Conversations-Lexikon

zum

Handgebrauch

oder

encyklopädiſches Realwörterbuch

aller

Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe.

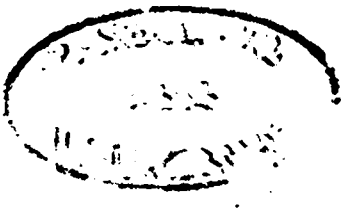
Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage

in einem Bande.

Zweite Hälfte: Imperium—Zymologie.

Leipzig, 1846.

August Weichardt.



Vorwort.

Als uns der Antrag ward, die Bearbeitung einer neuen Ausgabe des „Conversations-Lexikons für den Handgebrauch" zu übernehmen, machte uns besonders der Umstand zur Bereitwilligkeit geneigt, daß dem Werke schon bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1813, mehr noch bei den folgenden Auflagen die Gunst des Publicums freundlich entgegengekommen war. Es schien nur erforderlich, einem alten Bekannten Gelegenheit zu geben, was er seit seinem letzten Erscheinen erlebt und erfahren, was ihn die Zeit oder das Nachforschen gelehrt, auszusprechen, um ihm dieselbe willkommene Aufnahme zu sichern. Hier einige Zusätze, dort einige Nachträge schienen zu diesem Zwecke zu genügen. Wie bald schwand diese Täuschung! Zwar liegt zwischen der letzten und der neuen Bearbeitung nur ein Zwischenraum von etwa 15 Jahren, aber welche Bewegungen, welche Umgestaltungen drängen sich in ihm auf dem Gebiete der Wissenschaften wie auf dem des öffentlichen Lebens zusammen, wie viel höher hat sich selbst der Standpunkt des Publicums, wie viel höher haben sich mit diesem die Anforderungen an ein solches Werk gestellt! Sollte diesem genügt werden, so mußte nicht nur der Umfang des Lexikons bedeutend erweitert, es mußte auch die Tendenz der Bearbeitung eine wesentlich andere werden, mit einem Worte, das Werk mußte nach Inhalt und Form ein durchaus neues werden. Als solches, wie es sich denn auch als eine *vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage* ankündigt, wünschen wir es beurtheilt zu sehen. Hierfür bieten wir Einiges, was den Unterschied der frühern und der gegenwärtigen Bearbeitung zusammenfaßt, als leitende Gesichtspunkte an. Die bloßen Worterklärungen, die sich häufig im Zirkel bewegten und weil sie selten das Wesentliche mit scharfer Abgrenzung hinstellten, für wahre Belehrung fruchtlos waren, mußten um so mehr entfernt werden, da ihre Aufnahme als Hohn für unsere fortgeschrittene Bildung hätte klingen müssen. In Lexika, die vermessen genug sind, über Alles, selbst über alles nur Erdenkliche Auskunft und Belehrung zu versprechen, mögen diese passen, bei uns durfte für die Aufnahme nur entscheiden, ob etwas wissenswerth, ob es den Bedürfnissen der Zeit entsprechend sei. Alles Uebrige, besonders Ausdrücke, die nur einem einzelnen Zweige des praktischen Lebens oder der Technik einer abstracten Wissenschaft angehören, und

wahrscheinlich nie in der gebildeten Conversation Anwendung finden, mußte über Bord geworfen werden. Nur gegen Fremdwörter, die sich in der Umgangs- oder Geschäftssprache festgesetzt und den Unsern durchaus nicht allgemein verständlich sind, ist schonender verfahren worden. Der auf diese Weise gewonnene Raum ward für Geographie, Biographie, Technologie, Geschichte ꝛc. verwendet, Gegenstände, die in den frühern Auflagen theils gar nicht, theils höchst ungenügend berührt worden waren. Hier war Alles neu zu schaffen, und ist durch die Erweiterung selbst dem Buche kein nutzloser Dienst erwiesen worden, so hoffen wir auch, daß er es noch weniger durch die Grundsätze geworden ist, von denen wir uns hierbei leiten ließen. So sind zu sämmtlichen geographischen Artikeln die zuverlässigsten Quellen des In- und Auslandes zu Rathe gezogen worden, während zu vielen eigene Anschauung das Material lieferte. Ist es nicht überall gelungen, ein gerundetes Ganze, ein lebendiges Bild vor das Auge des Lesers hinzustellen, so trägt weniger unser Wille die Schuld, als die Schwierigkeit, das eigenthümliche Localgepräge in wenig Worten vollständig abzuspiegeln. Desto zuversichtlicher weisen wir auf die Genauigkeit in Angabe des rein Aeußerlichen, der Statistik der Bevölkerung, des Handels, der Industrie hin, welche durchaus officiellen Berichten entlehnt sind. Um hierbei keinerlei Unsicherheit Raum zu geben, schien es räthlich, das Jahr beizufügen, für welches unsere Angabe gilt. Findet sich dieses nicht, so lagen keine officiellen Nachweisungen zu Grunde. Alle geographische Namen aufzunehmen, lag natürlich außer dem Bereiche des Werks; eine Grenze mußte gezogen werden, für Deutschland weiter, enger für das Ausland. Für letzteres galt der Grundsatz, die größern Städte, bis zu 10,000 Einwohnern herab, aufzuführen, kleinere nur, sobald sich ein geschichtliches oder ein anderes allgemeines Interesse an sie knüpfte. Literarische Nachweisungen durften nach unserer Ansicht bei den größeren Artikeln nicht fehlen, wir glauben sie in richtiger Auswahl aus der in- wie ausländischen Literatur beigebracht zu haben. Fast dieselben Gesichtspunkte entschieden für die Behandlung der Biographien. Hier gestehen wir jedoch, die Sichtung vielleicht nicht weit genug getrieben zu haben. Während die Ausländer fast in lückenloser Reihe einen Platz gefunden, dürfte mancher Deutsche von gleicher Bedeutung, von vielleicht größerem Verdienst vermißt werden. Doch klage man uns nicht allzu hastig an. Das Ausland, in stolzer Anerkennung der Männer, die im Leben und durch ihr Wissen sich und ihr Volk geehrt, hat sie dankbar in seine Annalen eingetragen, ihnen in Schrift und Stein bleibende Denkmale gesetzt, Deutschland, nicht weniger dankbar, aber bescheidener, trägt sie in liebendem Herzen, in der stillen Tiefe des Gemüths, ohne zu bedenken, daß die Tradition des Gefühls vag ist und unbestimmt. Für fremde Biographien haben wir daher aus bändereichen Werken schöpfen können, während für viele Deutsche es durchaus an

Quellen gebrach. Aus denselben Werken fanden wir, hatten unsere Vorgänger geschöpft, daher unsere theilweise Uebereinstimmung. Aber öfters hatten sie ungenau, mit offenem Mißverstehen des Sinnes geschöpft, daher unsere Abweichungen, die zugleich ebensoviel Berichtigungen sind. Dies gilt für die französischen, in größerem Umfange für die englischen Biographien. An trockenem, durchaus unfruchtbarem Nachweise äußerlicher Lebensmomente jedoch konnte uns nicht Alles gelegen sein; die Eigenthümlichkeit des Mannes, sein Charakter, sein Wirken, sein Einfluß auf die Zeit, dies hervorzuheben, schien uns von höherer Wichtigkeit. Wir glauben es für den Kundigen gethan zu haben ohne Rückhalt, zwar mit Milde, aber der Achtung gemäß, welche die Wahrheit verlangt. Bei Persönlichkeiten freilich, welchen der ausgeprägte Charakter fehlte, mußte das charakterisirende Wort fehlen; bei andern ist die Erzählung des äußern Lebens so gruppirt worden, daß das rechte Wort ohne weitere Andeutung von selbst im Leser hervorspringt. Daß wir in unserem Urtheil, das sich am Ende in den meisten Fällen nicht auf nähere Beobachtung und unmittelbare Anschauung gründen konnte, zuweilen fehlgegriffen, ist ebenso erklärlich wie gewiß, und wir rechten mit Niemand, den ein tieferes Studium zu einer andern Ansicht geführt hat. Zum Leben des Gelehrten ꝛc. bilden seine Schriften den besten Commentar, oft ist dies ganz in denselben enthalten; es durften daher literarische Nachweisungen nicht fehlen. Diese dürften um so willkommener sein, da sie neben der möglichen Ausführlichkeit den Vorzug der Genauigkeit besitzen und die weniger zugängliche ausländische Literatur bis herab auf die Schwelle der Gegenwart beibringen. Im Interesse des größern Publicums mußte gleichfalls die Aussprache fremder Eigennamen, so wie der Fremdwörter überhaupt beigeschrieben werden, eine stets mißliche Sache, da sich der fremde Laut nie treu durch Schriftzeichen darstellen läßt. Zwar schwebte uns stets in Beziehung auf französische, englische, spanische und portugiesische Namen der Laut vor, den wir von den Eingebornen meist in eigenem Lande vernommen hatten, aber wo wir, um diplomatisch treu zu sein, zu künstlichen Bezeichnungen unsere Zuflucht hätten nehmen müssen, haben wir uns mit einer weniger genauen Angabe begnügt. Einen nicht minder umfänglichen Stoff wie Geographie und Biographie führte uns die Industrie zu, worauf mit Ausnahme des Bergwerksfachs die frühere Ausgabe keine Rücksicht genommen hatte. Aber es hieße die Gegenwart verkennen, diesen in unsern Tagen an den Naturwissenschaften wunderbar erstarkten Hebel des Völkerlebens außer Acht zu lassen. Es kam aber nicht blos darauf an, den Laien einen klaren Ueberblick der vielverzweigten Fabrikthätigkeit zu geben, sondern auch die neuesten und erprobtesten Verfahren, wenigstens dem Wesen nach beizubringen. Haben wir in beider Beziehung billigen Ansprüchen entsprochen, so verdanken wir diesen Erfolg besonders den Schriften des Engländers Ure und des Franzosen Payen.

Wenn es in unserer Absicht gelegen hätte, die Erweiterung des Conversations-Lexikons auf die genannten Fächer zu beschränken, so begreift man schon, wie viel des Neuen hinzuzufügen, zu sichten und zu verarbeiten war. Allein kein Zweig des Wissens, des empirischen wie des theoretischen, sollte ausgeschlossen, kein Gegenstand, der unser jetziges Völkerleben bewegt oder die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen vorzugsweise beschäftigt, übersehen werden. Welche erdrückende Fülle des Stoffs! Wie ihn innerhalb der gesteckten Grenzen bewältigen! Wie Selbstüberwindung genug finden, das mühsam herbeigeschaffte Material nur den wichtigsten Momenten nach, nur im wesentlichen Auszuge zu geben! Wie stets den richtigen Takt bewahren, nur das Erforderliche herauszufühlen und es nur in der erforderlichen Ausdehnung zu geben! Wir gestehen, hier lag die große Schwierigkeit. Haben wir sie nicht überwunden, so haben wir mit ihr gerungen. Was durch Kürze, ohne der Deutlichkeit, durch Gedrängtheit, ohne der Klarheit Abbruch zu thun, zu erreichen war, haben wir redlich erstrebt. Ein einziges Wort mußte oft zum Mittel dienen, im kundigen Leser eine ganze Reihe von Begriffen und Thatsachen hervorzurufen; wo das Wort zu viel war, mußte sich die Darstellung selbst zum Träger des Wortes machen. Diese Kürze war eine Nothwendigkeit, ist vielleicht ein Verdienst, aber sie kam uns schwer an, wenn sie dem Tadel diente, denn kurze Worte, wie kurze Waffen schlagen die tiefsten Wunden.

So übergeben wir denn getrost das Werk einer billigen Kritik, um so getroster, da die Beurtheilungen der geachtetsten Blätter, die uns bis jetzt zu Gesicht gekommen, sich über die einzelnen Hefte wohlmeinend und anerkennend ausgesprochen haben. Mögen ihre Winke in ihren Wirkungen auch ferner den Pfeilschüssen gleichen, die nach der Sage der nordamerikanischen Indianer der Gott Messu gegen die dürren Baumstämme abschoß, welche durch jene wunderbare Wunde wieder belebt von Neuem sich mit grünen Zweigen und mit Früchten bekleideten. Mögen die Aufopferungen, die uns das Werk kostet, wenigstens dem deutschen Publicum zu Nutze kommen.

Altenburg am 20. März 1846.

Die Redaction

Dr. Karl Friedrich Köhler.

J.

(Als Vokal.)

Imperium (lat.), Herrschaft, Obergewalt, theilt Ulpian in I. merum oder Criminalgerichtsbarkeit, die stets durch ein Gesetz ertheilt wurde u. I. mixtum oder die nöthige Gewalt, um der Handhabung der Rechte Nachdruck zu geben. In den röm. Königen vereinigte sich wahrscheinlich das I. noch ungetrennt. Der Verwalter einer Provinz, ein Feldherr empfing es. Unter der Republik bedeutete es 1) eine Gewalt, die bloß außerhalb Roms geübt wurde; 2) eine Gewalt, die durch eine lex curiata übertragen wurde; 3) eine Gewalt, ohne welche keine militair. Operation als eine solche betrachtet werden konnte, die im Namen u. zum Besten des Staats gethan war. Auch bedeutete I. die Souverainetät des röm. Volks.

Impetrant (lat.), der Kläger im summar. Proceß; Impetrat, der Beklagte.

Impfen, das kunstgemäße chirurg. Verfahren, bei welchem durch oberflächliche Verwundung der Haut etwas Kuhpockenstoff unter die Oberhaut gebracht wird, der sodann von den oberflächlichen Lymphgefäßen aufgesaugt u. der Säftemasse des Körpers zugeführt wird. Die Folge des J. ist die künstliche Erzeugung eines gutartigen, in bestimmter Zeit verlaufenden Krankheitsprocesses, welcher in der Erzeugung mehrerer Blatterpusteln an den Impfstellen besteht, u. vor den echten Menschenblattern völlig oder auf längere Zeit schützt. Man impft gewöhnlich an den Oberarmen. Der Erfinder dieses eben so sinnreichen als für die ganze Menschheit so vortheilhaften Verfahrens war Eduard Jenner, der 1776 die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken durch das erste J. darthat. Gegenwärtig ist in den meisten cultivirten Staaten das J. der Kinder gesetzlich eingeführt.

Impietät (lat.), Ruchlosigkeit, Gottlosigkeit.

Impliciren (lat.), verwickeln, einschließen. Implicirte Krankheit, bei welcher mehrere Ursachen zusammenwirken. Implicite, mit Einschluß.

Imploration (lat.), Gesuch um Hülfe, Schutz bei der Obrigkeit gegen die Eingriffe eines Andern. Implo'riren. Implorant, der Ansuchende, Bittende.

Imponderabilien (lat.), die unwägbaren Stoffe Licht, Wärme, Elektricität, Magnetismus.

Importen (lat.), Einfuhrgegenstände, entgegen den Exporten oder den Ausfuhrwaaren. Importation, Einfuhr, importiren.

Impost (lat.), Auflage, in der Baukunst der Kämpfer (s. d.).

Impotenz (lat.), Unvermögen, Zeugungsunvermögen. Zu unterscheiden ist Unfähigkeit zum Beischlaf (durch Mangel, monströse Bildung oder Krankheiten der Genitalien ꝛc.) u. Unvermögen zur Zeugung, wobei zwar das Vermögen zur Begattung vorhanden, der Same aber zur Befruchtung untauglich ist oder nicht gehörig ausgespritzt werden kann. Die J. wird oft den Gesuchen um Ehescheidung zum Grunde gelegt u. zieht dann gerichtlich-medicinische Untersuchungen nach sich. Sie beruht zuweilen bloß auf allgemeiner Entnervung u. Schwäche durch Ausschweifungen u. Wollust.

Imprägnation (lat.), Schwängerung; in der Chemie Sättigung einer Substanz mit einer andern; imprägniren.

Impräscriptibel (lat.), der Verjährung nicht unterworfen.

Imprecation (lat.), Verwünschung.

Impression (lat.), Eindruck.

Imprimatur (lat.), d. i. es werde gedruckt, bei Büchern die vom Censor ertheilte Erlaubniß zum Druck.

Imprimüre (fr., spr. ängprimür), die Gründung, Anlegung des Grundes bei Gemälden.

Impromptu (fr., spr. ängprongtü), ein schnell aufgegriffener, sinnreicher Gedanke, schneller Einfall, auch Stegreifgedicht.

Improvisatoren (ital.), Dichter aus dem Stegreife über irgend einen gegebenen Gegenstand, vorzugsweise seit alter Zeit in Italien heimisch, wo den poet. Erguß eine Laute begleitet. Einer, Tommaso Sgricci, dichtete in neuerer Zeit selbst eine Tragödie „Tod der Maria Stuart" in versi sciolti aus dem Stegreif. In Deutschland trat Wolff (jetzt Prof. in Jena) in den Jahren 1825 u. 26 zuerst öffentlich als J. auf; ihm folgten Langenschwarz, Böhringer, Volkert, Karoline Lyser und Mehrere. Als franz. J. nennt man Pradel, als holländ. den amsterdamer Kaufmann Willem de Clerq. Ueber die italien. J., vgl. Fernow „Röm. Studien" (Bd. 2, S. 304 ꝛc., Zür. 1806). Improvisiren.

Impubertät (lat.), Unmannbarkeit.

Impudenz (lat.), Unverschämtheit; impudent.

Impuls (lat.), Anstoß; Antrieb.

Impunität (lat.), Straflosigkeit.

Imputation (lat.), Zurechnung; imputiren. Imputabilität, Zurechnungsfähigkeit.

Inachos, Sohn des Okeanos u. der Thetys, Stromgott und Erbauer von Argos, Vater des Phoroneus und der Io.

Inactivität (lat.), Unthätigkeit, Amts-, Geschäftslosigkeit; inactiv.

Inanition (lat.), Stand der Erniedrigung Christi; Entleerung der Gefäße, bes. der Blutgefäße.

Inarticulirt (lat.), ungegliedert; unvernehmlich, z. B. Töne.

Inauguration (lat.), feierliche Einweihung, Einsetzung. Inauguralschrift (Disputation), Abhandlung zur Erlangung eines akadem. Grades.

In capita (lat.), d. i. nach Köpfen, so successio in c., Erbschaft nach Köpfen, indem das Vermögen zu gleichen Theilen unter die sämmtlichen Erben vertheilt wird.

Incarceriren (lat.), einkerkern; einklemmen, z. B. Bruch. Incarceration.

Incarnat (fr.), granatblüthenfarbig, hoch rosenroth.

Incarnation (lat.), Einfleischung, Verkörperung; Menschwerdung eines Gottes.

In casum (lat.), auf den Fall; i. c. contraventionis, auf den Fall des Uebertretens; i. c. succumbentiae, im Fall des Verlierens (eines Processes).

Incest (lat.), Blutschande.

Inchbald (spr. intschbahld, Elisabeth geb. Simpson), geb. 1736 zu Stanningfield in Suffolk, Tochter eines Landwirths, ging im 16. Jahre, ihres Vaters durch den Tod beraubt, nach London, um bei der Bühne ein Unterkommen zu finden. Als Gattin des Schauspielers J.

trat sie in mehreren Städten Englands auf u. nach dem Tode ihres Gemahls (1779) zu London auf dem Coventgardentheater (1780), das sie durch körperliche Reize und talentvolles Spiel 8 Jahre zierte. Seitdem verfaßte sie eine Reihe dramat. Stücke, die sich zum Theil noch jetzt auf den Bühnen erhalten haben. Auch veranstaltete sie eine Sammlung Dramen, als „British Theatre" (25 Bde., 1806—9) und Possen als „Modern Theatre" (10 Bde., 1809). Ihren Namen wird stets die treffliche Erzählung „Simple Story" (4 Bde., 1791) erhalten. Die geistreiche Frau, die stets einen unbefleckten Ruf behauptete, st. 1821 zu Kensington bei London.

Incision (lat.), Einschnitt; Section.

Inclaviren (lat.), einklammern, einschließen.

Inclination (lat.), Neigung; Richtung zweier Linien, Ebenen gegen einander; Winkel, welchen eine Planeten- oder Kometenbahn mit der Erdbahn (Ekliptik) macht; Neigung der Magnetnadel (s. d.).

Inclusive (lat.), einschließlich.

In coena Domini (lat., d. i. beim Mahle des Herrn), Anfang der papst. Bannbulle, welche seit mehreren Jahrhunderten, alljährlich am Gründonnerstage in den Kirchen Roms in Gegenwart des Papstes vorgelesen wird. Sie spricht dem Papste unumschränkte Gewalt in Sachen der Religion, des Glaubens u. der Kirche zu und schleudert die gräßlichsten Verwünschungen u. Flüche gegen Alle, die nicht der kathol. Kirche ang. hören. Vgl. Le Bret, „Pragmat. Geschichte der Bulle I. c. D. ꝛc." (4 Bde., Ulm 1769 fg.) u. „Riflessioni sopra la Bulla in c. D. Contini" (deutsch Zür. 1785).

Incognito (lat.), unerkannt, unter fremdem Namen.

Incolat, s. Indigenat.

Incommensurabel (lat.), von Größen, die kein gem. schaftl. Maß haben.

Incomparabel (lat.), unvergleichlich.

Incompetenz (lat.), Unbefugtheit, bes. zu gerichtlichen Handlungen; incompetent.

Inconsequent (lat.), folgewidrig.

Incontinenz (lat.), Unenthaltsamkeit; Unvermögen, die Stoffe, welche aus dem Körper geschieden werden, bis der Wille ihre Entleerung beschließt, zurückzubehalten.

In contumaciam verurtheilen, in Folge u. zur Strafe des Ungehorsams, z. B. wegen Nichterscheinens auf gerichtliche Vorladung verurtheilen.

Inconvenienz (lat.), Unschicklichkeit, Unbequemlichkeit.

Incorporation (lat.), Einverleibung, Aufnahme; incorporiren.

In corpore (lat.), alle zusammen.

Incorrect (lat.), fehlerhaft.

Increment (lat.), Zunahme; das, was zu einer veränderlichen Größe hinzu, oder sofern das I. negativ ist, was davon hinweggedacht wird.

Incrustation (lat.), Ueberziehen mit einer Hülle. So überziehen sich (incrustiren) allmählig Körper in gewissen Wassern mit einer kalkartigen Rinde. Bei Tischlerarbeiten ist I. s. v. a. furniren.

Incubation (lat.), bei den Alten Schlaf Kranker in Tempeln der Heilgötter. Die Letztern erschienen nach dem Glauben dem Leidenden im Traume u. deuteten die Heilmittel an.

Incubus (lat.), der Alp; ein böser Geist, der mit einer Hexe buhlt.

Inculpat (lat.), der Angeschuldigte; Inculpation, Beschuldigung eines Verbrechens.

Incunabeln (v. lat. incunabula, die Wiege, ab incunabulis, von der ersten Kindheit an), 1) auch Patäotypen, die ersten Holztafeldrucke im 15. Jahrh.; im weitern u. gewöhnl. Sinne 2) die Bücher, welche seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1500, nach Andern bis 1536 gedruckt sind, u. deren Anzahl man bei der ersten Annahme auf 15,000 schätzt. Sie sind für die Geschichte der Buchdruckerkunst, für die Kunstgeschichte u. auch für die Literatur von hoher Wichtigkeit, insofern besonders in letzterer Beziehung viele Editiones principes (erste Ausgaben) der alten Klassiker zu ihnen gehören. Die Sammler nehmen manche Rücksichten bei der Auswahl der I., die zum Theil unter Bibliomanie (s. d.) erwähnt sind; vorzügliche Schriften für das Studium derselben sind: Panzer (s. d.), „Annales typographici", Dessen „Annalen der ältern deutschen Literatur", Mattaire (s. d.), „Annales typographici", Serna Santander, „Dictionnaire bibliographique choisi du 15. siècle" (3 Bde. Brüssel 1805—1807) u. Ludw. Hain, „Repertorium bibliographicum, in quo omnes ab arte typographica inventa usque ad a. MD. typis expressi ordine alphabetico recensentur" (2 Bde. Stuttg. 1826—36, 4.).

Incurabel (lat.), unheilbar.

Indecenz (lat.), Unanständigkeit; indecent.

Independenten, eine kirchliche Partei, welche aus den Brownisten hervorging u. in Leyden 1610 durch ihren Vorsteher Johann Robinson eine feste Verfassung erhielt, 1643 aber theils nach England zurückging, theils nach Nordamerika zog. Während der engl. Revolution erhielt sie vorzüglich durch Cromwell, der ihr angehörte, überwiegenden polit. Einfluß. Aus ihr ging die Partei der Baptisten hervor. Die I. stimmen mit den Presbyterianern darin überein, daß sie die Episkopalverfassung verwerfen und den strengen Calvinismus festhalten, dagegen lassen sie keine repräsentative Kirchenverfassung gelten, sondern erklären jede Gemeinde für unabhängig von der andern und lassen jede selbstständig durch allgemeine Versammlungen sich selbst regieren. Neuerdings haben sie sich mit den Presbyterianern u. Baptisten zu dem allgemeinen Wohl der Kirche eng verbunden. Ihre Bekenntnißschriften, jedoch ohne symbol. Geltung, sind: Apologia pro exulibus Anglis von Robinson, Leyden 1619 u. die Lawoy confession, Lond. 1658.

Indeterminismus (lat.), Lehre von der unbeschränkt n Freiheit des menschl. Willens, im Gegensatz von Determinismus (s. d.).

Index (lat.), Anzeiger, Nachweiser; I. librorum prohibitorum, das von der röm. Curie geführte Verzeichniß aller Bücher, welche sie zu lesen verbietet. Schon im 4. Jahrh. wurde in der christl. Kirche das Lesen gewisser Bücher untersagt, so der griech. und röm. Klassiker, der Schriften des Arius ꝛc. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst u. im Zeitalter der Reformation nahm die Zahl der Rom mißfälligen Bücher außerordentlich zu u. die Inquisition war durch die ihr übertragene Censur fast noch mächtiger, als durch ihre Scheiterhaufen. Nach dem Vorgange Philipp's II. ließ der Papst Paul IV. durch die röm. Inquisition (1559) den ersten röm. I. veröffentlichen, der in 3 Abtheilungen zuerst die Namen der Schriftsteller enthält, deren sämmtliche Schriften verboten sind, dann einzelne Schriften bekannter u. endlich unbekannter Verfasser. Dazu kam (1564) der von einem Ausschuß des trident. Concils entworfene „I. tridentinus", welchem 10 Regeln für die Censur vorausgestellt sind u. der unter den folgenden Päpsten sich sehr vergrößerte. Sixtus V. setzte eine besondere Congregation für die Fortführung des I. ein. Der reichhaltigste war der von dem Generalinquisitor Antonio a Sotomajor 1640 in Madrid veröffentlichte. Der neueste röm. erschien 1819 u. hat seitdem großen Zuwachs erhalten, so wie die Censur unter dem gegenwärtigen Papste mit besonderer Strenge geübt wird. Der I. libr. expurgandorum zählt diejenigen Bücher auf, aus denen nur einzelne, der Curie anstößige Stellen zu entfernen sind.

Indiana (spr. -diännä), Staat der nordamerikan. Union, im N. von Michigan u. dem Michigansee, im O. vom Ohio, im S.-O. u. S. von Kentucky u. im W. von Illinois begrenzt, eine sanftgewellte Hochebene, die endlich in die Hügelkette „Knobs" übergeht, deren höchste Punkte nirgends 1200 F. übersteigen, ist wald- und sumpfreich, aber bes. an den Ufern der Flüsse zum Anbau höchst geeignet. Hauptprodukte sind Getreide (1842 65 Mill. Bushel), Hanf u. Tabak; viel Wild u. Pelzwerk. Der Hauptstrom I.s im N., der Wabash, nimmt den Tippecanoe, Salamanie, Mississinewa, Wild-Cat, Wea, Vermillion, Embarras, Bon Pas u. Little-Wabash, Sugar, Racoon, White River, Potaco, Sligo ꝛc. auf, während den N.-W. der Pickamik u. Kankaki, und den N. der St. Joseph u. Maumee durchziehen. Das Klima ist bis auf die feuchten Niederungen gesund. In Manufacturen ist ein Capital von 4,437,000 Doll., im Handel von 1¼ Mill. angelegt; Indianopolis-Madison Eisenbahn, Wabash- u. Erie-Kanal.

Die Einw., 685,866 (1840), auf 1734 □M. sind bis auf 7165 freie Farbige sämmtlich Weiße; nur im N. leben gegen 20,000 Indianer. An Bildungsanstalten besitzt der Staat 4 hohe Schulen, 54 latein. und gelehrte Schulen, 1521 Volksschulen. Die ersten Niederlassungen geschahen durch Franzosen von Canada aus, 1730, aber erst seitdem J. unter den Schutz der Union gestellt wurde (1783), vermehrte sich die Bevölkerung durch Einwanderung aus den nördl. u. östl. Staaten der Republik, so daß die Aufnahme in den Staatenverband 1816 erfolgen konnte. Die Staatsschuld betrug 1842: 12,751,000 Dollars; die Einnahme 136,748, die Ausgabe 127,527 Doll. Die Legislatur versammelt sich im December zu Indianopolis am White, der Hauptstadt des Landes mit 3600 E. Andere Städte sind: New Albany mit 4300 E., Richmond mit 2700 E., Madison (4000 E.), Vincennes, Salem, Lawrenceburgh, Evansville, Bedford, Terre Haute, Lafayette.

Indianer, die Urbewohner Amerika's, so benannt, weil man anfangs Amerika für das gewürzreiche östl. Indien hielt. Sie scheinen aus Asien eingewandert zu sein, tragen in ihrem Gesicht den Ausdruck eines düstern, theilnahmlosen Ernstes u. bieten in der Hautfarbe, die von gelblich Braun bis zum schwärzlich Braun alle Nüancirungen durchläuft, in der Körpergröße u. Constitution bedeutende Unterschiede dar. Hände u. Füße sind in der Regel auffällig klein, die Stirn kurz, nach hinten gedrückt u. tief herein mit langen, straffen, dicken Haaren besetzt. Geistig minder befähigt als die Weißen leben sie sorglos u. träge in der Gegenwart. Zu der Idee eines Staats haben sie sich nie erhoben, obschon sie Eigenthum, Ackerbau u. Jagd kennen; ihre Religion ist roh, Zauberer spielen die Vermittler zwischen den J. u. den feindlichen Wesen. Die Frau ist durchaus Sklavin. Ihre Zahl hat früher die Grausamkeit der Kolonisten, später der Branntwein, äußerst gelichtet, so daß es scheint, als werde die ganze Race in nicht zu ferner Zukunft gänzlich verschwinden. Alle Versuche der Regierungen u. einzelner Menschenfreunde, sie zu wahrer Gesittung u. Bürgerthum hinzuführen, haben einen nur scheinbaren, bald verwischten Erfolg bewirkt, da es dem Geiste der J. an Lebendigkeit u. höherer Befähigung gebricht. Uebrigens muß man zu den J. nicht die Eskimos und Grönländer rechnen, deren Zusammenhang mit den Bewohnern des nördl. Asiens sich mit Sicherheit nachweisen läßt.

Indianer-Länder, im weitern Sinne der ganze Westen N.-Amerika's zwischen dem 49. u. 70° nördl. Br., von der Beringsstraße bis zur Hudsonsbai, westl. von den Staaten Arkansas und Missouri, nördlich von Texas und Mexico u. durch das Felsengebirge vom S. nach N. durchschnitten. Ungeheuere Ströme nehmen hier ihren Ursprung, große Strecken Landes werden von Seen bedeckt; meilenweite Sümpfe unterbrechen im N., Urwälder im S. die Verbindung, während bes. in dem amerikan. Gebiete Missouri Wald u. Prairie, öde Felsenstriche u. fruchtbare Niederungen in reicher Mannichfaltigkeit abwechseln. Einen gleichen Reichthum bietet das Mineral-, Pflanzen- und Thierreich. Auf der ganzen Fläche schweifen indian. Völkerschaften umher, Jäger u. Pelzhändler; nur hier u. da erinnern einige Pelzhändler-Factoreien u. kleine Forts an den weißen Eindringling. Die Gebiete Missouri u. Oregon (33,900 □M.) bergen eine Menge neuer Staaten der Union, England besitzt in der Hudsonsbai und dem nordwestl. Gebiete eine Fläche von 17,426 □M., Rußland in dem nördlichsten Westen der J.-L. mit Einschluß der Aleuten 17,508 □M.

Indianische Vogelnester, die Nester einer in Ostindien, auf den Gewürzinseln ꝛc. lebenden Schwalbe oder Salangane (Hirundo esculenta). Sie sind ½—1 Loth schwer, theils weiß, hell u. durchscheinend, theils röthlich oder grau, im frischen Zustande zäh u. biegsam, getrocknet runzelig u. scheinen zumeist aus einem gallertartigen Körper zu bestehen, den das Thier in eigenen Drüsen des Magens bereitet. Sie besitzen weder Geruch noch Geschmack, werden aber, sobald sie weiß u. von Java sind, wo die besten Nester fast ausschließlich gefunden werden, von den Chinesen mit gleichem Gewichte Silbers bezahlt u. meist in Verbindung mit andern Speisen u. Gewürzen als ein reizendes u. kräftiges Nahrungsmittel genossen. Die Einsammlung der Nester, die in den Vertiefungen u. Höhlen der Felsen u. Klippen sitzen, ist mit Lebensgefahr verbunden.

Indicativ (lat.), die Form des Zeitworts zum Ausdruck des als wirklich u. gewiß Erkannten u. Ausgesprochenen.

Indicien (lat.), Anzeigen, Merkmale; Verdacht erregende Umstände.

Indiction (lat.), Römerzinszahl.

Indien, bei den Alten das von den Hindus bewohnte jenseits des Flusses Indus gelegene Land, welches erst durch die Feldzüge Alexander's d. Gr. der geschichtl. Dunkelheit entrissen, aber auch dann noch als die Heimath des Wunderbaren durch Sagen und Mährchen in fabelhafter Weise ausgeschmückt wurde. Früher zwar hatten schon die seefahrenden Nationen der Phöniker, Aegypter und Karthager wenigstens die ind. Küsten betreten, ohne jedoch eine tiefere Kenntniß jener Gegenden mittheilen zu können, vielleicht auch ohne es zu wollen, um die Vortheile u. den goldenen Gewinn des Handels nicht mit Nebenbuhlern theilen zu müssen. Die alten Geographen begrenzten J. durch das erythräische Meer u. die Flüsse Indos, Paropamisos, Emotos, Imaos, nur nach O. hin erstreckte sich ihnen das Land in unbegrenzte Entfernungen. Sie theilten J. in 2 große Halbinseln, India intra Gangem und India extra Gangem, das diesseit und jenseit des Ganges gelegene J. Von den Eigenthümlichkeiten einzelner Landstriche, von den Produkten vorzügl. derjenigen, welche für den Handel von Wichtigkeit waren, mochten die Alten genau unterrichtet sein; geringere Kenntnisse dagegen verrathen sie von den einzelnen Reichen, in welche das ungeheuere Land zerfiel u. von den Völkern, welche dicht gedrängt u. im Genuß ausgezeichneter Bildung neben einander wohnten. Als der Islam seine siegreichen Waffen auch in jene Gegenden trug und die uralte Bevölkerung fremden Herren, fremden Sitten und einem fremden Gotte dienen mußte, hörte der Verkehr, welchen die Europäer bis dahin mit J. unterhalten hatten, in so weit völlig auf, als der Handel nur durch Vermittelung der arab. Kaufleute betrieben werden konnte. Die glückliche Entdeckung des Portugiesen Vasco de Gama, der im J. 1498 den Seeweg nach J. auffand, gab dem europ. Handel mit J. einen gänzlichen Umschwung. Das Land öffnete sich den Fremden; Kaufleute u. Glücksritter strömten in zahlloser Menge nach den vermeintlichen Goldquellen J.s, europ. Niederlassungen befestigten sich allmählig u. bildeten die schmale Grundlage, auf welcher im Verlaufe der Zeit der kolossale Bau europ. Gewaltherrschaft sich aufgerichtet hat. Die neue Geographie zerfällt J. in Vorder-J., Hinter-J. und den ind. Archipelagus, wozu die Inseln Sumatra, Java, Borneo, Celebes, die Philippinen und die Gewürzinseln gehören. Als nach der Entdeckung Amerika's die Inseln im mexican. Meerbusen aufgefunden wurden, nannte man J. Ostindien im Gegensatz zu jenen, denen der Name Westindien beigelegt wurde. Jetzt bezeichnet man mit dem Ausdrucke Ostindien gemeiniglich nur Vorderindien. Das Nähere über Geographie u. Geschichte s. unter Ostindien, Hinterindien u. ind. Archipelagus. Vgl. von Bohlen, das alte J.

Indienne (fr. spr. ängdiänn), farbige ostind. Zitze oder Kattune; jede in ähnlicher Art gefertigte Kattune.

Indifferent (lat.), gleichgiltig. **Indifferentismus**, Gleichgiltigkeit, bes. in Sachen der positiven Religion, insofern man die Verschiedenheit derselben für unwesentlich hält, der Kirche, insofern man die Beobachtung der Formen des Gottesdienstes für gleichgiltig ansieht, u. des Staats, insofern man alle Verfassungen für gleichgiltig erachtet. Allem J. liegt in der Regel Feigheit zu Grunde; er gedeiht in den lauen Perioden des Völkerlebens u. ist durchaus eines Mannes unwürdig.

Indifferenz (lat.), Zustand, in welchem sich zwei entgegengesetzte Kräfte einander aufheben; der Punkt, wo sich beide Kräfte neutralisiren, heißt J.-punkt, so die Stelle in der Mitte zwischen beiden Polen des Magnets; s. v. a. Indifferentismus.

Indig, blauer, schon den Alten bekannter Farbestoff, welcher aus mehreren, bes. in O.- u. W.-Indien, in dem mittlern Amerika, Afrika und selbst in Europa (Malta) wachsenden Pflanzen gewonnen wird. Den besten liefert die ostind. Pflanze Indigofera pseudotinctoria, einen sehr

guten, den Guatimala-J., die Indigofera disperma, ein gutes Produkt die Indigofera tinctoria. Zu den europ. J.-pflanzen sind der Waid (s. d.) und Polygonum tinctorium zu rechnen. Den schönsten senden die bengal. Distrikte zwischen dem Hugli u. Ganges, namentl. Kischenagar, Jessore u. Murschedabad. Die Pflanze selbst erreicht 4 F. Höhe, hat akazienähnliche, gefiederte, hellgrüne Blätter, ährenförmige, achselständige Blüthen, ähnlich denen der Linse, u. zu Früchten kleine bräunliche Körner in Schoten. Sie ist perennirend, doch wird sie jährlich von Neuem gesäet. Die Blätter der ersten Ernte, wenn die Blüthe dem Aufbrechen nahe ist, geben den besten J., geringern die von 2 zu 2 Monaten erfolgten Nachernten. Die frisch abgeschnittenen Pflanzen kommen in Cisternen mit Wasser, werden mit Steinen u. Bretern beschwert u. erleiden sogleich etwa 20 Stunden lang eine Gährung. Das klar u. schön gelb gewordene Wasser wird jetzt in eine Schlagküpe abgelassen, worauf es unter beständigem Umrühren u. Schlagen während des Ausscheidens des J., der sich als feines Pulver u. als Flocken absetzt, erst grün, dann blau, zuletzt hell weingelb erscheint. Nach Entfernung des Wassers wird der J.-schlamm einige Zeit gekocht, in einen durchlöcherten, aber mit leichtem Zeuge ausgefütterten Kasten geschöpft, gepreßt, geschnitten u. langsam getrocknet. Aehnlich ist das Verfahren beim Gewinnen des J. aus getrockneten Blättern; schon schwieriger u. auf verschiedenere Arten wird er aus dem Polygonum tinctorium bereitet. Der Handel kennt eine ungemein große Zahl J.-sorten; Hauptunterschiede sind nach dem Ansehen der frischen Bruchflächen blau (superfein, fein blau), violett (superfein-, purpur-, fein-, gut-, ordinär violett), roth (fein-, zart-, gut-roth) u. gekupferter J. (fein-, gut-, ordinär u. niedrig gekupfert). Im Allgemeinen ist er um so besser, je lockerer oder leichter er ist. Geübte J.-kenner werden in Handelsplätzen theuer honorirt. Gewöhnlich enthält der J. 50% Farbestoff (Indigotin), dann J.-leim, J.-roth und J. braun, nebst zufällig oder absichtlich beigemischten Unreinlichkeiten. Der J. wird in der Färberei u. Kattundruckerei, in der Wassermalerei u. zum Waschblau benutzt. Zum Färben dient die warme Waid- u. Pottaschküpe. In die erstere, welche am besten von Kupfer ist, füllt man weiches Wasser, setzt dann auf je 1000 Pf. Wasser 2 Pf. fein gemahlenen J., 25 Pf. Waid, 1 Pf. Krapp u. 1 Pf. Pottasche hinzu, während die Temperatur fast 2 Stunden auf 80—96° C. erhalten wird. Nach allmähligem Zusatz von 1 Pf. gebranntem u. zu Milch gelöschtem Kalk läßt man langsam kühlen, worauf sich eine Gährung einstellt, welche den J. reducirt u. in dem Kalk auflöst. Die Wolle wird jetzt ½—¾ Stunden in die weingelbe Flüssigkeit getaucht; man läßt sie an der Luft vergrünen, den J. sich oxydiren und wiederholt, wenn das Blau nicht dunkel genug fällt, ein oder mehrere Male die Operation. Dem sog. Schwarzwerden der Küpe begegnet man durch Zusatz einer Abkochung von Waid, Krapp und Kleie, um den überschüssigen Kalk zu neutralisiren. Bei der Pottaschküpe bleiben Waid u. Kalk weg, dagegen tritt Kleie hinzu. Man rechnet auf 1000 Pf. Wasser 2 Pf. J., 1¼ Pf. Krapp, 1½ Pf. Kleie u. 4 Pf. Pottasche. Die Küpe wird auf 50° erwärmt, nach 36 Stunden mit fernern 2 Pf. Pottasche und endlich nach 12 Stunden wieder mit 2 Pf. Pottasche versetzt. In 3 Tagen ist diese Küpe zum Färben bereit. Die kalte Küpe ist entweder Vitriolküpe (1 Pf. J., 3 Pf. Eisenvitriol, 4 Pf. Kalk u. je nach der Nüancirung des Blau viel oder wenig Wasser) für Baumwollen- und Seidenfärberei, oder Urinküpe, wobei faulender Urin zum Reduciren des J. genommen wird, oder Opermentküpe, bei welcher 1 Theil feingemahlener J. mit 175 Th. Wasser u. 2 Th. Pottasche gekocht, nach einiger Zeit 1 Th. Kalihydrat und nach längerem Kochen 1 Th. Auripigment hinzugesetzt wird. Das nach dem Erfinder Barth zu Großenhayn in Sachsen (1740) genannte Sächsischblau wird bereitet, indem man fein pulverisirten J. in etwa der fünffachen Menge rauchender Schwefelsäure löst. Der gut bedeckte Topf steht dann mit der Lösung 48 Stunden ruhig. Mit Wasser verdünnt kann die Lösung zum Färben dienen. Schöner färbt die schwefelsaure J.-lösung, wenn man sie verdünnt kocht, Flockwolle hineinlegt, mit dieser 24 Stunden ruhig stehen läßt, die Wolle dann in reinem Wasser wäscht, in einem Kessel mit Wasser zum Sieden erhitzt u. nur sehr wenig Pottasche, etwa ½ % vom Gewicht des Wassers hinzufügt. Es entsteht so eine J.-lösung, welche Wolle u. Seide sehr rein blau färbt. Noch schöner, obschon mit Verlust von J., wird das Sächsischblau, wenn man zur klar filtrirten rohen schwefelsauren J.-lösung etwa ¼ der zur völligen Neutralisation nöthigen Pottasche setzt, den entstandenen Niederschlag von indigblauschwefelsaurem Kali durch Filtration ausscheidet, abfiltrirt, in Wasser löst u. zum Färben verwendet. Doch muß hierbei die Wolle erst mit Alaun ausgesotten werden.

Indigenat (lat.), Inbegriff der Rechte, welche die einheimischen Bewohner eines Landes vor den Ausländern genießen. In den einzelnen Ländern sind sie durch besondere Gesetzgebungen bestimmt. Erworben wird das J. durch Geburt oder durch Aufnahme in den Staatsverband.

Indigestion (lat.), Verdauungsstörung, ist ein Erzeugniß aller Einwirkungen u. Zustände, wodurch die Verdauungskraft dauernd vermindert wird.

Indignation (lat.), Unwille, Entrüstung.

Indignität (lat.), Unwürdigkeit. Im jurist. Sinne die Erbunfähigkeit derjenigen, welche Pflichten gegen den Verstorbenen während dessen Lebens oder nach seinem Tode nicht erfüllt, ihm nach dem Leben gestrebt od. ihn gar getödtet, ihn am Testiren durch Zwang oder Trug verhindert haben ꝛc. Als Erbe treten dann der Fiscus oder die Kinder der persona indigna oder Miterben ein.

Indirect (lat.), mittelbar, durch Umwege. J. Steuern, s. Steuern.

Indische Literatur, s. Sanskrit.

Indische Religion. Die uralte Religion der Hindus beruht auf den zu verschiedenen Zeiten gesammelten, wahrscheinlich schon 1400 v. Chr. theilweise vorhandenen heiligen Schriften der 4 Wedas, die in Hymnen u. Lehren die Vorschriften des Glaubens u. Lebens enthalten u. ging ohne Zweifel aus einem uralten hochasiat. Sonnendienst hervor, dem der einfache Monotheismus zu Grunde lag, welcher das ewige Bram, das Urwesen verehrte, aus dem erst der weltschaffende Brahma entsprang. Im Nordwesten von Indien, wo die Naphthaquellen am kasp. Meer die Kraft des Feuers verkünden, verehrte man dieses frühzeitig als Schiwa mit blutigen Opfern, im Tiefland dagegen, wo das Wasser in Alles gestaltend eingreift, war der Wischnu, der Alles durchdringende, mit seinem Symbol der Lotuspflanze, Gegenstand der Anbetung. Diese 3 Formen, mannichfach sich wechselseitig anziehend u. vermischend, wuchsen in ein Ganzes zusammen, das aber vielfach gebrochen erscheint in den Sekten. Die Wedas lehren den einen unsichtbaren, unräumlichen, unvergleichlich erhabenen Gott, allwissend, allgegenwärtig in der Welt, aber ewig vor ihr. Die Welt entstand, indem Brahma sich selbst anschaute im Spiegel der Maya (Täuschungswelt der Aeußerlichkeit), durch sein Schöpferwort. Man nimmt theils Wasser (Wischnu), theils Feuer (Schiwa) als Urstoff an, theils nähert man sich der Schöpfung aus Nichts. Gott ist die Weltseele, aus der hervor die reinen Geister (Dewetas) traten, deren Fall erst die Stoffwelt nöthig machte, worin sie als Menschen geläutert werden sollten. Das Dasein ist Strafe, der Tod die Vereinigung mit Gott, das Aufgehen in ihm Frömmigkeit, Büßungen u. stetes Streben in der Betrachtung befördern dieses Aufgehen. Jedes Wesen, je weiter es in den Ausflüssen von der Gottheit entfernt ist, wird um so schlechter. So ginge es endlos im Verderben fort, wenn nicht die Gottheit ein Ziel gesetzt u. sich auf Erden geoffenbart hätte, um durch Lehre u. Gesetz zu helfen. Hierher gehört die Lehre von den immer schlechtern vier Weltzeiten, den vier Kasten u. der Seelenwanderung, nach der die Seelen alle Stufen des Körperlebens durchgehen müssen, bis sie gereinigt sind. Zwischenorte sind das Paradies des Indra u. die Hölle. Daher das Mitleid mit allen Geschöpfen. Dies sind die Lehren der Wedas. Die 18 Puranas enthalten die Mythologie, wie sie das Volk sich gestaltet hat; die Dichterwerke, bes. die epischen, bildeten sie weiter durch. Die Vielgötterei ist übermächtig geworden; 333 Mill. Götter behauptet der Hindu zu haben. Die Eigenschaften der Gottheit wurden als persönliche Ausflüsse betrachtet, jede Thätigkeit der Natur erhielt ihren vorwaltenden Gott, Helden, Weise in Menge schwangen sich zum Himmel auf, Mittelgötter kamen hinzu, heilige Thiere u. Pflanzen ent-

standen aus der ursprünglich bloß symbol. Wichtigkeit derselben. Die drei hohen Götter (Brahma, Wischnu, Schiwa) bilden den Trimurtus zugleich eins und drei, der erste Schöpfer (Macht, Sonne), der zweite, Zerstörer (Gerechtigkeit, Feuer), der dritte, der Erhalter (Weisheit, Wasser). Zum Wischnu gehört das Symbol des Linga (Phallus), als der Zeugung des Endlichen. Er hat sich in neun Fleischwerdungen (Awataras) als Gott und Held, zuletzt als Krischna, dann als Buddha geoffenbart u. wird es zum 10. Mal am Ende der Zeit. Nach dem Trimurti kommen die Untergötter, zuerst die 8 Welthüter (Wasuas, Wischnus): Indra, der Himmel, Agni, Feuer, Dschama, der Fürst der Unterwelt, Suryas, die Sonne, Warong, der Ocean, Pawana, der Wind, Kuwera, der Reichthum, Soma, der Mond. Dann folgen untergeordnete Götter: Ganesa, die Weisheit, Kartikeya, der Götterheld, Darma, die Gerechtigkeit, Bragriti, die Natur u. s. w., von da an erscheinen die tieferen Emanationen, die 7 Rischis, die 10 Bramadikas, die Suras, Dewas, Asuras, Danawas, Daityas, Adityas, Rudras, Kantharwas, Apsarwas, Jakschas, Brakschas u. viele andere als Heroen, Weise, Engel, Dämonen, Nymphen aller Elemente u. s. w. mit verschiedenen symbol. Bedeutungen; zuletzt noch die Personificationen abstracter Begriffe, so daß eine sehr verworrene Göttermenge entsteht, verzerrt zu einem abscheulichen Götzendienst. Ueber den Gottesdienst sind die ältesten Vorschriften im Gesetzbuch des Menu enthalten, das in 12 Büchern bürgerliche u. religiöse Gesetze umfaßt, eigens zur Begründung der Braminenmacht abgefaßt, wohl vor dem 5. Jahrh. v. Chr. beendigt, aber jünger als die Wedas. Jetzt ist aber eine vielartige sinnlose Masse von kleinlichen Ceremonien u. Verhaltungsmaßregeln übrig. Gebete, zum Theil von hohem poet. Schwung, aber auch spielende Formen werden gemurmelt, worin die vielen Namen des Gottes eine große Rolle spielen, später Besprengungen, Libation, besonders mit Gangeswasser, gehören dazu, umständliche Opfer werden zur Sühnung bei Leichen u. allen Anlässen des täglichen Lebens gebracht, Lesen der Sastras, Prozessionen, Waschen u. Salben der Götzenbilder, Wallfahrten, wobei der kolossale Götzenwagen über seine wahnsinnigen Verehrer zermalmend hinwegfährt, bes. aber die grausamsten Bußübungen machen den Gottesdienst. Die Büßer (Jeki) sind Einsiedler verschiedener Stufen, bei denen Alles Armuth u. Entbehrung andeutet. Durch Bußübungen räumen sie die Sünden weg u. ertrotzen von den Göttern was sie wollen. In glühender Sonne nackt zwischen 5 Feuern sitzen, Winters im kalten Wasser liegen, den Tag lang auf der Zehenspitze stehen, die Arme ausgestreckt halten bis die Sehnen erstarren, fast Nichts u. das Elendeste essen bis zum Hungertod, sich den Krokodilen des Ganges entgegen werfen, sich verbrennen, von Felsen stürzen, an eisernen Haken im Körper schwingen lassen, auf glühenden Eisen stehen, mit Stacheln in den Füßen Reisen machen, die Nägel durch die geballten Hände wachsen lassen, Jahre lang sitzen u. auf die Nasenspitze blicken, das sind die heiligen Mittel. Den Tempeldienst versehen die Braminen in ihren Klassen, denen dafür reiche Spenden gebracht werden. Das Land durchziehen die Fakirs, eine Art Bettelmönche. Dazu kommen noch die Gaukler, Quacksalber u. Zauberer aller Art. Heilige Personen sind die Baiaderen, Tänzerinnen, welche bei allen Festen erscheinen. Der religiöse Gebrauch der Wittwenverbrennung findet nur bei den Wischnuiden Statt. Von der edlen Moral der Wedas, welche Wohlthätigkeit, Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Demuth, Geduld und Redlichkeit über die äußerlichen Handlungen stellt, sind kaum noch Spuren übrig. Sieben Flüsse, darunter vor allem der Ganges, werden verehrt; heilige Thiere sind: die Kuh, der Affe, der Elephant, Schwan, Adler, die Schlange u. mehrere Insekten; unter den Pflanzen genießen der Lotus, die Baniane, der Mango göttl. Verehrung. Die Tempel (Pagoden), deren fast jedes Dorf einen hat, sind riesige Pyramiden oder Obelisken mit prachtvollen Säulen, künstlichen Zierathen, mit verschwenderischem Reichthum ausgestattet und übertreffen an kolossalem Umfang die abendländischen Kunstwerke. Hier wohnt der Oberbramine mit seinen Untergebenen u. verrichtet die heiligen Gebräuche. Vgl. die Werke von Schlegel (1808), Görres (1810), Kanne (1813), Müller (1822), Anquetil du Perron (1823), Frank (1826), Rhode (1826), Kennedy (1831), Coleman (1832) ꝛc. Björnstierna (1843), Burnouf (Introduction à l'histoire du budhaisme indien, Par. 1845).

Indische Sprachen, eine Familie des indogerman. Sprachstammes, welche in dem größten Theil von Vorderindien, einem Theil Hinterindiens, auf Ceylon und Java herrscht. Die einzelnen Spr. sind in Ausbildung u. Alter von einander sehr verschieden. An der Spitze steht das in grammat. Hinsicht unvergleichlich vollendete Sanskrit, aus welchem zunächst das Pali u. Prakrit hervorgegangen sind u. die ihren spätern Ursprung durch eine vergleichungsweise Dürftigkeit des Formenbaues beurkunden. Diese 3 Spr. sind längst ausgestorben u. gehören der Gegenwart nur durch ihre reiche Literatur an. Aus den beiden letzteren sind durch Vermischung mit ausländischen Sprachen u. gewissermaßen als Produkte des entarteten Sprachgeistes die neuern ind. Volkssprachen hervorgegangen, deren man 24 zählt, von welchen jedoch nur das Hindostanische u. das Bengalische genügend bekannt geworden sind. Zu derselben Familie müssen endlich noch das Kawi auf der Insel Java u. die Zigeunersprache gezählt werden. Die Spr., welche im S. von Indien gesprochen werden, das Tamulische, Malabarische u. s. w., gehören, als durchaus fremdartige Idiome, nicht hierher. Mit Ausnahme des Hindostanischen, welches der arabischen Schriftzüge sich bedient, verräth die Schrift aller übrigen Sprachen ihre Abstammung von der Sanskritschrift.

Indischer Archipelagus, eine Inselwelt, welche auf den Grenzen des großen Ostoceans u. des ind. Oceans u. im äußersten S.-O. von Asien sich ausdehnt, eine Masse großer u. kleiner Inselländer umfaßt u. in 4 Gruppen: die Westreihe, die Südreihe, die Ostreihe u. die Centralgruppe sich zergliedern läßt, deren Gesammtflächenraum auf 34,000 □ M. sich beläuft, wovon 7000 der Westreihe, 3700 der Südreihe, 8000 der Ostreihe, endlich 14,000 der Centralgruppe angehören, das Uebrige den kleinern Eilanden an den Küsten. Die Grenzen bilden die Meere mit verschiedenen Namen. Von einer Geschichte dieser Inselwelt, die mit der von Ostasien in genauer Beziehung steht, kann bis jetzt kaum die Rede sein. Fast unzweifelhaft ist, daß schon die Griechen u. Römer von den größten dieser Inseln einige Kunde hatten. Mit dem Anfange des 16. Jahrh. von den Portugiesen aufgefunden, wurden sie in den immer weiteren Kreis des ind. Handels gezogen u. verloren zum Theil wenigstens ihre Unabhängigkeit an die Abendländer. Doch bestehen noch immer auf einigen mächtige Reiche. Ein Gewirr von zahllosen unter einander sehr verschiedenen Stämmen bevölkert diese Inseln; am zahlreichsten erscheint die malaiische Race, welche namentlich auf den großen Inseln die Hauptbevölkerung bildet. Negerähnliche Völker, deren Ursprung ungewiß ist, sind auf vielen Eilanden zerstreut. Die Einwohnerzahl des ganzen Archipelagus schätzt man aber sehr annäherungsweise auf etwa 25 Mill. Zu der Westreihe gehören die Andamaninseln, die Nikobarinseln u. die Insel Sumatra. In der Südreihe sind bemerkenswerth Java, Madura, die kleinen Sundainseln u. die südl. Bandainseln. Die Ostreihe besteht aus den 4 Bandainseln, den Molucken, den Papoinseln, den Philippinen, den Bissaterinseln u. mehreren kl. Eilanden. In der Centralgruppe zeichnen sich aus Borneo, die Suluinseln, Celebes.

Indischer Ocean, das Meer westlich von der Ostküste Afrika's, nördlich von dem südl. Asien u. einem Theile des nördl. Eismeers, östlich von dem austral. Festlande u. dem Australocean, südlich vom südl. Eismeere, begreift in sich das arab. Meer mit dem arab. u. pers. Meerbusen, das bengal. Meer, die Sunda-, Celebes- u. Mindorosee, das chines. Meer mit dem südl. Meere (Nan-Hay), das östl. Meer zwischen den großen Sundainseln, den Philippinen u. dem Australlande. Zahlreiche Inseln füllen bes. den östl. Theil. Vorzüglichste Produkte desselben sind die Perlen, Austern, Muscheln, Kauris, Fische aller Art, Schildkröten, an den Küsten auch Alligatoren, Ambra, Korallen. Im Bandameere nimmt das Wasser im Juni, August u. September von Timor bis Aru eine Milchfarbe an.

Indisches oder bengalisches Feuer, eine sehr innige Mischung von 7 Th. Salpeter, 2 Schwefel und 1 Schwefelantimon. Es erzeugt beim Abbrennen eine durch

blendende Helle u. Weiße sehr schöne, fast dem Tageslicht gleiche Beleuchtung.

Indiscret (lat.), rücksichtslos, ausplaudernd, unbescheiden.

Individuen (lat.), Einzelwesen, ein organisch verbundenes Ganze; Individualität, die Besonderheit oder Eigenthümlichkeit eines bestimmten Individuums. Individuell, das einem Einzelwesen Eigenthümliche, im Gegensatz des Generellen. Individualisiren, etwas als Individuum darstellen. Individualisation, Darstellung eines Begriffs durch Einzelwesen, an denen seine Merkmale vorkommen u. die zusammen ihn erschöpfen.

Indogermanischer Sprachstamm umfaßt alle diejenigen Sprachen, welche von Indien aus über Persien u. die kaukas. Provinzen nach Europa sich hinziehen u. begreift zugleich die meisten der europ. Sprachen selbst, von denen nur die finnischen Sprachen, das Ungarische, Türkische, Maltesische, Baskische u. das Arnautische andern Sprachstämmen eingeordnet werden müssen. Man unterscheidet in denselben zwei große Gruppen, die asiatische, deren Glieder die indische, die iranische Familie u. das Georgische mit dem Arnautischen sind, u. die europ. Gruppe, zu der die grajisch-italien. Familie nebst dem roman. Sprachen, die keltische, die germanische u. die slawische gehören. Die neuere Sprachforschung, der man überhaupt diese Gliederung u. das Zusammenfassen aller jener zahlreichen Sprachen unter einem Hauptgesichtspunkt verdankt, hat mit Schärfe u. Genauigkeit die Vorzüge, durch welche dieser Sprachstamm vor allen übrigen im höchsten Grade sich auszeichnet, bestimmt u. nachgewiesen. Daß in dem Gebiete desselben die Cultur ihren weitesten Umfang u. ihre äußerste Höhe erreicht hat, beweist schon an u. für sich seine geistige Ueberlegenheit. Je tiefer man aber in die Geheimnisse u. in die verborgenen Gänge des sprachlichen Organismus eingedrungen ist, ein desto größerer Reichthum hat dem anschauenden Auge sich erschlossen. Wenn man die Vollkommenheit der Sprache in der Ausbildung des grammat. Baues findet, so dürfte diesem Sprachstamme, dessen Gesetzmäßigkeit in der Anordnung der Laute, gegründet auf einer tiefen Durchdringung der natürlichen Elemente, dessen Fähigkeit, die grammat. Formen zur Darstellung jedweden Begriffes in organischer Weise mit der Wurzel zu verschmelzen, der Vorzug allerdings nicht leicht streitig gemacht werden. Und doch sind diese bewunderungswürdigen Eigenschaften nur die Träger einer noch höheren Vollkommenheit, in welcher der Sprachgeist den Triumph feiert, den spröden Stoff der Sprache der Gestalt zu vergeistigen, daß diese jeder, auch der leisesten Bewegung der geistigen Vorstellungen, mit Leichtigkeit u. nirgends gehemmter Regsamkeit zu folgen im Stande ist. Es versteht sich von selbst, daß die erwähnten Vorzüge hin u. wieder durch das ganze Sprachgebiet zerstreut liegen; ein progressives Fortschreiten findet, wie überall, so auch hier Statt. Daß in manchen jener Sprachen die gesunden Keime entweder gar nicht oder nur theilweise zur Entfaltung gekommen sind, hat seinen Grund in den geschichtlichen Verhältnissen, welchen das Schicksal jene Völker unterworfen hat.

Indolenz (lat.), Unempfindlichkeit gegen Schmerzen, Trägheit; indolent.

Indossament (ital. in dosso, d. i. auf dem Rücken), Uebertragen eines Wechsels von einem Besitzer auf einen andern durch eine Bemerkung auf der Rückseite des Wechselbriefs; Indossant, Indossent, der den Wechsel überträgt; Indossat, Indossatar, auf welchen der Uebertrag gemacht wird; indossiren, einen Wechsel auf diese Art übertragen.

Indre (spr. ängd'r), Fluß Frankreichs, der im Depart. Creuse entspringt, die Depart. Indre u. Indre-et-Loire durchläuft u. bei Rivarennes in die Loire fällt. Lauf 30 M., schiffbar 11 M. Nach ihm werden benannt die Depart. I. u. I.-et-Loire. Das erstere, welches aus dem frühern Berri u. Theilen von Touraine, Orléanais u. Marche besteht u. 1840 auf $127,_{56}$ □M. 253,076 E. zählte, zerfällt in die Bezirke Châteauroux, Issoudun, la Châtre und le Blanc. Das Land, eine Ebene, hier u. da mit sanftanschwellenden Hügeln, hat sanftes u. gemäßigtes Klima; Ackerbau, Viehzucht, Weinbau, Bergbau, Eisenhüttenbetrieb, Fischerei, einige Industrie u. Handel sind Nahrungszweige der Bewohner. 5600 Hectaren sind mit Deichen angefüllt, die Ausdünstungen einiger, wie la Brenne, sind ungesund. Das Depart. I.-et-Loire, fast das vormalige Touraine, zählte 1840 auf $111,_3$ □M. 306,366 E. Es ist bis auf die höhern Theile, welche viele Haiden enthalten, höchst fruchtbar, sanften Klimas, obst- u. weinreich. Der Bergbau geht nur auf Eisen, doch werden auch Mühl- u. Bausteine gebrochen. Tuch-, Seidenmanufacturen, Gerbereien waren vor der Verfolgung der Protestanten, durch Ludwig XIV., bedeutend. Die Waldungen nehmen 73,524 Hectaren ein, die Weinberge 37,657. Die 3 Bezirke sind: Tours, Chinon u. Loches.

Induction (lat.), Beweisart der Richtigkeit einer als allgemein giltig behaupteten Regel durch Aufzählung einzelner Fälle, in denen sie sich bewährt findet. Den Regeln der vollständigen I. zufolge gilt das, was von den Theilen einer Sphäre im Besondern oder Allgemeinen gilt, ebenso von dem allgemeinen Begriffe, welchem diese Sphäre zukommt. Durch sie bewirkte Baco von Verulam (s. d.) die große Reform der Naturwissenschaften.

Indulgenz, Indult (lat.), Nachsicht, Ablaß (s. d.); im juriſt. Sinne theils Fristertheilungen in Bezug auf zu leistende Zahlungen, theils Erklärungen u. Rechtsgewohnheiten in Betreff von Straferlaß.

Indus (Sind), großer Strom Asiens, entspringt im tibetan. Hochlande nördlich von der Himalayakette, durchbricht nach langem nordwestl. Laufe dieses Gebirge, vereinigt seine zwei Arme bei Ladak u. nimmt die gerade Richtung zum Meere. Vom Hochlande Kabulistans empfängt er den Kabul, vom Himalaya den Dschelum oder Behut, Dschenab u. Rawi nebst dem Sutludsch oder Setledsch. Bei seiner Mündung in's ind. Meer bildet er ein großes Delta, welches zur Regenzeit als ein Süßwassermeer erscheint. Stromgebiet 18,900 □M.; directer Abstand der Mündung von der Quelle 200 M.; Größe der Stromentwickelung 340 M.

Industrie, Industrieschulen, Industrieausstellungen, s. Gewerbbetrieb.

Industriesystem, s. Handelssystem.

Inept (lat.), ungeschickt, ungereimt; der Proceßordnung zuwider. Ineptien.

Inés de Castro, von castil. Königsstamm, Ehrendame Constancia's, der Gemahlin des Infanten Pedro, Sohn Alfons' IV. von Portugal, u. nach dem Tod der Constancia heimlich mit diesem vermählt. Die Besorgnisse einiger Großen bestimmten den König, welchem der Infant hartnäckig die Vermählung verschwieg, die I., als Pedro eben abwesend war, im Kloster Santa Clara zu Coimbra erdolchen zu lassen, 1355. Im Zorn erhob Pedro die Fahne der Empörung. Erst den Bitten seiner Mutter u. den Vorstellungen des Erzbischofs von Braga gelang es, den Sohn mit dem Vater zu versöhnen. Als Pedro den Thron bestieg, ließ er sich die nach Castilien geflüchteten Mörder ausliefern, vollzog an ihnen eine grausame Todesstrafe u. bestattete seine Gemahlin mit königl. Pracht zu Alcobaça. Poetisch behandeln den Stoff Camoens in der Lusiade, viele franz. Tragiker u. mehrere deutsche, wie Soden.

Infallibel (lat.), untrüglich, unfehlbar; Infallibilität.

Infam (lat.), ehrlos, schändlich; Infamie, Ehrlosigkeit, Schändlichkeit; Infamation, Ehrloserklärung; infamiren, ehrlos machen, verläumden.

Infant (span. d. i. Kind), Titel der span. u. portugies. Prinzen, doch heißt der span. Erbprinz seit 1388 Prinz von Asturien. Im Mittelalter führten auch Prinzen anderer reg. Häuser diesen Namen. Infantin, Prinzessin.

Infantädo (span.), Leibgeding eines Infanten, Gebiet in Castilien, aus den Städten Salmeron, Valdeolivas u. Alcozer, welches 1469 Diego de Mendoza, Markgraf von Santillana, empfing u. 1475 zu einem Herzogthume erhoben wurde.

Infantädo (Herzog von), span. Grande der ersten Klasse, geb. 1773, Freund u. Günstling Ferdinand's VII., schon als dieser noch Erbprinz war, deshalb 1806 vom Friedensfürsten, 1808, als er die Waffen gegen Frankreich ergriff, von Napoleon geächtet, 1809 an der Spitze eines span. Armeecorps, Präsident des Raths von Castilien bis 1820, 1823 Präsident der Regentschaft, dann Mitglied des

Staatsraths u. 1825—26 Premierminister. Seit dieser Zeit verschwand er aus dem öffentl. Leben.

Infanterie (span.), Fußkrieger, in dem Alterthume u. in der Neuzeit die Hauptwaffe, während im Mittelalter die Reiterei den Kern des Heeres bildete. Bei den Alten stritt sie in tiefen Haufen (Phalanx, Legion), die Einführung des Feuersystems machte eine ausgedehntere Linienstellung nöthig, indem man zugleich dem Durchbrechen durch Aufstellung im Viereck u. mehrfachen Linien vorbeugte. Das Colonnensystem, nebst dem Tirailleurfeuer u. dem kühnen Bajonettangriff charakterisirt die Zeit der franz. Revolution; durch die takt. Ausbildung desselben errang Napoleon seine Siege. Sein System besteht mit geringen Abänderungen noch jetzt in den europ. Heeren. Als Hauptstreitmittel bleibt stets das Gewehrfeuer, worin die J. vor allem tüchtig eingeübt sein muß; das Bajonett kommt im zerstreuten Gefecht zur Anwendung. Die Bekleidung muß zweckmäßig sein, um schnelle u. sichere Bewegung, starke Märsche möglich zu machen. Ihrer Fechtart nach zerfällt die J. in leichte u. schwere, wenn auch nicht bei allen Heeren. Ihre takt. Einheit ist das Bataillon, welches in Preußen u. England 1000, in Oestreich meist über 1000, in Rußland u. Frankreich 800 M. beträgt u. sich in 4—10 Compagnien theilt.

Inferi (lat.), Unterwelt; *ad inferos*, bei den Todten, in der Unterwelt; Inferien, Todtenopfer.

Infernal (lat.), höllisch, unterweltlich.

Infeudatio (lat.), Belehnung.

Infibulation (lat.), Einringelung; Befestigung eines m. tall. Rings (Drahts) an der Vorhaut mittelst einer chirurg. Operation, um der Ausübung des Beischlafs u. der Selbstbefleckung vorzubeugen, schon den Römern bekannt u. bes. bei Sängern angewendet, von Vogel gegen Selbstbefleckung, neuerdings von Weinhold zur Verhinderung der Ueberbevölkerung empfohlen.

Inficiren (lat.), eintauchen, anstecken; Infection.

In fidem (lat.), zur Beglaubigung.

Infinitesimalrechnung, der Theil der mathemat. Analysis, welcher es mit unendlich kleinen Größen zu thun hat, namentl. die Differential- u. Integralrechnung (s. d.).

Infinitiv (lat.), die Form des Zeitworts, welches einen Zustand oder eine Thätigkeit bloß nennt, ohne Tempus, Modus u. Person zu melden u. durch Flexion die Beziehung auf ein Subject auszudrücken.

In flagranti (lat.), auf frischer That.

Inflammation (lat.), Entzündung; inflammatorisch, z. B. Fieber.

Inflexion (lat.), Beugung; bes. Beugung des Lichts, auch Diffraction genannt. Man versteht darunter die kleinen, abwechselnd dunkeln u. farbigen Streifen, welche das Licht hervorbringt: 1) sobald es am Rande eines Schirms vorübergeht; 2) zum Theil von einem schmalen Körper aufgefangen wird; 3) durch eine kleine Oeffnung geht; 4) von den Rändern einer geglätteten Oberfläche zurückgeworfen wird. Die Streifen oder Fransen lieben die Form hyperbolischer Curven. Ihre Ursache liegt in einer besondern Art, auf welche die Lichtstrahlen auf einander wirken und die man Indifferenz genannt hat. Grimaldi, später Young u. Fresnel haben bewiesen, daß es Fälle giebt, in denen Licht zu Licht gefügt, Dunkelheit verursacht. Das allgemeine Princip der Interferenzen ist folgendes: Treffen sich zwei homogene, aus derselben Quelle hervorgehende Bündel Lichtstrahlen unter einer geringen Schiefe, so vermehrt sich ihr Glanz, sobald die Differenz des Wegs, den sie durchlaufen, gleich Null oder einer geraden Anzahl Mal eine gewisse sehr kleine Länge ist. Dunkelheit entsteht, wenn die Differenz der durchlaufenen Wege einer ungeraden Anzahl Mal dieselbe Länge gleichkommt, welche im niedrigsten u. im höchsten Falle 203 u. 322 Milliontel eines Millimetre betragen kann. Aus den Indifferenzen der Lichtstrahlen erklären sich die farbigen Ringe auf den Seifenblasen, die Erscheinungen im Brennpunkte von Fernröhren, die man nach Sternen richtet, sobald man vor dem Objectivglas Blendungen verschiedener Formen anbringt, ferner ein Theil des Flimmerns der Sterne.

Influenz (lat.), Einfluß.

Influenza, s. Grippe.

In forma patente (lat.), auf offene Art, durch öffentlichen Anschlag; i. f. probante, in glaubhafter, rechtskräftiger Form.

Informat oder Informativgutachten (lat.), Belehrungsurtheil von einer Behörde oder als Privatmeinung eines Rechtsgelehrten. Informativproceß, gerichtliches Verfahren über persönliche Zustandsverhältnisse oder zur Ermittelung von Thatsachen, um darauf die Anklage zu begründen.

Information (lat.), Belehrung; gerichtl. Einziehung von Nachrichten, rechtl. Belehrung.

Informator (lat.), Lehrer, Hauslehrer.

Infúl (lat.), bei den Alten breiter weißwollener Hauptschmuck der Priester, Vestalinnen ꝛc., später auch der Fürsten, Statthalter; in der christl. Zeit der Bischöfe, nur daß sie an Gestalt jetzt mehr der Kopfbedeckung des jüd. Hohenpriesters glich. Infibulirter Abt, Propst, einer, dem der Papst die Erlaubniß ertheilt hat, das bischöfl. Ehrenzeichen zu tragen, wodurch er zugleich von der bischöfl. Gerichtsbarkeit befreit wurde.

Infusion (lat.), Einspritzen, bes. flüssiger Stoffe (Blut, Arzneien) in das Gefäßsystem lebender Thiere oder Menschen, ein sehr bedenkliches Verfahren.

Infusionsthierchen (Infusoria), auch Schleimthierchen genannt, die unvollkommensten aller Geschöpfe des Thierreichs; ihr Leib ist gallertartig, meist durchsichtig, selten mit unbewaffnetem Auge erkennbar, ohne Stamm, höchstens an Stielen pflanzenartig festsitzend u. stellt Kügelchen, Scheiben u. s. w. dar; nur die höheren Arten zeigen eine Magenhöhle u. Mundöffnung, so wie nur letztere bald flimmernde, bald wirbelnde oder zu Fangarmen ausgebildete Fädchen. Sie entstehen durch freiwillige Erzeugung, vermehren sich aber auch durch Theilung u. Sprossen u. leben in stehenden u. fauligen Gewässern. Läßt man eine thierische oder pflanzenartige Masse 8—14 Tage im Wasser weichen u. dann in kleine Theile sich auflösen, so entstehen in derselben Millionen von Thierchen, welche zum Theil kaum durch das schärfste Mikroskop erkennbar sind. Ihre Bewegungen sind außerordentlich rasch u. von der verschiedensten Beschaffenheit; einige drehen sich im Kreise, andere fahren rückwärts, manche überschlagen sich u. s. w. Bei dem Vertrocknen der Flüssigkeit ziehen sie sich dem Wasser nach, ist dieselbe gänzlich verdunstet, so sterben sie ab. Ihre Körpergestalt ist cylindrisch, platt oder kugelig, bei manchen ist der Körper nackt, bei andern mit einer Hülle umgeben. Ihre Nahrung besteht in andern Infusorien, die sie in den durch ihre Bewegungen erregten Strudeln fangen. Ihre Vermehrung ist ungeheuer u. soll bei einigen in kurzer Zeit auf viele Millionen sich belaufen. Versteinert hat man sie neuerdings in unermeßlichen Schaaren aufgefunden, so vorzüglich in Polirschiefer (in einem Kubikzoll gegen 41 Mill.), Kieselschiefer, Kreide, Kies u. s. w., ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß manche selbst riesenhafte Gebirgsformationen lediglich aus derartigen Versteinerungen bestehen. Man theilt sie am bequemsten in 4 Familien: Punktthierchen, Schnellthierchen, Räderthierchen u. Polypen. Die Punktthierchen (Monades) erscheinen dem bewaffneten Auge als durchsichtige, einfache Punkte, Kugeln, Linien u. Scheiben oder als Kugeln u. Scheiben mit einem Schwanze; die Organe fehlen entweder ganz oder bestehen nur in einer Höhle im Innern u. in einigen Härchen, welche äußerlich ansitzen. Die Schnellthierchen (Vorticellae) sind pflanzenartig gebildet, ihr Stiel sitzt fest u. ist bald einfach, bald mit mehreren Zweigen versehen; sie gleichen glocken- oder trichterförmigen Krönchen, leben in den hervorragenden Spitzen ihres winzigen Hauses u. haben sowohl eine weite mit Wimpern besetzte Mundöffnung, als auch eine deutliche bis in den Stiel verlängerte Magenhöhle. Die Räderthierchen (Rotatoriae) sind nicht mit einem Stiele verbunden, ihr Körper ist nicht spindelförmig u. entweder nackt oder von einer Hülse umgeben; die Mundöffnung kann willkührlich zusammengezogen u. wieder trichterförmig verlängert u. ausgedehnt werden; mehrere besitzen einen einschiebbaren, gegliederten Schwanz u. einige sogar Fühler u. Augenpunkte. Die Polypen (Polypi) sind dem bloßen Auge sichtbar u. haben die höchste Ausbildung erreicht; der Körper ist spindelförmig und trägt an seinem Munde fädige Fangarme. Die meisten schwimmen frei umher. Die wichtigsten Entdeckungen über die J., mit denen

schon Leuwenhoek (Arcana Naturae 1695), Baker (Mikroskop 1743), Lamark, Lamouroux, Ledermüller, Müller (Animalcula Infusoria 1786), Nitzsch, Röse, Schrank, Gleichen, Schäffer, Schweigger u. a. sich beschäftigt haben, verdankt man vor allen Ehrenberg (s. d.).

Ingelheim, Ort in der großherzogl. hess. Rheinprovinz, zum Unterschied von dem nahen, durch eine alte merkwürdige Kirche und trefflichen Wein bekannten Ober-Ingelheim, auch Nieder-J. genannt, besaß einen von Karl dem Gr. erbauten Palast, der auf 100 Säulen von Granit u. Marmor ruhte u. öfters zu Kirchen- u. Reichsversammlungen diente. Nur Trümmern sind noch übrig.

Ingemann (Bernh.), dän. Dichter, geb. 1789 auf der Insel Falster, 1822 Lector der Aesthetik zu Soroe, trat zuerst mit gefühlvollen, vom christl. Geiste durchdrungenen „Gedichten" (2 Bde. 1811—12, 2. A. 1817) auf. Eine reiche Lyrik offenbarte er in „Reiselyren" (1821), den Ergebnissen mehrerer Reisen in's Ausland u. in „Smaadigte u. Reiseminder" (1832): das geistl. Lied pflegte er in „Hoimessepsalmer" (1825). Als Dramatiker ist er sentimental. Das romant. Epos baute er trefflich an in: „De forte Riddere" (1814) u. „Waldemar og Hans Maend" (1822). Außerdem verfaßte er eine Reihe histor. Romane. Zu seinen gelungensten Arbeiten rechnet man die romant. histor. Gedichte: „Dronning Margrete" (1836) und „Holger Danske" (1837). Eine Samml. s. Werke erscheint 1843 u. f.

Ingenhousz (spr. -haus, Joh.), geb. zu Breda 1730, ging 1767 nach England, um die Impfmethode Sutton's kennen zu lernen. Durch Pringle empfohlen impfte er die Kinder der Maria Theresia u. kehrte mit einer Pension nach England zurück, wo er bei London seiner ärztl. Praxis u. den Naturwissenschaften lebte. Seine Beobachtungen, z. B. daß Pflanzen in der Sonne Sauerstoff, im Schatten Kohlenstoff ausscheiden, legte er in „Experiments on Vegetables, New Experiments etc." (2 Bde.) u. „On the Food of Plants" dar. Er starb 1799 zu Bowood in Wiltshire.

Ingenieure (fr. spr. ängscheniöhr), früher Verfertiger von Kriegsmaschinen, dann Artilleristen, jetzt die Waffengattung, welche den Boden zum Angriff oder zur Vertheidigung kunstgerecht bereitet. Zu ihnen gehören die Pioniers, Sappeurs, Mineurs u. Pontoniers, doch nennt man nur die Offiziere J. Gründer des heutigen J.-wesens ist Sully, welcher zuerst für wissenschaftl. u. technische Ausbildung sorgte (1604). Schulen hierfür wurden zuerst in Dresden 1742, in Wien 1747, in Mezières 1750, in Potsdam 1788 errichtet. Der Name J. ist auch auf alle übergegangen, welche die Physik, Chemie u. Mechanik technisch anwenden; sie heißen dann meist Civil-J.

Ingermanland, Theil des russ. Gouvernement Petersburg, zwischen dem Ladogasee, der Newa, dem finn. Meerbusen, Narwa, der pleßkow'schen u. nowgorodschen Statthalterschaft. Es ward den Schweden, die es seit 1617 besaßen, von Peter dem Gr. 1702 wieder entrissen.

Ingersleben (Karl Heinr. Ludw. von), geb. 1753, trat 1786 aus dem Heere, ward 1793 Präsident der Kriegs- u. Domainenkammer zu Halberstadt, löste 1798 in Pommern die Leibeigenschaft ab, organisirte 1806 das preußisch gewordene Hannover u. lebte in Folge des Unglücks Preußens als Privatmann, bis er 1812 als Präsident der pommerschen Regierung rastlos den Krieg förderte. Im J. 1815 nahm er die Huldigung der Provinz Neupommern an, ward 1816 Oberpräsident des Niederrheins u. 1822 zugleich der Herzogthümer Jülich, Cleve u. Berg. Der humane Mann st. 1831 zu Köln.

Inglis (Henry Dav.), geb. 1795 zu Edinburgh, gest. 1835 zu London, vortheilhaft durch Romane (The New Gil Blas, Solitary Walks) u. bes. Reisebeschreibungen (Spanien, Tirol, Schweiz, Skandinavien, Jersey u. Guernsey) bekannt.

Ingolstadt, in Oberbaiern an der Donau. Altes Schloß, Gebäude der 1472 gestifteten, 1802 nach Landshut verlegten Universität, Gymnasium, über 7000 E. mit Tuchfabriken u. Schifffahrt. Die 1800 von den Franzosen zerstörten Festungswerke wurden großartig wieder aufgeführt.

Ingredienz (lat.), Zuthat.

Ingres (spr. ängger, Jean Aug. Dominique), berühmter Historienmaler, geb. 1781 zu Paris, von seinem Vater zu Montauban u. den ältern klass. Mustern gebildet, lieferte im Geiste Rafael's ideell aufgefaßte, stets großartige, wenn auch nicht immer mit Farbenschmuck prangende Gemälde wie Oedipus u. die Sphynx, Karl's V. Einzug in Paris, die heil. Jungfrau, Napoleon auf dem Throne, Gelübde Ludwig's XIII., Heinrich IV., Marter des heil. Symphorian ꝛc. Er war von 1834—40 Director der franz. Akademie in Rom. Unter seinen Portraits gilt Bertin de Vaux als ein Meisterstück.

Ingwer, die getrocknete Wurzel des in Ost- u. Westindien wachsenden Zingiber officinale. An der Sonne getrocknet heißt er weißer J., schwarzer, wenn er vorher in Wasser gebrüht worden ist. Guter J. muß fest, schwer, trocken u. frei vom Wurmfraß sein; in Syrup eingemacht ist er in der besten Sorte fast durchscheinend und hochgelb. Der J. hat beißenden, pfefferartigen Geschmack u. wirkt reizend u. stärkend auf den Magen.

Inhärenz (lat.), was der Substanz zufolge seines Zusammenhangs mit diesem in Raum u. Zeit innewohnt. Inhäriren, anhängen, anhaften; auf etwas bestehen.

Inhibiren (lat.), einhalten, hemmen, untersagen. Inhibition. Inhibitorium (Inhibitoriales), schriftl. Befehl an den Unterrichter, in einer Sache nicht weiter fortzufahren.

Initiative (lat.), erste Einleitung zu einer Sache; das Recht, auf Gesetzentwürfe anzutragen, sie vorzuschlagen. Vgl. Murhardt: „Die J. bei der Gesetzgebung" (Kass. 1833).

Injection (lat.), Einspritzung, Anfüllung der Gefäße des thier. Körpers mittelst irgend einer Substanz, die sich den Räumen der Gefäße anpaßt u. dadurch von dem Verlaufe, der Gestalt, Größe, Verbindung dieser Gefäße ein Bild zu verschaffen vermag. Es geschieht durch besondere Instrumente; die J.smasse ist Talg, Wachs, Terpentin ꝛc., die vorher schwarz oder roth gefärbt worden ist.

Injurie (lat.), bei den Römern Rechtsverletzung überhaupt, im neuern Rechte jede unerlaubte Handlung, wodurch der äußern Ehre u. dem guten Namen eines Andern Abbruch geschieht. Man unterscheidet Verbal- (Beschimpfung durch Worte, Schriften ꝛc.) u. Real-J., wenn es zu Thätlichkeiten, wie Schlägen ꝛc., kommt. Sie wird durch Ehrenerklärung, Abbitte, auch Geld u. geringe Freiheitsstrafen geahndet. Injuriös, schimpflich, ehrenrührig.

Inkas, Name der Beherrscher Peru's vor der Eroberung durch die Spanier, s. Peru.

Inkastraße, eine durch die Inkas von Cuzco über den Rücken der Andes durch fast 20 Breitegrade nach Quito zu angelegte Kunststraße, die noch jetzt in bewunderungswerthen Trümmern erhalten ist.

Inn (Oenus, rom. Oeu, d. i. Wasser), der größte Nebenfluß der Donau, entspringt am Maysla im obern Engadin (Graubündten), durcheilt dieses Thal, bricht durch den schauerlichen Paß Finstermünz schäumend nach Tirol, trägt, durch mehrere Waldbäche geschwellt, beim Dorfe Mötz Flöße, bespült Innsbruck, wird bei Hall schiffbar, tritt bei Windhausen nach Baiern, erhält durch die Alz u. Salzach bedeutenden Zufluß u. erreicht nach einem Laufe von 62 M. die Donau bei Passau.

Innocenz ist der Name von 13 Päpsten. Unter ihnen sind die bedeutendsten: 1) J. I., der Heilige, reg. von 402—417, verlangte zuerst, mit bestimmter Berufung auf die Nachfolge des heil. Petrus, daß der röm. Bischof vor allen andern eine entscheidende Stimme in der Kirche habe u. alle wichtigen Angelegenheiten derselben seine Kenntnißnahme erforderten, verwandte sich für den verbannten Chrysostomos u. trat dem Verdammungsurtheil der Synoden zu Mileve und Karthago (416) gegen Pelagius bei. — 2) J. III., von 1198—1216, früher Lothar, aus dem edeln Geschlecht der Conti, geb. 1161 zu Anagni, Kardinal u. 1198 in kräftigem Mannesalter Papst. Unter ihm erreichte das Papstthum den Gipfel seiner weltbeherrschenden Macht und machte seine ungeheueren Ansprüche mit glänzenden Erfolgen geltend. Nachdem er die Herrschaft der Ausländer in Italien geschwächt und seine eigene im Kirchenstaate befestigt hatte, erklärte er sich, die Entscheidung bei streitigen Fürstenwahlen beanspruchend, für Otto IV. u. krönte ihn nach der Ermordung des Gegen-

theilt. Johann VI. erstickte ihre Macht, die selbst das Königthum unter sich zu beugen drohte. Dem freien England konnten die Päpste zu keiner Zeit ihre Ketzergerichte aufzwingen. Vgl. Cramer's Briefe üb. die I. (1785, 2 Bde.). Llorente, Histoire critique de l'I. d'Espagne (4 Bde., Par. 1817, 4 Bde. deutsch 1822). Réréal, Mystères de l'I. et autres sociétés secrètes en Espagne (Par. 1844).

Inquisitions-(Untersuchungs-)Proceß, die Art der Verfolgung verletzter Rechte durch die Gerichte, wobei diese lediglich von Amtswegen verfahren, im Gegensatz zu der Verhandlungsform (-princip), welche auf eine Aufforderung der Betheiligten (Klage, Anklage) eintritt. Während das deutsche gemeine Recht — nur Preußen weicht hier ab — die letztere Form für verletzte Privatrechte im Civilprocesse bestimmt, herrscht der I.-proceß bei Uebertretung von Strafgesetzen vor, wenn auch hier noch der Anklageproceß gesetzlich besteht. Er wird selbst bei Verfolgung der Verbrechen, welche nur auf Antrag eines Betheiligten gestraft werden dürfen, nach erfolgtem Antrag angewendet. Vermöge des I.-princips leitet der Strafrichter bei allen, auch nur durch glaubhafte Gerüchte zu seiner Kenntniß kommenden Uebertretungen von Strafgesetzen sofort einen I. ein u. stellt die materielle Wahrheit fest, indem er zugleich seine Thätigkeit auf Feststellung der Frage, ob ein Verbrechen begangen worden, — auf Fahndung des Thäters, — u. auf Ermittelung nicht bloß der Schuld, sondern auch der Unschuld eines Verdächtigen, ja selbst der dem Thäter zur Seite stehenden Entschuldigungsgründe zu richten hat. Früher unterschied man 2 Stadien des I., die General- u. die Specialinquisition u. nahm an, daß jene die bloß auf die Erörterung der That u. des Urtheils im Allgemeinen gerichtete Verhandlung umfasse, diese gegen ein bestimmtes, der That schon hinreichend verdächtiges Subject gerichtet sei. Mit der Specialinquisition trat Anrüchigkeit des Angeschuldigten, ehedem sogar Zulässigkeit der Tortur ein; zu Abwehr dieser Nachtheile ließ man daher dem Angeschuldigten eine Vertheidigung nach (defensio pro avertenda inquisitione). Die neuere Theorie dagegen scheidet denselben in folgende Abschnitte: 1) in das Informativverfahren, welches die Stattbaftigkeit der Untersuchung u. Vorbereitungen für diese erörtert; 2) in die Voruntersuchung, welche sich mit der Herstellung des Thatbestandes des Verbrechens beschäftigt, und 3) in die Hauptuntersuchung, welche den Beweis der Thäterschaft u. der Exculpation herzustellen sucht. Diese endigt mit dem Schlußverhör des Angeschuldigten, das eine bündige Recapitulation aller frühern Verhöre ist. Die Acten, welche genau und gewissenhaft zu führen sind, dürfen dem Vertheidiger des Angeschuldigten und jedem sonst bei der Sache Betheiligten wenigstens nach Abhaltung des Schlußverhörs nicht versagt werden. Auf ihren Grund, nachdem zu diesen die Vertheidigungsschrift gebracht worden ist, wird das Urtheil gefällt, welches den Angeschuldigten entweder gänzlich freispricht (sententia absolutoria), oder verurtheilt (sentent. condemnatoria), oder endlich, bei Ermangelung hinreichender Gründe weder für das eine, noch für das andere, von der Instanz entbindet (absolutio ab instantia). Gegen das Urtheil finden verschiedene Rechtsmittel Statt; die durch solche veranlaßten anderweiten Urtheile dürfen aber nie härter, als die vorausgegangenen (in pejus) gegen den Angeschuldigten erkennen. Der I. wurde, wenn gleich seinem Wesen nach schon dem röm. Strafproceß nicht fremd, zuerst durch die Decretalen Innocenz III. der Sache, wie dem Worte nach eingeführt. Lange galt neben ihm im deutschen Strafverfahren der Anklageproceß, der selbst noch in der Carolina (s. d. Art.) als dessen Hauptform behandelt ist. Durch polit. Raisonnements, welche ihn mit der Ketzerinquisition u. den grauenhaften Fehmgerichten in Verbindung setzten, ist der I. neuerer Zeit vielfach verdächtigt u. als zusammenhängend mit dem Absolutismus dargestellt worden. Jedenfalls ist die dem I. zu Grunde liegende Idee: Erforschung materieller Wahrheit, eine höchst ehrenwerthe; in der Ausführung kann dieselbe aber allerdings Mißbräuche im Gefolge haben, die vorzugsweise in der doppelten u. schwer zu vereinbarenden Function des Untersuchungsrichters als Anklägers u. Vertheidigers ihre Veranlassung haben u. eine Reform des I. dringend erheischen. Ob diese durch Einführung des franz.-engl. mündlichen u. öffentlichen Strafverfahrens zu erreichen sei, wird die Zukunft lehren.

Inrotulation der Acten, Einheften u. Zusammenpacken der Acten unter Zuziehen der Parteien (beim Inrotulationstermin), um sie dann in die Hände des erkennenden Richters gelangen zu lassen.

Inschrift, kurze schriftliche Darstellung auf alten Monumenten. Da solche I. gemeiniglich histor. Beziehungen enthalten, so sind sie für die Geschichtsforschung von großem Werth. Die Sprachwissenschaft schöpft aus ihnen nicht selten als aus den ältesten Quellen. Aus diesen Gründen hat man in neuerer Zeit alten I. vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet, sie sorgsam gesammelt u. die Erklärung derselben, sowohl in geschichtl. als auch sprachl. Hinsicht, bildet einen besondern Zweig der Alterthumskunde, die Epigraphik. Die meisten alten I. zeichnen sich durch kurzen, sehr gedrängten Styl aus (Lapidarstyl). Unter den alten asiat. Inschriften sind merkwürdig: die babylon. Keil.-I. auf den Mauern des alten Königspalastes in Babylon; die pers. Keil-I. in den Ruinen von Persepolis u. in den alten Königsgräbern der Umgegend. Die Palmyrenischen zu Palmyra, die Himjaritischen im südl. Arabien, die sehr zahlreichen indischen in Sanskritsprache aber aus verhältnißmäßig jüngerer Zeit. Die berühmte chines. I. des Kaisers Yü aus dem J. 2268 v. Chr.; die mongolische, in Sibirien aufgefundene, von Dschingis-Khan. In Aegypten sind bekanntlich alle alten Bauwerke mit I. in Hieroglyphen, worunter die von Rosette u. die Tabula isiaca, überzogen. Punische I. in N.-Afrika, zum größten Theil mit griech. Uebersetzung, haben ein helles Licht über die Sprache von Karthago verbreitet. Am frühesten und am häufigsten haben die Gelehrten sich mit den griech. u. röm. I. beschäftigt. Unter jenen sind von Wichtigkeit die amykläische u. sigeische u. die des Marmor parium u. adulitanum. Berühmte röm. I. sind die an der Columna rostrata u. der Col. Duillii, das Senatus consultum de bacchanalibus, das Monumentum ancyranum, die Tabulae Heracleenses, die Fasti capitolini u. a. Aus der vorröm. Zeit stammen die eugubinischen Tafeln. Um die klass. I. haben sich ausgezeichnete Verdienste erworben, vor längerer Zeit schon Fugger, Pirkheimer, Peutinger, Janus Douza, später in England Arundel, in Frankreich Spon, die Italiener Thomasini, Maffei, Muratori u. A. In Paris wurde von Ludwig XIV. eine Akademie der I. gestiftet. Neuerdings haben mit Glück dieses Studium Böckh, Osann, Roß gefördert. Als scharfsinnige Erklärer der zum Theil sehr schwierigen morgenländ. I. sind zu nennen Grotefend u. Lassen für die Keilinschriften; Seetzen, Wellsted, Rödiger u. Gesenius für das Himjaritische; für das Indische Wilkens, Jones u. A.; für das Punische Gesenius. Jene alte chines. I. wurde von Klaproth gelesen, die mongolische von Schmidt u. v. d. Gabelentz.

Insekten (Insectae). Sie unterscheiden sich von den übrigen wirbellosen Thieren dadurch, daß ihre Glieder wirkliche Gelenke besitzen. Außerdem sind sie kenntlich durch die Einschnitte ihres Leibes, durch die Zahl ihrer Füße, deren sie mindestens 6, einige sogar 8, 10, ja 100 besitzen; u. endlich durch die Art ihrer Verwandlung, da fast alle als Ei, Larve, Puppe u. geflügeltes Thier erscheinen. Ihr Körper ist mit zahlreichen Gefäßzellen durchzogen, welche einen weißlichen, kalten Saft enthalten und zugleich Luft führen. Die Oeffnungen derselben, gewöhnlich 8—12, zuweilen auch nur 2 u. wieder sogar 20, liegen bei den meisten I. in einer Reihe an beiden Seiten des Körpers in den Falten zwischen der Rücken- u. Bauchhaut u. erweitern u. verengen sich beim Athemholen. Die Muskelkraft der I. ist höchst überraschend. Die Made der Käsefliege z. B. springt, indem sie das Schwanzende mittelst der Freßwerkzeuge erfaßt u. es hierauf plötzlich wieder fahren läßt, aus einer 6 Zoll tiefen Schachtel, obgleich ihre eigene Länge nur 3 Linien beträgt; mit derselben Muskelkraft müßte ein Mensch von 6 F. Länge einen Höhensprung von 144 F. machen. Eine sehr kleine Fliege läuft in einer ¼ Sekunde fast 3 Zoll weit u. macht auf diesem Wege nicht weniger als 540 Schritte; um dieselbe Schnelligkeit zu erreichen, würde der Mensch in einer Minute 2½ Meile zurücklegen müssen. Die Augen der I. sind sehr verschieden gebildet, einige, z. B. die Larven der Schmetterlinge, be-

kaisers, Philipp von Schwaben, 1209 zu Rom. Da jener aber den der Curie gemachten großen Zugeständnissen zuwider handelte, sandte J. seinen Mündel, den jungen Hohenstaufen Friedrich II., aus dessen sicilian. Erbe gegen ihn (1212) u. belegte ihn mit dem Kirchenbann. Der von ihm schon 1198 gepredigte Kreuzzug endete mit der Eroberung Konstantinopels (1204) u. das daselbst errichtete lat. Kaiserthum erkannte ihn als sein kirchl. Oberhaupt an. Die Schwächen u. Lüste, der Despotismus u. die Uneinigkeit der Fürsten boten ihm erwünschte Gelegenheit zum Einschreiten dar. Philipp August sah sich durch das über Frankreich verhängte Interdict genöthigt, seine verstoßene Gemahlin (1201) wieder aufzunehmen. Peter II. von Aragonien nahm Krone u. Land von J. zur Lehn, u. Sancho I. von Portugal mußte ihn als seinen Zinsherrn anerkennen. Als dem von ihm zum Erzbischof von Canterbury geweihten Stephan Langton König Johann die Bestätigung verweigerte, belegte er denselben mit dem Bann u. England mit dem Interdict (1209), bis der Gedemüthigte sein Reich vom Papst zur Lehn nahm. Auch begannen unter ihm die Verfolgungen der Albigenser u. Waldenser. Im Vorgefühl seines nahen Endes versammelte er um sich auf der 4. Lateransynode (1215) die Vertreter der Christenheit u. forderte sie zu einem neuen Kreuzzug, zur Vertilgung der Ketzer u. zur Reformation der Kirche auf. Er durfte sich der Sonne u. das Königthum dem Mond vergleichen, der von jener sein Licht entlehnt. Ein großer, ernster Charakter, habsüchtig und freigebig, mild u. gerecht und auch wieder maßlos in seinen Forderungen u. unbeugsam in seiner Strenge, war er gemacht, die Welt zu regieren. Seine Schriften erschienen Köln 1575, Fol., seine Briefe Paris 1682. — 3) J. IV., ein Genuese aus dem Geschlechte Fieschi, von 1243—54. Anfangs ein Freund, dann der erbittertste Feind Kaiser Friedrich's II. u. seines ganzen Geschlechts, schleuderte er, vor ihm flüchtig, auf dem Concil zu Lyon (1245) erneute Bannflüche gegen denselben u. rief Deutschland u. Sicilien wider ihn zum Aufruhr. Letzteres mußte Konrad, Friedrich's Sohn, sich von ihm mit dem Schwerte erkämpfen u. wider Manfred ließ er das Kreuz predigen. Er gab den Cardinälen den rothen Hut. — 4) J. X., früher Joh. Bapt. Pamfili, v. 1644—55, war beherrscht von der Donna Olympia, führte das verderbliche Kornmonopol der päpstl. Kammer ein, erkannte den unter ihm geschlossenen westphäl. Frieden nicht an, verdammte 5 Sätze aus der Schrift Janfen's u. minderte die Zahl der Festtage.

Innovation (lat.), Erneuerung.

Innsbruck, Hauptstadt Tirols am Einflusse der Sill in den Inn, italien. Bauart, höchst romantisch in einer von imposanten Bergen begrenzten, blühenden Ebene, besteht aus der Alt- u. Neustadt nebst 5 Vorstädten, welche der Inn in zwei ungleiche Hälften theilt. Der schönste Platz ist der Rennplatz mit des Erzherzogs Leopold V. Reiterstatue, ihm zunächst steht der Stadtplatz mit dem goldenen Dächelgebäude. Unter den Kirchen zeichnen sich aus die Hof- oder Franziskanerkirche mit dem Mausoleum des Kaisers Max I., die Jakobs- Dreifaltigkeitskirche, die zum heil. Nepomuk ꝛc. Der Bildung nehmen sich eine Universität, ein Gymnasium, eine Musterhauptschule, Ritterakademie, Zeichenschule, das Ferdinandeum (Nationalmuseum) u. mehrere Gesellschaften an; andere Vereine verfolgen Zwecke der Wohlthätigkeit, Kunstsammlungen werden nicht vermißt. Das Klima ist mild. Die Einw., 12,000, unterhalten einige Fabriken in Seide, Tuch, Baumwolle, Leder ꝛc. u. lebhaften Verkehr u. Speditionshandel zwischen Italien u. Deutschland. Vgl. Zoller „Gesch. u. Denkwürdigkeiten der Stadt J." (Innsb., 2 Bde., 1816—25), „Histor.-topograph.-statist. Gemälde" (ebd. 1839).

Innung, s. Zunft.

Ino, Tochter des Kadmos u. der Harmonia, Gemahlin des Adamas, Mutter des Learchos und Melikertes, Stiefmutter des Phrixos u. der Helle, verleitete ihren Gemahl, gegen die Letztere grausam zu verfahren. Dieser, darob in Raserei gerathen, verfolgte sie. Ein Sturz in's Meer mit ihrem Sohne Melikertes entzog sie den Verfolgungen. Poseidon verwandelte beide in Meergötter; als Meergöttin hieß sie Leukothea. Die Bearbeitungen des Stoffs durch die griech. Tragiker sind bis auf Bruchstücke verloren.

Inoculation (lat.), ein Auge einsetzen, s. Oculiren; impfen, s. Impfen.

Inquiriren (lat.), untersuchen, peinlich fragen. Inquisit, der, über welchen eine Untersuchung verhängt ist.

Inquisition (lat.), das von den Päpsten zur Aufspürung u. Bestrafung der Ketzer eingesetzte geistliche Gericht. Die nächste Veranlassung dazu gab der im J. 1229 glücklich beendigte Kreuzzug gegen die Albigenser. Um die Entstehung und das Aufkommen solcher der kathol. Kirche gefährlichen Sekten durch bleibende Maßregeln zu hemmen, verpflichtete das Concil zu Toulouse in demselben Jahre die Bischöfe zur Anstellung geschworener Männer in allen Gegenden ihres Sprengels, um die Ketzer in allen Schlupfwinkeln aufzuspüren u. schnell der Strafe zu überliefern. Papst Gregor IX. aber, welcher bemerkte, daß die Bischöfe noch nicht thätig u. kräftig genug die Verordnungen vollzogen, stiftete im J. 1233 zuerst zu Toulouse u. Carcassonne, bald viele andere auch in andern Gegenden eigene, unter päpstl. Auctorität stehende u. mit unbeschränkten Vollmachten versehene Tribunale, die nur aus Mönchen und bald ausschließlich aus Mitgliedern des Dominicanerordens zusammengesetzten J.-tribunale. Diese wurden befugt, gegen alle der Ketzerei Verdächtigen ohne weiteres u. ohne den Grund der Kläger u. Zeugen zu nennen, Anklagen anzunehmen, die Verdächtigen einzuziehen, durch Foltern und alle Martern zum Geständniß zu bringen, endlich die Widerrufenden zu einer Buße, z. B. selbst lebenslänglicher Gefangenschaft zu verurtheilen, die Unverbesserlichen aber der weltlichen Macht, nach dem Grundsatz, daß die Kirche nicht nach Blut dürste, zur Vollziehung des Todesurtheils auf dem Scheiterhaufen zu übergeben. In Frankreich, wo die J. entstanden war, erhielt sie sich nur bis in's 14. Jahrh.; das Volk, über ihre maßlose Grausamkeit erbittert, griff zur Gewalt u. die Könige sahen sich genöthigt, zur Beruhigung der Gemüther das Blutgericht aufzuheben. In Deutschland konnte die J. nur dann und wann festen Fuß fassen; der grausame Dominicaner Konrad von Marburg, der in den J. 1220—1231 sein Geschäft mit unerhörter Wuth betrieb, wurde meuchlerisch erschlagen. Am thätigsten zeigte sie sich gegen Ende des 15. Jahrh. bei den Hexenprocessen, für welche die Inquisitoren Heinrich Krämer u. Jakob Sprenger auf Befehl des Papstes Innocenz VIII. eine besondere ausführliche Instruction, den berüchtigten Hexenhammer, abgefaßt hatten. Zum letzten Mal erschreckte ihr Erscheinen im J. 1599 in Baiern die Protestanten. In Italien erfuhr sie verschiedene Erfolge; Rom selbst lernte sie erst in der Mitte des 16. Jahrh. durch den Papst Paul III. kennen, dort besteht sie jetzt nur noch als ein Zuchtgericht für die Geistlichkeit. Zu Venedig wurde sie von der weltlichen Macht abhängig gemacht. In Neapel und Sicilien konnte sie sich nur mit Mühe eine Zeit lang erhalten. Am schrecklichsten u. vollendetsten erscheint die J. in Spanien, wo sie vorzüglich auf Veranstaltung u. unter der Leitung des Dominicaners Torquemada 1479 eingerichtet wurde. Dieser selbst, als Großinquisitor, soll nach Verlauf von 14 Jahren von 100,000 Gefangenen über 6000 dem Scheiterhaufen überliefert haben. Zuerst zwar war das Gericht gegen die heimlichen Juden u. Mauren gerichtet, da aber die Güter der Verurtheilten zum Besten des königl. Schatzes eingezogen wurden, so begünstigten die Könige das Inquisitor. Verfahren, auch wenn es seine Befugnisse überschritt u. in kurzer Zeit wurde die J. für alle Reichen und Mächtigen ein Gegenstand stündlicher Angst, für die Regierung aber ein sicheres und bequemes Mittel, aller gefährlichen u. verdächtigen Personen sich auf das schnellste zu entledigen. Der Inquisitionsproceß wurde mit einer furchtbaren Heimlichkeit geführt, das Geständniß durch gräßliche Foltern erzwungen, die Hinrichtung (auto da fé) mit einer gotteslästerlichen religiösen Feierlichkeit vollzogen. Versuche, die J. zu beschränken, geschahen erst zu Ende des vor. Jahrh.; gänzlich zerstört wurde sie durch einen Cortesbeschluß im J. 1834. Nach einer genauen Berechnung sind in Spanien vom J. 1481—1808 überhaupt 340,021 bestraft, davon 31,912 verbrannt worden. König Philipp II. verpflanzte die J. in die Niederlande u. verlor durch seine Thorheit diese Provinzen. Nach Portugal kam sie ebenfalls durch span. Vermittelung 1557 u. wurde von hier aus auch den portugies. Kolonien in Indien mitge-

sitzen nur einfache Augen, andere, zu denen viele Fliegen gehören, bloß zusammengesetzte; noch andere, z. B. die Hautflügler, Netzflügler u. s. w., einfache u. zusammengesetzte zugleich. Die Larve der Termiten, die meisten Zwei- u. Hautflügler entbehren des Gesichtssinnes ganz. Die zusammengesetzten Augen bilden große Halbkugeln am Kopfe, treten häufig nahe an einander und bestehen aus einer Menge regelmäßiger 6seitiger Flächen, die durch Furchen begrenzt und zuweilen mit feinen Haaren besetzt sind. Bei den Ameisen hat jedes 50, bei den Tagschmetterlingen 1735 u. bei den Stachelkäfern sogar 25,000 solcher Flächen. Nur wenige können, wie die Krebse, ihre Augen in verschiedene Lagen bringen. Daß die J. Gehör besitzen, ist unzweifelhaft, da manche sich durch Geräusch verscheuchen lassen, andere durch hervorgebrachte Klänge sich gegenseitig locken. Wo aber das Gehör seinen Sitz hat, ist noch nicht genügend bekannt. Dasselbe gilt von dem Geruchs- u. Geschmackssinn. Für den Tastsinn besitzen sie die Fühlhörner, welche aus 2 gegliederten, beweglichen, in Länge u. Dicke sehr verschiedenen Fäden bestehen, welche entweder zwischen oder vor den Augen, oder auch im vordern Augenwinkel eingelenkt sind. Bei den meisten J. findet Geschlechtsverschiedenheit Statt. Mit der Begattung scheinen sie ihre Bestimmung erreicht zu haben, da sie kurz darauf sterben, so daß einige ohne Nahrung zu nehmen noch denselben Tag ihr Leben enden. Die meisten halten sich auf dem Lande auf u. leben gesellig, nähren sich von Pflanzen u. Thieren, leben im beständigen Kampfe mit ihren zahlreichen Feinden, zeigen sowohl bei ihrer Vertheidigung als auch in ihren Beschäftigungen außerordentliche Geschicklichkeiten, nützen den Menschen als Nahrungsmittel u. in mancher anderen Hinsicht, stiften dagegen in der Natur u. an dem Eigenthume der Menschen beträchtlichen Schaden. Je zahlreicher u. mannichfaltiger die Pflanzenwelt auftritt, in desto höherem Grade häufen sich die J.; daher findet man sie am zahlreichsten in den heißen Gegenden. Räthselhaft bleibt die Erscheinung, daß zu manchen Zeiten u. in einzelnen Gegenden ungeheuere Massen einer oder der andern J.-art sich einfinden, allen Zerstörungsversuchen Trotz bieten u. nach einer bestimmten Zeit eben so plötzlich, als sie gekommen sind, spurlos verschwinden. Hinsichtlich ihres Umfangs überwiegt diese Klasse bedeutend alle übrigen. Von Linné wurden 90 Gattungen, von Cuvier über 600 aufgestellt. Nach Humboldt lassen sich über 44,000 Arten annehmen. Uebersichtlich ist die Eintheilung in folgende 8 Ordnungen: Unflügler, Zweiflügler, Hautflügler, Netzflügler, Staubflügler, Halbdeckflügler, Geradflügler, Hartflügler. Die Naturgeschichte der J. ist vorzüglich bearbeitet worden von: Linné, Esper, Borckhausen, Rösel, Fabricius, Panzer, Sturm, Germar, Meigen, Ochsenheimer, Treitschke, Burmeister, Kirby, Spence, Latreille u. A.

Insel (lat.), eigentlich das Abgesonderte, dann eine vom Festlande getrennte u. vom Wasser umgebene Landstrecke. Sie sind entweder langgestreckt, schmal u. als abgerissene Stücke des Festlandes zu betrachten, wie die Inselkette an den östl. u. nördl. Küsten des austral. Festlandes, oder rund und dann als selbstständige Bildungen anzusehen. Die Letztern zerfallen in hohe, welche zugleich eine mehr oder minder vollkommene Kegelgestalt zeigen (z. B. Canarische J.) u. wahrscheinlich vulkan. Ursprungs sind, u. in niedrige, welche als ein Werk der Korallenthiere zu betrachten sind u. sich bes. häufig in der Südsee u. im ind. Meere finden. Anschwemmungen an den Flüssen werden mit den Namen Werder, Heger, Auen, und wenn sie unbewachsen sind, als Sand, Gries bezeichnet.

Inseln der Seligen, in der griech. Mythe paradies. Inseln im Westen, wo Hesiod das 4. Geschlecht der Heroen sich aufhalten läßt u. auserlesene Lieblinge der Götter in der Fülle des Ueberflusses ohne Tod lebten. Pindar kennt nur eine. Man findet sie in den canar. Inseln wieder.

Inseln des grünen Vorgebirgs, s. Grünes Vorgebirg.

Inseriren (lat.), einrücken, beifügen. Insertion, Einrücken von Bekanntmachungen (Inseraten) in öffentl. Blätter.

Insignien (lat.), Kennzeichen, Merkmale; Ehren- u. Standeszeichen, als Wappen, Krone, Scepter, Schild, Helm ꝛc. Die J. des ehemaligen deutschen Kaisers, Reichsapfel, Schwert, Krone, Ring ꝛc. hießen Reichskleinodien.

Insinuation (lat.), Einhändigung, Zustellung von richterl. Decreten, Zufertigungen ꝛc.; Einschmeichelung; insinuiren, einhändigen, sich ins., einschmeicheln, beliebt machen.

Insolent (lat.), übermüthig, unverschämt. Insolenz.

In solidum (lat.), oder solidarisch, bei Verträgen, insofern sich jeder Einzelne für Alle und Alle für Einen verbürgen oder dafür haften.

Insolvenz (lat.), s. Bankerott.

Inspection (lat.), Besichtigung, Aufsicht; der Bereich, worauf sich die Aufsicht erstreckt, so die J. höherer Kirchen-, Schul- u. Militairdiener. Inspector.

Inspiration (lat.), Einathmen; göttl. Eingebung, s. Theopneustie u. Offenbarung.

Instanz (lat.), I) in der Logik ein Beispiel oder einzelner Fall zur Widerlegung einer als allgemein giltig aufgestellten Regel, bes. zur Entkräftigung eines Beweises durch Induction. — II) Instanz, im juristischen Sinne 1) Bitte um eine richterl. Verfügung; 2) jeder nach seinem besondern Zwecke sich charakterisirende Abschnitt des gerichtl. Verfahrens (Beweis-Executions-J.); 3) ein der Entscheidung eines andern Gerichts als dessen, vor dem die Sache bisher anhängig war, unterliegende Abschnitt des Processes; 4) dieses andere Gericht selbst (Appellations-, Läuterungs-, Revisions-J. ꝛc.). Daher a) Instanzenzug, unter welchem eine Reihenfolge von urtheilenden Gerichten in der Rangordnung zu verstehen ist, daß das höhere den Ausspruch des niedern auf Verlangen eines sich beschwert fühlenden Interessenten zu prüfen u. entweder zu bestätigen oder zu verbessern hat. In Civilsachen hatte man in Deutschland nach der Reichsverfassung das Recht auf mindestens 3 J., u. dieser Grundsatz besteht nach Art. 12 der deutsch. Bundesacte noch jetzt in den deutschen Bundesstaaten. In den meisten deutschen Staaten werden die 3 J. durch besondere Untergerichte (Patrimonial-, Stadt- u. Landgerichte, Aemter, Landrechte ꝛc.), Mittelgerichte (Regierungen, Justizcollegien, Justizcanzleien, Appellationsgerichte, Oberlandesgerichte, Hof- u. Obergerichte ꝛc.) u. höchste Gerichtshöfe (Oberappellationsgerichte ꝛc.) repräsentirt. In Criminalsachen sind in Deutschland in der Regel nur 2 J. verstattet; in geringfügigen Sachen erkennen die Untergerichte in erster, die Mittelgerichte in zweiter J.; in wichtigen Untersuchungen bilden die Mittelgerichte die erste, die höchsten Gerichte die zweite J. b) Recht der ersten J. (beneficium primae instantiae), vermöge dessen in der Regel Niemand mit Uebergehung des Gerichts erster J. unmittelbar bei einem höhern Instanzgericht belangt werden darf. 5) Unter Entbindung von der J. versteht man im Civilproceß denjenigen richterlichen Ausspruch, durch welchen der Beklagte von der Verbindlichkeit, auf die gegen ihn erhobene Klage sich weiter einzulassen, frei gesprochen, dem Kläger aber die Befugniß erhalten wird, denselben Klageanspruch mit einer neuen Klage zu verfolgen. In Ans. des Strafproc. s. Inquisitionsproceß.

Instanzenzug, s. Instanz.

Instauration (lat.), Erneuerung.

Insterburg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Gumbinnen (Ostpreußen) am Zusammenfluß der Angerapp u. Inster. Oberlandesgericht, Schullehrerseminar, Gymnasium, Strafanstalt, 1400 E. Getreide- u. Leinsamenhandel. In der Nähe Denkmal Barclay de Tolly's.

Instigation (lat.), Anregung, Anreizung.

Instinct, der körperliche, von der Natur in thierische Wesen gepflanzte Trieb, einen Gegenstand zu erlangen oder zu meiden, aber ohne deutliche u. bestimmte Vorstellungen dessen, was begehrt oder gemieden wird. Während bei den Thieren der J. die Stelle der Vernunft vertritt, wird derselbe in dem Menschen mit Hülfe der Vernunft geläutert u. in seine richtige Bahn gewiesen. Bei Kindern u. bei Wilden ist der J. in derselben Stärke vorhanden, wie in thier. Geschöpfen; Erziehung u. Bildung ordnet ihn den Geisteskräften unter. So bewunderungswürdig an einzelnen Thieren der J. erscheint, so darf man doch nicht vergessen, daß er nur eine mechanische u. erzwungene Thätigkeit ist. Auf der andern Seite läßt sich in Rücksicht auf den

Menschen nicht verkennen, daß in einzelnen Fällen das instinctmäßige Verfahren weit sicherer und natürlicher ist als Alles, was durch den Verstand u. den Scharfsinn des Geistes als richtig erkannt u. anempfohlen wird. Gelegenheit zu solchen Erfahrungen findet man bei Krankheitsfällen, wo überhaupt der J. auf ungewöhnliche, der Erfahrung widersprechende Weise u. mit gesteigerter Kraft auftritt.

Institut (lat.), Einrichtung; eine für einen bestimmten Zweck errichtete Anstalt, Stiftung, so Armen-, Versorgungs-J. ꝛc.; höhere Lehranstalt für den Unterricht in einem einzigen Fach, so Forst-, Handlungs, Hebammen-J.; Privaterziehungsanstalt zur Vereinigung der häusl. Erziehung mit dem öffentl. Unterricht, zuweilen mit Unterstützung des Staats. J. im letztern Sinne wurden durch die philanthrop. Stiftung des letzten Jahrh. hervorgerufen. Die bekanntesten sind das von Fellenberg in Hofwyl, von Lippe in Lenzburg, von Stlich in Vevey u. von Niederer in Genf, letzteres für Mädchen.

Institut von Frankreich. Es trat 1793 an die Stelle der 1792 aufgehobenen Akademie u. erhielt zur Aufgabe, Entdeckungen zu sammeln u. die Künste u. Wissenschaften zu vervollkommnen. Ein Gesetz von 1795 bestimmte die innere Einrichtung, nach welcher es schon im Anfange in 4 Klassen geschieden, seit 1816 aus 4 Akademien bestand. Seit 1832 zählt man 5 Akademien in folgender Ordnung: **L'académie française, l'académie royale des inscriptions et belles lettres, l'académie royale des sciences, l'académie royale des beaux-arts u. l'académie des sciences morales et politiques.** Jede Akademie hat ihre unabhängige Verwaltung u. verfügt frei über die ihr besonders überwiesenen Fonds. Nur die Geschäftsführung, das Secretariat, die Bibliothek u. die übrigen Sammlungen des J. sind den 5 Akademien gemeinschaftlich. Die Akademien stehen unter dem unmittelbaren u. besondern Schutz des Königs. Das dem ganzen J. überwiesene u. zugehörige Eigenthum wird von einer Commission aus 10 Mitgliedern, wozu jede Akademie 2 wählt, unter der Oberaufsicht des Cultusministers verwaltet. Die Commissionsglieder werden auf 1 Jahr gewählt, sind aber dann wieder wählbar. Das den einzelnen Akademien zustehende Vermögen wird von denselben mittelst einer Commission verwaltet. Die 5 Akademien halten jährlich gemeinschaftlich u. dann jede für sich eine öffentliche Sitzung. Sie ergänzen sich durch eigene Wahl, die indeß der König bestätigt. Preise werden alljährlich vertheilt. Ueber die Geschichte u. Arbeiten des J. vgl. „Mémoires de l'institut national des sciences et des arts" (33 Bde., Par. 1796—1819).

Institution (lat.), Einrichtung; polit. Einrichtung eines Staats.

Institutionen, s. Corpus Juris.

Instruction (lat.), Belehrung, Anweisung, Vorschrift, Verhaltungsbefehl, Vollmacht; beim Proceß die Einrichtung u. Vorbereitung einer Rechtssache, so daß der Richter ein Urtheil zu fällen vermag. Instruiren. Instructor, Lehrer, Erzieher, bes. von fürstl. Kindern.

Instrument (lat.), Werkzeug, namentlich insofern es künstlich u. zusammengesetzt ist, so: physikal., mathemat., chirurg., musikal. J. Die letztern zerfallen, nach der Art wie die Töne hervorgebracht werden, in Blas-J., welche theils ohne Rohr zum Tönen gebracht werden (Flöte), theils durch ein Rohr oder Blatt angeblasen werden (Clarinette), theils ein metallenes Mundstück haben (Horn ꝛc.), theils mit Blasbälgen u. Tastatur versehen sind (Orgel ꝛc.), ferner in Saiten-J., bei welchen das Tönen durch Streichen mit dem Bogen (Violine ꝛc.), durch Reißen (Harfe ꝛc.), durch den Hauch des Windes (Aeolsharfe), durch Hämmer und Tasten (Clavier ꝛc.) bewirkt wird; in Schlag-J. (Trommel, Tamtam) u. in solche, wo, wie bei der Harmonika, das Reiben das Mittel ist. Im juristi. Sinne eine mit gewissen Förmlichkeiten aufgenommene Urkunde.

Instrumental-Arithmetik, Auflösung von Rechnungsaufgaben mittelst mechan. Hülfsmittel, wozu bei den Alten der Abacus (s. d.), in der neuern Zeit die Neper'schen Rechenstäbchen, Pascal's u. Babbage's Rechenmaschinen gehören.

Instrumentalmusik, Tonstücke, bei welchen die Melodie u. Harmonie bloß durch Instrumente hervorgebracht wird (so in Symphonien, Quartetten ꝛc.), im Gegensatz von Vokalmusik. Sie ist eigentlich so alt als der Ursprung der Instrumente u. wuchs, mit der Vervollkommnung u. Vermehrung derselben u. dem immer mehr sich erweiternden Kreise der musikal. Ideen, zu einer selbstständigen Macht. Indessen begegnen wir selbst bis zu Ende des 17. Jahrh. nur Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten, namentlich auf der Violine; die Melodien der einzelnen gleichzeitig ertönenden Instrumente verwoben erst die Deutschen, Seb. Bach, Haydn u. Mozart, zu einem harmon. Ganzen u. zum charakteristi. Ausdruck der Gefühlswelt. Der geniale Beethoven fügte größere Tonmassen u. kühne, romant. Färbung hinzu u. mehrte Leben u. Reichthum der J. unermeßlich. Die Neuern haben zum Theil, sicher nicht im Interesse des wahren Kunstgeschmacks, den Luxus der Tonfarben u. der harmon. Begleitungen noch höher gesteigert u. wie Hector Berlioz ꝛc. den Bereich der J. verrückt u. sie zu einer förmlichen Erzählungsmusik umschaffen wollen.

Instrumentiren, die Begleitungsinstrumente zu einem im Wesentlichen schon aufgezeichneten Musikstücke hinzusetzen.

Insubordination (lat.), Widersetzlichkeit, Auflehnung gegen Vorgesetzte, bes. beim Militair.

In succum et sanguinem vertiren (lat.), in Saft u. Blut verwandeln, d. i. ganz sich aneignen.

Insultiren (lat.), muthwillig beschimpfen.

Insurrection (lat.), Aufstand, s. Aufruhr. In Ungarn Aufgebot des Reichsadels zur Vertheidigung der Grenzen. Insurgent.

Intaglien (ital.), tiefgeschnittene Steine, s. Steinschneidekunst.

Integralrechnung, die Methode aus der gegebenen Relation der Differentiale zweier oder mehrerer veränderlichen Größen die Relation der Größen selbst zu finden. Die hierbei erforderliche Operation selbst heißt Integration. Erfinder dieser Rechnung sind Newton u. Leibnitz.

Integrität (lat.), unverletzter Zustand einer Sache, Vollständigkeit; Unbescholtenheit. Integrirender Theil, ein zum Ganzen nothwendig gehörender Theil.

Intellectuell oder Intellectual (lat.), im Gegensatz von: Sensual oder Sinnlich, Alles was vom Verstande (intellectus) als dem höhern Erkenntnißvermögen abhängt, oder sich auf ihn bezieht, so int. Ausbildung, Bildung des Erkenntnißvermögens; int. Kräfte, Geistes-, Verstandeskräfte. Ueber int. Anschauung bes. Fichte u. Schelling s. d. Intellectualismus, philosoph. Ansicht, welche die durch die Sinne vermittelte Erkenntniß für Schein u. Täuschung hält u. die Quelle der Wahrheit nur im Verstande u. in der Vernunft findet.

Intelligenz (lat.), Einsicht, Kenntniß, geistige Kraft; Vernunftwesen. Intelligibel, verständlich, faßlich; was sich nur durch die Vernunft erfassen läßt.

Intelligenzblätter, öffentliche Blätter mit Nachrichten zur Kenntniß für einen gewissen Kreis, schon bei den Römern üblich, in Deutschland seit dem Anfang des vor. Jahrh. eingeführt. Mit ihnen hingen die Nachweisungsanstalten, Intelligenzcomptoire zusammen.

Intendant (lat.), Aufseher, Director. Militair-J., in Frankreich General, der an der Spitze des Verwaltungswesens (Löhnung, Lebensmittel, Fourage, Transport ꝛc.) der Armeen oder Divisionen steht. Unter ihm befinden sich J. niederer Klassen, vom Range eines Obersten zum Bataillonschef herab.

Intension (lat.), Anspannung, Kraftverstärkung; Intensität, die größere innere Kraft oder Energie eines Wesens; intensiv, der innern Stärke oder Kraft nach, intensive Gefühle, die tiefern, nachhaltigen Gemüthsstimmungen; intensives Leben, das seiner Wirksamkeit u. Genüsse, nicht der Zeitdauer nach beurtheilte Leben.

Intention (lat.), Absicht; intendiren, anstrengen, das Augenmerk auf etwas richten, bezwecken.

Intercession (lat.), Verwendung, Fürbitte; im juristi. Sinn: jede willkührliche Uebernahme der Verpflichtungen eines Andern zu dessen Vortheil, Bürgschaft; Intercediren, in's Mittel treten, sich für Jemand verwenden. Intercessor, Vermittler, Bürge.

Interdict (lat.), in der röm. Rechtspflege das Rechtsmittel, durch welches der Prätor in solchen Fällen, welche schleuniger Hülfe bedurften oder für die noch kein Gesetz

beſtand, dem Kläger mit Vorbehaltung des eigentlichen Rechts augenblickliche Hülfe gewährte. In der kathol. Kirche wurde J. der große Bann genannt, womit der Papſt ganze Städte, Provinzen oder Länder belegte, um die darin wohnenden übermüthigen Gewalthaber unter das Joch der Kirche zu beugen. Eine Zeit lang bedienten die Päpſte ſich dieſer auf dem Volke furchtbar laſtenden Strafe mit dem günſtigſten Erfolge. In ſolchen Gegenden hörte die Ausübung aller kirchlichen Handlungen auf, die Kirchen wurden geſchloſſen, die Glocken nicht mehr geläutet u. Alles dasjenige, wodurch das öffentliche u. häusliche Leben geheiligt u. geweihet wurde, blieb dem Volk wie den Fürſten verſagt. Zum erſten Mal wurde dieſe öffentliche Excommunication im J. 1031 durch eine Provinzialſynode gegen das ganze Gebiet franz., räuberiſcher Großen verfügt. In polit. Hinſicht merkwürdig u. folgenreich war das J., welches der Papſt Innocenz III. auf die Weigerung des Königs Johann, den Petersgroſchen zu zahlen u. dem Papſte das Patronat über die engliſchen Bisthümer zu laſſen, über ganz England verhängte. 6 Jahre lang lag dieſer Schrecken auf dem Lande, bis der König ſich zum Ziele legte, durch dieſe Demüthigung aber den Adel dermaßen gegen ſich erbitterte, daß nur die Bewilligung der Magna charta ihn von dem Verluſte der Krone retten konnte. Je mehr ſpäterhin das päpſtl. Anſehen ſank, deſto weniger wurde das J. gefürchtet und beachtet. Zum letzten Male wurde es 1675, aber ohne Wirkung, über Venedig ausgeſprochen.

Intereſſe (lat.), Antheil, Theilnahme, das Anziehende, der Reiz; Vortheil, Nutzen, Eigennutz. **Intereſſant**, was eine merkliche Beziehung auf uns hat, anziehend, reizend, bedeutungsvoll. **Intereſſent**, Theilnehmer, Theilhaber an einer Sache, einem Geſchäfte. **Intereſſen**, Zinſen (ſ. d.).

Interferenz des Lichts, ſ. Inflexion.

In tergo (lat.), auf dem Rücken, auf der Rückſeite.

Interim (lat.), eine Verordnung zur Ausgleichung der Streitigkeiten zwiſchen den Katholiken u. Proteſtanten. Der erſte Verſuch dieſer Art wurde auf Befehl des Kaiſers Karl's V. 1541 zu Regensburg gemacht, woran von Seiten der Proteſtanten Melanchthon u. Peucer, von kathol. Seite Eck u. Julius von Pflug thätig waren. Der Verſuch ſchlug gänzlich fehl, da die Häupter der Proteſtanten Mißtrauen hegten, der Papſt hingegen die Beſtätigung verſagte. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 legte der Kaiſer den Proteſtanten einen neuen Religions-Vergleich vor, der indeſſen der neuen Lehre ſehr ungünſtig war, indem die Hauptpunkte der Reformation zurückgewieſen wurden. Auch proteſtirten gegen dieſe Willkühr die meiſten proteſtant. Fürſten u. Theologen u. nur mit Mühe u. durch harte Drohungen gelang es, einigen Städten das J. aufzuzwingen. Der Kurfürſt Moritz ſchlug nun, dem Kaiſer zu willfahren u. doch den evangeliſchen Glauben nicht zu verläugnen, einen Mittelweg ein; er ließ die gelehrten Theologen ſeines Landes zu einer Berathung ſich verſammeln, holte das Gutachten Melanchthon's ein u. veröffentlichte 1548 das auf dieſe Weiſe entſtandene Leipziger-J., welches dem augsburgiſchen in den die Kirchengebräuche u. die Verfaſſung betreffenden Punkten meiſt nachgab, in den Unterſcheidungslehren dagegen ſo vorſichtig u. allgemein ſich ausdrückte, daß ſowohl die evangeliſche als auch die interimiſtiſche Lehre hineingelegt werden konnte. Nur mit Gewalt u. Strenge gegen die widerſpenſtige Geiſtlichkeit wurde dieſes J. in Sachſen durchgeführt; Abſetzung und Verbannung traf die Unbeugſamſten. Nach dem Kriege, in welchem der Kurfürſt Moritz ſeine Unabhängigkeit gegen den Kaiſer gerettet hatte, wurde das J. zwar aufgehoben, ohne daß jedoch damit auch die theolog. Streitigkeiten beſeitigt werden konnten; erſt der im J. 1555 geſchloſſene Religionsfriede beſchwichtigte die Aufregung der Gemüther.

Interimiſtiſch (lat.), einſtweilig; **Interimsbeſcheid**, ein einſtweilig, bis zur Einholung des Haupturtheils, vom Richter gegebener Beſcheid. **Interimsſchein**, ſ. Actie.

Interjectionen (lat.), Laute, die zum Ausdruck des Gefühls (ach! o! ꝛc.), oder auch als ſpielende Nachbildungen des Schalls (klapps! platſch! ꝛc.) und willkührliche Wortgebilde aller Art (Potz Blitz! ꝛc.) in die Rede eingeſchaltet werden.

Interlinear (lat.), zwiſchenzeilig; **int. Verſion**, eine zwiſchen den Zeilen des Originals eingeſchaltete Verſion.

Interlocut (lat.), Zwiſchenurtheil, welches über einen Nebenumſtand in einem Rechtsſtreite eingeholt wird. **Interloquiren**, dazwiſchenreden; ein Zwiſchen-, Beiurtheil abfaſſen.

Intermezzo (ital.), Zwiſchenſpiel dramat. Gattung, welches die Italiener zuerſt im 16. Jahrh. zwiſchen den Acten größerer Stücke aufführten. Es traten in ihnen ſelten mehr als 2 Perſonen auf. An ihre Stelle ſind die Poſſen getreten. Hübſche J. führte zu Ende des vor. Jahrh. Bianchi, dann Elmenreich auf.

Intermiſſion (lat.), Unterlaſſung, Aufhören. **Intermittirender Puls**, der bisweilen zu ſchlagen aufhört, überſpringt; **intermittirende Krankheit**, die gewiſſe Tage ausſetzt u. dann wieder auftritt, ſo das Wechſelfieber ꝛc.

Internuntius (lat.), Geſandter des Papſtes an kleinern Höfen u. Republiken; öſtr. Botſchafter in Konſtantinopel.

Interpelliren (lat.), in's Wort fallen, unterbrechen, ſtören. **Interpellation**, Einrede, Unterbrechung.

Interpoliren (lat.), einſchalten, beſ. Fremdes in einen urſprüngl. Text. **Interpolation**, **Interpolator**. In der Mathematik: zwiſchen die gegebenen Glieder einer Zahlenreihe andere einſchieben, welche demſelben Geſetze folgen.

Interpretation (lat.), Erklärung, Auslegung; **Interpret**, Erklärer. S. Exegeſe.

Interpunction (lat.), die durch Regeln beſtimmte Anwendung gewiſſer Schriftzeichen, durch welche die einzelnen Sätze getrennt oder verbunden werden u. dadurch das Verſtändniß der Schrift erleichtert wird. Zu gleicher Zeit unterſtützen die J. die Deutlichkeit u. Angemeſſenheit des Vortrags im Leſen, in wiefern ſie die Ruhepunkte für die Stimme bezeichnen. Die ſyſtemat. Anwendung der J. iſt nur den neuern Sprachen eigenthümlich. Die Römer u. Griechen ſchrieben die Wörter in zuſammenhängenden Zeilen u. verſtanden unter J. nur die für die Declamation unentbehrlichen Zeichen. Die Morgenländer wenden ähnliche Zeichen an, jedoch nur um die Modulation der Stimme zu beſtimmen. Die erſten Spuren der heutigen grammat. J. finden ſich bereits in den älteſten Handſchriften als Punkte am Schluß eines Satzes entweder oben, unten oder in der Mitte der Zeile, die Handſchriften vom 9. Jahrh. an fügen das Fragzeichen hinzu. Erfunden ſoll die J. ſein von dem griech. Grammatiker Ariſtophanes. Karl der Gr. ließ ſie durch Alkuin u. Warnefried in die latein. u. fränk. Sprache einführen. Die regelloſe Willkühr in dem Gebrauche derſelben wurde beſeitigt durch den gelehrten venetian. Buchdrucker Manucci, am Ende des 15. Jahrh., welcher als der Schöpfer der jetzigen J. zu betrachten iſt. Die eigentlichen, den Sinn des Satzes andeutenden J.-zeichen, ſind: Punkt, Komma, Semikolon, Kolon, Fragzeichen, Ausrufungszeichen. Grammat. J-zeichen, d. h. ſolche, welche ſich nur auf grammat. Verhältniſſe beziehen, ohne den in dem Satze enthaltenen Gedanken zu berückſichtigen, ſind: Anführungszeichen, Apoſtroph, Auslaſſungs-, Trennungs-, Paragraphen-, Wiederholungs-, Betonungs-, Unterbrechungs-, Abſonderungs-, Anmerkungszeichen u. Gedankenſtrich.

Interregnum (lat.), Zwiſchenreich, die Zeit, in welcher der Verluſt eines Staatsoberhauptes durch eine außerordentliche Regimentsverwaltung, bis zur geſetzmäßigen Ernennung eines Nachfolgers, erſetzt wird. Das große J. in Deutſchland bezeichnet die Zeit vom Tode Kaiſer Konrad's IV. bis zur Wahl Rudolph's I., 1254—73.

Interusurium (lat.), die Vergütung, welche ein Schuldner deshalb beanſprucht, weil er eine unverzinsliche Schuld vor der Verfallzeit bezahlt. Die Berechnung dieſer Vergütung geſchieht faſt allgemein nach der Leibniz'ſchen Methode.

Intervall (lat.), Zwiſchenraum; im juriſt. Sinne eine gewiſſe Friſt; in der Medizin, helle od. lichte Zwiſchenzeit, in welcher der Kranke vom Paroxysmus frei iſt; in der Muſik Abſtand eines höhern Tons von einem tiefern. Dieſe J.

werden beim Generalbasse mit Ziffern angedeutet, der Grundton mit 1 (Prime), die Secunde mit 2, die Terz mit 3 ꝛc.; J. über der Octave bekommen dieselbe Bezeichnung, aber den Zusatz doppelte (zusammengesetzte), während die andern einfache heißen. Die Terz, Quarte, Sexte u. Octave befriedigen das Ohr, sie sind Consonanzen; die Secunde u. Septime erregen Verlangen nach andern Tönen zur völligen Befriedigung, sie sind Dissonanzen.

Intervention (lat.), Dazwischenkunft; im juristi. Sinne der Vorgang u. die Befugniß, kraft deren dritte Personen in einem zwischen Andern fortwährend rechtshängigen bürgerl. Rechtsstreite als streitende Theile sich einmischen, dann die in Folge einer solchen Einmischung eintretende gerichtliche Verhandlung u. endlich der erste Vortrag, der bei einer solchen Verhandlung vorkommt. Der sich einmischende Dritte heißt Intervenient; die Processgegner desselben sind die Interventen. In der Politik bezeichnet J. die Dazwischenkunft oder Einmischung eines Staats in die innern (Verfassungs- oder Verwaltungs-) Angelegenheiten eines andern u. zwar eine solche, die von dem intervenirenden Staate als eine völkerrechtliche Befugniß angesprochen wird u. somit durch Zwangsgewalt (Krieg) geltend gemacht werden dürfe. Die Geschichte kennt J. von den frühsten Zeiten her als Mittel der Eroberung; das Staatsrecht läßt nur dann ihre Anwendung zu, wenn die eigene Selbstständigkeit, Integrität u. Verfassung eines Staats durch die innern Verhältnisse eines andern wirklich bedroht u. gefährdet wäre. Die heil. Allianz machte das J.-recht praktisch geltend u. erhob es zu einem System. Nur England widersprach, obschon es später selbst intervenirte (Belgien, Spanien, Griechenland, Aegypten), u. später Frankreich, als es nach der Julirevolution die neue Ordnung der Dinge durch die Anerkennung des Princips der Nichtintervention zu schützen suchte. Aber auch dieses ist der J. nicht abgeneigt u. intervenirte zu Gunsten Belgiens, so wie es Ancona besetzte.

Intestaterbfolge, die Erbfolge, welche bei Ermangelung eines Testaments oder Erbvertrags, zufolge der bestehenden Gesetze eintritt.

Intimidiren (lat.), einschüchtern; Intimidation.

Intoleranz (lat.), Unduldsamkeit in Glaubenssachen u. überhaupt gegen Andersdenkende.

Intonation (lat.), Ansprache der Töne durch Gesangstimmen u. Instrumente; Reinheit des Tons, insofern er weder zu hoch noch zu tief erklingt; Einstimmung der Instrumente, insofern sie alle in derselben Tonhöhe stehen; Angabe der Höhe des Grundtons; Anstimmen des Gesangs des Priesters am Altare, worauf die Gemeinde oder der Sängerchor antwortet, s. Antiphonie; Stimmen der Orgel, wozu man das Intonireisen oder Blech anwendet.

Intrade (ital.), kurze Einführungsmusik; kunstgerechter, ernster Instrumental-Einleitungssatz; Intraden, Staatseinkünfte, landesherrliche Gefälle.

Intrigue (fr.), List, Ränke, Truggewebe; Verwirrung, Verwickelung, Knotenschürzung, z. B. in einem Schauspiele. J.-stücke, diejenigen, bei welchen es hauptsächlich auf Verwickelung der Handlungen u. Begebenheiten abgesehen ist. Intriguant, Ränkeschmied.

Introduction (lat.), Einleitung; musikal. Einleitungssatz, bei der Oper der erste auf die Ouverture oder die Instrumentaleinleitung folgende Gesangsatz.

Introitus (lat.), Eingang; der Anfang der Messe.

Intuition (lat.), Anschauung, das unmittelbare, nicht erst durch Begriffe vermittelte Wahrnehmen; intuitiv, anschaulich.

Inundation (lat.), Ueberschwemmung.

In usum (lat.), zum Gebrauch; in u. Delphini, zum Gebrauch des Dauphin, auch Ausgaben lat. Klassiker.

Invalid (lat.), kraftlos, schwach, gebrechlich; dienstunfähiger Soldat. Im Mittelalter fanden diese Versorgung in den Klöstern; später, als sich ihre Zahl nach Einführung der Feuerwaffen mehrte u. die Monarchen anfingen, sich des Klosterguts zu bemächtigen, wurden sie in festen Schlössern untergebracht oder pensionirt. Philipp August u. Heinrich IV. von Frankreich faßten den Plan, für sie ein besonderes Asyl zu gründen; Ludwig XIV. führte ihn 1664 durch das Invalidenhaus zu Paris, welches 4000 M. aufnehmen kann, aus. Doch steht es hier Jedem frei, seine Pension zu nehmen u. auswärts zu wohnen. Ein anderes für 1000 J. eingerichtetes Haus befindet sich zu Avignon (Vaucluse). England sorgt seit dem 17. Jahrh. auf's Beste für die Land-J. in Chelsea, für See-J. in Greenwich; auch hier werden Pensionen mit der Erlaubniß ertheilt, sie am beliebigen Orte zu verzehren. In Deutschland sorgte zuerst Friedrich der Gr. 1745 durch das J.-haus zu Berlin für diese Klasse. Uebrigens unterscheidet man Halb- u. Ganz-J., von denen die erstern noch zum Garnisondienst taugen.

Inventārium (lat.), Verzeichniß vorgefundener Sachen, Fundbuch, z. B. einer Verlassenschaft, der Waaren in einem Geschäfte, der Geräthschaften bei einer Pachtübergabe ꝛc. Kaufleute haben die Verpflichtung jährlich eine Aufzeichnung (Inventur) ihrer vorhandenen Waaren zu besorgen.

Inverneß, d. i. Einfluß in den Neß, die größte schott. Grafschaft am caledon. Meer, welche nebst den mittlern Hebriden auf mehr als 200 □M. 1831: 94,797 E. zählte. Es ist ein größtentheils wild romant. Land, von dem theils bewaldeten, theils kahlen Grampiangebirge, deren höchster Gipfel, der Ben Nevis, 4273′ erreicht, durchstrichen, mit reizenden Thälern, mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet, reich an Wild. Viele Seen u. Buchten, die fischreichen Flüsse Spey, Neß, Speen, Glaß, Oich ꝛc.; der meisterhafte caledon. Kanal, 14 M. lang, mit 23 Schleusen u. für Fregatten von 30 Kanonen fahrbar, durchschneidet die Lochs Oich, Lochy u. Neß u. verbindet das deutsche mit dem atlant. Meer. Die gleichnamige Hauptstadt am Neß u. Murrayfrith, groß u. gut gebaut, hat über 16,000 E., Hafen, Stapelplatz für die Hochlande, Leinen-, Wollenweberei, Fischerei.

Inversion (lat.), Umkehrung; Abänderung der gewöhnlichen Wort- oder Satzfolge, um ein Wort oder einen Satztheil stärker hervorzuheben, z. B. „Gereinigt war Böheim von den Sachsen", statt „Böheim war von den Sachsen gereinigt". In der Taktik die Verwechselung der ursprünglich festgesetzten Folgereihen neben oder hinter einander stehender Truppentheile oder Geschütze.

Investitur (lat.), die Belehnung der Bischöfe mit ihren Aemtern u. den dazu gehörigen Pfründen. Sie wurde symbolisch vollzogen durch Ueberreichung eines Ringes als Zeichen der Vermählung eines Bischofs mit der Kirche u. eines Hirtenstabes als Sinnbild des geistl. Hirtenamtes. Das Recht die geistl. Aemter zu verleihen wurde von den weltl. Fürsten ausgeübt, bis im 11. Jahrh. der Papst Gregor VII. dasselbe für die Kirche in Anspruch nahm u. dadurch den langwierigen J.-Streit veranlaßte, der erst im Jahr 1122 durch das wormser Concordat dahin beigelegt wurde, daß die Belehnung mit Ring u. Stab dem Papst vorbehalten blieb, wogegen dem Kaiser verwilligt wurde, die Belehnung mit dem Scepter nachfolgen zu lassen. In den protestant. Ländern haben die Fürsten das Recht der Bestätigung, jedoch ohne symbol. Gebrauch, sich bewahrt; in den kathol. richtet sich dieses Verhältniß nach den Bestimmungen, wie sie die Concordate festgesetzt haben.

Invigiliren (lat.), wachsam sein, Acht haben auf etwas.

Invocavit oder Quadragesima (lat.), der erste Fastensonntag, an welchem die Antiphonie anfängt: Invocavit me etc.

Involviren (lat.), einwickeln, einhüllen, verwirren, in sich begreifen. Involution.

Inzucht, Begattung der schönsten Thiere derselben Abstammung unter sich.

Jo, Tochter des Inachos, König von Argos oder des Jasos, wurde als Geliebte des Zeus von der Here in eine Kuh verwandelt. Der Ueberwachung durch den hundertäugigen Argos entzogen, irrt sie wahnsinnig von einem Meere u. Lande zum andern, bis sie an Aegyptens Grenze Ruhe findet, wo sie den Epaphos, den schwarzen Sohn, den Beherrscher Aegyptens durch Zeus' Berührung gebar. Mehr erzählen die spätern Sagen, auch daß sie als Isis in Aegypten verehrt wurde.

Jod, Jodine, nach dem griech. Wort Jodes, d. i. veilchenartig, genannt, einfacher, nicht metall. Grundstoff von scharfem, dem Chlor ähnlichen Geruch, der ein specif. Gewicht von 4,946 bei 15° C. besitzt, bei 107° schmilzt u. bei

175° kocht. Mit Wasserstoff bildet es die Hydriodsäure, mit Sauerstoff die Jod- u. Unteriodsäure, ist im Wasser wenig, besser in Weingeist löslich. Auf organ. Körper gebracht, bewirkt es braune Flecke, bei längerer Einwirkung auf der Haut schmerzhafte Geschwüre. In Verbindung mit Stärke erzeugt es eine tief blaue, aber sehr vergängliche Farbe; mit Vorsicht ist es als Mittel gegen den Kropf zu brauchen, mit Quecksilber bildet es eine brennend rothe, aber sehr theure Malerfarbe. In neuester Zeit benutzt es die Daguerreotypie (s. d.) zur Erzeugung der Lichtbilder. Entdeckt wurde es 1812 von Courtois zu Paris in der Sodamutterlauge. Es findet sich nie rein, sondern meist in Verbindung mit Kalium u. Natrium, bes. wenn auch in geringer Menge im Meerwasser und dadurch in verschiedenen Meerpflanzen, seltener in Mineralwässern. Gewöhnlich wird es aus Kelp, der Asche von Meerpflanzen gewonnen.

Jokaste, bei Homer **Epikaste**, Tochter des Menökeus, Gemahlin des Königs Laïos von Theben, dem sie den Oedipus gebar. Nachdem dieser aus Unwissenheit seinen Vater erschlagen u. das Räthsel der Sphinx gelöst hatte, bekam er seine Mutter als Lohn zur Gemahlin. Enttäuscht endete diese ihr Leben mit dem Strange.

Jolāos, Sohn des Iphikles u. der Automedusa, der beständige Gefährte des Herakles. Er hatte ein Heiligthum bei Theben.

Jöle, Tochter des Königs Eurytos von Oechalia in Euböa, welcher sie dem Herakles versagte. Dieser eroberte Oechalia, tödtete den Vater u. führte die J. fort. Nach Herakles Tode ward sie die Gemahlin seines Sohns Hyllos.

Jon, Sohn des Apollon, der ihn heimlich mit der Kreusa, der Tochter des Königs Erechtheus von Athen, erzeugte. In einem Kästchen ausgesetzt wurde J. in dem Tempel zu Delphi aufgenommen, erzogen u. von Xuthos, der sich inzwischen mit der Kreusa vermählt hatte, ohne Kinder zu erzeugen, an Kindes Statt angenommen. Kreusa vermuthete in J. einen heimlichen Sohn ihres Gemahls u. beschloß ihn zu vergiften. J. spendete das Gift den Göttern; eine Taube, die von dem ausgegossenen Trank kostete u. sofort starb, entdeckte den Frevel. Zur Steinigung verurtheilt, flüchtet Kreusa zum Altar in den Tempel, wo ihr das Geheimniß durch eine Priesterin, die jenes Kästchen darbrachte, offenbar wurde. J., durch Thaten sich auszeichnend, ward in der Folge König von Aegiale, das nach ihm den Namen Jonien empfing. Er soll Attika in 4 Stämme eingetheilt u. eine Kolonie Jonier nach der Westküste Asiens um 1050 v. Chr. geführt haben.

Jonien, Landschaft in Kleinasien zwischen Karien und Aeolis, nach den Joniern benannt, welche die Sage nach Kodros, des letzten athen. Königs Tode, unter Anführung des Neleus u. Androklos sich hier um 1060 v. Chr. ansiedeln läßt. Diese bildeten hier nach dem gezwungenen Beitritt der äol. Stadt Smyrna einen Bund von 13 Städten mit dem berühmten Panionium, einem heiligen Hain am Vorgebirge Mykale, zum Centralpunkte. Unter eigner republikan. Verfassung blühten diese Städte, begünstigt durch einen milden Himmel, einen äußerst fruchtbaren Boden, eingeladen durch ihre Europa u. Asien verbindende Lage zur Theilnahme am Welthandel, früh herrlich auf u. ragten durch Wohlstand u. Bildung, Pflege der Dichtkunst (Homer, Mimnermos) u. Philosophie (Thales, Anaximenes, Anaximandros, Xenophanes u. Anaxagoras), der Baukunst u. Malerei (Apelles u. Parrhasios) über alle andere griech. Stämme hervor. Erst Kyros unterwarf sie; ihre Empörung unter Darius veranlaßte die pers. Kriege, ohne ihnen dauernde Befreiung zu bringen. Dann fiel das Land unter die Herrschaft der Makedonier, Römer, Byzantiner, Araber u. Türken, unter deren Joch es noch heute schmachtet. Vgl. „Alterthümer von J." (10 Hefte. Lpz. 1826 fg.), Prokesch von Osten, „Denkw. aus dem Orient" (3 Bde. Stuttg. 1836); Hamilton, „Researches in Asia Minor" (2 Bde. Lond. 1842); Fellows, „Excursion in Asia Minor" (Lond. 1839).

Ionicus, ein aus zwei kurzen u. zwei langen Sylben bestehender Versfuß, bei welchem die Kürzen oder die Längen vorangehen können.

Jonische Inseln (Republik der), sieben größere u. einige kleinere Inseln an der Küste von Albanien u. Morea, im ionischen Meere, mit 220,000 E. auf 51,$_{56}$ □M. Sie sind sämmtlich gebirgig, bis gegen 4000′ hoch, kahl auf den Höhen, wasserarm, nur in den bewässerten Thälern fruchtbar. Kalkstein u. Schiefer herrschen vor. Den Winter vertritt eine Regenzeit. Erdbeben u. heftige Stürme sind häufig. Produkte sind: Südfrüchte, Wein, bes. Rosinen, Korinthen, Oel, Kermes, Seide, Honig, Seesalz, Schwefel, Erdpech, Steinkohlen, Marmor. Getreide u. Hülsenfrüchte reichen für den Bedarf nicht aus. Die Viehzucht ist unbedeutend; in größerer Menge finden sich nur Esel, Schweine, Schafe u. Ziegen. Außerdem beschäftigen sich die Einwohner, welche zumeist Griechen sind, mit Schifffahrt, Handel u. einigen Manufacturen. Landessprache ist seit 1815 die griechische, so wie auch die griech. Kirche $\frac{2}{3}$ der Bewohner unter ihren Bekennern zählt. Die Inseln stehen unter Englands Schutz; brit. Gouverneur u. Besatzung (3000 M.), ionischer Senat (aus dem Adel, den großen Grundbesitzern). Ordentl. Staatsausgaben 1,360,000 Thlr. Die größern Inseln sind: Korfu, Paxo, Santa Maura (Leukadia), Theaki (Ithaka), Kephalonia, Zante, Cerigo (s. d.). Sämmtliche Inseln gehörten zum byzantin. Kaiserthum; seit dem 11. Jahrh. kamen sie allmählig unter die Herrschaft der Venetianer, welche sich im Besitz gegen die Türken behaupteten. Beim Untergang Venedigs (1797) fielen sie an Frankreich, wurden, 1799 von den Russen u. Türken erobert, im J. 1800 ein Freistaat als Sieben vereinigte Inseln unter türk. Schutze u. 1807 wieder an Frankreich abgetreten. Nach der Verdrängung der Franzosen durch die Engländer (1810) ward durch den pariser Frieden vom 5. Nov. 1815 der Freistaat, wie er noch jetzt besteht, hervorgerufen. Ist auch die Constitution größtentheils nur illusorisch, so hat doch England nach dem Vorgange der Franzosen außerordentlich viel für die Bildung u. den Unterricht gethan, welcher von den Venetianern absichtlich gehemmt u. niedergehalten wurde. Seit 1824 besitzt Korfu eine Universität (mit 300 Studenten) u. 1834 belief sich die Zahl der schulbesuchenden Kinder auf 7315. Vgl. Neigebauer, „Verf. der J. J." (Lpz. 1839); Giffard, „Visit to the Ion. Islands etc." (Lond. 1837); Mure, „Journal of a Tour in Greece and the Ion. Islands" (2 Bde. Lond. 1842).

Jonische Schule, die älteste philosoph. Schule der Griechen, die mit Thales beginnt u. sich besonders der Naturforschung zuwendete.

Jonisches Meer, Theil des Mittelmeers zwischen der Westküste Albaniens, dem Königreiche Griechenland u. der Ostküste von Calabrien.

Jotg, griech. Name des J, dient auch zur Bezeichnung einer Kleinigkeit.

Ipecacuanha, Brechwurzel, die Wurzel einer in Brasilien u. S.-Amerika überhaupt perennirenden Pflanze (Cephaëlis Ipecac.), von bitterm Geschmack. Man kennt weiße, graue u. braune. Helvetius wandte sie zuerst gegen die Ruhr an. Sie enthält Harz, Tannin, eine besondere flüchtige Substanz u. Emetine, einen Stoff, dem sie ihre brechenerregende Eigenschaft verdankt.

Iphigenia, Tochter des Agamemnon, Schwester des Orestes, sollte der Artemis in Aulis geopfert werden, als sie diese in einer Wolke nach Tauris entführte u. an ihrer Stelle eine Hirschkuh vor den Priester stellte. Als Priesterin mußte sie hier jeden ankommenden Fremden opfern. Auch Orestes, der wegen des begangenen Muttermords umherirrte, sollte geopfert werden, als sie ihn erkannte u. mit ihm u. der Bildsäule der taurischen Göttin nach Griechenland entfloh. Die Sage wurde oft behandelt, in zwei Dramen von Euripides, in neuerer Zeit von Goethe; als Oper von Gluck.

Iphikrates, berühmter Feldherr der Athener, Sohn eines Schuhmachers, schwang sich zu den ersten Staatswürden empor. Er kämpfte gegen die Thraker, besiegte die Spartaner, unterstützte die Perser gegen Aegypten, Sparta gegen Theben. Er änderte die Kleidung u. die Waffen der Krieger, so daß sie bequemer fochten und stellte eine treffl. Mannszucht her. Er st. 350 v. Chr. Vgl. Rehdantz „Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei" (Berl. 1845).

Ipsara oder **Psara**, kleine felsige Insel im ägeischen Meere, zum türk. Sandschak Saki gehörig, im Befreiungskriege hervorragend als Seemacht, 1824 von den Türken gräßlich verwüstet.

Irak Adschem, pers. Provinz in der Mitte des Landes, ein Hochland, im O. Sandwüste, im W. gebirgig u.

meist fruchtbar, zum Theil gut bewässert u. angebauet; im N. das hohe Elburs-Gebirge. Es ist das alte Medien.

Irak Arábi, türk. Provinz in Kleinasien, Theil d. alten Mesopotamiens vom untern Euphrat u. Tigris, Hochebene mit Ausläufern der kurd. Gebirge im N., fruchtbar an den Flußufern, wo es an Bewässerung fehlt bloßes Weideland, im Sommer dürre Steppe, westl. vom Euphrat Sandwüste.

Iran, das große Tafelland Asiens, welches Afghanistan, Beludschistan u. Persien umfaßt.

Irawaddi, Strom Asiens, entspringt als Tschampu in Tibet, berührt als Pilang kiang China, durchströmt Hinterindien u. ergießt sich in zwei Armen, ein weites Delta bildend, unter verschiedenen Namen in die Bai von Mantaban. Stromgebiet 21,250 □ M., directer Abstand der Mündung von der Quelle 293 M., Stromentw. 550 M.

Ireland (spr. eirländ, John), geb. in Shropshire, Uhrmacher in London, dann Kunsthändler, gest. in oder bei Birmingham 1808, verfaßte das Gedicht: „The Emigrant" (1785), Briefe, Gedichte und Leben John Henderson's (1786) u. „Hogarth illustrated" (3 Bde. 1791).

Irenäos, aus Smyrna, Schüler Polykarp's, durch den die Erinnerungen der apostol. Zeit in ihm noch fortlebten, wurde 177 Bischof zu Lyon u. st. daselbst 202 den Märtyrertod. Von den 5 Büchern seiner Schrift gegen die gnost. Häretiker sind 4 nur noch in der latein. Uebersetzung vorhanden; Ausgabe von Grabe, Orf. 1702, u. A.

Irēne, 1) Göttin des Friedens, eine der Horen (s. d.), gewöhnlich mit dem Oelzweige in der Hand dargestellt; — 2) griech. Kaiserin von Athen, schön u. geistreich, Gemahlin Leo's IV., Mutter Konstantin's VI., für den sie 18 Jahre, dann, nachdem sie ihn hatte blenden lassen, im eigenen Namen die Herrschaft führte. Beliebt durch ihre Opposition gegen die Bilderstürmer, ward ihre Verbindung mit Karl dem Gr. für sie verderblich. Nikephoros stieß sie vom Throne u. sandte sie nach Lesbos in die Verbannung, wo sie um 803 in Dürftigkeit starb.

Irēton (spr. eirt'n, Henry), ausgezeichneter Feldherr u. Staatsmann, anfangs Advocat, trat beim Ausbruch des Kriegs in's Parlamentsheer u. stieg als Schwiegersohn Cromwell's bald zu höhern Chargen. Bei Naseby, wo er gefangen wurde, befehligte er den linken Flügel. Er hatte einen großen Theil an den Ereignissen, welche das Parlament in die Gewalt des Heers brachten, saß im Gerichte über den König, unterwarf, zuweilen mit Grausamkeit, Irland u. nahm Limerick. Er st. hier 1651. Nach der Restauration kam sein Leichnam an den Galgen u. mit Cromwell in eine Grube.

Iridium, ein 1803 von Descotils u. unabhängig von diesem 1804 von Tennant entdecktes Metall, von weißgräulicher Farbe, die bei verschiedenen salzigen Verbindungen in ganz verschiedene Farben, regenbogenartig (Iris) übergeht, äußerst strengflüssig, so daß es selbst vor dem Knallgebläse nicht schmilzt, wird im Platin gefunden. Man wendet es zu einer sehr schönen sammetschwarzen Farbe für die Porzellanmalerei an.

Iris, Tochter des Thaumas u. der Elektra, die leichtbeschwingte Götterbotin, die Jupiter's u. Juno's Befehle den Sterblichen hinterbrachte u. deren Bild man in dem flüchtigen, vielfarbigen Regenbogen sah. Sie wurde in jugendlicher Schöne, beflügelt u. in buntfarbigem Gewande, häufig auch mit dem ihre Anwesenheit verkündenden Himmelszeichen über dem Haupte dargestellt.

Irisdruck, Art des Kattun- u. Papierdrucks (s. d.), wobei verschiedene Farben neben einander, doch so aufgedruckt werden, daß sie unmerklich in einander laufen.

Irkutsk, Hauptstadt des gleichnamigen russ. Gouvernements in Sibirien, welches 507,300 Bewohner zählt, an der Angara, unregelmäßig gebaut; 19 Kirchen, Sitz eines Bischofs, Gymnasium, Kreisschule, Lancasterschule, mineralog. Cabinet, Bibliothek, Gefängniß u. Arbeitshaus, Admiralität, 103 Fabriken, Handel u. Mittelpunkt aller Wasserstraßen Sibiriens. Einw. 14,175.

Irland oder Ireland, von den Einwohnern Eirin u. Irin genannt, Königreich u. die 2. der beiden großen brit. Inseln, im atlant. Meere, wird von Schottland durch den Nordkanal, von England durch das irländ. Meer getrennt, 78 M. lang, 42 M. breit, umfaßt auf 1321,$_{03}$ □ M. über 8¼ Mill. meist kathol. Einw. Es bietet einen Wechsel von großen Flächen, Hügelebenen u. Gebirgszügen dar, die in ihren einzelnen Spitzen selten über 3000 F. emporsteigen u. sich vorzugsweise im westl. Theil der Insel häufen. Zwischen dem Banfluß u. dem Nordkanal verzweigt sich das Glenarngebirge, zwischen dem Foyle und Ban die Sperinberge, zwischen dem untern Barrow u. der irländ. See das Blackstairgebirge u. s. w. Das ganze innere und mittlere J. ist eine weite Ebene mit niedriger Holzung, vielen größern u. kleinern Seen (zu den erstern gehören der inselreiche Erne, der Neagh u. s. w.) u. Morästen. Die Nordküste ist ihrer Klippen u. Strömungen wegen fast nicht zu beschiffen. Die wichtigsten zugleich schiffbaren Flüsse sind: Shannon, Slaey, Barrow, Boyne, Ban, Colmore. Die eigenthümliche Gestaltung der Küsten hat eine zahlreiche Menge von Häfen, Busen u. Vorgebirgen gebildet. Das Klima ist feucht, jedoch sehr mild, so daß das ganze Jahr hindurch der Boden sein grünes Gewand behält. Irland hat viele und wichtige Produkte, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Ackerbau in weit größerem Flor sich befinden könnte. Die Haupterzeugnisse sind Getreide, besonders Weizen; das Hauptgeschäft die Viehzucht, daher die ungeheure Ausfuhr von Pökel- u. geräuchertem Fleisch, Butter, Speck u. Talg. Wild wird nur in Parks gehegt. Nirgends soll es Maulwürfe, Kröten u. Schlangen geben; Frösche sind erst seit dem J. 1699 erschienen. Kartoffeln werden in großer Menge gebaut und sind beinahe die einzige Nahrung der Armen. Außer der Viehzucht u. dem Getreidebau beschäftigen die Bewohner sich vorzüglich mit Fischfang, der besonders an Lachsen in den Flüssen u. an Häringen an der nördl. Küste sehr ergiebig ist. An Mineralien liefert die Insel nur Blei, Eisen, u. Kupfer; Steinkohlen sind nicht in hinreichender Menge vorhanden, auch wird der leichter zu gewinnende u. überall vorkommende Torf vorgezogen. Trefflicher Marmor und kräftige Mineralquellen sind nicht selten. Der bedeutendste Gewerbzweig ist Lein- u. Wollenweberei, in den Städten bestehen zum Theil blühende Tuchfabriken. Handel u. Verkehr werden im Innern durch gute Landstraßen u. Kanäle sehr gefördert; eine Menge guter Seehäfen macht die Küste leicht zugängig u. die Ausfuhr roher Produkte, der Leinwand u. einiger Kunstprodukte ist sehr bedeutend. Das Eisenbahnwesen dagegen wird wenig gefördert. Die einzigen fertigen Eisenbahnen gehen von Dublin bis Kingstown (1½ d. M.), von Belfast bis Porttown und bis Cavehill, von Limerick nach Waterford; im Bau ist eine Bahn von Dublin nach Drogheda; projectirt von Dublin nach dem Hafen Valentia. Der Irländer oder Ire (von den Engländern spottweise Pad oder Paddy genannt) ist von demselben Stamme wie der Bergschotte, von keltischer Herkunft und redet die gälische Sprache in eigenem Dialekt, ist von dunkler Farbe, kräftig gebaut u. zeichnet sich durch hohe Reizbarkeit, Einbildungskraft u. Leidenschaft aus. Tugenden u. Laster sind in seinem Charakter wunderbar gemischt; er ist stolz auf sein Vaterland, brav u. tapfer, gastfrei, in seiner Familie liebevoll, feurig u. für das Schöne leicht entzündlich, leichtmüthig u. selbst der Arme besitzt einen Anstrich von ritterlicher Gesinnung. Daß diese Vorzüge entstellt und oft unterdrückt werden durch Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen, Flatterhaftigkeit u. Treulosigkeit, durch Jähzorn u. Heimtücke, durch Faulheit u. thierische Unreinlichkeit, ist zum großen Theil auf Rechnung des grausamen Druckes zu bringen, unter welchem der irische Bauer seit der engl. Herrschaft schmachtet. Die drückenden Vorrechte der großen Gutsbesitzer, die empörende Ungerechtigkeit, deren die anglican. Kirche sich schuldig macht, indem sie den Ertrag des Bodens größtentheils in England verzehrt u. den Armen die Verpflichtung auferlegt, durch ihrer Hände Arbeit die ihnen fremde und selbst feindselige Geistlichkeit der Protestanten zu nähren, die harte Zehntabgabe, sowie andere Mängel der Verfassung u. zu starke Bevölkerung einiger Gegenden lassen keinen Wohlstand aufkommen. Zerlumpt geht die Hälfte der Bevölkerung einher. Tausende treibt die Noth jährlich aus dem Lande und sie überschwemmen England oder wandern in Schaaren nach Amerika aus. Ihre Wohnungen sind Hütten der entsetzlichsten Verarmung, gewöhnlich der Aufenthalt für Menschen u. Thiere zugleich, nicht selten ohne schützende Bedachung. An den Nationalgebräu-

chen, so wie an der kathol. Religion halten die Irländer hartnäckig fest. Obgleich die Priester außerordentliches Ansehen u. unbeschränkten Einfluß genießen, so hat doch der christl. Glaube den alten heidnischen Aberglauben nur erst äußerlich überwinden können. Für den Unterricht und die Bildung wird zwar neuerdings größere Sorge getragen, doch erstrecken sich diese Anstalten keineswegs auf das Volk. Eine Universität besteht in Dublin, im ganzen Lande nur 16 gelehrte Schulen. Die herrschende Kirche, wenngleich der Zahl ihrer Glieder nach gegen die überwiegende kathol. Bevölkerung sehr schwach, ist die protestantische; sie unterhält 2 Erzbischöfe, 12 Bischöfe und eine verhältnißmäßige Zahl von Pfarrern u. ist mit 6 Mill. Thlr. jährl. Einkünfte ausgestattet, welche die Katholiken aufbringen müssen, während das Land die ganze katholische, aus 4 Erzbischöfen, 22 Bischöfen u. 1400 Priestern bestehende Geistlichkeit aus eigenen Mitteln erhalten muß. Seitdem das irische Parlament mit dem englischen vereinigt ist (1801), schickt J. 4 Geistliche u. 28 Pairs in's Oberhaus u. 100 Deputirte in das Unterhaus. Die Angelegenheiten des Landes werden durch den Lord Generalstatthalter mit einem Ober- u. Undersecretair geleitet. Es zerfällt in die 4 Provinzen Leinster, Ulster, Connaught u. Munster. Diese Provinzen enthalten 22 Grafschaften. Die Hauptstadt ist Dublin (s. d.). Das irische Wappen ist eine goldene Harfe mit silbernen Saiten in blauem Felde.

(Geschichte) Irland war den Alten nur dem Namen nach bekannt, nie kamen die Römer dahin und die Geschichte desselben ist daher bis zum 5. Jahrhundert dunkel u. in Sagen eingehüllt, aus denen einzelne Nebelbilder, wie die Helden Fingal u. Ossian hervorschimmern. Im Anfang des 5. Jahrh. pflanzte hier Palladius u. sein Nachfolger Patricius, welcher letztere noch heute der Schutzheilige von J. ist, die ersten Keime des Christenthums. Es entstanden Kirchen u. Schulen u. von hier aus gingen wiederum Apostel des christl. Glaubens nach Schottland u. selbst nach Deutschland. Mit dem Anfang des 9. Jahrh. begannen die Einfälle der Normannen, welche den Segen u. die Blüthe, welche das Christenthum hervorgebracht hatte, unterbrachen u. zum großen Theil zerstörten. Das Land fiel im Kampfe der einheimischen Fürsten mit den Normannen allmählig in seine alte Verwilderung zurück, bis endlich den ununterbrochenen Fehden der zahlreichen kleinen Stammhäupter unter sich die Eroberung des Landes durch die Engländer unter König Heinrich II. 1172 ein Ziel setzte. Viele engl. Kolonisten wurden nach J. versetzt, um durch sie den Anbau u. die Bildung zu befördern. Von nun an folgte J. ziemlich ruhig dem Schicksale Englands, bis die Reformation neue Unruhen erzeugte. Die Irländer blieben dem Katholicismus treu u. bald entspann sich zwischen ihnen u. den protestant. Engländern jener feindselige Haß, welcher seitdem oftmals, wie 1641, blutige Auftritte veranlaßt hat. Aber wie wenig diese Erbitterung in neuern Zeiten nachgelassen hatte, zeigten die Begebenheiten, welche der amerikan. Freiheitskrieg u. die franz. Revolution in J. hervorriefen. Bewaffnete Banden durchzogen das Land in allen Richtungen, plünderten das Eigenthum der Engländer u. als selbst eine geordnete militair. Macht sich bildete, erkannte 1782 England die Unabhängigkeit des irländ. Parlaments an. Inzwischen verbreitete sich der sog. Bund der vereinigten Irländer, der nichts Anderes beabsichtigte, als J. in eine selbstständige Republik zu verwandeln, über die ganze Insel; die Verschwörung wurde zwar kurz vor ihrem Ausbruch entdeckt, dennoch wurde an einigen Orten unter den Protestanten ein schreckliches Blutbad angerichtet (1798). Ein kleines franz. Corps, welches bei Killale landete, wurde geschlagen u. der Aufstand unterdrückt. Die Union J.s mit Großbritannien, indem den 1. Jan. 1801 das irländ. Parlament mit dem engl. verschmolzen wurde, sollte die Ruhe sichern. Jetzt ward die Emancipation der Katholiken, zu deren Durchführung sich 1802 der kathol. Verein (Catholic Association) bildete, das Feldgeschrei der unruhigen Parteien. Die Bevölkerung aller Klassen nahm den lebhaftesten Antheil daran, aber erst im J. 1812, als Daniel O'Connel sich an die Spitze des Vereins stellte, gewann derselbe eine regere polit. Thätigkeit; diesem gegenüber stellte sich die Verbindung der Protestanten (Orange Society), welche die protestant. Privilegien u. die torypst. Grundsätze auf das hartnäckigste verfocht. Kaum schien die leidenschaftliche Erbitterung ohne Blutvergießen vorübergehen zu können, als im April 1829 die im Parlament beschlossene Emancipation der Katholiken diesem Streite noch zeitig genug ein Ende machte. Von jetzt an knüpft sich die Geschichte J.s an einen einzigen Mann, den O'Connel. Ehe wir in die folgenden Ereignisse, welche das Interesse der ganzen civilisirten Welt erregt haben, genauer eingehen, werfen wir zum richtigeren Verständniß noch einen Blick auf den Zustand des Landes im Allgemeinen, wie er dermalen dem unbefangenen Urtheile sich darbietet. Die Emancipation der Katholiken u. die Abschaffung der Eide, welche die Katholiken von Aemtern und aus dem Parlament ausschlossen, waren nur erzwungene Milderungen, nach welchen J. sich immer noch in einer beispiellos unglücklichen Lage befindet. Dieses Elend entstand aus der Verfolgung der ursprünglichen Bevölkerung, der Bedrückung der Katholiken, der Beraubung der Jakobiten, wodurch alles Grundeigenthum in einige wenige Hände kam u. die Ausbildung eines Standes von kleinen Eigenthümern oder erblichen Pächtern verhindert wurde; denn $\frac{7}{8}$ des nutzbaren Bodens gehören wenigen Grundeigenthümern, die beständig auswärts leben, was zum Theil die Folge von dem Mangel einer einheimischen Regierung u. der Entfernung des Parlaments ist. Das Uebel in der Wurzel auszurotten, ist das eifrige u. ununterbrochene Bestreben O'Connel's gewesen, der zum ersten Mal 1821 politisch handelnd auftrat, 1830 in das Parlament gewählt wurde u. von dieser Zeit an den einen Gegenstand, die Aufhebung der Union u. die Wiederherstellung eines selbstständigen Parlaments, nicht mehr aus dem Auge ließ. Er stiftete zu diesem Zweck den Vorläuferverein, der später unter einem andern Namen als Repealverein über den größten Theil der Bevölkerung sich erstreckte, so daß die monatlichen Beiträge von einem Penny gewöhnlich jede Woche eine Einnahme von 2—3000 Pf. St. gewähren. Er zog fortwährend im Lande umher, berief Versammlungen (Meetings), bei denen unter Anführung der Priester zuweilen $\frac{1}{4}$ Mill. Menschen sich einfanden, und riß die Menge durch kräftige Reden zur Begeisterung für die Repeal hin, wobei er aber sorgfältig darauf bedacht war, jede gewaltsame Demonstration zu verhindern, da er nur durch den Ausdruck des gesammten Volkswillens die widerstrebende engl. Regierung zu zwingen hoffte. So lange als die Whigs am Ruder waren u. unter der Verwaltung des Marquis von Normanby (1835—39) u. des Lord Ebrington (1839—41) als Vicekönige hielt sich O'Connel in den Grenzen der Mäßigung. Als aber 1841 das Ministerium Peel die Zügel der Regierung übernahm, begann der Repealverein mit seinen Plänen offen hervorzutreten u. obschon O'Connel in allen Versammlungen die Friedlichkeit des Vereins zur Schau stellte, so ließ sich doch nicht verkennen, daß gewaltsame Maßregeln der Regierung unverzüglich den Ausbruch von Feindseligkeiten nach sich ziehen würden. Deshalb erklärte Peel öffentlich seinen unerschütterlichen Entschluß, die Union aufrecht zu erhalten und am 9. Aug. 1843 nahm das Unterhaus die Waffenbill an, wodurch der Gebrauch der Privatwaffen in J. beschränkt wurde. Bald ging die Regierung noch weiter, am 7. Oct. veröffentlichte der Lordlieutenant u. Vicekönig von J., Lord Grey, den in einer geheimen Rathsversammlung zu Dublin gefaßten Beschluß, daß das am folgenden Tage zu Clontarf von O'Connel anberaumte Meeting nicht Statt finden dürfe, Truppen aus England kamen an u. am 13. Oct. wurde gegen O'Connel u. seinen Sohn John ein auf Hochverrath lautender Verhaftsbefehl erlassen. Am 8. Nov. entschied die große Jury, daß die Anklage vor den Assisen Statt finden solle. Demgemäß wurden die Angeklagten, nämlich die beiden O'Connel, Thomas Steele, John Gray, T. Ray, Charles Duffy u. die Geistlichen Tyrrell u. Tierney vor den Gerichtshof der Queen's Bench beschieden. Der Anfang des Processes wurde bis zum 15. Jan. vertagt. Inzwischen gingen die Repealbestrebungen ungehindert ihren Gang fort, ja die Repealrente steigerte sich während dieser Zeit um das Doppelte. Am festgesetzten Tage nahm der merkwürdige Proceß unter einem ungeheuern Zulauf von Menschen seinen Anfang, schleppte sich 10 Tage lang mit zahlreichen Formalitäten hin u. endigte erst am 12. Febr. wider alles

Erwarten mit der Verurtheilung der Angeklagten, wovon allein Tierney ausgenommen blieb. Kurz nach dem Urtheilsspruch reiste O'Connel nach London ab, um seinen Sitz im Parlament einzunehmen. Das Urtheil wurde am 30. Mai 1844 gesprochen u. fiel bei weitem strenger aus, als man erwartet hatte. O'Connel wurde zu 12 Monat Gefängniß und einer Geldbuße von 2000 Pf. verurtheilt; außerdem sollte er 5000 Pf. Caution erlegen und Bürgen stellen, daß er 7 Jahre lang den Frieden erhalten werde. Die übrigen Angeklagten wurden zu 9 Monaten Gefängniß u. einer Geldbuße von 15 Pf. verurtheilt. Nach dem Spruch wurden die Verurtheilten sogleich in das Strafgefängniß abgeführt. So großes Aufsehen die Nachricht von diesem Vorfall erregte u. so sehr die Gemüther des Volks beunruhigt wurden, so blieb doch die Ordnung überall ungestört. An die Spitze des Repealvereins trat jetzt O'Brien. Die Repealrente war fortwährend im Steigen begriffen. An die Stelle des Lord Grey, der seine Entlassung gegeben, wurde Lord Peteburg ernannt. Unterdessen hatten die Verurtheilten an das Oberhaus appellirt u. durch dasselbe wurde das Straferkenntniß am 4. Sept. seltsamer Weise umgestoßen, so daß die Freilassung O'Connels und seiner Mitschuldigen bereits am 7. Sept. unter unbeschreiblichem Jubel des Volks erfolgte. Obgleich er nach wie vor in den Repealversammlungen erscheint, so hat er doch seine Entwürfe unverkennbar herabgestimmt und die zeitherige katbol. Richtung aufgegeben. Am Ende des verflossenen Jahres erhob er eine heftige Opposition gegen die Reform in der Verwaltung der milden Stiftungen in J., die bisher blos von Protestanten geleitet worden war, von nun an aber auch den Katholiken in ganz gleicher Weise zugängig sein sollte. Da der Papst bereits seine Einwilligung gegeben hatte, so schien es fast, als wenn O'Connel selbst mit der Kirche, deren eifriger Vertreter er ist, in Conflict gerathen müsse; doch auch aus dieser Verlegenheit hat er sich mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit glücklich genug gezogen. Während nun alle die polit. Kämpfe auf die Verbesserung der Zustände des Volkes keinen wesentlichen Einfluß ausgeübt haben, verbreitete eine Reform anderer Art in geräuschloser Weise unendlichen Segen über das Land. Moralisch belebt wurde dasselbe durch die Wirksamkeit des Mäßigkeitsapostels Matthew, welchem es durch Aufopferung und Entbehrungen aller Art auf eine bewundernswürdige Weise gelungen ist, das Laster der Trunksucht, dem das Volk im höchsten Grade ergeben war, durch Mäßigkeitsvereine, durch die Kraft seiner Rede, durch den Einfluß seiner Persönlichkeit ohne alle weitern Hülfsmittel selbst unter den verwildertsten Klassen größtentheils und dauernd auszurotten. Vgl. Moore, History of I., 1835.

Irmensäule, Irminsul, eine von den alten Sachsen gottlich verehrte, von Karl d. Gr. (772) bei Eroberung der Veste Eresburg, wo sie in einem heiligen Haine stand, zerstörte Bildsäule. Sie war wahrscheinlich das Bild des Kriegsgottes Irmin. Eine unechte zeigt man im Dom zu Hildesheim. Vgl. Grimm (1815) u. Hagen (1817) über sie.

Irnerius, berühmter Rechtsgelehrter, lucerna Juris genannt, zu Bologna. Seine Schüler die vier Glossatoren. Auf seinen Antaß führte Kaiser Lothar das röm. Recht wieder ein. Die Sitte, Doctoren auf den Universitäten zu ernennen, stammt von ihm her. Er st. um 1145.

Irokesen, früher mächtiger, jetzt unbedeutender Indianerstamm in Untercanada und im Staate Newyork mit dem Hauptorte Anandego. Sie sind der Civilisation zugeführt.

Ironie (gr.), Verstellung, aber ohne böse Absicht; bei Sokrates Eingehen in die Gedanken eines Andern, um ihn durch die ungereimten Folgen derselben auf das Irrige seiner Ansicht hinzuführen. Ueberhaupt die Art zu reden, wornach wir unsere Gedanken nicht unmittelbar ausdrücken, sondern durch das Gegentheil von dem, was wir meinen; feiner Spott.

Iros, Bettler auf Ithaka, genannt in der Odyssee; daher „Arm wie I."

Irrationalität (lat.), Unvernünftigkeit. Irrationale Größen, solche, die kein gemeinschaftliches Maß haben, deren Wurzeln sich in keinerlei Zahlen ausdrücken lassen.

Irregulär (lat.), unregelmäßig; irr. Geistliche, die zu keinem bestimmten Orden gehören; irr. Wechsel, die außer einem Meßplatz geschlossen werden oder außer der Messe zahlbar sind.

Irrelevant (lat.), unbedeutend, unerheblich.

Irrenanstalten, Krankenhäuser, worin ausschließlich Irre zur Behandlung und Verpflegung aufgenommen werden. Man unterscheidet Irrenheil- u. Irrenversorgungsanstalten. In den letztern befinden sich gewöhnlich nur unheilbare Irre. S. Geisteskrankheit.

Irritabilität (lat.), s. Reizbarkeit. Irritation, Reizung.

Irrlichter, feurige Lufterscheinungen, gewöhnlich von der Größe eines Lichtes, nicht selten aber viel bedeutender, so daß sie in manchen Gegenden eine Höhe von 12 F. erreichen. Sie zeigen sich an sumpfigen Stellen, in Moräften, auf Kirchhöfen u. auf Schindangern, entstehen vorzugsweise in warmen Sommernächten, wie sie überhaupt häufiger in den wärmern Gegenden vorkommen, werden von dem leisesten Luftzug hin und her bewegt und scheinen auf der Oberfläche des Bodens zu hüpfen. Da sie, aus der Entfernung gesehen, den Aufenthaltsort von Menschen anzudeuten scheinen, so sind sie für Wanderer u. der Gegend Unkundige sehr gefährlich, indem sie diese an unwegsame Stellen u. in unergründliche Moräste verlocken. Der Aberglaube hat deshalb die J. oder Irrwische zu abgeschiedenen Geistern gottloser Menschen gemacht. Nach den Untersuchungen von Volta bestehen sie aus Wasserstoffgas, nach Andern aus Phosphorwasserstoffgas. Zuweilen hat man an der Stelle, wo J. sich gebildet hatten, kleine gallertartige Massen angetroffen.

Irrthum, Gesetzwidrigkeit im Fürwahrhalten, ein Fehler des Urtheils.

Irun, Stadt in der bask. Provinz Guipuscoa (Spanien), auf der Hauptstraße nach Frankreich mit 2000 Einw. Erstürmung durch die engl. Legion 1837. Schleichhandel.

Irving, 1) (Washington), amerikan. Schriftsteller, geb. 1780 zu Newyork, mußte den Aufenthalt auf dem dortigen Columbia-College aufgeben, um seine bedrohte Gesundheit in Europa zu befestigen. Nach 2 Jahren in's Vaterland zurückgekehrt, trat er als Schriftsteller auf: Letters of Jon. Oldcastle, Salmagundi u. bedeutender als Diedr. Knickerbocker in der durch Frische u. Reinheit der Sprache ausgezeichneten History of New York. Er hatte indessen das Studium der Rechte ergriffen, es aber bald mit einem Handelsgeschäft vertauscht, in dessen Angelegenheiten er England besuchte. Nach 1815 lebte er wieder als Literat, meist in Europa. Er ließ jetzt das Sketchbook (2 Bde. 1820), Bracebridge Hall (1823), Tales of a Traveller (2 Bde. 1824) u. die geschichtl. Werke: Life and Voyages of Christopher Columbus (4 Bde. 1828), The Conquest of Granada (2 Bde. 1829), so wie mehrere Erzählungen (Alhambra, 2 Bde 1832, Miscellanies 1835, Adventures of Capt. Bonneville, 3 Bde. 1837 ꝛc.) erscheinen, welche sämmtlich in's Deutsche übertragen wurden. Seit 1828 war er diplomatisch in London angestellt, jetzt ist er nordamerikan. bevollmächtigter Minister in Madrid. Er faßt scharf auf, schildert lebendig u. offenbart eine Fülle von Humor. — 2) (Edward), geb. 1792 zu Annam in der schott. Grafschaft Dumfries, erst Lehrer, dann Prediger, gest. 1834, bekannt als Gründer einer schwärmerisch. Sekte, die chiliast. Erwartungen hegte und das Reden in Zungen zu besitzen meinte. Er selbst ward 1834 von der Synode aus der Gemeinde gestoßen.

Isaak, Sohn Abraham's (s. d.), Vater Esau's und Jakob's von der Rebekka.

Isabella, 1) J. I. von Castilien, Tochter Johann's II., geb. 1451, vermählte sich 1469 mit Ferdinand V. von Aragonien u. erbte 1474 das Reich Castilien. Auf den Antrieb dieser trefflichen Frau, welche Gewandtheit mit geistiger Größe vereinigte, ward Granada den Mauren entrissen u. die Entdeckung Amerika's ausgeführt. Die Einführung der Inquisition fällt in ihre Regierung 1480. Sie st. 1504; ihre Tochter Johanne erhielt der östr. Erzherzog Philipp, der Vater Karl's V., zur Gemahlin. — 2) J. II., Königin von Spanien, geb. 1830, folgte 1833 ihrem Vater, dem König Ferdinand VII. in Folge der Bestimmungen über die Thronfolgeordnung vom 29. März 1830, unter Vor-

mundschaft ihrer Mutter der Königin Christina, seit 1840 unter der Espartero's, bis sie am 8. Nov. 1843 für volljährig erklärt wurde.

Isabellfarbe, bräunlich gelbe Farbe. So gefärbte Pferde heißen Isabellen.

Isäos, von Chalkis oder Athen, um 340, Schüler des Isokrates u. Lysias, Lehrer des Demosthenes, schrieb, ohne sich selbst mit Staatsgeschäften abzugeben, Reden für Andere, in denen sich Einfachheit mit Würde u. Kraft verbindet. Die 11, welche sich erhalten haben, betreffen Erbschaftsstreitigkeiten. Ausg. von Schömann (Greifsw. 1831) Balter u. Sauppe (Zür. 1840).

Isagöge (gr.), Einleitung.

Isambert (spr. isangbähr, François André), bedeutender franz. Jurist, geb. 1792 zu Aunay (Eure-et-Loire), Rath am Cassationshof zu Paris, freisinniger Deputirter, Verfasser vieler geschätzter jurist. Werke.

Isar, Nebenfluß der Donau, entspringt in Tirol bei Hallerangor, wendet sich nach Baiern und fällt, nach Aufnahme mehrerer kleiner Flüsse, bei Deggendorf in die Donau.

Isaurien, Landschaft in Kleinasien zwischen Kilikien u. Lykaonien, ein Theil von Pisidien, jetzt das Sandschak Begscheer.

Ischia (spr. iskia), das alte Aenaria; Insel im Meerbusen von Neapel mit 20,000 E., äußerst fruchtbar mit trefflichem Wein, wegen ihrer reizenden Lage u. der Mineralquellen häufig von Fremden besucht. Der Vulkan Epomeo, jetzt St. Nicolo, 2536 F. hoch, war noch im 14. Jahrh. thätig. Die gleichnamige Stadt, auf einem hohen Basaltfelsen, hat 3000 E.; größer ist das handeltreibende Foria.

Ischl, Marktflecken im östr. Traunviertel (Oberösterreich) mit 1800 E. Kathol. u. luther. Gotteshaus, Salzwerk, Soolbäder (seit 1822). Vgl. Weidemann „Führer nach u. um I." (Wien 1834).

Iselin (Isaak), geb. 1728 zu Basel, bildete sich in Göttingen zum Rechtsgelehrten u. auf Reisen, gest. 1782 als Rathssecretair, als philosoph. Denker u. histor. Forscher bewährt durch: „Gesch. der Menschheit" (2 Bde. Zür. 1764—70, 5. A. 1786).

Isenburg, alte Familie, genannt nach dem Stammsitz I. bei Koblenz, das nach mannichfachen Spaltungen noch in 2 Linien besteht, in der Linie I.-Birstein, welche 1744 die Reichsfürstenwürde erwarb u. im Großherzogth. Hessen die Aemter Offenbach, Dreieich und Wenings, in Kurhessen die Aemter Birstein u. Sebold, zusammen 6,5 □M. mit 28,776 Einw. besitzt; jetziger Fürst Wolfgang Ernst III., geb. 1798; u. in die Linie I.-Büdingen in Büdingen, welche 1840 die Fürstenwürde erhielt u. die Aemter Büdingen u. Modestadt im Großherzogth. Hessen, 3,15 □M. mit 11,000 E. besitzt. Der jetzige Fürst Ernst Kasimir, geb. 1781, ist großherzogl. hess. General-Lieut. u. General-Adjutant. Außerdem bestehen gräfliche Linien.

Isere (spr. isähr), Fluß Frankreichs, entspringt auf dem Iseran in Savoyen, wird unterhalb Montmeillan schiffbar u. ergießt sich in die Rhone. Das nach ihm benannte Depart., ein früherer Theil der Dauphiné, wird von den cottischen Alpen durchzogen, die gut bewaldet sind u. fruchtbare Thäler bilden. Die Bevölkerung belief sich 1840 auf 153 □ M. auf 588,660 E. Es zerfällt in die Unterpräfecturen: Grenoble, Vienne, St. Marcellin u. la Tour-du-Pin.

Iserlohn, Stadt im preuß. Rgsbzk. Arnsberg, 9500 Einw. Wichtige Fabrication in Metallen, Seide, Sammet, Leder. Bleichereien.

Isidör, 1) von Pelusium, Vorsteher eines dortigen Klosters, war aus Alexandrien gebürtig u. ein Schüler des Chrysostomos; sanft aber freimüthig, galt er als ein Vorbild seltner Frömmigkeit u. st. um 440. Von ihm besitzen wir eine zahlreiche Briefsammlung. — 2) I. von Hispalis, von 595—636 Erzbischof von Sevilla, ein Schüler Gregor des Gr., ebenso ausgezeichnet durch die Förderung christl. Lebens als durch seine ausgedehnte Gelehrsamkeit, verfaßte er eine Glaubenslehre der lat. u. ein nach ihm fortgeführtes Rechtsbuch der span. Kirche, Commentare über die heil. Schrift, eine Liturgie, eine etymolog. Encyklopädie, eine Chronik von Anfang der Welt, eine Geschichte german. Volksstämme ꝛc., herausgegeben von Arevalus, Rom 1797, 7 Bde., 4. Die ihm zugeschriebenen, berüchtigten Pseudoisidor. Decretalen (s. d.) sind eine erwiesene Fälschung des 9. Jahrh., um die spätern päpstl. Ansprüche als schon von altersher giltig zu erweisen.

Isis (Myth.), die oberste unter den ägypt. Gottheiten, worunter die gebärende Natur u. alle die Fruchtbarkeit der Erde fördernden Kräfte u. Einflüsse, namentlich die des Mondes verehrt wurden. Sie ward darum als Königin des Himmels u. größte Wohlthäterin der Menschen betrachtet, denen sie den Anbau des Weizens u. der Gerste lehrte u. damit in Aegypten den Grund aller spätern Gesittung u. Bildung legte. Auch die Heilkunde u. die Erfindung des Segels verdankt man ihr. Ihr Gemahl war Osiris, das Symbol der Sonne. In ihr vereinigen sich die wesentl. Eigenschaften der Here, Artemis u. Selene. In ihrem Mythus, den wir nur aus griech. Schriftstellern kennen, ist Vieles gräcisirt u. sich widersprechend. Einige hielten sie für die in Gestalt einer Kuh nach Aegypten geflüchtete Jo. Diodorus Sic. nennt sie eine Tochter des Zeus u. der Here, Plutarch des Kronos u. der Rhea. Sie wurde mit ihren Geschwistern in den 5 ägypt. Schalttagen, welche Hermes dem Monde abgewann, von ihrer Mutter geboren, da Helios im Zorne dieser geschworen hatte, sie solle weder im Jahre noch im Monat gebären. I. vermählte sich mit ihrem Bruder Osiris u. gebar von ihm den Horos. Als ihr böser Bruder Typhon ihren Gatten in einem Kasten in den Nil geworfen hatte, durchschweifte sie alle Länder, bis sie ihn bei Byblos in Phönikien unter wunderbaren Umständen wiederfand. Doch auch Typhon hatte davon Kunde erhalten u. zerriß den Leichnam in 14 Stücke, welche die Gattin sorgsam wiederum sammelte u. zusammensetzte, bis auf das verloren gegangene Zeugungsglied, das sie selbst formte, weshalb der Phallus den Aegyptern für heilig galt. Osiris kehrte darauf aus der Unterwelt zurück u. erzeugte mit ihr den Harpokrates. Als sie den von Horos überwältigten Typhon wieder in Freiheit setzte, riß Ersterer erzürnt ihr die Krone vom Haupte, statt deren sie fortan einen Stierkopf trug. Sie wird meist in jugendlicher Gestalt, mit knapp anliegenden, auf der Brust in einen Knoten geschürzten Gewande, auf dem Haupt die Lotosblume u. in der Rechten das Sistrum (ein musikalisches, cymbelartiges Instrument) abgebildet, öfter auch mit Kuhhörnern, zwischen denen sich eine Scheibe befindet, oder sitzend u. den Horos säugend. Auch stellte man sie als die Allernährerin zuweilen mit zahlreichen Brüsten dar. Es wurde ihr ein 10tägiges Fest in strenger Enthaltsamkeit gefeiert. Hauptort ihrer Verehrung in Aegypten war Memphis. Zu Sais stand in ihrem Tempel ein verschleiertes Bild mit der Unterschrift: „Ich bin Alles, was da ist, was da war, was da sein wird u. meinen Schleier hat kein Sterblicher aufgedeckt". Auch in Griechenland u. Rom, wohin ihr Cultus sich verbreitete, hatte sie mehrere Tempel, die aber als Stätten der Prostitution zu wiederholten Malen geschlossen wurden, bis spätere röm. Kaiser selbst darin als Priester dienten.

Isla (Jos. Francesco de), geb. 1714 zu Segovia, Jesuit, gest. 1781 zu Bologna, bes. bekannt durch die treffliche Satyre: „Istoria del Fray Gerundio" (Madr. 1758, deutsch 1773—77).

Islam, der Glaube, Religionssystem Mahommeds.

Isländisches Moos (Lichen islandicus), das Laub von Cetraria islandica, enthält als Hauptbestandtheil eine Stärkeart, Flechtenstärke oder Lichenin, welche dem Decoct der Flechte die Eigenschaft ertheilt, beim Erkalten eine zitternde Gallerte zu bilden. Es wird fast ausschließlich in der Medizin gebraucht. Es wächst vorzugsweise in Island, doch auch im S. Europa's auf steinigen Feldern, Höhen u. in Nadelhölzern.

Island, eine zu Dänemark gehörige Insel im nördl. Eismeer, 150 M. von Norwegen, 35 M. von Grönland entfernt, 65 M. lang u. 45 M. breit mit einem Areal von 1405,74 □ M. u. einer Bevölkerung von 56,034 Menschen (1835). Ein Grausen erregender Aufenthaltsort, im Innern eine Wüste, wo unter unermeßlichen Eisfeldern ein ewig kochender Feuerheerd seine ununterbrochene Thätigkeit durch aufsteigende glühende Rauch- u. siedende Wassersäulen kund giebt. Ueberall ist die Insel von hohen, kahlen, mit ewigem Schnee u. Eis bedeckten Gebirgen durchschnitten, überall zeigen sich schroffe Felsen u. ungeheure Lava-

ströme, überall erscheinen die Spuren von fürchterlichen Erdbeben u. verwüstenden Revolutionen. Kein Baum erfreut das Auge, nur niederes Birkengestrüpp erhält sich kümmerlich an den günstigsten Stellen. Die Insel hat eine ziemlich rundliche Gestalt, doch ist der nordwestl. Theil eine abgesonderte Halbinsel. Das Innere scheint eine zusammenhängende Gebirgsmasse zu bilden u. nur an wenigen Stellen dacht es sich zu sumpfigen nicht sehr grasreichen Thälern ab. Die gegen 300 M. lange Küstenstrecke ist felsig, furchtbar zerrissen u. ausgewaschen u. steigt in Folge der Brandungen des Meeres steil aus demselben empor. Die gewöhnliche Höhe der Gebirgszüge steht zwischen 1000 u. 1500 Fuß, die höchsten Kuppen erheben sich bis zu 7000 Fuß. Die Insel verdankt ohne Zweifel ihren Ursprung vulkan. Eruptionen. Die fürchterlichsten Vulkane sind der Hekla (4300'), der Krabla, Katlalau, Oeräfa, Skaptar, Eyafiala, Oester Jökul, Klofe Jökul u. s. w. Zahllose Flüsse entwinden sich den Gletschern u. Eisbergen, deren Lauf jedoch nirgends 20 M. übersteigt, aber sie sind zum Theil sehr breit, wasserreich u. reißend. Die größten sind: die Hvidaae, die Heradsvand, die Jökulsaae, die Lagarfliot, Markarfliot. Die bedeutendsten Seen sind der fischreiche Thingwalle Vata, der Hvitaae Vata u. der Ny Vata. Moräste, Sümpfe u. Moorgründe sind fast in allen Thälern. Heiße Quellen findet man an allen Küsten, vorzugsweise aber an den südwestlichen. Man unterscheidet die ruhigfließenden (Laugar) u. solche, die emporwallen (Huer oder Kittel). Der berühmteste von den unzähligen Hueren ist der Geiser, 8 M. nördlich vom Hekla. Das Klima ist verhältnißmäßig mild, besonders im Winter. Nur an der Nord- u. Ostküste verursacht das Treibeis, welches sich hier in Massen anhäuft, große Kälte, dicke Nebel u. Mißjahre, so wie auch verheerende Seuchen unter den Herden. Vom Mai bis September wird es fast nie Nacht, im nördl. Theile der Insel währt der längste Tag 23½ Stunde. Im Winter sieht man die Sonne wenig, häufige Nordlichter verbreiten hinlängliche Helligkeit. Die Produkte anlangend, liefert das Mineralreich Zeolithen, Obsidiane, Kieselsinter, Lava, Sutarbrand (bituminöse, verkohlte Holzstämme), Torf, Steinkohlen, Basalt, Bergkrystall, Chalcedon, Jaspis, Achat, Malachit u. s. w. Auf den Gebirgen wachsen die Zwergbirke u. kleinere Weidenarten; von eigentlichen Bäumen kommen nur die Birke u. der Vogelbeerbaum vor. Das isländ. Moos ist sehr häufig. Der unbeständige kalte Sommer ist Ursache, daß J. keinen Kornbau hat. Obstsorten gelangen nicht zur Reife, dagegen kommen Kohl, Kartoffeln, Rüben, Rettige u. einige Küchengewächse fort. Nicht selten ist das wilde Korn oder Sandhafer, dessen Stroh zur Bedeckung der Häuser u. dessen Frucht den Menschen zur Nahrung dient. Brot ist ein Leckerbissen nur für Wohlhabende. Den Mangel an Waldungen ersetzt einigermaßen das Treibholz. Das wichtigste Hausthier ist das Schaf, das ungehörnte Rind, das kleine muthige u. ausdauernde Pferd u. der kleine langbehaarte Hund. An wildem Geflügel, besonders an See- u. Wasservögeln, worunter die Eidergans, der Seepapagei, der isländ. Schwan u. Falke, ist großer Reichthum. Das Rennthier, aus Norwegen eingeführt, lebt schaarenweise im Innern. An den Küsten halten sich Seebunde in Menge auf. Die wichtigsten Fischarten sind: Dorsche, Kabeliau, Lachse u. Häringe; zerstoßene Fischgräten dienen im Winter zu Viehfutter. Die Isländer sind Nachkommen der Normannen, ihre Sprache gehört dem skandinav. Stamm an u. unterscheidet sich von der altisländischen nur wenig. Das Volk hat großes Selbstgefühl, viel Ernst, arglose Offenheit und zeigt hervorstechenden Verstand und Geistesschärfe. Obschon von allen Hülfsmitteln der Aufklärung entblößt, können sie doch alle lesen u. schreiben. Sie sind von schlankem Wuchs, blühender Gesichtsfarbe u. blondem Haar. Die Nahrung besteht in Schaffleisch, Fischen, geronnener Milch, Butter, Käse u. einer Suppe von isländ. Moos; Molken u. Milch sind die gewöhnlichen Getränke. Die Kleidung ist der norwegischen ähnlich. Eigentliche Städte giebt es nicht, Dörfer u. Flecken sind nur wenige benachbarte Häuser. Die Bauernhöfe liegen einzeln u. zerstreut, sind dürftig gebaut, ungesund u. schmuzig. Viehzucht u. Fischfang, etwas Weberei u. Handel sind die Beschäftigungen. Die ganze Bevölkerung bekennt sich zur luther. Kirche. J. zerfällt in 3 Aemter, das Sönder-, Westeru. das Norder- mit dem Osterviertel. Jedes Amt zerfällt wieder in Syssel oder Distrikte u. die Syssel in Kreppa oder Kirchspiele. An der Spitze der Verwaltung steht der Stiftsamtmann, unter ihm die Amtsleute u. unter diesen die Sysselmänner. Die kirchl. Angelegenheiten besorgt ein Bischof mit 19 Pröpsten u. 184 Pfarrern an 300 Kirchen. Die Abgaben werden zu 50,000 Bankothaler angeschlagen, decken aber kaum die Verwaltungskosten. Die Hauptstadt ist Reikiavik im Süderviertel mit 80 Häusern u. 700 E., der Sitz des Stiftsamtmanns, des Bischofs u. des Obergerichts.

In ältern Zeiten scheint J. viel bewohnter u. blühender gewesen zu sein, ja es hatte eine Zeit, wo die Wissenschaften u. die Poesie mit Erfolg gepflegt wurden. Um die Mitte des 9. Jahrh. war die Insel ein Zufluchtsort für viele Norweger, welche, mit der Regierung ihres Königs Harald Haarfagar unzufrieden, ihr Vaterland verlassen hatten. Ein norweg. Seeräuber, Norsen Nadock, entdeckte die Insel 860 u. nannte sie Snäland (Schneeland). Nach ihm überwinterte der Norweger Flocko hier u. gab ihr wegen des Eises den Namen J. Im J. 874 siedelten sich die edlen Normannen Ingulf u. Hiorleif an, denen bald neue Ankömmlinge folgten u. in 60 Jahren war die ganze Insel bewohnt, die Bevölkerung auf 80,000 Köpfe angewachsen. Die Ansiedler setzten ihre frühere Lebensweise fort, behielten die väterlichen Sitten bei u. schufen sich Gesetz u. Verfassung nach dem Muster der norwegischen. Frühzeitig bildete sich die Dichtkunst aus, vorzüglich durch die Skalden, eine Sängerzunft. Das Christenthum, welches im J. 1000 durch einen förmlichen Beschluß eingeführt wurde, bändigte die alte Wildheit u. brachte mit der Cultur auch die Schreibkunst, durch welche die alte Runenschrift verdrängt wurde. Während der folgenden 3 Jahrh. blühte Dichtung u. die geschichtliche Muse in diesem eisigen Winkel des Nordens u. es wurden hier die herrlichen Sagas geschaffen, die zuerst von Mund zu Munde gingen, bis sie im 11. u. 12. Jahrh. durch Sämund Sigfusson, Ari Frode u. Snorre Sturleson unter dem Namen der großen u. kleinen Edda gesammelt u. schriftl. verzeichnet wurden. Die berühmte Heimskringla-Saga, die Vaulsunga-Saga, die Nornagestssaga u. die Wilkina-Saga bilden zusammen das nord. prosaische Heldenbuch. Daran schließt sich die Blomsturvalla- u. Ragnar-Lodbroks-Saga, welche den Uebergang von der mythischen zur wirklichen Geschichte machen. Die berühmtesten Geschichtsbücher sind das Landnamabok, die Sturlunga, die Eurbyggia-Saga, die Lardäla-Saga, Svarfdäla-Saga u. s. w. Unter den älteren Geschichtsschreibern ragen Sämund u. Snorre Sturleson hervor. Das älteste schriftliche Gesetzbuch, Gragas, hat sich in etwas veränderter Gestalt noch erhalten. Auch andere Zweige der Literatur wurden zu jener Zeit cultivirt. Mit der Einführung der norweg. Herrschaft aber, welche 1261 von dem König Hakon der Insel aufgedrungen wurde, verfiel der Heldensinn u. die Poesie. Die fürchterliche Pest, welche Europa im 14. und 15. Jahrh. verwüstete, verschonte auch J. nicht u. Bevölkerung u. Wohlstand sanken von Jahr zu Jahr. Die Kenntnisse verloren sich u. die reiche isländ. Literatur wurde erst im 18. Jahrh. gleichsam wieder entdeckt. Es bildeten sich literar. Gesellschaften in J. u. Dänemark zur Benutzung jener Schätze u. zur Wiederbelebung der Sprache u. Wissenschaft. Seitdem hat insbesondere der Sprachforscher Rask diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit gewidmet. Es ist unzweifelhaft, daß die Isländer schon um's J. 932 Grönland u. etwas später das feste Land von Amerika entdeckt haben. Im 12. Jahrh. reisten viele Isländer nach Deutschland u. Frankreich, um hier die Studien zu betreiben. Die glückliche Zeit für die Insel hörte auf, als im 13. Jahrh. die Aristokratie sich geltend machte u. mächtige Kämpfe veranlaßte. Zwar gelang es Snorre Sturleson, der als Lagmann die oberste Würde bekleidete, die Zwistigkeiten zu unterdrücken; als diese aber nach seinem gewaltsam erfolgten Tode nur um so heftiger wieder ausbrachen, fiel die Insel in die Gewalt der Norweger u. kam mit diesem Reiche zugleich 1387 an Dänemark. Die Reformation ward nicht ohne Widerstand, jedoch ohne Blutvergießen, 1540—51 eingeführt. 2 Einfälle von algierischen Seeräubern 1627 u. 87, eine schreckliche Krankheit 1707, an welcher 17,000 Menschen starben, die Hungerjahre 1784 u. 85,

die 9000 Menschen das Leben kosteten, wiederholte Verwüstungen u. Verheerungen durch Vulkane u. Erdbrände schlugen dem Lande tiefe Wunden, von denen es sich nie wieder erholt hat. Im J. 1808 wurde J. von einem dän. Seeräuber Jörgen Jörgenson überfallen, die dän. Regierung abgesetzt und eine Republik proclamirt; der neuen Herrschaft machte nach wenigen Monaten ein engl. Kriegsschiff, das den Abenteurer gefangen nahm, ein Ende. Eruptionen, Mißwachs und Epidemien haben auch in diesem Jahrh. die Insel nicht verschont. Vgl. die Beschreibungen von Eggers (1787), Gruber (1805), Henderson (2 Bde. 1821), Gliemann (1824). Grammatiken d. isländ. Sprache von Arent (1806), von Rask (1811, deutsch 1839). Wörterbücher von Gudmund Andreä (Kopenh. 1683), von Ole Werelius (Upsala 1695), von Biörn Haldorsen, herausgegeben von Rask (2 Bde. Kopenh. 1814).

Isle de France (spr. ihl d'frangß), 1) im alten Frankreich die Gegend u. die Provinz, zu welcher Paris gehörte; 2) s. v. a. die Insel Mauritius (s. d.).

Ismael, Sohn des Abraham u. der Hagar, heirathete, von seinem Vater verstoßen, eine Aegyptierin, mit welcher er 12 Söhne, die Väter von 12 arab. Stämmen, erzeugte.

Ismaeliten, 1) Nachkommen Ismael's; 2) eine muhammedan. Sekte, s. v. a. Assassinen (s. d.).

Ismail, starke Festung in der russ. Provinz Bessarabien, an einem Arme der Donau mit 22,000 E.; 12 Kirchen, 16 Fabriken, blühender Handel, Hafen. Es wurde 1790 unter gräßlichem Morden durch Suwaroff den Türken mit Sturm entrissen, 1809 abermals von den Russen genommen.

Isobarometrische Linien, Linien, die man sich durch Orte gezogen denkt, welche fast denselben Stand des Barometers zeigen; isothermische Linien, verbinden die Orte mit gleicher mittler Temperatur; isotherische, mit gleicher Sommerhitze, isochimenische, mit gleicher Winterkälte, isodynamische, mit gleich großer Intensität des Erdmagnetismus, isogonische, solche, an denen die Declination u. isoklinische, wo die Inclination der Magnetnadel dieselbe ist.

Isochronisch (gr.), was in gleichen Zeiten erfolgt, so die Schwingungen des Pendels. Isochrona, s. v. a. Cycloide (s. d.).

Isokrates, berühmter griech. Redner, geb. 436 (438) v. Chr., Schüler des Gorgias, Prodikos, Tisias ꝛc. Zu schüchtern u. zu sehr betrachtender Charakter, um öffentlich aufzutreten, gründete er eine einflußreiche Rednerschule, wodurch er sich zugleich Ruhm u. Reichthümer erwarb. Er selbst soll nur ein Mal zu seiner Vertheidigung vor den Richtern gesprochen haben; die übrigen Reden bestimmte er für Andere oder als Muster für seine Schüler. Es haben sich noch 21 erhalten, darunter der Panegyrikos, Panathenaikos, worin er 10 Jahre gearbeitet haben soll, der Areopagitikos ꝛc., welche sich sämmtlich durch gesundes Urtheil, fromme, rechtliche Gesinnung, Vaterlandsliebe, Reinheit der Sprache u. geglätteten Styl auszeichnen, aber hinreißende Kraft vermissen lassen. Nach der Schlacht bei Chäronea (338) endigte er sein Leben durch den Hungertod. Ausgaben von Korap (2 Bde. 1807), Dindorf (1825), Bather und Sauppe (2 Bde. Zür. 1839, deutsch Stuttg. 8 Bdchen. 1833—36); einzelne Reden von Bremi (Gotha 1831), Benseler (1832), Spohn ꝛc.

Isola bella, s. Lago Maggiore.

Isoliren (lat.), absondern, vereinzeln; einen Körper von allen leitenden Verbindungen mit dem Erdboden abschneiden, so daß er die ihm schon inwohnende oder mitgetheilte Elektricität nicht weiter geben kann, s. Elektricität. Isolation, Absonderung.

Isomerie (gr. d. i. Gleichtheiligkeit), Eigenschaft einiger Substanzen, aus gleichem Verhältniß derselben Elemente zu bestehen u. doch einen verschiedenen Zustand (die einen fest, die andern gasartig oder flüssig) u. verschiedene Eigenschaften zu zeigen. So bestehen Terpentinessenz, Rosenessenz u. Leuchtgas aus denselben Elementen, ihre Eigenschaften sind aber verschieden. Isomerisch.

Isomorphie (gr. d. i. Gleichgestaltigkeit), Eigenschaft gewisser Körper, in denselben Formen zu krystallisiren.

Isoperimetrisch (gr.), Figuren, deren Umfang (Perimeter) gleich ist.

Isouard (spr. isuahr, Nicolos, gewöhnl. Nicolo genannt), berühmter Componist, geb. 1775 zu Malta, ward aus Liebe zur Musik dem Kaufmannsstande untreu, bildete sich unter Vella, Azopardi, Sala u. Guglielmi u. erwarb sich durch die Opern „Avviso ai maritati" u. „Artaserse" einen Ruf. Der Großmeister von Malta, Emmanuel de Rohan, ernannte ihn zum Kapellmeister des Ordens. Der General Vaubois nahm J. 1799 mit nach Paris, wo er 1818 st. Zu seinen ansprechendsten Opern gehören: „Cendrillon" (Aschenbrödel), die 10 Mal nach einander aufgeführt wurde, „Rendez-vous bourgeois", „Joconde" (Hauptwerk), „Un jour à Paris", „Renaud d'Ast" etc.

Ispahan oder Isfahan, wahrscheinlich die alte Stadt Aspadana, die frühere Residenz des pers. Reichs am linken Gestade des Sendrud in weiter Ebene, in einer 5 M. umfassenden Ringmauer, eine ungeheure Schuttmasse, denn die Parsenvorstadt im S., die Vorstadt im W. sind ganz, die armenische Stadt Dschulfa fast verschwunden. Nur die großen Paläste, die in den engen schmuzigen Straßen emporragen, die gewaltigen Bazargewölbe trösten noch über den traurigen Anblick dieser Trümmerstadt. Noch sind 3 Paläste Zeugen der alten Königspracht, die vor 100 Jahren in 137 Palästen strahlte; noch bestehen 19 Thore, 100 Moscheen, mehrere hundert Karavanserais, zahlreiche Medresses, Klöster, auch kathol. u. armen., nebst Kirchen mit einem armen. Bischof u. der ungeheure Meidan mit herrlicher Platanenallee. Die Stadt mag jetzt noch 150,000 E. zählen, ehemals umschloß sie über 1 Mill. Sie ist ausgezeichnet als Fabrik- u. Handelsstadt. Juden u. Armenier sind zahlreich. Auch die Umgegend ist mit Ruinen von Schlössern, Städten, Dörfern, Feuertempeln, Grabmählern bedeckt, zwischen denen noch lachende Gärten prangen.

Israël (hebr. d. i. er kämpfte mit Gott), Beiname Jakobs, daher seine Nachkommen Israeliten, s. Hebräer.

Israeli (Benjamin d'), engl. Parlamentsglied, Novellist, Sohn des bes. durch die „Curiosities of Literature, Calamities" und „Quarrels of Authors" bekannten Isaak d'Israeli. Seine Novellen, worunter „Vivian Grey", „Contarini", „Fleming" u. „Coningsby", die letztern mit dem polit. Manifest des „Jungen Englands", die bedeutendsten sind, zeigen viele, aber regellose Phantasie, u. bewegen sich mit Vorliebe auf dem Gebiete der Politik.

Issos, große Stadt in Kilikien am Meere mit einem trefflichen Hafen; jetzt Ayas oder Aseler. Sieg Alexanders über Darios im J. 333 v. Chr.

Issoudun (spr. issudöng), gutgebaute Stadt im franz. Depart. Indre an der Theols mit 12,000 E., Fabriken, Holz-, Wollhandel, höhern Gerichten u. Collége. Es bestand schon vor der Römerzeit, litt öfters im Mittelalter durch Belagerungen u. 1651 zugleich durch eine gewaltige Feuersbrunst.

Istambul, Stambul, s. v. a. Konstantinopel.

Isthmos, Erdenge, bes. die den Peloponnes mit Hellas verbindende Landenge, auch der J. von Korinth genannt. Neptun hatte hier einen berühmten Tempel. Die Versuche des Alterthums, die engste Stelle derselben, 1 geograph. M., zu durchstechen, hatten keinen Erfolg. Mehrmals, zuerst 480 gegen die Perser, suchte man sich durch eine querdurch gezogene Mauer zu schützen. Auf dem J. wurden zu Ehren des Melikertes Kampfspiele von Sisyphos angeordnet u. dann von Theseus zu Ehren des Poseidon erneuert. Ihre Feier wiederholte sich alle 3 Jahre, später alle 5 Jahre.

Istmo, früher ein Departement Neu-Granada's, jetzt ein Distrikt des mittelamerikan. Staates Costa Rica, welcher nebst dem Distrikte Veragua (550 □ M. mit 30,000 E.) 950 □ M. mit 125,000 E. umfaßt (1840). Die Verbindung des atlant. mit dem stillen Ocean mittelst eines Kanals oder einer Eisenbahn beschäftigt noch jetzt angelegentlich engl. u. franz. Speculanten.

Istrien, Halbinsel im adriat. Meer, früher zum größten Theil zu Venedig gehörend, bildet seit 1797 nebst den Inseln im Quarnero den östr. Kreis J. mit 103,$_{75}$ □ M. u. gegen 200,000 E., wovon nur die schon vor 1797 dem Reichsverbande einverleibten Theile, die Grafschaft Mitterburg (Pisino) u. die Herrschaft Castua, 38,$_{14}$ □ M. mit 90,521 E., zum deutschen Bunde gehören. Bergketten, mit den Spitzen Monte Maggiore 4300 F., Razbor 3950 F.,

Bett Planik 3900 F., durchziehen das Land, welches steinig, meist unfruchtbar u. im W. stark bewaldet ist. Flüsse Arsa u. Quieto. Produkte: Wein, Oel, Südfrüchte, Galläpfel, Seide; Steinkohlen, Alaun, Seesalz; Fischerei u. Austernfang. Die Städter sind zum größten Theil Italiener, die Landleute Slawen; Deutsche in Mitterburg, außerdem Armenier und Griechen. Nach J. führte Bessières (s. d.) den Herzogstitel.

Isturiz (spr. -ris, Don Javier de), geb. 1790 zu Cadix, Sohn eines Banquiers, Beförderer des Aufstandes von 1820, Haupt der Exaltirten in Madrid, 1822 Deputirter auf den Cortes, dann nach dem Sturz der Constitution von Cadix aus nach England flüchtig, bis er in Folge der Amnestie von 1834 zurückkehrte und für Cadix in die Kammer der Procuradores trat. So wie er hier rücksichtslos den Radicalismus verfocht, regte er außer der Kammer den von Quesada unterdrückten Aufstand gegen das Ministerium Toreno an. Einige Zeit unterstützte er das Ministerium Mendizabal, mit dem er brach, um sich zum Premier aufzuschwingen. Es gelang am 15. Mai 1836, er suchte sich trotzdem, daß er das Vertrauen des Landes nicht besaß, zu behaupten, mußte aber vor dem Aufstande in La Granja in's Ausland flüchten. Die Constitution von 1837 beschwor er u. gelangte wieder in die Cortes, die er 1838 unparteiisch präsidirte. In Erwartung des günstigen Zeitpunkts verfährt er mit seiner Opposition umsichtiger.

Italien (alte Geographie, Italia), Halbinsel in Europa, im N. begrenzt durch die Meeralpen, die cott., grai., pennin., rhät. und nor. Alpen, im O. durch das illyrische, im W. durch das tyrrhen., tusk. u. das ligust. Meer. Die Entstehung des Namens Italia ist zweifelhaft. Von den Griechen wurde nur der untere Theil Italia genannt, das ganze Land aber Tyrsenia. Dichterische Benennungen waren Hesperia, Saturnia, Ausonia, Oenotria u. s. w. Eingetheilt wurde J. entsprechend der heutigen Eintheilung in Ober-, Mittel- und Unter-J., in Gallia cisalpina, J. propria und Graecia magna. Gallia cisalpina auch Togata genannt, seitdem die Bewohner das Bürgerrecht erhalten hatten, wurde von dem Fluß Padus durchschnitten u. zerfiel nach dieser natürl. Abgrenzung in Gallia transpadana und cispadana. Jenseit des Padus wohnten die Tauriner, Salasser, Insubrer, Veneter, Carner in den Städten Augusta Taurinorum (Turin), Augusta prätoria (Aosta), Vercellä, Ticinum (Pavia), Mediolanum (Mailand), Mantua, Verona, Adria, Patavium (Padua), Aquileja, Tergeste (Triest). Außer dem Padus bewässerten das Land der Turia (Durance), der Ticinus (Tessino), welcher aus dem Lacus Verbanus (Lago maggiore) ausströmt, der in dem Lacus Larius (Lago di Como) entspringende Addua (Adda), der Mincius (Mincio), welchem der Lacus Benacus (Lago di Garda) das Dasein giebt, der Athesis (Etsch), der Medoacus (Brenda) u. Plavis (Piave). Das diesseitige Gallien beherbergte die Boier, Senonen u. Ligurer mit den Städten Mutina (Modena), Bononia (Bologna), Ravenna, Genua, Nicäa. Flüsse waren Tanarus, Trebia, Scultenna, Rhenus und die kleinen Grenzflüsse Macra u. Rubico. J. propria umfaßte die Landschaften Etrurien, Latium, Campanien, Umbrien, Picenum, Samnium. Mitten durch das Land bis an die Südspitze der Halbinsel strich das Gebirge Apenninus. In Etrurien waren die Flüsse Arnus u. Umbro, der volinische (Lago di Bolseno) und trasimenische See (Lago di Perugia), die berühmten Städte Veji, Cäre, Falerii, Tarquinii, Clusium u. a. In Latium strömten die Flüsse Tibris, Liris, Anio, Alia, lagen die Städte Roma, Ostia, Tibur (Tivoli), Präneste, Tusculum (Frascati), Alba longa, Ardea, Antium, Minturnä. Campanien mit den Flüssen Silarus, Vulturnus, Avernus u. den berühmten Städten Capua, Cumä, Bajä, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Stabiä, Misenum. In Umbrien ist der Fluß Metaurus, die Städte Ariminum (Rimini), Spoletium (Spoleto), Narnia; in Picenum die Stadt Ancona; in Samnium die Städte Beneventum u. Caudium zu bemerken. Gräcia magna bestand aus den Provinzen Lucania mit den Städten Pästum, Metapontum, Sybaris; Bruttium mit den griech. Kolonien Rhegium, Locri, Kroton; Apulien, worin die Städte Cannä u. Venusia; u. Calabrien mit Brundusium u. Tarentum. Die um J. gelegenen Inseln wurden nicht zu J. gerechnet. Die beschriebene Eintheilung wurde erst unter den röm. Kaisern abgeändert, indem Augustus J. in 11 Regionen, Hadrian in 17 Provinzen, wozu die größern Inseln gerechnet wurden, theilte. Unter Konstantin d. Gr. bildete es einen der 4 Haupttheile des Römerreichs und zerfiel in 3 Diöcesen: Illyrien, Afrika und J.; letztere begriff die Provinzen: Venetia, Aemilia, Liguria, Flaminia u. Picenum annonarium, Tuscia u. Umbria, Picenum suburbicarium, Campania, Sicilia, Apulia u. Calabria, Lucania u. Bruttium, Alpes cottiä, Rhätia prima, Rhätia secunda, Samnium, Valeriana, Sardinia, Corsica. Die heutige Begrenzung und der jetzige Umfang J.s war am Ende des 10. Jahrh. bereits ziemlich allgemein festgestellt.

(Neue Geographie) J., berühmt durch seine Schicksale, verherrlicht durch die Wunder der Natur u. Kunst, ist noch immer der Gegenstand der Sehnsucht aller Reisenden. Diese Halbinsel erstreckt sich von N. nach S. in einer Länge von 165 M., während die größte Breite nur 30 M. beträgt. Auf allen Seiten ist das Land natürlich begrenzt. Im N. ragen die Alpen mit dem zahllosen Gewirr ihrer Verzweigungen empor, im W. bespült der Meerbusen von Genua u. das toscan. Meer, im S. u. O. das ionische u. adriat. Meer die Gestade. Der Flächenraum innerhalb dieser Grenzen beträgt 4600 □ M., steigt aber, wenn man die umherliegenden Inseln, Sicilien, Sardinien, Corsica, Elba, die pontinischen Inseln, die Liparen, Aegaden, Tremiten u. Malta dazu zieht, auf 5800 □ M. mit einer Bevölkerung von 23 Mill. Aus dem hohen Gebirgskranz der Alpen ziehen sich viele Aeste nach Ober-J. herein, in das weite Tiefland der lombard. Ebene, die am Fuße der Alpen hingelagert ist. Von den Seealpen aus laufen die Apenninen ganz J. entlang, u. setzen selbst nach Sicilien über, ein auf seinem Kamme größtentheils dürres, waldloses Gebirge, dessen Aeste nach den Küsten zu fruchtbare Thäler einschließen. Im S. der Halbinsel bilden sie die wilde Gebirgslandschaft der Abruzzen. Südöstlich davon, aber isolirt, liegt der Vesuv. Die Meeresküste zeigt viele schroff abfallende Felsberge, aus denen zahlreiche Vorgebirge hinausragen, die eine Menge von Meerbusen, Buchten u. Einschnitten bilden. Die hohen Gipfel der Alpen bestehen aus Granit, Glimmerschiefer, Gneis, körnigem Kalk, auf den Abdachungen lagern sich Molasse, Thon, durchzogen mit Serpentin u. Magnesiaerde. Die Poebene hat meist schweren, gut bewässerten Boden, südlich wechselt Thon mit Kalk u. Sand; die südwestl. Seite ist ganz vulkan. Natur; weite Strecken sind mit Lava, Bimsstein, Schwefel u. Alaun überzogen. Der beträchtlichste Strom ist der Po mit seinen Nebenflüssen Tanaro, Trebia, Taro, Secchia, Reno, Tessino, Adda, Oglio und Mincio; aus den Alpen stürzt von N. herab die reißende Etsch. Die übrigen Flüsse sind Küstenflüsse von kurzem Lauf, zuweilen mit reicher Wassermasse, so der Arno, der Ombrone, die Tiber, der Garigliano, der Volturno u. im S. der Brandano. Die meisten dieser Gewässer bilden an ihren Mündungen die luftverpestenden Sümpfe, dahin gehören die Maremmen am Po, in Toscana am Arno, bei Siena. Verrufen sind im Innern des Landes die pontinischen Sümpfe. Nicht wenig tragen zur Ausschmückung der Landschaft die zahlreichen schönen Seen bei, unter denen berühmt sind in den Alpen der Lago Maggiore u. die Seen von Lugano, Como, Garda, Iseo, in den Apenninen die von Bolsena, Perugia u. s. w. Kanalverbindungen sind in Ober-J., durch den Reichthum einer zweckmäßig organisirten Bewässerung, dem Culturzustand sehr förderlich geworden; durch den Ticinellokanal wird der Lago Maggiore mit dem Po, durch den Kanal von Mailand derselbe See mit dem Comosee, durch den von Pavia Mailand mit dem Po, durch den von Pisa der Arno mit Livorno verbunden u. um Venedig erleichtern 23 Lagunenkanäle den Verkehr. Die Landstraßen sind in der Regel gut gebaut, bewundernswürdige Kunstwerke sind die Heerstraßen, welche über die Alpen führend J. mit der Schweiz u. Tirol in Verbindung setzen. Ein großer Eisenbahnzug, welcher die bedeutendsten Städte in der lombard. Ebene berühren soll, wird mit Thätigkeit bearbeitet. Vollendet ist die kleine Bahn von Neapel nach Portici. Das Klima ist verschieden, im Ganzen aber mit Ausnahme der hohen Gebirgsgegen-

den mild u. angenehm. In Ober-J. findet ein regelmäßiger Winter mit Schnee u. Eis Statt; in Mittel-J. sind diese Erscheinungen selten, Pomeranzen u. Orangen gedeihen im Freien, in der südlichsten Region kennt man den Schnee nur aus der Entfernung auf den Bergspitzen, Frost tritt fast nie ein, Feigen, Datteln, das Zuckerrohr, der Papyrus, die Aloe wuchern üppig. Der Himmel ist dunkelblau, die Luft balsamisch und erquickend, die Regenzeit ist der Herbst u. Winter. Unter andern Plagen u. Beschwerden, von denen auch J. nicht befreit ist, erwähnen wir den glühendheißen, austrocknenden u. versengenden Scirocco, die giftigen aus der Erde aufsteigenden Nebel u. in ihrem Gefolge bösartige Fieber und verheerende Seuchen. Die Fruchtbarkeit, Ueppigkeit u. der Reichthum der Vegetation entschädigt für jene Beschwerden hinlänglich. Die wichtigsten Getreidearten sind: Reis, Mais, Weizen, Gerste u. Hafer; Kastanien dienen häufig zur Nahrung, Hülsenfrüchte aller Art, besonders Gemüse u. Bohnen gedeihen trefflich. Ganz J. bringt einen feurigen, köstlichen Wein hervor, dessen vorzüglichste Sorten Albano, Verdea, Trebbiano, Orvietto, Montepulciano, Vino greco, Lacrimä Christi, die rothen toscan. Weine von Morignao, Artimino, der Marsala, Syrakuser, Aetna u. Lissa sind. Der Reichthum an Südfrüchten ist außerordentlich, Citronen, Limonien, Orangen, Pomeranzen, Bergamotten, Apfelsinen bilden ganze Haine, Kastanien, Maronen, Maulbeeren, Mandeln, Feigen, Johannisbrot, Granatäpfel, Datteln, Zuckerrohr, Papier- u. Baumwollstauden wachsen in bunter Mannichfaltigkeit. Der Oleander, die Myrthe, der Rosmarin verschlingen sich zu natürlichen Hecken, der Lorbeer erreicht die Höhe der Linden. Tabak, Saffran, Hanf u. Flachs werden häufig angebaut. Große Waldungen finden sich nur in den Gebirgen von Calabrien u. bestehen aus Buchen und Eichen; in den tiefern Thälern erscheinen die Ulme, die Zwergpalme, die Haselstaude, die Esche, die Cypresse, Pinie u. der Mastix. Dagegen vermißt man größtentheils den üppigen, frischen Wiesenteppich des Nordens. Der Ackerbau, zu welchem die Natur in so vieler Weise auffordert, liegt aus Schuld der Trägheit u. Unwissenheit der Bauern in Mittel- und Unter-J. sehr darnieder. Eben so steht die Viehzucht auf einer niedrigen Stufe. Die besten Pferde werden in Neapel gezogen, vortreffliche u. veredelte Rinderracen in Parma, Modena u. Lucca. Toscana hat einen vorzüglichen Eselschlag. Der Büffel wird besonders in den Maremmen von Siena, im Kirchenstaat u. Neapel gehalten. Veredelte Schafe besitzt Piemont u. die Lombardei. Aus den Abruzzen werden die Schafe im Winter in die Tiefebene von Apulien geführt. Ziegen und große schwarze Schweine giebt es in Menge. Unweit Pisa ist eine Kameelzucht. Das Wild, besonders Hochwild, ist selten, weil Forste mangeln. Bären, Luchse und Wölfe hausen in den Gebirgen, immer seltener aber werden die Gemsen u. Steinböcke; um so reichlicher ist das wilde Geflügel. Die Fischerei sehr ergiebig an der Küste, reicht doch für den Bedarf nicht hin; man fängt Thunfische, Makrelen, Sardellen, Austern, Muscheln u. andere Schalthiere. Unter dem zahmen Geflügel vermißt man die Gans. So reich J. an giftigen Insekten (Skorpionen) u. Reptilien ist, so nutzbar sind seine vielen Bienen, Seidenwürmer u. Kantharіden. Auch das Mineralreich öffnet große Schätze. Edle Metalle sind in Menge vorhanden, aber der Bergbau wird vernachlässigt. Der jährliche Ertrag wird auf 1600 Mark Silber, 2650 Ctn. Blei, 280 Ctn. Kupfer u. 70,000 Ctn. Eisen geschätzt. Außerdem giebt es trefflichen Marmor, z. B. den von Carrara, Alabaster, Gyps, Bergkrystalle, Achat, Jaspis, Bimsstein, Granaten, Alaunstein, Porzellanerde, Lava, Schwefel, Salpeter, Vitriol, Basalt, Quell-, Stein- und Baisalz. Der Ruf, welchen J. während des Mittelalters als Sitz des Kunst- u. Gewerbfleißes behauptete, ist schon längst verloren gegangen; nur in einzelnen Städten haben sich gewisse Industriezweige erhalten; so die Gerbereien in Ancona, Rom, Genua, die Seidestoffabrication in Turin, Genua, Lucca, Palermo, Neapel, Florenz, Pesaro und Bologna, die Wachsfabriken zu Livorno, Florenz, Rom, Neapel; Krepp liefert Bologna, schwarzen Sammt und Blonden Genua, Papier und Pergament Lucca, Genua, Turin. Essenzen u. kandirte Früchte liefern Florenz, Nizza, Neapel, Rom, Palermo, Bijouterien werden in vielen Städten verfertigt, Darmsaiten zu Rom u. Neapel, Wollenwaaren in Piemont. Außerdem sind Eisenwaaren, Quincaillerie-, Krystall- u. Glaswaaren, Porzellan-, Fayencearbeiten in gebrannter Erde, Alabaster, Mosaik, Korallen, Achat u. Bernstein, Tuche, Strohhüte, falsche Perlen, wollene Mützen bedeutende Handelsartikel. Der Binnenhandel ist unbeträchtlich u. wegen der Zersplitterung J.s vielfachen Hemmnissen u. Bedrückungen ausgesetzt. Die wichtigsten Einfuhrartikel: Kolonialwaaren, verarbeitete Seide u. Baumwolle, Leinwand, Tuch, Eisen, fremde Weine, gesalzene Fische u. Modeartikel. Die bedeutendsten Handelshäfen sind Genua, Nizza, Cagliari, Venedig, Triest, Livorno, Civita Vecchia, Ancona, Sinigaglia, Neapel, Bari, Gallipoli, Reggio, Cotrone, Messina, Palermo, Trapani. Die wichtigsten Punkte des Binnenhandels: Turin, Alessandria, Chambery, Florenz, Lucca, Modena, Parma, Bologna, Ferrara, Ponte di Lago, Scuro, Perugia, Foligno, Rom, Foggia, Altamura, Lecce, Avellino, Campobasso. Die Bevölkerung ist aus vielen eingewanderten Stämmen zusammengeschmolzen. Zu den iber. u. illyr. Ureinwohnern kamen später Griechen und Kelten. Aus der verschiedenartigen Mischung der Etrusker, Albaner, Sabiner, Latiner, Umbrer, Marser, Samniter, Campaner u. s. w. bildete sich allmählig das große Römervolk, welches in der Folge den german. Völkern der Gothen, Vandalen, Longobarden u. s. w. erlag. Im S. siedelten sich später Araber u. Normannen, im N. Slawen an u. so gingen nach u. nach aus dieser bunten Vermischung die jetzigen Italiener mit einem eigenthümlichen Nationalgepräge hervor, dessen Hauptmerkmal in einer schönen harmonischen, trefflich ausgebildeten Sprache auf eine sehr charakteristische Weise hervortritt, obgleich dieselbe in zahlreiche u. sehr abweichende Dialekte zerspalten ist. Die Savoyarden und Waldenser reden das Französische; von unverfälschter german. Herkunft sind die sieben deutschen Gemeinden bei Vicenza u. die 13 Gemeinden in der Mark von Verona. Um Triest wohnen Slawen. In allen Handelsstädten halten sich zahlreiche Juden auf. Im Allgemeinen ist der Italiener von mittlerem Wuchs, aber kräftig gebaut, von gelber, im S. bräunlicher Farbe mit schwarzem Haar u. dunklem, feurigem, geistreichem Auge. Vorzüglich das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch schöne anmuthige Körperformen, durch natürliche Würde und Grazie aus. Das Volk besitzt Scharfsinn, Urtheilskraft u. Witz, einen lebendigen Geist, starke Einbildungskraft und überwiegendes Gefühl für das Schöne. Nüchtern, mäßig, gefällig, fröhlich und gewandt ist der Italiener, zugleich schlau, stolz, reizbar, eifersüchtig, rachsüchtig, betrügerisch, habsüchtig u. feig, müßig u. geschwätzig, freiheitsliebend, voll Selbstgefühl, voll Verachtung gegen Höherstehende, aber kriechend u. niederträchtig gegen die Fremden, bei allem angebornen Schönheitssinn schmuzig bis zum Ekel; Sinnlichkeit ist der Grundzug seines Charakters, ohne alle Tiefe des Gemüths, ohne Sittlichkeit im Familienleben, nur für das öffentliche Leben brauchbar, erregt der Italiener als einzelnes Individuum zwar Bewunderung, ohne daß er jedoch wegen seines vollendeten Egoismus im Stande ist, unsere Achtung zu erwerben, oder in der Kette der menschlichen Gesellschaft ein sich aufopferndes u. sich mittheilendes Glied zu sein. Armuth und Bettelei sind überall zu Hause, denn sie gelten nicht für schändlich u. die Wohlthätigkeit der Bemittelten ist zu mechanisch u. mit den religiösen Ansichten verwachsen, als daß sie jene Uebel auf eine durchgreifende Weise beseitigen könnte. Die höchsten Reize des öffentlichen Lebens sind die Volksbelustigungen, denen der Italiener mit unersättlicher Begierde nachjagt; dahin gehören der Carneval, Faustkämpfe, Scheibenwerfen, Puppenspiele, Stierhetzen, Ringelrennen, Baumklettern, Ballschlagen, das Boccaspiel u. das Morraspiel. Wissenschaften u. Künste, worin vor Zeiten J. allen Ländern Europa's vorleuchtete, sind tief gesunken. Für den Volksunterricht ist in keiner Hinsicht gesorgt; der Gewinn der höhern Bildungsanstalten wird nur den vornehmern Klasen zu Theil. Die Universitäten Turin, Padua, Bologna, Genua, Pisa, Florenz, Pavia, Parma, Neapel, Catanea, Cagliari, Saffari, einst sehr berühmt, haben an den Fortschritten der Bildung nicht Theil genommen.

Unter den Akademien der Wissenschaften u. Künste sind im Ganzen nur die letztern von Bedeutung, wie die in Florenz, Rom u. Bologna. Unermeßliche literar. Schätze besitzen die Bibliotheken in Rom, Mailand, Venedig, Bologna, Florenz u. s. w. Die übertriebene strenge Censur legt der geistigen Entwickelung schwere Fesseln an. Die poet. Natur des Volkes hilft sich selbst nach Kräften u. die Improvisatoren sind wie sein größter Stolz, so sein höchstes Vergnügen. Den Mittelpunkt des italien. Lebens bildet der Katholicismus, mit welchem dasselbe auf das engste verwachsen ist. So streng aber der Italiener in Ausübung der religiösen Gebräuche sich zeigt, so ist doch seine Frömmigkeit größtentheils nur äußerlich; Unwissenheit u. entsetzlicher Aberglaube finden in seiner Religion eine bequeme Stelle. Ganz J. zerfällt politisch in folgende Staaten: das lombardisch-venetianische Königreich, das Königreich Sardinien, die Herzogthümer Parma u. Piacenza, Modena nebst Massa, Carrara, Lucca, das Großherzogthum Toscana mit der Insel Elba, der Kirchenstaat, die Republik San Marino u. das Königreich beider Sicilien. — Vgl. Zuccagni-Orlandini, „Corografia dell'I. fisica, storica e statistica" (Bd. 1—12, Flor. 1835—43); Serristori, „Statistica d'I." (ebd. 1837—39); Rampoldi, „Corografia dell'I." (Bd. 1—3, Mail. 1832—34); Schubart, „Italien. Staaten" (Königsb. 1839); v. Raumer, „J., Beiträge zur Kenntniß dieses Landes" (2 Bde., Lpz. 1840); Reigebauer, „Handbuch für Reisende in J." (3 Bde., 3. A., ebd. 1840); Förster, „Handbuch für Reisende in J." (2. A. 1842).

(Geschichte). Die älteste Geschichte J.s verliert sich in dem Dunkel der Sage. Als die ältesten Bewohner werden eine Menge von Völkerschaften genannt, wovon viele schon zu der Zeit, da Rom sich erhob, verschwunden waren; die übrigen hörten, im Laufe der Zeit von Rom unterjocht, nach u. nach auf, besondere Völkerschaften zu bilden. Völker von pelasg. Stamme waren die Oenotrer, Peuzetier an der Süd- und Ostküste, die Umbrer an der Küste des adriat. Meeres, die Veneter an der Mündung des Po; wahrscheinlich auch die Ausoner, die von der Tiber bis in den S. hinab wohnten, die Sikuler in Sicilien u. die Latiner an der Mündung der Tiber. Aus iber. Stamme waren die kriegerischen Ligurer im Nordwesten u. die Siccaner, die ersten Bewohner Siciliens. Von unbekanntem Herkommen waren die Sabeller oder Sabiner u. die Etrusker, die sich von den Apenninen aus allmählig über Mittel- u. Unter-J. verbreiteten, einen großen Theil jener genannten Stämme unterwarfen u. in Zweige mit verschiedenen Namen sich auflösten. Das mächtigste, zugleich das gebildetste Volk vor dem Auftreten der Römer waren die Etrusker in Ober- u. Mittel-J. Zu diesen Völkern kamen noch viele griech. Kolonisten in Unter-J. u. Sicilien. Im nördl. Theile war die Hauptmasse der Bevölkerung gallischen Stammes. Die Sage erzählt von einer Wanderung des Hercules durch J. Nach dem trojan. Kriege fanden neue Einwanderungen Statt; am bedeutsamsten wurde die des Aeneas in Latium, der die Stadt Lavinium erbaute, aus welcher bald nachher die Stadt Alba Longa hervorging, welche der Sitz eines blühenden Reichs wurde u. den Gründern von Rom, Romulus und Remus, das Dasein gab. Rom, im J. 753 erbaut, wuchs von einem geringen Anfang schnell empor, wurde bald das Haupt der latin. Städte, unterwarf sich durch 500jährige Kriege ganz J. u. endete seine Größe damit, daß es sich zum Mittelpunkt u. zur Beherrscherin aller damals bekannten Länder emporschwang. Auch dieses ungeheure Reich zollte den Gesetzen der Natur seinen Tribut u. fiel zuletzt unter den gewaltigen Schlägen german. Völker, welche der Freiheit gewohnt, durch die unerhörte Tyrannei der übermüthigen Weltbeherrscher gereizt worden waren (s. Rom). Auf den Trümmern der röm. Herrschaft gründete Odoaker, der Fürst der Heruler u. Rugier, 476 nach Chr. sein Königreich, regierte J. 18 Jahre lang u. wurde durch den König der Ostgothen, Theodorich, gestürzt, der nun mit seinen Schaaren das Land besetzte u. seinen Nachfolgern ein trefflich geordnetes Reich hinterließ. J. genoß die Ruhe, deren es nach diesen blutigen Kriegen u. nach den Verwüstungen, welche die früheren Raubzüge der Westgothen, Hunnen u. Vandalen angerichtet hatten, im höchsten Grad bedurfte, nur kurze Zeit. Innere Zerwürfnisse, die das ostgoth. Reich schwächten, benutzend, drangen im S. die Heere des oström. Kaisers siegreich vor u. eroberten Mittel- u. Unter-J., das als ein Exarchat dem morgenländ. Kaiserthum einverleibt wurde, während vom N. her die Longobarden einbrachen, Ober-J.s sich bemächtigten u. ein neues Reich stifteten (568). Später dehnten sie ihre Eroberungen weiter nach S. aus, rissen den größten Theil des Exarchats an sich u. bedrängten den Papst in Rom auf das äußerste. In dieser Noth wandte der Papst sich um Hülfe an den fränk. König Pipin; dieser zwang die Longobarden, die gemachten Eroberungen herauszugeben u. schenkte dieselben dem päpstl. Stuhl als weltl. Besitzthum (756). Nachdem Karl der Gr. 773 dem longobard. Reiche ein Ende gemacht hatte, vergrößerte er die päpstl. Schenkung, überließ aber Unter-J. dem griech. Kaiser. Karl's Sohn, Pipin, wurde zum König von J. bestimmt, nach seinem Tode aber erhielt Lothar, ein Sohn des fränk. Königs Ludwig des Frommen, 822 die lombard. Krone. Zu dieser Zeit landeten die Araber in Unter-J. u. eroberten auch Sicilien. Als im J. 875 die italien. Linie des karolingischen Hauses ausstarb, gerieth J. in eine sehr traurige Lage. Das Streben der Herzöge u. Grafen nach Unabhängigkeit brach in offene Fehden aus. Die Einfälle der Araber wiederholten sich, die an die deutschen Könige gelangte Kaiserkrone, mit welcher der Besitz der Lombardei verbunden war, wurde von den italien. Großen nicht geachtet u. mußte fast immer mit dem Schwert erkämpft werden. Nachdem die Herzöge Guido von Spoleto u. Berengar von Friaul um die ital. Krone am Ende des 9. Jahrh. sich gestritten, nachdem im folgenden Jahrh. Ludwig von Provence, Rudolph II. von Burgund u. Hugo Graf von Provence die Herrschaft eine Zeit lang besessen, erwarb 962 der deutsche Kaiser Otto I. die Krone durch Verheirathung mit der verwittweten Königin Adelheid u. J. blieb bis zur Verlöschung der Hohenstaufen, 1267, mit der deutschen Kaiserwürde vereinigt. In Unteritalien stifteten im 10. Jahrh. die Normannen ein eignes Reich, nachdem sie die Araber u. Griechen von dort vertrieben hatten. Der normannische Herzog, Robert Guiscard, wurde 1059 von dem Papst mit Apulien, Calabrien u. Sicilien belehnt. Seine Nachfolger nannten sich Könige beider Sicilien. Als auf diese Weise die Päpste an den Normannen eine kräftige Stütze bekamen, so hatten sie an den vielen kleinen Staaten Ober-J.s eine schützende Vormauer gegen die Macht der deutschen Kaiser. Die Entfernung vom kaiserl. Hof, die Trennung der abendländ. u. morgenländ. Kirche, die Decretalen des falschen Isidor, die in jenen Zeiten herrschende Unwissenheit u. die wie eine geschlossene Kette zusammenhängende Geistlichkeit, alles dies gab der Politik der Päpste Gelegenheit genug, ihre weltl. u. geistl. Macht immer weiter auszudehnen. Schon 1059 wurde die Papstwahl, welche von den deutschen Kaisern nicht selten abhängig gewesen war, von Nicolaus II. den Cardinälen übertragen. Den Gipfel seiner Macht erreichte das Papstthum im 12. u. 13. Jahrh., nachdem es viele und hartnäckige Kämpfe mit den Kaisern bestanden hatte. Unterdessen fingen mehrere oberital. Städte an aufzublühen und zu großem Ansehen zu gelangen. So Mailand, Pavia u. Venedig. Während der Kaiserregierung wurden die Herzogthümer in Markgrafschaften u. Grafschaften verwandelt; so entstanden die Markgrafschaften Savoyen, Saluzzo, Montferrat, Treviso, Romandiola, Verona, Tuscium, die Grafschaften Friaul, Vercelli, Novara, Mailand, Pavia, Crema, Bergamo u. s. w. Die Streitigkeiten, welche die Kaiser Heinrich IV. u. V. mit den Päpsten führten, wurden dem kaiserl. Ansehen sehr nachtheilig u. erhöhten die innere Zerrüttung außerordentlich. Die schwierigsten u. unglücklichsten Kämpfe waren den Hohenstaufen vorbehalten, gegen deren Herrschaft der republikanische Geist in Ober-J. sich auflehnte. Nachdem Friedrich I. das stolze Mailand gedemüthigt, erhob sich der große lombard. Städtebund mit Venedig an der Spitze u. Friedrich II. vermochte nicht denselben zu überwältigen. Nach seinem Tode kehrten die republikan. Städte, unter denen Venedig, Lucca, Genua, Florenz, Mailand, Siena, Pisa u. Bologna die vornehmsten waren, die Waffen gegen sich selbst u. Guelfen (Päpstliche) u. Ghibellinen (Kaiserliche) bekämpften sich noch lange, nachdem diese Namen die ursprüngliche Bedeutung verlo-

ren hatten. So wurden zwischen Parma u. Piacenza, zwischen Genua u. Pisa, Mailand u. Pavia, Ravenna u. Ferrara, Venedig u. Genua blutige Kriege mit der ganzen Erbitterung despot. Parteigeistes Jahre lang geführt. Diese Fehden gaben mehreren angesehenen Familien Gelegenheit sich an die Spitze einzelner Staaten zu stellen, ohne daß sie jedoch im Anfang den fürstlichen Titel anzunehmen wagten. So erhoben sich in Mailand die Visconti, in Florenz die Medici, in Padua die Carrari, in Verona die Scaligari, in Mantua die Gonzaga's, während dagegen Venedig, Genua u. Lucca die freie Verfassung sich bewahrten. Die meisten jener fürstlichen Geschlechter, in gegenseitiger Furcht u. Eifersucht lebend, nahmen in der Folge, um die Herrschaft sicher zu stellen, dieselbe zu Lehn von den deutschen Kaisern. Inmitten aller dieser Unruhen u. Spaltungen blühten Handel, Künste u. Wissenschaften; in J. wurde die klass. Literatur u. der schöne Geschmack wiedergeboren; die Universitäten zu Pisa, Siena, Bologna, Padua, Pavia zogen durch ihre Berühmtheit Studirende u. Gelehrte aus allen Gegenden Europa's heran, in Florenz erfreuten sich die schönen Künste einer trefflichen, gesunden Pflege. Zur höchsten Blüthe gelangten die Seestädte bes. durch die Kreuzzüge u. den Handel mit dem Orient. Das vom 11.–14. Jahrh. mächtige Pisa erlag 1467 den Florentinern. Genua, das lange mit Pisa um die Herrschaft des Mittelmeeres, um Sardinien u. Corsica glücklich gekämpft hatte, verlor seine Macht theils in unglücklichen Kriegen mit Venedig im 14., theils durch innere Unruhen im 15. u. 16. Jahrh. Venedig erreichte seinen Gipfelpunkt im 13. Jahrh., als unter seinem Schutz das latein. Kaiserthum in Konstantinopel entstand; zu sinken begann es mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken u. seit den Entdeckungen der Spanier u. Portugiesen. Das Papstthum fing mit dem Ende des 14. Jahrh. an auf der schlüpfrigen Bahn weltlicher Größe allmählig abwärts zu gleiten. Seine jetzige Ausdehnung erhielt der Kirchenstaat im Lauf des 16. u. 17. Jahrh. durch Gewalt, Erbschaft oder Kauf. Neapel kam nach Aussterben des normannischen Regentenstammes durch Heirath an das Haus Hohenstaufen, 1190, unter welchem das Land glückliche Zeiten erlebte. Aber die Päpste, die Todfeinde der Hohenstaufen, streuten auch hier den Samen des Unheils aus. Vom Papst aufgefordert, nahm Karl von Anjou, Graf von Provence, Neapel in Besitz und Konradin, der letzte Sprößling des hohenstaufischen Hauses, ward 1267 in Neapel hingerichtet. In Folge der 1282 aus Unwillen gegen die Franzosen ausgebrochenen blutigen Empörungen (Sicilianische Vesper) kam Sicilien in die Hände des zu Hülfe gerufenen Peter von Aragonien. Die beiden 200 Jahre lang getrennten Reiche wurden 1442 unter Alfons II. von Aragonien wieder vereinigt, aber schon nach seinem Tode getrennt. Neapel fiel einem natürlichen Sohne Alfons V. u. Sicilien bald darauf durch Erbschaft Ferdinand dem Katholischen von Castilien zu. Doch jetzt machten auch die Könige von Frankreich die von dem Grafen Anjou auf sie übergegangenen Rechte auf Neapel geltend. Ludwig XII., welcher 1499 das Herzogthum Mailand erobert hatte, verband sich mit Ferdinand dem Katholischen u. verabredete mit ihm eine Theilung der beabsichtigten Eroberungen, wurde aber von diesem überlistet und so kam das Reich beider Sicilien auf 200 Jahre an Spanien (1504). Die im J. 1508 zwischen Papst Julius II., dem Kaiser Maximilian, Ludwig XII. u. Ferdinand von Spanien zur Demüthigung Venedigs geschlossene Verbindung zu Cambray löste sich aus Eifersucht der übrigen gegen Frankreich bald wieder auf, u. man vereinigte sich nun auf Veranlassung des Papstes gegen Ludwig, die Venetianer u. Schweizer traten diesem Bunde bei, dessen Zweck die Vertreibung der Franzosen aus J. war. Die Franzosen wurden verdrängt. Maximilian Sforza erhielt den Thron von Mailand, u. auch Genua, das Ludwig XII. erobert hatte, warf das fronz. Joch ab. In den 4 Kriegen, welche Franz I. mit Karl V. um den Besitz von Neapel u. Mailand führte, konnte jener seine Ansprüche nicht durchsetzen. Mailand fiel nach dem Tode Franz Sforza's dem Sohn des Königs Philipp II. von Spanien zu u. blieb span. Provinz bis 1700. Ferrara wurde als eröffnetes Lehn 1597 vom Papst eingezogen. Nachdem J. bis 1700 eine fast ununterbrochene Ruhe genossen, brach der span. Erbfolgekrieg aus, dessen Schauplatz auch Ober-J. wurde. Die eingedrungenen Franzosen wurden von Eugen von Savoyen zurückgeworfen u. nach dem Frieden zu Rastadt 1714 erhielt Oestreich als seinen Antheil von der span. Monarchie Mailand, Mantua, Neapel u. Sardinien, welches letztere jedoch 1720 gegen Sicilien an den Herzog von Savoyen abgetreten wurde. Neapel kam 1738 gegen Parma u. Piacenza wieder an Spanien. An die Stelle der 1737 ausgestorbenen Medici trat Herzog Franz von Lothringen u. seitdem dieser Kaiser geworden war, wurde Toscana bis auf die neuesten Zeiten von östreich. Prinzen beherrscht. Die franz. Revolution führte auch in J. vielfache polit. Aenderungen herbei. Schon 1792 waren die Franzosen eingedrungen, hatten Savoyen u. Nizza erobert. Buonaparte häufte Siege auf Siege. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 erhielt Oestreich Venedig; Mailand, Mantua, Parma und Modena wurden zur cisalpinischen, der Kirchenstaat zur römischen, Genua zur liguristischen Republik gebildet, Neapel in eine parthenopäische Republik verwandelt (1799). Aber noch in demselben Jahre wurde ganz J. bis auf Genua von den Oestreichern u. Russen unter Suwaroff von den Feinden gesäubert. Die Früchte dieses Feldzuges gingen im folgenden Jahre durch die Schlacht bei Marengo wieder gänzlich verloren. Die cisalpin. Republik verwandelte sich 1802 in eine italien. u. 1805 in das Königreich J. Piemont wurde 1802 mit Frankreich vereinigt, dasselbe geschah 1805 mit Genua. Nach dem Frieden zu Preßburg mußte von Oestreich das venet. Dalmatien und Illyrien an das italien. Königreich abgetreten werden. Neapel, das 1806 besetzt u. Joseph Buonaparte verliehen wurde, kam 1808 in die Hände von Murat. Auch Etrurien, bisher von einem span. Infanten verwaltet, wurde Frankreich einverleibt u. ebenso die im wiener Frieden abgetretenen illyrischen Provinzen. Der wiener Congreß vertheilte J. ziemlich wieder unter seine früheren Herren. Parma wurde der Kaiserin Maria Louise überlassen; Murat blieb im Besitz seines Königreichs nur so lange, bis er denselben durch seine Parteinahme für Napoleon während der 100 Tage verwirkte. Neapel nebst dem Kirchenstaat fiel an die ehemaligen Herrscher zurück. Genua kam an Sardinien, der größere Theil von Ober-J. aber an Oestreich, Modena an das Haus Oestreich-Este, Lucca an die ehemalige Königin von Etrurien, Toscana an den Erzherzog Ferdinand von Oestreich. Die Engländer behielten Malta. Neue Unruhen entstanden 1820 in Neapel u. 1821 in Sardinien. Die Herrschaft der Franzosen hatte politische Ideen zurückgelassen, welche jetzt, da die alten Zustände unverändert u. unverbessert zurückgekehrt waren, zu keimen begannen u. in dem Plane einer Vereinigung der zerstückelten Staaten zu einem Ganzen ihren Mittelpunkt u. ein gewaltig anregendes Princip fanden. Solche Entwürfe bildeten sich in dem weitverbreiteten geheimen Bund der Carbonari. Als Gegengewicht u. zur Aufspürung der Verbündeten benutzte die neapolitan. Regierung die Partei der Calderari, doch konnte eine Empörung der Truppen, welche eine der span. ähnliche Constitution verlangten, nicht verhindert werden. Ein östr. Heer stellte die Ruhe schnell wieder her. Die Julirevolution rief begreiflicher Weise auch in J. Sympathien hervor; die früher gescheiterten Pläne wurden von dem jungen J. (Giovine Italia) wieder aufgenommen, verwegene Führer regten aller Orten zur Empörung auf u. sonder Zweifel würde ohne die nachdrücklichen Schritte, welche Oestreich that, ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen sein. Die Häupter der Verschwörung fielen als Opfer ihrer Freiheitsideen oder retteten sich in's Ausland. Wirklich gefährlich u. ernsthaft waren die Unruhen in Modena u. Bologna; auch hier leistete Oestreich hülfreiche Hand. Seitdem schien überall tiefe Ruhe eingetreten zu sein; daß dieselbe aber nur derjenigen ähnlich war, welche einem heftigen Sturm vorauszugehen pflegt, haben die jüngsten Vorgänge in Neapel u. im Kirchenstaat zur Genüge dargethan. Wenn gleichwohl auch diese Versuche, eine freiere polit. Gestaltung herbeizuführen, gänzlich verunglückt sind, so beweisen doch auf der einen Seite die furchtbare Strenge, mit welcher die Regierungen die Unruhstifter verfolgt, auf der andern die Unerschrockenheit, womit das so oft Fehlgeschlagene immer von Neuem wieder unternommen wird, wie tief u. dauernd der Riß ist, welcher dadurch, daß die Regierungen

im größten Theil von J. jeder Neuerung mit Beharrlichkeit widerstehen, in das polit. Leben eingedrungen ist. Vgl. Santin Desodoards, „Hist. d'Italie" (9 Bde. Par. 1803); Bossi, „Storia d'I. antica e moderna" (19 Bde. Mail. 1819—23); Perceval, „History of I." (2 Bde. Lond. 1825); H. Leo, „Gesch. d. ital. Staaten" (5 Bde. Hamb. 1829—32); Sforzosi, „Compendio della storia d'I." (Par. 1837).

Iteration (lat.), Wiederholung.

Ithăka (Theaki), eine der jonischen Inseln mit etwa 9000 E. auf 3 □M., ein einziger, vielgespaltener Berg. Produkte: Oel, Wein, Rosinen u. Korinthen. Hauptort: Vathi mit einem guten Hafen. Im Alterthum ist sie als Vaterland des Odysseus bekannt.

Itinerarium (lat.), Reisejournal, Reisebeschreibung; in der röm. Kirche Gebet auf Reisen.

Ittner (Jos. Albr. von), geb. 1750 bei Bingen, Regierungsrath, dann Kanzler im Dienste des Maltheserordens zu Heitersheim, später Hofcommissair, Gesandter in der Schweiz u. Curator der Universität Freiburg, Director des Seekreises u. Staatsrath, gest. 1825 im Ruhestande bei Konstanz, geschätzt als Rechtsgelehrter, Diplomat, Botaniker u. Belletrist. In letzterer Beziehung hat er kräftige polit. u. histor. Gemälde u. echt humorist. Erzählungen geliefert. Gesammelte Schriften 3 B. Freib. 1827 fg.

Iturbide (Don Augustin de), geb. 1790 zu Valladolid in Mexico, von bask. Eltern, erhielt wegen seines Antheils bei der Unterdrückung des Aufstands von Morales den Hauptmannsrang, zog sich aber, als er den Befehl von Bahia verlor, auf seine Güter zurück. Im J. 1819 führte er eine Armee nach Acapulco u. zeitigte hier einen Plan, dessen angeblicher Gegenstand die Befreiung Mexico's von span. Herrschaft war. Im Sommer 1820 ward J. zum Kaiser ausgerufen; unvermögend sich inmitten der Verwirrungen zu behaupten, mußte er 1823 das mexican. Gebiet verlassen. Ein Aufstand Quintanor's zu seinen Gunsten mißlang; er selbst wurde, als er am 14. Juli 1824 von England aus wieder in Mexico landete, ergriffen u. auf ausdrücklichen Befehl zu Padillo erschossen.

Ityš, Sohn des Tereus u. der Prokne, welchen seine Mutter tödtete u. dem Vater zum Essen vorsetzte.

Itzehoe, Stadt im Herzogthum Holstein, an der Stör, mit 6000 E., Fräuleinstift, Pferdehandel, Versammlung der Stände.

Itzstein (Joh. Adam von), der größte liberale Redner Deutschlands, geb. 1775 zu Mainz, in Diensten von Kurmainz, dann des Fürsten von Leiningen, 1810 Oberamtmann zu Schwetzingen, 1819 Hofgerichtsrath zu Mannheim, 1822 einflußreicher Deputirter, dann, nachdem er pensionirt worden war, 1831 abermals eins der Häupter der Opposition. Sein Name knüpft sich an alle bedeutende liberale Anträge auf dem bad. Landtage. Sein polit. Charakter u. echte Humanität sichern ihm die allgemeinste Liebe.

Iviza, eine der balear. Inseln im mittelländ. Meer, 9 □M. groß, mit der gut befestigten Hauptstadt gleiches Namens, Sitz eines Bischofs, Salzhandel, Hafen, 12,000 E.

Ivrea, ummauerte Stadt an der Dora, in der sardin. Provinz Turin, früher Hauptstadt der Salassen, Sitz eines Bischofs, Trümmer eines Schlosses, mehrere Kirchen u. Klöster, 8000 E.

Iwan (russ. d. i. Johann), Name von 6 russ. Herrschern, 1) J. I., genannt Kalita, Sohn Daniels, Fürst von Moskau, erlangte 1328 durch Gold von dem Tatarenhaupte Usbek Khan die Bestätigung im Besitz der Fürstenthümer Wladimir, Moskau u. Nowgorod u. nahm den Titel Großfürst an. Er stellte die Gerechtigkeit u. den Frieden her u. st. 1341. — 2) J. II., Sohn des Vor., folgte seinem Bruder Simeon 1353 und st. 1358. — 3) J. III., Nachfolger Wasileis 1462, besiegte die Tataren u. nahm 1486 den Titel Herrscher aller Reußen an. Er dehnte sein Reich bis nach Sibirien u. Litthauen aus. Er st. 1505. — 4) J. IV., folgte Wasilei IV., st. nach einer blutigen Regierung 1584. — 5) J. V., geb. 1661, folgte Feodor III. mit seinem Bruder Peter u. seiner Schwester Sophia. Er starb 1696. — 6) J. VI., folgte der Anna Iwanowna. Geb. 1740, entthront 1741, nach der Regentschaft des Herzogs von Biron u. der Anna von Mecklenburg-Schwerin, ward er unter der Regierung Katharinens 1764 erdolcht.

Ixion, König in Thessalien u. Vater des Peirithoos von der Dia. Er wollte die Here verführen, welche ihn dem Zeus verrieth. Zeus gab einer Wolke die Gestalt seiner Gemahlin, aus welcher die Kentauren geboren wurden. Zeus schmiedete ihn zur Strafe in der Unterwelt an ein Rad, welches stets von reißenden Sturmwinden umgetrieben wurde.

Iynx, eine Nymphe, welche Here in einen Wendehals verwandelte, weil sie durch Zauberei den Zeus in die Jo verliebt gemacht hatte. Daher riefen die Griechen J. oft bei Liebesmitteln an.

J.

(Als Consonant.)

Jabiru, Sumpfvogel S.-Amerika's, auch der brasil. Storch genannt, mit spitzem, etwas aufwärtsgebogenem Schnabel, nacktem Kopf, vierzehigen Füßen, größer als der Storch, dessen Stelle er in jenen Gegenden vertritt.

Jablonowski (Jos. Alex. Prus, Fürst J.), geb. 1711, reicher poln. Magnat, der im Interesse der Wissenschaften mehrere Reisen unternahm u. sich beim Ausbruch der poln. Unruhen nach Leipzig wandte, wo er 1768 eine Societät der Wissenschaften gründete, die sich bes. mit Geschichte, Mathematik, Physik u. Oekonomie beschäftigt u. jährlich 3 Preise, jeden von einer 24 Dukaten schweren Medaille, aussetzt. Er selbst lieferte Mehreres, wie Biographien von 12 poln. Kronfeldherrn, in die Abhandlungen der Gesellschaft (Acta societ. Jabl., 6 Bde. u. Nova acta, 5 Bde. 1802—34). Der freigebige Mäcen st. 1777.

Jablonski (Paul Ernst), geb. 1693 zu Berlin, gest. daselbst 1757 als Prof. der Theologie, nachdem er vorher eine Predigerstelle versehen hatte. Seinen Namen sichert u. a. das Werk: „Pantheon Aegyptiorum" (3 Bde. Frankf. 1750—52), „Opuscula" (4 Bde. Lpz. 1804—13).

Jacaranda, südamerikan. Pflanzengattung, aus der Familie der Bignonieen, mit glockenförmigem Kelch, glockenförmiger, mit zweilippigem u. fünflippigem Saume versehenen Blumenkrone, holzartiger, fast kreisrunder, zweiklappiger Fruchtkapsel. Man unterscheidet mehrere Arten. Die baumartige J. liefert ein treffliches Tischlerholz.

Jacht, ein in niederdeutschen u. nord. Gewässern gewöhnliches, mit einem Verdeck u. mit Masten u. Segeln versehenes, schnellsegelndes Fahrzeug. Als Kriegsfahrzeug führt es 8—16 Kanonen. Oft, bes. in England, dient es zu Spazierfahrten u. Lustreisen.

Jackson (spr. dschäkk'n), 1) (Will.), geb. 1730 zu Exeter, gest. 1804 als Organist daselbst, rühmlich bekannt durch viele, noch beliebte Compositionen, auch als Schriftsteller („Thirty Letters on various Subjects" 1782) und Landschaftsmaler nicht ohne Ruf. — 2) (Andrew), geb. 1767 in Süd-Carolina, 1786 Advocat in Nord-Carolina, dann Generaladvocat zu Nashville in Tennessee, bei dessen Verfassungsurkunde er 1796 thätig war, nachdem er früher mehrmals an der Spitze der Miliz die Indianer zurückgetrieben hatte, kam als Vertreter des neuen Staats Tennessee auf den Congreß u. in den Senat, legte aber bald

die Stelle eines Oberrichters u. Oberbefehlshabers der Miliz nieder, um sich dem Landbau zu widmen. Der Krieg mit England rief ihn 1812 an die Spitze der amerikan. Milizen, die er durch strenge Disciplin kampffähig machte. Die von Spanien aufgeregten Creekindianer wurden zuerst geschlagen, die span. Stadt Pensacola (Florida) genommen. Schwieriger war der Kampf gegen die engl. Truppen, welche einen Angriff auf Neworleans, die Hauptstadt Louisiana's, unternahmen. Ohne Soldaten u. Kriegsmittel schuf er die Einen durch energische Maßregeln und sorgte für die andern durch dictatorische Verfügung über das Eigenthum. Mit 2000 M. griff er die überlegenen Engländer bei ihrer Landung an (23.—24. Oct. 1814) u. brachte, nachdem er sein Heer auf 3700 M. verstärkt hatte, am 8. Jan. 1815 10,000 M. alter unter Wellington gedienter Truppen eine völlige Niederlage bei. Die Ueberschreitung der gesetzlichen Ordnung mußte J. mit einer Geldstrafe von 1000 Dollars büßen. Kriege mit den Indianern beschäftigten ihn 1816—21, im J. 1821 besetzte er Florida, lebte aber dann auf seinen Ländereien, bis seine Wahl zum Präsidenten 1825 angeregt wurde. Bei mangelnder Stimmenmehrzahl entschied der Senat für John Quincy Adams (s. d.). Dagegen setzte 1829 die demokrat. Partei seine Wahl durch. Mit kräftiger Hand hat er, 1832 abermals gewählt, die Republik weise geleitet. Er hat die Schuld getilgt, von den fremden Staaten die fälligen Entschädigungen eingetrieben, den Handel durch Ermäßigung des Tarifs erweitert, durch Eingreifen in die Bankverhältnisse dem Credit aufgeholfen, den Schwindelgeist niedergedrückt, die Land- u. Seemacht in einen respectabeln Zustand versetzt, durch Nachdruck u. rasches Handeln einem Bruch zwischen den nördl. u. südl. Staaten vorgebeugt. Seit Niederlegung seiner Würde lebt er wieder auf seinen Besitzungen. — 3) (John), geb. 1778 zu Lastingham (Yorkshire), Schneiderlehrling, erhielt durch Sir George Beaumont die Mittel, sein Talent für die Malerei auszubilden, zuletzt auf der londoner Akademie. Anfangs malte er vorzugsweise in Wasserfarben, bald war sein Ruf als Oelmaler entschieden. Zu seinen ausgezeichnetsten Portraits gehören die des Marquis von Chandos, des Earl Fitzwilliam, des Thom. Stothard, Henry Bone, J. Flarmann, John Soane, Holwell Carr, des Baron Desnoyers. Im J. 1816 bereiste er Holland, 1819 mit Chantrey Italien. Er st. 1831 zu St. John's Wood bei London. Seine Portraits hebt bes. ein treffliches Colorit u. sinnreich geordnetes Nebenwerk. Dabei besaß er eine außerordentliche Malerfertigkeit, so daß er einmal 5 Portraits in Einem Tage anlegte u. vollendete.

Jacob (P. L.), auch **J. le bibliophile**, pseudonym für Lacroix (Paul).

Jacobi, 1) (Joh. Georg), geb. 1740 zu Düsseldorf, studirte in Göttingen u. Helmstädt Theologie u. die Rechte, ward durch Klotz 1765 Prof. zu Halle, durch den befreundeten Gleim der Dichtkunst wieder zugeführt u. Canonicus zu Halberstadt (1769), gest. 1814 als Prof. zu Freiburg (seit 1784). Seine zierlichen, anmuthigen, leichten Poesien, die indeß zu weich, sogar tändelnd sind, erschienen gesammelt zuletzt 4 Bde. Zür. 1825. — 2) (Friedr. Heinr.), geb. 1743 zu Düsseldorf, Bruder des Vor., erlernte die Kaufmannschaft in Frankfurt, bildete sich in dem geistig regen Genf u. trat in die väterliche Handlung ein, ohne der Literatur untreu zu werden. Zum Hofkammerrath ernannt (1772), lieferte er neben bedeutenden Amtsgeschäften Mehreres in den deutschen Merkur u. in die Iris seines Bruders. Seine amtliche Tüchtigkeit verschaffte ihm 1779 den Ruf nach München als Geh. Rath, doch schon im folgenden Jahre kehrte er, als seine liberalen Anträge über den Zoll u. Handel scheiterten, nach Pempelfort bei Düsseldorf zurück, von wo aus er mit den besten Geistern Deutschlands in geistigem Verkehr stand. Das Studium der Philosophie, die Umarbeitung seiner Jugendwerke „Allwill u. Woldemar" beschäftigten ihn hier. Vor der franz. Revolution wich er nach Wandsbeck, Hamburg u. Eutin, ward 1804 Mitglied der Akademie zu München, der er bald darauf bis zu seinem Tode 1819 als Präsident vorstand. Der geistreiche Denker machte bes. die Rechte des Gefühls, wenn auch nicht mit wissenschaftlicher Schärfe, geltend. Man hat ihn mit Recht den deutschen Platon genannt. Denkmale seines edlen Geistes werden stets seine für die reine Menschheit glühenden Romane bleiben. Sämmtliche Werke 6 Bde. Lpz. 1812—20. 2. A. 1825, Briefwechsel 2 Bde. 1825—27. Kuhn, „J. u. die Philosophie seiner Zeit" (Mainz 1834). — 3) (Mor. Herm.), der Erfinder der Galvanoplastik (s. d.), war früher Architekt in preuß. Diensten, seit 1835 Prof. der Civilbaukunst in Dorpat, seit 1840 in Petersburg, wo er als Hofrath u. Mitglied der Akademie lebt. Schriften von ihm sind: „Mémoire sur l'application de l'Electro-Magnétisme au Mouvement des Machines" (Potsd. 1835), „Die Galvanoplastik" (Petersb. 1840). — 4) (C. G. J.), geb. 1804 zu Potsdam, auf Hegel's Empfehlung 1825 Prof. der Mathematik zu Königsberg, wo er mit Neumann das mathemat.-physikal. Seminar bildete u. mit seltener Lehrergabe wirkt. Glänzende Untersuchungen enthalten seine Schriften: „Fundam. nov. theoriae functionum ellipt." (1829), „Canon arithmet." (Berl. 1839).

Jacobiner, ein polit. Klub, welcher während der franz. Revolution entstand u. hauptsächlich den Gang derselben leitete. Er ging aus der Verbindung der Deputirten der Bretagne hervor, hielt nach der Versetzung der Nationalversammlung von Versailles nach Paris seine Sitzungen in dem aufgehobenen Kloster der Dominicaner in der Rue St. Jacques u. empfing davon, früher den Namen Freunde der Constitution führend, seine nachmalige verrufene Benennung. Den J. gegenüber standen anfangs mehrere Klubs der Gemäßigten, zumal der der Feuillans, dessen Gründer La Fayette war. Allein Jene siegten überall ob durch die natürliche Ueberlegenheit ihres Eifers, obschon sie anfangs keineswegs Widersacher der Vernunft u. Rechtlichkeit waren. Die bedeutendsten Führer der Revolution, z. B. Mirabeau, die Lameth, Bailly, Sieyes, Condorcet, Talleyrand gehörten anfangs diesem Klub an. Aber die Begeisterung ging allmählig in Uebertreibung, der reine Eifer in wilde Leidenschaft über u. der Geist der Gesellschaft, welcher sich immermehr auch Unlautere, endlich selbst Bösewichter anschlossen, wurde hierdurch gewaltthätig u. verbrecherisch. Dies geschah durch eine Rotte wüthender Demagogen, die sich in der Mitte der J. erhoben, von der Mehrzahl aber verabscheut zu einer gesonderten Verbindung sich bildeten, die von der Barfüßerkirche, worin sie ihre Versammlungen hielten, die Cordeliers genannt wurde u. zuletzt auch die Gemäßigteren mit fortriß. Alle Greuel, die von der Revolution verübt wurden, waren das Werk der J., denn Marat, Danton u. Robespierre an der Spitze, gewannen sie in dem Nationalconvente die Oberhand, bearbeiteten die Volksmasse, vernichteten das Königthum, betrieben die Anklage u. Hinrichtung des Königs, führten die Guillotine ein u. begannen nun jene schrecklichen Verfolgungen gegen alle, welche Mäßigkeit u. Milde äußerten, wodurch Tausende von Bürgern das Leben verloren. Die Namen Desmoulins, Péthion, Carrier, Billaud de Varennes, Barrère, Collot d'Herbois, Babeuf sind mit Blut in den franz. Annalen geschrieben u. erinnern an die unerhörten Schandthaten, an die zahllosen Verbrechen, welche die J. unter dem Vorwande des Patriotismus zu tugendhaften Handlungen stempelten. Der Sturz Robespierre's versetzte auch seiner Partei den Todesschlag. Die berüchtigtsten Häupter der J., welche ihre Verbrechen noch nicht durch den Tod gebüßt hatten, wurden unter der Herrschaft des Directoriums hingerichtet oder deportirt. Im Geheimen trieben sie ihr Wesen fort u. noch zur Zeit des Kaiserreichs kam man jacobin. Bewegungen u. Machinationen auf die Spur.

Jacobs, 1) (Friedr. Christ.), geb. 1764 zu Gotha, besuchte die Universität Jena u. Göttingen, ward 1785 Lehrer, 1790 Prof. in seiner Vaterstadt, begab sich indeß, schon durch philolog. u. andere Arbeiten höchst vortheilhaft bekannt, 1807 als Hofrath, Mitglied der Akademie u. Prof. am Lyceum nach München. Jesuitische Verdächtigungen vertrieben ihn von hier; er kehrte 1810 als Oberbibliothekar u. Director des Münzcabinets nach Gotha zurück, das er bis auf Ausflüge nach Italien (1818), nach Hamburg (1832), nach Prag (1835), nach Mannheim (1839) nicht wieder verließ. Von seinen zahlreichen, ebenso geschmackvoll als scharfsinnig durchgeführten, philolog. Arbeiten nennen wir nur die griech. Anthologie (4 Bde. 1813—17), die Ausgabe des Achilles Tatius (2 Bde. Lpz. 1821) u. die

verdienten Schulschriften: „Elementarbuch d. griech. Spr." (13. A. 1843) und mit Döring „Latein. Elementarbuch" (11. A. 1842). Seine bes. dem weibl. Geschlechte empfehlenswerthen Romane gehören durch reinen Sinn, lebensvolle Schilderung u. klass. Styl zu den trefflichsten unserer Literatur; sie sind gesammelt in „Schule der Frauen" (7 Bde. 1828), „Schriften für die Jugend" (3 Bde. 1841 bis 44). Höchst werthvoll sind seine „Vermischten Schriften" (8 Bde. 1822—44). — 2) (Paul Emil), Historienmaler, Sohn des Vor., geb. 1802 zu Gotha, bildete sich von 1818—25 zu München, wo er 1823 das treffliche Bild Adam u. Eva vor dem todten Abel lieferte. In Rom malte er die Erweckung des Lazarus, in Deutschland (1829) den meisterhaften Raub der Proserpina, von 1830—34 arbeitete er Mehreres in Petersburg, 1835 zierte er das Schloß zu Hannover. Eine Reise führte ihn 1839—40 nach Griechenland; seitdem lebt er als Hofmaler u. Hofrath zu Gotha. In die letztere Zeit fällt das Bild: Der Sultan u. die Scheharazade.

Jacoby (Joh.), geb. 1805 zu Königsberg, prakt. Arzt daselbst, ein Mann von umfassenden Kenntnissen, großer Energie u. Begeisterung für die Menschheit, Recht u. Wahrheit. Im Interesse seiner Mitmenschen ging er 1831 muthvoll der noch unbekannten Cholera entgegen, nahm sich 1833 der Sache der Juden, 1836 bei Gelegenheit der Lorinser'schen Schrift der Gymnasialjugend an u. veranlaßte 1840 die bekannte königsberger Petition. Eine Flugschrift, „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" (Lpz. 1842), verhängte eine Criminaluntersuchung über ihn, welche mit seiner gänzlichen Freisprechung endete. In eine abermalige Untersuchung wegen Preßvergehens gerieth er 1845.

Jaconet, feines Gewebe aus Baumwolle, zwischen Cambrick u. Mousselin an Dichtigkeit mitten inne stehend.

Jacotôt (spr. schakoto, Jean), geb. zu Dijon 1770, auf der polytechn. Schule zu Paris gebildet, Advocat, Prof. der Humanitätswissenschaften, Capitain der Artillerie, Secretair im Kriegsministerium, Substitut des Directors u. Prof. der Sprachen u. Mathematik an der polytechn. Schule, Prof. der franz. Sprache u. Literatur zu Löwen, gest. 1840 zu Brüssel, bekannt durch eine neue Unterrichtsmethode, den sog. Universalunterricht, worüber seine eigenen Schriften (deutsch 2. A. Gieß. 1840), Lützelberger: „Reisefrüchte" (Altenb. 1837) 2c. berichten. Von den beiden Grundsätzen: Alle Menschen haben gleiche Intelligenz u. Alles ist in u. an Allem, ausgehend, wovon der eine für den Geist, der andere für die Wahl der Lehrmittel entscheidend ist, läßt er irgend einen Lehrstoff vollkommen mit dem Gedächtniß auffassen, bringt ihn zum Bewußtsein als ein Ganzes u. in seinen kleinsten Theilen, bezieht darauf alle gleichartigen Kenntnisse mit der strengsten Consequenz u. läßt dem Geiste nie Ruhe, bis er vollkommen Herr des Stoffes, der Form u. dem Inhalte nach geworden u. im Stande ist, in ähnlicher Weise Selbstständiges zu bilden. So lehrt man das Lesen, indem man einen Satz selbst vorliest, ihn nachlesen u. somit auswendig lernen läßt, unter Vorlesen die einzelnen Wörter, dann die einzelnen Sylben u. endlich Buchstaben einprägt u. sich angeben läßt. Das Gelesene wird sogleich geschrieben, wodurch in kurzer Zeit orthograph. Festigkeit erworben wird. Beim Sprachunterricht legt er ein Buch zum Grunde, das zum Theil auswendig gelernt wird. Die Sätze werden analysirt, die Formen nachgewiesen, die Syntax zum Bewußtsein, der Lehrstoff in neue Verbindungen gebracht 2c. Es ist erstaunlich, wie viel die Methode von einem tüchtigen u. geistvollen, ebenso geduldigen als besonnenen Lehrer gehandhabt, in kurzer Zeit leistet.

Jacquärd (spr. schakahr, Jos. Maria), geb. 1752 in Lyon, Buchbinder, Strohhutfabrikant, kam durch Erfindung eines Mechanismus für Garnspinnerei nach Paris in's Conservatorium. Eine Garnspinnmaschine, die er hier 1801 fertigte, belohnte Napoleon mit einem Jahrgelde von 6000 Frs. Anfänglich gleichgiltig aufgenommen gehört diese jetzt zu den wichtigsten mechan. Einrichtungen für die Weberei gemusterter Stoffe aus Leinen, Baumwolle, Wolle u. Seide. Den Erfinder, welcher 1834 zu Oullins bei Lyon st., ehrte seine Vaterstadt mit einer Statue.

Jacquemönt (spr. schakmong, Victor), franz. Reisender, der Brasilien, N.-Indien, Kaschmir u. S.-W.-Tibet bes. in botan. Beziehung durchforschte. Vgl. sein „Voyage dans l'Inde" (4 Bde. Par. 1828—32). Er st. 1832.

Jacquerie (fr. spr. schakkerih), Aufstand der Bauern im nördl. Frankreich (Ile de France), welche sich in Folge der Bedrückungen der Grundeigenthümer am 21. Mai 1358 erhoben, die Felder verheerten u. die Schlösser verbrannten. Sie wurden bei Meaux, über 7000 an der Zahl, vernichtet. Man nannte sie Jacques, weil die Grundherrn das gemeine Volk spottweise Jacques Bonhomme nannten.

Jacquin (spr. schakäng, Nicol. Jos. von), berühmter Botaniker, geb. 1727 zu Leyden, durchforschte 1755—59 auf Kaiser Franz I. Veranlassung W.-Indien, ward 1763 Prof. der Chemie u. Mineralogie zu Schemnitz, 1768 Prof. der Chemie u. Botanik zu Wien, wo er als Aufseher des schönbrunner Gartens 1817 st. Er schrieb mehrere für die westind. u. östr. Flora bedeutende Werke.

Jäck (Heinr. Joachim), gelehrter Literat, geb. 1777 zu Bamberg, wo er seit 1803 als Bibliothekar angestellt ist. Außer Beschreibung der dortigen u. anderer Bibliotheken, die er auf Reisen durch Oesterreich, England, Frankreich u. die Niederlande kennen lernte und mehreren Schriften über die Specialgeschichte Baierns, bes. Bambergs, hat man von ihm „Taschenbibliothek der wichtigsten See- u. Landreisen" (87 Bochen. 1827—36), „Gallerie der Klöster Deutschlands" (2 Bde. 1831—33), „Wahres Bild der Klöster" (2 Bde. 1827) 2c.

Jäger, leichte Truppen, oft aus gelernten Jägern bestehend, die sich ihrer Bewaffnung (Büchse, Hirschfänger 2c.) u. Fechtart nach für den Einzelnkampf (Tirailleurgefecht) eignen. Meist jedoch bestimmt nur die Bewaffnung u. Feuertaktik den Namen.

Jägerndorf, 1) schles. Herzogthum, zum größern Theil im preuß. Herzogthum Schlesien am linken Oppa-Ufer, zum kleinern im östr. Kreise Troppau gelegen, seit 1623 im Besitz der Fürsten von Liechtenstein. Es zählt über 30,000 E.. Die gleichnamige Hauptstadt am Zusammenflusse der Gold- u. der großen Oppa, in einem schönen Thale, mit über 5000 E., hat ein fürstl. Schloß und viele Industrie. — 2) Dorf im preuß. Rgsbzk. Königsberg. Sieg der Russen über die Preußen am 30. Aug. 1757.

Jaën (spr. Chaen), span. Provinz, der nordöstliche Theil Andalusiens, ein von Hügelketten durchschnittenes und von Guadalquivir durchströmtes Thal, mit einigen Hochflächen u. Ebenen. Die Sierra Nevada erreicht hier im Cumbre de Mulephacem 11,000 F. Die fetten, trefflich angebauten Thäler liefern Wein, Getreide, Oliven und Südfrüchte; die Zucht der Esel, Schafe, Schweine und Ziegen ist wichtig; Honig u. Seide wird viel gewonnen, Kermes u. Kanthariden werden gesammelt; Bergbau auf Blei, Schmergel, Kobalt, Steinkohlen, Thon, Salz und Salpeter betrieben. 266,919 E. im J. 1833 auf $209,_{25}$ □M. Die am Fuße eines Marmorgebirgs in äußerst fruchtbarer Gegend gelegene Hauptstadt, J., am Flusse Guadalbullon, hat einen prächtigen Dom u. 20,000 E.

Jänicke (Joh.), geb. 1748 zu Berlin von böhm. Eltern, erst Weber, dann Schullehrer in Münsterberg u. Dresden, studirte mit Unterstützung des Grafen von Hohenthal seit 1774 in Leipzig u. verwaltete von 1779 bis zu seinem Tode 1827 das Amt eines böhm. Predigers zu Berlin. Er übte aufopfernd echt christl. Menschenliebe und ward der Stifter der berliner Missions-, Bibel- u. Tractatengesellschaft.

Jaffa oder Joppe, schlechter Seehafen mit 6000 E. im türk. Ejalet Dimeschk oder Damaskus, am Mittelmeere, berühmter Landungsplatz in den Kreuzzügen, Erstürmung durch die Franzosen am 7. März 1799, Eroberung durch Mehmed Ali 1832, durch die Türken mit östr. und engl. Hülfe 1840.

Jagd zerfällt nach der gewöhnlichen Eintheilung in hohe J. auf Bären, Hirsche, Dammwild, Luchse, Schwäne, Reiher, Trappen, Kraniche, Auerhähne, Fasane; in mittlere J., auf Rehe, wilde Schweine, Birkhühner, Haselhühner u. große Brachvögel u. in niedere J., auf Hasen, Füchse, Dachse, Biber, Fischottern, Marder, Katzen, Schnepfen, Rebhühner, wilde Gänse, Enten, Krammetsvögel u. anderes kleines Wild. Das Verfahren bei der J.

ist verschieden, je nach dem Wild, dem man nachstellt. Hoch- u. niederes Wild erlegt man auf dem Anstand, auf der Suche, durch Verlappen, im Treiben, jenes auch durch die Parforcejagd u. im Bürschen, so wie das letztere durch Hetzen; Füchse u. Dachse werden ausgegraben, Kaninchen mittelst Frettchen ausgetrieben, hierher gehört die Falkenbeize und die Anwendung von Fallen, Netzen und Schlingen. Ausgeübt wird die J. von gelernten u. dazu bestellten Jägern, entweder im Dienste der Landesherrschaft oder als Beamte der Rittergutsbesitzer. Ein mehreren Gütern gemeinschaftliches Revier hat die Koppeljagd. Die Zeit, während welcher auf das einzelne Wild J. gemacht wird, ist meist gesetzmäßig vorgeschrieben. Für das Hochwild dauert die J. vom 15. Juli bis 31. Decbr. Die niedere J. geht in der Regel mit dem 1. Sept. auf und schließt mit dem 1. Februar. Die J., in den ältesten Zeiten allgemeines Eigenthum, wurde im Mittelalter, als die Lehnsverhältnisse sich geltend machten, von Adel u. Fürsten als besonderes Recht in Anspruch genommen und die Verletzung desselben durch Nichtberechtigte auf das Härteste, selbst mit Todesstrafe geahndet. In einzelnen Fällen wurde in der Folge die Jagdberechtigung den Städten eingeräumt. In Tirol, der Schweiz u. in den Pyrenäen u. überhaupt da, wo Gebirgsgegenden die J. erschweren oder durch wilde Thiere unsicher gemacht werden, ist das Jagen frei gelassen. Die früher sehr beliebten Parforcejagden sind in Deutschland wenigstens ganz verschwunden, so wie überhaupt die Jagdleidenschaft in neuerer Zeit durch die Fortschritte der Industrie und des Ackerbaues bedeutend abgekühlt worden ist, so daß man Hochwild meist nur noch in Gehegen findet. Die Volksstimmung, welche sich im Allgemeinen einem zahlreichen Wildstand sehr ungünstig zeigt, hat in vielen Gegenden die Verminderung u. verständige Jagdgesetze zur Folge gehabt. Das Recht, die Jagdberechtigung zu verleihen, nennt man das Jagdregal. Ueber rechtliche Fälle, welche an die Ausübung der J. sich knüpfen, entscheidet das Jagdrecht. Die Jagdwissenschaft lehrt die Kenntniß der jagdbaren Thiere, die Wildzucht u. den Wildschutz, die Kunst, das Wild zweckmäßig zu erlegen u. die zur J. gebrauchten Thiere abzurichten, die Kenntniß der zur J. nothwendigen Werkzeuge u. Hülfsmittel u. die Geschicklichkeit, das erlegte Wild zweckmäßig zu behandeln. Vgl. Bechstein, „Die Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen" (1818—24, 4 Bde.); Aus dem Winkel, „Handbuch für Jäger u. s. w." (1818—22, 3 Bde.); Jester, „Ueber kleine Jagdwissenschaft" (1817, 4 Bde).

Jagdhund, s. Hund.

Jagellonen, das zweite Geschlecht der litthauischen Großfürsten, welches in Folge der Vermählung Wladislaw Jagello's, Herzogs von Litthauen, mit der poln. Hedwig, 1386 auf den poln. Thron gelangte. Das Geschlecht erlosch 1572 beim Tode Sigismund August's. Der bis dahin erbliche Thron ward jetzt nach Wahl vergeben.

Jagemann, 1) (Christ. Jos.), geb. 1735 zu Dingelstädt im Eichsfelde, entfloh dem Kloster zu Konstanz, suchte später Absolution in Rom u. erwarb sich in Florenz gründliche Kenntniß des Italienischen, das er in Deutschland durch eigene Schriften u. Uebersetzungen beförderte. Später Lehrer in Erfurt, st. er 1804 als Bibliothekar u. Rath zu Weimar. — 2) (Ferdin.), Sohn des Vor., geb. 1780 zu Weimar, bildete sich in Wien u. Paris zum Maler, besuchte von 1806—9 Rom, zog in den Freiheitskampf u. st. 1820 zu Weimar. Im Portrait besaß er große Fertigkeit. — 3) (Karoline), Schwester des Vor., geb. 1778, nach einem Gute, das ihr der Großherzog Karl August von Weimar schenkte, Frau von Heigendorf genannt, ausgezeichnete Schauspielerin u. Sängerin.

Jagernat, s. Dschagarnat.

Jago, s. San Jago.

Jaguar (Felis onça), aus dem Geschlecht der Katzen, dem Tiger ähnlich, schmuzig gelb, an den Seiten schwarz geringelt, am Bauch weiß, lebt in Südamerika, ist sehr räuberisch, macht auf Esel u. Pferde Jagd, wird oft selbst dem Menschen gefährlich, begnügt sich im Nothfall aber auch mit Fischen; das Fell ist ein kostbarer Handelsartikel.

Jahn, 1) (Friedr. Ludw.), geb. 1778 zu Lenz in der Priegnitz, studirte in Jena u. Halle Theologie u. suchte seit 1809 der Schmach Deutschlands durch Erweckung der Nationalkraft mittelst des Turnens abzuhelfen. Im Freiheitskampf stritt er tapfer, hielt 1817 in Berlin Vorlesungen über Volksthum, kam aber 1819 wegen sog. demagog. Umtriebe in Untersuchung. Im J. 1825 freigesprochen, zog er sich nach Freiburg an der Unstrut zurück. Die Gefahr, sein Haus Schulden halber verkaufen zu müssen, wendete 1844 eine Einsammlung für ihn ab. Als kräftiger, selbstdenkender deutscher Mann bewährt er sich in: „Das deutsche Volksthum" (1810, 2. A. 1817), „Deutsche Turnkunst" (1816), „Werke zum deutschen Volksthum" (1833). — 2) (Joh. Christ.), geb. 1797 zu Stolzenhain bei Elsterwerda (preuß. Sachsen), Schüler Spohns u. Hermann's in Leipzig, seit 1819 als Lehrer an der Thomasschule daselbst thätig, nur daß er 1823—28 theils in Grimma, theils als Privatdocent in Leipzig lehrte, rühmlich bekannt durch Ausgaben von Horaz (1824), Virgil (1825), Ovid (2 Bde. 1828—32) u. Redaction der „Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik".

Jahr, der Zeitraum, in welchem die Erde ihren Kreislauf um die Sonne vollendet, es wird in dieser Beziehung auch ein Sonnenjahr genannt, im Gegensatz zu dem Mondenjahr, welches in derselben Zeit die Zahl der völlig beendigten Mondumläufe um die Erde umfaßt. Das astronom. Sonnenjahr unterscheidet man a) in das siderische oder Sternenjahr, oder den Zeitraum eines wirklich vollendeten Umlaufs der Erde um die Sonne, nach dessen Beendigung die Sonne wieder an demselben Punkte des Sternenhimmels als beim Beginn desselben steht, er beträgt 365 Tage, 6 Stunden, 9 Min., 14,$_{944}$ Sec. b) in das tropische J. oder die Zeit, nach deren Ablauf die Erde gegen die Sonne wieder den relativen Stand wie früher hat, wodurch der Wechsel der Jahreszeiten bedingt wird, sie umfaßt 365 T., 5 St., 48 M., 50,$_4$ S. u. ist zugleich unser bürgerliches oder Kalenderjahr, u. c) in das anomalistische J., die Periode, in welcher die Erde von ihrem Aphelium (s. d.) bis dahin wieder zurückkehrt, sie beträgt 365 T., 6 St., 13 M., 59 S. Das astronom. Mondjahr umfaßt einen Zeitraum von 12 synodischen Monaten zu 29 T., 12 St., 44 M., 3 S., also von 354 T., 8 St., 48 M., 38 S. u. den Unterschied zwischen einem solchen u. dem Sonnen-J. bezeichnen die Epakten. Außer obigen wesentlichen Verschiedenheiten des J.s ist noch das platonische J. zu erwähnen, die Periode, in welcher der Pol des Erdaequators, als Ursache der Verrückung der Nachtgleichen, seinen Lauf um den Pol der Ekliptik vollendet; es umfaßt einen Zeitraum von 25,$_{812}$ gewöhnl. Jahren. Die Berechnung der Zeit nach J. kommt schon bei den frühesten Völkern vor, doch war meist das Mond-J. von 354 T. gewöhnlich, wie noch jetzt bei den Muhammedanern, Juden u. andern asiat. Völkern. Zuerst die Aegypter sollen gefunden haben, daß dieser Zeitraum um 11 Tage zu kurz sei u. nahmen ihn daher zu 365 Tagen an, was zu den Griechen u. Römern überging; Letztere behielten, obwohl die Aegypter lange schon die Differenz von fast ¼ Tag erkannt hatten, diese altägypt. Rechnung bei; doch hatte schon Numa eine Berichtigung vorgenommen. Erst Julius Cäsar veranlaßte im J. 46 v. Chr. eine Berichtigung durch den alexandrin. Astronomen Sosigenes, nach welcher das J. zu 365 T. 6 St. (Julianisches J.) angenommen u. die bis dahin übrig gewordenen 79 Tage dem J. 708 n. E. R. (45 v. Chr.) mit eingerechnet wurden, welches daher den Namen Confusions-J. (Annus confusionis) erhielt, alle 4 J. wurde dann nach dem 23. Febr. 1 Tag (Schalttag) eingeschaltet u. jedes 4. J. enthielt daher 366 Tage; dieses J. nahmen auch später die Christen an. Da aber auch dieses Julian. J. dem astronom. noch nicht ganz entspricht, was schon der griech. Mönch Isaak Argyros um 1372 bemerkt haben soll, so kam eine nochmalige Berichtigung auf dem Concil zu Trident zur Sprache und wurde von Papst Gregor XIII. durch die Bulle vom 24. Febr. 1582 nach Zustimmung der kathol. Fürsten allgemein eingeführt (Gregorianisches J.) u. 1700 diese Verbesserung von den protestant. Ländern ebenfalls angenommen. Nur die Griechen u. Russen halten noch an der Julianischen Rechnung fest. Vergl. den Art. Kalender.

Jahreszeiten, die 4 Perioden im Jahre, welche durch die Erscheinungen, die durch den Stand der Sonne gegen die Erde hervorgerufen werden, sich bilden. Sie hängen von dem

Winkel, welchen der Aequator der Erde mit der Ebene ihrer Bahn um die Sonne macht, od. von der Schiefe der Ekliptik ab, werden also durch die beiden Aequinoctial- u. Solstitialpunkte bestimmt u. sind daher auf der nördl. u. südl. Halbkugel der Erde einander entgegengesetzt. Auf der nördl. Halbkugel beginnt der Frühling, wenn die Sonne in den Widder tritt, gewöhnlich den 20. oder 21. März (Frühlings-Tag- u. Nachtgleiche), der Sommer mit dem Eintritt der Sonne in den Krebs, den 21. od. 22. Juni (längster Tag u. kürzeste Nacht), der Herbst mit dem Eintritt der Sonne in die Waage, den 23. Sept. (Herbst-Tag- u. Nachtgleiche) u. der Winter mit dem Eintritt der Sonne in den Steinbock, den 21. Dec. (kürzester Tag u. längste Nacht). Dieser Wechsel der J. in Bezug auf die Veränderung der Witterung, Temperatur ꝛc. hängt aber sehr von der geograph. Lage ab, u. während in der heißen Zone fast nur Sommer mit weniger Regenzeit als Winter ist, findet das Gegentheil im hohen Norden Statt.

Jakob, Isaak's u. der Rebecca Sohn, der jüngere Zwillingsbruder des Esau, Stammvater des hebr. Volkes, um das 18. Jahrh. v. Chr. Von ihm erzählt die heil. Schrift, daß er, wegen seiner sanften Gemüthsart der Liebling seiner Mutter, das Erstgeburtsrecht des Esau u. mit Hülfe der Mutter den Segen seines Vaters, an welchen nach morgenländ. Vorstellung das Glück des künftigen Lebens geknüpft war, an sich gebracht habe. Von Esau deshalb verfolgt, begab er sich nach Mesopotamien zu Laban, dem Bruder der Rebecca, diente ihm als Aufseher der Herden 7 Jahre lang, forderte als Lohn seiner Treue die jüngere Tochter Laban's, Rahel, zur Frau, sah sich aber von diesem hintergangen, der ihm seine ältere, wenig reizende Tochter Lea zugeführt hatte, u. diente noch andere 7 Jahre, um sich den Besitz der Rahel zu verschaffen. Da er während dieser Zeit durch Geschick u. Klugheit einen bedeutenden Wohlstand sich erworben hatte, wurde Laban eifersüchtig u. J. begab sich aus Furcht mit seinem Eigenthum heimlich auf die Flucht. Laban ereilte ihn zwar, aber beide schieden versöhnt von einander. Eine neue Besorgniß, von welcher J. gequält wurde, je mehr er sich seinem Vaterland näherte, wurde durch das freundliche Entgegenkommen Esau's ebenfalls verscheucht. An der Grenze des Landes kämpfte er des Nachts mit einem Engel u. erhielt von diesem den Namen Israel. In Kanaan zog er mit seinen Herden und seiner Familie in verschiedenen Gegenden umher, ohne einen festen Wohnsitz zu wählen. Bald darauf verlor er Rahel, nachdem sie ihm seinen jüngsten Sohn Benjamin geboren hatte. Reich u. angesehen erlebte er in seiner Familie nur Unglück. Unter seinen 12 Söhnen herrschte Zwietracht; sein Liebling Joseph wurde von seinen Brüdern, die ihm die Liebe des Vaters beneideten, als Sklave an reisende Kaufleute verkauft, während sie vorgaben, er sei von wilden Thieren zerrissen worden. Als Joseph nach wunderbaren Schicksalen in Aegypten zu hoher Macht sich emporgeschwungen hatte, rief er J. mit dessen Söhnen zu sich u. wies ihnen Wohnplätze an. J. st. 120 J. alt; sein Leichnam wurde seinem Willen gemäß nach Kanaan zurückgebracht u. in der Grotte zu Hebron beigesetzt. — **Jakobus**, der Bruder des Evangelisten Johannes u. Sohn des Zebedäus und der Salome, ein Fischer, später ein treuer Jünger Jesu. Er wirkte als Apostel in Judäa u. wurde auf Befehl des Königs Herodes Agrippa durch das Schwert hingerichtet. Er ist der Schutzheilige von Spanien. — **Jakobus der Kleine**, der Gerechte, der Bruder des Herrn, Sohn des Kleophas und der Maria, einer Schwester der Mutter Jesu. Er wurde von den andern Aposteln nach Jesu Himmelfahrt zum Haupt der Gemeinde gewählt u. bewährte eine klare u. unbefangene Auffassung der Lehre Christi. Er erlitt zu Jerusalem den Märtyrertod durch Steinigung im J. 62. Ihm wird die Abfassung des Briefs des J. zugeschrieben.

Jakob I., König von Schottland aus dem Hause Stuart, geb. 1394, Sohn Robert's III., ward 1405 von seinem Vater nach Frankreich gesendet, um der Gefahr, womit ihn sein ehrgeiziger Oheim, der Herzog von Albany bedrohte, zu entgehen, fiel aber auf der Reise den Engländern in die Hände, die ihn bis zu seinem 30. Jahre gefangen hielten, obgleich der schott. Thron schon 1406 erledigt war. Durch Versuche, der Anarchie zu steuern u. den Adel in seine Schranken zu weisen, mißfällig geworden, fiel er 1437 durch eine Verschwörung, an deren Spitze Rob. Graham u. sein eigener Oheim, der Earl von Athol, standen, im Kloster zu Perth. Als Dichter ist er namentlich durch „King's Quhair" und „Christ's Kirk o' the Green" ꝛc. bekannt.

Jakob, 1) J. I. König von England, als König von Schottland J. VI., Sohn der Königin Maria, geb. 1566 zu Edinburgh zu der Zeit, als seine Mutter ihre Liebe dem Earl von Bothwell zuwendete. Als Maria im nächsten Jahre die Krone niederlegen mußte, ward J. feierlich zu Stirling gekrönt. Murray, Mar u. Morton führten nach einander die Regentschaft, er selbst gewann unter dem berühmten Buchanan eine ziemliche Buchgelehrsamkeit, zeigte aber auch bald Unbeständigkeit u. Schwäche des Charakters, dabei hatte er übertriebene Begriffe von der königl. Macht u. dem göttl. Rechte. Einige unkluge Maßregeln, die er in diesem Geiste anordnete, erzeugten schon 1582 eine Verschwörung des Adels, der sich seiner in Ruthven Castle bemächtigte, ihn aber bald wieder der Leitung des Earl von Arran überlassen mußte. Das Benehmen dieses Ministers gegen die Verschwörer war der Königin Elisabeth höchst erwünscht, da so die Unzufriedenheit in Schottland wach erhalten wurde. Als es indeß unzweifelhaft ward, daß das Leben seiner Mutter bedroht wurde, schlug sich J., der sie bisher ziemlich unehrerbietig behandelt hatte, in's Mittel und rüstete auf die Nachricht der Katastrophe. Bei der Unzulänglichkeit seiner Mittel kam es nicht zu Feindseligkeiten und bald zu einer freundschaftl. Correspondenz. Auch unterstützte er Elisabeth gegen Spanien. Im J. 1589 vermählte er sich mit der Prinzessin Anna von Dänemark; ein Versuch auf sein Leben ward 1600 im Hause des Earl von Gowrie gemacht. Kurz nach seiner Besteigung des engl. Throns (1603) hatte er Gelegenheit, in der Versammlung Geistlicher zu Hamptoncourt seine theolog. Gelehrsamkeit, im Parlament seine Ansichten von der Königswürde zu zeigen. Die von den Katholiken angestiftete Pulververschwörung störte ihn 1605, die Absetzung des Arminianer Vorstius, Professors, die er von den holländ. Generalstaaten verlangte, beschäftigte ihn 1611; ehrenvoller war seine Mühe um Irland. Unwürdige Günstlinge wie Rob. Carr, nachher Earl von Somerset, George Villiers, nachher Herzog von Buckingham leiteten den König; ein Schandflecken war die Hinrichtung Sir Walter Raleigh's. Die Vermählung des Prinzen Karl mit einer Tochter Heinrich's IV. von Frankreich, unter der Bedingung, daß die Mutter die Kinder bis in's 13. Jahr leiten solle, legte den Grund zu den religiösen Ansichten Karl's II. u. Jakob's II. Seine Tochter Elisabeth war schon früher mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, dem nachherigen König von Böhmen vermählt; es ist bekannt, wie wenig er zu dessen Unterstützung that. Der schwache König st. 1625. Die Gelehrsamkeit ward durch ihn gefördert, wenn auch nicht durch seine Schriften, als: „Demonology" u. „Counterblast of Tobacco", worin er für Zauberei und gegen den Tabak eifert. Vgl. Aikin: „Memoirs of the Court of King James I. (2 Bd., 3 Ausg., Lond., 1823). — 2) J. II., König von England oder J. VII. als König von Schottland, Sohn Karl's I. und der Henriette von Frankreich, geb. 1633, entkam nach der Einnahme von Oxford durch die Parlamentstruppen 1648, zur Prinzessin von Oranien, dann nach Paris zu seiner Mutter, diente im franz. Heere unter Turenne u. später im span. in Flandern. Nach der Restauration trat er an die Spitze der Flotte. Seine Ehe mit der Tochter des Kanzlers Hyde, des nachherigen Lord Clarendon hätte er gern aufgelöst. An dem Kriege mit Holland 1664 hatte er großen Theil, auch besiegte er den holländ. Admiral Opdam am 3. Juni 1665. Seine Gemahlin erklärte noch vor dem Tode 1671 ihre Bekehrung zum röm. Glauben; dasselbe that jetzt J. öffentlich. Im J. 1672 befehligte er die Flotte gegen den holländ. Admiral Ruyter, mußte aber zufolge der Acte, daß kein röm. Katholik eine öffentliche Stelle bekleiden dürfe, den Oberbefehl niederlegen. Schon 1671 hatte er sich wieder vermählt mit einer Prinzessin von Modena; seine älteste Tochter Maria gab er 1677 dem Prinzen von Oranien, Wilhelm, zur Gemahlin. Vor der Bewegung, welche eine Katholikenver-

schwörung 1679 hervorrief, ging er nach Brüssel und das Haus der Gemeinen gedachte ihn von der Thronfolge auszuschließen. Als die königl. Partei wieder siegte, unterdrückte er 1681 streng, wenn nicht grausam, den Rest der Covenanters. Ueberhaupt war er allen harten Maßregeln Karl's II. nicht fremd, so daß der König seiner Strenge selbst Einhalt thun mußte. Nach seines Bruders Tode bestieg er ohne Opposition den Thron mit dem festen Entschlusse, den röm. Glauben und unumschränkte Herrschaft herzustellen. Ermuthigt durch die grausame Unterdrückung des Aufstandes, welchen der Herzog von Monmouth erregte, verbarg er seine Absicht keineswegs. Er hob den Test auf, füllte den Rath und die Armee mit Katholiken, übergab ihnen Irland, regierte durch sie Schottland, griff allmählig die Hochkirche an, schmälerte die Rechte der Universität u. schickte 7 Bischöfe, welche gegen seine Einführung des Ablasses Vorstellungen machten, in den Tower, woraus sie ein Richterspruch befreite. Dies vereinigte die Parteien, deren Einladungen der Prinz von Oranien gern entsprach. Erschrocken suchte J. die verlorene Gunst wieder zu gewinnen; das Vertrauen war gewichen. Am 4. Oct. 1688 landete Wilhelm bei Torbay, ganze Regimenter traten zu ihm über u. J., der bis Salisbury gezogen war, wich nach London zurück. Von Allen verlassen, schiffte er sich nach Frankreich ein; als das Schiff bei Feversham anlegte, ward er erkannt, vom Volke beschimpft, aber vom Adel nach London gebracht, wo er seltsamer Weise mit freudigem Zuruf empfangen wurde. Ein absichtlich hartes Betragen der siegenden Partei gegen ihn bewog ihn, sich von Rochester aus nach Frankreich zu begeben. Ludwig **XIV.** empfing ihn gastfreundlich u. unterstützte ihn bei einem Versuche auf Irland. Hier mißglückte die Belagerung Londonderry's, auch zeigte er keine veränderten Regierungsansichten und nach der Schlacht am Boyne (1690, Juni), wobei er seinen frühern Muth nicht wiederfand, mußte er nach Frankreich zurückeilen. Alle spätern Restaurationsversuche blieben erfolglos; er st. 1701 zu St. Germain. — 3) J. **III.**, s. Stuart.

Jakob (Ludw. Heinr. von), geb. 1759 zu Wettin, studirte in Halle, wo er 1785 als Lehrer auftrat u. in Vorlesungen u. Schriften die Philosophie Kant's dem allgemeinen Verständniß näher brachte. Nach Aufhebung der Universität im J. 1806 begab er sich nach Rußland, wo er erst als Prof. zu Charkow lebte, dann seit 1809 verschiedene Staatsämter in Petersburg versah. Im J. 1816 nach Halle als Prof. der Staatswissenschaften zurückgekehrt st. er 1827 zu Lauchstädt. Diesem auch als Menschen höchst achtbaren Gelehrten verdankt man bes.: Grundsätze der Nationalökonomie" (3. A. 1825), „Staatsfinanzwissenschaft" (2. A. 1837), „Grundsätze d. Polizeigesetzgebung" (2. A. 1837).

Jakobiner, s. Jacobiner.

Jakobiten, 1) Name der Monophysiten (s. d.) im Orient, nach dem syr. Mönche Jakob Baradai genannt. 2) Die Anhänger des vertriebenen engl. Königs Jakob II.

Jakobsorden, Ritterorden St. Jakob von Compostella, in Spanien u. Portugal, ursprünglich 1170 zu Schutz der das Grab des heil. Jakob von Compostella besuchenden Pilger gestiftet, Hauptsitz der Ritter das Schloß Urlos. Er wurde 1175 von Papst Alexander III. bestätigt, aber bald trennten sich die Portugiesen von den castil. Rittern. In Portugal wurde dieser geistl. Orden 1789 in einen Civil- u. Militair-Verdienstorden umgewandelt; er besteht aus 3 Klassen. Decoration; rothemaillirtes Christuskreuz, dessen obere u. Seitenspitzen blumenartig auslaufen, die untere einem Schwerte gleicht; die erste u. zweite Klasse hat über dem Kreuze ein rothemaillirtes Herz. Die Großkreuze tragen es an violettem Band von der Rechten zur Linken, die Commandeurs um den Hals, die Ritter im Knopfloch u. die beiden Erstern noch einen silbernen Stern mit dem Ordenskreuz in der Mitte auf der linken Brust. In Spanien ist der Orden 1835 säcularisirt u. in einen Orden der Hofehre u. des Verdienstes verwandelt.

Jakutsk, russ. Provinz, welche im N. an das Eismeer, im O. an Ochotsk u. das Land der Tschuktschen, im W. an das Gouvernement Jenisseisk, im S. an das chines. Reich grenzt und eine Bevölkerung von 507,300 E. zählt. Die gleichnamige Hauptstadt am linken Ufer der Lena ist Handelsplatz und Hauptcomptoir der russ. amerikan. Handelsgesellschaft.

Jalape, Wurzel einer Pflanze (Convolvulus Jalapa), welche bes. bei Jalapa in Mexico wächst. Sie ist äußerlich schwärzlich, inwendig dunkelgrau mit schwarzen kreisrunden Strichen, hat eigenthümlichen Geruch, bittersüßen u. ekelerregenden Geschmack. Je härter u. dunkler, desto besser ist die Waare. Man gewinnt aus ihr einen Extract, mit Alkohol eine Tinctur u. ein Harz. Sie dient als Purgirmittel.

Jalon (fr., spr. schalong), Absteckstab; Jalonneur, bei den Soldaten der Unteroffizier mit dem Richtungsfähnchen.

Jalousie (fr., spr. schalusi), Eifersucht; bekannte Art Fensterladen.

Jamaica (spr. dschemehkă, ursprünglich Jaimaca, d. i. Holz u. Wasser), eine der großen westind. Antillen, welche 1494 von Colombo entdeckt u. den Spaniern 1654 von den Engländern entrissen wurde. Die Insel trägt im O. die bewaldeten blauen Berge (höchste Spitze etwa 7000 F.), deren Nebenäste sich nach N. allmählig erniedrigen, während sie nach S. steil zu einem niedern Kalkgebirge abfallen. Zahlreiche Flüsse mit starkem Gefälle, darunter der schiffbare Blackriver; mehrere Mineralquellen. Die Waldungen liefern treffliche Nutz- u. Farbhölzer, Mahagony, Fustik-, Roth-, Campecheholz, die Vorberge sind mit Kaffee, Piment ꝛc. bepflanzt, das Uferland bringt reiche Zuckerernten hervor, Ingwer, Baumwolle, Indigo, der Brotbaum, alle Tropengewächse gedeihen üppig. An Metallen gewinnt man nur silberreiches Blei. Die Zucht europ. Hausthiere ist bedeutend. Die Jahresproduktion wird auf 8½ Mill. Pf. St., die Tonnenzahl der Ein- und Ausfuhr auf 231,000, der Totalseehandel auf 3,866,000 Pf. St. angegeben. Auf 269 □M. leben 361,490 Menschen, theils grundbesitzende Weiße u. Kreolen, theils freie Farbige u. Neger, welche seit 1840 emancipirt sind; ein Umstand, welcher bis jetzt der Blüthe der Insel äußerst geschadet hat. Die Militairmacht beträgt 14,700 M. Die Hauptstadt Spanish Town (6000 E.) ist mit vielen schönen Gebäuden in castil. Styl geziert; Hafenstädte sind Kingston, Portroyal, Savanna la Mar, Montegoboi u. Falmouth. Für Erziehung u. Unterricht ist viel geschehen. Die Regierung führt ein Gouverneur mit einem Staatsrathe von 12 u. der Assembly von 45 Mitgliedern. Zu J. gehören die 3 kleinen caymanischen Inseln, wovon nur Großcayman mit 1600 E. bevölkert ist.

James (spr. dschehms, George Payne Rainsford), Historiograph von England und Romanschreiber, geb. 1801 in London, erwarb nach Herausgabe seines ersten Romans „Richelieu" (1826), über welchen Walter Scott günstig urtheilte, schnell einen verbreiteten Ruhm. Bei seiner großen Fruchtbarkeit bringt er jährlich 3—4 Romane auf den Markt. Sein Styl ist überladen, zuweilen schwülstig; auch sind seine Romane mit vielen antiquar. Forschungen durchwebt. Gesammtausgabe Lond. 1844 fg.

Jamẽson (spr. dschehmſ'n), 1) (George), Maler, geb. zu Aberdeen 1586, Schüler Rubens', gest. 1644. Außer histor. Stücken u. Landschaften lieferte er Portraits, darunter das Karl's I. — 2) (Anna, geb. Murphy), geb. 1797 zu Dublin, trat zuerst als Schriftstellerin mit Biographien der von ihrem Vater gemalten Schönheiten am Hofe Karl's II. auf (2. A., 2 Bde., Lond. 1842). Es folgte Mehreres, darunter die trefflichen „Weibl. Charaktere" (1833), „Biographien von Fürstinnen" (1834) u. vor Allen die Charakteristiken der Frauen Shakspeare's. Auf ihre vielen nach dem Continente u. nach Canada, wo ihr Gemahl angestellt ist, unternommenen Reisen beziehen sich „Visits and Sketches at Home and Abroad" (4 Bde. 1834), „Winter-Studies and Summer-Rambles" (1838). Auch übersetzte sie die Conversationsstücke der Prinzessin Amalie von Sachsen und gab 1842 ein Handbuch der Gemäldegalerien in u. bei London (2 Bde.) heraus.

Jamespulver, ein nach dem engl. Arzte Rob. James benanntes Spießglanzmittel, das seit der Mitte des 18. Jahrh. als schweißtreibendes Mittel in Gebrauch kam.

Janin (spr. schanäng, Jules), beliebter franz. Unterhaltungsschriftsteller, geb. 1804 zu Ampuy bei St.

Etienne, schrieb seit 1830 die Feuilletons zum Journale der „Débats“ und lieferte außerdem eine Menge heiterer, auf den Genuß des Moments berechneter Sachen.

Janitscharen (Jeni tscheri, d. i. neue Mannschaft), türk. Fußvolk, gebildet 1326 aus dem 5. Manne der Gefangenen, später durch Aushebung des 10. Christenkindes, bis es sich seit 1685 aus seinen eigenen Kindern ergänzte, in der ersten Zeit die Stütze der türk. Macht, bald durch Uebermuth u. zügellose Frechheit der Schrecken der Sultane selbst, deren Mehrere durch sie abgesetzt wurden. Sie zählten zuweilen selbst 100,000 M. Ihrer Tyrannei machte erst der Sultan Mahmud 1826 ein Ende, als er die meuterischen J., die sich auf dem Atmeidanplatze zu Konstantinopel versammelt hatten, durch einen Fetwa des Mufti berechtigt, mittelst 60,000 anderer Truppen, meist Artillerie, niedermetzeln und in ihren Kasernen verbrennen ließ. 15—20,000 M. kamen dabei um, eben so viel wurden verbannt. Vgl. Walsh „Journey from Constantinople to England“ (4. A., Lond. 1839); Deval, „Deux années à Constantinople“ (Par. 1828).

Janitscharenmusik, unharmon. Lärmmusik mit scharfer rhythm. Kraft (Becken, große Trommel) u. eigenthümlich gellender Melodie (scharf einschneidende Blasinstrumente, Hoboen, Trompeten). Wir bezeichnen damit die Musik, worin Becken, Triangel, große Trommel eine große Rolle spielen.

Jansen (Cornelius), geb. 1585 in den Niederlanden, Prof. der Theologie zu Löwen u. seit 1636 Bischof zu Ypern, veranlaßte durch das nach seinem Tode 1640 veröffentlichte Werk, „Augustinus“, die jansenist. Streitigkeiten. Er vertheidigte die vom Papst verdammten Schriften des Bajus, stellte den strengen augustin. Lehrbegriff von der Erbsünde u. der göttl. Gnadenwahl auf u. beschuldigte namentlich die Jesuiten des Pelagianismus. Mit einer päpstl. Bulle bewaffnet brachten diese in Belgien die Widerstrebenden zur Unterwerfung. In Frankreich wurde der J.-ismus durch den Abt von S. Cyran, die gelehrten Väter von Port Royal, bes. durch den tiefsinnigen Anton Arnauld, vertreten. Für sie nahm das Volk, gegen sie der Hof, die höhere Geistlichkeit u. die Universität Partei. Innocenz X. verdammte (1632) in einer Bulle 5 Sätze aus J.'s Werke u. stellte dem Einwand, sie mißverstanden zu haben, seine päpstl. Unfehlbarkeit entgegen. Clemens IX. suchte (1669) durch eine vermittelnde Formel die an Zahl u. Einfluß wachsenden J.-isten zu gewinnen, u. Innocenz XI. verrieth sogar Sympathien mit denselben. Aber aufgereizt durch seine jesuit. Beichtväter Lachaise u. Letellier schritt Ludwig XIV. zu gewaltsamen Maßregeln; Port Royal wurde (1709) aufgehoben u. zerstört; vertrieben u. verfolgt flüchteten viele J.-isten nach den Niederlanden, unter ihnen auch deren damaliges Haupt Paschasius Quesnel vom Oratorium. Gegen dessen vielgelesene und von dem Erzbischof von Paris Noailles empfohlene Betrachtungen über das N. Test. (Par. 1687 Fol.) erließ auf des Königs Begehr Clemens XI. (1713) die berüchtigte Bulle Unigenitus, welche 101 Sätze aus jenem Werke, darunter selbst Aussprüche der Kirchenväter u. der heil. Schrift als ketzerisch verdammte. Ludwig XIV. starb 1715, ohne ihr Gelurg verschaffen zu können u. unter der Regentschaft Orleans appellirte Noailles u. der größere Theil des Klerus gegen dieselbe an ein Concil. Diese, unter denen auch viele Nicht-J.-isten waren, wurden die Appellanten genannt. Die Regentschaft entschied sich unter den Kardinälen Dubois und Fleury wider dieselben; Ludwig XV. schritt gegen sie mit Entsetzung, Verbannung u. Gefängniß ein und die Bulle wurde von ihm (1730) zum Reichsgesetz erhoben. Später (1752) ließ der Erzbischof von Paris, Beaumont, sogar den Sterbenden die Sacramente verweigern, wenn sie sich nicht durch Beichtzettel als Nonappellanten ausweisen konnten. Der Rest der J.-isten in Frankreich zerfiel unter den steten Verfolgungen in zahlreiche schwärmerische Sekten, unter denen die Convulsionairs, die Naturalisten und Figuristen, die Discernanten u. Melangisten die namhaftesten waren u. versuchten durch Wunder auf dem Grabe des heil. Franz von Paris (st. 1727) für ihre Sache zu zeugen. Benedict XIV. leitete (1756) in einem Breve ein schonenderes Verfahren ein. Der J.-ismus hat sich bei dem freisinnigeren Theil der kathol. Geistlichkeit in Frankreich, Italien u. Deutschland fortgepflanzt u. in den Niederlanden sich in einem eigenen Kirchenwesen unter dem Erzbischof von Utrecht (1723) u. den Bischöfen von Deventer u. Haarlem erhalten.

Jansens (Abrah.), geb. 1569, Historienmaler, Nebenbuhler Rubens', dem er in vielen Stücken gleich kam, componirte mit Feuer, zeichnete correct, drapirte mit Kunst und Geschmack und wußte durch Fackeln oder andere Flammenbeleuchtung eine herrliche Wirkung hervorzubringen. Gemälde bewahren Kirchen in Flandern und die Galerien zu München, Wien, Dresden, Berlin rc.

Januarius, der Heilige, Bischof von Benevent, Märtyrer unter Kaiser Diocletian, Schutzpatron Neapels, wo sein wunderthätiges u. zu gewissen Zeiten flüssig werdendes Blut zu den kirchl. Merkwürdigkeiten gehört.

Januariusorden, Ritterorden des Königreichs beider Sicilien, 1738 von König Karl gestiftet, 1806 von den Franzosen aufgehoben, 1815 aber für beide Reiche restituirt. Decoration: weißemaillirtes, goldnes, 8spitziges Kreuz, mit goldnen Lilien in den Winkeln u. runden Knöpfen an den Spitzen, vorn der heil. Januarius, hinten 2 Meßvasen halb mit Märtyrerblut gefüllt, Umschrift: In sanguine foedus. Er wird an ponceaurothem Bande u. von der 1. Klasse von der Rechten zur Linken u. auf der linken Brust ein 8strahliger silberner Stern mit goldnen Lilien getragen.

Janus, altital. Gott, erscheint als Himmelsgott u. ward später als Sonnengott erklärt. Er ist Schutzgott der Thüren u. des Eingangs bei Tempeln u. Privatwohnungen. Die Volkssage hat viel mit ihm gespielt. Symbol desselben war ein Kopf mit 2 Gesichtern, die nach Ost u. West schauen. Sein Tempel zu Rom war zur Zeit des Kriegs geöffnet, in Friedenszeiten geschlossen. Heilig war ihm der erste Monat des Jahres (daher Januar).

Japan, Kaiserthum, eine Inselkette in geringer Entfernung von der östl. Küste Asiens von S.-W. nach N.-O.; so genannt nach der Hauptinsel Nipon, chinesisch Jepon, das Land des Lichts, das Land, welches nach Morgen liegt. Die Einw. selbst nennen das Reich Tenkan, Reich unter dem Himmel, Jino Motto, Wurzel, Awatisisa, Erdschauminsel. Im O. stößt es an den Ostocean, im W. an das japan. Meer, von dem Festlande wird es durch die Straße von Tarakai u. die von Korea geschieden; im N. bespült die Küsten das ochotskische Meer u. das von Jesso, im S. das blaue Meer. Die japan. Inseln folgen in der Hauptrichtung von S.-W. nach N.-O. also: Jakuno Sima 7 □M., Taneka Sima 30 □ M., Kiusiu mit einer Gruppe von Eilanden zusammen 1500 □ M., Sikoko 800 □ M., Nipon 5100 □ M.; die Gruppe der Kurilen mit den Inseln Jesso 2800 □ M., Junaschir 40 □ M., Iturup 70 □ M., Utrup 30 □ M., Tarakai 2000 □ M. Die südöstl. liegende Gruppe Boine-Sima-Inseln, erst seit 1817 bekannt, von etwa 93 □ M., eine Zahl von 89 Eilanden, ist von geringer Bedeutung. Gesammtfläche des Reiches gegen 11,200 □ M. Die Inseln sind im Allgemeinen hoch, vulkan. Ursprungs u. von bedeutenden Flüssen bewässert. Das Innere der größern Inseln ist von wilden in den ewigen Schnee aufragenden Bergketten durchzogen. Als die höchsten Berge bezeichnet man die Vulkane Fusino, Yama u. Sira Yama (11,000 F.) auf der Insel Nipon. Das Klima der südl. Inseln ist durchgängig feucht, im Winter fällt Schnee, welcher nach N. zu um so reichlicher wird, die Gewässer frieren zu. Im Juni u. Juli stürzen gewaltige Regengüsse herab, Wasserhosen ziehen über Meer u. Land, Nebel füllen die Luft, furchtbare Gewitter entladen sich, nicht selten bebt die Erde, Orkane wüthen mit zerstörender Gewalt. Im S. ist die Temperatur im Sommer + 20—25° R., im Winter — 2—16° R. Dennoch hat der Pflanzenwuchs einen tropischen Anstrich; es gedeihen die Palme, die Maulbeer-, Papiermaulbeer- u. Firnißbäume, der Lorbeer-, der Kampherbaum, der gewürzreiche Santsio, der Thee-, der Nußbaum, Citronen, Pomeranzen, Kastanien, Pfirsichen, Mandeln, Feigen, eßbare Eichen u. geringere Obstsorten. Unter den niederen Gewächsen bietet das Land vor Allem Baumwolle in großer Menge, Hanf, Tabak, Pfeffer, Sesam, Oelpflanzen, Kartoffeln, Bataten u. s. w. Die vorherrschende Getreideart ist der Reis, außerdem baut man Gerste, Weizen, Taitsu (eine Art Bohne), Sotsu (den Lin-

sen ähnlich) u. Hirse. Wein reift selten. Von Blumen gedeihen die mächtige Rosenstaude in 900 Varietäten, eine große Mannichfaltigkeit von Lilien, Iris, Jasmin, Narcissen, meist aber mehr schöne als duftende Blumen. Die Wälder bestehen hauptsächlich aus Nadelhölzern, Eichen, Lorbeer, Bambus u. s. w. An Thieren ist J. verhältnißmäßig arm. Man hält kleine, schnelle Pferde, große Büffel mit Höckern; Schafe, Ziegen und Schweine sind von den Ausländern eingebracht worden. In den Wäldern hausen Katzen, Füchse, Hirsche, wilde Schweine, seltner Bären, Panther, Leoparden, Wölfe, Schakals, Affen u. Schlangen. Unter den Insekten sind bemerkenswerth Seidenwürmer, weiße Ameisen, giftige Tausendfüße u. viele Arten prachtvoller Schmetterlinge. Perlmuscheln, Austern, Korallen sind sehr häufig. Die Gewässer werden von zahlreichen Bewohnern belebt; Wallfische, Seehunde, Seebären, Seelöwen, Haifische, Narwale, Häringe, Stockfische nähern sich schaarenweise den Küsten. Beträchtlich sind die mineral. Schätze J.s. Gold wird theils ausgewaschen, theils vererzt gewonnen, reichhaltig sind die Gebirge an Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Steinkohlen, Blei, Salz; außerdem kommen häufig vor Marmor, Achat, Bimsstein, Speckstein, Tropfstein, Porzellanerde, vorzüglich aber vulkan. Producte, als: Schwefel, Lava, Schörl, Alaun, Asbest, Naphtha u. s. w. Die Zahl der Bevölkerung mag sich auf 30 bis 40 Mill. belaufen. Dörfer u. Städte ziehen sich oft in ununterbrochener Linie bedeutende Strecken weit. Die Japanesen scheinen ein Mischlingsvolk aus Mongolen u. Malaien zu sein. Die Bewohner der nördl. Insel sind Kurilen, ein verschiedener Stamm. Die Japanesen sind von mittlerem, kräftigem Wuchse, beweglich u. gewandt, von gelber Farbe (das weibliche Geschlecht dagegen hat eine weiße Haut) mit kleinen, tiefen, schwarzen, schiefliegenden Augen, dicker u. kurzer Nase, großem Kopf, schwarzem u. dichtem Haare. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Reis u. Fischen nebst Kräutern, Hülsenfrüchten, Obst, Muscheln, Thee, Brot, Reisbranntwein (Sotschio), Bier (Sagi); Fleisch wird wenig genossen. Die Kleidung ist nach Stand u. Geschlecht verschieden u. seit Jahrtausenden dieselbe. Haare u. Bart reißen die Männer aus; nur an der Seite u. am Hinterkopf bleibt ersteres stehen u. wird in einen Büschel auf dem Scheitel zusammengebunden, Frauen streichen es glatt in die Höhe. Männer u. Frauen tragen seidene, baumwollene oder leinene lange Röcke mit kurzen weiten Aermeln, die Männer einfarbige, die Frauen bunte, oft bis 30 über einander von durchsichtigem Stoff. Alles wird von einem breiten Gürtel gehalten. Sehr weite Beinkleider gehören zum Festschmuck, zum Kriegs- u. Reisekostüm. Strümpfe tragen nur Vornehme. Als Schuhe dienen Strohsandalen. Breitkrempige Spitzhüte von Stroh, Leder u. Holz, buntlackirt oder vergoldet, braucht man bei Hitze u. Regen; sonst dient dazu der Schirm, welchen nebst Säbel, Fächer, Schreibzeug, Brieftasche, Beutel, Tabakspfeife, Arzneibüchse u. feinem Schreibpapier als Schnupftuch jeder Japanese bei sich führt. Die Farbe der Kleidung ist meist schwarz, bei Frauen weiß. Die Wohnungen in dicht gedrängten Dörfern u. Städten, oft mit Wällen, Gräben, Festungen, reich an weitläufigen aber einförmig gebauten Tempeln, großen Brücken, sind von Holz, einstockig, mit Ziegeln gedeckt, aus einem Zimmer mit Bretterwänden bestehend, durch papierne Fenster erhellt, um welche gedeckte Galerien laufen, der Fußboden mit Matten überbreitet, die Wände mit farbigem Papier, eingelegter Arbeit oder Gold überzogen, im Winter durch Gluthbecken erwärmt. Von Geräthen findet sich nur das Nothwendigste; Luxusartikel sind prächtig gefirnißte Bettschirme, Metallspiegel, Porzellangefäße, prächtige Stahlwaffen. Eigenthümlich eingerichtete Sänften sind eine Bequemlichkeit des Reichthums. Der Charakter des Volkes wird meist günstig geschildert. Bei guter Fassungskraft u. viel Gelehrigkeit sind sie schlau, gewandt, witzig, äußerst thätig u. muthvoll, mäßig im Essen u. Trinken. Höflichkeit, Gehorsam, Sparsamkeit, fast pedantische Reinlichkeit, große Liebe zum Wissen, öffentliche Gerechtigkeit sind die Lichtseiten; Stolz, Rachsucht, Grausamkeit aus Politik, Verstecktheit, Aberglaube, Wollust, Mißtrauen gegen alles Fremde die Schattenseiten ihres Bildes. Um sich von einer schimpflichen Todesstrafe zu befreien, schlitzt sich der Japanese den Bauch auf u. diese Selbstbuße rettet sein Andenken u. den Namen seiner Familie vor öffentlicher Schande. Eine höchst eigenthümliche Sitte ist das unter den Vornehmen gebräuchliche Duell, wobei derjenige, welcher sich für tödtlich beleidigt hält, sich selbst den Bauch aufschlitzt; sein Gegner ist darauf verbunden, auf eben dieselbe Weise sich umzubringen. Der Japanese heirathet nur eine Frau, gewöhnlich in ihrem 15. Jahre; Concubinen zu haben ist gestattet. Die Kinder werden streng erzogen. Wie bei den Chinesen wird der Name bei jeder wichtigen Veränderung im Leben gewechselt; der eigentliche Familienname erscheint nur in öffentlichen Schriften. Vornehme Todte werden verbrannt, gemeine beerdigt u. 2 Jahre betrauert. Die japan. Sprache nähert sich in ihrem Bau sehr den tatar. Sprachen, hat aber viele Wörter aus dem Chinesischen entlehnt. Auch die Schrift ist chines. Ursprungs, aber der Eigenthümlichkeit des Japanischen entsprechend umgestaltet worden, so daß die ursprünglichen Begriffszeichen zur Sylbenschrift geworden sind. Literatur u. Volksbildung tragen ebenfalls chines. Gepräge, da wissenschaftliche Werke meist in chines. Sprache geschrieben u. nur die Erläuterungen dazu japanisch abgefaßt werden. Am zahlreichsten u. wichtigsten sind die Schriften über Geographie u. Geschichte. Das bedeutendste Geschichtswerk, die Reichsannalen von Japan (Nipon o dai itsi ran) ist französisch übersetzt worden von Klaproth, Paris 1834, ebenso von demselben das geograph. Werk „San kokf tsu ran to sets“ unter dem Titel „Aperçu général des trois royaumes“, Par. 1832. Karten u. Globen sind häufig im Gebrauch. Dem Umfang nach folgen die philosoph. u. Religionsschriften. An grammatischen u. lexikographischen ist kein Mangel; eine umfassende Encyklopädie ist der chinesischen nachgebildet. Die poet. Literatur ist reich genug, vorzüglich an lyr. und dramat. Gedichten, welche letztere maskirte Schauspieler aufführen. Die von Siebold u. Hoffmann herausgegebene „Bibliotheca japonica“, Leyden 1833—40, hat die Kenntniß der japan. Literatur bedeutend erweitert. Schulen finden sich in allen Dörfern, Universitäten in den großen Städten. Die allgemeine Bildung ist demnach auch unter den niedern Volksklassen überall verbreitet. Die Baukunst steht auf einer niedern Stufe. Die Bildhauerei, im Dienst der Religion, bietet nur Zerrbilder. Eben so gering sind die Werke der Maler, Kupferstecher u. Musiker. Kriegskunst u. Schifffahrt sind bei der friedfertigen Abgeschlossenheit des Reichs nicht weit gediehen. Desto erfahrener ist der Japanese in Allem was zu Ackerbau u. Industrie in seinem Lande gehört. Was der Ackerbau auf Felsengrund, auf den von der Wurzel bis zum Gipfel terrassenförmig überbauten Bergen u. an Abhängen hervorbringt, erregt Staunen; denn trotz der Uebervölkerung kann noch Getreide, bes. Reis, ausgeführt werden. Unbedeutend dagegen ist die Viehzucht. Desto eifriger beschäftigt sich das Volk mit Fischfang; an den Küsten streifen Tausende von Nachen. Auch der Bergbau bedarf vieler Hände. In blühendem Zustand befindet sich die Industrie. Außer den Schmelzhütten, Hämmern, Schmieden, Kanonen- u. Glockengießereien findet man sehr geschickte Arbeiter in Eisen, Stahl, Kupfer, die schönsten Waffen, eine Art Halbgold mit glänzendem Kupferzusatz. Feine Metallarbeiten, Politur, die Werke der Gold- u. Silberschmiede sind berühmt, Webereien in feiner u. grober Seide, in Baumwollenzeuge vorzüglich. Das japan. Porzellan wird dem chinesischen vorgezogen. Vor Allem gewinnen die Lackwaaren den Preis. Fabriken in Menge bedecken die Inseln. Die gewöhnlichen Handwerke werden mit Geschicklichkeit geübt. Der Handel im Innern bewegt sich lebhaft, vorzugsweise mittelst der Küsten- u. Flußschifffahrt; die Gegenstände desselben sind der Austausch der Provinzerzeugnisse. Straßen in großer Menge durchkreuzen das Land. Treffliche u. sehr schöne Brücken führen über die Ströme. Oeffentliche Herbergen an den großen Straßen erleichtern das Reisen, Postanstalten werden zweckmäßig unterhalten. Jeder Hafenort hat ein Comptoir, das die Schiffe beaufsichtigt. Die größte Handelsstadt ist Miako, außerdem Jeddo, Osaka u. Nagasake; der Handel nach außen ist, mit Ausnahme der Holländer u. Chinesen, für jede fremde Nation verschlossen u. auch jene genießen diesen Vortheil unter sehr beschränkten Bestimmungen. Die Holländer besitzen zwar eine Faktorei auf der Insel Desima, sind aber

stets hier eingesperrt u. dürfen jährlich nur 3 Schiffe, deren Fracht gesetzlich bestimmt ist, in den Hafen Ningpo einlaufen lassen. Die japan. Beamten bestimmen den unwiderruflichen Preis der holländ. Waaren und zahlen mit Kupfer, Reis, Porzellan, Lack u. Lackwaaren. Von den Chinesen werden jährlich 10 kleine Fahrzeuge zugelassen. Das unerlaubte Betreten der Küste durch Fremde, desgleichen der Umgang Eingeborner mit diesen wird mit dem Tode bestraft. Preiscourante, Wechsel u. Scheine ganz nach europ. Weise sind im Gebrauch. Mathematik u. Astronomie sind nicht unbekannt. Man rechnet nach Mondjahren u. hat in 19 Jahren 7 Schaltjahre. Die Monate werden nach der Zahl benannt u. in Abschnitte von 11 Tagen getheilt, deren erster ein allgemeiner Ruhetag ist, die Tage in 2 mal 12 Stunden. Die Hauptreligion ist die Sintoreligion, verschmolzen mit dem Buddhaismus; 2 höchste Geister, die Stifter der japan. Dynastien, von Sonne und Mond entsprossen, werden verehrt. Unter ihnen stehen die Kami, verstorbene Helden u. Fromme; ihnen allein werden Tempel gebaut, welche Mia heißen u. in denen der Spiegel u. ein Papierstreifen als Sinnbild der Gottheit sich befinden. Die Opfer, gewöhnlich Reis, Fische, Hirsche, ehemals Menschen, sind Volksfeste. Täglich 3 Mal ruft die Glocke zum Gebet in den Tempel. Vor den metallenen Bildern der Kamis, deren ein Tempel 2000, ein anderer 33,333 besitzt, brennen Thranlichter. Der sichtbare Gott ist der Dairi, der geistliche Kaiser, dessen ununterbrochene Geschlechtsfolge, bis zum Stifter hinauf, die japan. Geschichtsbücher füllt. Er lebt als Gott dem Volke unsichtbar, sein Fuß betritt den Boden nicht, die freie Luft, die Sonnenstrahlen dürfen ihn nicht berühren, er geht mit den Geistern um u. erhebt die Menschen zu Heiligen, sein ganzes Leben bringt er in dem Palast zu Miako zu, wo er mit 12 Frauen u. einem prächtigen Hoffstaat wohnt. Stirbt er, so folgt ihm sein Sohn, seine Tochter, oder er adoptirt den Sohn eines Fürstenhauses. Die Priester, verehlicht, sind in Klassen getheilt u. besitzen großen Einfluß, außerdem giebt es Mönche u. Nonnen. Die Religion des Kungfutse ist geduldet, das Christenthum dagegen streng verboten. Die eigentliche Regierung über das Reich wird von dem weltlichen Kaiser Kubo geführt, der in Jeddo residirt und dem geistlichen im Range nachsteht, an Macht aber überlegen ist. Die Monarchie ist völlig unumschränkt, der Wille des Kaisers Gesetz, jeder Lehnsfürst (Damjo), über 200 an der Zahl, deren manche so mächtig sind, daß ihr Gefolge auf 60,000 Personen sich beläuft, bringt die Hälfte des Jahres in der Residenz, die übrige Zeit in seinem Fürstenthume zu, seine Familie aber behält der Kaiser als Geisel. In ihrem eignen Lande sind sie unbeschränkt, ihnen bleiben die Einkünfte, das Recht der Gesetzgebung, die Rechtspflege, sogar die Freiheit, mit ihren Nachbarn Krieg zu führen. Außer den Lehnsabgaben besitzt der Kaiser 5 eigene Provinzen, andere wieder der Thronfolger und der Dairi. Die Gesetzgebung ist einfach, bestimmt, Jedermann bekannt, sehr alt u. wird nie verbessert, weil die Regierung jede Neuerung fürchtet. Furchtbar sind die Strafen u. Foltern bei Untersuchungen. Die wichtigsten Aemter sind: der höchste Rath Gorodschi, eine Art von Geheimerath, aus 5 Personen bestehend, das oberste Gericht mit 15 Mitgliedern aus Fürsten u. Adel für die Rechtspflege u. die Minister, Obunjo, für die 7 Verwaltungszweige, Finanzen, nebst Industrie u. Ackerbau, Handel u. Schifffahrt, Bauwesen, Polizei, Justiz, Kriegswesen u. Religionsangelegenheiten. In den Provinzen sind höhere u. niedere Gerichtshöfe u. in jeder ein Gouverneur, der vorzüglich die Polizei handhabt, denn über ganz J. ist ein Netz von Auflaurern u. Angebern ausgebreitet. Die Stände sind streng geschieden u. werden getheilt in Fürsten (Damjo), Adel (Chadamodo), Geistliche (Bonzen), Soldaten, Kaufleute, Handwerker, Bauern und Sklaven. Gelehrte stehen in hohem Range, ohne einen Stand zu bilden. Das Kriegswesen steht unter einem eigenen Gouverneur. Die Reiterei ist trefflich beritten, mit Säbel, Lanze, Pistolen bewaffnet u. kostbar gekleidet, das Fußvolk führt Feuergewehr mit Lunten, Piken, Pfeile, Säbel u. Dolch. Die Artillerie ist ziemlich unbeholfen. Die kupfernen Kanonen sind dick, aber von geringem Kaliber. Die Uniform besteht aus einem kurzen Kriegsrock nebst Hosen, Brust- u. Beinharnisch, Helm mit Visir. Die Soldaten werden mit Reis besoldet. Ueber die Truppenzahl hat man keine zuverlässige Nachricht. Von Festungen ist die Küste u. das innere Land durchzogen. Die Einkünfte des Reichs bestehen meist in Landeserzeugnissen. Häuser und liegende Güter der Stadtbewohner bezahlen Grundzins, Kaufleute Zoll. Tributpflichtig sind der König von Korea u. die Lieuthieuinseln, in gleichem Antheil wie an China. Das Reich ist eingetheilt in 68 Fürstenthümer, von denen wieder mehrere eine Provinz bilden u. die in 604 Bezirke zerfallen. Jedes Fürstenthum hat seine Hauptstadt. Das weltliche Kaiserthum hat seinen Sitz auf der Insel Nipon in der Stadt Jeddo, welche eine Fläche von 12 deutschen Meilen bedeckt u. über 1½ Mill. Einw. zählt. Die Residenz des geistl. Kaisers ist Miako mit 500,000 E. Die Zahl der Städte u. Dörfer ist überhaupt außerordentlich groß. Auf einem Strich von 200 Meilen fanden frühere Reisende 33 große Städte, 75 kleine Städte u. Flecken, wobei zu berücksichtigen ist, daß die meisten dieser nicht unter 50,000 E. haben, u. eine unzählbare Menge von Dörfern. Münzen: außer Gold- u. Silbermünzen giebt es Kupfer- u. Eisengeld. Früher rechnete man nach Tail = 2 Thlr., gegenwärtig nach Monme zu 10 Pun à 10 Rin, à 10 Moo, 10 Monme = 1 Tail, dieser aber nur = 28 Sgr. Geprägte Münzen in Gold: der alte Koban = 13 Thlr. 25 Sgr., der neue zu 7 Thlr. 21 Sgr. In Silber giebt es kleine runde Silberklumpen, Kodama, ovale gestempelte Stücke, Itakane, zu 4 Thlr.; in Kupfer oder Eisen, runde Stücke mit einem viereckigen Loche in der Mitte, um sie anzureihen, Sen, wovon 100 Stück auf ein Monme gehen. Literatur: Außer den ältern Schriften von Kämpfer (1777) und Thunberg (1754), die Werke von Golownin (Petersb. 1816, deutsch Lpz. 1817), Meylau (Amst. 1830), Fischer (Amst. 1833), Dolff (Harl. 1833), Jarman (Lond. 1840), Siebold, „Reise nach J." (1838—42) u. „Archiv zur Beschreibung von J." (seit 1834), „Manners and Customs of the Japanese" (Lond. 1841). Grammatiken des Japanischen von Alvarez (Amacusa 1593); von Rodriguez (Nangasaki 1604, Par. 1825); von Collado (Rom 1632); von Oyanguren (Mexico 1738). Wörterbücher von Collado (Rom 1638); von Medhurst (Batavia 1830); von Siebold (Leyden 1841).

Die Geschichte von J. steigt, so weit sie beglaubigt ist, bis auf 660 v. Chr. hinauf, als die jetzt noch herrschende Dynastie durch Dsinbu Singmu gestiftet wurde, welcher zugleich Gesittung, Gesetze, Zeitrechnung u. Religion einführte. Seine Nachfolger ergaben sich der Schwelgerei, die Regierung wurde von dem Palast der Frauen aus geführt. Die Reichsannalen zählen Jahrh. hindurch meist nur kaiserl. Namen auf u. erzählen von furchtbaren gewaltigen Ausbrüchen der Vulkane, welche weite Strecken verwüsteten. Im 12. Jahrh. empörten sich einzelne Vasallen, der Kronfeldherr Joridomo, statt die Rebellen zu züchtigen, verband sich mit ihnen u. riß die weltliche Herrschaft an sich, in deren Besitz noch jetzt seine Nachkommen sind. Den Dairis blieb nur die geistliche Obergewalt, Titel u. Pracht ohne wirklichen Einfluß u. ohne Ausübung. Um das Jahr 1550 fanden Portugiesen zufällig den Weg nach J. u. errichteten eine Kolonie; jesuit. Missionen folgten ihnen bald nach, verbreiteten das Christenthum vorsichtig u. mit Erfolg, den sie hauptsächlich ihren Kenntnissen in der Mathematik zu danken hatten. Die Gewalt des Kubo wurde durch einen Aufruhr der eifersüchtigen Großen im J. 1586, den es zu dämpfen gelang, nur noch befestigt u. seit dieser Zeit wurde die Abhängigkeit des Dairi vollkommen. Ein Plan der jetzt bereits zahlreich ansässigen Portugiesen, sich des Landes zu bemächtigen, wurde von dem Kaiser Fide Josi entdeckt u. kostete denselben den Handel u. jede Verbindung mit J., ein Nachtheil, den auch alle andern ausländischen Nationen mit zu leiden hatten. Nur den Chinesen u. später den Holländern wurde mit gewissen Beschränkungen der Verkehr geöffnet. Derselbe Kaiser rottete in schrecklichen Verfolgungen, wobei von 1587—90 über 20,000 Christen das Leben verloren, das Christenthum aus. Engländer u. Portugiesen versuchten zu wiederholten Malen sich einzuschleichen, wurden aber aufgespürt u. vertrieben. Selbst gegen die Holländer regte sich Argwohn u. ihre Handelsfreiheiten wurden 1672 u. abermals 1743 bedeutend geschmälert. Seitdem ist es keinem europ. Volke gelungen,

die Gesinnung der Japanesen sich geneigt zu machen; alle derartige Unternehmungen, selbst die friedlichsten, scheiterten an der Hartnäckigkeit der Bewohner u. brachten nicht selten den dazu gebrauchten Personen langwierige Gefangenschaft u. schwere Leiden. So steht das japan. Reich unerschüttert, unberührt von allen welthistorischen Bewegungen noch jetzt verschlossen u. schweigsam an den Grenzen der alten Welt.

Japanische Waaren, früher aus Japan u. China bezogene Waaren aus Blech, Holz, Papiermaché ꝛc., die sich durch Verzierungen von Metall, Elfenbein ꝛc. u. durch feinen Lack empfehlen. Man fertigt sie jetzt in gleicher Güte in Europa.

Japetos, s. Titanen.

Japhet, der 3. Sohn des Noah, dessen Nachkommen nach der hebr. Tradition gegen W. zogen u. die Inseln des Abendlandes bevölkerten. Man hält deswegen J. für den Stammvater der Meder, Armenier, Thraker, Griechen u. findet seinen Namen wieder in dem griech. Japetos. Deshalb werden die diesen Völkern eigenthümlichen Sprachen, so wie überhaupt alle diejenigen, welche dem indogerman. Sprachstamme angehören, von Einigen mit der Benennung japetische Sprachen belegt.

Jarcke (Karl Ernst), geb. 1799 zu Danzig, Demagog auf der Universität Bonn, wo er die Rechte studirte, Convertit zum Katholicismus, Prof. in Berlin, wo er im Sinne des Absolutismus das polit. Wochenblatt begründete, seit 1832 in der Hof- u. Staatskanzlei zu Wien u. Erzieher der nass. Prinzen. Man hat von ihm u. a. „Handbuch des Strafrechts" (Berl. 1827—30), „Vermischte Schriften" (Bd. 1—3. Münch. 1839).

Jargon (fr. spr. schargong), verdorbene, gewissen Ständen gewöhnliche Sprache.

Jarnac (spr. scharnak), Stadt im franz. Depart. Charente, berühmt durch den Sieg, welchen Heinrich III., damals noch Herzog von Anjou, 1569 über 15,000 Reformirte unter Condé mit 26,000 M. erkämpfte. Condé ward nach der Schlacht ermordet. Eine Pyramide bezeichnet den Ort.

Jaroslaw (Jaroßlawl), russ. Gouvernement zwischen den Gouv. Wologda, Wladimir u. Kostroma, Twer, Nowgorod, flach, nur wenig hügelig, meist trocken, mitunter sumpfig, mittelmäßig fruchtbar, gut bewaldet, fischreich. Zahlreiche Manufacturen in Linnen, Leder, Seife ꝛc., starker Schiffbau. Die größten Flüsse sind Wolga, Mologa, Scheksna u. Kostroma; Landseen sind zahlreich. Einw. 1,012,761 auf 607 □ M. Die gleichnamige Hauptstadt am rechten Ufer der Wolga wird schon im 11. Jahrh. genannt u. ist eine große wichtige Handels-, Fabrik- u. Manufacturstadt. Sie zählt 33,197 E. u. besitzt im Athenäum seit 1804 eine höhere Lehranstalt.

Jasikow, russ. Lyriker, geb. um 1810 zu Simbirsk, in Dorpat gebildet. Er ist hohen Schwungs u. Meister der Sprache.

Jasmin (Philadelphus coronarius), aus der natürlichen Familie der Drupaceen, ein Strauch von 6—8′ Höhe mit gegenständigen, zugespitzten Blättern u. großen weißen, pomeranzenartig riechenden Blüthen. Die Blume hat 4—5 Kronenblätter, die Kapsel ist 4—5fächrig. Er ist im südl. Europa heimisch, findet sich bei uns überall in Gärten und nicht selten verwildert in Hecken. Die Blüthen, welche ein ätherisches Oel geben, werden candirt und in Zuckerwerk gebacken; das Oel dient zu Parfümerien u. Pomade. Aus dem Holz arbeitet man Pfeifenröhre, mit der Rinde wird braunroth gefärbt.

Jasmin (spr. schasmäng, Jacques), geb. 1798 zu Agen, Friseur, ein echter Volksdichter in provençal. Sprache. Er trägt seine Gedichte recitirend vor. Gesammelt erschienen sie als „Papillotos" (Agen 1835), dazu kam 1836: „L'Abuglo de Castel-Cuillé" (ebd. 1836).

Jaspis, eine Varietät des Quarz, völlig undurchsichtig u. gewöhnlich gefärbt. Man unterscheidet den ägypt., Band-, Porzellan- (s. Wedgewood), gemeinen u. Achat-J. Er dient zu Petschaften, Dosen ꝛc.

Jassy oder Jasch, Hauptstadt der Moldau, Sitz des Hospodars u. griech. Erzbischofs in einer schönen fruchtbaren Gegend am Sumpfflusse Bachlui, weitläufig gebaut u. da die Straßen nur mit Balken u. Bohlen belegt sind, unter denen die Kloaken weglaufen, übelriechend u. unreinlich. Weberei, Holzarbeiten, Handel. Vor den großen Bränden 1821 u. 1827 u. dem letzten Kriege Rußlands gegen die Türken zählte die Stadt 40,000 Einw.

Jauer, unmittelbares Fürstenthum des preuß. Staates in der Provinz Schlesien von 55¼ □ M., zerfällt in die Kreise J., Bunzlau, Löwenberg, Hirschberg u. Schönau u. umfaßt den höchsten Theil der Sudeten. Es kommt schon im 14. Jahrh. als Fürstenthum vor, gelangte 1392 an die Krone Böhmen u. durch Friedrich den Gr. an Preußen. Die gleichnamige Hauptstadt an der wüthenden Neisse hat höhere welt. u. geistl. Behörden, Zuchthaus, 6000 Einw., Landbau u. Viehzucht.

Java (spr. dschawa), die kleinere der 2 großen Sundainseln, hat die Straßen Sunda u. Bali im W. u. O., die Javasee im N., den ind. Ocean im S., ist 140 M. lang, durchschnittlich 20 M. breit, mit einem Flächenraum von 2355 □ M. Im N. ist das Land flach, sumpfig u. buschreich, große Striche von Alluvialboden um Batavia u. Samaranga breiten sich hier aus. Im W. steigt es allmählig auf, im O. dagegen senken sich die Berge rasch in's Meer. Der felsigen Südküste entlang zieht sich eine hohe Masse von Kalkgebirgen, vermischt mit Vulkanen. Das eigentliche Hochland, das Innere durchziehend, bietet kühn aufstrebende Gipfel auf gedehnten Hochebenen u. eine Menge von Bergen, viele noch mit finsterem Urwald bedeckt, andere in schöner Terrassencultur blühend. Die mächtigen Urgebirge der Mitte, gruppenhaft gestellt u. in imposanten Basaltfelsen vorspringend, bilden herrliche Thäler, durch welche die Regenzeit eine Fülle von Gewässern ergießt. Die innere Hauptkette steigt in dem Kegel Karanga über 5000′ empor. Südlicher erscheinen in den blauen Bergen die Vulkane Salaka u. Pangerango 8000′ hoch. Die höchsten Berge der Insel sind der Semiru 15,000′ und Tegalgela 12,000′. Man zählt 38 bekannte Vulkane. 50 größere Flüsse durchziehen das Land von S. nach N., so der Tschidani bei Batavia, der Tschidarong, Tschimanok, Kadirge, Tschimandiri, Tschitandui, Serapu u. der sehr lange Solo, alle tief u. wasserreich, am Ausfluß mit Barren u. Brandungen kämpfend. Mineralquellen sind häufig, heiße, schwefel- u. alaunhaltige, Salz- u. Bergölquellen, auch Schlammvulkane finden sich. Das Klima ist mit Ausnahme weniger Punkte sehr gesund; gefährlich sind die Flachlande um Batavia, deren Moräste fürchterliche Epidemien erzeugen, am meisten Fieber u. Ruhr. Die Regenzeit beginnt im October u. dauert mehrere Monate. Erdbeben sind nicht selten, Stürme kommen wenig vor. Die Hitze steigt im Flachland auf 30—40°, im Innern gewöhnlich nur bis 14° R. Von Mineralien besitzt J. vulkan. Produkte in außerordentlicher Menge, Laven, Schwefel, Bimsstein, Porzellanerde, Trapp, außerdem viel Quarze, Basalt, Porphyr, Feldspath u. eine Menge von Halbedelsteinen. Edelsteine u. Metalle fehlen fast gänzlich. Das Pflanzenreich bietet den herrlichsten Anblick. Die Gestade sind mit Palmen u. Bambusgebüschen bedeckt, hinter denen weitverbreitet Reisfelder, wechselnd mit Fruchthainen sich zeigen. Dunkelgrüne Kaffeestauden schließen das Culturland, wo die Wälder beginnen. Auf der Küstenebene trifft man über 100 Arten von Reis, Mais, Weizen, Bataten, Arum, Oelpflanzen, Hülsenfrüchte, Gemüse, Melonen, Katschang, Zuckerrohr, Pfeffer, Indigo, Baumwolle, Tabak, Zibeben, Färbepflanzen, unzählige Palmenarten u. Fruchtbäume, z. B. Aetokarpus, Mangustan, Durian, Ramputan, Lanseh, Mango, Agrumen, Pisang, Gupaven, Granaten, Orangen, Limonien, Citronen, Jampo, Feigen, Kirschen, Ananas, Korossel, Kardamom, Gambir, Ingwer, Araka, Cajeput u. s. w. Prächtige Blumen, üppiges Gras in baumartigem Wuchs, riesige Farrenkräuter, dichte duftende Gebüsche u. Leinpflanzen decken den fetten Boden. In den höher gelegenen Kaffeeplantagen prangen Pfirsiche, Aepfel u. s. w. Am Fuße der Gebirge ziehen sich dichte Wälder, vorherrschend von Feigenbäumen in riesiger Ueppigkeit. In den höhern Regionen breiten sich Waldungen von Fichten, Cypressen, Lorbeeren, Eichen u. von den riesenhaften Tiks aus. Auf einer Höhe von 7000′ erscheinen europ. Pflanzen. Von dem Upas oder Giftbaum wird ein tödtliches Gift gewonnen. Beschränkter ist die Thierwelt. Die wichtigsten Hausthiere sind der Büffel, das kleine, schnelle Pferd, kleine Ziegen u. Schafe. Die

Wälder u. Einöden sind von Tigern, Leoparden, Unzen, Schakals, wilden Hunden, Antilopen, Dammhirschen, Affen, wilden Schweinen, wilden Ochsen, Rhinocerossen, Stachelschweinen u. s. w. bevölkert. Vögel zählt man gegen 200 Arten. Von Amphibien giebt es Krokodile, sehr große Eidechsen, darunter auch fliegende, kleine Schildkröten u. zahlreiche giftige Schlangen. In den fließenden Gewässern wimmeln unzählige Geschlechter von Fischen. Conchylien u. Mollusken finden sich an den Küsten. Trefflicher wilder Honig wird von Bienen in den Wäldern bereitet. Der große Atlasschmetterling liefert ein rohes Seidengewebe, andere prächtige Schmetterlinge flattern in Menge; lästig sind Skorpione, große Spinnen, deren Netze Vögel fangen, Moskitos, Cicaden u. s. w. Die Javanesen, deren Menge man auf 7 Mill. anschlägt, sind malaiischen Ursprungs. Sie sind von zierlicher, muskulöser, nicht großer Gestalt, haben rundes Gesicht, hohe Stirn, sanft geschlitzte, dunkle Augen, vorstehende Backenknochen, wenig Bart, schlichtes, schwarzes oder rothbraunes Haar; ihren Charakter bezeichnet leichte Gewandtheit und Höflichkeit, Stolz, Würde, schlaue Vorsicht mit feurigem Muth verbunden. Verehrung des Alters, Gehorsam, Familienliebe sind Tugenden, welche man außerhalb der großen Städte überall findet. Europ. Politik u. muhammedan. Cultur haben die Höfe der Fürsten entnervt u. das Volk verderbt. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Pflanzen u. wird mäßig genossen. Das Kauen von Betel, Arata, Tabak u. Gambir ist dem Javanesen unentbehrlich. Opium wird häufig geraucht u. gegessen. Die Wohnungen sind meist aus Bambus gebaut u. mit Palmblättern bedeckt, größtentheils offen u. von luftigen Hallen umzogen. Die Bauart der öffentlichen Gebäude u. fürstl. Paläste erinnert an ind. Muster. Die Hauptkleidung ist der Sarong von Tuch, Seide oder Baumwolle und buntfarbig, welcher um die Schultern geschlagen u. unter den Armen gegürtet wird. Der Gürtel trägt ein Handtuch, einen Dolch u. die Betelbüchse. Das Haar hängt lose über die Schultern, die Frauen sammeln es am Hinterhaupt. Parfümerien, Blumen und Edelsteine werden zum Kopfputz gebraucht. Ohr- u. Fingerringe sind gewöhnlich. Die Kopfbedeckung ist ein schirmartiger Hut von Bambus oder Kappen. Prächtig u. sehr mannichfaltig ist die Hof- u. Kriegskleidung. Die Zähne abfeilen u. schwärzen ist allgemeine Sitte. Der Javaner heirathet frühzeitig, die Heirathen werden wie Handel abgeschlossen u. Vielweiberei ist erlaubt. Die Erziehung der Kinder ist mühelos. Vergnügungen liebt das Volk leidenschaftlich, sie bestehen in Gastmählern, Tanz und Musik, Schauspielen, Thierkämpfen, Hahnengefechten, Feuerwerken, Wetten, Glücksspielen. Die javan. Sprache ist ein Zweig des malaiischen Sprachstammes u. zerfällt in das Hoch- u. Niederjavanische; die alte Sprache, das Kawi, ist mit vielen Sanskritwörtern vermischt. Die Schrift ist derselben Sprache entlehnt. Uralt ist die Literatur u. vorzüglich reich an mythолog., geschichtl. u. moral. Werken. Die Poesie athmet einen tief romantischen Geist, liebt glänzende Gemälde u. zarte Bilder. Arithmetik u. Astronomie sind fast unbekannt; man zählt nach Mondjahren; die Zeitrechnung beginnt mit der ind. Aera 74 n. Chr. Der Tag ist in 5 ungleiche Theile getheilt, 5 Tage bilden eine Woche. Die ursprüngliche Religion, der Brahmaismus, wurde durch den Buddhaismus verdrängt, der seinerseits im 15. Jahrh. dem Islam weichen mußte; noch aber hängen die Einw. in Gebräuchen sehr an dem alten Glauben. Priester giebt es im Ganzen gegen 50,000. Neben der eingebornen Bevölkerung bewohnen die Inseln Chinesen, Eingewanderte aus benachbarten Ländern u. Holländer. Die Mischlingsrace der Chinesen u. Javanesen heißen Mernaken, von Europäern u. Einheimischen Blendlinge oder Lipleppen. Der Ackerbau ist die wichtigste Hülfsquelle des [illegible]. An Reis wird jährlich gegen 21 Mill. Ctr. gewon[illegible]Zucker 27 Mill. Pfd., von Kaffee wird ausgeführt 26 Mill. Pfd., Thee 1,200,000 Pfd. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, aber bloß zum Behuf des Zugs u. Feldgebrauchs. Reichen Ertrag liefert die Jagd u. der Fischfang. Die Industrie in den Händen der Frauen u. Chinesen steht nicht hoch. Der Handel, ehemals von den Javanesen eifrig über das Meer betrieben, liegt jetzt gänzlich in den Händen der Europäer u. erstreckt sich auf den ind. Archipel, die ganze Ostküste von Asien und bis nach Afrika, Europa und Amerika. Der Binnenhandel geht auf schiffbaren Flüssen oder durch Lastträger u. Saumthiere; in den Städten hat sich der Chinese des Kleinhandels bemächtigt. Man rechnet seit 1826 nach Gulden (Silberrupien) zu 20 Stüber, oder 100 Cents, oder Deuten; außerdem curſiren auswärtige ostind. Gold- u. Silbermünzen; im großen Verkehr aber hauptsächlich span. Dublonen u. Silberpiaster. J. zerfällt in den holländischen Theil u. in die Besitzungen der sog. unabhängigen Fürsten. Die holländ. Besitzungen umfassen 2354 □ M. mit 4,800,700 Menschen. Ein Generalgouverneur zu Batavia, umgeben von dem Rath von Indien, der Rathskanzlei, dem Finanzbureau u. dem Justizhof, hat die Regierung über sämmtliche holländ. Inseln in Südasien. Die Truppenzahl beläuft sich auf 8—10,000 M.; die Marine besteht nur aus einigen Kreuzerschiffen gegen Seeräuber; die Einkünfte betrugen 1840: 82,500,000 holl. Gulden, die Ausgabe 40 Mill. Zu den unabhängigen Fürsten gehören der Kaiser von Java, welcher seinen Sitz im Westen in der Stadt Saracarta hat und der Sultan im Osten, dessen Residenz Juedschyakarta ist. Diese Fürsten herrschen über ihre Unterthanen im unbeschränktesten Sinn, sind aber selbst von den Holländern sehr abhängig. Die Justiz wird nach dem Koran u. nach alten Gewohnheiten verwaltet. Das Kriegswesen ist europäisch regulirt. Frauen bilden die Leibwache. Die Finanzen beruhen ganz auf dem Grundbesitz des Sultans. Frohnen u. Lieferungen sind die nach Bedürfniß erhobenen Abgaben. Das holländ. J., wozu die ganze Nordküste, der Westen u. Osten gehört, ist in folgende 17 Provinzen vertheilt: Bantam, Batavia, Buitenzorg, die Preangea-Regentschaften, Cheribon, Tegal, Pakalongan, Samarang, Kedu, Dschapara, Grobogan, Rembang, Gresik, Surabaya, Passuruan, Probolingo, Banjuwandschi. Die unabhängigen Länder ziehen sich am ind. Ocean hin bis in die Mitte der Insel u. bestehen aus den Provinzen: Banjumas, Bagalin, Metaram, Schagaraga, Kaduwang, Madion, Pranaraga, Patsche, Kediri u. Brindschok.

(Geschichte). Die malaiische Urbevölkerung vermischte sich später mit eingewanderten Chinesen, Balitinsularen, Amboinen, Hindus u. Arabern. Von den Hindus war der Brahmaismus eingeführt worden, welcher viele u. prachtvolle Tempel, deren Ueberreste noch jetzt Erstaunen erregen, sich erbaute. Durch die Araber wurden im J. 1406 die alten blühenden javan. Reiche zerstört, u. auf ihren Trümmern erhoben sich mehrere neue Reiche der Muhammedaner. Bei der ersten Landung von Europäern auf der Insel 1559, welche von Portugiesen bewerkstelligt wurde, bestanden die 4 Reiche Bantam, Tschagatra, Cheribon u. Mataram. Die Portugiesen wurden 1594 von den Holländern verdrängt, erbauten 1619 Batavia u. verfolgten von nun an gegen die einheimischen Fürsten eine so schlaue aber höchst unmoralische Politik, daß nach Ablauf des 17. Jahrh. die meisten derselben durch gegenseitiges Aufreiben verschwunden waren, die noch übrigen aber von den Holländern in strenger Abhängigkeit gehalten wurden. Als im Jahre 1811 J. von den Engländern erobert wurde, erhielten die Fürsten ihre frühere unbeschränkte Stellung zurück. Die Holländer wurden durch den pariser Frieden 1816 wieder in den Besitz von J. gesetzt. Seitdem verfährt die Regierung zwar mit ziemlicher Schonung gegen die Eingebornen, doch macht sich der Unwille der Letzteren von Zeit zu Zeit in Empörungen Luft, von denen die im Jahr 1825 durch Djepo-Negoru erregte, den Holländern ernstliche Gefahren drohete. Den allerdings bedeutenden Summen, welche bei einer verständigen u. geordneten Verwaltung aus dem Lande gezogen werden können, fallen indeß zahllose Menschenleben durch Seuchen u. Schwert zum Opfer.

Vergl. Raffles, „History of J.“ (2 Bde. Lond. 1817); Crawfurd, „History of the Indian Archipelago“ (3 Bde. deutsch Jena 1821); Marschal, „Description de J.“ (Brüss. 1824); „Land-en zeetogt in Nederlands India“ (Amst. 1827); Hogendorp, „Coup d'oeil sur l'île de J.“ (Brüss. 1830); Earl, „Eastern Seas etc.“ (Lond. 1837); die Werke von Elt (Amst. 1835), Roorda (Kampen 1836), Selberg, „Ueber die vergangene und gegenwärtige Lage von J.“ (1840); van den Bosch, „Overzigt der financ. resultaten

etc." (Kampen 1835). Grammatik, Wörterbuch u. Chrestomathie der javan. Sprache von Roorda (Amst. 1844).

Jaxt, wilder reißender Fluß, entspringt bei Walrheim im württemberg. Jaxtkreise und Oberamt Ellwangen und mündet bei Jartfeld in den Neckar.

Jay (spr. schäh, Antoine), geb. 1770 zu Guitres (Dep. der Gironde), studirte zu Toulouse die Rechte, entkam dem Revolutionstribunal, bereiste 1796—1802 N.-Amerika u. übernahm den Unterricht der Kinder seines frühern Lehrers, des Ministers Fouché. Sein Werk über die franz. Literatur des 18. Jahrh. erhielt 1810 den Preis, während der folgenden Jahre nahm er sich als Advocat der Hülflosen ohne Bezahlung an, redigirte 1812 das Journal de Paris, ward 1813 Prof. der Geschichte am Athenäum und war während der 100 Tage eine Stütze der Freiheit in der Kammer, wie er auch auf Napoleon's Abdankung drang. Gründlich beschrieb er 1815 die Hist. du ministère du Cardin. Richelieu" (2 Bde.) u. nahm am Constitutionnel u. 1818 an der Minerve mit Etienne Theil, dem er 1822 wegen freimüthiger Aeußerungen in's Gefängniß folgte. Hier verfaßten sie das heitere, klassisch geschriebene Buch: „Les hermites en prison" (2 Bde. 1823), darauf „Les hermites en liberté" (2 Bde. 1824). Gegen die Romantiker war „La conversion d'un romantique" (1830) gerichtet. Er ist seit 1832 Mitglied der Akademie.

Jazygen, die Nachkommen eines skyth. Hauptstammes, 150,000 M. auf $85{,}_6$ □M. mit großen Privilegien, in den ungar. Comitaten Jazygien, Groß- und Kleinkumanien.

Jeanne d'Arc (spr. schanndark), die Jungfrau von Orleans, ward in dem Dorfe Domrémy in der Champagne als die Tochter wohlhabender Landleute geboren. Von zartem Körperbau und reizbaren, schwärmerischen Gemüths, hütete sie ihres Vaters Herde u. weilte oft einsam unter dem segensreichen Druidenbaum (le beau mai) u. in der Kapelle von Notre Dame de Bellmont, himmlischer Erscheinungen sich rühmend. Als die siegreichen Waffen Englands, unterstützt von Isabella von Frankreich u. dem Herzog von Burgund, den franz. König Karl VII. fast aus allen Theilen seines Reiches verdrängt hatten u. mit dem belagerten Orleans die letzte Stütze seines Thrones zu fallen drohte, da glaubte sich die 18jährige Schwärmerin von der heil. Jungfrau berufen, Orleans zu entsetzen u. Karl VII. nach Rheims zur Krönung zu führen. Nach mehrmaliger Zurückweisung von Robert Baudricourt dem König empfohlen, wurde sie, nach einer strengen Prüfung, von diesem unter des edeln Doulon Geleit zum Heere gesandt. In voller Rüstung, bewehrt mit einem Schwerte, dessen Fundort in der Katharinenkirche zu Fierbois sie angegeben, die Heeresfahne in der Hand, zog sie 1429 den durch ihre Erscheinung begeisterten Schaaren voran in Orleans ein und nöthigte die Engländer unter Suffolk, von der Belagerung abzustehen. Keusch, fromm u. kühn, war sie, unterstützt durch den Rath der Feldherren, die Seele des Heeres, das sie von Sieg zu Sieg führte, und als nach dem Treffen bei Patay fast ganz Frankreich wieder seinem König huldigte u. er nach Rheims zur Krönung kam, verfah J. dabei das Amt eines Connetable. Ihre Aufgabe war nun gelöst und sie wollte zur Heimath zurückkehren, doch zu ihrem Verderben gab sie den Bitten des Königs nach u. blieb. Vor Paris verwundet, ward sie mit ihrer Familie zu Bourges von Karl VII. unter dem Namen Dolys oder Dulys geadelt und ihr zwei goldene Lilien und ein erhobenes Schwert, das eine Krone trägt, in's Wappen gegeben. Als die Engländer mit verstärkten Streitkräften fochten und Burgund u. Bretagne zu Paris Heinrich VI. huldigten, schlug sie sich in das von diesem belagerte Compiegne und wurde 1430 bei einem Ausfall gefangen genommen. Ihr Wagniß, durch einen Sprung aus dem Thurme zu Beauvoir sich zu retten, mißlang u. hart beschädigt fiel sie in die Hände der Engländer. Der wider sie als Zauberin u. Hexe eingeleitete Proceß wurde fast nur von franz. Bischöfen, zunächst von Pater Cauchon, Bischof von Beauvais, geführt und endete mit ihrer Verdammung zum Feuertode. Die Kraft verließ sie Angesichts desselben, sie bekannte sich als schuldig u. wurde zum ewigen Gefängniß verurtheilt, aber schon nach 6 Tagen, am 30. Mai 1431, wegen vorgeblichen Rückfalls das frühere Urthel an ihr zu Rouen vollzogen. Ehe sie den Scheiterhaufen bestieg, sagte sie zu ihrem Begleiter: „Durch Gottes Gnade werde ich diesen Abend im Paradiese sein!" Als sie verschied, erzählt die Sage, erhob sich aus den Flammen eine weiße Taube. Bei der auf Calixt III. Gebot von franz. Bischöfen 1455 vorgenommenen Revision des Processes wurde J. feierlich für unschuldig erklärt. Denkmäler sind ihr errichtet zu Orleans, Rouen u. Domrémy. Die wichtigsten Actenstücke ihres Processes enthält der 3. Bd. der „Notices et extraits des Manuscripts de la Bibl. de Roi" (Par. 1790). Vgl. „Histoire de J. d'A." (Par. 1817, 3 Bde.) von Lebrun de Charmettes, deutsch von Fouqué (Berl. 1826, 2 Bde.) und „J. d'A." von G. Görres (Regensb. 1834). Unter den mehrfachen epischen und dramat. Behandlungen dieses Stoffs nennen wir das Epos Chapelain's, gegen welches Voltaire seine schmuzige Satyre: „La pucelle" schrieb u. Schiller's Trauerspiel: „Die Jungfrau von Orleans".

Jean Paul, s. Richter (Friedr.).

Jeddo (spr. dscheddo), Hauptstadt des Kaiserthums Japan auf der Insel Nipon, Residenz des weltlichen Kaisers (Kubo) am Flusse Tonjak, eine ungeheure Masse von hölzernen Gebäuden (gegen 280,000) 20 Stunden im Umfang, mit 1,600,000 E., zugleich Hauptplatz des Handels. Die gleichen Gewerbe wohnen in derselben Straße zusammen, eben so haben die verschiedenen Handelswaaren eigene Märkte. Die Straßen, deren jede ihren Aeltesten hat, sind mit Thoren geschlossen und stets bewacht. Die große Vorstadt Tukanawa hängt mit der Stadt durch die Brücke Niponpas zusammen, von welcher aus die Entfernungen im ganzen Reiche gemessen werden. Manufacturen u. Fabriken sind zahlreich. Die einstöckigen Häuser sind mit bedeckten Galerien umgeben. Das bedeutendste Gebäude ist der Palast des Kaisers, welcher befestigt, mit Graben u. Mauern, Gärten, Kasernen, eine Menge Lustgebäude einschließend, prachtvoll geschmückt mit einem reichverzierten weißen Thurm einen Umfang von 2 deutschen M. hat u. hoch gelegen die ganze Stadt beherrscht. Feuersbrünste haben oft verheerend gewüthet. 1703 brannten 100,000 Häuser ab u. 1806 lag eine Strecke von 3 M. mit 57 kaiserl. Palästen in Asche.

Jefferson (spr. dscheffers'n, Thom.), dritter Präsident der Vereinstaaten von 1801—9, geb. 1743 zu Shadwell in Virginien, 1769 Advocat, Mitglied der Gesetzgebung Virginiens, betrieb 1774 nach Sperrung des Hafens von Boston mit Energie das Zusammenwirken der amerikan. Kolonien u. überreichte auf dem Congresse eine selbst in den Augen der Patrioten zu kühne Erklärung („Summar. Uebersicht der Rechte des engl. Amerika"). Er selbst erschien auf demselben, regte (7. Juni 1776) die gänzliche Losreißung Amerika's von England an und setzte sie nach viertägigen heftigen Debatten durch. Seine nächste Sorge wandte er der gesetzlichen, bürgerlichen und religiösen Ordnung Virginiens zu; namentlich sprach er als Unitarier Religionsfreiheit aus. In Aufträgen der Republik begab er sich 1786 nach Paris, erwarb sich, 1789 zurückgekehrt, als Staatssecretair neue Verdienste um den Staat, wie er auch die Universität Virginia stiftete, zog sich indeß, als er in seiner Eigenschaft als Vicepräsident die Parteisucht nicht unterdrücken konnte, 1794 zurück. Als Präsident von 1801—9 wahrte er die Rechte Amerika's gegen England u. verschmolz die rothe u. weiße Bevölkerung. Seitdem lebte er im Schooße der Wissenschaften und des Landlebens auf seinem Gute Monticello in Virginien; mehrere Schriften gingen aus dieser Muße hervor. Der talentvolle, uneigennützige, durchaus rechtliche, aber etwas eitle u. reizbare Mann st. 1826. Vgl. Tucker, „Life of Th. J." (2 Bde., Lond. 1836).

Jeffreys (spr. dscheffris, George, Lord), geb. zu Acton (Denbigshire) zu Anfang des 16. Jahrh., Advocat, stieg bald in richterlichen Diensten als williges Werkzeug des Herzogs von York (später Jakob's), ward Oberrichter von Chester, dann der Kinch's Bench u. in Folge der grausamen Verfolgungen gegen die Anhänger des Herzogs von Monmouth Lordkanzler. Als er sich vor Wilhelm von Oranien flüchten wollte, ward er erkannt u. in den Tower geschickt, wo er 1689 st. Sein Name dient noch jetzt in England zur Bezeichnung eines ungerechten Richters.

Jehovah, auch Jah, hebr. Bezeichnung des höchsten Wesens, d. i. „ich bin, der ich bin". Der Hebräer sprach diesen Namen nicht aus.

Jemäppes (spr. schemapp), Berg und Dorf in der belg. Provinz Hennegau, bei Mons am Zusammenfluß der Trouille u. Haine, berühmt durch den Sieg, welchen die franz. Truppen unter Dumouriez u. dem Herzog von Chartres, jetzt Ludwig Philipp von Frankreich, am 7. Nov. 1792 über den östr. General, den Herzog Albert von Sachsen Teschen davontrugen. Die Einnahme von Mons und Belgien war die Frucht des Sieges.

Jena, Stadt u. Amt im Großherzogthum Weimar. Die Stadt mit 6000 E. liegt an der Saale, über welche eine steinerne Brücke führt u. hat ein fürstl. Schloß. Berühmt ist J. geworden durch seine Universität, welche im J. 1547 von dem Kurfürst Johann Friedrich dem Großmüthigen gestiftet, aber erst den 15. Aug. 1557 durch den Kaiser Ferdinand I. bestätigt u. am 2. Febr. 1558 feierlich eingeweiht wurde. Sie ist Gesammteigenthum der großherzogl. u. herzogl. sächs. Fürstenthümer, wird von diesen auf gemeinschaftliche Kosten erhalten u. bezieht außerdem Einkünfte aus der Herrschaft Remda u. dem Rittergut von Apolda. Von je her hat die Universität sich ausgezeichneter Lehrer und gründlicher Gelehrten in allen Wissenschaften erfreut, aber vorzugsweise hat hier die Philosophie einen fruchtbaren Boden gefunden. Von J. aus wurde die Kant'sche Philosophie verbreitet u. fast in demselben Zeitraume trugen Fichte, Schelling u. Hegel ihre neuen Epoche machenden Lehren hier vor. Von den Docenten, welche in neuerer Zeit der Universität u. der Wissenschaft zur Zierde gereichten, machen wir nur die bedeutendsten namhaft: Griesbach, Eichhorn, Gabler, Schott, Baumgarten-Crusius, Hoffmann, Hase, Schwarz, Feuerbach, Martin, Franke, Schmid, die beiden Stark, Kieser, Eichstädt, Oken, Luden, Fries, Döbereiner, Kosegarten, Lorsbach, Göttling. Mehrere unglückliche Ereignisse, wie das Wartburgsfest u. die Ermordung Kotzebue's durch den jenaischen Studenten Sand waren die ersten Ursachen, in Folge deren der Flor der Universität zerstört wurde. Man fand, daß die demagog. Umtriebe ihren Ausgang u. Mittelpunkt in der jenaischen Burschenschaft hatten, das freie akadem. Leben, welches die geselligen Formen ziemlich bei Seite setzte, erregte Anstoß, die Ungebundenheit der äußern Sitten sollte keineswegs durch den regen, wissenschaftlichen Geist der Studirenden entschuldigt und gemildert werden, und es traten harte Beschränkungen ein, durch welche vielen Ausländern der Besuch von J. entweder untersagt oder verleidet wurde. So ist die Zahl der Studenten, welche in der Mitte des 18. Jahrh. sich auf 3000 belief, am Ende desselben noch 1000 u. gegen das J. 1816 800 betrug, jetzt allmählig auf wenig mehr als 400 herabgesunken. Akadem. Anstalten sind das theolog., homilet. und katechet. Seminar, die Klinik, das Kranken- u. Irrenhaus, die Hebammenanstalt, die Anatomie, die Universitätsbibliothek mit 60,000 Bänden, der kleine aber musterhaft eingerichtete botan. Garten, die Sternwarte im ehemaligen Schillerschen Garten, das Mineralien- u. Naturalienkabinet. Unter den Privatsammlungen steht die des Bergraths Schüler mit einem großen Reichthum von numismat., archäolog. und mineralog. Schätzen oben an. Das Oberappellationsgericht für die großherzogl. u. herzogl. sächs. u. die fürstl. reuß. Länder hat hier seinen Sitz u. ist so wie der Schöppenstuhl mit der Juristfacultät verbunden. Die allgemeine Literaturzeitung, gegründet 1785 von Schütz, die erste in Deutschland, wurde seit 1804—42 von Eichstädt fortgesetzt und hat seitdem in der Redaction sowohl wie in Form u. Gehalt wesentliche Verbesserungen erfahren. Das Thal, in welchem J. liegt, wird von den Bergen Hausberg mit dem Fuchsthurm, einem Rest des alten Schlosses Kirchberg, Jenzig, Gl[illegible]it der Kunitzburg, Forst u. Landgraf, auf dessen Pl[illegible]m 14. Oct. 1806 die Schlacht geliefert wurde, eingeschlossen. Die Stadt kommt bereits im 13. Jahrh. vor u. gehörte den Grafen von Arnshaugk u. von Leuchtenburg, wurde 1331 durch Kauf von den Markgrafen von Meißen erworben und 1464 von der albertin. Linie an die ernestin. abgetreten. 1672—90 residirte hier eine Seitenlinie von Weimar; hierauf kam J. an die Linie Eisenach u. nach dem Aussterben derselben 1741 an Weimar zurück. Vgl. Schmidt, „Verfassung der Akademie zu J." (1784); Wiedeburg, „Beschreibung der Stadt J." (1788); Faselius, „Beschreibung von J." (1805); Güldenapfel, „Jenaischer Universitätsalmanach" (1816); Eichstädt, „Annales acad. J." (1823); Zenker, „Histor.-topograph. Taschenbuch von J." (1836).

Jenisei (Jeniseï), Strom des asiat. Rußlands, entspringt auf den Hochgebirgen Tibets, strömt von S. nach N., wird bes. bedeutend durch Aufnahme der Flüsse Uleckem u. Weikem, durchläuft Sibirien in einem steinigen, von hohen Ufern und Felsen eingeschlossenen Bette, wird bei Abakansk schiffbar u. mündet durch einen 2—7 M. breiten, inselreichen Busen in den Polarocean. Stromgebiet 49,033 □M., directer Abstand der Mündung von der Quelle 307 M., Stromentwickelung 700 M.

Jenkinson (spr. dschenkinsn, Charles), Earl von Liverpool, geb. 1727, in Oxford gebildet, erhielt 1761 einen Sitz im Parlamente und ward Unterstaatssecretair, 1766 Lord der Admiralität, dann des Schatzes, 1772 Viceschatzmeister von Irland, 1778 Kriegsminister. Nach Auflösung des Ministeriums North schloß er sich Pitt an, unter welchem er Präsident des Handelsbureau's u. Kanzler von Lancaster wurde. Als Baron Hawkesbury von Hawkesbury trat er 1786 in die Pairschaft, 1796 war er Earl von Liverpool. Er st. 1808, nachdem er seit 1803 einige Sinecuren bekleidet hatte. Er galt als heimlicher Rath Georg's III. u. hatte den Tadel zu erdulden, welcher alle Freunde des Ministeriums Bute traf. Er verfaßte mehrere polit. Schriften, auch eine Abhandlung „über die Münzen des Königreichs" (1805). — 2) (Robert Banks), Earl von Liverpool, geb. 1770, auf der Universität Oxford mit Canning befreundet, befand sich zur Zeit der Zerstörung der Bastille in Paris, trat 1790 für den Flecken Rye in's Parlament, kam 1793 in den ostind. Rath, ward 1794 Befehlshaber der Cavallerie der Fünfhäfen, 1796 Münzmeister, Geh. Rath u. einer der Handels- u. Plantagencommissaire. Er vertheidigte die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte, die Bewilligung von 300,000 Pf. St. an Portugal u. die Freiheit der Schweiz. Unter Addington war er Minister des Auswärtigen, unter Pitt 1804 des Innern. Schon 1806 in's Haus der Pairs eingetreten, bildete er 1812 ein eigenes Ministerium, wies die Ansprüche der Katholiken zurück, obschon er den Dissenters Zugeständnisse machte, endigte den Krieg mit Frankreich, zog sich aber durch das Verfahren gegen die Königin Karoline herben Tadel zu. Er st. 1828; eher ausgezeichnet durch ruhigen Verstand, Mäßigung u. die Kunst, entgegenstehende Meinungen zu vereinigen, als durch große Talente.

Jenner (spr. dschenner, Edward), engl. Arzt, Verbreiter des Impfens (s. d.), geb. zu Berkeley (Gloucestershire) 1749, beendigte seine Studien zu London unter John Hunter u. prakticirte in seiner Vaterstadt, zugleich mit der Naturgeschichte beschäftigt. Die Bemerkung, die er um 1776 machte, daß Individuen, welche die Kuhpocken gehabt hatten, die Blattern nicht mehr eingeimpft werden konnten, führte ihn zu der Kuhpockenimpfung als Schutzmittel gegen die Blattern. Seine Methode ward 1796 von dem Arzte Cline in London eingeführt u. bald überall nachgeahmt. Ehrenbezeigungen u. Belohnungen wurden ihm von allen Seiten zu Theil, die Aerzte der Marine verehrten ihm eine goldne Medaille, Oxford erhob ihn zum Doctor, die königliche Gesellschaft zu ihrem Mitgliede, das Parlament beschenkte ihn mit 20,000 Pf. St., der Kaiser von Rußland suchte ihn 1814 auf. Längere Zeit prakticirte er in Cheltenham, bis er sich nach dem Tode seiner Frau nach Berkeley zurückzog, wo er 1823 st. Schriften: „An Inquiry into the Causes and Effects of the Cow-pox" (1798) und „Farther Observations on the Variolae Vaccinae".

Jennymaschine, s. Baumwollenmanufactur.

Jephtha, Sohn Gilead's u. einer Buhlerin, Räuberführer, schlug an der Spitze der Gileaditen die Ammoniten. Dem Gelübde zufolge, das Gott als Brandopfer darzubringen, was ihm bei seiner Rückkehr aus seiner Hausthüre zuerst entgegenkommen würde, opferte er seine Tochter. Er war 6 Jahre Richter.

Jeremias (hebr. Jirmejahu), einer der großen Propheten, Sohn des Priesters Hilkia in Anathoth, weissagte

unter den Königen Josia, Joahas, Jochakim, Jochachin u. Zedekia von 628—750 v. Chr. Da er gegen das Bündniß mit den Aegyptern häufig warnte u. das Volk ermahnte, die Herrschaft des Nebukadnezar vor der Hand geduldig zu ertragen, so wurde er für unpatriotisch gehalten und sein Leben eine Reihe von Mißhandlungen, womit vorzüglich die Priester ihn überschütteten. Zedekia, dem er wegen seines unpolit. Verfahrens den Untergang des Staates als unvermeidlich darstellte, ließ ihn in's Gefängniß werfen, woraus er erst durch Nebukadnezar befreit wurde, der ihm auch die Wahl ließ, die Juden nach Babylon zu begleiten, oder im Lande zu bleiben. Er erwählte das letztere u. ließ sich in Mizpa nieder. Nach der Ermordung des Statthalters Gedalja ging er mit den aus Furcht sich flüchtenden Juden nach Aegypten. Die Kirchenväter berichten, daß er zu Taphis seinen Tod in einem Volksauflauf gefunden habe. Sein Grab zeigt man noch heute. Schon unter Jojakin ließ er die bis dahin ausgesprochenen Weissagungen, welche sich überhaupt auf die Schicksale des Volkes beziehen, u. Drohungen, gemischt mit Trostsprüchen, durch seinen Freund Baruch niederschreiben. Allein diese erste Rolle wurde auf Befehl des Königs verbrannt. Eine zweite Sammlung veranstaltete er nach Zerstörung von Jerusalem. Die Zusammenstellung der Orakel in ihrer gegenwärtigen Gestalt ist durchaus unchronologisch. Die Klagelieder, welche alphabetisch geordnet sind, in denen ein ganz eigenthümlicher Rhythmus herrscht, bestehen aus 5 kleinen Liedern, Elegien auf das Unglück des Volkes enthaltend. Obschon dem Geist des J. nicht fremd, wird ihre Echtheit doch bestritten. Die Sprache des J. ist weich, rührend und fließend, seine Bilder sind leicht ohne hohen Schwung. Ein Trauergesang auf den Tod des Königs Josia ist verloren gegangen. Uebersetzungen und Erläuterungen von Michaelis (1793), Schnurrer (1793), Spohn (1794), Hensler (1805), Welker (1810), Ziegler (1820), Goldwitzer (1828), Wiedenfeld (1830), Koch (1835), Erdmann (1836), Hitzig (1841).

Jericho, Stadt Palästina's, die erste Stadt, welche die Israeliten unter Josua angriffen u. eroberten. Sie ist mehrmals zerstört worden, so daß sich ihre Lage jetzt nicht genau angeben läßt.

Jermolow (Alexei Petrowitsch), russ. Feldherr, der seit 1805 in den russ. Heeren focht, 1817 den Oberbefehl in Grusien u. im Kaukasus erhielt, eine glänzende Botschaft nach Persien vollführte, den Handel jener Gegenden beförderte, 1826 die Perser u. 1827 die Tschetschenzen besiegte. Er fiel bis 1831 in Ungnade u. st. 1833.

Jerobeam, Sohn Nebat's, aus dem Stamme Ephraim, erster König des Reichs Israel, 975—953 v. Chr., s. Hebräer.

Jersey (spr. dscherßi), s. Guernsey.

Jerusalem (hebr. Jeruschalaim, d. i. Wohnung des Friedens, arab. El Kodsch, die Heilige), die alte prachtvolle Königsstadt des Volkes Israel, liegt 12 St. vom mittelländ. Meere, 8 St. vom Jordan in einer hügeligen, wasserarmen Gegend. Zur Zeit des jüd. Geschichtsschreibers Josephos betrug der Umfang der Stadt ½ M., jetzt umgeht man sie in 1 St. 20 Minuten. Das alte J. war auf den beiden Hügeln Zion u. Akra erbaut, zwischen denen das Käsemacherthal (Tyropöon) bis zur Quelle Siloam lief. Dem Akra gegenüber lag der niedrigere Hügel Morija, auf dem der Tempel stand. Der Tempelberg fiel östlich steil in das Thal des Kidron ab. Im S. der Stadt zog sich das Thal Benhinnom, im W. das Thal Gihon, so daß dieselbe von 3 Seiten durch die Natur geschützt war, nur im N. hing sie mit der Ebene zusammen. Die Stadt war mit 3 Mauern befestigt. An den unersteiglichen Thalwänden hatte sie nur eine. Die älteste davon fing bei dem wunderbar festen Thurme Hippikus an, lief nördl. u. südl. um Zion herum bis zum Tempel u. hatte 60 Thürme. Die zweite umzog gegen W. u. N. die Akra u. schloß sich an die Burg Antonia an; die dritte ging vom Thurme Hippikus bis zu dem äußersten Nordwestpunkte der Stadt, zog sich von da südöstl. u. vereinigte sich mit der alten Mauer im Thale Kidron; sie hatte 90 Thürme, darunter der 70 F. hohe Psephinos, war 25 Ellen hoch, 10 Ellen dick u. wurde von Herodes Agrippa I. erbaut, um einen 4. Hügel Bezetha im N., welcher wegen der zunehmenden Einwohnermenge zur Stadt gezogen wurde, einzuschließen. Diese gewaltigen Mauern liefen im Zickzack, ein- und ausspringende Winkel bildend. Die jetzige Mauer, durch Sultan Soliman 1534 erbaut, ist 20 F. hoch, 3 F. breit u. mit 120 F. hohen Thürmen besetzt. Am nordwestl. Ende des Tempels stand die Burg Antonia, von den Hasmonäern erbaut, durch Herodes befestigt u. dem Antonius zu Ehren genannt, da sie früher Beris hieß. Hier lag eine röm. Besatzung, welche den Tempel bewachte. Im Alterthum hatte die Stadt 10 Thore, im N. das alte Thor, das Eckthor, das Thor Ephraim, im W. das Thalthor, im S. das Misthor und das Brunnenthor, im O. das Wasserthor, das Kerker- u. Rosthor, das Schafthor u. das Fischthor. Jetzt befindet sich im W. das Bethlehem- oder Jaffathor, im N. das Thor von Damaskus u. das des Herodes, im O. das Stephansthor; ein zweites, das ehemalige goldene, ist durch die Türken vermauert. Im S. befindet sich das Misthor, nur eine kleine Pforte. I. Die Berge der Stadt bestehen aus dichtem, weißen Kalkstein. Das Käsemacherthal ist jetzt fast ganz verschwunden. Die Stadt, vormals herrlich und prachtvoll, bietet gegenwärtig nur noch aus der Entfernung einen schönen Anblick. Die Häuser sind von Stein oder Lehm, niedrig und unregelmäßig mit flachen Dächern u. kleinen Kuppeln. Die Straßen sind eng, nur zum Theil gepflastert, die Judenstraße die schmuzigste von allen. Die Einwohnerzahl, welche bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer 1 Mill. betragen haben soll, schwankt jetzt zwischen 15 u. 20,000. Christen aller Confessionen leben hier zusammen mit Juden u. Muhammedanern. Die allgemeine Sprache ist die arabische. Schulen sind selten. Es herrscht Armuth u. Gewerblosigkeit, die Ausfuhr der Kreuze u. Rosenkränze aus dem Kloster San Salvador ist der wichtigste Handelszweig. Vorzüglich bringen die Pilger den Einwohnern Vortheil. Lebensmittel sind reichlich zu haben. Die Christen u. Juden unterscheiden sich in der Kleidung nur durch die blaue Farbe des Turbans von den Muhammedanern. Die Griechen u. Lateiner haben ihre Klöster und Häuser in der Gegend des heil. Grabes. Die Armenier wohnen auf dem Berge Zion um ihr Hauptkloster herum. Die Juden zwischen Zion u. Morija; Türken u. Araber auf dem Bezetha. J. gehört zu dem Paschalik Damaskus, ein türk. Statthalter (Mutsellim) ist über die Stadt gesetzt. II. Auf dem Berge Zion stand ehemals die Burg David's u. der Palast u. die Gärten des Herodes. Man zeigt jetzt hier noch das Haus des Hannas mit einer Kapelle der Armenier, nahe dabei befinden sich die armen. Kirchen des heil. Jakob u. des Erlösers. Auf der Mittagsseite ist der Gottesacker der Franziskaner. Auf dem Berge Morija, wo einst Abraham seinen Sohn opfern wollte, wo ehemals der salomon. Tempel prangte, steht gegenwärtig die von Omar 637 erbaute Moschee Sakhara in achteckiger Form, im untern Stock von außen mit Marmor bekleidet, oben mit bunten Ziegeln belegt. Im Innern sind die Wände weiß, 24 Säulen tragen das Gewölbe, 16 die innere Kuppel, welche nach außen zu 90 F. hoch u. 40 F. weit ist. Die Moschee zu betreten war früher den Christen bei harter Todesstrafe untersagt; in neuerer Zeit ist die Vergünstigung, das Innere zu sehen, dem Engländer Richardson zu Theil geworden. Südl. davon liegt die Moschee El Aksa. Die via dolorosa, der angebliche Weg, welchen Christus nach Golgatha gegangen ist, hebt von dem Stephansthore an in der Nähe des heilkräftigen Teiches Bethesda, führt an der Sakhara vorbei durch das Richtthor hindurch und endigt nach einer Strecke von 1220 Schritten im N. der Stadt auf dem sog. Calvarienberg. Hier steht die Kirche des heil. Grabes, eigentlich drei Kirchen unter Einem Dache; auf der Abendseite ist die des heil. Grabes, nach Morgen die des Calvarienberges, an welche die Kirche der Kreuzerfindung stößt. Der allgemeine Eingang, von türk. Thürhütern bewacht, ist auf der Mittagsseite. Im Innern bezeichnen mehrere Denkmäler u. Kapellen die durch das Leiden Christi geheiligten Stellen. Die Kirche des heil. Grabes selbst bildet einen mit einer Kuppel bedeckten Cylinder, 72 Schritt im Durchmesser; unter der Oeffnung der Kuppel befindet sich das heil. Grab, welches einer in Felsen gehauenen Grotte gleicht u. von außen einer Kapelle ähnlich überbaut ist. Die inneren Wände sind mit weißem Marmor bedeckt,

50 silberne Lampen brennen Tag u. Nacht. Das Grab ist 8 F. lang, 7 F. breit u. hoch, der Sarkophag von blaulich weißem Marmor 6 F. lang, 3 F. breit, 2 F. tief. Das heilige Grab selbst gehört den Lateinern, die Kreuzigungsstätte den Griechen. Die Geistlichen, welche den Gottesdienst versehen, erhalten die Nahrungsmittel durch ein Loch an der Thüre. Der Bau der Kirche währte von 326 bis 36; von den Persern zerstört, wurde sie 628 durch den Kaiser Heraklius wieder hergestellt. Dasselbe Schicksal widerfuhr ihr von den Arabern 1011, aber schon 1048 wurde sie wieder aufgebaut. Nach der Eroberung J. durch Gottfried von Bouillon wurden die vereinzelten Kirchen zu einem Ganzen verbunden. Die Pilgerfahrten zu dem heil. Grabe meist von griech. und armen. Christen sind am stärksten zur Osterzeit, wo sich oft über 10,000 aus den fernsten Gegenden hier zusammenfinden. Die Türken erheben für die Erlaubniß zum Eintritt von jedem Einzelnen eine Steuer von 33 Piaster. An Festtagen ist der Zutritt frei. Dicht dabei ist das den Franziskanern gehörige Kloster San Salvador, in welchem auch Protestanten freundliche Aufnahme finden. Zahlreiche Alterthümer, vorzüglich christliche Erinnerungen haben die Umgebungen J.'s aufzuweisen. Im W. sieht man die Höhle des Jeremias, im S., Zion gegenüber, den angeblichen Töpferacker, im O., wo der Bach Kidron in dem Felsenthale Josaphath fließt, den Teich Siloah, unzählige Felsengräber der Juden, wo auch jetzt noch die Todten derselben beerdigt werden, den Thurm Absalom's, die Brücke, welche über den Kidron zum Garten Gethsemane führt, nicht weit davon das Grabmal der Jungfrau Maria, hart an dem Fuß des Oelberges, welcher mit Gras, Getreide u. Obstbäumen bedeckt nach N. sich erstreckt u. aus 3 Kuppen besteht. Auf seiner östl. Abdachung lag der Ort Bethphage, weiter hinab das Dorf Bethanien. Der Weg aufwärts im Thale Josaphath bringt an den türk. Grabstätten vorüber zu den Gräbern der Könige, Todtenkammern, deren Wände herrliche architektonische Verzierungen schmücken u. worin Särge in den Fels gehauen sind.

(Geschichte.) Der Name J. findet sich zuerst in der Geschichte Josua's, bei der Erwähnung des Adonizedek, Königs von J.; die Stadt ist wohl zuerst auf dem Hügel Morija durch die Jebusiter erbaut worden. Wahrscheinlich wurden dieselben von den Israeliten nur aus der untern Stadt geworfen, hielten sich aber auf dem Zion, welchen späterhin David eroberte. David wohnte nun auf der Burg, nannte sie Zion u. Davidsstadt, brachte die Bundeslade dahin u. erbaute hier einen Altar. Unter Salomo, der auf dem Morija den Tempel baute, gewann sie außerordentlich an Pracht u. Umfang u. wurde nicht allein als Residenz, sondern auch als der sichtbare Wohnort des Allerhöchsten der Mittelpunkt des Reichs. Nach der Trennung des Volkes Israel blieb J. in dem treu gebliebenen Stamme Juda liegen, die Hauptstadt der Könige von Juda u. seine Geschichte fällt nun mit der des jüd. Reichs zusammen. Unter Rehabeam (975 v. Chr.) eroberte Sisak, der König von Aegypten, die Stadt u. plünderte den Tempelschatz. Unter Amazia eroberte der israelit. König Joas die Stadt u. zerstörte einen Theil der Mauern. Usia verstärkte die Befestigungen so, daß die Belagerung des assyr. Königs Sanherib vergeblich blieb. Unter Manasse dagegen wurde J. von den Assyrern eingenommen. Das größte Unglück kam über die Stadt, als Nebukadnezar nach einer 2jährigen Belagerung 588 sie eroberte und verbrannte. Nachdem der Perserkönig Kyros den Juden die Erlaubniß zur Rückkehr gegeben hatte, bauten sie Stadt und Tempel wieder auf. 5 Mal erlitt J. noch das Schicksal der Eroberung, zuletzt und am härtesten durch die Römer 71 n. Chr., wobei auch der von Herodes erbaute Tempel, welcher [illegible] salomon. an Herrlichkeit noch überstrahlte, nicht [illegible] werden konnte. Auf ihren Trümmern erbaute 12[illegible] Kaiser Hadrianus eine neue Stadt, welche er Aelia capitolina nannte, den Juden aber wurde verboten, dieselbe zu betreten. Zu neuem Ansehen erhob sich J., als das Christenthum im röm. Reiche Staatsreligion wurde und schon Konstantin d. Gr. erbaute die Kirche des heil. Grabes. Wiederholte Versuche des Kaisers Julian, den jüd. Tempel wieder herzustellen, mißglückten. 553 wurde J. der Sitz eines Patriarchen. Im J. 615 eroberte der Perserkönig Kosroes die Stadt mit Sturm, blieb aber in ihrem Besitz nur 13 Jahre. Dauernder war die Eroberung J.s durch die Araber unter dem Khalifen Omar im J. 636; seitdem blieb es, wie ganz Palästina, in den Händen der Sarazenen, bis die Bedrückungen, welche die Christen zu erleiden hatten, die Kreuzzüge hervorriefen. Am 15. Juli 1099 wurde J. von Gottfried von Bouillon erobert und zur Residenz des Königthums J. gemacht (s. Kreuzzüge). Von Neuem verloren ging es 1187 an den Sultan Saladin und obgleich Kaiser Friedrich II. 1229 die Stadt durch Vertrag vom Sultan von Aegypten erhielt und sich dort krönte, währte der Besitz doch nur bis 1244, wo es von dem Sultan von Babylon erobert wurde. 1382 bemächtigten sich die cirkass. Mamelucken J.s. 1517 eroberte es der türk. Sultan Selim I. und seitdem ist es unter türk. Herrschaft geblieben, bis es 1832 in die Hände Mehmed Ali's, des Vicekönigs von Aegypten, fiel, der es aber 1840 dem Sultan zurückgeben mußte. 1841 wurde von England und Preußen auf gemeinschaftliche Kosten u. unter gemeinschaftlichen Rechten ein evangel. Bisthum in J. errichtet. Der erste Bischof, Alexander, ein engl. Geistlicher, hat seine Functionen nicht ohne Schwierigkeiten angetreten. Die Erlaubniß zur Erbauung einer protestant. Kirche ist bisher nicht zu erlangen gewesen. Vgl. außer den Reisebeschreibungen über Palästina im Allgemeinen von Volney, Seetzen, Chateaubriand, Burckhardt, Richter, Richardson, Prokesch, Sieber, Monro, Schubert, Robinson u. Smith, Karl von Raumer (Palästina 1838); Poujoulat, „Hist. de J." (2 Bde., Par. 1842).

Jerusalem (Joh. Friedr. Wilh.), geb. zu Osnabrück 1709, studirte seit 1724 zu Leipzig u. Leyden, ward 1740 Erzieher der braunschweig. Erbprinzen und st. 1789 als Vicepräsident des Consistoriums zu Wolfenbüttel. Um Braunschweig erwarb er sich große Verdienste, namentl. durch Stiftung des Carolinums. Als denkenden Theologen zeigen ihn die in einfacher, reiner Sprache abgefaßten Werke: „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion" (2 Bde., 2 A., Braunschw. 1785), „Predigten" (2 Bde.), „Nachgelassene Schriften" (2 Bde. 1792). Sein Sohn erschoß sich 1773 zu Wetzlar; dies soll Goethe den Anlaß zu „Werther's Leiden" gegeben haben.

Jesaias (hebr. Jeschajah), der bedeutendste aller jüd. Propheten, der Sohn des Amoz, trat 759 auf und wirkte unter den Königen Jotham, Ahas, bes. unter Hiskia. Seit dem 14. Regierungsjahre desselben hören die Nachrichten über J. auf. Nach der Tradition soll er auf Befehl des Königs Manasse zersägt worden sein. Unter den ihm zugeschriebenen Schriften, welche in der gewöhnlichen Weise der Propheten das Volk strafen, bedrohen u. durch die Hinweisung auf glücklichere Zeiten aufrichten u. trösten, finden sich eine Anzahl unechter Abschnitte, welche höchst wahrscheinlich gegen Ende des Exils entstanden sind. Es sind dies die Kapitel 13, 14, 21, 24—27, 34 und 35, 40—66. Die Darstellung des J. ist im höchsten Grade würdevoll, feurig, oft von hinreißendem Schwung, reich an schönen kräftigen Bildern u. liebt gedankenvolle Wortspiele u. schlagende Gegensätze. In den unechten Stücken dagegen herrscht eine etwas gedehnte Sprache, verbunden mit größerer Leichtigkeit u. Klarheit. Uebersetzungen und Erklärungen von Vitringa (1751), Döderlein (1789), Storr (1789), Arnoldi (1796), Schelling (1797), Gesenius (3 Bde., 1820), Heinemann (1841), Umbreit (1842).

Jesso, eine japan. Insel von 2800 □M., im Innern durch unübersteigliche Gebirge unbewohnbar, reich an Vulkanen. Das Klima ist ziemlich kühl, die Vegetation im Ganzen wenig üppig, die Einw. sind nicht zahlreich. Die Hauptstadt Matsmai mit 50,000 E. ist Sitz eines Gouverneurs. Bekannt wurde die Insel vorzüglich durch die Weltumsegler La Peyrouse u. Krusenstern.

Jesuiten, ein Orden regulirter Geistlicher in der röm.-kathol. Kirche, gestiftet von Don Inigo Lopez de Recalde von Loyola, welcher sich zu diesem Zweck 1534 in der Kirche zu Montmartre mit 6 gleichgestimmten Männern, Pierre le Fèvre aus Savoyen, Franz Xaver aus Pampelona, Jakob Lainez, Alfons Salmeron, Nik. Bobadilla u. Simon Rodriguez, durch feierliche Gelübde weihte. 1535 schlossen sich an sie noch 3 andere Männer. Sie gelobten Keuschheit, schwuren, nach vollendeten Studien ihr Leben

in Jerusalem der Pflege der Christen oder der Bekehrung der Sarazenen zu widmen; sei es aber unmöglich, dahin zu gelangen oder dort zu bleiben, in diesem Falle dem Papste ihre Bemühungen anzubieten für jeden Ort, wohin er ihnen zu gehen befehle ohne Lohn noch Bedingung. Als der beabsichtigten Wallfahrt nach Jerusalem Hindernisse sich in den Weg stellten, so dienten sie in den Spitälern zu Venedig, nahmen dann Alle die priesterlichen Weihen und predigten ein Jahr lang Buße auf den Straßen des venetian. Gebietes. Darauf begab sich Loyola nach Rom, um die Anordnungen des Papstes einzuholen. Anfangs fand er wenig Geneigtheit, er benutzte aber den Umgang mit welterfahrenen Männern, welche den neuen Orden dem Bedürfniß der Zeit u. der Umstände ganz entsprechend zu machen strebten, um die Statuten auf's Beste einzurichten, legte sodann dem Papst Paul III. den Plan seines Ordens vor, welcher als der Nachfolger Jesu in Kreuz u. Kampf u. dem Dienste der kathol. Religion geweiht, der Orden der Gesellschaft Jesu oder der Jesuiten heißen sollte, u. Paul bestätigte den Orden 1540. Er bestand unter einem monarchisch regierenden Ordensgeneral, welcher der Mittelpunkt des Ganzen war, auf lebenslang mit der Gewalt bekleidet blieb u. den gesammten künstlich in einander gegliederten u. an die strengste Subordination u. beständige Communication gewöhnten Körper nach vollem freien Belieben lenken u. bewegen konnte. Er hatte 4 Assistenten zu Stellvertretern aus den 4 Klassen von Mitgliedern. Zu oberst standen die Professi, welche außer den gewöhnlichen 3 Mönchsgelübden (Armuth, Keuschheit u. Gehorsam), zu denen alle J. sich verpflichteten, noch das 4. ablegen mußten, in jedes gläubige oder ungläubige Land sich zu begeben, wohin der Papst zu seinem Dienste sie schicken würde, da diesem zu vollkommener Uebung in der Demuth unbedingter Gehorsam zu leisten sei. Aus ihnen gingen die Oberen des Ordens hervor, die Superioren u. Rectoren, welche in einer genau bestimmten Hierarchie bis zum Ordensgeneral emporstiegen. Ihnen zunächst standen die geistlichen oder weltlichen Vorsteher der einzelnen Collegien, Coadjutores. Ferner die, welche sich in den Collegien mit Studium und Lehre der Wissenschaft beschäftigten, Scholastici, u. endlich, die ohne besondere Bestimmung in den Orden Aufgenommenen. Der Aufnahme ging eine strenge Probezeit von 1 oder 2 Jahren voraus. Der Ordenszweck, Dienst für die kathol. Religion, sollte den Statuten gemäß auf alle mögliche Weise, durch Predigt unter Christen u. Heiden, durch Unterricht, Wissenschaft, Berathung der Fürsten, klösterl. Frömmigkeit u. zwar Alles im vollkommensten Grade und auf die weiseste Art gefördert werden, und es konnte um so erfolgreicher geschehen, da bald dem Orden die wichtigsten Privilegien ertheilt wurden. 1548 wurde ihnen verstattet, die Zahl der Mitglieder in unbeschränkter Weise zu vermehren, überall zu predigen und Beichte zu hören, 1549 wurde der Orden exemirt u. nur dem Papste unterworfen, 1550 bekam er das Privilegium, obgleich ein Bettelorden, doch Collegien mit den nöthigen Einkünften besitzen zu dürfen; 1552 erhielt er die Rechte der Universitäten, 1561 ward ihnen gewährt, daß seine Glieder frei und selbst ohne Ordenskleidung umhergehen durften, 1571 daß sie auf allen Universitäten Vorlesungen halten, 1575 daß sie das Verbot von Büchern bestimmen, Bücher censiren, abändern, verbrennen lassen, 1576 daß sie Arzneikunst treiben könnten u. s. w. Der erste Ordensgeneral war Loyola selbst, ihm folgte Lainez, der die Constitutionen des Ordens vielfach verfeinerte u. vollendete. Auf diese Weise verbreitete sich derselbe außerordentlich rasch in Italien, Deutschland, Spanien, Portugal, Frankreich, Brasilien, Aethiopien u. Ostindien, u. schon im Jahre 1556 besaß er gegen 100 Collegien. Mit der steigenden Ausdehnung wuchs auch sein Einfluß. Mit großer Gewandtheit wußte er allenthalben die jedesmalige Richtung der Zeit sich anzueignen u. die verschiedensten Talente und Eigenthümlichkeiten in seinen Dienst zu ziehen, und bald wurden in der kathol. Kirche die Lehrer der Jugend, die Missionare, die Beichtväter der Fürsten aus ihnen genommen u. die ausgezeichnetsten Gelehrten arbeiteten zur Ehre seines Namens, oft freilich, ohne von größern hierarch. oder polit. Plänen zu wissen oder dieselben fördern zu wollen. Die wichtigsten Dienste leisteten die J. der kathol. Kirche durch ihren regen Eifer für das Missionswesen. So namentlich Franz Xaver in Brasilien, Ostindien u. Japan, in China Matthäus Ricci, in Ostindien Nobili. Auch in Cochinchina und Tunking gelang es den J. im 17. Jahrh. mit ihrer gewöhnlichen, den Landesgebräuchen sich accomodirenden Klugheit, erfolgreich Missionen zu gründen. Von höchst eigenthümlicher Art war die Mission in Paraguay in Amerika, welche allmählig einen polit. Charakter annahm u. sich in eine patriarchal. Regierung der kindlichen Eingeborenen verwandelte. Bereits das 3. Jahrh. seines Entstehens hatte der Orden so angetreten u. seine Wirksamkeit war nur gestiegen, aber jetzt schien er einer furchtbaren Katastrophe erliegen zu müssen. Längst schon hatten seine zahlreichen Feinde seine Herrsch- u. Habsucht angeklagt, die höchst verderblichen Grundsätze seiner Moral, welche sich auf das Princip: der Zweck heiligt die Mittel, stützte u. in ihren Folgerungen die schändlichsten Verbrechen durch künstliche Sophismen zu beschönigen wußte, klar und offen nachgewiesen. Durch eine Menge mannichfaltiger Täuschungskünste hatte er sich bei dem Volk verhaßt gemacht u. die Streitigkeiten mit den Jansenisten hatten diesen Haß nur steigern können. Auch fast allen Regierungen war er nach der Mitte des 18. Jahrh., am meisten durch seine Einmischung in die Politik, verdächtig geworden, so daß die J. bereits 1759 in Folge einer gegen den König angezettelten Verschwörung aus Portugal verbannt wurden. Dasselbe Schicksal erlitten sie 1767 in Frankreich, als man die Entdeckung machte, daß sie ganz im Stillen den Handel der westind. Inseln an sich gezogen hatten; auch in Spanien, Neapel u Parma wurde ihre Verbannung in's Werk gesetzt und 1773 der Orden unter dem General Lorenz Ricci durch Papst Clemens XIV. förmlich aufgehoben. Er besaß damals in 39 Provinzen 24 Profeßhäuser, 669 Collegien, 61 Novizenhäuser, 176 Seminarien, 335 Residenzen, 273 Missionen u. 22,589 Mitglieder. Alle kathol. Höfe vollzogen die Aufhebung, in Preußen und Rußland wurden sie noch geduldet. In verschiedenen Gestalten suchten sie vorzüglich in Deutschland einzuschleichen u. auf die erste Spur davon erhoben sich die berüchtigten Klagen gegen verkappten Jesuitismus, am meisten durch Leuchsenring u. Nikolai in Berlin, den Redacteur der allgemeinen deutschen Bibliothek. Papst Pius VII. stellte den Orden am 7. Aug. 1814 wieder her. Sardinien, Neapel, Belgien, Irland u. die kathol. Schweizercantons nahmen ihn wieder auf, während er 1820 aus Rußland vertrieben wurde. Seine von da an steigende Macht wurde zwar durch die polit. Unruhen von 1830 abermals erschüttert, doch nur um desto kräftiger u. entschiedener von Neuem aufzutreten. In Lemberg erhielt er ein Collegium, eben so in Linz u. in Freiburg. Gegenwärtig ist der Jesuitismus mehr wie je der Gegenstand der gespanntesten Aufmerksamkeit. Die unglücklichen, selbst blutigen Verwirrungen in der Schweiz haben ihren Grund zunächst in dem Haß gegen den Orden. In Paris mochte unstreitig der Roman „der ewige Jude" auf das heimliche Treiben der J. aufmerksam, so daß dasselbe jetzt sogar in den Kammern eine öffentliche Angelegenheit geworden ist, bei welcher die Frage entschieden werden muß, ob man die durch die Gesetze verbotene Existenz der J. in Paris und andern Orten, wo sie nicht unbeträchtliche Grundstücke inne haben, wie bisher ferner schweigend dulden dürfe. Der berüchtigte Proceß des J.-kassirers Affenaer in Paris hat mehr die Gemüther aufgeregt, als die erwarteten Enthüllungen jesuit. Umtriebe gegeben. So ist es nicht zu verwundern, daß das Gespenst des heimlichen Jesuitismus auch jetzt wieder aufgelebt ist u. in vielen ängstlichen Köpfen Besorgniß u. Schrecken verbreitet. Wolf, „Allgemeine Geschichte der J." (4 Bde., 1803); Dallas, „History of the J." (2 Bde., 1816); Catechismo de' Ges" (1820); Scheffer, „Précis de l'histoir. des génér. de la comp. de Jésus" (1824); de Pradt, „Des Jés. anciens et modernes" (1826); von Deppen, „Die Demagogie der J." (1826); Simon, „Les J. anciens et nouveaux; Crétineau-Jo y, „Hist. politique, religieuse et littéraire de la compagnie de Jésus" (4 Bde., Par. 1844); E. Duller, „Die J., wie sie waren u. wie sie sind" (2. A. Berl. 1845).

Jesus, s. Christus.

Jesus Sirach, ein paläst inens. Jude, um 200 v. Chr.,

Verfasser eines apokrypph. Buches, das ohne strenge Sachordnung in 51 Kapp. eine reiche Spruchsammlung prakt. Lebensweisheit enthält, in der sich jedoch schon spätere Volksmeinungen u. fremde Einflüsse geltend machen. Wir besitzen es nur in der griech. Uebersetzung des aramäischen Originals. In der latein. Kirche erhielt es den Namen „Ecclesiasticus", weil es zum Gebrauch der Katechumenen bestimmt war. Ausgaben von Linde (Danz. 1795) u. von Bretschneider (Regensb. 1806); deutsch von Zange (Arnst. 1827).

Jeton (fr., spr. schötong), Marke, Spielmarke, Denkmünze.

Jeux floraux (fr., spr. schöfloro), Blumenspiele, ein alljährlich zu Toulouse gefeiertes Fest, das um 1323 von den prover çal. Troúbadours gestiftet u. durch die Dichterin Clémence Isaure, gest. 1464, erneuert und mit ziemlichen Mitteln bedacht wurde. Aus ihnen werden 5 Blumenpreise, ein Tausendschön von Gold, ein Veilchen, eine Ringelblume, eine Lilie u. eine wilde Rose, sämmtlich von Silber, für die vorzüglichsten Gedichte von 40 Mainteneurs (Richtern) vertheilt.

Joachimsthal, freie Bergstadt im böhm. Kreise Elbogen. 4500 Einw., reicher Silberbergbau, Fabrication in Bleiweiß, Mennig, Smalte, Papier, Eisenwaaren. Die hier 1519 geprägten Silberstücke (Werth 1 Thlr. 13 gGr.) mit dem Bilde des heil. Joachim u. des Königs Ludwig u. Grafen Schlick (dem damaligen Besitzer der Stadt, daher auch Schlickenthaler) veranlaßten d. Namen Thaler.

Jobber (engl. spr. dschobber), Mäckler, Actienhändler (Stockj.).

Joch, hölzernes Geschirr zum Ziehen für Ochsen und Kühe; die Holzstücke, aus denen die Geviere, worauf die Schachtzimmerung ruht, bestehen; eine aus senkrechten Pfählen mit darüber liegenden Querbalken bestehende Unterstützung der Brückenbahn; ein aus mehrern an einander gereihten Bergen bestehender Gebirgsrücken, der sich zwischen zwei Thälern hinzieht; in Oestreich so viel Land, als ein Joch (Paar) Ochsen in einem Tage bepflügen können, 1600 wiener □ Klaftern = 0,57583 französische Hektare = 2,2333 preuß. Morgen.

Jöckey (engl., spr. dschokki), Reitknecht, bes. bei Wettrennen; Liebhaber von Pferden; Roßkamm; Betrüger.

Jocko, s. Orang Utang.

Jodelle (spr. schodel, Etienne), Herr von Limoudin, geb. 1532 zu Paris, gest. 1573, der Nebenbuhler Ronsard's, ahmte zuerst die dramat. Form der Alten nach, ohne G ist u. G schick. Das erste Drama war „Cléopatre", dann „Eugène"; beide wurden als etwas Neues gut aufgenommen.

Jöcher (Christ. Gottl.), geb. 1694 zu Leipzig, gest. daselbst 1758 als Prof. der Geschichte u. Universitätsbibliothekar, bekannt als Verf. des „Allgemeinen Gelehrten-Lexikons", 4. A. 1750—51 (fortgef. von Adelung bis J, 2 B. 1784 u. von Rotermund bis Ri, 6 Bde. Brem. 1810—22).

Joël, der Sohn Pethuel's, einer der 12 kleinen Propheten, ausgezeichnet durch Darstellung, malerische Schilderung, edle Bilder, schwungvolle, doch reine Sprache, sittl. religiösen Sinn. Bearbeitet von Justi (1792), Credner (1831), Hitzig (1838).

Jönköpings, Län im südl. Schweden, mit 148,595 Einw. (1839) auf 202 □M. Die gleichnamige wohlgebaute Hauptstadt, Sitz der höhern Behörden, liegt auf einer Landzunge zwischen den Seen Wettern, Rock u. Munk, 4300 E., Gymnasium, Zeughaus, Hafen, beträchtlicher Handel, Kartenfabrik ꝛc.

Jörg (Joh. Christ. Gottfr.), geb. 1779 zu Predel bei Zeitz, Prof. u. Director der Entbindungsanstalt zu Leipzig, regte die neuere deutsche Orthopädie durch seine Schriften „Ueber Klumpfüße" (1806) u. „Ueber Verkrümmungen des menschl. Körpers" (2. A. 1816) an u. erwarb sich großes Verdienst um die Entbindungskunst, die er in vielen Schriften bearbeitete („Lehrbuch der Hebammenkunst" 4. A. 1841, „Handbuch der Kinderkrankheiten" 2. A. 1836, „der speciellen Therapie" 1835, „der Geburtshülfe" 3. A. 1833, „Der Mensch" 1829). Ein Sohn von ihm, Eduard, geb. 1810, ist Director des Belot'schen Krankenhauses in Havanna.

Johann, der Name von 23 Päpsten. Unter ihnen: 1) J. X., der durch Buhlerei mit der verbrecherischen Theodora (914) St. Peters Nachfolger wurde u. welchen deren Tochter, Marozia, auf der Engelsburg (928) erstickten ließ. — 2) J. XI., Sohn der Letzteren und des Papstes Sergius III., wurde durch seiner Mutter Einfluß Papst, mußte alle weltl. Gewalt über Rom seinem Bruder Alberich überlassen u. st., von ihm eingekerkert (933), in der Engelsburg. — 3) J. XII., Sohn Alberichs, ein allen Lastern fröhnender, ausschweifender Jüngling, wurde in seinem 18. J. (956) Papst, u. war der erste, der seinen weltl. Namen mit einem kirchl. zu vertauschen für gut fand. Er rief Otto I. gegen Berengar II. nach Italien und krönte (962) den Sieger zu Rom; als er aber den Bund mit Otto brach, ließ dieser ihn auf einer Synode zu Rom (963) der schwersten Verbrechen überführen u. absetzen. Nach dessen Entfernung rächte er sich grausam an seinen Gegnern, wurde aber im Ehebruch nach der Volksmeinung (964) vom Teufel erschlagen. — 4) J. XXII., früher Jak. von Ossa, vordem Erzbischof von Avignon u. Kardinal, zu Lyon (1316) zum Papst erwählt, residirte er zu Avignon. In dem Kampfe Ludwigs von Baiern u. Friedrichs von Oestreich um die deutsche Krone erklärte er sich für Letzteren und verfolgte Ludwig mit Bann und Interdict. Doch dieser ließ sich zu Rom als Kaiser krönen u. stellte einen Gegenpapst (1328) auf, der jedoch bald in J.s Hände fiel. Er trennte durch ein Decret für immer Italien von Deutschland, zog sich durch leidenschaftl. Theilnahme an theolog. Streitigkeiten selbst den Vorwurf der Ketzerei zu u. ließ die Spiritualen durch die Inquisition verfolgen. Die Clementinen u. Extravaganten fügte er dem Corp. jur. canon. hinzu. Starb 1334. — 7) J. XXIII., vorher Balthasar Cossa, wurde als Kardinallegat nach Alexander's V. Tode (1410) zum Papst erwählt, versprach abzudanken, sobald die beiden andern schismatischen Päpste auf ihre Würde verzichteten, u. erkaufte, im Kriege gegen Ladislaus von Neapel aus Rom vertrieben, den Beistand Kaiser Sigismund's gegen die Zusage eines allgemeinen Concils zu Constanz. Dahin citirte er Huß, nachdem er ihn mit dem Bann u. Prag mit dem Interdict belegt hatte, u. erschien dort am 29. Oct. 1414 selbst mit trüben Ahnungen. Mit den beiden andern Päpsten zur Abdankung genöthigt, floh er eidbrüchig unter dem Beistand Friedrichs von Oestreich (20. März 1415) nach Schaffhausen, worauf er, von dem Concil schwerer Verbrechen überführt, gefangen u. entsetzt wurde. Er lebte, der Bewachung des Kurfürsten von der Pfalz übergeben; einige Zeit in Mannheim u. Heidelberg, kaufte sich später los u. st. als Kardinalbischof von Tuscoli 1419 zu Florenz.

Johann ohne Land, König von England, geb. 1166, der jüngste Sohn Heinrich's II. und der Eleonore von Guienne, benahm sich in Irland so unklug u. übermüthig, daß er 1185 zurückgerufen werden mußte, trat, obgleich seines Vaters Liebling, der unnatürlichen Empörung seines Bruders Richard bei, der ihm nach der Thronbesteigung mehrere Besitzungen ertheilte u. mit der reichen Erbin von Gloucester vermählte. Dennoch intriguirte er mit Philipp v. Frankreich gegen seinen Bruder, während dieser in Palästina war; Richard verzieh u. überließ ihm das Königreich 1199. Die franz. Besitzungen, welche sich für Arthur erklärt hatten, wurden zur Botmäßigkeit gebracht; bei einem zweiten Aufstand 1201 ward Arthur gefangen u. wahrscheinlich von J. ermordet. Philipp von Frankreich übernahm es, ihn zu rächen u. entriß die Normandie der engl. Krone (1206). Die Besetzung Canterbury's, durch den Papst Innocenz III., erbitterte J., es entstand ein Streit, während welches England mit dem Interdict, J. mit dem Bann belegt wurde. Philipp von Frankreich fand sich wieder berufen, dem Banne Folge zu geben, doch ohne Erfolg, um so mehr, da J. seine Länder vom Papste 1213 zu Lehen nahm. Versuche, die franz. Besitzungen wieder zu erlangen, mißlangen. Den allgemeinen Haß, welchen sich J. zugezogen hatte, benutzten die in ihrer Macht geschmälerten Großen, ihre Privilegien sicher zu stellen; durch Einschüchterung erzwangen sie am 19. Juni 1215 die berühmte Magna Charta zu Runnymede an der Themse. Durch eine Nichtigkeitserklärung derselben seitens des Papstes, durch Werben von Miethtruppen gedachte J. sie bald unschädlich zu machen. Er zog verheerend im Lande umher; aber die überraschten Barone boten die Krone dem

franz. Dauphin Ludwig an, welcher als Herrscher begrüßt bis nach London vordrang, während Alles J. verließ. Das Gerücht, Ludwig wolle den engl. Adel ausrotten, rettete J., doch st. er schon im Oct. 1216 zu Newark. Seinen Charakter malt die Geschichte sehr in's Schwarze, doch richtete er seine Aufmerksamkeit auf Handel u. Schifffahrt, auch erhielten von ihm viele Flecken Freibriefe, London seine Stadtverfassung.

Johann, Fürsten aus dem Hause Sachsen, 1) J. I. oder der Beständige, Kurfürst von Sachsen, geb. 1467, erhielt seine Ausbildung am Hofe Kaiser Friedrichs IV., dem er, so wie seinem Nachfolger Maximilian, ersprießl. Dienste gegen die Ungarn in Flandern u. Italien leistete. Die Reformation fand in ihm kein Hinderniß, aber der Bauernaufstand, der ausbrach, als J. 1525 nach dem Tode Friedrichs zur Kurfürstenwürde gelangte, ward schnell unterdrückt. Zwar gelang es ihm nicht, den Herzog Georg für die Reformation zu gewinnen, dagegen trat er dem Bündnisse zu Torgau (4. Mai 1526) bei, veranlaßte die Beschlüsse zu Speier, veranstaltete 1528 eine Kirchenvisitation in seinem Lande, protestirte 1529 auf dem Reichstage zu Speier, suchte die Meinungsverschiedenheit der Protestanten auszugleichen u. überreichte zu Augsburg 1530 die Confession. Der schmalkald. Bund ward zunächst auf seine Anregung geschlossen (1531). Der erste Religionsfriede zu Nürnberg (25. Juli 1532) ging nur kurze Zeit seinem am 18. Aug. 1532 zu Schweinitz erfolgten Tode vorher. — 2) J. Friedrich I. oder der Großmüthige, ältester Sohn des Vor., geb. 1503 zu Torgau, erhielt die Kurwürde 1532. Seine erste Sorge betraf die Religion, mittelst einer Kirchenvisitation (1533) u. die Wissenschaften, indem er die Einkünfte Wittenbergs besser bedachte. Die Belehnung von Seiten des Kaisers erfolgte 1535. Auf seine Anregung kam der Tag zu Schmalkalden (1537), worauf die schmalkald. Artikel berathen wurden, zu Stande. Die gegen seinen Willen erfolgte Wahl des Julius Pflug zum Bischof von Naumburg 1541 machte er in selbstsüchtiger Absicht durch die Einsetzung des magdeburg. Superintendenten Nic. von Amsdorff nichtig. Mit dem neuen Herzog Moritz, der sich alsbald vom schmalkald. Bunde lossagte, kam es wegen der Stadt Wurzen zum unblutigen Fladenkriege (1542). Das Verfahren gegen Braunschweig in demselben Jahre machte die Stellung J.s Achtung gebietender. Auf die Rüstungen des Kaisers, dem sich Moritz angeschlossen hatte, zog J. nebst den übrigen Gliedern des schmalkald. Bundes ein Heer zusammen u. verlor kostbare Zeit in Schwaben u. Baiern. Unterdessen brachte Moritz die kursächs. Länder in seine Gewalt, um sie trotz der kaiserl. Hülfe bald wieder an J. zu verlieren. Indeß zog der Kaiser selbst heran und zwang J. zur Schlacht bei Mühlberg, welche dieser nebst seiner Freiheit verlor (24. Apr. 1547). Zwar ward das ausgesprochene Todesurtheil zurückgenommen, dagegen mußte J. die harte wittenberger Capitulation unterschreiben, wornach unter Andern die Kurwürde auf Moritz überging. Die Freiheit erhielt er jedoch erst 1552 wieder, als Moritz den Kaiser mit Krieg überzog u. ihm den passauer Vertrag abnöthigte. Ueberall in seinem Lande mit Freuden empfangen, sorgte er für die neue Universität Jena, erwarb 1553 Koburg u. st. am 3. März 1554. — 3) J. Georg I., Kurfürst, Sohn des Kurfürsten Christian I. u. der Sophia von Brandenburg, geb. 1585, folgte seinem Bruder Christian II. 1611. Mit Hinsicht auf die Lausitzen u. Schlesien, schloß er sich 1620 dem Kaiser an. Das Restitutionsedict 1629 öffnete ihm zwar die Augen über des Kaisers Vorhaben, dennoch besaß er nicht die Kraft eines großen Entschlusses u. suchte, statt sich Gustav Adolph ohne Rückhalt anzuschließen, das Heil in Vermittelung. Von Tilly bedroht, warf er sich 1631 den Schweden in die Arme. Doch bald schwankte er zwischen dem Kaiser u. Gustav Adolph, obgleich ihn dieser abermals bei Lützen rettete u. hinderte eine innige Verbindung der Protestanten mit Schweden, bis er sogar 1635 zu Prag einen Frieden mit dem Kaiser schloß, der ihm die Lausitz als böhm. Lehen erb- u. eigenthümlich überlassen hatte. Das Land büßte diesen Frieden schwer u. zugleich ward die polit. Bedeutung Sachsens verscherzt, um so mehr, da er das Land durch sein Testament in 4 Theile (Kurstaat, Sachsen-Zeitz, Sachsen-Merseburg u. Sachsen-Weißenfels) zersplitterte. Er starb 1656. — 4) J. Nepomuk Maria Joseph, Herzog zu Sachsen, Bruder des jetzigen Königs Friedrich August, geb. am 12. Dec. 1801, erhielt eine treffliche Erziehung u. beschäftigte sich vorzugsweise mit Mathematik, Jurisprudenz u. Sprachen, bes. dem Italienischen. Seine Vermählung mit der Prinzessin Amalie von Baiern erfolgte 1821. Seit derselben Zeit nahm er lebhaften Theil an den Staatsgeschäften, diente dem Lande angelegentlich in den Kammern u. förderte Kunst u. Wissenschaft. Italien, zu dem er sich auch in religiöser Beziehung hingezogen fühlt, sah er 1821 u. 1838. Die letztere Reise beschrieb Klemm in „Italica" (Dresd. 1839); er selbst übersetzte u. erläuterte (Pseudonym als Philalethes) Dante's göttl. Komödie (2 Bde. Dresd. 1833—40).

Johann von Oestreich, gewöhnlich Don Juan de Austria genannt, ein unehlicher Sohn Kaiser Karl's V. u. einer nicht ermittelten Mutter, geb. 1545, wahrscheinlich in Belgien, von dem Oberhofmeister Quirada erzogen u. 1560 am Hofe feierlich anerkannt, bildete sich zu Alcala u. benahm sich bei den Anschlägen des kränkelnden Wütherichs Don Carlos so vorsichtig, daß ihm sein Bruder Philipp 1568 die Seemacht zur Bewachung der Küsten anvertraute. Als Oberbefehlshaber entwickelte er Muth u. Geschicklichkeit bei der Unterwerfung der Mauren von Granada (1569 bis 1570). An der Spitze der vereinten span. u. italien. Flotte brach er am 7. Oct. 1571 die türk. Seemacht in der großen Schlacht von Lepanto, doch erlaubte ihm Philipp nicht, die Krone von Griechenland anzunehmen. Im J. 1573 pflanzte er seine Fahnen in Tunis auf u. setzte einen eigenen Statthalter ein, aber der Gedanke, hier eine selbstständige Herrschaft zu gründen, leitete ihn hierbei. Um jedoch des Prinzen Geschicklichkeit zum Vortheil Spaniens zu benutzen, wies ihn Philipp in's Mailändische, um Genua zu beobachten. Unterdessen ging Tunis wieder verloren. Im J. 1576 übernahm er die Statthalterschaft in den Niederlanden. Als er den Frieden nicht vermitteln konnte, griff er zu den Waffen, schlug seinen Gegner am 31. Jan. 1578 bei Gembloux, fand aber bald seine Lage so mißlich, daß er durch Escovedo seine Entfernung in Spanien betreiben ließ. Dieser fiel indeß hier durch Gift, u. J. selbst endigte in Gram u. Schmerz an einem hitzigen bösartigen Fieber zu Namur am 1. Oct. 1578.

Johann (Bapt. Jos. Fabian Sebast.), Erzherzog von Oestreich, Sohn Kaiser Leopold's II. u. der span. Infantin Marie Louise, geb. 1782, erhielt kurz vor der Schlacht von Hohenlinden (3. Dec. 1800) den Oberbefehl über ein schon geschlagenes Heer u. setzte während des Friedens bes. Tirol in Vertheidigungszustand, das er auch 1805 organisirte. Den Folgen, die seine Vereinigung mit dem Erzherzog Karl in Kärnthen haben konnte, kam die Schlacht von Austerlitz u. der Friede zuvor. Nach dem tilsiter Frieden setzte er Salzburg u. Innerösterreich in Vertheidigungszustand, schuf die Reserven u. die Landwehr, beförderte den tiroler Aufstand 1809 u. drang siegreich nach Italien vor, bis er in Folge der unglücklichen Schlacht bei Raab sich nach Ungarn zurückziehen mußte. Leider konnte er bei der Schlacht von Wagram nicht eintreffen. Im J. 1815 eroberte er Hüningen. Reisen, sein Wirkungskreis — er ist Feldmarschall u. Generaldirector des Genie- u. Fortificationswesens — die Beschäftigung mit den Wissenschaften nehmen seitdem seine Zeit in Anspruch. In Grätz hat er seinen Namen durch das Johanneum (1811) verewigt.

Johann VI., König von Portugal, geb. 1767 zu Lissabon, ein schwacher u. verschlossener Charakter, ward 1792 Regent u. trat sogleich England gegen Frankreich bei. Er büßte dafür bart im Frieden von Badajoz (1801), stand aber schon 1804 wieder auf Seiten Englands. Vor Frankreichs Macht u. Plänen flüchtete er 1807 nach Brasilien, das nun immer mehr als selbstständiger Staat hervortrat u. 1815 zu einem Königreiche erhoben wurde. Im J. 1821 kehrte er als König nach Portugal zurück, wo der engl. Einfluß durch die Revolution von 1820 gestürzt war. Er beschwor die neue Verfassung, schaffte sie aber bald, den Wünschen der Anarchisten gemäß, wieder ab. Er st. 1826.

Johann Sobieski oder Johann III., König von Polen, geb. 1629 zu Olesko, entwickelte bald unter der Pflege einer trefflichen Erziehung seine vorzüglichen Geistesgaben, ward in Paris mit dem großen Condé bekannt

u. kehrte nach einer großen Reise durch Europa 1648 von Konstantinopel zurück. Im folgenden Jahre erprobte er seine Tapferkeit gegen die Kosaken u. in den spätern Kämpfen, so daß ihn Joh. Kasimir 1658 zum Krongroßfähndrich erhob. Gleiche Dienste beförderten ihn 1667 zum Krongroßfeldherrn; als solcher schlug er eine überlegene Macht Tataren u. Kosaken u. warf sie 1670 über den Dniestr zurück. Vom König verlassen wies er dennoch die Türken u. Tataren (1671) ab. Glänzend war sein Sieg über die Türken bei Chotym (Chocsim) am 11. Nov. 1673. Seine Wahl zum König erfolgte 1674. Abermals mußte er die Türken u. Tataren zurückwerfen. Der Gewinn des größern Theils der Ukraine war die Frucht des Feldzugs von 1676. Im J. 1683 ward er der Retter Wiens. Neue Züge beschäftigten ihn fast jährlich, doch nahm er in der letzten Zeit aus Kränklichkeit persönlich keinen Theil daran; dazu beugten ihn die innern Verhältnisse Polens. Der große Feldherr, wenn auch nicht große König, st. 1696.

Johann Joseph, Fürst von Liechtenstein, geb. 1760, widmete sich neben den diplomat. Geschäften dem Kriegerstande. Er zeichnete sich bei Forchheim, Bamberg, Austerlitz, später bei Aspern, Wagram u. im russ. Feldzuge als kühner Reitergeneral aus, schloß 1805 den Frieden zu Preßburg, 1809 den zu Schönbrunn u. Wien. Das ihm zugefallene Fürstentdum Liechtenstein, welches in den Rheinbund gezogen wurde, überließ er 1805 seinem 3jährigen Sohne Karl, übernahm jedoch 1814 die Regierung selbst. Seine sämmtlichen Besitzungen in Oestreich u. Preußen umfaßten über 100 □M. Er st. 1836 zu Wien als Generalfeldmarschall.

Johann von Leyden, s. Taufgesinnte.

Johanna die Päpstin, soll nach Leo's IV. Tode 855 auf dem päpstl. Stuhl gesessen haben. Ueber den Ursprung des Mährchens ist man noch zweifelhaft.

Johanna, Königinnen von Neapel, 1) J. I., älteste Tochter Herzogs Karl von Calabrien, geb. 1326, vermählt 1332 mit dem ungar. Prinzen Andreas, der gleiches Alter hatte, aber auch am neapolitan. Hofe seine Rohheit nicht ablegte. Der Tod des Königs Robert setzte sie 1343 in den Besitz des Erbes; die Partei des Andreas verlangte die königliche Würde auch für diesen. Die verschwenderische und leichtsinnige J., allen Leidenschaften fröhnend, den bäßlichen Gemahl verabscheuend, ließ ihn 1345 zu Aversa erdrosseln, um alsbald den Fürsten Ludwig von Tarent (1346) zu heirathen. Vor dem Heere des ungar. Königs Ludwig, des Bruders von Andreas, muß sie nach der Provence flüchten (1348). Damals verkaufte sie Avignon an den Papst um 80,000 Goldgulden. Nach dem Tode Ludwigs von Tarent (1362) vermählte sich J. mit dem Infanten Jakob von Majorca u. als dieser 1375 st., mit dem Herzog Otto von Braunschweig. Ihr Vetter, Karl von Durazzo, den der Papst 1381 mit Neapel belehnt hatte, nahm sie gefangen u. ließ sie 1382 zwischen Federbetten ersticken. — 2) J. II., einzige Tochter Karls III. von Durazzo, geb. 1371, kam mit ihrem Bruder Ladislaus (gest. 1414) nach ihres Vaters Tode 1386 auf den Thron u. wuchs unter den Stürmen des Reichs zu einem höchst leichtsinnigen und unzüchtigen Weibe heran. Im J. 1415 vermählte sie sich mit dem Grafen Jakob II. von Bourbon la Marche, der sogleich ihren Günstling, Alopo, enthaupten ließ u. sie selbst einsperrte. Von den Mißvergnügten 1416 befreit, auch ihres Gemahls ledig, der sich aus dem Reiche entfernt hatte, adoptirte sie 1420 den König Alfons V. von Aragonien u. st. 1435.

Johannes der Täufer, Sohn des Priesters Zacharias u. der Elisabeth, geb. in Juda unter dem König Herodes, 6 Monate früher als Jesus, mit dem er von mütterlicher Seite verwandt war. Seiner Geburt gingen wunderbare Anzeigen voraus. Erwachsen begab er sich in die Wüste u. führte wahrscheinlich in Gemeinschaft mit den Essäern ein strenges, hartes, enthaltsames Leben. An dem Jordan rief er das Volk zur Buße auf, in der Erwartung der bevorstehenden Erscheinung des Messias u. taufte die Bußfertigen mit Wasser. Christus selbst empfing die Taufe von ihm. Eine nähere Verbindung zwischen beiden scheint in der Folge nicht stattgefunden zu haben, wenn gleich mehrere Jünger des J. zu Christus übergingen. Als er den Vierfürsten, Herodes Antipas, wegen seiner ungesetzmäßigen Ehe mit Herodias, der Gemahlin seines Bruders Philippus, schonungslos tadelte, wurde er in die Burg Machärus eingeschlossen u. auf das Verlangen der Stieftochter des Herodes, Salome, enthauptet. Seinem Andenken ist der 24. Juni als Johannistag geheiligt. Vergl. über ihn die Schriften von Ammon (1804); Weffenberg (1821); Leopold (1825).

Johannes der Evangelist, der Sohn des Fischers Zebedäus u. der Salome u. Bruder des Jakobus aus Bethsaida in Galiläa, war anfangs ein Schüler Johannes des Täufers, wurde von diesem zu Christus hingewiesen u. erwarb sich die Liebe des Herrn vor allen andern Jüngern. Nach dem ersten Pfingstfest verkündigte er das Evangelium in Jerusalem u. Samaria, pflegte die Mutter, welche der Herr am Kreuze seiner Obhut empfohlen hatte u. wurde eine der Säulen der ersten Kirche. Später begab er sich nach Kleinasien u. machte Ephesus zum Sitz seiner Thätigkeit. Hier wirkte er mehr als 20 Jahre durch Wort, Beispiel und Schrift für die Verbreitung und Befestigung des Christenthums. In den letzten Regierungsjahren des Kaisers Domitians wurde er auf die Insel Patmos im mittelländ. Meere verbannt. Von dem Kaiser Nerva freigelassen kehrte er nach Ephesus zurück u. endete hier ruhig sein Leben in einem sehr hohen Alter, wahrscheinlich im Anfang des 2. Jahrh. Sein Evangelium, in welchem die göttliche Natur Christi verherrlicht wird, verfaßte er vermuthlich in Ephesus. Außer den 3 Briefen, von denen der erste an eine kleine asiat. Gemeinde, die beiden andern an einzelne Personen gerichtet sind, wird ihm, obschon zweifelhaft, das Buch der Offenbarung zugeschrieben, welches auf der Insel Patmos entstanden sein soll. Vergl. die Schriften von Bretschneider, Strauß, Linke, Baumgarten-Crusius, Hävernick u. Koltboff.

Johannes Damascēnus, geb. zu Anfange des 7. Jahrh. zu Damask, von einem italien. Mönch tüchtig vorbereitet, ward erster Rath des Khalifen von Damask, dann, als er vom Kaiser Leo III., dem er im Bilderstreit gegenüberstand, verleumdet wurde u. seine Stelle verlor, Mönch im Kloster Saba, wo er seine, im Orient lange als Muster betrachteten, Werke abfaßte, welche zuerst im Morgenlande eine wissenschaftliche Theologie begründeten. (Gesammtausgabe 2 Bde. Par. 1712). Er st. vor 787.

Johannes Parricīda, Herzog von Schwaben, auch J. ohne Land genannt, einziger Sohn Herzog Rudolph's V. von Oestreich, geb. 1289 (1290), konnte von seinem länderflüchtigen Oheim, dem Kaiser Albrecht I., sein Erbe nicht zurückerhalten u. erschlug diesen mit seinen Mitverschwornen, den Rittern Rudolph von Palm, Walther von Eschenbach, Rudolph von Wart u. Konrad von Tegernfeld am 1. Mai 1308 bei Rheinfelden, nachdem er des Königs Begleitung bei der Ueberfahrt über die Reuß abgesondert hatte. Nach der gräßlichen That irrte er umher u. fand im Augustiner-Eremitenkloster zu Pisa Schutz, wo er wahrscheinlich 1313 starb.

Johannes Secundus, eigentlich Jan Everard, berühmter lat. Dichter, geb. 1511 im Haag, Secretair des Erzbischofs von Toledo, gest. 1536 zu Utrecht. Seine Gedichte, darunter „Basia“ (deutsch von Paffow 1807), gab am besten Boscha (2 Bde. Leyd. 1821) heraus.

Johannisbeere, die Frucht des Johannisbeerstrauchs (Ribes), aus der natürlichen Familie der Schattenpflanzen (Onagrarium). R. rubrum, die eigentliche J., ein 3 bis 5 F. hoher Strauch mit fünflappigen, unten feinhaarigen u. stumpfspitzigen Blättern. Die Blüthentrauben hängen herab, die Blumen sind grünlichgelb, die Beeren weiß oder roth, wächst wild in Laubwäldern u. wird cultivirt in Gärten. R. alpinum, die Fleisch- oder Schleimbeere, hat haarlose, glänzende Blätter, aufrecht stehende Blüthentrauben, ekelhaft süße Beeren, ist sehr gemein in Hecken. R. nigrum, die schwarze J., deren Blätter nach Wanzen riechen, mit hängenden Blüthentrauben u. schwarzen Beeren, wächst wild in feuchten Laubwaldungen u. wird in Gärten gezogen. Die Früchte des Johannisbeerstrauchs reifen kurz nach Johanni, werden frisch u. eingemacht genossen; aus dem Saft bereitet man Syrup, Wein u. Essig.

Johannisberg, Schloß im nass. Amte Rüdesheim, berühmt durch seine Weinberge. Napoleon schenkte es 1807

dem Marschall Kellermann; 1815 erhielt es der Fürst Metternich vom Kaiser von Oestreich in Lehn.

Johannisbrot, die Frucht des Johannisbrotbaumes (Ceratonia Siliqua; arab. Kharnub), Schoten mit bitteren Kernen. Die Schoten, aus denen man auch süßen Saft preßt, werden von Menschen genossen, meist aber zur Viehfütterung verbraucht. Es wächst häufig in Palästina, in der Levante u. in den südeuropäischen Ländern. In der lutherischen Uebersetzung des neuen Testaments hat man unter dem Ausdruck Träbern diese Frucht zu verstehen.

Johannisfeuer, die zu Ehren Johannes des Täufers am Voradende seines Festes (24. Juni) angezündeten Freudenfeuer, woran sich viele muthwillige, noch mehr abergläubische Gebräuche knüpfen. Sie wurden schon von den frühsten christl. Kirchenlehrern gemißbilligt.

Johannisjünger (Nasiräer, Mendäer, Zabier), die Schüler Johannes des Täufers, welche dem Geist u. Sinne ihres Meisters zuwider nach seinem Tode bei ihm allein stehen blieben u. eine gegen das Christenthum feindselige Richtung nahmen. Spuren von der Existenz dieser Sekte finden sich schon in den ersten Jahrh. u. noch jetzt besteht dieselbe in Persien, hauptsächlich in den Städten Basra u. Schuster. Ihr Lehrsystem ist gnostisch-theosophisch u. hat sich ohne Zweifel erst in späterer Zeit unter dem Einfluß oriental. Religionen ausgebildet. Als der eigentliche Erlöser erscheint ihnen ein höherer Geist in menschlicher Gestalt, der Verkündiger des Lebens (Mando di Chaje), in dessen Namen Johannes taufte, Jesus dagegen war ein von den Sterngeistern zur Verführung der Menschen geschickter falscher Messias. Die Taufe wird jährlich an allen Erwachsenen wiederholt. In ihrem Leben herrscht die strengste Askese. Ihre Priester bestehen aus 3 Klassen: Bischöfen, Aeltesten u. Schülern, die Würde derselben ist erblich. Außer dem 5tägigen Taufffeste wird das Fest Adams u. das Johannes des Täufers jährlich begangen. Das wichtigste Religionsbuch derselben, in einem eigenthümlichen semitischen Dialekt geschrieben, ist das Buch Adams; herausgegeben unter dem Titel Codex nasaraeus von Norberg, (5 Thle. Lund 1815—16).

Johannistag, der 24. Juni, zu Ehren Johannes des Täufers kirchlich gefeiert.

Johanniter-, später **Rhodiser-**, darauf **Malteserritter**. Bürger von Amalfi gründeten schon 1048 zu Jerusalem ein Hospital für Pilger, dessen Brüderschaft nach der Eroberung der Stadt durch die Kreuzfahrer unter dem Namen Hospitalbrüder zum heil. Johannes dem Täufer die 3 Mönchsgelübde nahmen. Zu diesem gesellte der Ordensmeister Raymund du Puy um 1118 ein viertes, das des steten Kampfes gegen die Ungläubigen, u. erhob so den Orden zu einem geistl. Ritterorden, dessen Mitglieder sich in Ritter, Kapellane u. Krankenpfleger theilten. Nach tapfern Kämpfen mußten sie nach dem Verlust von Ptolomais (1191) aus Palästina weichen. Sie eroberten Cypern u. von da verdrängt, 1310 Rhodus, das Sultan Soliman II. sie 1522 wieder zu verlassen nöthigte, worauf Karl V. 1530 ihnen die Insel Malta zum Eigenthum gab. Unter ihrem Großmeister Joh. de la Valette mußte der sie hart bedrängende Soliman 1565 mit großem Verluste weichen u. noch 2 Jahrh. lang lösten sie mit hoher Tapferkeit ihre Aufgabe, verfielen aber dann in Ohnmacht u. verloren alle kirchliche Bedeutung. 1798 kam Malta unter dem Großmeister Hompesch durch Verrath in Buonaparte's Gewalt u. 1800 in die der Engländer, die es den Bestimmungen im Frieden zu Amiens zuwider dem Orden nicht wieder überließen. Das Kapitel wählte 1798 mit Mißbilligung des Papstes Kaiser Paul I. von Rußland zum Großmeister u. dessen nächste Nachfolger waren Italiener, die anfangs in Catanea auf Sicilien u. seit 1826 zu Ferrara ihren Sitz hatten. Der in seiner Blüthezeit fast über ganz Europa verbreitete, reichbegüterte Orden erlag in Frankreich der Revolution, wurde in Spanien durch den Frieden von Amiens (1802) von Malta getrennt u. ging durch die Rheinbundsacte u. die Bestimmungen des preßburger Friedens in Deutschland u. dem größten Theil Italiens seiner Besitzungen verlustig u. wurde aufgehoben. Ein Gleiches that 1811 Preußen, dagegen stiftete der König 1812 einen preuß., nur aus einer Klasse bestehenden, J.-orden als eine Decoration für den Adel, bei der dem alten Ordenszeichen 4 gekrönte schwarze Adler zugefügt sind. Als Protector erwählet er den Großmeister. Gegenwärtig bestehen nur noch 2 Großpriorate des alten Ordens in Rußland u. einer in Böhmen. Der Großmeister, auch Guardian der Armen Jesu Christi genannt, hatte in der Blüthezeit seinen Sitz zu la Valette auf Malta, stand dem gesammten Orden vor, führte den Titel „Altezza eminentissima" u. hatte über 1 Mill. jährl. Einkünfte. Ihm zur Seite stand das Kapitel, dessen 8 Mitglieder Großkreuze hießen u. aus ihrer Mitte den Großmeister wählten. Sie waren die Abgeordneten der 8 Zungen, in die sich der Orden nach den Nationen theilte, nämlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Aragonien, Italien, Deutschland, Castilien und England, an dessen Stelle 1773 eine russ. Zunge trat. Die Zungen waren in Priorate, diese in Balleien u. letztere in Comthureien getheilt, die insgesammt vor der franz. Revolution gegen 3000 Ordensritter zählten. Wer ein Ordensamt bekleiden wollte, mußte wenigstens 8 Ahnen aufweisen, 5 Jahre auf Malta gelebt u. 4 Feldzüge gegen die Ungläubigen mitgemacht haben. Später milderten sich diese Bestimmungen. Wer nur wenige Ahnen nachweisen konnte, wurde als Gnadenritter aufgenommen. Der Ritterschlag war von vielen Ceremonien begleitet. Sie trugen im Frieden einen schwarzen Mantel mit einem 8eckigen Kreuz u. auf der Brust ein goldenes, im Kriege einen rothen Waffenrock, woraus später die rothe Uniform derselben entstand. Der Großprior oder J.-meister in Deutschland hatte seinen Sitz zu Heitersheim, war deutscher Reichsfürst und stand außer den deutschen Balleien u. Comthureien auch denen in Ungarn, Böhmen und Dänemark vor. Auch Protestanten konnten später Ordensritter werden. Vgl. Gauger, „Der Ritterorden des heil. Johannes" (Karlsr. 1844 fg.).

John Bull (spr. dschohn bull, d. i. Hans Ochs), durch Swift Bezeichnung des engl. Volks, während der Engländer darunter einen derben, gutmüthigen Charakter ohne Falsch u. Tücke versteht.

Johnson (spr. dschohns'n), 1) (Sam.), berühmter Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1709 zu Lichfield in Staffordshire, Sohn eines Buchhändlers, von dem er eine Anlage zum Trübsinn u. eine Vorliebe für die Stuarts erbte. Ein Edelmann ließ ihn seiner Fähigkeiten wegen zu Orford studiren, worauf er Unterlehrer in einer Schule zu Market Bosworth wurde, aber bald darauf zu einem Schulfreund nach Birmingham ging, wo er Einiges für Zeitungen schrieb u. Lobo's Reisen in Abyssinien übersetzte. In Lichfield zerschlugen sich mehrere seiner Pläne; das Honorar für seine Beiträge zum „Gentleman's Magazine" reichte nicht aus u. so heirathete er 1735 eine Wittwe von 800 Pf. St. Vermögen. Als die beabsichtigte Pensionsanstalt mißglückte, suchte er, die unvollendete Tragödie Irene in der Tasche, mit seinem Schüler Dav. Garrick 1737 das Glück in London auf. Erst das Gedicht „London", eine Nachahmung der 3. Satyre Juvenals erhielt allgemeinen Beifall. Neben seinen Beiträgen zu genanntem Magazin schrieb er in beredter Sprache die Parlamentsdebatten, als Debatten im Senate von Lilliput, das jakobit. Pamphlet „Marmor Norfolciense" u. 1741 das berühmte „Life of Savage", dessen Freund er gewesen war. Das mit außerordentlichem Fleiß gearbeitete, wenn auch jetzt nicht mehr genügende, engl. Lexikon beschäftigte ihn von 1747—55; dabei wies er den Lord Chesterfield, der sich den Schein geben wollte, als wäre es durch seine Ermuthigung zu Stande gekommen, in einem sarkast. Briefe ab. In dieselbe Zeit fallen die Satyre „The Vanity of Human Wishes", die Aufführung seiner Tragödie „Irene" u. die Zeitschrift „The Rambler" (1750), welche später 10 Aufl. erlebte. Dennoch war er in großer Geldnoth. Die Zeitschrift „The Idler" u. Beiträge zu andern Zeitschriften fristeten sein Leben; 1759 verfaßte er, um die Begräbnißkosten seiner Mutter zu decken, in 8 Abenden den berühmten Roman „Rasselas, Prince of Abyssinia". Endlich stellte ihn das Ministerium Bute durch einen Jahrgehalt von 300 Pf. St. sicher u. verschaffte ihm den Genuß geselliger Freuden. Seine Ausgabe Shakespeare's 1765 befriedigte nicht, eben so wenig fanden die starken polit. Pamphlete „The False Alarm" (1770), „The Patriot" (1774), „Taxation no Tyranny" (1775) allgemeinen Beifall. In seiner belehrenden Reise nach den westl. Inseln Schottlands (1773) bestritt er die

Echtheit der ossian. Gesänge, wodurch er mit Macpherson in einen Streit gerieth. Eine Reise nach Frankreich ging seiner letzten Arbeit „Lives of Poets“ (4 Bde. 1787) vorher. Er st. 1784 u. ward in der Westminsterabtei begraben. Sein Styl ist stets kräftig, präcis, dabei oft prächtig u. scharf sarkastisch; seine Kritik ließ sich leicht durch persönl. u. polit. Vorurtheile bestimmen, wovon sein des Tory Urtheil über den Republikaner Milton ein auffallender Beweis ist. Seinen geselligen Tugenden schadete eine dictator. Arroganz und Unduldsamkeit gegen Widerspruch. Ausgabe seiner Werke von Murphy 12 Bde. n. A. Lond. 1810; Leben von Boswell (n. A. 5 Bde. Lond. 1831). — 2) (**Richard**), Vicepräsident der Vereinigten Staaten N.-Amerika's von 1837—41, aus Kentucky, erschien hier 1813 auf dem Congreß u. führte unter Harrison ein Regiment mit Glück gegen die Engländer, lebte dann auf seinen Pflanzungen u. erhielt durch Jackson's Partei s. Stelle.

Jöhnstone (spr. dschohnstonn, **Charles**), ein Irländer, geb. 1730, Advocat, wegen Taubheit Schriftsteller, der Verfasser des berühmten polit. satyr. Romans „Chrysal“ (2 Bde., dann 4 Bde. 1760) u. der ähnlichen: „The Reverie“ (2 Bde. 1762), „Arsaces“ (2 Bde. 1774), „The Pilgrim“ (2 B. 1775), „History of John Juniper“ (3 B. 1781). Er st. als Besitzer einer Zeitung 1800 zu Calcutta, wohin er sich 1782 gewendet hatte.

Joinville (spr. schoangwihl), Stadt im franz. Depart. der Ober-Marne, in reizender Gegend am linken Ufer der Marne mit 4000 E. Ueber derselben erhob sich ein im 11. Jahrh. erbautes u. in der Revolution zerstörtes Schloß, welches den Herren von J. gehörte, von welchen **Jean** J., der Seneschal von Champagne (gest. 1319), der Freund Ludwigs des Heiligen, den er auf dem Kreuzzuge begleitete, sich eben so sehr durch Unerschrockenheit als durch seine beredsamkeit u. lebendige Gesch. dieses Königs (in Petitot's „Collection des Mémoires rélatifs à l'hist. de France“ 1824) berühmt gemacht hat. Später kam das Schloß in den Besitz der Guisen, ward nebst der Stadt zu einem Fürstenthum erhoben u. gelangte an das Haus Orleans. (Vgl. Fériel, „Notice historique sur la ville et les Seigneurs de J.“ Par. 1835.) Nach ihm heißt Ludwig Philipp's Sohn, **Franz Ferdin. Ludw. Maria**, Prinz von J. Er ward 1818 geboren, auf einem Collége erzogen u. trat 1831 in die Marine. Seine erste Waffenthat war die Beschießung von San Juan Ulloa, bald darauf kämpfte er in Algerien, führte 1840 Napoleon's Asche heim u. zerstörte 1844 die Festungswerke von Tanger u. Mogador in Marokko. In Folge dieser Thaten ward er zum Vice-Admiral ernannt. Als denkender Seeoffizier hatte er sich schon in einer Broschüre über die franz. Flotte bewiesen. Der ritterliche Prinz ist seit 1843 mit der brasil. Prinzessin Donna Francisca ermählt.

Jölle, kleines, einmastiges Fahrzeug mit einem Sprietsegel u. einer Stagfocke; auch bloß ein kleiner Nachen.

Jomard (spr. schohmahr, **Edm. François**), Oberbibliothekar der königl. Bibliothek zu Paris, geb. 1777 zu Versailles, erforschte Aegypten während des Feldzugs (1798), auf der Rückkehr Ithaka u. Kephalonien, war 1802 topographisch in Böhmen u. in der Pfalz beschäftigt, nahm an der Redaction der Description de l'Egypte Theil, förderte die Einführung des wechselseitigen Unterrichts, unterstützte viele Reisen nach Afrika, ward 1828 Custos, 1839 Oberbibliothekar. Seine meist Afrika betreffenden Schriften sind eben so zahlreich als werthvoll.

Jomelli (spr. dscho-, **Nic.**), berühmter ital. Componist, geb. 1714 zu Aversa, bildete sich unter dem Kanonicus Muzzillo, dann in Neapel unter Leo u. Mancini. Schon durch seine erste Oper „L'Errore amoroso“ (1737) ward er der Liebling des Volks; später errang er die Palme in Bologna, Rom, Venedig und fügte als Kapellmeister zu Stuttgart (1748—68) zu dem Gefälligen seiner Melodien eine tiefere Harmonie, die nach seiner Rückkehr die Italiener weniger ansprach. Er st. 1774 zu Aversa bei Neapel. Das Orchester ward durch ihn erweitert. Auch versuchte er sich in Kirchenmusiken.

Jomini (spr. scho-, **Henri, Baron von**), geb. 1779 zu Payerne im Waadtland, bis 1792 Soldat in einem franz. Schweizerregiment, Kaufmann zu Paris, wurde durch die schweizer Revolution abermals dem militair. Stande zugeführt u. als Bataillonschef nutzbar gemacht. Sein Werk Traité des grandes opérations milit. (1803) zog Ney's, auch Napoleon's Aufmerksamkeit auf sich, dem er indeß bei seiner Freimüthigkeit und Feindschaft gegen den Günstling Berthier nicht auf die Dauer gefiel. Dennoch ward er 1808 als Generalchef nach Spanien geschickt, wo er unter Ney diente, dem er auch nach Paris folgte. Zum Brigadegeneral mit dem Auftrag ernannt, Napoleon's Feldzüge zu schreiben, folgte er dem Kaiser nach Rußland u. ward durch seine topograph. Kenntnisse höchst nützlich. Im J. 1813 stand er in Sachsen nach der Schlacht bei Groß-Görschen als Chef des Generalstabs unter Ney, den er zum Aufbruch nach Bautzen bestimmte, wodurch die Schlacht für Napoleon entschieden wurde. Als er auf Berthier's Betrieb für diesen wichtigen Dienst nicht zum Divisionsgeneral befördert wurde, begab er sich, ohne jedoch den Feldzugsplan Napoleon's zu verrathen, zum Kaiser Alexander von Rußland, kehrte aber nach dessen Tode in sein Vaterland zurück, wo er 1840 st. Als Kriegsschriftsteller nimmt er, trotz seiner Vorliebe für Napoleon, eine bedeutende Stelle ein.

Jonas, 1) der fünfte der kleinen Propheten, ein Sohn des Amithai. Seine merkwürdigen Schicksale werden in der Schrift, welche seinen Namen trägt, selbst erzählt. Er erhielt von Gott den Befehl, Ninive den Untergang zu verkündigen. Aber aus Furcht vor Verfolgung ging er in Joppe zu Schiff, um nach Tartessus in Spanien zu entfliehen. Gott sendete einen Sturm u. J. wurde, durch das Loos für schuldig erklärt, in's Meer geworfen u. von einem großen Fisch verschlungen, der ihn 3 Tage u. 3 Nächte bei sich behielt, bis er in sich ging, worauf der Fisch ihn an das Land spie. Nun vollzog er seinen Auftrag; als aber die Stadt Buße that u. Gott sie verschonte, wurde er unwillig, weil sein Ansehen bei den Einwohnern gefährdet wäre. Um den wirklichen Ausgang abzuwarten, baute er sich vor der Stadt eine Hütte, über welcher ein schattiges Gewächs (Kikajon, Wunderbaum) emporwuchs, an welchem der Prophet große Freude hatte. In einer Nacht aber verdorrte der Baum, vom Wurm gestochen, u. die schmerzvolle Entrüstung des J. über dieses kleine Uebel benutzt Gott, um ihm sein Unrecht vorzuhalten u. über den Unverstand zu belehren, womit er die Zerstörung einer so großen Stadt gefordert habe. Ueber die Erklärung dieser Begebenheiten sind die Ausleger verschiedener Meinung; während die einen das Ganze für Thatsache halten, andere die Schrift allegorisch oder mythisch erklären, scheint diejenige Meinung das Meiste für sich zu haben, welche darin eine Zusammenstellung der verschiedenen Volkssagen über J. findet. Ebenso zweifelhaft ist die Abfassungszeit; der Kern dieser Tradition scheint sehr alt zu sein u. fällt wahrscheinlich mit der Lebenszeit des Propheten unter dem israelit. König Jerobeam II. zusammen. Chaldäische Spuren in der Sprache beweisen weit spätere Bearbeitungen u. Zusätze. Vergl. Grimm, „der Prophet J.,“ (übersetzt 1798) Friedrichsson, „kritischer Ueberblick der merkwürdigen Ansichten vom Buch J.“ (1817). — 2) (**Justus** oder **Jodacus**), einer der thätigsten Reformatoren, geb. 1493 zu Nordhausen, war Lehrer des Rechts zu Erfurt, als er sich 1518 der Reformation anschloß, begleitete Luther nach Worms, ward 1521 Propst u. theol. Prof. zu Wittenberg, machte sich bes. durch prakt. Geschäftskenntniß u. Lebensklugheit bei den sächs. Kirchenvisitationen nützlich, nahm an allen wichtigen Berathungen Theil, führte 1536 die Reformation in Naumburg ein, sorgte überall für Schulen, reformirte Halle (1541), dessen Pfarrer u. Superintendent er ward, bis er 1546 vom Herzog Moritz vertrieben, an mehrern Orten, so in Hildesheim, die Sache der Reformation förderte, 1551 als Superintendent nach Koburg, 1553 nach Eisfeld ging, wo er 1555 st. Er war beredt u. gleich Luther Meister der Sprache. Vgl. Knapp, „De J. Jona“ (Halle 1817).

Jonathan, Sohn des israelit. Königs Saul, ein gefeierter Held u. treuer Freund David's. Er fiel mit Vater u. Brüdern in dem unglücklichen Treffen bei Gilboa.

Jones (spr. dschohns), 1) (**Inigo**), der Wiederhersteller der klass. Architektur in England, geb. um 1572 zu London, sah, vom Earl von Pembroke unterstützt, Italien, ward erster Architekt des dän. Königs Christian IV., dann des engl. Hofes, besuchte abermals Italien u. führte meh-

rere Gebäude in England (so das Banketthaus in Whitehall) auf. Er st. aus Schmerz über den Fall der kathol. Sache 1652. — 2) (Paul), amerikan. Seeoffizier, geb. 1736 zu Selkirk in Schottland, ward früh amerikan. Bürger u. befand sich 1775 auf dem vom Commodore Hopkins befehligten u. gegen Newyork bestimmten Geschwader. Für seine Tapferkeit erhielt er den Rang eines Capitains und den Befehl einer Fregatte von 36 Kanonen. Er segelte mit ihr nach den engl. Gewässern u. überfiel 1777 Whitehaven, wo er die sämmtlichen Schiffe im Hafen zerstörte, landete dann in Schottland, um den Lord Selkirk zu fangen. Den hierbei gemachten Raub stellte er zurück. Auf der Höhe von Carrickfergus nahm er die Kriegsschaluppe Drake, verstärkte sich in Brest mit 3 Schiffen u. eroberte in einem siegreichen Kampf gegen die balt. Flotte bei Flamborough Head die Fregatte Serapis. Nachdem ihn Ludwig XVI. mit einem kostbaren Degen beschenkt hatte, kehrte er 1781 nach Amerika zurück, wo ihm der Congreß eine goldene Medaille u. den Befehl auf einem Schiffe von 74 Kanonen verlieh. Später befand er sich unter Eflaing bei dem Zuge gegen Jamaica. Seinen Antrag, als Admiral zu dienen, lehnte die franz. Regierung 1792 ab. Er st. zu Paris in demselben Jahre. — 3) (Sir William), berühmt als Jurist u. Sprachkenner, Sohn des ausgezeichneten Mathematikers Will. J. (gest. 1794), geb. 1746 zu London, entwickelte seine ausgezeichneten Fähigkeiten zu Harrow u. Oxford, wo er neben dem Rechte oriental. Sprachen betrieb. Als Hofmeister des Lord Althorpe (Earl Spencer) erlernte er deutsch in Spaa, übersetzte eine pers. Biographie des Nadir Schah in's Französische u. setzte im Temple das Rechtsstudium fort. Eine Uebersetzung asiat. Dichter erschien von ihm 1772, das Werk „De Poesi asiatica" 1774. Bald darauf trat er als Anwalt ein, aber die Weise, wie er Amerika in einer lat. Ode an die Freiheit feierte, konnte das Ministerium nicht günstig für ihn stimmen. Unterdessen übersetzte er den Hâfis elegant u. erläuterte ihn gelehrt (1778). Ohne Erfolg betrieb er 1780 seine Parlamentswahl in Oxford. Einer Uebersetzung arab. Gedichte ließ er eine Schrift über gesetzl. Cautionen folgen. Die Parlamentsreform beschäftigte ihn 1782, bei welcher Gelegenheit er ein interessantes polit. Pamphlet verfaßte. Zum Richter am obersten Gerichtshof in Bengalen berufen u. zum Ritter ernannt (1783), stiftete er zu Calcutta 1783 eine asiat. Gesellschaft, studirte das Sanskrit, verfaßte die metr. Erzählung „The Enchanted Fruit" und „On the Gods of Greece, Italy and India", begründete 1785 „The Asiatic Miscellany" und sammelte für ein muhammedan. u. Hindu-Gesetzbuch, das nach seinem Tode beendet wurde. Das Geschwornengericht hielt er standhaft aufrecht. Die „Asiatic Researches" entstanden auf seinen Anlaß. Seine letzten Werke waren die Uebersetzung des ind. Drama „Sakontala" (1789) u. die „Verordnungen Menu's" (1794). Er st. 1794 zu Calcutta, wohl der erste Sprachkenner seiner Zeit, ein tiefer Gelehrter, ein trefflicher Dichter u. achtungswerther Mensch. Denkmäler wurden ihm zu London in der St. Paulskirche, in Bengalen u. in Oxford errichtet. Werke 6 Bde. 1799. Leben von Lord Teignmouth (1804, vermehrt 2 Bde. Lond. 1840).

Jongleurs (spr. schonglöhr), zu den Zeiten der Troubadours diejenigen, welche die Instrumentalbegleitung zum Gesange ausführten, jetzt Taschenspieler, Gaukler, bes. in ind. Weise.

Jönson (spr. dschonsn, Benjamin), berühmter engl. Dramatiker, Freund Shakespeare's, geb. 1574 zu Westminster, entfloh, als ihn sein Stiefvater, ein Maurer, zu demselben Geschäfte bestimmte, aus dem elterl. Hause u. diente im Heere in Holland. Nach England zurückgekehrt, besuchte er auf kurze Zeit Cambridge, trat in London auf der Bühne auf, gerieth indeß in Folge eines Duells, worin er seinen Gegner tödtete, in Haft, in welcher er sich zur kathol. Religion bekehren ließ, der er 12 Jahre treu blieb. Auf Shakespeare's Anregung erschien 1598 sein Lustspiel „Every Man in his Humour" in Druck. Von dieser Zeit an dichtete er jährlich 7 Bühnenstücke, außerdem Masken- u. Zwischenspiele. Eine unkluge Satyre auf die Schotten warf ihn abermals in's Gefängniß, doch bald gewann er des Königs Gunst wieder, dessen Hoffeste er gewissermaßen anordnete. Er st., wie er es sein ganzes Leben gewesen war, verschuldet als Hofpoet 1637. Seine besten Arbeiten sind d. Lustspiele: „Alchymist", „Epicene" u. „Volpone". Ausgabe von Barry Cornwall, Lond. 1838.

Jordaens oder **Jordaans** (Jak.), geb. 1594 zu Antwerpen, gest. daselbst 1678, Schüler A. van Oort's, bildete sich jedoch später bes. nach Titian u. Bassano, Freund Rubens', dem man ihn als Künstler fast an die Seite setzen kann. Seine Gemälde sind zahlreich u. in den besten Galerien zu treffen. Man schreibt ihm auch Radirungen in Kupfer zu.

Jordan, Fluß Palästina's, der auf dem Antilibanon aus 3 Quellen entspringt, die Seen Merom oder Samochinitis u. Tiberias durchströmt u. sich in's todte Meer ergießt. Als Fluß, in welchem Jesus die Taufe empfing, galt sein Wasser für heilig.

Jordan (spr. schordang, Camille), geb. 1771 zu Lyon, vertheidigte als Conventsglied seine angeschuldigte Vaterstadt, mußte aber im Interesse seiner Sicherheit in die Schweiz, dann nach England flüchten. Im Mai 1797 sandte ihn das Rhonedepartement in den Rath der Fünfhundert. Durch die Revolution vom 18. Fructidor abermals vertrieben, begab er sich nach der Schweiz, dann nach Weimar. Nach dem Sturz des Directoriums heimgekehrt, schrieb er über das lebenslängl. Consulat (1802), lebte aber als Privatmann. Seit der Restauration erschien er als freisinniges Mitglied in der Kammer. Er st. 1821, bekannt als Verfasser vieler polit. Broschüren.

Jordan (spr. dschord'n, Dorothea), geb. 1762 zu Waterford, betrat, um ihre Eltern — ihr Vater war Capitain Blond — zu unterstützen, die Bühne zu Dublin und ward bald eine Lieblingsschauspielerin zu York u. zu London. Sie war gleich groß im Drama als im Lustspiel. Von ihrem Geliebten, dem Herzog von Clarence, verlassen, st. sie zu St. Cloud 1816.

Jordan, 1) (Joh. Ludw. von), geb. 1773 zu Berlin, studirte 1791 die Rechte zu Halle, kam 1799 in's Departement des Auswärtigen, erwarb sich Hardenberg's Vertrauen u. leistete während der franz. Besetzung Berlins treffliche Dienste. Mit Gewandtheit besorgte er 1810—11 die Generalinspection der Ostseehäfen, unterhandelte erfolgreich mit Davoust in Magdeburg u. entwickelte bei den folgenden Ereignissen große Thätigkeit als vortragender Rath im Bureau des Staatskanzlers, den er zum Congreß nach Wien, dann nach Paris folgte. Nach Entledigung mehrerer diplomat. Aufträge kam er, zum wirkl. Geh. Rath erhoben u. geadelt, als außerordentl. u. bevollmächtigter Gesandter an den sächs. Hof zu Dresden, wo er sich noch befindet. — 2) (Sylvester), geb. 1792 zu Omes bei Innsbruck, bis in's 13. Jahr zum Handwerke seines Vaters, eines Schuhmachers, angehalten, dann vom Pfarrer zu Arams für das Gymnasium zu Innsbruck vorbereitet, legte erst zu München (1811) und zu Landshut, wo er 1813 die Rechte studirte, seine asket. Richtung ab. Die Stelle eines Hofmeisters führte ihn 1814 nach Wien, eine andere am Landgerichte 1815 nach Rosenheim, aber bald nöthigte ihn der Fanatismus der Geistlichen zur Rückkehr nach München, worauf er bis 1817 seine jurist. Studien in Landshut fortsetzte. Er versuchte nun den Stand eines Sachwalters, trat indessen bald als Lehrer zu Heidelberg auf. Im J. 1821 folgte er einem Rufe nach Marburg. Als gründlicher und mannhafter Vertheidiger der constitutionellen Freiheit glänzte er auf den Landtagen Hessens von 1830—33. Sein Einfluß auf die Constitution von 1831 war erfolgreich; an mehreren wichtigen Gesetzen hatte er den entschiedensten Antheil; auch die Stellung des Bundestags, den Landtagen gegenüber, suchte er abzugrenzen. Als das Ministerium 1833 seine abermals von der Universität erfolgte Wahl aus dem Grunde, daß es dieselbe als die eines Staatsdieners zu genehmigen habe, nicht rückgängig machen konnte, ward der Landtag aufgelöst. Auf die Anklage polit. Umtriebe ward er 1839 seiner Professur enthoben u. in's Criminalgefängniß abgeführt, im März 1845 aber gegen Caution mit der Bedingung, das Weichbild von Marburg vor dem Endurtheil nicht zu verlassen, in Freiheit gesetzt. Von seinen Schriften nennen wir: „Lehrbuch des allgem. und deutschen Strafrechts" (Kassel 1831), „Versuche über allgemeines Strafrecht"

(Marb. 1828), „Die Jesuiten und der Jesuitismus" (Altona 1839), „Selbstvertheidigung" (1844).

Jornandes, ein Gothe u. Secretair der goth. Könige in Italien, verfaßte 552 n. Chr. in barbar. Latein eine Geschichte der Gothen und nach Florus eine Geschichte der Römer.

Josefinos, s. Afrancesados.

Joseph, der Sohn des Patriarchen Jakob u. der Rahel, geboren um 1740 v. Chr., der Liebling seines Vaters u. von diesem zur Beaufsichtigung seiner Brüder benutzt, zog er sich frühzeitig den Haß derselben zu, welcher durch die wunderbaren, künftige Größe andeutenden Träume J.'s nur gesteigert wurde. Um sich seiner zu entledigen, verhandelten ihn die Brüder, als er sich mit ihnen bei den Herden befand, an eine vorüberziehende Karavane midianit. Kaufleute, welche ihn nach Aegypten brachten u. dem Potiphar, dem Aufseher über das Hofwesen, verkauften. Als er den Verführungen der Gemahlin Potiphar's hartnäckig widerstand, wurde er auf ihre Verleumdungen hin in das Gefängniß geworfen. Die Gabe Träume zu deuten, welche sich an einigen seiner Mitgefangenen bewährt hatte, wurde das Mittel zu seiner Rettung u. Erhebung. Er enthüllte dem König Pharao selbst seinen Traum von den 7 fetten u. magern Kühen u. Aehren, indem er denselben auf künftige Fruchtbarkeit und Mißwachs im Lande deutete u. zu gleicher Zeit dem König die Mittel anzeigte, wodurch einer Hungersnoth vorgebeugt und die königliche Macht erweitert werden könnte. Zur Belohnung erhob ihn der König zum ersten Staatsbeamten und überhäufte ihn mit glänzenden Ehrenbezeugungen. Die Prophezeihung J.'s ging genau in Erfüllung. Während der drückenden Hungerjahre, welche sich auch auf Kanaan erstreckten, kamen J.'s Brüder, um Getreide zu kaufen, nach Aegypten. J. erkannte sie augenblicklich, während jene in dem vornehmen Mann natürlich nichts weniger als ihren verhaßten u. gemißhandelten Bruder ahnen konnten. Nach einigen Prüfungen, welche im Vergleich zu dem begangenen Verbrechen noch immer leicht genug waren, gab J. sich ihnen zu erkennen u. öffnete ihnen, voll aufrichtiger, brüderlicher Liebe, Herz u. Arm. Seinen Vater, welcher seinen Liebling nach der Aussage der Brüder längst für umgekommen gehalten hatte, ließ er mit dessen ganzem Hause nach Aegypten kommen u. wies mit Erlaubniß des Königs ihnen den Landstrich Gosen als Wohnort an. Er st. im J. 1635 und hinterließ von seiner Gemahlin Asnath, der Tochter eines Priesters zu On, 2 Söhne, Ephraim und Manasse. Seine Gebeine wurden von den Israeliten mit nach Kanaan genommen.

Joseph, ein Sohn Jakob's u. Enkel des Matthäos, aus Nazareth gebürtig, heirathete die Jungfrau Maria u. wurde der Pflegevater Jesu. Nach der Tradition soll er ein Zimmermann oder Schlosser oder Maurer gewesen sein. Nach der Geburt Jesu flüchtete er sich vor den Nachstellungen des Herodes mit Maria und dem Kinde nach Aegypten. Nach seiner Rückkehr lebte er in Nazareth. Weitere Nachrichten sind nicht vorhanden. Sein Grab wird im Thal Josaphat gezeigt. Der 19. März ist ihm geheiligt.

Joseph, Kaiser von Deutschland, 1) J. I., Sohn Kaiser Leopold's I., geb. 1676, folgte seinem Vater auf dem kaiserl. Throne 1705. Er unterstützte die Ansprüche des Erzherzogs Karl auf den span. Thron und st. 1711. Vgl. Herchenhahn „Gesch. der Regierung J. I." (2 Bde., Lpz. 1786—89). — 2) J. II., Sohn des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. 1741 zu Wien, erhielt eine streng asket. Erziehung u. wurde schon im 19. Jahre mit der gebildeten Prinzessin Isabella von Parma vermählt. Beim Tode seines Vaters 1765 bestieg er zwar den Kaiserthron, aber die Macht blieb in den Händen seiner Mutter. Einfalt der Sitten, heißer Wissensdrang u. feurige Wünsche, sein Volk in bürgerl. u. polit. Beziehung weiter zu führen, zeichneten den jungen Kaiser aus. Im J. 1769 besuchte er Italien u. den König Friedrich II. von Preußen zu Neiße in Schlesien. Im Zusammenhang mit dieser Zusammenkunft schien die Theilung Polens zu stehen, welche J. 1772 unterzeichnete und die Versuche kirchl. Reformen wie die Beschränkuug der Festtage, der Bettelorden, der Verkauf von Kirchenländereien zum Besten der Geistlichkeit, welche sämmtlich zu hastig in's Leben treten sollten. Auch der böhm. Bauernstand verdankte ihm Erleichterung. Im bair. Erbfolgekrieg (1777) kam es zu keinem entscheidenden Kampf, aber die Weise, wie er unter franz. u. ruff. Vermittelung beigelegt wurde, mußte ihn Mäßigung lehren. Im J. 1780 traf er mit der ruff. Kaiserin in Litthauen zusammen u. begleitete sie nach Petersburg. Der Tod seiner Mutter in demselben Jahre gestattete ihm freiere Hand in der Durchführung seiner kirchl. Maßregeln. In einigen nachdrücklichen Edicten ward das Verhältniß mit dem röm. Hof geordnet u. mit rühmlichem Freisinn den Protestanten volle Duldung, den Juden das Unterthanenrecht gewährt. Einer Reise nach Holland und den Niederlanden (1781) entsprang der Plan, die Festungslinie der Barrièren fortzuführen u. die Schifffahrt der Schelde zu öffnen. Entschiedener trat er nach seiner Rückkehr mit kirchl. Reformen hervor. Viele Klöster wurden aufgehoben u. die Emancipation vom röm. Stuhl so schnell betrieben, daß Papst Pius VI. sich zu einer erniedrigenden u. am Ende nutzlosen Reise nach Wien bewogen fand (1782). Ansprüche auf Mastricht u. freie Schifffahrt auf der Schelde setzten 1784 die Generalstaaten in großen Schrecken; Frankreichs Vermittelung allein beugte dem Kriege vor. Seine Absichten auf Baiern mittelst eines Ländertausches wurden an der ruhigen Politik des bejahrten Friedrich's d. Gr. zu nichte. Ein ganz neues Gesetzbuch, das sich jedoch im Ganzen nicht empfiehlt, beschäftigte zunächst seine Aufmerksamkeit. Durch den Versuch, in den Niederlanden mit Umsturz der alten Freiheiten, das polit. System seiner übrigen Staaten einzuführen, erregte er Mißvergnügen, durch Versuche, den öffentl. Unterricht umzugestalten, Entrüstung. Die anstößigen Edicte mußten zurückgenommen werden. In einer zweiten Zusammenkunft mit Katharina zu Cherson (1787) vereinigten sich ihre Absichten, der Türkenkrieg begann 1788. Im ersten Feldzug war zwar die Einnahme von Chotym (Chocjim) fast die einzige Trophäe, dagegen war der zweite um so glorreicher u. das türk. Reich schien seiner Auflösung nahe. Mittlerweile fesselte den Kaiser seine mehr u. mehr wankende Gesundheit an Wien, u. der Wiederausbruch der Flamme des Aufruhrs in den Niederlanden, den er selbst verschuldete, war nicht geeignet, seine Heilung zu beschleunigen. In einigen Städten fanden militair. Hinrichtungen Statt und ein düsterer Geist der Verzweiflung lagerte sich auf das ganze Land. Endlich loderte 1789 der Aufstand empor, die kaiserl. Truppen wurden geworfen u. Flandern erklärte u. behauptete seine Unabhängigkeit. Zum Todtenbette des Kaisers drangen noch die Anliegen des ungar. Adels, welcher Wiederherstellung der alten Privilegien verlangte, die auch unter einigen Bedingungen zu Gunsten der Duldung und der Verbesserung der Lage der Bauern gewährt wurden. Völlig ruhig u. gefaßt entschlief er am 20. Febr. 1790. Ihm folgte sein Bruder Leopold. J. war ein wohlmeinender Fürst, reich an Privattugenden, aber zu ehrgeizig u. selbstwillig, als daß er dauernde Reformen hätte einführen können, ganz davon abgesehen, daß er zu Viel u. zu Verschiedenes auf ein Mal versuchte. Bei mehr eigener Beschränkung hätte er wahrscheinlich Großes erreicht. Dennoch ehrt in ihm Oestreich einen seiner größten Fürsten. Vgl. die Biographien von Groß-Hoffinger (4 Bde., 1835—37), Paganel (deutsch, 2 Bde. 1843), Ramshorn (Lpz. 1845).

Joseph (Friedr. Ernst Georg Karl), Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. am 27. Aug. 1789, Sohn des Herzogs Friedrich von Hildburghausen (geb. 1763, gest. 1834), welcher 1826 nach dem Aussterben der sachsengothaischen Linie im Mannsstamme sein Herzogthum Hildburghausen gegen Altenburg vertauschte. Von Scheler, Kühner, Engelhardt u. dem Major v. Waldschmidt gebildet, bezog er in Begleitung des Letztern und Hohnbaum's 1807—9 die Universität Erlangen, sah 1814 Paris als Volontairoffizier im preuß. Heere und vermählte sich 1817 mit Amalia, Tochter des Herzogs Ludwig von Würtemberg. Die Regierung, an welcher er schon seit 1830 wesentlichen Antheil hatte u. beim Tode seines Vaters ganz übernahm, führt er im wohlverstandenen Interesse seines Landes. Musterhaft ist sein Familienleben und religiöser Sinn. Er führt seit 1844 das Prädicat Hoheit. Seine Gemahlin gebar ihm 6 Prinzessinnen, von denen noch 4

leben: Maria, geb. 1818, Kronprinzessin von Hannover seit 1843, Therese, geb. 1823, Elisabeth, geb. 1826, Alexandra, geb. 1830. Geschwister von ihm sind: Charlotte, geb. 1787, Gemahlin des Prinzen Paul von Würtemberg, Therese, geb. 1792, Königin von Baiern, Georg, geb. 1796, vermählt seit 1825 mit der Prinzessin Maria von Mecklenburg-Strelitz, Friedrich, geb. 1801, Eduard, geb. 1804, bair. Generalmajor und Brigadier der ersten Armeedivision zu München, vermählt nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen (gest. 1841), in zweiter Ehe (1842) mit Louise, Prinzessin von Reuß zu Greiz.

Josephine, s. Buonaparte.

Josephsorden, Orden des heil. Joseph in Toscana, von Ferdinand VII. als Großherzog von Würzburg 1810 gestiftet u. 1817 als 2. Orden für Civilverdienst in 3 Klassen erneuert. Decoration: weißemaillirtes längliches 6theiliges Kreuz mit dem heil. Joseph u. der Umschrift: Similis ubique, auf der andern Seite S. J. F. d. i. Sancto Josepho Ferdinandus. Die erste Klasse trägt es an rothem, weißbränderten Band über die rechte Schulter nach der linken Hüfte u. auf der linken Brust das Ordenszeichen geschuppt in Silber, die 2. Kl. um den Hals ohne Stern auf der Brust, die 3. Kl. im Knopfloch. Er wird nur an Katholiken vergeben u. die 2. Klasse verleiht den erblichen, die 3. den persönl. Adel. Die Hospitaliterinnen des heil. Joseph (Josephsschwestern), 1651 vom Bischof zu Puy gestiftet, 1819—23 in Frankreich erneuert, beschäftigen sich vorzüglich mit Krankenpflege u. der Sorge für Waisen u. Gefangene.

Josephus (Flavius), geb. 37, gest. nach 93 n. Chr., aus dem Geschlechte der Makkabäer, Pharisäer, hielt sich viel in Rom auf, wo er Beifall u. Einfluß gewann u. sich mit Klugheit und Vaterlandsliebe in den Angelegenheiten seiner Landsleute benahm. Er verfaßte in griech. Sprache eine Geschichte der Zerstörung Jerusalems, eine jüd. Archäologie, jüd. Alterthümer, eine Selbstbiographie und einige philosoph. Schriften zweifelhafter Echtheit. Die beste Ausgabe dieser wichtigen Schriften besorgte Richter (6 Bde., Leipz. 1826 fg.), deutsch von Gfrörer (2 Bde., 1836 fg.).

Josua, der Sohn Nun's aus dem Stamme Ephraim u. Waffenträger des Moses. Mit Kaleb u. den 10 andern Männern kundschaftete er das Land Kanaan aus, während die Israeliten an der Grenze standen. Er wurde Moses' Nachfolger, führte das Volk trockenen Fußes durch den Jordan in das Land der Verheißung, eroberte die feste Stadt Jericho durch den Schall der Posaunen, gebot während der Schlacht mit den Amoritern der Sonne Stillstand im Thale Ajalon, baute auf dem Berge Ebal einen Altar u. vertheilte das Land nach der völligen Eroberung unter die Stämme. Er leitete das Volk bis zu seinem Tode, welcher im 110. Jahre seines Lebens erfolgte und wurde zu Thimnath Serah auf dem Gebirge Ephraim begraben. Die Geschichte seiner Thaten ist in dem Buche enthalten, welches seinen Namen trägt, in seiner jetzigen Gestalt aber schwerlich von ihm herrührt.

Joubert (spr. schubähr, Barthélemy Catherine), geb. 1769 zu Pont de Baux in Bresse, Rechtsstudent zu Dijon, trat 1791 in das Heer u. hob sich von Grad zu Grad bis zu dem eines Obergenerals. Er bedeckte sich in den Schlachten von Millesimo, Ceva, Montenotte, Rivoli mit Ruhm u. entwickelte die größten Talente im tiroler Feldzug (1797), indem er überall den Durchgang erzwang u. seine Verbindung mit dem Gros der Armee bewerkstelligte. Er stand 2 Mal an der Spitze des italien. Heers u. fiel am 16. Aug. 1799 in der Schlacht von Novi.

Joujou (fr., spr. schuschuh), Spielzeug, bes. aus 2 Scheiben bestehend, durch welche eine Schnur auf und ab gezogen wird, am Ende des vorigen Jahrh. sehr üblich.

Jour (fr., spr. schuhr), Tag, Licht, Tagesordnung, Tagdienst.

Jourdän (spr. schurdang, Jean Baptiste), geb. zu Limoges 1762, nahm 1778 Kriegsdienste u. war 1793 zum Divisionsgeneral aufgerückt. Als solcher führte er die Nord- u. Ardennen- u. die Sambre- u. Maasarmee. Die Einnahme von Arlon u. Charleroi, die Schlacht bei Fleurus, die Einnahme von Valenciennes, Namur, Mastricht ꝛc. waren die wichtigsten Ereignisse des Feldzugs. Vom Erzherzog Karl zurückgetrieben, verließ er das Heer und ward 1798 Deputirter, später Präsident im Rathe der Fünfhundert. Napoleon ernannte ihn zum Marschall und Gouverneur der 7. Militairdivision. Im J. 1816 ge angte er zur Pairswürde, fiel in Ungnade als Präsident des Kriegsgerichts über Ney, welches sich für incompetent erklärte, u. st. 1833 als Gouverneur der Invaliden zu Paris.

Journäl (fr., spr. schurnal), Tagebuch; bei Kaufleuten Buch zum Eintragen der tägl. Handelsgeschäfte; Zeitschrift.

Journalière (fr., spr. schurnaliähr), tägl. Post zur Verbindung zwischen zwei Städten.

Jouvenet (spr. schuwenee, Jean), Historienmaler, geb. 1647 zu Rouen, gest. 1717 als Rector der Akademie zu Paris, einer der besten Meister der franz. Schule, gefällig in der Zeichnung, voll Erfindung u. geschickt in Behandlung des Lichts u. Helldunkels.

Jouy (spr. schu-i), Flecken bei Versailles mit berühmter Kattunfabrik.

Jouy (spr. schu-i, Victor Etienne de), fruchtbarer franz. Schriftsteller, geb. 1769 zu Jouy, setzte als Unterlieutenant von Capenne zurückgekehrt seine Studien zu Versailles fort, diente in Vorderindien, zuletzt als Generalstabsoffizier, wohnte als Adjutant des Generals O'Moran dem Feldzug von 1791 bei, flüchtete, als dieser unter der Guillotine fiel, bis zu Robespierre's Sturz in die Schweiz u. war als Chef des Generalstabs der pariser Armee bei der Räumung des Convents von den Terroristen. Als Anhänger der pariser Sectionen u. wegen Verbindungen mit den Engländern 2 Mal in's Gefängniß geworfen, nahm er mit Pension seine Entlassung u. widmete sich ganz der Literatur. Er ist Mitglied der Akademie und Bibliothekar des Louvre. Seine von Spontini componirte tragöd. Oper „Vestale", ein Genre, das er geschaffen hat, gewann 1810 den zehnjährigen Preis des Instituts. Ihr gleich steht die Oper „Fernand Cortez" mit Musik von Spontini. Von vollkommener Bühnenkenntniß zeigen „Les Bayadères", „Les Amazones", „Les Abencerrages", „Guillaume Tell", wozu Catel, Méhul, Chérubini und Rossini die Musik lieferten. Weniger genügen seine Trauerspiele, obschon „Sylla" von 1821—24 in Folge von Talma's Spiel u. polit. Verhältnisse 150 Mal aufgeführt wurde. Treffliche Lustspiele von ihm sind: „L'Avide héritier", „Monsieur Beaufils", „L'Homme aux Convenances, le Mariage par Imprudence". In eleganter, anmuthiger, zuweilen jedoch weitschweifiger Sprache schildert er in: „L'Ermite de la Chaussée d'Antin", „L'Ermite de la Guyenne", „L'Ermite en Province", „Les Ermites en Prison", „Les Ermites en Liberté (die beiden letztern mit Jay) die franz. Sitten. Seine Schrift „Morale appliquée à la politique" ist durch feine Bemerkungen eben so sehr als durch eleganten Styl ausgezeichnet. Gesammtausgabe 27 Bde., Par. 1823—28.

Jovellänos (spr. chobejanos, Don Gaspar Melchior de), geb. 1744 zu Gijon in Asturien; talentvoll u. fleißig, gelangte im 21. Jahre in die madrider Akademie u. ward um dieselbe Zeit von Karl III. zum Staatsrath ernannt. Sein Vorschlag (1798), die höhere Geistlichkeit zu besteuern, zog ihm den Haß derselben zu. Er ward nach Asturien verbannt, aber 1799 als Justizminister zurückberufen. Nach 8 Monaten war er abermals nach Majorca verbannt u. erst der Fall des Friedensfürsten setzte ihn 1808 in Freiheit. Lehnte er auch ein Ministerium unter Joseph Buonaparte ab, so galt er doch als Verräther u. fiel bei einem Volksaufstande 1812. Er verfaßte lyr. Gedichte, die Komödie „El delicuente honorado", das Trauerspiel „Pelayo" und eine treffliche Uebersetzung von Milton's „Verlornem Paradiese". Man hat von ihm zahlreiche nationalökonom. u. polit. Aufsätze (Sammlung 1830—32), darunter „Informe sobre la ley agraria" (1795). Vergl. die Memoiren von Bermudez (Madr. 1814).

Jovianus (Flav.), aus Singidunum in Pannonien, geb. 331 n. Chr., ward nach dem Tode Julian's 363 zum Kaiser ausgerufen. Er war ein eifriger Christ, st. aber schon 364 zu Ankyra, nachdem er einen schimpflichen Frieden mit den Persern geschlossen hatte.

Jovinianus, italien. Mönch des 4. Jahrh., welcher

wegen rationeller Ansichten über das Fasten, den ehelosen Stand u. Asketik verfolgt wurde u. auf der Insel Boa an der dalmat. Küste im Exil starb.

Joyeuse entrée (spr. schoajös angtreh, d. i. froher Einzug, Regierungsantritt), die Privilegien der Stände von Brabant, Limburg u. Antwerpen, welche der jedesmalige Fürst vor seinem Einzuge beschwören mußte.

Juan d'Austria, s. Johann von Oestreich.

Juanez oder Joanez (Vicente), Historienmaler u. Haupt der valencian. Schule, geb. 1523, gest. 1579, studirte in Italien bes. nach Rafael u. ist durch Richtigkeit der Zeichnung, Anmuth u. Lieblichkeit seiner Figuren ausgezeichnet. Für sein bestes Bild gilt eine Taufe Christi.

Juba, König von Numidien und eines Theils von Mauritanien, ließ sich als Parteigänger des Pompejus nach der Schlacht bei Thapsus 42 v. Chr. von seinem Sklaven durchbohren. Sein Sohn, welcher Cäsar's Triumph schmücken mußte, aber 30 v. Chr. durch Augustus das Reich seines Vaters wieder erhielt, schrieb in griech. Sprache mehrere verlorene geschichtl. und geograph. Werke.

Jubeljahr. Nach Vorgang des jüd. Halljahrs (s. d.) erklärte Papst Bonifacius VIII. das J. 1300 für ein J., an welchem alle, die nach Rom wallfahrten würden, den großen Ablaß erhalten sollten. Clemens VI. bestimmte jedes 50., Urban VI. jedes 33. und Sixtus IV. jedes 25. Jahr zu einem J. Für solche, welche nicht nach Rom wandern konnten, wurden gewisse Gnadenkirchen bestimmt, der Hauptgewinn aber nach Rom geschickt. Das letzte wurde 1825 gehalten. Vgl. Paulus „Prüfung des J." (Heidelb. 1825).

Jubilar (lat.), der sein Jubelfest feiert.

Jubiläte (lat., d. i. frohlocket), der 3. Sonntag nach Ostern nach den Anfangsworten des Psalm 66, 2.

Juchten, s. Juften.

Juda, Stamm u. Königreich, s. Hebräer.

Judäa, s. Palästina.

Jude, der Ewige, s. Ahasverus.

Juden, s. Hebräer.

Judenchristen, frühere zum Christenthume übergetretene Juden, welche die absolute Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für sich, zum Theil auch für die Heidenchristen behaupteten u. vom Apostel Paulus bekämpft werden mußten. Ihre Parteien erhielten sich bis über das 4. Jahrh. fort.

Judenkirsche (Physallis Alkekengi), an bergigen, steinigen Plätzen zeitigt gelblich rothe, den Kirschen ähnliche, angenehm schmeckende Beeren. Die südamerikan. Art P. peruviana wird als Blumengewächs cultivirt.

Judenpech, s. Asphalt.

Judensteine, Judennadeln, s. Echiniten.

Judenthum, s. u. Hebräer.

Judica (lat.), der 5. Fastensonntag, nach den Anfangsworten des 43. Ps., Judica me, domine, benannt.

Judith, Tochter Merari's, Wittwe des Manasse, aus dem Stamme Ruben, mordete den assyr. Feldherrn Holofernes in seinem Lager. Ihre Geschichte erzählt ein apokryph. Buch gleiches Namens.

Jüdische Literatur, s. Hebräische Literatur und Rabbinische Literatur.

Jülich, früher Herzogthum auf dem linken Rheinufer von 75 □M., welches jetzt die preuß. Regierungsbezirke Düsseldorf, Aachen, Köln u. Koblenz bildet. Die Grafen von J., welche im 10. Jahrh. erwähnt werden, erhielten 1357 die Herzogswürde. Nach dem Tode des letzten Herzogs Joh. Wilhelm 1609 entstand über die Nachfolge ein Streit (jülich. Erbfolgestreit), der 1624 dahin geschlichtet wurde, daß J. nebst Berg an Pfalzneuburg, Kleve an Brandenburg, der Titel an Sachsen kam. Als Pfalzneuburg ausstarb, vereinigten die Pfalzgrafen von Sulzbach sämmtliche Besitzungen. Der Frieden von Luneville sprach das Land Frankreich, der wiener Congreß Preußen zu. Die gleichnamige Hauptstadt ist eine kleine Festung an der Roer mit 3000 E.

Jünger (Joh. Friedr.), geb. 1759 zu Leipzig, studirte die Rechte u. schöne Literatur, privatisirte, nachdem er kurze Zeit in Leipzig Prinzenhofmeister gewesen war, mit Schiller auf Göschen's Gute, dann zu Weimar, war 1789—94 Hoftheaterdichter in Wien und lebte bis zu seinem Tode 1797 kümmerlich von seinen Schriften, zuletzt in tiefer Melancholie. Seine Romane (Huldreich Wurmsamen, 2 Bde., 1781; Heinr. v. Moreland, 2 Bde., 1783; Kamille, 4 Bde., 1786; Vetter Jakob's Launen, 6 Bde., 1786—92; der Melancholische, 3 Bde., 1796; Wilhelmine, 2 Bde.; Fritz, 4 Bde., 1797) u. Lustspiele (5 Bde., 1785 bis 90, Kom. Theater, 3 Bde., 1792—94, Nachlaß, 2 Bde., 1803) empfehlen sich durch leichte, angenehme Darstellung u. echt kom. Kraft, doch ist der Witz meist den Franzosen abgeborgt.

Jüterbogk, Stadt im preuß. Kreise J.-Luckenwalde mit höhern Behörden, 4500 E. Acker- u. Weinbau, Tuchweberei. Sieg Torstenson's über die Kaiserlichen 1644, Gefecht am 6. Sept. 1813 zum Nachtheil der Franzosen.

Jütland, der nördl. Theil der dän. Halbinsel mit den Flüssen Koldinger u. Schottborger Au zur südl. Grenze, deckt bei 40 M. Länge u. 23 M. Breite 440 □M. u. hat in W. u. N. Sandboden, in O. Kreideufer, im Innern Haide und Moor. Von N. nach S. läuft ein öder hoher Landrücken, die Aalhaide. An den Küsten finden sich hier u. da trefflicher Marschboden u. Waldungen; nur den nördlichsten Theil macht der Flugsand durchaus öde. Das Meer schneidet tief ein, der Meerarm Lymfiord hat selbst den nördlichsten Theil 1825 ganz vom Lande losgerissen. Ackerbau, Viehzucht, Fischerei u. Schifffahrt, weniger Fabriken beschäftigen die 548,698 E. (1840). Es zerfällt in die Stifte: Aalborg, Viborg, Aarhuus u. Ribe.

Juften, festes u. geschmeidiges Leder, das vorzugsweise in Rußland bereitet wird. Es hat einen durchdringenden, unvertilgbaren Geruch, den es dem Birkentheer (Dögget) verdankt. Die Ausfuhr an J. betrug im J. 1841 aus Rußland 5,383,665 Rub. Assignaten.

Jugurtha, der Sohn Manastabal's u. Enkel Masiniffa's, schön u. talentvoll, wurde an seines Oheims Micipsa Hofe erzogen, von demselben an Kindesstatt angenommen und zum Miterben Numidiens eingesetzt. Nach seines Wohlthäters Tode brachte er den Hiempsal um und vertrieb Adherbal, der von den Römern 117 v. Chr. wieder in sein Gebietstheil eingesetzt wurde, aber J. überzog ihn mit Krieg u. ließ den Gefangenen tödten. Alsbald erklärte Rom den Krieg u. forderte den Mörder nach Rom, welcher erschien u. durch Gold der Verurtheilung entging. Erst der unbestechliche Metellus trieb J. aus seinem Reiche, Marius schlug ihn gänzlich u. dem Quästor Sulla gelang es, seine Auslieferung von dem mauritan. König Bocchus zu erlangen. Im Triumph aufgeführt st. J. in Rom des Hungertodes (106). Die Geschichte des jugurthin. Krieges beschrieb meisterhaft Sallust.

Julep, kühlender Trank aus destillirtem Wasser oder Säften, mit etwas Syrup oder Zucker vermischt.

Julia, Name mehrerer röm. Frauen. 1) Tochter Julius Cäsar's u. der Cornelia, berühmt durch ihre Schönheit u. Tugend, Gemahlin des Pompejus, nachdem sie, ihrem Vater zu willfahren, dem Servilius Cäpio entsagt hatte. Ihr sanfter Charakter beschwichtigte lange die Zwiste zwischen Schwiegervater u. Schwiegersohn; ihr Tod 53 v. Chr. entfernte das größte Hinderniß des Bürgerkriegs; — 2) einzige Tochter des Kaisers Augustus, eben so schön u. geistreich als ausschweifend, heirathete anfangs den Marcellus, dann den Agrippa, welchem sie 5 Kinder gebar, endlich den Tiberius, der sie ihrer Sitten wegen verachtete, weshalb sie Augustus auf die Insel Pandataria, dann nach Rhegium verbannte. Sie st. 14 n. Chr. Ihre gleichnamige Tochter, dann eine andere J., die Tochter des Germanicus und der Agrippina, machten sich nicht minder durch Ausschweifungen berüchtigt.

Julianischer Kalender, s. Kalender.

Julianus (Flavius Claudius Julius), von den Christen Apostata, d. i. der Abtrünnige, genannt, röm. Kaiser, Sohn des Jul. Constantius, des Bruders Konstantin's, geb. 331, entging allein nebst seinem Bruder Gallus dem Gemetzel in seiner Familie u. erlangte mehr Freiheit, als dieser zum Cäsar erhoben war. Nach dem Falle seines Bruders wich er nach Athen, wo er nach der Weise der alten Philosophen lebte. Endlich brachte ihn der Einfluß der Kaiserin Eusebia wieder an den Hof. Mit ihrer Schwester 365 vermählt, empfing er zugleich die Cäsarwürde. Seine tapfere u. geschickte Kriegführung in Gallien

erregte den Neid des Constantius, der ihm einen großen Theil des Heers abforderte. Da riefen die Legionen J. zum Kaiser aus; dem Kampfe kam der Tod des Constantius zuvor u. J. zog als alleiniger Kaiser in Konstantinopel 361 ein. Seine Vorliebe für das Heidenthum, dem er eher einen myst. als philosoph. Anstrich gab, trat hervor und mußte seiner Unparteilichkeit schaden. Als er Kriegsruhm auf einem Zuge gegen die Perser suchte, brachte ihm seine ungestüme Tapferkeit den Tod 363. Von seinen in reiner, aber oft dunkler und poetisirender Sprache abgefaßten Schriften sind erhalten 8 Reden, die satyr. Schriften Caesares, eine Charakteristik der röm. Kaiser u. Misopogon, eine Vertheidigungsschrift wider die Spötteleien der Antiochener über seinen langen Bart, eine Samml. wichtiger Briefe u. 4 kleine Gedichte. Gesammtausg. von Spanheim (Lpz. 1696). Vgl. Neander, „Ueber J." (Lpz. 1812).

Julius, der 7. Monat des Jahres, nach Julius Cäsar so benannt, während er früher Quintilis hieß.

Julius Cäsar, s. Cäsar.

Juliusrevolution, die Revolution vom 26. Juli bis 7. Aug. 1830, wodurch Karl X. u. die ältere Linie der Bourbon's vom Throne gestoßen u. Ludwig Philipp von Orleans zum König der Franzosen erhoben wurde, siehe Frankreich.

Jung, 1) (Joach.), ausgezeichneter Gelehrter, geb. 1587 zu Lübeck, Prof. der Mathematik in Gießen, studirte dann Medizin, promovirte in Padua und lebte theils als Arzt, theils als Prof. der Mathematik in mehreren Städten, bes. in Rostock, bis er 1657 als Rector des Johanneums in Hamburg st. Er gehörte zu den bedeutenden Gegnern der aristotel. Philosophie und regte durch sein „Isagoge phytoscopia" (1678) Ray u. Linné zu der Klasseneintheilung der Pflanzen an. — 2) (Joh. Heinr., genannt Stilling), geb. 1740 zu Im Grund (Nassau), erlernte das Schneiderhandwerk u. versuchte sich als Haus- u. Schullehrer, studirte Medizin in Straßburg u. wurde Arzt zu Elberfeld. Nachdem er zu Lautern, dann in Heidelberg Landwirthschaft, Fabrik- u. Handelskunde, 1787 in Marburg die Kameralwissenschaften und seit 1804 die Staatswissenschaften in Heidelberg gelehrt hatte, st. er 1817 als bad. Geh. Rath zu Karlsruhe. Als geschickter Augenarzt geschätzt, war er zugleich Verfasser damals trefflicher kameralist. Werke u. ein phantasiereicher, mit Menschenkenntniß u. Darstellungskunst ausgerüsteter, gemüthvoller, aber in Schwärmerei befangener Schriftsteller. Oft trifft er den echten Volkston. Selbst über die Geisterwelt wußte er Systeme aufzustellen. Vgl. s. Autobiographie u. Sämmtliche Werke (14 Bde., Stuttg. 1835—38.).

Jungfernblei, das beim Rösten der Erze gewonnene Blei.

Jungferngold, -queckſilber, gediegenes Gold, Quecksilber.

Jungfernhonig, s. Honig.

Jungferninseln, auch Virginiſche Inſeln, eine Gruppe kleiner, zum Theil unbewohnter Inseln, östlich von Portorico, reich an Zucker u. wichtig für den Handel, Spanien, England u. Dänemark gehörig.

Jungfrau, Bergköhe der berner Alpen, 12,870′ hoch u. zuerst im J. 1828 bestiegen.

Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Junius, der 6. Monat des Jahrs, von Karl dem Gr. Brachmonat genannt.

Junius, der bis jetzt unbekannt gebliebene Verfasser einer Reihe von Briefen, welche vom 21. Jan. 1769 bis 21. Jan. 1771 in einer von Woodfall in London herausgegebenen Zeitschrift „The Public Advertiser" erschienen u. mit großer Sachkenntniß u. Schärfe in trefflicher, höchst beredter Sprache die Politik u. die polit. Notabilitäten Englands besprachen. Die meisterhaften, obgleich nur bei näherer Kenntniß der damaligen Zustände Englands, völlig verständlichen Briefe wurden häufig aufgelegt.

Junke (spr. dschonke), dreimastiges Fahrzeug der Chinesen mit plattem Boden, von 100—200 Lasten, auch als Kriegsschiffe mit 6—10 Kanonen ausgerüstet.

Juno, s. Here.

Juno, der kleinste Planet des Sonnensystems zwischen dem Mars u. Jupiter, entdeckt 1804 von Harding. Er bewegt sich um die Sonne in 1592 Tagen oder 4 Jahren 131 Tagen 10 Stunden 30 Minuten. Er ist bloß durch Instrumente sichtbar.

Junot (spr. schünoh), 1) (Andoche J., Herzog v. Abrantes) und 2) (Laura J., Herzogin von A.), s. Abrantes.

Junta (span.), Vereinigung; früher die Reichsstände in Spanien u. Portugal; die von Napoleon 1808 berufene Versammlung der span. Notabeln; bei Revolutionen in Spanien u. Portugal die Regierungsbehörde.

Junta, s. Giunta.

Jupiter, 1) s. Zeus; 2) der größte unter allen Planeten. Seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 108 Mill. astron. M. u. seine Bahn um die Sonne, welche gegen 681 Mill. M. beträgt, legt er in 11 Jahren, 314 Tagen, 20 Stunden, 26½ Minute zurück. An Größe übertrifft er alle übrigen Planeten zusammen um ½, die Erde allein 1448 Mal. Er bewegt sich in einer Sekunde $1\frac{7}{9}$ M., die Achsendrehung erfolgt in 9 Stunden 59 Minuten. Nach der Venus ist er der hellste aller Planeten. Die Dunsthülle des J. ist dicht u. erscheint sehr häufig einer ganz besonderen streifenartigen Wolkenbildung ausgesetzt. Diese Wolkenstreifen laufen parallel dem Aequator, wie hohe Gürtel oder Ringe um die ganze Kugel herum. Einige von ihnen erscheinen sehr lang andauernd u. namentlich heitert der mittlere sich niemals ganz auf. Außer diesen streifenartigen Wolken bemerkt man auch noch vereinzelte wolkenartige Meteore von der Beschaffenheit der unsrigen. Sie bewegen sich mit solcher Schnelligkeit durch den Luftkreis des Planeten, daß, wenn ihre Bewegung, wie wahrscheinlich, von Winden herkommt, diese von so reißender Schnelligkeit sein müssen, daß sie in der Sekunde über 7000, einige sogar über 11,000 F. zurücklegen. Auf der Oberfläche des J. scheinen der Gewalt der Orkane mehr flüssige als feste Massen entgegenzustehen. Denn aus einigen Erscheinungen, namentlich aus der außerordentlichen Abplattung, die sich zuweilen an einer Stelle der südlichen Hälfte zeigt, kann man schließen, daß die Oberfläche größtentheils noch mit Gewässer bedeckt ist. Die Dichtigkeit des J. ist 5 Mal geringer, als die der Erde u. nur $1\frac{1}{7}$ Mal größer als die des Wassers. Sie verhält sich demnach zu der der Erde wie das specif. Gewicht des Bernsteins zu dem des Magneteisensteins. J. hat 4 Monde bei sich, die ihn auf seinem Lauf um die Sonne begleiten (Trabanten, Satelliten); sie wurden 1610 fast gleichzeitig von Mayer in Ansbach und Galilei entdeckt u. sind durch gewöhnliche Fernröhre wahrzunehmen. Das Zeichen des J. im Kalender u. astronom. Tafeln ist ♃; mit demselben wird auch der dem J. gewidmete Donnerstag u. unter den Metallen das Zinn bezeichnet.

Jura, ein wasserarmes Gebirge, das sich auf der Grenze zwischen Frankreich u. der Schweiz über 70 St. lang hinzieht. Er läuft von der Gegend von Genf aus fast parallel mit den Alpen, bis zur Quelle der Biers, wo sich östl. ein Zweig bei Solothurn vorbei bis gegen Schaffhausen fortzieht u. sich bis zu den Ufern des Rheins ausbreitet, der westl. Zweig hingegen wendet sich um das westl. Ufer des Doubs herum den Vogesen zu. Reich ist der J. an Eisenerz u. Versteinerungen. Grauer u. orangegelber Kalkstein ist der Hauptbestandtheil des Gebirges, welches nirgends die Schneelinie erreicht. Der höchste u. rauheste Theil gehört der Schweiz an. Hohe Tannenwälder bedecken seine Höhen, auf der Ostseite liegen zahllose Granit- und Gneisblöcke zerstreut. Die höchsten Spitzen sind: der Oberhauenstein 5979′, der Pré des Marmiers, Réculet 5274′, Mont tendre 5202′, Dole 5160′ u. s. w. Franz. Depart., 95 □M. groß mit 316,000 meist kathol. E., ein Theil der Franche Comté, grenzt an die Depart. Doubs, Ober-Saone, Côte d'Or, Saone-Loire u. Ain, ist waldig u. gebirgig, von dem Doubs u. andern kleinen Flüssen bewässert, hat rauhes Klima, Wölfe, Bären, erbaut wenig Getreide, treibt viel Industrie. Hauptstadt Lons le Saulnier.

Jurātus (lat.), geschworen, beeidet.

Juridisch (lat.), den Rechten gemäß, rechtsförmig, rechtskräftig.

Jurisdiction (lat.), Gerichtsbarkeit, Gerichtsbezirk.

Jurisprudenz (lat.), Rechtswissenschaft.

Jury (engl. spr. dschury), Geschwornengericht, Ausschuß von 12—24 besonders gewählten u. vereideten, aus bestimmten Klassen der Bürger genommenen Personen,

welche bei einer rechtlichen, meist peinlichen Sache, welche vor die Assisen kommt, nach Anhörung der gerichtl. Debatten, der Vertheidigung u. eines Résumés der ganzen Verhandlungen von Seiten des Oberrichters bloß ihrem Gewissen gemäß das Schuldig oder Nichtschuldig über den Angeklagten aussprechen. Die J. entscheidet somit bloß über den Thatbestand; die Anwendung des Gesetzes auf den vorliegenden Fall bleibt allein den Richtern überlassen. In England, wo die J. seit der Gründung des Staats besteht, gilt sie als eine Hauptstütze des Staats u. als das wirksamste Mittel, die Unabhängigkeit des Richters u. den Angeklagten, den Richtern gegenüber, sicher zu stellen. Frankreich besitzt Geschwornengerichte auf engl. Grundlagen, aber mit mehrern Abänderungen seit 1791 u. durch dasselbe die Theile Deutschlands, welche während der Revolution unter franz. Herrschaft standen. In den Niederlanden ist die J. wieder aufgehoben, dagegen hat sie der Engländer überallhin verpflanzt, wo er außer Europa festen Fuß gefaßt hat. In neuerer Zeit ist die Einführung der J. in Deutschland vielfach angeregt worden, auch auf den Landtagen, wie auf dem sächsischen, dessen Verhandlungen besonders erschienen (Grimma 1843). Vergl. die Schriften von Feuerbach (1821 u. 24), Grävell (1819), Mittermaier, Rintel (Münster 1844).

Jussieu (spr. schüssiöh), 1) (Bernard de), berühmter Botaniker, geb. 1699 zu Lyon, Bruder des als Arzt u. Botaniker ausgezeichneten Prof. der Botanik am Pflanzengarten zu Paris, Antoine de J., gest. 1758, ward Arzt, 1722 Gehülfe seines Bruders, wies zuerst die animal. Natur der Korallen, Madreporen, Polypen ꝛc. nach u. machte seinen Namen unsterblich durch eine Eintheilung der Pflanzen, welche auf der allgemeinen Aehnlichkeit ihrer Theile beruhte und als die natürliche bekannt ist. Er richtete hiernach den Pflanzengarten in Trianon ein u. st. hochgeehrt 1777. — 2) (Antoine Laurent de), Neffe des Vor., geb. 1748 zu Lyon, der ihm 1765 die Leitung des Pflanzengartens anvertraute, worauf er 1770 Lemonnier als Prof. der Botanik ersetzte, später medizin. Professuren bekleidete, 1808 Rath der medizin. Universität wurde und 1836 als Prof. st. Er bildete das System seines Oheims weiter. Seinen Hauptanspruch auf Ruhm begründete das Werk „Genera plantarum secundum ordines naturales disposita" (1789) u. eine Reihe wichtiger Denkschriften. — 3) (Adrien Henri Laurent de), Sohn des Vor., geb. 1797 zu Paris, 1826 Prof. der Botanik am Pflanzengarten, schon 1831 Mitglied des Instituts, vermehrt den väterlichen Ruhm. Vorzüglich sind seine Schriften über die Pflanzen Chili's (1831), die Malpighiaceen (1831) u. die Beiträge zu St. Hilaire's u. Cambessade's brasilian. Flora; ferner Elementarcurs der Botanik (deutsch Prag 1840) u. Botanik in Beudant's u. Milne-Edwards populärer Naturgeschichte.

Just (St., spr. ßängschüst, Antoine Louis Léon), geb. 1768 zu Decize (Nièvre), kam 1792 als Abgeordneter des Aisnedepartement auf den Nationalconvent u. machte sich durch seine enge Verbindung mit Robespierre berüchtigt, zu dessen furchtbarsten Helfershelfern er gehörte. Namentlich unterzog er sich den Denunciationen. Auch in den Departements machte er sich mehrmals durch seine unersättlichen Blutdurst furchtbar. Er endete nach der Revolution vom 9. Thermidor (1794) nebst Robespierre durch die Guillotine. Er hatte Mehreres, u. A. „Fragments d'institutions républicaines" u. das Gedicht „Organt" verfaßt.

Juste milieu (fr., spr. schüstmilliöh, d. i. rechte Mitte), das Regierungssystem Ludwig Philipp's, welches sich von allen Extremen fernhält u. den Frieden nach Außen, so wie die Macht der Regierung nach Innen zu befestigen strebt.

Justi (Karl Wilh.), geb. 1767 zu Marburg, bildete sich daselbst u. in Jena zum Theologen, u. wirkte seit 1790 als Seelsorger u. Lehrer in seiner Vaterstadt, wo er zum Consistorialrath u. Prof. der Theologie aufgerückt ist. Er hat sich als lieblicher Dichter (Gedichte 1808, 1835), geistvoller Bearbeiter u. Uebersetzer hebräischer Poesie in Eichhorn's u. Herder's Weise (Joel, Amos, Micha, Nahum, Habakuk, Nationalgesänge der Hebräer 3 Bde. 1803—18, Sionit. Harfenklänge 1829) u. durch gehaltvolle histor. Aufsätze aus der hess. u. thüring. Geschichte (Elisabeth die Heilige u. A. 1835), das Taschenbuch „Vorzeit" (1820 bis 39 ꝛc.) verdient gemacht.

Justicia, im Königreich Aragonien bis auf Philipp II. einer der wichtigsten Staatsbeamten, welcher die Functionen eines Auslegers der Gesetze, eines Aufsehers über die Staatsverwaltung u. bes. über das Verhalten des Königs in sich vereinigte. Er war berechtigt sich die Verordnungen des Königs vor ihrer Publication zur Durchsicht u. Prüfung vorlegen zu lassen u. hatte die Macht, die Minister zur Rechenschaft zu ziehen, während er selbst nur dem Könige verantwortlich war.

Justification (lat.), Rechtfertigung; Berichtigung einer Rechnung; Wiederholung u. weitere Ausführung der Beschwerungsgründe einer Appellation. Justificiren, rechtfertigen, verantworten, berichtigen.

Justinianus I. der Große, byzantin. Kaiser von 527—65, geb. 483 in Illyrien, eines Bauern Sohn, theilte die kaiserl. Macht seines Oheims Justinus I. u. erhielt den alleinigen Besitz derselben im J. 527. Er heirathete alsbald die Schauspielerin Theodora, die stets eine unbegrenzte Herrschaft über ihn ausübte. Heftige Verfolgungen der Sektirer bezeichneten den Anfang seiner Regierung. Durch Belisar (s. d.) ward glücklich in Persien u. Afrika gefochten, der Aufruhr der Circusparteien blutig unterdrückt, das Vordringen der Ostgothen gehemmt u. der Bulgaren Einfall von Konstantinopel abgewendet. Große Bauwerke wurden in allen Theilen des Reichs aufgeführt, die berühmte Sophienkirche in der Hauptstadt. Auf seinen Anlaß kam durch Tribonian (s. d.) das große röm. Gesetzwerk zu Stande (Corpus juris). Auch die Einführung der Seide aus Persien in Griechenland fällt in seine Regierung. Der Kirche u. der Theologie ergeben st. J. 565.

Justinus, 1) (Martyr), geb. 89 zu Flavia Neapolis (Sichem) in Palästina, behielt auch als Christ den Philosophenmantel bei u. verwendete seine gelehrte Bildung zur Vertheidigung der christl. Religion in einer Anzahl Schriften, von denen nur zwei Apologien an die Kaiser Antoninus Pius u. Marcus Aurelius u. ein Gespräch mit dem Juden Tryphon erhalten sind. Er litt den Märtyrertod zu Rom 165. Ausgabe von Oberthür (3 Bde. 1777), von Otto (2 Bde. Jena 1842—44). — 2) (Marcus Justinianus), Verfasser eines Auszugs aus der großen Weltgeschichte des Trogus Pompejus, lebte im 2. Jahrh. n. Chr. Ausgabe von Frotscher (3 Bde. 1827), Johanneau u. Dübner (2 B. 1838), deutsch 6 Bdchen. Stuttg. 1834—36.

Justiren (lat.), einer Sache die rechte, gehörige Form, Größe, Gewicht ꝛc. geben, bei Uhren, sie so einrichten, daß sie vollkommen genau gehen.

Justitia (lat.), Gerechtigkeit; die Göttin der Gerechtigkeit, welche die Römer als Jungfrau, die Waage in der einen, ein bloßes Schwert in der andern Hand, darstellten.

Justitium (lat.), förmlicher Stillstand der Rechtspflege bei außerordentlichen Ereignissen, Krieg, Pest, Landtrauer ꝛc. Während desselben laufen keine Fristen.

Justiz, Gerechtigkeit; Gerechtigkeitspflege, Gerichtshof.

Justizmord, Mißbrauch der Justizgewalt zur Verurtheilung eines Unschuldigen zum Tode.

Juturna, alte ital. Göttin, die an Quellen verehrt wurde, durch Luctatius Catulus einen Tempel auf dem Marsfelde zu Rom u. ein Fest, Juturnalia, geweiht erhielt.

Juvenālis (Decimus Junius), röm. Satyriker, aus Aquinum, geb. 38 n. Chr., gest. nach 119, studirte in Rom unter Quintilian u. Fronto, ward von Domitian wegen seiner Freimüthigkeit nach Aegypten verbannt und kehrte erst nach dessen Tode nach Rom zurück. Ausgaben seiner kräftigen, den Horazischen jedoch weit nachstehenden, Satyren (16) besorgten Ruperti (2. A. 1820), Cramer (1823), Chardin (1838), Heinrich (2 Bde. Bonn 1839—40), deutsch von Weber (1838), Hausmann (1839).

Juvencus (Aquilinus Cajus Vettius), einer der ersten christlichen Dichter, ein Spanier, verfaßte um 329 in lat. guten Hexametern ein Leben Jesu Christi, worin er sich genau an die Evangelien anschloß. Ausgabe von Gebser 2 Bde. Jena 1827.

Juventa (lat.) oder Juventus, röm. Göttin der Jugend, erscheint auf Münzen geschürzt mit einer Opferschale u. einem Lorbeerkranz, auch wie sie mit der Rechten

ein Weihrauchkorn auf einen Dreifuß fallen läßt, weil von den Jünglingen, wenn sie ihre ersten Barthaare weihten (Juvenalia), mit Weihrauch geopfert wurde.

Juwelen, geschliffene echte Edelsteine; mit Edelsteinen u. Perlen besetzte Kleinodien, Geschmeide. Juwelier.

K.

K, 1) röm. Zahlzeichen für 250, mit einem Strich darüber 250,000; — 2) auf franz. Münzen Bordeaux, auf östreichischen Kremnitz; — 3) chem. Zeichen für Kalium.

Kaaba, Heiligthum zu Mekka (s. d.).

Kaag, holländ. u. niederdeutsche Benennung für flache Fahrzeuge auf Flüssen u. Binnenwässern.

Kabäla, die jüd. Geheimlehre, welche sich mündlich von Adam her fortgepflanzt haben soll u. eine myst. Auslegung der heil. Schrift oder wunderbare Aufschlüsse über das Wesen Gottes und die Geisterwelt enthält. Aus ihr wurde die außerordentliche Weisheit Salomo's erklärt. Anfangs mag die K. sich bloß auf geläuterte Begriffe des Göttlichen und Menschlichen bezogen haben, vielleicht im Gegensatz zu der streng-nationalen Auffassung; nach und nach wurde sie durch fremdartige Zusätze verderbt, auf Spitzfindigkeiten bezogen u. zuletzt ein Labyrinth befangener, kleinlicher, abergläubischer u. lächerlicher Vorstellungen, welche aus dem Gebiete der Lehre unter den späteren Juden selbst in das Leben eintraten u. auf die Gemüther durch die Gewalt des Aberglaubens mächtig wirkten. Sie ist seitdem eine jüd. Wissenschaft und zwar für viele u. die scharfsinnigsten Köpfe von ängstlicher Bedeutung geworden. Schon die alexandrin. Juden, vorzüglich Philo, huldigten ihr; im Mittelalter wurde Spanien der Sitz der kabalist. Schule. Das von den Juden eifrig bewahrte Geheimniß blieb nicht immer verborgen u. wurde sowohl von den Arabern, als auch den Christen (von Ficinus, Picus von Mirandola, Reuchlin, Agrippa, Moore u. A.) aufgespürt und an das Licht gezogen, bis man sich von der Trüglichkeit jener geheimnißvollen Lehre überzeugt hatte. Vgl. Knorr von Rosenroth, „Cabbala denudata" (2 Bde., Frankf. 1677—1684); das Buch Jezira, herausgegeben von J. Fr. von Meyer (Leipz. 1830); dessen „Blätter für höhere Wahrheit (IV., 214 ff.) u. J. J. Molitor, „Philosophie der Geschichte oder über die Tradition" (4 Bde., Frankf. 1827—44).

Kabel, langes, dickes u. getheertes Schiffstau.

Kabeljau (Gadus morrhua), sehr gefräßiger Fisch mit länglichem, 2—4 F. langem, beschupptem Körper, aschgrau, auf dem Rücken gelblich gefleckt, am Bauche weißlich. Er ist frisch als K., gedörrt als Stockfisch, eingesalzen als Laberdan u. nach dem Einsalzen getrocknet als Klipp-, Platt-, Rund-, Rothfisch bekannt. Man trifft ihn in dem nördl. Eismeere bei Lappland, an den nördl. dän. Küsten, auch an der franz. Kanalküste, in der Nordsee, an den Orkney- und Shetlands Inseln, betreibt aber seinen Fang bes. bei Neufundland, in der Lorenzbai, bei Labrador, an den norweg. u. isländ. Küsten. Die Fischerei bei Neufundland hat viele Verträge zwischen den Engländern, Franzosen u. N.-Amerikanern veranlaßt. Der Fang, wozu Spieße, Grundschnuren, einfache Angeln dienen, beginnt beim Eintritt der Kälte, da der Fisch dann aus der Tiefe aufsteigt u. sich den Ufern nähert. Ein zum Fang ausgerüstetes Schiff faßt 90—150 Tonnen und hat 20—25 M. Besatzung, welche auf 9 Monate mit Lebensmitteln versehen sind. Die frische Leber u. Zunge, so wie der Rogen (in einem Fisch 4—9 Mill. Eier) werden sehr geschätzt; die Leber giebt einen trefflichen Thran. England beschäftigt in dieser Fischerei über 20,000 M. u. gewinnt über 6 Mill. Thlr.; Frankreich läßt den Fang durch etwa 11,000 M. betreiben; Belgien sendet gegen 100 Schiffe aus; die Holländer fischen bloß in der Nordsee u. an Islands Küsten. Norwegen gewinnt mit 16,000 M. gegen 1½ Mill. Speciesthaler Werth; die Vereinigten Staaten führen für 1,300,000 Dollars aus.

Kabellänge, Länge eines Kabels = 120 Klaftern.

Kabelraum, Raum unterm Verdeck im Vordertheil des Schiffs, Stätte der Matrosen u. des Tauwerks.

Kabiren, eigentl. gewisse Götter niedern Ranges, Söhne des Hephästos u. der Kabeira, nach Strabon 3 an der Zahl, welche früher von den Pelasgern in Lemnos u. Samothrake in unscheinbarer Gestalt auf geheimnißvolle Weise verehrt wurden. Nach Herodot wurden sie in einer dem Hephästos ähnlichen Gestalt abgebildet, nach Andern als Zwerge mit großen Zeugungsgliedern. Später wurden sie im Verein mit den Dioskuren (s. d.) unter dem Namen der großen Götter verehrt.

Kabūl, Stadt Afghanistans (s. d.) am Kabul mit 60,000 E. u. bedeutendem Verkehr, namentl. mit Pferden. In den letzten Zügen der Engländer gegen Afghanistan hat K. sehr gelitten. Es gilt als der Schlüssel Ostindiens von der Tartarei aus.

Kabylen (eigentlich Kabailen, d. i. Bergbewohner), Berberstämme in dem Hochland des Atlasgebirges in Afrika, wahrscheinlich der Urbevölkerung des Landes angehörig. Sie sind von weißer Farbe, athletischem Bau, schlank u. kraftvoll, nähren sich meist von der Jagd u. von den Produkten der Vieh- u. Bienenzucht. Ihre Wohnungen im Gebirge sind Hütten oder Höhlen, im Thal steinerne u. hölzerne mit Mauern befestigte Häuser. Sie sind Muhammedaner; von Charakter kühn, leidenschaftlich, im Haß unversöhnlich. Die einzelnen Stämme wüthen fast ununterbrochen nach den Gesetzen der Blutrache gegen einander. Die K. der Provinz Algier haben sich meist den Franzosen unterworfen.

Kachexie (gr.), schlechte auf Störung der Ernährung beruhende Leibesbeschaffenheit, durch Schlaffheit u. Bläße der Haut erkennbar u. Begleiter chron. Krankheiten; kachektisch, von siechem Aussehen.

Kadi (arab.), Richter, Rechtsgelehrter.

Kadlubko (Kadlubec, Vincentius), poln. Geschichtsschreiber aus Karnow in Galizien, 1208 Bischof von Krakau, gest. 1223 als Mönch in Galizien. Seine poln. Geschichte, die bis zum J. 1202 reicht, dann bis 1424 fortgeführt wurde, erschien gedruckt Lpz. 1712.

Kadmium, s. Cadmium.

Kadmos, Sohn des phönik. Königs Agenor, Bruder der Europa, Gemahl der Harmonia, Vater des Polydoros u. der Ino, Semele, Autonoë u. Agaue, ward von seinem Vater ausgesendet, die vom Zeus entführte Europa zu suchen u. gelangte nach mancherlei Schicksalen nach Böotien, wo er um 1550 v. Chr. die Burg Kadmeia gründete. Man schreibt ihm die Einführung des alten griech. Alphabets zu. Später zog er nach Illyrien und ward in eine Schlange verwandelt.

Käfer (Coleoptera; Hartflügler), Ordnung der Insekten. Sie haben meist 4 Flügel, von denen die oberen, welche bei allen vorkommen, hart, leder- oder hornartig, die unteren dagegen, welche bei einigen vermißt u. besonders quer zusammengefaltet werden, durchsichtig, häutig u. etwas größer sind. Sie haben 2 Fühlhörner, 2 zusammengesetzte Augen, 2 Kinnbacken mit 1 od. 2 Tastern. Der Hinterleib ist mit der Brust völlig verwachsen; zwischen Flügeln und Kopf ist das Brustschild, an dessen entgegengesetzten Enden die 3 Fußpaare sich befinden. Der Hinterleib hat gewöhnlich 7 Ringe, welche oben weicher, unten

härter sind. Unter allen Insekten sind die Käfer am vollständigsten bekannt; man zählt gegen 20,000 Arten. Sie nähren sich theils von thierischen, theils von pflanzenartigen Stoffen, die sie vermittelst ihrer Kiefer abreißen und halten sich bald im Wasser oder auf dem trockenen Lande, bald auf Koth oder Aas, bald im Holz oder auf Bäumen u. Blumen auf. Sie legen Eier; die Larven, welche sich daraus entwickeln und Emmerlinge genannt werden, sind nackte, häutige, gegliederte Würmer, besitzen einen hornartigen Kopf, ziemlich deutlich entwickelte Mundtheile, größtentheils 3 Paar Füße u. leben entweder in der Erde oder an einem andern verborgenen Orte. Durch ihre unersättliche Freßbegierde richten sie außerordentlichen Schaden an; so in Wäldern der Borkenk., der Maik., in Getreidevorräthen der schwarze Kornwurm, der Mehlk., Speckk. u. s. w. Gegen das Ende der Larvenzeit spinnen sie sich ein, indem sie eine Kugel von Erde kneten, oder abgerissene Pflanzentheile zu einem Sarg zusammendrehen. Die Puppen sind unbeweglich, nehmen keine Nahrung zu sich u. zeigen alle Theile des vollkommenen Insekts. Man theilt sie in 8 Familien: Laus-, Bunt-, Holz-, Rüssel-, Fliegen-, Scharr-, Raub- u. Aaskäfer. Vgl. Katalog der Käfersamml. (13,266 Arten) v. Jak. Sturm (Nürnb. 1843).

Kähler (Ludw. Aug.), geb. 1766 zu Sommerfeld in der Neumark, Pfarrer zu Kanig, 1809 Archidiakonus zu Kotbus, seit 1819 Consistorialrath u. Prof. zu Königsberg, 1843 emeritirt, verdient als Theolog durch mehrere Schriften, als „Christl. Sittenlehre" (2 Bde., 1833—35) u. als Filibert der Verfasser einiger gelungener Charaktergemälde wie „Hermann v. Löbeneck" (3 Bde., 1805—6).

Kälte oder Mangel an Wärme wird empfunden, sobald der Körper (Luft ꝛc.), mit welchem wir in Berührung kommen, uns Wärme entzieht. Der Begriff ist somit durchaus relativ u. derselbe Körper kann uns, ohne seine Temperatur zu ändern, kalt oder warm erscheinen, je nachdem unsere Temperatur höher oder tiefer als die des fraglichen Körpers ist. Auf Thermometern bezeichnet man mit K. den Punkt, wo sich das Eis (s. d.) bildet. Künstlich erzeugt man sie, indem man einen flüssigen Körper (etwa Aether, flüssige Kohlensäure ꝛc.) verdunsten läßt. Uebrigens fallen die Punkte der größten K. auf der Erde nicht mit den Erdpolen zusammen; vielmehr finden sich in der nördl. Erdhälfte zwei Kältepole, der eine im nördl. Amerika 78° Br. 90° westl. Länge, der andere im N. Sibiriens 79° Br. u. 70 bis 110° östl. Länge.

Kämelgarn, Garn aus den Haaren der Angoraziege.

Kämmerei, die Verwaltung der Einkünfte einer ganzen Gemeinheit, einer Stadt, eines Stifts ꝛc.; die Expedition des Kämmerers oder Verwaltungsbeamten.

Kämpfer, kleines hervorstehendes Simswerk bei Bogenstellungen oben auf dem Nebenpfeiler angebracht, worauf der Bogen ruht.

Kämpfer (Engelbert), berühmter Reisender, geb. 1651 zu Lemgo, kam als Arzt einer schwed. Gesandtschaft nach Persien u. besuchte als holländ. Arzt O.-Indien und Japan. Er st. in seiner Vaterstadt 1716. Man verdankt ihm einen naturwissenschaftl., bes. botan. Katalog über jene Gegenden u. eine Geschichte Japans (zuletzt 2 Bde., 1777—78). Aus seinen Handschriften im brit. Museum gab Adelung lat. ein Tagebuch seiner Reise nach Moskau (1827) heraus.

Kämtz (Ludw. Friedr.), ausgezeichneter Meteorolog, geb. um 1800 bei Magdeburg, Prof. in Halle, wo er so wie in den Alpen eine Menge Beobachtungen anstellte. Hauptwerke: „Lehrbuch der Meteorologie" (3 Bde., 1831 bis 36), „Vorlesungen über Meteorologie" (1840). An der Encyklopädie von Ersch und Gruber nahm er starken Antheil. K. ist gegenwärtig Prof. in Dorpat.

Känghuru (Halmaturus giganteus), aus der Ordnung der Beutelthiere, wird gegen 6 F. lang, wiegt 150 Pfd., ist bräunlich gelb, hat sehr kleine Vorderfüße u. sehr lange Hinterfüße, woran die Mittelzehe durch Größe und einen langen dreieckigen Nagel ausgezeichnet ist und trägt einen sehr starken Stutzschwanz, welcher eben so lang ist, als der ganze Leib. Bei völliger Ruhe sitzt es auf den Hinterbeinen u. dem Schwanze, stehend berührt es mit dem Kopf fast die Erde, gejagt macht es 6—10 F. weite Sprünge. Seinen Feinden bringt es starke Schläge mit dem Schwanze bei. Uebrigens ist es sehr sanft, frißt Gras und läßt sich leicht zähmen. Das Junge verläßt auch nach der Geburt den Beutel, worin die Mutter es trägt, nur selten u. kehrt bei jeder Gefahr sogleich dahin zurück. Das Fleisch ist etwas hart u. mager. Es lebt in Neuholland, wo es 1776 entdeckt wurde, gesellig in kleinen Herden. Eine Abart ist das gestreifte K. (H. fasciatus), graulich weiß, von der Größe eines Hasen.

Kärnthen, östr. Herzogthum, Theil des Gubernialbezirks Laibach, von den norischen und karnischen Alpen durchschnitten, von den Flüssen Drau, Laront, Gurk und Gail bewässert, mit starkem Bergbau und Hüttenbetrieb, ergiebigem Ackerbau u. reichlichem Viehstande, zählt auf 172 (191) □M. 385,000 meist kathol. Bewohner. Die Markgrafen von K. erhielten schon 976 die herzogl. Würde. Nach dem Tode des letzten Herzogs aus dem Stamme der Grafen von Sponheim fiel das Land 1269 an den König von Böhmen, dem es entrissen wurde, worauf es 1298 an die Grafen von Tirol u. 1335 an die Herzöge von Oestreich kam. Die frühere Hauptstadt war Klagenfurt. Vgl. Ankershofen, „Gesch. von K." (Klagenf. 1842—43); Hermann, „Handbuch d. Gesch. K.s" (Heft 1—2. Klagenf. 1843—44).

Käse. Die zahlreichen Arten dieses bekannten Nahrungsmittels sind nur verschiedene Zustände des gerinnbaren Theils der Milch (des Käsestoffs), welchen man von den Molken durch irgend ein Lab, bes. den Magen eines noch nicht entwöhnten Kalbes, geschieden hat. Einige sind weich u. frisch, viele weich u. gesalzen (K. von Neufchatel, Brie, der grünfleckige K. von Limburg), andere in Folge des Pressens fest, meist auch gesalzen und theils kalt zubereitet wie der Chester-, Gloucester-, Wiltshire- und holländ. K., theils warm wie der Gruyères- u. Parmesankäse. Mehrere Arten werden aus Schafmilch gefertigt, wie der K. von Montpellier, andere aus Ziegenmilch, andere aus gemischter Milch, wie der K. von Mont Cenis, Saffanage, Roquefort ꝛc. Die Güte des K. wird, abgesehen von der Bereitung, bedingt durch die Jahreszeit, das melkende Thier u. die Weide. Den pikanten Geschmack erhält er durch den Ammoniak des Käsestoffs. Nach der Menge des Rahms, welcher in der Milch blieb, unterscheidet man überfette, fette u. magere K.-arten, ferner saure u. süße. Der Käsegewinn in ganz Europa wird zu 3600 Mill. Pfd. berechnet. Den meisten Theil daran nehmen die Schweiz, Holland (Edam, Gouda), England (Cheshire, Gloucestershire, Leicestershire [Stilton]), Frankreich, Parma, Limburg. Die Lombardei führt gegen 3 Mill. Pf. aus, die Schweiz (Schabzieger, Neuenburg, Gruyères, Sarner, Ursener, Emmenthaler, Brienzer, grüner K.) ½ Mill., Holland für 3 Mill. Gld., Holstein u. Schleswig 12,000 Schiffspfd., Italien für 100,000 Thlr.; England führt noch 175,000 Ctr. ein, Preußen 10,000 Ctr.

Kästner (Abrah. Gotth.), scharfsinniger Mathematiker u. witziger Epigrammatiker, geb. 1719 zu Leipzig, schon 1739 Privatdocent der Rechte u. Mathematik daselbst, gest. 1800 zu Göttingen, wo er seit 1756 die Physik und Geometrie lehrte. Außer mathemat. Schriften (Anfangsgründe d. Math., 2 Bde., 3. A., Altenb. 1783, Gesch. d. Math., 4 Bde., 1796—1800) sind zu nennen: „Gesammelte poet. und prof. schönwissenschaftl. Werke" (4 Bde., Berl. 1841), „Leben von Heyne" (Gött. 1804).

Kaferistan, Landschaft in den Hochthälern des Hindukusch zwischen Kundus u. Kabul, von den nomadisirenden halbwilden Siknan oder Siah-pusch (d. i. schwarzes Kleid) bewohnt, welche als Nichtmuhammedaner Kafern, d. i. Ungläubige, genannt werden. Die Sklaven in Kundus u. Buchara sind meist von hier geraubt worden.

Kaffa, s. Feodosia.

Kaffee, Samenkern des Kaffeebaums (Caffea arabica), eines der Familie der Rubiaceen angehörigen u. in Oberägypten und im glücklichen Arabien heimischen Baumes, welcher 15—20 F. hoch wird. Die Blätter ähneln den Lorbeerblättern, ohne so trocken u. dick zu sein. Aus den Blattwinkeln schießen kleine Büschel weißer Blüthen hervor, den Jasminblüthen ähnlich. Die Frucht gleicht den Kirschen; sie enthält einen gelben zähen Saft, darin zwei Kerne, durch eine feine Haut zu einer einzigen länglich rundlichen Bohne verbunden. Für den besten K. gilt der Mokkak. in kleinen, runden, fast gelben Bohnen, zunächst

steht der größere, längliche, grünliche und meist noch mit einem silbergrauen Häutchen überzogene Martinique und der dem Mokka ähnliche Bourbonk. Der Domingok. läuft an beiden Enden spitz zu. Runge fand 1820 in dem K. einen Stoff, Kaffeïn, der in seinen weißen Nadeln krystallisirt und einen schwach bittern, widerlichen Geschmack besitzt; außerdem Kaffeesäure, welche mit der Gerbsäure Aehnlichkeit hat u. den eigenthümlich aromat. Geruch des gebrannten K. veranlaßt. Nach den Analysen von Pfaff, Liebig u. Wöhler enthält das Kaffeïn 49,79 % Kohlenstoff, 5,00 Wasserstoff, 28,83 Stickstoff, 16,30 % Sauerstoff. Der Genuß des K. beschleunigt den Blutumlauf, begünstigt die Verdauung und belebt die Thätigkeit des Gehirns; außerdem dient er als Mittel gegen Opium, da er den Schlaf entfernt. Die Benutzung des K. ging gegen Ende des 15. Jahrh. vom Superior eines Mönchklosters in Arabien aus, welcher auf den Wink seines Schäfers, daß seine Herde nach dem Genusse der Früchte des Kaffeebaums sehr munter würde, seinen Mönchen eine Abkochung der Bohnen als nächtl. Getränk gab, um sie bei den nächtl. Andachtsübungen munter zu erhalten. Der Gebrauch verbreitete sich von hier nach Konstantinopel, wo er unter Amurath III. und Muhammed IV. verboten war, bis er 1554 unter Soliman d. Gr. legitim wurde. Nach Paris wurde er 1669 durch Soliman Aga verpflanzt u. 1672 durch einen Armenier das erste Kaffeehaus zu St. Germain eröffnet. Der Baum selbst kam durch die Holländer von Mokka nach Batavia u. Amsterdam; eine vom amsterdamer Magistrat an Ludwig XIV. 1714 übersendete Wurzel lieferte die Pflanzen zu den Plantagen auf Martinique. Die Totalproduktion des K. wird auf 4,660,000 Ctr. angegeben, wovon 1,600,000 Ctr. auf Brasilien, 1,200,000 auf Java ꝛc., ¼ Mill. auf Cuba, 350,000 auf Portorico, Guiana, 230,000 auf Domingo, 210,000 auf die franz. Kolonien, 250,000 auf Ostindien und Mokka, 150,000 auf engl. Westindien, 100,000 auf holländ. Westindien, 7000 auf Ceylon kommen. Der deutsche Zollverein verbraucht 600,000 Ctr., Oestreich 130,000, England 260,000, Frankreich 270,000 Ctr.

Kaffern (arab. Kafir = Ungläubige), heidn. Volk S.-Afrika's, mit grauschwarzer oder bleifarbiger Haut, gebogener Nase, starken Lippen u. hervorstehenden Backenknochen, nordöstlich von den Hottentotten in einem großen Theile Ostafrika's und in den südl. Gegenden von Madagaskar seßhaft. Sie sind Hirten, Jäger u. Krieger, ohne allen Anlauf zur Bildung. Als Nachbarn sind sie neuerdings öfter mit dem Caplande (s. d.) in blutigen Kampf gerathen. Vgl. Döhne, „Das Kaffernland u. seine Bewohner" (Berl. 1843).

Kaftan, schlafrockähnliche Kleidung der Morgenländer. Sie werden auch als Ehrengeschenke vertheilt.

Kahlert (Aug.), geb. 1807 in Breslau, Lehrer an der Universität daselbst, vortheilhaft bekannt als Erzähler (Novellen, 1832, Tonleben, 1838) u. Dichter (Romanzen, 1834 ꝛc.). Einen Beitrag zur Literaturgeschichte lieferte er in Schlesiens Antheil an deutscher Poesie (1835).

Kai (fr. quai), Uferdamm meist aus Quadersteinen, zuweilen nur von Holz. Für die Erlaubniß, Waaren an ihnen ein- u. auszuladen, bezahlt der Schiffer das K.-geld.

Kaimakan, Stellvertreter des Großwesirs.

Kaiman, Alligator (s. d.).

Kain, der Erstgeborene Adam's u. Eva's, ein Ackersmann, erschlug seinen Bruder Abel, den Hirten, im Zorn, als er sah, daß dessen Opfer Gott wohlgefälliger als das seine war, und verübte so den ersten Mord. Mit Gottes Fluch beladen kam er in das Land Nod, baute die Stadt Hanoch u. wurde der Stammvater eines zahlreichen Geschlechts. Der Sage nach erschoß ihn sein Nachkomme Lamech auf der Jagd, nach Andern lebte er bis zur Sündfluth. K.-szeichen: ein Zeichen, das Gott ihm machte, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn finde (1. Mos. 4, 15).

Kainiten, auch Kajaniten, eine zu den Ophiten gehörige gnost. Sekte des 2. Jahrh., die in ihrer feindseligen Stellung gegen das Judenthum, unter andern diesem widersprechenden Annahmen, auch die Abkunft Kain's von einem höheren Aeon als Abel behaupteten u. seinen Mord rechtfertigten.

Kaiphas (Jos.), der Hoheprieſter, welcher über Jesus das Urtheil sprach.

Kairo (Kahira, d. i. die siegreiche), Hauptstadt Niederägyptens oder Bahari's am Nil, unfern der Stelle, wo sich dieser zum Delta bildet, die größte Stadt Afrika's mit 300,000 Einw., zerfällt in die Vorstädte Altkairo oder Fostar, den Hafenort Bulak u. die eigentl. Stadt, welche fast durchaus schlecht gebaut ist, enge, ungepflasterte Gassen hat, von einem Kanale durchschnitten und durch eine Schiffbrücke mit dem linken Nilufer verbunden ist. Die neue Lehranstalt befindet sich in Bulak, das zugleich die nach europ. Mustern eingerichteten Seiden- u. Baumwollenfabriken besitzt. Der Pascha residirt in einem großen Palaste auf dem Bergkastelle im Süden, welches durch den 275 F. tiefen, in Felsen gehauenen u. mit Stufen versehenen, von Saladin angelegten Josephsbrunnen mit Wasser versehen wird. Eine andere Wasserleitung versieht die Stadt mit Nilwasser. Unter den 300 Moscheen zeichnen sich mehrere aus. Dem Gottesdienste dienen noch 15 Kirchen u. 36 Synagogen. Große Bibliothek, Buchdruckerei; bedeutende Fabrication, wichtiger Handel; Karawanenstraße, Telegraphenlinie 55 M. lang nach Alexandrien; auf der Insel der Nilmesser (Mikkas). K. wurde um 975 von den fatimid. Khalifen erbaut, 1517 den Mamluken durch den Sultan Selim II. entrissen, 1798 von den Franzosen, 1802 von den Engländern eingenommen, aber 1803 den Türken zurückgegeben.

Kaiser, das lat. Caesar, durch Karl den Gr. Name der höchsten monarch. Würde, da er seine Schöpfung als eine Fortsetzung des röm. Reichs betrachtet wissen wollte. Nach Aufhebung des deutschen Kaiserreichs nahm Franz II. den Titel an; die Bourbons ließen den von Napoleon getragenen Titel wieder fallen. Rußland gilt schon seit 1721 als Kaiserreich, Brasilien seit 1822. Außerdem tragen den Namen mehrere asiat. u. afrikan. Fürsten.

Kaiser 1) (Gottlieb Phil. Christ.), geb. 1781 zu Hof, bekleidete ein Lehr-, dann ein Kirchenamt, bis er als Prof. der Theologie 1814 nach Erlangen kam. Er schrieb in freierer Fassung die bibl. Theologie (2 Bde., 1813—21), lenkte aber später zur Orthodoxie ein. Sein älterer Bruder, Chr. Ernst Nik., geb. 1774, der derselben Richtung folgt, ist Oberconsistorialrath in München. — 2) (Petr. Leopold), Bischof von Mainz, geb. 1789 zu Mühlheim bei Offenbach, Pfarrer in Gießen, Geresheim, Heppenheim, Darmstadt, trat die bischöfl. Würde 1835 an. Er steht auf der Seite der röm. Partei. Man hat von ihm „Predigten" (1824) u. „Christl. Gesänge" (2. A., 1823). — 3) (Ernst), Landschaftsmaler, geb. 1803 zu Rain in Niederbaiern, in München gebildet, lieferte mehrere treffliche, nach Färbung u. Technik ausgezeichnete Gemälde.

Kaiserkanal, 1) Kanal in Spanien an der Seite des Ebro, zur Vermeidung der Fahrt auf dem Flusse selbst, von Karl angelegt und bis jetzt etwa 10—12 M. weit bei 74 F. Breite u. 10 F. Tiefe, von Tudela bis Saragossa fortgeführt. Er überspringt den Fluß Jalon u. hat mehrere Schleußen. — 2) Kanal in China; (s. d. S. 371).

Kaisermünzen, antike Münzen der röm. Kaiser, mit deren Namen u. Bildniß, von Julius Cäsar bis Heraclius 640 n. Chr. Sie kommen in Gold, Silber, Kupfer u. Erz vor u. man theilt sie in die frühern, von besserem innern Gehalt u. gelungenerer technischer Ausführung bis Gallienus 260 n. Chr. u. die spätern. Ihre Seltenheit hängt weniger vom Metallwerth, als vielmehr von dem Alter, der kürzern Regierungszeit der Kaiser u. andern zufälligen Umständen ab. Sehr selten sind z. B. die von Jul. Cäsar mit dessen Kopf, von Otho, Pertinax, Macrinus, Tacitus, Maximus, Avitus, Anthemius u. A. Auch Kaiserinnenmünzen hat man mit den Namen u. Bildern der Kaiserinnen, Kaiserinmütter ꝛc., welche im Allgemeinen zu den seltenen Münzen gehören.

Kaiserrecht, im Mittelalter das im deutschen Reiche geltende Recht. Sammlung desselben von Senkenberg (2 Bde. Frankf. 1760—66).

Kaiserschnitt, chirurg. Operation, wobei die Frucht durch Oeffnen der Bauchhöhle und der Gebärmutter der Kreisenden entwunden wird. Schon die Römer wandten ihn an, sobald eine Hochschwangere starb u. rettete so oft das Kind selbst 24 Stunden nach erfolgtem Tode der Mutter. An Lebenden ward er seit dem 16. Jahrh. bes. durch Rousset versucht. Er ist stets höchst gefahrvoll. Daß Jul.

Cäsar auf diese Art geboren wurde, scheint eine Fabel zu sein.

Kaiserslautern, Stadt im bair. Kreise Pfalz an den Quellen der Lauter auf der Hardt; 6700 E., Gymnasium, Schullehrerseminar, Baumwollfabrication. In mehrern Gefechten vom 28.—30. Nov. 1793 schlug der Herzog von Braunschweig die Franzosen unter Hoche, am 23. Mai 1794 Möllendorf den franz. General Ambert u. am 20. Sept. 1794 Hohenlohe den linken Flügel der franz. Rheinarmee unter Michaut zurück.

Kaiserwahl, s. Deutschland.

Kajüte, Raum im Hintertheil des Schiffs mit Fenstern versehen zum Aufenthalt für die Offiziere u. Passagiere. Auf Dampfschiffen befindet sich meist auch eine im Vordertheil.

Kakadu, s. Papagei.

Kakerlaken, Albinos, Menschen von kränklich weißer Haut, ähnlichen Haaren u. rothen, blassen Augen, welche das Tageslicht nicht vertragen. Es ist eine Krankheit, welche die Menschen unter jedem Klima befallen kann, obschon sie sich vorzugsweise unter den Negern (weiße Neger) findet. Auch unter Thieren kennt man K., so die weißen Mäuse, Kaninchen ꝛc. Vgl. Schlegel, „Beiträge zur nähern Kenntniß der Albinos" (Meining. 1824).

Kakodämon (gr.), böser Geist, s. Dämon.

Kakophonie (gr.), Mißlaut; kakophonisch, übellautend, mißtönend.

Kalabasse, kürbisähnliches, zu einer Flasche ausgehöhltes Trinkgeschirr in Afrika u. S.-Amerika.

Kalamäta, das alte Kalamä, Stadt im griech. Gouvernem. Messenien, in der messen. Ebene, nahe am Golf, überragt von einer Burg, mit schönen Gärten, Tabaks- u. Seidenbau, lebhaftem Verkehr u. 2000 E. Erste Versammlung des griech. Senats am 6. Apr. 1821; Zerstörung durch die Aegypter 1825.

Kalander, Maschine aus zwei oder mehrern Walzen zum Glätten verschiedener gewebter Stoffe, bes. baumwollener Zeuge.

Kalandsbrüder, s. Calandsbrüder.

Kalaurea, Insel an der östl. Küste von Argolis mit einem berühmten Tempel des Poseidon, jetzt Poro.

Kalchas, Sohn des Thestor, der berühmte Seher der Griechen im trojan. Kriege.

Kaleb, mit Josua einer der von Moses nach Kanaan ausgesendeten Kundschafter, das er erreichte, worauf er die Gegend von Hebron zum Antheil erhielt.

Kaleidophon, ein akustisch-optisches Instrument, durch welches die zur Erzeugung der Töne erforderlichen Schwingungen für das Auge sichtbar gemacht werden. Der Erfinder desselben ist der Engländer Wheatstone. Auf einem runden Brete befinden sich senkrecht 4 Stäbe, von denen einer in der Mitte einen rechten Winkel bildet. Dieser, so wie ein anderer runder, trägt an der Spitze ein Glasknöpfchen. Auf dem dritten, gleichfalls runden, u. dem vierten, welcher viereckig sein muß, befindet sich eine bewegliche Platte mit geschwärzter Fläche u. verschiedenfarbigen, in einer gewissen Ordnung gestellten Glasknöpfen. Indem alle diese Stäbchen mittelst eines Hammers u. eines Violinbogens in Schwingungen versetzt werden, reflectiren die Knöpfchen das Licht u. beschreiben leuchtende sehr deutlich wahrnehmbare Curven. Die Gestalt, Dauer u. Stärke derselben hängt von der Verschiedenheit der Länge u. Dicke der Stäbchen, von dem Orte, an welchem, und von der Kraft ab, womit die Schwingungen hervorgebracht werden.

Kaleidoskop, ein opt. sehr unterhaltendes Spielwerk, erfunden 1817 von Brewster. Man fügt 2 längliche rechtwinklige Glastafeln in einem stumpfen Winkel zusammen, bringt dieselben in dieser Stellung in eine Röhre, deren eines Ende mit einem mattgeschliffenen Glas verschlossen wird, während das andere für das Auge offen bleibt. Die Gegenstände, z. B. bunte Papierschnitzelchen, Steinchen, kleine Glasperlen, seidene Fädchen, Blumentheilchen, Insekten u. s. w., welche zwischen das Kapselglas u. die untere Mündung der Röhre so gelegt werden, daß sie ihre Stellung verändern können, erscheinen dem Auge vervielfältigt u. in einem Kreise symmetrisch zusammengefügt, u. bilden während des Drehens der Röhre immer neue, oft höchst überraschende Gruppirungen.

Kalenberg, Fürstenthum, Theil der Landdrostei Hannover mit 194,000 meist protestant. E. auf 49,$_{812}$ □M., im N. ebener Sand- u. Moorboden, im S. durch den Deister, Süntel (1370′) und Ith gebirgig; Landwirthschaft, Salzwerke, Steinkohlen, Sandsteine, Kalk, Gyps, Töpferei. Hauptstadt Hannover. K. gehörte früher der ältern Lüneburg. Linie u. war 1473—1634 mit Wolfenbüttel verbunden.

Kalender (lat. Calendarium von Calendae, s. d.), die Aufzeichnung der Jahreseintheilung in kleinere Abschnitte (Monate, Wochen, Tage) mit den für dieselben vorausbestimmten Anordnungen, bei uns noch mit Angabe der auffallendsten astronomisch ermittelten Erscheinungen am Himmel. Der Einrichtung unsers K.s liegt im Wesentlichen noch der römische, besonders des Julius Cäsar, zu Grunde. Nach demselben wurde das Jahr in die bereits von Numa Pompilius angenommenen 12 Monate getheilt; der erste Tag jedes Monats hieß Calendae, der 7. im März, Mai, Juli u. October u. in den übrigen acht Monaten der 5. Nonae, der 15. in den genannten vier, der 13. in den übrigen acht Idus, die übrigen Tage wurden nach ihrer Stelle vor den Calendae, Nonae u. Idus u. zwar rückwärts bezeichnet, z. B. der 27. Febr. III. (tertio) Calendas Martii, der 12. März IV. (quarto) Idus Martii, der 3. April III. Nonas Aprilis, der 21. Juli XII. (duodecimo) Calendas Augusti; außerdem unterschied man Abschnitte von 9 Tagen (Nundinae), die mit A—H bezeichnet wurden, Dies fasti u. nefasti mit Unterabtheilungen ꝛc. Die Christen nahmen diesen röm. oder Julianischen K. an, nur setzten sie ihre Feste an die Stelle der heidnischen u. änderten auf Vorschlag Dionysius des Kleinen um 532 die Jahreszahl in die jetzt gebräuchliche christliche. Da aber das Julianische Jahr um 11 Minuten 9$^{5}/_{6}$ Sekunden länger als das astronom. ist, was auf jedes Jahrh. einen Unterschied von ungefähr 18 Stunden 20 Minuten macht, so betrug dies gegen Ende des 16. Jahrh., trotz einer schon unter Kaiser Augustus veranstalteten Berichtigung, wieder 10 Tage, weshalb Papst Gregor XIII. auf den Vorschlag des Aler. Lilius verordnete, daß im Oct. 1582 10 Tage ausfallen sollten, u. auf den 4. gleich den 15. Oct. folgen ließ. Ferner wurde, um in der Folge ähnlichen Abweichungen zu begegnen, die Einrichtung getroffen, daß jedes durch 4 ohne Rest theilbare Jahr ein Schaltjahr von 366 Tagen sein soll, mit Ausnahme der letzten Jahre der Jahrhunderte, welche nicht durch 400 ohne Rest theilbar sind u. wie alle übrigen gemeine Jahre von 365 Tagen bleiben, z. B. 1700, 1800, 1900, 2100 ꝛc., während 2000 ein Schaltjahr ist. Dadurch ist das Jahr auf 365$^{97}/_{400}$ Tage gebracht, also nur noch um 21 Sekunden größer, als das wahre, was erst in 4082 Jahren einen Tag beträgt. Dieser neue Gregorianische K. wurde in Italien, Spanien u. Portugal sogleich, in Frankreich einige Monate später, in der Schweiz u. den Niederlanden 1583, in Polen 1586 u. in Ungarn 1587 angenommen, während die protestant. Reichsstände durch Kurfürst August von Sachsen und Landgraf Wilhelm IV. von Hessen veranlaßt, bis zum Jahr 1699 zögerten, woraus manche Verwirrungen u. Unruhen entstanden. Mit dem Jahr 1700 führten endlich auch die letztern denselben in Deutschland mit einigen unwesentlichen Abänderungen, die meist in den Heiligennamen bestehen, als verbesserten K. ein, 1752 folgte England, 1753 auch Schweden u. nur im ruff. Reiche u. bei den Griechen ist der alte Julianische K. noch in Gebrauch, welche daher im 19. Jahrh. bereits 12 Tage gegen uns zurückzählen, u. z. B. ihr Neujahr haben, während bei uns der 13. Jan. ist, was auch in den meisten Jahren in der Ober- u. darnach sich richtenden Festrechnung andere Abweichungen zur Folge hat. Astronom. Angaben, Wetterbeobachtungen ꝛc. wurden erst spät dem K. hinzugefügt. Der älteste K. ist von Joh. Blaubier 1481 gedruckt u. seit 1513 erschien der K. in Nürnberg in der noch jetzt üblichen Form, um welche sich erst in der neueren Zeit Christian Karl André durch die Herausgabe seines Nationalkalenders, mit Beseitigung des Abergläubischen u. Uebelanständigen, die dankenswerthesten Verdienste erworben und den neuen und nützlichen Volkskalendern die Bahn gebrochen hat. Ein ganz eigenthümlicher K. war der neue franz. republikanische. Er begann am 22. Sept. 1792, an welchem Tage nach dem pariser Meridian die

Herbstnachtgleiche um 9 Uhr 18½ Minuten Vormittags eintrat; nach ihm hatte das Jahr 12 Monate zu 30 Tagen, welche als Unterabtheilungen 3 Decaden zu 10 Tagen bildeten. Zur Ergänzung wurden am Ende des Jahres 5 Tage u. in einem Schaltjahr 6 (Jours complémentaires) angehängt u. die Schaltjahre, deren alle 4 Jahre eins war, nach einer bestimmten Periode (Franciade) geregelt. Die Namen der Monate deuteten zugleich auf die Jahreszeiten hin u. hatten von 3 zu 3 übereinstimmende Endungen: 1) Herbst 22. Sept. bis 21. Dec.: Vendémiaire (Weinlesemonat, 22. Sept. bis 21. Oct.), Brumaire (Nebelmonat, 22. Oct. bis 20. Nov.), Frimaire (Reifmonat, vom 21. Nov. bis 20. Dec.); 2) Winter vom 22. Dec. bis 21. März: Nivôse (Schneemonat, 21. Dec. bis 19. Jan.), Ventôse (Windmonat, 20. Jan. bis 18. Febr.), Pluviôse (Regenmonat, 19. Febr. bis 19. März); 3) Frühling, 22. März bis 21. Juni: Germinal (Keimmonat, 20. März bis 18. Apr.), Floréal (Blüthenmonat, 19. Apr. bis 18. Mai), Prairial (Wiesenmonat, 19. Mai bis 17. Juni); 4) Sommer vom 22. Juni bis 21. Sept.: Messidor (Erntemonat, 18. Juni bis 17. Juli), Thermidor (Hitzmonat, 18. Juli bis 16. Aug.), Fructidor (Fruchtmonat, 17. Aug. bis 15. Sept.) u. nun folgten die Jours complémentaires. Die Tage der Décades hießen: Primidi, Duodi, Tridi, Quartidi, Quintidi, Sextidi, Septidi, Octidi, Nonidi, Décadi (der Ruhetag), außerdem hatte jeder Tag noch einen von der Oekonomie oder der Jahreszeit hergeleiteten Namen. Dieser K. wurde am 24. Nov. 1793 eingeführt, unter Napoleon am 9. Sept. 1805 durch den verbesserten Gregorianischen ersetzt. Der jüd. K. weicht von dem unsrigen ab; er beruht auf einem Mondenjahr u. wird durch einen Cyclus von 19 Mondjahren regulirt, indem das 3., 8., 11., 14., 17. u. 19. Jahr Schaltjahre von 13 Monaten oder 384 Tagen, die übrigen gemeine Jahre zu 12 Mondmonaten oder 354 Tagen sind. Die Namen der Monate heißen: Tisri (unser October), Marchesvan, Kislev, Tebeth, Schebat, Adar, Nisan, Jiar, Sivan, Tamuz, Ab, Elul, wozu im Schaltjahr noch der Veadar (doppelte Adar) kommt; sie zählen übrigens ihre Jahre nach Erschaffung der Welt u. der 1., der Tisri, mit unserm 2. Oct. 1845 zusammenfallend, beginnt das Jahr 5606. Die Türken u. übrigen Bekenner des Islam haben einen sehr einfachen K. Ihr Jahr ist ein Mondenjahr von 354 Tagen, getheilt in 12 Monate zu 29 u. 30 Tagen, der Ueberschuß des astronom. Mondjahres über 354 Tage wird durch Schaltjahre zu 355 Tagen ausgeglichen, deren 11 in ihrem Cyclus von 30 Mondenjahren sind. Ihre Zeitrechnung beginnt mit dem 15. Juli 622 n. Chr., der Flucht Muhammeds, s. Hedschra. Ihre Monate sind: Muharrem (der 1. Muharrem des J. 1261 der Hedschra unserm 10. Jan. 1845 entsprechend), Saphar, Rabea (Rabi) el Auwal, Rabea el Achar, Djommada el Auwal, Djommada el Achar, Radsjeb, Schaban, Ramadan, Schauwal, Dsulkade, Sulhadje. Auch andere asiat. Völker, wie die Chinesen, Japaner, Mongolen, Siamesen, rechnen nach Mondjahren in verschiedenen Cyklen. Vgl. C. G. Steinbeck, „Der aufrichtige Kalendermann" (8. Aufl. von K. Fr. Hempel, 3 Thle. Lpz. 1829).

Kalfatern, Fugen in den Schiffen, auch Schleußen, mit gezupften Tauen, Werg, verstopfen u. mit Theer bestreichen.

Kali, arab. Name der Pflanze Salsola-soda, deren Asche zur Seifenbereitung gebraucht wurde, mit dem arab. Artikel Alkali genannt, jetzt bloß für den Hauptbestandtheil der Pottasche in Anwendung. Das reine kohlensaure K. oder Weinsteinsalz ($68,_{09}$ Kali u. $31,_{91}$ Kohlensäure), welches man am bequemsten so darstellt, daß man 2 Theile reinen Weinstein u. 1 Th. Salpeter in einem Tiegel bei mäßiger Rothglühhitze verpuffen läßt, dient zur Darstellung des reinen oder ätzenden K., doch läßt es sich nur durch anhaltendes Glühen von Salpeter im wasserfreien Zustand gewinnen. Das reine K. ($83,_{05}$ Kalium u. $16,_{95}$ Sauerstoff) oder, sobald es noch in Verbindung mit Wasser ist, Kalihydrat genannt, ist weiß, brennt auf der Zunge, löst sich unter Erhitzung leicht in Wasser u. zerstört sehr schnell animal. u. vegetabil. Stoffe, weshalb es für den Chirurgen das trefflichste Aetzmittel ist. Außerdem dient es in der Seifensiederei, zur Bereitung verschiedener Malerfarben, beim Bleichen, in der Pharmacie u. Chemie.

Kaliber, Durchmesser der Geschützmündung, wornach das Gewicht der Kugel bestimmt wird. Modell für ein Schiff; Maß, Güte (von Waaren ꝛc.).

Kälidas (Kalidasas, Kaldas), berühmter ind. Dichter aus dem 1. Jahrh. n. Chr., Verfasser der Dramen Sakontala oder des bezauberten Rings (deutsch von Hirzel Zür. 1833, von Böhtlingk Bonn 1842) u. Mikamorwasi (von Lenz 1833), des Epos Raghu-wansa ꝛc.

Kalif, s. Khalif.

Kalifornien, s. Californien.

Kaliko, baumwollenes gedrucktes Zeug, s. Kattun.

Kalisch (Kalicz), Hauptstadt des poln. Gouvern. Kalisch, welches aus der frühern Woiwodschaft Sieradz, Theilen der Woiwodschaft Kalisch u. Krakau u. des Gebiets von Wielun bestehend im J. 1838 auf 297 □M. 649,328 E. zählte. Die Stadt an drei Armen der Prosna, in einem fruchtbaren Thale gelegen, hat höhere Gerichte, Kreisschule, Theater, bedeutende Fabriken u. 11,000 E. Am 29. Oct. 1706 Sieg der Russen über die Schweden u. Polen, am 13. Febr. 1813 siegreiches Gefecht der Russen mit den Franzosen; 26. Febr. 1813 Allianztractat zwischen Preußen u. Rußland; 1835 prächtiges Uebungslager der russ. u. preuß. Truppen.

Kalium (Potassium), Metall von zinnweißer Farbe, $0,_{865}$ specif. Gewicht, spröde bei niedriger Temperatur, weich u. zäh bei 20°, halbflüssig u. teigartig bei 33°, ganz flüssig bei 50°, siedet bei anfangender Rothglühhitze u. verflüchtigt sich als grünlicher Dampf. An der Luft zum Sieden erhitzt, brennt es sehr lebhaft unter Entwickelung eines weißen stechenden Rauches vom Kali; in Berührung mit Wasser zersetzt es dasselbe augenblicklich, unter Entwickelung von kaliumhaltendem Wasserstoffgas, welcher die Eigenschaft hat, sich an der Luft zu entzünden u. mit purpurrother Flamme zu brennen. Auf Eis gelegt kommt es auch in Brand u. schmilzt ein Loch hinein. Man bewahrt es in Steinöl. Entdeckt wurde es 1806 von Davy (s. d.) mittelst der galvan. Batterie. Jetzt stellt man es gewöhnlich durch Reduction aus 10 Theilen verkohlten Weinstein und 1 Th. Kohlenpulver dar.

Kalk, eine Verbindung des Metalls Calcium (s. d.) mit Sauerstoff, findet sich selten rein, meist in Verbindung mit Kohlensäure (als Kalkspath, Kalkstein, Marmor, Kreide) u. mit Schwefelsäure (Gyps u. Anhydrit). Ziemlich rein stellt man ihn dar, wenn man carrar. Marmor oder Kreide in einem hess. Tiegel scharf brennt, wobei er die Kohlensäure fahren läßt; er ist dann weiß, undurchsichtig, von erdigem Bruch, gelind laugenartigem Geschmack, unschmelzbar u. löscht in Berührung mit Wasser unter starker Erhitzung, worauf er zu trocknem Pulver (Kalkhydrat) zerfällt, welches 24% Wasser gebunden hat. Mit mehr Wasser mechanisch angerührt bildet es den Kalkbrei, mit einer noch größern Menge Wasser die Kalkmilch. Das klare Kalkwasser schmeckt u. reagirt alkalisch, überzieht sich an der Luft schnell mit einem feinen schillernden Häutchen von kohlensaurem K. u. verliert bei längerer Einwirkung der Kohlensäure seinen Kalkgehalt. Der K. wird zu verschiedenen Mörtelarten u. in der technischen Chemie vielfach benutzt.

Kalkblau, Malerfarbe aus Kupferoxydhydrat u. kohlensaurem Kalk bestehend.

Kalkbrennen. Es bezweckt durch starke Rothglühhitze die Kohlensäure aus dem kohlensauren Kalk zu treiben, um dadurch reinen (lebendigen) Kalk zu erhalten. Am besten eignet sich hierzu der reinere dichte Kalkstein, sobald er nicht mehr als etwa 5% Thongehalt hat, außerdem der Stinkstein u. Anthrakonit. Ein körnig krystallinisches Gefüge, wie bei den Marmorarten, erschwert die Bereitung des lebendigen Kalks. Das Brennen geschieht in England in Schachtöfen, welche unmittelbar über dem Boden eine Oeffnung haben, aus welcher von Zeit zu Zeit der fertig gebrannte Kalk herausgezogen wird, während roher Kalkstein oben aufgeschüttet wird, der nun nach u. nach in die untern heißen Räume gelangt. Ihre Gestalt ist am besten elliptisch oder bauchförmig, mit ziemlich weiten Zuglöchern an jedem der schmalen Enden. Sie sind für Steinkohlen eingerichtet. Für Torfheizung sind die Oefen zu Rüdersdorf bei Berlin musterhaft; Abbildung u. Beschreibung giebt Schubarth in seiner techn. Chemie. Das K. wird sehr

durch Wasserdampf erleichtert, weshalb es bei feuchter Luft besser als bei trockener von Statten geht; ein lebhafter Luftzug befördert das Entweichen der Kohlensäure. Zu schwach oder zu kurze Zeit gebrannter Kalk, welcher somit noch unzersetzten kohlensauren Kalk enthält, löscht entweder gar nicht oder läßt beim Löschen unzerfallene Kerne zurück; er ist ungahr. Dasselbe findet Statt, wenn er in Folge zu großen Thongehaltes todtgebrannt wurde.

Kalkbrenner, 1) (Christ.), geb. 1755 zu Münden, Schüler Eman. Bachs, dann Kapellmeister des Prinzen Heinrich von Preußen, gest. 1806 zu Paris als Singmeister der Akademie. Er hat weniger durch seine 5 Opern, als durch theoret. Werke, namentlich eine „Gesch. d. Musik" (2 Bde. Par. 1822), einen Namen. — 2) (Friedr.), Sohn des Vor., berühmter Virtuos auf dem Pianoforte u. Componist, im pariser Conservatorium gebildet, benutzte 1819 Clementi's Unterricht in London, machte 1823 mit Moscheles eine Reise durch den Continent u. ist mit Pleyel Theilhaber einer Pianofortefabrik in Paris. Seine Compositionen sind meist gediegen.

Kalkreuth, 1) (Friedr. Ad., Graf), preuß. Feldmarschall, geb. 1737 zu Eisleben, stieg im 7jähr. Kriege zum General u. Grafen, eroberte 1793 Mainz, drang 1794 bis Saarlouis vor, befehligte 1795 in Pommern u. ward 1806 Gouverneur von Thorn u. Danzig. Ruhmvoll war seine Vertheidigung Danzig's 1807. Der tilsiter Waffenstillstand zwischen Preußen u. Frankreich ward durch ihn abgeschlossen. Er st. 1818 als Gouverneur von Berlin. — 2) (Friedr., Graf), Sohn des Vor., geb. 1790 zu Pasewalk, bereiste 1817 u. 18 Italien u. privatisirt seitdem in Dresden. Er hat sich als lyr. u. dramat. Dichter bekannt gemacht. „Die Ahnen von Brandenburg" (1813), „Gedichte" (1823), „Dramat. Dichtungen" (4 Bde. Lpz. 1824).

Kalkstein, kohlensaurer Kalk, kommt in verschiedenen Arten vor. Man unterscheidet 1) Kalkspath, im reinsten Zustande durchsichtig u. farblos, erscheint meist nur durchscheinend u. gelblich oder röthlich gefärbt, oft in regelmäßigen 6seitigen Prismen, specif. Gewicht 2,7; 2) Faserkalk oder Kalkfinter, durch faseriges Gefüge charakterisirt, oft als Tropfstein in Höhlen von Kalkfelsen u. als Absatz incrustirender Quellen. Eine Art davon ist der weichere, meist gelblich graue Kalktuff, der sich durch Incrustirung einer Menge von vegetabil. Resten, Zweige, Wurzeln, Blätter, ferner von Sand, gröberm Geschiebe ꝛc. erzeugt hat. Er wird an der Luft ziemlich hart, weshalb er zu Bausteinen zweckmäßig benutzt wird. 3) Dichter Kalkstein, von flachmuschligem, splittrigem Bruch, meist hellgrau gefärbt, in tafelförmigen über einander gelagerten Schichten. Zu ihm gehört der lithograph. Stein bei Solenhofen in Baiern. Andere Arten desselben sind der Rogenstein oder Oolith, von seiner Aehnlichkeit mit Fischrogen so genannt, der Stinkstein, gelblich braun, mit bituminösen Theilen, Anthrakonit, zufolge der Beimischung von Kohle dunkelgrau oder schwarz, oft auch mit Bitumen, Mergelkalk, mit einer größern oft bis 10% steigenden Menge Thon. 4) Marmor oder krystallinisch körniger Kalk, s. Marmor; 5) Kreide, fast reiner kohlensaurer Kalk mit wenig Thon od. Kieselgehalt.

Kalkutta, s. Calcutta.

Kallias, griech. Eigenname. Wir nennen K., Sohn des Hipponikos. Er war als reichster Athener, Freund des Perikles, Schwager des Alkibiades u. eifriger u. freigebiger Beschützer der Sophisten bekannt. Auch als Feldherr der Athener wird er oft erwähnt. Nach Verschwendung seines Reichthums st. er in Armuth.

Kalligraphie (gr.), Schönschreibekunst.

Kallimachos, aus Kyrene, um 270 v. Chr., Mitglied des Museums in Alexandria, wo er viele berühmte Schüler bildete, verfaßte eine Menge grammat., mytholog., histor. u. poet. Schriften. Nur 5 epische Hymnen, 73 Epigramme u. Bruchstücke sind übrig, sämmtlich in reiner geschmackvoller, wenn auch nicht poet. Sprache abgefaßt. Ausgaben von Blomfield (1815), Volger (1816), Boissonade (1824), deutsch von Schwenk (1821).

Kallinikos aus Syrien oder Arabien, um 250 v. Chr., verfaßte eine Geschichte Alexander des Gr., Reden u. eine Schrift gegen philosoph. Sekten. Nur das Fragment einer Rede (in Orelli's Philon Byzant. 1816) hat sich erhalten.

Kallinos aus Ephesos, wahrscheinlich im 8. Jahrh. v. Chr., ermunterte durch seine Gesänge zur Liebe u. heldenmüthigen Vertheidigung des Vaterlandes. Man schreibt ihm ein Fragment (Bach, Callini etc. fragm. Lpz. 1831) zu.

Kalliope, die älteste der Musen, Göttin des epischen Gesanges, Mutter des Orpheus u. Linos.

Kallisthenes aus Olynthos, geb. 365 v. Chr., Schwestersohn u. Schüler des Aristoteles, Gefährte Alexanders auf dessen Zügen, der seine Freimüthigkeit mit dem Tode bestrafte. Er verfaßte, außer einer Geschichte Alexanders, eine Geschichte der Griechen u. eine Botanik.

Kallisthenie (gr. d. i. Schönkräftigkeit), Gymnastik für Mädchen, wie sie der Engländer Elias 1822 zuerst ertheilte. Sein Werk, welches das Wort aufbrachte, erschien deutsch Bonn 1829.

Kallisto, Tochter des Königs Lykaon von Arkadien, Mutter des Arkas vom Zeus, weshalb sie die eifersüchtige Here in eine Bärin verwandelte, worauf sie Zeus als großen Bär unter die Sterne versetzte.

Kalliwoda (Joh. Wenzel), geb. zu Prag 1800, Zögling des Conservatoriums daselbst, Kapellmeister des Fürsten von Fürstenberg zu Donaueschingen, tüchtiger Violinspieler u. berühmter Componist. Von seinen Werken werden die Symphonien am meisten geschätzt.

Kalmäuser, Andächtler, Kopfhänger, Geizhals. Eigentlich landschaftlicher Name der Camaldulenser, welchen eine strenge Disciplin vorgeschrieben war.

Kalmank oder wollener Atlas, glatt oder einfach gemustert, besteht aus Garn von gekämmter Wolle.

Kalmar, schwed. Län am balt. Meere mit Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Holznutzung u. Bergbau auf Eisen; im J. 1839 179,300 E. auf 200,3 □ M. Die gleichnamige wohlgebaute Hauptstadt auf einer Insel der Ostsee (Oeland) ist Sitz eines Bischofs und Landeshauptmanns, hat eine schöne Domkirche, Rathhaus, Gymnasium, Naturalien- u. Münzcabinet, guten Hafen, 2 Schiffswerfte. Die 5500 E. treiben bedeutenden Handel und unterhalten Fabriken in Zucker u. Tabak. Das alte Schloß K. liegt vor der Stadt. Vereinigung Dänemark's, Norwegens u. Schwedens zu einem Reiche am 12. Jun. 1397, kalmarsche Union.

Kalmuck, locker gewebtes, dickes u. langhaariges Zeug zu Oberkleidern.

Kalmücken, nomad. Volk in Mittelasien von mongol. Körperbildung u. Sitten, schmuzig, roh, diebisch, neugierig u. offenherzig. In ihren beweglichen Hütten (Jurten) wohnend, leben sie von Viehzucht u. Jagd; Milch u. Fleisch sind ihre Nahrung, Branntwein aus Pferdemilch (Kumiß) ihr Genuß. Ihre Waffen sind Bogen u. Pfeil, Lanzen, seltener Feuergewehr. Eine strenge Rangordnung findet Statt; dem Adel (weiße Knochen) ist das Volk (schwarze Knochen) als Leibeigne unterworfen. Der Stand der Priester (Gellongs), obschon unwissend u. fanatisch, übt entschiedenen Einfluß. Ihre Religion ist der Lamaismus, größtentheils krasser Aberglaube u. arge Zauberei. Die Sprache ist mit der mongolischen nahe verwandt, die Schriftzeichen derselben entlehnt. Volkslieder pflanzen sich mündlich fort, oder werden von den Priestern schriftlich festgehalten. Sie theilen sich in Stämme (Ulus); die bedeutendsten derselben sind: Koschoten, Songaren, Torgot u. Derbet; die Stammhäupter herrschen unbeschränkt. Ihre ganze Zahl mag sich auf 25,000 Köpfe belaufen. Zum Theil stehen sie unter russ., zum Theil unter chines. Schutz. Ihr Land, die Kalmücei, ist wenig bekannt, ohne feste Grenzen u. erstreckt sich im Allgemeinen von der Mongolei bis an China. Die Geschichte der K. reicht nicht weit hinauf. Durch Dschinghis-Khan verloren sie ihre Selbstständigkeit. Später machten sie sich frei, unterjochten die Kirgisen u. andere Nachbarstämme u. geriethen selbst mit den Chinesen in Krieg. Innere Zerrüttungen machten der Herrschaft der K. im 18. Jahrh. ein Ende. Da weder ihr Land noch ihre Unterwerfung große Vortheile bietet, so ist sowohl die russische als auch chines. Oberherrschaft immer nur nominell geblieben.

Kalmus (Acorus Calamus), aus der Familie der Najaden; Blätter u. Scheide sind schwertförmig. Der K. liebt schlammigen Boden, in welchem der kriechende Wurzelstock sich weit verbreitet. Er soll aus Indien stammen, nach Kleinasien u. 1565 nach Wien versetzt worden sein, kommt aber in Deutschland jetzt überall in u. an Teichen u. Flüssen

wild vor. Er hat in allen Theilen stark gewürzige Stoffe; die Wurzel aber ist ein trefflich magenstärkendes Mittel, entweder getrocknet oder mit Zucker überzogen. Als gliederstärkend wird sie zu Bädern verwendet.

Kalomel (Mercurius dulcis, Queckfilberchlorür), Arzneimittel, das 85,$_{12}$ Queckfilber u. 14,$_{88}$ Chlor, wirkt bes. auf das Lymphsystem u. die Respiration u. wird in kleinen Gaben gegen syphilit. Uebel, Entzündungen innerer Theile, Drüsen, Skropheln, Wassersucht ꝛc. angewendet; in größern Gaben dient es als Abführungsmittel. Das Mittel war schon im Anfang des 17. Jahrh. bekannt.

Kalúga, ruff. Gouvernement zwischen den Gouvern. Moskwa, Tula, Smolensk u. Orel, ebenes Acker- u. Wiesenland mit 643,677 E. auf 545 □M. Die gleichnamige Hauptstadt am linken Ufer der Oka hat 36 Kirchen, Nonnenkloster, Gymnasium, Erziehungshaus für adlige Arme, Findelhaus, Wohlthätigkeitsanstalten, 36 Fabriken, Handel mit Leder u. Häuten u. 36,000 E.

Kalydon, uralte Stadt in Aetolien am Flusse Evenos, berühmt durch den kalydon. Eber.

Kalypso, eine Nymphe, Tochter des Okeanos u. der Thetis oder des Nereus oder des Atlas (nach Homer), welche auf der Insel Ogygia wohnte u. den durch Sturm verschlagenen Odysseus bei sich aufnahm.

Kambýses, der Ahasveros der Bibel, Sohn u. Nachfolger des ältern Kyros in der Herrschaft Persiens, 530 bis 522 v. Chr., eroberte Aegypten u. st., als er eben einen Aufstand der Magier bestrafen wollte, zu Ekbatana an einer Wunde, die er sich beim Aufsteigen auf s. Pferd zuzog.

Kameel (Camelus), aus der Ordnung der Wiederkäuer, hat im Oberkiefer 2 Vorder- u. 1—2 Eckzähne, im Unterkiefer 6 Vorderzähne; die schmelzfaltigen Mahlzähne belaufen sich auf 5 oder 6; die Füße haben 2 Zehen, deren kleine gerundete Hufe nur am letzten Glied anhängen. Das K. erreicht bis an den Höcker eine Höhe von 7 F. Der Hals ist sehr lang, gebogen und trägt einen kleinen Kopf, die Füße sind schwach und haben unter den Sohlen einen dickhäutigen Ballen Fleisch; am Halse sitzt ein Drüsenbeutel mit einer Flüssigkeit zum Benetzen des Schlundes; auf dem Rücken trägt es 1 oder 2 Höcker. Lippen, Zahnfleisch u. Gaumen sind mit einem knorpelartigen Ueberzug versehen; der Magen ist vierfach getheilt. Man unterscheidet den Dromedar (C. dromedarius), das gemeine arab. K., welches nur einen Höcker hat, von dem zweihöckrigen, dem Trampelthier (C. Bactrianus). Der Dromedar ist mit seinen, wolligen Haaren bedeckt und das nützlichste Hausthier der Araber. Man findet es in Syrien, Aegypten, Kleinasien und an der ganzen Nordküste von Afrika. Alle Reisen, Handelsverbindungen und Waarentransporte werden durch dieses K. bewirkt. Sie machen mit einer Last von 8—12 Ctn. täglich einen Weg von 5 Meilen. Kleinere, die man zum Reiten gebraucht, legen 15 M. des Tages zurück und ertragen diese Anstrengung in den brennenden Sandwüsten 8—10 Tage ohne andere Nahrung als Dornen u. Distelgewächse. Sonst füttert man sie mit Bohnen, Gerste u. Datteln. In ihrem vierfachen Magen bewahren sie einen großen Vorrath von Wasser, so daß sie zur Noth 8 Tage lang von diesem u. von dem des Nachts stark fallenden Thau sich erhalten können. Um ihre Lasten aufzunehmen, knieen sie nieder; ist dieselbe aber ihren Kräften unangemessen, so weigern sie sich aufzustehen. Ueberhaupt sind sie gutmüthig und lassen sich mehr durch Güte als Strenge behandeln. Mit Musik u. Gesang treibt man sie am besten zur Eile. Das Weibchen wirft nur ein Junges und säugt es ein ganzes Jahr. Erst nach dem 4. Jahre braucht man sie zum Lasttragen. Der Nutzen, welcher sonst von dem K. gezogen wird, ist außerordentlich mannichfaltig; das Fleisch ist eine gewöhnliche Speise, die dicke, nahrhafte Milch wird getrunken, zu Butter u. Käse verwendet, oder auch durch Gährung in einen sehr starken Branntwein verwandelt, aus den Haaren fertigt man allerlei Zeuge u. Filze, aus der Haut vorzüglich Schläuche, der Dünger giebt eine schnelle hitzende Feuerung. Das Trampelthier ist um Weniges kleiner. Es findet sich wild herdenweise in den Steppen zwischen China u. Indien, gezähmt kommt es in großer Zahl im ganzen Morgenlande vor u. leistet jenen Völkern dieselben Dienste, wie der Dromedar den Arabern. Während aber dieser nur in trockenen u. sandigen Landstrichen gedeiht, kommt das Trampelthier auch in sumpfigen, feuchten Niederungen fort u. ist daher einer viel größern Verbreitung fähig.

Kamelopard, s. Giraffe.

Kamenez-Podolsk, Hauptstadt des ruff. Gouv. Podolien am Smetritsch in der Tiefe einer Erdkluft mit 15,500 E., griech. u. kathol. Bischof, 17 Kirchen, Klöster, Gymnasien, Fabriken, Handel.

Kamenz, Stadt im sächsischen Kreise Bautzen an der schwarzen Elster mit 4000 Einw., theils Deutschen, theils Wenden. Protestanten u. Katholiken. Gymnasium, Tuch- u. Leinweberei, Gerberei, Töpferei, Pfefferkuchenbäckerei. Geburtsort Lessings (1729) und Barmherzigkeitsstift zu Ehren desselben (1826). Vgl. Bönisch, „Topographie von K." (Dresd., 1824—26). Ein anderes K., im preuß. Rgsbzk. Breslau, früher eine Abtei, ist jetzt eine königl. niederländ. Herrschaft.

Kameralwissenschaft, eigentlich die Wissenschaft von der Verwaltung u. vortheilhaftesten Nutzung des landesherrlichen Patrimonial- u. Domanialvermögens (Kammer), in der neuern Ausbildung die Wirthschaftslehre überhaupt, welche die allgemeinen Grundsätze von der Erwerbung, Erhaltung u. Verwendung des Vermögens, die Privat- u. Volkswirthschaftslehre oder Nationalökonomie, die Volkswirthschaftspflege und die Finanzwissenschaft enthält. Die ganze Wissenschaft ist eine Frucht der neuern Zeit u. in ihrer systemat. Anordnung zuerst durch Deutsche angebaut worden. Vgl. Rau, „Ueber die K." (Heidelb. 1825); Baumstark, „Kameralist. Encyklopädie" (Heidelb. 1834); Malinkowsky, „Handbuch für östr. Kameralbeamte" (2 Bde., Wien 1840); Rau, „Lehrbuch d. polit. Oekonomie" (3 Bde., 4. A., Heidelb. 1842—44).

Kamille (Anthemis), aus der Familie der Radiaten. Die röm. K. (A. nobilis) zeichnet sich durch große Blüthen u. einen starken balsamischen Geruch und bittern aromatischen Geschmack aus, enthält ein gelbes ätherisches Oel u. wird als Thee gegen krampfartige Zufälle genossen. Sie gedeiht wild nur im S. Deutschlands. Die echte K. (Matricaria Chamomilla) wächst auf Aeckern der Sandregion und unterscheidet sich von den folgenden Arten durch den hohlen Blumenboden. Die Blüthen enthalten ein dickes, dunkelblaues, ätherisches Oel, verbreiten einen starken aromatischen Geruch u. werden officinell wie die röm. K. gebraucht. Die Feldk., ein gemeines Ackerunkraut, riecht schwach und ist an den Blättern weißgrau behaart. Die Hundsk. (A. Cotula), auf Schutt, hat einen unangenehmen stechenden Geruch. Die Färberk. (A. tinctoria) blüht gelb, riecht widrig, ist in der Kalkregion ein gemeines Unkraut; das Kraut färbt gelb.

Kamlott, glattes Wollenzeug aus hart gesponnenem Kammwollgarn, zuweilen mit Baumwollengarn vermischt.

Kamm, im Bergbau festes Gestein, das unter dem mildern bricht; sämmtliche Schäfte des Webstuhls; die Zusammenfügung zweier horizontal liegender Stücke von Bauholz; die Zähne eines Rads; die höchsten in einer Reihe fortlaufenden Spitzen eines Gebirgs; der Fleischlappen einiger hühnerartigen Vögel auf dem Oberschnabel.

Kammer (gr.), 1) bei den fränk. Königen der Ort, wo die fürstl. Einkünfte aufbewahrt wurden, die fürstl. Kasse, später die den fürstl. Haushalt leitende u. zur Verwaltung des Kameralwesens überhaupt niedergesetzte Behörde. In neuerer Zeit zerfiel die Behörde wegen angehäufter Geschäfte in die Finanzministerien, Finanzkammern, Steuercollegien, Zolldirectionen, Oberrechnungskammern ꝛc., Hofdomainenkammern, welchen letztern bes. die Verwaltung des fürstl. Familienguts zukommt. — 2) Bei Geschützen der hinterste Theil der Höhlung zur Aufnahme des Pulvers.

Kammergericht, höchster Gerichtshof, welcher unmittelbar unter dem Landesherrn steht. Streitigkeiten zwischen den deutschen Ständen entschied das Reichsk. (s. d.).

Kammergut, s. Domainen.

Kammerherr, Kammerjunker, s. Hof.

Kammermusik, die für eine kleinere Anzahl Instrumente geschriebene und zur Aufführung in Privatzimmern (bes. am Hofe) bestimmte Musik. Die Tonstücke sind dann gelehrter u. künstlicher in dem sog. Kammerstyl gearbeitet. Da die K. nicht so scharf u. durchdringend sein darf,

wie etwa bei der Kirchen-, Theatermusik, so stehen die Instrumente um einen Ton tiefer (Kammerton).

Kammern, die Abtheilungen, in welchen sich die Stände eines Landes versammeln. Es bestehen höchstens zwei K., oft nur eine einzige.

Kammerton, s. Kammermusik.

Kammertuch (Cambrik), feiner Kattun, wozu Baumwollgespinnste von Nr. 36—96 verwendet werden.

Kammfett, Fett aus dem Oberhalse (Kamm) der Pferde.

Kammgras (Cynosurus cristatus), mit schmalen, zugespitzten, glatten Blättern, wächst nur auf trockenen Wiesen. Nur die Schafe fressen es.

Kampen, Stadt in der holländ. Provinz Oberyssel links an der Yssel, über welche eine schöne Brücke führt, 9200 Einw., lat. Schule, Wollfabriken, Lachsfang, Handel mit Binsenmatten; Geburtsort des Thomas a Kempis.

Kampen (Nik. Gottfr. van.), bedeutender holländ. Geschichtsschreiber, geb. 1776 zu Haarlem, 1816 Lehrer an der Universität in Leyden, 1829 Prof. der niederländ. Sprache und Literatur in Amsterdam, umfaßte in einer Reihe holländ. geschriebener Werke die ganze Geschichte der Niederlande u. der Kolonien in polit., geograph. und literar. Beziehung, behandelte die Kreuzzüge (4 Bde. 1822 bis 26), die Geschichte Griechenlands (Delft 1827 fgg.), die Geographie Afrika's (3 Bde. 1827—29), die franz. Herrschaft in Europa (1815—23), lieferte in deutscher Sprache eine „Gesch. der Niederlande" (2 Bde., Hamb. 1832—23) u. eine von Otto verdeutschte (Erlang. 1839) „Gesch. der niederländ. Literatur". Außerdem verfaßte er eine Menge Einzeln- u. Preisschriften.

Kampfspiele, s. Gymnastik.

Kampher (arab. kamphur, kaphur), Pflanzenstoff, der sich den flüchtigen Oelen anreiht u. aus den Lorbeerarten **Laurus camphora**, die in China u. Japan einheimisch, auch auf Java wachsen u. aus **Laurus sumatrensis** auf Sumatra und Borneo gewonnen wird. Er sitzt zwischen Rinde und Holz; das Holz wird klein geschnitten gekocht, wobei sich der K. verflüchtigt u. in Gestalt kleiner grauer Körner ansetzt. In Europa wird er nochmals in K.-raffinerien sublimirt, worauf er in Gestalt farbloser, fast durchsichtiger Stücke von grobkörnigem Gefüge u. starkem, eigenthümlichem Geruch u. Geschmack erscheint. Nur durch Befeuchten mit ein wenig Alkohol gelingt es, ihn zu Pulver zu zerreiben. Specif. Gewicht $0,_{985}$—$0,_{996}$. Wenig in Wasser, ist er sehr in Weingeist löslich, woraus man ihn durch Wasser als Pulver scheiden kann. Er schmilzt bei 175° zu einer wasserklaren Flüssigkeit, kocht bei 204°, fängt leicht Feuer u. brennt mit einer klaren röthlichen Flamme. Durch Digestion mit Salpetersäure wird er in K.-säure verwandelt. Nach Liebig besteht er aus $81,_{74}\%$ Kohlenstoff, $9,_{70}$ Wasserstoff u. $8,_{56}$ Sauerstoff. Er dient als reizendes, schweißtreibendes Mittel, bei nervösen u. Faulfiebern, zur Beförderung von Krisen, bei atonischer Gicht ꝛc., äußerlich als zertheilendes Mittel.

Kamptz (Karl Albr. Christian Heinr. von), preuß. Geh. Staatsminister, geb. 1769 zu Schwerin, kam aus mecklenburg. Staatsdiensten durch den König von Preußen 1804 als Kammergerichtsassessor nach Wetzlar, ward 1810 preuß. Geh. Legationsrath, 1812 vortragender Rath, 1817 wirkl. Geh. Oberregierungsrath, Director des Polizeiministeriums u. Mitglied des Staatsraths, 1824 erster Director des Cultministeriums, 1825 Director des Justizministeriums, 1832—42 Justizminister. Das Forschen nach Demagogie hat ihn viel beschäftigt. In Ruhestand versetzt, nimmt er noch am Staatsrath Theil. Er behandelte in mehreren Schriften das mecklenburg. Recht, die Provinzial- u. statutar. Rechte in der preuß. Monarchie (3 Bde., Berl. 1826—28), gab die Annalen der preuß. innern Staatsverwaltung (1817—38), die Jahrbücher für die preuß. Gesetzgebung ꝛc. (1813—40) heraus. Sein Codex der Gendarmerie (1815) wurde beim Wartburgsfeste verbrannt. Seine neuesten Schriften sind: „Actenmäßige Darstellung der preuß. Gesetzrevision" (1842), „Prüfung der landständ. Rechte d. bürgerl. Gutsbesitzer in Mecklenburg" (1. Heft, 1844), „Zusammenstellung der 3 Entwürfe d. preuß. Strafgesetzbuchs" (1844).

Kamtschatka, Halbinsel an der östl. Küste des asiat. Rußlands, etwas über 4000 □M. groß, umgeben von dem Meere von K. und dem ochotskischen Meere u. dem Land der Korjäken: ein rauhes, unwirthbares Land. Mitten hindurch streicht ein vulkan. Gebirgszug, von unterirdischen Wirkungen zerrüttet; die heißen Spitzenberge verkündigen es von ferne. Noch brennen die Vulkane Tolbatschinsk, ein einzelner Kegel, Kamtschatka, von kleinern Kegeln umgeben, deren Ausbrüche furchtbar sind, Wilnitschkaja, gleichfalls eine Anzahl von Feuerschlünden an der Ostküste, ausgebrannt oder dampfend, Awatscha 7664 F. hoch. Steinkohlen, Steinöl, Bitumen u. a. vulkan. Produkte finden sich hier in Menge. Auf beiden Küsten rauschen kleine Flüsse herab, ein größerer, Kamtschatka genannt, strömt in den kamtschatkischen Busen. Warme mineralische Quellen sprudeln zahlreich. Das Klima ist hart; im September gefrieren die Flüsse, die Kälte steigt im Januar auf — 40° R. Die Sonnenhitze ist ganz entsprechend. Die Waldungen bestehen aus Birken, Pappeln, u. Weiden; wilde Rosen und Beerensträuche, Schilfe, Farrenkräuter, fettes Gras und Moos erzeugt die Natur freiwillig; Kartoffeln, Rüben, Kohl, einiges Getreide zwingt man ihm mühsam ab. Bären, Wölfe, Zobel, Vielfraße, Seelöwen, Seewölfe, Meerottern, Seehunde jagt man zur Nahrung oder zum Erwerb. Das wichtigste Hausthier ist der Hund, eine wolfähnliche Art, der sich von Fischen nährt u. als Last- und Zugvieh dient. Die Kamtschadalen sind von niederem Wuchs, mit dickem Kopf, flachem Gesicht, kleinen tiefen Augen. Haar und Bart ist schwarz u. spärlich. Die Männer kleiden sich in Hundpelze, die Frauen lieben russ. Tracht. Im Sommer wohnen sie in Balangannen, Hütten, die auf einer Säule stehen, im Winter in Häusern, u. jede Familie bildet ein Dorf (Ostroy). Zur Nahrung dient hauptsächlich Fisch mit Thran, außerdem Beeren u. Fleisch von Hunden oder Bären. In der Jagd sind sie gewandt. Für die erbeuteten Felle tauschen sie Branntwein ein, denn Trunksucht herrscht nebst Trägheit und Schmuz unter allen. Sonst nennt man sie gastfrei u. gutmüthig. Sie halten fest an ihren alten Sitten, ihren Volksgesängen und Tänzen, an ihrem schamanischen Aberglauben, ob sie gleich durch die Taufe der russ.-griech. Kirche zugewiesen worden sind. Ihre Zahl beträgt kaum 5—6000. Beamte, Kolonisten u. Verbannte leben einige Hunderte unter ihnen. K. wurde am Ende des 17. Jahrh. von den Russen erobert, u. bildet jetzt einen eigenen Distrikt unter der Verwaltung eines Gouverneurs, der seinen Sitz in dem Hafenstädtchen Petropawlowsk hat, das befestigt ist, einen Leuchtthurm u. die Magazine der amerikan. Compagnie besitzt. Größer ist der Ort Nischnei-Kamtschatsk an dem Fluß Kamtschatka. Der frühere Hauptplatz war Bolscherätzkoi.

Kanaan, s. Palästina.

Kanal, künstlicher Wasserweg zu Wässerungs-, industriellen, landwirthschaftl. u. Handelszwecken. Die Mehrzahl der K., welche für die Schifffahrt berechnet sind, sind mit Schleußen versehen, theils um dem Wasser eine solche Lage zu geben, daß Schiffe auch Bodenerhebungen passiren können, theils um einen geringen Wasservorrath möglichst vielfach zu benutzen. Längs des einen Ufers laufen häufig Pfade für die Menschen oder Pferde, welche die Schiffe besonders bei Personenbeförderungen ziehen. Die Wiege des K.baues in Europa ist Italien, schon zur Römerzeit; Karl der Große beabsichtigte selbst die in unsern Tagen ausgeführte Verbindung der Donau mit dem Rhein. Die Schifffahrt benutzt jetzt folgende K., in Oestreich: Neustädter K., $8\frac{1}{4}$ M. Würth.-K., $\frac{1}{4}$ M.; Franzensk. (Donau-Theiß) $14\frac{1}{2}$ M.; Begak. (im Banate 16 M.); Naviglio-Grande $5\frac{3}{4}$ M., Martesana $5\frac{1}{2}$ M., Naviglio Nuovo 4 M.; in Preußen: Bromberger K. 4 M., Finowk. $5\frac{1}{4}$ M., Friedrichs-Graben 4 M., Friedrich Wilhelms- oder Müllroser-K. 3 M.; Haupt-Graben oder große Lug $3\frac{1}{4}$ M., Johannisburger $1\frac{1}{2}$ M.; Klodnitz-K. 7 M., Kraffuhl-K. $\frac{1}{4}$ M.; Lychener-K. $1\frac{1}{2}$ M; Neufahrwasser $\frac{1}{4}$ M.; Plauer, $\frac{3}{4}$ M.; Rüdersdorfer, 1 M.; Ruppiner-K., 2 M.; Starkower, $1\frac{1}{4}$ M.; Templiner, $4\frac{1}{2}$ M.; Vorfluth-Graben, 1 M.; Wentower, $\frac{3}{4}$ M.; Werbelliner, $1\frac{1}{4}$ M.; diese sämmtliche preuß. K. haben 86 Schleußen; andere, wie der münstersche, der Nord-, der Eugenien-K. im westl. Preußen sind noch nicht vollendet. In Baiern: Ludwig-K. von Kell-

heim bis nahe Bamberg 18¾ M., Loisach-K. 1¼ M. und Frankenthaler-K. ½ M.; in Hannover: Hamme-Oste 1¾ M.; Ems-, 3½ M.; Bremervörde-Schwinge, 3 M.; Emden-Aurich-K., 3¼ M.; in Holstein-Lauenburg: Stecknitz-K. 30 M., Eyder-K. 6 M.; Reste der Fossa eugeniana (Maas-Rhein) und des Nordk. (Schelde-Maas) gegen 3 M. England besitzt 180 K. von 575 M. Länge, deren Errichtung auf 204 Mill. Thlr. berechnet wird. Die längsten sind (in engl. M.) Trent und Mersey 130 M., Leeds u. Liverpool 130 M., Ellesmere u. Chester 109, Grand Junction 94, Oxford 84, Lancaster 76, Kennet u. Avon 57, Mersey u. Irwell 50, Bridgewater u. Taunton 42, Forth u. Clyde 38. Frankreich hat 86, theils vollendete, theils noch im Bau begriffene K. von 492 M. Länge, welche 180 Mill. Thlr. gekostet haben, darunter den Südk. (Ocean-Mittelmeer) 244,000 Meter; Mittelk. (Loire-Saône) 117,000 Meter; Rhone-Rhein, 85 Lieues, Burgund 241,000 Meter, St. Quentin 93,000 Meter, Somme 158,000 Meter, Loire-Seine (Briare-Orleans) 177,000 Meter, Bretagne 369,000 Meter, Nivernais 174,000 Met., Ourcq (Paris mit Wasser speisend) 96,000 Met., Seitenk. der Loire 97,000 Met., Berri 317,000 Met. Belgien hat 25 K. von 597,000 Meter. Holland 86 M. schiffbare K., darunter die merkwürdigen nordholländischen, 10 M. mit 120 F. Breite, u. 20 F. Tiefe. Schweden hat seit 1810 mit 13 Mill. Thlr. den Bau von 13 K. betrieben; der merkwürdige Götha-K. verbindet die O.- mit der N.see. Rußland besitzt ein ausgedehntes Kanalsystem. Portugal denkt erst jetzt an einen K. (im Açambuja-Thale), Spanien hat mehrere alte meist nicht vollendete, so den Kaiserk. zur Verbindung des atlant. mit dem Mittelmeere.

Kanáris (Konstantin), ein Grieche, der in den Jahren 1822 u. 24 mehrere türk. Schiffe in Brand steckte, in der Nationalversammlung 1827 saß, 1829 in der Citadelle von Nauplia befehligte und sich nach Capodistria's Tode (1831) nach Syra zurückzog, wo er gestorben ist. Er war 1785 auf Psora geboren.

Kanaster (port.), Korb, Packkiste; danach eine feine Sorte Rauchtabak.

Kandahar, unabhängiger Staat Afghanistans (s. d.) mit gleichnamiger Hauptstadt, deren Bewohner, 100,000, einen großen Handel treiben. Es war bis 1773 Residenz des Shahs.

Kandia (türk. Kirid), das alte Kreta, türk. Insel im Mittelmeer, gegen 18 M. von Morea, 24 M. von Asien entfernt, die größte der türk. Inseln, 33 M. lang, 3—11 M. breit, zählt auf 170 □M., 150—180,000 Ew., wovon ¼ Türken u. ¾ Griechen sind. Ein Gebirge, das im Psiloriti (Ida) 7200 F. erreicht, verästet sich über die ganze Insel. Die Südküste ist steiler als die Nordküste u. weniger hafenreich, die W.- u. N.küsten sind eingeschnitten. Ausgedehnte u. wasserreiche, ungemein fruchtbare Ebenen lagern sich zwischen den Ausläufern des Gebirgs; auf den Hügeln gedeihen Getreide, Olivenbäume u. andere Pflanzungen trefflich, Viehherden finden eine nährende Weide, die höheren Theile sind dicht bewaldet u. liefern in Menge schönes Bau- u. Brennholz. Mit Ausnahme der starkbetriebenen Seidenfabrication ist die Industrie noch völlig in ihrer Kindheit. Häfen sind Canea, 11,000 Ew. (1500 Griechen u. 8500 Türken), Kandia, 14,000 Ew. (2000 Griechen und 12,000 Türken) u. Rettimo 4500 Ew., darunter 500 Griechen; dennoch beschränkt sich der Handel vorzugsweise auf den Kleinhandel. Eine regelmäßige Packetboot-Verbindung findet zwischen Canea u. Syra nebst Smyrna Statt, eine Courierpost zwischen den 3 Häfen; die Verbindung mit dem Innern ist sehr schlecht u. wird nur vermittelst Lastthiere unterhalten. Die Haupterzeugnisse der Insel, durchschnittl. 164,000 Cantar Olivenöl, 63,000 Cant. Wein, 2000 C. Mandeln, 57,000 C. Carobe, 10,000 C. Korinthen, 12,800 Oke Seide, 16,880 Oke Wachs, 2100 C. Käse, 85,000 Kilo Cerealien u. Hülsenfrüchte, 20,000 Kilo Salz, 1300 Cantar Wolle, 90,000 C. Seife, 3000 C. Balonea, 15,000 C. Kastanien, 5000 Kilo Leinsaat, 150 C. Schwämme, 20,000 Kisten Agrumen werden mit Ausnahme des Weins und der Cerealien, welche den Bedarf nicht decken, ausgeführt. Die Einfuhr von Fabricaten, Getreide, Vieh ꝛc. wird über Triest, Griechenland, Konstantinopel u. Smyrna bewirkt. Die Insel ward 823 von den Arabern, 962 von den Byzantinern wiedererobert, 1204 von diesen an die Venetianer verkauft. Nach wiederholten Angriffen und einer merkwürdigen Belagerung der Hauptstadt K. von 1656—69, wobei fast 150,000 M. geopfert wurden, kam sie in türk. Gewalt. Von 1830—41 besaß sie Mehemed Ali. Sie bildet jetzt ein Ejalet mit den Liva's: Kirid, Rettimo u. Canea.

Kanephören (gr.) Korbträgerinnen, die athen. Jungfrauen, welche am Feste der Demeter, des Bakchos u. der Athene in Körben die Heiligthümer der Gottheit trugen.

Kaninchen (Lepus cuniculus), aus der Familie der Hasen, ist halb so klein als der Hase, auch mit kürzeren Ohren u. Hinterfüßen, ist an Rücken und Seiten gelblich grau, an Kehle, Brust und Bauch weißlich. Nordwärts von Deutschland kommt es nicht mehr vor. Seine Höhlen verläßt es aus großer Furchtsamkeit nur des Abends, um seinen Hunger durch Kohl, Klee, Getreide, Baumknospen u. s. w. zu stillen. Es vermehrt sich außerordentlich stark, indem es 4 Mal des Jahres setzt u. jedes Mal 6—8 blinde Junge. Füchse, Marder, Wiesel und sonstige Raubthiere stellen ihnen unaufhörlich nach. Man fängt sie in Netzen u. Garnen, indem man sie durch abgerichtete Frettchen aus dem Bau treibt, oder schießt sie auf dem Anstand. Das zahme K. ist etwas größer, hat fast alle Farben angenommen (die hellfarbigen meist mit rothen Augen), ist sehr zahm u. setzt jährlich 6—7 Mal 4—8 Junge. Ihr Fleisch ist eßbar, die Bälge liefern Pelzwerk, die Haare werden zu Hüten benutzt. Das angorische K. (Seidenhase) giebt vorzüglich schöne Haare, die besonders zu feinen Hüten verarbeitet werden.

Kanne, bekanntes Flüssigkeitsmaß in Deutschland von nicht überall gleicher Größe, so sind 6 Leipziger K. = 7 Dresdener, 4 Dresdener K. = 3 Berliner Quart; gewöhnlich ist die K. in 2 Nösel oder Kännchen getheilt; an manchen Orten unterscheidet man noch große od. Visirk. u. kleine od. Schenkk., anderwärts braucht man dafür Maß, Quart, Quartier. In Oldenburg ist die K. auch als Fruchtmaß (16 K. = 1 Schffl.) gewöhnlich.

Kanne (Joh. Arn.), naturphilosoph. Mystiker, geb. 1773 zu Detmold, studirte in Göttingen, privatisirte an mehrern Orten, bis er in östr. u. preuß. Kriegsdienste trat, und durch Jakobi in München losgekauft, 1809 eine Professur in Nürnberg erhielt, 1818 Prof. der oriental. Literatur in Erlangen wurde, wo er 1824 st. Er schrieb u. A.: Neue Darstellung d. Mythologie d. Griechen (Lpz., 1805), Erste Urkunde d. Geschichte (2 Bde. 1808 u. A. 1815), System d. ind. Mythe (1813), Christus im A. Test. (2 Bde. 1818), Erweckl. Geschichten aus d. Reiche Christi (3 Bde. 1815—22), Leben erweckter Christen (2 Bde. 1816—17), Auch seine Romane, worunter sich die humoristisch-satyrischen auszeichnen, tragen eine eigene religiöse Färbung.

Kannegießer (Karl Ludw.), ausgezeichneter Uebersetzer, geb. 1781 zu Wendemark in der Altmark, in Halle gebildet, 1807 Lehrer am schindlerschen Waisenhause zu Berlin, 1811 Prorector, dann Rector zu Prenzlau, seit 1822 Director des Friedrichsgymnasiums zu Breslau. Von ihm: Beaumont's u. Fletcher's dramat. Werke (2 Bde. 1807. 8.), Dante's göttl. Komödie (3 Bde. 5. Aufl. 1845), Horaz Oden, (1820), Dante's lyr. Gedichte (1827), Anakreon u. Sappho (1827), Italien. Grammatik (2. A. 1845), Declamatorium (3 Bde. 2 A. 1842), Der deutsche Redner (1845), Vorträge über Goethe's lyr. Gedichte (1835), Seine eignen poet. Arbeiten (Idyllen, Dramen, Mährchen, Schauspiele für die Jugend, [3 Bdchn. 1844]) haben weniger Bedeutung.

Kannegießer (Pet. Friedr.), geb. 1774 zu Glindenberg bei Magdeburg, gest. 1833 als Prof. der Geschichte zu Greifswald, nachdem er vorher zu Bunzlau gelehrt hatte. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: Grundriß d. Alterthumswissenschaft (Halle, 1815), Die alte kom. Bühne in Athen (Bresl., 1817), Geschichte Pommerns bis zum Jahre 1129 (Greifsw., 1824), Uebersetzung Procop's (4 Bde. ebd. 1827—31).

Kannibale, s. Anthropophag.

Kannstadt im würtemberg. Neckarkreise am Neckar, schon im 8. Jahrh. gegründet, hat Acker- u. Weinbau, rege

Industrie und lebhaften Handel, fleißig besuchte Mineralquellen und jährlich (28. Sept.) landwirthschaftl. Feste. Ew. 4500. Lustschloß Bellevue am Rosenstein. Vgl. Cast, „Der Kurort K." (1836.)

Kanon (gr.) Regel, Richtschnur; bei den alexandrin. Grammatikern krit. Verzeichniß der besten alten Schriftsteller; Bibelkanon (s. d.); Verordnung eines allgemeinen Concils in Kirchensachen; jährl. Abgabe eines Grundbesitzers an den Grundherrn, Erbzins; Tonstück für zwei oder mehrere Stimmen, welche nach einander eintreten u. die Melodie der vorhergehenden auf derselben oder auf einer andern Tonstufe wiederholen; mustergiltiges Werk der Kunst; große und dicke Schriftart, früher zum Druck des Meßkanons verwendet. Kanonisch.

Kanone, bekanntes schweres Geschütz, theils aus Eisen, theils aus einer Mischung von Kupfer, Zinn und Messing gegossen, wobei die innere Höhlung (Seele) meist gebohrt wird. Nach der Schwere der eisernen Kugeln, welche aus ihnen geschossen werden, bestimmen sich die Namen 6-, 12- ꝛc. Pfünder. Die K. ruht auf der Laffete, einem Gerüste aus Pfosten u. Riegeln, an welchen sich Räder befinden. An die mit einer Deichsel versehenen und am Schwanz der Laffete befestigte Protze (s. d.) werden die Pferde gespannt. K. wurden zuerst von den Mauren in Spanien angewendet, im 14. Jahrh. bedienten sich ihrer die Engländer, Genuesen, Venetianer, gegen Ende desselben auch die Türken. Laffeten fügte das 15. Jahrh. hinzu. Sie waren jedoch sehr groß, unbehülflich u. schossen meist steinerne Kugeln. Gustav Adolph führte leichte K. aus starkem Kupferblech ein, die mehrfach umwunden, zuletzt mit Leder überzogen waren (Leder-K.) Seitdem sind die jetzt üblichen K. aufgekommen. Die Erfindung Perkin's, Dampf statt des Pulvers zu gebrauchen (s. Dampfflinte) scheint sich bis jetzt nicht zu bewähren.

Kanonenboot, s. Boot.

Kanonengut, Kanonenspeise besteht in Deutschland meist aus 100 Pf. Kupfer, 6 Pf. Messing, 9 Pf. Zinn oder 100 Pf. Kupfer, 10 Pf. Messing, 15 Pf. Zinn. in England gewöhnlich aus einer Mischung von 68 Pf. Kupfer, 32 Pf. Messing und 12 Pf. Zinn.

Kanonenkeller, s. Casematte.

Kanonenschlag, ein Würfel von Pappe, dicht umwunden und mit Pulver angefüllt, oft beim Beginn der Feuerwerke abgebrannt.

Kanonicus, s. Canonicat.

Kanonik (gr.), die mathemat. Tonlehre, in der neuesten Zeit durch Chladni ausgebildet.

Kanonisation, s. Canonisation.

Kanonisches Recht, das im Corpus jur. canonici (s. d.) enthaltene Kirchenrecht.

Kanōpus, alte Stadt auf einer kleinen Insel am Ausflusse des Nils im Delta Aegyptens, welche der Sage nach vom Steuermann des Menelaos den Namen erhielt, jetzt Abukir.

Kant (Immanuel), geb. zu Königsberg 22. April 1724, besuchte 1740 die dortige Universität, promovirte 1754, wurde 1766 Aufseher an der Bibliothek, 1770 Professor der Logik und Metaphysik, legte 1795 sein Amt nieder u. starb, nachdem er längere Zeit geistesschwach gewesen war, 12. Febr. 1804; ausgezeichnet durch einen hohen Grad von Genialität und analytischem Geist, durch ausgebreitete Kenntnisse, so wie durch Herzensgüte, wurde er der Urheber einer neuen großen, ewig denkwürdigen Epoche in der Philosophie, einer wahren Revolution, deren Folgen noch fortdauern. Er erfand eine neue Methode, welche die Untersuchung des Ursprungs und der Grenzen der menschlichen Erkenntniß im Auge hatte, den Forschungsgeist belebte und die Vernunft durch Selbsterkenntniß auf den Weg zur Wissenschaft führte. Daher wird seine Philosophie die kritische, d. i. die untersuchende, prüfende genannt. Zu diesen Untersuchungen wurde er eben so sehr durch Hume's Skepticismus als durch den seichten Dogmatismus der Wolf'schen Schule angeregt; u. indem er den Gedanken festhielt, daß zuerst die Möglichkeit einer philosophischen Erkenntniß untersucht werden müsse, indem er eine tief eindringende Untersuchung des Erkenntnißvermögens unternahm, begann er eine Zergliederung der in der Wirklichkeit verbundenen Erkenntnisse. Das theoretische Erkenntnißvermögen besteht nach seiner Deduction aus Sinnlichkeit (Anschauung) und Verstand (Denken). Die Empfindungen bilden für die Anschauung den Stoff, Zeit und Raum die Form. Der Verstand verbindet den durch die Sinnlichkeit gegebenen Stoff zu Begriffen und Urtheilen; die von der Erfahrung unabhängigen Formen dieser Verbindung sind die 4 Kategorien, aus denen die Grundsätze des reinen Verstandes sich ergeben, welche somit von den erscheinenden Objekten ganz unabhängig sind. Wir erkennen, u. das ist das Hauptresultat seiner Kritik, kein Object, als inwiefern es durch die Wahrnehmung gegeben u. durch die Gesetze des Erkenntnißvermögens bestimmbar ist, wir erkennen demnach die Dinge nicht an sich, sondern nur die Erscheinungen (kritischer oder transcendentaler Idealismus). So wird zwischen Denken u. Erkennen scharf geschieden u. die Logik von der Metaphysik völlig getrennt. Denn eine Erkenntniß aus Ideen ist nicht möglich, weil es keinen ihnen angemessenen Gegenstand in dem Kreise der Erfahrung giebt, obgleich die Vernunft unablässig nach Erkenntniß Gottes, der Welt, Unsterblichkeit ꝛc. strebt; geht sie darauf ein, so geräth sie in Scheinwissen und Widersprüche. Kann aber die Vernunft das Dasein der übersinnlichen Objecte nicht beweisen, so kann sie doch eben so wenig das Gegentheil. Die Vernunft ist aber nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch, indem sie die Willkühr durch die Ideen von Pflicht u. Recht bestimmt. Das Sittengesetz tritt als das absolute Soll (kategorischer Imperativ) hervor u. wird an die Spitze der praktischen Philosophie gestellt. Es schreibt als allgemeine Norm alles vernünftigen Wollens allgemeine Gesetzmäßigkeit mit strenger Nothwendigkeit vor u. bestimmt dadurch den höchsten absoluten Zweck und die Triebfeder des Handelns, welches nicht ein Gefühl, sondern Achtung des Gesetzes ist. Sittlichkeit ist nicht Glückseligkeit, enthält aber in sich einen vernünftigen Anspruch auf dieselbe. Die Ideen von Freiheit, Unsterblichkeit u. Gottheit erhalten durch das Sittengesetz Gehalt u. Gewißheit. Diese Ueberzeugung ist der praktische Vernunftglaube (Moraltheologie). Die ästhetische Betrachtung der Natur wird durch die Urtheilskraft vermittelt nach dem Princip der formalen Zweckmäßigkeit u. ist das Wohlgefallen am Schönen u. Erhabenen. Die Betrachtung der organischen Naturwesen, die wir nicht anders als nach dem Princip der innern Zweckmäßigkeit denken, obgleich nicht daraus erklären können, führt zu der Ahnung eines Endzwecks der Welt durch einen übersinnlichen Geist, wodurch die praktische Erkenntniß zur Gewißheit erhoben wird (Teleologie). Außer dem System der Kritik selbst, welches vollständig bearbeitet ist, hat K. auch einige Theile desselben mit Originalität u. ausgezeichnetem Tiefsinn durchgeführt, z. B. die Metaphysik der Natur, durch die er der Vorläufer der dynamischen Naturphilosophie wurde, die Metaphysik der Sitten, so wie er auch über Religion, Anthropologie, Pädagogik ꝛc. in einzelnen Abhandlungen viel Vortreffliches mitgetheilt hat. — K.'s Philosophie beschränkt den Dogmatismus u. Speculationsgeist, baut dem Mysticismus vor, weist den Skepticismus zurück, begründet u. beschränkt das Gebiet des Wissens u. Glaubens, sie enthält in sich ein lebendiges Princip zur Weckung u. Stärkung des Interesses für gründliche philosophische Forschung und legt der Philosophie einen festern Grund in der unveränderlichen Natur des menschlichen Geistes unter. Auf der andern Seite ist der Tadel nicht ungegründet, daß sie das Wesen der Vernunftideen verkennt, einen überwiegenden Werth auf die Erfahrung legt u. das Wissen immer in Beweisen sucht, daß sie die theoretische u. praktische Vernunft trennt u. die Kräfte des menschlichen Geistes zerspaltet, daß sie durch eine gewisse nüchterne Beschränktheit den Aufschwung des Geistes lähmt. Eine Zeit lang blieben K.'s Schriften unbeachtet; durch J. Schulz, Reinhold u. einige Recensionen wurde das Publicum geweckt und schnell entstand über diese ungewohnte Erscheinung eine lebhafte Bewegung. Die meisten Philosophen nahmen Partei gegen sie. Es erschienen Einwürfe und Widerlegungen von Mendelssohn, Hamann, Jacobi, Platner, Garve, Meiners, G. E. Schulze, Herder, Bauer u. A., u. auf mehreren Universitäten wurde der Vortrag der K.'schen Philosophie verboten. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten breitete sie sich aus und übte großen Ein-

fluß auf die Wissenschaften. Mehrere Philosophen erklärten sich für sie, wie J. Schulz, Schmid, Reinhold, Maimon, Heydenreich, Beck, Snell, Abicht, Schmidt-Phiseldeck, Tieftrunk, Kiesewetter, Bouterweck, Krug, Fries u. A. Es bildete sich eine zahlreiche Schule von Kantianern, unter denen freilich viele blinde Nachtreter waren. Im Ganzen aber ging durch sie ein neuer lebendiger Sinn u. ein reges wissenschaftliches Interesse hervor. Die fähigsten Köpfe benutzten die Grundsätze derselben zur Erforschung u. Bearbeitung einzelner Zweige der Philosophie, besonders auch zu einer umfassenden Auseinandersetzung der Methodenlehre. Die Logik wurde bearbeitet von Maimon, Kiesewetter, Krug, Fries; die Metaphysik von Jakob, Schmid, Krug; die Moral von Schmid, Jakob, Tieftrunk, Heydenreich, Stäudlin, Krug, Fries; die Rechtslehre von Hufeland, Heydenreich, Buble, Feuerbach, Fries, Zachariä, Pölitz; die Religionswissenschaft von Heydenreich, Schmid, Jakob, Tieftrunk, Krug, Fries; die Aesthetik von Heydenreich, Delbrück, Heusinger; die Psychologie von Schmid, Jakob, Snell, Fries; die Pädagogik von Heusinger, Niemeyer, Schwarz. Der anregende Einfluß äußerte sich in allen mit der Philosophie verbundenen Zweigen. Auf jeder deutschen Universität wurde die K.'sche Philosophie gelehrt u. herrschend. In Frankreich und England fand sie wenig Eingang, mehr in Holland, Dänemark u. Schweden. — Von seinen Schriften nennen wir: Phys. Geographie (4 Bde. Hamb., 1801—1804), Kritik der prakt. Vernunft (1788), Kritik d. Urtheilskraft (1790), Religion innerhalb d. Grenzen d. bloßen Vernunft. (1793), Kritik d. reinen Vernunft (1781), Anthropologie (1798), Pädagogik (1803), Gesammtausgabe v. Hartenstein (10 Bde. Lpz., 1838—39) von Rosenkranz und Schubert (12 Bde. Lpz., 1838—40) Leben ꝛc. K.'s (3 Bde. Königsb., 1804) Herbart „Reden über K.'s Verdienste." (1811)

Kantakuzēnos, edle griech. Familie, die mit Johannes K., welcher 1355 als Mönch u. Verfasser eines Geschichtswerks (Ausgabe von Schopen 2 Bde. Bonn, 1828 bis 1831) starb, als Joh. III. 1342 den byzant. Thron bestieg und sich später meist in Rußland niederließ. Ihr entsprangen Alexander u. Georg K., welche 1821 den russ. Kriegsdienst aufgaben, um Ypsilanti in die Moldau zu folgen.

Kantemīr, 1) (Demetrios), geb. 1673, 1709 Hospodar der Moldau, nach dem unglücklichen russ. Türkenkriege als Anhänger Rußlands flüchtig, ließ sich 1711 in Rußland nieder, wo er 1723 st. Er schrieb das wichtige Geschichtswerk: Histor. do ortu et defectione imperii turcici von 1300—1711 (deutsch, Hamb. 1745). — 2) (Konstant. Demetrios) Sohn des Vor., geb. 1709 zu Konstantinopel, 1732 russ. Gesandter in London, gest. 1744 zu Paris, verfaßte mehrere Uebersetzungen und Satyren. (London, 1750.)

Kantharīden, span. Fliegen (Meloë vesicatorius), ein in den wärmern Ländern Europa's vorkommendes Käferinsekt, mit grünlich-goldgelb glänzenden Flügeldecken, und 2 biegsamen, gegliederten, schwarzen Fühlhörnern. Als Heilmittel gehören sie in die Reihe der scharfstoffigen Substanzen und werden sowohl innerlich als äußerlich benutzt. Auf der Oberhaut ziehen sie rasch Blasen. Man bereitet aus ihnen eine Tinctur u. die bekannten Span. Fliegenpflaster.

Kanton (Guangdscheufu), Provinz im Süden China's mit 20 Mill. Ew. Die gleichnamige Hauptstadt am linken Ufer des Tschu-kiang oder Perlflusses wird in die größere Tatarenstadt und in die Kaufmannsstadt eingetheilt. Die erstere, aus Alt- u. Neustadt bestehend, von einer Mauer u. Gräben umschlossen u. durch 16 Thore verwahrt, enthält den Palast des Kaisers, des Gouverneurs und Vicegouverneurs (Fu-juen). Nur die Kaufmannsstadt ist den Fremden zugänglich, obschon sie auch hier eigentlich nur auf die den Factoreien der Engländer, N.-Amerikaner u. Holländer zunächst liegenden Straßen beschränkt sein sollten. Die Bevölkerung wird auf 1,236,000 Ew. angegeben, darunter allein 50,000 Zeugweber. In den nur 5 — $5\frac{1}{2}$ Fuß breiten Straßen, auf welchen noch Nahrungsmittel aller Art ausgeboten u. bereitet werden, ist das Gedränge unglaublich. Das ganze linke Ufer des Flusses ist mit Fahrzeugen aller Art bedeckt, die eine Bevölkerung von 200,000 Menschen tragen. Die hier ankernden chinesischen Kriegsschiffe werden auf 6 — 700 angegeben. Der Handelsumsatz in diesem wichtigsten Hafen China's beträgt 100 — 150 Mill. Thlr.

Kanut, s. Knut.

Kanzlei (lat.), eigentlich ein von Schranken umgebener Ort, zur Versammlung für ein Gericht, ein Collegium ꝛc.; das Collegium selbst; die mit jeder höhern Landesstelle verbundene Ausfertigungsbehörde; Gebäude, worin sich die K. befindet. 1) Kanzleifällig, s. Schriftfällig; 2) Kanzleischrift, die in K. gebräuchliche zwischen Current u. Fractur innestehende Schriftart; 3) Kanzleistyl, der in K. übliche Geschäftsstyl, meist sehr förmlich u. schwerfällig.

Kanzler, der erste Vorgesetzte einer Kanzlei, der zugleich der Vorsitzende im Staatsrath u. Großsiegelbewahrer ist; ursprünglich der Hofbeamte, welcher die königlichen Urkunden ausfertigte und unterzeichnete, und die jetzigen Functionen eines Ministers versah. Auch Stifter u. Klöster, so wie Universitäten hatten u. haben zum Theil noch ihre K. als oberste Vorgesetzte. Im deutschen Reiche ward bald der Erste der deutschen Geistlichkeit, der Erzbischof von Mainz, Erzkanzler von Deutschland. Als Justizminister (Lord.-K.), als Vorgesetzter der Schatzkammer, als Vorgesetzter des Herzogthums Lancaster, der Universitäten und der geistl. Gerichte erscheint der K. in England. In Oestreich führt der Fürst Metternich den Titel eines Hof- und Staatskanzlers.

Kaolin, Porzellanerde, verwitterter Feldspath, erscheint als erdige, weiße, zerreibliche Masse und enthält 47,$_{6}^{5}$ Kieselerde, 38,$_{6}$ Thonerde u. 13,$_{8}$ Wasser. Fundort China und Japan, Morl bei Halle, Aue bei Schneeberg, Sedlitz bei Meißen, Obernzell und Diendorf bei Passau, St. Yrieux bei Limoges, Epieux bei Cherbourg, St. Austle in Cornwall.

Kapaneus, Sohn des Hipponoos und der Laodike, Vater des Sthenelos, einer der 7 Fürsten von Theben, wurde vom Blitz erschlagen, als er die Mauern erstieg.

Kapelle (vom deutschen Kappe), 1) eigentlich Name des Oratoriums der franz. Könige, in welchen die Kappe oder Mütze des heil. Martin bewahrt wurde, überhaupt kleines, zum Privatgottesdienste bestimmtes Gebäude. — 2) Die zu Aufführung von Kirchenmusiken in fürstl. Kapellen bestimmten Personen, dann sämmtliche im Dienste einer hohen Person stehende Tonkünstler. 3) Schmelztiegel, bes. zum Abtreiben u. Reinigen von Gold u. Silber. (Kapelliren, auf die K. bringen) in Schmelzhütten der Test.

Kaper, s. Caper.

Kapern, die unentfalteten olivengrünen Blüthenknospen des Kapernstrauchs (Capparis spinosa). Zu rechter Zeit abgepflückt, von den Stielen befreit, in Fässer gelegt u. mit Essig übergossen, halten sie sich lange frisch u. sind wegen ihrer Säure ein leichtes angenehmes Gewürz an fetten oder faden Speisen. Die feinsten, klein u. ungestielt, kommen aus der Provence. Im Handel werden sie nicht selten mit den Knospen des Ginster oder von Caltha palustris vertauscht. Der K.strauch, aus der Familie der Capparideen, ist buschig, 4 — 8 F. hoch, dornig, hat glänzende, bläulichgrüne, wechselständige Blätter, 2 — 3 Zoll messende, vierblättrige Blüthen mit 80 Staubgefäßen u. trägt zollange röthliche Beeren. Er wächst zwischen Steinklüften u. an dürren Orten wild im südl. Europa u. nördl. Afrika, blüht im Juni u. Juli u. wird hin u. wieder in Spanien, Frankreich, Italien u. bei Tunis cultivirt.

Kapi-Aga, Vorsteher der Verschnittenen.

Kapidschi, Thürhüter des Serails, Ueberbringer der seidenen Schnur u. überhaupt der Befehle des Sultans.

Kapitälchen (Buchdr.), Buchstaben aus der Antiqua u. Cursiv (lateinische), die zwar von der Form der Versalien (Anfangsbuchstaben), aber nur von der Größe der gewöhnlichen (kleinen) Buchstaben sind, z. B. Christus.

Kapitalbuchstaben, die großen Buchstaben, Anfangsbuchstaben der Hauptworte und Sätze, s. Uncialbuchstaben.

Kapitānis, die erblichen Häuptlinge der Maïnoten in Morea, Häuptling u. Führer überhaupt.

Kaplan, in der röm. Kirche der Geistliche einer Ka-

pelle, untergeordneter Geistlicher an Domkirchen; Haus- und Hofk., Geistlicher an der Hauskapelle einer Privatperson oder Fürsten.

Kapnist (Wassil Wassiljewitsch), russ. Lyriker, geb. 1756, gest. 1823 als Staatsrath, Verfasser einer Uebersetzung des Horaz, von Gedichten (1806), der Komödie „Chikane" (1799) und der Tragödie „Antigone" (1815).

Kapodistrias, s. Capo d'Istrias.

Kappadokien, Landschaft Kleinasiens zwischen dem Tauros u. dem Pontus Eurinus, jetzt Karamanien. Die eigenen Könige verloren das Reich an die lyd. Könige; unter pers. Herrschaft erscheint K. seit 363 vor Chr. als Vasallenreich, welchem der röm. Kaiser Tiberius ein Ende machte.

Kappel, Dorf im schweizer Canton Zürich, bekannt durch den Frieden vom 16. u. 22. Nov. 1531 zwischen den kathol. u. reformirten Theilen der Schweiz, nachdem hier 2 Schlachten im Oct. desselben Jahres, beide zum Nachtheil der Reformirten, geschlagen worden waren. In der ersten, am 11. Oct., verlor Zwingli das Leben.

Kapseln, cylindr. Gefäße von sehr feuerfestem Thon, womit Waaren von Porzellan u. Steingut beim Brennen zum Schutz gegen Rauch u. Flugasche überzogen werden.

Kapudan-Pascha (vom türk. Kapu, Thor, Pforte), türk. Großadmiral, Pascha von 3 Roßschweifen, Mitglied des Divans.

Kapuziner, aus den Franziskanern hervorgegangener Orden, der von Matteo de Bassi zu strengerer Observanz und zur Erneuerung der ursprüngl. Tracht des heil. Franciscus 1526 gestiftet und 1528 von Clemens VII. mit Ertheilung aller Rechte eines Bettelordens bestätigt wurde. Der Uebertritt ihres Generalvicars Ochino zum Protestantismus und die Anfeindungen der Franziskaner waren ihnen anfangs hinderlich, doch da sie sich der Kirche als treu ergeben bewährten u. durch ihre derbe, eindringliche Predigtweise, so wie durch ihren unmittelbaren Verkehr mit dem Volke sich bei diesem Gunst u. Einfluß erwarben, so erhielten sie (1619) einen eigenen General u. gewannen große Verbreitung. Meist aus den untersten Volksklassen hervorgegangen, traf sie später nicht mit Unrecht der Vorwurf der Rohheit, Unreinlichkeit u. Unwissenheit und sie wurden in vielen Staaten aufgehoben. Gegenwärtig sind sie noch in manchen außereurop. Ländern, ebenso in Italien u. der Schweiz, verbreitet und seit 1843 auch wieder in Baiern eingeführt. Sie tragen eine spitze Kapuze an den braunen Kutten, einen Strick um die Hüften, Sandalen an den nackten Füßen u. einen Bart. Auch ein Orden der K.-innen wurde in Italien gestiftet.

Karabiner, s. Carabiner.

Karäer, s. Karaiten.

Karahissar, d. i. schwarze Festung des Opiums, Stadt und Hauptort eines Liva im türk. Eyalet Anadoli, mit 60,000 Einw., berühmt durch Mohnbau, ungeheure Quantitäten Opiums, der hier bereitet wird u. Wollenmanufactur. Ein anderes K. ist Hauptort eines Liva des Eyalets Erzerum, unfern der großen Karavanenstraße zwischen Konstantinopel u. Persien. Es ist Festung und zählt 14,000 E.

Karaiben, die Urbewohner der kleinen westind. Inseln. Sie erhielten 1660 durch einen förmlichen Vertrag mit den Franzosen die Inseln St. Vincent, Dominico und einen Theil von St. Lucia, geriethen aber in beständigen Kampf mit den Franzosen, welchen sie 1720 die Niederlassung erlaubten, worauf sie theils verjagt, theils ausgerottet wurden. Die sog. schwarzen K., Nachkommen der eigentl. oder rothen K. u. Neger, wurden 1796 sämmtlich nach dem festen Lande von Honduras verpflanzt. Noch leben K. am untern Orinoco u. Karoni.

Karaiskakis (d. i. schwarzer Isaak), Held des griech. Freiheitskampfes, ein Suliote, bildete seine kriegerischen Talente im russ.-franz. Kriege auf den ionischen Inseln u. machte sich seit 1825 den Türken furchtbar. Ein Denkmal zu Athen ehrt den Helden, welcher am 6. Mai 1827 in einem zufälligen Gefecht vor dem Kloster St. Spiridion am Piräos endete.

Karaiten, jüd. Sekte, welche ihren Ursprung von Esra oder den 10 Stämmen in der assyr. Gefangenschaft herleitet, wahrscheinlich aber im 8. Jahrh. n. Chr. entstanden ist. Sie verwerfen die jüd. Traditionen, den Talmud sammt der rabbinischen Gelehrsamkeit, halten streng an dem Buchstaben der heil. Schriften fest, erwarten den Messias als einen weltlichen König, bedienen sich der Gebetriemen nicht, unterscheiden sich auch in der Kleidung u. in unwesentlichen Stücken von den rechtgläubigen Juden, u. werden von diesen bitter gehaßt und eifrig verleumdet. Sie leben zerstreut in Syrien, Polen u. Litthauen.

Karaman, das alte Kappadokien, türk. Eyalet in Asien, gebirgig, erzeugt Seide, Baumwolle, Vieh, Galläpfel. Die Einw. sind meist Turkomanen.

Karamsin (Nikol.), der größte Geschichtsschreiber Rußlands u. musterhafter Prosaiker, geb. 1765 im Gouv. Simbirsk, in Moskau erzogen, 1803 Reichshistoriograph, 1824 wirkl. Staatsrath, gest. 1826 zu Petersburg. Er führte die russische Geschichte aus Quellen fort bis 1612 (11 Bde., deutsch, Riga, 1820—33). Ueber eine Reise durch Mitteleuropa geben seine Briefe (6 Bde, Lpz., 1799 bis 1802) Auskunft. Auch seine Erzählungen wurden als Aglaia (Lpz. 1819) übersetzt.

Karat, sehr allgemeines Gold- und Edelsteingewicht, nach welchem auch bei dem Gold von Münzwardeinen u. Goldarbeitern die Feinheit oder der Gehalt an edelm Metall bestimmt wird; das K. Gold hat 12 Grän, 24 K. sind = 1 Mark; 13karätiges Gold ist daher solches Gold, bei welchem in der Quantität von 16 Loth od. der Mark 12 Loth (18 K.) reines Metall u. 4 Loth (6 K.) Zusatz gemischt sind; diese Mischung selbst heißt Karatirung und man unterscheidet eine rothe K., z. B. der deutschen Pistolen, welche mit Kupfer, u. eine weiße K., der Dukaten, welche mit Silber bewirkt wird. Beim Diamant- oder Edelsteingewicht hat das K. nur 4 Grän.

Karavänen (Kierwane), Gesellschaften reisender Kaufleute oder Pilger, oder aus beiden zusammengesetzt, die sich, unter Beobachtung altherkömml. Vorschriften, vereinigen, um gemeinschaftlich den Gefahren der Reise zu begegnen. Im südl. Asien und im nördl. Afrika ist das Karavanenwesen in Folge der muhammedan. Wallfahrtsgebote am besten geordnet, Oberleitung, Zeit des Abgangs, Etappen, sind fest bestimmt, auch nehmen sie oft eigene Gebäude (Karavanserais) auf. Außer den regelmäßigen größern K. werden kleinere nach Bedarf von Kaufleuten u. Reisenden zusammengebracht. Die Kameel-K. werden in schwere (mehr als 600 Pf. für jedes Thier) u. in leichte eingetheilt; jene legen täglich 4 M., diese 4,7 M. zurück. Auch in Centralasien wird der Landhandel durch K. getrieben, wobei die Kaste der Kachili, eines Zweigs der Charuns, die sichersten Führer giebt, da es für unheilbringend gilt, ein Glied dieser Kaste zu tödten. In Kleinasien, dem südwestl. Iran und Indien werden gewöhnlich Pferde und Maulthiere, in Turan u. den Wüsten Mittelasiens Kameele, im südl. Sibirien Kameele, Pferde, Ochsen zum Waarentransport verwendet.

Kardendistel, auch Weberkarde (Dipsacus fullonum), eine im südl. Europa einheimische, auch in Deutschland gezogene zweijährige Pflanze, aus dem Geschlechte Dipsacus. Sie treibt einen 4—5 F. hohen, kantig gefurchten, stacheligen Stengel mit länglichen, gekerbten Blättern, blüht vom Juni bis August u. trägt länglich eiförmige od. fast walzenförmige Blüthenköpfe, deren Hüllblätter steif, scharf zugespitzt und an der Spitze gleich Widerhaken abwärts gebogen sind. Kurz nach der Blüthe gesammelt und im Schatten getrocknet, werden diese als Karden, Rauhkarden zum Rauhen des Tuches gebraucht. Eine Pflanze liefert durchschnittlich 10 Karden. Vgl. Grunard, „Anweisung zum Anbau der K." (Quedl. 1838).

Kardioïde (gr.), herzförmige Curve, gebildet, indem sich ein Kreis auf dem Umkreis eines ihm gleichen Kreises wälzt.

Karfunkel (Carbunculus), sehr schmerzhafte Entzündungsgeschwulst der Haut u. des darunter gelegenen Zellgewebes mit vorherrschender Neigung, in Brand überzugehen. Sowohl hierdurch, als durch den hohen Grad der Entzündung unterscheidet sich der K. wesentlich von dem Furunkel (Blutschwär) (s. d.).

Karien, südwestl. Landstrich in Kleinasien zwischen Phrygien u. Lydien, gebirgig, aber fruchtbar, von einem

kriegerischen Volke bewohnt, das sich auch durch Seeraub gefürchtet machte. Das Land fiel unter lyd., dann pers. Herrschaft, ward nach Alexander's d. Gr. Tode zu Syrien geschlagen u. später dem röm. Reiche einverleibt.

Karl Martel, Sohn Pipin's von Heristal u. seiner Beischläferin Alepais, geb. um 691, errang nach seines Vaters Tode (714), der Haft entkommen, von seiner Stiefmutter Plektrude die Gewalt u. regierte das fränk. Reich unter dem Titel eines Hausmeiers, indem er mehrere kaum dem Namen nach bekannte Schattenkönige einsetzte. Er kämpfte einen 8jährigen siegreichen Kampf gegen die Friesen, Allemanen u. Baiern, um die Heeresfolge zu erzwingen und fiel verwüstend in Sachsen ein. Von den Arabern hart gedrängt, wandte sich jetzt (732) der Aquitanier Herzog Eudes um Hülfe an den früher verachteten, nun gewaltigen Karl. Im großen Kampfe bei Tours (Oct. 732) od. Poitiers, der das christl. Abendland rettete, brachte er die Araber zum Weichen. Damals empfing Karl den Beinamen Martel, d. i. der Hammer. Auch huldigten ihm, nicht dem Frankenkönig, Eudes' Söhne u. die goth. Grafen in Südfrankreich. Die Burgunder, im Bunde mit den Arabern, verloren bei Narbonne (737) Schlacht u. Selbstständigkeit. Der Held st. 741.

Karl der Große, König der Franken, Sohn Pipin's d. Kleinen, geb. zu Aachen 2. Apr. 742, ein Fürst groß in der That, wie in Wort u. Willen, regierte 46 Jahre, von 768—814, zuerst mit seinem Bruder Karlmann gemeinschaftlich, seit 771 allein. Er vergrößerte das Reich durch unaufhörliche Kriege u. glänzende Eroberungen. Die tapfern heidnischen Sachsen unterwarf er nach 30jährigen blutigen Kämpfen im Selzer Frieden 803. Außerdem hatte er 774 das Longobardenreich zerstört, die span. Mark, bis zum Ebro, 778 den Arabern entrissen, den Baiernherzog Tassilo abgesetzt und Baiern zur fränk. Provinz gemacht, 788. Weiter nach Osten gründete er aus einem Stück des Avar. Landes die östl. Mark (Oestreich). Nicht minder fühlten die Slaven in Mecklenburg u. Böhmen, die Normannen in Dänemark sein kräftiges Schwert. Im J. 800 setzte ihm in Rom der Papst Leo III. die röm. Kaiserkrone auf. Sein riesenhafter Plan, alle german. Völker unter seinem Scepter zu vereinigen u. zu einem Ganzen zu verschmelzen, kam glücklicher Weise nicht zu Stande. Als Kriegsheld groß, zeigte er sich noch größer in den Segnungen des Friedens. Ueberall verbreitete er das Christenthum, gab selbst viel heilsame Gesetze (Capitularien), sorgte für Predigtbücher u. bessern Gesang in den Kirchen, dadurch, daß er Sänger u. Orgelspieler aus Italien kommen ließ, betrieb die Ausbildung der deutschen Sprache, zu welchem Zweck er sogar selbst eine Grammatik entwarf, stiftete Bisthümer und Schulen, lernte noch im Alter schreiben, umgab sich mit Gelehrten verschiedener Nationen und ließ die Volksgesänge u. Volksgesetze aufzeichnen. Eben so hob er den Landbau und den Betrieb der Wirthschaft. In die Provinzen schickte er Beamte, um die Verwaltung zu prüfen u. hielt regelmäßige Reichsversammlungen. Den Handel begünstigte er durch weise Vorschriften; den Plan aber, Donau u. Main durch einen Kanal zwischen Altmühl und Rednitz zu verbinden, konnte er nicht ausführen. Sein Aeußeres war Ehrfurcht gebietend, wahrhaft majestätisch. Er st. am 28. Jan. 814 u. wurde zu Aachen begraben, im Kaiserschmuck, sitzend auf dem goldnen Stuhl, mit der goldenen Pilgertasche um die Hüften, die Krone auf dem Haupt, das Evangelium auf dem Schooß. Seine Gebeine wurden von Friedrich I. 1165 in ein Grab gelegt mit der Aufschrift Carolus Magnus. Er hatte 5 Gemahlinnen gehabt u. hinterließ 3 Söhne, Pipin, Karl u. Ludwig.

Karl, Kaiser von Deutschland, 1) **K. IV.**, Sohn des Königs Johann von Böhmen, geb. zu Prag 1316, wurde am franz. Hofe erzogen, hielt sich später in Luxemburg und dann als Reichsverweser in Italien auf, kehrte nach Böhmen zurück u. wurde Markgraf von Mähren u. 1346 zu Rense von der päpstl. Partei zum röm. Kaiser gegen Ludwig d. Baier erwählt, aber erst nach dessen Tode 1347 allgemein anerkannt. Er erließ die goldne Bulle, stiftete die Universität zu Prag, liebte das Geld, regierte schlau u. zu eignem Vortheil und st. 1378. Von seinen 3 Gemahlinnen hinterließ er die Söhne Wenzel, Sigismund u. Johann, u. 10 Töchter. — 2) **K. V.**, deutscher Kaiser u. König von Spanien (**K. I.**), geb. 1500 zu Gent, Sohn des Erzherzogs Philipp von Oestreich und der Johanna, Erbtochter Ferdinand's des Katholischen u. Isabella's von Spanien. Er wurde in den Niederlanden durch Wilhelm von Oranien erzogen, 1506 nach dem Tode seines Vaters zum Prinz von Asturien ernannt u. übernahm bereits 1516 die Regierung der Niederlande. Als Ferdinand der Katholische starb, wurde er König von Spanien und entwickelte schon jetzt große Kraft. Seine Jugend wurde unterstützt durch die Cardinäle Adrian u. Ximenes. Nach dem Tode des Kaisers Maximilian I., seines Großvaters, erwarb er sich vorzüglich durch die Fürsprache des Kurfürsten Friedrich des Weisen die Kaiserkrone, nachdem er die sog. Wahlcapitulation unterzeichnet hatte. Seine Regierung wurde glänzend durch ruhmvolle Kriege gegen Frankreich u. die Türken; der Reformation zeigte er sich feindselig, der Freiheit des deutschen Reichs gefährlich. Das Ziel seiner perfiden Politik, auf die Unterwerfung Frankreichs u. Italiens die Herrschaft über Europa zu gründen, erreichte er nicht. Auf dem Gipfel seines Ruhms, am Ziel seiner Wünsche, wurde er gestürzt von seinem Liebling, Kurfürst Moritz von Sachsen; er legte 1556 die Regierung nieder und zog sich in das span. Kloster St. Just zurück, wo er mönchisch lebte, noch lebend sein Begräbniß begehen ließ, bald aber wirklich starb (21. Sept. 1558). Seine Gemahlin war Elisabeth, eine portugies. Prinzessin, u. ihre Kinder Philipp II., Maria und Johanna. Natürliche Kinder K.'s waren Don Juan d'Austria u. Maria, die Statthalterin der Niederlande. — 3) **K. VI.**, Franz Joseph, deutscher Kaiser, der 2. Sohn des Kaisers Leopold I., geb. 1685. Seinetwegen entstand der span. Erbfolgekrieg, da Oestreich seine von König Karl II. verbürgten Ansprüche gegen Frankreich unterstützte. Während des Krieges residirte er wirklich eine Zeit lang in Barcelona, bis 1711 der Tod seines Bruders Joseph I. ihn nach Deutschland zurückrief. Er wurde Kaiser, regierte bis 1740 u. hinterließ eine Tochter Maria Theresia, deren Rechte die pragmat. Sanction schützen sollte. — 4) **K. VII.**, Albrecht, deutscher Kaiser, geb. 1697 zu Brüssel, Sohn des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern. Im span. Erbfolgekrieg wurde er nebst seinen 3 Brüdern von den Oestreichern gefangen, in Görz streng verwahrt u. erst 1715 freigegeben. Er befehligte hierauf das Reichsheer in dem Türkenkriege. 1726 wurde er Kurfürst u. 1742 Kaiser. In dem östreich. Erbfolgekrieg eroberte er anfangs einen Theil von Oestreich, verlor aber bald hernach sein eigenes Land u. mußte nach Frankfurt a. M. flüchten. Das Glück der franz. u. preuß. Waffen führte ihn zwar nach München zurück, aber nur um im Vaterlande zu sterben (20. Jan. 1745).

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, geb. zu Dijon 1433, Sohn Herzogs Philipp des Guten; kam zur Regierung 1467; ein ehrsüchtiger, kampfbegieriger, leidenschaftlicher Fürst, mehr Krieger als Regent. Dem König Ludwig XI. von Frankreich todfeind, stellte er sich an die Spitze der von dem unzufriedenen franz. Adel gegen den König errichteten Ligue. Der Bund wurde durch Ludwig's Schlauheit aufgelöst u. so entgingen K. die gehofften Vortheile. Er unterhandelte mit dem deutschen Kaiser Friedrich III. um den Königstitel, wies aber die Forderung desselben, der für seinen Sohn Maximilian die Hand Maria's, der Erbtochter K.'s, verlangte, zurück. Unglücklich kriegte er gegen die freien Schweizer in den Schlachten bei Murten u. Granson. Die Schlacht von Nancy 1477 kostete ihm Ruhm u. Leben. Er war der letzte Herzog von Burgund.

Karl, Könige von England, 1) **K. I.**, Sohn Jakobs VI. u. der Anna von Dänemark, geb. 1600, bewarb sich persönlich, aber durch Buckingham's Arroganz vergeblich, in Madrid um die Hand der span. Infantin u. vermählte sich bald darauf mit Henriette Marie, der Tochter Heinrichs IV. von Frankreich. Das erste Parlament nach seiner Thronbesteigung (1625), dem zwecklosen Kriege mit Spanien abhold, antwortete auf seine Geldforderungen mit Beschwerden, das zweite (1626) setzte Buckingham in Anklagestand u. ward aufgelöst, als es gegen die willkührliche Erhebung des Tonnen- u. Pfundgelds protestirte. K. beleidigte jetzt durch eigenmächtige Auflagen das erstarkende Gefühl der verfassungsmäßigen Rechte in der Nation u. verschlimmerte

seine Lage, indem er auf Buckingham's Rath den franz. Hugenotten Beistand leistete. Das neue Parlament (1628) erhob gleich ernsten Einspruch gegen Willkühr u. erzwang als Anerkennung aller gesetzmäßig bestimmten Volksrechte die Petition of Rights. Dennoch ermuthigte K. die theolog. Lehre vom passiven Gehorsam u. löste das Parlament wegen fortgesetzter Angriffe auf Buckingham auf; dasselbe Schicksal hatte ein neues von 1628, worauf K. 11 Jahre eigenmächtig regierte. Der Krieg mit Spanien u. Frankreich ward beigelegt, der Gerichtshof der Obercommissäre u. die Sternkammer, in den Händen des untoleranten Bischofs Laud, ward immer verhaßter. In das Schiffsgeld (1634) fügte man sich, aber aus Verzweiflung an der Freiheit wanderten viele Puritaner nach Amerika aus. Das Schiff, das Hazelrig, Hampden u. Cromwell dahin tragen sollte, ward angehalten. Hampden widersetzte sich jetzt offen dem Schiffsgelde, die allgemeine Meinung war für, das Gericht gegen ihn. Die Einführung der engl. Liturgie in Schottland rief den berühmten Covenant (s. d. 1638) hervor. Seine Kriegsmacht gegen denselben war vergeblich; da zwangen die erschöpften Finanzen K. zur Einberufung eines neuen Parlaments. Derselbe Geist, der sich auf den frühern offenbart hatte, bedingte die Auflösung des jetzigen Parlaments, aber K.s Niederlage durch die Schotten veranlaßte die abermalige Berufung des berühmten langen Parlaments. Laud u. K.s Rath Strafford wurden hingerichtet, das Schiffs-, Tonnen-, Pfundgeld, die Sternkammer abgeschafft, der demokrat. Theil der Verfassung zur Herrschaft gebracht. Der Aufstand der unterdrückten Katholiken in Irland, das Blutbad unter den Protestanten, K.s anscheinliche Zuneigung zu den Katholiken regten das Parlament an, seine Vortheile systematisch zu verfolgen; der Versuch, sich der Führer des Unterhauses mit Gewalt zu bemächtigen, scheiterte, verwickelte aber die Lage so, daß nur die Waffen entscheiden konnten. Die Königin floh nach Holland, K. nahm seinen Aufenthalt in York, näherte sich zwar wieder London in Folge der Schlacht bei Edgehill, verlor aber nach vergeblichen Unterhandlungen die Schlacht bei Marstonmoor (1644) u. dann bei Naseby, worauf er sich den Schotten in die Arme warf. Von diesen an das Parlament verkauft, ward er zuletzt in Hamptoncourt in Gewahrsam gehalten, bis die Flucht, doch bloß auf die Insel Wight, gelang. Die Schotten, welche die Scham zu den Waffen trieb, wurden von Cromwell, Aufstände in Kent u. Esser von Fairfax bewältigt, die einer Verhandlung mit dem Könige geneigten Glieder des Hauses wurden entfernt, der König nach London gebracht, angeklagt, schuldig befunden u. am 30. Jan. 1649 vor Whitehall enthauptet. Geschmückt mit allen Tugenden eines Privatmanns, selbst hoch gebildet u. ein Beschützer der Künste, von schöner, einnehmender Gestalt fiel er bei seinem mehr passiven Charakter ein Opfer des Kampfes zwischen den übertriebenen Ansprüchen des Königthums u. dem erstarkenden Repräsentativsystem. Als König vermochte er schwerlich das Wesen jener polit. Krisis richtig zu würdigen; seine polit. Fehler büßte reichlich sein Tod. Vergl. Aikin, „Memoirs of the Court of King Charles I." (2 Bde. 2. A. Lond. 1833). — 2) K. II., Sohn des Vor., geb. 1630, nahm, als Flüchtling im Haag, nach seines Vaters Tode sogleich den königl. Titel an, vermochte sich zwar nicht in Irland zu behaupten, ward dagegen von den strengen Presbyterianern Schottlands 1651 zu Scone gekrönt. Bei Cromwell's Annäherung wandte er sich kühn nach England; die Schlacht bei Worcester betrog ihn um seine Hoffnungen u. er war froh, nach mancher Lebensgefahr Frankreich zu erreichen. Hier wenig beachtet, begab er sich nach Köln. Unterdessen vollzog der General Monk die Restauration u. K., im Jubel empfangen (1660), kam ohne Kampf in Besitz aller der gefährlichen Kronrechte, welche die Nation nur mit so vielem Blutvergießen vermindert, dann vernichtet hatte. Seine ersten Maßregeln waren klug u. versöhnend, nur die Rechte der Bischöfe wurden mit Ernst wiederhergestellt. Dagegen erregte sein ausschweifendes Leben, selbst nach der Verheirathung mit einer portugies. Prinzessin (1662), der Verkauf Dünkirchens, um Geld zu erhalten, den Volksunwillen, welchen der anfangs glückliche Kampf mit Holland (1663) dämpfte, die Verbrennung engl. Schiffe in der Themse selbst durch die mit Frankreich und England verbündeten Holländer stärker anfachte. Die Pest (1665), das große Feuer in London (1666) erschienen als Züchtigungen. Mit Holland u. Schweden im Bunde versuchte er Ludwig XIV. zu demüthigen, mußte aber bald in seinen Verlegenheiten Geld von diesem Fürsten annehmen. Im J. 1670 warf er sich in die Arme des verrufenen Cabalministeriums (s. Cabale) u. gerieth durch die Reize einer franz. Dame ganz unter den Einfluß Frankreichs. Der Krieg mit Holland, in freiheitsmörderischer Absicht unternommen (1671), endigte vor dem Unwillen des Parlaments 1674, mit ihm die Cabale. Innere Kämpfe u. Geldverlegenheit füllten die nächsten 3 Jahre; 1678 beförderte K. den Frieden von Nimwegen; in demselben Jahre ward eine vielleicht erdichtete Verschwörung an den Katholiken streng geahndet. Der katholisch gewordene Herzog von York begab sich nach Brüssel, er ward der Thronfolge für verlustig erklärt. Trotz der Bewilligung der wichtigen Habeas-corpus-Acte vermochte K. nicht das Parlament zu besänftigen. Als auch die folgenden ihm nicht willfahrten, beschloß er allein zu regieren; die Presbyterianer wurden mit Härte verfolgt, das Haupt der Volkspartei, der Earl von Shaftesbury, angeklagt, die Freibriefe der Corporationen vernichtet und nach Unterdrückung der berühmten Rye-House-Verschwörung die absolute Macht hergestellt. Da st. der König 1685 u. bewies, indem er auf dem Sterbebette das Abendmahl nach kathol. Weise empfing, daß er ein eben so großer Heuchler als Wüstling gewesen war. Vgl. Pepys „Memoirs" (2 Bde. Lond. 1825).

Karl, Könige von Frankreich, 1) K. VII., Sohn des wahnsinnigen Karl VI., aus dem Hause Valois, geb. 1403 zu Paris, verwies nach dem Tode seiner beiden ältern Brüder als Dauphin seine Mutter, die ränkevolle Isabella, vom Hofe u. ließ den mit ihr verbündeten Herzog Johann von Burgund meuchelmorden. In dessen Sohn, Philipp u. seiner eignen Mutter hatte er sich die erbittertsten Feinde erweckt, die den Vertrag von Troyes (1420) veranlaßten, in dem Heinrich V. von England, der sich schon der Normandie bemächtigt hatte, von Karl VI. zum Erben seines Thrones bestätigt wurde. Nach dessen Tode ließ er sich (1422) zu Poitiers krönen, während die Engländer Paris inne hatten u. der unmündige Sohn des ebenfalls verstorbenen Heinrich's V., Heinrich VI., unter der Vormundschaft des Herzogs von Bedford dort als König anerkannt wurde. Nach 6jähr. Kampfe sah sich K. fast allein noch auf das Gebiet von Bourges beschränkt u. mit dem belagerten Orleans drohte die letzte Stütze seines Throns zu fallen, da führte (1429) Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans (s. d.), sein Heer zu neuen Siegen u. ihn selbst zur Krönung nach Rheims. Auch nach ihrem Tode waren seine Waffen siegreich, zumal als Philipp von Burgund im Frieden zu Arras (1435) sein treuer Bundesgenosse wurde. Nach längerem Waffenstillstand verloren seit 1449 die Engländer fast alle ihre franz. Eroberungen u. behielten, von dem Bastard von Orleans, Dunois, hart bedrängt, nach Talbot's Tode (1453) nur noch Calais. Bei persönl. Schwäche wurde er durch tapfere Freunde zu einer Macht erhoben, wie sie keiner seiner Vorgänger besessen. Er sicherte durch die pragmat. Sanction zu Bourges (1438) die gallican. Kirche vor päpstl. Eingriffen, führte regelmäßige Steuern ein u. legte mit den Armbrustschützen den Grund zu einem stehenden Heere. Seine letzten Jahre wurden ihm durch die Ränke u. Aufruhrsversuche seines unwürdigen Sohnes u. Nachfolgers, Ludwig, verbittert; aus Furcht, von ihm vergiftet zu werden, enthielt er sich zuletzt fast aller Nahrung u. st. 1461 zu Mahun sur Yevre. — 2) K. VIII., geb. 1470, erbte den von seinem Vater, Ludwig XI., monarchisch befestigten franz. Thron 1483, u. regierte anfangs unter Vormundschaft seiner Schwester Anna, Herzogin von Beaujeu u. dem Einfluß seines Schwagers Ludwig, des Herzogs von Orleans. Die ihm schon frühzeitig verlobte Margaretha, Maximilians Tochter, zurücksendend, vermählte er sich (1491) mit der diesem schon angetrauten Anna, der Erbin von Bretagne u. vollendete so die Vereinigung Frankreichs unter Einer Krone. Der darüber mit Max begonnene Krieg wurde bald mit dem Frieden zu Senlis (1493) beendigt u. K. sammelte alle Kräfte zu einem Feldzug gegen Neapel, das er als Erbe des jüngern Hauses Anjou beanspruchte. Er zog siegreich in Neapel

(1495) ein, mußte aber vor der Eifersucht der Fürsten Neapel u. Italien schleunigst wieder verlassen; die zurückgelassene Besatzung wurde zu einer Capitulation genöthigt. Er st. 1498 u. mit ihm erlosch die Hauptlinie des Hauses Valois. — 3) K. IX., Sohn Heinrich's II. u. Katharina's von Medici, geb. 1550, bestieg, von jener absichtlich in der Erziehung vernachlässigt, nach seines Bruders, des schwächlichen Franz II. Tode, den franz. Thron in seinem 10. Jahre unter der Vormundschaft seiner ränkevollen Mutter, welche die Regierung allein führte (s. Katharina v. Medici, vgl. Bartholomäusnacht). Der schwache König st. 1574 zu Vincennes nach schweren leibl. u. Seelenleiden. Heinrich III. folgte ihm. — 4) K. X., Sohn des Dauphin Philipp u. Neffe Ludwig's XVI., geb. 1757 zu Versailles, als Graf von Artois auferzogen am Hofe Ludwig's XV., in seiner Jugend ritterlich, keck, leichtsinnig u. vergnügungssüchtig, vermählte sich (1773) mit Maria Therese von Savoyen u. wurde Vater der Herzöge von Angoulême u. von Berri. Er nahm 1782 als Freiwilliger an der Belagerung von Gibraltar Theil, zog sich 1787 als Präsident eines Bureaus der Notabeln den Volksunwillen zu u. war 1789 einer der ersten Emigranten. Er lebte abwechselnd in Turin, Worms, Bruck, Brüssel, Wien und Warschau, entwickelte auf dem Congreß zu Pillnitz große Thätigkeit u. wurde, als er der Aufforderung der Nationalversammlung zur Rückkehr nicht nachkam (1792) seiner Apanage für verlustig erklärt. Nach dem Tode des Königs, von seinem Bruder zum Generallieutenant ernannt, entwickelte er eine unermüdliche Thätigkeit, die Macht der Revolution zu brechen. Nachdem er schon 1792 an dem preuß. Feldzug in der Champagne Theil genommen hatte, landete er nach einem längern Aufenthalt am russ. Hofe u. in England, das ihm 15,000 Pf. St. Jahrgeld bewilligte, (1796) an der Küste der Vendée, von wo er sich, als die erwartete russ. Hülfe ausblieb, auf Schloß Holyrood in Edinburgh begab u. lebte, als auch sein Plan, sich der russ. Armee in der Schweiz anzuschließen, durch Korsakow's Niederlage (1799) vereitelt wurde, bis Ende des J. 1813 abwechselnd in England u. Schottland. Nach der Abdankung Napoleons zog er den 12. Apr. 1814 als Generallieutenant in Paris ein, verkündete die Aufrechthaltung der Verfassung, schloß den Waffenstillstand mit den Verbündeten u. übernahm bis zu Ludwig's XVIII. Ankunft die Zügel der Regierung, der ihn bei seiner Ankunft zum Generalobersten der Nationalgarde u. der Schweizer ernannte. Bei Napoleon's Rückkehr von Elba, Ende Februar 1815, eilte er nach Lyon, ohne die Sache der Bourbonen dort halten zu können u. begleitete dann den König nach Gent. Bei seiner Rückkehr machte er sich durch seine Leitung der pariser Wahlversammlung populär, schwur mit den übrigen Prinzen der Charte Gehorsam u. war als Mitglied der Pairskammer u. Commandeur der Nationalgarde thätig, zog sich jedoch später von diesen Geschäften zurück u. entfremdete sich dem Volk. Er folgte 1824 seinem Bruder in der Regierung, seine Zusagen, besonders die alsbald erfolgende Aufhebung der Censur gewannen ihm die Gemüther u. er beschwor bei seiner feierlichen Krönung zu Rheims (d. 29. Sept.) die Charte. Doch die Abhängigkeit, in die er zu der Geistlichkeit u. dem Adel gerieth, der wachsende Einfluß der Jesuiten u. die Missgriffe Villèle's erregten bald Unwillen. Dem Ruf der Nationalgarde: Nieder mit den Ministern! ward mit deren Auflösung (1827) geantwortet u. vorübergehend die Censur wieder eingeführt. Das Ministerium Martignac sah sich durch die Hofpartei gehemmt u. das des Fürsten Polignac (1829) war entschieden unpopulär. Die im März eröffneten neuen Kammern forderten die Auflösung desselben oder ihre eigene. Die letztere erfolgte den 17. Mai u. am 25. Juli die 4 Ordonnanzen, welche die Julirevolution hervorriefen u. den mißleiteten König des Throns verlustig machten. Er begab sich von St. Cloud nach Rambouillet, schiffte sich mit seiner Familie am 18. Aug. von Cherbourg nach England ein u. lebte dann längere Zeit in Holyrood. 1832 wählte er den Hradschin in Prag zu seinem Aufenthalt u. seit 1835 Görz, wo er 1836 starb.

Karl (Albert Amadeus), König von Sardinien, geb. 1798, folgte seinem Vater Karl Emanuel 1800 in der Linie von Savoyen-Carignan, erhielt seine Erziehung meist in Sachsen, ließ sich 1821 von der piemontes. Revolution an die Spitze des Staats stellen, floh, als die Oestreicher heranrückten, in ihr Hauptquartier, stieß als Freiwilliger im franz. Heere 1823 die von ihm selbst beschworne span. Constitution mit um u. folgte 1831 dem Könige Karl Felix Joseph im Königreiche Sardinien, dessen materielles Wohl wenigstens er sich angelegen sein läßt, übrigens streng die Grundsätze des Absolutismus aufrecht erhält. Er ist seit 1817 mit der Prinzessin Therese von Toscana (geb. 1801) vermählt.

Karl, Könige v. Schweden. 1) Karl XII., gebor. 1682 zu Stockholm, erhielt von seiner Mutter, der edlen Ulrike Eleonore, eine echt christliche, von trefflichen Gelehrten eine wissenschaftl. Erziehung. Mathematik u. Kriegskunst waren seine Lieblingsstudien; ungern sprach er das Französische, desto geläufiger lateinisch. Aber zugleich wuchs mit den Jahren ein Starrsinn, der gegen Thüren rannte, die man nicht öffnen wollte und Mauern niederreißen ließ, weil sein Pferd vor ihnen stutzte. Am liebsten zog er zu Revüen und Jagden; 12jährig erlegte er die größten Bären. Bei dem Tode seines Vaters (1697) erklärten die Stände den 15jährigen K. für volljährig, der sogleich dem ländersüchtigen Bunde Friedrichs IV. von Dänemark, Peters I. von Rußland u. Friedrichs August II. von Polen zu begegnen hatte. Durch eine kühne Landung auf Seeland nöthigte er die Dänen im Frieden zu Travendal (1700), dem Bündnisse zu entsagen; schlug die Russen bei Narva, vertrieb die Sachsen aus Livland u. drang siegreich in Polen ein, wo er Stanislaus Lescinsky zum König wählen ließ, während er August II. im Frieden von Altranstädt zur Verzichtleistung auf Polen nöthigte. Um alle Früchte dieser glänzenden Erfolge brachte ihn bald seine unbesonnene Hartnäckigkeit. Die Schnelligkeit, womit er die Russen aus Polen vertrieb, verleitete ihn zu dem Plane, den wegen seiner Neuerungen verhaßten Czar zu entthronen. Schon war er bis über den Dnepr vorgedrungen und bedrohte Moskau, als er sich auf den Rath des Kosakenhetman Mazeppa statt geradezu auf Moskau, durch die ferne Ukraine zog. Die Niederlage bei Pultawa (1709) trieb ihn flüchtig mit geringem Gefolge nach der Türkei. Seinen Schimpf schienen die Türken rächen zu sollen, als sie das russ. Heer am Pruth einschlossen; allein Peter's Gemahlin, Katharina, bewog durch Bestechung den Großwessir zum überraschenden Frieden. In reißender Schnelle gingen K.'s deutsche Länder verloren u. die gebeugten Adelshäupter Schwedens erhoben sich wieder. Mit abenteuerlicher Schnelligkeit erschien er in seinen Staaten und bot die letzten Kräfte der durch seine Anwesenheit wieder ermuthigten Nation zu dem vergeblichen Versuche auf, den Dänen Norwegen zu entreißen u. sich durch diese Eroberung für das Verlorene zu entschädigen. Der erste Feldzug ward durch die schlechte Witterung vereitelt, und auf dem zweiten fiel K. in den Laufgräben vor Friedrichshall durch die Hand eines Meuchelmörders (1718). — Sein Leben hat, jedoch ohne histor. Treue, Voltaire beschrieben. — 2) K. XIII., geb. 1748, zweiter Sohn des schwed. Königs Adolph Friedrich u. der preuß. Prinzessin Louise Ulrike, bei seiner Geburt Großadmiral von Schweden, weshalb er eine vorzugsweise seemännische Erziehung erhielt, 1772 Herzog von Südermanland, 1788 Sieger über die russ. Flotte im finnischen Meerbusen, Generalgouverneur von Finnland, führte nach Ermordung Gustav's III. (1792) zu Schwedens Heil die Regentschaft bis zur Volljährigkeit Gustav's IV. (1796), und ward 1809, nach Entthronung seines Neffen, in der gefahrvollsten Lage des Staats zum König ernannt. Als solcher schloß er Frieden mit Rußland und Frankreich, u. verlieh dadurch dem Lande die so nöthige Ruhe zur Erholung von bedeutenden Verlusten und zur Vollendung der Verfassung; adoptirte 1810 den franz. Marschall Bernadotte, stiftete 1811 den Orden Karl's XIII., erwarb durch sein kluges Benehmen in den letzten verhängnißvollen Jahren Norwegen (1814) als Entschädigung für Finnland. Vom Volke geliebt starb er 1818. — 3) K. XIV., Johann, eigentlich Jean Baptiste Jules Bernadotte, geb. 1764 zu Pau (Béarn), Sohn eines Advocaten, nahm, da ein älterer Bruder bevorzugt wurde, 1780 Kriegsdienste als Grenadier in dem Regiment Royal-Marine auf Corsica. Er war seit einem Jahre Sergeant-

Major, als die Revolution ausbrach. 2 Jahre später war er Oberst u. befehligte am Rhein unter Custine eine Halbbrigade. Tapfer im Feuer, gewandt u. klug, lehnte er jede Beförderung ab, denn alle Führer waren verdächtig, und bezauberte die Soldaten durch seine gascogner Beredtsamkeit. Nur einmal ließ er sich von seinem Edelmuth verleiten, den verwundeten General Goguet mit Gewalt einer Meuterei zu entreißen, die er dann durch seine Reden besänftigte. Er ward denuncirt und sollte nach Paris geführt werden, als ihn sein glänzendes Benehmen im Kampf bei Landrecies rettete. Man wollte ihn jetzt zum General machen, er wich der Volksgunst klüglich aus und nahm erst bei Fleurus, als Kleber u. Moreau die Ordnung wiederhergestellt hatten, von Kleber auf dem Schlachtfelde den Grad eines Brigadegenerals an. Die Erstürmung des Fort Wich, welche die Capitulation Maestrichts herbeiführte, erhob ihn zum Divisionsgeneral (1796). Als Führer der Vorhut der Sambre- u. Maas-Armee unter Jourdan entwickelte er seine strateg. Talente gegen Kray, Clairfait u. den Erzherzog Karl, vor dem er zurückweichen mußte. Mit 20,000 M. der Armee Jourdans, die er Buonaparte in Italien über die Alpen zuführte, wetteiferte er am Tagliamento mit dem sieggewohnten italien. Heere, u. überbrachte hierauf die eroberten Fahnen dem Directorium. Der 18. Fructidor ward vorbereitet; weniger aus Berechnung, als aus Oppositionsgeist gegen Buonaparte, verhielt sich Bernadotte passiv. Nach dem Frieden von Campo Formio zum Oberbefehlshaber der italien. Armee ernannt, dann vom Directorium zurückgerufen, ging er als Gesandter nach Wien. Das Aufpflanzen der dreifarbigen Fahne, als die östr. Regierung die Bewaffnung der Freiwilligen feierte (14. Apr. 1798), gab Anlaß zu einem Aufstande, der seinen Aufenthalt in Wien verkürzte. Einen Gesandtschaftsposten im Haag schlug er aus. Jetzt verheirathete er sich mit der Schwester der Frau Joseph Buonaparte's, der schönen Mlle. Desirée Clary, der Tochter eines Banquier in Marseille (16. Aug. 1798). Im J. 1799 ernannte ihn, als Gemäßigten, das Directorium zum Kriegsminister, doch bald schloß er sich den Patrioten an, fiel in eine Falle, die ihm Sieyes stellte, und erhielt seine Entlassung. Man weiß, daß Bernadotte auf Buonaparte's Plane zum Umsturz der Verfassung am 18. Brumaire nicht einging, sie vielmehr zu vereiteln suchte; dennoch fand es der erste Consul für gut, ihn in die Sphäre seines Ruhms zu bannen, ernannte ihn zum Staatsrath und trug ihm eine Sendung in das westl. Frankreich auf. Ob Bernadotte an den Complotten gegen den ersten Consul Theil genommen, ist unentschieden, wenigstens nahm ihn Napoleon nicht in die neugeschaffene Ehrenlegion auf. Joseph söhnte indeß Beide aus und Bernadotte ward 1804 Marschall, Chef der 8. Coborte der Ehrenlegion und Generalgouverneur Hannovers, wo er, so wie früher während seines kurzen Ministeriums, treffliche Finanzkenntnisse entwickelte. Mit den hannöv. Truppen trieb er im Verein mit den Baiern die Oestreicher aus München, deckte die Belagerung von Ulm, besetzte Böhmen, durchbrach bei Austerlitz das russ. Centrum, besetzte nach dem preßburger Frieden Ansbach und erhielt am 5. Juni 1806 das italien. Fürstenthum Ponte-Corvo als erbliches Lehn der kaiserlichen Krone. Zwar gelangte er ohne seine Schuld bei Jena zu spät zur Schlacht, aber noch früh genug zur Entscheidung an, dagegen erfocht er den glänzenden Sieg bei Halle (17. Oct.), nahm Lübeck ein, wo er zuerst durch humane Behandlung der schwed. Truppen die Liebe der Schweden erwarb, befehligte den linken Flügel der großen Armee in Polen, wurde aber durch eine bei Spanden erhaltene Verwundung gehindert, an der Schlacht bei Friedland Theil zu nehmen. Kaum genesen ging er als Generalgouverneur nach den Hanseestädten ab, besetzte kurz nach der Beschießung Kopenhagens durch die Engländer Dänemark u. bereitete eine Landung in Schweden vor. Von Napoleon nach Oestreich gerufen, führte er die Sachsen trotz der mangelhaften Befehle zum Siege bei Wagram (5. u. 6. Juli 1809), aber das Lob, welches er diesen Truppen ertheilte, hatte seine Ungnade und Entlassung aus dem Dienste zu Folge. Auf kurze Zeit stand er jetzt der Vertheidigung Antwerpens vor und sollte dann sein Fürstenthum besuchen. Er weigerte sich u. durfte endlich zur Armee nach Deutschland reisen, wo er von Napoleon kalt aufgenommen, die Ratification des wiener Friedens besorgte und die Abtragung der Festungswerke Wiens leitete. Zum Botschafter in Rom ausersehen, sollte sein Geschick sich unerwartet ändern. Das schwed. Volk, das sich nach einem tüchtigen Feldherrn umsah, um in einem neuen Kriege gegen Rußland seinem beleidigten Nationalgefühle Genugthuung zu verschaffen, bezeichnete ihn, den Mann des Volkes, zum Thronfolger, der bejahrte König Karl XIII. erkor ihn dazu am 21. Aug. 1810. Napoleon gab, wenn auch nicht aus vollem Herzen, seine Einwilligung, dennoch verzögerte sich Bernadotte's Ankunft in Schweden bis auf den 20. Oct. 1810. Zuvor hatte er die schwed. Grundgesetze u. den luther. Glauben beschworen. Noch sah Napoleon im Kronprinzen seinen Marschall und erheischte ernst den Anschluß Schwedens an das Continentalsystem. Auch erklärte dieses im Nov. den Krieg gegen England, der indessen nur lau geführt wurde, so daß franz. Caper selbst auf schwed. Schiffe Jagd machten. Auf die Wegnahme eines jener Caper ließ Napoleon ohne Kriegserklärung schwed. Pommern besetzen. Hierdurch ward die Annäherung Schwedens an Rußland nur beschleunigt, u. der Bund mit dieser Macht im Apr. 1812 durch Löwenhjelm geschlossen. Warum nicht die Zurückgabe Finnlands, wohl aber die Erwerbung Norwegens als Bedingung des Bundes aufgenommen wurde, ist nicht ermittelt. Das ereignißschwere Jahr 1813 sah den Kronprinzen in Deutschland mit schwed. Truppen, nach dem Ablaufe des Waffenstillstands an der Spitze der Nordarmee siegreich bei Großbeeren und Dennewitz, die Entscheidung bringend bei Leipzig. Nachdem er Hannover von franz. Truppen gereinigt u. Lübeck besetzt hatte, zwang er Dänemark im Frieden zu Kiel (14. Jan. 1814) zur Abtretung Norwegens, wo er jedoch den vom Volke gewählten König Christian Friedrich zu verdrängen hatte. Von Köln aus hatte der Kronprinz die bekannte Proclamation an die Franzosen ergehen lassen; aber seine Hoffnung auf den franz. Thron erfüllte sich nicht. Während der 100 Tage saß er ruhig in Stockholm u. bestieg nach Karl's XIII. Tode 1818, als Karl Johann die zwei vereinigten skandinav. Throne. Seine lange, friedliche, weise, stets auf das Wohl seines Landes bedachte Regierung, welche nur in den spätern Jahren die polit. Opposition trübte, endete der Tod am 8. März 1844. Schön und stark mit dem Kopfe eines Herrschers, liebeerregend und fließend beredt, muthig bis zur Verwegenheit, wohlthätig bis zur Erschöpfung seiner Mittel, höchst frohsinnig u. Alles unglaublich leicht überblickend, hatte er, trotz seiner bisweilen leidenschaftl. Lebhaftigkeit, das seltene Glück, im Grafen Brahe (s. d.) einen aufopfernden edlen Freund zu besitzen. Er folgte dem König noch in demselben Jahre im Tode. Vgl. Touchard-Lafosse, Hist. de Charles XIV. (2 Bde. Par. 1838), Sarrans, Hist. de Ch. XIV. Jean (2 Bde. Par. 1845), Recueil de Lettres, Proclamations et Discours de Charles Jean (2 Ausg. Stockh. 1839), Geijer, K. XIV. J. (deutsch. ebd. 1844), die Parteischriften von Lindenberg: Bidrag till Sveriges Historia efter den 5 Nov. 1810 (2 Bde. Stockh. 1838) u. Wallmark: Historisk Statistik Återblick pa Sveriges förhallanden ꝛc. (ebd. 1843).

Karl, Könige von Spanien. 1) K. I., s. Kaiser Karl V. 2) K. II., Sohn Philipps IV. und der Maria Anna von Oestreich, geb. 1661, körperlich u. geistig schwach, gab bei seinem kinderlosen Tode (1700) Anlaß zum span. Nachfolgekriege. 3) K. III., Sohn Philipps V. u. der Elisabeth Farnese, geb. 1716, eroberte 1734 vom Kaiser das Königreich Neapel, das er, als er 1759 seinem ältern Bruder Ferdinand VI. auf dem span. Throne folgte, an seinen jüngern Sohn Ferdinand IV. abtrat. Unter ihm wurden durch die Minister Aranda u. Campomanes (s. diese), später durch Florida Blanca, viele Verbesserungen gemacht. Das Heer u. die Flotte, die indessen später im amerik., wie früher im siebenjähr. Kriege schwere Verluste erlitten, wurden neu geschaffen, der Ackerbau u. Handel selbst nach den Kolonien belebt, das Reich vermessen, die Oeden der Sierra Morena durch Olavidez angebaut u. die Inquisition durch Beschränkung fast aufgehoben. In Folge einer schweren Krankheit stellte der abergläubische König die meisten der abgeschafften Mißbräuche wieder her und ließ selbst Olavidez als Freigeist büßen. Er st. 1788. 4) K. IV., Sohn

des Vor., geb. 1748 zu Neapel, König 1788, gutmüthig bis zur Schwäche, überließ die Regierung dem Friedensfürsten Godoy (s. Alcudia), trat nach Ludwigs XVI. Tode dem Bunde gegen Frankreich bei, schloß 1796 mit der franz. Republik ein Bündniß u. begab sich nach der erzwungenen Thronentsagung zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. (1808), Napoleons Willen gemäß, nach Bayonne. Später nahm er seinen Aufenthalt in Marseille, 1811 in Rom. Er st. 1819 zu Neapel.

Karl Friedrich, Großherzog von Baden, geb. 1728, 1746 Markgraf von Baden-Durlach, wozu er 1771 Baden-Baden erbte, 1806 Großherzog, gest. 1811, einer der trefflichsten Fürsten Deutschlands, seinem unter ihm bedeutend vergrößerten Lande durch eine Reihe der wichtigsten Verbesserungen unvergeßlich. Er hatte sich nach dem Tode der Karoline Louise von Hessen-Darmstadt (gest. 1783) zum zweiten Male mit Louise Karoline, geb. Geyer v. Geyersberg, nachher Gräfin von Hochberg vermählt. Vgl. Drais, Gesch. d. Regierung u. Bildung von Baden unter K. Fr. (2 Bde. Karlsr. 1818).

Karl, Herzöge von Braunschweig. 1) K. Wilhelm Ferdin., ältester Sohn des Herzogs K., geb. 1735, vom Abt Jerusalem erzogen, focht mit den braunschweig. Truppen bei Hastenbeck (1757), entschied die Schlacht bei Krefeld u. erwarb sich als Krieger Friedrich II. Achtung. Zum General der preuß. Infanterie (1773) aufgerückt, trat er 1780 die Regierung von Braunschweig an. Sparsamkeit, zeitgemäße Umgestaltung, freigebige Sorge für Erziehung u. Wissenschaft, für Handel, Ackerbau u. Gewerbe bezeichneten sie. Die Schnelligkeit, womit er 1787 mit einem preuß. Heere den holländ. Erbstatthalter wieder einsetzte, ließ in ihm den Bekämpfer der franz. Revolution sehen. An der Spitze eines preuß.-östr. Heeres setzte er sich gegen Frankreich in Bewegung, das bekannte Manifest vom 15. Juli 1792 ging ihm voraus. Seinen Rückzug aus der Champagne entschieden Mangel u. Krankheit, den Feldzug am Oberrhein 1793 die ungestümen, trotz alles Menschenverlustes täglich wiederholten Angriffe der Franzosen. Von 1794 lebte K. wieder dem Wohle seines Landes, bot aber 1806 dem Vaterlande seine Dienste wieder an. In der Schlacht bei Auerstädt tödtlich verwundet, st. er am 10. Nov. 1806 zu Ottensen bei Altona. 2) K. Friedr. Aug. Wilh., Sohn des Herzogs Friedr. Wilh., geb. 1804, folgte seinem Vater 1815 unter Vormundschaft des Prinzregenten Georg von England, übernahm, schon durch Ausschweifungen u. Schmeichler verdorben, 1823 die Regierung, die er 1830 in Folge eines Aufstandes (s. Braunschweig) an seinen Bruder Wilhelm abtreten mußte. Vom deutschen Bunde für regierungsunfähig erklärt, giebt er seitdem im Auslande, von wo aus er auch Versuche zur Wiedereroberung seines Landes machte, durch sein wüstes Leben Anlaß zu Aergerniß.

Karl (Anton Friedr. Mainrad Fidelis), Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. 1785, folgte 1831 seinem Vater, dem Fürsten Anton Alois. Unter ihm erhielt das Land eine Constitution. Sorge für Unterricht und Aufklärung, Sparsamkeit und Leutseligkeit zeichnen seine Regierung aus. Er ist seit 1808 mit Antoinette Marie, Prinzessin Mürat (geb. 1793), vermählt.

Karl (August, eigentl. Christian), Prinz v. Holstein-Augustenburg, geb. 1764, Statthalter in Norwegen, ward von dem kinderlosen König Karl XIII. von Schweden 1809 adoptirt. Der treffliche Prinz, der bald, so wie früher in Norwegen, auch in Schweden die allgemeine Liebe gewann, st. schon nach einigen Monaten plötzlich am Schlagflusse.

Karl Ludwig, Herzog von Lucca, geb. 1799 in Madrid, Sohn des Königs Ludwig von Hetrurien, folgte 1824 seiner Mutter, der Infantin Marie Luise, in der Regierung des Fürstenthums. Er ist seit 1820 mit der sardin. Prinzessin Therese (geb. 1803) vermählt u. lebt viel auf Reisen außerhalb Italiens, bes. in Dresden.

Karl (Friedr. August), Herzog von Mecklenburg, preuß. General der Infanterie, Chef des Gardecorps und Präsident des Staatsraths, geb. 1785 zu Hannover, wo sein Vater, der nachmal. Großherzog von Mecklenburg, Generalgouverneur war, Bruder der Königin Louise v. Preußen, in Berlin zum Krieger gebildet, focht 1806 bei Auerstädt, rückte bis 1812 zum Obersten auf, glänzte bei Lützen und Bautzen und als Führer der Blücher'schen Avantgarde bei Löwenberg, Goldberg, Katzbach, Wartenburg u. Leipzig, wo er beim Sturm auf das Dorf Möckern schwer verwundet wurde. Nach der Rückkehr aus Frankreich zum Chef der Garde erhoben, führte er diese 1815 nach Frankreich. Die Ernennung zum General erfolgte 1825, das Präsidium des Staatsraths, in welchen er 1817 eingetreten war, übernahm er 1827. Mit Energie, Geist u. Kenntnissen vertrat er hier die strengsten Restaurationsprincipien u. übte seit Hardenberg's Tode den entschiedensten Einfluß auf den Gang der preuß. Angelegenheiten. Aus denselben Grundsätzen versuchte er, selbst dem Wunsche des Königs von Preußen entgegen, die Vermählung seiner Nichte, der Prinzessin Helena von Mecklenburg, mit dem Herzog von Orleans zu hintertreiben. Den Hof wußte der kunstsinnige u. geschmackvolle Fürst durch glänzende Feste, wozu er die Gedichte schrieb, zu verherrlichen. Das Lustspiel: „Die Isolirten", verfaßte er in seinen letzten Jahren unter dem Namen Weißhaupt. Der talentvolle, willensstarke, kenntnißreiche Mann st. 1837 auf seinem Schlosse Monbijou zu Berlin.

Karl Ludwig, Erzherzog von Oestreich, Sohn Kaisers Ludwig II., geb. 1771 zu Toscana, verrichtete seine ersten Waffenthaten beim Beginn der franz. Revolution in den Niederlanden u. empfing, für die höheren Kriegswissenschaften in Wien 1795 ausgebildet, 1796 den Oberbefehl am Niederrhein. Anfangs zurückgetrieben warf er Jourdan bei Teining, Amberg u. Würzburg, u. nöthigte Moreau zum Rückzug. Nach Italien berufen schloß er im April 1797 den Präliminarfrieden von Leoben, siegte 1799 mit der Rheinarmee über Jourdan bei Ostrach u. Stockach u. begab sich in Folge der russ. Niederlagen in der Schweiz an die obere Donau. Nachdem er 1800 wegen geschwächter Gesundheit das Feld verlassen u. in Böhmen ein neues Heer organisirt hatte, übernahm er nach der Schlacht von Hohenlinden abermals den Oberbefehl, aber nur um den Waffenstillstand von Steier (25. Dec. 1800) zu schließen. Aus dem Kriegsrath trat er 1805 an die Spitze der italien. Armee, um Massena bei Caldiero u. Colognola zu schlagen; der Friede zu Preßburg endigte den Krieg. Als Generalissimus der östr. Heere mußte er 1809 Napoleon bei Abensberg, Landshut, Eckmühl und Regensburg weichen, siegte glorreich bei Aspern (21. u. 22. Mai), verlor aber die Schlacht bei Wagram u. Znaim. Seit dem Frieden zu Wien hat er kein Heer wieder geführt. Als Militairgouverneur von Mainz (1813) vermählte er sich 1815 mit der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg. Die militair. Literatur bereicherte er durch „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland" (3 Bde. Wien 1814), „Gesch. des Feldzugs von 1799 in Deutschland u. d. Schweiz" (2 Bde. ebd. 1819). Vgl. Duller, „Erzherzog K." (Wien 1844 fg.).

Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, geb. 1724, folgte 1733 seinem Vater dem Pfalzgrafen Joh. Christian von Sulzbach, 1742 dem Kurfürsten K. Philipp von der Pfalz, 1777 dem Kurfürsten von Baiern. Seine Willfährigkeit, Oestreich einen großen Theil Baierns abzutreten, gab Anlaß zu dem bair. Erbfolgekriege. Bis zur Verschwendung kunstliebend, von Frauen u. fanat. Priestern schlecht berathen, st. er 1799.

Karl, Großherzöge von Weimar, 1) K. August geb. 1757, folgte seinem Vater Ernst Aug. Konstantin 1758 unter Vormundschaft seiner Mutter, Amalie von Braunschweig-Wolfenbüttel, u. erhielt an dem nachmal. preuß. Staatsminister Grafen von Görtz, Seidler, Herrmann Wieland, Knebel u. Schmid treffliche Lehrer. Auf einer Reise nach Frankreich u. der Schweiz (1774) ward er mit Goethe befreundet, den er 1775 nach Weimar rief. Seit 1786 focht er in den preuß. Heeren u. befehligte 1806 als General die Cavallerie, als er den Wünschen seiner Gemahlin, Louise von Hessen-Darmstadt, gemäß, das preuß. Heer verließ u. dem Rheinbunde beitrat. Im J. 1813 ließ er sein Contingent zu den Alliirten stoßen, befehligte 1814 in den Niederlanden u. erhielt zu Wien nebst Länderzuwachs den Titel Großherzog. Er führte zuerst unter den deutschen Fürsten die 1815 versprochene landständ. Verfassung ein. Er st. am 14. Juni 1828 auf der Rückreise von Berlin im Gestüt zu Graditz bei Torgau. In der Geschichte

der deutschen Literatur ist sein Name unvergeßlich, durch vielfache Verbesserungen u. Anstalten für das Gesammtwohl seinem Lande theuer. — 2) K. Friedrich, Sohn des Vor., geb. am 2. Febr. 1783, folgte seinem Vater 1828 in der Regierung, die er in dessen Geiste fortführt. Er ist seit 1804 mit der Großfürstin Maria Paulowna vermählt.

Karl Eugen, Herzog von Würtemberg, geb. 1728 zu Brüssel, folgte seinem Vater dem Herzog Karl Alexander, 1737 unter Vormundschaft u. führte, 1744 mündig erklärt, eine überaus verschwenderische u. prachtliebende Regierung, bis er 1770 von andern Grundsätzen geleitet, seine ganze Thätigkeit der Einführung nützlicher Einrichtungen, der Beförderung des Ackerbaues u. des Handels, der Künste u. Wissenschaften weihte. Namentlich schuf er in Stuttgart treffliche Lehranstalten. Allgemein geliebt st. er 1793.

Karlin (Carolin), die seit 1732 von Karl Philipp von der Pfalz zuerst, dann in Baiern, Ansbach, Fulda, Hessendarmstadt, Würtemberg, Köln ꝛc. ausgeprägten Goldmünzen zu 3 Goldgulden, 18 Karat 6 Grän fein, 24 Stück auf die Brutto-Mark, 1 Stück ziemlich 6½ Thlr. im Pistolenfuß. Man hat auch Halbe und Viertel in gleichem Verhältniß.

Karlisten, s. Don Carlos.

Karlowitz, Stadt an der Donau im östr. slawon. Generalat mit 4300 Ew. Sitz eines griech. unirten Erzbischofs, eines theolog. Seminars, illyr. Lyceums u. kathol. Hauptschule. Friedensschluß am 26. Jan. 1699 mit den Türken, wodurch Oestreich in den gesicherten Besitz Slawoniens u. Siebenbürgens kam.

Karlsbad, Stadt im böhm. Kreise Elbogen an der Tepl u. Eger in einem romant. Felsenthale mit 3200 Ew., welche Kunsttischler-, Quincaillerie- u. Metallarbeiten liefern. Die berühmten, alten, seit Karl IV. 1347 mehr bekannten u. in neuerer Zeit zahlreich besuchten heißen Mineralquellen enthalten bes. schwefelsaures, dann kohlensaures u. salzsaures Natron, kohlensauren Kalk u. kleinere Mengen anderer Stoffe. Die wichtigste Quelle, der Sprudel von 59°R befindet sich mitten in der Stadt; eine andere, der Schloßbrunnen, verstegte 1809 u. erschien 1823 plötzlich wieder. Das Wasser, zum Baden, Trinken, Gasbade benutzt, dient hauptsächlich gegen Unterleibsbeschwerden. Vergl. Hlawaczek „K." (Prag, 1842). Die hier am 20. Sept. 1819 festgestellten Karlsbader Beschlüsse bestimmen eine provisorische Executionsordnung für die Beschlüsse des deutschen Bundes, die Ueberwachung der Universitäten durch Regierungsbevollmächtigte oder Curatoren, Censur der periodischen Schriften u. aller Werke unter 20 Bogen u. die Einsetzung einer Centraluntersuchungscommission für neuerungssüchtige Umtriebe.

Karlskrona, Län im südl. Schweden, das 1839 auf 53,4 □ M. 93849 Ew. zählte. Die gleichnamige Hauptstadt, mit 13000 Ew. auf Inseln gelegen u. durch Brücken mit dem festen Lande verbunden, hat einen befestigten Hafen, einen der besten Europa's, prächtige Docks, Fabrication und Schiffsbau. Vom König Karl XI. 1680 angelegt, litt sie 1790 sehr durch Feuer.

Karlsruhe, Hauptstadt des Großherzogthums Baden in der Rheinebene am Haardwalde, 1½ Stunde vom Rhein, seit 1715 in Fächerform regelmäßig u. geschmackvoll erbaut. Die Strahlen des Fächers vereinigen sich im Schloßthurm. Viele weltliche u. kirchl. Gebäude, treffliche Kunstgärten, darunter der botanische, zieren die Stadt, welche an wissenschaftl. Kunst- u. Bildungsanstalten reich ist. Wohlthätige Institute werden nicht vermißt. Die 80000 Bände starke Bibliothek nebst andern Cabineten bewahrt das Residenzschloß. Große polytechn. Schule; Eisenbahnhof; einige Fabriken (Keßlersche) u. Manufacturen, Buch- u. Speditionshandel, Ew. 22,800. Vgl. „K. u. s. Umgebungen, Gesch. u. Beschreibung" (Karlsruhe 1843).

Karlstadt, eigentl. Andreas Rud. Bodenstein, aus K. in Franken, Canonicus, Archidiakonus u. Prof. der Theol. zu Wittenberg, hielt mit Luther gegen Dr. Eck die Leipziger Disputation (1519) und begann in deutscher Sprache (1521) das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu halten. Wegen seines religiösen Fanatismus wich er vor Luther nach Orlamünde u. ward als Gegner Luthers des Landes verwiesen. Seine Behauptung, daß Christus bei Einsetzung des heil. Abendmahls nur auf seinen eigenen, lebendigen Leib hingewiesen habe, rief (1524) den Abendmahlsstreit hervor. Zwar durfte er in die Heimath zurück, doch bald ließ er sich mit Schwärmern ein. Er flüchtete (1528) nach der Schweiz, wurde 1530 Diakonus in Zürich und 1531 Prediger u. Prof. der Theol. zu Basel, wo er, zur Ruhe u. Ordnung zurückgekehrt, geachtet 1541 st.

Karmarsch, (Karl), tüchtiger techn. Schriftsteller, geb. 1803 in Wien, wo er im polytechn. Institut seine Bildung mit so glänzendem Erfolge erhielt, daß er schon 1819 als Hülfslehrer eine Anstellung fand. Seit 1830 steht er der von ihm in Hannover eingerichteten höhern Gewerbschule vor. Er trat früh als Schriftsteller in selbstständigen Werken u. in Zeitschriften auf, wie er auch ein Gewerbeblatt für Hannover redigirt. Zu nennen sind: „Grundriß der mechan. Technologie" (2 Bde. Hann. 1837—41), „Techn. Wörterbuch" [nach Ure] (Prag 1841—44).

Karmel, Bergkette des Libanon im Paschalik Akra, bewaldet u. von fruchtbaren Thälern durchbrochen. Noch zeigt man Höhlen der Propheten Elias u. Elisa. Hier, wo sich seit alten Zeiten Eremiten aufhielten, ward um 1156 von einem gewissen Berthold aus Calabrien der Karmeliterorden gestiftet, welcher wahrscheinl. 1209 von Albert, Patriarchen v. Jerusalem, eine Regel empfing, die Papst Honorius II. 1226 bestätigte. In das Abendland verpflanzt wußte der Orden aus seinem dunkeln Ursprunge trefflichen Nutzen zu ziehen, erhob den Elias zu seinem Stifter u. seine Mitglieder zu Brüdern der h. Maria vom Berge Karmel. Sie spalteten sich im 15. Jahrh. in Karmeliter der alten u. der strengen Observanz. Die Letztern gingen barfuß, s. Barfüßer.

Karmin (vom arab. Kermes), die schönste rothe Farbe, welche aus dem Farbstoff der Cochenille (dem Coccin) u. den Bestandtheilen des zur Fällung angewendeten Salzes besteht. Die Bereitung u. chem. Zusammensetzung ist nur unvollkommen bekannt. Mit Thonerde oder Zinnober verfälschte Sorten erkennt man leicht durch Behandlung mit ätzendem Ammoniak, in welchem sich reiner K. vollständig auflöst, die Beimischungen zurückbleiben. Er wird vorzugsweise in der Miniaturmalerei u. zum Malen der künstlichen Blumen mit Ammoniak aufgelöst, zum Anmalen des Zuckerwerks gebraucht.

Karneädes, aus Kyrene, 218—130 v. Chr., Schüler des Akademikers Hegesinus, bekämpfte mit Hülfe der Dialektik, die er beim Stoiker Diogenes erlernte, alle Lehrsätze der Philosophen. Der Ruf seiner anmuthigen u. eindringlichen Beredtsamkeit führte ihn als Glied einer athen. Gesandtschaft nach Rom, wo er seine berühmten Reden für u. wider die Gerechtigkeit hielt. Er führte die neuere Akademie zu ihrem höchsten Glanz, vgl. Roulez, „De philosophia Carn. in Annal. acad. Gandav." (1824—25).

Karnies (fr. corniche), der oberste, hervortretende Theil eines Säulengebälkes, oder der dritte Obertheil des Hauptgesimses, bald ein- bald auswärts gebogen in Gestalt eines S.

Karolath-Beuthen, Fürstenthum in Schlesien, welches das Fürstenthum Karolath 4,5 □ M. mit 10000 Ew., die Standesherrschaft Amtitz, 1,25 □ M. mit 1251 Ew., u. die Herrschaft Saabor, 9 Dörfer mit 3253 Ew. umfaßt. Die frühern Besitzer, die Freiherrn von Schönaich, wurden 1697 freie Standesherrn von Beuthen an der Oder, 1700 Reichsgrafen, 1741 Fürsten von K. u. erhielten 1827 Virilstimme unter den Fürsten auf dem schles. Landtage. Der jetzige Fürst Heinrich Karl Wilhelm, geb. 1783 ist preuß. Oberjägermeister, Generalmajor, Mitglied des Staatsraths u. Landtagsmarschall in Schlesien.

Karoline, 1) K. Amalie Elisabeth, Tochter des Herzogs Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig-Wolfenbüttel u. der Prinzessin Auguste von England, geb. 1768, vermählte sich 1795 mit dem Prinzen von Wales, dem nachmaligen König Georg IV. (s. d.), der sich, als sie ihm kaum eine Tochter, Charlotte Auguste 1796 geboren hatte, offen von ihr trennte. Zum allgemeinen Scandal ließ der König ihr Betragen 1806 untersuchen, welches sich glänzend rechtfertigte. Nachdem sie 1814 die Schweiz, Griechenland u. Palästina besucht u. längere Zeit am Comersee verweilt hatte, kehrte sie, als ihr Gemahl 1820 den Thron bestieg,

nach England zurück, um die Rechte einer Königin in Anspruch zu nehmen. Da verhängte der König eine Anklage des Ehebruchs mit ihrem Diener Bergami über sie; ihre Unschuld stellte die Beredtsamkeit Brougham's in's hellste Licht. Im Genuß der Volksgunst st. sie am 7. Aug. 1821. — 2) K. Mathilde, Tochter des Prinzen Friedr. Ludwig von Wales, geb. 1751, vermählt 1766 mit König Christian VII. von Dänemark, übte durch Struensee einen Einfluß auf die Regierung aus, welchen die Königin-Wittwe durch Verleumdung zum Sturz Beider benutzte. Als des Ehebruchs mit Struensee überführt, ward sie verurtheilt, aber auf diplomat. Verwendung nach Celle gebracht 1772, wo sie 1775 st. Ueber ihre Unschuld waltet kein Zweifel. — 3) K. Marie, Tochter der Kaiserin Maria Theresia, geb. 1752, 1768 Gemahlin Ferdinands I. von Neapel, den sie bald beherrschte. Sie führte durch ihren Günstling, den Franzosen Acton (s. d.), die Regierung und organisirte das polit. Inquisitionstribunal, die Sicherheitsjunta. Beim Einfall der Franzosen 1798 entfloh sie mit dem König u. Acton nach Palermo. Kaum zurückgekehrt 1799 verfolgte sie mit Härte alle Theilnehmer der provisor. Regierung. Im J. 1805 vertrieb sie Joseph Buonaparte aus Neapel, das sie vergebens durch Hülfe der Engländer wieder zu erobern suchte. Sie st. 1814 zu Schönbrunn.

Karolinen, Inselgruppe im großen Ocean, zwischen 148°—180° L. u. 3°—12° nördl. Br., mit einem Flächenraum von 350 □M., über 400 meist niedrige von Korallenriffen umgebene Inseln; einige sind hoch u. bergig, den Erdbeben häufig ausgesetzt. Das Meer ist durch Orkane gefährlich, erfrischende Winde mäßigen die Hitze, Bäche besitzen nur die großen Eilande. Von Mineralien kennt man bis jetzt nur weiße u. gelbe Steine, Schleifsteine und Töpferthon. Die Pflanzenwelt ist mannichfaltig, üppig u. überzieht die Inseln in prächtiger Fülle. Farrenkräuter schießen baumartig empor u. bilden dichte Wälder. Palmen, Feigenbäume, Bananen, Pandanus stehen in reizenden Gruppen, Lianen schlingen sich in malerischen Windungen um Stamm u. Aeste. Aroideen wuchern zwischen majestätischen Brotbäumen u. kräftigen Eichen. Das Thierreich ist dürftig; einheimisch ist der Vampyr, eingeführt sind Katzen, Ratten, Rinder, Schweine u. Hunde. Hühner, Tauben, Waldvögel schwärmen in dichten Schaaren. Große Eidechsen, Skorpione kommen auf einigen Inseln vor, zahllose Fische aller Gattungen an jeder Küste. Unter den Bewohnern herrscht große Verschiedenheit, obschon sie sämmtlich malaiischen Ursprungs zu sein scheinen. Im Ganzen sind die Männer schön, von mittlerer Größe, lebhaft, gutmüthig; die Frauen klein, häßlich, dick. Die Farbe ist mehr oder weniger braun. Bis auf ein schmales Tuch um die Lenden gehen sie nackt. Hals-, Arm- u. Fußbänder sind allgemeiner Schmuck. Die Frauen werden aufmerksam behandelt, die Ehen keusch gehalten; Jungfrauen geben sich Jedem hin. Die Häuser sind groß, von Balken oder Bambus, mit Palmenblättern bekleidet u. ruhen auf Steinen. Das Hausgeräth besteht aus Körbchen, Kämmen, Messern, Angeln, Stricken, Netzen, Bambusröhren zur Aufbewahrung des Wassers u. Aexten aus Muscheln. Die Hauptnahrung sind Fische, Wurzeln, Pisang, Kokosnüsse ꝛc. Eigenthümlich ist die Sitte, daß zwei Männer einen Freundschaftsbund schließen, der mit besondern Rechten u. Pflichten verbunden ist. Die Bewohner der Inseln sind sehr geschickte Schiffer u. treiben in ihren leichten, sehr schnell segelnden Piroguen unter sich u. mit den Marianen lebhaften Handel, dessen Hauptgegenstände Eisen, Boote u. Zeuge sind. Auf Webstühlen weben sie mit Geschmack u. Kunst aus den Fasern der Banane schöne Zeuge. Ihre Waffen sind Schleudern, Stöcke mit scharfen Fischgräten bewehrt, Streitärte aus Muscheln u. Lanzen. Ihre Kriege dauern nur so lange, bis von einer Seite der Häuptling gefallen ist. Die Sprache ist reich, wohlklingend, künstlich gebaut u. hat mit den übrigen polynesischen Sprachen wenig Aehnlichkeit. Sie verehren unsichtbare Gottheiten unter verschiedenen Namen, in Tempeln, durch Opfer von Früchten, unter Anleitung der Priester, und glauben an eine Fortdauer und Vergeltung nach dem Tode. Es giebt zwei Stände, Adel u. Volk; an der Spitze steht der König, der unbeschränktes Ansehen genießt und dessen Würde erblich ist. Die übrigen Häuptlinge sind seine Lehnsmänner und ihnen gehört der Grund und Boden, den sie an das Volk verleihen. Die K. bestehen aus der Gruppe der Pelju- od. Pallinseln u. aus den eigentlichen K., welche wieder in 3 Gruppen zerfallen; zu der westlichen gehören die Eilande Cap, Nyoli, die 2 kleinen Philippinseln, die Mogemuginseln ꝛc.; zu der mittlern die Farruelap-, Ulea-, Ifelug-, Swedes-, Lamurzek-, Faleu-, Namuluk-, Namonnito-, Onoup-, Ramp-, Puluot-, Murilleu-, Aletinseln ꝛc.; zu der östlichen die Littak-, Macacfill-, Nuguor-, Duperrey-, Sotoan-, Lugunor-, Sintavie-, Ualaninseln ꝛc. Die Gesammtzahl der Bewohner wird ganz ungefähr auf 100,000 geschätzt. Das erste Eiland dieses Archipels wurde 1686 von dem Spanier Francesco Lazeano entdeckt u. nach dem König Karl II. von England benannt. Die Spanier erfuhren die Existenz der Inseln erst später, legten Missionen an, mußten sie aber wegen des Widerstandes der Bewohner bald zurückziehen. Die Peljuinseln betrat zuerst 1783 Wilson, der Spanier Luis de Torres untersuchte sie genauer 1804, ihm folgten Kotzebue, Duperrey, Durville, Lütke. Vieles ist noch zu entdecken, das Bekannte zu erweitern u. zu bestätigen.

Karpathen (Krapak), ein Gebirgssystem, welches das Donaugebiet von den Stromgebieten der Oder, Weichsel u. des Dnjesters trennt u. die ungar. Ebene im Norden und Osten in einer Ausdehnung von 140 M. kreisförmig umschließt. Man theilt dasselbe in die Westk., die theils in der Nähe des Jablunkapasses, theils am linken Donauufer bei Preßburg beginnen u. bis zum östl. Ende des Tatragebirges laufen; in die langen K., die sich von da südöstl. bis an die siebenbürg. K. ausdehnen, u. in die Ostk., welche im O. u. S. ganz Siebenbürgen umgeben u. dasselbe nach W. durchziehen. Das Gebirge stellt sich mehr in einzelnen Gruppen als kettenförmig an einander gereiht dar. Der eigentliche Grundstock ist das Tatragebirge in einer Breite von 8—10 M. Auf seinem Rücken sind mehrere Seen, z. B. der lange See, 5817′, der Fünfsee, 6121′, der Trichtersee, 5269′ hoch, der poln. See, 6 Stunden im Umfang, der schwarze See, in den kein Sonnenstrahl fällt ꝛc. Die bedeutendsten Höhen sind: der Czabi, 7500′, Kastenberg, 7200′, Eisthaler Thurm, 7980′, Lomnitzer Spitze, 8200′ ꝛc. Südlich davon zieht sich das ungar. Erzgebirge mit dem Hegyalla, an welchem die Tokayer Weinhügel liegen. Die Liptauer Alpen reihen sich ostwärts an und verlaufen südöstlich in die Waldkarpathen. Die Ostk. umschlingen Siebenbürgen wie mit einem Walle u. lassen nur 16 enge Pässe frei, welche in das ungar. Flachland führen; unter ihnen ist der 11 Stunden lang durch Felsen gehauene Roththurmpaß berühmt. Sie erheben sich zu bedeutender Höhe, so der Ruska Pojana, 9300′, Gailuripi, 9000′ ꝛc. Im O. fallen sie steil ab u. bilden das siebenbürgische Erzgebirge. Die K. erreichen die Schneelinie nicht; nur die Eisthaler Spitze enthält Gletscher. Die höchsten Spitzen bestehen aus Granit u. Gneis, sind öde u. wasserarm; in den mittlern u. untern Regionen zeigt sich Alpennatur, Wald u. Weiden, tiefe Schlünde, Wasserfälle, romantisch wilde Thäler. Aber schon mit 6500′ hören die Alpenkräuter auf, das Nadelholz verschwindet auf einer Höhe von 4500′, das Knieholz wächst nur bis zu 5600′. Denn überhaupt ist das Klima der K. trotz seiner südl. Lage sehr rauh. Jurakalk herrscht in den mittleren Gegenden, K.-sandstein in der untern und in dieser Formation bergen sich jene reichhaltigen Erz- u. Salzlager, wodurch das Gebirge berühmt ist.

Karpfen (Cyprinus), Gattung aus der Familie der Schmalköpfe; Mund klein u. zahnlos, die breiten Mahlzähne stehen im Schlund, die Lippen sind verschiebbar, die Kiemenhaut hat nur 3 Strahlen. Der gemeine K. (C. Carpio) hat 6 Bartfäden, blaugrünen Rücken, große gestreifte Schuppen, gelbliche Seiten u. 3 sägeförmige Strahlen in Rücken- u. Afterflosse. Er wird nicht selten 3—4′ lang u. 30—40 Pf. schwer, gewöhnlich nur 3—6 Pf. Er erreicht ein Alter von 200 Jahren. Die K. lieben langsam fließende Ströme, Seen u. Teiche, fressen Schlamm, fette Erde, Schafmist, verfaulte Pflanzen und nehmen je nach ihrer Nahrung u. dem Wasser, worin sie sich aufhalten, veränderte Farbe u. verschiedenen Geschmack an. Sie haben ein äußerst zähes Leben. In Schnee gepackt, mit einem in Branntwein getauchten Stück Brot im Maul, lassen sie sich

meilenweit transportiren. In feuchten Kellern mit Brot u. Salat gefüttert, werden sie sehr schnell fett. Ihre Laichzeit ist im Juni; sie setzen bis 700,000 Eier ab. Im Winter graben sie sich in den Schlamm ein. Sie sind bewundernswürdig schlau und fangen sich leichter an der Angel, als im Netz. Die Karpfenzucht wird in Teichen betrieben, von denen immer 3 zusammen u. nicht zu kühl liegen müssen. Das Vaterland des K. ist Südeuropa, von wo aus er in alle nördl. Länder verpflanzt worden ist, nach England 1512, Dänemark 1560, Preußen 1586. Abarten sind: der Spiegelk., nackt mit 3 Reihen großer Schuppen; der braune schuppenlose Lederk., häufig in Schlesien, der Goldk., goldfarbig, ohne Bartfeder, aus China 1651 eingebracht, wird zur Zierde in Teichen u. Gefäßen gehalten, hat aber seine Farbe (silbergrau, gelb u. schwarz) u. seine Flossen durch die Zucht mannichfach verändert; die Karausche, mit breitem Körper, bogenförmigem Rücken, violetten Flossen, oben dunkelgrün, unten weiß u. roth.

Karpinski (Franciszek), geschätzter poln. Lyriker aus Holostow in Galizien, Secretair des Fürsten Ad. Czartoryiski, 1791 bis zu seinem Tode 1825 Gutsbesitzer. Schriften 4 Bde., Warsch. 1804.

Karpokrátes aus Alexandria, um 130 nach Chr., Stifter einer gnost. Sekte, welche Jesum für einen bloßen Menschen hielt, der gezeigt habe, wie man sich mit der höchsten Gottheit vereinigen könne u. sich dabei durch unsittliche Grundsätze brandmarkte.

Kars, stark befestigte Hauptstadt des armen. Ejalets gleiches Namens, Grenzfestung gegen das russ. Georgien u. Armenien. 30,000 E. Handel. Die Festung wurde 1828 von den Russen unter Paskewitsch erobert.

Karsch (Anna Louise, gewöhnlich Karschin genannt, geb. Dürbach), geb. 1722 zu Hammer bei Züllichau, zwei Mal unglücklich, zuletzt mit einem Handwerker Karsch in Schwiebus verheirathet, erwarb durch Gelegenheitsgedichte Unterhalt und Ruhm, so daß sich 1761 der Baron Kottwitz in Berlin ihrer annahm, worauf sie von verschiedenen Dichtern, bes. Gleim und durch den König Friedrich Wilhelm II. unterstützt u. geehrt wurde. Improvisationen gelangen ihr vorzüglich. Sie st. 1791. Ihre Gedichte nebst Leben gab ihre Tochter K. L. von Klencke heraus (Berl., 1792 u. 1796).

Karsten (Karl Joh. Bernh.), preuß. geh. Oberbergrath, geb. 1782 zu Bützow bei Rostock, bildete sich in Rostock theoretisch, auf Eisenhütten in der Mark praktisch für Metallurgie u. Bergbaukunde, wofür er an mehreren Orten Preußens thätig war, bis er 1819 Oberbergrath in Berlin, später Mitglied der Akademie wurde. Zu seinen Schriften gehören: „Handbuch der Eisenhüttenkunde" (5 Bde., 3. A., Halle 1841), „System der Metallurgie" (5 Bde., Berl. 1831), „Archiv für Bergbau ꝛc." (20 Bde. 1818—31), „für Mineralogie ꝛc." (18 Bde. 1831—44), „Philosophie der Chemie" (1843).

Kartätschen, kleine eiserne Kugeln, die in größerer Anzahl, in eine Büchse gefaßt, aus Geschützen geschossen werden: die kleineren K. sind 2—3löthig, die größern 6—8löthig.

Kartenspiel, s. Spielkarten.

Karthäuser, Mönchsorden, genannt nach einer wilden Gebirgsgegend bei Grenoble, gestiftet von Bruno dem Heiligen von Köln 1048, welcher in Calabrien eine zweite Karthause gründete, worauf mehrere folgten. Die päpstl. Bestätigung erhielten d. K. 1170. Zu den 3 Mönchsgelübden kamen noch die des Stillschweigens u. d. Einsamkeit. Sie lebten lange in strenger Enthaltsamkeit, das Fleisch durch häufige Aderlässe kasteiend, verschmähten Geschenke, die nothwendige Nahrung und Ochsenhäute ausgenommen, u. beschäftigten sich mit Handarbeit u. Bücherabschreiben. Die später empfangenen Reichthümer verwendeten sie zunächst zur Ausschmückung ihrer Kirchen u. zur Errichtung prächtiger Klostergebäude. Die unter ihnen herrschende Eintracht, Bildung und Sittenstrenge, so wie ihre Wohlthätigkeit gewannen ihnen hohe Achtung. Im Anfang des vor. Jahrh. hatten sie 168 Klöster inne, gegenwärtig nur noch wenige in Italien u. Frankreich. Ihre Kleidung besteht in einem weißen Rocke u. Scapulier mit Kapuze und einem schwarzen Mantel; die Laienbrüder tragen einen Bart. Auch K.innen entstanden mit ähnlicher Ordenstracht, denen man jedoch ein minder strenges Stillschweigen auferlegte.

Karthago, s. Carthago.

Karthaune, eine sonst übliche große Kanone, die 48 Pf. schoß.

Kartoffeln, Knollen, eine zum Geschlechte der Nachtschatten gehörige Pflanze, Solanum tuberosum, die 1545 aus ihrem Vaterlande Peru zuerst durch den Sklavenhändler Hawkins nach Irland gekommen sein soll. Sicherer ist, daß sie Walter Raleigh 1584 aus Virginien in Irland, Fr. Drake ebendaher in England einführte. Langsam verbreitete sie sich weiter, bis die theuren Zeiten nach dem 30jähr. Krieg ihrem Anbau Vorschub leisteten. Dennoch gelangte sie erst im Anfange des 18. Jahrh. nach Würtemberg, 1726 nach Schweden, 1737 nach Finnland, um 1800 nach Indien, durch den engl. Gesandten Malcolm nach Persien. Im Großen ward sie in Deutschland erst seit 1772 angebaut. Jetzt weiß man, daß ein mit K. bepflanzter Acker 4 Mal mehr Nahrungsstoff liefert als benutzte man ihn zum Getreidebau. Es haben sich übrigens eine außerordentliche Menge Spielarten gebildet, dennoch rechnet man den mittlern Wassergehalt der K. zu 75%, als durchschnittl. Stärkegehalt 15%; die übrigen Procente kommen auf Faserstoff, Gummi, Säuren und Salze. Bei der Benutzung der K. zu Branntwein, Stärkebereitung ꝛc. muß man indeß wohl beachten, daß der Stärkegehalt sich, je näher die Zeit des Keimens herbeikommt, um so mehr mindert. Ist dieser im Oct. 17%, so schwindet er im Nov. zu 16, im Dec., Jan., Febr., März zu 15, im Apr. zu 14%. Die Vermehrung geschieht am besten durch ganze Knollen, zugleich sichert sie am meisten gegen K.-krankheiten, namentl. die Fäule; Ausartungen beugt man vor, indem man aus dem Samen neue Legknollen zieht, eine leichte stets lohnende Mühe. In dem aus K. bereiteten Branntwein bemerkte Scheele zuerst ein besonderes Oel, das Fuselöl (Amylorydhydrat). Es ist ein farbloses, ölähnl., sehr flüssiges Liquidum von starkem, Anfangs angenehmem, später höchst ekelhaftem Geruch, welches beim Einathmen Husten u. selbst Erbrechen erregt. Der Geschmack ist brennend. Leicht zündlich verbrennt es mit blauweißer Farbe. Die Bereitung des K.-mehls ist einfach; die zerriebenen K. werden über einem Sieb mit Wasser übergossen u. lassen unter beständigem Rühren das Mehl durch die Oeffnungen entweichen, während die nutzlosen Fasern zurückbleiben. Nach wiederholtem Aufguß von reinem Wasser wird das Mehl im Ofen getrocknet. Die Fabrication des K.-mehls wird bes. in Frankreich mittelst Maschinen im Großen betrieben. Der Gebrauch desselben ist bekannt; auch, daß es zum Brotbacken benutzt werden kann, nur darf es dann höchstens 15% des andern Mehls betragen. Mit Schwefelsäure verwandelt man das K.mehl in Syrup und Zucker, womit bes. der Alkoholgehalt der Bordeaux- und anderer Weine, so wie des Biers vermehrt wird. Zu Essig und Dextrine (s. d.) findet es eine andere Anwendung. Die K.production wird in Oestreich zu 450 Mill. Scheffel, in Preußen zu 150 Mill., auf den brit. Inseln zu 500 Mill., in Frankreich zu 146 Mill., in Schweden zu 12 Mill., in Norwegen u. Dänemark, jedes zu 5 Mill. u. N.-Amerika zu 76 Mill. Scheffel berechnet.

Karyatiden, Lastträgerinnen, weibliche Figuren an den Armen mit Kränzen ꝛc. geschmückt, welche auf dem Kopfe Capitäle tragen, während der Unterkörper in eine Säule ausgeht.

Kasan, ehemals ein Königreich in Asien, 11,000 □M. groß, wurde bewohnt von finnischen Stämmen, durch Dschingis-Khan aber größtentheils erobert. Später entstand daraus das Khanat Kaptschak mit d. Provinzen Astrakhan, Krim u. Kaptschack. Im Jahr 1552 wurde es von den Russen erobert, durch Peter d. I. zum Gouvernement erhoben u. 1775 in die Gouvernements Kasan, Simbirsk, Wjätka und Pensa zertheilt. Das Gouvern. K. liegt zwischen den Gv. Wjätka, Orenburg, Nischnii-Nowgorod u. Simbirsk; ein im Ganzen ebenes Land; der Boden ist meistens fruchtbar, zum Theil schwarzes Ackerland. Hauptfluß ist die Wolga. Das Klima ist meistens streng. Die Produkte sind zahlreich und mannichfaltig, man baut viel Getreide, Gemüse, wenig Obst. Die Industrie ist sehr bedeutend, vorzügl. in Weberei, Gerberei, Tuchmanufactu-

ren, Kohlenbrennereien, Seifensiederei u. Talgschmelzen. Eben so beträchtl. ist der Handel. Die Viehzucht wird sehr schwunghaft betrieben; Hornvieh u. Pferde sind klein aber ausdauernd u. nutzreich. Bewohner zählt man auf 1044 □M. 1,200,000, bestehend aus Russen, Tataren, Tscheremissen, Schuwaschen, Mordwinen u. Wotjäken. Das Wappen ist ein schwarzer Drache in weißem Schild mit rothen Flügeln u. einer goldenen Krone auf dem Kopf. Die Hauptst. ist Kasan an d. Kasanka, 1 Stunde von der Wolga entfernt, der Sitz des Gouverneurs u. eines Erzbischofs, mit 60,000 Ew. in 5000 meist hölzernen Häusern. Die Stadt theilt sich in den Kremel, die innere Stadt u. die Vorstädte. Der Kremel liegt auf einer Anhöhe u. ist mit einer 10thürmigen Mauer umgeben; in demselben befindet sich die Kathedrale der Mutter Gottes v. K. Die eigentliche Stadt hat regelmäßige, breite Straßen, geräumige Plätze, prachtvolle Kirchen und zahlreiche Kaufläden und Waarenlager. Die Universität, gestiftet 1804, mit 300 Studirenden, besitzt schöne Gebäude, eine reichhaltige Leihbibliothek, vorzügl. in den orientalischen Wissenschaften, u. treffl. Apparate. Außerdem bestehen 2 Gymnasien, 1 geistl. Seminar, 1 Soldatenschule und für die niedern Stände 1 Normalschule. In den Vorstädten (Sloboden) befinden sich zehn Moscheen, das Militairhospital, das Zeughaus, die Kasernen u. die Schiffswerfte. K. ist der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Sibirien u. dem europ. Rußland. Der Ursprung der Stadt fällt in die Mitte des 13. Jahrh., wahrscheinl. erbaute sie der Khan Batu. 1399 von dem Großfürsten Wassilii Dmitriwitsch zerstört, erstand sie auf's Neue unter dem Khan der goldenen Horde Ulu Mehmet, aber 2 Stunden entfernt von ihrem früheren Platz. Im J. 1552 wurde sie durch Iwan Wassjewitsch erobert und seit dieser Zeit immer mehr mit Russen bevölkert, welche die Tataren in die Vorstädte verdrängten. 1774 wurde sie von dem berüchtigten Pugatscheff verbrannt, durch Katharina II. aber wieder aufgebaut u. verschönert. Furchtbare Feuersbrünste im J. 1815 und 1842 verzehrten jedes Mal mehr als die Hälfte der Gebäude.

Kaschau (Kassa), königl. Freistadt in dem Comitat Abaujvar, am Hernad, in einer der reizendsten Gegenden Oberungarns, schön gebaut, Sitz eines Bischofs, königl. Akademie mit reicher Bibliothek, Gymnasium, Seminar, 14,000 Ew. K. ist die wichtigste Handelsstadt Oberungarns u. hat Fabrication in Thonwaaren, Wolle, Papier.

Kaschelot, s. Pottfisch.

Kaschmir, indische Provinz, 5009 □M. groß, mit 2,000,000 Ew.; ein Alpenthal, umgeben von den Gletschern des Himalaja u. Hindukusch, über welche die Pässe Mozafferabad nach Afghanistan u. Schumbo nach Lahore führen. Die Mitte des Thales ist mehrere 1000 F. hoch u. steigt sanft an bis zu den hohen Bergen, von denen eine Wasserfülle in Bächen niederrauscht, die sich in 3 Flüssen sammelt, dem Dschylum, dem kleinen Sund u. dem Kischna-Ganga. Das wasserreiche, mit Kanälen bedeckte, blühende Thal ist 30 M. lang, 20 M. breit. Ein herrl. Frühling schmückt die Thäler, Frost tritt selten ein. Alle Getreidearten wachsen in Fülle, Baumwolle, Tabak, Weintrauben, Citronen, Orangen, die europ. Obstarten gedeihen auf den Terrassen der Bergabhänge, Rosen blühen in üppiger Fülle, prachtvolle Blumen bedecken die Weiden u. den Rasen. Neben den Platanen erheben sich die europ. Waldbäume. Leoparden, Panther, Tiger, Bären, Wölfe hausen in den Gebirgen; zahlreiche Rinder, Schafe und die feinhaarigen Ziegen sind geschätzte Hausthiere. Gold, Eisen, Schwefel, Salz u. Oelstein bietet das Mineralreich. Die Bewohner sind von ind. Stamm, von weißer Farbe, stark u. schön gewachsen, leben einfach, thätig, sind höflich aber schlau u. falsch. Sie sprechen einen ind. Dialekt. Ihre ursprüngl. Religion, der Brahmaismus, ist durch den Islam verdrängt worden. Neben dem Ackerbau u. der Viehzucht betreiben sie hauptsächl. die Gewerbe, ihren Ruhm verdanken sie der feinen Shawlsweberei in Baumwolle; auf 16,000 Webstühlen werden jährl. 80,000 Shawls gefertigt. Karavanen gehen von hier aus in alle Theile Asiens. Die Hauptstadt ist K. am Dschylum mit 200,000 Ew. mitten in reizenden Gärten erbaut. In der Nähe liegt der fischreiche See Dall u. die prachtvolle Sommerwohnung der Mongolen-Kaiser Schahlimar. Die Sage macht das Thal von K. zu einem ehemaligen See. Einige suchen hier das Paradies. Vor Zeiten hatte das Land seine Könige aus eigenem Stamme, im 16. Jahrh. eroberten es die Mongolen, im 18. die Afghanen. Seitdem wird es von Statthaltern (Hakim) verwaltet, denen ein afghan. Heer von 10 000 Mann zu Gebote steht. Unabhängig, aber tributpflichtig sind die Radschahs der Bergstämme. Von den Einkünften, welche sich auf 4½ Mill. Rupien belaufen, fließt ¼ nach Kabul.

Kaschmirshawls, s. Shawls.

Kasemir, nach Art der Kaschmirshawls gewebtes, geköpertes Zeug von Wolle, auch Baumwolle.

Kasimir (slaw., d. i. Friedensstifter), Name von 5 poln. Königen. Wir nennen nur K. III., oder d. Großen. Er war 1309 geb. u. folgte seinem Vater Wladislaw Lokiet 1333. Er vermochte nicht den deutschen Rittern Cujavien zu nehmen, entriß aber Volhynien den Tataren. Er gründete u. dotirte Kirchen, Hospitäler u. die Universität Krakau. Seine Sorgfalt für die Bauern erwarb ihm den Namen Bauernkönig. Die poln. Gesetze wurden durch ihn zuerst aufgeschrieben. Aus Liebe zur Jüdin Esther, einer seiner vielen Mätressen, wurden den Juden große Freiheiten gestattet. Er st. 1370 in Folge eines Sturzes, der Letzte der Piasten.

Kaspisches Meer, Landsee an der Grenze zwischen Europa u. Asien, gegen 7000 □M. groß, rings von Felsen eingeschlossen, gehört zum Theil Rußland, zum Theil Persien. Er nimmt viele u. sehr wasserreiche Flüsse auf, z. B. die Wolga, den Ural, den Kuma, Terek. Da er keinen sichtbaren Abfluß hat, so vermuthet man, daß er mit dem schwarzen Meere in unterirdischer Verbindung stehen möchte; doch ist diese Annahme nicht erwiesen worden, während auf der andern Seite es keinem Zweifel unterliegt, daß er früher mit dem Aralsee zusammengehangen hat. Er hat 5—100 Faden Tiefe, an den Ufern süßes, in der Mitte salziges Wasser u. ist außerordentlich fischreich, vorzüglich an Stören, Hausen u. Robben. Russen u. Perser befahren ihn häufig, obschon Stürme, Klippen und Sandbänke die Schifffahrt gefährlich machen. Nach neueren Untersuchungen, vorzüglich von Fuß, hat es sich ergeben, daß er 94 Fuß tiefer liegt als das schwarze Meer, u. daß somit die frühere Bestimmung Parrots, der ihn 334 F. tiefer setzt als das Eismeer, ungegründet ist.

Kassandra, Tochter des Priamos u. der Hekabe, erhielt von Apollon die Gabe der Weissagung, verkündete aber, da sie seine Liebe verschmähte, nur Unglück und Niemand glaubte ihren Worten. Nach Troja's Fall wurde sie Sklavin des Agamemnon u. nebst diesem von der Klytemnestra in Mykenä ermordet.

Kassawa oder **Tapioka**, Stärkeart aus der Wurzel von Jatropha Manihot, einer zu der natürl. Familie der Euphorbiaceen gehörenden mehrjährigen Pflanze, welche bes. in W.-Indien, dem trop. Amerika u. an der afrikan. Küste gedeiht. In Kuchenform u. nach Entfernung des giftigen Saftes durch Pressen u. Backen auf eisernen Platten, ist sie ein gesundes Nahrungsmittel. Sie wird gewöhnlich in Wasser mit ein wenig Ochsenfleisch gekocht. In warmem Wasser aufgeweicht, durch Leinwand geseiht und kochend unter Rühren abgedampft, erhält man aus ihr die eigentl. Tapioka, die man auch aus Kartoffelstärke nachahmt.

Kassel, Hptst. des Kurfürstenthums Hessen, in einer fruchtbaren Thalebene, durch die Fulda in die tiefer gelegene Altstadt u. die höhere Ober- u. Unterneustadt nebst der Wilhelmshöhe, Frankfurter u. Leipziger Vorstadt getheilt. Die Altstadt enthält die unvollendete großartige Kattenburg, das Zeughaus, den Marstall, große Kasernen, Cadettenhaus, Militairlazareth und die größte Kirche K.s, die Martinskirche, mit fürstl. Erbbegräbnissen. Der seit 1688 von franz. Reformirten angelegte, bes. regelmäßig und geschmackvoll gebauten Oberneustadt gereichen der Friedrichsplatz, welchen Baumreihen, das Schloß, das Museum, die schöne kathol. Kirche umgeben und ein Marmorbild des Landgrafen Friedrich II. schmückt, die Bellevuestraße, der Karlsplatz mit dem Marmorbilde des Landgrafen Karl, der runde Königsplatz mit seinem Echo, die Königsstraße, in welcher das Meßhaus, Theater, mehrere Palais liegen, Wilhelmshöher Thor u. Platz, zur Zierde. Durch das prächtige Friedrichsthor gelangt man in die

Orangerie nebst Palais u. Marmorbad; daran schließt sich die Parkanlage, die Aue. In der Unterneustadt wird das Castell, ein Staatsgefängniß und das reformirte Waisenhaus bemerkt, in der Leipziger Vorstadt die Charité, in der Wilhelmshöher der große kurfürstl. Garten. K., seit 1272 Residenz, hat reichlich für Bildungsanstalten gesorgt; die Künste pflegt eine Akademie, eine Gemäldegalerie, das Museum, welches zugleich die große Bibliothek umschließt; dem Wissen dienen ein Gymnasium, Kriegs-, polytechn., Real- u. Gewerbschule, Seminarien, Sternwarte, viele Vereine u. Gesellschaften; treffliche Wohlthätigkeitsanstalten zeichnen die Stadt aus. Ew. 32,000. Ansehnliche Fabriken liefern Baumwollen-, Seiden-, Woll-, Leder-, Steingut- u. Porzellanwaaren, außerdem Tabak, Spitzen, Wagen, Papiertapeten, Farben, Seife, Instrumente, Maschinen- u. Holzarbeiten. Den sehr bedeutenden Handel befördern 2 Messen und 1 Wollmarkt. In geringer Entfernung von dem reizenden Ort erhebt sich das Schloß Wilhelmshöhe mit seinen Prachtbauten, Wasserkünsten und Gartenanlagen. Es selbst wird von dem Octagon auf dem Gipfel des Karlsberges mit seiner kolossalen Herculesbildsäule überragt. Die Stadt wird zuerst 913 als Chassala erwähnt. H. Piderit „Gesch. K.s" (Kassel 1844), „K. u. seine Umgebungen" (ebd. 1838).

Kassiopēa, Tochter des Arabos und Gemahlin des Kepheus, Mutter der Andromeda und von Zeus des Atymnios. Sie ward unter die Sterne versetzt, wo sie noch am nördl. Himmel glänzt, kenntlich an 5 Sternen 3. Größe, die ein W bilden.

Kassuben, Nachkommen der Wenden im N.-O. Pommerns, von Stolpe bis an die Ostsee, mit einer Abart der wend. Sprache. Sie waren bis 1810 leibeigen.

Kastălia, Quelle am Parnassos, den Musen u. dem Apollon heilig. Wer nach Delphi wanderte, besprengte sich mit ihrem Wasser.

Kastanie, die mehlige, nahrhafte Frucht des Kastanienbaums wird in Süddeutschland und bes. in Italien, theils roh, theils gebraten oder zu Suppe u. kohlartigem Gemüse genossen. In den südeurop. Ländern nähren die Einwohner sich den Winter hindurch davon u. füttern das Vieh damit. Auch bereitet man Mehl u. Stärke aus ihnen. Der Kastanienbaum (Castanea vesca), aus der Familie der Amentaceen, hat stachlig gesägte Blätter, aufrechtstehende walzenförmige Kätzchen und 10—15 Staubfäden. Er erreicht eine bedeutende Höhe u. Stärke, u. hat eine graue Rinde. Ausgewachsen liefert er 5—600 Früchte. Das Holz übertrifft an Festigkeit die Eiche. Er liebt trockenen, steinigen Boden und bildet in Südeuropa ganze Wälder. Merkwürdig ist der ungeheure K.-baum am Aetna (Castagno de' cenli caballi), an welchem einst Johanna von Aragonien mit 100 Rittern Platz gehabt haben soll; er besteht aus 5 Stämmen und hat 150 Fuß im Umfange. — Die Roßk. oder wilde K. (Aesculus Hippocastanum), gehört in die Familie der Aceroideen, hat fünfblättrige unregelmäßige Kronen, 6—8 Staubgefäße u. 1—3fächrige Kapseln; die fingerförmigen Blätter bestehen aus 7 zugespitzten, doppelt gesägten Blättchen, die weißen Blüthen stehen in aufrechten, pyramidenförmigen Rispen. Die Früchte sind stachlig, die Kerne rothbraun. Sie wird 60 bis 80 F., stammt aus Asien, kam 1550 von Konstantinopel nach Wien, verbreitete sich schnell über ganz Deutschland u. ist jetzt ein gemeiner Zierbaum der Wege u. Gärten, die Rinde enthält Gerbestoff, die Früchte Stärkemehl und sind ein kräftiges Viehfutter.

Kasten (v. portug. caste), streng abgeschlossene, erbl. Stände, deren Glieder an den durch die Geburt ihnen angewiesenen Rang u. Beruf gebunden sind, ohne das Recht zu haben, jemals in einen höhern oder tiefern Stand einzutreten. Diese scharfe Abgrenzung hängt gemeiniglich mit den religiösen Vorstellungen zusammen u. kömmt auch nur bei den Völkern vor, deren Verfassung u. Sitten mit der Religion gänzlich zusammenfließen. Wir finden daher das K.-wesen im Alterthum bei den Aegyptern, noch heute in seiner ganzen Strenge bei den Hindus. Wie nun diese Einrichtung immer ein Zeichen von fortgeschrittener Bildung ist, so wird damit zugleich der Entwicklung ein Ende bereitet. Das freie selbstthätige Leben stirbt ab, in allen Klassen herrscht Mechanismus, Gleichgiltigkeit, Hochmuth oder stumpfe Verzweiflung. Dem christl. Staate muß eine solche Verfassung jederzeit fremd bleiben, und K.-wesen, K.-geist bedeutet nach unserm Sprachgebrauch das, immer vergebliche, Bestreben einzelner Stände, sich ein Uebergewicht zu verschaffen, wozu sie weder durch das Gesetz berechtigt sind, noch durch die allgemeine Meinung berechtigt werden.

Kasten, an einigen Orten so viel als Kirchenvermögen, daher K.-Verwalter, K.-Voigt.

Kastner (Karl Wilh. Gottl.), geb. 1783 zu Greifenberg in Pommern, Lehrling in einer Apotheke zu Swinemünde, studirte 1801 in Berlin, 1804 zugleich lehrend in Jena, Prof. der Chemie in Heidelberg, 1812 in Halle, Freiwilliger im Freiheitskampfe, Sammler für die preuß. Wittwen und Waisen in England, 1818 Prof. in Bonn, seit 1821 in Erlangen. Schriften dieses tüchtigen Naturforschers sind: „Grundzüge d. Physik und Chemie" (2 Bde. 2. A. Nürnb. 1833), „Handbuch d. angewandten Naturlehre" (2 Bde. Stuttg. 1835—43), „Handbuch der Meteorologie" (2 Bde. Erl. 1823—30), „Theorie der Polytechnochemie" (2 Bde. Eisenach 1827—28). Er gab (bis 1834) das Archiv für Chemie, früher das Archiv für die gesammte Naturlehre heraus.

Kastor und **Pollux**, s. Dioskuren.

Kasuar (Casuarius), Gattung aus der Familie der straußartigen Vögel, hat einen sehr harten, an der Spitze gewölbten, an beiden Kiefern etwas ausgeschnittenen Schnabel, schlaffe, schmale, haarähnliche Federn, sehr kurze, nur Kiele und Stacheln tragende Flügel, starke aber niedrige Füße, deren 3 Zehen nach vorn gerichtet und mit spitzigen Klauen bewaffnet sind, Augenlider mit Haaren. Der gehelmte K. (C. galeatus) wird etwas über 6 F., hat schwarzbraunes Gefieder, auf dem Kopf einen Knochenhöcker, ist am Kopf u. Oberhals nackt, trägt 2 Kehllappen, läuft außerordentlich schnell, ist gefräßig, bösartig; sein Fleisch schmeckt wie Truthühnerfleisch, der Kamm und die Kehllappen gelten in Ostindien für Leckereien. Er bewohnt außer Java, Sumatra u. den molukischen Inseln nur die östl. Theile von Südasien. Der neuholländ. K. hat weder Helm noch Kehllappen, ist am Hals gefiedert, wird etwas größer als der Vorige, läßt sich leicht zähmen, lebt gesellig und nährt sich von Kräutern. Sein Fleisch hat mit dem Rindfleisch im Geschmack Aehnlichkeit.

Kaswin, eine der Vierstädte der pers. Provinz Irak Adschem, in herrlicher, fruchtbarer Ebene, von Muhammed eine Pforte des Paradieses genannt, mit 30,000 Ew., die treffliche Säbel, verschiedene Stoffe u. bes. aus Tuchstücken künstlich zusammengenähte Pferdedecken liefern.

Katachrēse (gr.), Mißbrauch, der unrechte Gebrauch eines Worts, der unrichtige Beisatz eines Beiworts, z. B. eine verstummende Flamme.

Katafalk, Trauergerüst, auf welchem der Sarg steht.

Katakomben (gr.), unterirdische Grabgewölbe, natürlich oder künstlich angelegt. Aegypten kennt sie im höchsten Alterthum; bei Theben im Thale Biban-el-Moluk (d. i. Königsthore) befinden sich die schönsten; sie dienten den Königen zu Grabstätten. Die röm. K., 80 F. tief, und weit verzweigt, bilden ein ungeheures Labyrinth enger u. niedriger Galerien. Hier begruben die ersten Christen ihre Todten u. entzogen sich selbst den Verfolgungen. Die K. von Paris, zwischen der Barrière d'Enfer u. der Barrière St. Jacques unter dem sog. Tombe-Issoire, waren früher Steinbrüche. Erst 1786 brachte man hier die Todten aus den Kirchhöfen unter.

Katakustik (gr.), die Lehre vom Echo (s. d.)

Katalekta (gr.), Bruchstücke alter Schriftsteller, Sammlung derselben.

Katalektikos (gr.), Vers, an welchem eine Sylbe fehlt, Hyperkatalektikos, einer, welcher zu viel Sylben hat.

Katalepsie, Starrsucht, der Gegensatz der Epilepsie, besteht in plötzlicher Aufhebung des Bewußtseins, der Empfindung u. Bewegung. Der Anfall dauert von einigen Minuten bis zu einer halben Stunde, während das Athmen u. der Kreislauf des Blutes ruhig fortbestehen u. weder Zuckungen noch Krämpfe eintreten. Der Kranke erwacht zuletzt wie aus dem Schlafe, ohne von seinem Zu-

stande etwas zu wissen. Nervenkrankheiten verschiedener Art, so wie die Entwickelungsperiode scheinen den Ausbruch der K. zu bedingen. Behandlung, wie die der Epilepsie.

Kataplasma (gr.), erweichender Umschlag.

Katapulta (lat. u. gr.), Wurfmaschine, eine Art große Armbrust, welche auf einem Gerüste ruhte. Der Bogen derselben wurde mittelst einer Sehne so stark gespannt, daß Pfeile, auch Balken mit eisernen Spitzen ꝛc. mit Gewalt fortgeschleudert werden konnten.

Katarakt (gr.), Wasserfall; **Katarakta**, Staar (s. d.)

Katarrh ist ein niederer Grad von Entzündung der Schleimhaut u. kann an allen Theilen des Körpers vorkommen, welche mit Schleimhäuten versehen sind. Der häufigste ist der K. der Athmungswerkzeuge (Brust-K., katarrhalischer Husten). Gesellt sich ein fieberhafter Zustand mit hinzu, wie dies bei heftigeren K. der Fall ist, so nennt man dies Katarrhalfieber. Der gelindeste K. ist der der Nase, nämlich der Schnupfen.

Kataster (Flurbuch, Erbregister), ein unter öffentl. Autorität verfertigtes Schatzungs- und Steuerregister, worin die liegenden Güter eines jeden Unterthanen, nebst den Grenzen, Rainen ꝛc., so wie die darauf haftenden Steuern, Frohndienste ꝛc. verzeichnet sind. **Kataſtriren**, in's Steuer-Flurbuch eintragen.

Katastrophe (gr.), Wendung, Veränderung; bei Schauspielen u. Erzählungen die unerwartete, überraschende Wendung, Entscheidung; Glückswechsel.

Katechetenschulen, nicht zu verwechseln mit den Schulen der Katechumenen, waren Bildungsanstalten für christl. Kirchenlehrer im Morgenland. Als solche galt Anfangs Athen; im 2. Jahrh. blühte Alexandrien auch durch Pantänus, Clemens u. Origenes. Die allegorische Auslegung u. begeisterte Speculation dieser Schule stand im Gegensatz mit der später zu Antiochia entstandenen, die sich Lucian's, Diodor's von Tarsus u. Theodor's von Mopsuestia als Lehrer rühmte u. der eine nüchterne Schrifterklärung u. ein engeres Anschließen an das geschichtlich Gegebene eigen war. Der Streit beider Schulen wurde in dem Arian., Nestorian. u. Eutychian. zu einem Kirchenstreit u. führte den Untergang der alexandr. im 4. u. der antiochen. im 5. Jahrh. herbei. Die zu Edessa führte, als eine Tochterschule der Letztern, den Kampf derselben noch fort u. ward, als auch sie (498) unterging, durch die Schule zu Nisibis ersetzt. Das Abendland hatte keine Anstalten dieser Art, bis es im Anfang des 7. Jahrh. Kathedral- u. Klosterschulen erhielt.

Katechētik (gr.), die Wissenschaft von dem Unterricht der Jugend in der christl. Religion. Sie handelt von dem Lehrstoff, dessen Anordnung u. von der Lehrform. Die Methode ist vorherrschend die sokratische, welche die Schüler in Frage u. Antwort von schon bekannten Wahrheiten zu neuen selbstdenkend fortführt. Doch führt dieselbe in ausschließlicher Anwendung den Lehrer leicht zu Künsteleien und den Schüler zu einseitiger Verstandesbildung, u. ist daher mit der akroamatischen, oder dem zusammenhängenden Vortrag zweckgemäß zu verbinden. Die Anweisungen Gregor's von Nyssa u. Augustin's, so wie des Rabanus Maurus bezogen sich zunächst auf den Religionsunterricht Erwachsener. Zur Wissenschaft wurde die K. erst ausgebildet durch Mosheim, Rambach, Nösselt, Seiler, Rosenmüller, Schmidt, Gräffe, Daub, Winter, Dolz, Dinter, H. Müller, Wolrath, Schwarz, Gebura, Thierbach, Baumgarten u. A.

Katechisation, die Behandlung eines christl. Lehrgegenstandes für den Unterricht nach den Regeln der Katechetik. Dergleichen schrieben u. A. Dolz u. Dinter.

Katechismus, kurzgefaßtes, populäres Lehrbuch über irgend einen Gegenstand menschl. Wissens, meist in Frage u. Antwort, z. B. Gesundheits-, Acker-, Bienen-K. men; ein so beschaffenes Lehrbuch der Religion. Den ältesten deutschen schrieb der Mönch Karo von St. Gallen im 7. Jahrh., noch berühmter wurde der Weissenburger K. von dem dortigen Mönch Otfried im 9. Jahrh. Dem ganz darniederliegenden Religionsunterricht half zuerst Luther wieder auf durch seinen großen K. für die evangel. Lehrer, u. seinen kleinen, für das Volk (1529), die unter die symbol. Bücher aufgenommen wurden u. trotz der verbesserten Lehrbücher noch jetzt meist dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden. In der reformirten Kirche erschien 1527 der K. von St. Gallen, 1534 die des Oecolampadius u. Leo Judä, 1559 der Heinr. Bullinger's, 1536 u. 41 der Genfer K. von Calvin, welcher an vielen Orten symbol. Geltung erhielt. Noch höheres Ansehn erlangte der Heidelberger K., auf Befehl des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz durch Zach. Ursinus u. Casp. Olevianus verfaßt u. 1563 herausgegeben. Auf Befehl Papst Pius V. erschien 1566 der C. Romanus, einen andern schrieb der Jesuit Canisius. In der griech. Kirche hat der K. des Petr. Mogilas (1624) als Darstellung des orthodoxen Glaubens allgem. Giltigkeit. Der Krakausche K. (poln. 1605, deutsch 1608) gilt als symb. Buch der Unitarier u. Socinianer. Der „Church Catechism" ist der der engl. Hochkirche, der „Assembly Catechism" der der Presbyterianer in England.

Katechu (Catechu, Terra japonica), Extract aus dem Holze eines ostind. Baumes, Mimosa catechu, wird in Gestalt flacher, rauher Kuchen vom Handel in 2 Hauptsorten verführt, wovon die von Bombay ein ziemlich gleiches Gefüge, dunkelrothe Farbe u. ein specif. Gewicht von $1{,}39$ besitzt, die andere von Bengalen mehr zerreiblich u. von chokoladebrauner Farbe mit rothen Streifen, ein specif. Gewicht von $1{,}28$ hat. Es besteht aus 48—54% Gerbestoff 34—36% Extractivstoff, 6—8% Schleim, das Uebrige aus Kalk, Sand ꝛc. Eine geringere Sorte wird aus der Arekanuß gewonnen. Gutes K. ist fest, spröde, nicht glänzend auf den Bruchflächen, geruchlos, von stark zusammenziehendem Geschmack. Es ist ein treffliches Gerbemittel u. wird in der Kattundruckerei u. Baumwollenfärberei zur Herstellung brauner Farbentöne stark angewendet. Die Reagentien sind nach dem gewünschten Farbenton verschieden.

Katechumēnen (gr.), 1) die neuen Christen bis zu ihrer völligen Aufnahme durch die Taufe. Sie wurden von den Bischöfen, später von den Presbytern u. Diakonen unterrichtet, waren nach ihren Fortschritten in aufsteigende Klassen getheilt und durften bei der Feier des Abendmahls nicht gegenwärtig sein. — 2) Seit der Einführung der Kindertaufe im 3. Jahrh. die jungen Christen, welche, meist vom 8. Jahre an, 2—3 Jahre durch den Unterricht auf die Firmung und die Theilnahme an dem Abendmahle vorbereitet wurden. 3) Alle Christen, die durch Unterricht auf das Abendmahl vorbereitet werden.

Kategorie, in der Philosophie die obersten Gattungsbegriffe. Sie wurden zuerst von Aristoteles aufgestellt, gingen in die peripatetische Schule über und spielten in dem Zeitalter der Scholastik eine große Rolle. In die Logik wurden sie eingeführt von Davies, welcher an den 10 K. des Aristoteles nur 7 annahm und in dem bekannten Hexameter ordnete: Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando? Entschiedene Bedeutung erhielten die K. durch Kant, welcher behauptete, daß dieselben den logischen Functionen des Verstandes vollkommen entsprächen. Er nahm aber nur 4 an: Quantität, welche sich auf die Zeitgröße, Qualität, die sich auf die Empfindung bezieht, Relationen, auf Zeitfolge und Modalität, auf den Zeitinbegriff. Sonach sind die K. die von der Erfahrung unabhängigen, vielmehr die Erfahrung bedingenden Formen, aus welchen in Verbindung mit der Form der sinnlichen Anschauung die Schemata und Grundsätze des reinen Verstandes sich ergeben.

Kategorisch, bestimmt, ohne Einschränkung, entscheidend. K. Imperativ, das unbedingte Vernunftgesetz.

Kätharer (gr. d. i. die Reinen), im Mittelalter zahlreiche christl. Sekten, die, bei mannichfachen Abweichungen in Lehre und Leben, alle in ihrer feindseligen Stellung gegen die verweltlichte Hierarchie übereinstimmten. Sie traten zuerst um's Jahr 1000 in der Lombardei auf u. verzweigten sich durch Frankreich, Deutschland u. England. Sie entzogen sich der kirchl. Gewalt, den kirchl. u. bürgerl. Gesetzen, u. schritten selbst bis zur Auflösung alles histor. Christenthums fort. Ihre Gegner nannten sie auch „Paterini, Publicani, Bugri." Allgemein war auch die Bezeichnung Manichäer, bes. für den Theil derselben, welche alles Geschaffene auf eine böse Grundursache zurückführten, daher allein in der Ertödtung des Fleisches u. strenger

Entsagung die Erlösung fanden, von Christus doketische Ansichten hatten und das A. Testament verwarfen. Unter ihnen traten als Neuerer u. Sektenhäupter Peter de Bruis, Heinrich, Tanchelm, Arnold von Brescia im Anf. des 12. Jahrh.'s auf, nach denen sie sich Petrobrusianer, Henricianer, Arnoldisten nannten. Anfangs schonte sie die Hierarchie, suchte sie dann aber mit furchtbarer Strenge durch Feuer u. Schwert auszurotten, ohne jedoch ihre geheime Verbreitung hindern zu können. Seit Innocenz III. gegen die Albigenser (s. d.) das Kreuz predigen ließ, wurden die K. auch allgemein mit diesem Namen bezeichnet.

Katharina (gr. d. i. die Reine), 1) K. die Heilige, alexandrin. Jungfrau, aus königl. Geschlecht, welche unter Maximinus den Märtyrertod erlitt. Sie wird erst im 9. Jahrh. erwähnt, als man ihren Körper unverwest auf dem Berg Sinai fand. Sie ist Patronin der Philosophen, da sie 17 J. alt 50 Philosophen im gelehrten Streit überwand. Tag 25. Nov. — 2) K. von Siena (Heilige) geb. 1347 zu Siena, trat 20 J. alt in den Dominicanerorden, söhnte die Florentiner mit dem Papst Gregor XI. in Avignon aus u. spielte eine große Rolle in allen Streitigkeiten des Schisma. Sie schrieb zu Gunsten Urbans, st. 1380 zu Rom u. ward 1461 canonisirt. Tag 30. April. Werke 5 Bde. Siena 1707—13.

Katharina von Medici, Königin von Frankreich, Tochter des Herzogs von Urbino, Lorenzo de' Medici, geb. zu Florenz 1519, vermählt 1534 mit Heinrich, Herzog von Orleans, dem nachmaligen König Heinrich II. Durch Schönheit u. hohe Bildung eine Zierde des väterl. Hofs, verstand sie schon die italien. Künste sich bei den Gewaltigen aller Parteien einzuschmeicheln. Sie war selbst gegen die Geliebte ihres Gemahls, Diana von Poitiers, in hohem Grade höflich. So lange Heinrich lebte, war ihr Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats unbeschränkt; bei seinem Tode und unter ihrem Sohne Franz II. mußte sie die Gewalt mit der mächtigen u. ehrsüchtigen Familie der Guisen theilen. Unter ihrem 2. Sohn, Karl IX., besaß sie die Macht, wenn nicht den Titel einer Regentin; den Guisen die Wage zu halten, neigte sie sich auf die Seite des Königs von Navarra. Mit dem Tode des Herzogs von Guise im unbestrittenen Besitz der Gewalt, entwickelte sie ihr Talent für schwarze tückische Politik. Sie kam den Katholiken entgegen und schmiedete Plane zur gänzlichen Ausrottung der Hugenotten; Krieg und Waffenstillstand folgten einander, bis endlich ein günstiger Friede zugestanden wurde, hinter welchem die schwärzeste Greuelthat der neuern Geschichte, die Bartholomäusnacht (s. d.) sich verbarg. Die Ruhe ward nicht hergestellt, der schreckliche Tod Karls IX. erfolgte 1574, K. übernahm u. führte kräftig und gut die Regierung bis zur Ankunft ihres Sohnes Heinrich III., des erwählten Königs von Polen. Seine Schwäche gegen die Guisen stürzte Frankreich in neue Unruhen, bis die Ermordung des Haupts derselben, woran K. keinen Theil genommen haben wollte, den Frieden herstellte. Sie st. 1589 mit dem Fluch aller Parteien belastet, ein weiblicher Cäsar Borgia.

Katharina, Kaiserinnen von Rußland. 1) K. I., geb. in Livland um 1683, wahrscheinlich die uneheliche Tochter eines Bauernmädchens, welche starb, als K. kaum 3 Jahre alt war. Später lebte sie in Diensten bei einem luther. Prediger in Marienburg, heirathete 1701 einen schwed. Dragoner, der bald darauf Befehl zum Abmarsch erhielt und nie wiederkehrte, kam in Dienste des ruff. Generals Bauer u. ward Geliebte Menzikows, dann des Czars Peter d. Gr. selbst. Ihr Einfluß auf Peter stieg so, daß dieser sie um 1708 heimlich heirathete und 1724 krönen ließ. Hatte sie ihn doch 1711 am Pruth gerettet. Nach Peters Tode (1725) bestieg sie den Thron, überließ jedoch die Regierung dem Fürsten Menzikow. Der übermäßige Genuß des Tokaierweins u. geistiger Getränke tödtete sie am 6. Mai 1727. — 2) K. II. (Alexiewna, eigentlich Sophie Auguste), Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt Zerbst, geb. 1729, vermählt 1745 mit dem Großfürsten Peter, der 1761 als Peter III. den Thron bestieg. Der rohe, ausschweifende Hof wirkte bald auf die junge Kaiserin; ob sie gleich ihrem Gemahl den Prinzen Paul 1754 gebar, umgab sie sich mit Günstlingen, während der Kaiser eine Tochter des Grafen Woronzow zur Geliebten erkor. Von ihm launisch behandelt, wußte sie schlau die allgemeine Gunst zu erwerben und durfte, als Peter mit dem Plan umging, sie zu verstoßen, es wagen, diesen am 9. Juli 1762 zu entthronen. Bald darauf starb der Kaiser durch des Grafen Alexis Orlow Hand. Ihre Regierung war glänzend, u. Peter des Gr. Plane für die Gesittung u. Vergrößerung Rußlands wurden von ihr mit Festigkeit u. Glück verfolgt. Die Bevölkerung ward vermehrt, der Gewerbfleiß ermuthigt, Straßen und Kanäle wurden gebaut, Städte gegründet, Schulen angelegt, Gelehrte herbeigezogen. Die Gewissensfreiheit ward auf Beschränkung des Einflusses der Geistlichkeit, die Gerechtigkeit auf verbesserte Gerichtshöfe festgestellt. Dagegen störte ihr Ehrgeiz oft die Ruhe ihrer Nachbarn; ihr Verfahren gegen Polen zeigt zügellose Ländergier u. barbarische Nichtachtung menschlichen Leidens. Im J. 1764 drang sie den Polen ihren Liebling Stanislaus Poniatowski zum König auf; ein Krieg, der daraus mit dem Sultan entsprang, bereicherte sie mit der Krim. In demselben Jahre gewann ihr Thron durch die Ermordung des unglücklichen Prinzen Iwan Sicherheit. Die schmachvolle Theilung Polens fand 1772 Statt; einen neuen Krieg mit der Türkei regten ihre Uebergriffe 1787 an, durch das Blutbad von Ismael denkwürdig endigte er im Frieden von Jaffy 1792. Ermuthigt durch die franz. Revolution, suchte Polen 1791 sein Joch zu brechen; der blutgierige Suwarow strafte, die Fürsten von Rußland, Oestreich und Preußen strichen es aus der Reihe der Nationen. Kurland ward mit Rußland vereinigt. Offener trat jetzt ihre Abneigung gegen die franz. Revolution hervor; die Emigranten wurden gastlich aufgenommen, Kriegsschiffe zur Verstärkung der engl. Flotte abgesendet. Sie selbst ward religiöser, ohne ihre Eroberungssucht aufzugeben. So bemühte sie sich noch, sich Schwedens durch eine Heirath zu versichern, entriß Persien Derbent, als sie am 9. Nov. 1796 st. Liebe zu Macht und Ruhmsucht beherrschten diese talentvolle Herrscherin. Rußland hat an Gesittung u. Macht außerordentlich durch sie gewonnen. Ohne Scheu gab sie sich ihren Lüsten hin; doch hatten von allen ihren Günstlingen nur Orlow u. Potemkin Einfluß auf die Leitung des Staats. Ihr Erscheinen war würdevoll, ihr Benehmen gewinnend. Sie hat Anweisungen zu einem Gesetzbuch (Petersb. 1769), Erzählungen, Allegorien u. einige dramat. Stücke hinterlassen. Vgl. die Biographien von Took, Castera, Krapomisky's Tagebuch (1826).

Katharinenorden, ruff. Damenorden von Peter d. Gr. 1719 zu Ehren seiner Gemahlin Katharina wegen ihres Benehmens am Pruth 1711 gestiftet u. der heil. Katharina geweiht. Der ursprünglich einen Klasse fügte 1797 Kaiser Paul noch eine 2. bei. Decoration: der 1. Kl. (Großkreuze) ein breites Brillantkreuz, im ovalen Mittelschild das Bild der Schutzheiligen, auf der andern Seite ein Nest mit jungen Adlern auf einem alten Thurm, von dessen Fuße zwei alte Adler mit Schlangen in den Schnäbeln auffliegen und darüber die Inschrift: Aequat munia comparis; es wird an hochrothem Bande mit silbernem Rande u. der ruff. Inschrift: Für Liebe u. Vaterland, getragen; hierzu noch ein achtspitziger Stern von Brillanten mit rundem rothen Stern u. dergleichen ruff. Inschrift. Die 2. Kl. (Kleinkreuze) trägt ein ähnliches kleineres Brillantkreuz an schmälerem Bande. Die Kaiserin ist Großmeisterin des Ordens.

Katheder (gr.), Lehrstuhl.

Kathedrale (gr.), Pfarrkirche eines Bischofs.

Kathéten (gr.), die beiden kleinern Seiten eines rechtwinkeligen Dreiecks.

Katheter, aus verschiedenem Material u. in verschiedenen Formen verfertigte, an beiden Enden mit Oeffnungen versehene Röhre, welche in die Harnröhre eingeführt werden kann, u. dazu bestimmt ist, bei Unvermögen den Harn freiwillig zu lassen, denselben künstlich wegzunehmen. Man unterscheidet unbiegsame K., welche am besten aus Silber, u. elastische, welche am besten aus elast. Harze gefertigt werden.

Katholisch (gr.), allgemein; Bezeichnung der röm. u. griech. Kirche (s. d.). K. Briefe, die Briefe des N. T., welche nicht an besondere Gemeinden gerichtet sind. Es sind 2 Briefe des Petrus, 3 des Johannes, der des Jako-

bus u. des Judas. **K. Majestät**, Titel, den die span. Könige mit Ferdinand IV. durch Papst Alexander VI. nach Vertreibung der Mauren u. Juden führen.

Katholische Kirche, s. römisch-kathol. Kirche.

Katoptrik (gr.), auch **Anakamptik**, der Theil der Optik, welcher sich mit dem Zurückwerfen des Lichts beschäftigt, bes. von metall. Spiegeln, da nur einige einfache Metalle u. Amalgame die Eigenschaft besitzen, sich vollkommen voliren zu lassen.

Katte, s. Friedrich II., König von Preußen.

Kattegat (d. i. Katzenloch), Arm der Nordsee zwischen der norweg., dän. u. schwed. Küste, durch den Sund u. die Belte mit der Ostsee verbunden. Der nördl. Theil wird wegen dem kleinen hervorragenden krummen Riff Skagens auch Skagerrak genannt; der südl. Theil, der eigentl. K., hat an der Küste Jütland's niedrigen u. sandigen Grund u. Riffe. An der dän. Küste bildet er viele Buchten u. Fjorde.

Katten, german. Volk zwischen Rhein, Main u. Harz, tapfer u. kriegerisch. Sie unterstützten den Ariovist gegen die Römer, wurden von Drusus bekriegt, vernichteten mit den Cheruskern die Römer, erlitten später mehrere Niederlagen u. wurden im 2. Jahrh. n. Chr. von den Römern, deren Gebiete sie unaufhörlich beunruhigten, glücklich und entschieden zurückgewiesen. Aus der Geschichte verschwanden sie, ihr Name aber ist in dem der Hessen geblieben.

Kattun (fr. Coton, engl. calico), glattes, leinwandartiges Gewebe aus Baumwolle, zuerst, wie der franz. u. engl. Name (Calicut) zeigt, aus O.-Indien eingeführt, wo es auch schon seit den ältesten Zeiten durch Menschenhand mit Farben überzogen wurde. In Europa kennt man K.-druckerei erst seit Ende des 17. Jahrh.; das engl. Parlament u. die Arbeiter widersetzten sich dem neuen Gewerbszweige so nachdrücklich, daß er erst um 1766 in Lancashire festen Fuß fassen konnte. Weniger lange vermochte sich der kurzsichtige Egoismus in Frankreich zu widersetzen, da die Regierung die neue Industrie begünstigte. Das hierbei übliche Verfahren ist folgendes. Die rohen Zeuge werden gesengt, gebleicht, getrocknet, kalandrirt u. beim Walzendruck an einander geheftet. Der Druck selbst geschieht 1) mit der Hand mittelst viereckiger hölzerner Blöcke (Druckmodell), in welche die Muster erhaben geschnitten sind. Der gehörig verdickte Farbstoff oder die Beize befindet sich auf einem Stück wollenes Tuch u. wird durch Druck auf die Druckform gebracht; 2) durch größere hölzerne Formen, welche über die ganze Zugbreite reichen u. durch eine Maschine (z. B. die von Perrot, Leitenberger) in Thätigkeit gesetzt werden; 3) durch gravirte Kupferplatten; 4) durch ein System kupferner Walzen, womit 2—5 Farben schnell nach einander durch bloßes durch Dampf- oder Wasserkraft bewirktes Drehen der Maschine aufgedruckt werden; doch trägt man die fünfte u. letzte Farbe meist durch eine Reliefwalze auf. Das Muster befindet sich hierbei auf einem hohlen Cylinder von Kupfer, Messing oder Kanonenmetall gravirt u. wird während des Drehens gegen eine andere mit Tuch überzogene Walze mit Farbe versehen, die sie dem zwischen beiden durchlaufenden K. mittheilt. Diese Walzendruckmaschine, wovon 1840 in England 435, in Schottland 81, in Irland 28, in N.-Amerika 106 im Gange waren, ist ein höchst sinnreiches Kunstwerk.

Katzbach, Fluß im preuß. Rgsbzk. Liegnitz, berühmt durch die Schlacht vom 26. Aug. 1813. Die Franzosen unter Macdonald überschritten die K., um zum Angriff überzugehen, auch drängten sie die preuß. Corps unter Langeron u. York zurück. Weitern Fortschritten begegnete die Schlacht am 26., in welcher wegen des Regens mit blanken Waffen gefochten wurde. Der preuß. rechte Flügel hatte gesiegt, aber der linke war im Nachtheil, da durchbrach Blücher, durch die ruff. Reiterei verstärkt, das feindl. Centrum. Unter schrecklichem Kämpfen wich der Feind, der Tausende im Fluß u. 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, 18,000 Gefangene, 2 Adler in den Händen des Siegers ließ. Ein franz. Corps von 8000 Mann, das den Verbündeten in den Rücken fallen sollte, aber zu spät kam, ward bei Löwenberg bis auf 700 M. vernichtet. Die Befreiung Schlesiens war die nächste Folge. Von dieser Schlacht hieß Blücher Marschall Vorwärts u. Fürst von Wahlstadt.

Katze (Felis), Gattung aus der Ordnung der Raubthiere. Die obere Kinnlade hat jederzeit 4, die untere 3 Backzähne, jede Kinnlade 6 spitzige Vorderzähne u. einzelne kegelförmige Spitzzähne. Die Vorderfüße haben 4, die hintern 5 Zehen, die Klauen sind in eine Scheide zurückziehbar, die Schnauze ist kurz abgerundet. Sie fressen Fleisch, springen auf ihre Beute, sind blutdürstig, schwer zu zähmen. Arten sind Löwe, Tiger, Panther, Leopard, Jaguar, Luchs u. s. w. Die wilde K. (F. Catus ferus) ist noch ein Mal so groß als die zahme, hat einen gleich dicken Schwanz, einen gelblichen oder grauen, mit schwarzen wellenförmigen Querstreifen gezeichneten Balg. Sie hält sich in den hohlen Bäumen der Waldungen auf, überfällt u. tödtet junge Rehe, Hasen, Fasanen, Birk-, Auer- u. Rebhühner, Hamster u. s. w., ihr Fell giebt ein gutes Pelzwerk, von ihr stammt die zahme oder Hauskatze (F. Catus domesticus), sie ist von verschiedenen Farben, hat eine rauhe Zunge, sieht des Nachts scharf, frißt Mäuse, Vögel, Fleisch, klettert sehr geschickt, ist tückisch, untreu, rachsüchtig, aber auch reinlich u. schmeichlerisch. Sie ist durch die ganze Welt verbreitet. Nach Amerika u. den Südseeinseln wurde sie von den Europäern gebracht. Das Haar der K. ist sehr elektrisch. Das Fell wird zu Pelzfutter gebraucht, das Fleisch wird in manchen Gegenden, z. B. in Spanien, Frankreich, Irland, Afrika, China, Hinterindien, von den Tungusen und Kalmücken gegessen und schmeckt wie Hasenfleisch. Abarten sind: die span. K., weiß, gelb u. schwarz, die Karthäuser-K., aschgrau, mit langem feinem wolligem Haar; die angorische K. hat mähnenartige silberweiße Haare; die Cypper-K., schwarze, wollige Streifen.

Katzenelnbogen, Grafschaft am Main und Rhein. Nach dem Aussterben der Grafen im Anfang des 15. Jahrh. fiel ihr Besitz an die Landgrafen von Hessen, ein Theil, die obere Grafschaft mit der Hauptstadt Darmstadt, gelangte fast ganz an Hessen-Darmstadt, der andere, der niedere, mit St. Goar als Hauptstadt gehört jetzt zumeist zu Nassau.

Katzengold, Katzensilber, s. Glimmer.

Kauer (Ferdinand), ein fleißiger Componist, geb. 1751 zu Klein-Thaya in Mähren, gest. 1831, nachdem er in Wien das Josephstädter u. Leopoldstädter Theater als Musikdirector geleitet hatte. Zu seinen bekanntesten Opern gehört das Donauweibchen.

Kauf, Ueberlassen eines Besitzes (Sache, Forderung ꝛc.) an einen Andern gegen einen bestimmten Preis. Ist der K.vertrag mündlich oder schriftlich geschlossen, so geht jede nun eintretende Verbesserung oder Verschlimmerung des erkauften Gegenstandes auf den Käufer über.

Kauffahrer, Kauffahrteischiffe, Schiffe zum Transport der Handelsgüter. Ihre Größe wird nach Lasten (4000 Pf. Handelsgewicht), in England u. Frankreich nach Tonnen (2240 u. 2000 Pf.) bestimmt.

Kaufmann, 1) (Angelica), berühmte Malerin, geb. 1741 zu Cyur in Bündten, malte, von ihrem Vater unterrichtet, im 9. Jahre jedes Portrait in Pastell u. entwickelte zugleich ein großes Talent zur Musik. Mit ihrem Vater zog sie 1754 von Como nach Mailand, wo sie zuerst nach Gemälden copirte, erwarb 1763 in Rom Winckelmann's Freundschaft u. studirte in Italien alle italien. Malerschulen an Ort u. Stelle. In England hoch gefeiert ward sie hier das Opfer eines Betrügers, der, obgleich schon verheirathet, unter falschem Namen ihre Hand erhielt. Die Heirath ward sogleich getrennt u. erst 1781 vermählte sie sich mit dem venetian. Maler Ant. Zucchi. Mit ihm reiste sie wieder nach dem geliebten Italien u. schuf im rastlosen Fleiße eine Reihe Gemälde bis zu ihrem Tode 1807. Zartheit, Grazie u. eine unnachahmliche Weiblichkeit charakterisiren ihre Werke; im Portrait leistete sie Ausgezeichnetes. — 2) (Herm.), Maler aus Hamburg, geb. 1808, in München gebildet, liefert bes. treffliche Genrestücke u. lebensvolle charakteristische Volksscenen.

Kaukasien, ruff. Provinz, östl. vom kasp. Meere, westl. von den Kosaken des schwarzen Meers, südl. vom Kaukasus umgeben, nördl. durch die Flüsse Jegorlik, Manütsch, Kuma ꝛc. von den donschen Kosaken geschieden, eine Fortsetzung der großen Steppe, von Nomaden durchzogen, zwischen welchen deutsche, schottische u. andere Colonisten seßhaft sind. An den fruchtbaren Uferländern wird auch Reis u. Baumwolle gebaut. Viele stark besuchte warme Bäder. Es zerfällt in die Kreise Stawropol, Alekſandrow, Georgiewsk, Mosdok u. Kisljär. Areal 2550 □ M. mit 502,480 Einw.

Kaukasus, Gebirge in Kaukasien, füllt den Landstrich zwischen dem schwarzen u. kasp. Meere aus, zieht sich 150 M. lang, 30 M. breit von S.-O. nach N.-W. Das eigentliche Alpengebirge ist nur 15 M. breit u. besteht aus 3 Parallelketten, deren mittlere im Durchschnitte 10,000′, die äußere 8000′ Höhe hat. Der höchste Gipfel ist der Elbrus, 16,800′, am Ursprung des Kuban, weiter im O., wo der Terek entspringt, ragt der Kasbek, 14,400′; gegen 12,000′ hoch ist der Schah Elbrus in Daghestan. Gegen O. hängt das Gebirge mit den kasp. Küstengebirgen, gegen W. mit denen der Krim zusammen, im N. fällt er steil in die Steppe, im S. in die Flußthäler ab. Die Hauptkette ist Granit, mit ewigem Schnee bedeckt, gemischt mit Gneis u. basaltförmigem Porphyr. Thonschiefer bildet die nächste Formation, oft durchbrochen durch hohe Gipfel von Porphyr. Hier, in schneereichen Abgründen, stürzen die unerschöpflichen Quellen der Gebirgswasser hervor. Fichten, Birken, Wachholder, Alpenweiden bedecken die Abhänge. Noch tiefer herab tritt der dichte, metallreiche Kalkstein hervor; an ihn schließen sich die Vorberge von Sandstein, der allmählig in salzigen Thongrund übergeht. Vier Hauptflüsse, Kuban, Terek, Kuma, Kur, zertheilen das Gebirge. An seine nördl. Abdachung lehnt sich das Land der Tscherkessen u. Schirwan, mit Naphthaquellen, schwefelreichen Spalten, Schlammvulkanen; im O. breitet sich Daghestan u. Lesghien aus, südlich wird Georgien von mehreren Querketten eingeschlossen, im hohen K. wohnen die Tschetschenzen u. Osseten, westl. bis in die flachen Küsten die Abesen. Zahlreiche aber steile u. beschwerliche Pässe, öffnen den Zugang von den Wüsten u. Küsten her. Im Alterthum galt der K. für das höchste Gebirge der Erde; hierher verlegte die Mythe den Felsen des Prometheus u. bis zu den finstern Schluchten, aus denen die Gebirgsströme hervorbrausen, soll der ägypt. Eroberer Sesostris vorgedrungen sein. Zwei Pässe waren bekannt, die kaukasischen Pforten mit dem festen Schloß Kumana, u. die alban. Pforte bei Derbent, welche jetzt die eiserne heißt. Auf diesen felsigen Pfaden wälzten sich die wilden asiat. Horden herüber nach Europa.

Kaulbach (Wilh.), geistvoller Zeichner u. Maler u. ächter Künstler, geb. 1805 zu Arolsen, Schüler von Cornelius, dem er 1826 von Düsseldorf nach München folgte, wo er den Apollon unter den Musen im Odeon, die Flußgötter in den Arkaden, Mythe des Amor u. der Psyche im Palais Max, Darstellungen aus Klopstock, Goethe u. Wieland im Königsbau, die großartige Geisterschlacht der Hunnen und Römer, das Narrenhaus, Egmont u. Klärchen, die Zerstörung Jerusalems ꝛc. schuf. Sein jüngerer Bruder, Karl, hat sich unter Schwanthaler zum Bildhauer gebildet.

Kaunitz-Rietberg, altes mähr. Geschlecht, das 1699 zu Grafen von Rietberg, 1752 von Questenberg, 1764 in den Fürstenstand erhoben wurde u. seit 1824 eine Virilstimme im ersten Stande der westphäl. Provinzialstände hat. Außer Rietberg (2 □M. mit 13,200 E.) besitzt es die zur Dotation der Fürstenwürde bestimmten Herrschaften u. Güter Austerlitz, Ungarisch-Brod, Groß-Orzechau, Mährisch-Prus, Jaromirez, Banow, Bauschitz u. Jacobau. Ihm gehört an Wenzel-Anton. Zu Wien 1711 geb. u. zum geistl. Stande bestimmt, ergriff er bald das Rechtsstudium. Nach Maria Theresia's Thronbesteigung bekleidete er mehrere Gesandtschaftsposten, stand den östr. Niederlanden vor u. trat beim Frieden von Aachen 1748 als Diplomat auf. Im J. 1753 zum Hof- u. Staatskanzler erhoben, schloß er mit Frankreich 1756 das wichtige Bündniß. Während 40 Jahre leitete er mit dem vollen Vertrauen seiner Souveraine das wiener Cabinet u. verschaffte ihm einen großen Einfluß auf die andern Höfe. Er st. 1794 mit dem Rufe eines geschickten Diplomaten u. rechtschaffenen Mannes.

Kauri, Porzellanschnecken, in Ostindien als Spielmarken, von den Negern als Scheidemünze, in Europa als Schlangen, Otternköpfchen zum Besatz von Geschirren, Geräthen ꝛc. gebraucht.

Kausler (Friedr. von), bedeutender militairischer Schriftsteller, geb. 1794 zu Stuttgart, trat 1811 als Lieutenant in die Artillerie, focht mit den würtemberg. Truppen in allen Schlachten u. erhielt 1836 den Rang eines Oberstlieutenant, 1840 eines Obersten. Im J. 1842 nahm er seinen Abschied. Schriften von ihm sind: „Versuch einer Kriegsgesch. aller Völker und Zeiten" (4 Bde. Ulm 1825 bis 33), „Atlas der merkwürdigsten Schlachten" (Freib. 1831—37), „Leben des Prinzen Eugen von Savoyen" (2 Bde. ebd. 1838—39), „Die Kriege von 1792—1815 in Europa u. Aegypten" (1841—42).

Kaustik (gr.), Aetzkunst; kaustisch, ätzend, beißend. Kaut erien, Aetzmittel (s. d.).

Kautschuk (Gummi elasticum, Federharz), der Milchsaft mehrerer Pflanzen, wie der Siphonia Cahuchu, Jatropha elastica, Castilleja elastica, Cecropia pellata, Ficus religiosa u. indica. Man läßt den Saft auf Thonformen in Flaschengestalt fließen, worauf bei hinlänglicher Dicke des Ueberzugs u. nach vollständigem Trocknen an der Sonne oder über Feuer das Thonmodell aufgeweicht u. entfernt wird. Das K., aus 87,2 % Kohlenstoff u. 12,8 % Wasserstoff bestehend u. von 0,925 specif. Gewicht, besitzt große Weichheit und Elasticität, die in der Kälte sich mindert, durch Wärme sogleich wieder hergestellt wird. Im Wasser u. Alkohol unauflöslich, schwillt es in alkoholfreiem Aether an u. verwandelt sich dann in eine fast farblose Lösung. Es schmilzt bei 120° u. behält dann seine flüssige Gestalt lange bei. Es dient zum Ausreiben der Bleifederstriche, zur Herstellung biegsamer, luftdichter Röhrenverbindungen für chem. Zwecke u. zu elast. Geweben. Zu K.auflösungen, die schnell trocknen u. das K. in unverändertem Zustande zurücklassen, eignet sich am besten der theure Schwefeläther, wohlfeiler u. sehr wirksam ist Steinkohlentheeröl (Mackintosh-Zeuge), ferner Terpentinöl, wobei man auf 1 Th. K. 11 Th. Terpentinöl nimmt u. ½ Th. heiße concentrirte Lösung von Schwefelleber in Wasser zurührt, u. endlich das durch trockene Destillation des K. erhaltene flüchtige Oel. Die Erfindung, aus K.-fäden gewebte Zeuge zu fertigen, ging von Wien aus u. wird jetzt mittelst Maschinen in großer Vollkommenheit geübt.

Kaviar, s. Caviar.

Kean (spr. kihn, Edmund), berühmter trag. Schauspieler, geb. 1787 (1790, 1788) zu London, betrat als Kind die Bühne, spielte 13 Jahre alt unter dem Namen Carey in Yorkshire u. erhielt durch Dr. Drury, der sein Genie bei Declamationen in Windsor erkannt hatte, eine Schulbildung zu Eton. Hamlet, den er in Birmingham spielte, verschaffte ihm ein Engagement in Edinburgh, dann in mehrern engl. Städten, bis er etwa 19 Jahre alt nach Irland ging. Einige Zeit darauf mußte er sich als Fechtmeister u. Lehrer von Schauspielern nähren. Dr. Drury hatte ihn jedoch nicht aus den Augen verloren u. empfahl ihn, nachdem er sein Spiel in Exeter gesehen hatte, der Direction des Drury-Lane-Theaters, die ihn auf 3 Jahre engagirte. Er trat hier 1814 als Shylock mit ungemessenem Beifall auf u. bezauberte später als Richard III., Hamlet, Othello. Reisen nach Schottland, Irland, Amerika gingen seiner Direction des Richmondtheaters (Surrey) voran. Er st. 1833. In moral. Hinsicht steht er sehr tief.

Keats (spr. kihts, John), vielversprechender Dichter, geb. 1796 zu Moorfields, der Verfasser von Gedichten (1817), Endymion (1818) und Lamio, Jabella and other Poems (1820). Krank reiste er nach Italien, wo er 1821 zu Rom st.

Kebes aus Theben, vertrauter Schüler des Sokrates, angeblicher Verfasser eines Dialogs, welcher ein allegor. Gemälde des menschl. Lebens enthält. Ausg. von Schweighäuser (Straßb. 1806) u. Coray (Par. 1826).

Kedrēnos (Georgios), byzantin. Historiker um die Mitte des 11. Jahrh.

Keferstein (Christ.), geb. 1784 in Halle, fand sich schon Auscultator beim Stadtgerichte, bei Steffens' Vorlesungen ein und widmete sich seit 1815 ausschließlich der Geologie u. Geognosie. Nach eigenen Anschauungen beschrieb er 1820 das Basaltgebilde des westl. Deutschlands und gab eine geognost.-geolog. Darstellung Deutschlands (8 Bde., Weim. 1823—32). Es folgten: „Naturgeschichte des Erdkörpers" (2 Bde., Lpz. 1834) u. „Gesch. u. Literatur d. Geognosie" (Halle 1840).

Kegel, runder Körper, der entsteht, sobald man eine gerade Linie auf der Oberfläche eines Kreises als Basis herumführt, und sie durch einen festen außerhalb der Basis angenommenen Punkt (Scheitel) gehen läßt. Der K. ist senkrecht, wenn die Achse od. die Linie, welche jenen Punkt mit dem Mittelpunkt des Kreises verbindet, auf der Ebene der Basis perpendiculär aufsteht, schief, im entgegen-

gesetzten Falle. Zuckerhüte haben die Gestalt eines senkrechten Kegels. Man findet die Oberfläche eines K., wenn man das Produkt der Oberfläche seiner Basis mit der Hälfte seiner Seite multiplicirt. Seite des K. nennt man nämlich jede gerade Linie vom Scheitel auf die Basis des K. Der Inhalt eines K. ist dem Produkte seiner Basis mit ⅓ seiner Höhe gleich. K.-schnitte sind krumme Linien, welche sich erzeugen, sobald man einen K. durch eine Ebene schneidet. Sie sind Kreis, Ellipse, Parabel u. Hyperbel; wozu man auch das Dreieck rechnen könnte, denn schneidet die ebene Fläche den Scheitel eines K., so entsteht ein Dreieck. — In der Artillerie heißt K. das Visir, in der Druckerei die Dicke der Lettern der Länge nach.

Kehl, Stadt im bad. Mittelrheinkreise am Rhein und an der Kinzig, Straßburg gegenüber, mit 1000 Einw. Schiffbrücke über den Rhein, bedeutender Speditionshandel. Die alte Kehler Schanze wurde 1678 von den Franzosen in eine Festung verwandelt, woraus die jetzige Stadt entstand. Seit 1697 wieder im Besitz Deutschlands, wurden die Werke 1815 geschleift.

Kehlkopf, der oberste Theil der Luftröhre, besteht aus verschiedenen durch Bänder verbundenen Knorpeln, Muskeln u. Taschen, welche die ihn von innen auskleidende Schleimhaut bildet. Er ist der Sitz der Stimme u. beim Manne (Adamsapfel) größer u. weiter hervortretend, als beim Weibe. Ueber den Mechanismus der Stimme u. die Bestimmung der einzelnen Theile des K. zur Hervorbringung der Töne, sind die Meinungen noch getheilt.

Keilschrift, die auf alten Denkmälern in Babylon u. Persien aufgefundene Schrift, welche nur aus 2 Arten von Zeichen, keil- und winkelförmigen Strichen, besteht. Die babylon. K. findet sich in Backsteinen eingeprägt od. auf Gemmen eingeschnitten, ist ziemlich künstlich u. sehr schwer zu entziffern, so daß der Inhalt derselben noch ein Geheimniß ist. Einfacher zeigt sich die persepolitan. K. auf Bauwerken in Persepolis, Ekbatana, Susa, Armenien u. selbst in Aegypten. Außerdem erleichtert das dauerhafte Material jener Monumente, Marmor u. Granit, die Entzifferung bedeutend. Die Sprache ist altpersisch und zeigt eine nahe Verwandtschaft mit dem Zend. Die bis jetzt enthüllten Inschriften enthalten größtentheils kurze Angaben über Regierung u. Thaten der Könige. Die erste gelungene Erklärung wurde von Grotefend gemacht (Neue Beiträge zur Entzifferung ꝛc. 1837); den eingeschlagenen Weg verfolgen mit Glück Rask u. St. Martin. Die neuesten u. vollständigsten Entdeckungen rühren von Burnouf (Mémoire sur deux inscriptions cunéiformes, 1836) und Lassen her (Die altpers. K. von Persepolis, 1836).

Keim, der Pflanzentheil, aus welchem sich unter den erforderlichen Bedingungen die neue Pflanze bildet.

Keiser (Reinh.), großer Componist, geb. 1673 zu Leipzig, 40 Jahre Director des Theaters zu Hamburg, wo er 1735 st. Er gilt als der Vater der deutschen Melodie u. besaß eine eben so unerschöpfliche als originelle Phantasie. Von s. 118 Opern ist die letzte, „Circe", die beste.

Keith (spr. kidd, James), Feldmarschall von Preußen, Freund Friedrich's d. Gr., tapferer Krieger und geschickter Politiker, geb. 1696, der jüngste Sohn des Earl Marschall von Schottland William K., sollte die Rechte studiren, als die Rebellion von 1715 ihn unter die Fahne des Prätendenten führte. Die unglückliche Schlacht bei Sheriffmuir trieb den verwundeten Jüngling nach Frankreich, wo er bes. Mathematik u. Taktik studirte. Im J. 1717 bereiste er Italien, erhielt durch den Herzog von Lixia den Befehl über Ormond's irische Brigade u. begleitete dann Lixia auf seiner Gesandtschaft nach Rußland. Hier nahm er Dienste u. zeichnete sich im Felde gegen die Türken u. Schweden, so wie im Cabinette aus. Nach der Revolution, die Elisabeth auf den Thron hob u. woran er Theil hatte, nahm er seinen Abschied u. fand bei Friedrich d. Gr. eine willige Aufnahme. Als Feldmarschall entwickelte er die größten militair. Talente, fiel aber in der unglücklichen Schlacht bei Hochkirchen 1758.

Kekrops, König in Attika, Gründer des att. Staates, wanderte aus Saïs in Aegypten ein, erbaute die Burg in Athen (Kekropia), heirathete die Tochter des Königs Aktäos Agraulos u. folgte ihm in der Regierung.

Keller, 1) (Joh. Balth.), geb. 1638 zu Zürich, Goldschmied, dann in Paris, wo er 1720 st., berühmter Rothgießer. Sein Meisterwerk, die Reiterstatue Ludwig's XIV. auf dem Vendômeplatz, aus einem Gusse ward 1792 zerstört. — 2) (Georg Victor), freisinniger kathol. Theolog, geb. 1760 zu Ewattingen auf dem bad. Schwarzwalde, in Freiburg u. Wien gebildet, Benedictiner u. Lehrer des Kirchenrechts u. der Kirchengeschichte zu St. Blasien, benutzte seine gezwungene Muße auf einigen Pfarreien zu weitern Studien, bis er von 1806—14 in Aarau als Pfarrer u. Schulvorsteher einen größern Wirkungskreis fand, den er im Geiste Wessenberg's ausfüllte. Von der päpstl. Partei verleumdet u. verdrängt, suchte er Ruhe als Pfarrer in Zurzach (1814), in Grafenhausen (1816), in Pfaffenweiler (1820); er fand sie erst im Tode 1827. Von ihm sind: „Ideale für alle Stände" (3. Aufl. Aarau 1831), „Katholikon" (4. A., ebd. 1840), „Nachlaß" (4 Bde., Freib. 1832). — 3) (Adelb.), moderner Philolog, seit 1842 Prof. in Tübingen, gab heraus: „Altfranz. Sagen" (2 Bde., Tüb. 1840), „Il Romans des septasages" (ebd. 1836), „Gudrun" (1840), „Romancero del Cid" (1840), Uebersetzungen von Cervantes, Edgeworth, Sand u. Shakespeare (mit Rapp).

Kellerhals (Seidelbast; Daphne Mezereum), ein 2—4 F. hoher Strauch, aus der natürlichen Familie der Lauriolinen, mit hellrothen, angenehm u. stark riechenden Blüthen, welche im März u. April erscheinen. Die spatelförmigen, glatten Blätter kommen erst im Mai hervor, die scharlachrothen, erbsengroßen Früchte reifen im Juli. Er wächst in Waldungen, liebt steinige, feuchte Stellen. Alle Theile der Pflanze, vorzüglich die Rinde, welche daher officinell ist, ziehen Blasen, die Beeren sind sehr giftig, das Bast ist zähe.

Kellerhoven (Moritz), Maler und Kupferstecher, geb. 1738 zu Altenrath, bildete sich, der Theologie untreu, zu Düsseldorf, malte 1779 in Wien, seit 1781 als Hofmaler in München, wo er 1830 st. Seine Bildnisse sind durch Zeichnung, Colorit, plast. Rundung und lebendige Auffassung des Charakters ausgezeichnet. Er radirte 23 Blätter.

Kellermann, 1) (Franz Christoph), Herzog von Valmy, Pair u. Marschall von Frankreich, geb. 1735 zu Straßburg, 1752 gemeiner Husar im Regimente Conflans, in Folge seiner im 7jähr. Kriege erprobten Talente Offizier, befehligte 1792 die Moselarmee u. hielt bei Valmy die berühmte Kanonade aus. Er leitete dann die Belagerung Lyons u. kam zur Alpenarmee, von welcher man ihn zurückrief u. einkerkerte; der 9. Thermidor rettete ihn. Im J. 1795 übernahm er den Oberbefehl über die Alpenarmee. Präsident des Senats 1801, Marschall von Frankreich, Großkreuz des Ludwigsordens 1814, Pair, st. er 1820. Sein Herz ruht auf dem Schlachtfelde von Valmy. — 2) (Graf v.), Sohn des Vor., geb. 1770 zu Metz, Generaladjutant Buonaparte's 1796, wegen seines Antheils am Siege bei Marengo Divisionsgeneral, in Spanien, bei Lützen u. Bautzen, bei Ligny u. Waterloo als tüchtiger Cavalleriegeneral ausgezeichnet, hing dann bis zu seinem Tode 1835 eifrig den Bourbons an.

Kellgren (Heinr.), schwed. Dichter und Literator, geb. 1751 in Schonen, gest. 1795 als königl. Geheimsecretair. Seine geschätzten Werke erschienen 3 Bde., 3. Aufl., Stockh. 1811.

Kelp, die Asche mehrerer am Meeresstrande wachsender Fucusarten. Sie enthält schwefelsaures Natron, Chlornatrium u. Chlorkalium, kohlensaures Natron u. Schwefelnatrium, ist aber, seitdem die künstliche rohe Soda so billig in den Handel gebracht wird, ganz außer Gebrauch.

Kelten, im Gegensatz zu den german. Völkern alle diejenigen Volksstämme, welche im Alterthum das westl. Europa bewohnten, obschon diesen Namen eigentlich nur die Haupt- und Stammbevölkerung von Gallien führte. Bei den Griechen hießen sie Galatä, bei den Römern überhaupt Gallier. Von Gallien aus verbreiteten sie sich schon frühzeitig über nahe u. entlegene Länder, u. nach ihren spätern Wohnsitzen unterscheidet man die dem Vaterlande fremdgewordenen Stämme. In Spanien waren die Iberischen K. eingewandert u. bildeten mit ihren Stammgenossen, den wilden Keltiberen, ein kriegerisches, starkes Volk. In Italien drangen die K. um 400 v. Chr. ein, überwäl-

tigten die einheimischen Bewohner und vertheilten sich als Boier, Sennonen, Lingonen, Insubrer ꝛc. längs des Po, bis sie in der Folge den Römern, von denen sie im Allgemeinen Gallier genannt wurden, erlagen. Ein anderer Zug ging nordwärts über die Alpen, bewegte sich jenseit der Donau bis an den Main u. hercynischen Wald, mußte aber vor den Germanen wieder hinter die Donau zurückweichen; unter diesen befanden sich die Tectosagen, Helvetier, Boier, Vindelicier, Rhätier, Noriker u. Karner. Andere Schaaren hatten sich von ihnen abgelöst u. in Illyrien sich festgesetzt, von wo aus sie zu verschiedenen Malen Thrazien, Makedonien u. Griechenland überschwemmten. Mit diesen hingen wahrscheinlich auch die Stämme zusammen, welche, von den Griechen Galater genannt, in Kleinasien einbrachen, im 3. Jahrh. v. Chr. durch den König Attalus von Pergamus in die nach ihnen benannte Provinz Galatien getrieben und 50 Jahre später von den Römern unterworfen wurden. In Britannien hatten sie schon früh sich ausgebreitet. Während der Völkerwanderung haben sich alle diese kelt. Völkerschaften entweder mit den Germanen vermischt, oder sind spurlos untergegangen. In der Bretagne, in Hochschottland, ja selbst in den Pyrenäen, will man noch Reste derselben finden. Die K. werden als ein starker, kräftiger, dunkelfarbiger Menschenschlag geschildert, kriegerisch, unruhig, neuerungssüchtig, ohne Ausdauer. Der zahlreiche Adel beherrschte unbeschränkt das Volk. Ihre Priester waren Druiden u. Barden; die Götter verehrten sie auf Bergen, rohe zusammengehäufte Steinmassen dienten zu Altären. Die alten K.-gräber bestehen aus Hügeln oder unterirdischen Steinkammern; man findet darin Urnen mit Knochen u. Asche, Skelette, Gefäße u. Waffen. Die Sprache, in viele Dialekte zerspalten, bildet eine dem Indogerman. Sprachstamme zufallende Gruppe. Von ihnen haben sich als Volkssprachen noch erhalten das Irische, Gälische, Wallisische und der Dialekt der Insel Man. Vgl. Mone, „Gesch. des nord. Heidenthums" (2 Bde. Darmst. 1822); Prichard, „The eastern origin of the C. nations" (1831); Pictet, „De l'affinité des langues C. avec le Sanscrit" (1837); Bopp, „Ueber die k. Sprachen" (1839); Dieffenbach, „Celtica" (2 Bde., 1840).

Kelter, mechanische Vorrichtung zum Auspressen des Saftes der Früchte, bes. der Trauben.

Kemble (John Philip), berühmter trag. Schauspieler, geb. 1757 in Lancashire, hatte schon mehrere Bühnen betreten, als er 1783 als Hamlet auf dem Drury-Lane-Theater mit großem Beifall erschien. Seit Smith's Abgange 1788 war er als Cato, Coriolanus, Hamlet, John, Jacques, Penruddock ꝛc. der größte Schauspieler. Er leitete eine Zeit lang das Drury-Lane-, von 1802—17 das Coventgarden-Theater u. st. in Lausanne 1823. Er brachte einige Stücke auf die Bühne u. führte bessere Decoration u. Kleidung ein. Er genoß und verdiente allgemeine Achtung. Sein Bruder, George Stephan, geb. 1758 zu Kingstown (Herefordshire), gest. 1822, war ein gleich tüchtiger Schauspieler, bes. zeichnete er sich als Falstaff aus. Er stand mehreren Theatern, zuletzt dem Drury-Lane-Theater vor.

Kempelen (Wolfgang v.), geb. zu Preßburg 1734, st. als Hofrath und Referendar der ungar. Hofkanzlei in Wien 1804, bes. bekannt als Mechaniker durch Erfindung der berühmten Schachmaschine und eines noch künstlichern Automaten, einer Sprachmaschine, von welcher letztern indeß 1828 der Mechanikus Posch in Berlin eine noch verbesserte aufstellte. Mit der Schachmaschine, welche K. zuerst 1769 der Kaiserin Maria Theresia zeigte, reiste er lange in Europa umher, u. obgleich sicher bei derselben eine Täuschung der Zuschauer mitwirkte, so ist ihr Mechanismus doch nie ganz genau bekannt geworden. Sie bestand aus einer türkisch gekleideten männlichen Figur in natürl. Größe, welche auf einem Stuhle vor einem 4½ F. langen, 2 F. breiten u. 3½ F. hohen, an den Füßen durch Rollen beweglichen, verdeckten Tische mit einem Schachbrete saß, in der Entfernung von 4—5 F. hinter der Figur zur Seite stand noch ein verschlossenes Käfichen neben einem Lichte. Im Innern der Figur, wie unter dem Tische befand sich der Mechanismus von Rollen, Rädern, Hebeln, Federn, Getrieben ꝛc., welcher vor dem Spiele aufgezogen, auch den Zuschauern gezeigt wurde, während desselben hörte man ein stetes schwirrendes Geräusch, wie beim Schlagwerk einer Stutzuhr. Sehr geschickt hob die Gestalt die Schachfiguren u. setzte sie nach den Regeln des Spiels an den bestimmten Ort; that der Gegner einen falschen Zug, so schüttelte sie den Kopf, setzte diese Figur an die vorige Stelle u. machte dann gleich ihren Zug. Schach der Königin deutete sie durch zweimaliges Nicken mit dem Kopfe an, beim König nickte sie drei Mal. In der Regel gewann sie die Partie selbst gegen die geübtesten Spieler. Der Erfinder, so wie der Mitspieler u. die Zuschauer standen vor den Schranken, innerhalb derselben neben der Maschine aber ein Gehülfe, welcher unfehlbar mit K. sich verständigte. Auch vermuthete man, daß anfangs eine verwachsene Schwester K.'s, später dessen Sohn in der Figur versteckt gewesen sei. 1812 war die Maschine in der Villa Buonaparte zu Mailand, 1819 in London, 1822 wieder in Paris. K. ist auch Erfinder des erhabenen Drucks für Blinde u. schrieb auch „Mechanismus der menschlichen Sprache" (Wien, 1791).

Kempis, s. Thomas a Kempis.

Kempten, Stadt im bair. Kreise Schwaben an der Iller, bis 1801 freie Reichsstadt, früher gefürstete Abtei, schöne Stiftskirche, Schloß, Gymnasium, röm. Alterthümer, Industrie, Handel, Bad Aich; 6000 E.

Kennicott (Benj.), bibl. Kritiker, geb. 1718 zu Totneß (Devonshire), in Oxford gebildet, gest. 1783 als Canonicus daselbst, rühmlich bekannt durch eine auf Vergleichung von Handschriften beruhende Ausgabe der hebr. Bibel (2 Bde., 1776).

Kenotaphion (gr.), Grabmal ohne die Gebeine dessen, welchen es ehren soll.

Kensington (spr. -t'n), königl. Schloß in der unmittelbaren Nähe Londons, mit welchem es durch den Hydepark zusammenhängt.

Kent, südöstl. Grafschaft Englands am Kanal, reiches Getreideland mit beträchtlicher Waldung, über 550,000 E. auf 71,8 □M. Hauptstadt Canterbury. Nach ihr führte Edward, der vierte Sohn Georg III., den Herzogstitel. Er war 1767 geb. u. vermählte sich 1818 mit Marie-Louise von Sachsen-Koburg (geb. 1786), der Wittwe des Fürsten Karl Emich von Leiningen, die ihm 1819 die Prinzessin Alexandrine Victoria, die jetzige Königin von England gebar. Der als strenger Krieger u. als liberaler Redner bekannte Prinz st. 1820 zu Sidmouth.

Kent (Will.), geb. 1685 zu Yorkshire, anfangs Kutschenmaler, besuchte von Gönnern unterstützt Rom, leistete aber nie etwas in der Malerei. Mehr leistete er als Architekt (Holkham, Stowe u. an andern Orten) u. erwarb den Ruhm, der Schöpfer der neuen engl. Gartenanlagen zu werden. Er st. 1748 zu Burlington.

Kentauren, alter, wilder Menschenstamm in Thessalien zwischen dem Pelion u. Ossa, nach der spätern Fabel zweigestaltige Ungeheuer, Pferde mit menschl. Oberkörper.

Kentücky (spr. -tökki), Staat der nordamerikan. Union, zwischen Illinois, Indiana, Ohio, Virginia, Tennessee und Missouri, mit 779,828 E. (1840), darunter 182,258 Sklaven, auf 1978 □M. Im S.-O. erstrecken sich das dichtbewaldete Cumberland und Gauley-Gebirge, welches westl. zu sanften Hügeln abfällt, Niederungen umgeben den Ohio, hinter ihnen erhebt sich ein reiches Hügelland, woran sich, von den Flüssen Licking, Little, Sandy, Kentucky (d. i. der blutige Fluß) und Salt durchschnitten, der fruchtbarste Theil des Staats u. selbst der ganzen Union schließt. Flüsse sind zahlreich, auch Heilquellen; das Klima höchst angenehm und gesund. Stapelprodukte sind Tabak (70 Mill. Pfd. 1842), Hanf, Weizen (70 Mill. Bushel), auch Baumwolle; der Bergbau könnte auf Eisen, Blei, Salz, Braunstein, Kalk, Marmor u. Salpeter (in Höhlen) ergiebig sein. Der Betrag der Manufacturen ward 1841 auf 10 Mill. Dollars, das Capital im auswärtigen Handel auf 620,000 Doll. angegeben. K. wurde 1775 von Virginien aus kolonisirt u. am 1. Juni 1791 in die Union aufgenommen. Das Volk ist bieder und hochherzig, aber spielsüchtig und zu wenig betriebsam und beharrlich. Die Baptisten haben die meisten Anhänger. Den Unterricht leiten 10 Universitäten und Colléges mit 1400 Studenten, 116 lat. Schulen und Akademien mit 5000 Schülern, 954

Volksschulen mit 25,000 Schülern. Die Regierungsform ist demokratisch, ein Aufenthalt von 2 Jahren im Lande u. ein Alter von 21 Jahren macht stimmfähig. Die Legislatur versammelt sich in Frankfort. Staatsschuld Ende 1843: 3,902,783 Doll. Zum Congreß schickt K. 10 Deputirte. Haupthandelsstadt ist Louisville an den Fällen des Ohio mit 21,200 E. Andere Städte sind: Lexington mit 7000 E., Shippingport unterhalb der Stromschnellen des Ohio, Maysville am Ohio mit 3000 E. u. Transitohandel.

Kephallēnia, die größte griech. Insel des ionischen Meeres, jetzt Cephallonia, s. Jonische Inseln.

Kephisos oder **Kephissos**, 1) Fluß in Phokis, der bei Lilāa entspringt u. in den See Kopaïs fällt, jetzt Mauro-Nero; — 2) kleiner Fluß auf der Westseite Athens, der die langen Mauern durchströmte u. bei Phaleron in den saron. Meerbusen mündete.

Kepler (Joh.), berühmter Astronom und Mathematiker, der Entdecker der Bewegung der Planeten um die Sonne, geb. 1571 im Dorfe Magstatt (Würtemberg), von der Geburt an wie sein ganzes Leben hindurch mit Noth kämpfend, studirte neben Theologie in Tübingen Mathematik, lehrte sie 1593 in Grätz, folgte 1599 Tycho's Ruf nach Prag, wo er nach dessen Tode (1601) die Rudolphinischen Tafeln vollendete, lebte von 1612—27 als Prof. in Linz, dann in Ulm u. bei Wallenstein. Seinen rückständigen Gehalt zu erlangen, begab er sich auf den Reichstag nach Regensburg, wo er 1630 st. Wichtigste Schriften „Astronomia nova" (Prag 1609), „Harmonia mundi" (1619). Vgl. Breitschwert, „Leben K.'s" (Stuttg. 1831). Die von ihm entdeckten und nach ihm benannten Gesetze sind: 1) die Planeten bewegen sich in Ellipsen um die Sonne, in deren einem Brennpunkte diese sich befindet; 2) die Quadrate der Zeiten, während welcher sich die Planeten um die Sonne bewegen, verhalten sich wie die Kubus der großen Achsen ihrer Bahnen; 3) die Radii Vectores, die vom Centrum der Planeten nach dem Centrum der Sonne geführt werden, beschreiben um dieses Gestirn der Zeit proportionale Flächenräume.

Keppel (Aug.), berühmter engl. Admiral, zweiter Sohn des Earl von Albemarle, geb. 1725, reiste mit Anson um die Welt, war 1778 Befehlshaber der Flotte im Kanal, schlug sich am 12. Febr. bei Ushant mit der franz. Flotte unter Orvilliers, setzte aber den Kampf nicht fort, da der Contre-Admiral Sir Hugh Palliser seinen Befehlen nicht gehorchte. Er rechtfertigte sein Benehmen vor der Admiralität, ward 1782 Viscount von K. Baron Elden, erster Lord der Admiralität, und st. 1786. Vgl. Thom. Keppel, „Life of Admiral Viscount K." (2 Bde. Lond. 1842).

Kératry (Aug. Hilarion de), geb. 1769 zu Rennes, früher in Municipalämtern, seit 1818 doctrinaires Mitglied der Kammer, seit seiner Erhebung zur Pairswürde ein Mann der Regierung; verfaßte eine Menge Romane („Les derniers des Beaumanoirs" 4 Bde. 1824, „Styndall" 5 Bde. 1827, „Saphira" 3 Bde. 1835) und didakt. Schriften, in denen, aber stets geistreich, der Eudämonismus gepredigt wird. („Inductions morales et philosophiques." 1818, „Du beau dans les arts d'imitation." 3 Bde. 1822).

Kerbĕros, der Hund des Pluton, welcher den Eingang der Unterwelt bewacht. Nach Hesiod dem Typhaon u. der Echidna entsprossen, mit 50 Köpfen, nach Spätern dreiköpfig.

Keren, Todesgöttinnen bei den alten Griechen.

Kerguelen-Tremārec (spr. kergbelang tremarek, Yves, Jos. de), geb. zu Quimper 1745, ward 1767 Marinelieutenant, unternahm mehrere Reisen nach Australien u. entdeckte 1772 eine Insel, welche Cook später nach ihm benannte. Er st. als Schiffscapitain 1797, auch bekannt durch Reisebeschreibungen u. naut. Schriften.

Kerman, die östliche Provinz Persiens mit Moghistan, dem Palmenlande, am pers. Meerbusen. Gold- und Kupfergruben, feine Wolle, wichtige Shawlweberei. Die gleichnam. Hptst. mit 30,000 Ew., von Ruinen umgeben, liefert bes. Shawls, Flinten, Filze u. von Naturprodukten Ziegenhaare, Wolle, Datteln, Feigen.

Kermes (arab., d. i. kleiner Wurm), 1) Mineralk. künstlich bereitetes Schwefelantimon. 2) K.-körner, die getrockneten Körper der Weibchen von Coccus Ilicis, eines auf den Blättern der Stecheiche lebenden Insekts, im Orient seit Moses Zeiten bekannt, von Alters her in Indien zur Seidenfärberei gebraucht, auch von den griech. u. röm. Färbern benutzt. Das Insekt kommt bes. im südl. Europa vor; das unbeflügelte Weibchen ist eine Erbse groß, braunroth u. mit weißl. Staub bedeckt. Die trächtigen Weibchen werden um Mitte Mai u. Juni gesammelt, u. mit Essigdampf getödtet. Der Farbestoff ist in Wasser u. Weingeist löslich, wird durch Säuren bräunlich, durch Alkalien violett u. karminfarbig. Mit Eisenlösungen giebt er eine schwarze Färbung, mit Alaun eine blutrothe, mit Eisenvitriol u. Weinstein eine olivengrüne, mit Weinstein u. Zinnsalz eine violette Farbe auf Wolle. Der K. ist jetzt meist durch Cochenille und Lacdye verdrängt, namentlich in England.

Kerner (Justinus), tief gemüthlicher, der neuern romant. Schule angehörender Dichter, geb. d. 18. Febr. 1786 zu Ludwigsburg, ging von der Kaufmannschaft zeitig zur Medizin über und lebt als Oberamtsarzt in Weinsberg. Geistig u. herzlich mit Uhland befreundet, ist er jedoch mehr lyrischer als epischer Natur. Im Leben menschenfreundlich, heiter u. jovial, zeigt er in seinen meist herrlichen Dichtungen neben einem echt schwäbischen Gemüthe häufig eine ernste, bisweilen bis zum Krankhaften düstere Anschauung, u. tief in die Natur eindringend, fördert er aus ihr gern das Grauenvolle zu Tage. Aus dieser Eigenthümlichkeit geht auch sein Glaube an das „Hereinragen einer höhern Geisterwelt in die unsrige" hervor, den er, zugleich mit Chr. Ad. v. Eschenmayer, in seiner vielangefochtenen „Seherin von Prevorst" u. ähnl. Werken vertritt. Eine vollständige Sammlung seiner Gedichte erschien 2 Bde. 3. A. Stuttg. 1841.

Kernholz, das dem Mark zunächst sitzende Holz.

Keromantie (gr.), Weissagung aus geschmolzenem Wachs.

Keroplastik (gr), Bildnerei aus Wachs.

Kerry, irische Grafschaft in der Provinz Munster, 74$\frac{1}{2}$ □M. mit 27,000 Ew., gebirgig, Ackerbau, Fischerei, Holznutzung. In ihr befindet sich der See Killarney mit reizenden Umgebungen. Hauptorte: Tralee, Killernay, Dingle.

Kersey (spr. kersi), schmales, geköpertes Tuch.

Kertsch, Stadt im russ. Gouv. Taurien, auf der Stelle des alten Panticapäon, an der Meerenge, die das schwarze mit dem asowschen Meere verbindet, am Mithridatesberge, schön gebaut mit 10,000 E.; Freihafen. Einfuhr 500,000, Ausfuhr 200,000 Rubel.

Kessel, beim Festungsbau der innere Raum eines leeren Bollwerks; die Grube für die Mörser, woraus Bomben, Granaten ꝛc. geworfen werden; das ausgetiefte Loch der wilden Schweine oder das Dachsloch.

Kessels (Matthias), berühmter Bildhauer, geb. 1784 zu Maestricht, betrieb als Goldschmied in Paris die Plastik, ging 1806 über Hamburg nach Petersburg zu Camberlain, besuchte 1817 seine Vaterstadt, dann Paris und Rom, wo er in Thorwaldsens Atelier die Basreliefs „Tag und Nacht" arbeitete und durch den heil. Sebastian Canova's Preis gewann. Von hohem Werthe sind ein stehender Discobulus, eine herrliche Scene aus der Sündfluth, Diskoswerfer, Kopf des Erlösers ꝛc. Er st. 1836.

Kesselsdorf, Dorf bei Dresden. Sieg der Preußen unter dem Fürsten Leopold von Dessau über die Sachsen, am 15. Dec. 1745.

Kette, auch Zettel, Aufzug, Schweif, Anschweif, die nach der Länge eines gewebten Stücks laufenden Fäden.

Kettenbruch, continuirlicher, fortlaufender Bruch, dessen Nenner aus einer ganzen Zahl und einem Bruch besteht, der wieder eine ganze Zahl nebst einem Bruche enthält ꝛc. Man erhält sie aus jedem gewöhnlichen Bruch, indem man den Zähler durch den Nenner theilt, den Nenner durch den bei der ersten Division erhaltenen Rest theilt und so den jedesmaligen Rest durch den folgenden. Auf sie machte zuerst Brounker aufmerksam, dann Huyghens; Euler stellte eine Theorie der K. auf.

Kettenkugeln, zwei halbe oder ganze, durch eine Kette verbundene Kugeln, die früher aus Kanonen, Haubitzen ꝛc. geschossen wurden.

Kettenlinie, krumme Linie, wie sie eine an beiden Enden aufgehängte Kette (Seil ꝛc.) bildet.

Kettenregel, löst Aufgaben, deren unbekannte Größe nicht durch Verhältnisse, sondern durch Gleichungen näher bedingt wird. Sie ist aus einzelnen Regel-de-Tri Aufgaben entstanden, die in Bezug auf die Benennungen dadurch in einer kettenartigen Verbindung stehen, daß sich immer die nächstfolgende Aufgabe aus der vorhergehenden entwickelt.

Kettenreim, Verkettung der einzelnen Strophen eines Gedichts durch Reime, z. B. so, daß der Anfang der einen mit dem Ende der frühern reimt.

Kettenschluß, s. Sorites.

Kettentaue oder **Ankerketten** statt der hanfenen Ankertetten, wurden zuerst 1811 vom engl. Capit. Brown in Anwendung gebracht und haben, abgesehen von ihrer längern Dauer u. Wohlfeilheit, so überwiegende Vortheile über die hanfenen, daß sie, besond. nach der Brunton'schen Construction, seitdem immer allgemeiner geworden sind. In Entfernung von 2—3 Klaftern dienen starke Bolzen zur Verbindung, welche man herausschlagen und so die Kette zertheilen kann.

Ketzer, wahrscheinlich aus Katharer entstanden, Name der Christen, welche von der kathol. Kirche in Lehre und Cultus wesentlich abweichen, und denen damit der christl. Charakter abgesprochen wird. Abweichungen von der herrschenden Kirche gab es schon selbst in der apostol. Zeit, und ihre Zahl mußte mit der fortschreitenden Ausbildung des Dogmas und Feststellung der Orthodoxie in gleichem Maße wachsen, so daß jedes christl. Jahrh. neue, wenn auch zum Theil vorübergehende Häresien aufzuweisen hat. Die Kirche schritt in den früheren Jahrh. gegen die beharrlichen Irrlehrer u. ihre Anhänger mit Kirchenbußen, Excommunication, Landesverweisung ꝛc. ein. Die Hinrichtung des K. Priscillian zu Trier (385) fand in ihr noch fast allgemeine Mißbilligung. Als aber bei der zunehmenden Entartung der Kirche die Zahl der K., so wie ihre weltl. Macht wuchs, griff sie in blutigen K.-verfolgungen seit dem 12. und 13. Jahr. zu Feuer und Schwert, setzte K.-gerichte ein und organisirte nach Ausrottung der Albigenser in der zunächst den Dominicanern übertragenen Inquisition ein durch alle christl. Länder verzweigtes Verfolgungssystem, das allein in Deutschland nicht feste Wurzel zu schlagen vermochte. Ihrem Principe gemäß zählte die röm. Kirche auch die Protestanten mit unter die K. u. die gegen dieselben genährte feindselige Gesinnung trug in den Greueln der Bartholomäusnacht u. den Verfolgungen unter Ludwig XIV. ihre unheilvollen Früchte. Während noch jetzt alljährlich zu Rom am Gründonnerstage die Bulle: In coena Domini verlesen u. der Bannfluch über die K. feierlich erneuert wird, war in neuerer Zeit unter den Katholiken das Bewußtsein des gemeinsamen christl. Grundes, auf dem sie mit den Protestanten stehen, allgemeiner u. lebendiger geworden, das jedoch gegenwärtig die ultramontane Partei nicht ohne einigen Erfolg zu verdrängen sucht. Auch die Reformatoren behielten Anfangs noch die Bezeichnung der Irrlehrer als K. bei u. erklärten sich für gewaltsame Maßregeln gegen dieselben u. zu Genf mußte noch Servet (1553) seine Heterodoxie auf dem Scheiterhaufen büßen; doch bekannte sich die Kirche bald zu milderen Grundsätzen. Ketzergeschichten schrieben Arnold, Mosheim, Walch, Baumgarten u. A.

Keuchhusten, eine dem Kindesalter eigenthümliche Krankheit, welche oft epidemisch herrscht, unter der Form eines gewöhnlichen katarrhalischen Hustens auftritt, dann aber in einen, eigenthümlich klingenden, krampfhaften Husten übergeht, der oft Wochenlang anhält, und die Kranken sehr quält und erschöpft, zuletzt aber wieder die nervöse Form verliert, und mit reichlichem Schleimauswurf und unter Schweißen die Krankheit beendigt. Die Behandlung ist nach den einzelnen verschiedenen Zeiträumen verschieden.

Keuschberg, Dorf bei Merseburg, Stätte der Niederlage der Hunnen am 28. August 933 durch Kaiser Heinrich I.

Kevelaer, Dorf an der Niers bei Duisburg, mit 1300 Ew., berühmter Wallfahrtsort.

Kew (spr. kju), Flecken in der Nähe Londons mit berühmtem botan. Garten.

Keyser (Nicaise de), ausgezeichneter Maler, geb. um 1810 zu Sandvliet bei Antwerpen, von niedrigen Eltern. Durch eine Dame, die sein Genie bemerkte, erhielt er unter Brée Ausbildung und stellte sich bald durch eine Scene aus der Passion (in Manchester), die Schlacht von Kortryk (1836), die Schlacht bei Worringen (1839) und Rubens im Kreise seiner Freunde (1842) den ersten Meistern an die Seite.

Khalif, eigentlich u. vollständig Khalifet Resul Allah, d. i. Stellvertreter des Gesandten Gottes, Name derjenigen, welchen Muhammed während seiner Kriegszüge die Verwaltung Arabiens anvertraute. Die Nachfolger des Propheten u. später die Beherrscher der verschiedenen arab. Reiche behielten diesen Titel bei. Die Geschichte der Kh. s. u. Arabien, Aegypten, Spanien; u. d. Art. Abbassiden, Ommajaden u. unter den bedeutendsten namentlich aufgeführten Kh. selbst.

Khan, Fürst, Regent.

Khevenhüller, fränkisches, schon im Anf. des 10. Jahrh. blühendes Geschlecht, nach dem Stammschloß Khevenhull zwischen Dietfurt u. Perching genannt, das in der jüngern Linie, K.-Metsch, 1763 die Reichsfürstenwürde u. 1775 das Oberst-Erbland-Hofmeisteramt in Oesterreich unter der Ens erwarb, während die ältere Linie noch gräflich ist. Wir nennen 1) (Franz Christoph) geb. 1589, gest. 1650, mehrmals kaiserl. Gesandter, Staatsminister u. Verfasser d. wichtigen „Annales Ferdinandei" (Regensb. 9 Bde. 1640). — 2) (Ludw. Andr.) geb. 1683, focht unter Eugen gegen die Türken, befehligte 1734 in Italien, 1737 in Ungarn, dann gegen die Türken, eroberte 1742 fast ganz Baiern u. st. 1744.

Khiwa, unabhängiges Khanat in Turan zwischen Bukary, Persien, den Steppen der Turkomanen, dem kasp. Meere u. den russ. Kosaken, besteht aus einer Oase von kaum 100 □M., die nur östl. in Sandhügel und eine lange Reihe von Seen ausgeht, sonst längs des Amu, dessen Wasser Kanäle und Gräben nutzbar machen, einen für Getreide, Seide, Baumwolle, Obst geeigneten Boden bietet. Hausthiere sind das Dromedar, Pferd und der Ochse, bei den Nomaden das Schaf. Fischerei, auch im Aralsee, wird stark betrieben. Lebhafte Verbindungswege führen nach Astrabad, Meschhed, Herat, Bukhara, aus Rußland über Krasnowodsk, dem Hafen Mangischlak, das Fort Novo-Alexandrowsk, Guriew, Saratschik; ein anderer nach Orenburg. Die Bevölkerung, etwa 600,000 stark, besteht aus Tadschiks, aus eingewanderten Türken, Turkomanen, Juden u. Armeniern. Der Fürst herrscht unumschränkt; er hat höchstens 10,000 Reiter. Die gleichnam. Hauptst., an einem Kanale des Amu, mit 12,000 Ew., mit Ringmauern umgeben, hat starken Handel u. einen Sklavenmarkt. Außerdem enthält die Oase noch 74 Städte u. Ortschaften. Einen Angriff der Russen auf K., dessen Khan russ. Gefangene hart behandelt hatte, im J. 1839, vereitelte die Kälte. Vgl. Helmersen, „Nachrichten über K." (Petersb. 1839); Zimmermann, „Geograph. Analyse des Kriegstheaters Rußlands gegen K." (Berl. 1840).

Khokand, unabhängiges Khanat in Turan zwischen Bukhara, dem Kirghisenlande u. China, an den westl. Abhängen der Thian-Schan-Gebirge, vom Sir und seinen Zuflüssen bewässert, 4,200 □M. mit etwa 1 Mill. Bewohn., den unterworfenen Tadschiks, den herrschenden Usbeken u. den nomadisirenden Kosaken u. Karakalpaken. Ackerbau, Viehzucht, Seiden- u. Baumwollenbau, aus welchen Stoffe, auch mit Gold und Silber durchwirkt, verfertigt werden. Die Hauptstadt gleiches Namens mit 60,000 Ew., von einem Fluß durchströmt, ist ein lebhafter Verkehrsort an der Karavanenstraße. Andere Städte sind: Usch, Andudschän, Marginän, Khodschend, Taschkmid und ganz im N. Turkestan.

Khorassan, pers. Provinz im N. W. des Staats, gebirgiges Hochland, meist Steppe, von Persern, auch Afghanen u. Tataren bewohnt. Es bildet einen Theil des alten Baktrien. Näher bekannt wurde es durch Fraser's Reise (Lond. 1828).

Khusistan, pers. Provinz, nördl. am pers. Meerbusen, zum Theil höchst fruchtbar und wasserreich, ziemlich men-

schenleer, im Gebirge Kurden, Luren, Bachtiaris u. andere kriegerische unabhängige Räubervölker, im Tieflande Araber. Auch die Sabäer oder Johannischristen wohnen hier. Hauptprodukte: Indigo u. Zucker. Hauptst. Schus, Schuster oder Toster am Karun. Ungeheure Trümmern bei Ahwas bezeichnen den alten Sitz der Sassaniden. Merkwürdiger Schleusendamm aus Quadern, 1200 F. lang. Ruinen des alten Susa.

Kiächta, Stadt in dem russ. Gouv. Irkutsk, nahe an der chines. Grenze, der chines. Stadt Maimatschi gegenüber, schön gebaut, 4000 Ew., Schule für chines. Sprache, Handel mit China (Thee 8 Mill. Pf. u. Pelzwerk ꝛc.).

Kiefer (Pinus sylvestris), auch Föhre, Kienbaum genannt, Art aus der Familie der Zapfenträger, unterscheidet sich von andern Nadelhölzern durch schmale, starke, 2—3 Zoll lange sehr spitzige Nadeln, die meist zu zwei, selten zu drei in einer Scheide sitzen, so wie durch ihre eirunden, kegelförmigen, meist paarweise stehenden beschuppten Zapfen von der Länge der Nadeln. Die Blüthen erscheinen im Mai, die weiblichen als hochrothe Zäpfchen, die männlichen in aufrechten Kätzchen, welche vielen schwefelgelben Staub (Sage vom Schwefelregen) ausstreuen. Die Frucht reift im 2. Jahre. Die verbreitetsten Arten sind: 1) die Zirbel-K., in Tirol, Schweiz, Sibirien ꝛc., 70—80 F. hoch, deren Holz wegen des angenehmen Geruchs gern zu Tischlerarbeiten genommen wird; 2) die Weymouth-K., in N.-Amerika, liefert die größten Masten, gutes Bauholz in's Trockene, Werk- u. Stabholz; 3) Schwarz-K., im südl. Deutschland, gegen 100 F. hoch, mit breitem, dichtem Wipfel, sehr harzreich; 4) Krummholz-K., Knieholz, nahe der Schneeregion, strauchartig, liefert den natürl. Balsam (das gereinigte Harz) u. aus den jungen Trieben das Krummholzöl. Die K. hat mehrere Feinde, namentlich richtet die große K.-raupe (Phalaena bombyx pini) schreckliche Verwüstungen an. Man läßt deshalb die Wälder von Schweinen durchgehen, welche die Puppen fressen und die Raupe selbst durch Menschen unter dem Moose aufsuchen. Nur muß sie mit Handschuhen erfaßt werden.

Kiefer, Knochen am Kopf, welche mit Zähnen versehen sind, und die Bestimmung haben, die nöthigen Bewegungen beim Sprechen, Athmen, Kauen u. s. w. auszuführen. Man unterscheidet 1) den Oberk., welcher mit den übrigen Gesichtsknochen unbeweglich verbunden ist, und aus 2 mit einander verwachsenen gleichen Hälften besteht; seine obere Fläche bildet den Grund der Nasenhöhle, seine untere, den harten Gaumen; 2) der Unterk., der durch ein Gelenk mit dem Schläfenbein beiderseits verbunden ist.

Kiel, der unterste lange, aus mehreren Stücken zusammengesetzte Grundbalken des Schiffs, gleichsam das Rückgrat des Schiffsbodens, daher kielholen, ein Schiff auf die Seite legen oder in einen trockenen Dock bringen, um den Kiel auszubessern. Bei Gärtnern ist K. = Zwiebel.

Kiel, Stadt im Herzogthum Holstein, an der Ostsee, unweit der Ausmündung des Schleswig-Holstein. Kanals, gut gebaut, Schloß, 13,000 Ew., Oberappellationsgericht für die 3 Herzogthümer, Universität, gestiftet 1665, Gymnasium, Zuckersiederei, Schiffbau, bedeutender Verkehr aus dem bequemen Hafen mit ostseeischen Produkten und Landeserzeugnissen. Werth der Ausfuhr (1839) 2¼ Mill. Reichsbankthaler, darunter für 886,000 Rbthlr. Butter u. 390,000 Weizen, Gewicht der Transitogüter 9,726,000 Pf. Brutto. Sämmtliche 1842 eingelaufene Schiffe hielten 25,463 Last, die eigne Handelsflotte 900 Kommerzlast. Am 14. Jan. 1814 wurde hier der Friede zwischen Schweden, England u. Dänemark geschlossen, wodurch Norwegen an Schweden abgetreten wurde.

Kielmeyer (Karl Friedr. von) geb. 1765 zu Badenhausen bei Tübingen, 1785 Lehrer der Naturgeschichte, aber schon 1786—88 wieder auf Universitäten, lehrte dann an der Karlsschule zu Stuttgart Medizin u. Chemie, von 1796—1817 zu Tübingen, wo er durch treffliche Vorträge, bes. über Zoologie u. vergleichende Anatomie eine Reihe begeisterter Schüler zog. Im J. 1834 führte er den Vorsitz bei der Versammlung der Naturforscher in Tübingen (vgl. seinen Bericht). Schriften hat er nicht verfaßt. Er st. 1844 als Staatsrath in Stuttgart.

Kiemen, Organe, welche bei den Wasserthieren die Stelle der Lungen vertreten. Sie bestehen meist aus vier Blättchen u. sind in der Regel durch bewegliche Deckel geschützt. Jedes dieser Blättchen ist wieder aus mehreren kleinen zusammengesetzt u. mit einem feinen Gewebe von Blutgefäßen durchzogen. Bei den Fischen sitzen sie am Halse, bei andern Klassen an verschiednen Theilen, die niedrigsten haben sie über den ganzen Körper verbreitet. Das Wasser wird durch den Mund eingenommen, sondert in den K. den Sauerstoff ab, der sich mit dem Blut verbindet, u. wird dann durch die Kiemenöffnung, welche nach hinten liegt, wieder entlassen.

Kienlong, Kaiser von China, 1735—86, ein Freund der Wissenschaften und Künste, vertrieb die Jesuiten aus seinem Reiche 1774.

Kienmeyer (Mich. Baron), östr. Feldzeugmeister, geb. um 1750, erwarb seine ersten Grade im Türkenkriege, befehligte 1800 im Breisgau, entkam bei der Niederlage Mack's, deckte den Rückzug und führte den Oberbefehl in Böhmen. Der tapfere Krieger st. 1828.

Kienruß, in Kälte verdichteter Rauch brennenden Harzes, Kienöls oder harzreicher Nadelhölzer. Er wird häufig in Thüringen u. am Harze bereitet und zur Bereitung schwarzer Farben verwendet, da er 79% Kohlenstoff enthält.

Kieselerde, auch Kieselsäure genannt, eine in außerordentlich vielen Verbindungen vorkommende Säure, bildet im reinen krystallisirten Zustande den Bergkrystall, in durchscheinendem Zustande den gemeinen Quarz, Chalcedon, Feuerstein, Hornstein, Jaspis, Kieselschiefer ꝛc., und findet sich fast in allen Mineralkörpern. Chemisch rein erscheint sie als ein schneeweißes, feinkörniges, für das Gefühl etwas rauhes und zwischen den Zähnen knirschendes Pulver, ist geschmacklos und in Wasser, Alkohol, Säuren (außer der Flußsäure) unauflöslich, in kochender Kali- u. Natronsäure löslich. Für sich nur in der Hitze des Knallgebläses schmelzbar, schmilzt sie mit den meisten Metalloxyden zu glasartigen Massen. Sie besteht aus $48,_{05}$ Kiesel oder Silicium u. $51,_{95}$ Sauerstoff; specif. Gewicht $2,_{66}$.

Kieser (Dietrich Georg), Geh. Hofrath u. Prof. der Medicin zu Jena, geb. 1779 zu Harburg, studirte in Göttingen, u. prakticirte dann bis 1812 in Nordheim als Stadtphysikus. Durch gründliche Forschungen u. geistreiche Bearbeitungen physiolog. und augenärztlicher Gegenstände, sowie durch wissenschaftl. Verkehr mit Himly, Oken, Krukenberg, u. a., rühmlichst bekannt geworden, erhielt er 1812 einen Ruf an die Universität Jena. Nach den Freiheitskriegen, in denen er als Freiwilliger u. Oberarzt bei den preuß. Truppen thätig war, begann er in Jena seine anziehenden Vorlesungen über verschiedene Zweige der Medicin, legte seine naturphilosoph. Ansichten, auf die Medicin angewandt, in seinem verbreiteten Werke „System der Medicin," Halle 1817—19 nieder, bearbeitete mit Liebe und bewährter Gründlichkeit den thierischen Magnetismus, errichtete zu Jena ein zu seiner Zeit sehr brauchbares orthopädisches Institut, stiftete 1830 eine medicinische, chirurgische u. augenärztliche Privat-Klinik, welche er bis jetzt fortleitet, präsidirte mit Zenker 1836 bei der Versammlung der deutschen Naturforscher u. Aerzte zu Jena und wurde seit 1832 auch beim Weimarischen Landtag zum Abgeordneten von der Universität Jena erwählt. Während seiner vieljährigen ärztlichen Praxis, während seiner tiefen u. vielseitigen Forschungen in den schwierigeren Zweigen der Medicin, behielt er gleichwohl stets den jugendlichen, kräftigen Sinn, der ihn, wie früher in dem Freiheitskrieg, so während seines ganzen Aufenthaltes in Jena zum Liebling der Studirenden machte. So leitete K. noch 1842 mit Umsicht und in heiterer Weise das zu Jena stattgefundene Kriegerfest.

Kießling (Gottl.), geb. 1777 zu Reichenau (Oberlausitz), in Dresden u. Leipzig zum Philologen gebildet, 1802 Conrector in Plauen, 1803 zu Zeitz, wo er jetzt als Rector u. Prof. lebt. Er lieferte gründliche Ausgaben des „Jamblichos" (1813—16), „Tzetzes" (1826), „Theokrit" (1819), mehrere Schriften des Tacitus.

Kiew, russ. Gouv., zu Klein-Rußland gehörig, zwischen Minsk, Poltawa, Tschernigow, Podolien, Wolhynien und Cherson, vorzugsweise eben und getreidereich, mit 1,586,032 Ew. auf 821 □M. Die gleichnam. Hauptst. am rechten Ufer des Dnjepr, in 3 umwallte Theile zerfallend,

hat einen prächtigen Dom, Höhlenkloster u. Michaelskloster, seit 1833 Universität, 48 Fabriken (Fayence, Leder, Licht), lebhaften Handel. Ew. 45,000.

Kildare (spr. -dähr), Grafschaft der irischen Provinz Leinster, gebirgig im O., mit dem größten Moor Irlands, 27 □M. mit 120,000 Ew. Die gleichnam. Stadt in der fetten Wiesenebene Curragh hat einen protest. und kathol. Bischof und gegen 4000 Ew.

Kilian, 1) ein Irländer, der auf einem Bekehrungsversuche in Deutschland bei Würzburg 689 das Leben verlor. 2) (Herm. Friedr.), Sohn des in Petersburg 1811 verstorbenen, auch als Schriftsteller bekannten Arztes Konr. Jos. K., geb. zu Petersburg 1800, seit 1831 Prof. und Director der geburtshülflichen Klinik in Bonn, Verf. von „Geburtshülfl. Atlas" (Düsseld. 1835—44), „Geburtslehre" (2 Bde. Frankf. 1839—42), „Operationslehre f. Geburtshelfer" (2 Aufl. Bonn 1842 fg.).

Kilikien, Landschaft in Kleinasien, zwischen Syrien und Pisidien, zerfiel in einen westlichen gebirgigen und in einen östlichen fruchtbaren Theil.

Kilkenny, Grafschaft der irischen Provinz Leinster, ziemlich fruchtbar u. steinkohlenreich, mit 214,000 Ew. auf 34 □M. Die Hauptstadt gleiches Namens am schiffbaren Nore, hat einen kathol. u. protest. Bischof, gothischen Dom, Schloß, Fabriken in Wolle, Stärke, Branntw., 26,000 Ew.

Kilogramme, s. Gramme.

Kimon, Sohn des Miltiades, ruhmvoller Staatsmann u. Feldherr Athens, ausschweifend in der Jugend, tugendhaft im Alter, zog schon in der Schlacht von Salamis die Aufmerksamkeit auf sich, ward an der Spitze des griech. Heeres der Schrecken der Perser, schlug sie zu Lande und zu Wasser am Eurymedon, nahm ihnen die festesten Plätze in Asien ab und verwendete seinen Reichthum zur Verschönerung u. Befestigung seiner Vaterstadt. Dem von den Persern bedrängten Aegypten u. Kypros zu Hülfe gesendet, zerstörte er die feindliche Flotte u. st. 449 v. Chr. Vgl. Lucas, „Charakteristik K.s" (Hirschb. 1835).

Kind, 1) (Joh. Ad. Gottl.), geb. 1747 zu Werdau, gest. 1826 als Appellationsrath, nachdem er in Leipzig die Rechte gelehrt hatte. Schriften dieses gründlichen und gelehrten Juristen sind: „Quaest. forenses" (2. Aufl. 7 Bde. Lpz. 1807), „Bildung jurist. Staatsdiener" (ebd. 1818), „Opuscula acad." (1836). — 2) (Joh. Friedr.), geb. 1768 zu Leipzig, übte bis 1814 die Jurisprudenz, als er sich ganz der Literatur widmete. Er st. 1843 zu Dresden. K. gehört zu den vorzüglichern Dichtern u. Erzählern, doch gelingt ihm mehr die Gruppirung als Durchführung seiner Charaktere. Als Dramatiker führte er die maler. Schauspiele ein (Theaterschriften 4 Bde. 1821—27.). Eine Reihe Bände enthalten seine Erzählungen; Gedichte erschienen 2. Aufl. 1817—20 u. 25.

Kindbettfieber, früher der Name für jede fieberhafte Krankheit, welche eine Wöchnerin befiel, jetzt nach dem entzündeten Organ in verschiedene einzelne Krankheiten zertheilt. Großes Verdienst um die genauere Erkenntniß dieses sog. K. erwarb sich die Wiener Hochschule. In großen Gebäranstalten, wo viele Wöchnerinnen in gemeinschaftlichen Sälen liegen, wird das K. leicht epidemisch u. gefährlich.

Kinderkrankheiten, treffen bes. das Gehirn, die Lungen, den Darmkanal, die Leber, Haut u. Zähne u. verlangen eine eigenthümliche durch die Natur des kindl. Alters bedingte Behandlung. Vgl. Jörg „Handbuch der K." Lpz., 1826.

Kindermord (Infanticidium), im Allgemeinen jeder von Eltern an einem ihrer Kinder vollbrachte Mord, in der engern und eigentlichen Bedeutung die Tödtung, die eine Mutter an ihrem neugebornen unehelichen Kinde verübt. Nach deutschem gemeinem Rechte (Art. 131. der Karolina) soll Kindermord mit Ertränken, lebendig Begraben, oder Pfählen bestraft werden; die Praxis hat aber, in Berücksichtigung der bedrängten Lage unehelich Gebärender die Strafe bis auf mehrjähriges Zuchthaus gemildert, u. die neueren Gesetzgebungen sind ihr gefolgt. Eine Art des K. ist die Abtreibung der Leibesfrucht (abactio partus, procuratio partus), d. i. vorsätzlich bewirkter Abgang eines unreifen Kindes aus dem Mutterleibe.

King's County (sp. -kaunti), Grafschaft der irischen Prov. Leinster, mit 160,000 Ew. auf 34,8 □M.

Kingston (spr. -t'n, Elisabeth, Herzogin von), geb. 1720, Tochter des Obersten Chudleigh, Ehrendame der Prinzessin von Wales, heirathete heimlich den Capit. Hervey, den nachmaligen Earl von Bristol (1744), gegen den sie bald eine Abneigung empfand, um so mehr, da sie erfuhr, daß ihr früherer Geliebter, der Herzog von Hamilton, ihr treu geblieben war. Es erfolgte eine Scheidung, worauf sie 1769 eine Ehe mit Evelyn Pierrepont, Herzog von Kingston, einging, der 1773 st. und ihr ein großes Vermögen hinterließ. Die Verwandten des Verstorbenen klagten sie der Bigamie an, das Parlament fand sie schuldig, aber die gewöhnliche Strafe, Brandmarken der Hand, ward ihr als Pairin erlassen. Sie st. 1788 zu Fontainebleau.

Kinkel (Gottfr.), Dichter, geb. 1815 zu Oberkassel bei Bonn, in Bonn u. Berlin zum Theologen gebildet, seit 1837 als Lehrer an der Universität, u. nach einer Reise nach Italien (1838), auch an dem Gymnasium u. als Prediger in Bonn thätig, Freund der religiösen Denkfreiheit u. der constitutionellen Principien, selbstständiger Dichter, der sich mehr dem Epischen zuneigt und glücklicher in modernen als antiken Formen ist. Gedichte, Stuttg. 1843. Predigten, Köln 1842, Lothar von Lothringen, Tragödie, als Manuscript gedruckt.

Kinker (Joh.), bedeutender holländ. Dichter und Schriftsteller, geb. 1764 zu Nieuwen-Amstel bei Amsterdam, studirte zu Utrecht erst Medizin, dann die Rechte, ward später Prof. der holländ. Literatur in Lüttich und lebt seit 1830 in Amsterdam. Außer Tragödien verdankt man ihm Uebersetzungen von Schiller, und viele didakt. Gedichte, worin er die Philosophie Kants zu verbreiten sucht.

Kinnbackenkrampf, Trismus, ein krampfhafter Zustand in den Kinnbackenmuskeln, wobei der Mund offen stehen bleibt. Die nächste Ursache ist eigenthümliche, meist entzündliche Affection des verlängerten Marks oder des Rückenmarks; übrigens ist der K. oft ein Symptom anderer, namentl. nervöser Krankheiten, des Starrkrampfs, oft Folge von gallichten und gastrischen Reizen, wie bei Neugebornen; endlich aber bei Verwundungen, wenn fremde Körper oder Knochensplitter in der Wunde fest sitzen, und auf einen Nerven reizend einwirken, eine ungünstige, den Tod in wenigen Tagen herbeiführende Erscheinung.

Kino, gerbsäurehaltiges Extract aus Coccoloba uvifera, einer auf Bankoul und Sumatra, bes. auf der Insel Prince-of-Wales wachsenden Pflanze, wird fast nur in der Medizin gebraucht.

Kinroß, Grafschaft im südl. Schottland, mit etwa 10,200 Ew. auf 3,7 □M. See Loven.

Kinsbergen (Joh. Heinr. van), holländ. Admiral, geb. 1735 zu Doesborg in Geldern, erfocht in russ. Diensten einen glänzenden Sieg über die Türken auf dem schwarzen Meere, schloß 1776 nach Holland zurückgekehrt einen Frieden mit Marokko ab, zeichnete sich im Siege bei Doggersbank über die engl. Flotte aus u. zog sich seit 1795 zurück. Der höchst achtbare Charakter und klassische Schriftsteller über See- u. Kriegskunst st. 1820.

Kinsky, altes böhm. Geschlecht, das 1630 die Grafen-, 1747 die Fürstenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt erwarb. Aus ihm: Franz. Jos., Graf von K., geb. 1739 zu Prag, studirte die Rechte, trat aber 1759 in die Armee, mit welcher er gegen die Türken u. die Franzosen tapfer stritt. Er st. 1805 als Feldzeugmeister, auch als militair. Schriftsteller (Werke 2. Aufl. 6 Bde. Wien 1806—1825) geschätzt.

Kiosk (türk.), Garten-, Sommer-Haus, mit Zeltdach u. auf Säulen ruhend.

Kipper u. Wipper, bes. im 30jähr. Kriege Name für die Wechsler, welche das gute Geld eintauschten, beschnitten oder einschmolzen und schlechtes dafür in Umlauf setzten.

Kirche, nach dem gewöhnl. Sprachgebrauch die Gesammtheit Aller, welche sich zum Christenthum bekennen, od. die sittl.-religiöse Anstalt, welcher dieselben angehören; nach ihrer Idee: die lebendige, durch Jesus Christus für die gesammte Menschheit gestiftete Gemeinschaft zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, oder der

Organismus der Menschheit für den Zweck der Religion. Der Name ist zweifelhaften Ursprungs, Einige leiten ihn von dem gr. Worte κυριακή, d. i. das Haus des Herrn, od. κύριε, d. i. Herr, als Anfangshymnus des Gottesdienstes, Andere von dem altdeutschen „Küren", wählen, ab. Daß die Gründung der K. in der Absicht Jesu lag, geht aus der Aussendung u. Bevollmächtigung der Apostel, so wie aus der Einsetzung der Taufe und des heil. Abendmahls hervor, in's Leben trat sie aber erst durch die Apostel am Pfingstfeste, und der an ihm über sie ausgegossene heil. Geist ist der die K. belebende, erhaltende und regierende Gemeingeist. Sie ist von jeher ihrem Wesen nach eine innerliche Gemeinschaft gewesen, die sich jedoch auch zu einer äußeren verkörpern mußte, als solche Gute und Böse umfassend. Schon seit dem 2. u. 3. Jahrh. betrachtete sie sich als eine katholische, d. h. als eine Einheit durch den Glauben und die Liebe aller von den Aposteln gegründeten u. mit ihnen zusammenhängenden Gemeinden u. als alleiniger Quell wahren Christenthums, der Gnadengaben u. der Seligkeit. Bald wurde die in der K. erst zu verwirklichende Idee als eine schon verwirklichte angesehen u. das Werdende als ein bereits Gewordenes betrachtet. Nach ihrem Verhältniß zur Welt unterschied man die leidende, streitende u. triumphirende K. Das Nicänische Symbolum bezeichnet sie nach ihren Eigenschaften als die eine, heilige, katholische und apostolische, wozu später noch die Bezeichnungen: alleinseligmachend u. unfehlbar kamen. Ihrem Wesen nach eine Einzige, trennte sie sich doch in verschiedene, in Lehre, Cultus und Verfassung von einander abweichende größere Gemeinschaften, als eben so viele K., bei denen zum Theil der Parteigeist das Bewußtsein der höheren Einheit verdrängte. Die immer schroffern Gegensätze des morgenländ. und abendländ. Geistes in der K. vollendete 1054 die Trennung in eine griech.-katholische K. unter dem Patriarchen von Konstantinopel u. einer röm.-kathol. unter dem Papst. Die zunehmenden Mißbräuche in der letztern u. die beharrliche Weigerung ihres Oberhauptes, sie abzustellen, führte seit 1517 in der Reformation zu einer neuen Trennung. Die protestant. K. gestaltete sich nicht als eine neue, sondern als eine Erneuerung der alten. Auch sie schied sich frühzeitig wieder um gewisser Lehren willen in eine lutherische u. reformirte K., die aber seit 1817 in der Union an vielen Orten zu ihrer naturgemäßen Einheit zurückgekehrt sind. Alle von diesen K.-n sich trennenden od. außerhalb derselben bestehenden Religionsgemeinschaften werden nicht als besondere K.-n, sondern als Sekten betrachtet und zu dieser Ansicht scheinen sich die Staatsgewalten auch hinsichtlich der neuerlichst sich bildenden deutsch-kathol. Gemeinden zu neigen. Nach der Reformation stellte die röm.-kathol. K. in ihren Symbolen den Begriff der K. fest, als des Reiches Gottes, welches als der einzige Grund der Wahrheit und des Heils, von Christus auf Erden gestiftet, der Papst durch die Bischöfe nach den Kirchengesetzen verwaltet. Die Protestanten dagegen bezeichneten die K. als die Gemeinde der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden. Letztere hob, um nach ihrer Ausschließung von Ersterer ihre Einheit mit der wahren K. zu erweisen, den ursprünglichen Unterschied der innern Gemeinschaft u. der äußeren Gesellschaft, od. des Reiches Gottes als Ideal und seiner unvollkommenen Darstellung in jeder realen K. hervor u. unterschied sonach eine unsichtbare u. sichtbare, d. i. eine ideale u. reale K., u. erklärte die Erstere im Gegensatze der beschränkten römischen für die wahrhaft katholische. Sehr schwierig ist die Begründung des rechtlichen Verhältnisses der K. zum Staat und dasselbe hat sich nicht sowohl nach gegenseitig anerkannten Principien, als durch die Macht der Verhältnisse thatsächlich gestaltet. Während die röm.-kathol. K. in ihrem Oberhaupte, dem Papste, forderte, daß ihr als einer göttlichen Ordnung der Staat als ein rein weltliches Institut sich wie der Leib dem Geiste unterordne u. von ihren daraus abgeleiteten Ansprüchen keinen aufgiebt, sondern in zeitweiligen Vereinbarungen mit den Staaten so viel nachläßt, als sie nicht festzuhalten vermag, hat sich im geraden Gegensatz eine andere Ansicht geltend zu machen versucht, welche die K. als dem Staate völlig untergeordnet u. deren Rechte als Ausflüsse seiner Machtvollkommenheit betrachtet u. die K. zum bloßen Mittel für seine Zwecke herabwürdigen möchte. Dies ist die Charybdis, vor der die protestant. K. sich zu hüten hat. In der Mitte zwischen beiden gleich verwerflichen Extremen steht die Ansicht, welche Staat u. K. einander nebenordnet, entweder als zwei von einander ganz unabhängige u. unvermittelte Anstalten, wie das zu beider Nachtheil in Nordamerika der Fall ist, oder als zwei von einander zwar gesonderte u. in ihrem eigenthümlichen Rechtsgebiet unabhängige, durch den gemeinsamen höheren Zweck aber verbundene u. in ihren speciellen Zwecken einander fördernde Anstalten. Nach dieser in protestant. Ländern dem Verhältniß zwischen Staat u. K. zu Grunde liegenden Ansicht, genießt die K. in ihren innern Angelegenheiten, in Lehre u. Cultus, völlige Unabhängigkeit und Freiheit, während sie als äußere Anstalt unter der Aufsicht des Staates steht u. alle äußere, zwingende Gewalt derselben nur von diesem ausgeht. Die höhere Einheit zwischen Staat und K. stellte sich thatsächlich darin dar, daß in der Reformation der Landesfürst als Inhaber der obersten Staats-, auch der der obersten K.ngewalt wurde, welchen Rechtszustand die Wissenschaft durch das Episcopal-, Territorial- und Collegialsystem (s. d.) zu rechtfertigen versuchte. Die K.nverwaltung in engerem Sinne steht den Seelsorgern der einzelnen Gemeinden zu, in weiterem den Presbyterien, Bischöfen od. Superintendenten, Consistorien u. Synoden, ist aber in den meisten protestant. Ländern nur in sehr lückenhafter Weise in's Leben getreten, so wie überhaupt die protestantischen K. zu ihrem fühlbaren Nachtheil einer festen Rechtsbegründung noch sehr ermangelt. Unter K. versteht man auch häufig die besondere Gestaltung derselben od. die Gesammtheit ihrer Mitglieder in einem einzelnen Lande und spricht so von einer deutschen (s. d.), gallicanischen (s. d.), englischen K. (s. d.).

Kirche, ein dem öffentlichen Gottesdienst der Christen geweihtes, größeres Gebäude. Die ersten entstanden zu Konstantin's Zeiten. Man benutzte anfangs röm. Basiliken (s. d.) zu K.n, oder baute sie nach deren Muster (S. Agnes zu Rom) oder nach der röm. Tempelform der Rotunden. Allmählig ging man zu der Form des latein. und griech. Kreuzes über (S. Paulo 386). In Verbindung desselben mit der Rotunde entstand an dem Kreuzdurchschnitt die Kuppel (Sophienkirche in Konstantinopel). Die german. Völker nahmen den antiken Styl zumeist in byzantin. Charakter an (Krypte zu Freysingen), bis unter ihnen durch Anwendung des Spitzbogens eine eigenthümliche heilige Baukunst, die sog. gothische in himmelanstrebender Kühnheit u. wunderbarer Symbolik sich bildete, in deren Blüthezeit der Grund zu dem kölner Dom (1248) u. zum straßburger Münster (1275) gelegt wurde. Sie verbreitete sich in England, Frankreich, Spanien u. Sicilien während in Italien sich die antike Baukunst in eigenthümlicher Gestalt, seit Brunelleschi die Kuppel des florentiner Doms (1421) wölbte und Bramante (1506) den Bau der Peterskirche begann, erneute. Daß die kirchl. Baukunst auch noch in der Gegenwart Großes zu leisten vermag, beweist die Isaakskr. zu Petersburg, die in München und der Vorstadt Au erbauten K.n u. die Fortsetzung des kölner Dombaues. Die Kirchthüren fanden erst im goth. Baustyl ihre Stelle und Bedeutung. Die Haupttheile des Innern sind die Vorhalle, das Schiff, bei größern K.n ein Hauptschiff mit 2—4 Nebenschiffen u. das Chor, dem gegenüber sich das Musikchor mit der Orgel befindet. Letztere fehlt in der griech. K. so wie in vielen reformirten Gotteshäusern, welche sehr häufig auch des Altars entbehren, wogegen in den röm.-kathol. K.n außer dem Hauptaltar im Chor sich häufig in den Seitenschiffen zahlreiche Nebenaltäre befinden. Die den Letztern häufig in verschwenderischem Reichthum und überladener Pracht dienenden Künste wurden in den protestant. K.n zwar nicht, wie in den reformirten, ausgeschlossen, aber in ihrer Anwendung beschränkt u. in den griech. nur der Plastik kein Raum gestattet.

Kirchenagende, s. Agende.

Kirchenbann, s. Excommunication.

Kirchenbuße, die Uebungen und Demüthigungen, welche die Kirche Abgefallenen oder Ausgeschlossenen als Bedingung der Wiederaufnahme auferlegte. Anfangs, bes. während der Christenverfolgungen, traf die K. meist

Abgefallene, später grobe Sünder, wie Ehebrecher und Mörder. Schon im 3. Jahrh. waren 4 Stationen oder Grade der Buße angeordnet, die sie als Weinende, Zuhörende, Knieende u. Stehende oft erst nach einer langen Reihe von Jahren zurücklegten, bis sie nach Ablegung eines öffentl. Sündenbekenntnisses u. nach der Bitte um Wiederaufnahme ihr Verlangen erfüllt sahen. Manche Bußzeit endete erst auf dem Sterbebette. Der Schrecken einer Verstoßung aus der alleinseligmachenden Kirche bewog zur Uebernahme auch der härtesten Bußen. Die Bischöfe u. die Gemeinden hatten das Recht, sie zu mildern u. zu verkürzen, eben so die Confessoren u. Märtyrer, welche davon oft zum Nachtheil der Kirchenzucht einen sehr unbeschränkten Gebrauch machten. Später wurde die öffentl. K. in geheime vor den Priestern verwandelt u. seit dem 8. Jahrh. fing man an, an deren Stelle eine Geldbuße treten zu lassen, woraus das Ablaßwesen seinen Ursprung nahm. Gegenwärtig findet die öffentl. K. in der kathol. Kirche nur sehr beschränkte Anwendung. In der luther. u. mehr noch in der reformirten Kirche fand sie in den ersten Zeiten Statt. Doch finden sich in beiden gegenwärtig kaum noch Spuren derselben; in gleicher Weise in England und Schottland. Dagegen besteht sie noch in Schweden, so wie unter den Herrnhutern, Quäkern ꝛc. in strenger Weise.

Kirchengesang, eben so alt als die christl. Kirche selbst, welche ihn aus der jüd. Gottesverehrung, wobei Psalmen abgesungen wurden, aufnahm. In der alten Kirche erfuhr er Verbesserungen durch Bischof Ambrosius (Ende 4. Jahrh.) u. Papst Gregor d. Gr. (Ende 6. Jahrh.), in der neuen bes. durch Luther und seine Nachfolger, welche viele Lieder dichteten u. treffliche Melodien erfanden. Selbst in den meisten kathol. Kirchen sind ähnliche gottesdienstliche Gesänge eingeführt worden. Gegenwärtig versteht man darunter den Gesang, an welchem die ganze Gemeinde selbstthätig Antheil nimmt und unterscheidet ihn von Kirchenmusik (s. d.).

Kirchengeschichte, die wissenschaftliche Darstellung der Entstehung u. Entwickelung der christlichen Kirche hat als solche sowohl die äußern Schicksale und Gestaltungen der Kirche in Verfassung und Cultus, so wie deren räumliche Ausbreitung, als auch die Entfaltung des ihr einwohnenden Geistes in Lehre u. Leben zu ihrem Gegenstande. Als das Selbstbewußtsein der Kirche hinsichtlich ihrer gesammten Entwickelung ist sie für Jeden, der an demselben Theil nehmen will, von hoher Bedeutung u. ihr Studium unerläßlich. Ihre Quellen u. Hülfswissenschaften sind die der Geschichte überhaupt. Sie erfordert eine kritische, pragmatische u. theologische Behandlungsweise u. auch bei ihr ist die Sachordnung mit der Zeitordnung zu verbinden. In der Eintheilung derselben nach Perioden weichen die Historiker sehr von einander ab. Als Kirchenhistoriker des Alterthums u. der mittlern Zeit sind anzuführen: Hegesippos, Eusebios von Cäsarea u. dessen Bearbeiter u. Fortsetzer Rufinus, Sokrates, Scholastikus, Hermias Sozomenos u. Theodoretos; ferner Philostorgios, Evagrios, Theodoros Lector, Nikephoros Callistius, Sulpicius Severus, Theophanes Confessor, Cassiodorus, Gregor von Tour, Beda der Ehrwürdige, Laurentius Valla ꝛc. In umfassenderer Weise wurde die K. erst seit der Reformation bearbeitet, in der röm.-kathol. Kirche von Cäsar Baronius (1588—1607), Raynaldus (1646—77), Natalis Alexander (1676—86), Bossuet (1681), Fleury (1691 bis 1720), Tillemont (1693), Pagi (1705), Saccharelli (1771—96), Royko (1785), Dannenmayr (1788), Stolberg (1806—18), Katerkamp (1819—30), Ritter (1826 bis 35), Locherer (1824—33), Ruttenstock (1832—34), Döllinger (1833), Reichlin-Meldegg (1830), Alzog (1841); in der lutherischen: Matthias Flacius (1559—74), Arnold (1699 f.), Weismann (1718), Mosheim (1755), Cramer (1757 ff.), Semler (1767 ff.), Schröckh u. Tzschirner (1768—1803), Spittler (1782), Henke (1788—1818), Stäudlin (1807), Danz (1818—26), Gieseler (1824—40), Neander (1826—36), Engelhardt (1833), Guerike (1833), Hase (1834); in der reformirten: Hottinger (1651 bis 67), Spanheim (1689), Basnage (1699), Venema (1777 ff.).

Kirchengewalt (Potestas ecclesiastica), die der kirchl. Gesellschaft zustehende Befugniß, die zur Erreichung ihres Gesellschaftszweckes erforderlichen Mittel zu wählen u. in Ausführung zu bringen. Das Recht, das kirchl. Symbol (s. d.) oder durch dasselbe vorgeschriebene gottesdienstliche Acte (wesentliche liturg. Handlungen, z. B. Sacramente) zu ändern, liegt sonach nicht in der K., wohl aber die Befugnisse, solche gottesdienstliche Handlungen, welche nicht durch das Symbol geboten sind, oder zufällige liturg. Handlungen zu bestimmen, Recht der Liturgie, Kirchenzucht zu handhaben, Kirchenvermögen zu erwerben u. zu verwalten, kirchl. Beamte anzustellen ꝛc. Man theilt die K. ein in die gesetzgebende, vollziehende u. oberaufsehende. Von der Befugniß und dem Recht der K. an sich wird die Ausübung derselben getrennt, welche man die Kirchenregierung od. das Kirchenregiment (regimen ecclesiasticum) nennt. Dasselbe steht nach dem natürl. Kirchenrecht der kirchl. Gesellschaft im Ganzen zu, und kann entweder von deren Gliedern unmittelbar ausgeübt, oder einem Ausschuß oder einer einzelnen Person übertragen werden. Die kathol. Kirche nimmt an, daß K. u. Kirchenregierung vermöge göttl. Anordnung u. durch Christi Vorschrift den Geistlichen, als den Nachfolgern der Apostel, gebühre; ob aber dem Papste, als dem Nachfolger Petri, oder den Bischöfen u. bischöfl. Concilien, ist unentschieden. Jenes behauptet das sog. Papalsystem, weil dem Petrus allein die K. von Christus übertragen worden sei, dieses das Episcopalsystem, weil Christus sämmtlichen Aposteln, deren Nachfolger die Bischöfe seien, die K. anvertraut habe. Das protestant. Kirchenrecht vindicirt die K. der kirchl. Gesellschaft, nimmt aber an, daß deren Ausübung, die Kirchenregierung, den einzelnen kirchl. Behörden u. Beamten überlassen sei. Ist der Landesherr der protestant. Kirche nicht zugethan, so exerciren Synoden oder Consistorien die höchste K., im entgegengesetzten Falle in der Regel der Landesherr. Dessen Recht hierzu, das Einige aus einem Uebergange des vorherigen bischöfl. Kirchenregiments auf den Landesherrn (Episcopal- oder Devolutionssystem), Andere aus der dem Landesherrn zustehenden höchsten Gewalt im Staate (Territorialsystem), Andere aus einem Collegialbeschluß der kirchl. Gesellschaft (Collegialsystem) ableiten, beruht auf Herkommen u. stillschweigender Uebereinkunft.

Kirchengüter (K.vermögen, patrimonium ecclesiae), Inbegriff der einer Kirche eigenthümlich zustehenden Rechte u. Sachen. Die letztern sind theils heilige, d. i. unmittelbar zum Gottesdienst bestimmt (Kirchen, Altäre, Kapellen ꝛc.), theils religiöse, deren Bestimmung sich auf fromme Anstalten bezieht (Gottesäcker, Klöster, Hospitäler ꝛc.), theils endlich gemeine kirchl., die nur mittelbar der Religionsübung dienen (Pfarrgüter, Zehnten ꝛc.). Stiftungsgüter (dos ecclesiae) nennt man K., die sogleich bei der Gründung der Kirche ihr ausgesetzt wurden, neuerworbene K. (bona acquisita) diejenigen, welche erst später acquirirt worden sind. Bei der Erwerbung von K.n finden im Allgemeinen die bei Erwerbung des Eigenthums überhaupt bestehenden civilrechtlichen Grundsätze Statt; nur sind letztwillige Verfügungen zu Gunsten der K. mehrfach begünstigt; für Veräußerungen der K. gelten dieselben Bedingungen u. Formen, wie bei Veräußerungen der Güter bevormundeter Personen. Die Verwaltung der K. geschieht entweder durch eigens dazu angestellte Verwalter, oder durch Kirchenbeamte, welchen die Nutzung der K. als Besoldung überwiesen ist und welche daher als Usufructuare betrachtet werden. Ueberhaupt gelten für die K. die gemeinen Rechte des Eigenthums u. der Gerechtigkeiten; besondere Vorrechte, welche dieselben in der Regel genießen, sind: Befreiung von Staats- u. Communalabgaben, Erschwerung der Verjährung gegen die K., bevorzugter (geistlicher) Gerichtsstand, härtere Bestrafung der an denselben begangenen Verbrechen u. s. w.

Kirchenjahr, s. Jahr.

Kirchenmusik. Sie bildete sich allmählig aus dem Kirchengesang, der anfangs einstimmig ohne Rhythmus u. Metrum vom Chor (daher Choral (s. d.)) vorgetragen wurde; die Singschulen, welche durch Karl den Gr. aus Italien nach Frankreich u. Deutschland verpflanzt wurden, erweiterten den Kirchengesang, man sang mehrstimmig, die Anwendung von musikal. Instrumenten, vorzüglich der Orgel (s. d.), förderte wesentlich und führte zu dem figurirten Gesang, woraus die eigentl. K. entstand (s. Figu-

ralmusik). Eine wahrhaft künstlerische Ausbildung erlangte diese zuerst in Italien, gerieth aber bald in Gegensatz zur weltlichen Musik (s. Instrumentalmusik), welche nach u. nach auch in der Kirche die Herrschaft erlangte u. den ernsten kirchl. Styl immer mehr verdrängte. Schon im 15. Jahrh. eiferten Viele gegen den kirchl. Gebrauch mehrerer Instrumente, aber vergebens (s. Oratorium); den höchsten Grad der Verweltlichung erreichte die K. in der kathol. wie in der protestant. Kirche am Ende des 18. Jahrh., wo alle Mittel der theatral. Musik angewendet wurden. Nach u. nach hat man jedoch die weichlichen und scherzhaften, nur auf Erregung der Sinnlichkeit berechneten Opernmelodien u. Figuren als der Andacht hinderlich anerkennen lernen, man hat selbst den edleren Compositionen Haydn's u. Mozart's die kirchl. Würde u. Weihe abzusprechen gewagt, ging aber offenbar zu weit, indem man alle Instrumentalmusik aus der Kirche verbannen wollte; gegenwärtig scheint es, als werde der neue kirchl. Styl, eine Versöhnung des alten mit dem jetzigen Geschmacke, welche zuerst Mendelssohn-Bartholdy mit entschiedenem Glücke versuchte, allgemeine Anerkennung u. Anwendung erhalten.

Kirchenrecht (jus ecclesiasticum), der Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten der kirchl. Gesellschaften im Staate u. ihrer Mitglieder als solcher. Somit begreift man darunter das Recht aller u. jeder Religionsgesellschaften, welche im Staate geduldet werden, sie seien christl. od. nichtchristliche. Christl. K., das Recht der kirchl. Gesellschaften, welche sich zur Ausübung der Religion nach der Lehre Christi vereinigt haben, ist nach Verschiedenheit der Confession kathol. oder protestant. K. Man unterscheidet allgemeines (natürliches) K., das sich aus der Natur der kirchl. Gesellschaft nach Vernunftgrundsätzen entwickelt; u. positives K., das auf Vorschriften der gesetzgebenden Gewalt beruht; ferner Kirchenstaatsrecht, welches das Rechtsverhältniß des Staats zur Kirche u. deren Gliedern darstellt, und Privatkirchenrecht, welches die Rechtsverhältnisse der kirchl. Gesellschaft zu ihren Gliedern u. dieser unter sich umfaßt; endlich gemeines u. besonderes (particulares) K., je nachdem es für einen ganzen Inbegriff von Kirchen, oder nur für einzelne Kirchen verbindlich ist. Die gemeinschaftlichen Hauptquellen des in Deutschland geltenden gemeinen christl. K.s sind die Bibel, das Corpus juris canonici und verschiedene Reichsgesetze, namentlich der Passauische Vertrag von 1552, der zu Augsburg abgeschlossene Religionsfriede von 1555, der Westphälische Friede von 1648.

Kirchenregierung, s. Kirchengewalt.

Kirchenstaat, der Hauptbestandtheil Mittelitaliens, im N. an die Lombardei, im NO. an das adriat. Meer, im O. an Neapel, im W. an Modena u. Toscana, im SW. u. S. an das tyrrhen. Meer grenzend, umfaßt 812 □M. Die wohl bewaldeten Apenninen, welche an Neapels Grenze in den kahlen u. wilden Bergen della Sibilla 7038 F. u. im Sasso di Simone 6000 F. erreichen, verlaufen sich nach W. in vulkan. Berggruppen, deren erloschene Krater meist kleine Seen einschließen. Zu ihnen gehören im O. Roms der S. Gennaro, 3924′, im S. Roms das Albaner-Gebirge mit dem Monte Caro, 2928′ u. Monte S. Oreste, 2300′. An sie legt sich die Tiberebene und die verrufene Campagna di Roma; eine andere fruchtbarere, doch zum Theil auch sumpfige Ebene zieht sich im NO. nach dem Po zu. Die N. Grenze berührt der Po 12 M. weit; mit ihm oder unter sich stehen viele Küstenflüsse in Verbindung, wie der Panaro nebst dem Reno, der Montone, Ronco und Savio, unbedeutender sind hier die Marecchia, Foglia, der Metauro, die Misa, Musone, Potenza, Tenna, Asone und Tronto. Die meist in der Richtung von N. nach S. fließende Tiber, welche bei Perugia kleinere, bei Rom größere Fahrzeuge trägt u. bei Ostia in's Meer fällt, empfängt den Topino mit dem Chiascio, die Chiana mit der Paglia, die Nera u. den Teverone oder Onio. Küstenflüsse sind Friora, Merta, Mignone, Arrone, Astura und Armiseno; die beiden letztern dienen zur Entwässerung der 5—6 M. langen, 1—2 M. breiten pontinischen Sümpfe. Als Landseen sind der Perugia (3 M. lang, 2½ M. breit) u. Bolsena (2½ M. lang u. 2 M. breit), der Ronciglione und Remi zu nennen. Kleinere Kanäle sind die von Bologna, Cento u. Imola. Vom Juli bis Sept. herrscht im S. eine ungesunde Luft (aria cattiva, malaria), außerdem wird der kalte N.-Wind, Tramontane und der trocknende Scirocco beschwerlich. Außer Getreide (Mark Ancona) wird Hanf mit einiger Vorliebe gebaut, weniger Flachs, Tabak und Färbekräuter. Weinbau ist ausgebreitet, entbehrt aber der nöthigen Pflege; Oelbau vorzüglich zu Velletri, Terni und in der Romagna. Eifriger wird die Viehzucht betrieben, Rindviehheerden werden stark in den Pogegenden u. in der Campagna di Roma gehalten, hier auch Büffel. Schafe finden sich nicht in bedeutender Anzahl, dagegen vorzugsweise Ziegen u. Schweine. Seidenbau am sorgfältigsten in der Romagna u. Mark Ancona; für die beste gilt die von Foffombrone und Foligno. Galläpfel und span. Fliegen werden gesammelt. Heuschrecken zeigen sich oft in großen Zügen. Fischerei ist lebhaft, merkwürdig der Aalfang in den Sumpfebenen von Comacchio. Der Bergbau ist fast unbekannt, doch gewinnt man Vitriol (Viterbo), Alaun (Tolfa), Schwefelkies im S. und Salz an den Küsten, und verführt Puzzolanerde. Die Bevölkerung läßt sich jetzt auf 3 Mill. angeben. Reichthum findet sich nur bei dem hohen oder senatorischen Adel. Er nebst den geistlichen Stiftern besitzt fast alles Grundeigenthum. Dem Bürgerstand fehlt es nicht an Privilegien, aber an Industrie; am schlimmsten steht es um den gedrückten Bauer. Die Leinen-, Wollen- u. Baumwollenmanufacturen haben sich zu gar keiner Wichtigkeit erhoben und beschränken sich fast nur auf Rom, Ancona, Bologna u. Perugia, dagegen stehen die Seidenwebereien außer Rom, namentlich zu Bologna, Ravenna, Ancona, Perugia, Jesi, Pesaro, Rimini u. Forli, in Achtung. Rom u. Bologna liefern Schmucksachen, Glas u. Mosaikarbeiten. Die Lederfabriken haben ihren Hauptsitz in Rom, Ancona, Bologna, Benevento und Rieti. Rom eigenthümlich ist die Fabrication von Darmsaiten. Unter den Papiermühlen genießen die zu Ancona, Ronciglione, Fabriano und Foligno einen ausgebreiteten Ruf. Der Handel hat sich, seitdem das Prohibitivsystem verlassen u. die Einfuhrabgaben ermäßigt sind, gehoben; er schlägt den Weg über die Freihäfen Ancona, Civita-Vecchia, über Sinigaglia, Fano, Pesaro, Rimini, Magnaracca, Ponte di Lago Scuro und nach Neapel über Benevento, Rieti, Ascoli und Recanati ein. Die Gesammteinfuhr übersteigt 10 Mill., die Ausfuhr 9 Mill. Thlr. Der Volksunterricht steht mit Ausnahme Roms auf einer sehr niedrigen Stufe; zu den Universitäten in Rom u. Bologna u. den Hochschulen in Ferrara, Camerino, Macerata, Fermo u. Perugia bereiten 21 Collegien vor. Besondere Collegien bezwecken die Bildung der Geistlichkeit; Akademien zu Rom und Bologna die Maler-, Bildhauer-, Baukunst und Musik; auch besitzt Rom ein Taubstummeninstitut. Die Bibliotheken sind zahlreich und umschließen reiche Schätze. Die Verfassung ist eine beschränkte Wahlmonarchie, in welcher jedoch in neuester Zeit die Beschränkungen der monarch. Gewalt durch das Cardinalscollegium (64 Mitglieder) sehr verringert worden sind, so daß die gesetzgebende Gewalt fast ausschließlich vom Papste abhängt. Unter ihm leitet die Angelegenheiten das Ministerium in 6 Departements u. einigen Centralbehörden; die allgemeinen Kirchensachen besorgen 15 Congregationen. In erster Instanz entscheiden Ehrrittribunale, in zweiter die Appellationsgerichte zu Bologna u. Macerata, die Sacra Ruota Romana u. das Tribunal della Segnatura zu Rom, in letzterer der Uditore Santissimo. An die Stelle des röm. u. kanon. Rechts sind neuere, meist den franz. nachgebildete Gesetzbücher getreten. Handelsstreitigkeiten schlichtet eine Handelskammer in Rom. Der Verwaltung nach zerfällt der Staat, mit Ausnahme der Comarca di Roma, in die 6 Legazioni Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna, Urbino e Pesaro, Velletri mit Cardinälen an der Spitze und in die 13 Delegazioni Ancona, Macerata, Camerino, Ascoli, Fermo, Perugia, Spoleto, Rieti, Orvieto, Viterbo, Civita-Vecchia, Frosinone u. Benevento. Die Staatseinnahm. (1839) betrugen 9,091,215, die Ausgab. 9,799,265 Scudi. Das Militair, 14,680 M., 6000 Reserve u. 3000 Nationalgarden in Rom u. Bologna, kostet jährlich 1,756,029 Scudi. Festungen sind Ferrara, Comacchio und Ancona. An Orden bestehen der Christusorden, der vom goldnen Sporn, des heil. Johannes von Lateran, des heil. Gregor;

außerdem Verdienstmedaillen für das Militair. — Den K., anfänglich das Herzogthum Rom (Frosinone, Rieti und Maritima) u. die Romagna (Ravenna u. Forli) umfassend, eine bestrittene Schenkung des fränk. Königs Pipin 754, erweiterte Gregor VII. durch die Länder der Markgräfin Mathilde (Viterbo u. Civita-Vecchia), die gegen die deutschen Kaiser behauptet wurden. Im 12. Jahrh. ward das Herzogthum Spoleto (Spoleto, Camerino, Perugia) erworben, durch Kauf 1348 Avignon, durch den kriegerischen Julius II. 1513 Bologna, durch Clemens VII. 1532 die Marken (Ancona, Macerata, Fermo u. Ascoli), nach dem Aussterben des Hauses Este 1598 Ferrara, nach dem Erlöschen der Herzöge von Urbino 1631 die Delegation Urbino. Avignon mußte 1797 wieder an Frankreich abgetreten werden, Romagna, Bologna u. Ferrara an die cisalpin. Republik. Ein Aufstand gegen die Franzosen hatte die Einnahme Roms und die Errichtung der röm. Republik (1798) zu Folge. Pius VI. starb als Gefangener in Frankreich. Pius VII. nahm unter dem Schutze der östr. Waffen wieder Besitz von seinen Staaten, welche ihm die Franzosen abermals (1807—8) entrissen, um daraus einen Theil des Königreichs Italien zu schaffen. Die Restauration von 1814 führte auch die Päpste zurück und die früheren Zustände. Den letztern suchte der Carbonarismus abzuhelfen; es gelang nicht, dagegen brach die Gährung 1831 in Bologna aus. Oestr. Truppen retteten den Papst, der auch, durch die auswärtigen Mächte bestimmt, verbesserte Einrichtungen versprach. Diese befriedigten nicht, der Aufstand wälzte sich abermals von Bologna aus, um wieder von den Oestreichern unterdrückt zu werden. Sogleich besetzten aber die Franzosen Ancona (23. Febr. 1832) und räumten es nicht eher, als bis die östr. Truppen völlig den Kirchenstaat verließen, 1838. Abermalige Unruhen im Aug. 1843. Vgl. Schubert, „Handbuch ꝛc." (Königsb. 1839); Calindri: „Saggio geogr. stat. e storico dello Stato Pontificio" (Perugia).

Kirchenstrafe, s. Kirchenbuße.

Kirchenväter, in der protestant. Kirche die Lehrer und Schriftsteller der Kirche, welche nach den apostolischen Vätern (s. d.) vom 2.—6. Jahrh. lebten u. wirkten, wogegen die röm. sie erst mit Petrus Lombardus im 12. und die griech. mit Johannes Damascenus im 8. Jahrh. abschließt. Sie theilen sich in die griech. u. latein. Unter den Ersteren wurden für die 4 Säulen ihrer Kirche erklärt: Athanasius, Basilius d. Gr., Gregorius von Nazianz und Chrysostomus, unter den Letzteren in d. röm. Kirche: Gregorius d. Gr., Augustinus, Ambrosius u. Hieronymus u. ihnen besondere Gedächtnißtage geweiht. Die wissenschaftl. Darstellung des Lebens u. der Lehren d. K. ist Gegenstand der Patristik. Gesammtausgabe von Rößler (Lpz. 1776 ff. 10 Bde.); die latein K. von Gersdorf u. A. (Lpz. 1838 bis 1842, 10 Bde.) Die griech. von Richter und Klotz (ebd. 1826—34, 4 Bde.)

Kirchenversammlung, oder Concilium, Synode, eine für kirchliche Zwecke zusammenberufene, zumeist aus Vertretern derselben bestehende Versammlung. Sie wurden seit Anfang des 3. Jahrh. zuerst in Griechenland und bald im ganzen Morgenlande in den einzelnen Provinzen üblich und gelten als die vornehmsten Organe der Gesetzgebung, Verwaltung u. Rechtspflege der Kirche. Sie waren öffentlich und ihre Beschlüsse nur für die Provinz, in der sie gehalten wurden, bindend. In dem Streben der Kirche nach Einheit sollte bei wichtigen Berathungen die ganze Kirche vertreten sein. Diese allgemeinen K.-en, obschon sie meist nur aus Bischöfen der Reichskirche bestanden und nur wenige ausländische ihnen beiwohnten, betrachteten sich als die Gesammtvertretung der kathol. Kirche u. wurden seit Ende des 4. Jahrh. ökumenische genannt. Zu diesem Ansehn gelangten 7 K.-en, nämlich die von Nicäa (325), die 1. zu Konstantinopel (381), die von Ephesus (431), von Chalcedon (451) u. die 2. (553), 3. (680) und 4. (692) von Konstantinopel, denen die abendländ. Kirche noch die von Sardica und die griech. die 2. trullanische hinzufügte. Später hat die röm. Kirche deren 19 aufgezählt, bis zu der zu Trient (1545). In der Folge galten als Erfordernisse einer ökumen. K. die Berufung aller das Primat des Papstes anerkennenden Bischöfe, Stimmenfreiheit u. gesetzliche Ordnung, u. die Annahme der Kirche, so wie die Bestätigung des Papstes. In Rechtssachen wurde nur Stimmenmehrheit, in Glaubenssachen Stimmeneinheit verlangt u. die Minorität ausgeschlossen. Seit dem 6. Jahrh. gelten die ökumen. K. in Glaubenssachen für unfehlbar. Die 3 großen K. zu Pisa (1409), Konstanz (1414) und Basel (1431) machten ihre Selbstständigkeit u. Oberherrlichkeit gegenüber den Päpsten geltend doch ihre Beschlüsse erlangten nur eine theilweise Anerkennung, oder, wie die Baseler, gar keine. Obwohl zu Trient jährliche Diöcesan- und in jedem 3. Jahre Provinzialsynoden verordnet wurden, so sind sie, gleich den Nationalsynoden, fast gänzlich außer Gebrauch gekommen. Von letzteren sind die neuesten die 1811 zu Paris u. 1822 zu Preßburg gehaltenen. Die in Landeskirchen getheilte u. einer äußeren Einheit ermangelnde protestant. Kirche ist niemals zu einer allgemeinen K. zusammengetreten, ausgenommen der zu Dortrecht (1618) für die reformirte Kirche, die jedoch fast nur aus Niederländern bestand. Provinzialsynoden bestehen in einigen protestant. Ländern und das Bedürfniß einer wohlgeordneten Synodalverfassung regt sich in allen jetzt mehr als je. Eine Synode der deutsch-katholischen Gemeindevertreter fand am 23. März 1845 zu Leipzig Statt. Die vollständigste Sammlung der Concilienbeschlüsse für die kathol. Kirche veranstaltete Mansi (Flor. u. Ven. 1759—98, 31 Bde., Fol.).

Kirchenvisitation, eine von der obern Kirchenbehörde angeordnete Untersuchung des kirchl. Zustandes der einzelnen Gemeinden. Solche wurden in der kathol. Kirche seit dem 7. Jahrh. von den Bischöfen od. den Archidiakonen, als deren Stellvertretern, gehalten. Sehr segensreich wirkte die auf Befehl des Kurfürsten Johann v. Sachsen 1527 auf Luther's Bitten angeordnete u. von diesem mit andern geistl. u. weltl. Commissarien geleitete K., welche die Unwissenheit des Volkes und seiner Lehren an's Licht brachte und eine durchgreifende Umgestaltung vorbereitete. Sie wurden in der Folge wiederholt u. wird noch jetzt in den meisten protestant. Ländern von Zeit zu Zeit von den Generalsuperintendenten und in kürzeren Zeiträumen von den Superintendenten gehalten.

Kirchenzucht, s. Disciplin.

Kircher (Athanasius), gelehrter Jesuit, geb. 1601 zu Geis (Fulda), ging 1635 nach Avignon, Malta u. Rom wo er Mathematik lehrte und unter gelehrten Arbeiten 1680 st. Er war ein guter Orientalist u. Mathematiker, aber die Sonderbarkeiten, auf welche er beim Aufhellen der Hieroglyphen verfiel, trugen sich auf seine meisten Schriften über. Bei unermüdlichem Fleiße verfaßte er 20 Bände in Folio, 11 Quart- und 3 Octavbände. Die wichtigsten sind: „Oedipus Aegyptiacus" (4 Bde. Fol.), „Obeliscus Aegyptiacus, Praelusiones Magneticae, Mundus Subterraneus" (2 Bde.), „Primitiae gnomicae catoptricae, Organum mathematicum, Lingua Aegyptiaca, Ars magna lucis et umbrae." In seiner „Musurgia universalis" beansprucht er die Erfindung der Aeolsharfe in „Phonurgia Nova" die des Sprachrohrs. Andere Erfindungen, wie ein Brennspiegel und Brunnen, tragen seinen Namen.

Kirchweihe, die feierliche Einweihung einer Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauch ist, seit die Christen eigene Gotteshäuser erbauten, üblich gewesen. Sie wird in der kathol. Kirche nach einem vorgeschriebenen feierlichen Ritual von den Bischöfen, in der protestant. in einfacherer Weise von den Superintendenten vollzogen. In beiden wird auch, bei den Protestanten namentl. auf dem Lande, eine jährl. K., oder Kirmse (entstanden aus Kirchmesse) zur Erinnerung an die erste kirchlich gefeiert u. ist meist mit weltlichen Lustbarkeiten u. Gastereien verbunden.

Kirgisen, türkisch. Volk in der Kirgisensteppe, einem Landstrich, welcher vom Kaukasus an ostwärts bis tief nach Asien hinein sich zieht. Sie sind von mittlerer Größe, hager, haben platte Nasen, kleine Augen u. Mund u. große Ohren, eine wallende Fülle von Haaren u. zeichnen sich durch ihren romantischen Zug zum Abenteuerlichen, Gutmüthigkeit, Abhärtung, Stolz u. Mäßigkeit aus. Ihre Tracht besteht in weiten Beinkleidern, Pelzmänteln u. kegelförmigen Mützen. Sie leben nomadisch in viele Stämme getrennt. Ihr Reichthum besteht in Pferden, Kameelen, Rindern u. Schafen. Sie theilen sich in die kleine, mittlere und große

Horde. Die beiden ersteren, zusammen über 300,000 Familien, schweifen unter russ. Hoheit in den Steppen umher, die mittlere, östl. zwischen Irtysch u. Ischym u. bis an den Tobol u. zieht sich im Winter an den Balkhasch-See, die kleine westl. bis an den Gemba u. den Kaik. Die K. d. großen Horde, gegen 600,000 Köpfe stark, leben frei in Turkestan, sind wild, räuberisch u. kampflustig, zerfallen in eine große Anzahl Stämme, von denen vorzügl. die schwarzen Bergk., die Burutten, welche bis an die Grenze von China schweifen, von den Karavanen gefürchtet werden. Die Kenntniß von der großen Horde ist sehr verworren, weil sie ihre Wohnplätze häufig wechseln, wovon viele verfallene Dörfer und Flecken zeugen. Die einzelnen Horden stehen unter Fürsten, deren Macht jedoch sehr beschränkt ist. Sie sind sämmtl. Muhammedaner. Zu unterscheiden von ihnen sind die Kirgis-Kaisaken, welche in 3 Stämmen zwischen dem Aralsee u. kaspischen Meere wohnen, zahlreich, wild u. tapfer. Sie sind gleichfalls Nomaden, nähren sich aber meist von Räuberei, stehen unter eigenen Khans u. genießen russ. Schutz, wofür sie eine Abgabe an Fellen zahlen.

Kirke, Tochter des Helios und der Perse (Perseïs), eine zauberkundige Nymphe, welche nach Homer auf der Insel Aeäa wohnte. Nach den Spätern floh sie aus Kolchis nach Italien, u. wohnte auf dem nach ihr benannten Vorgebirge.

Kirnberger (Joh. Phil.), geb. 1721 zu Saalfeld, gest. 1783 als Hofmusicus der Prinzessin Amalie von Preußen, Seb. Bach's Schüler, einer der größten Contrapunktisten. Vgl. seine: „Grundsätze d. Generalbasses" (Berl. 1781), „Kunst d. reinen Satzes" (5 Bde. ebd. 1774—79), „Anleit. z. Singcomposition" (ebd. 1782).

Kirner (Joh. Bapt.), geb. 1806 zu Furtmangen (Baden), entwickelte sein Kunsttalent in München u. Rom (1832). In München lieferte er eine heil. Familie, Darstellungen zu Hebel's allemann. Gedichten, und Heimkehr des Schweizergardisten nach der Juliusrevolution, ein meisterhaftes Bild. In Rom malte er Rafael in der Michel-Angelo-Kneipe u. Gruppen von Frauen.

Kirsche, die Steinfrucht des Kirschbaums (Cerasus), welcher zu der Familie der Drupaceen gezählt wird. Er hat gestielte, in Dolden stehende Blüthen, welche kurz vor den Blättern aufbrechen. Arten: Prunus avium, Süßkirschbaum, ein gerader, schöner, 25 bis 60′ hoher Baum, mit quirlförmig gestellten Aesten, doppelt gesägten, zugespitzten unten behaarten Blättern, wächst wild in den Wäldern. Abarten davon sind: die Vogel- oder wilde K. (P. sylvestris) mit erbsgroßen schwarzen oder rothen Früchten; die Maik. (P. praecox) mit rothen, runden, frühzeitig reifenden, etwas wässerigen Früchten; die gemeine Rothk. (P. rubicunda) reift etwas später; die schwarze Süßk. (P. atra); die Herzk. (P. cordata); die Knorpelk. (P. duracina). Der Sauerkirschb. (P. Cerasus) stammt aus Kleinasien, ist ein kleiner Baum von 6 bis 15′ Höhe, mit dünnen hängenden Aesten, die Blätter sind haarlos, die Blüthen kommen gleichzeitig mit den Blättern. Man cultivirt davon folgende Arten: die Zwergk. (P. chamoecerasus) strauchartig mit kleinen sehr sauern, rothschwarzen Früchten; die Ostheimerk. (P. serotina) strauchartig mit großen braunrothen kurzstieligen Früchten; die Amarelle (P. acida) mit großen, rothen, weißsaftigen Früchten u. kleinen Kernen; die gemeine Sauerk. (P. austera). Die feineren, edleren Arten der K. sind durch die Römer aus Asien eingeführt worden. Das Holz ist als Brennmaterial geschätzt u. wird zu feinen Tischlerarbeiten gebraucht. Die K. werden eingemacht mit Essig oder Zucker, zu Saft, Essig und Wein ausgepreßt, getrocknet u. s. w. Aus den Kernen, welche ein bitteres, Blausäure enthaltendes Oel führen, fertigt man künstl. Schnitzereien. Außerdem sind noch zu bemerken: die Traubenk. (P. Padus), deren Blüthen in Trauben stehen, ein Strauch od. Baum von 20 bis 30′ Höhe, mit kugelrunden, schwarzen, erbsgroßen Früchten, wächst in Gebirgsthälern und wird cultivirt. Die Blätter enthalten viel Ampgdalin, die Blüthen verbreiten einen starken Mandelgeruch, die Früchte, welche frisch einen widrigen, süßsauern Geschmack haben, werden eingemacht. Die Steink. (P. Mahaleb) wird bis 18′ hoch, hat kleine wohlriechende Blüthen u. schwarze Früchte, ein in Gärten häufiges Ziergewächs. Das wohlriechende Holz wird zu Pfeifenröhren (Weichselröhren) verarbeitet. Besonders stark riechen die Sträucher von Illyrien.

Kirschwasser, ein aus zerstoßenen Kirschen durch Gährung und Destillation gewonnenes Produkt. In der Schweiz, welche das meiste liefert, nimmt man gewöhnlich schwarze Morellen dazu, ohne Unterschied ob reif oder unreif, auf dem Schwarzwald verwendet man nur reife, auch weniger großkernige Kirschen. Das K. enthält viel Blausäure.

Kirwan (spr. -wän), 1) (Rich.), in der irischen Grafschaft Galway geb., 1812 gest., als Chemiker u. Mineralog durch viele Abhandlungen u. Schriften bekannt, wovon wir nur „Elements of Mineralogy" (2 Bde. 1784) u. „Essay on Phlogiston" (1787) nennen, worin er Priestley's Theorie vertheidigte, die er später aufgab. Als Mineralog stiftete er in Dublin eine Gesellschaft u. sprach der neptun. Theorie das Wort. Phys. chem. Schriften, deutsch von Crell (5 Bde. Berl. 1783—1801). — 2) (Walter Blake), geb. 1754 zu Galway, gest. 1805, ein außerordentliches Predigertalent. Nur 1 Band seiner Predigten wurde 1814 gedruckt.

Kisfalúdy (Sandor), geb. 1772 zu Sümeg im Salader Comitat, gest. 1832 zu Pesth, als Krieger von 1793 bis 1814 bewährt, als Dichter vom Volke gefeiert. Außer lyr. Gedichten u. Sagen, die er der ungar. Vorzeit entlehnte, verfaßte er ein Epos u. Dramen. Sein Bruder, Karoly K., geb. 1790, der seit 1805 den Feldzügen beiwohnte, ist nicht minder vortheilhaft durch Gedichte, Erzählungen u. Dramen bekannt. Er st. 1844 zu Sümeg.

Kisil-Bascha (türk. d. i. Rothmütze), türk. Spottname der Perser, namentlich die Nachkommen der durch Tapferkeit ausgezeichneten u. mit einer solchen Mütze vom Schah Ismael belohnten Krieger.

Kislar-Aga, Oberaufseher der Verschnittenen u. des Harems, Vorsteher der Moscheen u. milden Stiftungen.

Kisljár, Hafen u. Festung am Terek in der russ. Provinz Kaukasien, mit etwa 6500 E., die aus Armeniern, Nogaiern, Tscherkessen, Grusiniern, Kosaken, Kalmücken, Hindus u. Türken bestehen. Gartenbau, Seiden-, Wollweberei, Fischerei, bedeutender Handel mit Persien.

Kissingen, Stadt im bair. Kreise Unterfranken an der Saale, mit 1250 E., Salzwerk u. mehrern (5) stark besuchten Mineralquellen, von welchen der äußerst stärkende Ragozy versendet wird. Schönes Kurhaus. Vgl. Balling, „K.s Bäder" (Stuttg. 1837).

Kithäron, Gebirge in Böotien, dem Dionysos u. den Musen heilig, an den Helikon sich anschließend u. einen Theil der Grenze von Böotien, Megaris u. Attika bildend, berühmt durch den Tod des Aktäon u. Pentheus.

Kitt, Mittel, zwei Oberflächen zu verbinden oder eine Oeffnung zu schließen, wird in flüssigem oder weichem Zustande aufgetragen, worauf er verhärtet. Wir bemerken Demantk., zum Repariren von Porzellan, Glas ꝛc. Hausenblase in Wasser geschwellt, wird mit etwas Spiritus vermischt, zu welchem man vorher etwas Ammoniakharz oder Galbanum u. Mastix in Spiritus gelöst, hinzusetzt. Beim Gebrauch wird die Masse mäßig erwärmt; Schellack, in Alkohol oder wässeriger Boraxauflösung gelöst; Eiweiß, allein oder mit pulverisirtem gebrannten Kalk zusammengerieben; Glask., Kreide u. Leinölfirniß; Steingutk., Käse aus abgerahmter Milch, also fettfrei, in Wasser gekocht u. in einer Reibschale mit pulverisirtem Kalk zusammengerieben; Eisenk., 100 Theile fein zerstoßene Eisenfeilspäne mit 1 Th. pulverisirtem Salmiak zusammengerieben, beim Gebrauch befeuchtet. Fugen im Sandstein ꝛc. verschließt am besten ein K. aus 20 Th. reinen trocknen Sand, 2 Th. fein pulverisirte Bleiglätte und 1 Th. pulverisirten Kalk mit nur so viel Leinöl oder Leinölfirniß, daß das Ganze feuchtem Sande ähnelt. Die Fuge muß vorher mit Leinölfirniß getränkt sein. Nimmt man statt des gebrannten Kalks gröblich pulverisirten Kalkstein, so erhält man den Mastixcement. Ein beim Erkalten erhärtender guter K. besteht aus 16 Th. gesiebter u. bei Rothglühhitze getrockneter Kreide, welcher man beim Erkalten eine geschmolzene Mischung von 16 Th. Kolophonium und 1 Th. Wachs zusetzt ꝛc.

Kittel (Joh. Chr. Lehr.), geb. 1724 zu Erfurt, wo er 1809 als Organist st., Schüler Seb. Bach's, berühmter

Orgelspieler u. Verfasser von „Der angehende Organist" (3. A. Erf. 1831) u. „Choräle" (Alt. 1803).

Kitzel, gesteigerte Empfindlichkeit der Hautnerven, welche an den mit einer zarteren Oberhaut bedeckten Hautstellen, wie an der Nase, am Hals, unter den Achseln, an den Fußsohlen u. s. w., bei mechan. Einwirkung äußerer Hautreize, leicht hervortritt.

Kiuprili (Mehmed), türk. Feldherr u. Staatsmann, ein Albanese, geb. 1585, 1656 Großwesir mit fast unumschränkter Gewalt, hielt mit blutiger Strenge die Janitscharen u. Ulemas nieder, stellte im Innern Ruhe, nach außen das Kriegsglück der Türken her, eroberte Lemnos u. Tenedos, kämpfte in Siebenbürgen, legte Bollwerke an 2c. Er st. zu Adrianopel 1661. Sein Sohn, Achmed, folgte, tüchtig vorgebildet seinem Vater in der Würde u. leitete bis zu seinem Tode 1676 in gleich ruhmwürdiger Weise den türk. Staat. Ein Bruder von ihm, Mustapha, erhielt dieselbe Würde 1689, fiel aber schon 1691 in der Schlacht bei Salankemen.

Kiusiu, japan. Insel, s. Japan.

Kjölen, Theil der skandinav. Alpenkette, welcher im N.-N.-O. streicht u. Seitenzweige nach den schwed. Lappmarken u. den übrigen nördl. Landschaften sendet. Die höchsten Spitzen steigen nicht zu 6000′ auf.

Klage (Actio), ein an den Richter gestellter Antrag, in welchem man diesen auffordert, einen Gegner zur Erfüllung privatrechtlicher Verbindlichkeiten, die er verweigert oder verzögert, anzuhalten. In der Regel ist die K. schriftlich anzubringen (K.schrift, libellus), u. nur in einigen summarischen Proceßarten ist mündliche Angabe derselben gestattet. Die wesentlichen Bestandtheile jeder K. sind 1) Anführung des Gesetzes oder Rechtsgrundes, welcher zum Klaganspruch berechtigt (fundamentum agendi remotum); 2) die Geschichtserzählung oder Angabe der Thatsachen, welche die Anwendbarkeit des Rechtsgrundes auf den vorliegenden Fall u. die dermaligen Parteien zeigen (fund. agendi proximum); 3) die bestimmte Bezeichnung der auf Grund dieser Prämissen vom Beklagten geforderten Leistung (Petitum, Bitte, weil diese Bezeichnung in Form einer Bitte an den Richter vorgetragen wird). Die K.häufung, d. i. der gleichzeitige Vortrag mehrerer K. in einer K.schrift (cumulatio actionum) ist wegen der daraus leicht entstehenden Verwirrung im Proceßverfahren nur unter Einschränkungen gestattet. Die K. bildet den Anfang jedes ordentlichen Civilprocesses; wesentliche Aenderungen derselben (mutatio libelli) sind nach erfolgter Antwort des Beklagten nicht mehr, dagegen bloße Erläuterungen (emendatio s. declaratio libelli) vor dem Schlusse des Verfahrens noch gestattet. Nach Verschiedenheit der den Gegenstand der K. bildenden Rechtsverhältnisse ist diese selbst verschieden gestaltet; hierauf gründet sich das römisch-rechtliche K.system, das für Verletzungen der verschiedenen Privatrechte verschiedene K. mit bes. Benennungen aufstellt. So wichtig auch die genaue Kenntniß dieser einzelnen K., um darnach deren Erfordernisse im einzelnen Falle beurtheilen zu können, für den Richter u. Advocaten sein muß, so unergiebig u. unverständlich würde doch deren Darstellung für den Laien sein.

Klagenfurt, Stadt im östr. Gubernium Laibach, früher Hauptstadt Kärnthens, in angenehmer Ebene, unfern der Flüsse Glan und Glanfurt, regelmäßig gebaut; 12,500 E., höhere Gerichte u. Behörden, Lyceum, Gymnasium, Bibliothek, theolog. Seminar 2c., Fabriken in Wolle, Seide u. Bleiweiß, Spedition. Die Festungswerke wurden 1809 gesprengt.

Klangfiguren, die Figuren, welche sich bilden, sobald man elastische Platten (etwa von Glas) mit dünnem trocknen Staub oder Sand bestreut u. sie durch einen am Rande hinstreichenden Violinbogen zum Erklingen bringt. Die Figuren ändern sich nach der Natur des Tones u. werden mit der Höhe desselben immer zusammengesetzter. Sie werden nach ihrem ersten Beobachter Chladni (s. d.) benannt.

Klapperschlange (Crotalus), Schlangengattung aus der Familie der Vipern, hat zwischen Auge und Nase Backenlöcher, einen breiten dreieckigen, vorn mit kleinen Schilden, hinten mit Schuppen bedeckten Kopf, ganze Bauch- u. Schwanzschienen und am Ende des Schwanzes eine aus lockeren Ringen bestehende Klapper, womit sie ein Geräusch, wie von zusammengeschlagenen Nußschalen, hervorbringt. Die Anzahl der Ringe, selten über 12, läßt ungefähr auf ihr Alter schließen. Die Zunge ist lang, schwarz, gespalten, in dem Rachen stehen 2 große, spitzige ½ Zoll lange Gifthaken. Ihr Biß tödtet nach wenig Stunden. Ihr gefährlichster Feind ist das Schwein, dem das Gift nichts schadet. Sie ist träg, frißt kleine Säugethiere u. Vögel. Ihr Fleisch wird von den Menschen genossen u. hat im Geschmack Aehnlichkeit vom Aal. Die Schauer- od. nordamerikan. K. (C. durissus) hat auf dem Rücken grünlich-graue Streifen mit schwarzen Punkten, am Bauche ist sie gelblich-weiß; sie wird 3 Ellen lang. Die südamerikan. K. (Boiquira, C. horridus) wird eben so lang, ist bräunlich-grün mit dunklen, gelblichen Flecken u. schwarzer Schwanzspitze.

Klaproth, 1) (Mart. Heinr.), berühmter Chemiker, geb. 1743 zu Wernigerode, Apotheker, 1787 Prof. der Chemie in Berlin, gest. 1817, bekannt durch die Entdeckung des Zinkonium, Tellurium, Titanium u. Uranium, so wie durch die Werke: „Beiträge zur chem. Kenntniß d. Mineralkörper" (6 Bde., 1795—1815), „Chem. Wörterbuch" mit Wolff (9 Bde., 1807—19). — 2) (Heinr. Jul.), Sohn des Vor., geb. zu Berlin 1783, besuchte, da die russische Gesandtschaftsreise nach China 1815 ihren Zweck nicht erreichte, im Auftrage der petersburger Akademie den Kaukasus (Reise 2c., 2 Bde., Halle 1812—14, franz. Par. 1823) und begab sich 1814 über Italien nach Paris, wo er 1835 st. Zahlreich und bedeutend sind seine Schriften über asiat. Sprachen u. Länderkunde, wir erinnern nur an „Tableau historique de l'Asie" (Par. 1814 bis 26), „Du Caucase" (1827), „Abhandl. üb. d. Sprache u. Schrift der Uiguren" (1820), „Asia polyglotta" (1823), „Mémoires rélatifs à l'Asie" (2 Bde. 1824—26), „Nipon" (1834), „Beschreibung China's" (engl. 2 Bde., Lond. 1825) und „Uebersetzung eines japan. Geschichtswerkes" (Par. 1832). Außerdem schrieb er über die Hieroglyphen u. einen Katalog der asiat. Handschriften in Berlin (1823).

Klauenseuche, Krankheit des Rindviehs u. der Schafe, eine blasige Entzündungsgeschwulst an den weichen Theilen der Füßenden und mit Fieber verbunden. Sie verläuft theils nach dem Aufplatzen der jauchigen Bläschen gutartig, theils, u. dies ist meist der Fall, geht sie in üble Vereiterung, Verjauchung u. Lostrennung der Hornwände u. wirkliches Ausschuhen über, wodurch oft der völlige Verlust des Thiers herbeigeführt wird. Die K. ist ansteckend. Außer den bekannten Mitteln gegen diese oft verheerende Krankheit, welche die Schriften von Tennecker (Prag 1821) Giesker (Braunschw. 1822) mittheilen, hat sich neuerdings als wirksam erwiesen, die Schafe durch Kalkmilch laufen zu lassen.

Klause, eingeschlossener, enger Raum; befestigter Gebirgspaß.

Klausen (Rud. Heinr.), geb. 1806 in Altona, lehrte seit 1829 in Bonn u. st. als Prof. zu Greifswalde 1840. Er bearbeitete den Agamemnon (Gotha 1833) u. die Choephoren (1835) des Aeschylos, mit dem er sich überhaupt viel beschäftigte u. wies in „Aeneas u. die Penaten" (2 Bde., Hamb. 1839—40) den griech. Einfluß in den italien. Volksreligionen nach.

Klausenburg, ungar. Kolopsvar, walach. Kluſch, Hauptstadt Siebenbürgens, an der Samos, schön u. regelmäßig gebaut, Sitz des Guberniums, kathol., reformirt. u. unitarisches Collegium, kathol. Gymnasium u. Seminar, Industrie in Tuch u. Fayence, Bergschloß, 20,000 E.

Klausthal, Hauptstadt der hannöv. Berghauptmannschaft K. (9,₁₂₉ □M. mit 30,344 E. im J. 1842), regelmäßig gebaut am Zellbache mit 9600 E., Sitz der Berghauptmannschaft, Gymnasium, Berg- und Forstschule, Münze, viele Bergwerke, Hütten, Bergwaaren-Fabriken.

Kleanthes, Dichter u. stoischer Philosoph aus Assos, um 264 v. Chr., Schüler des Krates u. Zenon, Lehrer des Chrysippos. Erhalten ist von ihm eine Hymne an Zeus. Vgl. Mohnike, „K." (Greifsw. 1814), Petersen, „Cleanthis hymnus" (Hamb. 1829).

Kleber (Gluten), inniges Gemenge von Pflanzeneiweiß (Albumen, Zymoin), Pflanzenleim (Gliadin) und Mucin, der nährende Theil der Pflanzensamen, hat roh,

aus dem Mehle erhalten, eine braune Farbe, zähe, fadenziehende Beschaffenheit u. trocknet leicht zu einer hornartigen Masse. Er ist unauflöslich in Aether, Wasser, Fetten u. Oelen, löslich in verdünnten Säuren u. Alkalien. Beccaria stellte ihn zuerst dar.

Kleber (Jean Bapt.), ruhmvoller franz. General, geb. 1754 zu Besançon, studirte die Baukunst in Paris, die Kriegswissenschaften in München u. verrichtete im östr. Heere die ersten Waffenthaten gegen die Türken. Im J. 1783 in Befort Bauinspector, stieg er seit 1792 schnell und zeichnete sich 1793 als Brigadegeneral in der Vendée aus. Er kam 1794 zur Nordarmee, dann zur Sambre- u. Maasarmee, befehligte bei Fleurus den linken Flügel, befand sich bei der Einnahme Maestrichts, beim Rheinübergange u. nahm in Jourdan's Heere an mehreren Gefechten u. Siegen Theil. Er lebte bei Paris, als ihn Buonaparte 1798 zum Feldzug nach Aegypten berief. Mit dem Oberbefehl betraut, vernichtete er die türk. Armee bei Damiette, erfocht den großen Sieg bei Heliopolis (1800), eroberte Kairo, fiel aber schon am 14. Juni 1800 durch den Dolch eines fanat. Muselmanns. Er war groß als Krieger, geschickt als Politiker u. Staatsmann, ehrenwerth als Mensch.

Klee (Trifolium), Gattung aus der natürl. Familie der Papilionaceen, die Blüthen stehen in ährenförmigen oder runden Köpfchen, die Hülsen sind klein, eiförmig und vom Kelch umschlossen. Sehr zahlreiche Arten. Gelb blühen der Fadenklee (T. filiforme), wird nach der Blüthe rostbraun, auf sandigen Wiesen, ein treffliches Futterkraut. Aehnlich ist T. procumbens mit liegendem Stengel; der Goldk. (T. agrarium) auf sandigen, sonnigen Höhen; der Hopfenk. (T. spadiceum) wird nach der Blüthe schwarzkastanienbraun. Weiß blühen: der Bergk., auf Berg- und Waldwiesen, vorzüglich im Kalk, ein nahrhaftes Futter. T. hybridum, dessen Blüthen am untern Ende mit einem rosenrothen Blumenkranz geschmückt sind, auf feuchten Wiesen, gleichfalls zur Fütterung brauchbar; der Lämmerk. (T. repens) mit liegendem Stengel, wird auf Feldern cultivirt. Roth blühen: der Erdbeerk. (T. fragiferum) trägt kleine fleischrothe Blumenköpfe mit aufgeblasenen röthlichen Hülsen, kommt bald nach der Abmähung des Heues auf tief liegenden Wiesen hervor u. giebt einen guten Weidek.; der Inkarnatk. (T. incarnatum) stammt aus Italien, hat lange fleischrothe Köpfchen; T. medium auf Waldwiesen und Bergrändern, eignet sich vorzüglich gut zum Anbau, der Stengel ist hin u. her gebogen, die Blüthenköpfe sind größer, lockerer u. dunkler, als die des gemeinen K.; der Katzen- oder Hasenk. (T. arvense), ein Unkraut auf Sandäckern, dessen Köpfchen stark behaart sind; der Wiesen-, gemeine Kopf- oder span. K. (T. pratense) mit rundlichen, purpurrothen, zollgroßen Blüthenköpfen, die erste Futterpflanze, welche in Deutschland cultivirt wurde. Der Anbau derselben wurde in der zweiten Hälfte des vor. Jahrh. durch Schubart von Kleefeld eingeführt u. sie ist seitdem die wichtigste Futterpflanze geworden, da sie für jeden Fruchtwechsel paßt, den Acker mürbe u. rein erhält u. durch abfallende Blätter u. saftige Wurzeln sehr bereichert. Er gedeiht auf jedem Boden, ausgenommen in Sand, verlangt aber, um üppig zu wachsen, viel Feuchtigkeit. Vgl. Löbe, „Fluch u. Segen des K.baues" (1841). Eine gelbblühende Art ist T. ochroleucum, auf Bergwiesen u. in Laubwaldungen. Viele andere Futterpflanzen unter dem Namen K., z. B. Bitterk., Steink., Wunderk., Sauerk., Schneckenk. u. s. w., gehören nicht unter die Gattung Trifolium.

Klee (Heinr.), tüchtiger kathol. Theolog, geb. 1800 zu Münstermaifeld bei Koblenz, 1821 Lehrer am bischöfl. Gymnasium zu Mainz, 1825 Prof. der Theologie daselbst, 1829 zu Bonn, 1839 zu München, wo er 1841 st. Außer Commentaren über Johannes (Mainz 1829), die Hebräer (1833), den Römerbrief (1830), verfaßte er eine „Dogmatik" (3 Bde., 2. A. 1839—41), „Dogmengesch." (2 Bde. 1837—38), „Moral" (1843) und Einzelnschriften über die Beichte (1827) u. Ehe (1833).

Kleesäure (Oxalsäure), erscheint meist in weißen prismat. Krystallen und hat einen stark sauren Geschmack. In kochend heißem Wasser aufgelöst, ist sie äußerst giftig. Sie kommt nicht in reinem Zustande vor, sondern in Verbindung entweder mit einer Salzbasis oder Wasser. Wasserfrei besteht sie aus 2 Atomen Kohlenstoff und 3 Atomen Sauerstoff; beim Erhitzen läßt sie keine Kohle zurück. Sie wird aus 1 Th. Zucker oder Stärke mit 6 Th. Salpetersäure von $1{,}_{22}$ specif. Gewicht mittelst Wärme in einer Glasretorte dargestellt. Angewendet wird sie in der Kattundruckerei, zum Weißmachen des Leders, Ausmachen von Tintenflecken ꝛc.

Klefecker (Bernh.), geb. zu Hamburg 1760, Prediger in Osnabrück, seit 1795 in Hamburg, gest. auf einer Badereise 1825 zu Leipzig, tüchtiger Kanzelredner, schrieb u. A. „Prakt. Vorlesungen über das N. Test." (3 Bde., 1811—12), „Homilet. Ideenmagazin" (8 Bde., 1809—19).

Kleien, die beim Mahlen zerrissenen Hülsen der Getreidekörner, werden theils zu einem geringern Brote ꝛc., theils in der Färberei und beim Kattundruck benutzt. So erregen sie bei der warmen Indigküpe die Gährung und reinigen bei der Buntbleiche die nicht mit Beize bedruckten Stellen, welche ungefärbt bleiben sollen, von dem etwa auf sie übergegangenen Farbestoff, so wie die gefärbten Stellen von dem noch mechanisch anhängenden Farbestoffe. Am nutzbarsten ist hierzu die Weizenk.; sie verdankt diese Wirkung einer schleimigen Substanz.

Klein, 1) (Ernst Ferd.), geb. 1743 zu Breslau, gest. 1810 als Oberjustizrath in Berlin, wo er namentlich an der Reform der Proceßordnung Theil nahm und das Strafgesetzbuch ausarbeitete. Sein „System des preuß. Civilrechts" erschien in der 2. A. Halle 1835, die wichtigen „Annalen der Gesetzgebung u. Rechtsgelehrsamkeit in den preuß. Staaten" führte er bis zum 26. Bde. (Berl. 1788 bis 1809). Vgl. Selbstbiographie (Berl. 1810). — 2) (Joh. Adam), geb. 1792 zu Nürnberg, in seiner Vaterstadt u. in Wien zum Maler und Kupferstecher gebildet, bereiste Deutschland und Italien und übte seit 1822 seine Kunst in Nürnberg, seit 1839 in München. Seine Gemälde, Thierstücke (bes. Pferde) u. Genrebilder, sind der Natur abgelauscht, lebensvoll u. wahr; mehrere Meisterstücke, wie der Schiffszug auf der Donau, Jahrmarktsscene, Postwagen ꝛc. Außer Oelgemälden hat man von ihm über 252 radirte Blätter. — 3) (Bernh.), geb. 1794 zu Köln, verschaffte seinem musikal. Drange Nahrung in Paris 1812, leitete nach seiner kurzen Abwesenheit die Musiken im kölner Dom u. kam 1819 auf Empfehlung einer Cantate auf Schiller's Worte des Glaubens nach Berlin, wo er bis an seinen Tod 1832 lebte. Zu seinen großen, tief aufgefaßten Werken gehören das Oratorium „Hiob" (1820), die Oper „Dido" (1823), d. Oratorien „Jephta" (1828), „David" (1830) ꝛc.

Kleinasien (Asia minor), die Halbinsel Asiens zwischen dem schwarzen, ägäischen u. Mittelmeere, jetzt Natolien, verstümmelt aus der byzantin. Bezeichnung Anatolike, d. i. Morgenland, obschon bei den Völkern roman. Zunge der alte Name üblich geblieben ist.

Kleinkinderschulen (Bewahranstalten, Warteschulen), Anstalten zur Aufnahme, Beaufsichtigung u. Vorbildung nicht schulfähiger Kinder dürftiger Eltern. Sie bestehen aus geräumigen, mit Spielplätzen umgebenen u. zweckmäßigem Spielzeug versehenen Locales und werden von Frauenzimmern und für die Anfänge des Unterrichts von einem Lehrer geleitet. Die Kinder werden vollständig gereinigt, des Morgens der Anstalt übergeben und des Abends wieder abgeholt. Die K. sind in Deutschland zuerst in Detmold 1802 durch die Fürstin Pauline in's Leben gerufen worden, aber schon 1800 hatte Owen zu Lanark in Schottland eine für Kinder der Fabrikarbeiter gegründet. Ihre Verbreitung erfolgte nach den Kriegsjahren rasch, in Frankreich durch Louise Scheppler (gest. 1837 zu Waldbach im Steinthal) in England durch Brougham, in Sachsen durch Döhner, in Preußen durch Wadzek, in Oestreich durch die Gräfin Bruesrik von Korompa. Vgl. die Schriften von Wilderspin (deutsch 2. A., Wien 1828), Chimani (ebend. 1832), Schulz (Berl. 1837), Wirth (Augsb. 1838 u. 1840), Hüffel (Weilb. 1841), Fritz (Rottw. 1842).

Kleinrußland, die Gouv. Kiew., Tschernigow, Poltawa u. Charkow oder die slobodische Ukraine umfassend, s. Ukraine.

Kleist, 1) (Ewald Christ. von), geb. 1715 zu Zöblin in Pommern, studirte in Königsberg die Rechte, nahm 1736 in Dänemark, 1740 in Preußen Dienste, starb 1759 an den bei Kunersdorf empfangenen Wunden zu Frank-

furt a. d. O. Den meisten Ruhm erwarb dieser für die Schönheiten der Natur begeisterte Dichter durch seinen „Frühling" (Berl. 1749, 7. A. 1764), aber höher stehen seine Lieder u. Elegien. Sämmtliche Werke nebst Leben (2 Bde., Berl. 1840). — 2) (Franz Aler. von), geb. 1769 zu Potsdam, diente im preuß. Heere, ward Legationsrath u. st. 1797 zu Ringenwalde in der Neumark, ein Talent für lyr. u. didakt. Poesie. Von ihm sind: „Hohe Aussichten der Liebe" (Berl. 1789), „Graf Peter der Däne" (1791), „Sappho" (1793), „Zamori" (1793), „Glück der Liebe" (1793), „der Ehe" (1796), „Phantasien" (1792), „Vermischte Schriften" (Dresd. 1797). — 3) (Heinr. von), geb. 1776 zu Frankfurt a. d. O., machte als Lieutenant den Feldzug am Rhein mit, studirte 1799 bis 1800 in Frankfurt u. ward im Departement des Ministers Struensee angestellt. Nach der Schlacht bei Jena flüchtig, dann bis 1807 nach Frankreich geführt, wählte er Dresden, zuletzt Berlin zu seinem Aufenthalt, wo er sich zugleich mit seiner Geliebten, Henriette Vogel, geb. Kleber, 1811 bei Potsdam erschoß. Ein höchst befähigter Dichter, voll Erfindung und Phantasie, im Schauspiel (Familie Schroffenstein 1803, Amphitryon 1808, Penthesilea, Käthchen von Heilbronn 1810, Zerbrochener Krug 1812) u. in der Erzählung (Mich. Kohlhaas) ausgezeichnet. Gesammelte Schriften (3 Bde., Berl. 1826).

Kleist von Nollendorf (Emil Friedr., Graf), preuß. General, geb. 1762 zu Berlin, focht schon 1778 im Heere, ward 1803 vortragender Generaladjutant des Königs, 1809 Commandant von Berlin, machte sich im Kriege von 1812 bemerkt, hielt sich am 28. Apr. 1813 tapfer vor Halle u. erwies sich als Feldherr bei Bautzen. Nach der Schlacht bei Dresden durch Vandamme vom Rückzug nach Böhmen abgeschnitten, warf er diesen bei Nollendorf ruhmvoll zurück (30. Aug.), zeichnete sich bei Leipzig u., nach der Blokade Erfurts, bei Laon aus. Zum Grafen K. von Nollendorf u. Chef eines Infanterieregiments ernannt, folgte er seinem König nach England, übernahm den Oberbefehl am Rhein, nahm aber, schwer erkrankt, keinen weitern Theil am Kriege. Er war dann bis 1821 Generalgouverneur der Prov. Sachsen u. st. als Feldmarschall 1823.

Klemm (Friedr. Gust.), geb. 1802 in Chemnitz, Bibliothekar u. Director der Porzellan- u. Gefäßsammlung in Dresden, bes. bekannt durch „Handbuch d. german. Alterthumskunde" (1835), „Chronik von Dresden" (3 Bde. 1833—38), „Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit" (Bd. 1—3. 1843—44).

Klengel, 1) (Joh. Christ.), geb. zu Kesselsdorf bei Dresden, Sohn eines Landmanns, durch Hagedorn an Dietrich empfohlen, stand nach seiner Rückkehr aus Italien (1792) bis zu seinem Tode 1824 an der Spitze der dresdener Landschaftsmaler. Sein Baumschlag, die Abstufung der Lufttöne u. die eigenthümlichen Tinten im Hintergrunde sind meisterhaft. Er hinterließ noch über 200 Radirungen. — 2) (Aug. Aler.), Sohn des Vor., geb. 1786, Schüler Clementi's, den er auf seinen Reisen begleitete, bis er in Petersburg sich zum berühmten Pianofortespieler aufschwang. Er lebt seit 1819 als Organist in Dresden, wo er treffliche Fugen componirt hat.

Klenze, 1) (Leo von), berühmter Architekt, geb. 1784 im Hildesheimischen, in Berlin u. Paris gebildet, nach einer Reise nach Italien Hofarchitekt in Kassel, 1808, hielt sich nach dem Sturze des Königs Hieronymus in München, Wien u. Paris auf, bis er durch den jetzigen König Ludwig von Baiern eine feste Stellung in München gewann. Im griech. Geiste führte er hier mehrere durch die reinste Harmonie ansprechende Bauten auf, wie die Glyptothek, den Palast des Herzogs von Leuchtenberg, Reitschule, Odeon, den neuen Flügel des Kriegsministeriums, das Palais des Herzogs Max, Kaufhaus, Pinakothek, den neuen Königsbau, Post, ferner die Walhalla bei Donaustauf, entwarf 1834 den Neubau Athens u. schuf mehrere Paläste in Petersburg. Auch als Landschaftsmaler leistet er Treffliches. Es erschienen von ihm: „Architektonische Entwürfe" (8 Lief. Münch. 1831—42), „Anweisung zur Architektur d. christl. Cultus" (1835), „Aphoristische Bemerkungen" (Berl. 1838). — 2) (Clem. Aug. Karl), Bruder des Vor., geb. 1795 zu Heissum, focht im Freiheitskampf u. lehrte seit 1820 im Geiste Savigny's das Recht in Berlin, wo er 1838 als Prof. und Ordinarius des Spruchcollegiums starb, auch durch industrielle Unternehmungen (Seebad Heringsdorf ꝛc.) bekannt. Er lieferte einige juristische Schriften. — 3) (Otto C. F. von), geb. 1802 im Hannover'schen, Advocat, als Deputirter 1833 liberal, seit 1837 Mann des Absolutismus, Verf. der Anklageschrift gegen die Stadt Hannover.

Kleobis u. Biton, Söhne der Kydippe, aus Argos, berühmt wegen der kindlichen Liebe zu ihrer Mutter.

Kleomedes, griech. Mathematiker um 300 n. Chr. Eine Schrift von ihm gab Bake (Lond. 1820), Schmidt (Lpz. 1832) heraus.

Kleon, berühmter Volksredner in Athen, aus niederem Stande, tollkühn u. schlecht von Charakter, Nachfolger des Perikles in der Leitung des Staats, fiel als Feldherr in der Schlacht bei Amphipolis. Aristophanes schrieb gegen ihn die Ritter.

Kleopatra, Tochter des Königs Ptolemäos Auletes in Aegypten, regierte bis zum Tode ihres Bruders Ptolemäos mit diesem gemeinschaftlich über Aegypten, dann durch Cäsar's Gunst allein u. ward nach des Letztern Ermordung Gemahlin des Antonius. Als dieser von Octavianus besiegt war, ermordete sie sich, um nicht im Triumph aufgeführt zu werden.

Klephten (gr. v. i. Räuber), die räuberischen Bergbewohner Griechenlands, die rastlosen Feinde der Türken.

Klerus (gr.) Eigenthum, Erbtheil, der geistl. Stand als Gottes Eigenthum u. Erbtheil.

Kletke (Herm.), geb. zu Breslau 1813, seit 1837 in Berlin, ein mildes, reichhaltiges Dichtertalent, das sich vorzugsweise dem kindlich Frommen zuneigt. „Gedichte" (Breslau 1836), „Almanach deutscher Volksmährchen" (Berl. 1839), „Deutscher Liederschatz" (1839), „Album deutscher Dichter" (1843), Novellen ꝛc. Zugleich ist er als trefflicher Jugendschriftsteller bekannt: „Mährchensaal aller Völker" (3 Bde. Berl. 1845).

Kleve, sonst Hauptstadt des Herzogthums, jetzt Kreisstadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf, am Spoykanal, 1 Stunde vom linken Rheinufer, mit 7800 E., Gymnasium, Zuchthaus, schöner Königs- u. Thiergarten mit Mineralquelle, Denkmal des Prinzen Moritz von Nassau, alte Schwanenburg, einige Industrie. Nach dem Tode der Grafen von K., 1368, fiel das Land den Grafen von der Mark zu, ward 1417 Herzogthum und 1511 durch Jülich, Berg und Ravensberg, 1606 durch Meurs vergrößert. Mit Joh. Wilhelm des Guten Tode 1609 hob ein Erbfolgestreit an, bis die Vergleiche von 1624 u. 1666 K. Kurbrandenburg zutheilten. Von 1795—1813 war es theilweis im Besitze Frankreichs. Vgl. Char „Gesch. d. Herzogth. u. d. Stadt K." (Kleve 1845).

Klicki (spr. klizki), poln. General der Cavallerie, geb. 1770, glänzte schon 1794 an Kosciuszko's Seite, unter Bouonaparte in Italien, mit Chlopicki in Spanien (Schlacht bei Tudela), im russ. Feldzug u. blieb bis 1830 im poln.-russ. Heere, bis ihn der Aufstand 1830 treu seinem Vaterlande fand. Aus Kränklichkeit vermochte er aber nicht mehr das Heer zu führen.

Klima, die örtliche Beschaffenheit einer Gegend rücksichtlich der Temperaturverhältnisse und der daraus entspringenden atmosphärischen Erscheinungen. Der Einfluß des K. wirkt durchgreifend u. mächtig von den niedersten Formen des Lebens bis zu dem Menschen hinauf. Die Höhe der Lage, Abdachung, Neigung des Landes nach gewissen Himmelsgegenden, Gebirge, Gewässer, Waldungen, die Natur des Bodens, Alles dieses trifft in der Erzeugung des K. zusammen. Dadurch, daß diese Bedingungen ihrem Wesen nach sich immer gleich bleiben u. folglich Temperatur u. Witterung im Ganzen gleichmäßig bestimmen, wird das eigentliche K. hervorgebracht. Veränderungen aber erleidet dasselbe durch das Werk der Menschenhände, hauptsächlich durch den Anbau des Landes. Die stehenden Wasser werden vertrocknet und abgeleitet, die dunklen Wälder gelichtet, die den Boden bedeckenden Unkräuter weggeräumt, die Erde selbst der Luft ausgesetzt; wie sehr z. B. das K. von Deutschland sich geändert hat, seitdem ganze weite Strecken urbar gemacht worden sind, entnehmen wir aus den Beschreibungen der Römer, welche hier nur Moos- und Sumpfgegenden fanden, und vor der

Kälte u. ungesunden Feuchtigkeit des Landes zurückschauderten. Den Einfluß des K. auf körperliche u. geistige Eigenthümlichkeiten der Menschen nachzuweisen, unterliegt keiner Schwierigkeit. In den heißesten und kältesten Ländern hat sich der Mensch, in fortwährendem Kampfe mit der Natur, kaum über die Thierwelt emporgehoben. Während die heißen Zonen die Bewohner schnell zur Reife bringen, erregen sie in ihnen zugleich heftige Leidenschaft u. reiben sie in der Blüthe des Alters auf; unter dem kälteren Himmel gedeiht der Mensch langsamer, u. wie das Blut in seinen Adern den Kreislauf fast nur schleichend vollbringt, mit derselben Vorsicht und Ruhe entwickelt sich Geist u. Charakter. Diese allgemeinen Umrisse lassen sich leicht im Einzelnen u. in beschränkten klimat. Kreisen ausführen. Eine passende Eintheilung der K. findet man durch Verbindung der 2 Haupterscheinungen, Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit. Man erhält so 4 Klimate, ein trocken-warmes, wie in den brennenden Sandwüsten von Afrika u. Asien, ein trocken-kaltes im größten Theil von Asien u. Europa, das glücklichste von allen; ein feucht warmes, wie in Bengalen, Mesopotamien, Senegambien, Guyana, Panama u. s. w., u. ein feuchtkaltes, wie in Sibirien u. dem nördlichsten Amerika. Keins von diesen kann man absolut ungesund nennen, da jedes seine eignen Menschen hervorbringt, auf welche es berechnet ist.

Klimakterische Jahre, solche, wo die Entwicklung des Menschen ihre Höhe erreicht hat, und somit die Abnahme der Körperkräfte beginnt. Beim Mann tritt dieser Uebergang weniger deutlich hervor als bei dem Weib, wo in der Geschlechtssphäre mit dem Verschwinden der Menstruation eine wesentliche Veränderung vor sich geht.

Klimax (gr.), s. Gradation.

Klingemann (Ernst Aug. Friedr.), dramat. Dichter, geb. 1777 zu Braunschweig, studirte die Rechte zu Jena, folgte aber bald seiner durch die weimar. Bühne genährten Vorliebe für das Theater, und stand seit 1813 fast ununterbrochen der braunschweig. Bühne vor. Er st. 1831. „Dramat. Werke" (2 Bde. 1817—18), „Kunst u. Natur" (3 Bde. 1823—27).

Klinger (Friedr. Max von), geb. 1753 zu Frankfurt am Main, studirte zu Gießen Theologie, war Secretair bei der seilerschen Truppe und diente 1788 unter den Oestreichern. Im J. 1780 ging er als Offizier u. Vorleser des Großfürsten Paul nach Petersburg, stieg unter Katharina zum Obersten, 1799 zum Director des Cadettencorps, dann zum Curator der Universität Dorpat, ward 1811 Generallieutenant u. st., 1820 pensionirt, 1831 zu Petersburg. Kräftiger, in Zeichnung leidenschaftl. Charaktere glücklicher Dichter, dem indeß die höhere Weihe abgeht. Seine „Zwillinge", 1774, führten nebst Goethe's Götz den Reihen in der sog. Sturm- u. Drangperiode. Sämmtliche Werke Königsb. 12 Bde. 1809—16; 12 Bde. Stuttg. 1842. Von seinen Romanen wird „Der Weltmann u. der Dichter" (1797) am meisten geschätzt.

Klinik (gr.), Lehranstalt, welche mit einem Spital in Verbindung steht u. so eine Gelegenheit darbietet, jungen Aerzten theoretisch beschriebene Krankheitsfälle am Krankenbette praktisch nachzuweisen. Kliniken dieser Art finden sich auf allen Universitäten, Akademien u. Lehranstalten, auf welchen überhaupt junge Aerzte gebildet werden. Man unterscheidet übrigens: die stationäre K., wenn ein Krankenhaus mit Betten u. dem nöthigen Wärterpersonal dem Lehrer zur Benutzung offen steht; die ambulatorische K., wenn die Kranken sich zu einer bestimmten Stunde des Tags im Hörsaal einfinden, u. die Polik., wenn Lehrer u. Studirende die Kranken in ihren Wohnungen aufsuchen.

Klio, eine der Musen, Mutter des Hyakinthos, später Muse der Geschichte. Sie wird mit einer Schriftrolle in der Hand dargestellt.

Klippfisch, s. Kabljau.

Klitos, Feldherr Alexander des Gr., dem er in der Schlacht am Granikos das Leben rettete, aber dennoch von ihm in der Trunkenheit ermordet wurde.

Kloben, Flaschenzug (s. d.). Sie werden jetzt nach Brunel's Angaben zu Portsmouth fabrikmäßig gearbeitet.

Klöber (Aug. von), Historien- u. Genremaler, geb. 1799 zu Berlin, sah 1828 Italien u. ward 1834 Prof. an der Berliner Akademie. Er lieferte vieles Treffliche, einen Bacchus und Panther, Findung Mosis, Joseph und sein Vater ꝛc. u. ragt bes. in der Historienmalerei hervor.

Klöppeln, Fäden mittelst kleiner hölzerner Klöppel, um welche jene gewunden sind, nach einer gewissen Ordnung künstlich in einander schlingen. Die vorzüglichste Klöppelarbeit ist die der Spitzen, Kanten ꝛc., wobei über einem runden Kissen nach dem darum gezogenen Muster (Brief) die Fäden von Zwirn, Seide oder Garn auf die angegebene Weise, die Schläge (das Verschlungene) regelmäßig mit Nadeln auf das Muster aufgesteckt werden u. so die Spitze gemodelt. Es sind zu feinen Spitzen oft über 200 Klöppel nöthig. Die Arbeit ist in Gebirgsgegenden, z. B. im sächs. Erzgebirge zu Hause, wird aber durch Maschinenarbeit in der neuesten Zeit sehr bedroht.

Klöster (lat. Claustrum, abgeschlossener Ort, auch Monasteria, Coenobia), die Aufenthaltsorte zu gemeinsamen frommen Uebungen nach einer gewissen Regel verbundener Mönche od. Nonnen. Von einer die Clausur bildenden Mauer eingeschlossen, enthalten sie gemeiniglich eine Kirche, Wohn- u. Wirthschaftsgebäude, in deren ersteren sich die Zellen, ein Refectorium (Speisesaal) und ein Conventsaal befinden, und meist einen von einem Kreuzgang umgebenen Hof und Garten. Die Bewohner theilen sich in die eigentlichen Ordensmitglieder, Brüder (Fratres), nach empfangener Priesterweihe Väter (Patres) genannt, und in die Laienbrüder, welche die weltl. Geschäfte besorgen. Der Aufnahme in den Orden geht ein Probejahr, das Noviziat, voraus. Größern K.-n steht ein Abt od. eine Aebtissin, kleineren ein Prior, Propst od. eine Priorin, Pröpstin vor. Die eximirten haben sich der Aufsicht ihres Bischofs entzogen und stehen unter der unmittelbaren ihres Ordensgenerals und des Papstes. Aus Einsiedlervereinen Oberägyptens entstanden im 4. Jahrh. die ersten K. Der h. Antonius gilt als der Altvater derselben u. schon unter seinem Schüler Pachomius (st. 348) lebten auf der Nilinsel Tabenna 50,000 Personen zu klösterl. Zucht vereint. Aehnliche Vereine stifteten Ammon in der Wüste Nitra, Hilarion in der Wüste Gaza, Basilius d. Gr. bei Neu-Cäsarea. Der Drang, der Welt zu entsagen und in Gebet und Bußübungen nur Gott zu leben, machte Städte einsam u. bevölkerte Wüsten. Die K. galten Anfangs als Gemeinden von Laien, obwohl sie frühzeitig die Pflanzschulen des Klerus wurden u. hatten weder eine feste Regel noch unauflösliche Gelübde, bis sie diese, nach der Einführung des Mönchthums im Abendlande durch Martin von Tours, Cassianus, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus, von Benedict von Nursia, dem Stifter von Monte Cassino (529) erhielten, dessen feste Regel die meisten K. im Abendlande vereinte. Sie erwarben sich durch Urbarmachung des Landes, die Bekehrung heidnischer Nachbarn u. die schriftl. Ueberlieferung der Schätze des Alterthums auf die Nachwelt große Verdienste u. gelangten durch Frömmigkeit, Sittenstrenge u. Fleiß zu hohem Ansehn. Als sie aber seit dem 9. Jahrh. durch ihre wachsenden Reichthümer u. als Pfründen weltl. Herren unter deren laxer Aufsicht immer mehr durch Schwelgerei, Müßiggang u. Zuchtlosigkeit entarteten und fast nur noch in den von Karl dem Gr. gegründeten Klosterschulen ein besserer Geist wohnte, ging im 10. Jahrh. von Clugny, dem sich später gegen 2000 K. zu einer Benedictiner-Congregation verbanden, eine Reformation des Klosterwesens aus, u. traten zu dessen Erneuerung im 11. u. 12. Jahrh. zahlreiche Stifter neuer Mönchsorden auf, unter denen besonders die Bettelorden zu ausgedehnter Verbreitung u. hohem Einfluß gelangten. Dem Verbote Innocenz III., keinen neuen Orden zu gründen, wurde von dessen Nachfolgern nicht nachgekommen. Auch dieser Erhebung folgte bald der Rückfall in den alten Zustand, der Widerspruch ihrer vornämlich durch Kreuzzüge erworbenen Reichthümer mit der angelobten Armuth trat immer greller hervor, von der alten Regel wurde oft kaum noch ein Schein gewahrt, u. Sittenlosigkeit u. Verderben wurden immer allgemeiner. Die Reformversuche zu Constanz und Basel änderten darin wenig. Durch die Reformation wurden unter den Protestanten alle K. aufgehoben u. deren reiche Güter zu weltl. u. geistl. Zwecken verwendet. Auch in den kathol. Ländern sank ihr Ansehn im 18. Jahrh. u. war ihr Bestehen mannichfach gefährdet,

obschon sie im 16. u. 17. Jahrh. durch neue Orden sich zu verjüngen versucht hatten. Joseph II. hob 1781 alle dem Volkswohle nicht dienenden Klöster in Oesterreich auf u. beschränkte die übrigen an Zahl und Einfluß. Die franz. Revolution schaffte 1790 alle Orden ab und erklärte ihre Güter für Staatsgut, ein Gleiches geschah unter Napoleon, so weit dessen Herrschaft auf dem Continent reichte. Nur in Spanien u. Portugal, Oestreich, Rußland u. Polen erhielten sie sich. Nach Napoleons Fall wurden sie von Pius VII. in Italien wiederum zahlreich hergestellt und ihre theilweise Wiederherstellung u. Erhaltung in Frankreich durch ein Concordat gesichert, das auch nach 1830 in Geltung blieb; auch Neapel u. Baiern (1817) thaten ein Gleiches, so wie auch Preußen sich (1821) zur Wiedereinrichtung einer Anzahl K. in seinen kathol. Provinzen verstand. Die zahlreichen K. auf der iberischen Halbinsel erlagen mit dem mächtigen Klerus in den wilden Parteikämpfen dem gleichen Schicksal und wurden in Portugal (1834) und in Spanien (1835 und 36) sämmtlich aufgehoben u. ihre Güter eingezogen. Ueber die theilweise Zurückerstattung und Wiederherstellung war, ungeachtet gegenseitiger Annäherung, bis jetzt mit der römischen Curie noch keine Vereinbarung möglich. In Aargau erfolgte (1841) die Aufhebung Muris und 7 anderer K., von denen jedoch (1843) 4 Frauenkl. wieder hergestellt wurden.

Klopstock (Friedr. Gottlieb.), einer unserer erhabensten Dichter, der nebst Lessing die höchste Blüthe deutscher Poesie vorbereitete. Er war geb. d. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg u. verlebte einen Theil seiner Knabenzeit, frei von allem pedantischen Zwange, in dem lieblichen Friedeburg, wo sein Vater (Commissionsrath) Pachter war. Im 13. Jahre kam er auf das Gymnasium seiner Vaterstadt und im 16. J. nach Pforta, wo er unter dem geistreichen und geschmackvollen Rector Freitag die alten Sprachen mit lebendigem Eifer trieb. Die alten Klassiker, bes. Virgil u. Homer, wurden seine Muster, u. zugleich studirte er mit Liebe die norddeutschen Sagen, um durch sie die fremde Mythologie zu verdrängen. Schon in Pforta entstand nämlich in dem ernsten, moralisch reinen u. kräftigen Jünglinge der Entschluß, seinem Volke ein großes Epos zu geben. Er schwankte lange in der Wahl des Stoffes, ergriff erst den Kaiser Heinrich I. und später den Messias, dem er, als Milton's Geist („verlorenes Paradies") ihn angeweht hatte, in vollster Begeisterung seine Kraft zu widmen begann. Die ersten 3 Gesänge seines erhabenen Gedichtes hat er wahrscheinlich zu Jena 1745 ausgearbeitet (zuerst in Prosa). Jena's Theologen sprachen ihn wenig an, u. so begab er sich schon 1746 nebst seinem Freunde Schmidt nach Leipzig, wo er in den Dichterbund trat, den Cramer, Ad. Schlegel, Gellert, Rabener u. A. geschlossen hatten. Mehrere treffliche Oden sind aus dieser Zeit, auch gab er dem Anfange seines Messias das antike heroische Versmaas u. ließ ihn 1748 in den „Bremischen Beiträgen" abdrucken. Im demselben Jahre kam er als Erzieher in das Haus eines Verwandten zu Langensalza, u. hier ward seine Lyrik noch gesteigert durch die leider unerwiderte Liebe zu Schmidt's schöner Schwester Fanny. Sein Ernst verwandelte sich in Schwermuth, und selbst der große Beifall, den sein Messias sich erwarb, (wiewohl die orthodoxen Theologen u. die Gottschedianer ihn auch heftig bekämpften) riß ihn nicht aus seiner Melancholie. Da rief Bodmer, nebst Lessing u. Cramer einer seiner kräftigsten Vertheidiger, ihn 1750 zu sich in die Schweiz und öffnete sein Herz wieder der Freude und der Arbeitslust. Manche herrliche Ode fällt in diese Zeit. König Friedrich V. von Dänemark zog ihn, auf Empfehlung des Grafen v. Bernstorff, im J. 1751 mit einem anständigen Gehalte (400 Rthlr.) nach Kopenhagen. Auf der Reise dahin lernte er seine gefeierte Cidli (Margaretha oder Meta Moller) kennen, mit der er sich 1754 vermählte, die er jedoch schon 1758 durch den Tod verlor. In Dänemark arbeitete er fleißig am Messias, den er erst 1773 vollendete, u. lebte überhaupt ganz den Wissenschaften u. der Kunst. Als 1770 Bernstorff dem Minister Struensee weichen mußte u. nach Hamburg ging, folgte ihm K.; nur ein Jahr lang (1775) verweilte er, von dem Markgrafen Friedrich v. Baden aufgefordert, in Karlsruhe. An der franz. Revolution, von der er viel Gutes hoffte, nahm er Anfangs selbst als freisinniger Sänger herzlichen Antheil und bekam sogar das franz. Bürgerrecht; allein sein Gemüth wendete sich betrübt bald wieder von den Greueln der Anarchie ab. Im J. 1791 verheirathete er sich noch mit seiner vieljährigen Freundin Johanna v. Winther u. st. den 14. März 1803, der letzte aus dem früheren Bunde der poet. Freunde, wie er es selbst in der Ode an Ebert verkündet. In Ottensee an der Seite seiner Meta liegt er begraben. Am ausführlichsten hat uns Cramer den edeln Menschen u. den großen Dichter in ihm gezeichnet, u. seine Werke (Messias, Oden, geistl. Lieder, Sinngedichte 6 Dramen u. prosaische, meist die Poesie u. die Sprache betreffende Arbeiten) besprochen. K. ist jedoch, trotz seines deutschen Sinnes u. seines hohen Genius nie in das Leben des Volkes eingedrungen; dies verhinderten die antike Form und der Mangel an plastischer Gestaltung. Seine Sphäre ist immer das Ideenreich; er zieht Allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen, und so können nur die Gebildetsten seinem Fluge folgen.

Klotho, die älteste der Parzen, welche den Lebensfaden spinnt.

Klotz, 1) (Christ. Ad.), geb. 1738 zu Bischofswerda, gest. 1771 als Prof. in Halle, besaß eine tüchtige klass. Bildung, die er in mehreren Schriften u. lat. Gedichten darlegte, gerieth aber durch Heftigkeit mit Lessing in einen Streit, der sein Ansehen äußerst schmälerte. — 2) (Reinhold), geb. 1807 zu Stollberg, Prof. der klass. Literatur in Leipzig, erläuterte „Cicero's Reden" (3 Bde. 1835 bis 39), „Cäsius" (1832), „Tusculan. Quästionen" (1835), „Clemens Alexandr. (4 Bde. 1831—34), „Terenz" (2 Bde. 1838—40), vermehrte Devar, De gr. linguae partic. (2 B. 1835—40) u. nimmt seit 1831 an den Jahrbüchern f. Philologie u. Pädagogik Theil. — 3) (Kasp.), geb. 1773 zu Mannheim, Sohn des als Decorationsmaler bekannten Matth. K. (gest. 1821 zu München) berühmter Miniaturmaler in München, zugleich der Erfinder eines Instruments, Naturkörper aus jeder Entfernung mathematisch richtig aufzunehmen. Sein Sohn, Aug. K., geb. 1808, ist als Historienmaler vortheilhaft bekannt.

Klüber (Joh. Ludw.), verdienstvoller Publicist, geb. 1762 zu Thann bei Fulda, 1786 Prof. des Rechts zu Erlangen, wo er schon zu diplomat. Geschäften zugezogen wurde u. Mehreres schrieb, 1804 in bad. Staatsdiensten, 1807 Prof. zu Heidelberg, 1808 Staats- u. Cabinetsrath in Karlsruhe. In dieser Zeit schrieb er u. A. über „Kryptographik" (1809) u. über das „Postwesen" (1811). Mit Urlaub wohnte er als Privatmann dem Wiener Congreß bei, vergl. seine wichtigen „Acten des Wiener Congresses" (4 Bde. Erl. 1815—19, Supplementband 1835). Zugleich stellte er „das öffentl. Recht des deutschen Bundes u. der Bundesstaaten" (Frankf. 1817, 4. A. 1840) dar, dessen 2. Ausg. 1822 ihn, der seit 1817 unter Hardenberg in preuß. Dienst getreten war, wegen polit. Verketzerungen 1823 zum Rücktritt in's Privatleben veranlaßte. In Bezug auf jene Verhältnisse steht K.'s Schrift: „Die Selbstständigkeit d. Richteramts" (Frkf. 1832). Andere Schriften K.'s sind: „Europ. Völkerrecht" (Stuttg. 1821 fg.), „Das Münzwesen in Deutschland" (1829), „Abhandlungen ꝛc." (2 Bde. Frkf. 1830—34), „Pragmat. Gesch. d. nation. u. polit. Wiedergeburt Griechenlands" (1835) u. aus seinem Nachlasse: „Die eheliche Abstammung des fürstl. Hauses Löwenstein-Werthheim ꝛc." (1837). Der liebenswürdige Gelehrte st. 1837 zu Frankfurt.

Klügel (Georg. Sim.), geb. 1739 zu Hamburg, gest. 1812 als Prof. der Mathematik zu Halle, verdient durch „Encyklopädie d. gemeinnützigen Kenntnisse" (7 Bde. 3 Aufl. Berl. 1792—1816) u. „Mathemat. Wörterbuch" (Bd. 1—3. Halle 1803—8) fortgesetzt von Mollweide u. Grunert.

Klumpfuß (Varus), eine gewöhnlich angeborne Mißbildung des Fußes, die durch eine überwiegende Thätigkeit der Beugemuskeln des Fußes bedingt wird, vermöge welcher der Fuß auf seinen äußern Rand zu stehen kommt, während der innere sich nach oben hebt. Die Heilungsversuche bestanden früher in der Anwendung von Streckapparaten und Bandagen (die Brückner'sche Binde, der Scarpa'sche Schuh); gegenwärtig wird mit ungleich besserem und schnellerem Erfolg der sog. Sehnenschnitt

unter der Haut (subcutane Tenotomie) angewendet. Stromeier in München und Dieffenbach in Berlin haben durch glückliche Operationen dieser Art dem genannten Verfahren allgemeine Geltung verschafft.

Klumpp (Friedr. Wilh.), geb. 1790 zu Kloster Reichenbach im Schwarzwalde, Gymnasiallehrer in Stuttgart, erst Feind des Humanismus auf den Schulen („Die gelehrten Schulen ꝛc." 2 Bde. 1830), dann zu Gunsten desselben, bis er ihn wieder („Die klass. Studien vom Standpunkte des Evangeliums", 1838) als dem Heidenthume zuführend bekämpfte.

Klystier, Einspritzen von flüssigen Arzneimitteln oder selbst von Nahrung in den Darmkanal oder in die Gebärmutter.

Klytemnestra, Tochter des Tyndareos u. der Leda, Schwester der Helena, Gemahlin des Agamemnon, Mutter des Orestes, der Elektra u. Iphigenia, lebte mit Aegisthos in verbotenem Umgang und mordete ihren Gemahl bei seiner Rückkehr von Troja. Orestes rächte den Mord an der Mutter u. ihrem Geliebten.

Knallqueckſilber, ein zu Zündbütchen verwendetes Knallpräparat, besteht aus 1 Atom Queckſilberoxyd und 2 Atomen Knall- oder Cyansäure und erscheint in Gestalt weißer Körnchen oder kurzer nadelförmiger Krystalle von Diamantglanz, die im Sonnenlichte durch Reduction von Queckſilber sich grau färben. Es explodirt sowohl durch einen Schlag, als durch Erhitzen bis zu 188°C, wobei Stickstoff- u. Kohlensäuregas nebst Wasser- u. Queckſilberdämpfen entwickelt werden; die unermeßliche Schnelligkeit, womit der Körper in diese Gasarten zerfällt, bewirkt die Heftigkeit der Explosion. Die Explosion durch einen Schlag setzt eine gewisse Härte der Flächen voraus. Auch im feuchten Zustande explodirt es, wenn auch nicht zuverlässig. Die beste Mischung scheint auf 1 Unze Queckſilber 7½ Unze (nach Wassermaß) Salpetersäure von 1,4 spec. Gewicht und 10 Unzen (nach demselben Maß) Alkohol von 0,83 specif. Gewicht zu sein. Die Auflösung des Queckſilbers wird in einer gläsernen Retorte vorgenommen.

Knallsäure, 2 Atome Stickstoff, 2 At. Kohlenstoff u. 1 At. Sauerstoff, durch Stoß u. Erhitzen explodirbar, bildet den Hauptbestandtheil des Brugnatellischen Knallsilbers u. des Howard'schen Knallqueckſilbers. Isolirt kann sie nicht dargestellt werden.

Knallsilber, ein aus feinen Krystallnadeln bestehender Niederschlag, der sich bildet, sobald man 100 Theile fein zerriebenes salpetersaures Silberoxyd in einem Kolben mit 2 Loth starkem Spiritus übergießt, zusammenrüttelt u. 2 Loth rauchende Salpetersäure hinzufügt. Die Bereitung ist gefährlich, da es äußerst leicht explodirt; aus demselben Grunde wird es nicht zur Percussionszündung gebraucht. Man benutzt es zu Knallfidibus, wobei so viel wie ein Stecknadelkopf in den Papierstreifen eingeklebt wird, zu Knallerbsen, wobei eine Glasperle mit ein wenig nassem K. bestrichen, dann mit feuchtem Löschpapier umwunden wird, u. zu ähnlichen Knallsachen.

Knapp, 1) (Joh. Christ.), geb. 1753 zu Halle, wo er 1825 als Prof. der Theologie st. Seine exeget. Schriften erschienen 2 Bde. 2. A. 1823, „Christl. Glaubenslehre" 2 Bde. 1827. — 2) (Joh. Friedr.), geb. 1776 zu Erbach, Anfangs in gräfl. erbachschen Diensten, 1816 Oberappellationsrath in Darmstadt, 1822—23 Präsident der 2 Kammer, 1825 Geh. Rath, 1832 Geh. Staatsrath, thätiger Regierungscommissair auf den Landtagen, 1839 auf eignes Ansuchen quiescirt, weil ihn seine Gegner wegen eines mit Genehmigung seines Fürsten angenommenen Geschenks der Mainzer Eisenbahngesellschaft anfeindeten, aber 1842 wieder reactivirt. Er schrieb über „Röm. Denkmale des Odenwaldes" (Heidelb. 1813), „Abhandlungen über Gegenstände der Nationalökonomie" (Darmst. 1840). — 3) (Joh.), geb. 1778 in Wien, gest. 1833 als naturhistor. Maler zu Schönbrunn, rühmlich bekannt durch Blumen-, Frucht- u. Thierstücke. — 4) (Albert), geb. 1798, Archidiakonus in Stuttgart, gemüthvoller Dichter, bes. ausgezeichnet im religiösen Liede. „Christl. Gedichte" (4 Bde. 3. A. Basel 1843 fg.), „Gedichte" (Stuttg. 1843), „Hohenstaufen" (ebd. 1839).

Knappe, eigentl. junger Mann (Knabe), im Mittelalter junger Adliger, der die Ritterschaft erlernte, Schildknappe, Edelknecht; Bergmann.

Knebel (Karl Ludw. von), geb. 1744 zu Wallerstein in Franken, von Uz erzogen, trat aus preuß. Kriegsdiensten, um die Erziehung des Prinzen Konstantin in Weimar zu übernehmen (1774), wo er mit Goethe, Wieland, Schiller in Verbindung kam. Später lebte er zu Ilmenau, zuletzt in Jena, wo er 1834 st. Er ist nicht durch eigene Gedichte (Lpz. 1815, das Trauerspiel Saul, Ilm. 1829), sondern durch die meisterhaften Uebersetzungen des Properz (1798) u. bes. des Lukrez (2 Bde. 1821) bekannt. „Literar. Nachlaß" (3 Bde. 2 A. Lpz. 1840).

Knecht (Just. Heinr.), 1752 zu Biberach, gest. 1817 als Musikdirector in seiner Vaterstadt, ein verdienter theoret. Schriftsteller für die Orgel u. das Clavier.

Knees, russ. Edelmann erster Klasse, der älteste Adel, Nachkommen früherer Herrscherfamilien.

Kneller (Gottfr.), berühmter Portraitmaler, geb. 1648 zu Lübeck, in Holland u. Italien gebildet, übte die Kunst seit 1675 in London mit glänzendem Erfolge, zuletzt bloß, um seinen Durst nach Reichthum zu befriedigen. Er st. 1723.

Kniaziewicz (spr. -witsch, Karl), poln. General, geb. 1762, Kosciuszko's u. Madalinski's Waffen- u. Ruhmgenoß, entzog sich nach 2 Jahren der russ. Gefangenschaft, kämpfte glorreich mit den Polen in Italien (Fallari, Calvi), befehligte in den Schlachten von Frankfurt u. Hohenlinden u. zog sich, als Napoleon die Polen im Frieden von Luneville fallen ließ, auf seine Güter zurück. Im J. 1812 focht er jedoch wieder für Frankreich bei Smolensk u. an der Moskwa, wies 1814 des Kaisers Alexander Anträge zurück und lebte bis 1830 in Dresden, als ihn die poln. Revolution als Diplomaten nach Paris sendete. Hier st. er 1842.

Knidos, Stadt am Vorgebirge Triopion (Karien) auf einer Halbinsel mit einem Tempel der Aphrodite, worin die herrliche Statüe derselben, ein Meisterstück des Praxiteles, aufgestellt war.

Knie, das Gelenk zwischen Ober- und Unterschenkel, dient, die gehörige Beweglichkeit beim Gehen, Sitzen, Springen u. s. w. herzustellen, und gleichwohl den Ober- u. Unterschenkel so fest u. sicher mit einander zu verbinden, daß die völlige Stützung des Körpers nicht beeinträchtigt wird. Diesen Zweck erreichen die die vordere Seite des Gelenkes deckende Kniescheibe, u. ein sehr vollständiger Bänderapparat. Die Kniescheibe verhält sich zum Schienbein, wie der Ellbogenkopf zum Ellbogenbein, nur, daß diese beiden durch Knochenmasse, jene durch ein Band mit einander verbunden sind. Die häufigeren Krankheiten des K.-s sind der Bruch u. die Verrenkung der Kniescheibe u. die Zerreißung des Kniescheibenbandes, die Entzündung des Kniegelenks, der Kniesch wamm; die seltneren: Verrenkung des Kniegelenks, und Wassersucht der Gelenkhöhle.

Kniesch wamm (Fungus genu), eine Wassersucht des Schleimbeutels, welcher auf der Kniescheibe sich befindet. Nach einer Anfangs heftigen Entzündung der die Kniescheibe umgebenden Theile bildet sich eine schwammigte, weiche, runde Geschwulst auf der Kniescheibe, in welcher sich eine wässerige Flüssigkeit befindet. Die Behandlung der K. richtet sich nach den einzelnen Perioden desselben.

Knigge (Ad. Franz Friedr. Ludw. Freih. von), geb. 1752 zu Bredenbeck bei Hannover, gest. 1796 als hannöv. Oberhauptmann u. erster Scholarch zu Bremen, eifriger Illuminat, u. zu seiner Zeit durch Laune u. Alltagsphilosophie beliebter Romanschriftsteller, bes. bekannt durch ein Werk über den Umgang mit Menschen (3 Bde. 12. Aufl. Hann. 1844 fg.). Gesammelte Schriften 12 Bde. ebd. 1804—6, „Biographie K.s" (ebd. 1825); Gödeke „K." (ebd. 1844).

Knight (engl. spr. neit), Ritter.

Knipperdolling (Bernh.), berüchtigter Wiedertäufer zu Münster, nach dessen Einnahme er 1536 grausam hingerichtet wurde.

Knittelverſe, Verse, wobei mehr der Reim als das Versmaß berücksichtigt wird, vom 14.—16. Jahrh. sehr üblich, seitdem auf die burleske Poesie beschränkt.

Knobelsdorf, 1) (Hans Georg Wenzel, Freiherr von), Architekt, geb. 1697, bis zu seinem Tode 1753 in Berlin thätig, wo er mehrere Bauten, namentlich

das 1844 abgebrannte Opernhaus, nach dem in Parma aufführte u. den Thiergarten anlegte. — 2) (Alex. Friedr., Freiherr v.) preuß. Feldmarschall, geb. 1723 bei Krossen, gest. im Kriege ergraut 1799 als Gouverneur von Küstrin.

Knochen, die festen Grundlagen des Körpers, welche in ihrem natürlichen oder künstlichen Zusammenhange das Skelet bilden. Sie dienen als Stützen und Anhaltepunkte für die Weichtheile des Körpers, bilden Höhlen, in denen die verschiedenen Eingeweide geschützt liegen und stellen einen Mechanismus dar, durch welchen die einzelnen Bewegungen des Körpers möglich werden. Sie sind eben so gut organisirte und lebendige Theile des Körpers wie die Weichtheile, tragen aber zur Erhaltung desselben nicht wesentlich u. unbedingt bei, sondern ihre Lebenseigenschaften beziehen sich nur auf ihre eigne Erhaltung. Die K. bestehen 1) aus einer thierischen Substanz, die dem Knorpel ähnlich ist, den K. ihre Gestalt giebt, u. Gefäße, Zellgewebe u. Fett enthält, u. 2) aus erdigen Bestandtheilen, namentlich phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk. Auf diesen beruht die Undurchsichtigkeit, weiße Farbe, Schwere u. die Fähigkeit, der Fäulniß so lange zu widerstehen. Nach außen enthalten die K. dichtere, nach innen zelligere Substanz, die in manchen K. Röhren bildet, welche das K.-mark enthalten. Man unterscheidet die Schädel-, Gesichts-, Wirbel- u. Becken-K., die Rippen u. die K. der obern u. untern Extremitäten. Eine K.-haut überzieht ihre äußere Oberfläche, u. die blutführenden Gefäße treten durch bes. Oeffnungen. Als K.-krankheiten sind zu bemerken die Erweichung, die Brüchigkeit und Sprödigkeit der K., die K.-geschwülste, K.-entzündungen, K.-geschwüre, (K.-fraß) u. das Absterben der K. (Nekrose).

Knochenfäule, s. Knochenfraß.

Knochenfraß, Krankheit, welche die Knochen in ihrer Substanz auflöst u. verzehrt. Man unterscheidet trocknen (Nekrose) u. feuchten K. (Caries). Ersterer entspricht dem trocknen Brand weicher Theile (s. d.), der letztere, auch K.-fäule, K.-geschwür genannt, zeigt sich als eine Entzündung bösartiger Eiterung der K. mit schwammiger Auftreibung der äußern Theile. Neben andern Ursachen wird der K. meist durch innere Verderbniß der Säfte veranlaßt. Die Behandlung besteht zunächst in Beseitigung dieser u. der äußern Anwendung balsamischer u. ähnlicher Mittel. Ist die Krankheit weiter vorgeschritten, so kann häufig nur die Ausmeißelung einzelner Knochentheile oder die Amputation des betroffenen Gliedes retten.

Knochengeschwür, s. Knochenfraß.

Knoppern, s. Galläpfel.

Knorpel stehen in der Mitte zwischen dem dichten Zellgewebe u. den Knochen, enthalten keine erdigen Bestandtheile, sind daher weicher, biegsamer u. elastischer als die Knochen, u. widerstehen lange der Fäulniß.

Knorring (Sophie von), Schwester Ludw. Tieck's, geb. 1775 zu Berlin, erst mit dem Director A. F. Bernhardi in Berlin, u. nach einem Aufenthalte in Rom mit Herrn v. K. vermählt. Sie st. in Heidelberg 1833. Man verdankt der talentvollen Dichterin das Epos: „Flore u. Blanchefleur" (Berl. 1822), die Romane „Wunderbilder u. Träume" (n. A. 1823), „Evremont" (3 Bde. Breslau, 1836).

Knoten, in der Astronomie, die zwei Punkte, wo die Bahnen der Planeten die Ekliptik an der scheinbaren Himmelskugel durchschneiden. Man unterscheidet einen aufsteigenden u. einen absteigenden K.

Knowles (spr. nohls, Jam. Sheridan), dramat. Dichter, geb. zu Cork 1785, auch als tüchtiger Schauspieler beliebt, lieferte im Style des Zeitalters der Elisabeth eine Menge Dramen, worunter Virginius, The Love Chase, The Hunchback u. Will. Tell die vorzüglichsten sind. Sein Virginius, dem Shakespeare fast nachgebildet, ist vielleicht seine beste Arbeit. Seine Sprache ist gewaltig, natürlich u. voll Pathos, zuweilen melodramatisch.

Knox (sp. noks, John), der Reformator Schottlands, geb. 1505 zu Gifford in East Lothian, erhielt vor der kanon. Zeit die Priesterordination, gab das Studiums der Scholastik müde u. angesprochen durch die antipapist. Predigten des Mönchs Williams u. die Lehren des George Wishart jeden Gedanken auf, als Priester zu fungiren u. ward Lehrer der Söhne des Laird von Long Niddrie u. Ormistoun, welche sich den reformirten Lehren angeschlossen hatten. Hier predigte er auch vor dem Volke, bis ihn der Erzbischof von St. Andrews, der Cardinal Beaton nöthigte, sich verborgen zu halten. Nach der Ermordung Beaton's durch die Leslies blieb K. unter dem Schutz der Letztern in St. Andrews und predigte trotz aller Opposition die Grundsätze der Reformation mit kühnem Muthe. Bei der Einnahme des Schlosses von St. Andrews 1547 gerieth er in franz. Gefangenschaft, aus welcher er erst 1549 befreit wurde. Er erhielt dann in London die Erlaubniß zu predigen u. übte sie in Berwick, dann in Newcastle, 1552 als Kaplan Edward's VI. vor dem Hofe, u. als wandernder Prediger aus. Bei Maria's Thronbesteigung (1554) flüchtete er nach Genf, fungirte kurze Zeit auf Calvin's Wunsch bei den engl. Flüchtlingen in Frankfurt, u. kehrte 1555 nach Schottland zurück, wo der Protestantismus große Fortschritte gemacht hatte. Uneingeschüchtert durch die Schritte der kath. Geistlichkeit, die ihn vorforderte 1556, aber den Beschluß nicht auszuführen wagte, predigte er mit steigender Kühnheit u. lud selbst die Königin Regentin zum Uebertritt ein. Kaum war er wieder nach Genf abgereist, als die kathol. Bischöfe ihn zur Verantwortung riefen u. auf sein Nichterscheinen zum Tode verurtheilten u. im Bilde verbrannten. Eine kräftige Vertheidigung erschien von ihm von Genf 1558, aus derselben Stadt „The First Blast of the Trumpet against the monstrous Regiment of Women" gegen die grausame Regierung der Königin Maria von England. Im J. 1559 war er wieder in Schottland, wo eben die Verfolgung der Protestanten in Stirling anhob. Alsbald eilte er hierher u. entflammte das Volk durch seine Reden so, daß es zur Zerstörung der Altäre u. Zertrümmerung der Klöster schritt. Immer schneller auf der begonnenen Bahn fortschreitend kam durch ihn eine Verbindung der Schotten mit England zu Stande, worauf die Engländer in Schottland eindrangen, die Franzosen vertrieben u. das Parlament wieder herstellten. Durch dieses ward nach K. Plane die Presbyterialverfassung eingeführt u. die Ausübung der kath. Religion untersagt. Als die unglückliche Maria 1561 den schott. Thron bestieg u. eine kathol. Kapelle einrichtete, eiferte K. gewaltig, ebenso gegen ihre Vermählung mit dem Papisten Darnley. Aus der Geschichte ist bekannt, welchen Antheil K. an den folgenden unglücklichen Verhandlungen nahm. Die Beibehaltung der Titel Erzbischof u. Bischof regte ihn 1572 gewaltig auf. Doch wankte seine Gesundheit schon u. als er auf die Nachricht von der Bartholomäusnacht noch einmal gepredigt hatte, st. er am 24. Nov. 1572. Seine Geisteskraft u. Unerschrockenheit, sein musterhafter Wandel u. seine Frömmigkeit werden allgemein anerkannt; seine Strenge, sein ungestümes Wesen, seine zelotische Intoleranz machten ihn eben zum Mann der Reformation unter einem wilden Volke, unter tausend Gefahren u. unter mächtigen Gegnern. Er war zweimal verheirathet. Nach seinem Tode erschien „History of the Reformation of Religion within the Realm of Scotland" (Edinb. 1732) zugleich nebst seinen übrigen Schriften. Vergl. M'Crie, „Life of K." (deutsch Gött. 1817).

Knut der Große, Sohn des dän. Königs Sven, der, um die in England am St. Bricciustage (10. Nov.) 1002 gemordeten Dänen zu rächen, mehrere verheerende Einfälle in England unternommen hatte u. ein Jahr vor seinem Tode (1014) von dem östl. Theile Englands, auch von London als König anerkannt worden war. Der junge Knut mußte zwar dem engl. König Aethelred II. weichen, u. nach dessen Tode (1016) dessen Sohne Eadmund Eisenseite, erhielt aber in Folge der Schlacht bei Assandun (Ashdown in Esser) u. eines Zweikampfs Alles außer Wessex, Esser, Ostanglien u. London. Als Eadmund 1016 fiel, erhielt K. die Krone in London 1017. Er theilte das Land in 4 Theile, lichtete durch Mord die Reihen der angelsächs. Großen, regierte mit Strenge u. Gerechtigkeit, stellte den Peterspfennig her, entfernte nach seiner Rückkehr aus Dänemark (1019) unzufriedene dän. Große, kämpfte von Dänemark aus oft mit den skandinav. Reichen, pilgerte 1026 nach Rom u. focht sich 1028 zum Oberkönig von Norwegen. Gegen Gefahren von der Normandie aus sicher u. siegreich in Schottland u. Cumberland st. er am 11. Nov. 1035 zu Shaftsbury.

Kobalt, ein von Brandt 1533 entdecktes Metall, spröd,

bläulich grau, körnigen Gefüges, strengflüssig, specif. Gewicht $8,_{5384}$. Es findet sich nie in in reinem Zustande u. läßt sich nur schwierig aus seinem Oxyde reduciren. Von den K.erzen, welche mit Glasflüssen u. einigen Erden, bes. Thonerde, eine ausgezeichnet schöne Farbe bilden, sind wichtig der Glanzk. u. Speisk. Der erstere mit Metallglanz, heller grauröthlicher Farbe, gewöhnlich aus K., Schwefel u. Arsenik, auch etwas Eisen u. Nickel bestehend, mit 33—44% K., findet sich bes. bei Tunaberg in Schweden. Der stahlgraue Speisk., aus K. u. Arsenik, nebst ein wenig Schwefel, Eisen, Nickel, mit 20% K. wird zu Schneeberg und Annaberg, Riegelsdorf (Hessen) ꝛc. gefunden. Aus beiden Erzen wird durch Rösten das Saflor, ein graubraunes Pulver gewonnen, welches mit Sand oder gepochtem Quarzmehl zusammengemahlen die Zaffer giebt. Die Zaffer selbst wird in Verbindung mit reiner Pottasche in thönernen Häfen geschmolzen, in kaltem Wasser abgeschreckt u. das so entstandene blaue Glas auf einem Pochwerke trocken gepocht u. zwischen Granitsteinen mit Wasser gemahlen. Mittelst wiederholter Schlämmung erhält man ein gröberes Glaspulver oder das Streublau, hierauf die beste Farbe, die sog. Couleur, dann das aus dem allerfeinsten Glas- u. von den Mühlsteinen abgeriebenen Steintheilchen bestehende Eschel, zuletzt als Bodensatz des vom Eschel abgelassenen Wassers, Sumpfeschel. Couleur u. Eschel werden unter dem Namen Smalte zusammengefaßt. Aus der K.-speise, die sich unter der geschmolzenen Glasmasse am Boden der Häfen ansammelt, wird Nickel gewonnen. Zu den blauen Verbindungen des K. oxydes gehören bes. die von phosphorsaurem K. oxyd mit Thonerde (Thenardsches Blau). Man bereitet das phosphorsaure K. oxyd durch Fällung von salpetersaurem K. durch phosphorsaures Natron, wozu dann die achtfache Menge frisch gefällten, noch weichen Thonerdehydrats gemengt wird. Nach dem Trocknen wird geglüht. Auch Porzellanfarben werden aus K. bereitet.

Kobell, 1) (Ferd.) Maler u. Kupferstecher, geb. 1740 in Mannheim, gest. 1798 als Director der Galerie daselbst, lieferte viele geistreich und musterhaft ausgeführte Blätter u. eben so treffliche und effectvolle Oelgemälde. Besonders ausgezeichnet ist sein Blätterwerk. — 2) (Franz), Bruder des Vor., geb. 1749, nährte als Kaufmannslehrling in Mainz seine Liebe zur Landschaftsmalerei, bildete sich immer mehr als Secretair an der Hofkammer in Mannheim u. erhielt durch den Kurfürsten bald Gelegenheit, der Kunst ganz zu folgen. Von 1776—85 weilte er in Italien, dann in München, wo er 1822 st. Er führte nur wenig in Oel aus, lieferte aber über 10,000 charaktervolle Handzeichnungen. — 3) (Wilh. von), Sohn v. Ferdinand K., geb. 1766, 1808 Prof. in München. Er hat treffliche Schlachtenbilder, Landschaften u. Thierstücke, Arbeiten in Aquarell u. Aquatinta, so wie Radirungen geliefert. — 4) (Hendrik), geb. 1751 in Rotterdam, Anfangs Kaufmann, dann trefflicher Zeichner, Marine- und Landschaftsmaler, gest. 1782. Sein Sohn, Jan K., geb. 1782 zu Utrecht, gest. 1814, erhielt den Ruhm der alten niederländ. Schule aufrecht. Auch dessen Sohn, Jan K., geb. 1802 zu Rotterdam, hat als Maler von Landschaften u. Thieren einen Namen.

Kobi oder **Schamo**, Theil der Turanischen Wüsten in Hochasien, im N. O. nur 30—50 gegen S. W. über 200 M. breit, reich an Salz, mit grobem Sande und Kiesel bedeckt, fast ohne alle Vegetation, von nackten Felsen durchzogen u. 10 Monate unter Schnee begraben. Nur im W. finden sich einzelne fruchtbare Thäler, im N. bewaldete Gebirge.

Koblenz, Hauptstadt der preuß. Rheinprovinz u. des gleichnamigen Rgsbzk. (109, $_{64}$ □ M. mit 478,430 Ew. im J. 1840), an der Mündung der Mosel in den Rhein, eine der stärksten Festungen Europa's, gut gebaut (Clemens- oder Neustadt), mit mehrern ansehnlichen Bauten u. Kirchen, Sitz des Oberpräsidenten der Provinz u. der höhern Behörden u. Gerichte, Gymnasium, kathol. Schullehrerseminar, Gewerbschule, Fabrication in Blechwaaren, Tabak, Baumwolle, Leder, Schifffahrt, Handel, 14,000 E. Eine Brücke, 536 Schritte lang, führt über die Mosel, eine Schiffbrücke 485 Schritte lang, über den Rhein nach Ehrenbreitenstein (s. d.) mit dem es ein zusammenhängendes Befestigungssystem bildet. Vergl. „Topograph. statist. Uebersicht des Rgsbzk. K." (Kobl. 1843). Die Stadt ging aus einer Anlage der Römer (Confluentes) hervor u. ward später die Residenz der Kurfürsten von Trier.

Kobold, im Volksglauben ein Hausgeist, dienstfertig u. zu lustigen Streichen geneigt, bei deren Gelingen er unmäßig lacht (daher: wie ein K. lachen).

Koburg, Hauptstadt des Herzogthums Koburg, an der Itz, in reizender Gegend, mit dem herzogl. Schlosse Ehrenburg, Zeughaus u. Theater. Regierungsbehörden, Gymnasium, Schullehrerseminar, Einw. 10,040 Ende 1843, Leinwand-, Woll- u. Baumwollweberei, Türkisch-Rothfärberei, Steinschleiferei, Porzellan-, Gold- u. Silberfabrication. Auf der Feste Koburg (1560 Fuß) eine Zuchtanstalt.

Koburg-Gotha, sächs. Herzogthum, aus zwei getrennten Haupttheilen bestehend, umfaßt 37,$_6$ □ M., wovon 9,$_5$ □ M. auf das Herzogthum Koburg, 28,$_1$ □ auf das Herzogthum Gotha fallen. Jenes liegt auf der Südseite des Thüringer Waldes, im Gebiete des Rheinstroms, ist waldreich, hat herrliche, gut angebaute Thäler u. wird von der Itz, Rodach u. Steinach, welche sämmtlich zum Gebiete des Mains gehören, durchflossen. Das Herzogthum Gotha ist auf der nordöstl. Seite des Thüringer Waldes gelegen, welcher hier im großen Beerberg 3064, im Schneekopf 3043, im Inselsberg 2855 par. Fuß erreicht. Es gehört durch die Nessa u. Hörsel dem Weser-, durch die Apfelstedt dem Elbgebiete an, beide Gebiete verbindet ein Kanal. Ackerbau, Viehzucht und Forstwirthschaft werden lebhaft betrieben, Obst u. Wald, Anis, Koriander, auch Hopfen in Gotha gebaut, im untern Itzthal selbst Wein. Der Wildstand ist reichlich, Hamster in Gotha häufig. Von Metallen findet sich nur Eisen, etwas Braunstein u. Kobalt; Koburg hat Marmor, Alabaster u. Schiefer, Gotha Sand- und Mühlsteine, beide Theile Steinkohlen, Walkererde, Gips, Thonarten. Die erste Saline entstand 1828 bei Buffleben (Saline Ernsthalle). Die veredelnde Industrie beschäftigt sich bes. mit Leinweberei, Fabrication von Eisen-, überhaupt Metall- und Holzwaaren, so wie mit der Bereitung von Pech, Theer, u. Glas. Die Zahl der meist luther. Ew. betrug 144,045 Ende 1843. Es bestehen besondere Landstände für Koburg, wo sie 21 an der Zahl zu gleichen Theilen aus dem Ritter-, Bürger- u. Bauernstande gewählt werden u. für Gotha, welche aus dem fürstl. Besitzer der Standesherrschaft Obergleichen, den adeligen Gutsbesitzern u. den Abgeordneten der Städte Gotha u. Waltershausen zusammengesetzt sind. Die Verwaltung leitet ein Staatsministerium. Obere Landesbehörden sind das Oberappellationsgericht zu Jena, das Justizcollegium zu Gotha u. Koburg, die Landesregierungen, Oberfinanz- und Kammercollegien in Gotha u. Koburg, ein Oberconsistorium in Gotha und ein Consistorium in Koburg. Die Einnahme Koburg's ist zu 245,401 Gld. rhein. veranschlagt, die Einnahme Gotha's belief sich 1842—43 auf 262,408 Thlr., die Ausgabe 230,432 Thlr., Staatsschuld: 859,809 Thlr. Zur deutschen Reservedivision stellt es 1116 M. Regierender Herzog ist Ernst IV., geb. 1818, welcher seinem Vater, Ernst III. (s. d.) 1844 folgte.

Koch, 1) (Christoph Wilh.), geb. 1737 zu Burweiler im Elsaß, Prof. der Rechte in Straßburg, 1789 Abgeordneter der elsäss. Protestanten in Paris, muthiger Vertheidiger des Rechts u. der Ordnung auf der gesetzgebenden Versammlung, 1802 Tribun, 1810 Rector der Universität Straßburg, gest. 1813, Verfasser von „Tableau des révolutions de l'Europe" (4 Bde. Par. 1813), „Tableau des traités etc." (2 Bde. Bas. 1802, fortgesetzt von Schöll 15 Bde. Par. 1817—18) u. A. — 2) (Siegfr. eigentl. Eckardt), geb. 1754 zu Berlin, war schon Bergsecretair, als er zum Theater überging. Er gewann an vielen Orten durch sein Spiel verdienten Beifall u. führte die wiener Hofbühne ihrem hohen Standpunkte zu. Er st. 1831 zu Alland bei Wien. — 3) (Jos. Ant.), geb. 1768 zu Obergiebeln am Bach im Lechthale, Handlanger bei einem Feldmesser, Hirt, erhielt, als seine Zeichnungen vom Weihbischof von Umgelder bemerkt wurden, durch diesen Gelegenheit, sich in Dillingen, dann zu Stuttgart weiter zu bilden. Er besuchte hierauf Frankreich, die Schweiz, Italien u. ließ sich in Rom nieder, wo er mit Ausnahme eines längern Aufenthalts in Deutschland, der Kunst bis zu seinem Tode 1831 lebte. Er war trefflicher Zeichner, meisterhafter

Landschaftsmaler u. Radirer. — 4) (Wilh. Dan. Joh.), geb. 1771 zu Kusel (Zweibrücken), seit 1795 Arzt, 1824 Prof. u. Director des botan. Gartens in Erlangen. Als tüchtigen Botaniker zeigen ihn „Catalogus plantarum Palatinati“ (mit Ziz 1814), die neue Ausgabe von Röhling, „Deutschlands Flora“ (Band 1—5. Frankf. 1835—39), „Synopsis Florae Germanicae et Helveticae etc.“ (2. A. ebd. 1843) u. A. — 5) (Karl Eduard), Prof. der Botanik in Jena, geb. 1809 in Weimar, studirte zu Würzburg u. Jena. In den Jahren 1836—38 unternahm er im Interesse seiner Wissenschaft eine Reise nach dem Kaukasus u. den südl. Provinzen Rußlands. Von ihm „Reise nach dem kaukasischen Isthmus“ (2 Bde. Stuttg. 1841—42). Auf Veranlassung der Berliner Akademie machte er im J. 1843 im Verein mit dem Orientalisten Dr. G. Rosen eine zweite Reise in jene Gegenden, wo es ihm gelang, das Lasische Gebirge zuerst in seinen verschiedenen Richtungen zu durchreisen u. bis zu den Quellen des Euphrat vorzudringen. In naturhistorischer, linguistischer u. ethnographischer Beziehung ist diese Reise nicht ohne wichtige Resultate geblieben.

Kock (Paulde), geb. 1795 zu Passy bei Paris, Verfasser einer Menge Romane, worin er das gemeine Leben mit Talent, aber ohne dichterische, ohne höhere Auffassung schildert. Einige seiner Chansons sind gelungen.

Kockelskörner (Cocculus indicus), erbsengroße, schwärzliche Früchte von Menispermum Cocculus, einem großen an der Küste von Malabar, Ceylon ꝛc. wachsenden Baume. Man betäubt damit Fische. Diese betäubende giftige Wirkung verdanken sie einem Pflanzenalkali, dem Pikrotorin.

Kodros, Sohn des Melanthos, letzter König von Athen, welcher bei einem Einfalle der Herakliden in Attika sich selbst aufopferte.

Köchlin (Jak.), Fabrikbesitzer in Mühlhausen, wo er 1746 geb. war u. 1834 st., machte sich als Deputirter 1822 durch d. Nachweisung von ultraroyalist. Umtrieben bekannt.

Köhler, 1) (Joh. Dav.), geb. 1764 zu Kolditz, Lehrer in Altorf, 1735 Prof. der Geschichte in Göttingen, gest. 1755, rühmlich bekannt durch „Histor. Münzbelustigungen“ (22 Bde. Nürnb. 1729—55), „Deutsche Reichshistorie“ (3. A. ebd. 1767) ꝛc. — 2) (Christian), geb. um 1813 in Werben (Preußen), bildete sich in Düsseldorf zum Historienmaler; seine Gemälde, darunter auch Genrestücke, charakterist. Bildnisse vereinigen mit zierlicher Composition und schönen Formen ein herrliches Colorit.

Koekkoek (spr. kukuk, B. C.), Sohn des Marinemalers Joh. Herm. K., geb. 1803 zu Kleve, der erste der jetzt lebenden holländ. Landschaftsmaler.

Kölle (Friedr.), geb. 1781 in Stuttgart, in Tübingen, Göttingen u. auf Reisen gebildet, seit 1806 in Paris, im Haag, München, Karlsruhe, Dresden diplomatisch thätig, von 1817—33 würtembergischer Geschäftsträger in Rom, rühmlich durch Schriften bekannt, wie: „Betrachtungen über Diplomatie“ (Stuttg. 1838), „Rom im J. 1833“ (ebd. 1839), „Paris im J. 1836“ (1836), „Einige Anliegen Deutschlands“ (2 Bde. ebd. 1844).

Köllner (Eduard), geb. 1806 zu Tüngeda (Gotha), studirte in Jena u. lehrt seit 1830 Theologie in Göttingen. Er schrieb u. A. einen „Commentar zum Römerbrief“ (Darmst. 1834) u. „Symbolik aller christl. Confessionen“ (2 Bde. Hamb. 1837—44).

Köln, Hauptstadt des preuß. Rgsbzk. Köln (72,4 □M. 447,437 E. Ende 1840) am linken Rheinufer, altertümlich gebaut und stark befestigt, mit engen winkligen Straßen, zahlreichen Plätzen, vielen Kirchen, darunter Peters-, Gereons-, Ursula- u. die berühmte, jetzt wieder in Bau genommene Domkirche, ein Muster gothischen Bausiyls, mit ansehnlichen öffentlichen Gebäuden, wie Rathhaus, Gürzenich, Gymnasium, Justizpalast, die erzbischöfl. Residenz, Theater. K. ist Sitz eines Erzbischofs, der Regierung, des Appellationshofes u. Handelsgerichts, hat zwei Gymnasien, ein Priesterseminar, höhere Gewerb-, Taubstummen-, Hebammen- u. Militairschule, 4 öffentliche Bibliotheken, botan. Garten, Gemäldegalerie, Walraf's Kunst- u. Alterthumsammlung u. nebst dem nahen durch eine 1250 Schritte lange Schiffsbrücke mit K. verbundenen Deutz 75,000 E. Bedeutend ist die Fabrication in Zucker, Tabak, Geweben, Färberei, Leder, Parfümerien; dabei ist K. der Hauptstapelplatz des Rheinhandels, namentlich in Getreide, Wein, Oelfrüchten, Häuten. Dampfschifffahrtsverbindungen, Eisenbahnen nach Aachen u. Bonn. Die Stadt wurde von den Ubiern als Colonia Ubiorum gegründet, 50 J. n. Chr. durch eine röm. Kolonie erweitert u. Colonia Agrippina genannt. Das Christenthum fand hier früh eine Stätte u. bald nahm ein Bischof hier seinen Sitz. Der fränk. König Childerich machte es im 5. Jahrh. zu seiner Residenz. Zwiste der Bürger mit dem Erzbischof, wie 1064 mit Hanno, hemmten das Aufblühen der Stadt, doch trat sie 1201 als freie Stadt der Hansa bei, u. erwies ihren hohen Sinn im Beginn des Dombaus 1248. Andere Zwiste betrafen die Gleichstellung der Bürger (Weberschlacht). Im J. 1388 ward eine Universität gegründet, welche bis 1798 bestand. Die Streitigkeiten zwischen Erzbischof u. Stadt waren noch im 17. Jahrh. nicht beigelegt. Im J. 1618 wurden sämmtliche Protestanten vertrieben. Mit dem ganzen Erzstifte u. Kurfürstenthum ward die Stadt durch den Luneviller Frieden 1801 an Frankreich abgetreten, durch den wiener Congreß Preußen zuertheilt. Zugleich ward 1825 in dem Grafen Spiegel ein neuer Erzbischof eingesetzt, welchem 1835 Drofte zu Vischering (s. d.) folgte, der mit der Regierung in Mißhelligkeiten gerieth u. 1842 in dem Bischof Geißel einen Coadjutor annehmen mußte.

Kölnische Mark, s. Mark.

Kölnisches Wasser, s. Eau de Cologne.

König, von alten Zeiten her Titel eines unabhängigen, meist erblichen Staatsoberhaupts, jetzt ausschließlich Titel von Beherrschern größerer Monarchien. Sie führen das Prädicat Majestät u. genießen besondere Ehren (Honores regii), die jedoch auch den Repräsentanten größerer Republiken (Niederlande, Venedig, Schweiz ꝛc.) zugestanden wurden. In der Metallurgie bezeichnet K. (Regulus) das beim Schmelzen oder Abtreiben zurückbleibende Metall, z. B. Bleik., Silberk. ꝛc.

König, 1) (Friedr.), geb. 1774 in Eisleben, erlernte die Buchdruckerkunst in Leipzig, erfand die Schnellpresse u. führte seine Erfindung in London in Gemeinschaft mit Bensley u. Taylor zuerst 1813 aus. In Verbindung mit dem Instrumentenmacher Andr. Bauer, geb. 1789 zu Stuttgart, legte er zu Oberzell bei Würzburg eine rühmlichst bekannte Fabrik für Druckmaschinen u. Papierfabrik an. Er st. 1837. — 2) (Georg), geb. 1781 zu Entinghausen, Advocat in Osterode, gerieth wegen Theilnahme an den Göttinger Unruhen 1831 in Haft, aus welcher er 1839 entlassen wurde. Er schrieb: „Das Königthum u. die Repräsentation“ (Leipz. 1828), „Deutsche Briefe“ (Emden 1837), „Armin der Cherusker“ (Lpz. 1840), „Die Criminalproceßordnung Hannovers“ (1840). — 3) (Heinr. Jos.), geb. 1791 zu Fulda, wo er von Geistlichen erzogen wurde, 1811 Schreiber bei der Mairie, in Folge des Festspiels „Die Erfüllung“ (1816) Finanzsecretair in Hanau, seit 1840 wieder in Fulda. Seine freiern religiösen Ansichten („Rosenkranz eines Katholiken“, Frankf. 1829, „Christbaum des Lebens“, ebd. 1831) zogen ihm die Excommunication zu. Als Oppositionsglied erschien er 1832—33 auf dem Landtage. Literar. Ruhm verdankt er weniger seinen dramat. Arbeiten (Wyott, 1818; den aus Nachahmung Shakespeares entstandenen „Otto's Brautfahrt“, 1826, „Bußfahrt“, 1836), als den trefflichen Romanen: „Die todte Braut“ (2 Bde. Lpz. 1833, 2. A. 3 Bde. 1844), „Die Waldenser“ (2 Bde. 1836), dem klassischen „William's“ (Shakespeare), „Dichten und Trachten“ (2 Bde. Hanau 1839) u. „Deutsches Leben in deutschen Novellen“ (2 Bde. Lpz. 1842—44).

Könige (2 Bücher d. Könige), alttestamentl. Buch, das sich über die Geschichte der Könige von Juda u. Israel von David's Tode bis zur babylon. Gefangenschaft verbreitet u. die Ereignisse der Propheten Elias u. Elisa erzählt. Es scheint gegen das Ende des Exils abgefaßt zu sein.

Königsbann, peinliche Gerichtsbarkeit.

Königsberg, Hauptstadt des preuß. Rgsbzk. gleiches Namens (mit 796,065 E. Ende 1840, auf 408,12 □M.) am Pregel, auf unebenem Grund u. unregelmäßig gebaut, zerfällt in die Altstadt, den Löbenicht, den Knelphof, auf einer Pregelinsel, den Sackheim u. Roßgarten u. hat in dem Dom (erbaut 1332), der Hamburger Kirche, dem Schlosse, der Friedrichsburg, dem Schauspielhause, stattliche Ge-

bäude. K. ist der Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Preußen, der Regierung des Oberlandesgerichts, des Commerz- u. Admiralitätscollegiums, der Albertus-Universität (gestiftet 1544), dreier Gymnasien u. des Waisenhauses, womit ein Schullehrerseminar u. eine Erziehungsanstalt verbunden ist; Kunst- u. Handwerkschulen, Hebammen- u. Taubstummeninstitut, großes Hospital u. Irrenhaus. Die Stadt wird jetzt in eine Festung ersten Ranges umgeschaffen. E. 66,000 ohne Militair. Die Fabrikthätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf Zucker, Tabak, Seife, Strumpfwaaren, Möbel, Eisengußwaaren, Maschinen u. Wollgarn. Der Handel wird seewärts über das nahe, frische Haff, u. den 6 M. entfernten Hafen Pillau (4000 E.) betrieben; außerdem verbinden Flüsse u. Kanäle den Pregel mit dem kurischen Haff u. dem Memel. Im J. 1842 kamen in Pillau u. K. an 896 Schiffe mit 55,479 Normal-Last, während 889 mit 56,269 Last auslliefen. Der Werth der Seeausfuhr (Getreide, Oelsamen, Hanf, Flachs, Holz, Knochen, Spiritus) betrug 1839: 6,200,000, der Einfuhr 1837: 2,856,000 Thlr. Vergl. Faber, „Haupt- u. Residenzstadt K." (Königsb. 1840).

Königsgelb, s. Auripigment.

Königsmark, altes brandenburg. Geschlecht. Aus ihm 1) (Joh. Christoph Graf), schwed. Feldmarschall, geb. 1600 zu Köslin, focht mit den Schweden unter Gustav Adolph u. Baner, nach dessen Tode er die Schlacht bei Wolfenbüttel entschied, befehligte bei Leipzig, operirte dann in Verbindung mit Torstenson, später mit Wrangel u. hatte schon die kleine Seite Prags erobert, als die Friedensnachricht (1648) eintraf. Er st. 1663. Sein Sohn Konrad, erst in schwed., dann in holländ. Diensten fiel als Generallieutenant vor Bonn. Ein anderer Sohn, Otto Wilh., geb. zu Minden 1639, war schwed. Gesandter in England und Frankreich, focht in Deutschland u. schlug 1686 als Generalissimus der venetian. Truppen die Türken in Morea. Er st. 1688. — 2) (Maria Aurora Gräfin), geb. im Herzogth. Bremen um 1673, Geliebte des sächs. Königs August d. Starken, dem sie 1696 den Grafen Moritz v. Sachsen gebar. Sie ward 1700 Pröpstin zu Quedlinburg u. st. 1728. Ihre Denkwürdigkeiten gab Cramer (Lpz. 1836) heraus.

Königstein, Bergfestung im sächs. Amte Pirna, am rechten Elbufer 1400′ hoch, wegen der Lage auf steilen Felsen uneinnehmbar, aber zu klein, um wichtig zu sein. Es dient als Staatsgefängniß u. Sicherungsort für die Archive und Kunstsachen.

Königstuhl, bei den alten Deutschen erhabener Rasenplatz auf freiem Felde, wo vor den Grafen oder obersten Richtern des Sonnabends Gericht gehalten wurde; ferner ein steinernes Gebäude bei Rense am Rhein, wo der neugewählte röm. König und Kaiser öffentlich ausgerufen wurde.

Königswasser, Gemisch aus 3 Theilen Salzsäure von $1,_{18}$ mit 1 Th. Salpetersäure von $1,_{24}$, sogenannt wegen seiner Fähigkeit, Gold, den König der Metalle, aufzulösen. Auch Salpeter, in Salzsäure gelöst, giebt ein brauchbares K.

Könneritz (Jul. Traug. Jak. von), sächs. Staats- u. Justizminister, geb. 1792 zu Merseburg, in Schulpforte, Wittenberg u. Leipzig gebildet, stieg im sächs. Dienst 1831 zum Justizminister und begann die Reform des Justizwesens durch eine Reihe umsichtiger Gesetze 2c. Sein Criminalgesetzbuch ward auch in Weimar eingeführt. Sein Bruder, Hans Heinrich, geb. 1793 zu Loßa ist Geh. Rath u. sächs. Gesandter in Paris.

Köpenick, Stadt bei Potsdam auf einer Spreeinsel mit 2300 Ew. Das königliche Schloß, jetzt Traindepot, diente 1821—28 zum Verwahrungsort für politisch verdächtige Jünglinge.

Köper, Gewebe, bei denen der Eintrag über einige Fäden des Auszugs liegt.

Köppen (Friedr.), geb. 1775 zu Lübeck, Prediger in Bremen, 1807 Prof. der Philosophie in Landshut, 1826 in Erlangen; Geistesverwandter Jacoby's. Schriften von ihm sind: „Wesen der Philos." (Nürnb. 1810) „Politik nach platon. Grundsätzen." (Lpz. 1818), „Rechtslehre nach platon. Grundsätzen" (ebd. 1819), „Philos. des Christenth." (2 Bde. 2. A. ebd. 1825), „Vertraute Briefe über Bücher u. Welt" (2 Bde ebd. 1820—23).

Köprili, s. Kiuperli.

Körner (Karl Theod.), durch Lied, That und Tod der hervorragendste unter den deutschen Tyrtäen, geb. d. 23 Sept. 1791 zu Dresden. Die Muse Schillers, der, ein Freund des damaligen Appellationsrathes Chr. Gottfr. Körner, einige Zeit auf dessen schönem Weinberge lebte, nährte den poetischen Geist des Jünglings. Schiller war sein Ideal; darum fehlt auch seinen Gedichten, trotz aller Vorzüge, ein schärferes eigenthümliches Gepräge. Vergebens mahnte ihn der Vater, ein ernsteres Studium der Dichtkunst vorzuziehen; auf der Bergakademie zu Freiberg und auf der Universität zu Leipzig, wo 1810 schon seine „Knospen" erschienen, lebte er meist seiner Muse u. führte, voll sprudelnder Lebenskraft, manch'kecken Streich als Reiter, Fechter 2c. aus. Im J. 1811 ging er nach Wien und wiomete, gleich Schiller, sein Talent dem Theater. Seine Trauer- u. Lustspiele (Zriny, Rosamunde, Hedwig, der grüne Domino, der Nachtwächter u. s. w.) fanden großen Beifall, u. er wurde 1812 Theaterdichter. Aber Preußens Aufrufe an die deutsche Nation folgend, verließ er schon 1813 Wien, seine angenehme Stellung u. seine verlobte Braut u. trat zu Breslau als Jäger in Lützow's Freischaar. Die Lieder aus dieser Zeit athmen die glühendste Freiheitsliebe u. den edelsten Zorn gegen Tyrannei. Seine ehrenvolle Laufbahn war kurz. Den 26. Aug. 1813 fiel er, als Lützow's Adjutant, durch die Brust geschossen, in einem Gefechte bei Gadebusch in Mecklenburg. Sein Ende u. seine Gesänge, im Augenblicke der vollsten Begeisterung u. oft mitten im Kampfgetümmel dem schlachtenmuthigen Herzen entquollen, wirkten gewaltig auf die Jugend und haben Tausende zum Streite entflammt. Sein Vater sammelte die großentheils von C. M. v. Weber componirten Lieder („Leier u. Schwert") u. den übrigen Nachlaß (Werke 2. A. 4 Bde Berl. 1841.) seines Sohnes, welcher nahe an der Stelle, wo er fiel, begraben liegt. Eine Eiche („Körnerseiche") beschattet seine Ruhestätte.

Köröśi (Alex. Csoma K.), s. Csoma.

Körper, in der Physik alles, was in bestimmter Abgrenzung Raum einnimmt und dem Maß u. Gewicht unterliegt. Nach dieser Bestimmung kommen den K. als wesentliche Eigenschaften Ausdehnung, Form u. Undurchdringlichkeit zu. Außerdem besitzen alle in höherem oder in geringerem Grade die Eigenschaften der Trägheit, d. h. sie verändern den Zustand der Ruhe oder Bewegung nur durch äußere Einwirkungen, der Anziehungskraft, der Porosität, d. h. der Raum, welchen sie erfüllen, ist durch Zwischenräume unterbrochen, der Elasticität und der Theilbarkeit, welche sich in's Unendliche fortsetzen läßt. In Rücksicht auf den Zusammenhang, in welchem die einzelnen Theile eines K. unter einander stehen, unterscheidet man feste u. flüssige K., die letzteren sind entweder tropfbar flüssig, z. B. das Wasser, oder elastisch-flüssig, (Dämpfe u. Gase). Die Kraft, mit welcher die einzelnen Theilchen gegenseitig sich festhalten, nennt man Cohäsion (s. d.), wovon die Adhäsion (s. d.) zu unterscheiden ist, die Anziehung, welche die Flächen von Körpern verschiedener Art auf einander ausüben. In der Mathematik heißt K. dasjenige, was sich nach allen Seiten auf bestimmte Weise ausdehnt oder bestimmte Raumbegrenzung hat, somit der begrenzte Raum selbst, ohne Rücksicht auf Masse, Schwere u. Farbe. Da demnach hier lediglich die Gestalt in Betracht kommt, so wird diese näher bestimmt durch die Art der Raumbegrenzung, welche entweder in ebenen oder krummen Flächen bestehen kann. Zu den erstern gehören das Prisma, die Pyramide, zu den andern die Kugel u. das ellipt. Sphäroid. Von ebenen u. krummen Flächen gemischt werden begrenzt der Cylinder u. der Kegel.

Kösen, Dorf bei Freiburg an der Saale, mit wichtigen Salinen u. besuchten Sool- u. Mineralbädern.

Köslin, Hauptstadt des gleichnamigen preuß. Rgsbzk. ($258,_{56}$ □ M. mit 393,289 Ew. Ende 1840), regelmäßig u. schön gebaut, Kreisbehörden, königl. und Stadtgymnasium, Schullehrerseminar, 7000 E., einige Industrie nebst Ackerbau u. Fischerei.

Köster (Joh. Friedr. Buchhardt), gelehrter Theolog, geb. 1791 zu Loccum, studirte in Göttingen, wo er von 1814—1822 lehrte, bis er nach Kiel, 1839 als Consistorialrath nach Stade ging. Er ist jetzt Generalsuperin-

tendent. Er schrieb u. A. „Immanuel od. Charakteristik d. neutestamentl. Wunder" (Lpz. 1821), „Erläuterungen der h. Schrift aus den Klassikern" (Kiel 1833), „Die Propheten d. A. u. N. Test." (Lpz. 1838), „Die Psalmen" (Königsb. 1837). — 2) (Hans), dramat. Dichter, schrieb: „Alcibiades" (Berl. 1839), „Schauspiele" (Lpz. 1842), „Heinrich IV. Trilogie" (ebd. 1844).

Köthe (Friedr. Aug.) geb. zu Lübben 1781, bereitete sich in Leipzig u. Dresden zum. akadem. Lehramte vor, das er 1810—19 bekleidete, worauf er als Superintendent in Alstedt wirkte. Er gehörte eine Zeit lang der myst., jetzt der supranaturalist. Richtung an. Außer asket. Schriften sind von ihm zu nennen: „Concordia, die symbol. Bücher d. evang. Kirche erläutert" (Lpz. 1830), „Melanchthon's Werke in Auswahl" (6 Bde. ebd. 1830), „Die christl. Volksbildung" (ebd. 1831).

Köthen, Hauptstadt des Herzogthums Anhalt-Köthen (s. Anhalt) an der Ziethe, Sitz der obersten Landesbehörden, zerfällt in die Alt- u. Neustadt, hat Residenz- u. neues Schloß, reformirte, luther. und kathol. Kirche, Synagoge, Gymnasium, Schullehrerseminar, Fräuleinstift u. Waisenhaus. Die E., 6200, fertigen Gold- u. Silbertressen, Leinwand u. Tuch, bearbeiten Tabak u. Wachs u. verführen landwirthschaftl. Produkte u. Wolle in's Ausland. Eisenbahn nach Leipzig, Magdeburg u. Berlin.

Kohl (Brassica), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cruciferen, deren Arten theils wild wachsen, theils als Küchengewächse cultivirt werden. Der gemeine K. (B. oleracea), ganz glatt, mit blauduftigen, leierförmigen Blättern, lockern, schon vor dem Aufblühen verlängerten Trauben. Er wird in folgenden Varietäten cultivirt: Blattk. (B. vulgaris) mit flachen, fiedriggespaltenen Blättern, theils grün-, theils rothblättrig, auch mit 5—6 Fuß hohen Stengeln und dann Riesenk. genannt; Winterk. (B. quercifolia) oder Braun-, Blau-, Federk. mit krausen, grünen oder rothen Blättern; Rosenk. (B. gemmifera) 2—3 F. hoch, zeigt in den Winkeln der blasigen Blätter kleine Blattröschen. Wirsing, Börsch oder Savoyer K. (B. ol. sabauda), die blasigen Blätter bilden einen lockern, rundlichen oder länglichen Kopf. Der Kopfk. (B. ol. capitata), besteht aus flachen, einen dichten Kopf bildenden Blättern; davon die Varietäten: das gemeine Kraut (B. sphaerica) mit kugligen Köpfen, theils grünblättrig (Kraut), theils weißblättrig (Weißkraut), theils rothblättrig (Rothkraut); Yorker Kraut, (B. elliptica) mit elliptischen Köpfen; Filderkraut (B. pyramidalis) mit kegelförmig zugespitzten Köpfen. Kohlrabi (B. ol. gongylodes), weiß oder violet, die Stengel haben eine kugelförmige Verdickung. Blumenk. (B. ol. botrytis) die Knospen stehen in einer Doldentraube, die Blätter sind flach. Davon die Varietäten: Karviol (B. cauliflora) mit dicht zusammengepreßten Doldentrauben; Brokoli- oder Spargelk. (B. asparagoides) hat lockere rispenartige Knospen u. dicke spargelartige Blumenstiele. Zu derselben Gattung gehören die Kohlrüben mit dem Raps, u. die Rüben mit dem Rübsen. — Der K. ist eine leicht verdauliche, aber wenig nahrhafte u. blähende Speise.

Kohle, der mehr oder weniger aus reinem Kohlenstoff bestehende Rückstand bei der trocknen Destillation organischer Körper. Sie sieht schwarz, ist undurchsichtig, in sehr verschiedenem Grade porös und enthält außer dem reinen Kohlenstoff gewöhnlich Wasserstoff, u. wenn der verkohlte Körper Stickstoff enthielt, auch diesen, Holzkohle noch Kalium, Kiesel, Eisen u. Alumium, welche beim Verbrennen oxydiren u. als Asche zurückbleiben. Zufolge der Porosität besitzt sie die Eigenschaft, Gasarten zu absorbiren und riechende und färbende Theile aus Flüssigkeiten (Entfuselung des Branntweins, Reinigen des Wassers ꝛc.) in sich aufzunehmen. Sie ist fast völlig unveränderlich. In größter Menge wird die K. durch Verkohlung des Holzes in Meilern oder mit einer Erdschicht bedeckten Holzhaufen gewonnen, in Oefen nur, sobald man zugleich die Holzsäure erhalten will. Je nach der Holzart ist auch die K. verschieden, doch lehrt die Erfahrung, daß die K. um so dichter u. schwerer ausfällt, je langsamer die Verkohlung vor sich geht. Auch das specif. Gewicht derselben ist sehr verschieden. Sie ist um so entzündlicher, je lockerer und leichter sie ist, weshalb die bei der Schießpulverfabrication verwendete K. bei einer kaum zum Glühen steigenden Temperatur verkohlt.

Kohlenblende, s. Anthracit.

Kohlensäcke, zwei Stellen am südl. Himmel, welche völlig sternlos erscheinen.

Kohlensäure (Acidum carbonicum, fixe Luft), aus 1 Atom Kohlenstoff und 2 At. Sauerstoff, ist farblos, von schwachem, nicht unangenehmem prickelndem Geschmack u. 1,5245 spec. Gewicht. Sie ist nicht brennbar u. brennende, in sie gebrachte Körper löschen sogleich aus. In einigermaßen größern Mengen eingeathmet tödtet sie, in geringerer Menge ist sie ein Bestandtheil der atmosphär. Luft und völlig unschädlich, wie auch in unserer Lunge Kohlensäure beständig entwickelt und ausgeschieden wird. Das Wasser absorbirt sie sehr leicht, bes. mittelst Drucks; es erhält dadurch einen eigenthümlich erfrischenden Geschmack, perlt u. schäumt selbst, wenn es stark mit K. geschwängert war. Sie wird bei 0° u. dem Drucke von 36 Atmosphären tropfbarflüssig und kann sogar in starren Zustand versetzt werden. In bedeutender Menge entwickelt sie sich bei der Weingährung u. bildet den Schaum auf gährenden Flüssigkeiten; beim Backen setzt sie als Bestandtheil der Hefe oder des Sauerteigs den Mehlteig in geistige Gährung und bewirkt die lockere verdauliche Beschaffenheit des Gebäcks. Beim Verbrennen von Vegetabilien ꝛc. entsteht sie in großer Menge. In den schäumenden Mineralwassern, Säuerlingen ist sie ein wesentlicher Bestandtheil, das gewöhnliche Brunnenwasser verdankt ihr seinen erfrischenden Geschmack. Oft sammelt sie sich in Höhlen, Grotten (Hundsgrotte zu Pausilippo), Gruben an; die gewöhnliche atmosphär. Luft enthält etwa $\frac{1}{1000}$ ihres Volumens K. Enthielte sie über 15%, so wäre sie zum Athmen untauglich. Die K. bildet mit Basen Salze, welche mit Säuren leicht übergossen lebhaft brausen; durch Glühen kann sie meist ausgetrieben werden.

Kohlenstoff, Hauptbestandtheil der verschiedenen Kohlenarten, einfacher, nicht metallischer Körper, sehr hart, geruch- u. geschmacklos und unlöslich. Atomengewicht = 76,44. Er findet sich in allen vegetabil. u. animal. Körpern. Völlig rein bildet er den Diamant (s. d.), ziemlich rein den Graphit (s. d.) u. Anthracit (s. d.).

Kohlrausch (Friedr.), geb. 1780 zu Landolfshausen bei Göttingen, Erzieher in Barmen, Prof. zu Düsseldorf, 1817 Schulrath in Münster, 1830 Oberschulrath in Hannover, bekannt durch Bearbeitungen der Biblischen (19. A. Halle 1840), Deutschen (12. A. Lpz. 1844) und Weltgeschichte für Schulen.

Kokytos (d. i. der Heulstrom), 1) Fluß der Unterwelt, welcher aus dem Styx ausfloß; 2) Fluß Thesprotiens, nordwestlich vom Acheron, in welchen er fällt, jetzt Glyki.

Kolbe, 1) (Karl Wilh.), Zeichner u. Kupferstecher, geb. 1757 zu Berlin, Lehrer in Dessau, 1795 Mitglied der Berliner Akademie, gest. 1835, ätzte besonders treffliche Landschaften u. schrieb Mehreres über die deutsche Sprache. Vergl. „Selbstbiographie" (Berl. 1825). — 2) (Karl), Historien- u. Genremaler, geb. 1781 zu Berlin, 1819 Prof. an der Berliner Akademie, ein fleißiger, durch geistreiche Composition und Harmonie der Farben ausgezeichneter Künstler. Bes. sind die Cartons zu den neuen Glasfenstern zu Marienburg zu nennen.

Kolberg, Stadt u. Festung im preuß. Rgsbzk. Köslin, unfern der Mündung der Persante in die Ostsee, 7000 E., Salzwerk, Fischerei, Seehandel, berühmt durch seine heldenmüthige Vertheidigung im siebenjährigen Kriege und 1806 (unter Gneisenau).

Kolchis, Landschaft Asiens am Pontus Eurinus, zwischen Iberien und Armenien, jetzt Mingrelien. Hierher richtete sich der Argonautenzug. Die Römer unterwarfen das Land unter Trajan.

Kolettis (Joh.), geb. 1797 zu Syrakos bei Janina, organisirte 1822 den Aufstand in Epidauros, und nahm einen entschiedenen Theil am griech. Befreiungskampfe. Nachdem er 1833 Marineminister, 1834 Ministerpräsident gewesen, war er bis 1844 griech. Gesandter in Paris. Im J. 1845 trat er als Premierminister ein.

Kolibri (Trochilus), Gattung aus der Familie der Zartschnäbler, zeichnen sich aus durch überraschende Kleinheit, prachtvolles, in allen Farben metallisch glänzendes

Gefieder und ein sehr bewegliches, unruhiges, zänkisches Wesen. Der Schnabel ist äußerst zart, nadelartig, theils gerade, theils gebogen, vorn mit einer Oeffnung versehen, die Zunge besteht aus zwei verwachsenen Fäden, die eine Röhre bilden, ist lang, vorschießbar und dient als Saugstempel; Flügel und Schwanz sind verhältnißmäßig sehr kräftig u. stark. Sie nähren sich meist von dem Honigsaft der Blumen, fressen seltner Insekten. Ihr Flug ist leicht u. schnell. Sie nisten auf Schlingpflanzen, bauen künstliche Nester u. vertheidigen dieselben selbst gegen die Angriffe der Menschen mit großer Unerschrockenheit. Man fängt sie, indem man sie mit Sand wirft oder mit Wasser aus Röhren bespritzt. Sie leben in den Tropenländern von Amerika u. in Mexiko. Arten: Topask. (T. Pella), von der Größe des Zaunkönigs, goldgrün, Kopf u. Hals sammtschwarz, Kehle topasgelb; Sapphirk. (T. sapphirinus), goldgrün, unten weiß, mit rosenrothem Schnabel; Smaragd- Rubink. (T. rubinens), oben goldgrün, rubinrothe Kehle, Schwungfedern gelbroth, Schwanz braunroth u. goldiggrünbraun; Topasrubink. (T. moschilos), an Bauch u. Seiten braun, Scheitel u. Nacken rubinroth, Hals topasgelb, Schwanz purpurroth. Gemeine K. (T. Colubris), goldgrün, Kehle rubinroth, Schwanz schwarz mit goldgrünen Federn. Fliegenk. (T. minimus), so groß wie eine Hummel, grauviolet, kupferglänzend, versteckt sich in die Blüthen größerer Blumen, macht sein Nest aus Baumwolle, legt erbsgroße Eier.

Kolik, jeder heftige Schmerz im Grimmdarm u. im Unterleibe überhaupt. Am häufigsten tritt die nervöse oder spasmodische oder Krampfk. auf, welche sich meist durch heftige Aufregung, Kälte der Haut, Unterdrückung einer gewöhnlichen Ausleerung ankündigt u. nur wenige Stunden anhält. Andere Arten sind die Blei-, Gallen-, Hämorrhoidal-, Nieren-, Brustk., deren Ursache oder Ort die Namen schon andeuten. Einreibungen, Umschläge, schweißtreibende Mittel, Opium stillen die K.

Koller (Franz Freiherr von), östr. Feldmarschalllieutenant, geb. 1767 zu Münchengrätz in Böhmen, schwang sich seit 1784 im östr. Heere vom Gemeinen empor, ward 1793 auf dem Schlachtfelde von Neerwinden Hauptmann, 1805 Oberst, 1813 Feldmarschalllieutenant u. begleitete 1814 Napoleon als Commissär nach Elba. Er st. 1827 als Intendant des östr. Heeres in Neapel.

Kollin oder Kolin, Stadt an der Elbe im böhm. Kreise Kaurzim, mit 6000 E., Steinschleiferei, Eisenhämmer, starker Tabaksbau. Daun's Sieg über die Preußen am 18. Juni 1757.

Kolmar, Hauptst. des franz. Depart. Oberrhein, unweit der Ill am Fechtkanal, 18,000 E., Bibliothek, Fabriken in Seide, Leinen, Baumwolle, Tuch ꝛc., Weinhandel, große Baumschule, Gymnasium, Geburtsort Pfeffel's.

Kolokotrónis (Theod.), griech. Häuptling, Sohn eines Klephtenführers, geb. 1770 zu Karytene in Arkadien, leitete 1821 den Aufstand daselbst, schlug in Verbindung mit Odysseus mehrmals die Türken, empörte sich aber selbst gegen den Senat, ward gefangen, aber bald wieder an die Spitze des Heeres gestellt, womit er Ibrahim Pascha schlug. Als Anhänger Capo d'Istria's führte er bis zu dessen Tode glücklich das Heer, wandte sich aber 1832 gegen die Regierung und fiel von den Franzosen besiegt, 1833, in die Gewalt der Regierung, die ihn zum Tode, dann zu 20 J. Kettenstrafe verurtheilte. König Otto begnadigte ihn 1835; er st. 1843 zu Athen.

Kolóß (gr.), jede die Lebensgröße weit überragende Bildsäule.

Kolowrat Liebsteinsky (Franz Ant., Graf), östr. Staats- und Conferenzminister, geb. 1778 zu Prag, 1810 Oberstburggraf von Böhmen, wo er die Nationalliteratur neu belebte, weise Sparsamkeit in den Haushalt einführte u. den Obscurantismus niederhielt, 1826 Staatsminister in Wien und als solcher um die Finanzen und die versöhnliche Politik Oestreichs verdient.

Kolumbaczer Mücke (Rhagio colombaschensis), aschgrau, mit schwarzen Flecken auf dem Hinterleib und 3 dunkeln Linien auf dem Rückenschild, schwärmt im April und Mai in ungeheuern Schaaren in der Umgegend von Kolumbacz und an der niedern Wolga, überfällt die Herden u. nicht selten Menschen, verursacht durch ihren Stich heftige Entzündungen, welche häufig lebensgefährlich werden. Der Volksglaube läßt sie aus der Höhle bei Kolumbacz hervorbrechen, in welcher der heil. Georg den Lindwurm erschlagen haben soll.

Kolüren, zwei auf der Himmelskugel durch beide Pole gehende Kreise, deren einer durch die beiden Nachtgleichenpunkte, der andere durch die beiden Sonnenwendepunkte geht.

Kolúthos, aus Lykopolis in Aegypten, um 578 nach Chr., gilt als Verfasser mehrerer Gedichte, wovon sich nur ein geistloses Epos: „Raub der Helena" (Ausg. von Becker, Berl. 1816, von Julien, Par. 1822), erhalten hat.

Kombábos, schöner junger Mann, Diener des Königs Seleukos Nikator, welcher sich selbst entmannte, als er die Gemahlin seines Herrn begleiten sollte.

Kometen (gr. Haarsterne), Weltkörper, deren Wesen u. Erscheinen bis jetzt ziemlich räthselhaft geblieben ist, da sie zu unbestimmten Zeiten sichtbar werden, sich oft in unmeßbare Bahnen verlieren und selten zum zweiten Mal in derselben Gestalt u. mit demselben Licht auftreten. Häufig geht von ihnen ein breiter und langer Lichtstrahl aus, nach dessen Gestalt sie Haar- oder Schwanzsterne genannt werden. Die Zahl der K. unsers Sonnensystems beläuft sich auf Tausende, aber nur ein kleiner Theil von ihnen nähert sich der Erdbahn unter so günstigen Verhältnissen, daß er bemerkbar wird. Nach allen Richtungen liegen ihre Bahnen um die Sonne her; ihr Lauf ist bald von W. nach O., bald umgekehrt gerichtet u. durchschneidet die Ebenen der Sonnenbahn öfters unter sehr bedeutenden Winkeln. Die Gestalt der K.-bahnen erscheint als eine sehr lang gezogene Ellipse, so daß der Unterschied zwischen der Sonnennähe und Sonnenferne bei vielen ganz unverhältnißmäßig groß ist. So kam der K. von 1680 der Sonne bis auf 28,600 Meil. nahe, während er in der Sonnenferne um 22,080 Mal weiter entfernt war. Der Unterschied in der Schnelligkeit der Bewegung, welchen die Entfernung zu der Sonne hervorbringt, ist bei den K. viel beträchtlicher als bei den Planeten. Der Lichtschweif ist nicht wesentlich; derselbe wurde bei den K. von 1665, 1682, 1763 u. 1835 vermißt. Bei andern erreichte er eine außerordentliche Ausdehnung, obschon er von so feinem ätherischen Stoff ist, daß andre Sterne dazwischen durchschimmern, ja daß die Erde selbst, wie 1843, ohne Einwirkungen zu verspüren, durch ihn hindurchgeht. Der Schweif des K. 1811 nahm über 20 Mill. Meilen ein, der von 1769 dehnte sich noch ein Mal so weit aus. Noch riesenhafter war der Schweif des K. von 1618, welcher über die Hälfte des Himmelsgewölbes bedeckte. Der 1843 erschienene war nach den Behauptungen der Astronomen derselbe u. führte an dem sehr dünnen schwachen Kern einen blassen Schweif von 43° Länge aber nur 2° Breite. Der Schweif befindet sich stets auf der von der Sonne abwärts gewendeten Seite, biegt sich aber nicht selten an dem Ende seitwärts oder vorwärts nach der Sonne zu. Zuweilen zeigen sich kleinere, kurze Zeit dauernde Nebenschweife. Ein wesentlicher Bestandtheil des K. ist die Dunsthülle, welche zuweilen von ungeheuerer Ausdehnung ist; bei dem K. 1807 betrug sie 60,000 Meil., der K. im Jahre 1652 erschien dem bloßen Auge so groß wie die Mondscheibe. Ob sie mit eignem oder reflectirtem Licht leuchten, ist ungewiß; allein ihre Farbe ist meist weißlich bleich. Die K. v. 876, 906 u. 1103 glänzten ausnahmsweise so feuerroth u. düster wie glühende Kohlen. Diese Dunsthülle ist so nebelartig fein, daß man durch ihn die Sterne flimmern sieht. Der eigentliche Kern, die feste Masse des K. ist oft sehr schwer von der Dunstkugel zu unterscheiden, da seine Dichtigkeit nie bedeutend ist; ja selbst durch den Kern hindurch hat man Sterne wahrgenommen. In den meisten Fällen erscheint der Mittelkörper nur undeutlich von dem umgebenden Dunstkreis abgesetzt. Man hat sogar an demselben K. Veränderungen des Kernes beobachtet. Der Kern des K. 1811 wurde von Herschel 46¼ M. groß geschätzt. Wie gering u. locker die Masse der K. ist, beweist der Umstand, daß sie auch in der größten Nähe auf andre Weltkörper keine Einwirkung zeigen. Hätte der von 1770 nur den 5000sten Theil der Erdmasse gehabt, so hätte er das Jahr um 2½ Secund. verlängern, er hätte die Bewegungen der Jupitermonde, durch deren Bahnen er hindurchzog, verändern müssen.

Bei einigen K. ist es gelungen, ihre Bahnen zu berechnen und die Zeit ihrer Wiederkehr zu bestimmen; so der sog. Halleysche K., welcher 1682 erschienen war und in seinen Bahnverhältnissen mit denen von 1607, 1531, 1456 übereinstimmt; derselbe traf wieder 1759 u. 1835 ein. Da die Bahn der K. den störenden Einwirkungen anderer Weltkörper sehr unterworfen ist, so ist auch die Umlaufszeit schwieriger festzustellen. Die des K. von 1805 u. 1807 ist zu 1731 u. 1713 Jahren angegeben, die des K. von 1811 dauert über 3000 Jahre. Einige K. sind der Erde fast so nahe gekommen als der Mond. Der Volksglaube knüpft an die Erscheinung von K. gewöhnlich furchtbare Ereignisse in der Natur oder unter den Menschen. Neuerdings ist auch die Furcht von einem Zusammenstoßen der Erde mit einem K. aufgekommen, von Seiten der Astronomen aber gründlich widerlegt worden. Ob die K. Einfluß auf die Temperatur äußern, scheint zweifelhaft, wenn man gleich die Trockenheit u. Hitze der Jahre 1811, 1819, 1822, 1835 und 1842 (Kometenweine) damit in Verbindung setzen will.

Kometensucher, kurze Fernröhre mit großem Gesichtsfelde.

Komisch (gr.), zur Komödie, zum Lustspiele gehörig; belustigend, spaßhaft, drollig.

Komma (gr., d. i. Einschnitt), s. Interpunction.

Komnēnen, byzantin. Kaiserfamilie, röm. Ursprungs, kam mit Isaak K. auf den kaiserl. Thron (1057). Eine Tochter seines Neffen, Theodora, ward die Stammmutter der Angeli K., welche später zu Kaisern erhoben wurden. Von Theodora's Bruder, Isaak, entsprang der Zweig der Kaiser von Trapezunt. Die Familie pflanzte sich durch Nikephoros K., den jüngsten Sohn des letzten Kaisers von Trapezunt, David K., fort. Konstantin IV., dessen Vorfahren mit den Türken in Morea 2 Jahrh. gekämpft hatten, mußte endlich auswandern u. kam 1676 nach Genua. Ein Nachkomme dieser Familie, Demetrios K., starb als franz. Maréchal de Camp, 1821; auch Junot, Herzog von Abrantes, wollte ihr angehören.

Komödie (gr.), Lachspiel, behandelt im Gegensatz des ernsten Schauspiels die komischen ästhet. Ideen, wobei der augenscheinliche Contrast von Zweckmäßigkeit und Zweckwidrigkeit, Zweck u. Zwecklosigkeit das Lachen erregt. Von der niedrigsten Stufe, dem Possenspiel u. der Parodie, erhebt sie sich stufenweise zum gewöhnlichen Lustspiel, zum Intriguenstück, zu den elegisch-komischen u. humorist. Schauspielen, und greift in das Schauspiel selbst über. Sie entstand bei den Griechen aus den übermüthigen, von Scherz u. Spott sprudelnden Chorgesängen an den Dionysosfesten u. soll dem Epicharmos (500—472 vor Chr.) ihre Ausbildung verdanken. Nur von der attischen K. sind zuverlässige Nachrichten vorhanden. Die alte att. K. charakterisirte grenzenlose Ausgelassenheit, muthwilliger Scherz, Spott über Staat, Sitten, Zeitereignisse, Personen. Ihre Blüthe fällt mit der Zeit der polit. Selbstständigkeit und bürgerl. Freiheit zusammen. Ihr Meister ist Aristophanes. Mit der Beschränkung der polit. Freiheit entstand die mittlere att. K., welche nur mit erdichteten Namen, Charaktern u. Masken die Politik besprechen durfte u. auf die persönl. Satyre völlig verzichten mußte. Die neuere att. K. entlehnte ihren Stoff ausschließlich dem Privatleben; der Chor, welcher schon bei der mittlern seine Bedeutung verloren hatte, verstummte gänzlich.

Komorn, ungar. Gespannschaft am südl. und nördl. Ufer der Donau, im N. fast eben, im S. gebirgig, fruchtbar, reich an Marmorbrüchen. Die gleichnam. Haupt- u. Freistadt, auf der Insel Schütt, beim Einfluß der Neitra in die Donau, ist eine wichtige Festung, hat ein katbol. u. reformirtes Gymnasium, 19,000 E., lebhaften Donauhandel, Tuch- u. Lederfabriken. Erdbeben 1763 u. 1822.

Komos (gr.), Fröhlichkeitsgott; Gott der Schmäuse.

Konchoide (gr.), krumme Linie, erfunden vom griech. Mathematiker Nikomedes, um die Probleme der Verdoppelung des Würfels zu lösen u. einen Winkel in 3 Theile zu zerlegen. Unendlich verlängert nähert sie sich beständig einer gegebenen Linie, ohne sie je zu treffen.

Konfutse, s. Kungfutse.

Kongo, Reich auf der Westküste Afrika's, von den Kongo-Negern bewohnt, besteht aus den Theilen: Loango, Kongo, Bomba, Sala u. Molua. Ein Fluß und Gebirge im Lande führen denselben Namen.

Kongsberg, Bergstadt im norweg. Stifte Aggerhuus, Kirchspiel Sandsvaer, gegründet durch König Christian IV. 1624 u. mit sächs. Bergleuten bevölkert, welche zuerst die reichhaltigen Silberwerke (30,407 Mark Silber im J. 1840, nachdem es von 1803—29 Zuschüsse nöthig gemacht hatte), entdeckten, Münze, Bergwerksseminarium, Holzarbeiten, 5000 Einw.

Konia (Koniеh), das alte Iconium, Stadt im türk. Ejalet Karaman, früher Residenz der seldschukidischen Sultane von Rum, ein durch Fabriken und Handel wichtiger Ort von 30,000 E. Sitz eines griech. Metropoliten und muselmänn. Gelehrsamkeit. Sieg Ibrahim's Pascha am 21. Dec. 1832 über die Türken unter Reschid Pascha.

Konoide (gr.), Körper, welcher entsteht, sobald man einen Kegelschnitt um seine Achse dreht. Sie führen je nach der Natur des Kegelschnitts verschiedene Namen; die parabolische K. ist die Paraboloïde, die ellipt. K. ist die Sphäroïde ꝛc. Umfang u. Fläche einer K. berechnet man auf dieselbe Art, wie bei den Kegeln.

Konon, Feldherr der Athener, zeichnete sich schon im peloponnes. Kriege aus, nahm Pherä, eine Kolonie der Spartaner, u. flüchtete sich nach der unglücklichen Schlacht bei Aegospotamos (406 v. Chr.) nach Kypros zu Evagoras. Durch dessen Empfehlung zum Befehlshaber der persischen Flotte ernannt u. mit pers. Gelde eine zweite bildend, erfocht er mit beiden einen entscheidenden Seesieg über die Spartaner bei Knidos (394), durch den alle Eroberungen derselben in Kleinasien wieder verloren gingen. Darauf stellte er mit pers. Mitteln die Mauern von Athen wieder her u. unterwarf mit der ihm anvertrauten Flotte durch Ueberredung u. Gewalt die griech. Pflanzstädte an der kleinasiat. Küste der Botmäßigkeit der Athener. Als er bei den Friedensunterhandlungen des Antalkidas, um diese zu hintertreiben, sich an den pers. Hof begab, wurde er daselbst, wahrscheinl. auf Sparta's Einflüsterungen (393), umgebracht.

Konrad, deutsche Könige, 1) K. I., Herzog der Franken, ward nach Ludwig's des Kindes, des letzten Karolingers Tode 911, zum König für alle 5 Nationen der Deutschen gewählt. Aus Dankbarkeit überließ er dem Sachsenherzog Otto, der die Krone ausgeschlagen hatte, das Herzogthum Thüringen und übersendete, als er 919 nach beständigem vergeblichen Ringen st., die Reichskleinodien Otto's Sohne, Heinrich, zum Zeichen der Uebermacht Sachsens. — 2) K. II., der Salier, Herzog der Franken, 1024 nach Heinrichs II. Tode zu Kamba am Rhein zum deutschen König gewählt und zu Aachen gekrönt, gewann durch Einsicht u. Gerechtigkeitsliebe bald das Vertrauen des Volks. Nachdem er vorläufig seine zweifelhaften Ansprüche auf Burgund gewahrt hatte, zog er nach dem geschreckten Italien u. empfing nebst seiner Gemahlin Gisela am Osterfeste 1027 die Kaiserkrönung in Rom. Im Jahre 1034 wies er Odo von Champagne aus Burgund u. brachte das Land als Reichslehen an Deutschland. Schon vorher hatte er gegen die Polen und Ungarn gekämpft, 1031 nöthigte er sie zum Frieden u. unterwarf 1035 die empörten Luitizen. Mit größerer Kraft erschien er jetzt abermals in Italien u. hielt mit Strenge alle Widersetzlichkeit nieder. Durch ihn ward die Kaiserwürde, bes. durch das Gesetz (1037) über die Erblichkeit der Lehen, gehoben, das die niedern Vasallen gegen die Großen begünstigte, zugleich sorgte er für seine Hausmacht, gab seinem Vetter Ernst Kärnthen, seinem Sohne Heinrich Baiern, dann Alemannien u. ließ ihm als König von den Ständen Burgunds huldigen. Auf der Rückreise nach Deutschland st. K. zu Utrecht 1039. — 3) K. III., Sohn Herzogs Friedrich von Schwaben u. der Agnes, Tochter des Kaisers Heinrich IV., war mit dem Herzogthum Franken belehnt und ward, der erste Hohenstaufe, zu Koblenz am 2. Febr. 1038 zum Kaiser erwählt u. vom päpstl. Legaten ungesäumt zu Aachen gekrönt. Er st. 1152 zu Bamberg, 58 J. alt. Wie Lothar, sein Vorgänger, blieb er dem päpstl. Stuhle ergeben, weshalb das Ansehen der Bischöfe unter seiner Regierung stieg. Ohne eigene gelehrte Bildung schätzte K. die Wissenschaft. Zwei Mal im Morgenlande, als Wallfahrer (1127) u. als Heerführer (1147), ist er selbst ein Bild seiner für den hei-

ligen Krieg begeisterten Zeit. Er war ein tapferer, verständiger, gerader Fürst, der seine frühern Beugungen durch das welf. Haus nicht vergessen konnte. Das erkannte in ihm aber nur den Ghibellinen und dies ist die Ursache, daß er in der Reihe der Kaiser von Otto I. bis Friedrich II. der Einzige ist, der es nicht zur Krönung in Rom gebracht hat. Für die deutsche Verfassung ist es von großen Folgen gewesen, daß er das mächtige Haus der Welfen beschränkte u. den Grund legte zur Erneuerung des Plans der Ottonen, die Fürsten u. Völker in Eine Familie zu bringen. — 4) K. IV., Sohn Kaiser Friedrich II., geb. 1228, Herzog von Schwaben und röm. König (1237), führte die Regierung in Deutschland während seines Vaters Abwesenheit, schlug den Gegenkönig Raspe bei Ulm u. folgte ihm 1250 im röm. Kaiserthume u. sicil. Reiche. Vom Papste aufgefordert setzte der Gegenkönig Wilhelm von Holland den Kampf fort und schlug den von den Böhmen zugleich bedrängten K. bei Oppenheim 1251 entscheidend. Sogleich erneuerte der Papst den Bann gegen K. Dieser trug den Krieg nach Apulien und gewann ein solches Uebergewicht, daß der Papst sich zu Unterhandlungen verstand. Leider that sich K. jetzt selbst Schaden, theils durch Härte gegen Ueberwundene, theils durch Spannung mit seinem jüngern Bruder Manfred. Im Begriff nach Deutschland zurückzukehren, st. er 1254, ungewiß ob durch Gift.

Konrad der Jüngere (Konradin), Kaisers Konrad IV. Sohn, geb. 1252, hingerichtet zu Neapel 1268, s. Hohenstaufen.

Konrad von Lichtenau, gest. 1240 als Propst zu Ursberg, wenn nicht der Verfasser, doch der Fortsetzer des „Chronicon universale Urspergense" (Straßb. 1609).

Konrad von Marburg, Weltpriester, tyrannischer u. scheinheiliger Hofcaplan der Landgräfin von Hessen, Elisabeth der Heiligen (s. d.), 1232 Inquisitor in Deutschland, aber schon 1233, nachdem er durch Verbrennung von Ketzern das Land aufgeregt hatte und selbst den Adel nicht verschonen wollte, von einigen Edelleuten erschlagen.

Konrad von Würzburg, Minnesänger, gest. 1287 zu Freiburg im Breisgau, der Repräsentant der letzten Blüthe der romant. Poesie, durch würdevollen Styl, Begeisterung für alles Edle u. Neigung zu moral. Betrachtungen ausgezeichnet. Er hat sich in allen Dichtungsarten jener Zeit versucht. „Der trojan. Krieg." Die goldene Schmiede," (Ausg. v. W. Grimm. Berl. 1840), „Otte mit dem Barte," (Ausg. von Hahn, Quedlinb. 1838), „Engelhard," (Ausg. von Haupt. Lpz. 1844), „Sylvester," (von W. Grimm 1841).

Konradin von Schwaben oder Konrad der Jüngere, s. Hohenstaufen.

Konstantin der Große, röm. Kaiser, geb. 274 n. Chr., Sohn des Constantius Chlorus u. der Helena, wurde, seit sein Vater Cäsar war, als Geisel an Diocletian's Hofe erzogen u. flüchtete, als dieser u. Maximianus ihre Würde als Augusti durch Galerius niederzulegen genöthigt wurden, u. er sich durch Letzteren gefährdet sah, zu seinem Vater nach York. Nach dessen Tode (306) wurde er daselbst von den Legionen zum Augustus ausgerufen u. trat die väterliche Herrschaft über Britannien, Gallien u. Spanien an. In Gallien schlug er die Franken u. verfolgte sie über den Rhein. Nachdem er den Maximianus (310) erdrosselt hatte u. Galerius (311) gestorben war, zog er gegen Marentius. Auf dem Marsche erblickte er, nach der Sage, am Himmel ein feuriges Kreuz mit der Inschrift: „Mit diesem Zeichen wirst du siegen!" u. in der folgenden Nacht erschien ihm Christus u. gebot ihm, eine jenem Kreuze ähnliche Fahne, das Labarum genannt, dem Heere vorantragen zu lassen. Bald darauf besiegte er (312) vor Rom den Maxentius, der in der Tiber ertrank, u. wurde zum ersten Augustus ernannt. Noch in demselben Jahre erließ er mit seinem Mitkaiser Licinius ein Gesetz zu Gunsten der Christen für die allgemeine Freiheit der Gottesverehrung. Das gute Einverständniß Beider störte bald die Eifersucht des Letzteren, schon 314 kam es zum Kampf, der, 323 erneut, mit der Besiegung u. Erdrosselung des Licinius endete. K. ward nun Alleinherrscher im Abend- wie im Morgenlande. Jetzt, nachdem er schon zuvor der Kirche in allmäliger Steigerung Sicherheit, Reichthümer u. Vorrechte eingeräumt hatte, erhob er das Christenthum offen zur Staatsreligion u. fühlte sich berufen, ihm die Weltherrschaft zu erwerben. Hierzu bestimmte ihn wohl eben so die klar erkannte Forderung der Politik als eigene Neigung. Seine Würde als „Pontifex Maximus" trug er auch auf sein Verhältniß zur Kirche über u. berief als solcher eine Synode gegen die Donatisten nach Arelate (314) u. die von Nicäa (325) gegen die Arianer. Durch viele menschenfreundliche Verordnungen u. Gesetze bethätigte er seinen christlichen Sinn, wider den jedoch manch unschuldig vergossenes Blut, so das seines eigenen Sohnes, Crispus, zeugt. Er umgab sich mit einem oriental. Luxus u. Hofstaat u. änderte u. erhöhte die Besteuerung; auch wurde von ihm das Reich in 4 Theile getheilt, die wiederum in 13 Diöcesen u. 117 Provinzen zerfielen. Höchst folgewichtig war die Erhebung des alten Byzanz zur Hauptstadt des Reiches, die seitdem (329) den Namen Konstantinopel empfing. Gegen die Gothen focht er (332) glücklich. Erst als er (337) auf einem Zug gegen die Perser bei Nikomedien erkrankte, ließ er sich nach einem Aberglauben jener Zeit taufen u. st. bald darauf. Er wurde im 5. Jahrh. unter die Zahl der Heiligen aufgenommen; Tag der 21. Mai. Vgl. Manso's „Leben K. des Gr. ꝛc." (Bresl. 1817.).

Konstantinopel, Hauptstadt der Türkei, an der schmalen Wasserstraße, welche vom schwarzen in das Marmora-Meer führt, nimmt ein dreieckiges Vorgebirge ein, das in 7 Hügel gespalten auf der Südseite vom Marmora-Meer, nördlich von einem kleinen Busen, dem äußerst geräumigen u. sichern Hafen, bespült wird. So prachtvoll der Anblick K.s mit seinen unzähligen über einander emporragenden Kuppeln u. Minarets geschildert wird, so sehr stößt das Innere mit den engen, schmuzigen, meist ungepflasterten Straßen, mit dem Contraste elender hölzerner Hütten u. großer Paläste, Moscheen u. Hospitäler, von Menschen durchwogter Theile u. öder Plätze zurück. Trümmerhaufen erinnern theils an das Alterthum, theils an die fast gewöhnlichen Feuersbrünste. Durch die mit 548 Thürmen besetzten, vom Kaiser Theodosius aufgeführten, aber jetzt zum Theil verfallenen Mauern führen 28 Thore, von denen 14 auf der Hafenseite sich befinden. Auf der äußersten Spitze des Vorgebirges, ganz nahe am Meere, liegt der Serail oder das Schloß, ein Gemisch von Höfen, Gärten, Moscheen, Palästen ꝛc. hinter hohen Mauern. Unter den zahlreichen (gegen 600) Moscheen ragt die frühere, 538 vom Kaiser Justinian erbaute Sophienkirche, jetzt Hauptmoschee durch prachtvolle Kuppel u. herrliche Säulen hervor, die Moschee (Dschamie) Suleimanje, 1500 erbaut u. ein Meisterstück oriental. Baukunst, ferner die Moscheen Ahmedidje, 1608 erbaut, Validеh. Außerdem zählt man einige Tausend zum Theil schöner Bethäuser, mit denen, so wie mit den Moscheen, Speiseanstalten (101), Hospitäler (183), Irrenhäuser (9), Schulen, Bibliotheken (Kuttubschans) in Verbindung stehen. Die Christen haben 23 griechische, 1 russische, 9 röm.-katholische u. 3 armenische Kirchen. In dem alten Serail wohnen die Frauen verstorbener Sultane; von den 7 Thürmen, die früher als Staatsgefängniß dienten, sind noch 3 erhalten. Oeffentlicher Bäder giebt es 130, Khans zur Aufnahme Fremder 40. In umfangsreichen Bazaren werden die Waaren des Orients feil geboten. Zahlreiche Kaffeehäuser, Teriakhanes (Opiumbuden) u. Bäder sind die stark besuchten Vergnügungsörter der Türken. Der alte Hippodromos, jetzt Atmeidan, von Säulen umschlossen u. noch mit einem 60′ hohen Obelisk u. der alten Schlangensäule geschmückt, dient als öffentlicher Spaziergang. Sieben Wasserleitungen, wovon 5 das Werk der Osmanen sind, versorgen K. mit Wasser; die frühern, jetzt nutzlos gewordenen ungeheuren Cisternen, wovon die eine 3 Stockwerke hoch auf 672 Säulen ruht, die andere 336 Marmorsäulen enthält, dienen der Armuth zur Wohnung. Die Zahl der Einwohner, etwa 500,000, u. nur zur Hälfte Türken, vertheilt sich außer der Stadt auf 15 Vorstädte, darunter Pera (d. i. jenseits), der Wohnsitz der Gesandten u. vieler europ. Kaufleute, durch den Brand von 1831 bedeutend mitgenommen, Galata, näher am Hafen u. Zollamte, mit den Handelsmagazinen der Franken, Tophana mit Stückgießerei u. Zeughaus, Hassan-Pascha mit dem Arsenale; Fanar (Fanal) an der Spitze des Hafens, Wohnsitz

der Griechen (Fanarioten), Eyub, in dessen Moschee der neue Sultan mit dem Schwerte umgürtet wird. Haupterzeugnisse des Gewerbfleißes sind Feß, Tauwerk, Mehl, Gold- u. Silbergespinnste. Hauptartikel der Ausfuhr (160—180 Mill. Piaster) sind: Seide, Opium, Wolle, Oel, Baumwolle, Erz, Tabak, Weine, getrocknete Früchte, ausländ. Getreide, Buchsbaum, Kupfer, Wachs, Honig, Talg u. Häute, Reis, Krapp, Gallus, Gummi, Kreuzbeere, Meerschaum, Tiftik oder gesponnenes angor. Ziegenhaar, Specereien, wohlriechende Ingredienzen. Die Einfuhr, im J. 1839, 225 Mill. Piaster, bestand zu $\frac{2}{3}$ aus Manufacturen, das Uebrige in Kolonialwaaren. Die Hälfte davon lieferte England; das Uebrige Oestreich, Frankreich, Rußland u. Holland. Längs der reizenden Ufer des Bosporos erstrecken sich die Oerter: Fundukli, Dulmach baktscheh u. Beschiktasch, Lustschlösser des Sultans, 3 Dörfer, der Sommerpalast Bebek, die Citadelle Rumili Hissar, Baltaliman, Emirgune (Zollstätte), Stenia mit gutem Hafen, Therapia (Sommeraufenthalt der reichen Griechen), Bujukdereh mit den Sommerhäusern der fremden Gesandten, Belgrad mit dem Anfang der Wasserleitungen, Fanaraki (Leuchtthurm). Auf einem Felsen mitten im Meere von Skutari der 74′ hohe Leandersthurm. Vgl. Hammer, „K. u. d. Bosporus" (2 Bde. Pesth 1821); Walsh, „Residence at C." (2 Bde. deutsch Lpz. 1840); Lacroix, „Guide du Voyageur à C." (Par. 1839); Baratta, „Constantinopoli effigiata e descritta etc." (Turin 1840); White, „Three years in C." (Lond. 1845). Ueber die Geschichte der Stadt s. Byzantinisches Reich.

Konstanz, s. Kostnitz.

Kopal, Harz aus den Bäumen Rhus copallinum in Amerika, Elaeocarpus copaliser in Ostindien u. aus einem andern an den Küsten Guinea's wachsenden Baum, meist bräunlicher Farbe, hart, geruch- u. geschmacklos, muschlig vom Bruch, $1{,}059-1{,}071$ specif. Gewicht, wird äußerst häufig zu Firnissen (s. d.) benutzt, u. zwar entweder im rohen oder im vorher geschmolzenen Zustande. Weingeistigen K.firniß bereitet man nach Böttger, indem man in einer Auflösung von 1 Th. Kampher in 12 Th. Aether 4 Th. K. aufschwellen läßt u. dann 4 Th. absoluten Alkohol u. $\frac{1}{4}$ Th. rectificirtes Terpentinöl hinzusetzt.

Kopeke (ruff. von Kopie, die Lanze), ruff. Rechnungs- u. Kupfermünze, 100 K. = 1 Rubel, sowohl in Silber-, als in Kupfer- u. Papiergeld. Die K. in Silber ist $3\frac{7}{8}$ Pfennig, in Papier etwa $1\frac{1}{16}$ Pfennig preuß. Cour. werth und bildet die Einheit der ruff. Münzrechnung; getheilt ist sie in 2 Denuschken ($\frac{1}{2}$ K.) oder 4 Poluschken ($\frac{1}{4}$ K.), geprägt kommen sie einfach nur in Kupfer vor. Auf den ersten war der heil. Georg mit der Lanze, daher der Name.

Kopenhagen (dän. Kjöbenhavn d. i. Kaufhafen), Hauptstadt des Königreichs Dänemark auf der Insel Seeland am 3 M. breiten Sunde, zum Theil auf der nahen Insel Amak, zerfällt in die Altstadt, Neu- oder Friedrichsstadt u. Christianshafen u. wetteifert durch Regelmäßigkeit u. Pracht der Gebäude mit den schönsten Städten Europa's. Die königl. Residenz, Amalienburg, nebst 2 andern Schlössern, die alte Rosenburg mit dem Münzcabinet u. großem Garten zieren die Neustadt, welche, so wie die ganze Stadt, die Citadelle Friedrichshafen schützt; die Altstadt enthält die neue Christiansburg mit herrlicher Schloßkirche, Bibliothek, Kunstkammer, Thorwaldsen's Marmor- u. Gipsarbeiten, Bank, Börse ꝛc. Die Kunstakademie u. eine Gemäldegalerie umschließt das ehemalige Schloß Charlottenburg. Den herrlichen Friedrichsplatz um die Amalienburg ziert die Statue Friedrichs V., den großen Königsmarkt die Bildsäule Christians V. Durch Bauart zeichnen sich in der Altstadt aus die Frauenkirche, Waisenhaus, Trinitätskirche mit der Sternwarte, Universitätsgebäude, Admiralität, Zeughaus, Rath- u. Schauspielhaus. Der Stadttheil Christianshafen mit der Erlöser- u. deutschen Friedrichskirche liegt auf der Insel Amak; zwischen ihr u. der Stadt breitet sich der geräumige Hafen mit dem Arsenal u. den Werften aus. In K. haben die obersten Reichsbehörden u. ein Bischof ihren Sitz. Außer einer Universität (gestiftet 1479) dienen den Wissenschaften ein botan. Garten, Museum, Sternwarte ꝛc., eine chirurg. Akademie, zahlreiche Gesellschaften; an Bildungsanstalten für besondere Fächer, Schulen ꝛc. ist kein Mangel. Eben so trefflich wird für die Armuth u. das Unglück in jeder Gestalt gesorgt. Die Zahl der Einw. betrug: 120,819 im J. 1840. Am bedeutendsten sind die Fabriken von Porzellan, Uhren, Baumwolle, Wolle, Eisen, Leder, Handschuhe, Zucker, Salz. Aus dem Hafen, welcher 5000 Schiffe mittler Größe fassen kann, wird verführt für 6 Mill. Thlr.; die Einfuhr übersteigt $5\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. Gehalt der eingelaufenen Schiffe 327,075; der eigenen Handelsflotte 48,000 Tonnen. Den auswärtigen Handel leiten zum Theil asiat. u. Ostseehandelsgesellschaften, befördern Dampfschifffahrt u. eine Nationalbank. K. wuchs seit dem 12. Jahrh. zu einer Stadt heran u. verdankte Namen wie Größe dem Handel, bis mit König Christian III., der hier 1443 seine Residenz aufschlug, zugleich für die Schönheit derselben gesorgt wurde. Am 2. April 1801 schlug hier Nelson die dän. Flotte; ein größeres Unglück traf die Stadt vom 2—5 Sept. 1807 durch das engl. Bombardement. Vgl. Thaarup, „K. u. die Umgegend" (2. Aufl. Kopenh. 1839.).

Kopernik (Nicol.), s. Copernicus.

Kopf, der oberste Theil des thier. Körpers, der das Gehirn u. Gesicht nebst den verschiedenen Höhlungen umfaßt, in welchen das Gehirn u. die vorzüglichsten Sinnesorgane ihren Sitz haben. Mit dem Körper ist der K. durch den Hals verbunden. Seine Gestalt ist beim Menschen die einer oben, unten u. an den Seiten abgeplatteten Kugel; aber sie wechselt mit dem Alter bei den einzelnen Individuen u. ist zugleich durch die Verschiedenheit der Race bedingt. Der Grund ist in der Regel in der kleinern oder größern Entwickelung des Gehirns zu suchen, da dies dem Schädel seine Form giebt. Aus den verschiedenen Kopfformen der Thiere läßt sich ihr Instinkt, ihre Neigungen u. ihre Verstandesentwickelung erkennen. So haben fleischfressende Thiere (Fuchs, Wolf, Adler, Eule ꝛc.) einen an den Seiten breiten K., die grasfressenden (Schaf, Esel, Pferd, Gans ꝛc.) einen sich verengenden K. Bei den gelehrigsten u. intelligentesten Thieren wölbt sich der K. in der Stirngegend.

Kopfstück, in manchen Gegenden, bes. in Thüringen, die Zwanzigkreuzer-Stücke im Conventionsfuß = 7 Sgr. preuß., halbes K. = Zehnkreuzer. In Bremen heißen auch die Zwölfgroschenstücke K.

Kopisch (Aug.), Maler u. Dichter, geb. 1799 zu Breslau, wo er das Gymnasium besuchte, bis er 1815 die Akademie zu Prag bezog. Hier wie in Wien u. Dresden war ihm neben der Malerei die Poesie eine liebe Beschäftigung; er pflegte sie noch mehr in Italien, als ein Handübel ihn an der Ausübung der Kunst hinderte. Nach mehrjährigem Aufenthalt, während welches er ganz Italien u. Sicilien durchstreifte u. das Volksleben vollständig kennen lernte, kehrte er 1828 nach Deutschland zurück. Von ihm sind: „Carneval's fest auf Ischia" (Novelle 1831), „Gedichte" (Berl. 1836), „Agrumi" (ital. Volkslieder, ebd. 1837), „Uebersetzung des Dante" (Lief. 1. ebd. 1837.).

Kopitar (Barthol.), geb. 1780 zu Repnje (Krain), 1800 Beamter an der Hofbibliothek, deren Custos er jetzt ist. In bibliothekar. Interesse besuchte er Paris, England u. Italien. Diesem gelehrten Kenner der slaw. Sprachen verdankt man u. A. „Grammatik der slaw. Sprachen in Krain" (Laib. 1808) u. „Glagolita Clozianus" (Wien 1836), welches letztere Werk auch für die Kirchengeschichte von Bedeutung ist.

Kopp (Ulrich Friedr.), geb. zu Kassel 1762, gest. 1834 zu Marburg, nachdem er im höhern Staatsdienst u. einige Zeit als Prof. in Heidelb. gelebt hatte, ein gelehrter Paläograph, rühmlichst bekannt durch „Bilder u. Schriften der Vorzeit" (2 Bde. Mannh. 1819—21.), Handbuch zur Kenntniß d. hessen-kassel. Landesverfassung (7 Bde. Marb. 1796—1804) u. das klass. Werk: „Palaeographia critica" (4 Bde. Mannh. 1829).

Koppeljagd, Jagd, welche Mehrern auf demselben Gebiete zusteht.

Koppelwirthschaft, Wechselwirthschaft, die bes. in Holstein u. Mecklenburg übliche Einrichtung, wornach eine gewisse Landesstrecke in Koppeln (Schläge) getheilt u. jeder Theil einige Jahre als Wiese u. Weide, dann zum Fruchtbau benutzt wird.

Koprolithen (gr.), versteinerte Excremente von Fischen, bes. der vorweltlichen Eidechsen.

Kopten, Abkömmlinge der alten Aegypter, in Aegypten, Nubien u. Abyssinien zerstreut, gegen 120,000 Köpfe, durch Mischung mit andern Völkern verändert. Sie haben platte Stirn, dickes Gesicht, braungelbe Farbe, kurze Nase, schwarze Augen, lockiges Haar, breite Lippen. Von jeher unterdrückt, sind sie kriechend gegen Höhere, übermüthig gegen Geringe, still, enthaltsam, voll Verstellung u. Verschmitztheit, habsüchtig, aber gefällig, arbeitsam u. unternehmend. Sie werden als Schreiber gesucht u. als Unterhändler bei öffentl. und Privatgeschäften gebraucht. In Gebräuchen u. Lebensweise haben sie viel von den Türken angenommen. Kaffee, Tabakrauchen, Branntwein sind ihnen unentbehrlich. Das Fasten halten sie streng. Sie heirathen nur unter sich. Die Frau lebt zurückgezogen, ist sklavisch unterwürfig u. bedient demüthig den Mann. Die kopt. Sprache ist altägypt. Ursprungs, jetzt von dem Arabischen verdrängt, nur noch Kirchensprache u. wird in den Klöstern gelehrt. Sie zerfällt in den memphidischen, den sahidischen u. den baschmurischen Dialekt. Die Literatur beschränkt sich auf die Bibelübersetzung, liturg. u. asket. Werke. Die Religion der K. ist christl. Monophysitismus. Ihre Eigenthümlichkeit liegt in dem Ritual. Sie haben ihre Feste und gemalte Bilder der Maria, der Apostel u. der Märtyrer. Der Gottesdienst, wobei die Zuhörer stehen, wird bei Nacht mit Gesang von Psalmen, mit Räuchern u. Gebet gefeiert, dann schläft man, trinkt Kaffee, raucht u. plaudert, hierauf wird Messe gelesen. Der Oberpriester wäscht den andern die Füße, das Volk badet sich in der Kirche, nur der Altarplatz ist heilig. Taufe, Abendmahl u. Hochzeit werden mit Schmausereien in der Kirche gefeiert. Ohrenbeichte ist Sitte. Die Fasten, jeden Freitag regelmäßig, nehmen ¼ Jahr ein. Die Priester müssen verheirathet sein, aber nur ein Mal, sie leben von Wohlthaten. Aus den Mönchen werden die Bischöfe genommen. Der Patriarch von Alexandrien wohnt in Kairo. Die Oberpriester (Kamozats), Priester (Kasses), Meßknaben (Ichemmes), Vorleser (Anagnosten) u. die 9 Bischöfe bilden die Geistlichkeit. Kirchen zählt man 127, Klöster, worunter das berühmte des heiligen Makarius, 16. Uebrigens lebt das Volk sammt den niedern Priestern u. Mönchen in jämmerlicher Unwissenheit.

Korais (Adamantinos), gelehrter, u. um die wissenschaftl. u. polit. Neugestaltung seines Vaterlands hochverdienter Grieche, geb. 1748 zu Smyrna, zum Philologen u. in Montpellier (1784) zum Arzt gebildet, ließ sich 1788 in Paris nieder, wo er 1833 st. Er bearbeitete mehrere Schulschriften für sein Volk, Ausgaben vieler Klassiker u. Abhandlungen, um das Urtheil über die Neugriechen zu leiten. Zugleich schrieb er einen mustergiltigen neugriech. Styl. Vgl. „Leben K." (deutsch Zür. 1837).

Korallen, die steinartigen, aus kohlensaurem Kalk bestehenden Behausungen, welche mehrere Polypenarten in Gestalt vielfacher, oft zu ungeheuren, felsenartigen Massen vereinigter baumartiger Verästelungen erbauen. Mit einem Stamme sitzen sie auf dem Gestein am Boden fest. Viele Inseln verdanken diesen K.bildungen ihr Entstehen. Die rothen K., welche zu Perlen, Ohrgehängen u. andern Schmucksachen verarbeitet werden, finden sich im mittelländ. Meere, namentlich an den Küsten der Provence. Die K.fischerei, wird durch Taucher betrieben und ist wegen der Haifische gefährlich.

Koran, die heil. Schrift der Muhammedaner, welche nach der Sage dem Muhammed durch den Engel Gabriel mitgetheilt wurde, nach einer andern Ueberlieferung aber von Muhammed selbst auf göttl. Eingebung verfaßt worden ist. Er ist arabisch geschrieben, der Styl ist rhetorisch, kurz, dunkel, oft überladen u. geheimnißvoll, durchwebt mit Beziehungen auf damalige Ereignisse. Er enthält Ermahnungen, Belehrungen, Erzählungen, Loblieder auf Gott u. den Propheten, Unterredungen mit Gott, bürgerl. und religiöse Verordnungen. Eingetheilt ist er in 114 Kapitel (Suren). Für die Muhammedaner ist er die Hauptquelle der Religion u. des Rechtes. Täglich werden einzelne Abschnitte, die zugleich als gewöhnliche Gebete dienen, in den Moscheen vorgelesen. Einzelne Sprüche werden als Talismane auf Amulets gegen Krankheiten u. andere schädl. Einwirkungen getragen. — Ausgaben von Maraccius, 1691, Flügel, 1834, Redslob, 1837, und sonst öfters. Deutsche Uebersetzungen von Wahl, 1828, Ullmann, 1840.

Kordofan, Reich Nubiens, aus einer Gruppe von Oasen zwischen Senaar u. Darfur bestehend; dem Vicekönig von Aegypten dem Namen nach unterworfen.

Korea (Kaoli, Tschaosiang), ein zu China gehöriges Königreich, bildet eine Halbinsel, wird begrenzt von Mukden, dem japan. u. gelben Meer u. der Straße von K.; 7000 □ M. groß, an den Küsten steil, im Innern gebirgig. Größere Flüsse sind: der Yalo, Tumen, Han u. s. w. Das Klima ist rauh, im Winter häuft sich Eis u. Schnee. An Mineralien soll das Land sehr ergiebig sein. Im S. ist es trefflich angebaut, Baumwolle, Reis, Getreide, Palmen, Maulbeerbäume gedeihen gut. Die Einw., deren Zahl auf 12 Mill. angegeben wird, sind stark, kupferbraun, keck, schlicht u. ehrlich, treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischfang. Ihre Sitten sind meist chinesisch, ebenso trägt die Wissenschaft chines. Gepräge. Die Sprache gehört zu den einsylbigen u. besitzt eine Schrift, welche der Sanskritschrift nachgebildet ist. Der Buddhaismus ist herrschend, doch huldigen die Vornehmen dem Kungfutse. Klöster u. Mönche giebt es sehr viel. K. ist ein eigenes erbl. Königreich, zahlt aber an China u. Japan Tribut. Der König wird von dem Kaiser von China bestätigt, so wie überhaupt die ganze Verwaltung nach chines. Zuschnitt eingerichtet ist. Die Gesetze sind streng mit grausamen Strafen. Die Abgaben an den königl. Schatz sind bedeutend. Das Heer, aus Fußvolk u. Reiterei bestehend, ist wohl organisirt. Es giebt 3 Stände: Adel, Bürger u. Sklaven. Die Beamten werden nur auf einige Jahre ernannt, eine geheime Polizei bewacht Truppen u. Bürger. Das Land ist in 8 Provinzen getheilt, die Städte nach ihrer Größe in 3 Rangstufen. In der Provinz Kingki in der Mitte des Landes liegt die Hauptstadt Kingkitao od. Changian. Das Innere des Landes mit seinen Ortschaften ist fast ganz unbekannt; selbst die Namen davon werden uns nur chinesisch überliefert. Die älteste Geschichte findet das Reich zum Theil unter chines. Fürsten, im N. u. S. wohnten verschiedene Stämme. Später bevölkerten die Kaoli od. die Koreaner die Halbinsel, verdrängten die Fremden, geriethen aber theilweise unter die Herrschaft der Japaner. Die Oberherrschaft ging abwechselnd auf die Mongolen u. Chinesen über. Die jetzige Dynastie der Kaoli regiert seit 1392.

Korfu, früher Kerkyra, ionische Insel, reich an Oel, Wein, Südfrüchten, bes. Feigen u. Seesalz, 60000 Ew. auf 11 □ M. Die gleichnamige Hauptstadt, Sitz des Obercommissairs, der obersten geistl. u. weltl. Behörden, einer Universität u. mehrerer Unterrichtsanstalten, liegt auf der östl. Küste, wird durch eine Citadelle u. starke Festungswerke vertheidigt u. treibt aus dem Freihafen einen lebhaften Handel. Ew. 20,000.

Korinna, lyr. Dichterin aus Tanagra in Böotien, Zeitgenossin des Pindar.

Korinth (Kordos), Hauptstadt des griech. Gouv. gleiches Namens, auf einem Kalkfelsen, am korinth. Meerbusen, 2000 Ew., Säulen eines dor. Tempels, sch'echte Festungswerke, altes in Felsen gehauenes Theater, Palast des früher türk. Bey, Moschee, Bäder u. Reste altgriech. u. röm. Ziegelbauten. Das alte K. war eine der blühendsten Handelsstädte der Welt auf dem Isthmos u. führte Anfangs den Namen Ephyra. Sie hatte 3 Häfen (Lechäon, Schönos u. Kenchreä), viele Prachtbauten (berühmter Tempel der Aphrodite), war durch die feste Burg Akrokorinth der Schlüssel des Peloponnes u. schon zu Homers Zeiten durch Reichthum, wie später durch Ueppigkeit berühmt. Als die Stadt 146 v. Chr. von den Römern genommen, geplündert und zerstört worden war, baute sie Cäsar wieder auf, auch jetzt war sie noch als Manufacturstadt bedeutend.

Korinthen, s. Rosinen.

Korinthische Säule, s. Säulenordnung.

Korinthisches Erz, die Bronze (s. d.) der Alten.

Kork, Rinde der Korkeiche (s. Eiche) kommt als weißer (aus Frankreich) u. schwarzer (aus Spanien) in den Handel. Außer zu Bouteillenkorken, in deren Verfertigung die Franzosen die größte Geschicklichkeit zeigen, wird er seiner Leichtigkeit wegen zu Schwimmgürteln, bei Fischer-

netzen, um einen Theil auf dem Wasser zu erhalten, seiner Wasserdichtigkeit u. geringen Wärmeleitungsfähigkeit wegen zu Gesundheitssohlen ꝛc. verwendet. Ist er durch längeres Liegen an kalten Orten hart geworden, so erweicht man ihn durch Erwärmen oder Klopfen.

Korn, s. Schrot.

Kornge|setze gingen in England aus der Absicht hervor, Preisermäßigung und Getreidefülle herbeizuführen. Von der Eroberung bis zu Heinrich VI. war die Ausfuhr gänzlich verboten, 1436 wurde sie erlaubt, wenn der Preis des Quarters nicht 6 sh. 8 d. überstieg. Man beabsichtigte hiermit das allgemeine Beste, nicht wie in neuern Zeiten dem Produkte des Landes einen unnatürlichen Werth zu geben, wodurch der Landbesitzer in den Stand gesetzt würde, eine sehr große indirecte Steuer von der großen Masse der Bevölkerung zu erheben. Beide Systeme sind jedoch gleich unpolitisch u. bringen im Laufe der Zeit das Gegentheil hervor. Verhinderung der Ausfuhr mindert den Anbau u. arbeitet dem Getreideüberfluß entgegen, so daß bei Mißernten Hungersnoth unvermeidlich ist. Die Preise, wenn Ausfuhr gestattet werden sollte, erfuhren häufige Abänderung, die Restauration erhöhte den Ausfuhrzoll so, daß er fast einem Verbote gleich kam. Die Ausfuhrzölle wurden 1689 gänzlich aufgehoben u. 5 sh. Prämie für jeden ausgeführten Quarter so lange bezahlt, als der Preis desselben nicht 48 sh. überstieg. Im J. 1773 ward die Einfuhr gegen einen Nominalzoll von 6 Pence per Quarter freigegeben, sobald der einheimische Preis 48 sh. war. Prämie u. Ausfuhr hörte auf bei 44 sh. In Folge dieses Gesetzes wurden von 1773—1797 über 3¼ Mill. Acker wüstes Land in England u. Schottland angebaut. Schon 1791 ward der Preis, bei welchem die Einfuhr gegen den Nominalzoll von 6 Pence gestattet sein sollte, auf 54 sh. erhöht, beim Preise unter 54 sh. trat ein Zoll von 2—2½ sh., unter 50 sh. ein Verbotszoll von 24 sh. 3 d. ein. Ein weiteres Zugeständniß erhielt der Landbau 1804; der Verbotszoll von 24 sh. 3 d. ward erhoben, sobald der einheimische Weizen 63 sh. oder darunter galt, ein Zoll von 2 sh. 6 d., wenn er zwischen 63—66; von nur 6 Pence, wenn er mehr als 66 sh. galt. Als 1813 beim freien Verkehre mit dem Continente viel Korn eingeführt wurde, suchten die Grundbesitzer in ihrer Besorgniß zwei Bills durchzusetzen, einmal die Prämie u. alle Restrictionen auf Ausfuhr abzuschaffen, dann einen hoben stufenweise steigenden Zoll auf Einfuhr zu legen. Die Opposition der Manufacturklassen bewirkte, daß nur die erste Bill durchgesetzt wurde. Der Kampf zwischen den Parteien dauerte u. 1815 ward zum Gesetz (Act of Mr. Robinson, jetzt Lord Ripon): die Einfuhr ist gänzlich verboten, außer wenn der Preis auf 80 sh. gestiegen ist, Kolonien können bei 67 sh. einführen. Ein außerordentliches Schwanken der Preise folgte. Im J. 1826 mußten die Minister auf eigene Verantwortlichkeit alle K. aufheben, um einer Hungersnoth vorzubeugen. Liberalere Maßregeln waren nothwendig geworden u. Canning schlug 1827 einen gleitenden Zoll (gliding scale) vor, den das Haus der Lords nicht passiren ließ, bis Wellington ihn mit geringen Abänderungen durchsetzte. Er bestimmte 1 sh. Zoll beim Preise des Weizens von 73 sh. per Quarter, 2 sh. 8 d. bei 72 u. stieg in dem Maße, als der Getreidepreis fiel, bis er 33 sh. 8 d. beim Preise von 53 sh. erreichte. Die gewerbtreibenden Klassen waren jedoch nicht befriedigt, Mißernten erhöhten dazu den Nothstand u. das Whigministerium dachte ernstlich daran, die K. aufzuheben, bereitete sich dadurch aber nur seinen Sturz. Indessen konnten die Tories einer Abänderung der Gesetze nicht länger erfolgreichen Widerstand leisten. Sie trat 1842 durch Rob. Peel ein; die gleitende Scale ward beibehalten, bei dem Marktpreis von 73 sh. ein Zoll von 1 sh., bei 72 sh. ein Zoll von 2 sh. u. so herab bei 51 sh. ein Zoll von 20 sh. erhoben, nur daß für 66—68 sh. Marktpreis nur 6 sh., für 54 u. 53 sh. 18 sh. Zoll erhoben wird. Auch so waren die industriellen Klassen nicht befriedigt u. es bildete sich ein Verein (Anti-Corn-Law-League), welcher die gänzliche Aufhebung der lästigen K. beabsichtigt u. eine bedeutende Wirksamkeit erlangt hat. Vergl. Wilson: „Influence of the Corn Laws" (Lond. 1838).

Kornwurm, bekanntes, dem Getreide auf den Böden schädliches Thier. Es giebt 3 Arten: der weiße (Tinea granella), schwarze (Curculio granarius) und rothe (Attelabus frumentarius), von denen die erste als nackte, weiße Raupe mit braunem Kopf erscheint, die 2. u. 3. meist als Larven. Sie vermehren sich so bedeutend, daß von 25 Paar K., bei der Temperatur von 12° in einem Jahre 150,000 entstehen können. In der Kälte schadet er nicht u. beginnt erst vom Beginn des warmen Wetters (April—Sept.) seine Verheerungen. Er liebt die Ruhe u. verläßt das Getreide, sobald es bewegt wird. Darauf gründen sich mehrere Mittel, ihn zu entfernen, wie häufiges Umarbeiten des wenig hoch aufgeschütteten Getreides, Leitung eines beständigen Luftzugs über das Getreide weg, das Aufbewahren des Getreides in Silos, wobei eine Schicht Getreide mit einer Schicht Stroh abwechselt, ferner mehrere Reinigungsmaschinen. Von den letztern ist die des Franzosen Vallery die beste. Sie besteht aus einem Cylinder von 4 Metern Durchmesser u. 12 Meter Länge, hat 12 Abtheilungen u. bewegt sich um eine Achse. Die äußere Fläche gewährt der Luft durch Oeffnungen Zutritt, welche mit einem Blechsieb beschlagen sind, welches die Würmer, nicht aber das Getreide durchläßt. Ein Ventilator, der sich zugleich mit dem Cylinder bewegt, läßt von der Achse aus Luft in die Abtheilungen strömen, welche zufolge der Centrifugalkraft durch die äußeren Oeffnungen entweicht u. bei seinem Durchgang das Getreide zugleich trocknet u. die Würmer vertreibt oder tödtet. Auch Waldameisen, welche die K. fressen, werden empfohlen. Die Ritze, worin sich die Eier während des Winters befinden u. bei Kälte den K. zur Zuflucht dienen, werden am besten mit Naphtalin überstrichen.

Koromandel, die östl. Küste Hindostans zwischen den Flüssen Godavery u. Kavery, voller Sandbänke, mit starker Brandung ohne sichern Hafen.

Koron, das alte Kolone, Festung im griech. Gouv. Messenien, am Meerbusen von Messenien mit 5000 Einw., Hafen u. lebhaftem Handel; Bauwerke der Venetianer, Spuren alter Bauwerke u. eines Molo. In der neuern Zeit wurde es von den Aegyptern genommen und nach ihrem Abzug eine Zeit lang von den Franzosen besetzt.

Koronēa, Stadt in Böotien auf einer Anhöhe an der westl. Seite des Kopaïssees, Sieg der Böotier über die Athener im peloponnes. Kriege; jetzt Diminia.

Korōnis, Tochter des Phlegyas aus Lakereia in Magnesia, Schwester des Ixion, welche dem Apollon den Asklepios gebar. Als er aber geheime Verbindungen mit dem Ischys merkte, tödtete er die Treulose u. machte den Raben, der bis dahin schneeweißes Gefieder hatte, kohlschwarz, weil er ihn nicht früh genug gewarnt hatte.

Korsakow, ruff. General, befehligte 1799 ein ruff. Hülfscorps in der Schweiz u. glaubte nach dem neuen takt. System Pauls I. die Franzosen schlagen zu können. Die Niederlage bei Zürich am 25. Sept., welche ihm Massena beibrachte, der Kampf bei Diesenhofen belehrten ihn eines Bessern. Er erscheint später als Cavalleriegeneral u. starb als Gouverneur von Litthauen.

Kortüm (Friedr.), geb. 1788 zu Eichhorst in Mecklenburg-Strelitz, erhielt seine Bildung 1807 in Göttingen, 1808 in Heidelberg, u. ward, als ein Plan, nach Spanien zu wandern, scheiterte, 1812 Lehrer am Fellenbergischen Institut. In Folge des Freiheitskampfes kam er nach Paris, trat in seine vorige Stellung wieder ein, begab sich aber 1817 als Prof. nach Aarau, 1819 nach einem Aufenthalte in Wien, nach Neuwied, 1821 nach Basel, 1823—26 wieder nach Hofwyl, worauf er als Privatdocent nach Basel zurückkehrte. Im J. 1832 folgte er einem Rufe nach Bern, 1841 nach Heidelberg. Die bedeutendsten Werke dieses treffl. Geschichtsforschers sind: „Entstehungsgesch. der freistädt. Bünde" (3 Bde. Zür. 1827—29), „Gesch. d. Mittelalters" (2 Bde. Bern 1836), „Entstehungsgesch. d. Jesuitenordens" (Mannh. 1843), „Röm. Gesch." (Heidelb. 1843).

Kortum (Karl Arn.), geb. 1745 zu Mühlheim, gest. 1824 als Bergarzt zu Bochum, Verfasser der Jobsiade (1784, n. Aufl. 1842), eines grotesk-komischen Heldengedichts, eines Meisterstücks kom. Laune u. sarkast. Gutmüthigkeit u. der gleichfalls interessanten Gedichte „Der Märtyrer der Mode" (Wesel 1778), „Magische Laterne" (4 Hefte, ebd. 1784—86), „Adam's Hochzeitfeier" (1788).

Korvei, Schloß an der Weser im preuß. Kreise Hör-

ter (Rgsbzk. Minden), früher gefürstete Benedictiner-Abtei, von Kaiser Ludwig I. 822 hierher verlegt, berühmt durch die Bildung, welche früher von hier über Deutschland ausging. Die Abtei ward 1794 in ein Bisthum verwandelt, 1801 säculariſirt, 1807 Westphalen, 1815 Preußen zugetheilt u. gehörte als Standesherrschaft, seit 1822 als Fürstenthum (6 □M.), dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg (gest 1834), jetzt dem Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein-Schillingsfürst.

Korybanten, Priester der Kybele oder Rhea in Phrygien, welche ihren Gottesdienst mit lärmender Musik und wilden Waffentänzen, in wüthender Begeisterung feierten. Den Namen leitet man von Korybas, einem Sohne der Kybele u. des Jaſion, ab.

Kos, kleine Insel des ikar. Meeres mit einer Stadt gleiches Namens, fruchtbar u. reich an Wein, Vaterland des Hippokrates, Apelles u. Philetes, Hauptsitz der medizin. Schulen des Alterthums, jetzt Stanchio.

Kosaken (eigentlich Kassaken, d. i. Räuber), türk. Volksstamm, dessen Zahl im Ganzen auf 3 Mill. Köpfe geschätzt wird, worunter sich 6—700,000 streitbare Männer befinden. Ihre Nationalsprache haben sie mit dem Russischen vertauscht, nur einzelne Wörter sind geblieben. Im Frieden treiben sie Viehzucht, hauptsächlich von Pferden. Die Meisten von ihnen leben des Sommers nach alter Weise nomodisch, während der Winter sie in ihre kleinen Dörfer (Stanize), die meist an Flüssen angelegt sind u. ein ärmliches Aussehn haben, zurücktreibt. Im Kriege leisten sie als leichte Reiterei treffliche Dienste, machen heftige Angriffe, weichen eben so schnell zurück, entziehen sich durch die Schnelligkeit ihrer kleinen Pferde jeder Verfolgung, umschwärmen den Feind von allen Seiten u. fügen vorzüglich den Nachzüglern u. Proviantzügen empfindlichen Schaden zu. Ihre Waffen sind eine sehr lange Lanze u. Säbel. Die Kleidung unterliegt weder nach Schnitt noch Farbe einer bestimmten Regel, nur die donschen Kosaken tragen blaue Jacken, Hosen u. Mützen, das Lederzeug ist schwarz u. mit Silber ausgelegt, ihre Sattel sind ungewöhnlich hoch. Dem Charakter der K. rühmt man kindliche Gutmüthigkeit nach, im Kriege sind sie beutesüchtig u. aus Habsucht nicht selten grausam. Ihre altherkömmliche Verfassung ist von den Russen ziemlich aufrecht erhalten worden, da sie als Grenzposten von großem Werth sind; ihren Oberbefehlshaber (Ataman, Hetman) u. die Vorsteher der einzelnen Abtheilungen wählen sie aus ihrer eigenen Mitte. Sie sind in Pulks von je 500—3000 M. eingetheilt u. dienen vom 18.—50. Jahre. In Kriegszeiten erhalten sie außer täglichen Rationen monatlich einen Silberrubel, für Equipirung aber stehen sie selbst. Das ganze Volk der K. zerfällt in 3 Stämme, die klein-russischen, donschen u. tschernomorskischen K. Alle bekennen sich zur griech. Kirche. Die ersteren wurden von den poln. Königen beschützt u. organisirt. An dem Onjpr bauten sie ihre Hauptstadt Tscherkask. Als sie späterhin Schmälerungen ihrer Vorrechte erfuhren, geriethen sie mit Polen in Krieg u. begaben sich größtentheils unter russ. Schutz. 1708 erregten sie unter ihrem Hetman Mazeppa einen furchtbaren Aufstand, wurden aber unterworfen u. hart gezüchtigt. Die donschen K., um den Don herum wohnend, zählen 200,000 Köpfe. Zweige davon sind die grebinskischen K. auf dem Kaukasus, die bugischen am Bug, die tschuguiefschen in der Ukraine, die uralschen am Ural, welche Fischerei u. Handel treiben u. bedeutenden Reichthum besitzen, die orenburgischen, die wolgaischen und die sibirischen. Die tschernomorskischen K. am schwarzen Meer, früher sehr wild u. räuberisch u. bei dem Aufstand des Pugatscheff betheiligt, wurden 1775 zum Theil von den Russen unterworfen, theils wanderten sie in die Türkei aus, kehrten aber 1795 zurück u. erhielten die kubansche Steppe als Aufenthalt angewiesen; hier liegt ihre Hauptstadt Jekaterinodar. Im Kriege gegen die Tscherkessen sind sie von großer Wichtigkeit geworden, indem sie die Tscherkessen nach ihrer eigenen Weise bekämpfen. Ein Regiment Garde-K., aus den schönsten ausgesuchtesten Leuten bestehend, mit rothen Jacken, blauen Röcken u. Hosen u. Pelzmützen, wird in Petersburg zum unmittelbaren Dienst bei dem Kaiser gehalten.

Koscher, bei den Juden das Erlaubte, bes. in Beziehung auf Speisen.

Kosciüszko (spr. koschzjuschko, Thaddäus), poln. Patriot, geb. 1756 in Litthauen, auf der Cadettenschule in Warschau u. auf Kosten dieses Instituts in Frankreich gebildet, trat als Hauptmann in's poln. Heer, sah sich aber in Folge einer mißglückten Entführung genöthigt, sein Vaterland zu verlassen. Er focht an Washington's Seite, ward Brigadegeneral u. kehrte, mit dem Cincinnatusorden geschmückt, 1786 nach Polen zurück. Unter dem jüngern Poniatowski bewährte er seinen Patriotismus u. militair. Ruhm (bei Dubienka); als sich Poniatowski der Kaiserin Katharina fügte, begab sich K. nach Leipzig. Der Aufstand der Polen (1794) führte K. zurück; er kam eben in Krakau an, als die russ. Truppen daraus vertrieben worden waren, erhielt am 24. März den Oberbefehl u. die ganze Gewalt eines röm. Dictators. Sogleich ward die allgemeine Insurrection geboten u. eine neue Regierung eingesetzt. Schon am 4. Apr. hatte er mit weit geringerer Anzahl die Russen bei Raclawice geschlagen; sein Heer wuchs nach der Vereinigung mit dem General Grochowski auf 15,000, mit welchen er am 8. Juni einen Vortheil über die Russen bei Szczekocini erkämpfte, aber bei der Ankunft der Preußen nach dem tapferſten Widerstand nach Warschau sich zurückziehen mußte. Neue Truppenmassen wälzten sich gegen Warschau; K. schlug den Sturm ab u. hielt mit 20,000 regelmäßigen Truppen und 40,000 schlechtbewaffneten Bauern ein Heer von 150,000 im Schach. Schon verzweifelte der König von Preußen, ihn zu besiegen, als Katharina neue Streitkräfte aufbot. Die Niederlage bei Maczieiowicze (10. Oct.) setzte seiner Heldenbahn ein Ziel; er selbst ward gefangen nach Rußland abgeführt. Erst Kaiser Paul I. gab ihm die Freiheit zurück, worauf er 1797 nach Amerika reiste u. von 1798—1814 in Fontainebleau und in Paris lebte. Den ehrgeizigen Planen Napoleons leistete er in keiner Weise Vorschub. Nach einer Reise durch Italien nahm er in Solothurn seinen Aufenthalt, wo er am 15. Oct. 1817. st. Auf Kaisers Alexander Veranstaltung ward sein Leichnam in der Königsgruft zu Krakau beigesetzt und ein Denkmal errichtet. Der edle Mann verdiente Washington's Freund zu sein. Vergl. Falkenstein: „K.-s Leben" (Leipz. 2. A. 1834).

Kosegarten, 1) (Ludw. Theobul), geb. 1758 zu Grevesmühlen, Rector zu Wolgast, 1792 Propst zu Altenkirchen auf Rügen, 1808 zugleich Prof. der Gesch. u. Theologie zu Greifswald, gest. 1818. In seinen Dichtungen (12 Bde. 5. Aufl. Greifsw. 1823—25) herrscht neben innigem Gefühl u. blühender Phantasie, oft Schwulst u. falscher Pathos. Am besten gelang ihm die Legende u. das episch-idyllische Gedicht (Jukunde, 6. A. Berlin 1843). — 2) (Hans Gottfr. Ludw.), Sohn des Vor., geb. 1792 zu Altenkirchen, in Paris (1811—15) zum Orientalisten gebildet, lehrte 1815 in Greifswald, 1817 in Jena und seit 1824 wieder in Greifswald. Außer Bearbeitungen mehrerer oriental. Schriften gab er „Pommersche u. Rügische Geschichtsdenkmäler" (1834) heraus.

Kosel, Festung 3. Ranges im preuß. Rgsbzk. Oppeln, an der Oder mit 2600 E. Es hat mehrere Belagerungen, zuletzt 1807 gegen die Baiern u. Würtemberger ausgehalten.

Koseriz (Ernst Ludw.), geb. 1805 zu Gaisburg bei Stuttgart, Offizier, stand an der Spitze der Ludwigsburger Militairverschwörung (1831), sollte das Frankfurter Attentat durch einen Aufstand des würtemberg. Militairs fördern, ward, da jenes mißlang und dieser von K. als zu gewagt und zu unvorbereitet nicht begonnen wurde, am 7. Juni 1833 verhaftet, 1835 nebst dem Unteroffizier Lehr zum Tode verurtheilt, aber im Augenblicke der Vollstreckung des Urtheils begnadigt. Er wurde auf Kosten des Königs nach Amerika gebracht, wo er 1838 st.

Koslów (Iwan), geb. 1774, ward erst in reiferm Alter in Folge von Krankheit u. Erblindung Dichter. Sein Hauptwerk: „Tschernetz" (Mönch, deutsch von Schreiber. Petersb. 1825) und seine „Gedichte" (ebd. 1828) sichern ihm einen hohen Rang unter den russ. Dichtern.

Kosmas, Geograph aus Aegypten, Indikopleustes genannt, gest. um 550, bestritt in dem schätzbaren Reisewerke (nach Aegypten, Indien) „Christl. Topographie" (Ausg. von Montfaucon in Collect. patrum etc. 2 Bde. Par. 1706) das ptolemäische System.

Kosmetik (gr.), Kunst, den Körper durch Kleider,

Putz, Schminke ꝛc. zu verschönern; kosmetische Mittel, Schönheitsmittel.

Kosmisch (gr.), sich auf die Welt und das Weltgebäude beziehend; Kosmogonie, Lehre von der Entstehung der Welt; Kosmographie, Beschreibung der Welt; Kosmologie, Lehre von der Welt; kosmolog. Beweis, s. Gott.

Kosmopolitismus (gr.), Weltbürgersinn, welcher das Interesse der ganzen Menschheit zum Angelpunkt des Denkens u. Handelns des einzelnen Menschen macht, meist eine Ausgeburt des Indifferentismus. Kosmopolit.

Kosmoräma (gr.), Darstellung von Gegenden ꝛc., um eine Anschauung von der Welt zu geben, Weltgemälde, s. Panorama.

Kosten, von dem Gericht, werden, sobald sie aus einem Rechtsstreit erwachsen sind, von demjenigen getragen, welcher dazu verurtheilt wird, dem verlierenden Theil; nur wenn ein Eid zur Ermittelung der Wahrheit für nöthig befunden wurde, findet in der Regel Compensation der K. Statt. Andere, nicht durch einen Rechtsstreit entstandene K. werden von demjenigen entrichtet, auf dessen Veranlassung das Gericht irgend eine Handlung, z. B. Kaufbestätigung, Errichtung eines Testaments vorgenommen hat.

Koster, s. Coster.

Kostnitz oder Konstanz, Hauptst. des bad. Seekreises, am südl. Ufer des Bodensees zwischen demselben u. dem Untersee, mit 6500 E.; altes Münster, Rathhaus, Kaufhaus (hier Concil von 1414—1418) alte Pfalz, Klosterthurm, worin Huß saß, Gymnasium, mehrere Fabriken u. Baumwollenspinnereien, sehr lebhafter Handel auf dem Bodensee, Obst- u. Gemüsebau in der Vorstadt Paradies. In der Vorstadt Petershausen auf dem rechten Ufer der Seeenge das frühere Benedictinerstift, jetzt großherzogl. Schloß. Die Stadt wurde im 3. Jahrh. von Constantius, dem Vater des Kaisers Konstantin, erbaut, später mehrfach zerstört, bis sie im 6. Jahrh. als Bischofssitz an Bedeutung wuchs, noch mehr, als sie als Reichsstadt zu dem schwäb. Bunde trat. Das Concil, welches Huß (s. d.) den Tod brachte, ward hier gehalten. Die Reformation fand schnellen Eingang, aber die Stadt verlor, als sie die Annahme des Interim verweigerte, 1548 die Reichsfreiheit und kam an Oestreich, welches sie 1810 an Baden abtrat.

Kostnitzer Concil. Es wurde vom Kaiser Sigmund u. Papst Johann XXII. nach Kostnitz ausgeschrieben und dauerte vom 5. Nov. 1414 bis 22. Apr. 1418. Zweck war die Beendigung des durch das gleichzeitige Regiment dreier Päpste entstandenen Schisma's, die Verdammung der hussitischen Lehre und die von den Völkern geforderte Reformation der Kirche. Das ganze kathol. Europa sollte seine Vertreter senden. Von weltl. Seite fanden sich der Kaiser, alle Kurfürsten, die meisten Reichsfürsten, die Gesandten aller kathol. Könige u. zahlreicher Adel ein; geistl. Seits 3 Patriarchen 33 Cardinäle, 47 Erzbischöfe, 145 Bischöfe, 124 Aebte, 1800 Priester, 750 Doctoren. Im Ganzen waren 150.000 Fremde im kleinen Kostnitz versammelt, darunter 900 fahrende Frauen und 346 Schauspieler und Possenreißer. Die liberale Partei setzte, um das Uebergewicht der am zahlreichsten vertretenen Italiener zu verhüten, eine Abstimmung nach 4 Nationen durch, der deutschen, italien., franz. u. engl., zu denen als 5. die span. kam. Die Berathungen fanden meist in geheimen Separatsitzungen, in den allgemeinen u. öffentlichen Statt. Nachdem Huß (s. d.) vorgefordert, verdammt u. verbrannt (d. 6. Juli 1415) worden war, dann sein Freund Hieronymus von Prag (d. 30. Mai 1416) auf den Scheiterhaufen fo'gte, schritt das Concil zur Beilegung des Schisma u. forderte die Abdankung aller 3 Päpste. Der flüchtige, aber gefänglich wieder eingezogene u. schwerer Verbrechen beschuldigte Johann XXIII. (s. d.) wurde am 29. Mai 1415 entsetzt, ebenso Benedict XII. am 26. Juli 1417, als auch die Spanier ihn aufgegeben hatten, und Gregor XII. trat selbst zurück. Das Concil hatte seine Selbstständigkeit ohne Papst u. seine Ueberordnung über denselben erklärt. Gegen die Forderung der liberalen Partei, an deren Spitze Gerson u. Pater d'Ailly standen, vor Allen die Reformation zu vollziehen, schritt man zuerst zur Wahl eines neuen Papstes (d. 11. Nov. 1417). Dieser, Martin V. (Otto Colonna), wußte durch Separatverträge mit den einzelnen Nationen, denen er gewisse Vorrechte einräumte u. Zugeständnisse machte, eine umfassendere Umgestaltung zu vereiteln, und als er am 16. Mai 1418 das C. verließ, löste sich daſſelbe ermüdet den 22. Apr. auf, die Erfüllung der getäuschten Hoffnungen von einem anderen nach 5 Jahren zu haltenden erwartend.

Kostromä, Gouvernement in Großrußland, 980,213 E. auf 1463 □M., eine theils waldige, theils sumpfige, theils fruchtbare Ebene, von der Wolga mit Nebenflüssen durchschnitten. Die gleichnam. Hauptstadt an der Kostroma u. Wolga hat 12,200 E., 40 Kirchen, 1 Dom, 2 Klöster, 1 Moschee, Gymnasium, Kreisschule, Kaufhaus, Fabriken in Juften, Leinewand, Seife u. bedeutenden Handel.

Kothe, im Niedersächsischen, Bauernhaus ohne Ländereien; Kothsassen, Kosassen, Köther auch Hintersassen, Besitzer einer bloßen K.

Kothurn (gr.), die hohe bis zur Mitte des Beins reichende Fußbedeckung, welche der tragische Schauspieler bei den Griechen trug, um seine Gestalt zu erhöhen; daher Tragödie.

Kottbus, Stadt im preuß. Rgsbzk. Frankfurt, an der Spree, Gymnasium, Waisenhaus, Fabrication in Tuch, Leinen, Strümpfen, Tabak, Brau- und Brennereien, ansehnlicher Handel. 8300 Einw.

Kotyledonen, Samenlappen, daher Kotyledonarpflanzen, solche, die sich aus einem Keime entwickeln, welcher mit K. umgeben ist. Die K. dienen dem Keime so lange zur Nahrung, bis dieser dieselbe aus dem Boden ziehen kann. Zuweilen bleiben sie nach dem Keimen des Samens unter der Erde, bald erheben sie sich mit dem jungen Stiel über die Erde und bilden die ersten Blätter. Pflanzen ohne K. heißen Akotyledonen oder Kryptogamen, Pflanzen mit einem einzigen K. Monok., mit zwei K., Dikotyledonen. Nur wenige haben mehr als 2 K.

Kotzebue, 1) (Aug. Friedr. Ferd. von), fruchtbarer Bühnendichter, geb. 1761 zu Weimar, zeigte früh dichterisches Talent, das er auch in Jena u. Duisburg, wo er die Rechte studirte, auszubilden suchte u. seitdem er, Anfangs (1781) als Secretair des Generalgouverneur von Bawr in Petersburg lebte, zu immer allgemeinerer Anerkennung brachte. Namentlich ließ er, 1783 zum Rath, 1787 zum Präsidenten beim Gouvernement zu Reval ernannt, mehrere beifällig aufgenommene Schriften erscheinen (Leiden der Ortenbergischen Familie, 2 Bde. 1785, Kleine gesammelte Schriften, 4 Bde. 1787, die Schauspiele „Menschenhaß u. Reue" 1789, „Die Indianer in England" 1790.) Während einer Reise durch Deutschland u. Frankreich schrieb er den berüchtigten „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn" (1790) unter Knigge's Namen. Von seinem Landsitz Friedenthal bei Narwa, wo er nach seiner Entlassung 1795 lebte, lieferte er „Die jüngsten Kinder meiner Laune" (6 Bde.) u. viele Bühnenstücke. Die Stelle eines Hoftheaterdichters hielt ihn von 1798—1800 in Wien. Auf der Rückreise nach Petersburg ward er an der Grenze verhaftet u. nach Sibirien gebracht; das Drama „Der Leibkutscher Peter's des Gr.", welches Paul I. in russ. Uebersetzung erhielt, rettete ihn aus der Verbannung, vgl. sein „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" (2 Bde. 1801.). Er leitete jetzt das deutsche Theater in Petersburg, nahm 1801 in Weimar, Jena u., durch Verdrießlichkeiten mit Goethe vertrieben, 1802 in Berlin seinen Aufenthalt, wo er mit G. Merkel gegen Goethe u. dessen Freunde Partei machte. Die glänzende Aufnahme, die er in Paris fand, bezahlte er mit den verleumderischen „Erinnerungen aus Paris" (2 Bde. 1804); daſſelbe Geschick erfuhr Italien in „Erinnerungen aus Rom u. Neapel" (3 Bde. 1805.) In Königsberg bearbeitete er eine bloß wegen der Urkunden wichtige ältere Gesch. Preußens (4 Bde. 1808—9). Von Rußland aus (1807) bekämpfte er in der „Biene" (Königsb. 1808—10) u. dann in der Ameise (Lpz. 1814—18) mit Witz Napoleon. Im Gefolge des russ. Hauptheers kam er nach Deutschland zurück, ward 1814 russ. Generalconsul in Königsberg, 1816 Staatsrath in Petersburg u. vollzog seit 1817 in Deutschland den Auftrag, Berichte über den Zustand der Literatur u. öffentl. Meinung an den russ. Kaiser abzufassen. Schon verhaßt durch die Weise, wie er im „Literar. Wochenbl."

(3 Bde. Weim. 1818—19) über die neuen Bestrebungen Deutschlands in Literatur u. Staat sprach, noch mehr, als einer seiner Berichte bekannt geworden war, erschien er einem schwärmerischen jen. Studenten L. Sand des Todes würdig u. fiel, von diesem durchbohrt, am 23. März 1819 zu Mannheim. K. besaß vorzügliches Talent für das Lustspiel u. verstand bei einer Fülle von Witz, komische Charaktere aus dem Leben mit einer gewissen Uebertreibung meisterhaft zu zeichnen. Dennoch blieb ihm das eigentl. Schöne fremd. Fast ohne Werth sind seine geschichtl. Arbeiten. Sämmtliche dramat. Werke 44 Bde. Lpz. 1827—29. Vgl. Cramer's (1819) u. Döring's (1829) „Biographien K.s." — 2) (Otto von), Sohn des Vor., geb. 1787 zu Reval, umschiffte als Seecadet unter Krusenstern die Erde, erforschte 1815—18 die Südsee, entdeckte den K. Sund u. mehrere Inselgruppen (s. Entdeckungsreise in die Südsee ꝛc. 3 Bde. Weim. 1821) u. führte von 1823—26 eine neue Expedition um die Erde („Neue Reise um die Welt" 2 Bde. ebd. 1830), welche so wie die frühere eine reiche wissenschaftl. Ausbeute heimbrachte. — 3) (Moritz v.), Bruder des V., geb. 1789 in Esthland, begleitete Krusenstern auf der Reise um die Welt, focht 1806 u. 7 gegen die Franzosen, gerieth 1812 in franz. Gefangenschaft („Der Kriegsgefangene unter den Franzosen" Lpz. 1815) u. befand sich 1817 bei der russ. Gesandtschaft in Persien („Reise nach Persien ꝛc." Weim. 1819.).

Krabben, s. Krebs.

Krähe (Corvus), Gattung aus der Ordnung der Waldvögel; der Schnabel ist stark, messerförmig zusammengedrückt, oder neben der Spitze ausgerandet, die Zunge gespalten, die Füße lange u. starke Wandelfüße. Arten: der Kolkrabe (C. corax) wird über 2 Fuß lang, ist schwarz mit purpurglänzend.r Brust u. erreicht nach der Sage ein Alter von 100 Jahren. Er frißt Insekten, Schnecken, Frösche, Eier, Feldmäuse, junge Vögel, im Winter Rebhühner, Hasen u. Aas, das er Stunden weit riecht. Sein Nest baut er auf hohen Bäumen, er läßt sich zähmen und lernt sprechen. Die Rabenk. (C. corone) wird 1 Fuß 10 Zoll lang, ist schwarz mit bläulich glänzender Brust. Die Saatk. (C. frugilegus), schwarz mit Purpurglanz, kleiner als die vorige, folgt dem Pfluge, um Engerlinge u. andere Larven zu vertilgen. Die Nebelk. (C. cornix), aschgrau, am Halse schwarz, kommt im Winter in großen Schaaren. In dieselbe Gattung gehören die Dohle, Elster, Mandelkrähe, der Nußheher, s. diese. Die K. werden häufig aus Krähenhütten geschossen, an welchen von außen auf der Decke ein Uhu befestigt wird. In manchen Ländern sind auf das Erlegen der K. Preise gesetzt. Nicht selten fängt man sie auch in Schlingen oder Fallen.

Krämpeln, Kratzen, Karden, Streichen, das Auflockern u. Entwirren der Wolle und Baumwolle, auch des Wergs u. der Floretseide, um ihnen eine zum Spinnen geeignete Beschaffenheit zu geben. Es geschieht mittelst besonderer Kratzen oder Krämpeln, welche aus einem Stücke lohgaren Leders bestehen, das seiner ganzen Fläche entlang mit gleichmäßig vertheilten und höchst regelmäßig stehenden Häkchen von feinem Eisendraht besetzt ist. Je nach der erforderlichen Feinheit sind auf derselben Fläche eine größere Anzahl aus dünnerem Drathe bestehende Häkchen angebracht. Die feinsten enthalten auf 1 □Zoll bis zu 900 einfache oder 450 Doppelhäkchen. Die Anfertigung der Kratzen wird durch Maschinen betrieben. Wie dieser wichtige Vorgang des Kratzens bei der Baumwollen- u. Wollenmanufactur geleitet wird, s. unter diesen Artikeln.

Krätze, ansteckende Hautkrankheit, deren Ursache in einem kleinen Insekte, der Krätzmilbe (Acarus) zu suchen ist. Sie verbreitet sich vorzugsweise über die Zwischenräume der Finger, den Rücken der Hand, die Faust, die Ellbogen, Achseln, Kniekehle, Weiche ꝛc., selten über das Gesicht u. erscheint als unten rosenfarbige, oben spitzige u. durchscheinende, Jucken erregende Blüthchen. Schwefel in Gestalt von Seifen, wässeriger Lösung u. Dämpfe werden als Hauptmittel angewendet. Junge, arme, unreinliche Personen werden am leichtesten von ihr befallen.

Krafft, 1) (Adam), berühmter Bildhauer, geb. um 1430 zu Nürnberg, gest. 1507 zu Schwabach, von ihm sind in Nürnberg: Der Giebel des Michaelisthors, die sieben Wandsäulen, Grablegung Christi an der Sebaldus-kirche, Sacramenthäuslein in der Lorenzokirche ꝛc. — 2) (Barbara), Historien- u. Portraitmalerin, geb. 1764 zu Iglau, gest. zu Bamberg 1825, bildete sich unter ihrem Vater, dem östr. Hofmaler Steiner. Sie malte mit großer Kraft; mehrere ihrer Portraits gelten als Meisterstücke. — 3) (Peter), geb. 1780 zu Hanau, bildete sich in Wien, Paris u. Rom, und gründete seinen Ruhm als Portrait- u. Historienmaler auf viele Bildnisse (bes. der kaiserl. Familie) und Darstellungen aus der neuern Geschichte, wie Abschied und Rückkehr der östr. Landwehr, Schlachten bei Leipzig und Aspern. Der treffliche Maler ist Prof. an der Akademie zu Wien.

Kraft, im Allgem. das Vermögen zu wirken. Das Wesen derselben oder das Princip, wodurch sie in einer bestimmten Weise wirkt u. gleichmäßig sich wiederholende Erscheinungen hervorbringt, nennt man Gesetz; so wird allerdings das Verhältniß der K. zu den Begriffen von Ursache und Wirkung festgestellt, eine metaphysische Erklärung aber wird immer nur unbefriedigend ausfallen. Man unterscheidet Naturk. und geistige K., obschon in gewissem Sinne auch jene geistig genannt werden müssen, insofern sie selbst nicht, sondern nur ihre Wirkungen zur Erscheinung kommen. An jedem Dinge in der Natur werden K. wahrgenommen, durch welche sie auf sich und auf fremde Dinge verändernd einwirken, z. B. die Schwerk., Adhäsionsk. ꝛc. An diese K. ist das Wesen der Dinge unabänderlich gebunden. Daß alle einzelnen in der Natur vielfach zerstreuten K. nur als Ausflüsse u. Aeußerungen einer allgemeinen Urkraft zu betrachten sind, ist nachgewiesen worden, u. man hat, insofern sich jene insgesammt auf eine anziehende und abstoßende Bewegung zurückführen lassen, die das Weltall beherrschende Centralkraft in dem Zusammentreffen der genannten Gegensätze gefunden. Die geistigen K., ebenfalls von der Natur in den Menschen gelegt und aus diesem Grunde das Wesen des Menschen bestimmend, sind aber zugleich der Freiheit desselben unterworfen und werden mit Bewußtsein in Bewegung gesetzt. Der Inbegriff derselben fällt mit dem Wesen des Geistes zusammen u. verbirgt sich vor jeder Nachforschung in demselben räthselhaften Dunkel. In der innigsten Verbindung mit diesen stehen die körperl. K., womit man die einzelnen naturgemäßen Verrichtungen des körperl. Organismus bezeichnet, und denen vornehmlich das Muskelsystem als Organ zu dienen bestimmt ist.

Kraft, 1) (Jens Edw.), geb. 1784 zu Christiansand, seit 1832 Landrichter in Mandal, verfaßte u. A. eine treffliche „Topograph. statist. Beschreibung Norwegens" (6 Bde. Christian. 1820—35). — 2) (Friedr. Karl), geb. 1786 zu Niedertrebra bei Eckartsberga, 1820 Director des Gymnasiums zu Nordhausen, seit 1827 des Johanneums in Hamburg, bes. bekannt durch „Deutsch-latein. Lexikon" (4 Aufl. Stuttg. 1843).

Krahn (Kranich), bekanntes Hebezeug, womit an den Häfen ꝛc. die Güter aus- und eingeladen werden. Krahnrecht, Recht, einen K. zu halten; dann das Recht des Landesherrn, die Schiffer zu zwingen, an einem gewissen Orte ihre Waaren auszuladen u. zu verzollen.

Krain, östr. Herzogthum, Theil Illyriens (s. d.), zwischen Kärnthen, Steiermark und dem adriat. Meere, 190¼ □M., 482,000 E., gebirgig mit Ackerbau, Viehzucht und Bergbau. K. ward früh von slaw. Stämmen besetzt, bildete im 10. Jahrh. eine eigene Mark, die später unter die Herzöge von Oestreich u. Kärnthen ꝛc. getheilt und im 12. Jahrh. zu einem Herzogthum erhoben wurde, das bei dem Aussterben der Grafen von Tirol 1335 u. der Grafen von Görz 1364 ganz mit Oestreich einverleibt wurde.

Krakau, 1) Freistaat, zwischen Polen, Schlesien, Mähren und Galizien, hügelig und von S. nach NW. von den karpath. Vorbergen durchschnitten, hat in Folge der Nähe der Karpathen spätern Frühling u. raschen Wechsel von Dürre und Nässe, Wärme u. Kälte. Hauptfluß ist die Weichsel, welche hier schiffbar wird. Die Bevölkerung, auf 20,7 □M., beläuft sich auf 145,787 E., welche mit Ausnahme von etwa 15,000 Juden überwiegend dem kathol. Glauben angehören (1 Bischof u. 120 Weltgeistliche). In 67 Volksschulen genießen 3600 Kinder Unterricht, außerdem bestehen 1 Universität, 2 Gymnasien, Handels-, Distrikt- u. Klosterschulen. Ackerbau u. Viehzucht gedeihen;

unbedeutend ist die veredelnde Industrie, sie liefert nur Thonwaaren, Papier, Tabak, Wollenwaaren, Leder, Branntwein, Bier. Der Handel ist nur, wegen der übrigen Zollinien, nach Polen lebhaft (Einfuhr von Polen 2½ Mill., Ausfuhr dahin 1½ Mill. Thlr.), Budget 1,812,224 Gl. 3 Groszе jährl. Einnahme u. Ausgabe. An der Spitze des Freistaats, welcher früher zu Polen gehörte, 1796 zu Galizien, 1809 an Oestreich u. am 8. Juni 1815 unter den Schutz Oestreichs, Rußlands u. Preußens gestellt wurde, steht zufolge der 1833 revidirten Verfassung ein Senatspräsident, ein Senat von 8 halb auf Lebzeiten, halb auf 3 Jahre gewählten Gliedern; die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen von 30 gewählten Volksvertretern. Die Justiz wird in unterster Instanz von 5 Friedensgerichten, dann von 3 Instanzen des Civil- u. Criminalgerichts geübt; die Gemeinde- und Polizeiverwaltung führen die Bezirkscommissariate. Das Militair besteht aus einer Comp. Polizeisoldaten, 2 Comp. Linien-Infant. u. einer Abtheilung Gendarmen, zusammen aus 500 M. In Folge des poln. Aufstandes 1830, den K. lebhaft unterstützte, ward es von den Russen besetzt u. die Verfassung 1833 geändert. Um poln. Flüchtlinge von hier zu entfernen, rückten 1836 ein Corps der Schutzmächte ein, dasselbe wiederholte sich 1838—41. Vergl. Possart, Lukaszewicz u. Mulkowski: „Der Freistaat K." (Stuttg. 1840), Krasikowski „Mémoire hist. et polit. sur l'état actuel de K." (Paris 1840). — 2) Hauptstadt der Republik, am Einflusse der Rudowa in die Weichsel, in einer weiten Ebene, mit 42,990 E., im Ganzen unregelmäßig u. schmuzig, enthält viele palastartige Gebäude, die an die frühere Residenzstadt Polens erinnern, auf hohem Felsen ein altes zu einer milden Stiftung benutztes Schloß, eine herrliche Metropolitankirche mit Gräbern poln. Könige, Kosciuszko's, dem auch auf dem nahen Hügel Bronislawa ein Denkmal errichtet ist, Poniatowski's ꝛc., schönen bischöfl. Palast, Rathhaus. Die Universität ward 1400 gestiftet, Bibliothek. Die Industrie bearbeitet vorzugsweise Wolle, der Handel verführt ungar. Weine, Vieh u. Getreide.

Kraken, fabelhafter Seekrebs von ungeheurer Ausdehnung. Er taucht periodenweise in der engl. Tageslitteratur auf.

Kramergewicht, Gewicht der Kramer, schwerer als Apotheker-, leichter als Fleischer-, Centner- u. Handelsgewicht für Waaren im Großen.

Krammetsvogel, Drossel (s. d.).

Krampf, schnelle, unfreiwillige u. schmerzhafte Zusammenziehung eines oder mehrerer Muskeln, welche Unbeweglichkeit in den Theilen zu Folge hatte, die durch jene Muskeln ihre Bewegung erhalten. Die Muskeln an den Beinen, Lenden, Hals sind dem K. mehr als die andern unterworfen. Die gewöhnlichsten Ursachen desselben sind eine heftige, aber freiwillige Zusammenziehung einiger Muskeln, ungewohnte Bewegungen oder Stellungen.

Kranach (Lukas, eigentl. Sunders od. Müller), tüchtiger Maler, geb. 1472 zu Kranach in Franken, Sohn eines Formschneiders u. Kartenmalers, Hofmaler des Kurfürsten von Sachsen, 1537 Bürgermeister in Wittenberg, Freund Luther's, Melanchthon's und des Kurfürsten, dem er in die Gefangenschaft nach Innsbruck folgte, gest. 1553 zu Weimar. Seine Gemälde lassen sich nicht sämmtlich von denen seines Sohnes Lukas K. (geb. 1515, gest. 1586 als Bürgermeister zu Weimar sondern. Im Portrait war K. meisterhaft. Zu Luther's Bibel hat er viele Holzschnitte geliefert. Sein Stammbuch mit 9 Originalbildern von Reformatoren auf Pergament erschien Berl. 1814. Vergl. Heller: „Leben u. Werke L. K.'s" (Bamb. 1821).

Kranich (Grus), aus der Gattung der Reiher; am Kopf finden sich einzelne kahle Stellen, der Rand des Unterkiefers ist gerade, nicht aufsteigend, die Hinterzehe ist kurz u. berührt kaum den Boden, die mäßigen Flügel sind mit zahlreichen Schwungfedern begabt. Der Hals ist lang, nicht vorstreckbar, die Luftröhre trompetenförmig gebogen. Die K. zeigen sehr viel Eigenthümliches. Auch wenn sie einzeln leben, sind sie beständig auf der Hut u. bilden sie große Gesellschaften, so stellen sie Wachen aus, welche sich nach allen Seiten umsehn u. die kleinste Gefahr durch Geschrei anzeigen; nach der Sage halten sie zwischen den Zehen einen Stein, welcher, wenn sie ihn beim Einschlafen fallen lassen, sie ermuntert. Sie stellen höchst merkwürdige Wanderungen an. Gegen Ende Oct. verlassen sie das nordwestl. Asien u. Europa, dessen große sumpfige Ebenen sie während des Sommers bewohnen u. ziehen in das mittlere Asien nach Aegypten bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung. In großen Herden mit Führern an der Spitze ziehen sie, selten Halt machend, Tag u. Nacht unter fürchterlichem Geschrei, wobei sie zwei in einem spitzen Winkel zusammenlaufende Reihen bilden. Sie fliegen äußerst leicht u. führen die mannichfaltigsten Schwenkungen aus. Ihr Nest besteht aus einer Unterlage von dürrem Schilf u. wird zwischen Rohr u. Gebüsch auf einer kleinen Erhöhung gebaut; jung lassen sie sich leicht zähmen. Sehr nützlich machen sie sich dadurch, daß sie Frösche, Schnecken, Muscheln u. Insekten verzehren. Man schießt sie mit Büchsen oder fängt sie in Gruben und Schlingen. Das Fleisch der jungen K. wird gegessen, aus den gekräuselten Federn macht man Federbüsche. Der gemeine oder graue K. (G. cineria) mißt von der Schnabelspitze bis an das Ende des Schwanzes 4 Fuß u. hat aufrecht stehend, eine Höhe von 2 Ellen. Das Gefieder ist aschgrau, Stirn, Hals, Nacken u. Schwungfedern sind schwarz gefärbt. Die langen buschiggekräuselten Federn über dem Schwanze kann er nach Belieben aufrichten u. niederlassen.

Kraniоskopie, K.-logie (gr.), Schädellehre.

Krankenhaus, s. Hospital.

Krankheit, Aenderung in dem regelmäßigen Verlauf der Lebensfunctionen, welche durch die Verletzung organ. Theile oder Störung der Functionen herbeigeführt wird. In Bezug auf das Individuum sind sie erblich oder zufällig; in Bezug auf die Weise ihrer Entwickelung sind sie allgemein, sobald sie den ganzen Organismus eines Individuums auf einmal ergreifen u. örtlich, wenn sie sich nur auf diesen oder jenen Theil beschränken. Der Weise nach, wie sie sich fortpflanzen, sind sie endemisch, wenn sie bei den Bewohnern bestimmter Erdpunkte auftreten, sporadisch, sobald sie nur einige Individuen befallen, epidemisch, wenn eine große Anzahl Bewohner desselben Landes ohne Unterschied des Alters, Geschlechts u. der Abstammung auf einmal betroffen werden, ansteckend, sobald sie sich von einem Individuum auf ein anderes, entweder durch unmittelbare Berührung übertragen od. durch feine, vermittelst fremder Körper mitgetheilte Theilchen. Die Kennzeichen der verschiedenen K. heißen Symptome.

Krapp, Wurzel der Farberöthe (Rubia tinctorum), die bes. aus Smyrna u. Cypern in den Handel kommt, aber auch auf kalkigem Boden im südl. Frankreich (Avignon, Elsaß), Holland (Seeland, Maestricht), Preußen (Breslau, Eberswalde), in der bair. Rheinprovinz ꝛc. gebaut wird. Den Namen K. führt eigentlich die nach dem Trocknen gemahlene u. in Fässer eingestampfte Wurzel. Die schlechteste Sorte, Mull od. Koote, enthält Beimischungen der äußern Haut. Der K. erscheint in Gestalt eines blaßrothen, holzigen Pulvers von eigenthümlichem, nicht unangenehmem Geschmack. Eine genaue Analyse des K. wird noch vermißt. Die Hauptanwendung des K. wird in der Baumwollenfärberei u. Druckerei gemacht, weniger in der Wollenfärberei, da er auf Wolle nur mittelmäßige, in's Bräunliche ziehende Farbentöne von wenig Feuer hervorbringt. Das baumwollene Garn oder Zeug wird in einer schwachen alkalischen Lauge gekocht, gewaschen, getrocknet u. gallirt, nach dem Trocknen zweimal alaunt, indem man es durch eine warme Lösung von 1 Th. Alaun auf je 4 Th. Baumwolle, der man $\frac{1}{16}$ Th. Kreide zusetzt, hindurchnimmt, ausringt, trocknet u. dann in einer halb so starken Alaunlösung auflöst. Ist die Waare getrocknet, im Kuhmistbad gereinigt u. gespült worden, so kommt sie in das Krappbad ($\frac{1}{2}$ Pf. guten K. auf jedes Pf. Baumwolle, nebst dem nöthigen Wasser u. etwas Kreide) u. wird darin zuletzt einige Stunden gekocht. Den Beschluß macht Waschen u. Schönen in einem Seifen- u. Kleienbad. Ueber die Anwendung des K. zur Türkischrothfärberei s. d. Art.

Krasicki (spr. -izki, Ignatz, Graf von Sietzen), geb. 1735 zu Dubiecko, Fürstbischof von Ermeland, Senator der poln. Republik, gest. 1801 als Erzbischof von Gnesen, ein klass. Dichter Polens, bes. durch „Myszeis" (deutsch als „Mäuseade", Warsch. 1790), „Monomachia" (Krieg der Mönche) u. Fabeln. Als trefflichen Prosaiker bewährt

er sich in „Pan Podstoli" d. i. Herr Untertruchseß. Sämmtl. Werke 10 Bde. Warsch. 1803—4.

Kratinos, genannter Dichter der alten attischen Komödie, welcher er eine kunstmäßigere Form gab. Er lebte 519—423 v. Chr. Bruchstücke sammelte Runkel (Lpz. 1827).

Kraus (Christian Jak.), geb. 1753 zu Osterode in Ostpreußen, in Königsberg u. Göttingen gebildet, 1781 Prof. der prakt. Philosophie u. Cameralwissenschaften in Königsberg, wo er 1807 st., ein ebenso umfassender als geistreicher Gelehrter, der aber mehr durch s. Vorträge als Schriften wirkte. Staatswirthschaft (5 Bde. Königsb. 1808—11), Vermischte Schriften (8 Bde. ebd. 1808—19).

Krause, 1) (Karl Heinr.), geb. 1772 zu Blankenfelde bei Königsberg, studirte in Halle Theologie, 1796 Conrector zu Wriezen an d. Oder, in demselben Jahre Feldprediger in Wesel, wo er „Mein Vaterland unter d. hohenzoller. Regenten" (1801. 3 Bde. 2. A. Halle 1803—5) erscheinen ließ, 1806 Prorector in Detmold, 1808 Prediger zu Zorndorf bei Küstrin, 1823 Oberpfarrer und Superintendent zu Landsberg, wo er 1841 st., höchst verdient um den Volksunterricht durch Schriften wie: „Versuch planmäßiger Denkübungen" (3 Curs. 5. A. Halle 1836—43) „Meth. Handbuch d. deutschen Sprache" (3 Bde. 4. Aufl. ebd. 1828). — 2) (Karl Christian Friedr.), geb. 1781 zu Eisenberg, studirte in Jena u. las daselbst von 1802—4, privatisirte in Rudolstadt, Dresden u. Berlin, wo er eine Gesellschaft für deutsche Sprache gründete, besuchte, als seine Aussicht auf eine Professur schwand, abermals Dresden, ließ sich, nach einer Reise durch Italien u. Frankreich, 1824 in Göttingen, 1831 in München nieder, wo er 1832 st. Um die Freimaurerei, die er zu einem Menschheitsbunde vergeistigen wollte, machte er sich durch „Urbild der Menschheit" (2. A. Dresd. 1819), „Die 3 ältesten Kunsturkunden d. Freimaurerbrüderschaft" (2 Bde. 2. Aufl. ebd. 1820) verdient, als scharfsinnigen Philosophen aus der Schule Schellings erweist er sich u. A. in „System d. Logik" (2. A. Gött. 1828), des Naturrechts (1828), der Sittenlehre (Lpz. 1810), System d. Philosophie (Gött. 1829), Vorlesungen über d. Grundwahrheiten d. Wissensch. (1829), Nachlaß (4 Bde. 1834—44).

Kraut (Wilh. Theod.), geb. zu Lüneburg 1800, in Göttingen gebildet, wo er seit 1828 die Rechte lehrt. Schriften des gediegenen Mannes sind: „Die Vormundschaft nach deutschem Rechte" (Bd. 1. 1835); „Grundriß z. Vorles. üb. d. deutsche Privatrecht" (2. A. 1839).

Krayenhoff (Cornelius Rud. Theod.), geb. 1759 zu Nimwegen, Arzt in Amsterdam, nahm 1795 Kriegsdienste u. zeichnete sich so aus, daß er 1798 Oberstlieutenant, 1805 Generalmajor u. Kriegsminister des Königs Ludwig ward und von Napoleon an die Spitze des Geniewesens gestellt wurde. Im J. 1813 war er Gouverneur von Amsterdam, 1814 Generalinspector des Geniecorps. Er lieferte treffliche Arbeiten über den Wasserbau, den er zu beaufsichtigen hatte.

Krebs, Ordnung der Krustenthiere mit gegliedertem Leib, kalkartiger Schale, 4 Fühlern, 10 Füßen, von denen die beiden vordern zu Scheeren gebildet sind, machen Jagd auf andere Thiere leben meist im Wasser, häuten sich jährlich ein Mal u. schlüpfen als vollkommne Insekten aus den Eiern hervor. Dazu gehören die Gattungen der Krabben, Hummer u. Krebse. Der gemeine oder Flußk. (Astacus fluviatilis) hat Scheeren von ungleicher Größe, ist grünlich schwarz, wird in siedendem Wasser roth, lebt im süßen Wasser der Teiche u. Flüsse unter Steinen u. in Löchern u. häutet sich in den Monaten Mai bis August, während welcher Zeit (Monate ohne r) er genießbar ist. Verlorne Scheeren u. Füße wachsen ihm wieder; er geht eben so leicht rückwärts wie vorwärts. Man fängt ihn mit den Händen oder in Körben. Am schmackhaftesten sind die Bachk., Krebsbutter, aus den zartern Theilen bereitet, K.-nasen, die mit Teig gefüllten Brustschilder, die ausgebülsten K.schwänze sind Gegenstände der feineren Kochkunst. Der Bernhardsk. (Pagurus Bernhardus) entbehrt der Schuppen am Schwanze, den er gegen Beschädigung in eine Schneckenschale einklemmt u. hält sich nur in salzigem Wasser auf.

Krebs, Krankheit, die sich durch den Vorfall der Gewebe u. die Bildung harter, weißgräulicher oder bläulicher, von großen Adern umgebener Geschwülste charakterisirt, welche ihrer Stellung nach den Füßen eines Krebses oder der Krabben ähneln. Die Ursachen der Krankheit sind wenig bekannt; am meisten disponiren dazu traurige Gemüthsstimmung, heftige Schläge auf irgend ein Organ, acute oder chron. Entzündungen ꝛc. Ob der K. erblich sei, steht nicht sicher; in der Regel entwickelt er sich im reiferen Alter zwischen dem 36—50. Jahre. Frauen, die gewöhnlich ein lymphat. Temperament haben, sind ihm mehr unterworfen, als Männer. Der K. erwählt bes. die Brust, das Auge, die Nase zu seinem Sitz. In den meisten Fällen ist das Ausschneiden desselben das einzige Mittel gegen einen langsamen u. schmerzhaften Tod.

Krebs, 1) (Joh. Phil.), geb. 1771 zu Glauchau bei Halle, Prof. in Weilburg, Oberschulrath, verdient durch lat. u. griech. Elementarbücher u. Antibarbarus der lat. Sprache (3. Ausg. Frankf. 1843). 2) (Jul.), Belletrist aus Schlesien, jetzt in Prag lebend, fruchtbarer Romanschriftsteller.

Krefeld, Stadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf, 1 M. vom Rhein, Kreisbehörden, Gymnasium, Zuchthaus, starker Gartenbau, Hauptsitz der Seide- u. Sammtmanufactur Preußens, außerdem Fabrication in Wolle, Baumwolle, Leinen, Spitzen, Steingut, Zucker, Tabak, lebhafter Handel mit Kolonialwaaren. Einw. 24,000.

Krehl (Aug. Ludw. Gottl.), geb. zu Eisleben 1784, Lehrer am Pageninstitute, dann an der Ritterakademie zu Dresden, 1821 Pfarrer u. Prof. in Meißen, 1834 Prof. der Theol. u. Universitätsprediger zu Leipzig. Er gab außer dem „Priscian" (2 Bde. Lpz. 1819—20) u. A. „Des Herrn Mahl" (Lpz. 1840), „Predigtbuch" (2 Bde. 2. A. 1841), „Neutestamentl. Handwörterbuch" (1843), „Leben im Geiste Christi" (2 Hefte 1843—44), „Brief an die Römer" (1845) heraus.

Kreide, natürl. kohlensaurer Kalk in lockerem, zerreiblichem Zustande, specif. Gewicht zwischen $2,_4 - 2,_6$, häufig verbreitet, enthält meist eine geringe Menge Kieselerde, oft etwas Eisenoxydhydrat. Zum feinsten Pulver zerrieben u. geschlämmt, heißt sie Spanisch-Weiß oder Schlämmkreide. Ihre Anwendung ist bekannt.

Kreis, krumme, von einem Punkt in ihrer Mitte (Mittelpunkt, Centrum) stets gleichweit abstehende Linie. Man unterscheidet in ihm Halbmesser oder Radius, Durchmesser, Bogen, Quadrant, Sehne oder Chorde, Abschnitt oder Segment, Kreisschnitt oder Sector, Sekante u. Tangente (s. d.). Der Durchmesser des K. verhält sich zu dessen Umfang wie 1 : 3 oder genauer wie $1 : 3,_{14159}$.

Kreismikrometer, kreisförmig abgedrehter Ring, der am Fernrohr angebracht wird u. zur Bestimmung der Differenz in Rectascension u. Descension zweier naher Gestirne dient.

Kreitmayer (Aloys, Freiherr), geb. zu München 1705, gest. daselbst 1790, als Staats- u. Conferenzminister, tüchtiger Jurist, bearbeitete ein Civil- u. Criminalgesetzbuch (1758) für Baiern.

Kreml, d. i. Festung, ein Theil Moskau's (s. d.).

Kremnitz (Körmöcz-Banya), Bergstadt im ungar. Comitat Bars, in einem tiefen Thale, Schloß, schöne Hauptkirche, Gymnasium, Hauptschule, äußerst wichtige Gold- u. Silberbergwerke. Aus der hiesigen Münze gehen die mit der Chiffre KB bezeichneten Dukaten hervor. Die E., 6000, sind deutscher Abkunft u. unterhalten einige Fabriken.

Kreosot (gr., d. i. Fleischerhalter), eine von Reichenbach im Theer entdeckte Verbindung, welche aus dem Holztheer oder aus roher Holzsäure dargestellt wird. Es ist eine ölartige, sich etwas fettig anfühlende, farblose Flüssigkeit von brennendem bitterlichem Geschmack u. eigenthümlichem Geruch, ist ziemlich flüchtig, kocht bei 203°, friert noch nicht bei —27° u. hat ein specif. Gewicht von $1,_{037}$. Wichtig ist seine Eigenschaft, Fleisch u. andere organische Körper vor Fäulniß zu bewahren. Man taucht das Fleisch etwa ½ Stunde in eine schwache wässerige Lösung von K., läßt sie abtropfen u. hängt sie zum Räuchern an die Luft. Der Rauch verdankt seine fäulnißhindernde Kraft seinem K. gehalt. Innerlich wirkt es als tödtliches Gift.

Kresse (Lepidium), Gattung aus der Familie der Cruciferen, mit weißen Kronen, rundlichen, an der Spitze

eingeschnittenen, zusammengedrückten Schötchen u. einsamigen Samenfächern. Gartenk. (L. sativum), hat aufrechten, 1 F. hohen, kahlen Stengel, fiedriggespaltene Blätter, deren Zipfel ganzrandig sind, u. kreisrunde geflügelte Schötchen, giebt jung einen Salat; der Same gleicht an Stoffen dem Senf, das Kraut schmeckt beißend und bitterlich; aus den Samen gewinnt man vortreffliches Oel. Stinkk. (L. ruderale), haarlos, der Stengel sehr verästelt, die unteren Blätter sind fiedriggespalten, die oberen linienförmig u. ganzrandig, die Schötchen rund u. glatt, wächst an Wegen, Mauern u. auf Schutt, hat einen widerlichen urinösen Geruch. Feldk. (L. campestre) mit steifem dickem Stengel u. meist grau behaarten Blättern. Andere Gattungen bilden: die Brunnenk. (Nasturtium officinale) mit hohlem Stengel, 5 — 6 Zoll langen, weißblumigen Trauben, kommt nur im Quellwasser und schlammigem Grund vor. Das Kraut schmeckt bitterlich scharf u. wird als Salat verspeist. Man baut sie bei Erfurt in langen Wasserbeeten, Klingen genannt. Die Bitterk. (Cardamine amara) mit gefiederten Blättern, weißen Blumen u. purpurrothen Staubbeuteln, an Quellen u. Bächen. Wiesenk. (Cardamine pratensis) hat gelben Staubbeutel, hellrothe Blumen u. wächst auf feuchten Wiesen.

Kreta, s. Kandia.

Krethi u. Plethi (hebr.) eigentl. Scharfrichter u. Läufer, die Leibwachen Davids; gemeines Volk.

Kretinen, Individuen, die mit Blödsinn u. einer körperl. Entstellung behaftet sind, deren charakteristische Merkmale mehr oder weniger umfängliche Kröpfe sind, welke, runzelige, bleifarbige Haut, weiches, schlaffes Fleisch, geschwollene Augenlider, rothe Triefaugen, dicke, aus dem Munde hängende Zunge mit Speichelfluß, plattes, violettes, aufgetriebenes Gesicht, häufig hintergeworfene Stirn u. eine Körpergröße, die selten über 4 Fuß u. einige Zoll erreicht. Man trifft die K. in den Schluchten der Gebirge in Valais, Mourienne, in den Thälern von Aosta, der Schweiz, Schottland, Auvergne, Pyrenäen u. Tirol. Sie sind meist träg, gefühllos, lüstern u. gefräßig. Man hat die Ursachen des Kretinismus zu erklären versucht u. sie anfangs im Genuß harter, gypshaltiger Wasser gefunden, später mit mehr Grund in der dicken, verdorbenen, selten erneuerten Luft, die man stets in den tiefen Einschnitten der Gebirge einathmet. Tiefe Armuth, Ausschweifung, schlechte Nahrungsmittel tragen das Ihre zur Erzeugung u. Entwickelung der Krankheit bei.

Kretschmann (Karl Friedr.), geb. 1738 zu Zittau, gest. daselbst 1809 als emeritirter Gerichtsactuar, schrieb als Ringulph der Barde Bardiette u. nicht ohne Talent epische u. didakt. Gedichte. Sämmtl. Werke 7 Bde. Lpz. 1784 — 1805.

Kreut, Dorf mit einem Schwefelbade im S. des Tegernsees (s. d.).

Kreutzer, 1) (Rudolf), Componist u. Violinspieler, geb. zu Versailles 1767 von deutschen Eltern, Schüler von Carl Stamitz u. Viotti, schon als 13jähriger Knabe ein fertiger Spieler, Professor des Violinspieles am Conservatoire, gest. 1831 zu Genf; schrieb, außer mehrern großen Opern, Jeanne d'Arc, Lodoiska, Astyanax ꝛc., mit Baillot u. Rode die berühmte Violinschule. — 2) (Konradin), fleißiger Operncomponist, geb. zu Möskirch in Baden 1782, in der Abtei Zwiefalten für die Musik gebildet, 1812 Kapellmeister in Stuttgart, 1822 in Wien, 1840 in Köln, ging 1842 nach Paris, um seine Oper: „Das Nachtlager von Granada", in Scene zu setzen, u. kehrte, als ihm dies nicht gelang, nach Deutschland zurück. Er lebt gegenwärtig in Mainz. Seine Opern sind reich an erhabenen Gedanken u. schönen Melodien, leicht, graciös, voll tiefer Charakteristik und theatral. Wirkung; unter den frühern machten „Konradin von Schwaben", „Libussa" u. „Das Nachtlager von Granada" das meiste Glück, seine neueste ist: „Der Edelknappe."

Kreuz, bei den Alten verbreitetes Werkzeug einer meist entehrenden Todesstrafe; bei den Christen zur Erinnerung der Kreuzigung Christi frühzeitig ein heiliges Symbol (von Konstantin dem Gr. auch in seine Kriegsfahne aufgenommen), u. als solches überall mit verschiedenen Formen angebracht.

Kreuzbulle (Cruzada), Bulle des Papstes Calixt III., worin jedem die Mauren bekämpfenden Spanier ein 5jähr. Ablaß u. Fastenbefreiung ertheilt wurde. Später öfters erneuert ermächtigte sie die span. Geistlichen, sie gedruckt, als Erlaubniß zu Fastenbefreiung zu verkaufen. Der Erlös war oft sehr bedeutend. In der neuesten Zeit ist sie abgeschafft worden.

Kreuzer, bekannte in Süddeutschland, Oestreich und der Schweiz gewöhnliche Scheidemünze, in Kupfer u. Silber, die zuerst gegen Ende des 15. Jahrh. in Tirol als Etschkreuzer vorkommen u. den Namen von dem darauf geprägten Kreuz erhielten. 60 K. gehen auf den Gulden, ihr Werth richtet sich daher nach der Währung desselben; der K. im 20 Guldenfuße ist = $4\frac{1}{2}$, im 24 Guldenfuße = $3\frac{1}{2}$ Pfennig preuß. Sie werden noch in $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{8}$, ja selbst in $\frac{1}{16}$ getheilt.

Kreuzerfindung, Fest der röm. (3. Mai) und griech. (6. März) K. zum Andenken des von der Kaiserin Helena, Mutter Konstantin des Gr., aufgefundenen Kreuzes Christi.

Kreuzerhöhung, Fest der röm. K. (14. Sept.) zur Erinnerung an die Wiedergewinnung des Kreuzes Christi durch Kaiser Heraklios aus den Händen der Perser.

Kreuznach, Stadt im preuß. Rgsbzk. Koblenz, früher Hauptstadt der Grafschaft Sponheim, an der Nahe, 8100 Ew., Kreisbehörden, Gymnasium, Fabriken in Leder, Tuch u. Nudeln, Wein u. Ackerbau, lebhafter Handel, Salinen, Soolbäder. Ruinen der Burg Kauzenberg.

Kreuzorden mit dem rothen Stern, östr. geistlicher Ritterorden, in Palästina gestiftet; kommt schon 1235 in Urkunden vor u. wurde 1238 von Papst Gregor IX. bestätigt. Er heißt noch Ritterlicher K. mit dem rothen Stern. Der Großmeister hat seinen Sitz in Prag u. ist der erste Prälat unter den Regularen Böhmens. Decoration: Goldnes Maltheser-Kreuz, roth emaillirt oder mit Rubinen besetzt, an goldner Kette für den Großmeister, die Commandeure u. Pröpste. Die andern Kreuzherren tragen ein ähnliches Kreuz von rothem Atlas mit einem 6eckigen Stern darunter. Jene haben noch einen schwarzen Mantel mit dem Ordenszeichen von rothem Atlas, letztere den Mantel ohne dasselbe.

Kreuzzüge, die Kriege, welche von den abendländischen Christen seit dem Ende des 11. bis gegen das Ende des 12. Jahrh. geführt wurden, um das gelobte Land zu erobern. Wallfahrten nach demselben fanden schon in den ersten christl. Jahrh. bes. seit Konstantin dem Gr. Statt u. wurden mit der Verbreitung der Meinung häufiger, daß sie Anspruch auf die Seligkeit des Himmels gäben. Mit nicht geringem Schrecken sahen die Christen das Land im 7. Jahrh. in die Gewalt der Araber fallen, doch ward der Besuch nicht gestört. Erst turkomann. Horden plünderten die heiligen Oerter, mißhandelten die Geistlichkeit u. ließen Tausende von Pilgern, welche das Einzugsgeld nicht bezahlen konnten, vor den Thoren verschmachten. Ueberall im Abendlande erschollen deshalb Klagen, u. der griech. Kaiser, um seine eigene Sicherheit besorgt, wandte sich an Gregor VII. um Hülfe, welcher, voll Hoffnung, die griech. Kirche mit der römischen zu vereinigen, die Könige von Deutschland u. Frankreich zum heiligen Kriege aufrief. Doch sein Streit mit Heinrich IV. hinderte das Unternehmen. Erst durch den Feuereifer eines Einsiedlers sollte die Idee der Eroberung des gelobten Landes verwirklicht werden. Peter von Amiens, ein franz. Einsiedler, welcher auf einer Wallfahrt nach Jerusalem (1094) den Jammer der Christen selbst gesehen, überbrachte dem Papste Urban II. ein Bittschreiben des Patriarchen von Jerusalem, durchzog mit des Papstes Segen Italien u. Frankreich u. schilderte mit flammender Beredtsamkeit die Leiden der Christen im gelobten Lande. Während dem schrieb Urban II. eine Kirchenversammlung nach Piacenza aus. Die feurige Rede, die er hier hielt, verfehlte ihre Wirkung nicht. Auch ließ er die Gesandten des griech. Kaisers Alexius ihr Hülfegesuch gegen die furchtbare Macht der Türken vortragen. Die volle Wirkung erwartete jedoch Urban erst von einer zweiten Synode zu Clermont (Nov. 1095), wo sich auch Peter der Einsiedler u. eine unübersehbare Menschenmenge einfand. Hier begeisterte er die ganze Versammlung also, daß sie einstimmig ausrief: „Gott will es"! Den Theilnehmern ließ er ein Kreuz von rother Wolle auf die rechte Schulter heften, ein magisches Amulet für die

Einen, eine anregende Auszeichnung für die Andern. Erlaß aller kirchlichen, selbst göttlichen Strafen, Gleichstellung mit den Märtyrern im Fall des Todes u. Sicherung des heimathlichen Besitzes u. der Angehörigen durch den Schutz der Kirche belohnte die heiligen Krieger. Frankreich u. Italien geriethen zuerst in Bewegung. Schon im Frühlinge des J. 1096 brachen zahlreiche, ungeordnete, zügellose Schaaren unter Peter v. Amiens u. dem Ritter Walther Habenichts auf; erreichten aber vor dem Schwerte der Bulgaren u. Türken Konstantinopel nicht. Größern Erfolg versprach die wohlgerüstete Heerfahrt der Fürsten u. Herren. Die Lothringer erhoben sich zuerst unter Gottfried v. Bouillon, welcher 1096 im Aug. 80,000 M. Fußvolk u. 10,000 Reiter durch Ungarn führte, im Mai 1097 sich mit den übrigen Kriegern in der Ebene von Nicäa vereinigte, welches belagert ward u. durch heimliches Einverständniß sich den Griechen ergab. Im folgenden Jahre wurden Edessa u. Antiochien erobert u. endlich, am 15. Juli 1099, nach unsäglichen Drangsalen, Jerusalem erstürmt. Gottfried von Bouillon, zum Könige ernannt, weigerte sich, da eine goldene Krone zu tragen, wo der Erlöser eine Dornenkrone getragen, u. nannte sich nur Baron von Jerusalem u. Beschützer des heil. Grabes. Der Verlust Edessa's, welches als eine Vormauer Jerusalem's betrachtet wurde, durch die Seldschucken, veranlaßte den zweiten K. (1147—1149), an dessen Spitze sich, durch Bernhard von Clairvaux dazu bewogen, zwei Könige, Konrad III. von Deutschland u. Ludwig VII. von Frankreich, stellten. Allein ihre Schaaren wurden durch der Griechen Verrath u. des Himmels Ungunst größtentheils aufgerieben; vergebens belagerten sie Damaskus; unverrichteter Sache kehrten die Fürsten mit den Trümmern ihrer Völker nach Europa zurück. Die Eroberung Jerusalems durch Saladin (s. d.) bewog die drei vornehmsten Fürsten der Christenheit, Kaiser Friedrich Barbarossa, Richard Löwenherz u. Philipp August von Frankreich, mit der Blüthe ihrer Ritterschaft zu einem dritten Zuge (1189—93). Allein Friedrich ertrank schon 1190 im Saleph bei Seleucia u. der größte Theil seines Heeres kehrte nach Deutschland zurück. Die Könige von Frankreich u. England eroberten zwar Akkon (Ptolemais), da aber Philipp August, eifersüchtig auf Richard's Kriegsruhm, bald darauf nach Hause zurückkehrte, so konnte Richard nichts Bedeutendes ausführen u. mußte einen Waffenstillstand mit Saladin schließen. Ein Zug der Franken u. Venetianer (1202 bis 1204), von Innocenz III. eingeleitet, erreichte Palästina gar nicht u. begründete nur eine Herrschaft der ersteren im griech. Reiche, indem sie Konstantinopel eroberten und bis 1261 behaupteten (lateinisches Kaiserthum). Den fünften K. (1228), veranlaßt durch den Verlust von Damiette, unternahm Kaiser Friedrich II., welcher vom Sultan von Aegypten einen 10jährigen Waffenstillstand u. den Besitz aller heiligen Orte erlangte. Eine Verletzung des Waffenstillstandes führte abermals den Verlust Jerusalems herbei. Zum Danke gegen Gott für Genesung von schwerer Krankheit unternahm Ludwig IX. oder der Heilige den sechsten K. (1248) zunächst gegen Aegypten. Er eroberte zwar Damiette, wurde aber beim weitern Vorrücken mit seinem Heere gefangen und erhielt nur gegen schweres Lösegeld seine Freiheit. Als die Mameluken das Sultanat von Aegypten an sich griffen u. den Christen mehrere Besitzungen genommen hatten, trat Ludwig 1270 den siebenten K. an, starb aber schon vor Tunis. Seitdem gingen die letzten Ueberreste der christl. Herrschaft verloren; 1291 fiel Akkon, die letzte Besitzung der Christen, in die Hände der Mameluken. Ward nun gleich der eigentliche Zweck dieser Unternehmungen nicht erreicht und wurden Millionen Menschen das Opfer derselben, so sind sie doch für die europ. Menschheit von den heilsamsten Folgen gewesen. Sie entwickelten das Ritterthum zu seiner Blüthe u. veranlaßten namentlich die Entstehung der geistlichen Ritterorden (s. d.); sie erweiterten den Gesichtskreis u. Verkehr der Völker, förderten Handel u. Industrie, verbreiteten nützliche Kenntnisse u. feinere Sitten u. machten die Völker für die nahende Aufklärung empfänglich. Vgl. Wilken, „Geschichte der K." (7 Bde. Lpz. 1807—32); Haken, „Gemälde der K." (3 Bde. Frankf. a. d. O. 1808 bis 1820); Funk, „Gemälde aus dem Zeitalter der K." (4 Bde. Lpz. 1821—24); Heinrich, „Gesch. der K." (2 Bde. Lpz. 1840—42); Sporschill, „Gesch. d. K." (Lpz. 1843); Heeren, „Ueber den Einfluß der K." (1803).

Kreyßig, (Friedr. Ludw.), geb. zu Eilenburg 1770, studirte in Leipzig u. Pavia Medizin, lehrte sie in Wittenberg u. ward 1803 Leibarzt des spätern Königs von Sachsen. Von 1815—22 wirkte er zu Dresden an der chirurg.-medizin. Akademie als Prof. u. Director der Klinik. Als prakt. Arzt ausgezeichnet, machte er sich einen Namen durch die Werke: „Krankheiten des Herzens" (3 Bde. Berl. 1815—17 u. Berl. 1845), „System d. prakt. Heilkunde" (2 Bde. Lpz. 1818), „Ueber d. Gebrauch d. natürl. u. künstl. Mineralwasser" (2. A. ebd. 1828). Er st. 1839.

Kreyßig (W. A.), ostpreuß. Landwirth, höchst fruchtbarer ökonom. Schriftsteller, verfaßte meist umfangreiche Schriften über alle Zweige der Landwirthschaft. Wir nennen nur: „Handbuch zu einem naturgemäßen Betriebe der Landwirthschaft" (4 Bde. 2. Ausg. Königsb. 1840).

Krieg. Man hat den K., das gewaltsame Verfahren mehrerer Völker oder mehrerer Parteien in demselben Volke gegen einander, ein nothwendiges Uebel genannt u. der Richtigkeit dieses Ausspruchs ist bis jetzt von der Erfahrung so wenig widersprochen worden, daß Kant die Behauptung wagen konnte, auf der Stufe der Cultur, worauf das menschliche Geschlecht noch stehe, sei der Krieg ein unentbehrliches Mittel, diese weiter zu bringen. Tritt zwischen einzelnen Staaten eine so starke Spannung der Interessen ein, daß die Wohlfahrt, vielleicht die politische u. moralische Selbstständigkeit des einen, die unveräußerlichen Rechte der Natur, die zur freien individuellen Existenz unerläßlichen Bedingungen, gestört und aufgehoben werden, so bleibt natürlich nichts übrig als das Schwert, um Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. So lange als die Gemüther von Leidenschaften sich beherrschen lassen, und gerade dies scheint charakteristisches Merkmal des Menschen zu sein, wird u. muß die Hoffnung auf ewigen Frieden eine Chimäre bleiben. Ueberdies scheinen die Uebel, welche der K. mit sich führt, nur dann so groß u. unerträglich, wenn man sie ohne Rücksicht auf die Umstände u. Erfolge, unbekümmert um die geschichtliche Nothwendigkeit, in's Auge faßt. Welthistorische Epochen sind immer nur durch Kriege vorbereitet und herbeigeführt, bedeutende Fortschritte auf der Bahn der Weltentwicklung nur über blutgetränkten Boden gethan worden. Wie Viele unter den Rädern der Weltgeschichte zermalmt werden, sie werden von der Mitwelt beklagt, ihre Namen von den Nachkommen gefeiert, uns aber steht das Recht nicht zu, das Schicksal zur Rechenschaft zu ziehen. K. verhalten sich wie die Krankheiten, diese naturgemäßen, naturnothwendigen, der übrigen Weltordnung entsprechenden Prozesse, wenngleich durch sie der Organismus des Einzelnen vielfach gestört u. zerrüttet wird. Man hat in unsrer Zeit versucht, politische Streitigkeiten auf diplomatischem Wege zu lösen; wenn dies bis jetzt meist gelungen ist, so beweist es nur, daß das gegenwärtige Stadium der Entwicklung noch nicht durchlaufen ist, sonst würde keine moralische oder intelligente Macht im Stande gewesen sein, den Durchbruch des menschlichen Geistes aufzuhalten. Fürsten- und Familienkriege, an welchen das Volk nur mit seinem Blute Antheil nahm, haben in den civilisirten Staaten wahrscheinlich für immer aufgehört; an ihre Stelle sind Volks-, Principien- oder politische K. getreten, in denen um Ueberzeugungen, oder um Einfluß u. Stellung der Staaten gekämpft wird. Aus diesem Grund haben wir jetzt öfter wie je das traurige Schauspiel von Bürgerkriegen gehabt, am schrecklichsten, wenn sie im Interesse der Religion u. Kirche geführt werden, da durch die Heiligkeit des Zwecks alle Greuel sich rechtfertigen lassen müssen. Ueber das Militairische u. Taktische des K. s. Strategie u. Taktik.

Kriegsartikel, Kriegsgesetze, Kriegsreglement, die Gesetze, nach denen die Soldaten im Kriege u. im Frieden sich genau zu richten haben und welche ihnen, noch ehe sie zur Fahne schwören, vorgelesen werden. Sie sind bes. streng in Kriegszeiten u. werden ohne Verzug in Anwendung gebracht.

Kriegsmaschinen, s. Ballisten u. Katapulte.

Kriegsraison, Kriegsgebrauch, die Grundsätze, nach welchen im Kriege verfahren wird.

Kriegsrecht, der Inbegriff aller Kriegsgesetze; das militair. Geschwornengericht, s. Standrecht.

Kriegsschiffe, alle zum Krieg bestimmten Schiffe, nach Größe und Geschützzahl benannt, s. Linienschiff, Fregatte, Corvette, Sloop, Kanonenboot, Cutter. Sie dauern höchstens 60 Jahre.

Kriegswissenschaften, zerfallen für den Landkrieg in Waffenlehre (einschließlich der Kunde von dem dabei gebrauchten Material, Pulver, Blei ꝛc.), Truppenkunde, Taktik, Befestigungskunde; für den Seekrieg in die Kunst, Schiffe zu bauen, leiten u. manövriren. Geographie, Mathematik, Geognosie und Geschichte, Physik und Chemie, Sprachkunde sind Hülfswissenschaften. Vergl. Scharnhorst: „Handbuch f. Offiziere" (3. Bearbeitung 3 Bde. 1815—20).

Kries (Friedr. Christ.), verdienter Mathematiker und Physiker, geb. 1768 zu Thorn, Prof. in Gotha. Eine weite Verbreitung fanden seine „Lehrbücher der Mathematik" (6. Aufl. Jena 1836), „Physik" (5. A. ebd. 1835), „Vorlesungen üb. d. Naturlehre f. Frauenzimmer" (3 Bde. Lpz. 1832—36), „Physikal. Aufgaben" (Jena 1843).

Krim, s. Taurien.

Krisa (Krissa), uralte Stadt in Phokis, nördl. von Kirrha, am Meere, wurde auf Beschluß der Amphiktyonen zerstört u. ihr Gebiet zu Delphi geschlagen, dem es später als Hafenort diente. Nach ihr hieß ein Theil des korinth. Meerbusens der krisäische Meerb., jetzt Mare di Lepanto; die krisäische Ebene, zwischen K. und Kirrha, war ein fruchtbares Thal, welches nach Zerstörung der Stadt dem Apollon geweiht wurde.

Krischna, eine Verkörperung des Wischnu, s. Indische Religion.

Krisis (gr.), Entscheidung, entscheidender Augenblick; bei Krankheiten nach Hippokrates der Zeitpunkt, wo sie beträchtlich zu- oder abnehmen, in eine andere umschlagen oder gänzlich aufhören. Man bezeichnet solche entscheidende Wendepunkte als heilsame oder tödtliche, regelmäßige, welche wie bei Fiebern an bestimmten (kritischen) Tagen wiederkehren u. unregelmäßige, vollkommene oder unvollkommene, je nachdem sie den Kranken in einem zweifellosen oder zweifelhaften Zustand zurücklassen u. unterscheidet endlich eigentliche K., die schnell u. Lysis, die langsam verläuft.

Kritērion (-rium, gr.), Merkmal zur Erkenntniß des Wahren.

Kritik, wissenschaftliche Prüfung und Beurtheilung eines wissenschaftlichen oder Kunstgegenstandes. Um eine solche anzustellen, ist vollkommen gründliche Kenntniß des Gegenstandes, Kenntniß und Festigkeit in der Anwendung der krit. Principien, Schärfe u. Besonnenheit des Urtheils, sicherer Takt erforderlich. Die Principien der K., obschon sie im Allgemeinen für jede Wissenschaft überhaupt giltig sind, erleiden beschränkende u. nähere Bestimmungen nach Maßgabe des Gegenstandes, welcher der Beurtheilung unterliegt. Die philosoph. K. beschäftigt sich mit der Untersuchung derjenigen Grundgesetze, welche jedem philosoph. System zu Grunde liegen sollen; sie wurde von Kant eingeführt, welcher vor jedem Versuch die Fragen der Metaphysik zu lösen, d. h. das Wesen der Natur, des menschlichen u. göttlichen Geistes u. die damit zusammenhängenden Ideen von Freiheit und Unsterblichkeit zu bestimmen, die Natur u. die Grenzen des menschl. Erkenntnißvermögens untersucht u. zufolge dieser Untersuchung zeigt, wie weit die Vernunft in Erforschung der Wahrheit gelangen könne (daher krit. Philosophie, Criticismus, Kritik der reinen Vernunft). Die historische K., auf dem Gebiete der Geschichte, ist von hoher Wichtigkeit; sie hat die Aufgabe, durch Prüfung der Zeugnisse die Wahrheit an das Licht zu ziehen, Irrthümer zu berichtigen, Täuschungen zurückzuweisen. Der meiste Fleiß aber ist von jeher auf die philolog. K. verwendet worden, u. der gewöhnliche Sprachgebrauch faßt K. vorzugsweise in diesem Sinne auf. Hier hat sie sich zu einer besondern Wissenschaft gestaltet, ohne deren Hülfe die Alterthumskunde an bedeutenden Mängeln, an Unsicherheit, Dunkelheit und Verwirrung leiden würde. Eines Theils prüft u. verbessert sie nach Handschriften oder auf wahrscheinliche u. wissenschaftlich begründete Vermuthungen hin den Text der klass. Schriftsteller, anderntheils wird von ihr über zweifelhafte Echtheit ganzer Schriften oder einzelner Stellen entschieden. Endlich hat sich seit dem Entstehen der Literaturzeitungen u. gelehrten Zeitschriften noch eine eigenthümliche Art von K., die recensirende, gebildet, gewissermaßen ein Tribunal, vor welches die Erscheinungen der Literatur in allen ihren Zweigen gezogen werden, um ihren Urtheilsspruch, die Entscheidung über ihren Werth u. Unwerth zu empfangen. Wie vortrefflich diese Anstalten und, wenn sie unparteiisch und mit Humanität verwaltet werden, auf das Gedeihen der Wissenschaften segensreich wirken müssen, leuchtet ein. Doch scheinen die Benennungen Krittler, Kritikaster, die den Kritikern nicht selten substituirt werden, zu beweisen, daß die Empfindungen beleidigter Ehre eben so bitter sind als die Beurtheilungen hart u. unversöhnlich. Die Kunst- oder ästhetische K. schätzt den idealen und den technischen Werth von Kunstwerken ab.

Kritische Philosophie, s. Kritik u. Kant.

Kritische Tage, s. Krisis.

Kritolāos, peripat. Philosoph, der 155 v. Chr. nebst Karneades u. Diogenes von Babylon als Gesandter nach Rom kam, wo er die Liebe zur griech. Wissenschaft erweckte.

Kroatien, zu Ungarn gehöriges Königreich mit 1,200,000 E. auf 466,$_{4}$ □M., zwischen der Drau, dem adriat. Meere, Bosnien, Krain u. Steiermark. Die Krapnizka-, Benak-, Kalnik- ꝛc. Gebirge im N. umschließen weite fruchtbare Thäler; im S. drängen sich die kahlen Fortsetzungen der julischen u. dinarischen Alpen (Vellebit, große und kleine Kapellagebirge) enger zusammen. Die Save nimmt die meisten Flüsse auf, von S. die Unna, Kulpa mit der Korona, Odra, Dobra, von N. die Krapnia, Lonya, Illova, Orlyava und den Bossuth. Produkte sind Getreide, Wein, Obst, Seide, Oel, Tabak, Holz, Salz, Fische, Eisen, Blei, Schwefel, Steinkohlen und Marmor. Gute Straßen führen nach dem adriat. Meere; berühmt ist die 17 M. lange karolinische Straße von Karlstadt nach Buccari, zum Theil durch Felsen gesprengt u. auf Brücken von Berg zu Berg geführt, die fast eben so lange Josephiner-Straße von Karlstadt nach Zengh, die 18 M. lange Louisenstraße über den 2000′ hohen Paß Ramno Podolje von Karlstadt nach Fiume. Die Einw. sind theils Kroaten, ein slaw. Volk, roh und tapfer, an der Küste räuberische Morlachen, theils eingewanderte Deutsche, Magyaren ꝛc. Bildung findet sich nur in den Städten, wo auch Gymnasien sind. Herrschend ist die röm.-kathol. Religion, außerdem Griechen und Protestanten, welche Letztere seit 1827 freie Religionsübung haben. Das Land, früher Pannonien, wurde 640 von den böhmischen Kroaten (Prowaten, Chrobaten) bevölkert und hatte verschiedene Häuptlinge (Supane), die Anfangs den Franken, im 9. Jahrh. den Griechen gehorchten, sich im 10. Jahrh. unabhängig machten u. den Königstitel annahmen. Als nach dem Tode des letzten Sprosses aus dem königl. Geschlecht, Dircislaw, innere Unruhen ausbrachen, bemächtigten sich die Ungarn des Landes (1102). Das jetzige Provincial- od. Civil-K. zerfällt in die Comitate: Agram, Warasdin und Kreutz; hierzu kommt das Küstenland oder Litorale mit den Kreisen Fiume und Karlstadt.

Krodo, angeblich altdeutscher Götze, dessen Altar man noch in Goslar zeigt.

Krönung, Feierlichkeit bei Einsetzung eines neuen Regenten, von Alters her unter mannichfachen Formen üblich, von denen der Schwur, das Aufsetzen der Krone, u. Schmücken mit andern Insignien noch jetzt das Wesentliche sind. Mit besonderem Glanz werden sie in England vorgenommen; bei dem jetzigen König von Frankreich ward die Feier nicht beobachtet. Auf das Ereigniß werden meist Münzen (Krönungsmünzen) geprägt.

Krösos, Sohn des Alyattes, der letzte König von Lydien, den Kyros besiegte und zum Freund annahm, berühmt durch seinen Reichthum.

Kröte (Bufo), Gattung der Frösche (s. d.), mit dickem, warzigem Leib, großer Drüse hinter dem Ohre, geringerer Springkraft wegen kurzer Hinterschenkel. Sie halten sich am liebsten an dunkeln, feuchten Orten auf, nähren sich von Insekten und Gräsern, erstarren im Winter, dauern gegen 2 Jahre ohne Nahrung und vertheidigen sich, indem sie plötzlich sich aufblasen oder einen eigenen dumpfen Ton von sich geben. Der Saft, den sie gegen Feinde spritzen,

ist ebenso wenig giftig als ihr Biß. Sie legen Eier in's Wasser. Die gemeine K., graubraun, wird 5—6 Zoll lang; die stinkende K., hat fast gespaltene Zehen der Hinterfüße und vermag an den Wänden hinaufzuklettern; sie lebt gesellig in Sümpfen. Andere Arten sind die veränderliche, braune, eierlegende, brasilianische Meerk.

Krokodil (Crocodilus), Familie der Eidechsen, hat einen flachen, durch Stärke u. Muskelkraft ausgezeichneten, mit großen gewölbten, meist in der Mitte gekielten Platten, gepanzerten Leib u. einen seitlich zusammengedrückten Schwanz, die Zunge ist kurz, keulenförmig, ungetheilt und fast bis zur Spitze angewachsen, in jedem Kiefer ist eine Reihe Zähne, die 5 Zehen an den Vorderfüßen sind frei, die 4 an den Hinterfüßen mit einer ganzen oder halben Schwimmhaut versehen. Das Nilk. (C. niloticus) hat einen sehr langen, niedergedrückten, gerunzelten Kopf, die Schnauze ist kegelförmig und lippenlos, der weite Rachen ist mit starken, eingekeilten, hohlen Zähnen bewaffnet; es erreicht eine Länge von 30 F., eine Dicke von 5 F., seine Farbe ist schmuzig gelbgrün mit braunen Binden u. Flecken; der Schwanz endet in einen sägeförmigen Kamm. Es lebt in Sümpfen, Flüssen u. Meeren, geht an's Land, um sich zu sonnen, flieht aber bei Verfolgungen schnell in das Wasser. Die Eier, von der Größe der Gänseeier, sind von einer Kalkschale umgeben, werden in 2 F. tiefe Sandlöcher gelegt u. von der Sonne ausgebrütet, in Zeit von 25—30 Tagen. Das K. erreicht ein hundertjähriges Alter. Seine Stimme ist ein lautes, durchdringendes Gebrüll. Man fängt sie durch Angelhaken; Flintenkugeln prallen ab. Affen u. Ichneumons fressen Eier u. Junge. Bei den alten Aegyptern galt das K. für heilig u. wurde einbalsamirt. Die langschnauzigen K. heißen Gaviale (Stenorhynchus), leben im Ganges u. sind weniger furchtbar als das eigentliche K. Die stumpfschnauzigen, Kaiman (Alligator) bewohnen die Flüsse von Südamerika und machen durch ihre große Anzahl die Schifffahrt gefährlich.

Kronanwalt, s. Staatsanwalt.

Kronborg, s. Helsingör.

Krone, 1) verzierter, meist aus einem goldenen Reifen bestehender Hauptschmuck, schon bei den Königen des Alterthums neben dem Diadem als Symbol der Herrschaft genannt. Nach dem später sich ausbildenden Range der Fürsten unterscheidet man Kaiser-, Königs-, Fürstenkronen ꝛc. und die Heraldik setzte dafür bis auf die Grafen- u. Freiherrenkr. herab bestimmte Formen fest. Eine der ältesten noch vorhandenen Königskr. ist die Eiserne K. (s. d.); die päpstl. dreifache K. heißt Tiare, sie besteht aus drei Goldreifen um eine hohe, purpurrothe, grün u. blau gestreifte Mütze. 2) Der Staat selbst oder die Person des Monarchen, z. B. die K. England, Spanien ꝛc.; daher Krondomänen, Kronbauern ꝛc., welche Eigenthum des Staats od. des Fürsten sind. 3) Name von Gold- u. Silbermünzen mehrerer Staaten; am bekanntesten ist die engl. K. (Crown), Silbermünze von 5 Schilling Sterl. od. 1 Thlr. 20 Sgl., es giebt halbe zu 2½ u. Viertel zu 1¼ Sch. Die dän. feine K. zu 4 Mark Kronenvaluta ist = 26 Sgl., die grobe K. ist 26 Sgl. 10½ Pfennig werth, sie werden aber seit 1771 nicht mehr geprägt. In mehreren Schweizer Cantonen ist die K. eine Rechnungsmünze, in Bündten zu 24 Batzen od. 96 Kr., in Luzern zu 2 Gulden, in Solothurn zu 25 Batzen oder 100 Kr. Auch wird der Kronenthaler (s. d.) zuweilen K. genannt. 4) Goldgewicht der Goldarbeiter, 69¼ K. = 1 köln. Mark.

Kronenthaler, auch brabanter Thaler, die seit 1755 in den östr. Niederlanden an der Stelle der Albertus- oder Kreuzthaler geprägten Silbermünzen, 13 Loth 16 Grän fein, 9_{20448} = 1 feine Mark, 1 K. = 1 Thlr. 15 Sgl. 7½ Pfenn. preuß. Sie sind in sehr großer Menge, auch als Halbe u. Viertel, vorhanden, u. wurden bes. auch in den süddeutschen Staaten ausgeprägt, so daß sich hier ein besonderer Kronenthaler-Fuß bildete, werden aber nach den neueren Münzvereinigungen nicht mehr geschlagen. Die zum Theil sehr abgeschliffenen halben u. Viertel sind seit 1837 ganz außer Cours gesetzt.

Kronglas (Crownglas), s. Glas.

Kronion (gr.), Sohn des Kronos, Beiname des Zeus.

Kronos, Saturnus bei den Römern, Sohn des Uranos u. der Gäa, Gemahl der Rhea, Vater des Zeus, Poseidon, Hades, der Here, Demeter u. Hestia. Vor Zeus beherrschte er den Himmel; dieser stieß ihn in den Tartaros. Unter des K. Herrschaft war das goldene Zeitalter. Ein uralter Tempel war ihm zu Olympia geweiht. In Italien verschmolz er mit dem Saturnus (Saatengott), dem Symbole des glücklichen Lebens, das die Menschen seit Erfindung des Ackerbaus lebten. Eine Mythe erzählte, wie er seinem Sohne entronnen nach Italien gelangt, von König Janus freundlich aufgenommen sei u. den Ackerbau u. überhaupt Gesittung eingeführt habe. Rom weihte ihm einen Tempel u. feierte zu seinen Ehren die Saturnalien (vom 17. Dec.), wobei die Geschäfte ruhten u. Herr u. Knecht sich gleich frei bewegten. Sein Hauptattribut ist die Sichel. Hug erklärt ihn für den Zeitgott, Creuzer deutet ihn kosmogonisch.

Kronstadt, 1) (Brassó), größte u. volkreichste Stadt Siebenbürgens, am Fuße eines steilen Berges, besteht aus der innern Stadt, welche nur von Sachsen bewohnt wird, der Altstadt, wo Szekler u. der Bulgarei (Bolgar) zwischen Hügeln, wo fast nur Walachen wohnen. Bergschloß, goth. evang. Stadtpfarrkirche, kath. Normalschule, evangel. Gymnasium, griech. u. walach. Schule, Rathhaus, Kaufhaus, 30,000 Einw., Industrie in Tuch, Rasch, Leinen, Baumwolle, Holzflaschen, Schnüren, Handel mit Getreide, Holz, Honig, Wachs, Fabrikprodukten. — 2) Der Hafen von St. Petersburg, regelmäßig gebaute Stadt und Festung auf der Kesselinsel, vor dem Ausfluß der Newa, 1710 von Peter I. angelegt, Schulen, Arsenal, Werft, Docken, Kaufhof, Magazine, Zollgebäude, 2 Kriegs- u. 1 Kauffahrteihafen. Daneben die kleine 1703 befestigte Insel Kronslot. Einw. 54,000. Im J. 1842 kamen 1113 Schiffe und 52 Dampfer an, 1147 Schiffe liefen aus.

Kropf, Geschwulst am Hals, die in der Vergrößerung der Schilddrüse besteht. Der K. ist in manchen Gebirgsthälern, bes. in den Alpen, endemisch. Hitze, Feuchtigkeit u. Stagnation der Luft scheinen die Ursachen zu sein. Oft ist er erblich, zuweilen kann man ihn sich zuziehen. Frauen sind ihm mehr als Männer unterworfen. Die Könige von England u. Frankreich sollen ihn durch bloße Berührung heilen können.

Krüdener (Juliana, Freifrau von), religiöse Schwärmerin, geb. 1766 zu Riga, kam mit ihrem Vater, dem Baron von Vietinghoff, im 9. Jahre nach Paris u. vermählte sich 1780 mit dem livländ. Baron von Krüdener (gest. 1802 als russ. Gesandter in Berlin), von dem sie sich, den Verlockungen der großen Welt anheimgefallen, trennte u. 1795 nach Riga zurückkehrte. Von 1798 bewegte sie sich wieder in der feinen Gesellschaft in Paris, ward 1806 am preuß. Hofe bemerkt u. fing an, bes. seitdem sie mit Jung Stilling in Karlsruhe zusammentraf, eine myst. Richtung zu verfolgen. Sie predigte den Armen u. Gefangenen das Evangelium, hielt 1814 in Paris vor den alliirten Monarchen religiöse Versammlungen u. begann ihr Bekehrungswerk 1815 in Basel. Die Polizei mußte dem Unfuge steuern; auch an vielen andern Orten bald ausgewiesen, lebte sie in Rußland und st. 1824 auf einer Reise in der Krim. Man hat von ihr einen Roman „Valérie“.

Krüger, 1) (Ephraim Gottlieb), Kupferstecher u. Zeichner, geb. 1756 zu Dresden, gest. daselbst 1834 als Prof. der Akademie, ein talentvoller Künstler, von dem man, außer Blättern zu Becker's Augusteum, 18 treffliche Stiche besitzt. — 2) (Friedr. Ant.), geb. 1793 in Dresden, von dem Vor., in Stuttgart, Italien u. Paris gebildet, arbeitet trefflich in klarer u. kräftiger Linienmanier. — 3) (Karl Reinh.), geb. 1791 zu Dresden, Bruder des Vor., Schüler von Loos, ausgezeichneter Medailleur. Er ist sächs. Hofmedailleur. — 4) (Franz) geb. 1797 zu Dessau, Hofmaler u. Prof. in Berlin, Autodidakt, zeichnete u. malte früh Jagdscenen, Pferde, Hunde, auch Portraits mit außerordentlichem Beifall. Meisterstücke von ihm sind: Parade des preuß. Kürassierregiments mit mehr als 100 Bildnissen. Kaiser Nikolaus mit Suite zu Pferd, Parade.

Krülow, berühmter Bildhauer, bes. in Rom gebildet, seit 1825 in Petersburg. Sein größtes Werk ist das prachtvolle Mausoleum Dmitry Donskoy's.

Krünitz (Joh. Georg), geb. zu Berlin 1728, Arzt,

durch eine Menge Uebersetzungen, gemeinnützige und technische Schriften, bes. durch die große ökonomisch-technolog. Encyklopädie, die er bis zum Artikel „Leiche" fortführte, als ihn der Tod (1796) überraschte.

Krug, 1) (Wilh. Traugott), geb. 1770 zu Radis bei Wittenberg, studirte in Wittenberg, Jena, Göttingen, u. lehrte in Wittenberg, 1801 in Frankfurt a. d. O., 1805 in Königsberg, seit 1809 in Leipzig. Aus dem Befreiungskampfe schied er als Rittmeister. Er st. 1842. Die kritische Philosophie bildete er zu einem System des transcendentalen Synthetismus aus, indem ihm das Bewußtsein als eine Synthese des Seins u. Wissens im Ich erschien. Vgl. „Fundamentalphilosophie" (3. Aufl. 1827), „System der theoret. (3. A. 2 Bde. 1825—30) u. prakt. Philosophie" (3 Bde. 2. A.), „Handbuch der Philosophie" (3. A. 2 Bde. 1828), „Handwörterbuch d. philos. Wissenschaften" (2. A. 5 Bde. 1832—34), „Universalphilosoph. Vorlesungen" (1831), worin überall der klare Gedanke in einen klaren Vortrag gekleidet ist. Unvergeßlich bleibt er als rüstiger Kämpfer für Licht u. Wahrheit. Vgl. die Sammlung seiner Schriften (12 Bde. Braunschw. 1830—41). Sein Leben beschrieb er in: „Meine Lebensreise von Urceus" (2. A. 1842) u. „Leipziger Freuden u. Leiden im J. 1830" (1831). — 2) (Leopold), geb. zu Halle 1770, gest. 1843 zu Berlin als geh. Regierungsrath, rühmlich bekannt durch staatsökonom. Schriften, bes. durch das „Topograph. statist. geograph. Wörterbuch d. preuß. Staaten" (2. Aufl. 6 Bde. Halle 1820–26), „Monarchie Preußens" (Heft 1. Berl. 1838). — 3) (Joh. Friedr. Adolph), geb. 1771 zu Raunhof bei Großenhain, früh verwaist, bildete sich in Bautzen u. Leipzig, u. kam beim Jugendunterricht auf eine Elementarmethode, die er 1803 als Lehrer der Bürgerschule in Leipzig, 1809 als Director in Zittau in Anwendung brachte. Seine Leselehrart ist sicher scharfsinnig, aber zu wenig natürlich u. einfach. Im J. 1818 ging er als Director einer neugegründeten städtischen Schule nach Dresden; da er erst 1819 erfuhr, daß sie ohne allen Fonds gegegründet war, so führte er sie mit großen Opfern mehrere Jahre auf eigene Rechnung bis 1831 fort. Er erhielt hierauf eine dürftige Pension u. st. 1843. K. verfaßte mehrere Jugend u. Elementarbücher. — 4) (Friedr. Albr. Franz K. v. Nidda), geb. 1776 zu Gatterstädt bei Querfurt, Regierungsdirector zu Arensberg, Hauptmann beim Feldzuge nach Rußland, gest. 1843 auf seinem väterlichen Gute Gatterstädt, ein Dichter, der sich bes. mit Glück im Epos versucht hat. „Gedichte" (Lpz. 1820) „Heinrich d. Finkler, Drama" (ebd. 1818), „Erzählungen u. Romanzen" (2 Bde. 1821), „Skanderbeg, heroisches Ged." (2 Bde. 1824), „Lokalumrisse kleiner Reisen" (2 Bde. Halle 1826), „Schwertlilien" (2 Bde. ebd. 1827—29), „Erinnerungsblätter e. Schweizerreise" (1840) ꝛc.

Krukowiecky, s. Polen.

Krummacher, (Friedr. Adolph) geb. d. 13. Juli 1768 zu Tecklenburg, ein mit Herder geistesverwandter Dichter. Im Hause seines Vaters, der Bentheimischer Hoffiscal war, walteten warmer Glaube u. innige Gottesfurcht, u. dies ist die Hauptquelle der kindlich-gemüthlichen Frömmigkeit, die in K's Dichtungen sich stets ausspricht. Er studirte in Marburg u. Halle Theologie, wurde Conrector am Gymnasium zu Hamm, Rector zu Meurs, Professor zu Duisburg, Pastor zu Kettwig, i. J. 1812 Gen. Superint. zu Bernburg u. 1824 Pastor zu Bremen. Durch seine tiefsinnigen „Parabeln" hat er für die Bildung der Jugend eine köstliche Saat ausgestreut u. gerade in einer zur Irreligiosität sich neigenden Zeit die echte Frömmigkeit sehr gefördert. Eine ähnliche Tendenz haben auch seine meisten andern Schriften: Apologen u. Paramythien; Johannes, ein Drama; die Kinderwelt, das Festbüchlein ꝛc. Er st. am 4. Apr. 1845. Sein Sohn, Friedr. Wilh. K., Prediger im Wupperthale, seit 1843 in New-York, machte sich durch seine pietist. Richtung u. Streitlust einen Namen.

Krummhorn, veraltetes Blasinstrument von Holz, Bassethorn.

Krummstab, der oben gekrümmte Bischofsstab.

Krummzirkel, Zirkel mit gebogenen Schenkeln, bei Goldschmieden, Uhrmachern ꝛc. im Gebrauch.

Kruse, 1) (Friedr. Karl Herm.), geb. 1790 zu Oldenburg, in Leipzig gebildet, Lehrer zu Liegnitz und Breslau, 1821 Prof. der Geschichte u. alten Geographie in Halle, 1828 in Dorpat russ. Staatsrath u. Ritter, legte ausgezeichnete Forschungen über alte Geschichte u. Geographie nieder in: „Budorgis oder das alte Schlesien" (Dresd. 1819), „Ueber Herodot's Ausmessung ꝛc." (Bresl. 1818), „Hellas" (2 Bde. Lpz. 1825—27), „Deutsche Alterthümer" (3 Bde. Lpz. 1824—40), „Alterthümer Liv-, Esth- u. Kurlands" (Lpz. 1843), „Russ. Alterthümer" (Dorpat 1844). — 2) (Lauritz), geb. 1778 zu Kopenhagen, 1812 Prof. daselbst, bereiste bis 1817 Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich u. privatisirte seitdem in Wandsbeck u. Hamburg. Er st. 1838. Ein fruchtbarer Romanschriftsteller u. Bearbeiter ausländ. Werke, der sich bes. im Schauerlichen gefällt, dessen Darstellung ihm oft gelungen ist.

Krusemann (Cornelis), berühmter Historienmaler, geb. 1797 zu Amsterdam, hier u. in Italien gebildet (vergl. seine Andenken an eine Kunstreise nach Italien, deutsch Emden 1831) lieferte die ausgezeichneten Gemälde: Johannes d. Täufer, Belisar, Magdalena, Rahel, Grablegung, eine Scene aus dem Feldzug 1831, Philipp II. Abreise ꝛc. u. viele andere Portraits.

Krusenstern (Adam Joh. von), geb. 1770, ein Schwede von Geburt, diente von 1793—99 in der engl. Flotte, legte nach seiner Rückkehr von Kanton dem russ. Ministerium Plane über Erweiterung des Pelzhandels vor u. ward 1803 veranlaßt, die Nordwestküste Amerika's zu untersuchen. Er bereicherte die Geographie durch Entdekkung der Orloffsinseln, nähere Kenntniß der japan. Küste, der Inseln des Süd- u. des chines. Meers. Eine 2. Expedition nach der Beringsstraße unternahm er 1815. Er ward 1824 Curator der Universität Dorpat, 1826 Commodore u. 2. Director des Seecadettencorps. Außer seinem interessanten Werke: „Reise um die Welt in d. J. 1803—6" (deutsch 2. Aufl. 3 Bde. Berl. 1811—12), gab er „Atlas de l'Océan pacifique" (2 Bde. Petersb. 1824—27), „Beiträge zur Hydrographie der größern Oceane" (Lpz. 1819) ꝛc. heraus.

Krylow (Iwan Andr.), berühmter russ. Fabeldichter, geb. in Moskau 1768, 1802 Kriegssecretair in Riga, 1811 kaiserl. Bibliothekar in Petersburg, gest. 1844. Der Kaiser folgte seinem Sarge. Seine trefflichen Fabeln (deutsch Mitau 1842) sind zu einem Volksbuche geworden. Auch hat sich ein Lustspiel von ihm „der Putzladen" auf der Bühne erhalten.

Krypte (gr.), unterirdischer Theil einer Kirche.

Krypto (gr.), heimlich, häufig in Zusammensetzungen.

Kryptocalvinisten, heimliche Anhänger Calvins, sächs. Theologen, welche im 16. Jahrh. nach Melanchthon's Vorgange sich zu den Ansichten der Reformirten hinneigten. Der sächs. Kurfürst verfuhr mit Strenge, selbst Gewalt gegen sie u. arbeitete ihren Ansichten durch die Concordienformel (s. d.) entgegen. Später fiel der Kanzler Crell (s. d.) als ein Opfer des Kryptocalvinismus.

Kryptogamen, bei Linné die 24. Klasse des Pflanzenreichs, sämmtlichen andern 23 Klassen (Phanerogamen) entgegengesetzt. In dem natürl. System bilden sie unter dem Namen Akotyledonen, weil sie keine Samenlappen ansetzen, die 1. Klasse. Diese Abtheilung umfaßt den bei weitem größeren Theil aller bekannten Pflanzen und zerfällt in die Familien Pilze, Flechten, Algen, Moos, Farren. Das Geschlechtsverhältniß tritt bei den wenigsten hervor, die Fortpflanzung geschieht durch sog. Sporen, kleine rundliche Körper, welche den Knospenkeimen ähnlich sind u. in einen oder mehreren gewöhnlich aufspringenden Hüllen, u. zwar immer an der äußeren Oberfläche der aufsteigenden Theile liegen. Blüthe u. Frucht fallen gewöhnlich zusammen u. die meisten sind aus einfachen Zellen zusammengesetzt, ohne Gefäße zu besitzen. Die unvollkommensten Pflanzen, z. B. die Staubpilze, gehören zu ihnen; auf der Grenzscheide zwischen diesem Gebiet u. dem der Phanerogamen stehen die riesenhaften Farrenkräuter der Tropenländer. Die K. sind über die ganze Erde verbreitet u. selbst in den Tiefen des Meeres haben sie ihre Wohnung aufgeschlagen. In dem höchsten Norden, wo jede Spur der Vegetation erstorben scheint, überziehen sie die nackten starren Felsen oder pflanzen sich unter der Decke ewigen Schnees fort. S. die einzelnen Familien.

Kryptographie (gr.), Geheimschrift, s. Chiffre.

Krystall, Mineralien, die nach außen mit glatten u. ebenen Flächen unter bestimmten Winkeln begrenzt erscheinen. Wegen ihrer regelmäßigen Bildung nehmen sie unter den unorgan. Körpern die oberste Stelle ein. So wie viele flüssige Körper, wenn sie in festen Zustand übergehen, sich als geometr. Figuren darstellen, indem die einzelnen Theile in Folge des Einwirkens anziehender Gewalten beim Festwerden auf bestimmte Weise sich an einander ordnen, so zeigen andere dieselbe Erscheinung, nachdem sie geschmolzen worden sind u. wenn man sie langsam erkalten läßt. Das Entstehen der K. ist unwandelbaren Gesetzen unterworfen. Bei jedem erneuten Versuche, sieht man unter gleichen Verhältnissen u. Bedingungen dieselben Formen wiederkehren. Bei allen Processen aber werden die Körper um desto regelrechter u. größer, je allmähliger die Zurückführung des Flüssigen in den festen Zustand geschieht u. mit je mehr Ruhe dieser Hergang erfolgt. Es giebt so kleine K. daß man sie kaum mit dem stärksten Mikroskop erkennen kann, während andere eine Länge u. Dicke von mehrern Zollen, sogar von 1 Fuß u. mehr haben. Einzelne Bergkrystalle wiegen zuweilen 800 Pf. K. lassen sich nur nach gewissen Richtungen spalten u. bieten auf jede andere Weise getrennt keine Theilungs-, sondern Bruchflächen dar, als Beweis, daß sich der regelrechte Bau derselben nicht auf den äußerlichen Umriß beschränkt, sondern daß auch das innere Gefüge gesetzmäßig ist. Je nach Zahl u. gegenseitiger Neigung der Flächen sind die Gestalten der K. höchst vielartig. Die gewöhnlichsten sind, der Würfel, von 6 Quadraten, das Octaeder, von 8 gleichseitigen Dreiecken, das Dodekaeder, von 12 Rhombenflächen, das Rhombenoctaeder, von 8 gleichschenkligen Dreiecken, das Rhomboeder, von 6 Rhombenflächen begrenzt. Nicht selten finden sich mehrere K. zusammengewachsen (Zwillings-, Drillingsk.) — Vgl. die Schriften von Hauy, Raumer, Weiß, Mohs, Neumann, Hessel, Rose ꝛc. **Krystallisation**, die Bildung der K., **Krystallogie**, die Lehre davon, **Krystallometrie**, Lehre von den mathemat. Formen der K., **Krystallogenie**, Lehre von ihrer Entstehung, **Krystallographie**, Beschreibung der K.

Krystalllinse, s. Auge.

Ktēsias, griech. Geschichtsschreiber aus Knidos, Zeitgenosse des Xenophon, Arzt, brachte eine Reihe von Jahren am pers. Hofe zu, hinterließ außer andern Schriften (z. B. über Indien) eine Geschichte der Perser von Ninos u. Semiramis bis zum J. 398 v. Ch. in 23 Büchern u. in ionischer Mundart. Seine Glaubwürdigkeit wird bezweifelt. Die übrigen Bruchstücke gab besonders heraus Stephanus Par. 1594, Lion, Gött. 1823, Bähr, Frankf. 1824. Vgl. Rettig „Ctesiae vita", Hann. 1827.

Ktesibios, griech. Mechaniker zu Alexandrien, um 250 J. v. Chr., erfand mehrere Maschinen u. verfaßte eine verlorene Schrift über die Hydraulik.

Kuba, Theil der ruff. kasp. Provinz, mit der gleichnamigen Hauptstadt auf dem rechten Ufer der Kubinka (Kubai Tschai), welche 8000 Einw. zählt.

Kuban, Fluß im ruff. Asien, entspringt auf dem Elbrus, bildet die Grenze gegen die Tscherkessen u. fällt vielfach getheilt in's asow'sche Meer. Die nach ihm benannte Steppe bewohnen tschernomorskische Kosaken. Bei den Alten war er einer der 3 Hypanis.

Küchenlatein, fehlerhaftes Latein, so wie es in den Küchen der Klöster gesprochen wurde.

Kügelgen, 1) (Gerhard von), Geschichts- u. Portraitmaler, geb. 1772 zu Bacharach, verließ aus entschiedener Neigung zur Kunst das Jesuitengymnasium zu Bonn u. begab sich, von Zick in Koblenz u. Fasel in Würzburg gebildet, u. vom Kurfürsten von Köln unterstützt, 1791 nach Rom. Als es ihm an Mitteln gebrach, begleitete er 1795 einen Livländer nach München u. Riga, empfing in Petersburg (1799) vom Kaiser ehrenvolle Aufträge u. ließ sich nach einem Aufenthalt am Rhein u. zu Paris (1805) in Dresden nieder. Er wurde Prof. an der Kunstakademie u. ward 1820 durch einen Raubmörder umgebracht. Werke: die Portraits von Schiller, Herder, Goethe u. Wieland; Copie der sixtin. Madonna. — 2) (Karl von), Zwillingsbruder des Vor., verließ bald nach diesem das Gymnasium, ward ebenfalls Fasel's Schüler u. begleitete seinen Bruder als Landschaftsmaler nach Rom, wo er an Lord Bristol einen Gönner gewann. Er folgte seinem Bruder nach Riga u. Petersburg u. wurde dort als Mitglied der Akademie angestellt. Er bereiste 1803 die Krim, von der er 30 Landschaften für den Kaiser Alexander malte, u. 1825 den Kaukasus u. Armenien, kaufte sich 1827 in Reval an u. st. das. 1832. Schrieb: „Maler. Reisen in die Krim" (Petersb. 1823).

Kühn (Karl Gottl.), geb. 1754 zu Spergau bei Merseburg, studirte die Medizin in Leipzig und lehrte sie daselbst seit 1781 bis zu seinem Tode 1840. Er ist der gelehrte Herausgeber der „Opera medicorum graec." (20 Bde. Lpz. 1825—33), der Verfasser einer „Gesch. der Elektricität" (2 Bde. Lpz. 1783—85, Fortsetzung 2 Bde. 1796—97), vieler Uebersetzungen u. Abhandlungen („Opuscula acad.", 2 Bde. 1827—28).

Kühne (Ferd. Gust.), namhafter Romandichter, geb. 1806 zu Magdeburg, in Berlin bes. durch Hegel und Schleiermacher gebildet, Mitarbeiter an der preuß. Staatszeitung, seit 1835 Redacteur der „Zeitung für die elegante Welt". In seinen Romanen (Klosternovellen, 2 Bde. 1838, Rebellen von Irland, 3 Bde. 1840, Sospiri, 1841, Portraits, 2 Bde. 1843 ꝛc.) zeigt sich viel poet. Talent, eine glückliche, auch sprachlich gehobene Darstellungsgabe und treuer Fleiß im histor. Hintergrunde der Erzählung.

Kühnöl (Christ. Gottl.), geb. 1768 zu Leipzig, Lehrer u. Prediger daselbst, 1801 Prof. in Gießen, wo er als geistl. Geheimrath 1841 st. Anfangs sich mehr mit der klass. Philologie beschäftigend (Ausg. des Properz 2 Bde. 1805), trug er ein reichliches ereget. Material zusammen in: „Commentarii in libros Nov. Test." (4 Bde. 4. A. 1837 fg.). Einen Commentar zum Hebräerbrief besorgte er 1831.

Kümmel (Carum Carvi), aus der nat. Familie der Umbelliferen oder Doldenpflanzen. Aus der möhrenförmigen Wurzel erhebt sich ein 1—2 F. großer sehr ästiger eckiger Stengel, dessen doppelt gefiederte Blätter fiedrig gespaltene Blättchen u. linienförmige Blattzipfelchen haben. Die ganze Pflanze ist haarlos, die Dolden sind 8—10strahlig, die Blümchen weiß oder röthlich, gleich groß u. ausgerandet, die Hülle der Dolden ist einblättrig, die Hüllen der Döldchen fehlen, die Früchte sind länglich, gestreift, gekrümmt, grünlichbraun. Er liebt die freien Stellen der Wiesenflächen. Die Frucht ist ein aromatisches Küchengewürz und magenstärkend; man bereitet daraus ein angenehm riechendes weißes ätherisches Oel. Den Schwarzk. (Nigella sativa) hat größeren Samen, aber von weniger starkem Geruch u. wird deshalb nicht so häufig angebaut.

Künzel (Heinr.), geb. 1810 zu Darmstadt, wo er noch lebt, neuerer Dichter (Fliegende Blätter, Frankf. 1839), u. fleißiger Uebersetzer (Cooper ꝛc.). Auch gab er mit Metz einen Musenalmanach (1833), und allein: „Drei Bücher deutscher Prosa in Proben" von 360—1837 (3 Bände Frankf. 1838) heraus.

Küraß (fr.), Brustharnisch, von Eisenblech, Schutz der schweren Reiterei oder der Küraſſiere.

Kürbis (Cucurbita Pepo), aus der nat. Familie der Cucurbitaceen, zu welcher ferner die Gurke, Zaunrübe, Spritzgurke gehören. Er hat große gelbe Blumen, rundliche glatte dickrandige Früchte, veräftelte Blattranken, ist im Orient heimisch und wird in Europa seiner eßbaren Früchte wegen cultivirt. In fettem, lockerem, feuchtem Boden können sie bis zu 2 F. im Durchmesser und 70 Pf. schwer werden. Das Fleisch wird zu Brei gekocht, und ist ein gutes Futter für Rinder u. Schweine. Die Kerne enthalten ein mildes Oel. Aus dem Fleisch stellt man wohl auch Zucker dar.

Küstrin, Stadt u. starke Festung im preuß. Rgsbzk. Frankfurt, am Einfluß der Warte in die Oder, regelmäßig gebaut, Kreisbehörden, Schloß, in welchem Friedrich der Gr. als Kronprinz sich aufhielt, 6000 E. Einige Industrie in Wolle und Stärke.

Kufische Münzen, die ältern Münzen der Khalifen vom 7. bis 11. Jahrh., meist ohne Bilder, aber mit Ju. Umschriften. Sie sind in Gold, Silber u. Erz geprägt, doch die in Silber am häufigsten. Für die oriental. Geschichte u. Sprachkunde sind sie von großer Wichtigkeit.

Kufische Schrift, eine bei den Arabern, vom 5. bis

10. Jahrh. übliche Schriftart, die sich von der Stadt Kufa am Euphrat, einem sonst berühmten Sitze arab. Gelehrsamkeit, unter den Arabern verbreitete, bis sie durch die weniger steife Neskifchrift, welche der Emir Ibn-Moklah erfand, verdrängt wurde. Der Koran ist ursprünglich in der K. Schrift geschrieben.

Kugel, regelmäßiger Körper, auf dessen äußerer Fläche alle Punkte gleich weit vom Mittelpunkte entfernt sind. Der Durchmesser der K. heißt Axe; die beiden Endpunkte des Durchmessers Pole.

Kugeldreieck, s. Sphärisches Dreieck.

Kugler (Franz. Theod.), geb. 1808 zu Stettin, früh der Musik, dann der zeichnenden Kunst und Malerei leidenschaftlich zugewendet, studirte zu Berlin, Heidelberg, bestand nebenbei das Feldmessereramen in Berlin u. setzte das Studium der Kunstgeschichte, namentl. der mittelalterl. Architektur fort. Als Schriftsteller führte er sich zuerst durch Gedichte, musikal. Compositionen und Zeichnungen (Skizzenbuch 1830) ein, 1833—37 redigirte er das Museum und ward 1837 Prof. der Kunstgeschichte zu Berlin. Andere Schriften von ihm sind: „Polychromie der griech. Architektur u. Skulptur" (1835), „Handbuch d. Gesch. d. Malerei" (2 Bde. 1837), „Beschreibung d. Kunstschätze von Berlin" (2 Bde. 1838), „Gedichte" (1840), „Gesch. Friedrich des Gr." (1840—42), „Handbuch d. Kunstgesch." (1841—42).

Kuhn, 1) (Friedr. Adolph), geb. 1774 zu Dresden, bekannt durch Uebersetzung der „Luisiade" (mit Th. Hell) u. durch gefühlvolle, auch formell ausgezeichnete „Gedichte" (Lpz. 1820), „Jugendphantasien" (Bd. 1. Dresd. 1830). — 2) (Gottl. Jak.), geb. 1775 zu Bern, gest. 1825 als Pfarrer zu Rüderswyl, bekannt als Sammler „schweizer. Volkslieder" (Bern 2 A. 1819). — 3) (Aug.), geb. 1784 zu Eckartsberga, gest. 1829 zu Berlin als Privatgelehrter. Er ist am bekanntesten als Herausgeber des „Freimüthigen" (1809—29). Außerdem verfaßte er viele Erzählungen u. Novellen.

Kuhpocken, s. Pocken.

Kuhreigen od. K.-reihen, einfache, volksthümliche Melodien, welche die Hirten auf den Alpen meist in langgezogenen Tönen u. in auf- u. absteigenden Intervallen zu singen, oder auf dem meist 5 F. langen u. unten gekrümmten Alphorn zu blasen pflegen. Diese Naturlaute bringen im Echo der Gebirge eine ungemeine Wirkung hervor. Der ursprüngl. K. soll nur noch in Appenzell heimisch sein. Zu Bern erschien eine Samml. von K. von Kuhn (2 Aufl. 1815), zu St. Gallen von Huber (1830).

Kukuk (Cuculus), Gattung aus der Familie der Wendehalse, mit rundem, etwas gedrücktem Schnabel, pfeilförmiger Zunge und Kletterfüßen. Der gemeine oder graue K. (C. canorus), ist etwas kleiner als eine Taube, am Bauch weiß mit schwarzgrauen Wellenlinien, oben bläulichaschgrau, am Schwanz schwarz und weiß gefleckt; ein Zugvogel des gemäßigten Europas und Asiens, wandert Ende April ein, legt seine Eier in die Nester kleiner Singvögel, nährt sich von Raupen. Unter den ausländischen Arten ist merkwürdig der Honigweiser (C. indicator), im südlichen Afrika, sucht den Honig der wilden Bienen auf und verräth seinen Fund den nachfolgenden Honigsammlern durch lautes Geschrei.

Kulemann (Rud.), geb. zu Lemgo um 1812, lebte in Hannover, jetzt in Kurland, ein formengewandter, aber dunkler u. wilder Dichter. „Gedichte" (Hann. 1841).

Kulikhan, s. Nadir.

Kulm, 1) Stadt im preuß. Rgsbzk. Marienwerder, unfern der Weichsel mit 6500 E., Gymnasium, Cadetteninstitut. Die Stadt, eine Gründung des deutschen Ordens, ist insofern bedeutend in der Geschichte, als sie schon 1233 ein Städterecht (Kulmisches Recht) erhielt, welches sich dann über das übrige Preußen verbreitete. 2) Dorf im böhm. Kreise Leitmeritz, berühmt durch die Niederlage Vandamme's am 30. Aug. 1813. Dieser war mit 30,000 M. nach Töplitz vorgedrungen, um den nach der Schlacht bei Dresden zurückweichenden Verbündeten in den Rücken u. in die Seite zu fallen, traf aber hier die russ. Garden unter Ostermann, 8000 M. stark, welche sich ihm, da die Sicherheit des Heeres, der Monarchen selbst davon abhing, mit der größten Tapferkeit entgegenstellten u. nur Schritt vor Schritt der Uebermacht wichen, ohne jedoch, selbst als Ostermann durch eine Kanonenkugel den linken Arm verloren hatte u. die Hälfte gefallen oder kampfunfähig war, ihre Stellung bei Arbisau aufzugeben. An dem schon begonnenen Kampf nahm, auf des Königs von Preußen Befehl, ein östr. Dragonerregiment rühmlichen Antheil. Verstärkung langte in der Nacht an, zugleich war Schwarzenberg in der Ebene von K. angelangt, auf dessen Höhen so wie auf den von Arbisau Vandamme sich aufgestellt hatte. Mit dem nächsten Morgen entbrannte der Kampf, Vandamme, auf Zuzug von der Rückzugsstraße nach Peterswalde hoffend, hielt mannhaft Stand. Da erschien gegen Mittag von Nollendorf her der General Kleist und von allen Seiten angegriffen, in die Ebene hinabgedrängt, blieb Vandamme nichts übrig, als sich durchzuschlagen. Auch dies glückte nur einem geringen Theile und er mußte sich nebst 3 Generalen und 10,000 M. gefangen ergeben, außerdem hatte er an Todten 5000 M., 81 Kanonen und fast das ganze Gepäck verloren. Denkmale bei Arbisau erinnern an den Sieg.

Kuluglis, die Abkömmlinge von Türken u. Mauren in Algerien.

Kuma (Kyme), 1) eine der größten Städte in Aeolis (Asien) nahe an der Küste, eine Kolonie der Aeolier aus Lokris, Geburtsort des Hesiodos; jetzt Kalate oder Sanderli; 2) Stadt in Campanien am Meere, eine Kolonie aus Chalkis in Euböa, berühmt durch die kumanische Sibylle.

Kumanien, 2 Distrikte Ungarns, der eine Groß-K., im Heveser Comitate, zählt auf 20 □M. 47,000 E., der andere Klein-K., im Pesther Comitate auf 48 □M. gegen 60,000 E. Die Einw., Kumanier, sind den Magyaren stammverwandt, stehen unmittelbar unter dem Reichspalatin und der königl. Statthalterei, u. genießen bes. Rechte.

Kumiß, berauschendes Getränk, welches die Kalmücken aus Pferdemilch bereiten, indem sie dieselbe in ledernen Schläuchen sauer werden lassen, den Käse durch Schütteln von den Molken scheiden u. in irdenen Gefäßen ohne Zusatz von Hefe gähren lassen.

Kummer (Gust. Ad.), geb. 1786 zu Ortrand, studirte in Leipzig Medizin und eignete sich als Erzieher in Paris mit dem ausdauerndsten Fleiße die Naturwissenschaften und oriental. Sprache in der Absicht an, das Innere von Afrika zu durchforschen. Er segelte im J. 1814 auf einem franz. Schiffe nach dem Senegal, litt indeß Schiffbruch und erreichte als Gefangener der Trarsasmauren diese Provinz. Mit der engl. Expedition drang er in das Innere des Landes vor, st. aber schon 1817.

Kunersdorf, Dorf im preuß. Rgsbzk. Frankfurt, denkwürdig durch die Niederlage Friedrich des Gr. am 12. Aug. 1759. Die Russen u. Oestreicher, 60,000 M. stark, hatten sich auf die Höhen von K., bei Frankfurt an d. O. verschanzt und bedrohten die Erbstaaten Friedrich II. Sie mit einem Schlage zu vernichten, griff er sie an, warf den linken russ. Flügel in wilde Flucht u. führte sein siegreiches, aber schon erschöpftes Heer gegen die auf Anhöhen aufgestellten Oestreicher unter Laudon, welche bis jetzt noch keinen Theil am Kampfe genommen hatten. Die Niederlage war bald entschieden u. so folgeschwer, daß Friedrich einen Augenblick verzweifelte; der Umstand, daß der russ. Feldherr den Sieg nicht verfolgte, rettete den König.

Kung-fu-tse (Konfucius), ein chines. Philosoph u. Gesetzgeber, um 550 v. Chr., aus königl. Geblüt, geboren in dem Königreich Lu. In dem Reiche umherziehend, verbreitete er seine Lehren, durch welche die alte Volksreligion geläutert, auf das engste mit dem Sittengesetz verbunden und in das Leben praktisch eingeführt wurde. Zahlreiche Schüler sammelten sich um ihn und bewahrten seine Unterredungen und Vorträge schriftlich auf. Er selbst war mild, mächtig, von unerschütterlichen Grundsätzen. Die von ihm selbst herrührenden Schriften, größtentheils Sammlungen von Volkstraditionen, zeichnen sich durch Kraft, Kürze u. eigenthümliche Bilder aus. Er st. 478 u. wird als Heiliger verehrt. Jährliche Feste und zahlreiche Denkmäler feiern u. verewigen sein Andenken. Ueber seine Religion und Schriften s. China und Chinesische Literatur.

Kunigunde, die Heilige, Tochter Siegfried's von

Luxemburg, Gemahlin Kaiser Heinrich II., reinigte sich, ehelicher Untreue angeklagt, durch ein Gottesurtheil u. st. im Kloster Kaffungen bei Kastel 1040. Sie ward 1200 von Innocenz III. canonisirt.

Kunkel, Spinnrocken, daher K.-adel, der von der Mutter herrührt, K.-lehn, Weiberlehen.

Kunst, in engerm Sinne die Darstellung des Schönen auf dem Gebiete der Natur und der Idee. Man nennt daher die einzelnen Zweige derselben schöne K. u. begreift darunter die Poesie, Musik, Malerei u. Plastik. Der Stoff ist immer gegeben, nur die Bildung des Stoffes fällt der K. zu. Mag nun derselbe der objectiven Natur entlehnt oder aus der Fülle der Empfindungen geschöpft werden, er muß sich, um als K.-werk zur Erscheinung zu kommen, den Gesetzen des Schönen fügen, er muß idealisirt werden. Gewiß ist, daß die K. auf Nachahmung der Natur angewiesen wird, ohne welche sie den Reiz der Wirklichkeit entbehren, den moralischen Eindruck der Wahrheit verfehlen würde, allein sie muß sich zugleich über die Natur erheben. Während diese in nothwendiger Gesetzmäßigkeit sich producirt, die nie ruhende Aeußerung eines bewußtlosen Princips, belebt die K. ihre Gebilde mit dem Hauche des Geistes, welcher die Idee der Dinge entfaltet u. in der Form dem Auge sichtbar macht. Form u. Idee verschmelzen somit in der K. auf das innigste. Indem nun die K. in dieser Weise idealisirt, indem sie das Sinnlichbedingte von den Schranken der Wirklichkeit befreit und so allgemein macht, als es unbeschadet der anschaulichen Bestimmtheit werden kann, dadurch die Unvollkommenheiten u. Mängel des Gegenstandes verhüllt, dagegen das Unbeschränkte u. Vollkommne hervorhebt und auf diese Weise die Wirklichkeit übersteigt, unterwirft sie sich gleichfalls dem Gesetz der Einheit, wie sie die Einbildungskraft erfordert, die durch sinnliche Aehnlichkeiten u. Beziehungen bestimmt wird und ein leicht zu übersehendes Ganze verlangt. Die schöpferische Einbildungskraft hat aber verschiedene Grade, insofern sie das Ganze lebendig wie in einem Gemälde auffaßt oder nur das Einzelne anschaulich darstellt, ohne das Ganze zu umfassen. Die Fähigkeit, ein vollendetes K.-werk hervorzubringen, welches Geist u. Leben in schöpferischer Kraft verbindet, nennt man Genialität; das Talent zeigt technische Fertigkeit, Leichtigkeit u. Geschick in nachahmender Darstellung, in ihm aber sprudelt nicht der Quell schöpferischer Ideen. Das Genie wird nur geboren, es wird von einem Naturtrieb geleitet, alle Regeln und Gesetze, durch welche das Wesen der K. erläutert wird, sind in ihm lebendige ursprüngliche Bewegung, keine Abstraction, u. nach ihnen handelt er wie nach einer Naturnothwendigkeit. Wie aber der geniale Künstler in seiner Begeisterung die unsichtbaren Ideen in die Form zaubert, so bedarf er, um die Idee des Geistes an sich selbst zu verwirklichen, des Bewußtseins der eignen Kräfte, damit er in vollkommner Freiheit die Idee der K. in sich selbst zurückspiegle. In derselben Weise muß er sich die mechanischen u. technischen Fertigkeiten aneignen, durch die er seinen Stoff bewältigt, u. welche in dem Maße sich steigern müssen, als die Form sich der körperlichen Verwirklichung der Idee nähert. Die Ausbildung der K. hängt genau mit der Bildungsstufe zusammen, auf welcher ein Volk in politischer, moralischer u. materieller Hinsicht steht. Die K. hat sich nie lehren lassen, alle Anstrengungen Einzelner, die Begünstigungen des Staats sind vergeblich gewesen, Kunstsinn, Bildung u. Geschmack haben umsonst gecifert, wo die geniale Kraft versiegt war oder durch Störungen des politischen u. gesellschaftlichen Organismus niedergehalten wurde. In solchen Zeiten wird dann, wie als Entschädigung, die K. zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht, denen man den Namen Aesthetik, Kunstkritik, beigelegt hat, durch die man das Wesen, die verschiedenen Gattungen der K. bestimmt und beleuchtet, Regeln u. Bedingungen für den Künstler aufstellt und so wenigstens dazu beiträgt, dem zukünftigen Künstler die Aufklärung über sich selbst zu erleichtern.

Kunstfeuer, alles Ernstfeuer mit Ausnahme der Geschützmunition zum Verbrennen von Befestigungsanlagen, Gebäuden u. zur Beleuchtung der Umgegend in finstern Nächten; Lustfeuer, s. Feuerwerk.

Kunstgeschichte, ausschließlich auf die Geschichte der schönen Künste bezogen, welche ästhet. Ideen mittelst Gestaltung u. Farbe u. zwar in ruhenden Bildungen ausdrücken, verdankt der spätern reflectirenden Zeit Griechenlands ihr Entstehen. Nach dem Vorgange des Pausanias versuchte sie der Römer Plinius. Das Mittelalter gefiel sich mehr im Schaffen auf dem Gebiete der Kunst. Erst Winckelmann genügte mit größerm Erfolg den Anforderungen an eine K. Die neuere Zeit lieferte eine Menge Material, das Wendt in „Hauptperioden d. schönen Künste" (Lpz. 1831), Meyer in „Gesch. d. bildenden Künste b. d. Griechen" (Dresd. 1824), zusammenfaßte. Tiefer drangen ein Kugler in: „Handbuch d. K." (Stuttg. 1841—42) u. Schnaase: „Gesch. d. bildenden Künste" (Bd. 1—3, Düsseld. 1843—44.).

Kunstgestänge, das Gestänge einer Wasserkunst.

Kunstschulen, Anstalten, um die zur Ausübung bildender Künste erforderlichen technischen Fertigkeiten u. nöthigen Hülfswissenschaften zu lehren. Ihr Entstehen setzt man in das 16. Jahrh., wo sie unter dem Namen Akademien in Italien auftreten. Unter demselben Namen errichtete Ludwig XIV. eine Centralanstalt für die bildenden Künste in Paris. Aehnliche entstanden später in Deutschland ꝛc., meist in Städten, die lange der Sitz der Künste oder umfassender Sammlungen waren. Den meisten Einfluß behaupten jetzt die K. in München, Düsseldorf, Berlin, Wien, Dresden.

Kunststraßen, s. Chausséen.

Kunsttrieb, s. Instinkt.

Kunstvereine, Vereine mit dem Zweck, durch Ankauf u. Ausstellung von Kunstwerken das Interesse der Kunst und der Künstler zu befördern. Der erste entstand in München 1823 durch die Maler Quaglio, Stieler, Pet. Heß u. den Architekten Gärtner. Bedeutend reihte sich an ihn der Berliner u. 1829 der Düsseldorfer an.

Kunstwörter (Termini technici), Ausdrücke, die besondern Künsten, Gewerben u. Wissenschaften eigenthümlich sind.

Kuntz (Karl), berühmter Thiermaler u. Kupferstecher, geb. 1770 in Mannheim, Schüler Riegler's u. Quaglio's, machte reiche Studien in der Schweiz u. Italien, u. ward Hofmaler u. Galeriedirector in Karlsruhe. Besonders trefflich sind seine Stiere u. Kühe, die Lüfte, das Colorit. Zu seinen besten Arbeiten gehören die vier Tageszeiten u. Ansichten des Bodensees. Er st. 1830. Seine Söhne Rudolf, geb. 1797 u. Ludwig, geb. 1811, sind geachtete Künstler.

Kunz von Kauffungen, s. Prinzenraub.

Kunzen (Friedr. Ludw. Emil), Componist, geb. zu Lübeck 1763, bildete sich in Kopenhagen, wo er auch, nachdem er in Frankf. a. M. u. Prag das Orchester geleitet hatte, 1817 als Kapellmeister st. Außer einigen Opern (Fest der Winzer ꝛc.) schrieb er Singspiele, Cantaten u. ein Hallelujah der Schöpfung.

Kupetzky (Joh.), Maler, geb. 1666 zu Pössing in Oberungarn, entfloh seinem Vater im 15. Jahre vom Webstuhle u. fand beim Maler Klaus in Luzern Aufnahme u. Bildung, die er in Wien, Venedig u. Rom sich in höherm Grade aneignete. Nach 22jähriger Abwesenheit kehrte er nach Wien zurück, dann aus Besorgniß um seine Religion — er war ein böhm. Bruder — nach Nürnberg, wo er 1740 st. Seine äußerst zahlreichen Portraits sind naturgetreu, aber seine Farbentinten übertrieben.

Kupfer (nach der Insel Kypros benannt), Metall von röthlich brauner Farbe mit einem Stich in's Gelbe, von schwachem, aber unangenehmem Geschmack u. ähnlichem Geruch, sobald es gerieben wird, hat ein specif. Gewicht von $8,_8$—8_9 ist sehr dehnbar, schmilzt bei 27° Wedgewood (1092° Daniell), verflüchtigt sich bei höherer Temperatur, indem seine Dämpfe dem Feuer eine bläulich graue Farbe ertheilen u. ändert sich, unter Zutritt der Luft erhitzt, in schwarze Schuppen von Kupferoxyd. Es findet sich gediegen u. krystallisirt, wird aber bes. aus verschiedenen Verbindungen mit andern Körpern gewonnen. Zu diesen gehören K. glanz, 2 Th. K., 1 Th. Schwefel, metallglänzend, schwärzlich-bleigrau; Buntkupfererz, $61,_{07}$ K., $14,_0$ Eisen, $23,_{75}$ Schwefel u. $0,_5$ Kieselerde; K. kies, die für die Darstellung des K. wichtigste Verbindung, 33 Th. K., 30 Eisen, 36 Schwefel u. $0,_{29}$ Kieselerde; Silber-

kupferglanz, selten, Verbindung von 52,87 Silber, 30,82 K., 0,34 Eisen u. 15,96 Schwefel, Kupferwismuth, selten, Kupferantimonglanz, 24,66 K., 1,39 Eisen, 0,56 Blei, 46,81 Antimon u. 26,34 Schwefel; Fahlerz, Verbindung von Schwefelantimon-Schwefeleisen mit Schwefelantimon-Schwefelkupfer; Bournonit, 12,65 K., 40,84 Blei, 26,28 Antimon u. 20,31 Schwefel, Selenk.; die Kupferoxyde: Rothkupfererz, Kupferbraun, Ziegelerz, K schwärze, ferner die K.salze, wie Smaragdochalzit, Atakamit, Kieselmalachit, Dioptas, Vauquelinit, Linsenk., Olivenk., Pseudomalachit, K.vitriol, K.lasur, Malachit. Aus diesen Verbindungen wird durch verschiedene Verfahrungsarten Rohk. (Schwarzk.), aus diesem Gahrk. (Scheibenk., Rosettenk.) gewonnen, worauf er hammergahr hergestellt u. entweder zu Hartstücken (à 1 Ctr.) gegossen oder für feinere Arbeiten raffinirt wird. Durch Flammöfen wird schon auf den K.hütten der hammergahre Zustand erreicht, während diese Arbeit sonst besondern Fabriken überlassen bleibt. Veredlungen des K. sind zu Blech, Draht, durch Schaben, Schleifen u. Poliren. Die Erzeugnisse des Kupferschmieds bestehen hauptsächlich in Gefäßen für den Küchengebrauch, für Fabriken, Destilliranstalten ꝛc. Andere wichtige Verwendungen sind zur Münze, zu Schiffbeschlägen, Dachbedeckungen, Kupferplatten, zur Darstellung anderer Metalle (Messing, Tombak, Bronze, Glockenspeise, Kanonengut), zu Farben (K.vitriol, Bremer-Braunschweiger-Berggrün.) An K. werden ausgebeutet in Oestreich 48800 preuß. Ctn. (davon in Ungarn 38000, Venedig gegen 3500, Tirol gegen 3000 Ctn.) in Preußen, 21500 Gahrk. in 6 Hütten, 17900 verarbeitetes K. in 38 Hütten, in Baiern 4500 Ctn., 12 Kupferhämmer; in Baden 900 Ctn., 4 Hämmer; Hannover 3500 Ctn., 4 Oefen, 4 Hammerwerke; in Sachsen 806 Ctn. Schwarzk., in Kurhessen 1250 Ctn. Gahrk., im Großherzogthum Hessen 500 Ctn. Gahrk., in Nassau 700 Ctn.; in Weimar 200 Ctn.; Meiningen 556 Ctn.; England liefert 286000 Ctn., Frankreich 1950 Ctn. Gahrkupfer u. 24000 Ctn. Kupferwaare, Schweden 18500 Ctn., Norwegen über 40000 Ctn., Rußland 90000 Ctn., Spanien 1000 Ctn., Italien 2000 Ctn., Gesammteuropa etwa 532000 Ctn. Reich an K. sind Asien u. Amerika.

Kupferdruck, die Art des Abdruckes einer Zeichnung auf der Kupferplatte durch die Kupferdruckerpresse, welche von der Buchdruckerpresse u. der Steindruckerpresse wesentlich abweicht, indem bei derselben das Laufbret mit der Kupferplatte zwischen zwei hölzernen Walzen durchgeleitet wird, während in den letztern die Form od. der Stein festliegen. Gewöhnlich wird schwarz u. auf Papier gedruckt, wozu eine eigens bereitete Kupferdruckerschwärze verwendet wird, doch kommen auch andere Farben vor, wie roth, blau ꝛc. Mehrfarbige K. erfordern mehrere in der Zeichnung genau auf einander passende Platten, s. Kupferstechkunst.

Kupferstechkunst (Chalkographie), die Kunstzeichnungen vertieft in eine Kupferplatte zu bringen, um sie durch farbigen Abdruck von dieser auf andere Stoffe, zunächst Papier, zu vervielfältigen. Ihre Erfindung fällt in die Mitte des 15. Jahrh. und die ältesten vorhandenen Kupferstiche sind von einem Deutschen e. K., gewöhnlich als Engelbrecht bezeichnet, mit den Jahrzahlen 1465 und 1467, während, außer zwei Schwefelabgüssen, ein Abdruck einer Nielloarbeit des geschickten Goldschmiedes Maso Finiguerra (s. d.) in der Kirche St. Giovanni vom J. 1452 in der königl. Sammlung in Paris sich vorfindet. Es ist daher ungewiß, welchem Lande die Ehre der Erfindung zukommt. Bald folgten in Deutschland jenem unbekannten Meister Franz Bocholt, Martin Schongauer, die berühmten Maler A. Dürer, L. Kranach u. A., in Italien Mantegna, Antonio Raimondi, Marc Antonio, der Freund Rafael's, welche die Kunst, abgesehen von der trefflichen Zeichnung, auch in technischer Beziehung so vervollkommneten, daß wir noch jetzt ihre Blätter mit Bewunderung betrachten. Wie die Malerei in mehrere Schulen sich trennte, so bildeten sich auch sehr bald ähnliche in der K. aus, deren nähere Entwickelungen wir hier nicht verfolgen können. Die erste Stichgattung, welche als älteste von allen noch ihren Werth behauptet, ist die Arbeit mit dem Grabstichel, bei welcher die Zeichnung ohne Beihülfe von Aetzwasser mit dem Grabstichel in die blank geschliffene Kupferplatte eingegraben wird, sie ist die schwerste von allen u. erfordert die meiste Uebung; die so gestochenen Platten liefern aber auch die meisten Abdrücke, bis zu 5000, von denen 1500 vollkommen sind. Aehnlich ist der Stich mit der trocknen Nadel, welcher ebenfalls auf die blanke Platte mit scharfgeschliffenen Radirnadeln ausgeführt wird; er hält jedoch bei seiner großen Feinheit viel weniger Abdrücke aus. Beide Gattungen des Stiches werden aber wieder nach verschiedenen Manieren geübt, von denen sich die schraffirte und punktirte Manier am wesentlichsten unterscheiden; jene deutet die Schattirungen u. verschiedenen Töne der Zeichnung durch parallele gerade, krumme, sich durchschneidende ꝛc. Linien, diese durch Punkte mit dem Grabstichel an. Eine andere Art des K. ist geätzte, bei welcher die Zeichnung in einen geeigneten Aetzgrund, mit welchem die Kupferplatte überzogen ist, aufgepauscht u. mit der Radirnadel oder dem Grabstichel eingegraben wird. Ist die Zeichnung vollendet, so wird die Kupferplatte mit einem Rand von Wachs umgeben u. verdünntes Scheidewasser darauf gegossen, welches die vom Aetzgrund frei gewordenen Stellen der Platte ätzt u. so die Zeichnung darstellt; da wo die Zeichnung unvollkommen erscheint oder stärkere Schatten hervorgebracht werden sollen, wird das Aetzen mehrmals wiederholt. Dieses Verfahren erfordert viel weniger Zeit u. Uebung, gestattet eine freiere Zeichnung u. gewährt wenigstens den Malern die Füglichkeit, ohne allzu große Vorstudien zugleich die K. üben zu können, es ist daher in der spätern Zeit sehr allgemein geworden. Bei dem geschabten Stich oder der schwarzen Kunst wird die Fläche der Kupferplatte durch den Garnirstahl oder die Wiege ganz raub gemacht, so daß sie einen tiefen Schatten im Druck darstellen würde, in diesen werden nun durch das Schabeisen die Lichter hervorgearbeitet. Der Vorzug dieser Gattung des Stiches besteht in einer sanften Vertheilung von Licht u. Schatten; sie wurde seit 1629 zuerst vom Oberstlieutenant A. von Siegen geübt und vom Großadmiral Karls II. von England, Prinz Ruprecht von der Pfalz, sehr vervollkommnet. Gegen Ende des 17. Jahrh. erfand der Maler Le Blon in Frankfurt a. M. den farbigen Kupferstich, welcher mit Glück nach England verpflanzt u. dort sehr ausgebildet wurde. Zu diesem gehören übrigens nach den verschiedenen Farben mehrere Platten, die genau auf einander gepaßt werden müssen. Die franz. Crayon-Manier, von J. C. François um 1756 erfunden, ist eine Nachahmung der Kreidezeichnung; sie wurde auch in Holland ausgeübt. Eine andere Gattung, dem geschabten Stich sehr ähnlich, ist die getuschte Manier (Aquatinta), die ebenfalls eine besondere Vorrichtung der Platten nöthig macht. Für alle Gattungen, die sich noch sehr mannichfaltig nüanciren, sind in neuerer Zeit verschiedene Maschinen erfunden worden, welche namentlich das Schraffiren und Punktiren sehr erleichtern. Auch hat man durch den Stahlstich (s. d.), der im Wesentlichen auf dieselbe Weise wie der K. behandelt wird, in der jüngsten Zeit die Herstellung einer viel größern Anzahl von Abdrücken erzielt u. es läßt sich noch nicht absehen, zu welcher technischen Vollkommenheit man noch gelangen wird, trotz dem, daß durch die seit Ende des vorigen Jahrh. wieder sehr verbesserte Holzschneidekunst u. durch den Steindruck der K. mächtige Concurrenten erwachsen sind, welche durch die Schnelligkeit der Herstellung u. die Wohlfeilheit ihrer Erzeugnisse den Kupferstich zu verdrängen drohen. Vergl. Bartsch, „Le peintre graveur" (21 Bde. Wien 1803 bis 1821), dessen „Anleitung zur K." (2 Bde. ebd. 1821), Quandt, „Entwurf zu einer Geschichte der K." (Lpz. 1826) und K. Barth „Kupferstecherei" (2 Bde. Hildburgh. und Meiningen 1837).

Kupferstich, der unter der Kupferdruckerpresse bewirkte Abdruck von der Kupferplatte. Besonders geschätzt werden die K., welche von der Kupferplatte abgezogen werden, bevor die Schrift unter die Zeichnung kommt. Stiche avant la lettre (vor der Schrift), es sind dies stets nur eine kleine Anzahl und die Zeichnung auf denselben noch am vollkommensten ausgedrückt. Die spätern Abdrücke mit der Schrift heißen Stiche avec la lettre.

Wie es von Gemälden große Sammlungen giebt, so hat man deren auch von K., sowohl in den Hauptstädten Europas, als auch im Privatbesitz. Vergl. Huber, Rost und Martini, „Handbuch für Kunstliebhaber" (9 Bde. Zürich 1796—1801), Heller „Prakt. Handbuch für Kupferstichsammler" (2 Bde. Bamb. 1824).

Kupfervitriol (Blauer Vitriol), schwefelsaures Kupferoxyd, häufig in der Färberei u. zur Bereitung verschiedener Malerfarben gebraucht, besteht aus 31,8 % Oxyd, 32,14 Säure u. 36,06 Wasser, krystallisirt in lasurblauen, geschobenen vierseitigen Tafeln von 2,194 specif. Gewicht. u. hat einen höchst unangenehmen metallischen Geschmack. Er löst sich in 4 Th. Wasser von 15°, in 2 Th. kochenden Wassers, nicht in Alkohol. Er kommt nur in geringer Menge gediegen vor u. wird häufig beim Feinmachen des Silbers u. Goldes gewonnen, indem man die kupferhaltigen Legirungen in Schwefelsäure auflöst, wobei das Gold ungelöst zurückbleibt, das Silber durch eingelegte Kupferbleche gefällt wird. Der im Handel vorkommende K. ist fast stets eisenhaltig.

Kuppel, Kugel-, Kessel-, Helmgewölbe, einer hohlen Halbkugel ähnliches Gewölbe, das runden Gebäuden zur Decke dient u. meist oben eine Oeffnung behält, wodurch das Licht hereinfällt. Das Alterthum liebte die K. für Tempel u. die Christenheit ahmte die mustergiltige K. der Sophienkirche in Konstantinopel vielfach nach. Bekannt sind die K. der Peterskirche in Rom, des Doms zu Florenz u. der Paulskirche in London.

Kuppelei, absichtliche Beförderung der Unzuchtsverbrechen um Gewinnes willen, wird mit körperl. Züchtigung, oft mit Gefängniß, selbst Zuchthaus gestraft.

Kur, ärztl. Behandlung eines Kranken; die dazu angewandten Heilmittel, z. B. Badek. ꝛc.

Kurdistan, der südöstl. Abhang des armenisch-pers. Hochlands, welches noch 4000 F. hoch ist, u. durch Bergebenen, Gebirge u. Thäler zum südl. Tiefflande des Tigris abfällt, zwischen dem Tigris u. dessen Nebenflüssen. Baumwolle, Getreide, Reis, Oel, Hirse, Wein u. Galläpfel sind Hauptprodukte des fruchtbaren Landes; Viehzucht vorzugsweise die Beschäftigung der Bewohner, welche jährlich über 1½ Mill. Schafe u. Ziegen nach Konstantinopel senden. Das Klima in den südl. Thälern u. Ebenen zeitigt noch Datteln. Die Kurden, ein tatar. Volksstamm, sind roh u. freiheitsliebend u. theils seßhaft in Dörfern, theils Nomaden, die nur im Winter in festen Wohnsitzen leben. Sie bekennen sich zum Islam u. stehen dem Namen nach unter pers. u. türk. Hoheit, wählen aber ihre Häuptlinge selbst u. genießen u. behaupten vollkommene Unabhängigkeit. Unter ihnen gemischt leben Araber, auch Armenier, chaldäische Christen u. Nestorianer. Das Alterthum kennt sie als Karduchoi; ihr Land war es, durch welches Xenophon die 10000 Griechen heimführte.

Kureten, 1) die ältesten Bewohner des südl. Aetolien um Pleuron, wahrscheinlich ein Stamm der Leleger; — 2) uralte Priester des Zeus in Kreta, welche den Gott durch Waffentänze u. lärmende Musik verehrten u. die Anfänge der Bildung verbreiteten. In der Mythe erscheinen sie als Dämonen u. Begleiter der Rhea, denen die Göttin den neugebornen Zeus zur Erziehung übergab. Sie machten mit ihren Waffen ein solches Geräusch, daß Kronos das Geschrei des Kindes nicht vernahm. Später wurden sie mit den Korybanten der Kybele in Verbindung gebracht.

Kurfürsten (von küren, d. i. wählen), die Fürsten, welche den deutschen König oder Kaiser wählten. Obschon seit dem Aussterben der Karolinger Deutschland meist durch Wahl von den Häuptern der 5 Völkerstämme, den Sachsen, Baiern, Franken, Schwaben u. Lothringern seine Könige erhielt, so sprach erst der päpstl. Legat bei der Wahl Rudolf's von Alemannien 1077 als förmliches Gesetz aus, daß das deutsche Reich ein Wahlreich sein solle. Die Wahl leiteten Anfangs die großen Fürsten, weltlichen wie geistlichen Standes, im 13. Jahrh. werden zuerst 4 weltliche u. 3 geistliche Fürsten als Wähler des Reichs genannt u. Kaiser Lothar der Baier 1339, so wie die goldene Bulle Kaisers Karl IV. 1356 erkannten die Wahl durch 7 Fürsten (die Erzbischöfe von Trier, Köln, Mainz u. die Fürsten von Pfalz, Brandenburg, Sachsen u. Böhmen) als Reichsgrundgesetz an. Die erste Aenderung erfolgte, als der König von Böhmen nach des Königs Wenzel Absetzung (1400) nicht mehr zu den Versammlungen, wenn auch zu den Wahlen der K. zugelassen wurde u. der Kaiser Sigismund die erloschene Kur Sachsen-Lauenburg-Wittenberg auf den Markgrafen von Meißen übertrug. Bei der Reichsachterklärung Friedrich V. von der Pfalz ward diese Kurwürde an Baiern vergeben, aber im westphäl. Frieden eine neue, achte, für die Pfalz geschaffen; nur sollte nach dem Aussterben eines dieser verwandten Häuser die neu geschaffene Kur wieder aufhören, ein Fall, der 1777, als Baiern ausstarb, wirklich eintrat. Eine 9. Kurwürde ertheilte Kaiser Leopold I. dem englischen Kronerben, dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg (1692); derselbe Kaiser setzte Böhmen 1708 wieder in die volle Würde. Die K. genossen gewisse Vorrechte u. gewisse Ehrenämter, so hatte Mainz das Erzkanzleramt Deutschlands, Trier das von Arelat, Köln das von Italien, Böhmen war Erzschenk, Pfalz Erztruchseß, Sachsen Erzmarschall, Brandenburg Erzkämmerer, Braunschweig-Lüneburg Erzschatzmeister. Der Frieden von Lüneville hatte die Wahl von den 3 neuen K.: Baden, Würtemberg u. Hessen-Kassel zu Folge, deren Verhältnisse noch nicht geordnet waren, als die Aufhebung des deutschen Reichs die ganze Einrichtung sinnlos machte. Die meisten nahmen jetzt andere Titel an, oder sie hatten wie Preußen den Königstitel schon früher angenommen; nur der K. von Hessen hat den alten Namen beibehalten. Obgleich den Königen an Rang gleich, so führten sie doch nur den Titel kurfürstl. Durchlaucht.

Kurilen, eine Reihe von 25 Inseln (zusammen 145 □M.), die sich vom Kap Lopatka südlich bis zur japan. Insel Nipon erstrecken, vulkanischen Ursprungs sind und den wenigen Bewohnern, die theils Kamtschadalen, theils Kurilen sind, im Fischfang u. in der Jagd einen dürftigen Unterhalt bieten. Ueber 21 Inseln, welche wegen ihres Pelzwildes von Bedeutung sind, behauptet Rußland die Herrschaft, die südlichen gehorchen Japan.

Kurisches Haff, s. Haff.

Kurkume, die Wurzel der Curcuma longa u. rotunda, die in ihrem Vaterlande Ostindien zum Gelbfärben gebraucht wird; ihr Pigment, Kurkumin, besitzt die Eigenschaft, durch Alkalien u. einige basische Metallsalze eine rothbraune Farbe anzunehmen. Die Farbe selbst ist nicht haltbar.

Kurland, ruff. Gouvern. an der Ostsee u. dem rigaischen Meerbusen, ein hügeliges, aber besonders nach Livland zu fruchtbares u. stark bewaldetes Land, reich an Seen (über 300) u. Sümpfen. (23 □M.) Die nördl. Grenze berührt die Düna, Küstenflüsse sind die Windau u. Aa. Die Einw. 512,169 auf 480 □M., sind auf dem Lande Kuren, Letten u. Liven, in den Städten Deutsche u. Polen. Das Land ward im 13. Jahrh. von den Schwert- u. Deutschen Rittern erobert u. war seit 1561 ein Herzogthum unter poln. Hoheit. Nachdem 1737 die Nachkommen des ersten Herzogs, Gotthard Kettler, ausgestorben waren, ward auf Betrieb Rußlands, dessen Einfluß hier schon länger den polnischen zu vernichten suchte, der Graf Ernst von Biron zum Herzog gewählt, während dessen Verweisung nach Sibirien Mehrere die Würde erhielten. Vom Adel, der stets mit dem Bürgerstande im Zwiste lag, gezwungen trat Biron's Sohn, der kinderlose Herzog Peter 1795 sein Land an Rußland ab.

Kurrer (Wilh. Heinr. von), tüchtiger Techniker, geb. 1782 auf dem Schwarzwalde, machte sich in Sachsen mit der Kattunfabrication bekannt u. leitete mehrere Fabriken, seit 1832 die große Kattunfabrik der Brüder Porges in Prag. Schon früh nahm er lebhaften Theil an techn. Zeitschriften u. gab heraus: „Kunst zu bleichen" (Nürnb. 1831—38), „Gesch. d. Zeugdruckerei" (2. A. Nürnb. 1844).

Kursk, ruff. Gouvern. zwischen Charkow, Woronesch, Poltawa, Tschernigow u. Orel, 678 □M. mit 1,814,592 Einw., bedeutender Ackerbau (Getreide, Flachs, Hanf) u. ansehnliche Viehzucht. Die gleichnamige Hauptstadt, am Sem u. an der Tuskara, auf einem Hügel gelegen, schlecht gebaut, hat 24,300 E., Seminar, Gymnasium, Hospital, Industrie u. Handel.

Kurtz (Herm.), geb. 1813 in Reutlingen, im Kloster Maulbronn u. in Tübingen gebildet, Theolog, lebt in Stutt-

gart, ein naives Talent, aber in Prosa tüchtiger. Gedichte (Stuttg. 1836), Genzianen, Novellen (1837), Dichtungen (Pforzh. 1839), Schiller's Heimathsjahre (3 Bde. Stuttg. 1843).

Kurzsichtigkeit, s. Myopie.

Kutúsow (Golenitschew), Fürst Smolenskoi, russ. Feldmarschall, geb. 1745, in Straßburg erzogen, trat im 16. Jahre in die russ. Artillerie, war 1762 Capitain, wohnte 5 Feldzügen gegen die Polen bei u. diente dann unter Rumänzow gegen die Türken, wo er sich besonders am Pruth, Kagul ꝛc. auszeichnete. Mit gleicher Tapferkeit benahm er sich in der Krim 1772—73, befehligte 1787 ein Corps gegen die Türken, mit welchem er den Bug sicherte, erhielt bei der Belagerung von Oczakow eine schwere Wunde u. wohnte der blutigen Erstürmung Ismails bei. Im J. 1791 endigte er den türk. Krieg durch den Sieg bei Matchine, ging 1793 als Gesandter nach Konstantinopel u. befehligte unter Paul I. in Finnland, unter Alexander in Petersburg. An der Spitze eines russ. Hülfscorps kam er nach der Capitulation von Ulm in Deutschland an, schlug auf dem Rückzuge nach Oestreich die Franzosen unter Mortier bei Dörnstein den 18. u. 19. Nov. 1805, befehligte in der wider seinen Rath unternommenen Schlacht bei Austerlitz, stand 1808 an der Spitze der Moldauarmee, ward 1809 Gouverneur von Lithauen u. endigte 1811 den Türkenkrieg durch Gefangennahme des türk. Heers und den Friedensschluß von Bukarest 1812. Zum Präsidenten des Staatsraths und Generalissimus erhoben, erwarb er auf dem Schlachtfelde von Smolensk den Fürstentitel Smolenskoi. Er st. 1813 zu Bunzlau. Seine Statue steht zu Petersburg vor der Isaakskirche.

Kux, beim Bergbau der 128. Theil einer Zeche (s. d.). Erbk., der, welcher dem Grundbesitzer frei gebaut wird. K. werden zu den liegenden Gründen des Besitzers gerechnet.

Kuxhafen, hamburger Hafen an der Elbmündung, Leucht- und Quarantaineanstalten, Telegraph nach Hamburg, 1000 Einw.

Kuyp (spr. keup, Alb.), tüchtiger Maler, geb. 1606 zu Dordrecht, gest. um 1672, Sohn eines Landschaftsmalers, den er bald übertraf. In der Reinheit u. im Glanze des Lichts übertraf ihn selbst Claude nicht, dabei stellte er die Luft mit Genauigkeit, die Wirkungen des Sonnenscheins mit Erfolg dar. Die Mehrzahl seiner Gemälde befindet sich in der Stafford-Galerie.

Kyau (Friedr. Wilh., Freiherr von), geb. 1654 zu Osterfrohwalde, flüchtete aus brandenburg. Kriegsdiensten wegen eines Zweikampfs nach Sachsen, wo er 1733 als Commandant des Königsteins st. Er war am Hofe August II. wegen seines Humors u. Witzes beliebt, sank aber nie zu einem bloßen Spaßmacher herab. Vgl. „K.s Leben u. lustige Einfälle" (Lpz. 1797, 1800 u. 1840).

Kybēle, eine phrygische Göttin, Symbol der Fruchtbarkeit, wurde zuerst in Pessinus in Phrygien, dann in ganz Griechenland u. seit 207 v. Chr. in Rom verehrt. Ihre Priester, deren erster ihr Liebling Attys war, hießen nach einem phryg. Fluß Galli, in Griechenland, wo die K. mit der Rhea zusammenschmolz, Korybanten (s. d.).

Kyburg, Dorf im Schweizer Canton Zürich, der Stammort der Grafen von K., die schon im 8. Jahrh. erwähnt werden u. bei ihrem Aussterben 1264 ihre Besitzungen den Grafen von Habsburg hinterließen. Mit diesen kam die Grafschaft an das Haus Oestreich, welches noch jetzt den Titel: Graf von K. führt. Als Pfand kam K. 1384 an die Grafen von Toggenburg, an die Grafen von Bregenz u. 1424 an Zürich, welches den Besitz zwar 1442 an den Kaiser Friedrich III. wieder abtreten wollte, darin aber 1452 für schuldigen Sold auf immer bestätigt wurde.

Kyffhäuser, ein 1450′ hoher Berg beim Dorfe Tilleda im preuß. Rgsbzk. Erfurt, dessen südlichen Fuß die goldene Aue erreicht. Auf ihm liegen die Trümmern einer kaiserl. Pfalz, unter denen der Sage nach Kaiser Friedrich I. an einem steinernen Tisch, durch welchen sein rother Bart hindurchgewachsen ist, verzaubert sitzt u. der Erlösung harrt.

Kykladen, s. Cykladen.

Kyklōpen (gr. d. i. Rundäugige), in Homers Odyssee ein rohes riesenhaftes Volk, welches zerstreut ohne Gesetze u. Städte in Höhlen lebte, nach Hesiod Kinder des Uranos u. der Gäa, drei an der Zahl, Brontes, Steropes u. Arges, ungeheure Riesen mit einem Auge auf der Stirn welche für Zeus Donnerkeile schmiedeten. Uranos stürzt sie besorgt in den Tartaros, Zeus befreite sie. Die später Sage versetzt sie, als Diener des Hephästos, in dessen Werkstätte im Aetna. Andere K. sind die Erbauer von Argos Mykenä u. Tiryns. Die Sage bezeichnet diese als ein thrak Volk, das nach Kreta zog u. gewaltige Bauten aufzuführen verstand.

Kyllēne, Hochgebirge im N.-O. Arkadiens an der Grenze von Achaja, das unter dem Namen Lampe, Erymanthos u. Pholoë westlich streicht. Auf seinem Gipfel stand ein Tempel des Hermes, dem auch das ganze Gebirge heilig war.

Kynast, Burg beim Dorfe u. Badeorte Warmbrunn im preuß. Rgsbzk. Liegnitz, seit 1687 stattliche Ruine auf einem 1850′ hohen Felsen, höchst romantisch gelegen u. vielfach in der Sage u. im Liede gefeiert.

Kyniker (gr. d. i. Hündische), die Anhänger des griech. Philosophen Antisthenes, eine Anspielung auf den Versammlungsort (Kynosarges) oder auf ihre Sitten, die feinen Männern hündisch erschienen. Mit Verachtung aller gesellschaftl. Ordnung ging bei ihnen Unverschämtheit u. Hochmuth Hand in Hand. Unter ihnen sind Diogenes von Sinope und Krates am bekanntesten, weniger Monimos, Onesikritos, Metrokles, Menippos u. Menedemos.

Kynosárges, ein dem Herakles geweihter Ringplatz außerhalb Athens, wo sich die unehelichen Kinder übten. Hier lehrte der Kyniker Antisthenes.

Kynoskephálä (gr. d. i. Hundsköpfe), zwei Hügel bei Skotussa in Thessalien, wo die Römer den König Philippos II. von Makedonien 197 v. Chr. schlugen.

Kynosúra (gr. d. i. Hundeschwanz), Nymphe vom Berge Ida, Erzieherin des Zeus u. deshalb als Polarstern an den Himmel versetzt.

Kynthios, Beiname des Apollon und der Artemis (Kynthia), von ihrem Geburtsorte, einem Berge auf der Insel Delos.

Kyparissía, Vorgebirge auf der Westküste Messeniens, jetzt Cap Apidaglia; die daran gelegene gleichnamige Stadt heißt jetzt Arcadia.

Kypros, s. Cypern.

Kyrenäa, Landschaft in Libyen, längs des Meeres von Marmarika bis an den Meerbusen der großen Syrte, jetzt das westl. Barca. Hauptstädte waren: Ptolemais, Arsinoe, Berenike, Apollonias u. Kyrene; gegründet von Kolonisten aus Sparta oder Thera.

Kyrenaiker, die Schüler des griech. Philosophen Aristippos (s. d.).

Kyrēne, Hauptstadt von Kyrenäa in Libyen, von Battos aus Thera erbaut, berühmt durch Handel u. als Geburtsort des Kallimachos, Eratosthenes u. Aristippos, jetzt Kapron oder Kuren.

Kyrie eleison (gr. d. i. Herr erbarme dich!), Anfang der musikal. Messe; auch in der protestant. Kirche vom Chore gesungen.

Kyros (hebr. Koresch, pers. Khosroes), der Stifter des großen pers. Reichs, um 560 v. Chr. Astyages, König von Medien, durch einen Traum erschreckt, welcher auf die Größe eines Sprößlings von seiner Tochter Mandane hindeutete, verheirathete diese an den Perser Kambyses und übergab den von ihr gebornen Sohn seinem Rathe Harpagus, um ihn umzubringen. Aus Mitleid vollzog dieser den Befehl nicht; das Kind wurde von einem königl. Hirten erzogen; als seine Herkunft aber später entdeckt wurde, erkannte ihn sein Großvater an und sendete ihn, nachdem er erwachsen war, zu dem Heere nach Persien. In der Folge theilte Harpagus dem K. seine frühesten Schicksale mit und verleitete ihn dadurch, so wie durch die Erzählung, auf welche grausame Weise er selbst für seine Menschlichkeit von Astyages gestraft worden war, zu offner Empörung. K. machte sich zum Herrn des Reichs und stellte sein Vaterland Persien an die Spitze desselben. Nach vielen glücklichen Kriegen u. Eroberungen fiel er 529 in einer Schlacht gegen die Königin der Massageten Tomyris. — K. der Jüngere, der jüngere Bruder des persis. Königs Artaxerres Mnemon. Voll brennenden Ehrgeizes strebte er, seinen Bruder vom Thron zu stürzen u. warb zu diesem Zweck ein griech. Heer

von 10,000 Mann. Artaxerxes zog ihm entgegen, und in der Schlacht bei Kunara, unweit Babylon, 400 v. Chr., siegte zwar die griech. Phalanx, K. selbst aber fiel von der Hand des eignen Bruders erlegt. Die Griechen traten hierauf den berühmten von Xenophon beschriebenen Rückzug durch Asien bis an die Gestade des Pontus Eurinus an.

Kythēra, Insel an der lakonischen Küste, südwestl. vom Vorgebirge Malea, jetzt Cerigo. An ihrer Küste stieg Aphrodite aus dem Meere. In der gleichnamigen, von den Phönikern erbauten Hauptstadt besaß dieselbe Göttin einen alten Tempel.

Kyzikos, Insel in der Propontis an der Küste von Mysien, welche Alexander durch 2 Brücken mit dem festen Lande vereinigte, jetzt Chizíko. Die darauf gelegene Stadt gleiches Namens, mit einem trefflichen Hafen, hieß früher Arktonnesos u. wurde später durch eine Kolonie Milesier vergrößert. Auf dem Berge Dindymon stand ein Tempel der Rhea.

L.

L, bei den Griechen Zahlzeichen für 30, durchstrichen für 30,000; bei den Römern für 50, mit einem Strich darüber für 50,000; Abkürzung für Livre und Loth.

Laaland oder **Lolland**, dän., zum Stifte Falster-Lolland gehörige Insel, von 21 □M. mit 50,447 E., von zahlreichen kleinen Inseln u. Sandbänken umgeben, flach u. arm an Quellwasser, bringt viel Getreide, auch Kümmel, Senf, Mannahirse und Hopfen hervor.

Laar oder **Laer** (**Peter van**), genannt **Bamboccio**, Maler u. Radirer, geb. 1613 zu Laaren bei Naarden, von Joh. del Campo u. in Italien gebildet, wo er häufig komische Scenen (**Bambocciaden** s. d.) mit keckem Pinsel, glänzender Färbung und richtiger Zeichnung darstellte. Später lebte er in Amsterdam und st., in Schwermuth verfallen, 1674 zu Haarlem.

Lab, Alles, was die Milch gerinnen macht, bes. die innere Magenhaut eines Saugkalbes.

Labadie (**Jean**), geb. 1610 zu Bourg, Jesuit, nach seiner Entlassung aus dem Orden wegen Freiheiten, die er sich in Nonnenklöstern nahm, mehrmals flüchtig, ward 1650 zu Montauban Protestant und verbreitete hier als Prediger mit Erfolg ein mystisches Christenthum. Im J. 1658 vertrieben, wandte er sich nach Genf, dann nach Middelburg, wo seine Beredtsamkeit viele Anhänger fand, auch an Anna Schurman von Utrecht und der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Kurfürsten von der Pfalz. Die Synode zu Dortrecht, vor der er zu erscheinen sich weigerte, setzte ihn ab; mit einem Haufen seiner Anhänger erbrach er die Kirche, worauf er sich jedoch fügte u. eine kleine Gemeinde bildete. Er mußte abermals nach Westphalen, Erfurt und Altona flüchten, wo er 1672 st. Seine Anhänger verschwanden im Anfang des 18. Jahrh.

Labarum, die Fahne Konstantin's des Gr., mit dem Kreuz geschmückt, das dieser im Traume sah; Umgangsfahne bei den Katholiken.

Labat (spr. -bah, **Jean Bapt.**), geb. zu Paris 1663, begab sich 1693 als Missionair nach Westindien, das er in einer interessanten Reise (6 Bde. Par. 1772) beschrieb. Nicht immer spricht sein Buch: „Voyage du P. L. en Espagne et en Italie." (8 Bde. ebd. 1730) an. Er st. 1738.

Labé (**Louise**), la belle Cordière genannt, geb. 1526 zu Lyon, erlernte die Musik, mehrere Sprachen u. übte sich in kriegerischen Uebungen. Im J. 1542 kämpfte sie bei der Belagerung von Perpignan. Später widmete sie sich ausschließlich den Wissenschaften und der Dichtkunst. Sie st. 1566. Ihre geschätzten Dichtungen erschienen Lyon 1555 und 1823.

Labedoyère (spr. -doaiähr **Hûchet, Graf**), geb. 1786 zu Paris, diente mit Auszeichnung während der Kaiserzeit u. erhielt von Napoleon, dem er bei seiner Rückkehr von Elba ein Regiment zuführte, die Pairs- und Grafenwürde. Entschlossen, nach Napoleon's Sturz auszuwandern, trieb ihn die Sehnsucht noch ein Mal zu seiner Familie in Paris. Sogleich verhaftet, ward er 1815 vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt u. erschossen.

Laberdan, s. **Kabeljau**.

Labērius (**Decimus**), röm. Ritter und Mimendichter, den Cäsar nöthigte, selbst auf der Bühne aufzutreten, wofür er sich in satyr. Versen rächte. Er st. 44 (46) vor Chr. Nur Bruchstücke sind übrig.

Labēt (fr. la bête), im Kartenspiel, verlieren, so daß man Bete setzen muß; überhaupt im Unglück sein.

Labialbuchstaben (lat.), Lippenbuchstaben; **labiiren**, das Labium (Lippe) einer Orgelpfeife einrichten.

Labiaten (Labiatae) Lippenblumen, natürl. Pflanzenfamilie, Kräuter mit gegenständigen Blättern, 4kantigen Stengeln, unregelmäßigen, rachenförmigen, quirlständigen Blumen, 2 langen u. 2 kurzen Staubgefäßen, u. 4 kleinen Nüßchen oder freiliegenden Kernfrüchtchen. Diese sehr zahlreiche Familie enthält ätherisches Oel, bittern Extractivstoff u. bitteres Harz, u. liefert daher aromatische, aromatisch-bittere u. bittere adstringirende Mittel. Man unterscheidet die Gattungen nach Beschaffenheit des Kelchs und nach der Gestalt der Oberlippen.

Labillardière (spr. -biljardiähr, **Jacq. Jul.**), botan. Reisender, geb. 1755 zu Alençon, in Montpellier gebildet, durchforschte die Levante u. im Gefolge der Expedition, welche Lapeyrouse aufsuchen sollte, die Südsee im Interesse der Naturwissenschaften. Er st. 1834. Wichtig sind von ihm: „Icones plant. Syriae" (Par. 1791—1812), „Relation d'un voyage fait à la recherche de Lapeyrouse" (2 Bde. 1799), „Novae Holland. plantt. specim." (2 Bde. 1804—5), „Sertum austro-caledonicum" (2 Bde. 1824 fg.).

Lablache (spr. -blasch, **Louis**), berühmter Bassist, geb. zu Neapel 1794, der in den meisten Hauptstädten Europas auftrat u. seit 1835 in Paris lebt.

Laboratōrium (lat.), Werkstätte zu chem. Präparaten; Werkstatt der Feuerwerker.

Labōrde, 1) (**Joh. Joseph von**), ein durch Unternehmungsgeist, Reichthum u. Wohlthätigkeit ausgezeichneter Kaufmann, geb. 1724 zu Jaca in Spanien, erwarb sich zu Bayonne durch Handel ein ungeheures Vermögen, vermittelte 1758 eine span. Anleihe von 50 Mill. Fr. an Ludwig XV., ward Hofbanquier, trat aber nach Choiseul's Sturz von den Geschäften zurück. Im Beginn des amerikan. Krieges schaffte er der Regierung 12 Mill. Fr. Er erbaute zahlreiche Lustschlösser, verwilligte den Armen jährlich 24,000 Fr. u. gab 400,000 Fr. zur Errichtung von vier großen Hospitälern zu Paris. Seine Besitzungen wurden von Ludwig XVI. zu einem Marquisat erhoben. Er starb, obwohl sich Hunderte für ihn verwendeten, in der Revolution 1794 auf der Guillotine. — 2) (**Alex. Louis Jos., Graf von**), Sohn des Vor., geb. 1772 zu Paris, Anfangs in östr., 1797 in franz. Kriegs-, dann Civildiensten, wegen liberaler Grundsätze 1818 aus dem Staatsrath entlassen, als Deputirter bemerkt, verfaßte verständig geschriebene, mit großem Luxus ausgestattete Reisewerke: „Spanien" (6 Bde. 1827—28), „Oestreich" (3 Bde. 1821—23), die „Monumens de la France" (1816—30) u. „Description des nouveaux jardins de la France" (2 Bde. 1808). — 3) (**Leon, Vicomte du**), Sohn des Vor. u. sein Begleiter im Orient, geb. 1807 zu Paris, 1830 Adjutant Lafayette's, 1831 Secretair Talleyrand's in London,

1841 Deputirter der Kammer. Schrieb: „Voyage dans l'Arabie-Pétrée" (1830), „en Asie-Mineure" (1838), „en Syrie" (1839); „Flore de l'Arabie-P." 1833) ꝛc.

Labourdonnāye (spr. -burdonä), 1) (Bernard, Franç. Mahé de), Seeoffizier, geb. 1699 zu St. Malo, ward als Gouverneur von Isle de France der eigentliche Gründer dieser Kolonie, schlug 1746 die Engländer bei Negapatnam, bemächtigte sich Madras u. hob die Belagerung von Pondichéry auf. Zurückberufen, um Rechenschaft von seinem Benehmen bei der Zurückgabe von Madras zu geben, mußte er 3¼ Jahre in der Bastille schmachten. Er ward zwar gerechtfertigt, st. aber 1754. — 2) (Franç. Régis, Graf), geb. 1767, Emigrant, focht im Heere Condé's u. der Vendée, bekleidete während des Kaiserreichs Civilstellen u. trat seit 1815 als Wortführer der Royalisten in der Kammer auf. Im J. 1829 saß er eine kurze Zeit im Ministerium unter Polignac. Er st. 1839 auf seinem Schlosse Mesangan und hat nie Ludwig Philipp anerkannt.

Labourēur (spr. -buröhr, Francesco Massimiliano), Bildhauer, geb. 1767 zu Rom, wo er als Präsident der Akademie 1831 st. Seine Arbeiten sind zahlreich, darunter Marmorstatue Napoleon's in der Toga, Empfängniß der Maria, Friedensgenius ꝛc.

Labrador, Halbinsel N.-Amerikas, im O. vom atlant. Ocean, im N. von der Hudsons-Straße, im W. von der Hudsons- u. James-Bay, im S. von der Lorenzbai u. Unterkanada begrenzt, eine über 20,000 □M. umfassende, nur den Küsten nach bekannte und durchaus winterliche Strecke. Selbst im S. fristen die Bäume nur ein kümmerliches Dasein. An den Küsten und im Innern leben Eskimos u. Indianer; an der W.- u. O.-Küste trifft man Engländer, welche den Pelzhandel, Fischerei u. den Seehundsfang betreiben. Herrnhuter haben einzelne Niederlassungen gegründet; zu mehreren laden die trefflichen Häfen an der O.-Küste ein.

Labradorstein, Art Feldspath (s. d.), grau, auf den Flächen mit den buntesten Farben schillernd u. deshalb zu Ringen ꝛc. verarbeitet. Außer Labrador findet er sich in Skandinavien.

Labruyère (spr. -brüjähr, Jean de), ausgezeichneter Charakterzeichner u. Prosaiker, geb. 1644 zu Dourdan in der Normandie, Trésorier de France zu Caen, dann Lehrer des Herzogs von Bourgogne, nach vieler Mühe Mitglied der Akademie 1693, gest. 1699, der Verfasser der meisterhaften „Caractères" und einer Uebersetzung des ähnlichen Werks von Theophrast.

Labyrinth, Gebäude oder Anlagen mit zahlreichen, vielfach sich durchkreuzenden Zimmern oder Gängen, in denen man sich leicht verirrt. Im Alterthum war berühmt das ägypt. L., in der Nähe des Sees Möris, von den 12 zu gleicher Zeit regierenden Königen (Dodekarchen) um die Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. erbaut. Herodot, der es aus eigner Ansicht kannte, erhebt es über alle griech. u. ägypt. Bauwerke. Es bestand aus 12 Palästen mit 1500 Zimmern über u. eben soviel unter der Erde, kunstvoll unter einander verbunden und mit Säulen, Gemälden, Hieroglyphen prächtig ausgeschmückt. Auf zwei Seiten war es von je 6 Höfen eingeschlossen u. zwischen diesen durch flocht sich ein Gewirr zahlloser, künstlicher aber schmaler und niedriger Irrgänge, aus deren Windungen dem Fremden unmöglich war, den Ausgang zu finden. Der Eingang öffnete sich durch ein einziges Thor. Den Schlußstein des Ganzen bildete gewissermaßen eine 400 F. hohe Pyramide. In den unterirdischen Zimmern sollen nach Herodot die Leichname der 12 Erbauer und die der heiligen Krokodile aufbewahrt worden sein. Im Jahr 1843 wurden die unverkennbaren Reste des L. von dem Reisenden Lepsius wieder aufgefunden. Ein anderes berühmtes L. war das auf der Insel Kreta, welches von Dädalos erbaut worden sein soll. Nach der griech. Mythe hatte der König Minos den Minotauros darin eingeschlossen. Theseus (s. d.) erlegte das Ungeheuer. Der Engländer Douglas entdeckte 1811 die Ruinen dieses unterird. Bauwerks u. drang selbst eine bedeutende Strecke, wenn gleich mit Anstrengung, darin vor.

Lacaille (Nic. Louis de), s. Caille.

Lacedämon, s. Lakonika u. Sparta.

Lacépède (spr. lasepähd, Bernard Germain Etienne de Laville, Graf), geb. 1756 zu Agen, Freund Buffon's u. Gluck's, ebenso ausgezeichneter Componist als Naturforscher. Im J. 1791 Sectionspräsident, Befehlshaber der Nationalgarde, Mitglied des Departementsraths für Paris, Präsident der Wähler, Abgeordneter und Präsident bei der constituirenden Versammlung, ward er 1799 Senator, 1804 Minister u. 1805 Großkanzler der Ehrenlegion. Er st. 1825 zu Epinay bei St. Denis, höchst verdient um die Naturwissenschaften durch eine Menge klassisch geschriebener Werke. Oeuvres du comte de L. (3 Bde. Par. 1844).

Lacerīren (lat.), zerreißen; Laceration.

Lachaise (spr. -schähs, François d'Aixe), geb. 1624, Jesuit, einflußreicher Beichtvater Ludwig's XIV., wußte sich in dieser Stellung, ungeachtet der Ränke der Montespan u. Maintenon, u. der Streitigkeiten der Jansenisten u. Jesuiten bis zu seinem Tode 1709 zu erhalten. Der König ließ ihm bei Paris ein Landhaus erbauen, dessen ausgedehnter Garten später in den durch Denkmale und Aussicht über die Stadt berühmten Kirchhof Père L. umgewandelt wurde.

Lachen, eine nur dem Menschen eigenthümliche convulsivische Aeußerung, welche ihren Grund in dem Gemüthszustande hat u. durch eine Bewegung der Gesichtsmuskeln hervorgebracht wird, während zu gleicher Zeit Lunge, Luftröhren, Bauchmuskeln und das Zwerchfell an der Erschütterung theilnehmen. Freude, Heiterkeit, das Gefühl vollkommnen Wohlbehagens oder die Wahrnehmung eines lächerlichen Gegenstandes sind die gewöhnlichen Ursachen des L. Nicht selten jedoch verräth es einen krankhaften Zustand u. steigert sich in diesem Falle zu der furchtbaren Erscheinung des Lachkrampfes, welcher bei tiefem u. plötzlichem Schmerz eintritt. Ein mäßiges L. wird für heilsam gehalten; die allzu heftige Bewegung dagegen kann leicht nachtheilig werden u. hat schon öfters den Tod durch Schlagfluß herbeigeführt. Bei jedem Menschen äußert sich das L. auf verschiedene Weise. Angenehme Gesichter gewinnen durch dasselbe, häßliche werden um so mehr entstellt. Ebenso verschieden ist der Ton, in welchem das L. sich ausdrückt, bei Männern gemeiniglich tiefer u. schallender als bei Frauen. Man hat über die Gegenstände, welche L. hervorzubringen im Stande sind, besondere Theorien des Lächerlichen aufgestellt, wenngleich nie in befriedigender Weise. Das Lächerliche streift hart an das Gebiet des Sittlichen u. wird seiner Natur nach immer ungereimt u. tadelnswerth erscheinen müssen, so oft man es an solchen Gegenständen haften läßt, welche das Gefühl der Schonung, des Mitleids in Anspruch nehmen oder vielleicht selbst der Verachtung preisgegeben werden müssen. Eine Modification des L. ist das Lächeln, entweder der bloße Ausdruck des Wohlbefindens, oder von der Sitte u. Wohlanständigkeit geboten, wo das L. als eine rohe Naturthätigkeit nicht geduldet wird.

Lachĕsis, die unter den 3 Parzen, welche das Lebensloos bestimmt.

Lachmann (Karl), altklass. u. altdeutscher Philolog, geb. 1793 zu Braunschweig, studirte in Leipzig u. Göttingen, ergriff im Freiheitskampf die Waffen, lehrte in Berlin u. Königsberg, u. nach einer wissenschaftl. Reise durch Deutschland u. die Schweiz seit 1825 als Prof. in Berlin. Er gab heraus den Properz, 2. A. 1829, Catull u. Tibull, 1829, das griech. N. Test. 2. A. 1837, den Genesius, 1834, Terent. Maurus, 1836, die Nibelungen, 1826, Walther von d. Vogelweide, 1827, Wolfram von Eschenbach, 1833, Hartmann's von d. Aue Gregor, 1838, Uebersetzung von Shakespeare's Sonetten u. Macbeth ꝛc., u. lieferte viele Beiträge zu den Schriften der Berliner Akademie.

Lachner (Franz), berühmter Instrumentalcomponist, geb. 1804 zu Krain in Baiern, Schüler von Winter u. Eisenhofer, Organist u. Kapellmeister in Wien, 1834 in Mannheim, 1836 in München, begründete seinen Ruhm durch Lieder u. Gesänge, steigerte ihn durch Oratorien (vier Menschenalter, Moses), Symphonien, Quartette u. bewährte sich als Meister in den Opern, „Alidia" 1839, „Katharina von Cornaro," 1841. Seine Brüder, Ignaz geb. 1807, Musikdirector in Stuttgart, u. Vincenz, geb. 1811, Kapellmeister in Mannheim, sind auch als Componisten bekannt.

Lachs (Salmo) Geschlecht aus der Familie d. Schmalköpfe, die Zähne sind spitz u. stehen in den Kiefern am Gaumen, im Rachen u. auf der Zunge, hinter der eigentlichen Rückenflosse findet sich eine strahlenlose Fettflosse, der Leib ist elliptisch u. gefleckt. Der gemeine L. (S. sala) besitzt als vorzügliches Merkmal einen hervorragenden Oberkiefer, in dessen Vertiefung der hakenförmig gekrümmte Unterkiefer eingreift. Er ist oben schwärzlich, an den Seiten bläulich, am Bauche weiß, hat rothe Flecken u. röthliches Fleisch. Er wird zuweilen 6 F. lang u. 70—80 Pfd. schwer. Merkwürdig sind die Reisen, welche er jährlich unternimmt. Im Anfange des Frühjahrs geht er, gewöhnlich in Gesellschaft von 30—40 Stück, bei hoher Fluth u. gutem Winde aus dem Meere, seiner ursprünglichen Behausung in die großen Flüsse der nördl. u. gemäßigten Zone u. schwimmt seinen Laichplätzen zu. Netze zerreißen sie auf ihrer Fahrt, Wehre u. Wasserfälle überspringen sie, indem sie mit dem Maule den Schwanz fassen, denselben plötzlich loslassen u. so mit einem Schwunge mehr als 6′ hoch sich erheben. Sie schwimmen in regelmäßiger Ordnung in einem spitzen Winkel, mit einem Führer an der Spitze. Sie suchen immer dieselben Flüsse u. Stellen. Der L. lebt von kleinen Fischen, Wasserinsekten u. Würmern u. ist überhaupt sehr räuberisch. Man fängt ihn in hohen u. starken Netzen und Gitterkasten, welche hinter den Mündungen kleiner Flüsse u. über Wasserfällen aufgestellt werden. In einigen Gegenden stechen ihn die Fischer mit einer Art von Harpune des Nachts bei Fackelschein. Sehr bedeutend ist der Lachsfang in England. Unter den deutschen Flüssen enthalten der Rhein u. die Weser die besten L. Das Fleisch gilt für eine Leckerspeise. Mit eingesalzenen L. treibt hauptsächlich Rußland u. Schweden, mit marinirten u. geräucherten Hamburg, Bremen, Pommern u. Preußen vortheilhaften Handel.

Lachter, Längenmaß beim Bergwesen in Deutschland, dessen Größe in einzelnen Ländern abweicht. In Baden wird die in 10 Fuß getheilte Ruthe von 3 Meter dafür gebraucht; in Sachsen ist seit 1830 der L. auf 2 Meter bestimmt u. ebenfalls in 10 Theile getheilt; in Preußen = 2,092 Meter, in Braunschweig u. Hannover = 1,91 Meter; er ist dann getheilt in Achtel = 10 Lachterzoll à 10 Primen.

Lack, Gummilack, der harzige Saft, welcher in Folge des Stichs eines Insekts (Coccus lacca oder fica) welches seine Eier hineinlegt, aus mehrern ostindischen Pflanzen tritt. Noch auf den Zweigen, die zweimal im Jahre abgebrochen werden, heißt er Stocklack, hat eine dunkelrothe Farbe, ist durchscheinend, hart u. von muschligem Bruch. Wird die harzige Masse von den Zweigen abgeklopft, gröblich zerstoßen, mit Wasser in einem Mörser zerrieben, so löst sich der vom Insekt herrührende rothe Farbestoff, während das Harz ungelöst bleibt, das an der Sonne getrocknet das Körnerlack bildet. Dieser abermals gereinigt, u. zwar so, daß man ihn über Feuer in Säcken schmilzt u. auf Bantanenbaumholz hindurchpreßt, giebt den Schellack. Läßt man die beim Reinigen des Körnerlacks erhaltene wässerige Lösung des Farbstoffs verdampfen, so erhält man den Lac Dye, welcher Tuch so schön wie Cochenille färbt. Man löst hierzu 3 Pfd. Zinn in 60 Pfd. Salzsäure von 1,19 specif. Gewicht auf u. bereitet die Beize aus 27 Pfd. Salzsäure von 1,17 specif. Gew. u. 1½ Pfd. Salpetersäure von 1,19, wozu nach und nach in einem salzglasirten Steintopfe 4 Pfd. Körnerzinn gethan werden. Das ganz von Walkererde gereinigte Tuch kommt in einen Kessel mit Wasser, welches auf 65° C. erhitzt wird, worauf man für 100 Pfd. Tuch eine Hand voll Kleien u. 1 Quart der obigen Zinnlösung hinzufügt, den Schaum während des Kochens entfernt u. 10½ Pfd. Lac Dye mit 14 Quart Zinnlösung u. 3½ Pfd. Beize zugiebt. Gleich darauf wird ein leinener Beutel mit 10½ Pf. Weinstein u. 4 Pf. gemahlener Schmack in's Bad 5 Minuten gebracht, das Feuer gelöscht, auf je 80 Quart kaltes Wasser 21 Pf. Beize beigemischt, das Tuch eingebracht u. 10 Minuten lang agitirt. Man bringt das Bad abermals schnell zum Sieden u. erhält es so eine Stunde, während das Tuch darin umhergewendet wird.

Lackfarben, alle Malerfarben, die aus einem organ. Farbenstoffe, in Verbindung mit einer erdigen oder metallischen Base, meist Thonerde oder Zinnoxyd, bestehen. Gewöhnlich mischt man eine Infusion oder Abkochung des Farbstoffs mit einer Lösung von gewöhnlichem oder besser von basischem Alaun und fügt kohlensaures Kali hinzu, worauf sich die L. reichlich niederschlagen. Man kann auch frischgefälltes, noch breiartiges Thonerdehydrat in die Farbebrühe einrühren, wobei es das Pigment auf sich niederschlägt.

Lackmus, eine ziemlich lebhafte blaue Farbe, die bes. in Holland aus mehrern Flechtenarten wie Lecanora tartarea, Roccella tinctoria, Variolaria dealbata, dadurch bereitet wird, daß man die pulverisirten Flechten mit Harn u. Pottasche zu einem Brei anrührt u. unter spätern Zusatz von neuem Harn, etwas gebrannten Kalk u. Pottasche 2—3 Wochen faulen läßt. Das L. ist leicht zerreiblich, in Wasser mit blauer Farbe löslich u. färbt sich durch Säuren lebhaft roth, weshalb es zur Erkennung der Säuren gebraucht wird u. nimmt in Verbindung mit Alkalien die blaue Farbe wieder an. Es wird außer in der Chemie zum Bläuen der Wäsche angewendet.

Laclos (spr. -kloh, Pierre Ambr. Chauderlos de), geb. zu Amiens 1741, machte sich vor der Revolution bekannt durch den frivolen u. viel gelesenen Roman Les Liaisons dangereuses (4 Bde. Par. 1782) ein treues Gemälde der gesellschaftl. Verdorbenheit jener Zeit. In der Revolution spielte er eine Rolle u. setzte für Robespierre mehrere Reden auf. Er st. 1803 als Brigadegeneral zu Tarent.

Lacretelle, 1) (Pierre Louis), Rechtsgelehrter, liberaler Journalist u. populärer Philosoph, geb. 1751 zu Metz, Advocat zu Nancy, Parlamentsadvocat in Paris, 1787 Mitglied der Commission für den neuen Strafcodex, gemäßigter Freund der Freiheit in der gesetzgebenden Versammlung, Laharpe's, seines Mitredacteurs am Mercure de France, Nachfolger im Institut (1801), lebte von jetzt im Privatstande, gerieth aber nach der Restauration, als er, um den liberalen Mercure etc. fortzusetzen, Buchhändler ward, u. durch heftweise Herausgabe des Blatts die Censur umging, in einen Proceß, dessen Urtheil jedoch an ihm nicht vollstreckt wurde. Er st. 1824. Die Werke des achtbaren Mannes erschienen in 6 Bänden Paris, 1823—1824. Sie zeichnen sich durch eleganten u. correcten Styl aus, bes. die Portraits et Tableaux (Mirabeau, Lafayette, Bonaparte ꝛc.), die Etudes sur la révolution franç. in den Soirées etc. — 2) (Charles, seit 1815 Charles de), Bruder des Vor., geb. 1763 zu Metz, Journalist zur Zeit der Revolution, opponirte unter dem Directorium, saß nach dem 18. Fructidor 2 Jahre gefangen, ward 1800 im Bureau de la Presse, 1810 als Censor u. von der Restauration als Prof. der Geschichte angestellt. Des Censoramts ward er 1827 verlustig. Seit 1811 sitzt er in der Akademie. Er schrieb in eleganter, anschaulicher Sprache, aber ohne tieferen Blick die franz. Geschichte in: Histoire de France pendant les guerres de la religion (4 Bde. 2. A. Par. 1822); Hist. d. France pendant le XVIII. siècle (6 Bde. 5. A. 1830); Hist. de la révolut. fr. jusqu'au 18. Brumaire. (8 Bde. 1821—26); Précis de la révol. fr. (6 Bde. 1801—6); Hist. de France depuis la Restauration (3 Bde. 1829—34).

Lacroix (spr.-kroa), 1) (Sylv. Franç.) geb. 1765 zu Paris, ausgezeichneter Mathematiker, gest. 1843 als Prof. an der Universität, verdient durch treffliche Lehrbücher, u. die größern Werke über die Differentialrechnung (deutsch Berl. 1817.), Wahrscheinlichkeitsrechnung (deutsch Erfurt 1818.), Cours de Mathématiques (9 Bnde.) — 2) (Paul, genannt P. L. Jacob, Bibliophile), geb. 1806 zu Paris, der franz. Walter-Scott, ein höchst fruchtbarer Schriftsteller, trefflicher Erzähler, geschmackvoll u. gelehrt. Seine Romane haben meist eine histor. Grundlage u. reden stets in der Sprache der Zeit; der neueste heißt Les deux fous (Par. 1844). Weniger genügen seine Sittenromane. Bei seiner großen Kenntniß der Chroniken u. Geschichte konnte er Memoiren der Gabrielle d'Estrées (4 Bde. 1829) u. des Kardinal Dubois (4 Bde. 1829) schreiben. Interessant sind seine histor. Dissertationen (1834—38), ebenso die wenig kritische Geschichte des 16. Jahrh. Ludwig XII. (2 Bde. 1834) u. Geschichte der Stadt Soissons (mit Martin) 2 Bde. 1837. — 3) (Jules), geb.

1809, Bruder des Vor., geistreicher Schriftsteller, der sich indeß vorzüglich in Darstellung des Grauenhaften gefällt. Sein bester Roman ist „Une fleur à vendre“ (2 Bde. 1835).

Lacrymä Christi (lat., d. i. Thränen Christi), rother, feuriger, am Fuße des Vesuvs wachsender Wein, der aus den halbwelken Trauben fast von selbst ausfließt.

Lactantius (Luc. Cöl. Firmianus), lat. Kirchenvater, aus Italien oder Afrika, früher Rhetor zu Nikomedien, Erzieher von Konstantin's Sohn, Crispus, erwarb sich durch seine treffliche Latinität den Namen des christl. Cicero u. st. um 330. Hauptwerk: „Institutionum divin. libr. VII.“ Gesammtausg. von Fritzsche, Lpz. 1842 ff.

Lacy, s. Evans de Lacy.

Ladogä, Landsee in Rußland, der größte in Europa, zwischen den Gouvernements Finnland, Petersburg u. Olonetz, fast 300 □M., 25 M. lang, 15 M. breit, hat viele Buchten u. die Schifffahrt ist wegen der häufigen Stürme u. Windstöße, wegen zahlreicher Untiefen, Sandbänke u. Klippen, sehr gefährlich. Er nimmt die Abflüsse des Ilmen, Onega u. Saimasees auf u. führt sein Wasser durch die Newa in den finn. Meerbusen. 70 Flüsse ergießen sich in ihn, darunter der Swir, der Wolchoff u. die Wora. Sehenswürdig ist der große Kanal, erbaut von Peter dem Gr. 1719—32, welcher an der südl. Küste in einer Länge von 104 Werst hinführt u. in dem Swir endigt, 70 Fuß breit u. 7 Fuß tief ist.

Ladronen oder Marianen, Inselgruppe im austral. Ocean zwischen 13 u. 20° nördl. Br. u. 161—164° Länge, bestehend aus 16—20 Inseln, welche größtentheils vulkanisch sind. Feuerberge sind auf einigen noch jetzt thätig. Bewässerung ist hinreichend vorhanden. Das Klima gemäßigt, der Boden meist fruchtbar, die Vegetation reich an mannichfaltigen Tropengewächsen, vorzüglich Palmen u. Feigenbäumen. Reißende u. giftige Thiere giebt es nicht; einheimisch sind ursprüngl. nur Ratten, Vampyre, Hühner, Enten, Amseln, Papageien, Strandläufer, Wasserhühner, grüne Eidechsen, Schildkröten, große schwarze Ameisen, Muskitos u. s. w. Eingeführt wurden Rindvieh, Pferde, Esel, Schweine, Ziegen, Schafe u. Katzen. Von Mineralien ist fast nichts bekannt. Die jetzt fast ganz ausgestorbenen Ureinwohner malaiischen Stammes besaßen ziemliche Cultur. Die Sprache war sanft, wohlklingend u. reich an Wörtern. Religiöse Vorstellungen waren kaum vorhanden. Die jetzige Bevölkerung, gegen 6000, besteht aus Spaniern u. Einwanderern von den Philippinen u. aus Peru, die sich unter einander innig vermischt haben. Die herrschende Religion ist die katholische. Handel wird wenig getrieben. Die Inseln bilden ein Gouvernement unter Aufsicht des Vicekönigs von Manila; die Verwaltung ist ganz spanisch. Vortheile zieht die Regierung von dieser Kolonie nicht. Nur als Zwischenstation für die Fahrt nach Amerika ist sie wichtig. Entdeckt wurden die L. 1521 durch Magelhaens u. erhielten ihren Namen (Diebsinseln) von der Neigung der Bewohner zu Diebereien. 1668 wurde das Christenthum eingeführt, 1680 nahmen die Spanier die Inseln in Besitz. Kriege u. Krankheiten haben die Ureinwohner, gegen 100 000, allmählig vertilgt. Die wichtigsten Inseln sind: Guajan mit den Häfen Umata u. San Luis u. der Stadt S. Ignazio de Aganna, dem Sitz des Gouverneurs, ferner Zarpana Tinian mit merkwürdigen Ueberresten des Alterthums, Sappan u. Assumpcion oder Songsong, ein einziger 8500′ hoher schwarzer Pik.

Lädy (engl., spr. lehdi), Titel der Gemahlin eines Lords, Baronets oder Knights; überhaupt Dame.

Lähmung (Paralysis), Beraubung des Gefühls u. der freiwilligen Bewegung eines oder sämmtlicher Glieder des Körpers. Sie erhält den Namen Apoplexie, sobald sie allgemein ist, Hemiplegie, wenn sie bloß eine Seite, Paraplegie, wenn sie nur die untern Extremitäten trifft. Alles was die Mittelpunkte der Nerven, bes. das Gehirn, erregen kann, wie alkoholhaltige Getränke, heftige Leidenschaften, zu lange anhaltende geistige Arbeit, Ueberfluß an Blut führt endlich L. herbei. Man behauptet, daß die Männer der L. mehr unterworfen sind, als die Frauen.

Lämmergeier (Falco barbatus), der größte der europ. Raubvögel, gehört zu den geierartigen Falken oder Geieradlern (Gypaëtos), die an Kopf u. Hals kurzbefiedert, mit langen Fittichen u. kurzen, ganz befiederten Füßen versehen sind u. neben lebendigen Thieren auch Aas verzehren. Er ist gegen 4 Fuß lang, schwarzbraun mit helleren Federrändern, unten rostgelb, am Kopfe gelblichweiß mit langen Bartborsten an der Schnabelwurzel, korallenrothen Augen, spaltförmigen Nasenlöchern u. einer Flügelbreite von 8—9 Fuß. Man findet ihn auf den Hochgebirgen Europa's u. Mittelasiens. Er horstet auf schwerzugänglichen Felsspitzen, wo er im März 2—4 weiße, braungefleckte Eier ausbrütet, fliegt außerordentlich hoch u. ist in seiner Jagd auf Ziegen, Schafe, Gemsen, Hasen, Waldhühner, Murmelthiere ꝛc. ein eben so kühner als gefürchteter Räuber. Seine Stärke besitzt er weniger in den Fängen, als in den gewaltigen Schwingen, womit er seine Beute gewöhnlich von den steilen Felsenabhängen in den Abgrund hinabstößt, um sie alsdann dort aufzusuchen und ruhig zu verzehren. Daß er auch Kinder bis zu 6 Jahren raube, scheint aus mehreren glaubhaften Berichten erwiesen, obwohl dies von neueren Naturforschern bezweifelt wird. Erwachsene Menschen dagegen greift er wohl nur an, um ihnen eine Beute abzujagen oder den Raub seiner Jungen zu rächen. Die rothe Farbe scheint ihn zum Angriffe besonders zu reizen, wie man ihn denn im Winter, wo er in die niederen Gebirgsgegenden herabkommt, durch hingeschüttetes Blut anlockt, um ihn zum Schusse zu bringen.

Länge, in der Astronomie der Bogen der Ekliptik, welcher zwischen dem Frühlingspunkt u. dem Breitenkreise eines Gestirns enthalten ist, wobei man die Grade der Ekliptik von Abend gegen Morgen nach den Zeichen der Ekliptik zählt. Durch die gerade Aufsteigung u. Abweichung findet man die L. eines Gestirns, doch erleidet sie in Folge des Vorrückens der Tag- u. Nachtgleichen Veränderung. Die geograph. L. ist der Abstand eines Ortes auf der Erdoberfläche von dem ersten Meridian, dessen Annahme auf Uebereinkunft beruht. Sie wird nach den Meridianen gemessen, welche durch den Aequator hindurch nach beiden Polen laufen, wobei berücksichtigt werden muß, daß die Grade, in welche die Parallelkreise zerfallen, nach den Polen zu immer kleiner werden, eine andere Verschiedenheit der L.-bestimmung entsteht, je nachdem man von dem ersten Meridian aus nach O. oder nach W. zu zählt. Man findet die L.-bestimmung eines Ortes da, wo der Meridian mit dem Parallelkreis sich schneidet. Um die Abstände der Meridiane von einander aufzufinden, dienen die Beobachtung bei Mond- u. Sonnenfinsternissen, bei dem Ein- u. Austritt der Mondflecken in den Erdschatten, bei der Verfinsterung der Trabanten des Jupiter u. s. w. Diese schwierige Berechnung wird durch das von dem Engländer Mudge erfundene Chronometer (s. d.) wesentlich erleichtert.

Längenbureau, wissenschaftl. Anstalt in Paris und London zur Bestimmung der geograph. Lage, bes. im Interesse der Schifffahrt.

Laërtes, Sohn des Akrisios, Vater des Odysseus, König in Ithaka.

Läsare (schwed., d. i. Leser), eine im Anfange dieses Jahrh. in Schweden entstandene religiöse Sekte mit pietist. Richtung.

Lätare (lat., d. i. freue dich!), der 4. Sonntag der Fasten, nach dem Anfange der Messe so benannt.

Lafayette, 1) (Marie Pioche de Lavergne, Gräfin), geb. 1632 zu Havre, Schülerin Rapin's und Ménage's, Freundin Lafontaine's, Sézrais u. des Fräuleins Sévigné, glänzte in der Gesellschaft der Frau von Rambouillet u. machte nach ihrer Verheirathung mit dem Grafen Lafayette ihr Haus zu einem Sammelplatz der geistreichen Gesellschaft. Ihre Romane „Zaïde, la Princesse de Clèves, l'Histoire d'Henriette d'Angleterre, la Princesse de Montpensier, u. Mémoires sur l'hist. de France“ (1688—89) erhielten einen wohlverdienten Ruf. Sie st. 1693. — 2) (Marie Jean Paul Roche Yves Gilbert Motier, Marquis de) der berühmte Held zweier Revolutionen, geb. 1759 zu Chavagnac (Haute-Loire), vermählte sich schon im 16. Jahre mit der Tochter des Grafen von Noailles, diente bei den Dragonern, verließ aber, befeelt durch Thatendrang u. als leidenschaftlicher Anhänger der aufkeimenden Freiheitsideen, sein Regiment 1777, um nach Amerika zu gehen, wo die Unabhängigkeit der Kolonien eben jetzt verfochten wurde. Mit Auszeich-

nung aufgenommen, von dem Congreß zum Generalmajor ernannt, verrichtete er glänzende Thaten. Als Frankreich 1779 für die Sache der Freistaaten sich erklärte, ging er dorthin zurück, um die Verhandlungen wegen Unterstützung rascher zu betreiben. In Paris u. nach seiner Rückkehr in Boston feierte er wahre Triumphe, da man eben so sehr über den Unternehmungsgeist als über die Kühnheit erstaunt war, mit welcher der junge Held in die Freiheitsideen sich gestürzt hatte. 1780 commandirte er unter Washington den Vortrab der Armee, die Capitulation des engl. Generals Cornwallis zu Yorktown, die er mit geringer Macht erzwang krönten seinen Ruhm. Während er wieder wegen Unterstützung nach Frankreich gegangen war, wurde der Friede geschlossen. Eine noch größere Rolle sollte er in seinem Vaterlande selbst spielen. Als Mitglied der 1787 einberufenen Versammlung der Notablen, sprach u. handelte er im Geist der Ideen, für welche er sein Blut verspritzt hatte. Die Nationalversammlung erwählte 1789 ihn zum Präsidenten, die Hauptstadt zu ihrem Commandanten. Die Errichtung der Nationalgarde, die Einführung der dreifarbigen Cocarden, die Schleifung der Bastille war sein Werk. Durchaus enthusiastisch, dem augenblicklichen Impuls nachgebend, verwickelte er sich auf seiner Laufbahn während der Revolution in bittere Verlegenheiten. Wenn gleich die reinsten Beweggründe ihn zu handeln bestimmten, so war er doch nicht unempfindlich gegen die Gunst des Volkes, das ihn in jenen Tagen abgöttisch verehrte. Mit Schrecken u. Schmerz bemerkte er, wie die Revolution von wüthenden Parteien dem Abgrund zugezogen wurde, u. besaß er auch Selbstverläugnung genug, um sich u. die ihm zugedachten Ehren von den Greueln des Pöbels loszutrennen, so fehlte ihm doch die Kraft, der Ausartung Einhalt zu thun. Während er so der Volkspartei sich entfremdete, machte er den Königlichen durch seinen Liberalismus sich eben so verhaßt; daß er den König zu Versailles aus den Händen des Pöbels rettete, versöhnte die Hofpartei mit ihm keineswegs. Die Flucht des Königs hätte außerdem ihm fast das Leben gekostet, weil er für die patriot. Gesinnung desselben sich verbürgt hatte. Als Commandeur der Ardennenarmee 1792 von Dumouriez u. Collot d'Herbois des Verraths angeklagt vertheidigte er persönlich sich in Paris, u. entwarf zugleich den Plan, den König zu entführen, welcher nur an der Unentschlossenheit u. dem Mißtrauen desselben scheiterte. Kaum war L. zum Heere zurückgegangen, als der Nationalconvent ihm Repräsentanten zusandte, die ihn beobachten u. nöthigen Falls entsetzen sollten. L. erkannte die äußerste Gefahr, worin er schwebte, verhaftete die Commissaire u. schickte sich an, gegen Paris zu marschiren. Als er aber bei seinen eigenen Truppen Widerstand fand, begab er sich auf die Flucht, wurde von den feindlichen Vorposten angehalten, erkannt u. auf die Feste Olmütz geführt. Ein eben so schlau als kühn angelegter Plan, ihn hier zu befreien, unternommen von dem Amerikaner Hager u. dem Hannoveraner Bollmann, mißlang in Folge eines eigenthümlichen unbedeutenden Zufalls, nachdem die größten Schwierigkeiten bereits überwunden waren. Nach 5 Jahren eines theilweise sehr harten Gewahrsams erhielt er durch den Frieden von Campo Formio die Freiheit wieder, ging zuerst nach Hamburg u. erst nach dem 18. Brumaire nach Frankreich. Unter Napoleon's Regierung lebte er in stiller Zurückgezogenheit auf seinem Landsitz Lagrange in Auvergne. 1815 nahm er einen Sitz in der Deputirtenkammer an u. drang nach der Schlacht bei Waterloo auf die Abdankung Napoleon's. Unter den Bourbons war seine öffentl. Thätigkeit natürlich ebenso beschränkt. Zwar wurde er 1818 abermals in die Kammer gewählt, allein die Regierung fand Mittel, ihn unschädlich zu machen. Für solche Kränkungen u. schmerzliche Erinnerungen entschädigte ihn eine Reise, welche er 1824 mit seinem Sohn, auf Einladung des Präsidenten, nach N.-Amerika unternahm. Die Stadt New-York bezeigte ihm öffentliche Gastfreundschaft; das Volk hatte nach so vielen Jahren nicht vergessen, daß L. die junge Freiheit hatte gründen helfen. Sein sinkender Stern erhob sich noch einmal in der Julirevolution von 1830. Alle Parteien hefteten in der ersten grenzenlosen Verwirrung ihren Blick auf den, der die erste Revolution herangezogen u. geleitet hatte. Er übernahm den Oberbefehl über sämmtliche Nationalgarden des Landes u. dirigirte vom Stadthaus aus die Bewegung u. Verwaltung, bis die neue Ordnung der Dinge hergestellt war. Seine Schwächen, durch das Alter vergrößert, traten auffallend hervor; es war ihm schmeichelhaft den vergangenen Ruhm noch einmal zu kosten, er wünschte eine Republik, er fürchtete sich vor den Gefahren der Pöbelherrschaft, er sprach u. versprach viel u. heftig, ließ sich leiten u. einschüchtern von den Leidenschaftlichen u. den Besonnenen u. so blieb die außerordentliche Macht u. Gewalt, die in seine Hand versammelt war, ohne wesentlichen Einfluß auf das Schicksal des Landes. Auch jetzt hatte er, zwischen den Parteien stehend, bei keiner Dank sich erworben. Der neuen Regierung wurde er verdächtigt als Revolutionär, die Republikaner schmähten ihn als Anhänger des Königthums. Abgesehen von jener Haltungslosigkeit, die ihm selbst die härtesten Schläge versetzte, war sein Charakter durchaus rein u. edel, sein Patriotismus uneigennützig, glühend u. lebendig bis zum letzten Augenblick. Er st. den 20. Mai 1834 zu Paris. Seine Leichenfeier wurde in 2 Welttheilen begangen, das Volk in Frankreich gedachte nur der großen Zeiten, die sich an seinen Namen knüpften.

Laffete, das Gerüst, worauf die Kanone liegt u. fortgeschafft wird.

Laffitte (Jacques), geb. 1767 zu Bayonne, Sohn eines Zimmermeisters, trat 1787 als Commis in das Banquierhaus Perregaux in Paris, das er 1809 auf eigene Rechnung übernahm. Sein damals schon bedeutendes Vermögen mehrte sich fortwährend durch glückliche Unternehmungen. Er wurde nach einander Regent der Bank, Präsident der Handelskammer u. war zur kritischen Zeit der zweimaligen Einnahme von Paris Gouverneur der Bank. Nach der ersten Restauration Banquier der Bourbons schoß er Ludwig XVIII. zur Flucht 4 Mill., dem Grafen von Artois 1 Mill. u. der Herzogin von Angoulême 700,000 Frcs vor. Dem Herzog von Orleans, jetzt König Ludwig Philipp, nahm er Papiere, die Niemand gegen 20% Verlust umsetzen wollte, al Pari ab. Der ausgezeichnete Finanzmann gelangte 1816 in die Kammer, wo er der Geistlichkeit u. den Ultras opponirte u. 1824 durch den Vorschlag der Rentenreduction (vgl. seine „Réflexions sur la reduction de la rente" 2. A. 1824) einen Theil seiner Popularität verlor. Als Haupt der Linken war sein Haus der Heerd für die Julireignisse; auf seinen Vorschlag ward der Herzog von Orleans zum Reichsverweser, dann zum König erwählt. Als Präsident des Ministerraths (bis 12. März 1831) gerieth er in eine falsche Stellung; zugleich schwankte sein Credit, er mußte seine Güter verkaufen, um seine Gläubiger zu befriedigen u. trat in die Reihen der radikalen Partei. Trotz seines Alters verstand er es in kurzer Zeit den Glanz seiner Finanzen wieder herzustellen. Mit dem Rufe eines Ehrenmanns, der im Glück wie Unglück stets allgemeine Achtung verdiente, st. er 1844. Ein ungeheueres Geleit folgte seinem Sarge. Seine einzige Tochter ist seit 1828 mit dem Fürsten von der Moskwa vermählt. Vgl. „Souvenirs de J. L." (3 Bde Par. 1844).

Lafont (spr. -fong, Charles Philippe), geb. 1781 zu Paris, gest. 1839, in Folge eines Sturzes aus dem Wagen, ein gefeierter Violinspieler, voll Grazie u. Zartheit, der fast ganz Europa unterm rauschendsten Beifall besuchte u. Opern, Concerte, Romanzen ꝛc. componirte.

Lafontaine (spr. -fongtän), 1) (Jean de), berühmter franz. Fabeldichter u. Novellist, geb. (1621) zu Chateau-Thierry, wurde erst im 22. J. durch eine Ode Malherbe's zum Dichten angeregt. Er war arglos u. gutmüthig, daher gemeiniglich le bon homme genannt, aber auch leichtsinnig, zerstreut u. ohne alle Tauglichkeit für's prakt. Leben, verließ Amt u. Weib u. kam nach Paris, wo sein Dichtertalent ihn mit den ersten Geistern jener Zeit in Verbindung brachte u. zahlreiche Gönner erwarb, die sich des Unberathenen annahmen. Er st. 1695, nachdem er die letzten Jahre durch geistl. Einfluß ein Frommer zu werden versucht. Bei der Aufführung einer seiner Opern verließ er selbst gähnend das Haus; ausgezeichnet aber sind seine in fast alle Sprachen übersetzten „Fabeln" (Ausg. von Rodier, 5. Aufl. 1836, deutsch von Catel, Berl. 1791—94, 4 Bde.) u. seine etwas lasciven „Erzählungen" (Par. 1665), weniger durch Originalität u. wahre Poesie,

als durch ihre Naivetät u. Freiheit u. hohe Vollendung der Darstellung. Gesammtausg. mit Kupfern von Walckenaer (Par. 1822, 6 Bde.). — 2) (Aug. Heinr. Jul.), einer der fruchtbarsten u. feiner Zeit gelesensten deutschen Romanschreiber, geb. 1759 zu Braunschweig, der Sohn eines Malers, studirte Theologie, ward Hauslehrer und 1789 Feldprediger, nahm als solcher an dem Feldzug in die Champagne Theil u. lebte darauf bis zu seinem Tode 1831 als Schriftsteller zu Halle. Seine zahlreichen Romane sind in einem stitl. Geiste, gewandter Sprache u. nach einem besonnenen Plan geschrieben, bezwecken aber zu ausschließlich zu unterhalten u. zu rühren, ermangeln in spießbürgerl. Auffassung größerer Charaktere u. verloren später durch die einförmige Wiederholung schon früher gezeichneter u. durch thränenreiche Sentimentalität. Die besten sind die älteren, so „der Sonderling" (1792), „Leben eines armen Landpredigers", „die Familie von Halden".

Lafosse (Aug. de), trag. Dichter, geb. zu Paris 1653, gest. 1708. Für seine beste Tragödie gilt „Manlius".

Lager, der Ort, wo während eines Krieges oder bei Waffenübungen die Truppen des Nachts hindurch oder auch Tage lang sich aufhalten. Früher ruhten die Soldaten in Hütten von Stroh oder Baumzweigen, später wurden leinene Zelte eingeführt. Diese werden reihenweise in gewisser Ordnung aufgeschlagen, so daß sie Gassen bilden. Vor der Fronte stehen die Gewehre in Pyramiden, die Trommeln u. die Fahnen. Vor jedem Bataillon ist eine Fahnenwache aufgestellt, hinter denselben die Brandwache, bei welcher sich die Arrestanten befinden. Zum Lagerplatz wählt man solche Stellen, welche Schutz gegen plötzliche Angriffe gewähren, Holz u. Wasser in der Nähe haben u. der Feuchtigkeit nicht ausgesetzt sind. Man unterscheidet Marsch- u. Kriegsl. In den erstern verweilen die Truppen nur kurze Zeit, um zu rasten. Die Kriegslager werden mit besonderer Sorgfalt abgesteckt u. meistentheils befestigt, da sie dazu dienen, während des Feldzuges den verschiedenen Heeresabtheilungen einen Stützpunkt zu gewähren. Im Alterthum verstanden vorzüglich die Römer zweckmäßige u. feste L. zu errichten. Die german. Völker schützten sich einfach durch eine Wagenburg. Im 17. Jahrh. kam der Gebrauch der Zelte wieder auf, welcher schon im Mittelalter bekannt gewesen war. In den franz. Kriegen seit der Revolution wurde statt des L. das Bivouac üblich u. auch die deutschen Truppen waren genöthigt, dasselbe nachzuahmen. Nur die Engländer lagerten wie zuvor unter Zelten. Seitdem ist zuerst wieder von Preußen der Gebrauch der Zelte eingeführt worden u. auch die Franzosen bedienen sich derselben in Afrika.

Lagi, s. Ptolemäos Lagi.

Lago maggiore (ital., spr. lagho madschore, Lacus Verbanus), See zwischen dem Canton Tessin u. der Lombardei, 636′ über dem Meere, 14—16 St. lang 2½ St. breit u. 1100—1800′ tief, durch den Tessin gebildet u. den Zufluß anderer Flüsse genährt, ist durch Kanäle mit Mailand u. dem Luganersee verbunden. Der See selbst, nebst seinen 4 borromäischen Inseln, gewährt einen höchst reizenden Anblick.

Lagrange (spr. -grangsch), 1) (J. de Chancelde), dramat. Dichter, geb. zu Périgueux 1676, gest. 1758, bes. bekannt durch ein Pamphlet in Versen, „Les Philippiques," gegen den Regenten, Werke 5 Bde. Par. 1759. — 2) (Joh. Louis) einer der größten Geometer der neuern Zeiten, geb. 1736 zu Turin, ward im 19. Jahre Prof. an der Artillerieschule zu Turin u. erlangte durch scharfsinnige Werke, welche die paris. Akademie zum Theil mit dem Preise ehrte, solchen Ruhm, daß er auf Eulers Empfehlung Mitglied, nach dessen Abgange 1766 Director der berliner Akademie wurde. Als Friedr. II. st., begab er sich nach Paris, wo 1788 das Meisterwerk „Mécanique analytique" (deutsch Gött. 1797) erschien. Durch die Stürme der Revolution, von der er sich übrigens wie überhaupt von der Politik fern hielt, gestört, entwickelte er als Prof. an der Normal- u. polytechn. Schule, als erstes Mitglied des Instituts eine neue ruhmvolle Thätigkeit. Ausgezeichnet von der Republik, mit Ehren überhäuft von Napoleon st. er 1813. Seine Theorie d. analyt. Functionen, nebst der Auflösung numer. Gleichungen von beliebigen Graden, übersetzte Crelle (Berl. 3 Bde. 1823—24).

Lagthing, der gesetzgebende Körper der norweg. Reichsversammlung oder des Storthing, s. Norwegen.

Lagunen, die kleinen Seen und Inseln, welche das adriat. Meer bei Venedig durch das Durchbrechen des Dammes gebildet hat u. worauf Venedig selbst erbaut ist.

Lahárpe, 1) (Jean Franç.), geb. 1739 zu Paris, ein Findelkind, auf dem Collége d'Harcourt durch Talent u. Fleiß, aber auch Hang zu Spötterei bemerkt, die ihn selbst einige Monate in Haft brachte, 1776 Mitglied der Akademie, 1786 Prof. der Literatur, während der Revolution wüthender Jakobiner, nachdem ihn aber Robespierre einige Zeit in's Gefängniß geworfen, strenger Katholik u. Royalist, der das Directorium u. die Consuln keck angriff, gest. 1803, ist als Dichter (Comte de Warwick, das Drama Mélanie ꝛc.) vergessen, als akadem. Rhetor wegen des eleganten Styls bemerkenswerth u. erweist sich in seinem berühmt gewordenen, „Cours de Littérature" als liebelosen, flachen Kritiker. Nicht minder parteiisch ist seine „Correspondance littéraire" (4 Bde. 1801., 6 Bde. 1804 bis 1807) von 1774—1791. — 2) (Frédéric César), geb. 1754 zu Rolle im Waadtlande, in Genf u. Göttingen gebildet, Advocat in Bern, nach einer Reise durch Italien Lehrer der russ. Großfürsten, Alexander und Konstantin (1783) in Petersburg, von wo aus er Bern zur Abstellung von Mißbräuchen mahnte, dafür aber geächtet wurde. Statt nach der Schweiz zurückzukehren begab er sich 1795 nach Paris, wo er die Trennung des Waadtlands von Bern bewirkte. Bald darauf stand er als Director an der Spitze der helvet. Republik. Durch eine Intrigue gestürzt, selbst verhaftet, von Napoleon unfreundlich aufgenommen, lebte er seit 1800 im Privatstande. Im J. 1814 zum russ. General ernannt, bemühte er sich auf dem wiener Congreß um die Unabhängigkeit Waadts u. Aargau's Allgemein geachtet st. er 1838.

Lahire (Etienne Vignoles, genannt L.), einer der ausgezeichnetsten Feldherren Karls VII., begleitete Jeanne d'Arc zur Belagerung von Orleans, stritt mit ihr bei Jargeau u. Patai u. gerieth, als er zu den Thoren v. Rouen zur Befreiung der Jeanne d'Arc vordrang, in Gefangenschaft. Er entkam indeß u. st. nach zahlreichen Heldenthaten an seinen Wunden zu Montauban 1442.

Lahn, auf der Plattmühle dünn u. wie Blech breit geplätteter Metalldraht.

Lahn, Nebenfluß des Rheins, entspringt auf dem Westerwalde im preuß. Kreise Siegen (Rgsbzk. Arnsberg), nimmt die Zuflüsse Ohm, Lumda, Wieseck, Dill, Weil, Embs, Else, Aar auf u. mündet bei Niederlahnstein in den Rhein.

Lahóre, Staat in Vorderindien, begrenzt von Hindostan, Afghanistan, Kaschmir u. Tibet, 3200 □ M. groß mit 4 Mill. E. Das Land liegt in flacher Ebene, nur im W. erheben sich die Salzberge. Die Flüsse: Sind, Dschinab, Ghara, Dschylum durchziehen das Land; übrigens ist es schlecht bewässert u. unfruchtbare Sand- u. Felswüste, wo kaum das nöthige Getreide u. einige Handelspflanzen gedeihen. Der heiße Sommer glüht den Boden aus und verbrennt die Vegetation. Die Bewohner sind Sihks, Dschauts, Radschputen u. andere ind. Stämme. Die Herrschaft liegt in den Händen der Sihks, deren unbeschränktes, mit großer Pracht regierendes Oberhaupt der Maha Radscha ist u. seinen Sitz in der Hauptstadt Lahore mit 100,000 E. am Rawi-Flusse hat. Arab. u. mongol. Dynastien herrschten in den früheren Jahrh. mit großer Verwirrung; nachher gehörte es als Provinz zu dem Reich des Großmoguls, riß sich los durch den Aufstand der Sekte der Sihks, fiel den Afghanen in die Hände und wurde darauf eine Beute der Maratten, auch die Sihks erholten sich wieder, unterwarfen die Maratten u. aus ihnen ging der 1839 gestorbene Maha Radscha Rundschid Singh hervor, der mit Hülfe der Engländer seine Macht verstärkte. Seitdem haben Thronstreitigkeiten u. blutige Auftritte nicht aufgehört, für die Engländer eine erwünschte Gelegenheit, sich im Lande festzusetzen, um, wie sie sagen, den Nachkommen des verstorbenen Königs ihr Erbe zu sichern.

Laibach, 1) östr. Gubernium, von 371 □ M. mit 759,541 E. (1840), welches die Herzogthümer Kärnthen u. Krain umfaßt u. einen Theil des Königreichs Illyrien bildet; 2) (Lublana), Hauptstadt Krains, in schöner Gegend,

von der Laibach durchschnitten, zwar eng, aber wohl gebaut besitzt mehrere ansehnliche öffentliche Gebäude, ist Sitz des Landesguberniums u. eines Bischofs, einer landwirthschaftl. u. anderer Gesellschaften u. zählt unter mehreren Bildungsanstalten ein Lyceum, Gymnasium, Normalschule. Die E., 20,000, treiben starke Zucker- u. Thonwaarenfabrication u. unterhalten einen lebhaften Handel mit Triest, Fiume, Klagenfurt u. Grätz. In der Nähe großer Sumpf und Fundort der laibacher (Art Lemnischer) Erde. Congreß vom 26. Jan.—12. Mai 1831, Fortsetzung des Troppauer.

Laich, der von den Fischen ausgelassene, mit einem zähen Schleim überkleidete Rogen.

Laien, in der röm. kathol. Kirche die Weltlichen im Gegensatz von dem Klerus. L.-brüder u. L.-schwestern, die in den Klöstern mit den weltlichen Verrichtungen beauftragten Personen, welche meist nur für eine gewisse Zeit die Klostergelübde ablegen. L.-pfründe, eine geistl. Pfründe, welche ein Weltlicher besitzt. L.-priester, ein solcher, welcher die Klostergelübde nicht abgelegt hat. Da die Geistlichen im Mittelalter fast ausschließend im Besitz der Gelehrsamkeit waren, bedeutet L. auch so viel, wie ein Ungelehrter, Unerfahrener, Uneingeweihter.

Lainé (spr. läneh, Alex.), geb. 1767 zu Bordeaux, Advocat daselbst, ausgezeichnet durch Beredtsamkeit, 1808 Deputirter für das Dep. der Gironde im gesetzgebenden Corps, dem rückkehrenden Kaiser wegen des Berichts, der ihm den unbedingten Gehorsam aufkündigte, mißfällig, 1814 Präfect von Bordeaux, Präsident der Deputirtenkammer, 1816—18 Minister des Inneren, gest. 1837 als Pair u. Vicomte, gemäßigter u. ehrenwerther Charakter.

Lainez (spr. -nes, Jago), geb. 1512 zu Almançario bei Siguenza, in Alcala gebildet, ward in Paris mit Lopola befreundet, den er bei der Stiftung des Jesuitenordens unterstützte. Die Verfassung dieser Gesellschaft rührt wahrscheinlich von ihm her. Vom Papst erhielt er als Ordensgeneral 1558 eine Bulle, welche dem General unbegrenzte Gewalt einräumte. Auf dem Concil zu Trient entwickelte er Geschick u. Eifer. Im J. 1561 disputirte er mit den Protestanten zu Poissy. Bei seiner Rückkehr nach Rom schlug er den Cardinalshut aus. Er st. 1565. Sein Leben beschrieb Ribadeneira.

Laing (spr. lehng), 1) (Malcolm), schott. Geschichtsschreiber, geb. 1762 zu Stryvorey auf Orkney, in Edinburgh gebildet, gest. 1839. S. Hauptwerk ist „History of Scotland" (4 Bde.) — 2) (Alex. Gordon), geb. in Edinburgh 1794, 1810 Fähndrich, ward 1819, nachdem er in Barbadoes, Westindien u. Amerika gedient hatte, als Lieutenant nach Sierra Leone geschickt, unternahm 1822 eine Gesandtschaftsreise nach Gambia u. Mandingo (vgl. die franz. Uebersetzung „Voyage dans le Timanni, le Kouranko et le Soulimana" Par. 1826) u. stieß dann zu seinem Regimente auf der Goldküste. Er stattete 1824 in England Bericht ab u. ward, zum Major befördert, zu einer Expedition zur Erforschung des Laufs des Nigers verwendet. Er erreichte Timbuktu im Aug. 1826, ward aber auf der Rückkehr nach der Küste von den Barbaren ermordet.

Laios, König von Theben, Vater des Oedipus.

Laireſſe (Gerh. von), Historienmaler, geb. zu Lüttich 1640, gest. erblindet zu Amsterdam 1711, einer der gebildetsten Künstler seiner Zeit, der Poussin u. P. Testa zu Vorbildern wählte. Er malte viel für die Kurfürsten von Köln u. Brandenburg. Durch sein Zeichenbuch übte er einen großen Einfluß aus. Auch lieferte er schätzbare Radirungen.

Laïs, Name von 2 berühmten griech. Buhlerinnen in Korinth, welche beide aus Sicilien stammten.

Lake (spr. lehk, Gérard), Viscount, geb. 1744, diente während des 7jährigen Kriegs in Deutschland u. zeichnete sich in Amerika unter Cornwallis bei der Belagerung von New-York aus. Im Kriege mit Frankreich befehligte er 1793—94 die erste Leibbrigade in Holland, focht dann gegen die Insurgenten in Irland und ging als Oberbefehlshaber 1800 nach Ostindien, wo er 1803 die Maratten u. den General Perron bei Delhi schlug, über Scindia u. Holkar triumphirte u. den Frieden 1806 schloß. Nach England zurückgekehrt, st. er 1808 als Gouverneur von Plymouth.

Lakedämon, s. Sparta.

Lakönika, der Wohnsitz der alten Spartaner, die südöstlichste Provinz im Peloponnes, von Messenien, Arkadien, Argolis und dem Meere begrenzt, gebirgig u. nur in den Thalgründen des Hauptflusses Eurotas u. des die Grenze gegen Messenien bildenden Pamisus fruchtbar. Es ist etwa 9 Meilen breit und 14 lang u. von N. nach S. von dem vielgipfeligen Taygetos durchschnitten, der im Vorgebirge Tänaros oder Tänarum (jetzt Matapan) sein Ende findet. Auf der Spitze dieses Vorgebirges stand einst ein Tempel des Neptun, auch befand sich dort eine Höhle, die als Eingang in die Unterwelt betrachtet wurde. Zwischen dem Vorgeb. Tänaros und dem weiter östlich liegenden Vorgeb. Malea (jetzt St. Angelo) ist der lakon. Meerbusen (jetzt Bai v. Kolochina). Außer der Hauptstadt Sparta od. Lakedämon, am Eurotas u. am Fuße des Taygetos waren hier ehed. die Städte Amyklä, Helos (s. d. Art. Heloten), Therapnä, Epidauros, Sellasia, Barsiä od. Prasiä u. a.

Lakonismos, kurze bündige Ausdrucksweise.

Lakritzensaft, eingedickter Saft der zerquetschten frischen Süßholzwurzel, gegen Husten u. als Zusatz zu Brustarzneien verwendet.

Lalande (spr. -langt, Joseph Jérome le François de), berühmter Astronom, geb. zu Bourg en Bresse 1732, vertauschte frühzeitig die Rechtswissenschaft mit dem Studium der Mathematik und Astronomie, wurde kaum 19 Jahre alt zur Bestimmung der Parallaxe des Mondes nach Berlin geschickt, wo er sich die Zuneigung Friedrichs d. Gr. erwarb u. erhielt 1753 die Stelle eines k. Astronomen in Paris. 1761 wurde er Prof. am Collége de France u. zog durch gewandten und geistvollen Vortrag fortwährend zahlreiche Zuhörer an sich. Er starb als Director der Pariser Sternwarte 1807. Vorzüglich wichtig u. bewunderungswürdig sind seine Arbeiten üb. die Theorie der Planeten, wodurch das Studium der Astronomie ungemein befördert worden ist. Sein vorgeblicher od. wirklicher Atheismus mag am Berliner Hofe entstanden sein. Schriften: *Exposition du calcul astronom.* 1762. *Astronomie* 1764. Abrégé d'astronomie 1774. Voyage d'un Français en Italie en 1765 et 1766. Des canaux de navigation 1777. Astronomie des dames 1785. Abrégé de navigation 1793. Bibliographie astronom. 1813. Connaissances de tems 1759 — 1806.

Lally-Tollendāl (spr. -tolangtall), 1) (Thom. Arth., Graf von), geb. zu Romans in der Dauphiné von einer irländ. Familie 1702, ward 1755 Generallieutenant der franz. Heere, nachdem er lange als Freiwilliger gegen England u. Rußland gefochten u. zahlreiche Siege errungen hatte. Zum Befehlshaber in Indien ernannt (1758) vertrieb er die Engländer von der Küste Koromandel, verlor aber in Folge einer Intrigue Schlacht u. Freiheit (1761). Nach seiner Rückkehr Erpressungen angeklagt, duldete er 1766 die Todesstrafe. Seine Unschuld wurde, als sein Sohn auf Revidirung des Processes antrug, 1778 anerkannt. — 2) (Théophile), Sohn des Vor., geb. 1751, Mitglied der Nationalversammlung, glänzte unter den Anhängern der sog. engl. Schule als Redner, zuweilen als Declamator, entfernte sich während der Schreckenszeit, kehrte nach dem 18. Brumaire zurück u. gehörte nach der Restauration als Pair zu den bedeutendern Doctrinairen. Er st. 1830.

Lama (Auchenia Glama oder Camelus Lama C.), der peruanische Name des gezähmten Schafkameels, das im wilden Zustande Guanaco heißt und die hohe Gebirgskette der Anden, besonders in Peru u. Chili bewohnt. Es gehört nebst den verwandten, kleineren Arten der amerikan. Schafkameele, dem Paco od. Alpaco u. dem Vicuña od. Vicogne, zu den ungehörnten Wiederkäuern, hat Schwielen an Brust und Füßen, einen langgestreckten Hals, längliche Schnauze, gespaltene Oberlippe, herabhängende Unterlippe, gespaltene Hufe, nicht sehr langen, einwärts gekrümmten Schwanz, große, steife, etwas vorwärts gerichtete Ohren, große, lebhafte Augen und trägt den Kopf sehr hoch. Man braucht es in seiner Heimath zum Lasttragen, da es bis 1¼ Centner zu tragen vermag. Außerdem braucht man das Fleisch, die Haut und die Haare, welche auf dem

Rücken u. in den Seiten am längsten, u. bei dem Guanaco oder wilden L. zottig, grob und hellbraun, bei gezähmten Guanaco aber feiner sind u. in der Färbung sehr abwechseln. Eine Abart des L. ist 1) das Moromoro, weiß u. schwarz gezeichnet, größer u. zum Lasttragen geschickter, als jenes. Ganz verschieden sind 2) das Paco od. Alpaco (A. od. C. Paco, s. d.) — 3) Das Vicuña Vicogne (A. od. C. Vicunna), von Größe u. Gestalt einer Ziege, mit langen, rothbraunen Haaren u. darunter liegender kurzer, falber, sehr feiner Wolle u. mit kurzbehaarten, inwendig nackten Ohren. Beide letztgenannten Arten finden sich, wie das Guanaco, wild auf der Andeskette, lassen sich aber zähmen.

Lamaismus, die Form des Buddhaismus, wie sich derselbe vorzüglich in Tibet ausgebildet hat. An der Spitze der künstlichen Hierarchie steht der Dalai-Lama, welcher der Mittelpunkt auch der polit. Macht ist, so daß in der Religion auch die bürgerl. Gesellschaft aufgeht. Seine Seele kommt in seinem Nachfolger immer wieder zum Vorschein, nicht selten aber giebt es Gegenpäpste. Von den Chinesen u. Mongolen wird der Bogdolama, der seinen Sitz im Kloster Dschachi-Lumbo hat, noch heiliger gehalten als der Dalai-Lama selbst. Die Abstufung der Priesterklassen, welche alle Lama heißen, ist sehr zahlreich, ihre Anzahl ungeheuer groß, so daß allein im eigentlichen Tibet 84,000 von der Schatzkammer unterhaltene Lamas leben. Das Geschäft derselben ist der Gottesdienst u. der Unterricht. Jenen macht man sich so bequem wie möglich. Die Tempel sind von mächtigem Umfange u. ausgesuchter Pracht. Die zahlreichsten öffentlichen Gebäude sind die Klöster, die überwiegende Menge der Lamas, Mönche u. Nonnen, jedes Haus unterhält seinen eigenen Lama als eine Art von Beichtvater. Tausende von Klöstern, in deren größten wieder Tausende von Einwohnern leben, sind in Tibet zerstreut. Den Lamen sind die Ehe, das Fleisch, starke Getränke, das Tödten der Thiere untersagt; Redlichkeit u. Armuth ihre Gelübde. Lamaische Feste sind: das Neujahrsfest, die Austreibung des Dämonenfürsten, die Entdeckung des Schatzes, wobei die Tempelschätze in der Stadt Hlassa ausgestellt werden, u. einige andere. Krasser Aberglaube zieht sich durch Volk u. Priester, es bestehen selbst eigene Lehrstühle der Zauberei.

Lamarck (J. B. de Monnette, Ritter von), geb. zu Bargentin 1744, zum Priester bestimmt, trat 1761 in die Armee unter dem Marschall von Broglie, widmete sich aber seit 1765 dem Studium der Naturwissenschaften. Er erfand eine neue Methode der Classification der Pflanzen, die er in Flore Franç. (1779 3 Bde., umgearbeitet von Decandolle, 6 Bde. 1805—15) in Anwendung brachte, verfaßte als anregender Lehrer am Pflanzengarten die klass. „Hist. des animaux sans vertèbres" (7 Bde. 1815—22), organisirte das Museum u. st., seit mehreren Jahren erblindet, 1828. In Hypothesen verliert sich seine „Philosoph. zoologique" (2 Bde. 1809).

Lamarque (spr. mark, Maximilian), geb. zu St. Sever (Landes) 1770, trat 1792 als Gemeiner in's Heer, zeichnete sich in der Pyrenäenarmee, bes. bei der Einnahme Fuentarabias aus, diente unter seinem Freund Moreau in Deutschland, eröffnete 1808 in Italien seine Siegesbahn mit der Einnahme der von den Engländern stark befestigten Insel Capri, knüpfte in Spanien seinen Namen an die Schlachten von Alta Julia, Tarragona, Ripouil, Col sacro Baguelas u. Salad, erhielt nach Buonaparte's Rückkehr den Befehl in Paris, dann in der Vendée, wo er den unseligen Bürgerkrieg erstickte, flüchtete als Geächteter bis 1818, wo er die tiefgedachte Schrift „Nécessité d'une armée permanente etc." herausgab, u. war seit 1828 ein Führer der liberalen Partei in der Kammer. Als Vertheidiger der Nationalität Polens u. der Freiheit Italiens gerieth er mit Périer in Opposition. Er st. 1832; sein Leichenbegängniß gab zu dem republikan. Aufstand vom 5. u. 6. Juni Anlaß. Ein herrliches Denkmal ehrt ihn auf dem Père la Chaise.

Lamartine (spr. tinn, Alphonse de Prat de), franz. Dichter, geb. 1792 zu Macon, erhielt eine religiöse Erziehung, trat, nachdem er schon zweimal Italien gesehen, während der ersten Restauration in die Garde, erhielt durch die Herausgabe seiner Méditations (1820) berühmt u. durch das Erbe seines Oheims reich geworden, den Posten eines Gesandtschaftssecretairs in Florenz (1821), dann in London u. lebte nun mit seiner Gemahlin, einer Engländerin, auf seinem Gute. Im J. 1830 Mitglied der Akademie geworden, bereiste er 1832—33 Griechenland u. Kleinasien (vgl. seine unzuverlässigen „Souvenirs, impressions etc." 4 Bde. Par. 1835) u. kam in die Kammer, wo er oft mit nebelhaften, aller Logik u. Praxis baaren Reden auftritt. Er schreibt wohlklingende Verse, ist bilderreich, oft gefühlvoll u. echt poetisch, fast stets ungeordnet, oft weitschweifig u. incorrect. Seine Gedichte, wie: „Nouvelles méditations poétiques," (17. Aufl. 1829), „Harmonies" (3. Aufl. 1830), „Jocelyn" (2 Bde. 1836.), „La Chûte d'un ange" (2 Bde. 1838) ꝛc., welche sämmtlich bes. von den Frauen gefeiert werden, erschienen zum Theil gesammelt 4 Bde. Paris 1834—35, deutsch von Herwegh (12 Bde. Stuttg. 1843).

Lamb (spr. lämb), 1) (Charles), trefflicher engl. Essayist, geb. 1775 in London, von 1792 — 1825 auf dem Bureau der ostind. Gesellschaft, gest. 1834, schrieb seine gemüth- u. humorvollen Essays unter dem Namen Elia (gesammelt 2 Bde. Lond. 1842), lieferte die ansprechenden „Tales from Shakespeare" (2 Bde., ebd. 1807, 1842), die populäre Erzählung „Rosamond Grey" (1798, 1842), u. viele ergreifende Gedichte. Sein Leben zeichnete Talfourd in Letters of Ch. L. (2 Bde. 1837). Die prosaischen Werke erschienen 3 Bde. 1835, die poetischen 1836; seine „Specimens of English Dramatic Poets, with Notes" in 2 Bdn. 1835. — 2) (Lady Caroline), Tochter des Earl Frederick von Besborough, geb. 1785, 1805 an Will. Lamb, jetzt Lord Melbourne vermählt, eine Frau von Energie, die mehrmals die Wähler Westminsters zu Gunsten ihres Schwagers, Georg Lamb, bearbeitete. Durch elegante Gedichte u. die Romane: „Glenarron," „Graham Hamilton" u. „Ada Reis" rühmlich bekannt, genoß sie die Freundschaft Roger's, Moore's, Lord Byron's ꝛc. Sie st. 1828 zu Whitehall, London.

Lamballe (spr. langbal, Mar. Ther. Louise de Savoie-Carignan, Prinzessin von), geb. zu Turin 1749, kam als Wittwe mit der Königin Marie Antoinette nach Frankreich. Als die königl. Familie in Varennes 1792 festgehalten wurde, befand sie sich in England, eilte sogleich zurück u. ließ sich in den Tempel zu ihrer Freundin, der Königin, bringen. Am 3. Sept. brachte man sie in die Force u. ermordete sie barbarisch.

Lamberg, altes östr. Geschlecht, das 1554 zu Freiherrn, 1636 zu Grafen, 1641 zu Reichsgrafen, 1662 zu Oberst-Erbland-Stallmeistern in Krain, 1700 zu Granden von Spanien, 1707 zu Reichsfürsten nach dem Rechte der Erstgeburt, 1708 zu Oberst-Erbland-Jägermeistern in Oestreich ob der Ens, 1709 zu Landgrafen von Leuchtenberg erhoben wurde. Es zertheilte sich in mehrere Zweige. Haupt des fürstl. Zweigs ist: Fürst Gustav Joachim, geb. 1812, welcher seinem Vater, dem Fürsten Karl Eugen 1831 folgte.

Lambert, 1) (L. von Heersfeld oder von Aschaffenburg, Scasnaburgensis), Benedictiner, der 1058 nach Jerusalem reiste und eine Chronik von Adam bis zum J. 1077 verfaßte, worin die letzten 20 Jahre wahre Geschichte enthalten. Ausgabe von Krause, Halle 1797, deutsch Frankf. 1819. — 2) (Joh. Heinr.), geb. 1728 zu Mühlhausen im Sundgau, setzte als Schneiderlehrling des Nachts seine Studien fort u. empfahl sich einigen Gelehrten so, daß sie ihn unentgeldlich unterrichteten und er erst Schreiber in einem Eisenwerk wurde, dann zu Iselin in Basel kam und durch diesen 1748 als Hauslehrer zu dem Baron Salis in Chur. Der Kreis seines Wissens erweiterte sich hier durch Benutzung der Bibliothek außerordentlich. Er begleitete 1756 seine Zöglinge nach Göttingen, ward in Paris 1758 mit d'Alembert u. Messier bekannt, u. bereicherte die Mathematik durch die Schriften: „De la Route de la Lumière par les Airs" (Haag 1759), „Die freie Perspective" (2 Bde. Zür. 2. A. 1773) u. „Photometrie" (Augsb. 1760) eine neue, von ihm begründete Wissenschaft. In Folge dieser u. anderer Schriften, wie der philosophischen: „Neues Organon" (2 Bde. Lpz. 1764), ernannte ihn Friedrich II. 1764 zum Mitgliede der Akademie und Oberbaurath. Der scharfsinnige Gelehrte st. 1777. Seinen „Briefwechsel" (4 Bde. Dessau 1782—84) u. seine „Log. u. philosoph. Abhandlungen" (2 Bde. ebd. 1782—87) gab

Bernouilli, seine „Pyrometrie" (Berl. 1779) Karsten heraus, sein Leben beschrieb Huber (Basel 1809).

Lambinus (Dionysius), geb. 1516 zu Montreuil (Picardie), Lehrer in Amiens, gest. 1572 als Prof. der Philologie zu Paris, verfaßte mehrere geschätzte philolog. Schriften u. lat. Uebersetzungen griech. Klassiker.

Lambris (fr. spr. langbri), Tafelwerk, Bekleidung des untern Theils einer Wand, aus Bretern bestehend mit verschiedenen Füllungen und Leisten; überhaupt der untere Theil der Wand.

Lamego, Stadt Portugals, unweit des Douro mit 9000 E., der Ort, wo 1143 die Erbfolge der weiblichen Linie festgesetzt u. Feudalcortes angeordnet wurden. Diese Cortes rief Dom Miguel 1826 zusammen.

Lamellen (lat.), dünnes Blech; laminiren, zu dünnem Blech ausschlagen.

Lamennais (spr. -näh, Félicité Rob. de), ein äußerst geistvoller energischer Mann, der größte Stylist Frankreichs, geb. 1782 zu St. Malo, als Knabe so unbändig, daß man ihn in der Schule festbinden mußte, plötzlich leidenschaftlich fromm u. so lernlustig, daß er eine ansehnliche Bibliothek völlig durchlas, kämpfte schon im 16. Jahre gegen die ungläubige Philosophie u. beschloß durch Wiederbelebung der Religion, die ihm aber nur der röm. Katholicismus sein konnte, die Hauptquelle aller Leiden der Zeit zu beseitigen. Er verfaßte hierzu eine Uebersetzung eines asket. Buchs (Guide spirituel, 1807), Réflexions sur l'Etat de l'Eglise en France, 1808, und erwählte 1811 den geistl. Stand. Im J. 1817 Priester geworden u. Generalvicar des Bischofs von Rennes, trat er in Journalen, als Prediger, Lehrer und Schriftsteller mit Bedeutung auf. Die Absurdität des religiösen Indifferentismus wies er in dem „Essai sur l'indifférence en matière de religion" (4 Bde. 1817—21, vollständiger 5 Bde. 1827) nach, einem Buche voll schöner Gedanken, aber voller metaphysis. Irrthümer. Alle Welt nahm Anstoß, selbst die Ultramontanen, die ihn beim ersten Band des Werks einen andern Bossuet nannten, denn als Autorität sollte das allgemeine Zeugniß der Menschheit, dann erst der Papst gelten. Die Schrift: „Von dem Verhältnisse der Religion zum Staate" (2 Bde. 1825—26), worin er den Staat der Kirche, den König dem Papste unterordnet, ward in Folge eines Processes 1826 vernichtet. Eine Anklage wegen Beleidigung des Königs hatte keine Folge. Vom Staat und von der Kirche bei seinem Streben, den mittelalterlichen Katholicismus herzustellen, verlassen, begann er seit 1829 einen entscheidenden Kampf gegen die Ordnung der Gegenwart in Beziehung auf Kirche und Staat, trat mit „Des progrès de la Révolution et de la guerre contre l'Eglise" (1829) an die Spitze des Partiprêtre, u. gründete, als der Staat mit der Julirevolution die Kirche bemeistert hatte, das Journal L'Avenir, worin er den Katholicismus zu retten und deshalb die Freiheit mit der Suprematie des Papstes zu vereinigen suchte (vergl. Mélanges catholiques, extraits de l'Avenir 2 Bde. 1831). Anerkennung seiner Lehren suchte er 1831 vergebens in Rom, auf dem Rückwege überraschte ihn dafür in München (1832) die päpstl. Verdammung derselben, welcher er sich auch unterwarf. Verkehrter Weise muthete man ihm zu, im Sinne der neuen päpstl. Lehre zu schreiben, da besinnt er sich, tritt die Autorität des wirkl. Papstes mit Füßen, erkennt die individuelle Vernunft als höchste Autorität an u. huldigt in den höchst poetischen, theokrat. fanatischen Paroles d'un croyant (1834) der Demokratie. Dies Buch, eins der Feuerzeichen der Zeit, ward vom Papste verbannt, L. wiederholte seine Lehre in „Troisièmes Mélanges" 1835) u. brach völlig mit dem Katholicismus (Affaires de Rome 1836). Seitdem ist er der Moralist u. Religionslehrer des Radicalismus geworden, vergl. sein: „Le livre du peuple" (1838), „Politique à l'usage du peuple" (1838), „Servitude volontaire, Pays et Gouvernements, De l'absolutisme et de la Liberté." Seine revolutionairen Grundsätze führten ihn vor's Gericht, das ihn 1841 zu 1 Jahr Gefängniß u. 2000 Frcs. Buße verurtheilte. Vor der Aufregung u. Verworrenheit der Gemüther selbst zurückbebend, die seine Zauberstimme hervorgerufen hat, hat er sich jetzt in die Hallen der Philosophie zurückgezogen und in der „Esquisse d'une philosophie" (3 Bde. 1841) in tiefsinniger, gedankenvoller Weise nach dem Kern der Wahrheit geforscht. „Gesammelte Werke" (deutsch, Bd. 1—2. Leipz. 1844).

Lameth (Alex. Graf), Offizier, Mitglied der ersten Nationalversammlung, warf sich, nach Entsagung seiner Adelsvorrechte, der Revolution ohne Rückhalt in die Arme, entfloh mit Lafayette u. kam nach 3jähriger Gefangenschaft nach England, worauf er mit seinem Bruder in Hamburg ein Handelshaus errichtete. Unter Napoleon kehrte er zurück, ward durch die Restauration Generallieutenant und behauptete in der Deputirtenkammer bei der liberalen Opposition ein Ansehen. Er st. 1829. Seine „Hist. de l'assemblée constituante" (2 Bde. 1828—29) ist mittelmäßig. Sein Bruder, Charles, focht im nordamerikan. Freiheitskriege, war 1809 Brigadegeneral, dann Gouverneur von Santona in Spanien, 1814 Generallieutenant, stimmte in der Kammer wie sein Bruder u. st. 1832.

Lamettrie (Julien Offray de), geb. zu St. Malo 1709, gest. am Hofe Friedrich II. zu Berlin 1751, materialist. Schriftsteller, dessen Werke öffentlich verbrannt wurden.

Lamey (Aug.), elsäss. Dichter in Straßburg, geb. 1772 zu Kehl, oft hart u. veraltet in der Form, u. seinem neuen Vaterlande zugethan. „Gedichte" (Straßb. 1839 2 A. 1842).

Lamia, schönes Weib in Libyen, Tochter des Belos, welche Zeus liebte u. Here in ein Ungeheuer verwandelte. Sie sollte Kinder rauben u. verzehren, u. war daher ein Schreckbild der Kinder.

Lamothe (Le-Vayer, François de), geb. 1588 zu Paris, ein Skeptiker u. gründl. Kenner des Alterthums, ward durch Richelieu Erzieher Ludwig's XIV. u. st. 1672 als Mitglied der Akademie. Schrieb u. A.: „Cinq dialogues, faits à l'imitation des anciens etc." (Frankf. 1716, 2 Bde.) u. besorgte viele Ausgaben ad usum Delphini. Gesammtausg. (Dresden 1756 ff., 7 Bde.). — 2) (Jeanne de Luz, de St.-Remy, de Valois, Gräfin von), geb. 1756 zu Fontette in der Champagne, Intriguantin, wußte dem Cardinal Prinzen Rohan, unter dem Vorwand, ihm die verlorene Hofgunst wieder zu erwerben, bedeutende Summen abzulocken, und ihn zum Scheinkauf eines Diamanten-Halsbandes, im Werth von 1,800,000 Fr., für die Königin zu bestimmen. Durch ein Freudenmädchen, Olivia, welche dabei die Rolle der Königin spielte, nahm sie daßelbe aus seinen Händen (1784) in Empfang. Da keine Zahlung erfolgte, wandte sich der Hofjuwelier Böhmer an die Königin, unter deren Namen der Schmuck gekauft war, und diese drang auf strenge Untersuchung, durch welche der ganze Betrug an's Licht kam. Der Cardinal wurde durch den Spruch des Parlaments zwar freigesprochen und aus der Bastille entlassen, aber vom Hofe verwiesen, die L. gebrandmarkt, gestäupt und zu ewigem Gefängniß verurtheilt, entkam aber nach zehn Monaten nach England u. st. 1791 zu London.

Lamotte (Ant. Houdard de), geb. 1672 zu Paris, versuchte sich in allen Arten der Dichtkunst, der Fabel, Tragödie, Ode, Komödie, dem Hirtengedicht. Die bekannteste seiner Tragödien ist: Inès de Castro. Er st. 1731.

Lampadius (Wilh. Aug.), geb. 1772 zu Hehlen (Braunschweig), in Göttingen unter Lichtenberg ꝛc. mit den Naturwissenschaften befreundet, begleitete den Grafen von Sternberg nach Rußland und folgte von Radnitz in Böhmen 1794 dem Rufe eines Lehrers nach Freiberg, wo er die „Hüttenkunde" (5 Thle. 2. Aufl. Gött. 1817—18, 2 Thle. Supplem. 1816—26) zu einer Wissenschaft erhob, Chemie lehrte u. durch eine Menge Schriften u. Entdeckungen (Schwefelalkohol ꝛc.) die Umgestaltung der Chemie förderte. Er st. 1842 als Bergcommissionsrath u. Professor.

Lampen, kommen vorzugsweise als Lichterzeugungsgeräthe in Betracht, obschon sie auch wie bei Thee- und Kaffeemaschinen, beim Löthen der Metalle, Glasblasen, in chem. Laboratorien beim Gebrauch des Löthrohrs ꝛc. als Erhitzungsmittel gebraucht werden. Ihre Einrichtungen sind äußerst mannichfaltig u. bes. in neuerer Zeit ein Gegenstand des Nachforschens geworden, um ihre Bestimmung zu erreichen, eine blendend weiße Flamme u. möglichst gleichbleibende, durch Rauch nicht getrübte Helligkeit derselben, auch bei lange fortgesetztem Brennen, vollständig aus der gegebenen Menge eines Brennstoffs zu entwickeln.

Als beste L. haben sich erwiesen die Uhrlampen, welche Carcel 1800 in Paris in solcher Vollkommenheit erfand, daß alle spätern Constructionen derselben, wie abgeänderte Bauart der Pumpen, vereinfachtes Räderwerk, ihrem Rufe keinen Eintrag gethan haben. Bei ihnen wird das Oel aus dem am Fuße liegenden Vorrathsbehälter durch eine selbstthätige kleine Pumpe oder pumpenähnliche Vorrichtung fortwährend in den Brenner hinaufgehoben. Den Hebapparat setzt eine in einem Federhause eingeschlossene Uhrfeder mittelst eines Räderwerks in Thätigkeit; er ist so eingerichtet, daß er stets mehr Oel emporhebt, als die Flamme verzehren kann; der Ueberfluß fließt über den Brennerrand in den Vorrathsbehälter zurück. Zugleich wird dadurch der Docht so abgekühlt, daß er nur in der Entfernung von einigen Linien über dem Brenner in Flammen geräth, sich somit keine Kohle oder Oelschmuz ansetzen kann. Leider ist diese treffliche L. etwas theuer im Ankauf. Nächst ihnen stehen die hydrostat. L., bei denen das Oel durch den unmittelbaren Druck einer andern Flüssigkeit mittelst communicirender Röhren gehoben wird. Als drückende Flüssigkeit wendete vortheilhaft zuerst Thilorier (1825) die Zinkvitriollauflösung an. Ein Uebelstand dieser L. ist, daß sie keine schwankende Bewegung vertragen und das Einfüllen des Oels mit Unbequemlichkeiten verbunden ist. Am verbreitetsten u. sehr genügend sind gut eingerichtete L. mit Oelflasche oder überhaupt intermittirendem Niveau, mögen sie nun mit flachem, oder halbrundem oder hohlem Docht (Argandsche L.) versehen sein. Wichtig für die Flamme ist das Zugglas bes. bei hohlen Dochten, wo es darauf ankommt, auch durch den innern Theil des Dochts einen steten Luftzug streichen zu lassen. Am besten löst diese Aufgabe die Ruhl. Benkler'sche L. Unter der Kranzl., oder solchen, welche einen ringförmigen Oelbehälter (Kranz) haben, in dessen Mittelpunkt sich der Brenner mit hohlem Dochte befindet, unterscheidet man die Astrall., welche Bordier-Marcet in Paris 1809 erfand, u. die von Parker in London 1819 construirte Sinumbral., wobei der Schatten, welchen der Kranz der Astrall. wirft, beseitigt wird.

Lampenschwarz, s. Schwarze Farben.

Lamprete (Petromyzon marinus), auch Meerbricke oder eigentliche L. genannt, gehört nebst den ihr verwandten Arten: Flußbricke oder Neunauge (P. fluviatilis), Querderb. oder Kieferb. (P. branchialis), Kleine B. (P. Planeri) u. der außereurop. Silberb. (P. argenteus), zu der Ordnung der Knorpelfische ohne Kiemendeckel (Chondropterygii), u. zwar zur Familie der sogen. Rund- oder Saugmäuler (Cyclostomata), die weder Bauch- noch Brustflossen, an der Seite des Halses aber 7 Paar Kiemenlöcher haben, womit sie das Wasser einsaugen, das durch eine Oeffnung am Obertheile des Kopfes wieder ausgespritzt wird. Mit dem kreisförmigen Munde saugen sie sich fest an Steine und Wasserthiere an. Sie leben theils im Meer, theils im Süßwasser, und werden ihres wohlschmeckenden aber schwer verdaulichen Fleisches wegen in großer Menge gefangen. Die eigentliche L. oder Meerb. (P. marinus) wird 2—3 F. lang uud 4—6 Pf. schwer, und lebt eigentlich im Meere, geht aber zur Laichzeit, vom März bis zum Mai, in die Flüsse hinauf, wo sie häufig gefangen wird. Dasselbe ist der Fall mit der gemeinen Flußbr. od. dem Neunauge (P. fluviatilis), die in noch weit größerer Menge gefangen und versendet wird. Die nur 6 Zoll lange Querderb. (P. branchialis) und die etwas größere kleine B. (P. Planeri) finden sich in schlammigen Bächen u. Flüssen, u. werden weniger zur Speise, als zum Köder beim Fischfang benutzt. Die Meerb. soll dem Haifische ein gefährlicher Feind sein.

Lanark, schott. Grafschaft, längs des Clyde's, der sie vom S. nach N. durchfließt, fruchtbar, übrigens gebirgig u. bewaldet, mit Eisen, Blei u. Steinkohlen, gehört zu den industriereichsten Grafschaften, 40,5 □M. mit 317,000 E. Die Hauptstadt L. am Clyde hat 18,000 E. Baumwollspinnerei u. Weberei, Strumpfstrickerei u. Zwirnbleichen.

Lancaster (spr. länkestr), engl. Grafschaft am irischen Meere, 86 □M. mit 1,600,000 E., vom Mersey u. Irwell im S., vom Ribble mit dem Calder und Loyne in der Mitte bewässert, von mehreren Kanälen (Bridgewater-, Leeds-, Liverpool-, Rochdale- ꝛc.) u. Eisenbahnen (Grand Junction, Liverpool-Manchester ꝛc.) durchschnitten, weniger durch Ackerbau, als durch großartige Industrie u. Handel bedeutend. Die gleichnam. Hauptst. am Loyne u. Lancastercanale, auf dem Abhange eines Hügels, worauf ein prächtiges Schloß liegt, hat 27,000 E., liefert Segeltuch, Leinwand, Seife, Lichte, baut Schiffe und treibt Seehandel.

Lancaster (spr. länkestr), 1) (James), engl. Seefahrer, segelte 1591 nach Amerika, dann um das Vorgebirge der Guten Hoffnung nach Ceylon u. Pulo Penang, als ihn eine Meuterei zur Rückkehr zwang. Im J. 1594 unternahm er einen Raubzug nach Süd-Amerika, nahm mehrere Schiffe und die Stadt Pernambuko in Brasilien. Wichtiger war seine Fahrt nach Indien, wobei er einen Handelstractat mit dem König von Achem schloß und in freundschaftliche Verbindung mit dem Staate Bantam auf Java trat. Seine Ansicht über eine nordwestl. Durchfahrt nach O.-Indien veranlaßte die spätern Fahrten Hudson's u. Anderer. Baffin benannte nach ihm eine Bai unterm 74° n. L. Er st. zum Ritter erhoben 1620. — 2) (Jos.), geb. 1778 zu London, errichtete 1798 zu seinem Unterhalte eine Schule für Kinder unbemittelter Eltern u. erweiterte sie durch unentgeldliche Aufnahme ganz armer so, daß er zur Ersparung des Gehaltes für Gehülfen auf den gegenseitigen Unterricht unabhängig von Bell (s. d.) geführt wurde. Gleiche ökonom. Rücksichten gaben seiner Lehr-, Schreib- u. Rechenmethode den Ursprung, da dem Büchermangel abgeholfen werden mußte. Die Schule ward bekannt u. mittelst Unterstützung hoher Personen vermehrt. Vergl. sein: „Ein einziger Schullehrer unter 1000 Kindern in einer Schule", deutsch von Natorp (Duisb. 1818). Im J. 1804 zählte er 800 Schüler und bald darauf nach vollendetem Anbau 1200. Zugleich ward eine Schule für Mädchen eingerichtet, welcher seine 2 Schwestern vorstanden. Vom König u. der Königin begünstigt, war der Quäker L., denn dieser Sekte hatte er sich im 20. Jahre angeschlossen, der engl. Geistlichkeit ein Aergerniß, man machte Opposition und verschrie den menschenfreundlichen Mann als einen dem Staat und der Kirche gefährlichen Menschen. Die Beiträge blieben aus; trotzdem war L. nur auf Gründung neuer Schulen bedacht, wodurch er in Schulden gerieth und 1807 wirklich in weite Haft gerieth. In der ärgsten Bedrängniß fand er an Fox einen Retter. Mit rastloser Thätigkeit verbreitete er wieder seine Unterrichtsmethode durch Vorlesungen in allen Städten des Landes u. eine Gesellschaft mit Herzögen an der Spitze sicherte seine Wirksamkeit. Zugleich blühten Schulen nach seinem Systeme (s. Bell-Lancaster'sche Unterrichtsmethode) in Amerika u. den übrigen Welttheilen auf. Grund genug für die Geistlichkeit der Hochkirche den Dr. Bell, der 1807 nach London gekommen war, zur Verbreitung seines Madrassystems anzufeuern, wobei die Staatsreligion zu Grunde gelegt wurde. Um diese Zeit fand sich L. durch die Aufsicht der Gesellschaft, die seine Sache leitete, beengt, er nahm 1814 seine Entlassung, mußte seine neue Schule zu Tooting bald Schulden halber aufgeben u. begab sich, nachdem er durch eine Flugschrift gegen seine Wohlthäter an Achtung verloren hatte, 1820 nach Amerika. Auch hier gerieth er, Alles seinen Schulen opfernd, in Noth, arbeitete 1831 zu Montreal um Tagelohn u. st. 1838 in Dürftigkeit zu New-York.

Lancelot vom See, Held eines berühmten Romans der Chevalerie, welcher die leidenschaftl. Liebe zu der Königin Genèvre (Ginievra) schildert und dem breton. Sagenkreis angehört. Der Roman wurde 1190 von Chrestien und Troyes begonnen und von Godefroi de Leingni (Ligny) fortgeführt. Die älteste prosaische Bearbeitung nach dem Lateinischen rührt von Gautier Map oder Mappert her (Ausg. 3 Bde. Par. 1553); eine deutsche Bearbeitung lieferte Ulrich von Zazichoven im 12. oder 13. Jahrh.

Lancier (fr. spr. langßieh), s. Uhlanen.

Landamman, s. Amman.

Landau, Stadt im bairischen Kreise Pfalz, an der Queich, mit 6,200 Einw.; deutsche Bundesfestung mit bair. Besatzung, Gymnasium, Weinbau, Handel mit Landesprodukten. L. wurde 1291 freie Reichsstadt, kam 1648 unter Hoheit Frankreichs, mit dem es 1671 völlig vereinigt wurde, 1815 wieder an Deutschland.

Landbede, früher auf Bitten des Grundherrn bewilligte Steuer.

Landeck, Stadt im preuß. Rasbzk. Breslau, mit 1,400 Einw., berühmt durch warme (23° R.) Schwefelquellen, die als Bäder u. getrunken gegen Haut- u. Nervenleiden, Scheim u. Gicht gebraucht werden.

Lander (Rich.), geb. 1804 zu Truro in Cornwall, Buchdrucker, Diener Clapperton's (s. d.) auf seiner Reise nach Afrika, dessen Papiere er nach England zurückbrachte. Im Auftrage der engl. Regierung unternahm er mit seinem Bruder John L. 1830 eine neue Reise zur Erforschung des Niger, auf welcher die Identität des Joliba u. Quorra nachgewiesen wurde, so wie, daß er aus dem See Tsaad Zufluß erhielt. Von Negern gefangen u. als Sklave nach dem Cap Formosa verkauft, erhielt er durch einen engl. Capitain seine Freiheit. Als Resultat der Reise (3 Bde., deutsch, Lpz. 1833) ergab sich, daß der Benin, Non u. Kaleber Arme des Niger sind u. mit dem Tsaad zusammenhängen. Die Entdeckungen wurden 1832 mit 3 Dampfbooten, welche Liverpooler Kaufleute ausrüsteten, weiter verfolgt. Den guten Fortgang der freundschaftlichen Verbindungen mit den Negern hinderte L.'s Krankheit, 1834 der Tod, den er, auf der Reise zu dem neu angelegten Fort auf der erkauften Englandsinsel im Tschadda, von Negern überfallen u. verwundet, am 6. Febr. in Fernando Po fand.

Landerben, die nur die Allodial-, nicht die Lehngüter erben.

Landes (spr. langt), Haiden im südöstl. Frankreich in der Sologne, bei Bordeaux, in der Bretagne, mit spärlicher Nahrung für Schafe u. durch stehendes Gewässer ungesund u. den Reisenden gefährlich. Das hiernach benannte Depart. mit 288,077 Einw. (1840) auf 164,$_{62}$ □M., aus Theilen von Gascogne, Guienne u. Béarn bestehend, fast zur Hälfte Haideland, das übrige Wald u. Ackerland, mit einigem Weinbau auf den Hügeln am linken Ufer des Adour zerfällt in die Bezirke: Mont-de-Marsan (Hauptort), Dax u. St. Sever.

Landeshoheit, s. Hoheitsrechte.

Landesverrath, s. Hochverrath.

Landesverweisung, s. Verbannung.

Landfeuer, Feuerwerk (s. d.) zu Lande.

Landfriede, die vielfachen Bemühungen im deutschen Reiche, durch Reichsgesetze, Verordnungen, Waffengewalt u. Privateintzungen dem im Mittelalter immer mehr u. mehr um sich greifenden Faustrechte (s. d.) ein Ende zu machen. Dahin zielten schon die alten Gesetze über die Compositionen (Wehrgeld od. Geldbuße, die ein Mörder an die Familie des Ermordeten zu zahlen hatte), das Gebot der Fehden oder Absagebriefe, nach welchem zwischen Ankündigung u. Beginn einer Privatfehde eine bestimmte, mindestens 3tägige Frist gesetzt ward. Das Verbot jeder Privatfehde während eines Reichskrieges u. endlich der oft wiederholte Erlaß von Landfriedensedicten, nebst Strafgesetzen gegen Landfriedensbruch (Geldbußen, Pandetragen, Confiscationen, Verbannung, Reichsacht ꝛc). Beispiele von Ausübung solcher Strafen finden sich schon unter den karolingischen, noch weit mehr unter den späteren Königen. Indessen vermochten alle diese Maßregeln nichts gegen die Ungunst der Verhältnisse u. erst unter Maximil. I. konnte am 25. Juli 1495 zu Worms jenes denkwürdige Gesetz publicirt werden, das unter dem Namen des allgem. und ewigen L. bekannt ist. Durch dasselbe ward alle u. jede Privatfehde u. Selbsthülfe bei Strafe von 2000 Mark löthigen Goldes auf ewige Zeiten verpönt, und zur Handhabung u. Sicherung des Rechts u. Entscheidung der vorkommenden Zwistigkeiten unter Reichsvasallen ein aus Beisitzern vom Kaiser u. den Reichsständen zusammengesetzter Gerichtshof, das Reichskammergericht niedergesetzt, das anfangs zu Speier, seit Leopold I. aber zu Wetzlar seinen Sitz hatte. Es hat bis 1806 vielfach segensreich gewirkt, obwohl es anfangs noch manchen Widerstand fand, theils durch die großen Reichsfürsten, theils in der Unfügsamkeit des niedern Reichs- und Lehnsadel, der zuweilen Privatfehden anregte, wie die Geschichte Götz's v. Berlichingen, Ulrich's v. Hutten, Franz's v. Sickingen, Albrecht's v. Brandenburg, Grumbach's u. A. beweist.

Landgericht, 1) höheres Gericht, dessen Gewalt sich über ein ganzes Land u. alle diejenigen erstreckt, welche von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit befreit sind, in manchen Gegenden Hofgericht, Landvoigtei, Landding; 2) das Criminalgericht, das sich über das flache Land eines gewissen Bezirks erstreckt; 3) in Baiern die Abtheilungen der Provinzen unter einem Landrichter; 4) Feld- oder Flurgericht.

Landgraf, s. Graf.

Landgut, Vereinigung mehrerer Grundstücke u. Gebäude, die zur Betreibung des Ackerbaus u. der Viehzucht wesentlich erfordert werden. Man unterscheidet kleine u. große, doch hängt dies weniger von dem Umfange, als von dem zum Ankauf desselben erforderlichen Capital ab.

Landi (Gasp. Cav.), Historienmaler, geb. 1756 zu Piacenza, Schüler Battoni's, galt schon im 25. Jahre als vollendeter Colorist, ward 1817 Präsident der Academie zu Rom, wo er die gepriesenen Gemälde: Beisetzung der heil. Jungfrau, die Apostel am Grabe derselben (zu Piacenza), Christus am Oelberge, Abreise der Maria Stuart ꝛc. lieferte. Er st. 1830 zu Piacenza.

Landkarten, Darstellungen der Erdfläche oder einzelner Theile derselben, auf ebenen Flächen. Zu diesem Behuf entwirft man ein Netz, welches aus den sich durchkreuzenden Längen- u. Breitengraden entsteht und zeichnet in dieses Netz die darzustellenden Ländermassen nach den Regeln der Perspective (Projection). Nach ihrem Umfang theilt man die L. in Universal-, General- und Specialkarten mit verschiedenen Unterabtheilungen. Rücksichtlich der Gegenstände, auf die es bei einer Karte hauptsächlich ankommt, giebt es im eigentlichen Sinn Höhen-, Fluß-, Küsten-, See-, Produkten-, geognost. u. botan. Karten u. s. w. Zum besonderen einzelnen Gebrauch werden entworfen Post-, Reise-, Kriegs- und militair. Karten. Man sticht die L. gewöhnlich in Kupfer, lithographirt sie, oder, wenn auch selten, schneidet sie in Holz. Mit beweglichen Lettern sie zu drucken, ist öfter, jedoch nicht mit großem Beifall unternommen worden. Die ältesten Spuren von dem Gebrauch der L. führen auf Aegypten zur Zeit des Königs Sesostris 2600 v. Chr. Bei den Griechen waren sie ziemlich gebräuchlich. Daß diese Kunst durch die Römer vervollkommnet wurde, versteht sich von selbst. Die Peutingersche Tafel aus den Zeiten des Kaisers Theodosius gewährt eine anschauliche Idee von der Art und Weise, wie die Römer ihre Landkarten darzustellen pflegten. Das Mittelalter brachte Karten hervor, welche in Metall u. Holz geschnitten waren, von jenen zuerst 1478 durch Burkink u. Schwynheym, von diesen 1482 durch Hall. Den ersten Globus fertigte 1492 Martin von Behaim zu Nürnberg. Von jetzt an nahm die Vervollkommnung der Karten rasch zu. Auf den Karten von Olpianus 1615 war bereits Amerika enthalten, Mercator erfand die nach ihm genannte Projectionsmethode, andere, wie Blau, Janson, de Witt, Münster, Cassini, vorzüglich aber Homann lieferten zahlreiche und möglichst genaue Karten. Die neuere Zeit hat hierin Außerordentliches geleistet, eben sowohl in Hinsicht auf feinen, eleganten Druck, als auf die Richtigkeit der geograph. u. mathemat. Darstellung. In Deutschland machten sich um das Kartenwesen verdient: Streit, Stieler, Reichard, Kruse, Weiland, Berghaus, Traur, Oberreit, Homann, Weigel, Perthes, Schropp, Herder, das geograph. Institut in Weimar u. A.; in Frankreich: d'Anville, Freycinet, Brué, Lapin, Tardieu; in England: Jeffery, Arrowsmith, Carrey, Wild, Harris; in Italien: Mangini, Legnani, Momo, Zannoni. Für Specialkarten ist Treffliches geleistet worden von dem Generalstab in Frankreich, Oestreich, Baiern u. Sachsen. Die vollständigsten Sammlungen von Landkarten finden sich zu Paris, im Depôt de guerre u. in der königl. Plankammer zu Berlin. Vgl. Haubner, „Versuch einer umständlichen Historie der L.," 1727; Breitkopf, „Ueber den Druck der geograph. Karten," 1779; Lobaroff, „Catalogue des cartes géographiques," 1823; „Krit. Wegweiser im Gebiet der Landkartenkunde," 1829 (5 Boc).

Landolt (Salomon), geb. 1741 zu Zürich, Militairschüler zu Metz, bildete sich zu Paris u. Lyon zum Maler, ward 1768 Glied des Stadtgerichts zu Zürich u. Hauptmann, nicht beliebter Landvogt in Greifensee, führte Zeug züricher Truppen gegen die verhaßten Franzosen zu, flüchtete u. kehrte erst 1803 in seine Vaterstadt zurück, wo er 1818 st. Er lieferte lebensvolle u. charakterist. Schlacht-

u. Jagdstücke u. treffliche Landschaften; nur fehlte es ihm an Correctheit. Vgl. Heß, „Sal. L." (Zür. 1820).

Landon (spr. langdong, Charl. Paul), geb. 1760 zu Nonent (Orne), von Regnault u. in Rom gebildet, ist als Maler, bes. durch: Bad der Virginia, Leda, Pollux u. Helena, Venus u. Amor, Paul u. Virginie, Dädalos u. Ikaros bekannt, als Schriftsteller in ganz Europa durch eine Menge mit Umrissen geschmückte Werke, wie: „Annales du Museé de l'école moderne" (17 Bde. Par. 1801 10 u. 12 Bde.), „Paysages et tableaux de genre" (4 Bde. 1805), „La galerie Giustiniani et Massias" (6 Bde. 1810), „Vies et oeuvres des peintres" (20 Bde. 1803 fg.), „Description de Paris" (2 Bde. 1806—9), „Galerie historique" (12 Bde. 1805—9), „Antiquités d'Athènes" (3 Bde.), „Description de Londres," „Atlas du Musée" (1815 fg.), „Choix de tableaux et de statues" (18 Bde. 1821 f.), „Numismatique du voyage du jeune Anacharsis" (2 Bde. 1818). Er st. 1826 als Conservator des Museums.

Landon (spr. -d'n, Letitia Elisabeth), geb. um 1809 zu London, 1838 mit dem Gouverneur von Cape Coast Castle, Maclean, verheirathet, an dessen Treue zweifelnd sie sich 1840 vergiftete, sang mit seltener Herrschaft über die Sprache herrliche Lieder u. Epen wie „The Improvisatrice," „The Venetian Bracelet," „The Golden Violet," „The Troubadour," die gesammelt 1839 Lond. in der 4. Aufl. erschienen u. zeigte in eben so schön geschriebenen Romanen tiefe Kenntniß des weibl. Herzens. „Romance and Reality" 1832, „Francisca Carrara" 1834, „Ethel Churchill" 1837, (deutsch Lpz. 1839). Vgl. Blanchard: „Life and Corresp. of L. E. L" (3 Bde. Lond. 1839).

Landrath, in Preußen u. Weimar Beamter für die polizeiliche u. Regierungsdirection in einem bestimmten Bezirke; in einigen Schweizercantonen die Verwaltungsbehörde.

Landrecht, das dem Lehnrecht entgegengesetzte Recht; der Inbegriff der in einem Lande geltenden Gesetze. In letzterer Beziehung finden sich solche Gesetzsammlungen schon häufig im Mittelalter; aus der neuern Zeit ist das allgemeine preuß. L., welches auf Friedrich des Gr. Anlaß durch Sam. von Cocceji (s. d.) zu Stande kam, 1780 wieder erneuert u. 1794 mit Gesetzeskraft versehen wurde. Es ist die Ursache geworden, daß die Gesetzkenntniß bei weitem mehr als in andern Staaten in das Volk gedrungen ist. Die besten Erläuterungen dazu lieferte Strombeck (4 Bde. 3 A. Lpz. 1829—37).

Landrente, der reine Ertrag eines Landguts.

Landsassen, 1) die Adeligen, welche dem deutschen Kaiser nicht unmittelbar unterworfen waren, sondern für ihre Person wie bezüglich ihrer Güter unter einem Reichsstande standen. Daher Landsassiat, wornach man stets Unterthan des Fürsten blieb, in dessen Lande man Grundstücke besaß. 2) Besitzer eines freien Gutes.

Landsberg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Frankfurt, an der Warthe, Kreisbehörden, 10,000 Einw., viel Gewerbfleiß u. lebhafter Handel, Fabrication in Papier, Leder u. Wolle, Getreide- u. Wollmärkte, auf denen die landwirthschaftl. Produkte des Warthebruchs vertrieben werden.

Landschaft, 1) Land, Provinz. 2) Landstände einer Provinz eines Landes, oder deren Ausschuß; landschaftl. Creditinstitute, s. Creditvereine; 3) eine von der Malerei dargestellte Gegend, s. Malerei.

Landsdown (spr. ländstaun, Will. Petty, Marquis von L., Graf von Shelbourne u. Sir Henry Petty, Marquis von L.), s. Petty.

Landseer (spr. ländsihr, Edwin), geb. 1798 zu London, berühmter Maler, dessen Genrestücke, Landschaften, Thierscenen sich durch Humor, ideenreiche Composition, Colorit u. technische Vollkommenheit auszeichnen (Steinbrecher, hochländ. Musikanten, Demokratismus u. Aristokratismus durch Hunde dargestellt, der Löwe und die Schlange ꝛc.). Skizzen von ihm, wozu der berühmte Kupferstecher John L., geb. 1770, der Verf. der „Lectures on the art of engraving" (Lond. 1807), die Blätter lieferte, erschienen 1832, außerdem Zeichnungen nach Walter Scott ꝛc.

Landshut, Stadt im bair. Kreise Niederbaiern, an der Isar mit 9000 E., königl. Schloß, 454′ hoher Thurm der Martinskirche, höhere Gerichte, kathol. Seminar, Forst- u. ökonom. Institut, chirurg. Schule, Lyceum. Die Universität, bis 1800 in Ingolstadt, kam 1826 nach München. Industrie u. Landwirthschaft. Bergschloß Trausnitz, früher Residenz einer herzogl. Nebenlinie.

Landsmannschaften, Verbindungen von Studenten aus einem u. demselben Lande. Sie entstanden schon frühzeitig unter dem Schutz der Gesetze, auf manchen Universitäten selbst gefordert. Der ursprüngliche Zweck, die Landsleute unter sich zu vereinigen, wurde nicht streng festgehalten. Im 17. u. 18. Jahrh. bildeten sich die Studentenorden u. diesen traten die L. feindselig entgegen. Unterstützt u. begünstigt durch die akadem. Lehrer gelang es den letzteren die Orden völlig zu unterdrücken, so daß vom J. 1813 an fast auf allen protestant. Universitäten Deutschlands nur L. existirten. Ihre Organisation war im Laufe der Zeit ziemlich unverändert geblieben. An der Spitze jeder L. steht der Senior, diesem zunächst der Subsenior nebst einem Secretair u. einigen Chargirten. Die engere Verbindung (Corpsburschen) beschränkt sich je nach dem Verhältniß der ganzen Zahl der Mitglieder auf ⅓ oder die Hälfte derselben. Diesen stehen größere Rechte zu, liegen bedeutendere Verpflichtungen ob. Aeußerlich unterschieden sich die L. durch verschiedenfarbige Mützen u. Bänder; an einigen Universitäten, wie in Jena, war den L. früher selbst gestattet Uniform zu tragen. Wichtige Studentenangelegenheiten wurden durch den Seniorenconvent, der von allen L. beschickt wurde, berathen u. entschieden. Als im J. 1816 die allgemeine Burschenschaft errichtet wurde, lösten anfangs die L. sich in diese auf. Jedoch war das Princip der Burschenschaft dem Geist der L. zu sehr entgegengesetzt, als daß diese Vereinigung lange hätte bestehen können. Nach ihrer neuen Constituirung zeigten die L. fast durchgängig eine unüberwindliche Abneigung gegen die Burschenschaft u. endlose, meistentheils blutige Reibungen waren die Folgen davon. Zwar wurde mit der Burschenschaft zugleich auch das Bestehen der L. von den Regierungen untersagt, doch dauern sie mit einigen Beschränkungen im Stillen fort, man duldet ihre Existenz u. läßt dieselbe sogar bei feierlichen Gelegenheiten öffentlich hervortreten. Die zahlreichsten u. angesehensten dieser Verbindungen auf den Universitäten Mitteldeutschlands waren: die Thüringer, Franken, Sachsen, Markomannen, Teutonen, Konstantisten u. s. w.

Landstände, Vertreter des Volks der Regierung gegenüber, eine altgermanische Einrichtung, die sich höchst mannichfach ausbildete u. unter verschiedenen Namen (Parlament, Cortes, Etats généraux) in den Reichen german. Gründung angetroffen wird. Ohne sie darf der Regent gewisse Hoheitsrechte nicht ausüben, die in den landständ. Verfassungen näher bestimmt sind u. sich hauptsächlich auf Erhebung von Steuern beziehen. In dieser Weise wirkten sie, fast nur aus dem Adel u. Städten genommen, bis die Fürstenmacht, welche sich nach des franz. Ludwig XIV. Vorgange immer mehr steigerte, ihre Wirksamkeit wesentlich beschränkte oder gänzlich vernichtete. Mit der Auflösung des deutschen Reichs aufgehoben, wurden die L. durch den 13. Art. der deutschen Bundesacte als nothwendiges Mittelglied der Regierung für Deutschland erklärt u. in verschiedener Weise wieder eingeführt, s. Constitution.

Landsturm, das Aufgebot sämmtlicher streitbaren u. waffenfähigen Männer eines Landes in Zeiten dringender Gefahr.

Landtafel, Landesarchiv, Kanzlei; die Tafel, an welcher die Räthe des Königreichs Böhmen sitzen; bes. in Böhmen öffentliches Verzeichniß (Landesmatrikel) der Rittergüter des Landes, ihrer Besitzer, Schulden ꝛc.

Landtag, die Versammlung der Landstände.

Landtagsabschied, die Urkunde, welche das Resultat des Zusammenwirkens der Stände u. der Regierung zusammenfaßt. Sie kommen natürlich nur in solchen Staaten vor, wo die ständischen Verhandlungen in Zwischenräumen stattfinden.

Landwehr, Volksbewaffnung, wo jeder waffenfähige Staatsbürger in den Waffen geübt u. zur Vertheidigung des Landes gebraucht wird. In neuerer Zeit ward die L. in Tirol (1796), in Oestreich (1808), in Rußland (1807), in Preußen (1813) ꝛc. angeordnet u. bewies sich vor dem

Feind stets tapfer u. wirksam. In Preußen ist jeder bis zum 48., in Baiern bis zum 40. Jahre landwehrpflichtig.

Landwirthschaft, hat zum Zweck, die dem Menschen nothwendigen u. nützlichen Pflanzen u. Thiere hervorzubringen u. zu cultiviren, daneben aber auch die dazu erforderlichen Bedingungen am zweckmäßigsten und gewinnreichsten herzustellen und zu benutzen. Die Schwierigkeit dieses Gewerbes liegt hauptsächlich in dem Kampfe, den dasselbe ununterbrochen mit der Natur zu bestehen hat. Die Kunst der L. besteht demnach in der Aufgabe, durch Erfahrung und Theorie eines Theils der Natur das abzuzwingen, was sie verweigert, andern Theils, dem schädlichen Einfluß derselben vorzubeugen oder die erlittenen Nachtheile auf das einfachste und billigste auszugleichen u. endlich dasjenige, was die Natur bietet, so vollständig wie möglich u. mit dem größten Gewinn auszubeuten. Die L. ist in einem wohleingerichteten Staate die Quelle jedes Wohlstandes und nach der Beschaffenheit derselben wird man über Cultur u. Zustand des Landes im Allgemeinen ein ziemlich zuverlässiges Urtheil fällen können. Erzeugt ein Land seine Bedürfnisse selbst, so wird es um so unabhängiger nach außen; Ueberfluß an Produkten wird dem auswärtigen Handel zugeführt; die Verarbeitung der Erzeugnisse belebt die Gewerbthätigkeit. Erst in der neueren Zeit hat man die Wichtigkeit der L. schätzen gelernt u. von Einzelnen wie von dem Staate selbst wird Alles aufgeboten, um derselben eine rationelle Grundlage zu verleihen, damit der herkömmliche Mechanismus verdrängt und die Produktionskraft der L. selbst gesteigert werde. Die L. zerfällt in den Pflanzenbau u. die Viehzucht; beides ergänzt sich u. muß, wenn nur einige Vollkommenheit erzielt werden soll, eng verbunden werden. Zu dem Pflanzenbau gehören als die wichtigsten Zweige desselben: der Getreidebau, die Wiesenwirthschaft, die Obstbaumzucht, der Gartenbau u. es stehen mehrere bedeutsame Gewerbe mit derselben in Verbindung, wie die Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Zucker- u. Stärkefabrikation, Oelpressen, Getreidehandel, Spinnerei, Weberei u. s. w. Die Viehzucht beschäftigt sich mit der Zucht, Wartung u. Pflege der landwirthschaftl. Hausthiere. Die Nothwendigkeit der Düngung macht dieselbe für den Pflanzenbau unentbehrlich. Bis auf die neueste Zeit wurde die L. meist nach den Regeln der Erfahrung betrieben, wie sie von Vater auf Sohn sich vererbten; nur einzelne denkende Köpfe erhoben sich über das Herkommen. Die Aufhebung der Triftgerechtigkeit, die Ablösung der Frohndienste, die Zertheilung der Domänengüter, die Einführung der Stallfütterung, des Kartoffel- u. Kleebaus bereiteten eine bessere Zeit vor. Ihre wissenschaftliche Begründung aber verdankt die Landwirthschaft dem unvergeßlichen Thaer. Nach seinen Grundsätzen u. Lehren sind zur Bildung von Landwirthen landwirthschaftliche Institute errichtet worden, welche bereits die erfreulichsten Resultate geliefert haben. So zu Mögelin in der Mark von Thaer selbst gestiftet, die Akademie zu Eldena bei Greifswald, das Institut zu Schleißheim in Baiern, die Lehranstalten in Hohenheim, Jena, Tharand, Rügenwalde, Eisenach, Geisberg u. s. w. Landwirthschaftliche Vereine befördern die Zwecke der L. entschieden, die wandernden Versammlungen der deutschen Land- u. Forstwirthe sind von sichtbarem Einfluß auf das Gedeihen der jungen Wissenschaft geworden. (Vgl. die Werke von Thaer, Sturm, Putsche, Schwerz, Avenarius, Veit, Liebig, Lengerke u. A.

Lanfranc (B.), gelehrter u. fähiger Prälat, geb. 1005 zu Pavia, Lehrer der Rechte zu Avranches, dann Benedictinermönch u. Prior der Abtei Bec (1044), bestritt zu Rom die Transsubstantiationslehre des Berengar von Tours, ward Abt von St. Stephan in Caen u. durch Wilhelm den Eroberer 1070 Erzbischof von Canterbury. Als er den Primat dieses Sitzes gegen den Erzbischof Thomas von York behauptete, beschied ihn der Papst nach Rom; er erschien aber nicht. Mehrere Hospitäler u. Klöster wurden von ihm gegründet. Er st. 1089. Seine Schriften erschienen 1648.

Lanfranco (Giov.), berühmter Maler, geb. 1581 zu Parma, Diener im Hause des Grafen Scotti, welcher sein Talent entdeckte u. ihn unter den Carracci ausbilden ließ, die er, bes. den Annibale, vollkommen erreichte. Für das Gemälde Christus auf dem See wandelnd, erhielt er die Ritterwürde vom Papst. Als großartiger Frescomaler ist er selten übertroffen worden; seine Compositionen sind trefflich, nur fehlt ihnen Correctheit u. Ausdruck. Er st., auch als Kupferstecher geachtet, 1647.

Lang, 1) (Karl Heinr., Ritter von), geb. 1764 zu Baigheim bei Oettingen, studirte zu Altdorf u. Göttingen, Hofsecretair zu Wallerstein, Hardenberg, Archivar zu Nörten, 1796 Archivar zu Baireuth, 1799 Kriegs- u. Domänenrath zu Anebach, bair. Kanzleidirector, 1811 Reichsarchivdirector, 1812 geh. Legationsrath u. Vorstand des Reichsheroldsamts zu München, 1817 pensionirt, gest. 1835 bei Anebach, ein gründlicher Forscher der bair. Geschichte („Gesch. Baireuth's" 3 Bde. 1798—1811, „Regesta s. Rerum Boicarum Autographa" 8 Bde. 1822—39, „Bair. Adelsbuch" 2 A. 1820, „Geschichte der Jesuiten in Baiern" 1819, „Baierns Gauen" 2 Bde. 1830—31 ꝛc.) u. Verfasser des gelungenen humorist. Werks „Hammelburger Reise" (11 Hefte. 1817—33). Höchst interessant sind seine Memoiren, 2 Bde. Braunschweig 1812. 2) (Friedr. Karl), geb. 1766 zu Heilbronn, bekleidete daselbst mehrere Aemter, bis ihn ein Bankerott 1798 zur Flucht nach Altona nöthigte, wo er als Aug. Lindemann, C. A. Hirschmann Mehreres schrieb. Im J. 1808 begab er sich nach Dresden u. leitete 1810 in Tharand, 1816 in Wackerbartsruhe eine Erziehungsanstalt. Er st. 1822. Seine zahlreichen Jugendschriften gehören zu den bessern u. empfehlen sich durch gefällige Kupfer, wozu er die Zeichnungen selbst lieferte.

Langbein (Aug. Friedr. Ernst), launiger Dichter u. Erzähler, geb. d. 6. Sept. 1757 zu Radeberg bei Dresden, in Meißen u. Leipzig gebildet, 1785 Advocat in Dresden, 1786 geheimer Archivskanzlist, seit 1800 in Berlin, wo er 1820 das Amt eines Censors im belletrist. Fache erhielt, das er bis zu seinem Tode (1835) mild u. freisinnig verwaltete. Sein Talent zu humorist. Darstellungen, das er zuerst in seinen „Schwänken" bewährte, ist bedeutend, u. besonders gelang ihm die komische Ballade u. die heitere prof. u. poet. Erzählung. Seine Charaktere sind natürlich u. oft durch Naivetät höchst ergötzlich u. daneben gewinnt man stets in ihm den guten, wohlwollenden Menschen lieb. S. Werke 30 Bde. Stuttg. 1835—36.

Lange, 1) (Sam. Gotthold), geb. 1711 zu Halle, gest. 1781 als Prediger zu Laublingen, Gegner Gottscheds, bemerkenswerth, insofern er in „Thyrsis u. Damons freundschaftl. Liedern" (Zür. 1745 u. 49) mit Pyra zuerst die Sylbenmaße der Alten einführte. — 2) (Adolph Gottlob), geb. 1778 zu Weißensee, in Pforta u. Leipzig gebildet, Lehrer am Gymnasium des grauen Klosters in Berlin, 1804 in Pforte, wo er 1831 als Rector st., ein tüchtiger Lehrer u. gediegener Gelehrter. Seine vermischten Schriften u. Reden gab Jacobs nebst Leben (Lpz. 1832) heraus.

Langeland, dän., zum Stifte Fühnen gehörige Insel, mit 15,969 Einw. (1840) auf 5 □M., sehr fruchtbar u. anmuthig.

Langenau (Friedr. Karl Gust. von), geb. 1782 in Dresden, stieg in sächs. Diensten bis 1813 zum Generallieutenant u. trat dann als General in das östr. Heer u. den Stab Schwarzenbergs. Der verdiente Offizier st. 1840 als Feldmarschalllieutenant u. Commandant Illyriens, Inneröstreichs u. Tirols zu Grätz.

Langenbeck (Konr. Joh. Mart.), geb. 1776 zu Hornsburg, in Jena u. Wien gebildet, seit 1802 Lehrer in Göttingen, wo er 1807 ein klinisches Institut für Chirurgie u. Augenheilkunde errichtete u. 1828 den Neubau eines anatom. Theaters veranlaßte. Trefflich sind seine Schriften wie: „Die Leisten- u. Schenkelbrüche" (1821), „Nosologie u. Therapie" (5 Bde. 1822—40), „Icones anatomicae" (1—9. 1823—41), „Handbuch der Anatomie" (3 Bde. 1831—42).

Langendyk (spr. -deik, Pieter), geb. 1683 zu Haarlem, gest. 1756, travestirte das 4. Buch der Aeneide u. verfaßte mehrere Lustspiele (Werke 4 Bde. Amsterd. 1721), der einzige gute Humorist der Holländer. Auch zeichnete u. ätzte er.

Langenn (Friedr. Albert von), geb. zu Merseburg 1798, 1820—22 Docent in Leipzig, dann im Staatsdienst, 1838 Geheimerath u. Mitglied des Staatsraths, Gouverneur des Prinzen Albrecht, ältesten Sohnes des Prinzen Johann, Verf. von „Leben Herzogs Albrecht des

Beherzten" (Lpz. 1838), „des Herzogs Moritz" (2 Bde. 1841) und mit Kori: „Erörterung prakt. Rechtsfragen" (2 A. 2 Bde. 1836).

Langensalza, Stadt im preuß. Rgsbzk. Erfurt an der Salza, 7000 E., altes Schloß, Gymnasium, Fabriken in Wolle, Seide, Baumwolle, Stärke, Papier u. Salpeter, starker Getreide-, Waid-, Krapp- u. Anisbau. Schwefelbad. Niederlage der Sachsen durch Heinrich IV., 1075, Sieg der Preußen u. Britten über die Sachsen u. Reichsvölker, 15. Febr. 1761, Ueberfall der Baiern durch die Preußen 17. April 1813. Vergl. Göschel „Chronik von L." (2 Bde. Lpz. 1818—20).

Langenschwalbach, Stadt im Herzogthum Nassau, am Münzenbach, in einem tiefen Thale, 2000 E., berühmte Sauerbrunnen (vom Weinbrunnen werden jährlich ½ Mill. Krüge versendet). Neues Kurhaus, Schwefelkeller.

Langenschwarz (Maximil.), der formgewandte, witzbegabte deutsche Improvisator, geb. um 1806 zu Rödelheim bei Frankfurt am M. von israelit. Eltern, verließ 1830 die Kaufmannschaft, durchreiste mehrmals Deutschland, England ꝛc. u. erwarb sich durch seine Kunstfertigkeit überall Anerkennung, selbst anderen berühmten Stegreifdichtern gegenüber. Jetzt lebt er in Paris mit seiner Gattin, der Sängerin Rutini. Seine schriftstellerr. Produkte („Schneider Kitz" u. s. w.) gefallen durch leichten Humor, dem jedoch meist die Tiefe fehlt, u. seine „Poetischen Bilder" erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Langer, 1) (Joh. Pet. von), Historienmaler, geb. 1756 zu Kalkum, 1784 Prof., 1789 Director der Düsseldorfer, 1806 der Münchener Akademie, gest. 1824, trefflicher Coloriſt, groß im Ausdruck weiblicher Grazie, seit seiner Reise nach Paris, 1798, begeisterter Nachahmer Rafaels. Sein Hauptgemälde ist Christus, die Kinder segnend, zu München. — 2) (Rob. von), Sohn des Vor., geb. 1783 zu Düsseldorf, 1806 Prof. in München, 1842 Generaldirector der königl. Galerien, ein ebenso tüchtiger Zeichner als Maler, lieferte Mehreres nach Dante und aus dem Gebiet des Religiösen, so wie Fresken und Radirungen.

Langhans (Karl Gotthard), berühmter Architekt, geb. 1733 zu Landshut in Schlesien, vielfach auf Reisen gebildet, wirkte seit 1785 als Geh. Kriegsrath u. Oberhofbaudirector in Berlin, das er durch viele Bauwerke, darunter Schauspielhaus, Brandenburger Thor ꝛc. verschönerte. Er st. 1808 zu Grüneiche bei Breslau. Sein Sohn baute das neue Museum u. Opernhaus (1843) in Berlin.

Langlès (spr. langläs, Louis Matth.), gelehrter Orientalist, geb. zu Péronne 1763, Schüler Sacy's, gest. 1824 als Bibliothekar zu Paris, verdient durch Verbreitung der Kenntniß des asiat. Lebens.

Langrehr (Ernst), pseudonym Sfid. Bürger, geb. 1803 in Celle, in Göttingen, wo er die jurist. Doctorwürde 1824 erlangte u. auf Reisen gebildet, 1825 Advocat in Lüneburg, 1838 Senator, 1839 Prätor, faßte mit großem Glück eine Reihe „Helgolander Scenen" (Helgoland 2. Aufl. Hamb. 1840) auf und lieferte Lieder (Gedichte Lüneb. 1836), worin die Bettellieder, welche Treue der Auffassung u. humoriſt. Stimmung glücklich vereinigen, die gelungensten sind.

Längres (spr. lang'r), Stadt im franz. Depart. Obermarne an der Marne, 8000 E., schöne Kirche, Bischofssitz, Collége u. andere Schulen, Handel mit Wein, Eisen u. Stahlwaaren, Holz. L. war als Andematunum, Antomatunum oder Civitas Lingonum zu Cäsars Zeit die Hauptstadt der Lingonen.

Langsdorff (Georg Heinr. von), Naturforscher, geb. 1774 zu Laisk in Schwaben, studirte in Göttingen Medizin, führte 1797 als Leibarzt des Prinzen Christian von Waldeck in Lissabon die Impfung ein, begleitete Krusenstern auf der Reise um die Welt, kehrte zu Lande über Sibirien zurück (vergl. seine Bemerkungen auf dieser Reise, 2 Bde. Frankf. 1812 u. Plantes recueillies etc. Tüb. 1810), versuchte eine Kolonisation in Brasilien (Mémoire sur le Brésil etc. Par. 1820), bereiste 1823 von Petersburg aus das Uralgebirge u. unternahm 1825—29 eine Reise in's Innere von S.-Amerika. Seitdem lebt er in Freiburg im Breisgau.

Languedoc (spr. langgdedok), das südl. Frankreich, so weit „Ja" mit „Oc" nicht mit „Oui" bezeichnet wurde, jetzt in die Depart. Haute-Garonne, Aude, Gard, Ardèche, Lozère, Hérault u. Tarn zerschlagen; darnach wird der schöne Kanal benannt, welcher mittelst der Garonne eine Verbindung zwischen dem atlantischen u. mittelländ. Meere herstellt. Er beginnt unterhalb Toulouse, geht bei Castelnaudary u. Carcassonne vorüber, benetzt Béziers u. mündet durch den Hafen von Cette in's mittelländ. Meer. Er wurde nach Riquet's Plane unter Ludwig XIV. ausgeführt.

Languet (spr. -ghéh, Hub.), geschickter Diplomatiker und Gelehrter, geb. 1518 zu Viteaux in Burgund, in Padua Doctor der Rechte, trat in Wittenberg zum Protestantismus über, diente Schweden, länger Sachsen als Diplomat, als dessen Gesandter in Paris er während der Bartholomäusnacht Mehrern das Leben rettete, trat dann, mit seinem Hofe wegen des Abendmahlsstreits zerfallen, in die Dienste des Prinzen von Oranien. Er st. 1581 und gilt als Verf. der berühmten „Vindiciae contra Tyrannos" (Edinb. u. Basel 1579).

Lanjuinais (spr. langschüinäh, Jean Denis, Graf), wackerer, muthiger Charakter, geb. zu Rennes 1753, Prof. des Kirchenrechts 1775, Deputirter für Rennes 1789 auf den Etats généraux, Vertheidiger einer vernünftigen Freiheit auf dem Nationalconvent 1792, wo er uneingeschüchtert gegen den Tod des Königs sprach. Von den Jakobinern geächtet, erschien er wieder 1795 im Convent, ward Mitglied des Raths der Alten, Senator, widersetzte sich dem lebenslänglichen Consulat, ward dennoch Graf u. Commandant der Ehrenlegion, stimmte für die Absetzung Napoleons u. ward durch die Restauration Pair. Der freisinnige Mann, welcher seinen Grundsätzen nie untreu wurde, st. 1827. Außer biograph. und linguist. Schriften verfaßte er: „Constitution de la nation franç." (2 Bde. Par. 1819).

Lanner (Jos. Franz Karl), Violinist u. berühmter Componist von Walzern, geb. 1802 zu Wien, gest. 1843 zu Döbling bei Wien.

Lannes (spr. lann', Jean), Herzog von Montebello, Marschall, geb. 1769 zu Lecture (Gers), Färberlehrling, trat 1792 in die Pyrenäenarmee, ward 1795 Brigadenführer und nach den Kämpfen beim Poübergang und bei Bassano (1796) durch Buonaparte Brigadegeneral. Als solcher bei St. Georges, Fombio, Governolo, Arcole, durch die Einnahme von Imola ausgezeichnet, folgte er seinem General nach Aegypten u. unterstützte ihn am 18. Brumaire. Mit der Garde des Consuls überstieg er den St. Bernhard, nahm Aosta, Ivrea u. ging als Gesandter nach Lissabon. Im J. 1805 kämpfte er bei Ulm, Austerlitz, Jena u. Eylau; in Spanien bemächtigte er sich Saragossas. In der Schlacht bei Eßling tödtlich verwundet, st. er am 31. März 1809.

Lannoy (spr. -noa), 1) (Isab. Cornelie, Baronesse von), geb. 1738 zu Breda, gest. 1782, verdiente holländ. Dichterin, welche Bühnenstücke, Oden u. Heroiden verfaßte. — 2) (Eduard Freiherr von), geb. zu Brüssel 1785, in Oestreich angesessen, 1830—35 Vorsteher des Conservatoriums in Wien, bekannt als Dichter und Componist (Morlaken, Libussa, Kätli ꝛc.).

Lanze, bekannte Angriffs- und Vertheidigungswaffe, seit den ältesten Zeiten üblich, früher beim Fußvolk (Lanzenknecht), jetzt bei der Reiterei eingeführt; Werkzeug zum Modelliren in Wachs u. Thon.

Lanzette, chirurg. zweischneidiges Instrument zum Aderlassen u. Eröffnen von Abscessen gebraucht; Wundnadel.

Lanzi (Luigi), gelehrter Jesuit, geb. 1732 zu Monte del Calmo bei Macerata, Lehrer der Rhetorik an mehreren italien. Universitäten, gest. 1810 als Director der Galerie zu Florenz. Seinen Namen verbreitete ein „Versuch über die etrusk. Sprache" (3 Bde. Rom 1789), „Gesch. d. Malerei in Italien" (6 Bde. Bassano 1809) u. „Ueber die etrusk. Vasen (1806). Nachgelassene Werke, 2 Bde. Flor. 1817.

Laokoon, nach Virgil, Bruder des Anchises u. Priester des Neptun, n. A. des Apollon zu Troja, widersetzte sich der Aufnahme des hölzernen, der Pallas geweihten Pferdes u. durchbohrte es mit einer Lanze. Als er darauf dem Neptun am Meere opferte, entstiegen demselben zwei furchtbare Schlangen, die seine beiden Söhne u. L. selbst umschlangen u. erwürgten. Das Schicksal des L. u. seiner

Söhne stellt eine schon von Plinius hochgepriesene, aus 6 Blöcken zusammengefügte Marmorgruppe von hoher Vollendung dar, ein Werk des Agesander, Polydoros und Athenodoros von Rhodos, die nach Einigen zur Zeit Alexanders, nach Andern um 150 v. Chr. od. in der Kaiserzeit lebten. Dasselbe wurde, nur wenig verletzt, 1508 unter den Trümmern von Titus' Palast bei Sette Sala aufgefunden u. gegen eine Pension an Papst Julius II. verkauft u. steht nach seiner Rückkehr von Paris 1814 wieder im Belvedere des Vatikans. Treffliche Copie in Marmor von Bandinelli zu Florenz u. in Erz zu Paris. Geschildert u. beurtheilt von Winckelmann, Lessing, Goethe u. A.

Laomedon, Sohn des Ilos, König in Troja, Vater des Priamos, getödtet durch Herakles, als er diesem seine Tochter Hesione als Lohn für die Befreiung von einem Seeungeheuer vorenthielt.

Laon (spr. lang), Hauptst. des franz. Depart. Aisne, 9000 E., schöner Dom, Bibliothek, Collége, mehrere Schulen, lebhafter Handel. Schlacht am 9. u. 10. März 1814 unter den Mauern der Stadt, worin Napoleon von Blücher zurückgedrängt wurde.

Lapérouse (spr. -ruhs, J. F. Galamp de), Seefahrer, geb. 1741 zu Albi, zerstörte die engl. Forts Wales u. York am Hudson u. unternahm 1785 mit 2 königl. Fregatten eine Reise, um die Entdeckungen Cook's fortzusetzen. Die letzte Nachricht erhielt man 1788 über Botanybai; 1826 ermittelte der engl. Capitain Dillon, 1828 der franz. Capitain Dumont d'Urville, daß er an der Insel Malicolo gescheitert sei.

Lapeyrouse, s. Lapérouse.

Lapidarschrift (lat.), die auf Inschriften übliche Schrift; Lapidarstyl, deren Styl, vielsagende Kürze.

Lapithen, kriegerisches Volk um den Olympos und Pelion in Thessalien, berühmt durch seinen Kampf mit den Kentauren auf der Hochzeit des Peirithoos.

Laplace (spr. -plaß, Pierre Simonde), berühmter Mathematiker u. Astronom, geb. 1749 in der Normandie, erhielt sehr frühzeitig wegen seiner Kenntnisse in der Analysis u. höheren Geometrie eine Stelle in der Akademie der Wissenschaften, ging dann in das Institut über, wurde Mitglied des Längenbureaus, bekleidete während der consular. Regierung eine kurze Zeit das Amt eines Ministers des Innern, wurde von Buonaparte zum Mitglied des Senats ernannt, in den Grafenstand erhoben, bewirkte 1805 die Wiedereinführung des gregorian. Kalenders, erhielt nach der Restauration den Titel eines Marquis mit der Pairswürde u. st. zu Paris 1827 als ein treuer Anhänger der Bourbonen. Seine wissenschaftlichen Entdeckungen zeugen von ungemeinem Tiefsinn. Er wies zuerst die Existenz und Größe der Mondatmosphäre nach, bestimmte die reciproken Abweichungen aus den Bahnen aller Hauptplaneten, erfaßte die Mechanik in ihren tiefsten Grundsätzen, führte die ganze Theorie des Weltgebäudes auf die von Lagrange zuerst aufgestellten virtuellen Geschwindigkeiten zurück u. machte durch Anwendung der Integralrechnung die allgemeinste Auflösung der verwickeltsten Probleme der Wahrscheinlichkeitsrechnung möglich. Auch der Chemie blieb er nicht fremd u. erfand selbst einen Wärmemesser. Schriften: „Exposition du système du monde" (1796), „Théorie du mouvement et de la figure elliptique des planètes" (1784). „Mécbanique céleste" (1806), „Théorie analytique des probabilités" (1812), „Essai philosophique sur les probabilités" (1816).

Lappe (Karl), ein noch nicht nach Verdienst gewürdigter, besonders in der Lyrik trefflicher Dichter, der bei einer schlichten, ungekünstelten Darstellung eine sehr lebendige Anschauung, tiefe Innigkeit u. Wärme des Gefühls besitzt. Er war geb. d. 24. Apr. 1773 zu Wusterhausen bei Greifswald, lebte nach den Studienjahren einige Zeit als Hauslehrer zu Altenkirchen bei L. Th. Kosegarten, ward 1801 Gymnasiallehrer in Stralsund, mußte wegen Kränklichkeit seine Stelle 1817 niederlegen, zog sich in die ländliche Einsamkeit zurück u. erblindete daselbst. Seine poet. Werke kamen gesammelt heraus, 5 Bde. Rostock 1836. u. 40.

Lappen, finnischer Volksstamm im N. von Norwegen, Schweden u. Rußland. Sie sind durchgängig klein, blond, haben platte Gesichter; von Charakter sind sie still, gutmüthig, zuverlässig, liebevoll. Man scheidet sie nach ihrer Beschäftigung in Rennthier- u. Seel. Jene leben nomadisch, das Rennthier ist ihr Reichthum. Die Seel. nähren sich von Fischerei. Die Sprache der L. ist ein echt finnischer Dialekt, härter als die verwandten Zweige und vermengt mit schwed. u. norweg. Wörtern. Das Heidenthum ist unter den L. noch nicht völlig ausgerottet; heidnischer Aberglaube durchzieht christl. Lehren u. Gebräuche. Das von den L. bewohnte Land, Lappland oder Sameland (sie selbst nennen sich Same Lap), ist sumpfig, mit Seen und Flüssen angefüllt, größtentheils der Cultur unzugängig. Beeren u. Moose wachsen in Ueberfluß, von Bäumen nur kümmerliche Fichten und Birken. Bären, Wölfe, Füchse, Elenthiere durchschweifen die Wildniß. Das Innere des Bodens birgt unendliche Schätze an Mineralien, vorzüglich Eisen; aus Mangel an Holz und in Folge der hohen Kälte, bei welcher die Gluthhitze nicht immer zu erreichen ist, bleiben dieselben meist unbenutzt. Die Zahl der L. beläuft sich auf 22,000 Köpfe; sie sind in Ortschaften vertheilt, deren jede unter Aufsicht eines Vorstehers gestellt ist. Das Land zerfällt in das schwed. (2412 □M., 53,000 E., darunter 5000 Lappen), norweg. (1260 □M., 6000 Lappen) u. russ. Lappland (537 □M., 6000 E.). Schon frühzeitig findet man die L. unter schwed. Herrschaft; für ihre Bekehrung und Bildung wurde immer Sorge getragen. 1809 wurde ein Theil des Landes an Rußland abgetreten. Der Anfall Norwegens 1814 brachte zur Entschädigung das norweg. Lappland, das bis dahin dänisch gewesen.

Lappenberg (Joh. Mart.), geb. 1794 zu Hamburg, studirte Medizin in Edinburgh, in Berlin und Göttingen die Rechte, worauf er bis 1823 Hamburg diplomatisch am preuß. Hofe vertrat u. als Archivar nach Hamburg zurückkehrte. Außer mehrern urkundlichen Forschungen lieferte er: „Gesch. der deutschen Hansa" (mit Sartorius, 2 Bde. Hamb. 1830), „Gesch. von England" (Bd. 1—2. Hamb. 1834—37), „Gesch. d. Buchdruckerkunst in Hamb." (1840).

Larchêr (spr. larscheh, Pierre Henri), geb. 1726 zu Dijon, 1778 Mitglied der Akademie, gest. 1812 als Prof. der griech. Sprache zu Paris, rühmlich bekannt durch die mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung des Herodot (2 A. 9 Bde. 1802).

Laren, bei den Etruskern Schutzgötter, bei den Römern schützende Hausgötter, deren Bilder man in dem Lararium, einem Platz im Innern des Hauses, aufstellte. Vor ihnen ward das Morgengebet gesprochen.

Largo (ital.), feierlich langsam.

Larissa, früher Hauptstadt Thessaliens, jetzt, auch Jenischehr genannt, Stadt im Liwa Trikala des türk. Ejalet Rumili, am Salambria (Peneios) in blühender Gegend, welche alle Südfrüchte u. Baumwolle in Menge hervorbringt. Die Einw., 30,000, zur größern Hälfte Türken, unterhalten blühende Fabriken in Maroquin, Tabak, Baumwolle, Seide, Türkischrothfärbereien und lebhaften Handel.

Laröche (spr. -rosch), 1) (Marie Sophie), geb. 1731 zu Kaufbeuern, Wieland's Jugendgeliebte, gest. 1807 in Offenbach, verfaßte mehrere durch reinen, weibl. Sinn ausgezeichnete Romane u. Erzählungen, zuletzt „Melusinens Sommerabende" (1806).—2) (Karl), bedeutender Schauspieler, geb. 1796 zu Berlin, 1822 in Weimar, seit 1833 in Wien durch Komik u. Intriguenrollen Günstling des Publikums.

Larochefoucauld (spr. -roschfuko), s. Rochefoucauld.

Laröche-Jacquelin (spr. -rosch-schakläng), altadlige, in den Bentéerkämpfen durch ihre treue Anhänglichkeit an die ältere Linie der Bourbonen sich auszeichnende Familie. Aus ihr: 1) (Henri du Verger, Graf von), geb. 1772 zu Chatillon in Poitou, stellte sich in der Revolution an die Spitze der Bentée, fügte in vielen Gefechten u. fiel 1794 bei Nouaille. — 2) (Louis du Verger, Marquis von), Bruder des Vor., geb. 1777 in der Bretagne, focht am Rhein unter Condé, bereitete 1814 die Rückkehr der Bourbonen vor, wurde von Ludwig XVIII. zum Marquis u. Pair ernannt u. fiel während der 100 Tage 1815 in der Vendée. — 3) (Auguste du Verger, Graf von), Bruder des Vor., geb. 1783 im Poitou, wurde nach seiner Rückkehr aus England 1809 genöthigt, unter Napoleon zu dienen und 1812 in Rußland

verwundet (daher sein Beiname Balafré, d. h. der Zerfetzte) und gefangen genommen. Er focht 1815 mit seinem Bruder Louis in der Vendée für die Bourbonen und 1823 als franz. Feldmarschall in Spanien; weigerte sich Louis Philipp zu huldigen, u. wurde 1831 der Theilnahme am Vendée-Aufstand angeklagt, jedoch freigesprochen und kämpfte 1832 u. 33 unter Bourmont in Portugal für Dom Miguel. — 4) (Marie Louise Clotilde Victoire de Donnessan, Marquise de), nahm mit ihrem ersten Gatten, dem Marquis Lescure, 1793 heldenmüthig am Kampfe in der Vendée Theil, flüchtete sich nach dessen Tode (1794) nach Spanien, kehrte von da (1800) zurück u. vermählte sich mit L. 2, u. begab sich nach dessen Tode 1815 wieder nach Spanien, wo sie ihre „Mémoires" des Vendée-Kriegs verfaßte. — 5) (Henri du Berger, Marquis von), Sohn der Vor., geb. 1802, wurde 1815 von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankr. ernannt, empfing von dem preuß. Offiziercorps 1817 einen prächtigen Ehrendegen u. zog sich nach 1830 auf seine Güter zurück. — 6) (Louis du Berger, Graf von), Bruder des Vor., geb. 1806, erregte mit der Herzogin von Berri 1832 den Aufstand in der Vendée u. fiel 1833 in Portugal.

Larochelle, s. Rochelle.

Larra (Don Mariano José de), span. Dichter, geb. 1809 zu Madrid, lebte von 1813—18 in Frankreich und erschoß sich 1837. Er war Redacteur satyr. Blätter, Verf. einiger Bühnenstücke, Romane und einer Geschichte Spaniens von Ferdinand VII. bis zu Mendizabal's Ministerium. Werke 13 Bde. Madr. 1837.

Larrey (spr. labrä, Dom. Jos., Baron de), geb. 1766 zu Beaudeau, Wundarzt, führte 1793 die ambulanten Lazarethe bei der Armee ein, erwarb sich in Italien u. Aegypten auf den Schlachtfeldern u. in den Spitälern die höchsten Verdienste, leitete seit 1802—15 mit seltenem Eifer das ganze Militairmedizinalwesen u. erhielt wie von Napoleon in seinem Testamente, so von den verbündeten Fürsten volle Anerkennung. Er st. 1842. Höchst geschätzt sind seine Schriften, wie: „Mémoires de chirurgie milit." (2 Bde. deutsch 1813—19), „Chirurg. Klinik" (deutsch 3 Bde. Darmst. 1831—34).

Larve, bei den Etruskern und Römern Spukgeist; Maske; Insekt als Raupe.

Las Casas (Bartolomeo de), der edle Vertreter der schwer mißhandelten Indianer, geb. 1474 in Sevilla, aus einer alten franz. Familie, begleitete mit seinem Vater, Anton de L. 1498 u. 1502 Colombo auf seinen Fahrten nach Westindien, trat dann in den Dominicanerorden und wirkte auf das Segensreichste als Missionär auf St. Domingo und als Bischof von Chiapa in Mexico, kehrte 1551 nach Spanien zurück u. st. 1566 zu Madrid. 50 Jahre war er mit unermüdlicher Ausdauer für die Sache der unterdrückten Eingeborenen thätig, durchschiffte zu diesem Zwecke 12 Mal den Ocean und bestürmte Ferdinand und Karl V. mit Bitten u. Vorwürfen. Er erwirkte von Letzterem ein Gesetz für die persönliche Freiheit der Indianer u. theilweise Aufhebung der Repartimientos (Vertheilungen von Land und Leuten), doch konnte er das harte Loos der Unglücklichen nur wenig mildern. Schrieb gegen Sepulveda seine „Relacion de la destruycion de las Indias" (Sevilla 1552, deutsch 1597).

Las Cases (spr. laskahs), 1) (Emanuel Auguste Dieudonné, Graf, Marquis de Lecoffade), der treue Gefährte Napoleon's auf St. Helena, geb. 1766 auf dem Schlosse Las Cases in Languedoc, widmete sich dem Seedienst u. machte später zu seiner Ausbildung große überseeische Reisen. In der Revolution wanderte er aus, nahm 1792 an dem Feldzug in der Champagne Theil und lebte dann in England von Privatunterricht. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich gab er in Zurückgezogenheit seinen „Atlas historique etc." (Par. 1803, deutsch Augsb. 1843) heraus. Der wachsende Ruhm Napoleon's machte den strengen Royalisten zu dessen begeistertem Anhänger. Er wurde Kammerherr u. Requetenmeister, u. zu wichtigen Inspectionsreisen verwendet. Bis zur Rückkehr Napoleon's von Elba schied er aus dem Staatsrath und begleitete bei dessen 2. Abdankung den Kaiser nach St. Helena, freiwillig dessen Verbannung theilend. Doch wurde er 1816 wegen eines heimlich nach Europa beförderten Briefes durch Hudson Lowe (s. d.) entfernt und nach einer 8 monatl. Gefangenschaft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Ostende an's Land gesetzt. Nach einem längern Aufenthalt in Frankfurt a. M. und Belgien kehrte er nach Paris zurück. Seine unermüdlichen Versuche bei den Cabineten, den Zustand des Gefangenen zu erleichtern, blieben erfolglos. Nach dessen Tode gab er das berühmte „Mémorial de St. Hélène etc." (Par. 1823 f. 8 Bde., in den spätern Ausg. mit Aenderungen; deutsch Dresden 1824 und Stuttg. 1824) heraus. Seit 1830 war er mehrmals Deputirter u. st. 1842 zu Passy. — 2) (Emanuel Pontus Dieudonné, Baron von), Sohn des Vor., geb. 1800 zu Vicux Chatel in der Bretagne, begleitete seinen Vater nach St. Helena, forderte 1824 wegen einer denselben beleidigenden Schrift Hudson Lowe's diesen zum Zweikampf heraus und nahm an dem sich Weigernden mit der Reitpeitsche Genugthuung; mehrmals Mitglied der Kammer, war er 1840 im Gefolge des Prinzen von Joinville bei Abholung der Asche Napoleon's. Schrieb: „Journal écrit à bord de la Frégate la Belle-Poule" (Par. 1841).

Lascív (lat.), muthwillig, üppig, wollüstig.

Lascy (spr. lässi, Franz Mor., Graf), Sohn des Eroberers von Finnland, Graf Peter L., der 1751 zu Riga als Gouverneur von Livland starb, geb. 1724 zu Petersburg, stieg im östr. Erbfolgekriege zum General, in Folge des Ueberfalls bei Hochkirchen, wozu er den Plan entwarf, u. der Unternehmungen bei Maxen, Torgau ꝛc. zum Feldmarschall, brachte als Präsident neues Leben in den Hofkriegsrath, stand 1778 Friedrich II. gegenüber u. befehligte 1788 als Lieutenant des Kaisers gegen die Türken. Er st. 1801 zu Wien.

Lasiren, durchsichtige Farbe auf eine andere auftragen; Lasur.

Laskáris, Name zweier Griechen aus kaiserl. Familie, die nach dem Falle Konstantinopels nach Italien flüchteten. 1) (Konstantin), eröffnete griech. Schulen in Neapel und Messina, verfaßte eine griech. Grammatik (Mail. 1476, Venedig 1493) ꝛc. u. st. 1493 zu Messina. — 2) (Joh.), Rhyndacenus genannt, erwarb für Lorenzo de Medici Handschriften in Griechenland, vertrat den franz. Hof diplomatisch in Venedig 1494, stiftete in Rom ein griech. Colleg u. war bei der Stiftung der königl. Bibliothek in Paris thätig. Er st. in Rom 1535, 90 J. alt. Man verdankt ihm Uebersetzungen des Polybios, der Argonautica, Bemerkungen zu griech. Dichtern, eine griech. Antbologie (1494).

Lasos, griech. Dichter aus Hermione, 507 v. Chr., Ausbildner des Dithyrambos.

Lasse, zinspflichtiger Unterthan; Laßgut, ein solches, wofür ein jährl. Zins (Laßzins) entrichtet wird, doch so, daß der Grundeigenthümer (Laßherr) den Pacht zu jeder Zeit aufheben kann.

Lassen (Christian), ausgezeichneter Orientalist, geb. 1800 in Bergen, in Christiania, Heidelberg, Bonn, in England u. Frankreich gebildet, seit 1827 Prof. in Bonn, verfaßte mit E. Burnouf die erste Schrift über das Pali (Par. 1826), gab mit Schlegel den Ramayana und Hitopadesa (2 Bde. Bonn 1829—31) heraus, unternahm ein Werk über ind. Philosophie, erforschte das Prakrit (1837), erklärte mit Glück die Keilschrift, besorgte Ausgaben ind. Schriften, auch eine Sanskrit-Anthologie (1838) und begann 1844 die Herausgabe der trefflichen „Ind. Alterthumskunde" (Bd. 1. Heft 1.).

Lasso (Orlando di), geb. zu Mons 1520, ward seiner Stimme wegen mit Gewalt von Ferd. Gonzaga nach Mailand, Neapel u. Sicilien geführt. Später lehrte er Musik zu Rom, Antwerpen ꝛc., bis er sich in München setzte, wo er 1593 st. Er galt für den ersten Componisten u. Sänger seiner Zeit. Auch s. Söhne, Rudolph u. Ferdinand, zeichneten sich als Musiker aus. Vgl. sein „Magnum Opus Musicum" (Münch. 1604) u. „Psalmos VII. penitentiales (Berl. 1840).

Lasteyrie-Dusaillant (spr. -tebri düsajang, Charl. Philib., Graf), geb. 1759 zu Brive la Gaillarde, verdient um sein Vaterland durch Einführung der Merinoschafe (1796), des Steindrucks (1815), durch Gründung der Aufmunterungs- und philanthrop. Gesellschaft, des Vereins für den gegenseitigen Unterricht u. einer Lehr-

anstalt für neuere Sprachen nach Jacotot's Grundsätzen, außerdem förderte er die Landwirthschaft und Industrie durch mehrere Schriften. Der edle Menschenfreund st. 1826.

Lasurstein, s. Ultramarin.

Lateiner (Latini), die Bewohner Latiums, mit Alba, später Rom zur Hauptstadt, s. Italien.

Latent (lat.) verborgen.

Laterān, Platz in Rom, benannt nach dem von Nero hingerichteten Plautius Lateranus, von Konstantin nebst dem hier stehenden Palast den Päpsten geschenkt, worin sie bis 1377 residirten. Die Kirche an diesem Platze ist die Pfarrkirche des Papstes u. behauptet als die älteste Roms den ersten Rang. Von ihr aus wird dem Volke der feierliche Segen ertheilt. Die im L. gehaltenen Concilien gelten den röm. Katholiken als ökumenische.

Laterna magica, s. Zauberlaterne.

Latimer (spr. lattimer, Hugh), engl. Reformator, geb. um 1470 zu Thurcaston (Leicestershire), in Cambridge durch Thom. Bilney der Reformation zugeführt, predigte in Cambridge auch nach dem Verbote des Bischofs von Ely u. stand mit Bilney vor dem bischöfl. Gericht. Dennoch ertheilte ihm der Bischof von London die Freiheit zu predigen. Heinrich VIII., dem er wegen der Vorenthaltung der Bibel offen schrieb, gab ihm eine Pfründe in Wiltshire. Noch günstiger ward ihm die Erhebung Anna Boleyn's u. Thom. Cromwell's u. trotz seiner Gegner erhielt er 1535 den Bischofssitz Worcester. Damals überreichte er Heinrich VIII. am Neujahrstage ein N. Test. mit der eingeschlagenen Stelle: „Kuppler u. Ehebrecher wird Gott richten." Dies entzog ihm ebenso wenig, wie eine starke Stelle in einer Predigt, die königl. Gunst. Nach Anna's u. Cromwell's Fall zog er sich, um die 6 Artikel nicht zu unterschreiben, auf's Land zurück, u. ward bei einer zufälligen Anwesenheit in London, von Gardiner gefangen gehalten. Erst mit Heinrichs VIII. Tode erhielt er seine Freiheit, ward unter Eduard höchst beliebt, nahm sich im Hause des Erzbischofs Cranmer der Armen an und erschien muthig, alle Gelegenheit zur Flucht von sich weisend, vor dem Staatsrathe der kathol. Marie. Erst in London, dann in Oxford eingekerkert, zweimal, zuletzt durch den Cardinal Pole verhört, ward er zum Tode verurtheilt u. am 16. Oct. 1555 verbrannt. Noch auf dem Scheiterhaufen tröstete u. ermuthigte er seinen Mitmärtyrer Ridley. Predigten von ihm erschienen 1570.

Latitudinārier, Leute, die sich bezüglich der Dogmen einer Kirche oder der Moral einen weiten Spielraum erlauben.

Lātium, italien. Landschaft, die unter den römischen Königen von der Tiber bis zum Vorgebirge Circeji, zur Zeit der röm. Republik zugleich bis über den Liris hinaus sich erstreckte. Die Eroberung L.s war 338 v. Chr. vollendet.

Latōna od. **Leto**, Tochter des Kōos u. der Phöbe, wurde von der eifersüchtigen Juno durch einen Drachen verfolgt, u. gebar, da auf deren Geheiß die Erde ihr keine Stätte zur Entbindung gestattete, auf Delos, dem schwimmenden Eiland, vom Zeus den Apollon und die Diana. Den Riesen Tityos, der ihr Gewalt anthun wollte, erschlug Zeus mit einem Blitz u. warf ihn in den Tartaros. Gegen Niobe, die den Mutterstolz der sanften L. verletzte, forderte sie ihre Kinder zur Rache auf. Besondere Verehrung genoß sie zu Delos u. Athen, in Argos u. Messene.

Latour d'Auvĕrgne Corrēt (spr. -tuhrdowernj' korreh, Theoph. Malo), der erste Grenadier von Frankreich, geb. 1743 zu Carhair in der Bretagne, zeichnete sich durch Tapferkeit u. strenge Tugend aus, schlug jede höhere Beförderung als die eines Hauptmanns aus u. ergriff noch einmal (1799) für den Sohn eines seiner Freunde, der sich von der Hände Arbeit nährte, die Waffen. Der altrömische Charakter fiel am 27. Juni 1800 bei Neuburg. Unter den Waffen schrieb er Forschungen über die Sprache der Bretonen (Bayonne 1792) u. über die Urgeschichte der Gallier (3. Aufl. Par. 1801).

Latour-Maubōurg (spr. -tuhrmoburgh, Marie Vict. Fay, Marquis von), franz. General, geb. 1756, rettete nebst 2 andern Offizieren die Königin Antoinette am 6. Octbr., emigrirte als Adjutant Lafayette's, kehrte nach dem Frieden von Campo Formio zurück, focht glänzend als Kleber's Adjutant in Aegypten u. in allen Kriegen des Kaiserreichs. Im J. 1818 war er Gesandter in London, 1819—21 Kriegsminister, 1822 Gouverneur der Invaliden, begab sich aber 1830 zum vertriebenen König. Er st. 1835.

Latreille (spr. träj', Pierre André), berühmter Zoolog, geb. 1762 zu Brives, Prof. am Museum der Naturgeschichte zu Paris, gest. 1833, verdient durch eine Reihe Schriften über die Salamander, Affen, Ameisen, Würmer, Insekten ꝛc.

Latrémonille, s. Trémonille.

Latūde (spr. -tüdd, Henri Mazers de), geb. 1724, gest. 1805, franz. Ingenieur, der auf Anlaß der Pompadour, nicht ohne seine Schuld, gegen 35 Jahre im Kerker saß (vgl. seine „Mémoires," 3 Bde. Par. 1790). Die Erben der Pompadour mußten 1793 Schadenersatz geben.

Laube (Heinrich), geb. 1806 zu Sprottau in Schlesien, gebildet auf dem Gymnasium zu Glogau, wendete sich von der Theologie, die er zu Halle u. Breslau studirte, zu der Belletristik, redigirte in Leipzig die „Zeitung für die elegante Welt" 1832 bis 1834, lebte dann, aus Leipzig verwiesen, in Berlin, Naumburg, Muskau u. seit 1841 wieder in Leipzig. Er gehörte früher seinen religiösen u. politischen Ansichten nach zu dem destructiven „jungen Deutschland" und trat in dieser Weise nicht ohne Keckheit mit seinem Romane, „das junge Europa," auf, der die Institutionen des Staates und der Kirche als veraltete Formen angriff. Seine reiche Phantasie, seine große Gewandtheit, sein glänzender Styl verschafften ihm Beifall, vorzüglich in seinen „Reisenovellen, Modernen Charakteristiken, Franz. Luftschlössern" ꝛc., welche die Mäßigung eines nach Harmonie strebenden Geistes zeigen. In der neueren Zeit hat er sich Goethe mehr zum Vorbild genommen, scheint aber an poet. Kraft u. Fülle verloren zu haben u. in einseitige Manier zu verfallen. Er sollte sich weniger zum Kritischen wenden. Indessen darf man in manchem Fache, besonders auch im Dramatischen („Monaldeschi", „Rococo", „Struensee" u. a.) von seinem reichbegabten Geiste noch viel Gutes erwarten.

Laubfrosch, s. Frosch.

Laubhüttenfest, großes Fest der Juden, an dem sie zum Andenken, daß ihre Vorfahren vor Eroberung Kanaans bloß in Hütten wohnten, unter Laubhütten essen. Es ist zugleich Erntedankfest. Vom 5. Tage nach dem großen Versöhnungsfeste, 15. Oct., dauert es 7 Tage.

Laubthaler (Sechslivres-Thaler, Ecu neuf), franz. Silbermünze zu 6 Livres, seit 1726—1793 geprägt, mit dem Bilde des Königs im Avers, im Revers das franz. Wappen mit Lorbeerzweigen umgeben, daher der Name L. Sie sind 14 Loth 6—7 Grän fein, $3_{,844}$—$8_{,962}$ Stück auf die feine köln. Mark Silber, 1 L. = 1 Thlr. $16\frac{2}{3}$—$17\frac{1}{2}$ Sgr. Man hat auch Halbe u. Viertel, die aber, meist sehr abgeschliffen, nur al marco zu verwerthen sind, was auch von den abgegriffenen Ganzen gilt.

Lauchstädt, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg an der Laucha mit 1000 Einw., Schloß und Gesundbrunnen.

Laud (spr. lahd, Will.), Erzbischof von Canterbury, geb. 1573 zu Reading (Berkshire), 1611 Jakob's I. Kaplan, 1616 Dechant zu Gloucester, begleitete Jacob I. nach Schottland, 1621 Bischof von St. David's, Vertrauter Buckingham's, machte sich, zum Bischof von London befördert, durch das Betragen gegen den Erzbischof Abbot u. den schott. Theologen Leighton allgemein verhaßt, bereicherte als Kanzler die Bibliothek Oxfords, verschönerte mittelst Erpressungen die Paulskirche u. erhielt 1633 den erzbischöfl. Sitz von Canterbury. Grausam, ungesetzlich, tyrannisch war sein Verfahren gegen andersdenkende Geistliche, wie gegen seinen frühern Freund, den Bischof Williams von Lincoln. Zugleich ward die Freiheit der Presse beschränkt. Das Parlament ward 1640 das Organ der allgemeinen Entrüstung; es ward alsbald aufgelöst u. die Sternkammer, ganz unter L.s Einflusse, schaltete ärger als je. Endlich mußte das (lange) Parlament zusammenberufen werden, welches L. sogleich in Anklagestand versetzte (1641). Nach 3jähriger Haft fand das Verhör Statt, bei seiner geschickten Vertheidigung u. den vielen unbedeutenden Anklagepunkten schwankte das Haus der Lords. Da erklärte ihn mit gleicher Verletzung der Verfassung das Haus der Gemeinen des Todes schuldig. Trotz dem, daß er einen Gnadenbrief des Königs vorzeigte, ward er am 10. Jan. 1645 enthauptet.

Läuderdale (spr. lahd'rdehl, Jam. Maitland, Graf), geb. 1752 in Schottland, bei der Anklage Warren Hasting's betheiligt, 1789 schott. Pair, Freund der franz. Revolution u. Gegner aller willkührl. Maßregeln des engl. Ministeriums, durch Fox 1806 Mitglied des Geh.-Raths u. Großsiegelbewahrer von Schottland, nach Fox's Sturz ein stets bereites Glied der Opposition, gest. 1832.

Laudisten, Psalmsänger, in Italien während des Mittelalters Sängergesellschaften. Sie sangen Unisono.

Laudon (Gideon Ernst, Freiherr von), s. Loudon.

Lauenburg oder **Sachsen-Lauenburg**, 1) dän. Herzogthum, zum deutschen Bunde gehörig, $19_{,05}$ □M. mit 45,342 Einw. (1840), zwischen Lübeck, Mecklenburg, Hannover und Holstein, hat meist guten Boden, doch auch Sandstriche u. ansehnliche Waldungen, mehrere Landseen (Ratzeburger- u. der Schalsee) und zum südwestl. Grenzfluß die Elbe, welche hier die Bille u. Steckenitz aufnimmt. Landwirthschaft, Rindvieh- und Pferdezucht bilden den Hauptnahrungszweig der Bewohner. Es besteht eine alte Ritter- u. Landschaft. Der Sitz der Provinzialbehörden ist in Ratzeburg. Das Land kam nach Heinrich des Löwen Achtserklärung an die Herzöge von Sachsen aus dem Hause Askanien und bildete das Gebiet einer besondern herzogl. Linie, nach deren Aussterben mit dem Herzog Julius Franz (1687) zufolge einer Erbverbrüderung u. eines Vergleichs mit Kursachsen es an Braunschweig-Lüneburg fiel. Nach der franz. Occupation kam der größte im N. der Elbe gelegene Theil an Preußen, der übrige nebst dem dafür überlassenen ehemaligen Schwedisch-Pommern an Deutschland. Vgl. Kobbe, „Gesch. d. Herzogthums L." (3 Bde. Gött. 1836 bis 37.) — 2) Hauptstadt darin an der Elbe und Steckenitz. Schloß, 3,500 Einw., Transitohandel auf der Elbe.

Lauffeuer, rottenweis ausgeführtes Feuer.

Laufgraben, Graben mit Brustwehr, den Werken der feindl. Festung parallel gelegt, um sich derselben ohne Gefahr nähern zu können.

Laufkäfer (Carabus), eine sehr zahlreiche Familie der sog. Raub- oder Fleischkäfer. Die gemeinschaftl. Kennzeichen sind: ein ziemlich langer, platter Kopf mit starken, krummen Freßzangen u. mäßigen, fadenförmigen Fühlern, ein platter, fast viereckiger, seitwärts geränderter Hals, ein länglicher Hinterleib mit gewölbten, zum Theil gefurchten Flügeldecken, die einen aufgeworfenen Rand haben. Den größeren Gattungen fehlen meistens die eigentl. Flügel, wenigstens sind sie schmal u. verkümmert u. zum Fluge untauglich; auch sind bei mehreren die Flügeldecken verwachsen. Die Füße sind lang u. dünn, u. zum schnellen Laufe geeignet, die Zehenglieder der vorderen Füße aber meist zum Graben eingerichtet, nämlich schaufelförmig gebaut. Sie leben unter Steinen oder in der Erde; die größeren Arten gehen mehr bei Nacht, die kleineren mehr bei Tage ihrem Raube nach, der nur bei den wenigsten in vegetabilischen Stoffen, bei den meisten aber in Insekten besteht. Zum Schutze gegen Feinde dient ihnen neben ihrer Schnelligkeit, Verborgenheit u. ihrem scharfen Gebiß noch eine ölige, übelriechende Feuchtigkeit, die sie in Gefahr von sich geben. Am merkwürdigsten ist in dieser Hinsicht der zum Geschlecht der Stutzlaufkäfer (Brachinus) gehörige Bombardierkäfer (Br. crepitans), 3 Linien lang, $1\frac{1}{2}$ Linie breit, mit bläulich-schwarzen Flügeldecken, der, wenn er in Gefahr ist, durch den After wiederholt einen bläulichen Dunst mit schwachem Knalle von sich giebt. Mehrere L. zeichnen sich durch ihre in Goldgrün, Stahlblau u. a. Metallfarben prächtig schimmernden Flügeldecken und Brustschilde aus, z. B. der bekannte Goldl. (C. auratus).

Lauge, Wasser, welches Salz, bes. Alkalien in Auflösung enthält.

Laun (Fr.), Pseudonym für Fr. Aug. Schulz (s. d.)

Laura (de Noves), geb. zu Avignon 1308, gest. 1348, Petrarca's (s. d.) Geliebte.

Lauremberg (Joh. Wilhelm), einer der ausgezeichnetsten Satyriker, geb. 1591 zu Rostock, legte sich auf die schönen Wissenschaften, ward Prof. der Mathematik u. Dichtkunst in seiner Vaterstadt u. st. als Lehrer an der Ritterakademie zu Soroe 1659. Seine Komödien u. noch mehr seine 4 Scherzgedichte, plattdeutsch geschrieben, sind voll trefflicher Einfälle u. gesunden, derben Witzes u. zeugen neben lebendiger Darstellung von einem großen Scharfblicke in Bezug auf die Sitten u. Mängel seiner Zeit.

Lauriston (spr. loristong, Jacq. Alex. Bern. Law, Marquis), franz. Marschall, geb. 1764 zu Pondichery, seit 1784 im franz. Heere, focht in allen Kriegen in Deutschland, Italien mit Auszeichnung, gerieth bei Leipzig in Gefangenschaft, ward durch die Restauration 1823 Marschall, befehligte das zweite Reservecorps in Spanien, versah das Ministerium des königl. Hauses u. st. 1828.

Laus, Name sehr verschiedener, meist ungeflügelter Insekten, die als Schmarotzer auf andern Thieren leben, u. sich theils vom Blute, theils vom Fette derselben, theils von den feinen u. weichsten Theilen der denselben zur Bedeckung gegebenen Federn, Haare od. Wolle nähren. Ihrem Körperbau u. hauptsächlich ihren Freßwerkzeugen nach zerfallen sie in die Familien: 1) Pediculus od. eigentlichen L., nur auf warmblütigen Thieren, deren Blut ihnen zur Nahrung dient. Sie haben einen weichen, länglichen, dreitheiligen Leib, eine ungegliederte Saugröhre, 6 Füße u. sind immer ungeflügelt. Dazu gehören a) die Kopfl. (P. capitis); b) die Kleiderl. (P. vestimentorum); c) die Filzl. (P. pubis). Gegenmittel: Aufbinden des Semen Sabadillae et Delphinii staphisagriae (Läusesamens), u. Einreiben der Läuse- oder Quecksilbersalbe, letzteres jedoch mit Vorsicht; d) die Schweinelaus (P. porcinus) u. a. 2) Ricinus, Pelz- oder Zangenl., mit Freßzangen, auf Vögeln u. verschiedenen Säugethieren, deren Flaumenfedern u. feinere Pelztheile sie benagen, ohne Blut zu saugen. Hieher gehört auch die sog. Bücherl. (Psocus pulsatorius). 3) Walzenasseln, mit weichem, walzenförmigem Körper, 5 — 7 Fußpaaren u. mit Freßzangen. Von diesen ist bes. merkwürdig die Wallfischl. (Cyamus ceti), 1 Zoll lang, mit 7 Paar Füßen, an den Finnen der Wallfische. 4) Schildkrebse (Poecilopodes), mit Rückenschild, geschwänztem Leib u. theils Kiefern, theils Saugrüssel. Hierzu gehören die mit Rüssel u. 6 — 7 Fußpaaren versehenen sogen. Fischläuse, z. B. die Hummerl. (Nicothoë astaci) ꝛc. 5) Zu Schildl. (Coccus) gehörige Blattl. (Aphis), blos auf Pflanzen, deren Säfte sie aussaugen. Unter den Porzellanschnecken führt auch eine, die kleinste, den Namen L. Cypraea pediculus.

Lausanne (losann), Hauptstadt des Schweizercantons Waadt, mit 15.000 E., nahe dem Genfersee auf 3 Hügeln erbaut, geschmückt mit einem goth. Dom, ausgestattet mit ansehnlichen öffentl. Gebäuden, Sitz einer Akademie u. zahlreichen Bildungsanstalten für Kunst u. Wissenschaft, berühmt durch Juwelier- u. Goldarbeiten, durch Fabrication von Pastellfarben, Wein- u. Transitohandel, noch mehr durch die herrliche Lage u. Umgebung.

Lausitz (poln. luzyce, d. i. Moräste), seit dem 14. Jahrhundert zwei Markgrafschaften Ober- u. Niederlausitz, war ursprünglich ein Theil Böhmens. Beide Theile gehorchten seit dem 13. Jahrh. den Markgrafen von Brandenburg, doch 1319 fiel die Ober-L., 1370 auch die Nieder-L. an Böhmen, nur wenige Gebiete kamen wieder an Brandenburg. Im J. 1635 erhielt Kursachsen das ganze Land als böhmisches Lehen. Die Ereignisse von 1815 theilten die Nieder-L. (Rgsbzk. Frankfurt) u. einen Theil der Ober-L. (Rgsbzk. Liegnitz) der Krone Preußen zu; die übrige Ober-L. bildet den sächs. Kreis Bautzen, $45_{,53}$ □M. mit 274,469 Einw. (1. Dec. 1843), worunter sich noch gegen 40,000 Wenden befinden.

Laute, musikal. Instrument mit gewölbtem dünnen Bauch, einem Resonanzboden von Tannenholz, langem Hals und zurückgebogenem krummen Kopf, an welchem die Saitenwirbel sich befinden. Die 12 — 13 Doppelsaiten sind über einen Steg gespannt, werden mit der linken Hand gegriffen, mit der rechten geschlagen u. müssen für jede Tonart gestimmt werden. Diese Unbequemlichkeit u. überhaupt die Schwierigkeit das Instrument richtig u. gut zu behandeln, scheint der Grund zu sein, weshalb dasselbe jetzt kaum noch dem Namen nach bekannt ist.

Lava, geschmolzene Massen, welche aus dem Krater der Vulkane ausfließen oder ausgeworfen werden. Wie ein Feuerstrom bewegt sie sich langsam, aber unaufhaltsam vorwärts u. zerstört jede Spur von Leben u. Cultur. Sie erkaltet sehr allmählig u. erlangt so eine außerordentliche Festigkeit, so daß man sie nicht allein als Straßenpflaster

benutzt, sondern selbst zu Kunstgegenständen verarbeitet. Die gemeine Lava ist schwarz oder schwärzlich grau, seltner findet sie sich braun, roth u. gelb. Auch in Rücksicht ihrer Bestandtheile ist sie verschieden; man unterscheidet basaltische L. mit vorherrschendem Augit, trachytische L. mit Feldstein u. leuzitische L., deren Hauptbestandtheil Leuzit ist. Die fließende L. wird, in festem Zustande, schlackenartig, die ausgeworfene sehr porös u. schaumartig.

Lavalette (spr. -walett), 1) (Jean de L. Parisot), Großmeister der Johanniter, heldenmüthiger Vertheidiger Malta's gegen Sultan Soliman u. Erbauer der Stadt Lavalette auf Malta, st. 1568. — 2) (Marie Chamans, Graf von), geb. 1769 zu Paris, von geringer Herkunft, wurde in der Revolution Soldat, focht tapfer bei Arcole, begleitete Napoleon als Adjutant auf seinen Feldzügen u. vermählte sich auf dessen Verwendung mit der Tochter des Marquis Fr. Beauharnais, ward darauf General u. endlich Oberpostdirector u. Graf. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba 1814 trat er wieder in seine frühere Stellung ein u. leistete demselben wichtige Dienste. Nach Ludwigs XVIII. Rückkehr 1815 gefangen genommen u. zum Tode verurtheilt, rettete ihn am Tage vor seiner Hinrichtung seine Gemahlin, indem sie, mit ihm die Kleider wechselnd, statt seiner im Gefängniß zurückblieb, wurde aber nach ihrer Entlassung aus demselben in Folge der erschütternden Erlebnisse wahnsinnig u. st. L. entkam mit Hülfe dreier Engländer glücklich nach München zu Eugen Beauharnais, kehrte 1822 wieder nach Frankreich zurück u. st. 1830 zu Paris. Schrieb Memoiren (Par. 1831. 2 Bde.)

Lavallière (spr. -walliähr, Louise Franc. de la Baume la Blanche), erste Mätresse Ludwigs XIV., geb. 1644, 1661 Ehrendame der Henriette von England, zeugte, obschon vermählt, 4 Kinder mit dem König. Im J. 1674 ging sie in ein Kloster u. st. 1710.

Lavater (Joh. Kaspar), geb. 1741 zu Zürich, zeigte schon früh einen tiefreligiösen, zugleich aber auch phantast. Sinn u. eine Vorliebe für das Wunderbare u. Geheimnißvolle, studirte Theologie u. wurde nach einer Reise zu Spalding in Zürich 1769 Diakonus, dann Pfarrer, seit 1786 an der Peterskirche. Seine religiösen Ansichten waren ein seltsames Gemisch von Orthodoxie u. Bibellehren, Philosophemen u. eignen Phantasien, doch übte seine höchst bedeutende Persönlichkeit durch seine Glaubensfreudigkeit u. Herzensgüte, so wie durch die Reinheit seines Wandels u. die Macht seiner Rede auf der Kanzel, wie im Leben einen außerordentlichen Einfluß. Als Gewissensrath von nah u. fern befragt, gewann seine seelsorgerische Wirksamkeit die größte Ausdehnung u. auf seiner Reise nach Kopenhagen 1795 wurde er an vielen Orten wie ein Heiliger empfangen. Seine hierdurch geweckte Eitelkeit wurde mit beißendem Witz angegriffen und seine relig. u. poet. Denkweise erfuhr mannichfache ungerechte Verdächtigungen. Zahlreiche Anhänger wie Gegner fand seine geistreiche Theorie der Beurtheilung des menschl. Charakters aus der Eigenthümlichkeit der Gesichtsbildung, die er in seinen „Physiognomischen Fragmenten ꝛc." (4 Bde. Lpz. u. Winterth. 1775—78) niederlegte u. darin durch zahlreiche Portraits von Chodowiecki's u. A. Meisterhand zu begründen versuchte. Als er bei Massena's Einzug in Zürich (1799) auf der Straße den Verwundeten Beistand leistete, wurde er durch einen Flintenschuß verwundet u. st. 1801 nach schweren Leiden in frommer Ergebung. Eine Auswahl seiner sämmtl. Schriften, von denen wir nur noch seine „Schweizerlieder" u. seine „Aussichten in die Ewigkeit" erwähnen, besorgte Orelli (6 Bde. Zür. 1841 f.). Vgl. Herbst, „Bibliothek christl. Denker" (Bd. 2. 1832); Goethe's Werke (Bd. 8, S. 142. 1833); Hegner, „Beiträge zur nähern Kenntniß L's." (Lpz. 1836).

Lavendel (Lavandula Spica), gemeiner oder Spike, aus der Familie der Labiaten, ein ästiger kleiner Halbstrauch, 1—2 F. hoch, mit linienförmigen Blättern u. walzenförmiger Blumenähre; die Kelche sind violet, die Blumen blau in's Braunrothe übergehend. Der L. hat einen sehr starken, angenehmen Geruch, ist ein bitteraromatisches Heilkraut u. beliebtes Gewürz. Aus dem in Südeuropa cultivirten L. bereitet man das L.-öl (Oleum lavandulae), ein starkes Reizmittel zu äußerlichem Gebrauch, entweder in Kräuterkissen oder als Spiritus gegen Nervenschwäche, Gliederlähmung u. Ohnmachten.

Lavine (eigentl. Lauwine), ungeheure Schnee- u. Eismassen, welche auf Gebirgen, vorzugsweise in den Alpen, von den Bergwänden sich ablösen u. oft unter furchtbaren Zerstörungen donnernd u. krachend in die Tiefe niederstürzen. Die L. entstehen u. äußern sich auf verschiedene Weise. Staub- od. Wind-L., vom Winde losgerissener frischer Schnee, geben außerordentlich schnell, zerstäuben aber bei geringem Widerstande u. werden deshalb am wenigsten gefürchtet. Bei weitem gefährlicher sind die Schlag- od. Schrund-L.; ganze Flächen von Schnee u. Eis bewegen sich durch ihre eigne Schwere fort, vergrößern sich während ihres Sturzes in's Ungeheure u. begraben nicht selten bedeutende Strecken, Dörfer u. Flecken in ewigen Schnee. Sie fallen gewöhnlich im Anfang des Frühjahrs. Rutsch-L. gleiten auf schlüpfrigen Abhängen abwärts, ohne besondern Schaden anzurichten. Die Gletscher-L., abgerissene Eismassen von schrecklicher Gewalt u. Heftigkeit, ereignen sich meist im Hochsommer u. in den höchsten unwirthbaren Schluchten der Eisberge.

Laviren, gegen den Wind so segeln, daß man im Zickzack fährt, wobei das Schiff, wenn auch langsam, doch in der geraden Richtung, dem Wind entgegen weiter kommt; daher bedächtig zu Werke gehen u. die günstige Gelegenheit abwarten; in der Malerei eine aufgetragene Farbe mit Wasser vertreiben; eine Zeichnung laviren, tuschen oder durch den Pinsel mit einer Tinte oder Farbe darstellen.

Lavoisier (spr. -woasieh, Ant. Laurent), einer der Schöpfer der neuern Chemie, geb. 1743 zu Paris, erhielt eine treffliche Erziehung u. bewies 1766 seine naturwissenschaftl. Kenntnisse durch eine Abhandlung über Straßenbeleuchtung, wofür er eine goldne Medaille empfing. Nach seinem Eintritt in die Akademie 1768 lieferte er Untersuchungen über den Gyps, die Krystallisation des Salzes, das Gefrieren des Wassers, den Donner, das Nordlicht ꝛc., entwarf eine mineralog. Karte von Frankreich u. verwendete seinen Eifer u. sein großes Vermögen auf Untersuchung der Gase. Im J. 1774 faßte er seine Arbeiten in „Opuscules chimiques" zusammen. Priestley's Entdeckung des Sauerstoffs ward weiter verfolgt, Wasser durch Sauerstoff- u. Wasserstoffgas erzeugt, die Theorie des Verbrennens u. des Oxydirens festgestellt, der Einfluß der Wärme auf den Zustand der Körper nachgewiesen, vergl. seinen „Traité élémentaire de Chimie" (1789). Bei der Einführung des neuen Maßes u. Gewichts betheiligt, über die beste Art befragt, die Assignaten anzufertigen, widmete er zugleich einen Theil seines Vermögens einer Musterlandwirthschaft. Im J. 1791 verfaßte er auf Anlaß der constituirenden Versammlung die wichtige Abhandlung: „Richesses territoriales de France" u. ward Commissair des Nationalschatzes. Dennoch zog ihn das Revolutionstribunal als Generalpächter vor das Gericht u. verurtheilte ihn zum Tode. Er erlitt ihn am 8. Mai 1794, ohne einige Tage Aufschub zu erhalten, um wichtige chem. Versuche zu vollenden. Seine Gemahlin, die nachmalige Gattin des Grafen Rumford, nahm an den Arbeiten L.s Theil.

Law (spr. lah, John), geb. in Edinburgh 1681, Rechnungsbeamter, machte den Vorschlag, dem Geldmangel durch Papiergeld zum Betrage des Werths alles Grundeigenthums in Großbritannien abzuhelfen, auf den man nicht einging. Durch den Tod seines Vaters zu einer kleinen Besitzung gelangt, lebte er ein vornehmes Leben, flüchtete in Folge eines Duells, worin er seinen Nebenbuhler tödtete, angeblich mit eines Andern Weib nach Italien u. kam, hier ausgewiesen, nach Frankreich, wo es ihm gelang, den Regenten für die Gründung einer Bank (1716, königl. Bank 1718) zu gewinnen. Sie besorgte die Geschäfte der Regierung u. stand mit einer Mississippi-Gesellschaft in Verbindung, von deren Operationen man große Erwartungen nährte. Ganz Frankreich drängte sich, an den Vortheilen der Bank Theil zu nehmen, die Actien stiegen um den 20fachen Werth. L. selbst galt als der Plutus Frankreichs. Endlich ward die Schwindelei offenbar u. L. mußte bald das Land verlassen. Nachdem er eingezogen in England gelebt hatte, begab er sich nach Venedig, wo er 1729 in großer Dürftigkeit st., fest überzeugt von der Ausführbarkeit seines Plans.

Läwrence (spr. labrens, **Sir Thom.**), berühmter Portraitmaler, geb. 1769 in Bristol, zeichnete schon im 6. Jahre mit sprechender Aehnlichkeit, bildete sich in Bath unter Hoare u. ernährte seine Eltern mit seiner Kunst. Im J. 1783 empfing er für eine Crayoncopie nach Rafael einen Preis, fand 15 Jahre alt in Salisbury einen Freund in Dr. Hancock u. begab sich bald darauf nach London. Seine in Somerset-House ausgestellten Gemälde gewannen ihm die Gunst des Lord Tabley, dessen Gemahlin er meisterhaft malte, er ward 1792 Hofmaler und Freund Georgs **III.**, 1820 Präsident der Akademie. Damals befand er sich in Rom. Sein jährliches Einkommen, als einmal sein Ruf gegründet war, 10 bis 15,000 Pfd. St., verwandte er meist auf Sammlungen, Zeichnungen, Stiche ꝛc. Er st. 1830. Man sagte von ihm wie von Reynolds, er habe 3 Generationen Schönheiten gemalt, so groß ist die Zahl seiner Portraits; für die schönsten gelten Georg **IV.** im Carlton-Palast, Pius **VII.**, Canning, fast sämmtl. europ. Fürsten, Feldherrn u. Staatsmänner ꝛc.

Lax (**Louis**), geb. zu Dessau 1805, studirte in Berlin Philologie u. Philosophie, wandte sich aber bald der Literatur zu. Humoristisch u. gut stylisirt sind seine: „Memoiren eines Schornsteinfegers" (3 Bde. 1830), „Chevalier Reynaud" (2 Bde. 1835), „Reisekur" (3 Bde. 1835), „Abfall der belg. Provinzen" (1836), „Bilder aus den Niederlanden" (2 Bde. 1838). Auch lieferte er mehrere Uebersetzungen. Er ist Redacteur der aachener Zeitung.

Lazaristen, ein von Vincenz de Paula 1624 gestifteter, nach seinem Priorate St. Lazares zu Paris benannter geistl. Orden mit einfachen Gelübden, verdient um die Bildung des franz. Klerus, widmet sich, 1816 in Frankreich wiederhergestellt, dem Missionsgeschäft. In Polen sind sie als Väter der Mission sehr verbreitet. In der Pfalz hatten sie von 1780—93 Zutritt.

Lazarus, Bruder der Maria u. Martha in Bethanien, Freund Jesu, der ihn vom Tode erweckte. Ein anderer, von Lucas erwähnter L., ward Schutzpatron der Aussätzigen u. Kranken; nach ihm ist u. A. das Lazareth benannt.

Lazzaróni, die niedrigste, meist obdachlose Volksklasse Neapels.

Lazzi (ital.), Streiche des Harlekin auf dem Theater; Harlekinade.

Leander, s. Hero.

Lebeau (spr. lebob, **Jean Louis Jos.**), belgischer Staatsmann, geb. 1794 zu Huy an der Maas, Advocat in Lüttich, beförderte in Verbindung mit Devaux und den Brüdern Rogier die Union der Liberalen mit den Katholiken, u. versuchte 1830 den Prinzen von Oranien zu einer administrativen Trennung Belgiens von Holland zu bewegen. Nach Ausbruch der Revolution stieg er, durch polit. u. administrative Studien (vergl. seine „Observations sur le pouvoir royal", 1830), so wie durch Rednertalent befähigt, zu den ersten Staatswürden. Als Minister u. in den Kammern bestritt er die franz. Partei, betrieb mit Eifer die Wahl des Herzogs Leopold zum König u. näherte sich als Gesandter beim deutschen Bunde (1839) dem Ziele seines Strebens, Belgien an Deutschland anzuschließen. Man ehrt an ihm große Uneigennützigkeit.

Leben. Ueberall, wo wir selbstthätige Bewegung und eine von innen aus lebende Entwicklung wahrnehmen, erkennen wir L. an. Worin aber das Wesen desselben besteht, ist eben so geheimnisvoll wie das Wesen des Geistes und der Gottheit selbst. Gemeiniglich schließt man die unorgan. Körper von dem Reiche des L. aus, und befindet sich dabei ohne Zweifel auf einem beschränkten Standpunkt, insofern als man den Blick nur auf unsern Erdenverhältnissen haften läßt. Dem tiefer schauenden Auge erscheint das L. in der Gesammtheit der Natur, ja wir können uns das ganze Universum nur als nie rastendes L. denken, mehr oder weniger an ehern. Gesetze gebunden, beherrscht und gehoben von geistigen Elementen. Denn eine unendliche Stufenfolge, eine zahllose Mannichfaltigkeit in den Formen des L. erfüllt den ewigen Raum, aber der menschl. Weisheit ist es weder vergönnt, die Ringe dieser weltumspannenden Kette zu zählen, noch den Punkt aufzufinden, an welchem sie mit dem uranfänglichen Wesen, mit dem Princip alles Lebenden zusammenhängt. Ewig, wie das Göttliche, ist das Leben, denn es gebiert sich unaufhörlich selbst; nur das Individuelle giebt für sich das L. auf, eine Welle, die in den Strom zurücksinkt, um in andrer Form von Neuem aufzutauchen. Der Begriff des Todes gilt daher nur für das individuelle L., welches an einen physischen Organismus gebunden seinen Lauf vollbracht hat, wie dieser selbst am Ende seiner regelmäßigen Bewegung angelangt ist oder durch irgend welche Störungen unterbrochen wird. Während wir nun den Pflanzen ein vegetatives L. beilegen, in dem Thiere ein sinnliches finden, sind wir genöthigt, für den Menschen Geist u. Körper in dem Begriff des L. innig verschmolzen aufzunehmen, ohne jedoch im Stande zu sein, die Linie nachzuweisen, auf welcher beide in einander übergehen, oder einem jeden seinen gebührenden Antheil an der Erzeugung und Fortsetzung des L. zu bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß das Princip des L., die sogen. L.-kraft, mag man nun dieselbe sich als ein magnetisches oder elektrisches Fluidum vorstellen, oder noch geistiger auffassen, vorzugsweise von gewissen Organen getragen u. geleitet wird, so wie wir in dem Menschen die Nerven diesem Zwecke dienen sehen, deren Zerstörung das Aufhören des L. unausbleiblich zur Folge hat. Es ist wohl die Frage aufgeworfen worden, ob die ärztliche Kunst sich nicht so weit vervollkommnen könne, daß sie, da eben der Körper durch Ausscheiden u. Aufnehmen chem. Stoffe beständig sich erneuere, die physik. Organe geschickt mache, zu jeder Zeit die Bedingungen des L. zu erfüllen. Die Einsicht in das allgemeine Naturgesetz, die höhere Auffassung des Naturlebens macht derartige Zweifel und Hoffnungen zu nichte. Das große Räthsel des L. hat von jeher die denkenden Geister beschäftigt; am unglücklichsten sind immer die Erklärungen derjenigen ausgefallen, die dasselbe durch Begriffe zu lösen suchten, ohne dieselben in dem Boden der Naturwissenschaft herangezogen zu haben. Im Unmuth u. in der Verwirrung sind manche Philosophen so weit gegangen, das allgemeine Lebensprincip mit der Gottheit selbst zu identificiren. Auf der andern Seite bieten die Volksreligionen eben so wenig Aufschluß, da sie das L. entweder nur sinnlich begreifen oder dasselbe als ein dem religiösen L. untergeordnetes Moment mit Geringschätzung behandeln. Vergl. Schelling: „Ueber das L. u. seine Erscheinungen" (1806), Oken: „Biologie" (1806), Ehrhard: „Das L. u. seine Beschreibung" (1816).

Lebensdauer die, des Menschen, wird durch Klima, Constitution und Lebensweise modificirt. Die Mythenzeit jedes Volkes legt ihren Helden gemeiniglich ein solches Alter bei, welches zu den übrigen fabelhaften Verhältnissen paßt. Einer wahrhaften Widerlegung bedürfen diese Traditionen schon deshalb nicht, weil die terrestrischen Bedingungen, von denen das menschl. Leben abhängt, seitdem unser Planet bewohnbar geworden ist, im Wesentlichen sich nicht verändert haben. Das höchste Lebensalter kann im Durchschnitt nicht höher als auf 70—80 Jahre angeschlagen werden. Einzelne Fälle, die diese Zahl bedeutend überschreiten, werden durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände bedingt u. beschränken sich mit seltener Ausnahme auf nördl. Gegenden. Angaben von mehr als 150 Jahren sind mit großer Vorsicht anzunehmen. Beglaubigte Beispiele eines Alters von 190 Jahren kommen nicht vor. Im Allgemeinen sind die Mittelzustände zur Hervorbringung einer längeren L. am geeignetsten, gemäßigtes Klima, mäßige Lebensweise, mittlere Statur, gemäßigter den Leidenschaften unzugänglicher Charakter. Aus Vergleichung der Sterblichkeitstabellen hat man eine Durchschnittszahl für Bestimmung der L. zu erzielen gesucht. Dieselbe mag auch bei bedeutenden Abweichungen zwar sich immer wieder ausgleichen, allein für das Individuum, was doch am Ende der Hauptzweck ist, läßt sich natürlich keine Art sicherer Nachweisung daraus entnehmen. Auf diese Weise hat man aber, ganz gegen die gewöhnliche Vorstellung, den Grundsatz aufgefunden, daß die Zahl der zurückgelegten Lebensjahre nicht in umgekehrtem Verhältniß zu der noch zu verlebenden steht, sondern bis zu einem gewissen Punkt in steigender Progression die Aussicht in die Zukunft erweitert. Während hiernach einem neugebornen Kind 20 Jahre gegeben werden, fallen dem 8jährigen 44 zu, einem 20jährigen Menschen 36, dem 30jährigen 29, dem 40jährigen 23, dem 50jährigen 17, dem 60jährigen 11, dem 70jährigen 7,

dem 80jährigen 3¼, dem 90jährigen 3, dem 100jährigen gegen 2 Jahre.

Lebensphilosophie oder Klugheitslehre, s. Philosophie.

Lebensversicherung, Anstalt zur Sicherung eines Einkommens auf den Todesfall, indem eine bestimmte Summe vom Todestage einer benannten Person an entweder sogleich oder in einer Reihe von Jahren bezahlt wird. Die Summe, welche der Versicherer einzahlt, bestimmt sich nach seinem Alter u. seiner Gesundheit, ist aber stets gering im Verhältniß zu dem Capital, das ausgezahlt wird. Sie beruhen entweder auf Actien oder auf Gegenseitigkeit. Eine eigenthümliche Art von L. sind die Rentenanstalten, welche größere oder geringere Einlagen unter der Verpflichtung empfangen, den Einlegern für ihre Lebensdauer eine Rente auszuzahlen. L. in Deutschland bestehen in Wien (wechselseitig), Berlin, Vermögen 1¼ Mill. Thlr., Hannover, Leipzig (gegenseitig), Gotha (gegenseitig), Versicherung: 20,634,200 Thlr., Vermögen: 3,955,750 Thlr. (Ende 1844), Lübeck, Vermögen: 1,275,000 Mark. Rentenanstalten sind: in Oestreich, Baiern, Berlin, Stuttgart, Baden, Sachsen ꝛc. Zahlreich sind sie in England, wo 84 ein baar eingezahltes und erworbenes Vermögen von fast 178 Mill. Thlr. besitzen; in Frankreich hatten im J. 1840 9 Gesellschaften ein Capital von fast 46 Mill. Frs.

Leber, die umfänglichste aller Drüsen von unregelmäßiger Gestalt, beim Menschen in Form eines länglichen Vierecks und von roth-bräunlicher Farbe, zerfällt in einen rechten, den bei weitem größern, u. einen linken Lappen, welche eine Furche trennt; einige Anatomen rechnen dazu den Spiegel'schen Lappen (Lobulus Spigelii). Das Gewicht dieses Organs ist beim erwachsenen Menschen gegen 4 Pfd.; der obere Theil ist conver, der untere concav. Das Ganze umschließt die sog. Glisson'sche Kapsel (s. Glisson). Die lymphat. u. Blutgefäße, so wie die Nerven sind zahlreich darin. Die L. dient zur Absonderung der Galle. Sie findet sich bei allen Thieren, selbst bei den Mollusken. Bei den Säugethieren zeichnet sie sich durch Mannichfaltigkeit in der Anzahl der Lappen aus. Die Katze hat 2—7. Die Masse der L. ist bei den Vögeln in der Regel in 2 Lappen geschieden und umfänglicher als bei den Säugethieren. Noch größern Umfang nimmt sie bei den Würmern, Fischen u. Mollusken ein. Bei den Insekten ist sie in kleinen Röhren enthalten.

Leberkrankheiten, meist in chronischer Form auftretende krankhafte Affectionen der Leber. Nicht ganz selten kommt auch acute Entzündung derselben vor, deren Ausgänge, wenn nicht Zertheilung erfolgt, Verwachsung, Verhärtung, Vereiterung u. Brand sind. Die chronische Entzündung hinterläßt bisweilen Verhärtung, Erweichung, Vergrößerung od. Schwindsucht der Leber. Kolikartige Zufälle vom Durchgang der Gallensteine durch den Gallengang nennt man Leberkolik. Krankhafte Bildungen sind die Leberknoten, die krebsige Entartung, u. der Blut- u. Markschwamm der Leber.

Leberreime, Verse, an welchen man früher bei Gastmälern großen Geschmack fand, indem derjenige, welchem die Leber eines Hechtes vorgelegt wurde, aus dem Stegreif einige Verse machen mußte, deren erster sich anfing: Die Leber ist vom Hecht und nicht von ....

Lebhonig, Jungfernhonig, der nicht mehr aus den Scheiben läuft, sondern ausgepreßt wird, daher Lebkuchen, s. Pfefferkuchen.

Lebret (Joh. Friedr.), geb. 1732 zu Untertürkheim, gest. 1807 als Kanzler u. Prof. der Theologie zu Tübingen, ein gründlicher aber nüchterner Geschichtsschreiber: „Gesch. d. Bulle in Coena Domini" (4 Bde. Riga 1769), „der Republik Venedig" (3 Bde. 1769—77), „Italiens" (10 Bde. Halle 1778—87), „Magazin zur Staats- und Kirchengeschichte" (10 Bde. Ulm 1777—88).

Lebrun (spr. -bröng), 1) (Charles), Geschichtsmaler, eins der Häupter der franz. Schule, geb. zu Paris 1619, Schüler von Vouet u. Poussin in Rom, gest. 1690, durch Ludwig XIV. mit Ehren überhäuft. Seine berühmtesten Werke sind: Schlachten Alexander's, die büßende Magdalena, Märtyrthum des heiligen Stephan ꝛc. — 2) (Ponce Denis Ecouchard), der franz. Pindar genannt, geb. 1729 zu Paris, Secretair des Prinzen Conti, durch Louis Racine und das Studium des Pindar, Horaz und Tibull in die Dichtkunst eingeführt, bald durch begeisterte Oden bekannt, denen indeß die Sucht nach poet. Kühnheiten u. der Mangel an Maß der Eintrag thut, und durch weniger gelungene Elegien, wozu ihn die Scheidung von seiner durch den Prinzen Conti verführten Frau (1774) veranlaßte. Nach dem Tode des Prinzen auch noch durch einen Bankerott des Fürsten Guéméné seines Vermögens verlustig, erhielt er durch Ludwig XVI. eine Pension, sang als Dichter der Revolution, die ihm im Louvre eine Wohnung nebst Pension gab, feurige Oden u. Festgesänge und st. 1807 als kaiserl. Sänger. Schöne Stellen enthalten seine Lehrgedichte; beißend sind seine zum Theil unterdrückten Epigramme. „Oeuvres" (4 Bde. Par. 1811). — 3) (Charl. Franç., Herzog von Piacenza), geb. 1739, Mitglied der Nationalversammlung, durch den 9. Thermidor vom Tode errettet, Mitglied des Raths der Alten, 3. Consul, durch Napoleon Erzschatzmeister u. Herzog, Gouverneur von Genua, 1810—13 von Holland, erhielt die Pairswürde 1819 wieder u. st. 1824. Memoiren erschienen von ihm 1829. — 4) (Pierre), geb. 1785 zu Paris, schrieb schon in seinem 11. Jahre Verse, kam durch den Minister Neufchâteau, den er 1798 in der Akademie ersetzte, in's Prytaneum, wo er sich Napoleon bei einem Besuche empfahl, indem er ihm auf die Frage, wozu er sich bestimme, antwortete: à chanter votre gloire. Er hielt Wort mit der Ode an die große Armee (1805), auf den Feldzug von 1807 u. Napoleon's Tod (1822). Bis zur Restauration war er Haupteinnehmer der indirecten Steuern, bereiste dann Italien u. Griechenland, ward nach der Julirevolution Director der königl. Druckerei und 1839 Pair. Außer Theaterstücken, darunter eine Bearbeitung von Schiller's Maria Stuart, verfaßte er eine schöne poetische Schilderung Griechenlands (1828). Er schwankte zwischen Klassicismus und Romanticismus. — 5) (L. de Charmettes), geb. 1785 zu Bordeaux, besuchte Indien und Afrika, u. bekleidete 1810—11 eine Stelle im Ministerium, unter der Restauration die eines Präfecten. Er verfaßte eine brauchbare „Geschichte der Jeanne d'Arc" (4 Bde. Par. 1817), „Epos, eine Orleanide" (1819, 2. A. 1821), dem er nicht gewachsen war und lieferte außer einer Anthologie, „Epitres sur nos extravagances" (1831). — 6) (Karl Aug.), geb. 1791 zu Halberstadt, Kaufmann, Schauspieler, 1827—37 Theaterdirector in Hamburg, schrieb kleine, meist nach franz. Mustern gearbeitete Bühnenstücke, Lustspiele u. Possen (Mainz 1839), „Spiele für die Bühne" (2 Bde. 1838), „Vor- u. Nachspiele" (2 Bde. 1833—1834). Er zog sich später vom Theater zurück u. st. 1844.

Lecce (spr. ledsche), Hauptst. der neapolitan. Provinz Otranto, eine der schönsten Städte Unteritaliens, in einer fruchtbaren Ebene am Abhange der Apenninen, 3 Stunden vom Meere; 20,000 E., festes Schloß, Bischof, höhere Gerichte, 12 Kirchen, 8 Klöster, Gymnasium, adeliges Collegium, Baumwollenwebereien, starken Oel- und Baumwollenbau, Produktenhandel.

Lech, Nebenfluß der Donau, entspringt im Vorarlberg an der rothen Wand, wird nach Aufnahme mehrerer kleinen Gewässer, zuletzt des Halblechs und der Wertach schiffbar u. fällt bei Lechsgemünd in die Donau. Zwischen ihm und der Wertach das Lechfeld, wo Otto I. am 10. Aug. 955 die Ungarn schlug.

Lechevalier (Jean Bapt.), s. Chevalier.

Leck, Ritze im Schiffe, wodurch das Wasser eindringt.

Leclerc, (spr. -klähr, Charl. Emmanuel), Sohn eines Mehlhändlers zu Pontoise, geb. 1772, ward bei der Belagerung von Toulon Buonaparte's Freund, nach der Einnahme der Stadt Generaladjutant, glänzte im italien. Krieg, nahm am Zuge nach Aegypten Theil u. heirathete 1797 Pauline Buonaparte. Nachdem er Gouverneur von Lyon gewesen (1793), bei Landshut 1800 gefiegt und in Portugal 1801 diplomatisch gewirkt hatte, kam er 1802 nach Haiti, st. aber noch in demselben Jahre.

Leclercq (spr. -klähr, Michel. Theodore), geb. 1778 zu Paris, Verfasser von Sprüchwörterspielen („Proverbes dramatiques" 8 Bde. Par. 1836), deren Aufführ-

rung er meist leitete. Muster im Dialog, Sprache u. Styl, sind sie einzig in ihrer Art.

Leclūse (spr. -klühs, Charl. de oder Clusius), bedeutender Botaniker, geb. 1526 zu Arras, studirte in Gent, Löwen u. Wittenberg die Rechte, 1550—55 die Medizin in Montpellier, lebte an mehreren Orten, besuchte Spanien und England, war 14 Jahre Gartendirector in Wien, privatisirte in Frankfurt u. ging 1593 als Prof. der Botanik nach Leyden, wo er 1609 st. Die Arbeiten dieses auch als Menschen ausgezeichneten Gelehrten sind noch jetzt geschätzt. Darunter „Rariorum plantarum historia" (Antw. 1601, Fol.), „Exoticorum lib. X." (ebd. 1605).

Lecoq (Karl Christ. Erdm., Edler von), sächs. Generallieutenant, geb. 1767 zu Torgau, 1780 Fähnrich im Regimente seines Vaters, wurde 1807 Commandant von Wittenberg, war sehr bei der neuen Bildung der sächs. Truppen betheiligt u. führte sie gegen Rußland. Des Königs Befehl gemäß schloß er sich 1813 in Torgau ein, übernahm nach der Schlacht bei Lützen auf's Neue den Oberbefehl, commandirte eine Brigade in den Niederlanden 1814 u. später das gegen Frankreich bestimmte Hülfscorps. Er st. als commandirender General auf einer Reise zu Brigg (Wallis) 1830.

Lecourbe (spr. -kurb, Claude Jos.), franz. General, geb. 1760 zu Lons le Saulnier, 1795 Divisionsgeneral, zeichnete sich bes. in der Schweiz gegen die Russen aus, so wie bei Hohenlinden. Napoleon verwies ihn in seinen Geburtsort, als er sich bei Moreau's Prozeß für diesen erklärte, doch übertrug er ihm 1815 den Befehl über die Observationsarmee am Jura. Er st. 1815 zu Befort.

Lection (lat.), Unterricht, Lehrstunde; das zum Lernen Aufgegebene; Verweis; Abschnitt aus der Bibel zum Vorlesen.

Lectisternium (lat.), bei den Griechen u. Römern Feierlichkeiten, bei welchen man die Bildnisse der Götter auf Ruhepolster vor Tischen legte, die mit Speisen besetzt waren; Göttermahlzeit. Das berühmteste L. zu Rom war dem Jupiter geweiht, Epulum Jovis.

Lector (lat.), Leser, Vorleser; Lehrer bes. der neuern Sprachen auf Universitäten; niederer kathol. Geistlicher.

Lectüre (fr. spr. -tühr), Lesen; was man liest.

Leda, Tochter des Thestios, Gemahlin des Tyndareos; sie gebar dem Zeus, der sie in Gestalt eines Schwans besuchte, die Helena, Klytemnestra u. die Dioskuren.

Leder, gegerbte Thierhäute. Die Verwandlung der thier. Haut in L. besteht darin, daß die Gallerte (s. d.) der Haut sich chemisch mit der Gerbsäure (s. Galläpfel) verbindet. Das Verfahren s. unter den Artikeln: Lohgerberei, Weißgerberei, Sämischgerberei.

Ledyard (spr. ledjard, John), unternehmender Reisender, geb. 1751 zu Groton (Connecticut), begleitete als Matrose Cook auf seiner 2. Reise, versuchte zu Fuße die Polarregionen zu erreichen, ward aber als verdächtig von der russ. Regierung in Irkutsk ergriffen u. aus dem Lande entfernt. Im Dienste der afrikan. Gesellschaft unternahm er es, die Quellen des Nils zu erforschen, st. aber schon 1788 zu Kairo.

Lee (spr. lih), 1) (Nathanael), engl. Dramatiker, geb. 1661 zu Hatfield, ging von Cambridge nach London, wo er 1675 das Trauerspiel „Nero" auf die Bühne brachte, von 1684—88 war er ganz vom Wahnsinn befallen, wovon er auch später Anfälle hatte. Er st. in Dürftigkeit 1691 od. 1692. Von seinen 11 Stücken, worin echte Poesie durch Schwulst entstellt ist, haben sich „Theodosius" u. „Rival Queens" auf dem Theater erhalten. — 2) (Sophia), geb. 1750 zu London, erwarb 1780 durch das hübsche Lustspiel: „The Chapter of Accidents" die Mittel, eine Schule in Bath zu eröffnen, wo sie 1784 die beliebte Erzählung: „The Recess", 1787 die Ballade „A Hermit's Tale" u. 1796 die Tragödie „Almeyda" schrieb. Im J. 1797 erschienen ihre „Canterbury's Tales" (5 Bde.), 1803 der Roman „Life of a Lover." Sie st. 1824 zu Clifton bei Bristol.

Leeds (spr. lihds), Stadt in der engl. Grafschaft York (West Riding) am Aire mit 125,000 Einw., sehenswerthe Tuchhallen, höchst bedeutend durch Manufacturen in Wolle u. Flachs, durch Kanal u. Eisenbahnen mit Liverpool, Manchester u. Hull verbunden.

Leere, ein Begriff ohne entsprechende Wirklichkeit. Ein absolut leerer Raum ist nicht einmal denkbar, da man mit demselben nothwendig die Vorstellung der Ausdehnung verbinden muß. Ebenso wenig können die sog. zerstreuten leeren Räume vorhanden sein, da luftartige u. fluide Materien sich überall hin den Weg bahnen, solche leer eingeschlossene Räume aber dem Druck von Außen nicht widerstehen könnten. Man kann daher nur von einer relativen L. sprechen und versteht darunter einen Raum, den man von der darin befindlichen Luft möglichst zu entleeren gesucht hat. Denn auch die Luftpumpe ist nicht im Stande, einen absolut leeren Raum hervorzubringen. Desgleichen ist in der Torricellischen Röhre oberhalb des Quecksilbers zwar sehr verdünnte Luft, aber keineswegs völlige L. Der älteren Physik war jene Erscheinung nicht fremd, die Phänomene aber, welche in dem sog. luftleeren Raume sich zutragen, konnte sie nur im Allgemeinen aus einem horror vacui, dem Abscheu der Natur vor jeder L., erklären.

Leeseite, die Windseite des Schiffs.

Leeuwärden, Hauptstadt der niederl. Provinz Friesland, am Zusammenfluß mehrerer Kanäle, schön gebaut, prächtiges Rathhaus, großes Zuchthaus, Gymnasium, Fabriken in Leinwand, Papier ꝛc., Pferdehandel, 21,000 E.

Leeuwenhoëk (spr. -huk, Ant.), geb. 1632 zu Delft, gest. daselbst 1723, verdient durch mikroskop. Untersuchungen und Entdeckungen, Werke (lat.) 7 Bde., Leyd. 1722.

Leewärts, alles, was unter dem Winde liegt.

Lefèbre (spr. -fähbr, Franç. Jos.), Herzog von Danzig, der Sohn eines Müllers zu Rüffach im Elsaß, geb. 1755, trat 1773 in die franz. Armee, wurde 1793 General, befehligte stets die Avantgarde, entschied den Sieg bei Fleurus u. führte 1797 die Sambrearmee. Als Chef der Garde des Directoriums leistete er am 18. Brumaire (1799) Buonaparte wesentl. Dienste, wurde 1804 Marschall, focht bei Jena und Eylau mit der größten Auszeichnung, belagerte u. nahm (1807) Danzig. Seines Ruhmes würdig kämpfte er 1808 in Spanien u. hatte 1809 im tiroler Aufstand den Oberbefehl über die französ. u. bair. Truppen. Bei Eckmühl u. Wagram, so wie in Rußland commandirte er die Garde u. bei Montmirail (1814) den linken Flügel. Nachdem er Ludwig XVIII. gehuldigt u. von ihm zum Pair ernannt worden, trat er in den 100 Tagen Napoleon wieder bei u. flüchtete sich nach dessen Sturz, erhielt aber 1819 die Pairswürde zurück u. st. 1820 zu Paris.

Lefort (spr. -fohr, Franç.), geb. 1656 zu Genf, in franz. u. holländ., seit 1675 in russ. Diensten, wo er dem Zaar Peter I. gegen die Strelitzen wichtige Dienste leistete, die Armee auf franz. Fuß organisirte, die Civilisationspläne des Kaisers beförderte, Asow 1695 eroberte u. den Grund zur Marine legte. Er st. 1699.

Legāl (lat.), gesetzlich, Legalisation, gerichtl. Bestätigung; Legalität, Gesetzlichkeit.

Legāt (lat.), Vermächtniß, welches der Haupterbe an einen dritten (Legatar) abzutragen hat.

Legāti (lat.), 1) bei d. Römern d. fremden Gesandten in Rom; 2) die von dem röm. Senat aus den ersten Männern des Staats gewählten, an fremde Völker geschickten Gesandten; 3) die Begleiter der röm. Feldherrn auf ihren Feldzügen, in späteren Zeiten die Statthalter der Provinzen. In der frühesten Zeit wählte die L. der Consul od. Dictator, unter dem sie dienten, nur mußte der Senat die Wahl bestätigen. Ihre Pflicht war, den Feldherrn mit Rath u. That zu unterstützen u. an seiner Stelle die bürgerliche u. militair. Oberleitung zu übernehmen. Ihre geringste Zahl war 3; Pompejus hatte in Asien 15 L. Als Stellvertreter des Consuls hieß er Legatus pro praetore. In der letzten Zeit der Republik ließen wohl die Consuln den Krieg, die Proconsuln die Provinz durch die L. leiten, während sie selbst in Rom blieben. Die Provinzen des Cäsar (Kaisers) wurden durch die sogenannten L. augusti pro praetore, L. praetorii, L. consulares verwaltet u. sie hatten wie die Statthalter der Provinciae populi Romani, einen oder 3 L. als Gehülfen. Den Mißbrauch der Legatio libera, insofern Senatoren für eigene Zwecke die Provinzen auf Kosten derselben bereisten, beschränkte Cicero auf 1 Jahr, Jul. Cäsar dehnte sie auf 5 Jahre aus.

Legation, Gesandtschaft; päpstl. Provinz.

Legēnde (lat., d. i. das zu Lesende), in der ältern röm. Kirche ein Buch, welches die täglichen, meist aus

Heiligengeschichten bestehenden Leseabschnitte für den Gottesdienst enthielt, daher auch die Beschreibungen oder einzelne Züge des Lebens der Heiligen selbst. Die älteren sind zum Theil von hohem poet. Werth, so die vom Kaiser Octavian, Faustinianus, dem heil. Christoph u. Antonius, der heil. Magdalena u. Genofeva u. A., während die meisten späteren Wundersucht u. Breite entstellen. Die von Jakob de Voragine (st. 1298) veranstaltete Sammlung wurde zur goldenen L. (Legenda aurea) des Abendlandes u. in alle Sprachen übersetzt. Ein Riesenwerk sind die Acta sanctorum (s. d.). Die meisten L. sind in lat. Sprache geschrieben, doch auch treffliche in deutschen Versen von Hartmann von der Aue, Reinbot von Doren, Konrad von Würzburg u. Joh. Rote. Die protestant. Kirche hat mit dem Mißbrauch auch den Gebrauch der L. aufgegeben; ihres reichen Stoffes aber hat sich in neuerer Zeit namentlich die Romantik häufig bedient, so Herder, Tieck, Goethe, A. W. Schlegel, Kosegarten, Zedlitz, Pyrker, Simrock u. A. Auch die Schrift an oder auf dem Rande der Münzen wird die L. genannt.

Legēndre (spr. löschangd'r), 1) (Adrien Marie), großer Mathematiker, geb. zu Paris 1752, Prof. der Militairschule 1774, Mitglied der Akademie 1783, nahm 1787 wesentlichen Theil an der Gradmessung zwischen Dünkirchen u. Boulogne, zeigte zuerst, daß die Ellipse die einzige Figur ist, in welcher das Gleichgewicht einer flüssigen Masse unter dem Einfluß der Rotation sich erhalten kann u. sich die Molecülen dabei im umgekehrten Verhältniß des Quadrats ihrer Entfernung anzögen, förderte mit Prony 1794 die trigonometr. Tafeln für die Decimaleintheilung des Kreises, war Mitglied der Gewichts- u. Maßcommission 1795, dann Mitglied des Instituts und 1808 Rath der Universität. Im J. 1815 zum Ehrenmitglied der Commission für den öffentl. Unterricht, 1816 zum Examinator an der polytechn. Schule ernannt, starb er 1833, nachdem er 1824, in Folge seiner Weigerung der Aufnahme eines ministeriellen Candidaten in die Akademie seine Pension verloren hatte. Seine klass. Elemente der Geometrie erschienen deutsch von Crelle, 4. Aufl. Berl. 1844; außerdem bemerken wir: „Théorie des Parallèles" (1803), „Méthodes pour la détermination des orbites des comètes" (1805), „Essai sur la théorie des nombres" (1798—1806), (deutsch Frankf. 1829), „Excercices de calcul intégral" (1807). — 2) (Louis), geb. zu Paris 1756, Matrose, Fleischer, regte (14. Juli 1789) das Volk auf, aus dem Invalidenhotel die Waffen zur Erstürmung der Bastille zu nehmen, verband sich mit Danton, Desmoulins ꝛc. u. ward ein Haupt der Cordeliers. Im Convente zeigte er sich als wüthenden Gegner des Königs, der Girondisten u. Robespierre's; die blutigsten Maßregeln gingen von ihm aus. Er st. 1797.

Legion, eine röm. Heeresabtheilung, zuerst 1000 Mann stark mit 300 Reitern, später wurde diese Zahl bis auf 4 u. 6000 M. Fußvolk vermehrt. Die L. zerfiel in Cohorten, Manipuli u. Centurien. Drei Glieder bildeten den Heereshaufen, voran die Hastati mit Lanze, Schild, Helm und Panzer, hinter diesen die Principes, bewehrt mit Schwert u. Schild, zuletzt die Triarii, mit kurzen Spießen, sie wurden aus den Veteranen genommen u. kamen nur bei äußerster Gefahr in's Treffen. Außer den genannten 3 Treffen, dem eigentl. Kern der L., in welche nur röm. Bürger aufgenommen wurden, gab es noch Leichtbewaffnete, Velites, welche außerhalb der Linie beobachtend und plänkelnd sich bewegten. Befehligt wurden die L. von 6 Tribuni militum, die zu zwei täglich im Commando abwechselten. Das Banner jeder L. war ein silberner Adler, dessen Bewachung immer ein Vorrecht der ersten Cohorte war. Benannt wurden L. entweder nach ihrer Zahl, oder nach ihren Anführern, nach rühmlicher Auszeichnung od. besonderen Vorfällen, z. B. Legio prima, secunda, L. Claudiana, L. victrix, fulminatrix etc. Unter der Regierung des Kaisers Augustus bestand die gesammte Kriegsmacht aus 25 L. Im gemeinen Leben versteht man unter L. eine große Menge.

Legirung, Verbindung von Metallen unter einander. Sie besitzen Metallglanz u. alle Eigenschaften der einfachen Metalle, nur daß sie meist weniger dehnbar u. härter sind, als die Metalle, aus denen sie zusammengesetzt sind; auch ist das specif. Gewicht fast nie das arithmet. Mittel der Bestandtheile, auch ihr Schmelzpunkt ist niedriger. Alle Metalle gehen zwar nicht L. mit einander ein, dagegen steigt die Zahl der möglichen L. fast in's Unendliche. Beim Zusammenschmelzen der Metalle muß, um das Oxydiren zu vermeiden, die Oberfläche bedeckt werden; überhaupt oxydiren L. leichter als die Metalle. Auf der Bildung von L. beruht das Löthen. Schnell, aber wenig dauerhaft löthet eine L. von etwa 2 Theilen Blei u. 1 Th. Zinn (Schnellloth), dauerhafter das sog. Schlagloth, 8 Th. Messing u. 1 Th. Zinn, wobei die Erhitzung durch ein Kohlenfeuer bewirkt u. Borax auf die Flächen aufgetragen wird, während hierfür beim Schnellloth Kolophonium und Salmiak angewendet wird.

Legislation (lat.), Gesetzgebung; Legislatur, gesetzgebender Körper.

Legitim (lat.), gesetz-, rechtmäßig; leg. Kinder, in rechtmäßiger Ehe erzeugt; Legitimation, die Erklärung unehelicher Kinder für rechte, Giltigkeitserklärung; legitimiren, giltig machen, für echt erklären; sich legitimiren, seine Befugniß darthun, sich rechtfertigen. Legitimität, Gesetzmäßigkeit; in neuerm Staatsrecht die auf Abstammung u. gesetzliche Erbfolge beruhende Herrschaft der Fürsten; Legitimisten, in Frankreich Anhänger der vertriebenen Dynastie der Bourbonen.

Legitima (lat.), Pflichttheil.

Legouvé (spr. -guweh, Gabriel Marie), geb. zu Paris 1764, 1798 Mitglied des Instituts, gest. im Irrenhause 1812, ein gemüthvoller Dichter, correct u. elegant, glückl. Nachahmer Delille's. Beliebt ist sein „Mérite des femmes" (Par. 1800, 30. A. 1839), wohlgelungen seine übrigen beschreibenden Lehrgedichte. Von seinen Tragödien dürfte der Tod Heinrich's IV. am höchsten stehen. „Oeuvres" 2 Bde. Par. 1826, „Oeuvres inédites" (1827).

Legrand (spr. -grang), 1) (Marc Ant.), geb. 1673 zu Paris, gest. 1728, Schauspieler u. Lustspieldichter. Von seinen an Humor u. Witz reichen Stücken („Théâtre de L." 4 Bde. Par. 1770) haben sich noch einige, wie die treffliche Posse: „Le roi de Cocagne" auf der Bühne erhalten. — 2) (Pierre d'Aussi), geb. zu Amiens 1737, früher Jesuit, Mitglied des Instituts, gest. 1800 als Conservator an der Nationalbibliothek, fleißiger Literator, verdient durch eine Bearbeitung der „Fabliaux et Contes" aus dem 12. u. 13. Jahrh. (5 Bde. 1781), u. eine schätzbare „Hist. de la vie privée des Français" (3 Bde. 1815) ꝛc.

Leguan, Kammeidechse, bes. in West-Indien heimisch, gegen 5 F. lang.

Lehm, Thon, gemischt mit fein zertheilter Kieselerde, Sand, Eisenoxydhydrat, gewöhnl. auch kohlensaurem Kalk.

Lehmann, 1) (Joh. Georg), geb. 1765 bei Baruth, Sohn eines Müllers, besuchte als Soldat die Kriegsschule in Dresden, erwarb eine ziemliche Fertigkeit im topograph. Zeichnen u. übte sie seit 1793 als Feldmesser im Erzgebirge aus. Auf wenige Hülfsmittel beschränkt, erfand er ein Situationszeichnungssystem (vgl. „Das Aufnehmen mit dem Meßtische ꝛc.", Dresd. 1825), das allgemeine Anerkennung erhielt. Im J. 1798 trat er als Offizier u. Lehrer bei der Ritterakademie in Dresden ein, war in der Schlacht bei Jena, vor Danzig, Graudenz u. in Warschau. Krank zurückgekehrt, st. er 1811 als Major. — 2) (Heinr.), geb. 1814 zu Ottensee bei Altona, Schüler des Malers Ingres zu Paris, ein schönes u. reiches Talent; Gemälde von ihm sind: „Abreise des jungen Tobias," „Tochter Jephta's," „Tod Robert des Starken" ꝛc. Im J. 1837 besuchte er München, 1838 Italien.

Lehn, d. i. geliehenes Gut, ein Besitzthum, welches einem Andern (Lehnsmann, Vasallen) von dem Oberherrn (Lehnsherrn) mit Vorbehalt der Oberherrschaft (Dominium directum) überlassen wird, wogegen der Vasall sich zur Lehnstreue u. gewissen Verpflichtungen oder Diensten verbindlich macht. Diese Verpflichtungen bestehen beim höhern od. Ritterl. in Kriegs- od. Hofdiensten beim Fürsten, beim Bauernl. (Erbzinsgüter) in der Entrichtung gewisser Zinsen u. Gilten (Erblehnswaare). Ueber den Ursprung u. die Ausbildung dieses altgerman. Instituts s. Feudalwesen. Die Bestimmungen, welche über dieses Contractsverhältniß sich herausbildeten, waren in den verschiedenen Ländern verschieden; in Deutschland erhielt das longobard. Lehnrecht, welches im 12. Jahrh.

gesammelt wurde, Ansehn u. Geltung. Mit dem Aufhören des Feudalwesens verlor das L hnwesen seine große Bedeutung, dennoch beruhen auf ihm viele privatrechtliche u. selbst staatsrechtliche Verhältnisse. In mehreren Ländern heißt die gerichtliche Zuschreibung von gemeinen Erbgrundstücken auf einen andern Besitzer Belehnung.

Lehnen (Jak.), vorzüglicher Maler, geb. um 1800 zu Hinterweier, in Düsseldorf gebildet; er malt höchst treu u. geistreich Blumen- u. Fruchtstücke, Landschaften, Jagden ꝛc.

Lehnstamm, 1) das bei einem Lehn versicherte Capital, worin nach der Lehnfolge succedirt wird; 2) die Summe, welche vom Lehn oder wegen desselben bezahlt wird.

Lehrgedicht (didaktisches G.), ästhetische Darstellung der Verstandes- und Vernunftvorstellungen (Ideen). Belehrung kann nämlich nie der eigentliche Zweck der Poesie sein, u. darum muß das L. die für eine dichterische Behandlung tauglichen Ideen aus dem Gebiete der Reflexion in das Gebiet des Gefühls hinüberleiten und Alles ausscheiden, was dem abstracten Verstande angehört. Natürlich müssen die Ideenreihen auch zu einem harmonischen Ganzen der Kunst gemäß verbunden sein, u. es darf keine Idee dargestellt werden, die nicht in das Reich des Schönen gehört (z. B. Krankheit und dergl.), wenigstens nie der Hauptgedanke sein (B. Hiob). Das L. im engern Sinne ist 1) das höhere L., welches Ideen behandelt, die in allgemeiner u. hoher Beziehung zur Menschheit stehen, z. B. Gottheit, Unsterblichkeit, Freiheit, Tugend, Laster u. s. w. und wenn diese Ideen auch nicht systematisch ausgeführt werden und Episoden (bes. geschichtliche) zulässig sind, so darf doch, wie beim Epos, die Einheit nicht fehlen. Die zu erweckende Empfindung ist die des Großen u. Erhabenen, und die Sprache nähert sich, so weit es der didakt. Charakter erlaubt, dem lyr. Schwunge (Tiedge's „Urania," Haller, Kosegarten, Heydenreich, Uz, Cramer, Zedlitz's „Todtenkränze" u. a. m.) 2) Das niedere L., welches Ideen behandelt, die der Erfahrung u. dem Leben angehören, z. B. Verrichtungen des Landlebens (Virgil), Künste (Schillers „Künstler") Wissenschaften, Lebensregeln u. s. w. Die Grundsätze sind dieselben, wie beim h. L., die Sprache jedoch ruhiger und schmuckloser (Neubeck's „Gesundbrunnen," Wieland's „Musarion" u. a. m.), die Darstellung mehr plastisch als lyrisch, u. das zu erweckende Gefühl ernst od. heiter. Häufig ist hier die Briefform. Zum L. gehört 3) das Spruchgedicht, welches eine zusammenhängende Reihe von Betrachtungen in kurzen Sätzen darstellt, ohne eigentliche logische Folge. Neben der Kürze ist hier Wahrheit u. Neuheit der Gedanken die Hauptsache, z. B. Salomo's u. Sirach's Sprüche, Goethe's u. Schiller's Xenien, Rückert's „Weisheit des Brahmanen" u. a. m. Oft rechnet man auch zum L. das Epigramm u. die allegorischen Dichtungsarten: Fabel, Parabel, Paramythie, Räthsel, Charade u. s. w.

Lehrsatz (Theorem), wissenschaftlicher, des Beweises fähiger Satz.

Leibeigenschaft, eine eigenthümliche Art von Sklaverei, wie sie nur unter den german. u. slaw. Völkern vorkommt. Der Leibeigne gehört mit Person und Habe dem Herrn als Eigenthum, so daß derselbe willkührlich über beides verfügen kann. Bei den Germanen findet sich die L. schon in den frühesten Zeiten; gewöhnlich waren es Kriegsgefangene, die in dieses Verhältniß traten. Ihr Schicksal war im Ganzen ziemlich erträglich, sie erhielten Land zum Anbau, konnten zwar auf jede Weise gezüchtigt und selbst getödtet werden, doch kamen diese Fälle nur selten vor. In einem gelinderen Grade der L. standen die Hörigen, denen ein Grundbesitz angewiesen wurde u. gewisse Rechte zustanden. Die Verpflichtung der L. bestanden vornehmlich in Frohndiensten u. Abgaben theils in natura, theils in Geld. Die Freilassung hing von dem Willen des Herrn ab, konnte aber in einzelnen Fällen auch durch das Gesetz bewirkt werden. Am drückendsten empfanden die L. die slaw. Stämme in deutschen Ländern, hauptsächlich in Mecklenburg, Holstein, Pommern u. der Lausitz. Hier erhielt sie sich auch am längsten, denn erst im J. 1814 wurde in Mecklenburg der Anfang gemacht, dieselbe in Erbpacht übergehen zu lassen, u. doch sind noch bis jetzt nicht alle Formen jenes Zustandes beseitigt worden. In Preußen wurde die L. 1807, in Sachsen 1819 gesetzlich aufgehoben. Die Reform des Kaisers Joseph II. erstreckte sich zwar auch auf das Verhältniß der Bauern zu ihren Gutsherren, doch ist das Meiste unvollendet oder wenigstens ziemlich unbestimmt geblieben. Am härtesten u. grausamsten übten die L. jedenfalls die deutschen Ritter u. ihre Nachkommen in Kur-, Liv- u. Esthland aus. Ukase haben wiederholt den elenden Zustand der Eingebornen in Schutz genommen, die persönliche Freiheit derselben anbefohlen, selbst eine Art Schiedgericht zwischen ihnen u. den Herren eingerichtet, doch dauert die L. faktisch noch fort, vielleicht drückender als sonst, da die Bauern der früheren Vortheile verlustig gegangen sind, ohne in der unnützen persönlichen Freiheit ohne Eigenthum Entschädigung zu finden. Bei weitem günstiger ist der Zustand der russ. Leibeigenen. Das in den Sitten des Volks gegründete patriarchalische Verhältniß scheint nicht ohne Einfluß hierauf gewesen zu sein. Die Krone hat vielen Domänenbauern die Freiheit geschenkt, u. hierin bei einigen Adeligen Nachahmung gefunden. Indessen ist das Verlangen des Volks nach Freiheit keineswegs sehr eifrig u. allgemein, u. ebenso wenig beeilt sich die Mehrzahl der Gutsbesitzer, das durch Hunderte von Jahren befestigte u. zur Gewohnheit gewordene Verhältniß abzuschaffen.

Leibgedinge, Leibzucht, bestimmter, ausbedungener u. verglichener Unterhalt auf Lebenszeit; das Grundstück, wovon der Nießbrauch einer Wittwe angewiesen wird; das Recht einer adeligen Wittwe, die vierfachen Zinsen ihrer eingebrachten Mitgift zu genießen.

Leibnitz (Gottlob Wilh., Freiherr von), geb. den 21. Juni 1646 zu Leipzig, studirte Philosophie unter Thomasius, Mathematik u. die Rechte, beschäftigte sich schon frühzeitig mit Platon u. Aristoteles, wurde noch sehr jung kurfürstlicher Rath u. Beisitzer der Justizkanzelei zu Mainz, 1677 Hofrath u. Bibliothekar in Hannover, von Peter dem Großen zum Justizrath mit einer Pension ernannt, von Karl VI. 1711 zum Freiherrn u. Reichshofrath erhoben. Stifter der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin u. zugleich ihr erster Präsident. Er st. als Geh. Rath den 14. Nov. 1716 zu Hannover. Seine ausgebreitete Lectüre u. Correspondenz, seine früh sich entwickelnde Selbstthätigkeit, seine Reisen, besonders nach Paris und London, seine Verbindung mit den ausgezeichnetsten Gelehrten, Staatsmännern u. Fürsten gaben ihm Vielseitigkeit u. Gewandtheit. Sein großer genialer Geist umfaßte alles Wissenswürdige, besonders Mathematik u. Philosophie; kein Zweig der Wissenschaften war ihm fremd, in jeder machte er Entdeckungen zur Berichtigung u. Erweiterung des Wissens; so erfand er unter andern den Differentialcalcul. Er stiftete eine Schule, die durch Gründlichkeit und systemat. Geist sich auszeichnete, die Scholastik stürzte u. über alle Wissenschaften wohlthätigen Einfluß verbreitete. Sein Ziel war, die Philosophie so zu reformiren, daß sie sich einer der Mathematik gleichkommenden wissenschaftl. Vollkommenheit erfreuen u. aller Widerstreit unter sich sowohl, als mit der Theologie aufhören sollte. Vor Allem dachte er daher an die Verbesserung der Methode, indem er die Philosophie wie Mathematik behandelte. Das Grundprincip seines Rationalismus war der Satz: Es giebt nothwendige Wahrheiten, deren Gewißheit nicht aus Erfahrung entstehen kann, sondern in der Seele selbst gegründet sein muß. Alle unsere Schlüsse beruhen auf zwei Hauptgrundsätzen, nämlich dem Satze der Identität oder des Widerspruchs u. dem des zureichenden Grundes. Der letztere führt auf einen absoluten und letzten Grund außerhalb der Reihe der zufälligen Dinge. Der Mittelpunkt seines Systems ist die Monadologie, durch welche er die letzten Gründe der Realerkenntniß gefunden zu haben glaubte. Denn da es zusammengesetzte Substanzen giebt, so muß es auch einfache (Monaden) geben. Diese können durch Einwirkung von außen nicht verändert werden, sondern enthalten selbst den Grund ihrer Veränderungen. Sie sind geistige Kräfte, welche ihren Zustand unablässig zu verändern streben. Gott aber ist der Urgrund aller Erkenntniß, Wirklichkeit u. des Wesens der Dinge. Es giebt also eine unendliche ursprüngliche Monade u. abgeleitete, endliche, beschränkte Monaden, welche sich durch den Grad u. die Qualität des Vorstellens unterscheiden. Jede Monade, die das Centrum einer zusammengesetzten Substanz bildet, ist umgeben von

einer Masse unzähliger anderer Monaden, die den eigenen Körper dieser Centralmonade ausmachen, nach dessen Affectionen sie die Gegenstände außer ihr wie in einem Mittelpunkte darstellt. Und wie nun Alles in der Welt verknüpft ist u. jeder Körper auf den andern nach Maßgabe der Entfernung mehr oder weniger wirkt u. durch Gegenwirkung afficirt wird, so ist jede Monade ein lebendiger Spiegel, versehen mit innerer Thätigkeit, das Universum nach seinem Gesichtspunkte vorzustellen u. eben so geregelt wie das Universum selbst. Es giebt unter einfachen Substanzen keinen realen Einfluß, sondern nur idealen Zusammenhang. Der Grund dieser Uebereinstimmung liegt in der unendlichen Weisheit u. Allmacht der Gottheit, die es ursprünglich so angeordnet hat, daß alle Dinge zu einander stimmen (prästabilirte Harmonie). Jedes wirkliche Wesen ist eine Ausstrahlung aus Gott, begrenzt durch die Beschränktheit der Wesen. Gottes Wesen ist die absolute Vollkommenheit; er besitzt alle möglichen Realitäten ohne Einschränkung u. ist der absolute Grund der Wirklichkeit u. des Wesens aller Dinge. Hierauf beruht der Beweis von Gottes Existenz u. Einheit. Möglich sind in dem Verstande Gottes unendlich viele Welten, aus denen er die besten nach seiner Weisheit erkannt, durch seine Güte erwählt u. vermöge seiner Kraft hervorgebracht hat (Optimismus). Alles was wirklich ist, ist daher das Beste in dem Zusammenhange, wenn es auch an sich unvollkommen wäre u. kein Ding kann anders sein, als es ist. Jedes Wesen ist da, um den ihm möglichen Grad von Glückseligkeit zu erlangen u. trägt als Theil zur Vollkommenheit des Ganzen bei. Dagegen streitet das Dasein des Bösen nicht. Es giebt ein metaphys., phys. u. moral. Uebel. Das erstere ist bloß nothwendige Schranke in dem Wesen der endlichen Dinge u. es folgt aus ihm in natürlicher Weise das physische als Schmerz u. das moralische die Sünde. Das letztere ist in der Freiheit der endlichen Geister gegründet, welche eine, nach Bestimmungsgründen erfolgende Wahl unter mehreren möglichen Handlungen ist. Gott will weder das phys. noch moral. Böse absolut, hat sie aber als nothwendige Folge der nothwendigen Schranken endlicher Dinge so zugelassen, wie es die höchstmögliche Vollkommenheit des Weltganzen erforderte, indem seine Weisheit u. Güte eine Harmonie zwischen dem Reich der Natur u. der Gnade stiftet, worin die Weltregierung Gottes besteht (Theodicee). Sein System hat L. nie vollständig u. im Ganzen entworfen; sein erfinderischer Geist streute nur Ansichten, Ideen, Winke u. Hypothesen gleich Lichtfunken aus, deren Sammlung u. Vereinigung er Andern überließ. Die prakt. Philosophie hat er nur leichthin berührt, seine meisten Philosophien sind das Resultat eines analytischen u. combinatorischen Geistes, einer scharfsinnigen Vergleichung des Widerstreits u. der Schwierigkeiten in der Theologie u. Philosophie u. einer einseitigen unvollständigen Untersuchung des Erkenntnißvermögens. Er verwechselt die log. Möglichkeit u. Wirklichkeit mit der realen, indem er voraussetzt, daß durch das Denken das Wesen der Dinge erkannt werden könne, intellectualisirt die Erscheinungen u. übersieht den Antheil der Anschauung an der Erkenntniß. Gleichwohl hat seine Philosophie einen Fortschritt der philosophirenden Vernunft bewirkt u. eine Menge neuer Ansichten in Umlauf gebracht, wozu die franz. Sprache, worin er schrieb, viel beitrug. Er erhielt viele Anhänger, unter denen sich vorzüglich Hansch u. Christian Wolf, nebst dessen Schülern Bilfinger u. Baumgarten, auszeichneten, aber auch viele Gegner (Bayle, Clarke, Newton, Foucher, Laney), die zum Theil seine Philosophie mehr nach ihren Folgen, als nach ihren Gründen angriffen. Gesammelte Werke Ausg. von Pertz (Bd. 1. Hannov. 1843); Guhrauer, „Biographie von L." (2 Bde. Bresl. 1842).

Leibrente, jährliche Einkünfte für ein unter der Bedingung ausgeliehenes Capital, daß dies nach dem Tode des Darleihers dem Schuldner als Eigenthum zufällt. Wesentlich ist, daß die jährliche Rente den üblichen Zinsfuß überschreitet. Die Höhe der L. selbst richtet sich natürlich nach dem Lebensalter u. dem Gesundheitszustande des Capitalverleihers, s. Lebensversicherung.

Leicester (spr. lest'r), Grafschaft im Innern Englands, mit ausgezeichneter Viehzucht u. starkem Käsehandel, 37,4 □M. mit 200,000 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt am Soure, eine der ältesten Städte Englands, hat wichtige Fabrication in Strümpfen u. wollenen Waaren. Einw. 42,000. Anfang des großen Kanals nach Northampton.

Leicester (Robert Dudley, Earl von L.), s. Dudley.

Leichdorn, warzenartige Verhärtung u. Anschwellung der Oberhaut an den Fußzehen. Ihre häufigste Ursache ist anhaltender Druck durch zu enge Fußbekleidung. Mittel: öftere Seifenfußbäder, Pflaster u. Ausrottung durch schneidende Instrumente.

Leichenhaus, Gebäude, wohin die Leichen vor der Beerdigung beigesetzt werden u. daselbst so lange bleiben, bis sich untrügliche Zeichen eingetretener Fäulniß an ihnen wahrnehmen lassen. Zur Verhütung des Lebendigbegrabens von Scheintodten.

Leichenöffnung, s. Section.

Leier, 1) s. Lyra. — 2) Die deutsche oder Bauernleier, ein länglicher Kasten, dessen eine Seite dem untern Theil der Geige ähnelt. Innerhalb desselben liegen 2 lange u. 2 kurze Saiten, von denen die letzteren durch eine Claviatur von 10 — 12 Tasten verkürzt werden, u. so höhere u. tiefere Töne hervorbringen, während die langen Saiten im Baß gleichmäßig fortklingen. Ein mit Kolophonium bestrichenes Rad, das durch eine Kurbel gedreht wird, streicht die Saiten an, die linke Hand setzt die Tasten in Bewegung.

Leigh Hunt, s. Hunt.

Leihhaus (Lombard), öffentliche Anstalt, welche auf hinterlegte Pfänder u. auf bestimmte Fristen gegen billige Zinsen Geld leiht. Wird das Pfand nach Ablauf der Frist nicht eingelöst, so erfolgt nach vorhergegangener Bekanntmachung öffentliche Versteigerung. Den Namen Lombard sollen sie von den Juden empfangen haben, die nach ihrer Ausweisung aus Frankreich 1394 unter dem Namen Lombarden Leihhäuser, namentlich im Hôtel de la Boite aux Lombards, in Paris hielten, nach Andern, weil sie zuerst in der Lombardei aufkamen und durch ital. Kaufleute, welche der Kriege halber ihr Vaterland verließen, nach dem übrigen Europa verpflanzt wurden. Weil sie häufig von Hospitälern ꝛc. geleitet wurden, erhielten sie den Namen Mont-de-Piété. Zweck der L. ist, den ärmern Klassen unter den günstigsten Bedingungen Geld zu leihen.

Leim, ein Product der thier. Gallerte, durch fortgesetztes Kochen mit Wasser gewonnen. Den besten L. liefern Abfälle von starken Rindshäuten; einen geringern die Flechsen u. Sehnen; einen sehr schönen, fast farblosen die Abfälle von Pergament, Handschuhleder ꝛc., den schlechtesten die Knochengallerte. Die Abfälle werden vor der auf die Güte des L. nachtheiligen Fäulniß geschützt u. zugleich gereinigt durch Einbringen in Kalkmilch. Zum Leimsieden braucht man einen kupfernen Kessel mit einem doppelten Boden, wovon der obere siebartig durchbrochen ist. Unter zuweiligem Rühren wird so lange gekocht, bis eine Probe in wenigen Minuten zu einer sehr consistenten Gallerte erstarrt. Man mindert dann das Feuer u. läßt nach ½ stündiger Ruhe die Leimbrühe in einen tiefen, mit warmem Wasser umgebenen Kessel laufen, worin sie sich klärt. Unterdessen wird der ungelöste Rückstand im Kessel mit siedend heißem Wasser übergossen und nochmals ausgekocht, ein Verfahren, das wiederholt wird; aber die gewonnenen Brühen braucht man für eine folgende Operation als Wasser. Die geklärte Brühe läßt man nun durch wollene Spitzbeutel in viereckige Formen von Tannenholz filtriren, stellt diese in einem sehr kühlen und trockenen Locale etwa eine Nacht auf und zerschneidet den großen Leimkuchen mittelst Messingdrahts in Tafeln, welche auf Netze zum Trocknen gelegt werden, die in hölzernen Rahmen eingespannt sind und etwa 4 Zoll von einander aufgeschichtet werden. Das Trocknen erfordert mehrmaliges Wenden u. möglichst gleiche Temperatur, weshalb es am besten während des Frühlings und Herbstes gelingt. Eine glänzende Oberfläche erhält der L. durch Eintauchen in heißes Wasser u. Bürsten. Der gute L. sieht hellbraun, ist hart u. fest und auf frischen Bruchflächen glänzend.

Lein, s. Flachs.

Leiningen, alte Familie, die jetzt in 2 Linien besteht. Die eine Linie (L.-Hardenburg-Dachsburg), welche 1779

in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, besitzt in Baden (19¾ □M.), Baiern (5½) u. im Großherzogthum Hessen ein Gebiet von 24½□M. mit etwa 107,000 E. Der jetzige Fürst, Karl Friedr. Wilh. Emich, geb. 1804, folgte 1814 unter Vormundschaft seiner Mutter, Marie Louise Victoria von Koburg, nachherigen Herzogin von Kent. Er ist bair. Generalmajor und Reichsrath, bad. Mitglied der ersten Kammer. Gräflich sind geblieben die Zweige dieser Linie, nämlich L.-Hardenburg, L.-Billigheim (f. über Guntersblum) u. L.-Neudenau (früher Heidesheim), die zweite Linie oder das Haus L.-Westerburg hat sich in Alt-L.-Westerburg u. Neu-L.-Westerburg geschieden.

Leinöl Oel aus dem Leinsamen, kalt gepreßt am besten, bei 12° = 0,93395 specif. Gewicht, kann bis — 20° abgekühlt werden, erstarrt bei —27° u. löst sich in der 40fachen Menge kalten, in der 5fachen Menge kochenden absoluten Alkohol. Um es geeignet zu machen, schneller zu trocknen, wird es entweder anhaltend stark erhitzt oder mit Bleioxyd behandelt; Liebig schlägt vor, es mit einer wässerigen Lösung von basisch essigsaurem Bleioxyd zu schütteln, worauf die eigenthümliche Substanz, welche das schnelle Trocknen hindert, als schleimig flockige Masse sich absetzt. Die Anwendung des L. zur Bereitung der Firnisse, Oelfarben ꝛc. ist bekannt, auch daß es medizinisch bei Verstopfungen, Vergiftungen, Einreibungen ꝛc. benutzt wird.

Leinpfad, Weg neben einem Flusse, Kanale für Pferde und Menschen, welche Schiffe ziehen.

Leinster (spr. linnst'r), Provinz Irlands, am irischen Meere, gewellt und seitdem große Strecken Sümpfe trocken gelegt sind, zum Ackerbau geeignet, 320,35 □M., mit 1,909,713 E. (1841). Sie zerfällt in die Grafschaften: Dublin, Louth, Ostmeath, Wexford, Wicklow. Hauptstadt Dublin.

Leinwand, glatte Gewebe aus Flachs (s. d.) in verschiedenen Abstufungen der Feinheit, Dichtigkeit, Breite u. äußern Zurichtung. Dem Materiale nach unterscheidet man Flachsleinen, Hanfleinen, Leinen aus hanfener Kette u. Flachsgarn Einschlag, Heede oder Wergleinen, halbflächsene L. oder Halbheedelinnen, Halblaken, mit Kette von Flachsgarn und Einschuß von Werggarn, Halbleinen mit baumwollener Kette u. flächsenem Einschlag. Die gröbste u. stärkste Art der L. ist das Segeltuch aus dickem, zuweilen gebleichtem Hanfgarne; dann folgen die vielen Sack- u. Pack-L., welche theils aus Hanf, theils ganz oder halb aus Werg bestehen, bald mehr oder weniger dicht u. grob sind; die L.-gattungen, welche zur Bekleidung dienen, sind an Feinheit und Dichtigkeit unendlich mannichfaltig. Sie unterscheiden sich außerdem in fast zahllose Sorten, je nachdem sie ungebleicht, halb-, dreiviertel-, ganz gebleicht, theilweise oder ganz aus farbigem Garne gewebt, im Stücke gefärbt, kattunartig gedruckt, mehr oder weniger appretirt oder ohne Appretur (durch Stärke, Mangel, Kalander) ꝛc. in den Handel kommen. Die glatten Leinenstoffe, welche man gewöhnlich nicht zur eigentl. L. rechnet, sind Batist, Schleier, Linon. Deutschland liefert etwa für 140—145 Mill. Thlr. L. Es war die älteste u. wichtigste Industrie, hat aber durch Zeitverhältnisse, Concurrenz, die Einführung halbleinener u. baumwollener Gewebe sehr gelitten, u. hält sich nur, da die Flachsverarbeitung in einem Theile Deutschlands als Nebenbeschäftigung ohne fast jeden Gewinn betrieben wird.

Leipzig, Hauptstadt des gleichnamigen Kreises des Königreichs Sachsen (63,24 □M. 393,771 E. am 1 Dec. 1843), in fruchtbarer Ebene an der Pleiße, durch einen Kranz von schönen Promenaden, welche auf den alten Festungswerken angelegt sind, von den 4 Vorstädten und den seit 1835 entstandenen 3 neuen Anbauten getrennt. In der eigentlichen Stadt, welche meist breite mit stattlichen Häusern besetzte Straßen, auch im Hauptmarkte einen ansehnlichen Platz besitzt, sind das Augusteum, die Buchhändlerbörse, die Bürgerschule, die Pleißenburg, Nicolaikirche auszuzeichnen. Die Grimmaer Vorstadt ziert das neue Postgebäude, die Zeitzer das Härtel'sche Haus. Unter den größern Gärten (Reichels-, Riedels- ꝛc.) ist der Gerhard'sche, früher Reichenbach'sche, durch das Monument zu Ehren Poniatowski's interessant, welcher hier am 19. Oct. 1813 in der Elster ertrank. Andere Denkmale sind dem Dr. Müller, dem Gründer der Parkanlage, Gellert, dem Componisten Hiller u. Seb. Bach, Alb. Thaer, dem König Friedrich August geweiht. Die Stadt, welche 1843 54,509 Einw. zählte, ist Sitz der Kreisdirection, eines Appellationsgerichts, Handelsgerichts u. Hauptsteueramts. Dem Unterrichte unterziehen sich eine reich dotirte und mit allen Hülfsmitteln ausgestattete Universität, gestiftet 1409, zwei Gymnasien, Zeichnenakademie, treffliche Schulen, wie Bürger-, Real-, Rathsfrei-, Handels-, Sonntags-, Taubstummenschule, seit 1843 ein Conservatorium für Musik. Gelehrte Gesellschaften aller Art pflegen einzelne Zweige des Wissens. Der wohlthätige Sinn der Einwohner hat sich in mehrern Anstalten ausgesprochen. L. ist eine der größten Handelsstädte Europas, auf deren 3 Messen (Jubilate-, Michaelis-, Neujahr-) für etwa 70 Mill. Thlr. Waaren umgesetzt werden. Den Handel fördern Banken u. Eisenbahnverbindung mit Dresden, Halle, Magdeburg, Berlin, u. über Altenburg mit Baiern. Seit dem Anfange des 17. Jahrh. hat es sich zum Mittelpunkt des deutschen Buchhandels aufgeschwungen, mit einem Meßumsatze von jährlich mehr als 8 Mill. Thlr. Es bestehen 120 Buchhandlungen, 28 Buchdruckereien mit 24 Maschinen und circa 210 Handpressen, welche ca. 100 Mill. Bogen jährlich drucken. Außerdem erstreckt sich die Industrie auf Wolle, Maschinen, Farben, Leder. Dem Genusse öffnen sich das Theater, Concertsäle, Kaffeehäuser, in der nächsten Umgebung viele anmuthige Orte u. Gärten, Rosenthal ꝛc. Den Ursprung der Stadt findet man in einem slaw. Dorfe, welches nach den umstehenden Linden Lipzk genannt wurde. Als feste Stadt geschieht ihrer erst 1015 Erwähnung; die Märkte wurden 1507 als kaiserl. Messen bestätigt. Während der Reformation ward hier 1519 zwischen Luther, Eck u. Karlstadt ein Colloquium gehalten. Die ersten Buchhändler ließen sich 1545 nieder. Während des 30jährigen, 7jährigen und des Befreiungskrieges hart heimgesucht, verstand es L. stets in kurzer Zeit die geschlagenen Wunden zu heilen und eine höhere Stufe des Wohlstandes zu erreichen. Unruhen, welche im September 1830 ausbrachen, hatten eine zweckmäßigere Stadtordnung u. öffentliche Verwaltung der städt. Angelegenheiten zu Folge. Vergl. Dolz „Versuch einer Gesch. L.s." (1818), Gretschel, „L. u. seine Umgebungen" (2. A. 1836), Große, „Gesch. d. Stadt L." (1837—40).

Schlachten von Leipzig. An den Namen Leipzig knüpfen sich drei Schlachten, zwei von weltgeschichtl. Bedeutung. Die erste, am 7. September 1631, in welcher Gustav Adolph mit seinen Schweden allein, denn die Sachsen auf dem linken Flügel wandten sich bald zur Flucht, den bisher unbesiegten Tilly schlug, dadurch den Protestantismus in Norddeutschland sicherte u. alles Land bis zum Rhein, Franken u. Schwaben in seine Gewalt bekam, wird auch nach einem Dorfe die Schlacht von Breitenfeld (s. d.) genannt. Die Ehre der zweiten, auch meist nach Breitenfeld benannten Schlacht (2. Nov. 1642) gebührt dem schwed. Feldherrn Torstenson, der einen glänzenden, wenn auch in seinen Folgen weniger wichtigen Sieg über die kaiserl. Truppen unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm u. Piccolomini erfocht. Die dritte Schlacht, vom 16—19. Oct. 1813, die gewaltige Völkerschlacht, entschied über das Geschick Deutschlands u. ganz Europas, indem sie Napoleon's Macht brach u. die Befreiung Deutschlands außer Zweifel setzte. Napoleon hatte, um die Fürsten des Rheinbunds zu fassen, seine Stellung bei Dresden behauptet, während die drei verbündeten Armeen heranrückten. Seinen Plan, diese einzeln zu vernichten, vereitelte der Uebergang der schles. Armee unter Blücher über die Elbe u. die Vereinigung desselben mit der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden. Eine Bewegung, diese beiden Feldherrn wieder auf das rechte Elbufer zu werfen, mißlang. Zum Theil gezwungen zog er sich, während die Alliirten unter Schwarzenberg bei Borna u. Pegau standen, dem für ihn ungünstig gelegenen Leipzig zu, in dessen Nähe er am 14. Oct. eintraf. Schon an diesem Tage kam es bei einer Recognoscirung zu einem hitzigen Gefecht zwischen den Generälen Pahlen, Kleist, Klenau und den Reitergeschwadern des Königs von Neapel. Wachau u. Liebertwolkwitz wurden mehrere Male genommen. Am 16. hatte Napoleon seine Armee in Gestalt eines Halbmondes auf den sanften Anhöhen von Dölitz, Markkleeberg, Wachau u. Liebertwolk-

witz bis Holzhausen aufgestellt; der rechte Flügel lehnte sich an die Pleiße, die Straße nach Lützen u. Erfurt wahrte Bertrand bei Lindenau, die Pleißenübergänge bei Konnewitz, Lößnitz u. Dölitz der Fürst Poniatowski. Diese Stellung gedachte Schwarzenberg in 3 Colonnen anzugreifen, wovon zwei die Franzosen in die Fronte beschäftigen sollten, während die dritte Napoleon von Leipzig abschnitt, Lindenau sollte der General Giulay nehmen. Der Kampf begann zunächst um Markkleeberg, Wachau u. Liebertwolkwitz und war um 9 Uhr allgemein. Den ganzen Tag beleuchtete die Sonne das fürchterliche Schauspiel. Poniatowski hielt unerschütterlich Stand, Lindenau, das Giulay zwar nahm, mußte wieder aufgegeben werden. Glücklicher schien sich der Kampf in der Mitte zu wenden unter Wittgenstein, Kleist u. Klenau, schon wich die franz. Schlachtlinie, als Napoleon das Gleichgewicht wieder herstellte, selbst vordrang und mehrere Anhöhen, die Schäferei Auenhain, die sog. Schwedenschanze eroberte. Das Centrum der Alliirten war bedroht, zugleich hatte Murat den linken Flügel der ruff. Infanterie u. die Gardecavalleriedivision geworfen. Da drängte Orloff mit den donischen Kosaken Murat zurück, die ruff. u. preuß. Garden, die östreich. Reserve u. die ruff. Grenadiere rückten zum Schutz des Centrums vor. Auch die Schäferei Auenhain ward von den Oestreichern wieder erobert, so daß die Schlacht fast wie bei Anbruch des Tages stand, nur daß die Franzosen die Schwedenschanze, die Preußen u. Oestreicher die Hälfte des Dorfes Markkleeberg behaupteten. Unterdessen hatte sich Blücher von Norden her Leipzig genähert und focht schon seit Mittags 1 Uhr mit einzelnen Corps des Herzogs von Ragusa. Bald lagerte sich der Kampf um das gut befestigte Dorf Möckern, welches unter mörderischen Gefechten mehrmals genommen u. verloren wurde, bis es die Franzosen den Preußen überließen u. sich mit dem Verluste von 1 Adler, 2 Fahnen, 53 Kanonen, einer Menge Munition und über 2000 Gefangenen nach Gohlis zogen. Die Preußen hatten an Todten u. Verwundeten 172 Offiziere u. 5500 M. Der Erfolg Blüchers war um so bedeutender, da Napoleon, schon im Begriff das Centrum der Alliirten zu sprengen, den Marschall Ney zur Unterstützung des Herzogs von Ragusa absenden mußte. Denselben Abend kam der Kronprinz von Schweden von Halle in und bei Landsberg an. Die Gesammtmacht der Alliirten an diesem Tage betrug 300,000 M., die Napoleons nur 171,000 M., darunter 22,000 M. Cavallerie. Noch in der Nacht vom 16. bis 17. Oct. sendete Napoleon den gefangenen östr. General Meerveldt mit Vorschlägen zu einem Waffenstillstand und Friedensverhandlungen an den Feldmarschall Schwarzenberg, die nicht angenommen wurden. Ungeachtet Napoleon wußte, daß jeder neue Tag den Alliirten neue Streitkräfte zuführen mußte, nahm er doch am 17. den Kampf nicht wieder auf, ebenso wenig schickte er sich gegen die Uebermacht zum Rückzuge an. Die Schlachtordnung am 18. war fast dieselbe, nur hatte sich Napoleon näher an Leipzig gezogen, die Dörfer Konnewitz, Propstheida, Holzhausen, Paunsdorf u. Schönefeld zu Hauptpunkten seiner Fronte gemacht u. beide Flügel an die Pleiße u. Parde gelehnt. Das Ganze der jetzt vereinten Kräfte der Alliirten war in 6 Colonnen getheilt. Die erste, unter dem Prinzen Hessen-Homburg, stritt gegen Poniatowski, ohne auf die Dauer Erfolge zu erringen; die zweite, unter Barclay de Tolly, aus ruff. u. preuß. Garden bestehend u. zum Angriff auf Wachau, Liebertwolkwitz und von da auf Propstheida bestimmt, wo sich Napoleon selbst befand, löste ihre Aufgabe ziemlich vollständig, nur konnte Propstheida trotz des fürchterlichen Blutbads nicht behauptet werden; die dritte Colonne, unter Benningsen, entriß den Franzosen Zuckelhausen, Holzhausen, Baalsdorf, Zweinaundorf, Mölkau u. Paunsdorf u. näherte sich Leipzig, obschon sie Stötteritz nicht zu nehmen vermochte. Die 4. Colonne, unter dem Kronprinzen von Schweden, rückte um so leichter gegen Leipzig vor, als die Sachsen u. Würtemberger zu ihr übertraten u. kam den Russen zu Hülfe, die Schönefeld vergeblich zu erstürmen suchten u. endlich von Napoleon gedrängt wurden. Die 5. Colonne, unter Blücher, kämpfte bei Gohlis, im Rosenthal u. in den Vorstädten Leipzigs, die 6., unter Giulay, verdrängte Bertrand aus Lindenau und verfolgte ihn auf seinem Rückzug nach Weißenfels. Denn schon von Propstheida aus hatte Napoleon den Befehl zum Rückzug an die einzelnen Corpsführer gesendet. Er begann des Nachts durch das Ranstädter Thor über die Pleiße, auf einer steinernen Brücke über die Elster auf der frankf. Straße nach dem Rhein. Poniatowski u. Macdonald sollten ihn durch Vertheidigung Leipzigs und der eiligst bewahrten Vorstädte decken. Den nächsten Morgen rückten die Alliirten nach, während einzelne Corps und die Cavallerie der schles. Armee über die Pleiße und Elster gen Lützen zogen. Vor Leipzig u. in den Vorstädten entbrannte abermals ein wüthender Kampf; die Franzosen mußten mit Sturm aus den Vorstädten geworfen, aus den Alleen u. Promenaden zwischen der Stadt u. den Vorstädten mittelst heißen Kampfes vertrieben u. aus der innern Stadt verjagt werden. Erst um 10 Uhr Vormittags passirte der Kaiser die Elsterbrücke, welche, war es Absicht oder ein Fehler des zum Sprengen derselben beorderten Corporals, alsbald in die Luft flog u. die Corps Poniatowski u. Macdonald 15 bis 20,000 M. mit 200 Kanonen u. zahllosem Gepäck abschnitt, die nun theils gefangen wurden, theils auf der Flucht durch die Pleiße u. Elster, wie Poniatowski u. der General Dumoustier, das Leben verloren. Nur Macdonald ward von seinem Pferde über den Fluß getragen. Die Franzosen verloren an den 4 Tagen an Todten 1 Marschall, 3 Generäle u. 15,000 M.; an Verwundeten 30,000 M., darunter 2 Marschälle u. 6 Generäle, an Gefangenen 24 Generäle u. 15,000 M; die Alliirten an Todten, Verwundeten u. Vermißten: 21 Gener., 1793 Offiziere u. gegen 45,000 M., nämlich 8000 Oestreicher, 21,740 Russen, 14,950 Preußen u. 300 Schweden. Vergl. (Müffling) „Betrachtungen über die großen Operationen u. Schlachten von 1813 u. 1814" (Berl. 1825), After's „Plan der Schlacht bei L.", Odeleben „Napoleon's Feldzug in Sachsen 1813" (Dresden 1816).

Leisewitz (Joh. Anton), dramatischer Dichter und Satyriker, geb. d. 9. Mai 1752 zu Hannover, lebte als Student der Rechte in Göttingen mit Bürger, Hölty, Voß u. A. in inniger Freundschaft, theilnehmend an ihrem Dichterbunde. Liebenswürdig u. geistreich, erwarb er sich um Braunschweig, wo er Landschaftssecretair, dann Hofrath, dann geh. Justizrath u. zuletzt Präsident des Obersanitätscollegiums war, große Verdienste, besond. durch eine neue Organisation des Armenwesens. Zugleich war er Erzieher des Erbprinzen von Braunschweig u. der Prinzen von Nassau-Oranien. Sein Tod, d. 10. Sept. 1806, erregte allgemeine Trauer. Das Geschäftsleben hinderte die Entwickelung seines dramat. Talentes, und so haben wir von ihm außer einigen kleineren Dialogen u. Satyren nur das Trauerspiel „Julius von Tarent", im 24. Jahre geschrieben. Feine Erfindung, leichter Dialog, Kraft und Wärme geben ihm bleibenden Werth.

Leist (Just. Christ. Freiherr von), geb. zu Rethem an der Aller 1770, Professor der Rechte in Göttingen, dann in Staatsdiensten Hannovers, für welches er das Concordat mit dem Papste zu Stande brachte. Er trat 1837 in's Cabinet, und man schreibt ihm einen wesentlichen Theil an der Verfassungsveränderung zu. Schon 1839 übernahm er das Vicepräsidium am Oberappellationsgericht zu Celle.

Leistenwein, s. Frankenweine.

Leiter, s. Elektricität.

Leitmeritz, Hauptstadt des böhm. Kreises gleiches Namens (68¾ □M., 375,000 E.), an der Elbe, schöner Dom, Bischof, theolog. Lehranstalt, bischöfl. Seminar, Gymnasium, 5000 E. Strohhutfabrik; in der fruchtbaren Gegend starker Wein- u. Obstbau.

Leitrim (spr. lihtrim), Grafschaft in der irländ. Prov. Connaught, an der Donegalbai, 24¼ □M., 141,000 E. (1831), schöner See Allen, Steinkohlen.

Leitton, der Ton, welcher durch einen zunächst darüber oder darunter liegenden halben Ton aufgelöst werden muß, besonders die große und kleine Septime.

Lekain (spr. lökäng, Henri Louis), berühmter trag. Schauspieler, geb. 1728 zu Paris, gest. 1778, glänzte bes. in den Stücken Voltaire's, dem er seine Bildung zum Theil verdankte.

Lelewel (Joach.), poln. Geschichtsschreiber u. Patriot, geb. 1786 zu Warschau, Prof. der Geschichte in Warschau u. Wilna, 1824 wegen Freimuths seiner Stelle ent-

setzt, griff in die Revolution von 1830, die er vorbereitet hatte, als Präsident der patriot. Gesellschaft, Mitglied der provisor. Regierung ꝛc. bedeutend ein, flüchtete 1831 nach Frankreich u. hielt sich, seiner Bemühungen um die Wiedergeburt Polens wegen aus Paris gewiesen, auf Lafayette's Landsitz auf, bis er durch die Polizei 1833 ganz entfernt wurde. Seitdem lebte er bis zu seinem Tode 1840 in Brüssel. Seine Schriften sind ebenso zahlreich als gründlich. Sie betreffen die Geschichte Polens nach allen Richtungen hin (2 Bde. Par. 1844), „Forschungen über die Erdkunde der Alten, der Karthager (Berl. 1831), „Des Griechen Pytheas" (Lpz. 1838, vgl. die kleinern geograph.-histor. Schriften Lpz. 1836), „Ueber poln. Sprach- und Verfassungsdenkmale" (1824), „Poln. Bibliographie" (2 Bde. Wilna 1823—26), „Ruff. Diplomatie" (1827), „Numismatik des Mittelalters" (2 Bde. Paris 1835).

Leman-See, s. Genfer-See.

Lemberg (poln. Lwow), Hauptstadt Galiziens, am Bache Peltew, Sitz des Guberniums, regelmäßig gebaut, mit mehrern ansehnlichen Gebäuden, wie die Dom- u. Dominicanerkirche, die Residenz des armen. Erzbischofs, d.s Gouverneurs, Krankenhaus und Kaserne. Promenaden an der Stelle der frühern Festungswerke sondern die Stadt von den 4 Vorstädten. Der Bildung dienen eine Universität, gestiftet 1784, erneuert 1817, mit ihren Hülfsinstituten, wie die Bibliothek ꝛc., eine ständische Akademie, 2 geistl. Seminare, 2 Gymnasien, Real-, Normalhauptschule und Taubstummenanstalt. Auch die Wohlthätigkeit hat sich in mehrern Anstalten bethätigt. Unter den Einw., 55,000 ohne Militair und Fremde, befinden sich ⅔ Juden. Die Industrie erstreckt sich auf Seide, Tuch, Leder, Leinwand ꝛc., der Commissions- u. Speditionshandel ist wichtig, der Verkehr am lebhaftesten in der sogen. Contractenzeit (6 Wochen vom 14. Jan. an).

Lembert (J. W.), Hofschauspieler in Wien, früher Schauspieler in Stuttgart u. Dresden, Verfasser mehrerer kleiner beifällig aufgenommener Lustspiele, meist nach ausländ. Originalen. Einen Almanach dramat. Spiele besorgte er 1834, 1836, 1844. Novellen ließ er zuletzt 1836 erscheinen.

Lemercier (spr. merßiéh, Nepom. Louis), fruchtbarer und begabter franz. Dichter, geb. 1772 zu Paris, mußte sich zu einer Ode auf die Geburt des Königs von Rom bequemen, um in's Institut zu gelangen, war seit 1830 Deputirter u. st. 1840. Er gehört dem Geiste, wenn auch nicht der Form nach — nur der treffliche Agamemnon, 4. Aufl. 1818, ist durchaus klassisch — den Klassikern an u. stellte zuerst an polit. Begebenheiten die komische Seite dar, wodurch er der Schöpfer der histor. Komödie wurde. (Pinto 1800, aber bis 1824 von der Censur mit Beschlag belegt, Richelieu, gleichfalls von 1804—28 unter Beschlag, Ostracisme 1808, Colomb 1809 ꝛc.). Seine Lustspiele sind reich an Witz, besond. die Tragikomödie Dame Censure. Außerdem hat man von ihm ein Drama „Richard III." (1824), die Melodramen: „Les deux filles spectres" 1827, „Caïn" 1829, „Les serfs polonais" 1830, viele epische u. didakt. Gedichte (Atlantiade 1812, La Panhypocrisiade, 20 Gesänge 1819—32) ꝛc. Interessant sind seine Vorlesungen über die Literatur (4 Bde. 1817) und die Sammlung seiner Kritiken als Remarques sur les bonnes et les mauvaises innovations dramatiques (1834).

Lemgo, Stadt im Fürstenthum Lippe-Detmold, an der Bega; Jungfrauenkloster, Waisenhaus, Gymnasium, 4000 E., lebhafte Fabrication in Meerschaumköpfen, Leinwand, Wollenzeug u. Leder.

Lemière (spr. -ähr, A. M.), Dichter, Literat, geb. 1723 zu Paris, gest. 1793, bes. bekannt durch die Tragödien „Guillaume Tell", „La Veuve du Malabar", „Barnevelt"; Verf. der an einzelnen Schönheiten reichen Gedichte „La Peinture" u. „Les Fastes". Werke 3 Bde. Par. 1810.

Lemma (gr.), Lehn- oder Hülfssatz, der, einer andern Wissenschaft angehörig, zum Beweis der gegenwärtigen Sache dient.

Lemnius (Lemchen, Simon), aus Margadant in Graubünden, mit Melanchthon in Wittenberg befreundet, wegen beißender Epigramme auf Wittenberger (1538) auf Luther's Betrieb verwiesen, den er dann von Basel aus in einem zweiten Buche Epigramme mit Koth bewarf, 1540 Lehrer am Gymnasium zu Chur, gest. 1550. Selten sind seine Apologia u. Monachopornomachia (1538). Noch schrieb er „Amores" (1542) und eine latein. Uebersetzung von Homer's Odyssee (Basel 1549).

Lemnos, Insel im ägäischen Meere, Hauptsitz des Hephästos, jetzt Stalimene. Sie war berühmt durch die Lemnische Erde oder Siegelerde (s. d.).

Lemonnier (spr. -ieh, Pierre Charles), berühmter Mathematiker, geb. 1715 zu Paris, beobachtete kaum 16 Jahre alt mit Genauigkeit die Opposition des Saturn, ward 1736 Mitglied der Akademie, maß mit Maupertuis u. Clairaut einen Meridian unter dem Polarkreis, gab 1738—42 Sonnentafeln heraus, berichtigte die Schiefe der Ekliptik u. bestimmte den Einfluß der Temperatur der Luft auf die astronom. Refractionen. Im J. 1743 zog er die Mittagslinie der Kirche St. Sulpice ꝛc. Er war der Beschützer Lalande's u. st. 1799.

Lemontey (spr. -mongteh, Pierre Edouard), Literator, Geschichtsschreiber, geb. 1762 zu Lyon, sprach nachdrücklich für die Zulassung der Protestanten zu den Reichsständen, für die Zurückberufung Necker's u. machte sich auf der zweiten Nationalversammlung durch Mäßigung bemerkt. Er flüchtete bis zu Robespierre's Sturz u. reihte sich unter die Vertheidiger Lyons gegen die Terroristen. Im J. 1797 nahm er seinen Aufenthalt in Paris, wo er 1804 dramat. Censor, 1815 Generaldirector des Buchhandels war u. 1826 st. Ein Voltairianer schrieb er auf Napoleon's Wunsch nach den Archiven in Voltaire's Style: „Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV." (1818) als Einleitung zu „Hist. de la Régence" (2 Bde. Par. 1832), deren Manuscript die Regierung bis zur Julirevolution mit Beschlag belegte. Seine übrigen poet. u. literar. Arbeiten erschienen 5 Bde. 1829.

Lemuralia oder Lemuria, Fest für die Seelen der Verstorbenen (lemures), in Rom alljährlich am 9. 11. u. 13. Mai des Nachts unter Stillschweigen gefeiert. Sie waren wohl etrusk. Ursprungs, obschon Ovid sie Romulus zur Versöhnung des Geistes seines Bruders Remus (Remuria) einsetzen läßt.

Lena, Strom im ruff. Asien, der am Baikalgebirge entspringt, von O. her den Witim, Olekma und Aldan mit der Maja aufnimmt u. bei seiner Mündung in's Eismeer einen Archipelagus kleiner Insel bildet, Stromgebiet 37,150 □M., directer Abstand der Mündung von der Quelle 349 M., Größe der Stromentwickelung 600 M.

Lenau (Nikol.), pseudonym für Nimptsch von Strehlenau (s. d.).

L'Enclos (spr. langkloh, Anna, genannt Ninon de), geb. 1615 in Paris, früh verwaist, glänzte zeitig durch geistreichen Witz, musikal. Talente u. körperl. Reize u. gab sich, in freier u. wechselnder Neigung ihren zahlreichen Anbetern hin, ohne je von ihnen Geschenke anzunehmen. Im Genuß bedeutender Einkünfte, sammelte die neue Aspasia um sich die ausgezeichnetsten Gelehrten, Dichter und Staatsmänner ihrer Zeit, und selbst hochgestellte Frauen suchten ihren Umgang. Scarron, Fontenelle, Molière ꝛc. lasen ihre Werke ihr vor und der junge Voltaire fand in ihr eine Gönnerin. Sie st. 1705. Einer ihrer Söhne liebte sie, ohne sein Verhältniß zu ihr zu kennen, u. brachte sich dann aus Verzweiflung um. Sie schrieb: „La coquette vengée"; die unter ihrem Namen erschienenen Briefe sind wahrscheinlich unecht.

Lengerke (Alex. von), Oekonomierath u. Prof. der Landwirthschaft in Braunschweig, preuß. Landesökonomierath, aus Hamburg gebürtig, verdienter landwirthschaftl. Schriftsteller. Wir nennen: „Landwirthschaft in Mecklenburg" (2 Bde. 1831), in „Holstein" (2 Bde. 1836), in „Deutschland" (1839), „Landwirthschaftl. Statistik der deutschen Bundesstaaten" (2 Bde. 1840), „Anleitung zum prakt. Wiesenbau" (2. A. 1844), „Landwirthschaftl. Conversationslexikon" (4 Bde. u. 2 Bde. Supplem. 1837—42).

Lenglet du Fresnoy (spr. langleh düfrehnoa, Nicol.), fruchtbarer u. kühner Schriftsteller, geb. zu Beauvais 1674, ward seines kaustischen Styls wegen 5 Mal in die Bastille gesetzt. Seine bekanntesten Schriften sind: „Méthode pour étudier l'histoire," „Sur l'usage du roman," „Hist. de Jeanne d'Arc." Er hatte auch an der großen Encyklopädie Theil. L. st. 1756.

Lennep, 1) (Dav. Jak. van), tüchtiger Philolog, geb. 1774 zu Amsterdam, 1799 Lehrer am Athenäum seiner Vaterstadt, Prof. zu Leyden, Mitglied des Instituts, seit 1838 auch Mitglied der Stände. Er lieferte eine treffliche Ausgabe der Heroiden des Ovid und Sabinus (Amst. 1807, 2. A. 1812), gab mit Bosch die „Anthologia graeca" (5 Bde. Utr. 1795—1822) heraus, eigene lateinische (Carmina juvenilia 1790, Rusticatio Manpadica) u. meisterhafte holländ. Gedichte, so wie eine Uebersetzung von Hesiod's „Tagen u. Werken" (1823). — 2) (Jak. van), Sohn des Vorigen, geb. 1802 zu Amsterdam, studirte die Rechte zu Leyden, widmete sich aber, von Byron's Geist angeweht, bald ganz der Dichtkunst. Nach Herausgabe seiner „Akadem. Idyllen" bearbeitete er vorzüglich die Sagen seines Vaterlandes u. in weit verbreiteten Romanen Hollands romant. Geschichte (Bd. 1—11, deutsch Aachen 1840—43), woran sich die histor. Romane: „Der Pflegesohn" (deutsch 3 Bde., ebd. 1835), „Die Rose von Dekama" (3 Bde., ebd. 1837) ꝛc. reihen. Seit 1830 dichtete er mehrere patriot. Gesänge, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. Seine dramat. Arbeiten verfolgen leider bloß Zeitinteressen.

Lenoir (spr. -noar, Alex.), geb. 1762 zu Paris, gest. 1833, weniger als Maler, als dadurch bedeutend, daß er die zerstreuten u. durch die Revolution fast zerstörten franz. Kunstdenkmäler sammelte. Seine Sammlung ward durch den Convent 1795 zum „Musée des monuments français" erhoben. Nicht minder war er für das Museum des Louvre thätig u. die Kirche zu St. Denis. Er verfaßte mehrere kunstgeschichtl. Werke.

Lenormänd (spr. -mang, Marie Anne), geb. 1772 zu Alençon, berühmte Kartenschlägerin zu Paris, gest. 1843, reich geworden durch die Leichtgläubigkeit selbst Männer wie Napoleon u. Kaiser Alexander. Interessant sind ihre „Mémoires historiques et secrètes de l'Impératrice Josephine" (2 Bde. 1820).

Lenôtre (spr. lönoht'r, Andr.), geb. 1613 zu Paris, gest. 1700, Schöpfer der franz. Gartenkunst, die er in den Gärten zu Marly, Trianon, Chantilly, St. Cloud, Tuilerien, St. Germain zuerst einführte.

Lento (ital.), langsam, gemächlich.

Lenz, 1) (Joh. Georg), geb. zu Schleusingen 1748, studirte in Jena Theologie, Botanik u. Mineralogie, und lehrte die letztern Wissenschaften. Er stiftete in Jena die mineralog. Gesellschaft (1796) und bereicherte ihr Cabinet angelegentlichst. Er st. als Prof. u. Bergrath 1832. Von seinen Schriften ist zu nennen: „Handbuch der Mineralogie" (4 Bde. Gießen 1813—22). — 2) (Jak. Mich. Reinh.) geb. 1750 zu Sesswegen in Livland, studirte in Straßburg, wo er auch mit Goethe verkehrte u. eine enthusiast. Vorliebe für das Theater faßte. Er schrieb Mehreres für die Bühne (Sämmtl. Schriften 3 Bde. Berl. 1828), worin sich viele Anlage für das Komische zeigt. L. st., ohne einen Beruf ergriffen zu haben, in Armuth und Wahnsinn zu Moskau 1792. — 3) (Harald Otmar), geb. 1799 zu Schnepfenthal, in Göttingen u. Leipzig in die Philologie u. Naturwissenschaften eingeführt, Lehrer in Thorn u. Marienwerder, seitdem in Schnepfenthal, bekannt durch: „Naturgesch. der Säugethiere" (Gotha 1831), „Die nützl. u. schädl. Schwämme" (2. A. 1840), „Schlangenkunde" (1832), „Gemeinnützige Naturgeschichte" (2. A. 4 Bde. 1842—45).

Leo, der Name von 12 Päpsten, darunter: 1) L. I., der Große, 440—461, in ihm kam das Papstthum zuerst zum klaren Bewußtsein in seiner durch die Gunst der Verhältnisse vorbereiteten Gewalt. Er machte gegen den Metropoliten von Thessalonich u. gegen Hilarius von Arelate sein gewichtiges Wort geltend, brachte die afrikan. Kirche in Abhängigkeit von Rom u. bewog Valentinian zu einem Gesetze (445), das den Papst zum höchsten Gesetzgeber und Richter der abendländ. Kirche erhob. Sein Schreiben an Flavianus, welches die 2 Naturen in der Einen Person Christi hervorhob, gab auf der Synode zu Chalcedon (451), wo seine Legaten den Vorsitz führten, die Entscheidung. Den gegen Rom vordringenden Attila bewog er (452) in einer Unterredung zur Umkehr u. die Sage erzählt, der heil. Petrus habe mit drohendem Schwerte ihm zur Seite gestanden. — 2) L. III., 795—816, krönte Karl den Gr. (800) zum röm. Kaiser. — 3) L. X., 1513—21, vorher Giovanni Medici, Sohn Lorenzo's, geb. 1475 zu Florenz, trat schon im 7. Jahre in den Dienst der Kirche, wurde im 14. Cardinal, lebte bis zur Austreibung seiner Familie meist in Florenz, bereiste 1499 Deutsch and u. Frankreich, nahm als Cardinallegat an den Kämpfen Julius II. gegen Frankreich thätigen Antheil u. wurde 1513 noch im kräftigen Mannesalter dessen Nachfolger. Seine Politik war im Kriege Frankreichs u. Spaniens um Italien im vaterländischen Interesse, eine Macht an die andere verrathend, beide sich aufreiben zu lassen u. die Macht seines eigenen Hauses durch den Besitz von Neapel u. die Herzogthümer Ferrara u. Urbino zu erhöhen. Bei Franz I. Thronbesteigung trat er dem Bunde gegen diesen bei, söhnte sich aber nach der Schlacht bei Marignano (1515) mit ihm aus u. erlangte die Aufhebung der pragmat. Sanction. Den Musen u. Grazien hold, wandelte er den Vatikan in ein heiteres Reich der Kunst um u. unter ihm schufen die größten Künstler Italiens unsterbl. Werke. Seine Prachtliebe, Freigebigkeit u. Verschwendung erschöpfte die Einkünfte dreier Papste. Sie zu heben u. zur Vollendung der Peterskirche ließ er den Ablaß predigen, wieder den sich Luther's mächtige Stimme erhob. Er erkannte den Mann u. seine Zeit nicht. Nach vergeblichen Versuchen (s. Luther), ihn zum Wiederruf zu vermögen, sprach er den 16. Juni 1520 den Bann über ihn aus u. erneute ihn den 3. Jan. 1521. Er schloß 1520 ein Bündniß mit Franz I. zur Abtretung Neapels u. 1521 mit Karl V. zur Vertreibung der Franzosen aus Italien u. stellte selbst dazu ein Schweizerheer. Die Sforzas wurden in Mailand wieder eingesetzt und Parma u. Piacenza für den Kirchenstaat erobert. L. st. in der Freude des Sieges den 1. Dec. 1521. Sein Leben beschrieb Paul. Jovius im 16 Jahrb. u. Roscoe (Livery. 1806, 6 Bde), d. von Glaser (Lpz. 1806, 3 Bde).

Leo, 1) (L. Leonardo), Kapellmeister zu Neapel, geb. daselbst 1694, gest. 1745, Schüler Scarlatti's, der Erfinder der sog. „Aria d'ostinazione," schrieb 19 Opern, darunter „Cioè" u. viele werthvolle Kirchenmusiken. — 2) (Heinr.), geb. 1799 in Rudolstadt, studirte in Breslau u. Jena, eifriger Demagog, lehrte, von seiner bisherigen Richtung einlenkend, 1820 in Erlangen, nachdem er Hegel in Berlin gehört u. Italien besucht hatte, 1824 in Berlin u. seit 1828 in Halle, wo er sich für den mittelalterlichen Staat u. katholicirenden Pietismus erklärte. Von seinen Schriften sind zu nennen die gelungene „Geschichte der italien. Staaten" (5 Bde. Hamb. 1829—30), „Lehrbuch der Gesch. des Mittelalters" (2 Bde. 1830), „Niederländ. Gesch." (2 Bde. 1832—35), „Lehrbuch der Universalgesch." (6 Bde. 2. Aufl. 1839—44); außerdem „Altsächs. u. angelsächs. Schriftproben" (1838), „Beowulf" (1839).

Leoben, Stadt im östr. Kreise Bruck an der Mur, 3000 Einw., Oberbergamt, Steinkohlengruben, Eisen- u. Kupferhämmer. Friedenspräliminarien am 18. Apr. 1797.

Leon, sonst span. Königreich, von 940 □M. mit 1,200,000 Einw., eine Fortsetzung der castil. Hochebene, von dem astur. u. Guadarama-Gebirge umschlossen, zum Gebiet des Duero gehörig, in der Mitte dürre u. baumlose Ebene, im S. zum Oel-, Feigen- u. Mandelbau geeignet, im N. reich an isländ. Moos u. Vieh. Die jetzige Provinz Leon, $277_{,88}$ □M. mit 267,438 Einw. (1833), hat in den stark bewaldeten Gebirgsgegenden wichtige Viehzucht, sammelt viel isländ. Moos, treibt bedeutenden Flachsbau u. hat die Stadt Leon an der Esla zur Hauptstadt, welche in einem prachtvollen Dome die Gräber von 37 Königen umschließt. Einw. 9000.

Leonardo da Vinci, s. Vinci.

Leonhard (Karl Cäsar von), geb. 1797 zu Rumpenheim bei Hanau, in Marburg u. Göttingen gebildet, seit 1806 in kurhess. Staatsdiensten, 1812 Geheimerath 1815 Akademiker in München, 1818 Prof. der Mineralogie in Heidelberg, wo er noch erfolgreich wirkt. Schriften dieses bedeutenden Mineralogen sind: „Taschenbuch für die Mineralogie" (1807—29), „Handbuch der Oryktognosie" (2. A. 1826). „Propädeutik der Mineralogie" (1817), „Basaltgebilde" (1832), „Lehrbuch d. Geognosie" (1835), der „Geologie" (1836—44), „Naturgesch. des Mineralreichs" (3. A. 1839).

Leonidas, Sohn des Anaxandrides, König von Spar-

ta, welcher den Paß Thermopylä mit 300 Spartanern heldenmüthig gegen die Perser vertheidigte.

Leonische Gold- und Silberarbeiten, Arbeiten aus bloß übergoldetem oder übersilbertem Metalldraht.

Leonische Verse, lat. Hexameter u. Pentameter, deren Mitte u. Ende mit einander reimten, im Mittelalter gewöhnlich.

Leoninischer Vertrag (Societas leonina, Löwengesellschaft), ein solcher, wobei der eine Theil bloß den Vortheil, der andere den Schaden hat. Die Gesetze erlauben ihn nicht. Den Namen hat er von der bekannten äsopischen Fabel.

Leopard (Felis Leopardus), katzenartiges Raubthier, in Afrika u. Südasien, wird bis 4 Fuß lang u. 2 Fuß hoch. Sein braungelbes, nach unten weißliches Fell ist auf jeder Seite mit 10 Reihen dunkler, aus mehreren schwarzen Flecken gebildeter, nicht geschlossener Ringe bedeckt u. wird theuer bezahlt. Das Fleisch wird gegessen. Der ihm sehr ähnliche Panther unterscheidet sich theils durch Größe (über 4 Fuß lang u. 2½ Fuß hoch), theils durch kürzeren Schwanz, theils durch etwas abweichende Bildung, Färbung u. Zahl der Ringe, deren nur 6 auf jeder Seite sind. — Beide bringen 4—5 Junge zur Welt u. sind den Viehherden wie dem Wild sehr gefährlich.

Leopold, deutsche Kaiser, 1) L. I., der 4. Sohn K. Ferdinands III. u. der Maria Anna von Spanien, geb. 1640, gest. 1705, anfangs zum geistl. Stande bestimmt, ward nach dem Tode seines ältesten Bruders Ferdinands IV. König von Ungarn u. Böhmen u. nach dem seines Vaters 1657 deutscher Kaiser, trotz der Mitbewerbung König Ludwig's XIV. von Frankreich. Obwohl von Natur friedliebend, sah er sich doch fast ununterbrochen in Kriege verwickelt, deren großentheils glückliche Resultate er der Tapferkeit seiner großen Feldherren, eines Montecuculi, Karl von Lothringen, Ludwig von Baden, Eugen ꝛc. und fremder Hülfe verdankte. Der erste Krieg gegen die Pforte, gegen welche L. den unruhigen Georg II. Ragotzi, Fürsten von Siebenbürgen, unterstützt hatte, endete nach der siegreichen Schlacht bei St. Gotthard 1664 mit dem 20jähr. Frieden zu Temeswar. Die darauf ausbrechenden Unruhen in Ungarn, welches, in seinen Rechten verletzt, nach Selbstständigkeit strebte u. den, mit der Pforte verbündeten kühnen Grafen Emerich von Tökely zum Oberhaupte wählte, veranlaßte den zweiten Krieg gegen die Pforte, der 1682 begann u. 1699 mit dem Frieden zu Carlowitz, zum Vortheil Oestreichs endete. 1682 drang ein zahlreiches türk. Heer unter Kara Mustapha in Ungarn ein, eroberte es größtentheils u. belagerte 1683 sogar Wien, welches nur durch die Reichsarmee u. den tapfern König Johann Sobieski von Polen gerettet wurde, worauf Ungarn vom Feinde bald gereinigt u. nach blutiger Bestrafung der Aufrührer 1687 als erbliches Königreich des östr. Regentenhauses erklärt wurde. Auch Siebenbürgen unterwarf sich. Der erste Krieg gegen Frankreich, von 1672—1679, den Leopold in Verbindung mit Spanien und Brandenburg zum Schutze der von Frankreich, England u. einigen deutschen Bischöfen angegriffenen Niederländer führte, endete mit dem für ihn nachtheiligen Frieden von Nimwegen, den 8. Febr. 1679. Der zweite, von 1687—1697, mit Holland u. Spanien gegen Ludwig's XIV. Ehrsucht, Ländergier u. Anmaßungen geführt, endete glücklicher, obwohl mit dem Verluste Straßburgs u. der greuelhaften Verwüstung der Pfalz, durch den Frieden zu Ryswick, den 30. Oct. 1697. Der dritte, wegen der östr. Ansprüche auf die erledigte span. Krone, begann 1702; doch erlebte L. das durch die Friedensschlüsse von Utrecht 1713 u. Baden 1714 herbeigeführte Ende desselben nicht. L. verbesserte die Rechtspflege u. schaffte die latein. Sprache vor Gericht u. die Appellation an fremde Gerichtshöfe ab. — 2) L. II., von 1790—1792, vorher seit 1764 Statthalter, dann seit 1765 regierender Großherzog von Toscana, geb. den 5. Mai 1747, der 3. Sohn Kaiser Franz's I. u. der Kaiserin Maria Theresia, u. seit 1765 mit Marie Louise von Spanien vermählt, die ihm 16 Kinder gebar. L. hat sich durch seine 25jährige segensreiche, wahrhaft musterhafte Regierung Toscana's ein bleibendes Denkmal gesetzt und steht als Vorbild eines weisen, menschenfreundlichen und vielseitig unterrichteten Fürsten da. Nach dem Vorbilde seines edlen Vaters hob er das unter den frühern Regierungen gänzlich verarmte Land durch Emporbringen der Landwirthschaft, des Handels und der Gewerbe, durch Urbarmachung wüster Landstriche, durch Verbesserung der Landstraßen zu einem nie geträumten Wohlstand empor, während er durch sein treffliches Criminalgesetzbuch, durch strenge Polizei, durch Anlegung von Besserungshäusern, und Schulen und Verbesserung des Unterrichts, durch Abschaffung der Inquisition, den sittlichen Zustand seiner sehr verwilderten Unterthanen so weit förderte, daß er während seiner ganzen Regierungszeit nur 2 Todesurtheile zu unterschreiben für nöthig fand. Höchst einfach, allem Prunke Feind, seinem Wahlspruche: Corda subditorum, opes Principum, gemäß, verwendete er die eignen Ersparnisse, wie die Früchte der musterhaft geleiteten Staatswirthschaft, nur auf die edelsten Zwecke. Ein stehendes Heer hielt er nicht. Seines Volkes Liebe war sein sicherster Schutz. Vgl. Krome u. Jagemann, „Die Staatsverwaltung von Toscana unter der Regierung Leopold's II." (3 Bde. Gotha 1795—97). Auf Deutschlands Kaiserthron 1790 den 20. Febr. erhoben, veranlaßte ihn der rasche, beunruhigende, das Schicksal der ihm so nahe stehenden franz. Königsfamilie, wie das Princip des Monarchismus bedrohende Fortschritt der franz. Revolution zu der so verhängnißvollen Pillnitzer Convention am 27. Aug. 1791, nachdem er vorher, um desto energischer gegen Frankreich auftreten zu können, den durch die Reichenbacher Convention den 27. Juli 1790 vorbereiteten Frieden zu Sistowe den 4. Aug. 1791 geschlossen hatte, worin er der Pforte Belgrad u. alle unter Joseph II. gemachten östr. Eroberungen zurückgab. Eben so schnell unterdrückte er theils durch Waffengewalt, theils durch Milde u. Nachgiebigkeit einen Aufstand in den Niederlanden u. in Ungarn, u. schloß dann am 7. Febr. 1792 zu Berlin die bekannte Defensiv-Allianz mit Preußen. Doch noch vor dem Ausbruch des franz. Krieges st. er am 1. März 1792.

Leopold I., König von Belgien, geb. 1790, zweiter Sohn des Herzogs Friedrich von Koburg, bis 1810 General in russ. Diensten, als er aus Rücksicht auf sein Stammhaus austrat, 1813 abermals im russ. Heere, 1816 Gemahl der brit. Thronerbin, Prinzessin Charlotte, die ihn aus Liebe dazu erkor, nach dem Tode derselben (1817) mit wissenschaftl. Studien, den Künsten u. dem Landbau beschäftigt, bis ihm die Krone Griechenlands angetragen wurde, die er aber ausschlug. Dagegen wies er die Wahl zum Könige der Belgier nicht ab u. trat die Regierung am 21. Juli 1831 an. Seine Vermählung mit der Prinzessin Louise, Tochter des Königs Ludwig Philipp, erfolgte am 9. Aug. 1832.

Leopold, Großherzog von Baden, geb. 1790, Sohn des Großherzogs Karl Friedrich u. der Gräfin von Hochberg, studirte als Graf von Hochberg zu Heidelberg, ward 1817, als die ältere Linie zu erlöschen drohte, zum großherzogl. Prinzen u. Markgrafen von Baden ernannt und vermählte sich 1819 mit der Prinzessin Sophie, geb. 1801, Tochter des Königs Gustav IV. Adolph von Schweden. Früher hatte er die badischen Truppen als Generallieutenant nach Rußland geführt, war bei Leipzig gefangen worden und hatte dann dieselben Truppen im Heere der Verbündeten befehligt. Den Thron bestieg der gemüthliche Fürst am 30. März 1830. Kinder von ihm sind: die Prinzessinnen Alexandrine, geb. 1820, seit 1842 Gemahlin des Herzogs von Koburg-Gotha, Marie, geb. 1834, Cäcilie, geb. 1839 u. die Prinzen: Ludwig, 1824, Friedrich, 1826, Wilhelm, 1829, Karl, 1832.

Leopold, Fürsten von Dessau, 1) L. I., der alte Dessauer genannt, geb. 1676, trat zeitig in das preuß. Heer, focht 1696 am Rhein, erwarb Ruhm im span. Erbfolgekriege, bei Hochstädt u. in Italien, zog mit Friedrich Wilhelm I., dessen Liebling er war, gegen die Schweden zu Felde u. leistete Friedrich II. wichtige Dienste, wie er denn am 15. Dec. 1745 den blutigen Sieg bei Kesselsdorf errang. Der rauhe, aber biedere Feldmarschall st. 1747. Vermählt war er mit einer Apothekerstochter, Anna Föhsin, deren Kinder für legitim erklärt wurden. Sein Leben beschrieb Varnhagen von Ense. Auch sein Sohn, L. II., der auf dem Schlachtfelde von Chotusitz die Feldmarschallwürde erhielt u. 1751 starb, war ein tapferer Soldat. —

2) L. IV. Friedrich, geb. 1794, folgte 1817 seinem Großvater, dem Herzog L. III., in der Regierung. Er ist seit 1818 mit der Prinzessin Friederike, Tochter des verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen, vermählt. Er genießt u. verdient die Liebe des Landes. Er hat 3 Kinder, den Erbprinzen Friedrich, geb. 1831, und die Prinzessinnen Agnes, geb. 1824 u. Maria, geb. 1837.

Leopold II., Großherzog von Toscana, geb. 1797, folgte seinem Vater, dem Großherzog Ferdinand III., am 18. Juni 1824. Nach dem Tode (1832) seiner ersten Gemahlin, der Prinzessin Maria, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, vermählte er sich 1833 mit der Prinzessin Antonie, Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien, die ihm die Prinzen Ferdinand, 1835, Karl, 1839, u. die Prinzessinnen Isabella, 1834, Maria Christine, 1838 gebar. Die Prinzessin Auguste erster Ehe, geb. 1825, ist seit 1844 Gemahlin des Prinzen Luitpold von Baiern.

Leopold, Fürst von Lippe, geb. 1796, folgte seinem Vater, dem Fürsten Friedr. Wilh. Leopold, am 4. April 1802 unter Vormundschaft seiner trefflichen Mutter und übernahm, mit der Prinzessin Emilie von Schwarzburg-Sondershausen vermählt, am 3. Juli 1820 die Regierung, die er zum Wohl seines Landes führt. Seine Gemahlin hat ihm 4 Prinzen, Erbprinz Leopold, 1821, Woldemar, 1824, Friedrich, 1827, Hermann, 1829 u. die Prinzessinnen Louise, 1822, Friederike, 1825, geboren.

Leopold (Maximil. Julius), Prinz von Braunschweig, geb. 1752, vom Abt Jerusalem unterrichtet, studirte in Straßburg, bereiste mit Lessing Italien u. trat 1776 als Generalmajor in preuß. Dienste. Der menschenfreundliche Prinz verlor am 27. Apr. 1785 sein Leben zu Frankfurt a. d. O., als er bei einer Ueberschwemmung in einem Kahn zu Hülfe eilen wollte. Ein Denkmal ehrt sein Andenken.

Leopold (Karl Gust. af), schwed. Dichter, geb. 1756 zu Stockholm, gest., seit 1822 erblindet, als Staatssecretair 1829. Seine zahlreichen, aus franz. Bildung hervorgegangenen Dichtungen, darunter die Trauerspiele „Oden" (1790) und „Virginia" (1799) erschienen gesammelt in 6 Bdn. 1814 fg.

Leopoldsorden, 1) östr. Verdienstorden von Kaiser Franz I. 1808 am 7. Jan. zu Ehren seines Vaters Leopold II. in 3 Klassen gestiftet. Decoration: unter der Kaiserkrone 8eckiges, rothemaillirtes Kreuz mit weißen Rändern, im Mittelschild die Buchstaben F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae) mit der Umschrift Integritati et Merito, zwischen den Kreuzwinkeln 3 Eichenblätter mit Eicheln, im Revers zwischen einem Eichenkranz Leopolds Wahlspruch: Opes Regum Corda Subditorum. Die Großkreuze tragen es am rothen Band mit weißen Rändern von der rechten Schulter zur linken Hüfte u. einen achtspitzigen silbernen Stern auf der Brust, die Commandeurs um den Hals, die Ritter im Knopfloch. Der Orden wird ohne Unterschied des Standes u. der Religion vertheilt u. die Commandeurs werden auf Ansuchen in den Freiherren-, die Ritter in den erbländischen Ritterstand erhoben. 2) Belg. Civil- u. Militair-Verdienstorden von König Leopold I. am 11. Juli 1832 gestiftet, in 4 Klassen. Decoration: unter der Königskrone weißemaillirtes Kreuz mit Eichen- u. Lorbeerkranz, im schwarzen runden, mit Roth u. Gold umrandeten Mittelschild vorn LL RR (Leop. Rex), hinten das belg. Wappen mit Wappen-Devise: L'union fait la force zur Umschrift am ponceaurothen Band; bei Militairs sind unter der Krone zwei gekreuzte Schwerter. Die Großkreuze tragen es von der rechten Schulter zur linken Hüfte, u. einen silbernen Stern mit dem Kreuz auf der linken Brust, die Commandeure am Hals u. das Kreuz ohne Stern auf der Brust, die Offiziere mit einer Bandschleife, die Ritter ohne solche im Knopfloch; Soldaten, die noch nicht Offiziere sind, erhalten 100 Frs. jährlich Pension, welche mit dem Avancement zum Offizier aufhört.

Lepanto, Hafenstadt im griech. Gouvernement Aetolien, am Busen gleiches Namens, am Abhange eines Hügels, 2000 Einw. Großer Sieg des Don Juan d'Austria (s. d.) über die türk. Flotte am 8. Oct. 1571, welche fast gänzlich vernichtet wurde.

Lepidolith (gr.), Lilalith, Schuppenstein, Glimmer, lillaroth u. von fast metall. Glanz.

Lepidopterologie (gr.), Schmetterlingskunde.

Lepidus (Marc. Aemilius), wußte sich im Bürgerkriege Cäsars Gunst zu erwerben, wagte es als Prätor, denselben bei seiner Rückkehr aus Spanien zum Dictator zu ernennen u. empfing dafür Spanien als Provinz, bei seiner Rückkehr einen unverdienten Triumph. Er wurde 47 v. Chr. Cäsars Mitconsul u. 48 Befehlshaber der Reiterei, dann durch M. Antonius Pontifex maximus u. Befehlshaber des gall. Heeres. Antonius u. Octavianus nahmen ihn (43) in das Triumvirat auf, von Letzterem aber, der ihn in seiner Nichtigkeit erkannte, nach Besiegung des Antonius, ohne Schwertstreich entfernt, st. er im J. 12.

Lerche (Alauda), zur Familie der sperlingsartigen oder Singvögel gehörige Gattung, von welcher man bereits 28 Arten kennt. Die bekanntesten sind: 1) die gemeine oder Feldl. (A. arvensis), braun getupft, mit dunklen Streifen an den Schläfen. Sie variirt sehr, kommt schon im Februar als Zugvogel an u. verläßt uns im October, zu welcher Zeit sie sehr fett u. wohlschmeckend ist u. darum häufig, besonders bei Leipzig u. Halle, gefangen wird (Lerchenstreichen). 2) Die Hauben-, Weg- oder Schopfl. (A. cristata), dicker als jene, mit schwarzem, rostgelb geändertem Schwanze u. einem schwärzlichen Federbusche. Sie ist mehr Strich- als Zugvogel u. findet sich auch im Winter bei uns. Ihr Gesang ist abwechselnder u. lieblicher als der der Feldl. 3) Die Heide- od. Bauml. (A. arborea), kleiner als die vorigen, mit kleinem Schopf u. dunkler auf Rücken u. Seiten als die Feldl., der sie übrigens sehr ähnlich sieht, am Saume der Wälder auf Haiden u. Wiesen. Sie nistet im Haidekraut. 4) Die Schnee- oder Bergl. (A. nivalis s. alpestris s. flava), mit gelber Stirn u. Kehle, schwarzen Streifen an den Schläfen und schwarzem Querband am Halse, auch Federhorn über dem Auge. Ihre Heimath ist das nördl. Asien u. Amerika, von wo sie im Winter zuweilen zu uns kommt. 5) Die Ring- oder Kalanderl. (A. Calandra), größer u. dickschnäbliger als die vorigen, mit großen schwarzen Halsflecken. Heimath: das südl. Europa, von wo aus sie zuweilen nach Deutschland sich verirrt. Sie ahmt mit viel Geschicklichkeit den Gesang anderer Vögel nach. 6) Die kurzzehige L. (A. brachydactyla), im südl. Europa u. 7) der Stirling (A. africana) in Afrika's Sandwüsten. 8) Die tatarische L. (A. tatarica, s. mutabilis, s. Tanagra sibirica) in Nord- u. Mittelasien.

Lerchenbaum (eigentl. Lärche, Pinus larix), aus der Familie der Coniferen, hoch u. schlank, mit zähem rostgelben Holze; die Nadeln sind schlaff, sehr fein u. weich, stehen in Büscheln, sind nur sommergrün u. fallen im Nov. ab. Die Blüthen erscheinen mit den Nadeln, die männlichen gelblich grau, die weiblichen hoch rosenroth. Das Holz ist wegen seiner Härte als Nutz- u. Brennholz vortrefflich u. für Wasserbauten unschätzbar. Das Harz liefert einen feinen Terpentin, der im Handel als venetian. Terpentin vorkommt. Die ursprüngliche Heimath der L. sind die Gebirge des östl. Europa's. Jetzt ist sie als Wald- u. Zierbaum auch in Deutschland überall verbreitet.

Lerchenfeld (Max., Freiherr v.), geb. zu München 1779, Diplomat u. höherer Staatsdiener Baierns, 1825 u. 1833—35 Finanzminister, dann Gesandter in Wien, 1842 am Bundestage, gest. 1843.

Lerida, Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, am Segre, mit einer Citadelle, Bischof, Alterthümern, 15,000 Einw. Sieg der Franzosen unter Hebert am 23. Apr. 1810 über die Spanier.

Lerma (Francesco de Roxas de Sandoval, Herzog), erster Minister Philipps III. von Spanien, 1598, dessen Liebling er war, bis er auf die Anschuldigung, die Königin vergiftet zu haben, 1618 durch seine Feinde gestürzt wurde. Er st. 1625.

Lerminier (spr. -nieh, Jean Louis Eugène), geb. 1803 zu Paris, studirte zu Straßburg, Paris u. besuchte Heidelberg u. Berlin, trat 1827 mit geistreichen beredten Aufsätzen in Journalen auf, ward Advocat, las, von den Doctrinairs begünstigt, über Rechtsgeschichte, schloß sich dem St. Simonismus, Neo-Christianismus, dem Fourierismus an, ward 1831 Prof. der Rechtsgeschichte

am Collége de France, u. warf sich der Demokratie in die Arme, bis er sich 1837 durch eine Requetenmeisterstelle von Molé erkaufen ließ. Seine geistreichen sog. philosoph. Schriften (Hist. du droit, 1829, Philosophie du droit, 1831, Lettres philosophiques, 1833, De l'influence de la philosophie du XVIII. siècle, 1833) entbehren der Tiefe u. Gründlichkeit, eben so seine als Au-delà du Rhin 1835 u. Etudes 1836 gesammelten Aufsätze.

Lernäische Schlange oder Hydra, Schlange am See Lerna mit 50 Köpfen, die abgehauen sogleich in doppelter Zahl hervorwuchsen, erzeugt von Typhon mit der Echidna, erlegt von Herakles.

Leroux (spr. -ruh, Pierre), franz. Philosoph, geb. 1805 zu Rennes, Schriftsetzer, entwarf den Plan zum „Globe", ward 1830—32 ein bedeutendes Mitglied des St. Simonismus leitete mit Carnot bis 1835 die Redaction der Revue encyclopédique u. legt seitdem in der Revue du progrès seine durch Styl u. Geist ausgezeichneten Arbeiten nieder. Zugleich giebt er seit 1834 mit Reynaud die umfassende Encyclopédie nouvelle heraus. Ihm ist die Philosophie die natürliche Entwickelung des menschl. Geschlechts, die Lehre vom Fortschritt; an diesen glauben ist Religion. Vgl. s. Schrift: „De l'humanité, de son principe et de son avenir" (2 Bde. 2. A. 1845).

Lesage (spr. -sahsch, Alain René), geb. 1668 zu Sarzeau (Morbihan), von den Jesuiten erzogen, bewegte sich zu Paris in den ersten Gesellschaften, war kurze Zeit Parlamentsadvocat u. widmete sich dann ausschließlich der Literatur. Er st., fast stets mit Armuth kämpfend, 1747. Von seinen Bühnenstücken (Théâtre de la Foire u. Petite bibliothèque des théâtres) fand Crispin und Turcaret (1709) den meisten Beifall; als den geistreichsten Romanschriftsteller Frankreichs bewähren ihn: „Le diable boiteux" (1707), „Gil Blas de Santillane" (1715), „Les aventures de Guzman d'Alfarache" u. „Le Bachélier de Salamanque" (1738). Sämmtl. Werke Par. 1830; deutsch 12 Bde. Stuttg. 1839—41.

Lesbonax, Sophist aus Mitylene, welcher um 15 n. Chr. in Rom lebte. Ein paar rhetor. Ausarbeitungen von ihm, polit. Inhalts, gab Orelli (Lpz. 1820) heraus.

Lesbos, Insel des ägäischen Meeres bei Kleinasien, jetzt Metellino oder Midilli u. ein Liwa des türk. Eyalets Dschesair, 12,5 □M., im Alterthum berühmt durch Fruchtbarkeit, besonders an Wein, durch das feine u. angenehme, aber ausschweifende Leben der äolischen Bewohner u. als Vaterland der Dichter Alkäos, Arion, Pittakos und der Sappho. Vergl. Plehn, „Lesbiaca" (Berl. 1826). Noch jetzt ist die außerordentliche Fruchtbarkeit nicht erschöpft u. längs der zahlreichen Gebirge, die eben so viel Häfen bilden, ziehen sich üppige Wein- u. Obstgelände, während die Berge im Innern mit den schönsten Bäumen bedeckt sind. In der Hauptstadt der Insel, Metelin, mit 10,000 E., liefen 1841 u. 42 ein 213 Schiffe von 5400 Tonnen.

Lesche (gr.), bei den Griechen öffentl. Halle.

Lescot (spr. -koh, Pierre), berühmter Architekt, geb. zu Paris 1510, gest. 1571. Seine Hauptwerke sind die innere Façade im Hofe des Louvre u. die Fontaine des Marché des Innocents. Er war zugleich Rath der Könige Franz I., Heinrich II., Franz II. u. Karl IX.

Lescure (spr. -kühr, Louis Marie, Marquis de), Führer der Royalisten in der Vendée, geb. 1766 in Poitou, Zögling der Militairschule, suchte mit Lebensgefahr den König 1792 zu retten, ward zu Bressuire in's Gefängniß geworfen u. von der Vendée-Armee befreit. Er zeichnete sich bei der Einnahme von Thouars, bei Fontenai u. Saumur aus u. st., im Gefechte bei Tremblaye verwundet, 1793.

Lesen, die Fertigkeit, sichtbare Lautzeichen in Töne zu übertragen, wird, wenn man die Sprachelemente berücksichtigt, auf verschiedene Weisen gelehrt, früher meist durch die jetzt veraltete, schon von Valentin Ickelsamer u. Amos Comenius als verkehrt u. unnatürlich dargestellte Buchstabirmethode, an welche sich das Syllabiren knüpfte, wobei nur statt der Buchstaben ganze Sylben geschwind hergesagt wurden. Am verbreitetsten ist die Lautmethode (Lautir-Elementarmethode), welche Olivier u. Stephani in's Leben riefen, wobei nicht der willkührliche Name des Buchstaben, sondern der Laut des Schriftzeichens mitgetheilt wird. Noch weiter auf den Grund der Bildung u. des Wesens des Lautes geht die von Graser empfohlene zu künstliche Methode, von den Mundstellungen auszugehen, welche den Lauten zu Grunde liegen. Durch Vermischung der angegebenen Lehrweisen hat man mehrere andere Methoden zu Stande gebracht. Sie sämmtlich können synthetisch verfahren, wenn sie von den einzelnen Elementen, Buchstabe, Sylbe, Laut, Mundstellung, ausgehen u. zum Zusammengesetzten fortschreiten, oder analytisch, sobald man vom Zusammengesetzten rückwärts zum einzelnen Element schreitet. Wesentlich analytisch ist Jacotot's Methode, welcher das Geübte sogleich aufschreiben läßt; analytisch-synthetisch verfährt Graser. Während früher Schreiben u. Lesen abgesondert gelehrt wurden, hat die neuere Pädagogik Beides verbunden u. zwar einmal so, daß, wie bei Jacotot, das Kind durch's Lesen zum Schreiben oder wie bei Graser, Diesterweg, Graßmann, Harnisch, Scholz, Schulz, Wurst ꝛc., naturgemäßer durchs Schreiben zum Lesen geführt wird. Nur wählt der Eine die lateinische, der Andere die deutsche Current-, wieder ein Anderer die deutsche Druckschrift. Natürlich muß sich das L. nicht auf bloße Fertigkeit (mechanisches L.) beziehen, sondern bes. in den späteren Jahren auf Erfassung des Verständnisses (logisches) und Ausdruck des Gefühls (ästhet. L.) gerichtet sein. Allen Forderungen entsprechend zu lesen, ist eine äußerst schwere u. höchst selten angetroffene Kunst (Tieck, Holtei ꝛc.), da sie, abgesehen von organischen Bedingungen, einen seltenen Verein geistiger Thätigkeiten voraussetzt. Sie ist es daher nicht bloß im Deutschen, auch unter 100 Franzosen kann selten Einer im angedeuteten Sinne lesen.

Lesghier, Volk im östlichsten Kaukasus bis an's Kasp. Meer, aus einigen 30 Stämmen bestehend, vermischt mit Arabern, Avaren und anderen Völkern, wild, grausam, räuberisch, tapfer, tollkühn, Todfeinde der Christen, aber gastfrei. Nur Wenige treiben Ackerbau oder Industrie, einige beschäftigen sich mit Tauschhandel, die meisten leben von Räuberei. Die unabhängigen Stämme stehen unter einigen Fürsten, denen Rußland Tribut zahlt, einige davon haben republikan. Verfassung, die übrigen sind Rußland zinsbar. Man schätzt ihre ganze Zahl auf 50,000 Familien. Ihr Land (Lesghistan) umfaßt gegen 800 □Meilen, ist sehr gebirgig u. gegen feindliche Einfälle durch die Natur geschützt. Die Sprachen sämmtlicher L. zerfallen in 4 von einander verschiedene Stämme, von denen nur die avarische Sprache, ein ungemein rauher, harter u. schwieriger Dialekt, näher bekannt geworden ist.

Lesley (spr. lesli, John), berühmter Bischof von Roß in Schottland, geb. 1527 zu Aberdeen, begleitete 1561 die Königin Maria Stuart von Paris nach Schottland, spielte eine wichtige Rolle bei den damaligen Wirren der schott. Kirche, warf sich zum Vertheidiger der Maria auf, wurde, als er diese mit dem Herzog von Norfolk zu vermählen suchte, in den Tower geworfen, 1573 nach den Niederlanden deportirt. Nach seiner Freilassung setzte er seine Bemühungen für die Königin fort, kam unter Heinrich III. abermals in Haft, ward 1593 Bischof von Kostnitz u. st. als bloßer Mönch zu Guirtenberg in Holland.

Leslie (spr. lesli), 1) (Sir John), berühmter Mathematiker u. Physiker, geb. zu Coates bei Cargo in Fifeshire 1766, empfahl sich, noch nicht 12 J. alt, durch seine mathemat. Leistungen den Professoren Robinson, Playfair und Dug. Stewart, studirte zu St. Andrew's u. Edinburgh u. begab sich nach London, wo er „Buffon" übersetzte (9 Bde. 1793). Auch Amerika und den Continent besuchte er als Hofmeister. Im J. 1804 erschien seine Schrift: „On the Nature and Propagation of Heat"; 1805 ward er Prof. in Edinburgh, entdeckte eine Weise, Kälte zu erzeugen, u. erfand mehrere physikal. Instrumente, wie 1800 den Differentialthermometer. Er st. 1832 in seinem Geburtsort. Unter seinen Schriften steht am höchsten: „History of Mathematical and Physical Science"; Leben u. kleinere Schriften enthalten „Treatises on Various Subjects of Natural and Chemical Philosophy" (Lond. 1838). — 2) (C. R.), berühmter Maler, geb. 1790 in England, führte meist in Amerika höchst originelle, geist- u. humorreiche Historien- u. Genrestücke aus, die zugleich technisch trefflich sind. Wir nennen: „Die Weiber in Windsor u. Falstaff," „Scenen aus Tristram Shandy, Irving ꝛc."

Lessing, 1) (Gotthold Ephraim), einer von Deutschlands universellsten u. originellsten Geistern, der den meisten Wissenschaften u. Künsten eine neue Bahn brach, war geb. den 22. Jan. 1729 zu Kamenz, wo sein Vater Oberpfarrer war. Von diesem tüchtig vorgebildet, bezog er die Fürstenschule zu Meißen u. legte durch das rastlose Studium des Alterthums den Grund zu seiner gediegenen Gelehrsamkeit. Zugleich erhielt er durch die Kenntniß der neuern Sprachen einen Ueberblick der Weltliteratur. So ging er nach Leipzig, aber die Lehrer der Theologie u. der Philosophie genügten ihm nicht, nur der große Ernesti fesselte ihn. Uebrigens führte er ein heiteres, der Wissenschaft u. der Geselligkeit gewidmetes Leben mit Zachariä, Mylius, Weiße ꝛc., übte seinen Körper durch Gymnastik u. besuchte gern das Theater, welches die Neuberin leitete. Für dasselbe schrieb er seine ersten Dramen: „Der junge Gelehrte," „Der Weiberfeind," „Die Juden u. der Freigeist," „Der Schatz." Sein zürnender Vater rief ihn von Leipzig 1750 weg u. schickte ihn nach Wittenberg, um die theol. Studien fortzusetzen. Hier gab er eine Kritik der Messiade u. schrieb über mehrere theolog. u. philolog. Gegenstände so freisinnig, daß er theils Ruhm, theils Feindschaften sich erwarb. Aergerlich darüber ging er nach Berlin, wo er schon früher einige Zeit verweilt u. eine Sammlung seiner Gedichte („Kleinigkeiten") herausgegeben hatte, und verband sich mit Ramler, Sulzer, Mendelssohn u. Nikolai, um gegen die allgemeine Vorliebe für das Französische (Voltaire) deutsche Literatur zu fördern („polit. Zeitung u. theatral. Bibliothek"). Nachdem er 1755 eine kurze Zeit Reisegesellschafter eines jungen Kaufmanns gewesen, ging er wieder nach Leipzig, wo er sich innig an Kleist u. v. Brawe anschloß u. zu seinem Hauptstudium Shakespeare (damals auch von Wieland bearbeitet) erwählte. Sein Trauerspiel „Miß Sara Sampson" hat deutlich schon die britische Färbung. Zugleich übersetzte er den kühnen Tadler der gezierten franz. Hofpoesie, den freigeisterischen Diderot. Im J. 1760 kehrte L. nach Berlin zurück u. ward Mitglied der Akademie der Wissenschaften, aber sein unstetes Leben hatte ihn in manche Noth gebracht u. er nahm deshalb die Secretairstelle beim General v. Tauenzien an. Meist in Breslau lebend, dichtete er die frische, liebliche „Minna v. Barnhelm," das Original zu zehnfachen späteren Copien. Mächtigen Einfluß auf ihn hatten um diese Zeit Mendelssohn's philosoph. Schriften u. Winckelmann's Geschichte der alten Kunst, er faßte den Plan zu seinem „Laokoon," dieser trefflichen Kritik der Kunst u. Poesie, verließ Breslau u. ging wieder, nach einem Besuche zu Kamenz u. Leipzig, nach Berlin. Hier bekam er einen Ruf nach Hamburg, um die dortige Bühne zu veredeln. Das war ihm lieber, als Alles. Er schrieb, kämpfend gegen die franz. Geschmacklosigkeit, seine einflußreiche „Dramaturgie" und dichtete sein meisterhaftes Trauerspiel „Emilie Galotti." Aber der freisinnige Denker u. der strenge Kunstrichter ward auch in Hamburg vielfach angefeindet, u. schon war er entschlossen, das undankbare Deutschland mit Italien zu vertauschen, als er die geistreiche Kaufmannswittwe König kennen lernte und sich mit ihr verlobte. Bald darauf rief ihn der Herzog von Braunschweig auf Ebert's Empfehlung als Bibliothekar u. Hofrath nach Wolfenbüttel. Nach einer Reise mit dem Prinzen Leopold nach Italien beschäftigten seinen wißbegierigen Geist die unbenutzten Schätze der Bibliothek. Er gab die „Beiträge zur Geschichte und Literatur" u. manches Andere heraus, u. ließ die „Fragmente" eines ungenannten Deisten drucken. Diese alarmirten die ganze theolog. Welt, es entbrannte ein hitziger Federkrieg, den besonders ein Pastor in Hamburg, Melchior Götze, mit Erbitterung führte, u. der durch den Tod seiner Gattin schon trüb gestimmte L. wurde hart verketzert. Seine köstliche Vertheidigung ist das Drama „Nathan der Weise," hochgelungen durch Idee u. Ausführung. Er machte es 1779 bekannt. Er st. den 15. Febr. 1781. Die Menge seiner Schriften können wir hier nicht aufzählen; gesammelt erschienen sie in 32 Bden. (Berl. 1825—28), 10 Bde. (Lpzg. 1841 f.). Lessing war zugleich Gelehrter, Philosoph u. Dichter; hinreißende Begeisterung geht ihm ab, aber Kraft, Witz u. Wahrheit geben seinen Werken einen gediegenen Gehalt; seine Sprache ist einfach, edel, rein u. melodisch. Ohne seinen polemischen Charakter hätte seine Kritik die durchgreifende Wirkung nicht gehabt; nur durch ihre Schärfe konnte sie die Götzenaltäre des falschen Geschmacks stürzen. Daher waltet auch bei ihm das Didaktische stets vor. — 2) (Karl Friedr.), großer Historienmaler, Verwandter des Vor., geb. 1808 zu Breslau, Schüler Schadow's, dem er 1827 nach Düsseldorf folgte, nachdem er durch die schwermüthige Landschaft, „der Kirchhof," den doppelten Preis gewonnen hatte. Eine höhere Vollendung tragen: „Schloß am Meeresufer," der tiefergreifende „Klosterhof in Schnee," „das trauernde Königspaar," „Schlacht von Ikonium" u. die Scenen aus „Lenore" u. den „Räubern." Die Fülle der Kunst in den Bildern: „Die Hussitenpredigt" (1836), „Huß vor dem Concile zu Kostnitz," „der heimkehrende Kreuzritter," „Ezzelino" (1838), „Tod Herzogs Heinrich," „Procession der Kreuzfahrer" u. in mehrern Landschaften, welche die Poesie des Waldlebens, des Abends u. des Monds zauberhaft wiedergeben, erhielt allgemeine Bewunderung. Ebenso meisterhaft sind seine Zeichnungen.

Leßmann (Daniel), geb. den 18. Jan. 1794 zu Soldin in der Neumark, gebildet auf dem Gymnasium u. der Universität zu Berlin, trieb besonders die schönen Wissenschaften u. verweilte dann 6 Jahre in Italien, meist zu Rom u. Verona. 1824 kehrte er nach Berlin zurück, lebte daselbst als Privatgelehrter einsam u. düstern Sinnes, verließ Berlin u. endigte in der Nähe von Wittenberg im Sept. 1831 selbst sein Leben. In seinen Schriften („Amathusia," „Luise von Halling," „Cisalpinische Blätter," „Novellen," „Biograph. Gemälde," „Gedichte," „Wanderbuch eines Schwermüthigen," „die Heidenmühle" u. a.) herrschen Fleiß, Wissenschaftlichkeit u. ein gefälliger Styl, aber seine Phantasie ist nicht reich genug, u. ein finsterer Zug des Trübsinns offenbart sich überall.

Lestocq, 1) (Joh. Hermann), geb. 1692 zu Zelle, Sohn eines Chirurgen, 1713 in Petersburg Wundarzt u. Günstling Peter's des Gr., der ihn jedoch später nach Kasan verwies. Von Katharina I. zurückgerufen u. zum Wundarzt ihrer Tochter Elisabeth erhoben, verhalf er dieser durch Entschlossenheit u. Geistesgegenwart mit Hülfe der preobraschenskoischen Garde während Iwan's Minderjährigkeit (1741) zum russ. Thron. Von seiner Gebieterin mit Ehren überhäuft, von Karl VII. in den Freiherrn- u. vom König von Polen in den Grafenstand erhoben, mußte er nochmals den Wechsel des Glückes erfahren. Des Einverständnisses mit Preußen verdächtiget, wurde er nach mehrjähriger Haft (1753) in's Innere des Reichs verbannt. Peter III. setzte ihn wieder 1763 in seine Würden ein. Er st. 1767. — 2) (Anton Wilhelm von), geb. 1738 zu Hannover, war der Adjutant Ziethen's, focht 1793 mit Auszeichnung bei Kaiserslautern, wurde 1799 General u. 1805 Generallieutenant, leistete bei Eylau wichtige Dienste, war 1809 Gouverneur von Berlin u. 1814 von Breslau. Er st. 1815 zu Berlin.

Lesueur (spr. -süöhr), 1) (Eustache), einer d. besten Historienmaler der franz. Schule, geb. 1616 zu Paris, bildete sich durch Vouet u. nach den Italienern, obwohl er Frankreich nie verließ, erwarb durch seine 22 Darstellungen aus dem Leben des heil. Bruno für die Karthäuser zu Paris, seinen Paulus zu Ephesus in Notre-Dame, seine Magdalena ꝛc., den Beinamen des franz. Rafael u. st. 1655. — 2) (Jean Franç.), Componist, geb. 1763 (66) Musikdirector an verschiedenen Kirchen, seit 1786 an Notre-Dame zu Paris, schrieb die geschätzten Opern: „Telemach," „die Höhle," „Paul u. Virginie," „der Tod Adam's" u. „die Barden," deren letzte Napoleon bewog, ihn zum Director der kaiserl. Akademie zu ernennen. Er verfaßte mehrere Schriften über Musik u. st. 1837.

Letalität (lat.), Tödtlichkeit einer Verletzung.

Lethargie (gr.), Schlafsucht, dem Todesschlaf verwandt u. mit Vergeßlichkeit begleitet. Sie kann Monate lang anhalten.

Lethe (gr., d. i. Vergessenheit), Fluß in der Unterwelt, aus welchem die Schatten trinken u. alles Vergangenen vergessen.

Lethière (spr. -tiähr, C. Guillon), berühmter Maler („Brutus seine Söhne verurtheilend" ꝛc.), geb. zu Guadeloupe 1760, gest. zu Paris 1832.

Letronne (Jean Ant.), Archäolog, geb. 1787 zu Paris, besuchte als Hofmeister Italien, die Schweiz und

Holland u. ist jetzt Mitglied der Akademie der Inschriften, Prof. am Collége de France, Präsident des Collegiums der Conservatoren der königl. Bibliothek u. Conservator der Medaillen. Er verfaßte mehrere gehaltvolle Schriften über alte Geographie (Syracus, Aegypten ꝛc.), Maße u. Gewichte, Inschriften ꝛc.

Letten, Volksstamm im Gouvern. Wilna, in ganz Kurland, in der Hälfte von Livland, einem Theil von Bialystock, Minsk u. Grodno und ein Stück von Ostpreußen. Sie zerfallen in eigentliche L. u. Litthauer. Ihre ganze Anzahl beläuft sich auf 700,000 Köpfe. Obschon sie seit undenklichen Zeiten an der Ostsee wohnen mögen, so wird ihr Land (Litwa) erst seit dem Jahre 1000 genannt. Von dem Schwerte u. den deutschen Rittern bedrängt, wurden sie theilweise christlich u. zinsbar, der übrige Theil erhielt sich selbstständig als ein großes, heidnisches Königreich bis zum Anfang des 15. Jahrh., wo er mit Polen vereinigt wurde. Von Charakter sind die L. weichherzig, furchtsam, schüchtern, kindlich u. kindisch, poetisch u. phantastisch, immer zu Sklaverei bereitwillig. Auffallend ist an ihnen ein durchgängig unwiderstehlicher Hang zum Diebstahl. Ihre Sitten u. Gebräuche sind dieselben wie vor vielen Jahrh. Sie kleiden sich stets in helle Farben, meist in Weiß. Ihre Sprache gehört zu dem indogermanischen Stamme, ist weich u. bildsam u. wird am meisten um Mitau, Riga u. Wolmar gesprochen. In den Volksliedern kommen häufige Spuren des alten Heidenthums vor. Reich, zart u. sinnig ist ihre Volkspoesie. Eine Literatur hat sich nicht bilden können.

Lettern (vom Lat. Litterae, Buchstaben), vorzugsweise die Buchstaben der Buchdrucker, vgl. Schrift.

Lettres de cachet (fr. spr. lett'r d'kascheh), geheime Verhaftsbefehle, s. Cachet.

Leubus, Flecken im preuß. Rgsbzk. Breslau, an der Oder, schöne, an Denkmälern reiche Kirche des 1810 aufgehobenen Benedictinerklosters, in dessen Gebäuden sich eine Irrenanstalt u. das schles. Landgestüt befindet.

Leuchtenberg, bis zum Aussterben der Landgrafen 1646 Landgrafschaft, dann bair. Reichslehen, seit 1817 Fürstenthum im bair. Kreise Mittelfranken, aus dem Stadtgerichtsbezirk Eichstädt u. den Herrschaftsgerichten Beilngries, Eichstädt, Greding und Kipfenberg bestehend, $10,_{25}$ □M. mit 24,400 Einw.

Leuchtenberg, 1) (Eugène Rose de Beauharnais, Herzog von L.), Sohn des Generals Alexander, Vicomte de Beauharnais, welcher unter Rochambeau in Amerika focht, 1792 am Rhein befehligte und 1794 im 34. Jahre unter der Guillotine fiel, und der Josephine de la Pagerie, nachmaligen Kaiserin der Franzosen, ward 1781 geboren, von Napoleon adoptirt u. 1805 zum franz. Prinzen und Vicekönig von Italien ernannt. Im J. 1806 vermählte er sich mit der Prinzessin Amalie Auguste von Baiern, nahm 1809 mit Ruhm an dem östreich. Feldzuge (Schlacht bei Raab, Wagram) u. am Zuge nach Rußland Theil, führte das rückkehrende Heer, entwickelte bes. bei Lützen glänzendes Feldherrntalent und stand dann an der Spitze des ital. Heers. Ludwig XVIII. vermochte ihn nicht durch den Marschallstab zu gewinnen; er begab sich nach München, wo ihn der König zum Herzog von L. mit dem Prädicat königl. Hoheit und dem Rechte der Nachfolge im Königreich ernannte, sobald die bair. Linie aussterben sollte. Stets Frankreich u. dem Kaiser treu, st. der biedere Mann 1824. — 2) (Auguste Charles Eugène Napoléon, Herzog von), Sohn des Vor., geb. 1810 zu Mailand, trefflich gebildet, begleitete 1829 seine Schwester nach Rio Janeiro, trat dann in bair. Kriegsdienste, ward 1830 durch Frankreich vom belg. Throne ausgeschlossen, vermählte sich 1834 nach des sterbenden Dom Pedro Wunsch mit Donna Maria von Portugal, st. aber schon 1835 an der häutigen Bräune, nach dieser kurzen Zeit schon im Besitz der Liebe der Portugiesen. Er versuchte sich auch mit Glück im Zeichnen u. Radiren, u. hatte ein reiches naturhistor. Cabinet gesammelt. — 3) (Maximil. Eugen Jos. Napoléon, Herzog von), geb. 1817, folgte dem Vor., seinem Bruder, am 28. März 1835 unter mütterl. Vormundschaft und erhielt in Folge seiner Vermählung (1839) mit der Großfürsten Maria, Tochter des Kaisers Nikolaus, den Titel „Kaiserl. Hoheit." Er ist russ. Generalmajor, Commandeur einer Brigade u. Präsident der Akademie der Künste zu Petersburg. Eine Schwester von ihm, Josephine, geb. 1807, ist seit 1823 an den jetzigen König von Schweden vermählt, eine andere, Eugenie, geb. 1808, ist seit 1826 Gemahlin des Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, eine dritte, geb. 1812, ist seit 1834 Wittwe des Kaiser Dom Pedro I. von Brasilien, die vierte, Theodolinde, vermählte sich 1841 mit dem Grafen Wilhelm von Würtemberg.

Leuchtkäfer (Lampyris), eine aus vier Arten bestehende Gattung der zu den Raub- oder Fleischkäfern gehörigen Schmarotzkäfer oder Weichflügler. Sie haben alle einen länglichen, platten, an der Seite mit Warzen besetzten Leib, weiche Flügeldecken, schildförmigen Hals, unter dem der Kopf sich verbirgt, dünne, körnige Fühlhörner u. an den 3 letzten Ringeln des Hinterleibes einige wie Phosphor leuchtende Flecken. Die Weibchen sind größer als die Männchen, zum Theil ohne Flügel u. Flügeldecken (Leuchtwürmer). Die 4 bekannten Arten sind: L. noctiluca, L. splendidula, L. hemiptera und L. italica. Die erste Art, gewöhnlich Johanniswürmchen genannt, ist in Mitteldeutschland die bekannteste; die zweite mehr im Norden.

Leuchtkugeln, bekanntes Feuerwerkstück, im Kriege zur Kenntniß der feindl. Stellung häufig gebraucht, sind gewöhnliche Bränder, an deren einem Ende man Löcher gebohrt hat. Der Satz ist für gewöhnliches Feuer: 16 Salpeter, 4 Schwefel, 4 Mehlpulver und 2 Schwefelantimon, für helleres 12 Salpeter, 6 Schwefel, 12 Mehlpulver und 1 Schwefelantimon.

Leuchtthurm, s. Pharus.

Leuk (fr. Louèche), Flecken mit 700 E. im Schweizercanton Wallis, 2100 F. hoch. Ueber demselben 4400 F. hoch am Abhange der Gemmi in einem grünen Felsenthale berühmte warme Quellen von 42° R. Die Badeanstalten lassen viel zu wünschen übrig, dazu sind Lawinen nicht selten.

Leukadia, Insel an der Küste von Akarnanien, früher Halbinsel, jetzt Santa-Maura. Von dem leukad. Felsen mit einem Tempel des Apollon ward jährlich, zur Sühne der Insel ein Verbrecher, mit Federn und lebenden Vögeln umgürtet, so daß der Tod meist vermieden wurde, herabgestürzt. Auch Frauen, wie Sappho, Artemisia, wagten den Sprung, da er von unglücklicher Liebe heile.

Leukippos, griech. Philosoph von Abdera oder Elea, um 500 v. Chr., wird für den Urheber der atomist. Lehre gehalten, s. Demokritos. Sichere Nachrichten über ihn und seine Lehre sind nicht vorhanden.

Leukorrhoe (gr.), weißer Fluß, eine Frauenkrankheit meist syphilitischer Natur.

Leukothea, s. Ino.

Leuktra, Flecken in Böotien bei Thespiä, wo Epaminondas die Spartaner besiegte, 371 v. Chr.; jetzt die Ruinen Eremo Castro.

Leupoldt (Joh. Michael), geb. 1794 zu Weißenstadt (Baireuth), in Erlangen gebildet, wo er seit 1821 die Medizin lehrt. Seine auf eine Regeneration der Wissenschaft abzweckenden Schriften halten sich nicht vom Pietismus frei. Die bedeutendsten sind: „Anthropologie" (2 Bde. 1834), „Lehrbuch der Psychiatrie" (1837).

Leuterung, Rechtsmittel, das wider ein Urtheil um Abänderung desselben binnen 10 Tagen ergriffen wird, und zwar bei demselben Richter.

Leuthen, Dorf im preuß. Rgsbzk. Breslau, berühmt durch den Sieg, welchen Friedrich II. am 5. Dec. 1757 über die mehr als noch einmal so starken Oestreicher unter Karl von Lothringen davon trug, s. Siebenjähriger Krieg.

Leuwarden, s. Leeuwarden.

Leuwenhoek, s. Leeuwenhoek.

Levaillant (spr. löwaïang, François), Reisender, Naturforscher, geb. 1753 zu Paramaribo im holländischen Guyana, drang vom Cap aus in das Innere Afrikas vor. Nach seiner Rückkehr nach Paris 1785 hatte er den Schmerz, seine Wahrhaftigkeit in Zweifel gestellt zu sehen, doch bald mußten die falschen Anklagen verstummen. Er brachte namentlich schöne Sammlungen mit. Werke von ihm sind: „Reise in's Innere Afrikas" (deutsch 3 Bde. Berl. 1790), „Naturgesch. der afrikan. Vögel" (deutsch Nürnb. 1797 bis 1802), „Naturgesch. der Papageien" ꝛc. L. st. 1824.

Levāna, röm Göttin, welche den Vater bestimmte, das neugeborne Kind aufzuheben und so anzuerkennen.

Levante (ital., d. i. der Osten), bei den Briten und Niederländern alle Küstenländer des Mittelmeers, bei den Franzosen u. Italienern nur die ostwärts von ihnen gelegenen Länder an demselben Meere bis zum Euphrat und Nil. Die Handelsplätze daran heißen bei ihnen Echelles und Scale.

Lever (spr. lihw'r, Charles), einals Harry Lorrequer, beliebter Romanschriftsteller, ein Irländer von Geburt u. Redacteur des Dubliner University Magazine. Von seinen humorist. Romanen nennen wir „Confessions of Harry Lorrequer" (Dubl. 1839), „The Irish Dragoon" (deutsch Braunsch. 1843), „Ventriloquist, Thom Burke, Jack Hinton etc."

Levêsque (spr. -wähk, Pierre Charles), geb. 1736 zu Paris, anfangs Kupferstecher, studirte, ward durch Diderot's Empfehlung Prof. in Petersburg, später Prof. am Collége de France u. Mitglied des Instituts, ein kenntnißreicher Gelehrter u. lichtvoller Kritiker. Er schrieb eine „Gesch. Rußlands u. der Rußland unterworfenen Völker" (8 Bde. 1800), „Frankreich unter den 5 ersten Valois" (4 Bde. 1788), „Gesch. d. röm. Republik" (3 Bde. 1807) u. treffliche „Etudes de l'histoire ancienne" (5 Bde. 1811). L. starb 1812.

Leviathan, wahrscheinlich das Krokodil.

Leviten, die Nachkommen des Stammes Levi, welche den Tempeldienst besorgten; in der kathol. Kirche Diener des Priesters am Altare.

Levitschnigg (Heinr., Ritter von), geb. um 1810 zu Wien, schwülstiger Dichter; „Gedichte" (Wien 1842), „Ruslan, romant. Gedicht" (Stuttg. 1841).

Lewald (Joh. August), ein fruchtbarer neuerer Schriftsteller, geb. 1793 zu Königsberg, hatte von seiner Jugend an ein sehr bewegtes Leben. So war er anfangs Secretair des Feldmarschalls Barclay de Tolly u. dann, nach dem Feldzuge in Frankreich, Reisegesellschafter des Gener. v. Rosen. Seine leidenschaftliche Liebe zum Theater führte ihn 1818 zu Brünn, 1821 zu Wien u. später zu München auf die Bretter. Die Erfolge des Auftretens befriedigten ihn nicht, er fühlte in sich die Kraft schöpferischer Thätigkeit, dirigirte, immer an seinem Lieblingsfache festhaltend, das Nürnberger, dann das Bamberger, dann das Hamburger Theater mit großer Gewandtheit, redigirte den Nürnberger Correspondenten, verweilte einige Zeit in Paris, München ꝛc., reiste nach Tirol, Italien ꝛc. u. scheint in Stuttgart, das Journal „Europa" herausgebend, und in Baden-Baden von seinem unsteten Leben auszuruhen. Außer seinen gern gelesenen Novellen, Erzählungen, Romanen u. Reiseschilderungen hat er sich durch seinen krit. Geist um die Veredlung der Bühne nicht geringes Verdienst erworben („Seydelmann und das deutsche Schauspiel; Theater-Revue" u. a.). Ueberall zeigt sich in seinen Schriften eine klare Weltanschauung und ein durch Erfahrung gereiftes Urtheil. Wir nennen hier nur noch: „Aquarelle aus dem Leben; der Divan; Katte; die Mappe" u. s. w. Mit Unrecht zählen ihn Einige dem jungen Deutschland bei, seine freisinnige Richtung ist klarer u. würdiger.

Lewis (spr. luhis, Matth. Gregory), engl. Romanschriftsteller, geb. 1773, gewann in Deutschland Vorliebe für das Wunderbare u. Grauenhafte, das er in mehrern, auch etwas schlüpfrigen Romanen, wie den vielgelesenen Monk, Feudal Tyrants (4 Bde.), Tales of Wonder etc. darstellte. Er st. zur See 1818 auf der Rückreise von Westindien.

Lex (lat.), Gesetzvorschlag, Gesetz, Verordnung.

Lexikon (gr.), Wörterbuch; Lexikograph, Verfasser eines L.

Leybold (Joh. Friedr.), Kupferstecher u. Miniaturmaler, geb. 1755 zu Stuttgart, 1789 Prof. daselbst, 1798 in Wien, gest. 1838. Von seinen trefflichen Stichen nennen wir: „Tod des Antonius", „Tod des Papirius" ꝛc. Ein Sohn von ihm, Karl L., geb. 1786, ist ein meisterhafter Portraitmaler, im Geiste der Historienmalerei (Herzogin Pauline von Nassau) und seit 1828 Prof. in Stuttgart; ein anderer, Gustav L., geb. 1792, ein braver Kupferstecher.

Leyden (Lugdunum Batavorum), Stadt in der niederländ. Provinz S. Holland, am alten Rhein, von Kanälen durchschnitten. St. Peterskirche, schönes Rathhaus, Universität, gestiftet 1575, latein. Schule, die reichste naturhistor. Sammlung im Museum, 38,000 E., Fabriken in Wolle, Baumwolle, Färbereien, Zeugdruckereien, Salzsiederei, Brennereien, Pergamentbereitung, Seifensiederei.

Leyden, 1) (Lukas von L.), s. Lukas. — 2) (Joh. von L.), s. Taufgesinnte.

Leydener Flasche, s. Elektricität.

Leyen, altes Geschlecht, das 1710 in den Reichsgrafenstand, 1806 durch die Rheinbundacte in den Fürstenstand erhoben wurde und seit 1814 als erbl. Mitglied auf der Herrenbank des Herzogthums Nassau sitzt. Besitz: Grafschaft Hohen-Geroldseck, $1_{,5}$ □M. mit 4523 E., Herrschaft Fachbach u. Nievern, $0_{,9}$ □M., 2160 E.; Güter am linken Rheinufer 8 □M u. 19,843 E. Wohnsitz: Waal bei Augsburg. Der jetzige Fürst Erwin, geb. 1798, bair. Oberst à la suite, folgte seinem Vater, dem Fürsten Philipp Franz, 1829.

Leyser (Augustin von), geb. 1683 zu Wittenberg, Prof. in Helmstädt u. in Wittenberg, gest. 1752, ein verdienter Jurist (Meditatt. ad pandectas, 12 Bde. Halle 1774).

L'Hopital, s. Hospital.

Liaison (fr. spr. liäsong), Verbindung.

Liānen, amerikan. Schlingpflanzen, die weit ausranken, Bäume umwinden und dichtes Gebüsch bilden. Ihre Ranken dienen zu Körben, Stricken ꝛc.

Lias, in der Geognosie bestimmte Gruppe oder Formation, welche unter dem Rogenstein (Oolith) und über dem Keuper liegt. In ihm tritt bes. ein feinkörniger, etwas thonhaltiger Kalkstein hervor.

Libanios, Rhetor aus Antiochia, um 393 n. Chr., eifriger Beförderer des Studiums der Wissenschaften, bes. der zur Sophistik gehörenden und bei aller Duldsamkeit gegen die Christen eine Stütze des Heidenthums. Freund u. Beschützer war ihm der Kaiser Julianos. Seine zahlreichen, für die Geschichte und Cultur jener Zeit wichtigen Schriften, Reden und verschiedene Aufsätze, gab am vollständigsten heraus Reiske, 4 Bde. Altenb. 1791 — 97.

Libanon, Grenzgebirge zwischen Palästina u. Syrien von SW. nach NO. sich ziehend, erhebt sich bis zu 12,000 F. Von der ihm parallellaufenden Kette Antilibanon wird er durch das Thal Beka (früher Cölesyrien) getrennt. Die Länge desselben beträgt 20 M. Das Gebirge besteht aus Jurakalkstein mit zahllosen Versteinerungen. Von der Farbe dieses Gesteins u. dem Schnee, der den hohen zackenlosen Kamm das ganze Jahr hindurch bedeckt, rührt sein Name Libanon, d. i. Weißberg, her. Von den Arabern wird er Dschebel el Gharbi, der Antilibanon Dschebel el Scheik genannt. Viele Höhlen, Klippen, Abgründe, Schluchten und Bergstürze machen seinen Anblick schauerlich. Von der tiefsten Schlucht bis zu dem ewigen Schnee ist jeder Schuh Landes benutzt. Gemauerte Terrassen steigen amphitheatralisch empor, reich mit Maulbeerbäumen bepflanzt zur Pflege der Seidenwürmer, von deren Zucht die Einwohner fast allein leben. Der Reichthum an Pflanzen ist überaus groß. Silberpappeln, Platanen, Eichen, Akazien, selbst dürre Felsblöcke sind von Reben umrankt. Nahe dem höchsten Rücken finden sich spärliche Reste des altberühmten Cedernwaldes. Flüsse strömen vom Gebirge nach allen Weltgegenden: der Orontes, Leontes, Amana, Pharphar, Jordan u. s. w. Der nördl. Theil (Kesruan) wird von Maroniten, der südliche von den Drusen, die überhaupt die eigentlichen Herren des Gebirges sind, bewohnt. Die Dörfer und Klöster hängen in großer Zahl an den Wänden der Gebirge.

Libation (lat.), Gebrauch der Alten, etwas Milch, Wein ꝛc. zu Ehren der Götter auszugießen, Trankopfer.

Libau, Stadt im russ. Gouv. Kurland an der Libau, dem Libauer See u. der Ostsee, 6500 E. Hafen. Einfuhr (1842) 175,700, Ausfuhr 1,179,500 Thlr. Eingelaufene Schiffe 223 von 20,804 Tonnen.

Libav's Geist, Erfindung des Chemikers Andr. Libav, welcher 1616 als Director des Gymnasiums zu Koburg st. Es ist Zinnchlorid in wasserfreiem Zustande.

Libell (lat.), Büchlein; Klagschrift; Schmähschrift; libelliren, schriftl. Klage anbringen; Libellist, Verfasser einer Schmähschrift.

Libellen, Waſſerjungfern (ſ. d.)

Liber, Beiname des Bakchos, Libera, der Perſephone. Dem Bakchos wurde zu Rom das Feſt Liberatia gefeiert, an welchem der 16jähr. Jüngling die toga virilis oder libera anlegte.

Liberal (lat.), freigebig; einem freigebornen Mann anſtändig; edel, freigebig, gütig, freimüthig; Liberaler, auf dem Continente Anhänger des Liberalismus oder des conſtitutionellen Princips, im Gegenſatz von Serviliſmus. Liberalität, Freigebigkeit.

Liberatorium (lat.), = Abſolutorium (ſ. d.)

Liberia, Negerkolonie an der Küſte Oberguineas vom Cap Gallinas bis zum Lande Kru Settra, gegründet 1822 von der nordamerikan. Anſiedelungsgeſellſchaft in Waſhington mit amerikan. Geſetzen u. ähnlicher Verfaſſung, Hauptſtadt iſt Monravia am Cap Meſurado mit 900 E.

Libertas, bei den Römern Göttin der Freiheit, Tochter Jupiters und der Juno; ſie ward als röm. Matrone dargeſtellt in weißem Gewande, ein zerbrochenes Scepter in der einen, einen Stab in der andern Hand, an deſſen Ende ſich eine Mütze, das Zeichen der Freilaſſung, befand; zu ihren Füßen eine Katze.

Libertin (fr. ſpr. -täng), leichtſinniger, vergnügungsſüchtiger Menſch. Libertinage.

Libration des Mondes, ſ. Mond.

Libuſſa, Königin von Böhmen, im Anfange des achten Jahrh., nebſt ihrem Gemahl Przemyſl, Gründerin von Prag, vielfach in der Sage gefeiert.

Libya, bei Homer das Land weſtlich von Aegypten bis zum Okeanos, dann ganz Afrika, oder auch nur die nördl. Küſte Afrika's zwiſchen Aegypten u. den Syrten.

Licentiat (lat.), akademiſche Würde, welche die Befugniß giebt, Vorleſungen zu haben.

Licenz (lat.), Freiheit; Erlaubniß; Erlaubniß- oder Freiſchein, gewiſſe Waaren, mit denen eigentlich kein Verkehr geſtattet iſt, einführen zu dürfen.

Lichnowsky, altes Geſchlecht, das 1727 in den Grafen-, 1773 in den Fürſtenſtand erhoben wurde. Beſitz: die Majoratsherrſchaft Kuchelna, Grabowka u. Krzyzanowitz, 26 Dörfer mit 13,750 E.; Wohnſitz: Schloß Krzyzanowitz bei Ratibor. Der jetzige Fürſt Felix folgte 1845 ſeinem Vater, dem Fürſten Eduard, geb. 1789 geſt. 1845, dem Verfaſſer einer „Geſch. des Hauſes Habsburg" (8 Bde. Wien 1836—44). Im J. 1814 geboren, war er bis 1828 in preuß. Militairdienſte, diente dann als Generaladjutant des Infanten Don Carlos in Spanien, ward 1841 in einem Duell mit dem General Montenegro, der ſeine Bemerkungen in der Schrift „Erinnerungen aus den Jahren 1837—39" (2 Bde. Frankf. 1841—43) übelnahm, verwundet und da er nach ſeiner Geneſung Portugal beſuchte, als früherer karliſtiſcher Offizier über die Pyrenäen zurückgewieſen. Vgl. ſ. Schrift: „Portugal" (1843).

Licht, das Mittel, wodurch die Körper dem Auge ſichtbar werden, ein durch die ganze Schöpfung verbreitetes, wegen außerordentlicher Feinheit u. Elaſticität unwägbares, und ſeiner Natur und Entſtehungsweiſe nach bis jetzt unerforſchtes Etwas. Denn weder das Newton'ſche Emanationsſyſtem, welches einen von den leuchtenden Körpern ausgebenden, höchſt feinen und auf verſchiedene Weiſe mit den nichtleuchtenden Körpern ſich verbindenden Lichtſtoff annimmt, noch die Euler'ſche Vibrations- oder Undulationstheorie, nach welcher der durch den ganzen Weltraum verbreitete, jeden leeren Raum ausfüllende, äußerſt feine Aether durch die Einwirkung des von einem leuchtenden und als ſolcher vibrirenden Körper ausgehenden L., gleich der durch den Schall bewegten Luft, in eine wellenförmige, bis zu unſerm Auge ſich fortpflanzende Bewegung verſetzt wird, reicht hin, alle durch das L. hervorgebrachten Erſcheinungen genügend zu erklären. — Als Quellen des L. betrachtet man alle ſelbſtleuchtenden Körper, wie die Sonne und die übrigen Fixſterne, im Gegenſatz zu den von Natur nicht leuchtenden, welche nur das von jenen erborgte L. zurückſtrahlen. Doch iſt der L.-erzeugungsproceß der Sonne ꝛc. bis jetzt noch unerklärt geblieben, während man das Leuchten glühender, ſtark erwärmter oder zuſammengepreßter, elektriſirter, geriebener u. geſchlagener, ſo wie mancher theilweiſe in Verweſung übergegangener Körper u. einiger während eines gewiſſen Lebensproceſſes leuchtender Thiere (Leuchtkäfer, Mollusken ꝛc) aus der durch jene Operationen hervorgerufenen Elektricitätsentwickelung abzuleiten geneigt iſt. — Die dunklen Körper ſind theils durchſichtige (L.-leiter), wie Luft, Waſſer, Glas ꝛc., die das L. mehr oder weniger durchlaſſen; theils undurchſichtige, wie die Metalle. Manche Körper haben das Eigene, daß ſie das L. zum Theil einſaugen, um es dann im Dunkeln wieder auszuſtrahlen (L.-ſauger, L.-magnete, Phosphore). Dies Einſaugen geſchieht theils durch Erwärmung, wie beim Diamant; theils durch Inſolation (Ausſetzen an das Sonnenl.), wie beim Turmalin, Barium- u. Calciumſulfurid, Eierſchalen, Papier u. dgl.; theils durch Elektriſirung, angehende Fäulniß, Reiben, Stoßen, Zuſammenpreſſen u. ſ. w. — Die bemerkenswertheſten Eigenſchaften des L. ſind: 1) Die Art ſeiner Verbreitung oder Fortpflanzung, in geraden, divergirenden Strahlen, ſo lange es in einem Mittel von gleicher Dichtheit oder chemiſcher Beſchaffenheit ſich bewegt. Doch wird es ſchon hier leicht von ſeiner Bahn abgelenkt, wenn es an einem, das L. reflectirenden Körper vorbeiſtreift (Inflexion, Beugung). Geht es aber aus einem Mittel in ein andres von ungleicher Natur und Dichtigkeit über, ſo verändert es mehr oder weniger ſeine Richtung oder wird gebrochen (Refraction, Brechung), wobei es nach Befinden in ſeine Beſtandtheile (Farben) zerlegt oder zerſtreut wird, deren man 7 unterſcheidet. — Auf der Brechung der L.-ſtrahlen beruhen viele merkwürdige Naturerſcheinungen (Morgen- u. Abendröthe, Regenbogen, Luftſpiegelung, Nebenſonnen, Nebenmonde u. a.), ſo wie der Gebrauch der verſchiedenen Augengläſer, Fernröhre, Mikroſkope u. ogl. — Fällt das L. auf undurchſichtige, glatte Flächen, ſo wird es, wie andre elaſtiſche Körper, nach gewiſſen Geſetzen, d. h. unter gewiſſen Winkeln, zurückgeworfen, anders bei ebenen als bei krummen Flächen (Reflexion, Zurückwerfung). Hierauf beruht der Bau des Auges, die Conſtruction der Brennſpiegel, Kaleidoſkope ꝛc. — Mehrmalige Zurückwerfung, Brechung u. Beugung des L. bringt unter gewiſſen Umſtänden eigene Veränderungen in ſeiner Zurückwerfbarkeit, Brechbarkeit u. dgl. hervor, die man Polariſation des L. nennt (zuerſt bemerkt von Malus 1811). — Die Lehre vom L. überhaupt heißt Optik; die vom gebrochenen L. Dioptrik; die vom zurückgeworfenen Katoptrik. — Undurchſichtige Körper ſchließen das L. von einem gewiſſen, dem L. abgeſchnittenen Raume aus, woraus ein Schatten (theils Kern- oder Schlagſchatten, theils Halbſchatten) entſteht, deſſen Stärke oder Intenſität ſich nach der des ihn bewirkenden L. richtet (Rumford's Methode, die Intenſität des L. zu meſſen). — Finſterniß iſt Schatten, deſſen Grenzen ſich nicht überſehen laſſen. Schatten u. Finſterniß ſind nur relative Begriffe. — 2) Die Stärke oder Intenſität des L. iſt gleich dem Quadrate ſeiner Entfernung von dem beleuchteten Körper, ſo daß es z. B. bei Entfernung von 2 Fuß 4 Mal, von 3 F. 9 Mal, von 4 F. 16 Mal ſchwächer leuchtet, als bei Entfernung von 1 F. Die relative L.-ſtärke zweier oder mehrerer leuchtender Körper zu meſſen, giebt es verſchiedene Methoden, die ſich auf Berechnung der verſchied. Stärkegrade des L. oder des Schattens, zum Theil mit Berückſichtigung der vom L. ausgehenden Wärmegrade, ſtützen (Lichtmeſſer, Photometer). Die Intenſität des weißen (ungetheilten) L.-ſtrahls hat man ſtärker gefunden, als die des in ſeine 7 Beſtandtheile zerlegten, u. unter den letzteren die des einen wieder ſtärker als die des andern (violett am ſtärkſten, roth am ſchwächſten). — 3) Die Schnelligkeit des L., die nach der bei Beobachtung der Jupitersſtrabanten gemachten Berechnung des Dänen Olaf Römer über 40,000 geogr. Meil. in 1 Sek. beträgt, woraus zugleich der hohe Grad der Intenſität des Sonnenlichtes hervorgeht, da es in einer Entfernung von 21 Mill. geogr. M. noch ſo große Helle auf der Erde verbreitet. (Nach Leslie's Unterſuchungen iſt dieſe Intenſität des Sonnenlichts 12,000 Mal größer, als die eines Kerzenlichts). — 4) Der Einfluß des L. auf die Natur und chem. Veränderungen der Körper, der ſich beſonders hinſichtlich der Wärmeentwickelung, des Gedeihens des organ. Lebens, beſond. der Pflanzenwelt, des Ausſtrömens von Sauerſtoff bei den Pflanzen während des Sonnenſcheins, ſo wie in einer großen Menge durch die Einwirkung des

L. herbeigeführten chem. Verbindungen und Zersetzungen organ. u. anorgan. Körper zeigt (wie z. B. bei den Lichtbildern). Nachtheilig wirkt das L. hauptsächlich nur auf die Entwickelung der Keime des organ. Lebens, so wie auf einige niedrige Thier- u. Pflanzengattungen im vollkommenen Zustande.

Lichtbilder, s. Daguerreotypie.

Lichtenberg (Georg Christoph), origineller Denker, gründlicher Mathematiker, witziger Satyriker u. edler Mensch, geb. den 1. Juli 1742 zu Oberramstädt bei Darmstadt, durch seinen Vater trefflich erzogen, bildete sich mit unermüdetem Eifer zu Darmstadt und Göttingen (1763). Mathematik, Naturgeschichte u. Philosophie erfaßte er mit heißer Wißbegierde, ging drei Mal nach England u. ward 1770 Prof. zu Göttingen. Rastlos thätig, schonte er seine Gesundheit zu wenig u. st. den 24. Febr. 1799 zu Göttingen. Unter seinen Werken: „Timorus; über Physiognomik; Karikaturalmanach" u. s. w., gesammelt Göttingen 1800—1805 in 9 Bden., ist das ausgezeichnetste die „Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche." Fein und geistreich geißelt er die menschlichen Schwächen, u. obgleich er engl. Vorbilder vor Augen hatte, bleibt er doch stets originell und deutsch.

Lichtenberg, Fürstenthum zwischen Rheinbaiern u. der preuß. Prov. Niederrhein, 1¼ □ M. mit 33,000 E., 1815 dem Herzog von Koburg ertheilt u. von diesem 1834 an Preußen verkauft. Seitdem bildet es den Kreis Wendel des Rgsbzk. Trier.

Lichtenstein (Heinrich), geb. 1780 zu Hamburg, kam als Hausarzt nach dem Cap, bereiste einen Theil des südl. Afrika's, kehrte 1806 zurück u. wirkt seit 1811 als Prof. und Mitglied der Akademie in Berlin. Er verfaßte „Reisen im südlichen Afrika" (2 Bde. Berlin 1811), „Darstellung neuer und wenig bekannter Säugethiere" (1826—35), ꝛc.

Lichter, flaches Fahrzeug zum Entladen (Lichten) anderer.

Lichtmagnete, s. Licht.

Lichtmesse, Fest der Reinigung Mariä, am 2. Febr.; an ihm werden die Kerzen u. Lichter geweiht u. in Prozession aufgeführt.

Lichtsauger, s. Licht.

Lichtwer (Magnus Gottfr.), berühmt. Fabeldichter, geb. d. 30. Jan. 1719 zu Wurzen, verlor als Kind schon den Vater. Nach seinen Studien des Rechts, der Geschichte u. der neueren Sprachen in Leipzig begab er sich nach Dresden und von da nach Wittenberg. Wegen einer Erbschaft hielt er sich ein Jahr in Quedlinburg auf und bekam hier ein langdauerndes Augenleiden, von welchem ziemlich befreit er 1747 in Wittenberg Vorlesungen hielt. Nach einem Blutsturze mußte er auch diese Stellung aufgeben u. erhielt durch den General v. Stille eine Präbende. In Halberstadt, wohin er 1749 zog, ward er Regierungsrath, dann Consistorialrath, Criminalrichter u. s. w. und lebte, ein zärtlicher Gatte u. Vater, geliebt u. geehrt wegen seiner Frömmigkeit, meist den stillen Freuden des Hauses u. der Erziehung seiner zwei Töchter, bis er den 7. Juli 1783 st. Seine Fabeln sind vortrefflich durch Neuheit der Erfindung, körnigen Ausdruck u. naive Einfälle, haben jedoch manche sprachliche Härten; unpoetisch ist sein Lehrgedicht „das Recht der Vernunft", eine Versificirung des Wolfischen Systems des Naturrechts.

Licitiren (lat.), etwas versteigern; Licitation.

Lictören (lat.), röm. Beamte im Dienste der höhern Magistratspersonen. Romulus soll sie den Etruskern entlehnt haben. Sie gingen hinter einander; der, welcher dem Magistrate am nächsten war, hieß Lictor proximus od. primus. Sie vollzogen die Todesstrafe an röm. Bürgern, ermahnten das Volk zu Ehrenbezeigungen gegen die obrigkeitl. Person (Absteigen vom Pferde, Entblößen des Hauptes ꝛc.), waren auch wohl bei der Vollstreckung von Civilurtheilen betheiligt. Anfangs aus der Plebs gewählt, scheinen sie später meist Freigelassene gewesen zu sein. Eigentlich hatten bloß Magistrate mit dem Imperium (s. d.) L., doch hatte auch jede Vestalin einen L., wenn sie ausging und jedes weibl. Glied der kaiserl. Familie 2 L. Auch die 30 Beamten, welche die Curien der Comitia curiata berufen, hießen Lictores curiati.

Liebenstein, Dorf im meining. Amte Altenstein, in reizender Gegend, bekannt durch erdigsalinische Mineralwasser, Kaltwasserheilanstalt und eine geräumige Höhle (Altensteiner Höhle) in Kalkfelsen, die aus zwei großen, leicht zugänglichen Gewölben besteht.

Lieber (Franz), geb. 1799 zu Berlin, aus Liebe zu den Naturwissenschaften Lehrling im botanischen Garten, studirte dann Medizin, focht 1815 als Freiwilliger, kehrte von einer schweren Verwundung genesen 1816 nach Berlin zurück, mußte 1819 nach kurzer Haft wegen Demagogie Preußen verlassen, bis er 1820 wieder in Halle studiren durfte. Im J. 1821 ging er als Philhellene nach Griechenland (Tagebuch ꝛc. Leipz. 1823), reiste mit Niebuhr nach Deutschland zurück, wurde aber trotz eines Versprechens von der Polizei gestört, 1824 in Halle eingezogen u. nach Köpenik abgeführt. Durch Niebuhr's Einfluß befreit, begab er sich 1825 nach England, 1827 nach Amerika, wo er 1835 zum Prof. der Geschichte u. Staatsökonomie zu Columbia ernannt wurde. Hier lieferte er eine engl. Bearbeitung des Brockhaus'schen Conversationslexik. (13 Bde. Philad. 1829—33), von Beaumont und Tocqueville's Werk über das amerikanische Flußsystem „Lettres to a Gentleman in Germany" (1834), „Erinnerungen an G. N. Niebuhr" (deutsch Heidelb. 1837), „A popular Essay on Subjects of Penal Law" (1838) und „A Manual of Political Ethics" (1839).

Liebeshöfe, s. Minnehöfe.

Liebesmahle, s. Agapen.

Liebestrank (Philtrum), Getränke, von welchem der Aberglaube meint, es vermöge die Liebe zu der Person zu erwecken, welche es reicht.

Liebfrauenmilch, Wein, der um die Liebfrauenkirche zu Worms wächst.

Liebig (Justus), gefeierter Chemiker, geb. 1803 zu Darmstadt, erlernte die Pharmacie, studirte 1819—22 in Bonn u. Erlangen, bis 1824 in Paris, wo er unter Gay-Lussac arbeitete u. ward durch Humboldt's Einfluß 1824 Prof. in Gießen. Er brachte zuerst die deutsche Chemie durch Verfolgung eines echt prakt. Verfahrens im Auslande, das er häufig besuchte, zu so hohen Ehren, daß aus allen Ländern die jungen Chemiker zur Ausbildung sich in sein Laboratorium drängen. Besonders groß ist er in der organ. Chemie, die er ganz neu geschaffen hat und in Anwendung derselben auf den Ackerbau. Von seinen Schriften nennen wir: „Prakt. Pharmacie" in Geiger's Handb. der Pharmacie (Heidelb. 1837—39), „Organ. Chemie" (n. A. 1842—43), „Die organ. Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur u. Physiologie" (5. A. 1843), „auf Physiologie und Pathologie" (2. A. 1843), „Chemische Briefe" (1844). Mit Poggendorf giebt er „Handwörterbuch" der Chemie heraus.

Liechtenstein, souveränes Fürstenthum am Rhein, zwischen Schweiz u. Tirol, 2,5 □ M. mit 5850 E., völliges Alpenland mit den Gipfeln Angsthorn 7900' und Kimberspitz 7500'. Man gewinnt Getreide, Flachs, Wein und Obst, doch bildet die Rindviehzucht den Hauptnahrungszweig. Seit 1818 bestehen berathende Stände. Die fürstl. Hofkanzlei in Wien bildet die zweite, das östr. Appellationsgericht in Innsbruck die dritte Instanz. Einkünfte 12,000 Thlr. Bundescontingent 55 M.; Beitragsquote 5 fl. 31 kr. Das Fürstenthum entstand aus den Herrschaften Vaduz und Schellenberg, welches die Liechtensteine, die schon 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben wurden, 1699 kauften. Hauptort ist Vaduz mit dem Schlosse Liechtenstein, 930 E. Die Familie besitzt außerdem in Schlesien, Mähren und der Lausitz Besitzungen von 104 □ M. Der jetzige Fürst Aloys, geb. 1796, vermählt 1831 mit Francisca Gräfin Kinsky, folgte 1836 seinem Vater dem Fürsten Johann Joseph (geb. 1760, gest. 1836), einem Krieger, der sich im Kampfe gegen Napoleon mehrmals auszuzeichnen Gelegenheit fand (Italien, Hohenlinden, Austerlitz, Aspern, Wagram) u. wurde östr. Feldmarschall.

Lied, eine Art der räsonnirenden oder lyr. Dichtung, welches seine ästhet. Bedeutung vorherrschend durch die Macht des Rhythmus erhält. Es spricht Liebe, Freude u. verwandte Gefühle aus u. geht, sobald es die Anschaulichkeit der erzählenden Darstellung aufnimmt, in das Volkslied, in die Ballade u. Romanze über. Da es bloß durch

den Rhythmus seine Bedeutung erhält, so ist das gute L. singbar.

Liederspiel, dramat. Dichtung mit eingelegten Liedern. Reichardt führte es mit „Liebe u. Treue" 1800 zuerst ein, vergl. Vaudeville.

Liedertafeln, Gesangvereine, entstanden durch Zelter und Klein in Berlin um 1809 und breiteten sich bald über Deutschland aus. Zu einigen verschafft nur die Dichtung oder Composition eines Liedes Zutritt; andere haben auch passive Mitglieder.

Liefland, s. Livland.

Liegnitz, Rgsbzk. der preuß. Provinz Schlesien, vorherrschend gewelltes Land, in welches vom S. her das Riesengebirge mit der Schneekoppe 4950 F. u. Theile des Lausitzer Gebirges hineinstreichen, im Gebiete der Oder, 250,$_{54}$ □ M. mit 868,288 E. (1840). Die gleichnamige Hauptstadt, freundlich und gut gebaut, liegt an der Katzbach, ist Sitz der Regierung u. höhern weltl. und geistl. Gerichte, hat Ritterakademie, Gymnasium, Waisenhaus und 12,000 E., welche starken Gemüsebau, Fabrication in Tuch, Baumwolle, Spitzen und Strümpfen, Leinwand, Stärke, Berlinerblau und einen ansehnlichen Handel treiben. Eisenbahn. Sieg der Sachsen über die Schweden am 13. Mai 1634, Friedrich des Gr. über die Oestreicher unter Loudon am 15. Aug. 1760.

Liegnitz (Auguste, Fürstin von), s. Harrach. 5.)

Liepmann (Jak.), der Erfinder des Oelbilderdrucks in Berlin, Maler, erfand nach langem Studium eine Methode, Gemälde in den Farben des Originals treu durch Druck zu vervielfältigen. Schon sein erster Versuch mit einem Rembrandt fiel so vielversprechend aus, daß der König von Preußen ihm 1839 ein Geschenk von 200 Thlr. zukommen ließ und als er, jetzt auf Leinwand, ein höchst sauberes Portrait von Franz Mieris im Oeldruck ausführte, nach eingeholtem Gutachten einer Prüfungscommission, dem mittellosen Künstler eine lebenslängliche Pension von 500 Thlr. unter der Bedingung zugestand, sein Verfahren der Oeffentlichkeit zu überlassen (1841). Es geschah in: „Der Oelgemäldedruck" (Berlin 1842). Man bereitet hiernach aus höchst fein zerriebenen, mit Oel getränkten Malerfarben einen bald trocknenden und festwerdenden Körper von beliebiger Dicke, der mosaikartig aus so viel Theilen zusammengesetzt erscheint, als das wiederzugebende Bild Tinten enthält. Die Verschmelzung der Tinten kommt theils durch die Feinheit der Farben, theils durch feinen farblosen Farbensand zu Stande. Das übrige Verfahren kommt mit dem Druck überein, wobei man nur für die Glätte der Oberfläche des Farbenkörpers und für wiederholtes Befeuchten mit Oel Sorge zu tragen hat.

Liestall, Hauptort von Basel-Landschaft (s. Basel), an der Ergolz, Sitz der Regierung, 2100 E., Industrie in Handschuhen, Papier, Seidenband, wollenen Strümpfen ꝛc.

Lieue (fr. spr. löh), Meile, früheres franz. Längenmaß; die Postmeile war 3894 Metr., die Landmeile 4446 Metr., die Seemeile 5557 Metr.

Lieutenant (fr. spr. löht'nang, d. i. Stellvertreter), beim Militair der Offizier, welcher zunächst auf den Hauptmann oder Rittmeister folgt und dessen Stelle vertritt. Es sind gewöhnlich bei jeder Compagnie 1 Ober- (Premier-) L. u. einer od. mehrere Unter- (Seconde-) L. Der Schiffs-L. folgt zunächst auf den Schiffscapitain und vertritt ihn.

Lievens (Jan), Maler u. Kupferstecher, geb. 1607 zu Leyden, Schüler van Schooten's u. Lastmann's, malte treffliche Porträts am Hofe Karls I. in London u. histor. Stücke, wie Lazarus, Scipio ꝛc. Er st. 1663 zu Antwerpen. Er eiferte bes. Rembrandt nach.

Ligam, Ligan, was bei Schiffbrüchen versinkt.

Ligament (lat.), Band, Gliederband; Ligatur, Bindung, Unterbindung; Zusammenziehen mehrerer Töne.

Lightfoot (spr. leitfutt, John), geb. 1602 zu Stoke-upon-Trent (Staffordshire), gest. 1675 als Vicekanzler von Cambridge, berühmt durch seine rabbinische Gelehrsamkeit. Seine Schriften, außer der Polyglottenbibel, erschienen 2 Bde Folio 1684, dann 3 Bde. Utrecht 1699.

Ligne (spr. linj'), altes Geschlecht, das in Oestreich, Galizien, Belgien und Frankreich ansässig ist und seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Beloeil bei Mons hat. Dem Chef des Hauses wurden die Titel Cousin durch Herzog Karl von Burgund 1468, Graf von Fauckenberg 1503, Prinz von Mortagne 1513, Reichsgraf 1549, Fürst von Epinoy 1592, Reichsfürst 1601, Fürst von Amblise 1608, Fürst in den span. Niederlanden 1602, Grand von Spanien 1643, reichsunmittelbarer Graf von Fagnoles und Mitglied des westph. Grafencollegiums 1788, erbl. Adel und Fürst im Königreich Polen 1789. Aus der Familie ist bes. bemerkenswerth, Karl Joseph, Fürst ꝛc. von L. Er war 1735 in Brüssel geb., trat 1752 in das Regiment seines Vaters, der östr. Feldmarschall war, kämpfte mit Auszeichnung im 7jährigen Kriege, war 1762 Gesandter in Paris, begleitete Joseph II. 1770 zur Zusammenkunft mit Friedrich II., so wie später, als Feldmarschall, auf der Reise nach Cherson, vollzog 1782 diplom. Aufträge bei Katharina II. u. wohnte dem russ. Türkenkriege als östr. Commissar bei. Mit Josephs II. Tode endigte sich seine öffentl. Laufbahn. Er st. 1814 zu Wien. L. war höchst vielseitig, voll Witz und Humor, der erste Gesellschafter, der liebenswürdigste Mann seiner Zeit. Dasselbe Gepräge tragen seine zahlreichen Schriften: „Mélanges milit., littér. et sentimentaires" (34 Bde. Wien 1795—1811), „Oeuvres posthumes" (6 Bde. 1817). „Philosophie du catholicisme" (Berlin 1816) „Mémoires et Mélanges etc." (4 Bde. Paris 1828—29), „Lettres" (Wien 1812), „Lettres et Pensées" (2 Bde. Paris 1809). Sein Enkel, Fürst Eugen Lamoral, geb. 1804, folgte ihm 1814. Er ist belg. Botschafter in Paris und seit 1836 in dritter Ehe mit der Prinzessin Hedwig Lubomirska vermählt.

Ligny (spr. linji), Dorf in der belg. Provinz Namur, Schlacht am 16. Juni 1815, s. Quatrebras u. Waterloo.

Ligue (fr. spr. lihk, span. Liga), Bund. Bes. nennenswerth sind die heil. L. oder das Bündniß, welches 1576 die franz. Katholiken, den Herzog Heinrich von Guise an der Spitze, unter dem Schutze des Papstes u. des span. Hofes gegen den König Heinrich III. u. zur Unterdrückung der Reformirten schlossen; in der deutschen Geschichte die L. der kathol. Stände zu Würzburg 1610 gegen die 1608 geschlossene Union der protestant. Fürsten, welche dann in den 30jähr. Krieg ausbrach.

Liguori (Alfonse Maria de), geb. 1696 zu Neapel, früher Advocat, dann Geistlicher, verehrte des Papstes Willen als den Willen Gottes, erwarb als Missionsprediger großes Ansehen beim Volke u. stiftete (1732) die Congregation vom allerheiligsten Erlöser für den Zweck des Volksunterrichts, deren Mitglieder als Liguorianer od. Redemtoristen im südl. Italien sich ausbreiteten u. 1811 auch in der Schweiz u. später in Oestreich u. Frankreich Fuß faßten. Als ein den Jesuiten verwandter u. verbündeter Orden, wurde er später deren Zuflucht u. Vorläufer, so in Freiburg in der Schweiz. L. st. 1787 zu Nocera u. wurde 1839 heiliggesprochen. Seine meist asket. Schriften erschienen Par. 1835, 14 Bde. u. oft deutsch.

Ligurien, früher Landschaft Italiens, zwischen dem Po, mittelländ. Meere, den Alpen u. Etrurien. Die Urbewohner, Ligurer, die man für Griechen, Gallier, selbst Germanen hält, verbreiteten sich von ihrer Hauptstadt Genua aus gegen N. u. hatten das ganze Gebiet zwischen der Rhone u. dem Varus inne. In neuerer Zeit von 1797 bis 1805 führte die Republik Genua den Namen Ligurische Republik.

Liliaceen, natürliche Familien aus der Klasse der Coronanthen oder Blumengräser. Die Kelchblätter sind gefärbt, den Blumenblättern ziemlich gleich, die Blüthe besteht aus sechsblätterigen od. sechstheiligen Blumenkronen u. 6 od 3 freien Staubgefäßen. Selten nur sind 4 od. 8 Kronenblätter und 4 od. 8 Staubgefäße vorhanden. Der scharfe Stoff ist in ihnen vorwaltend. Sie zerfallen in die Geschlechter Narcissen, Coronarien, Smilacinen, Melanthaceen u. Irideen.

Lilie (Lilium), Gattung aus dem Geschlechte der Coronarien in der Familie der Liliaceen, Zwiebelgewächse mit herandrischen Blumen, welche unter dem Fruchtknoten stehen u. Kapseln tragen. Die Blumen sind 6blätterig u. glockenförmig, der Griffel fäulenartig, ungetheilt, die Blumenblätter haben an der Basis eine Honigfurche. Arten: L. martagon, Goldwurz od. Türkenbund, in Laubwaldun-

gen, die Blätter stehen in Wirbeln, die Blumen sind herabgeneigt, die röthlichen, schwärzlich gesprengten Blumenblätter zurückgerollt; L. bulbiferum, die Feuerlilie, auf trockenen Bergwiesen, die Blätter stehen am Stengel zerstreut, die Blumen sind aufrecht, feuerroth u. braungefleckt; L. candidum, die weiße Lilie, Culturpflanze aus Syrien, wegen ihrer rein weißen Farbe das Sinnbild der Unschuld. Aus den Blüthen wird das Lilienöl bereitet.

Lilienorden, 1) (Ordo Lilii Pontificius), längst erloschener päpstl. Orden Pauls III., 1549 gegen die Türken errichtet; 2) (Ordre pour la fidélité, od. Ordre de Lilie von Gent), von Ludwig XVIII. zu Gent 1815 für die treuen Anhänger der Bourbonen gestiftet. Verachtet, ward er 1830 aufgehoben, nur Karl X. vergab ihn noch. Er besteht aus einer silbernen Lilie am weißen blaugeränderten Band.

Liliput, in Swifts Mährchen „Gullivers Reisen" ein Volk von Däumlingen; daher klein, kleinlich.

Lille (spr. lil', holländ. Ryssel), Hauptstadt des franz. Nordoepart. an der Deule, schön gebaut (Stephanskirche, Kornhalle, Rathhaus, Hospital, Zeughaus, Circus), eine der größten u. stärksten Festungen Europa's, mit einer Citadelle von Vauban. Höhere Gerichte, Collége, Zeichen- u. Bauschule, Akademie der Musik, medizin. Lehranstalt, botan. Garten, Bildergalerie, Bibliothek, Naturaliensammlung, viele gelehrte Gesellschaften. 72,000 Einw., bedeutende Flachs- u. Wollmanufacturen, Fabrication in Leder, Seife, Zucker, Oel, starke Blumenzucht, wichtiger Handel. L. wurde 1030 vom Grafen Balduin IV. von Flandern mit Mauern umgeben, 1667 von Ludwig XIV. genommen u. 1713 mit Frankreich vereinigt. Im J. 1792 hielt es die Belagerung der Oestreicher unter dem Herzog Albrecht von Sachsen ab.

Lillo (George), geb. 1693 zu London, gest. 1739, Juwelier, Verfasser von mehreren Dramen (Werke 2 Bde. Lond. 1775), von denen „George Barnwell" bis in die neuere Zeit am Lordmayor's-Tage aufgeführt wurde.

Lilly, 1) (John), Dramatiker, geb. um 1553 in Kent, am Hofe der Königin Elisabeth, gest. nach 1597, weniger durch seine 9 Dramen bekannt, als das lächerliche Streben, die engl. Sprache zu reinigen („Euphues and his England 1580," „Euphues and his Anatomy of Wit 1581"). Walter Scott läßt im „Kloster" Sir Piercie Shafton in dieser affectirten Weise reden. — 2) (William), geb. 1602 zu Diseworth (Leicestershire), Buchführer in London, wendete sich 1632 der Astrologie zu, sagte 1633 vorher, daß der König eine unglückliche Zeit für seine Krönung in Schottland gewählt habe, belehrte sich aus Agrippa's „Ars Notoria" über den mag. Kreis u. die Anrufung von Geistern u. gab, nachdem er vergeblich in der Westminster-Abtei nach Schätzen gesucht u. von 1637—41 fern von London gelebt hatte, von 1644 jährlich den „Merlinus Anglicus" heraus. Dem Könige und dem Heere leistete er öfters Dienste. Er st. 1681 zu Horsbom. Unparteiisch sind seine „Observatt. on the Life and Death of King Charles"; interessant sein Leben.

Lima, Hauptstadt des gleichnamigen Depart. der südamerikan. Republik Peru, welches auf 3120 □M. 518,000 Einw. zählt. Die Stadt, am Rimac, 2 Meilen vom Ocean in fruchtbarer Gegend gelegen, ist regelmäßig gebaut, hat einen ausgezeichneten, von prächtigen Gebäuden, Kathedrale, Gouvernements- u. erzbischöfl. Palast umgebenen Marktplatz, Universität, gestiftet 1551 u. ist Sitz des Congresses u. der Regierung. Hafen der Stadt ist Callao (4000 Einw.), aus welchem zum großen Theil die peruan. Producte verführt werden. Die Einfuhr betrug 1843 für gegen 8 Mill. Thlr., wovon über ½ auf Baumwollenwaaren kommen. Schiffsbewegung: 822 mit 197,538 Tonnen. L. ward als Ciudad de los Reyes von Pizarro 1535 gegründet u. litt öfter durch Erdbeben, wie 1746.

Limburg, 1) Grafschaft im preuß. Kreise Iserlohn von 1,5 □M. mit 5000 Einw., dem Fürsten von Bentheim-Tecklenburg gehörig, mit Limburg an der Lenne, mit Schloß, literar. Gesellschaft, Drahtfabriken, Eisenhütten, Weberei, 1800 Einw. zum Hauptort; 2) niederländ. Provinz, von der Maas durchströmt, seit 1830 zwischen den Niederlanden u. Belgien so getheilt, daß Belgien den südl. Theil 43,47 □M. mit 171,572 E. (1842), die Niederlande den durch Haiden u. Moore weniger fruchtbaren nördl. u. östl. Theil erhielten, 40,1 □M. mit 195,482 Einw. (1. Jan. 1844); 3) Stadt im Herzogthum Nassau an der Lahn, Sitz des kathol. Landesbischofs, Realschule, Töpferei, Handel, 3100 Einw. Siegreiches Gefecht der Oestreicher unter dem Erzherzog Karl am 16. Sept. 1796 gegen Jourdan.

Limbus (lat.), Streif, Saum; nach den Kirchenvätern der Ort, wo sich die Seelen der Väter des A. T. u. der ungetauften Kinder befinden.

Limitation (lat.), Beschränkung; limitiren, limitativ. Limito, bei Commissionen, der vorgeschriebene Preis, unter oder über welchen der Commissionair nicht gehen darf.

Limmat, Fluß in der Schweiz, als Quellenfluß Linth, entsteht aus der Vereinigung von 3 Bächen am Fuße des Tödi im Linththale, nimmt alle Wasser des Canton Glarus auf, mündet durch einen künstl. Kanal (s. Escher) in den Wallenstädter See, bildet als Linthmaag den Zu- u. Abfluß des Züricher See u. fällt, erst Aa, dann L. genannt, unter Brugg in die Aar.

Limmerick, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in der irischen Provinz Munster, am schiffbaren Shannon, nur in den neuern Theilen schön, Sitz eines protestant. u. kathol. Bischofs, 70,000 Einw., Fabriken in Leinwand, Handschuhen, Papier; lebhafter Handel mit Landesprodukten (Getreide, Butter, Fleisch, Speck, Schinken, Leinen), Ausfuhrwerth 8¼ Mill. Thlr.

Limöges (spr. -mohsch), Hauptstadt des franz. Departements Obervienne, früher der Provinz Limousin, an der Vienne, 30,000 Einw., Kathedrale, bischöfl. Palast, Collége, Museen, Bibliothek, Hospitäler, Normalschule, mehrere gelehrte Gesellschaften, viele Manufacturen, bes. in Tuch u. Porzellan, lebhafter Handel. Die Stadt führt ihren Ursprung vor die Zeiten der Römer hinauf.

Limonen, die Frucht des Limonenbaums (Citrus Limonium), einer Abart des Citronenbaums. Die L. hat eine dünnere u. plattere Schale als die Citrone, ist anfangs saftiger, vertrocknet aber in der Reife sehr schnell. Sie wird daher nicht frisch, sondern eingesalzt u. marinirt versendet. Der ausgepreßte Saft, der in den Handel kommt, ist herb, doch nicht sehr angenehm.

Lincoln (spr. linkönn), engl. Grafschaft an der Nordsee, niedriger Marschboden, mit vorzüglicher Vieh- u. Gänsezucht, 362,717 Einw. (1841) auf 128,3 □M. Die gleichnamige Hauptstadt am Witham, hat schöne goth. Kathedrale, Kamelottmanufactur, starken Korn-, Woll- u. Viehhandel, 13,000 Einw.

Lindau, Stadt im bair. Kreise Schwaben, in reizender Lage auf 3 Inseln des Bodensees, durch Brücken mit dem festen Lande verbunden, Oberzollamt, 4200 Einw., die chirurg. u. musikal. Instrumente, Wagen, ꝛc. verfertigen und vom Maximilianshafen (angelegt 1812) Handel auf dem Bodensee u. Spedition nach der Schweiz u. Italien betreiben. L. früher freie Reichsstadt, fiel 1803 an den Fürsten von Bretzenheim, der es an Oestreich abtrat, worauf es 1806 an Baiern gelangte.

Lindau (Wilhelm Adolph), geb. den 24. Mai 1774 zu Düsseldorf, hielt sich nach vollendeten Studien als Privatgelehrter eine Zeit lang in Münster u. in Meißen auf, wurde dann Polizei-Inspector zu Dresden, legte jedoch dieses Amt nieder, um seinen literarischen Arbeiten zu leben, erst in Dresden, später in Leipzig. Seine eignen Producte, die er meist anonym herausgab, zeugen von guter Erfindungsgabe, lebendiger Darstellung u. richtiger Charakterisirung u. haben einen fließenden, correcten Styl. Wir heben aus seinen zahlreichen Schriften hervor: die vielgelesene „Heliodora, Erminia, Adolar, Erato, der Tempelherr, die weiße Frau, die Pilgerinnen, die Gefangenen, Maiblumen, Heldengemälde, Lebensbilder" u. s. w. In seinen histor. u. topograph. Arbeiten ist er gründlich u. populär, z. B. „Gemälde aus der Geschichte der Völker," „Neues Gemälde von Dresden," „Gemälde aus der Geschichte Spaniens," „Merkwürdigkeiten Dresdens u. der Umgegend," „Geschichte Schottlands," „Gesch. Irlands" u. s. w. Seine Uebersetzungen aus dem Französischen u. bes. aus dem Englischen gehören zu den besten.

Lindberg (Joh. Christian), Orientalist u. Vertheidiger der kirchl. Orthodoxie, geb. 1797 zu Ripen in Jütland, Verfasser einer hebr. Chrestomathie (1822) u.

Grammatik (1828) u. eines Wörterbuchs (1835), der gelehrten Dissertation „De inscriptione melitensi phoenicograeca“ (1828), einer mit archäolog. u. geschichtl. Untersuchungen ausgestatteten Bibelübersetzung und mehrerer Streitschriften, wozu seine Verketzerung Andersdenkender Anlaß gab. Mit Rudelbach u. Grundtvig gab er 1825—28 eine theolog. Monatsschrift, seit 1833 die „Nord. Kirchenzeitung“ heraus.

Linde (Tilia), aus der natürlichen Familie der Tiliaceen. Die kronenartigen Kelche sind 5theilig, die Kronen 5blätterig, die Blumenstiele haben grüngelbe Deckblätter, die einfächerigen Kapseln 1—2 Samen. T. grandifolia, die Sommer- oder Augustl. mit herzförmigen, unten feinhaarigen Blättern u. 2—4blüthigen Blumenstielen, ein schöner, 60—80′ hoher Baum, dessen Alter u. Stärke die meisten unserer einheimischen Bäume übertrifft. Am berühmtesten ist die L. zu Neustadt am Kocher, deren Aeste durch 160 Pfeiler gestützt werden; ein abgebrochener Ast gab 7 Klaftern Holz. T. parvifolia, die Winter- oder Steinl. mit haarlosen, unten blaugrünen Blättern, deren Adern kleine rostgelbe Haarbüschel haben. An Alter und Stärke kommt sie der vorigen gleich, ihr Wachsthum ist etwas langsamer. Das Lindenholz ist sehr weiß, weich, leicht und feinfaserig, als Nutzholz vorzüglicher wie als Brennholz. Die feinen, leichten Lindenkohlen dienen zum Zeichnen, zu Zahnpulver u. zur Bereitung des Schießpulvers. Bekannt ist der Gebrauch der Lindenblüthen als schweißtreibendes Mittel.

Linde, 1) (Sam. Gottl.), geb. 1771 zu Thorn, studirte in Leipzig, wo er einige Zeit Lector der poln. Sprache war, Bibliothekar des Grafen Ossolinski, 1803 Rector u. Oberbibliothekar in Warschau, Präsident des protestant. Consistoriums, 1830 Generaldirector der Landesbibliothek u. Mitglied des Reichstags, seit 1818 in Ruhestand, verfaßte außer Uebersetzungen ein poln. deutsches Wörterbuch (6 Bde. Warschau 1807—14) — 2) (Justus Timotheus Balthasar), geb. 1797 zu Brilon in Westphalen, studirte die Rechte in Göttingen u. Bonn u. lehrte sie an der letzten Universität seit 1820, bis er 1823 als Prof. nach Gießen berufen wurde. Im J. 1829 trat er in den hess. Ministerialrath, ward 1832 Director des Oberstudienraths, 1835 Kanzler der Universität u. Mitglied des Bundesschiedsgerichts, 1835 Mitglied des Staatsraths, 1836 Geh.-Staatsrath. Als tüchtigen Germanisten u. Proceßlehrer erweist er sich in: „Abhandlungen aus dem deutschen gem. Civilprozesse“ (2 Bde. Bonn 1823—29), „Lehrbuch des deutschen gem. Civilprozesses“ (6 A. 1843), „Handb. des gemeinen bürgerl. Prozesses“ (5 Bde. in 2 Thln. 1831 bis 40) u. im „Archiv für die civilist. Praxis“ u. „Zeitschrift für Civilrecht u. Prozeß.“ Amtlich verfaßte er eine „Uebersicht des gesammten Unterrichtswesens in Hessen“ (1839). In der Kammer ist er ein eifriger Vertheidiger der ministeriellen u. monarchischen Gewalt.

Lindenau (Bernh. Aug. von), geb. 1780 zu Altenburg, bildete sich in Leipzig zum Kameralisten u. Juristen, ward 1798 Kammerassessor in Altenburg, 1801 Kammerrath, verweilte aber, als er mit Ernst das mathemat.-astronom. Studium ergriff, oft in Gotha, wo er 1804—5 während Zach's Abwesenheit die Sternwarte auf dem Seeberge leitete, deren Direction er 1808 ganz erhielt. In diese Zeit fällt die Redaction der Zach'schen Correspondenz (1808—17), die Vermessung Thüringens u. Frankens, die Abfassung der „Tables barométriques“ (1808), „Tabulae Veneris etc.“ (1809), „Tabulae Martis etc.“ (Eisenb. 1812) u. nach einer Reise (1812) nach Frankreich, die ihn mit den ausgezeichnetsten Astronomen zusammenführte, die „Investigatio orbitae Mercurii“ (1813). Im J. 1813 u. 14 begleitete er den Großherzog von Weimar als Adjutant u. empfing zu Paris im Duell eine folgenschwere Verwundung. Nach seiner Rückkehr beschäftigte ihn wieder die Astronomie u. er gab mit Bohnenberger die Zeitschrift für dieselbe heraus (Tüb. 1816—18). Die Verhältnisse Altenburgs veranlaßten ihn zum Rücktritt in's Geschäftsleben; er ward 1817 Vicekammerpräsident, 1820 Geheimerath u. Minister in Gotha, u. ordnete 1825 die Theilung der goth. Lande. Im J. 1827 begab er sich, nach einer Reise nach Frankreich u. der Schweiz, als königl. sächs. Gesandter nach Frankfurt, fand hier keinen Anklang für seine freisinnige Politik, kehrte 1829 über Holland, Dänemark, Schweden u. Berlin nach Dresden zurück, wirkte bes. für den mitteldeutschen Handelsverein, so wie Dresdens Kunstschätze u. ward 1830 Cabinetsminister. Als solcher hat er sich mit unverlöschlichen Zügen in die constitutionelle Geschichte Sachsens u. in die Herzen des Volks eingetragen. Im J. 1843 zog er sich von den Geschäften zurück, bestimmte seine Pension zu milden Zwecken, u. nahm, von einer Reise nach Italien mit vielen Kunstschätzen zurückgekehrt, seinen bleibenden Aufenthalt in Altenburg, wo er zugleich der Landschaft präsidirt.

Lindenschmit (Wilh.), Historienmaler, geb. 1806 zu Mainz, Sohn des tüchtigen Münzgraveur Joh. L., bildete sich, gut vorbereitet, 1823 in München, 1824 in Wien, wo er u. A. Berlichingen's Tod, Andreas Baumkircher, fertigte u. schloß sich dann Cornelius in München an. Er nahm hier an den Fresken in den Arkaden Theil, schuf ein großes Schlachtbild an der Kirche in Sendling (1829 bis 31), schmückte das Innere des Königsbaus, die Pinakothek, Hohenschwangau, u. arbeitete sich wieder in die Oelmalerei hinein. Charakter u. Ausdruck, Harmonie u. techn. Vollendung charakterisiren seine Werke. Im J. 1841 ernannte ihn der Herzog von Meiningen zum Hofmaler. Auch sein Bruder, Ludwig L., geb. 1809, hat sich unter Cornelius zu einem geistreichen Zeichner und Maler gebildet (Adolph von Nassau). Er ist seit 1831 Lehrer an der Mainzer Gewerbschule.

Lindner, 1) (Friedr. Ludw.), polit. Schriftsteller, geb. 1772 zu Mitau, studirte Medizin in Jena, schrieb für Bertuch „Gemälde der europ. Türkei“, ward Prof. der Geographie u. Statistik in Jena, legte aber wegen seiner Bewunderung Napoleons angefeindet, 1814 sein Amt nieder u. begab sich 1817 nach dem Elsaß. Ein kotzebue'sches Bulletin, das der Zufall in seine Hände führte u. ohne sein Vorwissen gedruckt wurde, machte seinen Namen bekannter, u. er trat als Repräsentant der süddeutschen Politik in der „Tribune“ u. den „Polit. Annalen“ auf. In diese Zeit fallen auch: „Manuscript aus Süddeutschland“ (1820), „Geheime Papiere“ (1824), auch der Form nach treffliche polit. Schriften. Die Radicalen verleideten ihm die Theilnahme an den „Polit. Annalen“, dagegen verfocht er die Sache der Griechen u. den Handels- u. Zollvertrag Baierns mit Preußen zur Zufriedenheit der Höfe, redigirte 1832 die ephemere „Bair. Staatszeitung“ u. privatisirte bis zu seinem Tode 1845 in Stuttgart, wo er viele Uebersetzungen industrieller Schriften „Europa u. der Orient“ (1839), „Skythien u. die Skythen des Herodot“ (1841) erscheinen ließ. — 2) (Friedr. Wilh.), ausgezeichneter Pädagog u. christl. Theolog, geb. 1779 zu Weida, in Zeitz u. Leipzig gebildet, 1804 Hülfslehrer, 1806 durch Gedike ordentl. Lehrer an der allgemeinen Leipziger Bürgerschule, 1808 Privatdocent, 1815 Prof. der Philosophie, 1825 der Katechetik u. Pädagogik. Leipzig treu, hat er viele Berufungen, wie nach Dorpat, zum Schulrath nach Preußen ꝛc. ausgeschlagen, obgleich er hier als vermeintlicher Mystiker vielen Anfeindungen ausgesetzt war. Von ihm ist eine vollständige Umgestaltung der Pädagogik ausgegangen. Er gründete sie zuerst als Wissenschaft auf das Christenthum (vergl.: De finibus et praesidiis artis paedagog. etc. 1826), und empfahl die genetische Methode, die er schon 1804 übte (vergl.: Ueber d. genet. Methode, 1808) für alle Lehrgegenstände, wandte sie auf den Unterricht an in der Religion, im Gesang (Musikal. Jugendfreund, 5. A. 1839, Das Nothwendigste ꝛc. aus der Tonkunst 1840), in der Geographie, wobei er vom Allgemeinen zum Besondern geht u. vom Vaterlande aus einen Rückblick auf die allgemeine Geographie thun läßt, in der Naturbeschreibung, die er so Schubert in München zu bearbeiten veranlaßte, in der Arithmetik (vergl. seine 3. A. von Tillich's allgem. Rechenbuche 1836), in der deutschen Sprache (vergl. seine treffliche praktisch-deutsche Grammatik zu der Leipziger Mustersammlung 2 Bde. 2. A. 1827) ꝛc. Nach seinem Plane ward die Leipziger Schule von 1814—33 geleitet, das Gymnasial- u. Predigerseminarwesen in Rußland geordnet ꝛc. Als Theolog machte er sich durch ein Werk: „Die Lehre vom Abendmahl nach der Schrift“ (1831) vortheilhaft bekannt. Auch versuchte er nach christl. Grundsätzen gestaltend in das Zunftwesen, so wie in die Freimau-

rerei, der er eine Zeit lang angehörte, einzugreifen, vergl. sein Mac-Benac (erst anonym, 4. A. 1817).

Lindpaintner (Pet. Jos.), talentvoller u. äußerst fruchtbarer Componist für Oper u. Orchester, geb. 1791 zu Koblenz, studirte, vom Kurfürsten unterstützt, unter Winter in München Musik u. erhielt durch die Oper „Demophoon", eine Messe u. Tedeum die Stelle eines Musikdirectors am Isarthore (1812). Größere Kenntniß des Contrapunktes holte er nach u. ging 1819 als Kapellmeister nach Stuttgart, wo er sich theils um die Kapelle höchst verdient machte, theils eine große Zahl mit ungemeiner Gewandtheit u. Leichtigkeit geschriebene Opern ꝛc. schrieb, unter denen der „Vampyr" für die gelungenste gilt.

Lindwurm, fabelhaftes Ungeheuer der Ritterzeit, ein Drache oder eine geflügelte vierfüßige Schlange, welche der Ritter St. Georg erwürgte.

Lineamente (lat.), Züge im Gesicht, auf den Händen, woraus oft wahrgesagt wird.

Lingam, ind. Symbol der schaffenden Naturkraft, eine Verbindung männl. u. weibl. Geschlechtstheile.

Lingard (John), engl. kathol. Priester, zu Anfange dieses Jahrh. in Newcastle, der Verf. mehrerer Schriften, wie „Antiquities of the Anglo-Saxon Church" (2 Bde. Lond. 1809), „History of England till the Revolution of 1688" (13 Bde. 4. A. 1837—38, deutsch 14 Bde. Frankf. 1828—33), welche man großer Parteilichkeit für die Katholiken zeiht.

Lingen, Grafschaft in Westphalen, stand früher unter den Grafen von Tecklenburg, gelangte im 16. Jahrh. an das Haus Nassau-Oranien u. als dies 1702 mit Wilhelm III. von England ausstarb, an Preußen, welches 1815 die niedere Grafschaft, 9 □M. mit 30,000 E., fast durchaus Haideboden und Moor, aber mit ergiebigem Flachsbau, Leinweberei ꝛc., an Hannover abtrat. Die obere Grafschaft bildet einen Theil des preuß. Rgsbzk. Münster.

Linguet (spr. länggbä, Sim. Nic. Henri), Advocat und Publicist, geb. 1736 zu Rheims, beredt, muthig, scharfsinnig u. witzig, verlor durch seine Ausfälle u. Schriften die Advocatur, saß 2 Jahre in der Bastille, bereiste die Schweiz u. England, gründete in Brüssel die interessanten „Annales politiques et littéraires" (19 Bde. 1777—92), vertheidigte in Paris vor dem Convent die Sache der Schwarzen u. ward, der Schreckensregierung verdächtig, 1794 enthauptet.

Linguistik (lat.), Sprachkunde, Linguist, Sprachkundiger, Forscher neuerer Sprachen.

Linie (lat.), Ausdehnung in der Länge, ohne Breite u. Dicke; der 10. Theil eines Zolls im Decimal, der 12. im Duodecimalmaß; Lineament; Aequator; Truppen oder eine Flotte, in eine Reihe aufgestellt; ganze Reihe von Festungen, Verschanzungen, zum Schutz gegen feindl. Einfälle; Gräben mit Brustwehr u. die dadurch bewirkte Verbindung verschiedener Redouten, Feldschanzen ꝛc.; Reihe Verwandter von verschiedenen Graden, die aber sämmtlich von einem Stammvater herkommen.

Linienschiffe, die größten Kriegsschiffe, die in der Linie mit zum Gefecht aufgestellt werden. Sie führen mindestens 60 Kanonen.

Linientruppen, die regulairen Truppen, welche in die Linien vor den Feind treten müssen, zum Unterschied der Landmiliz oder anderer zur Deckung von Oertern ꝛc. bestimmten Corps.

Liniment (lat.), lindernder, erweichender Umschlag; Linimentum volatile, flüchtige Salbe.

Link (Heinr. Friedr.), berühmter Naturforscher, geb. 1769 zu Hildesheim, in Göttingen gebildet, 1792 Prof. in Rostock, begleitete 1797 den Grafen von Hoffmannsegg (s. d.) nach Portugal (vergl. seine Bemerkungen auf einer Reise ꝛc., 3 Bde. Kiel 1801—4), war 1811 Prof. in Breslau und wirkt seit 1815 als Medizinalrath, Prof. u. Director des botan. Gartens in Berlin. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir „Gewächse des botan. Gartens in Berlin", „Handbuch der physikal. Erdbeschreibung" (2 Bde. 1826—30), „Handbuch zur Erkennung der nutzbarsten Gewächse" (3 Bde. 1831—33), „Anatom. botan. Abbildungen" (1839—42), „Propyläen d. Naturkunde" (2 Bde. 1836—39), „Grundlehren der Kräuterkunde" (2 Bde. 1837), „Die Urwelt" (2 Bde. 2. A. 1834, Fortsetzung 1842), „Anatomie der Pflanzen" (1843) ꝛc.

Linköping, schwed. Län, zwischen dem Wettern- u. bottn. Meerbusen, 209,16 □M. mit 200,588 E. (1839), fruchtbar, wald- u. metallreich. Die gleichnamige Hauptstadt am Stang-Å, hat 4000 E., schönen Dom, Gymnasium mit reicher Bibliothek, Naturaliencabinet, Fabriken und ist Sitz eines Bischofs und Landeshauptmanns.

Linlithgow (spr. -go) oder Westlothian, schott. Grafschaft von 5,04 □M. mit 26,848 E. (1841), Ackerbau, Eisen, Blei, Steinkohlen, Walkererde. Die Hauptstadt gleiches Namens, unfern des Frith, hat 5000 E., Gerbereien, Leinwebereien u. Bleichen. Auf dem hiesigen, jetzt zertrümmerten Schlosse ward Maria Stuart geboren.

Linné (Karl von), der Schöpfer der neuern Botanik, geb. 1707 zu Räshult, studirte 1727 in Lund, im folgenden Jahre zu Upsala Medizin und empfahl sich durch eine Denkschrift über eine neue Eintheilung der Pflanzen dem Prof. der Botanik Rudbeck so, daß dieser den armen L. in sein Haus nahm u. zum Gehülfen bei seinen Vorlesungen machte. Im J. 1732 unternahm er im Auftrage der Akademie eine Reise durch Lappland, kehrte dann nach seinem System Mineralogie, bereiste, durch des Professors Rosen Eifersucht an Vorlesungen gehindert, Dalecarlien, u. hielt sich als Lehrer u. ausübender Arzt in Falun auf. Nachdem er zu Harderwyck in Holland promovirt hatte (1735), begab er sich nach Leyden, wo er außer dem Systema Naturae die Fundamenta botanica herausgab und den Garten des reichen Kaufmanns Clifford zu Hartecamp bei Haarlem nach dem Sexualsystem ordnete. Mit einer Sammlung neuer Pflanzen kehrte er 1736 aus England zurück (s. Hortus Cliffortianus), besorgte die erste Ausgabe seiner Genera Plantarum u. kehrte von einer Reise nach Paris 1735 nach Stockholm zurück, wo er die Medizin ausübte, bald Schiffsarzt wurde u. Vorlesungen über Botanik u. Mineralogie hielt. Die Gründung der Akademie, die ihn sogleich aufnahm, gab ihm Gelegenheit, seinen Ruf zu verbreiten. Als Professor in Upsala (1741) widmete er dem botan. Garten fördernde Aufmerksamkeit, ließ 1745 die Flora, 1746 die Fauna Suecica erscheinen, erhielt 1747 den Ruf eines königl. Leibarztes, veranlaßte die Sendung vieler Naturforscher in ferne Länder u. gab 1751 die Philosophia botanica, 1753 in 2 Bdn. sein größtes Werk die Species Plantarum heraus (6 A. Berl. 1833 fgg.). Der König ehrte ihn durch Ertheilung der Ritterwürde des Polarsterns, 1761 des Adels, auswärtige Akademien beeiferten sich, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen. Das Systema Naturae wuchs in der 3. A. 1768 schon zu 3 Bden an. Um diese Zeit zog er sich auf sein Gut Hammarby bei Upsala zurück u. st., schon 1774 vom Schlag getroffen, am 11. Jan. 1778. Sein Sohn, Karl von L., geb. 1742, gest. 1783, war Prof. der Botanik, dann der Medizin zu Upsala. Vergl. Stöver: „Leben L.'s" (2 Bde. Hamb. 1792).

Linõus (fr. spr. -nong), französische, aus ganz feinem Flachsgarn verfertigte Gewebe, der Gaze ähnlich u. wie Seidengaze gearbeitet, kommen einfach, geblümt, durchbrochen, brochirt in den Handel. Bei den geblümten werden die Muster in der Regel aus Baumwollengarn eingeschossen.

Linos, berühmter Sänger u. Tonkünstler aus Theben, Sohn des Apollon und der Urania (Hesiod) oder der Kalliope (Apollodor), Lehrer des Orpheus und des Herakles, welcher ihn wegen erlittener Bestrafung mit der Zither tödtete. Vergl.: Ambrosch, „De Lino" (Berl. 1829).

Linsengläser, linsenförmig geschliffene runde Gläser mit planen, converen oder concaven Flächen. Man unterscheidet plan-convexe, deren eine Fläche plan, die andere conver ist, die conver-converen oder doppelt converen, die plan-concaven, wobei eine Fläche plan, die andre concav ist, concav-concave oder doppelt concave und concav-convere L. Die converen L. besitzen allein die Eigenschaft die Lichtstrahlen in einen Brennpunkt zu sammeln, während dieselben die concaven zerstreuen. Es erklärt sich somit, wie die erstern vergrößern, die letztern verkleinern. Die hohlen L. bestehen aus zwei erhabenen Gläsern, deren innern leeren Raum man durch eine helle Flüssigkeit, bes. Alkohol ausgefüllt hat.

Linth, s. Limmat.

Linz, Hauptstadt von Oestreich ob der Ens, am südl. Ufer der Donau, alterthümlich gebaut; Matthias- u. Domkirche, Landhaus, Regierungsgebäude, Rath- u. Mauthhaus, 26,000 E. Sitz der Regierung, des Landrechts u. eines Bischofs; reich ausgestattetes Lyceum, Gymnasium, Priesterseminar, Ingenieur- u. Kunstschule, Blinden- und Taubstummenanstalt; Musikverein, milde Anstalten und Strafhaus. Fabriken, namentlich in Wolle (die große Wollenzeugmanufactur war bis 1837 kaiserl. Monopol) Messen, wichtiger Donauhandel. Eisenbahn nach Budweis. Neue Befestigung der Stadt durch 36 maximilian. Thürme.

Liparische Inseln, zur neapolit. Provinz Messina gehörig, nördlich von Sicilien, 11 an der Zahl u. sämmtlich vulkanisch. Die größte, Lipari, 6 M. von Sicilien entfernt, hat eine Größe von 5 □M., ist gebirgig, reich an Wein, Weizen, Baumwolle u. Korinthen, u. besitzt warme Bäder. Die gleichnamige Stadt darauf hat 12,000 E., einen Hafen, Castell und Bischof. Andere Inseln sind: Stromboli, 2 M. im Umfange mit brennendem Vulkan, u. etwa 300 E., die Weinbau treiben, Felicudi, 1200 E., Vulcano, unbewohnt, viel Schwefel, Alaun, heiße Quellen, Saline, mit 4000 E., Korinthen u. Seesalz. Sie werden schon von Homer erwähnt, erscheinen später als Aeolische Inseln und erhielten um 580 v. Chr. einen Zuwachs der Bevölkerung durch Knidier u. Rhodier.

Lipezk, Stadt im russ. Gouv. Tambow, am rechten Ufer des Woronesch, mit 8500 E., Denkmal Peter des Gr. und berühmten Mineralquellen.

Lipinski (Karl), geb. 1790 zu Radcyn in Polen, berühmter Virtuos auf dem Violoncell u. auf der Violine, 1810 Musikdirector in Lemberg, hörte 1814 Spohr in Wien, 1817 Paganini in Wien, mit dem er in Doppelconcerten auftrat, machte mehrere Kunstreisen und lebt seit 1839 als Concertmeister an der Hofkapelle zu Dresden.

Lipogrammatisch od. Leipogrammatisch, Gedicht oder Aufsatz, in welchen absichtlich gewisse Buchstaben vermieden werden.

Lippe, Fluß, entspringt auf dem lippischen Walde bei Paderborn und fällt nach einem Laufe von 33 M. bei Wesel in den Rhein.

Lippe, zwei Fürstenthümer, 1) L.-Detmold, auch bloß L. genannt, zwischen Hannover, dem preuß. Westphalen, dem hess. Schaumburg u. Pyrmont, nebst einigen Enclaven, 20,6 □ M. mit 104,534 E. (1841), wird im S. von drei Aesten der Egge (Osning-, Teutoburger oder Lippische Wald) durchzogen, auf den Hügeln waldig, in den Thälern fruchtbar, nur im S.W. haidig (Senner Haide). An der nördl. Grenze berührt die Weser das Land, welche von hier die Emmer, Exter, Kalle u. Werra mit der Bega empfängt; andere Flüsse sind die Ems und Lippe. Getreide, Hülsenfrüchte, Rübsamen, Flachs liefert der Ackerbau; Holz eine sorgsame Forstzucht; vortreffliche Pferde, ansehnliche Schafe-, Schweine- u. Bienenzucht; Salz (20,000 Ctr.) u. Mineralquellen. Die Leinweberei ist wichtig, bemerkenswerth die Fabrication von Meerschaumköpfen in Lemgo. Für Bildung ist durch Gelehrten- u. Volksschulen musterhaft gesorgt. Staatseinnahmen 275,000, Schuld 400,000 Thlr. Bundescontingent 721 M. zur Reserve. Im Plenum des deutsch. Bundes $\frac{1}{5}$ Stimme. Durch Vertrag von 1836 bestehen Stände (21 Glieder aus Ritterschaft, Städte, Bauern) mit entscheidendem Stimmrecht. Höchste Instanz ist das Appellationsgericht in Wolfenbüttel. Hauptstadt Detmold; außerdem Lemgo, Salzuffeln. Die alten Grafen von der L. theilten sich 1613 durch Simon VII. und Philipp in die noch regierenden Linien Detmold und Schaumburg. Die erstere erhielt 1720 die Reichsfürstenwürde. Gegenwärtiger Fürst ist Leopold (s. d.). 2) Schaumburg L., nördl. von L.-Detmold, meist auf dem rechten Ufer der Weser, im O. auf den kohlenreichen Bückebergen bewaldet, im W. Schaumburger Wald, im N. Steinhuder Meer u. Haide; 9,7 □ M. mit 30,000 E. (1840). Der Bau von Getreide, Hülsenfrüchten, Rübsamen, Flachs bildet einen Hauptnahrungszweig, auch Wiesen- u. Kleebau wird betrieben, daher die Viehzucht blühend; Steinkohlen, Mineralquellen. Lebhafte Garnspinnerei und Weberei, auch Branntweinbrennerei als Monopol der Regierung. Gute Schulen. Allgemeine Stände mit entscheidendem Stimmrechte nach dem Gesetze vom 15. Januar 1815. Staatseinnahmen 137,000 Thlr.; Bundescontingent 210 M. zur Reserve; im Plenum des deutsch. Bundes $\frac{1}{5}$ Stimme. Höchste Instanz das Appellationsgericht in Wolfenbüttel; Hauptstadt Bückeburg, außerdem Stadthagen, Eilsen. Nach dem Aussterben der Grafen von Schaumburg (1640) fiel ein Theil des Landes an Braunschweig und Kurhessen, das übrige erhielt die Gräfin Elisabeth von Schaumburg-Gehmen als hess. Lehn. Nach dem Aussterben dieser Linie (1777) erbte der Graf von Schaumburg-Lippe Alverdissen das Land. Der Fürst Georg Wilhelm, geb. 1784, nahm 1808 als Glied des Rheinbundes die fürstl. Würde an.

Lippert (Phil. Daniel), geb. 1702 zu Meißen, Anfangs Glaser, arbeitete einige Jahre in der Porzellanfabrik, wurde dann Zeichenlehrer in Dresden, erfand eine weiße, glänzende und sehr feste Masse zum Abdruck der Gemmen, wurde 1764 Prof. der Antiken und st. 1785. Seine „Daktyliothek", oder Sammlung geschnittener Steine der Alten, in 3149 Abdrücken u. 3 Bdn. erschien zu Leipz. 1755—62 u. ebend. 1767—68. Seine Erfindung, von G. B. Nebenstein, Diener am Dresdner Antikencabinette, verbessert, ging mit dessen Tode (1816) verloren.

Lippi (Fra Filippi), berühmter Maler, geb. um 1400 zu Florenz, Mönch, Sklav in der Berberei, verdankte seiner Kunst die Freiheit und gerieth dann in vielfache Liebesabenteuer. In Folge eines derselben st. er 1469 durch Gift zu Spoleto. Als Maler ahmte er geistreich Masaccio nach. Mehrere höchst anmuthige Bilder von ihm befinden sich in Berlin u. München. Auch sein Sohn, Filippino, geb. 1460, gest. 1505, war ein meisterhafter Maler. Bilder von ihm befinden sich in Berlin.

Lips (Joh. Heinr.), Zeichner u. Kupferstecher, geb. zu Kloten bei Zürich 1758, gest. 1817 zu Zürich, arbeitete in Mannheim, Düsseldorf (Marter St. Sebastians nach van Dyk) und Rom (Bacchanal nach Poussin), wo er sich auch zum Maler bildete. 1789—94 war er durch Goethe Zeichenlehrer in Weimar. Seine Stiche sind zahlreich (1447) und mit Liebe behandelt. Sein Sohn, geb. um 1790 zu Zürich, gest. daselbst 1835, eiferte ihm mit Erfolg nach.

Lipsius (Justus), ausgezeichneter Kritiker u. Philolog, geb. 1547 zu Overyssche bei Brüssel, gest. 1606 als span. Historiograph, nachdem er in Rom, Jena, Köln, Leyden und Löwen gelebt und gelehrt hatte. Indifferent in der Religion, außerdem intolerant, ist er durch seinen dem Tacitus nachgebildeten Styl, Ausgaben von Tacitus, Seneca, Plautus, Valer. Maximus, Vellej. Paterculus ꝛc., so wie durch zahlreiche und werthvolle Schriften (Opera omnia 4 Bde. Wesel 1675) bemerkenswerth u. verdient.

Liqueur (spr. -köhr), Branntweine, die durch Zucker und ätyer. Oele einen süßen aromat. Geschmack erhalten haben. Der Branntwein muß dabei möglichst rein u. fuselfrei sein. Vgl. Horix, „Anleitung zur L.-Fabrication". (Mannh. 1832). Keller, „Destillirkunst u. L.-Fabrication" (Berl. 1842).

Liquid (lat.), flüssig; klar; erwiesen; liquidiren, klar machen, darthun, was man zu fordern hat; Liquidation, Kostenberechnung.

Liscov (Friedr. Gust.), geb. 1791 zu Brandenburg an der Havel, Prediger in Berlin, als Homilet u. homilet. Exeget im Sinne des Kirchenglaubens durch viele Schriften (Parabeln Jesu 1831, Wunder Jesu, 2. A. 1844, christl. Kirchenjahr, 3. A. 2 Bde. 1843, Andachtsb. 1843 ꝛc.) verdient.

Liscov (Christ. Ludwig), tüchtiger Satyriker, Sohn eines Predigers, geb. den 25. Apr. 1701 zu Wittenberg im Mecklenburgischen, lebte nach vollendeten Studien des Rechts erst zu Lübeck, wo er zuerst gegen Sievers seine kaustische Ironie anwendete, dann als Erzieher bei dem Geh. Rath von Thienen und hierauf als Privatsecretair in Holstein. Im J. 1741 ging er nach Dresden, wo er unter dem Grafen von Brühl Secretair und Kriegsrath wurde. Seine freie, kecke Sprache gegen diesen mächtigen Minister und Andere brachte ihn auf die Feste Eilenburg, wo er 1760 st. Seine Satyren, leicht und kräftig geschrieben, sind reich an Witz und greifen scharf und kühn die Thorheiten (leider oft Einzelner) an. K. Müchler gab sie Berl. 1806 in 3 Theilen heraus. Die besten Stücke sind:

„Ueber die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit" und bes.: „Die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten".

Lissabon (Lisboa), Hauptstadt Portugals an der 1½ M. breiten Mündung des Tajo in reizender Gegend auf 3 (7) Hügeln erbaut und einen prächtigen Anblick gewährend, schön in der seit dem Erdbeben regelmäßig aufgebauten Neustadt, welche den Handelsmarkt, längs der herrlichen Kaien die Börse, Bibliothek, das Zollamt, Regierungsgebäude, Arsenal ꝛc. enthält, eng, meist sehr schmuzig und schlecht gepflastert in den übrigen Theilen der Stadt, welchen die hohen, geweißten und oft mit sonderbar bemalten Façaden versehenen Häuser ein eigenes Ansehn geben. Unter den Plätzen zeichnen sich noch der Rocio, der Obstmarkt, der Pilgrimsplatz aus, unter den Gebäuden die Kirche des heil. Rochus, die Patriarchalkirche, die Kirche des heil. Hieronymus in Belem, das Kloster zum Herzen Jesu, das Kloster und Schloß (Residenz) Necessidades. Ein anderes Schloß ist im Stadttheil Belem, welcher die Zoll- u. Quarantaineanstalten umfaßt. Stolz sagt der Lissaboner von seiner Stadt: Quem naõ tem visto Lisboa naõ tem visto cousa boa. Trinkwasser wird durch die bewundernswerthe Wasserleitung zugeführt, welche König Johann V. erbaute. L. ist Sitz der Regierung, eines Patriarchen und der ganzen Bildung des portugies. Reichs; nur sind die Schulen, höhere und niedere, fast durchweg im schlechten Zustande. Die Rhede von L., geschützt durch die Forts St. Juliao und Bugio, gehört zu den schönsten der Welt und der Handel bildet für die 260,000 E., welche außerdem Schiffbau u. Fabriken in Segeltuch, Seide, Tabak, Baumwolle, Maschinen, Blankschmiedewaaren, Thonwaaren u. Seife betreiben, den Hauptnahrungszweig. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr (1839 4½ Mill. Thlr.) sind Wein, Oel, Orangen, Wolle, Salz, Thiere, Orseille. Die Einfuhren betrugen 17 Mill. Thlr. Schiffsbewegung (1839) 1808 Schiffe von 228,037 Tonnen. Die Stadt, früher Olisippo geheißen, erhielt von den Römern den Namen Felicitas Julia, gehorchte den Gothen, später den Mauren und gelangte erst 1147 wieder in den Besitz des christl. Alfons. Der Wohlstand der Stadt, wozu der indische Handel bes. beitrug, sank, als sie 1580 von Alba für Spanien genommen wurde. Einen großen Jammer richtete das Erdbeben am 1. Nov. 1755 an, welches einen ganzen Stadttheil nebst 25—30,000 Menschen vernichtete. Die bis dahin offene Stadt ist in der neuern Zeit durch eine Linie Verschanzungen vom Tajo bis zum Meere geschützt worden.

List (Friedr.), deutscher Patriot u. Schöpfer des nationalen Systems der polit. Oekonomie, geb. 1781 zu Reutlingen, legte 1818 seine Professur der Staatswissenschaften in Stuttgart nieder, betrieb einen Verein zu Aufhebung der Provinzialdouanen in Deutschland u. zu Herstellung eines Schutzsystems gegen das Ausland u. förderte ihn an den Höfen u. am wiener Ministercongresse 1820, wodurch der Grund zum preußisch-deutschen Zollvereine gelegt wurde. In die würtemberg. Kammer getreten, wollte er eine Reihe Reformen in einer Petition vortragen, als diese noch unter der Presse weggenommen, er auf Betrieb des Geh. Raths angeklagt u. trotz einer glänzenden Vertheidigungsrede aus der Ständeversammlung ausgeschlossen u. vom Gericht zu 10jähriger Festungsstrafe (1822) verurtheilt wurde. Der Proceß, bes. nach dem veröffentlichten Untersuchungsprotokolle (Themis, Zür. 1823), setzte alle Welt in Erstaunen, noch mehr, als L. sich bald darauf nach Amerika einschiffte. Hier war er für die Sache der Oekonomie u. Industrie in einer Weise thätig, daß der Staat von Pennsylvanien öffentlich aussprach, er habe sich um das Vaterland verdient gemacht. Er hatte der Union die richtige Handelspolitik England gegenüber in „Outlines of a new System of Political Economy" (1827) dargethan, die Eisenbahnen bevorwortet und zugleich ein großes industrielles Etablissement gegründet. Von den Vereinstaaten nach Paris gesendet, regte er hier ein franz. Eisenbahnsystem an u. gab durch seine Verbindung mit dem belg. Gesandten Gendebien den Anstoß zu den belg. Eisenbahnen. Um ein deutsches Eisenbahnsystem in's Leben zu rufen, kehrte er aus Amerika zurück u. begab sich nach Leipzig (1833), das er als den Mittelpunkt desselben erkannte. Durch Schriften u. ungemeine Thätigkeit regte er die leipzig-dresdner Eisenbahn an u. führte sie ihrer Vollendung entgegen, bis er, durch Mißhelligkeiten mit dem Directorium verstimmt, 1837 nach Paris ging, um mit Hülfe reichlicher Quellen sein „Nationales System der polit. Oekonomie" (Stuttg. 1841, 4. A. 1844) auszuarbeiten. Der Hauptgedanke dieses Systems, das man fälschlich mit dem Mercantilsystem zusammenwirft, ist, daß die inländ. Industrie so weit geschützt werden müsse, um den eignen Markt zu behaupten, ohne die Mitbewerbung des Auslandes wesentlich auszuschließen. Dem System hat er seit 1840 in Deutschland der Schulwissenschaft gegenüber immer größern Boden verschafft; durch Vertrautheit mit der Industrielage Deutschlands, reiche, in England, Amerika u. Frankreich gewonnene Anschauungen u. eine gewisse engl. Derbheit unterstützt, hat er der kosmopolit. Theorie der Handelsfreiheit tiefe Wunden geschlagen. Seit 1843 hat er sich im „Zollvereinsblatt" (Stuttg.) einen Kampfplatz geschaffen.

Lista (Don Alberto), Dichter u. Mathematiker, geb. 1775 zu Sevilla, 1790 Prof., als Afrancesado bis 1817 in Frankreich, leitete in Madrid seit 1820 mehrere Zeitungen u. eine Erziehungsanstalt u. nahm 1837 an der Gründung des Athenäums in Madrid Theil. Er ist Mitglied mehrerer Akademien. Außer Lehrbüchern der Mathematik u. Geschichte verfaßte er treffl. lyr. Gedichte u. Sonette (Poesias, 2. A. 2 Bde. Madrid 1837).

Liszt (Franz), berühmter Pianofortespieler, geb. 1811 zu Räding in Ungarn, vollendete, unterstützt durch Gönner, die ihm sein Spiel in Oedenburg u. Pesth 1820 gewonnen hatte, seine musikal. Bildung unter Czerny u. Salieri in Wien, ward in Paris der Abgott der vornehmen Welt, u. feierte Triumphe in den größten Städten Europa's. Zur Schwärmerei geneigt, war er auch eine Zeit St. Simonist. Er ist wunderbarer Virtuos, aber kein echter Künstler. Seine Compositionen sind schwach. Vgl. Schilling, „Franz L." (Stuttg. 1844).

Litanei (gr., d. i. Bitten, Flehen), Bußgebetsformel aus dem 5. Jahrh., mit den Worten Kyrie Eleison (s. d.) anfangend.

Lit de Justice (ir. spr. lihd'schüstiß), Sitz od. Thron, worauf der franz. König bei den feierl. Sitzungen des Parlaments saß; dann die Sitzungen selbst. Sie datiren von 1318.

Literatenverein, in Leipzig 1840 angeregt u. 1842 begründet, bezweckt die Wahrung der Interessen der Literaten u. gegenseitige Unterstützung. Seine Beschlüsse sind nur bündig für die innern gesellschaftl. Angelegenheiten.

Literatur (lat.), die Erzeugnisse des menschl. Geistes, niedergelegt in Schriften. Die L.-geschichte oder Literärgeschichte, welche die Entstehung der L. u. ihren Gang nach Fort- u. Rückschritt, nach Geist u. Bestrebung im Zusammenhang mit den socialen u. polit. Verhältnissen u. Einflüssen nachweist, wurde durch Konr. Geßner (Bibliotheca univers. 3 Bde. Zür. 1545—55) geschaffen, durch Morhof, Heumann, Fabricius ꝛc. ausgebildet u. in Beziehung auf einzelne Völker- u. Zeitabschnitte seit dem 18. Jahrh. mit Vorliebe behandelt. Unter den neuern sind bes. Eichhorn, Wachler, Bouterweck, Wald, Meusel, Schlegel ꝛc. zu nennen; vergl. die Literaturen der einzelnen Länder.

Lithauen (Litwa), ehemals ein selbstständiges Reich, gehört jetzt zu Rußland u. Preußen. Das russ. L. bildet die Gouvernem. Wilna, Minsk, Witebsk und Mohilew. Das preuß. L. ist dem Regierungsbezirk Gumbinnen einverleibt. Das Land ist flach, von Sümpfen u. Waldungen durchschnitten, da, wo es der Cultur zugängig ist, sehr ergiebig und für Getreidebau vorzüglich geeignet. Die Flüsse Düna, Dnjepr, Niemen u. Bug beleben den innern Verkehr. Viehzucht, Flachs- u. Hanfbau, Holzhandel, Fischerei sind reichlich fließende Erwerbsquellen. Um so kärglicher zeigt sich das Mineralreich. In den dichten Wäldern hausen Wölfe, Bären, Auerochsen, Luchse. Die Einwohner von gleichem Stamme mit den Letten, sprechen einen sehr verwandten Dialekt u. unterscheiden sich von diesen nicht auffallend in Charakter u. Gebräuchen. Das Großfürstenthum L. umfaßte in seiner Blüthezeit, vom 12. bis 14. Jahrh., eine Ausdehnung von 5000 □M. und führte hartnäckige Kriege mit den deutschen Ritterorden u. den

Russen, seine Heere drangen bis Kiew vor u. kämpften mit Russen u. Tataren am schwarzen Meere. Die Helden- u. Fürstennamen Gedimin, Olgierd, Jagiel, Witold, waren durch ganz Europa berühmt. Durch die Heirath des Großherzogs Jagello's mit der poln. Erbin Hedwig 1586 wurde L. mit Polen vereinigt, theilte fortan Polens Schicksale u. gerieth so unter russ. u. preuß. Herrschaft.

Lithium, Metall, das nur als Oxyd u. zwar bis jetzt nur im grünen u. rothen Turmalin gefunden worden ist. In Verbindung mit Wärme u. Luft greift es das Platin an. Entdeckt wurde es 1817 von Arfwedson.

Lithochromie (gr.), Erfindung Malapeau's in Paris (1823), Bilder durch Malen mit Oelfarben auf Stein zu vervielfältigen.

Lithographie (gr.), s. Steindruck.

Lithophanie (gr.), Kunst auf Porzellanplatten Bilder so einzuarbeiten, daß sie gegen das Licht gehalten mit allen Schattirungen zum Vorschein kommen. Die L. hat sich seit 1827 von Frankreich nach Deutschland verpflanzt.

Lithotomie u. Lithotritie (gr.), Steinschnitt.

Lithurgie (gr.), die bergmännische Steinkunde.

Litorāle (lat.), Küstenstrich, bes. die Küste des adriat. Meers von Fiume bis Dalmatien, Theil Kroatiens (s. d.).

Litōtis (gr.), Redefigur, wobei man weniger sagt, als eigentlich wahr ist oder man denkt.

Litre (fr.), franz. Hohlmaß, 1000ster Theil eines Cubikmetre's = 50,4124 par. Cubikzoll = 0,87336 berl. Quart.

Littewke, kurzer Waffenrock, jetzt fast bei allem Militair eingeführt.

Litthauen, s. Lithauen.

Littrow (Joh. Jos., Edler von), geb. 1781 zu Bischof-Teinitz in Böhmen, gest. 1840 als Prof. in Wien, nachdem er in Krakau, Kasan, Ofen gelehrt hatte, tüchtiger Astronom u. Erfinder der dialyt. Fernröhre. Von der großen Menge seiner trefflicher mathemat. u. astronom. Schriften nennen wir: „Wunder des Himmels" (3. Aufl. Stuttg. 1842). Sein Sohn, Karl Ludw. Edler von L., ist ihm in der Direction der wiener Sternwarte gefolgt, setzt die Annalen derselben fort u. verfaßte u. A. „Verzeichniß geograph. Ortsbestimmungen" (Wien 1844).

Liturgie (gr.), die Reihenfolge des äußern Gottesdienstes u. die gesetzliche Vorschrift darüber, umfaßt die öffentl. Gebete, Formulare bei Taufen, Trauungen, die Gesänge ꝛc. In der kathol. Kirche bestehen hierfür 7 liturg. Bücher; die protestantische führte eigene L. ein. Die Theorie des religiösen Cultus stellt die Liturgik auf.

Litze, streifartige Verzierung auf der Kleidung, bes. von Militairs; am Weberstuhle die senkrecht ausgespannten Fäden, durch deren Augen oder Schlingen die Kettenfäden geführt sind.

Livādia, Griechenland zwischen dem Golf von Lepanto u. dem Archipel, das frühere Aetolien, Lokris, Phokis, Doris, Böotien, Megara u. Attika, gebirgig u. fruchtbar. Im neuen Königreiche Griechenland sind die Namen der früheren Provinzen zum Theil wieder hergestellt. Hauptstadt Livadia in Böotien 10,000 Einw., Kermes u. Färberei.

Liverpool (spr. liwwerpuhl), in der Grafschaft Lancashire, am Einfluß des Mersey in die irische See, nächst London der bedeutendste Handelsplatz Englands, vom Ufer sanft aufsteigend, eine durchaus neue Stadt, eine Schöpfung der aufblühenden brit. Industrie, da vor 200 Jahren hier nur ein Sumpf ein elendes Fischerdorf stand u. die Stadt jetzt über 520,000 Einw. zählt. Die Gebäude sind im neuen geschmackvollen Style aufgeführt, ohne zu imponiren, nur das Stadthaus, Börse, das massenhafte Zollhaus, Raffle's neu aufgebaute Kapelle, die im goth. Styl erbaute neue Hochschule der engl. Kirche ragen hervor. Interessant sind die Märkte St. John's, St. James', Islington u. die Fischhalle, deren durchbrochene Bedachungen zum Theil auf gußeisernen Säulen ruhen u. wovon der St. John's Markt 12,842 □ Fuß umfaßt und seines Gleichen in Europa nicht hat. Die Straßen, durch die neue Kanalisirung stets reinlich u. von geräumlichen Trottoirs eingefaßt, nehmen in den neuern höhern Theilen der Stadt an Breite zu, so wie auch die Square's häufiger u. größer werden. Zu nahen Spaziergängen wird die Promenade am Prince's Dock u. der St. James' Walk vor einem in Felsen gehauenen, mit Huskisson's Denkmal u. einer im griech. Style erbauten Kirche geschmückten Gottesacker benutzt. Die Fernsicht von diesem Walk über die Stadt, den Fluß, die See, Cheshire u. Wales ist reizend. Die Anlegung eines Park ist angeregt. Der fromme Sinn der Bewohner, welche übrigens allen Sekten Englands angehören, gefällt sich im Bau von Kirchen, meist im goth. Geschmack u. unterhält eine Menge wohlthätiger Anstalten. Unter ihnen ist die Blue School, das Armenhaus ꝛc. zu bemerken. In Anlagen von Schulen wetteifert jetzt die Hochkirche mit den Dissenters, welche ihnen bisher (Lyceum ꝛc.) den Rang abgelaufen hatten. Ein botanischer und ein zoolog. Garten dient mehr zum Vergnügen. Längs des Ufers des Mersey, über 1 Stunde weit, lagert sich der Stolz u. die Quelle des Reichthums von L., die Docks, deren erster 1699 erbaut wurde, die aber, obgleich sie sich jetzt auf 26 belaufen, worunter der Princes, Clarence, Wellington ꝛc. Dock die schönsten sind, kaum für die Zunahme der Schifffahrt ausreichen. Die hier anlangenden Gütermassen nehmen außerhalb der Docks 8 bis 9stockige Waarenhäuser auf, od. sie werden mittelst eines Zweigs der Manchester-Eisenbahn, der unter der Stadt bis an den Brunswick-Dock läuft, sogleich in das Innere des Landes verführt. Ein anderer Theil dieser Eisenbahn mündet, auch durch einen Tunnel, in Limestreet. Durch Eisenbahnen und Kanäle werden der Stadt die Fabricate Yorkshire's u. Lancashire's zum Betrage von 160 Mill. Thlr. zugeführt, während diese Rohstoffe (Baumwolle, Wolle, Färbewaaren, feine Thonerde ꝛc.) zum Werthe von 151 Mill. Thlr. versendet. Die Stadt selbst ist eigentlich kein fabricirender Ort, dennoch besitzt sie große Zuckerraffinerien, Eisenschmelzereien, Brauereien, Tauschlägereien, Seifen- und chemische Fabriken, wichtigen Schiffsbau ꝛc. Der Ertrag des Zollhauses übersteigt 34 Mill. Thlr. Schiffsbewegung (1842) 6374 Schiffe von 1,926,732 Tonnen; außerdem 12,200 Küstenfahrer mit 1,260,000 Tonnen. Dampfboote bedecken fortwährend den Fluß u. unterhalten mit den aufblühenden Orten auf der andern Seite des Mersey (Birkenhead, Cheshire Eisenbahn, Eaton, Runcorn, Brihton ꝛc.) einen unausgesetzten Verkehr, andere mit Wales, Schottland u. Irland. Den Grund zu ihrem Reichthum legte die Stadt 1770 durch den Sklavenhandel, wobei sie durch den Verkauf von 300,000 Negern 200 Mill. rein gewann, später vermehrte sie ihn durch den Handel mit den Vereinigten Staaten, den sie jetzt monopolisirt. Vgl. Enfield „History of L." (1774).

Liverpool (Charles Jenkinson, Earl of L.), s. Jenkinson.

Livia Drusilla Augusta, Tochter des Livius Drusus Claudianus, Gemahlin des Tib. Claudius Nero, dem sie den Drusus u. Nero gebar, dann Gattin des Augustus, den sie zur Verstoßung der Scribonia bewog u. völlig beherrschte. Sie war es, welche durch Entfernung der Anverwandten August's ihrem Sohne Tiberius das Römerreich verschaffte. Sie st. 29 nach Chr.

Livingston (spr. liwwingst'n, Edward), geb. 1764 zu New-York, Advocat, 1794 eifriger Republikaner auf dem Congreß u. Freund Jackson's, 1801 als Mayor von New-York zur Zeit des gelben Fiebers um die Leidenden höchst verdient, bewirkte als Advocat in New-Orleans 1803, daß Louisiana die franz. Civilgesetze behielt u. nur die engl. Strafgesetze annahm, u. entwarf ein musterhaft-einfaches Rechtsverfahren. Die Vollendung des Riesenwerks einer vollständigen Strafgesetzgebung unterbrach 1812 der Krieg mit England, in welchem er als Jackson's General-Adjutant an dessen Maßregeln u. Siegen Theil hatte, das Verbrennen des Manuscripts, das er vor dem Druck noch einmal durchlesen wollte u. überwältigt vom Schlaf neben die brennende Kerze gelegt hatte. Nach 2 Jahren ward es wieder vollendet; es ward in Louisiana, von seiner Hand umgearbeitet, in der ganzen Union, in der Republik Guatimala, abgeändert in Brasilien eingeführt. Bald darauf Mitglied des Senats, unter Jackson Staatssecretair beugte er dem durch die Tarifffrage drohenden Bruche des Bundes vor, ordnete 1833 die Geldforderungen Amerika's als Gesandter in Paris u. st. 1836 zu Montgomery am Hudson. Er war der erleuchtetste Kopf Amerikas u. eifrigster Wohlthäter der Menschheit. Die Republik Guatimala verordnete eine dreitägige Trauer.

Livius, 1) (L. Andronicus), s. Andronicus. —

2) (**Titus L. Patavinus**), der wichtigste röm. Geschichtsschreiber, geb. 59 v. Chr. zu Padua, gest. daselbst 19 n. Chr., nachdem er bis zu Augusti's Tode an dessen Hofe gelebt hatte, verfaßte nach den Quellen, deren Gepräge er wiedergab, im Geiste eines Patriciers u. in musterhafter, zuweilen rhetorisirender Sprache eine Geschichte Roms in 142 Büchern, wovon nur 1—10 und 21—45 vollständig, die übrigen im Auszug erhalten sind. Ausgaben von Drakenborch (n. A. 15 Bde. Stuttg. 1820—27), Ernesti-Kreyßig (5 Bde. Lpzg. 1823—27), deutsch von Heusinger (3 Bde. Braunschw. 1821), Oertel (10 Bde. Münch. 1822—33), Klaiber (27 Bdchn. Stuttg. 1826—34).

Livland, russ. Ostseeprovinz, grenzt an Esthland, die Ostsee, den finnischen Meerbusen, an Ingermanland und Litthauen, etwas über 800 □M. groß mit gegen 800,000 Einw.; ein flaches Land mit großen Wäldern, Seen, Flüssen, Mooren, Sümpfen, Haiden u. fruchtbaren Aeckern. Wenig niedere Hügelketten durchziehen dasselbe; der höchste Punkt ist der Wesenberg (1200′). Hauptfluß ist die Düna, außerdem die Aa, Pernau u. der Embach. Das Klima ist rauh, feucht u. unbeständig. Producirt wird viel Getreide; Flachs, Hanf, Viehzucht u. Fischerei sind bedeutend, schwach die Industrie. Die Urbevölkerung besteht im Osten aus Esthen, im Westen aus Letten. Der Grundbesitz des Landes gehört größtentheils dem deutschen Adel, in den Städten herrscht die deutsche Bevölkerung vor, Russen, entweder Kaufleute oder Beamte, sind verhältnißmäßig weniger zahlreich. Die lutherische Confession ist herrschend. Haupt- u. Gouvernementsstadt ist Riga an der Düna. Bemerkenswerth sind außerdem Dorpat und Pernau. Zu L. gehören noch die Inseln Oesel, Moon u. Runö im rigaischen Meerbusen. L. war schon im 11. Jahrh. den Dänen u. Schweden bekannt; bremische Schiffer brachten im 12. Jahrh. das Christenthum hierher und gründeten Riga. 1220 eroberten die Dänen Livland, 1240 kam es durch Gewalt unter die Herrschaft der Schwertritter. Der Großmeister Gotthard Kettler unterwarf sich als erster Herzog von L. dem König von Polen 1561; aber das Land ward nun ein Zankapfel zwischen Rußland, Polen und Schweden. Nachdem es seit 1660 dem letztgenannten Reich angehört hatte, wurde es von Peter d. Gr. 1710 erobert u. 1721 dem russ. Reich einverleibt. Vgl. Kohl, „die deutsch-russischen Ostseeprovinzen" (1841. 2 Bde.).

Livorno, Stadt u. Freihafen Toscana's am ligur. Meere, durch einen Kanal mit dem Arno verbunden, eng, aber freundlich gebaut (Ferdinandsstraße), im nördlichen Theil von Kanälen durchschnitten. Großherzogl. Palast, prachtvolle Synagoge, armen. Kirche, türk. Moschee, Kathedrale. Herrlicher doppelter Hafen, Quarantainelazareth, ungeheures Oelmagazin, Wasserleitung, Citadelle. Einw. 80,000, darunter über 20,000 Juden; Fabrication in Thonwaaren, Korallen, Rosenöl. L. ist der wichtigste Handelsplatz Italiens, obgleich sich jetzt die Ausfuhr nichttoscanischer Artikel vermindert hat, da diese aus der Levante, Sicilien, Aegypten meist direct bezogen werden. Es liefen 1842 ein 4652, aus 4808, zusammen von 944,250 Tonnen, Werth der Einfuhr, Baumwolle, Metalle, Droguerie-waaren, Färbe- u. Rohstoffe, Manufacte, Agriculturprodukte (2½ Mill. Thlr. Getreide), war 22½ Mill. Thlr., die Ausfuhr, Marmor, Seide, Oel, Hadern, Cremor di Tartaro, Pottasche, Bauholz, Talg, Lammfelle, Wolle, Wachholderbeeren, Strohhüte u. levant. Produkte, über 12½ Mill. Thlr. Den Verkehr mit Frankreich, Neapel und der Levante unterhalten 20 Dampfboote. L. war schon zur Römerzeit (Portus Labronius) Hafen u. hob sich, seitdem es Cosmo I. zum Freihafen erklärte, auf Kosten Pisas. Vgl. Vivoli „Annali di L." (Liv. 1842).

Livre (fr. spr. liw'r, deutsch Pfund), 1) in Frankreich, Belgien u. einigen Schweizer Cantonen das bekannte Gewicht. 2) Bis 1795 in Frankreich die Basis der Münzrechnung, eigentl. L. Tournois à 20 Sols (Sous) à 12 Deniers, genau 81 L. T. = 80 Francs. Diese Rechnungsweise, dem röm. Pfund nachgebildet, war in Europa früher sehr allgemein und in Frankreich seit Karl d. Gr. gewöhnlich, sie hat als L. in einigen Schweizer Cantonen, als **Lira** (s. d.) in Italien, als **Liver** od. **Pound Sterling** in England sich noch erhalten. Vgl. Pfund.

Llanos (span. spr. llanos), wasserreiche Ebenen in S.-Amerika am untern Orinoco, Amazonenstrom u. Rio de la Plata, von ungeheurer Ausdehnung, während der Regenzeit mit üppigem Graswuchse bekleidet, in der trockenen Jahreszeit dürre Wüsten, über deren Horizont einzelne entlaubte Palmen hervorragen.

Llorente (spr. lljo-, Juan Anton.), span. Geschichtsschreiber, geb. 1756 in Aragonien, gest. 1823, als er, von Frankreich verwiesen, nach Madrid zurückkehrte. Er war früher Canonicus u. Beamter der Inquisition, u. mußte, als Anhänger der Franzosen, 1814 Spanien verlassen. Man verdankt ihm eine quellenmäßige „Gesch. der Inquisition" (deutsch 4 Bde. Gmünd 1820—21), eine „Gesch. d. Päpste" (deutsch 2 Bde. Lpz. 1823) rc.

Lloyd (spr. loid), 1) (Rob.), geb. zu London 1733, gest. 1764 im Schuldgefängniß. Verfasser vom Gedichte „The Actor," der kom. Oper „The Shepherd's Wedding" u. jetzt vergessener Bühnenstücke. Nur seine Gedichte waren noch aufgelegt. — 2) (Henry), geb. 1729 in Wales, Adjutant des östr. Marschalls Laçy, führte 1760 einen bedeutenden Heerestheil gegen Preußen, nahm dann preuß. Dienste u. reiste nach dem Friedensschluß, bis er beim Ausbruch des Türkenkriegs in russ. Dienste trat, wo er sich bei der Belagerung von Silistria und dann gegen Schweden auszeichnete. Später begab er sich wieder auf Reisen u. st. 1783 zu Huy in Holland. Er entwarf ein Memoir zur Vertheidigung Englands (1795) u. schrieb eine Einleitung zur „Gesch. des Kriegs in Deutschland zwischen Preußen u. Oestreich (2 Bde. Lond. 1781).

Lloyd's Kaffeehaus (spr. loid's), Kaffeehaus in der Börse zu London, in welchem bes. Handelsgeschäfte rc. abgemacht werden, darnach der östr. Lloyd in Triest.

Lobau (Georges Mouton, Graf von), Marschall von Frankreich, geb. 1770 zu Pfalzburg, Kaufmann, trat 1792 in's Heer, 1793 Adjutant des General Meusnier, 1796 in Italien unter Buonaparte, 1798 Adjutant des General Joubert, durch ungemeine Tapferkeit u. Freimuth im Besitz der Liebe der Soldaten, ward 1805 Brigadegeneral u. Napoleon's Adjutant, befehligte 1808 in Spanien (Germonal), 1809 gegen Oestreich (Abensberg, Landshut, Eßlingen, Behauptung der Insel Lobau), leitete das Heer nach Rußland, schuf, mit Napoleon zurückgekehrt, ein neues Heer u. kämpfte bei Lützen u. Bautzen, ersetzte Vandamme nach der Schlacht bei Kulm u. gerieth in Dresden bis zum Frieden in östr. Gefangenschaft. Mit dem 6. Armeecorps focht er bei Ligny u. Waterloo, ward von der Restauration bis 1818 verbannt u. saß seit 1828 in der Kammer, wo er zu den 221 gehörte. Nach der Julirevolution übernahm er an Lafayette's Stelle den Oberbefehl über die pariser Nationalgarde, ward 1831 Marschall u. st. 1838.

Lobe (Joh. Christ.), Componist u. Flötist zu Weimar, wo er 1791 geb. wurde u. seit 1840 eine Schule für musikal. Composition leitet. Er schrieb Opern (Wittekind, Flibustier, Fürstin v. Granada), Ouvertüren, Quartette rc., u. Compositionslehre (Weim. 1844).

Lobeck (Christ. Aug.), ausgezeichneter Philolog, geb. 1781 zu Naumburg, studirte in Jena u. Leipzig, lehrte 1802 in Wittenberg, ward 1807 Conrector, 1809 Rector am dortigen Lyceum, 1810 akadem. Prof., 1814 in Königsberg, wo er später Geh.-Regierungsrath wurde. Hauptwerke der Philologie sind: „Prynichos" (Lpz. 1820), „Sophokles Ajax" (2. A. 1835), „Paralipomena gramm. gr. (2 Bde. Lpz. 1837), „Aglaophamus" (2 Bde. Königsb. 1829), „Pathologiae sermonis gr. prolegomena" (Lpz. 1843) rc.

Lobkowitz, böhm. Geschlecht, das schon im 9. Jahrh. erwähnt wird, 1624 die reichsfürstl. u. 1786 von Raudnitz die herzogl. Würde erhielt. Es besteht in 2 Linien, wovon die eine das Herzogth. Raudnitz, die Herrschaften Hochchlumatz, Mühlhausen, Engowan, Bilin, Libsbausen, Eisenberg-Neundorf u. Liebeschütz, die Güter Brosan, Mireschowitz, Schröckenstein, Przicyow, Streyschow rc. in Böhmen, ferner die Herrschaften Pfannberg u. Stattenberg in Steiermark besitzt. Haupt dieser Linie ist Fürst Ferdinand, geb. 1797. Die zweite Linie, deren Haupt Fürst Georg ist, geb. 1835, besitzt die Herrschaften Orhowle, Sedlitz u. Czizowa im prachiner, Melnik, Schopka, Bischitz, Czecelitz u. Skuhrow im bunzlauer Kreise in Böhmen.

Löbositz, Stadt im böhm. Kreise Leitmeritz, an der

Elbe mit 1200 Einw.; Sieg Friedrich des Gr. am 1. Oct. 1756 über den östr. Feldmarschall Brown.

Locke (John), einflußreicher Philosoph u. Schriftsteller, geb. 1632 zu Wrington, in Oxford gebildet, Arzt, begleitete 1664 Sir William Swan als Secretair an mehrere deutsche Höfe, ward durch Lord Ashley (Earl von Shaftesbury), der ihn seiner Talente wegen in sein Haus aufnahm, dem Studium der Politik u. Philosophie zugeführt und bekleidete, so lange dieser Staatsmann an der Spitze der Regierung stand, mehrere hohe Posten. Nach einer Reise nach S.-Frankreich zur Herstellung seiner Gesundheit, folgte er Lord Ashley 1682 nach Holland in's Exil. Er stiftete hier 1686 mit Limborch, Le Clerc ꝛc. zu Amsterdam eine literar. Gesellschaft und gab einen „Brief über Duldung" (Gouda 1689) heraus, die auch nach seiner Rückkehr mit der Prinzessin von Oranien gesetzlich in England ausgesprochen wurde. Sein berühmter Versuch über den menschl. Verstand, worin die Lehre von den angebornen Ideen gestürzt wird, erschien 1690; in demselben Jahre ein zweiter Brief über Duldung u. Two Treatises on Government, worin die constitutionelle Staatslehre zuerst in aller Schärfe dargelegt wurde. Seinem dritten Briefe über Duldung (1692) gingen einige Schriften über Interessen und Geldwerth voran. Ein anderes Hauptwerk sind Thoughts on Education (1693) u. „Vernünftigkeit des bibl. Christenthums" (1695), wodurch er in einen Streit mit Stillingfleet verwickelt wurde. Wegen schwankender Gesundheit legte er eine Stelle im Handelsbureau nieder, studirte bes. die Bibel u. st. 1704 zu Oatek. Nach ihm stammt alle Erkenntniß aus der Erfahrung.

Lockhart (John Gibson), geb. 1794 zu Cambusnethan in Lanark, gab seine jurist. Praxis in Edinburgh auf, um ganz der Literatur zu leben. Er ist ein trefflicher Kritiker, der Verfasser von den mittelmäßigen Romanen „Ad. Blair", „Reginald Dalton", „Matthew Wald" u. „Valerius", wovon der letzte noch für den besten gilt, einer Biographie seines Schwiegervaters, Walter Scott (n. A. Edinb. 1842), Burn's (4. A. Lond. 1838), Napoleon's (3. A. 2 Bde 1835) und Redacteur des „Quarterly Review". Eifriger Verbreiter der deutschen Literatur.

Locle, Ort im Schweizercanton Neuenburg, 2800 F. hoch, mit 4800 E., starker Uhrmacherei u. Spitzenklöppelei.

Loder (Friedr. Christ. von), berühmter Anatom und Chirurg, geb. 1753 zu Riga, 1778 Professor der Medizin in Jena, 1803 in Halle, wo er eine chirurg. Krankenanstalt errichtete, seit 1806 wieder in Rußland, wo er kaiserl. Leibarzt wurde und sich 1812—18 in Moskau um die Militairhospitäler große Verdienste erwarb. Er st. hier 1832 als Geh. Rath. Seine zahlreichen anatom. und chirurg. Schriften (darunter Anatomische Tafeln. Weim. 1797—1803) fanden und verdienten weite Verbreitung.

Lodi, Hauptstadt der gleichnamigen östr. Delegation (34 □ M. 212,000 E.) in der Lombardei, an der Adda, mit Bisthum, philosph. Lehranstalt, 2 Gymnasien, Fabriken in Fayence, Majolica und Seide. Wichtige Käsebereitung (Parmesankäse). 16,000 E. Sieg Buonaparte's am 10. Mai 1796 über die Oestreicher unter Beaulieu, wobei der berühmte Brückenübergang stattfand.

Löbell (Joh. Wilh.), geb. 1786 zu Berlin, studirte in Heidelberg und Berlin bes. Philologie und widmete sich als Lehrer an der Breslauer Kriegsschule der Geschichte, die er 1823 an der Cadettenanstalt in Berlin, seit 1829 an der Universität Bonn lehrte. Er lieferte die neue Bearbeitung von Becker's Weltgeschichte, Reisebriefe aus Belgien (1837), Gregor von Tours (1839), Weltgesch. in Umrissen u. Ausführungen (Lpz. 1845).

Löben (Otto Heinr., Graf), romant. Dichter, pseudonym. Isidorus Orientalis, geb. 1786 in Dresden, gest. daselbst 1825, verfaßte außer Romanen und Schauspielen „Gedichte" (Berl. 1810), „Rosengarten" (2 Bde Lpz. 1817).

Löhr (Joh. Andr. Christ.), verdienter Jugendschriftsteller, geb. 1764 zu Halberstadt, studirte in bitterer Armuth zu Halle Theologie, ward Hauslehrer, 1787 Pfarrer in Deblitz, 1793 in Merseburg, 1813 Oberpfarrer in Zwenkau bei Leipzig u. st. 1823. Er schrieb Erzählungen, Mährchen, Fabeln, eine Geographie, eine Welt- u. eine Naturgeschichte ꝛc. für die Jugend, die öftere Auflagen erlebten, desgl. pseudonym mehrere Schriften über Obst- u. Gartenbau u. als Philadelphus Alethes „die kirchl. Dinge" (Lpz. 1823).

Löschen, Schiffe ausladen.

Löthen oder verschiedene Metalle mittelst eines Loths oder metall. Körpers verbinden, geschieht durch weiche Löthungen, wobei das Loth leicht schmelzbar ist, aber auch nur eine geringe Festigkeit hervorbringt und durch harte Löthungen, wobei dieses strengflüssig ist und eine festere Verbindung bewirkt. Man löthet am frei brennenden Kohlenfeuer, in der Schmiedeesse vor dem Blasbalge und vor der Lampe od. am Kerzenlicht mittelst des Löthrohrs, einem schwach konisch sich verengenden, in eine feine Oeffnung ausgehenden, unten im Viertelkreis eingebogenen, gewöhnlich messingenen Rohre. Das Löthrohr wird dabei in die Flamme gehalten und die beim Blasen entstehende Flammenspitze auf die mit Borax bestrichene Stelle gerichtet, welche man löthen will. Ueber den Gebrauch des Löthrohrs für chem. Analysen schrieb umfassend Berzelius.

Löwe (Felis Leo), wegen seiner majestätischen Gestalt, ungeheuern Stärke, donnerähnlichen Stimme und gerühmten, obwohl etwas zweifelhaften Großmuth der König der Thiere genannt, gehört zu den katzenartigen Raubthieren, wird bis 9 F. lang, 4½ F. hoch, 3—4 Centner schwer u. hat ein glattes Fell von rothbrauner Farbe und am Ende des langen Schweifes einen schwarzen Haarbüschel. Brust und Hals des männlichen Löwen ziert eine langwallende Mähne. Die Löwin, ohne Mähne, wirft jährlich 3—5 Junge, von denen aber selten mehr als eins am Leben bleibt. Die Nahrung des L. sind Schafe, Ziegen, Gazellen, Antilopen, Büffel, zahme Rinder, Pferde u. a., die er am liebsten des Abends und Nachts beschleicht oder durch sein Gebrüll aus ihren Schlupfwinkeln hervorscheucht und dann im Sprunge erhascht. Den Menschen fällt er nur in höchster Noth an u. zeigt dabei stets mehr Vorsicht, ja Furcht, als Muth. Im Kampfe mit dem Tiger, Elephanten u. Nashorn unterliegt er zuweilen. Benutzt wird vom Löwen die Haut, ja einige Negerstämme essen auch sein Fleisch. Man schießt ihn, fängt ihn in Fallgruben oder jagt ihn mit großen Hunden. Vaterland: Afrika, wo er am größten gefunden wird, und Asien. Die Naturforscher unterscheiden mehrere Abarten des L., so den senegalischen L. (F. Leo senegalensis) von dunklerer Farbe und kürzerer Mähne; den arab. L. (F. Leo arabicus), kleiner und ohne Mähne. In der Heraldik war der L. stets in den verschiedensten Farben und Stellungen Symbol der Kraft und Majestät. Auch auf alten griech. u. a. Münzen findet er sich häufig. Als Sternbild steht der große L. im Thierkreis zwischen Krebs u. Jungfrau, der kleine L. zwischen dem großen L. u. dem großen Bären. In der griech. Mythologie war er der Kybele geheiligt. In Aegypten galt er als Symbol der alljährlich im Sommer eintretenden Nilüberschwemmung.

Löwen (Louvain), Stadt in der belg. Provinz Brabant an der Dyle und dem Kanale von L., 26,000 Einw., prächtiges Rath- u. Invalidenhaus, Kathedrale, zwei Irrenhäuser, Malerakademie, Athenäum, Universität mit reicher Bibliothek (gestiftet 1426, erneuert 1817), Gymnasium. Wichtige Brauerei, früher starke Tuchmanufactur.

Löwendal (Ulrich Friedr. Waldemar, Graf), franz. Marschall, geb. 1700 zu Hamburg, kämpfte bei Peterwardein, vor Temesvar und Belgrad, trat als Generalinspector der Infanterie August's von Polen, als Generallieutenant in russ., 1743 in franz. Dienste. Er hatte wesentlichen Theil am Siege von Fontenoi, nahm Gent, Ostende, Ourenaarde, Nieuwport und erhielt durch die Einnahme von Bergen-op-Zoom den Marschallsstab. L. st. 1755.

Löwenorden. 1) Badenscher Orden vom Zähringer Löwen, gestiftet von Großherzog Karl Ludwig den 26. Decbr. 1812 in 3 Klassen. Decoration: dunkelgrünemaillirtes in Gold gefaßtes Kreuz, in dessen 4 Winkeln goldnes Laubwerk; im Mittelschild vorn die Ruinen des Stammschlosses Bodens, der Burg Zähringen, im Revers der aufrecht stehende goldne Zähringer Löwe; es wird an dunkelgrünem, orangegesäumtem Band getragen und die 1. Klasse hat noch einen 8spitzigen silbernen Stern mit dem Zähr. Löw. in rothem Feld und der Or-

densdevise: Für Ehre und Wahrheit. — 2) Baierscher L. (Orden des pfälz. Löwen), von Kurfürst von der Pfalz Karl Theodor 1. Jan. 1768 gestiftet in einer Klasse für 25 Ritter, an die Stelle des Albertinischen Verdienstordens. Decoration: blaumaillirtes spitziges goldnes Kreuz mit goldnen Flammen zwischen den Spitzen; in der Mitte vorn im blauen Feld C. T., als Umschrift Institutor Anno 1768, hinten der gekrönte baier. Löwe u. die Umschrift Merenti. Es wird an weißem, blau eingefaßtem Bande, auf der linken Brust die in Gold u. Silber gestickte vordere Seite des Kreuzes getragen. Seit 1808 nicht mehr vertheilt. — 3) Braunschweig'scher Orden Heinrich's des Löwen, den 25. April 1834 für Verdienst von Herzog Wilhelm in 4 Klassen gestiftet. Decoration: hellblauemaillirtes 8eckiges goldnes, an den Spitzen mit goldnen Kugeln geziertes Kreuz, in dessen Winkeln unter der Krone mit Gold der Namenszug des Herzogs Wilhelm; im rothen Mittelschild vorn unter der Herzogskrone zwischen 2 Lorbeerzweigen einen schreitenden Löwen, darunter der braunschweig. Helm; im Revers mit Gold in Roth die Ordensdevise Immota Fides, darum die Jahrzahl MDCCCXXXIV. Der Orden wird an hochrothem Band mit gelbem Rand getragen. Noch ist mit dem Orden ein goldnes und silbernes Verdienstkreuz verbunden. — 4) Hessischer Orden vom goldnen Löwen, von Landgraf Friedrich II. zu Hessen-Kassel 1770 gestiftet, von Kurfürst Wilhelm I. d. a. 1. Jan. 1816 neuorganisirt, in 4 Klassen. Decoration der Großkreuze: goldner breiter ovaler Ring vorn mit der Ordensdevise: Virtuti et Fidelitati, hinten mit dem Namen des Stifters, im Ringe der gekrönte hess. Löwe. Band carmoisinroth von der rechten Schulter zur linken Hüfte, dazu ein spitziger silberner Stern mit dem hess. Löwen und der Ordens-Devise. Die Decoration der andern Kl. besteht in einem carmoisinrothemaillirten Kreuz, in der Mitte auf Blau den hess. Löwen mit der Devise, hinten die Buchstaben W. K. Die 2. und 3. Kl. tragen das mit der Königskrone geschmückte Kreuz um den Hals, die 4. Kl. ohne Krone im Knopfloch. — 5) Civilverdienstorden vom niederländischen Löwen, im Septbr. 1815 von König Wilhelm I. der Niederlande in 4 Klassen gestiftet: Großkreuze, Commandeure, Ritter und Brüder, letztere mit einem Jahrgehalt von 200 Gulden, der zur Hälfte auf die Wittwen übergeht. Decoration: spitziges, weißemaillirtes goldnes Kreuz, in der Mitte vorn mit dem Buchstaben W. und der Devise Virtus nobilitat, hinten der niederländ. Löwe mit den Pfeilen. — 6) Persischer L., s. Sonnenorden.

Löwenstein, würtemb. Geschlecht, das von dem natürlichen Sohn des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, Ludwig, abstammt, welcher 1494 zum Reichsgrafen erhoben wurde. Es zerfällt jetzt in die Linien: L.-Wertheim-Freudenberg, wovon der Vollrath'sche Stamm mit dem Fürsten (seit 1812) Georg, geb. 1775, einen großen Theil der Grafschaft Limpurg, die gefürstete Grafschaft Umpfenbach in Baiern und die Herrschaften Patzau und Lukawetz in Böhmen besitzt, der Karl'sche Stamm mit dem Vollrath'schen gemeinschaftlich den größten Theil der Grafschaft Löwenstein, die Hälfte der Grafschaft Wertheim, das Amt Freudenberg und mehrere mainz. und würzburg. Dörfer, so wie die Propstei Triefenstein und die Karthause Grünau in Böhmen und Güter in Hessen-Darmstadt inne hat. Haupt dieses Stamms ist Fürst (seit 1813) Karl Friedrich, geb. 1781. Die andere L.-Wertheim-Rochefort oder Rosenberg'sche Linie besitzt in Baiern 5 □ M. mit 17,167 E., in Würtemberg ½ □ M. mit 1000 E., in Baden 3,5 □ M. mit 10,045 E., im Großherzogthum Hessen 3 □ M. mit 10,630 E., in Böhmen 9 □ M. mit 18,000 E. Das Haupt dieser Linie ward 1711 Reichsfürst; gegenwärtiges Haupt ist Fürst Karl, geb. 1783. Residenz: Kleinheubach am Main.

Loève-Veimars, von jüd. Eltern in Paris 1799 geb., besuchte die polytechn. Schule, bereiste Deutschland, Dänemark u. Polen, und als ihm die Marine nicht gefiel, England. Als geistreicher, kenntnißreicher Schriftsteller trat er zuerst in Journalen auf, übersetzte bes. aus dem Deutschen (Belde, Zschokke, Hoffmann, H. Heine, Bronikowski ꝛc.) und ließ die spottreichen „Scènes histor. et contemporaines etc." (2 Bde. Par. 1828—29) und eine Sammlung Aufsätze als „Les Népenthes, contes, nouvelles et critiques" (2 Bde. 1833) erscheinen. Thiers gab dem giftigen Schriftsteller eine Sendung nach Rußland (1836), Molé ernannte ihn zum Requetenmeister.

Logarithmen, Verhältnißzeiger oder Potenzial-Exponenten einer zu verschiedenen Potenzen erhobenen, von Eins verschiednen Zahl oder Größe, die man Grundzahl, oder im Vergleich mit 1, zu welcher sie in einem gewissen durch die Grundzahl selbst angegebenen Verhältniß steht, Grundverhältniß, auch Wurzel- oder Stammzahl (Basis) nennt. Nähme man z. B. zur Basis die Zahl 2, also das Grundverhältniß 1:2 u. potenzirte sie dergestalt, daß man eine Zahlenreihe in geometrischer Proportion erhielte (s. d.), also 1 . 2 . 4 . 8 . 16 . 32 u. s. w. entstanden aus $2^0 . 2^1 . 2^2 . 2^3 . 2^4$ u. s. w. — so wären die Potenzial-Exponenten 0 . 1 . 2 . 3 . 4 u. s. w., welche eine Zahlenreihe in arithmet. Proportion darstellen, die L. der Zahlen 1 . 2 . 4 . 8 u. s. w. Also: wenn eine Reihe Zahlen in geometr. u. eine andre in arithmet. Proportion neben einander fortlaufen, so sind die der letzteren die L. od. Exponenten der ersteren. Wäre die Zahl 3 die Basis, also das Grundverhältniß = 1:3, so entstände durch Potenzirung folgende Zahlenreihe geometr. Proportion: 1 . 3 . 9 . 27 u. s. w., deren L. einer genau daruntergesetzten Zahlenreihe arithmet. Proport. 0 . 1 . 2 . 3 u. s. w. entsprechen, so daß 0 = log. 1; 1 = log. 3; 2 = log. 9; 3 = log. 27 u. s. w. ist. — So kann jede von 1 verschiedene Zahl als Basis angenommen werden, u. die nach einer gewissen Basis berechneten L. aller Zahlen nennt man ein logarithmisches System. Das gebräuchlichste ist das von Henry Briggs (s. d.), welcher das Verhältniß 1:10 zur Basis annimmt, so daß 1 der log. von 10, 2 der log. von 100, 3 der log. von 1000 u. s. w. ist. Der log. von 1 ist = 0; die log. der Zahlen zwischen 1 u. 10 müssen weniger als 1, folglich Brüche betragen; die log. der Zahlen zwischen 10 u. 100 müssen größer als 1, aber kleiner als 2 sein u. s. w. Doch lassen sie sich alle annähernd berechnen, u. sind von Briggs, Adr. Vlacq u. A. in Tabellen gebracht; die besten logarithm. Tabellen sind von Vega u. Callet. — Sucht man z. B. nach dem Briag'schen System den log. von 70, so findet man ihn = 1,8450980. Die links vom Komma stehende Zahl nennt man die Kennziffer oder Charakteristik; die rechtest henden die Mantissen. — Da der log. von 1 = 0 ist, so versteht es sich von selbst, daß der log. aller Zahlen, die weniger als 1 betragen (folglich aller echten Brüche) negative, im entgegengesetzten Falle aber positive Größen sein müssen. — Der Gebrauch der L. gewährt nicht nur für die höhere Mathematik, sondern auch im gewöhnlichen Leben, namentlich bei Rechnungen mit größeren Zahlen, wesentliche Vortheile. Denn anstatt Zahlen zu multipliciren, addirt man ihre L.; anstatt Zahlen zu dividiren, subtrahirt man ihre L.; sind Zahlen zu potenziren, so multiplicirt man ihre L. mit den Exponenten, u. beim Wurzelausziehen dividirt man die L. der betreffenden Zahlen mit den Wurzelexponenten. Zu den so gefundenen L. sucht man dann in den Tabellen die dazu gehörigen Zahlen. — Schon Mich. Stiefel, ein deutscher Prediger, deutete in „Arithmetica integra" 1544 nach Archimedes Vorgange auf den Nutzen der Verbindung einer geometr. mit einer arithm. Reihe hin; doch erst Lord Napier, Henry Briggs in Oxford, Adr. Vlacq ein Holländer und gleichzeitig J. Byrg, ein Deutscher, brachten die L. mehr in Gebrauch. Einfachere Methoden, sie zu berechnen, lehrten Mercator, Newton, Leibnitz, Euler, Long, Leonelli u. A.

Logau (Friedr. von), ausgezeichnet als Epigrammendichter, geb. 1604 in Schlesien, stand als Kanzleirath in Diensten des Herzogs Ludwig von Liegnitz und fl. zu Liegnitz 1655. In der damals blühenden „fruchtbringenden Gesellschaft" führte er den Namen des Verkleinernden u. gab seine Sinngedichte zu Breslau als „Salomo von Golaw" heraus. Diese Ausgabe ist sehr selten u. enthält 3553 Gedichte, von denen Ramler u. Lessing eine Auswahl (1284) veranstalteten. L.'s glückliche Erfindung, scharfer Witz, edle Gesinnung u. naive Darstellung verdienen noch jetzt Anerkennung, so wie die Richtigkeit, Klarheit und Leichtigkeit seiner Sprache zu seiner Zeit unübertroffen ist.

Logier (spr. loschieh, Joh. Bernh.), vervollkommner des Clavierunterrichts, geb. 1780 zu Kaiserslautern, ging 1805 als Flötist nach England und erfand, um sich in seiner Organistenstelle in Westport von seiner Tochter vertreten zu lassen, den Chiroplasten (Handbildner), ein mechan. Erleichterungsmittel zur guten Haltung der Hände u. Arme beim Clavierspiel, womit er seit 1814 Eingang verschaffte. Zugl. ich befolgte er eine Lehrmethode, wobei mehrere Schüler gleichzeitig unterrichtet und genau mit der Harmonielehre bekannt gemacht werden. Von 1822 bis 1825 lehrte er auf Anlaß der Regierung in Berlin. Schriften von ihm sind: „System d. Musikwissenschaft u. d. musik. Unterr." (Berl. 1826), „Der prakt. Composition" (1827), „Theor.-prakt. Studien" (14 Bücher 1826—32).

Logik, das System der dem Verstande ursprünglich eingepflanzten Gesetze und Grundsätze, die der Vernunft beim Denken überhaupt, nicht bloß dem philosophischen, ohne Rücksicht auf den Gegenstand desselben, besorgt (formale Gesetze des Denkens), die zwar durch Beobachtung entdeckt worden sind, aber unabhängig von dieser die Richtigkeit des Denkens begründen. L. ist daher die Lehre von den ursprünglichen, formalen Gesetzen des menschlichen Verstandes. Da nun der Verstand die gegenseitigen Beziehungen mehrerer Gegenstände auffaßt, indem er das Mannichfaltige mehrerer Vorstellungen zur Einheit verbindet, u. dadurch Begriffe bildet, ferner das Verhältniß mehrerer Begriffe zu einander darstellt, Urtheile, u. endlich zwei u. mehr Urtheile in ihren Verhältnissen zu einander auffaßt u. eins aus dem andern ableitet (Schlüsse), so handelt die (reine) L. von den Begriffen, Urtheilen u. Schlüssen. Die Regeln der L. müssen nicht nur bei der Philosophie, sondern auch bei allen Wissenschaften ohne Unterschied, u. bei allem Denken überhaupt angewandt werden, so wie auch jeder gesunde Verstand sie ohne Unterweisung in allen Fällen anwendet. Alle in die Anwendung der Regeln erleidet mancherlei Modificationen, die den Gegenstand, worüber man denkt, betreffen u. durch diesen begründet werden. Welches diese Modificationen sind, u. wie die Regeln der L. auf die verschiedenen Gegenstände der Erkenntniß angewendet werden sollen, kann die L. nicht zeigen, eines Theils, weil sie nicht die Materie oder den Stoff, sondern blos die Form des Denkens berücksichtigt, andern Theils, weil die richtige Anwendung der Regeln auf vorkommende Fälle Sache der Urtheilskraft ist, diese aber von Natur in dem Menschen vorhanden sein muß u. nicht durch Regeln gemacht werden kann, abgesehen davon, daß sonst alle Wissenschaften in den Kreis der L. gezogen werden müßten. Die L. kann also nur allgemeine Bestimmungen über die Anwendung ihrer Regeln, nicht auf besondere gegebene Gegenstände, sondern auf Gegenstände überhaupt u. über das allgemeine Verfahren beim Denken geben, also nur die Angemessenheit des Denkens zum Zweck desselben bestimmen. Der Zweck des Denkens aber ist Erkenntniß der Wahrheit. Die angewandte L. zeigt demnach die Methode, wie man zur Erkenntniß der Wahrheit im Allgemeinen gelangen kann. Ueber den Werth u. die Stellung der L. zu den übrigen theoretischen Disciplinen der Philosophie sind die Ansichten von jeher sehr verschieden gewesen. Während Einige ihr nun den Rang einer Vorbereitungswissenschaft einräumen, ziehen Andre sie in den Kreis der eigentlichen Philosophie, noch Andre vermischen sie mit der Metaphysik und fordern für sie unbedingte Selbstständigkeit. Wissenschaftlich wurde sie behandelt zuerst durch Zeno von Elea, unter dem Namen Dialektik, bald aber den rein praktischen Zwecken der Rede und Disputirkunst dienstbar gemacht, vorzüglich in den Händen der Megarischen Schule artete sie in die Sophistik oder die Kunst zu beweisen aus. Plato rettete sie aus den Irrgängen der künstlichen Beweise u. Schlüsse, blieb aber immer nur bei der angewandten L. stehen. Als abstracte Wissenschaft stellte zum ersten Male Aristoteles sie dar, indem er die reinen Denkformen aufsuchte und eine Theorie der Schlüsse u. Demonstration gründete. Fast 2000 Jahre übte seine L. unbeschränkte Herrschaft in der Philosophie, u. wurde durch die Scholastik des Mittelalters auf den Gipfel einseitigen Mißbrauchs getrieben, da man nicht nach, sondern aus ihr alle Wahrheit in Schlüssen erkennen zu können meinte. Die neuen Systeme von Cartesius, Spinoza, die engl. u. franz. Philosophen würdigten die L. kaum der Beachtung. Tschirnhausen, Thomasius, Crusius bearbeiteten sie nach verständigen, unbefangenen Grundsätzen. Eine neue Gestalt erhielt die L. durch Kant und seine Nachfolger, Kiesewetter, Krug, Fries, Bardili, Schulze, Reinhold, während Fichte sie aus dem Gebiet der Philosophie verwies, Schelling sie der Philosophie entgegengesetzt erklärte. In welcher eigenthümlichen Weise Hegel dieselbe auffaßte, s. u. Hegel. Gute Bearbeitungen der L. sind in neuerer Zeit geliefert worden von Twesten, C. Reinhold, Esser, Bachmann, Braniß, Trorler, Trendelenburg.

Logogryph (gr.), Wort- od. Buchstabenräthsel, z. B.:

Hast du vom Drucke mit A durch J dich befreit,
So genieße mit U, was dir die Freiheit bescheert.
(Last, List, Lust).

Logomachie (gr.), Wortstreit.

Logos, ein im Anfang des Johanneischen Evangelium vorkommender Ausdruck, von Luther Wort übersetzt. Offenbar bezeichnet Johannes damit Christus, und zwar als ein göttliches ewiges Wesen, durch das die Welt geschaffen u. welches verkörpert in der Person Christi auftrat. Jene Stelle ist auch insofern von Wichtigkeit, als sie die bedeutendste Stütze der Trinitätslehre ist. Wort u. Bedeutung sind von Johannes nicht erfunden, sondern dem alexandrin. Judaismus entlehnt worden, nur daß hier noch der Begriff zwischen einem substantiellen Wesen u. einer göttl. Kraft schwankend ist, Johannes aber den L. zum Inhalt der höchsten göttl. Ideen macht, wie sie seinem speculativen Geist in der Person Christi sich darstellten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Juden den Begriff des L. als einer abgesonderten göttl. Kraft unter den Persern, deren Honover ihnen auffallend entspricht, zuerst aufgefunden haben; denn die ersten Spuren davon trifft man in den Apokryphen. Noch eine andere Beziehung erhält der L. durch die christl. Philosophen der ersten Jahrh., indem sie ihn in Verbindung setzten mit dem Platon. L., als der höchsten Vernunft, dem Weltideal. Den Gnostikern war der L. ein Aeon, dessen Sendung den Zweck hatte, das Judenthum zu vernichten. Die Meinungen der Theologen über die Erklärung und Auffassung des L. sind sehr getheilt.

Lohenstein (Daniel Kaspar von), seiner Zeit ein gefeierter Dichter, geb. d. 25. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesien, erhielt durch seinen Vater u. auf dem Gymnasium zu Breslau eine tüchtige Bildung, studirte von seinem 16. Jahre an zu Leipzig und Tübingen die Rechte, promovirte öffentlich, machte verschiedene Reisen u. wählte, von der Pest am ferneren Reisen gehindert, Breslau zu seinem Wohnsitze. Hier starb er als kaiserl. Rath u. erster Stadtsyndikus 1683. Die spätere Zeit hat ihn sehr verschieden beurtheilt. Ein Feind der trockenen Opitzischen Schule und ein Verehrer Hofmanns u. Gryphius, ist er nicht frei von schwülstiger Schreibweise und erkünstelten Empfindungen, aber neben diesen Fehlern seiner Zeit muß man ihm eine reiche Phantasie, feuriges Gefühl u. große Herrschaft über die Sprache zugestehn. Diese Vorzüge bewährt er in seinen „Trauer- und Lustgedichten", seinen Trauerspielen („Kleopatra, Sophonisbe, Ibrahim Sultan, Epicharis, Agrippine") u. vorzüglich in seinem histor. Romane „Arminius" (vollendet von seinem Bruder u. von Wagner), der trotz aller gesuchten Gelehrsamkeit durch seine kraftvolle u. gedrängte Schreibart ein Muster der histor. Darstellung ist. Auswahl in Bibliothek deutscher Dichter (Bd. 14. Lpz. 1838).

Lohmann (Emilie Friederike Sophie), Tochter der auch als Romanschriftstellerin bekannten Joh. Friederike L., gest. 1811, ward 1784 zu Schönebeck geb., gest. 1830 zu Leipzig, verfaßte mehrere gern gelesene Erzählungen (16 Bde. Leipzig 1828—32).

Loir-et-Cher (spr. loareschähr), Departement im NO. Frankreichs, 109,69 □M. mit 249,462 E. (1840), baut vorzugsweise Getreide, Hanf, hat starke Schafzucht, einigen Weinbau, ziemliche Strecken Haide, Teiche u. Waldungen, u. liefert eine Menge Flintensteine. Es zerfällt in die Bezirke Blois, Romorantin, Vendôme.

Loire (spr. loahr, lat. Liger), einer der größten Flüsse Frankreichs, entspringt auf dem Berg Gerbier-des-Jaux in den Cevennen, durchläuft oder berührt 12 Depart., wird bei Retournac (Ober-Loire) flößbar, bei Roirie

(Loire) schiffbar u. fällt unterhalb Nantes u. Paimbœuf in den atlant. Ocean. Der Fluß ist reizend u. wird durch Deiche innerhalb seiner Ufer gehalten. Nebenflüsse sind: Arroux, Nièvre, Mayenne, Sarthe, Allier, Loiret, Cher, Indre, Vienne u. Sèvre-Nantaise. Das nach ihm benannte Depart. L., 84,$_{86}$ □M. mit 433,971 E. (1840), hat wegen der Gebirge undankbaren Boden u. treibt außer Bergbau Seidenzucht und Seidenmanufactur. Bezirke sind: Puy, Brioude und Yssingeaux. Andere Departem. sind Ober-L. (s. d.) und Nieder-L. (s. d.)

Loiret (spr. loareh), Nebenfluß der Loire, bei Orleans aus dem Zusammenfluß des Bouillon u. Ataine entspringend. Das Depart., dem er den Namen giebt, zählte 1840: 318,452 E. auf 122,$_8$ □M., ist reich an Getreide u. Wein, Gemüse, Obst u. Oelgesäme, u. treibt Vieh-, Bienen- u. Geflügelzucht. Die Bezirke sind: Orleans, Gien, Montargis und Pithiviers.

Lokman, arab. Fabeldichter, ungewissen Zeitalters. Seine Fabeln gaben zuletzt Freitag (1823), Rast (1831), Rüdiger (2. A. 1839), deutsch Schaller (1826) heraus.

Lokris, Landschaft in Hellas, nach den Lokrern benannt, welche in 3 Stämmen als epiknemidische, nördlich am malischen Meerbusen am Gebirge Knemis, als opuntische am Kanale von Euböa, als ozolische am südwestl. Parnassos, am korinth. Meerbusen wohnten; jetzt ein Untergouvernement von Phtiotis.

Lollharden (lollen, lullen, d. i. leise singen), geistl. Genossenschaften ohne Mönchsregel, die sich in den Niederlanden u. Deutschland im Anfange des 14. Jahrh. bes. zu Werken der Barmherzigkeit an Kranken u. Todten bildeten, aber bald als Ketzer galten. Vgl. Beghar den u. Weber, „Die L." (Lpz. 1845).

Lolli (Anton.), berühmter Violinspieler, geb. 1728 in Bergamo, 1762—73 Concertmeister des Herzogs von Würtemberg, in allen Hauptstädten Europas bewundert, st. 1802 in Neapel, nachdem er seine Fertigkeit fast völlig verloren hatte.

Lombard, s. Leihhaus.

Lombardei, früher der Theil Oberitaliens, welchen die Longobarden (s. d.) seit 568 n. Chr. eroberten, u. bis 773 besaßen. Er umfaßte ein größeres Gebiet, als die später unter den Namen: östr. L. bekannten Herzogthümer Mailand u. Mantua, indem sie sich noch über den Po hin erstreckte, und auch das aus den Trümmern des 1805 von Napoleon geschaffenen Königreichs Italien entstandene, seit 1815 zu den östr. Provinzen gehörige, Lombardisch-Venetianische Königreich enthält nur einen Theil der ehemaligen L., deren Bestandtheile sehr zersplittert sind. Das Lombard.-Venetian. Königreich besteht aus dem größten Theile des ehemaligen Herzogthums Mailand, dem Herzogthum Mantua, dem von der Schweiz abgerissenen Thal Veltlin und dem Gebiete der ehemaligen Republik Venedig, u. wird von der Schweiz, Tirol, Illyrien, dem adriat. Meere, dem Kirchenstaate, Parma, Modena, Piemont u. dem sardin. Antheile des Herzogthums Mailand begrenzt. Es enthält 852 □M. mit 4,680,000 E. (Italiener, Deutsche, Slaven, Juden) u. ist wegen der Nähe der Alpen reich an Flüssen (Po mit Tessino, Olona, Adda, Oglio, Mincio; Etsch; Brenta; Piave; Tagliamento u. a.) und Seen (Lago maggiore, L. di Lugano, L. di Como, L. d'Iseo, L. di Garda u. a.). Das Klima ist so angenehm als gesund, doch nicht ganz frei von Winterfrost; der Boden außerordentlich fruchtbar u. gleicht in den meisten Gegenden einem Garten. Produkte sind: Edelsteine, Eisen, Blei, Kupfer, Alabaster, Marmor, Steinkohlen; Getreide, Reis, Mais, Hirse, Flachs, Färbe- und Arzneikräuter, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Obst, Südfrüchte, Feigen, Oliven, Wein, Gartengewächse, Lorbeer- und Maulbeerbäume; Rindvieh, Pferde, Esel, Maulesel, grobwollige Schafe, Federvieh, Fische, Bienen, Seidenraupen u. dgl. m. — Die Einw. treiben Acker-, Wiesen-, Garten-, Obst-, Wein-, Oel- u. Bergbau, Vieh-, Bienen- u. Seidenzucht, Fischerei, Baumwoll-, Wolle-, Lein- und Seidenweberei, Strohflechten, Schifffahrt u. Handel; sie verfertigen Eisen- u. Glaswaaren, Gold- u. Silberwaaren, musikal. Instrumente und Saiten, Porcellan, Fayence, Tapeten, Papier, Masken, künstl. Blumen, Strohwaaren, Pomaden, Confitüren, Chokolade, Essenzen, Nudeln, candirte Früchte, Käse, (Parmesankäse, Strachino) u. dergl., womit ein lebhafter Handel in's Ausland getrieben wird, so daß die Ausfuhr die Einfuhr (Wein, Vieh, Kolonialwaaren ꝛc.) bedeutend übersteigt. Die zahlreichen Flüsse, Kanäle, so wie gute Straßen, Dampfschiffe u. die Mailändisch-Venet. Eisenbahn erleichtern u. fördern den Verkehr, und gute Polizei wacht über die Sicherheit der Straßen. — Herrschende Kirche ist die röm.-katholische (unter den Patriarchen zu Venedig, den Erzbischöfen zu Mailand und Udine, und 17 Bischöfen); doch ist auch die evangelische wenigstens geduldet. Der Volksunterricht bessert sich mehr und mehr. Universitäten sind zu Pavia und Padua. Das Königreich, das in männl. u. weibl. Linie erblich, u. dessen Verfassung durch die Constitution vom Jahre 1815 gesichert ist, steht unter einem Vicekönig (jetzt Erzherz Rainer v. Oestreich), der in Mailand residirt, u. zerfällt in 2 Gouvernements: Mailand (mit 9 Delegationen) und Venedig (mit 3). — Das Wappen des Königreichs besteht in einem gespaltenen Schilde, dessen rechte Hälfte die lombard. Schlange in silbernem, u. dessen linke Hälfte die Markuslöwen mit aufgeschlagenem Buche auf grünem Hügel in blauem Felde zeigt. Den Helm ziert die eiserne Krone, die Insignien des von Napoleon 1805 gestifteten, seit 1816 abgeänderten Ordens der eisernen Krone, der aus 3 Klassen besteht. — Die Einkünfte des Staates belaufen sich auf 24 Mill. Thlr. — In Venedig rechnet man gewöhnlich nach Zecchini, einer Goldmünze von etwa 3 Thlr. an Werth; im Mailändischen seit 1823 nach den dort eingeführten östr. Lires od. Zwanzigkreuzern; doch giebt es noch andere Münzsorten. Vergl. Rumohr: „Reise durch die L." (Lübeck 1838), Canstein: „Blicke in die östl. Alpen ꝛc." (Berl. 1837).

Lombardus (Petrus), genannt Magister sententiarum, gebürtig aus der Lombardei, berühmter Scholastiker, Schüler Abälard's, wurde Lehrer an der Universität, 1159 Bischof von Paris und st. 1164. Seine „Sententiarum libri IV." (zuerst Ven. 1477 u. ö.), eine „Systemat. Zusammenstellung der Lehren der Kirchenväter", namentl. des Augustinus, mit dem Für u. Wider, u. Verschweigung der eigenen Ansicht, wurde das gefeierte dogmat. Lehrbuch des Mittelalters u. dessen Methode die herrschende in der Scholastik.

Loménie de Brienne (Etienne Charl., Graf), geb. 1727 zu Paris, 1752 Großvicar zu Rouen, 1760 Bischof von Conom, 1762 Erzbischof von Toulouse, 1788 von Sens und erster Minister. Als er sich wegen Unpopularität schon am 14. Aug. zurückziehen mußte, empfing er den Cardinalshut, leistete in der Revolution den Bürgereid u. st. plötzlich zu Sens 1794. In Languedoc hat er mehrere Bauten geschaffen.

Lomonóssow (Michailo Wassiljewitsch), lyr. Dichter, geb. 1711 zu Denissowska (Archangel), Sohn eines Fischers, kam von Moskau, wo er in einem Kloster die alten Sprachen studirte, wegen seiner Talente nach Petersburg u. vollendete seine Studien in Marburg und Freiburg. Er lehrte dann die Chemie in Petersburg u. st. als Staatsrath 1765. Er gilt als Vater der russ. Dichtkunst. Ausgabe seiner Werke, Petersburg 1803.

London, Hauptstadt Englands, 60 engl. Meilen von der Mündung der Themse, zu beiden Ufern dieses Flusses, welcher Seeschiffe bis an die Londonbrücke trägt, bedeckt einen Raum von 18 engl. □M., ist von West nach Ost 7,$_5$ engl. M., von N. nach S. fast 5 Meilen lang u. zählte in etwa 197,000 Häusern bei 10,000 Straßen, Plätzen ꝛc. 1842: 1,875,493 Einw. Den anfänglichen Kern der riesigen, schon lange vor der Römerzeit erbauten Stadt bildet die Altstadt, City; an sie reiht sich das Westend mit Westminster, beide auf dem linken Ufer der Themse in der Grafschaft Middlesex, auf dem rechten Ufer liegt Southwark u. Lambeth in der Grafschaft Surrey. Die Verbindung zwischen beiden Ufern unterhalten namentlich 6 prachtvolle Brücken, den Fluß abwärts in folgender Ordnung: Vauxhall- (Gußeisen) beim Penitentiary, Westminster- (aus Portlandstein), Waterloo- (aus Granit) vom Strand, Blackfriars- (aus Quadern), Southwark- (Gußeisen), Londonbrücke (aus Granit) und der seit 1842 dem Publicum geöffnete Tunnel unter der Themse zwischen Wapping und Rotherhithe. In dem Mittelpunkt des Handels, der City, welche sich durch das einzige Thor

Londons, Temple Bar, gegen den Westen abschließt, finden sich viele enge Straßen u. bloß dem prakt. Interesse des Handels gewidmete Häuser, aber oft läßt bloß das Gewühl der Menschen die Straßen eng erscheinen. An stattlichen, selbst prächtigen Gebäuden fehlt es nicht, wir erinnern nur an die unvergleichliche, leider von Gebäuden eingeengte Paulskirche mit der imponirenden Kuppel auf der Höhe von Ludgate Hill, die Post im griech. Style mit ihren bewundernswürdigen Einrichtungen, die einstöckige Bank mit ihren verschiedenen Bureaux für alle Arten Geldgeschäfte, den kleinen Höfen u. den unermeßlichen Schätzen, die neue großartige Börse, Guildhall mit dem großen Saale, dem Mansionhouse oder der Wohnung des Lord-Mayors, das Zollhaus am Ufer der Themse, das ostind. Haus mit kostbaren Sammlungen, das Münzgebäude, der alterthümliche, zum Theil 1841 abgebrannte Tower, das Schuldgefängniß Newgate, die Marien- u. Dunstankirche ꝛc. Die Hauptverbindung des Westends mit der City unterhält die der Themse parallellaufende Straße, der Strand, in welcher man schon die Eleganz der Läden bewundert, welche sich in den ersten Straßen des Westends, wie Regent-, Oxford-, Bond- ꝛc. street zur höchsten Pracht entfalten. Eine nicht minder lebhafte Verbindung erstreckt sich über Holborn, die dann in Oxfordstreet einmündet. Vom Strand, in welchem mehrere Kirchen, der Northumberland-Palace ꝛc. bemerkt werden, gelangt man, der Themse folgend, nach Whitehall mit den Palästen der Regierung ꝛc., dem goth. Münster der Westminster-Abtei mit seinen Denkmälern, Kapellen (Edwards des Bekenners, Heinrich VII.), Alterthümern u. königl. Grüften, der Westminsterhalle, dem prachtvollen, im goth. Style neu erbauten Parlamentshause an der Themse, der Strafanstalt Penitentiary ꝛc. Rechts vom Strande aufwärts lagert sich nach N.W. hin das höchst geschmackvolle, an palastartigen Gebäuden reiche Westend. Hier werden die Squares oder viereckige Plätze meist mit Gartenanlagen in der Mitte häufiger; ihre Reihe beginnt gleich am Ende des Strands der Trafalgarsquare mit Wellington's Monument und dem Nationalmuseum. Sie sind sämmtlich schön, doch macht ihnen der Berkeleysquare den Preis der Schönheit streitig. Noch in der Ebene führen die Straßen Pall Mall, Piccadilly ꝛc. zu dem Queenstheater, St. James-Palast, dem Clubhouse der Reformen ꝛc., dem Buckinghamhouse, wo die königl. Familie residirt, mit Anlagen, die sich bis Whitehall u. als Greenpark bis zum Hydepark erstrecken. Aufwärts steigen die schönsten Straßen L.'s, wie Regentstreet ꝛc. u. die prachtvollen Neubauten in der Nähe des Regentparks, welcher zugleich den zoolog. Garten enthält. Zwischen diesem Stadttheil u. der City befinden sich das Coventgarden- u. Drurylane-Theater, der Coventgardenmarket, Lincoln-innfields, das brit. Museum mit vielleicht den reichsten Kunst-, Naturalien-, Antiquitätensammlungen, Bibliothek ꝛc., die von Dissenters gestiftete London-University ꝛc. Während sich der Glanz u. Reichthum Englands im Westend zusammendrängt, ist Southwark voll Industrie u. Manufacturen. Außer großen Fabrikgebäuden, Brauereien, Hospitälern ꝛc. bemerkt man den Palast des Erzbischofs von Canterbury, Lambethhouse u. den Gerichtshof, King's (Queen's) bench. Die Stadt wächst fortwährend, erhebt die nahen Dörfer erst zu Städten u. umschlingt sie dann mit ihren riesigen Armen. Die einzelnen Theile bringen Omnibus, Dampfschiffe u. Eisenbahnen (Blackwall und Greenwich von der Londonbrücke an) einander näher. Der Religion dienen über 400 Gebäude, viele im goth. Styl aufgeführt u. fast sämmtlich bequem u. heizbar; für alle Zweige des Wissens und der Kunst sorgen eine große Menge öffentliche u. Privatsammlungen, Anstalten, Bibliotheken, Vereine; in Unterrichtsanstalten, milden Stiftungen ꝛc. bethätigt sich auf glänzende Weise der fromme Sinn der Engländer. Die Anstalten, für Reinlichkeit, Sicherheit (neue Polizei seit 1829), gegen Feuersgefahr, zur Versorgung mit Wasser, Gas und Lebensmitteln sind trefflich und stets ausreichend. Jedes Verlangen nach Vergnügung, welcher Art es sei, findet seine Befriedigung; durch die herrlichen Parks, dem St. James'- u. Greenpark entlang durch das prachtvolle Marmorthor in den Hydepark mit dem Wellington-Denkmal, dem Serpentine, dem nahen Kensington-Palace, in den Regentspark, den größten von allen, wogt stets eine mäßige Menge, doch ist sie zu gewissen Stunden im Hydepark, als Sammelplatz der vornehmen Welt, am größten u. des Sonntags überall unabsehbar. Gleich einladend u. besucht sind die schönen Umgebungen L.s. Die bedeutendste Manufactur ist die Seidenweberei in Spitalfields mit 10,500 Stühlen; die Bierbrauereien, Schneidewerkstätten, Wagenbauanstalten, Gold- u. Silberfabriken bestehen in einem Umfange, der sonst nicht angetroffen wird. Der Binnenverkehr L.s hat eine sehr erhebliche Ausdehnung; Eisenbahnen, die hier aus allen Theilen des Landes ausmünden, befördern ihn ungemein. Die Themse unterhalb der Londonbrücke trägt einen Wald von Masten u. es hält oft schwer, trotz der sorgsamen Wasserpolizei, durch die Menge Schiffe aller Größen hindurch zu kommen. Dennoch bergen bewundernswerthe Docks, mit ungeheuern Magazinen versehen, eine gleiche Menge u. zwar der größten Schiffe. Sie reihen sich nächst der City in dieser Ordnung an einander: Katharinen-, London-, westind., ostind. Docks, auf dem rechten Themseufer Commercial-, Grand Surrey- u. Outer-Docks. An Seeschiffen liefen 1842 ein 5864 von 1,197,284, aus 3103 von 724,871 Tonnen. Der auswärtige Handel beschäftigt allein gegen 7000 Seeschiffe von 1,400,000 Tonnen, der Gehalt der Küstenfahrer, 21—22,000, beträgt 2,830,000—2,910,000 Tonnen. Die Einnahme des Zollhauses ist 76—77 Mill. Thlr.; der Werth der Einfuhr war 353½ Mill., der Ausfuhr 206½ Mill. Thlr. Vergl. Reigebauer u. Moriarty: „L., ein Handbuch für Reisende" (Lpz. 1843); Knight, „L." (5 Bde. Lond. 1843).

Londonderry, Grafschaft in der irländ. Provinz Ulster, am atlant. Meere, dürr auf den Bergen, fruchtbar in den Ebenen u. Thälern, mit Acker- u. Bergbau, 29,5 □M., mit 222,012 E. (1831). Die gleichnamige Hauptstadt am Foyle mit Fußhafen hat einen protestant. u. kathol. Bischof, Leinweberei, Bleichen, Gerbereien, lebhafte Schifffahrt u. ansehnlichen Handel, Einw. 15,000.

Londonderry (Rob. Stewart, Lord Castlereagh), s. Castlereagh.

Londoner Conferenz, die Zusammenkunft von Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Englands, Preußens, Rußlands u. der Niederlande, um die Verhältnisse Belgiens u. der Niederlande zu ordnen. Sie traten am 1. Nov. 1830 zusammen u. setzten ihr letztes definitives Protokoll am 29. Jan. 1839 fest, worauf der Friede zwischen Belgien u. den Niederlanden am 19. Apr. 1839 zu Stande kam.

Longchamps (spr. longschang), alte Abtei bei Paris, berühmt durch die Concerts spirituels, welche man hier aufführte. Auch nennt man L. die Promenade in den elysäischen Feldern zu Paris während 3 Tage der Charwoche; die Mode für den bevorstehenden Sommer wird dabei zur Schau getragen.

Longfellow (spr. -fello, Henry Wadsworth), lyr. talentvoller Dichter, geb. um 1807 zu Portland im nordamerikan. Staate Maine, bereiste öfter Europa und lehrt Sprachen in der Harvarduniversität bei Boston. Er verfaßte „Outre Mer", „Hyperion", „Ballads and other Poems" (4. A. Cambridge 1843), „Voices of the Night" (6. A. 1843), „Poems on slavery" (2. A. 1843), das Drama „The Spanish Student" (1843) u. gelungene Uebersetzungen aus dem Deutschen, Schwedischen ꝛc.

Longhi (Giuseppe), namhafter Kupferstecher, geb. 1766 zu Monza, gest. 1831 zu Mailand, nachdem er als Prof. an der Brera eine zahlreiche Schule gebildet hatte. Man hat von ihm über 60 meisterhafte Platten. Seine „Kunst in Kupfer zu stechen" erschien deutsch 2 Bde. Hildburgh. 1837.

Longimetrie (lat. u. gr.), Längenmessung.

Longinos (Dionysios od. Cassius), 213—273 n. Chr. Schüler des Amm. Sakkas und Origenes, lehrte zu Athen und hielt sich dann zu Palmyra auf, wo ihn der Kaiser Aurelian umbringen ließ. Er hinterließ grammat., krit., philosoph., sophist., rhetor. Schriften. Ausgaben von Morus (1769), Toup (Oxf. 1778), Weiske (1809).

Long Island (spr. -eiländ), Insel von 44 □M. mit 80,000 E., am Ausflusse des Hudson, New-York gegenüber, fruchtbar u. als Station für die Flotte höchst wichtig.

Longitudinal (lat.), der Länge nach.

Longobarden, german. Volk, zum Stamme der Sueven gehörig, dessen älteste bekannte Wohnsitze die östl. Ufer der Elbe, der sog. Bardengau oder die lange Börde in der jetzigen Altmark waren, wovon Einige auch den Namen ableiten wollen, während Andere ihn aus den langen Barden oder Hellebarden, ihrer Hauptwaffe, erklären. Später schlugen sie sich bald zu den Markomannen, bald zu den Cheruskern, deren Wohnsitze am Harz sie nach dem Untergange dieses Volkes einnahmen. Noch später finden wir sie zwischen Weser und Rhein, von wo sie durch die Herrschsucht der Franken wieder in ihre frühsten Wohnsitze zurückgedrängt wurden. Gegen Ende des 5. Jahrh. erscheinen sie plötzlich an den nördl. Ufern der Donau. Justinian I. wies ihnen 548 einen Strich Pannoniens an, von wo aus sie in Verbindung mit den Avaren 565 unter Alboin dem Reiche der Gepiden in Siebenbürgen ein Ende machten. Drei Jahre später drang Alboin, unterstützt von 20,000 Sachsen in Oberitalien ein, eroberte es nach kurzem Widerstande und gründete dort das longobard. Reich 568—774, das durch Eroberungen seiner Nachfolger, bes. Luitprand's (713 u. 726) noch erweitert und über einen großen Theil Mittelitaliens ausgedehnt wurde. Die röm. Bischöfe, besorgt über die wachsende Macht der L., welche selbst Rom mehrmals bedrohten, riefen den fränk. König Pipin zu Hülfe, welcher den Longobardenkönig Aistulf demüthigte 754—756. Endlich machte Karl der Gr. im J. 774 dem Reiche der L. unter Desiderius ein Ende, indem er nach sechsmonatlicher Belagerung Pavia eroberte, den König gefangen nahm u. in's Kloster steckte.

Longos, um 400 n. Chr., verfaßte in leichter und zierlicher Sprache den Roman „Daphnis u. Chloe". Ausg. von Passow (zugleich deutsch 1811), R. de Sienes (Par. 1829), Seiler (Lpz. 1843).

Longwood, s. Helena (St.).

Loos, 1) (Dan. Friedr.), geb. zu Altenburg 1735, hier u. in Leipzig gebildet, wo er zugleich eine Anstellung an der Münze fand. Eine Reise zu Hedlinger (s. d.) in der Schweiz zerschlug sich, dagegen wäre er fast Falschmünzern in Göttingen in die Hände gefallen. Durch Prof. Häberlin in Helmstädt kam er als Münzstempelschneider nach Magdeburg, wo er neben Verbesserungen an der Presse zuerst in Deutschland die Methode des Einsenkens einführte. Nach Berlin versetzt, st. er hier 1819 als Hofmedailleur und Mitglied des Senats der Kunstakademie. Seine Medaillen nähern sich der Antike und sind in technischer Beziehung Meisterwerke. 2) (Friedr.), Sohn des Vor., geb. 1768, versprach viel für die väterliche Kunst, st. aber früh. 3) (Gottfr. Bernh.), Bruder des Vorigen, 1774 zu Berlin geb., vom Vater gebildet, 1806—1812 königlicher Münzmeister, st. 1843 als General-Wardein und Münzrath. Ein vollendeter Meister, hat er das Verdienst, viele ausgezeichnete Künstler gebildet zu haben. Seine Medaillen auf die denkwürdigsten Männer u. Begebenheiten der Zeit wetteifern mit den gelungensten des Auslandes. Er schrieb: „Sammlung einzelner Aufsätze über Gegenstände des Münzwesens ꝛc." (3 Hefte, Berl. 1822), „Beiträge zur nähern Kenntniß der im Handel vorkommenden Gold- u. Silbermünzen" (1821), „die Kunst falsche Münzen zu erkennen" (1828). Die schon von seinem Vater begründete Medaillenmünze steht jetzt unter der trefflichen Leitung des Geh. Registrator A. Loos u. hat in den neuesten Erzeugnissen durch geniale künstlerische Auffassung u. gelungene technische Bearbeitung den alten ehrenvollen Ruf zu bewahren u. zu mehren gewußt.

Lootsen, Piloten, in Seestädten Schiff- od. Steuermänner, die, der Gegend und Ankurth des Hafens, der Rhede oder der Küste kundig, die Schiffe sicher ein- und auszubringen verstehen. Sie stehen im Solde der Regierung unter besonderen Befehlshabern.

Looz und **Corswarem**, altes von dem Grafen von Hennegau abstammendes Geschlecht, bis 1814 souverain, in Belgien, Preußen und Hannover ansässig. Seit 1822 ist Haupt der Familie Herzog Karl, geb. 1804.

Lope, 1) (L. de Rueda), geb. um 1500 zu Sevilla, gest. 1564 zu Cordova, eigentlich ein Goldschläger, verfaßte Schäfergedichte und humorist. Dialogen, die er mit einigen seiner Standesgenossen in den Städten aufführte. Er gilt deshalb für den Schöpfer des span. Nationaltheaters. 2) (L. de Vega), geb. 1562 zu Madrid, studirte zu Alcala, ward Secretair des Herzogs von Alba und des Grafen von Lemos, reiste, diente in der Armada u. kehrte 1580 nach Madrid zurück. Von jetzt an entwickelte er eine fast unglaubliche Fruchtbarkeit in allen Gattungen der Dichtkunst, bes. im Drama. Nach dem Tode seiner zweiten Frau ward er Ehrenmitglied des Franziskanerordens, ohne deshalb der Poesie zu entsagen, vielmehr lieferte er fast wöchentlich ein Gedicht und monatlich ein Schauspiel. Nie ward ein Dichter von seiner Zeit so bewundert und geehrt. Er st. 1635, religiös streng geworden und in Melancholie versunken. Sein Leichenbegängniß dauerte 9 Tage, alle Kanzeln in Spanien erklangen von seinem Lob. Die dramat. Werke füllen 25 Bde. 1609—47, die übrigen 22 Bde. Madr. 1776—79. Deutsche Bearb. lieferten Soden (1819), C. Richard (6 Bde. 1824—27), Malsburg (1824).

Lopez (Don Joaquin Maria), geb. 1798 zu Bilsena, Prof. der Rechte zu Orihuela, Advocat in Madrid, 1823—25 als Constitutioneller nach Frankreich flüchtig, 1830 Advocat in Alicante, 1834 ein beredter Redner auf den Cortes im Sinne des Ultraliberalismus, 1836 Minister des Innern unter Calatrava, abermals einflußreicher Deputirter und nachdem er Espartero gestürzt hatte, 1843 Präsident des Ministerraths; schon nach einem Jahre mußte er Narvaez weichen.

Lorbeerbaum (Laurus nobilis) aus der natürlichen Familie der Laureolinen, ein schlanker schöner Baum mit 20—30 F. hohem Stamm, lederartigen, immergrünen, am Rande wellenförmig gebogenen Blättern, kleinen gelblichweißen, in Dolden stehenden Blüthen und dunkelblauen Beeren. Die Blätter riechen aromatisch u. sind ein beliebtes Gewürz an Saucen, die Früchte enthalten ein fettes ätherisches Oel und das Laurin einen bittern officinellen Stoff. Die ursprüngliche Heimath des L. ist Asien, er wächst wild auch in Südeuropa. Bei den Griechen galt er dem Apollon heilig als Symbol der Begeisterung, des Sieges und des Ruhmes.

Lord (engl.), Herr, Titel in England für die Pairs, Mitglieder des Oberhauses u. Ehrentitel höherer Beamten, wie des Schatzmeisters ꝛc., auch des Mayors von London.

Lorenz (Aug. Wilhelmine), geb. 1785 zu Altenburg, Erzieherin, verweilte 1830 in Italien und Rom und lebt jetzt in ihrer Vaterstadt. Ihre Erzählungen und Romane, deren Vorzüge bes. eine lebendige Darstellung und eine reine sittliche Tendenz sind, ruhen meist auf gut benutzter histor. Grundlage. Wir nennen aus der ziemlich großen Zahl: „Emilie", „die Belagerung von Gotha," „Prinz Siegmund von Sachsen", „der Fürstensohn," „die Griechenkinder" (eine gute Jugendschrift), „die Geschwister", „Elisabeth Tarakanow", „Anna von Koburg", „der Fluch", „Schloß Tornitz", „der Prozeß", „vor 51 Jahren und heute" u. s. w.

Lorenzo de Medici, s. Mediceer.

Lorenzstrom, einer der größten Flüsse der Erde, eigentlich der Abfluß des Obern-, Huronen-, Michigan-, Erie-, Ontariosee's, stürzt sich bei Quebeck, die Insel Orleans umschließend, 15—20 M. breit in den Lorenzbusen. Stromgebiet 18,600 □ M., directer Abstand der Mündung vom Beginn 215 M., Stromentwickelung 450 M.

Loretto, freundliche Stadt in der Delegation Macerata des Kirchenstaats, 1½ St. vom Meer, Bisthum. Im prachtvollen Dom befindet sich das 32 F. lange, 13 F. breite mit Bildhauerarbeit im carrar. Marmor bedeckte Haus der Maria, von Wallfahrern häufig besucht. Die Schätze des Heiligthums raubten die Franzosen.

Lorinser (Karl Ignaz), geb. 1796 zu Nimes, 1819 Privatdocent der Medizin in Berlin, Medizinalbeamter in Stettin, Köslin, Oppeln, wo er zugleich das Hebammeninstitut für Oberschlesien leitet, durch Schriften wie „Lehre von d. Lungenkrankheiten" (Berl. 1823), „Rinderpest" (1831) u. „Pest des Orients" (1837), welche beide Krankheiten er an der türk. Grenze studirte, rühmlich bekannt und um die Körperbildung auf Gymnasien durch den vielfach besprochenen Aufsatz „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen" (1836) höchst verdient.

Lortzing (Albert Gustav), Schauspieler, Sänger und sehr beliebter Operncomponist, geb. 1803 zu Berlin, war für die Bühne erzogen, 1819—1822 als jugendlicher

Liebhaber u. Tenorist in Düsseldorf u. Aachen, dann in Köln u. Detmold u. spielte 1833 zu Leipzig Bonvivants, Chevaliers, jugendl. kom. Rollen, Tenorbuffo- u. Baritonpartien zur größten Zufriedenheit des Publikums; von angenehmer Persönlichkeit, ist er auf der Bühne heiter, lebhaft, gewandt u. gefällig, voll Frohsinn u. Laune. Als Componist trat er schon 1824 mit der Operette „Ali Pascha von Janina" in Aachen auf; mit mehr Glück mit dem Liederspiel: „Der Pole u. sein Kind"; 1837 folgte „Die beiden Schützen", 1838 mit allgemeinem Beifall „Czaar u. Zimmermann", dann „Hans Sachs" u. a. Am meisten gelingen ihm heitere, komische Partien. Seit 1. August 1845 privatisirt er in Leipzig; seine neueste Oper „Undine" ist bereits in Hamburg zur Aufführung gekommen; auch hat er einzelne Chöre, Lieder, Märsche u. v. a. componirt.

Lot (spr. lo), Fluß Frankreichs, entspringt auf den Gebirgen von Lozère, nimmt die Truyère, Selle ꝛc. auf, und fällt, bei Entraigues schiffbar geworden, unterhalb Aiguillon in die Garonne. Das gleichnamige Depart., im südwestl. Frankreich, $72,_{42}$ □ M. mit 287,739 Einw. (1840) bringt Getreide, Tabak, Weine, Kastanien, Trüffeln (von Périgord) hervor u. hat Industrie. Es zerfällt in die Bezirke: Cahors, Figeac, Gourdon. Das davon westl. gelegene Depart. **Lot-et-Garonne**, $97,_{43}$ □ M. mit 347,073 E. (1840), mit Kalkfelsen und Halden überséet, bringt in den fruchtbaren Flußniederungen Getreide, Weine, Pflaumen (Pruneaux d'Agen), getrocknete Feigen (Clairac), Tabak hervor und beschäftigt sich mit Bearbeitung des Korks, Harzes, Terpentins, Glases, Wolle, Papier, Leder ꝛc. Die Bezirke sind: Agen, Marmande, Nérac und Villeneuve d'Agen.

Loth, 1) als Gewicht, die Hälfte der Unze, der 16. Theil der Mark, der 32. Theil des Pfundes, nach dessen Schwere auch die des L. bestimmt wird; es ist getheilt in 4 Quentchen oder Drachmen. 2) s. Löthen. 3) Die Ladung eines Feuergewehrs (Kugel, selbst Kanonenkugel, od. Schrot), so Kraut und Loth. 4) so viel als Perpendikel, daher die perpendikuläre Richtung, auch das Bleiloth ꝛc.

Lothar, ältester Sohn Ludwigs des Frommen, geb. 795, 817 mit einem Theil des Reichs belehnt, 820 zum König der Lombardei ernannt, maßte sich beim Tode seines Vaters (840), gegen welchen er sich mehrmals empört und so weit vergangen hatte, daß er ihn in einem Kloster zu Soissons einsperrte, die Obmacht über seine Brüder Karl u. Ludwig an. Das Schwert entschied gegen ihn bei Fontenai (25. Jun. 841) und er mußte sich im Vertrage von Verdun (843) mit Italien und der Kaiserwürde, Rhätien, Burgund und Austrasien begnügen. Allgemein gehaßt, theilte er sein Reich (852) u. st., vom Gewissen gefoltert, als Mönch zu Prüm (855).

Lothar der Sachse, geb. 1075, zum deutschen König 1125 gewählt, unter der Bedingung, die kirchl. Wahlen frei zu lassen u. die Belehnung nach der Weihe unentgeldlich zu verleihen, beabsichtigte die Verkleinerung des Hauses Hohenstaufen, wozu ihm, da die Waffen zu nichts führten, die nähere Verbindung mit den Welfen in Baiern dienen sollte. Dennoch vermochte er nichts Wichtiges gegen die unerschrockenen Hohenstaufen, obgleich ihn der Papst stützte und selbst in Lüttich 1131 krönte, worauf L. den Römerzug unternahm und die Kaiserkrone empfing. Damals erniedrigte sich ein deutscher Kaiser, die mathild. Güter vom Papst zu Lehen zu nehmen und ein Dienstmann des Papstes zu werden. Endlich nach 10jährigem Streit ward der Friede 1135 mit den Staufen geschlossen. Polen huldigte, die Obotriten und Luitizen erkannten die deutsche Oberhoheit an. Auf dem Rückzuge von einem erfolglosen großen Römerzuge st. er 1137 in einer Alpenhütte in Tirol.

Lothringen, ehemals ein Herzogthum in Frankreich von wechselnder Größe, umfaßte zuletzt das Land zwischen Luxemburg, Trier, Unterpfalz, Elsaß, Franche Comté u. Champagne mit 378 □ M. und fast 1 Mill. deutscher u. franz. E., und bestand aus den Herzogthümern L. u. Bar und den Bisthümern Metz, Toul und Verdun. Jetzt bildet es die Depart. Mosel, Meurthe, Maas u. Wasgau. Hauptstadt ist Nancy. Das Land hat seinen Namen von Lothar, dem Sohne des Kaisers Lothar I. u. König von Austrasien, wozu außer dem eigentlichen L. Elsaß, Unterpfalz, Trier, Luxemburg, Hennegau, Namur, Lüttich, Limburg, Jülich, Köln, Kleve, Geldern, Utrecht, Holland, Brabant, ein Theil von Flandern, das Bisthum Lüttich und Theile der Bisthümer Mainz, Trier, Köln gehörten, alles mit dem gemeinschaftl. Namen Lothars Ryck. Als er kinderlos verstarb, wurde L. in 2 Hälften als Ost- und West-L. an Deutschland u. Frankreich vertheilt (876). Um das J. 900 kam es nach harten Kämpfen ganz zum deutschen Reiche und wurde von nun an durch Herzöge regiert. 954 fand eine Theilung in Nieder- (zwischen Rhein, Maas und Schelde) und Ober-L. (zwischen Rhein u. Mosel bis zur Maas) Statt, jedes unter besonderen Herzögen. Ober-L. kam vermöge der Erbordnung 1431 an das Haus Anjou und 1473 an das Haus Baudemont, von dem eine Seitenlinie die berühmte Familie der Guisen und das Geschlecht der Herzöge von Aumale in Frankreich wurde. Kriege mit diesem Reiche entrissen Ober-L. (1550) Metz, Toul u. Verdun. Im J. 1733 bemächtigten sich die Franzosen des Landes und durch den Wiener Frieden 1735 wurde es völlig an Frankreich abgetreten, der damalige Herzog Franz Stephan, Gemahl der Maria Theresia, wurde durch Toscana entschädigt, L. selbst behielt Sitz und Stimme auf deutschen Reichstagen. Seit dem Luneviller Frieden ist es mit Frankreich vollständig verschmolzen worden. Unter den Herzögen von Nieder-L. ist bemerkenswerth Gottfried von Bouillon, der Held des ersten Kreuzzugs. Seit 1236 nannten sie sich Herzöge von Brabant, nach ihrer Hauptbesitzung Brabant. 1430 starb dieser Stamm aus und Nieder-L. wurde mit Burgund vereinigt.

Lotichius (L. Secundus, Pet.), geb. zu Schlüchtern 1528, in Wittenberg mit Melanchthon befreundet, diente im protestant. Heere, bereiste Frankreich u. Italien und ward 1557 Prof. in Heidelberg, wo er 1560 st. Seine treffl. lat. Gedichte gab zuletzt Friedemann Lpz. 1840 heraus.

Lotterie, Lotto, bekanntes Glücksspiel, wobei das Ziehen eines Looses (ital. lotto) entscheidet, schon bei den Römern in beschränktem Maße üblich, verbreitete sich im Mittelalter von Italien aus, wo zuerst Waarenlotterien veranstaltet wurden. Später ward es ein Gegenstand der Finanzspeculation der Staaten und 1657 ward in Paris die eigentl. L., 1699 in Nürnberg die Klassen-L. eingeführt. Ueber den verderblichen Einfluß der L., bes. auf die ärmeren Klassen, herrscht nur eine Stimme; dennoch haben sie noch nicht alle Staaten aufgehoben. Noch verderblicher, weil anlockender und verführerischer, ist das Lotto (Lotto di Genua) oder die Zahlenlotterie, welche aus 90 Nummern besteht, von denen sich der Spieler 5 beliebige Zahlen wählt und sie mit Geld besetzt. Bei jeder Ziehung werden 5 Nummern gezogen u. kommt eine der gewählten heraus, so hat der Spieler einen sog. Extract (Auszug) gewonnen, bei 2 Nummern eine Ambe, bei 3 eine Terne, bei 4 eine Quaterne, bei 5 eine Quinterne. Der Auszug erhält 15 Mal den Aussatz, die Ambe 270 Mal, die Terne 5300 Mal, die Quaterne 60,000 Mal so viel. Es ist jetzt fast durchweg aufgehoben worden.

Lotus, Wasserpflanze (Nelumbium speciosum) am Nil u. Ganges, dem Aegypter u. Indier als Symbol der vereinten männlichen und weiblichen Zeugungskraft heilig.

Lotz, 1) (Joh. Friedr. Eusebius), geb. 1771 zu Sonnenfeld, verdienter höherer koburg. Beamter, 1824 Mitglied des Ministeriums, 1827 Geh. Conferenzrath, 1835 Spruchmann beim deutschen Bunde. Der milde, redliche Mann st. 1838. Er verfaßte die gediegenen Schriften: „Revision der Grundbegriffe der Nationalökonomie" (4 Bde. Kob. 1811—14), „Handb. der Staatswirthschaftslehre" (3 Bde. 2. A. Erl. 1837—38) u. A. — 2) (Georg), geb. 1784 zu Hamburg, wo er vor seiner Erblindung Kaufmann war; ein gewandter Erzähler, bes. in Walter Scott's Manier u. Uebersetzer. Seine Gedichte erschienen 1840 in der 3. Aufl., außerdem redigirte er seit 1817 bis zu seinem Tode 1843 die belletr. Zeitschrift „Originalien" u. das Taschenbuch „Wintergrün" (1834—42).

Loudon (spr. laudon, Gideon Ernst, Freiherr), berühmter östr. General, geb. zu Totzen in Livland 1716, von schottischer Abkunft, kam im 15. Jahre in das russ. Heer, diente gegen die Polen, dann gegen die Türken und begab sich, in seinen Erwartungen getäuscht, nach Wien. Unter dem östr. Parteigänger Trenck focht er 1744 gegen Preußen, schied aber in Folge eines Zweikampfes mit die-

sem aus und erhielt endlich eine Majorstelle an der kroat. Grenze. Beim Ausbruch des 7jährigen Kriegs kam er nicht ohne Mühe wieder in activen Dienst, bewies aber bald, wie trefflich er seine Muße benutzt hatte. Von seinen Soldaten bewundert, führte er bei Hochkirchen die Entscheidung herbei, wofür er zum Reichsbaron erhoben wurde, siegte bei Kunersdorf, nahm Glatz und durch einen Handstreich Schweidnitz. Als Feldmarschall befehligte er im bair. Erbfolgekriege. Im Türkenkriege (1788), den Joseph II. allein zu führen gedachte, mußte er wieder den Sieg an die östr. Fahnen heften. Für die Eroberung Belgrads ward er Generalissimus. L. st. 1790, 14. Juli im Hauptquartier zu Neutitschein in Mähren.

Louisd'or (spr. luidohr, Gold-Ludwig), alte franz. Goldmünze seit 1716 von sehr verschiedenem Werth, die nach den versch. Ausprägungen, Wappen ꝛc. L., Sonnen-L., Schild-L., Mirlitons, Noailles ꝛc. genannt wurden; gewöhnlich versteht man aber darunter die sogen. neuen L., seit 1785 bis zur Revolution geprägt, sie sollten 4 Laubthalern in Silber entsprechen und waren 21 Karat, 6—8 Grän fein $33_{,96}$ Stück auf die feine Mark, Passirpistolen zu 5 Rthlr. — „ = $5\frac{1}{2}$ Thlr. preuß. Dieser L. ist als neuer L. in der Schweiz noch angenommen u. 16 Schweizer Franken gleich. — Im gemeinen Leben jedes zu 5 Thlrn. (im Pistolenfuß) ausgeprägte Goldstück.

Louise, 1) (Aug. Wilh. Amalie), Königin von Preußen, Tochter des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz, geb. 1776 zu Hannover, vermählt 1793 mit Friedrich Wilhelm III. von Preußen, eine Zierde des Throns u. durch Milde u. Freundlichkeit der Gegenstand allgemeiner Liebe. Sie st. 1810 bei einem Besuche ihres Vaters zu Hohenzieritz. — 2) (L. Ulrike), Königin von Schweden, geb. 1720, Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preußen, 1744 vermählt mit König Adolph Friedr. von Schweden unvergeßlich in Schweden durch Förderung der Künste u. Wissenschaften, wie sie denn die Akademie 1753 aus eignen Mitteln gründete. Sie lebte nach ihres Gatten Tode 1771 in Zurückgezogenheit u. st. 1782.

Luisenorden, preuß. Damenorden, 1814 von Friedr. Wilhelm III. in Anerkennung des edeln Strebens preuß. Frauen, bes. im Freiheitskrieg, gestiftet u. nach seiner verstorbenen Gemahlin (s. Louise I.) genannt, in Einer Klasse, aber nur von 100 Mitgliedern. Decoration: Goldnes, schwarz emaillirtes Kreuz, vorn im blauen Mittelschild ein L, im Revers 1813 und 1814, wird an einer Schleife des schwarz u. weißen Bandes des eisernen Kreuzes auf der linken Brust getragen. Jedesmalige Großmeisterin ist eine Prinzessin des königl. Hauses, und er wurde an Frauen jedes Standes u. jeder Religion vergeben. Jüdinnen erhielten statt des Kreuzes eine goldne Medaille.

Louisiana, der südwestlichste Staat der nordamerikan. Union, zwischen Arkansas, Mississippi, dem mexikan. Meerbusen u. Texas, im S. angeschwemmtes Land, das oft Ueberschwemmungen ausgesetzt ist u. zu Zeiten Moräste enthält, nach N. zu gewellt, hügelig u. fest, bes. in dem gesundesten Theil, der Prairie von Opelousas. Eine Menge Flüsse, Mississippi, Red River, Pearl, Tchefonte, Amite, Plaquemines, Atchafalaya, Lafourche, Iberville, Teche, Vermillion, Mermentou, Calcasseu, Opelousas u. Sabine berühren oder durchfurchen den Staat. Das Klima ist heiß u. ungesund, im Winter oft empfindlich kalt. Hauptprodukte sind Zucker, Baumwolle, Tabak, Reis, Mais, Indigo, Südfrüchte, Obst, bedeutender Viehstand auf den Savannen; treffliche Holzungen in den obern Theilen des Landes; reiche Vögel-, Thier-, Amphibien- u. Insektenwelt. Eisenbahnen, Kanäle u. 27 Banken befördern den Handel, welcher von New-Orleans aus schwunghaft betrieben wird. L. zählte auf 2271 □ M. im Jahre 1844: 372,411 Weiße u. 178,000 Farbige. Von den Franzosen 1699 kolonisirt, durch Law's (s. d.) Mississippi-Schwindel traurig berühmt, von Napoleon 1804 an die Vereinstaaten abgetreten u. in die Union aufgenommen (1812) zeigt noch Vieles von der Physiognomie, die ihm die ersten Ansiedler aufgedrückt haben. Die franz. Sprache behauptet sich noch neben der englischen, die Sitten sind freier u. man widmet sich mehr den Annehmlichkeiten des Lebens als den asket. Religionsübungen des Nordens, obschon dieser Unterschied durch die beständigen Einwanderungen immer mehr verwischt wird. Es bestehen 12 Collèges, 52 Akademien u. lat. Schulen, 179 Elementar- u. Bürgerschulen. Die Legislatur versammelt sich jährlich im Oct. zu New-Orleans; stimmfähig ist jeder Bürger, der 21 Jahre alt, 6 Monate in seinem Kirchspiel verweilt u. die Abgaben entrichtet hat. Hauptstadt: New-Orleans, außerdem: Natchitoches, Madisonville, Jackson, Donaldsonville, Batton-Rouge, Alexandria, Point-Coupé, Martinsville, Opelousas, Concord ꝛc.

Loulé (spr. loleh, Marquis), geb. 1785 zu Lissabon, führte Napoleon 8000 Mann zu, mit denen er rühmlich bei Wagram u. Smolensk focht. Persönlicher Freund des Königs Johann VI. u. der Constitution fiel er auf Anstiften Dom Miguels 1824 durch Meuchelmord. Sein Sohn, Herzog von L., geb. 1801, ist seit 1827 mit der portug. Prinzessin Anna vermählt.

Louth (spr. lauddh), Grafschaft in der irländ. Provinz Leinster, am irischen Meere, 16 □ M. mit 124,846 E. (1831). Hauptstadt ist Drogheda am Boine mit 18,000 E. u. lebhaftem Handel.

Loutherbourg (Phil. Jacq.), geb. zu Straßburg 1740, Schüler Tischbeins u. Casanova's, lieferte treffliche Schlachten-, Jagd-, Thierstücke u. Landschaften. In England, wohin er 1777 ging u. 1812 st., malte er effectvolle Seestücke, den Brand in London, Miranda ꝛc., außerdem radirte er 42 Blätter.

Louvel (spr. luwell, Pierre Louis), geb. 1783 zu Versailles, der Sohn eines Krämers, von finsterm und verschlossenem Sinn, arbeitete als Sattler in den königl. Ställen, erstach aus langgehegtem Haß gegen die Bourbons am 13. Febr. 1820 den Herzog von Berri, als dieser seine Gemahlin aus der Oper nach dem Wagen führte. Er gestand ein, schon seit dem Einzug der Verbündeten in Paris 1814 mit dem Mordplan umgegangen zu sein; seine Behauptung, keine Mitschuldigen zu haben, wurde aus dem Verhör von 1200 Zeugen wahrscheinlich. Er st. ohne Reue den 7. Juni 1820 unter der Guillotine.

Louvet de Couvray (spr. luhwehd'kuwräh, Jean Bapt.), geb. zu Paris 1764, schon vor der Revolution literarisch bekannt, redigirte als Mitglied des Jakobinerclub die Zeitschrift „La Sentinelle," vertheidigte im Nationalconvente mit Talent und Muth die Gironde, enthüllte 1792 Robespierre's Plan und mußte als Girondist sich verbergen. Er st. 1797 als Bibliothekar und Mitglied des Instituts. Sein literar. Ruf gründet sich bes. auf den schlüpfrigen Roman „Les Amours des Faublas."

Louvois (spr. luwoa, François Michel Le Tellier, Marquis de), geb. zu Paris 1641, durch seinen Vater, der Kanzler war, 1666 Kriegsminister, 1668 Generalpostmeister, 1683 Colbert's Nachfolger, regierte jetzt fast allein mit unbeugsamer Strenge. Auf seinen Betrieb wurde der Widerruf des Edicts von Nantes mit aller Grausamkeit durchgeführt. Er st. 1691. So wie er Künste u. Wissenschaften pflegte u. das Heer neu organisirte, so ging von ihm die Gründung des Invalidenhauses aus.

Louvre (spr. luhw'r), Palast in Paris nächst den Tuilerien, unbekannter Gründung, unter Philipp August nur ein großer, als Gefängniß und Zeughaus benutzter Thurm, durch Karl V. eine Bibliothek u. nach erweitertem Ausbau Residenz, unter Karl VII., Ludwig XI., Karl VIII. u. Ludw. XII. Festung, in jetziger Gestalt durch Ludw. XIV. nach Claude Perrault's Plan aufgeführt. Er umschließt ein berühmtes Museum.

Lowth (spr. lauddh, Rob.), Theolog, geb. 1710 zu Buriton, 1741 Prof. der Dichtkunst zu Oxford, bereiste Deutschland und den Continent, bekleidete mehrere hohe geistl. Aemter, ward Bischof von St. Davids, von Oxford u. 1777 von London, wo er 1787 st. Sein Werk „De sacra poesi Hebraeorum" (1753) ist klassisch; seine „Short Introduction to the English Grammar" (1762) übte einen fördernden Einfluß auf die Grammatik.

Loxodromie (gr.), Schlieflauf, Schiffen in schiefer Richtung, außer den 4 Hauptwindstrichen; loxodromische Linie, eine krumme Linie, welche alle Meridiane der Erdkugel unter demselben Winkel schneidet; loxodromische Tafeln, solche, worin von 10 zu 10 Minuten der Breite oder Entfernung von der Linie, die Veränderung

der Länge und die Größe der Reise zur See ausgerechnet ist, wenn das Schiff immer nach einer Gegend zu fährt.

Loyal (fr.), gesetzmäßig, bieder, treu. Loyalität. Loyalisten, Treugesinnte, im nordamerikan. Kriege die Anhänger des Königs von England.

Loyóla (Ignaz od. Inigo von), der Stifter des Jesuitenordens, geb. 1491 auf Schloß L. im bask. Gebirge, der jüngste Sohn eines Edelmanns, als Page am Hofe Ferdinand des Kathol. u. als Soldat ein ritterliches Weltkind, beschloß, bei der Belagerung von Pampelona (1521) an beiden Füßen schwer verwundet auf dem Krankenlager, aufgeregt durch das Lesen der Heiligengeschichten, gleich St. Franciscus Himmelsfreuden durch der Erde Leiden zu erwerben. Beschränkt, aber von seltener Energie des Willens, weihte er sich auf dem Montserrat der Maria u. nach furchtbaren Selbstpeinigungen schiffte er sich nach Palästina zur Bekehrung der Muhammedaner ein. Von dem Franziskaner-Provinzial zurückgewiesen, trieb er zu Barcelona (1524) Latein, bezog dann die Universitäten zu Alcala u. Salamanca, wo er, durch sein seltsames Treiben der Inquisition verdächtig, wiederholt in Haft saß, und wandte sich dann zur Vollendung seiner Studien 1528 nach Paris. Hier fand der wunderliche Heilige Gleichgesinnte, die sich, anfänglich 6, mit ihm zur Gründung eines neuen Ordens in der Kirche zu Montmartre 1534 feierlich verbanden, u. erlangten 1540 zu Rom von Paul III. nach manchem Bedenken die Bestätigung als Gesellschaft Jesu, außer zu den Mönchsgelübden auch zum dienenden Gehorsam gegen den heil. Vater sich verpflichtend. L. wurde 1541 General des Ordens, dem alle Privilegien der Bettelmönche zuerkannt wurden, unterwies auch ferner Kinder, pflegte Kranke, bettelte für die Armen und unterzog sich den demüthigendsten Verrichtungen. Er st. 1556 zu Rom u. wurde 1623 von Gregor XV. selig gesprochen. Sein Leben beschrieben Ribadeneira (Neap. 1572), Maffei (Rom 1585), Bouhours (Par. 1679), Ham (Rost. 1721). Vgl. Jesuiten.

Lozère (spr. lossähr), Depart. im südöstl. Frankreich, nach einem Gebirgszuge, einem Ausläufer der Cevennen, benannt, 140,788 Einw. (1840) auf $93_{,82}$ □M., wenig fruchtbar, mit starker Schafzucht, einiger Industrie und Handel mit den Produkten des Bergbaus. Die Bezirke sind: Mende, Florac u. Marvejols.

Lublin, Gouvern. Polens, an Podlachien, Rußland, Sandomir und Galizien grenzend, 305 □M. mit 518,930 Einw. (1838). Die gleichnamige Gouvernementsstadt in reizender Gegend mit schönen öffentl. Gebäuden (Dom, Rathhaus ꝛc.), höh. Schulen, Wollweberei u. starkem Wein- u. Getreidehandel, früher sehr bedeutende Stadt, zählt einschließlich 7000 Juden über 15,000 E. ohne das Militair.

Lubomirski, altes Geschlecht in Polen, das 1598 in den Reichsgrafenstand u. mit dem Grafen Stanislaus L. in den Reichsfürstenstand 1647 erhoben u. darin von Oestreich 1786 bestätigt wurde. Durch Stanislaus L. Söhne verzweigte sich das Haus in 4 Linien, welche zum Theil sich wieder spalteten. Haupt der Linie des Fürsten Hieronymus zu Rzeszow ist der kinderlose Fürst Georg, geb. 1799.

Lucānus (Marcus Annäus), röm. Dichter, geb. 37 n. Chr. in Corduba, Brudersohn des Philosophen Seneca, in höherm Staatsdienst zu Rom, als ihn Nero, auf L.'s Dichterruhm neidisch, so hart behandelte, daß sich dieser in die Verschwörung Piso's einließ. Zum Tode verurtheilt, ließ er sich in einem heißen Bade wie Seneca die Adern öffnen (65). Er schildert, oft echt poetisch, stets von sittlichem u. freiem Geiste durchdrungen, aber zuweilen in harter, verworrener und schwülstiger Sprache, den Krieg zwischen Pompejus und Cäsar in: „Pharsalia," Ausgabe v. Weber (2 Bde. Lpz. 1828—29), Weise (Quedlinb. 1835).

Lucār de Barameda, Stadt in der span. Provinz Cadix am Guadalquivir; Moso, Baumwollenspinnereien, Gerbereien ꝛc. 18,000 Einw.

Lucca, Herzogthum in Mittelitalien, zwischen dem mittelländ. Meere, Modena u. Toscana, mit Einschluß der getrennten Landestheile Montignoso, Minucciano u. tre-Terre, $20,_{48}$ □M. mit 168,198 Einw. (1839), liegt auf der südl. Abdachung des Apennin, welche im S. Giuliano gegen 4000′ erreicht und flacht sich nach dem Meere zu in mäßige Vorgebirge ab. Der Serchio, welcher durch die Lima, den Lago di Bientina und di Maciuccoli vermehrt wird, trennt das Land in zwei Theile. Acker-, Wein-, Gemüse- und Früchtebau blühen, ansehnlich sind die Olivenpflanzungen; bedeutend die Rindviehzucht u. der Seidenbau. Das Mineralreich liefert nur Marmor. Der Unterricht liegt darnieder. Die Verfassung ist monarchisch-constitutionell; ein Senat von 36 Mitgliedern, die zu $\frac{2}{3}$ Landeigenthümer, $\frac{1}{3}$ Gelehrte u. Kaufleute sind und alle 4 Jahre zu $\frac{1}{4}$ erneuert werden, prüft die Rechnungen, bestätigt die Gesetze, wählt die Richter ꝛc. Das Militair zählt 713 M. u. 498 uniformirte Bürgergarde; jährl. Einkünfte 698,348 Thlr. Staatsschuld gegen: 754,971 Thlr. Das Land ward schon 1328 zu einem Herzogthum erhoben und fiel 1815 an die Dynastie Bourbon. Seit 1824 ist regierender Herzog Karl Ludwig, geb. 1799. Nach dem Tode der Kaiserin Marie Louise erhält er Parma statt L.s. Die Hauptstadt, L., am Serchio, 3 Stunden vom Meer, ist alt, von Wällen, die mit Bäumen bepflanzt sind, umgeben, herrlich gelegen, hat mehrere schöne Gebäude (Dom, Palast), Mineralbäder, Handel mit Oel u. Seide, 24,092 E. (1839). Vgl. Maffei: „Del ducato di L.e dell'industria lucchese" (Lucca 1841).

Lucchesini (spr. lukkesini, Girolamo, Marchese di), geb. 1756 zu Lucca, 1778 Kammerherr u. Vorleser Friedrich's II., Diplomat unter Friedrich Wilhelm II., beim Bündnisse Preußens u. Polens 1790, auf dem Congreß zu Reichenbach 1791 thätig, 1793 Botschafter in Wien, 1802 in Paris, nach der Schlacht von Jena erst als Kammerherr der Fürstin von Lucca, dann als Privatmann in Florenz; gest. 1822. Werke: Vened. 1833.

Luchs (Felis Lynx). Der europäische L., zu den katzenartigen Raubthieren gehörig, $3\frac{1}{2}$′ lang, $3\frac{1}{2}$′ hoch, mit feinem, langem, rothbraunem, schwarzbraun gefleckten u. getigertem, nach unten weißgelblichem Pelze u. schwarzen Ohrpinseln, auch schwarzer Spitze an dem 8 Zoll langen Schwanze, wohnt in der gemäßigten und kalten Zone Europa's u. Asiens, wo er nicht nur Hasen, Kaninchen, Waldgeflügel, sondern auch Schafen, Kälbern, Rehen, Hirschen, Elenthieren, Rennthieren u. wilden Schweinen nachstellt, die er im Hinterhalte, besonders auf Bäumen versteckt, überfällt u. durch Zerbeißen der Halswirbel u. Drosseladern tödtet, worauf er sich an ihrem Blute u. den besten Theilen des Fleisches und der Eingeweide labt, die Reste aber nicht wieder aufsucht, wenn sie in Fäulniß übergegangen sind, oder er frische Beute erjagt hat. Wegen des großen Schadens, den er, besonders auf Wildbahnen, anrichtet, so wie seines kostbaren Balges wegen wird ihm eifrig nachgestellt, so daß er in Deutschland zu den Seltenheiten gehört. Das etwas kleinere Weibchen wirft 2 bis 4 Junge im Dickicht. Außer dem gemeinen europ. L. giebt es noch: den portugies. L. (Felis pardina), kleiner u. von geringerem Pelzwerk; den russ. L. (F. cervaria), die größte Art, mit vortrefflichem Pelze; den Polar-L. (F. borealis), klein u. von geringerem Werth; den canadischen L. (F. canadensis), dessen Pelzwerk theuer bezahlt wird; den braunen L. (F. rufa) in N.-Amerika, von gleichem Werthe; den Sumpf-L. (F. chaus) in Mittelasien u. Aegypten, von geringer Größe; den südl. L. (F. caracal) in Mittelasien u. N.-Afrika, von der Größe des Fuchses. Beider Pelzwerk hat wenig Werth.

Luchtmans, berühmte Buchdruckerfamilie in Leyden, bes. durch philolog. Verlag ausgezeichnet. Sie begann mit Jordan L., geb. 1652 u. starb 1812 aus mit Sam. L., geb. 1766.

Lucifer (lat., d. i. Lichtträger), 1) der Planet Venus; 2) nach einer Stelle des Jesaias 9, 22, Bezeichnung des Teufels.

Lucilius (Cajus), röm. Satyriker, aus Sueffa in Campanien, Freund Scipio's u. des Lälius, gest. 103 v. Chr. Die Fragmente gab Haverkamp (L. ed. 1743) heraus.

Lucina, 1) röm. Göttin der Gebärenden; 2) Beiname der Juno.

Luckner (Nicol.), franz. Marschall, geb. 1722 zu Campen in Baiern, studirte 1737 in Passau, bildete sich im 7jährigen Kriege in hannöv. u. preuß. Diensten zum Feldherrn, trat nach dem Frieden in franz. Dienste u. erhielt 1791 den Marschallstab. Nachdem er in Flandern und an der Mosel befehligt hatte, wurde er zurückgerufen, nach Châlons sur Marne geschickt u. als er die Auszahlung sei-

ner Pension verlangte, vom Revolutionstribunal 1793 hingerichtet.

Lucrativ (lat.), einträglich.

Lucrētia, Gemahlin des Collatinus, von Sextus, dem Sohne des Königs Tarquinius mit Gewalt entehrt, durchbohrte sich 509 v. Chr., nachdem sie ihren Vater, Gemahl u. ihre Verwandten hatte Rache schwören lassen.

Lucrētius (Titus L. Carus), geb. um 96 v. Chr. zu Rom, studirte in Athen unter Zeno die epikur. Philosophie, welche er in dem Lehrgedicht „De rerum Natura" (Ausg. von Regnier. Lpz. 1837, Forbiger 1828. deutsch von Knebel. 2. A., Lpz. 1831), zwar in rauher Form, aber mit hohem Schwung besingt.

Lucullus (L. Licinius), focht im Bundesgenossenkriege mit Auszeichnung, schloß sich im Bürgerkriege dem Sulla an u. wurde (75 v. Chr.) Consul. Als Oberfeldherr focht er nach einer Niederlage seines Collegen, Aurel. Cotta, glorreich gegen Mithridates, nöthigte ihn, die Belagerung von Cyzikum aufzugeben, schlug ihn zur See bei Lemnos, vertrieb seine Feldherren aus Bithynien u. Paphlagonien, besetzte Pontus u. nöthigte ihn, zu Tigranes nach Armenien zu flüchten; schlug auch diesen bei Tigranocerta und beide Könige vereint bei Artaxata, wurde aber durch Meutereien zum Rückzug genöthigt und (68) nach Rom zurückberufen, wo ihm jedoch ein verdienter Triumph bereitet wurde. Hier lebte er seitdem als Privatmann in verschwenderischem Genuß seiner ungeheuern, in Asien gesammelten Schätze, beschäftigte sich viel mit der Philosophie, sammelte um sich zahlreiche Gelehrte u. gründete eine öffentliche Bibliothek. Er st. (47 od. 48) an den Folgen eines von seinem Freigelassenen Kallisthenes ihm gegebenen Liebestrankes. Er verpflanzte (74) den ersten Kirschbaum von Pontus nach Italien.

Luden (Heinr.), Geschichtsforscher, geb. 1780 zu Loxstädt bei Bremen, in Göttingen gebildet, seit 1806 Prof. der Geschichte in Jena, die er in anregender u. geistvoller Weise lehrt. Dem Vaterlande galt stets seine Wirksamkeit, wie in den kräftigen „Ansichten des Rheinbundes" (1808), dem „Handbuch der Staatsweisheit" (1811), der Zeitschrift „Nemesis" (12 Bde. 1814—18), so in der „Geschichte des Alterthums" (3. A. 1824), des „Mittelalters" (2. A. 1824) u. in der großen unvollendeten „Allgem. Geschichte d. deutschen Volks" (12 Bde. 1825—37). In neuerer Zeit bearbeitete er „Gesch. der Deutschen" (Bd. 1—3. 1842—44) u. „Rückblicke in mein Leben," die noch nicht erschienen sind.

Ludewig (Joh. Peter von), geb. 1670, gest. 1743 als Kanzler der Universität Halle, wichtiger Forscher der deutschen Geschichte.

Ludlow (spr. -lo, Edmund), Führer der Republikaner im engl. Bürgerkriege unter Karl I., geb. um 1602 zu Maiden Bradley (Wiltsh.), trat mit andern Studenten des Rechts in das Heer, opponirte als Glied für Wiltshire den Plänen Cromwells offen u. fest, der ihn dann als Cavalleriegeneral nach Irland entfernte. Als es ihm nicht gelang, das Protectorat Cromwells zu verhindern, trat er in's Privatleben zurück, schlug sich nach dessen Tode zum Heere u. bewirkte die Herstellung des Langen Parlaments. Er befehligte nochmals in Irland, begab sich bei der Restauration nach Genf u. Bern u. st. 1693 zu Vevay. Er war ein höchst sittlicher, echter Republikaner; schätzbar sind seine Memoiren.

Ludwig I. (der Fromme), dritter Sohn Karl's des Großen u. dessen dritter Gemahlin, Hildegard von Schwaben, geb. 778, gest. 840, 780 König von Aquitanien, 813 Mitregent, nach Karl's Tode (28. Jan. 814) Kaiser. Obwohl voll edlen Willens und reiner Gesinnung, gerecht, großmüthig und uneigennützig, friedlich und versöhnlich, fromm, züchtig u. mäßig, fehlte es ihm an Energie, Ausdauer u. Umsicht, um ein so großes, aus so vielfachen Bestandtheilen zusammengesetztes, noch so lose zusammenhängendes Reich kräftig zu beherrschen, den Stolz der von Karl niedergehaltenen, nun wieder mächtig aufstrebenden Großen zu bändigen, den Uebermuth, die Herrschsucht und Habgier des Klerus zu zügeln u. die unterworfenen Völker im Zaume zu halten. Von Mönchen erzogen, traute er unbedingt dem Rathe der Priester, die ihm später mit schnödem Undanke lohnten, nachdem er durch die reichen, der Kirche gemachten Spenden bereits das Mißtrauen des Volkes und die herabwürdigendste Behandlung von seinen eigenen Kindern sich zugezogen hatte. — Den Anfang seiner Regierung bezeichnete L. durch mehrere heilsame Maßregeln zur Hebung der Sittlichkeit, Verbesserung der Kirchenzucht und Sicherstellung der Unterthanen gegen den Druck und die Uebergriffe der Beamten; auch tadelte er streng das sittenlose Leben seiner eignen Schwestern, wie die Habsucht der Geistlichkeit. Doch zog er sich dadurch nur den Haß u. die Rachsucht derse den zu, während er zugleich durch die Beraubung und Ermordung seines Neffen, des Königs Bernhard von Italien, die Achtung der Besseren verlor. Im Jahre 817 theilte er das Reich unter seine drei ältesten, von Irmgard ihm gebornen Söhne, Lothar, Pipin u. L. — Als aber L. der Fromme im Jahre 829 zu Gunsten des ihm von der zweiten Gemahlin Judith gebornen Sohnes Karl eine neue Theilung vornahm, empörten sich jene Drei wider ihn, nahmen ihn gefangen und ließen ihn nur unter den schimpflichsten Bedingungen wieder frei. Da er diese nicht nach dem Willen Pipin's u. Ludwig's erfüllte, griffen sie 832 wieder zu den Waffen. Zwar demüthigte sich Letzterer vor dem Vater, auch verlor Pipin Aquitanien an Karl, aber Lothar fachte den Krieg von Neuem an. Von seinen Söhnen und dem vermittelnden Papste Gregor IV. schändlich getäuscht, verlor L. den günstigen Augenblick zur Schlacht. Gefangen mußte er in ein Kloster zu Soissons, 833 zu Compiegne öffentlich Kirchenbuße thun u. die Regierung niederlegen. Da hoben ihn Pipin u. Ludwig wieder auf den Thron, auch Lothar unterwarf sich. Es erfolgte eine neue Theilung u. nach Pipin's Tode 838 neue Zerwürfnisse u. Kämpfe gegen den Vater wegen der Abgrenzung der Länder. Der tiefgebeugte L. starb bei Worms 840.

Ludwig IV. (der Baier), zweiter Sohn Herzog Ludwig's des Strengen von der Pfalz u. Oberbaiern, u. Mathildens, Kaisers Rudolph von Habsburg Tochter, war geb. 1286 und bekam in der 1310 mit seinem ältern Bruder Rudolph getroffenen Theilung einen Theil von Oberbaiern. Nach Heinrich's VII. von Luxemburg Tode 1314 ward er zum deutschen Kaiser gewählt; seinen Gegenkönig Friedrich von Oestreich schlug er 1322 bei Mühldorf, nahm ihn gefangen und besiegte ihn durch Edelsinn, so daß er sein Freund wurde. Eben so edelmüthig benahm er sich gegen seinen ihm feindlich gesinnten Bruder, Rudolph von der Pfalz u. dessen Kinder, und es ist zu bedauern, daß dieser kraftvolle, entschlossene, über die Vorurtheile seiner Zeit weit erhabene und dabei im Umgange so liebenswürdige Kaiser im Kampfe mit der Engherzigkeit seiner Zeit u. den ihm feindlich gesinnten Päpsten Johann XXII. und Clemens VI., welcher letztere ihn 1346 sogar in den Bann that und die Wahl eines Gegenkönigs in der Person des böhm. Königs Karl von Luxemburg durchsetzte, auf so viele Hindernisse zur Ausführung seiner edlen Absichten stieß, wozu wohl der Umstand mit beitragen mochte, daß er die erledigte Mark und Kurwürde Brandenburg 1322 seinem eignen Sohn Ludwig verliehen hatte. — L. st. auf einer Jagd unweit München 1347. Vergl. die Biographien von Mannert (1811) u. Schlett (1822).

Ludwig, Könige von Frankreich. 1) (L. IX. der Heilige), 1226—1270, ältester Sohn König Ludwig's VIII. u. Blanca's von Castilien, ward geb. 1215. Unter der Vormundschaft seiner geistesstarken, staatsklugen u. thatkräftigen Mutter herangereift, setzte er das von dieser angefangene Werk der Befestigung der königl. Herrschaft durch Demüthigung der unruhigen Reichsbarone mit Nachdruck u. Glück fort, erweiterte seine Besitzungen durch Erwerbung der herrlichen Grafschaft Toulouse, so wie durch Bezieres, Carcassonne und andre Besitzungen im Süden der Garonne, durch die Grafschaften Maçon, Provence und Perche, durch Boulogne u. a. — Auch nöthigte er Heinrich III. von England 1241 durch mehrfache Siege zu einem vortheilhaften Frieden, worin dieser gegen Ertheilung des Titels eines Herzogs von Guienne u. der Pairswürde auf alle übrigen Besitzungen in Frankreich verzichtete. Einem Gelübde zufolge unternahm er 1249 einen Kreuzzug, eroberte Damiette, erlitt aber bei Massure eine schwere Niederlage und ward auf dem Rückzug mit seinem Heere gefangen, 1250. Erst 1254 ward er gegen schweres Löse-

geld frei gegeben. — Im Jahre 1270 unternahm er einen zweiten Kreuzzug, landete bei Tunis, starb aber noch vor Eroberung der Stadt nebst einem großen Theile seines Heeres im August desselben Jahres. Seine Bemühungen für die Sache des Kreuzes, seine dabei erduldeten Mühen und sein Märtyrertod, noch mehr aber seine etwas überspannte Frömmigkeit u. der röm. Hierarchie gezollte Ehrfurcht u. Freigebigkeit verschafften ihm die Ehre der Heiligsprechung. Die Befestigung des französ. Königsthrones verdankt ihm viel. — Von seiner Gemahlin, Margarethe von Provence, hinterließ er 2 Söhne: Philipp III., der ihm nachfolgte, u. Robert Graf von Clermont, den Stammvater der bourbon. Linie der Capetinger. — 2) (L. XI.), Sohn Karl's VII. u. der Maria von Anjou, geb. zu Bourgos 1423, trug schon im 17. Jahre die Waffen gegen seinen Vater (die Pragmatie) und folgte diesem 1461. Alsbald ging er an die Demüthigung des mächtigen Adels; List, Trug und Grausamkeit waren seine Mittel. Die erste Ligue gegen ihn endete der Friede von Conflans (1463). Kaum der Haft im Schloß Péronne entgangen, wo ihn der Herzog Karl von Burgund gefangen hielt, ließ er seinen Bruder, den Herzog von Berry, vergiften, schloß den Cardinal Balue, so wie den Herzog von Nemours, den er später enthaupten ließ, in Käfigen ein, ersann neue qualvollere Todesstrafen u. umgab sich mit Schweizersoldaten, da er den eignen Truppen nicht mehr zu trauen wagte. Der Friede mit England kam 1475 zu Pecquigny zu Stande. Gegen Ende seines Lebens schloß sich der Tyrann, aus Furcht ermordet zu werden, im Schloß Plessis-les-Tours mit seinem Arzt u. dem Henker Tristan ein. Er st. 1485. Unter ihm ward Anjou, Maine, die Provence u. Burgund mit der Krone vereinigt, die Feudalherrschaft gebrochen, die Post (1464) eingeführt. — 3) (L. XII.), Vater des Volks genannt, geb. 1462 zu Blois, Sohn des Herzogs Karl von Orleans u. der Maria von Kleve, 1476 mit Johanna, der Tochter des Vor., vermählt, lehnte sich gegen die Regentin Anna von Beaujeu auf, ward aber von Trémouille bei St. Aubin 1488 geschlagen u. trennte sich bei seiner Thronbesteigung 1498 von seiner Gemahlin, um die verwittwete Anna von Bretagne zu heirathen, wodurch er die Bretagne mit der Krone vereinigte. Rechtsansprüchen auf Mailand gab er durch die Waffen Nachdruck, gleich glücklich war er gegen Neapel (1500). Doch schon 1503 entrissen die Spanier Neapel u. der heiligen Ligue, welche die Eifersucht auf L.'s Sieg über die Venetianer bei Agnadello (1509) hervorgerufen hatte, entging L. nur durch den Tod des Papstes, die Abtretung des mailänd. Gebiets u. die Vermählung mit Maria, der Schwester des Königs Heinrich VIII. von England. Seine Schwächen u. Fehler vergaß man gern über der Liebenswürdigkeit seines Charakters. Er st. 1515. Vergl. Rödérer: „Louis XII. et François I.“ (2 Bde. Par. 1825). — 4) (L. XIII.), der Gerechte, der Sohn Heinrich's IV. u. der Maria von Medici, geb. 1601 zu Fontainebleau, war bei dem Tod seines Vaters erst 9 Jahre alt. Bis zu seiner Großjährigkeit, welche schon 1613 erklärt wurde, führte seine Mutter gesetzmäßig die Regierung, usurpirte dieselbe aber auch nach diesem Zeitpunkt und herrschte mit den von ihr gewählten Ministern. Als aber 1624 Richelieu an das Ruder kam, verlor sie gänzlich ihren Einfluß; der König überließ sich trotz aller Einflüsterungen seinem Minister, der das Königthum zu unbeschränkter Macht erhob, mit grenzenlosem Vertrauen. Er war vermählt mit Anna von Oestreich, von der er 2 Söhne, Ludwig XIV. und Philipp hatte. Er st. 1643, nachdem er 42 Jahre lang König gewesen, Zeitlebens nicht einen eigenen Willen gehabt, durch des Schicksals Gunst jedoch einen ihm treuen, der Führung des Staatsruders ganz vorzüglich mächtigen Minister besessen hatte. — 5) (L. XIV.), der Große, Sohn des Vorigen, geb. 1638, wurde König 1643 unter Vormundschaft seiner Mutter Anna von Oestreich. Seine Erziehung wurde in den Händen des Cardinals Mazarin sehr vernachlässigt, seine von Natur großen Anlagen zu Gutem und Bösem blieben sich selbst überlassen. Im 14. Jahre wurde er mündig erklärt, ohne daß dies einen wesentlichen Einfluß auf die Regierung gehabt hätte; denn Mazarin behielt die Zügel des Reichs und gewährte dem jungen König Muße und Gelegenheit, seiner Neigung zu Zerstreuungen und Liebesaventüren zu fröhnen. Ein Verhältniß zu der Nichte des Cardinals, Maria Mancini, konnte nur durch ernstliches Einschreiten des Letzteren beseitigt werden. Was man übrigens von seinem despot. Charakter für die Zukunft zu erwarten hatte, zeigte er selbst, als er das störrische Parlament mit der Reitpeitsche zum Gehorsam zwang, eine Handlung, die er später durch den berüchtigten Grundsatz: l'état c'est moi sanctionirte. Nach Mazarin's Tod, 1661, führte er selbstständig die Regierung fort in der von seinem Lehrer ihm eingeprägten Weise. Er war ein Mann von nicht gemeiner Stärke des Geistes u. Charakters, voll Ehrgeiz, Entschlossenheit u. Herrschersinn, an erworbenen Kenntnissen keineswegs reich, von Leidenschaften umstrickt, eitel und hochmüthig, mehr nach Glanz als wahrer Größe strebend, nur Selbstbefriedigung meist idealer Zwecke liebend, ungerecht, willkührlich oft ungerecht, zwar entfernt von Größe, doch großartig nach Umfang u. Art seines Wirkens u. Handelns. Auch vom Glück war er ungemein begünstigt durch den Besitz vieler großer Männer des Kriegs u. Staats, die er meist gut zu wählen verstand. Colbert, Condé, Türenne, Louvois waren Genies, deren Glanz seine Krone umstrahlten. Künsten u. Wissenschaften ebnete seine Freigebigkeit einen fruchtbaren Boden, u. es sprossten überall die Geister empor, von denen das goldne Zeitalter L.'s getragen wird. Die Kehrseite des Bildes zeigt tiefe Schatten. Während L. gegen die Anmaßungen u. Vermischung der Stände die Etikette schuf, die nur zu bald in geistlose, hochmüthige Form ausartete, gab er zu einer grenzenlosen Freiheit in sinnlichen Ausschweifungen selbst das Beispiel; seine Gemahlin vernachlässigte er, von seinen Maitressen, la Vallière, Montespan, Fontanges, Maintenon, hat er keine wahrhaft geliebt, Sinnenreiz oder Eitelkeit fesselte ihn aber immer kurze Zeit. Nur die Maintenon beherrschte ihn, den alten, schwach gewordenen Monarchen, durch Beten u. religiöse Heuchelei in solchem Grade, daß er 1683 sogar sich heimlich mit ihr vermählte. Am Ende seiner Laufbahn lagen seine Ruhmeskränze entblättert, sein Glanz war verloschen, die Begeisterung des Landes erkaltet, nur Stimmen des Unmuthes wurden laut. Er starb ohne Erben 1. Septbr. 1715. — 6) (L. XV.), Sohn des Herzogs von Burgund, Urenkel L. XIV., geb. 1710, erhielt als dessen Nachfolger die Krone 1715. Die Vormundschaft war durch Testament dem Herzog von Maine übertragen; ein Parlamentschluß vernichtete diesen letzten Willen u. ernannte den Herzog von Orleans zum Regenten, einen talentvollen, staatsklugen, aber verderbten Mann. Als L. großjährig geworden, 1723, nahm er den verschlagenen, gewissenlosen, in jeder Schändlichkeit vollendeten Cardinal Dubois zum Premierminister, doch starb dieser kurz darauf u. an seine Stelle trat der Herzog von Orleans. Ihn ersetzte nach seinem in demselben Jahre erfolgten Tod der Herzog von Bourbon. Auf den Rath desselben schickte L. die ihm angetraute spanische Infantin Maria Anna zurück u. vermählte sich mit Maria Leczinska, des vertriebenen poln. Königs Stanislaus Leszinski Tochter. Der Herzog von Bourbon wurde durch den Cardinal Fleury, den geistreichen Erzieher des Königs, gestürzt, der mit Weisheit und Mäßigung die Regierung verwaltete, dem König aber, um ihn ganz zu beherrschen, eine Maitresse, die Gräfin Mailly, zuführte und so den Grund zu den schrecklichen und empörenden Verirrungen legte, in die der König von nun an, ohne Scham, sich stürzte, zur Schmach der königl. Würde und zum Verderben des Landes. Denn nach Fleury's Tode, 1745, riß eine förmliche Maitressenherrschaft ein, die bis zu seinem Tode dauerte und mit den Geschicken Frankreichs und Europas schimpflich spielte. Die berüchtigte Marquise von Pompadour herrschte unumschränkt, leitete die Politik, entnervte den wollüstigen König durch die schändlichen Ausschweifungen, die sie ihm in dem Hirschpark bereitete, verschleuderte ungeheure Summen u. opferte ihren Intriguen Frankreichs auswärtigen Einfluß. Nach ihrem Tode setzte die Gräfin Dubarry, vorher eine öffentliche Lustdirne, das Werk fort, u. ließ den greisen abgelebten König nie aus dem Taumel raffinirter Wollüstelei erwachen. Er st. 1774 an den natürlichen Blattern, angesteckt von einer Buhlerin. Das Volk, das ihn einst den Vielgeliebten genannt, fluchte seinem Leichnam u. beging die Leichenfeier mit lauten Ver-

wünschungen. Sittenlosigkeit, religiöse Gleichgiltigkeit, hatten vom Thron ausgehend den gesunden Geist des Volkes zerstört. Die geistige Bildung war unter der Führung von Männern, wie Diderot, d'Alembert, Voltaire, Rousseau, Condillac, Helvetius, zwar bedeutend vorgeschritten, unter ihrem Schutze aber auch Freigeisterei, Atheismus, freche Spöttereien in alle Kreise der Gesellschaft eingedrungen. Jegliche Bande lockerten sich, die Strömung riß der Revolution zu. — Vergl. Voltaire: „Siècle de L. XIV. et XV. „Mémoires" von Duclos, St. Simon, Richelieu. Laffrey, „La vie privée de L. XV." (4 Bde. 1781), dessen „Siècle de L. XV." (1796), Desodoarts, „Histoire de L. XV." (1798), Lemontey, „Histoire de la régence et de la minorité de L. XV." (2 Bde. 1832). — 7) (L. XVI.), geb. 1754, Enkel des Vorigen, 2. Sohn des Dauphin von dessen 2. Gemahlin, der Prinzessin Marie Josephe von Sachsen. Nach dem Tode seines Bruders u. seines Vaters, 1765, wurde er Dauphin, u. bereits 1770, aus polit. Interesse, mit Marie Antoinette von Oestreich vermählt, der er sich erst nach mehreren Jahren befreundete. Er hatte eine sorgfältige Bildung genossen, für die Stärkung seines schüchternen, fast mißtrauischen Charakters war um so weniger geschehen. Als er 1774 den Thron bestieg, ahnte man freilich nicht, daß er, der edle sittenreine Fürst, vom Schicksal ausersehen war, die Sünden seiner Väter zu büßen. Mit wohlwollender redlicher Gesinnung verband er nicht glänzende, aber liebenswürdige Gaben; in Urtheil und Entschluß wenig selbstständig, hegte er kein Zutrauen auf sich selbst u. schwankte im Vertrauen gegen Andre, war allen Einflüsterungen und Ränken zugängig; ein vortrefflicher Privatmann, zur Lenkung des Staatsruders in stürmischer Zeit untüchtig. Die Entfernung der Finanzminister Turgot u. Necker, wozu er sich durch die Königin, die Seele der Hofpartei, verleiten ließ, wurde für ihn die Quelle unaufhörlicher Unglücksfälle; daß er selbst im Herzen diesen Männern, die ihm imponirten u. einen verletzenden Zwang auflegten, nicht aufrichtig gewogen war, ist nicht unwahrscheinlich. Nur die eiserne Nothwendigkeit vermochte ihn, in die Berufung der Reichsstände zu willigen. In dem Zwist der Stände unter einander ergriff er entschieden und mit einer Art von Bitterkeit die Partei des Adels, denn die Abneigung gegen das Volk war unüberwindlich in ihm geworden. Nach dem Ausbruch der Revolution konnte die Furcht nur auf Augenblicke den König zu Milde und versöhnlichen Gesinnungen bestimmen, während er, so oft sich günstige Aussichten darboten, aus seinen wahren Empfindungen kein Hehl machte, wovon das berüchtigte Gastmahl der Garde du Corps ein Beweis ist. Der Hof wurde nach diesem Ereigniß in Versailles überfallen, der König mit seiner Familie nach Paris entführt. In solchen gefahrvollen Momenten verlor er nie die Geistesgegenwart, persönliche Furcht schien er nicht zu kennen, das Bewußtsein eines redlichen Willens (wie er von seinen Umgebungen über die Lage der Dinge getäuscht wurde, wußte er nicht) erhob ihn zu heroischer Standhaftigkeit. Auch jetzt hätte er sich und das Land noch retten können, wenn er der gemäßigten Partei, an deren Spitze Lafayette stand u. die sich fast für ihn opferte, sich unbedingt in die Arme geworfen hätte. Allein während er öffentlich ihre Grundsätze theilte, während er die neue Verfassung beschwor, nährte er im Geheimen die Hoffnung, den frühern Zustand der unumschränkten Monarchie zurückführen zu können und unterhielt Verbindungen zu diesem Zwecke mit den Emigrirten, erwartete selbst Hülfe auswärtiger Staaten. So, da man seine Pläne entdeckt hatte, war die Flucht eine Nothwendigkeit geworden, und ohne sein unseliges Schwanken würde er sich und die Seinigen gerettet haben. Während seiner Gefangenschaft bis zu seinem Tode bewährte er von Neuem die Ruhe, Milde u. den unerschütterlichen Gleichmuth des Märtyrers; mit bewundernswürdiger Fassung erträgt er die Schläge, die schnell nach einander seine Hoheit, sein Familienglück, die Würde des Fürsten u. des Menschen zerschmettern. Die Tuilerien werden erstürmt, seine treuen Schweizer niedergemetzelt, er selbst gefangen, von seiner Familie getrennt, mit jeder Schmach und Demüthigung überhäuft, entsetzt, des Hochverraths gegen den Staat angeklagt, zum Tod verdammt u. den 21. Jan. 1793 durch die Guillotine hingerichtet. Er starb würdevoll u. ohne Haß. Der Dauphin (L. XVII.), der bis dahin die Gefangenschaft seines Vaters getheilt hatte, wurde einem Schuster Simon übergeben, und von diesem methodisch zu Grunde gerichtet; er st. 1795 im 10. Jahre elend u. verkrüppelt. Nach der Restauration erschienen mehrere falsche L. XVII., unter ihnen, der beharrlichste, der Uhrmacher Naundorf aus Schlesien, seit Jahren in England lebend. Vergl. Posselt: „Der Proceß gegen L. XVI." (1802), von Limon, „Leben L. XVI." (1793), Girtanner, „Schilderung des häuslichen Lebens L. XVI." (1793), Herz. v Choiseul, „Denkwürdigkeiten ꝛc." (1824), „Tagebuch L. XVI. ꝛc." (1812). — 8) (L. XVIII., Stanislaus Xaver), Bruder des Vorigen, geb. 1755; vermählt mit der Prinzessin Maria von Savoyen, führte zuerst den Titel Graf von Provence, als Ludwig XVI. König wurde, Monsieur. In der Versammlung der Notablen zeigte er ziemlich liberale Gesinnungen. Da diese aber für die Revolution ganz unzureichend waren, flüchtete er 1791, zuerst nach Brüssel, nahm an dem Feldzug 1792 Antheil, begab sich 1795 nach Verona u. wurde von den Emigrirten nach dem Tode des jungen Dauphin als König anerkannt. Im folgenden Jahre befand er sich bei dem Conde'schen Heere in Baiern; ein während seines Aufenthalts in Dillingen verübter Mordversuch mißglückte. Nachdem er von 1798—1807 abwechselnd in Moskau, Warschau u. Mitau zugebracht hatte, fand er zu Hartwill in Buckinghamshire einen ruhigen Zufluchtsort, den er nur verließ, um den Thron seiner Vorfahren wieder einzunehmen, 3. Mai 1814. Die 100 Tage verlebte er in Gent. Nach seinem 2. Einzug blieb er ungestört im Besitz des Thrones; seine Stellung aber war äußerst schwierig, da die Royalisten die Reaction mit einer wahren Wuth beschleunigten, wogegen seine eigne Mäßigung und Vorsicht nichts vermochte. Unter diesen Umständen konnte er nicht populär werden. Er starb kinderlos 19. Septbr. 1824. — 9) (L. Philipp I.), geb. den 6. Octbr. 1773, Sohn des berüchtigten Herzogs von Orleans Egalité, als solcher den Titel Herzog von Chartres führend, genoß unter der Aufsicht der Frau von Genlis eine vortreffliche Erziehung, trat sehr jung in die Armee, bekannte sich zu den Grundsätzen der Revolution, und machte, nachdem er kurze Zeit unter dem General Kellermann gestanden u. mit seinem jüngern Bruder, dem Herzog von Montpensier, der Schlacht bei Valmy beigewohnt hatte, 1792 den Feldzug unter Dumouriez mit u. zeichnete sich in der Schlacht von Jemappes als Commandeur des rechten Flügels vortheilhaft aus. Nach der unglücklichen Schlacht von Neerwinden 1793 erhielten Dumouriez u. der junge Herzog von dem Sicherheitsausschuß den Befehl nach Paris zu kommen. Dem sichern Tode entzogen sie sich durch plötzliche Flucht in das östr. Hauptquartier zu Mons. Der Herzog lehnte alle Anträge, gegen Frankreich zu dienen, ab u. führte von nun an viele Jahre lang das Leben eines armen Verbannten. Zunächst ging er nach der Schweiz u. erhielt nach einer strengen Prüfung seiner Fähigkeiten unter dem Namen Chabaud eine Stelle als mathemat. Lehrer an der Schule zu Reichenau. Hier war er 8 Monate gewesen, als die Nachricht von dem Ende seines Vaters ihn veranlaßte, einen andern Zufluchtsort zu suchen. Er ging nach Hamburg u. durchreiste zu Fuß Schweden, Norwegen u. Lappland. Im Folge einer von dem Directorium mit ihm eröffneten Unterhandlung schiffte er sich nach den Vereinigten Staaten ein, u. von dort zurückgekehrt schlug er mit seinen beiden Brüdern, dem Herzog von Montpensier u. Graf Beaujolais, seinen Wohnsitz in England auf. Sie söhnten sich mit L. XVIII. u. dem ältern Zweige der Familie aus, dem sie entfremdet worden waren, wurden am Hof empfangen u. lebten ruhig u. prunklos, bis der Tod seiner Brüder L. Ph. veranlaßte, England auf eine Zeit lang zu verlassen. Er schiffte sich nach Sicilien ein u. vermählte sich unter gegenseitiger persönlicher Zuneigung mit der Prinzessin Amalie, Tochter des Königs von Neapel, 1809. In Palermo blieb er bis zum Sturz Napoleons, kehrte dann nach Paris zurück, ohne sich dem Hofe und seiner Politik anzuschließen. Während der 100 Tage versuchte er, freilich umsonst, das Aeußerste, um die Nordarmee dem König treu zu erhalten. Er verließ daher Frankreich und begab sich nach seinem frühern Wohnort Twickenham. 1817 kam er nach Paris zurück, nahm seinen

Sitz im Palais royal, ward aber vom König mißtrauisch beobachtet, kalt u. demüthigend behandelt, was seine Popularität natürlich erhöhte. Nach der Julirevolution wurde er zum Generallieutenant des Reichs ernannt, wenige Wochen darauf von den Kammern im Namen des Volks mit der Krone betraut. Seine Haltung während und nach der Julirevolution ist vielfach u. schonungslos angegriffen worden, seine Regierungsmaximen haben weder den Beifall der strengliberalen Partei noch der monarchisch Gesinnten; unläugbar ist, daß er einer der wenigen Monarchen ist, welche selbst regieren u. eine selbstständige Politik befolgen, unläugbar, daß die bittern Erfahrungen des Lebens in ihm reiche Früchte getragen haben, unläugbar, daß er, als Mann von klarem Verstand und ruhiger Ueberlegung ein Feind blendenden Ruhmes, Europa den Frieden gerettet u. somit den Dank u. die Segnungen der Gegenwart sich erworben hat. Ueb. s. Regier. vgl. Frankreich.

Ludwig (Karl August), König von Baiern, Sohn des Königs Maximilian aus dessen erster Ehe mit der Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt, geb. 1786, studirte in Göttingen, bereiste Europa und zeichnete sich im Kriege gegen Oestreich u. in Tirol aus. Seit 1810 mit Therese, Prinzessin von Hildburghausen, vermählt, lebte er den Künsten u. Wissenschaften, die er schon damals mit königl. Freigebigkeit bedachte. Seiner Thronbesteigung, 1825, folgten mehrere wohlthätige Verfügungen, Entfesselung der Presse, die Stiftung einer Blindenanstalt zu Freising ꝛc., doch traten auch hier nach den Julivereignissen rückschreitende Maßregeln ein, wie die maßlose Wiederherstellung von Klöstern ꝛc. Dagegen führte er einen nie gesehenen Glanz der Künste in seinen Staaten herbei; München ward mit Prachtbauten u. Kunstschätzen geziert, die Walhalla errichtet. Von seinen Gedichten (4. A. 1842, Walhallagenossen 1842) sagt er selbst: „Daß dich nicht täusche das reichliche Lob; denn was du gedichtet, Ungepriesen blieb's, säßest du nicht auf dem Thron."

Ludwig, Fürsten von Baden, 1) (L. Wilhelm), Markgraf von Baden-Baden, geb. 1655 zu Paris, bildete sich zum Krieger unter Montecuculi u. dem Herzog von Lothringen, trat 1678 die Regierung seines Landes an, erfocht als östreich. Feldmarschallieutenant die Siege bei Nissa (1689) u. bei Salankemen (1691) über die Türken u. übernahm 1693 den Oberbefehl über die Reichsarmee am Oberrhein. Im span. Erbfolgekriege nahm er 1702 Landau, hielt die Franzosen zurück, vermochte aber wegen Kränklichkeit u. der Natur der Reichstruppen nichts Wesentliches zu erreichen. Der unbesiegte Feldherr st. 1707 zu Rastatt. — 2) (Wilh. Aug.), Großherzog von Baden, geb. 1763, einige Zeit preuß. General gegen die franz. Republik, folgte seinem Neffen 1818, fand bald die constitutionelle Verfassung unbequem und regierte meist allein. Er st. unvermählt u. ohne eheliche Nachkommen 1830.

Ludwig, Großherzöge von Hessen, 1) L. I., geb. 1753 zu Prenzlow (Uckermark), studirte in Leyden, bereiste Frankreich u. England u. trat bis zum Frieden mit den Türken in russ. Kriegsdienste. Nach Darmstadt zurückgekehrt, folgte er 1790 seinem Vater, dem Landgrafen L. IX., mußte sich während der folgenden Ereignisse an Frankreich anschließen, erhielt nach seinem Beitritt zu den Alliirten 1813 eine bedeutende Gebietsvergrößerung u. gab 1820 seinem Lande eine Verfassung. Er begünstigte Kunst und Wissenschaft, in der letzten Zeit mit Vorliebe Musik und Theater. Der einfache, biedere Mann st. 1830. — 2) L. II., ältester Sohn des Vor., geb. 1777, 1804 mit Louise, der Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden, vermählt, folgte seinem Vater 1830. Er ist ein milder, menschenfreundlicher Fürst. Seine Gemahlin gebar ihm 3 Prinzen, Ludwig, geb. 1806, Karl, geb. 1809, Alexander, geb. 1823 u. die Prinzessin Marie, geb. 1824, welche seit 1841 mit dem Großfürsten u. Thronfolger von Rußland, Alexander, vermählt ist.

Ludwig (Joseph Anton), Erzherzog von Oestreich, jüngster Sohn des Kaisers Leopold II., geb. 1784 zu Florenz, befehligte 1809 ein östr. Corps, mit welchem er bei Abensberg geschlagen wurde, und ward nach dem Tode des Grafen Colloredo Chef der Artillerie. Schon unter seinem Bruder nahm er wesentlichen Antheil an der Regierung, noch mehr seit 1835 unter seinem Neffen als Mitglied der Staatsconferenz.

Ludwigsburg, Hauptstadt des würtemberg. Neckarkreises, seit dem Beginn des 18. Jahrh. von den Herzögen Ludwig u. Karl erbaut, durchaus regelmäßig mit herrlichem Schlosse u. Schloßgarten, womit das Lustschloß Favorite u. mittelst des Parks das reizend gelegene Schloß Monrepos in Verbindung steht. L. hat Lyceum, Kriegs- u. Realschule, Zucht- u. Zeughaus, Kanonengießerei, Fabriken in Tuch u. Tabak, Webereien u. Bierbrauereien, Einw. 10,000.

Ludwigsorden, 1) Franz. Militairorden des heil. Ludwig, von Ludwig XIV. 1693 gestiftet, nach Ludwig IX., dem Heil., benannt, in der Revolution aufgehoben, 1814 von Ludwig XVIII. restituirt, 1830 wieder aufgehoben. Unter dem König, als Großmeister, standen 8 Großkreuze, 24 Commandeurs u. eine unbestimmte Anzahl Ritter, 300,000 Livres jährl. Renten wurden an jene u. 128 Ritter vertheilt. 2) Darmstädt. Verdienstorden, 1807 von Großherzog Ludwig I. gestiftet in 5 Klassen: Großkreuze, Commandeure 1., 2., Ritter 1., 2. Klasse. Decoration: Schwarzemaillirtes rotheingefaßtes Maltheserkreuz, in der Mitte Krone mit Lorbeer u. Eichenlaub u. der Umschrift: Gott, Ehre u. Vaterland, auf der Rückseite der Buchstabe L, Umschrift: Für Verdienst. Er wird an schwarzem Band mit rother Einfassung von der 1. Kl. von der Rechten zur Linken nebst einem silbernen Stern mit dem Kreuz in der Mitte auf der linken Brust, von der 2. u. 3. Kl. um den Hals, von der 4. u. 5. im Knopfloch getragen. 3) Baierscher Orden, von König Ludwig den 25. Aug. 1827 für 50jähr. Dienstzeit im Civil u. Militair gestiftet. Decoration für Officiere u. Civilisten von Rathsrang: goldnes Kreuz unter der Königskrone, in der Mitte auf weißemaillirtem Grunde des Königs Bild in Gold u. auf den 4 Ecken Ludwig, König von Baiern, auf der Kehrseite mit Gold auf weißem Grunde: Für ehrenvolle 50 Dienstjahre, darum ein grünemaillirter Eichenkranz, in den 4 Ecken: am 25. Aug. 1827; für Glieder niedern Ranges: eine goldne Medaille mit gleichem Inhalt auf beiden Seiten. Sie wird an carmoisinrothem, himmelblau geändertem Bande im Knopfloch getragen. 4) Civilverdienstorden im Herzogthum Lucca, 1834 von Herzog Karl gestiftet in 3 Klassen. Decoration: Silbernes Lilienkreuz mit geripptem röm. Kreuz in der Mitte, darauf ein blauemaillirtes goldberandetes Schild vorn mit 3 Lilien, hinten mit dem Bild Ludwig des Heil., an breitem weißen Band mit orangefarbenem Rand.

Lübeck, freie Stadt an der Ostsee, besitzt einen größern Landestheil am untern Lauf der Trave, 5 kleine Theile in Lauenburg, 1 in Mecklenburg-Strelitz, 3 in Holstein u. mit Hamburg gemeinschaftlich das an der Elbe gelegene Amt Bergedorf, zusammen $5_{,98}$ □M. mit 50,855 Einw. (Ende 1840). Der Boden eignet sich trefflich zu Getreidebau u. Viehzucht, auch der Gartenbau u. die Forsten sind namhaft. Die Fabrikthätigkeit ist nicht erheblich, sie erstreckt sich bes. auf Leder, Tabak, Pergament, Seife, Stärke. Der Schiffsbau ist verhältnißmäßig bedeutend; eben so der Handel. L. ist eine demokrat. Republik u. wird von dem Senat und der in 12 Collegien vertheilten Bürgerschaft geleitet. Der Senat besitzt die vollziehende Gewalt u. theilt die gesetzgebende mit der Bürgerschaft. An einer revidirten Verfassung wird jetzt gearbeitet. Das Budget von 1844 veranschlagt die Netto-Einnahme zu 832,483 Mk. Cour., die Staatsschuld beträgt 5,881,041 Mk. Cour. Das Bundescontingent 407 M., ohne Reserve, kostet jährlich 70,000 Thlr. Die Stadt L. selbst an der schiffbaren Trave, mit welcher sich hier die Wacknitz u. etwas oberhalb die kanalisirte Stecknitz vereinigt, ungefähr 2 M. von ihrer Mündung, alterthümlich gebaut, doch auch mit Gebäuden wie Marienkirche, Dom, Rathhaus, Zeughaus, Börse ꝛc. geschmückt, ist Sitz des Oberappellationsgerichts der 4 freien Städte, hat Schullehrerseminar, Navigationsschule, Gymnasium, Irrenanstalt, Bibliothek u. in 3610 Wohnhäusern etwa 27,000 E. Ungeachtet die Land- und Wasserzugänge noch Vieles zu wünschen übrig lassen, ist L. noch im Besitz des bedeutendsten Zwischenhandels zwischen Nord- u. Ostsee, namentlich werden, um dem hohen Sund-

zoll zu entgehen, viele engl. Manufacturen von Hamburg auf der kanalisirten Stecknitz nach L. spedirt. Man berechnet die Ein- u. Ausfuhr auf 25 Mill. Thlr. Im Jahre 1844 kamen 785 Handelsschiffe von 34,309 Commerzlasten an, 803 von 35,423 Lasten liefen aus. Die Stadt wurde 1143 durch den Grafen Adolph II. von Holstein gegründet, kam an Heinrich den Löwen, welcher ihr das soester Recht ertheilte u. in sie 1163 das Bisthum Oldenburgs verlegte. Im J. 1226 zur freien Reichsstadt geworden, stand sie 1241—1632 der Hanse vor, mit deren Verfall auch ihre Blüthe schwand. Als sich 1806 Blücher mit 20,000 Preußen in die Stadt warf, ward sie von Bernadotte, Soult u. Murat erstürmt u. zur Capitulation gezwungen (6.—7. Nov.). Vgl. Behrens, „Topographie u. Statistik von L." (2 Bde. 1829—30); Deecke, „Geschichte von L." (1844 fg.).

Lübeck, Fürstenthum zwischen Holstein, Lübeck und Lauenburg am Eutiner See gelegen, 8 □M. mit 20,749 E. (1843), Oldenburg gehörig, war früher ein Bisthum, dessen Bischof in Eutin residirte. Schon seit 1586 waren die Bischöfe stets aus dem Hause Holstein, dessen Gottorpscher Linie es bei der Säcularisation 1803 zufiel.

Lücke (Gottfr. Christ. Friedrich), namhafter Theolog, geb. 1791 zu Egeln bei Magdeburg, in Halle u. Göttingen gebildet, 1813 Repetent in Göttingen, 1816 Privatdocent in Berlin, wo er sich bes. für Schleiermacher entschied, 1818 Prof. in Bonn, seit 1827 in Göttingen. In seinem Hauptwerke: „Commentar zum Johannes" (3 Bde. 3. A. 1840 fg.), vereinigt sich umfassende Gelehrsamkeit, Scharfsinn u. echter religiöser Sinn.

Lüneburg, Fürstenthum u. Provinz des Königreichs Hannover, aus dem eigentl. Fürstenthum u. der Grafschaft Dannenberg bestehend, $202_{,6}$ □M. mit 319,621 E. (1842), fast völlige Ebene, zu $\frac{1}{3}$ Haide, Bruch u. Moor, zu $\frac{1}{4}$ mit Wald bestanden, in geringer Ausdehnung sandig, in großen Strecken nicht bebaut, äußerst fruchtbar längs der Elbe. Das Elb- u. Wesergebiet scheiden Hügelketten von 300′ Höhe. Hauptprodukte sind Getreide, Flachs, im S. auch Hopfen, Hanf u. Hirse, Obst an der Elbe, Holz u. Torf, Salz bei Lüneburg. Bedeutend ist die Pferde-, in der Marsch die Rindviehzucht; in den Haiden werden die Haidschnucken gezogen. Auch die Bienenzucht ist umfänglich, der Fischfang ergiebig. Die gleichnamige Hauptstadt an der Ilmenau mit mehrern alten Bauten, Rathhaus, Schloß ꝛc., Gymnasium, Ritterakademie, Kaufhaus, ist Sitz der Landdrostei, hat ein starkes Salzwerk (300,000 Ctr.), Fabrication in Baumwolle, Leinwand, Handel mit Kalk, Gyps, Salz ꝛc., Messen und lebhafte Spedition. Einw. 12,500. L. war bis 1309 Sitz der Herzöge. Erstürmung der Stadt durch Russen u. Preußen, blutiges Gefecht innerhalb derselben u. Capitulation der Franzosen den 2. Apr. 1813.

Lüttich (fr. Liège, holl. Luyk, lat. Lodium), belg. Provinz, zwischen Limburg, Rheinpreußen, Brabant, Namur u. Luxemburg, 413,502 E. (1842) auf $52_{,72}$ □M., steigt allmählig zu dem Gebirge auf, welches sich an die Ardennen anschließt, im S. wald- u. gebirgereich, im N. fruchtbar, von der Maas, welche die Ourte aufnimmt, bewässert, liefert außer Ackerbauprodukten etwas Wein, Eisen, Blei, Galmei, Steinkohlen, Flintensteine ꝛc. Die Einwohner sind Wallonen. Die Industrie ist blühend im N. Die Provinz war sehr frühe ein Bisthum, dessen Bischöfe deutsche Reichsfürsten wurden u. zum westphäl. Kreise gehörten. Im 14. Jahrh. nahmen sie den Fürstentitel an. Schon 1794 von den Franzosen besetzt, gelangte L. durch den lunevviller Frieden an Frankreich, 1815 als souveranes Fürstenthum an die Niederlande u. 1831 an Belgien. Die gleichnamige Hauptstadt an der Maas u. Ourte hat, obschon alterthümlich gebaut, sehenswerthe Gebäude, wie Dom, bischöfl. Palast, Theater, Rathhaus, Universität u. ist Sitz des Gouverneurs, eines hohen Gerichtshofs, Handelsgerichts, kathol. Bischofs. Außer der Universität, gestiftet 1817, bestehen ein Gymnasium, theolog. Seminar, Malerakademie, musikal. Conversatorium, Taubstummenanstalt u. mehrere Vereine. Zwei Bergschlösser schützen die Stadt. Fabrication von Maschinen, Waffen (300,000 Stück Feuerwaffen), Nägeln, Leder, Tuch, Baumwolle, Uhren; sehr bedeutende Steinkohlengruben; starker Handel. In der Nähe die große Maschinenbauanstalt Seraing. Die Stadt hatte oft innere Kämpfe zu bestehen; die Kriegsgesch. nennt sie oft, zuletzt wegen des Siegs, den die Franzosen am 18. Nov. 1792 über die Oestreicher errangen.

Lützen, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg mit 1800 E., berühmt durch die Schlachten am 6. Nov. 1632, in welcher Gustav Adolph zwar Wallenstein besiegte, aber sein Leben verlor, vgl. Dreißigjähriger Krieg, und am 2. Mai 1813, welche Napoleon siegreich gegen die Verbündeten focht. Um Napoleon zu verhindern, sie von der Elbe abzuschneiden, gingen die Verbündeten unter Witgenstein über die Elster und drangen nach den Dörfern Starsiedel, Kaja, Rana, Görschen, welche Ney noch besetzt hielt, heran. Unter blutiger Anstrengung wurden die Dörfer wechselsweise genommen u. verloren, u. selbst als Napoleon mit frischen Truppen herbeieilte, schien sich der Ausgang zu Gunsten der Verbündeten zu neigen. Ein mörderisches Feuer aus 80 auf einem Punkt versammelter Geschütze und ein Gardenangriff warfen die Alliirten zurück. Zugleich drängte der Vicekönig Eugen den rechten Flügel der russ. Schlachtordnung. Beim Einbruche der Nacht hatten beide Theile ihr Terrain behauptet, doch zogen sich die Verbündeten nach Meißen u. Dresden zurück. Die Franzosen hatten 120,000 M., die Verbündeten 70,000; die Erstern sollen gegen 15,000 M., die Russen 2000, die Preußen 8000 M. verloren haben. Die Letztern verloren den Prinzen von Hessen-Homburg; Blücher u. Scharnhorst wurden verwundet.

Lützow (Baron von), kühner Parteigänger, geb. 1782, seit 1792 im preuß. Heere, errichtete 1813 als Major in Schlesien ein Freicorps, mit welchem er im Rücken der Feinde mehrere Streifzüge in Sachsen, an der Elbe, dann in Frankreich unternahm, ohne natürlich bei der geringen Anzahl etwas Bedeutendes zu leisten. Wichtiger war der moralische Einfluß. L. st. 1834 als preuß. General in Berlin.

Luft, s. Atmosphäre.

Luftball (Aërostat), eine Erfindung, die auf dem Gesetze beruht, daß jeder Körper, der specifisch leichter ist, als der ihn umgebende, sich in letzterem so weit hebt, bis er eine Stelle erreicht, wo das natürliche Gleichgewicht sich wieder herstellt. Die Gebrüder Montgolfier benutzten zur Füllung erhitzte Luft (1782), Charles u. Robert (1783) Wasserstoffgas. Später wurden durch Blanchard, Garnerin, Robertson, Reichardt, Green, der die meisten Luftreisen (über 300) anstellte, mehrfache Verbesserungen gemacht, auch von Blanchard der Fallschirm erfunden. Die Bemühungen, den Ballon beliebig lenken zu können, waren bisher fruchtlos. Am höchsten stieg in einem Ballon der Franzose Gay-Lussac (21,000 pariser Fuß). Die Wissenschaft verdankt dieser Erfindung nähere Aufschlüsse über die Natur der oberen Luftschichten. Zur Fertigung der Luftballons nimmt man jetzt Taffet, den man durch einen Firniß von Terpentinöl u. Kautschuk luftdicht macht. An seidenen Schnüren hängt unter ihm ein leichtes Schiffchen zur Aufnahme der Luftreisenden und des aus Sandsäcken bestehenden Ballastes. Will der Luftschiffer sich senken, so entläßt er durch eine am Ballon angebrachte Klappe einen Theil der Füllung; im entgegengesetzten Falle wirft er einen Theil des Ballastes aus.

Luftbetten, Kissen von Leder oder mit Kautschuk gedrängter Leinwand, welche statt der Federn mit Luft gefüllt werden.

Lufterscheinungen, s. Meteore.

Luftheizung, eine schon den Römern bekannte Heizmethode, wobei eine Heizkammer oder ein Raum erforderlich ist, worin die Luft erwärmt wird, ein Ofen in diesem Raume, eine Vorrichtung zur Zuleitung der kalten, und eine andere zur Ableitung der erwärmten Luft. Man hat sie in mehreren großen Localen angewendet, aber meist als der Gesundheit wegen zu großer Trockenheit nachtheilig wieder aufgegeben. Obendrein wird keine Ersparniß des Feuerungsmaterials erzielt.

Luftpumpe, eine um 1650 von Otto v. Guericke in Magdeburg erfundene, später verbesserte Maschine, um die in einem verschlossenen Raume befindliche atmosphärische Luft entweder zu verdünnen oder zu verdichten. Sie war anfänglich folgender Einrichtung. Ein starker, genau ausgebohrter messingener Cylinder (Stiefel), in welchen ein mit einer Zugstange versehener, unten mit weichem in

Oel getränkten Leder umwickelter Kolben (Stempel) genau paßt, steht mit einer gekrümmten Röhre in Verbindung, welche in das luftleer zu machende Gefäß (Recipient), gewöhnlich eine auf einem messingenen, in der Mitte durchbohrten Teller fest aufstehende Glasglocke, ausmündet. Die Röhre konnte durch einen durchbohrten Hahn, der sich drehen ließ, geschlossen und geöffnet werden. Zieht man den Stempel oben, so entsteht im Stiefel zwischen dem Stempel und dem geschlossenen Hahn ein luftleerer Raum, durch Drehen des Hahnes strömt ein Theil der im Recipienten befindlichen Luft in den leeren Raum. Nachdem man mittelst des Hahnes die Verbindungsröhre wieder geschlossen hat, drückt man den Stempel wieder hinab, u. die zusammengepreßte Luft entweicht durch ein entweder im untern Theil des Stempels oder an der untern Seite des Stiefels befindliches, nach außen sich öffnendes Ventil (Ventilluftpumpen). Prof. Senguerd in Leyden gab dem Hahne später eine solche Einrichtung, daß durch verschiedenartige Stellung desselben (Senguerd'scher Hahn) nicht allein die Luft aus dem Recipienten in den luftleeren Raum des Stiefels einströmen, sondern auch die durch den Stempel zusammengepreßte Luft durch eine bes. Oeffnung des Hahnes entweichen konnte (Hahnluftpumpen). Zur schnelleren Luftentleerung des Recipienten bringt man diesen jetzt auch mit zwei parallel neben einander stehenden Stiefeln in Verbindung, deren Kolben jeder eine starke eiserne, nach innen gezahnte Stange haben, in dessen Zähne ein zwischen beiden befindliches Stirnrad so eingreift, daß es die Kolben zu abwechselndem Auf- u. Niedersteigen bringt, wenn man die daran befindliche Kurbel bald rechts, bald links bewegt. Durch etwas veränderte Einrichtung der L. kann man im Gegentheil auch die atmosphär. Luft in einem verschlossenen Raum vermehren u. zusammenpressen (Luftverdichtungs- oder Compressionspumpe) wie z. B. bei der Windbüchse. Durch die Erfindung der L. ist der Kreis der physikal. Wissenschaften und der daraus hergeleiteten Erfindungen sehr bedeutend erweitert worden, bes. sind durch sie Ansichten über die Schwere, den Druck und die Elasticität der Luft, wie über ihren Einfluß auf den Schall, auf die Schwerkraft und den Fall der Körper, auf die Temperatur des Wassers, die Natur des Feuers u. auf den vegetabil. u. thier. Organismus fast ganz umgestaltet worden.

Luftröhre (Trachea), häutiger, zum Theil durch Knorpelbogen ausgespannt erhaltener Kanal, der vom Kehlkopfe an in der Mittellinie des Halses von der Speiseröhre bis zum 2. bis 3. Rückenwirbel herabgeht, sich hier in die beiden Luftröhrenäste theilt und durch immer feinere Verästelung bis in die Lungenzellen reicht. Die L. vermittelt den Durchgang der Luft zu den Lungen beim Einathmen, und leitet sie beim Ausathmen wieder zurück. Der wesentlichste Theil der L. ist die Schleimhaut derselben. Diese setzt sich bis zu den feinsten Verzweigungen fort, und bildet zuletzt die Lungenbläschen.

Luftröhrenentzündung (Luftröhrenbräune), krankhafter Zustand der Luftröhre, dem Kindesalter nicht so vorzugsweise eigenthümlich, auch nicht so schnell und heftig verlaufend wie die häutige Bräune.

Luftröhrenschwindsucht, eine Vereiterung der Schleimhaut des Kehlkopfs und der Luftröhre, sehr langsam und unmerklich heranahend und in Abzehrung oder auch später in wirkliche Lungenschwindsucht übergehend, auch wohl gleichzeitig mit dieser vorkommend. Sie entsteht am häufigsten aus unvollkommener Beendigung u. Entscheidung der Bräunen u. katarrh. Krankheiten überhaupt.

Luftspiegelung, s. Fata Morgana.

Luftwaage, s. Manometer.

Lugger, zweimastiges, schnellsegelndes Kriegsschiff, als Avis- und Postboot gebraucht.

Luis de la Punta (San), einer der vereinigten La Plata-Staaten, 1690 □ M. mit 103,330 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt zählt 4800 Einw.

Luis Potosi (San), mexican. Staat, südlich von Zacatecas und Neuleon, auf den östl. Abhängen und der Bergebene von Anahuac, 800 □ M. mit 300,000 E., früher erheblicher Bergbau. Die gleichnamige Hauptstadt hat 50—60,000 E.

Lukas, 1) der Verfasser eines Evangeliums u. der Apostelgeschichte, Freund und Mitarbeiter des Apostels Paulus. Er gilt in der Tradition theils als Maler, theils als Arzt. 2) L. von Leyden, Maler und Kupferstecher, geb. 1494 zu Leyden, stach schon im 14. Jahre. Seine besten Arbeiten sind ein Ecce Homo, jüngstes Gericht, zwei Kreuzesabnahmen ꝛc. Tiefer als Albrecht Dürer übertraf er ihn in der Composition. Er st. 1533.

Lukianos, aus Samosata in Syrien, zwischen 120 bis 200 n. Chr., Anfangs Bildhauer, reiste dann als Rhetor in Jonien, Griechenland, Italien und Gallien umher und widmete sich etwa 40 Jahre alt der Philosophie, bes. des Epikur in Athen. M. Aurelius gab ihm in Aegypten ein öffentl. Amt. Ohne Befriedigung in der alten Volksreligion und in dem von ihm nicht durchdrungenen Christenthum finden zu können, sah sein scharfer, von Menschenkenntniß und Gelehrsamkeit unterstützter Verstand ringsum traurige Blößen, die er mit schonungslosem Witze in mehr als 80 Schriften, worunter mehrere unecht sein dürften, anschaulich darstellte. Ausgaben von Hemsterhuis u. Reitz (1743—46), Lehmann (11 Bde. Lpz. 1821—31), Jakobitz (4 Bde. Lpz. 1836—41), deutsch von Wieland (6 Bde. ebd. 1788—89), Minkwitz (Bd. 1. Lpz. 1836).

Lullus (Raymund), genannt Doctor illuminatus, geb. 1234 zu Palma auf Majorca, Soldat, dann in der Liebe getäuscht, Asketiker, unternahm Bekehrungsreisen nach Afrika und Asien, ward Franziskaner, versuchte vergebens die christl. Fürsten zu einem neuen Kreuzzug zu bewegen und erduldete, auf einer neuen Bekehrungsreise nach Afrika, Gefangenschaft und Tortur. Von Genuesen befreit st. er auf der See 1315. Seine Schriften erstrecken sich auf Theologie, Medizin, Chemie, Metaphysik ꝛc.; eine derselben „Ars magna etc." bestand in Kreisen der Grundbegriffe aus der Logik, der speculativen Metaphysik und der prakt. Philosophie, die man sich üben sollte, gleichsam über einander umzudrehen, um so eine große Menge Gedankenverbindungen willkührlich u. doch mit Regelmäßigkeit in seine Gewalt zu bekommen.

Lully (Giov. Batt.), geb. 1633 zu Florenz, als Knabe im Dienste der Madem. Montpensier in Paris, vermochte bald sein musikal. Talent, das man zufällig bemerkte, auszubilden und stand nachher durch Ludwig XIV. den sog. Les Petits Violons (1660), 1670 der Oper vor. Er st. 1687. Er soll die Ouverture eingeführt haben; sicher führte er die franz. Musik auf eine höhere Stufe.

Lumen (lat.), Licht; lumen mundi, Licht der Welt, großer Geist.

Luna (lat.), Mond; Mondgöttin, s. Selene.

Lunation (lat.), Mondwechsel.

Lund, Stadt S.-Schwedens im Malmö Län, in weiter Ebene, in ältester Zeit Königssitz, im Mittelalter Sitz eines Erzbischofs, des Primas von Norden, jetzt einer Universität, gestiftet 1688 und eines Bischofs. Schöner Dom, Universitätsgebäude mit wichtigen Sammlungen; Krapp- und Waidbau, Fabrication in Tabak, Seehandel. E. 4300.

Lunel (spr. lünell), Stadt im franz. Depart. Hérault, an dem Kanal, welcher mit der Rhone, dem Mittelmeere und dem Kanal des Deux-Mers in Verbindung steht, bekannt durch einen trefflichen Muskatwein. E. 5000.

Lunette (fr. spr. lünett), Brille; in der Befestigung ein Werk mit 2 Facen unter einem in's Feld vorspringenden Winkel, durch Brustwehr und Graben geschützt, meist auf dem Glacis angelegt.

Luneville (spr. lün'will'), Stadt im franz. Depart. Meurthe, am Einfluß der Vezouze in die Meurthe, vor dem 10. Jahrh. ein Jagdschloß, schön gebaut, mit vielen Prachtgebäuden (Schloß, Kirche, Kaserne ꝛc.), 13,000 E., Collége, Musterschule, Stahl-, Tuch-, Baumwolle-, Fayence- u. Thonpfeifenfabrication. Friede am 9. Febr. 1801 zwischen der franz. Republik u. dem deutschen Reiche, wodurch das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten wurde.

Lunge, das zum Athemholen (s. d.) dienende, drüsenartige Eingeweide, ein Klumpen baumförmiger, unter einander zusammenhängender u. zum Theil communicirender Röhren, der eine häutige, in jeder Hälfte der Brusthöhle den Brustfellsack bildende Falte ausfüllt. Man unterscheidet eine rechte u. eine linke L. Die Substanz derselben besteht hauptsächlich aus der sich fortsetzenden Schleimhaut der Luftröhre (s. d.), aus Ernährungsgefäßen, Saugadern u.

Nerven. Die Lungen liegen fortwährend an den Brustwandungen an, mag nun die Brusthöhle vergrößert oder verkleinert werden. Im erstern Falle, nämlich beim Einathmen, dringt die Luft durch die Luftröhre in die Lungen u. dehnt gleichmäßig alle Zellen derselben aus. Beim Ausathmen dagegen wird die Luft aus den sich verkleinernden Zellen herausgetrieben.

Lungenentzündung (Pneumonie), Krankheit der L., durch Brustschmerz, Kurzathmigkeit, Husten u. heftiges Fieber sich kund gebend u. in der Substanz der Lunge selbst sitzend. Der Verlauf ist rasch, oft schon am 4., 7. oder 14 Tage beendigt. Die Krisen erfolgen durch Schweiß, Harn u. einen leicht sich lösenden Auswurf. Die Uebergänge dieser Entzündung in andere Krankheiten sind Eiterung oder Verwachsung der Lungen, Wassersucht der Brusthöhle, Verhärtung des Lungengewebes, Brand.

Lungenschwindsucht (Lungensucht), Auszehrung durch Krankheit der Lungen, geht theils von Verschleimung, theils von übermäßigem Stoffwechsel, theils von Vereiterung, theils von Knotenbildung aus. Man unterscheidet daher die Schleimschwindsucht: eilende od. galoppirende Schwindsucht, eitrige und knotige Schwindsucht der Lungen. Ursachen sind: die erbliche Anlage, Aufenthalt in verdorbener Luft, Anstrengungen der Lunge durch schwere Arbeiten, durch Blasen von Instrumenten, vernachlässigte Katarrhe, Verkrümmungen des Brustkastens, unterdrückte Ausschläge od. zur Gewohnheit gewordene Ausflüsse, Erschöpfungen durch häufige Schwangerschaften, durch Stillen ꝛc. Die ausgebildete L. ist unheilbar.

Lungenprobe, gerichtliche Untersuchung der Lungen aus der Leiche eines neugeborenen Kindes, um zu ermitteln, ob das Kind geathmet habe.

Lunte, lose gedrehter Faden von Werg, den man in einer Lauge von Buchenasche u. ungelöschtem Kalk und Pferdemist gekocht, dann getrocknet hat. Sie dient zum Entzünden der Geschütze.

Lupercälien (lat.), röm. Fest am 15. Febr. zu Ehren des Pan, Beschützers der Herden gegen Wölfe. An ihm zogen die Luperci od. Priester des Pan, in Ziegen- oder Hundsfelle gekleidet, tanzend durch die Straßen; Weiber, denen sie begegneten, schlugen sie auf die Hände, wodurch die Fruchtbarkeit befördert wurde.

Lupulin, das Harz des Hopfens (s. d.)

Lupus in fabula (lat.), Sprüchwort: Wenn man vom Wolfe spricht, ist er nicht weit.

Lusingando (ital. Musik), sanfter, einschmeichelnder Vortrag.

Lusitania, röm. Name für Portugal.

Lustration (lat.), öffentliche Reinigung u. Sühnung, die bei den Römern durch die Censoren alle 5 Jahre (Lustrum) vorgenommen wurde. Es war damit eine Volkszählung verbunden.

Lustseuche, s. Syphilis.

Luteolin, der aus dem Wau, zuerst von Chevreul, dargestellte gelbe Farbestoff, welcher sich zu gelben, nadelförmigen Krystallen sublimiren läßt.

Luther (Martin), der deutsche Reformator, der Mann mit kräftigem Geiste, warmem Herzen u. frommem Gemüthe, war geb. im Schooße einer armen, aber biedern Bergmannsfamilie (Hans L. u. Margaretha L., geb. Lindemann), den 10. Nov. 1483 zu Eisleben. In Mannsfeld, wohin seine Eltern zogen, empfing er zeitig den ersten Unterricht, u. in Eisenach, das er nach einem kurzen Aufenthalte auf der Schule zu Magdeburg besuchte, legte er durch rastlosen Fleiß einen tüchtigen, wissenschaftlichen Grund. Ehrfurcht vor allem Heiligen zeichnete ihn schon hier aus, mit Andacht sang er als Currentschüler vor den Häusern die geistlichen Lieder, so daß eine fromme Kaufmannsfrau (Cotta) den liebgewonnenen ernsten Jüngling kräftig unterstützte. Nach dem Wunsche seines Vaters, der kein Freund der sittenlosen Geistlichkeit war, studirte er seit 1501 zu Erfurt die Rechtswissenschaft, aber sein Gemüth zog ihn mehr zur Theologie, u. da das Klosterleben ihm noch als Gott wohlgefällig erschien u. manches Ereigniß (sein Freund Alexius soll an seiner Seite vom Blitz erschlagen worden sein) seine Seele verdüsterte, so trat er in ein Augustinerkloster. Von den niedrigen Diensten des Noviziates, die seine Studien hemmten, befreite ihn nach einiger Zeit der Aufseher der thüring. Augustinermönche, Dr. Joh. Staupitz, der einen Blick in des wißbegierigen L. Geist gethan hatte. Nun studirte dieser noch eifriger, besonders da er auf der Bibliothek eine noch nie gesehene vollständige Bibel fand. Schon hatte er sein Klostergelübde abgelegt, schon hatte das Licht der Wahrheit in ihm die Flamme reinerer Erkenntniß entzündet, als er 1508 einen Ruf zum Professor an die neugestiftete Universität Wittenberg bekam. Staupitz, von dem Kurfürsten Ernst zum Vorschlage tauglicher Lehrer aufgefordert, hatte den gelehrten Mönch, der schon 1503 Magister geworden war, nicht vergessen. L. ward nun, durch des Kurfürsten Geld unterstützt, nach öffentlicher Disputation Dr. phil., akadem. Lehrer u. Prediger, 3 Jahre später Dr. theol. Das Studium der heil. Schrift und der Philosophie, sein Umgang mit dem noch gelehrteren Collegen Dr. Philipp Melanthon u. eine Reise nach Rom 1510, wo die Verdorbenheit des Klerus u. die Unwürdigkeit des üppigen Oberhauptes, des kriegerischen Papstes Julius II., ihn mit tiefem Unwillen erfüllten, sprengten vollends die Fesseln, die ihn noch an die Hierarchie banden. Indessen blieb L. noch ruhig auf den Rath des sanften Melanthon, bis der verschwenderische Leo X. den brandschatzenden Ablaßkrämer Joh. Tetzel nach Deutschland sendete, der zum Fortbau der Peterskirche Geld zusammentreiben sollte. Man brachte die Indulgenzzettel dieses Mäklers selbst in L's Beichtstuhl. Vergebens schrieb L. an mehrere Bischöfe u. den Papst; da war seine Geduld zu Ende, und er schlug den 31. Oct. 1517, einen Aufruf zur Besprechung der kirchl. Mißbräuche, 95 Streitsätze (Theses) an die Schloßkirche zu Wittenberg an. Durch ganz Deutschland hallte diese kühne That nach, der Fehdehandschuh ward zuerst von Tetzel's Ordensbrüdern, den Dominicanern, aufgehoben und der schlaue Cardinal Cajetan disputirte mit L. zu Augsburg, der sanfte Miltitz zu Altenburg u. der zelotische Eck zu Leipzig, aber er wich u. wankte nicht. Zum Glücke für ihn war sein wackerer Kurfürst, Friedrich der Weise, damals Reichsvicarius, u. der neue Kaiser Karl V. dem ränkesüchtigen Papste auch nicht gewogen. Weil L. auf die Citation Leo's nicht nach Rom kam (der Kurfürst widerrieth es ihm) u. gegen jene päpstl. Legaten nicht widerrief, so ward er mit dem Banne belegt; aber entrüstet trug L. die Bulle u. die Decretalien des kanonischen Rechts vor Wittenbergs Thor u. verbrannte Beides unter lautem Jubel der Studenten, den 10. Dec. 1520. Auch die Reichsacht sollte auf des Papstes Verlangen ihn treffen, doch wollte der Kaiser ihn erst selber hören u. lud ihn auf den Reichstag zu Worms. Bescheiden u. freimüthig gab er vor der glänzenden Versammlung seine Erklärung „ohne Hörner u. Zähne." Das Wormser Edict brachte ihm nun wirklich die Acht, aber die Vorsicht seines Kurfürsten gab dem Gefährdeten auf der Wartburg ein sicheres Asyl. Hier in seinem „Patmos" begann er die Uebersetzung der heil. Schrift, u. d. 21. Sept. 1522 verließ das N.T. die Presse. Nach 11 Monaten erschien L. plötzlich wieder in Wittenberg. Neben Melanthon's ruhiger Förderung des Reformationswerkes hatte nämlich der allzuheftige Dr. Bodenstein (von Karlstadt) durch Bilderstürmerei u. dgl. Unruhen erregt, die L. mit Ernst u. Kraft wieder stillte. Eben so stark eiferte er in Predigt u. Schrift gegen die aufrührerischen Bauern (Th. Münzer), welche seine Lehre von der christl. Freiheit zum Deckmantel ihrer rebellischen Tumulte machen wollten. Als er einigermaßen zur Ruhe gekommen war, heirathete er 1525 die aus dem Kloster Nimptschen bei Grimma 1523 entwichene Katharina v. Bora, und die Kirchenverbesserung hatte nun unter dem Kurf. Johann d. Beständigen einen friedlicheren Fortgang. Die Privatmessen wurden abgeschafft, die Klostergelübde aufgehoben, und nach einer Kirchenvisitation 1528 entwarf L. den großen u. den kleinen Katechismus. In Sachsen, Preußen, Hessen u. s. w. traten die Fürsten an die Spitze der Reformation. Die Streitigkeiten mit dem unbesonnenen Karlstadt, dem gelehrten Erasmus, dem sinnlichen Heinrich VIII. von England u. A. hatten nebst einer qualvollen Kränklichkeit (Steinbeschwerden) L.'s sonst so unbefangenen, heiteren Sinn („Tischreden" u. dgl.) bisweilen starr u. unbeugsam gemacht, so daß er die Hand des edeln Zwingli nicht ergriff, der zu Marburg u. sonst seine reformatorische Wirksamkeit

in der Schweiz gern mit L.'s Thätigkeit verbunden hätte. Während des Reichstages zu Augsburg 1530 verweilte L., oft kränkelnd, in Koburg, wo er sein Triumphlied: „Eine feste Burg" u. s. w., dichtete, und 1537 verfaßte er bei der Erneuerung des Bündnisses der protestant. Fürsten die schmalkald. Artikel. Schon 1534 hatte er die Uebersetzung der Bibel, dieses unvergängliche Denkmal seines hohen Geistes, vollendet. In den letzten Jahren lebte er, weniger angefochten, seinem Lehrer- u. Predigerberufe, Musik, Dichtkunst und geselliger Umgang (er war Freunden und Hülfsbedürftigen stets zugänglich) erhoben seine Seele, u. an der Erziehung seiner 2 Kinder nahm er den thätigsten Antheil. Ueberhaupt war er in seinem ganzen Leben ein herrliches Abbild deutscher Kraft, Einfachheit u. Frömmigkeit, ein Mann aus dem Volke u. für das Volk, ein feuriger Gottesbote in Rede und Schrift, ein demuthvoller Christ vor dem Herrn aller Herrn, ein Ritter ohne Furcht u. Tadel im Kampfe gegen Trug und Lüge, ein gemüthlicher Bürger an des Hauses Heerde, ein schlichter Landmann in seiner äußeren Lebensweise. Darum weckte auch sein Tod eine tiefe u. weite Trauer. Er st. d. 18. Febr. 1546 an seinem Geburtsorte Eisleben, wohin die Grafen v. Mannsfeld zur Schlichtung einer Streitigkeit ihn gerufen hatten, u. seiner Leiche, die man beim Glockengeläute aller berührten Ortschaften nach Wittenberg schaffte, folgten Tausende von Menschen. Er ruht daselbst in der Schloßkirche, und den Markt der Stadt ziert seit d. 31. Oct. 1821 ein gußeisernes Denkmal. Aber nicht nur als Streiter für die Wahrheit u. Wiederhersteller der reinen Christuslehre verdient L. unsere Hochachtung, auch seine Verdienste um die deutsche Sprache sind unberechenbar, und ganze Jahrhunderte haben von ihm Kraft und Einfachheit und Correctheit gelernt. Durch seine Bibelübersetzung, das kräftigste Bildungsmittel unseres Volkes, wie keine andere Nation es aufweisen kann, ist unsere Sprache geweihet worden u. von fremdem Einflusse rein erhalten. „Der Styl ist der Mensch," das zeigt sich in Allem, was L. schrieb, es ist der Spiegel seiner Innigkeit, Klarheit u. Geistesstärke. Das bezeugen seine Predigten, Briefe, Tischreden, Streitschriften u. s. w., besonders auch seine muthathmenden, körnigen Kirchenlieder, Fabeln u. dgl. Daß übrigens sein sonst so freier Geist sich von dem theolog. System des Augustins nicht ganz losringen konnte, ist nicht zu verwundern; aber wohl zu beklagen, daß eine protestantische Partei (die sog. Altlutheraner) sich zur Nachfolgerin der verketzernden Flacianer, Amsdorfianer u. s. w. macht. L.'s Werke, zu seiner Zeit einzeln erschienen, wurden häufig, mehr od. weniger vollständig, herausgegeben; zuerst Wittenb. 1539—59 in 19 Theilen, Lpzg. 1729—40 in 23 Bänden (von Sagittarius), Halle 1740—53 in 24 Bdn. (von Walch). Die letzte ist die beste Ausgabe, wieder aufgelegt Erlangen 1826—34; eine neuere ist von Pfitzer, Frankf. a. M. 1838 ff. Vergleiche auch die Lebensbeschreibungen L.'s von Mathesius, Schröckh, Tischer u. s. w., und die neueste von F. W. Genthe, Eisl. 1842.

Luxation (lat.), Verrenkung; luxiren.

Luxemburg, durch den wiener Congreß Großherzogthum von 125,$_2$ □M., in Folge der belg. Revolution von 1830, in das eigentliche deutsche, dem Könige der Niederlande gehörige Großherzogthum (46,$_6$ □M. 175,223 E. im J. 1844) und in die belg. Provinz L. (78,$_7$ □M. mit 176,493 E. im J. 1842) geschieden, liegt auf den Ardennen u. ist meist mit Bergen u. Wald bedeckt. Hauptfluß ist die Mosel. Die Nahrungspflanzen werden ausreichend gewonnen, auch Flachs, Hanf, Rübsamen, Obst gebaut; im Moselthale u. untern Sauerthal gedeiht die Rebe. Die Viehzucht wird schwunghaft betrieben; der Bergbau liefert Eisen, Gyps 2c.; Eisenwaaren, Leinwand, Leder, Tuche, Papier 2c. sind Gegenstände der Industrie. Die Einwohner zumeist katholisch u. vorzugsweise Wallonen. Die Bildung steht noch zurück. Das Bundescontigent beträgt 2,536 M. L. war eine alte deutsche Grafschaft, ward 1354 zum Herzogthum erhoben u. kam nach dem Aussterben der männlichen Linie durch Kauf 1443 an die Herzöge von Burgund, mit den Ländern dieser Fürsten an Spanien, 1713 durch den Frieden von Utrecht an Oestreich, 1801 durch den Frieden von Luneville an Frankreich, 1815 durch den wiener Congreß an den König der Niederlande als Entschädigung für die abgetretenen nassauischen Stammländer. Die Hauptstadt L., an der Elz (Alzette), zum Theil auf hohem Felsen gelegen, ist eine starke deutsche Bundesfestung, deren Besatzung zu ⅔ aus preuß., zu ⅓ aus luxemburg. Truppen besteht; den Gouverneur der Festung ernennt Preußen. Einw. 11,500, Athenäum, Leder, Tabak, Leinwandfabriken, Hammerwerk, Stückgießerei.

Luxemburg, eins der ältesten Geschlechter Europa's, welches die Krone von Böhmen getragen und Deutschland 3 Kaiser gegeben hat. Am berühmtesten ist François Henri de Montmorency, Herzog u. Marschall von L., nachgeborner Sohn des Grafen François von Bouteville. Er ward 1628 geboren u. führte anfangs den Namen seines Vaters. In der Schule des großen Condé gebildet, nahm er als Generallieutenant an der Eroberung der Franche-Comté (1668) Theil. Er führte den Oberbefehl während des berühmten holländ. Feldzugs, wobei er 20,000 M. mitten durch die feindliche Armee von 70,000 M. zurückführte. Der Marschallstab belohnte ihn 1675. Im J. 1690 errang er den Sieg bei Fleurus, 1691 bei Steenkerken, 1693 bei Neerwinden. Er st. 1695, der größte Feldherr seiner Zeit.

Luxor, Flecken in Oberägypten am Nil, in der Nähe des alten Theben. Ein Obelisk wurde von hier 1833 nach Paris geführt u. auf dem Concordienplatze aufgestellt.

Luxus (lat.), Prachtaufwand, Schwelgerei, Ueppigkeit; luxuriös.

Luynes (spr. lüin', Charles d'Albert, Herzog von), geb. 1578, gest. 1621, Günstling Ludwig XIII., der ihn zum Connétable 2c. erhob. Er nahm Partei gegen die Königin Mutter u. ließ den Marschall d'Ancre durch Vitry ermorden, worauf er fast unumschränkter Minister wurde.

Luzern, Schweizercanton zwischen Aargau, Zug, Schwyz, Bern und Unterwalden, 27,$_{11}$ □M. mit 132,000 Einw. (1843), gehört im S., wo das schöne Entlibucher-Thal ist, zu dem W. Urner u. Unterwaldner Alpenzuge, der vom Rothhorn (7600′) bis zum Pilatus-Gebirge (7100′) am Vierwaldstätter See zieht, und sinkt im N. zu einem schönen Hügellande. Aus dem Vierwaldstätter See fließt die Reuß, welche die kleine Emme aufnimmt, aus dem Sempacher die Sur, im N. fließt die Wigger. Getreidebau, geringer Weinbau, im S. wichtige Viehzucht; etwas Waschgold in der Emme; wenig Fabriken, einige Weberei, lebhafte Durchfahrt zur Gotthardsstraße. Nach der Verfassung von 1841 ward der röm. kathol. Glaube als Staatsreligion, die Volkssouverainetät, Freiheit der Presse, Unabhängigkeit der Richter anerkannt. Die gesetzgebende Gewalt übt der große Rath aus 100 Gliedern, doch kann das Volk sein Veto einlegen, die vollziehende Behörde ist der kleine Rath von 15 Gliedern mit einem Schultheißen an der Spitze. Die höhern Beamten werden alle 4 Jahre erneuert. Bundescontingent 3717 M.; Geldbeitrag 37,350 Fr. Die Stadt L., auf beiden Seiten der Reuß, über welche 3 Brücken führen, hat Rathhaus, Jesuitencollegium, Hof- u. Jesuitenkirche, Waisenhaus, 4 Klöster, theol. Seminar, Bibliotheken, u. ist Sitz des päpst. Nuntius. Pfyffer's Basrelief der schweizer. Hochgebirge; ein Löwe, nach Thorwaldsen's Modell in Felsen gehauen, zum Andenken der am 10. Aug. 1792 in Paris gefallenen Schweizer. Fabrikthätigkeit und Speditionshandel. Einw. 8000. L. trat den Urcantonen 1332 bei, gab sich eine demokrat. Verfassung u. erweiterte allmählig sein Gebiet. Die Landbürger standen im Rechte den Stadtbürgern gleich, dann herrschte die Stadt, zuletzt in ihr Oligarchie mit einem Patriciat, neben ihr die Hierarchie. Die demokrat. Verfassung sollte 1798 wiederhergestellt werden, als die Franzosen eindrangen; dennoch kam eine repräsentativ-demokrat. Verfassung zu Stande. Mit Napoleon fiel auch sie und durch Rüttimann und den Klerus ward mit Gewalt der Zustand von 1798 fast durchweg wiederhergestellt. Eine neue freisinnige Constitution konnte 1831 nicht vorenthalten werden, sie ward auf Betrieb des Klerus, der sich mit der Demokratie verband, 1841 durchaus demokratisch umgestaltet, wodurch die einflußreiche Geistlichkeit alle Macht erhielt. Sie benutzte diese zur Einführung der Jesuiten, die schon früher geduldet, öffentlich an die Spitze der Erziehung 2c. treten sollten. Als die Tagsatzung die Jesuitenfrage nicht erledigen zu können schien, versuchten zuletzt (1845) Freischaaren mit Gewalt in die innern Verhältnisse L.'s einzu-

schreiten u. die Macht des Klerus zu stürzen. Der unüberlegte u. schlecht combinirte Zug litt indeß eine förmliche Niederlage vor L. (am 1. Apr. 1845). Viele geriethen in luzern. Gefangenschaft, unter den Anführern Dr. Steiger (s. d.) u. Rothpletz, u. mußten von den betreffenden Cantonen um schweres Geld ausgelöst werden, strenger wurden die Cantonsgenossen bestraft.

Luzerne (Medicago sativa), die wichtigste Futterpflanze des südl. Europa's, überhaupt da, wo der rothe Klee verdorrt, verlangt einen guten, trockenen und von allem Unkraut befreiten Boden, wirft aber dann vom 3. Jahre an so viel Futter ab, als der rothe Klee u. läßt sich nach Verhältniß des Klima's, Bodens ꝛc. 8—15 Jahre nutzen. In der Regel gewährt sie da, wo der Kleebau gedeiht, einen geringern Nutzen als der Klee.

Luzisteig, berühmter Paß in Graubündten, beim Orte Meyenfeld, beherrscht, wohlbefestigt, die Straße von Feldkirch u. Tirol nach der Schweiz. Massena verdrängte die Oestreicher daraus.

Lyceum (gr. Lykeion), öffentl. Ringplatz in Athen außerhalb der Stadt mit schönen Gartenanlagen, wo Aristoteles lehrte; Vorbereitungsschule für Gymnasien, in Baiern für Universitäten.

Lydien, Landschaft in Kleinasien mit der Hauptstadt Sardes.

Lyell (spr. leill, Charles), berühmter Geolog, geb. 1797 zu Kinnordy in der schott. Grafschaft Forfar, in Oxford gebildet u. von Buckland für die Geologie gewonnen, gab 1832 seine jurist. Praxis auf u. ward Prof. der Geologie an King's College zu London. Seine „Principles of Geology" (6 A. 3 Bde. 1840, deutsch von Hartmann, Quedlinb. 1833—35) machen Epoche in dieser Wissenschaft.

Lykäon, Sohn des Pelasgos u. der Nymphe Meliböa, König in Arkadien, hatte 50 Söhne, brachte Menschenopfer dar u. wurde deshalb vom Zeus mit dem Blitze erschlagen.

Lykopödium (gr. Herenmehl), die Keimkörner von Lycopodium clavatum, ein feines gelbl. Pulver, seiner großen Brennbarkeit wegen auf Theatern zur Nachahmung von Blitzen u. zu Furienfackeln gebraucht.

Lykürgos, 1) spartan. Gesetzgeber, um 888 v. Chr., Sohn des Königs Eunomos, führte die vormundschaftl. Regierung für den neugeborenen König Charilaos, legte aber, verläumdet u. mit dem tiefen Gefühl, daß sein zerrüttetes Vaterland einer bessern Verfassung bedürfe, die Verwaltung nieder u. reiste, um die Einrichtung geordneter Staaten kennen zu lernen, nach Kreta, wo er die Gesetze des Minos fand u. mit Thales Freundschaft schloß, nach Kleinasien, von wo er Homers Gesänge nach Griechenland gebracht haben soll, u. angeblich nach Aegypten. Nach 10 Jahren zurückgerufen, führte er mit großer Vorsicht die neuen Gesetze ein, durch welche Sparta ewige Berühmtheit erlangt hat, ließ dieselben durch das Orakel heiligen, unternahm, als das Werk im Gange war, eine Reise vorgeblich nach Delphi, verpflichtete die Spartaner durch Eidschwur, bis zu seiner Rückkehr die Gesetze unverbrüchlich zu halten, kam aber absichtlich nicht zurück u. soll in Kreta gestorben sein. — 2) L., attischer Redner, um 408—328 v. Chr., Schüler des Platon u. Isokrates, Freund des Demosthenes, dessen polit. System er kräftig unterstützte, machte sich bes. durch geschickte u. treue Verwaltung des öffentlichen Geldwesens um Athen verdient u. zeichnete sich als Redner u. Mensch durch strenge Sitten, Rechtlichkeit, Würde u. Kraft aus. Von seinen 15 Reden ist eine erhalten. Ausg. von Blume (1828), Baiter u. Sauppe (1834), Mätzner, deutsch von Rüstlin (Mannh. 1840).

Lymphe, eine der Blutmasse ähnliche Feuchtigkeit (s. u. Lymphsystem).

Lymphsystem, eigenthümlicher organ. Apparat, bestehend aus dünnhäutigen, mit Klappen versehenen Gefäßen, die mit einer eigenen Art von Drüsen durchwebt sind. Der von den Gefäßen ausgesaugte Chylus wird in diesen Drüsen zu einer besondern Feuchtigkeit umgewandelt. Sie geht in der Nähe des Herzens in das venöse Gefäßsystem über.

Lynar, altes, aus Italien stammendes Geschlecht, wo es die Grafschaft u. das Schloß Linari bei Faenza besaß, erhielt in der einen Linie 1806 die Fürstenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt. Haupt dieser Linie, welcher die Standesherrschaft Drehna u. die Stadt Vetschau in der Niederlausitz, 1,6 □M. mit 1918 E., u. die Herrschaft Brandeis in Böhmen gehört, ist Fürst Rochus Otto, geb. 1793, östr. Kämmerer, bekannt als Verfasser der Dramen: „Ritter von Rhodus" (Lpz. 1842), „Medicäer" (1842), „Gedichte" (1843).

Lynch Law (spr. linschlah), Lynch-Gesetz, in N.-Amerika die eigenmächtige Bestrafung dem Volke mißfallender Personen durch das Volk selbst.

Lyndhurst (spr. -örst, John Singleton Copley, Lord), Lordkanzler von England, geb. 1772 zu Boston, kam noch sehr jung nach England, wo er das Rechtsstudium ergriff u. als Sachwalter (Vertheidigung der Radicalen Watson u. Arthur Thistlewood, Ankläger der Königin Karoline als Kronanwalt) einen großen Ruf gewann. Nachdem er schon mehrmals im Parlament gesessen hatte, schloß er sich den Tories an, ward Baron u. Lordkanzler und verwaltet jetzt wieder unter den Tories das Kanzleramt. Er gilt als der erste Rechtsgelehrte Englands, zaudert aber, die nöthigen Reformen in das Rechtswesen einzuführen.

Lyon (spr. lióng), Stadt im franz. Rhône-Departement am Zusammenfluß der Saône u. der Rhône, zum Theil auf Anhöhen höchst malerisch gelegen, zählt mit den Vorstädten Croix-Rousse, Guillotière u. Vaise, welche eigene Gemeinden bilden, 197,745 E. Es ist eng gebaut, doch zeichnen sich unter den Gebäuden das Stadthaus, das Hôtel-Dieu, Museum, die Kirchen St. Jean u. St. Nizier aus, unter den 59 Plätzen der Platz Bellecour oder Louis-le-Grand, der mit einer Reiterstatue Ludwig XIV. geschmückt ist u. der Platz des Terreaux vor dem Stadthaus. Längs der Flußufer laufen schöne Kaien. Außer einem Erzbischofe hat hier ein königl. Gerichtshof, ein Tribunal erster Instanz u. ein Handelsgericht seinen Sitz. Der Bildung nehmen sich eine Academie, Facultäten der Theologie, der Künste u. Wissenschaften, ein Collége erster Klasse, ein Seminar ꝛc. an; Fachschulen bestehen für Thierarzneikunde, Medizin, Musik, Malerei, Sculptur u. Technik; außerdem Vereine aller Art, reiche Bibliothek, botanischer Garten, Sammlungen. Dem Schauspiele sind 2 schöne Gebäude (Le Grand-Théâtre u. les Célestins) gewidmet; andere Gebäude den Kranken und Hülfsbedürftigen. L. hat die größte Seidenmanufactur, auch berühmte Gold- u. Silbertressen-, Hutfabriken ꝛc. Nicht minder bedeutend ist der Handel auf der Rhône ꝛc.; eine Eisenbahn nach Etienne führt bes. Steinkohlen zu. Einzelne Forts schützen u. beherrschen die Stadt. L. bestand vor Christi Geburt als Lugdunum (kelt., d. i. Rabenberg), ward die erste christliche Stadt Galliens u. Hauptstadt Burgunds, bis es im 6. Jahrh. in die Gewalt der Franken fiel. Von 1032 bis 1312 stand es unter der weltl. Gewalt seines Erzbischofs, der auch nach der Vereinigung mit Frankreich (1312) Gerichtsbarkeit behielt. Als Bollwerk der royalist. u. gemäßigten Partei erhob es sich 1793 gegen den Berg u. den Convent, welcher 60,000 M. gegen dasselbe absendete. Nach einer Belagerung von 60 Tagen ergaben sich die Bewohner der Gnade Couthon's und Collot d'Herbois, welche sie zu Tausenden mit Kanonen niederschmettern u. die schönsten Gebäude zerstören ließen. Im J. 1834 erfolgte ein Aufstand der Republikaner, der mit Blut unterdrückt wurde. Vgl. Clerjon, „Hist. de L." (4 Bde. 1829—35, mit Fortsetzung von Morin); Cyapuy, „Voyage pittoresque dans L." (1824); Beaulieu, „Hist. du commerce, de l'industrie et des fabriques de L." (1838).

Lyonet (Pieter), Zeichner, Holzschnitzer u. Kupferätzer, geb. zu Maestricht 1707, übte die Kunst, während er Theologie, Jurisprudenz studirte u. als Advocat des Justizhofs von Holland, Dolmetscher u. Ausleger der Chiffern im Haag thätig war. Er st. 1789. L. lieferte herrliche Darstellungen naturhistor. Gegenstände.

Lyra, Saiteninstrument der Griechen, welches sicher aus Kleinasien herüberkam, obgleich sie die Erfindung desselben dem Hermes zuschreiben. Die ursprüngliche Zahl der Saiten u. in wiefern die L. von der Kithara verschieden war, läßt sich nicht ermitteln. Homer erwähnt die L.

noch nicht. Terpander soll zu den 4 Saiten 3 neue hinzugefügt haben, wodurch sie den Umfang einer Octave (Diapason) erhielt. Auf 11 erhöhte die Saitenzahl Timotheos aus Milet. Der Resonanzboden bestand gewöhnlich aus Schildkrötenschalen.

Lyrische Dichtkunst, so benannt von d. Lyra (s. d.), umfaßt alle Arten poet. Produkte, welche nicht etwas Aeußeres (wie die Erzählung, Beschreibung, Schilderung), sondern das Innere, das Gefühl selbst, ästhetisch darstellen; sie ist der Erguß eines durch Frömmigkeit, Liebe, Schmerz, Freude u. dergl. erregten u. begeisterten Gemüthes. Der Gegenstand, welcher das Gefühl weckt, erscheint aber nicht selbst oder ist doch nur Nebensache, das Gefühl selbst ist der Stoff des lyr. Gedichts; u. weil sich dieses nur durch Gedanken aussprechen kann, so müssen diese solche sein, die unmittelbar in dem Gemüthe ihre Quelle haben u. wieder das Gemüth des Hörers bewegen. Zugleich verlangt jedes lyr. Gedicht Einheit des Gefühls, d. h. so mannichfach auch die Beziehungen sein mögen, sie müssen alle zu einem Hauptgefühle verschmelzen; dann Wahrheit u. Natürlichkeit, denn in erkünstelter Empfindung u. geschraubten Gedanken liegt keine Kraft, die Herzen zu harmonischem Gleichklang zu rühren; ferner Allgemeinheit, denn nur das rein Menschliche (nicht das blos Individuelle) kann verstanden u. nachempfunden werden. Der Gang des lyr. Gedichts erscheint oft unregelmäßig (lyr. Sprünge), aber fehlen auch die verbindenden Gedanken, so müssen doch stets die Theile des Gedichts richtig aus einander u. auf einander folgen; es muß logischer Zusammenhang da sein. Und dies nicht nur, wenn das Gedicht einen sanften, einfachen Fluß hat, sondern auch, wenn es aufsteigt in kühner Begeisterung zum höchsten Entzücken und zur Anbetung Gottes oder sich senkt bis zur tiefsten Wehmuth (lyr. Schwung). Auch stehen lyr. Gedichte, weil sie unmittelbar das Gefühl ausströmen, in natürlicher Verwandtschaft mit dem Elementarausdrucke der Empfindung, mit dem Tone, u. sind deshalb am geeignetsten für den Gesang. Die Lyrik ist die Musik der Poesie. Die verschiedenen Nüancen des Gefühls geben die verschiedenen Arten der lyr. Gedichte: 1) Hymnus (Dithyrambos der Alten gehört dazu), den Erguß der erhabensten religiösen Gefühle in Bezug auf die Gottheit; 2) Ode, den Ausfluß der hohen Gefühle in Bezug auf die erhabenen Interessen der Menschheit; 3) Lied, den Ausdruck edler, aber gemäßigter Gefühle der mannichfachsten Art, z. B. der Andacht (geistl. Lied), des Ernstes, der Liebe, der Freude u. s. w. (weltliches Lied); 4) Elegie (auch Heroide gehört dazu), die Darstellung sanft-wehmüthiger Gefühle, z. B. der Sehnsucht, Trauer u. dergl. Mehrere Arten kleiner lyr. Gedichte, z. B. Sonett, Canzone, Madrigal, Rondeau, Triolett, Terzine, Stanze, Ghasele, haben eine eigenthümliche, festbestimmte Form, bilden jedoch keine besondere Gattung. Dasselbe gilt von der Epistel (dem poet. Briefe) u. der für musikal. Begleitung berechneten Cantate.

Lysander, spartan. Feldherr, der durch List die Oberherrschaft zu erringen suchte. Im peloponnes. Kriege hatte er Athen gedemüthigt, seiner Mauern beraubt u. in eine Aristokratie umgeschaffen; in Sparta bestimmte er schon die Königswahl nach Gutdünken, und war seinem Ziele nicht mehr fern, als er im böot. Kriege bei Haliartos fiel.

Lysias, aus Athen, 458—378 v. Chr., erhielt in Thurium von den syrakus. Redekünstlern Tisias u. Nikias Unterricht, entfernte sich während der Herrschaft der 30 Tyrannen wieder aus Athen, ward von Thrasybulos zurückgerufen u. gab, manchen Verfolgungen ausgesetzt, bis zu seinem Tode Unterricht in der Redekunst. Er gilt als Muster der echten attischen Beredtsamkeit u. man rühmt an ihm Reinheit der Sprache, Einfachheit, Klarheit, Anmuth. Von seinen bes. in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten ausgezeichneten Reden sind 34 erhalten, doch wird die Echtheit einiger bestritten. Ausg. von Fritsch (1829), Franz (1831), Bremi (1826), Baiter und Sauppe (1838), deutsch von Falk (1842).

Lysimachos, Feldherr Alexanders des Gr., welcher sich nach dessen Tode zum Herrn von einem Theile Thrakiens machte u. sich dem Kassander u. Seleukos gegen Antigonos in der Schlacht bei Ipsos anschloß. Makedonien, dessen er sich 301 v. Chr. bemächtigte, beherrschte er 10 Jahre; wegen Grausamkeit von den Großen verlassen, die sich zu Seleukos begaben, bekriegte er diesen, fiel aber 282 in Phrygien.

Lysippos, aus Sikyon, berühmter Bildner in Erz u. Stein, Zeitgenosse Alexanders des Gr., den er auch allein nachbilden durfte. Nach Polyklets Vorgange wählte er sich die körperl. Wohlgestalt u. die Darstellung athlet. u. heroischer Kraft zum Vorbild. Niemand verstand den Herakles schöner zu bilden u. überhaupt schlankere Proportionen des Menschenmaßes harmonischer durchzuführen. Seine Statuen des Herakles, von Athleten, des Alexander im Haarschmuck des Jupiter, die kolossale Statue des Zeus zu Tarent ꝛc. sind Meisterstücke.

Lyttleton (spr. littelt'n, George, Lord), geb. 1709 zu Hagley (Worcestershire), machte sich schon in Eton und Oxford durch Kenntnisse u. als Dichter bemerklich u. gelangte nach der großen Tour 1730 in's Parlament, wo er sich der Opposition anschloß. Vom Prinzen von Wales, Friedrich, 1737 zum Secretair ernannt, ward er nach Walpole's Sturz Schatzmeister, vermochte aber, da es seiner Beredtsamkeit an Kraft fehlte, sich nicht zum polit. Führer aufzuschwingen. Bei der Auflösung des Ministeriums war er Kanzler der Schatzkammer. Seitdem lebte er auf seinem Musensitz Hagley, zuweilen durch Männer getäuscht, die seinen religiösen Eifer benutzten. Er st. 1773. Seine Werke, darunter „Todtengespräche" (1760), die aus Quellen geschöpfte, aber etwas weitläuftige „Geschichte Heinrichs II.", correcte u. gefühlvolle Gedichte, erschienen gesammelt 1774.

M.

M. 1) Als röm. Zahlzeichen = 1000, MM = 2000, $\overline{M}$ = 1,000,000. 2) Röm. Abkürzung für Marcus, Manlius etc. 3) Auf Recepten = mische, auch handvoll. 4) Auf franz. Münzen = Toulouse und verschränkt = Marseille. 5) M' bei schott. Eigennamen = Mac, d. i. Sohn.

Maanen (Cornelis Felix van), niederländ. Staatsminister, geb. 1769 im Haag, 1795 Generalprocurator, entschiedener Republikaner, 1806 Justizminister des Königs Ludwig, 1810 ausgezeichneter Oberpräsident des Appellationsgerichts im Haag, 1815 Justizminister der Niederlande u. als solcher bald durch Entwerfung neuer Gesetze, aber auch Hinneigung zu übertriebenen Herrscheransichten u. Maßregeln bemerkt, welche die Belgier kränken mußten. Er schied 1830 aus, trat aber später bis 1842 wieder in den Staatsdienst.

Maas (fr. Meuse), Fluß, entspringt bei Fort-Filliéres (Obermarne), durchläuft das franz. Depart. Obermarne, Vogesen, Maas, Ardennen, die belg. Provinzen Namur, Lüttich, Limburg, theilt in Holland Nordbrabant von Geldern, vereinigt sich mit der Waal, von der er sich trennt, um sich bei Löwenstein wieder zu vereinigen, spaltet sich und ergießt sich in mehreren Armen in die N.-See. Das darnach benannte franz. Depart., nördl. an Luxemburg grenzend, 109,93 □M. mit 326,372 E. (1840), er-

zeugt Getreide, Hanf, Oelgesäme, Wein, zieht Vieh und verarbeitet Eisen, Baumwolle ꝛc. Die Bezirke sind: Barle-Duc, Commercy, Montmédy und Verdun.

Maaßen (Karl Georg), preuß. Staats- und Finanzminister, geb. 1769 zu Kleve, rückte schnell im höhern Staatsdienst auf, 1809 Regierungsdirector in Potsdam, war sehr bei der neuen Einrichtung der indirecten Steuern betheiligt und bewirkte als Finanzminister (seit 1830) den Beitritt anderer deutschen Staaten zum preuß. Zollverein. Er st. 1834.

Maatschappy (holl., spr. -pei), Kameradschaft, Compagnie.

Mabillon (spr. -biióng, Jean), geb. 1632 zu Vierremont, gest. 1707 zu Paris, gelehrter Benedictiner, Schöpfer der Wissenschaft der Diplomatik („De re diplomatica", 1681) u. durch Sammelwerke („Acta Sanctorum ord. St. Benedicti", „Annales Ord. S. Benedicti etc.") um die Kirchengeschichte höchst verdient.

Mably (Gabriel Bonnet de), berühmter Publicist, geb. 1709 zu Grenoble, Abbé, gest. 1785 zu Paris. Seine Schriften, „Droit public de l'Europe", „Entretiens de Phocion", „Observations sur l'histoire de France" (neue Ausgabe, vermehrt von Guizot 1823) „sur l'hist. de la Grèce etc." befunden einen tiefen, menschenfreundlichen Geist, aber Vorliebe für das Staatswesen der Alten. Für die Polen verfaßte er: „Du Gouvernement de la Pologne" (1781), für Amerika die weniger freisinnigen „Observatt. sur le Gouvernement et les lois des Etats-Unis" (1784), Gesammtausg. 15 Bde. 1794, 6 Bde. 1818.

Mabuse (spr. -büs, Jean de), eigentl. Gessart, geb. 1499 zu Maubeuge oder M. im Hennegau, berühmter Maler, treuer Nachahmer der Natur, mit idealist. Richtung, die er in Italien gewonnen, lebte in Utrecht, Middelburg, London und bei seinem Gönner, dem Marquis van der Veren. Er st. 1532. Meisterwerke: ein Ecce homo in Köln, mehrere Gemälde in der Pinakothek zu München, u. A. der Erzengel Michael in der Morizkapelle zu Nürnberg und viele andre.

Macabre (vom Arab. Magbarah, d. i. Gottesacker), franz. Name für Todtentanz (s. d.).

Macadamisiren, Straßen nach der Angabe des Schotten John Macadam, gest. 1836, bauen. Es werden harte Steine von mittlerer Größe, 6—10 Zoll hoch, aufgeschüttet, welche allmählig durch das Fahren ihre Festigkeit erlangen.

Macão (spr. -kau), Halbinsel der chines. Provinz Guangtum, seit 1563 den Portugiesen unter chines. Hoheit gehörig, 4,5 □M. mit 39,000 E. Die gleichnam. Stadt, Sitz eines portugies. Gouverneur, hat sichere Rhede, Handel u. 20,000 E., die zur Hälfte aus Negern bestehen.

Macartney (spr. -ni, George Earl), geb. 1737 in Irland, 1764 Diplomat in Rußland, Secretair des Lordlieutenants in Irland, 1775 Gouvernkur der Inseln Granada u. Tabago, dann von Madras und nach seiner berühmten Gesandtschaftsreise nach China 1792 (deutsch 2 Bde. Zür. 1798), vom Cap, woher er 1797 nach England zurückkehrte. Er st. 1806.

Macassar, s. Makassar.

Macaulay (spr. mäkkahli, Thom. Babington), einer der ausgezeichnetsten engl. Kritiker, welcher die Kritik mit der Poesie versöhnte. Seine durch Styl u. Darstellungstalent trefflichen Beiträge zum „Edinburgh Review" erschienen 3 Bde. 2. A. Lond. 1843. Als Dichter ist er durch herrliche Balladen bekannt (The Lays of Ancient Rome), in denen er die alte Geschichte Roms behandelte. Als Whig Mitglied des Ministeriums Melbourne.

Macbeth (spr. mäkbeddh), Than von Glamis, gelangte durch Ermordung des Königs Dunkan auf den schott. Thron und fiel 1057 durch den Than Macduff. Shakespeare's Trauerspiel, welches Schiller u. Bürger einführten, ist bekannt.

Maccaluba, Schlammvulkan bei Girgenti auf Sicilien. 300′ hoch.

Maccaroni (Maccheroni, ital.), Nudeln aus feinem Weizenmehl, besonders in Italien beliebt.

Maccaronische Verse, eine Art kom. Poesie, wobei die Wörter der Volkssprache mit latein. Endungen versehen werden u. mit lat. Wörtern abwechseln, z. B. Gassatim lausunt Schnurri, jaguntque Studentes, oder Occidit en Sonnus; jam mondus scheinit ab Himlo etc.. Sie kam in Italien, bes. durch Teofilo Folengo (1484—1544) in Aufnahme und verbreitete sich bald nach Frankreich ꝛc. Bekannt ist das deutsche Gedicht: „Floïa, Cortum versicale de floïs swartibus etc." (1593, Sulzb. 1832). Vergl. Gentze, „Gesch. d. M. Poesie und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale" (1820), Eichstädt, „De poësi maccar." (1831).

Macchiavelli (spr. makkiawelli, Niccolo di Bernardo dei), geb. 1469 zu Florenz, stieg früh zum Staatssecretair der Republik empor u. bildete sich, nach Austreibung der Mediceer als Diplomat an auswärtigen Höfen, zum großen Staatsmann aus. Bei der Rückkehr der Mediceer wurde er (1512) abgesetzt u. bald darauf, der Theilnahme an einer Verschwörung gegen den nachmaligen Leo X. verdächtigt, nach schweren Mißhandlungen verbannt. Er gewann später durch die Zueignung seines berühmten Buches „Il Principe" Lorenzo Medici für sich und wurde der Ratgeber von dessen Bruder, dem Cardinal Julius. Seine vermeinte Mitwissenschaft um eine neue Verschwörung entzog ihm nochmals das fürstl. Vertrauen. Er st. 1527. Sein genanntes Buch (Rom 1532, deutsch. Hannov. 1824, 2. Aufl.), das mit Meisterschaft die Mittel zur Begründung u. Sicherung einer unbeschränkten Herrschergewalt lehret und die Bezeichnung einer über alle göttl. und menschl. Rechte sich hinwegsetzenden despot. Politik als Machiavellismus veranlaßte, ist, wenn es auch nicht von der Tyrannei abzuschrecken geschrieben war, von dem Standpunkt jener verworrenen und verderbten Zeit aus schonender zu beurtheilen, u. sollte vielleicht der Verwirklichung eines weitausgreifenden patriot. Planes dienen. Friedrich der Gr. griff dessen Grundsätze im „Antimacchiavell" an, wogegen Andere, namentl. Herder, einem billigeren Urtheil Geltung verschafften. Muster in stylist. u. pragmat. Hinsicht sind seine „Storie florentine" (Flor. 1532, deutsch. Karlsr. 1834). Seine „Discorsi" u. seine „Arte della guerra" zeigen von demselben polit. Scharfblick. Die „Briefe an seine Freunde" übersetzte Leo (Berl. 1826). Gesammtausgabe, Flor. 1813, 8 Bde.; deutsch von Ziegler, Karlsr. 1833, 3 Bde. Vergl. Artaud, „M., son génie et ses erreurs" (Par. 1833, 2 Bde.).

Mac Culloch (spr. mäkkullok), 1) (James), Arzt u. Geolog, geb. 1773 auf der Insel Guernsey, 1820 Leibarzt des Prinzen Leopold, gest. 1835 als Lehrer der Chemie an der Militairschule der ostind. Compagnie. Er gab u. A. ein „System der Geologie" (1831) u. eine Schrift über „intermittirende Krankheiten" (2 Bde. 1828) heraus.— 2) (John Rob.), Lehrer der Staatswissenschaft zu London, rühmlichst bekannt durch „Dictionary of Commerce and Commercial Navigation" (Lond. 1832; n. A. 1840, deutsch Stuttg. 1835—37). „Dictionary geographical, statistical and historical" (2 Bde. 1841—42).

Macdonald (Etienne Jacques Jos. Alex.), Herzog von Tarent, Marschall und Pair von Frankreich, geb. 1765 zu Sancerre aus einer alten schott. Familie, trat 1784 in den Kriegsdienst, focht als Brigadegeneral u. später als Divisionsgeneral 1794 mit Auszeichnung in Holland u. den Niederlanden, 1796 unter Jourdan in der Rheinarmee u. dann unter Buonaparte in Italien. Unter Berthier besetzte u. revolutionirte er 1798 den Kirchenstaat u. wurde Gouverneur von Rom, das er, von Mack verdrängt, nach glücklichen Gefechten schon nach 14 Tagen wieder nahm, hatte 1799 Theil an der Eroberung Neapels und der Gründung der parthenop. Republik unter Championnet, sah sich aber als dessen Nachfolger durch den Aufstand der Calabresen u. das siegreiche Vordringen Suwarow's u. Melas' zum Rückzug genöthigt, und wurde nach einigen glücklichen Gefechten von den Verbündeten an der Trebbia in einer dreitägigen Schlacht (17.—19. Juni) bis zur Vernichtung geschlagen, doch gelang es ihm, die Trümmer seines Heeres über die Apenninen längs der östlichen Meeresküste zu Moreau zu führen. 1800 führte er eine Colonne der großen Reservearmee über den Splügen und lebte dann eine Zeit lang als Gesandter in Dänemark, trat 1809 wieder zum Heere, hatte bedeutenden Antheil an dem Siege bei Wagram u. wurde Marschall u. Herzog

von Tarent. Nach seiner Theilnahme am spanischen Kriege führte er im russischen den linken Flügel mit den Preußen bei Tilsit über den Niemen, erreichte trotz York's Capitulation und Massenbach's Abfall mit dem 10. Armeecorps glücklich Königsberg, nahm Merseburg, focht bei Lützen u. Bautzen, wurde von Blücher an der Katzbach (d. 26. Aug. 1813) geschlagen, führte in der Schlacht bei Leipzig das 11. Armeecorps u. nahm an der Schlacht bei Hanau u. den Kämpfen des J. 1814 Theil. Nach der Einnahme von Paris betrieb er mit die Unterhandlungen über Napoleon's Abdankung, hielt sich bei dessen Rückkehr von Elba fern u. wurde dann von Ludwig XVIII zum Pair u. Kanzler der Ehrenlegion, so wie 1819 zum Majorgeneral der Garde ernannt. Als Mitglied der Kammer dem König wie der Verfassung treu ergeben, zog er sich nach 1830 von den Geschäften zurück u. st. 1840 auf dem Schlosse Courcelles.

Macedonien, s. Makedonien.

Mācer (Aemilius M. Floridus), röm. Dichter, gest. 0 n. Chr., Freund Virgil's u. Ovid's. Unecht ist das ihm zugeschriebene Gedicht: „De virtute herbarum" (Ausg. von Choulant Lpz. 1832).

Macerāta (spr. madsche-), Delegation des Kirchenstaats am adriat. Meere, 38,82 □M. mit 220,130 E. (1833), gebirgig. Die Hauptstadt M., auf hohem Berge gelegen, hat Hochschule (gestiftet 1548), Bisthum, starken Getreide-, Wein-, Obstbau, lebhaften Handel, 19,000 E.

Maceration (lat.), Erweichen eines Stoffs in einer Flüssigkeit, um eine Extraction zu bewirken.

Machination (lat.), List, Kunstgriff, Umtriebe.

Machtspruch, Entscheidung eines Fürsten vermöge oberrichterlicher Gewalt in einer bei seinen Gerichten anhängigen u. von diesen vor ihn berufenen Rechtssache ohne alle weitere processual. Form.

Macis, s. Muskatnuß.

Mack (Karl, Freiherr von Leiberich), östr. General, geb. 1752 zu Nennslingen in Franken, rückte vom Fourier unter Loudon zum Chef des Generalstabs, entwarf die Pläne der niederländ. Feldzüge 1793—94, befehligte als Feldmarschallleutenant bei der Rheinarmee u. 1798 in Italien, wo er sich in Folge des Aufstands der Lazzaroni in Neapel den Franzosen kriegsgefangen ergeben mußte. Aus Paris entflohen, erhielt er wieder den Oberbefehl in Tirol (1801), focht unglücklich in Deutschland an der Iller u. ergab sich in Ulm mit 20,000 M. (1805). Das Todesurtheil des Kriegsgerichts minderte der Kaiser in 20jährige Festungsstrafe, doch schon 1808 erhielt er seine Freiheit u. Orden wieder. Er st. 1828 zu Pölten.

Mackeldey (Ferdin.), verdienter Jurist, geb. 1784 zu Braunschweig, gest. 1834 als Prof. zu Bonn. Schriften: „Lehrbuch des heutigen röm. Rechts" (2 Bde. 12. A. Gießen 1842), „Lehrbuch d. Institutionen" (2 Bde. 4. A. ebd. 1822) ꝛc.

Mackenzie (Henry), geb. 1745 zu Edinburgh, Advocat daselbst, durch Pitt im Steuerfach angestellt, vortheilhaft bekannt durch die Romane: „The Man of Feeling" (1771), „The Man of the World", „Julia de Roubigné"; die Zeitschriften „The Mirror" und „Lounger", so wie mehre Tragödien. Werke 8 Bde. 1808. M. st 1831.

Mackintosh (spr. mäkkintosch, Sir James), brit. Staatsmann u. Rechtsgelehrter, geb. 1766 zu Dores (Inverneßshire), studirte bis zum Tode seines Vaters Medizin, die er, als seine polit. Pamphlete in London kein Aufsehn erregten, in Paris fortsetzte. Die Revolution lenkte hier seinen Geist auf Politik u. Gesetzgebung, u. er ließ sich als Herausgeber der „Vindiciae Gallicae" (1791) von Fox gern bewegen, das Recht in London zu studiren. Durch Vorlesungen über Natur- u. Völkerrecht Pitt empfohlen und als höchst beredter Anwalt in der Sache Peltiers (1803) bewährt, der wegen einer Schmähschrift auf Napoleon vor Gericht stand, ward er bald darauf Recorder in Bombay, kehrte 1811 mit geschwächter Gesundheit zurück und nahm seit 1813 einen Sitz im Parlament ein, wo er bei Napoleon's Flucht von Elba eine bewunderte Rede hielt. Die Verbesserung des engl. Criminalgesetzes ist sein Ruhm, außerdem beschäftigten ihn die Angelegenheiten Neapels, der Congreß zu Laibach, der Zustand der Katholiken in Irland, die Lage Griechenlands, die Einführung des Jurygesetzes in Schottland, die Regierung von New South Wales. M. st. 1832 in London. Leider vollendete er seine „Gesch. Englands" nicht (fortgesetzt von Wallace u. Bell, 10 Bde. 1830—40); die „Gesch. d. Revolution im J. 1688" erschien 1834; die treff. Schrift: „Ueber die Fortschritte der ethischen Philosophie im 17. u. 18. Jahrh." in d. 2. Ausg. 1837. Vergl.: „Memoirs of the Life of Sir J. M." (2 Bde. Lond. 1835).

Maclaurin (spr. mäklabrin, Colin), Mathematiker, geb. 1698 bei Inverary (Schottland), 1717 Prof. in Aberdeen und nach einer Reise nach Frankreich, 1725, zu Edinburgh, wovon ihn temporär die Anhänger der Stuarts vertrieben. Er st. 1746. Sein großes Werk ist: „Treatise on Fluxions" (2 Bde. 1742).

Mâcon (spr. -kong), Hauptstadt des franz. Depart. Saône-et-Loire, an der Saône, Zeichen- u. Uhrmacherschule, wichtiger Handel mit Weinen; Einw. 12,000.

Macpherson (spr. mäkfers'n, James), der berühmte Uebersetzer oder Nachahmer gaelischer Gedichte, geb. 1738 zu Ruthven (Inverneß), gab 1758 das Gedicht „The Highlander" heraus u. ließ 1760 Bruchstücke gaelischer Gedichte in engl. Uebersetzung erscheinen, welche schnell eine Subscription hervorriefen, die ihn in den Stand setzte, die Sammlung in den schott. Hochlanden zu erweitern. Früchte seiner Nachforschungen waren „Fingal" (1762), „Temora etc." (1763), alles Werke des gael. Dichters Ossian im 3. Jahrh. Ein heftiger Streit über die Echtheit der Gesänge scheint zu ergeben, daß sie wirklich auf Traditionen der Hochlande beruhen, obgleich die Zeit ihres Entstehens ungewiß ist. Im Jahre 1764 ging M. als Secretair des Gouverneurs nach Florida, ward später Agent des Nabob von Arcot u. saß als solcher von 1780—90 im Parlament. M. st. 1796. Er hatte auch geschichtl. u. polit. Schriften verfaßt.

Macready (spr. mäkreddi, Will.), geb. 1794 zu London, gegenw. erster trag. Schauspieler der Engländer.

Macrōbius (Ambros. Aurel. Theodosius), röm. Grammatiker im 5. Jahrh., schrieb: „Saturnalium conviviorum libri VII.", einen Commentar zu Cicero's „Somnium Scipionis" und ein vergleichendes grammat. Werk, das nur noch in einem Auszug aus dem 9. Jahrh. vorhanden. Gesammtausgabe von Zune. Lpz. 1774.

Maculatūr (lat.), beschmuztes, überhaupt werthloses Papier.

Maczicjowīce (spr. matschiejowize), Ort im poln. Gouvern. Podlachien, an der Weichsel, bekannt durch den Sieg der Russen unter Fersen über die Polen unter Kosciusko, welcher selbst gefangen wurde. 10. Oct. 1794.

Mad (Madia sativa), ein aus Chili eingeführtes Oelgewächs aus der Familie der Doldentragenden. Aus den gelben strahlenförmigen Blüthen entwickeln sich lange Samenkapseln, die von einer dünnen, bräunlichen Haut umschlossen sind. Sie braucht von der Saat bis zur Ernte (Ende Augusts) 120 Tage. Der Same wird zu Oel, das Stroh zu Futter benutzt. Viele Versuche über die M. im Elsaß hat Boussingault angestellt.

Madagascar (eigentl. Malegache, bei den Persern u. Arabern Zanbahu und Serendiv) die größte Insel Ostafrika's, durch den Kanal von Mozambique getrennt, etwa 10,500 □M. umfassend, wird von einer Gebirgskette durchzogen, welche große Plateaux bildet. Zahlreiche Ströme eilen oft über Schnellen und Fälle von den bewaldeten u. sumpfigen Hochebenen dem Meere zu. Das Tiefland an der Küste ist sumpfig und entsendet giftige Ausdünstungen, aber an mehreren Theilen ist der Boden gewellt. Viehzucht wird stark betrieben; Reis, Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Kakao, Indigo, Gewürze, Seide, Wachs, Färbe- u. officinelle Pflanzen, Bau- u. Tischlerholz, Kopalgummi ꝛc. werden gewonnen. Die Einw., nicht ganz 3 Mill., theilen sich in 3 Hauptracen, die Howa oder Ambruelambs auf den Plateaux der mittlern Bergkette, die Sakalavas auf dem westl. Abhang, die eigentl. sog. Malegaches auf dem östl. Abhang. Die Sakalavas eine Mischung der Malegaches und Afrikaner, haben schwarze Haut und Kraushaar; in ihrem Lande befinden sich, vom N. nach S., das Land der Antaurkas, das Königreich Leoéni vom Fluß Samberano bis zum Fluß Bali, das Reich Ambougou, das Land der Mivavis, der Maroh, Mavouhazou, Menabe u. Teregne. Die östl. Bevölkerung hat braune, olivenartige

Hautfarbe, die nach N. zu immer schwärzer wird. Die Houva, mit dichtliegendem Haar und hellerer, gelblicher Farbe, werden von den Malegaches als Fremde betrachtet u. scheinen ursprünglich Malaien zu sein. Im N. O. sitzen Gruppen schwarzer Araber. Der größte Theil M.'s ist jetzt im Besitz der Houva, deren Hauptstadt Tananarivou (d. i. 1000 Dörfer) 15—20,000 E. zählt. M. ist vielleicht die Insel Mehutias der Alten, sie ward 1492 von den Portugiesen gefunden. 1642 setzten sich unter Richelieu Franzosen im S. O. fest u. legten das Fort Dauphin an, welches 1670 gänzlich verschwunden war. Spätere Niederlassungen waren in Tamatave, Foulpointe, Tentengue, auf der Insel St. Marie. Während der franz. Kaiserzeit pflanzte England seine Fahne auf M. auf u. veranlaßte auch nach der Restauration den Houva-König Radama, sich die ganze Insel zu unterwerfen und die Franzosen zu vertreiben. Nach Radama's Tode 1828 gingen die von ihm mit Hülfe der Engländer eingeführten Keime der Civilisation wieder verloren. Eine Flotille vermochte 1829 nichts Erhebliches auszurichten; dagegen nahmen die Franzosen 1840 Nossebe und Mayotte, welches letztere mitten im Kanal von Mozambique gelegen ein prächtiger, wohl geschützter Hafenort und wichtige Militairstation ist. Vgl. Forterville: „Voyage à M." (2 Bde. Par. 1839), Ellis: „Hist. of. M." (2 Bde. Lond. 1840).

Madalinski, poln. Feldherr, im Befreiungsversuche Polens neben Kosciuszko genannt, der hartnäckige Vertheidiger Warschau's. Er gerieth bis zur Beendigung des Krieas in preuß. Gefangenschaft und ft. 1804 zu Borow.

Madame, in Frankreich vorzugsweise Titel der Gemahlinnen von des Königs Brüdern, der Tanten u. verheiratheten Töchter des Königs; dann überhaupt jeder Frau.

Madeira, Insel im atlant. Ocean, unter 1° O. L., u. 32° 30′ N. B., gehört nebst der nahen Insel Porto Santo u. den unbewohnten südl. Desertas u. Salvages 15,75 □M. mit 116,200 E. den Portugiesen, welche sie 1420 entdeckten und nach dem dichten Cederngehölz, das sie darauf fanden und abbrannten, Madeira (Holzinsel) nannten. Sie besteht aus einem 5000 F. hohen ausgebrannten Vulkan, dessen Boden den trefflichsten Wein (jährlich 20 bis 25,000 Pipen), auch Obst, Südfrüchte, Zuckerrohr ꝛc., aber kein Getreide hervorbringt. Der süße Wein heißt Malvasier, die herbere Sorte Dry-M. (harter M.) Das Klima ist sehr mild und wegen der Seewinde gesund, weswegen eine Menge Engländer hier leben. Die Portugiesen fanden die Insel unbewohnt; doch hat man in Höhlen mit Ziegenfellen umwickelte Skelette der Ureinwohner, Guanchos, gefunden. Die jetzige Bevölkerung ist größtentheils portugies. Abkunft; indeß findet man auch Neger u. Mulatten. Die Hauptstadt Funchal mit 20,000 E. und einem guten vielbesuchten Hafen, ist eng und schlecht gebaut und sehr schmutzig, mit vielen Kirchen und Klöstern, und Sitz des portugies. Gouverneurs.

Mademoiselle (fr. spr. madmoasell), eigentl. Ehrentitel der franz. Prinzessinnen.

Mädison (spr. mäddis'n, James), Präsident der Vereinigten Staaten von 1809—17, geb. 1758 zu Montpellier in Virginien, Advocat, glänzender Redner auf dem Congreß und Miturheber der neuen Verfassung, Staatssecretair unter Jefferson, sicherte als Präsident die Unabhängigkeit der Staaten sowohl gegen Frankreich, als gegen England, dem er 1812 den Krieg erklärte. Seine letzte Regierungshandlung war die Unterzeichnung der Navigationsacte am 1. März 1817. Der ehrenwerthe Charakter st. 1836. Er schrieb „Geschichte meiner Zeit", 2 Bde.

Madonna, ital. Name der Jungfrau Maria.

Madrās, brit. Präsidentschaft in Vorderindien, am bengal. Meerbusen, den östl. Theil der westl. Spitze der Halbinsel, oder die Küste von Koromandel umfassend, 7183 □ M. mit 15,010,000 E. Es besteht aus den Distrikten: Ganjam, Vizagapatam, Radschamundry, Maschulipatam, Guntur, Bellary, Kaddapah, Nellore, N.- u. S.-Arcot, Dsaghir, Salem, Koimbatur, Tritschinapoli, Tandschore, Madura, Schewagnuga, Tinevelly, Malabar, Kurk und Kanara. Die gleichnamige Hauptstadt unmittelbar am Meere, Sitz des Regierung, zerfällt in den schönen Stadttheil des Fort St. George u. in die schwarze Stadt, hat eine Schule für Sprachen, Missionsanstalt, große Fabriken, wichtigen Handel (jährlich 24—25 Mill. Thlr.) u. 500,300 E. Erworben ward M. von den Briten 1639; die Stadt war 1744—48 im Besitz der Franzosen.

Madrid (Madrit), Provinz (Intendanz) in Spanien; Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs, Sitz d. höchsten Landes- und Provinzialbehörden, der Cortes u. des Generalcapitains von Neucastilien, mit 7500 Häusern u. 210,000 E., hat 3½ St. im Umfang, liegt auf einer baumlosen, öden Hochebene (1866 F.), ziemlich in der Mitte des Landes, an dem Flüßchen Manzanares, über das zwei prachtvolle Brücken führen. Die hohe Stadtmauer von Backsteinen wird durch 15 Thore, worunter das imposante Alcalathor, unterbrochen. Bemerkenswerthe öffentliche Plätze sind der große Platz, der Hafenplatz, der Sonnenplatz. Unter den 500 Straßen zeichnen sich aus die Alcala, S. Bernardo, Atocha und Fuencarralstraße. Der schönste der öffentlichen Spaziergänge, die sämmtlich am Ende der Stadt sich befinden, ist der ¼ St. lange Prado und der daranstoßende Paseo de las Delicias. Von 77 Kirchen u. 75 Klöstern erregt keines durch architektonische Kunst Bewunderung. Unter den öffentl. Gebäuden ist auszuzeichnen der neue königliche Palast, die schönste Residenz in Europa. An Privatpalästen ist Madrid sehr arm, die meisten enthalten kostbare Kunstsammlungen. Theater besitzt die Stadt 4, außerdem ein Amphitheater für Stiergefechte. Große Gasthäuser sind wenige vorhanden, desto mehr Posados (Garküchen) und Kaffeehäuser. Für wissenschaftl. Ausbildung ist gesorgt durch das Museum der Naturwissenschaften, das Conservatorium für Künste und Gewerbe, die Jesuitenschule, 3 Zeichenschulen, 1 pharmaceutische Lehranstalt, das Institut zum heil. Isidor, eine Art Universität, 1 medizin. Schule, das Adelscollegium, 13 Akademien, (gelehrte Gesellschaften), 2 Bibliotheken, mehrere Gemäldegalerien, Münzcabinet, Sternwarte ꝛc. Der Buchhandel ist blos antiquarisch. Die Verwaltung führt der Magistrat mit Corregidor und Regidores, die Polizei steht unter dem Alcalde del Corte. Die Stadt zerfällt in 8 Quartiere und 64 Gemeinden, jede mit 1 Alcalde. Das Klima ist sehr veränderlich, der Sommer erstickend heiß. Die Straßen sind immer von einer dichten Volksmenge belebt, in der man die Trachten und Gestalten fast aller span. Provinzen unterscheidet. Die Lebensmittel sind ungemein theuer. Gewerbsamkeit, Handel der Fabriken sind unbedeutend. In der Nähe liegen die königl. Lustschlösser El Prado, Casa del Campo, Floriba, Zarzuela. M. erscheint zuerst in der Maurischen Zeit als Margerita, wurde bereits 931 von den Christen erobert, aber erst seit Karl V. zur Residenz erhoben. Die polit. Schicksale der Stadt, s. u. Geschichte von Spanien. Vgl. Blanqui, „Reise nach M. im August und September 1826." Deutsch, Lpz. 1827.

Mädrigal, lyr. Gedicht, das in freier Versbewegung einen einzigen Gedanken mit sinnreicher Kürze behandelt und nicht über 17 Zeilen hat. Von den Italienern (Petrarca, Tasso) kam es zu den Franzosen, Deutschen ꝛc.

Madvig (Joh. Nik.), namhafter Philolog, geb. 1804 auf der Insel Bornholm, lehrt seit 1826 zu Kopenhagen. Seine krit. Arbeiten über Cicero ꝛc. legte er nieder in Opuscula academ. (2 Bde. 1834—42.) Eine lat. Sprachlehre erschien Braunschw. 1844 ꝛc.

Mäander, Fluß in Jonien und Phrygien, mit vielen Krümmungen (daher mäandrisch-gewunden), fällt bei Miletus in's ikar. Meer; jetzt Meinder.

Mäcēnas (C. Cilnius), röm. Ritter aus altetrusk. Geschlechte, klug und besonnen, gewandt und launig im Umgang, Kunst und Wissenschaft hold, von wohlmeinender und treuer Gesinnung, erwarb und erhielt er sich die Gunst und das Vertrauen des Augustus und wurde der Gönner vieler Gelehrten und Künstler, deren Umgang er suchte und die er seinem hohen Freunde empfahl. So namentl. des Horaz, dem er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom auswirkte und ein Landgut schenkte, und des Virgil, dem er zu seinem Eigenthum verhalf, daher ein Beschützer der Künste und Wissenschaften ein M. genannt wird. Er bekleidete nie ein öffentl. Amt und ft. 9 v. Chr. Bruchstücke seiner Schriften gab Lion, Gött. 1824, heraus.

Mädler (Joh. Heinr.), Director der Sternwarte in Dorpat seit 1840, geb. 1794 zu Berlin, Lehrer am Schullehrerseminar, stiftete 1828 den Verein für Erdkunde und

zeigte sich als fleißiger Beobachter u. geschickter Astronom in: „Mondkarte" (mit Beer 1834—36), dazu „Selenographie" (2 Bde. 1837), „Populäre Astronomie" (1841), „Leitfaden der mathemat. ꝛc. Geographie" (Stuttg. 1843). Auch um die Kalligraphie machte er sich verdient.

Mährchen. Dichtungen aus dem Reiche des Wunderbaren. Da solche Produkte nach Natur und Sitten der Völker, unter denen sie entstehen, sehr mannichfaltige Gestalten nachahmen, so läßt sich die Definition derselben kaum enger fassen. Allen gemeinschaftlich ist der Boden, worauf sie gewachsen sind, das Volksleben; denn man muß wohl unterscheiden zwischen entstandenen u. gemachten M. Die letztern streben mehr oder weniger glücklich den Urbildern nach, ohne sie je erreichen zu können. So ist es auch vergeblich und zwecklos, dem Ursprunge des M. nachzuforschen; es ist eine wundersame Blüthe des frischen gesunden Volkslebens, welche ihre Ranken in tausend Windungen durch dasselbe schlingt, von ihm befruchtet u. genährt wird, ihre Wurzel aber in die unsichtbaren Tiefen, in denen der Volksgeist wirkt u. webt, versenkt. Das oriental. M., man denke nur an 1001 Nacht, an die duftenden, in heißem Farbenschmelz glühenden Blumengewinde der Hindus, ist phantastisch entfaltet; üppige Pracht berückt den Geist durch schwindelnde Sinnenluft, während über das abendländ. M. bei aller Zauberei die behagliche Ruhe des german. Charakters ausgegossen ist. In dem franz. M. ergötzen wir uns an lieblicher Naivetät und wieder an Eleganz u. ritterlichem Wesen. Dem deutschen M. geben wir den Vorzug gemüthvoller Innigkeit, harmlosen heiteren Witzes, und tief ergreifender oft tragisch wirkender Wahrheit. Gesammelt sind die echten deutschen M. mit dankenswerther Treue von den Brüdern Grimm; nacherzählt und nachgebildet am besten durch Musäus.

Mähren mit dem ihm einverleibten östr. Schlesien, Markgrafschaft in Oestreich, grenzt an das Erzherzogth. Oestreich, Ungarn, Galizien, preuß. Schlesien u. Böhmen, u. enthält 498,9 (ohne Schlesien 415) □M. mit 2,166,638 [1840] (ohne Schlesien ⅛ Mill.) E., wovon ¼ Deutsche, ¾ Slawen verschiedenen Stammes (nebst Juden, Kroaten, Schwaben und Zigeunern, als Einwanderern und Durchzüglern) sind. Gebirge: das mährisch-schlesische (mit dem Altvater 4500 F.); das glatzer Gebirge (mit dem spieglitzer Schneeberg 4480 F.); das böhmisch-mährische Gebirge (mit dem schwarzen Berg 3130 F.); die Karpathen. Erdfall Macocha; Tropfsteinhöhlen bei Sloup, Adamsthal, Ochoz u. a. Flüsse: March u. Morawa (wovon das Land den Namen hat) u. deren Nebenflüsse Beczwa, Sasawa, Olschawa, Hanna u. Taya (mit dem Iglawa, Schwarza u. Zwittawa); die Quellen der Oder (mit der Oppa, Mora, Oelsa, Ostrawitza) u. der Weichsel (mit der Biala). Klima: mild, bes. im S. Produkte: Hausthiere, Wild, Geflügel, Bienen, Getreide, Mais, Anis, Obst, Süßholz, Garten- u. Handelsgewächse, Wein (nicht vorzüglich), Eisen, Steinkohlen, Alaun. Viele, jedoch noch wenig benutzte Mineralquellen, Kaltwasserheilanstalt zu Gräfenberg in Schlesien. Religion: römisch-kathol. (unter 1 Erzbischof in Olmütz und 1 Bischof in Brünn); doch auch an 80,000 Protestanten, denen durch das Toleranzedict vom J. 1781 freie Religionsübung gesichert ist (darunter auch mähr. Brüder), 30,000 Juden mit 54 Synagogen. Gelehrte Anstalten: 1 Universität, 1 Akademie, 2 philosoph. Lehranstalten, 10 kathol. u. 1 protestant. Gymnasium, 1 ökonom. Verein. Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Holzcultur, Fabriken u. Manufakturen, bes. in Leinen-, Wolle- u. Baumwollenwaaren, Leder, Glas, Rübenzucker, auch Maschinenbau, Handel (durch die Ferdinands-Nordbahn unterstützt). Verfassung: Landstände (Prälaten, Herren, Ritter, die 7 königl. Städte), die jährlich sich versammeln; Oberappellationsgericht zu Brünn. Gubernium für Mähren u. Schlesien zu Brünn. Einkünfte: an 7,000,000 Gulden. Wappen: ein in der Länge getheilter Schild; rechts ein roth u. goldgeschachter, rechtssehender, gekrönter Adler in Blau (wegen Mähren); links ein schwarzer, gekrönter, rechtssehender Adler in Gold, dessen Brust ein silberner Halbmond mit silbernem Kreuze schmückt (wegen Schlesien). Den Helm ziert der Fürstenhut. Eintheilung: Mähren zerfällt in 6 Kreise (olmützer, brünner, znaymer, iglauer, prerauer u. hradischer), östr. Schlesien in 2 Kreise (troppauer u. teschner Kr.). Wichtigste Orte sind: Brünn (s. d.); Olmütz, Festung mit 18,000 E., Universität u. erzbischöfl. Sitz; Austerlitz (Schlacht 1805); Iglau, 15,000 E.; Troppau 13,000 E.; Teschen 7000 E. (letztere beide in östr. Schlesien, das aus den Fürstenthümern Teschen, Troppau u. Jägerndorf nebst einigen kleineren Herrschaften besteht.) Geschichte: M. ward nach der Reihe von Bojern, Quaden, Sciren, Rugiern, Herulern u. Longobarden besetzt. Nach dem Abzuge der letzteren (um 548) nahm es ein Schwarm donauischer Slaven, die von den Bulgaren vertrieben worden waren, in Besitz und nannte sich nach dem Flusse Morawa Moraven u. ihr Land Moravia, das im Anfang des 7. Jahrh. nach harten Kämpfen mit den Avaren der Mittelpunkt eines von Samo gegründeten, bis nach Galizien hin sich erstreckenden großen Slawenstaates wurde. Woimar, ein Anführer der M., half Karl dem Großen das Avarenreich stürzen u. erhielt von ihm M. u. einen Theil Oberöstreichs u. Ungarns bis zur Theiß zu Lehn, worauf im 9. Jahrh. auch das Christenthum durch die mähr. Apostel Cyrillus u. Methodius Eingang fand. Woimar's Nachfolger versuchten sich der deutschen Oberherrschaft zu entreißen u. Swantopluk brachte durch Eroberungen das großmähr. Reich zu Stande, das erst 907 den von K. Arnulf zu Hülfe gerufenen Magyaren zur Beute wurde. Seit 955 rissen die Herzöge Böhmens ein Stück M.'s nach dem andern an sich, das seit 1056 in seiner ganzen jetzigen Gestalt böhmisches Lehn, darauf öfters getheilt, 1182 zur Markgrafschaft unter Reichslehnshoheit erhoben wurde, u. 1526 nach K. Ludwigs II. Tode bei Mohacz an Oestreich fiel. Seit 1611, wo es K. Matthias dauernd mit Böhmen vereinigte, hat es keine besondern Markgrafen mehr gehabt. Einer derselben, Jodocus (st. 1411), war kurze Zeit römisch-deutscher Kaiser.

Mäkler (Sensal), jeder Unterhändler, der gegen bestimmten Rabat Handelsgeschäfte für andere abschließt, bes. in Handelsstädten die Unterhändler der Kaufleute für Waaren-, Geld-, Wechselgeschäfte. Sie sind dann in der Regel von der Obrigkeit verpflichtet (geschworne Sensale); nicht vereidete heißen Beiläufer, Bönhasen. Die M. erhalten als Belohnung gewisse Procente (Mäklerlohn, Courtage) von dem abgeschlossenen Geschäft.

Mälar, See in Schweden, 18 □ M., 6 F. über der Ostsee, umfaßt etwa 1260 wohlangebaute Inseln u. zeichnet sich durch buchtenreiche, reizende Ufer aus. Zwei Abflüsse (bei Stockholm u. Södertelje-Kanal) setzen ihn mit dem bottn. Busen in Verbindung.

Maelstrom, gefährlicher Wirbel im Nordmeer an der Küste des norweg. Stifts Nordland.

Mänäden (gr. d. i. die Rasenden), s. v. a. Bakchanten (s. d.).

Mäotischer See, alter Name des asowschen Meeres.

Märtyrer (gr. d. i. Zeuge). Jeder, der für seine Ueberzeugung selbst den Tod duldet, bes. die Christen, welche ihren Glauben mit dem Tode besiegelten. Erster christl. M. war Stephanos; ihre Zahl u. das Hindrängen zum Märtyrerthum wuchs so, daß Kirchenväter wie Ignatius, Clemens von Alexandria ꝛc. so wie Synoden (zu Elvira) dagegen einschreiten mußten. Die Verehrung, die sie genossen, verlor sich in Uebertreibung. Ihr Andenken u. die Art ihrer Leiden erhielten besondere Schriften, die Martyrologien. Zum Gedächtniß der M., deren Tage einzeln nicht mehr gefeiert werden konnten, begeht die griech. Kirche in der Pfingstwoche oder am Trinitatisfeste, die röm. am 26. Dec. ein Fest aller M.

März, bei den Römern der erste Monat, nach Mars benannt, bei uns der dritte, von 31 Tagen. In ihn fällt der Frühlingsanfang in unserer Breite.

Mäßigkeitsvereine, Vereine zu freiwilliger Enthaltsamkeit von geistigen Getränken. Die erste Idee dazu gaben die Freistaaten in Nordamerika; denn schon im J. 1803 bildete sich in Boston eine Gesellschaft zur Unterdrückung der Unmäßigkeit hauptsächlich unter den Indianern, unter denen die Trunksucht entsetzliche Verwüstungen angerichtet hatte. Nach diesem Muster entstanden mehrere andere ähnliche Gesellschaften u. im J. 1826 der allgemeine amerikan. M., dessen Zweck die völlige Unter-

drückung des Branntweins ist. Nachahmung fanden diese edeln Bestrebungen in Europa zuerst in England; hier wie in Irland haben die M. seit 1840 durch den Pater Mathew, dem das Verdienst gebührt, das irländische Volk regenerirt zu haben, eine durchgreifende Organisation erhalten. Hunderttausende haben das Gelübde abgelegt, genießen nur Thee (tetotallers) u. tragen als Abzeichen eine kleine bleierne Medaille. Selbst auf vielen Schiffen ist es gelungen, den Genuß des Branntweins gänzlich abzuschaffen. An Oppositionen hat es natürlich nicht gefehlt, zumal da Manche so weit gingen, auch den Genuß des Weines sich zu versagen u. selbst im Abendmahl nur Milch statt Wein gestatten wollten. Weniger ausgebreitet ist die Wirksamkeit der M. auf dem Festlande geworden; in Hamburg veranlaßten dieselben 1841 sogar einen heftigen Aufstand der Matrosen, u. das Local des dortigen Vereins wurde förmlich zerstört. In größeren Städten ist es den M. überhaupt wenig gelungen, sich Anhänger zu verschaffen; am einflußreichsten scheinen sie in Schlesien zu wirken. Durch Schriften haben vorzüglich Zschokke u. Kranichfeld der guten Sache genützt.

Maestōso (ital.), majestätisch, würdevoll.

Maëstro (ital.), Meister, erster Vorgesetzter, Componist.

Maffēi, ital. Gelehrtenfamilie. 1) (Raffaelo), geb. zu Volterra 1450, gest. 1521, bekannt durch Commentaria urbana u. Uebersetzungen der Alten. 2) (Giovanni), geb. 1536 zu Bergamo, Lehrer der Beredtsamkeit u. Secretair der Republik zu Genua. Jesuit 1565, gest. 1603 zu Tivoli, schrieb auf Anregung der portugies. Regierung eine „Histor. Indicarum etc." (2 Bde. 1747). 3) (Francesco Scipione), geb. 1675 in Verona, Soldat und Dichter, gest. 1755. Seine Werke erschienen in 21 Bdn. Verona 1790.

Mafra, Dorf bei Lissabon, am Meere, mit prachtvollem, von 1717—1731 im gothischen Geschmack erbauten Kloster.

Magazin (fr.), Ort zur Aufspeicherung von Vorräthen aller Art.

Magdalēna, Depart. der südamerikan. Republik Neugranada, 2,857 □M. mit 345,000 Einw., benannt nach dem Strome Magdalena, welcher bis Honda hinauf schiffbar ist, sich unterhalb Mombar mit dem großen Cauca vereinigt u. in's caraibische Meer ergießt. Stromgebiet 5000 □M., directer Abstand der Quelle von der Mündung 137 M., Stromentwicke lung 207 M.

Magdalenenorden oder die Klosterfrauen von der Buße der Magdalena, der bekannten biblischen Person (Luc. 7, 36—50). Er nahm bei seiner Gründung im 13. Jahrh. nur gefallene Mädchen und Buhlerinnen, später auch ehrbare Jungfrauen auf, verbreitete sich bis nach Indien u. hat sich noch erhalten. Er befolgte die Regel des H. Auguftin.

Magdeburg, Hauptstadt des preuß. Rgsbzk. (Prov. Sachsen), welcher 1840 auf 210,$_{13}$ □M. 617,744 Einw. zählte. Die Stadt liegt zu beiden Seiten der Elbe, hat bis auf den breiten Weg nur enge, krumme Gassen aufzuweisen u. zwei Plätze, den Markt mit Otto's I. Bildsäule u. den baumumpflanzten Domplatz, wo sich der Dom, ein Meisterwerk goth. Baukunst, erhebt. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, mehrere höhere kirchl. und weltl. Behörden haben in M. ihren Sitz, das zugleich zu den stärksten und größten Festungen gehört. Von Bildungsanstalten sind zwei Gymnasien, Schullehrerseminar, medizinisch-chirurg. Lehranstalt, Hebammeninstitut, Kunst- und Baugewerkschule, Handlungsschule, so wie mehrere milde Anstalten zu nennen. Die Fabrikthätigkeit der E., 60,000 mit Militair, erstreckt sich auf Zucker, Seide, Tabak, Leder, Cichorien, Tuch, Handschuhe ꝛc. Der Handel zu Wasser und zu Lande ist sehr lebhaft; Dampfschifffahrt nach Hamburg, Eisenbahnverbindung mit Leipzig, über Köthen nach Berlin, nach Braunschweig u. Halberstadt. M. ward durch Otto I. Erzbisthum 968, das seinen Sprengel bald weit herum ausdehnte. Gegen Bezahlung der Schulden des Erzbischofs erhielten die Protestanten 1541 freie Religionsübung, aber der neue Erzbischof versuchte mit kaiserl. Hülfe die Stadt wieder unter den alten Glauben zu bringen. Der Versuch mißlang, dagegen nahm sie der Kurfürst Moritz durch Capitulation (1550). Im J. 1552 ward der Erzbischof Sigismund, Prinz von Brandenburg, selbst lutherisch. Ein herbes Drangsal für die Stadt war die Erstürmung durch Tilly am 10. Mai 1631. Durch den westphäl. Frieden zu einem Herzogthum erhoben u. dem Hause Brandenburg als Ersatz für Pommern zugesprochen, kam M. 1807—13 an das Königreich Westphalen. Vgl. Hermes u. Weigelt: „der Rgsbzk. M." (2 Bde. 1842—43), Hermes „Chronik der Stadt M." (1844—45), Wolten „Gesch. der Stadt M." (1845).

Magelhāens (spr. -ljangs), 1) (Fernando de), portug. Seefahrer, welcher die nach ihm benannte Straße, an der Südspitze Amerika's entdeckte u. die erste Reise um die Welt machte. Er diente rühmlich unter Albuquerque in O.Indien u. erhielt von Karl V. den Auftrag, westlich segelnd einen Weg nach den Molukken zu suchen. M. begann die Reise am 20. Sept. 1519, fand im Oct. die M.-Straße, am 27. Nov. den stillen Ocean, besuchte die Ladronen-Inseln u. fiel bei einem Gefecht auf den Philippinen 1521. Vgl. die musterhafte Schrift von Bürck: „M." (Lpz. 1844). — 2) (Dom Rodrigo da Fonseca), geb. 1787 zu Condeira bei Coimbra, ausgezeichneter portug. Redner u. Staatsmann, kam mit Dom Pedro aus Brasilien zurück u. hatte großen Theil an der Einführung der Constitution. Zur Auswanderung genöthigt, erschien er 1832 mit Dom Pedro wieder und drang als Deputirter wie Minister auf Reformen u. polit. Unabhängigkeit des Landes.

Magen, Hauptorgan der Verdauung, Sack von Muskeln u. Häuten, in Gestalt eines Dudelsacks, von vorn nach hinten und von oben nach unten in der Richtung seiner Länge gebeugt, an den beiden entgegengesetzten Seiten leicht zusammengedrückt. Er liegt quer in der linken hypochondrischen Gegend u. vor der Rückgratssäule, steht durch eine Oeffnung (Pförtner), die mit einer Klappe versehen ist, mit dem Zwölffingerdarm, einer Fortsetzung des M., in Verbindung u. mittelst einer obern Oeffnung (Cardia) mit der Speiseröhre. Bei reichlicher Nahrung dehnt er sich aus, bei kärglicher zieht er sich zusammen. In ihm werden die Speisen durch den Magensaft, eine im Augenblick der Verdauung stark saure Flüssigkeit aufgelöst, u. in eine breiartige Masse von graulicher Farbe (Chymus) verwandelt, welche dann den Därmen zugeführt wird. Mit dem Gehirn steht er in directer Beziehung. Die Gestalt des M. ist bei den verschiedenen Thierklassen sehr mannichfaltig; einige (Wiederkäuer s. d.) haben einen 4fachen M.

Magen, altes Wort, s. v. a. Gesellschaft; Glied, bes. einer Familie, die Verwandten väterlicher Seits hießen Schwertm. die mütterl. Seits Spillmagen.

Magendiē (spr. maschangdih, François), geb. 1783 zu Bordeaux, ausgezeichneter Lehrer der Medizin zu Paris, namentlich um die Physiologie durch eine Menge Experimente verdient, die er an lebenden Thieren vornahm. Seine Schriften über die Krankheiten des Bluts, des Nervensystems, die organ. Physik, die physikal. Erscheinungen des Lebens, Physiologie ꝛc. erschienen in deutschen Uebersetzungen.

Maggiōre (ital. spr. madschore), 1) Zeichen für die große Terz; 2) Lago Maggiore, s. Lago.

Magie, die geheimnißvolle Wissenschaft, die sich der Kraft rühmte, die Natur zu beherrschen u. sie zum Nutzen der Menschheit dienstbar zu machen. Sie hängt auf's engste mit dem Wunderglauben zusammen u. hat von jeher unter den Völkern, deren Einsicht in das Wesen der Natur beschränkt ist u. unter denen die philosoph. Bildung noch keine Geltung gewonnen hatte, eine bedeutende Rolle gespielt. Ihr Ursprung ist im Orient, dem Lande des Wunderbaren zu suchen. In Indien, Aegypten u. Babylon bildete sie einen wesentlichen Theil der vaterländischen Religion, wurde ausschließlich von den Priestern ausgeübt u. diente hauptsächlich zur Abwendung phys. Uebel. Die Formen, unter denen sie auftam, waren sehr verschieden, aber stets geheimnißvoll u. darauf berechnet, Schauer u. Ehrfurcht hervorzubringen. Auch den Hebräern war die M. ursprünglich nicht fremd, in Babylon aber lernten sie dieselbe gründlich kennen. Die älteren griech. Philosophen, wie Thales und Pythagoras hatten auf ihren Reisen Gelegenheit, die Geheimnisse der Priesterweisheit in Aegypten kennen zu lernen, u. wie das Streben des menschl. Geistes nie rastet, den Schleier des Uebernatürlichen zu lüften, so suchte nun auch

die griech. Philosophie, vorzüglich durch Platon auf speculativen Wegen die sinnliche mit der übersinnlichen Welt in Einklang zu bringen u. der letztern ihre wunderbaren Kräfte abzulauschen. Am weitesten hierin ging der Neuplatonismus u. Appollonios von Tyana gründete eine künstliche Wissenschaftslehre der M. In ähnlicher Weise, nur noch verworrener u. grundloser gestaltete sich die M. in der Kabbala der Juden. Aus dem Morgenlande, vornehmlich aber durch Juden, empfingen die Römer Kenntniß von der M. u. unter der Kaiserregierung steigerte Aberglauben u. Betrügerei sich dermaßen, daß wiederholte Edicte gegen Mißbrauch von M. erlassen werden mußten. Wie dieses Unwesen vom Anfang an in das Christenthum eindringen, dasselbe periodenlang u. in gewissen Gegenden völlig beherrschen konnte, ist nicht schwer zu erklären: der allgemeine Zug der Geister zu dem Uebernatürlichen fand in den einzelnen Gebräuchen u. Lehren, welche von orientalischer Hülle umschlossen waren, willkommene Nahrung. Im Mittelalter wurde nur diejenige M. verdammt, die man als Wirkung des Teufels ansah. Je weiter man in den Entdeckungen auf dem Gebiete der Natur vorschritt, je klarer Physik, Chemie u. Philosophie die Naturgesetze enthüllten, um so lichter mußten jene Zauberschatten werden. Demungeachtet hat sich die M. immer noch eine bedeutende Partei, theilweise nur im Stillen erhalten. Wie sehr der verhaltene Aberglaube bereit ist, vorgebliche Facta für sich in Anspruch zu nehmen, beweisen die Geisterbeschwörungen des vorigen Jahrhunderts und die Leidenschaftlichkeit, mit welcher von Vielen die zweifelhaften Resultate des thierischen Magnetismus u. der Hellseherei verfochten werden. Andere beruhigen ihr Gewissen, indem sie die M. mit dem unschuldigeren Worte „Sympathie" vertauschen.

Magier. Bei den Persern u. Chaldäern die Priesterkaste, welche außer der Verrichtung der gottesdienstlichen Gebräuche die Lehren u. Ausübung der Magie als Vorrecht besaß. Ihr Ansehen u. Einfluß bei Volk und Fürsten war bedeutend. Nicht selten bekleideten sie die wichtigsten Staatsämter. Ihre Kenntnisse in der Astronomie waren nicht gewöhnlich, doch wurde darauf nur insofern Werth gelegt, als dieselben für die weit angesehenere Wissenschaft der Astrologie unentbehrlich waren.

Magindanao, Insel, südlich von der Gruppe der Philippinen, im S.O. von Asien, 1175 □M. groß, 90 M. lang, 20 M. breit, mit 900,000 Einw. Sie ist von hohen Vulkanen (darunter der furchtbare Sanx l) durchzogen, von zahlreichen, großen Flüssen bewässert. Das Klima ist heiß, feucht u. in den Niederungen ungesund. Das Pflanzenreich liefert in Menge Reis, Mais, Cassia, Zimmt, Tabak, Zuckerrohr, Indigo, Betel, Sago u. sämmtliche Tropenfrüchte. Reißende Thiere giebt es nicht, dagegen Hirsche, Büffel, Pferde, Zibetkatzen, Affen, prächtige Vögel, Schildkröten, Krokodile, Schlangen u. giftige Insekten. Von Mineralien kennt man Gold, Marmor, Ambra, Schwefel, Salz. Auf den Küsten u. tiefer in das Land hinein wohnen Malaien, im Innersten Papus. In einigen Gegenden hausen die menschenfressenden Haraforas. Die Malaien treiben Ackerbau, Fischerei, wenig Viehzucht, desto eifriger Seeräuberei im Archipel. Strenge Lehnsverfassung herrscht unter ihnen. Im Osten herrscht ein Sultan, beschränkt durch 6 erbliche Fürsten (Amba Radscha). Die Kriegsmacht beläuft sich auf 100,000 zur See u. zu Lande. Die Religion ist theils Islam, theils Heidenthum. Vielweiberei ist erlaubt; die Frauen genießen ziemliche Freiheit. In der Mitte der Insel liegen die 33 Bundesstaaten von Illana, beherrscht durch Radschas, furchtbare Korsaren. Der Westen, von den wilden Völkern besetzt, ist abhängig von M. Die Spanier besitzen die drei Gebiete Misamis im N., Caragoa im O., Zamboanga im W. mit 40,000 Einw., unter Alcalden, die ein Gouverneur leitet, der zugleich Kaufmann ist. Das Land zählt viele Städte, die bedeutendsten sind M. an der Illana-Bai, Pullok u. die Städte der span. Kolonien mit gleichen Namen.

Magister (lat.), Name röm. Beamten, unter denen der Gehülfe des Dictators (s. d.), der M. Equitum, der bedeutendste war. Lehrer; Titel, welchen auf Universitäten ursprünglich die philosoph. Facultät ertheilte. M. legens, ein M., welcher Vorlesungen halten darf.

Magister mathesĕos=Pythagoräische Lehrsatz.

Magistralformeln, Vorschriften zu Arzneien, welche gleich vor dem Gebrauche angefertigt werden müssen.

Magistratus, bei den Römern Beamter mit richterl. Gewalt. Ursprünglich war der König der einzige M., dann die beiden Consuln; später wurden mehrere Beamte M. genannt. Sie hießen nun, wenn ihnen, wie den Consuln, Prätoren u. Censoren die Auspicia maxima zustanden, M. Majores im Gegensatz zu den M. Minores, welchen nur die Auspicia Minora zukamen. Das Recht zur Sella curulis bedingte den Unterschied in curulische u. nicht curul. M.; zu den ersten gehörten der Dictator, die Consuln, Prätoren, Censoren u. die curul. Aedilen. Die M. Majores besaßen die ausgedehnteste Gerichtsbarkeit. In neuerer Zeit bezeichnet Magistrat bes. die städt. Oberbehörde.

Magliabĕcchi (spr. maljabekki, Antonio), geb. 1633 zu Florenz, kenntnißreicher Literator, Bibliothekar des Großherzogs Cosmo II., sammelte eine an Handschriften u. uralten Drucken reiche Bibliothek, die er bei seinem Tode 1714 dem Großherzog vermachte u. die unter dem Namen der M.'schen noch vergrößert worden ist. Katalog, Floren: 1793, Fol.

Magna Charta, das Grundgesetz der engl. Verfassung, s. England, S. 525.

Magnāten, in Ungarn, früher auch in Polen, die vornehmen Adeligen bis zum Freiherrn herab, welche als solche an der Gesetzgebung Theil nehmen.

Magnēsia. 1) Landschaft oder Landzunge Thessaliens zwischen dem Pagasäischen Meerbusen und dem thrak. Meere. Hier gelegene Stadt am Pelion. 2) Stadt in Karien am Mäandros nahe am kleinen Fluß Lethäos, eine äolische Kolonie mit schönem Tempel der Artemis Leukophryne, jetzt Guzel Hissar. 3) Stadt Lydiens am Sipylos, jetzt Magnesia oder Maniffa im Hermus-Thale, zum Liwa Bergamah des türk. Eialets Anadoli gehörig, mit 40,000 E., Safranbau und bedeutendem Handel.

Magnesia, s. Bittererde.

Magnesit, natürl. kohlensaure Bittererde, gelblich weiß, durchscheinend, gewöhnlich matt, dicht, von splittrigem Bruch, löst sich in Salzsäure langsam unter Entwickelung von Kohlensäure u. kann zur Bereitung von Bittererde benutzt werden. Gebrannt soll es einen guten Cement liefern. Fundort: Schlesien, Mähren, O.-Indien.

Magnet, ein eisenschwarzes, metallglänzendes, undurchsichtiges, sprödes, aus 69 Theilen Eisenoxyd u. 31 Th. Eisenoxydul bestehendes Eisenerz, das an manchen Orten ziemlich häufig (besonders in Schweden, Sibirien, Böhmen, Ungarn, am Harz, auf Elba u. a. O.) theils in derben Massen, theils in octaëdrischen, eingewachsenen, sowohl einzeln, als in Drusen verwachsenen Krystallen und einzelnen eingesprengten Körnern vorkommt, ein treffliches Eisen liefert und von den Mineralogen Magneteisenstein, von den Physikern natürlicher Magnet genannt wird. Seinen Namen soll es von der Stadt Magnesia (früher Heraklea) in Kleinasien haben, in deren Nähe es sich findet. Es hat die Eigenschaft metall. Eisen u. eisenhaltige Körper, auch arsenikfreien Nickel u. Kobalt, nicht nur anzuziehen, sondern dem Eisen auch die magnet. Eigenschaft, theils dauernd, theils nur vorübergehend mitzutheilen, u. sogen. künstliche M. od. attractorisches Eisen hervorzubringen. Retractorisch oder unpartetisch nennt man das Eisen, das zwar von natürl. oder künstl. M. angezogen wird, aber nicht selbst magnet. Wirkungen äußert. Durch Beimischung von Arsenik oder durch ein Uebermaß von Sauerstoff wird sowohl die attractor. als der retractor. Eigenschaft des Eisens aufgehoben. — Die Kraft des M. zeigt sich gewöhnlich am stärksten an zwei einander entgegengesetzten Punkten (Polen, Nord- u. Südpol), jedoch nicht an den äußersten Spitzen, sondern etwas innerhalb derselben. In der Mitte zwischen beiden hört die magnet. Kraft auf. — Eisen und Stahl können attractorisch gemacht werden: 1) durch Streichen mit M. (natürl. u. künstl.) u. zwar auf verschiedene Weise, durch einfachen, Doppel- und Kreisstrich; 2) durch Schlagen, Stoßen, Hämmern; 3) durch Einfluß des Lichts; 4) durch plötzliche Abkühlung (Löschen) nach hohen Wärmegraden; 5) durch Elektricität; 6) durch Einfluß des Erdmagnetismus. — Künstlichen M. giebt man gewöhnlich die Stab-

oder die Hufeisenform und magnetisirt sie an den einander entgegengesetzten Spitzen (Longitudinal-M.). Doch können durch besonderen Strich auch die Seiten eines solchen M., anstatt der Spitzen, polarisirt werden (Lateral-M.). Die magnet. Kraft ist in den verschiedenen Polen eine verschiedene (positive und negative, oder + M. und — M., auch Nord- u. Südmagneticität) u. es zeigt sich hier die noch unerklärte Erscheinung, daß bei 2 M. gleiche Pole sich abstoßen, ungleiche sich anziehen. Wegen der großen Aehnlichkeit der magnet. mit den elektrischen Erscheinungen hat man angenommen, daß das magnet. Fluidum, gleich dem elektrischen, aus 2 verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt sei (positive u. negative Magneticität), die ursprünglich verbunden durch äußere Einwirkungen erst getrennt oder zersetzt würden, aber nach Aufhören jener Einwirkungen sich wieder zu verbinden strebten. — Die Kraft eines M. nimmt im Verhältniß des Quadrats der Entfernung ab. Dagegen wird sie nicht aufgehoben oder geschwächt im luftleeren Raume oder durch dazwischengebrachte fremdartige Körper (wie Metalle, Glas, Papier, Leder, Wasser u. a.), sobald diese nur nicht selbst attractorische Eigenschaft besitzen, in welchem Falle die magnet. Leitung mehrfache Modificationen erleidet. Erhöhte Wärmegrade dagegen, Theilung nach gewisser Richtung, die Richtung des M. selbst u. Nichtgebrauch vermindern die Kraft des M. Weißglühhitze, Pulvern, starkes Elektrisiren, Rost u. gänzlicher Nichtgebrauch zerstören dieselbe. Vermehrt wird sie durch Bewaffnung (Armirung) des M., indem man die Kräfte beider Pole desselben in zwei Punkten concentrirt, die das angebrachte, mit einem Haken zum Anhängen mehrerer Gewichte versehene Eisen (Anker) zu gleicher Zeit berühren können. Dies geschieht dadurch, daß man an die geglätteten Flächen der beiden Pole eines M. zwei Eisenschienen befestigt, die sich unten in etwas vorspringende stärkere Füße endigen, welche nun selbst die Kraft des M. in sich aufnehmen und auf den Anker äußern. — Die verschiedene Größe zweier M. steht nicht im Verhältniß zu ihrer Anziehungskraft. Man hat gefunden, daß kleinere M. verhältnißmäßig mehr ziehen, als große. Mehrere durch Armatur mit einander verbundene M. nennt man ein magnet. Magazin. — M., die mehr als 2 magnet. Pole zeigen, sind als aus mehreren, durch nichtmagnet. Theile geschiedenen M. zusammengesetzt zu betrachten.

Magneteisenstein, s. Eisen.

Magnetismus. 1) Tellurischer oder Erd-M. Bringt man einen Magnet in eine solche Stellung, daß er sich um seinen Mittelpunkt, wie um eine senkrechte Achse, in einer Horizontalebene frei herumdrehen kann, so zeigt sich, daß er den einen seiner Pole mehr oder weniger dem Nordpole, den andern nach dem Südpole der Erde zukehrt. Die Linie zwischen beiden Polen des Magnets, die man deshalb auch Nord- u. Südpol nennt, heißt die magnet. Achse des Magnets, u. denkt man sich dieselbe verlängert, der magnet. Meridian, so wie eine denselben rechtwinklig horizontal schneidende Linie der magnet. Aequator, die standhafte Hinneigung des M. aber nach dem magnet. Meridian seine Polarität. Der magnet. Meridian fällt aber mit dem geographischen oder Erdmeridian nicht genau zusammen. Man nennt die Entfernung des erstern vom letztern seine Abweichung (Declination) u. den zwischen beiden befindl. Winkel den Abweichungs- oder Declinationswinkel. Dieser ist nicht nur an verschiedenen Orten der Erde höchst verschieden, sondern ändert sich auch an einem u. demselben Orte von Zeit zu Zeit sehr beträchtlich. Ja an einigen Orten declinirt der Nordpol der Magnetnadel nach O., an andern nach W. (östl. u. westl. Abweichung). Nur an sehr wenigen Orten, aber auch nicht immer, bemerkt man gar keine Abweichung; fast überall aber wechselt die östl. oder westl. Abneigung. Gegenwärtig ist die westl. vorherrschend. Zur genaueren Beobachtung und Bestimmung der Declination der Magnetnadel dient das Declinatorium oder der Abweichungscompaß. — Außerdem bemerkt man an einer frei horizontal sich bewegenden Magnetnadel, daß sie ihre horizontale Richtung südl. u. nördl. vom Aequator in dem Maße verläßt, als man von demselben sich entfernt, und auf der nördl. Halbkugel mit dem Nordpol, auf der südl. mit dem Südpol eine unter den Horizont geneigte Stellung annimmt, die in Deutschland einen Winkel von 70°, am magnet. Erdpol aber von 90° bildet. Man nennt dies Neigung oder Inclination der Magnetnadel, den Winkel Neigungs- oder Inclinationsw.; die Richtung der M.-nadel selbst die magnet. Linie, welche durch das Inclinatorium od. den Neigungscompaß bestimmt werden kann. Diejenigen Punkte der Erde, wo gleiche Declination oder gleiche Inclination stattfindet, lassen sich auf sogen. Declinations- oder Inclinationskarten durch Linien verbinden, die man isogonische u. isoklinische nennt. — Die Erscheinungen der magnet. Richtung lassen sich genügend erklären, wenn man den Erdball selbst als einen großen, mit Polarität begabten Magnet betrachtet, dessen Nordpol den Südpol und dessen Südpol den Nordpol der kleineren auf ihm befindlichen, sich frei bewegenden Magnete anzieht (weshalb auch der dem Nordpol der Erde zugerichtete Pol der Magnetnadel eigentlich deren Südpol, u. der entgegengesetzte der Nordpol genannt werden sollte, wie die franz. Physiker wollen). Die magnet. Pole der Erdkugel fallen aber nicht mit ihren geograph. zusammen, sondern liegen von einander entfernt. Man kennt davon bis jetzt 4, wovon zwei auf der nördl. und zwei auf der südl. Halbkugel der Erde liegen (die nördlichen unter 70° nördl. Br. u. 281° d. L., u. unter 80° nördl. Br. u. 136° d. L.; — die südl. unter 70° südl. Br. u. 160° d. L., u. südl. unter 75° südl. Br. u. 237° d. L.). Die Inclination der M.-nadel nimmt mit der Annäherung an die magnet. Erdpole zu (bis 30°) u. mit der Entfernung ab (unterm Aequator = 0, magnet. Aequator). Dies hängt ab von der Intensität des Erd-M., der nach den kälteren Gegenden hin zunimmt u. durch die Schwingungszeiten der M.-nadel mittels des Magnetometers gemessen wird. Diejenigen Orte der Erde, wo die Intensität des Erdm. gleich befunden worden, lassen sich ebenfalls durch Linien (isodynamische) verbinden u. auf Karten darstellen. Der isogonischen Linien, auf welchen die Declination der M.-nadel = 0 ist, hat man bis jetzt zwei gefunden. Die östlich von diesen liegenden Punkte der Erde haben alle eine östl., die westlichen eine westl. Abweichung. — Uebrigens ändern sich Intensität des Erd-M. so wie Declination u. Inclination der M.-nadel fortwährend; letztere beide ändern sich schon durch örtliche Einflüsse (Elektricität, Temperatur, Nähe von attractorischen Körpern u. dgl.). — 2) Mineral. M. a. Die Summe der vom Magnet ausgehenden phys. Erscheinungen (s. Magnet). b. Die Anwendung u. der Einfluß des Magnets auf die thierischen Körper (s. Perkinismus). — 3) Thierischer oder animal. M., auch Lebens-M. (s. Thierischer Magnetismus).

Magnetnadel, ein künstlicher, aus dem feinsten und härtesten Stahle bei Rothglühhitze gehärteter Magnet, gewöhnlich von 5″ Länge u. 2″ Breite, u. in Form eines Pfeils oder Rhomboëders, der an dem einen Ende magnetisirt ist u. in seinem Schwerpunkte auf einem messingenen, oben stählernen Stifte so ruht, daß er sich in horizontaler Richtung frei um seinen Mittelpunkt bewegen kann. Da, wo die M. auf dem Stifte aufsitzt, ist sie durchbohrt, und in diese Oeffnung (Hütchen) ein Stück Achat oder geschlagenes Messing mit einer angemessenen Vertiefung eingesetzt. Die M. ist der Hauptbestandtheil des Compasses (s. d.) und das wichtigste Instrument zur Bestimmung der magnet. Erdpole u. der Intensität des Erdmagnetismus. Sie ist verschieden eingerichtet, je nachdem sie als Declinatorium oder als Inclinatorium dienen soll. Am besten eignet sich zu magnet. Beobachtungen die astatische M., bestehend aus zwei gleich starken, über einander sich bewegenden M.-nadeln, deren Pole in entgegengesetzter Richtung sich berühren.

Magnificat (lat.), Lobgesang der Jungfrau Maria, mit den Worten beginnend: M. anima mea etc., in kathol. und protestant. Kirchen aufgeführt.

Magnificenz (lat.), Titel der Rectoren u. Kanzler von Universitäten, der Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, in manchen Städten auch der Bürgermeister.

Magnin (spr. manjäng, Charles), Conservator an der königl. Bibliothek in Paris, wo er 1793 geboren wurde, geistvoller Kritiker, Biograph u. Geschichtsschreiber der dramat. Kunst (Les Origines du théâtre moderne,

Par. 1838 fg.), auch als Dichter durch die treffliche Komödie „Racine“ (1826) ꝛc. bekannt.

Magnōlia, Pflanzengattung, von der man 15 Arten kennt, die sich sämmtlich durch majestät. Aussehen, schön grünes Laub u. durch den Wohlgeruch ihrer Blüthen und ihres Holzes auszeichnen. Die M. kam durch Pierre Magnol (gest. 1715 zu Montpellier) aus N.-Amerika nach Europa. Die M. grandiflora hat große weiße, orangeartig riechende Blüthen, die M. glauca, mit purpurnen Blüthen, giebt in ihrer Rinde ein Pulver gegen Fieber, die virgin. China.

Magnussen (Finn), gelehrter Isländer, geb. 1781, 1815 Prof., 1829 geheimer Archivar in Kopenhagen; übersetzte und erklärte die ältere Edda (1821—23, 4 Bde.) und verfaßte mehrere werthvolle Schriften über nordische Alterthumskunde.

Magyären (spr. madjaren), Name der Ungarn (s. d.).

Mahabhārata, großes ind. Epos in der Sanskritsprache, handschriftlich in Berlin und in einzelnen Theilen bes. von Bopp herausgegeben und in's Deutsche übersetzt.

Mahāgoni (fr. Bois d'Acajou), das rothbraune oder gebrannte Holz von Swietenia mahagoni, echt auf Jamaica, Haiti, Cuba u. Honduras halbinsel, Abarten auf Madeira u. in Australien; eine geringe Sorte ist das sog. Zuckerkistenholz. Wegen Farbe, Feinheit, Politurfähigkeit u. Dauer wird es zu Möbeln, weil es von Würmern nicht angegriffen wird, zum Schiffbau verwendet. Die Rinde dient als Mittel gegen Fieber. England bedarf 460,000 Ctn., Frankreich gegen 70,000 Ctn. M.

Mahalebkirsche, s. Kirsche.

Mahlbaum, s. Fachbaum.

Mahlmann (Siegfr. Aug.), einer unserer beliebtesten Dichter u. Erzähler, geb. zu Leipzig den 13. März 1771. Nach vollendeten Studien zu Grimma und Leipzig, wo er besonders Philosophie trieb, machte er als Hofmeister Reisen, verweilte längere Zeit in Göttingen u. redigirte in Leipzig, neben einem Buchhändlergeschäft, mit Spazier u. Meth. Müller u. mehrere Jahre allein die „Zeitung für die elegante Welt.“ Die „Leipz. polit. Zeitung“, deren Redacteur er bis 1818 gleichfalls war, brachte ihm 1813 eine Gefangenschaft zu Erfurt, aber auch ein bedeutendes Vermögen u. schöne ländl. Besitzungen, wo er mit Liebe u. Erfolg Naturwissenschaften u. Oekonomie trieb. Er st., als Mensch geliebt u. als Dichter geachtet, d. 16. Dec. 1826. Werke, 8 Bde. Lpzg. 1839 fg. M. zeichnet sich aus durch fromme Gemüthlichkeit, heiteren, glücklichen Witz u. großen Wohlklang des Verses. Seine Erzählungen u. sein „Herodes vor Bethlehem“ gewannen ihm die allgemeine Gunst, u. von seinen (besonders lyrischen) Gedichten gingen manche in das Herz u. den Mund des Volkes über.

Mahmud II., türk. Sultan, geb. 1785, zweiter Sohn Abdul Hamid's, gelangte 1808 durch den Pascha von Rustschuk, Baïraktar, welcher M.'s Bruder Mustapha IV. absetzte, auf den Thron. Den Beginn seiner Regierung bezeichnete ein Aufstand der Janitscharen und ein Krieg mit Rußland, welchen der Friede von Bukarest (1812) endete. Der Aufstand und endliche Befreiung Griechenlands, eine zweite Auflehnung der Janitscharen, denen M. selbst seinen Günstling Khalet-Effendi (1822) opferte, ihre völlige Vernichtung (1826), ein Krieg mit Persien, mit Rußland (Friede von Adrianopel 1829), die Versuche mehrerer Pascha (Aegypten), sich unabhängig zu machen, sind die Hauptereignisse seiner Regierung, die nur Bestand hatte durch Unterstützung der Großmächte. Sein Bemühen, europ. Reformen einzuführen, faßte keine Wurzel. Er st. 1839.

Mahōn (spr. mähuhn, Henry, Lord), geb. 1805, ältester Sohn des Grafen Stanhope, einige Zeit Glied des Ministeriums unter Peel, geschätzter Historiker, „Belisarius“ (1829), „Hist. of England“ (3 Bde. 2. A. 1839), „Hist. of the War of the Succession in Spain“ (2 A. 1832).

Mahratten, ein zu den Hindustämmen. u. zwar zur 3. Kaste (Waischis, d. h. Ackerbau, Viehzucht u. Handel treibenden) gehöriges Volk im nördl. Vorderindien, wo es, bes. in der Provinz Malwa, mehrere von den Briten theils unabhängige, theils abhängige Staaten bildet. Zu ersteren gehören: 1) der Staat des Maha Rajah Scindiah (1900 □M. mit 4 Mill. E.), Hauptstadt Udschayn mit vielen Pagoden und einer ind. Sternwarte, Residenz Gwalior; 2) der Staat des Holkar (530 □M. mit 1½ Mill. E.), Hauptst. Indore. — Zu letzteren gehören: 1) der Staat des Maha Rajah zu Satarah (sonst Hauptstaat), mit 510 □M. u. 1½ Mill. E., Hauptorte Satarah u. Beejapoor; 2) der Staat des Rajah von Nagpoor; 3) der Staat des Guicowar, 830 □M. mit 1½ Mill. E. — also zusammen über 7000 □M. mit mehr als 11 Mill. E. — Jeder dieser Staaten besteht aus mehreren Gebieten, welche Tribut zahlen und Truppen stellen müssen. Die Regierung ist eine Militairaristokratie, folglich despotisch u. drückend, weshalb jährlich viele M. unter engl. Schutz flüchten. — Die Einw., der brahmanischen Religion zugethan, sind roh, wild, kriegerisch, räuberisch, ohne Schulen; ihre Sprache (die Balabandasprache) ein Zweig des Sanskrit. Sie zerfallen in 2 Kasten: Brahminen (Wischnuiten mit weißer Kopfbedeckung) u. Sudra's, welche letztere theils als Ackerbauer (Kurmib's), theils als Hirten (Ahir's) ihr Leben fristen, vor Allem aber Krieger sind u. ihre Waffen nur selten ablegen, dabei vortreffliche Reiter sind. Bei großer Einfachheit der Sitten u. großer körperl. Ausdauer zeigen die M. viel Liebe zum Putz. Ihre Frauen sind völlig frei, gehen unverschleiert aus und geben Gesellschaft, wissen auch nicht nur in jedem Stande dem Hauswesen vorzustehen, sondern auch im Nothfall mit Roß und Waffen umzugehen. Untreue kommt nur unter den Brahminen vor. Nur der Brahmine versteht Lesen u. Schreiben. — Sawadschi, ein kühner Abenteurer, riß sich gegen Ende des 17. Jahrh. nebst seinen Landsleuten, den Bergers in Merut, von der moslemischen Herrschaft los u. gründete den Staat der M., der durch spätere Eroberungen bis zu einer Größe von 28,000 □M. anwuchs. Doch seit 1740 bemächtigte sich der erste Minister (Peischwah) der Regierung, u. später rissen sich einzelne Theile des Gebietes unter verschiedenen Beamten und mächtigen Familien los und bildeten mehrere Staaten, die nur ein sehr loses Band der Vereinigung zusammenhielt. Anfangs unter sich uneinig, geriethen sie im Anfange dieses Jahrh. in heftige Kriege mit der engl. Compagnie, welche 1818 mit der Unterwerfung fast aller M.-staaten endigte. Nur der Maha Rajah von Scindiah blieb ganz, der Holkar zum Theil unabhängig, jedoch mit sehr verringertem Gebiete. Die übrigen M.-fürsten wurden engl. Vasallen.

Mai (Angelo), Cardinal seit 1838, Präfect der Congregation des Index, geb. 1782 zu Schilpario in Bergamo, früher Bibliothekar zu Mailand u. Rom, bekannt durch Herausgabe einer Menge Bruchstücke und Schriften (z. B. Cicero's de Republica), der Klassiker (Scriptt. vett. nova collatio, Rom 1825) aus Palimpsesten, auch einer goth. Uebersetzung der paulin. Briefe u. m. a.

Maiblume (Convallaria), bekannte in Wäldern wildwachsende Blumen, aus deren wohlriechenden Blüthen man ein nervenstärkendes Wasser gewinnt. In Gärten zieht man M. mit rothen und gefüllten Blumen.

Maifeld (früher Märzfeld), die Volksversammlungen der Franken seit König Pipin, der sie vom März auf den Mai verlegte. Auf denselben berieth der König gemeinschaftlich mit dem Adel, der Geistlichkeit u. dem Volke (welches aber später von seinem Rechte keinen Gebrauch mehr machte), über die öffentl. Angelegenheiten, hauptsächlich aber über Krieg, wobei Stimmenmehrheit entschied. Dergleichen waren 773 bei Genf, 775, 777 u. 779 in Westphalen, 776 u. 781 bei Worms. — Nach der Rückkehr von Elba hielt Napoleon am 1. Juni 1815 nach altfränk. Sitte ein feierliches M., um sich durch Volkswahl als Kaiser bestätigen zu lassen.

Maikäfer (Melolontha vulgaris), zur Gattung Laubkäfer gehörig, ist 1'' lang, ½' breit, schwarz, an den Seiten des Hinterleibes weiß gefleckt, der Hals behaart, die gekielten Flügeldecken, geblätterten Fühler, Füße u. nach unten gebogene Schwanzspitze braun, das Bruttschild bald schwarz, bald rothbraun, je nachdem die Käfer aus schwarzer fetter oder aus steiniger Erde kommen. Sie fliegen vom Mai bis Ende Juni, bis wohin sie theils gestorben, theils von Vögeln (Eulen, Wiedehopfen, Würgern, Sperlingen u. a.) und Fledermäusen gefressen sind. Ihre Nahrung sind die Blätter der Obstbäume u. verschiedener Laubhölzer, an denen sie oft ungeheure Verwüstungen anrichten. — Eben so

schädlich ist die Larve des M., die aus runden, hellgelben Eiern von der Größe einer Linse auskriechen, welche das Weibchen des M. im Mai u. Juni, 20—30 an der Zahl, fußtief in die Erde scharrt. Diese Larven leben 4—5 Jahre in der Erde, ehe sie sich verpuppen, werden 1½" lang, sind weißlich gelb, fast ringförmig gebogen, sechsfüßig, mit braunem Kopfe, leben von Pflanzenwurzeln u. sind unter dem Namen Engerlinge oder Glumen bekannt. Unter der Erde werden sie von Maulwürfen und Spitzmäusen, beim Umstürzen des Ackers aber von Saatkrähen, Elstern, Staaren, Schweinen u. a. m. gern verzehrt. Auffammeln der Larven beim Pflügen u. Graben, Schütteln der Bäume zur Morgenzeit u. Sammeln der Käfer, vor Allem aber Schonung ihrer natürlichen Feinde sind noch die besten Mittel, sich wenigstens theilweise ihrer zu entledigen. — Minder schädlich als der gem. M., aber in ihrer Oekonomie sehr ähnlich, sind die beiden andern Arten: der große oder gesprenkelte M. (M fullo) 16‴ lang, und: der kleine M. oder Brachkäfer (M. solstitialis) 8‴ lang.

Mailand (Milano), der westl. Theil des östr. lombardisch-venetian. Königreichs, ein Gouvernement von 395 □M. mit 2,523,475 E. (im J. 1836), zerfällt in die Delegation Mailand, Pavia, Lodi, Cremona, Como, Mantua, Brescia, Sondrio, Bergamo. Die Delegation M. (48 □M., 480,000 E.) vom Tessino, der Adda, Olona, den Kanälen Naviglio grande und Mortesana bewässert, ist ein großer Garten, in welchem Wiesen, Felder, Weinberge u. Obstgelände abwechseln. Die Hauptstadt des Gouv. u. der ganzen Lombardei M. (Milano, Mediolanum), an der Olona, Sitz des Vicekönigs, eines Erzbischofs u. der höchsten kirchl. u. weltl. Behörden, reich an Prachtbauten, herrlicher noch unvollendeter Dom, geschmückt mit mehr als 4000 Bildsäulen, die Kirchen S. Ambrogio, Lorenzo, Madonna presso S. Celso ꝛc., der Palast della Corte, des Gouverneurs, Erzbischofs, der Münze, 25 Privatpaläste des mailänd. Adels ꝛc. Der Palast Brera, Sitz der Akademie der Wissenschaften und Künste mit Bibliothek, Antiken- u. Gemäldesammlung, botan. Garten u. Sternwarte; berühmte ambrosianische Bibliothek (60,000 Bde., 15,000 Handschriften) u. Kunstsammlung; großes Münzcabinet. Noch nicht vollendeter umfassender Circus; Hospital für 4000 Kranke, 7 Theater, darunter della Scala mit Raum für 7000 Personen; patriot. Gesellschaft, Taubstummeninstitut, Schule für Mosaikarbeiten, 2 Lyceen, 6 Gymnasien, Normalhaupt-, Thierarznei- u. Musikschule ꝛc., reiche Privatsammlungen. Herrlicher Corso und schöne Thore. Mit Militair u. Fremden über 185,000 E. in 5800 Häusern. Fabrication in Bleiweiß, chem. Erzeugnissen, Handschuhen, lackirten Waaren, Schmuck- und Goldarbeiten, Posamentirarbeiten, bes. Gold- u. Silbertressen, Parfümerien, Pinseln, Seidenwaaren, Wagen, Schleiern, Tüll, Blonden, Waffen, Wachs, hydraul., physikal. und mathemat. Instrumenten. Zufolge seiner Lage an den großen Straßen über den Simplon, Gotthard, Splügen u. durch Kanalverbindung mit der Adda u. dem Tessino ist M. der Haupthandelsplatz Oberitaliens. Auf diesen Wegen u. der Eisenbahn nach Venedig werden die Erzeugnisse der Landwirthschaft und Industrie verführt. Noch zu nennen sind 40 Buchhandlungen, 34 Buchdruckereien, 22 Kunsthandlungen und 6 lithograph. Anstalten. Vor der Stadt liegt ein königl. Lustschloß, in der Nähe das durch sein Echo berühmte Schloß Casa Simonetta u. Castellazzo. Die Stadt, eine Gründung der Kelten unter Bellovesus 584 v. Chr., ward Hauptstadt der Longobarden, 1395 eines Herzogthums, welches Giovanni Galeazzo aus dem Hause der Visconti vom Kaiser Wenzel als deutsches Lehen nahm. Als dieses Haus, welches schon 1312 den della Torre in der Obmacht gefolgt war, 1447 ausstarb, kam das Herzogthum an das Haus Sforza, welches 1535 erlosch. Zwischen Frankreich und Oestreich streitig, gelangte es durch Kaiser Karl V. als deutsches Reichslehn mit König Philipp II. an die Krone Spanien. Im span. Erbfolgekrieg behauptete es Oestreich, 1797 ward es ein Theil der cisalpinischen Republik, dann des Königreichs Italien, 1815 wieder ein Bestandtheil des lombard.-venetian. Königreichs. Vgl. Rosmini: „Istoria di M." (4 Bde. M. 1820), „M. e il suo Territorio" (2 Bde. M. 1844), „Descrizione di M." (1841).

Mailath (Joh. Nepomuk, Gr. von), trefflich als Staatsmann u. als Dichter, geb. d. 5. Oct. 1786 zu Pesth. Nach einer sehr sorgfältigen Vorbildung studirte er zu Erlau und Raab die Rechte und trat in den Staatsdienst. Ein Augenübel zwang ihn jedoch, seine Stelle niederzulegen, u. während der Heilungsversuche legte er sich auf die schönen Wissenschaften. Später nahm er wieder Theil an der Staatsverwaltung und lebt als k. k. Kämmerer, Hofrath u. s. w. in Wien, Pesth u. auf seinen ungar. Gütern. In seinem Vaterlande ist er der eifrigste Förderer deutscher Bildung, so wie er auch sehr thätig ist für Verbreitung der magyar. Nationalliteratur. Als Geschichtsschreiber („der Magyaren, der Stadt Wien, des östreich. Kaiserstaates" ꝛc.) nimmt er durch Gründlichkeit und lebensvolle Darstellung einen hohen Platz ein, und seine Poesien zeichnen sich durch Schwung der Phantasie, Tiefe des Gefühls u. correcte Form sehr vortheilhaft aus. Köstlich sind auch seine „magyarischen Sagen u. Mährchen."

Maimōnides, gelehrter Jude, geb. 1139 zu Cordova, der Stifter einer eigenen Schule in Alexandria, gest. 1204 (1205) in Kairo als Leibarzt des Sultan Saladin. Hauptwerke von ihm sind: „Commentar über die Mischnah", „Auszug aus dem Ta'mud", „Erklärung des mosaischen Gesetzes", und im Moreh Nevochim „dunkler Stellen der Schrift". Vgl. Beer, „Leben des Rabbi Moses Ben Maimon" (Prag 1834).

Main, Nebenfluß des Rheins, aus dem Zusammenfluß des weißen M., welcher neben dem Farmleiten-Berg am Fichtelgebirge entspringt u. aus dem rothen M. gebildet, der von dem Frankenjura kommt. Er windet sich durch Franken und fällt Mainz gegenüber in den Rhein. Der Ludwigskanal verbindet ihn mit der Donau.

Maine (spr. mehn), der nordöstlichste Staat der nordamerikanischen Union, zwischen Unter-Canada, Neu-Braunschweig, dem atlant. Ocean und New-Hampshire, 1537 □M. mit 501,793 E. im J. 1840, Hügelland, im Innern durchaus Wald, reich an Landseen u. Flüssen (St. Johns, St. Croix, Passamaquoddy, Penobscott, Kennebeck, Saco ꝛc.). Vor der buchtenreichen Küste liegen viele Inseln, darunter Long Island, Mount Desert, Sequin, Fox, Menan. Zwischen dem Penobscott u. Kennebeck ist der beste Boden, welcher den Ackerbau und die Viehzucht lohnend macht. An Mineralien, Eisen, Blei, Marmor, Kalk, Schiefer, Vitriol und Schwefel ist M. reich. Das Land ward 1630 durch die Engländer kolonisirt, bildete lange eine Provinz von Massachusets u. ward 1820 in die Union aufgenommen. Die Verfassung ist denen der übrigen Staaten nachgebildet. Die Bevölkerung ist rührig u. der Handel im Aufblühen. Staatsschuld im Jahre 1843: 1,725,362 Doll. Hauptstadt ist Augusta am schiffbaren Kennebeck mit 4000 E.; außerdem Portland mit Hafen u. 13,000 E. am Cascobai, Hallowell am Kennebeck 3500 E., Bath, an demselben Flusse, 4000 E., Saco mit 3300 E., Bangor, 6000 E., Castine, Thomastown 7000 Einw. ꝛc.

Maine-et-Loire, Depart. im nordwestl. Frankreich, 131,61 □M. mit 488,472 E. (1840), von der Loire und Mayenne bewässert, fruchtbar im W., hügelig u. haidig im O., treibt Acker-, Obst-, auch Weinbau, Schaf- und Bienenzucht u. liefert viel Schiefer (Angers) u. Erzeugnisse der Woll- u. Leinweberei (Angers u. Chollet). Bezirke sind: Angers, Baugé, Beaupréau, Saumur u. Segré. Die alte Grafschaft M. fiel 1481 durch Erbschaft an die Krone.

Mainotten, die Bewohner der Maina, einer gebirgigen Landschaft in Morea auf dem südlichsten Vorgebirge, welches durch die Busen von Koron u. Kolokythia begrenzt wird. Sie halten sich für echte Abkömmlinge der Spartaner, sind aber ein Gemisch von Griechen u. Slawen. Tapfer, im hohen Grade freiheitsliebend, mäßig und stark, hatten sie von jeher der Macht der Venetianer u. Türken widerstanden u. waren bei einem Schatten von Unterwürfigkeit ihre unversöhnlichsten Feinde geblieben. Von Jugend auf in den Waffen geübt, welche selbst die Weiber zu handhaben wissen, waren sie eben so gefürchtete Räuber zu Wasser wie zu Lande, auch unter sich in ewige Fehden verwickelt. Sie wohnten in 117 Dörfern, vertheilt in mehrere Cantone, an deren Spitze eines jeden ein Capitain u.

über allen ein Obercapitain stand. Ihre Festungen wurden im J. 1834 während eines heftigen Aufstandes gegen die Regierung zerstört, sie selbst der gesetzmäßigen Ordnung u. der allgemeinen Verfassung, wiewohl mit Mühe unterworfen. Ihre Anzahl beläuft sich auf 60,000. Das Land enthält viele noch wenig untersuchte Alterthümer.

Maintenön (spr. mängt'nong, Françoise d'Aubigné, Marquise de), geb. 1635 in einem Gefängnisse zu Niort, worin ihre protestant. Mutter gehalten wurde, streng erzogen u. dem Katholicismus zugeführt, heirathete im 16. Jahre den Dichter Scarron, der sie 1660 als bedrängte Wittwe hinterließ. Durch die Frau von Montespan erhielt sie endlich eine Pension vom König u. den Auftrag, die Kinder Ludwigs XIV. u. dieser Dame zu erziehen. Sie gewann bald einen solchen Einfluß auf den König, daß dieser sie 1685 heimlich heirathete. Sie war Königin ohne die königl. Ehren. Man beschuldigt sie, die Aufhebung des Edicts von Nantes angerathen zu haben; auch ging die Ernennung unfähiger Feldherrn im span. Erbfolgekriege meist von ihr aus. Nach des Königs Tode (1715) zog sie sich nach St. Cyr in das von ihr 1686 gegründete Fräuleinstift zurück. Sie st. 1719.

Mainz (fr. Mayence), Hauptstadt von Rheinhessen u. deutsche Bundesfestung, am linken Ufer des Rheins, der Mündung des Mains fast gegenüber, eine der ältesten Städte Deutschlands mit 41,000 Einw., die 6000 M. starke Besatzung eingeschlossen. Die Straßen sind meist eng und winkelig, die Plätze eher zahlreich (Gutenbergsplatz mit Gutenbergs Standbild, Paradeplatz, Thiermarkt). Unter den Gebäuden ragen der Dom, die Ignatius-, Stephanskirche, das Schloß u. Regierungsgebäude, der Palast des Vicegouverneur u. des Bischofs, das Zeug- u. Rathhaus, der Justizpalast, Kaufhaus, Kasernen hervor. Die Universität, gestiftet 1477, ward 1802 aufgehoben, dagegen bestehen ein theolog. Seminar, Gymnasium, Hebammenschule, reiche Stadtbibliothek, Bildersammlung, Antiquitäten-, Münz- u. Naturaliencabinet, Schauspielhaus. Große Fabriken in Leder, Tabak, Fischleim, Seife, musikal. und physikal. Instrumenten. Hauptstapelplatz für den Rheinhandel, bes. in Wein, Getreide u. Holz; Rheinschifffahrtsassecuranz- u. Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Verkehr auf dem Rhein u. Main. In dem durch eine Schiffbrücke mit M. verbundenen, befestigten Castel (2,300 E.) mündet die Taunuseisenbahn. Die Stadt entstand aus einem röm. Lager, welches Drusus im J. 13. v. Chr. als Moguntiacum anlegte. Den in der Völkerwanderung zerstörten Ort richteten die Franken im 7. Jahrh. wieder auf. Im J. 747 ward es Erzbisthum u. als solches auf die deutsche Geschichte einflußreich. Im J. 1255 konnte es schon an die Spitze des rhein. Städtebundes treten. Die Buchdruckerkunst entstand in seinen Mauern 1440. Während des 30jährigen Kriegs mehrmals eingenommen, später öfters bedroht, fiel M. am 21. Oct. 1792 dem franz. General Cüstine in die Hände, der sie am 22. Juni 1793 den Preußen und Hessen wieder überlassen mußte. Seit dem 29. Dec. 1797 wieder im Besitz der Franzosen u. Hauptort des Depart. Mont-Tonnerre, kam M. nach einer Blockade 1814 wieder an Deutschland zurück u. ward durch den wiener Congreß zu einer Bundesfestung mit östr. u. preuß. Besatzung erklärt. Von 1819—28 war hier der Sitz der Centraluntersuchungscommission wegen demagog. Umtriebe. Vgl. „M. u. seine Umgebung" (Darmst. 1843).

Maire (fr. spr. mähr), franz. Municipalbeamter, welcher die Gemeinde repräsentirt u. verwaltet, seit 1789 eingeführt, seit 1831 in Gemeinden von 3000 u. mehr E. von dem König, in den übrigen von dem Präfecten ernannt. Ein oder mehrere Adjuncten (adjoints) stehen ihm zur Seite.

Mais (Zea), Gattung aus der natürlichen Familie der Gramineen mit einhäufigen Blüthen, rundlich nierenförmigen Früchten, welche in acht paarweise Reihen geordnet u. der fleischigen Achse eingefügt sind. Der M. oder türkische Weizen (Zea mays, türkisch Cucuruz) stammt aus Amerika, wird jetzt überall in Südeuropa, auch in Süddeutschland angebaut. Die Samen stehen in sechs bis zwölf Zoll langen, ein bis zwei Zoll dicken Kolben mit 100, 200 u. mehr Körnern. Jeder Halm trägt 2—3 Kolben. Der M. verlangt einen tiefen, fetten Boden, wird im Mai gesät u. im August geerntet. Das Mehl ist sehr nahrhaft, aber meist nur zur Viehmast tauglich u. zur Bereitung von Grütze anwendbar; denn, da es der Gährung widerstehet, eignet es sich weniger zum Brodbacken. Das Stroh ist ein treffliches Viehfutter; auch bereitet man aus ihm Syrup u. Branntwein. Vgl. Burger: „Ueber Cultur u. Benutzung des M." (1809), Duchesne: „Ueber den M." (deutsch 1833.)

Maisön (spr. mäsong, Nicol. Joseph, Marquis von), Pair u. Marschall von Frankreich, ein Bauernsohn, geb. 1770 zu Epinay, trat 1792 in die Armee, focht als Capitain tapfer bei Jemappes und bei Fleurus (1794), wurde unter Jourdan (1796) Bataillonschef und (1799) Generaladjutant Bernadotte's, zeichnete sich bei Austerlitz aus, nahm an der Schlacht bei Auerstädt als Brigadegeneral Theil, wurde nach der bei Lübeck Gouverneur dieser Stadt u. nach dem span. Kriege Commandant von Rotterdam. Im russ. Feldzuge wurde er zu Polotsk zum Divisionsgeneral u. an der Beresina zum Baron ernannt u. führte nach Oudinot's Verwundung das 2. Armeecorps. Seine Tapferkeit in der Schlacht bei Leipzig belohnte Napoleon mit dem Großkreuz der Ehrenlegion u. dem Grafentitel u. übertrug ihm den Oberbefehl der Nordarmee. Er huldigte Ludwig XVIII., wurde zum Pair u. (1815) zum Gouverneur von Paris ernannt, ging während der 100 Tage nach Gent, weigerte sich aber an dem Kriegsgericht über Marschall Ney Theil zu nehmen. Er wurde 1817 Marquis u. nachdem er (1828) in Morea die franz. Division befehligt, (1829) Marschall, schloß sich 1830 Louis Philipp an, und escortirte Karl X. nach Cherbourg, ging als Gesandter nach Wien u. 1833 nach Petersburg, war 1835—36 Kriegsminister u. st. 1840.

Maistre (spr. mähter), 1) (Joseph, Graf von), geb. 1753 zu Chambery in Savoyen, sardin. Gesandter am petersburger Hofe (1804—17), Minister, gest. 1821; predigte in: „Essai sur le principe générateur des constitutions polit." u. A. (Par. 1824), „Du pape" (ebend. 1820), „Les soirées de St. Petersbourg etc." (ebd. 1821, 2 Bde.) ꝛc. eine Art absoluter Theokratie der Fürsten unter oberrichterl. Gewalt des Papstes. — 2) (Xavier, Graf von), Bruder des Vor., geb. 1764 zu Chambery, früher sardin. Militair, begleitete Suwarow nach Rußland, trat später als Generalmajor in russ. Dienste u. erwarb sich sowohl durch seinen Sterneschen Humor in „Voyage autour de ma chambre" (n. Aufl. Par. 1823) als durch die düstere Erzählung „Le lépreux de la cité d'Aosta" (ebd. 1823) einen Namen. „Oeuvres" (3 Bde., 2. Aufl. Par. 1825).

Maitrank, mit Zucker versüßter u. durch Kräuter, wie Waldmeister, Melisse u. Menthe gewürzter Wein.

Maittaire (spr. mättähr, Mich.), namhafter Philolog u. Bibliograph, geb. 1688 in London von franz. Eltern, in Oxford gebildet, gest. 1747. Seine Ausgaben von Klassikern werden geschätzt; wichtig sind seine „Annales typographici ab artis inventione" (5 Bde. 1719—41), wozu Denis u. Panzer Nachträge lieferten.

Maja, s. Indische Religion.

Majestät (majestas), die Bezeichnung der höchsten Macht u. Würde im Staate, wurde zuerst von der röm. Republik eingeführt u. dem ganzen röm. Volke als Inbegriff des Staates beigelegt. Die Vorstellung von einer ehrfurchtgebietenden Scheu u. Unverletzlichkeit war daran geknüpft, zugleich aber darin die Befugniß zu der Ausübung vollkommner und unbeschränkter Herrschaft ausgesprochen. Dieses Prädicat mit allen seinen Rechten u. Ansprüchen ging dann später auf die röm. Kaiser über und wurde in der Folge auch von den german. Fürsten, welche die röm. Kaiserwürde wiederherstellten, angenommen. Viel später wurde auch Königen dieser Titel zugestanden; in Frankreich führte ihn Heinrich II. ein, in England Heinrich VIII. Die Majestätsrechte sind an die Person des Regenten gebunden u. umfassen die Vertretung u. Erhaltung des Staates, die Polizei-, Justiz- u. Finanzhoheit.

Majestätsbrief, ein Privilegium, welches die Hussiten od. Calixtiner in Böhmen dem Kaiser Rudolph II. den 11. Juni 1609 abzwangen, wodurch den böhm. Städten u. Ständen freie Religionsübung verwilligt wurde. Als der Kaiser Matthias 1618 den M. zurücknahm, brachen die berüchtigten Unruhen in Prag aus, welche den 30jähr. Krieg entzündeten.

Majestätsrechte, s. Hoheitsrechte.

Majestätsverbrechen (laesae majestatis crimen), das Verbrechen der beleidigten Majestät, d. h. ein solches Verbrechen, durch welches die Würde und Sicherheit der obersten Staatsgewalt verletzt wird. Ein geringerer Grad desselben ist die Majestätsbeleidigung, welche in Schmähungen oder unehrerbietigem Benehmen gegen die Person des Regenten besteht. Der vollständige Begriff des M. schließt jetzt den Hochverrath mit ein. In Preußen, Baiern u. Würtemberg steht auf thätlicher Beleidigung des Regenten Todesstrafe, in Sachsen lebenslängliches Zuchthaus. Schmähungen werden in den Gesetzbüchern der verschiedenen deutschen Staaten mit Zuchthausstrafe von längerer oder geringerer Dauer belegt, am mildesten in Sachsen.

Majo (Angelo), s. Mai.

Majolica, porzellanähnliches Töpfergeschirr in Italien, wofür Pesaro einen bedeutenden Ruf hatte. Die Gemälde der größten Meister wurden darauf übertragen.

Major (lat.), 1) in der Logik der Obersatz; 2) beim Militair der 3. Stabsoffizier, bei der Reiterei Oberstwachtmeister.

Majorān (Origanum Majorana), aus der natürlichen Familie der Labiaten, hat graue filzige Blätter, kleine weiße Blumen u. blüht sehr kurze Zeit; wird in Gärten cultivirt. Der Geruch ist sehr eigenthümlich und stark. Der Geschmack bitterlich. Er ist ein ätherisches Heilmittel u. beliebtes Küchengewürz. Der wilde M. (Origanum vulgare) hat rothbraune Deckblätter u. hellrothe Blumen.

Majorat, das Verhältniß einer Adelsfamilie zu ihren Familiengliedern bezüglich der Nachfolge, so daß diese nach der Erstgeburt oder auf sonstige Weise nach dem höhern Alter bestimmt wird. Die M.güter, welche auf diese Weise vererbt werden, können nicht veräußert oder mit Pfandrecht belegt werden. Im gewöhnl. Sinne, in welchem es das Recht der Erbfolge bezeichnet, das auf den ältesten des nächsten Grades fällt, steht das M. dem Seniorat entgegen, wobei weder auf Linie noch Grade, sondern bloß auf das Alter der Person gesehen wird. Die M. stammen aus dem Lehnwesen. In mehrern Ländern (England, Spanien ꝛc.) bestehen sie in großer Ausdehnung. In Frankreich hob sie die Revolution auf, aber Napoleon stellte sie 1806 u. 1808 wieder her. In neuester Zeit begünstigt Preußen die Errichtung von M.

Majorca, s. Mallorca.

Major domus (lat.), Hausmeier, bei den Franken Befehlshaber über die königl. Leute u. daher Aufseher über die Beneficien. Sie brachten erst die Könige in Dienstbarkeit, entthronten sie endlich.

Majorenn (lat.), großjährig, mündig. Die Majorennität oder Großjährigkeit tritt nach röm. Rechte mit dem 25. Jahre, in Oestreich, Preußen, Oldenburg u. Bern mit erfülltem 24. Jahre, im übrigen Deutschland, England u. Frankreich im 21. Jahre ein. Fürsten u. hoher Adel werden noch früher für m. erklärt.

Makame (arab., d. i. Sitzung), oriental. Dichtform, in gereimter Prosa mit untermischten Gaselen.

Makassar, Königreich an der Westküste der südl. Halbinsel von Celebes. Die Einw., welche sich zum Islamismus bekennen, treiben Landbau, Bergbau, Fischerei. Ausgeführt werden Baumwolle, Reis, Wachs, Hölzer, Rotangs, Gold, Diamanten, Kauris, Tripang, Haifischflossen. Residenz des Sultan ist Goak. Die Holländer haben in M. eine Niederlassung.

Makedonien, nördl. von Griechenland gelegen, ein an Wein, Oel, Getreide, Waldung und edlen Metallen reiches Land, hatte zu verschiedenen Zeiten eine sehr verschiedene Ausdehnung. Ursprünglich erstreckte es sich südl. bis zum Olympos u. dem citischen u. kambunischen Gebirge, das es von Thessalien u. Epiros, nördl. bis zum Helikon u. Flusse Ludias, die es von Mösien, westlich bis zum See Lychnitis, der es von Illyrien, u. östl. bis zum Flusse Strymon, der es von Thrakien trennte. Philipp u. Alexander d. Gr. dehnten es nach N. bis zum Orbelos u. dem Skard. Gebirge, gegen O. bis zum Nestos, westl. zum adriat. Meere aus, u. machten es zum ersten Reiche der damaligen Zeit. Gegenwärtig gehört M. unter d. Namen Makoni od. Filiba Vilajeti zu den türk. Provinzen, u. zwar als Landschaft zu dem Ejalet Rum Ili, ist von Armenien, Bulgarien, Albanien, Thessalien u. dem ägäischen Meere umgrenzt, u. enthält auf 1200 (720) □M. 700,000 Einw. (Türken, Griechen, Bulgaren, Wlachen, Juruks, Armenier, Juden), die außer Getreide-, Tabak-, Seiden-, Holz- und Bergbau, auch einige Gewerbe in Wolle, Baumwolle, Leder ꝛc. u. mit ihren Produkten wichtigen Handel treiben. Die Hauptstadt ist Salonichi am gleichnamigen Meerbusen. M. war lange Zeit von wilden, aber mit den Griechen verwandten Völkern durchzogen, bis Karanos, ein Herakliде aus Argos, mit Kolonie ein kleines Königreich gründete (um 800 v. Chr.). Perdikkas, aus dem argiv. Fürstengeschlechte des Temenos, erweiterte u. befestigte es (v. 729—678 v. Chr.) Unter seinen Nachfolgern ist außer Perdikkas II., der am peloponnes. Kriege Theil nahm, bes. Philipp und dessen Sohn, Alexander d. Gr., bemerkenswerth, unter denen M. zu jenem weiterschütternden Reiche wurde, das bis an den Indus reichte. Nach Alexanders Tode zerfiel das ungeheure Reich in Trümmer u. konnte der Uebermacht der Römer nicht widerstehen. Nach dem Siege des Aemilius Paulus bei Pydna über Perseus (168 v. Chr.) ward M., das schon unter Philipp III. durch den Sieg des T. Quintius Flamininus bei Kynoskephalä (189) jeden Schimmer von Selbstständigkeit verloren hatte, zur röm. Provinz gemacht. Ein Aufstand unter Andriskos (Philipp IV.) endete 149 mit dessen Gefangenschaft u. Tode durch Q. Cäcilius Macedonicus. Ein zweiter unter einem gewissen Alexander blieb auch ohne Erfolg. M. kam nach der Theilung des röm. Reichs an das oström. Reich und nach dessen Untergang an die Türken. S. L. Flathe, „Gesch. M.s" (2 Bde. Lpz. 1833—34).

Makkabäer, Priester- u. Königsfamilie unter den Juden in den beiden letzten Jahrh. vor Chr., erhielt ihren Namen von Judas Makkab (der Hammer), dem Sohne des Priesters Mattathias. Seine Brüder waren Simon Thassi, Johannes Gaddes, Jonathan Apphus und Eleasar Aaron. Die Schicksale u. Thaten derselben werden in den apokryphischen Büchern der M. erzählt, von denen das erste unzweifelhaft echt u. historisch ist. Ein drittes Buch der M. enthält offenbar Fabeln und ist deswegen in die Bibelübersetzungen gar nicht aufgenommen. Ein viertes ist frühzeitig verloren gegangen.

Makrele, gem. M. (Scomber Scomber), gehört zur zweiten Ordnung der Fische (Brustflosser Thoracici), Familie der Schmalfische (Leptosomata), Gattung M. (Scomber) u. erreicht bei einer Größe von 1½—2' ein Gewicht von 3—5 Pfd. Rücken blau mit schwarzen Querstreifen, unten silberglänzend; ohne Schwimmblase. Fleisch fett u. wohlschmeckend, aber schwer verdaulich, weshalb es lieber frisch, als eingesalzen verzehrt wird. Die Alten bereiteten daraus das Garum, eine Brühe, die theils als Gewürz an andere Speisen, theils als Arzneimittel bei Verstopfung angewendet wurde. Die M. findet sich zahlreich um ganz Europa, bes. an den Küsten von Norwegen, England, Holland u. Frankreich, wo sie gern die Häringe verfolgen u. zugleich mit ihnen gefangen werden. Das Fleisch muß frisch gegessen werden, da es wegen seiner Weichlichkeit schnell in Fäulniß übergeht, ein Grund, weshalb die M. außerhalb des Wassers im Finstern leuchtet, was selbst auf das Wasser sich erstreckt, worin man sie kocht. Eine größere Art (Sc. colias) findet sich im Mittelmeere. Verwandte Arten sind die Bastardm. (Caranx) und die Thunfische (Thynnus.)

Makrobiōtik (gr.), die Kunst, das menschl. Leben zu verlängern; Diätetik.

Makrokōsmos (gr.), die große Welt, das Weltsystem, im Gegensatz von Mikrokosmos (s. d.)

Makūba, Schnupftabak mit Veilchengeruch, bereitet auf der Insel Martinique.

Malabār, Distrikt der brit. Präsidentschaft Madras im S.W. Vorderindiens, 279 □M. mit mehr als 600,000 Einw. Im W. ziehen sich die Gahts hin, daran stoßen Küstenterrassen, die mit niedrigen Bergen besetzt u. vom Gebirge durch enge Thäler getrennt sind. Städte sind: Calicut, sandiger Hafen, wo Vasco de Gama 1498 zuerst landete, 24,000 Einw. Schiffbau und bedeutender Handel. Kotschin, Kranganore, Tettischery, Kananor (10,000 E.), Ponany, Nellembur, Tamberatscherry, Paulghautscherry.

Malachit, natürliches kohlensaures Kupferoxydhydrat, lebhaft grün, von faserigem Gefüge oder dicht, specif. Gew. 3,5. Er kommt häufig in Sibirien vor u. wird wegen seiner nierenförmigen, im Innern kreisförmig wolkigen Zeichnungen zu allerhand Kunstsachen, Dosen, Auslegen steinerner Tischplatten ꝛc. verwendet. Pulverisirt liefert er eine blaßgrüne Malerfarbe, das Berggrün.

Malachowski, 1) (Stanislaw II., Sanct Nalecz, Graf), poln. Patriot, geb. 1735 zu Krakau, Marschall der Conföderation u. des Reichstags 1788—92, Urheber der Constitution vom 3. Mai 1791, floh vor der Conföderation von Targowicze nach Wien u. gerieth 1799 in Krakau 1 Jahr in Haft. Er st. 1809 als Präsident des Senats. — 2) (Kasimir), poln. Feldherr, geb. 1765 im Palatinat Nowogrodek in Litthauen, trat aus dem Cadettencorps in Warschau 1786 als gemeiner Kanonier in das Heer, befehligte schon bei Raclawice die Artillerie u. nahm nach der 3. Theilung Polens Dienste bei der poln. Legion in Italien. An der Trebbia (1799) verwundet u. gefangen, erhielt er 1803 den Befehl über eine Linienbrigade, fiel auf St. Domingo den Engländern in die Hände, befehligte aber schon wieder 1805 ein Bataillon. Mit dem ersten Linienregiment des Herzogthums Warschau glänzte er 1812 gegen Rußland, bes. beim Uebergang über die Beresina. Als Brigadegeneral bei Leipzig gefangen, nahm er keinen Theil mehr am Kriege. Von 1815—18 commandirte er in der Festung Modlin. Die alte Tapferkeit bewährte er in der Revolution 1830, bes. bei Bialolenka (25. Febr. 1831), Dembe Wielkie, Ostrolenka. Den Oberbefehl lehnte er nach Skrzynecki's Entlassung zwar ab, ließ sich aber die Wahl zum Stellvertreter Krukowiecki's gefallen. Zum Unglück fehlte ihm die jugendliche Kraft. Nach Frankreich geflüchtet, st. er 1845 zu Chantilly.

Maläga (hebr. die Königliche), Stadt der gleichnamigen span. Provinz, am Einfluß des Guadalmedina in's Mittelmeer, in schöner Ebene, mit netten weißen od. gelben, mehr modernen Gebäuden, maurischem Schloß, Dom ꝛc. M. hat den einzigen protestant. Gottesacker in Spanien. Einw. 68,000. Der wichtige Handel verführt aus dem guten künstlichen Hafen (Molo, Leuchtthurm) außer den Fabricaten in Eisen, Seife, Seide, Tabak, bes. Oel, Blei, Serge, Wein, Rosinen, Mandeln, Citronen, Sardellen. Im J. 1842 liefen 2,541 Schiffe von 148,703 Tonnen ein. Die Ausfuhr betrug 9,230,000, die Einfuhr etwa 2½ Mill. Thlr.

Malagrida (Gabr.), Jesuit, geb. 1689 zu Mereajo (Mailand), führte Missionen in Brasilien u. Portugal aus, wo er der Theilnahme an der Verschwörung gegen Joseph I. angeklagt u. dann als der Ketzerei verdächtig u. als falscher Prophet der Inquisition übergeben wurde. Ein Gesicht, worin ihm der Tod des Königs offenbart worden sei, beschleunigte die Todesstrafe. Er ward 1761 verbrannt.

Malaien, Menschenrace, welche sich über die Halbinsel Malakka, die marianischen, philippinischen, molukkischen, sundischen Inseln, Neuholland, Neuseeland u. fast die ganze Inselwelt des stillen Meeres erstreckt. Die Hauptmerkmale derselben sind: gelbliche Farbe, schwarze, weiche, glatte od. gelockte Haare, schmaler Kopf, gekrümmte Stirne, breite Nase, großer Mund, etwas vorstehende obere Kinnlade, runde Augen, scharfe u. bestimmte Gesichtszüge. Die eigentlichen M. bewohnen die Halbinsel Malakka u. sind über Hinterindien u. die Inseln zerstreut. Die ganze Zahl beläuft sich auf 1 Million. Sie sind von mittlerer Größe, wohlgebaut, muskulös, mager, mit kleinem Fuß, in mannichfachen Nuancen von braun, durch ziegelroth, gelb, kupferroth, weißlich, aschgrau, schwärzlich und fast ganz schwarz, zeigen vorstehende Backenknochen, weite, halbgeschlossene Augen, wohlgebildete Nase und Mund, glatte, lange, schwarze Haare u. steifen, dichten Bart. Die Frauen gelten für schön. Die wichtigste Nahrung giebt die Sagopalme, die Kokosnuß, Banane, Batate, Wurzeln u. Fische. Das Betelkauen ist herrschender Brauch. Opium u. starke Getränke lieben sie sehr. Die Kleidung besteht aus einer Aermelweste mit einem Gurt und einem um den Leib geschlungenen Tuch. Edelsteine, Armspangen, Ohrringe sind beliebter Putz. Die Wohnungen, aus Bambus u. Schilf, stehen auf Pfählen. Der Charakter des M. zeigt wenig vortheilhafte Eigenschaften; er ist träg zur Arbeit, aber unruhig und abenteuersüchtig, grausam, heftig, rachsüchtig, eifersüchtig, zugleich kühn u. romantisch heldenhaft. Die Polygamie ist einheimisch; die Frauen gehen unverschleiert. Erziehung u. Bildung finden hier keinen günstigen Boden. Die Religion ist der Islam. Sie zerfallen in viele Stämme. Allen Stämmen, aus denen die malaiische Race zusammengesetzt ist, ist ein Sprachstamm, der malaiische, gemeinschaftlich, wenn gleich die einzelnen Glieder hinsichtlich ihrer Ausbildung und Gestaltung sehr von einander abweichen. Die eigentliche malaiische Sprache wird mit arabischen Buchstaben geschrieben, ist in viele Dialekte zersplittert, mit indischen, persischen, arabischen Wörtern gemischt, zeichnet sich durch weiche Klänge aus u. zerfällt in die Hofsprache (Bhasadolam), die höhere Umgangssprache (Bhasa Bangsowan), die Handelssprache (Bhasa Kschukan) u. die Schriftsprache (Bhasa Kawi). Vgl. W. v. Humboldt: „Ueber die Kawisprache" (1836, 3 Bde.), „Malaiische Grammatik und Wörterbuch" von Marsden (Lond. 1812).

Malakka, Halbinsel in Hinterindien, eingeschlossen von Birma, Siam, dem bengal. u. siames. Busen u. dem chines. Meere, 2,700 □M. groß, 162 M. lang, 15—43 M. breit. Das innere Land ist Morast, Wald u. Gebirge, an den Küsten ziehen sich steile Berge hin. Ströme u. Küstenflüsse münden in O. u. W. Das Klima ist ungeachtet der Feuchtigkeit u. Wärme in den Niederungen gesund. Man kennt nur 2 Jahreszeiten, die nasse u. trockene. Der Himmel ist tiefblau; die drückende Hitze wird durch die Seewinde gemildert. Köstliche Pflanzen strömen gewürzige Düfte aus. Die Pflanzenwelt ist von der Natur verschwenderisch ausgestattet; alle Palmenarten, gigantische Farbenkräuter, Pisang, Bambus, Gewürzpflanzen, riesige Schlinggewächse, wuchern üppig. Die Thiere der Tropenländer fehlen auch hier nicht. Salz, Diamanten und Gold birgt der Schooß der Erde. Die Einwohner sind Malaien (s. d.) Der Ackerbau blüht wenig, ebenso geringe Sorgfalt widmet das Volk der Viehzucht und dem Bergbau. Jagd auf das zahlreiche Wild ist ein Lieblingsgeschäft. Fischfang ist überall die Beschäftigung der Küstenbewohner. M. besteht aus mehreren Staaten, theils unabhängig, theils Siam unterworfen u. aus Gebieten der Europäer. Die Fürsten haben siames. Titel, regieren aber nach ihrer Weise, zahlen blos Tribut u. stellen Mannschaft. Das Faustrecht waltet vor der regelmäßigen Justiz. Grundsteuer, Zoll, Monopole u. eigener Handel füllen den Schatz der Fürsten. Die brit. Provinzen sind: Martaban, Ye, Taery, Tanassarin, Malakka mit der Stadt M. (22,000 Einw.) an der Küste, Singapur, eine Insel an der Südspitze mit der Seestadt gleichen Namens (14,000 Einw.), Sitz des engl. Statthalters u. Pulo Pinang. Die freien Staaten sind: Perak, Salengur, Dsohur, Pahang, Rumbo; Häfen Perak u. Pahang.

Malaria = Aria cattiva (s. d.)

Malaziren (lat.), einen Stoff durch Oel weich machen. Malaration.

Malchus (Karl Aug., Graf von Marienrode), geb. 1770 zu Mannheim, im höhern Staatsdienst zu Trier u. Hildesheim, 1808 im Königreich Westphalen, wo er 1813 das Ministerium des Innern verwaltete. Vgl. seine Schrift: „Ueber die Verwaltung des Königr. Westphalen" (Stuttg. 1814). Von 1817—18 stand er als Chef den würtemberg. Finanzen vor. Er st. 1840 in Heidelberg. Von ihm sind: „Organismus der Staatsbehörden" (2 Bde. Heidelb. 1820), „Politik der innern Staatsverwaltung" (3 Bde. 1823), „Handbuch der Finanzwissenschaft" (2 Bde. 1830), „Die Militairgeographie" (1834), „Die Sparkassen in Europa" (1838).

Malcolm (spr. mahkomm, Sir John), engl. Offizier, Diplomat u. Geschichtsschreiber, geb. 1769 zu Burnfoot (Dumfriesshire), trat 1782 in's ostind. Heer, war bei der Belagerung von Seringapatam u. ward 1792 durch Lord Cornwallis pers. Dolmetscher bei einem ind. Fürsten. Auf 1 Jahr nach Schottland zurückgekehrt, kehrte er 1794 im Stab des Feldmarschalls Sir Alured Clarke zurück, erhielt öffentlichen Dank wegen seines Benehmens bei der Einnahme des Caps der guten Hoffnung u. leistete mehrere Dienste, bis ihn der Lord Wellesley als Diplomat 1800 u. 1802 nach Persien schickte. Unter Lord Minto arbeitete er als Gesandter in Persien 1808 dem franz. Einflusse, je-

doch erfolglos, entgegen, glücklicher war seine Sendung 1810. Von 1812—16 lebte M. in England, focht dann glänzend gegen die Mahratten und Pindaris, schlichtete den Grenzstreit mit Mulhar Rao u. kehrte 1822 abermals nach England zurück. Die ostind. Compagnie gewährte ihm eine Pension von 1000 Pf. St. Noch einmal ging er 1827—31 als Gouverneur von Bombay nach Indien, wo man ihm eine Statue setzte. In England saß er 1831 im Parlament u. st. 1833 zu London. Er verfaßte eine genaue „Gesch. Persiens" (deutsch 2 Bde. Lpz. 1830), „Sketch of the Sikhs" (Lond. 1812), „Sketches of Persia" (2 Bde. deutsch, Dresd. 1828), „A memoir of Central India" u. „The Government of India (1833).

Maleächi (hebr., d. i. Bote), der letzte unter den 12 kleinen Propheten, wahrscheinlich ein Zeitgenosse Nehemia's, eifert in 6 kurzen prophet. Abschnitten gegen die Mißbräuche u. Sünden der Priester u. des Volkes, namentlich in Betreff des Gottesdienstes u. verkündet die Ankunft des Messias u. seines Vorläufers, Elias, als welcher zur Zeit Christi dann Johannes der Täufer galt, in einer zwar nicht schwunghaften, aber kräftigen Sprache.

Malebranche (spr. malbrangsch, Nic.), tiefer Denker, geb. 1638 zu Paris, gest. 1715 als Vater des Oratoriums, Fortbildner der Philosophie des Descartes. Nach ihm ist Gott die Quelle aller allgemeinen Begriffe, welcher sie uns unmittelbar mittheilt. Die Materie vermochte er nicht zu erklären. Das Hauptwerk des frommen Mannes ist: „Recherche de la vérité" (3 Bde. Par. 1674), „Oeuvres" (11 Bde. 1712).

Maledíction (lat.), Verwünschung, Fluch.

Maledíven (Malaga Dwipa, d. i. Malaische Inseln), eine Inselgruppe südwestlich von Vorderindien, zieht sich kettenartig von S. nach N., 110 M. lang u. besteht aus mehr als 12,000 Eilanden, Klippen u. Bänken, umgeben von Korallenriffen, umrauscht von Brandungen. Glühende Hitze, kühle Nächte machen den Aufenthalt sehr ungesund; nur 40 sind bewohnt. Mit Palmen und andern herrlichen Bäumen sind sie bedeckt, Reis gedeiht, die Weiden liefern erträgliches Futter für das Vieh. Die Bewohner, wahrscheinlich aus Ceylon stammend, sind kupferfarbig, mittelgroß, harmlos u. mäßig; sie theilen sich in 4 Kasten: Fürsten, Beamte, Adel, Gemeine. Ihre Sprache und Schrift zeigt Verwandtschaft mit vorderindischen Stämmen. Sie hängen dem Islam an. Die Gewalt des Fürsten (Raskan) wird durch den Einfluß der Priester beschränkt. Die Hauptinsel ist Maldive mit der königl. Stadt Male.

Maleficant (lat.), Uebelthäter, Verbrecher.

Malerei oder Malerkunst, bildende Kunst, welche auf Flächen, durch freigeschaffene oder der Natur entlehnte Gebilde, die dem Geiste einwohnende Idee der Schönheit in Formen und Farben dem Auge zu lebensfrischer Anschauung bringt. Sie darf, auch wenn sie die Wirklichkeit nachahmt, zu keiner bloßen Copirung der Natur herabsinken, theils weil diese bei ihren Gebilden nach andern Gesetzen, als denen der Schönheit, verfährt u. uns die Letztere nur in mannichfachen Störungen zeigt, theils weil die Kunst nicht nur die sichtbaren Umrisse u. Farben, sondern auch das innere Wesen u. den eigenthümlichen Charakter der Gegenstände dem geistigen Auge vernehmbar wiedergeben u. ihren Gebilden in schöpferischer Kraft den warmen Hauch des Lebens mittheilen soll. Daher ist auch die treuste Nachahmung der Natur in der Daguerreotype, selbst wenn sie die Farbe zu Hülfe nimmt, doch nur ein entseeltes Schattenbild der Wirklichkeit. Ein jedes wahre Kunstwerk fordert die ästhet. Darstellung einer Idee in technischer Vollendung. Ueber dieser letzteren bleiben häufig jene höheren Anforderungen unbeachtet u. eine gewisse techn. Virtuosität soll oft den Mangel an künstlerischer Erfindung u. Darstellung verdecken. Die M. richtet sich gleich der Plastik an den Gesichtssinn, hat aber ein weit reicheres Gebiet des Darstellbaren, während ihr dagegen durch die nöthige Einheit des Raumes u. des Zeitmomentes viel engere Schranken gezogen sind als der Dichtkunst, welche sie aber durch die lebensvollste Anschaulichkeit ihres Gegenstandes übertrifft. Ihre Darstellungen sollen ein in sich abgeschlossenes, harmonisches u. übersichtliches Ganze bilden sowohl ihrer Idee, als ihrer Anordnung u. ihrem Colorite nach. Zu ihren Zwecken, dem Auge mittelst auf einer Fläche aufgetragener Farben eine möglichst vollkommene Täuschung zu bereiten, bedarf sie als Mittel der Zeichnung, welche die äußern Umrisse u. Formen der Gegenstände fixirt, der Farbengebung, die verbunden mit der Licht- u. Schattenvertheilung Licht, Leben, Frische u. Rundung giebt, der Linearperspective, welche die Gesetze der zunehmenden Verkürzung u. Verschiebung der Gegenstände je nach der veränderten Entfernung derselben vom u. Stellung zum Auge in Anwendung bringt, endlich der Luftperspective, welche durch eine Scala von Farbentönen dem Gemälde den Schein der Vertiefung vom Vordergrund durch den Mittelgrund in den Hintergrund verleiht. Die von der M. wiederzugebenden Gegenstände sind: Menschengestalten, Thiere ꝛc. u. die leblose Natur u. man unterscheidet demnach 1) die historische M. in weiterem Sinne, welche den höchsten darstellbaren Gegenstand, den Menschen, zum Vorwurf hat u. in deren vielumfassendes Bereich die allegor., mythолog. und geschichtl. Darstellungen, als Schlachten u. Conversationsstücke, Scenen aus dem täglichen Leben, Charakterbilder u. Portraits gehören, ferner ihr nach Würde u. Bedeutung zunächst 2) Landschaftsm., welche den vielgestaltigen Geist, der in der Natur zum Menschengeiste spricht, künstlerisch zur Anschauung zu bringen versucht u. wozu auch Seestücke, Stadtprospecte, so wie überhaupt architekton. Gemälde, selbst Blumen- u. Fruchtstücke zu rechnen sind, u. endlich 3) die Thierm., welche die Charakteristik gewisser Thiergattungen, ihre Kraft u. Schönheit zur Aufgabe hat, oft aber auch als untergeordnetes Moment bei den beiden früheren Gattungen zur Anwendung kommt, so wie aus allen dreien die Arabeske den Reichthum ihrer phantastischen Gebilde entlehnt. In techn. Hinsicht, d. h. in Bezug auf die Farbe, mit der, u. den Stoff, auf den gemalt wird, u. die Behandlungsweise beider unterscheidet man die enkaustische u. Wachsm., die Email- u. Schmelz-, die Glas- u. Porzellanm., die Fresco-, Tempera-, Gouache-, Aquarell- u. Miniaturm., die Pastell-, die Oelm., die musivische und Mosaikm., so wie endlich die in Stickereien u. Webereien dargestellte (s. d. Art.).

Die Geschichte der M. theilt sich in die der alten oder antiken u. in die der neuen oder christl. Kunst. I. Im Alterthum hat sich nur bei den Griechen u. Römern u. später nur unter christlichen Völkern die M. zur Höhe der Kunst erhoben. Die Anfänge derselben gehen auf ein sehr hohes Alterthum zurück, sie war aber Anfangs nur Colorirung gezeichneter oder in Stein gehauener Umrisse, so in den Felsentempeln Indiens u. in den Begräbnißkammern der Aegypter, oder suchte nur durch Farbenpracht das Auge zu ergötzen, wie bei den späteren Hindus, den Persern u. Chinesen u. hatte, zumal wo die Buchstabenschrift noch fehlte, so namentlich in Aegypten, wo sie auch auf Mumiensärgen u. Schiffen u. auf Papyrusrollen zur Anwendung kam, zunächst nur die sinnbildliche Ueberlieferung gewisser religiöser Anschauungen u. histor. Thatsachen zum Zwecke, bis das Bild zur Hieroglyphe u. diese zum Buchstaben sich umgestaltete. Aber auch später blieb daselbst die M. in starren Formen, conventionell u. stereotyp u. diente, ohne alle Ansprüche auf Wahrheit u. Schönheit, untergeordneten Zwecken. Erst der den Griechen eigene Schönheitssinn konnte die M. zur Kunst erheben. Sie tritt zuerst in den blühenden kleinasiat. Kolonien, dann im eigentlichen Griechenland auf, Anfangs auch nur als Bemalung von Werken der Sculptur u. Plastik, bis sie durch die Zeichnung eine selbstständige Bedeutung bekam und so als Schattenriß (Skiagramm) auftrat, der dann mit Einer Farbe, meist roth, ausgemalt, zum Monochrom (einfarbiger Zeichnung) wurde, wie sie die altgriech. u. etrur. Vasengemälde zeigen. Als Erfinder wird Kleophantos genannt. Ein großer Fortschritt geschah durch die mehr-, zuerst vierfarbigen Zeichnungen (Polychromen), die aber auch noch in einem conventionellen Style ohne Naturtreue ausgeführt wurden; dahin gehören im 5. Jahrh. v. Chr. Panänos, Mikon, Polygnotos, der seinen Gestalten mehr Leben u. Charakter u. Apollodoros, der ihnen Licht u. Schatten gab. Zur Darstellung der Schönheit, zu richtiger Zeichnung u. anmuthigem Colorit erhob sich aber die M. erst im 4. Jahrh. in der ion.

Schule durch Zeuxis, Parrhasios u. Timanthes, so wie die zu Sikyon unter Eupompos u. Pamphilos sich durch Strenge der Zeichnung auszeichnete. Die Vorzüge beider Schulen verband Apelles (356—308), nach dem die Kunst zur Künstelei u. Nachahmung des Gemeinen wurde. Die Römer lernten die M. zuerst durch die Etrusker kennen u. hatten später die Griechen zu Lehrern, doch gewann sie unter ihnen keine eigenthümliche Entwicklung. Fabius Pictor u. Pacuvius sind fast die einzigen Namen von Bedeutung. Unter den Kaisern stand sie fast nur im Dienste des Luxus u. vermochte nicht sich zu der ihr eigenen Würde u. Hoheit zu erheben. Die noch vorhandenen Ueberreste antiker M. sind meist Fresken, mosivische Arbeiten u. Basengemälde, die sich in Grabdenkmalen, Bädern u. zu Herculanum u. Pompeji fanden, unter ihnen sind die in letzteren Städten aufgefundenen Wandgemälde u. die Aldobrandinische Hochzeit die bedeutendsten. Wie die Plastik sich bei den Alten früher entwickelte, als die abstractere M., so gelangte jene auch, als die ihrem Streben nach Vollendung der Form entsprechendere Kunst, zu höherer Vollkommenheit u. verschaffte sich in dieser das plastische Element eine überwiegende Geltung vor dem pittoresken, daher sie auch die Menschen- u. Thiergestalt fast ausschließlich zum Gegenstande hatte u. sich an landschaftlichen Darstellungen nur wenig versuchte. Die Gesetze der Perspective übten die Alten nur empirisch, das mangelhafte Colorit war zum Theil durch den Mangel an techn. Mitteln bedingt u. das Helldunkel war ihnen noch ganz unbekannt. II. Die christl. Zeit suchte die Schönheit weniger in der schönen Form, als, selbst Anfangs mit Verkennung von dieser, in der schönen Seele u. machte sich deren Darstellung zur hauptsächlichsten Aufgabe. Das geistige Leben kommt aber mehr in Licht u. Farben als in Linien zur Darstellung u. äußert sich in der Handlung, namentlich in den Beziehungen, in welche der Mensch zum Menschen tritt. Hierdurch war die charakteristische Entwicklung der christl. M. u. deren Ueberlegenheit über die christl. Plastik bedingt. Die ältesten christl. M., wie sie sich in den Fresken der Katakomben zu Rom u. Neapel finden, haben, obwohl sich auch Bildnisse Jesu u. der Apostel darunter befinden, einen durchaus symbol. Charakter, u. hier schon tritt es als das Wesen der christl. Kunst hervor, überall in der dargestellten Form noch einen tieferen Inhalt ahnen zu lassen. In den spätern, dem 5—9. Jahrh. angehörigen Mosaikgemälden, namentlich röm. Kirchen, tritt das symbol. Element mehr zurück, u. die spätere Miniaturm. des 8. u. 9. Jahrh. stellt schon histor. Scenen dar. Es ist noch die antike Kunst, die in diesem allein in immer mehr schwindender Kraft und zunehmender Entartung zum Vorschein kommt und dann im Abendlande völlig verlischt. Nur in Byzanz erhielt sich in mumienhaftem Scheinleben die altröm.-christl. Kunst, die in ihren langen hagern, bewegungslosen u. geisterhaften Gestalten in starrster Anwendung und düsterm Farbenton nur die todte Form bewahrte, der erst im 13. Jahrh., nach Italien verpflanzt, in schöpferischer Kraft ein neues Leben eingehaucht werden sollte.

A. Italien. M. 1. Periode im 13. Jahrh. Sie tritt zuerst in den Mosaiken der Marcuskirche zu Venedig, der Kuppel der Johanniskirche in Florenz, am Dom zu Spoleto ꝛc. in streng byzantin. allmählig nach freierer Gestaltung ringenden Style auf u. als älteste nach griech. Meistern gebildete Künstler des 13. Jahrh. werden Andrea Tafi, Solfernus, Guido von Siena, Giunta von Pisa ꝛc. genannt. Durch freiere künstlerische Auffassung, naturgemäßere Zeichnung u. weichere Formen begann Cimabue (gest. um 1300) die Kunst aus ihren Fesseln zu erlösen u. Duccio Buoninsegna schritt nach ihm in dieser Richtung weiter fort. — II. Periode, Meister des 14. Jahrh. Hatte in dem vorigen der Künstler sich noch ganz seinem Gegenstand hingegeben, u. war gleichsam in demselben aufgegangen, so macht sich hier eine rein subjective Auffassungsweise geltend, die wiederum in zwei wie Geist u. Gemüth von einander verschiedene Richtungen sich theilt. Die erstere vertritt die toscan. Schule u. an deren Spitze Giotto (1276—1336), welcher den byzantin. Styl entschieden verließ u. eine gewisse Weichheit der Bewegungen u. Gewandung nebst vorherrschender Charakteristik einführte. Seine Schüler und Nachfolger sind: Taddeo Gaddi, Giottino, Giovanni da Melano, ferner der tiefsinnige und phantasiereiche Orcagna (st. 1389), Spinello, Niccolo di Pietro ꝛc. Die vorwaltende gemüthvolle Auffassung dagegen und ein engeres Anschließen an ältere Motive ist den Meistern von Siena eigen; voran geht Simone di Martino, Giotto's Zeitgenosse, dann Ambrogio di Lorenzo, Berna, Taddeo di Bartolo und im 15. Jahrh. zu Florenz der tiefsinnige Fra Giovanni da Fiesole (1387—1455), der den Beinamen des Seligen u. des Engelgleichen empfing. Eine verwandte Weichheit der Auffassung u. Behandlung findet sich auch in den oberitalien. Schulen, bei den Bolognesern: Vitale, Jacobo d'Avanzi u. Lippo di Dalmasio, bei dem, dem Fiesole ähnlichen, den Namen mit der That tragenden Ankonesen, Gentile, verbunden mit einer warmen Farbenbehandlung bei den Venetianern, Giovanni u. Antonio von Murano, und bei den Veronesen Pisaniello. — III. Periode. Meister des 15. Jahrh. Vollbrachte das vorige Befreiung des innern Lebens der Kunst, so gelangte sie in diesem zur Freiheit ihrer äußeren Verhältnisse durch freie, naturgemäße Durchbildung der Form. 1) Toscanische Schulen. Den Uebergang bilden durch Rundung u. bestimmtere Entfaltung der Formen: Masolino, der zuerst das volle Leben der Gestalten wiedergebende Masaccio (st. 1443), der sinnlichere Fra Filippo Lippi (st. 1469), der phantastische Sandro Botticelli (1437—1515), Filippino Lippi (st. 1505), Cosimo Rosselli u. der zuerst seine Gruppen mit einer reichen Scenerie umgebende Benozzo Gozzoli; u. zur vollendeten Darstellung der schönen Form und des Nackten gelangten Dominico Ghirlandajo (1451—95), Andrea del Castagno u. Luca Signorelli (1440—1521). — 2) Die Schule von Padua, erstrebt in ihrem Stifter Francesco Squarcione (1394—1476) und dessen größtem Schüler Andrea Mantogna (1431—1506) die Vollendung der Form in Nachahmung der Antiken u. in einer daher mehr plastischen als malerischen Auffassungsweise, und diese Richtung bildete sich in den Ferraresen Francesco Cossa u. Lorenzo Costa, u. dessen Schüler Lodovico Mazzolini, den Mailändern Vincenzio Foppa u. Ambrogio Borgognone, und den Venetianern Bartolomeo u. Luigi Vivarini weiter fort. Wie jene beiden Schulen die äußere Vollendung der M. in der Form erstrebten, so die 3) venetianische mit reichem Farbensinn im Colorit, wozu die in der Mitte des 15. Jahrh. durch Antonello von Messina von den Niederlanden nach Venedig verpflanzte Technik der Oelmalerei wesentlich beitrug. Die Meister dieser Schule sind Giovanni Bellini (1426—1516) mit zahlreichen Schülern, Marco Basaiti u. Vittore Carpaccio — Gegenüber dem mehr realistischen Streben jener Schulen macht sich in 4) der umbrischen eine auf das Innerliche gewandte, zu süßer Schwärmerei sich neigende Richtung geltend, die, angeregt durch die Sienesen u. vorbereitet durch Niccolo Alunno und Fiorenzo di Lorenzo, sich in Pietro Perugino (1446—1524), dem Lehrer Rafaels, Pinturicchio, Andrea di Luigi, gen. L'Ingegno, Giovanilo Spagna, u. Francesco Francia vollendete. — Endlich 5) aus der Schule von Neapel, die unter mancherlei, auch niederländischem Einfluß, sich entwickelte, verdienen Erwähnung Colantonio del Fiore (st. 1444), Antonio Solario, dessen Schüler Pietro u. Ippolito Donzelli, Simone Papa u. Silvestro de' Buoni. — IV. Periode. Meister des 16. Jahrh. Die in den einseitigen Richtungen der früheren Perioden erreichten Bedingnisse einer vollkommenen Kunstübung vereinigten sich in dieser zu einem vollendeten Ganzen u. der befreite Genius führte in einer kurzen Blüthezeit die Kunst auf eine Höhe der Vollendung, welche die Nachwelt nur zu bewundern, nicht aber zu erreichen vermochte. Am Eingang dieser Zeit steht Leonardo da Vinci (s. d.) (1452—1519), der mit der gründlichsten Durchbildung die seelenvollste Darstellung vereinigte und dessen Schüler, unter ihnen Bernardino Luini, Marco d'Oggione, Andrea Salaino, Giovanni Baltraffio, Francesco Melzi, Cesare da Sesto u. Gaudenzio Vinci einen tiefen Zug seiner eigenthümlichen Liebenswürdigkeit u. Reinheit sich bewahrten. Ihm folgte, ebenfalls ein Florentiner, der Riesengeist Michel Angelo Buonarotti (s. d.) (1474 bis 1563), der Marcello Venusti, Fra Sebastiano del Piombo u. Daniele da Volterre zu Schülern hatte. Jenen beiden

an Tiefe u. Erhabenheit untergeordnet, doch in eigenthüml. Vollendung blühten zu dieser Zeit die florentin. Meister: der ernste u. milde Fra Bartolommeo (1469—1511), der kindlich fromme u. naive Andrea del Sarto (1488 bis 1530) mit seinen Schülern Jacopo Pontormo, Jacone und Domenico Puligo, Marco Francia-vigio, Ridolfo Ghirlandajo u. Raffaellino del Garbo. Unerreicht aber als ein Offenbarer der ewigen Schönheit steht Rafael Sanzio von Urbino (s. d.) (1483—1520) auf der Höhe seiner und aller Zeit, dessen Genius keinem seiner Schüler zum Erbe werden konnte. Unter diesen nennen wir Giulio Romano, Perino del Vaga, Gianfrancesco Penni, Andrea Sabbatini, Polidoro da Caravaggio und Timoteo della Vite, Bartolommeo Bagnacavallo, Innocenzo Francucci da Imola, alle drei früher Francia's Schüler; ferner aus der Schule von Ferrara Benvenuto Garofalo, dem sich wiederum daselbst die Gebrüder Dossi anschlossen ꝛc. Von eigenthümlicher Trefflichkeit u. da Vinci verwandter Anmuth sind die Sienesen: Giannantonio Razzi, gen. il Sodoma (1480—1554), Domenico Beccafumi u. Baldassare Peruzzi u. der Veroneser Gianfrancesco Carotto. Zu den größten Künstlern dieser Zeit gehört ferner der lebens- u. bewegungsvolle Antonio Allegri, gen. Correggio (s. d.) (1494—1534), der Meister des Halbdunkels, unter dessen Schülern Francesco il Parmigianino den meisten Ruhm erwarb, u. endlich die großen Venetianer, in deren reicher Farbengluth u. Farbenharmonie sich die vollste Freude an dem Leben u. des Lebens Glanz abspiegelt, Giorgione (1477 bis 1511) mit seinen Schülern und Nachfolgern: Fra Sebastiano del Piombo, Giovanni da Udine und Jac. Palmavecchio u. der herrliche Tiziano Vecellio (s. d.) (1477—1576). Zu seinen Nachahmern gehören: Bonifazio Veneziano, Andrea Schiavona, Giovanni Cariani, Cristo Piazza; eigenthümlicher stehen Alessandro Bonvicino u. Girolamo da u. die namentl. im Portrait ausgezeichneten: Moroni, Pordenone und Paris Bordone, endlich der productive Tintoretto (1512—1594), der in magischer Färbung unübertreffliche Paul Veronese (1528—1588) und endlich der zum Genre herabsinkende Jac. Bassano (1510—92). Während diese Schule noch blühte, sank andrer Orten gegen das Ende dieses Jahrh. die Kunst zu geistloser Nachahmung u. manieristischer Uebertreibung herab, bis in der — V. Periode im 17. Jahrh. eine Restauration derselben erfolgte. Es bildeten sich im Gegensatz zu einander 2 Schulen, die eklektische, welche in der Nachahmung der besten Eigenschaften verschiedener Meister u. u. die naturalistische, welche in der gemeinen Natur die Meisterschaft suchten. Die Gründer der Ersteren waren die Gebrüder Lodovico, Agostino und Annibale Caracci (1555—1619) zu Bologna. Unter ihren zum Theil ausgezeichneten Anhängern sind die bedeutendsten: Dominichino (1581—1641), Francesco Albani (1578—1660) mit dessen Schülern Carlo Cignani, Andrea Sacchi u. Carlo Maratta, Guido Reni (1575—1642), Guercino (1590—1666), Giovanni Lanfranco (1581 bis 1647), Bartolommeo Schedone u. Sassoferrato (1605—85). Die gleiche Richtung verfolgte die Schule der Campi zu Cremona, die der Procaccini zu Mailand, ferner Baroccio zu Rom u. dessen Schüler, die Florentiner Cristofano Allori, Matteo Rosselli und Carlo Dolci (1616—1686). Als Hauptvertreter der naturalist. Schule, die das Leidenschaftliche u. Schreckliche in wirksamer Naturnachbildung wiedergiebt, nennen wir Caravaggio (1569—1609), Giuseppe Ribera, lo Spagnoletto (1593—1656), Messimo Stanzioni, Salvator Rosa (1615—73), Cerquozzi, Luca Giordano, gen. Fapresto, ingleichen die Venetianer Jac. Palmagio. (1544 bis 1628 u. Alessandro il Padovanino 1590—1650). Mit Pietro da Cortone sank die Kunst wieder zur Manier herunter. — Es bildeten sich im 18. Jahrh. unter Winckelmann's u. Rafael Meng's Einfluß Pompeo Batoni, im 19. unter dem David's Benvenuti und Camuccini, doch kein neuer Aufschwung der M. erfolgte.

B. Deutsche u. niederl. M. Erst im 9. Jahrh. zur Zeit der Karolinger finden sich die ersten Spuren der M. in Deutschland, anfangs als ein durch italien. Künstler dahin verpflanztes Erbe der klassischen Kunstbildung, später mehr unter byzantin. Einfluß. Miniaturgemälde, die ältesten Glasmalereien u. gewirkte Tapeten geben eine Anschauung jener älteren Kunstepoche. Eine neue beginnt im 13. Jahrh., der sogen. byzantin. Styl weicht dem german., das traditionell überlieferte Starre, Strenge, Ernste sanfteren Linien, einer graziöseren Haltung u. einem lieblicheren Ausdruck; das romant. Element tritt in die Kunst ein. Zu hoher Bedeutung entwickelte sich gegen Ende des 14. Jahrh. die Schule von Köln unter Meister Wilhelm u. seinem größeren Schüler, dem Meister Stephan, deren holdselige, kindlich heitere u. anmuthsvolle Gestalten im warmsten Farbenschmelze von hohem Schönheitssinne zeigen, und als eine Verzweigung derselben in der Mitte des 15. die westphälische. Ein neues Element machte sich mit dem 15. Jahrh. in der altflandrischen Schule durch den neu erwachten Naturſinn geltend, der durch liebevolles Eingehn auf alles Einzelne u. bewundrungswürdige Naturwahrheit die Kunst dem wirklichen Leben vertrauter macht und die bisher noch statuarischen Gestalten in warmen, leuchtenden Farbentönen, in freierer Haltung u. portraitartigem Ausdruck aus dem starren Glanz des Goldgrundes in die Wirklichkeit der schönen Gotteserde einführt. Voran stehen die Brüder Hubert (1366—1426) u. Johann van Eyck (1400—1445), der Erfinder oder vielmehr Verbesserer der Oelm., mit ihren Schülern: Gerh. van der Meeren, Justus von Gent, Hugo van der Goes, Rogier van der Brügge, dann Hans Hemling, Rogier van der Weyde u. Hieronym. Bosch, u. der Einfluß dieser Schule tritt in Deutschland bei dem kölner Meister der Lyversberger Passion, Martin Schön von Colmar, Hans Holbein d. Ae. von Augsburg u. in Westphalen hervor. Die Entwicklung der deutschen Kunst gleich der Italiens zu vollendeter Schönheit hemmte der im 16. Jahrh. hervortretende Hang zum Phantastischen, der den tiefen u. gediegenen, lebens- u. charaktervollen Albrecht Dürer (1471—1528) zu Nürnberg, den Schüler Mich. Wohlgemuth's, das Vollendete zu schaffen hinderte, u. bei dessen mehr seine Manier als seinen Geist wiedergebenden Schülern: Hans von Kulmbach, Heinr. Aldegrever, Hans Scheuffelin, Barth Beham, Albr. Altdorfer, Georg Pens, Math. Grünewald u. Hans Burgkmair sich wiederfindet. Dieser Richtung zur Seite steht die sächs. Schule, deren hochbegabtes Haupt Lucas Cranach d. Ae. (1472—1553) war u. die oberdeutsche von eigenthüml. oder Milde mit deren Meistern Barth. Zeitbloom, Martin Schaffner u. Hans Holbein d. J. (1498—1554). Die indessen in den Niederlanden, namentl. bei Quintin Messis (st. 1529), bedeutungsvoll hervortretende und von van Orley, Mabuse, Schoreel, Corcie, Hemskerk ꝛc. weiter verfolgte Richtung auf Ausprägung der Charakteristik und der Formen wurde indessen bald durch die schon in den späteren Bildern der Letztgenannten sichtbare Nachahmung der großen italien. Meister unterbrochen, die ohne deren innere Kraft u. Geisteshoheit nur formell u. inhaltlos, zur bloßen Manier herabsinken mußte, dahin gehören Lombert Lombard, Franz Floris, Martin de Vos, Octavius van Veen, Cornelius van Harlem, Abraham Bloemaert. — Doch noch eine reiche Nachblüthe war im 17. Jahrh. mit dem wieder erkräftigten Volksleben in den Niederlanden der nord. Kunst beschieden. Zwar war ihre Aufgabe nicht die Darstellung des Höchsten in ewig giltiger Schönheit, aber in vollendeter Naturwahrheit, im reichen, harmonischen Spiel des Lichts und der Farben malte sie das Einzelleben des Individuums mit seinen Besonderheiten u. Leidenschaften, den werkeltäglichen Verkehr der Menschen, die Natur und in ihr die Thierwelt mit meisterhafter Technik. Wir betrachten diese Leistungen nach ihren einzelnen Fächern: 1) Die Historienm. blieb in der Schule des kathol. Brabant im Dienste der Kirche und in einer gewissen Beziehung zu den klassischen Meistern Italiens unter Peter Paul Rubens (1577—1640), seinem Schüler Anton van Dyk (1599—1641) u. deren Nachahmern, während sie in dem protestant. Holland einen unabhängigen Weg der Entwicklung verfolgt und namentl. im Portrait eine hohe Meisterschaft entwickelt, in ihr sind die Bedeutendsten: Mierevelt, van Ravesteyn, Franz Hals, de Keyser, van der Helst, Paul Rembrand (1606—74), seine Schüler van

de Eckhout, Govart Flink, Ferdinand Bol, Nic. Maas u. Gerh. Dow, u. ihm zugewandt J. Lieven u. Salomon Koning. Eine dritte Richtung verfolgten Gerh. Honthorst, Justus Sustermanns, ferner J. van Sandrart aus Frankf., der Böhme Carl Screta und der Ungar J. Kupetzky. — 2) Die Genrem. gewann durch Peter Breughel d. Ae., gen. Bauernbr. u. d. J., gen. Höllenb., durch David Teniers d. Ae. und David Vinckebooms eine selbstständige von der Historienm. getrennte Ausbildung und theilte sich in der M. des 17. Jahrh. in 2 Klassen. Die Eine, auch die Bambocciadenm. gen., faßte das tägliche Leben von der derben, gemeinen Seite meist unter den niedern Klassen in kecker, dreister Ausführung auf, während die Andere es in den zarteren gemüthlichen Beziehungen mehr in den gebildeten Ständen in sorgfältiger saubrer Behandlung darstellt. Der ersteren Richtung gehören an David Teniers d. J. (1610—90), Adrian van Ostade (1610 bis 1685), Adr. Brouwer (1608—40) u. ihre Schüler Jan Steen (1636—1689), Peter van Laar, ferner die Maler von Soldaten- u. Schlachtenscenen dieser Gattung: Jean le Ducq, Ph. Wouverman, van Blömen, van der Meulen und die Augsburger G. Ph. Rugendas (1666—1742); die andere wird vertreten durch Gerh. Terburg (1608—81), Gerh. Dow (1613—80), Gabriel Metz u. Franz von Mieris, Caspar Netscher, Gottfr. Schalken, Peter van Hooghe ꝛc. — 3) Auch die Landschaftsm. kam Ende des 16. u. Anf. des 17. Jahrh. zu selbstständiger Entwicklung, in sinnlich überquellender Derbheit in der flandrischen Schule durch Joh. Breughel (1569—1625), Roland Savery (1576—1639) u. David Vinckebooms, wahrer u. individueller durch Rubens, Lucas van Uden u. P. Snayers; in italien. idealisirender Auffassungsweise nach Ann. Caracci's Vorgang durch Paul Bril (1554—1626) und Adam Elzheimer aus Frankfurt, durch den ernsten und feierlichen Nic. Poussin, einen Franzosen, mit s. Schülern Casp. Poussin, Glauber und van Blömen, u. durch den heiteren, freien Claude Lorrain (1600—82) mit s. Nachfolgern H. Swanevelt, Joh. Both, Ad. Pynacker, H. Sachtleven, Joh. Griffier ꝛc.; in idyllischem Charakter durch Joh. Weenix, Nic. Berghem (1624—1683), Adrian van de Velde (1639—72), auch Joh. u. Ph. Roos, Joh. van der Meer d. J. u. Paul Potter; in naturwahrer Auffassung heimathl. Gegenden durch Joh. van Goyen, Adrian van der Kabel, Rembrand, Artus van der Neer, Anton Waterloo, Jac. Ruisdael (1635 bis 81) u. s. Schüler Mindert Hobbema, de Vrias u. van Everdingen. Endlich nennen wir noch die Marinemaler Joh. van de Capella, Joh. und Bonavent. Peters, Andr. Smit, Ludolf Backhuisen (1631—1709) u. Ruisdael, und die Architekturmaler Peter Neefs, P. Sänredano, H. van Steenwyk, E. de Witte, Joh. van der Heyden ꝛc. — Endlich in der 4) Thierm. zeichneten sich aus: Franz Snyders, Joh. Fyt, Joh. Weninx, Melchior Hondekoeter, El. Ridinger ꝛc.; im Stillleben: Adriaussen, Nason, van Aelst ꝛc., u. in der Blumenm.: Joh. Breughel, Dan. Seghers, Joh. David de Heem, Rachel Ruysch und Joh. van Huysum. — Im 18. Jahrh. stand die Kunst in Belgien unter franz. Einfluß, wie auch noch gegenwärtig Wappers zu Brüssel, im 19. traten in Holland als bedeutend in der Landschaft Kökök, Schelfhout u. Schotel, im Genre Mörenhout, als Historienmaler Eckhout auf. — Deutschland, von schweren Geschicken heimgesucht, hatte nicht mit an jener Nachblüthe der Kunst im 17. u. 18. Jahrh. theilgenommen, vereinzelt stehen da bis Mitte des Letzteren Denner, Dietrich, Tischbein d. Ae., Rode; doch eine neue Zeit der Blüthe bereitete Joh. Winckelmann (1717—68), der große Kenner der Antike, vor, sie hob an mit Rafael Mengs, Oeser, Angelika Kaufmann, Anton Graff, den Landschaftsmalern Weitsch, Ph. Hackert, Ferd. Kobell u. mit Chodowiecky, sie erhob sich in Carstens (1754 bis 98) zur Darstellung einer reinen lebensvollen Schönheit und ihm folgten in eigenthüml. Entwicklung Wächter, Schick, Joseph Koch, Franz Catel, Tischbein d. J., Füger, Kügelgen, Weitsch d. J. nach. Ein neues Element, das romantische, trat in Wiedererweckung mittelalterlicher Kunstweisen, in Innigkeit u. Tiefe im Kreise deutscher Künstler zu Rom hervor, es waren Overbeck, Cornelius, Veit, Schadow, Schnorr, Olivier ꝛc., ein Entwicklungsmoment noch höherer Gestaltungen des Schönen. Overbeck wirkt zu Rom, Veit in Frankfurt, früher Cornelius in München u. neben ihm Schnorr, die Brüder Heß, die Olivier, Kaulbach, Rottmann ꝛc. Neue Entwicklungsmomente traten in der Düsseldorfer Schule unter Schadow's Leitung in einem edeln Naturalismus auf, geübt von Lessing, Hildebrandt, Bendemann, Hübner, Sohn, Schrödter ꝛc., während zu Berlin Wach, Begas u. Cornelius wirken u. fast aller Orten der Sinn für Kunst u. künstlerische Kräfte erwacht ist.

C. Die span. Malerei, trat schon im 10. Jahrh. als Miniaturm. auf, schritt wahrscheinlich auch vom byzantin. Styl zum german. vor und trat Ende des 15. und im 16. Jahrh. unter dem Einfluß der flandr. Schule, nach Andern Albr. Dürer's hervor, doch als charakteristisch wird bezeichnet ein sanftes Colorit, eine blasse Hautfarbe, ein mangelhafter Faltenwurf, eine Vernachlässigung einzelner Figuren in der Composition und eine gewisse Kühnheit im Malen. Jener Richtung gehörte Luis de Morales (st. um 1590) an. Zum Theil mit bedeutendem Erfolge nahm man sich, zumal im 16. Jahrh., die Italiener zu Vorbildern, so Pablo de Aregio, Franc. Neapoli, Hernan Yanez den L. da Vinci; Alonso de Berruguete, Petro Campana (1503—80), Luis de Vargas (1502—68), Vicente Joanez den Michelangelo, Rafael u. A.; Alonso Sanchez Coello, Juan Fernandez Navarreta, gen. el Mudo (1526—79) den Tizian. Im 17. Jahrh. erfolgte gleich wie in den Niederlanden eine große Nachblüthe der Kunst in einem glühend-schwärmerischen Charakter, der auch im Colorit sich wiedergiebt, durch die Meister der Schule von Sevilla: Franc. Pacheco, Juan de las Roelas, Franc. de Herrera el viejo und deren noch größere Nachfolger Franc. Zurbaran, Don Diego Velasquez de Silva (1599—1660), Alonso Cano (1601—67), Petro de Moya u. vor Allem Bartolome Murillo (1618—82). In der Schule von Madrid zeichneten sich, zum Theil nach Velasquez gebildet, Anton. Pereda, Juan Careno de Miranda, Franc. Rizi, Claudio Coello ꝛc. aus, so wie in der von Valencia Francisco Ribalta, Jacinto de Espinosa ꝛc., die sich italien. Meistern mit Glück zuwandten. — Gegen Ende des 17. u. im 18. Jahrh. trat Handfertigkeit, namentl. durch Luca Giordano's verderbl. Einfluß an die Stelle ernsterer Bestrebungen, so bei Ant. y Velasco, Ant. Villadomat ꝛc., später leistete unter Mengs' Einfluß Franc. Bayeu y Subies Treffliches. In diesem Jahrh. kann unter den zerstörenden Kämpfen die Kunst in Spanien keine Pflege finden.

D. Die franz. Malerei verfolgte bis zum Anf. des 14. Jahrh. denselben Gang, wie die deutsche, das 15. nennt nur als Maler René von Anjou, König von Jerusalem. Unter den von dem kunstliebenden Franz I. im Anf. des 16. Jahrh. berühmten Italienern übten besonders die Maler von Fontainebleau, Rosso, Primaticcio, Nic. dell Abata ꝛc. als Vorbilder großen Einfluß auf die spätern Künstler. Am bedeutendsten aber wirkte auf die nächste Zeit Simon Vouet (1582—1641), der sich nach den Venetianern u. Caravaggio bildete, u. dessen Schüler, Valentin, Eustache le Sueur (1617—55), gen. der franz. Rafael, der graciöse, auch als Portraitmaler bedeutende Mignard le Romain u. der Hofmaler Ludwig's XIV., Charles le Brun (1619—90), Ausgezeichnetes leisteten. Letzterer despotisch, wie sein König, pomphaft aber innerlich hohl, wie dessen Regierung, legte den Grund zu der tiefen Entartung der franz. M., die in der entnervten, hohlen, theatralischen Manier seiner zahlreichen Schüler, eines Noel u. Ant. Loppal, der Brüder Boullogne, u. im 18. Jahrh. der Vanloo's, des Ant. Pesne, Pierre Subleyras, Franç. Boucher, zu Tage kam. Eigenthüml. steht da in klassischer, doch kalter Auffassungsweise Nic. Poussin (1594—1665), bedeutend in der Historien- wie in der Landschaftsm., groß in Letzterer Claude Lorrain (1600 bis 82); im Genre der geniale, humoristische Jacques Callot (1594—1635), der ergötzliche, zierliche Ant. Wateau (1684—1721) u. seine Schüler Paterre u. Lancret, der gemüthliche Chardin (1699—1779) und der noch dieser ältern Schule angehörige Landschaftsm. Jos. Vernet (1714—89). Von ihrem tiefen Fall erhob sich im Zeitalter der Revolution die Historienm. mit dem neuerwachten Sinn für das klass. Alterthum zu gereinigter Form u.

geläutertem Styl in den großartigen Leistungen Jacques Louis David's (1748—1825) u. seiner Schüler Gérard und Gros, neben denen noch Girodet, Drouais, Hennequin, Reginault, u. in selbstständiger Richtung Prudhon, Géricault. Auch diese Periode ging vorüber u. machte einer anscheinend ganz entgegengesetzten Richtung Platz, in der Treffliches geleistet wurde. In Extremen bewegt sich die Kunst des 19. Jahrh. Von David ausgehend, doch eine eigenthümliche und neue Richtung verfolgten Ingres, Richard, Gramt, Forbin, Leop. Robert und Schnetz; in anderer mehr genremäßiger u. naturalist. Weise verherrlichte Horace Vernet (geb. 1789) die Siege Napoleons. Dem Mittelalter u. der Romantik wandten sich Eu. Delacroix, Ary u. Henry Scheffer, u. in tiefer, poet. Auffassung Paul Delaroche (geb. 1797) zu. Ausgezeichnet sind auch in der Historienm. Monteoisin, Roqueplan, Devéria, im Genre Decamps, Lassore ꝛc., in der Landschaftsm. Bertin, Girour, Watelet, Th. Gudin.

E. Die engl. M. entwickelte sich ungleich später und dürftiger, dem der Kunst entfremdeteren Sinn des Volks gemäß. Zuerst sind es Deutsche, Niederländer, Italiener, Mabuse, Hans Holbein, Zuccaro, Rubens, van Dyk, die sie vom Ende des 15. Jahrh. am Hofe Heinrich VII. und VIII., der Königin Elisabeth und Karl I. üben, die ersten einheimischen Künstler sind die Portraitmaler W. Dobson (1610—47), Rich. Gibson, Mich. Wright, Sam. Cooper, Gottfr. Kneller (1648—1723) u. die späteren, Jon. Richardson u. Jos. Highmore. Die ersten Historienm., so Jam. Thornhill (1676—1734) huldigten dem verderbten franz. Geschmack, wider den in geistreicher Originalität der unvergleichliche Genremaler W. Hogarth (1697 bis 1764) und seine Schüler Collet, Gilray ꝛc. einen entschiedenen Gegensatz bildeten. Der Begründer einer England eigenthüml. Malerschule durch Tiefe des Tons und saftige Färbung war der bes. in der Portraitm. große Sir Josua Reynolds (1723—1792), ein Eklektiker im Colorit, ihm folgten die Historienmaler George Romnay (st. 1802), Benj. West (st. 1820), Jam. Perry, John Opie (1801), Jam. Northcote, Th. Stothard, Rich. Westall. Die Forschungen der Engländer auf dem Gebiete der griech. Alterthümer seit Mitte des vor. Jahrh. haben nur bei John Flaxman (1755—1826) ihren bildenden Einfluß auf die M. bethätigt. Unter den Künstlern des 19. Jahrh. zeichnen sich aus als Portraitmaler Thom. Lawrence (st. 1830), J. Jackson, G. Dawe; im Historienfach M. Archersee, P. Howard, W. Hilton, W. Etty, Charles Lock Eastlake, im Genre Dav. Wilkie, R. Leslie, E. A. Chalon, Edwin Landseer, W. Mulready, und der Caricaturist George Cruikshank u. in der Landschaftsm. nach dem Vorgang Thom. Gainsborough's Turner, Calcott, Copley Fielding, Stanfield, Martin und Prout.

Unter den Schriftstellern im Gebiet der M. sind von Bedeutung Leonardo da Vinci, Algarotti Vasari, de Piles, Watelet Dubos, Richardson, Reynolds, Daniel Webb, Mengs, Lessing, Winckelmann, Füßli, Falk, Fernow, Goethe, van der Hagen, Rumohr, Platner, Bunsen, Passavant, Hirt, Schnaase. Ferner die Kunstgeschichten von d'Argenville, (deutsch von Volkmann, Lpz. 1767 f.), Luigi Lanzi (deutsch von Quandt, Lpz. 1830—33), Fiorillo, Gött. 1798—1801, u. von Kugler, Berl. 1837, endlich die Künstlerlexika von Füßli, Zür. 1779, nebst den Supplem. von 1806—24, u. von Nagler, Münch. 1835. ff.

Malerfarben, sind in der Regel dem Mineralreich entnommen; dem Pflanzen- u. Thierreich gehören die sog. Lackfarben an. Je nachdem sie zum Gebrauch durch Wasser oder Oel vorbereitet werden, unterscheidet man Wasser- u. Oelfarben. Die Pastellfarben sind Erden u. Metallkalke. Die letztern werden ausschließlich zu Glas- u. Porzellanmalereien verwendet, da sie feuerbeständig sind.

Malergold, Malersilber, s. Musivgold, -silber.

Malesherbes (spr. mahlsärb', Chrétien Guill. de Lamoignon), franz. Staatsmann, geb. 1721 zu Paris, 1744 Staatsrath, 1750 Präsident der Steuerkammer u. Oberaufseher der Presse, in beiden Aemtern durch freisinnige und erleuchtete Verwaltung ausgezeichnet. Dem Hasse Maupeou's u. dem Einfluß der Marquise von Pompadour aufgeopfert, ward er 1770 auf seine Güter verbannt und erst unter Ludwig XVI. zurückgerufen. Seine berühmte Eingabe (1774), worin er den jammervollen Zustand Frankreichs darlegte, ward gehört und ihm das Ministerium übertragen, während welches er mit seinem Freunde Turgot viele heilsame Reformen einführte u. die Lettres de cachet aufhob. Er schied 1776 aus und trat 1787 wieder auf kurze Zeit in des Königs Rath. Die beredte u. kühne Vertheidigung Ludwigs XVI. hat ihn unsterblich gemacht. Die Schreckensregierung opferte auch ihn, er fiel am 22. Apr. 1794 unter der Guillotine u. hatte den Schmerz, vor sich seine Tochter, die Frau von Rosambo u. seine Enkel hinrichten zu sehen. Die Büste des edlen Mannes ward von Napoleon im Institut, seine Statue von Ludwig XVIII. im Justizpalaste aufgestellt.

Malet (spr. -leh, Charles François), geb. zu Dôle 1754, war bis 1799 zum Brigadegeneral gestiegen u. ward 1804 wegen republikan. Gesinnungen entlassen. In's Gefängniß geworfen erhielt er die Vergünstigung, in ein Krankenhaus gebracht zu werden. Hier faßte er den Plan, die Abwesenheit Napoleon's, dessen Unglück in Rußland allmählig kund wurde, zum Sturz desselben zu benutzen. Er entfloh am 24. Oct. 1812, begab sich zum Oberst Soulier, dem er den Tod des Kaisers einredete, während eine Truppenabtheilung unter dem General Guidal, einem Mitverschwornen, den Polizeiminister Herzog von Rovigo (Savary) verhaftete. Als M. den Commandanten von Paris, den General Hullin, vom Tode des Kaisers vergebens zu überzeugen suchte u. selbst nach ihm schoß, ward er vom Adjutanten Laborde verhaftet u. nebst seinen Mitverschwornen am 27. Oct. erschossen.

Malherbe (spr. malerb, François de), franz. Dichter, der zuerst seiner Sprache eine den Alten nachgebildete Classicität des Styles gab, geb. zu Caen 1555, lebte am Hofe des Herzogs von Angoulême in der Provence, focht als eifriger Katholik in der Ligue, erhielt 1605 von Heinrich IV. eine Kammerherrnstelle und nach dessen Tode eine Pension von Maria von Medici und st. 1628. Seine mit sylbenstecherischer Sorgfalt abgefaßten, aber an poet. Gehalt nicht eben reichen Dichtungen, meist Gelegenheitsgedichte, erschienen u. A. 4 Bde. Par. 1764, 12. Sein Leben beschrieb Racan.

Malibran (spr. -brang, Maria Felicitas), berühmte Sängerin, Tochter Garcia's (s. d.), geb. zu Paris 1808, betrat im 15. Jahre zuerst die Bühne als Rosine im Barbier von Sevilla mit dem rauschendsten Beifall u. ward bei der großen Oper in Paris angestellt. Bald darauf ging sie mit ihrem Vater nach New-York, wo sie sich mit dem franz. Kaufmann M. vermählte u. vom Theater zurückzog. Indessen machte ihr Gatte Bankerott, sie trennte sich von ihm u. betrat von Neuem die Bühne. 1828 wurde sie bei der ital. Oper in Paris mit 50,000 Fr. für die Saison engagirt, sang dann in London, Mailand, Florenz, Neapel ꝛc. u. was der Enthusiasmus huldigend ersinnen konnte, Medaillen, Büsten, Gedichte, Lorbeer ꝛc. wurde ihr im reichsten Maße gespendet. Nachdem 1835 ihre Ehe gesetzlich getrennt ward, vermählte sie sich zum zweiten Male mit dem Violinvirtuosen Beriot (s. d.), der sie seit einiger Zeit auf ihren Reisen begleitet hatte, st. aber schon den 26. Sept. 1836 zu Manchester. Mittelgroß von Gestalt, im reinsten Ebenmaß gebaut, in der Haltung edel u. bescheiden zugleich, mit prächtig schwarzem Haar, dunkelstrahlendem, seelenvollem Auge u. südl. Beweglichkeit der Züge, war sie von der Natur verschwenderisch für ihren Beruf ausgestattet; ihre Stimme, ein reiner Contraalt, hatte bei der wundervollsten Fülle in den tiefern Tönen die anmuthigste Leichtigkeit in den hohen Partien u. wie sie gleich groß in der trag., wie in der kom. Oper, in der klass. u. in der modernen Musik war, so wurden ihre Leistungen durch die vollendetste dramat. Darstellung gehoben. Ihr zweiter Gatte ließ der auch von Charakter höchst liebenswürdigen Frau 1838 bei Brüssel ein prächtiges ehernes Denkmal errichten.

Mallet (spr. -leh), 1) (Paul Henry), Historiker, geb. 1730 in Genf, Prof. in Kopenhagen 1753 u. Erzieher des dän. Erbprinzen, 1761 Prof. der Geschichte u. Mitglied des großen Raths in Genf, gest. 1807. Seine Schriften: „Hist. de Danemarc" u. „De la ligue hanséatique"

(1805) waren für seine Zeit verdienstlich. — 2) (M. du Pan), geb. 1750 zu Genf, durch Voltaire Prof. in Kassel, setzte in Paris die Annalen Linguet's fort u. flüchtete vor der ihm verhaßten Revolution nach Genf, dann nach England, wo er den berühmten Mercure britannique gründete u. 1800 st. Zu erwähnen sind seine Considérations sur la révolut. Fr. (1793, deutsch Berl. 1794).

Mallorca (spr. maïorka), eine der balear. Inseln (s. d.) 66 □M. mit 200,000 E., gebirgig (Silla de Torelles 4506′) an den Bergen fruchtbar, dürr in den Ebenen. Ackerbau u. Viehzucht. Die Hauptstadt Palma an der südl. Küste mit 36,000 E., ist Sitz eines Bischofs u. höherer Behörden. Großer Dom, Börse, Hafen, lebhafter Handel.

Malmaison (spr. -mäsong), Lustschloß bei Versailles, ging aus dem Besitz der Kaiserin Josephine, die hier 1814 st., in die Hand des Herzogs von Leuchtenberg über, welcher es 1842 verkaufte.

Malmedy, Stadt im preuß. Rgsbzk. Aachen mit 4000 E. an der Warge, berühmt durch Fabriken, namentlich in Leder. M. war früher freie Reichsabtei.

Malmesbury (spr. mahmsberri, James Harris, Earl of), geb. 1746, in diplomat. Stellungen in Madrid, Brüssel, 1772 in Berlin, 1776 in Petersburg, 1784 im Haag, wo er den Vertrag zwischen Preußen u. Holland 1794 unterzeichnete. Er unterhandelte die Vermählung der engl. Königin Karoline (s. d.) u. seit 1796 in Paris, aber fruchtlos mit der franz. Republik. Im J. 1807 Gouverneur der Insel Wight, st. er 1820. Vgl. seine „Diaries and Correspondence" (Bd. 1—4. Lond. 1843—44).

Malmö, Län im südl. Schweden, 218,074 E. auf $83_{,83}$ □M. im J. 1839, mit dankbarer Land- u. Viehwirthschaft. Die gleichnamige Hauptstadt am Sunde, hübsch gebaut und gut gelegen, hat ziemliche Industrie, Handel, Schifffahrt u. 8700 E.

Malo (St.), Stadt auf einer mit dem Lande verbundenen Insel im franz. Depart. Ille-et-Vilaine, stark befestigt, 11,000 E. Aus dem sichern aber schwer zugänglichen Hafen laufen 50—60 Schiffe auf den Stockfischfang aus. In der Nähe Austerbank von Cancale.

Malpighi (Marcello), ital. Arzt, geb. 1628 bei Bologna, gest. 1694 zu Rom, „Opera" (Leyd. 1687). Nach ihm wird das Schleimnetz der äußern Haut benannt.

Malplaquet (spr. -keh), Dorf bei Bavay im franz. Norddepart. Niederlage Villars am 12. Sept. 1709 durch das kaiserl. u. engl. Heer unter Prinz Eugen u. Marlborough. Den franz. Rückzug deckte geschickt Boufflers. Die Franzosen sollen 12,000, die Verbündeten 16,000 M. verloren haben.

Malsburg (Ernst Friedr. Georg Otto, Freiherr v. der), geb. d. 23. Juni 1786 zu Hanau u. erzogen von seinem Oheim, dem Minister v. d. M. zu Kassel, bildete sich daselbst u. zu Marburg durch Philosophie und Rechtswissenschaft für den Staatsdienst u. trieb zugleich die neueren Sprachen, besonders die spanische. Nach einem einjährigen Aufenthalte in Frankreich trat er in den Staatsdienst, ging als Legationssecretair nach München u. Wien u. ward dann zu Kassel Assessor, Justizrath u. Regierungsrath im J. 1817. Hierauf lebte er als kurhess. Geschäftsträger in Dresden, den dasigen Dichtern eng befreundet, u. ging 1824 in ähnlichem Auftrage nach Berlin, erkrankte jedoch u. st., auf sein Gut Eschberg zurückgekehrt, schon d. 23. Sept. 1824. Seine Uebertragungen span. Dramen (Calderon u. Lope de Vega) sind meisterhaft, u. seine eigenen Gedichte zeugen bei großer Formengewandtheit von einem tiefen religiösen Gemüthe. P. v. E. (Phil. v. Calenberg) gab Nachlaß u. Biographie heraus, Kassel 1825.

Malta, Insel im Mittelmeere zwischen Sicilien und Afrika, 6 □M. mit 108,000 E., ein ursprünglich dürrer, aber durch Zufuhr von Erde aus Sicilien u. Anlegen von Cisternen zur höchsten Fruchtbarkeit gebrachter Kalkfelsen, wo neben ansehnlicher Viehzucht besonders Baumwolle, Südfrüchte (Feigen), Wein u. Getreide (doch nicht ausreichend) gebaut werden. Das Klima ist höchst anmuthig. Die Einw., mit eigenthümlicher Mischsprache, sind äußerst thätig, verarbeiten Baumwolle, Seide, fertigen Cigarren u. Tischlerarbeiten u. sind im Handel, im Schiffbau u. in der Schifffahrt beschäftigt. Für den Unterricht ist reichlich gesorgt. Schiffsbewegung 2100 Schiffe mit 210,000 Tonnen; Einfuhr 4 Mill., Ausfuhr 3 Mill. Thlr. Die Insel ist seit 1800 ein Hauptstützpunkt der engl. Macht im Mittelmeere. Ein Militairgouverneur steht an der Spitze, ihm zur Seite ein Rath von 7 Gliedern. Die brit. Besatzung beträgt 6000 M. Die prachtvolle Hauptstadt La Valette von dem gleichnamigen Großmeister 1566 gegründet, liegt auf einer Landzunge, welche die beiden Häfen trennt u. ist durch starke Befestigungen, namentlich das unüberwindliche Castell St. Elmo, geschützt. Unter den Palästen ragen die Kathedrale, der Sitz des Gouverneurs oder das frühere Ordenshaus, das Justizgebäude, Hospital, die Bank hervor. Missionsanstalt, wichtige Bibliothek, Handel. Die Stadt zählt mit den Theilen Florina, Vittoriosa, Senglea, Cospicua 60,000 E. Die Insel war als Ogygia im Besitz der Phöniker, dann als Melite der Griechen, welche sie an die Karthager abtreten mußten. Im J. 216 v. Chr. machten sich die Römer zu Herrn derselben. Die Araber verloren die Herrschaft (818—1090) an Sicilien, dies trat sie 1525 an den Johanniterorden (s. d.) ab, welchem die Türken sie vergeblich 1565 zu entreißen suchten. Die Franzosen behaupteten sie bloß v. 1798—1800. Vgl. „Ancient and modern M." (2 Bde. Lond. 1825).

Maltebrun (Konrad, eigentl. Malte Konrad Brune), berühmter Geograph, geb. 1775 zu Thye in Jütland, wegen polit. Bestrebungen mehrmals aus Dänemark flüchtig, 1800 verbannt, lebte seitdem bis zu seinem Tode 1826 in Paris. Er nahm an Journalen Theil, begründete die „Annales des voyages" (25 Bde. 1808—15, fortgesetzt 6 Bde. 1819—20) u. schrieb einen „Précis de la Géographie universelle" (6 Bde. Par. 1812 fg.), der oft aufgelegt wurde.

Malten (Karl Heinr. Gottl. Müller), namhafter Schriftsteller, geb. 1795 zu Berlin, arbeitete nach beendetem Freiheitskriege auf dem aachener Congreß, bereiste 1819—23 Europa und die Levante, begann in der Schweiz 1828 die Bibliothek der neuen Weltkunde, die Unterhaltungsblätter (1824—27), Erholungsstunden (1828 bis 30) u. lieferte neben Uebersetzungen eine Menge topograph., histor. u. geschichtl. Werke. Er lebt jetzt in Mainz.

Malter, in Deutschland u. der Schweiz gewöhnliches Frucht- oder Getreidemaß, aber von sehr abweichender Größe, z. B. in Preußen, Sachsen und einigen mit diesen grenzenden Ländern, hat der Malter 12 Scheffel, in Gotha nur 2, anderwärts 3, in Frankfurt a. M. 4 Simmer, in Hannover als Getreidemaß 6 Himten ꝛc. — In Braunschweig, auf dem Harz u. im Hildesheim'schen auch ein Holzmaß von 80 hannöv. Cubikzoll, 5 Klafter = 9 M.

Malthus (Thom. Rob.), geb. 1766 zu Rockery (Surrey), Prof. der Geschichte u. Staatsökonomie zu Hertford, gest. 1834 zu Bath, bekannt als Verf. von „Essay on the Principles of Population" (1798 6. A. 1826), worin er der Vermehrung der Armen durch Verhinderung der Ehen zu begegnen vorschlug und „Political Oeconomy" (2. A. 1836).

Maltitz, 1) (Gotthilf Aug. Friedr., Freih. von), geb. d. 4. Juli 1794 zu Königsberg, ausgezeichnet als Satyriker, der mit reicher Phantasie warmes Freiheits- und Rechtsgefühl u. eine hohe sarkast. Kraft der Rede verbindet. Diese derbe Satyre vertrieb ihn erst aus Tharand, wo er die Forstwissenschaft studirte, u. aus Berlin, wo er den „alten Studenten," ein Drama, dichtete. Sein „Hans Kohlhas" hatte ihm schon vorher große Anerkennung verschafft. In Hamburg schrieb er den „norddeutschen Courier" u. die ersten Hefte seiner beißenden „Pfefferkörner" u. in Paris seine Reden „an das deutsche Volk, an den Adel" u. s. w. Seinem kecken Freisinn fehlt freilich bisweilen die ruhige Besonnenheit, aber man gewinnt ihn auch wegen der tiefen, lauteren Frömmigkeit in seinen relig. Dichtungen („Poet. Versuche, Balladen u. Romanzen, Sonnenblicke," 6. A.) lieb. Die letzten Jahre lebte er, ein Freund Tiedge's, in Dresden u. st. daselbst d. 7. Juli 1837. — 2) (Franz Friedr. Apollonius, Freih. von), geb. 1795 zu Gera im Voigtlande, lebte nach vollendeten Studien an verschiedenen Orten u. ging dann als Staatsrath in russ. Dienste. Als Mitglied der russ. Gesandtschaft hielt er sich in verschiedenen Hauptstädten Deutschlands auf, und in neuerer Zeit in Rio de Janeiro. Unter Konstantin war er in Warschau u. später in Weimar. Mit großer Gewandt-

heit bearbeitete er nach Racine u. Voltaire einige Trauerspiele und dichtete selbst mehrere Dramen („Virginia, der Dichter u. der Uebersetzer" u. s. w.), die durch Correctheit u. feinen Takt sich auszeichnen, schrieb den humoristischen Roman: „Geständnisse eines Rappen mit Anmerkungen seines Kutschers," sammelte seine Gedichte 1838, 2 Bde. (zum Theil Nachbildungen aus dem Latein., Russischen u. s. w.) u. war Mitredacteur der „deutschen Blätter." Alle seine Schriften haben zwar weniger Originalität, aber eine große Anmuth der Form u. der Sprache.

Malvaceen (Malven) natürliche Familie aus der Klasse der Thalamifloren, Kräuter mit vielen Staubgefäßen u. vielen Griffeln; die Staubgefäße sind unter sich in eine Röhre u. zugleich auch mit den Blumenblättern verwachsen. Jede Blume besteht aus 5 Kronenblättern u. hinterläßt viele, kleine, sternförmig gestellte Früchte. Als Hauptbestandtheil findet sich in allen Theilen, namentlich in der Wurzel, ein schleimiger Stoff, der in den Samen mit einem fetten Oel verbunden, vorkommt. Gattungen: **Malva**, mit doppeltem, außen dreiblättrigem, innen fünfspaltigem Kelch; **Althaea**, mit doppeltem, außen 6—9spaltigem, innen 5spaltigem Kelch; **Lavatera**, mit doppeltem, außen 3spaltigem, innen 5spaltigem Kelch. Arten der Malven (**Malva**, Käsepappel): **M. rotundifolia**, liegt am Boden, treibt kreisrunde Blätter, hat hellrosafarbige Kronen, die 2—3mal länger sind, als der Kelch, auf Schutt, an Zäunen u. Wegen; **M. borealis**, mit kleinen, nicht über die Kelche hinausreichenden Blumen; **M. sylvestris**, hat aufsteigende Stengel, hellrothe, mit dunkelrothen Streifen bezeichnete Blüthen, die die Länge des Kelches 4mal übertreffen, vorzüglich häufig im Sandstein; **M. Alcea**, Rosenpappel, trägt rosarothe 2lappige Kronblätter, die 3mal so lang als der Kelch sind, auf steinigen, sonnigen Plätzen; **M. moschata**, hat kleinere, beim Welken stark nach Moschus riechende Blumen.

Malväsier, süßer, goldgelber oder rother, auch weißer Wein, von aromat. Geschmack, ursprünglich bei Malvasia auf Morea, jetzt auch anderwärts gebaut.

Malz, gekeimte und dann getrocknete Getreidekörner, bes. Gerste, s. Bier.

Mameluken (arab. Memalik, d. i. Sklav), ursprünglich die aus Mingrelien, Georgien, Tscherkessien abstammenden ägypt. Sklaven, die aber bald von Privatbeamten ihrer Herren zu hohen Staatswürden sich aufschwangen. Ein Sultan Aegyptens, Nodschmaddin, kaufte im 13. Jahrh. 12,000 solcher kaukas. Sklaven u. ließ sie kriegerisch ausbilden. Doch bald wurden sie ihren Gebietern selbst furchtbar, ermordeten den Sultan Suran Schah u. beherrschten unter ihren Beys Aegypten über 250 Jahre lang, vertrieben die Franken vollends aus dem Orient, u. behielten selbst nach Eroberung Aegyptens durch die Osmanen unter Selim I. 1517 großen Einfluß im Lande, welches bis auf die neueste Zeit unter ihrer eisernen Tyrannei schmachtete, bis Napoleon 1798 zuerst ihre Macht brach, worauf Mehemed Ali in Aegypten 1811 durch Ermordung der Beys die M.herrschaft völlig vernichtete.

Mammaliolithen (gr.), Versteinerungen vorweltlicher Säugethiere. Sie finden sich meist nur in Bruchstücken.

Mammuth (sibir. Mammont. **Elephas primigenius, s. jubatus s. mammonteus**), urweltliches, dem asiat. Elephanten sehr ähnliches, fossiles Thier, dessen Knochen sich versteinert fast allenthalben in angeschwemmtem Lande finden u. ehemals für Riesenknochen gehalten wurden. Am häufigsten finden sich die Skelette dieser untergegangenen Elephantenart in Sibirien, wo man mit den langen und wohlerhaltenen Stoßzähnen einträglichen Handel treibt. Im J. 1806 fand der Reisende Adams an der Mündung der Lena in Sibirien ein zum Theil noch wohlerhaltenes, mit Fleisch, Haut u. Haaren bedecktes Skelett dieses Thieres (jetzt in Petersburg aufgestellt). Der Hals war mit einer langen Mähne, die Haut mit fußlangen, borstenartigen Haaren u. darunter mit rothbrauner Wolle bedeckt, woraus sich schließen läßt, daß das Thier für ein kälteres Klima bestimmt gewesen sei. Die Höhe des Skeletts beträgt 9 Fuß, die Länge 15 Fuß; die der Stoßzähne 9 Fuß, jeder 175 Pfund schwer. Doch findet man deren noch weit längere u. schwerere. Dem Bau der Backenzähne nach gehörte das M. zu den Pflanzenfressern. Ueber das nordam. M. od. Ohiothier s. d. A. **Mastodon**.

Man (spr. männ), Insel im irischen Meere, 10,$_5$ □M. mit 47,987 Einw. im J. 1841, felsig u. buchtenreich (Ramsay, Douglas u. Castletonbai), mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet. Die Einw. reden einen besondern Dialekt der gaelischen Sprache, betreiben starken Häringsfang und haben eine eigene Repräsentation. An der Spitze steht ein Gouverneur. M. hatte früher eigene Könige, gehörte dann unter engl. Schutze dem Herzoge von Athol und kam von diesem durch Kauf 1765 an die Krone. Der Schleichhandel, den man so vernichten wollte, hat nicht gänzlich aufgehört, da hier das engl. Zollsystem nicht durchaus gilt. Städte sind: Douglas u. Castletown.

Manasse, ältester Sohn Josephs u. der Asnath, Enkel Jakobs, der ihn adoptirte. Sein Stamm theilte sich später und wohnte zur Hälfte diesseits, zur Hälfte jenseits des Jordans.

Mancando (ital. Musik), abnehmend.

Mancha (spr. -tscha), früherer Name der span. Provinz Ciudad real (s. d.)

Manche (spr. mangsch), franz. Name für den Kanal zwischen England und Frankreich. Das hiernach benannte Depart., ein Theil der Normandie, 104,$_3$ □M. mit 509,334 Einw. Ende 1840, steigt von den dünnen u. klippenreichen Küsten wellenförmig nach Süden auf, liefert Getreide, Butter, Honig, Wachs, Marmor und bearbeitet Eisen, Zink u. Kupfer. Die Bezirke sind: St. Lô, Avranches, Coutances, Cherbourg, Valognes u. Mortain.

Mänchester (spr. mäntschest'r), Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, am Irwell, nur in den neuen Anbauten freundlich, reich an Wohlthätigkeits-, wissenschaftl. u. techn. Bildungsanstalten, zählt mit Salford 360,000 E. und ist der Sitz der großartigsten Baumwollenmanufactur (im J. 1839: 163 Fabriken mit 204 Dampfmaschinen von 6659 Pferdekraft u. 34,039 Arbeiter) u. Seidenweberei (19 Fabr. mit 19 Dampfm. von 309 Pf.Kr. u. 4152 Arb.) Die Stadt ist durch Eisenbahnen u. Kanäle mit ganz England u. den Meeren in Verbindung. Man will in ihr das röm. Manucianum erkennen. Vgl. Love: **„Handbook of M."** (1842), Wheeler: **„Hist. of M."** (1842).

Mänchester, baumwollenes Zeug, theils glatt, theils nach Art des Sammts mit einem kurzen, aufrechtstehenden Haare versehen.

Mancipatio oder **Mancipium** (lat.), bei den Römern die feierliche Handlung, durch welche das Eigenthum einer Sache auf einen Andern übertragen wurde; völliges Eigenthumsrecht; insbesondere Sklave, Leibeigener.

Mandarinen, der Amtsadel China's. (s. d.) Ihren Rang deuten Pfauenfedern u. Knöpfe am Hute an.

Mandat (**mandatum**), 1) Auftrag eines Gouvernements mit provisorischer Entscheidung; 2) im röm. Sinn: jedes Gesetz über einen besonderen Gegenstand; 3) Bevollmächtigungscontract, nach welchem der Auftraggeber (Mandant) durch einen Anderen (Mandatar) für sich (**mandatum simplex**) oder für einen Dritten (**m. qualificatum**) Geschäfte besorgen läßt. Honorar, aber nicht Lohn darf dabei versprochen werden. **M.prozeß**: Summar. Prozeßart, in welcher schon bloß auf des Klägers einseitigen Antrag richterliche Verfügung getroffen wird. Unbedingte M. erfordern die unverzügliche Befolgung der richterlichen Verfügung, bedingte lassen Einreden zu. Der M.prozeß war meist in gemischten Polizei- u. Civilsachen anwendbar, u. ist jetzt meist Inhibitivprozeß geworden.

Mandeln (**Amygdalae**), die Frucht des Mandelbaums, glatte, eiförmige, mit einer braunen bestäubten Haut überzogene, innen weiße Kerne. Der Mandelbaum (**Amygdalus communis**) ist ein Baum von 15—20 F. Höhe aus der natürlichen Familie der Drupaceen. Die Blätter sind lanzettförmig u. gesägt; die hellpfirsichrothen Blüthen erscheinen vor den Blättern und sitzen je 2 zusammen. Er ist im Orient und in Nordafrika heimisch; bei uns wird er in Gärten cultivirt. Man unterscheidet M. mit harter Kernschale, süße u. bittere M., u. M. mit leicht zerbrechlicher Kernschale, Krachm. Die süßen M.kerne haben fettes Oel, Gummi u. Schleimzucker u. gehören zu den besänftigenden Mitteln; die bittern führen außer diesem Stoffe noch Amygdalin, ein Gift, das Vögeln und den Säugethieren, die ihre Jungen blind zur Welt bringen, gefährlich wird.

Mandingos, eines der gebildeteren Negervölker in

Senegambien, wo es verschiedene Reiche, wie Manding, Salum, Barra, Wooly, Bondu, Bambuk u. a. gründete. Die M. sind von starkem u. wohlgebildetem Körper, gutmüthig u. zuverlässig, wohnen in Lehmhütten mit Schilfdach (Surks) familienweise u. in ganzen Gemeinden, lieben Musik, Tanz, gymnastische Uebungen u. Dichtkunst, u. treiben Fischerei, Jagd, Ackerbau, Handel mit Sklaven, Gold, Elfenbein, mehrere Gewerbe, wie Weben, Spinnen, Gerben, Färben, ja selbst Metalle verstehen sie zu bearbeiten. Ihrer Religion nach sind sie theils Muhammedaner, theils Polytheisten. Ihre Sprache, die sie mit arab. Charakteren schreiben, ist eigenthümlich u. in verschiedenen Mundarten verbreitet. Sie leben in Polygamie und kaufen ihre Weiber, deren jedes mit ihrer Nachkommenschaft eine besondere Hütte bewohnt. Fortwährende Kriege der M.stämme unter einander u. gegen die benachbarten Negervölker verhindern die Zunahme der Bevölkerung.

Mandoline, kleines mit 4 Saiten bezogenes Instrument, in Gestalt einer Laute, das mit einem Federkiele od. mit einem einzelnen Finger gespielt wird. Die Stimmung ist die der Violine.

Mandragōra, südeurop. Pflanze aus der Familie der Solaneen, treibt von der Wurzel dunkelgrüne Blätter u. zahlreiche weißröthliche Blüthen, aus denen sich eine grüne, dann gelbe Kirsche entwickelt. Die Wurzel ist so wie alle Theile der M. in hohem Grade narkotisch u. purgirend u. riecht unangenehm. Die Alten schrieben ihr geheime Kräfte zu.

Mandril, Affen aus dem Geschlecht der Kynokephalen, in Afrika u. auf Ceylon, von auffallender Häßlichkeit.

Mandrin (spr. mangdräng, Louis), Falschmünzer, Schleichhändler, seit 1754 gefürchteter Räuberhauptmann in Frankreich, hingerichtet 1755.

Mandschu, ein asiat. Volk, mongol. Abstammung, in der Mandschurei und in China. Seit sie sich zu Herren des chines. Reiches gemacht haben im 17. Jahrh., haben die meisten ihre ursprünglichen Wohnsitze mit dem neuen Vaterlande vertauscht u. kaum 10,000 Familien, die sich halb wild von Jagd, Viehzucht u. Fischerei nähren, bewohnen noch das alte Stammland. Sie sind schlank, hochgewachsen, von edlem Angesicht, haben blaue kleine Augen, regelmäßige Nase, braunes od. schwarzes Haar, starken Bart. In ihrem Charakter treten Geradheit, Stolz, Kriegsmuth, Redlichkeit, milde Gesinnung hervor. Ihre Kleidung, ist im Allgemeinen ein langer, eng anschließender Rock. Die nomadischen M. bewohnen Jurten od. Häuser von Lehm u. Holz. Die Sprache ist der mongolischen eng verwandt, desgleichen die Schrift. Ihre Religion ist alter Naturdienst, der Himmel, Erde, das Vaterland und die Helden anbetet. Aus dem Buddhaismus sind viele Gebräuche übergegangen. Das Land der M., die Mandschurei, bildet den östlichsten Theil von Asien mit einem Flächenraum von wenigstens 35,000 □M. Es wird begrenzt von dem japan. Meer, der Halbinsel Korea, von China, der Mongolei u. Sibirien. Es zerfällt in die 3 Statthalterschaften, Mukden, Kirin u. Tschitschikor. Das Hauptgebirge im S. ist der Tschong Peschan, welches von der östlichen Küste nach N. zu steil u. senkrecht sich hinzieht. Parallel mit ihm läuft im N. als Grenzgebirge das Apfelgebirge, eine nackte, mit Granittrümmern bedeckte Bergfläche. Der Westrand erhebt sich noch höher als der östliche. Hauptfluß ist der Amur, der von W. in das Land geht u. nordöstlich mündet. Im N. ist das Klima rauh u. die Thäler sind fruchtbar und mild. Nach W. zu erscheinen undurchdringliche Waldungen, Sümpfe, eisige Höhen, aber auch treffliche, reichgetränkte Weiden. Die Waldungen sind von Elenthieren, gefleckten Bären, Rennthieren, Wölfen bevölkert. Nach O. hin ist schwammiger Torfgrund vorherschend. Das Innere des Landes ist voll von Bergen u. Thälern, kalt u. unfruchtbar; schon im September frieren die Flüsse. Am schönsten wird der Südrand geschildert, wo die Luft mild, die Vegetation üppig u. reich sein soll. Getreidebau und Obstzucht ernährt die Bewohner nur in den tiefen Thälern des S. u. W. Die Gesammtzahl der Einw. übersteigt kaum 1 Million. Die meisten sind tungusische Stämme, außerdem durchschweifen das Land Mongolen, Jakuten u. s. w. Kurilen wohnen auf der Insel Tarakai, chines. Handelsleute an den Mündungen des Amur. Jene zerstreut lebenden Stämme sind einer geregelten Verfassung nicht zu unterwerfen. Nur im S. u. S.-Westen besteht eine Regierung in chines. Weise. Die Mandschurei ist abhängig von China u. wird vom Kaiser als eigener Staat regiert. Ein Vicekönig verwaltet jede Provinz. Die gesammte Anzahl der ehemaligen 65 Stämme ist in 8 Fahnen getheilt, von denen jede ihre eigenen Gerichte, Schulen und Priester hat. Ueberhaupt ist die Mandschurei ein Militairstaat. Jedem Fremden, auch gewöhnlich den Chinesen, ist das Land verschlossen. Hauptstadt u. Sitz des Vicekönigs u. der obersten Behörden ist Mukden, in der Provinz gleichen Namens, wegen seiner gesunden Lage gepriesen.

Mänen (lat.), bei den Römern die Seelen der Verstorbenen, denen man Libationen u. Opfer brachte.

Manes, s. Manichäer.

Manesse (Rüdiger von), Bürgermeister von Zürich im 14. Jahrh., veranstaltete mit seinem Sohne eine Sammlung der Minnelieder, die von Heidelberg im 30jährigen Kriege nach Paris kam, wo sie 1726 von Bartenstein gefunden wurde. Vollständig erschien sie 1758 zu Zürich durch Bodmer u. Breitinger.

Manethon (Manethos), aus Diospolis in Aegypten, 263 v. Chr., Oberpriester zu Heliopolis, verfaßte u. A. eine ägypt. Geschichte, die noch in Bruchstücken erhalten ist (Ausg. von Scaliger. Genf 1629). Unecht ist d. Ged. „Apotelesmatica“ (Ausg. von Art u. Rigler. Köln 1832).

Mänfred, Sohn Kaiser Friedrich's II. und der Blanca Lancia, geb. in Sicilien 1232, ein Hohenstaufe als Fürst u. Held, als Sänger u. Dichter, an Geist, Edelsinn u. Schönheit, ward nach seines Vaters Tode (1250) Fürst von Tarent u. Reichsverweser in Unteritalien, das er, die durch Innocenz IV. empörten Städte zum Gehorsam nöthigend, seinem Halbbruder, Konrad IV., bei dessen Ankunft übergab u. bewahrte ihm, obwohl dieser Tarent besteuerte u. die Lancias verbannte, die schuldige Vasallentreue. Nach Konrad's plötzlichem Tode (1254), den der Haß seiner Feinde ihm schuld gab, übernahm er die Verwaltung von Apulien u. Sicilien, doch der Bann des Papstes, der sich ein Anrecht auf diese Reiche anmaßte, u. der Abfall ungetreuer Vasallen nöthigte ihn, Innocenz als Lehnsherrn anzuerkennen. Aber die Ermordung von dessen Schützling, dem aufrührerischen Burello, durch die Hand eines Ghibellinen, war dem Papst ein willkommner Vorwand, den kaum geschlossenen Bund zu brechen u. wider M. das Kreuz zu predigen. Von den Sarazenen unterstützt, schlug dieser die Päpstlichen bei Foggia (1254), bemächtigte sich während des schwachen Alexanders IV. Regierung ganz Apuliens, Calabriens u. Siciliens u. ließ sich (1258) auf die falsche Nachricht von Konradin's Tod, kraft des väterlichen Testamentes, auf das Begehren des Adels und der Städte zum König von Apulien krönen. Stark genug den Papst zu bedrohen, u. den bedrängten Ghibellinen in der Lombardei Hülfe zu senden, schöpferisch thätig für das Wohl seines Reiches, vermählte er sich (1259) mit der schönen Helena, der Tochter Michaels von Aetolien u. Epirus u. an ihrem Hofe erblühte in Festen u. Gesängen ein so wonnereiches Leben, daß man sagte: „Das Paradies ist wieder auf die Erde gekommen.“ Dem Mächtigen nicht gewachsen, rief Clemens IV., ein Franzose von Geburt, Karl von Anjou, den Bruder König Ludwigs IX., mit einem franz. Heere nach Italien u. krönte ihn zu Rom zum König beider Sicilien. M. sammelte sein durch die Umtriebe seiner Gegner verringertes Heer bei Benevent u. als Karl herzudrang, kam es (1266 d. 26. Sptbr.) zur entscheidenden Schlacht, in der M. bei der Flucht der Seinen im dichtesten Kampfgewühl den Tod suchte.

Mangan, allgemein verbreitetes, bes. im Braunstein vorkommendes Metall, hellgrau, von feinkörnigem Bruch, sehr hart u. spröde, spec. Gew. $8{,}013$, schmilzt erst bei den höchsten Graden von Weißglühhitze, oxydirt äußerst leicht und läßt sich schwer gänzlich bei der Reduction von Kohle frei halten. Als Oxydationsstufen des M. kennt man M.-oxydul (1 Atom M. u. 1 At. Sauerstoff), M.oxyd (2 At. M. u. 3 At. Sauerstoff), M.superoxyd (1 At. M. u. 2 At. Sauerst.), M.säure (1 At. M. u. 3 At. Sauerst.), Uebermangansäure (2 At. M. u. 7 At. Sauerst.) Das M.superoxyd findet sich als Mineral (Weichmanganerz, Graubraun-

stein od. bloß Braunstein) häufig und wird bes. zur Bereitung von Chlorpräparaten in großen Mengen verbraucht.

Manichäer, die Anhänger des Magier, Manes od. Mani, der wahrscheinlich zur Zeit des Kaiser Probus (275—82) bei der Verfolgung der dualistischen Magusäer unter den Sassaniden in Persien die Zoroastrische Religion mit den Mithrasgeheimnissen u. in der Folge auch mit der christl. Gnosis zu einer allgemeinen Weltreligion zusammenzuschmelzen versuchte u., mannichfach verfolgt, unter Bahram umgebracht wurde. Seine eben sowohl kosmo- als theolog. Lehre, wie sie im 4. u. 5. Jahrh. als M.ismus auftrat, ist ein absoluter Dualismus. Zwei gleichewige Principien u. Reiche, das des Lichtes u. das der Finsterniß (des Guten u. Bösen), stehen einander gegenüber. Dieses vereinte seine früher zwiespältigen Kräfte, als es von jenem Kunde empfing, dasselbe zu überwinden. Die Lichtkräfte, welche das dämonische Reich im Kampf mit dem Urmenschen u. den 4 reinen Elementen an sich riß, aus ihren Fesseln zu befreien, schuf die Mutter des Lebens, ein Ausfluß des Lichtprincipes, die Welt u. 2 noch höhere, Christus u. der heilige Geist, ziehen, dieser als Sonne u. Mond, jener als reiner Aether, die in dem Weltganzen durch die todte Materie gebundenen Licht- u. Lebenskräfte mächtig an sich. Um letztere zu fesseln, schuf der böse Dämon noch vor der Welterschaffung den Menschen nach dem Bilde des ursprünglichen u. vereinigte in ihm als Mikrokosmos die Kräfte des Lichtes u. der Finsterniß. Jene von diesen zu erlösen u. zu ihrem Urquell zurückzuführen, kam Christus (unterschieden von dem leidensfähigen Jesus, als Symbol des in der Welt nach Befreiung ringenden Lichtes) in einem Scheinkörper auf die Erde, litt scheinbar u. wirkt fortwährend sammt dem ätherischen Lebensgeiste auf die Geister. Doch schon auf dessen Apostel u. ihre Schriften übte der Dämon neuen Einfluß, den zu überwinden Mani als verheißener Paraklet gekommen ist. Die Ungebesserten müssen eine Reihe von Läuterungszuständen durchwandern u. der Kampf endet mit der völligen Rückkehr der Lichtgeister zum Urlichte, von denen dann die Mächte der Finsterniß, ewig getrennt, ihre inneren Kämpfe erneuern. Der Dualismus dieser Lehren war auch Materialismus u. das Geistige u. Physische erfährt darin eine durchgängig parallele Behandlung. Das denselben fremde historische Christenthum wird dabei zu willkürlichen Allegorien gemißbraucht. Die M. theilten sich in die beiden Klassen der Vollkommnen, die in strengster Enthaltsamkeit lebten u. in die Mysterien eingeweiht waren, u. in die Katechumenen oder Zuhörer, denen einige Berührung mit der bösen Welt gestattet war u. die jenen ihre Pflanzenkost reichten u. von ihnen dafür Sündenerlaß empfingen. Ihr Gottesdienst ohne Tempel u. Altäre war der einfachste, ihr Fasttag der Sonntag, ihr größtes u. fast einziges Fest, Bema, der Todestag des Manes. Er soll, sich der evangel. Geschichte anbequemend, 12 Apostel und 72 Bischöfe eingesetzt haben. Der M.ismus verbreitete sich in Persien, Kleinasien u. Afrika, in Sicilien u. Italien, u. zog sich, aller Orten, von den Christen als ein eingedrungenes Heidenthum, blutig verfolgt, im 6. Jahrh. in das tiefere Asien zurück, erhielt sich aber in einzelnen Ueberresten im Abendlande bis in's Mittelalter u. tauchte in den verwandten Erscheinungen der Priscillianisten, Paulicianer u. Katharer wieder auf, obwohl er oft nur eine gehässige Beschuldigung war. Vgl. Baur, „Das manichäische Religionssystem" (Tüb. 1831) u. über die Entstehung desselben, Colditz (Lpz. 1837).

Manie (gr.), heftige, an Raserei grenzende Begierde; Wahnsinn, Tobsucht, s. Geisteskrankheiten.

Manier (fr.), Art u. Weise, etwas zu verrichten, sich zu betragen (Manieren = Sitten); die jedem Künstler eigene Art zu arbeiten in Ansehung der Erfindung, Zeichnung, des Colorits ꝛc., Styl; als Tadel dem reinen Geschmacke zuwiderlaufende Darstellungsweise (Manieristen); in der Musik Verzierungen, welche in den Gesang oder das Spiel gleichsam Licht und Schatten bringen sollen. Diese sind theils wesentlich (Vorschlag, Triller, Schleifer ꝛc.), theils zufällig u. willkührlich u. werden dann oft im Uebermaß oder an unpassenden Stellen angebracht. Manieriren, sich zieren, eine Eigenthümlichkeit (Originalität) haben wollen, die man nicht hat; manierirt, gekünstelt, erzwungen.

Manifest (lat.), öffentliche Erklärung der Staatsgewalt an das Publicum über wichtige Vorkommnisse, wie Kriegserklärungen ꝛc.

Manifestation (lat.), Darlegung, Eröffnung. M.seid, Eid, daß man in seiner Angabe (bes. über Vermögensaufnahmen) nichts verheimlicht habe.

Manila (spr. manjila), eine der Philippinen (s. d.), vulkanischer Bildung u. gebirgig, 1450 □M. mit 2½ Mill. Einw., soweit sie von den Spaniern abhängig ist. Die Insel ist äußerst fruchtbar u. birgt mineral. Schätze. Der Handel nimmt bes. über die schön gebaute u. stark befestigte Hauptstadt Manila, mit 160—170,000 E., seinen Weg u. verführt Zucker, Kaffee, Baumwolle, Hanf, Häute, Perlmutter, Schildpatt, Tauwerk, Farbholz, Reis, Indigo, Tabak (M.-Cigarren), Rum, Strohhüte, Matten u. Goldstaub zum Werthe von 3,036,400 Doll. (im J. 1841). Gleich bedeutend ist die Einfuhr. In demselben Jahre liefen ein 177 Schiffe (darunter 75 engl., 43 span.), von 55,501 Tonnen, aus: 179 von 60,689 Tonnen.

Manilius, röm. Astronom zu Augustus Zeit, Verfasser eines astrolog. Lehrgedichts, Ausg. v. Bentley (1739).

Manipulation (lat.), die regelrechte Anwendung der Hand bei Verrichtungen.

Manko-Kapak, Stifter des alten Reichs Peru (s. d.).

Manlius, Name mehrerer berühmter Römer, 1) M. Capitolinus, Consul im J. 374 v. Chr., rettete das Capitol, das die Gallier schon erstiegen, indem er auf das Geschrei der Gänse sogleich auf die Mauer sprang, zwei Gallier hinabstürzte u. so die übrigen zurückschreckte. Später ergriff er die Partei des Volkes gegen die Patrizier, entging einer Verhaftung durch Hülfe des Volks, wurde aber dann, des Hochverraths angeklagt u. vom Volke verlassen, vom tarpej. Felsen gestürzt (383). — 2) Titus M. Torquatus, Sohn des Dictator M. Imperiosus, eilte als Jüngling vom Lande zum Tribun Marcus Pomponius, der seinen Vater der Ungerechtigkeit gegen ihn anklagen wollte u. zwang ihn, den Dolch auf der Brust, zum Schwur, die Anklage fallen zu lassen. Das Volk ernannte ihn im nächsten Jahre zum Kriegstribun. Im Kriege gegen die Gallier stritt er im Zweikampf mit einem riesigen Feinde, tödtete ihn u. nahm ihm das Halsband (daher Torquatus) ab. Er ward Dictator, später Consul u. ließ seinen eigenen Sohn tödten, weil er außer den Reihen, obgleich siegreich, gekämpft hatte. Seine Strenge ward sprüchwörtlich.

Manna, der eingetrocknete süße Saft von der M.-Esche (Fraxinus ornus). Er enthält den sogen. M.zucker u. wird in der Medizin als gelindes Abführungsmittel gebraucht. Das in Palästina aus der Tamariske tröpfelnde M. wird noch jetzt von den Arabern vor Sonnenaufgang gesammelt, gereinigt, gekocht, geseiht u. zum Gebrauch in lederne Schläuche aufbewahrt.

Mannequin (fr. spr. -käng), Gliederpuppe, bes. als Modell für Maler.

Mannert (Konr.), gründlicher Historiker, Statistiker u. Bearbeiter der alten Geographie, geb. 1756 zu Altdorf, Lehrer in Nürnberg, Altdorf, Landshut, gest. 1834 als Prof. der Statistik in München. Hauptwerke: „Geographie der Griechen u. Römer" (10 Bde. 1788—1825), „Gesch. Baierns" (2 Bde. 1826), „der alten Deutschen" (Bd. 1—2. 1829—32).

Manngericht, altdeutsches Gericht aus den Vasallen (Mannen) eines Lehnsherrn. Es richtete nach dem Mannrecht über Vasallen. Manntag, Versammlungstag der Lehnsmänner.

Mannheim, Stadt im bad. Unterrheinkreise an der Mündung des Neckars in den Rhein, worüber Schiffbrücken führen, seit den Kriegsverheerungen 1622 u. 1689 regelmäßig gebaut, mit 13 öffentl. Plätzen, großen u. geschmackvollen Gebäuden, Sternwarte, Kaufhaus, Zeughaus, Schauspiel- u. Opernhaus, Stückgießerei, reformirte u. ehemalige Jesuitenkirche, zählt 23,000 zur größern Hälfte kathol. Einw. Von 1720—77 Residenz der Pfalzgrafen, ist es jetzt Sitz der Kreisregierung, hat einen botan. Garten, Lyceum, Handelsakademie, Garten- u. Hopfenbau, Fabriken u. ansehnlichen Speditionshandel auf dem Neckar

u. Rhein. Eisenbahn nach Heidelberg, Karlsruhe, Basel. Die Stadt ward 1606 durch vertriebene Niederländer angelegt. Die Belagerung durch die Franzosen zerstörte 1796 einen Theil des Schlosses. Die Festungswerke wurden 1802 geschleift.

Mannlehn, s. Lehn.

Mannszucht, die unbedingte Unterwerfung der Soldaten unter ihre Obern.

Manoeuvre (fr. spr. manöw'r), eigentl. Handbewegung; alles Tauwerk auf den Schiffen; das Betauen der Schiffe; die Kunst, das Schiff durch Segel u. Steuer zu regieren; die künstlichen Bewegungen von Truppen und Schiffen zu strateg. Zwecken; Kunstgriff.

Manometer oder Vorrichtung, die Spannung der Gase u. Dämpfe unter gegebenen Temperaturen zu messen, besteht in einer gekrümmten Röhre, deren kürzeres Ende offen, das andere geschlossen ist. In dem längern trennt eine kleine Quecksilbersäule die innere von der äußern Luft. Läßt man die Luft oder den Dampf, dessen Spannung man beobachten will, auf das offene Ende drücken, so drängt das Quecksilber die innere Luft zurück. Der Druck der Quecksilbersäule u. der der Luft geben zusammen den gesuchten Druck. Das zuerst von Otto von Guericke erfundene M. ist später vervollkommnet worden.

Mans (Le, spr. mangs), Hauptstadt des franz. Depart. Sarthe, an der Sarthe, Sitz eines Bischofs (seit dem 3. Jahrh.); viele wissenschaftl. u. Bildungsanstalten, Fabrication in Segeltuch, Leinwand, berühmten Wachslichtern; ausgedehnter Produktenhandel, auch mit Federvieh. Einw. 34,000. Sieg Marceau's den 12. Dec. 1793 über die Vendéer.

Mansarde (fr. spr. mangsard), ein an der schiefliegenden Ecke gebrochenes Dach, benannt nach dem Erfinder, dem berühmten Baumeister Ludwig's XIV., Franç. Mansard, gest. 1666.

Mansfeld, früher Grafschaft im nördl. Thüringen von 19 □M. mit 59,000 E., welche nach dem Erlöschen des gräfl. Hauses 1780 an die beiden Lehnsherrn, den König von Preußen u. Kurfürsten von Sachsen fiel. Der sächs. Antheil, welcher 1806 gleich dem preußischen zu Westphalen geschlagen wurde, kam dann an Preußen u. bildet einen Theil des Rgsbzks. Merseburg. Die gleichnamige Hauptstadt mit 1500 E., hat eine Kupferhütte.

Mansfeld, 1) (Peter Ernst, Graf von), geb. 1517, ward 1552 in Ivry, wo er befehligte, von den Franzosen gefangen, ging, 1557 befreit, als Gesandter Philipp's II. nach Regensburg, diente in den Niederlanden u. gegen die Protestanten in Frankreich, z. B. in der Schlacht von Montcontour. Als Gouverneur von Luxemburg wußte er hier die Ruhe zu erhalten. Er st. 1604. — 2) (Peter Ernst, Graf von), natürl. Sohn des Vor., geb. 1540, diente mit Auszeichnung dem König von Spanien in den Niederlanden u. dem Kaiser in Ungarn. Damals erklärte ihn der Kaiser Rudolph II. für legitim. Als man ihm die Belehnung mit einem Theile der väterl. Güter verweigerte, trat er 1610 auf die Seite der Protestanten, stellte sich 1618 an die Spitze der Böhmen u. nahm 1619 Pilsen. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge setzte er den Krieg allein fort, drang in die Pfalz ein, verheerte Elsaß, bemächtigte sich Hagenau u. besiegte die Baiern. Nachdem er sich, von Friedrich V. verabschiedet, nach Holland durchgeschlagen hatte, sammelte er ein neues Heer, drang wieder vor und wendete sich, von Wallenstein bei Dessau geschlagen, durch Schlesien nach Mähren. Aber Bethlen-Gabor benahm sich treulos gegen ihn u. der Attila der Christenheit, wie man ihn nannte, st. auf dem Wege nach Venedig 1628, im freien Felde auf seine Offiziere gestützt.

Mansfield (spr. -fihld, Will. Murray, Earl of), s. Murray (William).

Manso (Joh. Kaspar Friedr.), ein tüchtiger Schulmann, Historiker u. Geograph, auch als Dichter zu seiner Zeit beliebt, war geb. d. 26. Mai 1759 zu Zella im Gothaischen, studirte zu Jena Philosophie und ward 1784 Collabor. und 1789 Prof. am Gymnasium zu Gotha. Im folgenden Jahre ward er an einen ähnlichen Platz nach Breslau berufen, wo er 1793 Rector des Gymnasiums u. Bibliothekar wurde, und nach einer Reise nach Wien und Triest, von welcher er krank zurückkehrte, d. 9. Juni 1826 starb. Seine archäologischen („Sparta, über die Attalen, Leben Constantin's des Gr." u. s. w.) u. histor. Schriften („Gesch. d. ostgoth. Reiches, G. d. preuß. Staates") sind vortrefflich. Als Dichter wurde er von Weimar u. Jena aus vielfach angegriffen, u. hat auch nur in der didaktischen Poesie Gutes geliefert, z. B. „Die Kunst zu lieben." Seine kleineren Abhandlungen („Vermischte Schriften", Leipzig 1801) sind beachtenswerth; seine Uebersetzungen („Virgilius, Bion u. Moschus" u. s. w.) fließend, doch nicht treu genug. Seinen Hauptruhm begründete die freisinnige „Geschichte des preuß. Staats vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten pariser Abkunft" (3 Bde.), zweite Aufl. Frankfurt 1836.

Mantegna (spr. -tenja, Andrea), berühmter Maler, geb. 1431 bei Padua, Schüler Squarcione's, der das Talent des Schäferknaben zufällig bemerkte. Im 17. Jahre schuf er das Altargemälde in der Sophienkirche zu Padua u. die 4 Evangelisten, Anderes arbeitete er in Rom. Sein Meisterwerk ist das Gemälde della Vittoria, jetzt in Paris. Die Perspective verstand er trefflich; auch ahmte er die Antike nach. Er war der erste Kupferstecher seiner Zeit. M. st. 1505 zu Mantua.

Mantelkinder, uneheliche, durch nachfolgende Ehe legitimirte Kinder, weil sie während der Trauung der Eltern mit dem Altartuche bedeckt wurden.

Mantik (gr.), Kunst der Weissagung.

Mantinea, Stadt in Arkadien, nördlich von Tegea, durch Epaminondas Tod berühmt, jetzt Palcovoli.

Mantissa (lat.), Anhang; s. Logarithmen.

Mantua, Delegation der östr. Lombardei, in niedriger Ebene am Po u. Oglio, mit weiten Reisfluren, deren sumpfiger Boden die Luft verdirbt, 270,000 E. auf 27½ □M. Die Hauptstadt M. (Mantova), auf einer Insel im Mincio, der einen Landsee u. ausgedehnte Moräste bildet, ist äußerst starke Festung, Sitz eines Bischofs, hat Lyceum, Gymnasium, starke Bibliothek, Akademie, treffliche Kunstsammlungen, altes Schloß, großen Dom, Palast Pitti, zahlreiche Gebäude des Giulio Romano. An Virgil, der im nahen Dorfe Pietola geboren sein soll, erinnern ein Thor, Denkmal, Amphitheater u. Platz. Einw. 28,000 mit Industrie in Leder u. Seide. Die schon unter den Römern blühende, im Mittelalter bedeutende Stadt, ward 1530 Hauptstadt eines Herzogthums, welches bis 1701 bei dem Hause Gonzaga (s. d.) blieb u. 1785 mit Mailand vereinigt wurde. Von 1797—99 hatten die Franzosen M. im Besitz, ebenso 1801—14. Vergl. Preti: „Notizie statistiche della città e provincia mantovana" (Mant. 1842).

Manual (lat.), Memorial oder Handbuch; bei der Orgel das Clavier, welches mit den Händen gespielt wird. M.-acten, Privatacten eines Sachwalters.

Manuel. 1) M., König von Portugal, s. Emanuel. — 2) (Nicol.), gen. Deutsch, Maler, Bildner u. Holzschneider, Staatsmann, Dichter und Soldat, geb. 1484 in der Schweiz, wahrscheinlich in Venedig gebildet, in öffentl. Diensten Berns, wo er den berühmten Todtentanz malte u. noch Oelgemälde von ihm aufbewahrt werden. Er st. 1530. Vergl. Grüneisen, „Nicol. M." (Stuttg. 1837). — 3) (Jacq. Ant.), geb. 1775 zu Barcelonnette, von 1793 bis zum Frieden von Campo Formio im Heere, Advocat, seit 1815 freisinniger und kühner Redner in der Kammer, ward 1823 in Folge einer Rede über den Krieg mit Spanien von den Ultras mit Gewalt aus der Kammer gestoßen u. st. kurz vor den neuen Wahlen 1827.

Manufactur (lat.), eigentlich auf Bearbeitung der Stoffe durch die Hand beschränkt, fällt jetzt in der Regel mit Fabrik (s. d.) zusammen.

Manuscript (lat.), Handschrift; die Originalhandschrift, welche zum Drucke bestimmt ist; die Handschrift von Werken der Alten. Die letztern reichen höchstens bis in's 6. Jahrh. hinauf u. sind sämmtlich entweder auf Pergament oder Papier geschrieben. Der Form nach sind sie entweder Rollschriften (Volumina) oder Flachschriften (Codices).

Manutius (Manucci oder Manuzzi), eine um die Fortbildung der Buchdruckerkunst in Italien hochverdiente Familie, deren Stammvater 1) (Aldo Pio M., auch Aldus der Aeltere) war; geb. um 1447 zu Bassiano, studirte zu Ferrara u. ward Erzieher des Fürsten Alberto

Pio zu Carpi. Mit tüchtiger klassischer Gelehrsamkeit ausgerüstet, ging er 1488 nach Venedig, um eine Druckerei zu errichten, aus welcher als erste Drucke 1494 die „Erotemata“ des Konstantin Laskaris und Musäus in 4. hervorgingen, bei welchem Letztern der erste Versuch mit griechischen Typen gemacht wurde. Er ist unbestritten der bedeutendste ital. Buchdrucker und sein Hauptverdienst die Verschönerung des Typenschnittes, so wie auch Schwärze u. Papier trefflich sind; er hatte selbst hebräische Lettern in 3 versch. Graden u. es giebt von ihm allein 28 Editiones principes griech. Klassiker. Er wurde 1516 ermordet. Sein 3. Sohn 2) (Paolo), geb. zu Venedig 1512, führte seit 1533 mit demselben Eifer für Kunst u. Wissenschaft bis 1562 in Venedig die väterliche Druckerei fort u. begründete dann in Rom die Typografia Pio-Manutiana. Er st. 1573 daselbst. Seine Ausgabe der Werke Cicero's ist bes. geschätzt. Dessen Sohn 3) (Aldus der Jüngere), geb. 1547, zeichnete sich mehr durch Gelehrsamkeit aus. Er lehrte die alten Sprachen zu Venedig, Bologna, Pisa und Rom, trieb einige Zeit das väterliche Geschäft, verkaufte aber verarmt dasselbe und erhielt die Leitung der Typografia Vaticana von Sixtus V. bis zu seinem Tod 1597. Mit ihm erlosch der Ruhm der aldinischen Pressen, deren Erzeugnisse Aldinen (s. d.) genannt werden.

Manzōni (Alessandro), geb. 1784 zu Mailand, trat zuerst als Lyriker mit Inni sacri (1810) auf, und erregte durch die vorherrschend lyr. Tragödien: „Il conte di Carmagnola“ (1820) u. „L'Adelchi“ (1823) die Aufmerksamkeit Goethe's. Noch weiter verbreitete sich sein Ruhm mit dem Roman: „I promessi sposi“ (3 Bde. Mail. 1827). Später widmete er seine Zeit der kathol. Kirche. „Opere poetiche“ (Jena 1827).

Mappirer, Verfertiger von Landkarten (s. d.).

Mara (Elisabeth), berühmte Sängerin, geb. 1750 zu Kassel, zeichnete sich schon im 6. Jahre auf der Violine aus, gab im 9. J. Concerte in Wien u. England, erhielt fernere Ausbildung durch Hiller und gewann Ruhm und gute Stellung in Dresden und Berlin. Sie unternahm abermals Kunstreisen, u. ließ sich nach dem Tode ihres verschwenderischen Gatten, des Violoncellisten Mara, gest. 1808, in Rußland nieder. Der Verlust ihres Vermögens beim Brande von Moskau nöthigte sie abermals zu Reisen u. Unterricht. Sie st. 1833 bei Riga.

Marabufedern, feine wollige Federn einer Storchart am Senegal u. in Indien, Schmuck der Damen.

Marabut (arab., eigentl. Morabet, d. i. Mann im Dienste der Religion), bei den Arabern Priester an einer Moschee auf dem Lande.

Maranhão (spr. -jaung), Provinz Brasiliens, am Meere, ein großes Dreieck, 3211 □M. mit 282,986 E. Die Hauptst. S. Luis, auf einer Küsteninsel, hat 30,000 E., Hafen und lebhaften Handel.

Marañon, Maranbao oder Amazonenstrom in S.-Amerika, entspringt aus dem See Hiauricocha, eilt mit gewaltigem Gefälle von fast 12,000 F. Höhe bis zum Durchbruche durch die Kette von Chachapoyas, drängt sich durch die Schlucht Pongo de Manseriche und strömt durch Flügelketten, sich schnell erweiternd, dem brasilian. Tieflande zu. Sein riesiger Umfang wächst immer mehr; durch breite Nebenflüsse noch mehr geschwellt, verschlingt er das Ufer-land, bildet zahlreiche Inseln, hat schon eine Tiefe von 300—500 F. und überfluthet in der ersten Hälfte des Jahrs, wo er 40 F. steigt, die ganzen Niederungen. Durch die Felsenufer von Obypos noch ein Mal zu 5000 F. Breite eingeengt, wälzt er sich dann, einem See gleich, ganze Inselgruppen umschließend, in mehrern Mündungen in den atlant. Ocean. Stromgebiet: 126,150 □M., directer Abstand der Quelle von der Mündung 387 M., Stromentwickelung 770 M. Die Fluth wird über 100 M. von der Mündung aufwärts bemerkt. Die wichtigsten Nebenflüsse sind: Jça, Jupura, Negro, Trompetas, Gurupatuba, Huallaga, Javary, Jutaby, Juruah, Teffé, Coary, Purus, Madeira, Topajoz und Xingu.

Maraschino (ital., spr. -kino), italien. Liqueur aus gegohrnen, zerstoßenen u. mit Honig versetzten Mahalebkirschen, durch mehrmalige Destillation gewonnen. Nachgeahmt wird er durch Mischung von 5¼ Quart Himbeerwasser, 1½ Q. Kirschwasser, 1½ Q. Orangenblüthwasser, 15 Pfd. feinster Raffinade und 5 Q. Alkohol von 90° Tr., wobei der Alkohol zuletzt zugesetzt wird.

Marasmus (gr.), der im hohen Alter, auch früher nach Krankheiten u. Ausschweifungen eintretende Verfall der Körperkräfte; Abzehrung, Hinfälligkeit. Marasmus senilis, Altersschwäche.

Marat (spr. Mara, Jean Paul), einer der wüthendsten Blutmenschen der franz. Revolution, geb. 1744 zu Baudry (Neufchatel), studirte Medizin und lebte als Charlatan zu Paris beim Ausbruch der Revolution. Häßlich von Angesicht, buhlte er durch Rohheit u. Cynismus um die Gunst des Pöbels u. erwarb durch seine Zeitschriften: „Le Publiciste parisien“ und „L'Ami du peuple“, einen steigenden Einfluß. Durch Danton empfohlen, wurde er einer der Maßlosesten im Club der Cordeliers, der Hauptanstifter der Septembergreuel 1792, u. als Mitglied des Convents der frechste Ankläger Ludwig's XVI. Nach dem Sturz der Gironde schaltete er fast unumschränkt und das Blutgesetz über die Verdächtigen war von ihm ausgegangen. Durch grenzenlose Frechheit wußte er sich allen Angriffen seiner Gegner zu entziehen, bis die heldenmüthige Charlotte Corday (s. d.) 1793 am 13 Juli ihn im Bade erdolchte. Als ein Märtyrer der Freiheit wurde er vom Volke fast gottlich verehrt u. seine Asche im Pantheon beigesetzt, nach dem 9. Thermidor aber in eine Cloake geworfen u. sein Andenken ebenso maßlos beschimpft.

Marathon, Flecken in Attika an der Ostküste, berühmt durch die Niederlage der Perser.

Maratten, s. Mahratten.

Maratti (Carlo), Schüler Andr. Sacchi's und der letzte Maler der röm. Schule, wegen seiner gelungenen Madonnen Carlo delle Madonne genannt, geb. 1625 zu Camurano bei Ancona, wurde von Clemens XI., den er malte, zum Ritter und Aufseher der Loggien des Vatikans ernannt, um deren Erhaltung er sich sehr verdient machte. M. st. 1713 zu Rom. Seine besten Gemälde sind in Rom, eine Daphne in Paris, 2 Madonnen in Dresden. Auch als Kupferstecher zeichnete er sich aus. — Seine Tochter Faustina war eine begabte Dichterin.

Maravēdi (spr. -wedi), noch jetzt gewöhnliche Rechnungs- u. Kupfermünze in Spanien, welche schon 1233 vorkommt. Damals waren sie von Gold (M. buenos), ungefähr 27 Sgr. preuß. werth, wurden dann von Silber, M. de plata, 1 M. = 2 Sgr. 10⅔ Pf., darauf von Billon oder Kupfer geprägt, M. de Vellon, 1 M. = 4½ Pfenn., bis sie auf den jetzigen niedrigen Werth herabsanken. Man hat fünferlei M., von denen der einzige, in Kupfer geprägte M. ¾ Pf. preuß. werth ist, während die übrigen, nur Rechnungsmünzen, von $1_{,362}$ — $1_{,915}$ Pf. schwanken; 34 Kupfer-M. = 1 Real de Vellon. Währung: M. de plata antiqua = $1_{,442}$ Pf., M. de plata nueva = $1_{,532}$ Pf., beide nur Rechnungsmünzen, u. in Kupfer geprägte M. de Vellon, 34 Stück auf 1 Real de Vellon, 1 M. = ¾ Pfenn.; in merikanischer Währung 1 M. = $1_{,915}$ Pfenn., und in navarresischer Währung, 36 Stück auf den Real, 1 M. = $1_{,362}$ Pfenn., beide letztern ebenfalls nur Rechnungsmünzen.

Marbach (Gotth. Oswald), ein trefflicher Dichter und Kritiker der neueren Zeit, geb. d. 13. April 1810 zu Lauer, erhielt im Vaterhause, zu Liegnitz, Breslau und Halle durch Talent u. Fleiß eine tüchtige Bildung. Im J. 1831 ward er Dr. phil., dann Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz u. 1833 Privatdocent zu Leipzig, wo er sich 1836 mit der im Lustspiel ausgezeichneten Rof. Wagner vermählte, die jedoch ein Jahr später starb. Seit 1843 ist er Lehrer der Mathematik an der Nikolaischule. Seiner philosoph. Schriften, Uebersetzungen (bes. aus dem Griechischen) sind sehr viele, seine Kritiken (z. B. in der Abendzeitung u. m.) sind scharf u. bisweilen schroff, aber gründlich, u. seine Gedichte („2. Aufl. 1838, Buch der Liebe, 1839“) zeugen neben großer Schönheit der Form von warmem Gefühl, hoher Phantasie u. lebendiger Anschauung. Ueberhaupt ist M. ein reichbegabter Geist, der für alles Gute u. Schöne einen glühenden Eifer in sich trägt; auch als Philosoph, obgleich Hegel's Schüler, schlägt er oft seinen eignen Weg ein, u. seine Ansichten über Kunst u. Religion sind meist gediegen. Seine Vierteljahrsschrift: „Jahreszeiten 1839 und 1840“, enthielt vieles Schöne.

Marbod, Markomanne, Günstling August's in Rom, vertrieb die Bojer aus Böhmen und ward den Römern furchtbar. Tiberius mußte mit ihm Friede schließen, dagegen unterlag er Arminius (17 n. Chr.). M. st. in Rom 37 n. Chr.

Marburg, Hauptstadt der kurhess. Provinz Oberhessen, an der Lahn, an den Abhängen eines Bergs, schöne Elisabethkirche, Schloß (in ihm Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli 1529), höhere Behörden, Universität, gestiftet 1527 u. 1831 durch eine kathol. Facultät erweitert, starke Bibliothek, Pädagogium, Schullehrerseminar. Die Einw., 8000, treiben einige Fabrication.

Marceau (spr. -so, Franç. Severin Desgraviers), geb. zu Chartres 1769, führte 1792 ein Bataillon an die Grenze, kämpfte gegen die Vendeer, besiegte, zum General erhoben, diese bei Mans (1793) u. vernichtete ihr letztes Corps bei Savenai. Die Schonung einer tungen Vendeerin hätte ihm bald Absetzung und Tod zugezogen. Er stieß jetzt zu der Ardennen- u. Sambre- u. Maasarmee und fiel bei Altenkirchen 1796.

Marcello (spr. -tschello, Benedetto), edler Venetianer, geb. 1686, im Staatsdienst gest. 1739 als Schatzmeister zu Brescia, bekannt durch Kirchenmusiken, besonders Compositionen zu Giustiniani's Paraphrase der Psalmen (1726).

Marcellus, röm. Familie, zum plebej. Geschlecht der Claudier gehörig, die durch den Dictator Marcus Claudius M. berühmt wurde, noch mehr durch seinen Sohn, Marcus Claudius M., welcher einen Zug nach Gallien unternahm u. Hannibal in Italien bekämpfte. Kurze Zeit darauf ward er zum dritten Male zum Consul gewählt, führte ein bedeutendes Heer nach Sicilien, eroberte Syrakus nach einer Belagerung von 3 Jahren u. stand dem Hannibal abermals entgegen. Bei Canusium 209 geschlagen, brachte er dem Karthager schon den folgenden Tag eine Niederlage bei. Nachdem er die meisten samnit. Städte wieder unterworfen, fiel er, von Hannibal am Liris überfallen, 208 v. Chr. Plutarch beschrieb sein Leben. Die Familie erlosch 23 v. Chr. mit dem jungen M., dem Neffen u. Schwiegersohn August's.

March, Nebenfluß der Donau, entspringt im Glatzer Hochlande, durchströmt ganz Mähren von N. nach S. u. bildet von Skaliz bis zur Mündung bei Theben die Grenze zwischen Deutschland u. Ungarn. Sie nimmt die Thaya auf. Lauf 47 M. An ihr findet sich die 11 St. lange, 7 St. breite Ebene, das Marchfeld, wo 1278 Ottokar von Böhmen gegen Kaiser Rudolph fiel.

Marchesi (spr. -kesi) 1) (Luigi), geb. 1755 zu Mailand, ital. Sänger, Castrat, in allen Hauptstädten Europa's bewundert, gest. 1829 in Mailand. – 2) (Pompejo), geb. 1790 in Mailand, Prof. an der Akademie daselbst, einer der ersten Bildhauer Italiens. Werke: „Terpsichore" (1825), „Venus Urania," „La buena Madre," „Beccaria," „Goethe," „Malibran," mehrere Basreliefs (am Eingange der Simplonstraße).

Marchfeld, s. March.

Marcion, s. Gnosis.

Marco Polo, berühmter Reisender, Sohn des Venetianers Nicolo P. Sein Vater u. sein Oheim Matteo hatten schon mehrere Reisen gemacht. Sie nahmen den jungen M. P. mit, welchen der Khan der Tataren, Kublai, an dessen Hof sie sich begaben, in's Herz schloß. Nachdem M. P. die verschiedenen tatar. Sprachen gelernt hatte, ward er zu Gesandtschaften verwendet, wobei er Gelegenheit fand, die Tatarei, China u. andere Theile Asiens zu bereisen. Nach 20jähriger Abwesenheit kehrte er 1295 in sein Vaterland zurück, erhielt den Befehl über eine Galeere u. ward von den Genuesen gefangen. In dieser Haft setzte er einen Bericht seiner Reisen auf (deutsch von Bürck und Neumann. Lpz. 1845). Wieder frei st. er zu Venedig 1324.

Marcus, der Evangelist, unzweifelhaft dieselbe Person mit dem im N. Test. erwähnten Johannes M., der Sohn einer Maria u. Neffe des Barnabas, Levit, durch Petrus bekehrt, begleitete Paulus öfter auf seinen Reisen u. kam wahrscheinlich zu ihm nach Rom. Er soll später, besonders in Aegypten als Apostel gewirkt u. zu Alexandrien den Märtyrertod erlitten haben. Seine Asche wurde zu Venedig, dessen Schutzheiliger er wurde, in der M.kirche beigesetzt. Tag der 25. Apr. Das nach ihm benannte Evangelium soll unter Mitwirkung des Petrus verfaßt worden sein u. stellt sich mit geringen Abweichungen als eine zunächst für Heidenchristen bestimmte Combination der Evang. des Matthäus u. des Lucas dar. Ueber Zeit u. Ort (zu Rom oder zu Alexandrien) der Abfassung sind die Nachrichten verschieden.

Marder (Mustela martes u. M. foina s. domestica), zwei zur Ordnung der Raubthiere (Ferae), Familie Zehengänger (Digitigrada), Gattung Wiesel (Mustela) gehörige Thiere. 1) Der Baum- oder Edelm. (M. martes), mit glänzendkastanienbraunem, kostbarem Pelz u. weißgelber Kehle, ist von der Größe einer Hauskatze, bewohnt die dichtesten Nadel- u. Laubwälder Europa's, Nordasiens u. Nordamerika's, wo er von Waldgeflügel u. dessen Brut u. Eiern, von Erd- u. Feldmäusen, Eichhörnchen, wildem Honig, Ebereschbeeren u. Hanfsamen sich nährt u. in hohlen Bäumen 3 bis 5 Junge nach 9 Wochen zur Welt bringt. Ranzzeit Ende Januar. 2) Der Haus-, Stein- od. Stinkm. (M foina s. domestica), mit schwarzbraunem, minder geschätztem Pelze u. weißer Kehle, 2 Stinkdrüsen am After, ist etwas kleiner als jener, bewohnt Häuser, altes Mauerwerk, Steinhaufen, Klüfte, von wo aus er dem Hausgeflügel u. dessen Eiern des Nachts nachgeht. Doch frißt er auch in der Noth Ratten u. Mäuse, auch gern Pflaumen, Honig, saure Kirschen, Vogelbeeren u. a. Europa u. Westasien sind seine Heimath, wo er etwas später als jener ranzt u. 4–5 Junge nach 9 Wochen zur Welt bringt. Wegen des Schadens, den sie anrichten, so wie wegen ihres Balges stellt man ihnen, bes. dem Baumm., eifrig nach u. fängt sie in Marderfallen, od. räuchert sie aus, od. schießt sie. Verwandte Arten sind: der Zobel (M. zibellina), der canad. Marder (M. canadensis) u. a.

Maremmen oder **Maremmen**, ein mehrere Meilen breiter Landstrich an der Westküste Mittelitaliens im Großherzogtum Toscana, zwischen der Mündung der Cecina u. der Gegend von Orbitello, im Sommer durch Ausdünstungen sehr ungesund, meist nur im Winter als Viehweide benutzt. Im Sommer ziehen sich die Bewohner der M. mit ihren Herden nach den Apenninen, u. nur hier und da wird der Boden zum Weizenbau benutzt. Ein bösartiges Fieber, Malaria, das auch andere Küstenstriche und Niederungen Italiens, ja selbst einzelne Stadttheile Rom's heimsucht, trifft die Zurückbleibenden. Der Hauptort ist Massa di Maremna; andere bemerkenswerthe Orte sind: die warmen Bäder von Alume und das Alaunwerk von Monterotondo. Aehnliche Landstriche finden sich im Neapolitanischen, während die pontin. Sümpfe bei Terracina im Kirchenstaate u. die Maremmen an der Mündung des Po zwar auch die Malaria begünstigen, aber aus andern Ursachen, nämlich aus Mangel an Wasserabfluß.

Marengo, Flecken im Königreich Sardinien an der Bormida, 2 St. von Alessandria. Denkwürdig u. für Buonoparte selbst, der hier befehligte, folgenschwer war die Schlacht am 14. Juni 1800. Vier Mal von den Oestreichern unter Melas geworfen u. vier Mal wieder in den Kampf geführt, schienen die Franzosen der Niederlage nahe, als Desair (s. d.) mit der Reserve u. Kellermann mit einiger Reiterei den Oestreichern den Sieg entrissen. Der mörderische Kampf hatte 13 Stunden gewogt. Italien, mit Ausnahme Mantua's u. Ferrara's, war der Lohn des Sieges.

Maret (spr. -reh, Hugues Bernard, Herzog v. Bassano), geb. 1763 zu Dijon, Advocat, 1789 Redacteur des Bulletin de l'Assemblée, 1792 als Diplomat in England, 1793 nach Neapel bestimmt, aber von den Oestreichern gefangen u. dann gegen die Tochter Ludwig XVI. ausgewechselt, 1799 Generalsecretair der Consuln u. bald Napoleon's Vertrauter, dessen Bulletin er namentlich redigirte. Im J. 1811 war er zum Senator, Herzog von Bassano u. Minister des Auswärtigen ernannt, wozu er 1813 das Kriegsministerium übernahm. Erst 1819 kehrte er nach Frankreich zurück, erhielt 1834 die Pairie, war 3 Tage Minister u. st. 1839.

Marezoll 1) (Joh. Gottlob), gefeierter Kanzelredner, der Sohn eines östr. Soldaten, geb. zu Plauen 1761, studirte zu Leipzig 1779–83 Theologie u. Philosophie, war einige Zeit Hauslehrer bei einem Förster u. gab, von Zollikofer aufgemuntert, Predigten, „das Christenthum ohne Geschichte u. Einkleidung" u. das „Andachtsbuch für das

weibliche Geschlecht" heraus. Dies verschaffte ihm den Ruf zum Universitätsprediger in Göttingen, von wo er 1794 als Hauptpastor an die Petrikirche zu Kopenhagen ging. Im J. 1802 lernte ihn Herder kennen und verschaffte ihm die Superintendentur in Jena, wo er Prof. u. Consistorialrath ward u. nach segensreichem Wirken 1828 starb. Seine Predigten (die hinterlassenen sammelte theils H. A. Schott, theils H. E. Apel) zeichnen sich aus durch edeln Styl, Klarheit der Gedanken u. tiefes, warmes Gefühl u. werden seinen Namen noch lange in ehrenvollem Andenken erhalten. — 2) (Louise), Tochter des Vor., geb. 1793 zu Göttingen, gegenwärtig in Leipzig, hat sich durch viele gute Uebersetzungen engl. Romane bekannt gemacht. Sie war Herausgeberin der „Frauenzeitung" (seit 1840 „Frauenspiegel" genannt) u. schrieb „des Freiherrn v. Rheinstein Reisen," „Geschichte der Schweizer-Revolution" u. s. w. — 3) (Gust. Ludw. Theodor), Bruder der Vor., geb. 1794 zu Göttingen, 1816 Privatdocent in Jena, 1828 Oberappellationsrath in Gießen, seit 1837 Hofrath u. Prof. in Leipzig. Bekannt als Verf. treffl. jurist. Lehrbücher: „des Naturrechts" (Gießen 1819), „der Institutionen" (2. Aufl. 1841). Schrieb ferner „Ueber die bürgerl. Ehre" (Gießen 1824), „das gem. deutsche Criminalrecht" (Lpz. 1841). Mit J. T. B. Linde, J. N. Wenig-Ingenheim u. A. W. v. Schröter Herausgeber der „Zeitschrift für Civilrecht und Proceß" (Gieß. 1827—43. 18 Bde.)

Marforio, s. Pasquino.

Margaretha, 1) (M., Königin von Dänemark), geb. 1353, jüngere Tochter Woldemar's III. von Dänemark u. Gemahlin Hakon's VIII. von Norwegen, erwarb nach Woldemar's III. Tode ihrem Sohne Olaf VI. auch Dänemark, bestieg, als dieser 1357 starb, selbst den Thron, trat gegen Albrecht von Schweden auf, welcher, bei Falköping besiegt, das Reich verlor u. vereinigte durch die Union von Calmar alle drei nord. Reiche (1397). Sie st. 1412 mit dem Beinamen „der Semiramis des Nordens." — 2) (M. von Anjou), Tochter des Grafen von der Provence, René von Anjou, geb. 1425, vermählt 1443 mit Heinrich VI. von England, Feindin des Herzogs von Gloucester, stellte sich an die Spitze der Truppen gegen den Herzog von York, den sie bei Wakefield, so wie den Grafen Warwick bei St. Albans besiegte. Bei Townton u. Erham geschlagen, ergriff sie die Flucht, ward von Räubern angefallen, den sie ihren Sohn mit denen Worten darstellte: „Ich vertraue euch den Sohn eures Königs an." Sie kehrte 1471 aus Frankreich zurück, ward bei Tewkesbury geschlagen u. mit ihrem Sohn gefangen nach London geführt, wo sie ihn tödten sah. Von Ludwig XI. losgekauft, st. sie 1482. — 3) (M. von Oestreich), Tochter des Kaisers Maximilian, geb. zu Gent 1480, verlobt mit dem franz. Dauphin (Karl VIII.), der sie zurücksendete, abermals 1497 mit dem span. Infanten Juan verlobt, vermählte sich nach dessen Tode mit dem Herzog von Savoyen, Philibert dem Schönen, den sie 1512 verlor. Sie ward dann Statthalterin der Niederlande u. st. 1530 zu Mecheln. Ihre Gedichte, Witzworte u. Reden erschienen als „Couronne margaritique" (1549). — 4) (M. von Valois), Tochter des Herzogs v. Angouleme Charles v. Orleans u. der Louise von Savoyen, geb. 1492, Gemahlin Karls von Valois, welcher 1525 st. Sie pflegte ihren in Madrid gefangenen Bruder Franz I., u. vermählte sich abermals 1527 mit Henry d'Albret, König von Navarra u. st. 1549. Diese Beschützerin des Ackerbaus, der Künste u. Wissenschaften verfaßte selbst eine Sammlung Erzählungen „Heptaméron." — 5) (M. von Parma), natürliche Tochter Karls V. u. der Flamländerin Margaretha Vaugeste, vermählt mit dem Herzog Alexander de' Medici von Florenz u. nach dessen Ermordung 1537 mit dem Herzog von Parma Octavio Farnese. Die Niederlande, welche sie zu allgemeiner Achtung verwaltete, überließ sie dem Herzog Alba. Sie st. zu Neapel 1586. — 6) (M. von Frankreich), Tochter Heinrich's II., geb. 1552, vermählt 1572 mit dem Prinzen von Béarn, Heinrich von Bourbon (Heinrich IV.), dem sie durch ihre leichten Sitten solchen Anstoß gab, daß er sich von ihr, als er den Thron bestiegen hatte, trennte. Den Rest ihres Lebens brachte sie mit Gelehrten hin. Sie hinterließ bei ihrem Tode 1615 Gedichte u. Memoiren.

Margarinsäure, eine bei Verseifung der Fette gewonnene Säure, welche der Stearinsäure sehr nahe steht.

Marggraff, 1) (Rudolph), namhafter neuerer Kunstkritiker, geb. 1805 zu Züllichau, einige Zeit Lehrer in Berlin, wo er Theologie u. Philologie studirt hatte, lebt seit 1837 in München. Hier wirkt er, 1842 zum Prof. an der Akademie der bildenden Künste ernannt, sehr nützlich durch Vorlesungen und die Herausgabe der „Münchener Jahrbücher für bildende Kunst." Unter seinen Schriften, z. B. „Beschreibung der Ludwigskirche zu M." u. s. w. verdient bes. „Kaiser Maximilian I. u. A. Dürer 1840" Beachtung. — 2) (Hermann), einer der besseren neueren Dichter, Bruder des Vorigen, geb. 1809 zu Züllichau, ebenfalls in Berlin gebildet, wo er drei Jahre das „Conversationsblatt" redigirte, ging 1838 nach Leipzig und 1843 nach München. Ein schönes Talent offenbaren seine Tragödien „Kaiser Heinrich IV.," das nach einer Novelle von Tromlitz bearbeitete „Täubchen von Amsterdam" und „Elfriede," obgleich sie nicht ganz bühnengerecht sind. Lebenvolle Darstellung neben köstlichem Humor findet sich in seinen Romanen „Justus u. Chrysostomus, Gebr. Pech" (2 Thle.) und „Johannes Mackel," (2 Thle.). Sein krit. Talent bewährt er in „Deutschlands jüngste Literatur u. Culturepoche" u. in dem mit Blum u. Herloßsohn redigirten „Allgem. Theaterlexikon." Außerdem „Polit. Gedichte aus Deutschlands Neuzeit" u. s. w.

Marheinecke (Philipp Konrad), berühmter Theolog, geb. 1778 zu Hildesheim, studirte zu Göttingen u. wurde 1804 zweiter Universitätsprediger daselbst. Nachdem er 1805 in Erlangen u. 1807 in Heidelberg gelehrt hatte, ging er 1811 an die neue Universität zu Berlin, wo er als Prof. der Theologie u. Universitätsprediger noch gegenwärtig mit großem Beifall u. allgemein geachtet lehrt. Er zeichnet sich in theoret., wie in prakt. Hinsicht aus. Seine Predigten haben Kraft, Wärme u. Gemüthlichkeit, seine histor. Arbeiten („Pipin, Geschichte d. Reformation") sind gründlich und lebendig, und seine andern gelehrten Schriften („Dogmatik, Geschichte der christl. Moral, christl. Symbolik, Grundriß der Homiletik, Entwurf der prakt. Theologie, das gottesdienstl. Leben der Christen" u. dgl.) haben viel Eigenthümliches. Als Schüler Daub's u. Hegel's ist sein Standpunkt zwar ein einseitiger, dies thut jedoch seinem Wirken keinen Eintrag, da er als Theolog auf biblischem Grunde feststeht. In der neuesten Zeit hat er sich als wackeren Kämpfer für den Protestantismus erwiesen in seinem: „Der Erzbischof Clemens August, Freiherr v. Droste-Vischering" ꝛc.

Maria, in der kathol. Kirche auch die heilige Jungfrau, Mutter Gottes, Unsere Liebe Frau, Notre Dame, Madonna genannt, die würdige Mutter Jesu, welche die Evangelien als ein hohes Vorbild weiblicher Herzensreinheit, Demuth u. Frömmigkeit darstellen. Nach ihnen empfing sie, eine Jungfrau aus dem Geschlechte David's (ihre Eltern werden im Protevang. des Jacobus Jonathan u. Anna genannt) u. die Verlobte Joseph's, eines Zimmermann's zu Nazareth in Galiläa, durch einen Engel die Verkündigung, daß sie durch die Kraft des Höchsten die Mutter des verheißenen Heilandes werden solle, zog, nachdem sie 3 Monate bei ihrer älteren Freundin, Elisabeth, verweilt hatte, mit ihrem Verlobten zur Schätzung nach Bethlehem u. gebar daselbst in einer armen Herberge, Jesum, ihren ersten Sohn. Nach ihrer durch Herodes Nachstellungen veranlaßten Flucht nach Aegypten lebte sie wieder in Nazareth und tritt dann nur noch in einzelnen Momenten in der evangel. Geschichte auf, als sie mit ihrem 12jährigen Sohn nach Jerusalem zum Osterfeste zieht, als sie nach seinem öffentl. Auftreten ihn auf der Hochzeit zu Kana zum ersten Wunder veranlaßt, als sie, durch ängstigende Gerüchte besorgt, ihn bei Kapernaum auffucht, als die Schmerzenreiche trauernd am Kreuze des Verscheidenden steht u. dieser in vorsorgender Liebe ihr in Johannes einen Sohn u. diesem in ihr eine Mutter giebt u. als sie nach seinem Hingang sich zu den Aposteln u. den andern Gläubigen hielt. Auch werden 4 Brüder Jesu erwähnt, Jacob, Joses, Simon u. Judas, von denen es aber unentschieden bleibt, ob es leibliche Kinder oder nur Stief- oder Geschwisterkinder der M. waren. Die apokryph. Evan-

gelien u. die kirchl. Sagen erzählen u. A., daß sie hochbetagt, umgeben von allen Jüngern zu Ephesus oder zu Jerusalem sanft entschlafen u. nach ihrer Beerdigung gleich ihrem Sohne gen Himmel gefahren sei. Bis in's 5. Jahrh. galt die Ansicht, daß der M. keine Anbetung gebühre und die Kirche verwarf eben so entschieden die Antidikomarianiten (Mariengegner), welche behaupteten, daß M. noch mehrmals Mutter geworden sei, als die weibliche Sekte der Kollyridianen, welche als Priesterinnen der Gottesmutter ihr Opferkuchen darbrachten. Als aber in den nestorian. Streitigkeiten durch Cyrillus auf der Synode zu Ephesus (431) der Glaube an M. als die Gottesgebärerin (Theodokos) siegte, wurde auch ihre Verehrung herrschend u. folgerecht trat sie als die Himmelskönigin an die Spitze der heil. Schaar. So wurde sie vor allen Uebrigen ein Gegenstand der Anbetung u. Anrufung u. ihr Dienst, der bei den german. Völkern in der ihnen eigenen Huldigung der Frauen einen geeigneten Boden fand, überwog bei Vielen thatsächlich die ihrem Sohne gewidmete Verehrung. Der schon im 4. Jahrh. weitverbreitete Glaube an ihre ewige Jungfräulichkeit wurde von Paschasius Radbertus im 9. u. später von den Franziscanern u. Jesuiten vertreten, von den Dominicanern aber angefochten und führte im 12. zu der vielbestrittenen Behauptung, daß sie selbst auf unbefleckte Weise empfangen worden sei. In der Einheit der Jungfrau u. der Mutter wurde sie als Ideal der Weiblichkeit zum erhabenen Gegenstand der Kunst u. in den M.nbildern hat namentlich die Makerei das höchste ihr Erreichbare dargestellt u. sie bald mehr als die demüthige Magd des Herrn, oder als die durch Gottes- u. Kindesliebe beglückte Mutter, oder als die verherrlichte Himmelskönigin aufgefaßt. Viele, die aus einem hohen Alterthum stammen, stehen im Rufe großer Wunderkräfte, so das zu Loretto, die Madonna di S. Luca bei Florenz u. die zu Czenstochau in Polen u. zu Alt-Oettingen. Zahlreiche Feste kamen zur Verherrlichung der M. auf, von denen die protestant. Kirche, indem sie den M.ndienst verwarf, nur die 3 auf bibl. Grunde ruhenden, M.-Reinigung (d. 2. Febr.), Verkündigung (d. 25. März) u. Heimsuchung (d. 2. Juli), beibehalten hat, während die röm.-kathol. Kirche als große M.nfeste außerdem noch M.-Empfängniß, seit dem 12. Jahrh. (d. 8. Dec.), M.-Geburt, schon vor den 5. Jahrh. (d. 8. Sept.), M.-Himmelfahrt vor den 6. Jahrh. (d. 15. Aug.), M.-Namensfest im 17. Jahrh. (den Sonntag nach M.-Geburt) u. daneben noch zahlreiche kleine feiert. Auch mehrere geistl. Orden legten sich ihren Namen bei, so die Serviten, Deutschen Ritter u. viele weibl. Orden. Dem ihr gewidmeten Gebet: Ave Maria, wird in der kathol. Kirche dieselbe Kraft wie dem Vater-Unser beigelegt u. im Rosenkranze mit letzterem abwechselnd gebetet.

Maria, 1) M. von England (1553—1558), geb. 1515, Tochter Heinrich's VIII. u. dessen erster Gemahlin Katharina von Aragonien (Schwester Karl's V.) Nach dem Tode ihres Stiefbruders, Eduard's VI. (1547—1553), bestieg sie den engl. Thron, den sie durch Einkerkerung ihrer Stiefschwester Elisabeth, durch Hinrichtung der schönen, liebenswürdigen u. unschuldigen Johanna Gray, ihrer unfreiwilligen Nebenbuhlerin auf dem Throne, und durch grausame Verfolgung der Protestanten befleckte. Seit 1554 an den 12 Jahre jüngern Philipp von Spanien vermählt, der ihre schwärmerische Liebe nur mit Kälte erwiederte, unterstützte sie diesen auf Kosten ihrer Unterthanen gegen Frankreich, wobei 1557 Calais, die letzte englische Besitzung in Frankreich, verloren ging u. st. 1558 d. 17. Nov. nach fünfjähriger blutiger u. für England unheilvoller Regierung kinderlos. Als Tochter eines finstern, tyrannischen u. blutdürstigen Vaters u. einer durch Verstoßung u. schwere Verfolgungen erbitterten, dem Katholicismus fanatisch ergebenen Mutter, hatte sie von jenem den finsteren Argwohn u. Despotismus, von dieser die heftige Abneigung gegen den unter der vorigen Regierung nicht ohne Blut triumphirenden Protestantismus geerbt, ein Haß, der durch die Bedrängnisse, welche sie u. ihre Mutter von den Gegnern des Papismus erlitten, durch die Einflüsterungen rache- und herrschsüchtiger Priester und ihre Verbindung mit dem finstern, bigotten Philipp noch vermehrt wurde, während die Beschränktheit ihres Geistes u. ihre Unwissenheit sie verhinderte, einmal gefaßte Meinungen zu prüfen u. aufzugeben u. fremde Meinungen zu dulden. — 2) M. Stuart, Tochter des K. Jakobs V. von Schottland u. Maria's von Lothringen (aus dem Hause Guise), geb. 1541, verlor schon wenige Tage nach ihrer Geburt den Vater. Aus Abneigung gegen Heinrich VIII., der M. noch in der Wiege für seinen 5jährigen Sohn, Eduard VI., begehrte, um Schottland u. England unter einer Krone zu vereinigen, brachte die Mutter M. 1548 nach Frankreich, wo sie erzogen u. 1558 mit dem Dauphin Franz (nachherigem König Franz I.) vermählt wurde. Doch schon nach 18 Monaten verlor M. ihren Gemahl, bald darauf auch ihre Mutter u. von jetzt an beginnen die mit ihrem Tode endenden trüben Schicksale einer Frau, der bei seltener Schönheit u. Anmuth, bei hoher Geistesbildung und einem edlen, großmüthigen u. frommen Herzen das schönste Loos beschieden zu sein schien. M. wohl einsehend, daß sie, der die Herzen Frankreichs zugethan waren, am Hofe einer herrsch- und eifersüchtigen Katharina von Medici und ihres schwachen Sohnes, Karls IX., nur mit Neid, Haß u. Verfolgung zu kämpfen haben werde, ging nach einem kurzen Aufenthalte in Rheims 1561 nach Schottland zurück, wo sie sich, nach Abweisung mehrerer Bewerber, 1565 mit dem schönen, aber schwachen u. verächtlichen Heinr. Dudley, ihrem Vetter, aus dem Hause Stuart, verband, der sie aber auf das Roheste behandelte u. ihre erkaltende Neigung gewahrend, des strafbaren Umgangs mit ihrem Geheimschreiber Rizzio, einem bejahrten u. unliebenswürdigen Italiener, bezüchtigte ja durch die von der protestant. Partei beschlossene, vor ihren Augen geschehende u. von ihm gut geheißene gräßliche Ermordung jenes Mannes auf das Tiefste erschütterte u. kränkte, nicht achtend ihre vorgerückte Schwangerschaft. Von dieser Zeit an scheint M.'s besseres Gefühl im Durste nach Rache untergegangen zu sein, u. der Verdacht, daß sie um die Verschwörung gegen das Leben ihres Gemahls, der 1567 zu Edinburgh ermordet wurde, gewußt habe, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sie dem Anstifter des Mordes, dem Grafen Bothwell, ihrem Günstlinge, kurz darauf die Hand reichte. Dies erneuerte den Unwillen der Nation; die schottischen Stände, in M. zugleich eine Feindin des Protestantismus erblickend, nöthigten sie, der Krone zu Gunsten ihres unmündigen Sohnes, Jakobs VI., unter Vormundschaft des Grafen Murray, eines natürl. Sohnes Jakobs V., zu entsagen u. setzten sie im Schlosse Lochleven gefangen. Zwar entfloh sie nach 11 Monaten, doch ihre Anhänger wurden 1568 von Murray bei Longside geschlagen u. M., aus Mangel eines Schiffes zur Flucht nach Frankreich, mußte sich unter den Schutz ihrer Nebenbuhlerin, Elisabeth von England, begeben. Anfangs mit verstellter Gastfreundlichkeit in Carlisle aufgenommen, ward sie bald wie eine Gefangene behandelt, von Ort zu Ort geschleppt u. nach mehrfachen vergeblichen Versuchen zu ihrer Befreiung oder zur Aussöhnung mit den Schotten 1586 nach Schloß Fotheringhay gebracht, wo eine Commission von 40 Lords unter dem Vorsitz des Kanzlers von England nach kurzer Untersuchung auf höchst zweideutige Zeugnisse hin sie der Mitwissenschaft des babington'schen Mordversuchs auf Elisabeth u. des Einverständnisses mit Frankreich und Spanien gegen England beschuldigte u. zum Tode verdammte, obwohl M. Gott zum Zeugen ihrer Unschuld anrief, u. jede andere Vertheidigung ihr abgeschnitten wurde. Elisabeth bestätigte mit scheinheiligem Bedauern das willkommene Bluturtheil u. M. endete, trotz aller Gegenvorstellungen von Seiten Frankreichs u. Schottlands, am 18. Febr. 1587 unterm Henkerbeil ihr Leben, bis zum letzten Augenblicke eine Ruhe, eine Würde, eine Hoheit u. fromme Ergebung behauptend, welche mit ihren Fehlern versöhnen. Vgl. „Leben der M." von Chalmers (2 Bde. Lond. 1818), Gentz (1799), Raumer (in „Beiträgen zur neuern Geschichte") u. Fürst Alex. Labanoff, „Lettres, instructions and Memoirs of M." (8 Bde. 1844). — 3) M. v. Medici, Tochter Franz I., Großherz. von Toscana und Johanna's von Oestreich, geb. 1573, seit 1600 mit Karl Heinr. IV. von Frankreich u. Navarra vermählt, nach dessen Ermordung 1610, durch den Einfluß des ihr ganz ergebenen Duc d'Epernon vom Parlamente zur Vormünderin ihres unmündigen Sohnes, Ludw. XIII., u. zur Regentin ernannt, verließ ihres Gemahls Politik, verabschiedete den

edlen Sully, verschwendete Heinrich's Schätze, schmälerte Frankreichs Ruhm u. polit. Größe, zeigte sich ungerecht u. feindselig gegen die protest. Partei, ohne damit die Gunst der über ihre blinde Hinneigung zu ausländischen Günstlingen, ihre unsinnige Verschwendung u. schlechte Staatswirthschaft unwilligen Katholiken u. namentlich der diese Zeit der Verwirrung u. polit. Schwäche zu ihrem Vortheil benutzenden Großen sich sichern zu können. Auch die Mündigkeitserklärung Ludwigs **XIII.** 1614 u. die auf seinen Befehl geschehene Ermordung des allgewaltigen Marschalls d'Ancre, des Lieblings u. Rathgebers der Königin, 1617, so wie die Verhaftung u. Verweisung M.'s nach Blois änderte nichts im Gange der öffentl. Angelegenheiten; denn, durch den Duc d'Epernon aus ihrer Haft befreit, setzte M. ihre Ränke fort u. stiftete neue Unruhen, die auch nicht eher aufhörten, als bis nach dem Tode des ihr verhaßten Connetable de Luynes, des königl. Lieblings u. Rathgebers, durch die Bemühungen des Bischofs von Luçon, nachherigen Cardinals v. Richelieu, eine Versöhnung zwischen Mutter u. Sohn vermittelt wurde. Aber Richelieu, seit 1624 zum Mitgliede des Staatsraths, seit 1629 zum Premierminister erhoben, stand wegen seiner kühnen und energischen Selbstständigkeit, womit er die Pläne der herrschsüchtigen M. durchkreuzte, dieser bald im Wege, u. sie versuchte 1630 ihn zu stürzen. Doch Richelieu siegte u. M.'s Partei ward verbannt oder eingekerkert, sie selbst nach Compiegne verbannt, von wo sie später nach Brüssel u. 1640 nach Köln flüchtete, wo sie 1640 in großer Dürftigkeit starb. M. verband mit einer schönen Gestalt alle Schwächen des Weibes, alle Leidenschaften ihres Geburtslandes: Eitelkeit u. Herrschsucht, Sinnlichkeit u. eine maßlose, obwohl nicht unbegründete Eifersucht, Hang zu Ränken u. Rachsucht, zu Verschwendung u. Hingeben an Schmeichler; eigensinniges Festhalten an eingewurzelten Vorurtheilen, die bis zur Unduldsamkeit u. Ungerechtigkeit gegen fremde Meinungen überschritt, u. nur aus ihrem Mangel an Einsicht zu erklären ist, der sie zum Spielball ihrer Launen und zum blinden Werkzeuge fremder Eingebungen machte. — 4) M. Christine, Königin v. Spanien, Tochter Franz **I.**, Königs beider Sicilien, geb. 1806, vermählte sich 1829 mit Ferdinand **VII.** von Spanien. Sie beherrschte ihren Gemahl vollkommen, leitete die Hofintriguen, durch welche sie dem Don Carlos die Hoffnung auf die Nachfolge in der Regierung zu entreißen suchte, bewirkte auch wirklich die Aufhebung des salischen Gesetzes u. erlangte von Ferdinand ein Testament, in welchem sie zur Regentin für ihre Tochter Isabella eingesetzt wurde. Nach dem Tode Ferdinand's 1833 trat sie die Regentschaft an; die Ansprüche des Don Carlos wurden durch die Waffen unterstützt, zugleich hatte sie sich die Geistlichkeit zu unversöhnlichen Gegnern gemacht. Nach glücklicher Beendigung des Bürgerkrieges gerieth sie mit Espartero in Mißhelligkeiten, welche schnell den Charakter offenen Hasses und leidenschaftlicher Verfolgung annahmen. Man benutzte das Verhältniß, in welchem sie zu ihrem Stallmeister Muñoz, einem ehemaligen Gardisten, stand, um das Volk gegen sie aufzureizen. Als sie sich weigerte, auf das Verlangen Espartero's, das Ministerium Lopez zu entlassen, brach während ihres Aufenthaltes in Barcelona ein Volksaufstand aus; sie sah sich genöthigt, abzudanken, weil man ihre heimliche Ehe mit Muñoz als gesetzwidrig u. unverträglich mit den Functionen der Regentschaft darstellte und flüchtete sich hierauf zur See nach Frankreich 1840. Von Paris aus unterhielt sie geheime Verbindungen mit ihrer Partei in Spanien, verwendete ihr ungeheures Vermögen zur Verstärkung derselben und nachdem Espartero durch den Christinisch.n General Narvaez gestürzt worden war, kehrte sie im Triumphe nach Spanien zurück; ihre Ehe wurde öffentlich anerkannt, ihr Gemahl zu d n höchsten Würden erhoben u. seitdem lebt sie anscheinend zurückgezogen, ist aber in der That die Seele der Regierung. Einigen Gerüchten zufolge soll sie in neuester Zeit auch mit Narvaez sich verfeindet haben. Jedesfalls hat ihre Partei abgenommen, u. eine Veränderung scheint bevorzustehen, zumal wenn die jetzt eifrig projectirte Vermählung der jungen Königin Isabelle ihr einen Schwiegersohn zugeführt haben wird, welcher nicht gemeint ist, eine untergeordnete Rolle zu spielen. — 5) M. Louise, geb. den 12. December 1791, älteste Tochter des Kaiser Franz **I.**, aus 2ter Ehe mit M. Theresia, der Tochter des Königs Ferdinand von Neapel. Am 11. März 1810 wurde sie durch Procuration an Berthier mit Napoleon vermählt, nach ihrer Ankunft in Paris den 2. April erfolgte die persönliche Trauung. Sie wurde in Frankreich mit stürmischem Jubel empfangen u. es gelang ihr, die volle Liebe ihres Gemahls sich zu erwerben. Am 20. März 1811 gebar sie den König von Rom; von diesem Ereigniße an verdoppelte Napoleon seine Aufmerksamkeit u. Zärtlichkeit gegen sie. 1812 begleitete sie ihn nach Dresden u. kehrte nach einem kurzen Aufenthalt in Wien nach Paris zurück. Als Napoleon nach dem unglücklichen russ. Feldzug Paris verließ, um neuen Kämpfen entgegen zu eilen, übertrug er ihr unter gewissen Beschränkungen die Regentschaft, sie rechtfertigte sein Vertrauen durch ihr edles, standhaftes Benehmen während der Zeit, in welcher die Schläge des Unglücks unaufhörlich das Haupt ihres Gemahls trafen. Auf seinen Befehl begab sie sich am 1. April 1814 mit ihrem Sohn nach Blois, reiste nach seiner Abdankung durch die Schweiz nach Schönbrunn, leistete aber, als Napoleon von Elba zurückgekehrt war, seiner Aufforderung, nach Paris zu kommen, nicht Folge. 1816 übernahm sie die in dem Vertrag v. Fontainebleau stipulirte Regierung von Parma, Piacenza u. Guastalla. Von ihrem Sohne trennte sie sich u. sah ihn jährlich nur einmal in Wien. Sie vermählte sich in geheimer Ehe zum 2. Mal mit dem Grafen Neipperg, der aber bereits 1823 starb. Vor einigen Jahren soll sie mit einem italien. Offizier abermals heimlich sich vermählt haben. Sie residirt in Parma u. führt den Titel „Majestät." — 6) M. Theresia, geb. 1717, Tochter Karls **VI.** u. der Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. 1736 wurde sie mit dem Herzog Franz Stephan von Lothringen, nachmaligem Großherzog von Toscana, vermählt. Nach Karl's Tode, den 21. Octbr. 1740, bestieg sie den Thron von Ungarn, Böhmen u. Oestreich u. erklärte kurz darauf ihren Gemahl zum Mitregenten. Obschon ihr Vater noch bei Lebzeiten durch die pragmat. Sanction die Nachfolge ihr gesichert zu haben glaubte, so wurde sie doch gleich im Anfang der Regierung in gefährliche Kriege verwickelt; denn der Kurfürst von Baiern machte Ansprüche an Oestreich u. die Kurfürsten von Köln u. Pfalz erkannten die Erbfolge nicht an. Friedrich der Große überfiel plötzlich Schlesien, u. selbst Frankreich schickte diesen Feinden Unterstützung. Wie sie aus diesen Gefahren gerettet wurde u. über ihre sonstige Regierung s. die betreff. Artikel: Oestreichischer Erbfolgekrieg, 7jähriger Krieg u. Oestreich. Die oberste Leitung der Staatsangelegenheiten vertraute sie während des größten Theils ihrer Regierung dem Fürsten Kaunitz. Ihrem Gemahl verschaffte sie die Kaiserkrone u. am 4. Octbr. 1745 wurde er als Franz **I.** gekrönt. Als Regentin verdient M. Th. die höchste Anerkennung. Sie war überall selbst thätig, ordnete die zerrütteten Finanzen, stellte zahlreiche Mißbräuche ab, begünstigte auf jede Weise Ackerbau, Industrie, Bildung u. Gelehrsamkeit, legte einen sichern Grund zu der Blüthe des Reichs u. löste die sich selbst gestellte Aufgabe, die Unterthanen glücklich zu machen, auf eine Weise, welche keinen Tadel gestattet. Im Kreise ihrer Familie war sie liebevoll u. zärtlich, gegen ihre dienenden Umgebungen mild u. wohlwollend. In späteren Jahren wurde sie heimlichen Angebereien und Einflüsterungen nicht unzugänglich, verlor sich in überspannte, unduldsame Frömmigkeit u. konnte nicht immer leidenschaftliche Aufwallungen unterdrücken. Die blendende Schönheit ihrer Jugend wurde in späteren Jahren durch Krankheit u. übermäßige Wohlbeleibtheit entstellt. Sie st. am 29. Novbr. 1780. Von ihren 16 Kindern überlebten sie 10: Kaiser Joseph **I.**, Kaiser Leopold **II.**, Ferdinand, Herzog von Modena, der Kurfürst von Köln, die Aebtissin von Klagenfurth, Christian, Herzog von Sachsen-Teschen, die Aebtissin von Innsbruck, die Herzogin von Parma, Maria Antoinette, Königin von Frankreich u. Karolina Maria, Königin von Neapel. Vgl. Duller: „M. Th. u. ihre Zeit" (Wiesb. 1843—44). — 7) M. da Gloria, geb. 1819, Königin von Portugal durch die Acte ihres Vaters, des vormaligen Kaisers von Brasilien, Dom Pedro, vom 2. Mai 1826 u. unter dessen Vormundschaft, hielt, während der Parteikämpfe wieder nach Brasilien zurückgekehrt, ihren Einzug zu Lissabon 1833. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Herzogs August von Leuchtenberg

(gest. 1835), vermählte sie sich 1836 mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg.

Maria-Theresia-Orden, d. vornehmste östr. Militairorden, 1757 v. Maria Theresia gestiftet. Den ursprüngl. 2 Kl., Großkreuze u. Ritter, fügte Joseph II. noch die Commandeure bei. Großmeister ist stets der Kaiser v. Oestreich. Decoration: weißemaillirtes achtspitziges Kreuz mit Gold eingefaßt; im Mittelschild: Fortitudini u. das östr. Wappen; auf der Kehrseite in einem Lorbeerkranze der Namenszug der Stifterin und ihres Gemahls Franz I. Band: dreistreifig, weiß, ponceauroth, weiß. Den Statuten zu Folge wird bei der Vertheilung weder auf Rang, noch Stand, Religion, Anciennität oder Abkunft gesehen, allein sie geschieht sehr sparsam u. nach einer sehr tapfern That, die weit über die Grenzen der Pflicht hinausgeht. Unteroffiziere u. gemeine Soldaten erhalten nach Observanz eine goldne oder silberne Medaille. Ursprünglich sollte er nur an Inländer vertheilt werden, doch ist man in den Kriegen 1813—15 davon abgewichen. Von den Inländern erhalten die 20 ältesten Großkreuze 1500 Gulden C.-M., die Commandeurs jeder 600 Gulden, die 100 ältesten Ritter 600 Gulden, die folgenden 100 jeder 400 Gulden jährl., die Wittwen stets die Hälfte der Pensionirten. Alle Ritter sind hoffähig u. erhalten auf Verlangen das Adelsdiplom als östr. Barone.

Mariäna (Juan), namhafter span. Geschichtsschreiber, geb. zu Talavera 1536, Jesuit, Prof. der Theologie in Rom, Paris, fertigte in Toledo den **Index Expurgatorius** 1584 u. verfaßte eine gründliche Geschichte Spaniens (1592 fg.). Seine Schrift „**De rege et regni institutione**“ (1599) ließ das Parlament von Paris wegen Herabsetzung des königl. Ansehns verbrennen. Eine andere Schrift zog ihm durch den Jesuitenorden einjährige Haft in Madrid zu. M. st. 1623 zu Toledo.

Marienbad, besuchter Badeort im böhm. Kreise Pilsen. Das Wasser hat fast denselben chem. Gehalt, wie Karlsbad u. wird theils an den Quellen benutzt, theils versendet. Auch Schlamm- u. Gasbäder sind eingerichtet. Die Verschönerung des Orts begann seit 1813. Vergl. Danzer, „M.s Heilquellen“ (Prag 1842).

Marienbilder, s. Maria.

Marienburg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Danzig an der Nogat, Gymnasium, Schullehrerseminar, herrliches Schloß, 1309 Residenz der Hochmeister des deutschen Ordens, 1457 poln. Woiwoden, 1772 preuß. Kornmagazin u. Kaserne u. erst seit 1824 wieder hergestellt, Wasserleitung, Woll- u. Baumwollfabriken, Handel.

Marienfeste, s. Maria.

Marienglas, s. v. a. Gypsspath.

Marienwerder, Rgsbzk. der Provinz Preußen, Ende 1840 mit 549,697 meist kathol. Bewohnern auf 319,41 □M., vorzugsweise eben, reich an Seen u. Flüssen (Weichsel ꝛc.). Die Stadt M. liegt auf einer Anhöhe in der Nähe der Weichsel, ist Sitz der Regierung, des Oberlandsgerichts und hat Gymnasium, Dom, Blindenanstalt, Bauschule, Industrie in Tabak u. 5600 E.

Mariette (Pierre Jean), geb. 1694 zu Paris, Sohn eines Kupferstechers, der ihn mit großer Sorgfalt der Kunst zuführte, ordnete 1717 die Bibliothek in Wien u. war nach seiner Rückkehr aus Rom bes. als Schriftsteller thätig. Er schrieb u. A.: „**Traités des pierres gravées de Mr. Crozat**“ (2 Bde. 1750), „**Architecture franç.**“ (3 Bde. 1727), „**Cabinet de Mr. Boyer d'Aiguilles**“ (2 Bde. 1745) ꝛc. M. st. 1774.

Marine (fr.), Seemacht; Seewesen.

Marini oder Marino (Giambattista), Dichter, geb. 1569 zu Neapel, hatte nach einander den Herzog von Bovino, den Prinzen von Conca, den Cardinal Altobrandini zu Rom, den Herzog von Savoyen, Margaretha von Valois u. Maria von Medici in Paris zu Gönnern, kehrte 1622 nach Italien zurück u. endete seine Tage 1625 auf dem Posilippo bei Neapel. Schwülstig, oft schlüpfrig, fein bis zur Künstelei in seinen Witzspielen, gab er zahlreiche lyr. Gedichte u. einige epische heraus, unter denen „**Adone**“ (4 Bde. Lond. 1789, 12.) das bedeutendste ist, u. fand zahlreiche Bewunderer u. Nachahmer, die nach ihm M.sten genannt wurden.

Marino, s. San Marino.

Marionetten, Gliederpuppen, ein schon den Griechen u. Römern bekannter Ersatz für lebende Schauspieler.

Mariotte (Edme), berühmter Physiker, geb. bei Dijon. Prior zu St. Martin sous Beaune, 1666 Mitglied der Akademie, gest. 1684, bestätigte durch viele Versuche die Theorie von der Bewegung der Körper u. der Hydrostatik. Er fand das nach ihm benannte Gesetz, zufolge dessen das Volumen derselben Menge Gas im umgekehrten Verhältniß des Drucks steht, den es erleidet. Erst in der neuern Zeit wurden Ausnahmen nachgewiesen, wie beim schwefelsauren, kohlensauren Gas ꝛc. Die Werke M.'s erschienen in 2 Bden. Leyden 1717.

Märius (Cajus), aus Arpinum gebürtig, niedern Standes, ungebildet, von rauhen Sitten und unbeugsamem Willen, erregte schon als Jüngling im Lager vor Numantia Scipio's Aufmerksamkeit und machte sich im Heere durch Tapferkeit, zu Rom durch populäre Gesinnung beliebt. Als Volkstribun wußte er sein die Wahlumtriebe hinderndes Gesetz (**lex Maria**) den Patriziern gegenüber energisch durchzusetzen u. that als Proprätor in Spanien den Räubereien Einhalt. Als Legat begleitete er seinen Gönner Metellus nach Numidien im jugurthin. Kriege, verdrängte denselben aber aus Ehrgeiz durch Verunglimpfung beim Volke von dem Oberbefehle u. überkam denselben sammt dem Consulat (108 v. Chr.). Durch große Schlachten warf er das vereinte Numidien u. Mauritanien nieder u. bewirkte durch die gewandten Unterhandlungen seines Quästors Sulla, der hier zuerst seine Eifersucht erregte, von Bochus die Auslieferung Jugurtha's. Bei dem drohenden Anzug der Cimbern und Teutonen wurde er, nochmals zum Consul erwählt, ihnen entgegengeschickt, erwartete, auch die 3 folgenden Jahre in dieser Würde bestätigt, die Letzteren während ihres Einfalls in Gallien an der Rhone u. schlug sie bei Aquä Sertiä (102) bis zur Vernichtung, so wie im folg. J. mit dem Mitconsul Luctatius die durch das Etschthal in die lombard. Ebene eindringenden Heeresmassen der Cimbern. M. feierte als der Retter Roms einen glänzenden Triumph und wurde durch des Volkes Gunst zum 6. Mal zum Consul erwählt. Als nach der glücklichen Beendigung des Bundesgenossenkrieges der vom Senate dem Sulla übergebene Oberbefehl im mithridat. Kriege in einem vom Tribun Sulpitius erregten Volkstumulte dem M. übertragen wurde, drang jener an der Spitze seiner Truppen in Rom ein und setzte einen Preis auf den Kopf des flüchtigen M. u. seines Sohnes. Der Geächtete wurde in seinem Versteck in den Sümpfen bei Minturnä entdeckt u. in dem Städtchen in's Gefängniß geworfen. Dennoch fand er Mittel nach Afrika zu entkommen. Auf die Nachricht von Cinna's Erfolgen kehrte er zurück, zog mit diesem u. Sertorius in die Stadt ein und that in einem fünftägigen Blutbad seinem unersättlichen Rachedurst Genüge. Bald darauf ernannte der 70jähr. Greis sich selbst mit Cinna zum Consul, starb aber nach wenigen Tagen im Jahre 86.

Marivaux (spr.-woh, Pierre Carlet de Chamblain de), dramat. u. Romanschriftsteller, geb. 1688 zu Paris, gest. als Mitglied der Akademie 1763, verfaßte eine Menge Intriguenstücke, welche gesuchte Situationen, Ueberfeinerung der Gefühle, große, oft dunkele Verwickelungen entstellen (Marivaudage). Unter den Romanen stehen „**Paysan parvenu**“ u. „**Marianne**“ am höchsten.

Mark, 1) Fettart, welche die leeren Räume in den Knochen ausfüllt u. von einer sehr zarten, fast spinnewebeartigen Zellgewebshaut umgeben wird. In dieser verlaufen auch die kleinen Gefäße, welche das M. ernähren u. neues absetzen. Bei ganz kleinen Kindern findet sich statt des M. eine gallertartige Substanz, während im hohen Alter die Knochensubstanz selbst schwindet, dagegen das M. an Masse zunimmt. Das M. der Pflanzen ist ein zelliges Gewebe, welches sich in der Mitte des Stammes u. der Aeste verbreitet, aus sehr feinen Fasern besteht, u. zur Einsaugung u. Bewegung des Nahrungsstoffes der Pflanzen dient. — 2) Grenze, Markgrafschaft-Grafschaft an der Grenze. Die M. hieß bes. eine Grafschaft in Westphalen, welche nach dem Aussterben der ursprünglichen Grafen (1398) an die Grafen von Kleve, 1666 an das Haus Brandenburg fiel u. jetzt einen Theil des preuß. Rgsbzk. Arnsberg bildet. — 3) Altes deutsches Münzgewicht, für Silber u. Gold noch

jetzt üblich, das franz. **Poids de Marc**, das engl. und holländ. **Troygewicht**. Die verbreitetste, die **Kölnische M.**, meist zu 233,$_{75}$ franz. Gramme angenommen, ward durch die neuesten Münzconventionen zu München u. Dresden als **Vereinsmark** zu 233,$_{855}$ bestimmt. Die köln. M. hat 16 Loth, 64 Quentchen, 256 Pfennige, 65,536 Richtpfennigtheile; beim Silber 16 Loth à 18 Grän, also 288 Grän; beim Gold 24 Karat à 12 Grän, also auch 288 Grän; M. **fein**, nennt man 16 Loth reines Silber oder Gold, M. **löthig** oder **rauhe** M. 16 Loth versetztes Silber od. Gold. Als Rechnungs- u. geprägte Münze ist die M. noch in Lübeck, Hamburg u. Altona gewöhnlich. In Hamburg (u. Altona) unterscheidet man M. **Banco**, nach welcher Buch u. Rechnung geführt wird, die aber nur Rechnungsmünze u. dem Cours unterworfen ist, gesetzl. = 15 Sgr. 2,$_{442}$ Pf. preuß, u. M. **Courant**, als die im eigentl. Verkehr gewöhnliche, auch geprägt vorhandene Münze, = 12 Sgr. 4,$_{235}$ Pf. preuß.; nach beiden Währungen ist die M. in 16 Schillinge à 12 Pfennige getheilt. Die **lübische** M. ist die hamb. M. Courant.

Markbriefe, s. v. a. **Caperbriefe**, s. **Caper**.

Marketender, Verkäufer von Lebensmitteln, welche den Truppen in's Feld folgen. Sie werden in Bezug auf die Güte und Preis der Waaren, so wie um Plündern u. Spioniren vorzubeugen, unter Aufsicht gehalten.

Markgraf, ursprünglich der Befehlshaber einer an der Grenze eines Reichs gelegenen Provinz. Ihre Ernennung erfolgte vorzugsweise durch den Kaiser, seltener durch den Herzog. Später die fürstl. Würde einer Person, die mit einem Lande belehnt war, welches früher den Namen einer Mark geführt hatte. Die meisten Markgrafschaften errichtete Kaiser Heinrich der Finkler.

Markig, in der Bildhauerkunst, was dem Harten oder Trockenen entgegensteht, in der Zeichnung das Fließende in den Umrissen, das Sanfte in den Strichen. Ein m. **Colorit** beobachtet die Haltung gehörig, ein m. **Pinsel** vertreibt die Farben gut in einander.

Markland (spr. -länd, Jerem.), tüchtiger Philolog, geb. 1693 zu Chilwall (Lancashire), in Cambridge gebildet u. 1776 gestorben. Hauptwerke: „Ausg. der **Sylvae** des Statius", „Noten zu Maximus Tyrius", „Bemerkungen zu Cicero's Briefe an Brutus", „Ausgabe von Euripides' Supplices."

Markomannen, d. i. **Grenzbewohner**, ein german. Volk ursprünglich in Mähren seßhaft, von den Römern nach Böhmen zurückgedrängt. Unter ihrem König Marbod eroberten sie Böhmen u. vereinigten eine große Anzahl deutscher Stämme zu einem Bunde gegen die Römer. Der Kaiser Domitian wurde von ihnen geschlagen. Dagegen erlitten sie Niederlagen durch Nerva u. Trajan, erholten sich aber schnell u. fielen vereint mit Hermunduren, Quaden, Sarmaten, Sueven u. Anderen in das röm. Gebiet unter der Regierung des Kaiser Mark Aurel; der Krieg, welcher jetzt entbrannte, währte von 166—180 u. endigte nach mehreren, für die M. glücklichen Kämpfen mit ihrer Unterwerfung. Sie hielten die Friedensbedingungen nur so lange, als sie die röm. Legionen zu fürchten hatten u. benutzten jede Gelegenheit, die röm. Grenzen zu plündern. Ohne merkwürdige Ereignisse dauerte dieses Verhältniß bis in's 5. Jahrh. fort; dann verschwinden die M. aus der Geschichte.

Markscheide, **Markscheidekunst**, die Kunst, unter der Erde geometr. und trigonometr. Vermessungen anzustellen, um den Lauf u. die Grenzen der zu einer Zeche gehörigen Grubengänge bestimmen und durch Merkmale (Markscheiden) bezeichnen zu können, ist eine Erfindung der Deutschen u. beim Bergbaue unentbehrlich, indem sie zugleich aufzweckmäßige Anlegung der Grubengänge selbst, das Streichen u. Fallen derselben, die Wahl der zur Senkung von Wasserleitungen passenden Punkte und dgl. hinführt. Man bedient sich bei solchen Vermessungen hauptsächlich der Meßkette, des Hängecompasses u. des Gradbogens (Meßscheideinstrumente), so wie einiger kleinerer Instrumente, die der Markscheider in einer Tasche (Markscheidertasche) trägt. Die Zeichnung oder der Aufriß einer Messung (der Markscheiderriß) wird nach einer gesetzlich festgestellten Tare von den Gewerken der Zeche bezahlt (Markscheidegebühren).

Markt, öffentl. Platz für Verkaufsgegenstände; Stadt oder Gegend zum Ein- u. Verkauf gewisser Handelsartikel.

Märlborough (spr. mahlboro, John Churchill, Herzog von), ausgezeichneter Feldherr und Staatsmann, geb. 1650 zu Ashe (Devonshire), Page beim Herzog von York, als Fähnrich bei der Belagerung von Tanger, wegen seiner Schönheit in großer Gunst bei den Damen, von denen ihm z. B. die Herzogin von Cleveland 5000 Pfd. St. schenkte, focht im engl. Hülfscorps unter Turenne in Holland, bes. vor Mastricht so tapfer, daß ihm der franz. König öffentlich dankte. An die Person des Herzogs von York attachirt, den er 1679 nach den Niederlanden, 1680 nach Schottland begleitete, u. noch mehr in der Hofgunst durch seine Heirath mit der schönen Miß Sarah Jennings, der Gesellschaftsdame der Prinzessin Anna, befestigt, ging er bei Jakob's II. Thronbesteigung als Gesandter nach Frankreich, unterdrückte, zum Baron Churchill von Sundridge erhoben, den Aufstand des Herzogs von Monmouth, schloß sich aber später als treuer Protestant der Sache des Prinzen von Oranien an, der ihn 1689 zum Earl von M. und Befehlshaber der engl. Truppen in den Niederlanden ernannte. Im folgenden Jahre diente er in Irland. Im J. 1692 ward er seiner Stelle entsetzt und in den Tower geworfen; doch konnte die Anklage, daß er die Restauration des verbannten Königs beabsichtige, nicht bewiesen werden. Beim Tod der Königin Maria ward er Geh. Rath, Gouverneur des jungen Herzogs von Gloucester u. 1700 durch König Wilhelm Befehlshaber der engl. Streitmacht in Holland, so wie Bevollmächtigter im Haag. Größere Ehre erwartete ihn bei der Thronbesteigung der Königin Anna; an die Spitze der ganzen engl. Heeresmacht gestellt, nahm er in den Niederlanden mehrere feste Plätze, darunter Lüttich, wofür er zum Herzog von M. ernannt wurde u. eine lebenslängliche Pension erhielt. Die berühmte Schlacht von Höchstädt (s. d.), oder wie sie die Engländer nennen, Blenheim, brachte Baiern in die Gewalt der Sieger. Medaillen wurden auf M. geprägt, u. ihm einer der schönsten Landsitze von der Nation errichtet. Gleich erfolgreich trat er als Diplomat in Berlin, Hannover und Wien auf, wo ihn Kaiser Joseph zum Reichsfürsten ernannte u. mit der Herrschaft Mindelheim beschenkte. Nach dem Sieg von Ramillies beschloß das Parlament seine Ehren auf die männl. u. weibl. Nachkommen seiner Töchter zu übertragen. Er besuchte jetzt die verbündeten deutschen Mächte, auch den König Karl **XII.** von Schweden, welcher damals in Sachsen war. Im Feldzuge von 1707 vermochte er über den berühmten Herzog von Vendome keinen Vortheil zu erringen, ebenso wenig gelang es ihm, die Verbündeten zu größerer Thätigkeit anzuspornen. Bei seiner Rückkehr nach England fand er die Herzogin in Ungnade und er selbst konnte bemerken, daß er am Hofe nicht mehr so gern gesehen wurde. Im J. 1708 gewann er mit dem Prinzen Eugen die Schlacht von Oudenaarde, veranlaßte so den König von Frankreich zu erfolglosen Friedensunterhandlungen, und errang 1709 den blutigen Sieg von Malplaquet über Villars. Der franz. Krieg war indessen in England unpopulair geworden, auch schwand der Einfluß der Herzogin über die Königin immer mehr. Zwar behielt M. den Oberbefehl, besiegte Villars in einer zweiten Schlacht, nahm Douai, Aire und St. Venant, aber das neue Ministerium war ihm abgeneigt u. das Commando ward ihm, obgleich er noch Bouchain nahm, entzogen. Als man ihm selbst wegen Verwendung öffentl. Gelder zu Privatzwecken den Prozeß machen wollte, begab er sich nach den Niederlanden. Erst unter Georg I. kehrte er in seine frühere Stellung zurück. Seine letzte öffentl. Handlung war der Theil, den er an der Bewältigung des Aufstandes von 1715 nahm. Wieder zum Kind geworden starb er 1722 zu Windsor Lodge. Seine Gemahlin st. 1744; über sie vergl. Hooke: **„An Account of the Conduct of the Dowager Dutchess of M."** (1742) und Hadles, **„The Opinions of Sarah Dutchess of M."** (1788), über M. vergl. Coxe: **„Memoirs of John Ch. Duke of M."** (1818) u. Murray, **„Lettres and Dispatches"** (Bd. 1—3 Lond. 1845).

Märlowe (spr. -lo, Christopher), berühmter engl. Dichter, geb. 1562 zu London, in Cambridge gebildet, Schauspieler in London, gest. vor 1593 in Folge einer Wunde von einem vermeintlichen Nebenbuhler. Er schrieb

6 Tragödien, eine mit Thom. Nashe, Uebersetzung des Raubs der Helena von Koluthos, einiger Elegien des Ovid, das erste Buch von Lucan's Pharsalia und das von Chapman vollendete Gedicht Hero und Leander des Musäos. Berühmt ist die Tragödie: „Faust."

Marly, 1) Schloß u. Flecken bei Versailles, mit berühmter, jetzt verfallener Wasserleitung; 2) eine Gazeart.

Marmarameer, zwischen Asien u. Europa, durch den Bosphorus mit dem schwarzen, durch die Dardanellen mit dem ägäischen Meere verbunden, bei den Alten Propontis. In ihm liegen die fruchtbaren Inseln Demonnesi oder 9 Prinzeninseln, die Inseln M. Alonia, Aphsia, Kutalli.

Marmelade (fr.), eingekochte, mit Zucker versetzte Früchte.

Marmier (spr. -eh, Xavier), geb. 1809 zu Pontarlier, Redacteur einer Zeitung in Besançon, schrieb viele Kritiken für pariser Blätter, suchte sich 1832 in Deutschland mit deutscher Sprache u. Literatur zu befreunden (**Etudes sur Goethe, Vie de Schiller**, Uebersetzung von Krummacher's Parabeln u. Koberstein's Grundriß der deutschen Literatur) u. nahm an den wissenschaftl. Expeditionen nach dem Norden Theil (**Lettres sur Islande, Hist. de la Littérature en Danemarc et en Suède**). Er ist jetzt Bibliothekar in Paris.

Marmont (spr. -mong, Auguste Frédéric Louis, Viesse de), Herzog von Ragusa u. Marschall von Frankreich, geb. 1774 zu Chatillon für Seine, seit dem 15. Jahre im Heer, zeichnete sich 1795 bei der Rheinarmee u. noch mehr als General-Adjutant Buonaparte's in Italien aus. In der Expedition gegen Aegypten leistete er vor Malta, Alexandrien u. in der Schlacht bei den Pyramiden, dann als Commandant Alexandriens wichtige Dienste, wurde Brigadegeneral und nach seiner Rückkehr Staatsrath. Als Commandeur der Reserve-Artillerie ermöglichte er (1800) deren Transport über den St. Bernhard, wurde nach der Schlacht bei Marengo Divisionsgeneral und schloß den Waffenstillstand von Treviso. Er befehligte 1803 die Armee in Holland, wirkte später mit bei der Einnahme Ulms, besetzte Steiermark u. schlug darauf die Russen u. Montenegriner bei Castelnovo. Im Kriege gegen Oestreich (1809) siegte er in mehreren Gefechten, drängte General Giulay nach Ungarn, vereinigte sich am Tage vor der Schlacht bei Wagram mit Napoleon und wurde auf dem Schlachtfeld von Znaim von ihm zum Marschall gemacht. Nachdem er 18 Monate mit Umsicht das Generalcommando der illyr. Provinzen geführt hatte, befehligte er als Stellvertreter Massena's 1811 die Armee in Portugal, mußte sie aber 1812, durch eine Kanonenkugel schwer verwundet, verlassen u. führte 1813 ein Armeecorps in den Schlachten bei Lützen, Bautzen, Wurtzen und Dresden. In der Schlacht bei Leipzig stand er an der äußersten Linken dem schles. Armeecorps gegenüber und suchte, geschlagen und verwundet, den 18. u. 19. Oct. die Vorstädte zu vertheidigen. Außer Stand, das Vordringen der Verbündeten in Frankreich aufzuhalten, in zahlreichen Gefechten, theils Sieger, theils geschlagen, war ihm und Mortier der Schutz der Hauptstadt anvertraut; nach dem blutigen Kampfe am 30. März zog er sich nach Essone zurück und unterwarf sich d. 4. April der provisor. Regierung. Er wurde nach der Restauration zum Capitain der königl. Leibgarde ernannt, begleitete den König 1815 nach Gent u. ward nach den 100 Tagen Einer der Generalmajors der königl. Garde, stellte 1817 als Bevollmächtigter des Königs zu Lyon die Ruhe wieder her, widmete sich dann auf seinen Gütern der Verbesserung der Fabriken u. Landwirthschaft u. wohnte 1826 als außerordentlicher Gesandter der Krönung des Kaisers Nicolaus bei. In der Julirevolution befehligte er die erste pariser Militairdivision, folgte Karl X. nach England, bereiste Rußland, die Türkei u. Syrien, lebte meist zu Wien u. st. 1844.

Marmontel (spr. -mongtell, Jean François), geschätzter Schriftsteller, geb. 1723 zu Bord im Limousin, empfahl sich durch dichterische Versuche Voltaire, auf dessen Rath er 1745 nach Paris ging und durch die Tragödie: „Denis" (1747) Ruf gewann. Die Pompadour verschaffte ihm die Stelle als Secretair beim Bauwesen zu Versailles u. das Privilegium der Zeitschrift: „Merkur", die ihm in 2 Jahren 40,000 Frcs. eintrug. Einen Artikel mußte er mit kurzer Haft in der Bastille büßen. Nach Duclos' Tode Historiograph u. 1783 Secretair der Akademie, zog er sich beim Ausbruch der Revolution nach Abbeville bei Gaillon zurück, wo er 1799 st. Mehr als seine Tragödien fanden seine komischen Opern mit Grétry's Musik Beifall, ebenso seine gediegenen „**Contes moraux**", „**Nouveaux contes moraux**." Zu nennen ist noch sein „**Bélisaire**" (Paris 1766), eine schwache Nachahmung des Telemach, ferner: „**Les Incas, ou la destruction de Pérou**", seine „**Mémoires**", welche die anziehende Beschreibung seines Lebens enthalten, u. seine „**Histoire de la régence du duc d'Orleans.**" Sämmtl. W. 18 Bde. Par. 1819—20. Ausw. (26).

Marmor, jede Abänderung des Kalks, die sich durch Farbe oder Farbenzeichnungen, ein mehr oder weniger dichtes oder körniges Gefüge u. Polirfähigkeit zu architektonischen Zwecken, Bildhauerarbeit u. s. w. eignet. Er ist zum Theil durchscheinend, bes. an scharfen Kanten, im reinsten Zustande weiß (so der beste von allen, der von Carrara) häufig aber durch Eisenoxyd röthlich, durch Eisenoxydhydrat gelb, durch Kohle oder Bitumen schwarz oder grau. Das specif. Gewicht beträgt 2,7; mit Säuren braust er lebhaft u. durch scharfes Glühen giebt er ätzenden Kalk. Man unterscheidet: 1) einfarbigen M., weiß oder schwarz; 2) bunten M.; 3) Madreporen-M., mit eingeschlossenen Versteinerungen von Korallen; 4) Muschel-M., mit einzelnen Versteinerungen von Muscheln; 5) Lumachello, der fast ganz aus Muscheln besteht; 6) Cipolino (Zwiebelm.) mit grünlichen Adern von Talk, die ihm ein krummschaliges Gefüge geben; 7) Breccienm., aus unregelmäßig eckigen Bruchstücken von verschieden gefärbtem Kalkstein, die sich zu einer dichten Masse verbunden haben; 8) Puddingstein-M. Der M. wird fast in allen Ländern angetroffen. In Platten wird er geschnitten durch Sägen ohne Zähne von weichem Eisen, auf welche beständig Wasser u. scharfer Quarzsand geleitet wird. Zur Glättung derselben dient mehrmaliges Schleifen mit Sand u. Wasser, wobei der Sand immer feiner angewendet wird, dann Smirgel mit steigender Feinheit und Tripel; zuletzt wird durch Zinnasche polirt.

Marmorchronik, s. Arundelische Marmor.

Marne, Fluß Frankreichs, entspringt bei Langres u. fällt, von St. Dizier an schiffbar, bei Charenton in die Seine. Das Depart. M., 149 □M. mit 355,964 E. (Ende 1840), aus Theilen von Champagne, Châlonais und Rémois bestehend, ist wenig ergiebig an Getreide, desto mehr Wein (Champagner) u. hat Industrie in Wolle u. Geweben. Die Bezirke sind: Châlons-sur-Marne, Rheims, St. Ménehould, Epernay u. Vitry-le-Français. Das benachbarte Depart. Obermarne (**Haute-Marne**), 113,98 □M. mit 257,567 E. (Ende 1840), liefert Getreide, Wein mit Eisen u. Holz. Bezirke: Chaumont, Vassy u. Langres.

Marodiren (fr.), von Soldaten, die auf dem Marsche zurückbleiben, um zu plündern.

Marokko (Moghribul Akfa, d. i. das äußerste Abendland), Kaiserthum, der westlichste Theil der Berberei, die nordwestliche Ecke von Afrika, begrenzt im W. von dem atlant. Ocean, im N. von der Straße von Gibraltar, im O. von Algier; die Grenze im S. ist im Allgemeinen die große Wüste. Der Flächeninhalt schwankt zwischen 13,700 u. 16,777 □M. Von dem Atlasgebirge (Dschebel ut teldsch, d. i. Schneegebirge) durchzogen, erscheint es völlig als Gebirgsland u. wird in 2 Hälften getrennt, deren südöstliche größtentheils wüste ist, während jenseit des Gebirges nach dem Meere hin der fruchtbarste Boden sich bildet, nur an den Küsten von Morästen u. Sandflächen unterbrochen. Die Westküste ist flach, sandig u. ohne gute Häfen, das Ufer land im N. steil u. felsig, doch die Häfen, Baye u. Buchten bieten dem Verkehr die Hand u. der gegen 90 M. lange Muluja, der Sebu über 50 M. lang, der Lukkos, Buregreb, Omen-errebeh, Densift, Sus u. andere Flüsse führen wie bequeme Straßen in das Herz des Landes. Die höchste Spitze des Atlasgebirges ist die Kuppe des Hentet, nordöstlich von der Stadt M., 13,000′ hoch, der Miltsin im S. erhebt sich bis zu 11,000 F. Das Klima ist westlich vom Atlas u. im Gebirge, die Thäler ausgenommen, gemäßigt u. gesund, im N. dem spanischen ähnlich, im O. u. S. unerträglich heiß. Das Gebirge unter der Schneelinie mit herrlichen Waldungen bestanden, birgt Gold, Silber, Kupfer, Eisen,

Blei, Spießglanz, was aber ebenso wenig ausgebeutet wird, wie das Steinsalz u. der Salpeter. Der Produktenreichthum der Pflanzenwelt ist höchst mannichfaltig. Schon im Januar sind die Gefilde mit Blumen geschmückt, u. die feuchte Wärme der folgenden Monate bringt eine wunderbare üppige Schöpfung hervor. Gerste, Weizen, Mais, Hirse, Reis, Erbsen gedeihen in reichlicher Menge. Der indische Feigenbaum umgiebt als Hecke Gärten u. Weinberge. Der baumstarke Weinstock reibt sich in dichten Wänden von Baum zu Baum. Oliven, Granatäpfel, Orangen, Melonen, Gurken, Artischocken wachsen wild. Prächtige Cactuswände, Cypresse u. Ceder, Thymian- u. Rosmarienbüsche, der weiße Rosenbusch strömen balsamische Düfte aus, nirgends ist das Zuckerrohr saftreicher als hier. Außer den wilden Thieren in den Gebirgen, den Löwen, Panthern, Hyänen, Büffeln u. s. w. hausen der wilde Eber, Affen Gazellen in Gebirgen u. Pflanzungen, während die Küste u. Steppen im S. u. O. mit Straußen u. Bienen bevölkert sind. Besser als zum Anbau benutzt der Marokkaner den ergiebigen Boden zur Viehzucht; das Schaf liefert vorzügliche Wolle, die Ziege treffliches Haar. Ebenso veredelt er das Dromedar, mehr noch das herrl. Pferd, u. die von Fez gelten für die besten in der Berberei. Handel u. Industrie stehen auf niedr. Stufe. Die vorzüglichsten Fabricate sind Saffian u. Corduan in den Städten M. u. Fez. Die vorzüglichsten Handwerker sind die Juden. Die Bevölkerung wird auf 8—15 Mill. angegeben, darunter $2\frac{3}{10}$ Mill. Amazirgas oder Berber, 1,450,000 Kisons u. Suzies, 3,550,000 Mauren, 740,000 Beduinen, 340,000 Juden, $1\frac{1}{2}$ Mill. Neger, 300 Christen, 200 Renegaten. Die Berber (s. d) sind die Ureinwohner des Landes. Die Mauren, arab. Ursprungs (s. d.), bewohnen meist nur die Städte. Die Trägheit derselben hat es möglich gemacht, daß Neger zu den ersten Staatsämtern sich emporgeschwungen haben. Die Juden, obgleich die verachtetsten aller Bewohner, sind im Besitz der Pachtungen von Zöllen, Geschäften, Wirthschaften, leben in abgesonderten Stadtvierteln und dürfen nur schwarze Kleidung tragen. Das Land ist in 20 Provinzen getheilt. Die Haupt- u. Residenzstadt ist M. oder Marakasch, auch Marakasch, d. i. die Schöne, in der Provinz Erbammena, erbaut im 11. Jahrh. auf einer 1400′ hohen Hochebene, hat $1\frac{1}{2}$ M. im Umfange, mit 30,000, früher 70,000 Einw. Sie ist von einer starken Mauer umgeben. Der Palast des Sultans liegt außerhalb derselben und bildet eine besondere starke Festung. Unter den 19 Moscheen zeichnet sich die Katubia durch ihren 250′ hohen Thurm aus. Die größte u. wichtigste Stadt des Reiches ist Fez in der Provinz gl. N. mit 90,0 0 Einw., 100 Moscheen u. vielem muselmännischen Fanatismus. Sie ist erbaut um das Jahr 800 von dem Sultan Mulei Edois. Der Sultan residirt gewöhnlich in der Stadt Mikna, 55,000 E., in der Provinz Fez. Andere bemerkenswerthe Städte sind: Saleh an der Küste, Mogador, 17,000 E., wichtiger Handelsplatz u. Sitz der europäischen Consuln, die uralte Stadt Tanger an der Nordküste, 10,000 E., Tetuan, reiche Handelsstadt mit 16,000 E. Die Regierung des Reichs ist unbeschränkte Gewaltherrschaft. Der Herrscher führt den Titel: „Emir al Mumenin od. Dscherif Sultan" u. gilt für einen echten Nachkommen Mohammed's. Einziges Gesetzbuch ist der Koran nach der willkührlichen Auslegung des Herrschers. Die verschiedenen Provinzen verwalten Statthalter, Kaïden, meist Prinzen und Verwandte des Sultans. Unter ihnen stehen die Khalifen, die Amins (Zollverwalter), die Hakems (Polizeiaufseher) u. die Motasibs (Handelsbeamte). Jeder Ort hat einen Kadi (Richter), einen Imam (Priester) u. Kalde (Militair- u. Civilchef), die einzelnen Stämme der Araber einen Scheich. Die Einkünfte des Sultans werden auf 20 Mill. Franks geschätzt u. fließen größtentheils aus der Kopfsteuer der Juden, den Abgaben der Stämme und den Zehnten. Daneben bringt das Handelsmonopol große Summen ein. Die Kriegsmacht ist der Zahl nach ungeheuer groß, denn jeder Bewohner ist waffenpflichtig, allein die Uebungen u. Ausrüstungen der Soldaten sind sehr mangelhaft, ihre Art zu kämpfen ist roh u. ungeordnet. Die Festungen an der Küste sind gut verproviantirt. Die Seemacht besteht aus 3 Brigantinen u. 40 Kanonenböten.

M. war unter dem Namen **Mauritania**, gleich der übrigen Nordküste von Afrika, röm. Provinz, wurde in der Folge dem mächtigen Vandalenreiche unterworfen, kam 534 unter die Botmäßigkeit des griech. Kaiserthums u. fiel 644 in die Hände der Araber oder Mauren. Seine Herren, die Morawiden, beherrschten im 13. Jahrh. die ganze Küste der Berbereskenstaaten. Als diese im 15. Jahrh. von den Türken abhängig wurden, blieb M., obwohl in seine frühern Grenzen zurückgedrängt, unabhängig. 1557 wurde Mehemed, ein Scherif od. angeblicher Abkömmling des Propheten, Besitzer von Fez u. M. und seine Familie behauptet sich noch auf dem Thron. Unter der Regierung derselben wurde das Land mit der Geisel der Barbarei gestraft, der Thron mit Blut besudelt. Die meisten Regenten waren grausame Despoten, der wahnsinnigste von allen Mulei Arschid, gest. 1727, welcher 5000 Menschen eigenhändig umgebracht, meist zersägt, 900 Söhne u. 300 Töchter hinterlassen hat u. seinem eigenen Sohn Hand u. Fuß abhauen ließ. Auf die Dynastie der Morawiden waren die der Mohaden, Meriniten, Saaditen gefolgt; die noch jetzt bestehende Dynastie der Aliden erhob sich 1669. Der jetzt regierende Sultan, Mulei Abderrhaman, der 7. Fürst von der Dynastie der Aliden, regiert seit 1822 mild u. schwach. Die neuesten Ereignisse haben den Blick auf dieses, früher eben so sehr gefürchtete, als unbekannte Reich gelenkt. Im Anfang 1844 wurde der span. Consularagent Victor Darmont auf Befehl des Gouverneurs von Mafagan wegen eines unverschuldeten Todtschlags hingerichtet. Genugthuung wurde verweigert. Die Bevölkerung war durch Abd-el-Kader im höchsten Grad aufgereizt, die Erbitterung gegen die Christen stieg bis zu blutdürstiger Wuth. Marokkanische Truppen hatten sich an der Grenze von Algier zusammengezogen, der Kaiser u. der Sultan wider seinen Willen von dem Geist der Bevölkerung gedrängt, verlangte eine Erweiterung seiner Grenzen zum Nachtheil der Franzosen. Ein verrätherischer Angriff der marokkan. Truppen auf die Franzosen mißglückte u. hatte den völligen Ausbruch des Krieges zur Folge. Während eine bedeutende franz. Flotte die nordwestliche Küste einschloß, rückte der Marschall Bugeaud in das marokkan. Gebiet bis an den Fluß Isly vor, der Sultan aber versuchte durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen, um seine Macht zu verstärken. Endlich der Zögerungen müde, griff die Flotte unter dem Befehl des Prinzen Joinville Tanger an u. zerstörte die Befestigungswerke der Stadt. Am 15. u. 16. August wurde die Stadt Mogador beschossen u. zerstört. 2 Tage vorher, den 14. August, war bereits das Landheer der Feinde, befehligt von dem eigenen Sohn des Kaisers, in der blutigen Schlacht am Isly vernichtet worden. Die Bevölkerung zeigte sich nach diesen Schlägen nur um so aufgeregter u. der Kaiser würde wahrscheinlich genöthigt worden sein, den Krieg fortzusetzen, wenn nicht England zur Ausgleichung eingeschritten wäre. Am 10. Septbr. wurde ein Vertrag abgeschlossen, worin sich M. verbindlich machte, die feindlich gesinnten Parteimänner abzusetzen u. Abd-el-Kader unschädlich zu machen; dagegen wurden die Kriegskosten ihnen erlassen. Wie wenig aufrichtig M. die ganze Sache behandelte, zeigte sich nur zu bald. Abd-el-Kader trieb von M. aus sein Wesen wie zuvor u. die Ratification des Vertrags, von franz. Seite pünktlich bewerkstelligt, ist durch den Sultan erst, nachdem ihm Gewalt angethan worden ist, im Juni 1845 erfolgt. Das Ansehen und die Macht des Sultans ist übrigens sehr erschüttert, die einzelnen Stämme hängen nur lose an dem Reich, die fanatische Bevölkerung von Fez läßt jeden Augenblick Empörung und Abfall befürchten. Auch mit Spanien wurde durch englische Vermittlung der Zwist ausgeglichen u. Genugthuung geleistet. Bei dieser Gelegenheit hat Schweden u. Dänemark des drückenden Tributs, den diese Staaten zum Schutz vor Seeräuberei an M. zu zahlen hatten, sich entledigt. Vgl. v. Dombay: „Geschichte der Scherifen v. M." 1801, Gräberg v. Hemsö: „Das Sultanat Moghribul Alsa oder Kaiserreich M." (Stuttg. 1844). Calderon, „Beschreibung von M." (Madrid 1844).

Maroniten, Abkömmlinge der monotheletischen Christenpartei, die im 7. Jahrh. in Syrien entstanden u. von denen ein Theil sich unter ihrem Patriarchen Joh. Maro aus Rom nach demjenigen Theile des Libanon flüchtete, der jetzt Kesruan heißt. Dort bewohnen sie, etwa 150,000 Köpfe stark, ein Gebiet von fast 56 □M., treiben, in Dör-

fern zerstreut, Ackerbau, Viehzucht, Wein-, Tabaks-, Seiden- u. Baumwollenbau, sind gastfrei, einfach, ehrlich und tapfer, u. haben stets ihre Selbstständigkeit behauptet, zahlen aber einen Tribut an die Pforte. Sie theilen sich in 2 Klassen, den Erbadel (Sheiks) und das Volk, und stehen unter 4 Obersheiks, die patriarchalisch regieren und den Oberbefehl im Kriege haben. Sie gehen stets bewaffnet u. tragen zum Zeichen ihres Adels den grünen Turban. Ihre Umgangssprache ist ein Dialekt des Arabischen; die gottesdienstliche aber die altsyrische. Seit dem 12. Jahrh. erkennen sie das Primat des Papstes, u. seit 1736 die Beschlüsse des tridentinischen Concils an, bleiben aber ihrer altkirchlichen Verfassung getreu. Ihr geistliches Oberhaupt führt den Titel eines Patriarchen von Antiochien und stets den Namen Peter, u. residirt zu Edam a Kanobin. Außerdem giebt es noch eine Menge höherer u. niederer Geistlichen, die nach Antritt ihres Amtes nicht mehr heirathen dürfen u. zugleich Handarbeiten treiben. Zur Bildung derselben besteht seit 1548 in Rom ein Collegium, doch ohne großen Einfluß. — Die Bewohner der zahlreichen Mönchs- und Nonnenklöster leben nach strengen Regeln und machen sich durch Feld- und Gartenbau nützlich. — Die wiederholten Bestrebungen der Pforte, so wie neuerlich des Pascha von Aegypten, die freien Völker des Libanon zu unterwerfen, sind bisher stets an der Tapferkeit, u. in Zeiten der Gefahr an der stattfindenden Einigkeit gescheitert.

Maroquin, s. v. a. Cordoan (s. d.).

Marót (spr. -ro, Clément), franz. Dichter, geb. zu Cahors 1495, Kammerdiener bei Franz I., mit dem er bei Pavia gefangen wurde, als heimlicher Protestant verbannt u. durch die Königin von Navarra befreit, gest. 1544 in Turin, verfaßte anmuthige Episteln, treffliche Epigramme u. eine franz. Uebersetzung der Psalmen, die lange in den reformirten Kirchen gesungen wurden.

Maróto (Don Rafael), einflußreicher span. Offizier, geb. 1785 zu Conca in Murcia, ergriff, schon in S.-Amerika bemerkt, die Sache des Don Carlos, kämpfte unter Zumalacarreguy vor Bilbao (1834), befehligte unter Moreno in Biscaya, ward aber der Camarilla des Don Carlos mißfällig und lebte 1836 unthätig in Tolosa. Die Noth der karlist. Sache rief ihn wieder zurück, er stellte das Waffenglück nach Kräften wieder her, mußte sich aber 1839 entschließen, mehrere höhere Offiziere, die gegen ihn intriguirten, erschießen zu lassen u. mit den Christinos in Unterhandlungen zu treten, welche zum Vertrage von Bergara (31. Aug. 1839) führten. Seine Bemühungen um strenge Befolgung des Tractats in Madrid waren fruchtlos.

Marpurg (Friedr. Wilh.), geb. 1718 zu Seehausen, Musiker in Paris, gest. 1795 als Kriegsrath in Berlin, bekannt durch Schriften über „Die Fuge" (2 Bde. Berl. 1753), „Den Generalbaß" (3 Bde. 2. A. 1762) ꝛc.

Marqueterie (fr.), auf Tischlerarbeiten das Auslegen mit dünnen, verschieden gefärbten Holz- auch Metall- und andern Plättchen.

Marquis (spr. -kih), franz. Name für Markgraf.

Marraft (spr. -rah, Armand), franz. Revolutionair, geb. 1806 zu Toulouse, ein Haupt der Gesellschaft der Menschenrechte, führte er in der Tribune eine so kecke Sprache, daß er nach mehreren Verurtheilungen und in Folge des Aufstandes vom 13. u. 14. April 1834 aus Paris flüchten mußte. Von England schrieb er mit Talent u. im meisterhaftem Styl Artikel für den „National." Er lebt wieder in Paris.

Märryat (spr. -riätt, Frederick), engl. Seecapitain, verfaßte seit 1829 eine Menge Seeromane (Jakob Ehrlich, Midshipman Easy, Frank Mildenay, König's Eigen ꝛc.), die durch frische Darstellung und Humor ein europäisches Publicum fanden.

Mars. 1) s. Ares. — 2) Planet, von der Erde 32 Mill. M. entfernt. Die Gestalt seiner Bahn ist elliptisch und der Umfang derselben mißt gegen 200 Mill. M., welche er in einem Jahre 321 Tagen 17 St. 30 Min. 56 Sec. zurücklegt, so daß er sich in jeder Sec. 2⅔ Meil. fortbewegt. Er rotirt um seine Are in 24 St. 25 Min. Sein Durchmesser beträgt kaum 900 M., er steht also der Erde an Größe bedeutend nach u. bewegt sich weit langsamer als diese. Sein Licht ist röthlich u. sehr hell. Ihn umgiebt eine sehr dichte, häufigen Umwölkungen unterworfene Atmosphäre. Die Achse des M. ist unter einem ähnlichen Winkel gegen die Ebene seiner Bahn geneigt, wie die der Erde, u. es findet daher ein ähnliches, abwechselndes Verhältniß der Jahreszeiten Statt. Durch Fernröhre erkennt man deutlich die weißen Schneezonen an den Polen u. bemerkt eine Zu- u. Abnahme derselben. Die mittlere Dichtigkeit des M. ist 3¼ Mal größer als die des Wassers, etwa gleich der des Thoneisensteins, u. er hat deshalb 8 Mal weniger Masse, als die Erde. Das Zeichen des M. ist ♂; mit demselben wird auch der Dienstag u. das Eisen, welche dem Mars gewidmet sind, bezeichnet.

Mars (Hippolyte Boutet), geb. 1778 zu Versailles, der Ruhm des **Théâtre français** in Paris, wo sie Heldenrollen und selbst im späten Alter mit dem größten Erfolge jugendliche Charaktere darstellte. Sie trat 1841 vom Theater ab.

Marsch. 1) Das geordnete Fortziehen der Truppen in verschiedenem Schritt (langsamer, geschwinder, Sturmschritt) u. in mannichfaltiger Directionslinie (Frontm., mit gerader, völliger formirter Linie, Seitenm., der bei halber Wendung, Flankenm., bei der Achtelswendung Diagonalm. heißt). — 2) Musikstück, um den M. von Truppen zu ordnen, in der Regel in ¼ Takt, mit bestimmtem Charakter.

Marschall (altd. **marahscalc**, d. i. Pferdediener, Stallmeister), bei den Franken seit 1185 hohe militair. Würde, welche durch die Revolution unterdrückt, während des Kaiserreichs wiederhergestellt und durch die Restauration auf 12 Generäle beschränkt wurde, welche den Oberbefehl über ein Heer geführt haben müssen. Tiefer in der militair. Hierarchie steht der **Maréchal de camp**, an dessen Stelle von 1793—1814 der **Général de brigade** trat; er befehligt eine Brigade u. entspricht unserm Generalmajor. In Zusammensetzungen kommt M. vor in: Erzm., der bei den deutschen Kaiserkrönungen mit der Ueberwachung der äußern Ordnung betraute Kurfürst (von Sachsen), der Reichs- oder Landm., welcher dasselbe Geschäft bei den Landtagen besorgte, der Feldm. (s. d.), Hofm. Noch jetzt werden bei Aufzügen, Begräbnissen ꝛc. zur Erhaltung der Ordnung M. bestimmt.

Marschallstafel, Nebentafel bei Hofe für Gäste, die ihres Ranges wegen nicht zu der fürstl. Tafel zugezogen werden.

Marschland, Marsch, niedriges, angeschwemmtes Land an Meer- u. Flußufern, in der Regel sehr fruchtbar.

Marschner (Heinr.), namhafter Componist, geb. 1798 zu Zittau, gab das Rechtsstudium in Leipzig auf, um sich unter Schicht der Musik zu widmen, worin er sich unter Klein in Presburg noch mehr vervollkommnete. Die Oper: „Heinrich IV.", welche er von Wien aus an M. v. Weber, sein Vorbild, nach Dresden schickte, verschaffte ihm die Stelle eines Directors der Oper in Dresden (1822). Doch schon 1825 gab er diese Stelle auf, schrieb in Leipzig die romant. Opern: „Vampyr", „Templer und Jüdin" und „Falkners Braut", u. als Kapellmeister in Hannover (seit 1830) mit selbstständigem Geiste u. feiner Charakterzeichnung: „Hans Heiling", „Kyffhäuser Berg", „Schloß am Aetna", „Bäbu" ꝛc. M.s Liedercompositionen sind vorzügl.

Marseille (spr. -seï'), Hauptstadt des franz. Dep. der Rhonemündungen, deren Gründung durch die Phokäer bis in's 6. Jahrh. v. Chr. hinaufreicht, am Busen von Lyon in einer Ebene gelegen, hinter welcher sich Berge erheben. Die Stadt zerfällt in die Alt- u. in die regelmäßig gebaute, an schönen Plätzen, Straßen u. Gebäuden reiche Neustadt. Eine Menge gut ausgestatteter Anstalten nehmen sich der Bildung in allen Zweigen der Wissenschaften u. Künste an. Die Bedeutung M.s beruht auf dem am Eingange stark befestigten Hafen, welcher gegen 1000 Schiffen mittlerer Größe vollkommene Sicherheit gewähren kann u. es zum größten Seeplatz Frankreichs gemacht hat. Die Fabriken liefern besond. Seife, geistige Getränke, Zucker, Thee- und Glaswaaren, Leder, chem. Erzeugnisse. Der Werth der Seeeinfuhr an Häuten, Baumwolle, Wolle, Talg, Olivenöl, Schwefel, Kolonialwaaren ꝛc. beträgt über 55 Mill. Thlr.; die Ausfuhr an Südfrüchten, Baumöl, Seife, Krapp, Zucker, Wein ꝛc. erreicht 50 Mill. Thlr. Die allgemeine Schiffsbewegung im J. 1843 war 1,803,000 Tonnen. Die eigne Flotte wird auf 68,000 Tonnen angegeben. Einw.

148,000. In der Umgebung der Stadt sind die zahlreichen Landhäuser (Bastides) zu bemerken, welche überall hinter Oel-, Mandel-, Granat-, u. Orangenbäumen hervorblicken. In der Geschichte M.s ist das Jahr 1720 denkwürdig, wo die Pest 50—60,000 M. wegraffte. Vergl. Brückner, „Hist. reip. Massiliensium“ (Gött. 1826), Julliany, „Essai sur le commerce de M.“ (2 Bde. 1842).

Marser, auf den Apenninen seßhaftes Volk im alten Samnium (Mittelitalien), welches, um das röm. Bürgerrecht zu erstreiten, 91 v. Chr. den mars. oder Bundesgenossenkrieg mit Rom kämpfte.

Marsfeld (bei den Römern **Campus Martius**, s. d.), Ebene um größere Städte (**Champ de Mars** bei Paris) zu Waffenübungen ꝛc.

Marsigli (spr. -silji, Ludw. Ferd., Graf von), geb. 1658 zu Bologna, 1680 mit der venetian. Gesandtschaft in Konstantinopel, dann in kaiserl. Diensten, aus denen er nach dem Fall Breisach's 1702 mit unverdientem Schimpf entlassen wurde, stiftete 1712 in Bologna, wo er 1730 st., das Institut. Von ihm: „Hist. phys. de la mer“ (Amst. 1725), „Danubius pannonico-mysicus“ (6 Bde. 1726).

Märsyas, Sohn des Olympos oder Oeagros, ein Satyr oder Silen, welcher mit seiner Flöte den Apollon zum Wettstreit aufforderte. Die Musen entschieden für Apollon, welcher die Zither spielte. Dem Besiegten ward die Haut abgezogen.

Martellos, mit Kanonen besetzte Thürme auf den Küsten Corsicas und Sardiniens, zum Schutz gegen die Seeräuber.

Martens (Georg Friedr. von), geb. 1756 zu Hamburg, Prof. in Göttingen, dann im höhern Staatsdienst u. 1821 als hannöv. Gesandter zu Frankfurt gestorben, ist durch mehrere Schriften über das Völkerrecht („Recueil des principaux traités“ 16 Bde. mit Supplem. 1790—1831, „Cours diplomat.“ 3 Bde. 1801) rühmlich bekannt. Sein Neffe, Karl von M., verfaßte: „Causes célèbres du droit des gens“ (3 Bde. 1827—43), „Guide diplomatique“ (2 Bde. 1832) und „Recueil manuel et pratique de traités“ (1845).

Martha, 1) Schwester des Lazarus und der Maria von Bethanien; — 2) Schwester M., eigentl. Anne Biget, geb. 1747 zu Besançon, vor der Revolution Schließerin in einem Kloster, während derselben u. in den folgenden Kriegen die aufopfernde Pflegerin der Unglücklichen, Gefangenen (600 Spanier im J. 1809) u. Kranken, 1814 hoch geehrt von den verbündeten Monarchen, 1817 während der Hungersnoth in Paris, gest. 1824 zu Besançon.

Martialgesetz, s. Kriegsgesetz.

Martialis (Marcus Valerius), röm. Epigrammatiker, geb. zu Bilbilis in Spanien, gest. daselbst 101, nachdem er in Rom Tribun gewesen und die Ritterwürde empfangen hatte. Ausg. von Schneidewin (2 Bde. Grimma 1842), deutsch von Ramler (5 Bde. 1787—93), Willmann (Köln 1825).

Märtignac (spr. -tinjak, Vicomte Gayede), einer der ehrenwerthesten franz. Royalisten, geb. 1776 zu Bordeaux, früher Advocat u. Generalprocurator zu Limoges, 1821 Deputirter des Departements Lot u. Garonne, 1828 Villèle's Nachfolger im Ministerium des Innern, in dem er dem König das verlorene Vertrauen der Nation durch besonnene u. gerechte Maßregeln wieder herzustellen versuchte, hatte aber eben darum sowohl den Hof als die linke Seite der Kammer gegen sich, die ihm mit Unrecht ein Schaukelsystem schuld gaben u. trat zurück, als sich (d. 8. Aug. 1829) das Ministerium Polignac bildete; 1830 wieder Mitglied der Kammer, schloß er sich der neuen Regierung an, suchte aber die öffentl. Meinung milder gegen Karl X. zu stimmen, u. führte mit der ihm eigenen Beredtsamkeit die Vertheidigung Polignac's (d. 18. Dec.). M. st. zu Paris 1832. Schrieb: „Essai historique sur la révolution d'Espagne etc.“ (3 Bde. Par. 1832).

Martin, 1) (von Tours), vor Dionysius der Schutzheilige Frankreichs und der Erste, dem die Kirche öffentl. Verehrung erwiesen haben soll, geb. 316 zu Saburia in Pannonien, besuchte die Katechetenschule zu Pavia, diente dann im Heere und ließ sich nach einer Erscheinung Christi 337 taufen. Nachdem er sich in seiner Heimath als Märtyrer der nicän. Lehre erwiesen hatte, kehrte er nach Gallien zurück und wurde, daselbst als Wunderthäter u. Arzt verehrt, wider seinen Willen (373) zum Bischof von Tours erhoben. Er war der Stifter des Mönchswesens in Frankreich und gründete das erste Kloster von Marmoutier, in dem er um 400 st. Er gilt auch als Schutzpatron der Zecher; Tag 11. Nov., an ihm Gelage u. Schmausereien, bei denen die M.-gans nicht fehlen durfte. — 2) Der Name von 5 Päpsten; unter ihnen: a) (M. I.), geb. zu Todi in Toscana, 649—54, verdammte auf der 1. Lateransynode (649) die Monotheleten u. 2 in diesem Streite erlassene kaiserl. Gesetze, so wie die Patriarchen Sergius u. Paulus; auf Kaiser Constans II. Befehl verhaftet u. als Majestätsverbrecher zum Tode verurtheilt, st. er, begnadigt, 655 in der Verbannung. b) (M. II.), ein Franzose u. Bundesgenosse Karl's von Anjou, unter welchem (1281—85) die sicilian. Vesper (d. 30. März 1282) stattfand, belegte Peter von Aragonien mit dem Bann und st., von Rom flüchtig, in Perugia. c) (M. V.), vordem Otto Colonna, wurde nach Abdankung u. Entsetzung der 3 Päpste, Johann XXIII., Gregor XII. und Benedict XIII. auf dem Concil zu Konstanz unter Zuziehung von Abgeordneten der 5 Nationen d. 11. Nov. 1417 zum Papst gewählt u. feierlichst geweiht, und verließ, ohne das Verlangen nach einer Reformation zu befriedigen, 1418 Konstanz. In demselben Jahre erließ er die von spätern Päpsten sehr erweiterte Bulle: In coena Domini. Nachdem er den neu erwachten Freiheitsgeist seiner Städte gedämpft hatte, zog er 1420 von Florenz in Rom ein und erneuerte bekannen die Einheit der Kirche, aber auch alle päpstl. Ansprüche u. Geldforderungen. Da die nach Pavia und Siena berufenen Synoden zu keinem Ergebniß führten, schrieb er, der Forderung der Zeit nachgebend, eine Synode nach Basel aus u. st. kurz vor Eröffnung derselben 1431. — 3) (Vincenzo), ein seiner Zeit beliebter Componist, geb. 1754 zu Valencia, bildete sich in Italien, kam um 1785 nach Wien, dann nach Petersburg, wo er 1798 Kapellmeister bei der Oper u. Hofrath wurde und 1816 st. Geschätzt sind seine Opern: **Burbero**, **Cosa rara** und **Arbore di Diana**. — 4) (Christoph Reinhard Dietrich), einer der ersten deutschen Rechtslehrer u. Criminalisten, geb. 1772 zu Bovenden bei Göttingen, wurde 1796 Doctor der Rechte, darauf Beisitzer der Juristenfacultät und Prof. zu Göttingen, 1805 zu Heidelberg, 1816 Oberappellationsrath zu Jena, später Justiz- u. Geh. Justizrath, schied 1842 aus seinen Aemtern u. lebt seitdem bei Dresden. Schrieb u. A. „Lehrbuch des gemeinen deutschen Processes“ (12. Aufl. Heidelb. 1838), „Anleitung zum Referiren in Rechtssachen“ (3. Aufl. ebd. 1829), „Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalprocesses“ (4. Aufl. ebend. 1836 2 Bde.), „Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalrechts“ (2. Aufl. ebd. 1829, 2 Bde.).

Martineau (spr. -no, Harriet), geb. 1802 zu Norwich, ausgezeichnete Schriftstellerin, deren in schöner Sprache verfaßten u. von hohem sittl. Ernst durchdrungenen Werke die besten Interessen der Menschheit u. bes. der Jugend befördern. Ihre „Erzählungen zur Erläuterung d. Nationalökonomie“ (9 Bde. 1832—34) verbreiteten ihren Namen über ganz Europa; die Werke: „America“ (3 Bde. 1837) u. „Retrospect of western Travel“ (3 Bde.) gehören zu den besten Berichten über Amerika; die Romane: „Deerbrook“ (1840), „The Deep Water“, „Toussaint l'Ouverture“ bekunden einen ebenso poet. als männl. Sinn, die Schrift „How to observe“ reiht sie den philosoph. Schriftstellern an. Sie leidet an Taubheit und kränkelt in neuester Zeit bedenklich.

Martinez de la Rosa (spr. -tines, Don Francisco), span. Minister des Auswärtigen, geb. 1788 zu Granada, Prof. zu Salamanca, unterstützte 1808 durch begeisternde Schrift u. Rede den Kampf um nationale Unabhängigkeit, schmachtete als Liberaler von 1814—20 in Ceuta, als ihn seine Vaterstadt wieder in die Cortes wählte und Ferdinand VII. ihn 1822 an die Spitze des Ministeriums stellen mußte. Die Parteien waren zu gewaltig für den arglosen u. humanen Mann; er mußte 1823 ausscheiden u. nach Wiederherstellung der absoluten Monarchie in's Exil. Im J. 1830 kehrte er von Paris zurück, folgte 1834 Zea als Premierminister, führte das Estatuto Real nebst dem Zweikammersystem ein, bewirkte

die Quadrupelallianz, vermochte aber die Ruhe im Innern nicht herzustellen u. trat abermals aus, um nach mehrern Gesandtschaftsposten Ende 1844 in's Ministerium wieder einzutreten, welches ein liberales Juste-Milieu u. Umgestaltung der Verfassung sich zum Ziel gesetzt hat. Als Dichter bes. Dramatiker („Obras literarias" 4 Bde. Par. 1827) nimmt er einen hohen Rang ein.

Martini, kathol. Fest am 11. Nov. zu Ehren des H. Martin, in der protestant. Kirche am 10. Nov., als Geburtstag M. Luthers.

Martinique (spr. -nik), eine der franz. Antillen, 18 □M. (Ende 1838) mit 120,000 Einw., darunter $\frac{2}{3}$ Neger u. Farbige, von vulkan. Bergketten durchzogen, reich an heißen Mineralquellen, höchst fruchtbar u. gesund, doch nur längs den Küsten angebaut. Die Insel ward 1502 von Colombo entdeckt u. 1635 von den Franzosen kolonisirt, welchen sie die Engländer, in deren Gewalt sie mehrmals fiel, stets wiedergaben. Die Hauptstadt Fort Royal zählt 10,000 E.; das bedeutendere St. Pierre 18,000 E.

Martius (Karl Friedr. Philipp von), berühmter Naturforscher, geb. 1794 zu Erlangen, bereiste mit Spix 1817—20 Brasilien, dessen Botanik u. Naturgeschichte überhaupt er theils mit diesem, theils allein in kostbaren Werken beschrieb. Er ist jetzt Prof. u. Director des botan. Gartens in München.

Martyni-Laguna (Karl Friedr.), Philolog, geb. 1755 in Zwickau, unter Ernesti, Morus u. Fischer in Leipzig gebildet, gest. 1824 auf seinem Landgute bei Zwickau. Er galt für den besten Lateiner. S. Handschriften u. Sammlungen wurden 1807 ein Raub der Flammen, so daß man von ihm nur eine Ausg. v. Cicero's Briefen (Bd. 1. 1804) besitzt.

Martyrologium, s. Märtyrer.

Marx, 1) (Karl Friedr. Heinr.), Prof. der Medizin in Göttingen, geb. 1796 zu Karlsruhe, wo er anfangs prakticirte. Wichtige Schriften von ihm sind: „Ueber die Gifte" (1827—29), „die Cholera" (1831), „Krankheit u. Heilung" (1833), „Lähmung" (1838), „Theophrast von Hohenheim" (1842) ꝛc. — 2) (Adolph Bernh.), Prof. der Musik zu Berlin u. Musikdirector, geb. 1799 zu Halle, war schon Referendar in Naumburg, als er sich ganz der Tonkunst widmete. Er schrieb „Ueber musikal. Composition" (2. A. 2 Bde. 1841), „Allgem. Musiklehre" (2 A. 1841) ꝛc. u. componirte u. A. Goethe's „Jenny u. Bätely," das Melodrama „die Rache wartet," das Oratorium „Johannes der Täufer."

Märyland (spr. mehriländ), Staat der nordamerikan. Union, 652 □M. mit 480,000 Einw., darunter 87,937 Farbige, durch die Chesapeakbai in zwei ungleiche Theile, West.-M. u. die Ostküste geschieden, steigt von den niedern Küsten nach W. zu Hügel- u. Bergland an. Der fruchtbarste Boden liegt im W. u. am Potowmac. Der Chesapeakbai strömen der Susquehanna, Patapsko, Severn, Paturent, Potowmac zu, vom O. der Elk, Sassafras, Chester, Choptank, Nantikoke, Pokomoke. Im W. herrscht Getreide-, im S. und O. Plantagen- und Tabaksbau vor. Nutzbare Mineralien finden sich in Menge. Die Legislatur versammelt sich jährlich in Annapolis; Stimmrecht hat jeder Bürger, der 21 Jahre alt u. 1 Jahr in der County ist, wo er sein Votum abgiebt. Die Staatsschuld beträgt über 20 Mill. Doll., Einnahme (1841) 985,970, Ausg. 894,492 Doll. Die Ernte lieferte 1842: 18 Mill. Bushel Getreide, 28 Mill. Pf. Tabak. Die größte Stadt ist Baltimore (s. d.) Die Kolonisation begann 1634 durch engl. Katholiken und längere Zeit war das Land Eigenthum des Lord Baltimore.

Marzipän (Marci panis, d. i. Markus Brod), bekanntes Conditorgebäck.

Masäccio (spr. -satscho, Tommaso), geb. um 1401 zu St. Giovanni im Florentinischen, gest. 1443, rief durch seine treue, seelenvolle Nachahmung der Natur, durch Licht u. Leben eine neue Epoche in der florentin. Malerschule hervor. Von ihm ein Petrus u. Paulus in der Kirche del Carmine zu Florenz. S. Vertreibung d. ersten Menschen aus dem Paradies copirte Rafael in den Stanzen d. Vatikans.

Masaniello, eigentl. Tommaso Aniello, geb. zu Amalfi, Fischer u. Obsthändler in Neapel, erregte (den 7. Juli 1647), durch seine Kühnheit u. Rednergaben volksbeliebt, als die Einführung eines neuen Fruchtzolls den Haß gegen die span. Regierung steigerte, in Neapel einen Aufstand, stellte sich nach der Flucht des Vicekönigs Duca di Arcos mit königl. Gewalt an die Spitze einer Pöbelherrschaft u. trat, nachdem das Zollhaus u. viele Paläste des Adels zerstört waren, als ihm die Aufhebung des Zolles u. die Erneuerung der dem Volke entzogenen Privilegien feierlich zugesagt wurden, ohne sich selbst zu bereichern, schon nach 6 Tagen in seinen frühern Stand zurück. Doch in Folge des Erlebten od. durch Gift des Vicekönigs gerieth er in einen Zustand des Wahnsinns, in welchem er durch die Straßen rannte u. seinen besten Freund niederschoß. Er wurde in einem Aufruhr (den 16. Juli) von früheren Genossen ermordet und sein Leichnam von dem Volke durch die Stadt geschleift, aber schon nach 4 Tagen galt er demselben wieder als Märtyrer der Freiheit u. wurde mit den königl. Abzeichen beerdigt.

Mascägni (spr. -kanji, Paolo), ausgezeichneter Anatom, geb. 1752 zu Castelletto bei Siena, Lehrer in Siena, Pisa u. Florenz, wo er 1815 st. Sein Hauptwerk betrifft die lymphat. Gefäße (1787); gleich trefflich ist die „Anatomia universa" (Pisa 1826 fg.).

Maschine (fr.), Werkzeug, um die Wirkung von Kräften, die durch irgend ein bewegendes Mittel erzeugt werden, auf eine, dem beabsichtigten Zwecke gemäße Weise überzutragen. Man theilt sie in einfache u. zusammengesetzte. Die einfachen sind zufolge der Natur des Hindernisses, welches eine gewisse Art der Bewegung bedingt, Hebel, Welle u. schiefe Ebene mit ihren Abänderungen. Weit zahlreicher sind die zusammengesetzten. Zu ihnen gehören die hydraulischen, elektrischen, Dampfmaschinen ꝛc., über welche die betreffenden Artikel nachzusehen sind. Maschinerie, mehrere zu einem Zwecke verbundene Maschinen; alle Vorrichtungen, um auf der Bühne Veränderungen hervorzubringen.

Mascov (Joh. Jak.), geb. zu Danzig 1689, in Leipzig u. auf Reisen gebildet, gest. 1761 als Prof. u. Dechant zu Leipzig, der erste, welcher in „Gesch. der Deutschen" (2 Bde. 2. A. 1750—52), „Geschichte des deutschen Reichs" (6. A. 1763) das Wesen der Geschichte besser erkannte.

Masenderan, pers. Provinz am kasp. Meere, sehr gebirgig, mit wichtiger Viehzucht, Reichthum an Reis, Baumwolle, Zucker, aber wegen des feuchten Klimas ungesund; 150,000 Einw., Hauptstadt: Aftrabad (s. d.).

Maser, Mißbildung des Holzes, in wellenförmigen u. verschlungenen Fasern bestehend u. durch Abschneiden od. Abhauen der obern Theile veranlaßt, so daß sich eine Menge Seitentriebe bilden, die sich nicht vollkommen entwickeln, bes. häufig im Ahorn, in Pappeln, Eschen, Erlen, Birken ꝛc.

Masern, fieberhafte, ansteckende Ausschlagskrankheit, kleine erhabene Flecken von hellrother Farbe bildend u. mit kleienartiger Abschuppung der Haut sich endigend. Sie sind von katarrhal. Affection der Augen u. der Athmungswerkzeuge begleitet u. lassen in ihrem Verlaufe vier Zeiträume unterscheiden, nämlich: das Fieberstadium, das Stadium des Ausbruchs, das St. der Blüthe u. das der Abschuppung. Ein jedes St. dauert 3—4 Tage. Die M. sind vorzüglich in der ersten Hälfte des Jahres epidemisch. Der Ausschlag darf weder gehindert noch übereilt werden, daher ein zu warmes, lästige Hitze erregendes Verhalten zu vermeiden ist.

Masinissa, König der Massylier, 223—140 v. Chr., Bundesgenosse der Karthager gegen die Römer in Spanien, dann als er die edle Karthagerin Sophonisbe nicht zur Gemahlin erhielt, ihr erbittertster Feind u. des jüngern Scipio wichtiges Werkzeug zum Sturz Karthagos.

Maskat, wichtiger Seehandelsplatz an der südöstl. Küste des pers. Meerbusens, stark befestigt u. Sitz eines mächtigen Imans, der mehrere tributpflichtige Vasallenfürsten, Besitzungen auf der pers. u. afrikan. Küste hat und einige Kriegsschiffe besitzt. Einw. 60,000. Stapelplatz des Perlenhandels.

Masken, 1) als Kopfbedeckungen bis zu den Schultern herab kamen als eine Nachahmung der bei den Dionysosfesten unkenntlich gemachten Gesichter in das griech. Drama, wo sie sich zugleich aus andern Gründen erhalten mußten. Sie waren natürlich verschieden je nach dem Charakter, Alter, Geschlecht ꝛc. des Individuums, welches dargestellt werden sollte, aber sonst typisch u. stehend. In

der alten Komödie waren sie meist treue Portraits der aufgeführten Personen, in der mittlern ward diese Freiheit vernichtet u. die M. wurden theils zur Bezeichnung ganzer Klassen gebraucht, theils groteske Caricaturen. Noch grotesker erscheinen sie im satyr. Drama. Die Römer gebrauchten anfangs keine M. im regelmäßigen Drama; für dieses führte sie erst Roscius Gallus 100 v. Chr. ein; 2) bei den Engländern, bes. unter der Regierung Jakobs I. u. Karls I., dramatisches, im trag. Styl geschriebenes Stück, wobei weder auf die Regeln der Kunst, noch auf die Wahrscheinlichkeit Rücksicht genommen wurde; 3) an Schlußsteinen der Bögen angebrachte, ausgehauene Menschenköpfe; 4) die Erdhaufen vor den Schießscharten bei Batterien, welche stehen bleiben, bis die Faschinenbekleidung der Backen vollendet ist.

Mäson (spr. mehs'n, Will.), engl. Dichter, geb. 1725 in Yorkshire, Geistlicher, gest. 1797, trat zuerst als Satyriker mit „Isis" (1748) auf, schrieb nach griech. Mustern einige jetzt vergessene Tragödien, dann außer Oden sein Hauptwerk „The English Garden" (2. A. 1785).

Masóra (hebr., d. i. Ueberlieferung), Sammlung krit., exeget. u. grammat. Bemerkungen jüd. Gelehrten zum A. T. seit dem 3. Jahrh. Vgl. Talmud.

Masovien, poln. Gouv., 346 □M. mit 700,384 E. (1838). In ihm liegt Warschau.

Massa-Carrära, Herzogthum in Oberitalien, 4_{44} □M. mit 28,700 Einw., auf den Apenninen gelegen, aber fruchtbar, früher im Besitz der Genuesen, 1568 der Familie Cibo, kam durch Heirath 1741 an Modena. Die Hauptstadt, M., am Frigido, unweit des Meeres mit 10,000 E., ist Sitz eines Bischofs u. besitzt Schloß, Dom, Bildhauer-, Malerakademie u. einige Industrie.

Massachüsetts (spr. mässätschusets), der älteste Staat der nordamerikan. Union, am atlant. Meere, 353 □M. mit 737,699 E. (1840), erhebt sich von der buchtenreichen, aber sandigen Küste zu fruchtbarem Hügel- und weidereichem, bewaldetem Bergland. Die wichtigsten Flüsse sind: Connecticut, Deerfield, Westfield, Chicapee, Merrimack, Concord, Nasbaw, Taunton, Charles, Neponset und Hoosich. Bei kaltem Winter, kurzem, heißem Sommer, schönem Herbst kennt man keinen Frühling. Ackerbau u. Viehzucht, Fischerei u. Bergbau sind Haupterwerb; die Industrie macht gewaltige Fortschritte, der Seehandel gehört zu dem stärksten der Vereinstaaten. Kanäle, gute Straßen u. 12 Eisenbahnen von 455 engl. M. Länge überziehen das Land. Künste u. Wissenschaften werden mit Vorliebe gepflegt, bes. in Boston, dem Athen Amerika's. Die Verfassung ist rein demokratisch; ein Senat von 40 u. ein Repräsentantenhaus von 356 Gliedern hat die gesetzgebende, ein Gouverneur u. Rath von 9 Gliedern die vollziehende Gewalt. Einnahme (1842) 415,798, Ausgabe 351,580 Doll. Capital im auswärtigen Handel 14 Mill., in den Manufacturen 64 Mill. Doll.

Massagēten, skyth. Volksstamm zwischen dem kasp. Meere u. dem Flusse Jaxartes, gegen welchen Kyros fiel, jetzt Mongolen.

Massalianer, s. Messalianer.

Masse, Anhäufung mehrerer Theile derselben oder verschiedener Art, welche zusammen einen Körper bilden; in der Physik die Menge Materie, welche ein Körper in der Einheit des Umfangs umschließt. Das Gewicht giebt einen Begriff von der relativen M. eines Körpers.

Masséna (André), Herzog von Rivoli, Fürst von Eßlingen u. Marschall von Frankreich, geb. zu Nizza 1758, beim Ausbruch der Revolution Unteroffizier in sardin. Diensten, trat bei dem Erscheinen der franz. Armee in diese ein u. schwang sich durch Einsicht u. Tapferkeit bald zum Oberoffizier, 1793 zum Brigade- u. später zum Divisionsgeneral empor, befehligte in Italien unter Buonaparte den rechten Flügel u. erhielt durch den Sieg bei Roveredo den Beinamen „Schooßkind des Sieges" u. ward darauf zum Abschluß des Friedens (1797) nach Wien u. Paris gesandt. Bei einer Sendung nach Rom (1798) wurde er zwar durch einen Aufstand in der Armee genöthigt, sich auf einige Zeit zurückzuziehen, allein in demselben Jahre erhielt er den Oberbefehl in der Schweiz und nachher in Deutschland gegen den Erzherzog Karl u. rettete, namentlich durch seinen Sieg bei Zürich, die Vereinigung Korsakows u. Suwarows verhindernd, Frankreich aus der mißlichsten Lage. Sein Feldzug in Italien im J. 1800, wenn gleich weniger glücklich, zeigte doch den großen General, besonders seine Vertheidigung Genua's. Nach der Schlacht bei Marengo u. Buonaparte's Rückkehr stand er an der Spitze der italien. Armee, ward 1804 Marschall von Frankreich u. Großoffizier der Ehrenlegion. Im J. 1805 befehligte er wieder in Italien, eroberte Neapel u. vertheidigte es gegen die Landungsversuche der Engländer. Nach dem Frieden von Tilsit zum Herzog von Rivoli erhoben, verlor er auf einer Jagdpartie durch Berthier das linke Auge. Er nahm an den Schlachten des J. 1809 Theil und kämpfte bei Aspern, Eßlingen, Wagram und wurde darauf zum Fürsten von Eßlingen ernannt. In Spanien vermochte er 1810 nichts gegen Wellington. Er erklärte sich für Ludwig XVIII., schloß sich aber nach Napoleon's Rückkehr diesem an u. wurde nach der zweiten Restauration Commandant der pariser Nationalgarde. Er st. zu Paris 1817.

Massenbach (Christian v.), geb. 1768 zu Schmalkalden, wurde 1782 würtemberg. Gardeoffizier u. Lehrer bei der Militairakademie, bald darauf preuß. Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe und Lehrer des Prinzen Louis u. nahm 1786 an dem Feldzug in Holland u. 1792 bis 95 an dem Kriege gegen Frankreich Theil. Als Oberst rieth er 1805 zum Bündniß mit Frankreich, nach der Schlacht bei Austerlitz zur Besetzung Hannovers u. entwarf einen Plan zu einem Feldzug gegen Rußland, seine Vorschläge fanden aber wenig Beifall. Als Generalquartiermeister verschuldete er 1806 bei Jena vornämlich Hohenlohe's Capitulation bei Prenzlau. Im russ. Feldzug verließ er nach York's Capitulation den Marschall Macdonald (den 31. Dec.) u. schloß sich Ersterem an. Zuvor hatte er in Zurückgezogenheit die für die Zeitgeschichte wichtigen Werke: „Rückerinnerungen an große Männer" (Amst. 1808), „Memoiren zur Gesch. des preuß. Staates unter Friedr. Wilh. II. u. III." (3 Bde. Amst. 1809 fg.) und „Histor. Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preuß. Staates seit 1792" (2 Bde. Amst. 1809) geschrieben. Da im Kampfe 1813 Preußen ihn nicht im Dienst verwendete, noch auch den verlangten Abschied bewilligte, begab er sich wieder nach Würtemberg, schrieb zunächst wohl aus gekränktem Ehrgeiz seine gegen Preußen feindseligen „Denkwürdigkeiten seiner Zeit", schickte sie dem König zu u. verlangte eine bedeutende Summe, wenn ihr Druck unterbleiben sollte. Als würtemberg. Landstand schloß er sich der Adelsopposition an u. begab sich nach Auflösung der Kammer 1817 nach Frankfurt a. M. Hier auf preuß. Requisition verhaftet, wurde er vor ein zum Theil aus Freunden von ihm bestehendes Kriegsgericht gestellt u. 1817 zu 14 Jahren Festung verurtheilt. Er kam 1820 von Küstrin nach Glatz, wurde 1826 von dem König begnadigt u. st. 1827 auf seinem Gute Bialokosz im Großherzogthum Warschau. Vgl. „Der Oberst M., biogr. Skizze" (1817).

Massillón (spr. -ssiong, Jean Baptiste), einer der größten franz. Kanzelredner, geb. 1663 zu Hières in der Provence, kam 1681 in die Congregation des Oratoriums zu Paris, wo sich neben Bossuet und Bourdaloue seine eigenthümlichen, glänzenden Rednergaben entfalteten, wurde 1717 Bischof von Clermont u. st. daselbst 1742 als ein Vater der Armen u. ein Vorbild jeglicher Tugend. Ein gründlicher Kenner des menschl. Herzens, reich u. tief in Gedanken, treffend u. anmuthig in Bildern, biblisch u. einfach in der Sprache u. vollendet im Style, übte er eine wunderbare Macht über die Gemüther. Als die meisterhaftesten gelten die „Petit Carême" betitelten, deutsch v. Pfister, n. Aufl. Würzb. 1835. Werke 10 Bde. Par. 1828.

Mässinger (spr. -dscher, Phil.), Dramatiker, geb. zu Salisbury 1585, gest. in London 1639, nächst Shakespeare der größte Dichter seiner Zeit. Werke 4 Bde. Lond. 1805, in 1 Bd. 1840.

Massiv, aus lauter Masse bestehend, im Gegensatz von hohl; derb, grob.

Massón (spr. -ong, Michel, eigentl. Aug. Mich. Bénoit Gaudichot), Romanschriftsteller, geb. 1800 zu Paris, verfaßte zum Theil mit Hippol. Brucker und Aug. Luchet, als Michel Raymond, viele Sittenromane, welche in niederländ. Weise, oft jedoch mit Vor-

herrschen des Schauerlichen, das Stillleben der Bürger, Handwerker u. Landleute schildern. Zu den besten gehören „Vierge et Martyre“ (2 Bde. 1836), „Lampe de fer“ (2 Bde. 1835), „Souv. d'un enfant de peuple“ (8 Bde.).

Maß, zunächst die festgesetzte Norm oder Einheit von einer bestimmten Größe, mittelst welcher untersucht werden kann, wie viel mehrere andere gleichartige Größen oder Körper solche Einheiten enthalten; diese Untersuchung heißt messen. Man unterscheidet, nach der Verschiedenheit der zu messenden Gegenstände vier Hauptabtheilungen der M.-e, die wieder Unterabtheilungen haben. Sie sind: a) Längenmaße, mit denen die Länge, Breite, Höhe, Tiefe der Gegenstände gemessen wird; es sind die Linie, der Zoll, Fuß, die Elle, der Stab, die Ruthe, Meile ꝛc. (s. d. alle); b) die Flächenmaße, zu denen man die Längenmaße im Quadrat benutzt; man hat also Quadrat-Linien, Q.-Zolle, Q.-Fuß ꝛc. Grundstücke werden nach Ackern, Morgen, Jochen, Tucharten ꝛc., deren Größe durch eine Anzahl □Ruthen bestimmt ist, ganze Länder nach □Meilen gemessen. c) Körper- oder Cubikmaße, deren Einheit im Cubus oder Würfel, d. h. nach Länge, Breite und Höhe bestimmt wird; ein Körper, der 1 Fuß lang, 1 F. breit u. 1 F. hoch ist, hält 1 Cubikfuß. Diese Körpermaße zerfallen in eigentliche Körpermaße, wie Cubikfuß, Cubikruthe, Cubikklafter ꝛc., wozu auch Schacht- und Balkenmaß zu rechnen ist, u. in Hohlmaße, welche sich wieder in H.-m. für trockene (Getreide, Mehl, Früchte, Kohlen, Kalk ꝛc.), u. in H.-m. für flüssige Gegenstände (Wein, Branntwein, Bier, Oel ꝛc.) unterscheiden. d) Gewichte oder die Bestimmung des M. eines Gegenstandes seiner Masse oder Schwere nach; die Ausmittelung derselben heißt wiegen. Nach Art der zu wiegenden Gegenstände hat man: Handels-, Victualien- (Fisch-, Fleisch-), Apotheker- oder Medicinal-, Gold-, Silber- u. Münz- u. Edelsteingewichte; in Bezug auf die Form unterscheidet man Stockgew., die aus einem Stück bestehen, u. Einsatzgewichte, welche aus ineinander passenden Schalen oder Einsätzen bis zur Höhe des Pfundes, selten darüber, vorkommen; ferner nach der Verschiedenheit der Waaren leichtes u. schweres Gew., auch Brutto- und Netto-Gew. ꝛc. Die Einheit des Gewichtes ist in Deutschland fast allgemein das Pfund (s. d.). Eine große Schwierigkeit bietet die unendliche Verschiedenheit der M.-e u. Gewichte, welche nicht nur in den verschiedenen Ländern, sondern selbst in den einzelnen Provinzen u. sogar in den Städten die mannichfachsten Abweichungen darbietet, und erst nach dem Vorgang Frankreichs, in welchem seit der Revolution 1793 das metrische Maß- und Gewichtssystem gesetzlich angenommen wurde, hat man auch in andern Ländern ähnliche Versuche gemacht, welchen in den meisten Fällen das französ. System zum Grunde gelegt wurde; in vielen Fällen ist man aber auch bei der Annahme desselben, in Bezug auf die Normal-Einheiten, doch noch in der Unterabtheilung der Maße u. Gewichte wieder abgewichen und hat statt des durchgängig durchgeführten Decimalsystems, welches in rechnerischer Beziehung große Erleichterungen gewährt, das Duodecimalsystem, so wie die Theilung in Halbe, Viertel, Achtel ꝛc., welche sich für das prakt. Leben mehr empfehlen, beibehalten. Ueber die Eintheilung od. M. der Zeit vergl. diesen Artikel. M. wird auch in vielen Gegenden Deutschlands als ein bestimmtes Hohlmaß gebraucht, u. zwar in Ober- und Niedersachsen als Getreidemaß von sehr verschiedener Größe, in Süddeutschland u. der Schweiz meist als M. für Flüssigkeiten, welches meist ungefähr der Kanne, dem berl. Quart ꝛc. entspricht.

Maßmann (Hans Ferd.), geb. 1797 zu Berlin, studirte Theologie, sah als freiwilliger Jäger Paris, lehrte in Breslau, wo er zugleich die Turnanstalt leitete, dann zu Magdeburg u. befreundete sich in Berlin mit Naturwissenschaften u. Sprachen. Im J. 1826 richtete er das Turnwesen in München ein, wo er, nachdem er den Kronprinzen nach Italien begleitet hatte, 1835 ordentl. Prof. u. Referent für das Schulwesen im Ministerium wurde. Im J. 1843 leitete er das Turnwesen in Berlin. Seine zahlreichen Schriften betreffen bes. die goth. Sprache und altdeutsche Literatur.

Maßstab, ein Werkzeug, auf welchem Maße, besond. Längenmaße mit ihren Abtheilungen bemerkt sind, um darnach die Ausdehnung eines Gegenstandes zu messen; dergl. sind der Zollstab, die Elle, Schmiege, der Fußstock oder -stab u. a. Zu dem Ausmessen der Gefäße dient der Visirstab. Der verjüngte (verkleinerte M. wird von den Zeichnern bei der Darstellung aller größern Gegenstände, die genau nach ihren mathemat. Verhältnissen im Kleinen wiedergegeben werden sollen, angewendet. Auch wird M. schlechthin für Maß gebraucht.

Mast, gerad aufgerichteter Baum in einem Schiffe, in der Regel aus 3 Stücken zusammengesetzt, an welchem die Taue u. Segelstangen befestigt werden. An den Verbindungen der untern Theile des M. sind die Mastkörbe, mit einem Geländer versehene Tritte, angebracht. Der Mittelm. ist der größte u. stärkste, der vordere heißt der Fockm., der hintere der Besanm.

Mastdarm, der unterste Theil des Darmkanals, beginnt an dem absteigenden Ende des Grimmdarmes, läuft an dem hintern und mittlern Theile des kleinen Beckens herab u. endigt mit der ringförmigen Falte des Afters.

Mastix, Harz, gewonnen aus Einschnitten in **Pistacia lentiscus**, einem in der Levante, bes. auf Chios heimischen Baum, hellgelb oder bräunlich, durchsichtig, bitter, von schwach aromat. Geschmack u. spec. Gewicht = 1,07. Es besteht aus zwei verschiedenen Harzen, wovon eins im gewöhnl. Weingeist, das andere nur in starkem Spiritus löslich ist. Die weingeistige Lösung dient zu Firnissen, bes. zum Ueberziehen von Oelgemälden, wird aber jetzt für diesen Zweck durch den Dammarfirniß verdrängt.

Mastodon (Obiothier od. fleischfressender Elephant, **Mastodon giganteum s. animal incognitum**), gleich dem Mammuth, ein urweltliches u. diesem an Größe u. Körperbau sehr ähnliches Thier, mit Stoßzähnen, aber mit Backenzähnen, aus deren abweichendem Bau man schloß, daß dieses Thier fleischfressend gewesen sei. Man fand Knochen dieser Thiere schon vor 100 Jahren am Ohio in N. Amerika, später fast allenthalben in N. Amerika u. gut erhalten, so daß man vollständige Skelette daraus zusammensetzen konnte (das vollständigste in Baltimore). Es war vorn 11′ lang, hinten 9′ hoch u. 17′ lang. Eine kleinere, in Europa vorgefundene Art war das **Mastodon angustedens**, dessen fossile, von Eisenkalk durchzogenen u. gefärbten Zähne, welche im Feuer schön blau werden, in Südfrankreich unter dem Namen Türkise von Simorre bekannt sind.

Mastricht (Maastricht), starke Festung an der Maas in der niederländ. Provinz Limburg, hübsch gebaut, 26,000 Einw.; Fabrication in Wolle, Gewehren, Thonwaaren, Leder, Glas, Nägeln u. Branntwein. Citadelle Petersberg im S. der Stadt; darunter im Sandstein unzählige Gänge, die stundenweit unter der Erde hinlaufen u. viele Versteinerungen enthalten. Die Stadt ward 1579 schwer bei der Eroberung der Spanier heimgesucht; erst 1632 fiel sie wieder in die Gewalt der Niederländer. Auch später hatte sie mehrere Eroberungen auszuhalten.

Masurka, Masureck, poln. Nationaltanz im ¾ Takt.

Matadōr (span., d. i. der Todtschläger), in Stiergefechten die Hauptperson, in einigen Spielen der höchste Trumpf.

Matanzas, blühende Hafenstadt auf der span. Insel Cuba, mit 30,000 Einw. Eisenbahn nach Havana; Tropfsteinhöhlen von Jumuri; Einfuhr (1842): 4,144,000, Ausfuhr: 4,482,800 Thlr.

Mater (lat.), Mutter; Matrize (s. d.).

Materia medica, Heilmittellehre.

Material (lat.) Stoff; M.waaren, alle Gegenstände des Detailhandels, bes. Kolonialwaaren; Materialist, ein Verkäufer von solchen Waaren.

Materialismus, die philosoph. Ansicht, nach welcher die Materie od. die körperliche Substanz die Grundursache aller Dinge ist u. die Existenz des Geistigen als des Gegensatzes zur Materie aufgehoben wird. Die Seele gilt demnach dem M. für eine körperliche Substanz, indem sie das Ergebniß des körperlichen Organismus sei. Die Existenz des göttlichen Wesens fällt sonach weg; das ganze Weltall erscheint als Maschine; jede geistige u. körperliche Handlung als Produkt natürlicher Gesetzmäßigkeit u. überall wird das natürliche Leben als Princip u. Muster festgehalten.

Der M. setzt über den Zweck des Lebens in unfreiwillige, naturgemäße Entwickelungen u. stellt dem Menschen keine andere Aufgabe, als dieser Entwickelung zu folgen u. ihrer bewußt zu werden. Auf diese Weise wird das größtmögliche Glück erreicht, nämlich Genuß der Natur. Diese Ansicht, welche mit Atheismus, Eudämonismus u. Fatalismus zusammenfällt, war bereits den griech. Philosophen nicht unbekannt, wurde aber vorzüglich in neuerer Zeit theoretisch und praktisch ausgebildet in England und Frankreich; hier namentlich von Helvetius u. La Metrie.

Materie, Stoff, überhaupt alles dasjenige, was den Raum erfüllt, im Gegensatz zu der Form. Man legt daher der M. die Eigenschaften der Ausdehnung und Bewegung bei. Das Wesen der M. zu bestimmen, hat von jeher die Philosophie versucht. Die griech. Philosophen schrieben derselben seelenähnliche Kräfte zu, wodurch sie zur Einwirkung auf den Menschen befähigt wird, od. dachten sich die M. als befähigende Atome im leeren Raum u. leiteten ihre Bewegung von der Einwirkung äußerer Kräfte ab. Im Gegensatz dazu behauptete Descartes den Unterschied zwischen M. u. Geist; erklärte jene für zusammengesetzt, den Geist aber für einfach u. immateriell u. fand das Wesen der M. in der Ausdehnung. Gänzlich geläugnet wird die Existenz der M. von dem Idealismus (s. d.). Spinoza ordnete die M. als einen bloßen Zustand der einzigen allgemeinen Substanz unter u. coordinirte sie der unendlichen Denkkraft als der andern Eigenschaft der Substanz. Die neuern Philosophen haben höchst abweichende Ansichten über die M. aufgestellt. Kant macht sie zu etwas rein Subjectivem durch die Behauptung, daß der Raum nur die Form der sinnlichen Anschauung sei, schreibt ihr aber doch eine bewegende Kraft, die Anziehungs- u. Abstoßungskraft zu. In den neuesten philosophischen Systemen wird die Frage von der M. meist unerörtert gelassen; man beschränkt sich nur auf die Erscheinungen derselben.

Mathematik, die Wissenschaft der Größenverhältnisse, sowohl der zählbaren (arithmet. oder discreten) als der meßbaren (geometrischen, räumlichen, stetigen od. indiscreten). Man unterscheidet reine M. von der angewandten, je nachdem man bei Berechnung von Größenverhältnissen ohne od. mit Rücksicht auf d. phys. Welt verfährt. Der Gegenstand der reinen M. liegt nämlich nicht in der Sinnenwelt, sondern bloß in unserer Vorstellung u. gründet sich demnach nicht auf Erfahrung, sondern auf die Gesetze des menschlichen Denkvermögens, welche absolut u. untrüglich sind; daher die Griechen auch nur dieser Wissenschaft den Namen einer absolut erlernbaren, durch sich selbst begreiflichen beilegten. Doch gewinnt die reine M. durch Anwendung auf die phys. Welt an Leben, Anschaulichkeit, Deutlichkeit u. prakt. Nutzen. Da die M. auf streng log. Principien beruht, so lassen sich die Lehrsätze derselben auch in streng log. Folge ordnen u. vortragen, so daß sie unter einander in einem System at. Zusammenhang stehen und in solchem rein systematisch mitgetheilt werden (mathemat. Methode). Bei dem großen Umfange des Gebiets der mathemat. Wissenschaften theilt man sie am zweckmäßigsten in zwei Theile: die niedere u. höhere M.; jede mit ihren beiden Unterabtheilungen: Arithmetik und Geometrie, die wieder beide in verschiedene Abtheilungen zerfallen (allgemeine u. besondere; Analysis des Endlichen u. des Unendlichen; Syntaktik, Combinationslehre ꝛc.). Zur angewandten M. gehören außer der Rechenkunst mit benannten Zahlen u. dem prakt. Feldmessen die Mechanik mit ihren Theilen, die Optik, Astronomie, Chronometrie, Gnomonik, Architektonik, Nautik und ein Theil der Kriegswissenschaften. Die Entwickelung der M. als rein geistiger Wissenschaft ging nothwendig gleichen Schritt mit der allgem. Cultur des menschlichen Geistes. Von den Indiern u. Aegyptern empfingen sie die Griechen, die durch Pythagoras, Platon, Eudoros, Menächmos, Dinostratos, Hippokrates aus Chios, Euklides, Aristäos, Timocharis, Aristyllos, Aratos, Aristarchos, Archimedes, Eratosthenes, Apollonios, Konon, Dositheos, Nikomedes, Hipparchos, Geminos, Diokles, Posidonios, Theodosios vor Christi Geburt, so wie durch Menelaos, Nikomachos, Ptolemäos, Diophantos, Pappos, Theon u. seine Tochter Hypatia, Proklos, Isidoros, Eutokios unsere Lehrer, besonders in der Geometrie geworden sind. Bei den Römern fand die M. nie sonderliche Pflege, u. Cäsar mußte sich zu seiner Kalenderverbesserung des Sosigenes, eines alexandrin. Astronomen, bedienen. Nur Vitruvius schrieb über angewandte M., u. M. Manilius hat ein Lehrgedicht (Astronomicon) hinterlassen. Desto eifriger wurde die M. von den Arabern vom 10—12. Jahrh. getrieben. Sie übersetzten nicht nur Werke früherer Mathematiker, sondern schrieben auch selbst dergleichen, u. eröffneten der M. durch Einführung der jetzt gebräuchlichen Ziffern und des dekadischen Zahlensystems, so wie durch Erfindung der Algebra und Trigonometrie eine ganz neue Aera. Durch sie wurde die M. auch den christl. Spaniern bekannt, deren König Alfons X. von Castilien im 13. Jahrh. die Bearbeitung der sogen. alfonsischen Tafeln veranlaßte. Gleichzeitig führte Roger Bacon sie in England ein. In Deutschland ward sie zuerst von Joh. v. Gmünden, Purbach, Regiomontan u. A. im 15. Jahrh. gepflegt. Doch erst die mit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften erfolgende Herausgabe der alten griech. Mathematiker hob das Studium der M. im 16. Jahrh., bes. durch Cardanus, Maurolycus, Vieta, Ludolph von Ceulen, Peter Nunnez, Justus Byrg, Peter Apianus u. A., so wie durch die Astronomen Tycho de Brahe, Copernicus, Keppler. Noch mehr gewann die M. im 17. Jahrh. durch Erfindung der Logarithmen, der Differential- und Integralrechnung, und glänzende astronom. und physikal. Entdeckungen. Das Jahrh., wo ein Galilei, Torricelli, Pascal, Descartes, l'Hôpital, Cassini, Huyghens, Napier, Harriot, Brigg, Wallis, Barrow, Newton, Halley, Leibnitz, Jakob u. Joh. Bernouilli, Hevelius, Römer u. A. lebten, verdient mit Recht den Beinamen des mathematischen. Das 18. Jahrh. erfand die combinatorische Analytik, die Variations- u. Derivations-Rechnung, verbesserte die früheren Methoden u. erweiterte das Gebiet der Astronomie. Nennenswerth sind aus dieser Epoche: Manfredi, Ricati, Nicol und Dan. Bernouilli, Leonh. Euler, Maclaurin, Taylor, Bradley, Moivre, de la Caille, Clairaut, Bouguer, d'Alembert, de la Lande, Wolf, Lambert, Tob. Mayer, Kästner, Hindenburg, so wie aus neuester Zeit Lagrange, Laplace, Legendre, Klügel, Molweide, Langsdorf, Gauß u. A. u. die Astronomen Herschel Vater u. Sohn, Bode, Olbers, Encke, Bessel, Struve, v. Littrow, Boguslawsky, Gruithuisen, Mädler, Schröter u. A.

Mathematische Geographie, s. Geographie.

Mäthew (spr. mätthiu, Thom.), kathol. Geistlicher, geb. 1796 zu Kilkenny in Irland, der rastlose, aufopfernde Apostel der Mäßigkeitsvereine (s. d.)

Mathilde, Markgräfin von Toscana, Tochter des Markgrafen, dann Herzogs Bonifaz III. von Toscana und der Beatrix von Lothringen, geb. 1046, folgte ihrem Vater 1052 in der Regierung, vermählte sich mit Gottfried dem Buckligen von Lothringen, den sie 1076 verlor. Sie stand auf Seiten des Papstes Gregor VII. gegen ihren Vetter, den Kaiser Heinrich IV., u. vermachte ihre Besitzungen feierlich dem päpstl. Stuhle. Diese bilden das Patrimonium des h. Petrus u. erstrecken sich von Acquapendente nach Ronciglione. M. st. 1115.

Mathuriner, s. Trinitarier.

Matrikel (lat.), Verzeichniß, so der Studenten, Soldaten, der Geldbeiträge und Mannschaften, welche die Glieder eines Bundesstaats (deutsche Reich, deutscher Bund) zu leisten haben.

Matrize, Schraubenmutter; die kupferne Form, worin die Buchstaben abgegossen werden; der Prägestock in Münzstätten.

Matrosenpressen, das gewaltsame Anwerben der Seeleute für den Dienst auf der königl. Flotte beim drohenden Ausbruch eines Kriegs. Es besteht, aber freilich mit vielen Einschränkungen, noch jetzt in England.

Matter (Jacq.), Generalinspector der Universität zu Paris, geb. 1791 zu Alteckendorf im Elsaß, in Straßburg u. Göttingen gebildet, durch seine von der Akademie gekrönte Schrift, „Hist. de l'école d'Alexandrie“ (2 A. 1838) Prof. der Geschichte in Straßburg (1819), dann Gymnasialdirector u. zufolge der ebenfalls mit dem Preis ausgezeichneten Schrift „Hist. du gnosticisme“ (3 Bde. 2. A. 1844) Inspector der Akademie (1831). Einen außerordentlichen Preis gewann er durch „De l'influence des moeurs sur les lois et de l'influence des lois sur les moeurs“

(1832), worauf er seine gegenwärtige Stelle erhielt. Die genannten Schriften, so wie „Hist. du christianisme“ (4 Bde. 2. A. 1838), fußen auf deutscher Gelehrsamkeit; eine ziemlich gelungene Geschichte der Philosophie giebt seine „Hist. des doctrines morales et politiques des trois derniers siècles“ (3 Bde. 1836—38). Verdienstlich sind für Frankreich die Schulschriften „Instituteur primaire“ (1832), „Manuel des écoles“ (1833), „Visiteur des écoles“ (2. A. 1838). Seine neueste Schrift betrifft Schelling u. die Naturphilosophie (1845).

Matthäi, 1) (Christ. Friedrich), geb. 1744 zu Grösta (Thüringen), lehrte alte Literatur in Moskau und Wittenberg u. machte sich bes. durch Textrevision des griech. Testaments bekannt. Er st. 1811. — 2) (Joh. Friedr.), Historienmaler, geb. 1777 zu Meißen, in Dresden, Wien, Italien (1802—1808) gebildet, 1810 Prof., später Director der Gemäldegalerie zu Dresden. Bes. treffliche Gemälde von ihm sind: Taufe Christi, Christus, die Kinder segnend, Altarblatt in Plauen, Tod des Kodros, Tod des Herzogs von Braunschweig-Oels.

Matthäus, Apostel Jesu u. Evangelist, früher Levi genannt, Zolleinnehmer am See Genesareth, soll nach dem Hingang seines Meisters noch 8 Jahre in Palästina und dann unter den Heiden als Apostel gewirkt u. nach Einigen in Aethiopien als Märtyrer, nach Andern zu Hierapolis in Persien eines natürl. Todes gestorben sein. Das nach ihm benannte Evangelium ist wohl zuerst unter den 4, u. zwar nach Eusebius 41, nach Irenäus um 61 n. Chr., mit einem sichtbaren Streben nach Zeit- u. Sachordnung, augenscheinlich zunächst für Judenchristen in Palästina, u. zwar ursprünglich in hebr. Sprache verfaßt worden.

Matthesius (Joh.), geb. 1504 zu Rochlitz, studirte zu Ingolstadt u. ward in Wittenberg mit Luther befreundet, der für sein Fortkommen sorgte. Er st. 1565 als Prediger zu Joachimsthal, nachdem er hier, so wie früher in Altenburg, Schulstellen bekleidet hatte, bekannt durch Predigten über Luther's Leben (n. A. Stuttg. 1843), „die Postille Sarepta“ (Nürnb. 1562) ꝛc.

Mattheson (Joh.), Componist u. bedeutender Schriftsteller über die Theorie d. Musik („Generalbaßschule, Vollkommene Kapellmeister“), geb. 1681 zu Hamburg, erster Sänger beim Theater, Musikdirector, Secretair beim engl. Gesandten, gest. 1744. Zu dem Bau der neuen Orgel in der Michaeliskirche gab er 44,000 Mark.

Matthiä, 1) (Aug.), namhafter Philolog u. verdienter Schulmann, geb. 1769 zu Göttingen, Hauslehrer in Amsterdam, 1798—1801 Lehrer an Mounier's Institut zu Belvedere bei Weimar, 1802 Director des Gymnasiums zu Altenburg, gest. 1835. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören: „Ausführl. griech. Grammatik“ (3 Bde. 3. A. 1835), womit er der neuen Grammatik die Bahn brach, „Ausgabe des Euripides“ (9 Bde. 1813—29), „Lexicon Eurip.“ von seinen Söhnen Konstantin u. Bernhard M. (Bd. 1. 1841), Reden (2. A. 1826) u. Briefe (2. A. 1828) Cicero's, des Alkäos ꝛc.; von seinen Schulschriften erschien: „Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie“ in der 4. A. 1844, die „Vermischten Schriften“ 2. A. 1842. — 2) (Friedr. Christ. M.), Bruder des Vor., geb. 1763, gest. 1822 als Rector des Gymnasiums zu Frankfurt, gab den Seneca, Aratos, Dionysios Periegetes ꝛc. heraus.

Matthias, deutscher Kaiser, Sohn des Kaisers Maximilian **II.**, geb. 1557, Statthalter in den Niederlanden, dann in Oestreich, erhielt von seinem ältern Bruder, dem Kaiser Rudolf **II.**, den er dadurch einschüchterte, daß er sich der Böhmen annahm, die Zusicherung der Thronfolge, Ungarn, das Erzherzogthum Oestreich u. Mähren, 1611 auch die Krone von Böhmen, das er durch den Majestätsbrief (1609) gewonnen hatte. Den Thron bestieg er 1612, vermochte aber der katholisch-jesuit. Partei nicht mit Festigkeit entgegenzutreten, verletzte selbst den Majestätsbrief u. rief so den 30jährigen Krieg hervor. M. st. 1619.

Matthias Corvinus, König von Ungarn, geb. 1443, Sohn des Joh. Hunyades (s. d.), erhielt die Krone 1458. Er war der größte Mann seiner Zeit, von den Türken nie besiegt, Herr von Niederöstreich u. seit Georg von Podiebrad's Tode (1471) Herr von Schlesien, der Lausitz u. Mähren, gebildet und bestrebt, gleichen Eifer bei der Nation zu wecken. Seine Herrschaft, die er auf geordnetes Finanzwesen und stehende Truppen stützte, konnte er nicht volksthümlich und dauerhaft machen. Er st. 1490.

Matthisson (Friedr. von), beliebter lyr. Dichter, Sohn eines preuß. Feldpredigers, geb. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, ging von der Schule zu Klosterbergen nach Halle, um Theologie zu studiren, beschäftigte sich aber mehr mit Philologie, Naturkunde und den schönen Wissenschaften. Dann war er nacheinander Lehrer in Dessau, Hofmeister, nach einem zweijährigen Aufenthalte bei Bonstetten am Genfersee Erzieher in Lyon u. Lector u. Reisebegleiter der Fürstin von Anhalt-Dessau. Er erfuhr vielfache Gunst, ward hessen-homb. Hofrath, badenscher Legationsrath und vom König von Würtemberg, in dessen Dienste er 1812 als geh. Hofrath, Oberbibliothekar u. s. w. trat, geadelt. Nach einer Reise, die er mit dem Herz. Wilhelm von Würtemberg nach Italien machte, wählte er Wörlitz zu seinem Wohnsitze u. st. daselbst 1831. Die schöne Sprache, die Fülle von Bildern und der sanfte elegische Ton gewannen ihm die Liebe des Volkes, u. selbst Schiller erklärte ihn für einen ausgezeichneten Dichter, wogegen Schlegel seine Gedichte leblose Marmorgruppen nannte. Auch ist bei allem Reiz der Malerei seine Empfindung zu sentimental u. nicht natürlich genug, u. seine Darstellung zu lehrhaft. Dennoch stellt die neuere Zeit ihn oft zu tief; er wird stets ein Liebling der Jugend bleiben durch seine Anmuth u. Weichheit. Ausg. letzter Hand in 8 Bden. Zürich, 1827—30; Poet. Nachlaß, herausgeg. von F. R. Schoch in 4 Bden Berlin 1832.

Matto Grosso, Prov. Brasiliens, 20,116 □M. mit 120,000 E., begreift den größten Theil des innern Hochlands an der Grenze von Bolivia u. Paraguay mit den wüsten Hochebenen Campos Pareris, u. den Quellen des Paraguay und mehrerer Nebenflüsse des Marañon. Gold u. Diamanten sind Hauptprodukte. Hauptstadt Villa Bella mit 25 000 E.

Maturität (lat.), Reife. M. seramen, Prüfung von Gymnasiasten vor dem Abgange zur Universität.

Matzerath (Christ. Jos.), Dichter, geb. 1815 zu Linnich bei Jülich, in Köln lebend, gab „Gedichte“ (Stuttg. 1838) u. das „Rhein. Jahrbuch“ (1840—41) heraus. Im Liede oft sinnlich glühend, erinnert er in der Romanze und Ballade an Uhland, Tegnér ꝛc.

Maubeuge (spr. moböhsch), Stadt im franz. Norddepart., an der Sambre, 7000 E., 1680 durch Vauban zu einer Festung umgeschaffen.

Maucler (Eugen, Freiherr von), würtemberg. Geh. Raths-Präsident, geb. 1783 zu Etupes, seit 1803 in würtemberg. Civildienste, in welchem er sich stets als kenntnißreichen und humanen Mann bewährte. Die Verfassung, die innere Ausbildung der Ministerien ꝛc. sind zumeist sein Werk.

Mauguin (spr. moghäng, Franç.), geb. 1785 zu Dijon, kam als talentvoller, liberaler Redner, durch Vertheidigung des General Labedoyère (1815) ꝛc. populair geworden, 1827 in die Kammer, war während der Julirevolution Mitglied der Municipalcommission u. drang namentlich auf bewaffnete Unterstützung der schwierig gewordenen Völker. Freiheitsreden erschienen in seinem Munde lächerlich, wie er als Sachwalter der franz. Kolonien die Sklaverei vertheidigte. In der ausw. Politik, womit er sich gern beschäftigt, verräth er große Unkenntniß.

Maulbeerbaum (Morus), aus der natürlichen Familie der Urticeen, hat ein- u. zweihäusige Blüthen, vier Staubgefäße. Die Früchte jeder Aehre bilden eine beerenartige Frucht. Der weiße M. (M. alba) hat weiße Früchte, die Blätter sind herzförmig, 3—5lappig, gezähnt, hellgrün, glänzend, etwas rauh u. dienen hauptsächlich zur Fütterung der Seidenraupen; er stammt aus dem Morgenland und wird in Südeuropa, auch in Deutschland cultivirt. Der schwarze M. (M. nigra), aus Persien nach Europa verpflanzt, hat schwarzrothe, sehr saftige, wohlschmeckende, himbeerähnliche Früchte, welche roh u. eingemacht genossen, zur Bereitung des Maulbeersaftes und zum Färben des Weins benutzt werden.

Maulesel (Equus hinnus, Burdo, Burrichos), Bastard vom Pferde und der Eselin, ist dem Esel an Gestalt ähnlicher als dem Pferde, aber von Farbe braun. Man findet sie nur in Deutschland, wo sie in den Mühlen als

Lastthiere benutzt werden, u. sich gegen die Natur der Bastarde sogar in einigen Generationen fortpflanzen. Bei geringer Kost verlangen sie warme Stallung. — Größer u. schöner gebaut ist das Maulthier (**E. mulus**), Bastard vom Esel u. der Stute. Von Ersterem hat es Kopf, Ohren, Kreuz, Schwanz und Stimme. An Größe übertrifft es zuweilen, an Dauerhaftigkeit und sicherem Schritt immer das Pferd, weshalb man es im südlichen Europa, wo es gezogen wird, nicht allein zum Reiten u. Lasttragen, bes. in Gebirgsgegenden, sondern auch zum Ziehen, selbst an Staatswagen, gebraucht. Durch d. span. Eroberer wurde es auch in Mittel- und Südamerika allgemein eingeführt. Auch im Orient, bes. in Armenien, werden sie zahlreich gezogen und man bereitet dort aus dem Leder den oriental. Chagrin. Seit David's Zeit wurden sie auch in Palästina aus andern Ländern eingeführt. Die M. pflanzen sich unter sich nie fort, u. vom Pferde bedeckt nur in einer Generation. — Bei den Alten gab es jedoch nach Aristoteles noch einen Bastard vom Maulthier u. der Pferdestute, **Ginnus** genannt, jedoch auch ohne weitere Fortpflanzungsfähigkeit.

Maulwurf oder Mullwurf (Talpa), Raubthiere aus der Familie Insektenfresser (**Insectivora**), Gattung **Talpa**, die man wieder in Goldwürfe (**Chrysochloris**) und Spitzwürfe (**Sorex**) eintheilt. — Die bekannteste Art ist der europäische oder gemeine M. (**T. europaea**), 5" lang mit kurzem Schwanz und schwarzem (zuweilen auch gelbem, weißem oder geschecktem) sammtartigem Pelze bedeckt, schaufelförmigen verwachsenen, scharfklauigen Vorder- u. gespaltenen, pfotenartigen Hinterfüßen, scharfem Geruch u. Gehör, aber sehr kleinen fast ganz geschlossenen Augen von der Größe eines Mohnkorns. Er lebt in der Erde, wo er sich von Würmern, Insekten u. deren Larven, Schnecken, Fröschen, Krebsen, ja selbst von seines Gleichen, nie aber von Pflanzen u. Pflanzenwurzeln nährt u. im April oder Mai 3 – 5 blinde, nackte Junge in einem mit Grashalmen, Laub oder Moos ausgefüttertem Neste zur Welt bringt. — Er findet sich in ganz Europa, Nordasien u. Nordafrika. So nützlich er im Ganzen ist, so lästig wird er durch sein Aufstoßen, wodurch er die Wurzeln der Pflanzen losreißt, daß sie vertrocknen, weshalb man ihn durch allerlei Mittel (Fallen, Töpfe, Gift, Wässerung) zu vertilgen oder zu vertreiben sucht. In Italien u. Syrien findet sich der blinde M. (**S. coeca s. Aspalax**), dem europ. fast ganz gleich, aber mit Augen ohne Augenlider.

Maupertuis (spr. mopertüi, Pierre Louis Moreau de), Geometer u. Astronom, geb. 1698 zu St. Malo, früher in Kriegsdiensten, leitete 1736 die franz. Gradmessung in Lappland u. begab sich 1740 zu Friedrich dem Gr., der ihn 1745 zum Präsidenten der berliner Akademie ernannte. Oefters in literar. Fehden (mit König, Voltaire) verwickelt, st. er 1759 zu Basel. Werke 4 Bde. Lyon 1768.

Mauren, ein Mischlingsvolk in Marokko u. der Berberei, arab. Ursprungs, umgebildet durch ihre Vermischung mit den Berbern, bewohnen in Marokko u. Algier größtentheils die Städte, sind schwarzbraun oder olivenfarbig, von hagerm Körperbau, reden einen arab. Dialekt u. nennen sich selbst Moslimin, Gläubige oder Medainim, Städter. Sie sind eifersüchtig, argwöhnisch, ungesellig, versteckt, träge u. verrathen keine Spur von geistigem Leben. In dem Glauben, daß ihr Schicksal unabänderlich bestimmt sei, sehen sie der Zukunft ohne Furcht u. Hoffnung entgegen u. rubig erwarten sie nach einem allgemein verbreiteten Glauben den Freitag, wo sie zur Stunde des Gebetes von einem roth gekleideten Volke werden überfallen und unterjocht werden. In der Wüste Sahara leben viele maur. Stämme nomadisch, unabhängig, mit patriarchal. Verfassung u. unbefleckt von den Lastern ihrer Brüder in den Städten. Die Entstehung dieses Volkes fällt in das 7. Jahrh., als die Araber das Land der Berbern, die ehemalige röm. Provinz Mauritania, unterwarfen. 711 faßten sie zuerst festen Fuß in Spanien und bezwangen das ganze Land bis auf das nördl. Gebirge in nicht ganz 5 Jahren. Von hier aus drangen sie über die Pyrenäen vor, die Niederlage bei Poitiers 737 schreckte sie aus Frankreich für immer zurück. Das maur. Reich in Spanien zerspaltete sich in Folge innerer Zwistigkeiten in einzelne kleine Staaten, wie Valencia, Saragossa, Toledo, Murcia, Malaga ꝛc. und es entfaltete sich im Schooße derselben 6 Jahrh. lang ein Leben, reich an Poesie u. den herrlichsten Früchten der Künste u. Wissenschaften. Die maur. Universitäten waren die Vorbilder ähnlicher Anstalten in den christl. Ländern, in dem maur. Rittertum bildeten sich selbst christl. Fürsten, an den prächtigen Bauwerken des phantasiereichen, kunstliebenden Volkes hingen mit Bewunderung die Blicke der german. Stämme, u. alles Schöne u. Herrliche, womit diese in den spätern Jahrh. sich schmückten, war dem Quelle des maurischen Lebens u. Geistes entsprungen. Während die M. die Künste des Friedens pflegten, lebten sie keineswegs selbst rubig u. unangefochten, u. die in die Gebirge zurückgedrängten Christen beunruhigten unaufhörlich die Feinde ihres Glaubens u. Herren ihres Landes, drangen allmählig vor, eroberten feste Plätze, erweiterten sie zu kleinen Reichen und so entbrannte seit dem 11. Jahrh. der Kampf um das Land mit ziemlich gleichen Kräften u. endigte mit dem Fall der M. Der letzte Sultan Mulei Hussein des letzten maur. Königreichs Granada flob 1491 nach Afrika, begleitet von zahlreichen Schaaren der M. Die andern bekehrten sich äußerlich zum Christenthum u. zeichneten sich durch Gewerbfleiß und friedfertige Gesinnung aus. Sie hießen Moriskos u. lebten unter schwerem Druck, der endlich sie zu einem Aufstand reizte, in Folge dessen 1571 Hunderttausend vertrieben wurden. Bald darauf bereitete Philipp III. den übrigen 600,000 M. dasselbe Schicksal. Sie flüchteten in ihr altes Vaterland. Mit ihnen hatte Spanien den Kern seines Wohlstandes verloren und ging von da an dem Verfall entgegen.

Maurenbrecher (Romeo), geb. 1801, gest. 1843 als Prof. der Rechte zu Bonn, rühmlichst bekannt als gelehrter Jurist durch: „Lehrbuch des heutigen deutschen Rechts" (2 Bde. 1832—33, 2. A. 1840), „Die deutschen regierenden Fürsten u. die Souverainetät" (1839), „Staatsrecht" (2. A. 1842).

Maurepas (spr. morepa, J. F. Phelipeaurde), geb. 1701, Staatsminister Ludwig's XIV. von 1738—49, wegen eines Epigramms auf die Pompadour nach Bourges verbannt u. erst 1774 wieder an die Spitze der Regierung gestellt. Er rief sogleich das alte Parlament ein und unternahm den amerikan. Krieg. M. st. 1781.

Maurer (Georg Ludw., Ritter), bair. Staatsrath, geb. 1790 zu Erpolsheim, in Heidelberg gebildet, durchforschte 1812—14 in Paris Quellen für deutsches Recht, setzte dies Studium als Appellationsgerichtsrath in Zweibrücken (1816—24) fort u. ward 1826 Prof. des Rechts in München, Mitglied der Akademie, 1830 Staatsrath, 1831 Ritter und lebenslänglicher Reichsrath, 1832 Mitglied der Regentschaft für Griechenland, wo er namentlich 4 Gesetzbücher einführte und die Trennung der griech. Kirche vom Patriarchen in Konstantinopel durchsetzte, 1834, als er sich mit Armansperg verfeindete, zurückberufen. Von ihm sind: „Gesch. des altgerman. Gerichtsverfahrens" (1821), „Das griech. Volk vor und nach dem Freiheitskampfe" (3 Bde. 1836), „Stadt- u. Landrecht Ruprecht's von Freising" (1839).

Mauritius, brit. Insel., östlich von Madagascar, 55,5 □M. mit 90,000 E., darunter $\frac{1}{10}$ Weiße, vulkan. Ursprungs, mit Gebirgsspitzen von 2600 F., von gefährlichen Korallenriffen umgeben und häufig von Stürmen heimgesucht, hat trop. Klima u. trop. Gewächse, bringt aber vorzüglich Zucker (602 000 Ctr. jährlich) hervor. Die vorzüglichsten Häfen sind Port Louis (Hauptstadt) u. Mahébourg oder Grand Port. Die Insel, 1595 von den Portugiesen entdeckt und bis 1703 im Besitz der Holländer, ward 1721 als Isle de France von den Franzosen kolonisirt und 1810 von den Engländern erworben.

Maurokordätos (Alex., Fürst), geb. 1787 zu Konstantinopel, während der griech. Revolution unter den Waffen (Vertheidigung Missolunghis, in Rumelia u. Navarin) u. im Rathe ausgezeichnet, unter Capodistrias verdrängt, aber 1833 vom König Otto an die Spitze des Ministeriums gestellt, wirkte er 1834—41 als Diplomat in München, Berlin u. London, u. erhielt im April 1844 als Organ Englands die Präsidentschaft des ersten seit Annahme der Verfassung gebildeten Cabinets, verlor es aber schon Aug. 1844 an Kolettis.

Maurus (Rabanus), einer der Hauptförderer gelehrter und kirchl. Bildung unter den Karolingern, aus

Mainz gebürtig, auf der Klosterschule zu Fulda u. in Tours unter Alcuin gebildet, bereiste Palästina, wurde 804 Vorsteher der Klosterschule zu Fulda, die unter ihm ihre höchste Blüthe erreichte, und seit 822 Abt daselbst, zog sich 842 in die Einsamkeit zurück, wurde, dem Wunsche Kaiser Ludwig des Frommen, seines Freundes gemäß, 847 Erzbischof von Mainz u. st. daselbst 856. Er trat als Gegner Gotschalk's und des Paschasius Radbertus auf. Werke, Köln 1627, 6 Bde. Fol. Vergl. Kunstmann, „R. M.", Mainz 1841.

Mäury (spr. mori, Jean Siffrein), geb. 1746 zu Valréas, vor der Revolution gefeierter Kanzelredner, in der Versammlung der Reichsstände warmer Vertheidiger der Monarchie, wanderte 1791 nach Rom, wo er 1794 zum Cardinal erhoben wurde. Der Kaiser Napoleon sah ihn unter seinen ergebensten Höflingen u. belohnte ihn mit dem Erzbisthum Paris. Als er 1814 die päpstl. Bestätigung in Rom nachsuchte, erwartete ihn das Gefängniß, doch nach einem Jahre war er völlig mit dem Papste ausgesöhnt. Er st. 1817. Seine Schriften (3 Bde. 1828, Auswahl 5 Bde. 1827) sind nach Sprache, Styl u. rednerischer Kraft klassisch. Vergl.: „Vie du Card. M" (1827).

Maus (Mus), ein zahlreiches Geschlecht der Nagethiere (Glirina). Die bekanntesten sind folgende: 1) Mäuse mit nackten oder beschuppten Schwänzen. a) Die Hausm. (M. musculus), sie lassen sich zähmen u. 6 Jahre lang erhalten; b) die große Feldm. (M. sylvaticus), größer u. weit schädlicher; c) die Brandm. (M. agrarius), in Rußland, selten in Deutschland, gelblichgrau mit schwarzem Rückenstreifen, eben so schädlich für Feldfrüchte; d) die Zwergm. (M. minutus), 1½ Zoll groß, rostroth in Rußland bis nach Sibirien; e) die Erntem. (M. messorius), besonders in England, 2½ Zoll groß, gleicht der kleinen Feldmaus; f) die Hausratte (M. rattus), allgem. bekannt, Heimath Europa u. Asien, durch die Schifffahrt aber, wie die Hausm., in alle Erdtheile verpflanzt. Zuweilen verwickeln sich die Schwänze mehrerer beisammenliegender R. so fest in einander, als wenn sie verwachsen wären (Rattenkönige). Am meisten aber ist sie seit 70 Jahren vertrieben worden von der größeren g) Wanderratte (M. decumanus), die aus Indien und Persien eingewandert ist u. noch gefräßiger u. räuberischer ist, als jene, sich auch stärker vermehrt. — Außerdem kennt man noch h) die Perchalratte (M. perchal) in Ostindien; i) die Pilorratte (M. pilorides) auf den Antillen; k) die ägypt. Borstenratte (M cahirinus oder Echimys niloticus und M. alexandrinus). — 2) Mäuse mit behaartem Schwanze. a) Die kleine Feldmaus (M. arvalis. agrestis), 3" lang, rothbraun, sehr fruchtbar; b) die Wasserratte (M. amphibius), fast so groß wie die Hausratte, aber mit kurzem Schwanz, dunkelbraun, fruchtbar; c) die Reitm. (M. terrestris), etwas kleiner als jene, aber eben so gefährlich in Gärten, Wiesen u. Angern; d) die sibir. Wurzelm. (M. oeconomus), 4" lang, sammelt unter dem Rasen große Vorräthe von eßbaren Wurzeln, welche die Kamtschadalen, Tunguſen u. A. sich oft zu Nutze machen; gleich dem Leming stellen sie jährlich große Wanderungen an; e) die große Haselm. (M. quercinus) u. f) die kleine Haselm. (M. uvellunarius), in Gärten u. Laubwaldungen, wo sie meist von Nüssen, Baumsämereien und Obstkernen leben. — Die Spitzm. (Sorex), gehört einem ganz andern Geschlecht der Nagethiere an.

Mausolēum, prachtvolles Grabmal, welches die karische Königin Artemisia ihrem Gemahl u. Bruder Mausolos 350 v. Chr. in Halikarnassos errichten ließ, ein längliches Viereck, an der Hauptseite mit 36 Säulen u. Bildhauerarbeit geziert, 130 F. hoch, bekannt als eins der sieben Wunder der Welt; prächtiges Grabmal überhaupt.

Mauvillōn (spr. mowiljong, Jak.), geb. 1743 zu Leipzig, früh im Militair, studirte in Leipzig die Rechte, lehrte zu Ihlefeld u. Kassel u. ward 1785 Oberstlieutenant des Ingenieurcorps und Prof. in Braunschweig. Er st. 1794. M. war ein talentvoller, fleißiger, aber wenig gründlicher Schriftsteller. („Gesch. d. Herzogs Ferdinand v. Braunschweig" 2 Bde. 1795, „Gesch. d. preuß. Monarchie nach Mirabeau 4 Bde. 1793—95 ꝛc.)."

Mazen, Dorf bei Pirna. Niederlage u. Gefangennehmung des preuß. Generals Fink mit seinem Corps am 21. Nov. 1759 durch den östr. Feldmarschall Daun.

Maxime, Grundsatz für's Handeln.

Maximilian, deutsche Kaiser, 1) M. I., Kaiser Friedrichs III. u. Isabella's von Portugal Sohn, geb. 1459, seit 1486 röm. König, seit 1493 römisch-deutscher Kaiser st. d. 12. Jan. 1519 zu Wels. Vermählt war er 1) 1477 bis 1482 mit Maria, Tochter Karls des Kühnen von Burgund, von der er 2 Kinder, Philipp u. Margarethe, hatte; 2) mit Blanca Maria von Mantua. M. war fast fortwährend in Kriege verwickelt, die meist unglücklich für ihn endigten. Zuerst mit Frankreich wegen Burgunds, wobei er Artois, Flandern u. das Herzogthum Burgund verlor. Zwar kämpfte er glücklich gegen die Türken, die er während seiner ganzen Regierung von seinen Erblanden fern hielt; doch rissen sich 1498 u. 1499 die Schweizer vom deutschen Reiche los, und eben so erfolglos blieben seine Bemühungen, Mailand gegen Frankreich zu behaupten, u. Venedig, gegen das er sich mit in die Ligue von Cambray eingelassen hatte, zu demüthigen. Dagegen erwarb er sich um so größere Verdienste um Deutschland selbst, dem er nach Jahrhunderten der greuelvollsten Barbarei, Gesetzlosigkeit u. Zerrissenheit durch den 1495 zu Worms zu Stande gebrachten ewigen u. allgemeinen Landfrieden, durch Einsetzung des Reichskammergerichts zu Speier (später zu Wetzlar) und Einführung der Reichskammergerichtsordnung, den längst ersehnten Frieden gab. Diesen suchte er zu sichern durch Eintheilung Deutschlands in sechs (1500), später in zehn Kreise (1512); durch Errichtung stehender Heere, Verbesserung der Verfassung, durch Reichstage u. Einführung des röm. u. kanon. Rechtes, obwohl dadurch, wie durch Einführung von Soldtruppen, die Grundzüge der altgerman. Rechts- u. Wehrverfassung größtentheils verwischt u. der Fürstenmacht gegenüber den natürlichen Rechten des Volks bedeutender Vorschub geleistet wurde. M. war übrigens ein Freund des Volks, dessen Wohl er auf alle Weise zu fördern suchte. Daneben ein Freund der Wissenschaften, die er liebte u. begünstigte. Eine Probe seines Dichtertalents ist die von ihm selbst in die Feder dictirte romanhafte Beschreibung seines eigenen Lebens: „Der Weißkunig", zusammengetragen von Max Treitzsauerwein von Erntreitz, seinem Geheimschreiber, herausgeg. 1775 zu Wien, fol. Vielleicht entstand auch auf M.s Veranlassung u. Mitwirkung der „Theuerdank" (v. Pfinzig), dessen Held er ist. Ihm verdankt Deutschland auch die erste Einführung der Posten, so wie die Abschaffung der schrecklichen Fehmgerichte. Auch vergrößerte er seine Erbländer durch Tirol 1496. M. war ein edler, staatskluger, unternehmender u. persönlich tapferer Fürst; doch nicht immer ausdauernd in seinen Unternehmungen, woran die schlechte Verwaltung der Finanzen u. der daraus entstandene Geldmangel die vorzüglichste Schuld hatten. Bekannt ist, wie er 1495 die Ehre der deutschen Ritterschaft durch einen siegreichen Zweikampf mit dem franz. Ritter Claude de Batre rettete; bekannt auch seine Rettung durch einen Hirtenknaben vom Gipfel der Martinswand bei Innsbruck, wohin ihn seine Leidenschaft zur Jagd verlockt hatte. S. Hegewisch, „Gesch. d. Regierung M. I." (n. A. Lpz. 1818). — 2) M. II., ältester Sohn König Ferdinands I. u. Anna's von Ungarn, geb. 1527, von 1548 bis 1551 Vicekönig von Spanien, 1562 König von Böhmen u. röm. König, auch König von Ungarn; seit 1564 Kaiser von Deutschland. Er st. 1576 zu Regensburg. Von der Maria von Spanien (Karls V. Tochter) hinterließ er 6 Söhne, die alle unbeerbt starben, u. 2 Töchter. Am Hofe Karls V. in Spanien erzogen, nahm er 1544 am Kampfe gegen Frankreich, so wie 1547 am schmalkald. Kriege Theil, verwaltete 3 Jahre lang Spanien als Vicekönig u. lebte später bis zu seiner Thronbesteigung in Oestreich. Als Kaiser ward er in Krieg gegen die Türken verwickelt, die auf Veranlassung des nach Ungarn begierigen Joh. Siegmund Zapolya, Fürsten von Siebenbürgen, unter Soliman II. in Ungarn eindrangen u. Sigeth erstürmten. Mit Solimans Nachfolger, Selim II., kam 1568 ein achtjähr. Waffenstillstand zu Stande, worin jeder Theil seine Eroberungen, auch Joh. Siegmund Siebenbürgen behielt, das nach seinem Tode auf Stephan Bathory u. nach dessen Erwählung zum König von Polen an dessen Bruder Chri-

stoph B. überging. Noch vor Wiederausbruch des Krieges 1576 st. M. zu Regensburg, nachdem er die Wahl Rudolphs, seines ältesten Sohnes, zu seinem Nachfolger durchgesetzt hatte. M. war ein Fürst von seltener Weisheit, Milde, Duldsamkeit u. Mäßigung, ein Lob, das ihm von Katholiken wie Protestanten gezollt wird. Die Vorliebe für den Protestantismus, die er durch seinen Lehrer Wolfgang Severius eingesogen hatte, sprach sich aus in den Bemühungen um Förderung des passauer Vertrags, in der Bestätigung des Religionsfriedens 1566, in der Vermehrung der kirchl. Freiheiten seiner Erblande, große Milde u. parteilose Gerechtigkeit gegen Alle, ohne Rücksicht auf den Cultus. Ja M. nahm sogar einen Protestanten zu seinem Geheimschreiber an u. genoß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Daß die den Protestanten bewilligte Religionsfreiheit keine ganz allgemeine war, sondern sich nur auf den Adel beschränkte, lag nicht an M.s mildem u. aufgeklärtem Sinne, sondern war Schuld seiner kirchl. u. polit. Verhältnisse zu Rom u. Spanien, so wie der kathol. Geistlichkeit. Daß ein so milder Fürst wie M., so streng gegen den unglücklichen Joh. Friedr. II. von Sachsen-Gotha verfuhr, den er zu lebenslänglicher Haft verdammte, war jedenfalls auch Folge fremden Einflusses u. persönlicher Rücksichten, als Eingebung seines Herzens.

Maximilian, Kurfürsten von Baiern, 1) M. I., 1597—1651, Sohn Herzogs Wilhelm V., geb. 1573, wurde von Jesuiten erzogen, studirte 1587 zu Ingolstadt u. regierte von 1593 an als Stellvertreter seines Vaters. Er war vermählt mit Elisabeth von Lothringen, zum zweiten Male mit Maria Anna, Tochter des Kaiser Ferdinand, aus welcher Ehe zwei Söhne hervorgingen. Mit hohen Geistesgaben ausgerüstet u. durch eine treffliche Erziehung gebildet, würde er ohne seinen unmäßigen Haß gegen die Protestanten u. ohne die Verwüstungen, welche sein Land während des 30jähr. Krieges erlitt, ohne Zweifel Baiern auf eine bedeutende Stufe der Macht u. des Wohlstandes erhoben haben. Er erhielt von dem Kaiser die Kurwürde u. die Erblande des unglücklichen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz. München wurde während seiner Regierung durch die Erbauung des Schlosses, des Zeughauses, des Josephhospitals u. die Anlegung des Hofgartens verschönert; die Seeleitung von Reichenhall nach Treuenstein, das Denkmal des Kaisers Ludwig in der Frauenkirche rühren von ihm her. Er st. zu Ingolstadt. Für seinen Sohn hinterließ er eine von ihm selbst verfaßte Anleitung zur Regierungskunst. Vergl. Wolf, „Gesch. M. I. u. seiner Zeit" (4 Bde. 1807—11), von Aretin, „M. I. von Baiern" (1830). — 2) M. II., Emanuel, 1679—1726, Enkel des Vor., Sohn des Kurfürsten Ferdinand und der Henriette Adelheid von Savoyen, geb. 1662, regierte zuerst unter Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg. Er vermählte sich mit Kaiser Leopold's I. Tochter, Maria Antonie, zum zweiten Mal mit Therese Kunigunde Sobieska, Tochter des poln. Königs Johann Sobieski. Gegen die Türken erwarb er sich während der Belagerung Wiens großen Ruhm. Im span. Erbfolgekriege trat er zu den Feinden Oestreichs über, mußte nach den unglücklichen Schlachten auf dem Schellenberg u. bei Hochstädt das Land verlassen, wurde in die Reichsacht erklärt u. erhielt seine Länder erst 1714 zurück. — 3) (M. Joseph), Kurfürst, seit 1806 König von Baiern, Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken, geb. 1756, früh in franz. Kriegsdiensten, folgte 1795 seinem Bruder Karl II. in Zweibrücken, 1799 dem Kurfürsten Karl Theodor als Kurfürst in Baiern. Frankreich, dem er bis zum Vertrag zu Ried (8 Oct. 1813) anhing, machte sein Land groß, er selbst bemühte sich für die materiellen wie geistigen Interessen desselben erst als unbeschränkt monarchischer, seit 1818 als constitutioneller Souverain nach Kräften zu sorgen. Der einfache, menschenfreundliche Mann st. 1825, im vollen Besitz der Liebe seines Volks.

Maximilian, Prinz von Neuwied, Bruder des Fürsten August von Wied-Neuwied, geb. 1782, bis 1813 in preuß. Kriegsdiensten, unternahm 1813—17 eine Reise nach Brasilien (2 Bde. Frkf. 1820—21), welche reiche Ausbeute für Wissenschaft lieferte, „Beiträge zur Naturgeschichte von Brasilien" (4 Bde. Weim. 1825—32, Abbildungen dazu 1823—30). Nicht minder interessant ist seine Reise durch N.-Amerika in den Jahren 1832—34 (2 Bde. Kobl. 1838—43).

Maximilian Joseph, Prinz in Baiern, Sohn des Herzogs Pius, geb. 1808, vermählt 1828 mit der königl. bair. Prinzessin Ludovika, verfaßte unter dem Namen Phantasus Novellen (Jacobina, Stiefbruder) „Wanderung nach dem Orient" (2. A. 1840).

Maximilianische Thürme, ein neues vom Erzherzog von Este angegebenes u. z. B. bei Linz angebrachtes Befestigungsmittel, bestehen aus 3 gleich hohen Stockwerken, auf der Plateform mit zehn 16pfündigen Kanonen versehen und von einem Graben rings umzogen, jenseits dessen sich ein Erdmantel von gleicher Höhe mit dem Gebäude erhebt. Die Thürme decken sich gegenseitig.

Maximos. 1) (M. aus Tyros), Sophist um 200 v. Chr., lebte theils in Rom, theils in Griechenland. Er hinterließ 41 philosoph.-rhetor. Aufsätze, von denen einige entgegengesetzte Ansichten vertheidigen, andere in gelungener Weise die sokrat. u. platon. Philosophie besprechen. Ausg. von Reiske. 2 Bde. Lpz. 1774. — 2) (M. Planudes), Mönch des 14. Jahrh., veranstaltete eine griech. Anthologie in 7 Büchern, welche zwar auf der Sammlung des Konstantinos Kephalas beruht, aber eine bedeutende Anzahl neuer Epigramme enthält. Sie ward nach der Wiedergeburt der Wissenschaften am meist n bekannt. Ausg. von Jakobs (8 Bde. 1794—1814 ꝛc.).

Maximum (lat.), das Größte oder Höchste in seiner Art; in Frankreich während der Schreckensherrschaft der höchste, gesetzmäßig bestimmte Waarenpreis.

Max-Josephsorden, bair. Militairverdienstorden, 1. März 1805 gestiftet, in 3 Klassen: Großkreuze, Commandeurs, Ritter. Decoration: achtspitziges, weißemaillirtes goldnes Kreuz unter einer Krone, im himmelblauen runden Mittelschild M. J. K. (Max-Joseph König), auf der Rückseite: Virtuti pro patria, an schwarzem Band mit blauer und weißer Einfassung. Die 6 ältesten Großkreuze erhalten jeder 1500, die 8 ältesten Commandeurs 500 und die ersten 500 Ritter jeder 300 Gulden jährlich Pension, so lange sie im activen Militairdienst stehen; auch giebt der Orden Inländern den persönl. Adel u. ein Mitglied, dessen Vater u. Großvater den Orden schon trugen, erhält das Diplom des Erbadels tarfrei.

Mayenne (spr. majäne), Fluß Frankreichs, entspringt bei Linières, nimmt die Sarthe u. den Loir auf u. fällt, von Laval an schiffbar, unterhalb Pont-de-Cé in die Loire. Das Depart. M., 93 $\frac{6}{64}$ □M. mit 301,392 E. (Ende 1840), hügelig mit Haideflecken, Ackerbau, Obstwein, Industrie in Leinen, Baumwolle, Papier und Eisen (6 Hochöfen), Holzhandel. Bezirke: Laval, Mayenne u. Château-Gontier.

Mayer, 1) (Tob.), berühmter Astronom, geb. 1723 zu Marbach, Autodidakt, 1750 Prof. der Mathematik in Göttingen, wo er 1762 st. Er erfand mehrere Instrumente Winkel auf freiem Felde zu messen, beschrieb die Oberfläche, die Bewegungen u. Libration des Mondes u. verfaßte treffliche Mondtafeln, für welche das engl. Längenbureau seiner Wittwe 3000 Pf. St. sendete. Sein Sohn, Joh. Tob. M., geb. 1752, gest. 1830 als Prof. der Mathematik in Göttingen, verfaßte die geschätzten Schriften: „Prakt. Geometrie" (5 Bde. 4. A. 1814—28), „Naturlehre" (6. A. 1827), „Höhere Analysis" (2 Bde. 1819) ꝛc. — 2) (Aug. Franz Jos. Karl), geb. 1787 zu Großglogau, Prof. der Anatomie zu Bern, jetzt in Bonn, stellte Untersuchungen über das Gehirn (1833), den Kreislauf (1827), die Nebelbläschen (1835), die Elementarorganisation des Seelenorgans (1838) an u. gab Analekten der vergleichenden Anatomie heraus (1835—39). — 3) (Friederike), als Schriftstellerin Sophie May, geb. 1778 in Berlin, gest. 1827, eine talentvolle Erzählerin (Erzählungen 10 Bde. 1829—30) u. geschickte Uebersetzerin Scottscher Romane. — 4) (Karl. Friedr. Hartmann), geb. zu Neckar-Bischofsheim im Kraichgau 1786, würtemberg. Oberjustizrath, Oberamtsrichter zu Waiblingen, früher Mitglied der Kammer und mit seinen Freunden Uhland, Pfizer ꝛc. auf Seiten der Opposition, ein Dichter („Gedichte" 2. A. Stuttg. 1840, „Lieder" 1833), der sich bes. in kurzen, aber höchst frischen Naturschilderungen gefällt. Seine Sprache ist gedrungen.

Mayr (spr. mehr), Grafschaft der irischen Provinz

Connaught, 85,5 □M. mit 366,328 E. (1831). An der Küste tiefe Buchten u. Halbinseln, im Innern Gebirge u. Seen. Hauptort: Castlebar.

Mayr (Simon), Componist, geb. 1763 zu Mendorf bei Ingolstadt, 1802 Kapellmeister in Venedig, bekannt durch Versuche, den deutsch. u. italien. Styl zu verbinden (Lodoiska, Medea ꝛc.).

Mazarin (spr. -saräng, eigentlich Mazarini, Jules), geb. 1602 zu Piscina in den Abruzzen, kam im Gefolge des Cardinals Sacchetti in die Lombardei, wo er den Cardinal Barberini beim Friedensschluß von Cherasco 1631 unterstützte u. Richelieu's Freundschaft erwarb. Dieser zog ihn als Vicelegat des Papstes nach Avignon, verschaffte ihm den Cardinalshut u. als er selbst st., die Würde eines Premierministers, die M. auch unter der Regentin Anna von Oestreich beibehielt. Dem Kampf mit der Fronde (s. d.) gingen eine Menge Pamphlete ꝛc. (Mazarinaden) vorher; als er durch die Vereinigung des Herzogs Gaston von Orleans mit dem Parlament ernstlich ward, verließ M. 1651 Frankreich, um 1652 an der Spitze von 7000 M. zurückzukehren. Nach mehrern Gefechten mußte er den Hof abermals verlassen, kehrte aber 1653 mächtiger als je zurück. Die wichtigsten Regierungshandlungen dieses schlauen, äußerst habsüchtigen Ministers sind der Abschluß des westphäl. (1648) u. pyrenäischen Friedens (1659). Er st. 1651 u. hinterließ ein Vermögen von 200 Mill. Fr.

Mazeppa (Iwan Stepanowitsch), aus einer armen, adligen Familie in Podolien, geb. um 1622, war als Page am Hofe Johann Kasimirs. Ein poln. Edelmann, mit dessen Frau Mazeppa ein Liebesverhältniß unterhielt, ließ ihn überfallen und nackt auf ein wildes Pferd binden, welches ihn in die Steppen der Ukraine trug. Hier wurde er von Bauern in der äußersten Erschöpfung gefunden u. befreit, blieb bei ihnen, erwarb sich durch Tapferkeit und Kühnheit ihre Bewunderung, wurde Adjutant des Hetman Samoilowitz und trat 1687 selbst an dessen Stelle. Peter der Große, dem er wichtige Dienste gegen die Türken leistete, erhob ihn zum Fürsten der Ukraine. Sein unruhiger Geist ließ ihn eine heimliche Verbindung mit Karl XII. eingehen. Als seine Verrätherei entdeckt wurde, fielen seine eignen Leute von ihm ab. Er floh zu Karl XII., nahm an der Schlacht bei Pultawa Theil, begleitete den König nach der Wallachei u. starb zu Bender 1709. Seine Jugendgeschichte ist öfter dichterisch behandelt worden, am gelungensten von Byron in einer seiner herrlichsten Dichtungen.

Mazzini (Giuseppe), Revolutionair, geb. 1800 zu Mailand, Advocat, Gründer des Jungen Italiens, unternahm den savoyer Zug und lebt jetzt, aus der Schweiz 1837 vertrieben, in London.

Mazzola (Giov.), namhafter Maler, geb. 1748 zu Valtuggia, in Parma und Rom gebildet, gest. 1838 als Prof. zu Mailand. Durch ein Mißgeschick verlor er den rechten Arm u. malte bald trefflich mit dem linken.

Mazzolino (Lodovico), ein Haupt der ferrarischen Schule, geb. 1481 zu Ferrara, gest. 1530. Seine äußerst vollendeten, aber seltenen Bilder, sind gut charakterisirt u. von gesättigter, gluthvoller Färbung.

Mazzuoli (Francesco), nach seinem Geburtsort Parma, Parmeggianino genannt, geb. 1503 (4), gest. 1540, malte anfänglich in der Weise Correggio's, dann Rafaels, schuf aber mehr Zeichnungen u. Skizzen als volle u. reiche Compositionen. Seine Radirungen (15) sind ebenfalls manierirt, aber geistreich.

Mearns (spr. merns), oder **Kincardien**, Grafschaft in Mittelschottland, gebirgig und wenig fruchtbar, 17,83 □M. mit 33,052 E. (1841).

Meaux (spr. moh), Stadt im franz. Depart. Seine-Marne, an der Marne, Bischofsitz, schöner goth. Dom (1282), höhere Behörden, Collége, Kanal des Ourcq, Käsehandel, 9000 E.

Méchain (spr. -schäng, P. François André), namhafter Astronom, geb. 1744 zu Laon, berechnete die Bahn des Kometen von 1774 u. entdeckte den von 1781, ward 1782 Mitglied der Akademie u. fand 1790 seinen 8. Kometen, dessen Bahn er gleichfalls berechnete. Im J. 1792 unternahm er mit Delambre die Meridianmessung u. vollendete 1793 die Triangulirung zwischen Perpignan u. Barcelona. Er st. 1805.

Mechanik, ein Hauptzweig der angewandten Mathematik, im Allgemeinen die Lehre vom Gleichgewicht u. der Bewegung der phys. Körper, in Bezug auf die Natur der bewegenden Kräfte u. deren zweckmäßigste Anwendung. Nimmt man hierbei bloß auf die Natur u. die Eigenschaften der bewegten Körper, so wie auf die Gesetze der Bewegung Rücksicht, so spricht man von höherer M., im Gegensatz zur niedern M. oder Maschinenlehre (Anweisung zum Bau der zur Beförderung der Geschwindigkeit dienlichen Maschinen). Nach der Natur der der Bewegung zu Grunde liegenden Kräfte unterscheidet man die eigentliche M., d. h. die Lehre von dem Gleichgewicht u. der Bewegung fester Körper, von der Lehre über das Gleichgewicht u. die Bewegung tropfbarflüssiger Körper (Hydrodynamik) und der Lehre über das Gleichgewicht u. die Bewegung elastischflüssiger Körper (Aërometrie). Jede von diesen zerfällt wieder in zwei Theile, je nachdem man entweder auf das Gleichgewicht oder auf die Bewegung Rücksicht nimmt u. zwar die erstere in Statik u. Dynamik, die zweite in Hydrostatik u. Hydraulik, die dritte in Aërostatik u. Aëromechanik oder Pneumatik. Verdienste erwarben sich um die M., im Alterthume: Archimedes, Ktesibios, Heron der Aeltere u. Jüngere, Anthemios; in neuerer Zeit: Guido Ubaldi, Simon Stevinus, Galilei, Torricelli, Borelli, Roberval, Descartes, Mersenne, Wallis, Wren, Newton, Huygens, Leibnitz, Jak. u. Joh. Bernouilli, de l'Hopital, Euler, d'Alembert, Lambert, Lagrange, Kästner, Karsten, Langsdorf, Baader u. A. Das 19. Jahrh. hat, bes. seit Benutzung der Dampfkraft, Unglaubliches in der M. geleistet. S. die Werke über M. von Lagrange, Bezout, Carnot, Gregory, Robison, Playfair, Eytelwein, Langsdorf, Poppe u. A.

Mechanisch, sich auf die Mechanik beziehend, was nach Art einer Maschine, zufolge eines äußern Anstoßes wirkt; was ohne Selbstthätigkeit des Geistes nach einer gegebenen Form geschieht.

Mechanismus, der Bau oder die innere Beschaffenheit einer Maschine.

Mecheln (fr. Malines), Stadt in d. belg. Provinz Antwerpen, an der Dyle, 30,000 E., Erzbischof, schöner Dom, Collegium, bischöfl. Seminar, Irrenhaus, Fabriken in Hüten Spitzen, Wolle. Handel Eisenbahnverbindung mit Brüssel, Köln, Antwerpen, Ostende.

Mecheln (Meckenen, Isr. van), Maler und Kupferstecher des 15. Jahrh., der 1503 gestorben sein soll. Bartsch beschreibt 233 seiner Blätter.

Mechitaristen, eine Congregation der unirten Armenier auf der kleinen Insel San Lazaro bei Venedig, gestiftet von Mechitar oder Mekhitarda Petro 1717. Seit 1811 befindet sich ein Zweig derselben auch in Wien. Sie üben den syrischen Ritus, bedienen sich für den Gottesdienst der armenischen Sprache, folgen der Benedictinerregel u. tragen schwarze Kleidung, lange Bärte und eine Kreuztonsur. Durch Druck und Herausgabe klass. Werke der armen. Literatur erwarben sie sich große Verdienste.

Méchoacan (spr. metscho-), einer der mexican. westl. Küstenstaaten, milden und gesunden Klimas, mit etwa 586,000 E. auf 1248,5 □M. Die sonst zahlreichen Minen sind meist aufgelassen oder nur in schwachem Betriebe.

Meckel (Joh. Friedr.), ausgezeichneter Anatom, geb. 1781 zu Halle, gest. daselbst 1833 als Prof. u. Medizinalrath. Außer seinen anatom. Tafeln erinnern wir an: „Handbuch der menschl. Anatomie" (4 Bde. 1815—20), „der patholog. Anatomie" (2 Bde. 1812—18), „System der vergleichenden Anatomie" (6 Bde. 1821—33).

Mecklenburg, 1) M.-Schwerin, deutsches Großherzogthum zwischen der Ostsee, Preußen, Hannover und Lauenburg, 228 □M. mit 510,273 (Nov. 1844) meist luther. E., eine wellenförmige Ebene, die im N.-O. einige Hügelketten (Runenberg bei Marnitz = 577', hohe Burg bei Schlemmin 495') durchschneiden. Der Landseen werden 329 gezählt, darunter der Schweriner, 1,11 □M., der Krakower, Malchinsche, Kummerower, Plauer, Kalgin-Fleesen u. Malchower, die Müritz, 2,42 □M. Schiffbare Flüsse sind die Warnow u. Elde. Das Klima ist sehr mild, der Boden im N. fruchtbar, aber oft mit Granitblöcken bedeckt, im ebenen S. haidig und sandig. Große Flächen sind mit Waldungen bestanden. Diese, so wie alles Grund-

eigenthum ist im Besitz des Landesherrn oder der Stände; nur Bürger in den Landstädten besitzen einzelne Stücke. Landwirthschaft ist Hauptbeschäftigung; Getreide, bes. Weizen, wird sehr viel gewonnen, auch Raps, Hülsenfrüchte, Kartoffeln. Obstbau unbedeutend, dagegen Viehzucht, namentlich Rindvieh-, Pferde- u. Schafzucht, ansehnlich. Das Mineralreich liefert Salz, Braunkohle, Gyps, Kreide, Kalk, Torf ꝛc. Die Zahl der Fabriken ist gering, aber es bestehen Woll- u. Leinweberei, Papiermühlen, Glashütten, Gerbereien. Desto wichtiger ist der Handel, welcher für 4 Mill. Thlr. (2,500,000 Getreide, Hülsenfrüchte, Raps, 860,000 Wolle, 400,000 Butter und Käse, 250,000 Thlr. Vieh) aus u. an Fabricaten u. Kolonialwaaren für 3½ Mill. einführt. Diesem entspricht die Schifffahrt. Für den niedern Unterricht ist nicht ausreichend, gut für den höhern Unterricht gesorgt (Universität Rostock, Gymnasien zu Schwerin, Parchim, Domschule zu Güstrow, Rostock, Wismar; Schullehrerseminarium zu Ludwigslust). Mit dem Großherzogthum M.-Strelitz hat es eine gemeinschaftl. alte ständische Verfassung, Landesconvente u. ständischen Ausschuß. Oberste Instanz ist das Oberappellationsgericht zu Parchim. Der Etat 1843—44 giebt die Einnahme zu 3,162,751, die Ausgabe zu 1,587,430 Thlr. an. Das Bundescontingent beträgt 3580 M., die Reserve 1194. Eingetheilt wird M.-S. in das Herzogthum Schwerin u. Güstrow (wendischer Kreis), Rostocker Distrikt, Fürstenthum Schwerin, Herrschaft Wismar. Der gegenwärtige Großherzog, Friedrich Franz (geb. den 28. Febr. 1823), trat die Regierung am 7. März 1842 an. — 2) M.-Strelitz, deutsches Großherzogthum, östlich vom vorigen, 36,1 □M. mit 93,500 Einw. (Ende 1840), nach Boden, Produkten u. Gewerben dem vorigen gleich, mit dem es auch dieselbe Verfassung theilt. Von den 157 Landgütern gehören 92 zu den Domainen, 35 adeligen u. 19 bürgerl. Besitzern. Bundescontingent 718 M., Einkünfte 388,500 Thlr. Eintheilung in Herzogthum Strelitz (29,6 □M.) u. Fürstenthum Ratzeburg (6,5 □M.). Der gegenwärtige Großherzog, Georg, geb. d. 12. Aug. 1779, gelangte zur Regierung am 6. Nov. 1816. Das ursprünglich von Slawen (Wenden) bewohnte Land mußte Karls des Gr. Obmacht anerkennen, ward von Heinrich dem Löwen, welcher die Grafschaft und das Bisthum Schwerin stiftete, erobert u. unter dem eignen Regenten Pribislav 1170 zum Fürstenthum erhoben. Seine Nachkommen regieren noch jetzt, das einzige deutsche Fürstenhaus slaw. Stammes. Durch den Erbvertrag von 1701 ist die Eintheilung in M.-Schwerin u. M.-Strelitz bestimmt. Mehrere Nebenlinien sind bis auf die in Grabow, jetzt Schwerin, u. Strelitz erloschen (Güstrow 1136 u. 1695, Mirow 1675, Stargard 1471, Rostock 1314, Parchim 1315, Schwerin 1692). Die großherzogl. Würde ward 1815 angenommen. Die Leibeigenschaft ward durch Ständebeschluß von 1818 aufgehoben. Vergl. Lützow, „Pragmat. Gesch. von M." (2 Bde. Berl. 1827—31); Hempel, „Geograph., statist.-histor. Handb. von M." (2 Bde. Güstr. 1837—43).

Medaille, eine zum Andenken an ein Ereigniß, auf eine bestimmte Person, eine Familienbegebenheit ꝛc. geprägte Münze, welche sich, nächst mehr sorgfältigerer künstler. Ausführung, von der Münze als Geldstück noch bes. dadurch unterscheidet, daß sie ohne Werthzeichen ausgegeben wird. In Bezug auf die äußere Form unterschied man bes. früher die M.n, auch Schau- oder Denkmünzen gen., in Schauthaler, -gulden u. -groschen nach ihrer Größe, rücksichtlich der Veranlassung oder des Gegenstandes der Darstellung auf denselben hat man Kriegs- u. Friedens-, Krönungs-, Huldigungs-, Vermählungs-, Geburts-, Sterbe- u. Begräbniß-, Jubel-, Familien-M. u. s. w. Verwandt sind die Jetons (s. d.), obgleich weniger sorgfältig ausgeführt. Größere M.n, die über den Umfang eines Speciesthalers hinausgehen, nennt man auch Medaillons. Die M. werden von eignen Künstlern, Stempelschneidern (Medailleurs), in bes. Werkstätten (Medaillenmünzen) geprägt u. waren schon bei den Griechen u. Römern gewöhnlich, obgleich die antiken schwerer von den Münzen zu unterscheiden sind, da auch die letztern in der technischen Behandlung ihnen gleich stehen. Mit dem 4. Jahrh. n. Chr. war aber die Kunst, M. zu fertigen, ganz verloren gegangen u. erst seit 1429 begannen die Arbeiten des Malers Vittore Pisano in diesem Zweige der Kunst u. fanden bald großen Beifall. Von ihm ist die erste M. mit dem Bilde eines Papstes (Martins V.) u. bald verbreitete sich die Kunst nach Frankreich, Holland, England u. Deutschland, ohne jedoch eine höhere Ausbildung zu erhalten, da die Stempelschneider, mit wenigen Ausnahmen, dem Geschmacke ihrer Zeit huldigten. Erst im 18. Jahrh. begann sich die Kunst zu heben, indem die berühmtesten Medailleurs, die Dassiers, Hedlinger, Abramson, Loos ꝛc. sich mehr der Antike zu nähern suchten, während in Frankreich unter Napoleon u. in England die Stempelschneider die höchste Aufmunterung erhielten. Nächst den großartigen Anstalten in Paris, Rom u. London zeichnen sich in Deutschland die Medaillenmünze von Loos in Berlin u. ähnliche in Wien u. München aus. Da schon in früherer Zeit M. als Belohnungen ertheilt wurden, hat man dies auch jetzt noch beibehalten, daher giebt es Verdienst-M., Kriegsdenkmünzen, Prämien-M. ꝛc. Vergl. H. Bolzenthal, „Skizzen zur Kunstgeschichte der modernen M.-Arbeit" (Berl. 1840).

Medaillon (spr. medaliong), zunächst eine große Medaille (s. d.); dann ein kleineres rundes oder ovales Gemälde, oder auch ein von Glas, Gold ꝛc. gefertigtes Behältniß, in welchem Haare geliebter Personen, ein Portrait ꝛc. sich befindet u. welches oft von Frauen zum Schmuck getragen wird.

Medēa, Tochter des Königs Aeetes zu Kolchis, eine berühmte Zauberin, welche Jason zum goldnen Vließ verhalf und mit ihm entfloh. Als sie dieser später verstieß, rächte sie sich durch Ermordung ihrer Kinder u. floh nach Athen. Den Stoff behandelte Euripides u. Seneca.

Median (lat.), was in der Mitte liegt; mittelgroß, so M.-Papier.

Mediante, die Terz jeder Tonart.

Mediateur (fr. spr. -tör), Vermittler, Friedensstifter; Mediation.

Mediatisirte, deutsche Fürsten u. hohe Adelshäuser, welche seit 1806 ihre reichsunmittelbare Würde verloren haben, u. der Souverainetätshoheit anderer Fürsten unterworfen sind. In den wenigen Fällen vor 1806 wurde dies Eximiren genannt. Die erste M. erfolgte bei Errichtung des Rheinbundes 1806 durch Napoleon. Die zweite 1810 durch denselben. Die dritte 1814 durch den Wiener Congreß, wobei nur die jetzigen deutschen Bundesfürsten von der M. verschont blieben, Hessen-Homburg sogar demediatisirt, d. h. wieder zur Souverainetät erhoben, aber der Fürst v. Bentink übergangen wurde, der später seine Souv.rechte in Anspruch nahm u. erst in neuester Zeit durch Bundestagsbeschluß mediatisirt, im Rang aber bei seinen früher reichsunmittelbaren Rechten belassen wurde.

Mediceer, die Glieder der Familie Medici in Florenz, die sich durch Handel, Reichthum, persönliche Vorzüge und kluge Benutzung der Umstände seit dem 13. u. 14. Jahrh. emporschwang u. von 1434—1737 fast ohne Unterbrechung in Florenz und später in Toscana herrschte. Anfangs bloß Oberhäupter der Regierung, ohne den Herrschernamen zu führen, wurden die M. seit 1531 herzogl., seit 1570 (1575) zur großherzogl. Würde erhoben; auch bestiegen zwei von ihnen, Giovanni u. Giuliano, unter den Namen Leo X. u. Clemens VII. den päpstlichen Stuhl, Katharina von M. den franz. Thron. Ausgezeichnet durch Regentenweisheit, persönlichen Werth, geistige Bildung u. als Förderer der Künste u. Wissenschaften strahlen besonders hervor die Begründer der Größe ihres Hauses: Cosmo v. M., der Alte, auch Vater des Volkes genannt (1434—1464) u. sein noch größerer Enkel Lorenzo v. M., der Prächtige od. Größmächtige (il Magnifico) genannt (1464—1492). Ihnen und einigen ihrer Nachfolger, bes. Cosmo I. (1537—1574) verdankt Florenz hauptsächlich seine herrlichsten Bauwerke u. seine literarischen Kunstschätze. Auch unter den übrigen M. waren die Meisten den Wissenschaften hold, Viele persönlich ausgezeichnet in denselben. Unter den beiden ersten M. lebten u. wirkten die Gelehrten: Joh. Argyropulos, Joh. Laskaris, Marsiglio Ficini, Demetr. Chalkondylas, Agnolo da Montepulciano, Christoforo Landini, Joh. Pico de Mirandola u. A. Unter Lorenzo II. (1512—1519) lebten Nic. Machiavelli, so wie Leonardo da Vinci, Michel Angelo

Buonarotti. Cosmo I. gründete 1652 die florentin. Malerschule u. die Zeichenakademie u. erwarb 1557 Siena. Auch seine Söhne, Franz I., der sich 1575 die Bestätigung der schon seinem Vater 1570 vom Papste ertheilten großherzogl. Würde von K. Maximilian II., seinem Schwager, erkaufte, u. Ferdinand I., früher Cardinal, beschützten eifrig Künste u. Wissenschaften u. erhielten das Ansehen des Staates aufrecht. Doch schon unter Cosmo II (1609—1621) u. noch mehr unter seines Sohnes Ferdinand II. (1621 bis 1670) u. Enkels Cosmo III. (1670—1723) langer und schlaffer Regierung sank Toscana unter der ungeheuersten Schuldenlast u. Versiegung aller Quellen des Wohlstandes immer tiefer herab, ein Spielball fremder Mächte, bis es nach dem Tode Giovanni Gastos 1737, des letzten männlichen Sprößlings der M., laut Vertrag von 1735, an das Haus Lothringen kam. Die Familie der M. starb 1743 mit Anna, verwittweten Kurfürstin von der Pfalz, Gasto's Schwester aus. Doch blüht noch ein Zweig der alten mediceischen Familie, der sich schon im 13. Jahrh. abgetrennt hatte, in den Fürsten von Ottojano im Neapolitanischen, fort, zu denen der 1830 gestorbene Don Luigi v. Medici, Herzog von Sarto, gehörte.

Mēdien, Landschaft in Asien, zwischen Armenien Parthien, Hyrkanien u. Assyrien, in einen südl. Theil oder Groß-M., u. in das nördliche Klein-M. od. Atropatene geschieden, jetzt Irak Agbami. Das alte, von Dioklet um 700 v. Chr. gestiftete Medenreich stürzte der Perser Kyros 560.

Medīna, 1) (M. el Nabi, d. i. Prophetenstadt), die zweite heilige Stadt des Islam, in der arab. Provinz Hedschas, mit dem Grabe Muhammeds, Abubekr's und Omars; 6000 Einw. In der prächtigen, vom Propheten gegründeten Moschee, deren Gewölbe 400 Säulen tragen, brennen Tag u. Nacht 300 Lampen. Eine starke Mauer u. Citadelle schützt die Stadt, dennoch fiel sie 1804 in die Gewalt der Wechabiten. — 2) (M. del Rio Seco), Stadt in der span. Provinz Valladolid, am Seco, 10,000 Einw., Kanal von Campos, Manufacturen, früher sehr bedeutende Messen. Sieg der Franzosen am 14. Juli 1808.

Meditation (lat.), Nachdenken, meditiren.

Medizin (lat.), die Wissenschaft, welche die Aufgabe verfolgt, Kranke zu heilen u. die Gesundheit zu erhalten. Ueber sie vgl. Arzneikunde.

Medizinalverfassung, Inbegriff aller Einrichtungen, welche die Organisation eines dem Zwecke des Staates entsprechenden Heilpersonales betreffen. Die M. besteht daher in einer Sammlung von Gesetzen, welche nach und nach hervorgerufen worden sind durch das Bedürfniß nach tüchtigen u. gehörig gebildeten Aerzten u. durch das häufige Vorkommen solcher, die ohne die nöthigen Vorkenntnisse Krankheiten zu curiren sich erlaubten. Die ersten Spuren einer solchen M. finden sich in der Kaiserzeit zu Rom, wo man die Aerzte mit der Freiheit von allen bürgerlichen Lasten beschenkte. Die Zahl der Aerzte wurde festgesetzt, u. nur die von der Obrigkeit bestätigten wurden zur Praxis zugelassen. Kaiser Friedrich II. setzte eine besondere ärztliche Prüfungsbehörde ein u. bestrafte hart alle unberufenen Pfuscher. Schon damals waren die Arzneibereiter (Apotheker) von den Aerzten getrennt. Zur Ausbildung zuverlässiger Aerzte waren Neapel u. Salerno bestimmt. In den Constitutiones siculae der Benedictiner zu Salerno sind alle näheren Bestimmungen enthalten. Die erste eigentliche M. wurde vom Bischof Lorenz von Bibra 1502 für das Bisthum Würzburg in latein. u. deutscher Sprache bekannt gemacht, die älteste Apothekerordnung aber ging aus der Stadt Ulm 1491 hervor. Die älteste brandenburg. M. ist vom Jahre 1680. Das Ganze einer guten M. umfaßt 1) die Ausbildung der Aerzte selbst, so wie der technischen Gehülfen derselben, der Wundärzte, Operateurs, Geburtshelfer, Hebammen, Zahnärzte, Apotheker, Krankenwärter u. s. w., u. endlich der Ausbildung der Aerzte für besondere Verhältnisse, z. B. Militair-, Hospital-, Irren- u. Armenärzte, Physiker, gerichtliche Aerzte, ärztliche Sanitätspolicibeamte; 2) die Prüfung der Aerzte, welche ihre Studien vollendet haben u. in praktische Wirksamkeit eintreten wollen; 3) Anstellung und Einführung des gebildeten u. geprüften ärztlichen Personals für den Staatszweck; 4) Benutzung des ärztlichen Personals für spec. Zwecke. Vgl. J. P. Frank: „Syst. einer vollst. med. Policei" (6 Bde. 1784—1827), Augustin: „die königl. preuß. M." (Potsd. 1818. 5 Bde.), Henke: „Zeitschr. für Staatsarzneikunde" (Erl. 1821 ff.)

Médoc, Landschaft des alten Bordelais, jetzt Theil des Dep. Gironde, berühmt durch Austern und Wein, s. Bordeauxweine.

Medresse, höhere Schule bei den Muhammedanern.

Medūsa, eine der 3 Gorgonen, deren mit Schlangen besetztes Haupt versteinerte. Perseus hieb es ab u. aus ihrem Blute entsprang der Pegasos.

Medusen, Familie von Thieren ohne Wirbelbeine, im Meere lebend, durchscheinend und von gallertartiger Festigkeit, mit einer oder mehreren Mundöffnungen. Sie nähren sich von andern Thieren. Viele leuchten des Nachts.

Meer, die große Wassermasse, welche den größern Theil der Erdoberfläche einnimmt und in diesem weiten Raum überall zusammenhängt. Seine Fläche beträgt mehr als 6 Mill. □M. Die Küsten des festen Landes sind seine Schranken, nach unten der Meeresboden, welcher nicht überall gleich tief und mit Schalthieren dicht bedeckt ist. Die größte gemessene Tiefe des M. beträgt 1680 F., während das M. wahrscheinlich auf mehr als 25,000 F. hinabreicht. Die größte Abwechselung in der Tiefe des M. findet in der Nähe des Landes Statt. Die Stellen, wo der Meeresboden sich nahe bis an die Oberfläche des Wassers erhebt, nennt man Untiefen oder Barren, die Sandberge, die sich herauf erstrecken, Sandbänke, die unterseeischen Felszüge mit Spitzen oder Kanten, Klippen u. Riffe. Die Oberfläche des M. ist nach einem bekannten Naturgesetz gleich weit vom Mittelpunkt der Erde entfernt, nur die Meerbusen sind etwas höher als die offene See, weil sie mit süßem, leichterem, vom Lande zufließendem Wasser angefüllt sind u. daher, um das Gleichgewicht herzustellen, einer größern Wassermasse bedürfen. Diese Farbe des M. ist auf der hohen See tiefblau oder grünlich, an den Küsten in allen Schattirungen wechselnd. Der Geschmack des Meerwassers ist bitter und salzig u. nur durch Abkochen läßt es sich einigermaßen genießbar machen; es besteht aus Kochsalz, Vitriolsäure, Laugensalz, Magnesia und Kalk. Woher diese Erscheinung kommt, ist unerklärt. Die Schwere des Meerwassers beläuft sich in einem Kubikfuß auf 66 Pf. 9 Loth u. verhält sich zu süßem Wasser wie 4242 : 4189, zum Regenwasser wie 103 : 100. Durch die salzige Wassermasse erheben sich nicht selten süße Quellen. Eine eigenthümliche Erscheinung ist das Leuchten des M. unter gewissen Himmelsstrichen, was zum Theil von erwesten Seethieren ausgeht, zum Theil durch leuchtende Mollusken u. Zoophyten hervorgebracht wird. Die Strahlen, welche bei heftiger Bewegung der Wellen auf diesen u. am Kiel der Schiffe schießen, sind elektrischen Ursprungs. Die Temperatur des M. wechselt nicht so leicht, wie die der Luft. Das Licht scheint nicht tiefer als 113 Klaftern einzudringen. In ruhigem Zustande friert das Meer erst bei 18° R., an den Polen reicht das Eis bis auf den Boden. Das M. ist in immerwährender Bewegung, am regelmäßigsten ist die nach oben u. unten gerichtete Ebbe u. Fluth. Eine andere Bewegung hat das Wasser in den Pendelschwingungen der Oberfläche, dem Wellenschlag, der vom Wind hervorgebracht wird u. um so höher u. länger ist, je großer das Wasserbecken ist. In einer Tiefe von 90 F. herrscht vollkommene Ruhe. Wo die Meereswellen mit den vom Ufer zurückgetriebenen zusammenschlagen, entsteht eine Brandung. Hohle See nennt man das von einem heftigen Wind bewegte M., u. außerdem gibt es noch horizontale Bewegungen des M., bei welchen das Wasser weder steigt noch fällt. Eine solche findet Statt im ganzen M., vom 30° nördl. Br. bis zum 30° südl. Br. von O. nach W. u. wird von der Umdrehung der Erde um ihre Achse, der sie entgegengeht, abgeleitet. Von den Polen geht der Wasserzug nach dem Aequator, weil hier wegen der sphäroidischen Gestalt d. Erde, des größern Umschwungs u. der stärkeren Verdampfung die Wasser immer Zufluß brauchen, um im Gleichgewicht zu bleiben. Wo ein großes Land der allgemeinen Strömung Widerstand leistet, wird die Wassermasse in den Ocean zurückgeworfen u. es entsteht eine Gegenströmung. Außer diesen immerwährenden gibt es besonders in der heißen Zone durch den Einfluß der Winde auch veränderliche Strömungen. Bei der Durch-

kreuzung der einander schneidenden Strömungen entstehen Wirbel oder Meeresstrudel. Die Wassermasse des M. bleibt sich im Ganzen immer gleich. Die unermeßlichen Zuflüsse in dasselbe verdunsten gleichmäßig u. unaufhörlich. Die Beobachtung, daß an manchen Küsten seit längerer Zeit das M. sich zurückgezogen hat, berechtigt keineswegs zu der Behauptung von einer Abnahme des M.; vielmehr haben neuere Untersuchungen gelehrt, daß jene Küsten in einer fortwährenden Erhebung begriffen sind.

Meergötter, s. Griechische Mythologie.

Meerkatzen, geschwänzte Affen.

Meermann (Joh., Graf von), ausgezeichneter Gelehrter u. Staatsmann, geb. 1753 zu Rotterdam, in Leyden, Leipzig, Göttingen u. auf vielen Reisen gebildet, die er interessant u. genau beschrieb, Director der Akademie zu Amsterdam, unter Napoleon 3 Jahre Senator in Paris, gest. 1815. Seine zahlreichen Schriften sind geschichtl. u. staatsrechtl. Inhalts.

Meerrettig (Cochlearia armoracia), aus der natürlichen Familie der Cruciferen. Die Krone ist weiß, der Kelch abstehend, die Schötchen elliptisch, die Wurzelblätter länglich, gekerbt, fußlang, die ästigen Stengel 2—3 F. hoch u. haarlos, die Stengelblätter länglich u. aegägt, die an 1½ F. lange Wurzel ist reich an scharfem, flüchtigem Oel u. hat einen beißenden scharfen Geschmack, sie wird frisch gerieben, genossen od. gekocht, wodurch sie an Geruch und Geschmack verliert; in der Medicin dient sie als schnell u. kräftig wirkendes Hautreizmittel.

Meerschaum, Mineralkörper, der gangweise in Serpentin vorkommt, weiß u. locker, erdig u. matt auf dem Bruch, etwas fettig anzufühlen, wachsglänzend beim Reiben, stark an der Zunge hängend, giebt beim Erhitzen Wasser von sich und färbt sich durch einen beigemischten organ. Stoff schwarz. Specif. Gew. = $1,_{27}$. Bestandtheile: $27,_{80}$ Bittererde, $60,_{8}$ Kieselerde, $11,_{2}$ Wasser, $0,_{09}$ Eisenoxyd und Thonerde. In ziemlich dicken Adern findet er sich bei Thiva und Konieh in Natolien, auch zu Valecas bei Madrid, weniger gut in Negroponte, in der Krim, bei Hrubschütz in Mähren ꝛc. Die rohen türk. Pfeifenköpfe aus M. werden in Deutschland feiner bearbeitet. Von geringem Werth sind die aus den Abgängen gefertigten Köpfe, welche durch ihre größere Schwere von den andern leicht zu unterscheiden sind.

Meerschweinchen (Cavia), Gattung der Nagethiere. Das gemeine M. (C. porcellus) stammt aus Südamerika und ist jetzt in ganz Europa verbreitet, hat einen dicken, platten Kopf, kurze Schnauze, gespaltene Oberlippe, ist wild graurötblich von Farbe, als Haustbier mehrfarbig u. nährt sich von Vegetabilien.

Meerzwiebel (Scilla maritima), aus der natürlichen Familie der Liliaceen, mit weißen, auswendig röthlichen, eine lange Traube bildenden Blüthen, wächst in Südeuropa am Meeresstrande u. wird bei uns häufig in Töpfen gezogen. Die Zwiebel, welche aus fleischigen Schuppen besteht, u. pfundschwer ist, ist officinell als vorzüglichstes Mittel gegen Wassersucht.

Meeting (engl. spr. mibting). Versammlung.

Megära, eine der Erinnyen (s. d.)

Megära, Stadt u. Festung in der griech. Landschaft Megaris, von Doriern erbaut, Geburtsort des Euklides, mit dem Hafen Nisäa, jetzt Magara. Die philosoph. Schule, die sich hier um den Sokratiker Euklides (s. d.) bildete, nahm nur Eins (das Gute) als Unveränderliches, nicht durch die Sinne, sondern nur durch die Vernunft Erkennbares an, während alles Andere, diesem Entgegengesetzte gar nicht sei u. beschäftigte sich viel mit den Formen des Denkens, weshalb man ihr die Erfindung vieler Trugschlüsse zuschreibt. Außer Euklides gehörten dieser Schule an, Eubulides, Alerinos, Diodoros, Stilpon. Vgl. Deycks: „De Megaricorum doctr." (Bonn 1827).

Megaskop (gr.), großes Sonnenmikroskop.

Mehl das auf Mühlen zu feinem Staub gemahlene u. mittelst Durchbeutelns von Hülsen befreite Getreide, mit Kleber u. Stärke (s. d.) zu Hauptbestandtheilen. Es ist je nach der Getreideart (Weizen, Roggen ꝛc.), so wie nach der Art des Mahlens verschieden u. bildet namentlich von N.Amerika u. von Europa nach den Kolonien einen wichtigen Handelsartikel.

Mehlthau (Alphitomorpha communis), ein schimmelartiger Pilz, der sich aus einer feinfilzigen Unterlage als kleines, rundes, fleischiges Schwämmchen erhebt, sich oben öffnet u. zusammensinkt u. die Samen im Innern in einer Art Schleim hat. Er überzieht die Erbsen, Pferdebohnen, den Klee, Esparsette, Luzerne u. andere Pflanzen oft ganz mit weißlichem, mehlartig aussehendem Filz u. macht den Genuß dieser Pflanzen für Menschen u. Thiere schädlich. Wahrscheinlich wird er durch Krankheit der Pflanz n hervorgebracht, ohne an derselben schuld zu sein.

Mehemed Ali, Pascha und Vicekönig von Aegypten, geb. 1769 zu Kavela, einer kleinen Hafenstadt Rumeliens, Sohn eines Polizeioffiziers, Tabakshändler, seit 1798 in Aegypten, wo er Bimbaschi, 1806 Paschah wurde. Ueber ihn s. Aegypten. Im J. 1844 entsagte er der Regierung zu Gunsten Ibrahim Pascha's (s. d.) u. verließ Aegypten; änderte aber bald seinen Entschluß.

Mehul (spr. mehüll, Etienne Henri), Componist, geb. zu Givet 1763, kam im 16. Jahre nach Paris u. setzte unter Gluck die Opern: Psyche, Anakreon und Laufus und Lydia. Im J. 1790 erhielt seine Euphrosyne u. Conradin ungeheuern Beifall, weniger Cora u. Alonzo, Adrian und die Amazonen. Die übrigen Opern sind: Stratonice, Joseph, Le Jeune Henri, Ariodant, l'Irato, Uthal, une Folie, Amphion, Horatius Coclès etc. Er st. 1818 als Prof. am Conservatorium, gefeiert als Componist des berühmten republikan. Gesanges: Chant du départ.

Meibom, 1) (Heinr.), geb. 1555 zu Lemgo, gest. 1625 als Prof. der Medicin zu Helmstädt, Herausgeber der „Scriptt. rerum german." (1660), welchen sein Enkel, Heinr. M., gest. 1700, gleichfalls als Prof. zu Helmstädt, einen 2. u. 3. Bd. (1688) hinzufügte. — 2) (Joh. Heinr.), geb. zu Helmstädt 1590, Prof. der Medizin daselbst, gest. 1655 als Stadtmedicus zu Lübeck, verewigte seinen Namen durch Forschungen über die sogen. Meibom'schen Drüsen u. die Entdeckung des blinden Zungenlochs. — 3) (Marcus), geb. 1634 in Tönningen, gest. 1711 als Prof. der Anatomie zu Amsterdam, bes. verdient durch Herausgabe der alten Musiker (1652).

Meier (Mor. Herm. Ed.), namhafter Philolog, bes. als Kenner des Rechts der Alten höchst verdient, geb. 1796 zu Glogau, studirte in Breslau und in Berlin unter Böckh Philologie, die er 1820—25 in Greifswald, seitdem in Halle lehrt. Im Jahre 1828 trat er zur Redaction der „Hall. Literaturzeitung" u. der „Encyclopädie" von Ersch u. Gruber. Schriften: „Attischer Proceß" (mit Schömann, 1824), „Demosthenes, Oratio in Midiam" (Bd. 1. 1832) und viele Einzelschriften.

Meigen (Joh. Wilh.), verdienter entomologischer Schriftsteller, geb. 1763, lebte lange als Lehrer der franz. Sprache u. später als Secretair des Handelsausschusses u. der Handelskammer zu Stollberg bei Aachen, wo er 1845 st. Schriften: „Systemat. Beschreibung der bekannten europ. zweiflügeligen Insekten" (7 Thle. Aachen 1818—38); „Systematische Beschreibung der europ. Schmetterlinge" (3 Bde. ebd. 1828—32) u. m. a., mit Abbildungen.

Meil (Joh. Wilh.), Maler, Zeichner u. Kupferstecher, geb. 1733 zu Altenburg, in Berlin gebildet, wo er als Director der Akademie 1805 st. Bekannt sind seine treffl. Bilder zu Engel's Mimik u. Sebaldus Nothanker. Sein Bruder, Joh. Heinr., geb. 1729 zu Gotha, Maler, Bildhauer, Medailleur und Kupferstecher, lebte in Altenburg, Leipzig, u. starb in Berlin 1803 als Rector der Akademie.

Meile (vom lat. Milliarium, dem Stein, welcher auf den röm. Straßen die Entfernung von 1000 geometrischen Schritten zu 5 röm. Fuß anzeigte), ein Längenmaß für größere Entfernungen, welches aber in den verschiedenen Ländern sehr abweicht. Die gewöhnlichste und allgemeinste ist die geograph. M. zu 22,843 franz. Fuß (23,707¼ rhein. F.), deren 15 auf einen Grad des Aequators gehen; ihr ziemlich gleich, doch etwas größer, ist die deutsche M., meist zu 2 Wegstunden oder 12,000 Schritt angenommen; die preuß. Post-M. ist 24,000 rhein. F., die sächs. Post-M. = 32,000 sächs. F. = $1,_{22}$ geograph. M.; die engl. Land-M. hält 5000 engl. F., $72,_{90}$ = 1 Grad des Aequator; gemeine franz. M. (Lieues) gehen 25 auf den Grad. Die See-M. bei den meisten seefahrenden Nationen ist gewöhnlich ¼ geograph. M.

Meiler, s. Kohle.

Meineid. Verletzung einer durch feierlichen Eid ausgesprochenen Verbindlichkeit. Meineid im eng. Sinn (perjuratio), Ablegung eines wissentlich falschen assertorischen (Versicherungs-) Eides. Die Strafe war nach röm. u. deutschem Recht Ehrlosigkeit u. Leibesstrafe (Abhauen der aufgehobenen Finger). Die peinl. Ger.-Ordnung läßt es bei dem „gemeinen Gebrauch", jetzt tritt überall mehrjährige Zuchthaus- und Festungsstrafe ein. Bei Privatschwur, Versicherung an Eides statt, wo diese nicht dem Eid gleichgestellt ist, bei Anwendung falscher Formeln findet obiger Begriff u. Strafe nicht Anwendung. Die falsche Wahrheitsversicherung eines Quäkers gilt als M.

Meineke (Aug.), bedeutender Philolog, Sohn des 1807 als Director des Gymnasium zu Eisenach gestorbenen u. als Philologen bekannten Aug. Christ. M., geb. 1791 zu Soest, in Schulpforta u. Leipzig gründlich gebildet, Lehrer am Conradinum zu Jenkau, Prof., 1821 Director des Athenäum zu Danzig, 1826 des joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin. Wir bemerken: „Menandri et Philemonis reliquiae" (Berl. 1823), „Horaz" (1834), „Theokrit, Bion u. Moschos" (1836), „Fragm. comicorum graec." (2 Bde. 1839—40), „Analecta Alexandr." (1843).

Meiners (Christoph), geb. 1747 zu Otterndorf, studirte in Göttingen, wo er 1810 als Prof. der Philosophie u. Hofrath st. Seine zahlreichen Schriften speichern viel Material auf, einige aus seinen jüngern Jahren sind schätzbar, am werthvollsten: „Die Gesch. der Wissenschaften in Griechenland u. Rom" (2 Bde. Lemgo 1781—82).

Meinhard (Joh. Nic.), geb. 1727 zu Erlangen, sah als Hofmeister fast das ganze westl. Europa, u. st. 1767 zu Berlin, der erste, welcher Deutschland mit den poet. Schätzen Italiens („Versuch über ital. Dichter" 3 Bde. Braunschw. 1763; n. A. 1774) bekannt machte.

Meinhold (Wilh.), ein trefflicher, noch zu wenig gewürdigter Dichter, geb. 1796 in Pommern, studirte zu Greifswald und war erst Pfarrer zu Koserow, später zu Krummin auf Usedom. Mehr noch als sein Epos: „St. Otto, Bischof von Bamberg", verdienen seine „Gedichte" (2. Aufl. Lpzg. 1835 in 2 Bde.) Anerkennung u. Lob, denn sie zeichnen sich aus durch tiefe Frömmigkeit, inniges Gemüth, hohe Phantasie u. edle Sprache. Herrlich sind seine Romanzen u. Sagen, z. B.: „Die Harfe" u. s. w. Auch neuerdings erwarb er sich als Verf. d. „Bernsteinhexe" Ruf.

Meiningen (Sachsen-M.-Hildburghausen-Saalfeld), deutsches Herzogthum, 45,75 □M. mit 156,930 E. (Dec. 1843), erstreckt sich halbkreisförmig das Werrathal entlang, steigt zum Rücken des Thüringer Waldes auf u. fällt in das Saalgebiet herab. Eine östl. Spitze gehört in das Maingebiet, abgesondert am nördl. Fuße des Thüringer Waldes liegt die Herrschaft Kranichfeld an der Ilm, an der Saale die Grafschaft Kamburg. Die höchsten Bergspitzen sind: Dolmar 2180 F., Bleßberg 2600 F., Kieferle 2700 F. und auf der Rhön der Gebaberg 2300 F. Das Getreide reicht nicht für den Bedarf hin, im reizenden Werrathale wird Obst in Menge gebaut, in einigen Gegenden Tabak und Rübsamen. Reichthum bilden die Forsten, die Rindvieh- u. Schafzucht. Eisen wird bes. im Oberlande u. Hildburghausen in beträchtlicher Menge gewonnen; die Verarbeitung desselben beschäftigt viele Hände. Die Salinen, namentlich bei Salzungen (120,000 Ctr. jährlich), sind ergiebig. Andere Produkte sind Marmor, Gyps, Thonarten, Schiefer, Vitriol, Alaun ꝛc. Die Leinwand- u. Wollenweberei wird lebhaft betrieben u. die Fertigung von Holz- u. Spielsachen (Sonneberger Waaren) veranlaßt einen regen Handelsverkehr. Gute u. zahlreiche Schulen sorgen für den niedern und höhern Unterricht. Durch das Gesetz vom 23. Aug. 1829 bestehen Stände (6 aus dem Ritter-, 5 aus dem Bürger- und 6 aus dem Bauernstande nebst 1 Geistlichen) mit entscheidendem Stimmrecht. Das Bundescontingent beträgt 1150 M., die Einkünfte erreichen 704,788 Thlr., die Staatsschuld am 31. März 1843 war: 2,802,703 Thlr. Eingetheilt wird M. in die Aemter Meiningen 4,5 □M., Wasungen 3,25, Salzungen 4,5, Römhild 4, Hildburghausen 3, Heldburg 2,5, Eisfeld 3,5, Sonneberg 8, Gräfenthal 4, Saalfeld 4,5, Kamburg 2,5, Kranichfeld 1,5. Gegenwärtig regiert der Herzog Bernhard Erich Freund (s. d.). Die Hauptstadt, M., freundlich an der Werra gebaut, mit Schloß (Elisabethenburg), Kunstsammlungen, Henneberg. Archiv, Rath- und Landschaftshaus, hat Gymnasium, Forstsocietät, Barchent- u. Leinwandweberei, schönen Park u. 6264 E. Die Stadt, erst im Besitz der Bischöfe von Würzburg, kam 1542 an Henneberg, 1660 an Altenburg, 1672 an Gotha u. ward 1675 Residenz der durch Bernhard, den 3. Sohn Ernst des Frommen, gegründeten Linie Sachsen-Meiningen.

Meise (Parus), eine zur Ordnung der Singvögel (Canoriae), Familie sperlingsartige V. (Passerinae), gehörige Gattung von Vögeln, die sich durch einen kurzen Schnabel, ohne Zahn, mit Borsten über den Nasslöchern, ganz gespaltenen Zehen mit spitzigen Krallen kenntlich machen, gut klettern, meist klein von Körper aber sehr lebhaft sind, von Beeren, Sämereien u. Insekten leben, viele Eier legen u. meist nur in der gemäßigten Zone vorkommen. Bekannt sind: a) Die Kohlm. (P. major), die größte an Körper, 6 Zoll lang, oben grünlichbraun, unten grüngelb mit schwarzem Längestreifen, schwarzem Kopf u. weißen Schläfen. Kleineren Vögeln hackt sie gern den Kopf auf, um das Gehirn zu verzehren. Sie ist es, die am meisten in Meisenhütten gefangen wird. — b) Die Blaum. (P. caeruleus), 4½ Zoll lang, oben grün, unten gelb, an Kopf, Hals, Flügeln u. Schwanz blau, u. an den Schläfen u. einem Streifen der Flügel weiß. Sie ist seltner als die vorige, aber eben so nützlich. — c) Die Bartm. (P. biarmicus), 5 Z. lang, mit eben so langem Schwanze, ist braunroth, am Kopfe aschgrau, an den hintern Schwungfedern und den untern Schwanzeckfedern schwarz; das Weibchen ist weiß an der Kehle, auch fehlen ihm die Bartfedern der Mundwinkel, wovon das Männchen den Namen hat. Die Bm. findet sich selten in Deutschland und hält sich gern am Wasser auf, wo sie von Wasserinsekten u. Schilfsamen lebt. Das beutelförmige Nest mit Seitenöffnung hängt sie an Schilfstengel. — d) Die Beutelm. (P. pendulinus), 4½ Z. lang, mit kurzem Schwanz, spitzigerem Schnabel, rothbraun, mit aschgrauem Kopf u. Hasse, weißer Kehle, schwarzen Schläfen, schwärzlichen Schwung- u. Schwanzfedern, ist ebenfalls in Deutschland selten. Sie hängt das überaus künstliche, filzartige, 6 Z. hohe, beutelförmige, oben mit halsförmigem Eingang versehene Nest worin sie 6 weiße Eier ausbrütet, gern einige Fuß hoch über dem Wasser an einen Weidenzweig oder Rohrstengel mit einer Art von Schnur fest. — e) Die Schwanzm. (P. caudatus), kaum 3 Z. lang, aber mit einem fast 4 Z. langem Schwanze, ist oben schwarz, mit röthlichen Deckfedern, übrigens weiß. Auch sie baut ein kunstvolles, beutelförmiges Nest in eine Astgabel, mit Seitenöffnung, u. kommt in Laubwäldern od. Obstbaumdickichten, jedoch nicht sehr häufig, vor. — f) Die Tannenm. (P. ater), 4 Z. lang, graubraun, Bauch röthlichweiß, Kopf schwarz, Backen u. Nacken weiß. Häufig in Nadelwäldern, wo sie oft gefangen wird. — g) Die Hauben- oder Kobelm (P. cristatus), 4 Z. lang, graubraun, unten weißlich, übrigens schwarz mit schwarz u. weißer Haube. Nicht zahlreich. — h) Die Sumpf- oder Nonnenm. (P. palustris), 4 Z. groß, röthlich grau, Kopf u. Kehle schwarz, Schläfe weiß. Nicht selten.

Meißen, Stadt im sächs. Kreise Dresden, an der Elbe, prachtvoller Dom mit Grabmälern sächs. Fürsten, berühmte Porzellanfabrik in der Albrechtsburg, Fürstenschule auf dem Afraberge, gestiftet 1543 mit 120 Freistellen, schöne Elbbrücke, 8500 E., Fabrication von Porzellan, Farben, Pinseln, Schifffahrt, Weinbau. Vergl. Lindau: „Beschreib. von M." (1817), Reinhard: „Die Stadt M., ihre Gesch. ꝛc." (1829). Die Stadt ist eine Gründung Kaisers Heinrich I., im J. 922 (928), u. aus dem hier eingesetzten Markgrafen ging 1422 mit Friedrich dem Streitbaren der erste Kurfürst von Sachsen hervor.

Meißner, 1) (Aug. Gottlieb), ein sehr fruchtbarer u. seiner Zeit vielgelesener Schriftsteller, geb. 1753 zu Bautzen, gebildet zu Löbau, Leipzig und Wittenberg, war erst Kanzlist und Registrator in Dresden, von 1785 Prof. der Aesthetik zu Prag und seit 1805 Consistorialrath und Schuldirector in Fulda, wo er 1807 st. Seine sehr zahlreichen Erzählungen, Biographien, Fabeln, Operetten u. s. w. sammelte Kuffner in 56 Bden. (Wien 1811 u. 12). Er besitzt reiche Erfindungsgabe, lebendige Darstellung,

ergötzenden Witz u. leichte, anmuthige Sprache u. hat den besseren Ton des Romans sehr gefördert. Seine Lustspiele erhielten sich lange auf der Bühne, seine „Skizzen" wurden sehr gepriesen, sein „Alcibiades, Julius Cäsar, Epaminondas" u. s. w. galten für musterhafte Darstellungen, und seine „Fabeln für die Jugend" haben noch jetzt ihren Werth, so wie die „Biographie G. Naumann's." Seine Bildung nach franz. Vorbildern tritt überall hervor. — 2) (Friedr. Ludw.), geb. 1796 zu Leipzig, wo er die Arzneikunde ausübt u. lehrt. Schriften von ihm: „Dislocation d. Gebärmutter" (3 Bde. 1821—22), „Forschungen über Geburtsbülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten (6 Bde. 1826—33), „Kinderkrankheiten" (2 Bde. 3 A. 1834), „Frauenzimmerkrankheiten (2 Bde. 1842 fg.). — 3) (Paul. Traug.), Prof. der techn. Chemie am polytechn. Institut zu Wien, Verfasser von: „Atomenlehre" (2 Bde. 2 A. 1837), „Handbuch d. techn. Chemie" (5 Bd. 1819—33), „Neues System der Chemie" (3 Bde. 1836 bis 1838, neue Aufl. 1841).

Meister (Leonh.), geb. 1741 zu Neftenbach, gest. 1811 als Pfarrer zu Kappel, ein Vielschreiber, dessen poet. u. histor. Schriften unbedeutend sind, während seine Werke über deutsche Sprache u. Literatur noch Werth besitzen.

Meistersänger, s. Deutsche Literatur, S. 455.

Mekka, die wichtigste Stadt Arabiens, in der Provinz Hedschas, etwa 5 Meil. vom arab. Meerbusen, hat ziemlich regelmäßige Straßen, gegen 6000 steinerne Häuser u. 20—30000 E. (ehemals über 100,000). Als Geburtsstadt Muhammed's, der seinen Anhängern die Wallfahrt dahin zur Pflicht machte, wird sie jährlich von zahlreichen Pilgern (bis 30,000) besucht, die aber zum großen Theil der Handel dahin führt, der ziemlich lebhaft ist und durch die Nähe der Hafenstadt Dschidda, des Mittelpunktes des arab. Handels u. Sitzes eines Pascha, befördert wird. M. selbst ist der Sitz eines aus Muhammed's Geschlecht stammenden Scherife, der die feste Citadelle Schebel Schad bewohnt. Das wichtigste Gebäude der Stadt ist der große Tempel, das heilige Gebiet **Medsched el Hamram**) oder das Haus Gottes (**Beithulla**), ein viereckiger, von Mauern eingeschlossener Platz, dessen Thor die Pforte des Heils heißt u. in dessen Innerem die Kaaba, ein thurmartiges, fast viereckiges, 34 F. hohes Gebäude steht, dessen Erbauung Abraham zugeschrieben wird, und dessen auf der Südseite befindliche, jährlich nur zwei Mal geöffnete Thür so hoch angebracht ist, daß sie nur auf einer angelegten hölzernen Treppe betreten werden kann, weshalb die meisten Pilger sich damit begnügen, die Kaaba sieben Mal zu umgehen, wobei ein an der östl. Ecke eingemauerter, angeblich von Engeln dahin gebrachter schwarzer Stein (Kebla) andachtig von ihnen geküßt wird. Die Kaaba ist äußerlich mit einem schwarzseidenen, mit Koransprüchen durchwirkten Tuche, das alljährlich deshalb von Kairo dahin geschickt wird, das Innere aber mit rothem Seidenstoff behängt, der von Konstantinopel gesendet wird. Besondre Führer, Delyls, zeigen den Pilgern die Merkwürdigkeiten, und jeder Pilger ist genöthigt, für sich u. die, für welche er die Wallfahrt übernommen hat, einige Stücke baumwollnen Zeuges zu kaufen, wovon stets große Niederlagen vorhanden sind. An der südwestl. Seite der Kaaba liegt unter einem kleinen Gebäude der Brunnen Zemzem, dessen Wasser für heilig u. gegen Krankheiten heilsam gehalten wird, da es angeblich die Quelle ist, die Gott der Hagar für ihren verschmachtenden Sohn Ismael entstehen ließ. — Zwei andre kleine Gebäude dienen zur Aufbewahrung der Tempelgeräthe — Aus M. mußte Muhammed 622 fliehen, kehrte aber 627 zurück und eroberte es. — Im J. 930 eroberten es die Karmathen; 1803 die Wechabiten, doch nur auf kurze Zeit besaßen sie es. Seit 1833 erhielt Ibrahim, Sohn Mehmed Ali's von Aegypten, den Titel u. die Würde eines Scheif el Hamram von Mekka.

Mela (Pomponius), röm. Geograph, der wahrscheinlich unter Augustus und Nero lebte. Sein nach den Griechen bearbeitetes Werk gaben Gronov und Tzschucke (7 Bde. 1807) heraus.

Melancholie (gr.), Geisteskrankheit, welche auf einer Ueberspannung der empfindenden Hirnthätigkeit beruht, ursprünglich vom Gemüthe ausgeht, sich aber später in verschiedenen Weisen u. Graden mit krankhaften Zuständen des Verstandes u. Willens verbindet. Die M. zeigt eine traurig-stille Stimmung des Gemüths mit Verschlossenheit u. Gleichgiltigkeit gegen äußere Vorgänge. Von Zeit zu Zeit erfolgen jedoch wieder Ausbrüche von Klagen u. Verzweiflung, ja auch Hang zum Selbstmord. Der Ausdruck des Gesichts ist traurig u. finster, der Athem häufig von Seufzen unterbrochen; dabei die Haut trocken u. dunkel u. die Darmausleerung langsam u. aussetzend. Eine körperliche Anlage zur M. ist häufig vorhanden; doch wird sie meist hervorgerufen durch niederschlagende, traurige Erlebnisse, vereitelte Hoffnungen u. Pläne, trübe Aussichten in die Zukunft, Kummer, Sorgen, unglückliche Liebe.

Melanchthon od. **Melanthon** (eigentl. **Schwarzerd, Philipp**), der treueste Rathgeber und Gehülfe Luther's, geb. 1497 zu Bretten in der Rheinpfalz, wo sein Vater, **Georg Sch.**, Waffenschmied u. Rüstmeister des Pfalzgrafen war, veranlaßte durch seltene Begabung schon auf der Schule zu Pforzheim seinen Großoheim Reuchlin zu großen Hoffnungen, studirte 1510 zu Heidelberg Philologie u. Philosophie, u. 1512 zu Tübingen auch Theologie, gab 1513 eine griech. Grammatik heraus, wurde 1514 Magister u. begann seine durch Geist u. Gelehrsamkeit ausgezeichneten philolog. u. philosoph. Vorlesungen. Zu Wittenberg, wohin er auf Reuchlin's Empfehlung 1518 als Prof. der griech. Sprache berufen wurde, wandte sich sein frommes Gemüth u. sein klarer, durchdringender Geist bald der Sache Luther's entschieden zu u. er übte, als dessen treuester Freund u. Beistand, ihn in seinen Eigenschaften ergänzend, durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Mäßigung u. Sanftmuth den mächtigsten Einfluß auf das Gelingen der Reformation. Er folgte 1519 Luthern zur Leipziger Disputation, verfaßte während dessen Aufenthalt zu Worms und auf der Wartburg dessen Geschäfte, wirkte durch seine neutestamentl. Vorlesungen vor mehr als 2000 Zuhörern, so wie durch wissenschaftl. Darstellung des christl. Glaubens in „Loci communes" (Witt. 1521, n. A. Lpz. 1821), für eine wissenschaftliche Durchbildung des Protestantismus, schrieb (lat. 1527) sein Visitationsbüchlein als ein Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn u. nahm selbst an der sächs. Kirchenvisitation thätigen Antheil. In Begleitung des Kurfürsten auf dem Reichstag zu Speier (1529) drang er entschieden auf die Protestation gegen den Abschied desselben u. erwarb sich 1530 die größten Verdienste und den ausgebreitetsten Ruhm durch die Verabfassung der Augsburg. Confession u. die darauf folgende Apologie derselben. Nachdem er die Einladungen Franz I. nach Frankreich u. Heinrich VIII. nach England ausgeschlagen hatte, verfaßte er 1537 auf den Wunsch des schmalkald. Bundes eine feierliche Rechtfertigung der Lossagung von dem Primat des Papstes u. der bischöfl. Jurisdiction, nahm aber dagegen 1541 den thätigsten Antheil an den zu Regensburg betriebenen Vermittlungsversuchen beider Kirchen und erregte hierdurch, so wie durch die schonende Weise, womit er, auf Anlaß des Kurfürsten Hermann, in Bonn 1543 der Reformation Eingang zu verschaffen suchte, bei den Seinen mannichfachen Widerspruch, obschon sein inniges Freundschaftsverhältniß zu Luther ungeachtet der Verschiedenheit des Charakters u. der Denkweise bis zu dessen Tode (1546) unerschüttert blieb. M. behauptete nun das höchste Ansehen zu Wittenberg u. stellte daselbst, nachdem er während des schmalkald. Krieges sich in Magdeburg u. dann in Weimar aufgehalten hatte, die Universität wieder her, sah sich aber in der Folge von den strengen Lutheranern, die in jeder Abweichung von Luther's Lehren einen Verrath an der Kirche erblickten, vielfach angefochten u. in ihn empfindlich berührende Streitigkeiten verwickelt. Namentlich erregte das unter seiner Autorität entstandene Leipziger Interim, in dem alles Unevangelische im Glauben abgelehnt, die Gebräuche des kathol. Cultus aber größtentheils als gleichgiltig (Adiaphoron) angenommen wurden, in dem adiaphoristischen Streit ihm heftige Gegner. Mehr noch in Folge seiner fortschreitenden dogmat. Durchbildung, als aus vermittelnder u. versöhnlicher Absicht, hatte er sich in der Abendmahlslehre den Schweizern mehr genähert, die Nothwendigkeit wahrhaft guter Werke behauptet u. nächst der göttl. Gnade auch die Mitwirkung (s. Synergismus) des zustimmenden menschlichen Willens zur Bekehrung geltend gemacht u. diese abweichende dogmat. Fassung in die spätere

Ueberarbeitung seiner Glaubenslehre aufgenommen, sah sich aber deshalb bes. von Magdeburg u. Jena aus durch Osiander, Flacius ꝛc. auf das Heftigste angegriffen und die 1554 zu Naumburg u. 1557 zu Worms zur Beilegung dieser Streitigkeiten veranstalteten Conventе führten nicht zu dem gewünschten Ziele. Vielfach verkannt u. gekränkt, gängstet um den Zwiespalt der Kirche st. M. 1560 zu Wittenberg. Gelehrter, geschmackvoller u. sanfter als Luther, fehlte ihm jedoch dessen Charakterkraft, feurige Begeisterung u. tiefsinniges Gemüth. Mit Recht nennt man ihn den Praeceptor Germaniae u. räumt ihm nächst Luther die erste Stelle unter den Reformatoren ein. Außer d. theolog. standen auch d. rhetor. u. philosoph. Schriften, so wie seine Ausgaben lat. u. griech. Klassiker in hohem Ansehen. Auch gab er ein Leben Luther's (lat. Wittenb. 1548, n. A. Lpz. 1820) heraus. Gesammtwerke: Bas. 1541, 5 Bde. Fol.; von Bretschneider 10 Bde. Halle 1834—42; deutsch in einer Auswahl von Köthe, Lpz. 1829, 6 Bde.; „Leben von Camerarius" (lat. Lpz. 1566, 4.); von Matthes (Altenb. 1841).

Melas (N. von), östr. Feldmarschall, geb. 1730 in Mähren, befehligte 1795 am Rhein, 1796 in Italien und 1799 neben Suwarow u. schlug am 3. Nov. den französ. General Championnet bei Genole zurück. Er verlor vor Genua eine kostbare Zeit, welche Buonoparte zum Uebergang über die Alpen benutzte. Vom Rückzug abgeschnitten und bei Marengo geschlagen, mußte er capituliren. M. ward commandirender General u. starb 1807 zu Prag.

Melasse, der braune unkrystallisirbare Zuckersaft, welcher bei der Gewinnung des Rohrzuckers von dem gekörnten Zucker abfließt.

Melbourne (spr. -born, Will. Lamb, Viscount of), brit. Staatsmann, ebenso einsichtsvoll als rechtlich, geb. 1779, einer der Führer der Whigs im Unterhause, bis er nach dem Tode seines Vaters, Sir Penisten Lamb, 1828 in das Oberhaus gelangte. Erst Staatssecretair in Irland, dann unter Grey 1830 Minister des Innern, bildete er 1834 ein neues Ministerium, welches er, das kurze Zwischenministerium Peel's 1835 ausgenommen, bis 1841 leitete. M. gehört zu den liebenswürdigsten und geistreichsten Männern Englands.

Melchisedek (hebr., d. i. König der Gerechtigkeit), Priester u. König zu Salem, aus der Geschichte Abrahams bekannt u. Typus des Messias. Nach ihm ward eine christl. Sekte im 3. Jahrh. benannt.

Melchiten, Name der syr. Katholiken im 8. Jahrh., welche dem griech. Kaiser (Melech, König) geneigt waren.

Melchthal (Arnold von M. od. Arnold an den Halden), von Unterwalden, aus Rache wegen der barbar. Blendung seines Vaters einer der Schweizer, die sich 1307 zum Sturz der östr. Herrschaft in der Schweiz verbanden.

Meleägros, Sohn des Oeneus u. der Althäa, Gemahl der Kleopatra, Argonaut und kalydonischer Jäger. Sein Leben beruhte auf einem unausgelöschten Brande; aus Rache verbrannte diesen seine Mutter u. tödtete ihn so.

Meleda, Insel zum dalmat. Kreise Ragusa gehörig, 3 □M., merkw. durch ein 1822—25 vernommenes Vulkan. Getöse, dessen nähere Umstände nicht ergründet wurden.

Melētius, 1) Bischof von Lykopolis in Aegypten, zerfiel mit dem Bischof Peter von Alexandrien, weil er dessen Metropolitenrechte nicht anerkannte und 306 die Wiederaufnahme der gefallenen Christen verweigerte. Er wurde mit seinen Anhängern, Maner, excommunicirt u. auf dem Concil zu Nicäa der Irrlehren bezüchtigt. — 2) Bischof von Antiochien um 360, wurde als Anhänger der nicän. Lehre von den Arianern abgesetzt; das entstandene Schisma dauerte bis auf den Bischof Alexander 414 fort.

Melioration (lat.), Verbesserung, bes. von Grundstücken; melioriren.

Melisma (gr.), Sylbendehnung; melismatischer Gesang, wobei mehrere Noten auf eine Sylbe gesungen werden, im Gegensatz von syllabisch; dann einfache, leicht zu fassende Melodie.

Melisse (Melissa officinalis, die Citronenmelisse), aus der natürl. Familie der Labiaten. Der fußhohe Stengel trägt eiförmige, spitze, gesägte, behaarte, nach Citronen riechende Blätter u. einseitwendige Blüthenquirle mit lilafarbigen Blumen, wächst wild u. wird in Gärten cultivirt. Das Kraut ist nervenstärkend und krampfstillend u. dient zur Bereitung des Melissenwassers. Von stärkerem Geruch u. wirksamer ist die Bergm. (Melissa calamintha.

Mellin (Gust. Heinr.), fruchtbarer und beliebter schwed. Romanschriftsteller, geb. 1803, Cominister in Stockholm. Seine Romane, auch „Gesch. Schwedens" (Berl. 1844) sind in's Deutsche übertragen.

Melnik, Stadt im böhm. Kreise Bunzlau an der Elbe u. Moldau, 1400 Einw., Bau des besten böhm. Weins.

Melodie (gr.), 1) Folge von Tönen, welche ein Gefühl auszuerücken im Stande sind. Die M. ist einer der wichtigsten Theile der Musik. Ihre Elemente sind Aufeinanderfolge der Töne u. Rythmus; 2) die Stimme, welche in einem Tonstück die M. führt, Hauptstimme.

Melodräma (gr.), dramat. Gedicht, dessen Wirkung durch bes. beim Ein- u. Abtreten der Spieler angebrachte Musik verstärkt u. belebt wird. Es entstand 1733, ward später durch Rousseau's Pygmalion, durch Benda (Ariadne, Medea) beliebt, ist aber jetzt fast gänzlich verschwunden.

Melōne (Cucumis Melo), aus der natürlichen Familie der Cucurbitaceen, ursprünglich in der Bucharei u. Mittelasien heimisch, gedeiht in Südeuropa im Freien, in Deutschland Culturgewachs, gleicht im Kern der Gurke, hat stumpflappige Blätter u. ovale od. kugelige u. gerippte Früchte von saftigem u. wohlschmeckendem Fleisch, welches in den Spielarten grün, weiß, gelb, und dunkelroth ist. Die Wassermelone (Cucurbita, Citrullus) gehört einem andern Geschlecht an, sie besitzt fiederspaltige, meergrüne Blattlappen u. glatte, sternförmig gefleckte Früchte.

Melos, s. Milos.

Melpoměne (gr. d. i. Singende), eine der 9 Musen (s. d.), später die Vorsteherin des Trauerspiels.

Melusine (die schöne), nach der Sage eine Wasserfrau od. Fee, nach Einigen die Tochter eines Königs von Albanien u. einer Fee, liebte Raimund Lusignan und vermählte sich mit ihm. An gewissen Tagen, wo sie die ursprüngliche halbe Fischgestalt wieder annehmen mußte, verbarg sie sich sorgfältig u. verschwand plötzlich, als ihr Gemahl, sie einstmals überraschend, ihr Geheimniß entdeckte. Sie erschien fortan auf einem Thurm des Schlosses Lusignan so oft ihrem Hause od. dem der Könige von Frankreich ein Unheil bevorstand, u. verschwand erst für immer, als jener Thurm 1574 abgebrochen wurde. Diese Sage ist in Frankreich zuerst von Joh. von Arras (Par. 1550 Fol.) u. in Deutschland volksthümlich bearbeitet worden.

Melvil (Sir James), geb. zu Hallhill (Fifeshire) 1530, längere Zeit in vertrauten Diensten der Maria von Schottland, gest. 1606 in seinem Geburtsort, hinterließ wichtige Memoiren (1683).

Melville (Henry Dundas, Viscount), brit. Staatsmann, geb. 1740, Advocat 1782, Schatzmeister der Marine, durch seinen Freund Pitt 1791 Minister des Innern, 1794 des Kriegs. Er trat mit Pitt ab, um mit ihm als erster Lord der Admiralität wieder einzutreten. Eine Anklage gegen ihn (1805), die sich auf sein Schatzmeisteramt bezog, hatte keinen Erfolg, doch blieb er bloß Geheimerath. Seit 1801 zum Viscount ernannt st. er 1811.

Membran (lat.), Haut; Pergament.

Memel, Stadt im preuß. Rgsbzk. Königsberg, an der Dange und der 6000 F. breiten Mündung des kurischen Haffs, in öder Sandgegend, 9034 Einw., Citadelle, Gymnasium, Bernsteinfabriken, Tuchmanufacturen. Im Hafen lief sich 1842, als 466 Schiffe von 124,986 Tonnen ein-, u. 516 von 140,486 ausliefen, die Einfuhr auf 1,274,000, die Ausfuhr (bes. Holz, Flachs, Hanf) auf 3,119,200 Thlr.

Memling od. Hemling (Hans), einer der vorzüglichsten Maler der Eyck'schen Schule. Er arbeitete von 1479 ab viel im Johannishospital zu Brügge, der Sage nach, weil er in demselben als armer, kranker Soldat Verpflegung gefunden hatte; vorher soll er einige Zeit in Italien gelebt u. gegen Ende des Jahrh. in Spanien gearbeitet haben, wo man ihn in dem dort gefeierten Juan Flamenco wiederzufinden glaubt. Ein besonderer Ernst u. eine gewisse Strenge seiner Gestalten, Gruppirungen und landschaftl. Umgebungen bezeichnen seine Werke, unter denen wir „die Verlobung der Katharina mit den beiden Flügelbildern, die Enthauptung Joh. des Täufers u. Joh. der Evangelist auf Patmos"; ferner: „die Anbetung der Könige u. den von ihm geschmückten Reliquienkasten der

heil. Ursula in dem gen. Hospital, zwei Altarblätter in der Akademie zu Brügge, die 7 Freuden u. die 7 Schmerzen der Maria, den heil. Christoph mit dem Christuskind u. einen Christuskopf" in München u. die ausgezeichneten Miniaturmalereien in einem Gebetbuch der Marcusbibliothek zu Venedig nennen.

Memmingen, Stadt im bair. Kreise Schwaben, an der Aach, schönes Rathhaus, Kunstsammlung, Singschule, Gymnasium. Wichtiger Hopfenbau, Eisen- und Kupferhämmer, lebhafte Industrie in Leinwand, Wolle, Baumwolle, Zucker u. Leder, ansehnlicher Handel nach der Schweiz u. Italien. Einw. 7000. M. war bis 1802 freie Reichsstadt mit umfassendem Gebiete.

Memnon (**Amenophis** od. **Tuthmosis**), König von Aegypten, aus der 18. Dynastie der Diospolitaner. An seinen Namen knüpft sich die Sage von den berühmten Memnonssäulen, welche in der Gegend von Theben in Aegypten theilweise noch jetzt vorhanden sind, 2 kolossale sitzende Statuen von schwarzem Marmor. Von ihnen erzählte das Alterthum, daß sie beim Auf- u. Untergang der Sonne einen klingenden Ton von sich gaben, Thränen vergossen u. Orakel ertheilten. Das Klingen will der engl. Reisende Smith noch vor nicht langer Zeit gehört haben. Französ. Naturforscher schreiben diese Erscheinung, wenn sie gegründet ist, einer besondern Eigenschaft des Steines zu. Der Kopf der einen Memnonssäule befindet sich jetzt in dem brit. Museum zu London.

Memoire (fr. spr. -moar), Gedächtniß; schriftliche Eingabe, bes. Staatsschrift, wobei die sonst üblichen Förmlichkeiten vermieden werden. **Memoiren**, Denkwürdigkeiten, von Augenzeugen od. wohlunterrichteten Personen über Ereignisse ihrer Zeit zu eigner Erinnerung aufgesetzt. Man scheidet sie je nach dem vorherrschenden Gesichtspunkt in polit., militairische, sociale, biographische, literar. M. Natürlich hängt ihr Werth von der Persönlichkeit des Verfassers ab. Sie sind namentlich der franz. Literatur eigen, aber nirgends sind auch mehr unechte geliefert worden als in Frankreich. Mit M. bezeichnet man noch die Denkschriften gelehrter Gesellschaften.

Memorial (lat.), schriftl. Eingabe; Denkwürdigkeit. **Memoriren**, auswendig lernen.

Memphis, Stadt in Mittelägypten, Residenz der Könige, 1½ Stunde von den Pyramiden. Von M., das erst seit Gründung Alexandria's sank, finden sich nur noch Trümmer, wie mehrerer prächtiger Tempel, z. B. des Phtha, Serapis u. des Pharaonenpalastes.

Ménage (spr. -nasch, Gilles), geb. zu Angers 1613, Advocat, dann Geistlicher mit reichen Pfründen, gest. 1692 zu Paris. Molière verspottet ihn als Vadius in den „Précieuses ridicules", dennoch ist sein „Dictionnaire des origines de la langue Fr." verdienstlich. „Menagiana" (4 Bde. 1715).

Menandros, Athener, 342—291, Schüler des Theophrastos, vortrefflicher Dichter der neuen attischen Komödie. Bruchstücke von seinen Komödien (fast 100) sammelte Meineke (1823).

Mendaña oder Marquesas-Inseln, in der Südsee, nördlich von den Gesellschaftsinseln, 1595 von dem Spanier Mendaña entdeckt, durch Krusenstern 1804 beschrieben u. 1842 von den Franzosen in Besitz genommen, zerfallen in die nördl. 8 Washington oder Neu-Marquesas, u. in die südl. 5 eigentl. Marquesas. Sie sind gebirgig, in den Thälern höchst fruchtbar. Hauptinsel ist Nukahiwa.

Mendelssohn (Moses), der ausgezeichnete Denker mit tiefem Geiste u. edlem Herzen, war von armen jüdischen Eltern 1729 zu Dessau geb. Ein Schulmeister Mendel unterrichtete den schwächlichen, verwachsenen aber wissensdurstigen Knaben im Talmud, dem A. T. u. den Schriften des Maimonides. Ein edler Jude in Berlin gab ihm 1742 Wohnung u. Tisch u. der Oberrabiner Fränkel geistige Nahrung. Auch der scharfsinnige Isr. Moses nahm sich seiner an u. unterrichtete ihn in der Mathematik. Mit großer Mühe lernte er nun die latein., franz. und engl. Sprache. Der Seidenfabrikant Bernard nahm ihn zum Erzieher seiner Kinder u. machte ihn bald zum Factor seiner Fabrik. Das Schachspiel führte ihn mit Lessing zusammen u. dieser machte ihn mit Abt, Nikolai u. A. bekannt. Lavater besuchte ihn, denn seine Schriften hatten ihm schon einen weiten Ruf verschafft, kränkte ihn aber tief durch seine Aufforderung, Christ zu werden. Eben so wurde er schmerzlich berührt durch Fr. G. Jacobi's Schrift über Spinoza's Lehre, in welcher sein theurer, schon geworbener Lessing des Atheismus beschuldigt ward. Er setzte, schon krank, sich hin u. schrieb des Freundes Vertheidigung, starb aber an einer Erkältung 1786, ehe sie noch gedruckt war. Seine wichtigsten Schriften sind: „Philosoph. Schriften, 2 Th., über die Evidenz in den metaphys. Wissenschaften, Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes" u. a. m. M. verband Tiefe der Forschung mit Feinheit des Geschmacks u. sein Eklekticismus hielt ihn von aller Einseitigkeit fern. So kleidete er die Axiome der Wolfischen Philosophie, der er am meisten zugethan war, mit großer Anmuth in die Form des Briefes u. des Gespräches, u. seine Uebersetzung der Psalmen beweist, wie kunstgerecht er die deutsche Sprache behandelte. „Sämmtl. Werke" 7 Bde. (Lpz. 1843 u. fg.).

Mendelssohn-Bartholdi (Felix), einer der bedeutendsten Componisten, Enkel des Vor., geb. 1809 zu Berlin, verrieth früh außerordentliches Talent zur Musik u. wurde von Zelter in der Composition, von Ludw. Berger auf dem Fortepiano unterrichtet. Im 9. Jahre, wo er bereits viele Compositionen geschrieben, trat er zuerst in Berlin u. bald darauf in Paris öffentlich auf, u. bewährte seine Meisterschaft, weniger als Virtuos, als durch trefflichen Vortrag auf dem Fortepiano. Seine erste große Oper: „Die Hochzeit des Gamacho", brachte er 1827 in Berlin zur Aufführung. Nach Reisen in Italien, Frankreich u. England leitete er 1833 die Musik am Theater zu Düsseldorf, 1835 die Gewandhausconcerte in Leipzig, 1841 die Hofkapelle in Berlin, dann das neu gegründete Conservatorium in Leipzig, bis er 1843 als Generaldirector der Kirchenmusiken nach Berlin ging, welche Stellung er jedoch später wieder aufgab. Von seinen zahlreichen Compositionen für das Fortepiano und Orchester sind mehrere Cantaten (z. B. zur Feier des Buchdruckerfestes in Leipzig), das große Oratorium: „Paulus", bes. hervorzuheben. Für das Theater schrieb er noch die Chöre und Ouvertüren zur Antigone von Sophokles, zu Shakespeare's Sommernachtstraum u. a.

Mendizabāl (spr. -sabal, Juan Alvarez y), geb. zu Cadix oder Gibraltar um 1790 von jüd. Eltern, 1808 Lieferant, ebenso 1819 Lieferant für die Armee der Cortes, wanderte 1823 nach England aus u. betrieb von hier mit Lissabon einen gewinnbringenden Handel. Mit Agenten des Dom Pedro bekannt geworden, vermittelte er für diesen eine Anleihe u. ward so an der Börse genannt. Lieferungen für die Christinos erweiterten seine Bekanntschaften; er ward durch den General Alava so empfohlen, daß ihn Toreno 1835 zum Finanzminister ernannte und selbst einige Monate später die Präsidentschaft abtreten mußte. Seine prahlerischen Verheißungen erfüllten sich nicht, er mußte 1836, nachdem er das Land dem Abgrund zugeführt hatte, seine Stelle niederlegen. Trotz seiner Unfähigkeit erhielt er durch die Revolution von la Granja abermals das Finanzministerium, verlor es 1837 u. leitete es 1841—43 unter Espartero nochmals. Seitdem lebt er wieder im Ausland.

Mendōza (spr. -sa, Diego Hurtado de), Geschichtsschreiber, geb. zu Granada 1503, gest. 1574, nachdem er Karls V. Gesandter in Italien gewesen war. Klassisch ist seine „Guerra de Granada hecha por el rey de España Felipe II. contra los Moriscos" (Valencia 1776) u. mustergebend sein kom. Roman: „Lazarillo de Tormes" (deutsch Gotha 1840).

Mendoza (spr. -sa), einer der Staaten des Rio de la Plata, zwischen Chili u. den Staaten San Juan, S. Luiz u. Catamarca, größtentheils Gebirgsland, 40,000 E. ohne die unabhängigen Indianer. Die Hauptstadt, M., auf den fruchtbaren Vorbergen der Cordilleren, hat 16,000 Einw. u. Silberbergwerke. Ueber sie führen die beiden Chili u. Peru mit d. Platastaaten verbindenden Straßen.

Menedēmos, aus Eretria, Schüler Platons, Stifter der Eretrischen Philosophenschule.

Menelāos, Sohn des Atreus oder Pleisthenes, König

von Lakedämon, Bruder des Agamemnon u. Gemahl der Helena (s. d.).

Menestrels (fr. Ménéstriers, engl. Minstrels), zu den Zeiten der Chevalerie, seit dem 11. Jahrh. die Liedercomponisten, zuweilen bloße Jongleurs (s. d.). Sie bildeten eine Corporation u. wählten sich einen König.

Mengs (Anton Rafael), der als Maler und Kunstkenner nächst Winckelmann den größten Einfluß auf die Läuterung des Geschmacks im vorigen Jahrhundert übte, war 1728 zu Aussig in Böhmen geb., wurde von seinem Vater, Israel M., schon im 6. J. in der Zeichen- u. Malerkunst unterwiesen u. von demselben 1741 nach Rom geführt, in strengster Zucht zu den sorgfältigsten Studien der Antike u. der großen Maler des 16. Jahrh., namentl. Rafaels, angehalten. Von August III. zum Hofmaler ernannt, lebte er nun, seit 1748 mit eigenen großen Compositionen beschäftigt, abwechselnd in Dresden u. in Rom, wo dem gefeierten Künstler 1754 die Direction der Malerakademie auf dem Capitol (1754) übertragen wurde, bis er 1761 einem Rufe Karls III. nach Spanien folgte. Hier führte er viele treffliche Gemälde aus, bildete in Franc. Bayeu y Subias einen tüchtigen Schüler, kehrte 1776 wegen geschwächter Gesundheit nach Italien zurück, wo er inzwischen wieder von 1770—73 verweilt hatte u. st. 1779 zu Rom. Er lebte in glücklicher Ehe mit einem röm. Bauermädchen, die ihm einst als Modell gedient. Er war ein Eklektiker u. sein Hauptverdienst die Zurückführung der Formen zu Correctheit u. Schönheit, womit er, namentl. in den Fresken, ein treffliches Colorit verband. Hauptwerke: die Himmelfahrt Christi in der kathol. Kirche zu Dresden, seine al Fresco ausgeführten Deckengemälde in S. Eusebio, der Villa Albani u. in der vatikan. Bibliothek zu Rom, so wie Vergötterung Trajans u. Tempel des Ruhms ꝛc. in Madrid. Die berühmte Sammlung seiner Gypsabgüsse befindet sich in Madrid u. deren Doubletten zu Dresden. Auch durch seine in verschiedenen Sprachen erschienenen Schriften (Halle 1768, 3 Bde.), „Gedanken über die Schönheit u. den Geschmack in der Malerei" (4. Aufl. Lpz. 1818) ꝛc. hat er eine edlere Kunstentwicklung gefördert.

Mengtse, chines. Philosoph aus der Schule des Kongfutse geb. im 4. Jahrh. v. Chr. (s. Chines. Literatur.

Menin (spr. -näng), belg. Stadt an der Lys und Grenzfestung gegen Frankreich, mit 8000 E. u. Industrie.

Meninsky (Franz, eigentl. Menin), geb. in Lothringen 1623, begleitete den poln. Gesandten nach Konstantinopel, wo er dann für Polen, später für Oestreich den Gesandtschaftsposten versah. Er st. 1698 zu Wien, höchst verdient durch ein arab.-, türk.- persisches Wörterbuch in latein. Sprache (4 Bde. 2. A. 1780—1803).

Mennige, höchst zartes, sehr schweres Pulver von orangerother Farbe, oxydirtes Blei (3 Atome Blei, 4 At. Sauerstoff), meist mit Beimengung gelben Oxyds. Man bereitet Bleioxyd, mahlt u. reinigt es durch Schlämmen (dann Massikot), trocknet u. setzt es unter sehr geringem Sauerstoffzutritt einer anhaltenden Glühhitze aus. Dieselbe Operation wird nochmals wiederholt. Die allerfeinste M. (Pariserroth) wird aus Bleiweiß gewonnen. Besonders reines Blei muß zu M. genommen werden, welche zu Glasfabrication, Steingutglasur oder zu feinen Malereien dienen soll.

Menno (Simons), geb. 1496 zu Witmarsum in Friesland, 1524 kathol. Priester, trat 1536 zu den Anabaptisten über, wurde Bischof derselben zu Gröningen u. bestrebte sich auf seinen Reisen durch Holland u. Norddeutschland, Livland u. Gothland, die alten anabaptist. Lehren u. Formen zu mildern u. ihnen eine biblisch-prakt. Ansicht zu Grunde zu legen. Seine Anhänger, die Mennoniten, betrachteten sich als die Versammlung der Heiligen u. übten strenge Kirchenzucht, verwarfen den Eid, Krieg, Processe u. Ehescheidung, so wie die Kindertaufe. M. flüchtete sich später nach Wismar u. st. 1561. In den Niederlanden erlangten seine Anhänger in der Folge Duldung, später auch in England u. Deutschland. Sie theilten sich in Hinsicht der Strenge des Bannes in Grobe u. Feine, u. in Betreff der Gnadenwahl in calvin. u. arminian. Gesinnte; dazu die Collegianten, die hervorgerufen durch die Brüder Kodde u. deren Betstunden (Collegia), das kirchl. Lehramt verwarfen. Daneben macht sich die größte dogmat. Verschiedenheit od. Gleichgültigkeit geltend. Ihr Gemeindeverband löste sich erst im 19. Jahrh. M.'s zahlreiche Schriften kamen am vollständigsten Amst. 1681 Fol. heraus. Vergl. „Stark, Geschichte der Taufe u. der Taufgesinnten" (Lpz. 1789).

Menou (spr. -nu, Jacq. François, Baron de), General, geb. 1750 zu Boussay de Loches, bereder u. fester Deputirter des Adels von Touraine bei den Reichsständen 1789, zog als Maréchal de Camp gegen die Vendée, stillte nach dem 9. Thermidor den Aufstand in der Vorstadt St. Antoine u. erhielt dafür den Oberbefehl über die Armee des Innern (1795). Als er sich weigerte gegen die Sectionen zu marschiren, ward er angeklagt, aber durch Buonaparte's Vermittlung freigesprochen. Er folgte diesem nach Aegypten u. übernahm nach Kleber's Tode den Oberbefehl. M. st. 1810 als Generalgouv. v. Venedig.

Mensch, das edelste der Geschöpfe, erhaben über alles Geschaffene, über alle großen aber todten Massen mit ihren mächtigen aber willenlosen Wirkungen, mit ihrem Farbenglanz und tausendfachen Gestaltungen. Der Bau seiner Hände, seiner Sinneswerkzeuge, seiner edelsten Organe, das zarte Nervengewebe, das ihn offen macht für die Eindrücke von außen, die Muskeln, die ihn so geschickt auf die äußere Welt zurückwirken lassen, seine aufrechte Stellung, das emporgerichtete Auge, schon alles dieses lehrt, wie er über die umgebende Natur sich erhebt. Die Sprache, das Vermögen, das was ihn geistig bewegt, was er will, denkt, fühlt, seinen ganzen Zustand kund zu thun, läßt keine Vergleichung irgend eines irdischen Wesens mit seiner Würde zu. Was auch immer der Naturtrieb der Thiere sein mag, wie nahe gewisse Aeußerungen ihres Lebens an's Geistige streifen, der M. beherrscht sie u. die Welt durch sein geistiges Wesen. Er knüpft von einer Seite nach Werden, Wachsen u. Vergehen, ganz den Gesetzen der Natur untertban und der Bruder der Thiere, durch sein höheres, von dem Naturleben völlig verschiednes Leben, durch seinen Willen u. Verstand, durch sein Gefühl u. seine Ahnung, die ganze sichtbare Welt an eine höhere u. ewige Ordnung, an den unendlichen Ursprung alles Daseins, an das Geisterreich und an Gott. So ist er nicht bloß der Herr, sondern auch der Schlüssel der Schöpfung, ohne ihn die Welt ein großes Räthsel; erst durch ihn gewinnt sie Zweck, Zusammenbang und Harmonie. So wenig aber die Welt ohne den M., so wenig ist auch der M. mit seinem Thun u. Lassen, mit seiner ganzen Erscheinung ohne die Welt begreiflich. Das Ganze mit dem M. geschlossen findet seine Erklärung in dem ewigen Zweck, der sich in seinem Geist als nothwendig verkündet. Schwer ist es, entschieden zu trennen, was zu der physischen u. zur geistigen Beschaffenheit des M. gehört. In Religion, Sprache, Charakter, Sitten ꝛc. bedingen sich diese beiden Factoren gegenseitig auf das Nothwendigste. Von einem Punkt der alten Welt aus hat sich der M. im Laufe der Zeit schon seit Jahrtausenden über die ganze Erde verbreitet. Aber die genaueste Forschung hat kein andres Resultat gefunden, als daß die Verschiedenheiten des menschlichen Geschlechts keine Arten sind, sondern durch Klima, Nahrung und Krankheiten wechseln. Die Gattung ist Eine, Arten giebt es nicht. Die eigenthümliche Natur des M. aber befähigt ihn unter allen Himmelsstrichen zu wohnen, während den Gattungen des Thierreichs hier enge Grenzen gezogen sind; denn wenn er auch an gewisse Bedingungen von außen geknüpft ist, so weiß er doch mit Hülfe des zweckmäßigen Denkens Mittel zu finden, sich vor den zerstörendsten Wirkungen der Temperatur zu bewahren. Unterliegt auf der einen Seite Gesundheit u. Leben des M. einer Menge Gefahren von der Einwirkung der Temperatur auf seinen Organismus, während das Thier im Naturzustand gleichmäßig gesund bleibt, so siedelt er sich dagegen unter allen Breiten an. Eine genaue Bestimmung der Gesammtzahl aller M. ist unmöglich; die gemeine Angabe lautet auf 1000 Mill. Hiernach und wenn man das mittlere Lebensalter zu 30 Jahren annimmt, würde die Summe der jährlich Sterbenden 33,333,333 sein, worauf auf 1 Minute 63 kämen. Nach allen Erfahrungen wächst die Bevölkerung und die Mittelzahl des Verhältnisses der Gebornen zu den Lebenden ist 1:27, daher jährl. 37,037,037, in jeder Minute 70 geboren würden. Die Vermehrung

geht natürlich progressiv, so daß die Zunahme immer stärker wird. Das Zahlenverhältniß der Geschlechter ist ungleich. In den gemäßigten und kalten Zonen werden mehr Knaben als Mädchen geboren, sterben aber auch in größerer Zahl, so daß in späteren Jahren der Generation eine Ueberzahl des weiblichen Geschlechts ziemlich allgemein ist. In heißen Ländern ist dieses Mißverhältniß sehr bedeutend u. macht die Vielweiberei erklärlich u. natürlich. — Man bemerkt an dem M. Verschiedenheiten in Größe, Gesichtsbildung, Schädelbildung, Körperbau u. Hautfarbe, und zerlegt danach die Eine Gattung in Varietäten oder Menschenracen. Von mehreren Gelehrten ist eine solche Eintheilung versucht worden; die einleuchtendste u. ziemlich allgemein angenommene rührt von Blumenbach her; fünf Grundtypen des M.-geschlechts stellt er auf: 1) Die kaukasische Race, wozu die Einwohner von ganz Europa, von Westasien bis zum Obi u. kaspischen Meere, von Indien westlich vom Ganges, im nördlichen Afrika bis zum Senegal u. Niger gehören; ihre Merkmale sind: weiße od. braune Haut, rothe Wangen, lange, braune oder blonde Haare, runder Kopf, längliches schmales Gesicht, nicht sehr scharfe Gesichtszüge, ebne Stirn, leichtgebogene Nase, kleiner Mund, senkrechte Stellung der Schneidezähne, weich gedehnte Lippen, rundes volles Kinn. 2) Die mongolische R., die Bewohner Asiens jenseits des Ganges, außer den Malaien, die Esth-, Finn-, Lappländer in Europa, die Eskimos in Amerika; sie haben gelbbraune Farbe, schwarze, steife, gerade, sparsame Haare, eckigen Kopf, breites zusammengedrücktes Gesicht, undeutliche Züge, kleine Stumpfnase, vorspringende Wangen, enge, gerade Mundöffnung, spitziges Kinn. 3) Die amerikanische R., die ursprüngliche Bevölkerung von ganz Amerika; Merkmale: Kupferfarbe, schwarze, steife Haare, schwacher Bart, kurze Stirn, tiefliegende Augen, vorspringende, stumpfe Nase, vorragende Backenknochen, breites Gesicht, sehr stark markirt Gesichtszüge. 4) Die malaiische R., erstreckt sich über die Halbinsel Malakka und fast die ganze Inselwelt des stillen Oceans: gelbliche Farbe, schwarze, weiche, dichte Haare, schmaler Kopf, gekrümmte Stirn, breite Nase, großer Mund, vorstehender Oberkiefer, scharfe Gesichtszüge. 5) Negerr.; im ganzen Westen und Süden von Afrika, auf Madagaskar, Vandiemensland, Neuguinea, Caledonien, früher vielleicht in Borneo, Sumatra, Java: schwarze Haut, schmaler seitlich zusammengedrückter Kopf, starkgewölbte Stirn, vorspringende Backenknochen, dicke Nase, wulstige Oberlippe, schiefstehende Schneidezähne, krumme Beine. Aus Durchkreuzung einzelner R. gehen zahlreiche Spielarten hervor, so die Kreolen, Mulatten, Mestizen rc. — Den Ursprung des M.-geschlechts leitet die bibl. Tradition von einem M.paar ab und die meisten Naturforscher haben sich genöthigt gesehen, dieser Annahme beizutreten. Ueber die Entstehung und Beschaffenheit der ersten M. herrscht natürlich große Verschiedenheit; während die Bibel sie unmittelbar aus den Händen Gottes u. in höchster Vollendung hervorgehen läßt, behauptet die Naturwissenschaft, daß der M., wie alles Bestehende, gesetzmäßig und nach Naturkräften aus bereits vorhandenem Stoffe sich allmälig gebildet, und physisch wie geistig von Stufe zu Stufe sich erhoben hat.

Menschenracen, s. Mensch.

Menschenraub, häufig in Ländern mit Sklaverei, kann bei uns nur im uneigentlichen Sinne (Stehlen der Kinder zum Abrichten für Seiltänzer, gesetzwidriges Einsperren in Klöster rc.) vorkommen. Die Strafe ist stets hart.

Menschenrechte, die dem Menschen, als solchem zustehenden, in seiner vernünftigen Natur begründeten Rechte. Sie sind die Bedingungen, unter welchen allein er auf die Erreichung seiner Bestimmung auf der Erde hoffen kann. Da nun die Zwecke des Menschenlebens keine andern sind, als Wohlstand, Geistesbildung u. das Höchste von Allem, Gerechtigkeit, so können die M. auch bloß diese betreffen. Das Alterthum verkannte sie vielfältig u. verletzte namentlich die Gerechtigkeit, insofern es die persönl. Selbstständigkeit nicht anerkannte u. die Sklaverei duldete. Erst dem Christenthum gebührt der Ruhm, auch über die M. helles Licht verbreitet zu haben. Eine anarch. Ausdehnung gab die franz. Revolution mit der Déclaration des droits de l'homme den M.; in dieselbe Verirrung verlor sich die nach der Julirevolution weit verzweigte Gesellschaft der M., die nebst den übrigen Gesellschaften durch das Gesetz über die Associationen und zufolge der Ereignisse, welche dies 1834 hervorrief, unterdrückt wurde.

Menstruation (lat.), bei Frauen die monatliche Reinigung.

Mensur (lat.), Maß; bei der Orgel die Proportion der Pfeifen; beim Tanzen das Schrittmaß; beim Fechten die Entfernung der Kämpfenden. Mensurabel, meßbar.

Mensuralgesang, abgemessener Gesang, wobei jede Note streng nach ihrer Geltung gehalten wird.

Mentor, Sohn des Alkimos, ein vertrauter Freund des Odysseus, unter dessen Gestalt Athene den Telemachos begleitete; daher Führer eines Jünglings.

Mentschikow (Alex. Danielowitsch, Fürst von), russ. Staatsmann u. General, Sohn eines Bauern, Ausrufer von Pasteten in den Straßen von Moskau, verdankte seine Erhebung einem glücklichen Zufall, der ihn an den Hof Peter's des Gr. brachte. Der gelehrte Lefort erhielt seine Erziehung u. M. benutzte den Unterricht so, daß er nach dessen Tode der Vertraute des Czar wurde. Er verdiente durch seine Dienste den Titel Fürst von Ingrelien u. Generalmajor. Später befehligte er in der Ukraine, u. war 1722 Gesandter in Polen. Katharina, welche ihm die Thronbesteigung verdankte, begünstigte ihn mehr als je u. bestimmte, daß ihr Nachfolger Peter II. M.'s Tochter, und dessen Sohn die Schwester des Czaren heirathen sollte. Auch über Peter II. besaß er unbeschränkte Gewalt, bis seine Feinde, die Familie Dolgoruki, seine Verhaftung und Verbannung nach Sibirien (1727) bewirkten. Er st. hier 1729. Abgesehen von Grundbesitz besaß M. bei seiner Verhaftung 15 Mill. Silber-Rubel.

Menu von Minutoli (Heinr., Freiherr), preuß. Generallieutenant, geb. 1772 zu Genf, bekannt durch eine Reise, die er 1820—22 durch Aegypten unternahm und 1824—27 beschrieb, so wie durch die Schriften: „Friedrich u. Napoleon" (1840). „Ueber die farbigen Gläser bei den Alten" (1838), „Beiträge zu einer künftigen Biographie Friedr. Wilh. III. von Preußen" (1843 u. 44). Er lebt jetzt in Lausanne.

Menuet, Tanz von edlem Charakter, von Spanien u. Frankreich aus einige Zeit Mode; das ihm zu Grunde liegende Tonstück in ¾ Takt, aus 2 Theilen, jeder aus 8 Takten bestehend, öfters mit einem Trio.

Menzel, 1) (Friedr. Wilh.), geb. 1726, sächs. Cabinetssecretair, welcher dem preuß. Gesandten die geheime Correspondenz mit Oestreich und Rußland in Bezug auf Preußen verrieth. Er flüchtete, ward aber in Prag ergriffen u. saß von 1763 bis zu seinem Tode 1796 auf dem Königstein. — 2) (Karl Adolph), geb. 1784 zu Grünberg, Consistorialrath u. Prof. in Breslau, verfaßte die gründliche, wenn auch einseitig katholisirende „Gesch. der Deutschen" (8 Bde. 1815—23) und „Neuere Gesch. der Deutschen" (10 Bde. 1826—43). — 3) (Wolfgang), einer der namhaftesten neuern Sprachforscher, Geschichtschreiber u. Kritiker, geb. d. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien, bildete sich zu Breslau, Jena u. Bonn, bes. durch das Studium der Philosophie. Im J. 1820 wurde er erster Lehrer an der Stadtschule zu Aarau, ging aber 1825 nach Heidelberg, u. dann nach Stuttgart, wo er 1833 in der Ständeversammlung, vom Oberamt Bahlingen gewählt, mit liberalem Geiste wirkte und wo er noch lebt. Die Redaction des Literaturblattes zur Morgenzeitung bewies zuerst sein tüchtiges kritisches Talent, seine gründliche Bildung und seine große Sprachgewandtheit, zeigte aber auch nicht selten an ihm Einseitigkeit, Schroffheit und Heftigkeit. So wurde er in heftige Kämpfe verwickelt, besonders da er sich zum Mysticismus und zu einer mehr illiberalen Gesinnung hinzuneigen begann. Börne versetzte ihm manche Wunde, nicht minder Strauß in der Galerie seiner Gegner. Dennoch leistete er Treffliches. Seine histor. Schriften („Gesch. der Deutschen, Taschenbuch der neuesten Gesch., Geist der Gesch." u. a.) sind geistreich u. lebensvoll; seine „Deutsche Literatur", 4 Th. ist auf dem Gebiete der Kritik, bei einzelnen Ungerechtigkeiten, ausgezeichnet; seine Mährchen („Rübezahl, Narcissus") und Poesien sind zwar nicht originell, aber voll Anmuth, Kraft u. Kunstfertigkeit („Streckverse" u. dgl.). Schade, daß er in

seinem Berufe seine Fähigkeiten nicht auf ein einziges Fach concentriren kann!

Menzikoff, s. Mentschikow.

Mephitisch (gr.), der Gesundheit schädlich, besonders von Luftarten.

Meran, Stadt im tiroler Kreise an der Etsch, am Passeyr u. an der Etsch, 2300 E., Gymnasium, Obst- u. Weinbau. Nach ihm ward ein Herzogthum benannt, s. Tirol.

Mercadante (Saverio), Componist, geb. 1798 zu Neapel, Director des Conservatoriums u. Kapellmeister daselbst, schrieb viele gefällige Opern (**Vestale, Didone. Bravo, I Briganti etc.**), Kirchenmusiken ꝛc.

Mercantilisch (lat.), den Handel betreffend. Mercantilsystem, s. Handelssysteme.

Mercator (Gerh.), geb. 1512 zu Ruremont, Geograph des Herzogs von Jülich, gest. zu Duisburg 1594, ließ zuerst auf Seekarten die Meridiangrade nach den Polen zu wachsen (M.s Projection), obschon ihm die Gesetze des Zunehmens noch nicht bekannt waren.

Mercia, angelsächs. Reich im mittlern England.

Mercier (spr. -ßieh, Louis Sebast.) geb. 1740 zu Paris, Prof. der Rhetorik in Bordeaux, ließ 1781 das satyr. u. geistreiche „**Tableau de Paris**“ erscheinen, welches er zu Neufchatel vollendete (12 Bde. 1782—88). Während der Revolution gemäßigt, saß er 1795 im Rath der Fünfhundert, nahm 1797 die Stelle eines Cotericontroleur, dann eines Prof. der Geschichte an der Centralschule an u. st. 1814 als Mitglied des Instituts. Seine **Theaterstücke** erschienen 4 Bde. 1778—84.

Mercur, 1) s. Hermes; 2) der der Sonne am nächsten stehende Planet. In der mittleren Entfernung beträgt sein Abstand 8 Mill. M. Seine Bahn um die Sonne, welche über 50 Mill. M. mißt, legt er in 87 Tagen 23 St. 15 Min. 24 Sek. zurück, mithin in solcher Schnelligkeit, daß er in jeder Sekunde fast 6¾ M. durchläuft, eine Geschwindigkeit, welche die des Schalles fast 140 Mal übertrifft. Die Bahn des M. hat gegen die Erdbahn eine Neigung von 7 Grad. Er ist der kleinste unter den den Alten bekannten Planeten. Sein Halbmesser beträgt 305 M. u. ist 316 Mal kleiner als der der Sonne. Er bewegt sich von W. nach O. in 24 St. 1 Mal um seine Achse. Es umgiebt ihn eine sehr zarte, nur selten schnell entstehenden u. vergehenden Umwölkungen ausgesetzte Atmosphäre. Auf d. Oberfläche des M. hat man gegen 3 Meilen hohe Gebirge gemessen. Seine Dichtigkeit ist die größte aller Planeten u. wird mit dem specif. Gewicht des gediegenen Silbers verglichen. Nur selten u. zwar zu keiner andern Zeit, als in der Morgen- u. Abenddämmerung erblickt man ihn am Himmel; 3) s. v. a. Quecksilber.

Mercuriäle (fr. spr. -kürial), Rüge, eigentlich die erste Mittwoche nach Eröffnung der franz. Gerichtshöfe, an welchen der Präsident die Pflichten vorhielt u. die Subalternen lobte oder tadelte.

Mercy (spr. -ßi, François de), bair. General, geb. zu Longwy in Lothringen, nahm Rotweil (1643) u. Freiburg (1644), verlor die Schlacht vor letzterer Stadt u. fiel 1645 bei Nördlingen. Sein Enkel, Florimond, Graf von M., geb. in Lothringen 1666, stieg im östr. Heere zum Feldmarschall, durchbrach 1705 die Linien von Pfaffenhofen, verlor aber die Schlacht bei Rummenheim 1709 gegen den Grafen Bourg. Aus den Türkenkriegen ging er ruhmvoll hervor. Er fiel 1734 in der Schlacht von Parma.

Mergel, Gemisch von kohlensaurem Kalk u. Thon, oft auch etwas Sand. Die Arten desselben sind sehr verschieden. Die Landwirthe benutzen ihn zur Auflockerung des Bodens, die Techniker zur Bereitung des Wassermörtels, s. Mörtel.

Mergentheim, Stadt im würtemberg. Jartkreise an der Tauber; großes Schloß, schöne ehemalige Ordenskirche, Gymnasium, Weinbau, 2500 Einw. M. war von 1526—1806 Hauptstadt der Besitzungen des deutschen Ordens u. Residenz des Hochmeisters.

Merian (Matth.), Maler und Kupferstecher, geb. 1593 zu Basel, gest. 1650 zu Schwalbach, übte die Kunst in Nancy, Paris, am längsten in Frankfurt, wo er Blätter zum **Theatrum Europaeum**, zu Gottfrieds 4 Monarchien, **Archontologia cosmica** u. namentlich **Topographien** lieferte. Sein Sohn, **Matth.**, der Jüngere, geb. 1621 zu Basel, mit den Künstlern in den Niederlanden, England, Frankreich u. Italien persönlich befreundet, malte viel in Nürnberg u. setzte mit Ruhm die Werke seines Vaters fort. Er st. 1687. Seine Schwester, Maria Sibylla oder M. S. Gräffin, geb. 1647 zu Frankfurt, treffliche Blumen- u. Insektenmalerin, unternahm 1698 selbst eine Reise nach Surinam, um dortige Insekten zu sammeln u. zu malen. Aus ihr ging hervor „**Metamorphoses insectorum Surinamensium**“ (1705), welcher ihre Tochter, Dorothea Maria Henriette, geb. 1678, gest. 1745, im J. 1719 einen dritten Theil hinzufügte. Andere Werke der Sibylla sind: „Neues Blumenbuch“ (3 Bde. Nürnb. 1680), „**Erucarum ortus etc.**“ (2 Bde. 1679—83), „De europische Insekten“ (Amst. 1730) ꝛc. Sie st. 1717 zu Amsterdam.

Merida, Stadt in der span. Provinz Badajoz, am Guadiana, über w. eine Brücke von 50 Bogen führt. 9000 E. Maur. Schloß, Ruinen eines röm. Circus, Theaters ꝛc.

Meridian oder Mittagskreis, die halbe Kreislinie, welche man sich am Himmelsgewölbe oder auch auf der Erdkugel von einem Pole durch den Zenith oder durch den Ort des Beobachters selbst bis zum andern Pole gezogen denkt, so daß sie den Aequator u. alle Parallelkreise desselben rechtwinklig schneidet. Sobald die Sonne mit ihrem Mittelpunkte in diesen Kreis tritt, ist für alle von ihm durchschnittene Punkte gleichzeitig Mittag, für alle Punkte des entgegengesetzten, durch den Nadir gehenden M. aber Mitternacht. Alle östlich vom Beobachter liegenden Orte haben dann bereits Mittag gehabt, die westlich liegenden noch nicht, weil die Erdkugel sich von W. nach O. um sich selbst dreht. Alle in der Richtung von W. nach O. rings um die Erdkugel liegenden Punkte haben demnach jeder seinen besonderen M., der den Aequator u. dessen Parallelkreise an einem andern Punkte durchschneidet, u. man müßte eigentlich eine unendliche Anzahl von M. annehmen. Zu bequemerer Uebersicht aber nimmt man deren nur 360 an, gleich der Zahl der Grade, in welche der Aequator, wie jeder Kreis, eingetheilt wird, u. theilt diese wieder in Minuten, diese in Sekunden u. s. w. Der M., von welchem an man die übrigen zu zählen pflegt, heißt der erste; diese Annahme aber ist willkührlich, wenigstens in Bezug auf die Erd-M. Gewöhnlich nimmt man seit Ludwig **XIII.** von Frankreich den durch die Insel Ferro, als die westlichste der canar. Inseln, gehenden M. als ersten an. Die Franzosen zählen aber meist nach dem pariser M. (20° östl. von Ferro), die Engländer nach dem von Greenwich (17° 41′ östl. L.) u. zwar 180° östl. und 180° westl. L. Neuerlich hat man vorgeschlagen, den ersten M. von Flores, der westlichsten der azor. Inseln, an zu zählen; Andere wollen ihn, u. zwar mit gutem Grunde, von der Behringsstraße an gezählt wissen. Unter den verschiedenen am Himmel gedachten M. sind unstreitig die durch die Aquinoctial- u. Solstitialpunkte gehenden die bestimmtesten u. unwandelbarsten. Die M. werden, als Kreis- od. Halbkreisbogen, wieder in Grade getheilt, welche zur Bestimmung der nördl. u. südl. geograph. Breite dienen. Da die Erdkugel nach den Polen zu mehr u. mehr abgeplattet ist, so müssen auch die Grade der M. nach den Polen zu größer sein, als gegen oder unter dem Aequator, was durch die Untersuchungen von Maupertuis u. Condamine, so wie durch neuere Forschungen erwiesen ist.

Mérilhou (spr. -lu, Jos.), Pair von Frankreich, geb. 1788 zu Montignac, glänzte während der Restauration als liberaler Advocat, stiftete den Verein der Preßfreunde u. nach dessen Aufhebung 1819 den Verein zur Unterstützung politisch Verfolgter, stimmte als Deputirter für die Adresse der 221 u. war unter Laffitte Minister des Cultus u. der Justiz. Die Pairwürde empfing er 1837.

Mérimée (Prosper), geb. 1809 zu Paris, Jurist, Redacteur des **Temps**, 1832 Secretair im Handelsministerium, 1834 Bureauchef des Seewesens, 1844 Mitglied der Academie, geistreicher Schriftsteller mit trefflichem Styl. Sein „**Théâtre de Clara Gazul**“ (1825) u. „**Guzla ou choix de poésies illyriques**“ (1827) erschienen als angebliche Uebersetzungen, ihnen folgten die Romane „**La Jacquerie**“ (1828), „**Chronique du règne de Charles IX.**“

(1829), „La double méprise“(1833), „Mosaïque“(1833), „Colomba“ (1839), „Etudes sur l'histoire rom.“ (44).

Merino (Geronimo), der Pfarrer M., geb. 1775 zu Villaobiado in Altcastilien, geschickter, aber grausamer Guerillaführer im Kampfe gegen die Franzosen seit 1808, gegen die Constitution 1820 u. gegen die Christinos seit 1833. Im J. 1839 entfloh er nach Frankreich, wo er 1844 zu Montpellier st.

Merinos, Schafe von rein span. Abstammung; wollene, feine Gewebe.

Merioneth (spr. merrioneddh), engl. Grafschaft in Wales, 30 □M. mit 36,000 Einw.; gebirgig. Hauptort ist der Hafen Harleigh (2500 Einw.).

Merk (Jos.), geb. 1780 zu Donaueschingen, seit 1806 im bad. Staatsdienst, in welchem er zum Mitglied des Justizministeriums aufstieg, bewies sich in der Ständeversammlung, der er seit 1831, 1837 als Präsident angehörte, als gründlichen Juristen u. besonnenen Mann des Fortschritts. Er st. 1845.

Merlin, Zauberer in der Sage der Walliser u. Nordbritanniens. Vgl. Schlegel, Geschichte desselben im 5. Bde. romant. Dichtungen.

Merlin de Douay (spr. -läng dödueh, Philippe Ant. Graf), geb. 1754 zu Arleux, Advocat zu Douay, 1782 Secretair des Königs, vertheidigte lange die constitutionelle Monarchie u. widersetzte sich dem Blutdurst des Bergs. Dennoch stimmte er für den Tod Ludwig's XVI. Er führte mehrere Missionen aus, redigirte einen Strafcodex, der bis 1811 galt, ward Justizminister u. bis 1800 Mitglied des vollziehenden Directoriums. Unter Napoleon Staatsrath u. Graf, vertrieb ihn die Restauration. Im J. 1830 zurückgekehrt, st. der große Jurist (**Répert. de Jurisprudence, Questions de droit**) 1838 zu Paris.

Meroe, Hauptstadt der Insel M., welche der Nil und Astaboras in Aethiopien bilden, jetzt Atbar im Reiche Sennar. Die Stadt war der Sitz eines alten Priesterstaats der Aethiopen.

Merope, Tochter des arkad. Königs Kypselos, Gemahlin des Herakliden Kresphontes von Messenien. Als sie der Mörder ihres Gemahls u. zweier ihrer Kinder, Polyphontes, heirathen wollte, rächte ihr 3 Sohn Aepytos seinen Vater. Voltaire u. Maffei haben den Stoff tragisch behandelt.

Merovinger, die Nachfolger des fränk. Königs Chlodwig, s. Frankreich (Geschichte).

Mersch (vander), geb. zu Menin, in franz., dann in östr. Diensten, führte 1789 mit Erfolg die aufgestandenen Belgier, verlor aber durch die neugebildete Regierung sein Commando, blieb bis 1790 gefangen u. st. 1792.

Merseburg, preuß. Rgsbzk., der südöstl. Theil der Provinz Sachsen, 188,$_{76}$ □M. mit 683,700 Einw. (Ende 1840), vorherrschend Ebene, in einzelnen Theilen hügelig, von der Elbe u. Saale nebst kleinen Zuflüssen derselben bewässert, mit nicht durchgängig ergiebigem Boden, reichlichen Waldungen u. Bergbau auf Silber, Kupfer, Stein- u. Braunkohlen, Salz. Die Hauptstadt, M., an der Saale, ist unregelmäßig gebaut, hat ein Schloß, Dom, Gymnasium, Industrie in Tuch, Leinwand, Essig, Tabak, Bier u. ist Sitz der Regierung. Einw. 9,500. M. wurde 968 als Bisthum gegründet, fiel 1561 erblich an Sachsen, gehörte von 1656 bis 1738 einer sächs. Nebenlinie an u. kam 1815 an Preußen.

Mersey (spr. -si), Fluß in England, der in York entspringt, den Irwell aufnimmt u. bei Liverpool in's irische Meer mündet.

Merthyr-Thydvill, Hüttenort in der engl. Grafschaft Glamorgan (Wales) mit 18 Hochöfen u. 30,000 E., Kanal nach Swansea.

Mery, s. Barthélemy.

Mésalliance (fr. spr. -angs), unstandesmäßige Heirath.

Mesmer (Ant. Friedr.), geb. 1734 zu Weiler (Schwaben), Arzt, unternahm magnet. Kuren in Wien u. mit besserem Erfolg in Paris, wo er selbst von der Regierung als Preis für seine Entdeckungen ein Schloß nebst Grundbesitz fordern konnte. Die Unterhandlung zerschlug sich, dafür erhielt er von seinen Bewunderern, worunter auch Lafayette war, 10,000 Louisd'or. Als Quacksalber in einem Bericht der Akademie dargestellt, zog er sich nach England, dann nach Deutschland zurück, wo er 1815 zu Mörsburg st. Er schrieb „Mémoire sur le magnétisme animal“ (Genf 1779) u. „Mesmerismus“ (so hieß sein ganzes Heilverfahren) (Berl. 1814).

Mesopotamien, Landschaft in Asien, zwischen den beiden Flüssen Euphrat u. Tigris, jetzt Al Dschesira, d. i. Inselland.

Messa di voce (ital. spr. -wodsche), das allmählige Anschwellen u. Verhallen der Töne.

Messaliäner od. Massalianer, auch Eucheten Euphemiten ꝛc., christl. schwärmerische Sekte, die um 360 in Armenien entstand. Sie hielten ein fortwährendes Beten für das höchste Gebot, verachteten daneben den kirchl. Gottesdienst u. die Sacramente u. rühmten sich in ihren Verzuckungen hoher Gesichte, verschwanden aber unter schweren Verfolgungen im 7. Jahrh. Mit ihnen nicht zu verwechseln sind die heidn. M., welche zwar das Dasein von mehreren Göttern nicht in Frage stellten, aber nur Einen als den Alleinherrschenden in ihren Bethäusern während der Abend- u. Morgendämmerung bei glänzender Beleuchtung durch Gebete und Hymnen verehrten. Diese traten in Syrien u. Palästina im 4. Jahrh. auf.

Messalina (Valeria), Tochter des Messala Barbatus u. 3. Gemahlin des Kaisers Claudius, den sie beherrschte u. zu vielen Hinrichtungen veranlaßte, gab sich am Hofe u. in öffentl. Buhlhäusern den zügellosesten Ausschweifungen hin u. bedrohte sogar die edelsten Römerinnen mit dem Tode, wenn sie nicht vor ihren Augen ihrem Beispiel folgten. Als sie sich in Abwesenheit des Kaisers mit dem Senator Cajus Silius öffentl. vermählte, wurde sie von Narcissus, einem Günstling des Claudius, sammt ihrem Buhlen (46 n. Chr.) heimlich umgebracht.

Messe (Missa), der feierliche Gottesdienst in der kathol. Kirche, dessen ursprüngliche Einfachheit auf die ältesten Zeiten des Christenthums zurückweist. Schon während der ersten 3 Jahrh. schied man den Gottesdienst so, daß dem ersten Theil desselben, wenn die heilige Schrift vorgelesen wurde, auch die Büßenden und Ungläubigen beiwohnen durften. Nach Beendigung dieser Andachtsübung wurden die letzteren mit den Worten: „ite, missa est“ (d. h. die Versammlung ist entlassen) entfernt u. der Hauptgottesdienst, welcher davon den Namen Missa erhielt, die Austheilung des Abendmahls, nahm seinen Anfang. Später fiel jener vorbereitende Gottesdienst größtentheils weg u. die feierliche M. od. das Hochamt wurde mit außerordentlicher Pracht ausgestattet. Einleitende Gebete u. Wechselgesänge mit lat. Sprache gehen der Haupthandlung voraus. Nachdem der Priester Brod u. Wein gesegnet hat, erfolgt die feierliche Consecration od. Wandlung unter gewissen Gebeten (Canon), während die Gemeinde auf den Knieen liegend den Gebeten im Stillen folgt u. von den Chorknaben und niederen Priestern bestimmte Ceremonien vollzogen werden. Die Vorschriften, nach welchen die M. geordnet u. gehalten wird, sind in dem größtentheils sehr alten Meßbuch (Missale) enthalten. Am Schluß der M. entläßt der Diakonus die Versammlung durch die Worte: „ite, missa est.“ In der griech. Kirche nimmt die M. eine eben so wichtige Stelle ein, wie in der römischen. Von den Protestanten ist sie zurückgewiesen worden, weil eine wiederholte Opferung des Leibes Christi unbiblisch ist. Mit demselben Namen M. bezeichnet man die Compositionen, welche während des Hochamtes aufgeführt werden.

Messe, ursprünglich mit Markt überhaupt gleichbedeutend, insofern nach Beendigung der kirchl. M. ein Verkauf von Waaren stattfand, heißt jetzt der Markt, welcher den Verkehr einer Provinz, eines ganzen Landes od. mehrerer Staaten beherrscht. Mit ihnen sind Meßfreiheiten verknüpft, z. B., daß jeder fremde Kaufmann ohne Rücksicht auf den Zunftzwang der Stadt seine Waaren verkaufen, Niemand bis zum Eintritt der Zahlwoche gerichtlich zur Zahlung angehalten werden darf, gewisse Zoll-, oder Abgabebefreiung so wie Gastgerechtigkeit aller Bürger der Stadt eintritt. Die bedeutendsten M. sind im deutschen Zollvereine: Leipzig (zugleich Buchhändlermesse), Frankfurt a. M. u. a. d. O., Braunschweig, Naumburg, ferner Lüneburg. Der innere Verkehr Rußlands stützt sich noch jetzt auf zahlreiche Messen, auch Italien hat noch große M.

Im Orient erinnern sie noch an ihren Ursprung u. werden an Wallfahrtsorten (Mekka, Hurdwar in Hindostan) gehalten.

Messenien, bei Homer ein kleiner Landstrich um Pharä, später Landschaft im Peloponnes zwischen Elis u. Lakonien, vom Pamisos, Neda u. Balyra bewässert, u. von einer Gebirgskette durchfurcht, deren bekannteste Höhen der Eira (Ira) u. Ithome sind. Bei der Rückkehr der Herakliden fiel sie dem Kresphontes zu; später verwüsteten sie 3 fürchterliche Kriege. Die Hauptstadt, M., am Pamisos, nächst Korinth die größte u. festeste Stadt des Peloponnes, mit dem Bergschlosse Ithome, ward 370 v. Chr. durch Epaminondas angelegt, welcher die von den Spartanern vertriebenen messen. Familien zurückrief, jetzt Maura Matia. M. bildet jetzt ein Gouv. des griech. Königreichs, worin die Städte Kalamata, Navarin, Modon, Koron liegen.

Messias (hebr. Maschiach, der Gesalbte), der von den Juden erwartete König, an dessen Erscheinung sie die Wiederherstellung eines großen Reichs knüpften. Fast von allen Propheten wurden Weissagungen ausgesprochen, welche auf eine zukünftige glückliche Zeit unter der Regierung des M. hindeuteten; sie hatten zum Zweck, das Volk über seine elende, gedrückte Lage zu trösten u. die Erinnerung an die Herrlichkeit der Herrschaft Davids u. Salomos lebendig zu erhalten. Während aber die Propheten von dem M., vornehmlich eine moralische Einwirkung erwarteten u. die Reinigung des Gottesdienstes in Aussicht stellten, hielt das Volk sich mehr an die Bilder, in welche die Erscheinung desselben eingekleidet war, u. die polit. Sekten unter den Juden zur Zeit der Römer nährten diese sinnlichen Vorstellungen. Daß der M. aus der Familie Davids hervorgehen würde, war allgemeine, unbestrittene Ansicht. Sonst, über seinen Ursprung, über die Zeit u. die Art u. Weise seines Auftretens u. über die dasselbe begleitenden Umstände theilten sich die Meinungen. Als daher Jesus die Erfüllung der messian. Weissagungen für sich in Anspruch nahm, konnte er nur bei den Wenigsten, die im Stande waren, die volksthümlichen Mißverständnisse abzustreifen, Beifall erhalten. Ehrgeizige Schwärmer u. Betrüger mißbrauchten zu wiederholten Malen den Volksglauben, der in dem Talmud seine festeste Stütze findet, um sich für den verheißenen König u. Heiland auszugeben. Die strenggläubigen Juden halten noch jetzt an der Hoffnung ihrer Väter fest u. viele unter ihnen bringen ihre letzten Tage in Jerusalem zu, um in dem Thale Josaphat begraben zu werden, wo der M. seine Gläubigen aufwecken u. Gericht halten wird.

Messier (spr. -eh, Charles), Astronom, geb. zu Badonviller (Meurthe), Delisle's Nachfolger als Marineastronom, gest. 1817. Er hatte 12 Kometen entdeckt.

Messina, neapolitan. Provinz auf der Insel Sicilien, 69,5 □M. mit 340 555 Einw. (1844). Die Hauptstadt, M., an der Meerenge gleiches Namens, herrlich gelegen u. von einem Gürtel Felsen eingeschlossen, ist nach dem Erdbeben von 1783 regelmäßig gebaut, befestigt u. durch den Corso in die See- u. Hügelstadt geschieden. Längs des Meeres läuft die Straße Marina; die Aussicht über die Stadt u. Meerenge beherrscht das Kloster St. Gregorio mit prachtvoll geschmückter Kapelle. M. ist Sitz eines Erzbischofs, Appellationsgerichts, des Malteser Großmeisters u. hat ein Collegium, Seminar u. 4 Bibliotheken. Einw. 48,000. Trefflicher Hafen; Ausfuhr von Korallen, Seide, Olivenöl, Südfrüchte ꝛc. Die Stadt wurde als Zankle von Griechen gegründet und erhielt erst durch flüchtige Messenier od. durch den Tyrann von Rhegium, Anarilas, einen Messenier, den Namen Messana. Später fällt ihre Geschichte mit der Siciliens zusammen.

Messing, Legirung von Kupfer u. Zink in verschiedenen Verhältnissen, wovon jedoch 2 Atom Kupfer auf 1 Atom Zink, also 791,4 : 403,2 das beste zu sein scheint, um so weißlicher, je mehr es Zink enthält, in der Kälte geschmeidig, durch anhaltendes Hämmern hart u. elastisch, in der Glühhitze sehr spröde, bei Rothglühhitze (nach Daniell bei 921°) schmelz- u. gießbar, hält sich lange unverändert an trockner Luft, oxydirt (Grünspan) leicht an feuchter, unreiner Luft, so wie in der Hitze u. hat gegossen ein spec. Gewicht von 7,8, gewalzt oder gehämmert von fast 8,5. Man stellt es durch Zusammenschmelzen der Bestandtheile dar.

Messis (Quintin), genannt der Schmied von Antwerpen, berühmter niederländ. Maler, geb. 1450 zu Antwerpen, war früher Grobschmied, wofür ein kunstvolles Brunnengitter in seiner Vaterstadt noch zeugt, wandte sich erst im 20. Jahre, um die Hand seiner Geliebten zu erwerben, angeblich ohne Lehrmeister der Malerei zu u. st. 1529. Unter seinen zwar in der Form noch etwas harten, in der Charakteristik aber tief bedeutsamen u. in der Ausführung vollendeten Gemälden das Hauptwerk: die Grablegung Christi mit 2 Flügelbildern; ferner Maria mit dem Kinde zu Brüssel, die beiden Geldwechsler zu Windsor, u. öfter von ihm wiederholt an vielen Orten. Weniger bedeutend ist sein Sohn u. Schüler Johann M.

Meßkatalog, Verzeichniß der jede Büchermesse neu erschienenen Schriften. Sie wurden zuerst 1564 in Frankfurt ausgegeben. Seit 1600 erschien ein anderer ununterbrochen in Leipzig, welchen jetzt die Weidmann'sche Buchhandlung besorgt. Zuverlässiger ist der Hinrichs'sche Katalog (seit 1797).

Meßkette, Kette von starkem Eisendraht mit Gliedern, jedes von 1 F., zusammen 5 Ruth. messend. Durch Ringe u. Kettenstäbe wird sie straff angezogen.

Meßstab, mit einem Maße genau bezeichnete Stäbe, beim Gebrauch mittelst des Bleiloths horizontal auf Bänkchen gelegt, die sich auf- u. abwärts schrauben lassen.

Meßtisch od. Mensel, ist ein mit weißem, grauem od. grünem Papier, auch wohl mit Staniolplatte überzogenes, etwa 4 □Fuß großes Reißbret von weichem Holze u. auf einem Stativ ruhend, auf dem es beliebig gedreht werden kann. Es dient zur Aufnahme kleinerer Theile der Erdoberfläche zu verschiedenen Zwecken u. die dazu gehörigen Werkzeuge sind: ein Diopterlineal, eine Meßgabel, Meßstäbe, Meßkette, Absteckestäbe, einige stählerne Nadeln, ein Astrolabium, Zirkel, Bleistift, Wasserwaage und Orientirbussole. Aehnlich, jedoch einfacher eingerichtet, ist das beim militairisch-topograph. Aufnehmen gebräuchliche Campagnemensel od. Planchet.

Mestizen, im span. Amerika Mischlinge aus Europäern u. Indianern.

Mesto (ital.), traurig, betrübt.

Metalle, einfache Körper, die sich im Allgemeinen durch eigenthümlichen Glanz, Undurchsichtigkeit u. elektr. Leitungsfähigkeit charakterisiren. Sie sind sämmtlich gute Wärmeleiter, nach Despretz in folgender Ordnung: Gold 1000, Platin 981, Silber 973, Kupfer 898, Eisen 374, Zink 363, Zinn 304, Blei 179,6. Ihr elektr. Leitungsvermögen drückt Becquerel so aus: Kupfer 100, Gold 93,6, Silber 73,6, Zink 28,5, Platin 16,4, Eisen 15,8, Zinn 15,3, Blei 8,3, Quecksilber 3,5, Kalium 1,33. In Bezug auf Schmelzpunkt, Dehnbarkeit, Sprödigkeit u. specif. Gew. herrscht große Verschiedenheit; dagegen verbinden sie sich sämmtlich mit Sauerstoff, einige sehr leicht (Kalium), andere schwer. Darauf beruhte der Unterschied zwischen edlen M., die sich im Feuer nicht oxydiren u. Halbm.; jetzt liegt dieser Verwandtschaft zum Sauerstoff die Eintheilung zu Grunde: 1) in Alkalim., deren Oxyde zu den Alkalien gehören: Kalium, Natrium, Lithium, Baryum, Strontium u. Calcium; 2) in Erdm., deren Oxyde zu den Erden gerechnet werden, Aluminium, Magnium, Beryllium, Yttrium, Zirkonium, Thorium; 3) in die übrigen, sog. schweren M. Die Verbindungen der M. unter einander heißen Legirungen (s. d.), die mit Jod, Chlor, Brom, Fluor u. Cyan Haloidsalze; wichtig sind die Schwefelm., weniger die mit Phosphor, Selen, Wasserstoff. Mehrere, namentlich Eisen, geben wichtige Verbindungen mit Kohle ein.

Metalliques, Staatspapiere in Oestreich u. Rußland, deren Zinsen in Münze bezahlt werden, im Gegensatz von Papiergeld.

Metallmoor, flammige Verzierung auf Weißblech, hervorgebracht durch eine Beize (verdünntes Königswasser) u. darauf folgender Behandlung mit verdünnter Salpetersäure u. schwacher Kalilauge, worauf endlich ein durchsichtiger farbiger Firniß aufgetragen wird. Es ist Folge einer krystallin. Structur der Verzinnung.

Metallnadeln, s. Perkinismus.

Metalloid, Metall, dessen Verbindungen mit Sauerstoff nie die Rolle von Basen spielen.

Metallurgie, die Kunst, die Metalle aus ihren Erzen zu gewinnen, Hüttenkunde.

Metamorphose (gr.), Umgestaltung.

Metamorphotische Spiegel, Spiegel (elliptische Hohlspiegel oder spiegelnde Cylinder), welche die Gestalt verändert reflectiren.

Metapher (gr.), Uebertragung, rednerische Figur, wobei ein Gegenstand durch Ausdrücke, die einem andern, ihm ähnlichen entlehnt sind, bezeichnet wird, z. B. die Fittige des Windes.

Metaphrase (gr.), Umschreibung eines Gedichts in Prosa.

Metaphysik (Transscendentalphilosophie, speculative Phil.), der Haupttheil der theoret. Philosophie, dessen Aufgabe die Erforschung des über d. Erfahrung Hinausliegenden ist. Ihren Namen hat diese Wissenschaft zufällig erhalten, weil die Schriften des Aristoteles, die sich mit ihr beschäftigen, hinter den sog. physischen gefunden wurden. Die M. ist der Logik entgegengesetzt; sie hat es nicht mit der Form der Erkenntniß zu thun, sondern mit dem Wesen der Dinge selbst, indem sie in diejenigen Tiefen einzudringen sucht, welche dem gemeinen Verstande unbekannt bleiben oder gleichgiltig sind. Für den intellectuellen Geist ist es allerdings ebenso reizend als nothwendig, die Einheit des Weltganzen aufzusuchen u. das Wesen des Geistes als Substanz in dem Individuum sowohl, wie in dem Universum zu erforschen. Die sog. höchsten Ideen der Freiheit u. Unsterblichkeit sind in dieses Gebiet eingeschlossen. Daher hat jedes philosoph. System die M. zur Hauptaufgabe gemacht u. der Charakter u. die Würdigung desselben muß auf diesen Punkt zurückgeführt werden. Die Principien des Aristoteles galten den früheren Philosophen als alleinige Richtschnur u. wurden durch die Scholastik des Mittelalters systematisch zusammengearbeitet. Die selbstständigen Forschungen scharfsinniger Philosophen, wie eines Baco von Verulam, Hobbes, Campanella, Cartesius, führten zu lebhafter Opposition gegen das herrschende System. Die Philosophie des Spinoza durchbrach mit Gewalt die engen Schranken des Vorurtheils u. der Tradition. Zum System wurde die neuere M. erhoben durch Leibnitz u. Wolf, von welchem letzteren die seitdem gewöhnlich gewordene Eintheilung der M. in Ontologie, rationale Psychologie, rationale Kosmogonie u. rationale Theologie, herstammt. Zuerst war es Kant, welcher die M. auf dem Grunde einer Theorie der Erkenntniß, welche überhaupt dem menschlichen Geiste möglich sei, einer umsichtigen Kritik unterwarf u. auf diesem Wege zu dem Resultate gelangte, daß das Gebiet des Uebersinnlichen aus der Philosophie auszuschließen sei, als unvereinbar mit den aufgefundenen Erkenntnißprincipien. Wie wenig die Philosophie mit dieser Entscheidung sich beruhigen konnte, geht daraus hervor, daß die metaphys. Untersuchungen mit voller Kraft u. ungeschwächtem Eifer wieder von Fichte, Schelling u. Hegel aufgenommen wurden. So wenig eine apodiktische Gewißheit in Feststellung der Resultate erwartet werden darf, so würde es der Natur des menschlichen Geistes ganz zuwider laufen, wollte man das ihm angeborne Streben, seine Bewegung bis in's Unendliche fortzusetzen, zurückhalten oder verkümmern. Eben der Umstand, daß die Entwicklung des Geistes nach dieser Seite hin nicht überall dieselbe Befähigung genießt, beweist die unbeschränkte Freiheit des Geistes, sich s. Bahnen zu brechen.

Metastase (gr.), Nachkrankheit, welche durch Uebertragung erfolgt, d. h. durch Entwickelung eines krankhaften Zustandes in Einem, mit Unterdrückung eines solchen in einem andern Theile des Organismus; je nach dem ergriffenen Organe kann die M. eine gute oder böse sein.

Metastasio (eigentl. Trapassi, P. Ant. Bonaventura), Dichter, geb. 1698 zu Assisi, gest. 1782 als Hofdichter zu Wien, wohin er 1729 gerufen wurde. Er schuf das neuere italien. Singspiel. S. Verse zeichnen sich durch Wohllaut aus. Werke deutsch (8 Bde. 1768—76).

Metelino, s. Lesbos.

Metellus, zahlreiche patricische, der gens Caecilia angehörige Familien. Aus ihr: 1) L. Cäcilius M., mehrmals Consul, besiegte Hasdrubal bei Panormus in Sicilien u. rettete (241 v. Chr.) mit Verlust seiner Augen das Palladium aus dem brennenden Vestatempel. — 2) Q. Cäc. M., mit dem Beinamen Macedonicus u. einem Triumphe geehrt, nachdem er Makedonien unter Andriskus besiegt u. den achäisch. Bund unter dessen Feldherrn Kritolaos geschlagen hatte, überwand (143) als Consul den Viriatus u. unterjochte ganz Spanien, entging aber als Censor (131) kaum dem Sturz vom tarpej. Felsen u. s., seiner Güter beraubt, in Armuth. Unter seinen 4 Söhnen, die alle zu den höchsten Ehrenämtern gelangten u. sich als Feldherrn auszeichneten: 3) Q. Cäc. M., mit dem Beinamen Numidicus, unbestechlich u. tapfer, erhielt (109) als Consul den Oberbefehl gegen den numid. König Jugurtha u. zwang ihn nach mehreren Schlachten, zu König Bochus von Mauritanien zu fliehen. In Folge der Verleumdungen des Marius (106) abberufen, wußte er sich glänzend zu rechtfertigen u. erlangte die Ehre eines Triumphs. Mit Sulla gegen Marius verbündet, mußte er vor diesem nach Smyrna in's Exil entweichen, wurde jedoch glorreich zurückberufen. — Sein Sohn 4) Q. Cäc. M., gen. Pius, wegen seiner kindlichen Liebe, die er in unermüdeten Bemühungen um die Zurückberufung seines Vaters bekundete, focht tapfer im Bundesgenossenkriege u. gegen Marius, war im J. 80 v. Chr. mit Sulla Consul, kämpfte darauf mit wechselndem Glück in Lusitanien gegen den heldenmüthigen Sertorius, der ihn zuletzt nach Gallien zurückdrängte, u. st. 62 als Pontifex maximus.

Metempsychōsis (gr.), Seelenwanderung.

Meteōre (gr.), im weiteren Sinne alle schnell vorübergehenden, an eine gewisse Regelmäßigkeit nicht gebundenen Erscheinungen in der Atmosphäre, als: Gewitter, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Hagel, Stürme, Regenbogen, Höfe, Sternschnuppen ꝛc., im engern Sinne versteht man darunter nur die feurigen Lufterscheinungen, demnach Sternschnuppen u. Feuerkugeln (s. d.).

Meteorologie (gr.), die Wissenschaft, welche von den in der Luft vorgehenden Veränderungen Kenntniß nimmt, die Ursachen u. den Zusammenhang derselben zu erforschen sucht u. damit theilweise einen prakt. Zweck, die Witterung im Voraus zu bestimmen, verbindet, weshalb sie nicht selten gleichbedeutend Witterungskunde genannt wird, wenn gleich diese nur ein Theil der ersteren sein kann. Es fällt in die Augen, daß die Aufgabe der M., in den zahllosen scheinbaren Unregelmäßigkeiten die Einheit aufzufinden, ein ungeheures Gebiet umfaßt, und mannichfachen Schwierigkeiten unterliegt u. nur durch jahrelange Anstrengungen vereinigter Kräfte der Lösung etwas näher gebracht werden kann. Man muß dieselbe sogar für unmöglich halten, so lange als die hier wirksamen Lufterscheinungen selbst ihrem Wesen nach nicht erklärt worden sind. Oertliche Lage u. Beschaffenheit erschweren u. verwirren die Beobachtung oft bedeutend. Die gewöhnlichen Beobachtungen des Meteorologen erstrecken sich auf Temperatur, Luftdruck, Windrichtung, Wolkenbildung, Niederschlag; ausgeschlossen dürfen nicht bleiben magnet. u. elektr. Vorgänge, desgleichen astronom. Einwirkungen. Die Beobachtungen werden regelmäßig 3 Mal des Tages angestellt u. verzeichnet, zu gewissen Zeiten öfter u. in verschiedenen Stunden. Vieljährige Beobachtungen des Einzelnen reichen nicht aus; man hat daher den Kreis derselben über einen großen Theil von Europa u. über die cultivirten Länder der andern Welttheile erweitert u. sucht durch Austausch u. Vergleichung in dem Gewirr der stündlich wechselnden u. vorübereilenden Erscheinungen feste Punkte auszumitteln. Daß ein gewisser stetiger Gang auch hierin stattfindet u. durch einfache Naturgesetze geregelt werden muß, ist bis jetzt ziemlich das einzige unumstößlich sichere Resultat. Die zahllosen Abweichungen auf das Princip der Regel zurückzuführen, bleibt der Wissenschaft noch vorbehalten. Normalthermometer mit dem Thermometrographen, Barometer mit dem Celsius, Hygrometer, Anemometer, Magneto- u. Elektrometer sind die unentbehrlichen Instrumente des Meteorologen. — Vgl. Kämtz, „Lehrbuch der M." 1832. 2 Bde.

Meteorsteine, s. Aërolithen.

Meth, geistiges Getränk, aus einer Mischung Honig u. Wasser (1:8), die man zusammen kocht u. dann in einem ausgepichten Faß unter Spund 3 Monat liegen läßt. Gewürze erhöhen den Geschmack. Der M. ist noch in Skandinavien, Polen u. Rußland üblich u. war früher allgemein in Deutschland.

Methfessel (Alb.), beliebter Liedercomponist, improvisirender Sänger u. Spieler, geb. 1786 zu Stadt Ilm,

1810 Kammersänger in Rudolstadt, 1824 Gesanglehrer u. Stifter der Liedertafel in Hamburg, 1831 Kapellmeister in Braunschweig. Seine Lieder sind weit verbreitet, auch sein Commersbuch.

Methode, in der Wissenschaft das strenglogische u. zugleich naturgemäße Verfahren, wonach ein Gegenstand im Zusammenhang seiner einzelnen Theile u. mit beständiger Rücksicht auf ein zu erreichendes Ziel behandelt wird. Ein solches Verfahren macht sich überall nothwendig, wo abstracte Begriffe den Inhalt bilden, demnach vornehmlich in der Mathematik u. Philosophie. Die eigentlich strenge M. pflegt man die mathematische zu nennen, bei welcher in ununterbrochener Reihenfolge von dem Niedern zu dem Höhern, von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen, dem Bekannten u. Begründeten zu dem Unbekannten u. Unbegründeten emporgestiegen wird. Auch in der Philosophie pflegt sie allgemeine Giltigkeit zu haben, obschon hier ihre anstrengende Form gemäßigt oder verdeckt werden kann. Von Bedeutung ist die M. in der neuern Pädagogik (s. d.) geworden, da man die Wirksamkeit des Unterrichts u. der Erziehung hauptsächlich von ihr erwartet. Man ist daher unerschöpflich in Erfindung neuer M. gewesen, ohne zu bedenken, daß die beste M. immer die ist, welche den jedesmal gegebenen Bedingungen am zweckmäßigsten entspricht u. daß daher die wahre M. nur Eine ist, aber in zahllosen Strahlen gebrochen.

Methodisten, 1) die Schriftsteller der kathol. Kirche, welche im 16. u. 17. Jahrh. die Polemik gegen die Protestanten durch neue dialekt. Methoden zu vereinfachen u. zu verschärfen suchten; — 2) die Mitglieder einer im 18 Jahrh. aus der Hochkirche Englands hervorgegangenen pietist. Religionsgesellschaft, welche gegenüber der Erschlaffung der Ersteren die Dogmen von der Erbsünde, der Genugthuung Christi u. dem seligmachenden Glauben mit allem Nachdruck geltend macht, eine gewaltsam erschütternde Wiedergeburt von den Gläubigen fordert u. durch eine strenge Kirchenzucht diese in dem Stand der Gnade zu erhalten sucht. Ihren Namen gaben sie nach Einigen sich selbst, um damit zu bezeichnen, daß sie keine neue Lehre u. Verfassung, sondern nur eine neue prakt. Methode der Frömmigkeit aufstellen wollten, nach Andern ihre Gegner wegen ihrer pedantisch method. Frömmigkeit. Sie gingen aus einem Vereine frommer Studenten zu Oxford hervor, den John Wesley (s. d.) 1729 gründete u. welchem sich 1732 Georg Whitefield (s. d.) anschloß. Nachdem jener (1735—38) in Nordamerika mit seinen Brüdern als Heidenbekehrer mit Erfolg gewirkt hatte, vereinigte er (1739) nach Art der Herrnhuter seine Anhänger zu London zu einer kleinen Gemeinde, die ungeachtet ihrer Bedrückung durch die bischöfl. Kirche, namentl. durch seine u. Whitefields meist im Freien vor großen Volksschaaren gehaltenen populären u. hinreißenden Predigten, raschen Zuwachs u. schnelle Verbreitung auch in Schottland, Irland u. Nordamerika, bes. unter den niederen Volksklassen, erhielt u. seit 1742 gesetzl. Schutzes genoß. Durch die feindselige Stellung der Hochkirche zu einer Trennung von derselben genöthigt, gründeten sie eine eigene, den Brüdergemeinden ähnliche, Kirchenverfassung. Den Gemeinden stehen Bischöfe, Prediger vor, die sich wieder in Orts- u. Reiseprediger theilen, nicht nothwendig wirkliche Theologen sein müssen und zum Theil ihr Gewerbe daneben forttreiben, u. Aelteste, welche zunächst die bürgerl. u. ökonom. Angelegenheiten besorgen. Aus den Ersteren bildet sich die jährliche Synode zur Berathung der gemeinschaftl. Angelegenheiten. Die Gemeindeglieder sind in Klassen von 10—20 Personen vereinigt, die wieder in kleinere Gemeinschaften, Bands, getheilt sind. Außer dem Sonntagsgottesdienst versammeln sie sich auch alle Wochentage in ihren Bethäusern, feiern alle Monate eine sog. Wachnacht mit Gebet, Gesang u. erbaulichen Betrachtungen, alle Vierteljahre das Liebesmahl u. in der Neujahrsnacht das Stiftungsfest ihrer Gesellschaft. Ihre Liturgie ist durch Wechselchöre der Männer u. Frauen eigenthümlich. Die Kirchenzucht wird auf's Strengste geübt. Bei ihrer Aufnahme empfangen die Mitglieder eine gedruckte Sittenordnung, deren Uebertretung mit Verweis, Bann und endlich mit Excommunication bestraft wird. Auch werden sie in Stehende, die stets in der Wiedergeburt verharrt haben, u. Gefallene, die sich einen Rückfall zu Schulden kommen ließen, eingetheilt, u. die Ersteren erhalten von dem Vorsteher ein vierteljährig zu erneuerndes Zeugniß ihres Wohlverhaltens. Im Dogma fast mit der Hochkirche, obwohl sie die 39 Artikel derselben auf 25 zurückgeführt haben, übereinstimmend, doch weit positiver, heben sie bes. die oben genannten Lehren in ihrer ganzen Schärfe hervor u. knüpfen daran die Forderung eines auch äußerlich sich kund gebenden, oft unter lautem Geschrei u. Krämpfen erfolgenden Durchbruchs zur Gnade, den sie durch ihre stürmische Beredtsamkeit u. Schilderungen des ewigen Verderbens hervorzurufen beflissen sind. Schon 1741 zerfielen sie über die Gnadenwahl in die calvinist. Whitefieldianer u. in die arminian. Wesleyaner. Aus letzteren gingen nach Wesley's Tode (1791) die neuen M. hervor, die das noch lose Band mit der bischöfl. Kirche völlig lösten. Unter den andern M.-Parteien nennen wir die ursprüngl. M. oder Lärmer (**Ranters**), seit 1820, die in ihren lärmenden Versammlungen auch den Frauen zu predigen gestatten, u. die die Schwärmerei bis zum Aberwitz treibende von dem Irländer Shädy-Iland um 1750 gestiftete Sekte „vom neuen Lichte", die in verwandten Erscheinungen 1834 wieder auftauchte u. in Inspirationen die Sprache des Paradieses redete, so wie die Jumpers u. Shakers (s. d.). In N.-Amerika, wo sie jetzt in einigen Staaten die Mehrzahl bilden, entstand die erste Gemeinde 1766 zu Neuyork, bald aber breitete sich der M.ismus durch zahlreiche Missionen über die Kolonien aus, erhielt 1784 eine Episkopalverfassung u. entwickelte durchgängig einen weit schwärmerischeren Geist als in England. Höchst eigenthümlich sind die bei der Ankunft reisender Prediger in entfernten Gegenden sich bildenden zahlreichen Versammlungen im Freien (**Camp-Meetings**), bei denen man mehrere Tage u. Nächte nichts als Predigen, Beten u. Seufzen hört u. zahlreiche Erweckungen (**revivals**) stattfinden. Auch in der Schweiz, zunächst in Genf u. im Waadtland, gewann der M.ismus Raum, dessen Anhänger, von dem Volke Momiers (Schauspieler) genannt, seit 1830 Duldung u. allein in ersterer Stadt 3 Bethäuser inne haben. Der M.ismus zählt gegenwärtig in beiden Erdtheilen weit über 1 Mill. Anhänger, übt aber durch Missionen einen noch weit ausgedehnteren Einfluß u. ist noch immer, namentl. in Amerika, im Wachsthum begriffen. Bei aller seiner Einseitigkeit u. Uebertreibung ist er als ein neues Lebenselement auf die erstarrte engl. bischöfl. Kirche nicht ohne Einfluß geblieben u. hat sich um die sittliche Bildung der untern Volksklassen große Verdienste erworben, so wie auch von ihm die menschenfreundlichen Bestrebungen eines Wilberforce ausgegangen sind. Vgl. **R. Southey, „The life of I. Wesley and the rise and progress of methodism**, (2. A. Lond. 1820, deutsch Hamb. 1828) u. „Jackson, Geschichte des M." (deutsch, Berl. 1840).

Methodologie (gr.), Anweisung zum planmäßigen Vortrage einer Wissenschaft.

Mētis, Tochter des Okeanos u. der Tethys, erste Gemahlin des Zeus, welcher sie verschlang, als er erfuhr, daß sie einen Sohn gebären würde, der ihm den Thron rauben sollte. Nach einiger Zeit fühlte Zeus heftige Kopfschmerzen u. Pallas sprang aus seinem Haupte.

Mēton, Astronom aus Athen, 432 v. Chr., nahm einen 19jährigen Cyclus in der Jahresrechnung an. Vergl. Ideler in „Abhandl. der berl. Akademie von 1814—15" (Berl. 1818).

Metonymie (gr.), Wortfigur, wobei ein Gegenstand durch einen andern bezeichnet wird, womit er in irgend einer Verbindung steht, z. B. graue Haare statt Alter, er liebt die Flasche = den Wein darin.

Metope (gr.), Zwischentiefe, der viereckige vertiefte Raum zwischen zwei Triglyphen an dem Friese des dorischen Gebälks, häufig mit erhabener Bildnerei versehen.

Mètre (fr.), franz. Längenmaß, 27 M. = 86 preuß. Fuß, ungefähr = $3\frac{1}{8}$ rhein. Fuß oder $1\frac{1}{4}$ berl. Elle.

Metrik (gr.), Lehre vom Versbau. Die M. behandelten bes. Hermann (s. d.) u. Apel (s. d.). Metrisch, im Versmaße.

Metrometer (gr.), Taktmesser.

Metropolis (gr. d. i. Mutterstadt), bei den Grie-

chen die Stadt, von welcher eine Kolonie gegründet wurde; Hauptstadt; Sitz eines Erzbischofs, daher Metropolitankirche, erzbischöfl. Kirche.

Metrum (lat.), Versmaß.

Mette (vom lat. matutina), Frühgottesdienst vor Anbruch des Tages, bei Festen, der am Vorabende gehaltene Gottesdienst.

Metternich, altes rheinländ. Geschlecht. Die noch bestehende jüngere Linie M.-Winneburg erhielt 1679 die reichsgräfl., 1803 die reichsfürstl. Würde, Ausdehnung des Fürstenstandes auf alle Nachkommen 1813, die neapolitan. Herzogswürde 1816 u. den Titel Herzog von Portella 1818. Ihre Besitzungen sind in Böhmen die mit den Gütern Katzerow, Biela u. Kraschau vereinte Herrschaft Plaß, die mit den Gütern Miltigau, Amons- u. Mercusgrün vereinte Herrschaft Königswart, in Mähren die Herrschaft Brzezowitz u. das Gut Kowalowitz, ferner die Domaine u. das Schloß Johannisberg am Rhein; die Standesherrschaft Ochsenhausen ward 1825 an die Krone Würtemberg verkauft. Das gegenwärtige Haupt der Linie Fürst Clemens Wenzel Lothar, geb. 1773 zu Koblenz, ist der Sohn des Fürsten Georg (geb. 1746 zu Koblenz, gest. 1818), welcher seit 1773 kaiserl. Gesandter in Mainz, Trier, Köln, von 1791—94 dirigirender Minister in den Niederlanden, dann Conferenz- u. Staatsminister war. Der Fürst Clemens eröffnete seine große diplomat. Laufbahn als Gesandter des westphäl. Grafencollegiums beim Congreß zu Rastadt, vertrat 1801 den östr. Hof in Dresden, 1803 in Berlin, 1806 in Paris u. ward 1809 Staatsminister. Seitdem ist er die Seele aller diplomat. Verhandlungen, aller Congresse gewesen u. überall in Italien u. Deutschland, ja Europa (Julirevolution) hat seine conservative Friedenspolitik den Sieg davon getragen. Oestreich selbst verdankt ihm eine freiere Benutzung seiner Hülfsquellen u. allgemeinere Verbreitung des Wohlstandes. Er vermählte sich 1795 mit der Fürstin Marie Eleonore, Tochter des Fürsten Ernst von Kaunitz (geb. 1775, gest. 1825), in zweiter Ehe mit Marie Antonie, Gräfin von Bielstein (geb. 1806, gest. 1829) u. in dritter Ehe 1831 mit der verwittw. Gräfin Melanie von Zichy-Ferraris (geb. 1805). Er führt seit 1821 den Titel kaiserl. königl. Haus-, Hof- u. Staatskanzler.

Metz, Hauptstadt des franz. Departement der Mosel, am Einfluß der Seille in die Mosel, starke Festung, schöner Dom, Zeughaus, Collége, Ingenieur- u. Artillerieschule, Museum, botan. Garten, Bibliothek, Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Hüten u. Leder. E. 45,500. Ruinen einer röm. Wasserleitung. M. ist Sitz eines Bischofs u. der Behörden. Die Stadt war als Metis oder Divodurum die Hauptstadt der Mediomatriker, 510 Austrasiens, 843 Lothringens. Sie kam durch Otto an das deutsche Reich, ward 985 freie Reichsstadt u. 1552 von Heinrich II. von Frankreich genommen. Sie blieb seitdem im Besitz der Franzosen, deren Recht 1648 im westphäl. Frieden anerkannt wurde.

Metze, Fruchtmaß, bes. in Norddeutschland, gewöhnl. gehen 16 M. auf den Scheffel (s. d.) u. ihre Größe richtet sich nach diesem. Die M. selbst ist meist in 4 Mäßchen getheilt. — Metzen, der, in Böhmen, Oestreich u. Ungarn größeres Getreidemaß, dem norddeutschen Scheffel entsprechend, getheilt in 16 Mühl- oder 64 Futtermaßel à 2 Becher; 1 Wiener M. = 61½ Liter, 100 M. = 111⅞ preuß. Scheffel.

Metzger (Joh.), bad. Gartendirector zu Heidelberg, rühmlich bekannt durch „Europ. Cerealien" (1824), „Landwirthschaftl. Pflanzenkunde" (1840), „Gartenbuch" (2. A. 1843—44).

Metzu (Gabr.), ausgezeichneter Maler, geb. 1615 zu Leyden. Werke im Louvre; st. um 1670.

Meudon (spr. mödong), Flecken bei Paris, Schloß mit herrlicher Aussicht.

Meulen (spr. möhlen, Anton Franz vander), niederländ. Schlachtenmaler, Schüler Peter Snayers, geb. 1634 zu Brüssel, begleitete Ludwig XIV. in den Feldzügen u. malte deren einzelne Begebenheiten, bes. werden seine Pferde gerühmt; auch im Genre u. in der Landschaftsmalerei leistete er Tüchtiges. M. st. 1690. Seine besten Gemälde befinden sich im Schlosse Merly u. im Refectorium der Invaliden zu Paris, u. sind in 152 Kupferstichen vervielfältiget (16.—18. Bd. des „Cabinet du Roi").

Meursius (Joh.), Philolog, geb. 1579 zu Losdun beim Haag, Prof. in Leyden, gest. 1639 als Prof. zu Soroe. Seine gelehrten Forschungen über griech. u. röm. Alterthümer erschienen in 12 Bden. Florenz 1741—63.

Meurthe (spr. mörth), Nebenfluß der Mosel, der auf dem Gérardmer entspringt. Das franz. Dep. M., $117_{,09}$ □M. mit 444,603 E. (Ende 1840), gebirgig, reich, an Holz, Salz, Wein und Getreide, auch die Industrie ist lebhaft. Bezirke: Nancy, Toul, Château-Salms, Sarrebourg und Lunéville.

Meusel (Joh. Georg), Literator, geb. 1743 zu Eyrichshof bei Bamberg, studirte in Göttingen, lehrte in Halle, 1769 in Erfurt, seit 1780 in Erlangen, wo er als Prof. der Geschichte und Geh. Hofrath 1820 st. Die wichtigsten Schriften dieses fruchtbaren u. unermüdlich fleißigen Sammlers sind: „Gelehrtes Deutschland" (Bde. 1—23 5. A., vom 17. Bde. fortgesetzt von Lindner u. Erich, Lemgo 1783—1834), „Deutsches Künstler-Lexikon" (3 Bde. 2. A. 1808—14), „Lexikon der von 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller" (15 Bde. 1802—16), „Lehrbuch der Statistik" (4. A. 1817), „Leitfaden der Geschichte der Gelehrsamkeit" (3 Bde. 1799 fg.).

Meuterei, Auflehnung von Soldaten und Matrosen gegen ihre Obern.

Mexicanischer Meerbusen, Theil des atlantischen Oceans zwischen Florida u. Yucatan, nimmt den Mississippi, Rio Bravo del Norte, Santander, Tambasco ꝛc. auf.

Mexico (spr. mexiko), republikan. Bundesstaat in Amerika grenzt an die vereinigten Staaten von N.-Amerika, an Texas, den atlant. Ocean die vereinigten Staaten von Mittel-Amerika u. an das stille Meer, hält gegen 70,028 □M. Oberfläche mit 8 Mill. E. Es ist größtentheils Hochland, welches durch die Zweige der Cordilleras gebildet wird und bis zu 8500 F. sich erhebt. Die hervorstechendsten Gebirgsarme sind die Sierra madre, Sierra verde, Sierra Acha, Sierra de las Grullas, Sierra Caracay ꝛc.; die höchsten Spitzen derselben von 14—18,000 F. sind die Vulkane Popocatepetl, Iztaktihuatl, Citlaltepetl u. a. Unter den Flüssen sind zu bemerken der nördl. Grenzfluß Sabine, Red, Rio del Norte, Rio Colorado u. s. w. Das Küstenland ist flach, hat viele Sümpfe u. Sandbänke, theilweise gefährliche Felsenriffe. In diesen Strichen ist die Hitze sehr bedeutend, die Luft ungesund. Am Ostabhange der Gebirge herrscht beständig milde Frühlingswitterung. In dem Hochlande ist das Klima ziemlich rauh, der Gesundheit sehr günstig. Heftige Gewitter und Erdbeben sind häufig. Außerordentlich groß ist der Reichthum M.-s an edlen Metallen, am meisten an Silber, Gold, Kupfer, ferner Zinn, Blei, Eisen; Edelsteine, brennbare Mineralien findet man häufig. Die Produkte aus dem Pflanzenreich sind sehr mannichfaltig in Folge der Verschiedenheiten des Klimas. In den heißen Gegenden wachsen alle Arten Palmen, der Campechebaum, der Paradiesfeigenbaum, der Trompetenbaum, die Riesenfebeste, die Orecdora, der Heuschreckenbaum ꝛc.; in den gemäßigten Ländern in der Höhe von 1200—6600 F. das Rothholz, der spanische Pfeffer, die Aralie, der Kunkelbaum, der Keuschbaum, verschiedene Eichen, die Bergeibe, die Panisteria u. s. f.; in der kalten Zone von 6600 bis 14,100 F. die dicke Eiche, die Erle, der Erdbeerbaum, Tannen. Unter den zur Nahrung dienenden Pflanzen sind wichtig Mais, Kartoffeln, Pisang, Yam, Erdpistazie, Batate, Oka, Kakomite, Jomate, Topinambur, der Flaschenkürbis, Erbsen, Bohnen; eßbare Früchte sind Ananas, Kirsche, Zapote, Thicozapote, Cbizopodl, Capollina, Grenadille, Nance, Mamai; in manchen Gegenden wächst der Wein wild. Die Baumwolle, Vanille, Cacao sind ebenfalls heimisch, ferner Ingwer, Pfeffer, Tabak, Nopal, Sasaparille, Indigo, viele Bau-, Nutz- u. Färbehölzer. Sehr zahlreich sind die Produkte des Thierreichs: Affen, Beutelthiere, Tapire, das Stinkthier, Antilopen, der Apara, Moschus- u. Buckelthiere, Elenthiere, Faul- u. Gürtelthiere, Bären, Waschbären, stumme Hunde, Jaguare, wilde Pferde; von Vögeln findet man über 200 Arten, unter den Insekten prachtvolle Schmetterlinge, Scorpionen; auch Muscheln, Korallen, Mollusken, Zoophyten u. s. f.

Die ehemaligen von den Spaniern verdrängten Bewohner u. Beherrscher des Landes Anahuak, wie M. von den Eingebornen genannt wurde, waren die Azteken unter der Regierung eines unumschränkten Fürsten, welcher herrliche Paläste, einen prächtigen Hofstaat u. große Einkünfte aus Berg- u. Salzwerken, Abgaben u. Geschenken hatte. Unter ihm standen die Kaziken als Lehensfürsten, das Volk war in Kasten getheilt, deren unterste, die Ackerbauer, in völliger Sklaverei lebte. Sie hatten geordnete Staatseinrichtungen, verehrten viele Götter, darunter als den höchsten den Kriegsgott Huitzilipochtli, welchem Menschenopfer gebracht wurden. Die Priester, Teabitzqui, waren die Bewahrer der geschichtl. u. astronom. Kenntnisse; ihre Tempel, Teokallis, hatten die Form von Pyramiden. In der Bildung waren sie ziemlich weit vorgerückt, ersetzten aber die Buchstabenschrift durch eine Art von Hieroglyphenschrift. Ihrer Sprache fehlten die Laute b, d, f, g, r, s, um so häufiger wurden die Laute l, x, t, z, tl, tz gebraucht. Die ungewöhnliche Länge der Wörter machte sie für Fremde schwer zu verstehen und zu sprechen. An grammatikalischen Formen war Ueberfluß. Zum Schreiben bedienten sie sich des Agavepapiers, des Hirschleders und der Baumwolle. Ihre Literatur ist größtentheils durch die Spanier vernichtet worden: es gab Schulen, Redner, Dichter, Geschichtsschreiber, geschickte Aerzte, Theater und künstliche Tänze. Geschickt waren sie im Gießen der Metalle, in der Bildhauerei u. in der Baukunst. Der Handel bestand theils im Tausch, theils im Kauf u. Verkauf; in Tenochtitlan war eine sehr bedeutende Messe. Die Cacaobohnen dienten als Scheidemünze; die Stelle größerer Münzen vertraten Tücher, mit Goldstaub gefüllte Gänsekiele, Stückchen von Kupfer und Zinn. Zahlreiche Trümmer zeugen von dem Glanze u. der Herrlichkeit des Landes unter der Herrschaft der Azteken. Die eingebornen Indianer sind röthlich, haben schwarzes, glattes Haar, stark hervorstehende Backenknochen, schiefe Augen, finstern, ernsten Blick, große Muskelkraft. Sie hängen fest an den Gebräuchen und Sitten der Vorfahren, leben sehr einfach, gemeiniglich von Mais u. Fischen, lieben den Branntwein leidenschaftlich, kleiden sich in Leder u. Baumwollenzeuge; die Kaziken bilden den Adel u. haben alle Vorrechte des castil. Adels. Die christl. Religion ist mit Heidenthum unter ihnen vermischt. Ihre innere Angelegenheiten verwalten sie selbst. Diejenigen, welche Ackerbau treiben, empfangen den Grund u. Boden als Lehen von der Regierung. Die Gesammtzahl der Indianer, in viele einzelne Stämme vertheilt, wird auf 4½ Mill. geschätzt. Die Weißen (1,600,000) sind meist span. Abkunft; die gebornen Spanier, Gachupines, sind jetzt meist aus dem Lande verbannt. Die im Lande Geborenen heißen Criollos, sind träg, verschwenderisch, gegen Fremde mistrauisch. Die Zahl der Farbigen beträgt 2,800,000 u. besteht aus Mestizen, Mulatten u. Zambos, Abkömmlingen von Negern u. Indianern. Im Allgemeinen haben die Bewohner der merikan. Städte die span. Sitten beibehalten, so wie die Städte selbst das Gepräge des Mutterlandes aufweisen. Die Zahl der Neger beträgt gegen 6000, sie sind nach der neuen Gesetzgebung frei. Die natürliche Beschaffenheit Ms. macht, daß in den heißen Niederungen an der Küste der Plantagenbau, in dem höher gelegenen Binnenland der Ackerbau betrieben wird. Der Plantagenbau wird durch Indianer vorzugsweise getrieben. Der Bergbau wurde seit der Eroberung durch die Spanier stark betrieben; während der Revolution sank er bedeutend. Später richtete die unabhängige Regierung ihre Blicke auf die Wiederbelebung desselben u. gestattete fremden Capitalisten, auf eigne Kosten die Gruben zu übernehmen; gegenwärtig sind über 200 Silberminen im Gange. Das Fabrikwesen hat keinen gedeihlichen Fortgang, am bedeutendsten sind Glas- u. Cigarrenfabriken. Der Handel im Innern zwischen den verschiedenen Provinzen ist ziemlich lebhaft; da fahrbare Straßen u. schiffbare Flüsse fehlen, so bedient man zum Transport sich der Maulthiere und Pferde. Für den auswärtigen Handel ist die Lage Ms außerordentl. günstig, sowohl für den Verkehr zu Lande als zur See. Haupthäfen sind: Veracruz, Alvarado, Pueblo, Vieso, Acapulco u. Blas. Man rechnet in M. nach Pesos zu 1 Thlr. 13 Sgr. $\frac{3}{10}$ Pf. pr. Cour. u. Reales, 8 R. = 1 Peso. Die alleinherrschende Religion ist die röm.-katholische, Andersgläubigen gewährt die neue Verfassung Duldung und Schutz. Ein Nichtkatholik darf keine Merikanerin heirathen. Das Vermögen der Kirche, ehemals sehr beträchtlich, ist während der bürgerlichen Unruhen außerordentlich geschmolzen. Die Bildung ist im Allgemeinen gering; die trägen Creolen sind meist sehr unwissend und haben kein Verlangen nach geistiger Ausbildung. Als Vicekönigreich umfaßte M. früher 12 Intendanzen u. die 3 Provinzen: Neumerico, Alt- u. Neucalifornien. Die Bundesacte vom 4. October 1824 theilte das Land in 19 Staaten u. 3 Gebiete; 1836 wurden dieselben in 24 Departements umgewandelt; in der Folge wieder in 19 Staaten, nämlich: Chiapas, Chihuahua, Coahuila, Durango, Guanaxuato, Merico, Michoacan, Nuevo Leon, Oaraca, Puebla, Queretaro, San Luis Potosi, Sonora u. Sinaloa, Tabasco, Tamaulipas, Veracruz, Xalisco, Yucatan, Zakatecas, in die 3 Gebiete Ober- u. Untercalifornien, Colima, Neumerico, Tlascala und den Föderativstaat Merico, welcher aus dem Gebiet der Stadt Merico besteht. Die Provinz Texas hat sich neuerdings unabhängig gemacht u. ist dem nordamerikan. Staatenbunde beigetreten. Jeder Staat bestimmt selbst seine Verfassung u. Verwaltung. Die gesetzgebende Gewalt wird in Bezug auf den gesammten Bundesstaat vom Generalcongreß ausgeübt, welcher aus dem Senat u. dem Haus der Abgeordneten besteht. Zum Senat erwählt jeder Bundesstaat 2 Mitglieder. Die Abgeordneten werden auf 2 Jahre von den einzelnen Staaten gewählt. Die vollziehende Gewalt besitzt ein Präsident, dem ein Vicepräsident zur Seite steht. Beide werden vom Generalcongreß aus den Personen erwählt, welche die Congresse der einzelnen Staaten dazu vorgeschlagen haben. Ihre Würde dauert 4 Jahre. Das Ministerium besteht aus 1 Minister des Innern, des Aeußern, der Finanzen, des Krieges u. des öffentl. Unterrichts. Die Constitution hat vollkommene Gleichheit der Rechte, Preßfreiheit u. geregelte Rechtspflege eingeführt. Die Finanzen sind in Folge der fortdauernden Umwälzungen sehr zerrüttet. Das Militair zählt 20,000 M. reguläre Truppen, die Marine 17 Kriegsschiffe verschiedenen Ranges, die wichtigste Festung ist San Juan de Ulloa. Das Wappen ist ein gekrönter Adler, der mit dem linken Fuß auf einer Nopalpflanze steht, die aus einem mitten in einem See liegenden Felsen hervorspringt, mit der rechten Klaue eine Schlange zerreißt. Die Nationalflagge besteht aus 3 lothrechten Streifen, grün, weiß und roth, in der Mitte mit dem schwebenden Adler. — Der Staat M. umfaßt 2100 □M. mit 1,900,000 Einw., zerfällt in 8 Distrikte und hat unter allen Staaten die beste Justiz. Darinnen liegen die Städte Acapulco mit 4000 E. u. einem trefflichen Hafen, Cuernavaca, Tlalpam, Tezcuco, Tasco, Sultepec, Toluka. In dem Bundesdistrikt M. liegt M., die Hauptstadt der ganzen Republik, 7,119 F. hoch, in sehr gesunder Lage, auf der Stelle der alten Hauptstadt der Azteken, Tenochtitlan. Obschon die Stadt beträchtlich abgenommen, so hat sie doch noch einen Umfang von 1½ Meile mit 208,000 E. Sie ist sehr regelmäßig gebaut, die Straßen sind gerade und durchschneiden sich in rechten Winkeln, sind aber in hohem Grade unreinlich. Die ungeheuren, in morgenländ. Style gebauten Häuser sind verfallen. Auf dem schönen aus regelmäßigen Quadern bestehenden Steinpflaster liegen zerlumpte Leperos (Aussätzige), eine Art Lazzaroni und schmuzige Indianer. Die ansehnlichsten Gebäude sind: die Kathedrale (darin die Hauptmonstranz von 88 Mk. Gold u. mit 9185 Edelsteinen besetzt), der Nationalpalast, den der Präsident bewohnt, die Mineria (Bergbauschule) u. das neu errichtete Nationalmuseum; an Klöstern, Wohlthätigkeitsanstalten u. reichen Privatsammlungen ist kein Mangel. Unter den Spaziergängen zeichnet sich die berühmte Alameda aus. Die Gasthöfe sind nach span. Art schlecht eingerichtet, dagegen giebt es treffliche Kaffeehäuser. Die Bäder sind reinlich u. im guten Stande. Die Preise der täglichen Lebensmittel sind außerordentlich hoch. Der Gewerbfleiß beschränkt sich auf gemeine Wollenzeuge, Färbereien, Gold- u. Silberarbeiten. Die Franzosen bilden den größten Theil der Fremden. Man zählt 2800 Handels- u. Gewerbsleute, Deutsche giebt es nur 300, meist Hanseaten; die Zahl der Engländer, Banquiers, Kaufleute u. Handwerker beläuft sich auf 135. Nicht weit von der Stadt befindet sich der

noch höher gelegene See Tezcuco, durch welchen dieselbe wiederholte große Ueberschwemmungen erlitten hat. Am 7. April 1845 wurde M. von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht u. theilweise zerstört. — Der älteste Name Ms. ist Anahuak. Von Norden her kamen die ersten Einwanderer dahin, vielleicht Völker mongol. Stammes. Die Toltekas sollen im 7. Jahrh. nach Christus eingewandert sein, sie breiteten sich über das ganze Land aus, ihnen aber folgten neue Einwanderer, die Chechemeken um 1170, die Nahualteken 1178, die Olmeken, Zapoteken, Mizteken. Aus dem Lande Aztlan, nördl. von Californien, erschienen 1190 unter Anführung des Huitziton die Azteken, welche sich nach u. nach zum herrschenden Volke aufschwangen. Sie bauten 1325 Tenochtitlan, und seit unter ihnen der Eroberer Akamapitzim auftrat, 1352, dehnten sie ihre Herrschaft vom Meerbusen von M. bis zum großen Ocean aus. Neben diesem Reiche bestanden aber noch die Königreiche Mechoakan, Kalisco, Quiche u. Kopan, die Freistaaten Tlascala, u. Cholula. Europ. Eroberungssucht und Goldgier haben diese Staaten mit der alten Bildung vernichtet; was sie gewesen sind, lassen ihre imposanten Ruinen ahnen. 1517 wurde M. von dem Spanier Francesco Hernandez entdeckt u. Neuspanien genannt. Die Eroberung des ungeheuren Reiches, ein abenteuerliches Unternehmen, versuchte der kühne Hernandez Cortez mit 600 Soldaten und 14 Stück Geschütz 1519; König war damals Montezuma II., die Zeitumstände begünstigten seine Tollkühnheit. Er fand im Lande selbst Anhänger, welche Montezuma's Gewaltherrschaft zum Abfall reizte. Der König sah sich genöthigt, mit den Spaniern ein freundliches Verhältniß einzugehn; nach seiner Ermordung aber 1520 entbrannte der Krieg um so heftiger. 1521 wurde die Stadt nach einer hartnäckigen Vertheidigung von den Spaniern erstürmt, nach und nach das ganze Land unterjocht, 1530 auch Californien entdeckt u. nun M. oder Neuspanien zu einem eigenen Vicekönigreich erhoben, das sich fortwährend durch neue Eroberungen vergrößerte. Ein Krebsschaden des Landes war der Einfluß der Geistlichkeit, von eben so üblen Folgen die Bevorzugung der Spanier vor den Creolen u. Farbigen. Als die Franzosen Spanien besetzten, brachen in den span.-amerikan. Kolonien Unruhen aus. Der Pfarrer Hidalgo begann in M. 1810 den ersten Befreiungsversuch, wurde jedoch nach einigen glücklichen Unternehmungen gefangen u. hingerichtet. Nicht glücklicher endigte die von Morelos Matamores u. den Brüdern Bravo 1812 organisirte Insurrection. Einen abermaligen Versuch, M. unabhängig zu machen, büßte Xavier Mina mit dem Leben 1817. Als in Spanien selbst 1820 die Revolution ausbrach, gelang es dem Oberst Iturbide dem Lande die Freiheit zu verschaffen. Die span. Truppen wurden genöthigt, M. zu räumen, am 27. Sept. 1821 wurde eine Junta u. Regentschaft eingesetzt, Iturbide zum Präsidenten u. Generalissimus ernannt. Gegen den Willen des Nationalcongresses proclamirte sich am 18. Mai 1822 Iturbide als Augustin I. zum Kaiser von M., der widerspenstige Congreß wurde auseinander gejagt. Dagegen protestirten heftig die Republikaner unter Garza, Santa Anna u. Vittoria. Iturbide mußte den Congreß herstellen, abdanken u. sich nach Europa einschiffen, 11. Mai 1823. Als er im nächsten Jahre wieder erschien, wurde er gefangen genommen und erschossen. Die Constitution wurde am 4 Oct. 1824 proclamirt u. Vittoria Präsident. Der mexican. Staatenbund wurde von den europ. Staaten anerkannt, allein den Kolonisationsversuchen trat der Fremdenhaß u. der unruhige Zustand hemmend in den Weg. Es entstanden 2 Parteien, die Escoseses, die Anhänger der monarch. Regierungsform oder des aristokrat.-kirchl. Princips, u. die Yorkinos oder Republikaner. Beide Parteien bekämpften sich mit den Waffen, an der Spitze der Letzteren stand Santa Anna, an der der Ersteren Bustamente, welche in der Präsidentschaft wechselten, je nachdem ihre Faction die Oberhand behielt. Bald verwandelten sich diese Benennungen, und es traten Centralisten u. Föderalisten feindlich gegen einander, da mehrere Staaten sich für Aufhebung der Föderativverfassung u. Einsetzung einer constitutionellen Centralregierung erklärten. Tejas sagte sich vom Bunde los, die gegen dasselbe geschickten Truppen wurden besiegt u. Santa Anna selbst gefangen genommen 1836. In demselben Jahre unter der Präsidentschaft des Bustamente wurde die Unabhängigkeit Ms. von Spanien anerkannt. Dagegen gerieth der Staat 1838 mit Frankreich in Krieg, da er die Genugthuung für Beleidigungen und Bedrückungen franz. Unterthanen verweigert hatte. Der Admiral Bauding schoß das Fort San Juan de Ulloa in Trümmer und erzwang befriedigende Bedingungen durch den Vertrag zu Veracruz, 1839. Unterdessen dauerten die inneren Unruhen fort. Die Föderalisten, den General Urrea an der Spitze, stifteten eine Verschwörung u. nahmen den Präsident Bustamente gefangen, 1840. Dieser wurde bald wieder befreit u. die Centralisten herrschten wie zuvor. 1841 erregte Santa Anna einen neuen Aufstand, die Centralisten wurden geschlagen, Bustamente flüchtete sich nach England u. seine Stelle wurde von seinem Gegner eingenommen, welcher nun ungeheure Summen erpreßte, um den Krieg gegen Tejas zu führen u. sich das Heer geneigt zu erhalten. 1842 löste er mit Gewalt den Congreß auf u. machte willkührliche Aenderungen in der Constitution, bekriegte die abgefallenen Provinzen, vorzüglich Yucatan, erzwang unaufhörlich neue Anleihen, erhöhte die Zölle, begünstigte allein das Heer und reizte durch Uebermuth u. unbegrenzte Herrschsucht die Gemüther gegen sich, obschon er zu gleicher Zeit von dem Volke der Hauptstadt gefürchtet und wie ein Heiliger verehrt wurde. 1844 wurde Tejas seinem Wunsche gemäß u. nach heftigen Debatten in die Zahl der nordamerikan. Freistaaten aufgenommen. In Folge dieses Ereignisses hörten die polit. Verbindungen zwischen den Letzteren u. M. auf. Endlich machte sich der langverhaltene Unwille gegen den Präsidenten Luft. Während er auf einem Marsch gegen den aufgestandenen General Paredes begriffen war, erließ am 2. Dec. 1844 der Congreß in M. ein Decret, worin Santa Anna der Veruntreuung öffentlicher Gelder u. der Auflehnung gegen die Staatsgewalt für schuldig erklärt wurde. Zwar wendete der Präsident sogleich sich gegen die Hauptstadt und ließ die heftigsten Drohungen vor sich hergehen. Allein seine Truppen ließen ihn im Stich, er wurde gefangen genommen, zu Deportation verurtheilt und sein Vermögen confiscirt. Im Mai 1845 ist er bereits nach Havanna übergeschifft worden. Zum Präsidenten wurde der General Herrera erwählt und einsichtsvolle Minister ihm an die Seite gestellt. Doch ist es nach dem polit. Zustande des Landes nicht wahrscheinlich, daß auch diese neue Regierung Festigkeit erlangen werde. — Vergl. Humboldt, „Essai politique sur le royaume de nouvelle Espagne" (1827, 4 Bde.), Koppe, „Merikan. Zustände" (2 Bde. Stuttg. 1837), Mühlenpfordt, „Schilderung der Republik M." (2 Bde. Hannov. 1844), Mora, „M. y sus revolucion" (8 Bde. Par. 1836), Prescott, „Hist. of the Conquest of M." (3 Bde. Lond. 1843), Löwenstern, „Le Mexique" (Paris 1843).

Meyen (F. J. Ferd.), Naturforscher, in Tilsit geb., reiste auf dem preuß. Schiff Louise 1830—32 um die Erde (Beschreibung 2 Bde. 1834) u. st. 1840 als Prof. zu Berlin. Von ihm sind: „Secretionsorgane d. Pflanzen" (1837), „Beitr. zur Zoologie" (1835), „Neueste Fortschritte der Anatomie u. Physiologie d. Pflanzen" (1836), „Grundriß d. Pflanzengeographie" (1836), „System d. Pflanzenphysiologie" (3 Bde. 1837—39), „Pflanzenpathologie" (1841).

Meyer, 1) (Joh. Heinr.), Zeichner u. Maler, geb. 1759 zu Stafa am Zürichsee, unter Koella, Füßli u. in Italien gebildet, durch Goethe, der ihn in Rom 1786 kennen lernte, 1792 in Weimar, wo er nach einer abermaligen Reise nach Italien (1795—97) Director der Zeichenakademie wurde u. 1832 st. Er fertigte zartgetuschte antike Köpfe, viele Bilder in Aquarell u. Sepia, großes Fries ꝛc. im Schlosse zu Weimar u. machte sich einen Namen durch viele Aufsätze in Goethe's Propyläen, Kunst und Alterthum, bes. durch „Gesch. der bildenden Künste b. d. Griechen" (3 Bde. 1824), bei den Römern (1835), „Uebersicht d. Gesch. d. Kunst bei den Griechen" (1826). — 2) (Joh. Friedr. von), geb. 1772 zu Frankfurt a. M., studirte in Göttingen u. Leipzig, ward salm-kyburg. Kammerdirector u. bekleidete seit 1802 in Frankfurt hohe Aemter; gegenwärtig ist er Schöff und Präsident des Appellationsgerichts. Auch mit der Theologie beschäftigte sich er in gemüthvoller Weise: „Blätter für höhere Wahrheit (11 Bde. 1819—32), „Krit. Kränze" (1831), „Das Epos Tobias" (2. A. 1831), „Inbegriff der christl.

Glaubenslehre" (1832) u. gab die Bibel in berichtigter Ueberſetzung (3 Bde. 1818) heraus.

Meyer von Knonau (Ludw.), ein um die Schweiz, beſ. Zürich, höchſtverdienter Mann, geb. 1769 zu Zürich, in Halle u. auf Reiſen gebildet, beim Congreß zu Raſtadt, bekleidete ſeit 1799 richterliche Aemter, 1805—10 die Profeſſur des Rechts, 1829 Staatsrath, 1830 Vertreter Zürichs bei der Tagſatzung, ſeit 1839 in Ruheſtand, iſt rühmlich bekannt durch „Geiſtesreligion u. Sinnenglaube" (1824), „Handbuch der ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft" (2 Bde. 1826 bis 29). Sein Sohn, Gerold, geb. 1804, in Berlin u. auf Reiſen gebildet, Staatsarchivar in Zürich, ſchrieb für das von ihm entworfene Werk: „Gemälde der Schweiz" (16 Bde. 1834—44), „Die Kantone Zürich" (2. A. 1844), „Schwyz" (1835), „Freiburg" (1834) u. „Die treffl. Erdkunde der ſchweizer. Eidgenoſſenſch. (Bd. 1, 2. 2. A. 1838).

Meyerbeer, ſ. Beer (Meyer).

Mézeray (ſpr. mehsrä, Franç. Eudes de), Geſchichtsſchreiber, geb. 1610 zu Ry (Seine-Inférieure), geſt. 1683 als beſtändiger Secretair der franz. Akademie, Verf. einer verſtändigen, gutgeſchriebenen Geſchichte Frankreichs (3 Bde. 1643), der man jedoch d. Auszug (1668) vorzieht.

Mézières (ſpr. mesiähr), Hauptſtadt des franz. Dep. der Ardennen, u. wenig ſtarke Feſtung, 4000 Einw.

Mezza voce (ital. ſpr. -wodſche), mit gedämpfter Stimme, Mezzo-tinto, Mittelfarbe, Farbe, die aus dem Uebergange zweier Farben in einander entſteht.

Mezzofanti (Giuſeppe), Cardinal, geb. 1774 zu Bologna, Bibliothekar daſelbſt, 1833 am Vatikan, 1838 Präfect der Congregation der Bücher der öſtl. Kirche, 1845 Staatsſecretair u. Secretair der päpſtl. Breven, beſ. bekannt durch ſeine Kenntniß vieler neueren Sprachen.

Miako, Reſidenz des geiſtl. Kaiſers von Japan, auf der Inſel Nipon, mit ½ Mill. Einw.

Miasma (gr.), Krankheits-Anſteckungsſtoff, inſofern er ſich durch die Luft mittheilt.

Miaulis (Andr. Vokas M.), griech. Seeheld, geb. 1772 zu Negroponte, trieb vor der Revolution einen gewinnbringenden Getreidehandel nach Frankreich u. Spanien u. bewies ſeine Befähigung zum Oberbefehlshaber durch die Siege bei Patras (5., 6. März), Spezzia (20. Sept. 1822), die Verbrennung der türk. Flotte im Hafen von Modon (12. Mai 1825) u. den Sieg am Cap Papas (8. Jan. 1826.) Unter Lord Cochrane lebte er auf Poros und Hydra; erſt Capodiſtrias ſtellte ihn wieder an die Spitze der Marine, beleidigte aber bald den Freiheits- u. Gerechtigkeitsſinn des kühnen Helden, ſo daß dieſer ſich gern zum Führer der aufgeregten Hydrioten aufwarf und dem Präſidenten, wie ſeinem Nachfolger Auguſtin Capodiſtrias, erfolgreichen Widerſtand leiſtete. Der Sieg der nationalen Partei war ſein Verdienſt. Vom König, dem er nebſt andern Erwählten die Huldigung in München darbrachte, mit dem Flottenweſen beauftragt u. zum Seepräfecten u. Viceadmiral erhoben, ſt. der patriot. Mann zu Athen 1835. Er ruht neben dem Denkmale des Themiſtokles.

Mica, ſ. Glimmer.

Micăli (Giuſeppe), Archäolog aus Livorno, rühmlichſt bekannt durch „L'Italia avanti il dominio dei Romani" (4 Bde. Flor. 1810), „Storia degli antichi popoli italiani" (3 Bde. 1832), hierzu d. Kupferſamml. „Monum. antichi".

Micha, Prophet im Reich Juda unter den Königen Jotham, Abas, Hiskia, ein Zeitgenoſſe des Jeſaias, gebürtig aus Moreſcheth. Seine den Schriften der kleinen Propheten eingereihten Reden ſtrafen den Götzendienſt u. die Laſter des Volkes in Juda wie in Israel, vorzüglich aber die Falſchheit u. Treuloſigkeit der Prieſter; Drohungen wechſeln mit Verheißungen eines meſſian. Reich. Seine Darſtellung iſt originell mit friſchen, kräftigen Bildern durchzogen, ſucht Wortſpiele und Gegenſätze, liebt ſchnellen Wechſel der Perſonen u. Gegenſtände, miſcht häufig Dialog ein u. ähnelt überhaupt der des Jeſaias. Ueberſetzung von Juſti 1799, von Hartmann 1800.

Michael, 1) einer der 7 Erzengel, nach der Offenbarung Johannis der ſiegreiche Kämpfer gegen Satan (Drachen). Tag 29. Sept. — 2) M. Pawlowitſch, ruſſ. Großfürſt, Sohn des Kaiſers Paul, geb. 1798, vermählt 1824 mit Helena Paulowna (früher Charlotte von Würtemberg), überwältigte durch Entſchloſſenheit mit ſeinem Bruder, dem jetzigen Kaiſer, den Aufſtand der Garden 1825 u. trat vortheilhaft im türk. u. poln. Kriege auf. Seinen Aufenthalt in Petersburg unterbricht er häufig durch Reiſen.

Michaelis, 1) (Joh. Heinr.), ein zu ſeiner Zeit berühmter Theolog, geb. zu Klettenberg 1663, Prof. der morgenländiſchen Sprachen und der Theologie zu Halle, wo er 1738 ſt. Er war ein Zögling des Franke'ſchen Colleg. orient. theol. u. bearbeitete die erſte krit. Ausgabe des hebr. Bibeltextes. Ihm folgte in Förderung der hebr. Sprache Chriſt. Benj. M., geſt. 1764, u. noch mehr Joh. David M., geb. zu Halle 1717 u. geſt. zu Göttingen 1791, der neben dem tieferen Studium des A. T. („Hebräiſche Grammatik" u. a. m.) zugleich viel für eine ruhige und gründliche Forſchung über die Urkunden des N. T. that („Einleitung in die göttl. Schriften des neuen Bundes" u. m.) — 2) (Joh. Beni.), geb. 1746 zu Zittau, als Dichter in der Satyre, Fabel u. poet. Epiſtel nicht unbedeutend, der bei längerem Leben wohl Tüchtiges geleiſtet hätte, denn Witz u. Phantaſie beſaß er in nicht geringem Grade. In ſeiner großen Armuth fand er bei dem Gymnaſiallehrer Schneider u. als Student zu Leipzig ſeit 1764 bei Gottſched Unterſtützung, ſtudirte einige Zeit Medizin, redigirte 1770 zu Hamburg den Correſpondenten, ſchrieb für die Seiler'ſche Bühne u. ſt., von Gleim u. J. G. Jacobi nach Halberſtadt gerufen, daſelbſt 1772. „Poet. Werke" (4 Bde. Wien 1791).

Michăud (ſpr. -ſcho, Joſ.), Geſchichtsſchreiber, geb. 1771 zu Bourg-en-Breſſe, ward als royaliſt. Journaliſt 1795 zu Chartres zum Tode, als Gründer der Quotidienne 1797 zur Deportation verurtheilt. Im Jura ſchrieb er in Delille's Weiſe das Gedicht „Le Printems" (8. A. 1827), ſchmeichelte Napoleon, auf den er, nachdem ihn 1812 die Akademie aufgenommen hatte, die ſcharfe „Hist. des XV semaines" (21. A. 1816) verfaßte u. erhielt vor der Reſtauration Auszeichnungen, gelangte auch 1816 in die Kammer, ohne ſich auszuzeichnen. Für Geſchichtsſchreibung, die er in „Geſchichte Hyder Ali's" (2 Bde. 1801) verſuchte, lieferte er das Meiſterwerk „Geſch. der Kreuzzüge (5. A. 1838, deutſch 7 Bde. Quedlinb. 1827 bis 32, dazu „Bibliothèque des croisades" 4 Bde. 1830 u. „Correſpondenz aus d. Orient," den er 1830—31 beſuchte, 6 Bde. 1833 fg.) unparteiiſch gelehrt u. im eleganten, aber nicht begeiſternden Styl abgefaßt. Er ſt. 1839.

Michăux (ſpr. -ſcho, André), Naturforſcher, geb. 1745 zu Verſailles, bereiſte für Zwecke der Botanik England, Spanien, Perſien, die Vereinſtaaten ꝛc. u. ſt. 1802 auf Madagaskar; Verf. einer Geſch. der Eichen (deutſch Stuttg. 1803) u. der Flora N. Amerika's.

Michĕl (ſpr. miſchell, St.), kleine Bergfeſte im franz. Dep. Manche, Gefängniß für polit. Gefangene.

Michel Angelo, ſ. Buonarotti.

Michelĕt (ſpr. miſch'le), 1) (Jul.), Geſchichtsſchreiber, geb. 1798 zu Paris, beſuchte Deutſchland u. lehrt ſeit 1820 Geſchichte in Paris. Er iſt jetzt Prof. am Collége de France, Chef der hiſt. Section im Reichsarchiv u. Mitglied der Akademie. Er führte ſich mit Schulbüchern ein, trat bedeutender mit der intereſſanten, aber etwas verworrenen „Introduction à l'hist. universelle" (2. A. 1834) auf und reihte ſich in der „Hist. de France" (Bd. 1—7, 1833—40), die jedoch mit theoret. Vorliebe für die Celten verfaßt u. für die Anfänge der Geſchichte voll Hypotheſen iſt, ſo wie in „Hist. romaine" (3 Bde. 1833—40) den erſten Hiſtorikern an. Er vereinigt Gelehrſamkeit mit Philoſophie, kunſtvoller Gruppirung, geſchmackvoller Darſtellung. Andere Schriften von ihm ſind die oft ungerechten „Mémoires de Luther" (2 Bde. 1835), die auf Grimm's Alterthümern fußenden „Origines du droit franç." (1837), Ausgabe von Vico's Schriften (2 Bde. 1835), trefflicher „Précis de l'hist. de France" (1833) u. auf Anlaß der ultramontanen Wirren der neueſten Zeit „Du prêtre, de la femme, de la famille" (2. A. 1845), „Des Jésuites" (mit Quinet 7. A. 1845). — 2) (Karl Ludw.), Prof. der Philoſophie in Berlin, Schüler Hegel's, deſſen Werke er mit herausgab, beſchäftigte ſich viel mit Ariſtoteles (Ethicorum Nicomacheorum librr. X. mit Commentar 2 Bde. 1835), erhielt für ſeine Schrift „De la métaphysique d'Aristote" (1836) einen außerordentlichen Preis von der pariſer Akademie, bildete die Lehre ſeines Meiſters weiter in:

„Anthropologie" (1840), „Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes u. Unsterblichkeit der Seele" (1841), „Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes" (1844) und schrieb die „Gesch. der Philosophie" von Kant bis Hegel (2 Bde. 1837–38), „Entwickelungsgeschichte der neuesten deutschen Philosophie (1843).

Michigan (spr. mitschigän), 1) See N.Amerika's, 56 M. lang u. durch die Straße Michillimakinak mit dem Huronsee verbunden; 2) Staat der nordamerikan. Union, 1670 durch die Franzosen cultivirt, deren Zahl indeß 1800 nur 551 betrug, 1837 in die Union aufgenommen, 2826 □M. mit 212,276 Einw. (1840), flach u. sanftgewellt, von einem breiten Bergrücken durchzogen, der die Flüsse St. Joseph, Kekalamazoo, Grand-River, Saginaw, Huron, Clinton, Raisin, Ottawa u. Maumee den großen Seen zuführt, welche M. von 3 Seiten umgeben. Der Boden ist reich u. nur zum geringsten Theil bis jetzt cultivirt, wilde Thiere schwärmen noch in Menge in den herrlichen Waldungen. Dennoch macht sich schon der Handel das Land zinsbar u. hat 7 Banken u. 5 Eisenbahnen geschaffen; ihn zu unterstützen, hat der junge Staat eine Schuldenlast von 6,011,000 Doll. auf sich geladen. Gleich umsichtig hat er aber auch reichlich für Schulen u. Bildungsanstalten gesorgt. Die Verfassung ist der von Ohio nachgebildet. Städte: Detroit, an der gleichnam. Straße, Sitz der Regierung, 10 000 E., Handel; Ypsilanti, 2,500 E.; Pontiac, 2000 E.; Marshal 1800 E.; Monroe 1800 E. ꝛc.

Mickiewicz (spr. -mizkjäwitsch, Adam), ausgezeichneter Dichter, geb. 1789 zu Nowogrodek in Litthauen, in Wilna gebildet, entdeckte im Liebesschmerz den reichen Quell der Poesie in seinem Innern (**Dziady** 1818) u. begeisterte bald Polen durch seine Lieder. In's Innere Rußlands 1823—26 verwiesen, dichtete er die feurigen patriot. Sonette u. in Petersburg, wo er zugleich als Improvisator glänzte, unter dem Schutze Galitzin's das poln. Nationalepos „Conrad Wallenrod." Die Nachricht von Polens Aufstand traf ihn im Auslande, er versuchte vergebens die Rückkehr u. begab sich 1832 von Dresden nach Paris, wo er in biblischer Sprache die ergreifenden Bücher des poln. Volks u. der poln. Pilgerschaft (deutsch 1833) erscheinen ließ, Vorlesungen am **Collége de France** über slaw. Literatur (Bd. 1—3, deutsch Lpz. 1843—44) hält, sich aber immer mehr in einen polit. Mysticismus versenkt hat. Vgl. seine „**L'église officielle et le Messianisme**" (1845) u. „**Religion et Politique**" (1845). Gesammtausgabe 4 Bde. (Par. 1828).

Midas, Sohn des Gordios, König der Briger in Thrakien u. Schüler des Orpheus, zog mit seinem Volke nach Asien u. bemächtigte sich der Landschaft Phrygien. Er erhielt von Dionysos, weil er den Silenos gut behandelt hatte, Erfüllung des thörichten Wunsches, daß Alles, was er berührte, in Gold verwandelt wurde. In einem musikal. Wettstreit zwischen Apollon u. Pan zum Schiedsrichter gewählt, erkannte er Letzterm den Preis zu, wofür ihm Apollon Eselsohren wachsen ließ.

Middelburg, befestigte Hauptstadt der niederländ. Provinz Zeeland auf der Insel Walcheren, Stadthaus mit 25 kolossalen Statuen der holländ. Grafen, schöne, neue Kirche, lat. Schule, Akademie für Maler-, Zeichnen-, Baukunst, gelehrte Gesellschaften, Schiffbau, Fabrication in Krapp, Salz, Baumwolle, Leder; lebhafter Handel. 16,000 Einw.

Middlesex, engl. Grafschaft, 13,4 □M. mit 1,576,616 Einw. (1841). Sie ist trefflich angebaut; in ihr liegt London, so weit es sich links der Themse erstreckt.

Middleton (spr. -t'n, Conyers), geb. 1683 zu York, in Cambridge u. auf Reisen nach Italien gebildet, Prof. seit 1734, Bibliothekar in Cambridge, gest. 1750, eleganter u. gründlicher Biograph Cicero's (2 Bde. 1741), „Vermischte Schriften" (5 Bde. 1752). Er lag oft, namentlich mit Bentley, in gelehrtem Streit.

Midianiter, nomad. Stamm in Moabitis, oft im Kampfe mit den Juden.

Midshipman (engl. spr. -schipmän), Seecadet.

Miereveldt (Mich. Jan), geb. in Delft 1568, der größte u. fleißigste Portraitmaler seiner Zeit. Er st. 1641.

Mieris, holländ. Malerfamilie, unter ihnen 1) (Franz van M., der Aeltere), geb. 1635 zu Leyden, berühmter Genremaler u. Schüler Gerh. Dow's, dem er in seinen Darstellungen aus dem Leben der höheren Stände an Naivetät nachsteht, die niederen Scenen aber mit der ergötzlichsten Laune malte u. in der Darstellung kostbarer Stoffe, namentlich schimmernder Seidenzeuge, unübertrefflich war. Seine Bilder wurden ihm sehr gut bezahlt, dennoch st. er im Schuldthurm 1681. Gemälde in den Niederlanden und in den Galerien zu Dresden, München, Florenz u. Petersburg. — 2) (Wilhelm van M., der Jüngere), geb. 1662 zu Leyden, Sohn u. Schüler des Vor., stand diesem bei der saubersten u. fleißigsten Ausführung an Geist und Erfindungsgabe nach u. st. 1747. — 3) Sein Bruder Johann van M., leistete ebenfalls Tüchtiges als Genremaler, st. aber schon im 30. J. 1690 zu Rom.

Miethe (locatio et conductio), Vertrag, zu Folge dessen Jemand den Gebrauch von Sachen (locatio rerum) oder Arbeiten (loc. operarum) oder einer aus verschiedenen Handlungen hervorgehenden Leistung (locatio operis) einem Anderen gegen eine bestimmte Summe Geldes überläßt. Die M. ist römisch-rechtlicher Natur u. ein Consensualcontract, d. h. der Vertrag ist giltig, sobald die Uebereinstimmung der beiden Contrahenten vorhanden ist, diese mag schriftlich oder mündlich geschehen sein, daher das Unterschreiben eines solchen Vertrags oder der Handschlag keine nothwendigen Erfordernisse der Giltigkeit des Abschlusses sind. Gegenstand der M. können nicht nur Eigenthumsobjecte, sondern auch dingliche Rechte sein. Das Rechtsverhältniß selbst ist ein vollkommen gegenseitiges. Der Vermiether (locator) muß den Besitz u. Gebrauch des Gegenstandes dem Abmiether (conductor) mit den Accessionen gewähren, wogegen dieser zu Zahlung des Miethpreises von jenen verbunden ist, auch wenn er von der gemietheten Sache keinen Gebrauch gemacht hat. Ist eine bestimmte Miethzeit ausgemacht, so darf während derselben nicht willkührlich einseitig aufgekündigt werden. Ist keine gegenseitige Aufkündigungsfrist ausbedungen, so gilt die ortsherkömmliche. Durch Zufall oder regelmäßigen Gebrauch der Sache entstehenden Schaden trägt der Vermiether. Locatio operis bezieht sich in der Regel blos auf Wege-, Hausbau oder Transport von Sachen. Locatio operarum findet Statt, wenn der Abmiether den Stoff zur Arbeit liefert. Liefert diesen der Arbeiter selbst, so ist bedingter Kauf vorhanden. Die M. von Grundstücken heißt in der Regel Pacht. Nach den meisten bestehenden Gesetzen ist der Grundsatz: „Kauf bricht Miethe" angenommen, auch ist Aftermiethe u. Afterpacht gestattet, falls nicht etwas Anderes besonders ausgemacht ist.

Mignard (spr. minjahr), 1) (Nicol.), genannt M. d'Avignon, geb. 1603 zu Troyes, gest. 1668 als Rector der Malerakademie in Paris, zeichnete sich bes. im Colorit aus. Seine Gemälde sind zahlreich. — 2) (Pierre) genannt **le Romain**, wegen seines langen Aufenthalts in Rom, Bruder des Vor., geb. 1610, Schüler Vouet's, 1690 Lebrun's Nachfolger als Hofmaler u. Director, gest. 1695, ausgezeichnet im Portrait. Als Meisterstücke gelten die Decken in der Galerie von St. Cloud, die Gemälde in der kleinen Galerie von Versailles, im Dom von Val-de-Grâce u. das Gemälde: „Der H. Borromeo, den Pestkranken zu Mailand das Abendmahl reichend."

Mignet (spr. minjeh, Franç. Aug. Alex.), Geschichtsschreiber, geb. 1796 zu Aix, Advocat, erhielt den Preis für die Schrift „**De la féodalité des institutions de St. Louis**" (1822) u. begab sich wie sein Freund Thiers nach Paris, wo er am **Courrier franç.**, dann am **National** arbeitete, u. nach der Julirevolution Staatsrath, Archivar im Ministerium des Auswärtigen, Deputirter und Mitglied der Akademie wurde. Seine gedrungene „**Hist. de la révolution fr.**" (2 Bde. 1824. 6. A. 1836) verdankt dem Styl den allgemeinen Beifall. Mehrere seiner Lobreden (Sieyes, Talleyrand ꝛc. in histor. Schriften u. Abhandlungen, deutsch 2 Bde. 1843) sind musterhaft; für das histor. Comité arbeitet er fleißig.

Mignon (spr. minjong, Abraham), einer der ausgezeichnetsten Blumen-, Frucht- u. Stilllebenmaler, geb. um 1640 zu Frankfurt a. M., erreichte in geschmackvoller Anordnung u. täuschender Naturwahrheit seinen Lehrer, den berühmten van Heem zu Utrecht u. st. 1679 zu Wetzlar. Seine sehr geschätzten Gemälde sind verbreitet.

Migräne (fr.), halbseitiger Kopfschmerz.

Miguel (Dom), Prinz von Portugal, Sohn des Königs Johann VI., geb. 1802, seit 1808—21 in Brasilien, 1823 von der absolutist. Partei an die Spitze der Bewegung gestellt, welche die Constitution stürzte, deshalb von seinem Vater verbannt u. 1824—26 in Wien lebend, ward durch Decret seines Bruders Dom Pedro u. nach Eidesleistung auf die portugies. Constitution 1828 Regent von Portugal, zu dessen König er sich mit Beseitigung der Constitution u. ohne seinem Versprechen nachzukommen, seine Nichte Donna Maria zu heirathen, alsbald erklärte. Dem Terrorismus, der sich unter ihm auf das Land legte, machte Dom Pedro ein Ende; M. mußte Portugal verlassen u. begab sich 1834 über Genua nach Rom, wo er noch lebt. Sein Leben ist durch Schandthaten aller Art gebrandmarkt.

Mikrokosmos (gr.), d. i. kleine Welt, ein Ausdruck, womit man den Menschen bezeichnet, indem man denselben als das unendlich verkleinerte Abbild des Weltganzen betrachtet u. in ihm die Gesetze, Kräfte, Erscheinungen wiederfindet, durch die der Gang der allgemeinen Weltentwickelung sich charakterisirt.

Mikrometer, Vorrichtung an Teleskopen u. Mikroskopen, um die scheinbaren Größen der Himmelskörper, so wie die Durchmesser wirklich kleiner irdischer Körper genauer bestimmen zu können. Bei Fernröhren besteht er entweder in einem am Objectivglase angebrachten feinen Maßstabe oder in einem dichten Gitter von Spinnweben- oder andern feinen Fäden (astronom. Netz, von Cassini erfunden). Gascoigne wandte es 1640 zuerst zur Messung der scheinbaren Planetendurchmesser an. Entfernung u. Durchmesser eines nahen, bekannten Körpers dienen hierbei als Maßstab zur Messung entfernterer. Gleiche Dienste leistet das Diaphragma u. der Kreismikrometer. In neuerer Zeit erfand Rochon ein M. für Fernröhre, das aus 2 rechtwinkligen, mit ihren breiten Flächen an einandergesetzten Doppelspathprismen besteht, durch welche das Object doppelt erscheint. Die beiden Bilder des Objects stehen aber um so weiter auseinander, je weiter das Prisma von dem durch das Objectiv gebildeten Bilde entfernt ist. Bei Mikroskopen wendet man gewöhnlich den Zahnschen M., als Objectivträger, an, eine in Querlinien getheilte Glasplatte, von denen 1000 auf 1 Zoll gehen. Noch besser ist der von Kirch 1679 erfundene, von Fraunhofer verbesserte Schraubenm., mittelst dessen der Durchmesser eines Körpers bis auf $\frac{1}{100000}$ Zoll gefunden werden kann.

Mikroskop od. Vergrößerungsglas, optisches Instrument, um kleine Gegenstände dem Auge unter einem vergrößerten Sehwinkel u. dadurch scheinbar größer darzustellen. Man hat einfache u. zusammengesetzte M. Jene bestehen aus einer oder mehreren dicht an einander gestellten Linsengläsern von geringer Brennweite; beträgt diese über einen Zoll, so heißen sie Loupen. Je kürzer die Brennweite, desto stärker die Vergrößerung. Jedes convere Glas ist ein einfaches M.; je converer es ist, desto geringer ist seine Brennweite u. desto stärker die Vergrößerung. Daher bediente sich Steph. Gray eines in der Oeffnung einer dünnen Metallplatte schwebenden Wassertropfens (Wasser-M.), Brewster der sehr converen Krystalllinsen aus Fischaugen, Andere gläserner oder diamantener Kügelchen zu einfachen M. Die Vergrößerung eines M. ist für kurzsichtige Augen geringer, als für weitsichtige. Die lineare Vergrößerung eines einfachen M., d. h. nach der Ausdehnung des Objects in die Länge oder Breite findet man, wenn man die natürliche Sehweite des Auges durch die Brennweite des M. dividirt. Die Quadratzahl der linearen Vergrößerung giebt die Vergrößerung der Oberfläche, und die Kubikzahl der linearen Vergrößerung die des körperl. Inhalts. Gewöhnlich versteht man bei Angaben der Vergrößerung die der Oberfläche. Nimmt man die mittlere natürliche Sehweite eines menschl. Auges zu 8 Zoll an (bei Weitsichtigen größer, bei Kurzsichtigen kleiner), so würde ein M. von 1 Zoll Brennweite eine 8fache lineare u. eine 64fache Flächenvergrößerung; ein M. von 3 Linien Brennweite eine 32fache lineare und eine 1024fache Flächenvergrößerung haben. Die gewöhnlichsten einfachen M. haben $\frac{1}{16}$ Zoll Brennweite mit 160maliger Vergrößerung. Da auf gute Beleuchtung des Objectes sehr viel ankommt, so läßt man die Sonnenstrahlen entweder unmittelbar darauf fallen, oder wirft sie mittelst Plan- oder Hohlspiegel darauf, oder verdichtet sie auf demselben durch convere Gläser (Wollastons M. u. Lieberkühnsche Hohlspiegel). Die Deutlichkeit solcher Objecte, welche das Licht durchlassen, wird durch Beleuchtung von der Rückseite auf verschiedene Weise verstärkt, z. B. bei den Wilsonschen oder Lieberkühnschen M. Undurchsichtige Objecte müssen von oben beleuchtet werden, was ebenfalls durch einen Hohlspiegel geschieht, der die Fassung der Linse bildet. Der Zirkel-M., in Form eines Zirkels, trägt auf dem einen Fuße die gefaßte Linse, auf dem anoern das Object, das willkührlich genähert oder entfernt werden kann. Bei den zusammengesetzten M. unterscheidet man dioptrische, die aus mehreren von einander entfernten Linsen, u. katoptrische, die aus einer Verbindung von Linsen u. Spiegeln bestehen. Die dioptrischen haben gewöhnlich 3 Linsen, die Ocular-, Objectiv- u. Collectivlinse; doch hat man deren auch mit mehreren Collectivlinsen. Die Grade der Vergrößerung giebt ein Mikrometer an, der am Objectivglase angebracht ist u. mit einem neben dem M. befindlichen Maßstabe verglichen wird. Die besten derartigen M. verfertigen Plössl in Wien u. Pistorius u. Schieck in Berlin. Unter den katoptrischen oder Spiegel-M. zeichnet sich das von Prof. Amici in Modena erfundene durch sein beträchtliches Vergrößerungsvermögen, durch Schärfe, Klarheit u. Farbenlosigkeit der dadurch vergrößerten Gegenstände u. durch Bequemlichkeit beim Gebrauche aus. Durch das Sonnen-, Lampen- u. Hydro-Oxygengas-M. sieht man die durch convere Gläser vergrößerten, auf eine weiße Wand oder transparente Schirme geworfene u. so mehreren Personen zugleich sichtbar werdenden Bilder mikrosкop. Gegenstände sehr hell beleuchtet durch Sonnen-, Lampen- oder Kalklicht, das auf ihnen mittelst Spiegel und Collectivgläser concentrirt wird. Das stärkste Licht gewährt das Kalk- oder Hydro-Oxygengaslicht, eine von Cary u. Drummond entdeckte Mischung von Wasserstoff- u. Sauerstoffgas in Verbindung mit Kalk. Es übertrifft die Leuchtkraft einer Wachskerze 153 Mal.

Milano, s. v. a. Mailand (s. d.).

Milben (Acarides s. Acarideae), Familie aus der Ordnung der spinnenartigen Insetten, kleine, meist mikrosкop. Thierchen mit rundlichem oder ovalem Leibe, dessen hinterer Theil mit dem Bruststücke verwachsen und ohne merkliche Einschnitte ist. Sie schlüpfen aus Eiern, haben anfangs 6, später 8 Füße, 2—4 Augen, verkümmerte freßwerkzeuge u. leben theils als Schmarotzer in u. auf lebenden thier. Körpern, selbst auf Insekten, welche sie aussaugen, theils in u. auf vertrockneten Nahrungsmitteln (Käse, Mehl, Speck, Rosinen, getrocknetem Obst rc.). Manche leben auch im Wasser. Nach der Bildung der Freßwerkzeuge unterscheidet man Rüssel- und Scheeren-M. Sie hängen wie eine Kette an einander u. scheinen eine die andere auszusaugen. Die Wassermilben haben Schwimmfüße u. einen Saugrüssel, finden sich in stehenden Wassern u. legen ihre Eier an Wasserinsekten. Dahin gehören: die gemeine Wasser-M., die eingedrückte u. die rothe.

Milch, bekannte in den Brüsten weiblicher Säugethiere nach dem Gebären abgesonderte Flüssigkeit, welche Käsestoff, Milchzucker, eine geringe Menge extractiver Materie, verschiedene Salze u. freie Milchsäure enthält. Obgleich nach den Thieren, von welchen sie herrührt, verschieden, befinden sich in ihr durchschnittlich 10 % feste Stoffe, 90 % Wasser. Das mittlere specif. Gewicht der Kuhmilch ist $1{,}030$; abgerahmte M. ist etwas schwerer, der Rahm dagegen leichter. Milchmesser, s. Galaktometer.

Milchstraße (Orbis lacteus, via lactea), ein breiter Gürtel von milchichtweißem Lichtnebel, welcher sich von Capella hinüber nach den Plejaden hin, von O.-N.-O. bis gegen W.-S.-W. hoch über das ganze Gewölbe des Himmels hinüberzieht, aus lauter kleinen enggedrängten durch das bloße Auge nicht mehr unterscheidbaren Sternen besteht u. nach W. hin in 2 Arme sich theilt. Die Zahl dieser Sterne wurde von Herschel auf 20 Mill., von späteren Astronomen gegen 75 Mill. geschätzt. Man erklärt sich die

Erscheinung dieses großen Lichtgürtels durch die Annahme, diese Millionen von Fixsternen seien in einer großen weiten Ebene oder in linsenförmiger Gestalt zusammengeordnet, unsere Sonne aber ungefähr in der Mitte dieser Sternenebene gelegen, weshalb sich für unser Auge, wenn wir durch die Breite der Ebene nach ihrem Umkreis hin blicken, die Sterne, die hier in langen Reihen hintereinander stehen, so zusammendrängen, daß ihr schwaches Licht zuletzt nur noch zu einem nebelartigen Schimmer zusammenfließt, während außerhalb der M., nach der Dicke der großen Sternenscheibe hin ungleich weniger Sterne zu liegen scheinen. Denn die Ausdehnung dieser großen Ebene, ihrer Länge nach, wird auf 1500, ihre Höhe oder Dicke nur auf einige Hundert solcher Räume geschätzt, wie der zwischen unserer Sonne u. dem nächsten Fixstern ist. In der griech. Mythologie wurde sie für den Weg zu dem Palaste Jupiters gehalten. Aber schon Demokrit vermuthete unter dieser Erscheinung eine ungeheure Masse einzelner Sterne.

Miletos, berühmte u. reiche Handelsstadt in Karien mit 4 Häfen, vorzüglich, durch Jonier unter Neleus vergrößert, Vaterstadt des Thales ꝛc. Lange den Persern unterworfen, ward es wegen seines Beitritts zum Aufstande der ionischen Städte durch Verwüstung gezüchtigt (494 v. Chr.) u. versuchte später vergebens die alte Bedeutung zu erringen; jetzt die Ruinen bei Palatha. Die Ueppigkeit und Sittenlosigkeit der Milesier war sprüchwörtlich.

Militairgrenze, ein zur östr. Monarchie gehöriger Landstrich von verschiedener Breite, über 200 M. lang an der östr.-türk. Grenze vom adriat. Meere bis zur Moldau, 1,203,605 E. (1840) auf 715,8 □M. Diese, aus Slawen, Magyaren, Wlachen u. Deutschen bestehend u. theils der griech., theils der röm., theils der protest. Kirche angehörig, treiben auf den vom Staate ihnen als erbliches Nutzeigenthum angewiesenen Ländereien Ackerbau u. Viehzucht, auch Gewerbe u. Handel u. haben dabei die Verpflichtung, die Grenze vor feindlichen Einfällen und Einschleppen der Pest zu sichern. Sie sind also zugleich Bauern u. Soldaten, und die Verfassung des Landes ist eine rein militairische. Unter dem k. k. Hofkriegsrath in Wien, als der obersten Verwaltungsbehörde, stehen zunächst die 4 Generalcommandos zu Agram, Peterwardein, Temesvar u. Hermannstadt. Alle Behörden sind Militairs. Die Grenzen sind in 17 Infant.-Regim., 1 Husaren-Regim. u. 1 Tschaikisten-Bataillon abgetheilt, welches letztere auf leichten bewaffneten Fahrzeugen (Czaiken) die Uebergänge der Theiß, Donau u. Save zu vertheidigen hat. Im Nothfalle kann binnen 4 Stunden durch Alarmstangen der ganze Grenzcordon mobil gemacht werden, der in Kriegszeiten 100,000, im Frieden nur 30- bis 45,000 M. beträgt. Der tägliche Grenzdienst erfordert 5000 M. Im Frieden erhält der Grenzer blos Bekleidung u. Waffen vom Staate, während im Kriege auch Sold. Für den Landbesitz zahlt er eine geringe Grundsteuer. Der Ursprung dieser Einrichtung, welcher Oestreich, ja ganz Europa die wesentlichsten Dienste verdankt, fällt in die Mitte des 16. Jahrh., wo Kaiser Ferdinand I. sie zuerst in Kroatien einführte. Prinz Eugen von Savoyen dehnte sie auf Slavonien u. Ungarn, u. Feldmarschall Lasky (1764 u. 1766) auf Siebenbürgen aus. Die gegenwärtige Verfassung ist von 1807. — Die M. zerfällt in 4 Generalate. 1) Die Kroat. M mit 3 Unterabtheilungen: der Karlstädter-, der Banal- u. der Warasdiner Grenze; Städte: Karlopago, Zengh, Petrinia, Kostainicza, Bellovar und Ivanich. 2) Die Slavonische M., Orte: Peterwardein, Karlowitz, Semlin, Brod u. Alt- u. Neugradiska. 3) Die Ungar. oder Banat. M., darin: Pancsova, Karansebes, Alt-Orsowa u. Weißkirchen. 4) Die Siebenbürg. M., darin: Kezdi-Vasarhely (Neumarkt), Spekarburg u. a. S. Hietzinger, „Statistik der M. des östr. Kaiserthums" (Wien 1822).

Militairkarten, s. Landkarten.

Militairkolonien, Ansiedelungen von Heerestheilen, entweder als Verpflanzungsanstalten für ausgediente Krieger, oder als Grenzcordons, oder als Pflanzschulen für das Heer wie für die Landwirthschaft, waren, wenigstens zum Theil, schon im Alterthume bekannt. Alexander der Gr. sowohl, als auch die Römer von Sulla's Zeiten an, gründeten M. zur Belohnung ihrer Veteranen, zur Sicherung der Grenzen u. Behauptung unterworfener Provinzen. Diesen Zweck hatten gewissermaßen schon die Standlager der röm. Legionen in den Provinzen u. an den feindlichen Grenzen; mehr noch die M. in Illyrien u. Pannonien. Das Lehnwesen, oder die Verleihung von Krongütern in den eroberten Ländern (bei den Osmanen Ziamets u. Timars genannt), gegen Verpflichtung der Heeresfolge, hatte ähnliche Zwecke. Mehr noch die M. in Schweden u. die Organisation der östr. Militairgrenze. Am ausgebildetsten aber erscheint das System der M. in Rußland, wo sie außer dem Betriebe der Landwirthschaft zugleich Pflanzschulen für das Heer darbieten u. neben bedeutenden Ersparnissen für die Staatskassen den Vortheil gewähren, daß der Stand der Krieger mit dem der Kronbauern durch Fesselung an ein gemeinschaftliches Interesse enger verbunden, der eine durch den andern ergänzt und dadurch die Militairmacht des Landes beträchtlich vermehrt wird, während das Land zugleich an Bevölkerung und Bodencultur gewinnt. Dagegen kann auch ein solcher Militairstaat im Staate in der Hand ehrgeiziger Oberanführer leicht dem Throne Gefahr bringen, die auch durch die seit 1831 eingeführten Veränderungen u. Beschränkungen der russ. M. schwerlich ganz beseitigt sein dürften. — Die nach des Artilleriegenerals Gr. Araktschejew Plane durch die Ukase v. 26. April 1818, seit 1820 in's Leben getretene u. durch spätere Ukase vom 12. Decbr. 1821 u. 18. Febr. 1825 bestimmter geregelte Einrichtung der russ. M. ist folgende. In gewissen, der Civilobrigkeit entzogenen unter Militairgewalt gestellten Bezirken wurden Gehöfte gebaut u. jedem derselben 15 Desätinen (40 Morgen) Landes zugetheilt. Mehrere solche Gehöfte bilden, von einander getrennt, in einer Gasse ein Dorf. Diese Gehöfte sind einzeln unter die älteren u. verständigeren Kronbauern des Bezirks erblich verliehen, u. jeder derselben, die den Namen Ober- oder oder Meisterkolonisten führen u. Uniform tragen, hat einen Assistenten (gewöhnlich den ältesten Sohn) zur Seite, auf den das Gehöfte nach seinem Tode übergeht. In jedes Gehöfte ist ein Soldat einquartiert, der für die Verpflegung, welche er genießt, dem Oberkolonisten im Landbau an die Hand zu gehen hat, so lange er nicht im Waffendienste beschäftigt ist. Auf jedem Gehöfte befindet sich außerdem ein Reserve- oder Ersatzmann für den Soldaten (gewöhnlich ein jüngerer Sohn des Hauses). Alles übrige männliche Personal der Kolonie wird ebenfalls gleichmäßig für den Landbau wie für den Krieg herangebildet und einquartiert (für die Infant. vom 12., für die Cavall. vom 14. Jahre an). Sie heißen Cantonisten, sind, wie alle Uebrigen, uniformirt u. treten vom 17. Jahre an als Ersatzmänner der ackerbautreibenden Soldaten, vom 20. Jahre an als Ersatzmänner im activen Bataillon ein. Die Knaben werden vom 7. Jahre an der elterlichen Gewalt entzogen u. gleich den Mädchen in Lancasterschulen gebildet. Die Mädchen werden nur an Soldaten verheirathet. Die Dienstzeit der in den M. gebornen Soldaten ist 25 Jahre (20 in der Linie 5 in der Reserve). Die ganze Verfassung ist militairisch. Die Gerichtspflege wie die Verwaltung und Polizei ist in den Händen der Offiziere. Verbrecher werden nach einem besondern Militairgesetzbuch gerichtet. Alle Gewerbe u. sonstige Verrichtungen in der Kolonie werden von den Kolonisten besorgt. Alle öffentlichen Gebäude werden auf Staatskosten gebaut. Die erste M. wurde im Gouvern. Nowgorod errichtet, später entstanden deren an der Westgrenze des Reichs noch mehrere (in den Gouv. Ukraine, Charkow, Cherson, Jekaterinoslaw), die zusammen schon im J. 1821 400,000 männl. Individuen (darunter 40,000 Reiter) zählten u. jetzt noch zahlreicher sind. — Graf Araktschejef war Oberbefehlshaber aller M. Rußlands bis 1831, als er entlassen wurde. Seit 1831, wo in einer der M. ein blutiger Aufstand ausbrach, sind die M. vielfach umgestaltet u. beschränkt worden, führen den Namen: Bezirke der ackerbautreibenden Soldaten, u. werden mit No. 1 bis 14 u. den Namen ihrer Regimenter bezeichnet. — S. die Werke von Cyall, Tanski u. Schubert über die M. Rußlands.

Militairökonomie, der Theil des Staatshaushalts, welcher für die Bildung, Ausrüstung u. den Unterhalt der Truppen sorgt. Vergl. Cancrin: „Ueber M." (3 Bde. Petersb. 1820).

Militairschulen, bezwecken entweder bloß den Unterricht des gemeinen Soldaten im Lesen, Schreiben, Rech-

nen u. Dienstsachen, oder die höhere Ausbildung der Offiziere. Die letztere wird in Cadettenhäusern (s. Cadet), Ritterakademien, Ingenieur- u. Artillerieschulen gewährt. In Preußen hat jede Division eine Divisionsschule, über diesen steht die allgemeine Kriegsschule in Berlin. Die Idee der M. u. ihre Verwirklichung gebührt Ludwig XIV. von Frankreich.

Militairverdienstorden, 1) Orden mehrerer Staaten, welche nur für Verdienste im Kriege oder überhaupt nur an Militairs vertheilt werden, z. B. der sächs. Heinrichs-, der franz. Ludwigs-, der östr. Maria-Theresia-, der bair. Max-Josephs-, der niederländ. Wilhelms-Orden (s. d. u. Verdienstorden.) — 2) Franz. M. (**Institution du mérite militaire**), von Ludwig XV. 1759 gestiftet für Offiziere der Schweizerregimenter und Ausländer, welche als Nichtkatholiken den Orden des heil. Ludwig nicht erhalten konnten, in drei Klassen: Großkreuze, Commandeurs u. Ritter. Decoration: Goldnes Kreuz mit einem aufwärts gerichteten Degen u. der Umschrift: **Pro virtute bellica**, auf der Rückseite ein Lorbeerkranz mit der Umschrift: **Ludovicus XV. instituit** 1759; es wurde an dunkelblauem Bande und von der 1. Kl. noch ein ähnlich gesticktes goldnes Kreuz auf dem Kleid und Mantel getragen. Der Orden ging 1789 ein, wurde 1814 restaurirt und am feuerfarbenen Band getragen, nach der Juli-Revolution aber wieder aufgehoben.

Miliz, die zur Zeit der Gefahr aufgebotene waffenfähige Mannschaft eines Landes, meist mit Nationalgarde, Landsturm zusammenfallend. In England erscheint sie als Yeomanry (s. d.)

Millēnium (lat.), das tausendjährige Reich, s. Chiliasmus.

Miller (Joh. Mart.), geb. 1750 in Ulm, gest. 1814 als Dekan u. geistl. Rath in seiner Vaterstadt, Glied des Göttinger Hainbundes, lebt noch als Dichter manches gemüthvollen Liedes (Gedichte 1783) im Munde des Volkes u. wußte seinen Romanen („Beiträge zur Gesch. d. Zärtlichkeit, 1776, Siegwart 1776—77, Briefwechsel dreier akadem. Freunde und Karl von Burgheim 1778") durch Wärme u. ergreifende Darstellung die Herzen seiner Zeitgenossen zu gewinnen. Freilich arbeitete er auch der Empfindelei vor. Das Gemeinnützige verlor in ihm einen thätigen Beförderer.

Millēsimo, Ort in der piemont. Prov. Coni, an der Bormida. Buonaparte's Sieg am 14. Mai 1796 über das östreich.-piemont. Heer.

Millevōye (spr. milwoa, Charles-Hubert), lyr. u. beschreibender Dichter, geb. 1782 zu Abbeville, gest. 1816, trug mehrere Preise davon und versuchte sich fast in jeder Dichtungsart. Am gelungensten sind seine Elegien („**La Chûte des feuilles**", „**Le Poëte mourant**"), die beschreibend-didakt. Gedichte „**L'Amour maternel**", „**Belzunce**" u. „**La Mort de Rotrou.**" (Werke 2 Bde. 1833).

Milliarde (fr.), s. v. a. 1000 Millionen; Milliasse = 1000 Milliarden.

Milligramme, — litre, — mètre, — stère, s. Gramme, Litre, Mètre, Stère.

Millin (spr. miläng, Aubin Louis), Archäolog, geb. 1759, widmete sich anfänglich dem Studium der Naturgeschichte, redigirte mit Condorcet ꝛc. „**La Chronique de Paris**" u. legte sich erst seit 1794 als Nachfolger Barthélémy's als Conservator der mit der königl. Bibliothek verbundenen Medaillen auf Numismatik und Archäologie. Er st. 1818. Werke von ihm: „**Dictionnaire des beaux arts**" (3 Bde. 1806), „**Antiquités nationales**" (5 Bde. 1792—98), „**Monuments antiques inédits**" (2 Bde. 1802 bis 4), „**Voyage dans les départements du midi de la France**" (3 Bde. 1807—11) etc.

Millōt (spr. -lo, Claude Franç. Xavier), geb. zu Besançon 1726, Großvicar von Lyon, Prediger des Königs, Mitglied der Akademie, Lehrer des Herzogs von Enghien, gest. 1785, verfaßte mehrere, damals berühmte Werke, wie: „**Hist. des Troubadours**", „**Eléments d'hist. universelle**", „**Eléments de l'hist. de France**", „**Mémoires polit. et milit. pour servir à l'hist de Louis XIV. et de Louis XV., etc.**"

Milman (spr. -män, Henry Hart), geb. 1791 in London, Vicar, 1821 Prof. der Poesie zu Oxford, verfaßte die Dramen: „**Fazio**" (1817), „**Belshazzar**", „**The Martyr of Antioch**", „**Anne Boleyn**" u. die Gedichte: „**Fall of Jerusalem**", „**Samor**", „**Lord of the Bright City**" u. „**History of the Jews.**" Er ist wackerer, eleganter Dichter, aber es geht ihm Wärme u. Kraft ab.

Milner (John), berühmter kathol. Theolog u. Archäolog, geb. 1752 zu London, 1779 Geistlicher in Winchester, dessen Antiquitäten er beschrieb (2 Bde 1798), worauf er eine Schrift über die kirchl. Baukunst Englands im Mittelalter folgen ließ. In **Letters to a Prebendary** (nämlich dem Dr. Sturges) nahm er sich mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn u. Takt der kathol. Kirche an u. wies die Irrthümer derjenigen ihrer Freunde nach, deren Hast die durch die Emancipation gewährten Rechte zu erlangen, die Unabhängigkeit der Kirche dann in Gefahr setzte. Sein Eifer ward zur Heftigkeit, als er sich die Zustimmung zum königl. Veto hatte entreißen lassen. Im J. 1803 ging er als Bischof von Castabala u. apostol. Vicar nach Wolverhampton, überzeugte sich 1807—8 über den Zustand der Katholiken in Irland (vergl. die interessante **Inquiry into certain vulgar Opinions concerning the catholic Inhabitants and the Antiquities of Ireland**), ward ihr Agent in England, reiste 1814 nach Rom u. suchte die Protestanten zu gewinnen durch „**The End of Religious Controversy**" (1818). M. st. 1826.

Milon, berühmter Athlet aus Croton von außerordentlicher Stärke.

Milorādowitsch (Mich. Andr., Graf), russ. General, im Türken- u. Polenkriege (1794), mehr noch unter Suwarow in Italien bemerkt, wo er die Avantgarde führte, befehligte bei Austerlitz, schlug die Türken bei Giurgewo, führte besondere Corps gegen die Franzosen u. ward nach dem Frieden Militairgouverneur von Petersburg. Er fiel 1825 beim Militairaufstand.

Milos, im Alterthum Melos, Insel vulkan. Ursprungs, im griech. Gouvern. Syra, 3 □M. mit 3800 E., und dem größten u. sichersten Hafen des Archipelagus; ungesund, treffliche Melonen, vulkan. Produkte.

Miloſch Obrenōwitsch, geb. 1780, ein Serbier niedriger Abkunft, der aber bald durch Tapferkeit Einfluß erlangte u. von den Türken, denen er 1814 zur Unterwerfung des Landes behülflich war, zum Oberknesen ernannt ward. Erst die eigene Gefahr führte ihn zur Partei der nationalen Freiheit, dennoch ließ er Georg Czerny ermorden, schloß mit dem Pascha eine Art stillschweigenden Waffenstillstand, setzte sich unter dem Schutze der Pforte immer fester u. gewann 1827 von den Serben die Anerkennung als fürstl. Haupt. Rußland gegenüber benahm er sich mit so viel Schlauheit, daß er als Russenfreund galt u. von dieser Macht 1830 das Berat (Lehnsbrief) erhielt. Die Regierung dieses abscheulichen Tyrannen, Blutsaugers u. Monopolisten lastete bis 1839 auf dem Lande. Vertrieben lebte er in Oestreich, bis er sich politischer Umtriebe verdächtig 1844 nach Italien begeben mußte.

Milreïs, portugies. Rechnungsmünze, s. Reïs.

Miltiades, athenien. Feldherr, Sohn des Kimon, der schon früher durch Kolonisirung des Chersonnes sich um sein Vaterland verdient gemacht hatte, begeisterte, als das große Perserheer unter Datis Athen u. Griechenland mit dem Verderben bedrohte, mit Aristides u. Themistokles sein Volk zum Kampf. 10,000 Athener, zu denen noch 1000 Platäer stießen, stellten sich (490) auf der Ebene von Marathon unter 10 Feldherrn d. pers. Uebermacht entgegen. Unter diesen M., der, als ihn die Reihe des Oberbefehls traf, ohne die Hülfstruppen der Spartaner abzuwarten, den zehnfach überlegenen Feind angriff u. über ihn den glänzendsten Sieg erfocht. Als Datis einen Angriff auf das wehrlose Athen versuchte, kam ihm M. zuvor u. nöthigte ihn nach Kleinasien zurück. Als er, während der Bestrafung der mit den Persern verbündeten Inseln, nach glücklichen Erfolgen von der Belagerung der Insel Samos plötzlich abstand, klagte ihn der Neid der Bestechung an. Unfähig die Geldstrafe zu erlegen, starb er im Gefängniß. Erst 50 J. später wurde ihm die Anerkennung, daß Polygnotos auf Befehl des Senats in der Poikile zu Athen die Schlacht von Marathon u. ihren Helden malte.

Miltitz (Karl Borromäus, Freiherr v.), geb. 1781 zu Dresden, trat schon im 16. Jahre in sächs. u.

1813 in östr. Kriegsdienste, machte den Feldzug nach Frankreich mit, kehrte nach Sachsen zurück u. lebte als Kammerherr theils in Dresden, theils auf seinem Schlosse Scharfenberg bei Meißen. Später ward er geh. Rath u. Oberhofmeister des Prinzen Johann. In seiner früheren Mußezeit trat er als Schriftsteller auf, u. seine Erzählungen zeichnen sich aus durch Phantasie, Gedankenreichthum, inniges Gefühl u. Freisinnigkeit; seine Darstellung ist leicht u. elegant. Die „Orangenblüthen" enthalten herrliche Gemälde des Südens. „Gesammelte Erzählungen" 4 Bde, Lpz. 1825–28. Neben der Poesie pflegte er auch, durch Schuster, Weinlig u. Rochlitz gebildet, die Musik u. seine Compositionen (die Opern Saul u. Georg Czerny, eine Missa u. a.) bewähren seine tiefe Kenntniß der Tonkunst.

Milton (spr. -t'n, John), nächst Shakespeare der größte Dichter Englands, geb. in London 1608, vollendete seine Bildung in Cambridge u. in dem väterlichen Hause zu Horton (Buckinghamshire), wo er fünf Jahre die Alten studirte u. einige seiner schönsten kleinern Gedichte, wie „Allegro and Penseroso", „Comus and Lycidas" schuf. Von seiner Reise nach Italien (1638) rief ihn der beginnende Religionskampf nach England zurück, wo er in London eine Schule errichtete u. durch Flugschriften bald am Bischof Hall u. Erzbischof Usher Gegner fand. Seine Heirath, welche aus polit. Gründen seines Schwiegervaters sich aufzulösen drohte, gab ihm Anlaß zu einigen Abhandlungen über Ehescheidung. Dem berühmten Tractat über Erziehung (1644) folgte „Areopagitica", das kräftigste Wort für Preßfreiheit u. 1645 eine Ausgabe seiner Jugendgedichte. Ein strenger Republikaner billigte er Karls I. Tod in „The Tenure of Kings and Magistrates" u. war mit einer Geschichte Englands beschäftigt, als er zum latein. Secretair des neuen Staatsraths ernannt wurde. Als solcher verfaßte er vielleicht seine beste polit. Schrift „Iconocastes" und gewann durch die Abfertigung des Salmasius in der zwar heftigen, aber beredten „Defensio pro populo anglicano" (1651), die er mit dem Verlust seines Augenlichts schrieb, Ruhm von nah u. fern. Die Erblindung verdrängte ihn nicht vom Kampfplatze; schon 1652 erschien eine zweite Vertheidigung des engl. Volks, welche mehrere preisende Stellen auf Cromwell enthält, ein Beweis, wie die Kraft u. Größe dieses Mannes auf befreundete Gemüther wirkte. Den Schmerz über den Tod seiner Frau suchte er durch Fortsetzung seiner engl. Geschichte u. die Bearbeitung eines latein. Wörterbuchs zu zerstreuen. Als seine Feder nach Cromwells Tode vergebens die Restauration zu verhindern strebte, verbarg er sich, entging durch Freundeshülfe dem Spruch des Richters u. lauschte in der Zurückgezogenheit auf die Eingebungen seines poet. Genius. So entstand das unsterbliche „Paradise Lost" (1667), das schwächere, aber von ihm höher gestellte „Paradise regained" (1670) nebst der den Alten nachgebildeten, mehr lyrischen als eigentl. dramat. Tragödie „Samson Agonistes". Ein System der Logik beschäftigte ihn zunächst (1672) u. nachdem er noch einmal mit „Treatise of True Religion, Heresy, Schism, Toleration and the best means of Preventing the Growth of Popery" (1673) das gefährliche Feld der Polemik betreten hatte, eine Ausgabe seiner lateinischen Briefe. Er st. 1674; ein Denkmal, das ihm erst die Intoleranz verweigerte, ward 1737 in Westminster gesetzt. M. war durch körperliche Schönheit ausgezeichnet; durchaus mäßig fand er nur in Musik u. Unterhaltung Erholung. Heiter u. im Umgange human kannte er nur polit. Feindschaft. Von der Gewalt des Vaters hatte er patriarchal. Ansichten. Die Tiefe u. Mannichfaltigkeit seines Wissens, die Erhabenheit seiner Poesie stellt Niemand in Frage. Seine prof. Schriften, obschon der Styl zuweilen hart u. ungefügig ist, tragen das Gepräge einer seltenen geistigen Kraft u. eines hohen Schwunges. Gesammtausgabe von Todd (6 Bde. Lond. 1826). Poet. Werke, deutsch von Böttger (Lpz. 1843 fg.).

Milz (Splen, Lien), Organ der Bauchhöhle, liegt hinter den kurzen Rippen der linken Seite u. ist an der hintern Oberfläche des Magengrundes theils vermittelst der Bauchhaut, theils durch Gefäße u. Zellgewebe angewachsen. Sie hat eine längliche Form u. wird von einer eigenen faserigen Haut umgeben. Ihre Substanz ist weich, kirschroth. Ueber die Bestimmung der M. herrschen verschiedene Meinungen; wahrscheinlich ist sie Hülfsorgan für Leber u. Magen. Sie scheint indeß für die Fortdauer des Lebens nicht unbedingt nothwendig, wenigstens hat man sie bei Thieren ausgeschnitten u. diese fortleben sehen. Selbst beim Menschen ist sie bei tief eindringenden Wunden unterbunden u. weggenommen worden, ohne daß dadurch der Tod erfolgt wäre.

Milzbrand, höchst gefährliche, zu manchen Zeiten epidem. Krankheit der Hausthiere, bes. des Rindviehs. Er zeigt sich unter den Symptomen eines in brandige Zersetzung des Blutes übergehenden Fiebers mit dem Hervorbrechen von Carbunkeln in der Haut, oder äußert sich als Blutharnen, Bräune, Zungenkrebs, brandige Rose ꝛc. Das Thier erkrankt sehr plötzlich u. stirbt oft schon nach wenigen Stunden. Bei der Section findet sich die Milz dunkelbraun, vergrößert, mürbe u. innerlich schwarz. Beim Auftreten der Krankheit ist zu empfehlen: Sorge für luftige Ställe, Austreiben des Viehs auf gute Weideplätze, gutes Futter, reines Wasser zum Saufen, Schwemmen oder Uebergießen mit kaltem Wasser, saures Kernobst, Salpeter mit Salzsäure, Eichorienkraut.

Mimen, bei den Griechen dramat. Spiele, welche leicht u. lose hingeworfene Vorgänge aus dem wirkl. Leben in poet. Sprache, aber meist komisch schilderten, gewöhnlich bei Gastmählern aufgeführt wurden u. sich häufig improvisirte Abschweifungen gestatteten. Diesen Namen entlehnte der Dichter Sophron aus Syrakus (420 v. Chr.) für seine dialogisirten rhythmisch-prosaischen Darstellungen auf dem Gebiete des täglichen Lebens, welche wir in den Idyllen des Theokrit nachgeahmt finden. Die M. der Römer waren ursprünglich kunstlose Volkspossen u. haben mit den griechischen jedenfalls nichts als den Namen gemein. Künstlicher aber auch ernsthafter, unfruchtbare Tugendspiegel wurden sie, als sie in die Hände der Mimendichter geriethen. Bruchstücke sind vorhanden von den Werken des Decimus Laberius u. P. Syrus (50 v. Chr.). Auch die Schauspieler, die solche Stücke aufführten, hießen M. — Vgl. Ziegler: „De mimis Romanorum". 1789.

Mimnērmos, griech. Elegiker, aus Kolophon, Zeitgenosse Solons (594 v. Chr.), der Erste, welcher Trauergesänge in eleg. Form dichtete. Bruchst. von Bach (Lpz. 1826).

Mimosa, Sinnpflanze, s. d.

Mina (Franc. Espoz y), der bedeutendste span. Guerillaführer, geb. 1784 im Dorfe Idozia (Navarra), Sohn eines Bauern, übernahm 1808 die Leitung einer von seinem Neffen, Xaver M., gebildeten Guerillaschaar, womit er sich in Navarra gegen die überlegenen Franzosen hielt u. sich ihnen gefürchtet machte, ward von der Centraljunta zum Obersten, von der Regentschaft zu Cadix (1813) zum Brigadier u. Generalmajor ernannt. Bei der Rückkehr Ferdinands marschirte er auf Pamplona, um die constitutionelle Fahne aufzupflanzen u. begab sich, als sein Plan scheiterte, nebst seinem Neffen nach Frankreich. Er kehrte erst 1820, als die Constitution siegte, zurück, erhielt von Ferdinand VII. die Generalcapitanerie von Navarra u. Galicien, sah sich zwar 1821 nach Leon verbannt, aber 1822 wieder an der Spitze der Armee von Catalonien, womit er die Glaubensarmee vernichtete. Die Würde eines Generallieutenant belohnte ihn. Dem jetzt einrückenden franz. Heer hielt er lange ruhmvoll Stand, doch mußte er endlich Barcelona übergeben u. schiffte sich nach England ein. Ein Versuch, von Frankreich aus nach der Julirevolution in Spanien einzudringen, mißlang. Nach Ferdinands Tode betraute man ihn mit dem Oberbefehl gegen die Karlisten, den er wegen Krankheit bald niederlegte. Er ging als Generalcapitain nach Catalonien, ward Grand u. st. 1836 zu Barcelona.

Minaret, Thurm einer Moschee.

Minas Geräes (spr. -scherais, d. i. große Minen), brasil. Provinz zwischen Bahia u. Pernambuco im N., Sao Paulo u. Rio de Janeiro im S., am atlant. Ocean, 11961 □M. mit 928,933 Einw., gebirgig (Serra do Espinhaço, do Mar, dos Vertentes, do Frio) u. vom San Francisco, Parana, Jequetinhonha, Mortes, Velhas ꝛc. bewässert, hat seinen Namen von den reichen Gold- u. Diamantgruben. Hauptstadt Villa Rica.

Mincio (spr. mintscho), Nebenfluß des Po, entspringt

in Tirol, durchläuft den Gardasee u. vereinigt sich mit dem Po bei Borgoforte.

Minckwitz (Joh.), formgewandter Dichter u. glücklicher Uebersetzer von Klassikern. Außer Nachbildungen von Aeschylos, Euripides, Sophokles, Lukianos, schilderte er den Grafen von Platen als Mensch u. Dichter (Lpz. 1838), verfaßte das Schauspiel: „Der Prinzenraub" (1839) u. lieferte ein gutes Lehrbuch der Prosodie u. Metrik (1844).

Mind (Gottfr.), berühmter Affen- u. Katzenmaler, geb. 1768 zu Bern. Die Katzen waren seine liebste Gesellschaft, er stellte sie in idealer Grazie dar. Auch die bausbackige Dorfjugend beschäftigte seinen Pinsel; dabei schnitzte er geschickt in Holz. Er st. 1814. Vgl. „Katzengruppen u. Leben von M." (Lpz. 1827).

Minden, preuß. Rgsbzk. in der Provinz Westphalen, 95,„ □M. mit 441,736 Einw. (Ende 1840), darunter 261,039 evang., 175,131 kathol. Christen, zum Theil bergig, gut bewaldet u. fruchtbar (Flachs). Die Hauptstadt, M., an der Weser, seit 1816 Festung 2. Ranges ist unregelmäßig gebaut, hat Hauptzollamt, Gymnasium, Schullehrerseminar, Dom mit einem Stifte, Fräuleinstift, 8200 Einw., Industrie in Leder, Tabak, Tuch, Weserhandel, Spedition. Sieg Ferdinand's von Braunschweig (bei Todtenhausen) am 1. Aug. 1759 über die Franzosen. Das um 780 gestiftete Bisthum ward 1342 Fürstenthum u. fiel durch den westphäl. Frieden an Preußen.

Minen, unterirdische Gänge bei Belagerungen. Schon die Alten wendeten dieselben an, um durch sie in die belagerte Stadt einzudringen. Nach Erfindung des Schießpulvers wurden sie zur Sprengung der Mauern u. Thore angelegt. Der erste Versuch mit Pulver war gegen das Schloß Ferezanella in Italien gerichtet, 1487. Vorzüglich häufig operirten mit M. die Türken. Seitdem aber durch Vauban die Construction der Festungen vervollkommt wurde, hatte man weniger oft Gelegenheit sich ihrer zu bedienen, ausgenommen gegen solche Befestigungen, die nicht nach den Regeln der neuern Kriegskunst angelegt sind, wie die in der Türkei u. Indien. Von Napoleon aber ist die Art der Kriegführung so bedeutend abgeändert worden, daß man nur in äußerst seltenen Fällen zur Anlegung von M. schreitet, und auch dann nur wenn man auf einen weit schnelleren Erfolg, als nach der gewöhnlichen Belagerungsart, mit Sicherheit rechnen kann. Die Belagerer selbst sind, wenn sie M. graben, mancherlei Gefahren ausgesetzt, entweder beim Springen derselben, was nicht selten zu früh geschieht, od. durch Gegenminen, die aus der Festung entgegengegraben werden. So entspinnt sich zuweilen ein förmlicher M.krieg, bei welchem die Gegner von beiden Seiten sich zuvorkommen, die angefangenen Arbeiten zu zerstören u. die dabei beschäftigten Soldaten zu tödten suchen. Das Entzünden der M., was durch einen Bombenzünder od. Zündschwamm in verschiedener Weise geschieht, hinterläßt einen dicken, mephitischen Dampf. Gegen Festungen wendet man gewöhnlich die überladenen M. an, bei denen die Pulvermasse so stark u. so vertheilt ist, daß sie nicht nur einen sog. Trichter auswirft, sondern ihre Wirkung noch weit unter der Erde verbreitet. Flatterm., von 50 bis 60 Pfd. Pulver, werden bei Feldschanzen gelegt u. sollen den Feind nur schrecken u. überraschen.

Mineralien, die mechanisch einfachen unorgan. Naturkörper, welche in ihrer Gesammtheit den festen Theil der Erde bilden. In ihrer Bildung unterscheiden sie sich von den organ. Körpern wesentlich dadurch, daß ihre Entwickelung nur bei den Wenigsten zu einem gewissen Grade ihnen überhaupt möglicher Vollkommenheit gelangt, alle aber in ihrem jetzigen Zustand förmlich erstarrt sind, ohne eine Spur von Lebenskraft zu zeigen. Hinsichtlich ihrer Gestalt zerfallen sie in krystallisirte u. unkrystallisirte (s. Krystall). Daß die vollkommene krystallin. Form nicht allen zu Theil geworden ist, hat seine Ursache in äußeren Störungen, welche die gesetzmäßige Bildung aufgehalten haben. Eine andere Eigenschaft der M. ist die Theilbarkeit, welche bei Krystallen stets regelmäßige Erscheinungen hervorbringt, bei den Nichtkrystallen dagegen mehr dem Zufall unterliegt. Nach dem Grade, in welchem die M. das empfangene Licht zurückwerfen, legt man ihnen verschiedene Namen bei und unterscheidet Metall-, Halbmetall-, Perlmutter-, Glas-, Fett- und Diamant-Glanz. Die Farben der M. sind außerordentlich mannichfaltig. Eigenthümliche Farbenerscheinungen sind das Farbenspiel, das Farbenwandeln u. der Lichtschein mancher M. Das Licht wird in denselben auf verschiedene Weise gebrochen u. man unterscheidet hiernach durchsichtige, halbdurchsichtige, durchscheinende u. undurchsichtige M. In einigen krystallin. Körpern findet doppelte Strahlenbrechung Statt. Durch die Wärme wird die Form der M. verändert, bei den meisten der Zusammenhang der einzelnen Theile zerstört und sie selbst flüssig (schmelzbare M.) od. luftartig (flüchtige M.) gemacht. Das Verhältniß der einzelnen Theile im Zusammenhang nennt man den Härtegrad. Eine andere physikal. Eigenschaft der M. ist das specif. Gewicht. Einige M. zeigen in erwärmtem Zustand elektr. Eigenschaften. Nur wenige sind magnetisch. Endlich hat man noch die chem. Beschaffenheit der M. zu berücksichtigen, denn die wenigsten sind aus einem Grundstoff zusammengesetzt, sondern bestehen gewöhnlich aus 2, aus deren Mischungsverhältniß die mannichfaltigsten Verbindungen hervorgehen. Eine wissenschaftliche Behandlung der M. kannte man weder im Alterthum noch im Mittelalter. Der erste Versuch dazu wurde im Anfang des 16. Jahrh. von Georg Agricola gemacht. Mit Erfolg führten Wallerius (**Systema mineralogicum** 1772) u. Kronstedt die Untersuchungen fort. Epoche machte das System Werner's, wodurch vorzüglich die Lehre von den äußeren Kennzeichen erschöpft wurde. Vortreffliche Aufschlüsse gewährten die chem. Analysen der M., worin Scheele, Klaproth, Stromeyer, Döbereiner, Rose, Breithaupt u. Andere Ausgezeichnetes leisteten. Eine ganz neue Bahn in der systemat Bearbeitung brach Hauy, indem er durch seine Untersuchungen der Krystallisationen dem Mineralsystem eine sichere Grundlage schuf. Neuere Mineralogen von Bedeutung sind: Karsten, Bucholz, Jahn, Gmelin, Berzelius, Arfvedson, Davy, Gehlen, Proust, Hausmann, Weiß, F. Hoffmann, Leonhardt, Oken, Steffens, Mohs, Naumann, u. A. Mineralog. Systeme, theils natürliche, theils künstliche wurden öfter aufgestellt. Das von Werner theilt die M. in erdige, salzige, brennliche u. metallische Fossilien. Das krystallograph. System von Hauy führt ebenfalls 4 Klassen auf: säurehaltige Körper, erdartige Fossilien, brennbare Fossilien u. Metalle. Nach elektrochem. Merkmalen sind die Eintheilungen von Berzelius u. Leonhardt geordnet. Unter den künstlichen Systemen ist das von Mohs, welches nach chem. u. mathemat. Eintheilungsgründen verfährt u. mit strenger Consequenz durchgeführt ist, das wichtigste. Das naturphilosoph. System von Oken bildet 4 Klassen: Erd-Erden-, Wasser-Erden, Luft-Erden, Feuer-Erden. Vgl. Glocker, „Grundriß der Mineralogie" (1839). Breithaupt, „Handbuch der Mineralogie" (1841).

Mineralogie, die Wissenschaft von den Mineralien (s. Mineralien).

Mineralwasser, eine, schon in den frühesten Zeiten bekannte u. benutzte, in der neuern Zeit aber viel weiter u. allgemeiner eingeführte Klasse von Heilmitteln. Die M. zeichnen sich vor allen übrigen Quellen u. Gewässern durch einen relativ größern Gehalt an festen u. flüchtigen Bestandtheilen aus, durch einen reichen Gehalt an erdigen, alkalischen u. metallischen Salzen, u. äußern daher je nach der quantitativen und qualitativen Verschiedenheit dieser ihrer Bestandtheile, auch eine verschiedene Einwirkung auf den menschlichen Körper, sobald sie mit demselben, sei es als Getränk, sei es als Bad, in unmittelbare Berührung treten. Benutzt werden sie sowohl von Gesunden zur Erhaltung u. Erkräftigung der Gesundheit, als auch hauptsächlich von Kranken zur Wiederherstellung der Gesundheit; dort gehören sie mithin unter die diätetischen, hier unter die arzneilichen Mittel. Man unterscheidet hauptsächlich: 1) Die Eisen- oder Stahlwasser; wie Pyrmont, Driburg, Cudowa, Eger, Spaa, Schwalbach, Brückenau, Kissingen, Flinsberg in Schlesien, Altwasser, Reinerz, Meinberg, Lauchstedt, Alexisbad, Bibra, Tharandt u. a. m. 2) Die Lungenwässer, u. zwar a) die warmen: wie Karlsbad, Teplitz, Ems, Vichy, Schlangenbad, Wildbad, Gastein, Wiesenbad, Wolkenstein u. b) die kalten, wie: Fachingen, Geilnau, Bilin, Salzbrunnen in Schlesien, Salzbrunnen bei Eger ꝛc. 3) Die Schwefelwässer; a) kalte, wie Rennorf in Lippe-Schaumburg, Eilsen, Weilbach, Nordheim, Berka, Kreuth ꝛc.; b) warme, wie Aachen, Burtscheid, Land-

eck, Baden bei Wien, Baden in der Schweiz. 4) Die mineralischen Salzwässer, nämlich a) warme, kochsalzhaltige, wie: Wiesbaden, Baden-Baden, Burtscheid; b) glaubersalzhaltige z. B. Marienbad; c) kalte kochsalzhaltige, wie Selters; d) Bitterwasser, Püllna, Saidschütz und Sedlitz; e) Soolbäder, z. B. Ischl, Kreuznach, Kissingen, Kösen, Hall; f) die Seebäder. Der von Jahr zu Jahr mehr überhand nehmende Verbrauch der M. führte auf die Bereitung der künstlichen M., unter welchen die in neuerer Zeit von Dr. Struve in Dresden angefertigten den meisten Beifall erhalten haben, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß sie dennoch den natürlichen, wegen der chemisch-organischen Verbindung derselben, nachgesetzt werden müssen.

Minerva, s. Athene.

Mingotti (Kathar.), berühmte Sängerin, geb. 1728 in Neapel von deutschen Eltern, betrat die Künstlerbahn in Dresden, wo sie noch Porpora's Unterricht genoß u. glänzte dann in mehreren Hauptstädten. Sie st. 1801 zu Neuburg an der Donau.

Mingrelien, Provinz des russ. Georgiens (s. d.) am schwarzen Meer, das alte Kolchis.

Miniaturmalerei, die Art der Malerei, welche feine Gummifarben mit der Pinselspitze meist auf Pergament, Elfenbein od. Metallblättchen in einer punktirenden Manier zur Darstellung von Gemälden in sehr kleinem Maßstabe aufträgt. Der Name wird von **Minium**, Mennige, abgeleitet, deren man sich vorzugsweise früher dabei als Farbe bediente, od. ist aus **pictura minuta**, d. h. verkleinerte Malerei, entstanden. Sie bedarf großer Sorgfalt in Wahl u. Auftragung der Farben, eine feste Hand u. viel Zeit. Sie wurde vornehmlich vom 8—15. Jahrh. geübt, früher bes. zur Ausschmückung von Meß- u. Evangelienbüchern, kam von den Byzantinern u. Italienern nach Deutschland u. Frankreich u. blühte bes. im 14. u. 15. Jahrh., bis mit Erfindung der Buchdruckerkunst u. des Lumpenpapiers sie seltener zur Anwendung kam. Es hat sich von ihr in den Bibliotheken viel Treffliches und für die Kunstgeschichte Bedeutendes erhalten, die wir vom 8.—13. Jahrh. in Deutschland u. Italien fast allein aus diesen Ueberresten kennen. Die Namen der ältesten Meister sind unbekannt, später zeichneten sich auch in dieser Gattung Memling, Fiesole ꝛc. aus, unter den Neueren Mengs, Chodowiecki, Füger, Westermann, Nixon, Shelly ꝛc. Vgl. Violet's „Anweisung zur M." (deutsch Hof 1793) u. Melignan's „**Traité sur la peinture en miniature**" (Par. 1818). Auch nennt man überhaupt Gemälde von sehr kleinem Umfang M.bilder od. Gemälde **en miniature**.

Minimen (Minimi), vom heil. Franz von Paula gestifteter u. 1473 bestätigter Bettelorden, welcher außer den 3 Mönchsgelübden sich Enthaltsamkeit von allen Fleischspeisen auferlegte.

Minimum (lat.), das Kleinste, Geringste.

Minister (lat., d. i. Diener), höchster Staatsbeamter, s. Cabinet.

Ministeriales, in der alten deutschen Verfassung unfreie Dienstleute, bes. zum Kriegsdienst pflichtig, daher vom knechtischen Dienst frei u. zu allen Aemtern fähig, die keine Gewalt über Freie gaben.

Minkwitz (Joh. von), sächs. Staatsminister, Generallieutenant und Gesandter in Berlin, geb. 1787 zu Altenburg, im sächs. Heer in der Schlacht von Jena, wohnte als Thielmann's Adjutant dem franz. Kriege bei, erstürmte bei Mosaisk eine große russ. Redoute, worauf er Rittmeister wurde u. nahm, als Thielmann bei Torgau zu den Russen überging, seinen Abschied. Im Generalstab des Großherzogs von Weimar war er beim belg. Feldzug, kam 1816 als Chef des Generalstabs nach Dresden u. vertrat Sachsen diplomatisch in Berlin (1817), bei der Militaircommission in Frankfurt, dann abermals in Berlin (1819), bis er 1822 zur Leitung des Auswärtigen zugezogen wurde u. 1830 als Cabinets-, 1831 als Staatsminister eintrat. Den Gesandtschaftsposten in Berlin bekleidet er seit 1835.

Minne (altdeutsch), Liebe.

Minnesänger, s. Deutsche Literatur S. 455.

Minorat (lat.), das Vorrecht des Jüngsten einer Familie, Grundeigenthum zu erben, bes. auf d. Lande üblich.

Minorca (Menorca), eine der balear. Inseln, Spanien gehörig, gegen 12 □M. mit 50,000 E., hügelig u. buchtenreich, mit ergiebigem Getreide-, Wein- u. Obstbau, Viehzucht, Fischerei u. Schifffahrt. Hauptstadt Mahon (s. d.). M. war von 1708—1802 fast stets unter engl. Hoheit.

Minorennität (lat.), Minderjährigkeit, s. Majorenn.

Minorität (lat.), Minderzahl bei d. Abstimmung.

Minoriten, s. v. a. Franciskaner (s. d.)

Minos, 1) Sohn des Zeus u. der Europa, König u. Gesetzgeber in Kreta, nach dem Tode Richter in der Unterwelt; 2) Sohn des Lynkastes, Enkel des Vor., König in Kreta, der Erbauer des Labyrinth, bekriegte die Athener, weil sie seinen Sohn Androgeos getödtet hatten u. zwang sie alle 9 Jahre, 7 Jünglinge u. Jungfrauen für den Minotauros zu liefern.

Minotauros, Sohn der Pasiphae, der Gemahlin von Minos II., welche ihn von einem Stier gebar, Ungeheuer, halb Stier, halb Mensch, von Theseus erlegt.

Minsk, russ. Gouvernem., zwischen der Dwina u. dem Dnjepr, 1628 □M. mit 934,926 E., eben, bewaldet, sumpfig, liefert Getreide, Flachs, Hopfen, gute Pferde. Die Hauptstadt M., am Swißlothsch, Sitz eines griech. u. kathol. Bischofs, hat 14 Kirchen, Gymnasium, Kreisschule, einige Fabriken u. 22,500 Einw.

Minstrels, s. Menestrels.

Minucius Felix, aus Afrika, zur Zeit des Marc Aurel Sachwalter in Rom, Verfasser einer Apologie des Christenthums, die er in Gesprächsform (Octavius, deutsch Hamb. 1824) schrieb.

Minus (lat.), in der Mathematik = weniger, angedeutet durch einen Strich (—).

Minute (lat.), 60. Theil einer Stunde; 60. Theil eines Grades; 30. Theil eines Models (s. d.); in der Malerei die kleinen Theile, wornach die Verhältnisse des menschl. Körpers bestimmt werden u. wovon 48 eine Kopflänge ausmachen.

Minutoli, s. Menu.

Mionnet (spr. -neh, Theod. Edmé), Archäolog u. Medaillenkenner, geb. 1770 zu Paris, Conservator der Antiken auf der königl. Bibliothek in Paris, ordnete in Wien das Medaillencabinet u. verfaßte eine Beschreibung griech. u. röm. Medaillen (11 Bde. Paris 1806 fg.) u. „**Traité de la rareté et du prix des médailles romaines**" (2 Bde. 1827).

Miquelets, die Bewohner der span. Pyrenäen, gute Schützen, oft Schleichhändler.

Mirabeau (spr. -bo, Honoré Gabr. Riquetti, Graf), der große Tribun der franz. Revolution, geb. 1749 zu Bignon bei Nemours, Sohn des in Schriften humanen, im Leben tyrannischen u. lasterhaften Marquis de M. (gest. 1789), athletisch, aber häßlich von Gestalt, glühend von Leidenschaft, stark an Geist, gewaltig durch die Macht des Worts. In einer Militairschule gebildet, begann er ein wüstes Offizierleben, wozu er ein Liebesverhältniß fügte, welches seinen Vater so erbitterte, daß er ihn auf eine Festung setzen ließ. Die Ehe (1771) mit einer reichen u. schönen Erbin, Fräulein von Marignan, besserte ihn nicht; er versank durch Verschwendung in Schulden, ward unter Vormundschaft gestellt u. als er aus dem ihm angewiesenen Bereich entwich, abermals in's Gefängniß, zuletzt in Jour, geworfen. Hier verfaßte er voll Ingrimm den berühmten Versuch über den Despotismus (1776) u. entführte die junge Gattin des alten Marquis de Lemonnier, Sophie de Ruffey nach Holland. Sein Bildniß ward auf richterlichen Spruch an den Galgen geschlagen, er selbst durch franz. Polizeidiener auf holländ. Gebiet ergriffen u. nach Vincennes gebracht (1777). In Liebespein schrieb er in der gezwungenen Muße die ebenso zarten als grobsinnlichen Briefe an Sophie (4 Bde. 1792), in männlicher Entrüstung den Versuch über die **Lettres de cachet**. Seiner Haft 1780 entlassen, von seiner Frau geschieden, trat er in die erste Reihe der polit. Schriftsteller, besuchte London u. auf Calonnes' Anlaß, der ihn gern von Paris entfernen wollte, Berlin, wo die „Geh. Gesch. d. berliner Hofs" (3 Bde. 1789) u. mit Mauvillon's Hülfe die „Preuß. Monarchie unter Friedrich dem Gr." (4 Bde. deutsch 1794—96) entstand. Mit großem Scharfsinn sagte er in letzter Schrift die Unhaltbarkeit des preuß. Regierungssystems voraus. Als ihn, den Feind

der Privilegien, der Adel nicht zu den Reichsständen wählte, erreichte er seinen Wunsch durch den dritten Stand. Kaum aufgetreten in dieser Versammlung, beherrschte sie die wunderbare Kraft seiner Rede, sein Scharfblick, der Umfang u. die Tiefe seiner Politik. Daß die Abgeordneten für unverletzlich erklärt, die Bildung der Nationalgarden gefordert, der Besitz der Geistlichkeit als Nationalgut bezeichnet wurde, war das Werk seiner Beredtsamkeit. Regte er auch das Volk auf, wozu ihm alle Parteien dienen mußten, so ging sein Streben doch nicht auf Demokratie. Deshalb konnte er sich vom König, der seine Schulden bezahlte u. eine monatl. Pension von 6000 Fr. gewährte (Anfang 1790), bestimmen lassen, die Monarchie, wenn auch gesetzlich beschränkt, zu erhalten. Die ersten Schritte waren schon eingeleitet, als der Mann, welcher allein noch die Revolution in die rechte Bahn zu leiten verstanden hätte, plötzlich den Anstrengungen nicht minder, als den Ausschweifungen unterlag. Er st. am 2. April 1792. Unter zahllosem Geleite ward sein Leichnam in's Pantheon gebracht, aber 1794 durch Robespierre entfernt. „Oeuvres" (9 Bde. 1825—27). Vgl. „Mémoires sur M." (4 Bde. Par. 1824), Dumont: „Souvenirs sur M." (1832), Montigny: „Mémoires biographiques etc. de M." (6 Bde. 1833—34). Vict. Hugo: „Etude sur M."

Mirage (fr. spr. -rahsch), s. Luftspiegelung.

Miranda (Don Francisco), General, geb. in Peru, kam nach einem verunglückten Versuche, S.-Amerika von der span. Herrschaft zu befreien, nach Europa, wo er verschiedenen Höfen (London, Petersburg) Plane zur Lossreißung der span. Kolonien vom Mutterlande mittheilte, in Frankreich aber bald das geeignetste Werkzeug zu erblicken glaubte. Er begab sich deshalb 1792 nach Paris, trat mit Petion u. den Girondisten in Verbindung u. erhielt mittlerweile selbst eine Anstellung als Divisionsgeneral unter Dumouriez. Sein Benehmen vor Mastricht u. bei Neerwinden war wenig ruhmvoll, zugleich gerieth er wegen polit. Intriguen in Gefangenschaft u. erhielt, als er sie 1794 erneuerte, den Befehl, Frankreich zu verlassen. Zum zweiten Male 1797 zur Deportation verurtheilt, entkam er nach England, mußte 1801 Paris abermals verlassen u. versuchte von 1806—11 das span. Amerika zu revolutioniren. Mit engl. u. nordamerikan. Hülfe gelang ihm die Errichtung einer Consularregierung in Caraccas, doch die Ohnmacht der Spanier bewältigte ihn fast, als er von seinen eigenen Landsleuten ausgeliefert u. nach Cadix abgeführt wurde, wo er nach 4jähriger strenger Gefangenschaft 1816 im Kerker st.

Mirändola, Stadt im Herzogthum Modena, mit alten Festungswerken, 11,000 E. Reis u. Seidenbau. Es war seit 1619 Residenz eines eigenen Herzogs aus der Familie Pico u. kam 1710 an Modena.

Mirza (pers.), Prinz vom Geblüte; tatar. Fürst.

Misanthropie (gr.), Menschenhaß als Verstimmung des Gemüths.

Miscellaneen, Miscellen (lat.), vermischte Schriften.

Mischna, der 1. Theil des Talmud (s. d.).

Miserére (lat.), 1) kathol. Kirchengesang aus Ps. 1, 7. Berühmt ist die Composition von Allegri. 2) Darmentzündung. s. Darm.

Misericördia (lat.), Mitleiden, Barmherzigkeit; in den Klöstern was nicht zufolge der Regeln, sondern aus Mitleid gereicht wird. Misericordias Domini, der 2. Sonntag nach Ostern, nach dem Anfang der Messe benannt.

Misogām (gr.), Ehefeind, Misogamie.

Misolōg (gr.), Vernunfthasser, Misologie.

Mispel (Mespilus), Strauchgattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, deren oben etwas geöffnete Steinfrucht 2—5 knochenharte Kerne enthält. Arten: M. germanica, 5—10 F. hoch, hat längliche 2—4 Zoll lange Blätter, die oben weichhaarig, unten graufilzig sind, 2 Zoll breite, nach den Blättern erscheinende einzelne, am Ende der Zweige stehende weiße Blüthen mit rothen Staubbeuteln u. gleichlangen Kelchzipfeln und grünlichblauen Früchten von der Größe kleiner Wallnüsse, die in teigigem Zustand oder eingemacht genossen werden; wächst in Hecken u. einzeln an Bergen; das Holz ist sehr hart. M. Cotoneaster, Quitten oder Steinm., 1—4 F. hoch, hat 1 Zoll lange Blätter, rosenrothe, in 2—5blüthigen Doldentrauben sitzende Blumen u. runde, erbsgroße, scharlachrothe, ungenießbare Früchte; wächst auf den Halden der Kalkberge.

Miß (engl.), Fräulein.

Missäle (lat.), Meßbuch. Missalia, Geld, welches der röm. Priester für eine Seelenmesse erhält.

Mißgeburt, organ., aus Zeugung entstandene Geschöpfe, deren Entwickelung gestört worden ist. Man unterscheidet 1) M. mit Ueberschuß wesentl. Theile, (Vereinigung mehrerer Foetus). 2) M. mit Mangel wesentl. Theile. 3) Hermaphroditen od. Zwitter.

Mißheirath, s. Mésalliance.

Missiönen (lat.), Aussendung christl. Lehrer (Missionäre) zur Verbreitung des Christenthums unter nichtchristl. Völkern, in der kathol. K. unter den sogen. Ketzern. Missionäre waren schon die Apostel u. deren Gehilfen u. Schüler, so wie die Glaubensboten des Mittelalters. Doch die erste eigentliche M.-gesellschaft oder Anstalt zur Aussendung von Missionären war die 1622 von Gregor XV. gestiftete Propaganda u. das 1627 errichtete Collegium de propaganda fide, beide zu Rom, denen bis auf die neueste Zeit eine große Menge anderer kathol. M.-vereine folgten. Dergleichen sind: die Priester von St. Johann oder Cretenetisten; die gottseligen Arbeiter; die Priester des Oratoriums Jesu oder Oratoristen; die Lazaristen; die M.-priester vom heil. Sacrament; die Seminaristen von St. Sulpice; die M.-priester von Jesus u. Maria od. Eudisten; die Seminaristen von St. Nicolas von Chardonnet; die Oblaten des heil. Ambrosius; die Gesellschaft der Frauen des Oratoriums; die Redemptoristen; die Geweihten der heil. Jungfrau; die Passionisten; die Theatiner; die Barnabiten; die Somasker; die Armen der Mutter Gottes der gottseligen Schulen; die Priester der christl. Lehre in Frankreich oder Doctrinärs; die M.-priester des heil. Geistes; die Calvaristen; die Priester des Seminars der auswärtigen M.; die M.-priester von St. Clement; die M.-priester von St. Joseph (Josephsorden); die M.-priester von St. Garde; die Mülotisten; die M.-priester von Frankr. Mehrere davon sind eingegangen oder aufgehoben, andere ihrem Untergange nahe; einige noch sehr thätig. Die Wirksamkeit der kathol. M. erstreckte sich hauptsächlich auf Ostindien, China, Japan, Südamerika, Canada, Afrika; bes. thätig war die Propaganda, namentlich durch die Jesuiten, Benedictiner, Cisterzienser, schwarzen Mönche, Prämonstratenser u. Bettelmönche, welche ihren Bekehrungseifer gleichzeitig gegen die Ketzer richteten und oft sehr weltliche Zwecke damit verbanden. — Weit wohlthätiger wirkten theils durch Missionäre, theils durch Verbreitung der Bibel (Bibelgesellschaften) die protestant. M.-vereine, deren man jetzt 33 zählt, mit 2855 Arbeitern in 1404 Stationen u. einer Einnahme von 8½ Mill. Gulden. Der erste dieser M.-vereine war die 1647 durch Parlamentsacte bestätigte Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums im Auslande unter Rob. Boyle's Direction. Ihr folgten bald mehrere, namentlich die 1700 gegründete Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntniß, anfangs nur für Schottland u. die Hebriden bestimmt, seit 1738 aber auch auf N.-Amerika u. Ostindien ausgedehnt; 1704 unter K. Friedrich IV. von Dänemark die dänisch-hallesche M.-gesellschaft für Tranquebar, für welche bes. A. H. Francke in Halle durch Bildung von Missionären, u. Ziegenbalg als Missionär thätig waren. Später ward die Anstalt auch auf Grönland (Egede), Norwegen u. Lappland ausgedehnt; 1731 entstand die Haupt-M.-gesellschaft der deutschen Brüdergemeinde, die seit 1741 mit der engl. vereint ungemein viel für Verbreitung des Christenthums in allen Gegenden der Erde gewirkt hat; 1792 die M.-vereine der Baptisten; 1794 die große Londoner M.-gesellschaft für alle Welttheile, bes. wirksam u. Mutter einer Menge Töchtervereine; 1796 die schott. M.-anstalt; 1797 die niederländische; 1800 die Jänicke'sche Missionsschule in Berlin u. die anglicanische in London; 1807 der Londoner Verein zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse; 1808 die engl.-chines. Mission zu Malacca; 1810 in N.-Amerika die M.-anstalt für das Ausland, u. 1830 für das Inland; 1814 der Verein der Wesley'schen Methodisten; 1816 der zu Basel; 1818 die M.-gesellschaft der Generalversammlung (der Presbyteria-

ner) in N.-Am.; 1819 die methodistische M.-gesellschaft; 1823 d. M.-gesellsch. zu Berlin; 1829 die rhein. M. zu Barmen; 1824 die zu Paris; außerdem noch die M.-vereine zu Dresden, Hamburg u. a. O., so wie die Vereine zur Bekehrung der Juden in London, Berlin, Dresden, Breslau, Minden, Königsberg, Posen, Petersburg ꝛc. S. Steger, „Gesch. d. evangel. Missionen" (Hof 1838 u. 1842 2 Bde.).

Mississippi, größter Strom N.-Amerikas, entspringt unter 47° 11′ n. Br. in Itascasee, bildet im obern Lauf die Anthonys-Fälle, wird durch den St. Peters, St. Croix, Chippeway, Wisconsin, Rock, Des Moines, Illinois breiter, schwillt durch Aufnahme des großen Missouri zu einem Riesenstrom, empfängt den Kakaskia, Ohio, St. Francis, White, Arkansas, Yazor, Black, Washita, Red-River und wälzt durch 3 Hauptarme, wovon der südwestliche der größte ist, stündlich 1165 Mill. Cubikfuß Wasser in den mexican. Meerbusen. Ueber 200 Dampfschiffe befahren ihn, aber auch für sie sind die von ihm in Folge von Ueberschwemmungen, namentlich im Frühjahr, mit fortgerissenen und in dem schlammigen Bett eingerammten (**Planters**) oder sich auf- u. abbewegenden (**Sawyers**) Baummassen höchst gefährlich. Stromgebiet 61,400 □M., directer Abstand der Quelle von der Mündung 353 M., Stromentwickelung 890 M.

Mississippi, Staat im S.-W. der nordamerik. Union, 2155 □M. mit 375,651 E. (1840), worunter sich 1366 freie Farbige u. 195,211 Sklaven befanden, steigt von der tiefen, zum Theil sumpfigen u. ungesunden Küste am mexican. Meerbusen nach N. zu einer gewellten Fläche auf, in deren Boden üppige Waldungen prangen u. erreicht im N., wo sich die letzten Zweige der Apallachen verlieren, eine überaus große Fruchtbarkeit. Fische, Schildkröten, auch Alligatoren beleben die Gewässer; Bären, Wölfe, Cuguare, Panther, wilde Katzen, Füchse, Opossums ꝛc. hausen noch in den Wäldern. Mais, süße Bataten, Indigo, Zucker u. Baumwolle, Hanf, Flachs u. Tabak, Gartengewächse und Baumfrüchte, selbst noch Weizen sind, nebst wichtiger Viehzucht, lohnende Gegenstände der Beschäftigung. Der Handel, durch die herrlichen Flußverbindungen, 6 Eisenbahnen u. 17 Banken unterstützt, verführt die Produkte zu 6 Mill. Doll. Werth, bes. aus Natchez. Auch die Industrie beginnt zu erstarken. 7 Universitäten und Colléges, 71 lat. Schulen, 382 Elementar- u. Volksschulen gewähren nicht ausreichenden Unterricht. Die gesetzgebende Gewalt ruht bei einem Senat u. Repräsentantenhaus, die vollziehende in der Hand des Gouverneurs. Staatseinnahmen (1841) 277,493, Ausgaben 250,125 Doll.; Staatsschuld 12,400,000 Doll. Vereinzelte Niederlassungen legten die Franzosen 1716 an; die Aufnahme in die Union erfolgte 1818.

Missive (lat.), Sendschreiben; Chatouille.

Missolunghi, stark befestigte Stadt im griech. Gouvern. Aetolien, an der Küste zwischen dem Aspro und Fideri, von Fischern bewohnt, während des Befreiungskampfs 4 Mal von den Türken belagert u. nach der ruhmvollsten Vertheidigung als Trümmerhaufen 23. April 1826 von den Türken erobert, die es 1828 wieder räumten. Byron's Grab (1824).

Missouri, 1) Nebenstrom des Mississippi, als Quellenfluß Jefferson, bildet bald durch andere Flüsse verstärkt, auf einer Strecke von 18 engl. M. einen Fall von 365 F., empfängt u. a. den Yellow Stone oberhalb St. Louis, den La Platte, Kanzas, Osage ꝛc. und führt den Tribut von mehr als 100 Flüssen dem Mississippi unter 38° 55′ 19″ n. Br., 12° 57′ westl. L. zu 2) Der Staat M., im W. von Illinois und Kentucky, 2967 □M. mit 383,702 E. (1840), darunter 1574 freie Farbige u. 58,240 Sklaven. Von O. streichen in's Innere kleine dürre, an Mineralien reiche Hügelketten, im S.-W. Ausläufer des Ozarkgebirges, im N. des Missouri breitet sich eine sanft rollende Hochebene, bewaldet am Ufer des Flusses, weiterhin Prairie. Der Winter ist streng, der Sommer drückend heiß. Getreide, Mais, Baumwolle, Tabak gedeihen trefflich, Viehzucht wird in großem Maßstabe betrieben; auf Blei und Eisen mit bedeutender Ausbeute gebaut, Salpeter, Salz, Steinkohlen erwarten zum Theil noch die Benutzung. Wild, im W. selbst Bisons u. Elenns laden noch zur Jagd ein. Die Landesprodukte werden theils abwärts auf dem Mississippi, theils aufwärts auf dem Ohio verschifft. Die Industrie hebt sich. Der Bildung unterziehen sich 6 Universitäten und Colléges, 47 lat. Schulen, 642 Elementar- und Volksschulen. Die Verfassung hat die Regierung einer gesetzgebenden (Senat u. Repräsentantenhaus), vollziehenden (Gouverneur) und richterlichen Gewalt anvertraut. Staatsschulden fast 3 Mill. Doll. Sitz des Gouverneur, Jefferson am Missouri, mit 2500 E. Andere Städte: St. Louis am Mississippi, 18,000 E., Haupthandelsplätze des Staats, St. Charles, Herculanum, New-Madrid. Franzosen aus Canada ließen sich schon 1763 hier nieder; M. ward Gebiet von Louisiana 1805, Staat 1821.

Mistel (**Viscum album**), ein Strauch aus der natürl. Familie der Caprifoliaceen, blüht im März und April; der sehr verästelte Stengel theilt sich in Gabeläste, die lederartigen, lanzettförmigen Blätter sind hellgrün, die unansehnlichen grünen Blüthen sitzen an der Spitze der Zweige, die Beeren sind weiß. Ein Schmarotzer der Waldbäume, dessen Samen in die Astwinkel fallen, dort keimen u. ihre Wurzel bis an das Holz einschlagen. Durch die neuen Holzringe des Baumes verwächst die Pflanze mit dem Holzkörper u. entzieht ihm den Saft. Man findet die M. bes. auf Weißtannen, Apfel- und Birnbäumen; aus der Rinde bereitet man Vogelleim. Das Viscum der Alten ist eine ganz andere Pflanze, **Loranthus europaeus**, die Riemenblume, die auf Eichen schmarotzt u. sich schon im südl. Deutschland, noch häufiger in Italien u. Griechenland findet. Es war ein bedeutendes geheimnißvolles Symbol in der Druidenlehre.

Mistreß (engl.), Herrin (dann Missiß); in der Anrede Frau, Madame (dann Missiß).

Mitau, Hauptstadt von Kurland (s. d.), an der Aa, weitläuftig gebaut, Gymnasium, Sammlungen u. Bibliothek, 28,186 E. (1838). Vor der Stadt berühmte Villa Medem, 1798—1801 Residenz Ludwigs **XVIII.**

Mitesser (**Comedones**), in den Hautporen angehäuftes Fett, durch Schmuz als schwarze Punkte sichtbar.

Mitford (Miß Mary Ruffel), geb. 1789 in Hampshire, Verfasserin der mit großem Beifall aufgenommenen Schauspiele Rienzi, Julian ꝛc., so wie mehrerer Romane, darunter **Our Village**. Man stellt sie mit Cowper (s. d.) zusammen, dessen düstere Lebensansicht sie indeß nicht theilt.

Mithra (**Mithras**), bei den alten Persern das Symbol der Sonne, als Princip des Lichts (**Ormuzd**) in seinem siegreichen Kampfe mit dem Princip der Finsterniß (**Ahriman**); vorzüglich als Princip des im Frühlinge neuerwachenden Lebens in der Natur, weshalb ihm zu Ehren, außer vielen andern Festen, bes. der 25. Decbr. (das Ende des Wintersolstitiums) als sein Geburtstag gefeiert wurde. Er wurde auf verschiedene Weise dargestellt, bald als Löwe, dem eine Biene in den Rachen fliegt, bald als Jüngling mit Löwenkopf, oder geflügelt und mit Schlangen umwunden, hauptsächlich aber als Jüngling mit pers. Rocke, fliegendem Mantel u. phryg. Mütze, der am Eingange einer Höhle knieend den Dolch in den Hals eines niedergeworfenen Stieres bohrt, während er ihm mit der Linken die Nüstern zuhält. — Unter Pompejus kam der M.-dienst, doch unter etwas verändertem Ritus, auch nach Rom, wo er jedoch unter Heliogabalus sehr ausartete u. unter Aurelian am meisten Ausdehnung gewann, bis er 378 n. Chr. gesetzlich verboten wurde. Auch über Syrien, Palästina u. Kleinasien war er verbreitet, u. soll dort sogar mit Menschenopfern verbunden gewesen sein. Die in den verschiedenen röm. Provinzen, selbst im südl. Deutschland noch vorkommenden alten M.-denkmäler sind in den Werken von Lajard u. Müller übersichtlich zusammengestellt.

Mithridates Eupator oder der **Große**, König von Pontos, folgte seinem Vater, M. Euergetes, als 14-jähriger Knabe 123 v. Chr. Er lebt in der Geschichte wegen seines Hasses gegen Rom. Dieser entstand, als ihn die Römer Phrygiens beraubten u. verhinderten, sich Paphlagoniens u. Kappadokiens zu bemächtigen. Da rüstet M. ein Heer, macht sich zum Herrn von fast ganz Kleinasien u. fällt in Griechenland ein. Von Sulla geschlagen (84 v. Chr.) muß er um Frieden bitten. Bald steht er wieder unter den Waffen (84—82). Der Tod des Königs von Bithynien u. die Verwandlung dieses Reichs in eine röm. Provinz geben ihm den Vorwand zu einem 3. Kriege, in welchem ihn Lucullus u. Pompejus (75—65) schlagen. Seine Kühnheit steigt mit seinem Unglück, er beschließt die Römer in Rom zu bekrie-

gen, aber sein Heer wird schwierig u. er läßt sich (64) von einem Sklaven entleiben. M. war grausam u. wild, aber unterrichtet u. in den Wissenschaften bewandert.

Mitscherlich, 1) (Christoph Wilh.), Philolog, geb. 1760 zu Weißensee, in Schulpforta, Leipzig u. Göttingen gebildet, lehrt die Philologie seit 1785 in Göttingen u. erhielt 1837 den Titel Geh. Justizrath. Schätzbar ist u. a. seine Ausgabe des Horaz (2 Bde. Lpz. 1800). 2) (Eilard), geb. 1794 zu Neuende bei Jever, trieb in Heidelberg, Paris u. Göttingen Geschichte, Philologie u. oriental. Sprachen, wandte sich 1818 ausschließlich der Chemie zu, die er 1819—21 unter Berzelius in Stockholm genauer studirte u. ward 1821 Prof. der Chemie u. Physik zu Berlin. Die Lehre von der Isomerie ist seine Entdeckung. Sein auch von Seiten des Styls empfehlenswerthes Lehrbuch der Chemie erschien 1844 in der 4. Aufl.

Mittag, der Zeitpunkt des Tags, in welchem die Sonne den höchsten Stand am Himmel erreicht; Mittagsfläche, die Ebene des Meridians; Mittagskreis, die Peripherie des Meridians; Mittagslinie, die Durchschnittslinie der Mittagsfläche mit dem Horizonte. Mittagspunkt, der Durchschnittspunkt des Mittagskreises mit dem Horizonte an der vom Nordpol abgewandten Seite. Mittagsrohr (Durchgangsfernrohr), dessen Achsen sich nur in der Mittagslinie bewegen u. keine Seitenbewegung zulassen.

Mittelalter, der Zeitraum vom Untergange des weström. Reichs (476 n. Chr.) bis zu dem des ström. Reichs (1453), oder bis zum Anfange der Reformation (1517). Andere beginnen ihn erst mit Karls des Gr. Erhebung zum röm. Kaiser (800) als dem eigentl. Ursprunge der neueren Staaten. Im größten Umfange (v. 476 bis 1517) genommen, theilt man die Gesch. des M. gewöhnlich in 3 Perioden: 1) vom Ende des weström. Reiches bis zu Karls d. Gr. Erhebung zum röm. Kaiser (476 bis 800); 2) bis zum Anfange der Kreuzzüge (800—1096); 3) bis zu Anfange der Reformation (1096—1517). Die erste Periode zeigt die sich allmählig verlaufenden Wogen der Völkerwanderung u. die unter dem Einflusse des Christenthums und des Lehnwesens sich bildenden german. Staaten bis zu ihrer theilweisen Vereinigung unter Karls d. Gr. fränk. Universalmonarchie; die sich entwickelnde, theils wohlthätige, theils nachtheilige Macht der Hierarchie; den allmähligen Verfall der altgerman. Sitten u. Gewohnheiten; die Geburt, das Wachsthum u. die siegreiche Verbreitung des Islam. — Die zweite Periode den Ursprung der aus dem fränk. Reiche hervorgegangenen neueren europ. Staaten u. der von den Normannen in Frankreich, England u. Italien gegründeten Reiche; die siegreichen Kämpfe gegen die Verheerungszüge barbarischer Horden; die Verbreitung des Christenthums unter d. slaw. Völkern u. die Anfänge der slaw. Staaten; das erste Auftauchen städtischer Verfassungen, Freiheiten u. Gewerbe; die wachsende Macht der Hierarchie u. Lehnsaristokratie u. die daraus hervorgehenden zerrüttenden Kämpfe; die ersten Blüthen mittelalterlicher Poesie, Literatur u. Baukunst; die Vermehrung der Mönchsorden ꝛc. Die dritte Periode zeigt die Verwirklichung der Idee christl. Einheit in den Kreuzzügen, zum Vortheil der Hierarchie, die nun den höchsten Gipfel der Macht erreicht, u. zu Gunsten des aufblühenden dritten Standes in den Städten, des Handels, der Künste u. Wissenschaften; das Ritterthum in seiner höchsten Blüthe, aber auch das Lehnswesen in seiner größten Ausartung (Faustrecht); die Entstehung der Bettelorden u. Einführung der Inquisition; die Kämpfe zwischen geistl. u. weltl. Macht u. das Sinken des kaiserl. Ansehens in Deutschland u. Italien u. Entstehung der italien. Republiken; die Gründung der Universitäten; Scholastik; das Sinken der päpstl. Macht; die Anfänge kirchl. Reformation in Italien, Frankreich, England u. Deutschland; die Umgestaltung des Kriegswesens durch Erfindung des Schießpulvers; die Erfindung der Buchdruckerkunst u. das Wiederaufleben der klass. Literatur seit Eroberung des ström. Reiches durch die Osmanen; die Fehmgerichte; die Entdeckung Amerika's u. des Seewegs nach Ostindien; das Ende der maurischen Herrschaft in Spanien; der Landfriede u. die Einführung des röm. u. kanon. Rechts; die Reformation.

Die Urtheile über den Charakter des M. sind höchst verschieden. Die Einen überschätzen es, die Andern setzen es zu tief herab. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Die Art u. Weise der religiösen, polit., bürgerl. u. wissenschaftl. Entwicklung der german. Staaten des M. (denn diese kommen hier vorzugsweise in Betracht, indem das byzantinische, altersschwache Reich sein M. bereits überlebt, ja schon eine lebendige Leiche war, die muhammedan. u. slawischen Staaten aber es noch nicht angetreten hatten) stimmt ganz mit dem allgemeinen Entwicklungsgange jedes urkräftigen, aber noch rohen Volkes überein, u. Dank sei dem den german. Völkern angebornen Sinne für das Ernste, Hohe u. Heilige, für Freiheit u. edle Selbstständigkeit, daß jener Entwicklungsgang nicht ein ganz anderer, noch weit beklagenswertherer war! Dank ihm u. dem wohlthätigen, leider oft gehemmten Einflusse des Christenthums u. der aus den Trümmern Roms geretteten göttlichen Funken der Wissenschaften u. Künste, daß die german. Völker nicht in ihrer alten Rohheit verblieben oder in noch tiefere Barbarei versanken. — Daß die edle Frucht nicht früher zeitigte, liegt theils in der Natur jedes urkräftigen edleren Volkes, das die Sonnenstrahlen der ihnen von außen her gebotenen Bildungsmittel nur langsam u. nach seiner individuellen Organisation aufnimmt u. verarbeitet, theils in den fast fortwährenden Kämpfen nach außen und innen, theils in den nachtheiligen Einflüssen der Hierarchie u. des Lehnwesens, obwohl auch diese im Ganzen von Nutzen waren, indem namentlich die Kämpfe gegen die Hierarchie nach u. nach zu geistigem Kampfe u. zur Mündigkeit führten, während durch die Kreuzzüge der beschränkte Kreis der Erfahrung, der Geistesthätigkeit, der persönlichen Freiheit ꝛc., um Vieles erweitert wurde. Der eiserne Druck der Hierarchie u. des Feudalwesens erzeugte Gegendruck u. bereitete neben andern Umständen die Reformation der Kirche, die Freiheit des dritten Standes, u. mit ihnen das Sinken der päpstl. u. Adelsmacht vor. Wissenschaften u. Künste (bes. Baukunst) kamen durch die Berührung mit dem Orient, mit Italien u. den Mauren empor; die goth. Baukunst ist eine der edelsten Früchte mittelalterlicher Frömmigkeit u Großartigkeit. Land- u. Gartenbau, Handel u. Gewerbe wurden verbreitet, vermehrt u. erweitert; namentlich erhielt der Welthandel ganz neue Wege. Dem M. verdankt man ferner die erste Gründung von Universitäten, die gänzlich veränderte Kriegsführung durch Erfindung des Schießpulvers, u. eine Menge der nützlichsten Erfindungen (Compaß, Linnenpapier, Schießgewehren, Oelmalerei, Kupferstecherkunst, Buchdruckerkunst u. a. m.).

Mittelamerika, s. Centralamerika.

Mittelbegriff, Begriff, wodurch der logische Zusammenhang zwischen zwei andern vermittelt wird.

Mittelfranken, bair. Regierungsbezirk, 518 478 E. (Anfang 1844) auf 137,72 □ M., aus dem größten Theil des früheren Rezatkreises, dem Fürstenthum Eichstädt u. Theilen des früheren deutschen Reichs bestehend.

Mittelmeer, breitet sich zwischen Europa, Asien u. Afrika aus in einer Fläche von 40,000 □ M. u. ist 530 M. lang. Seine Tiefe steigt bis nahe an 6000 F. Es bildet ein großes Becken, dessen Rand in der längsten Ausdehnung die Küsten von Spanien, Frankreich u. Italien berührt, auf seiner West-, Nord- u. Ostseite bei weitem die meisten Busen u. Häfen hat u. daher den europ. Anwohnern mehr Gelegenheit zur Schifffahrt u. zum Verkehr darbietet, als denen von Afrika u. Asien, deren Gestade es im S. bespült. Von Italien u. Sicilien durchschnitten, theilt es sich in 2 große Hälften, eine westl. u. östl. Die Untersuchungen über die Urgeschichte der Erde machen es nicht unwahrscheinlich, daß Sicilien u. Afrika einst einen zusammenhängenden Continent gebildet, worauf schon die Untiefen schließen lassen, die sich vom Westgestade Siciliens gegen Afrika hin erstrecken. Durch die Straße von Gibraltar geht eine starke Strömung aus dem atlant. Ocean in das M. Seine Zuflüsse erhält es durch die Ströme Ebro, Rhone, Po, Nil u. mittelbar durch Donau, Don, Dniestr, Dniepr, Kuban. Vermöge seiner natürlichen Lage hat es veränderliche Winde u. sehr schwache Ebbe u. Fluth. Sein Salzgehalt ist bedeutend, indem man in 1000 Pf. Wasser 41 Pf. Salz findet. Die Magnetnadel weicht nach W. ab.

Die verschiedenen Theile desselben sind von W. nach O.: die Straße von Gibraltar, der balearische Kanal, der Meerbusen von Genua, das ligurische, das toscan. Meer, die Meerenge von Messina, der Meerbusen von Tarent, das adriat. Meer, die Meerenge von Otranto, das ion. Meer, das syr. Meer, der Archipel mit der Straße der Dardanellen, das schwarze Meer u. das Meer von Asow.

Mittelrheinkreis, Kreis Badens, 449,200 E. (Anf. 1844) auf 77 □M. mit 21 Aemtern u. 389 Gemeinden.

Mittelsalze, früher Name für Verbindungen von Säuren mit Erden, auch Metallen.

Mittelstimmen, Stimmen, welche zwischen dem Baß u. Sopran liegen, Alt u. Tenor, im Quartett die 2. Violine u. die Viola.

Mittermaier (Karl Jos. Ant.), ausgezeichneter Rechtslehrer u. Vertreter constitutioneller Grundsätze, geb. 1787 zu München, in Landsbut u. Heidelberg gebildet, lehrte die Rechte in Landsbut, 1819 in Bonn, seit 1821 in Heidelberg und war von 1831—41 Mitglied der bad. Kammer, der er 1833, 1835 u. 1837 präsidirte. Der gemäßigte Liberalismus fand an ihm einen beredten Anwalt; viele wesentl. Gesetze, wie die Gemeindeordnung, die neue Civilprozeßordnung mit Oeffentlichkeit u. Mündlichkeit wurden von ihm angeregt oder gefördert. Als Schriftsteller erstreckt sich seine Wirksamkeit über ganz Deutschland. Wir erinnern nur an: „Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts" (2 Bde. 6. A. Regensb. 1842 u. 43), „das deutsche Strafverfahren" (2 Bde. 3. A. Heidelb. 1839—40), „Strafgesetzgebung in ihrer Fortbildung" (2 Bde. 1841—43), „Der gemeine deutsche bürgerl. Proceß" (4. Beitr. 3. A. 1838—40). Dabei nahm er an mehreren Zeitschriften Theil. Ueber eine Reise nach Italien berichtet er trefflich in „Italien. Zustände" (1844).

Mitternacht, der Augenblick, in welchem die Sonne den tiefsten Stand unter dem Horizonte erreicht; Mitternachtspunkt, der dem Mittagspunkte entgegengesetzte Durchschnittspunkt des Meridians u. Horizonts.

Mitylène, s. Lesbos.

Mixtur (lat.), Mischung; an Orgeln ein zur Verstärkung dienendes Register.

Mnemönik (gr.), Kunst, ein starkes Gedächtniß (s. d.) zu erhalten. Als der erste, welcher sie geübt, wird Simonides genannt; als älteste Schriftsteller über sie gelten Aristoteles, der Auctor ad Herennium (3, 16—24), Cicero u. Quintilian. Sie gründeten die M. darauf, daß die Eindrücke des Gesichts am stärksten auf die Seele wirken. Nach Roger Baco's Vorgange ward sie im 12. Jahrh. wieder ein Gegenstand vieler Abhandlungen, aber den Grund zu ihrer jetzigen Ausbildung legte erst Leibnitz, in ähnlicher Weise Rich. Grey. Bei weitem zweckmäßiger als die Arbeiten von Aretin u. seinen Nachtretern z. B. Mailath (1842), sind die von Aimé Paris, der Brüder Castilho, des poln. Generals Bem, Audibert's u. Jazwinski's (Méthode polonaise). Das Wesentliche hiervon mit angemessenen Verbesserungen hat Reventlow (Lehrbuch 1843 u. Wörterbuch d. M. 1844) aufgenommen. Vergl. jedoch Rauck „Reventlow u. die M." (Kottbus 1844).

Mnemösyne, Tochter des Uranos, Mutter der Musen von Zeus, Göttin des Gedächtnisses.

Mnioch (Joh. Jak.), geb. 1765 zu Elbing, 1790 Rector in Neufahrwasser, gest. 1804 in Warschau als Directionsassessor der Lotterie, versuchte sich mit Glück in mehreren Dichtungsarten (Auserlesene Schriften, 3 Bde. 1798, Analekten 2 Bde. 1804), ohne künstlerische Vollendung zu erreichen.

Moabiter, Nomadenstamm im alten Palästina, welchen die Juden nach langen Kämpfen unterwarfen.

Moallakat, s. Arabische Literatur.

Mobile Colonnen, Truppenabtheilungen, die vom Hauptheere abgesondert wirken.

Mobilien (lat.), bewegliche Güter, fahrende Habe; Hausgeräth.

Mock-Turtle-Suppe (spr. -tort'l), nachgeahmte Schildkrötensuppe.

Modalität (lat.), Art des Seins; eine der Kategorien (s. d.).

Mode, die zur Sitte u. Gewohnheit gewordene Art, bes. der äußern Lebenseinrichtung, Kleidung ꝛc. Sie wechselt mit dem jedesmal vorherrschenden Geschmack. Die Deutschen u. das übrige Europa folgen hierin meist dem Vorgange von Paris u. London.

Model (lat.), Maß, Säulenordnungen u. andere Verzierungen von Gebäuden auszumessen; es wird in 30 Theile (Minuten) getheilt; Form, Patrone.

Modell (lat.), ein in verjüngtem Maßstabe angefertigter Körper, um einen größern darnach zu bilden. Modelliren, Modelle fertigen, bes. wenn sie aus Thon, Gyps, Wachs bestehen.

Modena, Herzogth. in Oberitalien, zusammengesetzt aus dem eigentl. Herzogth. M., den Fürstenthümern Reggio, Mirandola, Correggio, Carpi, Novellara, Massa u. Carrara, nebst einem Theile der Herrschaft Garfagnana, 98,71 □M. mit 470,000 E., im S. mit Ausnahme der Marremmen am mittelländ. Meere, vom Apennin durchschnitten, welcher sich im Monte Cimone zu 6778, im Doccia zu 4140 F. erhebt, nach dem Po zu eben u. fruchtbar, vom Panaro u. Secchia bewässert, von mehreren Kanälen (Sassuola, Tassoni ꝛc.) durchschnitten; Produkte: Getreide, Reis, Oliven, Wein, Seide; starke Viehzucht; Eisen, Steinöl, Marmor (Carrara); einige Industrie in Tuch, Seide, Leinwand. Traurige Vernachlässigung der Volksbildung. Die Verfassung ist eine unumschränkte Erbmonarchie; die Ausgaben, so wie Einnahme übersteigen 810,000 Thl. Militair 1860 M. Die Hauptstadt M., am linken Ufer der Secchia u. am rechten des Panaro, schön gebaut u. durch eine Citadelle vertheidigt, mit prächtigem herzogl. Palast, großer Bibliothek, Collegium u. Akademie, hat 30,000 E. Andere Städte sind Reggio, Massa, Carrara. Die Stadt, das Mutina der Römer, hatte seit 1290 Herrscher aus der Familie Este, welche 1492 vom Kaiser Friedrich III. zu Herzögen erhoben wurden. Der letzte Herzog dieses Stammes erhielt durch Heirath auch Massa u. Carrara (1741). Der jetzige Herzog Franz IV. (s. d.) erlangte 1814 die Regierung u. stellte sogleich die alten Verhältnisse wieder her. Unruhen im J. 1831 vertrieben ihn, aber östr. Truppen führten ihn zurück, worauf er mit blutiger Strenge die Häupter (Menotti, Borelli, Ricci) strafte. Seitdem brachen öfter Unruhen u. Verschwörungen (1833, 1835, 1837) gegen den Absolutismus aus.

Moderato (ital.), gemäßigt, Moderation, Mäßigung, moderiren, mäßigen, bes. Rechnungen mindern.

Modern, modisch; Gegensatz von Antik u. Romantisch.

Modest (lat.), bescheiden, züchtig, sittsam.

Modlin oder St. Georgiewsk, starke Festung im poln. Gouv. Plock, am Einfluß des Narew in die Weichsel, 1813 von Daendels, 1831 von Ledochowsky tapfer vertheidigt.

Modon, im alten Griechenland als Methone, Stadt in Messenien mit einem Hafen, unter spartan. Herrschaft, jetzt Festung auf einem hohen Vorgebirge zwischen dem Cap Gallo u. Navarin. Neue Befestigungen führten die Franzosen 1827 auf.

Modulation (lat.), Art, den Gesang u. die Harmonie in einer Tonart fortzuführen; die Kunst, den Gesang und die Harmonie aus dem Hauptton in andere Tonarten mittelst schicklicher Ausweichungen zu führen u. wieder in den Hauptton einzulenken.

Modulus (lat.), s. Model u. Logarithmen.

Möbius (Aug. Ferd.), geb. 1790 in Schulpforte, Prof. der höhern Mechanik u. Astronomie in Leipzig. Von ihm sind: „Elemente der Mechanik des Himmels" (1843), „Lehrbuch der Statik" (2 Bde. 1837).

Mögelin, Dorf im preuß. Rgsbzk. Potsdam, mit der von Alb. Thaer (s. d.) begründeten königl. Akademie des Landbaues (seit 1819).

Möhler (Joh. Adam), katholischer Theolog, geb. 1796 zu Igersheim an der Tauber, lehrte in Tübingen, 1835 in München u. st. daselbst 1838. Schriften dieses philosophischen u. gelehrten Mannes sind: „Einheit in der Kirche" (2. A. 1843), „Athanasius d. Große" (2. A. 1844), bes. „Symbolik" (6. Aufl. 1844), „Patrologie" (Bd. 1. 1839), Nachlaß (2 Bde. 1839 fg.).

Möhre (Mohrrübe, gelbe Rübe, Carote; Daucus Carota), eine Doldenpflanze, leicht erkenntlich an den fiederspaltigen Hüllen, wächst wild auf Wiesen u. Triften u. wird cultivirt in Gärten u. auf Aeckern. Wild ist die

Wurzel so dick, wie eine Federspule, besitzt aber den bekannten aromat. Geruch. Nach der Blüthe schlägt sich die Dolde zusammen u. wird einem Vogelnest ähnlich. Durch Cultur wird die Wurzel bedeutend groß u. dick u. bildet nach der Farbe verschiedene Spielarten, als weißlich (die schlechteste), gelbe u. röthlich. Die Wurzel ist reich an Schleimzucker u. ätherischem Oel, enthält auch röthlichen Farbestoff und etwas Apfelsäure. Cultivirt ist sie ein treffliches, gesundes Gemüse, auch ein gutes Futter für Pferde, Rindvieh, Schweine u. Gänse. Geschnitten, getrocknet, geröstet und gemahlen wird sie dem Kaffee beigemischt. M.saft oder M.syrup aus der frischen Wurzel bereitet, dient zur Versüßung der Speisen u. ist officinell.

Möllendorf (Joh. Heinr., Graf), preuß. Feldmarschall, geb. 1724 zu Lindenberg, stieg unter Friedrich II. zum Generallieutenant, befehligte im bair. Erfolgekriege, 1793 als Feldmarschall in Polen, 1794 am Rhein, gerieth 1806 bei Jena in franz. Gefangenschaft, ward aber sogleich entlassen u. st. 1816 zu Havelberg.

Mönch, s. Kloster.

Mönchslatein, das Latein des Mittelalters.

Mönchsschrift, die eckige (gothische) Schrift, welche im Mittelalter üblich war u. von den Mönchen bes. beim Abschreiben der Bücher angewendet wurde.

Mörike (Eduard), ein der schwäb. Schule angehörender trefflicher Dichter, geb. zu Ludwigsburg den 8. Sept. 1804, lebt seit 1834 zu Klever-Sulzbach bei Weinsberg als Pfarrer. Er zeichnet sich aus im Liede („Gedichte," Stuttg. u. Tüb. 1838) u. im Roman („Maler Nolten," Stuttg. 1832) u. im Mährchen („Iris"). Sein tiefes Gemüth ist hell und klar, wie ein Waldbächlein, und seine Versbildung melodisch u. rein, wie die Gesänge der Griechen. Auch gab er eine „klass. Blumenlese" und mit W. Zimmermann „Jahrbuch schwäb. Dichter u. Novellisten" heraus.

Möris, künstlicher See im alten Mittelägypten, 40 M. im Umfange, zwischen Memphis u. Arsinoë, bestimmt, das überflüssige Wasser des Nils aufzunehmen; jetzt Birket Karum.

Mörser, kurzes, an der Mündung weites Wurfgeschütz, fast in Gestalt des gewöhnlichen M.s zum Zerstoßen. Man stellt ihn auf Laffetten fast senkrecht auf, bringt die Bombe mit der Hand ein u. richtet mittelst einer besondern Richtmaschine. Sie dienen bloß bei Belagerungen, auch auf Schiffen u. kamen erst 1510 in Gebrauch.

Mörtel, Bindungsmittel für Mauersteine, auch Bewurf der Mauern. Der gewöhnliche M. besteht aus Kalkbrei u. Sand; für Wasserbauten aber aus Kalkbrei nebst sehr porösen, fein zerstampften kieselhaltigen Fossilien (Cemente), wie Traß, Puzzulane, Pauslipptuff ꝛc. Einen vortrefflichen Wasserm. (röm., engl., Parkens-M.) geben einige Mergelarten (mit mindestens 25 % eingemengtem feinen Thon). Ist der Mergel sorgsam gebrannt u. möglichst fein gemahlen, so wird er in die Mörtelpfanne gegossen, durch Wasser zu einem mäßig festen Brei bearbeitet u. 5 Mal so viel Sand zugesetzt. Der Sand selbst muß vorher durch Waschen vom Staube gereinigt u. am besten aus grobem u. feinem Sand gemischt sein. Die Ziegelsteine müssen durch Einlegen in Wasser ganz durchnäßt werden. Die Verarbeitung des M. muß schnell, noch ehe er zu erhärten beginnt, vollendet sein.

Möser (Justus), edler Patriot. u. klassischer Schriftsteller, geb. 1720 zu Osnabrück, in Jena u. Göttingen zum Rechtsgelehrten gebildet, erwarb sich den freien polit. Blick durch das Studium, bes. engl. Werke, später auch durch einen Aufenthalt in England u. griff in der wichtigen Stelle als Advocatus patriae zu Osnabrück (1747), als Secretair der Landstände, Syndicus der Ritterschaft, Justitiar u. Geheimereferendar bei der Regierung, überall mit männlicher Kraft, fühlendem Herzen u. strenger Gerechtigkeit ein. Ein Muster der Geschichtsschreibung ist seine „Osnabrückische Geschichte" (3. A. 3 Bde. 1820—24), von Geist, Scharfsinn u. Humor u. echtem Volkston die Sammlung: „Vermischte Schriften" (2 Bde. 1797 fg.) u. „Patriot. Phantasien" (4 Bde. 1804). Der Biedermann st. 1794. Sämmtliche Werke nebst Leben 10 Bde. (Berl. 1842—43).

Mösien, Landschaft östlich von Illyrien, jetzt Servien u. Bulgarien.

Mogador, Stadt u. Hafen im Reiche Marokko am atlant. Ocean, befestigt. Der Handel ruht in den Händen christl. u. jüd. Kaufleute. Im J. 1842 kamen 48 Schiffe von 5446 Tonnen an. Ein- u. Ausfuhr 1,871,520 Thlr. Die Stadt ward 1844 durch den Prinzen von Joinville genommen, aber später wieder geräumt.

Mogul, s. Großmogul.

Mohácz (spr. -hahtsch), Stadt im ungar. Comitat Baranya, an der Donau, Lustschloß des Bischofs von Fünfkirchen, Gymnasium, 8,500 Einw., lebhafter Donauhandel. Die Dampfboote legen hier an. Sieg der Türken über den Ungarnkönig Ludwig II. am 28. Aug. 1526, der Ungarn u. Deutschen über die Türken 1687.

Mohawks (spr. -haks), ein Stamm der Irokesen in Nord-Amerika. Sie heißen auch Sankhicani.

Mohilew (Mogilew), russ. Gouv., östl. von Minsk, niedrig u. waldreich, 1152 □M. mit 850,166 Einw. Die Hauptstadt M., am Dnjepr, mit schönem Dom, Kreml, ist Sitz eines kathol. u. griech. Bischofs, hat Gymnasium, Kreisschule, 2 Seminare, 22 Synagogen, 125 Fabriken, Industrie und Handel, Einw. 23,200. Hier warf Davoust am 23. Juli 1812 Bagration.

Mohl, 1) (Jul. von), Orientalist, geb. 1800 zu Stuttgart, studirte Theologie in Tübingen, orientalische Sprachen in Paris, lehrte diese in Tübingen und seit 1831 in Paris. Er übersetzte u. gab heraus mehrere pers. u. chines. Schriften. — 2) (Rob. von), Prof. in Tübingen, Verf. von „Staatsrecht des Königreichs Würtemberg" (2 Bde. 2. A. 1840), „Verantwortlichkeit der Minister" (1837), „Polizei-Wissenschaft" (2 Bde. 2. A. 1844).

Mohn (Papaver), Gattung aus der natürl. Familie der Papaveraceen, welche eine 4blättrige regelmäßige Krone, 2blättrigen während der Blüthe abfallenden Kelch, milchendes Kraut, zahlreiche Staubgefäße, zartes leicht welkendes Blattwerk, kuglige Kapseln haben. Der Mohn führt bitter narkotische Stoffe, von denen man Opium u. Oel gewinnt. Arten: **P. Rhoeas**, Klatschrose, mit hochrothen an der Basis schwarzen Blüthen und abstehenden Borstenhaaren, auf Thonmergeln u. Kalkfeldern ein wucherndes Unkraut. **P. dubium**, mit hochrothen Blüthen u. angedrückten Borstenhaaren, auf Sandfeldern vorzüglich im Klee. **P. somniferum**, Saatm., Mag, Magsamen; hat lilafarbige, hochrothe oder weiße Blumen. Man baut davon zwei Varietäten, mit schwarzem u. weißem Samen. Letztere, unter dem Namen Berliner M. (**P. officinale**) bekannt, sind ölreicher als die ersten, das Oel steht aber dem blauen M. an Feinheit nach. Die blauen M. theilen sich in geschloßne und Schütt-M. Diese haben an der Spitze geöffnete Kapseln und sind auf sandigem Boden den geschloßnen vorzuziehen. Im Durchschnitt werden aus den Mohnkörnern 47—50 Prc. Oel gewonnen, das als Speiseöl dem Olivenöl im Geschmack nachsteht. Der Saat-M. verlangt humusreiches gut bearbeitetes Land, wird stark bei Erfurt, in der Rheinpfalz u. Baden gebaut. Die dürren Kapseln liefern ausgesotten das Opium; ein wirksameres Opium gewinnt man, wenn man die unreifen Kapseln abschneidet, den Saft gerinnen läßt u. halbfest ihn sammelt. Das beste Opium kommt aus Asien in 3 Sorten, levantisches, ägyptisches, indisches. **P. Argemone**, kleiner, mit blaßscharlachrothen Blumen u. keulenförmigen Kapseln. **P. hybridum**, dem vorigen ähnlich, hat aber kugelrunde Kapseln.

Mohn (Gottl. Samuel), Glasmaler, Sohn des Zeichners u. Porzellanmalers Siegesm. M. (gest. 1815 zu Dresden), geb. 1789 zu Weißenfels, machte wichtige Entdeckungen in der Glasmalerei, die er zuerst für den Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu Ludwigslust in Anwendung brachte. Seine schönsten Arbeiten befinden sich in Larenburg. Die Bereitung des glühenden Roths war seine Erfindung. Er st. zu Larenburg 1825.

Mohnike (G. Chr. Friedr.), geb. 1781 zu Grimmen in Neuvorpommern, Lehrer am Gymnasium zu Greifswald, 1813 Geistlicher in Stralsund, wo er 1842 als Consistorial- u. Schulrath st. Er verfaßte mehrere kirchengeschichtliche u. naturhistor. Arbeiten (darunter „Hymnologe Forschungen" 2 Bde. 1831 fg.) u. machte sich durch Uebersetzung

schwed. u. altnord. Dichter (Tegnèr, Volkslieder d. Schweden, Heimskringla) sehr verdient.

Mohr, Bewohner Mauritaniens, Maure; Neger.

Mohs (Friedr.), namhafter Mineralog, geb. 1774 in Bernburg, ging von Freiberg nach Oestreich, lehrte die Mineralogie 1811 zu Grätz, 1818 in Freiberg, seit 1826 in Wien und st. 1839 auf einer Reise zu Agordo bei Belluno. Wichtig ist: „Grundriß der Mineralogie" (2 Bde. Dresd. 1822—24), „Leichtfaßl. Anfangsgründe d. Naturgesch. d. Mineralreichs" (2 Bde. 2. A. Wien 1836—39).

Moir (fr., spr. moahr), dichter, seidener Stoff mit gewässerten Zeichnungen.

Moira, s. Rawdon-Hastings (Francis).

Moiriren, Stoffen eine wie Wellen od. Wasserströme aussehende Zeichnung geben. Die Stoffe werden dabei mit Wasser besprengt u. halbtrocken gewalzt.

Moitié (fr., spr. moatiëh), Hälfte; M. machen, etwas in Gemeinschaft betreiben.

Moitte (spr. moatt, Jean Guill.), Bildhauer, Sohn des tüchtigen Kupferstechers Pierre Etienne (gest. 1780 zu Paris), geb. 1747 zu Paris, konnte wegen Krankheit seine Studien in Rom nicht vollenden, galt aber schon als vorzüglicher Zeichner, als er durch den Fries am Pantheon (1792) auch als Bildhauer hohen Ruhm gewann. Andere treffliche Werke von ihm enthält der Louvre. M. st. 1812 als Prof. u. Mitglied des Instituts.

Mokka (Mochha), Hafenstadt des arab. Fürstenthums Sana am rothen Meere. Hauptausfuhr Kaffee, Datteln, Myrrhen ꝛc. Einw. 7000.

Móla (Pietro Francesco), Maler u. Radirer, geb. zu Coldra bei Mailand 1621 (1612), gest. 1668 (1666), Schüler Albani's u. Guercino's, deren Styl er vereinte. Seine Composition ist ansprechend, das Colorit stets kräftig u. warm, zuweilen selbst glühend. Seine meisten Gemälde befinden sich in Rom. Ein ferner Verwandter von ihm, Joh. Bapt. M., geb. 1616, gest. 1661, eiferte mit Erfolg seinem Meister Albani nach.

Molay (spr. -lä, Jacq. de), letzter Großmeister des Tempelherrnordens, in Burgund geboren, wurde, als der Orden gestürzt ward, festgesetzt u. als er die durch die Folter abgenöthigten Geständnisse widerrief, am 18. März 1314 zu Paris verbrannt.

Molbech (Christian), geb. 1783 in Soroe, Secretair der königl. Bibliothek zu Kopenhagen u. Prof. der Literaturgeschichte an der Universität, Verf. eines „Dän. Wörterbuchs" (2 Bde. 1833), einer „Dän.-poet. Anthologie", „Vorlesungen über die Cultur u. Literatur d. alten Welt, bes. des Orients", „Ueber die neuere dän. Poesie", „Briefe über Schweden im J. 1812" (3 Bde. Altona 1818), „Bibliothekswissenschaft" (Leipzig 1833).

Molche (Salamandrae), Familie der Frösche mit den Gattungen Molch (Triton) und Salamander (Salamandra). Oken theilt sie in walzenförmige u. keulenförmige; erstre wieder in Armm. mit 2 Füßen, Aalm. u. Olmm. mit 4 Füßen; letztere in Kolbenm., Furchenm., Hellblender u. eigentliche M. (Tritones). Allgem. Kennzeichen sind: ein gestreckter, nackter, zum Theil warziger, geschwänzter Leib mit 2 oder 4 Füßen, ein breiter Kopf, zwei sackförmige Lungen (in der Jugend nur Kiemenspalten). Sie leben im stehenden Wasser oder an feuchten Orten von Insekten u. Würmern, und legen theils Eier, theils gebären sie lebendige Junge. Ihre Reproductionskraft ist außerordentlich, ihre Unverbrennlichkeit dagegen eine Fabel. Zu den eigentl. M., die man in Wasserm. (Tritones) u. Erdm. (Salamandrae) eintheilt, gehören die Arten: a) Teichröhrling (Tr. taeniatus s. palmatus), 3 Zoll lang, in Teichen u. Gärten, Bauch ungefleckt; b) Brunnenröhrling (Tr. igneus s. alpestris), 4 Zoll lang, in stehendem kalten Wasser, Bauch feuerfarbig; c) Sumpf- oder großer Wasserröhrling (Tr. cristatus), 6 Zoll lang, in schlammigen Teichen, Bauch orangefarbig; d) der gemeine Salamander (S. terrestris), 10—12 Zoll lang, 1¼ Zoll dick, schwarz u. gelbgefleckt, an feuchten Orten, doch auch im Wasser. Gereizt geben sie einen weißen, ätzenden Saft von sich. — Von den übrigen M.-arten sind bemerkenswerth: f) der gemeine Olmm. od. Proteus (Proteus anguinus), 12 Z. lang, 4füßig, blaßroth und aalförmig, in den Höhlengewässern Krains, ein räthselhaftes Thier; g) der gem. Armm. (Siren lacertina), 2—3 F. lang, zweifüßig, in Süd-Carolina. Verwandte Arten sind: h) der gestreifte (S. striata) u. i) der mittlere Armm. (S. intermedia). k) der zweizehige u. l) der dreizehige Armm. (Amphiuma means u. tridactylum) in Nordamerika. m) der gem. Kolbenm. (Axolotl mexicanus) 1 F. lang, in Mexico. n) Der gem. Furchenm. (Triton lateralis), 2 F. lang. o) Der gem. Hellblender (Salamandrops giganteus), 2 F. lang, 4 Z. dick, beide in N.-Amerika.

Moldau, Fluß in Böhmen, entspringt im westl. Grenzgebirge, wird bei Budweis für kleine, bei Moldauthein für große Flüsse schiffbar, theilt Prag in zwei Hälften und fällt bei Melnik in die Elbe.

Moldau (Moldavia, röm. Dacia Trajana, türkisch Kara Bagdan), ein der Pforte zinsbares, hinsichts der innern Verwaltung aber unabhängiges und unter russ. Schutze stehendes Land zwischen der Wallachei, Rußland, Bukowina u. Siebenbürgen von 600 □M. mit 650,000 E. (Moldawenen, Zigeuner, Juden, Griechen, Armenier, Serbier, Bulgaren, Polen, Russen, Ungarn u. Deutsche), welche meistens der griech. Kirche angehören, einen Dialekt der wlach. Sprache reden u. neben etwas Acker- u. Gartenbau (Mais, Weizen, Gerste, Buchweizen, Melonen, Gemüse) hauptsächlich Viehzucht u. Weinbau (4—5 Mill. Eimer), auch Fischfang und Bergbau (auf Salz), Bienenzucht und Handel (mit Wein, Holz, Wachs u. Honig, Pferden, Rindvieh und Häuten) treiben. Das größtentheils ebene, nur gegen W. ansteigende, von der Donau, dem Pruth und Sigeth u. deren Nebenflüssen bewässerte Land ist meistens sehr fruchtbar, aber auch von Heuschrecken zuweilen heimgesucht; die zahlreichen Waldungen liefern Wild aller Art (auch den Auerochsen), auch Wölfe, Bären, Luchse, Füchse. — Herrschende Religion ist die griechische unter 1 Erzbisch. (zu Jassy). Die Einw. zerfallen in 4 Klassen: 1) Geistlichkeit, Bojaren (an 5000) u. Privilegirte, welche sämmtlich steuerfrei sind; 2) privilegirte Steuerpflichtige; 3) steuerbare Bauern; 4) Zigeuner, ohne bürgerl. Rechte u. persönl. Freiheit. — An der Spitze der Regierung steht der Hospodar (Fürst, seit 1834 Mich. Stourdza), den der Divan (Senat von 10 Bojaren) wählt u. der Sultan bestätigt. Hierauf, so wie auf einen jährlich zu zahlenden Tribut von 6000 Beuteln (200,000 Rthlr.), beschränkt sich, seit dem Frieden von Adrianopel 1829, das Abhängigkeitsverhältniß der M. von der Pforte. — Die Finanzen sind in gutem Stande, desto trauriger steht es um die Volksbildung. Für den höheren Unterricht besteht seit 1814 die Akademie zu Jassy nebst dem seit 1831 wieder eröffneten Basilianum für Rechtswissenschaft u. Sprachen. — Die Gerichte stehen seit 1840 unter unabsetzbaren Richtern. Die Einnahme beläuft sich jährlich auf 10½ Mill., die Ausgabe auf 8 Mill., die Staatsschuld auf beinahe 8 Mill. türk. Piaster. — Das Land zerfällt in das Unterland (Zara de Schoss) mit 8 Bezirken (Zinuten), u. das Oberland (Z. de Suss) mit 5 Zinuten. In jenem liegt Jassy, Hauptstadt mit 60,000 E., vielen Kirchen und Klöstern, Lyceum, Lancasterschule u. besuchten Messen; ferner Galatz an der Mündung des Pruth mit 12,000 E. In diesem: Dorohoe 8000 E., Bottoschani 4000 E., Okna mit Steinsalzbergwerken, u. a. — Die M., sonst die getische Wüste genannt, ward abwechselnd von pers., skyth., makedon. Königen durchstreift u. erobert, von Griechen theilweise kolonisirt, bis Decebalus im 1. Jahrh. nach Chr. dort das große dacische Reich gründete, das Trajan eroberte (Dacia Trajana). Während u. nach der Völkerwanderung besetzten es nach der Reihe Westgothen, Hunnen, Bulgaren, Avaren, Petschenegen, Kumanen, Mongolen, Tataren u. Wlachen, welche letztere unter Bogdan I. und seinem Sohne Dragosch ein erbliches Fürstenthum gründeten, dessen Besitzer, unter dem Titel Woiwode oder Mirtza, bis 1526 in ununterbrochener Reihefolge die M. beherrschten u. mit Stephan VI. ausstarben. Sie lebten in steten Kämpfen mit den Nachbarn, und erkannten bald die Schutzhoheit der Polen, oder Ungarn, oder der Pforte an, bis letztere seit Anfang des 16. Jahrh. bleibend wurde, worauf nach Stephan's VI. Tode anfangs die Bojaren durch Wahl aus ihrer Mitte, später aber die Sultane nach Willkühr, u. zuletzt nur mit Griechen den Fürstenstuhl besetzten. Seit 1821 wurden die Griechen aus allen Staatsämtern entfernt u. Joh. Stourdza, ein Bojar, zum Hospodar erwählt, dem

1834 Mich. Stourdza folgte. — Bis 1777 gehörte auch die Bukowina und bis 1812 Bessarabien mit zur Moldau, die früher einen Flächenraum von 1600 □M. hatte. — Siehe Anagnosti: „La Valachie et la Moldavie" (Par. 1837).

Molé, 1) (Matthieu), Herr von Champlâtreux, Lassy ꝛc., geb. 1584, Parlamentsrath, erster Präsident des Parlaments von Paris (1641), gest. 1656 als Großsiegelbewahrer, allgemein geachtet durch Rechtlichkeit, Talente u. Eifer für das öffentliche Wohl. Man kennt von ihm eine Menge Züge von Festigkeit u. Kaltblütigkeit. — 2) (Matthieu Louis, Graf), Nachkomme des Vor., geb. 1781 zu Paris, flüchtete, als sein Vater unter der Guillotine st., in die Schweiz, nahm unter Napoleon Staatsdienste, verwaltete 1813 interimistisch das Justizministerium, ward 1815 Pair, 1817—18 nach seiner Vereinigung mit den Doctrinairs Marineminister u. gewichtiges Glied dieser Partei. Im J. 1830 leitete er auf kurze Zeit das Ministerium des Auswärtigen, so auch 1836 u. 1838–39. Er verfaßte eine Lobschrift auf den Vor. (1809). — 3) (René François), Schauspieler, berühmt als Komiker, geb. 1734, gest. 1805 als Mitglied des Instituts.

Molekülen (fr.), die kleinsten Körpertheile, Atome (s. d.).

Molière (spr. -ähr, Jean Bapt. Poquelin, genannt M.), der erste Lustspieldichter der neuern Zeiten, geb. zu Paris 1621, Sohn eines Tapezierers des Königs Ludwig **XIII.**, erhielt seine Erziehung durch die Jesuiten, folgte seinem Hang zum Theater u. spielte unter dem Namen M. zu St. Germain, dann mit eigner Truppe in Lyon, wo er 1653 sein erstes Stück, **L'Etourdi**, aufführte. Stark durch die Gunst Condé's, des Herzogs Gaston von Orleans u. des Königs, der ihn 1665 förmlich mit einem Jahrgehalt von 1000 Livres in Dienste nahm, schrieb er fast zwanzig Jahre lang für die Bühne u. st. unmittelbar nach Darstellung des **Malade imaginaire** am 17. Febr. 1673. Ein ehrliches Begräbniß erzwang für ihn die Strenge des Königs; eine Büste bezeichnet das Haus, wo er geboren ward; eine Statue ward ihm 1844 errichtet. Aeußerst scharfer Beobachter, gleich geist- u. phantasiereich, schuf er in musterhafter Sprache u. Gesprächsform über 30 Stücke, worunter **Tartuffe, Misanthrope, Femmes savantes, Avare, Ecole des Maris, Ecole des Femmes, Fâcheux** u. **Précieuses ridicules** die erste Stelle einnehmen. Werke 9 Bde. Paris 1819, deutsch Aachen 1838, 2. A. 1841.

Molinisten, Anhänger des Jesuiten Molina, geb. 1535 zu Cuenca, gest. 1601 zu Madrid, welcher in seinen Schriften eine Hinneigung zu der Lehre des Pelagius (s. d.) verrieth u. einen Streit über die Gnade u. Prädestination veranlaßte.

Molinos, s. Quietisten.

Molise, Provinz des Königreichs Neapel, 57,17 □M. mit 348,179 Einw. (1843) von bewaldeten Ausläufern des Apennin durchstrichen, die nach S. zu einer gewellten Ebene absteigen; fruchtbar. Hauptstadt: Campobasso.

Molitor (Gabr. Joh. Jos., Graf), Marschall von Frankreich, geb. 1770 zu Hayange (Moseldepart.), kämpfte mit Auszeichnung, seit 1804 Divisionsgeneral, in den Kriegen der Republik u. des Kaiserreichs, befehligte 1823 das 2. Corps der Pyrenäenarmee in Spanien, ward Marschall u. Pair.

Molken, die nach Ausscheidung der Butter u. des Käsestoffs von der Milch rückständige Flüssigkeit, süß, und wenn man den Käsestoff durch Gerinnen ausgeschieden hat, sauer. Die Medizin wendet sie als verdünnendes, auflösendes, zugleich aber auch mild nährendes u. umstimmendes Getränk an.

Moll, die weiche Tonart, dem Dur entgegengesetzt. M.accord, Grundton, kleine Terz u. reine Quinte.

Molla (türk.), Oberrichter.

Moller, 1) (Ant. von), russ. Admiral, in Kurland geboren, 1824 Viceadmiral, 1828 wegen seiner Verdienste um die Marine mit großem Grundbesitz beschenkt, 1830 bis 1836 Marineminister. — 2) (Georg), Hofbaudirector u. Oberbaurath in Darmstadt, geb. 1784 zu Diepholz, in Karlsruhe unter Weinbrenner u. in Italien gebildet, seit 1810 in Hessen mit vielen großen Bauten beschäftigt, brachte zuerst das altdeutsche Netz- u. Knotensystem u. die Dachstuhlconstruction des Mittelalters wieder in Anwendung u. verbreitete die Kenntniß der altdeutschen Baukunst durch: „Denkmäler der deutschen Baukunst" (2 Bde. 2. A. 1836; Bd. 3 von Gladbach 1844), „Originalzeichnung d. Doms zu Köln", „Beiträge zu der Lehre von den Constructionen" (Heft 1—7, 1832–44).

Mollusken (Weichthiere), wirbellose Thiere von verschiedener Körperbildung mit vielen zerstreuten, in einem Gehirnknoten vereinigten Nerven, faltenreicher, schleimabsondernder Haut, die oft gleich einem Mantel den ganzen Leib umkleidet. Die M. sind durch eine ein- oder mehrfache harte, kalkartige Schale geschützt, die durch Verhärtung des aus der Haut ausgeschwitzten Schleimes entsteht. Die Sinnes- u. Bewegungswerke sind mangelhaft; erstere bestehen bei den vollkommeneren nur in Fühlern und verkrümmten Augen; letztere in sohlenartigem, oder zungenförmigem Fuß, oder in ruderartigen Verlängerungen; einige haben Fangarme. Das Nerven- und Gefäßsystem ist ziemlich ausgebildet. Nur einige Klassen haben einen gesonderten Kopf. Sie pflanzen sich durch Eier fort, leben größtentheils im Meere, nur wenige Arten im Süßwasser od. auf dem Lande u. nähren sich meist von andern Thieren, nur wenige von Pflanzentheilen. Die Reproduktionskraft ihrer Körpertheile u. ihre Lebenskraft ist, wie bei allen niederen Thiergeschlechtern, außerordentlich. Man theilt sie gewöhnlich in 6 Ordnungen. 1) Kirrhopoden (Borstenfüßler), mit 20—24 fadenähnlichen, gefiederten, die Stelle der Füße vertretenden Hautverlängerungen, s. d. die Meereicheln (**Balanus**), Entenmuscheln (**Lepas**) u. a. 2) Brachiopoden (Armfüßler), mit 2 vorstehenden, von zahlreichen Fühlfäden umgebenen Fangarmen, z. B. die Zungenmuscheln (**Lingula**), Lochmuscheln (**Terebratula**). 3) Akephalen od. Conchiferen (Kopflose od. Muscheln) haben, gleich den beiden ersten Ordnungen, keinen gesonderten Kopf, meist einen zungenähnlichen Fuß, ein Herz mit 2 Kammern u. 2 Vorkammern, u. ein zweischaliges Gehäuse, z. B. die Austern. 4) Gasteropoden (Bauchfüßler od. Schnecken), einschalig, zuweilen nackt; Kopf mit Fühlern u. Augen, Herz mit 2 Kammern, z. B. die Garten-, Acker-, Baum-, Wald-, Weinbergsschnecken u. a. 5) Pteropoden (Flügelfüßler), theils mit, theils ohne Kopf u. Gehäuse, mit flügelartigen Flossen am Munde, z. B. die Kronjacht. 6) Kephalopoden (Kopffüßler), einschalig od. mit knöcherner Rückenplatte, mit gesondertem Kopf, Seh- u. Gehörorganen u. zahlreichen Armen am Kopfe, die theils zum Rudern, theils zum Ergreifen der Beute dienen, z. B. das Schiffsboot (**Nautilus pompilius**), der Papiernautilus (**Argonauta argo**), die Tintenwürmer (**Sepia**). Die mit harten, kalkartigen Gehäusen bedeckten M. nennt man auch mit einem gemeinschaftlichen Namen Conchylien. Bei der Klassificirung der Conchylien nahm man früher lediglich auf die Gehäuse Rücksicht; in neuerer Zeit sieht man mehr auf den Bau der Thiere selbst. Systeme stellten auf: Linné, Martini, Lamarque, Cuvier, Oken, Deshayes, Karl Buonaparte u. a. m.

Mollwitz, Dorf im preuß. Rgsbzk. Breslau. Sieg Friedrich's **II.** über die Oestreicher am 10. April 1741.

Molo, Hafendamm, aus Quadern in's Meer hineingeführt.

Moloch (d. i. Herr, König), Götze der Ammoniter u. Moabiter, abgebildet mit Ochsenkopf u. ausgestreckten Armen. Die Gestalt war hohl u. in 7 Theile geschieden, in welche man die Opfer, selbst Kinder legte, die man dann verbrannte. Er erscheint auch als karthag. Gott, s. Carthago.

Molossos, Versfuß von 3 Längen.

Moltke, berühmtes dän. Geschlecht. 1) (Joachim Godske, Graf), Sohn des dän. Ministers, Graf Adam M., gest. 1792, übernahm das Staatsministerium 1775 u. abermals 1813, nachdem er von 1784 auf seinen Gütern gelebt hatte. Er st. 1818. — 2) (Graf Magnus von), geb. 1783, seit 1813 Abgeordneter der schleswig'schen Stände, deren Präsident er auch ward, seit 1830 Führer der liberalen Partei, während er vorher auf der entgegengesetzten Seite stand. Er schrieb: „Reise durch Italien" (1832), „Das Wahlgesetz u. die Kammer" (1834). Sein Bruder, Adam, Graf von M., nahm eifrigen Theil an den Streitigkeiten wegen der holstein. Verfassung, auch

durch die Schrift: „Einiges über die Verfassung Schleswig-Holsteins ꝛc." (Lüb. 1833). Er lebt zu Lübeck.

Molukken, s. Gewürzinseln.

Molybdän, Metall, das in Verbindung mit Schwefel als Wasserblei, seltener als M.säure in Verbindung mit Bleioxyd getroffen wird. Rein erscheint es als aschgraues Pulver, welches mit dem Polirstahl gerieben, Metallglanz annimmt. Er oxydirt sehr leicht.

Molyn (Peter), s. Tempesta.

Molza (Franc. Maria), Dichter, geb. 1489 zu Modena, gest. 1544 zu Rom. Seine ital. u. lat. Gedichte behandeln in trefflicher Weise ernste u. sittliche, heitere u. erotische Gegenstände. Eine Enkelin von ihm, Tarquinia M., geb. 1542 zu Modena, erwarb als Gelehrte u. Dichterin einen solchen Ruf, daß ihr die Stadt Rom das Bürgerrecht schenkte. Sie st. 1617.

Moment (lat.), Augenblick, Zeitpunkt; statisches M., Produkt einer bewegenden Kraft am Hebel in ihre Entfernung vom Ruhepunkte; M. der Masse od. Trägheit, Produkt einer Masse in das Quadrat ihrer Entfernung vom Bewegungspunkte.

Momiers (spr. mieh, von momerie = Mummerei Gaukelspiel), Name der Methodisten in der Schweiz. Sie entstanden um 1813 durch den Studenten Empaytaz in Genf u. erhielten 1830 freie Religionsübung. Vgl. „Geschichte d. sog. M." (Basel 1828 fg.).

Momus, Sohn des Schlafs u. der Nacht, Gott des Scherzes.

Monaco, Fürstenthum am Mittelmeere, zwischen Genua u. Nizza, 2,$_5$ □M. mit 7600 Einw., in die Gemeinden M., Roccabruna, Mentone u. die Ortschaft Monti getheilt. Landbau und Fischfang sind fast die einzigen Erwerbsmittel. Produkte: Limonien, Pomeranzen, Olivenöl u. Johannisbrod. Einkünfte 95,000 Thlr. Der Fürst ist unbeschränkt u. völlig souverain, nur übt Sardinien in Mentone, einem Seehafen mit 3000 E., das Besatzungsrecht aus. Er residirt in der Hauptstadt, M., 1000 Einw. Das Fürstenthum, durch Kaiser Otto I. zu Gunsten Grimaldi I. geschaffen, ging beim Tode Anton Grimaldi's 1731 durch Heirath an das Haus Valentinois über. Der gegenwärtige Fürst, Florestan I., geb. 1785, folgte seinem Bruder, Honorius V., am 2. Oct. 1841.

Monade (gr.), Einheit; bei Leibnitz (s. d.) absolut einfache Substanz.

Monaldeschi (spr. -deski, Giovanni, Marchese de), italien. Abenteurer, gewann in Schweden die Gunst der Königin Christine u. begleitete sie nach ihrer Abdankung nach Frankreich. Hier ließ sie ihn zu Fontainebleau 1657 ermorden.

Monarchie, ein Staat, in welchem entweder die gesammte, od. doch die vollziehende Gewalt in den Händen eines Einzelnen ruht. Nach dem Umfange der obersten Staatsgewalt unterscheidet man: 1) Alleinherrschaft (unbeschränkte M., Absolutismus, Autokratie, Monokratie), wo nicht allein die vollziehende, sondern auch die gesetzgebende und richterliche, die Entscheidung über Krieg und Frieden lediglich in der Hand des Regenten ruht, der zwar meistens ein berathendes Collegium (Senat, Staatsrath, Ministerium, Divan ꝛc.) zur Seite hat, jedoch an dessen Entscheidung nicht gebunden ist. Sie artet in der Hand roher, schwacher, gewissenloser Herrscher nur zu leicht in Despotismus, tyrannische Willkühr od. Favoritenherrschaft aus. 2) Beschränkte od. constitutionelle M., wo dem Volke durch selbstgewählte Vertreter eine entweder nur berathende od. eine entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung zusteht, so daß der Regent ohne Zustimmung des Volkes keine wichtigen Veränderungen in der Staatsverfassung vornehmen, keine neuen Abgaben auflegen, Gesetze geben u. nicht willkührlich über das Staatsvermögen schalten kann. Nach der Ordnung der Thronfolge unterscheidet man: 1) Erbliche M., wo der Thron nach gewissen Staats- oder Hausgesetzen nur auf die nächsten oder entfernteren Familienglieder des Regenten forterbt, entweder bloß in männlicher oder auch in weiblicher Linie (England, Portugal, Spanien, Rußland, Oestreich) gewöhnlich auf die Erstgebornen (Primogeniturrecht.) 2) Ernennungsreiche, wo der Monarch nach eigenem Gefallen den Nachfolger bestimmen kann (Türkei, früher auch Rußland). 3) Wahlreiche, wo das ganze Volk, od. gewisse bevorrechtete od. vom Volk gewählte Stände (Wahlcollegien) den neuen Regenten zu wählen haben. (Die deutschen Könige der früheren Zeit, u. Polen, jetzt noch Serbien, Moldau, Wallachei unter gewissen Beschränkungen.) Eine weise, geregelte, auf den Grund guter Gesetze basirte und vor despot. Uebergriffen gesicherte M. ist unstreitig diejenige Regierungsform, welche die sicherste Bürgschaft für das Glück u. den äußeren u. innern Frieden eines Staates gewährt.

Monat, der Zeitraum, in welchem der Mond seinen Umlauf um die Erde einmal vollendet u. somit Abschnitt des Jahres. Wie dieses unterscheidet man auch mehrere Arten von M.: a) den siderischen M., die Zeit, in welcher der Mond nach vollendetem Umlauf um die Erde genau wieder an derselben Stelle erscheint, sie beträgt 27 Tage 7 Stunden 43 Minuten 11$\frac{1}{2}$ Secunden; b) den periodischen M. oder die Umlaufszeit vom Frühlingsäquinoctialpunkt bis wieder zu demselben, 27 Tage 7 St. 43 M. 4$\frac{1}{2}$ Sec.; c) den synodischen M., die Zeit vom Eintritt eines Neumondes bis wieder zu demselben, 29 T. 12 St. 44 M. 3 Sec.; d) der Knoten- oder Drachen-M., in welchem der Mond in denselben Knoten zurückkehrt, 27 Tage 5 St. 6 M. 56 Sec.; e) den anomalistischen M., während dessen er zu seinem Perigäum oder Apogäum zurückkehrt. 27 Tage 13 St. 18 M. 35 Sec. Auch nennt man den 12. Theil eines Sonnenjahres (30 Tage 10 St. 19 M. 4 Sec.) Sonnen-M., er bildet den bürgerl. M. von 30 u. 31 Tagen. Erleuchtungs-M. nennen die Türken und Orientalen die Zeit vom Erscheinen des Neumondes bis wieder zu demselben. Im gewöhnl. Leben heißt auch die Zeit von 4 Wochen M., im Wechselverkehr eine Zeit von 30 Tagen.

Monboddo (James Burnett, Lord), geb. 1714 zu Monboddo (Kincardineshire), in Aberdeen u. Gröningen zum Rechtsgelehrten gebildet, gest. 1799 als Richter am Sessionshofe für Schottland zu Edinburgh, ein leidenschaftlicher Verehrer der Alten, Verf. von einer Schrift: „Ueber den Ursprung der Sprache" (6 Bde. 1774—92) u. „Metaphysik der Alten" (6 Bde. 1778).

Moncey (spr. mongßä, Bon Adrien Jeannot M.), Herzog von Conegliano, franz. Marschall, geb. zu Besançon 1754, schon vor der Revolution in der Armee, nahm als Divisionsgeneral 1794 St. Sebastian u. erzwang an der Spitze der Pyrenäenarmee den Waffenstillstand. Er kämpfte ruhmvoll unter Napoleon in Italien, von 1808 bis 1812 in Spanien, befehligte 1813 die Reservearmee der Nordens; ließ sich, obgleich Ludwig's XVIII. Staatsminister geworden, während der 100 Tage von Napoleon zum Pair ernennen, erhielt erst 1819 seine deshalb verlornen Würden wieder, stand 1823 an der Spitze des Feldzugs gegen Spanien u. ward 1833 Gouverneur der Invaliden. Der achtbare Mann st. 1842.

Moncrif (spr. mongkriff, François Aug. Paradis de), geb. zu Paris 1687, gest. 1770, Vorleser der Königin, Secretair des Grafen von Clermont, Mitglied der Akademie, verfaßte mehrere Dichtungen, wovon „Art de plaire u. Hist. des chats" am bekanntesten sind. „Oeuvres" (2 Bde. 1796).

Mond (luna), Planet, der die Erde in ihrem Lauf um die Sonne begleitet u. sich zugleich um sie bewegt. Seine mittlere Entfernung von der Erde beträgt 51,844 M.; in der Erdnähe 4118 M. weniger. Die Länge der Bahn, 326,000 M., vollendet er in 27 Tagen, 7 St., 43 M., 4$\frac{7}{10}$ Sec., während er, um wieder mit Erde u. Sonne in dieselbe Stellung zu kommen, 29 T., 12 St., 44 M., 2$\frac{7}{10}$ Sec. braucht. Die erste Umlaufszeit heißt die periodische, die andere die synodische. In jeder Stunde durchläuft er eine Strecke von 500 M. Der M. ist im Durchmesser fast 3$\frac{7}{10}$, an Oberfläche 13$\frac{6}{10}$, an körperl. Inhalt über 50mal kleiner als die Erde. Da seine Dichtigkeit um $\frac{1}{4}$ geringer ist als die der Erde, so läßt sich seine Masse als der 60. Theil der Erdmasse berechnen. Der Halbmesser des M. beträgt nur wenig über 233 M. u. die Oberfläche der ganzen uns beständig zugekehrten Halbkugel umfaßt 363,820 □ M.; noch nicht die Hälfte des Flächeninhalts von Asien. Durch Fernröhre, die 210 mal vergrößern, ist es möglich, Gegenstände von noch nicht 1000 F. im Durchmesser deutlich zu bemerken; so ist es mit Hülfe

der vielseitigen Forschungen u. Beobachtungen, die in neuerer Zeit vorzüglich von Schröter, Huyghens, Gruithuisen, Behr, Mädler angestellt worden sind, gelungen, die Beschaffenheit der Mondfläche in Rücksicht auf den Hauptumriß der Höhen u. Tiefen, der Ebenen u. Berge, sehr genau kennen zu lernen. Schon mit bloßem Auge erkennt man auf dem hellen Grund der Scheibe eine Menge größerer u. kleinerer dunkler Flecken. Da man sie früher für Meere u. Seen hielt, nannte man den links nach oben gelegenen großen dunkeln Fleck **Mare imbrium**, den rechts nach oben befindlichen **M. serenitatis**, den darunter **M. tranquillitatis**, den nahe am rechten Rand gelegenen **M. crisium**; ein anderer unter dem **M. imbrium** hieß **Oceanus procellarum** u. der kleine, fast in der Mitte der Scheibe erscheinende **Sinus aestuum**. Da diese Flecken immer in derselben Stellung zu einander u. in gleicher Entfernung von den Rändern bleiben, so können sie keine wolkenartigen Gebilde sein, u. sie beweisen zugleich, daß der M. immer dieselbe Hälfte der Erde zuwendet. Indessen bekommen wir unter gewissen Umständen auch von der andern Hälfte des M. einiges zu Gesicht, vermöge der Neigung der M.-bahn u. des M.-äquators, welche zusammen 6° 40′ beträgt, in Folge der ungleichen Bahnbewegung des M., welche schneller ist als das Fortrücken eines Punkts der Mondfläche u. weil die unmittelbar an dem Rand gelegenen Gegenstände immerfort in einer schwankenden Bewegung sind. Auf der Oberfläche des M. erscheint die Erde als eine 13mal größere Scheibe u. zwar stets in derselben Gegend des Himmels, Nachmittag sichelförmig, bei Sonnenuntergang halbvoll, um Mitternacht voll, bei Sonnenaufgang im letzten Viertel u. um Mittag als Neuerde unsichtbar, so daß das Licht der Erde in einem herrlich abwechselnden Verhältniß mit dem Licht der Sonne steht. Vermöge der vorhin erwähnten Schwankung wogt vom M. aus gesehen die Erde unaufhörlich auf u. niederwärts, zur Rechten oder zur Linken. Anders ist das Verhältniß des M. zur Sonne u. zu den andern Gestirnen. Die Sonne geht über jedem Punkt der M.-scheibe auf u. unter, da aber der Tag dort, von einem Mittag zum andern, von einem Sonnenaufgang zum andern 29mal länger dauert als bei uns (denn in jedem Monat hat der M. einmal Mittag u. einmal Mitternacht), so steigen die Gestirne ungleich langsamer empor u. bleiben um so länger über dem Horizont; auch ist ihre Bahn ohne Unterschied der Jahreszeiten fast dieselbe, weil die Neigung der Ebene des M.-äquators nur wenige Grad beträgt. Bereits die alten Chaldäer wußten, daß die Oberfläche des M. sehr viele u. hohe Berge habe. Der innere Rand erscheint stets uneben u. zackig. Die hellen Stellen, die wie einzelne Lichtpunkte über den innern Rand hervortreten u. sich in den dunkeln Theil der Scheibe fortsetzen, müssen einzelne Berggipfel oder ganze Gebirgszüge sein, die von der Morgen- oder Abendsonne beleuchtet sind. Die dunkeln Einbuchtungen dagegen sind tiefe, beschattete Thäler u. trichterförmige Einsenkungen. Durch die Länge des Schattens, den die beleuchteten hervorragenden Gegenstände werfen, ist die Messung derselben möglich u. man hat die Höhe der Gebirge bis zu 30,000 F. gefunden. Sie erstrecken sich oft 90 M. weit bei einer Breite von nur 1 M. Einzelne kessel- oder trichterartige Vertiefungen reichen von 10 bis 19,000 F. hinab, während ihr oberer Durchmesser mehrere Meilen mißt. Außerdem zeigen sich sehr viele Rinnenthäler oder schroff eingeschnittene Felsenklüfte, die meist in gerader Linie viele Meilen weit durch Berge u. Thäler fortlaufen, ohne, da man bis auf ihren Grund sehen kann, mit Wasser gefüllt zu sein. Ueberall erblickt man nichts als Anhöhen u. Vertiefungen. Auch die großen dunkeln sonst für Meere gehaltenen Flecken sind nur Berge u. Thäler. Wie dem M. das Wasser der Meere u. Flüsse abgeht, so scheint ihm auch das der Atmosphäre zu fehlen. Der Luftkreis des M. ist 29mal niedriger u. eben so viel dünner als der der Erde; darum ist auch die Ausbreitung der Morgen- u. Abenddämmerung sehr gering u. die Einwirkung des Lichts u. der Wärme unbedeutend. Dagegen bemerkt man eigenthümlich leuchtende, wahrscheinlich elektrische Meteore, die zuweilen einen Theil der nächtlichen Scheibe plötzlich erleuchten, so wie auch aus einzelnen Punkten nicht selten ein sonderbares, sehr augenfälliges Licht ausgeht. In neuerer Zeit hat man hier u. da merkwürdige Veränderungen wahrgenommen, die auf das Fortwirken einer bildenden oder zerstörenden Naturkraft oder auf das Dasein lebender Wesen hinzudeuten scheinen. Daß man bei dem Wunsche u. der scheinbar sehr nahe liegenden Gelegenheit, hierüber genauere Entdeckungen zu machen, in ausschweifende Phantasien sich verirrt hat (Gruithuisen), ist, wenn auch nicht auf dem Gebiete der Wissenschaft, im Allgemeinen menschlich u. verzeihlich. Eine bedeutende Einwirkung des M. dagegen auf die Erde, auf vegetabil. Leben wie auf den Zustand unorganischer Wesen wird durch die Erfahrung unwiderleglich bestätigt, wenn gleich der Zusammenhang in den meisten Fällen noch im Dunkel liegt. Vgl. Behr u. Mädler, „der M. nach kosm. u. individuellen Beziehungen" (1837).

Mondenjahr, s. Jahr.

Mondfinsterniß entsteht, wenn die Erde zwischen Mond u. Sonne tritt, dergestalt daß das Licht der letztern von der Erde aufgehalten wird u. der kegelförmige Schatten der Erde, indem er wie eine dunkle Scheibe von O. nach W. über den Mond hinweggleitet, auf diesen fällt. Wird nur ein Theil des Mondes verfinstert, so nennt man dies eine partielle M.; eine totale dagegen, wenn die Verfinsterung über den ganzen Mond sich erstreckt, u. fällt dabei zu gleicher Zeit der Mittelpunkt des Erdschattenkegels mit dem des Mondes zusammen, eine centrale oder ringförmige. Eine M. kann nur dann stattfinden, wenn die Erde zwischen Mond u. Sonne steht, also zur Zeit des Vollmondes u. zwar nur, wenn der Vollmond in der Nähe eines Knotenpunktes sich befindet, d. h. an einem der Punkte, wo die Mondbahn die Ebene der Erdbahn um die Sonne durchschneidet, denn sonst würde der Erdschatten über den Mond hinwegfallen. Zur Bestimmung der Größe einer M. hat man die M. in 12 Zoll, jeden zu 60 Minuten, eingetheilt. Bei totaler M., wo der Mond von dem 3mal größeren Erdschatten noch über die Dauer der eigentlichen Verfinsterung hinaus verdeckt bleibt, rechnet man zu den 12 Zollen eine entsprechende Anzahl von Zollen hinzu. Jede M. ist in allen Gegenden, wo der Mond während seiner Verdunklung über dem Horizont steht, in gleicher Größe u. in demselben Augenblick sichtbar.

Mondgebirg, wenig bekanntes, selbst zweifelhaftes Gebirge in Mittelafrika.

Mondgöttin, s. Luna.

Mondkalb oder Mole, mißgebildete Frucht, Afterkind, geht in der Regel nach 2—4 Monaten unter Wehen, oft mit starken Blutflüssen fort. Sie bestehen meist aus Hydatiden.

Mondonville (spr. mongdongvill, Jean Jos. Cassaneade), berühmter Virtuos auf der Violine u. Componist, geb. 1711 zu Narbonne, gest. 1772 als königl. Kapellmeister, lieferte die Opern: „Isbé," „Titan," „Daphnis," „Fêtes de Paphos" ꝛc.

Mondovi, um nauerte Stadt am Ellero in der sardin. Provinz Coni; Sitz eines Bischofs, Citadelle, Handel mit Tuch, Seidenwaaren, Getreide u. Vieh, 18,000 E. Sieg der Franzosen über die Oestreicher am 21. Apr. 1796.

Mondphasen, die period. Gestalten der Mondscheibe. Sie entstehen durch die wechselnde Stellung des Mondes zur Sonne u. Erde. Steht er zwischen Sonne u. Erde (Conjunction), so ist er für uns unsichtbar (Neumond), da seine uns zugewendete Fläche nicht beleuchtet ist. Kurz nach seiner Entfernung von der Sonne erscheint er am westl. Horizont mit einem geringen Theile, der schon nach 4 Tagen sich zu sichelförmiger, der Sonne mit der erhabenen Seite zugekehrten Gestalt vergrößert hat, u. indem er immer von W. nach O. vorrückt, nach 8 Tagen eine halbe Scheibe bildet (erstes Viertel oder erste Quadratur). Nach abermals 8 Tagen, während welcher der Mond sich immer weiter von der Sonne entfernt, steht er derselben als völlig kreisrund erleuchtete Scheibe gegenüber (Vollmond, Opposition), geht bei Sonnenuntergang auf u. ist die ganze Nacht hindurch sichtbar. Von nun an nähert er sich der Sonne wieder mit seiner ihr abgekehrten Seite, d. h. er nimmt ab, indem er von der rechten Seite her in demselben Verhältniß wie beim Zunehmen verdunkelt wird; nach 8 Tagen ist die linke Seite nur halb erleuchtet (letztes Viertel oder letzte Quadratur), wobei er erst um Mitter-

nacht aufgeht, u. in den folgenden 8 Tagen geht er immer später auf, krümmt seine Sichel nach der rechten Seite immer stärker, bis er ungefähr nach 29 Tagen als Neumond mit der Sonne wieder in Conjunction steht.

Mondsüchtige, s. Nachtwandler.

Mondtafeln, Berechnungen über die jedesmalige Entfernung des Mondes von einzelnen Fixsternen; sie dienen bes. dazu, die geograph. Länge auf der See zu finden.

Mone (Franz Jos.), Forscher des deutschen Alterthums, geb. 1792 zu Mingolsheim (Baden), lehrte seit 1817 in Heidelberg, ging 1827 als Professor der Statistik u. Politik nach Löwen, kehrte in Folge der belg. Revolution zurück u. ward 1835 Geh. Archivrath u. Vorstand des Generalarchivs in Karlsruhe. Er verfaßte „Gesch. d. Heidenthums im nördl. Europa" (Bd. 5 u. 6 von Creuzers Symbolik), „Untersuchung zur Gesch. d. deutschen Heldensage" (Quedlinb. 1836), „Uebersicht der niederländ. Volksliteratur" (Tüb. 1838), „Urgesch. d. bad. Landes" (Bd. 1. Karlsr. 1845).

Monge (spr. mongsch, Gaspard), berühmter Mathematiker, geb. 1746 zu Beaume, 1762 Lehrer der Physik, dann der Mathematik zu Mézières, 1780 Mitglied der Akademie, Professor der Hydrodynamik zu Paris, 1792 bis 1793 Marineminister, Hauptgründer der polytechn. Schule, begleitete das Heer nach Aegypten u. leitete dann die Herausgabe des schönen Werks über dies Land. Napoleon ernannte ihn zum Senator, dann zum Grafen von Peluse. M. st. 1818. Er schuf die descriptive Geometrie (1812) u. verfaßte u. a. ein Lehrbuch der Statik (7. A. Par. 1834). Vgl. Dupin's Schrift über ihn (1819).

Mongolei, das Land der Mongolen, ein Hochplateau fast in der Mitte von Asien, begrenzt im N. von Sibirien, im W. von der Songarei, der Wüste Gobi u. Sifan, im S. von China, im O. von der Mandschurei, umschließt einen Flächenraum von gegen 53,000 □ M. Das nördl. Grenzgebirge ist der Altai, der mehrere Zweige in das Land hereinschickt, nach S. hin zieht sich der Jaschan; Ketten u. Gruppen von Bergen durchschneiden das Land nach allen Richtungen, ohne daß man bis jetzt ein deutliches Bild davon hat. Das innere Land erhebt sich bis 8000 F. Die Gewässer sind meist Salzseen u. Steppenflüsse; zu den größern Flüssen gehören Irtysch, Selengga, Jenisei, Amur, Hoanho, Jantseking u. a. Der See Dalai, einer der bedeutendsten, hat 48 M. im Umfang. Im S. zieht sich die furchtbare Wüste Gobi, 100 M. breit, im Ganzen 400 M. lang. Das Klima ist überhaupt sehr rauh u. veränderlich, die Winterkälte außerordentlich streng, u. selbst im Sommer sind Nordstürme mit Schnee u. Eis nicht selten. Der Pflanzenwuchs, an den Abhängen des nördl. Gebirges ziemlich reich, nimmt gegen S. ab u. erstirbt in der Wüste. Holz fehlt fast überall. In den wasserreichen Seebecken u. Flußthälern ist treffliche Weide, im S. der Wüste treibt man kümmerlichen Ackerbau. Eine Heilpflanze, Schinsen, wuchert überall. Der Salzgehalt des Bodens ist an allen Orten bemerkbar. Metalle, wahrscheinlich vorhanden, werden nicht aufgesucht. In den Hochwäldern des N. hausen Stachelschweine, Zobel, Leoparden, Bezoarböcke, Kropfgazellen, Rennthiere, weiße Bären. Hausthiere sind: Schafe, Pferde, Kameele, Esel, Büffel, gewöhnliches Hornvieh. Die Zahl der Bewohner, außer Mongolen in verschiedenen Stämmen, Oelöten, Kirgisen, Sajaner und Urianghkai, beläuft sich auf etwa 2—3 Mill. Der Mongole ist offen, gutmüthig, gastfrei, stolz, streitsüchtig. Die Nahrung besteht aus Schaffleisch, Milch, Butter, Thee, Reis. Branntwein u. Tabak sind beliebte Genüsse. Die Kleidung ist einfach, nur an Waffen liebt man Schmuck. Die Wohnungen (Jurten) sind aus Gitterwerk, mit Filz bedeckt, im Innern schmucklos, höchstens mit Teppichen u. Götzenbildern verziert. Polygamie ist erlaubt, ohne sehr gebräuchlich zu sein; das Familienverhältniß ist innig. Die Sprache, eigenthümlich, den türk. u. finnischen Sprachen verwandt, zerfällt in 3 Hauptdialekte, das eigentl. Mongolische, Kalmückische u. Burjätische. Die Schrift, der uigurischen nachgebildet, läuft in perpendikulären Zeilen von der Linken zur Rechten. Die Literatur besteht größtentheils in Uebersetzungen aus dem Tibetanischen u. ist religiösen, philosoph., mathemat. Inhalts. National sind die meist düstern Volkslieder u. mehrere wichtige Geschichtswerke, bes. die berühmte Geschichte der Ostmongolen von Ssanang Ssetzen. Herrschende Religion ist der Lamaismus; nur im N. besteht noch Schamanendienst. Der Kutuhtu (Dalai Lama) sitzt zu Urga im Khalkhaslande, wird göttlich verehrt und seine scheidende Seele verkörpert sich gewöhnlich in einem Gliede aus der fürstl. Familie. Die Hierarchie ist dieselbe wie bei den Buddhaisten. Die Lamas studiren in Tibet. Kapellen (Suburgan) in Pyramidenform, Bethügel sind an belebten Straßen zahlreich, prachtvolle Tempel an einzelnen Orten. Sämmtliche mongol. Stämme stehen unter chines. Herrschaft, haben aber ihre eigenen Fürsten, welche nach chines. Gesetzen u. Rechten regieren. Adel, Priester, Volk bilden die verschiedenen Stände. Viehzucht ist die allgemeine und bedeutendste Nahrungsquelle; Jagd betreiben nur die Vornehmen; von Industrie ist kaum eine Spur, jede Familie erzeugt sich die eigenen Bedürfnisse. Die wichtigsten Städte sind: Maimatschin, Handelsort in der Khalkhasmongolei, Urga, mit 6000 Häusern u. 30,000 Einw. im Norden. Die meisten Städte ziehen sich längs der chines. Mauer hin. Die Mongolen scheinen von jeher in den Strecken, die sie jetzt besitzen, nomadisirt zu haben. Ein mächtiger Stamm derselben, die Hiongnu, unterwarfen die übrigen Stämme, überschwemmten die benachbarten Länder u. gründeten ein großes Reich, welches in der Folge von den Sienpi, ebenfalls mongol. Abstammung, gestürzt wurde. Das Volk verliert sich jetzt im Dunkel, bis es im 13. Jahrh. abermals auftaucht. Ein Stammhäuptling, Dschingiskhan, vereinigte die zerstreuten Horden mit Gewalt oder friedlich und machte jene berühmten furchtbaren Eroberungszüge im Osten u. Westen, die den Namen der Mongolen durch ganz Asien u. Europa verbreiteten. Sein Sohn Oktai trug die Waffen noch weiter, eroberte einen Theil von China, während er seinen Neffen Batu nach Abend vordringen ließ; hier fiel das Reich der Moskowiten, Ungarn, Siebenbürgen, Bosnien, Serbien empfanden die blutige Geisel, u. nach der unglücklichen Schlacht bei Liegnitz 1241 war Deutschland dem Grimm dieser räuberischen Schaaren preisgegeben. Wider Erwarten kehrten die Feinde zurück. Nach dem Tode Oktais begann die Auflösung des ungeheuern Reiches; es spaltete sich in unabhängige Theile, Provinzen rissen sich los u. die Reste derselben erlagen dem Glück u. der Wildheit des türk. Kriegsfürsten Timurleng. Als auch dieses kolossale Reich schattenähnlich vorübergegangen war, besaßen die Mongolen weder Einigkeit noch Kraft genug, um sich selbstständig zu erhalten; sie wurden von China, Persien u. den türk. Sultanen bezwungen. Einige nördl. Stämme haben sich in russ. Schutz begeben. Die Großkhanen von Dschaggatai werden für Nachkommen Dschingiskhans gehalten, haben aber mit ihrem großen Ahnherrn nichts gemein, als den Namen seiner Würde. Vgl. Hüllmann, „Geschichte der Mongolen bis 1206" (1796), „Mongol. Grammatiken" von Schmidt ꝛc. (Petersburg 1831, Kowaleffsky (Kasan 1835), „Wörterbuch" von Schmidt (Petersburg 1835).

Mongolen, eine Menschenrace, s. u. Menschenracen. Im engern Sinn das Volk, welches die Mongolei bewohnt, s. u. Mongolei.

Moniteur, (spr. -töhr), officielle franz. Zeitung, gegründet 1789 von Ch. Jos. Panckoucke, ein zuverlässiges Repertoire aller Quellen über die neuere polit. Geschichte, so weit sie die Regierungen veröffentlicht haben.

Monk, 1) (George), engl. Offizier, der eine große Rolle bei der Restauration Karls II. spielte. Er war zu Potheridge (Devonshire) 1608 geb., diente unter Grenville gegen Spanien, 1630 in den Niederlanden, wo er Capitain ward, schloß sich dem Unternehmen Karls I. gegen Schottland an (1639), begab sich während des Bürgerkriegs nach Irland, wo er Gouverneur von Dublin wurde, führte zur Unterstützung des Königs Truppen nach England, gerieth bei Nantwich in Gefangenschaft u. ward in den Tower gesperrt. Nach 3jähriger Haft nahm er beim Parlament unter der Bedingung Dienste, daß er bloß gegen die irischen Insurgenten fechten dürfe. Auch zeichnete er sich öfters aus, legte aber, als der Friede, welchen er mit dem kathol. Häuptling O'Neal schloß, Anstoß gab, den Befehl nieder. Nach dem völligen Sturz der königischen Partei diente M. Cromwell in Schottland, wohnte der Schlacht von Dunbar bei und übernahm den Oberbefehl. Als der Krieg mit

Holland ausbrach, ging er mit den Admiralen Blake (s. d.) u. Denan zur See u. siegte mit ihnen über van Tromp. Nach dem Frieden hielt er, an der Spitze des Heers, Cromwell's Ansehen in Schottland aufrecht u. benutzte, als dieser starb, sein Sohn resignirte u. der Parteikampf begann, seine Stellung zur Wiederherstellung Karls II., wobei er polit. Scharfsinn, aber keine festen Grundsätze bewies. Das Herzogthum Albemarle, der Hosenbandorden u. die Würde eines Geheimeraths waren sein Lohn. Er kämpfte nochmals gegen Holland u. schlug 1666 die feindliche Flotte unter van Tromp u. de Ruyter. M. st. 1670 u. ward in Westminster begraben. — 2) (Mary), Tochter des Lord Molesworth, gest. 1715, treffliche Dichterin. „Marinda" (1716).

Monmuth (spr. -möddh), Grafschaft in England, $23_{,25}$ □M. mit 134,349 E. (1841), hügelig, aber fruchtbar, mit Industrie in Eisen u. Flanell. Die Hauptstadt, M., am Wye, hat 8000 Einw. u. Handel.

Monmuth (spr. -möddh, James, Herzog von), natürl. Sohn Karls II. von England, geb. zu Rotterdam 1641, in Frankreich in der kathol. Religion erzogen, von seinem Vater nach der Restauration zum Herzog von Orkney, dann Herzog von M. erhoben, diente gegen die Holländer, schlug dann die Schotten bei Bothwell, ging, als der Herzog von York (nachmals Jakob II.) wieder am Hofe erscheinen durfte, nach Holland, ward Protestant u. ließ sich in Verschwörung gegen seinen Vater, der ihm vergab u. gegen seinen Oheim, Jakob II., ein. Gegen den Letztern verlor er die Schlacht zu Sedgenore bei Bridgewater u. ward 1695 enthauptet.

Monochord (gr.), Instrument in Gestalt eines rechteckigen Kastens, mit einer einzigen Saite (bei den Alten Kanon genannt) bezogen, deren Intonationen man mittelst eines beweglichen Stegs verändert, welcher dazu dient, die Verhältnisse der Intervalle der Töne zu messen; Trompetengeige.

Monochroma (gr.), Gemälde in nur einer Farbe.

Monogamie (gr.), Ehe zwischen nur einem männlichen u. einem weiblichen Individuum.

Monogramm (gr.), Schriftzug, Namenszug (bes. von Malern u. Künstlern überhaupt, vgl. Brulliot „Table générale des m.", 2 Bde. Münch. 1820).

Monographie (gr.), Schrift über einen einzelnen Gegenstand.

Monokotyledonen (gr.), Pflanzen, die nur mit einem Samenlappen keimen.

Monokratie (gr.), Einherrschaft, s. Monarchie.

Monolog (gr.), Selbstgespräch in Bühnenstücken, nur als Mittel zur Fortentwickelung der Handlung zulässig. Meisterhafte M. haben Shakespeare (Hamlet), Goethe (Egmont), Schiller (Räuber, Jungfrau von Orleans, Maria Stuart) rc. geliefert.

Monomanie (gr.), Wahnsinn, der auf nur einer fixen Idee beruht; leidenschaftliche Liebhaberei.

Monomotapa, Reich am Küstenstriche Sofala in Ostafrika, von heidnischen Kaffern bewohnt, die unter einem despot. Gebieter stehen, reich an Kaffee, Zuckerrohr, Reis u. edlen Metallen. Vgl. Cooley, „Negroland of the Arabs explored" (Lond. 1840).

Monophysiten, die Anhänger der Lehre, daß in der Person Christi das menschl. Wesen im göttlichen aufgegangen u. mit diesem zu Einer Natur geworden sei. Diese von Eutyches behauptete u. von Dioskoros von Alexandrien gegen Flavianus von Konstantinopel auf der Räubersynode zu Ephesus (449) geltend gemachte Ansicht wurde auf der Kaiserin Pulcheria u. des Marcianus Betrieb auf der allgemeinen Synode zu Chalkedon (451) verdammt u. als Kirchenlehre galt fortan: zwei Naturen sind unvermischt, aber auch unzertrennlich in der einen Person Christi vorhanden. Der Streit wurde jedoch zwischen dem mehr monophysitisch gesinnten Aegypten u. Asien u. dem dyophysit. Konstantinopel u. Palästina mit aller Heftigkeit fortgesetzt u. bekam in den Palastrevolutionen der griech. Kaiser nicht selten polit. Bedeutung. Kaiser Leo I. vertrieb den Bischof Petrus Fullo von Antiochien, der die m.sche Formel „Gott ist gekreuziget worden" (daher seine Anhänger Theopaschiten genannt) in die Liturgie aufgenommen hatte. Das zur Versöhnung der Parteien von Zeno Isauricus (482) erlassene Henotikon genügte keiner von beiden u. wurde einerseits von dem röm. Bischof Felix II. angefochten, während andererseits die strengeren M. in Aegypten sich von ihrem jenem Glaubensgesetz huldigenden Patriarchen als Akephaler trennten. Aber auch diese schieden sich wieder unter ihren Häuptern Severus u. Julianus in die Severianer oder Phthartolatrer (Verweslichkeitsdiener) u. Julianisten od. Aphthartodoketen (Unverweslichkeitslehrer), von denen die Erstern mehr eine Mischung beider Naturen und die Verweslichkeit des Körpers Christi behaupteten, u. die Letzteren theilten sich nochmals über die Frage, ob der Leib Christi erschaffen worden sei, in die Ktistolatrer u. Aktisteten. Die sich auf Seiten der M. neigenden Vereinigungsversuche Justinian's erhöhten nur die Verwirrung u. die Leidenschaften, bis Justinus II. durch ein Edict (565) zum Frieden u. zum Schweigen ermahnte. Neben dem kathol. Patriarchen hatten die M. zu Alexandrien seit 536 ihren eigenen u. bildeten die getrennte kopt. Kirche, mit der sich die abyssinische verband, welche von jener ihr geistliches Oberhaupt erhält. Auch in Syrien u. Mesopotamien blieben die M. vorherrschend unter eigenen Patriarchen zu Antiochien u. erhielten von Jakob Baradai (st. 578) eine geordnete Kirchenverfassung u. den Namen Jakobiten, so wie endlich auch die Armenier (s. Armenische Kirche) im Anfange des 6. Jahrh. durch die Lossagung vom Concil zu Ephesos selbstständig wurden. Alle diese getrennten Kirchen blieben in ihren übrigen Lehren, so wie im Cultus der griechischen, von der sie ausgegangen, verwandt u. erhielten sich besser als diese unter der Herrschaft des Islam.

Monopol (gr.), das von einem Staate einem Einzelnen mit Ausschluß aller Andern ertheilte Recht, eine gewisse Beschäftigung (Handel, Fabrication) allein zu betreiben. Sie sind, als dem Zeitgeiste u. dem wohlverstandenen Interesse des Staats widerstrebend, fast überall im Verschwinden begriffen; nur die Regierungen haben sich einzelne M. vorbehalten, so häufig das Salz, den Tabak (Frankreich, Spanien). Eine Ausnahme machen d. Patente.

Monotheismus (gr.), Glaube an Einen Gott, im Gegensatz von Polytheismus.

Monotheleten (gr.), christl. Sekte im 7. Jahrh., welche in Christus nur Einen Willen annahmen. Sie ging aus dem Bestreben des Kaisers Heraklios hervor, die Monophysiten u. Katholiken zu vereinigen. Dem darüber erhobenen Streit machte das Concil von Konstantinopel (680) ein Ende; doch sind noch jetzt die Maroniten im Libanon M.

Monoton (gr.), eintönig, einförmig; Monotonie.

Monro, Familie v. Aerzten u. Anatomen, 1) (Alex.), geb. zu London 1697, erweiterte seine Kenntnisse in Paris u. Leyden (unter Boerhave) u. lehrte seit 1719 in Edinburgh. Er st. 1767. Die Werke des verdienten Anatomen erschienen nebst Leben Edinb. 1781. — 2) (Alex.), Sohn des Vor., Nachfolger desselben im Lehrstuhl u. im Rufe, geb. 1732, gest. 1818. Er schrieb u. A. über die Nerven (1783), den Bau u. die Physiologie der Fische, die Schleimbeutel des menschl. Körpers (1788), das Gehirn, Auge u. Ohr. — 3) (Donald), Bruder des Vor., geb. 1729, Militairarzt, gest. 1802, schrieb über medizin. u. pharmaceut. Chemie (4 Bde. 1784), Mittel, die Gesundheit der Soldaten zu erhalten rc. (1780) rc. — 4) (Alex.), Sohn von Alex. M. 2), Prof. zu Edinburgh, Präsident des königl. Collegiums der Aerzte, rühmlich bekannt durch: Anatom. Umrisse des menschlichen Körpers im gesunden u. kranken Zustande (4 Bde. 1813—15), Anfangsgründe der Anatomie (2 Bde. 1825), die Anatomie des Gehirns (1831) rc.

Monroe (spr. -ro, James), Präsident der nordamerikan. Union von 1817—25, geb. 1758 zu Monroe's Creek (Virginien), gab seinen Platz im Congreß (1778) auf, um dem Vaterlande unter den Waffen zu dienen. Bei Beendigung des Kriegs war er Oberst, u. er nahm die Beschäftigung eines Advocaten wieder auf. Er war fast beständig Congreßglied u. pflog 1794—96 in Paris Verhandlungen mit der franz. Regierung, mit denen das amerikan. Ministerium indeß nicht zufrieden war, obschon er sich durch Veröffentlichung der Papiere rechtfertigte. Virginien erwählte ihn 1803 zum Gouverneur. Nebst Livingstone führte er dann in Paris die Verhandlung über

die Abtretung Louisianas an Amerika zu einem glücklichen Ergebniß, leitete eine Unterhandlung in London u. ward 1811 Staatssecretair. Im J. 1814 übernahm er den Oberbefehl gegen die Engländer, bis zum Friedensschluß das Kriegsministerium, dann das des Auswärtigen. Unter seiner Präsidentschaft erstarkte N.-Amerika so, daß es die span. Kolonien anerkennen u. erklären durfte, sie zu schützen. Nach Niederlegung der Würde gründete er mit Jefferson u. Maddison die Universität Virginia u. st. 1831.

Mons (spr. mongs, Bergen), Hauptstadt der belg. Provinz Hennegau, seit 1816 wieder stark befestigt, Schloß, Rathhaus, Gymnasium, Fabriken u. Handel; 23,100 E.

Monseignēūr (fr. spr. mongßänjöhr), Titel fürstl. Personen; **Monsieur** (spr. mosiöh), Titel des ältesten Bruders des Königs von Frankreich; Anrede überhaupt.

Monsigny (spr. mongßinji, Pierre Alex.), geb. 1729 zu Faustemberg (Artois), Director des pariser Conservatoriums 1800, 1813 Mitglied des Instituts, 1816 der Akademie, schrieb theils allein, theils mit Sedaine, eine große Zahl ansprechender Opern (**Le Cadi dupé, Déserteur, Aline, Rose et Colas etc.**). M. st. 1817.

Monsoons (spr. -suhns), s. Passatwinde.

Monstranz (lat.), in der kathol. Kirche das zierliche Gehäuse, worin die geweihte Hostie, das sogen. Venerabile aufbewahrt u. der Gemeinde zur Anbetung gezeigt wird.

Monstrelēt (spr. mongstreleh, Enguerrande), Chronikenschreiber, geb. 1390 zu Cambrai, gest. 1453 als Gouverneur dieser Stadt. Seine interessante Chronik (1400—1444) erschien in 2 Bdn. Lond. 1840.

Monströs (lat.), mißgebildet.

Monstrum (lat.), jedes Unnatürliche u. Seltsame in seiner Art, z. B. Mißgeburt; Ungeheuer.

Montague (spr. -tägh u, Lady Mary Wortley), berühmte Schriftstellerin, geb. um 1690 zu Thoresby, Tochter des Herzogs Evelyn von Kingston, erhielt Unterricht in den alten u. neuen Sprachen u. erregte nach ihrer Verheirathung (1712) am Hofe u. unter Männern wie Addison, Pope ꝛc. allgemeine Bewunderung. Während eines Aufenthalts in Konstantinopel, wo ihr Gemahl 1716—18 Gesandter war, schrieb sie noch bewunderte Briefe u. erwarb sich das Verdienst, das hier übliche Verfahren der Blatternimpfung nach England zu verpflanzen. Später gerieth sie mit Pope in einen literar. Streit, begab sich 1739 mit Zustimmung ihres Gatten nach Südfrankreich und Italien, kehrte aber nach dem Tode desselben (1761) zurück u. st. 1762. Als Dichterin (**Town Eclogues etc.**) zeigt sie viel Talent zu Beschreibung. Werke 6 Bde. Lond. 1803. Briefe (3 Bde. 2. A. Lond. 1837). Ihr Sohn, Edward Wortley M., geb. 1713, schon von Jugend an excentrisch, saß einige Zeit im Parlament, ward in Italien katholisch, in der Levante eifriger Muhammedaner u. st. 1776 zu Padua. Man hat von ihm „**Reflexions on the Rise and Fall of Ancient Republics**“ u. „**Examination into the Causes of Earthqualles.**

Montaigne (spr. mongtänj', Michel de), Philosoph und einer der originellsten franz. Schriftsteller, geb. 1538 auf dem väterlichen Schloß M. in Dordogne, hatte schon im 13. Jahre seine Studien im Collége zu Bordeaux vollendet, bekleidete einige Zeit ein richterliches Amt, bereiste Deutschland, Italien, die Schweiz, ward 1581 Maire von Bordeaux, glänzte 1588 auf den Ständen von Blois und lebte dann bis zu seinem Tode 1592 in Ruhe. Indem er in seinen **Essais**, dem Brevier ehrlicher Leute, wie sie der Cardinal Duperron nannte, sich selbst malt und keine seiner Beobachtungen verheimlicht, hat er das treueste Gemälde des Menschengeschlechts aufgestellt. Die franz. Sprache schrieb er zuerst mit Kraft und Lebendigkeit.

Montalembērt (spr. mongtalangbähr, Marc René, Marquis de), geb. zu Angoulême 1714, nahm mit dem 18. Jahre Kriegsdienste, wohnte ehrenvoll dem Feldzug von 1736 bei u. erhielt die Stelle eines Gardecapitains. Während des Friedens gab er sich ganz den Studien hin, namentlich der Befestigungskunst, u. schuf ein eigenes System, das der **Fortification perpendiculaire.** Seit 1750 leitete er zugleich die Kanonengießereien von Ruelle (Angoumois), diente während des 7jährigen Kriegs, kam glücklich durch die Revolution u. st. 1802 als Divisionsgeneral. Sein Befestigungssystem hat allmählig die Meinung für sich gewonnen. Ein Enkel von ihm, Charles, Graf von M., geb. 1800, Pair von Frankreich seit 1835, Verf. einer „Gesch. der heil. Elisabeth von Ungarn“ (1836), hat sich in der neuesten Zeit als eifrigen Vertheidiger der Jesuiten bemerklich gemacht.

Montalivēt (spr. mongtalilwe, Camille Bachasson, Graf de M.), Sohn des 1823 gestorbenen Jean Pierre Bachasson, Graf von M., welcher unter Napoleon Minister des Innern war u. Frankreich nebst Paris mit schönen u. nützlichen Bauten schmückte. M. war geb. 1801 zu Valence, empfing seine Bildung auf der polytechnischen Schule u. gelangte 1826 in die Pairskammer. Von 1830—32 bekleidete er das Ministerium des Innern, nahm Theil am Ministerium vom 13. März, ward Cultusminister u. nach Périers Tod Minister des Innern. In demselben Jahre ward er Generalintendant der Civilliste. Von 1836—37 war er abermals Minister. Er ist ein entschiedener Diener des Königs.

Montānus, Schwärmer der alten Kirche, aus Pepuza in Phrygien, vordem wahrscheinl. Priester der Kybele, gab sich (um 170) nach seiner Bekehrung für den verheißenen Paraklet aus, berufen die Christenheit zur Reife des vollkommenen Mannesalters vor dem Beginn des 1000jähr. Reiches zu führen, dessen Mittelpunkt Pepuza sein werde. Selbst ungelehrt, verwarf er die Wissenschaft als Sünde, forderte in Entsagung jeder sinnlichen Freude das Leben der Heiligen von jedem Christen, stellte über die fleischliche Kirche die des Geistes als die wahre, deren Glieder an Verzuckungen u. Inspirationen kenntlich wären, und verlangte die ewige Ausschließung der Gefallenen, indem er den Märtyrertod als das höchste Christenglück pries. Seine zahlreichen Anhänger, M.-nisten, auch Pepuzianer und Phrygier genannt, die sich selbst als die Pneumatiker (Geistiggesinnten) bezeichneten, wurden von der morgenländ. Kirche ausgestoßen, gewannen dagegen in der abendländischen, bes. durch Tertullian, großen Einfluß und später wenigstens Duldung. Sie erhielten sich bis in's 6. Jahrh.

Montaubān (spr. mongtobang), Hauptstadt des franz. Dep. Tarn-et-Garonne, Collége, bischöfl. Seminar, medizin. Schule, reformirte Akademie gestiftet 1810, mehrere Gesellschaften, Fabriken in Seide, Wolle, Leder, Stärke, Fayence ꝛc., Mehl- u. Getreidehandel, 26,600 Einw.

Montbéliard (spr. mongbeliahr, Mömpelgard), Stadt im franz. Dep. Doubs am Kanal vom Rhone zum Rhein, Collége, 5200 E., Uhren-, Strumpf-, u. Siamoisenfabrication, wichtiger Handel. M. war seit 1419 Hauptstadt eines Würtemberg gehörigen Fürstenthums u. erlangte einen Wohlstand, den es unter franz. Herrschaft verlor.

Montblānc (spr. mongblang), Felsstock der graiischen Alpen, in der höchsten Spitze zu fast 14,800 F. aufsteigend. Seit 1786 ist er öfters bestiegen worden.

Mont Cenis, s. Cenis.

Montebello (Herzog von), s. Lannes.

Montecuculi (Raimund de), berühmter östr. Feldherr, geb. 1608 zu Modena, nahm 1634 mit 2000 Reitern den 10 000 Schweden vor Ramslau in Schlesien Gepäck u. Artillerie ab u. erwarb sich, bald darauf von Baner gefangen, einen Schatz militair. Kenntnisse in Stettin. Nach seiner Befreiung schlug er die Schweden bei Triebel (1646). Den Polen zu Hülfe gesendet 1657, besiegte er den Fürsten Rakoczy, vertrieb die Schweden aus Polen, Holstein, auch aus Dänemark, u. brachte dann den Türken die entscheidende Niederlage bei St. Gotthard bei (1664), welche den Frieden herbeiführte. Am größten zeigte er sich im Kampfe gegen Turenne (1673), indem er durch die Einnahme Bonns die Fortschritte der franz. Waffen hemmte. Als Turenne 1675 fiel, hielt der Prinz Condé M.s Vordringen auf. Der große bedächtige Taktiker st. 1680. Seine trefflichen militair. Memoiren befinden sich in seinen Werken (2 Bde. Tur. 1821).

Montemayōr (Don Jorge de), Dichter, geb. zu Montemayor 1520, gest. 1562, am Hofe der Königin Katharina, gilt bei den Spaniern als Erfinder des Schäfergedichts, wegen seiner Diana.

Montenegro (slawisch Czernagora, d. h. Schwarzberg), ein unter türk. angemaßter Oberhoheit stehendes, von Sandschak Skutari gerechnetes, aber seit 1796 factisch unab-

hängiges Gebirgsland, südlich von Niederdalmatien, zählt auf 60 (nach Andern 100) □M. 120,000 Einw. meist slaw. Stammes, die familienweise in 116 Dorfschaften zerstreut im Gebirge (einem Zweige der dinarischen Alpen) leben, zur griechisch-serbischen Kirche sich bekennen, einen slawisch-illyrischen Dialekt sprechen, stark, wild, roh, kriegerisch, tapfer, freiheitliebend u. der Blutrache geneigt sind, und Viehzucht u. Weinbau (weniger Getreide- u. Obstbau, doch seit kurzem auch Kartoffelbau) und Handel mit Vieh und Holz treiben. Die Montenegriner, früher zum großen serb. Slawenreiche gehörend, hatten seit 1389 eigne Fürsten aus d. Familie Czernowicz, seit 1516 erbliche Oberrichter (Wladikas) aus der Familie Radonicz, deren Ansehen nach u. nach in dem steigenden Einflusse der erblichen Bischöfe aus dem Hause Petrowicz unterging, bis 1830 der Bischof Peter Petrowitsch II. beide Würden in einer Person vereinigte. Ein Senat von 6 Personen u. ein Tribunal von 155 Mitgliedern bilden die Regierung des kleinen aber, durch die wilde Tapferkeit und Freiheitsliebe seiner Bewohner unbezwungen gebliebenen Landes, das, von den Venetianern unterstützt, die blutigsten Kämpfe gegen die Pforte siegreich bestand und 1796 seine Unabhängigkeit erkämpfte. Die Versuche Frankreichs 1806, u. Oestreichs, es zu unterjochen, blieben eben so fruchtlos. Dagegen unterwarfen sich die M. 1712 freiwillig dem Czar Peter d. Gr., und Rußland wird bei seinen panslawistischen Tendenzen wohl nie dem kleinen aber tapferen Brudervolk seinen Schutz versagen, der in dem seit 1840 wieder ausgebrochenen Kriege der M. mit der Pforte wohl auch nicht ohne Erfolg sein dürfte. Merkwürdig ist noch in der Gesch. M.s der Aufstand, den 1767 ein Abenteurer, Stephan Mali, genannt Piccolo (der Kleine), der sich für Peter III. von Rußland ausgab, veranlaßte und der erst 1771 mit seiner Ermordung endete. Große Verdienste um M. erwarb sich von 1777 bis 1830 der Bischof Peter Petrowitsch I., geb. 1754 zu Nigesch. — M. zerfällt in 5 Bezirke (Najas), Cherniska, Rieka, Katuvska, Liezanska u. Piessievatzka. Hauptorte sind: Cettigne, das feste Kloster Stanjewicz (östreichisch, u. Residenz des Bischofs) u. Gisdibilada. S. „M. u. die Montenegriner" (Stuttgart 1841).

Montenotte, Dorf in der piemont. Prov. Alba auf dem Apennin. Sieg Buonaparte's am 12. April 1796 über den östr. General Graf von Beaulieu.

Monte Rosa, Gebirgsstock in den lepantischen Alpen, dessen höchste Spitze 14,222 F. erreicht. An ihm, im Lesa-, Sesia- u. Anzascathale wohnen einige tausend Menschen deutscher Abstammung. Der M. R. liefert verschiedene Metalle; die letzte Erzhütte liegt 10,000 F. hoch, die Schneegrenze ist im S. 9500 F.

Montespān (spr. mongtespang, Françoise Athénais de Rochechouart-Mortemart, Marquise von), geb. 1641, heirathete den Marquis von M. (1663), der sie am Hofe einführte. Hier verdrängte sie die Frau von Lavallière aus der Gunst Ludwig's XIV. (1670) und gebar ihm 8 Kinder, darunter den Herzog von Maine. Ihrerseits von der Maintenon mittelst des Fräuleins Fontanges verdrängt, starb sie auf dem Lande 1707.

Montesquiēu (spr. mongteskiöh, Charles de Secondat, Baron de la Brède u. de), philosoph. Jurist, Staatslehrer u. Geschichtsschreiber, geb. 1689 auf dem Schloß Brède (Gironde), erhielt eine höchst sorgfältige Erziehung u. trat 1714 als Rath, 1716 als Präsident des Parlaments zu Bordeaux ein. Seinen Ruf gründeten die geistreichen, satyrischen „Lettres persannes" (1721) und bahnten ihm den Weg in die Akademie (1728). Im Interesse seiner Studien unternahm er Reisen nach Deutschland, Ungarn, Italien, Holland, verweilte aber am längsten in England, dessen Gesetzgebung und Verfassung ihm genau bekannt wurde. Dem höchst interessanten, scharfsinnigen u. im freien, kräftigen Geiste geschriebenen Werke: „Ueber die Größe und den Verfall Roms" (1734), folgte die Frucht 20jähriger Studien, „Der Geist der Gesetze" (1748), ein Werk, das zwar jetzt keine Autorität mehr ist, aber stets zu den schönsten Schöpfungen des menschl. Geistes gehören wird. Der „Gesetzgeber des Menschengeschlechtes", wie man M. nannte, st. 1755. Werke 8 Bde. Par. 1827.

Montevērde (Claudio), ital. Componist aus Cremona, gest. 1650 als Kapellmeister in Venedig, wo von ihm die erste Oper öffentlich aufgeführt wurde.

Montevidēo, Hauptstadt der Republik Uruguay, am linken Ufer des Plata bei dessen Mündung in's atlant. Meer, liegt amphitheatralisch auf einer kleinen Halbinsel, ist gut befestigt, im neuen Geschmacke gebaut u. besitzt einen zwar seichten aber wichtigen Hafen, da sich der ganze ausländische Handel des Staats fast ausschließlich über M. wendet. Die beständigen Kriege haben die Zahl der Einwohner sehr gemindert, so daß die Stadt kaum noch 20,000 zählt.

Montezūma, der letzte Kaiser von Mexico, der 1530 von seinen eigenen Unterthanen in einem Gefecht mit den Spaniern erschlagen wurde. Seine Nachkommen erhielten die Grandezza erster Klasse. Der letzte von ihnen, geb. 1786, im span. Unabhängigkeitskrieg als General, u. als Liberaler bemerkt, st. 1836 zu Neuorleans in der Verbannung.

Montfaucōn (spr. mongfokong, Bernard de), gelehrter Alterthumsforscher u. Kritiker, geb. 1655 im Schloß Soulage, verließ 1675 nach dem Tode seiner Eltern den Kriegsdienst u. trat in die Benedictinercongregation von St. Maur. Sein Ruf war schon gegründet, als er 1698 bis 1700 eine Reise nach Italien unternahm (Diarium italicum, 1702). M. st. 1741 in der Abtei St. Germain des Prés. Seine Werke füllen 44 Folianten; am berühmtesten darunter ist: „L'antiquité expliquée et représentée en figures" (15 Bde. Folio mit den Supplementen).

Montferrāt (spr. mongferah), alte Landschaft Italiens zwischen Piemont, Genua u. Mailand, gebirgig aber fruchtbar an Getreide u. Wein, mit Casale zur Hauptstadt. M. gehörte seit dem 10. Jahrh. dem Geschlechte der Marquis von Alcron, die sich so sehr während der Kreuzzüge auszeichneten. Im J. 1306 kam es an einen Zweig der Paläologen durch Theodor, den Sohn des griech. Kaisers Andronikus u. der Jolanthe von M. Eine andere Jolanthe, die Tochter dieses Theodor, heirathete den Grafen Aimon von Savoyen 1330 mit der Bedingung, daß ihre Nachkommen in der Markgrafschaft M. die Nachfolge bekommen sollten, sobald die männliche Linie erlösche. Als dies 1533 mit dem Tode Joh. Georg Paläolog der Fall war, gelangte das Haus Gonzaga zum Besitz M.'s, das 1574 zu einem Herzogthum erhoben wurde. Erst 1814 ward die Vereinigung M.'s mit Piemont vollständig. Es bildet jetzt die Provinzen Acqui (92,777 E. 1839) u. Casale (114,342 E.).

Montgelās (spr. mongsch'lah, Max Jos., Graf von), bair. Staatsmann, geb. 1759 in München, seit 1777 im Staatsdienste, ward 1799 Minister u. machte sich als solcher bis 1817, als er auf Anlaß des jetzigen Königs seine Entlassung nahm, um das Land verdient. Er st. 1838.

Montgolfiēr (spr. mongolfiëh, Jaques Etienne), der Erfinder des Luftballons, geb. 1745 zu Annonai, wo er, nachdem er gleich seinem älteren Bruder Joseph, mit besonderer Vorliebe sich in der Physik u. Mechanik ausgebildet hatte, mit diesem die Papierfabrik seines Vaters leitete u. sich durch die Erfindung größerer Papierformen so wie des Velinpapiers um diesen Industriezweig Verdienste erwarb, größere aber noch durch die zufällige Erfindung des Luftballs (s. d.), mit dem er, nach dessen Vervollkommnung in Paris u. Versailles Versuche im Großen machte. Beide Brüder wurden Mitglieder der Akademie u. in den Adelstand erhoben, dessen Vorrechte sie aber nur für ihren alten Vater in Anspruch nahmen. Während der Revolution wendete sich Jacq. M. nach Lyon u. st. 1799 zu Serrières. — Sein Bruder Jos. Michael, geb. 1740, war der Erfinder der Wasserschraube, schrieb über den Aërostat u. „die Luftreisenden", lebte während der Revolution zu Paris, wurde später Administrator am Conservatorium der Künste u. Gewerbe u. st. 1810.

Montgōmery, engl. Grafschaft in N. Wales, 39□M. mit 80,000 E., gebirgig, mit Schafzucht, Schiefer, Kalkbrüchen. Die Hauptstadt, M., am Severn hat 5000 E.

Montgōmery, 1) (James), religiöser Dichter, geb. 1771 zu Irvine in Ayrshire, war erst zum Geistlichen, dann zum Kaufmann bestimmt u. lebte als Literat. Von seinen Werken: „The Wanderer of Switzerland" (1806), „The West-Indies" (1810), „The World before the Flood" (1815), „Greenland" (1819) ꝛc. ist „Pelican Is-

land" am berühmtesten. Seine Frömmigkeit ist tief u. echt, seine Sprache schön u. malerisch, sein Geschmack einfach u. natürlich. Werke 4 Bde. Lond. 1841. — 2) (Rob.), religiöser Dichter, mit schöner poet. Diction, aber ohne Originalität. Werke: „Omnipotence of the Deity" (1828), „Satan, Luther, Messiah".

Montgömmery (Gabr. de Lorges, Graf von), Capitain der schott. Garde, brach 1559, bei der Vermählung der Margaretha von Frankreich mit dem Herzog von Savoyen, eine Lanze mit dem König Heinrich II., wobei dieser so im Auge verwundet wurde, daß er 11 Tage darauf st. M. begab sich nach England, kehrte während der Bürgerkriege zurück u. ward ein Haupt der Protestanten. Zu Domfront gefangen, büßte er 1574 mit dem Leben.

Montholön (spr. mongtolong, Charles Tristan, Graf von), geb. 1783 zu Paris, Generallieutenant, Adjutant u. Testamentsvollstrecker Napoleon's, dem er nach St. Helena folgte. Mit Gourgaud gab er Napoleon's Memoiren (8 Bde. 1823) heraus. So unglücklich wie seine industriellen Unternehmungen ausschlugen, so theuer bezahlte er 1840 seinen Anschluß an Louis Buonaparte zu Boulogne, da er zu 20 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde.

Monti (Vincenzo, M. de Ferrara), einer der bedeutendsten neuern italien. Dichter, **il Dante engentilito** (der graciöse Dante) genannt, geb. zu Lusignano bei Ferrara 1753, gest. 1828, zuerst Secretair des päpstl. Neffen Louis Braschi, dann Prof. in Mailand u. Pavia. Werke Mail. 1830.

Montiren (fr.), beim Militair, bekleiden, beritten machen; ein Schiff mit bewaffneter Mannschaft u. Geschütz versehen.

Montlosiēr (spr. monglosiëh, François Dominique de Reynaud, Graf von), geb. zu Clermont 1755, 1788—91 Deputirter des Adels, dessen Vorrechte er vertheidigte, emigrirte, schrieb in London eine Zeitschrift, kam, um Napoleon zur Abdankung zu bewegen, 1800 zurück u. erhielt eine Stelle im Ministerium des Auswärtigen mit dem Auftrage, eine polit. Geschichte der alten franz. Monarchie zu schreiben. Das Werk, im Sinne des Feudalismus abgefaßt, erschien 3 Bde. 1814. Unter der Restauration trat er plötzlich als heftiger Gegner der Jesuiten auf (**Mémoire à consulter** 1826). Er ward 1832 Pair u. st. 1833 zu Clermont. In originellem Styl verfaßte er **Mémoires sur la révolution fr.** (6 Bde. 1829 fg.), schrieb **des mystères de la vie humaine** (1830) u. über die Vulkane in der Auvergne (1788).

Montmärtre (spr. mongmart'r), Dorf auf einem Hügel (400 F.) bei Paris, wonach eine pariser Vorstadt benannt ist. Sieg der Verbündeten über die Franzosen am 30. März 1814.

Montmirāil (spr. mongmiralj), Stadt im franz. Dep. Marne, Mühlsteine, Messerfabriken, 2400 E. Sieg Napoleons am 11. Febr. 1814 über Sacken u. York.

Montmorēncy (spr. mongmorangßi), Dorf im franz. Dep. Seine-et-Oise bei Pontoise auf der Höhe eines schönen Thales. Nach ihm ist eins der ältesten franz. Geschlechter benannt, aus welchem bis zur Revolution 6 Connetables, 4 Admirale, 11 Marschälle, Großmeister ꝛc. hervorgegangen sind. Wir nennen: 1) (Anne de), geb. 1493 zu Chantilly, verrichtete die ersten Waffenthaten in Italien (1512), ward durch sein Benehmen an der Bicoque Marschall, gerieth bei Pavia in Gefangenschaft und war von 1538—41 die Seele von Franz I. Politik. Aus der Verbannung 1547 zurückgekehrt, kämpfte er mit Glück als Connetable, verlor aber die Schlacht u. Freiheit bei St. Quentin (1557). Karl IX. nahm ihn wieder zu Gnaden an u. verwendete ihn gegen die Calvinisten. Er blieb 1567 bei St. Denis. — 2) (Henri II. de), der letzte Sproß der ältern Linie, Sohn des Herzogs Henri I., geb. zu Chantilly 1595, Admiral, Gouverneur von Languedoc, schlug oft die Protestanten, siegte in Piemont (1629) u. erhielt den Marschallsstab. Mit Richelieu unzufrieden regte er mit dem Herzog Gaston von Orleans das untere Languedoc auf, verlor aber Schlacht u. Freiheit bei Castelnaudary u. ward am 30. Oct. 1632 zu Toulouse enthauptet. — 3) (Matthieu Jean Félicité, Herzog von M.-Laval), geb. zu Paris 1766, kämpfte in Amerika u. kam 1789 als Abgeordneter zu den Reichsständen. Er schloß sich sogleich dem 3. Stande an, stimmte stets mit der Majorität, emigrirte bis 1795 u. theilte 1811 die Verbannung der Frau von Staël. Unter der Restauration stieg er bis 1821 zum Minister des Auswärtigen, warf seine frühern liberalen Ansichten über Bord u. betrieb auf dem Congresse zu Verona den Krieg gegen Spanien. Zum Herzog, Erzieher des Herzogs von Bordeaux u. Mitglied der Akademie ernannt st. er 1826.

Montpelliēr (spr. mongpelieh), Hauptstadt des franz. Dep. Hérault zwischen den Flüssen Mardanson u. Lez, unfern des Meers, herrlich zum Theil auf einer Anhöhe gelegen, eng u. winkelig im Innern, schön in den Vorstädten, mit mehrern großen Plätzen (z. B. Peyrou) und einigen Prachtgebäuden, Sitz eines Erzbischofs, königl. Gerichtshof, ist gleich berühmt durch seine Unterrichts- u. literar. Anstalten (die älteste medizin. Universität Frankreichs mit reichlichen Hülfsanstalten, Facultät der Wissenschaften, Collége, Seminarien, Kunst-, Gewerbe-, Singschulen, Bibliotheken u. Museum-Fabre), als durch Industrie in Wolle, Baumwolle, Leder, Färberei, chemische Produkte u. Handel, der über Cette (s. d.) führt, womit es durch Eisenbahn u. Kanal verbunden ist. Einw. 38,000. Wegen des milden Klimas häufig von Fremden besucht.

Montpensier (spr. mongpangßieh), 1) (Anne Marie Louise d'Orleans, Herzogin von), einzige Tochter des Herzogs Gaston von Orleans, geb. 1627. Leidenschaftlich u. intriguant, nahm sie im Kriege der Fronde Partei für die Prinzen u. bemächtigte sich Orleans (1652). Während des Gefechts in der Vorstadt St. Antoine von Paris ließ sie die Kanonen der Bastille auf die Truppen Ludwigs XIV. abfeuern, was ihr dieser nie vergaß. In der Einsamkeit zu St. Fargeau schrieb sie ihre interessanten Memoiren. Im J. 1669 erhielt sie die später zurückgenommene und beschränkte Erlaubniß, den Grafen von Lauzun zu heirathen. Sie st. unglücklich 1693. — 2) (Anton Maria Philippe Louis, Herzog von), jüngster Sohn des Königs Louis Philippe, geb. 1824, Artillerieoffizier u. als solcher in Afrika 1845 thätig.

Montperdū (spr. mongperdü), Spitze der Pyrenäen im franz. Dep. Oberpyrenäen, 10,954 pr. F.

Montrēal (spr. -riehl), Stadt im brit. Canada auf einer Insel des St. Lorenz, mit schöner kathol. Kirche, Statue Nelsons, vielen Bildungs- u. Wohlthätigkeitsanstalten, Stapelplatz für den Pelzhandel, 40,000 E.

Montrose (spr. -rohs, James Graham, Marquis), bedeutender Royalist unter Karl I., stammte aus der königl. Familie Schottlands. Als er nach seiner Rückkehr aus Frankreich, wo er in den schott. Garden diente, vom Marquis von Hamilton vernachlässigt wurde, schlug er sich zu den Covenanters, trat aber bald wieder auf die Seite des Königs, der ihn für die Schlachten von Perth, Aberdeen u. Inverlochy zum Marquis erhob. Von Lesley 1645 besiegt, verließ er England; als er 1650 mit einigen Anhängern nach Orkney kam, ward er gefangen u. in Edinburgh gehängt und geviertheilt.

Montserrāt (spr. mongßerrat, d. i. Sägeberg), Kalkgebirg, fast in der Mitte Cataloniens. Auf ihm ein Benedictinerkloster.

Montūcci (spr. -tutschi, Ant.), moderner Philolog, geb. 1762 zu Siena, kam als Sprachlehrer nach England u. erhielt 1792 Gelegenheit, die chines. Sprache von einigen Eingebornen gründlicher zu erlernen. Er war 1806 Lehrer des Kronprinzen von Preußen u. st. 1829 zu Siena, ohne sein chines. Lexikon vollendet zu haben.

Montūcla (spr. mongtükla, J. Etienne), gelehrter Astronom, geb. 1725 zu Lyon, königl. Astronom in Cayenne, gest. 1799 zu Versailles. Hauptwerk: „Gesch. der Mathematik" (4 Bde. Paris 1810).

Montyōn (spr. -ong, A. J. B. R. Auget, Baron de), Philanthrop, Literator u. Publicist, berühmt durch die zahlreichen Preise, die er bei den verschiedenen Akademien zu Paris gegründet hat, geb. 1733, gest. 1826.

Moor, sumpfiges, unangebautes Land, theils mit Gras, theils mit Torfpflanzen bewachsen.

Moore, 1) (Edw.), Dramatiker u. Fabeldichter, geb. 1712 zu Abingdon (Berkshire), anfangs Leinwandhändler in London, dann Herausgeber der Zeitung „The World", gest. 1757. Er schrieb die Komödien: **The Foundling, Gil**

Blas und die Tragödie **The Gamester** (1753), welche sich noch auf dem Theater erhalten hat. — 2) (Sir John), geb. 1761 zu Glasgow, Sohn des als Schriftsteller („**A View of Society in France, Switzerland and Germany**" 2 Bde. 1778, „**View of Society in Italy**" 2 Bde. 1781, die Romane **Zeluco, Edward, Mordaunt etc.**) bekannten Arztes John M., welcher 1892 zu Richmond starb. M. trat mit dem 15. Jahre in das Heer, diente als Oberstlieutenant in Corsica, 1796 als Brigadegeneral in W.-Indien, 1797 in Irland, 1799 in Holland, wo er schwer verwundet wurde, dann in Aegypten. Die nach Schweden 1808 gesendeten Hülfstruppen verließ er bald wegen Zerwürfnisse mit dem König u. erhielt den Befehl der engl. Truppen in Spanien. Von den Franzosen zurückgedrängt, fiel er 1809, 16. Jan., als er seine Truppen zu Coruña einschiffte. — 3) (Thomas), geb. 1780, 28. Mai zu Dublin, Sachwalter, einige Zeit Secretair der Admiralität auf den Bermudas, lebt seitdem in Unabhängigkeit den Musen. Als Dichter trat er unter dem Namen Little mit einer Uebersetzung von Anacreon auf, übergoß als Whig u. Katholik die Tories in mehreren Gedichten mit beißendem Witz u. reihte sich mit **Lalla Rookh** (1817) den **Irish Melodies** u. **Twopenny Postboy** den größten Dichtern an. Namentlich brennt das Feuer der Poesie auf jeder Seite des oriental. **Lalla Rookh.** Seine gluthvolle Sprache fließt in seltner Harmonie; zu rügen ist eine gewisse Ueppigkeit in vielen seiner Gedichte. In der Prosa hat er sich nicht ausgezeichnet, doch sind sein Leben des ihm befreundeten Byron, des Capitain Rock, der Epikuräer, Geschichte von Irland ꝛc., nicht ohne Verdienst. Gesammtausgabe, 10 Bde. London 1840—41.

Moose (musci), Ordnung aus der Klasse der Kryptogamen oder Zellenpflanzen. Die Keimkörner haben eine eigenthümliche Hülle und sind in achselständigen, endständigen auf der Oberfläche sitzenden Büchsen enthalten. Der Stengel ist deutlich zu unterscheiden, häufig beblättert. Man unterscheidet eigentliche M. u. Lebermoose (**Hepaticae**). Die Wurzeln der eigentlichen M. sind zarte Fasern. Der Stengel ist krautig, sehr kurz, einfach oder ästig. Die Blätter sind schuppenförmig, grün, ausdauernd, hängen immer sehr eng mit dem Stengel zusammen und bedecken ihn ihrer ganzen Länge nach. Die Vermehrungsorgane bilden End- oder Seitenknospen, sind von einer Art Hülle umgeben und ihrer Gestalt nach entweder Saftfäden oder gestielte Schläuche oder Kapseln. Die Sporen sind sehr zahlreich, rundlich, braun oder roth. Man kennt gegen 1000 Moosarten, die über die ganze Erde verbreitet, in der gemäßigten Zone aber weit häufiger als in der heißen sind. Sie finden sich hauptsächlich in Sümpfen oder bilden in Wäldern u. Haiden große Rasen. Die Leberm. sind grün, breiten sich auf der Oberfläche feuchter Körper, bes. der Baumstämme, aus u. sind bald den M., bald den Flechten ähnlich. Die Blätter sind ohne Nerven, gerundet oder spitz. Die Fortpflanzungsorgane sind verschieden. Die einfachsten bestehen in kleinen, grünen Knospen. Bisweilen sind es isolirte Bläschen an der Oberfläche, oder kugelige, mit Flüssigkeit und Körnchen erfüllte Körper. Endlich giebt es auch Sporenbehälter, die in einer Hülle liegen. Man kennt gegen 250 überall vorkommende Arten.

Móra (José Joaquin de), Dichter, geb. 1790 zu Cadix, setzte, von den Franzosen im span. Unabhängigkeitskriege gefangen, seine Studien 1809—14 in Paris fort, vertrat in Madrid seit 1815 die Sache der Constitutionellen, flüchtete 1823 nach England u. lebt seit 1827 in Chile. Er hat sich im Liede, in der Satyre, Romanze u. Fabel mit entschiedenem Glück versucht „**Legendas en verso y prosa y algunas poesias**" (Par. 1838).

Morabiten, s. Marokko.

Moral, Sittenlehre. Man unterscheidet philosoph. u. christl. M. Jene wird aus den Gesetzen abgeleitet, welche von der Vernunft für das sittliche Verhalten in Gesinnung u. Handlung aufgestellt werden. Die christl. M. hat die Lehren des Christenthums entweder in ihrer einfachen biblischen Fassung oder, wie sie von der theolog. Wissenschaft ausgebildet worden sind, zur Grundlage. Nothwendig muß die M. von einem höchsten Grundsatz ausgehen, welcher an die Spitze des Ganzen gestellt wird u. für jeden einzelnen Fall als Richtschnur gilt. Je nach der Richtung, die ein philosoph. System verfolgt, wird auch immer das Moralprincip verschieden gefaßt u. ausgesprochen werden. Der Inhalt aber ist ein allgemeiner, da er sich auf die Begriffe von moral. Freiheit, Pflicht, Tugend, Gut, Gewissen u. moral. Gefühl bezieht, das tugendhafte Handeln oder die sittliche Gesinnung umfaßt u. überhaupt die Grundlage u. Bedingungen des vernünftigen Handelns untersucht u. aus der moral. Natur des Menschen ableitet. Für die christl. M. giebt es nur ein Princip, die Idee des höchsten Gutes, die von Christus selbst unter dem Bilde des Reiches Gottes dargestellt und ausgeführt wird. Demungeachtet sind die Ansichten über M. in der christl. Kirche sehr abweichend gewesen. Die frühesten Zeiten des Christenthums, dem jüd. Wesen engverbunden, suchten dieselbe in strenger Askese; die Scholastiker verarbeiteten sie in ein Gewebe von log. u. dialekt. Spitzfindigkeiten, denen der Mysticismus segensreich entgegenarbeitete, indem er die M. in den Kreis der frommen Gefühle zurückführte. Da die M. im engsten Zusammenhange mit der Glaubenslehre steht, so konnte es nicht fehlen, daß von der Reformation auch in dieses Gebiet ein kräftiges u. dauerndes Licht geworfen wurde, obschon sie zu Anfang von den strengen Theologen in die starren Fesseln einer systematischen Terminologie geschlagen wurde. Eine Zeit lang schien man nur für die Casuistik sie von Werth zu halten. Auch hier schritt die myst. Richtung des 16. Jahrh. mildernd u. befruchtend ein. In der Folge bemächtigte der Pietismus vorzugsweise sich der M., u. ihm gegenüber benutzte man die Resultate der neueren Philosophien, um die unfruchtbaren Streitigkeiten zu beseitigen. An die kantische Philosophie schloß die theolog. M. eifrig sich an u. ließ sich von dieser selbst bis zu Extremen führen. Jedes spätere System hat seine Wirkung auch auf die M. der Kirche geäußert. Es liegt in der Natur der Sache, daß die M. der protestant. Kirche unbefangener, freier u. geistiger sich gestaltet hat, als die der kathol. Kirche, die ihrem Wesen nach den einseitigen mosaischen Charakter abzustreifen nicht im Stande ist. Bearbeitungen der philosoph. M. von Fries, Eschenmayer, Schulze, de Wette, Michelet, Schleiermacher, Hegel; der christl. von Stäudlin, Reinhard, Ammon; in der kathol. Kirche von Lauber, Sailer, Danzer, Schwarzhueber, Fabiani, Wanker, Schenkl.

Morales, 1) (Luis de), ausgezeichneter Maler der castil. Schule, geb. 1509 zu Badajoz, gest. daselbst 1586, malte nur heil. Bilder, aber diese mit dem höchsten Fleiße, Wahrheit der Gefühle u. tiefem Ausdrucke. — 2) (Christofero), Kirchencomponist, seit 1543 in Sevilla. Von ihm die Lamentation, welche noch jetzt am 1. Fastensonntage in der sixtin. Kapelle zu Rom aufgeführt wird.

Morast, s. v. a. Moor (s. d.).

Morāta (Olympia Fulvia), gelehrte Italienerin, geb. 1526 zu Ferrara, gest. 1555 zu Heidelberg, wo sie zuletzt Griechisch lehrte. Sie war zum Protestantismus übergetreten. Werke Basel 1558.

Moratín, 1) (Nicol. Fernandez de), span. Dramatiker, geb. zu Madrid 1737, studirte die Rechte zu Valladolid u. folgte der Königin nach Madrid, wo er mit der Komödie „**Petimetra**" u. der Tragödie „**Lucrecia**" den ersten Versuch machte, die span. Bühne zu verbessern. Dennoch werden seine lyr. Dichtungen noch höher gestellt. Er dichtete mit ungemeiner Leichtigkeit, einmal eine Komödie in 6 Stunden. Seit 1772 war er wieder als Advocat beschäftigt u. st. 1780. — 2) (Leonardo Fernandez de), Sohn des Vor., geb. 1758 zu Madrid, ward bald durch Preisgedichte bekannt u. erwarb durch die treffliche Komödie „**El Café**" (1787) die Gunst Godoy's, der ihn nach England, Frankreich u. Italien reisen ließ. Mit einem Jahrgehalt als dolmetschender Secretair, unter Joseph Buonaparte als Bibliothekar angestellt, ging er erst nach der Schlacht von Baylen nach dem Ebro, 1813 nach Valencia, dann nach Barcelona, wo er bis 1821 lebte, bis er nach Herausgabe der Werke seines Vaters sich nach Bordeaux, später nach Paris begab. Er st. hier 1828. In seinen Dramen („**El Baron,**" „**La Mojigata,**" „**El si de las ninas**" etc.) eiferte er Molière nach. Die Satyren („**Leccion poetica**" etc.) sind seines Rufes würdig. Werke 3 Bde. Par. 1825.

Moratórium (Anstandsbrief), das einem Concursschuldner vom Regenten dahin ertheilte Privilegium, daß gegen ihn binnen gewisser Frist keine Execution Statt finden

kann. Der Schuldner muß zuvor nachweisen, daß er unverschuldet in Vermögensverfall gerathen sei. Es wird meist auf 5 Jahre ertheilt, daher Literae quinquennales.

Morbihän (spr.- ang), Depart. im N.W. Frankreichs längs der gleichnamigen Bai, 123,$_{93}$ □M. mit 443,076 E. (Ende 1840), hügelig, wenig Agricultur, Bienenzucht, Industrie in Eisen, Tuch, Leder, Papier, bedeutender Austern- u. Sardellenfang. Bezirke: Vannes, Lorient, Pontivy, Ploërmel.

Morcheln (morchella), Pilz aus der Familie der Hautpilze, hat einen herabgebogenen Hut, auf der Oberfläche wie netzförmige Runzeln. Die gemeine M. (m. esculenta) hat 4eckige Maschen und der untere Rand des Hutes ist an die Spitze des Stiels angewachsen. Sie ist weit verbreitet, wächst in trockenen Wäldern u. Grasgärten im Frühjahr u. ist frisch u. getrocknet eine beliebte Speise als Gemüse od. als Zusatz zu Suppen u. Blumenkohl.

Mord, absichtliche widerrechtliche Tödtung eines unter dem Schutz der Staatsgesetze stehenden Menschen; daher zu unterscheiden von der Menschentödtung im Krieg, vom Todtschlag (Tödtung im Affect) u. culposer Tödtung (aus Versehen). Der M. ist qualificirt, wenn er an nah Verwandten verübt wird: a) Verwandtenmord; b) Kindermord, d. h. der von einer Mutter an ihrem neugebornen Kinde nach Verheimlichung der Schwangerschaft verübte M. Ermordung des Landesherrn gehört zu den Majestätsverbrechen. Die Eintheilung in Gift-, Raub-, Banditen- u. Meuchelmord ist willkührlich u. dient nur zur näheren Bezeichnung. Die Strafe des M. war in Deutschland nach der peinlichen Halsgerichtsordnung Karl's V. meist das Rad für den Mann u. Ertränken für die Frau; jetzt ist sie fast überall das Schwert.

Mordent, die Spielmanier, wobei man nach dem Haupttone den darunter liegenden und dann wieder den Hauptton anschlägt.

Mordschläge, kurzer eiserner Lauf mit Kugeln geladen, den man in Brand- u. Leuchtkugeln schlägt, um den Feind beim Löschen zu hindern, da sie während des Brandes nach einander losgehen.

More, 1) (Sir Thom.), s. Morus. — 2) (Hannah), geb. 1745 zu Stappleton (Gloucestershire), ward bes. in London durch Garrick u. seine Freunde der Literatur zugeführt u. schien für das Theater mit der Tragödie „Percy" (1777) viel zu versprechen, als sie ihr Talent u. ihren klass. Styl auf Schriften moral. Tendenz (Coelebs, Practical Piety etc.) wendete. Unvergeßlich ist sie durch Bemühungen um die Erziehung der niedern Volksklassen. Sie st. 1833 zu Cliffton.

Morea, s. v. a. Peloponnesos.

Moreäu (spr.-ro, Jean Victor), einer der berühmtesten Generäle der franz. Republik, Frankreichs Coriolan, geb. zu Morlair in der Bretagne 1761, studirte zu Rennes die Rechte, wahrte, während der dortigen Unruhen an der Spitze der Studenten u. der Bürger, ebenso deren Rechte gegen den Minister als die des Königs gegen die Uebelwollenden unter den Bürgern, wurde 1792 Commandant eines freiwilligen Bataillons, stieß mit ihm zur Nordarmee u. widmete sich seitdem mit allem Eifer dem Kriegswesen. Gebildeten Geistes, ebenso besonnen als kühn, dem Vaterland u. der Freiheit aus reiner Liebe dienend, dem Sansculottismus feind, stieg er durch glänzende Verdienste (1794) schnell zum Divisionsgeneral unter Pichegru u. erhielt (1796) nach dessen Rücktritt den Oberbefehl über die Rhein- u. Moselarmee. Mit dieser setzte er (d. 24. Juni) bei Straßburg über den Rhein, drängte den Erzherzog Karl zurück u. schlug ihn (d. 10. Juli) bei Ettlingen, öffnete sich die Pässe des Schwarzwaldes u. drang durch Schwaben über den Lech in Baiern bis zur Tiroler Grenze vor, sah sich aber nach der Zertrümmerung des Jourdan'schen Heeres abgeschnitten u. (d. 20. Sept.) zu dem berühmten Rückzug genöthigt, auf welchem er gegenüber einem weit überlegenen Feind, Latour bei Biberach schlug, sich mit Gewalt den Höllenpaß im Schwarzwald öffnete u., obwohl bei Emmendingen und Schlingen von Erzherzog Karl geschlagen, in guter Mannszucht Ende Oct. bei Hüningen über den Rhein zurückging, und diese Feste, so wie Kehl hartnäckig vertheidigte. Schon war er 1797 wieder über den Rhein in den Schwarzwald siegreich vorgedrungen, als der Präliminarfrieden ihn (d. 22. April) zur Rückkehr nöthigte. Das Directorium, welches ihm wegen seiner Freundschaft mit Pichegru u. aus Eifersucht im Sept. den Oberbefehl nahm, sah sich im folg. J. (1798) genöthigt, ihn als 2. Generalinspector zu der Armee unter Scherer nach Italien zu senden, wo er endlich über die hartbedrängte und auf 28,000 Mann herabgesunkene, gegenüber 80,000 Russen unter Suwarow, den Oberbefehl übernahm. Er führte das Heer über den Ticino nach einem Siege bei Passignano in das Genuesische u. machte darauf durch einen raschen Zug im Rücken des Feindes u. durch seine Siege über die Generäle Bellegarde u. Seckendorf bei Marengo (d. 19.—21. Juni) Macdonald's Vereinigung mit ihm bei Novi möglich. Zwar trat er das Commando an Joubert ab, mußte es aber, als dieser bei Novi (d. 15. Aug.) fiel, in der Schlacht wieder übernehmen u. sicherte den Rückzug. In Paris wünschten Viele, daß er an die Spitze der Republik trete zum Sturz des Directoriums, doch er sah, daß die Mehrzahl sich auf Seiten Buonaparte's neigte u. er half ihm den 18. Brumaire vorbereiten. Am 25. April 1800 ging er mit 100,000 Streitern über den Rhein, lieferte den Oestreichern unter Kray die Schlacht bei Engen, Stockach, Möskirch, Biberach u. Memmingen, nöthigte, bei Hochstädt über die Donau gehend, Kray, seine feste Stellung bei Ulm zu verlassen, besetzte München u. einen großen Theil Baierns u. erlangte in dem Waffenstillstand zu Parsdorf die Abtretung des Passes Reutti in Tirol, Regensburg u. eines Theils von Franken. Bei dem Wiederbeginn des Kampfes richtete er bei Hohenlinden (d. 3. Dec.) die östr. Macht unter Erzherzog Johann zu Grunde, drang über Inn, Salza, Traun u. Ens bis 20 Stunden vor Wien vor und nöthigte seinen Gegner zu den harten Bedingungen des Waffenstillstandes zu Steyer (den 25. Dec.), der dem luneviller Frieden voranging. Nach diesem lebte M. zurückgezogen auf einem Landgute bei Paris, Buonaparte meidend, dem er wegen seines, die Freiheit gefährdenden Ehrgeizes grollte u. von diesem wiederum als ein freier, ebenbürtiger Geist beargwohnt u. gehaßt. Von Spähern umringt, wurden ihn verdächtigende Briefe aufgefangen u. M. am 15. Febr. 1804 verhaftet u. nach dem Temple gebracht. Der Theilnahme an der Verschwörung Georges Cadoudal's und Pichegru's gegen die Regierung beschuldigt u. vor ein von dieser ernanntes Criminalgericht gestellt, wurde er, obwohl jene jede nähere Verbindung mit ihm leugneten, kein Zeuge wider ihn auftrat u. nur die durch den Verhörsrichter, einem gewissen Rolland, einem Mitangeklagten, in den Mund gelegte Aussage, M. habe selbst nach der höchsten Macht gestrebt, vorlag, dieses Verbrechens angeklagt. Die öffentliche Meinung war entschieden für ihn, ja die Thüren des Gefängnisses öffneten sich ihm einst des Nachts, doch er verschmähte die Flucht. Seine von den Richtern den 10. Juni mit 7 gegen 5 Stimmen erklärte Freisprechung wurde durch den mächtigen Einfluß des Kaisers in eine Verurtheilung zu 2jähriger Haft umgewandelt u. statt dieser dann seine Verbannung nach Amerika beschlossen. Er reiste mit seiner Familie am 25. Juni über Cadix dahin ab u. kaufte sich am Delaware unweit Philadelphia an, wo er in philosoph. Ruhe lebte. Nachdem er 1811 durch einen Brand sein Wohnhaus und bald darauf seinen Sohn durch den Tod verloren hatte, entschloß er sich, auf die Aufforderung des Kaisers Alexanders im J. 1813 an dem Kampfe gegen den gemeinsamen Feind der Freiheit Theil zu nehmen u. begleitete Alexander in der Uniform eines kaiserl. Generaladjutanten. Auf dem Rückzug nach dem Angriff auf Dresden zerschmetterte ihm auf der Höhe bei Recknitz (d. 27. Aug.) eine Kanonenkugel an der Seite des Kaisers beide Beine; gefaßt ließ er sie sich ablösen, ward nach Laun in Böhmen gebracht u. st. daselbst am 2. Sept. Gleich seinem glücklichen Nebenbuhler, groß als Feldherr, war er größer als Mensch. Sein Leichnam wurde zu Petersburg feierlich beigesetzt, seine abgelösten Beine ruhen unter einem Denkmal, welches der Fürst Repnin 1814 an der Stelle, wo er fiel, errichten ließ. Vgl. Hasse, „V. M. u. seine Todtenfeier" (Dresd. 1815).

Morelli (Giacomo), geb. 1745 zu Venedig, gest. daselbst 1819 als Bibliothekar der St. Marcusbibliothek, hochverdient durch bibliograph. Werke, wie „Bibliotheca

manuscr. di Farsetti, di Noni, graeca et latina." Kleinere Schriften 3 Bde. 1820.

Morĕri (Louis), der Verf. des ersten großen hist. Lexikons (1673, fortgesetzt 10 Bde. Par. 1759). Er war 1643 zu Bargemont (Var) geb. u. st. zu Paris 1680.

Morĕto y Cabana (Augustino), der span. Molière, ein trefflicher Charakterzeichner mit einem scharfen Blick für das Lächerliche u. einer reichen Quelle Humors. Er lebte unter Philipp IV. u. war der Freund Rioja's. Für klassisch gilt sein Lustspiel „El Desden con el Desden". Trotz seines vergnügungssüchtigen Lebens schuf er über 200 Stücke, wovon wir noch „La Tia y la Sobrina," „El Parecido en la Corte" hervorheben.

Morgāgni (spr. -ganji, Giovanni Bapt.), gelehrter Anatom aus Forli, geb. 1682, gest. 1771 als Prof. zu Padua, verdient durch Schriften, wie „De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis" (n. A. 6 Bde. Lpz. 1827—29), „Opera omnia" (5 Bde. Ven. 1765) u. Entdeckungen, wie: Die lymphat. Flüssigkeit zwischen der Krystallinse des Auges u. ihrer Kapsel, der kahnförmigen Grube, der Harnröhre, den obern Nasenmuscheln ꝛc.

Mŏrgan (spr. -gänn), 1) (Will.), tüchtiger Mathematiker aus Glamorganshire in Wales, gest. 1833 zu Hornsey, im Dienste einer Lebensversicherungsanstalt, verdient durch Schriften über engl. Finanzen u. das Werk: „The Principles and Doctrine of Assurances" etc. (n. A. Lond. 1821). — 2) (Lady), geistreiche Schriftstellerin, geb. 1770 zu Dublin, Tochter des Schauspielers Owenson, durch Romane („The Wild Irish Girl," „The O'Briens and O'Flabertys") und Schilderungen der Zustände des Continents (France 1817, Italy 1824, France in 1829, „The Princess or the Beguine" 3 Bde. 1835) rühmlichst bekannt. Ihr Styl ist leicht, elegant, häufig satyrisch und verräth einen männlichen Geist, so auch ihre letzte Schrift: „Woman and her Master" (1841).

Morganatische Ehe, s. Ehe.

Morgarten, Berg im Schweizercanton Zug, berühmt durch den Sieg der Urcantone über die Oestreicher am 16. Nov. 1315.

Morgen, Osten; so viel Feld, als man an einem Tage mit einem Gespann umpflügen kann, in den verschiedenen Ländern von verschiedener Größe. Morgenpunkt, der Durchschnittspunkt des Aequators mit dem Horizont an der Seite des Himmels, wo die Sterne aufgehen. Morgenweite, der Abstand des Punktes, wo ein Gestirn aufgeht, vom Morgenpunkte.

Morgengabe, eigentlich Alles, was der neue Ehemann seiner Frau am Morgen nach der Hochzeit zum Eigenthum nach seinem Tode schenkt; die Gegenstände, welche eine adlige Wittwe aus dem Nachlaß des Mannes zu fordern berechtigt ist.

Morgenröthe, s. Licht.

Morgenstern, Venus (s. d.); Waffe im Mittelalter, eine Keule, oben mit eisernen Spitzen versehen.

Morghen (Rafael), einer der größten Meister der Kupferstechkunst, geb. 1761 zu Portici, aus einer ursprüngl. niederländ. Familie, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater Philipp u. seinem Onkel Elias M., wurde dann zu Rom 1778 Schüler des berühmten, von ihm übertroffenen Giov. Volpato, dessen Tochter er heirathete, und führte mit ihm gemeinschaftlich Arbeiten aus. Er folgte 1793 dem Ruf als Prof. der Kupferstechkunst an die Akademie der Künste in Florenz u. lebte daselbst, außer einem kurzen Aufenthalt in Paris auf Napoleons Einladung, bis zu seinem Tode 1833. Seine berühmtesten Stiche sind: das Abendmahl nach Leonardo da Vinci (1800), die Madonna della Seggiola u. die Transfiguration nach Rafael, die Madonna del Sacco nach Andrea del Sarto, die Nacht nach Correggio, auch die Portraits der 4 großen italien. Dichter. Das von Palmerini (Flor. 1824, 3. Aufl.) herausgegebene Verzeichniß seiner Stiche zählt deren 254.

Morhof (Dan. Georg), berühmter Gelehrter, geb. 1639 zu Wismar, bereiste England u. Holland, lehrte zu Kiel und st. 1691 zu Lübeck. M. machte sich durch seinen: „Polyhistor" (n. A. 3 Bde. Lüb. 1747) hoch verdient um die Literaturgeschichte, schrieb das beste Lehrbuch der deutschen Sprache (3. A. 1718) jener Zeit u. verfaßte Gedichte (2 Bde. 1700), die wenigstens von Gefühl zeigen.

Mŏrier (spr. morrier, James), vorzüglicher Darsteller des oriental. Lebens, gewann schon durch „Reisen in Persien, Armenien u. Kleinasien", worüber er 1812 u. 1818 berichtete, einen Ruf, den er durch die lebendigen Erzählungen: „Die Abenteuer Hadschi Baba's in Ispahan u. in England" (1824—28), „Zohrab" (1832), „Ayeha u. der Mirza" (1841) erhöhte. Er ist Gesandtschaftssecretair in Persien.

Morillo (spr. -riño, Don Pablo), span. General, geb. 1778 zu Fuentas-Secas bei Toro, seit 1791 im Kriegsdienste, führte 1815 ein Heer nach dem wankend gewordenen S.-Amerika, zog als Sieger in Caraccas und Cartagena ein und zwang Bolivar u. Marino zur Flucht. Da er höchst grausam verfuhr, hatte er den Aufstand bald abermals zu bekämpfen. Mehrmals bei Ocaño (29. Apr. 1816), bei Banco-Largo, an den Ufern des Orenoco (1817), bei St.-Diego u. Sagamoso (1819) geschlagen, mußte er einen Waffenstillstand schließen u. kehrte 1821 nach Spanien zurück, wo er zum Grafen von Cartagena, Marquis de la Puerta u. Genera'capitain in Neucastilien ernannt wurde. Den Umtrieben der Royalisten nicht fremd, schlug er sich bald zu den siegenden Constitutionellen, erhielt den Befehl über die Nordarmee, überließ aber den einrückenden Franzosen Galicien ohne Schwertstreich. Dennoch floh er vor den Absolutisten u. kehrte erst 1831 nach Madrid zurück. M. st. 1837 als Generalcapitain von Galicien.

Moriscos, in Spanien Nachkommen der christlich gewordenen Mauren.

Moritz, Kurfürst zu Sachsen, der Sohn Herzog Heinrich's des Frommen und der Katharina von Mecklenburg, geb. zu Freiberg 1521. Er genoß seine Erziehung an den Höfen zu Dresden, Mainz und Torgau, zeigte schon als Knabe ausgezeichnete Fähigkeiten u. entwickelte frühzeitig einen energischen, hochstrebenden Charakter. Als Jüngling bereiste er einen Theil von Deutschland, sammelte reiche Erfahrungen u. machte sich an den von ihm besuchten Höfen durch sein feines u. ritterliches Wesen sehr beliebt. Er vermählte sich ohne seines Vaters Wissen 1541 mit Agnes, der Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen, u. folgte noch in demselben Jahre seinem Vater als Herzog in der Regierung. In den Feldzügen gegen die Türken u. Franzosen erwarb er sich den Ruhm eines unerschrockenen und kenntnißreichen Anführers. Obschon Protestant, schloß er sich gegen den schmalkald. Bund dem Kaiser Karl V. an, vollzog die über seinen Vetter, den Kurfürsten Johann Friedrich verhängte Reichsacht und wurde zur Belohnung seiner treuen Dienste 1548 mit der sächs. Kurwürde und einem großen Theil der ernestin. Länder belehnt. Dagegen vereitelte er, indem er seine Pläne ebenso schlau verbarg, als rasch und kräftig ausführte, die Absicht des Kaisers, die polit. Freiheit Deutschlands zu vernichten. Nachdem er mit Frankreich ein geheimes Bündniß geschlossen u. unter dem Vorwand, das rebellische Magdeburg zu züchtigen, ein beträchtliches Heer ausgerüstet hatte, kehrte er plötzlich das Schwert gegen seinen bisherigen Gönner u. Freund, den Kaiser, u. nöthigte diesen zu dem verhängnißvollen Vertrag zu Passau 1552. Im folgenden Jahr unternahm er einen Zug gegen den geächteten Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, schlug ihn in der Schlacht bei Sieversdhausen, starb aber kurz darauf an einer tödtlichen Wunde. Er wird, so verschieden man auch über die Beweggründe zu seinen entscheidenden Handlungen geurtheilt hat, unter die größten Fürsten Deutschlands gezählt. Er vereinigte mit den Talenten eines ausgezeichneten Feldherrn die herrlichsten Regententugenden, und sein scharfblickender Geist trug ihn oft über die Grenzen seiner Zeit hinaus. Die Verwaltung seines Landes erfreute sich eines kräftigen Gedeihens. Ehrenvolle Denkmäler seiner Liebe zu den Wissenschaften sind die von ihm gestifteten Klosterschulen zu Meißen, Grimma u. Pforta. Die Universität zu Leipzig dotirte er mit glänzender Freigebigkeit. Vgl.: Von Langenn, „Moritz v. Sachsen" (2 Bde. 1842).

Moritz von Nassau, Prinz von Oranien, zweiter Sohn des Wilhelm I. von Oranien aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Sachsen, geb. zu Dillenburg 1567. Er studirte zu Heidelberg u. Leyden, und ward nach Ermordung seines Vaters 1584 zum Statthalter von Holland u. Seeland, später auch von Utrecht, Geldern und Oberyssel er-

nannt, nachdem er diese letzteren nebst Gröningen u. Friesland, wo sein Vetter Gr. Wilhelm v. Nassau Statthalter ward, den Spaniern entrissen hatte. Zu den glänzendsten Waffenthaten M.s gehören: die Einnahme Bredas 1590, die Siege bei Turnhout 1597 und Nieupoort 1600 u. a., wodurch er die Spanier endlich zu dem 12jährigen Waffenstillstande 1609 nöthigte, der die Freiheit u. Unabhängigkeit der Niederlande sicherte. Zugleich verschafften sich diese durch wiederholte Siege zur See, an den flandr. u. span. Küsten, auf längere Zeit die Herrschaft über das Meer u. eröffneten sich durch Gründung der ostind. Handelscompagnie, 1602, durch Vertreibung der Portugiesen von den molukk. Inseln 1604, durch Gründung von Batavia 1619, durch Eroberungen in Südamerika und Abschließung vortheilhafter Handelstractate eine Quelle unerschöpflicher Hülfsmittel. — Leider befleckte M. seinen großen Feldherrnruhm später durch eigennütziges Streben nach Oberherrschaft, durch Hinrichtung des edlen Oldenbarneveld 1619 u. seines Sohnes 1623, durch Verfolgung u. Verbannung der verdienstvollsten Männer, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Er st. unvermählt zu Haag 1625, nicht ohne Gewissensqual über die Ermordung seines treuesten Freundes und Jugendbeschützers.

Moritz, Graf von Sachsen, der Marschall von Sachsen, natürlicher Sohn des Königs August II. von Polen und der Gräfin Königsmark, geb. 1696, einer der größten Feldherrn. Er erlernte den Krieg in Flandern (1709) unter Eugen u. Marlborough, führte 1712 ein Kürassierregiment gegen die Schweden und kämpfte im Türkenkriege. Kurz nach seinem Eintritt in franz. Dienste (1720) löste er seine Ehe (seit 1712) mit der Gräfin Victoria von Löben. Seine Wahl zum Herzog von Kurland (1726) vernichteten russ. u. poln. Einfluß. Unter dem Marschall Berwick focht er mit den Franzosen bei Ettlingen u. vor Philippsburg, u. erhielt zum Lohn seiner Erfolge in Böhmen (Stürmung Prags, Rückzug an den Rhein) die Würde eines franz. Marschalls (1744). Seine Feldzüge in Flandern u. den Niederlanden krönte der Sieg bei Fontenoy. Naturalisirt und zum Generalfeldmarschall aller franz. Heere erhoben gewann er die Schlachten von Raucour u. Lawfeld. Der übrigens ausschweifende Krieger st. 1750 zu Chambord. Von tiefer Kriegskenntniß zeigen seine „Reveries" (Paris 1757).

Moritz (Karl Philipp), sehr fruchtbarer Schriftsteller, bes. über deutsche Grammatik, Styl, Prosodie u. s. w., geb. 1757 zu Hameln, Sohn eines armen Hutmachers, studirte unter drückenden Sorgen zu Wittenberg Theologie und Philosophie, war Lehrer am Pädagogium zu Dessau, dann am grauen Kloster zu Berlin u. später Professor der schönen Wissenschaften am berlin.-köln. Gymnasium. Nach mehreren Reisen nach England, der Schweiz und Italien wurde er durch Goethe's u. des Herzogs Karl August Verwendung Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin u. Prof. der Alterthumskunde, Hofrath u. s. w., u. st. 1793. M. war ein unruhiger, aber origineller Geist mit lebhafter Phantasie, der jedoch zu wenig Ausdauer hatte und zu wenig Sorgfalt auf seine sonst trefflichen Arbeiten wendete. Seine Schreibart („Reisen eines Deutschen in Italien; Mythologie" u. dgl.) ist höchst anmuthig, u. seine Selbstbiographie „Anton Reiser" voll köstlicher Schilderungen u. feiner psycholog. Bemerkungen. Die größte Verbreitung fanden seine „Deutsche Sprachlehre", „Von der deutschen Rechtschreibung", „Deutsche Prosodie", „Vorlesungen über den Styl", „Deutscher Briefsteller" u. s. w.

Moritzburg, Jagdschloß bei Pilnitz (Sachsen) mit 4 Thürmen u. 270 Zimmern, erbaut 1542 v. Kurf. Moritz.

Morlacchi (spr. -lakki, Francesco), Componist, geb. 1786 zu Perugia, kam 1810 als Kapellmeister nach Dresden u. st. auf einer Reise 1841 zu Innsbruck. Außer Opern (**Corradino, Raoul de Crequi, Tibaldo etc.**) schrieb er viele Kirchenmusiken.

Mornäy (spr. -nä, Philippe), Herr von Plessis-Marly, geb. 1549 zu Buffy (Oise), Reformirter, entging der Bartholomäusnacht, bereiste Italien, Deutschland, England ꝛc. u. schloß sich dem König von Navarra (Heinrich IV.) an, der ihn mit einer Sendung an die Königin Elisabeth von England betraute. Als Heinrich IV. seinen Glauben dem Throne zum Opfer brachte 1593, zog sich M. vom Hofe zurück und vertheidigte mit der Feder die Sache, der er mit dem Schwerte u. als Staatsrath so wichtige Dienste geleistet hatte. Mit dem Bischof Duperron hatte er ein siegreiches Religionsgespräch zu Fontainebleau. Zwei Jahre vor seinem Tode (1623) entzog ihm Ludwig XIII. das Gouvernement von Saumur. Neben theolog. Schriften wie „**De l'Eucharistie**" (1598), „**Mystère de l'Iniquité** (1607), hinterließ er „Memoiren" (n. A. 4 Bde. Paris 1824).

Morös (lat.), mürrisch, Morosität.

Morpheus, Sohn des Hypnos (s. d.), Gott der Träume.

Morphin, der betäubende Stoff im Opium (s. d.).

Morphographie (gr.), Beschreibung der Formen, Gestalten; Morphologie, Lehre v. d. Formen d. Körper.

Morrison (spr. -s'n). 1) (Rob.), engl. Missionär, geb. 1782, erwarb in Macao u. Canton seine große Kenntniß der chines. Sprache, begleitete 1816 Lord Amherst nach China, errichtete zu Malakka ein engl.-chines. Colleg und brachte 1823 über 10,000 chines. Schriften nach England. Schon 1826 kehrte er zurück und st. 1834 als Secretair u. Dolmetscher des brit. Gesandten Lord Napier zu Canton. Er lieferte mit Milne eine chines. Uebersetzung der Bibel, u. schrieb eine chines. Grammatik (Serampore 1815) und „Chines.-engl. Wörterbuch" (2 Bde. Macao 1815—19). — 2) (J. Rob.), Sohn des Vor., geb. 1815 zu Malakka, in England u. von seinem Vater gebildet, konnte bei dessen Tode seine Stelle als chines. Secretair u. Dolmetscher übernehmen, gab 1834 einen werthvollen **Chinese Commercial Guide** heraus und leistete seit 1839 beim Kriege mit China die wichtigsten Dienste. Er st. 1843 als Mitglied des Gouvernementraths u. Kolonialsecretair auf Hongkong.

Mortalität (lat.), Sterblichkeit.

Mortier (spr. -tieh, Edouard Adolphe Casimir Jos.), Herzog von Treviso, Pair u. Marschall von Frankreich, geb. 1768 zu Cambrai, trat 1791 als Capitain in's Heer, erwarb bei Hondschooten 1793 den Grad eines Generaladjutanten, befehligte 1799 als Brigadegeneral in Deutschland, 1800 die 15. u. 16. Division. Im J. 1803 besetzte er Hannover, führte als Marschall (1804) eine Division, womit er die Russen bei Dierenstein schlug (1805) u. nahm 1806 Hamburg. Nach dem Siege über die Schweden bei Anclam (1807) stritt er bei Friedland, führte 1808 das 5. Corps der span. Armee, ward Herzog von Treviso, gewann die Schlachten von Ocana u. Gebora, und theilte 1812 die Ehre, die Trümmern der großen Armee zu retten. Im J. 1813 u. 14 focht er in Deutschland und vertheidigte mit dem Herzog von Ragusa Paris. Am Feldzug von 1815 nahm er keinen Theil. Die Pairswürde erhielt er 1819 zurück. Zum Conseilpräsidenten u. Kriegsminister 1834 ernannt, fiel er durch Fieschi's Höllenmaschine am 28. Juli 1835 an Ludwig Philipp's Seite.

Mortification (lat.), Ertödtung, bes. der Lüfte und Begierden; Ungiltigkeitserklärung eines Schuldscheins oder einer Schrift.

Mortonväl (spr. -tongwall, pseudonym für Alex. Jurcy Guesdan), fruchtbarer Schriftsteller in Paris, 1809—13 Kriegszahlmeister bei der Armee in Spanien, bereiste Ostindien und mit dem jungen Herzog von Alba Europa. Er schrieb eine Menge histor. Werke, Romane u. Vaudevilles. Das Beste davon ist der treffliche Roman: „**Fray Eugenio, ou l'autodafé de 1680**" (4 Bde. Par. 1826).

Morus, 1) (Thom.), berühmter Kanzler von England, Sohn des Richters Sir John M., geb. 1480 in London, in Oxford u. in Lincoln's Inn gebildet, reizte als Parlamentsglied (1501) Heinrich VII. durch Verweigerung von Subsidien, und erwarb als Advocat u. Richter einen weiten Ruf. Dem König Heinrich VIII. empfahl er sich bes. durch die geschickten Verhandlungen mit Karl von Oestreich. Seinen freien Geist bewies der polit. Roman: „**Utopia**" (1518), entzweite ihn aber mit dem befreundeten Erasmus. Der Cardinal Wolsey zog ihn in den Dienst des Königs, dessen Vertrauen er bald gewann, so daß er 1520 Schatzmeister, 1523 Sprecher im Hause der Gemeinen ward. Nachdem er 1527 Wolsey nach Frankreich begleitet, stieg er zum Kanzler von Lancaster, nach Wolsey's Tode 1530 zum Großkanzler von England. Seine 3jährige Verwaltung war durch die strengste Rechtlichkeit, aber auch den Schutz bezeichnet, den er der Geistlichkeit bei ihrer

Härte gegen die Reformatoren angedeihen ließ. Da er in des Königs Scheidung von der Katharina von Aragonien nicht einſtimmte, legte er ſeine Stelle nieder. Die Weigerung bei Anne Boleyn's Krönung gegenwärtig zu ſein, noch mehr den Suprematseid zu leiſten, beſiegelte ſein Geſchick. Er ward nach einjähriger Gefangenſchaft am 6. Juli 1535 enthauptet. Die Werke dieſes ebenſo redlichen, als gelehrten u. gebildeten Mannes erſchienen Baſel 1557 u. 1567. Vergl. Mackintoſh: „Life of Sir Th. More“ (Lond. 1844). — 2) (Sam.), geb. 1736 zu Lauban, geſt. 1792 als Prof. der Theologie zu Leipzig, verdient durch Ausgaben griech. Klaſſiker (Iſokrates, Xenophon), exegetiſche Schriften („Dissertatt. theol. et philolog.“ 2 Bde. 5. A. 1820, „Epitome theologiae chr.“ 2. A. 1790 ꝛc.) u. als Kanzelredner.

Moruſi (Fürſten von), Fanariotenfamilie. Ihr gehörte Demetrios M. an, Hospodar der Wallachei, welcher des Einverſtändniſſes mit Rußland angeklagt, 1800 abgeſetzt wurde, aber 1802 ſeine Würde wieder erhielt. Im J. 1812 begleitete er den Halbeh Effendi als Dragoman zum Congreß nach Bukareſt und ward als angeblicher Ruſſenfreund von ſeiner eigenen Leibwache ermordet. Seine beiden Neffen u. ſein Bruder hatten daſſelbe Geſchick. Seine Söhne, welche die Mutter rettete, fanden in Rußland Zuflucht.

Moſaik, die Kunſt aus kleinen farbigen Steinen, oder Glasſtückchen, die durch ein Bindemittel verkittet werden, farbige Figuren darzuſtellen. Sie ward ſchon von den Griechen u. Römern in hoher Vollkommenheit geübt. Alle Gemälde, welche die Peterskirche in Rom ſchmücken, ſind von Zucchi u. Roſetti in M. ausgeführt. Die ungeheuere Kuppel dieſes Gebäudes ſtellt Gott nebſt den 12 Apoſteln dar und bietet aus der Tiefe angeſchaut ſchöne Umriſſe, während man in der Nähe nur eine Maſſe roher, farbiger Steine ohne Verbindung zu erblicken meint. Die M. in Holzſtückchen führt den Namen Marqueterie.

Moſaiſche Religion, ſ. Hebräer.

Moscäti (Pietro), italien. Arzt, welcher behauptete, der Menſch ginge naturgemäß auf 4 Füßen u. ſpäter bei den Umwälzungen in Italien eine Rolle ſpielte. Er war Präſident der cisalpin. Republik, Generaldirector des öffentl. Unterrichts, Graf u. Senator des Königreichs Italien. Im J. 1814 erklärte er ſich für Eugen, als König von Italien. Er ſt. 1824.

Moſchee (arab. Mesdſched), Bethaus der Muhammedaner. Die M. ſind 4eckig, haben gewölbte, mit Blei gedeckte Kuppeln, ſchlanke, ſchmale Thürme (Minarets) und Vorhöfe mit laufendem Waſſer, welches zur vorſchriftsmäßigen Reinigung dient. Im Innern herrſcht die größte Einfachheit, an den weißen Wänden ſind Sprüche aus dem Koran geſchrieben, der Boden iſt mit Teppichen belegt, Bänke oder Stühle fehlen. In einem Winkel befindet ſich ein erhöhter Platz für den Vorbeter u. eine Kanzel für den Prediger. Nach der Gegend zu, wo Mekka liegt, iſt an die Wand ein Schrank (Kiblah), in welchem Abſchriften des Koran aufbewahrt werden, eingelaſſen. Der äußere Eingang wird durch niedrige Ketten verſchloſſen. Von den M. verſchieden ſind die viel größeren u. prachtvolleren Dſchami, in denen der Freitags-Gottesdienſt gefeiert wird. Mit dieſen ſind meiſt verbunden Schulen (Medres), Hospitäler u. öffentliche Kirchen. Ihre Einkünfte beziehen ſie aus Grundſtücken. Die angeſehenſten der an der M. angeſtellten Beamten ſind der Kadi, der Khatib (Vorleſer) u. der Molla (Schulmeiſter). Die frühere Strenge, mit welcher den Chriſten das Betreten der M., ſelbſt bei Todesſtrafe, unterſagt war, iſt in neuerer Zeit vielfach gemildert worden.

Moſcheles (Ignaz), Pianofortevirtuos u. Componiſt, geb. 1794 zu Prag, Schüler Dion. Weber's, Albrechtsberger's u. Salieri's, ſeit 1816 in ganz Europa mit Beifall gehört. M. iſt Meiſter der freien Phantaſie u. behauptet als Componiſt für ſein Inſtrument durch reiche Erfindung u. kunſtmäßige Ausführung einen hohen Rang. Er lebt in London.

Moſcherosch (Joh. Mich.), ſatyr. Dichter, der ſich ſelbſt Philander von Sittewald nannte und ein tüchtiges Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft war, geb. 1600 zu Willſtädt bei Hanau. Er ſtudirte zu Straßburg Philoſophie und die Rechte, war 1626 Hofmeiſter eines Grafen von Leiningen, 1628 Amtmann bei den Grafen von Kirchingen, dann ſchwed. Kriegsrath, 1656 Rath des Grafen von Hanau und zuletzt Kammerpräſident daſelbſt. Er ſt. auf einer Reiſe zu Worms 1669. Seinem Style mangelt die Correctheit, aber ſein Humor iſt originell und derb; dabei kämpft er kühn u. ſchneidend gegen alles Schlechte u. Unſittliche ſeiner Zeit. Seine „Epigramme“ (latein.) und ſeine „Wunderliche u. wahrhafte Geſchichte Phil. von Sittewald“ ſind trefflich.

Moſchopulos (Emanuel), Byzantiner aus dem 14. oder 15. Jahrh., von dem wir außer Scholien zum Heſiod, Pindar ꝛc. nebſt einer Lebensbeſchreibung des Euripides, einige grammat. Schriften beſitzen. Ausgabe von Titze (Leipzig 1822).

Moſchos, idylliſch-bukoliſcher Dichter, aus Syrakus, Zeitgenoſſe des Theokrit, aber weniger einfach und mehr beſchreibend als dieſer. Man ſchreibt ihm 8 Gedichte zu, die meiſt mit Bion (ſ. d.) herausgegeben wurden.

Moſchus, ſ. Biſam.

Moscovade, ſ. Zucker.

Moſel (fr. **Moselle**), Nebenfluß des Rheins, entſpringt auf den Vogeſen (auf dem Berg des Faucilles) u. fällt nach Aufnahme der Flüſſe Madon, Meurthe (dann ſchiffbar), Seille, Ornes, Sarre bei Koblenz in den Rhein. Das franz. Dep. M., ein Theil Lothringens, 110,9 □M. mit 421,258 E. (Ende 1840), hügelig u. bergig, hat Acker-, Garten-, Obſt-, Weinbau, einige Viehzucht, u. Induſtrie in Metallwaaren, irdenem Geräth, Glas, Leinwand ꝛc. Bezirke: Metz, Briey, Thionville und Sarreguemines.

Moſen (Julius), einer der talentreichſten u. geſinnungsvollſten neueren Dichter, eines Schullehrers Sohn, geb. 1803 zu Marienei im Voigtlande, gebildet in des Vaters Hauſe u. auf dem Gymnaſium zu Plauen, ſtudirte ſeit 1822 zu Jena die Rechtswiſſenſchaften u. dichtete ſchon hier manches ſeiner herrlichen Lieder. Der Tod ſeines Vaters verſetzte ihn 1824 nebſt Mutter u. Geſchwiſter in große Dürftigkeit; doch wagte er auf gut Glück eine Reiſe nach Italien, begann hier ſeinen tief poet. „Ritter Wahn“ und kehrte 1827 zu ſeinen früheren Studien nach Leipzig zurück. Sein Eifer verſchaffte ihm 1830 die Advocatur, u. etwas ſpäter ward er Aktuar zu Kohren. Hier befand er ſich wohl, gab 1831 ſeinen „Ritter Wahn“ heraus, dichtete Romanzen und ſchrieb Novellen („Georg Venlot“). Im J. 1835 ſiedelte er nach Dresden über, gab ſein dramat. Volksgemälde „Heinrich der Finkler“ u. ſeine „Gedichte“ (2. Aufl. 1843) heraus, ſchrieb den etwas unklaren „Ahasver“, ſchilderte in der Tragödie „Cola Rienzi“ Roms letztes Streben nach Freiheit, dichtete die Trauerſpiele: „Die Bräute von Florenz“, „Wendelin u. Helena“, „Kaiſer Otto III.“; verfaßte den Roman „Congreß von Verona“ u. ſ. w. Der Großherzog von Oldenburg rief ihn 1844 als Theaterdichter in ſeine Hauptſtadt. Manche ſeiner Gedichte ſind Eigenthum des Volks geworden, u. er verdient dieſe Liebe durch ſeinen bieder-deutſchen Charakter, reiche Phantaſie ohne leeren Prunk, warmes Gefühl für alles Edle u. Reine, und große Gewandtheit der Sprache.

Moſengeil (Friedr.), ein namhafter Erzähler u. Volksſchriftſteller, geb. 1773 zu Schönau bei Eiſenach, erhielt ſeine Bildung von ſeinem Vater, der Pfarrer war, dann zu Eiſenach und Jena, wo er Theologie ſtudirte. An E. Wagner u. H. Cotta (in Tharand) ſchloß er ſich eng an, und Letzterer nahm ihn zum Gehilfen an ſeine Forſtſchule (damals in Zillbach), bis ihn ſein Vater zu ſeiner Unterſtützung zu ſich rief. Z. J. 1805 ſt. dieſer, u. M. ward Erzieher des jungen Herzogs Bernhard Erich Freund von Sachſen-Meiningen, den er nach Jena u. Heidelberg u. dann in die Schweiz, Italien, Frankreich u. ſ. w. begleitete. Zur Belohnung ward er 1821 Oberconſiſtorialrath zu Meiningen u. ſt. daſelbſt 1839. M. wollte in ſeinen Erzählungen („Bilderleben; Sieg der Kunſt, des Künſtlers Lohn; Liebenſtein; Reiſegefährten; drei Freunde auf Reiſen; Sommerabendſtunden“ u. ſ. w.) nicht bloß unterhalten, ſondern Geiſter bilden und Herzen veredeln. Auch gab er E. Wagners Werke (12 Bde.) heraus.

Moſer (Friedr. Karl, Freiherr von), einer der tüchtigſten Publiciſten, der freiſinnige Sohn eines freiſinnigen Vaters (Joh. Jakob v. M., Prof. in Tübingen, Regierungsrath in Stuttgart, Gefangener auf Hohentwiel u. ſ. w. Verfaſſer des deutſchen Staatsraths, und vieler

werthvoller Schriften, gest. 1787) war geb. 1723 zu Stuttgart u. erst in hessen-homburg. u. hessen-kasselschen Diensten, bis Franz I. ihn 1767 als Reichshofrath nach Wien rief. Von da ging er 1772 als Kanzler u. erster Minister nach Darmstadt, wurde jedoch 1780 wegen seines Freimuthes entlassen u. in einen Prozeß verwickelt, dessen günstiges Ende ihm eine Pension von 3000 Gulden brachte. Er st. als Privatmann zu Ludwigsburg 1798. In seinen Liedern, Gedichten und Fabeln spricht sich schon sein Freisinn aus, aber noch mehr in seinen „kleinen Schriften" 12 Bde.; „d. Reichshofrathsgutachten" 6Bd.; „dem patriot. Archiv," 12 Bde.; der Sammlung der neusten u. wichtigsten Deductionen in deutschen Staats- u. Rechtssachen" 9 Bde.; „den Beiträgen zum Staats- u. Völkerrecht u. der Geschichte," 4 Bd.; „d. Gesch. d. Waldenser"; „d. Gesch. d. päpstl. Nuntien in Deutschland" 2Bd u.s.w. Kraftvolle Sprache, Reichthum der Gedanken u. Biederkeit des Herzens stellen ihn sehr hoch unter Deutschlands rechtskundigen Schriftstellern.

Moses (hebräisch Mosche, d. i. aus dem Wasser gezogen), der Sohn des Leviten Amram u. der Jochebet, geb. um 1600 v. Chr. in Aegypten, wurde, wie alle hebr. Knaben nach einem allgemeinen Befehl des Königs im Nil ausgesetzt von d. Tochter Pharaos, Thermutis, gerettet, am ägyptischen Hofe erzogen u. in allen Kenntnissen der Priester unterrichtet. Als er das Unglück hatte, einen Aegypter wegen Mißhandlung eines Hebräers, zu erschlagen, floh er in die arab. Wüste, kam zu dem midianit. Priester Reguel, heirathete dessen Tochter Zipora u. führte die Aufsicht über die Herden seines Schwiegervaters. In dem Gebirge Sinai erhielt er die göttl. Aufforderung, der Retter u. Rächer seines bedrückten Volkes zu werden, begab sich hierauf nach Aegypten zurück, u. versuchte in Gemeinschaft mit seinem Bruder Aaron, den König zur Freilassung des Volkes durch wunderbare Thaten zu bewegen. (Zehn Plagen.) Nachdem das Volk die Erlaubniß zum Auszug erhalten hatte, führte er dasselbe den beschwerlichen Weg durch die Wüste und gab ihm, während es in den Thälern des Sinai gelagert war, das Gesetz, in welchem die ganze künftige religiöse u. polit. Verfassung enthalten war. Es war ihm nicht vergönnt, das verheißne Land zu betreten, nur aus der Ferne vom Berge Nebo an der Grenze streiften seine Blicke über dasselbe. Hier st. er, 120 J. alt. Seine Grabesstätte blieb unbekannt. Das Amt eines Führers, Richters u. Hohenpriesters hatte er Josua übert. a gen. Unter den Gesetzgebern des Alterthums nimmt er unstreitig die oberste Stelle ein. So wie er die Bedürfnisse des Volkes klar erkannt hatte, so verstand er es mit der höchsten Weisheit, die Gesetze seinem Charakter anzupassen und in demselben den Grund zu künftiger Größe niederzulegen. Schon das Verdienst, den Monotheismus in völliger Reinheit dargestellt u. in ihm die Quelle der äußern wie der innern Wohlfahrt der Menschheit gefunden zu haben, sichert ihm unsterbliches Andenken und die Verehrung aller tiefblickenden Geister. Bei der Führung des Volkes, ein im höchsten Grade mühseliges, selbst gefährliches Geschäft, entwickelt er Besonnenheit, Mäßigung, die sorgsamsten Rücksichten auf den Zustand des verwilderten u verwöhnten Volkes, zugleich aber auch bewundernswürdige Festigkeit, Unerschrockenheit u. eiserne Strenge; seine Thätigkeit aber war rastlos, seine Geduld ausdauernd, die Sorge für das allgemeine Wohl ließ ihn sich selbst vergessen. Seine beiden Söhne Gerson u. Elieser, die er mit seinem Weibe auf dem Zug in der Wüste von seinem Schwager Jethro in Empfang nahm, scheinen unbedeutend zu sein.

Mösheim (Joh. Lorenz), einer der ausgezeichnetsten älteren Theologen, geb. 1694 zu Lübeck, wurde 1718 zu Kiel Magister u. 1719 Beisitzer der philosoph. Facultät, 1723 Prof. der Theol. zu Helmstädt, 1726 Kirchen- u. Consistorialrath das. u. Abt zu Marienthal u. Michaelstein 1747 Kanzler der Universität Göttingen. Er st. das. 1755. Höchst bedeutend als Kanzelredner, Lehrer u. Schriftsteller, zeichnete er sich in fast allen Zweigen der Theologie aus u. gab namentl. der Kirchengeschichte durch pragmat. Fassung u. systemat. Combination der ketzerischen Lehren erst eine wissenschaftl. Gestalt. Außer seinem Hauptwerke: „Institt. histor. eccles. librr. IV." (Helmst. 1764, 4. deutsch, Lpz. 1769—78, 9 Bde.; fortgesetzt v. R. Schlegel. Heilbr. 1786—96, 7 Bde.) gab er eine „Sittenlehre der heil. Schrift." (Helmst. 1735—53), eine Dogmatik, ein protestant. Kirchenrecht, treffliche „Heilige Reden" u. mehrere kirchengeschichtl. Schriften heraus. Vergl. Lücke, „Narratio de J. L. M." Gött. 1837.

Moskau (Moskwa, d.i. Brückenstadt), Gouvernement in Großrußland, 584 □M. mit 1,399,178 E., zwar mittelmäßig fruchtbar, aber trefflich angebaut u. mit starker Industrie. Die Hauptstadt, M., in malerischer Gegend an der Moskwa, Residenz eines Großfürsten im 13 Jahrh., von 1505 bis zur Erbauung von Petersburg, Hauptstadt des Reichs, ist seit dem großen Brande vom 15.—21. Sept. 1812 schön aufgebaut, schließt aber immer noch große Gärten, selbst Wiesen in sich. Von der Moskwa, welche im Innern der Stadt die Jausa u. durch einen Kanal die Neglinna aufnimmt, durchschnitten, zerfällt die Stadt in den Kreml oder die Festung, in den Kitai-Gorod, Beloi-Gorod u. Semljanoi-Gorod (Erdstadt). Der Kreml, mit Graben u. Mauer umgeben, enthält viele Paläste, Kirchen u. Klöster, darunter den Alexander-Palast, das kleine Schloß, die Druscheinaja-Palata oder den Waffenplatz, das prächtige Senatsgebäude, den Patriarchenpalast mit der großen Bibliothek, das umfängliche Arsenal, die Krönungskirche mit Kostbarkeiten, die Michaelskirche mit 5 prächtigen Kuppeln u. Gräbern vieler Czaren, die Nikolauskirche mit dem berühmten Thurme Iwan Weliki u. 32 zum Theil sehr schweren Glocken. Zahlreiche vergoldete Kuppeln erhöhen den großartigen Eindruck. In Kitai-Gorod oder der eigentl. Stadt ist die vielleicht größte Kirche der Christenheit, die Kirche Christi des Erlösers, die Mehrzahl d. öffentl. Gebäude u. der Hauptbazar, eine ungeheuere Menge Buden, zu nennen. An Palästen reich ist Beloi-Gorod, die weiße oder Czarenstadt. Hier erheben sich die Gebäude der Universität, der medizinisch-chirurg. Akademie, des Findelhauses, die Bank, Post, Archiv, Kanonengießerei, Palast des Gouverneur ꝛc. nebst 73 Kirchen. Um diese Theile lagert sich Semljanoi-Gorod mit der Militairschule, dem Arsenale, großen Magazinen u. 103 Kirchen. Eine der Vorstädte (Rennts kaja-Slobooa oder die deutsche) zieren ein kaiserl. Palast, die Kaserne, Militairhospital, kaiserl. Park, eine kathol. u. 3 protestant. Kirchen. Unterricht in allen Abstufungen u. für alle Fächer gewähren zahlreiche Anstalten; einzelne Zweige der Wissenschaften pflegen eine Reihe Gesellschaften. Die Wohlthätigkeit hat sich in vielen Stiftungen ausgesprochen. Fabrikreiche Dörfer, prächtige Landhäuser, kaiserl. Schlösser umgeben die Czarenstadt von allen Seiten. Die Zahl der E. beläuft sich auf mehr als 350,000, welche in 15,275 Gebäuden wohnen. In Folge des Schutzsystems ist M. der Mittelpunkt einer großen Industrie geworden. Von den 1000 Fabriken des Gouv. M., befanden (Ende 1841) sich allein 566 in der Stadt; diese arbeiteten mit 40,293 Arbeitern, 21,577 Werkstühlen (darunter 512 Jacquardsche), 22 Dampfmaschinen und 2612 andern Maschinen verschiedener Art. Der Gesammtbetrag der gefertigten Arbeiten belief sich auf 22,530,412 Rub. Silb. Die Stadt ward 1147 vom Großfürsten von Kiew Jurje Dolgoruki gegründet u. gilt auch jetzt noch, obgleich die Residenz nach Petersburg verlegt ist, den Russen als der eigentliche Mittelpunkt des Reichs. Deshalb nimmt hier der Adel vorzugsweise seinen Winteraufenthalt. Der sicher unabsichtlich entstandene Brand von 1812 beleuchtete den Wendepunkt der napoleonischen Obmacht. Vergl. Schnitzler: „Moscou" (Mosk. 1834), Kohl: „Reisen in's Innere von Rußland" (Bd. 1. Dresd. 1841).

Moskwa, Nebenfluß der Oka, berühmt durch den Sieg Napoleons am 7. Sept. 1812 über die russ. Armee unter Kutusow. Der Sieg, errungen durch den Muth des Prinzen Eugen, Davouſt's, Murat's, Grouchy's, Poniatowski's u. Ney's, belohnte den Letzten mit dem Titel Fürst v. der M. Das Schlachtfeld war mit 50000 Todten bedeckt, darunter die Generäle Caulaincourt, Montbrun. Bagration ward tödtlich verwundet. Die Schlacht öffnete Moskau dem französischen Heere.

Mosquitos (spr. -kitos), s. Mücken.

Most, noch ungegohrner Traubensaft.

Mostar, blühende Stadt in der Herzegowina des türk. Eyalets Bosnien. 12000 Ew., Fabrication damascirter Waffen.

Mosul, Hauptstadt des gleichnamigen türk. Eyalets

am Tigris, in fruchtbarer Ebene. Sitz des chaldäischen Bischofs. Die Stadt genießt große Freiheiten u. hat starke Industrie in Maroquin u. Baumwolle. Der sog. Mousselin wurde hier zuerst gefertigt. 70,000 Ew.

Motette (ital. motetto), ein über einen bibl. Text meist nur für Singstimmen, gesetztes u. fugenartig behandeltes Tonstück, 4, 5, 6stimmig, auch mit Doppelchören ꝛc. In Frankreich u. Italien werden sie wie die Cantaten behandelt, auch von Instrumenten begleitet.

Motion (lat.), Bewegung; im engl. Parlament mündlicher Antrag, s. Bill.

Motiv (lat.), Beweggrund; motiviren, begründen.

Motten, im weiteren Sinne die Schmetterlinge der 4 letzten Abtheilungen der Nachtfalter, nämlich **Pyralides, Tortrices, Tineae** u. **Alucitae**; im engeren Sinne nur die Abtheilung **Tineae** (Motten oder Schaben) deren Raupen im Verborgenen leben, sich entweder Gänge in Pflanzentheile oder Futterale aus verschiedenen Stoffen machen, oder Blätter zusammenwickeln, oder in Gespinnsten gesellig beisamm-nwohnen, 8, 14, 16, ja 18 Füße haben, sich stark vermehren und dadurch oft lästig werden. Die aus ihnen sich entwickelnden Falter sind meist sehr klein u. tragen die meist metallglänzenden Flügel cylinderisch um den Leib gerollt oder flach aufliegend. Die bekanntesten u. zugleich schädlichsten sind: der weiße Kornwurm, die Weizenm., Gerstenm., die Honig- u. Wachsschabe, die Pelzm., Tuchkleiderm., die Tapetenm., die gelbstirnige Insektenm., die Kiefernsch., deren Raupe die darzigen Auswüchse an den jungen Kiefernsprossen verursacht; die Fichtenschabe in Fichtensprossen, die Obstm. ꝛc.

Mottenebbi, berühmter arab. Dichter des 10. Jahrh. Deutsch von Hammer, Wien 1825.

Motto (ital.), Denk-, Sinnspruch.

Motu proprio (lat.), auf eigenen Antrieb, bes. auf päpstl. Rescripten häufig angetroffen.

Motz (Friedr. Christ. Adolph von) preuß. Finanzminister, geb. 1775 zu Kassel, seit 1795 in preuß. Diensten, noch 1815 höherer Beamter in Fulda, Erfurt u. Magdeburg, 1821 Oberpräsident der Provinz Sachsen, 1825 Staats- u. Finanzminister, gest. 1830. Sein großes Verdienst ist die Anregung des deutschen Zollvereins.

Mouchärd (fr., spr. muschahr), in Frankreich Spion der geheimen Polizei.

Moucherön (spr. musch'rong, Frederikde), Landschaftsmaler, geb. 1632 (1633) zu Emden, bildete sich in Paris u. lebte in Amsterdam; st. 1686. Weit höher steht sein Sohn, Isaak de M., geb. 1670. Er erlangte seine Meisterschaft in Rom u. st. 1740 (1744) zu Amsterdam.

Moulins (spr. muläng), Hauptstadt des franz. Dep. Allier, zu beiden Seiten des schön überbrückten Allier. Bischofssitz, Kohlen-, Holz- u. Eisenhandel, früher starke Messerfabriken.

Mounier (spr. munieh), 1) (Jean Jos.), geb. 1758 zu Grenoble, auf der Nationalversammlung an der Spitze der sog. engl. Schule, wendete sich noch 1789 von Paris, 1795 nach Weimar, wo er eine Erziehungsanstalt gründete, u. bekleidete seit 1802 unter Napoleon Aemter. Er st. als Staatsrath zu Paris 1806. Dem geistreichen Publicisten verdankt man u. A. **„Recherches sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres"** (2 Bde. Genf 1792) und „Ueber den Einfluß der Philosophen auf die franz. Revolution" (n. A. Par. 1821). — 2) (Claude Eduard Phil., Baron de), Sohn des Vor., geb. 1784 zu Grenoble, unter Napoleon im Staatsdienste, 1819 Pair von Frankreich, Staatsrath, als guter Redner bekannt.

Mouradgea d'Ohsson (Ignaz), gelehrter Armenier, geb. 1740 zu Konstantinopel, 1782 **Chargé d'affaires** Schwedens daselbst, begab sich 1784 nach Paris, um ein Werk über das türk. Reich (2 Bde. 1787—89) drucken zu lassen. Die Revolution vertrieb ihn, er ward 1795 schwed. Gesandter in Konstantinopel, erschien aber schon 1799 wieder in Paris, wo er den Druck des ebenso wichtigen Werks: **„Tableau historique de l'Orient"** (2 Bde. 1804) beendigte, zu welchem sein Sohn 1821 einen 3. Bd. hinzufügte. M. st. zu Bièvre 1807.

Moussiren (fr.), von Getränken schäumen, Folge der Kohlensäure.

Mousséns (fr., spr. mussong) oder Monsoons (engl.), regelmäßige Winde im ind. Meere, s. Passatwinde.

Moxa, Brenncylinder, kleiner, aus einem brennbaren Gegenstand (Baumwolle, Charpie, Mark der Sonnenblume ꝛc.) zusammengedrehter Kegel, der auf der Haut an der Spitze angebrannt wird u. eine Entzündung nebst folgender Eiterung hervorruft. Die Portugiesen brachten dies Aetzmittel von China u. Japan nach Europa.

Mozambique, Land an der Ostküste von Afrika. Ueber das Innere desselben hat man nur Andeutungen; wahrscheinlich zieht sich durch dasselbe das Lupatagebirge, u. der große morastige See Zambre od. Morawi nimmt eine bedeutende Strecke darin ein. Das Küstenland ist reich an Buchten u. kleinen Flüssen, flach u. üppig bewachsen. Das Klima ist höchst ungesund, das Meer voll von Fischen, der Strand von Wasservögeln, die dichten Wälder voll Wild. Bewohner sind die Makua, eine Negerrace, aber noch den Kaffern ähnlich, welche unter sich feindlich getrennt sind u. die Portugiesen tödtlich hassen. Unbändig in der Freiheit, sind sie zahm, treu u. tüchtig als Sklaven u. Soldaten. An der Küste besteht eine portugies. Kolonie unter einem Generalgouverneur; der Handel aber, früher glänzend durch Sklavenausfuhr u. Gold u. Elfenbein, ist fast gänzlich vernichtet. Die Portugiesen, ein habsüchtiges, träges, verworfenes Geschlecht, werden selbst von den Wilden verachtet. Die Hauptstadt ist M. auf einer Insel gl. N. mit 10,000 E., ein Gemisch von arab., ind. u. europ. Charakter, der Hauptplatz des Sklavenhandels der Ostküste und des Verkehrs mit Ostindien.

Mozaraber (d. i. Halbaraber), Christen, die unter arab. Herrschaft ihren Glauben behielten. Sie hatten bis zu Gregor's **VII.** Zeit ihre eigene Liturgie.

Mozart (Wolfgang Amadeus, eigentl. Joh. Chrysostomus Wolfgang Gottlieb), der berühmte Componist und Begründer der neuern deutschen Oper und der jetzigen vollkommenen Instrumentalmusik, war den 27. Juli 1756 zu Salzburg geb., wo sein Vater, Leopold M., als Vice-Kapelldirector lebte. Schon im 3. Jahre suchte er Accorde, lernte, vom Vater auf dem Clavier unterrichtet, im 4. Jahre schwere Sachen spielen u. begann im 5. zu componiren, so daß sein Vater bereits 1762 mit ihm u. einer ältern Schwester, Maria Anna (geb. 1751), die gleichfalls ein musikal. Genie war, Kunstreisen antrat. Bald spielte er alle Instrumente mit Fertigkeit, außer der ihm widrigen Trompete u. componirte 1768 in Wien für Joseph **II.** seine erste kom. Oper **„La finta semplice"**, die zwar von Kennern gepriesen wurde, aber nicht zur Aufführung kam. Von Salzburg aus, wo er Concertmeister geworden, besuchte er 1769 Italien u. feierte durch die Oper „Mithridat" (1770 in Mailand), die theatral. Cantate **„Ascanio in Alba"** zur Vermählung des Erzherzogs Ferdinand, die Serenate **„Il sogno di Scipione"**, die Oper **„Lucio Silla"**, die glänzendsten Triumphe. Seine unwürdige Stellung in Salzburg aufgebend, wo ihn der rohe u. dummstolze Bischof als Bedienten behandelte, nährte er sich in Wien von Stundengeben u. durch Kunstreisen u. blieb auch hier mit seinem Gnadengehalt von 800 Gulden, obschon ihm der König von Preußen 3000 Thlr. bot. Dem **Idomeneo** folgten, außer zahlreichen Instrumentalcompositionen, prächtigen Symphonien, Clavierfonaten, Kirchenmusiken (großen Missen u. Hymnen) ꝛc., „Die Entführung aus dem Serail", 1785 „Die Hochzeit des Figaro", 1787 seine großartigste, genialste, lebenvollste Oper **„Don Juan"**, für Prag geschrieben, 1790 **„Così fan tutte"**, „Die Zauberflöte" u. 1791 die letzte **„La clemenza di Tito"**, die er in seiner Krankheit componirte. Uebermäßige Arbeit, um so verzehrender durch das wahrhafte Kunstfeuer, welches stets in seiner Brust loderte, warf ihn nieder, er st. am 5. Dec. 1791; sein herrliches „Requiem", welches er im Auftrage des Grafen von Walsegg für dessen gestorbene Gemahlin setzte, wurde in einzelnen Partien erst von seinem Schüler u. Freund Süßmayr vollendet. Die Zahl seiner Werke, mit Einschluß der Entwürfe, beträgt gegen 800. Körperlich war er blaß, klein u. unscheinbar, immer zerstreut u. gedankenvoll, aber der liebevollste Gatte und Vater, der aufopferndste Freund. Seine Wittwe, Constanze M., geb. Weber, heirathete später den dän. Etats-

rath G. N. v. Nissen, welcher eine Biographie M.s verfaßte (Lpz. 1828). Ihr u. M.s Sohn, Wolfgang M., geb. zu Wien 1791, lebt als Director einer Singakademie zu Lemberg in Galizien u. machte 1819 u. 20 als Clavier-Virtuos eine Kunstreise durch Polen, Deutschland ꝛc., auf welcher er vielen Beifall erwarb. Er schrieb auch Einiges für sein Instrument.

M. pp., d. i. manu propria, mit eigener Hand.

M. S., Abkürzung für Manuscript.

Mucius Scävola, ein kühner röm. Jüngling, drang, den Etruskerkönig Porsenna zu ermorden, in das feindliche Lager. Statt des Königs durchbohrte er den reichgekleideten Schreiber und ließ, mit dem Tode bedroht, seine Rechte über einem Kohlenbecken ruhig abbrennen. Betroffen über die That u. erschrocken durch das Geständniß des M., daß 300 röm. Jünglinge bereit wären, den Versuch auf des Königs Leben zu wiederholen, stand dieser von der Belagerung Roms ab. Der Beiname Scävola, d. i. der Linke, u. eine Bildsäule ehrte M.

Mucker (d. i. Rammler), volksmäßiger Name für eine pietist. Sekte in Königsberg, welche, die Prediger Ebel u. Diestel an der Spitze, 1834 auftauchte. Auf gerichtl. Untersuchung wurden beide Männer entsetzt.

Müchler (Karl Friedr.), ein gewandter Erzähler, geb. 1763 zu Stargard, wurde nach vollendeten Studien als Geheimsecretair bei dem Finanz-, Kriegs- u. Domainendirectorium zu Berlin angestellt u. 1794 Kriegsrath. Aber schon 1801 trat er aus d. Staatsdienste u. war trotz des hohen Alters bis in die neuere Zeit fruchtbar. Nicht eben streng in der Wahl seines Stoffes u. nicht tief in der Auffassung, hat er doch eine große Leichtigkeit der Darstellung, bes. in der einfachen Erzählung. Seine dramat. u. poet. Arbeiten sind von geringerem Werthe. Von seinen vielen Schriften nennen wir: „Satyren der Deutschen" (3 Bde.), „Anekdotenalmanach" (1808–34), „Parodien, Stiefmütterchen, Kolibri, Scherzhafte Erzählungen, Kleine Erzählungen, Criminalgeschichten, Doppelflucht" ꝛc. (1841) u. a. m.

Mücken, nach Oken sämmtliche zweiflügelige Insekten; nach Andern bloß eine Familie derselben (Tipulariae). Man erkennt sie an den gegliederten, beim Männchen öfters gefiederten Fühlern u. dergleichen Tastern, langem, hornigem od. gelipptem Rüssel, dickem u. vorstehendem Bruststück u. langen, dünnen Beinen. Die wurmartigen Larven mit hornigem Kopfe leben in der Erde, im Wasser, in Pilzen, in Galläpfeln, im Miste ꝛc. Nach Meigen zerfallen die M. in schnakenförmige, Gall-, Eulen-, Schnauzen-, Schwamm-, Trauer-, breitgeflügelte u. Fliegen-M. mit ihren verschiedenen Gattungen. Bemerkenswerth sind: die Stechschnaken (Culices), darunter die Moskitos u. die bekannte singende St. (Culex pipiens); der Heerwurm (Ascaris militaris), der als Larve gesellige Wanderungen anstellt; die Kolumbatscher M. (s. d.); die Wiesenschnake (Tipula oleracea), deren Larven oft ganze Wiesen verderben, indem sie die Graswurzeln unterwühlen und auflockern; die Hessenfliege (Cecidomyia destructor), deren Larve im Marke der Waizenhalme lebt u. sie zerstört.

Müffling (Friedr. Karl Ferd., Freiherr von M., eigentlich Weiß genannt M.), Präsident des Staatsraths, General der Infanterie u. Gouverneur von Berlin, geb. 1775 zu Halle, trat 1790 in's preuß. Heer, begleitete den Herzog von Weimar als Chef des Generalstabs in den Feldzug von 1806 u. nahm bei diesem 1811–13 höhern Civildienst. Das Jahr 1813 rief ihn als Oberstlieutenant des Generalstabs unter Blücher wieder unter die Waffen. Nach der Einnahme von Paris war er erster Commandant dieser Stadt. Als Diplomat entwickelte er seine Talente beim Congreß zu Aachen, in Brüssel, 1829 bei Vermittelung des Friedens zwischen Rußland u. der Pforte; als ausgezeichneter Feldmesser war er schon früher thätig, 1819 am Rhein. Zum General ward er 1832 ernannt, zum Präsidenten 1841. Deutschland zählt ihn zu seinen besten strateg. Schriftstellern. Namentlich beschrieb er die Feldzüge von 1813 u. 1815, die Feldzüge der schles. Armee (2 Bde. 1824), „Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten" ꝛc. (1825), „Napoleon's Strategie u. Kriegskunst" (1827).

Mügge (Theodor), einer der besten neuern Novellisten u. Romanschriftsteller, der schon seit längerer Zeit in Berlin lebt, wo er, geb. 1808, Philosophie studirte. Seine Darstellungen sind weniger phantasiereich, aber trefflich angelegt u. ausgezeichnet durch Klarheit der Gedanken, Frische der Färbung u. lebendigen Dialog. Wir nennen außer seinen gesammelten Novellen (Lpz. 1842, 6 Thle.): „Die Vendeerin" (3 Thle.), „Der Chevalier" (3 Thle.), „Tänzerin u. Gräfin" (2 Thle.), „Touffaint" (Stuttg. 1841, 4 Thle.), „Histor. Taschenbuch" (Berl. 1836) u. a. m.

Mühlberg, Stadt an der Elbe im preuß. Rgsbzk. Merseburg, 2.800 Einw., berühmt durch den Sieg, welchen Kaiser Karl V. u. der Herzog Moritz von Sachsen am 24. April 1547 über den unvorbereiteten Kurfürsten Joh. Friedr. von Sachsen erfochten. Der Kurfürst ward selbst gefangen.

Mühle, jede Maschine, welche das Zermahlen, Zerstücken, Zerquetschen Zerreiben, überhaupt Zerkleinern von Gegenständen zum Zweck hat. Die wichtigste Art sind die Getreidemühlen, die in der einfachsten Form (Mörser und Keule) schon zu Moses Zeit erwähnt werden und bei den Römern der Hauptsache nach aus zwei Steinen bestanden, wovon der untere einen abgekürzten, mit der kleinern geraden Fläche nach oben gekehrten Kegel bildete, um welchen sich der obere ein hohler Kegel drehte. Erst später wendete man die ebene Fläche zweier Steine an. Die jetzigen M. zerfallen in 2 Hauptsysteme, das ältere od. deutsche u. das verbesserte der Amerikaner, Engländer u. Franzosen. Bei der deutschen M. sind 4 Theile wesentlich, die Vorrichtung zum Zuführen des Getreides (Rumpfzeug), das eigentliche Mahlwerk nebst den zur Bewegung erforderlichen Mechanismen, die Beutelvorrichtung u. das Mühlgerüste. Das Rumpfzeug besteht aus dem Rumpfe od. der Gosse, einem hohlen pyramidalen Kasten u. dem Schuhe, gleichsam dem Boden desselben. Zum Mahlwerk gehören zwei gefurchte u. in der Mitte ausgehöhlte, mit Augen versehene Steine, wovon der obere (Läufer) auf dem festen Bodenstein gedreht werden kann. Beim ersten Aufschütten des Getreides, welches aus dem Rumpfschuhe durch das Auge zwischen die Steine geführt wird, stehen die Steine am weitesten. Der Beutel, ein cylindrischer Schlauch aus Wolle oder Seide mit größern oder kleinern Maschen, bezweckt die Trennung der feinern von den gröbern Getreidetheilen; die erstern fallen durch die Maschen in den Beutelkasten, die übrigen (Gries, Kleie, Hülsen) in den äußern Vorkasten. Das Mühlgerüste endlich bilden starke Schwellen (Hausbäume), in welche 4 senkrechte Ständer (Docken) eingezapft sind, die oben durch Querbalken (Launen) verbunden sind. Die zweckmäßigste Geschwindigkeit scheint zu sein, wenn Steine von 3 F. Durchmesser 140–150 Umläufe in der Minute machen. Bei einmaligem Aufbringen des vorher gereinigten und zugerichteten Getreides erhält man das Schrot, die durchgesiebte Masse giebt den Gries, welcher zu feinern Sorten mehrmals vermahlen wird. Die verbesserten M. fangen mit einer durchgreifenden Reinigung an, wozu ganz besondere Maschinen, im Allgemeinen Siebwerke, angewendet werden. Eigenthümlich ist ihnen ferner die Verbindung von Mühlspindel mit Haue, große Sorgfalt in der Auswahl u. Furchung der Steine u. besondere Beutelvorrichtung. Die letztere ist deshalb nöthig, weil man noch nicht im Stande ist, völlig kalt zu mahlen; sie besteht meist aus hohlen Cylindern od. Prismen von Holzrippen, über welche feines Drahtnetz od. seidenes Beuteltuch gespannt ist. Der Umstand, daß man nur große Quantitäten Getreide mit Vortheil auf den verbesserten M. mahlen kann, hat ihrer Verbreitung Eintrag gethan. Eine eigenthümliche Art von M. sind die Walzenmühlen von Sulzberger, die namentlich für Weizenmehl sich äußerst trefflich bewährt haben. Vgl. Fritzsch: „Die neuesten Erfindungen u. Erfahrungen in der M.baukunst" (Lpz. 1841 fg.).

Mühlenbruch (Christ. Friedr.), berühmter Civilrecht- u. Proceßlehrer, geb. 1785 zu Rostock, Lehrer u. Advocat daselbst 1805, 1815 Prof. in Greifswald, 1818 in Königsberg, 1819 in Halle, 1833 in Göttingen, wo er 1843 st. Er schrieb u. A.: „Lehre von d. Cession der Forderungsrechte" (3. A. 1836), „Lehrbuch des Pandektenrechts" (3 Bde. 4. A. 1844).

Mühlenfels (Ludw. von), geb. 1791 in Pommern, zog, zum Doctor der Rechte in Heidelberg creirt, in den Freiheitskampf und war seit 1818 Staatsprocurator in

Köln, als er wegen demagog. Umtriebe verhaftet wurde. Er entkam 1821 aus dem Gefängniß, gelangte nach Schweden, wo er einige Zeit als Hauslehrer lebte u. ward 1828 bis 30 Prof. der deutschen Sprache an der londoner Universität. Freigesprochen kehrte er zurück u. lebt als Oberlandesgerichtsrath in Naumburg.

Mühlenregal, Recht des Staats, Mühlen allein zu besitzen oder über ihre Anlegung zu entscheiden; Mühlenzwang. Recht einer Mühle, die Bewohner eines gewissen Bezirks zu zwingen, bei ihr mahlen zu lassen.

Mühler (Heinr. Gottlob), preuß. Justiz- und Staatsminister, geb. 1780 zu Luisendof bei Pleß in Schlesien, trat 1801 in den Staatsdienst, 1818 Director des Vormundschaftsgerichts in Berlin, 1822 Vicepräsident des Oberlandesgerichts in Halberstadt, 1824 in Breslau, 1832 bis 44 Justizminister. Als solcher hat er das preuß. Justizwesen bedeutend gefördert.

Mühlhausen, 1) Stadt im preuß. Rgsbzk. Erfurt an der Unstrut, Gymnasium, Waid-, Saflor-, Anisbau, lebhafte Fabrication in Tuch, Leder, Leinwand, Baumwolle, 12 500 Einw. M. war bis 1801 freie Reichsstadt; 2) Stadt in dem franz. Dep. Oberrhein an der Ill u. am Kanal vom Rhone zum Rhein, Collége, 25,000 E., Eisenbahn nach Basel u. Straßburg. Es ist einer der wichtigsten Fabrikorte, namentlich in Baumwolle.

Mühlsteine. Die besten, freilich zu kostbaren M., liefert ein Quarzfels bei Paris, vorzügliche (von schlackigem Basalt) der Mittelrhein, besonders Niedermending u. Mayen; aber die schlechteste Sorte, die von Sandstein, sind am verbreitetsten.

Muelenaere (Fel. Armand, Graf), belg. Staatsminister. Im J. 1793 zu Pittham in Flandern geb. und zum Juristen gebildet, begann er seine polit. Laufbahn in der Kammer 1824, wo er bis 1829 die Opposition leitete. Nach der Revolution kam er in den Congreß u. wiederholt in's Ministerium. Er war 1836 der einzige Minister, welcher den Häuptern des Handelsstandes Antheil an der polit. Gewalt gestatten wollte. Seit 1841 leitet er wieder das Auswärtige.

Müller, 1) (Joh. Gottwerth), Romanschriftsteller, geb. 1744 zu Hamburg, Buchhändler zu Itzehoe, gab 1772 sein Geschäft auf, bekam vom König von Dänemark eine Pension u. st. als Privatgelehrter 1828. In seinen Schriften herrscht ein behaglicher Humor und eine treue Nationalcharakteristik. Die wichtigsten sind: Kom. Romane aus den Papieren eines grauen Mannes; der Prinz; Selim der Glückliche; Friedrich Brack; Sara Reinert; Wilhelm Leewend u. bes. der vielgelesene u. weitverbreitete „Siegfried von Lindenberg", 7. A. Lpz. u. Jena 1830. — 2) (Friedr., genannt Maler M.), ein ausgezeichneter neuerer Dichter, geb. zu Kreuznach 1750, aber in seinen Poesien eben so, wie in seinen Gemälden u. Radirungen (er war auch Kupferstecher) etwas zu keck u. regellos. Er lebte seit 1776 in Rom, mehr mit theoret. Forschungen beschäftigt, ein tiefer Kenner der röm. Kunstschätze, ward bair. Hofmaler u. st. 1825 in Rom. Seinen Ruhm verdankt er dem hohen poet. Talente, denn er war begabt mit reicher Phantasie u. begeistert für die Schönheit der Natur, wiewohl er nicht selten die Form vernachlässigte. Darum hat er auch in der Lyrik u. der Idylle das Beste geleistet. Seine Dramen („Niobe; Faust's Leben; Golo u. Genovefa") sind bisweilen bizarr, jedoch großartig. Gesammelte Werke Heidelb. 3 Thle. 1811 u. 25. — 3) (Johannes von), einer der ersten Geschichtsschreiber, geb. 1752 zu Schaffhausen, eines Predigers Sohn, geistig hochbegabt u. von eisernem Fleiße von Jugend an. In Göttingen 1769 zog ihn Schlözer von der Theologie immer mehr zur Geschichte hin, u. sein Freund Bonstetten bestärkte ihn, zum Verdruß seines Vaters, darin, die Geschichte der Schweiz zu schreiben, deren 1. Theil 1780 erschien u. ihn schnell bekannt machte. Nach einem Aufenthalte in verschiedenen deutschen Städten ward er 1781 Prof. der Geschichte am Carolinum in Kassel, ging jedoch 1783 wieder in die Schweiz wurde 1786 kurmainz. Hofrath u. Bibliothekar u. stieg bis zum geh. Staatsrath. Im J. 1800 ging er als Hofrath und Hofbibliothekar nach Wien, 1804 als Mitglied der Akademie u. brandenburg. Historiograph nach Berlin, u. 1807 sendete ihn Napoleon nach Paris. Bald darauf ernannte ihn dieser zum Minister-Staatssecretair von Westphalen, u. 1808 ward er Generaldirector des öffentl. Unterrichts zu Kassel, wo er den 29. Mai 1809 starb. Unter seinen Werken (Tüb. 1830—33, 40 Bde.), sind die vorzüglichsten: „Gesch. d. schweizer. Eidgenossen" (5 Bde.) u. „24 Bücher allgemeiner Geschichten" (2 Bde.). Von Natur liebenswürdig, weich und phantasiereich, malte er große Ereignisse u. Männer mit hoher Begeisterung und seltener Anschaulichkeit. Durch wenige Züge treten seine Bilder hell vor des Lesers Auge und er macht jedes Herz warm für moral. und polit. Größe. Siehe: Heeren's und Woltmann's „Joh. v. Müller" (Lpz. 1809 u. Berl. 1810). — 4) (Karl Ludw. Methusalem), ein Schriftsteller von feinem Geschmack, Zartheit und Sittlichkeit, geb. 1771 zu Skeudit, studirte zu Leipzig, nahm hier seinen Wohnsitz, ward bildburghäus. Hofrath, redigirte seit 1816 „Die Zeitung für die elegante Welt," verwaltete das Censoramt u. st. 1837. Neben seinen guten Uebersetzungen engl. u. franz. Romane schrieb er selbst: „Unterhaltungen, Phantasie und Wirklichkeit, Winterblumen, Rhapsodien, Sommermorgen, Blicke auf die menschl. Natur (4 Bde.), Gustav Salden (2 Bde.), Iconodora, Histor. Gemälde aller Land- u. Seekriege" u. s. w. — 5) (Adam Heinr. von), ein tüchtiger Staatsmann, geb. 1779 zu Berlin, studirte seit 1798 zu Göttingen u. zu Berlin die Rechte u. die Naturwissenschaften, ward 1802 Referendar, bereiste Schweden, Dänemark, Polen u. s. w., und ging, durch seinen Freund Friedr. Gentz veranlaßt, zum Katholicismus über. Er lebte dann zu Dresden, Berlin, Wien, wirkte als kaiserl. Landcommissair in Tirol, zog mit nach Paris, ward kaiserl. Generalconsul in Sachsen, zeigte seine Gewandtheit auf den Conferenzen zu Karlsbad u. Wien, wurde k. k. Hofrath, Ritter v. Nittersdorf. Er st. 1829. In seinen Schriften („Vorlesungen über deutsche Wissenschaft u. Literatur," „Die Elemente der Staatskunst," „Theorie der Staatshaushaltung," „Zwölf Reden über die Beredtsamkeit" u. m.) herrscht Kraft und feiner Geschmack bei originellen Ansichten. — 6) (Christ. Friedr.), geb. 1783 zu Stuttgart, bier u. in Paris zum Künstler gebildet, 1814 Prof. der Kupferstecherkunst in Dresden, wo er eins der größten Meisterwerke, den Stich der sixtinischen Madonna vollendete. In Schwermuth st. M. 1816 auf dem Sonnenstein. — 7) (Aler.), geb. 1786 zu Zell im Fuldaischen, studirte die Rechte u. trat 1804 in den Staatsdienst. Von 1816 bis 30 hatte er an der Regierung in Weimar Theil, privatisirte dann u. st. 1844 zu Mainz. Er verfaßte eine Menge, auf die Stellung der kathol. Kirche zum Staate, auf Jesuitismus u. die röm. Hierarchie bezügliche Schriften, gab eine „Encyklopädie des Kirchenrechts" (1829—32), „Staatswissenschaftl. Studien" (1836) heraus u. redigirte den „Kanonischen Wächter" (seit 1830), „Das Archiv für die neueste Gesetzgebung" (1832 fg.) ꝛc. — 8) (Wilh.), trefflicher lyr. Dichter, geb. 1797 zu Dessau, studirte seit 1812 zu Berlin Geschichte u. Philologie, nahm 1813 u. 1814 am Befreiungskriege Theil u. legte sich dann auf altdeutsche Sprache u. Literatur. J. J. 1817 ging er (eine Zeit lang mit dem Baron von Sack) nach Italien, wurde dann Lehrer am Gymnasium zu Dessau, Bibliothekar und Hofrath. Leider starb er schon nach einer Rheinreise 1827. Liebe zur Natur, Frische des Gefühls, Reinheit der Empfindung zeichnen seine Gedichte aus u. erquicken jedes Herz; dabei zeigen sie einen echt deutschen treuen u. liebenswürdigen Charakter. Seine Müllerlieder, Weinlieder und die begeisterten Griechenlieder, aus voller Seele strömend, sichern ihm einen ehrenvollen Platz. Geistreich ist auch: „Rom, Römer u. Römerinnen," eine Frucht seiner Reise, u. verdienstlich seine „Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh." (10 Bde.). G. Schwab sammelte seine Werke in 5 Bden. Lpz. 1830. — 9) (Karl Ottfried), ein berühmter Alterthumsforscher, geb. 1797 zu Brieg, studirte zu Breslau und Berlin Philosophie u. alte Sprachen, ward 1817 Lehrer am Magdalenengymnasium zu Breslau und 1819 Prof. zu Göttingen, reiste dann durch Deutschland, Frankreich u. England, lebte wieder, hochgeachtet u. gern gehört, in Göttingen, u. ging 1839 nach Griechenland, wo er 1840 zu Athen st. Seine Werke haben großen Werth, bes. die über die altgriech. Geschichte u. Literatur, z. B. „Gesch. hellenischer Städte u. Stämme," (3 Thle.), „Pro-

legomena zu einer wissenschaftl. Mythologie," „Ueber die Wohnsitze u. s. w. des makedon. Volkes," „Die Etrusker," „Handb. der Archäologie der Kunst," „Gesch. der griech. Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders," herausgegeben von E. Müller, 1841 u. s. w. — 10) (Joh.), geb. 1801 zu Koblenz, seit 1833 Prof. der Anatomie u. Physiologie zu Berlin, früher in Bonn. Schriften dieses ausgezeichneten Gelehrten u. Forschers sind: „De glandularum secernentium structura" (1830) „Handb. d. Physiologie" (3 Bde. 4. A. 1841 fg.), „Vergleichende Anatomie d. Myxinoiden" (3 Bde. 1835—41), „Beschreibung der Plagiostomen" (mit Henke, 1839—41), „System d. Asteriden" (mit Troschel, 1842) ꝛc. Auch giebt er seit 1834 das „Archiv für Anatomie, Physiologie" ꝛc. heraus. — 11) (Wilhelm), ein neuerer in Berlin lebender Novellist, voll hoher Phantasie dessen Darstellungen meist düster u. graunvoll sind. Außer vielen Beiträgen in Zeitschriften u. Almanachen giebt er seit 1835 das Taschenbuch: „Des Bettlers Gabe" heraus, schrieb „Russen und Mongolen" (4 Bde.), „Jermak u. seine Genossen" (2 Bde.) ꝛc. — 12) (Julius), namhafter neuerer Theolog und Prediger, Ottfried M.'s Bruder, geb. zu Brieg 1801, wendete sich von der Rechtswissenschaft, die er zu Breslau u. Göttingen 1819 u. 20 studirte, zur Theologie. In Berlin gab ihm der Umgang mit Tholuck, Strauß u. Neander seine mehr orthodoxe Richtung, wiewohl er, tüchtig philosophisch gebildet, stets freieren Geistes geblieben ist. Nach sechsjährigem eifrigem Wirken als Prediger zu Schönbrunn bei Strehlen ward er Universitätsprediger zu Göttingen u. hielt Vorlesungen über prakt. Theologie. („Das christl. Leben, seine Kämpfe und seine Vollendung," 2. Aufl. 1838). Schon 1835 ging er als ordentl. Prof. der Theologie nach Marburg u. schrieb seine treffl. Abhandlung: „Vom Wesen und Grunde der Sünde," u. 1839 erhielt er einen Ruf als Prof. nach Halle, wo er 1840 Consistorialrath wurde. Mit tiefer Kenntniß der neuern Philosophie verbindet er Selbstständigkeit des Forschens u. krit. Scharfsinn.

Müllner (Amandus Gottfr. Adolph), namhafter Dramatiker u. Kritiker, geb. den 18. Oct. 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, gebildet zu Pforta, studirte zu Leipzig die Rechte u. wurde 1798 in seiner Vaterstadt Advocat, nachdem er ein Jahr in Delitzsch Amtsviceactuar gewesen war. Im J. 1805 erhielt er von Wittenberg die Doctorwürde u. 1817 wurde er preuß. Hofrath. Er starb, nachdem er die jurist. Geschäfte schon vorher aufgegeben und nur der Literatur gelebt hatte, zu Weißenfels 1829. Außer dem Mitternachtsblatte u. dem Literaturblatte zum Morgenblatte schrieb er: „Inceſt," Roman (2 Thle.), „Der 29. Februar" (in der 2. Bearbeitung „Der Wahn"), „Spiele f. d. Bühne" (2. A. 1821, 2 Bde.), „Die Schuld," Trauersp. (4. Aufl. 1820), „König Yngurd," Trauersp. (2. Aufl. 1819), „Almanach für Privatbühnen" (3 Bde.), „Die Albaneserin" (1820), „Lustspiele" (1828, 3 Thle.) u. s. w. M. wurde wegen seines Ehrgeizes u. seiner Grobheit viel angefochten; auch war er von Parteilichkeit (z. B. gegen Goethe, Tieck, J. Paul u. A.) nicht frei u. seine sonst tüchtigen Kritiken sind nicht ohne Ungerechtigkeit. Als Dichter fehlt es ihm an ursprüngl. Productivität, seine Werke sind kunstvolle Combinationen, denen man jedoch Gewandtheit der Darstellung, Gedankenfülle u. schöne Diction zugestehen muß. Werke 7 Bde., Braunschw. 1828. 5 Supplementbde. Meißen 1830.

Münch (Ernst Herm. Jos. von), ein talentvoller u. gewandter Geschichtsschreiber, geb. 1798 zu Rheinfelden, studirte zu Freiburg die Rechte u. beschäftigte sich viel mit Poesie u. Geschichte (S. „Erinnerungen, Lebensbilder u. Studien", 3 Bde. Karlsr. 1836—38). 1819—21 war er Lehrer in Aarau, 1824 Prof. in Freiburg, ein Freund Rotteck's u. Wessenberg's u. ein heftiger Gegner des Romanismus, u. in dieser Zeit schrieb er seine liberalen Werke: „Ueber die Türkenkriege," „Die Heerzüge des christlichen Europa's wider die Osmanen u. die Versuche d. Griechen zur Freiheit" (5 Bde.), „Franz von Sickingen" (3 Bde.), „Ulrich von Hutten's Schriften" (5 Bde.), „Geschichte d. Hauses u. Landes Fürstenberg" u. a. m. Im J. 1828 ging er als Prof. der Kirchengeschichte u. des Kirchenrechts nach Lüttich, wo ihn jedoch seine antirröm. Tendenz mit Gefahr bedrohte; er begab sich deshalb als Bibliothekar nach dem Haag. Hier schrieb er die „Geschichte des Hauses Nassau-Oranien," „Sammlung der alten u. neuen Concordate," die Zeitschrift „Aletheia" u. s. w. Später, als er nach Stuttgart als geh. Hofrath ging, 1831, schien er seinen Freisinn abgelegt zu haben, aber seine „Gesch. d. neuesten Zeit" (7 Bde.), „Röm. Zustände u. kathol. Kirchenfragen," „Paolo Sarpi u. sein Kampf mit dem Curialismus und Jesuitismus" u. a. nahmen den falschen Schein wieder von ihm; er starb 1841. Seine Werke sind weniger durch Tiefe und Quellenstudium ausgezeichnet, als durch geistvolle Auffassung und lebendige Darstellung. Wir erwähnen noch: „Geschichte des Aufstandes der hellen. Nation," „Pirkheimer's Schweizerkrieg," „Die Schicksale der Cortes in Spanien," „König Enzius," „Gesch. d. Mönchthums," „Gesch. von Brasilien" u. s. w.

Münch-Bellinghausen, 1) (Joachim Eduard, Graf), östr. Geheimerath u. Staatsminister, Präsidialgesandter u. bevollmächtigter Minister am deutschen Bunde, geb. 1786 zu Wien, trat 1806 in den Staatsdienst, war 1822 beim Congreß zu Verona u. vertritt als Metternich's Freund die östr. Politik seit 1823 auf dem Bundestage. — 2) (Eligius Franz Joseph, Freiherr von), geb. 1806 zu Krakau, machte sich durch einige Dramen schnell berühmt, bes. durch „Griseldis" 1835 u. durch den „Sohn der Wildniß" 1842, wozu neben seiner schönen Diction vorzüglich die zeitgemäße Tendenz seiner Stücke („Die Vertretung der Rechte des Weibes") beitrug. Sonst kann man sie von manchem Unnatürlichen u. einer krankhaften Empfindelei nicht ganz freisprechen. Weniger Effect machten: „Der Adept" (1836), „Camoens" (1837), „Imelda Lambertazzi" (1839), „Ein mildes Urtheil" (1840), „König u. Bauer" (1841), „Sampiero" (1844). Der ohne Zweifel talentreiche M. (der sich als Schriftsteller Friedr. Halm nennt) lebt in Wien. S. übrigens M. Enk von d. Burg.

München, Haupt- u. Residenzstadt Baierns, in ziemlich unfruchtbarer Ebene an dem linken Ufer der Isar; nur die Vorstadt Au nebst den daranstoßenden Dörfern Haidhausen u. Obergiesing sind auf dem rechten Ufer gelegen. Die eigentliche Stadt ist im alten Styl gebaut, dagegen tragen die Ludwigs-, Maximilians-, Schönfelder-, Isar- u. St. Annenvorstädte, bes. die erstern das Gepräge einer kgl. Residenz. Breite Straßen u. geräumige Plätze sind hier mit Prachtgebäuden geschmückt. Namentlich bemerkt man in der Maximiliansvorstadt den großen Maximiliansplatz, den Wittelsbacherplatz mit dem Odeon u. der ehernen Reiterstatue Max I., den runden Karolinenplatz mit Obelisken zum Andenken der in Rußland gebliebenen Baiern, den Königsplatz mit der herrlichen Glyptothek, den Luitpold- u. Karlsplatz, den letztern nächst dem botan. Garten. Die Schönfelder Vorstadt durchschneidet die prachtvolle Ludwigsstraße u. führt vor der Universität, dem Seminar, der Ludwigskirche, der Bibliothek, dem Kriegsministerium, dem Bazar ꝛc. vorüber. Der Platz vor dem Sendlinger Thor in der Ludwigsvorstadt führt zu dem großen Krankenhause. Die Altstadt enthält den Hauptplatz, den Max-Josephsplatz mit dem schönen Haupttheater, den neuen Flügel des Schlosses, das neue Postgebäude u. den Promenadenplatz. Das schönste Thor ist das Isarthor; vor dem Schwabinger befindet sich der Odeonsplatz. Unter den Kirchen sind die Frauenkirche, Theatiner- u. Michaeliskirche, die Ludwigs- u. Peterskirche, die Basilika- u. Mariahilfkirche, die protestant. u. griech. Kirche zu bemerken; auch der neue Gottesacker ist sehenswerth. In den Kirchen, noch mehr in den andern öffentlichen Gebäuden, wie in der durch den Königsbau u. einen Flügel erweiterten Residenz, dem Theater der Glyptothek mit ihrem Porticus von 22 ion. Marmorsäulen, der Pinakothek, fast sämmtlich Bauten des jetzigen Königs, haben die Künste sich die Hände gereicht, um das Höchste zu schaffen. Andere Paläste sind die Herzog-Marburg, das leuchtenbergische Palais, Palast des Herzogs Max von Birkenfeld, der Gräfin Baiersdorf, das hinsalsche Haus ꝛc. M., zugleich Sitz eines Erzbischofs, ist Mittelpunkt der Regierung, der Gelehrsamkeit, der wissenschaftlichen, Kunst- u. Unterrichtsanstalten: Akademie der Wissenschaften, 1759 gestiftet u. 1807, 1812 u. 1827 erneuert mit 36 ordentl. Mitgliedern, Hof- u. Staatsbibliothek (800,000 Bände, 22,000 Handschriften, 12,000 Incunabeln), Sternwarte bei Bogenhausen, reiches naturhistor. Museum; die

Universität, bis 1826 in Landshut, mit Bibliothek von 160,000 Bdn., zwei Gymnasien u. Fachschulen aller Art; die Akademie der bildenden Künste nebst den reichsten Sammlungen von Gemälden (in der Galerie u. Pinakothek), Antiken (in der Glyptothek), Kupferstichen, Miniatur-, Musiv- u. Emailgemälden, den Frescomalereien in der Glyptothek in den Arkaden des Hofgartens ꝛc., den Schöpfungen des geistreichen Cornelius u. seiner Schule; verschiedene andere Kunstsammlungen. Utzschneider's optisch. u. Ertel's mathemat.-mechan. Institut, lithograph. Institute. Industrie in Hautelissetapeten, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Wagen, Möbel, Tuch, Bier. Zu den schönsten Anlagen gehört der Hofgarten, an zwei Seiten von den Arkaden u. dem Kaufhause umschlossen; daneben der Park mit dem Denkmale des Gründers, des Grafen Rumford, dem Olanenbad u. der Veterinärschule. Volksfest auf der Theresienwiese im October mit Pferderennen. Lustschlösser bei M. sind Nymphenburg, Schleißheim, Fürstenried, Hohenschwangau. Vgl. Förster, „M." (3. A. 1843). Die Stadt wird urkundlich 1102 erwähnt; Residenz ward sie 1250 durch das Haus Wittelsbach; ihre Vergrößerung u. Verschönerung beginnt mit diesem Jahrhundert. Die Zahl der Einw., welche 1812 40,638 betrug, beläuft sich jetzt mit dem Militair auf 117,000.

Münchhausen, 1) (Gerlach Adolph, Freiherr von), ausgezeichneter Staatsmann, geb. 1688 zu Berlin, aus einem alten adligen Geschlechte, erst in sächs., dann in hannöv. Diensten, erwarb sich als Curator (1738) die größten Verdienste um die 1734 gestiftete Universität Göttigen. Im J. 1765 zum Premierminister erhoben, st. er 1770. — 2) (Hieronymus Karl Friedr. von), gest. 1797 auf seinem Gute Bodenwerder, focht als Offizier in Rußland u. gegen die Türken, hat seinen Namen wegen der scherzhaften Erzählungen von abenteuerlichen Erlebnissen zum Sprüchwort für übertriebene Erdichtungen gemacht. Bürger, mit dem er bekannt wurde, gab in seinem Geiste die „Wunderlichen Abenteuer u. Reisen des Freiherrn von M." (1787) heraus. Ihnen lagen zum Theil Lange's „Deliciae academ." (Heidelb. 1665) zu Grunde.

Mündigkeit, s. Majorennität.

Münnich (Burkhard Christoph, Reichsgraf von), russ. Feldmarschall, geb. 1683 zu Neuenhuntorf in Oldenburg, trat aus hess. Diensten 1716 in sächsische, ging in Folge von Intriguen nach Schweden u. 1721 nach Rußland. Hier leitete er den Bau des Ladogakanals, des Hafens von Kronstadt, die Befestigung Riga's, organisirte die Armee neu, eroberte als Feldmarschall 1734 Danzig u. führte das Heer gegen die Türken. Die Eroberung der ganzen Krim, Oczakow's (1737), der Sieg bei Stewutschan, die Einnahme Choczin's bezeichneten seinen Siegeslauf, welchen der Friede zu Belgrad (1739) endete. Es gelang ihm mit Verdrängung Biron's sich der Regentin Anna zur Seite zu stellen, bis sich diese wieder seinen Willen zum Bunde gegen Friedrich den Gr. bestimmen ließ u so seinen Austritt veranlaßte. Im Begriff nach Deutschland zu reisen, ließ ihn Elisabeth, die sich unterdeß auf den Thron geschwungen hatte, verhaften u. nach Sibirien bringen. Erst Peter III. rief ihn 1762 zurück. Er st. 1767 als Generaldirector der Häfen am balt. Meere. Vgl. Halem: „M's Leben" (Oldenb. 1803).

Münscher (Wilh.), geb. 1776 zu Hersfeld, gest. 1814 als Prof. der Theologie zu Marburg, bes. bekannt durch „Lehrb. d. Dogmengesch." (3. A. Kassel 1834—38).

Münster, Hauptstadt des preuß. Rgsbzks. M. (132,17 □M. mit 411,249 E., Ende 1849), an der Aa, eine der schönsten Städte Westphalens, Sitz des Oberpräsidenten, der Regierung, kathol. Bischofs, Domcapitels u. mehrerer Stifte. Unter den Gebäuden ragen hervor das Schloß, Rathhaus, in welchem der westphäl. Frieden am 24. Oct. 1648 geschlossen wurde, der Dom, die Lambertuskirche, an deren Thurm 3 eiserne Käfige mit den Gebeinen der 3 Hauptführer der Wiedertäufer (1533) hängen, die merkwürdige Ludgerikirche. Die 1631 gestiftete Universität ist seit 1818 auf die kathol. theolog. u. philosoph. Facultät beschränkt; daneben bestehen eine medizin.-chirurg. Lehranstalt, Gymnasium, Priester- und Schullehrerseminar, Taubstum neninstitut, Gewerbeschule ꝛc. Fabrication in Leder, Wolle, Stärke, Tabak, Zucker, Mehl; Handel mit Leinen, Schinken; 24,000 E. mit Militair. Die Gründung M.s fällt in die Zeit Karls des Gr., welcher den nachmaligen Bischof Ludgar hierher sendete. 1533—35 war sie der Sitz der Wiedertäufer. Zwiste mit dem Bischofe fallen in die nächste Zeit. Die Säcularisation des Bisthums erfolgte 1801 u. 1803 fiel es an Preußen. Vergl. Erhard, „Geschichte M.s" (1837).

Münster (lat. monasterium), Stiftskirche, Kathedrale.

Münster (Ernst Friedr. Herbert, Reichsgraf zu), hannöv. Minister, geb. 1766, 1814 Erblandmarschall, nachdem er vorher Gesandter in Petersburg u. vortragender Minister für Hannover in London gewesen war, 1815 beim wiener Congreß, bis 1823 Vormund des Herzogs Karl von Braunschweig, welcher 1827 deshalb einen Streit erhob, seit 1831 in den Ruhestand versetzt, st. 1839.

Münter, 1) (Balth.), asket. Schriftsteller u. Liederdichter, geb. 1734 zu Lübeck, studirte seit 1754 zu Jena Theologie, wurde 1757 Privatdocent, 1760 Hofdiakonus zu Gotha, 1763 Superintendent zu Tonna, 1765 ging er als Hauptprediger der Petrigemeinde nach Kopenhagen u. wirkte daselbst, 1767 zum Dr. theol. ernannt, sehr segensreich bis zu seinem Tode 1793. Seiner Predigten, Reden u. anderer praktisch-theolog. Schriften ist eine große Menge; auch dichtete er viele Oden, Cantaten u. geistl. Lieder, in denen, wie in seinen asket. Werken, innige Frömmigkeit, warme Begeisterung u. hohe Kraft u. Beredtsamkeit des Lesers Herz ergreifen. Höchst anziehend ist auch „Struensee's Bekehrungsgeschichte" (3. Ausg. 1773). — 2) (Friedr.), Sohn des Vor., sehr verdient um die wissenschaftl. Theologie, geb. zu Gotha 1761, studirte zu Kopenhagen u. Göttingen Philosophie u. Theologie, durchreiste 1784—87 Deutschland, Italien u. Sicilien u. ergab sich bes. zu Wien und Rom mit großem Eifer archäolog. Studien. Im J. 1788 wurde er außerordentl. u. 1790 ordentl. Prof. der Theologie zu Kopenhagen, u. 1818 Bischof von Seeland u. Primas des Reichs. Er st., mit dem Großkreuz des Danabrog geschmückt, 1830. Tiefe Gelehrsamkeit, großer Scharfsinn u. treffliche Darstellung geben seinen Forschungen einen hohen Werth. Er schrieb: „Nachrichten von Neapel u. Sicilien"; „Kirchl. Alterthümer der Gnostiker"; „Magazin für Kirchengesch."; „Statutenbuch der Tempelherrn"; „Beiträge zur Kirchengesch."; „Aelteste Dogmengesch."; „Religion der Karthager"; „Jüd. Krieg unter Trajan u. Hadrian"; „Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der Christen"; „Stern der Weisen" u. s. w.

Münze, 1) ein mit Gepräge oder wenigstens einem Stempel versehenes Metallstück, welches entweder als Werthzeichen (Geldstück) zur Ausgleichung im Verkehr bestimmt ist oder eine geschichtl. Beziehung hat (Denkmünze, s. Medaille). Die Erfindung der M. als Zahlmittel ist in eine sehr frühe Zeit zu setzen; nach Einigen sollen die Chinesen schon 2000 v. Chr., nach Andern die Assyrier u. Phönikier sich derselben zuerst bedient haben. Die ältesten echten hebr. M. sind aus der Zeit des zweiten Tempels, unter den griechischen gelten die makedonischen u. unter den syrischen die der Seleukiden für die ältesten. Rom soll zuerst seit 575 in Erz, 437 in Gold und 435 v. Chr. in Silber gemünzt haben. Von den Römern, welche für alle Provinzen des ungeheuern Reiches, für Spanien, Gallien, Britannien, Germanien ꝛc. prägten, gingen die M. u. die Prägkunst selbst an die erobernden Völker über, sank im Mittelalter tief (s. Bracteaten) u. hob sich erst gegen Ende des 15. Jahrh. wieder. Das Metall war im Alterthum sehr verschieden, man findet eiserne M. in Sparta, zinnerne in Syrakus, eherne, kupferne, silberne und goldene der Römer, im Mittelalter wurde meist aus Silber geprägt, u. später erst Gold u. für die geringsten oder Scheidemünzen Kupfer gewöhnlich, wozu in neuester Zeit in Rußland auch das Platin gekommen ist, welches indeß ferner nicht mehr verprägt werden soll. Das Verhältniß der edeln Metalle zu einander, wie es sich nach u. nach gebildet, s. u. Geld. Die Form der M. war schon im Alterthum gewöhnlich rund u. ist es geblieben u. nur wenige Völker Asiens haben ganz unregelmäßig geformte, oft nur mit Stempeln versehene Stücke Metall als M. Ueber Namen u. Gehalt einzelner M. s. die betreffenden Artikel. M. heißt aber auch 2) die Anstalt, selbst das Gebäude, wo

Geld geprägt wird. Als solcher steht ihr gewöhnlich ein M.-director vor. Die Arbeiten beim Prägen leitet der M.-meister; in Böhmen hat der oberste M.-meister auch noch die Aufsicht über die Bergwerke; Erbmünzmeister in Oestreich sind die Grafen von Spritzenstein. Der M.-wardein besorgt das Reinigen und Beschicken der zu verwendenden Metalle u. untersucht Schrot u. Korn der M.n; auch in großen Handelsplätzen sind M.-wardeine angestellt, welche das Schmelzen des Silbers und Goldes in Barren leiten u. diese nach der Feinheit od. dem Gehalt mit den nöthigen Stempeln versehen, auch fremde in den Verkehr des Platzes kommende M.n untersuchen.

Münzer (Thom.), fanat. Prediger, aus Stollberg am Harz, zeigte als Geistlicher in Sachsen, zuletzt in Zwickau 1520, schwärmer. Bestrebungen, noch mehr, als er sich in Böhmen unter den Hussiten aufgehalten u. 1523 Prediger zu Allstedt in Thüringen wurde. Wegen Aufrufs zum Sturz des Adels, zur Einführung völliger polit. u. Güterglaichheit entfernt, trieb er sein Wesen in Nürnberg, Schaffhausen u. in Mühlhausen, wo ihn die Menge mit Widersträuben des Magistrats zum Prediger ernannte. Als die Bauernunruhen ausbrachen, sammelte er Haufen um sich, mit denen er bei Frankenhausen lagerte. Die Schlacht am 15. Mai 1525 entschied gegen ihn; er ward aus seinem Versteck gezogen u. hingerichtet.

Münzkunde (Numismatik), die Wissenschaft der Kenntniß der Münzen. Sie zerfällt zunächst in die Kenntniß des Technischen der Münzen, Untersuchung des Werthes, Gewichtes, der Mischung der Metalle ꝛc. u. der geschichtlichen Beziehungen u. gehört in der letztern Hinsicht zu den histor. Hülfswissenschaften. Letztere theilt man am geeignetsten in drei Hauptzweige: a) in die Kenntniß der Münzen u. Medaillen des Alterthums, der griech. u. röm., oriental. u. barbarischen; b) in die der Münzen des Mittelalters, welche die Münzen der neuern Staaten Europas seit dem Untergang des weström. Reichs umfaßt u. c) in die der Münzen der neuern Zeit, im Allgemeinen der seit dem 16. Jahrh. entstandenen. Das Studium der M. geht nicht über das 16. Jahrh. hinauf und wurde zuerst durch die Dialogen des Spaniers Antonio Agostino angeregt, aber erst in der neuern Zeit erhielt die Wissenschaft selbst, bes. die Kenntniß der antiken Münzen durch J. Eckhel, Sestini, Mionnet und Visconti (s. d.) ihre Ausbildung, während die M. des Mittelalters, wie der neuern Zeit umfassendere Bearbeitungen noch bedürfen, obwohl es namentl. für das Mittelalter nicht an trefflichen Monographien fehlt. Für die M. der neuern Zeit sind bes. zu nennen: J. D. Köhler's „Münzbelustigungen", dessen „Ducatencabinet", D. S. v. Madai „Thalercabinet", J. Appel, „Repertorium der M.", J. Ch. Reinhardt, „Kupfercabinet" ꝛc.

Münzrecht (Münzregal), das dem Staate zustehende Recht, Münzen prägen zu lassen; es war früher in Deutschland ein Reservatrecht des Kaisers und wurde von diesem verliehen. Später durfte der Kaiser Münzprivilegien nur mit Zustimmung der Kurfürsten ertheilen. Jetzt gehört das M. zu den Souverainetätsrechten jedes Fürsten u. in Deutschland haben die Staaten des Zollvereins über den Werth (Schrot u. Korn) der Münzen Verträge am 25. Aug. 1837 zu München u. dem 30. Juli 1838 zu Dresden abgeschlossen, nach welchen für die süddeutschen Staaten der 24½ Guldenfuß, für die norddeutschen der 21 Gulden- oder 14 Thalerfuß, in welchem schon früher Preußen ausprägte, angenommen wurde. Als Vereinsmünze wurde die Ausmünzung der Doppelthaler oder 3½ Guldenstücke angeordnet.

Münzverfälschung, zunächst das Anfertigen falscher klingender Münze mit dem Gepräge irgend eines Staates, indem entweder das Metall dazu geringer genommen oder für edle Metalle unedle verwendet u. dann diese Münzen für gute in den Verkehr gebracht werden. Sie wurde früher sehr streng, wirkliche Falschmünzer durch den Feuertod bestraft und noch steht in England die Todesstrafe darauf. Die neuern Criminalgesetze sind milder u. haben Zuchthaus (in Preußen 2—10 Jahre), Galeerenstrafe (in Frankreich), oder schweren Kerker (2—20 Jahre in Oestreich) darauf gesetzt.

Muffel, ein gewöhnlich aus feuerfestem Thon, zuweilen wie bei der Glasmalerei aus Eisen bestehender halber Cylinder, der an der untern u. hintern Seite durch flache Böden geschlossen ist, um Glühungen bei Luftzutritt vorzunehmen.

Mufti, arab. d. i. Schiedsrichter oder Begutachter. In der Türkei ist der Großm. das Oberhaupt des Cultus u. der Gesetze. Sein schriftliches Gutachten heißt Fetwa, u. deshalb er selbst Sahiti-Fetawi, so wie sein Secretair Fetwa-Emini. Sein gewöhnlicher Name aber ist: Scheik-ul-Islam, d. h. Haupt der Auserwählten. In der Unterschrift nennt er sich: den armen Knecht Gottes. Er folgt im Range gleich nach dem Großwessir u. genießt große Ehrenbezeigungen. Er besetzt die Stellen an den großherrlichen Moscheen, wählt die Untermufti's in den größeren Städten u. übt als Oberhaupt der Ulemas, d. h. Lehrer u. Erklärer der Gesetze, großen Einfluß auf die Besetzung aller Richterstellen aus. Auch verrichtet er bei der Thronbesteigung eines Sultans das Amt der Schwertumgürtung. Er wird vom Sultan ernannt u. nach Befinden abgesetzt, ist aber, gleich den Ulemas, vor körperlichen entehrenden Strafen, so wie sein Vermögen vor Confiscation gesichert. Seine Einkünfte belaufen sich jährlich auf mehr als 700,000 Asper (über 7000 Thlr.).

Muggendorf, Flecken im bair. Kreise Oberfranken, berühmt durch 24 Tropfsteinhöhlen mit Resten urweltlicher Thiere.

Muhammed (der Gelobte), der Stifter der muhammedan. Religion, mit seinem vollständigem Namen Abul Kasim Ben Abdallah, geb. 570 zu Mekka, aus dem Stamme der Koreischiten u. der Familie Haschem, der die Bewachung der Kaaba anvertraut war. Sein Vater war Abdallah, seine Mutter Amina. Nach des Ersteren Tode übernahm sein Oheim Abu Taleb, ein reicher Kaufmann, seine Erziehung u. führte ihn auf seinen weitläufigen Handelsreisen als Begleiter mit sich. Die dadurch veranlaßten Bekanntschaften mit christl. Mönchen blieben auf den feurigen, zu religiösem Nachdenken geneigten, Jüngling nicht ohne Wirkung. Seine körperlichen Vorzüge, die glücklichen Eigenschaften seines Charakters, an dem man Kühnheit, Festigkeit gepaart mit vorsichtiger Biegsamkeit bewunderte, gewannen ihm den Besitz einer reichen Wittwe Khadidscha, die später seine erste u. treueste Anhängerin wurde. Wie sich in ihm der Plan, seinem götzendienerischen Volke einen monotheistischen Glauben zu gründen, gestaltet hat, welche Beweggründe dazu thätig gewesen sind, überhaupt sein inneres Wesen, dies alles ist ziemlich räthselhaft; auch die wichtigsten Vorgänge seines äußeren Lebens hat der fromme Glaube in so dichte Fabeln eingehüllt, daß es schwierig ist, jedesmal den wirklichen Kern herauszufinden. Er hatte die Gewohnheit, jährlich einen Monat, wie zu religiöser Beschauung, in eine Mekka nahe gelegene Höhle sich zurückzuziehen. Im J. 609 theilte er, aus seiner Einsamkeit zurückgekommen, seiner Frau mit, daß er in einer Unterredung mit dem Engel Gabriel von Gott den Auftrag erhalten habe, als sein Prophet das Volk zum wahren Glauben zu bekehren. Außer seiner Frau gewann er nach u. nach im Stillen seinen Sklaven Zeid, seinen Neffen, den jungen schwärmerischen Ali, Abubekr, einen Mann von hohem Ansehen u. einige andere Bewohner von Mekka. Nachdem er diese in die Geheimnisse der neuen Religion, die er selbst Islam, d. i. Frömmigkeit, nannte, eingeweiht hatte, wagte er es, 612, während eines Gastmahls, zu dem die Familie Haschem sich versammelt hatte, seine göttliche Berufung zu verkündigen. Er stieß aber auf allgemeinen Widerspruch u. zog sich den Haß seines Stammes zu, der durch diese religiösen Neuerungen seiner Vortheile als Herr u. Wächter der heil. Stadt beraubt zu werden fürchtete. Nach dem Tode seines Oheims, der, obschon bei dem alten Glauben beharrend, ihn kräftig geschützt hatte, 619 (in demselben Jahre starb seine Frau), mußte er, tödtlichen Gefahren zu entgehen, sich oft verbergen u. seinen Aufenthaltsort wechseln, zuletzt aber nach Jatreb (Medinah) flüchten, wo seine Religion bereitwillige Aufnahme gefunden hatte. Dies ist die berühmte Flucht (Hedschrah oder Hedschiret) am 15. Juli 622, mit welchem Tage die Muhammedaner ihre Zeitrechnung beginnen. Sein Anhang war unterdessen beträchtlich gewachsen u. hatte in den meisten Stämmen

Wurzel geschlagen. In Medinah trat er als Fürst u. Priester auf, heirathete die Tochter Abubekrs, Aischa, u. fühlte sich bereits stark genug, den mächtigen Koreischiten mit dem Schwert entgegenzutreten. Ein erbitterter jahrelanger Kampf auf Leben u. Tod, mit abwechselndem Glück, während dessen M. seine Macht über fast ganz Arabien ausdehnte u. die inländischen süd. Stämme bezwang, endigte 630 mit der friedlichen Unterwerfung der Koreischiten; Mekka nebst dem Tempel der Kaaba wurde von M. auf's Neue geheiligt und blieb, wie es bisher gewesen war, ein heiliger Wallfahrtsort. Nach diesem Ereigniß zauderten die Widerspenstigen nicht länger, ihn als Herrn u. Propheten anzuerkennen. Gegen die umliegenden christl. Provinzen unternahm M. nichts Ernstliches. 632 hielt er mit einem Heere von 150,000 Gläubigen die Abschiedswallfahrt nach Mekka; er stand jetzt auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit. Kurz nach seiner Rückkehr st. er 63 Jahre alt, von einer seiner Frauen, wahrscheinlich aus Eifersucht, vergiftet, am 8. Juni 633. Sein Leichnam ruht in einer Kapelle zu Medinah. Von seinen Kindern, deren er von seinen zahlreichen Frauen überhaupt nur 9 hatte, überlebte ihn blos seine Tochter Fatime, die Gemahlin Ali's. Daß er seine Anhänger bis zum Fanatismus zu entzünden verstand u. daß der Islam dem Volkscharakter mit Verstand u. Klugheit angepaßt war, lehrt der geschichtliche Erfolg; die Frage, wie weit die Religion M.s das Produkt der Ueberzeugung, Schwärmerei u. Berechnung gewesen, ist, selbst wenn sie zu beantworten wäre, ebenso unfruchtbar als bedeutungslos. Vgl. Oelsner, „M." (1810), Busch, „The life of M." (New-York 1833).

Muhammedanismus (arab. Islam), die von Muhammed gestiftete Religion, deren Bekenner sich arab. Moslimin, persisch Musulmann nennen. Obschon der M. den Monotheismus als Grundlage enthält u. seine Moral unerbittlich streng genannt werden darf, so steht er doch gegen die meisten selbst polytheistischen Volksreligionen zurück, weil er keine ursprünglichen volksthümlichen Elemente enthält, eine höchst willkührliche Zusammensetzung u. Verbindung der verschiedenartigsten Glaubenssätze darstellt u. in der allgemeinen Entwickelung des Menschengeistes wirkungs- u. bedeutungslos erscheint. Die christl., pers. u. ind. Religion ist von Muhammed unläugbar gekannt u. berücksichtigt worden, offenbar aber hat er sich den Mosaismus zum Muster genommen u. zwar in seiner spätesten ausgearteten Gestalt, vermischt u. entstellt durch die Traditionen u. Erläuterungen des Thalmud. Die bildliche Hülle des Judenthums u. des Christenthums ist überall in strenge kalte Wirklichkeit übergegangen. Der Buchstabenglaube hat sich hier zu unbedingter Herrschaft erhoben, die Werkheiligkeit ist der Kern u. Sinn der ganzen Sittenlehre. Das System der Engel ist nach jüd.-pers. Weise künstlich ausgebildet. Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus sind Propheten Gottes gewesen u. haben sich ergänzt, die letzte u. vollkommenste Offenbarung des alleinigen Gottes (Allah) aber ist durch Muhammed geschehen. Mit den Lehren von dem Fatalismus und den künftigen Freuden des sinnenberauschenden Paradieses hat Muhammed seine Gläubigen zu ihren größten Tugenden u. Lastern geschickt gemacht. Mit Schwierigkeit eigneten sie sich seine nüchterne, asket. Moral an, die zu den fühlbarsten Entbehrungen oft eitle Unbequemlichkeiten fügt u. durch die Vorschriften äußerer Gebräuche, Waschen, Beten, Almosen, Fasten, Wallfahrten, beinahe erschöft wird. Da die Quelle des M. allein der Koran nebst der Sunna (Tradition) ist, so bleibt es in den meisten Fällen allerdings zweifelhaft zu entscheiden, wo in dem Religionssystem die Grenzlinie zwischen des Stifters eigner Hand u. der Thätigkeit seiner Nachfolger zu ziehen ist. Das Verbot, Schweinfleisch, Blut u. Wein zu genießen, rührt zwar von Muhammed her, hatte aber theils örtliche, theils persönliche Beziehungen. Die Beschneidung vollzogen die Araber schon von Alters her. Die Polygamie, ebenfalls schon bekannt, wurde von Muhammed gestattet, aber auf eine gewisse Zahl gesetzlicher Frauen beschränkt. Der wöchentliche Feiertag ist der Freitag, das größte Fest im Jahre der Beiram. Die in den Moscheen fungirende Geistlichkeit, in eine lange Stufenreihe geordnet, steht unter der Leitung und Beaufsichtigung des Mufti. Das geistliche Regiment fällt mit dem weltlichen zusammen. In Klöstern leben gemeinschaftl. Mönchsorden von verschiedenem Ansehen u. in reicher Zahl (Derwische, Fakire, Kalendr u. A.). Wie jede andere Religion ist auch der M. in viele Sekten zerspalten, die mit dem gemeinsamen Namen Schiiten, von den Rechtgläubigen (Sunniten) belegt werden, weil sie die Tradition (Sunna) als oberste Religionsquelle anzuerkennen sich weigern. Politik, das Studium der Philosophie u. andere Ursachen haben die Sekten außerordentlich zahlreich gemacht. Der M. zählt gegen 120 Mill. Anhänger u. ist über das ganze türk. Reich, Aegypten, Nordafrika, Persien (Schiiten), einen bedeutenden Theil von Vorderasien u. Hindostan verbreitet. Vgl. Garcin de Tassy, „Exposition de la foi M." (1822); Taylor, „History of M." (1831); Döllinger, „Muhammeds Religion" (1838); Vincent, „Etudes sur la loi musulmane" (1843).

Muhren, in der Schweiz das von Gießbächen angeschwemmte Erdreich.

Mulatten, Kinder der Weißen u. Neger.

Mulde, Nebenfluß der Elbe, aus dem Zusammenfluß der zwickauer u. freiburger M., die sich unterhalb Kolditz vereinigen. Sie mündet bei Dessau in die Elbe.

Mulgrave (sp. molgrehw), 1) (Constantin Joh. Phipps, Lord) tüchtiger Seeoffizier, geb. 1746, untersuchte 1773 das Polarmeer (Journal of a voyage etc. 1774), ward im amerikan. Kriege bemerkt u. st. 1792 zu Lüttich, nachdem er mehrere wichtige Staatsämter verwaltet hatte. 2) (Henry, Lord) Bruder des Vor., geb. 1755, gelangte 1793 in die Pairskammer, ward unter Pitt Minister, nach For' Tode erster Lord der Admiralität, 1812 Großmeister der Artillerie u. Viscount Normanby. Er st. 1831. 3) (Const. George, Viscount Normanby u. Earl of M.) geb. 1797, entschiedener Whig seit seinem Eintritt in's Parlament 1819, kam 1831 in's Oberhaus, verwaltete dann Jamaica, ward 1834 Siegelbewahrer u. machte sich als Lordlieutenant von Irland (1836—41), durch strenge Unparteilichkeit verdient. Seine empfehlungswerthen Romane. „Mathilda," (1825) „Yes and No" (1828) „The Contrast" (1832) schildern das Leben der höhern Stände.

Multiplication (lat.), Vervielfältigung; Multiplicator, Vervielfältiger, s. auch Elektricität. Multiplicandus, die Größe, welche vervielfältigt werden soll; Multiplicationskreis Instrument zu Höhenmessungen, im Wesentlichen aus 2 concentr. drehbaren Kreisen bestehend, früher im Gebrauch.

Mumien, menschliche oder thierische Leichname, die entweder auf natürlichem Wege oder durch menschliche Kunst der Verwesung entgangen sind. Zu den natürlich. M. gehören z. B. die Sand M. in den asiat. u. afrikan. Sandwüsten, die durch den heißen Sand verschüttet und ausgetrocknet worden sind; ferner die M. im Bleikeller der Domkirche zu Bremen, im Kloster des großen St. Bernhardsberges, im Kapuzinerkloster bei Palermo u. a. O. wo eine kalte, scharfe, austrocknende Luft die Leichen vor schneller Verwesung schützt. — Zu d. künstlichen M. gehören: die auf Madeira u. einigen kanar. Inseln gefundenen, wahrscheinlich von den Ureinwohnern (Guanchos) herrührenden, an d. Luft getrockneten, mit Firniß überzogenen u. in Ziegenfelle eingenähten menschl. Leichname; ferner die von Humboldt in Mexico entdeckten; dann die in neuester Zeit nach Chaussiers und Sagatos Methode einbalsamirten oder in heißem Sande getrockneten menschl. Körper; endlich aber und vorzüglich die in den Todtenkammern u. Pyramiden der alten Aegyptier zahlreich aufgefundenen Leichname, die nach Herodots und Diodors Berichten auf drei verschiedene Arten vor Verwesung gesichert wurden. Das Verfahren war im Allgem. folgendes. Zuerst wurde das Gehirn durch die Nase herausgezogen und die Hirnhöhle mit balsamischen Oelen u. Harzen ausgefüllt. Dann wurden die Eingeweide herausgeholt, und nachdem sie entweder in Palmöl oder balsam. Flüssigkeiten gelegt, oder mit Asphalt oder geringeren Harzen oder auch nur mit kaustischem Natrum ausgespritzt waren, wieder in den Leib gebracht, zuweilen wohl auch nur die Bauchhöhle mit Asphalt ausgespritzt. Darauf wurde der Leichnam 70 Tage lange in eine Auflösung von Natrum oder Salpeter gelegt, getrocknet u. mit balsam. Harzen, oder Asphalt, oder auch gar nicht balsamirt, mit

einem auf den Rücken zugeschnürten Hemde oder einer breiten Binde bekleidet, dann erst jedes einzelne Glied u. sodann der ganze Körper mit leinenen von Harzen durchzogenen Binden umwickelt, das Gesicht mit einem oder mehreren viereckigen Leinwandstücken bedeckt, welche äußerlich bemalt und vergoldet, das Gesicht des Verstorbenen darstellen sollten. Manche M. wurden auch an andern Stellen, ja zuweilen über u. über vergoldet, oder mit Hieroglyphen bemalt, worauf man sie in ein aus Leinwandpappe bereitetes Behältniß legte, das dann in einen aus 2 Stücken bestehenden Sarg von Cedern- oder Sykomorenholz eingeschlossen wurde. Den gewöhnlich nach der Form der Leiche gestalteten Sarg überzog man mit Gyps oder Firniß, bemalte ihn wohl auch mit Hieroglyphen und setzte ihn in der Todtenkammer bei, die gewöhnlich eine Tiefe von 10 Fuß hat. Bei den mit edlen Balsamen behandelten M. lassen sich die Gesichtszüge noch ziemlich deutlich unterscheiden; selbst Haare u. Augenbrauen sind gut erhalten, Zähne u. Nägel unversehrt. Sie sind leicht von Gewicht, leicht zerbrechlich u. verbreiten, auf Kohlen gelegt, viel Rauch mit aromatischem Geruch. Die mit Asphalt behandelten sind schwerer von Gewicht, röthlich, geruchlos und fester, an der Luft nicht so leicht zerstörbar. Die blos mit Asphalt ausgespritzten, äußerlich nur mit Salzauflösung präparirten sind schwer, hart, schwarz und bekommen an der Luft einen salzigen Überzug. Die aus der Salzauflösung sogleich getrockneten sind leicht, geruchlos, unkenntlich u. der Zerstörung an d. Luft am meisten unterworfen. — Auf gleiche Weise finden sich in den ägypt. Todtenkammern M. der den alten Aegyptiern heiligen Thiere, als Krokodile, Katzen, Ibis u. a. Vogelarten, Affen, Füchse, Fledermäuse, so wie Köpfe v. Stieren u. Schafen. Ichneumon-M. ha man noch nicht entdeckt. Diese Thier-M. haben ihre eigenen Grüfte. — Gut erhaltene M. sind selten, besonders von der ersten Art, weil sie von d. Eingebornen eifrig aufgesucht u. als Räucherwerk benutzt u. verkauft wurden. Auch der von arab. Aerzten ausgehende Wahn, daß sie besondere Heilkräfte enthielten, machte sie zum Handelsartikel, selbst in Europa, und trug viel zu ihrer jetzigen Seltenheit bei; doch giebt es wohlerhaltene Exemplare fast in allen größeren Antiquitätencabinetten. S. Sieber „Ueber ägypt. M." Wien 1820. Grenville, „**Essay on Egyptians mummies.**" London 1825.

Mumme, starkes, dickes Braunbier, in Braunschweig gebraut.

Mund, fast ovale Höhlung, zwischen den beiden Kinnbacken, vorn von den Lippen, hinten vom weichen Theil des Gaumens u. dem Schlund begrenzt, oben von der Gaumenwölbung, unten von der Zunge. Beim Menschen ist seine Richtung horizontal. Die Seiten sind mit Schleimhaut überkleidet. In ihm finden sich die Zähne, Zahnfleisch, Zunge, Speicheldrüsen ꝛc., hat der Geschmack seinen Sitz. Außerdem dient er zum Athem, zum Articuliren der Töne, zum Auswurf, zum Saugen ꝛc. Bei einigen Thieren ist der M. u. After dasselbe Organ.

Mundharmonica, oder **Maultrommel**, Brummeisen, das man zwischen die Zähne faßt u. durch Anschlagen der stählernen Zunge zum Klingen bringt.

Mundiren (lat.), in's Reine schreiben; **mundum**, Reinschrift.

Mundt, 1) (Theodor), einer der begabtesten neuern Schriftsteller, geb. d. 19. Sept. 1808 zu Potsdam, besuchte das Joachimsthalische Gymnasium zu Berlin u. studirte daselbst unter Hegel u. Böckh Philosophie u. alte Sprachen. Er wurde zum jungen Deutschland gezählt u. seiner Stelle als Privatdocent enthoben, bekam sie jedoch 1842 zurück, wo auch das Verbot seiner Schriften aufgehoben ward. Er besitzt eine lebendige Phantasie, großen Gedankenreichthum, Kraft der Darstellung u. edle Diction; dabei ist er kühn, satyrisch u. humoristisch. Außer seinen Zeitschriften: „Zodiakus" (verboten), „Dioskuren, Freihafen u. Pilot," sind seine wichtigsten, meist in Romanform verfaßten Schriften: „Das Duell," 1831; „Madelon oder die Romantiker in Paris" 1832; „Krit. Wälder," 1833; „Moderne Lebenswirren"; „Ueber den Styl"; „Charaktere u. Situationen," 3 Bd.; „Weltfahrten u. Spaziergänge," 3 Bd.; „Die Kunst der deutschen Prosa"; „Knebel's liter. Nachlaß," 3 Bd.; „Thomas Münzer", 3 Bd., 1841. — 2) (Louise, geb. Clara Müller, pseudonym Louise Mühlbach) des Vorigen Gattin, geb. 1814 zu Berlin, vermählt mit ihm 1839, schrieb: „Des Lebens Heiland" 1840; „Novellettenbuch," 1841; „Bunte Welt" 2 Bd. 1841; „Der Zögling der Natur" 1842 u. s. w.

Mundtodt, s. v. a. bürgerlich todt.

Mungo Park, s. Park.

Municipia, Municipalstädte, bei den Römern Städte in Italien mit röm. Bürgerrecht, aber eigenen Gesetzen u. Obrigkeiten; in Deutschland Städte, welche unter einem andern Reichsstande waren, folglich nur mittelbar unter Kaiser u. Reich standen. Municipal, auf die Stadt bezüglich z. B. „M.-beamter," „M.-recht." M.-verfassung ꝛc." „Municipalität," Stadtobrigkeit.

Munition (lat.), Schießbedarf für Geschütz u. kleines Gewehr.

Muñoz (spr. munjos), 1) (Tomas), Seeoffizier, geb. 1743, der Erbauer d. berühmten Dämme bei Cadiz, der Werften der nahen Insel la Caracca u. der Verbesserer des Schiffbau's. In der Verbannung schrieb er zu Paris einen geschätzten „Traité sur la Fortification" Er st., zurückgekehrt in Armuth 1823. 2) (Juan Baptista), geb. 1745 zu Museros bei Valencia, Prof. der Philosophie zu Valencia, Kosmograph von Indien, gest. 1799, schrieb auf Befehl des Königs nach Quellen eine Geschichte Amerikas, wovon der 1. Bd. 1795 zu Madrid erschien. Seine andern Schriften betreffen die Philosophie (Institt. philos. 1768) u. sind gegen Aristoteles gerichtet, 3) M. früher Leibgardist, dann Kammerherr, Oberoffizier der Leibwache, morganat. Gemahl der verwittweten Königin Christina von von Spanien, 1844 Grande von Spanien erster Klasse u. Herzog von Rianzares.

Munro (Sir Thom.), engl. Generalmajor, geb. 1761 zu Glasgow, erprobte seine Tapferkeit im Kampfe gegen Hyder Ali bis 1784, dann gegen Tippu Saeb bis 1792, worauf er das Gebiet Baramahl aufnahm u. nach dem Fall Seringapatam's (1799) bei der Theilung Mysore's thätig war. Eine ähnliche Aufgabe beschäftigte ihn in Canara u. Nizam. Im J. 1807 kehrte er nach England zurück u. schloß sich der Expedition auf Walchern an. Zur Untersuchung des Gerichtswesens abermals nach O.-Indien gesendet, nahm er zugleich 1817—18 an dem Pindorrihkrieg Theil u. war kaum in England gelandet, als er zum Gouverneur von Madras ernannt wurde Er st. 1826 in Madras. Vergl. Gleigh, Leben M.s. (2 Bde. Lond. 1830).

Munster, Provinz in S. Irlands, hügel- u. waldreich, mit ergiebigem Ackerbau u. trefflicher Viehzucht, 391,$_{38}$ □M. mit 2,227,143 E. (1831). Es zerfällt in die Grafschaften: Tipperary, Waterford, Cork, Kerry, Limerik u. Clare.

Munster (Will. Graf M., Viscount Fitz-Clarence, Baron Tewkesbury), geb. 1794 Sohn des nachmal. Königs Wilhelm IV. von England u. d. Schauspielerin Jordan, diente in Spanien (vgl. seine Gesch. d. Feldzugs 1809 in Spanien, Lond. 1827) unter Hastings 1815—17 in O.-Indien, ward 1830 Vicepräsident der asiat. Gesellschafte, 1831 Pair, 1840 Adjutant der Königin u. Mitglied ihres Raths u. tödtete sich 1842.

Murad, oder Amurath, Name mehrerer türk. Sultane. Ueber die wichtigern s. Türkei (Gesch.).

Murad, Bey der Mameluken in Aegypten, in Tscherkessien um 1750 geb., stieg durch Talente und Muth zum Bey u. theilte nach Muhammed Abu Dhahabs Tode 1776, die höchste Gewalt mit Ibrahim Bey. Vereint schlugen sie die türk. Truppen. Von den Franzosen geschlagen, schloß M. mit Kleber (1800) Frieden u. erhielt die Statthalterschaft von Assuan und Dschirdscheh. Er st. 1811.

Muräne, Meeraal, grüngelb mit dunkeln Flecken, häufig im Mittelmere von den Römern sehr geschätzt.

Murat (spr. mürah, Joachim), König von Neapel, Sohn eines Gastwirths, geb. 1771 zu Cahors. Aus der Schule entlaufen ward er gemeiner Soldat, diente dann in der Garde Ludwig XVI. u. huldigte in der Revolution anfangs jacobinischen Grundsätzen, so daß er es bis zum Obristlieutenant brachte. Mit Bonaparte bekannt ge-

worden, zeichnete er sich unter diesem in Italien u. Aegypten bes. bei Abukir, als Reitergeneral durch Verwegenheit aus, war am 18. Brumaire mit thätig, gefiel als schöner, feuriger Mann der Schwester Napoleons, Caroline, u. vermählte sich mit ihr (1800); worauf er 1804 Marschall u. Prinz des Reichs, 1806 Herzog von Berg u. endlich den 15. Juli 1808 König von Neapel wurde. Als König Joachim I. verwaltete er das Reich mit Thätigkeit u. Einsicht u. wurde dabei von seiner geistreichen Gemahlin unterstützt, zumal als 1812 der Krieg mit Rußland ausbrach. Durch dessen unglücklichen Ausgang wurde er mit Napoleon entzweit, kämpfte aber 1813 wieder in Deutschland bis nach der Schlacht bei Leipzig, schloß sich alsdann an Oestreich an, zögerte aber im Frühjahre 1814 gegen die Franzosen zu fechten, fürchtete deshalb auf dem Wiener Congreß, wo bes. England gegen ihn war, für sein Königreich u. rückte, als Napoleon 1815 Frankreich wieder gewonnen hatte, gegen die Oestreicher bis in die Lombardei vor. Von Bianchi wiederholt geschlagen, mußte er flüchten u. versuchte später von Corsica aus eine abenteuerliche Wiedereroberung seines Reiches, gerieth aber in Gefangenschaft, ward vor ein Kriegsgericht gestellt u. am 13. Oct. 1815 erschossen. M. besaß mehr Muth als Besonnenheit u. mehr geistige Lebendigkeit als Charakterstärke, bes. aber hatte er zuletzt in s. diplomat. Verkehre mit den Großmächten entschiedenes Unglück. Vgl. „Vie et aventures de J. M. par M. L." (Par. 1817).

Muratori (Lodovico Ant.), berühmter Gelehrter, geb. 1672 zu Vignola (Modena), 1694 Bibliothekar in Mailand, 1700 in Modena, gest. 1750. Hauptschriften von ihm sind: „Rerum italicarum scriptt. ab a. 500—1500" (25 Bd. Mail. 1725—51) „Antiquitt. ital. medii aevi" (6 Bd. 1738—42) „Annali d' Italia" (12 Bde. 1744—49) „Della perfetta poesia ital." (3 Bd. n. A. 1821).

Múrcia (spr. -sia), Königreich im S. Spaniens, 361,$_{5}$$_{9}$ □ M. mit 474,315 Ew. (1833), gebirgig (Cuença, Valos), aber höchst fruchtbar, bes. im breiten Thale Segura. Jetzt zerfällt es in die Provinzen M. u. Albacete. Die Hauptstadt, M., an der Segura Sitz eines Bischofs, hat schönen Dom, botan. Garten, Seidenwebereien, 39,000 E.

Muretus (Anton.), trefflicher Philolog, lat. Stylist u. Dichter, geb. zu Muret bei Limoges 1526, lehrte zu Paris, Toulon, Venedig, endlich in Rom, wo er in den geistl. Stand trat. Er st. 1585. Sämmtliche Werke gab Ruhnken in 4 Bden. Leyd. (1789) heraus, nach ihm Frotscher (3 B. Lpz. 1834—41).

Murhard, 1) (Friedr.), freisinniger Schriftsteller von großer Gelehrsamkeit u. tiefem polit. Blick, geb. 1779 zu Kassel, in Göttingen gebildet, wo er schon im 18. Jahre einen akadem. Grad erlangte, trat, nach mehrern Reisen durch die Levante und Europa (Gemälde von Konstantinopel 2 A. 3 Bd. 1805, des griech. Archipel 2 Bd. 1807) als Bibliothekar und Präfecturrath in Kassel in westphäl. Dienste u. privatisirte nach Auflösung des Königreichs Westphalen in Frankfurt, dann in Kassel. Schon einmal 1824 wegen angeblicher Abfassung von Drohbriefen an den Kurfürsten auf 7 Monate verhaftet, ward er 1844 wegen eines Artikels in „Rotteck's u. Welcker's Staatslexikon" abermals verhaftet, aber nach 3 Tagen gegen Caution entlassen. Von ihm sind u. A. „Literatur d. mathemat. Wissenschaften" (5 Bd. 1797—1805), „Königl. Veto" (1832), „Volkssouveränetät" (1832), „Widerstand u. Empörung ꝛc." (1832), „Zweck des Staats" (1832), „Grundlage des Staatsrechts in Kurhessen" (2 Bd. 1834—35). 2) (Karl) Bruder des Vor., geb. 1781, studirte in Göttingen und Marburg, 1800 Archivar, 1809 Staatsrathauditeur u. Chef im Finanzdepartement. Er ging kurz nach Auflösung des westphäl. Königreichs zu seinem Bruder nach Frankfurt, mit dem er auch 1824 verhaftet wurde. Von seinen Schriften, die auch eine musterhafte Prosa auszeichnet, nennen wir: „Theorie des Geldes und der Münze" (1817), „Theorie u. Politik d. Handels" (2 Bde. 1831), „Theorie u. Politik d. Besteuerung" (1834).

Murillo (spr. murijo, Bartolome Esteban), einer der größten span. Maler in der Schule von Sevilla, geb. daselbst 1618, ein Schüler Castillo's, malte anfangs kleine Heiligenbilder, reiste 1643 mit seinen Ersparnissen nach Madrid, wo er sich nach Velasquez, Spagnoletto, Tizian u. van Dyck bildete. Er fiel bei der Ausführung eines großen Altarblattes zu Cadix vom Gerüste u. st. in Folge davon zu Sevilla 1682. Hohe Naturwahrheit und vollendete Farbengebung sind seinen Werken eigen, in deren frühern eine mehr naturalistische Farbe und genreartige Auffassung hervortritt, während die spätern zarter, milder u. idealer, oft selbst schwärmerisch sind. Hauptwerke: „Vision des hl. Antonius v. Padua" (Sevilla), „Die Werke der Barmherzigkeit" (daselbst), wovon außer andern Meisterwerken M.'s sich 3 in der Soult'schen Sammlung zu Paris befinden; „Heil. Elisabeth von Portugal" und „Himmelfahrt Mariä" (Madrid) ꝛc.

Murky, früher beliebtes Tonstück für's Clavier in 2 Theilen, wobei der Baß gebrochene Octaven anschlägt.

Murmelthier (Arctomys marmotta s. alpina), zu den Nagethieren, Gattung Murmelthier, gehörig, von der es mehrere Arten giebt, wird 12—16" lang u. 6—8 Pfd. schwer. Es bewohnt die Alpen in der Nähe der Schneeregion, wo es in tief angelegten, mit Gras u. Moos ausgefütterten, mehreren Zugängen u. Abtheilungen versehenen Höhlen wohnt, jährlich im Juni 2—4 Junge wirft u. sich von Alpengräsern u. Kräutern nährt. Kurz nach Michaelis verfallen sie nach 14tägigem Fasten in ihrer Höhle in den Winterschlaf, der bisweilen bis gegen Ende April währt. Während desselben magern sie bedeutend ab, die Blutwärme sinkt bis auf 5° herab; der Blutumlauf und der Athem werden langsamer (letzterer etwa 15 mal in 1 St.) u. wenn das Thermometer bis unter den Gefrierpunkt sinkt, so erfrieren sie. Auch im gezähmten Zustande zeigen sie Neigung zum Winterschlafe, bleiben aber in warmen Behältnissen fast ununterbrochen wach. Sie lassen sich leicht zähmen u. zu allerlei kleinen Verrichtungen abrichten. Ihr munteres possirliches Wesen, was sie im wilden Zustande zeigen, behalten sie auch in der Gefangenschaft; doch zernagen sie gern Alles, beißen auch zuweilen im Zorne heftig. Bekannt sind die industriösen Wanderungen armer Savoyardenkinder mit abgerichteten M. Auch des Felles und Fleisches wegen stellt man ihnen nach; doch sind sie schwer zum Schuß zu bringen, da sie Wachen ausstellen, die durch ein pfeifendes Bellen die nahende Gefahr verkünden u. zur Flucht warnen. Am sichersten erhält man sie im Herbst durch Ausgraben, oder auch, indem man Fallen vor die Löcher stellt. In der Gefangenschaft fressen sie fast Alles, nur kein Fleisch. Verwandte Arten sind: das maryländ. M. (A. monax); das canad. M. (A. empetra); das poln. M. (A. bobuc); das Wiesenm. (A. Ludovicians) u. a.

Murner (Thom.), geistreicher Satyriker, geb. 1475 zu Straßburg, Franziskaner, Dr. theol. u. Prof. zu Freiburg, von Maximilian I. zum Dichter gekrönt. Obgleich seine Eitelkeit ihm nicht zuließ, sich für Luther's Sache zu erklären, ja seine kecke Streitsucht ihn sogar zu ihrem Gegner machte, so kämpfte er doch ebenfalls mit aller Schärfe seines Geistes gegen die Verderbtheit seiner Zeit und die Sittenlosigkeit des Klerus. Er reiste viel umher in Deutschland, der Schweiz, England u. s. w., predigte und disputirte, sich in viele Streitigkeiten verwickelnd. Er st. um 1536. In seiner berühmten „Narrenbeschwörung" geißelt er die Geistlichkeit gewaltig und in den beißendsten Ausdrücken, und in seiner „Schelmenzucht" greift er die Thorheiten u. Laster seiner Zeit nicht gelinder an. Beide Schriften wurden vielfach herausgegeben. Auch bearbeitete er „Till Eulenspiegel" hochdeutsch. S. Waldau, „M.'s Leben u. Schriften" (Nürnb. 1775).

Murphy (spr. morfi, Arthur), Dramatiker, geb. 1727 zu Clooniquin (Irland), Kaufmann, schrieb in London für die Bühne, betrat sie selbst, ergriff das Rechtsstudium, u. lieferte eine Menge Bühnenstücke, meist nach ausländ. Originalen, von denen „The Grecian Daughter," „The Way to Keep Him," „All in the Wrong," „Know your own Mind" noch gegeben werden. Im J. 1793 gab er eine Uebersetzung des Tacitus heraus, erhielt später einen Jahrgehalt u. st. 1805.

Murr (Christoph Gottlieb von), Geschichts- u. Alterthumsforscher, geb. 1735 in Nürnberg, gest. daselbst 1811 als Zollamtmann. Von seinen zahlreichen Schriften wird das „Journal zur Kunstgeschichte" (1779 bis 89, fortges. 1798—99, 19 Bde.) geschätzt.

Múrray (spr. morrä, Sir George), Chef der engl.

Artillerie, geb. in Perthshire, focht seit 1789 im engl. Heere in Flandern, Aegypten, vor Kopenhagen, im Generalstabe des nach Schweden gesandten Hülfscorps, als Chef des Generalstabs unter Wellington seit 1810 u. befehligte nach dem Frieden in Canada, später in Irland. Wellington berief ihn 1828 zum Staatssecretair für die Kolonien; von den Tories erhielt er 1834 u. 1841 seine jetzige Stellung.

Murrhinische Gefäße, bei den Römern kostbare Gefäße, welche Pompejus nach Besiegung des Mithridates zuerst aus Asien nach Rom brachte. Sie wurden mit ungeheuren Summen bezahlt. Wahrscheinlich waren sie aus chines. Porzellan, welches noch 1555 Mirrha di Smyrna genannt wurde.

Murten, Ort im Schweizercantone Freiburg am Murtner See, mit 1600 Einw., berühmt durch die Niederlage, welche Karl der Kühne von Burgund am 22. Juni 1476 durch die Schweizer erlitt. Das von den Knochen der Erschlagenen errichtete Beinhaus zerstörte 1798 ein burgund. Regiment. Dafür setzten die Schweizer 1820 ein Denkmal.

Murviedro, Stadt der span. Provinz Valencia, an der Palancia, 1 Meile vom Mittelmeer, auf einem hohen steilen u. schmalen Bergrücken, 8000 E. Redoute, 7 feste Schlösser, Ruinen des alten Sagunt. Schwererkämpfte Einnahme durch die Franzosen 1811.

Musäos, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des Orpheus, Anhänger des eleusin. Cultus u. einer der wichtigsten Beförderer der griech. Gesittung. Das ihm zugeschriebene erot. Gedicht in epischen Versen „Hero u. Leander" (Ausg. von Passow 1810, von Möbius 1814) gehört wahrscheinlich dem Grammatiker M. im Anfang des 5. Jahrh. n. Chr. an.

Musäus (Joh. Karl August), der treffliche Mährchenerzähler, geb. 1735 zu Jena, studirte daselbst Theologie, ward Dr. phil., Mitglied der deutschen Gesellschaft, Candidat des Predigtamts, lebte mehrere Jahre ganz der deutschen Literatur, ging 1763 als Pagenhofmeister nach Weimar und ward 1770 daselbst Prof. am Gymnasium. Er st. 1787, geachtet wegen seiner Kenntnisse u. Thätigkeit, geliebt wegen seiner Gutmüthigkeit, Offenheit und Biederkeit. Diesen liebenswürdigen Charakter offenbaren auch seine originellen, gedankenreichen, launigen u. gemüthlichen Schriften: „Grandison der Zweite" (der deutsche G.), „Physiognomische Reisen" (gegen Lavater's Physiognomik); „Volksmährchen der Deutschen" 6 Thle. (das ausgezeichnetste Werk); „Freund Hein's Erscheinungen in Holbein's Manier," „Straußfedern," „Moral. Kinderklapper," „Nachgelassene Schriften" (herausg. v. Kotzebue) u. s. w. Sein eigenthümlicher Styl, naiv u. reizend, ist ganz harmonisch mit seinem harmlosen Humor u. seinen köstlichen Einfällen des Witzes.

Musagetes (d. i. Musenführer), Beiname des Apollon, später auch des Herakles.

Muscheln, zwei- od. mehrschalige Conchylien. Manche zählen dazu nur die 3. Ordnung der Mollusken, die zweischaligen M. (Akephalen); andere auch die Brachiopoden. Die Schalen der M. sind zahnartig ineinander gefügt (Schloß) und es geht von einer Schale zur andern entweder nur 1 Schließmuskel (Einmuskelige M., Monomyarier) oder 2 (Zweimuskelige M., Dimyarier) oder 4 (Brachiopoden). Das darin wohnende Thier, dem der gesonderte Kopf sammt Fühlern u. Augen fehlt, hat einen gewundenen Darm, einen Magen, eine große Leber, einen Eierstock (jede M. ist weiblich), mit Hülle (Mantel), einen sog. Blindsack, worin ein Knorpelstielchen (Krystallstiel), ein Herz mit 2 Kammern u. 2 Vorkammern, durch welches der Mastdarm hindurch zum After geht, einen mit feinen Blättchen gefiederten Mund, 4 Kiemenblätter u. einen starken, zungenförmigen Muskel zum Fortbewegen oder Einbohren. Viele haben auch einen aus seidenartigen Fäden bestehenden Bart, der zwischen den Schalen hervorragt und zum Festkleben an Steinen ꝛc. dient. Aus diesen Fäden (Muschelseide) verfertigt man in Italien kostbare Gewebe. Manche M. sitzen stets unbeweglich fest auf einer Stelle, z. B. die Austern; andere bewegen sich mittelst des zungenähnlichen Fußes, od. durch Oeffnen u. Schließen der Schalen. Einige Arten erreichen eine bedeutende Größe, z. B. die Riesen-M. (Chama gigas) hat 3—5 Fuß im Durchmesser u. ein Gewicht von 400 bis 600 Pfund. Der Nutzen der M. für den Menschen ist mannichfach; einige dienen zur Speise, z. B. die Riesenm., die gem. Herzm., die Auster, die gem. Mießm., die Scheidenm., die Lazarusklappe, die Napfm., die Bohrm. bes. die Dattelm. (Pholas dactylus). Die Perlenm. liefern Perlen. Von andern braucht man die M.seide, bes. von der Steck- oder Schinkenm., oder die Schalen zum Schmuck (Perlmutter) od. anstatt des Geldes (Kauris) od. zu Trinkgefäßen, Messern, Dosen, Kriegshörnern, Waffen, Kalk u. dgl. Schädlich sind bes. die Bohrm. (Pholas) u. noch mehr der Bohrwurm (Teredo navalis), für Schiffe, Roste und Dämme. Einige sind giftig.

Musen (Musae), die Göttinnen der edleren, den rohen Menschen veredelnden Künste, als Dicht-, Ton-, Tanz-, Rede- u. später dramat. Kunst. Die Griechen, bei denen mehrere Perioden des Musencultus (helikon., parnass. u. hesiod. M.) zu unterscheiden sind, erhielten diesen Cultus aus Pierien in Thrakien durch Linos, Eumolpos, Orpheus, Musäos, Thamyris u. a. prophet. u. priesterliche Sänger. Nach der altgriech. Mythe verpflanzte Orpheus den M.dienst aus Thrakien zunächst auf den Helikon in Böotien, wo er großen Anklang fand (M.feste zu Thespiä u. a. O.), bis er nach und nach mit dem ihm verwandten Apollocultus zu Delphi auf dem nahen Parnassos verschmolz. Apollon ward nun Musagetes (M.führer). Anfangs hatte man nur 3 M.: Melete (Nachdenken), Mneme (Gedächtniß) und Aoïde (Gesang), als die drei dem Dichter unentbehrlichsten Gaben. Cicero de nat. deor. 3, 21 erwähnt noch eine 4te Thelxiope od. Thelxinoë (die Einschmeichelnde). Sie galten ursprünglich als Nymphen der ihnen geweiheten begeisternden Quellen, bes. der mineralischen, von denen sie auch Beinamen erhielten (Libethra, Aganippe, Kastalia, Hippokrene u. a.). Auch auf dem Helikon u. Parnassos kannte man nur jene 3. Erst seit Homer werden 9 M. genannt, doch noch ohne Angabe der Namen, welche erst die askräisch-böotische Schule des Hesiodos angiebt. Die Angabe der jeder einzelnen zugeschriebenen Function gehört einer noch späteren Zeit an. Als Eltern der ältesten 3 M. galten Uranos, der spätern (9) entweder Zeus u. Mnemosyne, od. Pierius u. Antiope. Cicero läßt jene vom zweiten Zeus, die 9 jüngeren (homerischen) vom 3. Zeus u. der Mnemosyne, die 9 jüngsten (pierischen) vom 3. Zeus u. der Antiope abstammen. Er unterscheidet also drei verschiedene Klassen oder Perioden des M.dienstes. Die Amme der M. war Eupheme. Nach einem Wandgemälde aus Herkulanum, das die 9 M. mit beigeschriebenen Namen darstellt, haben sie folgende Verrichtungen und Attribute: 1) Klio, M. der Gesch., hält eine halbgeöffnete Bücherrolle. 2) Euterpe, M. der Musik, hält eine (zuweilen auch zwei) Flöten. 3) Melpomene, M. des Trauerspiels, mit Lorbeer gekröntem Schleier, in der linken Hand eine tragische Maske, die rechte Hand auf eine Keule gestützt (oder auch den rechten Fuß auf eine Keule stützend), an den Füßen Kothurne. 4) Thalia, M. des Lustspiels u. der scherzhaften Gedichte, hält in der Linken eine kom. Maske, in der Rechten den Jocusstab. 5) Terpsichore, M. der Tanzkunst, in tanzender Stellung auf einer 7saitigen Leier spielend. 6) Erato, M. des Liebesliedes, mit dem Plectrum auf einer 9saitigen Leier spielend. 7) Polyhymnia, M. der Beredtsamkeit und der höheren lyr. Poesie, mit dem Zeigefinger der rechten Hand am Munde (auch mit erhobener Hand) und eine Bücherrolle in der Hand tragend. 8) Urania, M. der Stern- u. Himmelskunde, trägt in der Linken eine Himmelskugel, in der Rechten einen Stab, womit sie auf jene deutet. 9) Kalliope, M. der epischen Poesie, der Harmonie, der Wohlredenheit, hält in der Hand eine Tuba oder auch eine Pergamentrolle. Obwohl sie gewöhnlich für Jungfrauen galten und als solche züchtig gekleidet, dargestellt werden, so wird doch Klio als Mutter des Hyakinthos, Melpomene der Sirenen, Euterpe des Rhesos, Thalia der Korybanten, Urania des Hymenäos u. Lieos, Kalliope als Gemahlin des Sagros bezeichnet. Unter den plast. Abbildungen der M. aus dem Alterthum sind vorzüglich zu bemerken die im Pio-Clementinischen Museum zu Rom. Die Römer nannten sie auch Camoenae, vielleicht analog mit der altitalischen weissagenden Gottheit Camena oder Carmenta.

Musenalmanach, jährlich erscheinende Sammlung lyr. Gedichte von mehreren lebenden Dichtern. Der erste in

Deutschland ward von Boie u. Gotter 1770 herausgegeben; er erhielt sich bis 1807. Andere folgten nach. In der neuesten Zeit war der von Wendt, Chamisso u. Schwab 1830—38 redigirte M. am wichtigsten.

Musette (fr., spr. müsett), Sackpfeife; langsamer Tanz von naivem Charakter.

Museum (gr.), den Musen geweihter Ort; in Alexandrien eine vom Ptolemäos Philadelphos um 280 v. Chr. gegründete Anstalt zur Beförderung der Wissenschaft und zur Versorgung von Gelehrten, sie stand unter der Aufsicht eines Priesters; Sammlung von Kunstschätzen aller Art u. Naturalien ꝛc.; Anstalt für Journallecture.

Musik, die Kunst, welche zufolge des psych. Verhältnisses des Gehörsinns unser ganzes Lebensgefühl mit eigenthümlicher Gewalt und mehr als jede andere Kunst zu bewegen im Stande ist, besteht in Tonspielen, zu denen außer dem Rhythmus (s. d.) noch die proportionirte Schönheit aus dem Hoch u. Tief der Töne, in Tonfolgen nach dem Gesetz der Melodie (s. d.), im Zusammenklang nach denen der Harmonie (s. d.) getreten ist. Die Regeln des Zusammenklanges für die Accorde u. den reinen Satz enthalten hier das Grundgesetz der eigenthüml. musikal. Farbengebung; Melodien aber u. die ihnen verbundenen Tonfolgen enthalten den höchsten Werth der Schönheit in Tonspielen, indem sie mit unendlichem Reichthum diese Farbengebungen dem Rhythmus verbinden. In unübersehbarer Fülle bieten sich der M. die ersten musikal. Sätze mit ihren Ausführungen u. allem Wechsel harmonischer Belebungen durch die Mannichfaltigkeit der Tonarten u. die unendliche der Instrumentirung als Hülfsmittel an, um sowohl der rein musikal. Schönheit des Tanzes der Töne selbst, als der pathet. Bedeutsamkeit der Tonspiele zu dienen, denn vom Lieblichen u. Spielenden zum höchsten Ernst u. zu der höchsten Feier, vom Sanftesten u. Kräftigsten vermag diese Kunst in der lebendigsten Seelenmalerei auch ohne Worte die Lebensspiele aller Gefühlestimmungen zu zeichnen. — Die Theorie der M. beschäftigt sich mit Entstehung, Wesen und Sympathie der Töne, (Akustik), mit der äußern Messung der Tonkörper in der Zeit mit ganzen, halben Noten ꝛc., u. in dem Raume, wie Scala, Intervalle ꝛc. (Kanonik, oder mathemat. Klanglehre), mit den Gesetzen der Verbindung von Accordreihen (Melodik, Grammatik, Generalbaß, Harmonik), wozu noch die musikal. Kritik u. Aesthetik, oder die Philosophie des Schönen in der Tonkunst hinzutritt. Die prakt. M. verwirklicht die Lehren u. Anforderungen der theoret. M. durch Composition u. Vortrag. Die Eintheilung in Vokal-, wobei die menschl. Stimme vorwaltet, und in Instrumentalm., deren Wirkung hauptsächlich oder ausschließlich auf Instrumenten beruht, ist ebenso durchgreifend als verständlich. — Bei der Choralm. gehen die Stimmen in ihrer einfachsten Gestalt ohne Takteinschnitte fort, während die Figuralm. sich im Wechsel von längern oder kürzern Taktheilen u. in dem Schmuck von Neben- oder Hülfs- u. durchgehenden Tönen gefällt. Die Erweckung religiöser Ideen u. Gefühle ist die große Aufgabe der Kirchenm.; sie erreicht dieselbe durch Cantaten, Hymnen, Messen, Motetten, Oratorien ꝛc., u. braucht als Mittel theils die menschl. Stimme, theils Instrumente, vor Allem die Orgel. — Die Theatermusik versetzt entweder die Menge in die erwünschte Stimmung nur mittelst Instrumente (Ouverturen, Introductionen), oder verbindet Instrumente u. Gesangstimmen, um den Ausdruck dramat. Dichtungen zu verwirklichen (Oper, Operette, Singspiel, Melodram ꝛc.), oder dient zu bloßem Verständniß des Geberdenspieles der Darsteller u. Unterstützung der Tänzer (Ballet, Pantomime). Die Kirchen- u. Theater-M. vereinigt gewissermaßen die Kammerm. (s. d.) auch Concertm. Die Militairm. endlich wird in der Regel durch Blasinstrumente ausgeführt und ist an strengen Rhythmus gebunden (Marsch ꝛc.).

Geschichte der M. Begreiflich war die Vokalm. die älteste, aber schon die Bibel berichtet, daß Jubal vor der Sündfluth auf Instrumenten gespielt habe u. es ist bekannt, wie die Hebräer ihre Gesänge mit Harfe, Zither, Trompete und Pauke begleiteten. Wesentlich war sie bei diesem Volke im Dienste der Religion u. entwickelte sich in dem Maße großartig, als der Gottesdienst an Gepränge u. Glanz gewann. In gleich hohem Alterthum begegnen wir Instrumenten in Aegypten, namentl. der Harfe. Ist die M. von hier nach Griechenland gedrungen, so machte sie hier bis auf Alexander des Gr. Zeit wenig Fortschritte. Indessen trat Sakadas als erster Solospieler auf der Flöte auf. Lasios schrieb über Theorie der M. und Pythagoras erfand die Kanonik. Auch Platon u. Euklides erwarben sich um die Ausbildung der M., letzterer bes. um die musikal. Klanglehre vieles Verdienst. Dennoch wissen wir über die eigentl. Beschaffenheit der griech. M. nur wenig, u. die Zweifel über die Darstellung der Chöre in ihren Tragödien sind noch nicht völlig gelöst; namentlich darf man die künstlerische Vervollkommnung der Instrumentalm. nicht bei ihnen suchen. Zu den Römern kam die M. theils von den Etruskern (Opferm.), theils von den Griechen (Theaterm.). Die Theaterm., bei der man sich hauptsächlich der Flöten, Leiern und Zithern bediente, artete in ein geräuschvolles Uebertäuben der Recitation des Schauspielers aus, bis endlich mit dem Untergange des abendländ. Kaiserthumes die M. überhaupt bei den Römern zur völligen Geschmacklosigkeit herabsank u. alle Bedeutung verlor. — Unter den gall. u. german. Völkern kam die M. als religiöser und Schlachtengesang in Anwendung, wobei sie sich der Harfe, des Horns, der Trompete u. ähnlicher Instrumente bedienten (Druiden, Skalden, Barden). — Die Ausbildung der M. in der Art unserer Zeit beginnt erst mit dem Kirchen- oder Gemeindegesange der Christen, für welchen auf der Kirchenversammlung zu Laodicäa regelmäßige Gesänge eingeführt wurden. Fortbildner des christl. Gesanges waren Papst Damasus (370), und Ambrosius, Erzbischof von Mailand, u. Ephrem, der Syrer, ganz bes. aber Papst Gregor der Gr. (590—604), welcher zugleich für den Unterricht durch Errichtung einer Gesangschule sorgte, auch den Choralgesang einführte. Dunstan, Erzbischof von Canterbury (st. 988) war der Verfasser der ersten vielstimmigen Composition, während bisher die Choralm. einstimmig oder in Octaven vorgetragen wurde. Fast zu gleicher Zeit erfand Guido von Arezzo die Notenschrift, welche bald darauf von Franco aus Köln vielfach vervollkommnet wurde. Außer diesen Männern verdienen aus jener Zeit noch genannt zu werden: Walther Oddington, Hieronymus de Moravia, Pseudo-Beda u. Adam de la Hale. Für die Harmonie stellten im Anfang des 14. Jahrh. allgemeine Regeln auf: Marchettus von Padua und Johannes de Muris. Ueberhaupt ward damals aller Fleiß auf die Ausbildung der Harmonie gerichtet u. die Melodie bis zur Erfindung der Oper (Ende des 16. Jahrh.) fast gänzlich vernachlässigt. Die ersten Anfänge der weltlichen M. finden wir vom 11. Jahrh. an in den recitativmäßig vorgetragenen Gesängen der Troubadours, Menestrels u. Minnesänger. In den Anfang des 15. Jahrh. fällt die Entstehung der älteren niederländ. Schule u. die regelmäßige Ausbildung des Contrapunktes. Es beginnt nun die Neuere M. als Kunst. Namentlich erwachte eine große Begeisterung für sie in Italien, dem Lande, das bis in das 15. Jahrh. hinter den Spaniern, Franzosen, Niederländern u. Deutschen zurückgeblieben war, u. bes. von den Niederländern ihre Lehrer in der neueren contrapunktischen M. erhielt. Bedeutend traten hier erst auf Costanzo Festa, der erste bemerkenswerthe harmonische Componist Italiens, von dem (1514) Compositionen zum Druck befördert wurden, so wie Giuseppe Zarlino, der größte Theoretiker seines Zeitalters. — Doch erst mit Palestrina beginnt die Höhe der musikal. Kunst in Italien, 1560, u. von ihm an datirt sich das Ende ausländ. Einflusses u. der Anfang des Supremat Italiens, das nun seine Söhne als Lehrer in alle Länder Europas sandte. Unterrichtsschulen, von Einheimischen geleitet, entstanden jetzt. Palestrina selbst trat als Lehrer zu der M.-Schule Nanini's in Rom, aus welcher Felice Anerio, Nanini da Vallerano, Greg. Allegri hervorgingen. Die päpstl. Kapelle sorgte für Erhaltung der würdevoll geistlichen M., u. Venedig wetteiferte mit ihr darin. Auch zum Emporkommen der weltl. M. traf jetzt Vieles glücklich zusammen. An den Höfen der italien. Fürsten war ein allgemeiner Wetteifer der Bil-

dung entstanden. Man suchte eine Ehre in der Begünstigung der Künste, so Florenz, Neapel und Genua. Gegen das Ende des 16. Jahrh. trat selbst ein Verein zur Förderung der M., hauptsächlich zur Wiederauffindung der alten griech. M. zusammen. Der Versuch, der zu diesem Zwecke von Vinc. Galilei gemacht wurde, Melodien für eine Stimme mit Begleitung eines Instrumentes zu erfinden, führte zur Erfindung der neuen italien. Oper 1600, welcher auch die ein wenig früher in's Leben getretenen Oratorien als Vorbilder dienen mußten. Der florentin. Dichter Rinuccini (1597) dichtete die erste Oper „Dafne", welche von Peri in M. gesetzt wurde, bald folgte die von Peri u. Caccini componirte Oper „Eurydice"; beide noch höchst unvollkommene Versuche. In etwas feinerem Style bewegte sich Monteverde, der wenigstens Worte u. M. zum Recitativ enger verband in seinem von Rinuccini gedichteten „Orfeo" u. bes. in seiner „Arianna." Die erste kom. Oper schrieb Oratio Vecchio, und das erste bedeutende Operntheater ward 1637 in dem reichen Venedig erbaut u. mit Franc. Manelli's Oper: „Andromeda" glänzend eröffnet. Auch die Kammerm. bildete sich im 16. Jahrh. immer mehr aus. Der Einfluß Italiens erstreckte sich am meisten auf Frankreich, die Niederlande (wo schon der Mönch Hucbald in Flandern 930, u. Ockenheim 1450 für den vierstimmigen Gesang gearbeitet und zur Ausbildung der Kirchenm. beigetragen hatten), England u. bes. auf Deutschland. Hier gewann vor Allen Luther Ruhm durch die Einführung des deutschen Kirchengesanges, auch schrieb er selbst eine große Anzahl herrlicher Choräle und Motetten. Schütz soll die erste deutsche Oper componirt haben. Mit dem Anfange des 18. Jahrh. nimmt die bei den verschiedenen Nationen, hauptsächlich den Italienern, Deutschen u. Franzosen ein eigenthümliches nationales Gepräge an; Italien steht jedoch immer noch im Vordergrunde. Auf Beneoli u. Carissimi folgt hier Alessandro Scarlatti, gleich groß in den Künsten des höheren Contrapunktes als in der dramat. Recitation und in Erfindung von Melodien des treffendsten Ausdruckes; auch Gasparini, Marcello, Caldara u. Lotti, seine Zeitgenossen, waren tüchtige Meister, u. Corelli, Geminiani u. Vivaldi veredelten auch die Instrumentalm. Pistocchi gründete eine Singschule zu Bologna, Fedi zu Rom, Redi zu Florenz. Noch Größeres leistete vom Jahre 1725 an die Neapolitan. Schule, welche durch Leonardo Leo, Francesco Durante u. Gaetano Greco entstand, meistens Schüler Scarlatti's. Ihre wesentlichsten Verbesserungen betrafen die Regelung des rhetor. Theiles der Melodie, die bessere Gestaltung der Arie und die Vervollkommnung des Orchesters durch Hoboen, Hörner, Flöten und Fagotte. Zu dieser Schule gehören vor andern: Porpora, Sarti, Vinci, Pergolesi, Duni, Perez, Sala, Jomelli, Sacchini, Piccini (der Erfinder der ital. opera buffa), Majo, Caffero, Guglielmi u. der deutsche, in Italien gebildete Hasse. Leider fand der frische, lebendige u. zierliche Styl dieser Componisten auch in der Kirchenm. Eingang, nahm bes. der Messe ihre feierliche Würde. Ueberdies brachten ihre Bestrebungen, die Virtuosität der menschl. Stimme auf die höchste Stufe der Entwickelung zu bringen u. den Sänger glänzen zu lassen, auch der Reinheit u. Correctheit der Harmonie, so wie der richtigen Declamation im Recitativ mannichfache Nachtheile, und nahmen der Kunst jenen Ernst, der ihr bleiben muß zur tiefen Grundlage, wenn ihre Schöpfungen nicht bloß momentaner Ergötzung dienen sollen. — Alle diese Mißbräuche und Nachtheile traten in der neuesten italien. M. immer deutlicher hervor. Die Kunst des Gesanges geräth durch immer gesteigerte Virtuosität in's Ueberspannte; Passagen und gewagte Sprünge gelten als wahrhaftes, frisch lebendiges Gefühl, die menschl. Stimme erniedrigt sich zu einem musikal. Instrumente, die Poesie des Gesanges tritt immer mehr zurück, u. das Spiel der Töne wird immer geistloser, geschraubter u. weichlicher. Zwar wurde die Bekanntschaft der Italiener mit dem Charakter und Ernste der deutschen M. solchen Bestrebungen zuweilen hinderlich, u. wie früher Jomelli, der sich unter den Deutschen vervollkommet hatte, so leisteten Cimarosa, Paesiello, Zingarelli, Caraffa, Nicolini, Morlacchi u. Bellini, wie sehr auch hier u. da der Geschmack der Zeit sie beherrschte, viel Vortreffliches. Das Haupt der neuesten italien. Schule, Rossini, einer der merkwürdigsten musikal. Geister, vereinigte in seinen zahlreichen Opern alle Fehler u. Tugenden seiner Schule im vollkommensten Grade. Mit den Fortschritten der Deutschen bekannt u. die Gewalt der Instrumentalm. für seinen Zweck gebrauchend, machte er sich's zur Aufgabe, den Stimmreiz auf das Aeußerste zu schärfen, die süßesten, leicht in's Ohr fallenden Melodien zu schaffen, alle Kunstmittel der Sänger zusammenzufassen und das innere Wesen der Dichtung nur dann zu berücksichtigen, wenn es dem Rausche des Sinnlichen nicht Abbruch that. Fast ganz frei von den Fehlern dieser Richtung der M. blieben die meist im Auslande lebenden Italiener Salieri, Righini, Paer, Spontini und vorzüglich Cherubini, der bes. ausgezeichnet in gewaltiger, würdevoller Instrumentirung von seinem Vaterlande für einen Abtrünnigen gehalten ward. Bei Rossini's Nachtretern, bes. Donizetti u. Mercadante u. selbst Bellini tritt Weichlichkeit, Gedankenleerheit u. Ungeschmack, oft bis zum Widerlichen, hervor. Die Kirchenmusik der Italiener ging bei solcher Richtung des Geschmacks bald gänzlich zu Grunde. Desto mehr brachte Italien Instrumentalvirtuosen hervor, von denen außer den frühern Scarlatti, Tartini und Clementi, in neuerer Zeit bes. Paganini, der Meister der Violine, so wie Baccini u. die Geschwister Milanollo sich hervorthaten. — Der italien. Gesang, bes. durch die große Schule Bernacchi's zu Bologna befördert, erreichte eine ausgezeichnete Vollendung, die sich jedoch mehr in außerordentl. Fertigkeit u. in Verzierungen, als in seelenvollem Vortrage kund gab. In neuerer u. neuester Zeit zeichneten sich als Sängerinnen aus: die Sandoni, Faustina Hasse (Bordoni), Todi, Marchetti, die Schwestern Sessi, die Catalani, Pasta, die deutsche Ungher u. die Grisi; unter den Sängern: Benelli, Ferri, Zezi, Rubini, Tamburini, Lablache, Moriani u. s. w.

In Deutschland blieb nach Luther die M. lange Zeit zurück hinter den Fortschritten der Italiener. Nur die Ausbildung des Generalbasses stieg bald auf eine merkliche Weise, u. mit ihm erhielt zugleich die Kirchenm. neuen Schwung u. mannichfaltige Verbesserungen. In der Theorie der M. schuf vor Allen Sebastian Bach mit seinen Söhnen neue Gesetze, u. Marpurg, Mattheson u. Sorge vervollkommneten sie nach allen Seiten. Händel begründete die Achtung vor deutscher M. im Auslande durch seine zahlreichen, ausgezeichneten Oratorien (Messias, Josua, Samson ꝛc.) u. versuchte sich nebst Hasse, der gleichfalls in der Kirchenm. Ausgezeichnetes leistete (bes. in seinen herrlichen Messen) auch in der Composition der Oper, die jedoch wenig deutschen Charakter athmete. — Nach ihnen, auf erweiterten u. sicherern Grundlagen der Theorie stehend; u. an ihrer Vervollkommnung zum Theil selbst mitarbeitend, schufen in der Kirchenm. Graun, Jos. und Mich. Haydn, Naumann, Schicht, Mozart u. A. eine Reihe vortrefflicher Werke (Oratorien: J. Haydn's Schöpfung, Jahreszeiten; Missen von Joh. u. Mich. Haydn, Naumann; Schicht's Motetten ꝛc.), während zu gleicher Zeit, d. h. gegen das Ende des 18. Jahrh. Zelter u. Zumsteg, Reichard u. A. Lieder und Balladen componirten. — In der Oper, deren Morgenroth durch Gluck strahlend aufgegangen war am deutschen Horizonte (Iphigenie, Armida, Alceste ꝛc.), that sich, außer dem Operettencomponisten Adam Hiller, bes. Peter von Winter (das unterbrochene Opferfest) und am meisten Mozart hervor, der in seinen zahlreichen Opern (Don Juan, Figaro's Hochzeit, Titus, Zauberflöte ꝛc.) die deutsche M. auf den höchsten Gipfel ihres Ruhmes brachte, u. sich ebenso durch ein charakterist. Anschließen an den Ausdruck des Dramas, als durch vorzügliche Reinheit u. Correctheit der Instrumentirung auszeichnete. In letzterer Hinsicht überbot ihn nur an Genialität u. Kühnheit der letzte Heros der klass. M., Ludw. von Beethoven. Mit ihm beginnt die letzte Periode der neuern deutschen M. und zu gleicher Zeit ein musikalisches Streben unter den Deutschen, wie es sich unter keinem andern Volke in solcher Ausdehnung gezeigt hat (Singakademien, Musikvereine, Liedertafeln, Musikfeste ꝛc.). Wie Beethoven vorzugsweise für Instrumentalm. (Symphonien, Ouverturen, Quartette, Quintette ꝛc.), arbeiteten nach ihm und mehr oder minder von seiner Ge-

walt berührt: L. Spohr, Lachner, Ries (am meisten mit Beethoven verwandt), Schubert, Reissiger, Lindpaintner u. A. In der Oper zeichnete sich außer Beethoven (Fidelio), Spohr (Jessonda, Faust) aus: Konr. Kreutzer, Lindpaintner, Marschner (Vampyr, Templer und Jüdin 2c.), Lobe, Gläser, Lortzing, Rich. Wagner, aber vor Allen Meyerbeer und der geniale Meister der Töne, C. Maria von Weber, des Abt Vogler's großer Schüler (Freischütz, Oberon, Euryanthe). Als Liedercomponisten machten sich vorzüglich geltend: Beethoven, Weber, Reissiger, Marschner, Franz Schubert, Kücken, Curschmann, Proch, Taubert u. A.; so wie Strauß, Lanner, Labitzky in der Composition von Tänzen. — Für die Kirchenm. wurden in den letzten Decennien bedeutend: Fr. Schneider (zahlreiche Oratorien, namentl. das Weltgericht), Mendelsohn-Bartholdy (Paulus u. s. w.), Stadler, Ritter von Seyfried, Reissiger (Messen, Psalmen u. s. w.), Drobisch. — Als deutsche Sänger und Sängerinnen, welche den Italienern zwar an Kehlfertigkeit nachstanden, sie aber an Seele des Ausdrucks größtentheils übertreffen, zeichnen wir aus die: Damen Sonntag, Häser, Schröder-Devrient, Sabina u. Clara Heinefetter, Schechner, Löwe, Lutzer, Faßmann, Carl, Grünbaum, Fischer-Achten u. v. a., ferner die Sänger: Haitzinger, Wild, Fischer, Gerstäcker, Mantius, Vetter, u. vor allen jetzt lebenden den Tenorist Tichatscheck u. den Bassist Staudigl. — Als Instrumentalvirtuosen glänzten auf dem Piano: Hummel, Henselt, Thalberg, Moscheles, Kalkbrenner, Liszt, u. unter den Virtuosinnen bes. Clara Wieck-Schumann; auf der Violine: Spohr, der Gründer einer eignen Schule, Lipinski, Ernst, Mayseder, Molique, Maurer und David; auf der Flöte: Fürstenau, Lobe, Belke u. A.; auf der Clarinette: Nehrlich, Kotte, Hermstädt u. A.; auf der Posaune: Queisser u. Belke; auf dem Violoncell: Dotzauer, Romberg, Merk, Kummer u. A.; auf der Orgel: Schneider, Rink, Hesse, Köhler; und viele Andere auf anderen Instrumenten.

Was endlich die franz. M. betrifft u. ihre Entwickelung seit der Mitte des 17. Jahrh., so befand sich zunächst die Kirchenm., welche nach Frankreich ebenfalls aus Italien gekommen war, in dieser Zeit fast auf einer noch niedrigeren Stufe, als bei den Deutschen. Zuerst fand die Operette, die mit dem in Frankreich einheimischen Liede verwandt ist, Eingang. Lully, 1670, wird gewöhnlich als Schöpfer der franz. Oper genannt; Destouches, Montéclair u. Lalande, so wie Francoeur u. bes. Berton vervollkommneten sie in Lully's Geiste. Bald schlich sich jedoch in die franz. Oper wieder italien. Art ein; Rousseau drang auf eine richtigere Verbindung des musikal. Ausdrucks mit der Dichtung, bis Grétry einen bessern Geschmack begründete (1768), welchen Gluck in Paris und Frankreich durch sein Ansehn, namentlich gegen den Italiener Piccini, geltend machte. Später brachte die Anwesenheit vieler ausgezeichneter Deutschen, so wie die Begründung des berühmten Conservatoriums für M. (1793) neuen Schwung in alle Zweige der Musik. Mehul, Lemoine, Boieldieu, Le Sueur, Isouard u. A. lieferten viele vorzügliche Opern, worin sie in der neuesten Zeit noch von dem genialen Auber, von Halévy u. bes. Meyerbeer übertroffen wurden. — Als franz. Liedercomponisten nennen wir nur Panseron; als ausgezeichnet in der Instrumentalmusik: Cherubini, Habeneck, Berlioz, David; u. als nennenswerthe Virtuosen im Gesange: Nourrit, Duprez, die Malibran u. s. w.; auf der Violine: Vieurtemps, Beriot; auf dem Piano: Chopin; auf der Flöte: Drouet; auf dem Violoncello: Servais, dem sich gewissermaßen Franç. Prume in Brüssel anschließt.

Was die übrigen Völker Europas in ihrem Verhältniß zur M. betrifft, so ist wenig von ihnen zu sagen. Die Engländer, obgleich für die M. mit Begeisterung erfüllt, sind doch darin weit hinter den vorbenannten Völkern zurückgeblieben u. haben keinen Stern erster Größe in irgend einer Gattung der M. aufzuweisen. Erst in der neuesten Zeit haben sich unter ihnen Componisten u. Virtuosen, wie Balfe (Oper), Onslow u. Sterndale-Bennet als Symphoniencomponisten, u. die Damen Shaw u. Novello, jedoch meist in Deutschland, namentlich durch Mendelsohn-Bartholdy gebildet, einen Namen gemacht. — Im skandinav. Norden sind als Componisten zu nennen Crusell, u. als Virtuose auf der Violine: Ole Bull. Auch die russ. M., obgleich weit eigenthümlicher u. ausgebildeter, als die der Skandinavier, Briten und Dänen, ist immer noch gegen Deutschland u. Italien im Alter der Kindheit. Als Operncomponisten zeichneten sich aus: Stronski, Aliabieff; als Virtuosen auf Instrumenten: Alexis von Lwoff, zugleich Operncomponist, Gulany, Iwan Müller, u. der Sänger Iwanoff. — Forkel, „Allgem. Gesch. d. M. bis zum 15. Jahrh." (Lpz. 1788), Schilling, „Gesch. der neueren M." (Karlsruhe 1842).

Musivgold, Schwefelzinn in Gestalt zarter, goldgelber, fast metallglänzender Blättchen, zum Bronziren gebraucht. Man schmilzt 4 Theile Zinn mit 2 Th. Quecksilber, zerreibt das erkaltete Amalgam, mengt es mit 2½ Th. Schwefel u. 2 Th. Salmiak, schüttet es in einen 4 Mal größern Kolben, verschließt diesen mit einem Kreidestöpsel u. erhitzt am besten im Sandbad zum gelinden Glühen. Der Salmiak entweicht als weißer Dampf, der Zinnober sublimirt in der Wölbung des Kolbens, während das M. am Boden zurückbleibt. Es wird dann zerrieben. Auf dieselbe Weise wird das Musivsilber dargestellt.

Musivische Arbeit, s. Mosaik.

Muskateller, süßer, sehr lieblicher Wein, roth und weiß, von gewürzhaftem Geschmack, in Italien (Syrakus 2c.), Frankreich (Frontignac, Lunel), Ungarn, Spanien, Portugal gewonnen.

Muskatnuß, die Frucht des Muskatnußbaums (**Myristica moschata**), welcher in mehr als 50 Arten auf den molukk. Inseln, bes. auf Banda, wächst. Die Nüsse sind äußerlich weißgrau oder bräunlich, innerlich gelbröthlich u. gefurcht, ölig, von starkem Geruch u. Geschmack, werden als Gewürz, zur Bereitung der Muskattinctur u. als Zusatz zu Arzneien gebraucht. Der Samenmantel kommt als Muskatblüthe in den Handel u. ist ebenfalls ein beliebtes Gewürz. Die Rinde des Baums enthält scharfen, klebrigen, rothfleckenden Saft.

Muskau, Standesherrschaft des Fürsten Pückler-Muskau, im preuß. Rgsbzk. Liegnitz, 9 □M. mit 1200 E. Der gewerbfleißige Hauptort, M., an der Neiße, hat Schloß u. einen herrlichen, vom jetzigen Fürsten angelegten Park. Hermannsbad in romant. Gegend.

Muskeln, Fleischfasern, welche in größern od. kleinern Bündeln vereinigt an den meisten Theilen des Körpers vorkommen u. vorzugsweise der Bewegung vorstehen. Die M. sind am Körper der Theil, welcher im gewöhnl. Leben Fleisch genannt wird, zum Unterschied von Haut, Knochen Gefäßen u. Eingeweiden. Die meisten Organe des Körpers, welche bewegungsfähig sind, besitzen M., mögen diese nun in dicken, elastischen Fleischbündeln, wie an den Extremitäten, oder in kranzförmigen Streifen, wie an einzelnen Stellen des Darmkanals od. in zarten, kaum sichtbaren, hellen Fasern, wie an der Harnblase, an der Regenbogenhaut im Auge u. s. w., vorkommen. Die einzelnen Muskelfasern bestehen aus neben einander liegenden dünnen, durchsichtigen Fäden, welche durch Zellgewebe mit einander verbunden sind, und wenn sie sich bewegen, viele knieförmige Beugungen, welche im Zickzack laufen, darstellen. Die M. sind im hohen Grade elastisch, werden zu ihren Bewegungen durch die in ihnen verlaufenden Nerven veranlaßt, u. erhalten, wie die übrigen Theile des Körpers, ihre Nahrung durch das Blut.

Muskete, Art größerer Flinten, die früher üblich war, jetzt durch die leichtere u. bequemere Flinte ersetzt ist; daher Musketier-Infanterist.

Musselin, feiner, locker gewebter, glatter Baumwollstoff, aus den No. 60—100 u. darüber, theils weiß, theils gedruckt. Er ward ursprünglich in Mosul (s. d.) verfertigt.

Musset (spr. müsseh, Alfred de), romant. Dichter, in dessen Arbeiten sich vieles Sonderbare neben hohen Schönheiten findet. Er ist 1810 zu Paris geb. Schriften von ihm sind: „Contes d'Espagne et d'Italie" (1830), „Un spectacle dans un fauteuil (1833), „Les comédies injouables" (2 Bde. 1838), „Les deux maitresses" (2 Bde.), „Samuel, Poésies nouvelles" etc. Sein Bruder (Paul de M.), geb. 1808, hat eine Reihe histor. Romane geschrieben.

Musschenbroek (spr. -bruk, Peter), berühmter Physiker, geb. 1692 zu Leyden, Prof. in Duisburg, Utrecht, 1740 in Leyden, wo er 1761 st. Er machte sich bes. um die Elektricitätslehre verdient.

Mustapha, türk. Sultane. 1) (M. I.), Sohn Muhammed's III., bestieg den Thron 1617 und ward 1622 erdrosselt. — 2) (M. II.), Sohn Muhammed's IV., 1695 Sultan, schlug die Oestreicher bei Temeswar u. verlor gegen sie die Schlacht bei Zentha 1697. Den Russen mußte er Asow überlassen. Abgesetzt st. er 1704. — 3) (M. III.), Sohn Achmed's II., 1757—1774, führte einen nachtheiligen Krieg mit Rußland. — 4) (M. IV.), Sohn Abdul Hamed's, folgte 1807 Selim III., durch Mahmud 1808 abgesetzt und erdrosselt.

Mustapha, 1) (M. Kara), Neffe des Großwesirs Kiuprili, Schwiegersohn Muhammed's IV., befehligte in Ungarn u. belagerte Wien. Er ward in Folge von Intriguen 1684 erdrosselt. — 2) (M. Bairakdar, d. i. Fahnenträger), geb. 1750, 1804 Pascha von Rustschuck, focht muthig gegen die Russen, marschirte aber zur Unterstützung des entthronten Selim III. nach Konstantinopel. Nach Selim's Tode setzte er Mustapha IV. ab u. rief Mahmud zum Sultan aus (1808). Von den bedrohten Janitscharen im Serail belagert, sprengte er sich mit ihnen in die Luft (15. Nov. 1808).

Mustoxidis (Andr., Graf), gelehrter Grieche aus Korfu (geb. 1785), in Italien gebildet, wo er sich auch meist, 1821 als russ. Hofrath zu Turin, aufhielt. Er schrieb Mehreres über die Insel Korfu, gab griech. Klassiker heraus ꝛc.

Mutation (lat.), Veränderung; Solmisation; Stimmenwechsel beim Eintritt der Pubertät.

Muthen, um die Belehnung eines zum Bergbau gehörigen Grundstückes nachsuchen; um's Meisterrecht oder um Aufnahme in die Innung nachsuchen.

Mutiliren (lat.), verstümmeln, verfälschen; Mutilation.

Mutis (Jose Celestino), bedeutender Botaniker, geb. 1732 in Cadix, 1757 Prof. der Anatomie in Madrid, verschaffte Linné die Pflanzen der Halbinsel u. untersuchte als Arzt des Vicekönigs Don Pedro Mesia de la Cerda über 50 Jahre den Pflanzenreichthum Brasiliens. Er st. 1808 zu Santa Fé, wo er einen botan. Garten gegründet hatte. Europa verdankt ihm die Entdeckung der China in Neu Granada.

Mutterkorn, bekannter Auswuchs zwischen den Spelzen von Gräsern, bes. des Roggens, schwärzlich und der Gesundheit nachtheilig. Er findet sich meist an Feldern neben Straßen, so weit hinein als der feine Staub reicht. Sprengel hielt das M. für einen Pilz.

Mutterlauge, die nach dem Auskrystallisiren irgend eines Salzes aus seiner Lösung rückständige Flüssigkeit, welche nicht mehr krystallisirt.

Muttermal (naevus), angeborner Fleck der Haut, von verschiedener Größe u. Färbung, meist roth, bräunlich, oder violett, oft mit Haaren besetzt. M. dauern zeitlebens fort u. behalten ihre Form u. Beschaffenheit, wenn sie nicht durch äußere schädliche Reize in krankhafte Produkte übergehen. Bedenklich ist es immer, sie durch Aetz- oder andere Reizmittel gewaltsam entfernen zu wollen.

Mutuell (lat.), gegenseitig.

Muziano (Girolamo), Historienmaler, geb. 1528 zu Acquafredda, gest. zu Rom 1590 (1592), ahmte erst Michel Angelo, dann Titian nach u. ward unter seinen Zeitgenossen nur von den Caracci übertroffen. Er verbesserte auch die Mosaik. Seine Bilder sind noch zahlreich.

Mykênä, alte Stadt in Argolis, Residenz des Agamemnon, durch die kyklop. Mauern berühmt, von den Argivern zerstört.

Mykonos, bedeutende griech. Insel, eine der Cykladen, $2_{1/2}$ □M. mit 6000 E., Weinbau, Südfrüchte, Getreide. Die Stadt Mykoni, an der W.-Seite, hat 5000 E. und Schifffahrt.

Mylitta, die Aphrodite Urania bei den Assyrern.

Mylius (Christlob), Naturforscher u. Dichter, geb. 1722 zu Reichenbach in der Lausitz, gebildet von seinem Vater, einem Prediger, und auf dem Gymnasium zu Kamenz, wendete sich in Leipzig neben der Medizin bes. zu Mathematik, Astronomie u. Naturwissenschaften. Sein Umgang mit Gellert, Zachariä, Schlegel u. Lessing führte ihn zur Poesie. Seit 1747 redigirte er in Berlin die Rüdiger'sche Zeitung, u. 1753 trat er eine Reise nach Amerika an, aber in London erkrankte u. st. er 1754. Sein Freund Lessing sammelte seine „Vermischten Schriften" (Berl. 1754), welche schöne Kenntnisse und tiefen Forschersinn bezeugen; den dichterischen Produkten („die Aerzte, Komödie; der Unerträgliche, Kom.; die Schäferinsel, Kom.; der Kuß, Operette" u. a.) fehlt trotz schöner Stellen die Vollendung. Werthvoller sind seine krit., philosoph. u. naturwissenschaftl. Arbeiten, die er meist mit J. A. Cramer u. Lessing herausgab („Freigeist; Naturforscher; Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters" u. s. w.).

Myologie (gr.), Lehre von den Muskeln.

Myopie (gr.), Kurzsichtigkeit, hängt von zu großer Wölbung der durchsichtigen Hornhaut oder Krystalllinse ab, indem dann die Lichtstrahlen, welche von fernen Gegenständen kommen, zu sehr convergiren, um ein Bild auf der Netzhaut hervorzubringen. Man muß daher diese Convergenz vermindern und divergirende Gläser, also concave, anwenden. Die M. schwindet mit dem Alter, indem die zu starke Wölbung des Auges allmählig abnimmt. Myops, Kurzsichtiger.

Myriade (gr.), Zahl von 10,000; unzählbare Menge.

Myriagramm, Myrialitre, -mètre, siehe Gramme, Litre, Metre.

Myriapoden (gr.), Tausendfüße.

Myricin, ein Bestandtheil des Bienenwachses, wovon es 20—30 % bildet, graulichweiß u. im Alkohol fast unlöslich.

Myrioräma (gr.), ein dem Kaleidoskop (s. d.) ähnliche opt. Vorrichtung, nur daß es hier auf Landschaften abgesehen ist. Der Erfinder ist Brès von Paris.

Myrmidonen, achäische Völkerschaft in Thessalia Phthiotis unter Achilleus Herrschaft; sie hatten ihren Sitz um Phthia und Larissa Kremaste.

Myron, berühmter Bildhauer u. Erzgießer aus Eleutherä bei Athen, um 450 v. Chr., Schüler des Ageladas. Er stellte bes. kräftiges Naturleben mit der größten Wahrheit dar (Kuh, Herakles, Athleten). Auch im Komischen leistete er Vorzügliches. Seine Schalen aus Silber und Erz wurden bewundert.

Myrrhe, der an der Luft zum Gummiharz verdickte Saft von Amyris Kataf, einem in Aegypten einheimischen Baume. Das Myrrhenharz bildet haselnußgroße, rothbraune, eckige, zerreibliche u. pulverisirbare Körper, brennt am Feuer mit heller Flamme, hat einen starken Geruch u. einen angenehm gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack. Die Wirksamkeit der M., als Arzneikörper, wird durch ihre balsamischen und ätherisch-öligen Bestandtheile bedingt. Am meisten wird die M. bei Lungenkrankheiten, namentl. Vereiterungen der Lunge, u. äußerlich bei übel aussehenden Geschwüren, welche schlecht eitern, benutzt.

Myrte, Pflanze aus der Gattung Myrtus, Familie der Myrtaceen. Man kennt 19 Arten, von denen eine im südl. Frankreich wild wächst. Es ist Myrtus communis, ein hübscher in Gärten auch bei uns gezogener Strauch, mit stets grünen Blättern, zahlreichen u. schön weißen Blüthen. Das Holz ist hart u. wird im Süden zu Tischlerarbeiten verwendet. Die Blätter werden als Lohe zum Gerben gebraucht. Auch destillirt man aus ihnen ein Schönheitswasser (Eau d'Ange). Aus allen Theilen der M. gewinnt man ein als Stimulans dienendes flüchtiges Oel, aus der dunkelblauen, erbsengroßen Frucht mittelst Quetschung u. Alkoholaufguß einen öligen Saft, der die Frische der Haut hervorruft. Die M. war bei den Alten der Venus heilig, daher ihr Gebrauch bei Brautkränzen.

Mysore (spr. meisuhr), brit. Schutzstaat auf dem Plateau des südl. Theils Vorderindiens, 1400 □M. mit über 3 Mill. Einw., an der O.-Seite der westl. Ghats, mild, höchst fruchtbar u. bewaldet. Die alte Fürstenfamilie entthronte Hyder Ali 1755; sein Nachfolger Tippu Saib (1782) verlor die Hälfte seines Landes gegen die Engländer (1792), sein Leben bei der Vertheidigung der Hauptstadt Seringapatnam. Die Engländer setzten einen Nachkommen der entthronten Familie ein, doch steht das Land unter der Verwaltung der Präsidentschaft Madras. Subsidienbeitrag: 1,960,000 Thlr.

Mystagog (gr.), Einführer in die Mysterien; Geheimnißkrämer.

Mysterien, im Alterthum geheimnißvolle religiöse Gebräuche u. Zusammenkünfte, an denen Uneingeweihte nicht Theil nehmen durften. Sie finden sich bei den Griechen bereits in den ältesten Zeiten u. scheinen von Thrazien, Kleinasien und Aegypten durch Einwanderer hierher verpflanzt worden zu sein. Ohne Zweifel hatten sie den Zweck, die religiösen Vorstellungen, welche unter dem Volke in Bilder u. Mythen gehüllt waren, rein u. als Ideen den für eine höhere Auffassung Empfänglichen darzustellen. Die geheimnißvolle Form derselben, ursprünglich nothwendig, um sie von dem großen Haufen verborgen zu halten, machte späterhin, als sie auszuarten anfingen, ihr eigentliches Wesen aus. Als nachtheilig für die guten Sitten und der öffentlichen Wohlfahrt gefährlich, da unter ihnen bedenkliche polit. Richtungen sich verbergen mochten, wurden sie in einzelnen Staaten verboten oder man beschränkte sich bei der Feier desselben nur auf die Ausübung der geheimnißvollen Gebräuche, aus denen die ursprüngliche Bedeutung längst entwichen war. Die ältesten u. wichtigsten waren die orphischen, eleusinischen, dionysischen M. u. die der Isis. Die letztern fanden bei den Römern mehr Beifall als bei den Griechen. Ueber die eleusinischen M. (s. d.). Die dionysischen, zu Ehren des Bakchos, scheinen aus Aegypten gekommen zu sein und wurden vorzugsweise von Frauen begangen, die in Thierhäute gekleidet den Thyrsusstab schwingend, in einer Art begeisterter Raserei auf dem Berge Kithäron wilde Tänze aufführten, u. wenn sie erschöpft waren, in die Wälder sich zerstreuten. Männer durften sich ohne Gefahr, zerrissen zu werden, diesen Versammlungen nicht nahen. Mit dem Fall des Heidenthums verschwanden die M., nachdem sie längst schon nur zur Befriedigung unbändiger Leidenschaften gemißbraucht worden waren.

Mysticismus, diejenige religiöse Richtung, welche die Erkenntniß des göttlichen Wesens durch innere Anschauung ohne Vermittlung der Vernunft zu erfassen behauptet. Der Name deutet auf das Geheimnißvolle hin, das durch diese ganze Vorstellung sich hindurchzieht. Die Quellen, woraus der M. schöpft, sind demnach Gefühl u. Phantasie, isolirt von der richtigen Leitung des Verstandes. Das Selbstbewußtsein ist getrübt, die Begriffe verschwimmen zu unklaren Bestimmungen, die Grenzscheide zwischen dem Natürlichen u. Uebernatürlichen ist aufgehoben, individuelles u. göttliches Wesen fließt zusammen u. so wie in dem unmittelbaren Gefühl das verstandesmäßige Begreifen gefunden wird, so werden demselben die Beweggründe zu dem sittlichen Verhalten entlehnt. Es geht hieraus hervor, daß der M. ein Produkt solcher Zeiten ist, in denen die unbefangene Entwickelung des Geistes gestört ist und daß er unter den Völkern hauptsächlich Wurzel schlagen konnte, denen mehr als das klare geregelte Denken eine Fülle sinnlicher u. bildlicher Vorstellungen eigenthümlich ist. Die Wiege des M. ist der Orient, dessen Religionen vor allen die pantheistischen, den M. als Grundelement in sich enthalten. Der klare heitre Geist der Griechen konnte durch das Schwelgen in sinnlichen Gefühlen u. grundlosen Phantasien sich nicht befriedigt fühlen. Ueberhaupt ist der M. niemals da gediehen, wo die Philosophie ihr Reich aufgebaut hat. Um so merkwürdiger ist die Erscheinung der neuplaton. Philosophie, welche morgenländischen M. mit dem schönen Ebenmaß platonischer Ideen zu verschmelzen suchte, aber eben deswegen auf den Namen eines philosoph. Systems keinen Anspruch zu machen hat. Durch den Gnosticismus, eine Schöpfung dieser ungleichartigen Verbindung drang der M. in das Christenthum ein; der Platoniker Dionysius Areopagita im 5. Jahrh. rundete ihn auf christl. Grund gestützt, bereits zu einem System, die Kirche entzog sich seinem Einfluß nicht u. hauchte den Gebräuchen wenigstens myst. Geist ein. Von der am entgegengesetzten Ende stehenden Scholastik des Mittelalters heftig angefeindet, zog er sich zurück, tauchte aber zu der Zeit, als die Scholastik ihre Geistlosigkeit bis auf die Spitze getrieben hatte, in einer edleren Gestalt wieder auf u. gewann dadurch, daß er der Zeit u. dem Bedürfniß gemäß das Wesen des Christenthums aus dem Gebiete der dürren Speculation in die Tiefen des Gemüthes einführte, bedeutende Herrschaft über die unbefriedigten und unruhigen Geister. Unter den sog. Mystikern des Mittelalters stehen die ehrwürdigen Namen eines Bernhard von Clairvaux, Gerson, Tauler, Suso, Heinrich von Nördlingen, Thomas a Kempis; von diesen sind wohl zu unterscheiden die myst. Sekten (Begharden, Beguinen, Lolharden, Geißler u. s. w.), welche, unzufrieden mit dem Zustand der Kirche, in ihrem Streben nach Wahrheit, sich in die ausschweifendsten Irrthümer verloren. Unklarheit, Mangel an geistiger Bildung, schwärmerische Ueberspanntheit, krankhafte Aufregung, ein wollüstiges Spielen mit den Geheimnissen der Natur, krampfhafte Verzerrung des ganzen menschlichen Organismus, das sind die Merkmale, welche allen myst. Parteien, die auch innerhalb der protest. Kirche zahlreich aufgeschossen sind, gemeinschaftlich anhaften. Die Beweise dazu liefern die Wiedertäufer, die Rosenkreuzer. Quäker, Swedenborgianer, Mommiers, die rasenden Sekten der Mormons, Shakers und Ticklers in Nordamerika, so wie die übrigens interessanten Erscheinungen einzelner Individuen, Jakob Böhme, Valentin Weigel, Lavater, Frau von Krüdener u. A. Die neuerlichen widerwärtigen Ereignisse einer myst. Gemeinde in Königsberg, einzelne traurige Vorfälle in Würtemberg haben gezeigt, daß auch unserer nüchteren od. aufgeklärten Zeit die Sympathien religiöser Ueberschwänglichkeit nicht fremd geworden sind. Vgl. Ewald, „Briefe über die alte Mystik u. den neueren M." (1822), Schmid, „Der M. des Mittelalters" (1825), Heinroth, „Gesch. u. Kritik des M." (1830), Jordan's „Bedenken über die zu fürchtenden Folgen des M." (1830), Mathäi, „Der M." (1832), Hudtwalker, „Ueber den Einfluß des sog. M. auf das Ueberhandnehmen der Geisteskrankheiten u. des Selbstmords" (1827).

Mystificiren, foppen, einen zum Besten haben, täuschen; Mystification.

Mythologie, die Lehre von den einem Volke eigenthümlichen Mythen (Sagen) über Gott, Welt, Natur, den Menschen u. dessen Urgeschichte. Der Mythos ist die dichterische, in Bilder und Symbole gehüllte Darstellung übersinnlicher Anschauungen, Ahnungen, Begriffe u. Lehren, denen ursprünglich wohl bloße Naturanschauung, an die sich später religös. Ideen anschlossen, zu Grunde lagen u. die im Munde des Volkes nach u. nach historischen Charakter annahmen. Ihrem Inhalte nach unterscheidet man demnach phys., histor. u. religiöse Mythen, je nachdem ihnen entweder nur kindliche Anschauung u. Deutung der Naturkräfte, od. wirkliche Begebenheiten, od. dunkle Ahnungen u. Begriffe vom Ursprung u. Wesen der Gottheit u. deren Beziehung zur Welt u. zum Menschen zu Grunde lagen. Alle 3 Arten sind im Laufe der Zeit, theils absichtlich durch die Priester, theils durch die Volkstradition, theils durch die Dichter, vielfach in einander verschmolzen, vielfach verändert u. entstellt worden, so daß es schwer, ja vielleicht unmöglich ist, ihre ersten Anfänge u. ihre genetische Folge zu erkennen. Es ist Aufgabe der Kritik, mit Hilfe der Geschichte, Völker- u. Sprachenkunde, der Religionsphilosophie u. Artistik dieses Chaos zu enthüllen u. den Ursprung, die allmählige Entwickelung, Ausbildung u. Umgestaltung, so wie die Bedeutung der Mythen jedes einzelnen Volkes für sich, wie in ihrem Zusammenhange mit den Sagenkreisen andrer Völker aufzusuchen u. nachzuweisen. Denn obschon jedes Urvolk seinen gesonderten Sagenkreis hat, die in ihrer äußeren Form den Charakter des Volkes und Landes an sich tragen, so müßten sich doch alle in ihren Grundzügen auf einen gemeinschaftlichen Ursprung (nach Einigen auf einen Monotheismus) zurückführen lassen. Mit diesen Untersuchungen haben sich in neuerer Zeit viele Gelehrte beschäftigt, namentlich Heyne, Joh. H. Voß, Wagner, Kanne, Görres, Hüllmann, Sylv. de Sacy, Zoëga, Schelling, Creuzer, Hermann, Sickler, Hug, Dornedden, Hammer, Lobeck, Münter, Uwaroff, Ritter, W. v. Humboldt, Fr. u. A. W. Schlegel, Schwenck, Böttiger, Welcker, Ottfr. Müller, Bauer, Rhode u. A. Am fleißigsten ist von jeher, zum Behuf der klass. Studien, die griech.-röm. M. studirt und bearbeitet worden, hauptsächlich durch Heyne, Joh. H. Voß, Jablonsky, Gatterer, Herder, von Lessing, Creuzer, Böttiger, Hermann, Manso, Eckhel, Freret, Heeren, Kanne, Zoëga, Buttmann, Levezow u. A. Die Gesichtspunkte, von welchen man bei Beurtheilung und Deutung der alten Mythen ausging, sind verschieden (der

histor., philosoph. u. religiöse) je nachdem man unter der Hülle derselben entweder nur die Urgeschichte der Menschheit, od. verschiedene Zweige des Wissens, od. die älteste Religionsphilosophie einer über Ursache, Wesen u. Zweck nachdenkenden Kindeswelt suchen zu müssen glaubte. Gerh. Joh. Voß, Huetius, Gerh. Croese u. Bossuet suchen in den altgriech. Mythen nur die verhüllte bibl. Gesch. des A. u. N. Testaments; Banier, Bochart, Rudbeck, Bailly, Bryant, Hüllmann u. A. in allen myth. Personen nur histor. Persönlichkeiten; Anaxagoras u. Natalis Comes fanden in den Mythen nur Sinnbilder der Tugend; Metrodor, Pluche, Court de Gébelin, Dupuis, Dornedden und Kanne nur Symbole der Physik u. Astronomie; Tolius nur Geheimlehren der Alchemie; Baco v. Verulam nur ein System polit. Grundsätze. Das Studium der M., namentlich der altklassischen, hat neben den genannten allgemeinen Zwecken noch bes. den philologischen, zum bessern Verständniß der Schriften des Alterthums, und den artistischen, zum Behuf der Kunstgeschichte, welche beide sich gegenseitig erläutern u. unterstützen. Vgl. Burckhardt, „Handbuch der klass. Mythologie" (3 Bde. Lpz. 1844 u. fg.).

Mytilene, s. Lesbos.

N.

N. 1) röm. Zahlzeichen für 900 u. oben mit einem Strich für 900,000. 2) Abkürzung für: Norden 3) auf franz. Münzen früher für Montpellier.

Nabal, s. v. a. Nashorn (s. d.).

Nabe, der hohle Cylinder in einem Rade, welcher um die Achse läuft u. in dessen äußerm Umfange die Speichen stecken.

Nabel, 1) die Stelle des Körpers, wo sich bei der Geburt die Nabelschnur anfügte. Er liegt gegen die Mitte des Unterleibs und bezeichnet die Oeffnung, durch welche beim Foetus die Blasenschnur, so wie die übrigen Theile der Nabelschnur gehen. Durch Verwachsung der Fasern erscheint er als rundliche Vertiefung. Um ihn bildet sich ein Rand von dicht gekreuzten Sehnenfasern (N.-ring). Die N.-schnur ist ein eigenes strangförmiges bei der Reife des Embryo 18—24′ langes Gebild, welches den Foetus mit dem Mutterkuchen verbindet und bei der Geburt selbst zerreißt oder getrennt wird. 2) Jede schneckenförmige, gewundene Vertiefung oder Erhöhung.

Nabelbruch (Hernia umbilicalis), bei Kindern und Frauen nicht selten vorkommendes Uebel, bei ersteren, wo der Nabelring noch nicht gehörig verwachsen durch heftiges Schreien und Krämpfe, bei Frauen in Folge häufiger Geburten hervorgerufen. Vergl. d. Art. Bruch.

Nabis, Tyrann von Sparta 197—191 v. Chr., gerieth in Kampf mit den Römern, die ihn schlugen, belagerte die Stadt der Achäer Gythium, besiegte Philopömen zur See, erhielt aber durch diesen eine Niederlage bei Sparta. Der Wütherich fiel durch seine eigenen Bundesgenossen, die Aetoler.

Nabob (ind. nawaub, d. i. Abgeordneter), 1) in Indien Befehlshaber von Truppen oder Statthalter einer Provinz. 2) Jeder, der bereichert aus O.-Indien zurückkehrt.

Nabonassar, König von Babylon, bekannt durch die Zeitrechnung, welche seinen Namen trägt u. mit dem 26. Februar 747 v. Chr. anfing.

Nachahmung, in der Musik die Wiederholung einer melod. Phrase in verschiedenen Stimmen.

Nachbar, eigentl. der, welcher neben einem andern wohnt, ansässig ist, der Bewohner eines Dorfes mit vollem Ortsbürgerrecht. Die ihm zustehenden Rechte (Nutzungs-, Ehrenrechte) so wie aufliegenden Pflichten (Gemeindeeinlagen-, Dienste ꝛc.) bilden das Nachbar- oder Näherecht.

Nachdruck, das mechanische Nachmachen eines Buches oder Kunstwerks zum Nachtheil des Autors oder rechtmäßigen Verlegers. Wo man sich ihn erlaubte, wie in Würtemberg, gab man zur Vertheidigung an: 1) man könne sein Eigenthum, das Exemplar eines Buchs, verändern, vervielfältigen u. dgl., wie man auch mit jedem andern Eigenthumsobject verfahren könne; 2) ein Buch oder Kunstwerk sei mit dessen Erscheinen für's Publicum dessen Eigenthum geworden, und könne sich jeder dieses Eigenthums bemächtigen. Allein, abgesehen davon, daß jeder nur soweit über sein Eigenthum frei verfügen kann, als es Anderen nicht zum Schaden gereicht, erstreckt sich das Eigenthum eines Buchs nur auf das körperliche Object desselben, und auf das Recht, sich dessen geistigen Inhalt zu eigen zu machen, wovon das Recht, das Manuscript zu drucken, den Druck zu vervielfältigen, um aus dem Druck materiellen Vortheil zu ziehen, zu unterscheiden ist. Letzteres ist lediglich Sache des Autors und Verlegers. Auch ist die angebl. Absicht, durch den N. die hohen Bücherpreise herabzudrücken, theils nicht erreicht worden, theils ist dies Verfahren zum Nachtheil des Autors ausgeschlagen. Seit 1832 ist von Bundestages wegen gegen den N. eingeschritten worden, nachdem schon Preußen u. Baiern dagegen Strafbestimmungen erlassen hatten, und durch Bundesbeschluß vom 9. Novbr. 1837 ist endlich der N. in Deutschland 10 Jahre lang bei Confiscation des Materials und der Exemplare, und Entschädigung des Autors und Verlegers verboten. Daß dies Verbot sich nur auf 10 Jahre erstreckt, soll dem Einfluß des dem N. günstigen Würtemberg zuzuschreiben sein. In fast allen civilisirten Staaten, mit Ausnahme Italiens, ist nunmehr der N. verboten, jedoch in Belgien mit dem Unterschied, daß hier der N. nicht belg. Bücher gestattet ist, daher hier besonders franz. u. deutsche Werke vielfach nachgedruckt werden. Auch der Vordruck (das Drucken eines Manuscripts ohne Wissen des Autors oder Verlegers) ist analog d. N. verboten: Als besonderes Merkmal des N. ist das mechanische Nachahmen von ganzen Werken zu betrachten, daher weder Auszüge, Bruchstücke u. dgl., noch das mit Hülfe geistiger Thätigkeit ausgeführte Nachahmen eines ganzen Werks als N. gilt, daher in diesem Sinne die Herausgabe der vielfach für N. gehaltenen Bibliothek deutscher Classiker und des Müllerschen Johanneskupferstichs in Stahlstich nicht für N. angesehen werden kann. Das bloße Nachdrucken, ohne das Nachgedruckte auszugeben, ist noch nicht N. im rechtlichen Sinn, sondern erst ein Versuch zum N.

Nachdunkeln, von Farben, die mit der Zeit dunkler werden.

Nacheile, Verfolgung flüchtiger Verbrecher. Sie war bis zur Auflösung des deutschen Reichs selbst in ein fremdes Gebiet erlaubt, jetzt nur zufolge besonderer Uebereinkunft. Der Nacheilende bedarf zur Legitimation eines offenen Passes. Dem deutschen Staatsrechte gemäß ist jeder Staatsbürger zur N. verbunden, doch wird meist die Gensdarmerie dazu benutzt.

Nachlauf, das bei der Branntweindestillation zuletzt übergehende Destillat. Es enthält eine Menge Fuselöl. Das Gegentheil ist Vorlauf.

Nachnahme, Auslagen u. Provision, welche sich ein Spediteur für Weiterbeförderung von Gütern vom Fuhrmann, der sie in Ladung nimmt, auszahlen läßt. Der Empfänger der Güter hat sie dem Letztern zu ersetzen.

Nacht, in astronom. Sinne die Zeit von dem Augenblicke an, wo der Mittelpunkt der Sonnenscheibe unter den

Horizont versinkt bis zu dem, wo derselbe über den Horizont emporsteigt. Weniger genau läßt man den Anfang der N. mit dem gänzlichen Verschwinden der Sonne u. das Ende derselben mit dem ersten aufschießenden Sonnenstrahl zusammenfallen, daher dann auch, wegen der Strahlenbrechung, die Länge der N. gegen die des Tages verkürzt erscheint. Im gewöhnlichen Leben läßt man den Anbruch der N. auf die Abenddämmerung folgen u. rechnet ihre Dauer bis zur Morgendämmerung. In diesem Sinne hängt die Länge der N. theilweise von örtlicher Beschaffenheit ab. Abgesehen davon nimmt nach Norden zu die Dauer der Nacht im Sommer progressiv ab, im Winter in demselben Verhältnisse zu.

Nachtfalter, **Nachtvögel**, s. Schmetterlinge.

Nachtgleiche, s. Aequinoctium.

Nachthorn, ein gedecktes Flötenregister der Orgeln.

Nachtigall (**Motacilla Luscinia L.**; **Sylvia L. Ak.**; **Curruca L. Cuv.**), Ordnung Singvögel, Familie Sänger, Gattung Grasmücke. Man unterscheidet 2 Arten: 1) Die gem. N. (**Sylvia Luscinia**), rostgrau, unten weißgrau, Schwanz rostbraun, Schnabel pfriemenförmig; lebt in ganz Europa, in Mittelasien u. Nordafrika in Gärten u. Feldhölzern, kommt im April bei uns an, die Männchen 8 Tage eher als die Weibchen, brütet ein-, selten zweimal 4—6 gelblich grüne Eier in 14 Tagen aus und zieht im September wieder gen Süden. Ihre Nahrung besteht in Insekten und deren Larven. Wegen ihres Gesanges hält man die N. gern im Zimmer; in der Freiheit singen sie kaum 3 Monate (vom April bis um Johannis); dem Gesange (Schlage) nach unterscheidet man Tag- und Nachtsänger, bei letzteren wieder eigentliche Nachtschläger, welche ununterbrochen die ganze Nacht hindurch schlagen, und Repetirvögel, die nur einzelne, durch Pausen getrennte Strophen singen. Alle N. werden nach 4—6 Jahren bloße Repetirvögel. Auch zieht man mit Rothkehlchen schöne Bastarde. — 2) Die große N. oder der Sprosser (**Sylvia philomela**), im östl. Europa, bes. in Polen u. Ungarn, ist schmuziggraubraun, unten weißgrau, mit weißer, schwarzgrau eingefaßter Kehle u. hellgrauer Brust, rostbraunem Schwanze. Die Eier sind größer, olivenbraun u. dunkelbraun gewölkt. Sie singt meist bei Nacht, u. zwar viel abgebrochener, als die gem. N. und so schmetternd, daß man den Käfig lieber vor dem Fenster aufhängt.

Nachtmahlsbulle, s. In coena Domini.

Nachtschatten, s. Solanum.

Nachtstücke, Gemälde oder Zeichnungen, welche durch den Mond oder ein künstliches Licht beleuchtet werden. Am berühmtesten ist die Nacht von Correggio. Andere Meister sind: Schalken, Neer, Rembrandt, Rubens, Honthorst, Breughel ꝛc.

Nachtwandler, s. Somnambulismus.

Nachtweiser (**Nocturnilabium**), Instrument, um des Nachts zu erfahren, um wie viel der Polarstern höher oder tiefer als der Pol steht. Schiffer ermitteln damit die Breite des Orts, wo sie sich befinden.

Nacktes, in der Malerei, Fleisch, Carnation (s. d.). Unübertroffen in der Darstellung des N. ist Tizian.

Nadelgeld, Summe, welche einer Frau von Stande zur Bestreitung ihrer kleinen Ausgaben ausgesetzt ist.

Nadelholz, alle Bäume mit Nadeln anstatt des Laubes.

Nadeln. Ihre Erfindung wird von den Alten der Göttin Bellona zugeschrieben. In Deutschland wurden die ersten Nähnadeln 1370 zu Nürnberg gefertigt, jetzt wird ihre Anfertigung fabrikmäßig aus Stahldraht, selten aus Eisendraht betrieben, wobei sie eine große Menge Operationen durchlaufen u. durch die Hände von 100 bis 120 Arbeitern gehen. Eine gute Nähnadel muß ganz gerade sein, nicht zu spröde u. ohne scharfe Schneiden im Oehre.

Nadelstich, s. Acupunctur.

Nadir, der Punkt, welcher sich gerade unterhalb unserer Füße an der uns abgekehrten Hälfte des Himmels befindet, das Gegentheil ist der Zenith. Beide sind die Enden oder Pole einer auf dem Horizonte senkrecht aufstehenden Linie, die sich bis zum Himmelsgewölbe verlängert.

Nadir Schah, einer der gewaltigsten, aber auch grausamsten Eroberer, Feldherr d. Statthalters v. Khorasan, verheerte, von diesem beleidigt, an der Spitze einer Räuberbande das Land, erhielt aber von dem bedrängten Thamasp Mirza, dem Nachkommen der Sofi's, Vergebung u. den Oberbefehl über die Truppen, womit er den Anführer der Afghanen, Aschraf, aus Ispahan zurück nach Kandahar trieb. Sich demüthig Thamasp Kuli (Knecht des T.) nennend, benutzte er seinen Einfluß auf das Heer zur Entthronung seines Herrn (1732), herrschte als Vormund von dessen Sohn Abbas III., unumschränkt über Persien und wurde nach dem Tode des Kindes, nachdem er den Türken Armenien u. Georgien entrissen u. die Kaiserin Anna von Rußland zur Abtretung der Provinz Ghilan vermocht hatte, zum Sultan ausgerufen (1736). Am verheerendsten war sein Zug nach Indien gegen das Reich des Großmoguls; er eroberte Delhi (1739), ließ daselbst über 100,000 Menschen niedermetzeln, schleppte ungeheure Schätze mit sich u. verleibte die Länder westlich vom Indus seinem Reiche ein. Doch stritt später gegen ihn der kleine kaukas. Gebirgsstamm der Lesghier siegreich für seine Freiheit. Den unmenschlichen Tyrannen tödtete seine Leibwache 1747.

Näfels, Flecken im Schweizercanton Glarus mit 1300 Ew.; berühmter Sieg von 1500 Schweizern über 8000 Oestreicher, am 9. Apr. 1388.

Nägele (Franz Karl), einer der größten Geburtshelfer, geb. 1778 zu Düsseldorf, Physikus in Barmen, seit 1807 an der Universität Heidelberg, wo er als Prof. u. Hofrath lebt. Hauptschriften von ihm: „das weibl. Becken" (1825), „das schräg verengte Becken" (Mainz 1839) „Lehrbuch d. Geburtshülfe" (6. A. 1844). Sein Sohn, Hermann Franz, ist seit 1839 Prof. der Medizin in Heidelberg u. schrieb gleichfalls über Geburtshülfe (Mechanismus d. Geburt Mainz 1838, Lehrb. d. Geburtshülfe Bd. 1. Mainz 1843).

Nägelein, s. Gewürznelken.

Nägeli (Hans Georg), gelehrter Musikkenner, anmuthiger Liedercomponist (Freuet euch des Lebens), Vorsteher einer Musikhandlung in Zürich seit 1793, Stifter einer Gesangschule daselbst u. Mitstifter der schweizer Musikfeste, gest. 1835.

Näherrecht, s. Einstandsrecht.

Näke, 1) (Gust. Heinr.), Historienmaler, geb. 1785 zu Frauenstein, Schüler Grassi's, aus Rom wieder nach Dresden als Prof. 1824 berufen, gest. 1835. Wichtigste Werke: „Faust u. Gretchen" (1811), „Genofeva", „Die heil. Elisabeth" (1826), „Christus, segnend." — 2) (Aug. Ferd.), Bruder des Vor., geb. 1788, in Schulpforta und Leipzig gebildet, 1810 Lehrer in Halle, 1818 in Bonn, wo er als Prof. u. Insp. des philolog. Seminars 1838 st. Der gelehrte u. scharfsinnige Philolog gab heraus: „Chörilos" (1817) u. mit Welcker „Das Rhein. Museum f. Philol." (1833—38), „Opuscula" (2 Bde. Bonn 1842—45).

Näuia, röm. Göttin, die bes. bei Begräbnissen alter Personen angerufen wurde, welche unter ihrem Schutz standen; Trauer- und Klaggesang, von den bestellten Trauerweibern gesungen; Wiegenlied, schlechtes Lied.

Nävius (Cnejus), lat. Dichter, welcher die Waffen im 1. pun. Kriege trug, den er in saturnin. Versen besang. Als Theaterdichter mißfiel er wegen der Freiheit, womit er lebende Personen aufführte. Metellus verbannte ihn daher nach Utica, wo er 204 v. Chr. st. Bruchst. in Bothe: „Poëtae scenici lat." Uebers. v. Klußmann (Jena 1843).

Nagasake, Stadt auf der japan. Insel Kiusiu mit 60,000 E., der einzige für den Verkehr mit Ausländern (Holländern u. Chinesen) gestattete Hafen.

Nagelfluh, Grundmasse von stark eisenschüssigem, durch Thon verbundenem Sandstein, in welchem Quarz, Kieselschiefer ꝛc. in ungleichförmigen Körnern fester oder lockerer eingemengt sind. Es bildet in der Schweiz oft ganze Berglagerungen, welche zu Bergstürzen (Goldau s. d.) Anlaß geben.

Nagler (Karl Ferd. Friedr. von), preuß. Geh. Staatsminister u. Generalpostmeister, geb. 1770 zu Ansbach, ward durch Hardenberg in den preuß. Staatsdienst gezogen, erwarb sich die Gunst des Königs während der Flucht nach Rußland u. Königsberg, ward Geh. Staatsrath u. trat 1821 an die Spitze des Postwesens, um welches er sich wesentlich verdient gemacht hat. Von 1824—35 war er Gesandter zu Frankfurt. N. ist zugleich tüchtiger Kunstkenner und fleißiger Sammler.

Nagpoor (spr. näggpuhr), brit. Schutzstaat in Vor-

dekindien auf dem östl. Plateau von Dekkan, 3019 □M. mit 3 Mill. Einw. Einkünfte 1,573,000 Thlr. Die Hauptstadt N. hat 115,000 E. u. Fabrication in Baumwolle, irdenen Geräthen und geschätzten blanken Waffen.

Nahl (Joh. Aug.), Bildhauer, geb. 1710 in Berlin, bereiste Frankreich u. Italien, lebte von 1741—46 in Berlin u. dann in der Schweiz bei Bern, 1755 Prof. in Kassel, wo er 1781 starb. Viele seiner Arbeiten befinden sich in Berlin u. in den königl. Lustschlössern. Sein gleichnam. Sohn, geb. 1752 bei Bern, bildete sich in Frankreich und Italien vorzugsweise zum Maler, erhielt bei 3 von Goethe gestellten Aufgaben den Preis, wurde 1815 Director zu Kassel und starb 1825.

Nahrungsmittel, Erzeugnisse der Natur, welche durch den Mund in den Körper u. den Verdauungswerkzeugen übergeben, die Eigenschaft haben, daß sie durch den Magensaft leicht auflösbar, durch die Verdauung leicht ausscheidbar sind, sich leicht in Blut und Saft verwandeln u. durch Assimilation (s. d.) mit den Substanzen des Körpers nicht nur den durch Ausleerungen aller Art herbeigeführten Abgang von nährenden Stoffen wieder ersetzen, sondern auch die zum Wachsthum erforderlichen Stoffe liefern. Freilich gehören zur Erhaltung des animal., so wie des vegetabil. Lebens noch andre Stoffe, wie Luft, Licht, Wärme, Elektricität ꝛc., doch nennt man diese besser Lebensmittel, während man unter N. nur die zur Ernährung organ. Körper erforderlichen Stoffe zu verstehen hat. Der Mensch sucht diese in allen 3 Reichen der Natur, doch vorzüglich im Thier- und Pflanzenreich, und genießt sie theils roh, theils zubereitet, theils in flüssiger, theils in halbflüssiger oder fester Gestalt. Im Thierreiche ist keine Klasse, die der Mensch nicht für seinen Gaumen ausgebeutet hätte. Auch Mäuse und Ratten, Schweine und Hunde, Schlangen u. Heuschrecken, Raupen u. Läuse, Krebse, Spinnen, Austern u. anderes Gewürme finden einen Gaumen, dem sie behagen; selbst Menschenfleisch galt und gilt noch jetzt hier und da für einen Leckerbissen. Nicht weniger hat der Mensch das Pflanzenreich für seinen Magen ausgebeutet. Die nährenden Theile der animal. N. bestehen in der thierischen Gallerte, dem animal. Oel oder Fett, dem Eiweiß- u. Faserstoff; die der vegetabil. N. in vegetabil. Gallerte, Schleim (Kleber) Stärkemehl, Zuckerstoff u. vegetabil. Oel. Die Nahrhaftigkeit der Speisen hängt von der größeren oder geringeren Menge jener darin enthaltenen Stoffe und ihrer Verbindung unter einander ab, wodurch ihre leichtere oder schwerere Auflösbarkeit bedingt wird. Am leichtesten verdaulich sind die in Wasser auflösbaren Stoffe (Schleim, Zucker- u. Mehlstoff ꝛc.), am schwersten das thierische u. vegetabil. Oel (die Gewürze, das Fett ꝛc.). Jedoch ist der Begriff von Verdaulichkeit der verschiednen N. sehr relativ; diese hängt sehr viel von der Verdauungskraft jedes Einzelnen ab u. man muß sich in der Wahl der N. nach körperlichen, klimat., Alters-, Geschlechts-, Berufs- u. andern Verhältnissen richten; auch ist die Zubereitungsart u. der Wechsel der N. von nicht geringem Einfluß hierbei. Das kindliche u. Greisenalter, so wie das weibliche Geschlecht will leichtere Kost als das männliche Alter. Uebrigens ist bei jedem Genusse Mäßigkeit mit Berücksichtigung der Körperverfassung, des Gesundheitszustandes, der Lebensart u. Gewohnheit dringend zu empfehlen. Die Natur in ihrer weisen Vertheilung der mannichfachen Gaben nach Jahreszeit u. Himmelsstrich giebt selbst deutlich genug den Weg an, den der Mensch in der Wahl seiner N. zu gehen hat. Gesetze und Polizei wachen auch in civilisirten Staaten darüber, daß die zum Verkauf bestimmten N., bes. die unentbehrlichen, keine der Gesundheit gefährlichen Eigenschaften haben.

Nahum, einer der kleinen Propheten, geb. zu Elkosch in Galiläa, nach Einigen Zeitgenosse des Jesaia, nach Andern unter der Regierung des jüd. Königs Hiskia (728 bis 699) lebend, prophezeite den Untergang des assyr. Reichs und die Strafgerechtigkeit Gottes in erhabener Sprache. Uebers. von Middeldorpf (Hamb. 1808), Justi (Lpzg. 1820).

Naiaden (gr.), Nymphen der Flüsse u. Quellen u. Töchter Jupiters. Man stellt sie in jugendlichem Reize dar, mit einem Kranz von Schilfrohr im Haar auf einer Urne liegend, aus welcher Wasser rinnt.

Nairn (spr. -nahrn), schott. Grafschaft, $7_{,5}$ □M. mit 9923 E. (1841). Die gleichnam. Hauptstadt am Murrayfrith hat einen kleinen Hafen u. 1600 E.

Naiv (fr. nail), der unbefangene Ausdruck von Empfindungen u. Gedanken, welche aus der Eigenthümlichkeit eines natürl. Wesens, und zwar unbewußt, hervorgehen. Von der Naivetät bleibt daher die Reflexion ausgeschlossen, u. aus diesem Grunde tritt sie nicht selten in Gegensatz zu dem Gewöhnlichen, Herkömmlichen, indem sie hart an das Gebiet des Lächerlichen streift. Die höchste Geistesbildung läßt sich mit Naivetät verbinden, nicht immer aber gesellige Feinheit, für welche die Formen, deren die N. sich entäußert, unerläßlich sind. Oft nennt man naiv auch ein aus Unkenntniß gewöhnlicher Dinge entspringendes Benehmen. — Ueber das Naive schrieben Mendelssohn u. Schiller.

Namen. Die Griechen hatten bloß einen N., welcher dem Kinde am 10. Tage nach der Geburt beigelegt wurde u. oft dem Großvater entlehnt war. Auch die alten Latiner führten nur einen einzigen, gleich den Etruskern, während der Sabiner neben dem Vor- noch einen Geschlechtsnamen hatte. Das neugebildete röm. Volk nahm die sabin. Sitte zum Vorbild, fügte aber als dritten den N. der Familie (cognomen) hinzu. Im gewöhnlichen Leben brauchte man jedoch nur den Vornamen (praenomen), oft auch den Familiennamen (cognomen). Bei den Deutschen war anfänglich nur ein N. im Gebrauch, das Christenthum veranlaßte die Taufnamen. Zur Unterscheidung fügte man, wie noch bei den Arabern ꝛc., die Sylbe sohn, son, sen, Fitz, Mac, O', ez ꝛc. hinzu. Familienn. kamen mit dem Lehnwesen auf, unter dem Nichtadel erst gegen d. Ende d. Mittelalters. Vgl. die Schr. von Wiarda (1800), Fleischer (Erl. 1824), Dolz (Lpz. 1824), Salverte (2 Bde. Paris 1824).

Namür (spr. -mür), Provinz Belgiens, an Frankreich grenzend, $66,_{73}$ □M. mit 240,711 E. (1842). Bewaldete Vorberge der Ardennen streifen in das fruchtbare Land, welches die Maas, die hier die Sambre aufnimmt, von S. nach N. durchschneidet. Ackerbau, Obst und Viehzucht sind im blühenden Stande; Blei, Eisen, Steinkohlen ꝛc. werden gewonnen und zum Theil verarbeitet. Die Hauptstadt N., an der Maas u. Sambre, Sitz des Gouverneur, kathol. Bischofs, der Handelskammer, hat schönen Dom, prachtvolle Jesuitenkirche, Gymnasium, Seminar, Musik- u. Malerakademie, Fabrikthätigkeit u. Handel. Einw. 23,000. Der erste Graf von N. war Gerard, gest. 899. Nach dem Erlöschen der Familie seines Nachfolgers, Berengar, mit Heinrich dem Blinden folgte gemäß einer Erbbestimmung von 1189 Philipp der Edle, der zweite Sohn seines Neffen Balduin V. Im J. 1228 verkaufte Guy, Graf von Flandern die Grafschaft N. an den Kaiser Balduin II. und Johann III., der letzte seines Geschlechts trat sie 1421 an Herzog Philipp den Guten von Burgund ab. Die Festungswerke der Stadt wurden 1784 zum Theil, 1794 gänzlich geschleift, aber seit 1816 um so stärker wieder hergestellt.

Nancy (spr. nangßi), Hauptstadt des franz. Dep. Meurthe, in einer fruchtbaren Ebene an der Meurthe, bes. schön in der Neustadt, wo namentlich der König Stanislaus (1736—66) mehrere Bauten aufführen ließ (Königsplatz). In der Franziskanerkirche befindet sich das Grabmal Karl des Kühnen, der bei N. 1477 gegen die Schweizer u. Lothringer fiel. N. ist Sitz eines Bischofs, höherer Gerichte, eines bischöfl. Seminars, Collége, einer Forstschule u. vieler Gesellschaften. Trefflich ist der botan. Garten u. die Gemäldegalerie. Die starke Industrie liefert bes. berühmte Wachslichte u. Liqueurs. In N. ist das Mutterhaus des in Lothringen verbreiteten Ordens der barmherzigen Schwestern, welcher 1652 gestiftet wurde u. jetzt namentlich die Leitung des Irrenhauses im nahen Mareville besorgt.

Nankin oder Kiangningfu, Hauptstadt der chines. Provinz Kiangsu am Yangtsekiang, bis 1368 Hauptstadt des chines. Reichs, berühmt durch Lage, Hafen, Kanäle u. einen 208′ hohen, in 9 Etagen abgetheilten Thurm, der mit Porzellan belegt ist. Der baumwollene Stoff N. wird hier vorzugsweise gefertigt. Einw. $\frac{1}{2}$ Mill.

Nankin, Baumwollenzeug von eigenthümlich bräunlich gelber Farbe, ursprünglich in der chines. Stadt N., jetzt in gleicher Qualität in Europa gefertigt. Das dazu verwendete Garn ist No. 27 zur Kette, No. 23 oder 24

zum Einschlage. Die Farbe besteht aus ganz eisenfreiem, neutralisirtem Alaun, Eichenrinde oder besser Bablah, Kalkwasser und Zinnsolution.

Nankinets, baumwollene, auf Nankinart gefertigte Stoffe.

Nannini (Angelo, bekannter als Firenzuola), dramat. Dichter, geb. 1493 zu Florenz, anfangs Advocat, dann Schriftsteller u. durch seinen Beschützer Papst Clemens VII. im Besitz mehrerer Pfründen. Er starb 1545. Werke 4 Bde. Flor. 1765.

Nantes (spr. nangt), alte Stadt in Frankreich, früher Hauptort der Grafschaft N. u. der Oberbretagne, jetzt des Dep. Niederloire, an der Loire, Erdre u. Sèvre Nantaise. Die schönsten Stadttheile sind die Vorstädte de la Fosse u. Isle Feydau. Altes Schloß der Herzöge von Bretagne, Dom, Börse, Handelskammer. Bischöfl. Seminar, Collége, medizin., Schifffahrts-, Handelsschule, zahlreiche Gesellschaften u. wissenschaftl. Hülfsmittel. Einw. 77,000. Fabrication in Wolle, Baumwolle, Thonwaaren, Seife, Glas, Leder, Zucker, Wachsbleichen, Schiffsbau und alle dazu gehörige Gewerke. Die größern Schiffe löschen an der Mündung der Loire in Paimboeuf. Im J. 1842 liefen ein 614 Schiffe von 70,659 Tonnen, aus 481 von 64,248. Werth der Einfuhr: 7,525,000 Thlr., Ausfuhr: 5,145,000 Thlr. Haupteinfuhren: Zucker, Pfeffer, Kaffee, Baumwolle, Kakao, Eisen, Blei, Steinkohlen; Ausfuhren: Getreide u. Mehl, Salzfleisch, Salz, Butter, Gewebe verschiedener Art. N. ist berühmt durch das Edict u. die Noyaden während der Revolutionszeit unter dem grausamen Carrier. Vgl. Meuret, „Annales de N." (2 Bde. 1830—31); Verger, „Archives curieuses de N." (1837 fg.); Mellinet, „La commune et la milice de N." (3 Bde. 1841).

Napäen, Nymphen der Thäler u. Gründe.

Naphtha, äther. Erdöl, farblos oder gelblich weiß, dünnflüssig u. durchsichtig, mit feinem Harzgeruch; sehr flüchtig u. leicht entzündlich; leicht auflösbar, jedoch nicht im Wasser, Harze leicht auflösend. Es besteht aus $87{,}_8$ Kohlenstoff u. $12{,}_2$ Wasserstoff u. brennt mit eigenthümlichem aromat. Geruche in stark leuchtender, rußender Flamme. Es findet sich vorzüglich im Flötzgebirge, in Thon-, Sand-, Kalk- und Mergelschichten, in der Nähe von Steinkohlenlagern, Vulkanen ꝛc., theils unvermischt, theils auf Quellwasser schwimmend, z. B. in China, Ostindien, auf Trinidad, in Parma, Modena, am Vesuv, in der Schweiz, im Elsaß, Auvergne, auf den Karpathen, in Tirol, in Hannover, in Baiern ꝛc., hauptsächlich aber um Baku, an der Nordwestküste des kasp. Sees, auf der Halbinsel Abscheron, wo mehrere hundert N.-Quellen, darunter mehrere stets brennende, sich befinden und N. ein bedeutender Ausfuhrartikel ist. Man benutzt es theils als Leuchtmaterial, namentlich in Persien u. im Großherzogthum Parma, theils in der Medizin, theils zur Bereitung von Firnissen, theils zur Aufbewahrung leicht oxydirender Metalle. Mit mehr oder weniger Erdpech vermischt heißt es entweder Berg- oder Steinöl (Petroleum) oder Bergtheer (Maltha). S. Asphalt. Das Steinöl wird hauptsächlich gegen Frostbeulen, Lähmungen, Gichtknoten, Würmer ꝛc. äußerlich angewandt, innerlich selten.

Näpier (spr. nehpihr), 1) (John N. oder Neper), Baron von Marchiston, berühmter Mathematiker, geb. 1550 gest. 1617 zu Marchiston, Erfinder der Logarithmen (Logarithmorum canonis descript. Edinb. 1614), Erleichterungsmittel beim Rechnen (Stäbe, Rabdologius, 1616) u. Verbesserer der sphärischen Trigonometrie. — 2) (Sir Charles), geb. um 1785, gerieth nach glänzend erprobter Tapferkeit bei Coruña, stark verwundet, in franz. Gefangenschaft, ward bei Busaco abermals verwundet, focht bei Fuentes de Onor u. auf der Flotte des Admirals Sir G. Cockburne, u. ging nach Indien. Hier schlug er die Amire von Sindien bei Meanee u. Heiderabad (1843), nahm ihr Land in Besitz u. erhielt dafür 1844 den Dank des Parlaments. — 3) (Sir Charles N., Cavaliere de Ponza, Visconde Cabo de San Vincente), Commodore, geb. 1786 zu Falkirk, Vetter des Vor., erstürmte, schon als tüchtiger Seeoffizier u. tapferer Soldat (Busaco) bewährt, kühn die Forts auf der Insel Ponza vor Gaeta, u. befehligte dann ein Schiff, bis er 1833 von Dom Pedro an die Spitze seiner Seemacht gestellt wurde, mit welcher er die Küste von Algarbien eroberte, u. die stärkere miguelist. Flotte am Vorgebirge San Vincente am 5. Juli schlug. Er selbst war der Erste, der das geenterte feindl. Admiralschiff Rainha, das Schwert in der Hand, bestieg. Der Bürgerkrieg in Portugal war dadurch zu Gunsten Dom Pedro's entschieden. Im J. 1840 trieb er unter Admiral Stopford durch Einnahme Jean d'Acres Mehmed Ali aus Syrien. Im Parlament stimmt er für die Whigs. Von ihm ist: „Account of the War in Portugal" (2 Bde. Lond. 1836).

Napoleon (gr. d. i. Thal-, Waldlöwe), ein in Italien nicht ungewöhnlicher Name, welchen Buonaparte (s. d.) bei der Besteigung des Kaiserthrons am 18. Mai 1804 zufolge eines Senatsbeschlusses annahm. Auch seine Familie führte ihn seitdem.

Napoleonsd'or, die unter Napoleon in Frankreich ausgeprägten 20 Frank-Stücke in Gold, so wie die für das Königreich Italien geprägten 20 Lire-Stücke; es giebt auch doppelte zu 40 Francs oder Lire; 1 N. = $4\frac{1}{2}$ Thlr. Friedrichsd'or zu 5 Thlr., oder 5 Thlr. 14 Sgr. $5\frac{1}{2}$ Pf. Friedrichsd'or à $5\frac{4}{9}$ Thlr. Vgl. Franc.

Napoli di Romania oder Nauplia, Hauptstadt des griech. Gouv. Argolis, am südl. Ende der Ebene von Argos, stärkste Festung Griechenlands, bes. der Palamidi mit der Citadelle, enge und schmale Straßen, Grotten an einer Wasserleitung, geräumiger Hafen. Im J. 1841 kamen 1997 Schiffe von 20,000 Tonnen an, die Einfuhr betrug 986,259 Drachmen, die Ausfuhr (Badeschwämme, Seide, Kermeskörner, Tabak, Häute, Sumach ꝛc.) 561,514 Dr. Die Griechen entrissen N. den Türken am 3. Januar 1823, worauf der Sitz der Regierung bis 1834 hierher verlegt wurde.

Narbe, Bildung von Zellgeweben, erst röthlich, dann weißlich, u. mehr oder weniger dicht, an der Oberfläche von Wunden oder Geschwüren nach ihrer Heilung.

Narbönne, Stadt im franz. Dep. Aude, am Kanal de la Robine, welcher durch den Strandsee Sijean mit dem mittelländ., u. durch den Kanal du Midi mit dem atlant. Meere in Verbindung steht. Prachtvoller Dom, Navigationsschule, Museum, Bibliothek, botan. Garten. 12,000 Einw., mit starker Industrie, bes. in Essig u. Branntwein, ansehnlicher Honighandel. N. wurde durch Licinius Crassus gegründet, welcher die Veteranen der 10. Legion hierher versetzte. Konstantin erhob es um 309 zur Hauptstadt von Gallia narbonnensis. Unter Gratian war es Hauptstadt von Narbonnensis prima. Während des Mittelalters theilten sich in die Regierung der Bischof, der Markgraf u. die Consuln. Noch jetzt sind röm. Ruinen übrig.

Narbonne-Lara (Graf Louis de), geb. 1755 zu Colomo (Parma), wohin seine Mutter die Tochter Ludwigs XV., Gemahlin des Herzogs von Parma, als Ehrendame begleitet hatte. Er war 1789 Oberst des Regiments Piemont, 1791 Generalmajor und Kriegsminister. Seine militair. Strenge veranlaßte seinen Austritt 1792. Außer dem Gesetz erklärt, flüchtete er nach England, dann in die Schweiz u. kam erst unter dem Consulat zurück. Napoleon ernannte ihn 1809 zum Divisionsgeneral, dann zum Adjutanten. Gesandter in Wien 1813, st. er in demselben J. als Commandant von Torgau.

Narcisse (Narcissus), aus dem Geschlechte Narcissus u. der Familie Liliaceen; mit 6blättriger Krone und im Innern einer aufrecht stehende Nebenkrone. Cultivirt werden die gelbe N. (N. pseudo-narcissus) u. die weiße (N. poeticus); Farbe u. Geruch sind bei beiden vorzüglich. Letztere blüht im Mai, jene im April. Sie lieben ziemliche Feuchtigkeit u. werden aus Zwiebeln, die man erst nach 3 Jahren zu wechseln nöthig hat, gezogen.

Narde (Nardus), ein wohlriechendes Oel der Alten, womit man sich bei Gastmahlen zu salben pflegte. Es wurde aus einer Pflanze gleiches Namens, wahrscheinlich einer Art Spike, gewonnen. Am meisten wurde die syr. N. geschätzt.

Nardini (Pietro), berühmter Violinspieler, Schüler Tartini's. Er war zu Livorno 1725 geb., leitete die Kapelle 1762—67 in Stuttgart u. seit 1770 in Florenz, wo er 1796 st.

Narkissos, Sohn des Kephisos u. der Nymphe Liriope, ein sehr schöner Jüngling aus Thespiä, welcher aus Gram

über den Tod seiner Zwillingsschwester starb und in die gleichnamige Blume verwandelt wurde.

Narkotische Mittel, Arzneikörper, welche eine eigenthümliche, betäubende Wirkung auf das Gehirn, Rückenmark u. das ganze Nervensystem äußern, mithin im Stande sind, eine übermäßig erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems zu beschwichtigen. Ihre Wirkung ist je nach der Größe der Gabe, verschieden; bald bloß beruhigend, schmerzstillend, krampfstillend, bald betäubend, einen rauschähnlichen Zustand herbeiführend, schlafmachend, bald endlich nach sehr großen Gaben rasch lähmend, vergiftend, tödtend. Sie sind äußerst wichtig, die am heftigsten, aber auch zugleich am heilbringendsten wirkenden; sie entscheiden in lebensgefährlichen Krankheiten, schnell und sicher beruhigend bei qualvollen Schmerzen u. besorglichen krampfhaften Leiden, wo schnelle Linderung dringend erfordert wird; sie sind aber auch, in großen Gaben angewendet, tödtliche Gifte. Die wichtigsten sind: Opium, Tollkirsche, Bilsenkraut, Brechnuß, Schierling, Stechapfel, Giftlattig, Safran, rother Fingerhut, Blausäure u. a. m.

Narrenfeste, im Mittelalter, bes. in Spanien und Frankreich übliche Feste, welche um Weihnachten u. Neujahr gefeiert wurden. Die untern Kirchendiener wählten einen aus ihrer Mitte zum Abt oder Bischof, der dann alle gottesdienstl. Handlungen unter den lächerlichsten Formalitäten u. Possen verrichtete, dem Volke den Segen in unsinnigen Formeln ertheilte ꝛc. Ausschweifungen aller Art wurden begangen. Die Abschaffung erfolgte in Frankreich erst 1552.

Narses, pers. Eunuch, Kämmerling des Kaisers Justinian, dann Feldherr, schlug die Gothen in zwei großen Schlachten in Italien 552 u. unterwarf ganz Italien, das er 13 Jahre lang als Statthalter verwaltete. Er st., wegen Bedrückungen entsetzt, 567.

Naruszewicz (spr. -ruschewitsch, Adam Stanisl.), gelehrter poln. Jesuit, der Verf. einer „Gesch. Polens" (7 Bde. Warsch. 1786 ff.) ꝛc. Er war geb. 1733 u. st. 1796 zu Warschau.

Narváez (spr. -es, Don Ramon Maria), span. General, Kriegs- u. Premierminister, geb. 1795 zu Jaen, ward während des Kriegs zwischen den Christinos u. Karlisten als muthiger Anhänger der erstern bemerkt, verfolgte 1839 den karlist. General Gomez durch ganz Spanien, flüchtete, mit Espartero zerfallen, kehrte aber 1843 zum Sturz des Regenten zurück. Die dankbare Königin wollte ihn zum Feldmarschall ernennen, was er ausschlug, dafür steht er jetzt an der Spitze des Ministeriums.

Narwa, Stadt u. Festung im russ. Gouv. Petersburg an der Narowa, mit einem Hafen, 5100 Einw. Sieg Karl's XII. am 30. Nov. 1700 mit 8200 Schweden über 80,000 Russen. Erstürmung durch Peter den Gr. 1704.

Narwal od. Einborn (Monodon monoceros), Ordnung der Wale, Familie der Narwale (Ceratondea), hat 7 Hals-, 12 Rücken- u. 35 Schwanzwirbel, einen spindelförmigen Leib, u. im Oberkiefer 2 spiralförmig gewundene, elfenbeinartige Stoßzähne, von denen der eine zuweilen bis 10 F. lang wird. Länge des Körpers 20—30 F., wovon der Kopf ¼ beträgt. Er schwimmt schnell u. ist ein gefährlicher Feind des Wallfisches. Farbe weiß u. schwärzlich gefleckt; die Spritzlöcher mit gemeinschaftlicher Oeffnung; die Rückenflosse fehlt, statt deren befindet sich auf dem Rücken eine aus Fettsubstanz bestehende, unregelmäßig zugeschärfte Erhöhung. Aufenthalt die nördl. Meere, wo man sie harpunirt, um Fett u. Stoßzähne zu benutzen. Nahrung: Fische, Schalthiere, bes. Tintenwürmer u. Seegras.

Nasad, ein näselndes Orgelregister.

Nasciturus (lat.), der — die — geboren werden wird. Juristisch hat ein solcher, schon namentlich in Bezug auf Erbverhältnisse, gewisse Rechte, welche sich aber erst nach dessen glücklicher Geburt verwirklichen; bis dahin wird angenommen, daß N. bereits lebe, daher der gerichtliche Satz: n. pro nato habetur.

Nase, äußerer Theil des Geruchsinnes, oben knochig, unten knorpelig, durch die N.löcher in zwei durch eine Wand (septum) geschiedene Theile getrennt u. im Innern mit einer Schleimhaut bekleidet, in welche sich die Geruchsnerven verlieren. Sie ist der charakterist. Theil im Gesicht des Menschen, bei dem sie sich übrigens allein regelmäßig gebildet findet.

Nash (spr. näsch, Thom.), Dramatiker u. Satyriker zur Zeit der Königin Elisabeth, geb. um 1564 zu Lowestoft (Suffolk), gest. 1601 zu London. Seine Satyren betrafen die Puritaner, bes. Gabr. Harvey.

Nashorn (Rhinoceros), Gattung aus der Ordnung der Dickhäuter od. Vielhufigen, mit großem, plumpem Leibe, dicker, meist faltiger und unbehaarter Haut, langen, aufrechten Ohren, 3 Hufen an jedem Fuße u. 1 od. 2 aus hornigen Fasern bestehenden Hörnern auf der Nase. Sie leben in sumpfigen Niederungen Südasiens u. Südafrika's und nähren sich von Pflanzen. Sie leben paarweise, sind sanft, aber gereizt sehr wild u. gefährlich, und dabei von großer Schnelligkeit. Ihre Waffen sind die Hörner. Man benutzt von ihnen Fleisch, Fett, Haut, Hörner, Hufe u. Zähne. Versteinerungen des N. (**Rh. antiquitatis, s. tichorinus, Unicornu fossile**) mit 2 Hörnern, längerem Schädel und behaarter Haut finden sich in Frankreich, England, Deutschland, bes. aber in Sibirien, wo man 1771 am Wiluji ein noch mit Haut u. Haaren versehenes fand. Sehr vollständig erhalten ist das 1840 bei Nordhausen ausgegrabene Gerippe. Es ist, gleich den sibirischen, dem ostindischen am ähnlichsten. Kleiner ist das **Rh. Schleiermacheri**.

Nasiräer, jüdische Sekte, die sich des Weins enthielt, die Haare nicht abschnitt u. keine Todten berührte. Das Gelübde ward auf Lebenszeit oder nur auf eine bestimmte Zeit abgelegt.

Nassau, Herzogthum im westl. Deutschland am Rhein, 84,$_{73}$ □M. mit 412,298 Einw. (Ende 1843), worunter sich 210,939 evangel., 180,284 kathol. Christen, 166 Mennoniten u. 6399 Juden befanden. Es liegt auf der niederrhein. Vorterrasse, welche die Lahn in den südl. Taunus u. den nördl. Westerwald theilt. Der Taunus fällt kurz nach S. ab u. dacht sich allmählig gegen die Lahn u. den Rhein ab, welche er mit steilen Thalrändern begrenzt. Auf der N.seite berühren die südl. Abfälle des Taunus das breite, schöne Mainthal, den milden, herrlichen Rheingau. Nördlich von der Lahn erhebt sich das Plateau des Westerwaldes sehr sanft und bildet im hohen Westerwalde nach Preußen hin eine ausgedehnte Bergfläche mit einzelnen Gipfeln (Salzburger Kopf 2006'). Andere kleine Gewässer, welche theils in die Lahn, theils in den Rhein u. Main fallen, sind: Nidda, Kröstel, Weil, Ems, Aar, Dill, Elbe, Nister. Getreide, Kartoffeln, Buchweizen liefert die Landwirthschaft in Ueberfluß; nur in rauhen u. dürren Gegenden des Westerwalds will der Roggen nicht gedeihen. Ueberall werden Futterkräuter gebaut, da die Wiesen für den ansehnlichen Viehstand nicht ausreichen. Den südl. Abhang des Taunus schmücken Kastanien u. Obstbäume, die Berge u. Hügel am Rhein edle Weinsorten (Hochheim, Rüdesheim, Johannisberg), die Lahnberge neben Weingärten Obsthaine. Die Rücken und Höhen der Gebirge kleiden Waldungen vorherrschend mit Rothbuche. Der Bergbau gewinnt Eisen (100,000 Ctr.), Blei (14,000 Ctr.), Kupfer (250 Ctr.), etwas Silber, der Westerwald enthält mächtige Braunkohlenlager, Kalk, Dachschiefer, an der Lahn Marmor. Die Mineralquellen sind ebenso zahlreich als berühmt, Wiesbaden, Weilbach, Schwalbach, Schlangenbad, Ems, Selters, Fachingen, Geilnau ꝛc. Das Ackerland umfaßt 702,004 Morgen, die Wiesen 196,120, Weinberge 15,543, Waldungen 736,377 Morgen. Schifffahrt wird auf der Lahn u. den Grenzflüssen Rhein u. Main betrieben, Fabriken sind nicht erheblich; der Handel verführt Mineralwässer, Wein, Erzeugnisse des Berg- u. Hüttenbetriebs, Papier, Leder, Steingut, Pottasche, Strümpfe, Leinewand, wollene Zeuge, Tabak, Oel. Für wissenschaftliche u. Volksbildung ist vorzüglich gesorgt; Pädagogien zu Dillenburg, Hadamar u. Wiesbaden, Gymnasium zu Weilburg, Realschulen zu Diez u. Usingen, Schullehrerseminar zu Idstein, kathol. Seminar zu Limburg, theolog. zu Herborn. Landesuniversität ist Göttingen. Eine ständische Verfassung ward durch die Gesetze vom 2. Sept. 1814 u. 3. u. 4. N. 1815 eingeführt. Es bestehen 2 Kammern; zur ersten (Herrenbank) gehören die Prinzen des Hauses, die Häupter der standesherrlichen Familien u. 6 Abgeordnete der adeligen Gutsbesitzer, zur zweiten (Landesdeputirten) 2 protestant. u. 1 kathol. Geistlicher, 1 Vorsteher der höhern Schulanstalten,

3 Gewerbbesitzer u. 15 Landeigenthümer. Höchste Instanz ist das Oberappellationsgericht in Wiesbaden. Staatseinkünfte 1,810,000 Gl., Schuld der Landsteuerkasse 1,881,300 Gl. Bundescontingent 3718 M. Infanterie, 288 M. Artillerie, 30 Pionniers, zusammen 4036 M.; Reserve 1546 M. Auf dem Bundestag hat N. nebst Braunschweig im engern Ausschuß die 13., im Plenum 2 Stimmen. Vgl. Vogel: „Beschreibung des Herzogth. N." (Wiesb. 1843—44).

Das Haus N., als dessen Stammburg Laurenburg an der Lahn genannt wird, stammt vom Grafen Heinrich II. od. Reichen (gest. 1255), dessen Söhne Walram und Otto 2 Hauptlinien stifteten, wovon die walramische jetzt das Herzogth. N. besitzt, die ottonische in der königl. niederländ. Dynastie fortblüht. Zwar spaltete sich die walramische Linie in mehrere Zweige, allein sie starben bis auf die Linie Weilburg aus, Idstein 1721, Saarbrück 1797, Usingen 1816. Die Fürstenwürde erhielt die walramische Linie 1737. Damals mochten ihre Besitzungen 60 □M. betragen. Im J. 1803 gingen die Gebiete auf dem linken Rheinufer u. am Oberrhein verloren (20 □M.), wofür ein Theil der Kurstaaten Mainz u. Trier (36 □M.) erworben wurde. Nachdem die Fürsten von N. Weilburg u. N. Usingen ihre Lande zu einem Herzogthume vereint, traten sie 1806 zum Rheinbund. Ein erfreulicher Geist der Gleichheit vor dem Gesetze u. der Entfesselung der Personen u. des Grundeigenthums zeichnete die gemeinschaftliche Regierung der Fürsten aus, welche zuerst unter allen deutschen Fürsten durch Verleihung einer Verfassung den Bundesbestimmungen nachkamen. Indessen wurden die Stände vor 1818 nicht einberufen u. während dieser Zeit (1815) selbst ½ des Landes an Preußen abgetreten und dafür die Besitzungen der ottonischen Linie (mit Ausnahme des Fürstenthums Siegen) u. die hess. Niedergrafschaft Katzenellnbogen erworben. Eine von der Regierung ausgegangene Reorganisation der Verfassung war die Folge. Den ersten Landtag (1818) beschäftigte die Domänenfrage, ohne ein Resultat zu erlangen. Ueberhaupt blieb die landständ. Wirksamkeit bis 1830 unbedeutend. Der Landtag, welcher jetzt wieder auf die Domänen zurückkam (vgl. „Domänenstreit im Herzogth. N.," Frankf. 1831), ward 1831, 2. Mai, vertagt. Durch Vermehrung der Glieder der Herrenbank erhielt die Regierung, da bei Abstimmung über Steuern die Stimmen beider Kammern gezählt werden, die Mehrheit. Eine Protestation der 2. Kammer u. Anklage des Staatsministers blieb ohne Erfolg. Bei dem folgenden Landtag 1832 schlossen sich 16 Deputirte, der Präsident Herber an der Spitze, aus, so lange die vermehrte Herrenbank bestehe. Untersuchungen begannen, u. Herber wurde zugleich wegen eines Zeitungsartikels zu 3 Jahren Festung verurtheilt. Er starb am Tage der Publication. Auf den nächsten Landtagen entwickelte sich keine entschiedene Opposition; die Domänentrage fand unter dem neuen Minister Graf von Walderdorff eine Erledigung, zugleich wurden die Domänen durch ein Gesetz von 1837 für unveräußerlich erklärt. Der Beitritt zum deutschen Zollverein erfolgte 1836. Umfassende Reformen für Civilgesetzgebung, Criminalrecht, Trennung der Justiz u. Verwaltung ꝛc. werden noch erwartet. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm, 20. Aug. 1839, ergriff Herzog Adolph (geb. 1817) die Regierung. Seine Gemahlin, die Großfürstin Elisabeth von Rußland, st. schon 1845 nach einer einjährigen Ehe. Dem Landtage von 1844 wurde namentlich ein neues Conscriptionsgesetz u. eine neue Wechselordnung vorgelegt.

Nassau, Stadt im Herzogth. Nassau, an der Lahn, Kettenbrücke, 1100 Einw. Schloß des Freiherrn von Stein. Trümmern der alten Burg N.

Nassau-Siegen (Karl Heinrich Nik. Otto, Prinz von), ritterlicher Abenteurer, geb. 1745, wurde, als ihn seine Mutter, ein Fräulein de Mailly de Nesle, erst nach des Vaters Tode, des Fürsten Emanuel Ignaz, in das Staatsregister eintragen ließ, vom wiener Hofe nicht anerkannt u. trat in franz. Dienste, die er verließ, um Bougainville (1766—69) auf der Reise um die Welt zu begleiten u. nach Afrika vorzudringen. In franz. Diensten versuchte er 1779 einen Streich auf die Insel Jersey; er mißlang. Desto rühmlicher focht er 1782 vor Gibraltar. Bald darauf führte er das russ. Geschwader am schwarzen Meere siegreich gegen die stärkere türk. Flotte. Er vermählte sich jetzt mit der reichen Polin Charl. Godzka, vertrat den russ. Hof diplomatisch in Wien, Versailles u. Madrid, und schlug, abermals an die Spitze der Flotte gestellt, die schwed. Scheerenflotte. Als er selbst geschlagen wurde u. die Theilung seines neuen Vaterlandes Polen immer weiter vorschritt, begab er sich auf Reisen u. st. unter der Kaiserherrschaft in Paris.

Nasse (Christ. Friedr.), namhafter Arzt, geb. 1778 zu Bielefeld, übte die Heilkunde daselbst, in Göttingen, Leipzig, Dresden und lehrte sie 1815 in Halle, seit 1819 in Bonn, wo er geh. Medizinalrath u. Director der medizin. Klinik ist. Von ihm: „Handbuch d. allgemeinen Therapie" (Bonn 1842), „d. speciellen Therapie" (2 Bde. 1830), „Untersuchungen zur Physiologie ꝛc." (mit Herm. N. 2 Bde. 1835—39) ꝛc.

Nasser Weg, Scheiden von Erzen ꝛc. mittelst einer Flüssigkeit, während es auf trocknem Wege durch Feuer geschieht.

Nassib (türk.), Vorherbestimmung.

Natal, südl. Theil der Kafferküste.

Natches (spr. nätschis). 1) Stamm Indianer am Mississippi; 2) wichtigste Handelsstadt des amerikan. Staates Mississippi am östl. Ufer des Flusses, zum Theil und hier schön auf einem Hügel gebaut; 5000 Einw.

Nathusius. 1) (Gottlob), berühmt durch industrielle Unternehmungen, ward 1760 zu Baruth von armen Eltern geboren, erlernte die Kaufmannschaft und empfahl sich als Buchhalter in Magdeburg so, daß er nach dem Tode des Principals (Sengewald) in das Geschäft (nun Richter u. N.) aufgenommen wurde. Seine bes. durch Tabake u. Tabaksfabriken erworbenen Reichthümer verwendete er auf den Ankauf des Klosters Althaldensleben und des Gutes Hundisburg, die er bald zur höchsten Blüthe der Cultur brachte. Er gründete eine Menge landwirthschaftl. Fabriken, auch in Steingut und Porzellan. Der schlichte Mann starb 1835. — 2) (Phil. Engelhard), Sohn des Vor., geb. 1815 zu Althaldensleben, wo er wieder, nachdem er kurze Zeit in Berlin studirt u. die Schweiz, Italien u. Griechenland bereist hat, seit 1841 lebt. Als lyr. Dichter ist er den Trefflichsten beizuzählen. Mit den einfachsten Mitteln weiß er in ungezwungener Form das Innigste u. Tiefste, was den Menschen bewegt, auszudrücken. Von ihm: „50 Gedichte" (1839), „Noch 50 Gedichte" (1841), „Uebersetzung von Béranger's Liedern" (1839).

Nation (lat.), s. v. a. Volk.

Nationalbewaffnung, s. Landwehr, Nationalgarde.

Nationalconvent, die Versammlung der franz. Volksvertreter, welche am 21. Sept. 1792 an die Stelle der 2. Nationalversammlung trat. Sie hob die Monarchie förmlich auf u. erklärte Frankreich zu einer Republik. Nach dem Sturz Robespierre's u. der Jakobiner löste sie sich am 26. Oct. 1795 auf u. machte dem Directorium Platz.

Nationalgarde, Miliz, die in Frankreich zuerst am 14. Juli 1789 unter dem Namen Bürgergarde organisirt wurde u. bestimmt war, die constituirende Versammlung gegen die vor den Thoren von Paris aufgestellten Observationscorps zu vertheidigen. Die Einrichtung ward bald allgemein und 1790 ward sie zufolge eines Gesetzes in die N. umgeschaffen. Aufgelöst im J. 1827 trat sie 1830 wieder in's Leben. Jeder Bürger vom 20.—40. Jahre gehört ihr an. Nach diesem Vorbilde wurden auch in andern Ländern die Bürger der Städte bewaffnet u. organisirt, und zum innern Dienst, namentlich zum Schutz u. zur Sicherheit der Städte, bestimmt.

Nationalgüter, der Gesammtheit des Volks gehörende Güter. Die franz. Revolution verwandelte alle Krondomänen in N., wozu dann die Güter der eingezogenen geistl. Stiftungen, der Ausgewanderten, nebst denen der guillotinirten Adligen kamen. Sie wurden seit 1790 verkauft, aber schon 1798, noch mehr unter der Restauration, namentlich den Emigranten, zurückgegeben. Viele Güter, die schon verkauft waren, konnten freilich nicht restituirt werden, dagegen erhielten die alten Eigenthümer 1825 als Entschädigung die Summe von 1000 Mill. Fr.

Nationalinstitut, s. Institut von Frankreich.

Nationalisiren, nach den Grundsätzen der Nation

bilden; einem Volke einverleiben; Fremden, die ansässig geworden, das Bürgerrecht ertheilen.

Nationalökonomie, s. Staatswirthschaftslehre.

Nationalreichthum, der Ueberfluß, welcher bei einer Nation an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen u. Bequemlichkeiten oder den Dingen herrscht, wofür man sich jene verschaffen kann. Nationalvermögen, die Summe von Gütern aller Art, welche ein Volk besitzt.

Nationalschuld, Schuld, welche das ganze Land trifft u. von dem ganzen Volke getilgt werden muß; Staatsschuld.

Nationaltheater, Theater, welches für eine Nation als solche berechnet ist u. die Eigenthümlichkeiten derselben in Sitte u. Charakter, in Bildung u. Leben wiederspiegelt. Natürlich wird für das Entstehen eines N. ein nationelles Leben (so England, Frankreich) vorausgesetzt.

Nationalversammlung, in Frankreich, Name der Abgeordneten des Bürgerstandes auf den Reichsständen (1789). Ihr schlossen sich bald die beiden andern Stände, der Adel u. die Geistlichkeit an, worauf der Name die ganzen Reichsstände umfaßte. Sie änderte, da sie die erste Constitution entwarf, den Namen in constituirende N. An ihre Stelle trat am 1. Oct. 1791 die legislative N., unter welcher die Septemberscenen vorfielen. Sie wich am 21. Sept. 1792 dem Nationalconvent.

Nativität (lat.), Geburt, Geburtsstunde; der Stand der Gestirne zur Geburtszeit eines Menschen. Die N.-stellen, aus diesem Stande das Geschick vorhersagen, s. Astrologie.

Natolien (Anadoli, d. i. Morgenland), türk. Eyalet in Kleinasien, das alte Bithynien, Paphlagonien, Galatien, Phrygien, Mysien, Aeolien, Lydien, Jonien, Karien u. Pisidien umfassend, 3418 □M., von mehrern Gebirgen (Taurus, Bebetagh, Muradtagh) durchzogen, die nach dem schwarzen, ägäischen u. Mittelmeere zu in Vorgebirge ausspringen. Das fruchtbare u. reich gesegnete Land zerfällt in die Livas Kutaieh, Mudania, Kidonie, Bergamah, Sart, Ajasaluk, Sinuben, Bartina. Hauptstadt ist Kutaieh.

Natorp (Bernh. Christian Ludw.), geb. 1774 zu Werden an der Ruhr, 1796 Lehrer am Gymnasium zu Elberfeld, 1798 Prediger zu Essen, 1809 Consistorialrath zu Potsdam und 1816 Oberconsistorialrath zu Münster, machte sich um das Schulwesen und den Jugendunterricht, namentlich durch Einführung der Lancasterschen Methode (Ein einziger Schullehrer unter 1000 Kindern, 1808) und durch Förderung des Gesangunterrichts sehr verdient. Von ihm, außer Predigten, u. A.: „Choralbuch f. evangel. Kirchen" (mit Keßler, Rink, 2. A. 1836), „Anleit. zur Unterweisung im Singen" (2. A. 1834).

Natrium (Sodium), Metall von silberweißer Farbe, leicht oxydirbar u. bei 90° völlig flüssig, bildet die Grundlage des Natron. Es geht mit Sauerstoff 3 Verbindungen ein: 1) ein Suboxyd, 2) ein Oxyd, das Natron, 3) ein Superoxyd. Die Entdeckung gebührt Davy, 1807.

Natron, Oxyd des Natrium, wird ganz wie Kali (s. d.) dargestellt, nur daß man statt des kohlensauren Kali kohlensaures Natron nimmt. In seinen Eigenschaften stimmt es fast durchaus mit dem Kali überein, von dem es sich nur durch chem. Analysen mit Sicherheit unterscheiden läßt.

Natter (Joh. Lorenz), ausgezeichneter Steinschneider u. Graveur, im Geiste der Antike, geb. 1705 zu Biberach in Schwaben, bildete sich in Italien, fand 1732 in Florenz eine Anstellung, erhielt auf Reisen nach den Niederlanden, England, Dänemark, Schweden und Rußland vielfache Aufträge, u. 1762 eine Anstellung in Petersburg, wo er 1763 st. Von seiner von Lessing getadelten, sehr seltnen „Vergleichung der antiken und modernen Steinschneidekunst" (Lond. 1754) erschien nur der 1. Theil.

Nattern (Colubrini), Familie aus der Ordnung Schlangen, mit 9—12 Kopfschildern, geschupptem Rücken, Bauchschienen und doppelten Schwanzschienen, langer gespaltener Zunge u. meist schöner u. regelmäßiger Zeichnung. Sie legen Eier, sind ohne Giftzähne und nähren sich von Mäusen, Eidechsen, Fröschen, Insekten ꝛc. Sie lieben theils feuchte, theils sonnige u. warme Orte; selbst die Wohnungen der Menschen suchen sie auf u. werden bald zahm; einige Arten sind gewandte Baumkletterer; andere können gut schwimmen. Die Ringelnatter oder gemeine N. (Coluber natrix s. Natrix vulgaris), 2—4 Fuß lang, blaugrau oder röthlichgrau, mit weißen u. schwarzen Seitenflecken an dem dunkelgrauen Bauche und einem weißen oder gelben halben Halskragen, hat 170 Bauchschienen, 60 Schwanzpaare. Dieses unschädliche Thier ist häufig auf sonnigen Waldwegen, bes. in der Nähe des Wassers, in welchem es gern und ausdauernd schwimmt, zu finden. Auch zieht es sich gern in Mauern, Zäune, Düngerhaufen u. Ställe, wohin es auch im August seine schmuzig weißen, an einander klebenden Eier legt, die der Landmann für Hahnen- oder für Basiliskeneier hält. In Kellern u. Vorrathskammern geht es gern der Milch nach und kriecht der Wärme wegen selbst in Betten. Die N. wird leicht zahm u. läßt sich gern mit Fröschen füttern. Andere Arten sind: die gelbliche N., die Aeskulapschlange (s. d.).

Natürliche Kinder, meist s. v. a. uneheliche Kinder.

Natürliche Magie, s. Magie.

Natürliche Religion, die aus der Natur des menschl. Geistes geschöpfte Religion, im Gegensatz der geoffenbarten.

Natürlicher oder **bürgerlicher Tag**, die Zeit von 24 Stunden; der künstliche Tag bezeichnet den Zeitraum vom Aufgang bis zum Niedergange der Sonne.

Natürliches Recht, s. Naturrecht.

Natur, das ganze der sinnlichen Erscheinungen im Zusammenhange, insofern denselben gewisse Gesetze zu Grunde liegen, nach welcher ihr Gang regelmäßig geleitet wird (N.-gesetze oder N.-kräfte, mit Rücksicht auf das, was durch sie hervorgebracht wird). In diesem Sinne setzt man wohl N. u. Geist sich entgegen, und erhebt den letztern als das belebende Princip über die todte unintelligente Materie, während nach einer andern Meinung N. u. Geist eng zusammengeschlossen sind, ja vielleicht die geistige Potenz selbst nur eine Naturkraft sein soll. Neben dieser philosoph. Auffassung des vieldeutigen Wortes N. haben sich zahlreiche populäre Bedeutungen gebildet. N. nennt man das innerste Wesen eines Dinges, woraus sich seine Individualität entwickelt; ferner die charakteristischen Eigenthümlichkeiten selbst. Lobend bezeichnet man damit in der Kunst die Uebereinstimmung des Kunstwerks mit der Wirklichkeit, in moral. Beziehung die Wahrheit des Charakters u. das einfache ungekünstelte Wesen, stellt auch die N. der geselligen, geistigen u. künstlerischen Ausbildung gegenüber. Die Schöpfung außerhalb des Menschen wird in gemüthlicher Darstellung ebenfalls N. genannt.

Natural, im natürl. Zustande; N.-Dienste, welche wirklich geleistet, nicht durch Geld ꝛc. vergütet werden.

Naturalia non sunt turpia (lat.), von der Natur verlangte Verrichtungen ꝛc. sind keine Gegenstände zur Scham; in puris naturalibus, im natürlichen (nackten) Zustande.

Naturalien, Naturerzeugnisse; Naturseltenheiten. Naturaliencabinet, N.-kammer, Sammlung vorzüglicher Naturerzeugnisse, gewöhnlich wissenschaftlich geordnet und zum Studium der Naturgeschichte aufgestellt. Eine solche Sammlung aus den 3 Reichen der Natur legte Aristoteles an. Aber erst im 16. Jahrh., bes. unterstützt durch den Gebrauch des Weingeistes als Aufbewahrungsmittel, nehmen sie überhand. Ein Katalog einer Privatsammlung erschien schon 1565 in München.

Naturalisiren, so viel als Nationalisiren.

Naturalismus, die in Religion, Leben, Kunst und Wissenschaft vorwaltende Neigung zur Natur u. das damit verbundene Streben, den von der Natur vorgezeichneten Gang auch auf diesem Gebiete zu verfolgen. Die religiöse Ansicht, die man mit dem Namen N. belegt, macht für religiöse Erkenntniß u. religiöse Thatsachen dieselben Grundsätze geltend, welche in dem Reiche der Natur als leitend sich erweisen, verschmäht demnach alles von dem natürlichen Lauf Abweichende u. erkennt der positiven Religion nur eine accommodirende Wichtigkeit zu. Im Leben äußert sich der N. als das Bestreben, dasselbe naturgemäß einzurichten, findet in einer gesunden Natürlichkeit die wahre Sittlichkeit, betrachtet das Seelenleben als durchaus bedingt von dem natürlichen, verzichtet auf Willensfreiheit u. geistige Fortdauer, indem er das Leben des Menschen mit dem des Thieres u. der Pflanze parallelisirt, und dem erstern zwar eine gesteigerte Potenz zuerkennt, dieselbe aber lediglich von der höhern Vollkommenheit des körperl.

Organismus abhängig macht. Im Uebrigen giebt er eine Stufenleiter der Geschöpfe durch das Universum hindurch zu, zweifelt aber an der Möglichkeit u. Vernünftigkeit der gewöhnlichen Ansicht, nach welcher der Geist zu seiner Vervollkommnung in höhere Regionen u. neue Gestaltungen übergehen könne. Deismus, nicht aber Atheismus zeigt der N. in Beantwortung der Frage über das Wesen der Gottheit. In der Kunst, namentlich in der Malerei, setzt der N. seine höchste Aufgabe in die treueste Darstellung der Wirklichkeit, gleich als ob die Idealisirung eine Verläugnung der Natur sei, u. doch haben trotz dieser Einseitigkeit, trotz dieser Armuth, die Häupter der natural. Schule, als Caravaggio, Rembrandt u. A. mit Hülfe technischer Mittel, namentlich durch effectvolles Colorit u. überraschende Lichter Außerordentliches geleistet. Wissenschaftlich hat der N. vorzugsweise in Philosophie (s. Naturphilosophie) und Medizin sich angebaut.

Naturdichter, s. Naturpoesie.

Naturell, die ganze im Temperament u. Charakter begründete Eigenthümlichkeit eines Menschen.

Naturforscher-Versammlungen, werden jährlich in Deutschland von einem freien Vereine deutscher Naturforscher u. Aerzte zu dem Zwecke gegenseitiger persönl. Bekanntschaft, so wie des Ideenaustausches und der Mittheilung neuer Entdeckungen mit jährlichem Wechsel des Versammlungsortes u. der Geschäftsführer meist vom 16. bis 25. Sept. gehalten. Die Gesellschaft ist keine geschlossene und permanente, sondern constituirt sich jedes Jahr auf's Neue aus den gegenwärtigen Naturforschern u. Aerzten, daher sie auch keine Diplome vertheilt, keine Sammlungen gründet u. keine Geschenke annimmt. Der Präsident u. der ihm beigegebene Secretair gehören dem jedesmaligen Versammlungsorte an. Außer den Plenarsitzungen versammeln sich die Mitglieder auch in einzelnen Sectionen. Die Regierungen haben ihnen allen Vorschub geleistet u. sich bemüht, den Anwesenden den Aufenthalt angenehm zu machen. Die erste Versammlung trat auf Oken's Anlaß 1822 zusammen, seitdem hat sich eine mit jedem Jahre wachsende Theilnahme kundgegeben u. selbst ausländische Gelehrte haben sich dazu eingefunden. Die Orte der N.-V. waren Halle, Würzburg, Frankfurt a. M., Dresden, München, Berlin, Heidelberg, Hamburg, Wien, Breslau, Stuttgart, Bonn, Jena, Prag, Pyrmont, Freiburg, Erlangen, Braunschweig, Mainz, Grätz, Bremen, Nürnberg. Auch in der Schweiz besteht in verwandter Weise schon seit 1815 eine allgem. helvet. naturf. Gesellschaft, so wie in England seit 1831 ähnliche N.-V. gehalten werden.

Naturgeschichte, ein Zweig der Naturwissenschaft, umfassend die sog. 3 Naturreiche, das Mineral-, Pflanzen- u. Thierreich. Sie begnügt sich nicht nur mit der Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Produkte derselben, sondern ordnet sie nach log. Bestimmungen in Abtheilungen, welche mit den allgemeinsten Merkmalen beginnend in immer engere Kreise sich zusammenziehen als Klassen, Familien, Geschlechter, Arten. Auf diese Weise allein ist es möglich, Verwirrung zu vermeiden, einen klaren, schnellen Ueberblick zu verschaffen u. den organ. Zusammenhang der Natur in der Einheit der Darstellung abzubilden. Wird eine solche Eintheilung von einem Princip abgeleitet und mit strenger Consequenz bis in seine äußersten Verzweigungen von demselben durchdrungen, so nennt man dies ein Natursystem. Versuche, derartige umfassende Gebäude zu errichten, sind seit dem Aufblühen der Naturwissenschaft mehrfach angestellt worden, aber mehr oder weniger verunglückt oder doch lückenhaft geblieben, da das ungeheure Material noch bei weitem nicht erschöpft ist, das philosoph. Genie aber, welches die Höhen und Tiefen der Natur mit Blitzesschnelle durcheilt u. gleichsam allgegenwärtig über den unergründeten Geheimnissen brütend schwebt, in Jahrhunderten nur selten geboren wird. Auf doppeltem Wege kann ein System geschaffen werden; ein Mal so, daß man einzelne, an allen Körpern desselben Reiches wiederkehrende Erscheinungen oder Organe zum leitenden Faden macht, an welchen sämmtliche Differenzen als Abtheilungen angereiht werden (das natürliche System) u. zweitens in vollkommnerer Weise, indem man alle charakteristischen Merkmale zugleich berücksichtigend die Naturgegenstände in natürliche Gruppen zusammenstellt, aus denen die Uebereinstimmung u. Verwandtschaft des Einzelnen auf den ersten Blick erkannt wird (das künstl. System). Zu jenem ist von Linné, zu diesem von Oken die Bahn gebrochen worden. — Vergl. die allgem. Werke von Linné, Buffon, Errleben, Blumenbach, Cuvier, Jussieu, Batsch, Oken, Reichenbach, Schubert u. A., außerdem das Dictionnaire des sciences naturelles.

Naturgesetze, s. Natur.

Naturlehre, s. Physik.

Naturphilosophie, eine von Schelling gegründete philosoph. Richtung, welche das Wesen u. die Form aller Dinge durch Vernunftideen erkennen will, das Sein u. Erkennen für dasselbe hält, die Erkenntniß der Natur aus Ideen vorgiebt und einen beständigen Parallelismus der Intelligenz und Natur nachzuweisen sucht. Sie erweckte große Begeisterung, erhielt vorzüglich unter Philosophen, Aerzten u. Naturforschern eine sehr zahlreiche Schule und äußerte namentlich auf die Construction der Naturwissenschaften unberechenbaren Einfluß, als Männer wie Oken, Kieser u. A. die N. in ihre Wissenschaften einführten. In neuester Zeit hat sich die Naturwissenschaft von dieser Herrschaft ziemlich völlig emancipirt, man sucht nicht mehr nach Ideen zu construiren, sondern die Kenntniß des Materials durch nüchterne Forschungen zu erweitern u. zu befestigen, ohne sich in Untersuchungen über die Ursache der Erscheinungen bis in die Tiefen der letzten Principien zu vertiefen.

Naturpoesie (-dichter), die ästhet. Darstellung von Gegenständen der Natur, ihrem Wesen nach zwar plastisch u. beschreibend, streift jedoch, weil der Dichter die Gegenstände in sein Gefühl aufnimmt, an das Lyrische u. Allegorische an. Und wie die Natur das Gefühl des Erhabenen, des Schönen, des Idyllischen, des Heiteren oder des Elegischen erweckt, so hat auch der N.-dichter die Absicht, diese Empfindungen zu steigern und zu veredeln. Um ein Ganzes zu bilden, faßt er den Gegenstand entweder dem Raume nach (Kleist's „Frühling"), oder der Zeit nach (Thomson's „Jahreszeiten") auf. — Oft nennt man auch N. die Erzeugnisse solcher Dichter, die mit reicher Phantasie begabt sind, ohne jedoch eine wissenschaftliche u. eine Kunstbildung zu besitzen. Dies ist jedoch mehr scheinbar, denn eine gewisse geistige Ausbildung, Gewalt über Sprache u. Form muß jeder N.-dichter haben (J. K. Grübel „Gedichte in nürnberger Mundart"); u. so rechnet man auch die Gedichte zur N., welche von Kunstgebildeten mit Absicht der schlichten Anschauungsweise des Volks gemäß hervorgebracht sind (P. Hebel „Allemanische Lieder", M. Usteri, Stelzhamer u. A.).

Naturrecht (jus naturae, Vernunftrecht, Rechtsphilosophie), Theil der prakt. Philosophie, welche das Recht in der Idee und die Beziehungen dieser Idee zum Staatsleben untersucht. Der Begriff des N. ist bald aus dem menschlichen Naturzustande, bald aus dem Recht des Stärkeren (Faustrecht), bald aus den sinnlichen Naturtrieben des Menschen hergeleitet worden. Eine vollständige Entwicklung und Darstellung des N. ist bis jetzt daran gescheitert, daß man Moral, Politik und Religion nicht streng davon geschieden hat. Ein positives, in sich abgeschlossenes N. giebt es eben so wenig, als ein N., welches außerhalb der Staatsgesetze besteht, da das N. theils in jedem vernünftigen Gesetze ausgedrückt ist, theils die Fähigkeit der ewigen Fortbildung in sich birgt, theils es in der Wirklichkeit einer Gemeinschaft von Menschen ohne Gesetze — wenn diese auch nur in Herkommen bestehen — nicht giebt. Am deutlichsten tritt das N. im Leben dann hervor, wenn das Recht des Stärkeren sich ohne Nachtheil für den Staat geltend macht, z. B. in der Gewalt, die Eltern über ihre unmündigen Kinder haben, in der Nothwehr u. dgl. Die Rechtsphilosophen haben meist oberste Grundsätze aufgestellt, welche die rechtliche Handlungsweise des Menschen für alle Fälle bestimmen sollen, aber keiner von diesen Sätzen ist erschöpfend; der bekannteste ist von Kant: Handle so, daß das Motiv jeder Handlung als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann. Die bedeutendsten Rechtsphilosophen u. Lehrer des N. waren und sind außer diesem: H. Grotius — der als Begründer des N. als Wissenschaft angesehen wird — Pufendorf, Thomasius, Höpfner, Abicht, Fichte, Bouterweck, Hegel, Rotteck und Hugo.

Naturreiche, das Thier-, Pflanzen-, Mineralreich.

Naturstand, der Zustand, in welchem man sich die Menschen, bloß dem Naturtriebe hingegeben, außerhalb aller durch Gesellschaft und Staat geregelten Ordnung denkt. Er ist eine Erfindung von Philosophen (Hobbes, J. J. Rousseau ꝛc.).

Naturwissenschaft, die Gesammtkenntniß der Natur, umfaßt als Theile die Physik, Chemie, Astronomie, Geognosie, Physiologie, Anatomie, Zootomie, die Naturgeschichte und Naturphilosophie (s. d.).

Natzmer (Ottwig Ant. Ludw. von), preuß. General der Infanterie, Staatsrath u. Generaladjutant des Königs, geb. 1782 zu Villin (Pommern), Leibpage des Königs Friedr. Wilh. II., 1797 Offizier in der Garde, stieg während des Kriegs rasch im Heere u. im Vertrauen des Königs, der ihm verschiedene Missionen auftrug. Im Gefolge des Königs hatte er an allen Schlachten Theil, wo sich dieser befand. Nach dem 2. pariser Frieden führte er als Generalmajor die Garde von Paris zurück, erhielt 1820 eine Division, wohnte als preuß. Militaircommissar dem östr. Feldzuge in Neapel bei u. bereiste mit dem Prinzen Wilhelm Deutschland, die Schweiz u. Italien. Im J. 1830—32 stand er mit der 8. Division am Rhein, löste als General des 1. Armeecorps die poln. Truppen auf (1832); im J. 1840 erhielt der gebildete u. liebenswürdige Mann seine jetzige Stellung.

Nauarchos (gr.), Schiffscapitain.

Naubert (Christ. Benedicte Eugenie), treffliche Erzählerin, geb. zu Leipzig 1756, erwarb sich einen für ein Weib seltenen Reichthum von Kenntnissen. Lebte verheirathet in Naumburg u. st. 1819 zu Leipzig, wohin sie einer Augenoperation wegen sich begeben hatte. Von ihren durch Sprache u. Phantasie ausgezeichneten zahlreichen Schriften, die sie meist anonym herausgab, nennen wir „Volksmährchen der Deutschen" (2 A. Lpz. 1840).

Naudé (spr. node, Joh.), Director der königl. Bibliothek in Paris, u. Generalinspector der Studien, tüchtiger Philolog und Geschichtsschreiber, geb. 1786 zu Paris, wo er mehrere Professuren bekleidete. Sein Hauptwerk ist die 1815 gekrönte Schrift „Des changemens dans toutes les parties de l'administration de l'empire romain sous Dioclétien, Constantin jusqu'à Julien" (2 Bde. 1817). Schon vorher hatte er mit „Hist. de l'établissement, des progrès et de la décadence des Goths en Italie" (1811) den Preis gewonnen. Geistreich ist sein „Essai de rhétorique" (1813), mißlungen, aber interessant „Conjuration d'Etienne Marcel pendant les années 1355—58" (1813).

Naumachia (gr.) Seetreffen; Nachahmung derselben in bes. eingerichteten Orten. Cäsar gab dies Schauspiel dem röm. Volke zuerst. Die dabei gebrauchten Kämpfer, meist zum Tode Verurtheilte, hießen naumachiarii.

Naumann, 1) (J. Gottlieb), berühmter Componist, geb. 1741 zu Blasewitz bei Dresden, ging von der Schule zu Dresden mit einem schwed. Musiker, fast in der Stellung eines Bedienten, nach Italien, wo es ihm glückte, Tartini's Unterricht in Pavia 3 Jahre zu benutzen. Er versuchte sich bald mit Glück in der Oper u. ward 1765 als Kirchencomponist nach Dresden zurückgerufen. Auf einer 2. Reise nach Italien mit Schuster u. Seydelmann, componirte er wieder kleinere Opern, 1769 in Dresden die große „La clemenza di Tito" u. auf einer 3. Reise binnen 13 Monaten 5 andere; zum Kapellmeister ernannt, verbreitete sich sein Ruhm immer weiter, auch in Schweden, wo er die Oper „Amphion" „Cora" (1789) u. „Gustav Wasa," so wie in Dänemark, wo er, „Orpheus" aufführte. Für den preuß. Hof schrieb er „Medea, Protesilaos ꝛc." Später wendete er sich der Kirchenmusik zu u. bildete Himmel (s. d.). Er st. 1801. Nächst „Cora" sind „Tutto per amore" „La dama soldato; Aci e Galatea" die vorzüglichsten; von Kirchenmusiken nennen wir das „Vater Unser" von Klopstock. Vergl. Meißner „Leben N.'s" (2 Bde. Prag 1803—4). — 2) (Karl Friedr.), ältester Sohn des Vor., geb. 1798, in Freiberg, Leipz. und Jena und auf einer Reise nach Norwegen zum Mineralogen gebildet, lehrt diese Wissenschaft u. Geognosie in Jena, 1824 in Leipzig, seit 1826 in Freiberg. Er schrieb „Beiträge z. Kenntniß Norwegens" (2 Bde. 1824). Mehreres über Krystallographie u. Erläuterungen zur geognost. Karte Sachsens (1836 fg.). — 3) (Moritz Ernst Adolph), Bruder des Vor., geb. 1799, Prof. der Medizin in Bonn, früher in Leipzig. Von ihm: „Handbuch d. medizin Klinik" (8 Bde. 1829—39) „Pathogenie" (1840—44) ꝛc. — 4) (Joh. Friedr.), geb. 1780 zu Ziebigk, Prof. u. Inspector des ornitholog. Museums zu Köthen, bes. bekannt als Fortsetzer der von seinem Vater (gest. 1826) begonnenen „Naturgesch. der Vögel" (12 Bde. 1822—44) ꝛc.

Naumburg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg, unfern der Saale, Schloß, Zoll- u. Steueramt, alte merkwürdige Domkirche mit Domstift u. Domgymnasium, Gewerbschule, Armen- u. Arbeitsschule. N. ist Sitz des Oberlandsgerichts, hat Fabrication in Strümpfen, Tuch, Vitriolöl, Handel u. einen jetzt weniger wichtigen Meßverkehr (Petripaulmesse 29. Juli) Ew. 12,000. N. hatte schon im 10. Jahrh. einen Bischof. Zum Andenken der Rettung angeblich von den Hussiten durch die Schulkinder, wird noch jetzt ein Schulfest gefeiert. Die bischöfl. Würde hörte 1564 auf mit dem Tode des Julius Pflugk. Vergl. Philipp, „Gesch. des Stifts N. u. Zeitz" (Zeitz 1800).

Naundorf (Karl Wilh.), geb. 1785 zu Potsdam, ein Abenteurer, der im Gesicht Aehnlichkeit mit den Bourbonen trägt u. sich für den 1795 in Paris verstorbenen Sohn Ludwigs XVI. ausgiebt. Er hat sich bei dem ältern u. jüngern Zweig der Bourbonen vergeblich um Anerkennung bemüht u. ist, obgleich öfters von der Leichtgläubigkeit unterstützt, wiederholt in's Schuldgefängniß in Paris gerathen. Das empfangene Geld verwendet er meist, er ist eigentlich Uhrmacher, auf Versuche in der Mechanik.

Nauplia, s. Napoli di Romania.

Nautik (gr.), Schifffahrtskunde; nautisch.

Nautilus, eine Seeschnecke, s. Schiffsboot.

Navarin, feste Stadt im griech. Gouv. Messenien unter dem Berge St. Nikolo, mit trefflichem, geräumigem Seehafen, vor dem die Insel Sphakteria liegt, Cisternen, 9000 Ew. Es ist das alte Pylos u. ward berühmt durch den Seesieg, welchen die vereinigte franz., engl. u. russ. Flotte unter den Admiralen Rigny, Sir Edward Codrington u. dem Grafen Heyden am 20. Oct. 1827 über die türk. Escadre unter Taher Pascha erfochten. Der Kampf entbrannte durch Zufall u. endigte mit der Vernichtung der türk. Flotte. Die Unabhängigkeit Griechenlands ward hierdurch gesichert.

Navarra, früher Königreich zwischen Spanien u. Frankreich, welches der von den Mauren vertriebene bask. Herzog Aznar 857 gründete u. das Haus Bigorre 5 Jahrh. behauptete. Philipp der Schöne von Frankreich vermählte sich mit der Erbin Johanna von N. u. nahm den Titel König von N. an. Zerstückelt kam es an die einzige Tochter von Louis le Hutin 1316 u. 1497 an das Haus Albret. Ferdinand V. von Aragonien entriß 1512 den span. Theil (Ober-N.) Johann III. von Albret, den franz. Theil (die jetzigen Bezirke Bayonne u. Mauleon im Dep. der Pyrenäen) vereinigte Heinrich IV. mit der Krone Frankreichs, deren Besitzer bis 1830 den Titel König von Frankreich u. N. führten. Der span. Theil oder Ober-N. 115,3 □M. mit 230,925 Ew. (1833) ist völliges Hochland (Pyrenäen), von großen Thälern zerschnitten u. vom Ebro, Aragon, Arga, Ega bewässert. Die Berge sind reich an Metallen; die Viehzucht stark. Es bildet jetzt die Provinz Pamplona.

Navigation (lat.), Schifffahrt; Navigationsacte, engl. Handelsgesetz von Cromwell 1651 durchgesetzt u. bes. gegen Holland gerichtet. Nach ihm durfte kein fremdes Schiff andere Güter nach brit. Häfen führen, als Producte des eigenen Landes, ferner kein nicht im brit. Staate gebautes u. nicht mit mindestes ¾ gebornen oder naturalisirten Briten bemanntes Schiff brit. Güter ausführen. Das Gesetz, von dem 1661 Hamburg, Bremen, Danzig u. 1661—69 Lübeck ausgeschlossen war, kam durch das Continentalsystem außer Anwendung u. ist in neuerer Zeit sehr gemildert worden. Eine ähnl. N.-gab N.-Amerika 1817.

Naxos, jetzt Naria, die größte, fruchtbarste u. freundlichste der Cycladen (s. d.) über 5 □M. groß, mit 12,000 E. die in der Stadt Naria u. etwa 40 Dörfern leben. N. hat steile Küsten u. ist von 3 Bergketten: Diu, Coronos u. Fanori durchschnitten. Die 4 Häfen: Cotados nördl., Panormo südöstlich, St. Johann südlich u. Apollonos östlich,

sind nicht geräumig. Die herrlichen Thäler sind mit Oliven-, Orangen-, Limonen-, Citronen-, Granaten-, Feigen-, Wachholder- u. Maulbeerbäumen angefüllt; zwischen ihnen ziehen sich von Quellen reichlich bewässerte Ebenen hin, von denen die von Naria, Palamides, Corchi, Livadia, Sidera-Petra und Sangzi, die fruchtbarsten sind. Die Weine sind so vorzüglich, daß die Alten ihnen den Namen Nektar beilegten u. die ganze Insel dem Bakchos geheiligt war, der hier die vom Theseus verlassene Ariadne fand. Die Berge liefern Schmirgel u. Bausteine; ehemals wurde auch eine Art Marmor (Schlangenmarmor, Ophites, Ophaltes) auf N. gebrochen, der an der Luft härter u. sehr dauerhaft wurde. Hauptprodukte der Insel sind Oel, Wein, Obst, Südfrüchte, Schmirgel u. Bausteine. Getreide wird nicht hinreichend gebaut, denn der Ackerbau liegt darnieder. Fabriken fehlen ganz u. der Handel ist nur unbedeutend. An Alterthümern besitzt N. noch Trümmer eines Bakchos- u. eines Apollotempels, eine Grotte, worin die Bachantinnen ihre Orgyen gefeiert haben sollen, u. a. m. Die Hauptstadt gl. N., mit festem Schlosse, hat gegen 4000 E. u. ist Sitz eines griech. u. kathol. Bischofs.

Nazaräer oder Nazarener, die ersten Christen, als Anhänger Jesu von Nazareth, später wohl meist die Judenchristen, welche die jüd. Tradition verwarfen, von den Heidenchristen nur einen Proselytengrad verlangten, u. Paulus als Apostel u. Jesum als den Gottessohn anerkannten. Sie verschwinden im 5 Jahrh.

Näzareth, hochgelegenes Städtchen in Galiläa, 12 M. von Jerusalem, der Wohnort der Eltern Jesu, wo er selbst bis zu 30 J. lebte. Das Haus der Maria sollen Engel 1291 nach Dalmatien u. später nach Loretto getragen haben. Gegenwärtig heißt die Stadt Naura oder Nazark, mit etwa 3000 zum Theil christl. Einw. u. Wallfahrtskirche.

Neander, 1) Christoph Friedr.), geistlicher Liederdichter, geb. 1724 zu Ekau in Kurland, gest. 1802 als Superintendent der Herzogthümer Kurland u. Semgallen. Von ihm: „Sammlung geistl. Lieder" (3 A. Riga 1779) und ein „Gesangbuch." — 2) (Daniel Amadeus), Bischof der evang. Kirche, geb. 1775 zu Lengefeld in Sachsen, studirte in dürftigen Umständen zu Leipzig Theologie, wurde dann Hauslehrer zu Dresden u. 1805 Pfarrer zu Flemmingen bei Naumburg, 1817 Stiftssuperintendent, Consistorialrath u. Vorsteher des theolog. Seminars zu Merseburg, 1823 Propst, wirkl. Oberconsistorialrath u. Mitglied des Ministeriums der geistl. Angelegenheiten zu Berlin, 1829 Generalsuperintendent der Provinz Brandenburg und Director des Consistoriums, zugleich 1830 Bischof u. 1831 Mitglied des Staatsraths. Er gab heraus „Predigten über auserlesene Stellen der heil. Schrift" (Berl. 1826, 2 Bde.) u. „Die erste merkwürdige Geistererscheinung des 19. Jahrh." (Dresd. 1804), so wie das Journal für Prediger mit Bretschneider u. Goldhorn. — 3) (Joh. Aug. Wilh.), Kirchenhistoriker, geb. 1789 von jüd. Eltern zu Göttingen, erzogen zu Hamburg, studirte, Christ geworden, zu Halle u. Göttingen u. wurde 1812 von Heidelberg, wo er seine Vorlesungen begann, nach Berlin als Prof. der Theologie berufen u. später auch zum Consistorialrath ernannt. Unter seinen kirchengeschichtl. Schriften, die mit eben so viel Geist als christl. Wärme geschrieben sind, nennen wir: „Der heil. Bernhard" (Berl. 1830); „Genet. Entwickelung d. vornehmsten gnost. Systeme" (1818); „Antignosticus" (1825); „Der heil. Chrysostomus" (2 A. 1832); „Denkwürdigkeiten aus der Gesch. d. Christenthums" (3 Bde., 2 A. 1825); „Allgem. Gesch. d. christl. Religion" (2. A., 5 Bde. 1842 fg.); „Leben Jesu" (3. A. 1839); „Gesch. d. Pflanzung u. Leitung d. christl. Kirche durch d. Apostel" (2 Bde. 3. A. 1841).

Neapel, das Königreich beider Sicilien (s. Sicilien). Ein Theil desselben ist N., das südliche Festland Italiens, 1481 □M. groß, grenzt an den Kirchenstaat, das adriat., ion. und Mittelmeer. Mitten hindurch ziehen sich die Apenninen mit den wilden Abruzzen, deren höchste Gipfel bis über 9000′ sich erheben. Zwischen den Gebirgen erstrecken sich fruchtbare Ebenen, die campanische, die apulische u. s. w. Die vulkanische Natur des Landes, welche der noch jetzt thätige Vesuv, viele Dunsthöhlen, Schwefeldünste, mephit. Ausdünstungen, heiße Mineralquellen beurkunden, erzeugt in den Thälern eine üppige Fruchtbarkeit. An Wasser ist Mangel, außer zahlreichen Gießbächen, die im Sommer vertrocknen, sind sämmtliche Flüsse Küstenflüsse, darunter am bedeutendsten der Garigliano, Volturno, Ofanto, die Pescara u. s. w. Das Klima ist höchst reizend, es herrscht ein ewiger Frühling, ungesunde Luft dünsten nur die sumpfigen Gegenden aus. Der Sommer ist trocken u. die Hitze wird durch den Sirocco oft erstickend. Edle Metalle sind spärlich vorhanden, um so reichlicher vulkan. Produkte. Ungemein groß ist der Reichthum an Produkten des Pflanzenreichs, außer Getreide aller Art und trefflichem Gemüse wachsen Wein und edle Südfrüchte in Ueberfluß. Zahlreich sind Maulthiere, Esel, feinwollige Schafe u. das edle Roß. Wild giebt es nicht viel, dagegen treffliche Seefische, Austern, Muscheln, Seidenwürmer, Kantharіden, Skorpione, Taranteln u. Schlangen. Die Einwohnerzahl betrug 1844: 6,309,894. Der Neapolitaner, braun von Farbe, besitzt eine schöne, kräftige Gestalt, lebt mäßig, liebt leidenschaftlich Gesang, Spiel u. Tanz, ist gutmüthig, träg, abergläubisch, unruhig, habsüchtig, lärmend u. den Ausbrüchen der heftigsten Leidenschaft unterworfen. Der neapolitan. Dialekt weicht von dem reinen Italienisch bedeutend ab, klingt hart, verkürzt die Wörter u. verändert die Vokale. In Calabrien leben gegen 70,000 Arnauten, welche ihre Abstammung von den Griechen noch heute nicht verläugnen. Die Cultur des Bodens ist gering, der Getreidebau nur streckenweise eifrig gepflegt, der Weinbau fast ganz vernachlässigt. Die Viehzucht dient bloß zum Betrieb des Ackerbaus. Die ehemals sehr berühmte Pferdezucht ist jetzt bedeutend in Abnahme; am meisten beschäftigt man sich mit der Veredlung der Schafe. Die Seidencultur blüht in einigen Provinzen. Fischerei ist ein Hauptnahrungszweig. Der Kunstfleiß ist gering; die meisten Fabrik- u. Luxuswaaren kommen aus dem Ausland. Wichtige Ausfuhrartikel sind: Seidenzeuge, Saiten, Papier, Hüte, Seife, vor Allem aber vegetabil. Produkte. Der wichtigste Handelsplatz ist Neapel. Im Innern ist der Handel unbedeutend, gehemmt durch den Mangel an Chausseen u. zweckmäßigen Transportmitteln, obschon in neuerer Zeit die Wegebauten eifriger betrieben werden. Eine Eisenbahn wird über Caserta nach Capua gebaut. Die Bildungsanstalten erfreuen sich keiner vorzüglichen Einrichtung, Unwissenheit herrscht unter dem größten Theil des Volks. Staatsreligion ist die katholische. Die hohe Geistlichkeit wird von dem König ernannt, ohne dessen Erlaubniß die Bullen nicht publicirt werden dürfen, so wie auch die bischöfl. Hirtenbriefe der Censur des Staatsraths unterworfen sind. Die gebräuchlichen Münzen in Silber sind: Ducati = 1 Thlr. 4 Gr. 4 Pf., in Gold einfache Oncetta zu 3 Ducati u. Stücke zu 2, 5 u. 10 Oncette; in Kupfer ½, 1, 1½, 2, 3, 5 u. 10 Torneſi, wovon 200 auf einen Ducaten gehen. N. war früher in 4 Landschaften, Campanien, Apulien, Abruzzo u. Calabrien getheilt, jetzt zerfällt es in 15 Provinzen. In der Provinz N., welche mit Terra di Lavoro das ehemalige Campanien bildet, liegt N. (Napoli), die Hauptstadt des ganzen Königreichs u. Residenz des Königs, in einer paradiesischen Gegend, in einem weiten Halbkreis an dem Golf hingelagert, 5 M. im Umfang mit 368,000 E. u. mehr als 40,000 Häusern. Auf der N.seite des Golfs liegt Puzzuoli, das Cap Miseno, die Inseln Procida, Ischia u. die Villa Reale, auf der Südseite Torre del Greco, Castellamare, Sorrent u. Capri. Auf einer Höhe ragt das Castell St. Elmo u. das neue königl. Schloß hervor. Am Hafen steht das feste Castello Nuovo. Alle Höhen um die Stadt sind mit den prächtigsten Landhäusern u. Gärten besetzt. Die Vorstädte, ehemals Dörfer, Flecken und selbst Städte fließen, da N. keine Thore u. keine Ringmauern hat, mit der Stadt selbst zusammen. Sie ist mit Lava gepflastert, mit vielen Springbrunnen geziert, unregelmäßig, aber originell u. malerisch gebaut. Die Hauptstraße ist der ¼ Stunde lange, 30′ breite, mit den herrlichsten Palästen geschmückte Toledo. Sehenswürdig ist die Chiaja, der große, fast eine Stunde am Meer sich hinziehende Kai, einer der schönsten Spaziergänge. In der Nähe liegt die herrliche Villa Reale. Der Molo ist ein beliebter Tummelplatz des Volkes. Die öffentl. Plätze sind mehr groß als schön und regelmäßig. Unter den öffentl. Gebäuden zeichnen sich aus: das königl. Schloß, der erzbischöfl. Palast u. die Admiralität, das Albergo Reale de' Poveri, das prachtvolle Theater

S. Carlo u. a. Klöster zählt die Stadt 149, Kirchen 122, darunter die reichausgestattete des heil. Januarius. Eine königl. Akademie, mehrere Schulen, eine Universität, zahlreiche Kunstanstalten, wissenschaftliche Gesellschaften, Bibliotheken, reiche Sammlungen von Kunstschätzen machen N. zum Mittelpunkt der Bildung des ganzen Landes. Hospitäler, Armenhäuser u. die Brüderschaften üben die Wohlthätigkeitspflege. Fabriken u. Manufacturen liegen ziemlich darnieder, um so beträchtlicher ist der Handel, bes. mit Wein u. roher Seide, der durch eine Bank u. die Börse unterstützt wird. Der Hafen ist tief, aber nicht sehr geräumig u. wird von 2 Leuchtthürmen eingeschlossen. Im J. 1842 liefen 708 Schiffe von 122,853 Tonnen ein, die eigne Handelsflotte zählt 105,000 Tonnen. Einfuhr 15,050,000, Ausfuhr 14,910,000 Thlr. Das Leben in N. ist außerordentlich bewegt u. geräuschvoll, da alle Geschäfte öffentl. abgethan werden u. das Volk nichts mehr liebt, als müßig auf den Straßen sich umherzutreiben. Ueberall stößt man auf Lazzaronis, in geflickten braunen Mänteln, immer bereit, den Fremden zu betrügen und immer dem Müßiggang ergeben, schmuzig, gemein u. die sittliche Verdorbenheit in jedem Zuge zur Schau tragend. Nächst ihnen erscheinen am zahlreichsten die Mönche. Festlichkeiten sind dem Volke ein unentbehrliches Bedürfniß; am prachtvollsten werden die kirchl. Feste begangen. Der ehemals durch seine stürmische Ausgelassenheit berühmte Carneval hat von seinem berauschenden Zauber nicht wenig verloren. In der Umgegend von N. sind historisch merkwürdige od. wegen Naturschönheiten berühmte Punkte, der Vesuv, die Solfatara, die Hundsgrotte, die Grotte von Posilippo, Herculanum u. Pompeji, Camalduoli, Puzzuoli, Bajä, Cumä, Portici, Sorrento u. v. a. — N. ist im Laufe der Geschichte vielen Stürmen u. Wechseln der Herrschaft ausgesetzt gewesen, viele Völkerzüge haben im Mittelalter das Land bald auf kürzere, bald auf längere Zeit berührt u. Spuren ihres Daseins zurückgelassen. In den frühesten Zeiten bewohnten Unteritalien die Ausoner, Lucaner und die Bergvölker von Bruttium, auf der Ostküste die Apulier u. auf der äußersten Spitze die Calabrier. Vor u. nach der Zerstörung Trojas wanderten Griechen ein u. besetzten die Küsten, indem sie die rauhen Apenninen den Ureinwohnern überließen. So entstand der Name Großgriechenland. Später, um das Jahr 270 v. Chr. bemächtigten sich die Römer dieser Staaten. Mit den Stürmen der Völkerwanderungen brach das weström. Reich zusammen u. in Unteritalien setzten sich die Ostgothen fest. Diese wurden durch die Macht der griech. Kaiser wieder vertrieben u. Exarchen zu Ravenna regierten im Namen der Letztern in Italien u. setzten über kleinere Distrikte Herzöge für die niedere Verwaltung ein, die sich während des Kampfes der Exarchen mit den Longobarden im 9. Jahrh. zum Theil unabhängig machten u. so entstanden die Herzogthümer von Salerno, Tarent, Capua, Benevent u. a. Allmählig aber verloren die griech. Kaiser alle Gewalt in Italien, die ihnen bisher treugebliebenen Städte sahen sich ohne Schutz u. nahmen republikan. Gesetze an, so Amalfi, Genta u. N. Die Reste der griech. Macht konnten sich bald der Angriffe der Saracenen nicht mehr erwehren, die von allen Seiten eindrangen u. der deutsche Kaiser Otto I. unterwarf sich Benevent. Im 11. Jahrh. bedienten sich die Päpste der fern herkommenden Hülfe der Normänner. Diese setzten sich allmählig in den Besitz der Länder, zu deren Schutz sie gerufen waren. Rainulf nahm Capua, Wilhelm Eisenarm, ein Sohn des berühmten Grafen Tancred von Hautville, eroberte 1046 Apulien u. ließ sich vom Papst mit diesem Herzogthum belehnen. Ihm folgte sein eben so tapferer Bruder Robert Guiscard. Durch Erbschaft kam 1193 N. an das Kaiserhaus der Hohenstaufen, der Papst aber, im Streit mit denselben, verschenkte es an Karl von Anjou, unter dem der letzte Sprößling der Hohenstaufen, der rechtmäßige Besitzer, Conradin v. Schwaben sein Leben auf dem Schaffot verlor 1268. Durch die berüchtigte Sicilian. Vesper am 30. Mai 1282 verloren die Franzosen Sicilien u. Peter v. Aragonien wurde zum König gewählt. Bis zum Jahr 1706 blieb N. unter span. Herrschaft, obschon es gedrückt durch die Verwaltung der Vicekönige öfter sich loszureißen versucht hatte, wie 1647 durch die bekannte Empörung des Masaniello. 1706 bestieg mit Karl III. das Haus Habsburg den Thron, in Folge der durch die Waffen erzwungenen Generalcapitulation von Italien, 1759, unternahmen die Spanier eine Expedition gegen N., vertrieben die neue Dynastie und der span. Infante Karl III. wurde allgemein als König anerkannt. In dem franz. Revolutionskriege wurde N. 1799 zur parthenopäischen Republik erklärt, kurz darauf zwar durch die Hülfe der Engländer dem König zurückgegeben, allein 1806 von den Franzosen abermals erobert u. Joseph Buonaparte nahm den erledigten Thron an. Als derselbe 1808 abberufen wurde, um den span. Thron zu besteigen, setzte ihn Joachim Murat; seine Herrschaft sank mit dem untergegangenen Glücksstern Napoleon's, der König Ferdinand IV. u. mit ihm die bourbonische Dynastie kehrte 1815 zurück. Der Jubel, mit welchem er empfangen worden war, kühlte sich bald ab, als die erwarteten Erleichterungen nicht in Erfüllung gingen. Die Unzufriedenen und Patrioten schlossen sich der gefürchteten Verbindung der Carbonari an, 1820 brach eine Revolution aus und der König wurde zu der Annahme der Constitution der span. Cortes von 1812 gezwungen. Oestreich erkannte diese Veränderung nicht an, es kam zum Krieg, welcher unglücklich für N. ausfiel. Die neue Verfassung wurde aufgehoben, die alten Mißbräuche wieder eingeführt, die Carbonaris gesprengt u. in's Ausland getrieben. Nach Ferdinand's I. (seit der Vereinigung mit Sicilien) Tode 1825 folgte sein Sohn Franz I. u. diesem 1830 sein Sohn Ferdinand II. Die Finanzen haben sich nicht wesentlich verbessert, polit. Entschädigungen sind dem Lande nicht zu Theil geworden. Eine neue Verschwörung des jungen Italiens wurde 1841 vereitelt. Der Zustand des Landes ist im Allgemeinen ruhig, für Industrie, Handel u. Verkehr, für Pflege der Wissenschaften wird redlich gesorgt. Vgl. Mayer, „N. u. die Neapolitaner" (2 Bde. 1842), „Gesch. des Königreichs N." (Darmst. 1828), „Die Geschichtswerke von Angelis" (4 Bde. N. 1817), Colletta (2 Bde. Par. 1835), Orloff, „*Mém. histor. et littér.*" (5 Bde. Par. 1825).

Neapelgelb (ital. Giallolino), antimonsaures Bleioxyd, feine, in's Röthliche spielende gelbe Farbe, sehr unveränderlich, läßt sich mit allen Farben leicht mischen und findet bes. in der feinern Oelmalerei Anwendung. Eine Weise, das N. darzustellen, ist, 12 Theile metall. Antimon mit 8 Th. Mennige u. 4 Th. Zinkoxyd unter stetem Rühren in einem Flammofen zu glühen, zum Schmelzen zu erhitzen u. die Masse dann zu mahlen u. zu schlämmen. Das N. ist fast durch das Kasseler- u. Chromgelb verdrängt.

Nearchos, griech. Geograph aus Kreta, um 326 v. Chr., machte auf Alexander des Gr. Anlaß Entdeckungsreisen zwischen dem Indus u. Euphrat. Einen Auszug seiner Beschreibung hat Arrianos erhalten. Vgl. Vincent, „Voyage of N." (n. A. Orf. 1809).

Nebel, atmosphär. wolkenähnliche Erscheinung, verschieden von den Wolken durch seine geringere Höhe, besteht aber wie diese nicht aus massiven Tropfen, sondern aus kleinen hohlen Wasserbläschen. Der N. entsteht nur bei feuchter Luft, indem die aus dem wärmeren Boden aufsteigenden Dünste in der kälteren Luft sich niederschlagen. Daher bilden sich N. am häufigsten im Herbst u. Frühjahr, vorzugsweise im März, und zwar gewöhnlich über Flüssen, feuchten Wiesen u. Niederungen. Eine regelmäßige Erscheinung sind sie aus demselben Grunde an den Meeresküsten, wegen der hohen Temperatur des Meerwassers. Da der N. nicht bei trockner, sondern nur bei mit Wasserdämpfen geschwängerter Luft vorkommt, so ist er oft ein Vorbote des Regens. Den Pflanzen sind in der Regel nur diejenigen N. schädlich, welche, in ungesunden sumpfigen Gegenden entstanden, unreine Bestandtheile mit sich führen (stinkende N.). Dagegen sind dem Vieh die Herbstnebel immer nachtheilig.

Nebelflecke, leichte nebelartige Flecken oder Punkte am Sternenhimmel, welche sich, durch starke Fernröhre betrachtet, zum Theil in kleine Sterne auflösen lassen, zum Theil aber nur aus einem zarten, formlos über den Himmelsraum ergossenen veränderlichen leuchtenden Nebel bestehen. Die N. der erstern Art werden von Manchen für ferne Milchstraßen gehalten, die aus vielen Millionen Sternen zusammengesetzt wären. Unter die zum Theil in Sterne auflösbaren gehört der N. der Andromeda, während der um den mittlern Stern, um das Schwert des

Orion stehende, aus einem flüssigen, seine Gestalt beständig verändernden Lichtwesen besteht. Merkwürdige, schon durch weniger scharfe Fernröhre bemerkbare Lichtflecken finden sich in der Gegend des Mundes vom Pegasus, am Kopf des Wassermanns, unterhalb des Steinbocks, bei dem Bogen des Schützen, beim Haupt des großen Bären, im Haupthaare der Berenice, im Krebs, Schwan, Herkules, Skorpion, Orion, Stier u. s. w. Die meisten u. ausgezeichnetsten N. liegen in einer zweistrahligen Zone, die die Milchstraße in der Gegend der Cassiopeja u. des Perseus durchschneidet u. wovon der eine Strahl von dem Sternbild der Jungfrau durch das Haupthaar der Berenice nach Algol, dem nördlichen Triangel, der andere vom Krebs durch das Haupt des großen Bären nach dem Kopf des Pegasus u. des Wassermanns, dann unter den Steinbock hinuntergeht. Man unterscheidet mehrere Tausende von N., an denen man die sonderbarsten Gestalten, ringförmige, gebogene, büschelförmige ꝛc., bemerkt. Unter die räthselhaftesten gehören die sog. planetarischen, welche als wirkliche runde Scheiben mit deutlichem Durchmesser erscheinen. An Rauminhalt übertreffen sie die Sonne wohl tausend Millionen Mal, u. dennoch leuchten sie mit einem äußerst schwachen Licht. Vermuthlich sind sie nichts Andres als zarte flüssige Lichtnebelgebilde.

Nebelsterne, Sterne, welche von einem nebligen Licht umzogen werden. s. Nebelflecke.

Nebenius (Karl Friedr.), bad. Geh. Rath und Präsident des Ministeriums des Innern, geb. 1781 zu Rhode bei Landau, erhielt seine gegenwärtige Stellung 1845, nachdem er seit 1807 verschiedene wichtige Aemter bekleidet hatte. Die Abfassung der bad. Verfassung wird ihm zugeschrieben; der Anschluß Badens an den Zollverein (1835) kam vorzugsweise durch ihn zu Stande. Schriften dieses trefflichen u. bes. als Finanzier ausgezeichneten Mannes sind: „Der deutsche Zollverein" (1835); „Der öffentl. Credit" (2. A. 1829); „Ueber techn. Lehranstalten" (1835); „Die kathol. Zustände in Baden" (1842).

Nebenmonde, Nebensonnen, s. Hof.

Nebenwinkel, Winkel mit gemeinschaftl. Schenkel.

Neb-Neb oder Bablah, Hülsen der **Acacia nilotica**, zum Gerben u. Färben benutzt.

Nebukadnezar, König von Babylon, 606—562 v. Chr., Mehrer seines Reichs. Namentlich führte er die Juden aus dem zerstörten Jerusalem in die babylon. Gefangenschaft.

Necessaire (fr. spr. -sessähr), eigentl. nothwendig, dann ein Kästchen ꝛc. zum Nothbedarf für allerlei Kleinigkeiten, bes. auf Reisen, Besteck; Strickbeutel.

Neckar, Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Schwenningen auf dem Schwarzwalde, nahe der Donau, nimmt alle Gewässer der Terrasse von Schwaben auf, wie Enz, Aich, Glatt, Eschach, Eiach, Echaz, Erms, Lauter, Fils, Rems, Murr, Sulm, Kocher u. Jart, u. mündet bei Mannheim. Er ist vom Einfluß der Enz an schiffbar; Heidelberg und Mannheim sind Freihäfen. Nach ihm wird ein Kreis Würtembergs von 60,42 □M. mit 472,900 E. (Ende 1841) benannt, welcher hügelreich und namentlich in den schönen Thälern höchst fruchtbar ist. Die am N. gewonnenen Weine sind gesund, leicht u. wohlschmeckend, so die von Affenthal, Baden, Durlach, Eyburg, Gretzingen, Mündelsheim, Remsthal, Stuttgart, Sulzberg, Wangen, Weinsberg ꝛc.

Necker, 1) (Jacques), der berühmte Finanzminister Ludwig **XVI.**, geb. 1732 zu Genf, trat als Kaufmann 1750 in ein Geschäft zu Paris ein und erwarb sich durch glückliche Speculationen ein Vermögen von 6 Mill. Fr., legte sein Geschäft darauf nieder u. blieb als Ministerresident der Republik Genf zu Paris. Durch seine Schriften über „Die franz.-ostind. Compagnie" (1769) u. über das „Colbert'sche Mercantilsystem" (1773), machte er großes Aufsehen, gewann durch eine andere über „Getreide, Gesetzgebung u. Handel" (1775) die Gunst des Volks u. wurde nach Turgot's Entlassung 1776 Director d. königl. Schatzes, dann 1777 Generaldirector der Finanzen. Ohne neue Steuern zu erheben, füllte er durch Anleihen die Kassen, so daß der kostspielige amerikan. Krieg bestritten u. manche zweckmäßige Einrichtung im Innern getroffen werden konnte, setzte Ersparnisse bei Hofe, die Verringerung der Generalpächter von 60 auf 40 und die Einziehung vieler unnöthigen Beamten durch, stellte den Credit des Staates wieder her u. vermochte einen nicht unbedeutenden Ueberschuß der Einnahmen aufzuweisen, erwarb sich aber eben dadurch, so wie durch Redlichkeit u. Sittenstrenge, während das Volk ihn vergötterte, bei Hof viele Feinde, um so mehr, als er im „Compte rendu au roi" (Par. 1781) den ganzen Stand der Dinge enthüllte, u. wurde, als er seine Zuziehung zu der Ministerberathung zur Bedingung seiner ferneren Amtsführung machte, am 12. Mai 1781 unerwartet entlassen. Er kaufte sich in Coppet bei Genf an u. wies in dem vielgelesenen Buche: „De l'administration des finances" (Par. 1784), den tiefen Schaden der Verwaltung nach. Als indessen unter seinen leichtsinnigen u. verschwenderischen Nachfolgern die Schuldenlast immer drohender heranwuchs und Calonne davon N. die Schuld beimaß, dieser aber, nach Paris zurückgekehrt, in einer Schrift sich vertheidigte, wurde er von dem König 1787 von Paris ausgewiesen, aber bald, als Brienne eine Art von Banquerot erklären mußte (1788), zurückgerufen. Die Zusammenberufung der Reichsstände war zu weiterer Hülfe unerläßlich; er unterstützte die Forderung, daß der 3. Stand durch eine doppelte Anzahl von Deputirten vertreten werden sollte u. bewog den König zur Beistimmung. Doch bald hatte die Hofpartei wieder die Oberhand, die von N. widerrathene königl. Sitzung vom 23. Juni 1789 fand Statt u. am 11. Juli erhielt er abermals seinen Abschied. Es war das Signal zum gewaltsamen Ausbruch der Revolution u. kurz darauf kehrte N. unter dem Jubel des Volks nach Paris zurück. Noch traf er manche weise Maßregel u. übte auf den König einen heilsamen Einfluß, doch die Revolution war ihm über den Kopf gewachsen u. seine Stellung zwischen der verblendeten Aristokratie und den freiheitberauschten Demokraten wurde immer unhaltbarer. Er nahm seinen Abschied (d. 4. Sept. 1790) u. kehrte nach Coppet zurück. N. st. zu Genf 1804. Sittenstreng u. gewissenhaft, volksfreundlich und freisinnig, doch nie frei von Eitelkeit, war der große Finanzminister seiner Aufgabe als Staatsmann weniger gewachsen. Er schrieb Mehreres über die franz. Revolution (4 Bde. 1796) und seine Verwaltung. — 2) (Susanne), die Gattin des Vor. u. Tochter des reform. Predigers Curchod zu Nyon am Genfersee. Ausgezeichnet durch Geist u. Herz, sammelte sie in Paris einen Kreis der Gebildetsten um sich u. st. 1794 zu Coppet. Sie schrieb mehrere gemeinnützige Schriften.

Necks (Peter), geb. um 1560 zu Antwerpen, der erste niederländ. Meister in der Architektur- u. Perspectivmalerei, dessen Gemälde, wie die Kathedrale von Antwerpen in Dresden, das Innere goth. Kirchen, deren geheimnißvolles Dunkel einzelne Fackeln und Kerzen erhellen, in einer feinen und saubern Manier darstellen. Sein minder ausgezeichneter Sohn, Peter Martin N., hatte sich demselben Fache gewidmet.

Neele (spr. nihl, Henry), talentvoller Dichter und Romanschriftsteller, geb. 1798 zu London, Advocat, tödtete sich 1828 in einem Anfall von Wahnsinn. Von ihm: „Poems", „Dramatic Scenes" und „The Romance of History" (3 Bde. 1828), „Litterary remains" (1829).

Neer (Aart van der), berühmter Landschaftsmaler im 17. Jahrh. in Amsterdam, behandelte mit Vorliebe in fesselnder Weise Mondenschein, Dämmerung und Wasser. Gemälde in Dresden, München, Paris, Wien, Gotha ꝛc. Sein Sohn, Eglon van der N., gest. 1703 zu Düsseldorf, erhielt s. Bildung durch s. Vater, Vanloo u. in Paris. Seine Landschaften zeichnen lebhaftes Colorit u. Fleiß aus.

Neerwinden, Dorf in der belg. Prov. Lüttich. Sieg des Marschall von Luxemburg am 29. Juli 1694 über die verbündeten engl. u. bair. Truppen; Niederlage Dumouriez' am 18. März 1793 durch die Oestreicher u. Preußen unter dem Prinzen Josias von Koburg.

Nees von Esenbeck (Christ. Gottfr.), berühmter Naturforscher u. Botaniker, geb. 1776 im Odenwalde, in Darmstadt durch Borkhausen u. in Jena gebildet, lehrte 1818 Botanik in Erlangen, 1819 in Bonn, 1830 in Breslau, wo er zugleich den botan. Garten leitet. Unter seinen zahlreichen Werken sind zu nennen: „Handb. d. Botanik" (Nürnberg 1820—21 2 Bde.), „Beschreibung der deutschen Brombeerarten" (1822—27), „Bryologia germ." (Nürnb. 1823), „Hymenopteror. Monographiae (Tüb. 1834 2 Bd.),

„Erinnerungen aus d. Riesengebirge" (1833—38 4 Bd.), „Flora africa" (Glogau 1841), „Naturphilos." (1841).

Negation (lat.), Verneinung; negativ, verneinend, entgegengesetzt.

Neger, die schwarze, vorzugsweise in dem Innern von Afrika einheimische Menschenrace. Daß in dem Klima eine Ursache ihrer Hautfärbung zu suchen ist, leidet keinen Zweifel, wenngleich noch andre Ursachen dazu einwirken müssen, da Europäer selbst bei lebenslänglichem Aufenthalt in denselben Gegenden bis zu diesem Grade nie geschwärzt werden. Der Sitz der schwarzen Farbe ist das Schleimnetz. Außer der Farbe ist der Haut der N. eine besondere Weichheit, Fettigkeit und nach Knoblauch riechende Ausdünstung eigenthümlich. Höchst charakteristisch ist die Schädelbildung des N., welche eine auffallende Aehnlichkeit mit der des Affen zeigt, denn der vordere Theil ist bedeutend verlängert auf Kosten des Hinterkopfes, so daß den Sinnesorganen zu ihrer Entwickelung ein ziemlicher Raum geboten wird, das Gehirn dagegen nur eine sehr geringe Höhle ausfüllt. Aehnliche Abnormitäten zeigen sich sonst, die Brusthöhle ist weit u. gewölbt, das Becken eng, die Unterschenkel gebogen, die Kniee auseinander gestellt. Das Haar ist pechschwarz, fein, gekräuselt, die Nase aufgestülpt, die Lippen groß, lang, wulstig, blauschwarz, schmuzig röthlich, zuweilen ganz schwarz, die Ohren sind rund u. abstehend. In der Körperconstitution findet sich der Charakter des N. hinlänglich begründet, die Sinnlichkeit ist überwiegend, die Intelligenz kindisch. So zeigen sie sich im Naturzustand, sich selbst überlassen, überall. Die Geschichte weist allerdings nicht wenig Beispiele von N. auf, die unter günstigen Umständen die höchste geistige Befähigung an den Tag gelegt haben. In ihrer Heimath leben sie kindisch, verwildert träg, zertreten unter den Füßen bestialischer Despoten. Ihre Religion ist krasser Götzendienst, blutiger Aberglaube, ihre Lust Musik, Tanz u. Gespräch. — Gregoire: „Ueber die Literatur der N." (deutsch 1809).

Negoz (lat. negotium, fr. négoce), Geschäft, Handelsgeschäft; Negociant, Handeltreibender; Négociateur (spr. -siatör), Unterhändler, Vermittler; Negotiation, Unterhandlung, Vermittelung; Handel mit Wechseln ꝛc. Negociiren, unterhandeln, vermitteln; Handel, Geschäfte treiben, z. B. Geld n., es verschaffen, ausmitteln, Wechsel n., gegen baar Geld verhandeln.

Negroponte, neuer Name für Euböa (s. d.).

Negus (spr. nihgos), ein nach dem Erfinder, dem Engländer Negus benanntes warmes Getränk aus Wein, Wasser, Zucker, Citrone und Muskate.

Nehemia, aus dem Stamm Juda, während des babylon. Exils Mundschenk des pers. Königs Artaxerxes Longimanus, brachte bei einem Besuch in Jerusalem die Wiederherstellung der Mauern der Stadt schnell zu Stande u. stellte mancherlei Mißbräuche mit Strenge ab. Später kehrte er nach Persien zurück; die Sage versetzt seinen Tod theils nach Jerusalem, theils nach Persien. Seine Wirksamkeit im Vaterlande u. seine Verdienste um Volk, Priester u. Gesetz schildert das Buch Nehemia, auch das 2. Buch Esra genannt.

Neher (Bernh.), Historienmaler, geb. 1806 zu Biberach, bildete sich nach dem ersten väterl. Unterricht in Stuttgart (1822), München (seit 1823) u. in Italien (seit 1828) aus, malte dann in München das treffliche Frescogemälde über dem Isarthor: Einzug Kaiser Ludwig des Baiern; schmückte seit 1836 das Schloß in Weimar mit Frescogemälden aus Schiller's u. Goethe's Dichtungen, u. steht seit 1842 der Akademie der bildenden Künste in Leipzig vor.

Nehrung, in Preußen Niederung, bes. die Sanddünen, welche die beiden Haffe (s. d.) bilden.

Neidhardt (Joh. Eberh., Graf), Jesuit, geb. 1607 in Ober-Oestreich, kam 1649 als Beichtvater der Erzherzogin Maria Anna, der Gemahlin Philipp IV., nach Spanien, wo er Großinquisitor wurde u. bis 1669 Spanien im Sinne der Geistlichkeit regierte. Entfernt, zog er sich nach Rom zurück, wo er 1680 starb.

Neigebauer (Joh. Ferd.), preuß. Justizbeamter u. seit 1842 Consul in Jassy, geb. 1788 zu Dittmannsdorf in Schlesien, wohnte, schon Assessor in Marienwerder, dem Freiheitskriege bei, kam gefangen nach Limoges, ward 1814 Unterpräfect in Neufchateau, Präfect in Luxemburg, 1816 Oberlandesgerichtsrath in Kleve, 1820 in Hamm, 1822 in Münster, 1826 in Breslau, 1832 geh. Justizrath in Fraustadt, 1835 Director des Criminalsenats in Bromberg. Er verfaßte zum Theil als Daniel oder Daniel Dittmann, eine Menge Schriften, die theils das preuß. Gesetz- u. Verwaltungswesen, theils die Geographie u. Pädagogik betreffen. Dahin gehören: „Neueste Gemälde der Schweiz" (2. A. 1840), „Italiens" (2 Bde. 1832), „der Niederlande" (1833), „Skandinaviens" (1833), „Handbuch für Reisende in England u. Frankreich" (2. A. 1842), „in Griechenland" (2 Bde. 1842), „in Italien" (3. A. 1840), „in Deutschland" (1843) ꝛc. „Die preuß. Gymnasien" (1835), „das preuß. Volksschulwesen" (1834).

Neigung (Inclinatio) der Magnetnadel (s. d.).

Neipperg, altes schwäb. Geschlecht, welches 1726 die reichsgräfl. Würde erhielt. Es besitzt in Würtemberg das Gut Babenhausen, das Städtchen Schwaigern, die Domäne Stocksberg, die Dörfer Neippera, Klingenberg und Massenbachhausen, in Baden Adelshofen und zum Theil Gemmingen, zusammen 1¾ □M. mit 3200 E. u. 45,000 Fl. Einkünften. Haupt der Familie ist Graf Alfred, geb. 1807, Sohn des östr. Feldmarschallieutenants, Grafen Albrecht Adam, welcher 1829 in Parma als Minister Marien Louisens starb, mit welcher er in morganat. und heimlicher Ehe 2 Kinder zeugte.

Neisse, 1) Lausitzer N., entspringt in der sächs. Lausitz, wird bei Guben schiffbar u. fällt bei Großen in die Oder. — 2) Schlesische N., entspringt am glatzer Schneeberge, u. mündet bei Schurgast in die Oder. Das hiernach benannte Fürstenthum N., welches zum Theil zu Oestreich gehört (mähr. Kreis Troppau), war bis 1810 im Besitz des Bischofs von Breslau. Es ist fruchtbar u. weidereich u. zählt 112,000 Ew. auf 24 □M. Die Hauptstadt, N., an der N. hat Fabrication in Tuch, Leinwand, Band, Gewehren u. Pulver, 11,000 Einw., kath. Gymnasium, Handel u. ist eine Festung ersten Ranges, die unter Wasser gesetzt werden kann. Die Kriegsgeschichte erwähnt sie oft.

Neith, ägypt. Gottheit, die mit der Isis (s. d.) zusammenfällt.

Nekrolog (gr.), Todtenregister, Sammlung von Biographien kürzlich verstorbener Personen. Neuere gaben Schlichtegroll, Schmidt, Voigt heraus.

Nekromantie (gr.), Kunst, Todte zu citiren um von ihnen zukünftige u. verborgene Dinge zu erfahren.

Nekrosis (gr.), Knochenbrand, s. Knochenfraß.

Nektar, süßer balsamischer Göttertrank, welcher die Unsterblichkeit verleiht; weißer u. lieblicher Wein auf der Insel Skio (Chios).

Neleus, 1) Sohn des Poseidon u. der Tyro, oder des Kretheus, Königs in Thessalien, Bruder des Pelias, Vater des Nestor. Von seinem Bruder vertrieben zog er nach Messenien. — 2) Sohn der Kodros, des letzten Königs von Attika, zog, von Medon vertrieben, nach Kleinasien, wo er Miletos gründete.

Nelke, die Pflanzengattung Dianthus aus der Familie der Nelkenpflanzen (Caryophylleen), von denen einige wie Seifenkraut unter der Sperg wegen ihres seifenartigen Stoffes cultivirt werden. Das Geschlecht N. (Dianthus) zählt viele wildwachsende Arten, unter denen sich auszeichnen die Sprossenn. (D. prolifer) mit hellrothen Blumen; die Feldn. (D. carthusianorum) mit karminrothen Blüthen; die Blutn. (D. deltoides) deren karminrothe Kronen eine dunkle Zeichnung haben; die Felsenn. (D. caesius) hat rosenrothe gewürzigriechende Kronenblätter mit einem purpurrothen Bart; die Federn. (D. plumarius) mit weißen oder hellrothen zerschlitzten Kronenblättern; die Waldn. (D. superbus) hat lilaröthliche Blumen, die an der Spitze im fiedrig gefalteten Gipfel geschlitzt sind; die Gartenn. (D. caryophyllus) mit bartlosen, kerbzähnigen Kronenblättern, 4eckigen Kelchschuppen u. glatten, blauduftigen Blättern, in Italien heimisch, bei uns durch Cultur veredelt in zahllosen Schattirungen u. sehr gefälligen Formen. Vor 30 bis 50 Jahren war die Nelkenzucht im höchsten Flor u. über England, Holland u. Deutschland verbreitet; man zählt über 1000 Sorten. Vergl. Behr u. Münzel, „das Ganze d. Nelkenzucht" (1810 2 Th.), „System der Gartennelken" (1827).

Nellenburg, früher Landgrafschaft in Schwaben,

welche 1645 durch Kauf an Oestreich, 1805 an Würtemberg, 1810 an Baden kam, 16 □M. Bekannt ist der um die Burg N. wachsende Rheinwein.

Nelson (spr. -s'n, Horatio), engl. Seeheld, geb. 1758 zu Burnham-Thorpe in Norfolk, Sohn eines Predigers, ging im 12. J. zur See u. begleitete 1773 den Commodore Phipps (Lord Mulgrave) auf der Nordpolexpedition. Mit dem Schiff Hinchinbroke zeichnete er sich in W.-Indien z. B. beim Angriff auf das Fort Juan aus, schützte mit der Fregatte Boreas die Leewardinseln u. stieß beim Ausbruch des franz. Kriegs mit dem Agamemnon von 64 Kanonen zu Lord Hood im Mittelmeere. Hier nahm er an der Eroberung Toulons, an der Belagerung Bastia's Theil, verlor vor Calvi ein Auge, blokirte als Commodore Livorno u. nahm Porto Ferrajo. Als er nach Gibraltar segelte, nahm er eine span. Fregatte, entkam glücklich der span. Flotte u. griff in der Schlacht von St. Vincent 13. Febr. 1797 mit dem Captain von 74 Kanonen die Santissima Trinidad von 136 Kanonen an, worauf er den San Nicolas von 80 u. San José von 112 Kanonen nahm. Zum Ritter des Bathordens, Contreadmiral von der blauen Flagge ernannt, verlor er in Folge einer schweren Verwundung beim Angriff auf Santa Cruz auf Teneriffa den rechten Arm. Im Apr. 1798 bewachte er den Hafen von Toulon, dennoch erreichte die franz. Flotte Aegypten. Er entdeckte sie bei Abukir u. nöthigte sie zur Schlacht, welche mit ihrer gänzlichen Vernichtung endigte. N. ward dafür Baron vom Nil, erhielt 2000 Pf. St. Jahrgehalt u. vom Sultan den Halbmondsorden. Bei der Wiedereinsetzung des Königs von Neapel ließ er sich von der Lady Hamilton, der zu Liebe er sich von seiner Gemahlin scheiden ließ, zu grausamen Maßregeln bewegen. Unter Sir Hyde Parker bewährte er 1801 seine Tapferkeit vor Kopenhagen. Er ward zum Viscount erhoben u. blokirte, als die Feindseligkeiten nach dem Frieden von Amiens wieder ausbrachen, fast 2 Jahre Toulon. Auch diesmal lief trotz seiner Wachsamkeit die franz. Flotte am 30. März 1805 aus, vereinigte sich mit der spanischen u. segelte nach W.-Indien. Sie kehrte zwar von N. verfolgt nach Cadiz zurück, traf aber als sie am 19. Oct. wieder in See stach, am 21. mit der englischen zusammen. Der ruhmvolle Sieg bei Trafalgar ward mit N.s Tod bezahlt; eine Flintenkugel durchbohrte ihm den Rücken. Er ward prachtvoll in der Peterskirche zu London begraben. Vergl. die Biographien von M'Arthur, Stanier Clarke und Southey.

Nemēa, Waldgegend um den Flecken N. in Argolis mit dem Prachttempel des nemeischen Zeus, worin Herakles den nemeischen Löwen erlegte u. die nemeischen Spiele nach Herakles Anordnung im 2. u. 4. Jahre jeder Olympiade gefeiert wurden. Den Sieger schmückte anfangs ein Kranz von Eppig.

Nemesiānus (M. Aurel. Olympius), lat. Dichter aus Karthago, um 230 v. Chr., lebte in Rom, wo er Gedichte über das Fischen, die Schifffahrt u. Jagd schrieb. Fragmente des letztern entdeckte Sannazar in Tours. Ausg. von Burmann u. Wernsdorf.

Nēmesis, die zuerst im Hesiod erwähnte Göttin der strafenden und lohnenden Gerechtigkeit, welche auch den Namen Adrastea und von Rhamnus in Attika, wo sie einen prächtigen Tempel hatte, Rhamnusia führt. Eine Tochter des Okeanos u. der Nacht, wird sie mit den Zügen des Ernstes abgebildet, wie sie geflügelt auf einem Rade steht, einen Zügel in der einen, den Meßstab in der andern Hand, um mit jenem das Zurückhalten von gesetzwidrigen Handlungen, mit diesem die gerechte Wiedervergeltung zu bezeichnen. Rad u. Flügel deuten auf die Geschwindigkeit, womit die Strafe das Laster ereilt. Bei ihrem Feste, Nemesia, brachten die Griechen Opfer für die Todten.

Nemoūrs (sp. -muhr), Stadt bei Fontainebleau, am Loing u. Briarnkanal, altes Schloß, 4000 Ew., starken Handel in Getreide, Wein, Mehl u. Käse. N. war die Residenz der alten Herzöge von N., welche 1507 in der männlichen Linie ausstarben, worauf es an die Krone fiel. Von Ludwig XII. an Gaston von Foix, dann an Julian von Medici (1515) u. Philipp von Savoyen abgetreten, kam es erst 1689 durch Kauf wieder an die Krone. Ludwig XIV. verlieh N. dem Hause Orleans. Jetzt führt der 2. Sohn des Königs Ludwig Philipp, geb. 1814, den Titel eines Herzogs von N. Er war bei der Belagerung von Antwerpen, öfters auch als Befehlshaber in Algier u. ward 1842 zum Regenten Frankreichs für den Grafen von Paris ernannt, sobald Ludwig Philipp stirbt. Er ist seit 1840 mit der Prinzessin Victorie von Koburg-Kohary vermählt, die ihm den Prinzen Louis Philippe Grafen von Eu (1842) u. Ferdinand, Herzog von Alençon (1844) gebar.

Nenndorf, Badeort im hessen-kass. Amte Rodenburg. Das Wasser enthält schwefel- u. salzsaure Bittererde, schwefelsaures Natron ꝛc. und wird bei Brustbeschwerden, Hautkrankheiten, Gicht ꝛc. angewendet.

Nennwerth, s. Nominalwerth.

Neologie (gr.), Bildung neuer Worte. Während die N. die Sprache durch neue der Analogie u. dem Sprachgeiste angemessene Wörter bereichert, bezeichnet Neologismus das Haschen nach neuen u. bizarren Wörtern u. Ausdrücken. Diesen letztern Fehler wirft der franz. Klassicismus dem Romanticismus vor. Im 18. Jahrh. nannten die Orthodoxen der christl. Kirche die Vernunftgläubigen Neologen.

Neomenia (gr.), Neumond.

Neophyt (gr.), Neuling, Neuaufgenommener, Neubekehrter.

Neoptolemos, Beiname des Pyrrhos (s. d.).

Neorāma (gr.), ein vom Franzosen Allaur erfundenes Rundbild, welches nach Art des Diorama und Panorama zwar keine freie Gegend, sondern nur das Innere eines Gebäudes darstellt, in dessen Mitte sich der Zuschauer zu befinden scheint.

Nepāul (spr. nipahl), Staat in Vorderindien zwischen Tibet, Sikkim u. Butan, Bengalen, Bahar, Oude, Delhi u. Garwal, 2500 □M. mit 2½ Mill. Einw., im und auf dem Himalaya, auf den Bergen mit Waldungen bedeckt, in den fruchtbaren Thälern reich an ind. und europ. Produkten. Der Fleiß des tibetan. Stammes der Newars hat selbst die Bergabhänge zu künstl. Terrassen umgeschaffen. Die Viehzucht ist bedeutend; Pferde, Büffel, feinwollige Schafe u. Ziegen sind berühmt. Edle u. unedle Metalle werden gewonnen. Das herrschende Volk sind die kriegerischen Gorkhas. Ihnen gehört die Familie des Königs an, dessen despot. Gewalt durch die Thurgurs (Häupter der Gorkhas) eingeschränkt wird. Diese bekennen sich zum Brahma, die Newars zum Buddhaglauben. Einkünfte 3 Mill. Thlr., Heer 17,000 M., die Residenz ist Katmandu mit 20,000 Einw.; andere Städte sind Zalita Patan, Bhatgang, Noa-Kote, Gorkha u. Tschien tschin.

Nepenthes (gr.), bei den Griechen ein Mittel, den Seelenschmerz zu stillen; ein sonst übliches Opiat.

Neper, s. Napier.

Nephalia (gr.), Opfer ohne Wein.

Nephele, s. Athamas.

Nephrit, Beilstein, einfaches Mineral von lauchgrüner Farbe u. schwachem Fettglanz, Härte 5,5, durch Forster zuerst aus Indien nach Europa gebracht.

Nephthys, ägypt. Göttin, Gemahlin des Typhon, s. Aegyptische Mythologie.

Nepomuk (Johann von, eigentl. Joh. Welfin), der Schutzheilige Böhmens, geb. 1320 zu Pomuk in Böhmen, studirte zu Prag, wo er Prediger, Canonicus, später Beichtvater der Königin Johanna wurde. Nach unverbürgter Sage ließ ihn König Wenzel, als er von ihm die Beichte seiner Gemahlin nicht erfahren konnte, am 16. Mai 1383 von der Prager Brücke in die Moldau stürzen. Andere wissen, er sei dem Erzbischof von Prag gegen des Königs Wunsch treu geblieben u. habe so dessen Rache veranlaßt. Er wurde schon zeitig in Böhmen als Märtyrer verehrt, doch seine Heiligsprechung erfolgte erst 1729. An seinem Tage, 16. Mai, wallfahrten Tausende zu seinem reichgeschmückten Grabe in dem St. Veitsdom zu Prag. Vgl. Effenberger, „Joh. v. N." (Leitmeritz 1829).

Nepos, 1) (Cornelius), Geschichtsschreiber u. Biograph aus der Blüthezeit der röm. Literatur, gebürtig aus der Gegend von Verona, ein Freund des Catull und Cicero zu Rom, st. um das Jahr 30 v. Chr. an Gift. Ausgaben seiner Biographien, meist griech. Feldherrn, von Bre-

mi, Bardili, Benecke (1843) ꝛc. — 2) Aegypt. Bischof im 3. Jahrh., trat in einem Buche mit chiliast. Lehren gegen Origenes und die Allegoristen auf u. fand zahlreiche Anhänger, Nepotianer, welche durch Dionysios von Alexandrien widerlegt u. mit der Kirche vereinigt wurden.

Nepotismus (lat.), die Neigung der regierenden Päpste, ihre Nepoten (Anverwandten) zu erheben und zu bereichern; überhaupt das Bestreben der Großen, ihre Familien mit Zurücksetzung verdienter Personen zu Aemtern, Würden ꝛc. zu befördern. Den päpstl. N. verbot streng Innocenz XII.

Neptunus, s. Poseidon.

Neptunisten, die, welche die verschiedenen Revolutionen der Erde durch Wasser entstehen lassen, s. Geologie.

Nérac, Stadt im franz. Dep. Lot u. Garonne, an der Baïse, 6000 E. Das große Schloß mit schöner Statue Heinrich IV. war früher Residenz der Könige von Navarra.

Nereïden, Töchter des Nereus.

Nereus, ältester Sohn des Pontos u. der Gäa, Gemahl der Doris, Vater von 50 Töchtern (Nereïden), ein Meergott, welcher unter Poseidon im Mittelmeere waltete.

Neri (Philipp von), geb. 1515 zu Florenz, widmete sich der Tröstung der Kranken u. dem Unterricht der Kinder, gründete zu Rom durch fromme Beisteuern ein Hospital, in dessen Betsaal (Oratorium) andächtige Vorlesungen gehalten wurden u. stiftete die Congregation der Väter des Oratoriums, als einen Verein von Geistlichen zu gegenseitiger Erbauung. Er st. 1595; heiliggesprochen 1622.

Nero (Claudius Drusus), früher Luc. Domitius Ahenobarbus, röm. Kaiser, geb. 37 n. Chr. zu Antium, Sohn des Cajus Domitius Ahenobarbus u. der Agrippina, wurde nach deren Vermählung mit Kaiser Claudius von diesem mit Zurücksetzung des edeln Britannicus adoptirt u. mit Octavia, der Tochter des Kaisers vermählt. Nach dessen Vergiftung durch Agrippina zum Kaiser erhoben (54), berechtigte anfangs die Regierung des begabten, 17jähr., von seinen Lehrern Burrhus u. Seneca auf das Sorgfältigste unterrichteten Jünglings zu den besten Hoffnungen, bald aber gab er sich durch den Einfluß verderbter Höflinge den gröbsten Ausschweifungen u. Lastern preis u. dazu gesellte sich eine Grausamkeit, die sich bald zur zügellosen Mordlust steigerte. Er räumte nach einander seinen Halbbruder Britannicus, seine verworfene Mutter, seine Gemahlin, die seiner Buhlerin Poppäa Sabina mißfiel, dann auch diese und seine Lehrer Burrhus u. Seneca auf die Seite u. ließ viele Senatoren, Ritter u. Bürger, oft nur um zu morden, umbringen. Um ein Bild des Brandes von Troja zu haben, und die Stadt schöner wieder aufzubauen, ließ er einen großen Theil Roms niederbrennen u. warf die Schuld davon auf die Christen, gegen die er eine blutige Verfolgung veranlaßte. Ein Denkmal seiner Bauluft war das berühmte goldene Haus zu Rom, in dem er geplünderte Kunstschätze aller Art aufhäufte. In kindischer, von seinen Schmeichlern genährter Einbildung auf seine musikal. Talente buhlte er in öffentl. Wettspielen um den Beifall des Volks, machte zu diesem Ende eine Reise durch Griechenland, von wo er 1800 Siegeskränze mitbrachte u. als olymp. Sieger in Rom einzog. Nach der Verschwörung des Piso kannte sein Rachedurst keine Grenzen mehr, während er dem Volke, ihm zu schmeicheln, mit den Schätzen der ausgesogenen Provinzen verschwenderische Feste bereitete. Endlich kam der verhaltene Grimm in Spanien, Gallien u. Rom zum allgemeinen Ausbruch, die Leibwache fiel von ihm ab u. rief Galba zum Kaiser aus u. der Senat verurtheilte ihn zum Tode. Nach Ausbrüchen wüthender Verzweiflung flüchtete N. sich feig in ein Landhaus eines Günstlings und erstach sich (68) beim Herannahen der Wachen. Mit ihm erlosch schmachvoll das Geschlecht des Augustus.

Neroliöl, das äther. Oel der Pomeranzenblüthen, aus denen es durch Destillation mit Wasser gewonnen wird. Es ist nicht mit dem Orangenblüthöl zu verwechseln, von dem es schon der Geruch unterscheidet.

Nertschinsk, Stadt von 3400 E. im russ. Gouv. Jokutsk, an der Schilka, schlecht gebaut u. ungesund. In der Nähe viele Bergwerke.

Nerva (Coccejus), einer der besten röm. Kaiser, aus Kreta gebürtig, wurde, früher Senator u. als Dichter geschätzt, wegen seiner Tugenden nach Domitian's Ermordung vom Senate (96 n. Chr.) zum Kaiser erwählt, achtete die Rechte des Volkes, war zugleich sparsam u. wohlthätig, zeigte sich edelmüthig gegen seine Feinde und nahm mit Uebergehung seiner Verwandten den würdigen Trajan zum Reichsgehülfen an. Er st. 98.

Nerven, durch den ganzen Körper in unzähligen Aesten und Zweigen verbreitete dickere oder dünnere Fäden, dazu bestimmt, die organ. Lebensthätigkeit in ihrer dreifachen Richtung, Bildungskraft, Bewegung u. Empfindung zu vermitteln. Mithin sind die N. das Material der Grundkräfte des Körpers u. verhalten sich als solche zum Gehirn und Rückenmark, wie die Blutgefäße zum Herzen. Die Nervenmasse besteht aus aneinander gereihten, zu Fasern od. Röhrchen gestalteten, durchscheinenden, weißen, größtentheils aus Eiweiß u. Wasser bestehenden Kügelchen, welche von einer halbflüssigen Substanz u. einem Schleimgewebe (Neurilem) eingehüllt werden und zarte, fadenförmige Röhrchen darstellen, welche wieder in einzelne Bündel vereinigt, diejenigen Organe bilden, die wir N. nennen. Das N.system zerfällt in 3 Hauptabtheilungen: 1) N., welche dem organ. Leben, d. i. der Oekonomie des Körpers vorstehen, das sog. sympathische od. Ganglien-N.system. Es entspringt in zahlreichen, zu beiden Seiten der Wirbelsäule liegenden, durch viele Fäden mit einander verbundenen N.knoten (Ganglien) und verbreitet sich über alle Organe, welche an der Bildungsthätigkeit Theil nehmen, nämlich über das ganze Gefäßsystem, den Darmkanal, u. die übrigen hierher gehörigen Eingeweide. 2) N., welche die Bewegung vermitteln; sie entspringen sämmtlich aus dem Rückenmark u. aus dem Gehirn, u. treten in alle Organe, welche einer willkührlichen Bewegung fähig sind, indem sie sich in den Muskeln derselben verbreiten. 3) N., welche der Empfindung vorstehen. Sie entspringen größtentheils aus dem Gehirn, u. gehören allen Organen der höhern Entwicklung u. der geistigen Auffassung an. Dahin gehören bes. die in der Nähe des Gehirns gelegenen Sinnesorgane, Gesicht, Gehör, Geschmack u. Geruch, so wie der über die ganze Oberfläche des Körpers in der Haut ausgebreitete Tastsinn. — Zu den N.krankheiten rechnet man die Entzündungen einzelner N., die N.fieber u. N.schwindsucht, ferner die verschiedenen Formen des Krampfes, die Lähmungen, die N.schlagflüsse, die Hysterie und Hypochondrie; jedoch bleibt der Begriff einer N.krankheit immer ein sehr unbestimmter, da wohl bei den meisten Krankheiten auch die N. mit betheiligt sind, während bei den hier angeführten sog. N.krankheiten in den meisten Fällen irgend ein örtliches Leiden od. ein anderes Uebel zu Grunde liegt, welches die nervösen Erscheinungen hervorruft.

Neschin (Nieschin), Stadt im russ. Gouv. Tschernigow am Oster; 18,500 Einw., Dom, Lyceum mit Bibliothek, Kreisschule, griech. Schule, berühmter Markt (28. Jan. bis 1. März) und wichtiger Handel mit Pelzwerk, Saffian, Juften, Leinwand, Tabak ꝛc.

Nesseln (Urticeen), Pflanzen aus der Klasse der Kelchpflanzen (Monochlamydeen), mit rauchhaarigen Stengeln, gestielten, rauchhaarigen, am Rande gesägten Blättern, die Blüthen sind unansehnlich, bestehen nur aus grünen Kelchen u. sind getrennten Geschlechts. Sie haben in ihren Stengeln feste, zum Spinnen brauchbare Fasern, in ihren Blättern einen kühlenden Saft u. im Samen Oel. Angebaut werden 3 Geschlechter derselben: der Hopfen, Hanf u. die Brennnessel. Die große Brennn. (Urtica dioica) wird 2 bis 10′ hoch, hat herzförmige, zugespitzte Blätter mit zahlreichen Brennhaaren besetzt, welche unten eine zwiebelartige, von mehreren Zellen umgebene Verdickung haben, auf der eine lange, hohle, mit einem Knöpfchen geschlossene Röhre sitzt. Sobald man sich sticht, bleibt das Köpfchen in der Wunde zurück u. der aus der Röhre fließende Saft verursacht einen brennenden Schmerz. Die Blüthen sind zweihäufig u. stehen in langen, herabhängenden Rispen. Die kleine Brennn. (U. urens) hat kleine zugespitzte Blätter u. einhäufige Blüthen in kurzen Rispen. Die Brennn. liefert ein brauchbares N.tuch u. ist jung ein wohlschmeckender Kohl. Die ersten Triebe werden zur Fütterung benutzt. Als Gespinnstpflanze steht sie dem Hanf an Haltbarkeit nach, bedarf aber nur eines Mittelbodens, auf dem sie hoch

wächst. Bei uns ist ihr Anbau abgekommen. In China baut man **Urtica nivea** u. in Japan **Urtica Japonica**. Zu feinen Spitzen und zu Schiffstauen benutzt man die Hanfnessel (**U. cannabina**), die deshalb in Europa nicht selten cultivirt wird.

Nesselrode (Karl Rob., Graf), russ. Vicekanzler, wirkl. Geh.Rath u. Minister, geb. 1770 zu Reval, Sohn des Grafen Max Wilh. Jul. Franz von N., welcher 1782 russ. Gesandter in London, 1790 in Berlin war u. 1810 st. Vom Kaiser Alexander mit dem höchsten Vertrauen beehrt, hatte er Gelegenheit, bei allen diplomat. Verhandlungen während des großen Krieges gegen Frankreich seine Geschicklichkeit zu zeigen. Auf dem wiener Congresse war er Rußlands Hauptbevollmächtigter u. begleitete den Kaiser Alexander zu allen folgenden Congressen. Dasselbe Vertrauen trug der Kaiser Nicolaus auf ihn über. Namentlich ordnete er die griech., türk. und pers. Verhältnisse zum Vortheile Rußlands. Auch die oriental. Frage 1840 wußte er zur Entscheidung zu führen.

Nesseltuch, s. Mousselin.

Nessos, Kentaur in Aetolien, welcher, als er die Deïanira (s. d.) entführen wollte, vom Herakles durch einen vergifteten Pfeil getödtet wurde.

Nestelknüpfen, Nestelbinden, Knüpfen eines Knotens, einer Schnur (Nestel) unter Segenspruch ꝛc., nach früherem, verbreitetem Aberglauben ein Mittel, um magische Wirkungen hervorzubringen.

Nester, indian. Vogelnester, s. Indianische V.

Nestor, Sohn des Neleus u. der Chloris, König in Pylos, nahm an der kalydon. Jagd Theil, war bei dem Kampfe der Kentauren u. zeichnete sich während des trojan. Kriegs durch Klugheit und Beredtsamkeit aus. Deshalb werden oft berühmte Redner, auch weise u. ehrwürdige Greise Nestore genannt.

Nestorius, ein Syrer, früher Presbyter in Antiochien, seit 428 Metropolit von Konstantinopel, ein Schüler Theodor's von Mopsuestia, hielt die beiden Naturen in Christo sorgfältig auseinander u. mißbilligte die Bezeichnung der Maria als Gottesgebärerin, wogegen Cyrillus von Alexandrien die vollkommene Vereinigung beider Naturen behauptete. Letzterer bewirkte auf den Synoden zu Alexandrien u. Rom (430), so wie auf der zu Ephesus (431) die Verdammung des N. u. obwohl die später eintreffenden syr. u. griech. Bischöfe den Cyrillus entsetzten, so wußte dieser doch den Kaiser Theodosius **II.** für sich zu gewinnen und den Spruch seiner Gegner zu entkräften u. N. st. um 440 in der Verbannung. Seine zahlreichen Anhänger, von ihren Gegnern Naner genannt, setzten namentlich in der Schule von Edessa den Streit fort, und fanden um 450 eine Zufluchtsstätte in Persien, von wo sie sich in der Folge als chaldäische Christen durch das tiefere Asien bis China verbreiteten u. in Indien den Namen Thomaschristen annahmen. Sie erhielten sich, von den Muhammedanern geduldet, unter eigenen Patriarchen u. Bischöfen u. haben jetzt namentlich in Syrien u. Mesopotamien ihren Sitz. Die schon im 13. Jahrh. begonnenen Unionsversuche der röm. Kirche haben einen Theil der N.aner mit ihr unter dem Namen der syro-röm. Katholiken vereinigt, welche das Primat des Papstes u. die 7 Sacramente anerkennen und deren angesehenste Patriarchen in Elkosch bei Mosul u. in Diarbekir wohnen, während der Mittelpunkt der nicht unirten, welche nur 3 Sacramente haben u. die Priesterehe gestatten, gleich jenen aber in ihrem Cultus bei sehr zahlreichen Festen der griech. Kirche verwandt sind, Jolimark ist.

Nestroy (Joh)., Lustspieldichter, geb. 1801 zu Wien, vertauschte das Studium der Rechte mit der Bühne, fand in Amsterdam u. 1831, nachdem er hier u. da Gastrollen gegeben, am Theater an der Wien Engagement. Seine Stücke: „Lumpaci Vagabundus," „Zu ebener Erde u. im ersten Stock," „Der Tod am Hochzeittage," „Eulenspiegel," „Das Mädchen d. Vorstadt" u. s. w. sind meist Localpossen u. stehen hinter F. Raimund's u. Holtei's Dramen durch niederen Witz u. verzerrte Charaktere weit zurück.

Ne sutor ultra crēpidam (lat.), Schuster bleib bei deinem Leisten, s. Apelles.

Netscher (Kaspar), geb. 1639 zu Heidelberg, kam mit seiner Mutter nach Holland, wo sich ein Arzt des armen N. annahm u. ihn in der Malerei ausbilden ließ. Er fertigte im Haag, wo er 1684 st., anziehende u. treffl. Bilder, namentlich Conversationsstücke und Portraits. Bilder in Dresden („Kranke mit dem Doctor") München, London ꝛc.

Nettelbeck (Joachim Christian), ein hohes Vorbild thätiger Vaterlandsliebe u. echten Bürgersinnes, geb. 1737 zu Kolberg, leistete während der Belagerung Kolbergs im 7jährigen Kriege als Steuermann u. Bürgeradjutant thätigen Beistand, führte dann als Capitain ein Handelsschiff aus u. kehrte 1783 nach Kolberg zurück, wo er Branntweinbrenner, Bürgerrepräsentant und später Rathsherr wurde. Die größten Verdienste aber erwarb er sich (1807) während der Belagerung der Stadt durch die Franzosen, die ohne seinen Muth, seine Einsicht u. rastlose Thätigkeit gefallen wäre. Im einträchtigen Zusammenwirken mit Gneisenau, bot der schon 70jährige Greis alle Mittel der Vertheidigung auf, leitete die Ueberschwemmungen der Umgegend, die Löschanstalten, sorgte für die nöthigsten Mundvorräthe, führte als Lootse Schiffe zum Hafen, u. fügte durch Aufstellung eines schwed. Kriegsschiffes im Rücken der Belagerer diesen großen Schaden zu. Ihm wurde die Befriedigung, die nicht länger haltbare Stadt durch den tilsiter Waffenstillstand (den 2. Juli gerettet zu sehen. Er erhielt vom Könige eine goldene Verdienstmedaille, die preuß. Admiralitätsuniform u. eine Pension von 200 Thlr. Er st. zu Kolberg 1824. Vgl. seine „Selbstbiographie" (3 Bde. neue Aufl. 1845).

Netto (ital.), rein, der Gegensatz von Brutto (s. d.); N.-gewicht, das Gewicht der Waare an u. für sich, ohne Emballage; N.-preis, Preis nach Abzug des Rabatts oder sonstiger Vergütigungen, N.-ertrag, N.-einkommen, insofern der dabei nöthige Aufwand abgezogen ist.

Netz, s. Gefäßsystem u. Auge.

Neuarchangel (Neuarchangelsk), russ. Hauptniederlassung am Norfolk-Sunde auf der zum Georgs **III.** Archipel der N.-W.-Küste von N.-Amerika gehörigen Insel Sitka, mit schönem Hafen, Castell, großem Pelzmagazin u. 1200 Einw.

Neubeck (Valerius Wilhelm), didakt. Dichter, geb. zu Arnstadt 1765, prakt. Arzt in Liegnitz, dann Kreisphysikus in Steinau mit dem Titel eines Hofraths, seit 1835 zu Waldenburg in Schlesien. Seine Gedichte (Lpz. 1827) enthalten viel Schönes, aber seinen Ruhm begründete das treffliche, wenn auch allzu lyr. Lehrgedicht „Die Gesundbrunnen" (3. A. Lpz. 1809).

Neuber (Karol. Friederike), berühmte Schauspielerin, geb. 1700 zu Zwickau. Sie war es, die in Verbindung mit Gottsched 1737 zu Leipzig den Harlekin von der deutschen Bühne verbannte. Sie st., auch als Verfasserin von Prologen u. Vorspielen bekannt, in Armuth zu Laubegast bei Dresden 1760.

Neubrandenburg, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz an der Tollense, Einw. 6300; Schloß, Gymnasium, Industrie, Handel, Ackerbau. Pferderennen, Wollmarkt.

Neubraunschweig, Gouv. im brit. N.-Amerika zwischen Neuschottland, dem Lorenzbusen, Canada u. Maine, 1304,$_8$ □M. mit 119,457 E. (1834), darunter 12,000 Indianer, wellenförmiges, wald-, see- u. flußreiches Land. Sitz des Gouverneurs Fredericktown am St. John mit 5000 E.; einen guten Hafen hat St. John an der Mündung des gleichnamigen Flusses mit 10,000 Einw.

Neubreisach, Stadt im franz. Dep. Oberrhein mit 2300 E. Die starke, ein regelmäßiges Achteck bildende Festung ward 1690 von Vauban angelegt.

Neubritannien, Inselgruppe in Australien, nördlich von Neuguinea.

Neubruch, Neureut, Rodeland, durch Ausroden u. Umreißen urbar gemachtes Land.

Neuburg, Stadt im bair. Kreise Schwaben-Neuburg, am rechten Ufer der Donau, Gymnasium, Seminar, Zeughaus; Flachsbau; 6000 E. Im Schlosse residirte die Linie Pfalz-N., welche 1742 ausstarb.

Neucaledonien, Insel in Australien, südwestl. von den Neuhebriden, über 300 □M. groß u. 1774 von Cook entdeckt. Die Einw. (30,000) sind Papuas.

Neudietendorf, Herrnhuterkolonie im Fürstenthum Gotha, 1742 angelegt mit lebhaftem Gewerbfleiß, E. 300.

Neuenburg (fr. Neuchâtel oder Neufchâtel), preuß. souveraines Fürstenthum u. seit 1815 Schweizercanton, zwischen Bern, Freiburg, Waadt u. Frankreich, 13,4 □M. mit 64,237 E. (1842), an u. auf dem Jura, dessen höchster Gipfel Creux du Vent 4510 par. F. erreicht. An den Abhängen des N. Sees, 4,4 □M. groß u. 450′ tief, welcher die Reuse u. den Seyon aufnimmt u. durch die Zihl (Thiele) zum Bieler See abfließt, sind schöne Weinberge (Cortaillard, Boudry, Auvernier, St. Blaise ꝛc.), in den höhern Thälern u. auf den Bergen herrscht Viehzucht. Der Gewerbfleiß ist beträchtlich, bes. in Uhren, Gold- u. Silberwaaren, Baumwolle, Leder, Handschuhe, auch, obgleich jetzt weniger, in Spitzen. Die Einw. bekennen sich fast sämmtlich zur reformirten Religion. Die Verfassung ist constitutionell-monarchisch. Von 96 Landständen werden 9 vom König gewählt. Dem Gouverneur steht ein Staatsrath zur Seite. Einkünfte gegen 120,000 Thlr. Bundescontingent an Mannschaft 1662, an Geld 23,440 Fr. N. war eine alte Grafschaft, im Besitz verschiedener franz. Familien, ward 1648 als souveraines Fürstenthum anerkannt u. fiel durch Erbschaft u. Vertrag an König Wilhelm **III.** von England, 1707 an Preußen. Zu Napoleon's Zeit besaß es vorübergehend Berthier (s. d.). Hauptstadt N. am Ausflusse des Seyon in den See, schön gelegen u. hübsch gebaut, mit dem nahen Serrières 6000 E. Im frühern Schloß befindet sich der Sitz der Regierung; großes Bürgerhospital, Waisenhaus, Collége, gute Unterrichtsanstalten, blühende Fabriken u. ansehnlicher Handel. Andere Städte sind Locle (s. d.), Chaux de Fonds (s. d.). Unruhen im J. 1831 wurden schnell unterdrückt.

Neuengland, früherer Name für die Vereinstaaten N.-Amerika's.

Neufchâteau (spr. nöschatoh, **François von**), geb. 1750 zu Saffay (Lothringen), 1782—88 Generalprocurator auf St. Domingo, diente der Revolution aus allen Kräften, ward Präsident der gesetzgebenden Versammlung, führte 1797 als Minister des Innern die Gewerbausstellungen ein u. saß von 1799—1806 als Präsident im Senat. Seit 1814 bis zu seinem Tode 1828 beschäftigte er sich mit Landbau. Der geistreiche Mann schrieb auch mehrere dichterische Sachen.

Neuffer (Christ. Ludw.) namhafter Dichter, geb. 1769 zu Stuttgart, Prediger daselbst, 1803 Diakonus zu Weilheim, hierauf Pfarrer zu Zell bei Kirchheim u. 1819 Pfarrer u. Schulinspector zu Ulm, wo er 1839 st. Außer lyr. Gedichten (Stuttg. u. Tüb. 1816; Lpz. 1827; Poet. Schriften (3 Bde. Lpz. 1827—28), sind bes. seine Idyllen („Ein Tag auf dem Lande", 3. Aufl. 1828; „Dichtungen u. Idyllen", Lpz. 1833 u. s. w.) als gelungen zu nennen. Seine Uebersetzung von „Virgil's Aeneis" steht der Vossischen würdig zur Seite, u. in seiner „Christl. Urania" findet sich manches gute geistl. Lied, so wie in seinen „Gesängen der Liebe" (2. A. Zür. 1827) eine liebliche Zartheit des Gemüthes.

Neufundland (Newfoundland), brit. Gouv. an der NO.-Küste N. Amerika's, die Insel gleiches Namens u. die Küste von Labrador (s. d.) umfassend, 1691,45 □M. mit 75 094 Einw. (1834), ein hafenreiches, unwirthbares, fast nur an den Küsten bekanntes u. angebautes Land, welches fast stets dichter Nebel einhüllt. N. ist reich an Pelzwild, noch reicher an Seehunden u. Fischen, bes. auf den nahen Sandbänken. Tausende von engl., franz. u. nordamerikan. Schiffen kehren von hier mit vollen Ladungen Stockfischen heim. Bemerkenswerth ist der Hund mit langem, wolligem Haar, Schwimmhäuten zwischen den Zehen u. ausgezeichnet durch Gelehrigkeit und Treue. Die Bewohner sind theils franz., theils engl. Abkunft, die Indianer scheinen erloschen zu sein. Hauptstadt u. Sitz des Gouverneurs ist St. Johns an der Ostküste mit 12,000 Einw. u. vortrefflichem Hafen. Die Insel, wo schon im 17. Jahrh. Franzosen u. Engländer Niederlassungen gründeten, kam 1763 unter brit. Hoheit.

Neugeorgien od. Salomons-Inseln, in Australien zwischen 172—180° O., 5—11½° S., wurden zum Theil schon im 17. Jahrh. von Spaniern entdeckt. Die größten heißen Isabelle, Guadalcanal, Christoval, Bougainville und Choiseul. Steile Felsenufer und Gebirge sind mehrern eigen; alle höchst fruchtbar. Bewohner sind Papuas.

Neugranada, Republik S. Amerika's, zwischen 1°40′ bis 12° 30′ n. Br. 297°10 — 312° östl. L., an das caraib. u. Australmeer, Venezuela, Brasilien u. Ecuador grenzend, 11,395 □M mit etwa 2 Mill. Einw. Durch die Anden, welche vom Gebirgsknoten Popachan aus sich in 3 Aeste theilen, ist N. Hochland, in welches sich längs der Ströme Cauca u. Magdalena zwei große Längethäler hineinziehen. Die Bewässerung ist überhaupt reichlich. Auf den Ebenen herrscht üppige Vegetation, aber an den östl. Niederungen ist das Klima drückend heiß u. ungesund. Die höhern Berggipfel deckt ewiger Schnee. Der Staat trennte sich 1831 von Columbia, und zerfällt, seitdem (1840) das Depart. Istmo (s. d.) zu Costa Rica gehört, in die Depart. Cundinamarca, Cauca, Magdalena, Boyaca. Einkünfte 1840: 2,200,545, Ausgaben: 2,407,005 Doll., Schuld (1840) fast 39 Mill. Doll. Hauptstadt Santa Fe de Bogota (s. Bogota). Andere Städte sind: Neiva 11,000 Einw., Honda 12,000 Einw., Medellin 14,000 Einw., Rio Negro 12,000 Einw., Popayan 27,000 Einw., Guadalarara de Buga 18,000 Einw., Cartagena 27,000 Einw., S. Cruz de Mompor 19,000 Einw., Ocaña 10,000 Einw., Tunja 11,000 E., Pamplona 11,000 Einw., Antioquia 18,000 Einw.

Neugriechen, s. Griechenland.

Neugriechische Sprache und **Literatur.** Die n. Sprache ist ein Conglomerat von fremdartigen Elementen, die sich um den ursprünglichen Kern angesetzt, denselben aber zugleich theilweise zerstört oder wenigstens entstellt haben. Das Griechische, das zur Zeit des byzantin. Kaiserthums in Konstantinopel seine Bildungsstätte hatte (daher romanische Sprache genannt, weil jene Residenz auch Neurom hieß), flüchtete sich nach der Eroberung durch die Türken in die Provinzen, büßte die Pflege u. die Stütze des Gelehrtenstandes ein, u. besaß in sich keine Kraft, dem von allen Seiten einbrechenden Verfall Widerstand zu leisten. Slaw., italien. und türk. Wörter überschwemmten ihr Gebiet, der edle Formenbau stürzte zusammen, die Kunst, Feinheit, Eleganz des Ausdrucks flohen vor einer alles überwältigenden Barbarei, Zartheit, Poesie fanden keinen Raum und selbst die Aussprache mußte ihren zauberischen Wohllaut sich rauben lassen. Spärliche Formen, Verstümmlung der alten klass. Laute, Armuth an Geist charakterisiren das heutige Griechische. In solchen Zeiten, wo körperlicher u. geistiger Druck auf dem unglücklichen Volk lastete, wo die Sprache unter den Trümmern ihrer Herrlichkeit verschüttet lag, konnte keine Literatur entstehen; die Sprache selbst wäre einer solchen Anstrengung nicht fähig gewesen; auch später mußte eine Schriftsprache, die im Ganzen dem Altgriechischen sich ziemlich nähert, erst geschaffen werden. Die Griechen datiren den Anfang der neuen Literatur vom 18. Jahrh., als durch den Einfluß der Fanarioten in Konstantinopel Schulen errichtet werden durften u. Griechen zu Dolmetschern gebildet wurden, obschon anfänglich die Gelehrten nur auf kirchl. Gebiet sich bewegten. Gegen das Ende des Jahrh. wendete man sich auch der Philosophie, Rhetorik, Mathematik und Poesie zu. Für den Vater der neuern Literatur wird allgemein Korais gehalten, dessen unausgesetzten Bemühungen seit Anfang des 19. Jahrh. es gelungen ist, das Werk der Sprachreinigung zu einer Nationalpflicht zu machen. Nicht wenig wurde der Aufschwung eines geistigern Lebens dadurch befördert, daß viele junge Griechen ihre Studien im Auslande machten, von wo sie geläuterten Geschmack u. die Liebe zu den Wissenschaften zurückbrachten. Gelehrte Schulen wurden zu Chios, Janina, Jassy, Bukarescht gestiftet, eine Universität zu Korfu, u. die im Ausland lebenden Griechen unterstützten die allgemeinen Bestrebungen nach Kräften. Kaum waren die Donner des Freiheitskrieges verhallt, als die Regierung durch die Gründung der Universität Athen, die Anlegung einer Nationalbibliothek zu Aegina und einer Nationaldruckerei zu Nauplia den vaterländischen Interessen entgegenkam. Ausländer, zumal Deutsche, wurden zur Einrichtung u. Leitung der gelehrten Anstalten u. des Unterrichts berufen. Eine zahlreiche Literatur schoß fröhlich empor, zwar nicht selten nur aus der Oberfläche, größtentheils fremder, vorzüglich der französischen nachgeahmt, indessen doch ein nicht verächtliches Zeugniß der vorhandenen Regungen. Volkslieder, aus alter Zeit, wurden eifrig gesammelt; in der Lyrik versuchten sich Sakellarios, Chri-

stopulos, Photiadis, Minas, Salomos, Nerulos. Für das Drama schrieben selbstständig Zambelios, P. u. A. Sutsos, Pikkolos. Originalromane erschienen von P. u. A. Sutsos. Der Letztere gilt außerdem für einen glücklichen polit. Satyriker. Geschichtl. Werke sind bearbeitet worden von Zavira, Paliura, Perravos, Philippidis, Ypsilanti, Dionysiaki, Mustoxidis, Kumas, Nerulos, Zallonis, A. Sutsos. Um die Archäologie und Philologie machten sich verdient: Sakellarios, Korais, Bambas u. A. Mathematik, Naturwissenschaften, Politik sind ebenfalls nicht unberücksichtigt geblieben; es versteht sich aber von selbst, daß in allen diesen Fächern nur Resultate aufgenommen und dargestellt werden konnten. Das Journalwesen, seit 1836 lebendig geworden, ist ziemlich französisch gefärbt; Parteisucht u. Leidenschaftlichkeit erzeugt und erhält die meisten Zeitungen. Grammatiken von Schmidt 1824, Friedemann 1825, Bambas 1821, Münnich 1826, Minas 1828, Schinas 1829, Franz 1833, Possart 1834; Wörterbücher von Schmidt 1825, Komas 1826, Anselm 1834, Lind 1842; Chrestomathie von Kind 1835. Vgl. Leake, **„Researches in Greece"** (1814), Nerulos, **„Cours de littérat. grecque moderne"** (1827), Iken, „Hellenion" (1822), dess. „Leukothea" (1825), dess. „Eunomia" (1827).

Neuguinea, die größte Insel Australiens nächst Neuholland, von dem sie durch die Torresstraße geschieden ist, 13,000 (8,500) □M. Obgleich die Portugiesen u. Spanier schon im 16. Jahrh. N. besuchten, sind nur wenige Küstenpunkte bekannt. Hohe Gebirge scheinen sich im Innern zu erheben. Die Produkte kommen mit denen der übrigen ind. Inseln überein. Durch die Chinesen, welche von hier Tripang holen, scheint einige Bildung verpflanzt worden zu sein. Als nomadisirende Fischer nennt man die Oran Badschus, im Innern findet man Alfurier, Horaforas od. Alfakis, malaiischer Abstammung, die von Ackerbau leben; wild u. kriegerisch ist die Negerrace der Papus, d. i. Küstenbewohner.

Neuhannover, Insel in Australien zu Neubritannien gehörig, von Neuirland durch die Byronsstraße getrennt, gebirgig, vulkanisch, höchst fruchtbar u. reizend.

Neuhoff (Theodor, Baron) König von Corsica, geb. 1690 zu Metz aus einer adligen Familie, trug die Waffen in Frankreich u. Spanien u. befand sich 1736 zu Livorno, wo er mit den Mißvergnügten auf Corsica Einverständnisse unterhielt. Er unterhandelte für sie in Tunis u. führte Waffen u. Munition zu. Die Insurgenten krönten ihn als König von Corsica, doch unterwarfen die Franzosen die Insel bald wieder der genuesischen Herrschaft. N. floh nach London, wo er 1746 im Elend st.

Neuholland, s. Australien.

Neuilly (spr. nölji), Flecken bei St. Denis am rechten Ufer der Seine, worüber eine schöne steinerne Brücke führt mit den königl. Lusthäusern **Pavillon de Sainte Foix** u. **Château de Villiers**, dem Palast St. James mit herrlichen Gärten, u. Bagatelle am Ende des Holzes von Boulogne.

Neujahrstag, die Sitte, ihn mit besonderer Feierlichkeit zu begehen, ist uralt; wir finden sie schon bei den Juden u. Persern. Bei den Römern brachte zugleich der Client dem Patron kleine Geschenke dar, später ganz Rom dem Kaiser. Einer derselben Caligula wußte diese zu erhöhen, indem er sie vor der Thüre seines Palastes selbst einsammelte. Das Christenthum verwandelte sie in Weihnachtsgeschenke u. jetzt sind Neujahrsgeschenke nur noch in Frankreich üblich. Auch die Sitte der Neujahrwünsche herrschte schon bei den Römern.

Neukirch (Benj.), seiner Zeit nicht unbekannter Dichter, geb. 1665 zu Reinike, einem schles. Dorfe, gebildet zu Breslau, Thorn u. Frankfurt an der Oder, Advocat, 1691 Docent der Poesie u. Rhetorik zu Frankfurt, ging dann nach Halle, mit einem Freiherrn v. Riedel auf Reisen, wurde Hofmeister bei d. Minister von Haugwitz, verweilte mit dessen Sohne in Berlin, wurde 1703 Prof. an der Ritterakademie daselbst u. später Instructor des Erbprinzen am markgräflich ansbach. Hofe. Er st. als Hofrath zu Ansbach 1729. Seine früheren Poesien haben die schwülstige Richtung Hoffmannswaldau's „Galante Briefe u. Gedichte," Koburg (1695), seine spätern sind kalt u. trocken „Weltliche Gedichte" (4 Bde. 2. A. 1731 ff. B.); „Satiren u. poet. Briefe," (Frankf. 1757). Sein „Unterricht von deutschen Briefen" wurde viel benutzt, u. durch seine „Begebenheiten des Prinzen v. Ithaka, von Fenelon" machte er den Anfang zur Einführung der franz. Klassiker in die deutsche Literatur.

Neukomm (Sigismund), berühmter Componist, geb. 1778 zu Salzburg, 1793 Organist daselbst u. 1798 zu Wien Jos. Haydn's Schüler. 1804 Kapellmeister u. Director der deutschen Oper zu Petersburg, dann wegen Krankheit in Paris, wo er an Talleyrand einen Gönner fand u. von Ludwig XVIII. den Adel erlangte. Von 1816—21 war er in Rio Janeiro Hofcomponist Dom Pedro's u. lebte seit 1824 in Paris, das er auch nach längeren Reisen zu seinem dauernden Wohnort wählte. Im J. 1830 erntete er großen Beifall in London, u. 1837 u. 1840 an dem Guttenbergs- u. Mozartsfesten zu Mainz u. Salzburg. Gediegene u. gehaltvolle Compositionen von ihm sind: Musik zur Braut von Messina von Schiller, fünf große Phantasien für das Orchester, die Cantate der Ostermorgen, die Hymne an die Nacht, die Oratorien: „Christi Grablegung," „Auferstehung" u. „Himmelfahrt," „Das Gesetz des alten Bundes" u. „David," mehrere Messen u. Tedeum's, so wie viele Psalmen.

Neumann, 1) (Kaspar), geistl. Liederdichter, geb. zu Breslau 1648, Reiseprediger des Prinzen Christian v. Sachsen-Gotha, Hofdiakonus zu Altenburg, Diakonus u. 1689 Pfarrer u. Consistorialassessor zu Breslau, 1697 Hauptpastor zu St. Elisabeth daselbst, Inspector der Kirchen u. Schulen, Prof. d. Theologie u. Gymnasiallehrer. Der gelehrte u. beredte Mann st. 1715. Seine Predigten u. Lieder (darunter: „Kern aller Gebete 1737" fast in alle Sprachen übersetzt) enthalten viel Treffliches. — 2) (Johanna pseudonym Joh. Satori) Romanschreiberin, geb. um 1800 zu Elbing, erhielt eine gute Erziehung, verheirathete sich mit dem Stadtrath N. und gründete nach dessen Tode eine weibliche Erziehungsanstalt, der sie noch vorsteht. Ihre Schriften, denen man gute Erfindung, gewandte Darstellung u. rein moral. Tendenz zugestehen muß, sind sehr zahlreich; wir nennen: „Das entdüllte Verbrechen;" „Der Doppeleid;" „Seraphine;" „Das Kreuz im Walde;" „Blanka v. Castilien;" „Konradin v. Schwaben;" „Erik v. Schweden;" „Die Fürstin Wowotschin;" „Johann I. v. Neapel;" „Die Brüder;" „Schuld und Buße"; „Hof-Intriguen, (1843)" u. s. w. — 3) (Karl Georg), geb. 1774 zu Gera, 1807 sächs. Divisionsarzt, 1813 in russ. Gefangenschaft, 1815 Medizinalrath in Stettin, 1818—28 zweiter Director der Charité u. Klinik in Berlin, seit 1830 prakt. Arzt in Aachen, verdient durch viele, auch der Form nach ausgezeichnete Schriften, wie: „Krankheiten d. Menschen" (5 Bde. Berl. 1836—44), „Patholog. Untersuchungen" (2 A. 2 Bde., Berl. 1844), „Die lebendige Natur" (1835), „Hausarzt" (1837). Er übersetzte u. A. den Ossian (1838) u. verfaßte die Lieder: „Vom hoh'n Olymp", „Namen nennen Dich nicht", Gedichte (Aachen 1841). — 4) (Karl Friedr.) geb. 1798 zu Reichmannsdorf bei Bamberg, von jüd. Eltern, bereitete sich als Kaufmannslehrling in Frankfurt selbst zur Universität vor, studirte in Heidelberg u. München, wo er Protestant wurde u. in Göttingen. Seines Amtes als Lehrer in Speier wegen freier Aeußerungen über Religion 1825 enthoben, erlernte er in Venedig das Armenische, das Chinesische 1828 in Paris u. London, sammelte in China (1830) eine Sammlung von 10000 Bde. für sich, u. von 2400 für Preußen, u. lehrt seit (1831) in München. Seine Schriften bereichern die Kunde Asiens. — 5) (Herm.), geb. 1810 zu Marienwerder, ging vom Gymnasium zu Elbing zum Militair u. stand bisher als Offizier in Wesel u. andern Städten Rheinpreußens. Reich an Phantasie und tiefen Gemüths schrieb er außer vielen Beiträgen in Zeitschriften das sinnige, duftige Mährchen „Irisholdlein und Rosaliebe," Elberf. (1835), das elegisch-lyrische „des Dichters Herz," das patriotische „Erz u. Marmor" „Das letzte Menschenpaar" (1844) u. „Dichtungen" (2 Bde., Düsseldorf 1838). Viele seiner Produkte athmen Byron's glühendes Leben.

Neumark, der östl. Theil der Mark Brandenburg, jetzt zum Rgsbzk. Frankfurt gehörig, von den Markgrafen

den Slawen entrissen. Von 1402 – 1454 war sie dem Deutschen Orden verpfändet. Sie umfaßt 203 □M.

Neumark (Georg), geistl. Liederdichter, geb. 1621 zu Mühlhausen, lebte nach vollendeten Studien zu Hamburg in großer Dürftigkeit, aus der ihn der schwed. Gesandte v. Rosenkreuz rettete, zum Secretair machte u. später nach Weimar empfahl. Die fromme Freude schuf damals sein Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten." In Weimar st. er 1681 als Archivsecretair u. Bibliothekar. Seine Schriften sind bis auf die geistl. Lieder mit Recht vergessen.

Neumeister (Erdmann), geistl. Liederdichter, geb. 1670 zu Uechteritz bei Weißenfels, Pfarrer an mehrern Orten, gest. 1715 als Pastor zu St. Jacob u. Scholarch zu Hamburg. Zahlreiche Lieder von ihm z. B. „Ich, weiß, an wen ich glaube" — „Gieb mir ein fröhlich Herz" u. s. w., sind in alle Gesangbücher aufgenommen.

Neumexico (Nuevo Mexico), einer der mexikan. Staaten, 2138,$\frac{3}{4}$ (2055) □M. ein großes vom S. nach N. gerichtetes Thal, vom Rio Grande del Norte durchströmt, schwach bevölkert und wegen Wassermangels an manchen Orten geringer Bevölkerung fähig; auch leben die ansässigen Einw. mit den unabhängigen Indianern in steter Fehde. Die Hauptstadt ist Santa Fé mit ansehnlichem Handel u. 7000 Einw.

Neumond, s. Mond.

Neunaugen, s. Lamprete.

Neuorleans (New Orleans, spr. njuorliäns), Hauptstadt des nordamerikan. Staats Louisiana auf einer vom Mississippi u. dem See Pontchartrain gebildeten Insel, 24 M. von der Mündung des Mississippi, vor dessen Fluthen es durch kostbare Dämme geschützt ist, regelmäßig gebaut, Sitz der Centralbehörden, des Gouverneur u. eines Bischofs, Stapelplatz für den Handel. Die Einw. 102,193, sind dem Stamme nach Franzosen, so wie noch franz. Sprache u. Sitte vorherrschen; die Hälfte sind Farbige. Bei der ungesunden Lage und dem Mangel an gutem Trinkwasser stellt sich das gelbe Fieber jährlich ein. Im J. 1842 liefen, abgesehen von dem ansehnlichen Fluß- und Küstenverkehr, ein 1424 Schiffe von 467,870 Tonnen, aus: 1444 von 436,945 Tonnen. Einfuhr (Kaffee, Zucker, Wein) 17,942,400, Ausfuhr (Baumwolle, Kaffee, Häute, Zucker ꝛc.) 39,909,800 Thlr.

Neuntödter, s. Meise.

Neu-Platoniker, philosoph. Sekte im 3. Jahrh. n. Chr., entstand in der zahlreichen Schule der Platoniker in Alexandrien durch ein lebhaftes schwärmerisches Interesse für Philosophie. Die Anhänger dieser Richtung (Neu-Platonismus) strebten nach Erkenntniß des Absoluten u. innig er Vereinigung mit demselben, um dadurch die Bestimmung des Menschen zu erreichen. Das Mittel, das dazu führen sollte, war die Anschauung des Absoluten. Veranlassung zu einer solchen Ansicht gab die Abnahme des echt griech. Geistes u. immer größere Verschmelzung desselben mit dem orientalischen, der sich ausbreitende Hang der Orientalen zur Schwärmerei mit Berufung auf göttliche Offenbarung u. Geringschätzung des Platon, u. überhaupt der herrschende Zeitgeist und der zerrüttete Zustand des röm. Reichs. Zu ihrer Ausbildung aber wirkte der Gegensatz des Skepticismus, der alle Ansprüche auf ein rationales Wissen bestritt, der siegreiche Fortschritt des Christenthums und die Besorgniß des gänzlichen Untergangs der bisher herrschenden Religion. Das stärkere Interesse, das den Platonismus im Kampf mit dem Christenthum für die Heiden erhalten hatte, u. die innigere Berührung des oriental. Geistes war die Ursache, daß diese schwärmerische Philosophie jetzt im Großen mit blendendem Scheine u. dem Anstrich der griech. Wissenschaftlichkeit auftrat, indem sie verschiedene schon vorhandne philosoph. Bestandtheile vereinigte. Jene myst. Anschauung und die Verbindung der oriental. mit platon. Ideen zeigte sich schon bei dem Alexandriner Philon u. mehreren griech. Kirchenvätern, wie Justin, Clemens, Origenes, welche platonisirten. Ammonios Sakkas aus Alexandrien stiftete um 193 n. Chr. eine Schule, die auch Platon's u. Aristoteles' Philosophie in den Hauptpunkten zu vereinigen suchte. Philosophisch ausgebildet u. dargestellt aber wurde seine Ansicht durch seinen Schüler Plotinos. Unmittelbare Vereinigung mit dem göttl. Wesen war das Ziel seiner Philosophie, u. er wurde zu diesem myst. Idealismus durch ein theoret. und prakt. Interesse geleitet. Er verwandelte das Denken in Anschauen, das Philosophiren in Dichten, die reinen Formen der Begriffe in Objecte. Seine Philosophie ist eine durch Zeitbedürfnisse veranlaßte transcendentale Schwärmerei mit Platon. Ideen, welche ohne Untersuchung der Möglichkeit auf die Erkenntniß des Absoluten u. ein vollständiges System absoluter Erkenntniß ausgeht, dabei aber viel treffliche Blicke in das Erkenntnißvermögen u. erhabene Gedanken enthält. Sie wurde als der völlige Aufschluß der Philosophie des gotterleuchteten Platon betrachtet, verfiel aber aus Mangel an streng intellectuellem Gehalt und wurde zum Werkzeug des Zeitgeistes, des Aberglaubens u. der Schwärmerei. Unter den zahlreichen Schülern des Plotinos zeichneten sich Porphyrios u. Amelius aus. Die christl. Philosophie fand bald Berührungspunkte mit dem Neu-Platonismus, entlehnte demselben die Dogmen vom Logos, von den Engeln, von einer doppelten Seele und zog ihn zuletzt ganz zu sich herüber.

Neurenther (Eugen Napoleon), Maler u. Radirer, geb. 1806 zu München, ward von seinem Vater Ludwig N., einem tüchtigen Künstler, der 1830 in Bamberg st., u. von Cornelius in die Kunst eingeführt. Phantasie- u. gedankenreich sind seine Randzeichnungen zu Goethe's Romanzen (1829), den Julius-Revolutionsliedern, Dichtungen deutscher Klassiker (1832), vor Allem zum Mährchen Dornröslein (1835), Wieland's Oberon im Königsbaue, Cid (1839), Carneval in München (1840) u. Landschaften aus Italien.

Neurologie (gr.), Lehre von den Nerven; Neurotomie, anatom. Zergliederung der Nerven.

Neuropteren (gr.), Netzflügler, Insekten mit 4 gleichartigen, durchsichtigen, von Adern netzförmig durchzogenen Flügeln. Der Hinterleib ist in der Regel sehr lang. Zu ihnen gehören z. B. die Wasserjungfern oder Libellen, Ephemeren, Köcherjungfern, Ameisenlöwen.

Neuruppin, Stadt im preuß. Rgsbzk. Potsdam an einem See, 8000 E., Gymnasium, Irrenanstalt, Industrie in Wolle, Cichorien, Tabak, Möbel.

Neusatz (Uj-Videk), Stadt im ungar. Comitat Bacs, am linken Ufer der Donau, Peterwardein gegenüber, Sitz eines griech. Bischofs, illyr. Gymnasium, kathol. Hauptschule, Judenschule, 20,500 E., ansehnl. Handel mit der Türkei.

Neuschottland (New Scotland, spr. nju skottländ), brit. Gouvern. in N.-Amerika, eine vor Neubraunschweig gelegene u. von diesem durch die Fundy Bai geschiedene Halbinsel, 735,$\frac{5}{4}$ □M. und mit der Insel Cap Breton (147,$\frac{1}{8}$ □M.) 142,548 E. (1834). Zahlreiche sichere Häfen bieten die Buchten dar; das Land selbst, gewellt und gut bewässert, eignet sich trefflich zum Ackerbau und zur Viehzucht. Vieles Wild, auch das Moosthier (Elennthier) schweift in den Wäldern. Der Bergbau wird auf Steinkohlen, Eisen u. Kupfer betrieben. Das Klima ist milder als in Canada, aber höchst veränderlich; auch Nebel sind häufig. Die Indier sind bis auf 5000 geschmolzen. Sitz des Gouverneurs ist Halifax (s. d.). N. ward 1493 von Cabot entdeckt; die ersten Ansiedler waren Franzosen 1594 u. 1604 (Port Royal, jetzt Annapolis). Damals Akadien genannt, blieb es ein Zankapfel zwischen Franzosen u. Engländern, bis die Letztern 1713 die Hoheit erwarben u. sie 1755 durch grausame Deportation von 18,000 Franzosen sicherten.

Neuseeland, zwei Inseln in Australien, getrennt durch die Cookstraße, südöstl. von Neuholland. Ein Gebirge, das weit über die Schneelinie ragt, durchzieht das Land u. entsendet zahlreiche Gewässer. Die nördl. Insel, Ikanamawi, ist bes. reich an Buchten u. Vorgebirgen, die südl., Tawepunammu, ist steil u. bes. im S. öde. Am mildesten ist die Ostseeküste der nördl. Insel. Die Waldungen liefern treffliches Schiffholz; der Flachs, der schon in Menge ausgeführt wird, gilt als der beste. Andere Produkte sind: süße Kartoffeln, Sandelholz, Kürbisse, Arrowroot, Obst, Getreide, Mais, Gemüse. Zu den einheimischen Hunden ohne Stimme, Fledermäusen u. Ratten sind europ. Hausthiere gekommen. Die Vögel sind zahlreich. Die Einw., schön gebaut u. hellbraun von Farbe, verrathen viele Kunst-

fertigkeit, stehen aber noch auf sehr niedriger Stufe der Cultur; doch sehen die Missionäre schon Erfolge. Die Fläche wird auf 2850 □M. angenommen. Ernstliche Kolonisation begann mit der Besitzergreifung durch die Engländer 1842. Die Entdeckung N.'s gebührt den Holländern 1642. Vergl. Dieffenbach: „Travels in New Zeeland" (2 Bde. London 1843).

Neustadt. 1) (Wienerisch N.), Stadt im österreichischen Kreise unter dem Wiener Walde am Kehrbach, mit Militairakademie, Fabriken in Tuch, Seide, Liqueurs u. Zucker, Handel mit steierschen Eisenwaaren u. ungar. Produkten, Kanalverbindung mit Wien; 11,000 E. Dabei große Nadel- und Messingfabrik in Nadelburg. — 2) (N. Eberswalde), Stadt im Rgsbzk. Potsdam am Finowkanal, 5000 E.; Forstakademie, Fabriken in Eisen- und Stahlwaaren, Fayence und Wolle. Erdigsalinische Stahlwasser. — 3) (N. an der Doffe), im preuß. Rgsbzk. Potsdam, 1000 E., dabei Siegelfabrik, Gestüte. — 4) (N. an der Hardt), im bair. Kreise Pfalz, lebhafte Industrie in Bier, Essig, Oel, Papier, chem. Produkten, Achatschleiferei, Weinbau, Weinhandel, Eisenhammer, Pferdezucht, 6000 E. Dabei Hambach (s. d.). — 5) (N. an der Orla), Stadt im gleichnam. Kreise des Großherzogth. Weimar, mit Amtssitz, Schloß u. Tuchwebereien, 4300 E. Nahe dabei das Schloß Arnshaugk, Stammsitz des thür. Grafengeschlechts gleiches Namens.

Neustrelitz, Hauptstadt des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz am Zlieritzsee, Residenzschloß, Gymnasium, Bibliothek, Münz- u. Alterthumssammlung. N. ist 1740 in Form eines Sterns gebaut, dessen Mittelpunkt der Markt ist, von welchem Straßen auslaufen; 6500 Einw.

Neustrien, d. i. Westreich, zur Zeit der Merowinger das Land zwischen der Maas, Loire u. dem Meere, später die Normandie.

Neusüdshetland, Gruppe von 12 Inseln, südlich vom Feuerlande. Sie sind bei fast gänzlichem Mangel von Vegetation nur für den Robbenfang ꝛc. von Bedeutung.

Neusüdwales, die Ostküste von Neuholland (s. Australien), längs der Küste in einer Entfernung von 10 bis 20 M. von den Blauen Bergen durchstrichen, im Innern fast unbekannt, an den Küsten zum Theil weniger fruchtbar wegen Wassermangels, dagegen mit trefflichem Boden in den Thälern. Die Kolonisation, begünstigt durch milde, gesunde Luft, nimmt in der neuesten Zeit, namentlich durch Engländer, schnell zu u. große Massen Produkte, z. B. Wolle, können schon ausgeführt werden. Anfangs war es bloß Verbrecherkolonie.

Neutralisation (lat.), Vernichtung einer Kraft durch eine entgegengesetzte andere Kraft. Das Wort wird bes. in der Chemie gebraucht. Ein Salz bildet sich nämlich durch die Reaction einer Säure auf ein Oxyd, woraus folgt, daß die Bestandtheile eines Salzes sich gegenseitig ihre Eigenschaften vernichten. Dies nennt man aber neutralisiren, N.; daher Neutralsalze.

Neutralität, das Enthalten aller Theilnahme an dem Kampfe u. den Interessen zweier streitenden Parteien. Nach den Gesetzen des Völkerrechts hat jeder Staat das Recht, neutral zu bleiben, so wie es jeder kriegführenden Partei frei steht, durch Kriegserklärung die N. eines Staates zu beendigen. Die Rechte neutraler Staaten bestehen in der Unverletzlichkeit ihres Gebiets u. ihrer Unterthanen; auch dürfen neutrale Staaten flüchtigen Truppen der einen oder andern Partei, sobald sie die Waffen niederlegen, ihr Gebiet u. den Schiffen beider Parteien, auch den Kapern, ihre Häfen zur Zuflucht u. Prisenvertheilung öffnen. Dagegen müssen sich neutrale Staaten auch jeder öffentlichen oder heimlichen Parteinahme für oder gegen eine der beiden streitenden Parteien enthalten, sie müßten denn durch ältere Verträge zu partieller Unterstützung irgend eines Theils verbunden sein (unvollkommene N.), oder die N. müßte sich dann nur auf gewisse Gebietstheile erstrecken (partielle N.). Unbenommen bleibt es übrigens jedem neutralen Staate, Grenzen seines Gebiets durch Aufstellung eines Militaircordons, Deckung der Küsten durch die Flotte ꝛc. zu sichern (bewaffnete N.). Größere Staaten haben die Macht, N. zu gewähren; kleinere empfangen sie gern als eine Wohlthat, wie z. B. die Schweiz (seit 1815), Belgien (seit 1831). Die Ansichten u. Bestimmungen der einzelnen Staaten über N. u. das Verfahren kriegführender Mächte gegen neutrale Staaten sind noch sehr schwankend und getheilt, namentlich die Bestimmungen über das Recht der Blokade, das Durchsuchen u. Wegnehmen neutraler Schiffe oder der darauf befindlichen Waaren, Kriegsbedürfnisse u. Besatzung, wobei nur zu oft das Recht des Stärkeren entscheidet. Am weitesten ging in dieser Hinsicht in neuerer Zeit England, während die unter Katharina II. von Rußland aufgestellte bewaffnete N. weit mildere Grundsätze aufstellte.

Neuville (Hyde de), s. Hyde.

Neuwied, Residenz der Fürsten von Wied (s. d.) am Rhein im preuß. Rgsbzk. Koblenz, regelmäßig gebaut, Schloß mit brasilian. Museum, Schullehrerseminar, Gymnasium, Erziehungsanstalten der Herrnhuter, Fabriken in Wolle, Baumwolle, Tapeten ꝛc., Uhren, Eisenwaaren, Handel auf dem Rhein, 6000 Einw.

Nevers (spr. -währ), Stadt im franz. Depart. Nièvre, am Einfluß der Nièvre in die Loire auf einem Abhange, 17,000 E., Bischof, höhere Behörden, Collége, Citadelle, Arsenal, Schloß der Herzöge von N.; Email- u. Eisenfabriken.

Nevers (spr. -wär, Louis Jules Mancini-Mazarin, Herzog von), bekannter unter dem Namen Herzog von Nivernais, aus alter Familie, geb. 1716, vollzog Botschaften in Rom (1748), Berlin (1756), London (1762) u. unterzeichnete den Frieden 1763. Pair u. Staatsminister unter Ludwig XV. u. XVI., zog er sich 1791 zurück. Auf Chaumette's Anklage gerieth er 1793 in Haft, aus welcher ihn der 9. Thermidor rettete. N. st. 1798. Seine dichterischen Arbeiten erschienen Paris 1807.

Newa, Ausfluß des Ladogasee's, welcher Petersburg durchschneidet u. bei Kronstadt in den finn. Meerbusen fällt.

Newcastle (spr. njukassl), Hauptstadt der engl. Grafschaft Northumberland, am Tyne, Börse, Theater, chirurg. Schule, Hospital, St. Nikolauskirche mit schönem Thurm, Fabriken in Glas, Leder, Seife, Maschinen, Segeln, Tauen; Schiffbau; Hauptplatz für den Steinkohlenhandel, wovon jährlich 60 Mill. Ctn. ausgeführt werden; Zollertrag über 3 Mill. Thlr. Eisenbahnen. N. zählt, mit der durch eine Brücke verbundenen Vorstadt Gateshead, 65,000 E. Ein anderes N. am Line, in der Grafschaft Stafford, ist der Hauptmarkt für Töpferwaaren. Einw. 8000. Grandtrunkkanal.

Newhämpshire (spr. hjuhämpschir), nordamerikan. Staat, zwischen Maine, Vermont, Massachusetts und dem Meere, 447 □M. mit 284,574 E. (1840), steigt von der Küste nach N. zu einem Hochlande auf (Weiße-, Blaue-, Kyärsorgaberge, Landeshöhe), welches fruchtbare Thäler längs der Flüsse Connecticut im W., Merrimack, Saco, Amoriscoggin Piscatagua oder Salmonfallriver durchschneiden. Im Innern finden sich viele Seen, darunter der Winnipiscogen oder Richmond, der Umbageg, Massabeesic ꝛc. Land-, Vieh- u. Waldwirthschaft wird in großem Umfange betrieben. Die Industrie erstreckt sich auf Eisen, Wolle, Baumwolle, Glas, Pottasche, Pulver ꝛc. Fischerei u. Seehandel bilden ergiebige Nahrungsquellen. Unterricht wird ausreichend in niedern und höhern Schulen geboten. Die Bewohner N., welches auch der Granit-Staat genannt wird, bestehen aus einem äußerst abgehärteten, unternehmenden Menschenschlage mit einfachen Sitten und durchaus republikan. Grundsätzen. Keine Schuld. Hauptstadt Concord, wo sich jährlich im Juni die Legislatur versammelt. Andere Orte die Hafenstadt Portsmouth 8000 E., Dover 6500 E., Nashua 6400 E. ꝛc. Die Kolonisation begann 1623 durch die Engländer.

Newjersey (spr. njudscherssi), nordamerikan. Staat zwischen Newyork, Pennsylvanien u. dem Meere, zum Theil Halbinsel, 392 □M. mit 373,036 E. (1840), darunter 21,044 freie Farbige. Vom gebirgigen Norden (Savangunk-, Cushetung und Shoolyberge) fällt das Land nach den Küsten zu in eine sandige, angeschwemmte Fläche ab. Der Delaware grenzt N. gegen Pennsylvanien ab, der Raritan ergießt sich in die Raritonbai; in die Newarkbai mündet der Hackensack und Passaik. Der Bergbau fördert Eisen, Blei, Kupfer u. Kohlen zu Tage; der Ackerbau liefert reiche Ernten, die Viehzucht findet in herrlichen Grasländern u. Marschwiesen großen Vorschub. Ganze Strecken im Oberlande sind noch mit Waldungen bedeckt. Die In-

dustrie ist äußerst lebhaft, u. man schätzt das in ihr angelegte Capital auf 12½ Mill. Doll. Den bedeutenden Binnen- u. Transithandel unterstützen 2 Kanäle, 3 Eisenbahnen u. 24 Banken. Dem Unterricht wird große Aufmerksamkeit geschenkt. Einnahmen 1842: 125,700, Ausgaben 114,828 Doll. Keine Schuld. Die Legislatur versammelt sich in Trenton am Delaware mit 7000 E. Größer ist Newark. Andere Städte sind: Elizabethtown 4300 Einw., Franklin 4000 E., Bergen 5500 E., Middletown 6200 E., Shrewsbury 6000 E. ꝛc. Die ersten Ansiedler waren Dänen im J. 1624, zu welchen Schweden kamen. England erhielt N von den Holländern 1604.

Newlänark (spr. njulannark) Ort bei Lanark (s. d.) in Schottland, wo Owen eine große Fabrikanstalt gründete.

Newmärket (spr. nju-), Flecken in der engl. Grafschaft Cambridge, berühmt durch Pferderennen.

Nëwry (spr. njuri), Stadt in der irländ. Grafschaft Dowe, 18,000 Ew., Eisenwerke, lebhafter Handel mit Leinwand, Butter u. Fleisch.

Newsteadäbbey (spr. njusteddäbbi), ursprüngl. Augustinerkloster in der engl. Grafschaft Nottingham, ein herrlicher Bau im goth. Geschmack, von Heinrich **VIII.** dem Hause Byron geschenkt. Hier ruht der Dichter Byron (s. d.)

Newton (spr. njut'n, Sir Isaac), ein Meister in den Wissenschaften, geb. am 25. Dec. 1642 zu Woolsthrope oder **Woolsthorpe** in Lincolnshire, entwickelte schon auf der Schule zu Grantham ungewöhnliche Talente zur Mathematik. Der Tod seines Stiefvaters rief ihn in's väterliche Haus, wo ihm die Mutter die Aufsicht über die Landwirthschaft übertrug. Bald gewahrte diese indeß ihren Irrthum u. sendete den jungen Mathematiker 1660 nach Cambridge. Die verschiedene Strahlenbrechung führte ihn hier zu einer neuen Lehre vom Lichte. Aus Cambridge 1665 wegen der Pest entflohen entdeckte er im Garten seiner Mutter beim Anblick eines fallenden Apfels das große Gesetz der Schwere. Im J. 1669 bestieg er den Lehrstuhl der Mathematik in Cambridge u. trug 1676 seine Erfindung der unendlichen Reihen vor, indem er auf Leibnitzens Wunsch, der unabhängig dieselbe Entdeckung gemacht hatte, die Verbesserungen mittheilte, welche er seiner Methode der Differentialrechnung verdankte. Nach astronom. Beobachtungen über den Kometen von 1680 erforschte er die Gesetze der Bewegung der Planeten, die er 1684 in den unsterblichen **„Philosophiae natur. principia math."** niederlegte, wovon das 3. Buch sein System der Welt enthält. Im J. 1687 vertheidigte er die Privilegien der Universität gegen Jakob **II.**, ward 1688 Mitglied des Parlaments, 1696 Münzwardein, 1699 Münzmeister. Seinen Lehrstuhl überließ er erst vorläufig 1703, als er Präsident der königl. Gesellschaft ward, für immer an Will. Whiston. Eine Schrift über Brechung, Beugung, Färbung des Lichts bezeichnete das J. 1704 u. nach seiner Erhebung zum Ritter (1705), erschien 1707 seine **„Arithmetica universalis"**. Das ihm von Leibnitz 1715 gestellte berühmte Problem von den Bahnen löste er noch denselben Tag, des Abends als er ermüdet aus der Münze zurückkehrte. Ungeschwächten Geistes, nur zuletzt körperlich sehr leidend, lebte er bis zum 20. März 1726. Ein Denkmal schmückt sein Grab in der Westminsterabtei. Ein seltenes mathemat., astronom. u. naturwissenschaftl. Genie ging N. nur von Grundsätzen aus, welche der Erfahrung entnommen waren; so neu u. ungewöhnlich sie waren, er verfolgte sie mit strenger Consequenz. So bescheiden, daß er seine eigne Ueberlegenheit nicht kannte, bequemte er, mehr bedacht Ruhm zu verdienen als zu gewinnen, sein Raisonnement nicht der allgemeinen Fassungskraft an. Deshalb blieb er lange unbekannt, aber endlich brach sein Name mit dem strahlendsten Glanz hervor. Eine Gesammtausgabe seiner Werke besorgte Horsley (5 Bde. Lond. 1779). **„Life and Correspondence"** (Lond. 1836). **„Life of I. N."** (Lond. 1831).

Newwales (spr. njuwehls), Land in N. Amerika, an der Westküste der Hudsonsbai, durch den Fluß Churchill in Newsouth- u. Newnorthwales geschieden, eine ungeheure unwirthliche, von Eskimos u. Indianern spärlich bewohnte Fläche, wo die Engländer des Pelzhandels wegen die Forts Churchill, York, Albany u. Moosehort angelegt haben. Die engl. Niederlassungen zerstörten 1686 die Franzosen.

Newyork (spr. njujork), durch Reichthum, Bevölkerung u. Einfluß der erste der nordamerikan. Staaten, 2170 □ M. mit 2,550,000 Ew. (1843) darunter 50,000 freie Farbige hat im N. den Erie-, Ontariosee u. Canada, im O. Vermont, Massachusetts u. Connecticut, im S.-O. das Meer, im S. Newjersey u. Pennsylvanien zu Grenzen. Vor die südöstl. Spitze legt sich die Insel Long Island (44 □ M.) u. die Staaten Insel (2 □ M.). Das Land ist nur nach den Seen hin flach, im S. hügelig, in der Mitte gebirgig, sonst gewellt. Längs des Hudson streichen die Taconuceberge mit reichen Eisen- u. Steinkohlenlagern und im Westen die Kaatskillberge, welche im High Peak 3019, im Round Top 3105 F. erreichen. Im S. schließen sich andere Zweige der Apallachen an. Viele, zum Theil große Flüsse, der Hudson (s. d.), Mohawk, Black, Oswego, Genessee, St. Lorenz, Susquehanna, Delaware, Alleghany, Chemango, Niagara, Tioga durchschneiden den Staat u. nehmen zum größten Theil hier ihren Ursprung. Kanäle verbinden die Flüsse unter einander od. mit den Seen u. dem Meere. Besonders ist der große Eriekanal, welcher von Buffalo am Erie- über den Genessee, Oswego, längs des Mohawk mittelst 92 Schleusen u. 23 Wasserleitungen zu dem 79 M. entfernten Albany von Hudson geführt ist u. zu 568 F. Höhe steigt. Den Champlainsee u. Hudson verbindet ein Kanal, welcher durch 18 Schleusen 130 F. steigt u. durch 5 Schleusen 50 F. tief sinkt. Große Landseen im Innern sind: Oneida, Cayuga, Seneca, Canandagua, Chataughque, Skaneateles, Owasoo, Otsego, Long, Crooked, Onondaga u. der St. George. Eisen, Zink, Kupfer, Blei, Schiefer, Gyps, Marmor, Graphit, Steinkohlen birgt der Schooß der Berge; ergiebige Salzquellen sind am Oswego, mineral. Quellen zu Saratoga u. Ballston. Große Waldungen, zum Theil mit Zuckerahorn bestanden, decken noch ganze Flächen. Der Landbau erzeugt in Menge, bes. in den Fluß- u. Seeniederungen, alle Arten Feldfrüchte, Hanf u. Flachs. Nicht minder beträchtlich ist die Viehzucht. Manufacturen u. Fabriken in Wolle u. Baumwolle, Leinen, Eisen, Glas, Leder u. Hüten bestehen in Menge; überall Pottaschsiedereien, Mehl- und Sägemühlen, Brau- und Brennereien. Dem umfänglichen Handel kommen die Kanäle, 50 Eisenbahnen, 87 incorporirte u. 44 freie Banken zu Hülfe. In den Unterricht theilen sich 12 Universitäten u. Colléges, 305 Akademien u. lat. Schulen 10,785 Volks- u. Freischulen. Die vollziehende Gewalt ruht in den Händen eines Gouverneur u. Lieutenant-Gouverneur, die auf 2 Jahre erwählt werden, die gesetzgebende Gewalt übt der Senat u. die Assembly in der Hauptstadt Albany. Einnahmen gegen 5 Mill.; Ausgaben (1842) 647,958 Doll., Staatsschuld (30. Sept. 1843) 24,737,749 Doll. Hauptstadt Albany (s. d.). Andere Städte: Newyork (s. d.), Hudson mit 6000 Ew. u. schönem Flußhafen, Buffalo (s. d.), Brooklyn, auf Long Island, Newyork gegenüber, mit 37,000 E., Rochester am Eriekanal, Fabrikstadt mit 21,000 Ew., Utica am Mohawk u. Eriekanal, blühende Handels- u. Fabrikstadt mit 13,000 Ew., Troy am Hudson mit 20,000 E. Handel u. Fabriken ꝛc.

Newyork (spr. njujork), Stadt im gleichnamigen nordamerik. Staate auf der Südspitze der Insel Manhatton, die auf beiden Seiten vom Hudson eingeschlossen wird, in Gestalt eines Dreiecks gebaut, dessen Spitze weit in die nach ihr benannte Bai reicht. Die öffentlichen Gebäude sind sämmtlich geschmackvoll, so die Cityhall, Föderativhalle, Börse, Zollhaus, Universität, Hospital, Gefängniß, Besserungshaus ꝛc. 143 Kirchen, 47 Banken. Berühmt ist der Broadway, eine mit Pappeln bepflanzte, fast 1 Stunde lange Straße. Buchhändlermesse, Akademie der Künste, eine Menge Unterrichtsanstalten u. Vereine. Die Industrie ist wichtig, noch wichtiger der Handel. Im J. 1843 kamen 1987 Seeschiffe, von 570,015 Tonnen, an, während 1600 von 451,191 T. ausliefen. Die Einfuhr (Baumwolle, Kakao, Kaffee, Häute ꝛc.) betrug 75,123,300, die Ausfuhr (dieselben Gegenstände) 34,484,100 Thlr. Die Stadt ward von den Holländern als Nieuw Amsterdam 1614 gegründet. Die Engländer hatten sie 1780–83 im Besitz.

Nexus (lat.), Verknüpfung, Verbindung; rechtl. Verbindlichkeit.

Ney (Michel), Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, Marschall und Pair von Frankreich, Sohn

eines Böttchers u. Kellermeisters, geb. 1769 zu Saarlouis trat 1787 in ein Husarenregiment, schwang sich unter Kleber durch Tapferkeit u. militair. Talente zu dessen Generaladjutanten u. nach der Einnahme Forchheims (1796) zum Brigadegeneral empor. Unter Hoche zeichnete er sich (1797) bei Neuwied aus, wurde darauf gefangen u. ging nach seiner Auswechselung (1799) als Divisionsgeneral bei Mannheim über den Rhein u. bemächtigte sich der Stadt; focht dann 1801 unter Moreau bei Ingolstadt u. Hohenlinden, ward 1802 außerordentl. Gesandter bei der helvet. Republik und nach Napoleon's Thronbesteigung Marschall. In dem Feldzug von 1805 schnitt er durch den Donauübergang bei Elchingen Mack in Ulm ab u. drang bis Tirol u. Kärnthen vor, nahm 1806 an dem Sieg bei Jena u. nach der Uebergabe Magdeburgs an denen bei Eylau u. Friedland Antheil, ging 1808 mit dem 6. Armeecorps nach Spanien, von wo er, als er nach großen Waffenthaten sich mit Massena entzweite, zurückberufen wurde. Erst im Feldzug gegen Rußland wurde ihm wieder ein Armeecorps, das 3., übergeben, mit welchem er sich in der Schlacht an der Moskwa den Beinamen „der Bravste der Braven" erwarb. Nach dem Brand von Moskau führte er den Nachtrab des flüchtigen Heeres u. schlug sich unter den schwersten Drangsalen heldenmüthig bei Krasnoi u. an der Berezina durch. Im J. 1813 hatte er an den Schlachten bei Lützen u. Bautzen ruhmvollen Antheil, wurde aber auf seinem Zug gegen Berlin zurückgeworfen, bei Dennewitz geschlagen u. bei Leipzig verwundet. Mit dem alten Muthe focht er bei Hanau u. machte den Verbündeten in zahlreichen Treffen Schritt für Schritt den franz. Boden streitig. Nach der Einnahme von Paris bestimmte vornämlich er durch seine freimüthigen Aeußerungen Napoleon zur Entsagung, erhielt darauf von den Bourbonen die höchsten Gunstbezeugungen, wurde Pair von Frankreich und Commandant fast über die ganze Cavallerie, so wie über das 6. Armeecorps. Bei der Landung Napoleon's zog er gegen diesen an der Spitze eines beträchtlichen Heeres, ging aber, hingerissen von der neuerwachten Begeisterung in Aurerre mit dem Heere zu Napoleon über, führte in dessen letzten Kämpfen den linken Flügel, focht bei Quatrebras gegen Wellington, führte bei Waterloo die große Colonne gegen das engl. Centrum u. verließ, nachdem 5 Pferde unter ihm getödtet worden waren, als einer der Letzten das Schlachtfeld. Er eilte nach Paris u. erklärte in der Pairskammer Alles für verloren, verbarg sich darauf, nach der Rückkehr Ludwig's bei einem Freunde, wurde aber entdeckt u., da das Kriegsgericht sich für incompetent erklärte, vor die Pairskammer gestellt. Ungeachtet der trefflichen Vertheidigung Dupin's zum Tode verurtheilt, ward er d. 7. Dec. 1815 in dem Garten des Luxemburg erschossen. Seine Büste wurde nach der Julirevolution im Pantheon zu Paris aufgestellt.

Niagara, Abfluß des Eriesees in den Ontariosee, 7½ M. lang, berühmt durch den größten Wasserfall der Welt. Eine ungeheure Wassermasse von mehr als 4000 F. Breite, durch hohe Felsenwände eingeengt, stürzt sich, durch die Irisinsel in zwei ungleiche Arme geschieden, an der westl. Seite 158 F., an der östlichen 164 F. tief mit entsetzlichem Toben u. weiße Wolkenmassen emporsendend in das aufgewühlte Becken herab. Die Gewalt des Falls hat den Felsengrund innerhalb 40 Jahren so untergraben, daß er gegen 150 F. südlicher vorgerückt ist.

Nibby (Antonio), geb. 1792 zu Rom, gest. daselbst als Prof. der Archäologie 1839. Schriften dieses Gelehrten sind: „Analyse der Gell'schen Karte der Umgebung Roms" (3 Bde. 1837, 38) „Rom im J. 1838" (2 Bde. 1838—40) ꝛc.

Nibelungen, die Besitzer des N.-hortes, d. i. des großen Schatzes, welchen Nibelung, der König des N.landes (Nebellandes) besaß, späterhin Siegfried gewann u. der Chriemhild zum Brautgeschenk machte. Danach ist benannt das N.lied, das älteste deutsche Heldengedicht, das ursprünglich in sehr alte Zeiten hinaufragend seine jetzige Gestalt wahrscheinlich im 13. Jahrh. erhalten hat. Wie viel an dem Inhalt echt historisch ist, läßt sich nicht nachweisen. Es heißt auch der N. Noth u. zerfällt in 3 Abtheilungen: Siegfrieds Thaten und Tod, Chriemhilds Rachelust, deren 2. Verheirathung u. Untergang der N. Man hat das N.lied mit den Gesängen Homers verglichen, u. gewiß steht es denselben an großartiger Einfachheit, dichterischem Schwung, lebendiger Darstellung u. ergreifender Schilderung der menschlichen Leidenschaften nicht nach. Aber ein düsterer, unheimlicher Geist weht durch das Lied u. furchtbar tragisch, erschütternd, löst sich das Ende. Eine aus dem 13. Jahrh. herrührende Fortsetzung desselben ist der N. Klage, ohne wahren Werth. Die 4 existirenden Handschriften des N. liedes befinden sich in München, Wien, St. Gallen u. im Besitz des Baron v. Laßberg. Ausgaben von Hagen 1810. Lachmann 1826—41. Schönhuth 1834—40. Marbach 1839. Uebersetzungen: Zeune 1814. Simrock 1827. Rebenstock 1835. Döring 1839. Wollheim 1841. Pfizer 1842 ꝛc.

Nicander (Karl Aug.), schwed. Dichter, geb. 1799 in Strengnäs, gest. 1839. Er gab mit Glück seinen Gedichten (1831) die Färbung Italiens, das er besucht hatte. Novellen enthalten seine „Hesperiden." Seine Dramen sind reich an lyr. Schönheiten.

Nicaragua, 1) See von 168 □ M. im amerikan. Staate Nicaragua. Er hat mehrere Inseln, wovon eine, Omotepet, den noch thätigen Vulkan Omo trägt, u. entladet sich durch den San Juan in den mexican. Busen. — 2) Staat Centralamerikas, zwischen dem karaib. u. Australmeere, 1700 □ M. mit 366,000 E. Die Anden thürmen sich 12,000 F. hoch, zum Theil zu Vulkanen. Ein schmaler, aber hoher Erdgürtel trennt den großen See N. vom Australocean. In die Küsten schneiden mehrere Busen tief ein, welchen eine Menge kleiner Flüsse zuströmen. Andere ergießen sich in den See. Produkte und Klima sind tropisch. Gewerbfleißige Indianer bilden ⅔ der Bewohner. Hauptstadt ist Leon am Tolsza mit 38,000 Ew. Außerdem Granada mit 14,000 Ew., Handel u. Schifffahrt, die Häfen Realejo 2000 Ew. u. Nicoya 3000 E. am großen Ocean, Massaya 4000 Einw. ꝛc.

Nicaraguaholz, Holz von Caesalpinia echinata, einem in Nicaragua wachsenden Baume. Mit Zinnbeize giebt es ein lebhaftes, aber wenig echtes Roth.

Niccolini (Giov. Battista), ausgezeichneter ital. Dramatiker und Dichter, geb. 1786 zu San Giuliano bei Pisa, Prof. u. Bibliothekar zu Florenz. Schon seine erste Tragödie: „Polyxena", erwarb den Preis (1810), allgemeine Bewunderung „Antonio Foscarini", welche uns zugleich den warmen Freund der Freiheit in N. ehren läßt. An diese reihen sich die Meisterwerke: „Lodovico il Moro, Rosmunda" (1839), „Arnoldo da Brescia" (1843). Als Prosaiker ist er gedankenreich, melodisch u. kräftig. Ausgabe seiner Werke, Florenz 1831 fg.

Nicéron (spr. niserong, Jean Pierre), Bibliograph u. Literaturhistoriker, geb. 1685 zu Paris, gest. 1738. Verf. v. literaturhistor. Memoiren (40 Bde. Par. 1727 fg.).

Nichols (spr. nikels, John), geb. 1744 zu Islington (London), Buchdrucker u. Druckereibesitzer, 1778 Mit-, dann Hauptredacteur des „Gentleman's Magazine", gest. 1826, verdient um die Topographie u. Alterthümer Englands, auch durch die interessanten „Literary Anecdotes of the 18th. century" (9 Bde., dazu „Illustrations of the Literature of the 18th. century" 3 Bde.).

Nicholson (spr. nikelsn, Will.), Mathematiker u. Physiker, geb. 1758 in London, besuchte als Matrose Ostindien, war 1776 Agent einer Porzellanfabrik auf d. Continent, dann Lehrer der Mathematik in London u. st. 1815 dürftig. Seine Schriften sind nützliche Compilationen.

Nichts, der Gegensatz der Existenz; ein reiner Begriff, dem als solchen das Prädicat der Wirklichkeit nicht zukommen kann, aber der menschlichen Vorstellung insofern unentbehrlich, als erst durch ihn das Sein in das Bewußtsein tritt. Ueber das Werden aus N. haben die Philosophen unter sich gestritten, weil von der einen Seite das N. nicht als negirender Begriff, sondern als das unbestimmte form- und leblose Etwas aufgefaßt wurde. Die Ausdrücke des bloßen Verstandes beruhen im gemeinen Leben auf gleichem Irrthum u. lassen nicht zur Erkenntniß des absoluten N. als Begriff des Nichtexistirenden gelangen. In Betreff des absoluten N. unterscheidet Kant: N. als leeren Begriff ohne Gegenstand, als leeren Gegenstand eines Begriffs (Schatten, Kälte), als leere Anschauung ohne Gegenstand (Raum, Zeit), als leeren Gegenstand ohne Begriff, als Unding.

Nickel, ziemlich selten, fast nur in Gemeinschaft von

Kobalt vorkommendes Metall, beinahe silberweiß, hart, hämmerbar u. sobald es frei von Arsenik ist, sehr dehnbar, magnetisirbar u. an der Luft völlig unveränderlich. Spec. Gew. $8,_{279}$, wenn gegossen, $8,_{66}$—$8,_{82}$, wenn gehämmert oder gewalzt. Es bildet 2 Oxyde. Fundorte: Böhmen, Sachsen, Thüringen, Steiermark, Elsaß ꝛc. Die Haupterze sind: Kupfernickel, Haarkies, N.-glanz, N.-spießglanz, N.-schwärze, N.-blüthe.

Nicolai, 1) (Christoph Friedr.), fruchtbarer u. sonst berühmter Schriftsteller, geb. 1733 zu Berlin, übernahm 1752 die väterliche Buchhandlung, ohne seinen Studien untreu zu werden, u. erwarb durch „Briefe über den jetzigen Zustand d. schönen Wissenschaften" Lessing's, Mendelssohn's u. anderer Gelehrten Freundschaft. Im unermüdlichen Eifer für die Wissenschaft begründete und redigirte er Zeitschriften, bes. die einflußreiche „Deutsche Bibliothek" (107 Bde.), und verfaßte eine Menge eigener Werke. Er wurde Mitglied der Akademien zu München u. Berlin, Dr. phil. u. s. w. u. st. 1811. Der vorherrschend verständige Mann hatte viele Kämpfe zu bestehen (auch Goethe u. Schiller griffen ihn an). Schriften: „Leben u. Meinungen des Herrn Mag. Sebaldus Nothanker" (5. A. 1814), „Untersuchungen über d. Gesch. d. Tempelherren, Freimaurer, Rosenkreuzer u. A.", „Reise durch Deutschland u. d. Schweiz" (voll Warnungen vor Jesuitenintriguen), „Gesch. eines dicken Mannes", „Gedächtnißschriften auf E. v. Kleist, Th. Abt, J. Möser, J. J. Engel, W. A. Teller u. s. w. — 2) (Karl), Romanschriftsteller, geb. 1779 zu Alsleben, längere Zeit zu Magdeburg als Criminalrath, gest. zu Halberstadt 1819. Seine Romane („Franz v. Werden; Mary u. Jerome; Joachim's Abenteuer; Riesensteinburg; Robert v. d. Osten" u. s. w.) sind gewandt aber flüchtig. Am schätzbarsten: „Lebenserfahrungen u. Lebensbeobachtungen" (1818), wegen der feinen Bemerkungen, u. „Theorie des Romans" (Bd. 1. 1818). — 3) (Alex. Gust. Wilh.), Musikkenner und Reisebeschreiber, geb. 1795 zu Berlin, Freiwilliger im Befreiungskampf, als Referendar in Magdeburg u. Naumburg, später Divisionsauditeur in Berlin, wo er noch lebt. Sein „Italien" (2 Bde. Lpzg., N. A. 1835) stimmt nicht in den lobrednerischen Ton über jenes Land ein. Ergötzlich ist der Humor in den „Geweihten oder der Cantor aus Fichtenhagen", und seine „Arabesken für Musikfreunde" (2 Bde., n. A. 1836), werden von Kennern geschätzt. — 4) (Phil.), geistl. Liederdichter, geb. 1556 zu Mengeringhausen im Waldeckschen, Prediger in Hardeck, Köln, Wildungen, Unna, zuletzt Pastor zu St. Katharinen in Hamburg, wo er als Dr. theol. 1608 st. Schrieb: „Geistl. Lieder", trefflich durch Gehalt u. Form, z. B.: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" u. „Wachet auf! ruft uns die Stimme", u. s. w.

Nicolaus von Pisa, s. Pisano.

Nicolay (Ludw. Heinr. Freiherr von), namhafter Fabeldichter u. Erzähler, geb. 1737 zu Straßburg, franz. Gesandtschaftssecretair, Prof. der Logik in seiner Vaterstadt. Erzieher des Großfürsten Paul in Petersburg, lebte er später bei Wiborg auf seinem Gute Monrepos bis zu seinem Tode 1820. Seine Gedichte, bes. die Fabel, die poet. Erzählung u. Epistel, haben Laune, Witz u. leichte Darstellung. „Vermischte Gedichte und prosaische Schriften" (8 Bde. Berl. 1792 ff.), „Theatral. Werke" (Königsberg 1811, 2 Bde.).

Nicolo, s. Isouard.

Nicot (spr. -kob, Jean), franz. Edelmann, geb. 1530 zu Nimes, gest. 1600, brachte aus Portugal, wo er 1559 Gesandter war, den Tabak (Nicotiana) nach Frankreich.

Nicotin, Pflanzenalkali, welches aus Tabaksblättern durch Extraction mittelst verdünnter Schwefelsäure gewonnen wird. Wird die Flüssigkeit dann eingedampft, mit Kalkmilch übersättigt, destillirt und mit reinem Schwefeläther geschüttelt, so bleibt das N. als farblose Flüssigkeit von durchdringendem Geruch übrig. Es ist so giftig, daß ein einziger Tropfen einen Hund mittlerer Größe tödtet.

Niebuhr, 1) (Karstens), geb. 1733 zu Lüdingworth, gest. 1815 als Justiz- und Etatsrath zu Meldorf, bekannt durch eine Reise nach Arabien (1761—67), die er genau u. zuverlässig beschrieb (3 Bde. Kopenh. 1772—1837). — 2) (Berthold Georg), Sohn des Vor., geb. 1777 zu Meldorf, Director der Bank in Kopenhagen, 1805 der preuß. Seehandlung, 1816—24 preuß. Gesandter in Rom, gest. 1831 zu Bonn, ein höchst scharfsinniger u. gründlicher Gelehrter, der Vater der „Röm. Geschichte" (4. A. 1833 fg.), auch als Staatsmann von Einfluß. Er begründete 1828 die Ausg. der byzant. Geschichtsschreiber. „Kl. histor. u. philolog. Schriften" (2 Bde. 1828—43), „Nachgelassene Werke" (1842), „Leben N.'s" (3 Bde. Hamb. 1838 fg.).

Nieder-Alpen (Basses Alpes), Depart. im südöstl. Frankreich an Piemont grenzend, $125,_{92}$ □M. mit 156,055 E. (Ende 1840), reich an Gebirgen (cottische Alpen) u. Thälern, von den Flüssen Durance, Verdon, Var bewässert, bringt einiges Getreide, geschätzte Weine und Obstsorten, hervor, hat Seidenbau, Viehzucht und treffliche Marmorbrüche. Bezirke: Digne, Barcelonette, Castellane, Forcalquier, Sisteron.

Niederbaiern, bair. Rgsbzk., fast den ganzen vormaligen Unterdonaukreis umfassend, zu beiden Seiten der Donau, ein getreidereiches Plateau, $194,_{28}$ □M. mit 535,499 E. (Ende 1843). Hauptstadt: Passau.

Niedere Gerichte, Gerichtsbarkeit über bürgerliche Streitigkeiten und geringe Verbrechen.

Niedere Jagd, s. Jagd.

Niederer (Joh.), geb. 1778 zu Appenzell, Pfarrer, dann Freund und treuester Gehülfe Pestalozzi's, in dessen Anstalt er bes. den Religionsunterricht mit Erfolg ertheilte. Er st. 1843. Hauptwerk: „Pestalozzi's Erziehungsunternehmung" (2 Bde. Stuttg. 1812). Seine Gattin, geb. Kasthofer aus Bern, leitet in Genf eine Erziehungsanstalt für Mädchen u. ein Seminar für Lehrerinnen. Sie schrieb die trefflichen: „Blicke in d. Wesen d. weibl. Erziehung" (Berl. 1828), „Dramat. Jugendspiele" (2 Bde. Aar. 1838).

Nieder-Guinea, s. Guinea.

Niederhessen, Prov. Kurhessens, aus dem Fürstenthume N., der Grafschaft Schaumburg und dem größten Theile des Fürstenthums Fritzlar, 98,$_3$ □M. mit 353,220 E. (Ende 1840). Hauptstadt: Kassel.

Niederländische Malerschule, s. Malerei.

Niederländische Sprache u. Literatur. Die n. Sprache ist in dem westl. Theil der Niederlande heimisch, als Schriftsprache aber über das ganze Königreich verbreitet. In den östl. Provinzen herrscht unter dem Volk das Friesische, im Süden das Flamändische, während man in Belgien wallonisch oder flamändisch, in den höheren Ständen französisch spricht. Sie gehört dem german. Sprachstamm an und ist ein Dialekt des Niederdeutschen, einfach, breit, klar u. derb, aber ohne Schwung und Energie. In wissenschaftlicher u. literarischer Hinsicht haben die Niederländer früher einen bedeutenden Rang behauptet. Mit dem Freiheitskampf gegen Spanien begann die Blüthe der Wissenschaften. Auf den Universitäten entwickelten sich die herrlichsten Geistesblüthen, bes. in Leyden, mit welchem Franecker, Gröningen, Utrecht wetteiferten. In der Philologie, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik und Medizin, so wie auch im Civil- u. Staatsrecht haben sie durch Talent u. Fleiß viel geleistet; die Theologie verdankt ihnen ruhige u. gründliche Studien. Die speculative Philosophie aber hat außer Spinoza keinen tiefen Denker unter ihnen aufzuweisen. Unsterblich ist Erasmus v. Rotterdam, der große Reformator der Wissenschaft u. des guten Geschmacks, u. Hugo Grotius, als Dichter, Staatsmann, Publicist, Theolog und Philolog berühmt. In der Philologie glänzten Männer wie: Scaliger, Lipsius, die beiden Heinsius, die Brüder Gronov, Spanheim, Drakenborch, Hemsterhuys, Ruhnken, Valkenaer, Wyttenbach, Schultens, Erpen, Golius, in der Medizin: Boerhaave, Camper, Bidloo, Clusius, Tulp, van Swieten, Rupsch, Leeuwenhoek, Doeverer, Gaubius, Roy, Mirandolle, Ontyd, Stipran, Bleuland ꝛc.; in der Theologie: Drusius, Coccejus u. A. In der Mathematik und Physik: Snell, Huyghens, Musschenbroek, Gravesand, Jansen, Drebbel, Honk, Brounker, Gelder, Strabbe, Kanter, Hartog, Coehorn ꝛc. In der Rechtswissenschaft: Hugo Grotius, de Roer, van der Keffel, Tidemann, Meermann, Valkenaer, Bilderdyk u. A. In der Poesie: Jan van der Does, Daniel Heinsius, Cornel van Hooft, Jakob Cats, Jost van der Vondel; unter den Neuern Hieronymus de Bosch, van Kooten, Klijn, Bellamij, Seith, Bilderdyk, van Tollens, van der Hoop, van Lennep u. Bogaerts. An der Spitze der neuern Philologen stehen Karsten, Lerting,

Terpstra, Boogers, Suringar, van Capellen, Peerlkamp, van Heusde, Limburg-Brouwer u. die Orientalisten Hamaker, Reuvens, Roorda, Leemans. Als Historiker sind mit Auszeichnung zu nennen: Bilderdyk, Tydemann, Groen van Prinsterer, van Wyn, van Kampen, de Vries. Bedeutende Verdienste um Medizin und Naturwissenschaften haben sich in der Gegenwart erworben: van Uttenbove, Gerhard Moll, Stratingh, Temmink, Blume, van Rees, Schröder, van der Kolk, Hemert, Berk van Calkoen. Unter den Juristen stehen oben an: Tydemann u. Nienhuys, beide Schüler des berühmten van der Kessel. Als Staatsrechtslehrer hat Thorbeke in Leyden, das immer noch Hauptsitz der jurist. Studien ist, verdienten Ruf erworben. Die geringste Theilnahme hat auch jetzt die Philosophie gefunden. Ueberhaupt lebt die Gegenwart mehr von dem Ruhme der Vergangenheit, als daß sie ihn zu übertreffen suchte. Neben gründlichen, umfassenden Kenntnissen vermißt man das geistreiche Schaffen, die aus lebendigem Interesse entspringende geistige Bewegung. — Grammatiken von Moerbeck 1804, Halem 1816, Gittermann 1810, Schröder 1811; Wörterbücher von Winkelmann 1805, Weidenbach 1818, Kirchhof u. Schröder 1810, Halem 1811, Fleischhauer 1826. Vgl. Willem, „Over de nederduytsche Taal en Letterkunde" (1819), Letrocquy, „Précis de l'histoire littér. des Pays-Bas" (1827), Bowring, „Sketch of the language and literat. of Holland" (1829).

Niederlande (vereinigte holländ. Nederlande), Königreich im Westen des europ. Festlandes, besteht aus dem eigentlichen N. u. dem Großherzogthum Luxemburg, welches hinsichtlich seiner Verfassung zu dem deutschen Bunde gehört. Es wird begrenzt von Deutschland, Belgien u. dem deutschen Meer, ist 573,8 □M. groß u. zählte Anf. 1844 mit Luxemburg 3,128,841 Einw. Der Name bezeichnet die niedere Lage desselben; es ist eine waldlose, von unzähligen Kanälen u. Gräben durchschnittene, theils sandige, theils moorige, größtentheils wiesige, einformige, reizlose Fläche. Die höchsten Hügel sind Oberyssel, der Variker- u. Holterberg, in Utrecht die Amersforder Berge. Die größten Moorstrecken sind in Oberyssel, Geldern, Limburg, Nordbrabant, Gröningen und Friesland. Die Küste wird von Sanddünen umschlungen, unzählige künstliche Teiche schützen das tiefer gelegene Land gegen Einbrüche des Meeres. Zahlreiche Seen bedecken das Land. Hauptfluß ist der Rhein, der sich in eine Menge Arme zertheilt; die Schelde berührt kurz vor ihrer Mündung die N. auf eine kurze Strecke; minder bedeutende Flüsse sind die Siedel, Hunse, der Lauwers, die Linde, Amstel ꝛc. Ein dichtes Netz von Kanälen überzieht das ganze Land, alle Handelsorte sind durch dieselben verbunden; die bedeutendsten sind der große nordholländische, der von Breda, von Vönen, Gouda, Rotterdam, der Harlinger Kanal u. s. f. Das Klima ist gemäßigt, die Luft sehr feucht, nebelig, in den dumpfen Niederungen ungesund. Der Produktenreichthum ist nicht groß; einiges Sumpferz, wenig u. geringes Salz, aber in unerschöpflicher Menge Torf, der das Holz ersetzt, liefert das Mineralreich. Getreide wird kaum zur Hälfte hinreichend erzeugt, dagegen herrscht Ueberfluß an Gemüse- u. Gartenfrüchten. Ausgezeichnet ist die Blumenzucht und Kunstgärtnerei. Die Viehzucht, vorzüglich die der Rinder, steht auf hoher Stufe der Vollkommenheit. Berühmt sind die Käse von Edam, Gröningen, Utrecht ꝛc. Die Pferdezucht ist am stärksten in Friesland. Gänse- u. Bienenzucht sind sehr verbreitet, von großer Wichtigkeit die Fischerei, vorzüglich der Härings- und Stockfischfang. Zahlreiche Austern liefern die Küsten. Die Industrie verdient in einigen Stücken Aufmerksamkeit, so die Leinwandfabriken, Bleichen, Tuch, Tafelzeug, Damast, Segeltuch, Spitzen, Papier, Zuckerraffinerien, Branntwein, Gerbereien, Tabaksfabriken, Schiffbau ꝛc. Der Handel, ehemals Welthandel, ist in den europäischen Meeren u. im Binnenland immer noch sehr bedeutend u. wird befördert durch mehrere Banken u. Handelsgesellschaften, Handelsgerichte u. Handelskammern. Der Binnenhandel erfreut sich an trefflichen Chausseen u. den Wasserstraßen zweckmäßiger u. bequemer Communicationsmittel. Eisenbahnen werden von Amsterdam über Haarlem, Leyden, Haag nach Rotterdam über Utrecht nach Arnheim gebaut. Die Handelsflotte (6000 Schiffe) ist trefflich ausgerüstet, Dampfschiffe circuliren zwischen Frankreich, England u. Deutschland. Die Wissenschaften stehen nicht mehr auf so hoher Stufe wie früher. Universitäten sind zu Leyden, Utrecht u. Gröningen, Gymnasien in den meisten Städten, andere wissenschaftliche u. technische Anstalten in Menge vorhanden. Die größte Zahl der Einwohner sind germanischen Stammes u. es gehören dazu die Niederländer mit den Flamändern, die Friesen u. die Deutschen. Die Wallonen in Limburg u. Luxemburg sind lateinischer Abstammung. Juden lebten 1841: 52,245 durch das ganze Land. Der Confession nach betrugen 1841: die Protestanten 1,704,275, die Katholiken 1,100,616. Es herrscht völlige Religionsfreiheit. Jede Provinz besorgt ihre kirchlichen Angelegenheiten selbst; allgemeine Gegenstände werden auf Synoden verhandelt. Man zählt 128 Städte, 31 Flecken, 3536 Dörfer. Der Holländer ist robust, mehr fett als muskulös, von Charakter gerad, gleichmüthig, mäßig, einfach, sparsam; der Hauptzug desselben aber ist das Phlegma, aus dem seine vorzüglichen u. übeln Eigenschaften entspringen. Der Friese dagegen ist stärker, kräftiger, starr, erfindungsreich und zeigt eminentes mechanisches Talent. Geselligkeit wird wenig geliebt; Volksbelustigungen sind Eis- u. Wasserfahrten, Ringelrennen ꝛc. Der Adel ist nicht so wohlhabend als der Bürgerstand. Am reichsten sind die großen Kaufleute. Die Mittelklasse ist weder sehr wohlhabend noch gebildet. Achtungswürdig ist der Bauernstand. Das Königreich ist eine constitutionelle Erbmonarchie, gestützt auf das Grundgesetz von 1815 und die Veränderungen desselben von 1840. Der souveraine König, mit dem Titel „König der N., Großherzog von Luxemburg, Prinz von Nassau-Oranien," ist Mitglied des deutschen Bundes. Die Civilliste beträgt 1,250,000 Gulden. Vor dem Gesetz ist allgemeine Gleichheit ohne Unterschied der Religion, die Presse ist frei, der Adel besitzt keine Privilegien. Die Generalstaaten, aus 2 Kammern bestehend, bilden die Volksvertretung u. versammeln sich jährlich im Haag. Jede Provinz besitzt außerdem Provinzialstaaten. Die Staatsverwaltung liegt in den Händen der 7 verantwortlichen Staatsminister, aus denen nebst den 5 Generaldirectoren für den Handel und Kolonie der Ministerrath gebildet wird. Neben diesem besteht der Staatsrath. Ueber jeden Bezirk ist ein Bezirksrath und über jeder Gemeinde ein Bürgermeister gesetzt. Das Rechtswesen u. die Gerichtsverfassung ist nach franz. Muster eingerichtet; in jeder Provinz ist ein Criminalhof, die höchste Instanz der hohe Gesetzhof in Haag. Das bürgerliche Recht hat seine Grundlage in dem Civilcodex von 1838. Für die Strafgesetzgebung gilt noch der Code pénal von 1813. Die Einkünfte beliefen sich 1845 auf 65,071,264 Gulden, die Ausgaben auf 70,401,145 Fl. Die Nationalschuld beträgt außer der neuen Anleihe von 117 Mill. Fl. mehr als 1900 Mill. Fl., zu deren Verzinsung und Tilgung fast die Hälfte des jährlichen Einkommens verwendet wird. Außerdem besteht eine nicht verzinsliche Schuld in 2 Drittheilen von 1719 Mill. Die Landarmee ist im Friedensstand auf 36,000 Mann herabgesetzt worden; auf dem Kriegefuß kann sie auf 90,000 Mann gebracht werden. Große Festungen sind: Mastricht, Venlo, Herzogenbusch, Breda, Bergen op Zoom, Vlissingen, Grave. Die Marine zählte (1844) 72 Schiffe mit 2087 Kanonen, außerdem 1 Uebungsschiff, 9 Kriegsdampfschiffe u. 4 Transportschiffe. Die Flagge ist blau, weiß und roth. Orden: der milit. Wilhelmsorden, der Löwenorden u. der Orden zur Eichenkrone. Das Wappen ist ein aufrechtstehender Löwe in gelbem Grund mit Schwert u. Pfeilen; die Nationalfarbe ist Orange. Das Königreich wird eingetheilt in die Provinzen Nordbrabant, Geldern, Nord- u. Südholland, Zeeland, Utrecht u. Friesland, Oberyssel, Gröningen, Drenthe, Limburg. Die Residenz ist der Haag, die Hauptstadt Amsterdam. Kolonien besitzen die N. 1) in Asien: Batavia, Amboina, Banda, Ternate, Makassar, Sumatra u. s. w., zusammen 3699 □M. mit 6,461,600 E.; 2) in Amerika: Surinam u. einige westind. Inseln, im Ganzen 506 □M. 83,100 Einw.; 3) in Australien: ein Theil der Westküste von Neuguinea; 4) in Afrika 13 Forts u. Faktoreien auf Guinea mit 15,000 Einw. Münzen: die allgemeinen Rechnungsmünzen sind holländische Gulden à 100 Cents, 1 Gulden = 17 Sgr. 3 Pf. In Gold werden geprägt Zehn- u. Fünfguldenstücke, in Silber 3, 1, ½, und ¼, ⅒, 1/20 Guldenstücke, in Kupfer Cents u. halbe Cents.

Zur Zeit der Römer wohnten in dem heutigen Holland die Chauzen, welche später von den Batavern vertrieben wurden. Neben ihnen siedelten sich verwandte Stämme, auch die zahlreichen Belgier an. Sie wurden sämmtlich von Cäsar unterworfen. Während der Völkerwanderung nahmen die Franken Besitz von dem Lande. Durch den Vertrag zu Verdun 843 kam es an Deutschland, fiel aber später durch Erbschaft oder Kauf an das Haus Burgund u. nach dessen Aussterben an Oestreich 1477. Im J. 1512 wurde das Herzogthum Burgund, ein Kreis des deutschen Reichs, den Karl **V.** 1548 in 17 Provinzen theilte. Unter der Regierung Philipp's **II.** von Spanien wurde das Land durch den Druck der Statthalter Granvella und Alba u. durch die Verfolgung gegen die Protestanten zur Empörung gebracht. Im J. 1571 erklärten sich in der utrechter Union die 7 nördl. Provinzen, Holland, Zeeland, Utrecht, Geldern, Oberyssel, Gröningen u. Friesland für unabhängig u. behaupteten nach blutigem Kampf ihre Freiheit im Frieden von Antwerpen 1609 und Münster 1648. Jetzt nahm durch den Seehandel u. das Fabrikwesen bes. die Blüthe u. der Wohlstand des Landes zu. Seine Seemacht war die erste in der Welt, unter den Admiralen Tromp u. de Ruyter. Der Handel umfaßte alle Welttheile. Damals hatten die Holländer den Portugiesen beinahe alle ihre Besitzungen entrissen u. lange Zeit war der Handel mit Gewürzen ausschließlich in ihren Händen. Die von Cromwell gegebene Navigationsacte, 1645, wodurch ihnen die Einfuhr fremder Produkte in England verboten wurde, gab ihrem Alleinhandel den ersten Stoß. Bald verloren sie in dem hartnäckigen Kampfe mit England ihre Uebermacht zur See; England trat ihnen auch in Ostindien als mächtiger Nebenbuhler entgegen; andere Nationen erwachten allmählig zu besserer Benutzung ihrer Kräfte, und so sank der holländ. Handel von Jahr zu Jahr. Nach mehrern innern Unruhen hatte endlich das Haus Oranien, dessen frühere Sprößlinge Wilhelm (gest. 1584) u. Moritz (gest. 1620) die Seele des Freiheitskampfes gegen das span. Joch gewesen waren, die Statthalterwürde in allen Provinzen erblich gemacht. 1794 eroberten die Franzosen das Land u. es entstand die batav. Republik, die sich 1806 in das Königreich Holland verwandelte, auf dessen Thron Napoleon's Bruder, Ludwig, erhoben wurde. Als dieser 1810 die Krone niederlegte, wurden die niederländ. Besitzungen dem franz. Reiche einverleibt, in welchem Staatsverbande sie bis 1813 blieben. Der wiener Congreß setzte den Sohn des vertriebenen Statthalters als König der N. ein, wozu auch noch die Südprovinzen gezogen wurden, die der span. Herrschaft, nachdem Artois an Frankreich abgetreten war, bis zum utrechter Frieden 1713 unterworfen geblieben, wo sie an Oestreich kamen, im lüneviller Frieden aber 1801 an Frankreich abgetreten wurden. 1815 kam auch das Bisthum Lüttich hinzu und die alten N. bildeten jetzt einen Staat, der eine zeitgemäße, ständische Verfassung erhielt. Allein der Haß zwischen den Süd- und Nordprovinzen war in der Verschiedenheit der Religion, Sitten u. Sprache zu tief gewurzelt, als daß eine Gleichheit der Verfassung ihn hätte versöhnen können. Die Julirevolution in Frankreich steckte auch Belgien an und es kam zum völligen u. gewaltsamen Bruch zwischen Belgien u. Holland. Beide Länder wurden in 2 Staaten getrennt und Belgiens Unabhängigkeit im Jahre 1831 anerkannt. Aber erst 1839 nahm der König, gedrängt durch die Generalstaaten und die allgemeine Finanznoth, die 24 Artikel der Londoner Conferenz an u. es erfolgte der definitive Friedensschluß. Am 7. October 1840 entsagte der König Wilhelm I. dem Throne und zog sich unter dem Namen eines Grafen von Nassau u. mit seinem Vermögen von 150 Mill. Fl. nach Berlin zurück. Ihm folgte sein Sohn, der bisherige Prinz von Oranien, als Wilhelm **II.** Sein Bestreben ging gleich anfangs dahin, durch Ersparnisse den verwirrten finanziellen Angelegenheiten abzuhelfen. Demungeachtet machte die traurige Lage des Landes eine neue Anleihe nothwendig. 1843 wurde eine außerordentliche Vermögenssteuer oder eine freiwillige Anleihe von 150 Mill. Fl. von den Kammern genehmigt. — Vgl. Neigebauer, „Neues Gemälde der N." (1833), Beijer, „**Geschied en aardryskundige Beschrijving van het Koningryk der Nederlanden" etc.** (Deventer 1841), Campen, „Gesch. der N." (1832, 2 Bde.), H. Leo, „12 Bücher der n. Geschichten" (1835, 2 Bde.), Janssen, „**Histoire des Pays-Bas**" (1840, 3 Bde.).

Nieder-Loire (**Loire inférieure**), Depart. im nordwestl. Frankreich, Theil der frühern Prov. Berry, reich an Getreide, Weiden, Wein, mit ziemlicher Industrie u. Fischfang, $128_{4/6}$ □M. mit 486 806 E. (Ende 1840). Bezirke: Nantes, Ancenis, Châteaubriant, Paimboeuf, Savenay.

Nieder-Pyrenäen (**Basses Pyrenées**), Depart. im südwestl. Frankreich, an Spanien und das atlant. Meer grenzend, $136_{8/7}$ □M. mit 451,683 E. (Ende 1840). Produkte: Mais, treffliche Früchte, Weine (Jurançon, Monin), Getreide (nicht ausreichend), Flachs (Leinwand v. Béarn), Mineralwässer, Mineralien, Waldungen. Bezirke: Pau (Hauptort), Orthès, Oleron, Mauléon, Bayonne.

Niederrhein (**Bas Rhin**), Dep. des nordöstl. Frankreichs im Elsaß, $84_{4/7}$ □M. mit 560,113 E. (Ende 1840), gebirgig im O., aber im Allgemeinen fruchtbar, Bergbau auf Eisen, schwunghafte Industrie in Eisen, Geweben, Leder, Papier, Seife; starke Viehzucht. Bezirke: Straßburg, Saverne (Zabern), Schlettstadt, Weißenburg.

Niedersachsen, der nach der N.-see zu liegende Theil des alten Sachsen, zu Seiten der Elbe, bis 1806 als niedersächs. Kreis einer der 10 Hauptttheile des deutschen Reichs, welcher 1200 □M. mit 2,200,000 E. umfaßte.

Niederschlag, der aus Flüssigkeiten sich ausscheidende u. zu Boden sinkende Körper; in der Musik s. v. a. Thesis.

Niederschlagende Mittel, sie dienen die durch Schreck, Erhitzen, Aerger ꝛc. bewirkte Aufregung des Gefäß- u. Nervensystems zu besänftigen u. bestehen meist in Salpeter, Weinsteinrahm, Neutralsalzen od. Erden, bes. Magnesia.

Nieder-Seine (**Seine inférieure**), Dep. im nordwestl Frankreich, Theil der frühern Normandie, $109_{7/5}$ □M. mit 737,501 E. (Ende 1840), reich an Getreide u. Obst, äußerst gewerbthätig. Bezirke: Rouen, Dieppe, Havre, Neufchâtel, Yvetot.

Niedmann (Karl Christ. Friedr.), s. Häberlin.

Niedner (Christian Wilh.), geb. 1797 zu Oberwinkel bei Waldenburg, Prof. der Theologie zu Leipzig, wo er studirte u. 1826 als akadem. Lehrer auftrat. Er hat sich weniger als Schriftsteller bekannt gemacht, als durch seine bedeutende Wirksamkeit als Lehrer.

Nielliren, erhabene Figuren auf silbernen oder goldnen Flächen mehr herausheben, wobei man sich eines schwarzen Schmelzes (**niello**, ital.) bediente. Die Kunst ward besonders im 15. Jahrh. zu Florenz geübt u. führte zu der Kupferstechkunst. S. Duchesne: „**Essai sur les Nielles etc.**" (Paris 1826).

Niembsch von Strehlenau (Nikol.), s. Strehlenau.

Niemcewicz (spr. Niämzewitsch, Jul.), ausgezeichneter poln. Gelehrter u. Staatsmann, geb. 1755, einflußreicher Nuntius von Livland auf dem Reichstage von 1788—92, mit Kosciuszko, dessen Adjutant er war, bei Maciejowice 1794 gefangen, begab er sich 1796 nach seiner Freilassung nach Amerika. Im J. 1807 bekleidete er in Warschau das Amt eines Staatssecretairs, hatte großen Einfluß auf die Abfassung der poln. Constitution u. stand als Präsident den Freunden der Wissenschaft vor, bis ihn die Revolution von 1830 an die Spitze des Senats rief. Verbannt st. er 1841 zu Montmorency bei Paris. Außer Geschichtswerken wie: „Gesch. d. Regier. Siegismund's **III.**" (3 Bde. 1819), „Sammlung von Memoiren zur alten Gesch. Polens" (5 Bde. 1822 fg.), verfaßte er Trauerspiele („Kasimir d. Gr." 1792 ꝛc.), „Fabeln u. Erzählungen" (2 Bde. 1820) und die Romane: „Levi und Sara" (deutsch Berlin 1825), „Johann von Tenczyn" (2. A. Berl. 1834). Seine „Histor. Gesänge d. Polen" erschienen deutsch (Leipzig 1833), die „Erzählung seiner Gefangenschaft" (Leipzig 1843).

Niemen, Fluß in Rußland, s. Memel.

Niemeyer, 1) (Aug. Herm.), berühmter Theolog, Pädagog u. Liederdichter, geb. zu Halle 1754, 1777 Mag. u. Docent, 1780 Prof., 1785 Director des Pädagogiums u. des Waisenhauses, 1787 des pädagog. Seminars, wirkl. Oberconsistorialrath u. Mitglied des berliner Oberschulcollegiums, ward als Geißel nach Frankreich geschafft und empfing, 1808 zurückgekehrt, die Stelle eines Kanzlers u.

Rectors der Universität Halle. 1816 zum auswärtigen Mitgliede des Consistoriums zu Magdeburg ernannt, st. er 1828. Seine geistl. Lieder, voll Einfachheit, Wohlklang u. Kraft, gehören zu den besten der neuern Zeit. Von seinen sehr zahlreichen Schriften sind die bekanntesten: „Charakteristik der Bibel" (5 Bde. 6. A. 1830), „Philotas" (3. A. 1808), „Timotheus", „Reden an Jünglinge", „Populäre u. prakt. Theologie" (2 Bde. 5. A. 1806—7), „Grundsätze der Erziehung u. des Unterrichts" (3 Thle. 9. A. 1834 bis 35), „Briefe an christl. Religionslehrer" (3 Bde.), „Lehrb. für die obern Klassen in gelehrten Schulen" (17. A. 1835) u. s. w. Außerdem dichtete er mehrere religiöse Dramen („Abraham auf Moria, Lazarus, Thirza u. ihre Söhne"), geistl. Lieder, Oratorien und vermischte Gedichte, schrieb Freylinghausen's, J. Wesley's, Franke's, Nösselt's Leben u. s. w. — 2) (Joh. Christ. Ludwig), Jugendschriftsteller, geb. zu Weferlingen im Magdeburg. 1775, 1798 Lehrer am Pädagogium daselbst u. 1803 Prediger zu Klein-Dedeleben bei Halberstadt. Viel gelesen wurden bes.: „Deutscher Plutarch" (4 Bde.), „Heldenbuch" (5. A. 1821), „Das Buch der Tugenden" (2 Thle. 1825) u. a. m. — 3) (Herm. Agathon), Sohn von N. 1., geb. 1802 zu Halle, Privatdocent zu Halle, 1826 Prof. d. Theologie zu Jena, 1829 zu Halle, wo er zugleich als Mitdirector der Franke'schen Stiftungen wirkt. Er hat sich verdient gemacht durch Verbesserung des Pädagogiums, Stiftung einer Realschule, höhere Töchterschule u. s. w. Er besorgte u. A. eine „Collectio confessionum in eccles. reformatis" (1840).

Niemojewski, Name zweier patriot. Brüder, der ältere, Vincent, geb. 1784 zu Stupia, erhielt seine Bildung auf deutschen Universitäten und stand seit 1820 als Haupt der Opposition auf dem Reichstage. Nebst seinem Bruder Bonaventura (geb. 1787) wegen Abfassung einer Anklage der Minister 1825 verhaftet und auf seine Güter verwiesen, gab ihm die Revolution von 1830 die Freiheit und bald darauf das Ministerium des Innern. Beim Einreißen der Anarchie legte er seine Stelle nieder, gerieth auf der Flucht in russ. Gefangenschaft und st. 1834 auf dem Wege nach Sibirien. Bonaventura N. kam ebenfalls 1830 in's Ministerium, trat aus, weil er die Aufhebung der Leibeigenschaft in Litthauen nicht durchsetzen konnte, ward später Vicepräsident der Nationalregierung, lehnte ab u. hintertrieb jede Verhandlung mit den Russen. Er flüchtete endlich nach Paris, wo er 1835 starb.

Nieren, Organe der Harnabsonderung liegen beide getrennt von einander in der Bauchhöhle, in der Lendengegend, neben den Körpern der letzten Brust- u. der ersten Lendenwirbel. Ihre Lage ist ziemlich senkrecht, so daß die oberen Enden einander nur wenig näher sind als die unteren; ihre Gestalt bohnenförmig. Der äußere gewölbte Rand sieht gegen das Zwerchfell u. gegen die großen Gefäßstämme; der innere hat einen tiefen länglichen Einschnitt, in welchem die Nerven und Gefäße der N. liegen. Jede N. ist unmittelbar mit einer dünnen, festen Haut überzogen u. in einer großen Anhäufung von mit Fett angefülltem Zellgewebe verborgen. Die Substanz der Nieren ist dicht und ziemlich fest Man unterscheidet die Rindensubstanz, die den ganzen Umfang der N. umgiebt, u. die Marksubstanz, eigentlich aus Harngefäßen bestehend, zwischen denen Blutgefäße zur Rindensubstanz hingehen.

Nierenkrankheiten, selbstständige Kr. der N., kommen nicht ganz selten vor u. sind nicht immer leicht zu erkennen. Man beobachtet N.-schmerz, N.-entzündung, N.-eiterung, N.-schwindsucht, N.-verhärtung ꝛc.

Nieritz (Karl Gust.), beliebter Volks- und Kinderschriftsteller, geb. 1795 zu Dresden, 1814—31 Lehrer an einer Armenschule daselbst mit ärmlichem Gehalt, 1831 Oberlehrer dieser Schule, 1841 Director der Bezirksschule in der Antonstadt-Dresden, trat von Noth gedrängt 1830 mit Erzählungen auf, worin er einen so verbreiteten Namen erwerben sollte. Seine ersten Arbeiten sind die besten.

Nierstein, Dorf bei Mainz, bekannt durch Wein.

Niesen. Die Sitte beim N., dieser bekannten durch einen Kitzel der Geruchsnerven veranlaßten, heftigen Ausstoßung des Athems, Gesundheit zu wünschen, ist so alt, daß schon Aristoteles den Ursprung derselben nicht mehr angeben konnte, entstand aber wahrscheinlich aus der Bemerkung, daß es bei Krankheiten als gutes Zeichen gilt.

Nießbrauch (Nutznießung, lat. usus fructus), dingliches Recht an einer fremden Sache diese u. deren Früchte u. Erzeugnisse, unbeschadet der Sache selbst, vollständig zu gebrauchen. Quasi usus fructus ist der N. verbrauchbarer Gegenstände, u. giebt dem Nutznießer das Recht, den Gegenstand des N. zu consumiren, allein der Eigenthümer muß nach beendigtem N. die Sache in derselben Quantität und Qualität wieder erhalten, daher auch usus fructus quantitatis genannt. Der N. an Kleidern ist jedoch im Zweifel als ein wirkl. N., nicht quasi usus fr. zu halten, wenn er nicht als quasi usus fr. bestellt ist.

Nieswurz, s. Helleborus.

Niethammer (Friedr. Immanuel), geb. 1766 zu Beilstein im Würtemberg., 1793 Prof. der Philosophie, u. 1797 der Theologie zu Jena, trat später mit Fichte durch das „Philosoph. Journal" (10 Bde. Jena 1795—1800) der überhandnehmenden Verflachung in Kirche u. Schule erfolgreich entgegen, kam 1803 als Prof. u. Consistorialrath nach Würzburg, 1805 nach Bamberg u. 1807 als Centralschulrath nach München, wo er 1829 evangel. Oberconsistorialrath u. 1845 als der kräftigste Vertreter seiner Kirche im Collegium in Ruhestand versetzt wurde. Von ihm u. A.: „Streit des Philanthropismus und Humanismus" (Jena 1808).

Nièvre (spr. -ähw'r), Depart. im nordwestl. Frankreich, 124,83 □M. mit 305,364 E. (1840), mit vorherrschender Viehzucht, Weinbau (Pouilly-sur-Loire), Ackerbau, Industrie in Eisen, Glas, Faience. Das Depart. ist zu $\frac{1}{7}$ mit Wald bedeckt. Bezirke: Nevers, Cosne, Clamecy, Château-Chinon.

Niftelgerade, s. Gerade.

Niger (Joliba, Gülbi, Quorra), Strom Afrika's, dessen Quelle u. Mündung noch nicht mit Bestimmtheit zu bezeichnen sind, entspringt wahrscheinlich im S. der Mandingoterrasse, von welcher er sich nach einem Laufe von 30 Meilen herabstürzt, dann schon der größte Strom seines Erdtheils. Er empfängt seine zahlreichen Zuflüsse wahrscheinlich nur vom südl. Konggebirge u. Hoch-Sudan. Die letzte engl. Expedition zur Erforschung des Stroms ward 1841—42 unternommen. Vergl. Simpson: „A private journal etc." (London 1843).

Nikäa (Nicaea), ansehnl. Stadt in Bithynien am See Askanios, vorher Antigonia, von Antigonos erbaut u. von Lysimachos N. zu Ehren seiner Gemahlin genannt, jetzt Isnik. Wichtig für den christl. Glaubensbegriff ward das Concil im J. 325, welches die Arianer verketzerte; ein anderes im J. 787 stellte die Verehrung der Bilder wieder her. Während der Kreuzzüge gründete Theod. Laskaris 1206 das sog. Kaiserthum N., welches im 13. Jahrh. wieder mit dem in Konstantinopel vereinigt wurde.

Nikänder, Arzt, Grammatiker u. Dichter aus Kolophon, welcher bei Attalos II. in Pergamum lebte. Von ihm besitzen wir noch zwei physisch-medizin. Gedichte in epischer Versart: „Theriaka u. Alexipharmaka." Ausgabe von Schneider (1792 und 1816).

Nike (gr.), Siegesgöttin, s. Victoria.

Nikephóros, Name mehrerer byzantinischer Kaiser. 1) (N. I.), usurpirte den Thron 802 u. fiel gegen die Bulgaren 811.—2) (N. II. Phokas), glücklicher Feldherr gegen die Türken, zum Kaiser ausgerufen 963, fiel auf Anlaß seiner Gattin Theophania 969. — 3) (N. III. Botoniates), behauptete sich (1077) gegen N. Bryennos, wurde aber von seinem Feldherrn Alexis Komnenos 1081 verdrängt.

Niketas (Akominatos Choniates), bekleidete hohe Ehrenstellen zu Konstantinopel u. begab sich nach Eroberung der Stadt 1204 nach Nikäa, wo er 1216 st. Er setzte in poetisirendem Styl den Zonaras in 21 Büchern (1118—1206) fort.

Nikóbar, Inselgruppe im ind. Ocean zwischen den Inseln Andaman u. Sumatra, bewohnt von etwa 12,000 Malaien. Die größte Insel hat 12—15 □M. Die Niederlassungen der Dänen, Herrnhuter u. Oestreicher sind längst verlassen.

Nikoläiten, 1) ketzerische Partei, angeblich durch den Diakonus Nikolaus (Apostelg. 6, 5.) entstanden, mit un-

sittl. heidnischer Richtung. — 2) Bei Einführung des Cölibats die Geistlichen, welche in der Ehe blieben.

Nikolajew, Stadt im russ. Gouv. Cherson, am Liman des Bug u. Einfluß des Ingal, 30,000 E. Sitz der Admiralität der Flotte des schwarzen Meeres, prächtige Kathedrale, Zollhaus, Navigationsschule ꝛc.

Nikolaus (gr. Nikolaos, d. i. Volkssieger). 1) (N. der Heilige), ein Heiliger der griech. Kirche, aus Patera in Lykien, lebte im 4. Jahrh. Tag 6. Dec. — 2) Der Name von 5 röm. Päpsten. Unter ihnen: (N. I. oder der Große), ein Römer, 858—867 kraftvoll und gewaltsam, nöthigte Lothar II. seine verstoßene Gemahlin, Teutberga, wieder aufzunehmen, machte gegen den mächtigen Bischof Hincmar von Rheims zuerst die pseudo-isidor. Decretalen geltend, erklärte sich (863) für den griech. Patriarchen Ignatius u. gegen Photius, der ihn mit dem Bann belegte, u. veranlaßte so die Trennung beider Kirchen. — 3) (N. v. Damaskos), peripatet. Philosoph, Geschichtsschreiber und dramat. Dichter. Liebling des Augustus. Bruchstücke seiner allgemeinen Geschichte gab Orelli (Lpzg. 1804 bis 11) heraus. — 4) (N. Myrepsos), griech. Arzt am Ende des 13. Jahrh. Sein „Apothekerbuch" in 48 Abschnitten u. lateinisch gab Fuchs heraus (Basel 1549).

Nikolaus I. (Pawlowitsch), Kaiser von Rußland, Sohn Kaisers Paul I., geb. 6. Juli 1796, bereiste nach dem allgemeinen Frieden Frankreich u. England und vermählte sich 1817 mit der preuß. Prinzessin Charlotte (geb. 1798), die ihm den Thronfolger Alexander (1818), die Prinzessinnen Maria (1819), Olga (1822) und die Großfürsten Konstantin (1827), Nikolaus (1831) u. Michael (1832) gebar. Er folgte seinem Bruder, dem Kaiser Alexander, in Folge der Thronentsagung des Großfürsten Konstantin 1825, wobei er einen Aufstand der Garden blutig zu ersticken hatte. Noch blutiger ward der poln. Aufstand 1830 geahndet. Seiner Politik weiß er, ohne den Friedenszustand zu gefährden, Nachdruck zu geben; im Innern bemüht er sich die Gesittung zu verbreiten und die Hülfsquellen des Landes flüssig zu machen.

Nikomachos, aus Gerasa in Arabien, griech. Mathematiker u. Musiker im 2. Jahrh. Ausg. v. Ast, Lpz. 1817.

Nikomēdia, Stadt in Bithynien an der Propontis, von Nikomedes I. erbaut, Residenz der Könige mit einem guten Hafen, jetzt Ismid. Sie ward öfters durch Erdbeben zerstört u. diente den röm. Kaisern (Diocletian, Maximian ꝛc.) zum Aufenthalt.

Nikopŏli, starke Festung am rechten Ufer der Donau in einem zum türk. Ejalet Silistria gehörigen Sandschak, 10,000 Einw. mit Industrie, Handel, griech. Erzbischof u. kathol. Bischof.

Nikopŏlis, d. i. Siegesstadt, Name mehrerer Städte, 1) in Akarnanien, vom Augustus zum Andenken des Siegs bei Actium erbaut, jetzt Prevesa; 2) in Kleinasien, von Pompejus erbaut, zum Andenken des Siegs über den Mithridates, jetzt Divrigni.

Nil, Strom Afrika's, dessen wahre Quellen noch unbekannt sind. Er entsteht in Sennaar aus 2 Armen, dem Bahar el Agrek (blauer Strom), dessen Ursprung Bruce auf einer sumpfigen Alpenhöhe im Lande der Agows fand (Abyssinien) u. dem größern Bahar el Abiad (weißer Strom, östlich), welcher wahrscheinlich auf dem Mondgebirge entspringt. Der N., die Vereinigung beider, nimmt den Takazzi auf, durchströmt Nubien u. nachdem er 8 Katarakte gebildet, Aegypten der ganzen Länge nach, theilt sich bei Kairo in 2 Hauptarme u. ergießt sich, das sogen. Delta umschließend, in's mittelländ. Meer. Durch regelmäßiges Austreten (13. Juni — 17. Sept.), wobei zugleich viel Schlamm zurückbleibt, bedingt er die Fruchtbarkeit des Landes. Die Höhe des Austritts mißt eine Marmorsäule (Nilmesser) bei Kairo. In seinen Fluthen birgt er zahlreiche Krokodile. Directer Abstand der Mündungen von der Quelle 330 M. Länge des ganzen Laufs 560 M., Stromgebiet 32,600 □M.

Nilsson (Sven), berühmter Zoolog, geb. 1787 zu Schonen, Prof. der Naturgeschichte zu Lund. Seine werthvollen Schriften betreffen das Thierreich Schwedens.

Nimbus (lat.), Strahlenkranz, Heiligenschein; Glanz, Hoheit.

Nimes (spr. nihm), Hauptstadt des franz. Dep. Gard, in fruchtbarer Ebene, mit 44,000 E., darunter 26,000 Protestanten. N. ist der Sitz der höhern Behörden des Dep., eines kathol. Bischofs, einer Akademie, eines Collége, Priesterseminars, Gewerbschule ꝛc., hat mehrere wissenschaftl. Vereine, Bibliotheken u. Sammlungen. Wichtige Seiden-, Leder- u. Parfumeriefabriken, Handel mit Arznei- u. Färbepflanzen. An den röm. Ursprung erinnert noch ein großes Amphitheater, ein kleiner Tempel (maison carrée), Tempel der Diana, Trümmern des großen Thurms u. ein Aquäduct. Die Protestanten wurden 1791 blutig verfolgt, noch größere Greuel wurden von den Katholiken gegen sie 1815 verübt. Dem drohenden Ausbruch religiöser Streitigkeiten im J. 1830 vermochte die Regierung bald zu steuern.

Nimrod, Krieger, Jäger u. erster König von Babylon.

Nimwegen (Nymwegen), Stadt u. alte Festung in der niederländ. Provinz Geldern am linken Ufer der Waal, mit schönem Stadthaus, stattlicher Stephanskirche, Gymnasium, Fabriken, Bierbrauereien u. Handel aus dem Hafen. Einw. 18,000. Friede zwischen Frankreich, Oestreich u. Spanien 1678.

Ninive, alte Hauptstadt Assyriens, von ungeheurem Umfang, gegründet von dem sagenhaften König Ninus. Hier war es, wo Jonas Buße predigte u. Tobias wohnte. Die noch übrigen Trümmern zeigen viele Backsteine mit Keilinschriften.

Ninus, s. Ninive.

Niobe, Tochter des Tantalos u. der Dia, Gemahlin des Königs Amphion von Theben. Stolz auf die Zahl ihrer Kinder u. sich gegen Leto brüstend, ward sie derselben beraubt, dann in einen Felsen verwandelt. Eine herrliche Gruppe, die sich jetzt in Florenz befindet und theils dem Skopas, theils dem Praxiteles zugeschrieben wird, stellt sie inmitten ihrer sterbenden Kinder dar.

Niort (spr. -ohr), Hauptstadt des franz. Dep. Deux-Sèvres, auf dem Abhange eines Hügels an der Sèvre, höhere Behörden, Collége, Athenäum, Zeichenschule, botan. Garten, zwei Theater. Fabriken in Handschuhen u. Leder, Handel mit Getreide, Wein, Branntwein ꝛc. Das alte Schloß dient als Gefängniß. Einw. 18,000.

Nipon, chines. Jepon, das Sonnenland, Lichtland, d. h. das gegen Morgen liegende, ist der Name der größten von den zum japan. Reiche gehörigen Inseln, die dem ganzen Lande den Namen gab. Sie ist an 200 M. lang, durchschnittlich 30 M. breit u. hat einen Flächeninhalt von 5100 □M. Sie liegt unter 157° 53′ 43″ ö. L. u. 41° 16′ 30″ nördl. Br. u. von hohen Bergketten durchzogen, deren Inneres ein Heerd mehrerer Vulkane ist, darunter noch 6 in Thätigkeit, z. B. der Fusi-no-yama, der Sirayama, der Asama-yama u. a. mit vielen Schwefelwassern, heißen Quellen, Naphthaquellen, brennbaren Gasen. Unter den Flüssen sind die bedeutendsten: der Ujin-jawa, der Fusi, der Tonkag, der Tenriu, der Oomi u. a.; letzterer kommt aus dem Domisee, 20 M. lang, 2½ M. breit. Ueber Produkte, Klima, Einwohner, Religion, Sitten, Gebräuche ꝛc. s. d. Art. Japan. Von den 68 Fürstenthümern, worein das Kaiserthum Japan eingetheilt ist, kommen fast ⅔ auf N. allein. Hier sind auch außer zahlreichen andern Städten u. Dörfern die beiden Hauptstädte des Reichs: 1) Jeddo (s. d.), 2) Miako od. Kio in d. Fürstenthume Oomi, am Flusse Oomi, die Residenz des geistl. Oberhaupts mit 500,000 E., über 6000 Tempeln u. dem großen Palaste des Daïri oder Kiu-Rey, auch zahlreichen Klöstern, Thürmen von 5—7 Dächern, Schulen aller Art (auch einer Universität), Buchdruckereien und der großen Münze des Reichs. Außerdem sind zu bemerken: die beiden Reichsstädte Sakai in der Provinz Kawatsi mit Hafen u. großen Kupferwerken, u. Osaka in der Provinz Sidsu oder Tsinokuni, mit 350,000 E., Hafen, schönen Brücken u. lebhaften Fabriken u. Handel; desgleichen die große Fabrikstadt Surunga im Fürstenthume gleiches Namens mit 500,000 E., ehemals auch Residenz.

Nippes (fr. spr. nipp), Kleinigkeiten zum Putz, Modetand.

Nische (fr.), 1) Vertiefung in Mauern, gewöhnlich bogenförmig, um Bildsäulen, Vasen ꝛc. aufzunehmen; 2) Laube.

Nishegorod od. Nischnii-Nowgorod, d. i. Un-

terstadt, russ. Gouv. zwischen Kostroma, Wiatka, Kasan, Simbirsk, Wladimir, Tambow u. Pensa, hügeliges, wohlbewässertes u. fruchtbares Land mit 1,118,298 E. auf 891 □M. Die Hauptstadt N., an der Wolga u. Oka, hat auch eine evangel. Kirche, 7 Krankenhäuser, 8 Erziehungsanstalten, Theater, 13 Seilspinnereien, 8 Bierbrauereien ꝛc., überhaupt 41 Fabriken u. sehr bedeutende Messe vom Juli bis August. Einw. 26,200.

Nisibin, Hauptort eines Liwa im türk. Ejalet Bagdad mit 15,000 E. In der Nähe Ruinen des alten Nisibis, welches so lange den parth. Waffen widerstand.

Nitrum, s. v. a. Salpeter.

Nitzsch, 1) (Karl Ludw.), geb. 1751 zu Wittenberg, gest. 1831 als Generalsuperintendent, Prof. der Theologie u. Director des Predigerseminars in Wittenberg. Abhandlungen des verdienten Theologen erschienen lat. 2 Bde. Wittenb. 1830. — 2) (Karl Imman.), Sohn des Vor., geb. 1787 zu Borna, früher als Prediger und Lehrer in Wittenberg, 1820 in Kemberg thätig, seit 1822 Prof. der Theologie in Bonn. Schriften dieses eben so gelehrten als selbstständigen Freundes Schleiermachers sind außer Predigten: „System der christl. Lehre" (5. A. Bonn 1844), „Beantwortung der Symbolik Möhlers" (Hamb. 1835) ꝛc. — 3) (Greg. Wilh.), Bruder des Vor., geb. 1790 in Wittenberg, in Schulpforte u. Wittenberg zum Philologen gebildet, nach der Rückkehr aus dem Freiheitskampfe Conrector in Zerbst u. Wittenberg, seit 1827 Prof. der Philologie in Kiel, wo er zugleich die Aufsicht über die schleswig-holstein. Gelehrtenschulen führt. Als einen der gründlichsten Philologen erweisen ihn die Schriften: „Erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee" (3 Bde. 1826—40), „**De hist. Homeri**" (2 Bde. 1837) u. viele Einzelnschriften.

Nivelliren, ein Act der prakt. Geometrie, um den Unterschied der Entfernung zweier nahe liegenden Punkte vom Mittelpunkte der Erde auszumitteln, hauptsächlich bei fließenden Wassern, um das Gefälle derselben zu erfahren, bei Anlegung von Kanälen, Ableitung von stehenden Wassern. Man bedient sich zu diesem Geschäfte gewöhnlich der Wasserwaage, deren Einrichtung auf dem Naturgesetze beruht, daß die tropfbaren Flüssigkeiten in ihrem Gleichgewichte jedesmal eine horizontale Ebene bilden. Sie besteht in einer gläsernen Röhre, die an beiden Enden wohl verschlossen u. bis auf einen kleinen Raum, der Luft enthält, mit Wasser, Quecksilber oder Weingeist angefüllt ist. Liegt nun die Röhre nicht völlig horizontal, so läuft das Wasser auf die niedrigste Stelle u. die Luftblase begiebt sich nach dem höher liegenden Ende; ist aber die Röhre in völlig horizontaler Lage, so nimmt die Luftblase genau die Mitte ein. Nach der Stellung der Luftblase läßt sich also die horizontale Lage jeder Fläche beurtheilen. Zu größerer Sicherheit wird die gläserne Röhre gewöhnlich in eine metallene Kapsel eingepaßt, die bloß oben eine Oeffnung hat, so daß man die Luftblase gehörig beobachten kann. Das Ganze ruht horizontal auf einem metallenen Lineale, das ihr zum Fuße dient. Mittels der Wasserwaage wird nun ein Fernrohr mit Querfaden am Ocularglase genau horizontal nach dem zu untersuchenden Punkte hingerichtet, an welchem eine in Klafter, Fuße u. Zolle genau eingetheilte Stange aufgestellt ist, u. derjenige Grad der Stange bemerkt, den der im Fernrohre gespannte Faden genau deckt, hierauf mit der Höhe des Fadens verglichen, woraus sich die Differenz der beiden Erhöhungen ergiebt. Eine andere Art von Nivellirwaagen ist die, wo auf der Oberfläche einer vierkantigen, mit Quecksilber gefüllten Röhre, zwei Kegel von Elfenbein in Quadratform genau eingepaßt sind, doch so, daß sie sich auf der Oberfläche des Quecksilbers leicht heben u. senken können, je nachdem sich die Röhre nach d. einen od. andern Ende neigt.

Nivôse (fr. spr. -wohs), Schneemonat, im republikan. Kalender Frankreichs der Monat vom Ende Dec. bis dahin Januar.

Nixen, im Volksglauben Wassergeister, kenntlich an langem Haar, das sie gern in der Sonne kämmen. Schöne Jünglinge u. Mädchen ziehen sie oft in das Wasser hinab.

Nizam Dschedid (türk.), die von Sultan Selim III. niedergesetzte Commission, das Militair auf europ. Fuß zu organisiren.

Nizza, Hauptstadt der sardin. Grafschaft N. (76,4 □M. mit 230,718 E. im J. 1839), inmitten von Orangewäldern am Mittelmeere, nur in der Neustadt, welche das königl. Schloß enthält, schön gebaut, berühmt durch das gesunde, milde Klima u. Seebäder. Aus dem Hafen wird ein lebhafter Handel mit Getreide u. Südfrüchten unterhalten. Schiffsbewegung (1842) 252,044 Tonnen, Einfuhr, 5,407,000, Ausfuhr 4,900,000 Thlr. Einw. 20,000. Vgl. „N. u. die Meeralpen" (Zür. 1842).

Noah (hebr. d. Tröster), der Sohne Lamech's, errettete sich allein während der Sündfluth in der Arche. Diese blieb auf dem Ararat sitzen, wo Gott mit ihm einen Bund errichtete unter der Bedingung, daß N. u. seine Nachkommen kein blutendes Fleisch essen u. kein Menschenblut vergießen sollten (noachitischen Gebote). Noch pflanzte N. den Weinstock.

Noailles (spr. Noalj), altadliges Geschlecht, aus Limousin. Besondern Ruhm erlangten: 1) (François de N.), Erzbischof von Aix, bewährte sich bei Gesandtschaften in Venedig, England, Rom u. Konstantinopel als ausgezeichneter Diplomat u. st. zu Bayonne 1585. — 2) (Jules, Herzog von N.), focht als Befehlshaber 1680 in Flandern, 1689 gegen die Hugenotten u. 1693 in Spanien, wurde Marschall u. gewann 1694 die Schlacht am Jar. Er st. 1708 zu Versailles. — 3) (Louis Ant. de N.), Bruder des Vor., Erzbischof von Paris (seit 1695) und Cardinal, hatte Quesnel's Buch empfohlen u. protestirte an der Spitze zahlreicher Bischöfe gegen die Bulle **Unigenitus**, die er zuletzt anerkannte; st. 1729. — 4) (Adrian Maurice, Herzog von N.), geb. 1678 zu Paris, erwarb sich im span. Erbfolgekrieg einen ruhmvollen Namen u. wurde Grand von Spanien. Von Ludwig **XIV.** 1708 zum Herzog u. Pair u. 1716 zum Finanzminister ernannt, war er bis 1721 Mitglied des Regentschaftsrathes, 1734 focht er in Deutschland und trat nach der Niederlage bei Dettingen 1743 in den Staatsrath. N. st. 1765 zu Paris. Er hinterließ wichtige Memoiren. — 5) (Louis Maria, Vicomte de N.), Enkel des Vor., geb. 1756 schloß sich, nachdem er unter Washington in Amerika gefochten, der franz. Revolution an, wurde 1789 Mitglied der Nationalversammlung, bewog in der denkwürdigen Nacht des 4. Aug. die Geistlichkeit u. den Adel zur Aufgebung ihrer Privilegien u. brachte damit den Beschluß der Aufhebung aller persönl. u. Geburtslasten zu Stande. Er wurde 1791 Präsident des Jakobinerklubs, befehligte 1792 die Vorposten bei Valenciennes, floh aber, als auch er sich verdächtigt sah, nach Amerika, trat erst 1803 als Brigadegeneral wieder in franz. Dienste, focht in St. Domingo gegen die Engländer u. st. 1805 an einer Wunde. — 6) (Alexis, Graf von N.), Sohn des Vor., geb. zu Paris 1783, zeigte sich Napoleon abgeneigt, floh 1811 nach der Schweiz u. wurde von den Bourbonen zu Sendungen an deutsche Höfe, so wie nach Rußland u. Schweden verwendet; 1813 trat er in schwed. Dienste, ward 1814 Adjutant des Grafen von Artois, später dessen Bevollmächtigter beim Wiener Congreß u. Deputirter u. Staatsminister ohne Portefeuille. Er fügte sich der neuen Ordnung 1830 u. st. 1835.

Nobbe (K. Friedr. Aug.), tüchtiger Philolog u. Schulmann, geb. 1791 zu Schulpforte, Schüler von Hermann u. Beck, seit 1816 in Leipzig als Lehrer thätig, wo er noch als Rector der Nikolaischule u. Prof. an der Universität wirkt. Außer Abhandlungen über Catull, Cicero, Juvenal ꝛc. u. Ausgaben von Klassikern schrieb er über die Geographie des Ptolomäos (1835—38).

Nodier (spr. -dieh Charles), franz. Schriftsteller, ausgezeichnet durch Geist, Phantasie, Anmuth, Originalität, Gelehrsamkeit u. meisterhaften Styl, geb. 1780 zu Besançon theils in Straßburg unter Eulogius Schneider (s. d.), theils in seiner Vaterstadt, zumeist durch sich gebildet, wegen der Strafode **La Napoléone** verhaftet, dann im Jura u. in der Schweiz flüchtig, einige Zeit in Dôle geduldet, dann abermals flüchtig u. Bibliothekar zu Laibach, kehrte er mit der Restauration zurück u. st. 1844 als Oberbibliothekar im Arsenale u. Mitglied der Akademie. Seine Unterhaltungsschriften sind zahlreich (**Oeuvres** 12 Bde. Par. 1843), darunter die köstl. Mährchen Trilby, Krümchensee, die Humoreske: der König von Böhmen u. seine 7 Schlösser, das herrliche Letzte Banquet der Giron-

bisten, die fesselnden Jugenderinnerungen u. Erinnerungen u. Episoden ꝛc. Hohen Werth behaupten die sprachlichen Arbeiten wie: „Dictionnaires des onomatopées de la langue fr.“ (2. A. 1828). „Examen critique des dictionnaires“ (1838) „Eléments de linguistique“ (1834) „Dictionnaire fr.“ Noch in der letzten Zeit war er mit Materialien zum neuen großen Wörterbuch der Akademie beschäftigt. Von Charakter war N. wohlwollend.

Noels (fr.), Weihnachtslieder.

Nördlingen, Stadt im bair. Kreise Schwaben an der Eger, viel Gewerbfleiß, 6500 Ew. N. war bis 1802 Reichsstadt. Niederlage der Schweden unter Bernhard von Weimar 5. u. 6. Sept. 1634 durch die Oestreicher u. Baiern; Sieg der Schweden beim nahen Allerheim 1647.

Nösselt, 1) (Joh. Aug.), verdienter Theolog, geb. 1734 zu Halle, wo er 1760 als Lehrer u. 1770 als Director des theolog. Seminars eintrat. Er st. 1807, ein muthiger Vertheidiger der Glaubens- u. Gewissensfreiheit. — 2) (Friedr. Aug.), verdienter Schulmann u. Schriftsteller, geb. 1789 zu Halle, Vorsteher einer Töchterschule u. Prof. am Magdal.-Gymnasium zu Breslau, wo er noch wirkt. Seine Schriften, die durch zweckmäßige Bearbeitung des gut ausgewählten Stoffes sich auszeichnen, sind sehr zahlreich u. viel benutzt, bes. die für Töchterschulen bestimmten: „Lehrbuch d. Weltgesch.“ (8. A. 1844), „Lehrbuch d. Gesch. d. Deutschen“; „Lehrbuch der griech. u. röm. Mythologie“; „Handbuch der Geographie“ (3. A. 1842); „Lehrbuch der deutschen Literatur“ (2. A. 1836).

Noëtus, aus Smyrna, Presbyter wahrscheinlich zu Ephesus um 230, als Monarchianer, d. h. weil er behauptete, nur Ein Gott sei in Jesu Mensch geworden, von der Kirche ausgeschlossen. Verwandter Ansicht waren Beryllus von Bostra u. Praxeas. Seine Anhänger N.-ianer, auch Patripassianer genannt, bestanden bis in's 4. Jahrh.

Nogaier, tatar. Volksstamm im europ. Rußland, am Kuban u. Don, theils seßhaft, theils nomadisirend; gegen 400,000 Köpfe.

Nogentle Rotrou (spr. -schang'l'rotru), Stadt im franz. Dep. Eure-et-Loire, mit 7000 E., Collége, Fabr.

Nola, Stadt in der neapolit. Provinz Terra di Lavoro mit 8000 E. Hier angebl. Erfindung d. Glocken im 4. Jahrh.

Nolens volens (lat.), gern oder ungern.

Noli me tangere (lat.), d. i. Berühre mich nicht! eigentlich Name von Sinnpflanzen (s. d.)

Noli turbare circulos meos! (lat.), Störe meine Kreise nicht! Zuruf des Archimedes (s. d.)

Nomäden, Hirtenvölker u. als solche nicht seßhaft u. der mit festen Wohnplätzen nothwendig verbundenen gesellschaftlichen Ordnung u. Bildung nicht theilhaft.

Nomen (lat.), Name; Nennwort; N. proprium Eigenn.; N. et omen habet, er hat den Namen in d. That.

Nomenclator (lat.), bei den Römern, der Sklave, welcher seinem Herrn, bes. wenn er sich um ein Amt bewarb, die Namen der Bürger nannte, die ihm begegneten, damit er sie beim Namen grüßen konnte; Register.

Nominalisten, Scholastiker, welche von den allgemeinen Begriffen behaupteten, sie seien nichts als Namen oder Worte, womit man die Aehnlichkeit einzelner Gegenstände bezeichnete; im Gegensatz zu den Realisten, welche die Gattungsbegriffe für selbstständige und verbindliche Dinge hielten. Als erster Nominalist wird Roscellin (1089) bezeichnet, s. Scholastik.

Nominalwerth oder **Nennwerth**, der Werth, den ein Gegenstand (z. B. Papiergeld), der Benennung nach oder auch in der öffentl. Meinung hat, entgegen dem Real- oder in der Sache selbst liegenden Werth (z. B. von Münzen).

Nomokratie (gr.), Herrschaft der Gesetze.

Nonae, s. Kalender.

Nonconformisten, solche, die sich von der engl. Hochkirche trennten, s. Conform.

None, der 9. Ton vom Grundton an gerechnet.

Nonjürors (engl. spr. nondschurers), Eidverweigerer, in England die Jakobiten, welche nach Vertreibung Jakobs II. den neuen Königen den Eid verweigerten.

Nonnen, Frauen in Klöstern mit Klostergelübden, erscheinen schon um 370 auf der Nilinsel Tabenna. Bei der Weihe empfangen sie Nonnentracht, Schleier, Ring u. Kreuz. Durch Unterricht der Jugend, Krankenpflege, Besserung der Gefallenen ihres Geschlechts haben sie oft viel Gutes gewirkt. Vergl. Klöster u. Mönchthum.

Nonnos, aus Panopolis in Aegypten, wahrscheinl. im 5. Jahrh., der Verfasser einer poet. Paraphrase des Ev. Johannis (Probe einer neuen Ausg. v. Passow, Warsch. 1828) u. eines Epos über die Thaten des Bakchos. Ausg. v. Gräfe 2 Bde. Lpz. 1819—26. Vergl. Ouwaroff: „N.“ (Petersb. 1817).

Nonpareil (fr. spr. nongparelj'), unvergleichlich; Art kleine Lettern.

Non plus ultra (lat.), das Höchste, Unübertreffl.

Noot (Heinr. Nik. vander), belg. Advocat, geb. 1750 zu Brüssel, der sich an die Spitze des Aufstands gegen Joseph II. in Brabant stellte, aber bald flüchten mußte Er st. 1827.

Nord, Dep. im nordöstl. Frankreich, 103 □M. mit 1,085,293 Ew. (Ende 1840), eben, meist fruchtbar, im W. morastig, im S. zwischen Sambre u. Schelde gebirgig. Getreide, Flachs ꝛc. wird in Menge gebaut; die Industrie in Leinwand, Batist u. Wolle, Zucker (Runkelrüben) Eisen, Steinkohlenbau beschäftigt über 400 Dampfmaschinen. Es gehörte als Flandern bis 1668 zu den span. Niederlanden. Bezirke: Lille, Hazebrouck, Dünkirchen, Douai, Cambray, Valenciennes u. Avesnes.

Nordamerikanische Freistaaten, Staatenrepublik in Nordamerika, begrenzt von den brit. Besitzungen im atlant. Meere, Mexico u. dem stillen Meere, mit Einschluß des Missouri, Oregon u. des Nordwestgebiets 112 bis 115,000 □M. groß, mit mehr als 17 Mill. Einw., welche durch zahlreiche Einwanderungen jährlich sich bedeutend vermehren. Oestlich längs des atlant. Oceans läuft das Alleghanygebirge, im W. das Felsengebirge. Das dazwischen liegende Land, von dem Flußgebiet des Mississippi durchzogen, enthält größtentheils culturfähigen Marschboden. Die atlant. Küste ist vielfach eingeschnitten und bildet in einer Entwickelung von 890 M. zahlreiche Busen u. Baien. Einförmiger ist das Gestade des stillen Meeres. Hauptflüsse sind: der Oregon, Mississippi, Alabama, Sabine, Apalachicola, Connecticut, Merrimak, Hudson, Delaware, Susquehana, Potowmac, Savannah, Alatahama u. s. w. Unter den zahlreichen Seen ist am bedeutendsten der Michigan. Das Klima muß bei einer solchen Ausbreitung sehr verschieden sein, doch zeigt es sich im Ganzen kälter als unter den gleichen Breiten in Europa. Die Produkte des Thierreichs sind: Bären, Hirsche, Bisons, Füchse, Wölfe, Luchse, Seehunde, Wallfische, außerdem die europ. Hausthiere: Wandertauben, Flamingos, Kolibris, Schildkröten, Klapperschlangen, Fluß- u. Seefische, Moskitos u. s. w. Das Pflanzenreich enthält die meisten europ. Wald- u. Obstbäume, Getreide, Baumwolle, Tabak, Indigo, Aloe u. s. w. Unter den Mineralien finden sich am häufigsten Salz, Steinkohlen, Naphtha, Kupfer u. Eisen. Die ursprünglichen Einwohner, die Indianer, sind größtentheils in den Westen zurückgedrängt; ihre sämmtliche Zahl unter die Stämme Irokesen, Tschippiwäer, Creeks, Seminolen, Sioux, Ottawas, Osagen u. s. w. vertheilt, beläuft sich etwa auf 165,000. Sie sind kupferfarbig, schlank, wohnen in hölzernen Häusern, sind gewandt in allen Leibesübungen, ausdauernd, gastfrei, großmüthig u. tapfer, richten sich aber durch unmäßige Trunksucht zu Grunde. Die Anzahl der meist in der Sklaverei lebenden Neger betrug 2,487,113 (1840); übrigens besteht die Sklaverei nur noch in den südl. Provinzen, hier aber auch in größter Strenge. Die Einführung von Sklaven aus Afrika ist gesetzlich verboten. Freie Farbige, welche theils aus freigelassenen Negern, theils aus Mischlingen, wie Mulatten, Mestizen u. s. w. bestehen, gab es (1840) 386,235; sie sind fast ebenso verachtet wie die Neger. Den Kern der Bevölkerung bilden Europäer u. ihre Nachkommen, von denen die Engländer ziemlich $\frac{7}{8}$ der ganzen Bevölkerung ausmachen, am zahlreichsten nach ihnen sind die Deutschen, Schweizer, Franzosen, Holländer, Schweden, Spanier, Italiener, Juden u. s. w. Der Nationalcharakter, der aus so verschiedenen Elementen hervorgegangen ist, ist nach den einzelnen Provinzen ziemlich abweichend. Am schärfsten hat sich die Eigenthümlichkeit der Angloamerikaner im Norden ausgeprägt. Das engl. Wesen liegt zwar überall zu Grunde,

hat aber Veränderungen angenommen, welche in einem republikan. Staate nicht ausbleiben konnten. Das Bewußtsein vollkommner Gleichheit erfüllt mit Stolz u. Entschiedenheit, die nicht selten in Grobheit u. Verachtung aller Sitten ausartet. Kaufmännische Gewinnsucht, kalter Egoismus verräth, daß die nördl. Provinzen vom Handel existiren. Die Bewohner der südl. Provinzen haben in ihren Charakter viele Eigenschaften aufgenommen, welche den westind. Pflanzern zu eigen sind. Sie leben bequem, selbst träg, ihre Sitten sind roh, Gewaltthaten an der Tagesordnung, Verachtung gegen die bestehenden Gesetze, Verhöhnung der Obrigkeit nicht unerhört. Eine bedeutende Rolle in dem öffentlichen u. Privatleben spielen die polit. Parteien. Im N. herrschen die Föderalisten oder Whigs, welche größtentheils als Kaufleute u. Manufakturisten dem Congreß anhängen, das Banksystem in Schutz nehmen, das Zollwesen für nothwendig halten; im S. die Antiföderalisten od. nach einheimischen Benennungen Demokraten, Tories, Locofocos, in ihren Ansichten den ersteren ganz entgegengesetzt. Von den Engländern haben die Freistaaten den Spottnamen „Bruder Jonathan" erhalten; sie selbst nennen sich scherzweise Yankees. Die herrschende Sprache ist das Englische mit vielen Idiotismen u. verderbter Aussprache, so daß man sie fast einen engl. Dialekt nennen könnte. Manche isolirte Kolonien haben ihre Muttersprache festgehalten u. in Pennsylvanien, das zum größten Theil von Deutschen bewohnt wird, ist das Englische fast ganz verdrängt worden. Das Ansiedelungswesen, früher der Willkühr der Einzelnen überlassen, ist jetzt von Staatswegen organisirt u. unterliegt genauer Aufsicht u. Leitung. Durch alle Staaten herrscht freie Religionsübung, daher ist hier der Tummelplatz unzähliger Sekten. Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, Katholiken, Lutheraner, Unitarier, Reformirte, Mennoniten, Quäker, Zitterer, Tunkers, Tänzer, Universalisten, mähr. Brüder, Swedenborgianer, Harmoniten u. A. zählen mehr oder weniger Anhänger. Die Gemeinden wählen sich selbst ihre Geistlichen u. besolden sie. Die Sonntagsfeier wird sehr streng begangen. Bibel- u. Missionsgesellschaften pflegen die kirchl. Gesinnung und wirken für Ausbreitung des Christenthums unter den Indianern u. Negern. Die Staatsverfassung beruht auf den Bundesartikeln von 1778, der Constitution von 1787 und den 12. Artikeln von 1789. Die Freistaaten bestehen aus 26 engverbundenen Staaten: Maine, Newhampshire, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut, Vermont, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Südcarolina, Georgien, Alabama, Mississippi, Louisiana, Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Arkansas, Michigan; in neuester Zeit ist noch hinzugekommen die früher mexicanische Provinz Texas. In dem Distrikt Columbia liegt Washington, die Hauptstadt der Union. Gebiete von weniger als 60,000 Einw. besitzen keine Rechte eines Staates. Jeder Staat bildet ein selbstständiges Ganze, besitzt eigenthümliche Verfassung u. wird von einem selbstgewählten Gouverneur verwaltet. Allgemeine Angelegenheiten aber werden von dem allgemeinen Congreß bestimmt, der die oberste gesetzgebende Gewalt besitzt und aus Senat u. dem Hause der Repräsentanten besteht. Zu dem Senat schickt jeder Staat 2 auf 6 Jahre gewählte Mitglieder. In das Haus der Repräsentanten wird für 70,680 E. immer ein Abgeordneter gewählt. Der Congreß versammelt sich jährlich einmal zu Washington. Die vollziehende Gewalt hat ein Präsident, welcher auf 4 Jahre gewählt wird u. dann abermals wählbar ist. Er ist Oberbefehlshaber des Heeres, ruft den Congreß zusammen, übt das Begnadigungsrecht, schließt in Uebereinstimmung mit dem Senat Verträge u. Bündnisse, ernennt Gesandte u. Beamte, beruft u. vertagt den Congreß u. bezieht eine Besoldung von 25,000 Dollars. Beigegeben sind ihm als Minister die 4 Staatssecretaire. Die höchste Behörde für die Rechtspflege ist der Obergerichtshof, unter welchem die 9 Kreisgerichte sämmtlicher Staaten stehen; auch diese versammeln sich jährlich einmal. Bezirksgerichte bestehen in jedem Staat eins od. mehrere. Die Friedensrichter entscheiden über minder wichtige Civil- u. Criminalprozesse und Polizeivergehen. Die Quellen der Gesetze sind das engl. Gesetz mit einigen Beschränkungen, das französische in Louisiana, das spanische in Florida, die Verfassung der Unionen u. der einzelnen Staaten und die Entscheidungen der Gerichtshöfe. Die Straf- u. Besserungsanstalten sind theils nach den Auburnschen, theils den Philadelphischen eingerichtet. Das Staatsbürgerrecht verschafft Geburt u. Ansiedelung, das Wahlrecht ein Aufenthalt von 1—5 Jahren. Ständeunterschied findet nicht Statt. Die Staatslasten sind gleichmäßig vertheilt. Die Habeascorpus-Acte gilt unbeschränkt, das Eigenthum darf weder verletzt noch confiscirt werden; der Angeklagte erhält schleunigst sein Urtheil. Rede- u. Preßfreiheit herrscht unbeschränkt. Jeder hat das Recht, Waffen zu tragen, Zusammenkünfte zu veranstalten und Beschwerden und Bittschriften an den Congreß zu bringen. Die Staatseinkünfte werden aus den Zöllen, Mauthen, Hafengeldern und dem Verkauf der Staatsländereien bezogen. Personalsteuern werden nicht erhoben. Die Einnahme belief sich 1842 auf 34,733,077 Dollars, die Ausgaben für Beamte, den Congreß, die Civilverwaltung, Flotte u. Kriegsmacht auf 35,308,634 Dollars; die Staatsschuld, aus den Kriegszeiten herrührend, betrug noch 20,596 354 Dollars, die Schuld der einzelnen Staaten aber außerdem beinahe 200,000,000 Dollars. Für den öffentlichen Unterricht ist von Staatswegen eigentlich nur in den nördl. und östl. Provinzen gut gesorgt; die Elementarkenntnisse der Bildung sind aber überall verbreitet. Auf den Akademien (Gymnasien), Collegien und Universitäten werden die Wissenschaften u. technischen Kenntnisse sorgfältig gepflegt. Einen wesentlichen Theil der Literatur bilden die Zeitungen in engl. u. deutscher Sprache, die von Jedermann leidenschaftl. gelesen werden. Vorzügliche Schriftsteller in den schönen Wissenschaften sind: Cooper, Washington Irving, Brockden, Witt, Fay, Dunlop, Tyler, Murray, White, Burke, Webster, Percival, Longfellow. In andern Wissenschaften haben Treffliches geleistet: Franklin, Adams, Barton, Jefferson, Humphrey, Hutkins, Ramsay, Smith, Cobet, Forry, Robertson, Wheaton, Woolsey, Worcester u. A. Für die Künste ist der amerikan. Boden weniger vortheilhaft. Das stehende Heer besteht aus höchstens 8600 Mann. Die Hauptvertheidigung der Union bildet die Miliz, deren Stärke jetzt 1,711,342 M. beträgt; jeder Bürger, mit Ausnahme der Geistlichen, Lehrer, Richter, Advocaten u. Matrosen ist vom 18. bis 45. Jahr militairpflichtig. Bedeutender u. geachteter ist die Marine, welche gegenwärtig einige 70 Fahrzeuge von verschiedener Größe zählt. Die Flagge ist 7 Mal roth u. weiß gestreift, an den Ecken mit 26 weißen Sternen im blauen Felde. Das Wappen ist ein blaues Feld mit ebenso viel weißen Sternen. Die vorzüglichsten Erwerbs- u. Nahrungszweige sind Ackerbau, Garten- u. Obstbau, Anbau von Tabak, Baumwolle, Zucker u. Indigo, die Jagd auf Pelzthiere, Viehzucht, Fischerei, Bergbau. Die Industrie ist im Aufblühen begriffen, die Gewerbe unterliegen freier Concurrenz, der Handel nach Außen u. im Innern ist außerordentlich lebhaft; im Innenlande wird er durch treffliche Straßen, schiffbare Flüsse, zahlreiche Kanäle u. ausgedehnte Eisenbahnen, von denen fast 200 im Gange sind, befördert. Einen harten Stoß erlitt der Handel durch den Fall der großen Bank von N.amerika, wovon eine allgemeine Creditlosigkeit die Folge war. Der Mangel an baarem Gelde wird dürftig durch Banknoten ersetzt. Die Handelsmarine ist auf allen Meeren zerstreut u. beschäftigt gegen 100,000 Matrosen. Am stärksten ist der Handel mit England. Ausfuhrartikel sind bes. Getreide, Holz, Fische, Theer, Tabak, Häute, Pelzwerk. Fremde Waaren dürfen nach der Navigationsacte von 1817 nur in amerikanischen Schiffen od. in Schiffen des Landes, wo sie erzeugt wurden, eingeführt werden; der auf den Einfuhrartikeln liegende Zoll ist sehr bedeutend. Handelsverträge sind mit den meisten Staaten abgeschlossen; ein solcher mit den deutschen Zollvereinstaaten sieht der Ratification entgegen. Die allgemeine Rechnungsmünze ist der Doll. = 1 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf. preuß.

Welche Völker die ältesten Bewohner von N.A. gewesen sind, ist unbekannt; Spuren derselben finden sich noch in Bauwerken, Gräbern und Leichnamen. Die Küste wurde 1497 von Cabot aufgefunden. Nachdem die Königin Elisabeth von England dem Sir Walter Raleigh alles zu entdeckende Land in N.A. geschenkt hatte, wurden mehrere Niederlassungen gegründet, die aber bald wieder zu Grunde

gingen. 1620 legten die Puritaner Kolonien in mehreren Provinzen an u. nannten sie Neuengland. Andere Niederlassungen erfolgten späterhin in Maryland und Carolina. Auch Franzosen, Niederländer u. Schweden fanden sich in dieser neuen Welt ein. Vor allen aber gediehen hauptsächlich durch günstige Privilegien die brit. Kolonien; sie breiteten sich aus u. erstarkten im Innern. Durch den pariser Frieden 1763 wurden die franz. Besitzungen mit den brit. vereinigt. Je mehr der junge Staat seiner Kraft sich bewußt wurde, desto schwieriger zeigte er sich gegen die Forderungen des Mutterlandes. Das engl. Parlament belegte die brit. Fabricate mit einem Eingangszolle; die Stempelacte aber mußte es wieder zurücknehmen 1765. Der lang genährte Unwillen des Volks kam zum Ausbruch, als das Parlament, nachdem eine Ladung von Thee, welche nach der Theeacte verzollt werden sollte, 1773 zu Boston in's Meer geworfen worden war, den Hafen zu Boston sperrte u. die Rechte der Kolonie für aufgehoben erklärte 1774. Der National-Congreß zu Philadelphia reichte kräftige Gegenvorstellungen ein; als diese aber verächtlich zurückgewiesen wurden, brach den 19. April 1775 der Freiheitskrieg aus. 13 Provinzen erklärten sich im folgenden Jahre für unabhängig. 7 Jahre hindurch wurde der Krieg unter der Leitung des unsterblichen Washington mit abwechselndem Glücke geführt; Frankreich, Spanien und die Niederlande brachten den Kolonien Hülfe u. nach mehreren entscheidenden Niederlagen, vorzüglich aber durch die Capitulation von Charlestown sah England sich genöthigt, in dem Frieden zu Versailles die Unabhängigkeit der Freistaaten anzuerkennen 1783. Damals zählte die Union nur 3,000,000 E. Washington, als erster Präsident, steuerte aus Kräften den eingerissenen Unordnungen, beschwichtigte die verschiedenen, sich entgegenstehenden Parteien, hob den Credit, ordnete die finanziellen Angelegenheiten und setzte sich mit den auswärtigen Staaten in ein freundliches, vortheilhaftes Verhältniß. Unter ihm wurde die Union durch 3 Staaten vergrößert. Nach ihm erhielt 1790 Adams die Präsidentschaft. Der folgende Präsident Jefferson erwarb durch Kauf von Frankreich Louisiana, nahm Ohio in den Bund auf, gerieth aber mit England in Differenzen, die unter dem folgenden Präsidenten Madison zum Kriege führten, 1812. Nach wechselndem Glück wurde ohne erhebliche Resultate, 1814, der Friede zu Gent abgeschlossen u. im folgenden Jahre kam ein Handelsvertrag mit England zu Stande. Während der Präsidentschaft von James Monroe, 1817—24, wurde Florida, Mississippi, Illinois, Maine u. Missouri der Union einverleibt, die Marquesasinseln, das nordwestliche Missouri-Gebiet und das Land am rothen Flusse besetzt u. Handelsverträge mit Frankreich u. Rußland abgeschlossen. Von 1825—28 war Adams Präsident. Auf ihn folgte 1829 der General Jackson, das Haupt der demokrat. Partei. Dadurch, daß er die große, 1816 errichtete Nationalbank, welche höchst wohlthätig auf die Finanzlage eingewirkt hatte, im Interesse der Südprovinzen aufhob, stürzte er den Handel in eine gefährliche Krisis, welche den Ruin vieler Privatbanken u. Handelshäuser zur Folge hatte u. den Credit der Union dem Ausland gegenüber vernichtete. Als neue Staaten traten Arkansas u. Michigan hinzu. Sein Nachfolger Martin van Buren 1837—40 leitete den Staat nach denselben Grundsätzen. Die entgegengesetzten Ansichten des neuen Präsidenten Harrison konnten wegen seines frühzeitigen Todes nicht zur Ausführung kommen. Ihn ersetzte verfassungsmäßig der damalige Vicepräsident John Tyler, abermals der demokrat. Partei angehörig; die Bankangelegenheit wurde von ihm natürlich zurückgeschoben. In seine Präsidentschaft fiel der berüchtigte Prozeß des Engländers Mac Leod, der das gute Einverständniß mit England eine Zeit lang zu stören drohte. Andere Differenzen erhoben sich über das streitige Gebiet des Oregon, zu deren Ausgleichung Schritte gethan wurden, ohne zum Ziele zu führen. Er erkannte die Unabhängigkeit von Texas an und stellte bereits an den Congreß Anfragen über die Aufnahme dieses Landes in die Union. Auf den 1845 gewählten Präsidenten Polk richten sich die Blicke der Demokraten mit gespannter Erwartung über die endliche Erledigung der für die ganze Union so wichtigen Bankangelegenheit. Texas ist seitdem in die Union eingetreten; Mexico rüstet sich zum Krieg. Gerüchte, welche England sich mit Mexico zur Bekriegung der vereinigten Staaten verbinden lassen, bedürfen der Bestätigung. Der mit den deutschen Zollvereinsstaaten eingeleitete Handelsvertrag sieht in der nächsten Zeit der Verwirklichung entgegen. Kufahl, „Gesch. der Vereinigten Staaten von N.Amerika" (1833), Hinton, „Hist. and Topography of the United States" (2. A., 2 Bde. Lond. 1842), Bancroft, „Hist. of the United States" (9. A., 3 Bde. Lond. 1842), Buckingham, „Amer. hist. statist. and descriptive" (3 Bde. Lond. 1841), Bromme, „Gemälde von N.Amerika" (3 Bde. Stuttg. 1827—40).

Nordbrabant, Prov. im S. der Niederlande, an Rheinpreußen u. Belgien stoßend, 382,709 meist kathol. E. (Anfang 1844) auf 92,4 □M., eben, im O. Moor u. Haide, zum Theil fruchtbarer Marsch- u. Kleiboden. Breda'sche Kanal. Blühender Ackerbau u. Viehzucht; Industrie in Wolle, Leinwand u. Leder.

Nordcarolina (North Carolina, spr. -kärroleinä), nordamerikan. Freistaat, am atlant. Meere zwischen Virginien, Tennessee u. S. Carolina, 753,419 Ew., darunter 245,817 Sklaven, auf 2261 □M. Im O. eben, steigt das Land nach W. zu den Ketten der Blauen Berge, Apallachen u. Alleghany auf, die aber nirgends mehr als 3000 F. erreichen. Noch ⅔ des Staats ist mit Wald bedeckt; Goldkörner, Eisen, Blei, Kupfer, Kalk ꝛc. finden sich häufig. Die Ernte betrug 1842: 35 Mill. Bushel Getreide, 55 Mill. Pf. Baumwolle, 17 Mill. Pf. Tabak. Die Industrie ist unbedeutend, so wie überhaupt eine gewisse Unthätigkeit herrscht, so daß man N. den Rip van Winkle's Staat nennt. Den Unterricht besorgen 2 Universitäten und Colleges, 141 Akademien u. lat. Schulen u. 632 Volksschulen. Die Legislatur versammelt sich jährlich im Nov. zu Raleigh am Wallnutriver mit 2300 E. Andere Städte sind: Newbern, Wilmington mit Handel u. Schifffahrt, Fayetteville (Holzhandel, Baumwoll- u. Tabakbau), Edenton, Salem (Herrnhuter), Plymouth ꝛc. Der Staat ward 1650 durch Engländer kolonisirt.

Norderney, Insel an der Küste von Ostfriesland mit 750 E. u. stark besuchten Seebädern. Vergl. Bluhm: die Badeanstalten auf „N." (Bremen 1834).

Nordhausen, Stadt im preuß. Rgsbzk. Erfurt, an der Zorga u. am Anfange der goldnen Aue, 12,500 Ew., Gymnasium, starke Branntweinbrennerei, Viehmast, Getreidehandel, Tuchweberei, Fabriken in Lackirwaaren, Vitriol u. Scheidewasser, Oelmühlen. N. war bis 1803 freie Reichsstadt.

Nordische Mythologie, der religiöse Sagenkreis und die Art der Götterverehrung der vormaligen heidnischen Völker germanischen Stammes in Nord-Europa, namentlich in Skandinavien u. Island. Sie ist mit der der alten Deutschen in den Grundzügen auf's Innigste verwandt u. gründet sich namentlich in ihren kosmogonischen u. theogonischen Lehren gleich dieser u. fast allen alten Religionsphilosophemen auf Naturphilosophie und Natursymbolik, die im Fortgange der Tradition zum Theil histor. Charakter annahmen u. von Priestern u. Skalden vielfach ausgeschmückt wurden. So lassen sich auch in der N. M., wie in der griechischen u. andern, verschiedene Stadien oder Götterssysteme nachweisen, wie schon die Vergleichung der jüngeren Edda mit der älteren, als Hauptquellen für das Studium der N. M. deutlich zeigt. Die Religion der alten Skandinavier ging, wie die der meisten alten Völker, ohne Zweifel vom Monotheismus aus; durch alle Stadien derselben hindurch erscheint der Glaube an ein höchstes Wesen (Alfadur), den Schöpfer, Erhalter u. Regierer der Welt, dem alle anderen Gottheiten unterworfen sind. Später zerfloß dieser Monotheismus in einen vielköpfigen Polytheismus, der das Regiment der Welt in viele Hände legte; es erscheinen Odin als Gott des Himmels u. Vater der Götter, Thor (Donner), Frei (Sonne), Freia (Mond), Jörd oder Hlodyn (Erde), Aegir oder Hler (Meer), Loke oder Logi (Feuer), Kavi (Wind) u. a. — Später, wo man phys. u. histor. Mythen mit einander vermengte, erscheint ein noch zahlreicheres Heer von Gottheiten (Asen), die in höhere u. niedere zerfallen u. in Asgard, der Götterstadt, wohnen. Daneben giebt es noch Elementargeister, im Dienste Jener, und feindliche Gottheiten, die gegen die Asen kämpfen, aber zuletzt unterliegen müssen.

— Der Cultus, durch Priester (Blodmenn oder Blotgadar) u. Priesterinnen (Blotgydiur) besorgt, die nebenher noch das Geschäft des Weissagens trieben, bestand in Menschen- u. Thieropfern (bes. Ebern), welche auf Altären dargebracht wurden, theils unter freiem Himmel, theils in bedeckten Tempeln, bes. an den heiligen Orten zu Upsala, Sigtuna, Lethra, Fünen, Helgoland ꝛc. Auch gab es jährliche Hauptfeste: das Julfest am 21. Decbr., das Sommarblot oder Huitsunna am 22. Mai u. das Medsommarfest beim Sommersolstitium. — Der Glaube an eine Vergeltung scheint schon den ältesten Skandinaviern nicht unbekannt gewesen zu sein; doch wurden die früheren Ansichten später vielfach verändert u. ausgeschmückt, namentlich durch die Lehre von einer Seelenwanderung durch andere menschl. Körper. Der Aufenthalt der abgeschiedenen Guten, besonders der im Kampfe gefallenen Helden war: Udainsakur oder Walhalla, der der Frauen Holkvangr, wo sie mit den Asen zu Tische sitzen; der Strafort der Bösen (Verbrecher, Mörder, Meineidigen oder unblutig auf dem Bette Gestorbenen) Nifthel oder Helheim, umflossen vom Höllenstrom Gjöll und bewacht vom Höllenhunde Garmur, oder der Schattenjungfrau Mothgudr. Dort an diesem öden, kalten, schaurigen Orte bleiben sie bis zum Weltgericht, das Alfadur einst halten wird. Als das Christenthum im Norden Fuß faßte, schlichen sich manche christl. Lehren in d. N. M. ein, bis sie jenem endlich gänzlich weichen mußte; doch haben sich noch manche Anklänge der alten Lehre im Volke erhalten. S. Mone „Gesch. des nordischen Heidenthums" (Anhang zu Creuzer's Symbolik). Nierup „Wörterbuch der skandinav. Mythologie," deutsch v. Sander (1816).

Nordischer Krieg, der große Kampf, welchen Karl XII. von Schweden seit 1700 gegen Friedrich IV. von Dänemark, August II. von Polen, Peter den Gr. von Rußland, zuletzt auch mit Preußen u. Hannover führte. Nach Karl's Tode (1718) kamen die einzelnen Friedensschlüsse zu Stande, mit Kurbraunschweig (1719), mit Preußen (1720), wobei Schweden Vorpommern bis an die Peene, nebst Usedom u. Wollin gegen 2 Mill. Thlr. überließ, mit Dänemark (1720), indem Schweden gegen Entsagung des Sundzolls u. eine Geldsumme die Eroberungen Dänemarks zurückerhielt, mit Rußland (1721). Gegen dieses trat Schweden Livland, Esthland, Ingermannland, alle Inseln der dortigen Küste, einen Theil von Karelien u. Wiborgslehn gegen 2 Mill. Thlr. ab. Schwedens Obmacht im Norden ward so vernichtet.

Nordlicht (Nordschein, Aurora borealis, eigentlich Polarlicht, da diese Erscheinung auch am Südpol vorkommt), ein feuriges Meteor, welches kreisförmig in der Nähe der Pole entsteht u. über einen größern oder kleinern Raum nach dem Aequator zu sich verbreitet. Es erscheint entweder als ein leuchtender dunkel- oder hellrother Schein, oder zertheilt sich in zahllose feurige Strahlen, welche in den verschiedensten prächtigsten Farben sich lebhaft durch einander bewegen, eigenthümliche Gestalten bilden und zuweilen in dem Zenith zu einer sprühenden Flammenkrone sich vereinigen. Am häufigsten werden die N. in den Polargegenden gesehen, selten erheben sie sich zu so bedeutender Höhe, daß sie südl. Gegenden, z. B. Italien, sichtbar werden. In den Herbst- und Wintermonaten, vorzüglich März u. October, pflegen sie ziemlich oft sich einzustellen; ihre Dauer ist sehr verschieden, eben so die Tageszeit, zu welcher sie entstehen. Ob das eigenthümliche Knistern oder Rauschen, das man bisweilen bei dieser Erscheinung beobachtet hat, von dem N. selbst gleichsam wie eine elektrische Erschütterung, oder von Luftbewegung ausgeht, ist noch unentschieden. N. sind oft Vorboten großer Kälte u. heftiger Stürme. Zur Erklärung dieses Meteors hat man viel Scharfsinn aufgeboten; unter allen Hypothesen zieht am meisten jene an, die dasselbe mit dem Erdmagnetismus in Verbindung bringt, indem sie, vergleichend mit elektr. Erscheinungen, die gesteigerte Spannung des Erdmagnetismus bei ungleicher Vertheilung der Erdtemperatur in einen Funken überschlagen läßt. Die meisten Nebenumstände bleiben aber auch so noch ungelöst. Auffallend ist die Beobachtung, daß die N. periodenweise, oft nach langen Zwischenzeiten, in größerer Menge bemerkt werden. In den Jahren 1465—1520, 1581—1600, 1621—86, 1690—1716 wird ihrer selten, oft gar nicht gedacht, während sie in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. u. wieder seit 1820 ziemlich gewöhnlich geworden sind. Beobachtet u. beschrieben sind die N. am besten von Halley, Euler, Mairon, Franklin, Hell, Lichtenberg, Dolton, Biot, Hansteen, Kästner, Kämtz. Vergl. Ideler: „Ueber den Ursprung der Feuerkugeln und des Nordlichts" (1832).

Nordpole, s. Pole.

Nordpolexpeditionen, die Versuche, welche man seit 3 Jahrhh. gemacht hat, die Gegenden des Nordpols zu erforschen. Sie bezweckten anfangs bloß die Ermittelung einer nordwestl. Durchfahrt in's Stille Meer u. wurden bes. von England veranlaßt. Jetzt sind wissenschaftliche Zwecke die Hauptsache. Die äußersten bis jetzt in Amerika erreichten Punkte sind 83° n. Br. (durch den Schotten Scoresby 1826), in Asien, derselbe Grad (durch das russ. Schiff Neptun 1817). Einen magnet. Nordpol entdeckte Roß.

Nordpunkt, s. Mitternacht.

Nordsee oder deutsches Meer, der Theil des nördl. Oceans, welcher die engl., holländ., deutschen u. norweg. Küsten vom Kanal bis an die südl. Küste von Norwegen bespült. Die südl Küsten sind wegen Sandbänken, z. B. Doggersbank, gefährlich für die Schifffahrt, welcher sonst eine Menge Leuchttthürme, Baken ꝛc. zu Hülfe kommen.

Nordstern, so viel als Polarstern.

Norfolk (spr. -fohk), 1) Grafschaft Englands an der Nordsee, 412,621 E. (1841) auf 98,$_{24}$ □M., Ebene, Marschen, Moräste, Haide, sehr fruchtbar u. trefflich angebaut. Hauptstadt Norwich. — 2) Stadt im nordamerikan. Staate Virginia, auf einer Halbinsel an der Mündung des Elizabeth, treibt ansehnlichen Handel aus dem herrlichen Hafen, welcher der Marine der Vereinstaaten zur Station dient. Einw. 12,000.

Norfolk (Herzöge von), s. Howard.

Noricum, Landschaft an der Mitteldonau des jetzigen Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnthen, einen Theil von Krain, Tirol, Salzburg umfassend, von Kelten bewohnt u. unter August zur röm. Provinz gemacht. Unter Diocletian ward es in N. ripense (längs dem Donauufer) und N. mediterraneum (das südl. N.) getheilt. Berühmt war es durch sein Eisen.

Norm (lat.), Richtmaß, Regel; normal, regelrecht, vorschriftsmäßig.

Normänner oder Normannen, d. i. Männer des Nordens, hießen bei den Deutschen, Niederländern u. Franken die alten Bewohner Skandinaviens; bei den Engländern hießen sie Dänen, bei den Russen Waräger oder Wäringer. Der Drang nach kühnen Thaten, nach Beute und Waffenruhm, verbunden mit der Dürftigkeit ihres heimischen Bodens, veranlaßte sie seit dem Anfange des 9. Jahrh. unter selbstgewählten Führern (Seekönigen) auf Eroberungen u. Raubzüge auszugehen, wodurch sie lange Zeit der Schrecken der von ihnen heimgesuchten Länder, aber auch die Begründer mancher neuen Staaten wurden. Während des 9. Jahrh. ängsteten und verheerten sie wiederholt die Küsten Deutschlands, Frieslands, Flanderns, Frankreichs u. Englands, und drangen auf den Strömen dieser Länder selbst bis in's Innere derselben ein; auch Spanien, Italien u. N.-Afrika empfanden ihre Streiche. Viele Heere unterlagen ihnen, viele Städte wurden zerstört oder verwüstet, wie Hamburg, Aachen, Köln, Trier, Rouen, Nantes, Tours, andere geplündert, wie Lucca, Pisa, Paris, und Karl d. Dicke erkaufte 882 bei Haslow an d. Maas einen schimpflichen Frieden, ja Karl der Einfältige trat 912 ihrem Anführer Rollo einen Theil Neustriens (nachheriges Herzogthum der Normandie) als Lehen ab und gab ihm, der in der Taufe den Namen Robert annahm, seine Tochter zum Weibe, und Bretagne zu Afterlehen. Zugleich eroberte eine andere Schaar N. einen großen Theil Englands, das jedoch durch Alfred d. Gr. auf kurze Zeit wieder von ihnen befreit wurde, bis es später wieder der Macht des Dänenkönigs Sueno erlag, dessen Sohn Kanut d. Gr. (seit 1017) das ganze Land beherrschte. Nach seinem u. seiner Söhne Tode kam zwar das Reich wieder an die angelsächsische Dynastie zurück, doch nur auf kurze Zeit; denn schon 1066 eroberte Wilhelm Herzog der Normandie, ein Nachkomme jenes Rollo, durch den Sieg bei Hastings ganz

England. Auch das russ. Reich ist normannischen Ursprungs, gegründet 862 von Rurik, einem Waräger (Normann), u. seit 1016 setzten sich normannische Auswanderer aus der Normandie in Apulien u. später in Sicilien fest u. gründeten dort unter Roger Guiscard ein normannisches Reich. Daneben verdanken die skandinavischen Reiche, Dänemark, Schweden, Norwegen, mit Lappland u. Finnland, den N. ihre Entstehung, und die Erdkunde ihnen manche wichtige Entdeckung, z. B. Irlands, der Faröer, Shetlands- und Orkadischen Inseln, so wie Islands (872) u. Grönlands (982), von wo aus nach einer alten skandinav. Sage auch die Ostküste N.-Amerikas von N. entdeckt worden sein soll. — Seit der Annahme des Christenthums u. der allmähligen polit. Umgestaltung Europas stellten die N., deren Kräfte u. Volksmenge durch die früheren Wanderungen und Begründung neuer Staaten vermindert worden waren, ihre Raub- u. Eroberungszüge ein; ihr Name verlor sich nach u. nach aus der Geschichte u. wird jetzt nur noch den Bewohnern Norwegens beigelegt. — S. Schlözer: „Einleitung in d. nordische Gesch." (Allgem. Weltgesch. Thl. 31), Lautenschläger, „Die Einfälle der N. in Deutschland" (1827). Depping, „Hist. des expéditions maritimes des Normands" (deutsch 1829), Gaultier d'Arc, „Hist. des conquêtes des Normands en Italie, en Sicile et en Grèce 1016—1085" (1830) u. a.

Normaljahr (Annus decretorius), das Jahr 1624, insofern der westphäl. Friede bestimmte, daß der kirchl. Besitzstand vom 1. Jan. dieses Jahres die Norm zur Feststellung der kirchl. Verhältnisse Deutschlands mit Ausnahme der Pfalz und Oestreichs sein sollte.

Normalschulen, Musterschulen; in Paris Bildungsanstalt für Lehrer an gelehrten Schulen.

Normanby, s. Mulgrave.

Normann-Ehrenfels (K. Fr. Lebr., Graf), ausgezeichneter Offizier, geb. 1784 zu Stuttgart, in östr., dann in würtemberg. Diensten, führte, schon mit vielen Orden geschmückt und 1809 zum Obersten aufgerückt, die leichte Cavallerie im russ. Feldzuge, verfolgte 1813 das Lützow'sche Corps u. trat während der Schlacht bei Leipzig zu den Alliirten über. Deshalb cassirt, wandte er sich nach Oestreich, wo er einige Zeit die Söhne des Landgrafen von Hessen-Philippsthal unterrichtete, 1822 zog er von Stuttgart aus nach Griechenland, rechtfertigte seine Wahl zum Commandanten von Navarino, focht mit einem Bataillon Philhellenen rühmlich bei Kombotti, unglücklich bei Peta. Nach einem beschwerlichen Gebirgskrieg st. er 1822 zu Missolunghi. Vergl.: „Journal d'une campagne du général N." (Bern 1823).

Nornen, die nord. Schicksalsgöttinnen, s. Nordische Mythologie.

North (Frederick, Earl of Guildford), engl. Staatsmann, geb. 1732, 1759 Commissair d. Schatzkammer, die er 1763—65 allein leitete, 1767 Kanzler derselben, 1770 bis 82 erster Lord des Schatzes. Da er sein Amt zu einer Zeit übernahm, als die Hofpartei wegen des geheimen Einflusses, den man Lord Bute Schuld gab, unpopulär geworden war, so trug sich diese Unpopularität auf seine Verwaltung über und steigerte sich in Folge des Kampfes mit den amerikan. Kolonien, welcher große Summen verschlang. In der Vertheidigung der Nothwendigkeit, die Kolonien zu bezwingen, bewies N. gegen Fox viel polit. Kunst u. Festigkeit. Als er endlich austreten mußte, verbanden sich die Whigs, statt die gedrohte Anklage zu erheben, mit ihm zu dem kurzen Coalitionsministerium. Er st., wie sein polit. Gegner, der Oberst Barre, erblindet 1792, im Privatleben durch seine Sitten u. Witz hervorragend.

North (Christopher), Pseudonym für Wilson (John) s. d.

Northämpton (spr. -hämpt'n), Grafschaft im Innern Englands, meist eben, nur im S. u. W. hügelig, vom Welland u. Nine bewässert; Grandjunction u. Leicesterkanal. Blühender Ackerbau, starke Pferdezucht, 199,061 E. (1841) auf $47_{,94}$ □M. Die Hauptstadt N., am Nine mit 16,000 E. u. einiger Industrie, hat berühmte Pferdemärkte und Wettrennen.

Northcote (James), berühmter Portrait- u. Geschichtsmaler, geb. 1746 zu Plymouth, von Reynolds und in Italien gebildet, Meister im Ausdruck und in der Färbung. Von ihm die Ermordung der königl. Prinzen Edward V. u. Richard von York, Falkner ꝛc. Er st. 1831.

Northümberland (spr. -homb'rländ), Grafschaft Englands an der Nordsee, an Schottland grenzend, 250,268 E. (1841) auf $91_{,65}$ □M., gebirgig im N., reich an Mineralien, bes. Steinkohlen, mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet, Industrie. Hauptstadt Newcastle.

Norton (spr. -t'n), 1) (Thom.), Dramatiker, geb. zu Sharpenhoe (Bedfordshire), Verfasser von „Ferrex and Porrex." Er. st. um 1584. — 2) (Carolina), geb. 1806 in London, der weibliche Byron genannt, schrieb u. A.: „The Sorrows of Rosalie", „The Undying One", „The Dream" und andere Gedichte.

Norwegen (Norre), skandinav. Königreich, westl. u. nördl. von Schweden und Rußland, 5741,$_{75}$ □M. mit 1,243,700 E. (Ende 1840). Im W. u. N. ein ununterbrochenes Hochland, werden bes. gegen W. die Gebirgsmassen steil u. bilden zum Theil ein Plateau mit schroff in's Meer hinabhängenden Seiten; zuweilen ziehen sich schmale Strecken urbaren Bodens an ihrem Fuße hin. Gegen S. O. wird die Massenerhebung allmählig geringer, bis sie in die bottn. Bucht sich verliert. In gewissen Entfernungen von dem eigentlichen Hochlande entstehen ausgedehnte niedrige Plateaur, die mit Thon u. Sand bedeckt, große Strecken urbaren Landes darbieten. Kaum die Hälfte der ganzen Oberfläche liegt unter 2000 F. absoluter Höhe. Auf den Gebirgen giebt es Ebenen von bedeutendem Umfange, so haben z. B. die Tafelländer zwischen den Stiften Aggershuus und Bergen in einer Höhe von 3500—4500 F. zum Theil 12—18 M. in der Breite u. über ihnen thronen die weit in's Gebiet des ewigen Schnees hineinragenden Bergkuppen. Letztere erreichen jedoch nur selten eine Höhe von 6000 F. Den Stock der Gebirge bildet vorzugsweise Gneis. Das westl. N. charakterisirt sich durch eine zahllose Menge Meerbusen (Fjords), welche mit ihren schmalen Armen bis an den Rand des Hochgebirgs vordringen und eine große Zahl Halbinseln ausschneiden, vor denen sich eine ununterbrochene Reihe Inseln lagern. Einen ansehnlichen Theil der Fläche decken Seen, in ungewöhnlicher Höhe über dem Meere, so der 3—4 M. lange Bygdin 3655 F. hoch. Der bedeutendste Fluß ist der Glommen Elv; er, wie fast alle Flüsse des Landes, zeichnet sich durch reißenden Lauf und prächtige Wasserfälle aus. Das Klima ist rauh und kalt, jedoch an den Küsten mild und überall höchst gesund. Bis zum 63° n. Br. ist der Boden anbaufähig, der höhere Norden besteht aus Niederwald u. schneebedeckten Wüsten. Im ganzen Lande ist übrigens der Waldboden überwiegend u. die Mittelgebirge begünstigen ausgebreitete Viehzucht. In den engen u. hochgelegenen Thälern hängt die Ernte von der Möglichkeit ab, die Saat zeitig einzubringen, so daß sie beim Eintritt der Sommerhitze schon hoch genug ist, um den steinigen Boden gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Gebaut werden: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln. An den Küstengegenden wird der Ackerbau über dem Fischfang vernachlässigt. Die Fabriken, welche für Glas, Kupfer, Papier, Oel, Pulver, Zucker, Seife, Tabak, Branntwein u. Eisenwaaren bestehen, genügen nicht für den Bedarf, nehmen aber immer mehr zu. Bedeutend ist der Einfuhrhandel, welcher jetzt seinen Weg zumeist über Hamburg u. Altona nimmt, die Ausfuhr betrifft Holz (gegen 2 Mill. Spthlr.), Fische ($2\frac{1}{2}$ Mill. Spthlr.), Produkte der Bergwerke (über $\frac{1}{2}$ Mill. Spthlr.) ꝛc. N. hat 7 gelehrte Schulen mit etwa 280 Schülern, Bürgerschulen in fast allen Städten, aber der Unterricht auf dem Lande findet durch das Einzelnwohnen der Bevölkerung Hindernisse. Nach der 1840 genehmigten Verfassung ist N. ein unabhängiges Königreich, das zwar den König von Schweden als Oberhaupt anerkennt, aber nur in Rücksicht auf äußere Politik u. Diplomatie mit Schweden verbunden ist. Das Volk nimmt an der Gesetzgebung und Steuerbewilligung durch die Reichsstände Theil. Der Storthing (Landtag) besteht aus zwei Abtheilungen, dem Lagthing und Odelsthing, deren erstere (aus $\frac{1}{4}$ der Mitglieder bestehend) der Storthing selbst aus seiner Mitte ernennt. Der Staatsminister u. 2 Staatsräthe sind fortwährend beim Könige; die Regierung gliedert sich in 6 Departements. Das Budget von 1842—45 schlägt die Einnahme und Ausgabe zu 2,618,218 Species an. Die Land-

macht beträgt 12,150 M. Die Seemacht 6 kleinere Kriegsfahrzeuge u. 117 Kanonier- u. Bombardierschaluppen. Die luther. Religion mit bischöfl. Verfassung ist herrschend. N. zerfällt kirchlich in die Stifter: Aggerhuus, Christiansand, Bergen u. Trondhjem, Amt Norland u. Finnmarken; die civile Eintheilung ist in die 17 Aemter: Smaalehnenes $73,_{91}$ □M., Aggerhuus $89,_{31}$ □M., Hedemarkens $448,_{9}$ □M., Christians $444,_{28}$ □M., Buskeruds $225,_{8}$ □M., Jarlsberg u. Laurvig $40,_{4}$, Bradsberg $262,_{3}$, Nedernaes 200_{78}, Mandals $96,_{31}$, Stavanger $179,_{5}$, S. Bergenhuus $296,_{48}$, N. Bergenhuus $354,_{5}$, Romsdals $279,_{94}$, S. Trondhjems $334,_{64}$, N. Trondhjems $408,_{9}$, Nordlands $7,_{10}$, Finnmarkens $1295,_{8}$ □M. Vergl. Blom: „Das Königreich N." (2 Thle. Leipzig 1843).

N. hatte eigene Könige, deren Geschichte sich in die Nacht der Zeiten verliert. Harald Hartagr soll zuerst die kleinen Reiche 868 – 875 vereinigt haben. Olaf **I.**, Trygmason, sein 5. Nachfolger, gest. im J. 1000, führte das Christenthum ein. Das Geschlecht Harfagr's st. 1387 mit Olaf **V.** aus, dem Sohne Hako's **VIII.** u. der Margarethe von Dänemark. Nachdem diese unter dem Namen der Semiramis des Nordens bekannte Fürstin Erich, den Enkel ihrer Schwester, zum König von N. hatte ernennen lassen, schloß sie 1397 die kalmar. Union, wodurch N., Schweden u. Dänemark unter Einem Scepter vereinigt wurden. Seit dieser Zeit theilte N. das Geschick Dänemarks. Der Friede zu Kiel (1814) überwies N. an Schweden, welches dafür Pommern und Rügen an Dänemark abtrat, Länder, die später an die Krone Preußen kamen. Unwillig über die Trennung, riefen die Norweger den jetzigen König von Dänemark zum König aus u. gaben sich 1814 zu Eidswold eine freie Verfassung. Die Fortschritte des Kronprinzen Karl Johann führten bald zum Waffenstillstand von Moß 14. Aug. 1814. Die Bemühungen Karl's **XIV.** Johann, den Adel einzuführen u. die königl. Macht auszudehnen, scheiterten völlig.

Norwich (spr. norritsch), Hauptstadt der engl. Grafschaft Norfolk, alterthümlich am Yore gebaut, mit goth. Kathedrale, Schloß auf einem Hügel mitten in der Stadt, Bischofssitz, wichtige Fabriken in Bombassins, Shawls u. Kamelotten, groben Teppichen; Einw. 66,000. Die Industrie ward durch Niederländer hierher verpflanzt.

Nosologie (gr.), Lehre von den Krankheiten.

Nossairier oder Nossairen, d. h. Halbchristen, auch Kesbiner, d. h. Bergbewohner genannt, sind eine religs. Sekte der Muhammedaner, welche, gleich den Schiiten, den Ali über den Muhammed erhebt, u. neben muhammedan. Religionsgebräuchen auch mehrere christl. in ihren Cultus aufgenommen hat. Sie glauben an einen Läuterungsprozeß der Seelen mittelst Wanderung durch thierische Körper, nach deren mehrmaliger Wiederholung die treuen Beobachter der Vorschriften des Propheten in die Sterne versetzt, die untreuen in den Körper eines Juden oder Christen verbannt werden. Uebrigens sind sie redlich, gastfrei, mitleidig und voll Achtung gegen das weibliche Geschlecht. Sie wohnen, etwa 60,000 Köpfe stark, in verschiedene Horden getheilt, unter Oberhäuptern (Mokkadems) u. einem geistlichen Oberhaupte (Scheik Khalil) in mehreren hundert Dörfern (Hauptort Safita), zwischen dem Libanon u. Antiochien, treiben Acker-, Garten-, Tabak- u. Seidenbau, und Handel mit Baumwolle, Seide, Krapp, Galläpfeln ꝛc. und sind den Türken zinsbar. Der Boden bringt außerdem Feigen, Wein und einige Südfrüchte hervor. Die N. waren in früheren Zeiten viel zahlreicher, mächtiger und weiter verbreitet, wurden aber durch die siegreichen Türken später auf ihr jetziges Gebiet beschränkt. S. Rousseau: „**Mémoire sur les Ismailis et Nossairis de Syrie**" (**Annales de géographie** Bd. 42 u. 52).

Nossen, Stadt im königl. sächs. Kreise Leipzig an der Mulde, Schloß, 1800 Einw., Tuchweberei. Dabei die Ruinen des 1699 vom Blitz zerstörten Klosters Altenzelle mit Gräbern meißn. Markgrafen.

Nostitz u. Jänkendorf (Gottlob Adolph Ernst von), verdienter Staatsmann u. namhafter Dichter, geb. 1765 auf dem väterlichen Gute See in der Oberlausitz, trefflich erzogen, bes. durch die Mutter, studirte 1781 zu Leipzig die Rechte u. pflegte sein poet. Talent. Die Stelle eines Finanzrathes in Dresden gab er bald wieder auf u. ging in seine Heimath, wo er als Oberamtshauptmann außerordentlich viel Gutes stiftete. Im J. 1806 wurde er Oberconsistorialpräsident, dann Conferenzminister, unermüdet thätig für Gründung und Verbesserung guter Anstalten, z. B. der Irrenanstalt auf dem Sonnenstein, der Waisenanstalt in Braunsdorf, der Freischule in Dresden u. s. w. 1835 feierte er sein Jubiläum und st. als geh. Conferenzminister u. Ordenskanzler 1836 auf seinem Gute Oppach. Als Arthur von Nordstern schrieb er: „Gesänge", „Griech. u. röm. Mythen", „Romanzen mit Musik", „Liederkreis für Freimaurer", „Gemmen", „Sinnbilder der Christen", „Irene" „Erinnerungen eines Reisenden", „Hinterlassene geistl. Gedichte" (1840) u. s. w. Trefflich ist auch seine „Beschreibung der Heil- u. Verpflegungsanstalt Sonnenstein" (Dresd. 1829 3 Bde.).

Nostradämus (Michael), geschickter Arzt und berühmter Astrolog, geb. zu St. Rémi 1503, studirte in Montpellier und gab 1555 die ersten 7 Centurien seiner dunklen Prophezeihungen heraus, wofür ihn die Könige Heinrich **II.** u. Karl **IX.** hoch ehrten. Er st. 1566, nachdem er 1558 noch 3 Centurien hinzugefügt hatte.

Nota (Alberto), geb. 1775 zu Turin, Advocat, 1818 Intendant von Nizza, der beste italienische Lustspieldichter. Werke (4 Bde. Mailand 1837).

Notabeln (fr.), in Frankreich die angesehensten Bewohner jeder Gemeinde, mit dem activen und passiven Wahlrecht zu Municipalstellen, seit 1790 Mitglieder des Municipalraths genannt. Die großen Versammlungen der N. unterschieden sich von den Reichsständen (Etats généraux) dadurch, daß die Mitglieder vom König gewählt wurden. Sie bestanden aus dem Adel, der Geistlichkeit u. den höheren Beamten. Die berühmteste Versammlung der N. war die von 1787, welche der Erschöpfung des Schatzes und der Zerrüttung der Finanzen abhelfen sollte; sie schlug die Einberufung der Reichsstände mit doppelter Vertretung für den dritten Stand vor.

Notar (lat.), Schreiber (Notirende), in Italien unter den Päpsten die Protocollanten auf den Concilien; in Rom gab es 7 notarii regionarii. Jetzt diejenigen rechtskundigen vereideten Männer, welche Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, z. B. Kauf-, Darlehens-, Pacht-, Miethcontracte, Testamente, Inventarien, Wechselproteste, aufsetzen, u. zwar theils mit, theils ohne Zeugen, je nach den besonderen Bestimmungen in den Gesetzen. In vielen Staaten ist das Institut der N. jetzt entweder aufgehoben, und sind die N.-Geschäfte lediglich den Behörden zugewiesen, oder die Advocaten sind zugleich N. Im Königreich Sachsen u. Herzogthum Altenburg kann jeder examinirte Rechtscandidat N. sein; er bedarf jedoch noch eines besonderen Petschafts, um durch das beigedruckte Siegel der Notariats-Urkunde Giltigkeit zu verschaffen. Die Notariatsordnung, welche Maximilian **I.** 1512 erließ, regelte die N.-Geschäfte, u. enthielt zugleich Prozeßbestimmungen. Diese sind zum Theil noch jetzt giltig. N.-Instrumente sind die von N. verfaßten Urkunden und jeder andern öffentlichen Urkunde gleich.

Note (lat.), Bemerkung; Staatsschrift; Zeichen, die Reihe der Töne nach Höhe, Tiefe, u. Dauer anzudeuten, von den Griechen u. Römern durch Buchstaben, seit dem 11. Jahrh. (Guido von Arezzo), allmählig in der jetzigen Weise bezeichnet.

Notendruck. Noten, statt durch Holz-, Kupfer-, Zinnplatten, oder wie jetzt gewöhnlich durch Steindruck, mit beweglichen Lettern zu vervielfältigen, scheint eine franz. Erfindung zu sein, erhielt aber durch Imman. Breitkopf in Leipzig erst die Vervollkommnung. Das erste so gedruckte Werk erschien 1755.

Notensetzmaschine, Phantasiemaschine, Instrument, um Musikstücke, die man auf einem Fortepiano spielt, sogleich in Noten zu setzen. Es besteht in zwei durch ein Triebwerk in Bewegung gesetzte Cylinder, auf welche sich die angeschlagenen Töne durch Bleistifte auf liniirtem Papier abzeichnen. Der Erfinder war der Mechanicus Hohlfeld (gest. 1771) zu Berlin; die unprakt. Maschine ging bei einem Brande unter.

Nothadresse, Nebenadresse, Anweisung des Ausstellers oder Indossenten eines Wechsels an den Inhaber, sich für den Fall, wo der Wechsel nicht acceptirt oder nicht

bezahlt wird, bei Jemandem zu präsentiren, damit dieser (Addressat) für Rechnung des Addressanten intervenire.

Notherben, die gesetzlichen Erben, welche im Testamente nicht übergangen werden dürfen, oder auf eine rechtsgiltige Weise enterbt werden müssen, wenn das Testament nicht null u. nichtig sein soll.

Nothfrist, die äußerste gestattete Frist (s. d.).

Nothmünzen, Münzen, die bei großem Geldmangel ꝛc. von einem Staate, einer belagerten Stadt (Belagerungsmünzen) oder vom Feinde bedrängten Provinz ausgegeben werden. Sie sind meist von unedeln Metallen geprägt, oft nur rohe, mit Stempel u. Werthzeichen versehene Stücke, selbst nur von Leder (Ledermünzen). Da sie meist bei wieder eingetretenen geregelten Verhältnissen eingezogen werden, so sind sie selten. Zu den N. ganzer Staaten gehören z. B. die schwed. Noththaler, welche auf den Rath des Ministers von Görz unter Karl XII. 1715—1719 in 10 verschiedenen Gepräger mit zum Theil röm. Götterbildern ausgegeben wurden. In der Größe eines Kupferdreiers u. von Kupfer sollten sie 1 Thaler Silbermünze gelten; auch die dän. Rigsbanktegn, in Kupfer, vom Jahre 1814 sind hierher zu rechnen. Val. Duby, „Recueil général des pièces obsidionales et de nécessité" (Par. 1787, 4).

Nothomb (spr. -tong, Jean Bapt.), belg. Minister des Innern, geb. 1805 zu Massency, beredter Advocat, seit 1829 als Mitredacteur des Courrier des Pays-Bas von Einfluß, arbeitete als Mitglied der Verfassungscommission an der neuen Constitution, die er, auf den Grundsätzen einer constitutionellen Monarchie u. auf das Zweikammersystem mit Preß- u. Associationsfreiheit gestützt, stets vertheidigte. Die belg. Diplomatie seit 1831, die Wahl des Königs Leopold, das umfassende Eisenbahnsystem, die Verbesserung des Schulwesens, die größere Hinneigung Belgiens zu Deutschland sind sein Werk. Er ist seit 1837 im Ministerium, nur 1840—41 war er Gesandter zu Frankfurt. Von ihm der wichtige „Essai histor. et politique sur la révolution belge" (deutsch 2 Bde. Stu'tg. 1836).

Nothtaufe, Taufe, welche in Abwesenheit des Geistlichen irgend eine christl. Person bei unwahrscheinlicher Lebensfähigkeit eines neugebornen Kindes verrichtet.

Nothwehr, ist der Gebrauch der Privatgewalt eines Bürgers zum Schutz von Rechten zu einer Zeit, wo der Staat dieselben nicht schützen kann. Zu den allgemeinen Erfordernissen der N. gehört: 1) der Angriff muß widerrechtlich sein; 2) gegenwärtig, z. B. darf der Thäter nicht schon auf der Flucht sein; 3) muß der Angegriffene den Angriff nicht veranlaßt haben; 4) der zu befürchtende Schaden muß unersetzlich sein; 5) die gebrauchte Gewalt mußte letztes Mittel gewesen sein. Die N. muß bewiesen werden, dann wird deren Rechtlichkeit bis zum Beweis des Gegentheils vermuthet. Ueberschreitung der Grenzen der N. wird unerlaubte Selbsthülfe oder Excess der N.

Nothzucht, die unfreiwillige Schwächung einer unbescholtenen Person. Sie kann sowohl mit Gewalt, als ohne dieselbe, z. B. an Schlafenden, Betrunkenen, verübt werden. Die Gesetze verschärfen die — meist in Zuchthaus bestehende — Strafe, wenn die N. an noch unreifen Mädchen vollzogen worden. Die Gewalt muß übrigens, entweder physisch, oder psychologisch, zugleich rechtswidrig (nicht unter Eheleuten) sein, und es muß zur Vollendung des Thatbestandes wenigstens körperliche Vereinigung der Geschlechtstheile Statt gefunden haben.

Notification (lat.), Mittheilung, Anzeige; notificiren.

Notiren (lat.), anmerken, aufschreiben, in Rechnung bringen. Notiz, Kenntniß, Kunde; bei Wechseln, Zettel des Mäklers über den Schluß eines Wechsels.

Notker, Mönch zu St. Gallen, gest. 1022, übersetzte die Psalmen in's Mittelhochdeutsche u. fügte Anmerkungen hinzu. Das wichtige Sprachdenkmal gab Schilter heraus.

Notorisch, offenkundig.

Notre Dame (fr. spr. nottr damm), s. v. a. Junafrau Maria.

Nöttingham (spr. -hämm), Grafschaft im Innern Englands, gewellt, wald- u. getreidereich, $36,_{48}$ □M. mit 249,773 Ew. (1841). Die Hauptstadt N., am Trent und Grandtrunkkanal, ist Hauptsitz der engl. Spitzenfabrication, Strumpfweberei, Brauereien und Bleiweißfabriken; 61,000 Ew.

Notturno (ital.), im röm. Brevier Gebete bei Nacht; die Psalmen, die bei Leichen gesungen werden; Nachtmusik. Ständchen.

Novalis, s. Hardenberg (Friedr.).

Novalzehnten, Zehnten von neucultivirten Aeckern.

Novara, Prov. des sardin. Fürstenthums Piemont zwischen Schweiz, Lombardei, Turin u. Alessandria, eben u. sehr fruchtbar, 542,728 Ew. (1839) auf $107,_{02}$ □M. Die Division N. hat nur 186,159 E. Die gleichnamige Hauptstadt an der Agogna u. dem Terdopio, auf einer Anhöhe, ist Sitz eines Bischofs, fertigt Hüte u. Leinwand u. treibt Handel mit Reis u. Seide. Castell. 17,000 Ew.

Novatianus, Presbyter zu Rom, strenger Mann, der den Gefallenen die Wiederaufnahme in die Kirche verweigerte u. von seinen Anhängern, Novern, 251 zum Gegenbischof erwählt wurde. Die Sekte bestand bis in's 6. Jahrh.

Novation (lat.), Neuerung; Umschreibung eines alten Schuldscheins.

Novelle (lat.), 1) Erzählung interessanter Combinationen seltener Lebensverhältnisse. In lebendig entwickelten Charakteren u. Ereignissen will unsere Zeit besonders die Interessen der Menschheit dargestellt sehen; in einem kleinen Rahmen soll ein mit scharfen Strichen entworfenes, vollkommen abgerundetes Gemälde sich zeigen. Darum hat man die N. oft einen „kurzen Roman" genannt. Sie hat nämlich nichts Biographisches u. entwickelt den Charakter nicht durch eine Reihe von Begebenheiten, sondern greift ein einzelnes Ereigniß auf mit seinen Nebenumständen u. entfaltet es in einer Katastrophe, ohne Umwege u. Episoden. Das wirklich dem Leben Entnommene giebt den besten Stoff; einfache, fließende und anmuthige Sprache ist unerläßlich, u. ebenso Lebendigkeit u. Anschaulichkeit der Darstellung. Die Verwickelung muß spannend, die Entwickelung natürlich, u. jedes Ereigniß hinlänglich motivirt sein. Obenan steht als N. Dichter der unerreichte L. Tieck, der die N. auf ihren hohen Standpunkt gehoben hat; dann der einfache, tief ergreifende H. Kleist („Kohlhaas"), der männliche, verständige L. Kruse („Criminalgeschichten"), L. Schefer, Rob. Heller, C. Herloßsohn u. A. — 2) Verordnungen der byzantin. Kaiser vor Justinian.

Noverre (spr. -währ, J. George), geb. 1727 in Paris, Schüler des Tänzers Dupré, besuchte die Hauptstädte Europa's mit dem größten Erfolg. Er st. 1810, der Schöpfer des neuen Ballet. Hauptschriften von ihm: „Lettres sur la danse et sur les ballets" (2 Bde. deutsch Hamb. 1768). „Lettres sur les arts imitateurs" (Par. 1807).

Novi, Stadt in der sardin. Provinz Genua; Seidenbau, Seidenhandel, 6000 Ew. Sieg der Russen u. Oestreicher unter Suwarow am 15. Aug. 1799 über den franz. General Joubert.

Novitäten (lat.), Neuigkeiten, z. B. neue Bücher.

Noviziat (lat.), Probezeit vor Aufnahme in einen religiösen Orden; Noviz, einer, der im Noviziate steht.

Nowaja Semlja, felsige, aber durchaus unwirthliche Insel von mehr als 4000 □M., im nördl. Eismeer, zum russ. Gouv. Archangel gehörig u. nur zuweilen der Jagd u. Fischerei wegen besucht.

Nowgorod, russ. Gouv. zwischen Olonez, Wologda, Petersburg, Jaroslawl, Twer u. Pskow, 2079 □M. mit 709,623 Ew., im N. morastig, außerdem waldreich u. zum Acker- u. Wiesenbau geeignet, mit Bergbau auf Mineralien. Ein Kanal verbindet die Msta und Wolchow. Die Hauptstadt, früher Weliki-N., d. i. große Neustadt genannt, im N. des Elmensees am Wolchow, wird in die Sophien- u. in die Handelsseite getheilt, hat 35 Kirchen, uralte Kathedrale mit den berühmten korsunschen Thüren, Alterthümern, harmonischem Glockenspiel, Kreml, Gymnasium, Militairschule, 20 Fabriken, Handel, Schifffahrt u. 16,000 E. Im Mittelalter war es als Hansestadt überaus wichtiger Handelsplatz.

Nowossilzow (Graf von), Präsident des russ. Reichsraths, geb. um 1770 zu Petersburg, talentvoll, aber heftigen Gemüths, weswegen er zweimal unter Paul I. u. Alexander den Hof meiden mußte. Als Czartoryiski's Freund betrieb er 1805 eine Vereinigung des Continents

gegen Frankreich, untergrub, größern Einfluß auf Alexander gewinnend, die poln. Nationalität, wüthete als Curator der Universität Wilna, aus welchem Posten er seinen Freund verdrängte, gegen die Studirenden (1822) u. nahm 1834 das Präsidium d. Reichsraths ein. Er st. 1839.

Noyade (fr., spr. noajad), in Frankreich, bes. zu Nantes während der Schreckenszeit angewandtes Mittel, Viele auf einmal zu tödten, indem man sie auf Schiffe brachte u. den Boden wegzog.

Nuance (fr., spr. nüangs), Schattirung, Abstufung, unmerklicher Uebergang; nuanciren.

Nubien (arab. Barabra), Land in Afrika, begrenzt von Aegypten, dem rothen Meer, der Wüste Sahara und Habesch, 8400 □M. groß, mit mehr als 1,500,000 Einwohnern. Ein Theil des Landes ist dürre Wüste, in der Mitte u. im Süden erheben sich steile, wilde Gebirge. Der Nil, aus mehreren Flüssen zusammenfließend, stürzt sich in jäher Hast durch tiefe Felsenschluchten. Das Klima ist unerträglich heiß, Regen fällt selten, zuweilen treibt der furchtbar ausdorrende Chamsin Gewitter zusammen, die sich mit außerordentlicher Heftigkeit entladen. Im Nilthale herrscht üppige Fruchtbarkeit; Durra, Sesam, Baumwolle gedeihen reichlich. Die Thierwelt enthält Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Esel, Kameele, Pferde, Elephanten, eine eigenthümliche Art Bären, große Schlangen ꝛc., Gold, Silber, Eisen, Salz bergen die felsigen Eingeweide der Erde. Die Nubier, arab. Abstammung, sind kräftig u. schön gebaut, von biederem Charakter, tapfer, ritterlich; sie wohnen in armseligen Erdhütten, tragen Turbane und wollene Mäntel, od. verschmähen jede Bekleidung, führen aber stets ihre aus Lanze, Schild und Messer bestehenden Waffen bei sich. Sie theilen sich in viele Stämme, welche theils von Ackerbau, theils von Räuberei leben. In ihren Sitten unterscheiden sie sich ziemlich, ebenso ist die Sprache in viele Dialekte gespalten. — Die Alten hatten keine Kenntniß von N.; deswegen ist die älteste Geschichte desselben ein verschlossenes Buch. Erst das Christenthum öffnete es theilweise, als verfolgte Christen dorthin flohen u. hier den christl. Glauben verbreiteten. Im 13. Jahrh. sank das christl. Reich in Dongola vor der Macht der Araber, und nun ergossen sich die Beduinenstämme über das Land u. verschlangen die Urbevölkerung. Erst seit Mehemed Ali (1812) in N. eindrang, ist es europ. Forschung zugängig geworden. Der Schweizer Burkhard entdeckte es wieder (1813) und ihm folgten Rüppel u. Ehrenberg. 1822 wurden auch die Nomadenstämme der Wüste durch Ismail Pascha der ägypt. Herrschaft unterworfen. Nur Sennaar hat sich unabhängig erhalten. Die polit. Eintheilung ist fast gleich der natürlichen. Sennaar bildet ein Königreich, Halfoy, am Nil, ist unterworfen, Schendy hat tributäre Fürsten, der Priesterstaat Damer hat sich gleichfalls ergeben, die Stammgebiete Berber und Schaykya sind in derselben Lage. Es folgen das Reich Dongolah, die kleinen Provinzen Mahas, Sukkot u. a. — Die wichtigsten Handelsplätze sind Sennaar am blauen Nil, 9000 Einw., Kartum, nahe dem Zusammenflusse beider Nilarme, Hauptplatz für den Sklavenhandel, Fardassi, im S. des Landes, Obeid, 4000 Einw., Karawanenstation in Kordofan, Damer, Schendy, Ebabbe, Neu-Dongolah, Suakim, 8000 Einw., Hafen am rothen Meere. Vgl. noch Rifauld: „Tableau de la N." (Par. 1830) Brocchi, „Giornale etc." (Bassano 1842).

Nürnberg, Stadt im bair. Kreise Mittelfranken, an der Pegnitz, alterthümlich gebaut u. ummauert, mit vielen ausgezeichneten Gebäuden geschmückt, wie: Burg, der ehemalige Sitz der Burggrafen mit Bildergalerie, Rathhaus, Sebalduskirche; hier das berühmte, kunstvolle Grab des Heiligen mit 12 bronzenen Aposteln, Lorenz-, Frauen- und heil. Geist-Kirche, heil. Geist-Hospital ꝛc. Einen besondern Schmuck bilden die öffentlichen Springbrunnen, welche, wie der Schöne Brunnen, mit Figuren verziert sind. Es bestehen in N. ein Handelsgericht, Gymnasium, Schullehrerseminar, Kunstschule, polytechn. Schule, Handelsinstitut, Stadtbibliothek von 80,000 Bdn. nebst andern Sammlungen von Büchern, Kunstsachen, Naturalien, Münzen; viele Vereine für Kunst (Dürer's Verein), Wissenschaft u. Industrie, treffliche wohlthätige Anstalten u. milde Stiftungen. Einw. 45,000; darunter 4000 Katholiken. Bedeutende Fabriken in Wolle, Baumwolle, Metallwaaren, Tabak, Spiegeln, Lebkuchen, musikal. Instrumenten, u. vorzüglich den sog. kurzen Waaren; sehr wichtiger Transito-, Speditions- u. Commissionshandel, noch jetzt ansehnliche Wechselgeschäfte. Als Erfindungen N.s sind bekannt: die Radschlösser, Taschenuhren, Windbüchse, Metallpresse, Clarinette ꝛc., auch besaß es durch Homann den ältesten und stärksten Landkartenhandel in Deutschland. Die erste Eisenbahn Deutschlands mit dem nahen Fürth 1835; Ludwigskanal. Vgl. Wilder, „N." (1827).

N., urkundlich 1050 erwähnt, ward früh Reichsstadt u. stieg im Mittelalter durch den Vertrieb der über Italien in Europa eingeführten Waaren zu einem der reichsten u. wichtigsten Handelsplätze. Als der Seeweg nach Ostindien dem Handel eine andere Richtung gab, sank der Wohlstand, welcher die Kunst (Dürer, Vischer ꝛc.) und Poesie (Sachs, Pegnitzorden) so sorgsam gepflegt hatte. Der 30jährige Krieg schlug schwere Wunden. Einen Theil seines Gebiets (23□M.) nahm 1803 der König von Preußen als Burggraf von N. in Besitz; 1805 gelangte N. an die Krone Baiern. Seitdem hat es sich wesentlich gehoben. Vgl. Lochner, „Nürnberger Jahrbücher" (1833 fg.)

Nürnberger (Jos. Chr. Emil), Mathematiker u. Belletrist, geb. 1779 zu Magdeburg, Postbeamter, jetzt preuß. Geh. Rath u. Ritter. Von ihm: „Astronom. Reiseberichte" (Kempten 1837), „Populäres astronom. Handwörterbuch" (ebd. 1841 fg.), „Erzählungen" (Dresd. 1834), „Novellen" (Kempten 1839), „Ernste Dichtungen" (ebd. 1841), „Metr. Uebersetzungen von Virgil" (1819—25), „Horaz" (1824), „Tibull" (1838).

Nugent (Laval, Graf u. Fürst), östr. Feldzeugmeister, commandirender General in Illyrien, Steiermark u. Tirol, geb. zu Prag, im Freiheitskriege, bes. in Italien, ausgezeichnet, wo er auch nach dem Frieden in Neapel befehligte, aber 1820 durch die Revolution vertrieben wurde.

Nukahiwa, die größte der Marquesasinseln, 15 M. im Umfange, in 10—15 Thäler getheilt, mit etwa 18,000 Einw. und den guten Häfen Anna Maria, Tschitschagoff, Comtrollers Bai.

Nullität (lat.), Nichtigkeit. N.sklage, Klage auf Nichtigkeitserklärung einer gerichtlichen Handlung wegen Nichtbeachtung einer gesetzlichen Form.

Numa Pompilius, der 2. röm. König, ein angesehener Sabiner aus Cures (714—672 v. Chr.). Er gab der ganzen Verfassung durch eine religiöse Grundlage einen festern Halt, baute den Janustempel, stiftete die Gesellschaft der Fecialen u. der Salier, theilte das eroberte Land unter die ärmeren Bürger, ließ Grenzsteine setzen u. förderte den Ackerbau. Auch verbesserte er die Zeitrechnung, schaffte die Menschenopfer ab, stiftete Innungen u. glich den Unterschied zwischen Sabinern und Römern aus. Seinen religiösen und bürgerl. Vorschriften wußte er als Eingebungen der Nymphe Egeria, bei der er im Hain von Aricia sich Raths erholte, um so größern Nachdruck zu geben.

Numantia, span. Stadt, berühmt durch den hartnäckigen Widerstand, welchen sie 14 Jahre lang (147 bis 133 v. Chr.) den Römern entgegensetzte, obschon sie nicht einmal befestigt war. Scipio Africanus der Jüngere belagerte sie endlich mit 60,000 M. im J. 133 u. zwang sie nach einer 14monatl. Belagerung, während welcher sie die höchste Hungersnoth ausstand, zur Uebergabe. Aber entrüstet über die harten Bedingungen, die er ihnen auflegen wollte, zündeten die Bewohner die Stadt an u. tödteten sich gegenseitig.

Numeriren (lat.), zählen; mit Nummern bezeichnen; numerisch, Zahlen, Ziffern betreffend; n. Verhältniß, Zahlenverhältniß.

Numĕrus (lat.), in der Redekunst, das wohllautende Verhältniß der Sätze u. Glieder.

Numidien, Reich in N.Afrika, fast das neuere Algerien, zur Zeit der pun. Kriege von den Massiliern im O. (Hauptstadt Zama) u. den Massasyliern im W. (Hauptstadt Siga) bewohnt. Die Ersten gehorchten dem Masinissa, die Letzten dem Syphax. Masinissa brachte ganz N. an sich u. ergriff die Partei der Römer. Ihm folgte Micipsa, welcher den Thron seinem Neffen Jugurtha überließ. Ein Theil N.s ward damals dem Bocchus, ein anderer dem Hiempsal II., dem Sohne Gulussa's, des 2. Sohns des Masinissa gegeben. Sein Nachfolger Juba I., ein Anhänger des Pompejus, tödtete sich in Verzweiflung nach der

Schlacht bei Thapsus gegen Cäsar. So ward N. röm. Provinz. Nur Mauritanien verlieh Augustus als Entschädigung an Juba II.

Numismatik (gr.), Münzkunde (s. d.).

Nundinae (lat.), Markttag, s. Kalender (römischer).

Nuñez (spr. nunjes, Pedro), gewöhnlich Nonnius, portugies. Mathematiker, Lehrer des Prinzen Heinrich, gest. 1577 als Prof. zu Coimbra. Man schreibt ihm die Erfindung des Nonius od. Vernier, auch der loxodromischen Linie zu. „Opera mathematica" (Bas. 1592).

Nuntien (lat.), päpstliche Gesandte, welche keine Cardinäle sind. Letztere werden dann Legaten (s. d.) genannt. Ihre Eingriffe in die bischöfl. Rechte u. Erpressungen erregten großen Widerspruch von Seiten der Bischöfe und Landesfürsten. Erst nach der Reformation duldete das kathol. Deutschland stehende Nuntiaturen, deren von 1583—88 4, nämlich in Wien, Köln, Luzern u. Brüssel errichtet wurden, wozu 1785 eine 5. in München kam. Joseph II. wies sie in die gebührenden Schranken zurück und die 4 deutschen Erzbischöfe sprachen in der emser Punctation (1786) deren Aufhebung aus, fügten sich aber in der Folge. Durch die franz. Revolution wurden die zu Köln u. Brüssel aufgehoben. Die noch bestehenden bedürfen bei ihren Maßregeln u. Erlässen der landesherrl. Bestätigung.

Nuß, jede Frucht in harter, holziger Schale, meist rundlich; an verschiedenen Werkzeugen eine hohle Kugel, worin eine kleinere, mit einem Zapfen versehene Kugel sich bewegt, bei Feuergewehren das rundliche Eisen, worauf die Federn ruhen.

Nutation (lat.), Neigung; N. der Erdachse oder Schwanken der Erdachse, s. Erde.

Nutka-Sund, im N.W. von Nordamerika, bei der Königin Charlottensunde, mit engl. Niederlassung vom J. 1786 wegen des Otternfangs.

Nutrition (lat.), Ernährung; nutritiv, nährend.

Nutznießung, s. v. a. Nießbrauch.

Nyköping (spr. nüdschöping), schwed. Län am Mälar, Hielmar und der Ostsee, 57 □M. mit 113,752 E. (1839). Die bewaldeten Berge sind von fruchtbaren Thälern durchschnitten, während die zackigen Küsten viele Inseln umgürten. Die gleichnamige, schön an einem Busen der Ostsee gelegene Hauptstadt, hat ein altes und ein neues Schloß, viele Fabriken, Schiffswerft u. Handel. 3000 E.

Nyktophyten (gr.), Nachtgewächse.

Nymphen, nach der griech. Mythologie jugendliche Halbgöttinnen, Töchter des Okeanos u. der Tethys. Ihr Wohnort war der Ocean (Nereiden), die Flüsse (Potamiden), die Landseen (Limnaden), die Quellen (Naiaden), die Berge (Oreaden od. Orestiaden), die Thäler (Napäen), die Wiesen (Leimoniaden), die Wälder und Bäume (Dryaden u. Hamadryaden), kurz alle Gewässer u. Gegenstände, welche Wasser spenden oder des Wassers nicht entbehren können. Nach den Orten ihrer Verehrung unterschied man: korykische, dikäische, dodonische, kytherische ꝛc. N. Sie galten als Symbole der belebenden und ernährenden Feuchtigkeit der Erde und starben beim Mangel derselben zugleich mit den Quellen, Bäumen ꝛc., die sie bewohnten. Gleich andern Elementargottheiten schrieb man ihnen auch die Gabe der Weissagung u. Begeisterung zu, bes. denen, die gashaltige Quellen und Höhlen bewohnten. Auch erscheinen sie als Begleiterinnen der Diana, spinnen u. weben, bes. in den Felsengrotten des Meeresstrandes, und lieben außerdem als blühende, kräftige Jungfrauen den Tanz. Endlich erscheinen sie auch als Pflegerinnen ihnen anvertrauter Kinder, z. B. des Bakchos, des Aeneas, des Zeus. Man opferte ihnen auf Altären von Rasen u. Steinen: Schafe, Ziegen, Lämmer, Oel, Wein, Milch, Blumen ꝛc. Die Wohnungen in der Nähe von Bädern waren ihnen geheiligt und hießen nach ihnen Nymphäen. Dargestellt werden sie als blühende Jungfrauen, leichtbekleidet, theils als Begleiterinnen der Diana, theils in Gesellschaft der Venus oder der Faunen tanzend.

Nymphenburg, Dorf mit königl. Lustschloß bei München, großer Park, Gemäldegalerie, weibliches Erziehungsinstitut, Porzellanfabrik. Tractat zwischen Frankreich und Baiern 1741.

Nymphomanie (gr.), Liebeswuth, Manntollheit.

Nyseiden, Nymphen des Berges Nysa, Erzieherinnen des Bakchos.

Nystadt, Stadt im russ. Gouv. Finnland, am botn. Meerbusen, Handel, 2000 Einw. Der hier 1721 zwischen Schweden und Rußland geschlossene Friede endigte den nord. Krieg.

O.

O, als röm. Zahlzeichen = 14; chem. Zeichen für Orygen; Zeichen für Null, rechts oberhalb von Zahlen für Grad, Ruthe; vor irischen Familiennamen mit folgendem Apostroph, s. v. a. Sohn.

Oase (koptisch ouah, arab. wâh), ein von Quellen bewässerter, fruchtbarer, zum Theil von Menschen bewohnter, größerer oder kleinerer Landstrich in den Sandwüsten, bes. Afrika's. Wie grüne Eilande im unermeßlichen Sandmeere tauchen sie hier u. da auf u. bieten den Karawanen der Wüste willkommene Ruhepunkte. Einige derselben waren schon den Griechen bekannt, namentlich 1) die große O., jetzt el Wahel Kebir, an der Westgrenze Aegyptens, 12 Meilen lang, 3 Meilen breit, mit 4000 arab. Einw. u. den Orten el Khargieh, Deyr und Doua el Qualah, alle mit vielen Alterthümern; 2) die kleine O., jetzt Elloa, el Wah el Bahir od. Wah el Gharby, 3 Meilen lang, 1½ M. breit, 24 M. nördlich von jener, mit 800 E. in 12 Dörfern; 3) die O. des Jupiter Ammon, jetzt Schiwah oder Wah el Garbid, südl. von Fezzan in der libyschen Wüste, 6 M. lang, 5 M. breit, sehr fruchtbar, mit 5000 Einw. und den Orten Siwah u. Ummabedah, Ruinen eines Jupitertempels; 4) Augila (Udschilah), westl. von jener, ¾ M. lang, u. ½ M. breit, dem Pascha von Tripoli unterworfen, mit den Orten Augila, Mogabra u. Meledita. Außer diesen On., die von den Alten gern zu Verbannungsorten benutzt wurden, kennt man jetzt noch folgende: 5) Dakel od. Eddakel, an der Westgrenze Aegyptens, fruchtbar, mit den Orten Balat, el Cazar u. Gedydeh. 6) Farafre od. Tarafre, ebendaselbst, zwischen den vorigen u. der kleinen O.; 7) Selimeh an der Grenze Nubiens; 8—11) die von Tibbustämmen bewohnten On. Wagunga, Umesogeir, Siwah-Segir und Schiacha, in der libyschen Wüste. 12—25) die von Tuariks, Tejakants u. a. arab. und Berberstämmen zum Theil bewohnten On. der westlichen Sahara: El-Hoden, Gualata, Tuadenny, Sahel, Gadames, el Hiebar, el Fadak, Ganat, Ahir, Hair, Agades, Tuat, Ghraat und El-Berkaat, zum Theil sehr fruchtbar u. bevölkert u. mit bedeutenden Ortschaften. Vgl. Ideler, „Ueber die O. der libyschen Wüste" („Fundgruben des Orients", Bd. 4. Wien 1814), Caillaud, „Voyage à l'Oasis de Thèbes" (Par. 1821), Edmenstone, „Journey to the Oases of upper-Egypt." (Lond. 1823) ꝛc.

Oaxaca (spr. oachaka), Staat in Mexico, 118 span. M. vom stillen Meere umspült, meist gebirgig. Von dem höchsten Berge (12,159 F.) erblickt man das Meer, im W. u. im O.; die nächste Höhe erreichen die von wilden Stürmen umbrausten Montes Quelenas. Das Klima ist meist angenehm. 685,500 Einw. (1841) auf 1604 □M. Noch ziehen 19 Indianerstämme frei umher und reden fast ebenso viele Sprachen. Wegen des Mangels an guten Landstraßen

bleiben die köstlichen Droguen u. Hölzer, so wie die Cochenille fast unbenutzt. Auch der Reichthum der Gebirge wird nicht ausgebeutet. Der Staat hat keine Schulden. Die Hauptstadt, O., hat 25,000 Einw., Bischof u. ein Dominicanerkloster, das im Besitz von 12 Mill. Thlr. ist. In d. großen Cigarrenfabrik der Regierung arbeiten täglich 900 M., Handel u. Industrie. Die Umgeb. der Stadt sind reizend.

Ob, Obi, Strom im nördl. Asien, entspringt im russ. Gouv. Tomsk (Sibirien) aus den Flüssen Bija und Katunia, durchströmt die Gouv. Tomsk u. Tobolsk u. fällt in einen Busen des nördl. Eismeers. An dem Ufer des fischreichen Stroms wohnen Samojeden u. Ostiaken. Stromgebiet 57,800 □M., directer Abstand der Mündung von der Quelle 319 M., Stromentwickelung 580 M.

Obädja (d. i. Diener Gottes), einer der 12 kleinen Propheten zur Zeit des Exils, verkündete in einem leidenschaftl. Gesang den Sieg über die Edomiter. Ausg. von Holzapfel (1798), Rosenmüller (1827).

Obduction, medizin. Untersuchung, gewöhnlich einer Leiche, auf Anlaß einer Obrigkeit von Medizinalpersonen unternommen, um Aufschluß über zweifelhafte Fragen, auf die es ankommt, zu verschaffen. Die Resultate der Untersuchung stellt der Gerichtsarzt in einem besondern Bericht zusammen, dem er sodann noch sein Gutachten über die aus der Section zu entnehmenden Folgerungen beifügt.

Obedienz (lat.), Gehorsam; in Klöstern die den Mönchen vom Abte auferlegten Aemter; Geleitsbrief für reisende Ordenspersonen; feste Besoldung der Domherren aus liegenden Gründen.

Obelisken, hohe, meist vierkantige, nach oben sich verjüngende Säulen von Stein, Erz ꝛc., deren Seiten meistens mit Inschriften oder Bildwerken verziert sind, zur Erinnerung an merkwürdige Menschen oder Vorfälle. Am berühmtesten sind die ägypt. O., 50—150 F. hoch, aus einem einzigen Stücke Granit, Sienit od. Kalkstein gehauen, vierseitig (man kennt nur einen einzigen achtseitigen) unten 5—12 F. im Quadrat, nach oben um ¼ sich verjüngend und in einer kleine Pyramide endigend. Sie stehen auf einem, einige Fuß hervorragenden, höheren od. niedrigeren Fußgestell und sind an den Seiten theils glatt, theils mit Bildwerken in erhabener oder mit Hieroglyphen in vertiefter Arbeit geschmückt, welche fachweise abgetheilt u. zuweilen mit bunten Farben überstrichen sind. In Aegypten standen sie am Eingange der Tempelthore, theils als Schmuck, theils um das Andenken derer zu verewigen, die sich um den Bau des Tempels durch Schenkungen und Vermächtnisse verdient gemacht hatten. Die meisten O. waren in den großen Tempelstädten Theben u. Heliopolis, u. mehrere davon sind noch vorhanden, z. B. bei Luxor, unweit Theben u. bei Alexandrien (die Nadeln der Kleopatra.) Einer der beiden O. von Luxor steht seit 1833 in Paris auf dem **Place de la Concorde** aufgestellt; mehrere in Rom, wohin röm. Kaiser, z. B. Augustus, Claudius, Caracalla, Constantius u. A. sie bringen ließen, und wo sie theils zur Zierde, theils als Gnomonen dienten.

Oberalpen, Depart. im südöstl. Frankreich, an Savoyen u. Piemot grenzend, 132,584 Einw. (Ende 1840) auf $100_{,64}$ □M. Die cottischen Alpen erreichen im Pelvoux de Vallouise 13,236 F. Getreidebau, geschätztes Vieh, bes. Esel u. viel Wild. Die Bewohner wandern jährlich in die nahen Departements. Bezirke: Gap, Briançon, Embrun.

Oberamtmann, Domänenpachter.

Oberbaiern, bair. Rgsbzk., fast der frühere Isarkreis, $311_{,13}$ □M. mit 694,344 E. (Ende 1843), darunter 12,000 Protestanten, im S. Hochgebirge, außerdem wellenförmige Ebene, von der Isar und dem Inn durchschnitten, mit dem Tegern-, Chiem-, Staffel-, Worth-, Ring-, Walchen-, Simen-, Wieginger-, Schlier-, Eib-, Stumfensee. Getreide- u. Kartoffelbau, Viehzucht u. Forstwirthschaft beschäftigen die Bewohner. Salz wird in Reichenhall u. Berchtesgaden, Eisen, Blei, Galmei u. Quecksilber am Walchensee, Steinkohle bei Gemünd, Hirschau gewonnen. Hauptstadt München.

Obereigenthum (Dominium directum), s. Lehn.

Oberfranken, bair. Rgsbzk., früher Obermainkreis, $127_{,35}$ □M. mit 496,783 Einw. (Ende 1843), darunter 270,400 Protestanten, im N.O. auf dem Felsengebirge, im S.W. auf dem nördlichsten Theile des Frankenjura u. der fränk. Terrasse gelegen, vom Main u. seinen Nebenwassern durchflossen, mit blühendem Land-, Wald- u. Bergbau u. ansehnlicher Rindvieh- u. Schweinezucht. Kreise: Baireuth u. Bamberg.

Obergaronne, franz. Depart., s. Garonne.

Oberguinea, s. Guinea.

Oberhaus, s. England.

Oberhessen, 1) Provinz Kurhessens, $41_{,3}$ □M. mit 119,008 Einw. (1840); waldiges Gebirg (Burgwald, Kellerwald), wechselt mit fruchtbaren Ebenen, welche die Flüsse: Lahn, Eder, Ohm, Wohre u. Lumbde durchschneiden. In ihr liegt Marburg. 2) Prov. des Großherzogthums Hessen, $72,_{9}$ □M. mit 305,277 Einw. (Ende 1843), darunter 14,721 Katholiken. Mehrere Gebirge, im O. der rauhe Vogelsberg, im W. der Taunus, im N.W. das Rothhaargebirge und der Westerwald durchziehen das Land, doch lagern sich fruchtbare gewellte Ebenen, wie die Wetterau, dazwischen. Flüsse sind: die Fulda mit Altfell, Schlitz, Lüder, Lahn mit Ohm, Seebach, Felda, Eder mit Schwalm u. Nidda, mit Nidder, Horlof, Wetter, die zum Main fließt. Außer Ackerbau ist Weberei bedeutend. Hauptstadt: Gießen.

Oberkampf (Christian Phil.), geb. 1738 zu Weißenburg, kam im 19. Jahre nach Paris, wo er 1759 die Erlaubniß erlangte, eine Kattundruckerei anzulegen. Mit nur 600 Fr. begann er, anfangs die Geschäfte eines Zeichners, Formenstechers, Druckers u. Malers in sich vereinigend, in Jouy (Seine u. Oise) ein Unternehmen, welches in wenig Jahren 1500 Menschen beschäftigte u. Wohlstand in eine früher unbewohnte und öde Gegend brachte. Nach diesem Muster entstanden bald andere Druckereien. Zugleich gründete er zu Essonne bei Corbeil eine Baumwollspinnerei. Von Ludwig XVI. geadelt, von Napoleon geehrt, st. er aus Schmerz 1815 zu Versailles, als er im Krieg von 1814—15 seine Werkstätten still stehen und die Arbeiter brodlos sah.

Oberlandesgericht, in Preußen mit Ausnahme der Rheinprovinzen, Neuvorpommern und des Großherzogthums Posen, das in jedem Regierungsbezirk bestehende Obergericht, welches die gesammte, den Gerichten nicht entzogene Rechtspflege, das Vormundschafts-, Privatlehns- u. Hypothekenwesen, die Abnahme der verfassungsmäßig üblichen Huldigungen bei Besitzerwerbungen, die Bekanntmachungen der Gesetze ihres Ressort zu besorgen hat u. bes. die unmittelbare Gerichtsbarkeit über die sog. Eximirten (Adel, Geistliche, Lehrer, Militairpersonen ꝛc.) ausübt.

Oberlin (Joh. Friedrich), Bruder des als Alterthums- u. Sprachforscher bekannten Gelehrten Jerem. Jak. O. (gest. 1806), in aufopfernder Wirksamkeit ein für seine Gemeinden hohes Vorbild eines evangelischen Geistlichen, geb. 1740 zu Straßburg, 1766 Pfarrer zu Waldbach in dem unwirthbaren Steinthale (**Ban de la roche**), wo er unter den größten Schwierigkeiten die unermüdlichste Thätigkeit für das Wohl seiner verarmten, geistig beschränkten u. sittlich verwahrlosten 5 Gemeinden zu entwickeln begann. Er legte hier Verbindungswege an, leitete seine Pfarrkinder zu einer besseren Benutzung des Bodens, zu Klee- u. Wiesenbau, Stallfütterung und Baumzucht an, führte ihnen neue u. bessere Sämereien zu u. gründete unter ihnen eine landwirthschaftl. Gesellschaft, auch schickte er junge Leute zur Erlernung von Handwerken nach Straßburg. Dabei legte er überall selbst Hand an's Werk u. verwendete zu dessen Förderung den größten Theil seines geringen Einkommens von 300 Thlr. In allen Ortschaften wurden Schulen errichtet und auch die Jugend in allen nützlichen Kenntnissen ihres künftigen Berufes unterwiesen, auch Kinderbewahranstalten traten in's Leben und eine Ortsbibliothek wurde angelegt. Die Revolution entzog ihm sein Einkommen u. während derselben, so wie auch hinfort lebte er nur von den freiwilligen Beisteuern seiner Gemeinden. Der unter ihm von 100 Familien auf 3000 Seelen gewachsenen Bevölkerung neue Erwerbsquellen zu eröffnen, führte er das Strohflechten, Wollenspinnerei u. Weberei ein; noch erhöht wurde diese Betriebsamkeit durch die Verlegung der Legrand'schen Bandfabrik in's Steinthal. Ein tief-religiöses Gemüth begeisterte ihn zu dieser werkthätigen Liebe. Er st. 1826, von den Seinen wie ein Vater geliebt u. in dem weitesten Kreise bewundert und ge-

ehrt. Vgl. „Notice sur O.“ (Par. 1826, deutsch Straßb. 1826), H. Schubert, „Züge aus dem Leben O.'s“ (5. A. Nürnb. 1834), Stöber, „Vie de O.“ (Straßb. 1831).

Ober-Loire, Depart. im südöstl. Frankreich, 90,$_{17}$ □M. mit 297,415 Einw. (Ende 1840), gebirgig und zum Theil vulkan. Natur, in den Thälern nicht unfruchtbar, von der Loire u. dem Allier nebst ihren Nebenflüssen bewässert, im Sommer heiß, im Winter kalt und stürmisch. Ackerbau und Viehzucht, Weberei und Verfertigung von Spitzen sind Erwerbsmittel. Mehrere Tausende wandern jährlich als Tagelöhner in andere Departements. Bezirke: le Puy, Brioude, Issengeaux.

Ober-Marne, Depart. im nordöstl. Frankreich, Theil der frühern Champagne, 113,$_{98}$ □M. mit 257,567 Einw. (Ende 1840), gebirgig durch Ausläufer der Vogesen, reich an Thälern, von der schiffbaren, jährlich zweimal austretenden Marne u. andern Flüssen bewässert, gesund, doch oft nebelig u. von heftigen Winden, im Frühling von Frösten heimgesucht. Außer Getreide ꝛc. wird Wein (Aubigny, Montsaugeon, Baux Rivière les Fosses, Prauthoy ꝛc.) gewonnen; der Bergbau liefert Eisen, Kalk ꝛc. Lebhafte Industrie in Eisen, Papier, Wolle, Baumwolle ꝛc. Bezirke: Chaumont, Langres, Vassy.

Oberon, König der Elfen (s. d.), Gemahl der Titania, mit welcher er einst entzweit durch ein liebendes Paar, den franz. Ritter Huon u. die babylon. Prinzessin Amanda, ausgesöhnt wurde. Diese altfranz. Sage behandelte Wieland in einem Epos, Weber als Oper.

Oberpfalz u. **Regensburg**, bair. Rgsbzk., fast der vormalige Regenkreis, 174,$_{58}$ □M. mit 463,187 E. (Ende 1843), darunter 36,000 Protestanten. Der Böhmerwald, das Fichtelgebirge u. der Frankenjura umgeben das Land von 3 Seiten, dessen Flüsse (Naab, Regen) der Donau zufließen. Ergiebiger Ackerbau, Holznutzung, Bau auf Eisen, Steinkohlen, Kalk, Marmor, Schiefer, Perlmuscheln im Regen u. in der Schwarzach.

Oberpyrenäen (**Hautes Pyrénées**), Depart. im südöstl. Frankreich, Theil Gascogne's, 84,$_{43}$ □M. mit 244,059 E. (Ende 1840). Die Pyrenäen, mit dem Montperdu 10,301 F., Vignemale 10,332 F. ꝛc. fallen nach N. zu Vorbergen, Hügeln und Ebenen ab. Die Flüsse sind sämmtlich klein u. tobend; im Gebirge sammeln sich viele kleine Gletscherseen. Starke Schaf-, überhaupt Viehzucht. Bezirke: Tarbes, Bagnères, Argelès.

Oberrhein, 1) Kreis des Großherzogthums Baden, 78□M. mit 351,200 E. (Ende 1843), darunter 10,000 Protestanten, wird im S. W. am Treisam, Wiesen, Schwarzach u. Rhein fast ganz vom Schwarzwald eingenommen. Man baut auf Silber, Kobalt, Blei, Eisen, treibt Forst- u. Landwirthschaft u. fertigt Holzarbeiten, Strohgeflecht, Uhren, Gewebe, Kirschwasser. Hauptstadt: Freiburg. — 2) Depart. im nordöstl. Frankreich (Elsaß) im W. durch die bewaldeten Vogesen gebirgig, nach dem Rhein zu fruchtbaren Hügeln u. Ebenen abfallend, hat blühende Landwirthschaft, Wein-, Obst- u. Bergbau (Eisen) u. bedeutende Industrie u. Handel. 464,466 E. (Ende 1840) auf 69,$_{47}$ □M. Bezirke: Kolmar, Altkirch, Befort.

Oberschlächtig, Mühle mit Rädern, welche durch das von oben herabfallende Wasser getrieben werden, während sie bei unterschlächtigen durch das unten fließende Wasser in Bewegung gesetzt werden.

Oberst, der erste Offizier eines Regiments, **Oberstlieutenant**, der ihn ersetzt; **Oberstwachmeister**, zuweilen s. v. a. Major.

Oberthür (**Franz**), verdienter kathol. Theolog, geb. 1745 zu Würzburg, lehrte seit 1773 Dogmatik in Würzburg, wo er pensionirt 1831 st. Man verdankt ihm u. A. Ausgaben der griech. u. lat. Kirchenväter, „bibl. Anthropologie“ (4 Bde. 1807—10) eine theolog. „Encyklopädie“ (2 Bde. 1827) u. „Methodologie“ (1828).

Obertribunal (geheimes) in Berlin Spruchcollegium dritter Instanz aus 1 Präsidenten u. 18 Mitgliedern für wichtige Civil- u. Steuerdefraudationssachen so wie für alle Sachen, die in erster Instanz vor einer Generalcommission anhängig gewesen sind u. 200 Thlr. erreichen.

Ober-Vienne (sp. -wienn), Depart. im nordwestl. Frankreich, zum frühern Limousin gehörig, 12,$_{14}$ □M. mit 292,848 E. (Ende 1840) bergig u. hügelig, unfruchtbar auf den Höhen, an den obern Abhängen mit Waldbäumen, an den niedern mit Kastanienbäumen bewachsen, im Ganzen wenig fruchtbar. Den Hauptreichthum bildet die Viehzucht, außerdem die Gewinnung u. Verarbeitung von Metallen (Eisen, Blei, Zinn ꝛc.). Viele Tausende suchen jährlich auswärts als Arbeiter ihr Brod. Bezirke: Limoges, Bellac, St. Yrieix, Rochechouart.

Object (lat.), der Gegenstand, dasjenige, was dem Wahrnehmenden oder Denkenden (Subject) in der Außenwelt sich darstellt. Daher objectiv das Wirkliche, Wahre, im Gegensatz von subjectiv, wodurch die individuelle, somit oft dem Irrthum unterworfene Auffassung der Außendinge bezeichnet wird. In der Grammatik bedeutet O. denjenigen Satztheil, der vom Zeitwort regiert wird.

Objectivglas, s. Fernrohr.

Oblāten (lat.), werden theils aus einem dünnen ungegohrnen Teig von feinem Weizenmehl u. Wasser, theils aus Leim oder Hausenblase gefertigt. Die letztere Weise giebt die durchsichtigen O. Bekannt ist ihr Gebrauch beim Abendmahl, woher auch der Name O., der eigentl. das Dargebrachte, Opfer bezeichnet.

Obligat (lat.), in der Musik die Stimme, welche mit der Hauptstimme so verbunden ist, daß sie einen Theil der Melodie führt u. daher nicht weggelassen werden kann.

Obligation (lat.), Verbindlichkeit, u. zwar im juristischen Sinne eine solche, durch die Jemand einem Andern zu einer Leistung (Geben, Thun oder Unterlassen) verpflichtet ist. Ein solches Rechtsverhältniß heißt ein obligatorisches. Begründet wird ein solches durch alle Arten von erlaubten Verträgen, durch die Staatsgesetze, durch letzten Willen, durch stillschweigende Uebereinkunft. Gegenstand einer O. können alle Sachen u. Handlungen sein, sobald diese existiren können, u. nicht der Willkühr des Schuldners unbedingt unterworfen sind. Eine besondere Art der O. ist die solidarische, zu Folge welcher Mehrere auf ein Ganzes in Anspruch genommen werden, oder dies in Anspruch nehmen, so daß jeder Einzelne zur Haftung für das Ganze verpflichtet ist. Eine besondere Unterart dieser O. ist die Correal-O., welche in der gleichzeitigen directen Beziehung einer untheilbaren O. auf mehrere Gläubiger u. Schuldner besteht.

Obligatorisch (lat.), verbindend, verpflichtend.

Obligo (ital.), die Verbindlichkeit, welche ein Kaufmann gegen einen andern durch Vorschuß oder Wechselgiro hat.

Oblique (fr.), schief, schräg; **Obliquität**.

Obliteriren (lat.), ausstreichen, vernichten; **Obliteration**.

Oblongum (lat.) ungleichseitiges Rechteck.

Obloquiren (lat.), widersprechen.

Oboe (fr. **Hautbois**), Blasinstrument aus Buchs- oder Ebenholz, das in einer geraden, aus mehrern Stücken zusammengesetzten Röhre besteht und durch ein eigenes Mundstück geblasen wird. Es geht meist vom tiefen c bis in's dreigestrichene d, höchstens f u. hat einen hellen scharfen Ton. Das O. d'amore hat unten eine zugemachte Stürze und steht um eine Terz tiefer. Da das O. früher beim Militair das Hauptinstrument war, so nennt man noch jetzt Militairmusiker Oboisten.

Obolus, 1) früher Medizinalgewicht, gleich ½ Scrupel oder 10 Gran; 2) Münze, ⅛ Drachme, etwa 10½ Pfennige an Werth. Einen O. legten die Alten den Gestorbenen als Fahrgeld für Charon in den Mund.

Obotriten, wendischer Stamm, der im heutigen Mecklenburg seinen Sitz hatte. Ihr Name erscheint unter Karl dem Gr. u. erhielt sich bis in's 13. Jahrh. Nach Karl unterwarf sie abermals Heinrich der Finkler; doch später empörten sie sich öfter wegen der drückenden Zinspflicht gegen die Herzöge von Sachsen. Erst mit Niklot's Tode, der 1161 gegen Herzog Heinrich den Löwen fiel, faßten das Christenthum, deutsche Gesetze, Sitten u. Sprache festen Fuß.

Obrenowitzsch, s. Milosch.

Obscön (lat.), schmutzig, schlüpfrig.

Obscur (lat.), dunkel; unbekannt. Obscurant, Dunkelmann, Finsterling. Obscurantismus, Verfinsterungssucht bes. in Beziehung auf Religion.

Obsequien (lat.), Todtenmesse, Seelenamt; Obsequi-

um, Gehorsam, bes. der unbedingte Gehorsam der Mönche u. Nonnen; Gefängniß für ungehorsame Ordensglieder.

Observanz (lat.), Herkommen; das aus Gewohnheit hergebrachte Recht; Herkommen, wodurch die Klosterregel gemildert (laxe Ob.) oder geschärft wird (stricte, strenge O.)

Observation (lat.), Beobachtung; O.sarmee, an den Grenzen zur Beobachtung eines Feindes u. zur Sicherung des Gebiets aufgestelltes Heer.

Observatorium (lat.), Sternwarte.

Obsidian, isländ. Achat, Lavaglas, Quarzart meist von dunkelschwarzer Farbe u. starkglänzendem Bruch, häufig in Island u. Polen u. in vulkan. Gegenden u. wegen der schönen Politur zu Kunstgegenständen verarbeitet.

Obstagium (lat.), s. Einlager.

Obstbaumzucht, s. Pomologie.

Obstruction, gehemmte Darmausleerung, häufig in Begleitung anderer Krankheiten, besonders des Verdauungssystems, auch bei übrigens Gesunden unter eignen Lebensverhältnissen auftretend. Im letzteren Falle wird sie besser durch veränderte Diät als durch Abführmittel beseitigt.

Obstwein, s. Cider.

Obus (spr. obüs), Mörser, auf einer Laffette mit Rädern ruhend, woraus man horizontal schießen kann.

Ocana (spr. okanja), Stadt in der span. Provinz Toledo mit Mineralquellen, Fabriken u. 18,000 E. Sieg Soult's mit 30,000 Franzosen am 10. Nov. 1809 über 50,000 Spanier unter Arizoga.

Occam (Ockham, Will.), geb. zu Ockham in Surrey, in Oxford unter Duns Scotus erzogen, dessen Lehren er indeß bestritt, indem er den Nominalismus gründete. O., der zwar dem Orden der Franziskaner angehörte, war bis 1320 Archidiakonus zu Stowe. Er schrieb gegen Papst Johann **XXII.** u. begab sich, excommunicirt, zum Kaiser Ludwig dem Baier, dessen Gegenpapst Nikolaus **V.** er vertheidigte. Mit dem Beinamen des „Unbesiegbaren Doctors" st. er 1347 zu München.

Occasionalismus (lat.) oder Assistenz, s. Descartes.

Occident (lat.), Untergang der Sonne, Westen; alle europ. zum weström. Kaiserreiche gehörigen Länder, im Gegensatz zum Orient oder der Levante.

Occupation (lat.) ist die Besitzergreifung einer herrenlosen, beweglichen oder unbeweglichen Sache, mit der Absicht, das Eigenthum derselben zu erlangen. Nach röm. Recht sind daher der O. alle wilde Thiere, die Jagd, die Fische u. wilden Bienen unterworfen, wenn sie auch auf fremdem Grund u. Boden gefangen worden; sind diese aber aus einem Besitz wieder gekommen, so ist auch das Eigenthum daran verloren. Gegenwärtig sind die meisten Gegenstände der O. den Regalrechten unterworfen. **O. bellica** ist nach röm. Recht die Erbeutung im Krieg, wonach Gefangene u. deren Eigenthum das Eigenthum der Sieger wurde.

Ocean, Meer, s. Okeanos.

Oceanien, so viel als Australien.

Ocellus (Okellos) aus Lucania, pythagoreischer Philosoph im 5. Jahrh. v. Chr. Sein Buch über „Die Natur des Weltalls" gaben zuletzt Rotermund (Lpzg. 1794) und Rudolphi (1801) heraus.

Ocher, Ocker, durch Eisenoxydhydrat gelb gefärbte, sehr kieselhaltige, daher magere Thonart, eine ordinäre Malerfarbe. Wird das Eisenoxydhydrat durch gelinde Glühhitze entwässert, so geht die Farbe in Roth über, gebrannter Ocher.

Ochlokratie (gr.), Pöbelherrschaft.

Ochs (Peter), schweizer. Staatsmann, geb. 1752 zu Basel, talentvoller Schüler u. Freund Iselin's, nahm 1797 von seiner Regierung nach Paris gesandt, hier u. in der Schweiz unmittelbaren Antheil an den Umtrieben, welche das Land in Abhängigkeit von Frankreich brachten, wie er denn die Constitution verfaßte u. durch franz. Gewalt in's Directorium gelangte. Nach seinem Sturz 1799 beschäftigte er sich theils mit Vollendung seiner „Geschichte von Basel (8 Bde. Lpzg. 1786—1806), theils mit einsichtsvoller Förderung jedes gemeinnützigen Unternehmens u. bes. der Verbesserung des Schul- u. Erziehungswesens. Er starb als Staatsrath zu Basel 1821.

O'Connell (Daniel), der berühmte irländische Agitator und Volksvertreter, geb. 1775 auf der Südwestküste Irlands, von armen Eltern, die aber einer alten irischen Fürstenfamilie verwandt waren. Anfangs für den geistlichen Beruf bestimmt, wurde er in einem franz. Jesuitenkloster erzogen. Später studirte er die Rechte u. trat 1798 als Advocat in Dublin auf, wo ihm seine derbe Beredtsamkeit bald Ansehen verschaffte. Schon 1809 war er ein bedeutendes Mitglied des kathol. Vereins; eine schmähende Aeußerung über den protestant. Stadtrath in Dublin verwickelte ihn 1815 in einen Zweikampf mit dem Alderman d'Esterre, worin Letzterer fiel. Auch mit Peel, damals Regierungssecretair in Irland, gerieth er in ähnlichen Zwist, der aber nicht bis zum Kampf gedieh. Politisch handelnd trat er zum ersten Mal 1821 auf. Als die von dem König Georg **IV.** während seiner Anwesenheit in Irland gehofften Erleichterungen unerfüllt blieben, begann O'C. das System der Aufwiegelung, was er unter verschiedenen Gestalten bis jetzt fortgeführt hat, dessen unveränderter Zweck aber dahin geht, alle Irländer zur Theilnahme an seinen Bemühungen für die Abstellung der Leiden des Vaterlandes anzuregen, sie an den Gedanken eines selbstständigen Staates mit eignem Parlament, aber unter einem mit England gemeinschaftlichen König zu gewöhnen, u. durch Organisirung der ganzen Volkskraft, ohne irgend eine Uebertretung der Gesetze, die verlangten Zugeständnisse den Engländern entweder nach und nach abzutrotzen, oder am Ende in einem bedrängten Augenblick mit Gewalt zu entreißen. Sein erster Schritt auf dieser Bahn war, daß er die Aufnahme von Katholiken in das engl. Parlament erzwang. Er selbst wurde 1828 zum Mitglied des Unterhauses für die Grafschaft Clare erwählt, u. sein Erscheinen im Parlament bewirkte die Annahme der bekannten Emancipationsbill. Durch diesen ersten entschiedenen Sieg steigerte sich seine Kühnheit, während die Zahl u. der Haß seiner Gegner wuchs; 1831 ließ ihn die Regierung wegen Verletzung eines zur Aufrechthaltung der Ruhe bestimmten Zwangsgesetzes verhaften, sah sich aber kurz darauf genöthigt, ihn ohne Weiteres freizulassen. Das Whigministerium suchte ihn nun für eine einflußreiche Staatsanstellung zu gewinnen; allein entschlossen, sich gänzlich den Diensten des Vaterlandes zu widmen, gab er sogar seine höchst einträgliche Praxis auf, wogegen er durch freiwillige, aus allen Gegenden u. allen Klassen einlaufende Beiträge, die sog. O'C's-Rent, entschädigt wurde. Sein Hauptaugenmerk richtete sich auf die Unterhaltung des Verbindungswesens. Die Namen desselben wechselte er nach den Umständen; aus der Generalassociation, dem Vorläuferverein wurde zuletzt der Repealverein, dessen Umfang jetzt so bedeutend ist, daß die monatlichen Beiträge von 1 Penny wöchentlich eine Einnahme von 2—3000 Pfd. Strl. gewähren. Nach dem Sturz des Ministeriums Melbourne, den er mit seinen Anhängern im Parlament bewirkt hatte, zeigte er sich als unversöhnlichen Gegner der neuen torystischen Regierung unter Peel und Wellington, als diese Staatsmänner in ihrer Leidenschaftlichkeit so weit gingen, daß sie ihm, der damals Lord Mayor von Dublin war, 1842 die herkömmlichen Ehrenbezeugungen verweigerten. Jetzt fing er an, im Lande umherziehend, die großen Volksversammlungen (**monster meetings**) zu halten, in denen er die Hunderttausende von Zuhörern durch seine kräftige klare Rede entflammte, begeisterte, für seine kühnen Pläne gewann. Die Regierung glaubte endlich einschreiten zu müssen, die Versammlungen wurden untersagt, O'C. selbst aber als Störer der öffentlichen Ordnung und Feind des Staats in Anklagestand versetzt, Ende 1843. Der Prozeß, dem das In- u. Ausland mit der höchsten Spannung folgte, vor der Queensbench in Dublin geführt, endigte mit der Verurtheilung O'C.'s u. der übrigen Angeklagten, unter denen sich auch sein Sohn befand; der Spruch lautete auf 1 Jahr Einsperrung u. eine Geldbuße von 2000 Pfd.; zugleich sollte er für 7jährige Haltung des Friedens eine Bürgschaft von 10,000 Pfd. stellen. Am 30. Mai 1844 bezog er das Gefängniß in Dublin, verließ es aber schon am 7. Septbr., nachdem das Oberhaus seine Appellation angenommen und am 5. Septbr. die Ungiltigkeit des Ur-

theils ausgesprochen hatte, in einem Triumphzug von mehr als fürstlichem Prunk. Seine Thätigkeit geht seitdem in der gewohnten Weise fort. O'C. ist gemüthlich, phantasiereich, lebendig, beweglich, heftig, zuversichtlich; seine Gewalt über das Volk ist unbegrenzt, die Aufrichtigkeit seiner Bestrebungen unbezweifelt, der Ruhm seiner aufopfernden Vaterlandsliebe erfüllt alle Welttheile. Vgl. Moriarty: „Leben O'C.'s." (1843); s. Irland.

O'Cönnor (spr. -n'r, Feargus), irländ. Demagog, geb. um 1790 in Cork, beredter Advocat, 1832—35 Mitglied des Parlaments, predigte in England die Volkscharte (s. Chartisten) und versuchte die Arbeiter durch Versammlungen, Reden ꝛc. immer enger an sich zu ketten und der Regierung gegenüber einen Nationalconvent in's Leben zu rufen. Aufstände, Brandstiftungen ꝛc. nöthigten die Regierung zum nachdrücklichen Einschreiten. Der verschmitzte O. selbst entging jedoch der gerichtl. Verfolgung u. hielt durch den **„Northern Star"** die Aufregung möglichst wach. Erst in Folge eines Artikels in diesem Blatte gerieth er in kurze Haft. In neuerer Zeit schloß er sich O'Connell's Bestrebungen an.

Octant (lat.), der 8. Theil eines in Grade u. Minuten eingetheilten Kreises, zum Messen d. Sternweite bestimmt.

Octave (lat.), der achte Ton vom Grundtone u. mit diesem im Klange vollkommen übereinstimmend; bei der Orgel ein Register von der Principalmensur.

Octävia, edle Römerin, Schwester Augusts, mußte sich, zur Besiegelung der Aussöhnung ihres Bruders mit Antonius, mit dem Letztern vermählen, obschon ihr erster Gemahl C. Marcellus kaum einige Monate todt war. Ebenso schön als tugendhaft und verständig wußte sie den Frieden zwischen den beiden ehrgeizigen Männern zu erhalten, bis Antonius, von den Reizen der buhlerischen Kleopatra bethört, die treue Gattin, welche eine Näherung noch von Athen aus versuchte, völlig verstieß. Ihr Bruder übernahm willig die Rache. Sie selbst st. im J. 784, allgemein geachtet und verehrt.

Octavianus, s. Augustus.

Octroi (fr., spr. -troa), irgend eine vom Fürsten gewährte Begünstigung oder Privilegium; von den Städten selbst bestimmte, aber vom König genehmigte (octroyirte) Abgabe von Verbrauchsgegenständen.

Oculariglas, s. Fernrohr.

Oculiren, Aeugeln, eine Art der Veredlung von Obstbäumen u. verschiedenen Sträuchern, welche schon den Alten bekannt war und darin besteht, daß man ein Auge am Edelreis nebst etwas Rinde (gewöhnlich schildförmig) ausbebt u. dasselbe in den Stamm oder Zweig des Wildlings zwischen Holz u. Rinde genau einschiebt u. die Wunde gut verbindet. Das O. in die Rinde des Stammes darf aber nur bei jungen Wildlingen geschehen, wo die Rinde noch dünn u. saftig ist. Man oculirt entweder auf das treibende Auge (im Frühling), oder auf das schlafende (im Juli u. August), oder im Winter (vom November an). Im ersteren Falle treibt das Edelauge noch in demselben Sommer; im zweiten u. dritten aber erst im nächsten Frühjahre. Die erstere Art ist darum die rathsamste, weil, wenn sie mißräth, man immer noch zur zweiten u. dritten seine Zuflucht nehmen kann. Nur oculire man stets zu einer Zeit, wo der Wildling in vollem Safte steht. Das O. hat vor den übrigen Veredlungsarten den Vorzug, daß der Wildling nicht zu sehr verwundet u., beim Mißlingen, wenigstens der Stamm gerettet wird, so daß man die Operation wiederholen kann; ja bei Pfirsichen u. Mandeln, so wie bei ganz jungen Stämmchen in der Baumschule, desgleichen bei jungen Zweigen solcher Wildlinge, deren Stamm zum Pfropfen u. Copuliren schon zu stark ist, bleibt das O. die einzig mögliche u. sichere Art der Veredlung.

Oculus (lat.), Auge; **ad oculos demonstriren**, klar, vor Augen darthun.

Ocżäkow, Otschakow, Stadt im europ. Rußland am Ausfluß des Dnjepr's in's schwarze Meer, früher starke Festung, zwei Mal von den Russen erstürmt, 1737 u. 1788.

Odalisken, Sklavinnen d. Sultaninnen; Maitressen.

Ode (gr., Gesang, Lied; vergl. Lyrische Dichtkunst), der dichterische Ausbruch des von den hohen, wichtigen Interessen der Menschheit begeisterten Gefühles. Der Schwung der O. ist jedoch weniger kühn, als beim Hymnus; was zugleich auch ein regelmäßiges Versmaß zulässig macht. Ihr Gebiet ist das Große, Edle, Prächtige, Feierliche, das sie in kraftvoller Gedrängtheit u. mit erhabener Bildersprache darstellt. Man unterscheidet heroische, didakt. oder philosoph. O. u. s. w. Die Form gestattet die größte Mannichfaltigkeit, nur muß sie in concinnen Strophen bestehen, wie bei dem Alkäischen u. Sapphischen Versmaß. Der Reim ist seltener angewendet worden. Ausgezeichnete O.-dichter sind: Haller, Cramer, Uz, Ramler, Klopstock, Hölty, Schubart, Voß, Kosegarten, Heydenreich, Herder, Hölderlin, Stolberg, Platen u. A.

Odeleben (Ernst Otto Innocenz von), sächs. Offizier, geb. 1777 zu Riesa, gest. 1833 als Oberst beim Generalstabe, Verfasser von: „Napoleon's Feldzug in Sachsen" (3. A. 1840), „Umgebung v. Bautzen" (2. A. 1820).

Odenwald, Gebirg zwischen Main u. Neckar von N. nach S. 8 M., von W. nach O. über 6 M., eine Fortsetzung des Schwarzwalds, erreicht im Königsstuhl 1752 F., im Katzenbuckel 1880 F., im Malchen (Melibocus) 1677 F., im Felsberg 1578 F. u. hat Granit zum Kern. Er enthält nutzbare Mineralien. Eine Menge wohlbewässerter Thäler durchbrechen das waldreiche Gebirge.

Odeon (gr.), bei den Griechen jede zum öffentl. Gesang bestimmte Stätte, wo Rhapsoden und Musiker zum Wettkampf auftraten; bes. die eigenen Gebäude für musikal. Vorträge, überdachte Theater. Auch die Römer ahmten die O. nach; Theater in Paris beim Luxembourg.

Oder, Strom Deutschlands, entspringt aus mehrern Quellen beim Dorfe Kozlan oder Kosel im mähr. Kreise Prerau u. tritt, durch die Ostrawicza (Ostra) verstärkt, bei Oderburg in das preuß. Gebiet, das sie 125 M. weit durchfließt. Bei Ratibor für kleinere Fahrzeuge schiffbar, geht sie bei Kosel, Brieg, Ohlau, Breslau, wo sie schon größere Fahrzeuge trägt, Glogau vorbei und tritt mit den schlesis. Zuflüssen Klodnitz, Malapane, Stober, Weida u. Bartsch auf dem rechten, Olsa, Zinna, Neiße, Ohlau, Weißritz u. Katzbach auf dem linken Ufer in Brandenburg, wo sie, Krossen, Fürstenberg, Frankfurt, Küstrin und Schwedt berührend, durch die Warthe, Mietzel, Ihna, Bober, Neiße, alte Oder u. Welse bedeutende Zuflüsse erhält. In Pommern spaltet sie sich in zwei Arme (Reglitz, eigentl. Oder) u. ergießt sich unterhalb Stettin in's Haff, welches als ihr Mündungssee betrachtet werden kann. Mehrere Kanäle, Finow-Kanal, Friedrich-Wilhelms-Graben, erweitern die Communication. Vertiefung des Fahrwassers und Molen lassen jetzt Seeschiffe nach Stettin gelangen. Stromgebiet 2440 M.; gerade Entfernung der Quelle von der Mündung 70 M., Stromentwickelung 120 M.

Odescälchi (spr. -kalki), alte röm. Familie, welche 1689 die Würde eines Reichsfürsten, 1698 die eines Herzogs von Syrmien in Ungarn erhielt. Als der Fürst Livio I. 1703 kinderlos st., gingen diese Titel durch Adoption mit kaiserl. Genehmigung 1714 auf das Haus Erba über. Der gegenwärtige Fürst Livio Ladislaus, geb. 1805, folgte seinem Vater Innocentius 1833. Er ist seit 1841 mit der Gräfin Sophia Branicka vermählt.

Odessa, wichtiger Freihafen u. Handelsplatz im russ. Gouv. Cherson, gegründet 1792 durch den Admiral Ribas in der Nähe des Dnjestr's am schwarzen Meere, schöne breite Straßen, 2 Vorstädte (Moldawanka und Peressup) höhere Unterrichtsanstalten, Museum für Alterthümer, Palast des Grafen Woronzow, Kathedrale S. Nikolaus, Opernhaus, 3 Bazare, 4 Hospitäler, über 40 große Fabrikanlagen u. 370 Getreidemagazine. Im J. 1842—43 liefen ein 738 Schiffe von 209,276 Tonnen, aus 716 von 197,150 T. Die Einfuhr (Kolonialwaaren, Wein, Manufacturen, Früchte, Oel, rohe Seide, Farben ꝛc.) betrug 8,968,000 Thlr., die Ausfuhr (Weizen, Talg, Wolle, Leinsamen, Hanf, Flachs, Häute, Juften, Wachs, Eisen, Kupfer ꝛc.) 19,634,000 Thlr. Die Bevölkerung ist schon auf 80,000 gestiegen.

Odilon-Barrot (spr. -longbahro, Camille Hyacinthe), franz. Staatsmann, geb. 1791 zu Villefort (Lozère), machte sich als Advocat durch Vertheidigung Regnaults (1815), der Protestanten im südl. Frankreich (1816), Dumoulin's u. Caron's (1822) populair, nahm an den Bestrebungen der Liberalen, noch mehr an der Julirevolution einen hervorstechenden Antheil, vermochte als

Commissair Karl X. im Rambouillet zur Abdankung und verwaltete einige Zeit rühmlich die Präfectur der Seinedepartements. Seinen Grundsätzen treu, befand er sich bald an der Spitze der dynast. Linken, deren Leitung er jetzt mit Thiers theilt. Sein beredtes Wort wird in der Kammer stets mit Aufmerksamkeit gehört.

Odin (Wodan), der oberste der Asen (s. d.), Börs Sohn und mit seinen Brüdern Veli und Ve Schöpfer des Weltalls. Sein einziges Auge ist die Sonne; das Licht in der Körper- u. Geisterwelt geht von ihm aus, denn gegen den Austausch seines andern Auges hat er sich die Tiefen der Weisheit geöffnet u. das Reich der Dichtkunst erschlossen. Auch die Kunst, welche Schlachten gewinnen lehrt, ist seine Gabe. In den Kampf trägt ihn gewappnet mit dem Zauberspieß Gungnir das achtfüßige Roß Sleipnir. Auf seinen Schultern sitzen die Raben Hugin (Gedanke) und Munin (Gedächtniß), die jeden Tag die Welt umfliegen u. ihm Kunde bringen, neben ihm nährt er in Walhalla die Wölfe Geri und Freki von Speise, während er allein Wein genießt. Geschichtlich erscheint er in mannichfachen Angaben als Führer von Einwanderern im Norden, als König u. Held.

Odoacer, König von Italien, Sohn Edicos, trat in die Leibgarde des abendländ. Kaisers u. stürzte, die Ansprüche der übrigen deutschen Miethstruppen auf den 3. Theil aller Ländereien Italiens unterstützend, den schwachen Romulus Augustulus 476 vom Throne. Das Heer begrüßte ihn als König von Italien, das er durch Mäßigung u. Kraft schnell zu einem lange nicht gekannten glücklichen Zustande erhob. Den rechtmäßigen Besitz erwarb er durch den Titel Patricius, den er sich vom byzant. Kaiser Zeno ertheilen ließ; die Geistlichkeit gewann er, obschon Arianer, durch Schonung u. Nachsicht. Als er die Römer in Noricum nach Italien führte u. den König der Rugier zu den Ostgothen trieb, fand er sich mit dem König der Letztern, Theodorich, in einen Kampf verwickelt, welcher nach 3 für O. ungünstigen Schlachten durch den Erzbischof von Ravenna, wo sich O. vertheidigte, beigelegt wurde (493). O. erhielt den Titel eines Königs, Theodorich die Herrschaft, welche er sogleich zu O.'s Morde bei einem Gastmahl (494) benutzte.

O'Donnell, alte irländ. Familie, die sich nach Wilhelm III. Sieg am Boynefluß auf den Continent übersiedelte, namentlich nach Oestreich u. Spanien. Dem span. Zweige gehört an: José E. O., Graf von Abisbal, geb. um 1770 in Andalusien, im Unabhängigkeitskriege General, erwarb seinen Titel durch den Sieg bei La Bisbal (Catalonien). Die Verschwörung auf der Insel Leon suchte er vergebens zu unterdrücken u. verscherzte das Vertrauen, als er sich für die siegende Constitution erklärte. Er mußte fliehen u. st. 1834 zu Montpellier. Sein Sohn, Leopoldo, geb. um 1805, schwang sich seit 1833 im constitutionellen Heere zum General, befehligte 1839 in Valencia u. trug wesentlich zum Sturz Espartero's bei. Im J. 1844 begab er sich als Generalcapitain nach Cuba.

Odontologie (gr.), Lehre von den Zähnen.

Odysseus (Ulysses), Sohn des Laertes u. der Antikleia, Gemahl der Penelope, König von Ithaka, durch List u. Klugheit einer der gefeiertsten Helden vor Troja. Unter Abenteuern aller Art fand er endlich nach 10jährigen Irrfahrten (Homer's Odyssee) den heimathlichen Strand wieder u. befreite sich mit Hülfe seines Sohnes Telemachos und treuer Diener von der Schaar von Prassern, die als Freier seiner Gemahlin seinen Besitz vergeudeten.

Oecolampadius (Joh., eigentl. Hausschein), ausgezeichneter Reformator, geb. zu Weinsberg 1482, studirte in Heidelberg u. Bologna Theologie u. nachdem er den Sohn des Pfalzgrafen unterrichtet u. eine Pfarre versehen hatte, unter Reuchlin die griech. u. hebr. Sprache. Schon im Begriff, ein Klosterleben für immer zu führen, änderte das Lesen von Luther's Schriften seinen Sinn. Er nahm jetzt von 1523 an als Prediger u. Prof. der Theologie zu Basel thätigen Antheil am Reformationswerk, das er neben seinem Freunde Zwingli mit Ruhe und Würde, selbst von seinen Gegnern geachtet, sicher begründete. O. st. 1531. Seine Schriften zeigen von großer Gelehrsamkeit; sein Leben beschrieb zuletzt Herzog (2 Bde. Bas. 1843).

Oedenburg (ungar. Sopron), Hauptstadt des gleichnam. ungar. Comitats (57,$_{65}$ □M. mit 270,000 E.), unfern des Neusiedlersees mit 12,600 meist deutschen Einw., kathol. Domkapitel u. Gymnasium, luther. Lyceum, kathol. Hauptschule; Industrie in Tuch, Zucker, Pottasche u. Salpeter; berühmter Wein- u. Obstbau; wichtiger Handel mit Vieh u. landwirthschaftl. Produkten. In der Nähe Steinkohlen u. der Badeort Wolf (Balf).

Oedipus, Sohn des Lajos und der Jokaste, König in Theben, Vater der Antigone, Ismene, des Eteokles und Polyneikes, ward zufolge eines Orakelspruchs von seinem Vater ausgesetzt, von einem Hirten aber auferzogen. Ungewiß über seine Eltern, befragte er das Orakel in Delphi, welches ihm rieth, nicht in sein Vaterland zurückzukehren. Er wandte sich nach Theben, tödtete unbekannt seinen Vater Lajos, löste das Räthsel der Sphynx und heirathete seine Mutter Jokaste. Ein Götterspruch enthüllte das Geheimniß. Jokaste erhängte sich; O. stach sich die Augen aus u. fluchte seinen beiden Söhnen, sie möchten das väterliche Gut mit dem Erze theilen. Er floh nach Kolonos in Attika in den Hain der Eumeniden. Nach Aeschylos ward er in Theben begraben, nach Andern in Athen. Sophokles behandelte den Stoff in zwei trefflichen Tragödien.

Oeffentlichkeit. Unter O. versteht man jetzt die Zulassung des Publicums zu den Geschäften eines Staatsinstituts oder einer Gemeinschaft im Staate. In dieser allgemeinen Auffassung läßt sich die O. weder unbedingt verwerfen, noch vertheidigen, da die Fälle ihrer Zulassung zu verschieden sind; was aber insbesondere 1) die O. der Ständeversammlungen betrifft, so ist dafür anzuführen, daß durch dieselbe eine Controlle der öffentlichen Meinung über die Verhandlungen selbst und das Benehmen der Mitglieder Statt findet, daß sich eher ein richtiges Urtheil im Publicum selbst bildet, daß falsche oder verfälschte Ansichten verhütet werden, daß die Verhandlungen vollständig u. unverkürzt zur Kenntniß des Publicums kommen. Gegen die Zulässigkeit der O. in den Ständeversammlungen ist bemerkt worden, daß die Eitelkeit der Redner erregt, u. dadurch das wahre Interesse an der Sache vermindert, daß das Publicum durch glänzende Rednertalente geblendet u. sein Urtheil irre geleitet wird, daß dasselbe die Ruhe der Versammlungen leicht stören u. zu Excessen Anlaß geben kann, daß nur einem kleinen Theil des Publicums die etwaigen Vortheile der O. zu Theil werden, daß dem Staate zu Herstellung der Räume zu bedeutende Kosten erwachsen. Was 2) die O. der Gerichtspflege betrifft, so ist außer Obigem noch dafür gesagt worden, daß die unparteiische Untersuchung und menschliche Behandlung der Inquisiten controllirt, dem Publicum Kenntniß der Gesetze u. Achtung vor ihnen verschafft, die Untersuchung selbst erleichtert u. abgekürzt, u. heimlichen Ungebührnissen und Ungesetzlichkeiten zuvorgekommen wird; dagegen: daß das Publicum sich an Verbrechen gewöhnt, u. die Sucht nach dem Gräßlichen, so wie der Müßiggang u. die Immoralität befördert, daß das Geständniß der Inquisiten erschwert u. das Benehmen des Untersuchungsrichters befangen wird. Dieselben Ansichten für u. wider lassen sich auf die O. von Gemeinde-, Gesellschafts- und Corporationsversammlungen mehr oder weniger auch anwenden. Bei den größeren civilisirten Staaten ist O. der Kammern u. Gerichte fast überall eingeführt, u. auch in den meisten deutschen Staaten haben sich die Ansichten für diese O. vor den gegentheiligen im Publicum sowohl, als bei Staatsmännern, Philosophen u. Gelehrten jetzt geltend gemacht, jedoch nicht die unbedingte, sondern es ist mehr eine beschränkte, namentlich bei O. der Gerichtspflege, die Ausschließung des weiblichen Geschlechts u. der Kinder als wünschenswerth erkannt worden. In Deutschland ist in neuester Zeit zuerst in Baden O., wenn auch in beschränkter Weise, gesetzlich eingeführt u. angewendet worden. Vor Einführung des röm. Rechts u. des Inquisitionsverfahrens sind die Gerichte in Deutschland fast durchgängig öffentlich gewesen, jedoch hat sich das Bedürfniß eines heimlichen Verfahrens zur Zeit des Faustrechts in Errichtung der Fehmgerichte zugleich gezeigt.

Oehlenschläger (Adam Gottlob), ausgezeichnet als Lyriker, Dramatiker u. Novellist. Geb. 1779 zu Friedrichsberg bei Kopenhagen, studirte er nach tüchtiger Vorbildung die Rechte, machte auf königl. Kosten verschiedene Reisen, wurde Prof. der Aesthetik zu Lund in Schweden

und lebt jetzt hochgeachtet als Etatsrath in Kopenhagen. Die Reiselust wandelt noch jährlich ihn an, 1844 war er in Italien. Obgleich ein Däne, gehört O. doch durch seine Werke meist den Deutschen an, deren Sprache er meisterhaft beherrscht. Reiche Phantasie u. tiefes Gemüth zeichnen seine lyr. Produkte aus, hohe Anmuth seine nord. Mythen („Hakon Jarl") u. seine Mährchen, Witz u. tragische Erhabenheit seine Dramen. Durch letztere bes. (die neuesten sind: Knut d. Große, Dina, Garrick u. a.) hat er eine neue Kunstepoche für Dänemark geschaffen. Seine „Gedichte" erschienen (2. A. 1844), „Gesammelte Schriften" (Breslau 1839, 21 Bde.).

Oekonom (gr.), Landwirth; Oekonomie, Landwirthschaft (s. d.); Wirthschaftslehre; Sparsamkeit.

Oekonomisten, s. Physiokratisches System.

Oekumenisch (gr.), allgemein, ök. Concilien, s. Kirchenversammlung.

Oel, eine aus Kohlen-, Wasser- u. Sauerstoff zusammengesetzte Flüssigkeit, nur wenig im Wasser, mehr in Alkohol löslich, leicht entzündlich u. vorzugsweise dem Pflanzen- u. Thierreiche angehörig. Sie sind entweder flüchtig (ätherisch) oder fett. Die fetten O. erscheinen meist bräunlich gelb, haben schwachen Geruch u. Geschmack, und scheiden sich beim Gerinnen in einen erstarrenden Theil (Stearin) und in einen nicht erstarrenden Theil (Olein). Ihr spec. Gewicht schwankt zwischen $0,_{89}$ u. $1,_{0}$; erhitzt zersetzen sie sich unter gelinder Gasentwickelung u. Prasseln, und lassen unter Entwicklung widerlich riechender Dämpfe glänzende Kohle zurück. An der Luft nehmen sie Sauerstoff auf u. verändern theils Farbe, Consistenz, Geruch u. Geschmack, theils oxydiren sie schnell u. erhärten zu einer firnißartigen Masse. Hierauf beruht die Unterscheidung in trocknende (Lein-, Nuß-, Mohn-, Hanf-, Ricinus-, Kürbiskern-, Sonnenblumen-, Tabaksamen-, Fichten-, Föhren-, Baumwollpflanzen-, Traubenkernöl) und nichttrocknende (Baum-, Rüb-, Mandel-, Buch-, Raps-, Haselnuß-, Pflaumen-, Kirsch-, Aepfelkern-, Senf-, Erdmandelöl). Technisch wichtig ist die Zersetzung der O. durch anhaltende Digestion mit ätzender Lauge, wobei sie in verschiedene Fettsäuren und Oelzucker zerfallen (s. Seife). Die ätherischen O. sind vorzugsweise vegetabil. Ursprungs; ihnen verdanken die Pflanzentheile, bes. die Blüthen den Geruch. Gewonnen werden sie durch Destillation, wobei sie mit den Wasserdämpfen überdestilliren und nach der Verdichtung leicht vom Wasser sich scheiden. Nur wo es sich in großen Mengen, wie in den Schalen der Citronen, Orangen befindet, läßt es sich durch Auspressen gewinnen. Sie erscheinen mehr oder weniger dickflüssig, meist bräunlich gelb, nur rectificirt farblos, fühlen sich nicht fettig an und riechen sehr stark. Der Geschmack ist in der Regel brennend. Beim Erkalten erstarren sie zu einer krystallin. Masse, von der sich eine kampherartige Substanz (Stearopten) ausscheidet, während ein flüssiger Bestandtheil (Elaeopten) zurückbleibt. An der Luft ziehen sie, bes. unter Einwirkung des Sonnenlichts, Sauerstoff an u. gehen in Harz über.

Oeland, schwed. Insel von 12 □M., lang u. schmal, durch einen Sund von Kalmar Län getrennt; mit 33,000 E. und bedeutendem Alaunwerk.

Oelbaum (Olea europaea), in Südeuropa u. Nordafrika heimisch, hat lanzettförmige, dunkelgrüne, unten weißgraue, lederartige, immergrüne Blätter, strauchartigen, unansehnlichen Wuchs, festes dauerhaftes Holz und erreicht ein sehr hohes Alter. Die Früchte, Oliven, sind in völliger Reife purpurfarbig, u. geben, zermahlen u. gepreßt, das bekannte Oel, in feinster Qualität von halbreifen Früchten. Der O. producirt durchschnittlich jährlich 10 Pfd. Oel, in reichlichen Jahren bis zu 20 Pfd. Er gedeiht vorzüglich in steinigem Kalkboden. In den olymp. Spielen der Griechen wurde der Sieger mit einem Kranz von den Blättern des O.'s geschmückt, daher bedeutet der Oelzweig symbolisch Sieg, Glück, Friede u. s. w.

Oelberg, s. Jerusalem.

Oelckers (Theod. Herm.), geb. 1816 zu Leipzig, wo er auch nach beendigtem medizin. Studium literarisch vielfach beschäftigt lebt, ein bes. lyr. Talent u. befähigter Romanschriftsteller („Freigeist" 2 Bde. 1840, „Tolle Welt" 2 Bde. 1843, „Goethe's Studienjahre" 2 Bde. 1844, „Ewiger Jude" 3 Bde. 1844, „Fürst u. Proletarier" 2 Bde. 1845). Gelungen ist seine Uebersetzung von Thom. Moore's Dichtungen (5 Bde. Lpzg. 1839—43). Die Fragen der Gegenwart besprach er in: „Bewegung des Socialismus" (1844), „Staat, Kirche, Gesellschaft" (1845), „Populäre Gesch. d. Bauernkriegs" (1843). Seit 1842 giebt er das „Polit. Rundgemälde" heraus.

Oelmalerei, s. Malerei.

Oels, schlesische Standesherrschaft, $37,_{88}$ □M. Die Hauptstadt O., an der Oelse, wohlgebaut, Schloß, Gymnasium, Waisenhaus, 6000 E. Tuch- und Leinweberei. O. hatte früher eigene Fürsten, kam 1647 durch Erbschaft an Würtemberg u. 1792 an Braunschweig.

Oelsäure, eine ölartige, meist bräunlich gelbe, im reinsten Zustande farblose Flüssigkeit von schwachem Geruch, aber höchst unangenehm kratzendem Geschmack. Spec. Gewicht $= 0,_{898}$; erstarrt unter 0, u. ist im Wasser unlöslich, dagegen leicht löslich im Alkohol. Mit Salzbasen verbindet sie sich zu Seifen.

Oelung (die letzte), die in der röm. u. griech. Kirche unter die Sacramente gerechnete Handelung des Salbens der Kranken mit dem geweihten Oele. Die genauere kirchl. Festsetzung dieses Sacraments erfolgte erst durch das tridentische Concil.

Oenanthsäure, im wasserfreien Zustande eine bei gewöhnlicher Temperatur feste krystallinische Masse, gleicht in ihren Eigenschaften am meisten der Stearinsäure. Liebig u. Pelouze stellten sie zuerst aus dem Weine dar.

Oeneus, Sohn des Portheus oder Porthaon, König von Kalydon in Aetolien, Gemahl der Althäa, Vater des Meleagros, Tydeus, Menalippos ꝛc. Einst vergaß er bei einem Opfer die Artemis, wofür ihm diese zur Strafe den kalydonischen Eber sandte.

Oenotrier, die Bewohner Oenotria's, wie ursprüngl. die südwestlichste Spitze Italiens, wegen des trefflichen Weinbaus, dann ganz Italien hieß.

Oer (Max von), Maler u. Dichter, aus Westphalen stammend, geb. um 1815, lebt jetzt in Dresden. Seine Gedichte beweisen ein achtenswerthes Talent, bes. in dem Liede und der Romanze, deren einfachen, volksthümlichen Ton („Ritter von d. Wiesenblume") er zu treffen weiß.

Oerebro, Hauptstadt des gleichnamigen schwed. Län ($153,_{6}$ □M. mit 125,393 E. 1839), am Einfluß der Swart in den Hielmar, Gymnasium, Industrie u. Handel, 4500 E.

Oersted (Joh. Christ.), berühmter Physiker, geb. 1777 zu Rudkjöbing auf Langeland, in Kopenhagen u. im Auslande gebildet, lehrt seit 1806 seine Wissenschaft in Kopenhagen und dirigirt zugleich seit 1829 die polytechn. Anstalt. Sein Name ist unsterblich durch die Entdeckung des Elektromagnetismus (s. d.).

Oesel, Insel im balt. Meere vor dem rigaer Meerbusen zum russ. Gouv. Livland gehörig, fruchtbar, mit 40,000 E., meist Esthen. Der Vicegouverneur wohnt in Arensburg, 1600 Einw.

Oeser (Adam Friedr.), Frescomaler, geb. 1717 zu Preßburg, in Wien und seit 1739 zu Dresden gebildet. Ein Zeitgenosse von Mengs u. Freund von Winckelmann, hatte er thätigen Antheil an Herbeiführung einer neuen Kunstperiode, ward Hofmaler und Prof. zu Dresden und dann zu Leipzig, wo er die trefflichen Fresken in der Nicolaikirche malte. Er st. 1799.

Oestreich, Kaiserstaat in Europa, grenzt an die Türkei, die Wallachei u. Moldau, Rußland, Polen, Krakau, Preußen, Sachsen, Baiern, Schweiz, Sardinien, Parma, Modena, den Kirchenstaat u. das adriat. Meer u. bildet ein fast überall zusammenhängendes, gut arrondirtes, meist in natürliche Grenzen eingeschlossenes Ganze von 12,135 □M. mit fast 36,950,401 Einw. (1840). Theile sind: 1) die deutschen Provinzen (Erzherzogth. Oestreich, $710,_{6}$ □M. mit 2,300,000 E.; zerfällt in Ober-Oestr. [ob d. Ens], Nieder-Oestr. [unter d. Ens] und Salzburg; Hauptorte: Wien, Linz, Salzburg. Herzogth. Steiermark [$409,_{4}$ □M.], Königr. Illyrien, Grafsch. Tirol, Königr. Böhmen, Markgrafsch. Mähren u. ein Theil v. Schlesien). 2) Das Königr. Galizien mit der Bukowina. 3) Die ungar. Staaten (Königr. Ungarn, Slawonien, Kroatien, Dalmatien, Großherzogth. Siebenbürgen u. östr. Militairgrenze). 4) Das lombardisch-venetianische Königreich

in Oberitalien. Gebirge: die norischen, karnischen, iulischen, rhätischen, dinarischen Alpen, die Karpathen, Sudeten, Erzgebirge, Böhmerwald, böhmisch-mährische Gebirge. Ebenen: das Marchfeld, die debrecziner und ketskemeter Haide, die Lombardei. Flüsse: Donau mit ihren Nebenflüssen, (Inn mit Salzach, Ens, Traun, March, Leitha, Raab, Waag, Gran, Drave, Theiß, Save u. a.); Dniestr (in Galizien); Weichsel (ebendas.); Oder (in Mähren entspringend); Elbe mit Moldau, Ifar u. Eger (in Böhmen); Rhein (an d. Westgrenze Tirols); der Po mit Oglio, Mincio, Adda, Tessino (in Italien); Etsch, Brenta, Piave, Tagliamento, Isonzo (ebendas.); Kerka, Cettina, Narenta, mit Wasserfällen (in Dalmatien). Seen: Traun-, Hallstädter-, Zirknitzer-, Wolfgang-, Mond-, Otter-, Gmundner- und Bodensee (in Deutschl.); Neusiedler- u. Plattensee (in Ungarn); Garda-, Iseo-, Comer-, Luganersee, der Lago maggiore zum Theil (in Italien). Kanäle: der Wiener-, Bega-, Sarviz-, Franciscikanal, der Naviglio grande. Seehäfen: Triest, Fiume, Venedig (Freihäfen), Rovigno, Capo d'Istria, Pola, Zara, Sebenico, Cattaro u. a. Eisenbahnen: Budweis-Linzer (für Pferde), die erste in Deutschland; Ferdinands-Nordbahn über Olmütz nach Galizien, mit Seitenbahnen nach Brünn und Prag; Linz-Gmundner; Wien-Triester u. Ungarische Centraleisenbahn (beide letzten noch im Entstehen); Mailand-Venediger. Das Klima ist wegen der bedeutenden Ausdehnung des Staates (durch 9 Breitengrade) und wegen der phys. Beschaffenheit des Bodens sehr verschieden, in Gebirgsländern ziemlich rauh, in Italien u. den Donauländern sehr mild. Produkte: alle Metalle (außer Platin), bes. Gold in Ungarn u. Siebenbürgen, Silber in Ungarn u. Böhmen, Kupfer (vorzüglich) in Ungarn, Zinn in Böhmen, Queckfilber in Illyrien, Blei in Kärnthen, Eisen, bes. in Steiermark; von Steinen: Granaten, unechte Diamanten, Carneole, Opale, Chalcedon, Jaspis, Turmalin, Marmor, Lavez-, Sprudel- u. Erbsensteine, Porzellan-, Walker- u. Farbenerde, Meerschaum, Vitriol, Bitterfalz, Soda, Bernstein, Bergöl, Torf, Salz (Tirol, Salzburg, Galizien), Mineralwasser (bes. in Ungarn u. Böhmen) in großer Menge u. sehr besucht. Von Pflanzen: alle Getreidearten, viele Gemüse, Gewürz-, Arznei- u. Handelspflanzen, vortrefflWein, Obst, Kastanien, große Waldungen mit den verschiedensten Baumarten, Oliven, Südfrüchte ꝛc. Von Thieren: Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Maulesel u. Maulthiere, Wild (auch Bären, Wölfe, Luchse, Biber), wildes u. zahmes Geflügel, Fische (See- u. Flußfische), Austern, Perlen, Bienen, Kermes, Seidenraupen, Blutegel, span. Fliegen ꝛc. Einw. (in 900 Städten 2120 Flecken u. 75,000 Dörfern) sind Deutsche (über 7 Mill.); Slawen (fast 18 Mill. darunter Slawonier, Kroatier, Raizen, Serben, Wenden, Czechen, Polen, Slawaken, Hanaken, Haiducken, Rußniaken, Morlaken, Bulgaren ꝛc.); Magyaren (über 5 Mill., mit den Szeklern, Kumanen u. Jazygen); Italiener (über 5 Mill.); Wlachen (2 Mill.); Griechen (18,000); Juden (600,000); Zigeuner (100,000); fremde Ansiedler (10,000). Religion: röm. kathol. Kirche (die herrschende) mit 12 Erzbisch., 60 Bischöfen, 766 Mönchsklöstern mit 27 verschiedenen Orden- u. 10,354 Klosterbrüdern, u. 157 Nonnenklöstern mit 29 verschiedenen Orden u. 3661 Klosterschwestern. Unirte Griechen 3,630,000 mit 1 Erzbisch.; nicht unirte Griechen 3 Mill. mit 1 Erzbisch. u. 10 Bischöfen. Unitarier 46,000 (stehen in Siebenbürgen den Kathol. gleich); Reformirte, 2,280,000 u. Lutheraner, 1,270,000. (Die Protestanten haben 17 Superintendenten u. stehen in Ungarn u. der Lombardei den Kathol. gleich; in andern Provinzen sind die Nichtkathol. bloß geduldet; in Kroatien, Dalmatien und Militairgrenze dürfen sie keine Kirchen bauen u. keinen Grundbesitz erwerben.) Mennoniten; Philippowener (Sekte der Roskolniken); Juden (die zwar geduldet sind, aber keine Synagogen haben dürfen); Abrahamiten (Juden, die das Christenthum unter besondern Ceremonien angenommen haben). Unterrichtswesen: Volksschulen, noch nicht hinreichend, doch im Fortschreiten; Sonntagsschulen; Klosterpensionate; Gymnasien 210, darunter 28 nichtkatholische; Lyceen 34; außerdem noch mehrere philosoph., theolog., medizin. u. chirurg. Lehranstalten; Universitäten 9 (Wien, Prag, Olmütz, Innsbruck, Grätz, Lemberg, Pesth, Pavia u. Padua); polytechnisches Institut zu Wien, mehrere Ritterakademien, Adelsconvicte, Militairschulen, Bergakademien, Musikschulen (zu Wien, Prag, Mailand ꝛc.); große Bibliotheken (Wien, Prag, Grätz, Pesth, Klagenfut, Mailand, Venedig, Pavia, Mantua, Padua ꝛc.); Kunst- und Naturalienfammlungen (Wien, Mailand ꝛc.). Die wissenschaftliche Bildung steht am höchsten in den deutschen Provinzen u. die Literatur hat bedeutende Namen aufzuweisen, bes. im Fache der Dichtkunst (Anastas. Grün, Lenau, Ladisl. Pyrker u. A.). Auch in der magyar. u. czechischen Literatur zeigt sich in neuerer Zeit ein mächtiges Streben nach dem Besseren. Malerei und Bildhauerkunst, bes. aber die Musik, geistliche u. weltliche, blühen, erstere in den Hauptstädten, letztere überall. Auch die dramat. Kunst leistet Bedeutendes, am meisten jedoch nur im Lustspiel u. in der Posse. Beschäftigung der Einw: Ackerbau u. Viehzucht (doch hier und da noch der Verbesserung bedürftig), Weinbau (bes. in Ungarn, Italien, Niederöstreich u. Böhmen), Obst-, Gemüse-, Oelbau, Cultur der Handelskräuter, Seidenzucht, Fischerei, Forstcultur, Bergbau, Manufacturen u. Fabriken, besonders in Lein-, Woll-, Baumwoll- u. Seidenweberei, Metall-, Glas-, Leder-, Papier-, Holz-, Galanterie- u. Bijouteriewaaren, musikal. Instrumenten, Steingut, Zucker, Tabak, Bier, Branntwein, Liqueuren, Seife, Stärke, Uhren, Flintensteinen ꝛc.; ausgebreiteter Land- u. Seehandel, ersterer bes. nach d. Türkei, letzterer nach d. Levante ꝛc. Staatsverfassung. Oestr. ist nach dem Manifest vom 11. Aug. 1804 eine reine Erbmonarchie u. nur in einzelnen Provinzen durch Landstände einigermaßen beschränkt. Der Regent wird mit dem 18. und in Ungarn u. Böhmen mit dem 14. Lebensjahre volljährig u. führt den Titel: kaiserl. königl. u. als König von Ungarn: apostol. Majestät. Die Thronfolge erbt nach K. Karls VI. pragmat. Sanction vom 6. Decbr. 1724 im Hause Lothringen-Habsburg nach dem Rechte der Erstgeburt mit Vorzug der männlichen Nachkommenschaft. Die Prinzen und Prinzessinnen heißen Erzherzoge und Erzherzoginnen von Oestr. mit den Prädicat: kaiserl. königl. Hoheit. Alle müssen als Kinder in der röm. kathol. Relig. erzogen werden. Der Hofstaat besteht aus den 4 Aemtern des Oberstihofmeisters, Oberstkämmerers, Oberstihofmarschalls u. Oberststallmeisters; in den Provinzen giebt es noch besondere Erz- u. Erbämter, in der Lombardei Großwürdenträger. Der Stände giebt es 4: Klerus, Adel, Bürger u. Bauern. Eigentliche Landstände mit bes. Vorrechten giebt es bloß in Ungarn u. Siebenbürgen, übrigens bloß Postulaten-Landtage, u. zerfallen in Prälaten, hohen Adel, Ritter u. Bürger, mit einem Landmarschall od. Landshauptmann (in Böhmen Oberstburggraf) an der Spitze. Die Staatsverwaltung geht zunächst aus von der geheimen Haus-, Hof- u. Staatskanzlei unter Leitung des Haus-, Hof- u. Staatskanzlers. Sie zerfällt in 2 Abtheilungen für die inländischen u. für die auswärtigen Angelegenheiten. Das geh. Staats- und Conferenzministerium hat als Centralpunkt der ganzen Verwaltung den unmittelbaren Vortrag an den Kaiser u. es stehen unter ihm die übrigen Länder- u. Provinzialstellen. In der Verwaltung herrscht übrigens streng das Provinzialsystem. Der ganze Staat zerfällt aber hinsichtlich seiner Verwaltung hauptsächlich in 3 verschieden organisirte Abtheilungen: 1) Die Verwaltung der deutschen, böhm., poln., illyr. u. italien. Länder, in 12 Gubernien; 2) die Verwaltung Ungarns u. Siebenbürgens, in 3 Länder (Ungarn, Szekler u. Sachsen) mit 52 Gespannschaften; 3) die Verwaltung der östr. Militairgrenze, in 5 Generalate. Die Staatseinnahme beträgt über 150 Mill. Gulden; die Ausgabe weniger, so daß zur Tilgung der 4 — 500 Mill. Gulden Staatsschulden jährlich ein Bedeutendes übrig bleibt. Die Rechtsverfassung beruht, mit Ausnahme Ungarns, auf ganz gleichen, sehr humanen Grundsätzen, namentlich Gleichheit vor dem Gesetz u. Selbstständigkeit des Richteramtes. Die Gerichtsverfassung besteht aus 3 Instanzen: den Ortsgerichten, den 9 Appellations- u. Criminalobergerichten u. der obersten Justizstelle (in 3 Senaten). Die Criminalgerichtsbarkeit ist meist mit den Civilgerichten verbunden. Die Armee beläuft sich im Frieden auf 401,908, im Kriege fast auf 700,000 M. Davon stellt Oestr.

Bundescontingent 94,842 M., nämlich 73,501 M. Inf., 13,546 M. Cav., 6827 M. Artillerie mit 192 Geschützen u. 984 Pontonniers; die Hälfte dieser Zahl als Reserve. Festungen hat Oestr. 31, außer dem Besatzungsrecht in Mainz (gemeinschaftl. mit Preußen) u. einigen ital. Grenzorten. Die Seemacht besteht aus 3 Fregatten, 2 Corvetten, 3 Briggs und mehreren kleinern Fahrzeugen. Flagge: roth mit weißem Querstreifen. Wappen: ein schwarzer doppelgekrönter Adler mit einem Schilde auf der Brust; darin auf einem herzförmigen Schilde das Familienwappen und ringsherum die Wappen der einzelnen Provinzen; Schildhalter sind 2 goldne, schwarzgeflügelte Greife. Weltl. Orden u. Ehrenzeichen giebt es 16, geistliche Orden 3.

Geschichte: (Die Gesch. der einzelnen Theile des östr. Kaiserstaates s. unter den Artikeln der dahin gehörigen Länder. Hier kann zunächst nur von der Gesch. desjenigen Gebietes die Rede sein, wovon das Ganze seinen Namen erhielt). Das Erzherzogth. Oestr. war in d. ältesten Zeiten wahrscheinlich von Celten bewohnt. Seit 33 n. Chr. besetzten es die Römer bis zur Donau u. schlugen es theils zu Pannonien, theils zu Noricum, theils zu Illyrien, theils zu Rhätien. Nördlich von der Donau wohnten die Markomannen, Quaden u. Jazygen, welche sich dem weiteren Vordringen der Römer mit Erfolg widersetzten. Die Völkerwanderung machte auch hier der röm. Herrschaft ein Ende u. diese Gegend bis in's 8. Jahrh. hinein zum Tummelplatz germ. u. slaw. Völkerschaften. Karl d. Gr. trieb 791 die über die Ens vorgedrungenen Avaren bis hinter die Raab zurück u. vereinigte das zwischen beiden Flüssen liegende Land als Avarien oder Ostmark (**Marchia orientalis oder Austria**, woraus seit Ende des 10. Jahrh. Oestirrichi oder Oestreich wurde) mit Deutschland. schickte Kolonisten aus Baiern dahin u. ließ es von Markgrafen verwalten, während er es in kirchlicher Beziehung dem Erzbisthum Salzburg unterwarf. Im Theilungsvertrage zu Verdun 843 kam Avarien, als östlichste Provinz Deutschlands, auf Ludwigs Antheil, der es fortwährend durch Markgrafen verwalten ließ. Zwar nahmen es seit 900 die Ungarn weg, doch Otto I. eroberte, nach seinem Siege über dieselben am Lech 955, einen großen Theil desselben wieder u. unter den folgenden Kaisern ward nicht allein das Ganze wieder gewonnen, sondern unter Heinrich III. erweiterte der tapfere Markgraf Albrecht I. (der Siegreiche) das Gebiet noch bis zur Leitha. Albrecht war der 2. Sohn Leopolds I. (des Erlauchten), des ersten Markgrafen Oestreichs aus dem Geschlechte der Grafen v. Babenberg, welche von 983—1246 die markgräfl., seit 1156 die herzogl. Würde besaßen. Ihre Namen sind: 1) Leopold I., 983—994; 2) Heinrich I., sein Sohn, —1018; 3) Albrecht I., des Vor. Bruder, — 1056; 4) Ernst d. Tapfere, sein Sohn, — 1075; 5) Leopold II. (d. Schöne), sein Sohn, — 1096. Unter ihm, der von 1078—83 seiner Würde durch K. Heinrich IV. entsetzt ward, kommen zuerst östr. Landstände vor; 6) Leopold III. (d. Heilige), des Vor. Sohn, —1136; 7) Leopold IV. (d. Freigebige), des Vor. 3. Sohn, dem auch Baiern zufiel, — 1145; 8) Heinrich II. (Jasomirgott), des Vor. älterer Bruder, — 1177. Er erhielt von K. Friedrich I. Oestr. als ein auch auf die weibliche Linie erbliches Herzogthum u. nahm den Titel Erzherzog an; 9) Leopold V. (d. Tugendhafte), des Vor. Sohn, — 1194. Er erbte d. Herzogth. Steiermark 1192; 10) Friedrich I. (der Katholische), Leopolds älterer Sohn, — 1198; 11) Leopold VI. (d. Glorreiche), des Vor. Bruder, — 1230. Er erwarb durch Kauf mehrere Besitzungen, u. durch Heimfall die Herrschaft Mödling; 12) Friedrich II. (d. Streitbare), des Vor. 3. Sohn, ward 1232 zum Herzog in Krain gewählt, so wie 1233 gegen Bela zum K. v. Ungarn, was er jedoch nicht behaupten konnte. Er blieb gegen Bela 1246, als der Letzte der Babenberger. Kaiser Ludwig II. zog nun Oestr. u. Steiermark als erledigte Reichslehen ein und verlieh ersteres an Herzog Otto v. Baiern, letzteres an Gr. Meinhard v. Görz, st. aber 1250, noch ehe diese Besitz ergreifen konnten, worauf die Stände beider Länder den Markgrafen Ottokar von Mähren, K. Wenzels v. Böhmen Sohn, wählten, der 1253 auch Böhmen damit vereinigte. Doch sein Stolz beleidigte den Kaiser Rudolf von Habsburg, der ihn 1276 zu einem Vergleiche zwang, worin er Oestr. u. Steiermark und die inzwischen noch erworbenen Herzogth. Kärnthen, Krain und Friaul abtreten mußte, mit denen nun Rudolf seine eigenen Söhne Albrecht u. Rudolf belehnte, als Ottokar 1278 auf dem Marchfelde gefallen war; bloß Kärnthen erhielt Gr. Meinhard v. Görz u. Tirol. Unter Rudolfs v. Habsburg Nachkommen, bei denen Oestr. bis in die neueste Zeit, obwohl unter manchem Wechsel der Linien, geblieben ist, wurden die Besitzungen durch Erbschaften, Heirathen u. Ankauf bedeutend vermehrt, u. namentlich Tirol, Breisgau u. andre Länder in Schwaben erworben. Die deutsche Kaiserkrone blieb seit Albrecht II. (1437) ununterbrochen bei dem habsburg-östr. Hause, u. selbst die Kronen von Ungarn und Böhmen waren, schon einmal durch die Heirath Albrechts V. (II.) mit Kaiser Sigmunds Tochter diesem Hause zugefallen. K. Friedrich III. erhob 1452 Oestr. für immer zum Erzherzogthum (was es schon seit 1156 dem Namen nach gewesen war) u. nun stieg Oestr's. Macht mit Riesenschritten. Friedrichs III. Sohn, Maximilian I. brachte durch seine Vermählung mit Maria, der einzigen Tochter Karls d. Kühnen v. Burgund, die Niederlande, u. sein Sohn, Philipp durch seine Gemahlin Johanna von Spanien, die reiche span. Erbschaft, so wie Philipps 2. Sohn Ferdinand, als Gemahl der Tochter des letzten ungar. Königs, Ludwigs II., nach dessen Tode 1526 Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien u. die Lausitz an das östr.-habsburg. Haus, u. Ferdinand vereiniate mit so großem Besitze, nach seines Bruders, Karls V. Abdankung, 1556 auch noch die deutsche Kaiserwürde. Von da an fließt die Gesch. Oestreichs mit der deutschen Gesch. eng zusammen (s. d. A.). Im J. 1740 st. mit K. Karl VI. der östr.-habsburg. Mannsstamm aus, worauf Oestr. durch Vermählung von Karls Tochter Maria Theresia, mit dem Herzog Franz v. Lothringen auf die habsburg-lothringische Linie überging, obwohl mit Verlust des größten Theiles von Schlesien. Dagegen erwarb Oestr. bei der ersten Theilung Polens Galizien u. Lodomirien (1772) u. von der Türkei 1777 die Bukowina. Zwar verlor es später die sog. östr. Niederlande u. erlitt in Folge der Kriege gegen Frankreich sehr schmerzliche Verluste, wurde aber dafür durch die Lombardei und Dalmatien reich entschädigt. Vergl. die geograph. u. statist. Werke über Oestr. v. Zimmermann (Lpz. 1837), Sommer (Prag 1839), Kohl (3 Bde. 1842), Schmidt „Handbuch f. Reisende in Oestr." (Wien 1844), die geschichtl. Werke von Generfich (8 Bde. Wien 1815—17), Mailath (Bd. 1—3 Hamb. 1834—42), Schneller (5 Bde., in dessen Werken 1837—41), Haßler (Wien 1842).

Oeta, Gebirgskette Thessaliens, welche sich von Thermopylä bis an den Pindos u. von da südwestlich bis zum ambrak. Meerbusen erstreckt, jetzt Kumayta.

Oettingen, Fürstenthum von 15,$_5$ □Meilen mit 64,500 Einw., unter bair. und würtemb. Hoheit, seit 1806 mediatisirt. Ein Theil ist an die Krone Baiern gefallen, einen andern besitzen die beiden bestehenden Linien des alten Hauses O. gemeinschaftlich. Das Geschlecht erhielt 1734 u. 1774 die reichsfürstliche Würde u. spaltet sich jetzt in die Linie O.-Oettingen (O.-Spielberg), welche in Oettingen am Ries residirt u. in Baiern das Herrschaftsgericht Oettingen, 3,$_2$ □M. mit 12,500 Einw., in Würtemberg die Herrschaft Schwendi u. Achstetten, 0,$_8$ □M. mit 2433 Einw. besitzt. Der gegenwärtige Fürst, Otto, geb. 1815, folgte seinem Vater 1843, ist Senior des fürstlichen Gesammthauses, erbliches Mitglied der ersten Kammern in Baiern u. Würtemberg u. seit 1843 mit der Gräfin Clementine von Königsegg-Aulendorf vermählt. Die zweite Linie O.-Wallerstein besitzt in Baiern die Herrschaftsgerichte Wallerstein (Residenz), Bissingen u. Harburg 8 □M. mit 28,600 E., in Würtemberg einen Theil der Grafschaft Oettingen, 3,$_{25}$ □M. mit 13,900 Einw. Der gegenwärtige Fürst, Karl Friedrich, folgte seinem Vater Friedrich (geb. 1793, gest. 1842), unter Vormundschaft. Derselben Familie gehört der Fürst Ludwig an, geb. 1791, welcher 1813 mit großem Erfolg die Landwehr in Baiern aufrief, sich bei der Einführung der Constitution in Würtemberg u. Baiern verdient machte und das Fürstenthum 1823, als er sich mit der Tochter seines Gartenintendanten Crescentia Bourgin vermählte, an seinen Bruder Friedrich abtrat. Im J. 1828 war er Regierungspräsident in Augsburg u. 1831—38 bair. Minister des Innern.

In dieser Stellung zog er sich durch die Umsicht und Festigkeit, womit er die Monarchie, aber zugleich auch die Constitution wahrte, den Haß der Parteien zu. Außer seinem Kronoberstjhofmeisteramt behielt er seinen Sitz im Reichsrath bei, wo er 1840 vom Minister v. Abel (s. d.) so beleidigende Worte hören mußte, daß er sich zu einem Zweikampf mit ihm veranlaßt sah. Später vollzog er mehrere diplomat. Sendungen. Der hochgebildete Fürst ist bes. ein Freund der Künste.

Oettinger (Ed. Maria), gewandter u. witziger Schriftsteller, geb. 1807 zu Breslau, studirte in Wien Botanik u. trieb eifrig deutsche u. ausländische Literatur. Dann lebte er in Berlin, München, Paris, wieder in Berlin, Hamburg, Mannheim u. jetzt in Leipzig. Ueberall entstand durch ihn eine vielgelesene Zeitschrift („Eulenspiegel, Argus, Figaro" u. s. w.). In den letzten Jahren gab er heraus den „Narrenalmanach," „Charivari," „Jousour," „Onkel Zebra," „Abbé Kolibri" u. a. Auch schrieb er die ironisirende Räubernovelle „Schobri," „Histor. Archiv" u. s. w.

Ofalia (Don Narciso de Heredia, Graf), span. Staatsmann, geb. 1777 zu Almeria, trat nach mehrern diplomat. Sendungen, 1803 in's Ministerium des Auswärtigen, zog sich aber zur Zeit der franz. Herrschaft zurück u. erhielt erst 1823 eine wichtige Stellung als Minister der Justiz, 1824 des Auswärtigen. Des Liberalismus verdächtigt, ward er abgesetzt, aber schon 1827 mit wichtigen Aufträgen nach London und Paris und 1828 als Gesandter nach Paris gesendet. Unter Zea Bermudez bekleidete er von 1832 bis zum Tode Ferdinand's **VII.** das Ministerium des Innern, befand sich unter des Königs Testamentsvollstreckern u. gelangte 1837 an die Spitze des Ministeriums. Der rechtliche Mann fand mit seinen Grundsätzen des Rechts u. der Ordnung bei den Liberalen sowohl als Aristokraten Anstoß u. mußte bald seine Stellung aufgeben. Er st. 1843.

O'Farrill (Don Gonzalo), span. General, geb. 1753 zu Havanna, in Frankreich erzogen, bekleidete mehrere hohe diplomat. und militair. Posten, unter König Joseph Buonaparte 1808 das Kriegsministerium. Von König Ferdinand **VII.** geächtet, st. er 1831 zu Paris. Er vertheidigte sich in einer interessanten Schrift.

Ofen (ungar. Buda), Hauptstadt Ungarns, am rechten Ufer der Donau, mit Pesth durch eine Schiffbrücke verbunden. Die einzelnen Stadttheile, die schöne Unter- oder Wasserstadt, die Landstraße, das Neustift, die stark bevölkerte Raizenstadt (Taban) und die an Gärten reiche Christianstadt breiten sich am Fuß der hoch gelegenen Festung oder obern Stadt aus, welche das prachtvolle Schloß, die Wohnung des Reichspalatins, die Regierungsgebäude und die vorzüglichsten Paläste u. Kirchen zieren. Ein Archigymnasium und eine kathol. Primärschule leiten die Bildung; bes. zahlreich sind die Wohlthätigkeitsanstalten. Prächtige, von den Türken, welche von 1541—1686 hier herrschten, angelegte warme Bäder. Die Fabrication ist namentlich bedeutend in Seide, Leder, Wagen, Majolika, Kupferwaaren; der Handel vertreibt die Weine, welche auf den nahen Hügeln wachsen. Die Umgebungen (Blocksberg) sind reizend. Einw. 32,000, meist Deutsche.

Offenbach, Stadt in der großherzogl. hessischen Provinz Starkenburg, am Main, worüber eine Schiffbrücke führt, 1 Stunde von Frankfurt, freundlich gebaut, mit Schloß, Progymnasium, ornitholog. Sammlung. 10,000 Einw. O. ist der wichtigste Fabrikort Hessens in Baumwollenwaaren, Tabak, Spielkarten, Dosen, Saffian, Leder, Bleiweiß, Steingut ꝛc., u. hat bedeutenden Handel u. Messen.

Offenbarung, Enthüllung, gewöhnlich die Annahme, daß der Geist Gottes einigen Lehrern der Vorzeit auf eine übernatürliche Weise höhere Wahrheiten eingegeben habe, die sie uns mittheilten, eine Annahme, die theils aus den alten Dichtungen von einem leiblichen Umgang Gottes mit den frühern Menschen, denen er seine Verordnungen ausgesprochen, entstanden, theils aus den Vorstellungen von übernatürlicher Eingebung (Inspiration, Theopneustie) hervorgegangen ist. Wir bezeichnen sie als Dichtung, denn konnten Jene uns auf eine natürliche Weise jene Wahrheiten mittheilen, so hatten sie dieselben auch selbst auf eine natürliche Weise erhalten. Nähmen wir aber auch das Gegentheil an, so könnten sie uns doch nur dadurch von der übernatürlichen Eingebung überzeugen, daß sie uns auch derselben theilhaft machten. Jede wahre O. ist somit nur eine natürliche, vermittelt durch die einzige u. ausschließliche Erkenntnißquelle der Religionswahrheiten, durch die gesunde Vernunft des Menschen. Und sie ist 1) eine innere O., d. h. Gott würdigt den Menschen, sein heiliges Wesen inne zu werden, er hat in der natürl. Ueberzeugung der menschl. Vernunft die Religionswahrheiten zu den tiefsten, innersten Ueberzeugungen des menschl. Geistes gemacht; 2) eine äußere O., d. h. durch göttliche Fügung sind in der Geschichte der Entwickelung des menschl. Verstandes nach u. nach dem Menschen die religiösen Ideen aus dem Innern der Vernunft immer klarer vor das Bewußtsein getreten u. so sind wir endlich der entwickelten christl. Lehre theilhaft geworden. Diese Fortbildung ist vorzüglich durch einzelne Männer von ausgezeichneter Geisteskraft u. Frömmigkeit gelungen, welche als Lehrer der Völker hervorgetreten sind.

Offensiv (lat.), angriffsweise, so O.-Krieg, -Bündniß.

Offeriren (lat.), anerbieten; Offerte, Anerbieten; Offertorium, der erste Theil der röm. Messe.

Official (lat.), der Vicar eines Bischofs in weltlichen Gerichtssachen; Officialat, Amt, Würde desselben.

Officiant (lat.), Unterbeamter, Unterbedienter.

Officiell (lat.), von Amtswegen; glaubhaft.

Officin (lat.), Ort, wo gewisse Arbeiten in Menge gefertigt werden, bes. in Fabriken, Druckereien, Apotheken; officinell, in den Apotheken gangbar u. gebräuchlich.

Officium (lat.), Pflicht, ex officio von Amtswegen.

Ofterdingen (Heinrich von), lyr. Dichter am Hofe des Herzogs Leopold **VIII.** von Oestreich, den er als Gönner in seinen Liedern pries, spielte eine Hauptrolle im Sängerkriege auf der Wartburg. O. hat einigen Antheil (Laurin) am Heldenbuche.

Og, König von Basan, von Moses bei Edrei geschlagen. Im 5. Buch Mose wird er als Riese geschildert. Der Talmud weiß u. A. von ihm, daß er auf der Arche gesessen u. da täglich 1000 Ochsen u. 1000 Maß Mehl verspeist habe ꝛc.

Oginski, altes litthau. Geschlecht. Ihm gehören an 1) (Mich. Kasimir), geb. 1731 zu Warthau, in Folge des Kampfes gegen die Russen 1771 einige Zeit flüchtig, gest. 1803. Er war ein guter Musiker, erfand das Harfenpedal, u. führte auf eigene Kosten einen Kanal von der Schara zur Jsolda, wodurch der Niemen mit dem Dnepr u. somit die Ostsee mit dem schwarzen Meere verbunden wurde. Die bekannte Todtenpolonaise wird ihm zugeschrieben. 2) (Mich. Kleophas), Neffe des Vor., geb. 1765, führte 1794 ein Jägerregiment den poln. Patrioten zu, flüchtete, kehrte jedoch später zurück u. war 1810—15 russ. Senator. Hierauf lebte er in Jtalien. Von ihm sind die wichtigen „Mém. sur la Pologne depuis 1788 — 1815" (2 Bde. Par. 1826).

Ogre (fr.), s. v. a. Wehrwolf.

Ogygos (Ogyges), sagenhafter König Attikas, unter welchem sich eine große Fluth, die ogygische, zutrug.

Ohio (spr. oheio), nordamerikan. Strom, bildet sich durch Vereinigung der Monongahela mit dem Alleghany bei Pittsburgh in Pennsylvanien, strömt in vielen Krümmungen südwestlich u. hat eine Länge von 1033 engl. Meilen. Er nimmt den Muskingum, welcher 60—70, den Hockhocking, welcher eben so viel, den Scioto, welcher 180—200, den großen Miami, welcher gegen 150 engl. M. mit Booten aufwärts zu befahren ist, den kleinen Miami, den Wabash, Mahoning, Tennessee, Cumberland, Licking, Sandy, Kenhawa u. Kentucky, sämmtlich schiffbare Flüsse auf u. bildet bei Louisville (Kentucky) Fälle, die durch einen Kanal umgangen werden. Seine Strömung ist eher langsam, als reißend. Im Frühjahr steigt er 40—60 F. u. überschwemmt das Land. Er fällt unter 37,° 0′ 23″ n. Br. in den Mississippi. Der nach ihm benannte Staat, 1843 □Meilen mit 1,758,000 Einw. (1843), zwischen Michigan, dem Eriesee, Pennsylvanien, Virginien, Kentucky und Indiana, ist eine von kleinen Hügeln durchzogene Hochebene, höchst fruchtbar, namentlich in den Flußthälern (Flats, Bottonilands), im N. hier u. da sumpfig u. im W. von Prairien u. dichtem

Wald durchzogen. Landwirthschaft u. Viehzucht sind blühend, die Waldungen reich an trefflichen Holzarten u. Rothwild; die Schätze der Berge werden bis auf Steinkohlen und Salz noch nicht ausgebeutet. Die Industrie macht mächtige Fortschritte; der Handel hat schon mehrere Eisenbahnen, 767 M. Kanäle u. 27 Banken hervorgerufen. Ernte (1842) 100 Mill. Bushel Getreide, 7 Mill. Pfund Tabak. Die Bewohner sind zur Hälfte Deutsche. An Universitäten u. u. Colléges bestehen 18, an Akademien u. latein. Schulen 73, an Volksschulen 5186. Die gesetzgebende Gewalt übt ein Senat u. ein Haus der Repräsentanten, die ausübende ein Gouverneur. Einnahmen (1841) 292,224, Ausgaben 227,863 Doll. Schuld (1840): 14,809,476 Doll. Die Legislatur versammelt sich jährlich in der Hauptstadt Columbus, mit 7000 Einw. am Scioto. Seit 1788 meistens von Neuengland u. Pennsylvanien aus kolonisirt, hat sich kein Land der Welt mit solcher Schnelligkeit entwickelt. Die Stadt Cincinnati am Ohio, wo 1790 die erste Baumstammhütte errichtet wurde, zählt jetzt 72,000 Einw.

Ohm (Ahm), größeres Maß für Flüssigkeiten, bes. Wein, in Deutschland, der Schweiz, Dänemark, Schweden u. den russ. Ostseeprovinzen, in den einzelnen Ländern u. Handelsstädten von verschiedenem Gehalt, von 60 Kannen bis zu 160 würtemberg. Maß, meist 2 Eimer; 6 O. Wein werden gewöhnlich auf ein Fuder gerechnet.

Ohm (Martin), tüchtiger Mathematiker, geb. zu Erlangen 1792, Prof. der Mathematik an der Universität zu Berlin. Von ihm: „Die reine Elementar-Mathematik" (3 Bde. 3. A. Berl. 1844 u. f.), „Lehrbuch für d. ges. mathemat. Elementarunterricht" (3. A. Lpz. 1842), „Lehrbuch der Mechanik" (3 Bde. Lpz. 1836—38).

Ohnmacht, Körperzustand, wobei der Kranke eine große Schwäche und vollständigen Mangel an Kraft verspürt. Der Kranke wird bleich, kann sich nicht mehr aufrecht halten, seine Sinne verdunkeln sich, der Puls wird schwach. Im höchsten Grade wird sie zum Scheintod (Asphyxie). Heftige Gemüthsbewegungen, überhaupt Alles, was in besonderem Grade störend auf die Nerven einwirkt, geben in der Regel Anlaß zu O., welche auch oft im Verlauf von Krankheiten Statt finden oder sie andeuten. Frische Luft, Besprengen des Gesichts und der Brust mit kaltem Wasser, starke Gerüche leisten die besten Dienste.

Ohmacht (Laudelin), berühmter Bildhauer, geb. 1760 zu Dunningen bei Rottweil (Würtemberg), Schüler Melchiors in Frankenthal, besuchte 1790 Italien u. ließ sich 1801 in Straßburg nieder, wo er 1834 st. Hauptwerke des geschmackvollen und anmuthigen Künstlers sind: Denkmal Oberlin's, Koch's ꝛc. in der Thomaskirche zu Straßburg, Venus in Lebensgröße, Christus, Adolph von Nassau, Kleber, Hebe ꝛc.

Ohr, s. Gehör.

Ohrenbeichte, s. Beichte.

Ohrenklingen, ein bei äußerer Stille im Ohr wahrgenommenes, bald leiseres, bald stärkeres (Brausen) Tönen. Es ist meist durch allgemeine Krankheitszustände veranlaßt.

Ohrenzwang (Otalgia), heftiger Schmerz im Ohr, eine mehr entzündliche oder rheumat., oder auch nervöse Krankheit.

Oise (spr. oahs), Fluß in Frankreich, entspringt bei Nocroy (Ardennen), wird bei Chauny schiffbar u. mündet bei Conflans-St.-Honorine (Seine und Oise) in die Seine. Das Depart., O., im nordwestl. Frankreich, $105_{,98}$ □M. mit 389,868 Einw. (Ende 1840), wird im N. von W. nach O. von einem niedrigen Höhenzug durchstrichen u. Landwirthschaft, Viehzucht, Industrie u. Handel sind von Bedeutung. Bezirke: Beauvais, Clermont, Compiègne und Senlis.

Okeänos. 1) Sohn des Uranos u. der Gäa, Beherrscher des äußern Meeres und der Urheber aller Flüsse und Quellen, ja selbst der Vater aller Götter. Mit der Tethys erzeugte er die Okeaniden (3000); — 2) der große Strom, welcher den Erdkreis umströmt; Hesiod setzt seine Quelle in das Felsengebirge Leukas im Lande der Kimmerier. Den spätern Griechen ist O. das äußere Weltmeer im Gegensatz zum mittelländischen Meere.

Oken (Lorenz, eigentl. Okenfuß), geb. 2. Aug. 1779 zu Offenburg in der Ortenau, studirte in Göttingen Medizin, lehrte diese daselbst bis 1807, dann in Jena. Seine geistvollen und originellen Vorträge über allgem. Naturgesch., Zoologie mit vergleichender Anatomie, Physiologie des Menschen, der Thiere u. Pflanzen, u. über Naturphilosophie erregten großen Beifall; er wurde 1810 weimar. Hofrath und 1812 ordentl. Prof. der Naturwissenschaften. Seit 1816 gab er die Zeitschrift „Isis" heraus, die neben naturwissenschaftl. Aufsätzen auch andern freisinnigen Artikeln ihre Spalten öffnete. Auf Antrag Rußlands, das sich durch die Freimüthigkeit dieses Blattes verletzt fühlte, ward O. von Seiten seiner Regierung 1819 die Alternative gestellt, entweder die Isis oder seine Professur aufzugeben. Er wählte das Letztere und lebte nun als Privatgelehrter, mit Herausgabe der Isis u. seiner Schriften beschäftigt, in Jena, auch kurze Zeit in Basel. 1827 ging er als Privatdocent nach München, ward 1828 Prof. der Physiologie, legte aber, als man ihn von da versetzen wollte, seine Stelle abermals nieder und wirkt seit 1832 als Prof. zu Zürich. — Groß sind seine Verdienste um naturgemäßere Begründung der Naturwissenschaften, die er nach einem ganz neuen System behandelte, welches bei manchem Schwankenden und einer völlig neuen Terminologie doch von tiefer Beobachtung und ungewöhnlichem Scharfsinn zeugt. Auch verdankt man seinem Eifer u. seiner Anregung die Entstehung der seit 1822 begonnnenen jährl. Versamml. deutscher Naturforscher u. Aerzte. Seine wichtigsten Schriften sind außer der Isis: „Lehrbuch der Naturphilosophie" (2. A. 1831), „Allgem. Naturgesch. f. alle Stände" (1835 bis 42). — Naturphilosophie betrachtet O. als die Wissenschaft von der ewigen, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreitenden, Verwandlung Gottes in der Welt, deren Entwickelungsmomente nachzuweisen ihre Aufgabe ist.

Oktogon (gr.), Achteck.

Okunef (Nikol. Alex.), russ. Generalmajor und Staatsrath in Warschau, geb. 1792 zu Petersburg, seit 1811 im Heere, 1829 im Stabe von Diebitsch, 1831 in dem von Paskewitsch, der Verfasser vieler militair. Schriften, bes. über den Feldzug von 1812 und in Polen.

Olavidez (Don Paolo O., Graf von Pilo), ein Märtyrer der Inquisition, geb. 1725 zu Lima (Peru), Auditeur der Provinz Lima, ward auf Anlaß der bigotten Geistlichkeit als Erbauer eines Theaters nach Madrid zur Rechenschaft von seiner Verwaltung geladen, wußte jedoch seine Freiheit wieder zu erlangen u. benutzte seine Reichthümer zu Reisen, Erweiterung seiner Kenntnisse u. Verbesserung des Theatergeschmacks. Zum Intendanten Andalusiens ernannt, führte er Aranda's (s. d.) Plan, die verwüsteten Theile der Sierra Morena wieder in blühende Gefilde, wie zur Zeit der Mauren, umzuschaffen, mit dem größten Erfolge aus, als der Versuch der Kolonisation mittelst 6000 Elsasser, Pfälzer ꝛc. unter dem Oberstlieutenant Thürriegel dem Mißlingen nahe war. Innerhalb 8 Jahren (1768—76) gab er 25 deutsche Meilen Wüste der Fruchtbarkeit, dem Handel und der Industrie zurück. Da er den Protestanten freie Religionsübung zugestand, erregte er um so mehr den Haß der Mönche; er ward der Inquisition überliefert und zu 8jähriger strenger Einsperrung in einem Kloster verurtheilt. Es gelang ihm 1780 nach Frankreich zu flüchten. Im J. 1798 kehrte er mit Erlaubniß der Inquisition, die er durch „El Evangelio en triumfo" (3 Bde. Lond. 1821) günstig stimmte, nach Madrid zurück, wo er 1803 starb.

Olbers (Heinr. Wilh.), geb. 1758 zu Arbergen, Arzt zu Bremen, gest. 1840, fand die Ceres wieder auf (1802), u. entdeckte die Planeten Pallas (1802) u. Vesta (1807).

Oldcastle (spr. ohldkaff'l, Sir John), Lord Cobham, der erste Märtyrer unter dem engl. Adel, eifriger Anhänger Wickliffe's, unter Heinrich IV. an der Spitze eines engl. Heeres in Frankreich, ward unter Heinrich V. der Ketzerei angeklagt. Als der König seinen Günstling im Zweigespräch nicht umstimmen konnte, überließ er ihm den Erzbischof von Canterbury, der ihn zum Gefängniß verurtheilte. O. entkam jedoch nach Wales. Da verbreitete die Geistlichkeit die Nachricht, O. stände an der Spitze von 20,000 Lollarden u. habe feindliche Absichten auf den König. Heinrich V. glaubte dem Gerüchte, O. ward verurtheilt u. 1417 in London verbrannt.

Oldenbarneveldt (Jan van), Rathspensionair

von Holland, geb. um 1549, bewährte zeitig seine Talente bei verschiedenen Verhandlungen der Generalstaaten mit Frankreich, England u. andern Mächten. Glühend für die Freiheit seines Vaterlands beunruhigte ihn die große Gewalt des Hauses Oranien, an dessen Spitze der ehrgeizige u. kriegerische Moritz stand. Da der Einfluß Oraniens zumeist von der Fortsetzung des Kriegs mit Spanien abhing, so brachte O. mit der größten Anstrengung den 12jährigen Waffenstillstand zu Stande, wodurch die Unabhängigkeit der Generalstaaten anerkannt wurde. Bald darauf hoben die Kämpfe zwischen den Calvinisten (Gomaristen) u. Arminianern an. O. erstrebte für die Letztern Gewissensfreiheit, Prinz Moritz stellte sich an die Spitze der zelotischen Calvinisten, ließ die Arminianer durch die Synode zu Dordrecht verdammen u. O., Grotius u. Andere verhaften. Ein bestochenes Gericht sprach über den schuldlosen Patrioten das Todesurtheil aus, welches trotz der höchsten Verwendungen an dem 72jährigen Greise 1619, 13. Mai, vollzogen wurde. Seine 2 Söhne faßten einen Anschlag auf das Leben des Prinzen. Er ward entdeckt, und der eine, René, 1623 enthauptet; der andere entkam durch die Flucht.

Oldenburg, Großherzogthum im nordwestl. Deutschland, 113,$_{95}$ □M. mit 276,291 E. (Mitte 1843), 3 abgesonderte Landestheile umfassend: 1) das rings von Hannover umgebene Herzogth. O., 99,$_2$ □M.; 2) das Fürstenthum Lübeck (s.d.), 8 □M. u. 3) das Fürstenthum Birkenfeld (s.d.), 6,$_{75}$ □M. Das Herzogthum ist im N. an der Weser u. Nordsee fruchtbare Marsch; Sandhügel und Sandflächen erheben sich über die übrige weite, morastige u. nur zum Theil bebaute Haide. Die Nordsee bildet zwei Busen an der Mündung der Weser u. Jahde. Andere Flüsse sind die Hunte, Haase, Leda, Söste. Der größte See ist das zwischenahner Meer. Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Raps gedeihen in den meisten Theilen des Landes, die Obstcultur ist noch zurück u. für Waldungen wird nicht gehörig gesorgt. Berühmt ist die Rindvieh- u. Pferdezucht, auch die Schweinezucht beträchtlich, der Handel mit Blutegeln wichtig. Torf wird in Menge gewonnen, in Birkenfeld auch etwas Eisen, Kupfer, Blei, Steinkohlen u. Edelsteine. Die Garnspinnerei u. Leinenweberei sind von einigem Ansehen; auf der Geest werden Holzwaaren in Menge verfertigt. Gerbereien, Steinschleifereien und einige Eisenwerke besitzt Birkenfeld, Schifffahrt O. Die Verfassung ist rein monarchisch. Nettoeinnahmen 900,000 Thlr. Bundescontingent 2829 M. Es hat im Plenum des deutschen Bundestags 1 Stimme, in der engern Versammlung $\frac{1}{2}$ Stimme. — Die Fürsten von O. stammen aus einem alten sächs. Grafengeschlechte, das auch in Dänemark die Krone erlangte. Der oldenburg. Stamm starb 1667 mit Anton Günther aus; das Land kam 1676 an Dänemark, 1775 an den Großfürsten Paul von Rußland, welcher es gleich darauf an den Fürst Bischof von Lübeck u. Herzog von Holstein Gottorp, Friedrich August, abtrat. Schon 1647 war Delmenhorst nach dem Aussterben der dort regierenden Grafen mit O. vereinigt worden. Im J. 1810 ward es zum franz. Reiche geschlagen, 1815 zu einem Großherzogthum erhoben. Der gegenwärtige Großherzog Friedrich August, geb. 1753, trat die Regierung 1829 an. Er residirt in O., an der Hunte, welches mehrere ansehnliche öffentl. Gebäude (Schloß, Prinzenpalais), Gymnasium, Schullehrerseminar, Bibliothek, Gemäldesammlung besitzt, Industrie in Zucker, Seife, Pianofortes, Speditionshandel u. Schifffahrt betreibt. Einw. 8000. Vergl. Kohli: „Handbuch einer Beschreibung des Großherzogth. O." (2 Bde. 2. A. Oldenb. 1844).

Oleander (Nerium Oleander), Pflanze aus der natürl. Familie der Contorten, in Indien einheimisch, im südl. Europa akklimatisirt und wildwachsend, bei uns in Treibhäusern cultivirt, strauchartig, mit lederartigen lanzetförmigen Blättern, doldentraubigen rothen u. weißen Blüthen, ist in Blättern und Blüthen giftig.

Oleārius (Ad., eigentl. Oelschläger), geb. zu Aschersleben um 1600, bereiste als Secretair der holstein. Gesandtschaft Rußland u. Persien (1635). Beide Länder beschrieb er genau (1696 Hamb.) u. übersetzte Gulistan aus dem Persischen. Er st. 1671.

Ole-Bull, ausgezeichneter Violinvirtuos, der nord. Paganini, geb. 1812 zu Christiania. Sein eigener Lehrer, feierte er bei seinen wiederholten Reisen durch fast ganz Europa die glänzendsten Triumphe. In der Technik übertrifft er fast alle Violinvirtuosen.

Olérōn (spr. -rong), Insel des franz. Depart. Nieder-Charente, ziemlich fruchtbar mit 16,500 E. Die Seegesetze, Jugements d'O., waren berühmt im 13. Jahrh.

Oligarchie (gr.), Herrschaft weniger Familien.

Oliva, Flecken bei Danzig, früher eine reiche Abtei, sehenswerthe Kirche mit 40 Altären u. vielen Denkmälern, Sitz des Bischofs von Ermeland. Friede 1660, wodurch das nördl. Livland, Esthland u. die Insel Oesel von Polen an Schweden abgetreten wurde.

Olivarēz (Don Gaspar de Guzmann, Graf), aus alter span. Familie, geb. zu Rom, wo sein Vater span. Gesandter war, schmeichelte sich so bei dem Infanten, später Philipp IV., ein, daß dieser ihm 1621 in's Ministerium berief. Bald erhob sich von allen Seiten die Stimme gegen seine Verwaltung, bis ihn der Verlust Portugals 1643 stürzte. Er starb 1645 zu Toro.

Olivenöl, Baumöl, fettes, durch Auspressen aus den Oliven gewonnenes Oel von 0,$_{91\,92}$ specif. Gewicht. Das zuerst u. zwar kalt ausgepreßte Oel heißt Jungfernöl. Es wird nicht nur als Speise- u. Brennöl, sondern auch technisch verwendet, wie zur Bereitung von Seife (Marseiller, venetianische), zum Fetten der Wolle, Türkischrothfärberei ꝛc.

Olivier (spr. -wieh), 1) (Guillaume Ant.), Reisender in der Türkei u. in Persien, namhafter Entomolog, geb. 1756 bei Fréjus, gest. 1814 als Mitglied der Akademie, redigirte den entomolog. Theil der „Encyclopédie méthodique", verfaßte eine Reisebeschreibung (6 Bde. 1802—7) und „Hist. naturelle des coléoptères" (6 Bde. 1789—1808). — 2) (Ferdin.), geb. 1759 zu la Sarra in der franz. Schweiz, Lehrer in Dessau, gest. 1815 in Wien, Verbreiter der Lautirmethode (s. Lesen). — 3) (Ferdin. von), Landschaftsmaler u. Prof. zu München, geb. 1785 zu Dessau, Sohn des Vor., Schüler Kolbe's, ging von Dresden nach Paris, wo er die Taufe Christi, das Abendmahl, Napoleon zu Pferde mit seinem Bruder, Friedrich (geb. 1791), fertigte. In Wien gab er die treffl. 7 Gegenden aus Salzburg ꝛc. (1823) heraus und wendete sich der Oelmalerei zu. Das Amt in München erhielt er 1833. Er st. 1841. Sein Bruder, der auch 1818 Italien sah, 1824 nach Wien, 1829 nach München ging, führte Mehreres in Oel u. Fresco aus u. vollendete 1834 eine Volksbilderbibel in 50 Darstellungen (Gotha 1830 ff.).

Olla pōdrida, span. Nationalgericht aus allerhand kleingeschnittenem u. gedämpftem Fleische; überhaupt Allerhand.

Olmütz (slaw. Holomauce), Stadt in Mähren an der March; Erzbischof, Universität, gestiftet 1581, Militairakademie, Gymnasium, prächtige Kaserne, 18,000 E., bedeutender Leinwandhandel. Starkbesuchter Wallfahrtsort auf den heil. Berg. O. ist eine äußerst starke Festung.

Olōnez, Gouv. im nördl. Theile des westl. Rußland, 2409 □M. mit 239,200 E. Hauptstadt: Petrosawodsk an einer Bucht des Onegasees, 6700 E.

Olozāga (Don Salustiano), span. Staatsmann, Advocat in Logroño, beredter Redner in den Cortes nach dem Tode Ferdinands, ein Mann des Fortschritts u. der Constitution, 1840—43 durch Espartero Gesandter in Paris u. nach dessen Sturz durch Verbindung der Progressisten u. Moderirten Premierminister (24. Nov. 1843), aber schon am 29. seines Amtes enthoben, da er die Königin zur Unterzeichnung eines Decrets gezwungen habe, durch welches die Cortes aufgelöst werden sollten. Er flüchtete über Portugal nach London.

Olshausen (Herm.), ausgezeichneter offenbarungsgläubiger Theolog, geb. 1796 zu Oldesloe, 1818 Repetent der Theologie in Berlin, 1821 Prof. in Königsberg, 1834 in Erlangen, wo er 1839 st. Von ihm: „Hist. eccles. monumenta" (2 Bde. Berl. 1820), „Aechtheit der 4 kanon. Evangelien" (Königsb. 1823), „Commentar über sämmtl. Schriften des N. Test." (2. A. 4 Bde. ebend. 1833—40), „Opuscula acad." (Berl. 1841). — 2) (Justus), Bruder des Vor., geb. 1800 zu Hohenfelde, in Paris zum Orientalisten gebildet, 1823 Prof. zu Kiel. Er gab die „Zendavesta"

(Hamb. 1839) heraus, schrieb eine „Topographie des alten Jerusalems" (1833) und erklärte Pehlewi-Legenden auf oriental. Münzen (Kopenh. 1843).

Olympias, Tochter des Königs Neoptolemos in Epiros, Gemahlin Philipps von Makedonien u. Mutter Alexander des Gr. Die ehrsüchtige Frau, welche selbst der Ermordung ihres Gemahls nicht fremd war, erhielt später die Vormundschaft über ihre beiden Söhne, ward aber nach Ermordung des einen durch Kassander getödtet (317 v. Chr.).

Olympiodōros, 1) aus Theben in Aegypten, um 425 n. Chr., verfaßte ein Geschichtswerk, welches Eunapios bis 425 fortsetzte u. Photios im Auszug gab. Ausg. von Bekker und Niebuhr mit Dexippos; — 2) Platoniker am Ende des 6. Jahrh., Verfasser von Commentaren zu mehrern Dialogen Platons; — 3) der Jüngere, aus Alexandria, im 6. Jahrh., schrieb einen Commentar über die Meteorologika des Aristoteles.

Olympische Spiele, die feierlichsten unter den 4 griech. Festspielen, wurden alle 4 Jahre im Juli (am 11. des Monats Hekatombäon) auf der Ebene von Olympia 5 Tage lang gefeiert. Von Herakles eingesetzt wurden sie durch Iphitos 776 v. Chr. erneuert. Auf die Opfer am Vorabend folgten die Spiele, die in Wettrennen, Springen, Diskuswerfen, Ringen, Faustkämpfen u. im Wettstreit der Dichter u. Sänger bestanden. Die Kämpfer meldeten sich 10 Monate vorher zu Elis, dem die oberste Leitung übertragen war, u. übten sich, nachdem sie von den Kampfrichtern geprüft worden waren, in dem dortigen Gymnasium. Der Sieger erhielt einen Kranz von Oelzweigen, wurde von den größten Dichtern besungen, sein Name in die Annalen verzeichnet, sein Standbild zu Olympia aufgestellt u. er selbst festlich von seinen Mitbürgern eingeholt. Diese Spiele, denen jedoch die Frauen bei Todesstrafe nicht beiwohnen durften, bildeten den bedeutsamsten Mittelpunkt des griech. Volkslebens, so daß sie auch der Zeitrechnung zu Grunde lagen u. der Zeitraum von einer Feier derselben zur andern eine Olympiade genannt wurde.

Olympos, hohes Gebirge zwischen Thessalien u. Makedonien, nach den Dichtern, welchen der Volksglaube folgte, der Wohnsitz der Götter. Auf der höchsten Spitze (etwa 6100 F.), welche durch eine Oeffnung in dem metallenen Himmelsgewölbe in dasselbe hineinragte, wohnte Zeus; in den niedern Bergspitzen u. Schluchten hatten die übrigen Götter ihre Sitze.

Omar, Khalif von 634—44, der zweite Nachfolger Muhammeds, geb. 581, anfangs Gegner desselben. Er eroberte Syrien, schlug die Perser u. entriß den Byzantinern ganz Aegypten. Ein pers. Sklave erdolchte den weisen u. tugendhaften Fürsten 644. O. sammelte u. ordnete den Koran.

O'Meāra (spr. omihrä, Barry Edward), irländ. Arzt auf dem engl. Schiffe Bellerophon, welches Napoleon aufnahm. Er blieb bei diesem auf St. Helena bis 1818, als ihn Hudson Lowe (s. d.) entfernte. Seine Memoiren (deutsch 2 Bde. Dresd. 1822) erregten allgemeines Aufsehen. O. st. 1836.

Omen (lat.), Vorbedeutung; ominös, vorbedeutend.

Omēr (St., spr. ßängtomähr), an der Aa, im franz. Depart. Pas de Calais, schöner Dom, höhere Gerichte, Collége, Fabriken u. bedeutender Handel, 22,000 E.; starke Festung.

Ommaijaden (d. i. Männer aus der Familie Ommaijeh), die erste Dynastie der arab. Khalifen. Die Familie Ommaijeh erlangte mit Moawieh das Khalifat u. behauptete es bis 749, als sie von den Abassiden gestürzt wurde. Abdorrahman, welcher dem Blutbad seiner Familie entging, gründete in Spanien die 2. Dynastie der O., welche von 756—1041 herrschte. Vgl. Aschbach, „Geschichte d. O. in Spanien" (2 Bde. Frankf. 1829—30).

Omnibus (lat., d. i. für Alle), Fiaker von bekannter Form, in großen Städten u. sonst üblich.

Omnipotenz (lat.), Allmacht.

Omnium, die Vortheile (Prämien), welche die engl. Regierung bei neuen Staatsanleihen gewährt.

Omphāle, Tochter des lyr. Königs Jardanos u. Gemahlin des Tmolos, nach dessen Tode Königin in Lydien. Bei ihr diente Herakles in weiblicher Kleidung.

Onēga, See im russ. Gouvern. Olonez, 26—30 M. lang, 9—12 M. breit, überaus fischreich, aber sehr stürmisch. Er steht durch den Swir mit dem Ladoga in Verbindung. Die gleichnamige Stadt an der Mündung des O.flusses in's weiße Meer hat 2000 E.

Onēglia (spr. onelja), Hauptstadt der gleichnamigen sardin. Provinz (4,5 □M. mit 57,435 E. im J. 1839) mit Gymnasium, 4000 E. Olivenbau u. Oelhandel.

Onĕra (lat.), Lasten, Auflagen; onerös, beschwerlich, lästig; oneriren, beschweren.

Onesikritos, Obersteuermann des königl. Schiffes Alexanders des Gr. aus Astypaläa, welcher die südl. Küsten Asiens untersuchte u. beschrieb.

Onomästikon (gr.), Wörterbuch.

Onomatopöie (gr.), Nachahmung der Naturlaute durch bes. Wortbildungen.

Onslow (spr. -lo, George), berühmter Instrumentalcomponist, geb. 1796 zu London aus angesehener Familie, bildete sich in Wien unter Beethoven u. unter Reiche in Paris, wo er Mitglied des Instituts u. Prof. am Conservatoire ist. Er schrieb auch einige Opern.

Ontologie (gr.), Lehre von den einfachen Bestimmungen des Seins, ein Theil der Metaphysik. Ontologischer Beweis für das Dasein Gottes, s. Gott.

Onyx, Art des Achats, bei dem eine dunkelbraune oder schwärzliche Partie mit einer milchweißen zusammengrenzt, bes. zu Cameen gebraucht; ziemlich selten u. deshalb oft durch Halbopal verfälscht.

Oolith, Rogenstein, eine Varietät des Kalksteins, aus kleinen kugelförmigen Theilen zusammengesetzt. Ueber seine Entstehung herrscht Dunkelheit.

Oost (Jak. van), Maler, geb. 1600 in Brügge, schon im 21. Jahre einer der besten niederländ. Künstler, studirte in Rom bes. H. Carracci. Er st. 1671. Sein Sohn, Jak. van O. (1637—1713), malte in der Manier seines Vaters, aber freier u. mit größerem Impasto.

Opal, Mineral aus Kieselerdehydrat, meist in nierenförmigen, getropften Formen. Man unterscheidet den edlen, den Glasopal, den Feueropal, den gemeinen und den Halbopal. Der Edelopal ist durch milchweiße Farbe und äußerst schönes Farbenspiel ausgezeichnet u. wird bisweilen zu Ringsteinen geschliffen. Fundort bes. Czerwenitza in Ungarn.

Oper, mimisch-declamatorisch-musikalische dramat. Dichtung, wobei sich Worte (Text) u. Töne auf's Innigste durchdringen u. Handlung, Charaktere, Situationen durchaus mit der Musik übereinstimmen. Sie theilt sich in mannichfaltige Formen u. sollte nach allen Klassen der ästhet. Ideen unterschieden werden, unter denen das Menschenleben der Phantasie erscheinen kann. Doch unterscheidet man nur: Große oder trag. O. (Opera seria), komische O. (O. buffa), wie bei der folgenden bald mit Dialog, bald mit Recitativ (so bei den Italienern), gemischte O. (O. semiseria), welche auch, sobald der Stoff der Mährchen- u. Feenwelt entnommen ist (Zauberflöte, Freischütz, Faust, Berggeist, Vampyr, Hans Heiling ꝛc.) romant. O. genannt wird. Zwar nimmt die O. als Werk der Kunst eine hohe Stellung ein, allein selten weiß man der Musik Einfachheit und Würde zu erhalten, schmeichelt der Schauluft durch die gemeinsten phantast. Interessen u. opfert Alles dem bunten musikal. Effect. Höher läßt sich der Unsinn nicht steigern, als den Held trillernd zum Tode abgehen zu lassen. Eine kleinere O. wird Operette genannt, sie läßt den Dialog mit Arien und Chören abwechseln. Vgl. Fink, „Wesen u. Gesch. d. O." (Lpz. 1838).

Opĕra (lat.), Werke; o. misericordiae, Werke der Barmherzigkeit, wovon die röm. Kirche 7 weltliche und 7 geistliche aufzählt; op. supererogationis, in der röm. Kirche das überflüssige Verdienst der Heiligen, das die Kirche an Andere vergeben kann.

Operation (lat.), Verrichtung; in der Chirurgie jedes nach den Regeln der Kunst ausgeführte Verfahren; Unternehmung, bes. im Kriege. Operiren.

Operment, s. Auripigment.

Opfer, die Gabe, welche der Mensch im Gefühle seiner Abhängigkeit einem höhern Wesen darbringt, um ihm

seinen Dank oder sein Gelübde auszusprechen, Hülfe und Segen von ihm zu erflehen, oder im Bewußtsein der Schuld dasselbe mit sich zu versöhnen und Strafe abzuwenden (Dankopfer, Sühnopfer). Es war bald vom Segen des Ackers, bald vom Gewinne der Jagd und des Fischfanges u. s. w. genommen, bald bestand es in der freiwilligen (wie bei den Indiern u. s. w.) oder erzwungenen (bei den Griechen, Germanen, Celten, Phönikiern, in späterer Zeit Mexikanern) Hinopferung des Menschen (blutige u. unblutige, willkührliche u. unwillkührliche O.). Dabei verbrannte man (später Sache der Priester allein) entweder den Gegenstand des O. (Brand-O.), oder goß das Blut der Thiere, auch Wein, Milch ꝛc. an die Altäre oder Statuen der Götter aus (Trank-O., Libationen). Unter der Herrschaft des Monotheismus bei den Hebräern blieb zwar die Idee der O. wie bei den heidnischen Völkern nach Zweck, Gegenstand (nur Menschen-O. waren ausdrücklich u. streng verboten) u. theilweise auch damit verbundenen Ceremonien noch lange in fast gleicher Geltung, modificirte u. läuterte sich aber wesentlich, je vollkommener ihre Religionsanschauung überhaupt wurde, bes. im prophet. Zeitalter, wo ihre Bedeutung eine symbolischere u. geistigere ward. Die O.thiere der Hebräer mußten mindestens 8 Tage alt, ohne Fehl' u. Flecken, Erstgeburten sein, u. wurden an der Mitternachtsseite des Altars geschlachtet. Das aufgefangene Blut ward von den Priestern über den Altar gesprengt u. die erst gehäuteten, dann in Stücke zertheilten Thiere feierlich verbrannt. Die ganze Ceremonie geschah nach Moses Anordnung vor der Stiftshütte, später in der Vorhalle des Tempels u. zwar (im Namen des ganzen Volkes) an jedem Morgen u. Abende, jedoch weder vor Sonnenaufgang, noch nach Sonnenuntergang, u. an den drei Festen. Außerdem opferte man Sühn-O. am großen Versöhnungsfeste, so wie man überhaupt bei jedem wichtigen, der einzelnen Person oder dem ganzen Volke geltenden (Einweihungen, Königswahlen ꝛc.) freudigen oder traurigen Ereignisse O. darbrachte. Dem ganzen O.cultus trat Christus entschieden entgegen, indem er u. seine Apostel zugleich seine Hingabe in den Tod zum Heile der ganzen Welt für das letzte, ewiggiltige O., u. mit ihm den O.dienst abgeschafft erklärten. Die hohe Bedeutung, welche sogleich in den ersten Zeiten der christl. Kirche die Lehre vom Tode Jesu gewann, u. die sich zugleich in der Feier des heil. Abendmahles auf eine erhebende Weise veranschaulichte, verschaffte der O.idee um so mehr Eingang in's Christenthum, je mehr sowohl Heiden- als Judenchristen in ihrer früheren Religion damit vertraut waren. Bald nannte man das Abendmahl selbst ein O. u. gelangte schon im 7. Jahrh. n. Chr. zur Idee des Meß-O., bei welcher man von der herrschenden Vorstellung über das Abendmahl, als einer sinnbildlichen Erinnerung an die Aufopferung Jesu, zu einer wirklichen Wiederholung dieses O., d. h. zu der Vorstellung überging, daß der Priester mit dem geweihten Brod und Wein ein unblutiges O., den leibhaftigen Christus der Gottheit zur Sühne anbiete u. darbringe. Die Reformatoren verwarfen solchen erneuerten O.cultus, u. obwohl das materielle Princip derselben in der Lehre vom Versöhnungstode Christi wurzelt, mithin der O.idee selbst Raum giebt, so ist dieselbe doch so geläutert, daß sie sich von dem Werkdienste, namentlich der vorchristl. Welt, gänzlich entfernt, u. eben so sehr jede sittliche Sicherheit u. Anmaßung zurückweist, als den Schuldbewußten unter der Bedingung des Glaubens vor Gott rechtfertigend, sittlich erhebt u. kräftigt.

Ophiten od. Ophianer, gnost. Sekte im 2. Jahrh. Das Wesentliche ihrer Lehre ist: Aus dem Urgrunde ging der 1. u. 2. Mensch u. darauf die Mutter des Lebens und aus beider Verbindung die Sophia und Christus hervor. Jene, die Gott gleich sein will, stürzte in den Abgrund u. gebar den Weltschöpfer u. Judengott, Jaldabaoth, der, um die Menschen nicht zum Gottesbewußtsein gelangen zu lassen, mit dem Stoffe den Schlangengeist (Ophiomorphos) erzeugte, dessen sich aber die Sophia bediente, das abgefallene Menschengeschlecht zu Gott zurückzuführen, so daß der Sündenfall nur ein Abfall von dem Judengott u. der Anfang der Erlösung war. Sie schrieben dem Diagramma mag. Kräfte zu. Die Sekte bestand bis in's 6. Jahrh. Vgl. Fuldner, „De O." (Rint. 1834).

Ophthalmiater (gr.), Augenarzt; Ophthalmiatrie, Augenheilkunde; Ophthalmie, Augenweh, Augenentzündung.

Opitz (Martin O. v. Boberfeld), Dichter u. trefflicher Sprachbildner u. Prosodiker, geb. 1597 zu Bunzlau, zu Breslau u. Frankfurt zum Juristen gebildet, lebte bald hier, bald da, am längsten in Liegnitz mit dem Titel eines Rathes, ward von Kaiser Ferdinand II. geadelt, vom König von Polen Wladislaus IV. zum Historiographen ernannt u. st. 1639 zu Danzig an der Pest. Sein Ruhm war durch ganz Deutschland verbreitet, u. das Heer seiner Nachahmer war groß; er war der Gründer der sog. schles. Dichterschule. Wenig als Dichter hat er sich als Uebersetzer u. Sprachreiniger u. vorzüglich durch Begründung prosod. und metr. Regeln („Von der deutschen Poeterei," Bresl. 1624) großes Verdienst erworben. Seine lyr. Gedichte stehen seinen didaktischen („Zlatna, von der Ruhe des Gemüths," „Trostgedicht im Kriege" u. s. w.) u. beschreibenden („Vesuv, Hercynia" u. s. w.) weit nach.

Opium, eingetrockneter Milchsaft der reifen Mohnköpfe, aus denen er mittelst Einschnitte gewonnen wird. Im Handel kommt es in Gestalt brauner, rundlicher, in Blätter eingewickelter Klumpen vor, die einen eigenthümlichen, leicht erkennbaren Geruch besitzen. In der Wärme erweicht es. Sein Geschmack ist eigenthümlich bitter. Auf den Organismus wirkt es zwar als ausgezeichnet narkot. Gift, kann aber, bei längerer Gewohnheit in ziemlichen Dosen vertragen werden. In der Medizin spielt es als beruhigendes, schmerzstillendes, schlaferregendes Mittel eine wichtige Rolle. Man giebt es entweder im natürlichen Zustande oder als weingeistige Tinctur. Seine Bestandtheile sind zahlreich, darunter Morphin, Narkotin, Narcein, Codein, Thebain, Mekonin, Mekonsäure, Harz, Gummi, Schleim, fettes Oel ꝛc. Im Morgenlande wird es statt des Weins als berauschendes Mittel angewendet. Die Einfuhr dieses Giftes in China durch die Engländer ward bekanntlich 1840 Ursache oder Vorwand eines Kriegs.

Opodeldoc, Einreibungsmittel aus Seife, Kampher, Weingeist, Thymianöl, Rosmarinöl u. Aetzammoniumflüssigkeit, in England zuerst gegen Gicht, Rheumatismus u. Quetschungen gebraucht.

Oporinus (eigentl. Herbst), berühmter Buchdrucker in Basel, geb. daselbst 1507. Er hatte vorher die klass. Sprachen an der Schule u. Universität gelehrt.

Oporto (Porto, spr. -tu), Stadt in der portugies. Prov. Minho, an der Mündung des Douro, auf mehrern Hügeln gebaut, mit einigen breiten u. schönen, meist jedoch engen u. krummen Straßen. Sie ist das große Handels- u. Manufacturemporium Portugals, welches selbst nach ihrem alten Namen Portus-Cale genannt worden. Im J. 1839 liefen ein 725 Schiffe von 89,339 Tonnen, aus: 814 von 87,341; die Einfuhr (Stockfische, Reis, Thee, Zucker, engl. Fabrikwaaren) betrug 8,912,400, die Ausfuhr (Wein, Südfrüchte, Korkholz, Oel) 7,715,500 Thlr. Die Stadt ward für Dom Pedro, der hier 1832 landete, ein wichtiger Stützpunkt.

Oppeln, Hauptstadt des frühern Fürstenthums, jetzt preuß. Rgsbzks. O., welcher Ende 1840 auf 243,06 □M. 906,010 Einw. (801,950 Katholiken, 89,444 Protestanten) zählte. Sie liegt an der Oder, ist Sitz der Regierungsbehörden, hat schönes Rathhaus, Gymnasium, Leinweberei, Gerbereien, Handel mit Eisenwaaren u. 7000 Einw.

Oppenheim, Stadt in Rheinhessen am Rhein, mit Weinbau u. 3000 Einw. Die Schwedensäule erinnert an Gustav Adolph's Uebergang über den Rhein (1631).

Oppiānos, zwei griech. Lehrdichter im 2.—3. Jahrh. n. Chr. Der ältere aus Kilikia sang über den Fischfang ꝛc., der andere aus Apamea in Syrien, über die Jagd. Ausgabe von Schneider (Lpz. 1813).

Opposition (lat.), Gegensatz; diametrales Entgegenstehen zweier Gestirne; in constitutionellen Staaten die Partei, welche der ministeriellen oder Regierungspartei entgegensteht. Sie ist systematisch, sobald sie alle Maßregeln der Regierung schon ihres Ursprungs wegen angreift u. beschränkt, wenn sie das Gute auch der Vorschläge ihrer Gegner nicht verkennt. Sie ist zu einem kräftigen

polit. Leben durchaus nothwendig. Ihr Sitz in den Kammern ist auf der linken Seite.

Ops, bei den Römern Göttin, wahrscheinlich fruchtbare Erde.

Optativ (lat.), Form des griech. Zeitworts zur Bezeichnung der subjectiven, oder bloß in der Vorstellung des denkenden Subjects begründeten Möglichkeit.

Optik (gr.), Lehre von der Natur der Lichtstrahlen, theils an sich, theils in Beziehung auf das menschl. Auge und dessen organ. Einrichtung. In jener Hinsicht, welche der angewandten Mathematik angehört, unterscheidet man die eigentliche O. (Lehre von den geraden Lichtstrahlen) von der Katoptrik (Lehre vom zurückgeworfenen L.) u. Dioptrik (Lehre vom gebrochenen L., wozu auch die Farbenlehre gehört). In letzterer Hinsicht zerfällt die O. wieder in einen physiolog. und einen mathemat. Theil, wovon jener die organ. Einrichtung des Auges, dieser die Gesetze kennen lehrt, nach welchen das Licht auf dasselbe einwirkt (Lehre vom Sehwinkel, Perspective, Photometrie, Schattenlehre, Parallaxe ꝛc. u. als prakt. Theil die Lehre von der Verfertigung der Augengläser.) S. die Schriften von Herschel (deutsch, Stuttg. 1831), Radicke (2 Bde. Berl. 1838) u. Wilde, „Gesch. d. O." (2 Bde. 1838—43) u. a. m.

Optimaten (lat.), im röm. Staat die Aristokratenpartei; Optimismus, die Ansicht, die Welt, wie sie bestehe, sei die beste von allen, die sich denkbarer Weise hätten hervorrufen lassen, s. Leibnitz.

Optometer (gr.), Instrument, die Weitsichtigkeit des Auges zu bestimmen.

Opus (lat.), Werk; op. operatum, Handlung, bes. religiose, wobei es nur auf die äußere Form ankommt, die nur als eine mechanische Verrichtung zu betrachten ist.

Orakel, im Alterthum theils Sprüche der begeisterten Personen über die Zukunft, theils die Orte, wo sie vorzüglich ertheilt wurden. Anfangs vielleicht auf frommer Täuschung od. auf phys. Ursachen beruhend, wurden sie später von Priestern u. Staatsmännern zu sehr weltlichen Zwecken u. zum Gängelbande für das Volk gemißbraucht, bis die wachsende Aufklärung ihre Macht untergrub, die durch das Christenthum vollends gebrochen wurde. Die Neigung des Menschen, sich beim Mangel eigener Urtheilskraft u. Erfahrung fremden Raths zu bedienen, brachte die O. zu ungeheurer Macht u. Reichthum; denn man pflegte ohne O. nichts Bedeutendes zu unternehmen. Diese Aussprüche wurden gewöhnlich in Versen ertheilt u. meist so zweideutig gefaßt, daß sie eine mehrfache, oft ganz entgegengesetzte Deutung zuließen. Nach Griechenland, wo das O. des Zeus zu Dodona das älteste war (nebst dem O. des Trophonios zu Lebadea in Böotien) war der O.dienst wahrscheinlich aus Aegypten gekommen, wo nach einander die O. zu Meroë, zu Theben, u. das des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste existirten. Außer jenem O. in Griechenland kennt man noch das des Asklepios zu Epidauros, das des Apollon zu Delphi (das berühmteste), die O. des Zeus zu Delphi, Milet, Klaros unweit Kolophon ꝛc., das der Here in Korinth, des Herkules zu Bura in Achaia, des Dionysos zu Amphiklea in Phokis u. das des Amphiaraos zu Oropos. — In Rom vertraten die sibyllinischen Bücher die Stelle eines einheimischen O.s; doch finden sich in den ältesten Zeiten die O. der Albunea sylva, der Sibylla zu Cumä, des Faunus u. der Fortuna zu Präneste. Unter Theodosius dem Gr. wurden die Orakelstätten geschlossen od. zerstört. Bei den german. Völkern finden sich ebenfalls Spuren eines O.dienstes, versehen von den Priestern u. gewissen weissagenden Frauen (Alrunen). Im Mittelalter übernahmen Araber u. Juden, später die Zigeuner u. Astrologen, u. bis in die neueste Zeit Kartenschläger u. Wahrsager aller Art das gewinnreiche Geschäft, auf die Leichtgläubigkeit der Menschen zu spekuliren.

Oran (spr. -orang), Hauptstadt der franz. Provinz O. in Algerien auf einer Landzunge am Meere, amphitheatralisch auf einem Hügel gebaut u. durch eine Citadelle nebst 5 Schlössern geschützt. Der treffliche Hafen heißt Mers-el-Kebir. Einw. 15,000. Im J. 1842 liefen 1230 Schiffe von 85,281 Tonnen ein; Einfuhr 3,217,900, Ausfuhr 156,800 Thlr.

Oränge (spr. orangsch), Oranien, Stadt im franz. Depart. Vaucluse am Meyne; Collége, wohlerhaltene u. großartige Römerdenkmale (Theater u. Triumphbogen), Fabriken in Seide, Baumwolle ꝛc., Wein-, Oel-, Seidebau und Krappbau, 10,000 Einw. Die unter den Römern Arausio-Cavarum genannte Stadt ward von Karl dem Gr. zu einer Grafschaft, später zu einem Fürstenthum erhoben, welches im Anfang des 15. Jahrh. an das Haus Châlons u. 1515 durch Heirath an einen jüngern Zweig d. Hauses Nassau kam. Der Friede von Utrecht vereinigte das Fürstenthum mit Frankreich, aber das Haus Nassau sprach seine Protestation dadurch aus, daß es Titel u. Wappen beibehielt. Noch jetzt führt der niederländ. Erbprinz den Titel: „Prinz von Oranien."

Orangemen (engl., spr. orrindschmen; Oranienmänner), wurden von den irländ. Katholiken die Protestanten genannt, nachdem der Prinz Wilhelm von Oranien, dessen Farbe seine Anhänger trugen, den König Jakob II. vom Throne gestürzt hatte. Diesen Spottnamen machten die Protestanten in Irland selbst zu eigener Parteibildung, als sie zur Abwehr der aufrührerischen Bewegungen des irländ. Volks 1795 sog. Orangelogen stifteten, deren Zweck hauptsächlich die Bekämpfung des Katholicismus und die Beschützung der neuen Dynastie war. Sie zählten Mitglieder aus allen Ständen, selbst königl. Prinzen nahmen Antheil u. der Herzog von Cumberland (jetzt König von Hannover) war Großmeister des Ordens. Die Großloge befand sich zu Dublin, alljährlich wurde das Andenken an den über die Katholiken errungenen Sieg durch pomphafte Umzüge feierlich begangen. Auch nach England verbreitete sich diese antikathol. Verbindung, welche außerdem stark torystisch gefärbt war, u. erhielt ihren Sitz in Manchester 1808, später 1821 in London. Die Vereinigung des irländ. mit dem englischen Parlament, die berüchtigte Union, war hauptsächlich ihr Werk. Dieselbe Abneigung gegen die Katholiken verpflanzten die Orangelogen in die engl. Kolonien, und man zählte damals an 300,000 Mitglieder, wovon ein Drittheil in Irland. Das Whigministerium Melbourne zeigte sich ihren Bestrebungen nicht günstig, verbot dem Militair die Theilnahme und vermochte endlich, 1836, den Herzog von Cumberland zur Auflösung der Orangelogen mitzuwirken. Damit aber wurden keineswegs die Grundsätze der O. versöhnlicher; sie sind stets die eifrigsten Gegner der Katholiken, allen Maßregeln abgeneigt, welche auf die Verbesserung der irländ. Zustände hinzielen, haben jedenfalls bei dem O'Connell'schen Prozeß die Hände im Spiel gehabt, u. auch jetzt, wo der Katholicismus das Haupt wieder erhebt, ihre Zusammenkünfte von Neuem eröffnet.

Orangengewächse (Hesperideae), zahlreiche Pflanzenfamilie, umfassend Sträucher und Bäume mit wechselständigen, lederartigen, glänzenden Blättern, den südl. Gegenden angehörig, darunter Limonen, Citronen, Pomeranzen ꝛc. Die Frucht der süßen Pomeranze, Orange, wird in außerordentlicher Menge aus Italien, Spanien, Portugal ausgeführt und wegen ihres zarten, saftigen Fleisches gern u. häufig genossen.

Orangerie, in Gärten sämmtliche in Kübeln befindliche Pomeranzen-, Citronen- u. Limonenbäume, die im Winter in Gewächshäusern aufbewahrt werden; das Gewächshaus selbst.

Orang-Utang (Simia satyrus, Pithecus sat.), malaiisch s. v. a. Vernunftwesen, auch Waldmensch, Jocko genannt, kommt nächst dem afrikan. O. oder Schimpanse (Simia od. Pithecus troglodytes) in Guinea ꝛc. der Figur des Menschen am nächsten. Er hat einen runden Kopf, gewölbte Stirn, kurze Schnauze u. weder Schwanz noch Backentaschen, noch Gesäßschwielen; die Arme aber reichen bis unter die Kniee hinab, die Füße oder Hinterhände haben kurze Daumzehen u. die gekrümmten Kniee erlauben keine ganz aufrechte Stellung. Der O. lebt nur auf Borneo, wird 4—5 Fuß hoch, ist mit rothbraunen, kurzen Haaren bedeckt u. nährt sich in den Wäldern von Baumfrüchten. Er lebt gesellig, u. soll sich Laubhütten zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen bauen, auch Baumäste gut als Waffe zu gebrauchen wissen. In der Jugend gefangen, wird er sehr zahm u. läßt sich leicht zu allerlei Verrichtungen abrichten; doch bleibt er stets tückisch u. boshaft.

Oratorium, längeres Gesangstück religiösen, meist der Bibel entnommenen Inhalts in dramat. Form mit Begleitung des Orchesters, am meisten der Cantate ähnlich.

Den Namen (eigentl. Betsaal) erhielt es von der durch Philipp von Neri 1574 in Rom errichteten Anstalt, in welcher zu den geistlichen Erbauungen u. damit verbundenen körperlichen Büßungen auch fromme Gesänge angewendet wurden. Der Ursprung des O. selbst geht bis in die Zeit der Kreuzzüge zurück. Spagna ließ 1656 in seinem O. „Debora" den bisher als Hauptperson betrachteten Erzähler weg, welcher zwischen den Gesangstücken sprach. Seit dem 18. Jahrh. bildeten bes. deutsche Meister das O. mit Erfolg aus, wie: Seb. Bach (Passionsmusik), Graun (Tod Jesu), Händel (Messias, Josua, Samson ꝛc.), Haydn (Schöpfung), Mozart (Davide penitente), Beethoven (Christus am Ölberg), Fr. Schneider (Weltgericht ꝛc.), Spohr (Die letzten Dinge), Schicht (Ende des Gerechten) u. Mendelsohn-Bartholdy (Paulus). Selbst für Männerstimmen hat man in neuester Zeit O. componirt und sich um die Ausführung dieser Musikstücke überhaupt sehr verdient gemacht.

Orbilius, röm. Grammatiker, als strenger, den Stock nicht schonender Lehrer, durch Horaz bekannt.

Orcagna (spr. -kanja, Andrea di Cione), berühmter Maler, Bildhauer u. Architekt, geb. zu Florenz 1329, gest. 1389, schmückte die Kirchen Santa Croce, Santa Maria Novella in Florenz u. Campo Santo in Pisa, wo er das Weltgericht darstellte, darin seine Freunde im Paradies, seine Feinde in der Hölle.

Orchester (gr.), im griech. Theater der Halbkreis, wo Chöre u. Sänger, Mimen u. Tänzer auftraten, in dem römischen der Sitzplatz für Senatoren, Vestalinnen, Magistatspersonen u. vornehme Personen; bei uns Platz für musikal. Aufführungen; die Gesellschaft der Musiker selbst.

Orchestik (gr.), Tanzkunst.

Orchomēnos, uralte berühmte Stadt in Böotien, Hauptort des von Theben völlig unabhängigen Reichs der Minyer; Ruinen beim Dorfe Skripu.

Ordālien (Ordal, d. i. Urthel), oder Gottesgerichte, gewisse Handlungen, nach deren günstigen oder ungünstigen Erfolgen schon in der altgerman. Zeit u. häufiger noch im Mittelalter die eines Verbrechens Angeklagten, deren Schuld od. Unschuld die Richter nicht ermitteln konnten, verurtheilt oder freigesprochen wurden, indem man wähnte, daß in solchen schwierigen Fällen der gerechte Gott selbst einschreite u. die Entscheidung bewirke. Sie kamen zunächst in peinlichen, auch in bürgerlichen Processen als Reinigungsmittel zur Anwendung. Die gewöhnlichsten Arten waren: der nur zwischen freien Männern übliche Zweikampf, die Wasserprobe, wo der Angeklagte, wenn er, beide Arme in siedendes Wasser tauchend, aus demselben, ohne sich zu verletzen, einen Stein hervorholte, od. wenn er, an Händen u. Füßen gebunden u. in's fließende Wasser geworfen, untersank, für unschuldig galt, sodann die, wie die vorige zunächst bei Sklaven u. Weibern angewendete Feuerprobe, wobei man unverletzt ein glühendes Eisen tragen, oder über glühende Kohlen od. 9 erhitzte Pflugscharen gehen mußte, u. der geweihte Bissen, Brod oder Käse oder beides, die von einem Geistlichen dem Angeschuldigten unter Verwünschungsformeln in den Mund gesteckt, wenn sie ohne Anstoß u. nachtheilige Folgen von diesem verschluckt wurden, ihn entsühnten. Verwandter Art war die zunächst mit Geistlichen angestellte Probe des heil. Abendmahls, indem man meinte, daß dessen Genuß den Schuldigen tödte. Zu dieser forderte bekanntlich der Papst Gregor VII. Heinrich IV. zu Canossa auf. Bei dem Kreuzgericht standen Kläger u. Beklagte mit ausgestreckten Armen unter einem Kreuz u. wer sie zuerst sinken ließ, war im Unrecht, oder jeder von Beiden zog an geweihter Stätte aus einem dargereichten Beutel einen Würfel u. wer den mit einem Kreuz bezeichneten erhielt, war der Begünstigte. Hierher gehört auch das altherkömmliche Bahrrecht, nach dem Volksglauben, daß der Leichnam eines Ermordeten, wenn sich ihm der Mörder nahe oder ihn berühre, zu bluten beginne, u. sich bis in's 18. Jahrh. erhielt, so wie das sog. Schein- (soviel als Corpus delicti) Gehen, wo der Beklagte auf den Knieen die losgelöste Hand der Leiche unter Betheuerungen seiner Unschuld empor hob u., wenn diese kein Zeichen gab, freigesprochen wurde. Hierzu ist endlich noch die Hexenwaage zu rechnen, die man in der Voraussetzung anwendete, daß die Hexen von ihrem natürl. Gewicht verlören. Die Stadt Oudewater wurde dadurch reich, daß ihr Karl V. eine Waage verehrte, auf der die Verdächtigen nur über 50 Pfund zu wiegen brauchten, um freigesprochen zu werden. Diese Auskunftsmittel einer barbar. Zeit, welche die Entscheidung meist ganz der Willkühr der Richter u. deren Helfershelfer überließen, kamen erst im 15. u. 16. Jahrh. außer Gebrauch, wo sie das kanon. Recht, welches den Reinigungseid einführte, u. dann das röm., das sie durch die, fast ebenso grausame Folter ersetzte, verdrängten. Das Hexenbad u. die Waage kamen aber noch in einzelnen Fällen im 17. u. Anfang des 18. Jahrh. zur Anwendung. Verwandtes fand sich auch bei den Juden u. Römern, u. ganz ähnliche Proben sind noch jetzt bei den Hindus, Siamesen, Chinesen u. a. Asiaten üblich. Vgl. „Maier's Gesch. d. O." (Jena 1795 u. Zwickau), „Ueber die O.," (Gött. 1818).

Orden (lat.), 1) Verbindung Mehrerer zu einem gemeinsamen Zwecke mit Verpflichtung auf gewisse Vorschriften (Regeln) u. äußerlicher Abzeichnung. Religiöse oder kirchl. Zwecke verfolgten die Kloster-O. (s. Klöster) u. die während der Kreuzzüge entstandenen geistl. Ritterorden (s. d.). Die letztern riefen bald weltliche Ritterorden hervor, deren Stiftung den Souverainen vorbehalten blieb u. zu einem Mittel wurde, den Adel an den Thron zu fesseln. Verdienst-O. (Militair- u. Civil-) kennt erst das 18. Jahrh. Der Name wird auch auf Vereine zu andern, zum Theil geheimen Zwecken (Rosenkreuzer, Illuminaten, Freimaurer), polit. Verbindungen (Tugendbund, Carbonari), künstlerische oder poet. Genossenschaften (Blumen-, Pegnitz-O.) ausgedehnt; 2) im kathol. Kirchenrechte sind O. die verschiedenen Grade oder Stufen des Priesterpersonals. Die höhern O. (Bischof, Presbyter, Diakonus u. Subdiakonus) berechtigen zu eigentlich priesterl. Verrichtungen, wie Meßopfer, Messelesen, die niedern (Akoluthen, Exorcisten, Lectoren, Thürschließer oder Ostiarien) besorgen die übrigen Geschäfte; 3) das metallene Zeichen selbst, welches ein O.glied trägt.

Ordinäten (lat.), gerade einander parallele Linien, innerhalb einer krummen, die durch den Durchmesser in zwei gleiche Theile (Semiordinaten) getheilt werden.

Ordination (lat.), der von andern Geistlichen mit Gebet u. Auflegung der Hände verbundene öffentliche Act der Weihe zum Geistlichen. In der protestant. Kirche kann sie jeder Pfarrer, in der römischen, wo sie zugleich als Sacrament gilt, nur der Bischof verrichten. Sie wird schon im neuen Testamente erwähnt.

Ordonnanz (fr.), Befehl, der vom Staatsoberhaupt ausgeht; Verordnung, Vorschrift; Dienstwache.

Ordre (fr.), Befehl, Auftrag.

Oreāden (gr.), Bergnymphen. Sie werden als Jägerinnen leicht aufgeschürzt abgebildet.

Oregon (spr. orrigänn), Gebiet der nordamerikan. Freistaaten, westlich von den Felsengebirgen, wohl über 15,000□M., im Ganzen noch wenig bekannt, meist mit Urwald bedeckt, von großen Strömen (O. oder Columbiafluß) durchschnitten u. außer von einigen Pelzhändlern, fast nur von Indianern bewohnt. Die bedeutendste Niederlassung ist Astoria, 1811 an der Mündung des Columbia in den Stillen Ocean gegründet. Bekanntlich macht England auf den Besitz des ungeheuern Landes Ansprüche.

Orēl (spr. arjol d. i. Adler), russ. Gouvern. zwischen Kaluga, Tula, Tambow, Woroneſh, Smolensk, Tschernigow u. Kursk, 812□M. mit 1,410,311 E., zum Theil sehr fruchtbar, gut bewaldet u. bewässert (Don, Oka, Orel) reich an Mineralien bes. Salpeter. Die Hauptstadt O. an der Mündung des Orlika in die Oka, ist sehr gewerbfleißig u. treibt Handel mit Getreide, Wein, Butter, Talg, Leder, Vieh. Einw. 32,600.

Orelli, 1) (Joh. Konr. von), geb. 1770 zu Zürich, gest. daselbst 1826 als Pfarrer u. Kirchenrath, vielseitiger Gelehrter u. beliebter Kanzelredner. — 2) (Joh. Kasp. von), geb. zu Zürich 1787, reformirter Prediger in Bergamo, 1814 Prof. in Chur, 1819 Prof. der Beredtsamkeit u. Hermeneutik in Zürich, Theolog, Patriot u. gründlicher Philolog. Von ihm u. A. Ausgabe des Cicero (5 Bde.

1826—33), Phädrus, Horaz, Platon, Plinius, Sallust, Tasso ꝛc.

Orenburg, russ. Gouvern. zwischen Wiätka, Perm, Omsk, Tobolsk, Kasan, Astrachan u. dem kasp. Meer, 5595□M. mit 1,734,690 E., von 2 Armen des Ural durchzogen, vom Ural nebst der Sakmara ꝛc. bewässert, zum Theil salzige u. sandige Steppe, zum Theil wald- u. grasreiche Ebene. Eine Menge Mineralien (Gold, Kupfer, Eisen ꝛc.) werden gewonnen. Die Hauptstadt O. im Ural mit 12,500 E. treibt Handel u. ist Sitz mehrerer Behörden.

Orestes, Sohn des Agamemnon u. der Klytämnestra, Gemahl der Hermione, Vater des Tisamenos, ward nach Homer in Athen, nach Andern in Phokis bei dem Strophios erzogen, wo er mit dem Sohne desselben, Pylades, den Berühmten Freundschaftsbund schloß. Auf des Orakels Befehl tödtete er seine Mutter u. ihren Buhlen Aegisthos. Von den Furien gefoltert ging er auf den Rath des Orakels nach dem taur. Chersones, um bei der Artemis Ruhe zu erhalten. Hier sollte er am Altar der Göttin geopfert werden, aber seine Schwester Iphigeneia, die Priesterin der Artemis, erkannte ihn. Er kehrte mit ihr zurück u. ward König in Mykenä u. Sparta. Der Stoff ward oft (Aeschylos, Sophokles, Euripides) im Alterthum tragisch behandelt.

Orfila (Matth. Jos. Bonav.), geb. 1787 zu Mahon auf Minorca, seit 1807 in Paris, 1819 Prof. der gerichtl. Medizin, 1831 Dechant der medizin. Facultät. Werke dieses berühmten Arztes und Giftkenners, der bei allen gerichtl. Untersuchungen zugezogen wird, sind: „Toxicologie générale" (deutsch 2 Bde. Lpz. 1829—30) „Leçons de médicine légale" (deutsch 3 Bde. Lpz. 1829) ꝛc. „Traité des exhumations juridiques (deutsch 2 Bde. Leipzig 1832—35).

Organismus, die Gesammtheit u. das Zusammenwirken der Organe, d. i. derjenigen Theile eines Naturkörpers, welche Lebensthätigkeit beurkunden, u. an welche die Erscheinungen des inneren geheimnißvollen Lebens gebunden sind. Man spricht daher von einem O. der Pflanze, des Thieres, des Menschen, bezieht diesen Ausdruck auf Erde u. Welt, insofern man auch den Weltkörpern ein natürliches Leben zuerkennen muß u. trägt ihn sogar auf geistige Produkte (Sprache) u. Begriffe, ja den Geist selbst über, um die lebendige, ihre Existenz in sich selbst tragende Einrichtung derselben anzudeuten.

Orgeat (fr. spr. orschah), kühlender Trank aus Mandeln, italien. Melonenbeeren, Zucker u. Wasser.

Orgel (gr.), ein in Kirchen gebräuchliches u. durch die Gewalt u. Fülle seines Tones äußerst wirksames musikal. Instrument, welches aus verschiedenartigen, nach Masse, Form, Mensur u. Intonation auf Windladen in Chöre geordneten Pfeifen besteht u. durch künstlich bereiteten Wind zum Tönen gebracht wird. Der Wind wird entweder durch Bälge oder durch das Cylindergebläse, bei kleinen O. durch einen doppelten Balg erzeugt u. zunächst in die Windkanäle, d. h. in hölzerne, durch aufgeleimtes Leder winddicht gemachte Röhren (Hauptkanal, Nebenkanäle), dann in die Windladen u. s. f. eingeführt. Die Pfeifen zerfallen in die sanften Flöten- (Labial-) pfeifen, oder -Stimmen, u. in Zungenstimmen (Rohr- oder Schnarrwerke), die zur Intonation eines Blattes, einer Zunge bedürfen. Diese bes. verleihen dem O.-tone Kraft und Glanz. Jede O.-stimme muß einen eigenen und gleichmäßigen Charakter (Tonfarbe) haben; hiervon entstanden die Benennungen derselben: Flöte, Posaune, Clarinette, Trompete, Contrabaß, Horn, Oboe, Pauken, Viola, Violoncello, Vox humana ꝛc. Wie von dem Stoffe (gewöhnlich Zinn, Holz, Metall und Blei, seltener Silber, Zink, Eisenblech u. Alabaster), von der Gestalt, welche pyramidal, säulenförmig, kuglig, konisch ꝛc.) sein kann und von der Mensur (Enge oder Weite der Orgelpfeifen) bes. die Eigenthümlichkeit ihres Tones oder die Klangfarbe abhängig ist, so ist durch die Länge oder Kürze der Pfeifen hauptsächlich die Höhe u. Tiefe des Tones bedingt. So giebt eine offene Flötenpfeife, deren Länge 8 F. über ihren Kern beträgt, das C der großen Octave an; eine Pfeife aber von 32 F. klingt 2 Octaven tiefer, als das C der großen Octave. — Die Pfeifen sind ferner theils offen, theils werden sie mit Hüten ganz, oder mit Hüten, die wieder mit offenen Röhrchen versehen sind, halb gedeckt. Offene Pfeifen geben den kräftigsten u. hellsten Ton, halb gedeckte weniger kräftigen und hellen, ganz gedeckte einen noch mehr gedämpften Ton (Gedact). Die Hauptstimme in jeder O., welche ihr erst den eigenthümlichen O.-ton giebt, heißt Principal. Sie ist die tiefste, offene Flötenstimme, die von gutem engl. Zinn, und zwar stärker als alle übrigen zinnernen Pfeifen, gearbeitet wird, steht mit nur seltener Ausnahme in der Fronte zugleich als Zierde der Orgel. Größer als 16 F. wird das Principal nicht wohl für das Manual der O. disponirt; in's Pedal aber stellt man auch wohl Principal 32 F. Das Principal bestimmt durch seine Größe zugleich die der O. überhaupt. Daher nennt man die O. eine ganze, in deren Hauptmanual ein 16füßiges, u. in deren Pedale ein 32füßiges Principal sich befindet. Sie hat gewöhnlich 3 oder 4 Manuale. Eine halbe O. heißt die, in deren Hauptmanuale das größte Principal 8 F. u. im Pedale von 16 F. ist. Sie erhält gewöhnlich 2 oder 3 Manuale. Eine Viertelorgel ist die, in deren einzelnem Manual das größte Principal nur 4 F. mißt. Ohne Pedal heißt ein solches Orgelwerk: Groß- oder Kirchenpositiv; ist das Principal nur von 2 F., Kleinpositiv. Kann ein Positiv, worunter überhaupt jedes Orgelwerk ohne Pedal verstanden wird, leicht von einem Orte zum andern getragen werden, so heißt es Portativ, und wenn es aus lauter Zungenstimmen besteht, Regal. Dem langen u. vollkräftigen Tone der O. u. ihrer Bestimmung, dem öffentl. Gottesdienste einen feierlichen, würdevollen Ausdruck zu geben, muß auch das O.-spiel entsprechen, das sich auch vornehmlich nur zum gebundenen Vortrage im sog. strengen Style eignet, u. einfache, kraftvolle u. dem Herzen wohlthuende Melodien, getragen von feierlichen u. durchgreifenden Harmonien, sind daher die Grundelemente, aus denen alles O.-spiel zusammengesetzt sein sollte. Dabei kommt es vorzüglich auf eine richtige Zusammenstellung und Verwendung der einzelnen Stimmen der O. an; u. wie die O. selbst das kunstreichste musikalische Instrument ist, so erfordert auch eine richtige u. angemessene Behandlung derselben eine sehr vielseitige Kenntniß und Kunst ihres Spielers (Organisten), bes. eine genaue Kenntniß der Harmonie u. die vollkommenste Vertrautheit mit der innern und äußern Einrichtung des Instrumentes selbst. Im Spiele unterscheidet man übrigens Vorspiel, Choralspiel u. Nachspiel. Als vorzügliche Organisten verdienen genannt zu werden: Sebastian Bach, Händel, Krebs, Johann u. Friedrich Schneider, Hesse, Bergt, Knecht, Rink, Kittel, Mendelsohn-Bartholdy u. A. m. — Geschichte der O. Die älteste Art der O. war die Panpfeife (Syrinx), die aus der Zusammenstellung mehrerer Pfeifen von verschiedener Größe entstand. Da ihr Spiel jedoch wegen der ununterbrochenen Bewegung mit dem Kopfe und mit den Händen sehr unbequem war, so erfand man bald die Labialpfeifen, die man vermöge einer dünnen Röhre (jetzt Windkanal) anblies. Als die Pfeifen sich vermehrten und der Kasten (Pfeifenkasten), auf dessen Löcher (jetzt Pfeifenkeffel) sie gestellt waren, vergrößert wurde, führte man die jetzt erforderliche größere Quantität Windes durch den Windsack des altbekannten Dudelsackes herbei. Erst als wegen noch größerer Breite des Pfeifenkastens u. der Windgänge (Canzellen) noch mehr Wind erforderlich war, bediente man sich der Blasebälge; und von dieser Zeit an entstanden die ersten und wirklichen O.; wahrscheinlich im 3. Jahrh. v. Chr. Ktesibios in Alexandrien (120 u. Chr.) gab dem durch die bisher sehr unvollkommenen Blasebälge hervorgebrachten ungleichmäßigen Winde durch Anwendung erhitzten Wassers eine sich stets gleichbleibende Qualität, daher die O., obgleich sie im Wesentlichen Wind-O. blieb, Wasser-O. genannt wurde. Das Unbequeme u. Kostspielige solcher O. veranlaßte jedoch bald die Vergrößerung der Blasebälge. Dies geschah gegen Ende des 7. Jahrh. n. Chr., wo die O. zuerst in England, dann in Frankreich bekannt, u. von der Zeit an auch in Deutschland zur Benutzung beim Gottesdienste in Kirchen eingeführt wurden, obgleich ihre eigentliche

Ausbildung dem Morgenlande angehört, von wo aus auch Kaiser Konstantin (757) u. der Khalif Harun al Raschid den abendländ. Herrschern Pipin und Karl d. Gr. O. als Geschenke zusendeten. Bald jedoch, nach der Zeit Ludwig's des Frommen, der zu Aachen die erste werthvollere O. bauen ließ, die ohne Hülfe des Wassers gespielt werden konnte, machte die O.-baukunst große Fortschritte in Deutschland. Die damaligen O. hatten 9—11 Tasten, die jede ziemlich eine Elle lang u. einen Raum von 1½ Elle in der Breite einnahmen u. nur mit größter Anstrengung niedergedrückt werden konnten. Im 11. Jahrh. entstand die Domorgel zu Magdeburg mit 16 Tasten; im 12. Jahrh. hatte man schon Tastaturen von zwei u. einer halben Octave. Im 13. Jahrh. verfertigte man in Venedig die ersten kurzen Tasten (Semitonientasten), die so eingerichtet waren, daß sie mit den Händen gespielt werden konnten. Im 14. Jahrh. erweiterte man die Tastaturen noch mehr, machte die Tasten so schmal u. kurz, u. gab ihnen einen so geringen Fall, daß sie nun mit den Fingern gespielt werden konnten. Ein Patrizier in Venedig, Tarcello, rief deutsche Orgelbauer nach Italien u. führte durch sie die O. dort ein (daher: Tarcello's-O.). Bald darauf erfand ein Deutscher, Bernhard in Venedig, das Pedal, dessen Gebrauch sich bes. in Deutschland schnell verbreitete. Noch mehr diente im 16. Jahrh. die Scheidung der Stimmen u. die damit verbundene Erfindung einzelner Flöten- u. Zungenstimmen zur Vervollkommnung der O., so wie die Anwendung eines zweckmäßigeren Materials zur Anfertigung der Pfeifen (Zinn, Orgelmetall u. Holz), ferner die Verbesserung der Stimmung, die Vermehrung der Tasten u. die Verminderung der Bälge, die man nun zu 7 F. Länge u. 2½ F. Breite arbeitete. Zu den bisherigen Verbesserungen brachte im 17. Jahrh. Henning die zu 8—12 F. Länge u. 4—6 F. Breite gefertigten Spannbälge; Förner erfand die Windwaage, u. Werkmeister die gleichschwebende Temperatur, von welcher Zeit an man den Wind auf's Genaueste abwägen u. der O. eine vollkommen reine Stimmung geben konnte. Nachdem im 18. Jahrh. der Bau und das Spiel der O. von herrschend gewordenen unwürdigen Tändeleien, z. B. der Nachahmung von Thierstimmen, befreit u. immer mehr u. mehr das richtige Verhältniß der Windführungen und Windbehälter zu einander gefunden worden war, erbaute man endlich Werke von 4 Manualen, 32 F. Principal, 32 F. Posaune im Pedale u. 16 F. Principal im Hauptmanuale. Noch bedeutender wurden die Fortschritte der O.-baukunst in neuester Zeit, bes. hinsichtlich der Mechanik und Akustik. Versuche, dem O.-tone Biegung zu geben, machte mit glücklichem Erfolge der Mechaniker Kaufmann in Dresden (zu Anfange des 19. Jahrh.). In dieser Zeit entstanden auch die berühmten durch Kraft u. Schönheit des Tones gleich ausgezeichneten Silbermann'schen O. Der Abt Vogler regte, wenn auch im Erfolge minder glücklich, durch seine Vorschläge über das O.-simplificationssystem zum Nachdenken an, Prof. Töpfer in Weimar stellte das Verhältniß der Windführungen unter einander in Beziehung auf den Verbrauch des Windes fest, u. außer Kaufmann machten sich noch bes. Marx, Wilke u. Gottfried Weber um die Biegung des Tones in hohem Grade verdient. — Vergl.: Antoni, „Geschichtl. Darstellung d. Entstehung ꝛc. der O." (Münster 1832), Töpfer, „O.-baukunst" (Weim. 1833), Kützing, „Theoret. prakt. Handb. d. O.-baukunst" (Bern 1836).

Orgelgeschütz, sonst übliches Kriegsgeschütz, eine Anzahl auf einem Bock befestigter Flintenläufe.

Orgelpunkt, bei vielstimmigen Kirchenstücken die Stelle, meist am Schlusse, wo der Baß auf irgend einem Tone liegen bleibt u. längere Zeit ausgehalten wird.

Orgien (gr.), eigentlich Opfer und Opfergebräuche an den Bacchanalien, dann wilde, mit Ausschweifungen verbundene Gelage.

Oriani (Barnabé), berühmter Astronom aus Garignano, geb. 1752, Freund Herschels, den er in London kennen lernte, durch Napoleon Mitglied des Instituts von Italien, Graf u. Senator des Königreichs Italien. Er bestimmte zuerst die Bahn des Uranus und der Ceres und schrieb u. A.: „Trigonometria sphaerica" (Bologna 1806). O. st. 1832 zu Mailand.

Oribāsios, griech. Arzt aus Pergamos oder Sardes um 360, in hohem Ansehen am griech. Hofe, später jedoch einige Zeit verbannt. Er fertigte Auszüge aus ältern medizin. Schriften u. einen Commentar zu den Aphorismen des Hippokrates.

Orient (lat.), Morgen, Osten; das Morgenland, bes. Asien, orientalisch. Orientalist, Kenner der asiat. Sprachen.

Orientiren (lat.), aus einer gegeben Weltgegend den Orient am Horizonte suchen; eine bestimmte Richtung mittelst der Magnetnadel nehmen, einen Riß, eine Karte in die gehörigen Weltgegenden bringen; daher sich or., sich durch Beachtung von Merkzeichen zurechtfinden.

Oriflamme (Auri flamma), das alte Reichspanier Frankreichs, ein Stück feuerrothen Taffent, unten an 3 Orten ausgeschnitten, mit Quasten von grüner Seide u. an einer goldnen Lanze befestigt. Sie ward in St. Denis aufbewahrt, aber seit Karl VII. nicht mehr gebraucht.

Origĕnes, christl. Kirchenlehrer aus Alexandria, geb. 185, wegen seines Fleißes Chalkenteros u. Adamantios genannt, Sohn des Märtyrers Leonides (st. 202), den er zum standhaften Bekenntniß des Christenthums ermahnte, ward bei dem Ernst des Lebens so asketisch streng, daß er sich selbst entmannte u. so eifrig im Lernen u. auch bald im Lehren, daß er in seinem 18. Jahre als Katechet in Alexandrien wirken konnte. Der Verkehr, in welchen er mit Ketzern u. philosophisch gebildeten Heiden kam, leitete ihn, der bisher bloß Lehren des Clemens in sich aufgenommen hatte, zum tiefern Studium der häret. Meinungen u. der griech. Philosophie, das ihn zugleich über seine frühere befangene Ansicht vom Christenthum hinweghalf. Seinem Eifer um griech. Philosophie genügte er auf Missionsreisen in Rom, Griechenland, Arabien, Syrien ꝛc.; sein Ruf wuchs, aber er selbst zerfiel, weil er in Cäsarea (228) zum Presbyter geweiht worden war, mit seinem Bischof Demetrios, der ihn dann, als er sich nach Cäsarea gewandt hatte, seiner Lehre halber aus der Kirchengemeinschaft stieß. Dies hatte jedoch keinen Einfluß auf sein Wirken in Cäsarea, da die Reinheit seines Glaubensmuthes zu offenkundig war. Er befand sich selbst auf Synoden gegen Häretiker in Arabien, auf denen es ihm gelang, den Beryllos von Bostra (244) u. die sog. Arabici (248) zu überzeugen. Als einer der ausgezeichnetsten Christenlehrer übersahen ihn die Verfolgungen nicht; zwar rettete er sich bei der Verfolgung des Maximinus Thrax durch die Flucht, dagegen litt er unter Decius so harte Leiden in Tyrus, daß er 254 daselbst starb. Neben seiner prakt. Wirksamkeit beschäftigte ihn die Revision der verderbten Septuaginta (Hexapla) 28 Jahre. Noch wichtiger ward er durch Auslegung vieler Bücher der heil. Schrift, wobei er sich der grammat. Interpretation befleißigte u. einen buchstäblichen, moralischen u. mystischen (mystisch-anagogischen u. mystisch-allegorischen) Sinn annahm, durch die Vertheidigung der christl. Lehre gegen die Beschuldigungen heidnischer Philosophen, durch seinen oft siegreichen Kampf gegen Ketzer u. durch das Bestreben, den Zusammenhang der Kirchenlehre wissenschaftlicher zu begründen. Seine äußerst zahlreichen Werke sind nur in Bruchstücken oder in lat. Uebersetzung erhalten. Ausg. von Lommatzsch (17 Bde. Berl. 1831—44).

Original (lat.), das Ursprüngliche, nicht Nachgeahmte; Urbild; Urschrift; originell, eigenthümlich, selbstständig; Originalität, Eigenthümlichkeit, insofern sie mit Selbstthätigkeit auftritt.

Orihuela, Stadt in der span. Provinz Alicante an der Segura in herrlicher Gegend, die nur der Garten von Spanien genannt wird; Bischof, Universität, Bibliothek, 25,000 Einw.

Orillōn (fr. spr. oriiong), der obere Theil der Flanke an einem Festungswerke, wodurch der andere zurückgezogene Theil desselben gedeckt wird, Bollwerkskohr.

Orinoco, majestät. Strom Südamerikas, der wohl auf dem südöstl. Theil der Parimaberge entsteht, schon durch mehrere Zuflüsse verstärkt die berühmten Wasserfälle von Mappures u. Atures bildet, eine Menge anderer Ströme aufnimmt u. seine ungeheure Wassermasse in vielfach sich durchkreuzenden Armen durch flache Niederungen dem atlant. Ocean zuwälzt. Als Wasserstraße verspricht

er von der höchsten Wichtigkeit zu werden. Stromgebiet 17,750□M., directer Abstand der Quelle von der Mündung 92, Länge der Stromentwickelung 338 M. Das nach ihm benannte Departimiento Columbias zerfiel in 3 Provinzen.

Orion, das prachtvollste Sternbild der nördl. Halbkugel in einer Linie mit den Hyaden u. Plejaden, in den Nächten der Wintermonate durch seinen Glanz u. die Zahl der einzelnen Sterne (gegen 2000) alle andern überstrahlend. Auf den Himmelskarten wird es als ein Mann mit einer Keule in der einen, einem Schild in der andern Hand abgebildet. Drei Sterne von 2. Größe zeigen sich in der Mitte u. stellen den Gürtel des O. (den sogen. Jakobsstab) dar. Links darüber glänzt der helle röthliche Stern Betegeuze, rechts Bellatrix, Stern 2. Größe, am rechten Fuß ein Stern 1. Größe, Rigel. Mitten durch den O. geht der Aequator, durch den östl. Arm die Milchstraße.

Orissa, brit. Provinz von etwa 640□M., in Ostindien, südlich von Bahar am bengal. Meerbusen, im S. durch die Gahts gebirgig, flacht sich nach der sumpfigen Küste ab; Waldungen, Reis, Weizen, Hirse, Eisen, Salz, ungesundes Klima. Die Mehrzahl der Bevölkerung bilden Hindus.

Orkney (spr. -ni), Orkadische Inseln, Inselgruppe von 67 Eilanden u. 28□M., an der nördl. Spitze von Schottland. Nur 26 sind bewohnt. Das Klima ist feucht u. stürmisch, läßt aber noch Gersten-, Roggen-, Hafer- u. Kartoffelbau zu. Die Inseln sind baumlos, aber reich an Kaninchen, Seehunden u. Seevögeln (Eiderdunen). Die Einw., etwa 32,000, ursprünglich Norweger, wie die O. denn bis 1474 Norwegen gehörten, beschäftigen sich mit Fischfang, Viehzucht, Weberei. Auf der größten, Mainland, ist der Hafen Kirkwall mit 3000 Einw.

Orlean, gelblich rother Farbestoff in Gestalt eines ziemlich trockenen u. harten Teiges, der aus einer breiartigen Substanz gewonnen wird, die in der Frucht der **Bixa orellana**, eines im mittlern Amerika, West- u. Ostindien wachsenden Baumes die Samenkerne umhüllt. Man färbt damit hauptsächlich Seide.

Orleans (Herzöge von), französ. Prinzen aus königl. Geblüt, welche mit dem Herzogthum O. als Apanage belehnt waren, später aber nur den Titel davon führten. Aus der zahlreichen Reihe derselben sind bemerkenswerth: — 1) (Louis I.), aus dem Hause Valois O., geb. 1371, Bruder Königs Karl VI., vermählt durch Procuration mit Maria Königin von Ungarn, wurde bald genöthigt, dieser Ehe u. den Ansprüchen auf den Thron v. Ungarn zu entsagen. Im geheimen Einverständniß mit der Königin Isabeau gelang es ihm, nach Beseitigung des Herzogs von Burgund, Philipp d. Guten, während der Unfähigkeit des Königs eine Zeitlang die Regentschaft zu verwalten, bis der allgemeine Unwille über seine Verschwendung ihn abzutreten zwang. Polit. Gegner Johanns, Herzogs von Burgund, u. in Privatzwist mit diesem verwickelt, wurde er auf dessen Anstiften Nachts in Paris ermordet 1407. — 2) (Karl), Graf v. Angoulême; Sohn des Vor., geb. 1391, vermählt in 2. Ehe mit Bona v. Armagnac (daher seine Partei Armagnacs heißt), suchte durch offnen Krieg gegen Burgund seinen Vater zu rächen, belagerte u. eroberte Paris, gerieth 1415 in der Schlacht von Azincourt in engl. Gefangenschaft, aus der er erst 1439 entlassen wurde, versöhnte u. verschwägerte sich hierauf mit Burgund, zog sich die Ungnade Königs Ludwig XI. zu u. st. aus Verdruß über ungerechte Beschuldigungen 1465. — 3) (Gaston Jean Baptiste de France), aus dem Hause Bourbon, Bruder Ludwigs XIII., geb. 1608. Unversöhnlicher Feind des allmächtigen Cardinals Richelieu, rebellirte er, jedoch unglücklich, selbst gegen den König, ließ sich in mehrere Verschwörungen gegen den Cardinal ein, wechselte während des Bürgerkriegs 1648—52 wiederholt die Parteien, indem er sich auf die Seite der Regierung, der Fronde und des Prinzen Condé stellte, wurde bei dem Regierungsantritt Ludwigs XIV. aus Paris verbannt u. st. exilirt in Blois 1660. — 4) (Philipp), vorher Herzog v. Chartres, Neffe Ludwigs XIV., geb. 1674, geist- u. talentvoll wurde er durch seinen Erzieher Dubois moralisch zerrüttet. In mehreren Feldzügen bewies er Tapferkeit u. militairische Anlagen, aber diese Laufbahn wurde ihm durch die Eifersucht seines Oheims verschlossen. Gezwungen heirathete er die Tochter des Königs von der Montespan, Mademoiselle de Blois. Nach Ludwigs XIV. Tode riß er die Regentschaft an sich u. vergeudete des Landes wie seine eignen Kräfte auf entsetzliche Weise (s. Frankreich, Gesch.) Unter Ludwig XV. bekleidete er das Amt des ersten Ministers, richtete sich durch sinnlose bestialische Ausschweifungen völlig zu Grunde u. hauchte, vom Schlag getroffen, seinen vergifteten Athem in den Armen seiner letzten Maitresse, der Herzogin v. Phalaris, aus, 1723. — 5) (Louis Philipp Joseph), mit dem Beinamen Egalité, Urenkel des Vor., geb. 1747, vermählt 1769 mit Louise Marie Adelaide von Bourbon Penthièvre. Geistesfähigkeiten, glänzende körperliche Eigenschaften gewannen ihm in früher Jugend die Liebe u. Bewunderung seiner Umgebungen. Von dem königl. Hofe öfter zurückgesetzt, selbst beleidigt, nachdem er im Seekriege gegen England sich ausgezeichnet hatte, ergab er sich heftigen Ausschweifungen u. schloß sich zugleich der liberalen Partei an, die seit dem amerikan. Freiheitskrieg auch in Frankreich anfing Wurzel zu schlagen. 1789 bei Eröffnung der Reichsstände bekannte er ohne Rückhalt seine revolutionären Grundsätze, leitete von da an hauptsächlich die Volksbewegungen, wurde ausschweifender Jakobiner, indem er im Grunde die Hoffnung nährte, durch das Volk, dessen Gunst er durch verschwenderische Freigebigkeit u. entehrende Vertraulichkeit erstrebte, auf den Thron gehoben zu werden, vertauschte seinen Familiennamen mit der sein Geschlecht, Herkunft u. Stand vernichtenden Benennung Egalité u. wurde als solcher zugleich mit Danton, Robespierre u. Marat für Paris als Deputirter in die Nationalversammlung gewählt, worauf er für die Hinrichtung des Königs stimmte u. derselben selbst beiwohnte. Als aber die Häupter der Revolution ihre Absichten mit seiner Hülfe erreicht, als sie ihn ausgesaugt u. seine ehrgeizigen Pläne wohl durchschaut hatten, entledigten sie sich seiner ungesäumt. Die Flucht seines Sohns, des Herzogs v. Chartres, gab Veranlassung, ihn zu verdächtigen; seine Besitzungen wurden eingezogen, er selbst verhaftet, nach Marseille in Gewahrsam gebracht, dann nach Paris abgeführt u. am 6. Novbr. 1793 hingerichtet. Seine Gemahlin starb, nach wechselvollen Schicksalen, in Frankreich 1821. Von seinen 3 Söhnen starben die jüngsten, Herzog v. Montpensier u. Graf v. Beaujolais in England, 1800, der älteste, Herzog von Chartres, nachmaliger Herzog v. Orleans, ist jetzt König v. Frankreich. Eine Tochter, Adelaide, lebt an dem Hofe ihres Bruders. — 6) (Ferdinand Philipp Louis Charles Henri), ältester Sohn von Louis Philipp, König der Franzosen, geb. 1810 zu Palermo, seit 1819 im Collége Henri IV. in Paris gebildet, befand sich bei der Belagerung v. Antwerpen 1832, nahm an mehreren Expeditionen in Algier Antheil, 1835 u. 39, vermählte sich 1837 mit der Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin u. starb in Folge eines unglücklichen Sturzes aus dem Wagen, 13. Juli 1842. Schönheit, Feuer, Beredtsamkeit hatte ihn zum Liebling der Soldaten u. des Volks gemacht. Er hinterläßt 2 Söhne, Louis Philipp Albert, Graf v. Paris, geb. 1838 u. Robert Philipp Louis Eugene Ferdinand, Herzog v. Chartres.

Orloff, mächtige russ. Familie, gestiftet durch einen Strelitzen, den Peter der Gr. bei der Bestrafung eines Aufruhrs wegen seiner Standhaftigkeit verschonte. Er ward der Ahn von 5 Brüdern, welche sich unter Katharina II. schnell emporschwangen. Die berühmtesten waren: 1) (Gregor), welcher als Adjutant, durch seine Schönheit die Liebe Katharina's erwarb u. die Seele der Verschwörung wurde, welche diese Fürstin auf den Thron hob. Er genoß die Gunst der Kaiserin u. trug sich mit hohen Plänen. Ein neuer Günstling Wassiltschikoff stürzte ihn, doch erfolgte nochmals eine Aussöhnung 1772. In Folge neuer Zwistigkeiten entfernte er sich nach Reval, u. besuchte mit seiner jungen Gattin Deutschland, Italien u. Frankreich. Zurückgekehrt fiel er über den Anblick von Potemkin's Allgewalt in Wahnsinn u. st. 1783 zu Moskau. Von der Kaiserin hatte er einen Sohn, den Fürsten Bobrinsky. — 2) (Alexei), kühn u. von riesenhafter Stärke, war einer der Mörder Peters III. u. machte sich durch den Seesieg von Tschesme (daher Tschesmenskoi) berühmt. Er st. 1808 in Moskau, nachdem er bei der feierlichen

Abholung der Leiche Peters III. das Bahrtuch hatte tragen müssen.

Orlowski (Boris), berühmter Bildhauer, als Leibeigener geboren, erhielt durch den Kaiser Alexander die Mittel zur Ausbildung in Petersburg u. in Rom unter Thorwaldsen. Er zierte die öffentlichen Plätze von Petersburg mit Statuen. O. st. 1837.

Ormond (James Butler, Herzog von), engl. Staatsmann unter Karl I. u. II., in London geb., stellte sich mit 3000 M. den irischen Rebellen entgegen u. ward Lord Lieutenant von Irland. Beim Sturz der königl. Sache flüchtete er nach Frankreich, wohin er auch nach einem mißlungenen Versuche auf Irland zurückkehrte. Mit Karl II. kam er nach England zurück, u. brachte Irland (1662) zu einer gewissen Ruhe, ward aber durch Buckingham's Intriguen von seinem Posten entfernt. Man machte selbst in London einen Versuch auf sein Leben. O. st. 1688.

Ormuzd, s. Ahriman.

Ornamente (lat.), Verzierungen, Schmuck.

Ornat (lat.), Schmuck, Amtskleidung der Geistlichen.

Orne, nach einem Flusse benanntes Dep. im nordwestl. Frankreich, Theil der frühern Normandie, 442,072 Einw. (Ende 1840) auf 110,8 □M., mit wichtiger Fabrication in Metallen u. Leinwand. Bezirke: Alençon, Argentan, Domfront u. Mortagne.

Ornitholiten (gr.), den Vögeln ähnliche Versteinerungen.

Ornithologie (gr.), Kunde der Vögel; Ornitholog, Kenner der Vögel.

Orographie (gr.), Beschreibung der Gebirge.

Orosius (Paulus), span. Presbyter im Anfang des 5 Jahrh., wahrscheinlich aus Tarraco, der die span. Kirchenlehre nach den Ansichten des Augustinus formte. Er schrieb eine allgemeine Geschichte.

Orpheus, myth. Sänger der griech. Urzeit, welchen die verschieden gestaltete Sage durch die Zauberkraft seiner Laute Felsen u. Bäume bewegen u. endlich von den Bakchantinen zerreißen läßt. Er gehörte wahrscheinlich dem Stamme der Thraker an (um 1250 v. Chr.), beförderte den bakchischen Cultus u. hatte durch ausgezeichnete Eigenschaften großen Einfluß auf die Verbreitung der Cultur bei den Griechen. Die ihm zugeschriebenen Gedichte hielt schon das Alterthum für unecht. Ausgabe von Hermann (Leipzig 1805).

Orrerium, s. Planetarium.

Orseille (fr. spr. orseï'), aus Flechten, bes. der **Roccella tinctoria**, dadurch bereiteter Farbstoff, daß man sie mit gefaultem Harn übergießt u. so einige Wochen stehen läßt. Es entwickelt sich dann eine rothe, bald in sehr schönes Violett übergehende Farbe, die O., welche breiartig in den Handel gebracht wird. Sie dient zum Färben der Wolle, bes. aber der Seide. Die Bereitung der O. wurde schon im 14. Jahrh. in Florenz betrieben.

Orsini, röm. Geschlecht, das 1417 den Reichsgrafenstand, 1463 die herzogl. Würde von Gravina, 1724 das Prädicat Durchlaucht erhielt. Es ist im Kirchenstaate und in Neapel begütert. Mehrere Glieder machten sich als Krieger einen Namen. Der gegenwärtige Fürst Dominicus O., geb. 1790, ist Senator von Rom, Generallieutenant, zweiter Fürst des röm. Stuhls, 18. Herzog v. Gravina u. folgte seinem Großvater 1824.

Ortelsspitze, Gipfel der rhät. Alpen, 14,416 F. hoch, im tiroler Kreise Oberinnthal. Sie ward zuerst 1804 von dem Gemsenjäger Pichler erstiegen.

Orthez, Stadt im franz. Dep. der Nieder-Pyrenäen mit 7500 E., Collége, protest. Schule u. Consistorialkirche. Sieg Wellington's am 27. Febr. 1814 über Soult.

Orthodox (gr.), rechtgläubig; Orthodoxie, Kirchenglaube.

Orthoepie (gr.), richtige Aussprache.

Orthographie (gr.), Rechtschreibung.

Orthopädie (gr.), Kunst, Mißgestaltungen d. menschl. Körpers vorzubeugen oder sie zu heben. Es geschieht theils durch Entfernung oder Entkräftigung der dem Uebel zu Grunde liegenden Momente u. naturgemäße Behandlung der krankhaften Affection, theils durch mechanische Mittel, wodurch die mißgestalteten Theile selbst allmählig u. mit Vorsicht in ihre normale Lage zurückgeführt werden. Oft wird auch durch Erregung eines örtlichen dynamischen Prozesses das aufgehobene Gleichgewicht wiederhergestellt und so die Umbildung der mißgestalteten Theile bewirkt. Orthopäd; orthopäd. Institut.

Ortlepp (Ernst), geb. 1800 zu Droyßig bei Zeitz, studirte zu Leipzig u. lebte, literarisch beschäftigt, daselbst und seit 1836 in Stuttgart. Seine polit. Lieder, zum Reformationsfeste, Ostern u. Pfingsten 1831, machten ihn zuerst bekannt. Auch schrieb er mehrere Romane („Cölestin, die Geächteten" u. s. w.), gab „Rabeners Werke" heraus, übersetzte „Byron u. Shakespeare", bearbeitete „Reineke Fuchs", sammelte „Goethelieder" u. „Rongelieder", verfaßte „Belustigungen u. Reisen eines Todten"; „Großes Instrumental- und Vokalconcert" (8 Bde. 1841), „Lieder eines polit. Tagewächters" (1843) u. s. w. Auch ihn traf das Schicksal der meisten polit. Dichter, mit der sich ändernden Zeit den rasch ersungenen Ruhm zu verlieren.

Ortolan, Garten-Ammer (**Emberiza hortulana s. Cenchramus**), Ordnung Singvögel, Familie Sperlingsvögel, Gattung Ammer, ist 6½ Zoll lang, rothbraun mit schwarzen Flecken, an Kopf u. Hals olivengrau, an Kehle und Schläfen gelb, mit schwärzlichen Schwanzfedern und fleischfarbenem Schnabel u. Füßen. Man findet ihn durch ganz Europa, am häufigsten am Mittelmeere. Nach Deutschland kommt er Anfangs Mai u. verläßt es im September wieder. Er brütet in einem kunstlosen, auf der Erde oder in Hecken angebrachten Neste 4—5 gelblichweiße, schwarzgesprenkte Eier aus, lebt von Insekten u. Sämereien, und wird wegen seines fetten, wohlschmeckenden Fleisches als Leckerbissen hoch geschätzt. Aus Italien u. dem südl. Frankreich, wo man ihn in dunklen, durch Lampenlicht schwach erhellten Kammern mästet, gehen jährlich große Sendungen nach dem Norden. Nach Aristoteles, Plinius, Varro galt der O. schon im Alterthum als Leckerbissen. Sein Gesang gleicht dem des Goldammers (**E. citrinella**), doch ist er mannichfaltiger, u. ertönt im Frühlinge Tag u. Nacht.

Ortsbürgerrecht, zum Unterschiede von Staatsbürgerrecht das Recht, welches derjenige erlangt, welcher in einer Stadt als Bürger sich ansässig machen will, u. zugleich zu Tragung aller Lasten u. Genuß aller Vortheile der Stadt beitragen muß. Im weiteren Sinne wird der Begriff von O. auch auf die Bewohner von Dörfern und Marktflecken ausgedehnt, insofern der Landmann auch Staatsbürger ist, u. als solcher u. zugleich als Nachbar in einer Gemeinde O. erlangt.

Ortus (lat.), Aufgang.

Orvieto, Hauptstadt der päpstl. Delegazione O. (13,85 □M. mit 24,877 E. im J. 1833), an der Paglia, schöner Dom mit trefflichen Gemälden, Weinbau, 8000 E.

Orville (Jak. Phil. d'), gelehrter Philolog, geb. 1696 zu Amsterdam, Schüler von Burmann u. Jak. Gronov, erweiterte sein Wissen auf Reisen u. lehrte seit 1730 zu Amsterdam, wo er 1751 st. Einen Schatz von Gelehrsamkeit birgt seine Ausgabe des „Chariton" (2. A. Lpzg. 1783). Nach seinem Tode erschien eine Reisebeschreibung „Sicula" (2 Bde. 1764).

Oryktognosie (gr.), Kenntniß der Mineralien. Oryktologie, Lehre von den einzelnen Mineralarten, s. Mineralogie.

Osagen, Indianerstamm in Missouri und Arkansas, noch jetzt 5200 Köpfe stark. Sie sind Landbauer u. Christen.

Osann (Fr. Gotthilf), namhafter Philolog, geb. zu Weimar 1794, studirte unter Eichstädt, Wolf u. Böckh, u. lehrte, nachdem er in Dresden, England, Frankreich u. Italien namentlich seine archäolog. Kenntnisse erweitert hatte, 1819—21 in Berlin, dann bis 1825 in Jena, worauf er nach Gießen ging, wo er noch das philolog. Seminar leitet. Von ihm sind u. A.: „Sylloge inscriptt. gr. et lat." (Darmst. 1822—34), „Auctarium lexicorum gr." (1824), „Midas" (1839), „Beiträge zur griech. u. röm. Literaturgeschichte" (2 Bde. 1835—39).

Osborne (Thom.), engl. Staatsmann, geb. 1631, 1673 Lordschatzmeister, durch die Intriguen der Tories gestürzt und 5 Jahre im Tower gehalten, aber seit 1688, wo er den Prinzen von Oranien nach England einlud, wieder an der Spitze der Geschäfte. Er st. hochgeehrt 1712.

Oscillation (lat.), Schwingung, schwingende Bewegung; oscilliren.

Osiander, 1) (Andreas, eigentl. Hosemann), gelehrter, aber inhumaner Theolog, geb. 1498 zu Gunzenhausen, der erste luther. Prediger in Nürnberg, 1549 Prof. zu Königsberg, gest. 1552. Er erregte einen Streit über die Rechtfertigung. Vergl. Wilken: „Andr. O." (Stralf. 1844 fg.). — 2) (Fr. Benj.), geb. 1759 zu Zell (Württemberg), Arzt in Teck, 1792 Prof. der Entbindungskunst zu Göttingen, gest. daselbst 1822. Schriften dieses ausgezeichneten Arztes und Geburtshelfers sind: „Die Entwickelungskrankheiten in den Blüthenjahren des weibl. Geschlechts" (2 Bde. 2. A. 1820—22), „Handb. der Entbindungskunst" (3. A. 3 Bde. 1841 fg). — 3) (Joh. Friedr.), Sohn des Vor., geb. 1787 zu Kirchheim, Prof. der Medizin zu Göttingen. Von ihm u. A.: „Hebammenbuch" (2. A. 1844), „Volksarzneimittel" (3. A. 1844), „Zur Praxis der Geburtshülfe" (1837).

Osiris, s. Aegyptische Mythologie.

Oskar (Joh. Franz), König von Norwegen und Schweden, geb. 4. Juli 1799 zu Paris, Sohn des Königs Karl Johann XIV. (s. d.), ward 1824 Vicekönig von Norwegen u. 1828 während der Krankheit seines Vaters Regent. Seine Studien unterbrach er durch Reisen, so 1822 nach Deutschland und Italien, 1830 nach Rußland. Wie ernstlich er sich auf seinen hohen Beruf vorbereitet, beweisen seine Schriften über „Volkserziehung" (1839) u. über „Strafverfahren u. Gefängnißwesen" (1841). Den Thron bestieg er 1844. Seine Gemahlin, Josephine, Prinzessin von Leuchtenberg, geb. 1807, mit der er sich 1823 vermählte, gebar ihm den Kronprinzen Karl (1826), die Prinzen Gustav (1827), Oskar (1829), August (1831) und die Prinzessin Charlotte (1830).

Osmanisches Reich, s. Türkei.

Osmazōm (gr.), der Stoff, welcher der Fleischbrühe den Geruch ertheilt. Es erscheint als ein braunröthlicher Extract von aromat. Geruch, starkem, der Fleischbrühe ähnlichem Geschmack. Man findet ihn im Rindfleisch, Gehirn, in der Fleischbrühe, in einigen Pilzen ꝛc. Um ihn zu gewinnen, behandelt man das Fleisch mit kaltem Wasser, läßt kochen, gießt Alkohol darauf u. läßt abdampfen. Thouvenel entdeckte das O.

Osmium, Metall von schwärzlicher Farbe u. in Pulverform, so stark riechend, daß es den Geruch auf einige Tage vernichtet. Man hat es bis jetzt nur in Verbindung mit Iridium, als Iridosmin zwischen den Körnchen des rohen Platins gefunden. Entdeckt von Tennant 1803.

Osnabrück, Landdrostei Hannovers, $109_{,97}$ □M. mit 269,747 E. (Mitte 1842), worunter sich 94,945 Lutheraner, 24,811 Reformirte und 149,360 Katholiken befanden. Die einzelnen Theile sind: das Fürstenthum O., die niedere Grafschaft Lingen, die Vogtei Emsbüren, das Herzogthum Aremberg-Meppen u. die Grafschaft Bentheim. Das Fürstenthum O., welches auf $43_{,196}$ □M. über 160,000 E. zählt, wird von der Hase bewässert, ist größtentheils Haide u. Moor, zum Theil Sandwüste; nur im S. sind Fortsetzungen der Wesergebirge und an ihnen fruchtbare Striche. Einen bedeutenden Handelsartikel geben die Wachholderbeeren ab. Die Vieh-, bes. Schweinezucht, wird stark betrieben. Die Leinen- u. Wollenweberei beschäftigt viele Hände. Im Sommer wandern Viele nach Holland. O. war früher ein Bisthum (gestiftet 772) und hatte seit 1648 abwechselnd einen kathol. u. einen protestant. Bischof, wovon der Letztere stets aus dem Hause Braunschweig war. Im J. 1803 trat der Bischof Friedrich, Herzog von York, sein Land an Hannover ab u. 1815 ward das Amt Reckenberg an Preußen, 1817 Vörden zum Theil an Oldenburg abgetreten. Die Hauptstadt O., an der Hase, gut gebaut u. freundlich gelegen, hat am Schloß, Rathhaus, wo am 24. Oct. 1648 der westphäl. Friede geschlossen wurde, und im Dom bemerkenswerthe Gebäude, ein kathol. u. protestant. Gymnasium, Waisenanstalten, Zuchthaus u. 12,500 E. Die Fabrication erstreckt sich auf Eisen, Wolle, Papier, Leder, Baumwolle, Farben, Zucker, Tabak, Leinen u. Damast. Der Handel, z. B. mit Leinwand u. Schinken, ist sehr lebhaft.

Ossa, Gebirge in Thessalien an der Ostseite, berühmt als Sitz der Kentauren, jetzt Kissavos.

Ossenbeek (Jan van), Maler und Radirer, geb. 1627 zu Rotterdam, in Rom, Wien u. andern deutschen Städten, gest. 1678 zu Regensburg, malte im italien. Style u. vollendete mit niederländ. Fleiß. Er stellte bes. gern Jahrmärkte, Reitschulen, Volksfeste mit reichen Figurengruppen u. vieler Wahrheit dar.

Osseten, kaukas. Volksstamm im russ. Asien, gegen 20,000 Köpfe stark.

Ossian (spr. ossien), gaelischer Barde, angeblich im 3. Jahrh., Sohn des kaledon. Häuptlings Fingal, den er auf mehreren kriegerischen Zügen begleitete. Erblindet sang er die Thaten des Kriegers u. seines Sohnes Oskar, der verrätherisch gefallen war. Dessen Geliebte, Malvina, führte den blinden Sänger. Einige seiner Gesänge gab Jam. Macpherson (s. d.) seit 1762 heraus. Doch bald erhob sich ein heftiger u. langer Streit über ihre Echtheit, der fast mit Sicherheit ergab, daß ihnen zwar alte Bardenlieder zu Grunde lagen, aber wesentlich eine herrliche Schöpfung Macpherson's sind. Die eigene Naturpoesie, das tiefe, etwas schwermüthig gefärbte Gefühl, die ergreifende Schilderung von rührenden und erschütternden, von sanften u. zärtlichen Scenen, der Schmuck von Bildern u. Vergleichungen, welche der Natur abgelauscht zu sein scheinen, die Frische u. Kraft, die Einfachheit u. Erhabenheit, dies Alles brachte eine elektrische Wirkung auf ganz Europa hervor, das sich durch Uebertragung einen Born uralter Poesie anzueignen glaubte.

Ossification (lat.), Knochenbildung; Verknöcherung.

Ossuna (spr. ossunja, Pedro Tellez Giron, Herzog v.), geb. 1574 zu Valladolid, Kammerherr des Königs von Spanien u. Ritter des goldenen Vließes, zeichnete sich in den Niederlanden aus u. ward Vicekönig von Sicilien, dann von Neapel. In dem letzten Amt machte er sich den Venetianern, bes. zur See furchtbar. Er nahm Theil an der Verschwörung des Gesandten in Venedig, Alfons de la Cueva, Marquis von Bedmar. Auf den Verdacht hin, daß er nach der Oberherrschaft in Neapel strebe, ward er in's Gefängniß geworfen. Er st. darin 1624. O. war ein Mann von vielen Kenntnissen, scharfem Verstand, Verwegenheit u. stets bereitem Witz.

Ostade, 1) (Adrian van), berühmter niederländ. Genremaler u. Kupferstecher, geb. 1610 zu Lübeck, in Holland von Franz Hals gebildet, Brouwer's Freund, lebte zu Harlem u. st. zu Amsterdam 1685. Er malte Scenen aus dem Bauernleben, meist ruhige u. behagliche Zustände, in derber Naturwahrheit, doch mit viel Geist u. Laune u. ist in Hinsicht auf warme Farbenharmonie u. auf die Wirkungen des Helldunkels Meister. Gemälde von ihm besitzen alle größeren Galerien. — 2) (Isaak van), geb. 1612, Bruder u. Schüler des Vor., malte, eben so ausgezeichnet wie dieser, mit Vorliebe das Treiben in den Straßen der Dörfer.

Osten, die Himmelsgegend, wo die Sonne aufgeht, Morgen.

Ostende, Stadt u. starke Festung in der belg. Prov. Westflandern, an der Nordsee, schönes Stadthaus; Fabrication in Segeltuch, Baumwolle, Seife, Tabak, Oel, Zucker, Salz, Branntwein, Schiffbau, Seefischfang. Im J. 1841 kamen an 445 Schiffe von 49,040 Tonnen; es liefen aus 459 von 52,014 T.; Einfuhr 6,926,500, Ausfuhr 3,930,500 Thlr. Starke Passagierbeförderung durch 295 Dampfschifffahrten nach England. Eisenbahnen, Kanäle nach Brügge, Gent, Nieuport u. Dünkirchen. Belagerung vom 5. Juli 1601 bis 4. Sept. 1604 durch die Spanier, welche es endlich einnahmen. Einnahme durch die Franzosen 1745. Vgl. Pasquini, „Hist. de la ville et du port d'O." (1842).

Ostensibel (lat.), was sich vorzeigen, aufweisen läßt; zum Vorzeigen.

Ostentation (lat.), Prunken, eitles Schaulegen.

Osteographie (gr.), Beschreibung der Knochen.

Osteolithen (gr.), Knochensteine, versteinerte Knochen.

Osteologie, Knochenlehre, ist der Theil der Anatomie, welcher den Bau, die Structur, die Form, die Theile, die Zusammensetzung und Größe der Knochen kennen lehrt. Vorzugsweise versteht man unter O. bloß die Lehre von den Knochen des menschlichen Körpers, u. nennt die Lehre von den Knochen anderer, thierischer Körper, — vergleichende O. Die O. ist die Grundlage der Anatomie. Zur deutlicheren Versinnlichung u. Beschreibung dienen sowohl frische, als getrocknete Knochen.

Osterland, früher das Land östlich von der Saale,

im engern Sinne das Land von der Saale bis zur Mulde u. vom Erzgebirge bis Leipzig.

Ostermann, 1) (Heinr. Joh. Friedr., Graf), geb. 1686 zu Bockum in Westphalen, Sohn eines luther. Geistlichen, flüchtete von Jena, wo er einen seiner Commilitionen im Duell tödtete, nach Holland u. kam 1704 nach Rußland. Auf dem Admiralsschiff hatte er Gelegenheit, Peter I. einige Mal als Secretair zu dienen, der ihm bald sein volles Vertrauen schenkte. O. leistete ihm dafür wesentliche Dienste 1711 am Pruth, 1721 als Bevollmächtigter beim Friedensschluß von Nystadt. Gleich sehr zeichnete ihn Katharina I. aus, die ihn zum Obersthofmeister des nachherigen Kaisers Peter II. ernannte. Die Kaiserin Anna erhob ihn zum Cabinetsminister und bestimmte bei ihrem Tode 1740 auf O's Rath den Prinzen Iwan zum Thronfolger. Bei der Erhebung der Elisabeth auf den Kaiserthron 1742 ward O. zum Tode verurtheilt, jedoch auf dem Blutgerüste noch begnadigt u. nach Sibirien verbannt. Er st. hier in Beresow 1747. O. war ein gewandter Staatsmann, äußerst schlau u. mißtrauisch, dabei aber unbestechlich. — 2) (O. Tolstoi), Neffe des Vor., geb. 1775, russ. General, machte sich einen Namen in den Kriegen 1813 bis 15, namentlich in der Schlacht bei Kulm. Er st. 1816 in Dresden.

Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu, nach der altdeutschen Liebes- u. Frühlingsgöttin Ostera benannt, welcher im Frühjahr ein Fest gefeiert wurde. Es hängt geschichtlich mit dem jüd. Passah (s. d.) zusammen. Es gilt als Anfang des Kirchenjahrs u. wird, da sich im 2. Jahrh. ein Streit über die Zeit der Feier erhob, nach der Bestimmung des Concils zu Nicäa 325 an dem Sonntag gefeiert, welcher unmittelbar auf den Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche folgt, jedoch 8 Tage später, sobald der Vollmond selbst auf einen Sonntag fällt.

Osterode, Stadt im hannov. Fürstenthum Grubenhagen an der Söse u. am Fuße des Harzes, 5200 Einw., Gymnasium, bedeutende Fabrication in Wolle, Bleiweiß, Schrot; Handel mit Harzprodukten.

Ostflandern, Provinz Belgiens, zwischen Holland, Brabant, Westflandern und Hennegau, $54_{,63}$ □M. mit 778,600 E. (Anfang 1842), fruchtbare, von der Schelde, Lys u. Dender bewässerte Ebene. Ziemliche Industrie.

Ostfriesland, hannöv. Fürstenthum, jetzt die Landdrostei Aurich (s. d.).

Ostgothen, s. Gothen.

Ostia, eine von Ancus Martius an der Tibermündung angelegte Kolonie, der Hafen Roms, jetzt versandet, da das Meer über eine Stunde zurückgewichen ist. Der Bischof von O. salbt den Papst.

Ostiäken, samojed. Volksstamm in der Prov. Tomsk (russ. Asien), in narümsche u. jenisseische O. getheilt. Zu den Finnen gehören die O. am Ob und Irtüsch, gegen 110,000 Köpfe.

Ostindien oder Vorderindien, die westl. Halbinsel von Indien (s. d.), zumeist vom indischen Meere umflossen, im N. vom Himalaya, im N.-W. vom Sind, im N.-O. vom Brahmaputra begrenzt, eine Fläche von 48,795 □M. mit 144½ Mill. Einw. Vor dem ungeheuern Gebirgswall, dem Himalaya (s. d.), der in O. im Nanda Dewi zu 24,156 F. aufsteigt, lagert sich südlich die große Ebene Hindostans, welche der Ganges u. Indus durchströmen. Im S. faßt diese ein das von O. nach W. streichende Vindhya-Gebirge, wovon sich die westl. u. die östl. Gahts trennen, um eine fortwährend südl. Richtung verfolgend auf der südlichsten Spitze O.s im Cap Komorin sich wieder zu vereinigen. Die westl. Gahts ziehen sich in unmittelbarer Nähe der Küste hin, fallen oft steil in's Meer hinaus u. erheben sich, von vielen Querthälern u. gangbaren Pässen durchschnitten bis zu 8000 F. Höhe. Zwischen ihnen u. den östl. Gahts breitet sich ein Hochland aus, welches theils Ebene, theils von Bergzügen, Hügelketten u. tiefen Flußthälern durchzogen, bei immer merklicherm Fall bis nahe dem bengal. Busen sich ausdehnt, wo den östl. Rand desselben die höchsten 5000 F. hohen östl. Gahts bilden, welche sich in ein flaches Tiefland verlaufen. Das ganze von den Gahts u. dem Vindhya-Gebirge eingefaßte Dreieck führt den Namen Dekan (s. d.). Die Gewässer Dekan's verfolgen vorherrschend die Richtung von W. nach O., so der Mahanuddi, Godavery mit dem Murda, der Kistna oder Krisnah mit dem Tumbuddra u. Lima, der Pennar, Palar, Panar, Kavery; eine Ausnahme machen die beiden nördlichsten, der Nerbudda u. Tapti. Nur im Tieflande sind diese Flüsse schiffbar, im Hochlande hemmen Felsen ihren Lauf u. bilden zahlreiche Wasserfälle u. Stromschnellen. Ihre plötzlich eintretenden Ueberschwemmungen verbreiten längst der Uferflächen üppige Fruchtbarkeit. Das Tiefland, nördlich von Dekan, theilt sich in das Gebiet des Ganges (s. d.) u. des Sind oder Indus (s. d.). Die Gangesebene, in der größten Entfernung kaum 1000 F. über dem Meere, ist zumeist äußerst fruchtbarer Marschboden, dessen Ergiebigkeit noch der Austritt der Gewässer im Sommer erhöht; sie endet im großen Gangesdelta, welches in seinen dichten Waldungen den Königstiger, den Elephanten, zahllose Schlangen u. Affen birgt. Gleiche Fruchtbarkeit zeigt das Sindthal nur im Pundschab, nach dem Sinddelta dehnt sich dagegen eine große Wüste (3000 □M.) aus u. am Busen von Kutsch ein weites Steppenland, an welches und an den Busen von Cambai sich die bergreiche u. fruchtbare Halbinsel Gudscherat anschließt. Am Fuße des Himalaya zieht sich eine sumpfige Waldregion hin, eine mit Binsen-, Gras- und Schilfwuchs bedeckte Grenzwüste, der Aufenthalt zahlloser Thiere, ganzer Herden von Elephanten, Nashörnern, Tigern, Löwen u. Antilopen, wohin sich selbst die Eingebornen wegen der höchst ungesunden Luft nur vom Nov. bis März wagen. Ueber diese Wildniß steigt der Himalaya in mehrern Terrassen zu den Hochländern Tibets u. der Tatarei auf. Hier befindet sich das höchste Dorf der Welt, im Sutludge-Thale, 14,000 F. hoch. Das Klima ist höchst verschieden. Während in den südl. Ebenen u. Thälern eine tropische Hitze herrscht, genießen die höhern Berggegenden, die Tafelländer von Mysore u. Dekan, eine milde Luft. Hindostan leidet nur im Sommer während der Regenzeit (Juni bis October) von übermäßiger Wärme, die Winter sind zum Theil schon rauh, doch sind Schnee u. Eis unbekannt. Dagegen beginnt auf dem Himalaya die Schneelinie mit 11,700 F. Während der einen Hälfte des Jahrs weht auf der Nordseite des Aequators ein beständiger Nordostwind, vom October bis April, während der andern Hälfte ein beständiger Südwestwind. Der letztere bringt allen westl. Küsten Regenzeit, der erste allen östl. Küsten. Im Binnenlande, wo beide Winde (Monsoons) sich begegnen u. gleichsam mit einander kämpfen, erheben sich oft furchtbare Stürme u. Gewitter, bis endlich der N.-O.-Wind allein herrscht u. die Ostküste reichlich tränkt, während das Innere der Halbinsel sich des reinsten Himmels erfreut. Ueberhaupt ist die Regenmenge, die in O. fällt, ungeheuer, u. es gleichen die Deltaländer des Ganges u. Indus zur Regenzeit eher großen Süßwassermeeren. Ungesund sind nur einige Sumpfgegenden u. auch hier sichert einige Vorsicht gegen Krankheiten (Cholera); bei übermäßiger Hitze flüchtet der Europäer in die Hochländer Dekans. Erdbeben sind nicht häufig u. von Vulkanen ist keine Spur gefunden worden. Der Reichthum der Produkte ist fast unendlich, da sich die Erzeugnisse der Tropen u. der gemäßigten Klimate begegnen. Hauptnahrungsmittel ist Reis (Bengalen), in den westl. u. nördl. Provinzen Hindostans wird Weizen u. Gerste, seit Kurzen die Kartoffel gebaut. In den südl. und östl. Provinzen gedeihen europ. Südfrüchte, in den nordwestlichen unsere gewöhnlichen Obstarten, berühmter Wein (Malwa) auf den nördl. Stufen des Vindhya. Das Zuckerrohr gedeiht üppig, bes. im Gangesthal; Seide, Schafwolle (bes. von Kutsch), trefflicher Kaffee (im S.), Mohn in Bengal, bei Patna u. in Malwa, Indigo in Bengal u. im N.-W., Baumwolle bes. in Bengal u. Decca, Rosenwasser (Ghazipur ꝛc.), Tabak bilden wichtige Ausfuhrartikel. Die Küsten fassen Kokos-, Dattel-, Sago-, Areka-Palmen ein; der Pisang, Mangobaum, Banianenbaum, Eben- u. Sandelholz, Bambus, der Brodbaum Jack, Ingwer, Pfeffer, Safran u. eine reiche Menge Gemüse sind einige der nutzbaren Gewächse. Prachtvolle Waldungen decken die Gebirge, u. liefern theils dem Schiffsbau, theils das herrliche Teakholz, theils europ. Forst- u. selbst Nadelholz. Hausthiere: Rind, Buckelochse, Büffel, der wilde Arni, das Pferd in den nördl. Gegenden, schönwollige Schafe, Ziegen, Esel, wenig Schweine, im W. das

Kameel, der gezähmte Elephant. Dem Jäger bietet sich eine große Mannichfaltigkeit von Wild dar; der Tiger, Löwe, Luchs, Leopard, Bär, Wolf, die Hyäne, das einhörnige Nashorn, der Schakal, wilde Hund, wilde Büffel, die Antilope, Gemse, der Steinbock, das wilde Schwein, der Hirsch ꝛc. fordern seinen Muth u. seine Geschicklichkeit heraus. Die großen Ströme, der Ganges u. Indus, bergen Krokodile u. zahlreiche Fische. Im Dickicht hausen Riesen- u. Brillenschlangen, der Skorpion, das Chamäleon. Moskitos, Schaben, Wanzen, Ameisen u. Termiten werden oft zur Plage, der Fadenwurm, der Skolopender und die Buschspinne gefährlich. Viele Vögel sind durch Schönheit ausgezeichnet; neben dem Papagei, Flamingo, Bulbul, Pfau trifft man die Kropfgans, viele Geierarten ꝛc. Sämmtliche edle u. unedle Metalle werden hier gefunden, obgleich der Bergbau bis auf Gewinnung der Steinkohlen wenig betrieben wird. Waschgold liefert namentlich der Sind u. alle Gewässer, welche vom Nilgerris kommen u. gegen W. strömen. Der Diamant u. Rubin hat in Dekan seine Heimath. Die Bevölkerung besteht aus einer Menge verschiedener Bestandtheile, doch bilden die Mehrzahl die Hindus (s. d.), die Afghanen u. andere muhammedanische Völker, im Dekan die Mahratten, in westl. Seestädten die Parsen, Armenier, Juden, Fremdlinge aus allen Nachbarländern, Araber, Engländer u. Abkömmlinge von Portugiesen, Engländern u. Hindus. Die Religion der Hindus (s. Indische Religion) zählt über 70 Mill. Anhänger, der Islam 15 Mill.; zwischen ihnen stehen mehrere Sekten inne. Das Christenthum ward von Alters her von den Thomas- oder syr. Christen im südl. Theil der Halbinsel bekannt; jetzt zählen auch die Katholiken u. Protestanten Anhänger. In den techn. Fertigkeiten, besonders der Weberei, behaupteten die Bewohner lange einen verdienten Ruf, doch wirkt jetzt die Einfuhr engl. Fabricate nachtheilig darauf ein. Der Sinn für Bildung u. Wissenschaft ist lebendig, der Unterricht allgemein zugänglich u. stark benutzt. Das Geschichtliche s. unter Indien. Das Land ist jetzt im britischen, theils mittelbaren, theils unmittelbaren Besitz. Die unmittelbaren Besitzungen zerfallen in die 4 Präsidentschaften Bengal, Allahabad, Madras u. Bombay, doch steht die Gründung einer neuen bevor. Bengal (10,226 □M.) umfaßt die Länder am Unterlauf des Ganges u. Mahanuddy, Allahabad oder Agra (4187 □M.), das Land im Mittel- u. Oberlauf des Ganges, Madras (6684 □M.), die Länder auf der Südspitze der Halbinsel, die Küsten Koromandel u. Malabar u. das Tafelland Mysore; Bombay (3058 □M.) die nördl. Hälfte der Westküste nebst einem Theile von Dekan. Die mittelbaren Besitzungen sind theils durch Subsidientractate mit der brit. Regierung verbunden, theils eigentliche Schutzstaaten. Ihr Gesammtgebiet wird zu 24,640 □M. mit 34,600,000 Einw. angegeben. Ihr Geschick scheint entschieden; sie werden allmählig von der brit. Macht verschlungen. Die Regierung üben zwei coordinirte Behörden aus, ein Ausschuß der ostind. Compagnie, der sog. Court of Directors, welcher aus 24 Mitgliedern besteht u. das von der brit. Regierung eingesetzte Controllebureau (Board of Control), das in 6 Departements zerfällt. An der Spitze der Präsidentschaften steht ein Präsident, welchem ein Rathscollegium u. der commandirende General beigeordnet ist. Er übt Souverainetätsrechte aus u. kann selbst begnadigen. Das Recht wird in bürgerl. Sachen nach den einheimischen Gesetzen gesprochen, in Criminalfällen nach den muhammedanischen. Ein Oberappellationshof sitzt in Bengal. Die öffentlichen Einnahmen werden zu 127 Mill., die Ausgaben zu 119 Mill. Thlr. angenommen. Die bewaffnete Macht beläuft sich auf 210,757 M., darunter 24,695 Europäer.

Ostindische Handelsgesellschaften, s. Handelsgesellschaften.

Ostpreußen, Unterabtheilung der preuß. Provinz Preußen, zählt 1,393,790 E. (Ende 1840), auf 706,34 □M. u. zerfällt in die Rgsbzk. Königsberg u. Gumbinnen (s. d.).

Ostpyrenäen (Pyrénées orientales), Dep. im südöstl. Frankreich, 74,82 □M. mit 173,592 E. (Ende 1840), Acker- u. Weinbau (Rivesaltes, Collioure, Bagnols), Südfrüchte und Melonen, trefflicher Honig (Honig von Narbonne), ergiebige Eisenbergwerke, Salzbereitung, warme Bäder, Seide, Sardellenfang. Bezirke: Perpignan, Prades und Céret.

Ostrakismos (gr.), in Athen, die auf eine gewisse Zeit (10 Jahre) beschränkte Landesverweisung eines athen. Bürgers, der durch seine Macht u. seinen Einfluß der Freiheit, oder doch der Gleichheit seiner Mitbürger gefährlich zu sein schien. Den Namen erhielt der O. von den Scherben, welche bei der Abstimmung üblich waren. Eingeführt ward er nach Vertreibung der Peisistratiden, bestand aber nur etwa 95 Jahre. Mindestens 6000 mußten für die Verweisung gestimmt haben.

Ostrolenka, Stadt im poln. Kreise Plock am Narew, mit 1700 Einw. Sieg der Franzosen über die Russen am 16. Febr. 1807, Sieg der Russen über die Polen am 26. Mai 1831.

Ostrowski (Anton Joh., Graf), poln. Patriot, geb. 1782 zu Warschau, im Felde und im Rathe bewährt, widersetzte sich, seit 1817 Senator, der Willkühr Konstantins und eilte von Leipzig aus, wo er die Nachricht vom poln. Aufstande 1830 erhielt, sogleich nach Warschau. Zum Woiwoden ernannt, drängte er Skrzynecki zur Schlacht u. kämpfte, als Warschau bedroht war, als gemeiner Soldat. Kaum hatte Krukowiecki den Befehl zum Abzug der Armee gegeben, als er als Vorsitzender des Senats die Urkunde zur Ernennung Niemojowski's zum Präsidenten unterzeichnete. Er mußte endlich nach Frankreich flüchten.

Ostsee oder **baltisches Meer**, Binnenmeer zwischen Dänemark, Schweden, Rußland, Preußen u. einem Theile der deutschen Bundesstaaten, durch den Sund u. die Belte mit dem Kattegat und somit der Nordsee verbunden. Sie hat Mangel an Ebbe u. Fluth, ein weniger salziges Wasser u. geringen Wellenschlag. Ihre Küsten sind meist sehr niedrig u. sandig, u. daher ohne Buchten; dazu sind Stürme häufig, im Winter Eis. Sie umschließt mehrere Inseln, wie Oeland, Gothland, Bornholm, Rügen, Falster, Moen, Laaland ꝛc. u. bildet den botnischen, finnischen, rigaer Meerbusen, so wie das kurische u. frische Haff.

Ostseeprovinzen (russische), die russ. Statthalterschaften St. Petersburg, Finnland, Esthland, Livland, Kurland.

Otaheiti (Tahiti, Taiti), Insel im Stillen Meere, in dem Archipel der Gesellschaftsinseln, 17½° südl. vom Aequator, innerhalb der heißen Zone, auf halbem Wege zwischen Südamerika und Australien, besteht aus 2 durch vulkan. Gewalt bis auf 8000 F. emporgehobenen Gebirgen, welche, in vielfache Klüfte zerrissen, durch das unaufhörliche stille Anwachsen der Korallenthiere fast ringsum mit einem niedrigen Landsaum umgeben u. durch eine gleiche, fast eine Stunde breite Landzunge mit einander verbunden sind. Die größere dieser beiden Berginseln, Taiti, ist fast kreisrund u. hat 9 Stunden im Durchmesser, die kleinere, Tajarubu, ist eirund und hat 20 Stunden im Umfang. Von Korallenriffen umgeben, liegt O. in einer stets ruhigen See, die eine große Anzahl vortrefflicher Hafenplätze darbietet, darunter die vorzüglichsten: Papeiti u. Matawai. Immer frisches Grün bekleidet das ganze Land. Bis zum Gipfel sind die Gebirge herrlich bewaldet. Zahlreiche Bäche rauschen von ihnen herab u. bewässern die Thäler. Das Klima ist mild und sehr gesund. Das Thermometer wechselt zwischen 15 u. 27°. Passatwinde führen immer die erfrischende Seeluft zu. Raubthiere und die gewöhnlichen Plagen der Tropenländer giebt es nicht. Ueberall duften balsamische Pflanzen, überall schwirrt der Flug der bunt- und prächtig gefiederten Vögel. Ochsen, Pferde, Ziegen, Schafe, Schweine sind einheimisch; im Gebirge liegen fischreiche Seen. Bananen, Brodbäume, Kokospalmen, der Papiermaulbeerbaum, die Pfeilwurzel, Silbernesseln wachsen üppig. Reiche Pflanzungen von Tabak, Kaffee, Zuckerrohr liefern ergiebige Ernten. Der Menschenschlag ist sehr schön. Die Männer sind groß, wohlgewachsen, bräunlich; die Frauen vortrefflich gebaut, heller, mit feurigen schwarzen Augen, langen seidnen Haaren. Ihre Tracht ist ein Stück Kattun um die Hüfte, darüber ein hemdförmiger Rock; den Kopf bedeckt ein geflochtener Hut. Ihr Benehmen ist leicht, gefällig, ihr Charakter offen, gutmüthig, kühn, unbefangen. Sie haben ein Gesetzbuch u. vollkommen geordnetes Gerichtswesen; ihre Staatsverfassung ist die beschränkte Monarchie; 2 Abgeordnete aus jedem der 41 Di-

strikte, in die die Insel getheilt ist, treten zu einer Art Parlament zusammen, das immer nach 3 Jahren ausgewählt wird. — O. wurde 1606 von dem Spanier Quiros entdeckt u. Sagittaria genannt; 60 Jahre später landete hier der Engländer Wallis u. gab dem Lande den Namen: König Georg's III. Insel. Bougainville taufte es 1768 Neu Kythere, Cook aber, 1769, ließ der Insel ihren eigentlichen Namen Taiti. Damals zählte sie 150,000 glückliche, in paradiesischer Unschuld lebende Bewohner. Das Christenthum wurde durch engl. Missionäre 1797 unter der Regierung des Königs Pomare I. den Eingebornen bekannt gemacht; Wurzel schlug es aber erst, als Pomare II. sich taufen ließ, 1815, worauf die ganze Bevölkerung innerhalb 2 Jahren bekehrt wurde. Pomare III. ließ sich, 1824, nach christl. Weise krönen und gab dem Lande eine Repräsentativverfassung. Auf ihn folgte 1827 die Prinzessin Aimala, die seitdem unter dem Namen Pomare Wahine regiert und durch ihre aufrichtige Frömmigkeit die Wohlfahrt des Landes sehr gefördert hat; allein ein unglückseliges Geschick hat in der jüngsten Zeit sie zu schweren Leiden verurtheilt u. sie büßt mit ihren gemißhandelten Unterthanen, was europäische Eifer- u. Habsucht verschuldet hat. Als 1836 franz.-kathol. Missionäre in dem völlig protestant.-christl. O. landeten, wurden sie hauptsächlich durch den Einfluß des engl. Generalconsuls Pritchard abgewiesen, obgleich der amerikan., später franz. Consularagent Moerhut sich ihrer annahm. Wie sehr hierbei die Politik im Spiele war, zeigte sich, als der franz. Admiral Dupetit-Thouars für diesen Schimpf Genugthuung verlangte, und in der That den freien Zutritt der Franzosen erzwang. Da aber nach seiner Entfernung die Königin diese abgedrungenen Bedingungen zu vollziehen sich weigerte, kehrte er 1843 zurück, blokirte die Insel und ließ dem eben versammelten Parlamente — die Königin war abwesend — keine Wahl, als sich unter den Schutz Frankreichs zu stellen; die Königin aber durfte die Genehmigung nicht ablehnen. Kurz hierauf kam Pritchard von einer Reise nach England zurück, konnte nicht umhin, das Vorgefallene zu mißbilligen u. die Königin auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die aus ihrer Nachgiebigkeit entspringen müßten; er übergab ihr zugleich als Geschenk von England eine eigne Flagge. Dupetit-Thouars ließ dieselbe von ihrer Wohnung herabreißen, weil er eben so wenig engl. Abhängigkeit als eigene Selbstständigkeit dulden wollte, und erklärte die Königin wegen Verletzung des Schutzvertrags am 9. Novbr. 1843 für abgesetzt. Jetzt aber schritt England energisch ein und seine Vorstellungen wurden um so ernstlicher, als mittlerweile die Franzosen einen neuen Gewaltstreich, die Aufhebung u. Verbannung Pritchard's, hinzugefügt hatten. Ein gefährliches Zusammenstoßen schien unvermeidlich, da der franz. Nationalstolz nicht gewillt schien, einen Schritt zurückzuthun. Nach langen Verhandlungen bequemten sich beide Mächte zu gütlicher Ausgleichung, indem sich die franz. Regierung bereit zeigte, den einstweiligen Gouverneur von O., d'Aubigny, abzurufen u. Pritchard wegen der erlittenen Behandlung zu entschädigen, wogegen die englische sich dazu verstand, Pritchard nicht wieder nach O. zu senden. In der Hauptsache freilich war nichts entschieden worden. Während dieser friedlichen Verhandlungen floß das Blut der Insulaner in Strömen; offner Krieg gegen die Franzosen war entbrannt, sie wurden sogar auf die Schiffe zurückgetrieben. Die Königin aber hat sich auf eine benachbarte Insel geflüchtet u. weigert sich in ihr Land zurückzukehren, bis der letzte Franzose den Ort verlassen hat; zu nicht geringer Verlegenheit für die franz. Regierung, welche versprochen hat, die Königin in ihre Rechte wieder einzusetzen, dabei aber keineswegs seines Einflusses sich begeben mag.

Otho (M. Salvius), röm. Kaiser, geb. 32 n. Chr. zu Rom, Nero's Liebling, dem er seine Gemahlin Poppäa abtrat, wofür er Statthalter von Lusitanien wurde. Nach Nero's Tode (68) suchte er Galba's Gunst zu erlangen u. ließ, da dies nicht glückte, diesen nebst Piso tödten. Die Prätorianer riefen ihn zum Kaiser aus (69). Vom Gegenkaiser Vitellius geschlagen, gab er sich selbst den Tod.

Otranto (Terra di), Provinz Neapels, die Halbinsel zwischen dem Busen von Tarent u. dem adriat. Meere, $125,_{88}$ □M mit 396,899 E., darunter an der O.-Küste viele Albanesen. Den Hauptrücken des Landes bildet ein niedriger Ausläufer des Apennin. Olivenbau u. Viehzucht beschäftigen vorzugsweise die Bewohner. Hauptstadt Lecce.

Otranto (Herzog von), s. Fouché.

Ott (Joh. Nepom.), Landschaftsmaler, geb. 1805 zu München, Schüler Kobells, bereicherte seine Phantasie durch Reisen, 1832 auch in Italien, wo er sich zugleich mit Marinemalerei beschäftigte. Seine gesuchten Bilder zeigen glückliche, großartige Auffassung der Natur und treffliches Colorit.

Ottave rime, s. Stanze.

Ottenfels-Geschwind (Franz, Freiherr von), k. k. österr. wirkl. Staatsrath, geb. 1789, 1823—33 diplomatisch thätig in Konstantinopel, erhielt 1835 seine jetzige Stellung, in welcher er den Fürsten Metternich bei dessen Behinderungen vertritt.

Ottenheimer (Henriette), geb. um 1800 zu München, wo sie, vermählt an den Rath O., noch jetzt lebt. Ihre „Gedichte" (1833) enthalten des Schönen viel; ebenso ihre „Erzählungen" (1841).

Ottensee, Dorf bei Altona, mit schönen Landhäusern geschmückt. Auf dem Kirchhof Gräber u. Denkmäler Klopstocks u. seiner Meta, des Herzogs Karl von Braunschweig und der 1813 vertriebenen Hamburger.

Otter, 1) nach Oken die erste Gattung aus der ersten Sippschaft der schuppenköpfigen Tafelschlangen, darunter auch die gemeine oder Kreuzotter (Coluber s. Pelias berus), 2 F. lang, grau mit schwarzem Zickzackbande längs des Rückens, kreuzförmigem Zeichen auf dem Kopfe, gespaltener Zunge, 150 Bauch- u. 30 Paar Schwanzschienen, u. 2 langen Giftzähnen im Oberkiefer. Die Weibchen sind dunkler gefärbt (Kupferschlangen). Die 12—20 Jungen kriechen schon im Mutterleibe aus den Eiern. Aufenthalt: Alle Waldgebirge Europas. Nahrung: Würmer, Insekten, Eidechsen, Mäuse, kleine Vögel. Mittel gegen das Otterngift, das zwar selten für Menschen tödtlich ist, aber bei großer Hitze viel schneller u. heftiger wirkt, als bei kühler Witterung, sind: Aussaugen, Ausbrennen und hauptsächlich augenblickliches Unterbinden der Wunde, die dann mit Lauge oder Scheidewasser ausgebeizt wird. Mit Blausäure u. Tabakssaft kann man die O. schnell tödten; das eigene Gift schadet ihnen nichts, und ihre Lebensthätigkeit ist so groß, daß sie auch in Stücke gehauen oft beißen und vergiften. Sie überwintern, oft mehrere beisammen, in hohlen Bäumen, Erd- u. Steinhaufen, Mäuse- u. Maulwurfslöchern u. häuten sich vom April bis September fünf Mal. Ihr Fett wird zum Einreiben bei verschiedenen Krankheiten, und die aus ihnen gekochte Fleischbrühe, als Mittel gegen Abzehrung gebraucht. — 2) Gattung der Raubthiere, aus der Familie Zehengänger (Lutra), mit plattem Kopfe, stumpfer Schnauze, glattem Pelze und Schwimmhaut zwischen den Zeben. Sie gehen nur des Nachts auf Raub aus, der in Fischen u. Wasserthieren besteht. Der Pelz mehrerer Arten ist sehr geschätzt.

Ottfried (von Weissenburg), Mönch des Benedictinerklosters und Vorsteher der Schule daselbst, schrieb um 870 eine Evangelienharmonie in freier dichter. Bearbeitung, von der sich zu Wien, München und Heidelberg gleichzeitige Handschriften befinden. Sie ist eines der wichtigsten Denkmale der althochdeutschen Mundart und das älteste bekannte deutsche Gedicht in Reimen. Ausgaben von Flacius, Basel 1571, u. von Graff unter dem Titel: „Krist" (Königsberg 1831).

Ottmer (Karl Theodor), Architekt u. Maler, geb. 1800 zu Braunschweig, gewann seine Ausbildung in Berlin, wo er das Königstädtsche Theater u. die Singakademie (1824—27) baute. Von Rom aus ging er 1829 nach Dresden u. als hier seine Pläne zu einem neuen Theater nicht zur Ausführung kamen, nach Meiningen, wo er noch 1829 den Bau eines Theater- u. Casinogebäudes begann. Von 1833—36 führte er das prachtvolle, auf seltene Weise Eleganz u. Bequemlichkeit in sich vereinigende Schloß zu Braunschweig auf. Später leitete er den Bau des Theaters in Wolfenbüttel und der Kaserne in Braunschweig. Er st. 1843 zu Braunschweig. Von ihm: „Architektonische Mittheilungen" (2 Abtheil. 1830—38).

Otto, deutsche Kaiser. 1) O. I., der Große, Sohn des deutschen Königs Heinrich I., geb. 912, ward 936 am

Grabe Karl's des Gr. zu Aachen mit großer Pracht, während ihn 4 Herzöge bedienten, gekrönt. Diese Feierlichkeit erzeugte in O's feurigem Geiste ein Bewußtsein der Hoheit u. Majestät, im Volke das Gefühl der Erhabenheit und Macht seines Herrschers. Als er jedoch Herrschaft übte über Herzöge, Grafen u. Alle u. unverständig sein Herzogthum Sachsen dem tapfern Herm. Billung, der ihm Dienste gethan, übertrug, brach auf Anlaß eines Zwistes in seiner Familie der Aufstand der Großen aus. Er ward bewältigt. Ihn auf immer fern zu halten, schienen 2 Mittel geeignet, die Herzogthümer an sich zu bringen u. die Geistlichkeit gegen die weltl. Vasallen zu begünstigen. Keins gelang ihm ganz. Nach Außen kämpfte er siegreich gegen die Dänen, machte die Slawen bis an die Oder zinsbar und gründete die Bisthümer Brandenburg, Havelberg, Posen, Meißen, Merseburg, Prag, Magdeburg. Die Ungarn, 60,000 Mann stark, schlug er bis zur Vernichtung auf dem Lechfelde bei Augsburg 955. Die Herstellung des Kaiserthums im Auge, folgte der stolze O. gern der Aufforderung der bedrängten Wittwe des Königs Lothar, Adelheid, nach Italien, befreite sie aus den Händen Berengars u. vermählte sich mit ihr in Deutschland 951. Auf einem 2. Zug empfing er die Huldigung der Lombarden u. in Rom 962 die Kaiserkrönung. Da erwachte in ihm der Gedanke, ganz Italien zu unterwerfen. Seine ersten Schritte dazu riefen eine Empörung hervor. Rom ward 963 erobert, ein neuer Papst eingesetzt u. den Römern der Eid abgenommen, sich keinen Papst ohne kaiserl. Einwilligung zu geben. Die Erbitterung wuchs, in gleichem Maße O.'s Härte u. bei seiner Rückkehr nach Deutschland erhob sich der blutigste Aufstand. Auch dieser ward unterdrückt, aber dennoch ließ er bei seinem Tode 937 Alles in der schrecklichsten Zerrüttung. Vgl. Vehse, „O. d. Gr." (1829). — 2) **O. II.**, Sohn des Vor. u. der Adelheid, geb. 955, schon vor dem Antritt der Regierung zum König gewählt, zum Kaiser erkoren und zum Aerger der Deutschen, zur Freude der Sachsen mit einer griech. Prinzessin, Theophania, vermählt, war er gebildet u. fein im gesellschaftlichen Leben. Das Werk seines Vaters zu vollenden, zog er 980 stürmisch durch Italien u. vor dem Trotz u. Uebermuth der Jugend beugte sich Alles. Vor Tarent fiel er in einen Hinterhalt sicilian. Muhammedaner, seine Geistesgegenwart rettete ihn; bevor er aber einen neuen Feldzug bereitet hatte, st. er 983 zu Rom. — 3) **O. III.**, Sohn des Vor, geb. 980, kam als Kind zum Throne u. erhielt durch die ausländ. Mutter eine ausländ. Erziehung u. Vorliebe für Italien. Hier hatte ein gewaltiger Baron, Crescentius, sich der Gewalt bemächtigt. Ein Römerzug war nothwendig, O. unternahm ihn 995, setzte einen Deutschen auf den päpstl. Stuhl und empfing 996 die Kaiserkrone. Kaum hatte er jedoch Italien verlassen, als ein Aufstand die alten Verhältnisse wieder herstellte. O. strafte die Empörung gräßlich, 998, u. nahm, als er seinem Lehrer Gerbert als Sylvester II. die Papstwürde verschafft hatte, seinen Sitz in Rom 1000. Er st. 1002. — 4) **O. IV.**, Sohn Herzogs Heinrich des Löwen von Sachsen u. Baiern u. Mathildens, der Tochter Königs Heinrich II. von England, geb. 1174, in der Verbannung mit seinem Vater, dann, bis ihn Richard Löwenherz 1193 auslöste, als Geißel am Hofe des Kaisers, Herzog von Poitou, das er gegen das Herzogthum York vertauschte, erhielt durch die welfische Partei mit Unterstützung Ottokar's von Böhmen, dem er die Königswürde verlieh, die Krönung zu Aachen 1198. Allein das Kriegsglück war für den Gegenkönig Philipp von Schwaben, bis dieser 1208 durch Otto von Wittelsbach ermordet wurde, worauf O. die Reichsinsignien empfing. Eine Aussöhnung mit den Hohenstaufen schien nahe, als der Papst zum Römerzuge mahnte, da der junge König, Friedrich von Sicilien, gegen Rom rüstete. Kaum hatte O. in Mailand die lombard., in Rom die Kaiserkrone empfangen (1209), als das röm. Volk einen Auflauf erregte. Da beschloß O. die Reichsrechte in Italien ohne des päpstl. Lehnrechts zu gedenken, mit Ernst geltend zu machen, eroberte Neapel u. rüstete gegen Sicilien. Hierdurch hatte er jedoch den Papst sich zum Feinde gemacht, welcher den Bann gegen ihn aussprach (1210) u. in Deutschland den Eid für Friedrich von Sicilien wieder geltend machen ließ. O. eilte zwar schnell nach Deutschland, vermochte aber nicht, seine Gegner aufzuhalten; Friedrich kam selbst 1212 nach Deutschland u. erhielt nach 3jährigem Kampf 1215 in Aachen die Krönung. Die Fortführung des Kriegs hinderten die Fürsten, welche der Verheerungen überdrüssig waren u. O. st. fast unbeachtet 1219.

Otto, König von Griechenland, geb. am 1. Juni 1815 zu Salzburg, der zweite Sohn des Königs Ludwig von Baiern, nahm die königliche Würde am 5. Oct. 1832 an, u. bestieg den Thron von Griechenland am 25. Jan. 1833. Er regierte anfangs mit einer Regentschaft, 1835 selbst. Die Revolution vom 6. Sept. 1843 zwang ihn zu Ertheilung einer Constitution, die er im April 1844 beschwor. Er ist seit 1836 mit Amalie, Prinzessin von Oldenburg, vermählt.

Otto der Reiche, Markgraf von Meißen, Konrad's des Gr. Sohn, erhielt 1156 die Markgrafschaft Meißen, kämpfte 1165 u. 1179 gegen Heinrich den Löwen, ward 1182 (1184) vom Landgrafen Ludwig III. von Thüringen, 1189 von seinem eignen Sohne gefangen, welcher später die Fehde fortsetzte, und gründete das Kloster Altenzelle. Unter ihm wurden die Freiberger Bergwerke entdeckt (1183), die Stadt Freiberg gegründet und Leipzig mit denselben Gerechtsamen 1162 u. 1170 beschenkt, wie Halle u. Magdeburg, auch bestimmt, daß innerhalb einer Meile kein Markt gehalten werden dürfte, wodurch der Grund zu den Leipziger Messen gelegt wurde. O. st. 1190.

Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, der Mörder des deutschen Königs Philipp von Schwaben 1208 aus Privatrache. Dieser hatte ihm einmal seinem Versprechen zuwider eine seiner Töchter zur Gemahlin vorenthalten u. dann, als O. eine poln. Herzogstochter heirathen wollte, statt eines Empfehlungsbriefs einen Brief mitgegeben, worin O.'s Verhaftung als Unruhestifter empfohlen wurde. Diesen Brief erbrach O.; geächtet ward er vom Marschall von Pappenheim, 1209 ermordet.

Otto der Heilige, Bischof von Bamberg u. Apostel der Pommern, geb. um 1069 in Schwaben, Kaplan, dann Kanzler Kaisers Heinrich IV., 1102 Bischof von Bamberg, wozu er indeß mit Gefahr 1105 die päpstl. Genehmigung in Rom einholte, folgte 1124 der Einladung des Herzogs Boleslaus III. von Polen, die heidnischen Pommern zu bekehren, deren Herzog Wratislaw er schon 1124 taufte. O. unternahm mehrere Missionsreisen nach Pommern u. st. zu Bamberg 1139.

Otto von Freisingen, Bischof von Freisingen, 3. Sohn des Markgrafen Leopold von Oestreich, anfangs Abt zu Morimont, erhielt die bischöfl. Würde 1138, welcher er durch Gelehrsamkeit u. Thätigkeit Ehre machte. Er folgte seinem Bruder, dem Kaiser Konrad III., auf dem Kreuzzug, söhnte Friedrich I. mit dem Papste aus u. st. 1158 zu Morimont. Von ihm eine „Allgem. Weltgeschichte" und „Geschichte Kaisers Friedrich I.," welche zum Theil höchst wichtig für die deutsche Geschichte sind.

Otto (Ad. Wilh.), geb. 1786 zu Greifswald lehrte die Anatomie in Frankfurt a. d. O. u. in Breslau, wo er 1845 als geh. Medizinalrath st. Er schrieb u. A. „Beobachtungen zur Anatomie ꝛc." (1816—24), „**Monstrorum descriptio**" (1841).

Otto (Louise), neuere Dichterin, geb. um 1818 bei Meißen, wo sie noch lebt, erhielt durch ihren Vater, einen Prediger, eine sehr sorgfältige Erziehung. Sie schrieb bis jetzt Gedichte, die größtentheils einen polit. Charakter haben, und die Romane: „Ludwig der Kellner" (2 Bde. 1843), „Kathinka" (2 Bde. 1844).

Ottokar II. (Przemislav), Enkel O. I., folgte dem König Wenceslav I. 1253, erhielt durch Heirath mit Margaretha von Oestreich Steiermark u. erwarb 1262 Kärnthen, Istrien u. Krain. Als Rudolph von Habsburg ihm die Huldigung abzwang für die Länder, die zum Reiche gehörten, fiel er in Oestreich ein, fand aber in der Niederlage auf dem Marchfelde am 26. August 1278 seinen Tod. Grillparzer behandelte sein Schicksal in einer Tragödie 1825.

Ottomannische Pforte, s. Türkei.

Otway (spr. -ueh, Thom.), trag. Dichter, geb. 1651 zu Trotting (Sussex), studirte in Oxford, versuchte sich aber bald in London als Schauspieler und Dichter. Schon seine 2. Tragödie „**Don Carlos**" (1676) gewann ihm einen Gönner im Grafen von Plymouth, der ihm eine Offizierstelle verschaffte, die O. indeß aufgab. Unter

kümmerlichen Verhältnissen bearbeitete er franz. Stücke u. schuf die Tragödien „The Orphan" u. „Venice Preserved" (1682), die seinen Ruhm erhalten haben. Er starb 1685. Als Tragiker nimmt er eine hohe Stelle ein, während seine Lustspiele oft die Sittlichkeit beleidigen. Werke 3 Bde. Lond. 1812.

Oude (spr. aud), Königreich im mittleren Theile von Hindostan, brit. Schutzstaat von 1373 □M. mit 6 Mill. Einw. Hauptstadt ist Lukuow mit 30,000 Einw., Residenz des Königs.

Oudenaarde (spr. aud-), Stadt u. Festung in der belg. Provinz Ostflandern, an der Schelde, mit 6000 E. Gymnasium, Fabrication in Leinwand. Sieg Marlborough's über die Franzosen am 11. Juli 1708.

Oudendorp (spr. aud-, Franz von), namhafter Philolog, geb. 1701 zu Leyden, wo er 1761 als Prof. st. Er besorgte Ausgaben von Jul. Obsequens, Lucanus, Frontin, Cäsar u. Sueton.

Oudinōt (spr. udinoh), 1) (Charles Nic., Herzog von Reggio), Gouverneur der Invaliden zu Paris, eines Kaufmanns Sohn aus Bar sur Ornain, geb. 1767, schon vor der Revolution Soldat, rückte während derselben durch kühne Tapferkeit bis 1799 zum Divisionsgeneral auf. Bei der Belagerung von Genua war er Chef des Generalstabs, führte 1805 fg. 10,000 Garden in die ruhmreichen Gefechte jener Zeit, hielt bei Friedland das russ. preuß. Heer auf u. empfing von Napoleon die Würde eines Grafen, Marschalls (in Folge der Schlacht bei Wagram) u. Herzogs von Reggio. Im J. 1810 besetzte er Holland, u. bewährte seine alte Tapferkeit im russ. Feldzuge. Unglücklich focht er bei Großbeeren (1813), auch bei Leipzig u. in den übrigen Kämpfen vermochte er den Sieg nicht mehr auf die Dauer an die franz. Waffen zu fesseln. Ludwig **XVIII.**, dem er sich unterwarf, erhob ihn zum Commandanten der pariser Nationalgarde, Pair u. Minister, 1823 zum Gouverneur von Madrid, wohin er ein Corps geführt hatte, Ludwig Philipp ernannte ihn 1839 zum Großkanzler der Ehrenlegion, 1842 zum Gouverneur der Invaliden. Einer seiner Söhne fiel als Oberst 1835 in Algier, der andere Nic. Charl. Victor, Marquis von O., geb. 1791 zu Bar le Duc, führte 1822 ein Regiment u. focht mit Auszeichnung als Generallieutenant in Algier. Er sitzt seit 1842 als liberales Glied in der Kammer.

Ouēn (St., spr. ßängtuang), Benedictinerabtei in Rouen, 399 (535) gegründet, seit 1660 eine Commende der Congregation von St. Maurus.

Oultremönt (spr. uhtrmong, Henriette Adr. Flora Lud., Gräfin von), Wittwe des Königs Wilh. von Holland, mit dem sie seit 1841 morganatisch vermählt war. Sie ist 1792 zu Brüssel geb. u. erfreute sich der königl. Gunst schon seit 1837. Seit dem Tode des Königs 1843 lebt sie in Berlin.

Ourcq (spr. urk), Fluß u. Kanal in Frankreich, welcher Paris reines Wasser zuführt. Länge 92,922 Metres.

Ouseley (spr. ausli, Sir Will.), berühmter Orientalist, geb. 1771 in Monmouthshire, stand von 1788—94 als Offizier unter den Waffen, gab in Leyden 1795 die **Oriental miscellanies** ꝛc. heraus u. widmete sich später wie sein Bruder, Sir Gore O., der 1810 pers. Gesandter gewesen u. 1835 st., allein oriental. Studien, wozu er Reisen nach Wien unternahm. Von ihm u. A.: „Reisen, bes. in Persien" (2 Bde. 1820), **„Oriental collections"** (3 Bde. 1797).

Ouverture (fr., Einleitung, Eröffnung), größerer Einleitungssatz einer Oper oder irgend eines bedeutenderen Musikstückes. Bei den meisten Opercompositionen, u. Oratorien der neueren Zeit bereitet sie den Inhalt u. Charakter des Stückes vor, u. vermittelt sein Verständniß; weshalb sie entweder, wie es bei den bessern Meistern der Fall ist, die Hauptmotive der Oper in einem kurzen, schön geordneten Ganzen wiedergiebt, oder die hervorstechendsten Melodien derselben in loserer Verbindung zusammenfaßt. Die Erfindung der O. wird dem Componisten Lully (s. d.) zugeschrieben.

Ouvriers (fr., spr. uwrieh), Arbeiter, bes. die Handwerkercompagnien der Artillerie.

Oval (lat.), eiförmig, länglichrund.

Ovation (lat.), bei den Römern eine geringere Art des Triumphs.

Overbeck, 1) (Christ. Adolph), geb. 1755 zu Lübeck, Senator daselbst unter der napoleon. Herrschaft, seit 1814 Bürgermeister u. Präsident des Obergerichts, st. 1821. Er verfaßte u. A. „Vermischte Gedichte" (1794), unter denen manches, wie: „Das waren mir selige Tage," „Blühe, liebes Veilchen ꝛc." zum Volkslied wurde. — 2) (Friedr.), Sohn des Vor., einer der Stifter der romant. Malerschule u. deren bedeutendster Meister, geb. zu Lübeck 1789, bildete sich seit 1805 in Wien weiter aus u. ging 1810 mit F. Pforr nach Rom, wo er sich mit den deutschen Künstlern Cornelius, Koch, Veit, Schadow ꝛc. zu den gleichen Bestrebungen verband. Ein tief bedeutsames, reines Gemüthsleben ist in seinen meist nur der heil. Geschichte entnommenen Darstellungen ausgeprägt, deren strenger Styl die anfängl. Härte überwunden hat u. sich mit hoher Schönheit der Formen, der Stellung u. Gruppirung verbindet. Er lebt in Rom, wo er Prof. an der Akademie u. Katholik geworden ist. Von ihm die Oelgemälde: Der Einzug Christi in Jerusalem, zu Lübeck; Christus mit Martha u. Maria, zu Zürich; Italia und Germania, in München; die Vermählung der Maria, in Berlin; Christus am Oelberge, in Hamburg; die Erweckung des Lazarus u. der Bund der Kirche mit den Künsten, in Frankfurt; die Fresken aus der Geschichte Josephs in der Casa Bartoldi, u. aus Tasso in der Villa Massimi zu Rom, u. die Zeichnungen: Jesus, der die Kinder segnet; Johannes in der Wüste predigend, der Jüngling zu Nain ꝛc.

Overyssel (spr. -eissel), Provinz der Niederlande, 60,$_{4}$ □M. mit 207,147 E. (1844), darunter 65,141 Katholiken u. 2758 Juden, im W. Haide u. Moor, im O. an der Yssel fruchtbare Marsch, in der Mitte hügelig. Bienenzucht, Fischerei, Torfstechen und Viehzucht sind Hauptbeschäftigungen. Hauptstadt: Zwolle.

Ovidius (Publius O. Naso), röm. Dichter zu Augusts Zeit, Sohn eines Ritters, geb. 43 v. Chr. zu Sulmo, wandte sich bald der richterlichen Laufbahn ab u. folgte seiner Vorliebe für Poesie, um so mehr, da ihn der Tod seines Bruders in den Besitz eines bedeutenden Vermögens setzte. Schon das etwas anstößige Gedicht **„De arte amandi"** bewies sein Talent, noch mehr seine „Heroischen Episteln." Nachdem er einige Jahre im Umgange mit den Großen u. am Hofe Augusts zugebracht, verwies ihn dieser aus noch nicht ganz aufgehellten Ursachen nach Tomi, wo er 17 n. Chr. st. Leichtigkeit u. Anmuth zeichnen alle seine Gedichte aus, worunter die Metamorphosen u. Fasten am höchsten stehen. Werke von Mitscherlich (2. A. 2 Bde. 1819), Jahn (1828 fg.)

Owaihi, die größte der Sandwichsinseln, fruchtbar u. gut angebaut, mit 90,000 E., die sich in großem Maße die europ. Cultur angeeignet haben.

Owen (spr. oben), 1) (John) berühmter lat. Epigrammatiker, aus Carnarvonshire, Rector bei Monmouth, 1594 zu Warwick, gest. 1622. Ausgabe 1794 Paris. 2) (Will.) geb. 1769 zu Shropshire, bildete sich zum Maler in London unter Charles Catton u. erwarb bes. im Portrait (Pitt, Lords Grenville u. Eldon, die Herzogin v. Buccleugh) u. durch Genrebilder (Blinde Bettler, Dorfschulmeisterin, Landstraße) einen wohlverdienten Ruhm. O. st. 1824. 3) (Rob.) geb. 1772 zu Newtown in Montgomeryshire, verband zu Newlanark in Schottland mit einer Spinnerei Anstalten, worin zugleich für das physische, moralische und geistige Wohl der Arbeiter gesorgt wurde. Der Erfolg seines philanthrop. Bemühens veranlaßte ihn, auf dem Congresse zu Aachen seine Verbesserungspläne der arbeitenden Klassen den Großmächten vorzulegen. Eine 1824 von ihm in Newharmony (Pennsylvanien) eingerichtete Fabrikanstalt ging schon 1826 wieder ein; ebenso ging die in Newlanark rückwärts. Der Hauptgrundsatz seines auch in mehrern Schriften dargelegten u. von den engl. Socialisten erweiterten Systems ist, der Mensch ist das Werk der äußern Umstände.

Oxalsäure, s. Kleesäure.

Oxenstjerna (spr. -schärna), berühmtes Adelsgeschlecht Schwedens, das in der Geschichte dieses Landes eine bedeutende Rolle gespielt hat. Der berühmteste unter seinen Gliedern ist Axel, Graf v. O. geb. 1583 zu Fänö

in Upland. Nach dem frühen Tode seines Vaters genoß er durch Fürsorge seiner Mutter eine sorgfältige Erziehung, studirte dann in Rostock, Wittenberg u. Jena, bes. Theologie, der er auch später ein großes Interesse bewahrte, hielt sich darauf an den meisten deutschen Höfen auf und kehrte 1602 nach Schweden zurück. Er trat darauf in die Dienste Karls IX., der ihn 1606 als Gesandten nach Mecklenburg schickte. Seit 1608 in den Senat aufgenommen, erwarb er sich bald darauf durch durchgesetzte Beileguna eines Streites zwischen der Stadt Reval u. dem livländ. Adel das Vertrauen Karls so sehr, daß er diesen für den Fall seines Absterbens an die Spitze der Regentschaft setzte. Unter Gustav Adolph ward O. Kanzler des Reichs, leitete 1613 die Friedensunterhandlungen zwischen Schweden u. Dänemark als erster schwedischer Bevollmächtigter, folgte 1614 dem König nach Deutschland u. vermittelte den Friedensschluß zu Stolbowa mit Rußland; ward 1622 zum Generalgouverneur d. schwed. Occupationen in Preußen ernannt, u. vermittelte einen 6jährigen Waffenstillstand mit Polen. Als G. Adolph den Protestanten zu Hülfe eilte, ließ er O. zur Verwaltung seines Landes zurück, rief ihn aber später zu sich u. übertrug ihm, als er vom Oberrhein nach Franken u. Baiern vordrang, die Verwaltung u. Beschützung Oberdeutschlands mit unbeschränkter Vollmacht. Nach G. Adolphs Tode hielt O.s thätiger, an Hülfsquellen so reicher Geist die Sache der Protestanten aufrecht. Von d. schwed. Regierung mit unbeschränkter Vollmacht versehen, sammelte er neue Heere, unterhandelte mit verschiedenen Fürsten, rief einen Congreß zu Heilbronn zusammen, der ihn zum Director des evangel. Bundes ernannte, u. suchte persönlich Frankreich u. Holland für d. Sache desselben zu gewinnen. Auch nach der verlornen Schlacht bei Nördlingen und dem offenen Abfalle Sachsens rettete er die Sache der Protestanten u. kehrte darauf 1636 nach Schweden zurück, wo er als Reichskanzler und einer der 5 Vormünder der Königin Christine dieser letzteren seine ganze Sorge widmete, um sie in die Regierungskunst einzuweihen, widersetzte sich auch später mit ganzem Ernst, obwohl vergebens, ihrem Entschlusse, die Krone niederzulegen. Dies und die zunehmende Zerrüttung der schwed. Finanzen trübte, verbunden mit Kränklichkeit, die letzten Lebensjahre dieses wahrhaft großen Staatsmannes. Er st. 1654 im August, nachdem er noch die glückliche Beendigung des 30jährigen Kriegs erlebt hatte und 1645 in den Grafenstand erhoben, auch zum Kanzler der Universität v. Upsala ernannt worden war. Er war von edler, stattlicher Gestalt, seltener Festigkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit u. ausgebreiteten Kenntnissen. Schriften desselben sind: „De arcanis austriacae domus ab Hippolyto a Lapide“ und der 2. Theil von „Chemnitii Hist. belli sueco-germanici.“ — Aus der Familie O. sind noch erwähnenswerth: 1) Gabriel, Gr. v. O., Bruder des Vorigen, Statthalter in Livland, später in Upland, Mitglied der Regentschaft während Gust. Adolphs Abwesenheit, 1634 Reichsdrost u. einer der 5 Reichsvormünder während Christinens Minderjährigkeit. Er st. 1640. — 2) Johann Chr. v. O., Sohn Arels, geb. 1611, st. 1657, war nach seines Vaters Rückkehr nach Schweden Bevollmächtigter dieses Landes in Deutschland. — 3) Benedict, Gr. v. O., geb. 1623, st. 1702 als Kanzler d. Universität Upsala. Er war mit bei den westphäl. Friedensverhandlungen, dann Gesandter an mehreren Höfen, Präsident des hohen Tribunals zu Wismar u. 1680 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — 4) Joh. Gabriel Gr. v. O., geb. 1750, st. 1818 als schwed. Reichsmarschall. Seine gesammelten Schriften, bes. dichterischen Inhalts, erschienen in 6 Bänden, Stockh. 1805—15 u. 1826.

Oxford, engl. Grafschaft zwischen Warwick, Northampton, Bucks u. Gloucester, $35,_2$ □M. mit 161,573 E. (Mitte 1841), von niedrigen Hügelketten (Chiltern Hills) durchzogen, von der Themse u. Isis bewässert, gras- und getreidereich mit einiger Industrie. Die gleichnamige Hauptstadt an der Themse, die hier den Namen Isis verliert, hat 21,000 Einw., einigen Handel (Kanal, der zum Grandtrunkkanal führt) u. geringe Industrie. Großartig u. einzig in ihrer Art ist die Universität, die älteste Englands. Sie ward als wissenschaftl. Anstalt schon im 12. Jahrh. gegründet u. erst seit dem 14. Jahrh. reihten sich die Colleges oder Corporationen u. die Halls oder privatrechtliche Verbindungen mehrerer Scholaren unter einem Vorsteher u. gewissen Statuten daran. Von den 19 Colleges ist University Hall das älteste, denn es ward incorporirt 1249; das bedeutendste Christchurch College (gestiftet 1525). Fast sämmtliche machen durch goth. Bau einen ehrwürdigen Eindruck. Die wissenschaftl. Functionen der Universität repräsentirt die Congregation. Die Lehrmittel, bes. Bibliotheken sind höchst umfassend, in mancher Beziehung unübertroffen.

Oxford (Rob. Harley, Graf von), s. Harley.

Oxhoft, Weingemäß, gewöhnl. $1\frac{1}{2}$ Ohm od. 6 Anker.

Oxyd (gr.), Verbindung des Sauerstoffs (Oxygen) mit einem einfachen Körper. Mit Säuren bilden die O. Salze. Nach dem größern oder geringern Verhältnisse Sauerstoff, welchen der Körper aufnimmt, unterscheidet man mehrere Oxydationsstufen, namentlich: Protoxyde, Deutoxyde, Tritoxyde, Peroxyde.

Oxygen, s. Sauerstoff.

Oxymel (gr.), Sauerhonig, Mischung von Essig u. Honig, wirkt auf die Absonderung, bes. der Haut u. der Luftwege.

Oybin, Bergkegel bei Zittau, 1597 F. hoch, mit schöner Klosterruine u. reizender Aussicht auf die Umgegend.

Ozanam (spr. osanang), 1) (Jacq), geb. 1640 zu Bouligneux (Ain), gest. als Prof. u. Mitglied der Akademie zu Paris 1717. Schriften dieses berühmten Mathematikers sind: „Géometrie pratique, Dictionnaire de mathématique, Recréations mathématiques.“ — 2) (A. F.), geb. um 1800, Lehrer an der Sorbonne zu Paris, großer Kenner u. Verehrer des Mittelalters. Von ihm: „Essai sur la philosophie du Dante“ (1839), deutsch Münster 1844.

P.

P, bei den Römern und zwar oben mit einem Strich versehene Zahlzeichen für 40,000; auf franz. Münzen = Dijon; als Abkürzung bei Kaufleuten = pro, z. B. p. C.; auf Recepten = pugillus, d. i. so viel, als man zwischen 3 Fingern halten kann; in der Tonkunst = piano.

Paalzow (Frau von, geb. Wach), berühmte Romanschriftstellerin, geb. zu Berlin 1798, lebt daselbst. Ihre vielgelesenen Romane: „Godwie Castle“ (Bresl. 1837), „St. Roche“ (1839), „Thomas Thyrnau“ (1842), „Jacob van der Rees“ (1844), scheinen die Schranken des weiblichen Dichterkreises bisweilen zu überspringen, haben jedoch bei ziemlicher Breite eine gewandte, leichte Darstellung. Auch leiden sie an zu großer Aehnlichkeit in Anlage u. Ausführung.

Paar, altes, aus Italien stammendes Geschlecht, das 1769 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Es besitzt die Herrschaften Hartberg u. Stein in Steiermark, Bechin, Waporzan, Kardoschrzetschitz, Draschitz, Pluhowy-Zdiar, Zdiachowitz, Groß-Gerditz u. Hohen-Wesely in Böhmen u. bekleidet seit 1824 das General-Erbland-Postmeisteramt in Oestreich. Gegenwärtiges Haupt ist Fürst Karl, geb. 1806, k. k. Kämmerer u. Oberst, vermählt 1832 mit der Prinzessin Ida von Lichtenstein, geb. 1811.

Pac (spr. pahz, Ludw. Mich., Graf), poln. Ge-

neral, der letzte Sproß einer alten berühmten Familie, geb. 1780 zu Straßburg, in Paris erzogen, zeichnete sich in allen Feldzügen des Kaiserreichs aus u. ward 1815 Senator. Im J. 1830 führte er die poln. Reserve, stritt tapfer bei Ostrolenka, schlug nach Skrzynecki's Entlassung den Oberbefehl aus u. flüchtete nach Frankreich. Er st. 1835 zu Smyrna.

Pacca (Bartolomeo), röm. Cardinal, der sich von seiner Abneigung gegen Napoleon selbst zu Verschwörungen verleiten ließ und 2½ Jahre zu St. Carlo bei Fenestrelles sitzen mußte. Er war 1756 zu Benevent geboren u. st. 1844. P. schrieb Memoiren über seine Gefangenschaft (deutsch 2. A. Augsb. 1835) u. über den päpstl. Hof (ebd. 1834).

Pacchiarotto (spr. pakki-, Jacopo), ausgezeichneter Maler von Siena, geb. vor 1500, glücklicher Nachahmer Perugino's. Er floh wegen polit. Bestrebungen nach Frankreich, wo er st. Seine meisten Werke sind in Siena.

Pacem (lat., d. i. den Frieden), das **Agnus Dei**; **P. schlagen**, die Betglocke ziehen.

Pacetti (spr. -tschetti, Camillo), berühmter Bildhauer, geb. um 1760 zu Rom, Prof. in Mailand, gest. 1826. Von ihm: Minerva, Apollon, Ganymed, zwei Victorien ꝛc.

Pacheco (spr. patscheko, Francisco), Maler, Dichter u. Schriftsteller, geb. 1571 zu Sevilla, geistreich in der Composition, aber hart in der Behandlung. Seine Gedichte sind voll Witz u. Laune; selten ist seine Schrift über Malerei (Sev. 1649). P. st. 1654.

Pachōmius (Sanct), einer der Stifter der Klöster, früher Soldat, s. **Klöster**.

Pacht, s. **Miethe**.

Pacification (lat.), Friedensstiftung.

Paciscīren (lat.), Vergleich schließen; **Paciscenten**, die einen Vergleich schließen.

Packhof, öffentl. Gebäude, wo Kaufmannsgüter bis zur Entrichtung der Zölle oder nur zur Bequemlichkeit der Eigenthümer liegen bleiben.

Paco, s. **Alpaca**.

Pactum (lat.), Vertrag.

Pacŭvius (Marcus), römischer Tragödiendichter, Neffe des Ennius, geb. 220 vor Chr., anfangs Maler. Er dichtete mit Geist u. Gelehrsamkeit in gebildeter Sprache. Fragmente sammelte Bothe (1823). Vgl. über ihn Einzelnschriften von Naeke u. Stieglitz.

Pädd y (spr. päddi), Abkürzung für Patrick, scherzhafte Bezeichnung der Irländer.

Paderborn, Stadt im preuß. Rgsbzk. Minden, an der Pader, eng u. unregelmäßig gebaut, 8000 E., Bischof, Oberlandesgericht, Priesterseminar, Gymnasium, Brauerei u. Brennerei. Die 1623 gestiftete Universität ward 1819 aufgehoben. In P. konnte schon Karl d. Gr. 777 einen Reichstag halten, noch größere Bedeutung gewann es, als es 700 zu einem Bisthum erhoben wurde. Kämpfe mit den Bischöfen ziehen sich in die Reformationszeit hinein, wo den Protestanten mit besonderer Härte begegnet wurde. Das frühere, 44 □M. umfassende u. seit dem 12. Jahrh. zu einem Fürstenthum erhobene Bisthum ward 1802 säcularisirt u. Preußen überlassen. Vgl. Bessen, „Gesch. des Bisthums P." (2 Bde. P. 1820).

Padischah (pers.), unumschränkter Herrscher, Titel oriental. Fürsten.

Padua (Padova), Delegation des venetian. Königreichs zwischen der Etsch u. Brenta, 39,4 □M. mit 310,000 E., eine große, reichlich bewässerte, nur durch die euganeischen Hügel durchbrochene Ebene. Der Boden ist ausgezeichnet fruchtbar, bes. an Mais, Weizen. Auch Mineralquellen sind häufig. Die Industrie erstreckt sich auf Tuch, Seide, Leder ꝛc.; der Handel auf den Flüssen, Kanälen und Landstraßen ist lebhaft. Für die Bildung ist lobenswerth gesorgt. Die gleichnamige Hauptstadt, eine der ältesten Städte Europa's, in reizender Gegend, wird vom Bacchiglione durchschnitten u. steht durch Kanäle mit der Etsch und den Lagunen in Verbindung. Längs der engen, schmuzigen Straßen führen Bogengänge; dagegen zeichnen sich einige Thore, Plätze (Prato della Valle, Piazza del Santo), Brücken, Kirchen (Dom, Chiesa del Santo, di Giustina, degli Eremitani ꝛc.), das Rathhaus, Palast des Capitanco, Akademie der Künste u. Wissenschaften, Palast des Trento-Pappafava, bischöfl. Seminar mit oriental. Druckerei, das an Kunstwerken reiche Haus des Ritters Lazzara, das Universitätsgebäude, das Theater ꝛc. durch Geschmack und Pracht aus. Die Universität ward schon 1228 gestiftet. An wohlthätigen Anstalten ist kein Mangel. Die Industrie ist nicht unansehnlich in Wolle, Leder, Band, seidnen Waaren, der Verkehr lebhaft. Einw. 52,000. P. ist der Geburtsort des röm. Geschichtsschreibers Livius, konnte zu Strabo's Zeit 500 Ritter u. 120,000 Krieger stellen, ward durch Karl d. Gr. dem Frankenreiche einverleibt u. erlangte unter Kaiser Otto d. Gr. seine Freiheit wieder, welche das Haus Romano, dann Carrara vernichtete. Im J. 1406 kam es an Venedig.

Padua (Herzog von), s. **Arrighi**.

Padus, röm. Name für Po (s. d.).

Päan, ursprünglich ein dem Apollon u. der Artemis geweihter Gesang, zur Abwendung von Unheil oder Dank für Rettung, ernst und würdevoll, meist in dorischer Tonart; später wurden sie auch auf andere Götter, selbst Menschen u. bei Festgelagen in heiterer Weise gesungen.

Pädagōg (gr.), im Alterthum der Sklave, welcher die Aufsicht über die Kinder hatte; Erzieher u. Lehrer der Jugend.

Pädagogik (gr.), Theorie der Erziehungskunst. In neuerer Zeit ist sie durch die Systeme des Pietismus (Francke, s. d.), Philanthropismus (s. d.) u. Humanismus (s. d.) hindurchgegangen u. hat an Kant, Fichte, Beneke u. Herbart philosoph. Bearbeiter gefunden. Vgl. Strümpell, „Die P. d. Philosophen Kant, Fichte, Herbart" (Braunschw. 1843), Cramer, „Gesch. der Erziehung und des Unterrichts" (Elberf. 3 Bde. 1832—36), Raumer, „Gesch. der P. vom Wiederaufblühen klass. Studien" (Bd. 1—2. Stuttg. 1843).

Pädagogium (gr.), Erziehungsanstalt, Gelehrtenschule.

Päderastie (gr.), Knabenschändung, ein bei den alten Völkern, bes. den Griechen häufig angetroffenes Laster, das bei den letztern indeß zuweilen als reinere Knabenliebe auftritt.

Paer (Fernando), beliebter Operncomponist aus Parma (geb. 1774), welcher schon im 10. Jahre die Oper „Circe" setzte und in Wien, Dresden, im Gefolge Napoleon's in Polen, dann in Paris thätig war. Seine Opern, wie Camilla, Sargino, Griselda ꝛc., sind gesangvoll und mit Effect instrumentirt. P. st. 1839.

Paëz (Don José Ant.), General u. Präsident der Republik Venezuela, geb. 1780 zu Arragua bei Barinas, führte seit 1810 im Kampfe gegen Spanien mit Glück und Kühnheit eiligst zusammengezogene Reiterhaufen, vertheidigte im Senat von Colombia die Föderativpartei u. kam, als sich Venezuela trennte, an die Spitze des neuen Staats. Er regierte von 1830—35 mit großem Verstande, überall den Ackerbau, die Industrie u. den Handel befördernd, u. erhielt 1838 die Verwaltung abermals anvertraut.

Paganel (Pierre), geb. 1745 zu Villeneuve d'Agen, vor der Revolution Priester, Deputirter (1791—92), Secretair des Wohlfahrtsausschusses, unter Napoleon höherer Beamter, gest. 1826 in Brüssel, wo er seit 1816 in der Verbannung lebte, ein redlicher u. echt republikan. Mann, der Verf. einer guten krit. „Geschichte der Revolution" (3 Bde. 1815). Sein Sohn, Camille, Staatsrath in Paris, verfaßte eine einsichtige u. schöngeschriebene „Gesch. Friedrich's des Gr." (2 Bde. 1830) und „Joseph II." (deutsch, Leipzig 1843).

Paganīni (Nicolo), der gefeiertste u. größte Violinspieler der neueren Zeit, geb. 1784 zu Genua, hatte Costa, später Rolla zu Lehrern, erster Violinist zu Lucca, dann zu Parma, erlangte auf Kunstreisen durch die außerordentl. Macht über sein Instrument unerhörte Erfolge. In seinen Gängen, Sprüngen, Doppelgriffen, in seinen Flageolettönen, in der Nachahmung verschiedener Instrumente u. der Ausführung der schwierigsten Sätze auf der G-Seite leistete er Unglaubliches; zugleich übte der fremde, fast dämonische Geist, der sein Spiel durchdrang, eine hinreißende Macht. Mit ungeheuren Summen kehrte er 1834 nach Italien zurück, kaufte bei Parma eine Villa und st., nachdem er sich noch oft, im Widerspruch mit seinem früher berüchtigten Geiz, zum Besten wohlthätiger Anstalten hatte hören lassen, 1840 zu Nizza. Von seinen Compositionen sind nur 4 herausgegeben worden. Vergl. Schottky's „Leben und Treiben P.'s" (Prag 1830).

Paganismus (lat.), Heidenthum.

Pagès (spr. paschäs, Etienne Jos. Louis Garnier P.), geb. 1801 zu Marseille, in Paris von seinem Vater erzogen, 1822 Buchhalter, ergriff jetzt das Rechtsstudium u. glänzte schon beim ersten Auftreten als Advocat durch Rednertalent u. Kenntnisse. Er blieb auch nach der Julirevolution, an welcher er thätigen Theil nahm, einflußreiches Mitglied der Gesellschaft Aide-toi u. st. 1841, seinen republikan. Gesinnungen auch in der Kammer treu. Sein Bruder, der sich für den Handel bestimmte, redet jetzt in seinem Sinne in der Kammer.

Pagliājo, Pagliaccio (spr. paliatscho), d. i. Häckerling, der Bajazzo.

Pagōde (ind. bhagavati, d. i. heiliges Haus), ind. oder chines. Götzentempel, meist kolossal in Form von Pyramiden u. Obelisken aufgeführt, mit den feinsten Sculpturen geschmückt. Bewundernswerthe P. befinden sich auf der Insel Elephanta, bei Tritschenkore, Ellora. Auch nennt man die Götzenbilder selbst P.

Paine (spr. pehn, Thom.), berühmter polit. u. deistischer Schriftsteller, geb. 1737 in Thetford (Norfolk), Sohn eines Quäkers, dessen Schnürbrustfabrik er fortsetzte, worauf er zu Lewes Kaufmann u. Zollbeamter wurde. Die letzte Stelle verlor er, als er zugleich einen Tabaksladen eröffnete. In Folge eines Pamphlets an Franklin in London empfohlen, begab er sich 1774 nach Philadelphia, wo er eine Zeitung redigirte u. ein kräftiges Pamphlet „Common Sense" herausgab, welches auf die Trennung vom Mutterlande großen Einfluß ausübte. Durch eine Geldsumme und das Amt eines Secretairs belohnt, schrieb er mehrere Flugschriften, empfing 1785 abermals eine Summe aus Staatsmitteln und 500 Acker Land, und besuchte 1787 Frankreich, dann England, um hier eine eiserne Brücke nach eigner Angabe bauen zu lassen. Er verwickelte sich hierdurch in Schulden, aus denen ihn amerikan. Kaufleute retteten, verfaßte in Paris eine Schrift gegen das Königthum u. in London eine andere „Rights of man" (2 Bde. 1791—92) gegen Burke. Er war schon deshalb in Untersuchung, als er der Wahl des Departement Calais zum Nationalconvent folgte u. in Paris zwar für Haft u. Verbannung des Königs, aber nicht für dessen Tod stimmte. Dies erbitterte die Jakobiner so, daß er aus dem Convent ausgeschlossen u. verhaftet wurde. Krankheit u. der Sturz Robespierre's retteten ihn von der Guillotine. Schon vorher hatte er den ersten Theil seines: „The Age of Reason", drucken lassen, jetzt 1795 erschien der zweite dieses deistischen Werks, wodurch er sich den größten Theil der Amerikaner entfremdete. Im J. 1802 kehrte er nach Baltimore zurück, wo er im Wohlstande ein Opfer des Trunks 1809 starb.

Pairs (fr., spr. pähr, engl. peers, spr. pihrs), 1) in Frankreich: der Ausdruck (lat. pares) kam hier im 10. Jahrh. auf für die Vasallen desselben Lehnsherrn und bezeichnete die Gleichheit ihrer Rechte unter sich. In diesem Sinne sagte man, ein freier Mann kann nur von seines Gleichen (pairs) gerichtet werden. Die großen, von der Krone abhängigen Vasallen nahmen den Titel „Pair von Frankreich" an u. gegen Ende des 10. Jahrh. berechtigten dazu nur 6 Lehen, nämlich die Herzogthümer Burgund, Normandie und Aquitanien, die Grafschaften Flandern, Toulouse und Champagne. Bei der Krönung Philipp August's (1179) erschienen diese 6 P. nebst 6 geistl. P., dem Erzbischof von Rheims, den Bischöfen von Langres, Laon, Beauvais, Noyon und Châlons-sur-Marne, wodurch ihre Zahl als oberster Gerichtshof auf 12 stieg. Dieser Gerichtshof ward 1297 mit dem Parlament vereinigt. Die alten Pairien erloschen durch Vereinigung der Lehen mit der Krone. Von dieser Zeit beginnt die Ernennung neuer P., die anfangs aus den Prinzen von Geblüt, dann aus fremden Prinzen (1505) u. endlich aus bloßen Edelleuten (1551) genommen wurden. Ihre Zahl ward unter Ludwig XIV. vermehrt; ihr einziges Vorrecht beschränkte sich auf das Recht, an den Sitzungen des pariser Parlaments Theil zu nehmen. Die Revolution von 1789 schaffte die Pairie ab, Ludwig XVIII. stellte sie 1814 wieder her. Sie besteht aus etwa 350 Gliedern u. ist seit 1814 einer der gesetzgebenden Körper. Sie wird vom König gleichzeitig mit der Deputirtenkammer zusammengerufen u. erkennt außerdem über Hochverrath und Attentate auf die Sicherheit des Staats. Präsident ist der Kanzler von Frankreich. Ein P. kann nur auf Beschluß der Kammer verhaftet werden u. in Criminalfällen ist sie sein Richter. Die Ernennung zum P. geht vom König aus, doch darf er nur zwischen gewissen Notabilitäten wählen. Die Zahl der P. ist unbegrenzt, ihre Würde lebenslänglich. Seit 1831 erhalten sie keinen Sold, keine Dotation. Prinzen von Geblüt sind geborne P., sie sitzen unmittelbar nach dem Präsidenten; die übrigen sitzen nach der Zeit ihrer Ernennung. — 2) In England bezeichnet peers den hohen Adel, die Lords des Parlament, also Herzöge, Marquis, Earls, Viscounts u. Barone. Ihr Ursprung ist gleichfalls im Lehnwesen zu suchen, doch ward die Würde später persönlich u. auf das jedesmalige Familienhaupt vererbt. Auch hier kann der König Peers ernennen. Zu ihren Rechten gehört, daß sie in Criminalfällen nur von P. gerichtet werden dürfen, daß sie als Richter keinen Eid, wohl aber als Zeugen abzulegen brauchen, daß alle Nachrede gegen sie (scandalum magnatum) schärfer geahndet wird, daß sie in Civilsachen nicht verhaftet werden können.

Paisiello (Giovanni), berühmter Componist, geb. 1741 zu Tarent, Schüler Durante's, folgte, schon durch mehrere Opern bekannt, der Einladung der russ. Kaiserin Katharina II., wo er 2 seiner berühmtesten Opern: „La Serva padrona" u. „Il Barbiere di Sevilla", schrieb. In Warschau componirte er für den König von Polen eine Passion von Metastasio, in Wien für den Kaiser Joseph II. „Il Re Teodoro", worin er zuerst Finale anbrachte. In Italien schuf er dann eine Menge Meisterwerke, darunter „La Molinara" u. „La Nina." Nachdem er sich 3 Jahre in Frankreich, wohin ihn Napoleon gerufen, aufgehalten hatte, starb er 1816.

Paisley (spr. pehsli), Stadt in der schott. Grafschaft Renfrew am Cart, 58,000 E., Fabriken, bes. in Shawls, Wollenwaaren, Baumwollengarn, Zwirn, Eisen u. Messing.

Paixhāns (spr. pähsangs), franz. Generallieutenant u. Deputirter, verdient um die Verbesserung der Artillerie. Seine langen 80pfündigen Mörser mit kegelförmigen Kammern, die mit Erfolg 1832 vor Antwerpen angewendet wurden, haben bei größerer Wurfweite einen sicherern Schuß.

Pajōl (spr. -schol, Claude Pierre), Generallieutenant, Graf, Pair von Frankreich, geb. 1772 zu Besançon, Sohn eines Advocaten und zu demselben Beruf bestimmt, war bei der Stürmung der Bastille, ward zum Lohn seines ungestümen Muths auf dem Schlachtfeld von Altenkirchen Schwadronschef, bei Zürich Oberst, bei Austerlitz Brigade-, bei Moskau Divisionsgeneral. Bei Leipzig ward das 16. Pferd unter ihm weggeschossen; seine Wunden waren fast unzählig. Nach dem Gefechte bei Montereau sagte Napoleon von ihm: nur P. weiß noch zu siegen. Im Juli 1830 stellte er sich sogleich an die Spitze des Volks, entschied den Sieg durch den Marsch nach Rambouillet u. wußte 12 Jahre hindurch als Chef der 1. Militairdivision unter den schwierigsten Verhältnissen durch Mäßigung u. Festigkeit das gute Einverständniß zwischen Volk u. Armee zu erhalten. Er st. 1844.

Pakfong, s. Argentan.

Palácky (spr. -lazki, Franz), ständischer Historiograph Böhmens, ausgezeichneter Sprach- und Geschichtsforscher, geb. 1798 zu Hasdlawic in Mähren, längere Zeit Redacteur der böhm. Zeitschrift des Nationalmuseums. Von ihm: „Elemente d. böhm. Dichtkunst" (mit Schafarik, 1818), „Würdigung der alten böhm. Geschichtsschreiber" (1830), „Literar. Reise nach Italien" (1838), „Geschichte Böhmens" (Bd. 1—2 1836—42) ꝛc.

Paladin, Name der Ritter Karl des Gr., der wirklichen oder erdichteten Begleiter auf seinen Feldzügen und überhaupt Bezeichnung der vornehmsten Personen d. Reichs.

Paläographie (gr.), die Kunde der Schriftarten des Alterthums. Ueber sie: Kopp, „Bilder und Schriften der Vorzeit" (4 Bde. 1819—29), Klaproth: „Les alphabets des anciens peuples" (Paris 1823).

Paläologen, die letzte Dynastie des byzantin. Reichs, gestiftet von Michael Paläologos 1261. Zweige der Familie leben noch in Frankreich.

Paläontologie (gr.), Beschreibung d. fossilen Ueberreste der Vorzeit. Vgl. Pictet: „P." (Bd. 1—2 Par. 1845).

Paläphätos, griech. Mythograph ungewissen Zeitalters. Ein Buch von ihm gab Fischer (6. A. Leipz. 1789), Ernesti (1816) heraus.

Paläſtina, das Vaterland des hebr. Volks, von diesen selbst Kanaan, Land Israels, Land der Hebräer, das heilige Land, Land der Verheißung, Juda, Judäa, jüd. Land genannt, u. erhielt den Namen P., der ursprünglich dem Philisterland eigen war, erst später. Natürlich wird es durch das Mittelmeer, den Jordan u. den Libanon begrenzt; seine polit. Ausdehnung aber war zu verschiedenen Zeiten verschieden (s. Hebräer). Nach seiner natürlichen Begrenzung hat es 465 □M. Flächenraum. Hauptgebirge sind im N. der Libanon u. Antilibanon, südwärts davon das Gebirge Naphthali mit dem Berge Thabor auf der Hochebene Jesreel, das Gebirge Ephraim mit den Bergen Ebal, Garizim, Gilboa, Karmel, und weiter nach S. das Gebirge Juda. Kreide, Kalk mit Feuerstein sind herrschende Gebirgsformationen. Längs der Küste zieht sich die fruchtbare Ebne Akre, Saron und Sephela bewässert von den kleinen, im Sommer oft trocken liegenden Flüssen, Belus, Kison, Koradsche, Zerka, Eskol, Bisor u. dem südl. Grenzfluß, dem Bach Aegyptens. Die Grenze zwischen Ost- u. West-P. bildet der Jordan, der am Fuß des Libanon entspringend, nachdem er den See Merom und den See Tiberias durchflossen ist, im S. in das todte Meer sich ergießt; er empfängt die Bäche Krith u. Kidron. Das ostjordan. P. (Peräa) ist eine große Hochebene, welche in die Wüste sich verläuft, im S. aber als Gebirge Pisga mit der Spitze Nebo sich erhebt. Hier sind die Flüsse Hieromar, Jabok, Arnon. Basalt ist über die ganze Gegend verbreitet. Das Klima ist sehr verschieden, in den gebirgigen Strichen gemäßigt, in der weit tiefer liegenden Jordanebene tropisch. Erdbeben haben sich oft wiederholt. Die Fruchtbarkeit war vormals außerordentlich, Weizen, Gerste, Reis, Linsen, Baumwolle wurden in Ueberfluß gebaut, Hyacinthen, Jonquillen, Rosen, Tulpen, Lilien, Narzissen, Levkoien überzogen die Gefilde, der Balsamstrauch, die Narde, Myrrhe, Terebinthe, Eiche, Föhre, Cypresse, Granate, Olive, Feige, Wein, Johannisbrod, Palmen, Cedern wuchsen üppig; von Thieren gab es Purpurschnecken, Skorpionen Heuschrecken, Bienen, Fische, Schlangen, zahlreiche Vögelarten, Löwen, Bären, Panther, Hirsche, Wölfe, wilde Schweine, Füchse, Schakals, Gazellen, Dammhirsche, Hunde, Esel, Kameele, Maulthiere, Pferde, Rinder, Ziegen, Schafe. Von Mineralien findet sich am häufigsten Kalk, Kreide, Basalt, Steinsalz, Schwefel, Asphalt, Magneteisenstein. Die Zahl der Bevölkerung wird sehr hoch angegeben, unter David mag sie sich auf 5 Mill. belaufen haben, zur Zeit Christi noch weit stärker gewesen sein. Eingetheilt war P. zuerst nach den 12 Stämmen des Volkes; nach dem Exil wurde es unter pers. Herrschaft in kleine Kreise zerstückt, zur Zeit Christi zerfiel es in die Provinzen Galiläa, Samaria, Judäa, Peräa. Bewohnt wurde P. in den frühesten Zeiten von zahlreichen kananit. Stämmen, als: Hethitern, Jebusitern, Amoritern, Girgasitern, Hevitern, Kananitern, Pheresitern, ferner von den Kenitern, dem Riesenvolk der Enakskinder und den Philistern. Sie wurden von den Israeliten allmählig unterworfen u. zum größten Theil ausgerottet. Die weitere Geschichte von P. s. u. Hebräer, Juden, Kreuzzüge, Aegypten und Syrien, mit welcher Provinz es, seitdem es unter türk. Botmäßigkeit steht, verbunden ist. Vergl. von Raumer: „Paläſtina" (2. A. Lpz. 1838).

Paläſtra (gr.), Ringplatz, Ringschule, ein Theil des griech. Gymnasiums (s. d.). Paläſtrik, Ringkunst, überhaupt die ganze Turnkunst.

Palafox Melzi (Don José de), Herzog von Saragossa, geb. 1780, stieg in der span. Garde zum General u. lebte 1808 zurückgezogen, als er vor die franz. Behörden vorgefordert, vom Volke zum Generalcapitain ausgerufen wurde. Er erklärte sogleich den Krieg an Frankreich, hielt 2 denkwürdige Belagerungen in Saragossa aus und ward bei der Capitulation krank nach Frankreich bis 1813 gebracht. Seiner Würden während der Revolution von 1820 verlustig, erklärte er sich später für Isabella II. und war von 1837—41 Generalcapitain der Garden in Madrid.

Palais-Royal (fr., spr. -lähroaïall), Palast zu Paris in der Straße St. Honoré. Nach dem Plane Lemercier's 1629 durch Richelieu aufgeführt, erhielt es anfangs den Namen Palais-Cardinal. Richelieu vermachte es Ludwig XIII., der hier residirte. Ludwig XIV. trat es 1692 an seinen Bruder, den Herzog Philipp von Orleans ab, dessen Familie bis 1793 darin wohnte. Im J. 1803 nahm hier das Tribunal, 1815 Lucian Buonaparte, nach der Restauration das Haus Orleans bis 1830 seinen Sitz. Der größte Theil des P. ist jetzt an verschiedene Kaufleute, Wechsler, Kaffee- u. Speisewirthe vermiethet. Seine Galerien enthalten einen der reichsten Bazare der Welt, u. seine Theater, darunter Théâtre français, sind höchst besucht.

Palamēdes, Sohn des Königs Nauplios in Euböa, berühmt bei den Spätern durch Klugheit u. die Feindschaft des Odysseus. Er entdeckte des Letztern verstellten Wahnsinn u. nöthigte ihn, am Zuge nach Troja Theil zu nehmen. Von Odysseus der Bestechung durch Priamos beschuldigt, ward er vom Heere gesteinigt. Er galt als Erfinder der Schlachtordnung, des Würfelspiels, des Gewichts u. vier griechischer Buchstaben.

Palankin, in Ostindien Tragsessel mit 4 Füßen und ziemlich hohem Geländer, einer gewölbten Decke von Bambusstäben, inwendig mit weicher Matratze u. Kissen belegt, auch mit einem Vorhange zum Herablassen versehen. Die Träger gehören der niedrigen Klasse der Schuters an.

Palaprät (spr. -prah, Jean de Bigot), geb. zu Toulouse 1650, zeichnete sich früh durch Dichtertalent aus, ward Chef des Consistoriums u. ließ sich dann als Secretair des Herzogs von Vendôme in Paris nieder, wo er mit dem Abbé Brueys eine Menge Bühnenstücke lieferte und 1721 starb.

Palaſt, ein durch Großartigkeit u. Pracht ausgezeichnetes Gebäude. Der Name kommt von der Wohnung, welche der Kaiser August auf dem palatin. Hügel in Rom errichten ließ.

Palatin, in Ungarn der vornehmste Magnat, so genannt, weil er sonst den königl. Palast bewohnte. Er wird vom König aus 4 von den Ständen vorgeschlagenen Magnaten gewählt, steht der königl. Majestät am nächsten und gilt als Mittler zwischen König und Reich, als Schirmer der öffentl. u. persönl. Sicherheit u. Freiheit. Gegenwärtig ist P. der Erzherzog Joseph.

Palatium, s. Pfalz.

Palembang, Staat auf Sumatra, seit 1821 abhängig von den Niederländern. Die gleichnamige Handelsstadt an der Ost-Küste hat 25,000 Einw.

Palēncia (spr. -nsia), span. Provinz, $81,_{56}$ □M. mit 148,491 E. (1833), zum Theil morastig, im N. bergig, Wein u. Viehzucht. Hauptstadt P. am Carrion, 10,000 E.

Palermo, Hauptstadt der sicil. Prov. P. ($81,_{5}$ □M. mit 483,535 E. 1844), in reizender Lage am Meere u. an dem Flüßchen Amniraglio (Oreto), ummauert, hat nur an il Cassaro (Toledo) u. Strada nuova, die sich rechtwinkelig durchschneiden u. den schönen durch Bauten aller Art geschmückten Platz, Ottangolo, bilden, lange und schöne Straßen, während die übrigen klein, schmuzig u. stinkend sind. Die Bauart erinnert an den Orient und ist meist geschmacklos. In der interessanten Kathedrale begegnet sich sarazenisch-normannischer und italien. Baustyl. Sternwarte im königl. Palast, Universität, Bilder- u. archäolog. Sammlung, Citadelle. Am Hafen der schöne Spaziergang la Marina. P. ist Sitz des Vicekönigs u. eines Erzbischofs. 190,000 E. Mittelpunkt des Handels u. der Industrie von Sicilien. P. (Panormos) ist eine Gründung der Karthager, welchen sie im pun. Kriege von den Römern entrissen wurde. Als Besitzung der byzantin. Kaiser ward sie 515 vorübergehend von den Gothen, 831 dauernd von den Sarazenen erobert, bis sie 1072 eine Beute des Normannen Rob. Guiscard wurde. Aus der Herrschaft der Normannen kam sie an das Haus der Hohenstaufen. Erdbeben suchten sie 1693 und 1726 heim.

Pales, röm. Göttin, welche den Hirten und ihren Herden Gedeihen verleiht. Ihr Fest, Palilia, fiel auf den 21. Apr. Auf Abbildungen trägt sie einen Hirtenstab, und einen Kranz von Gras auf dem Haupte.

Palestrina (Giov. Pietro Aloisio da), geb. 1529 zu Palestrina, gest. 1594 als Kapellmeister an der Peterskirche zu Rom, der Begründer eines neuen Kirchenstyls. Seine vorzüglichsten Werke sind die berühmte Messe

des Papstes Marcellus, wodurch er den Papst, der schon die Kirchenmusik wegen ihren übertriebenen Künsteleien abschaffen wollte, mit dieser versöhnte, ein Stabat u. die Motette „Populeus.“

Palette, kleine, dünne Scheibe, an der Seite mit einem Loche versehen, in welches der Daumen gesteckt wird. Auf ihr setzt der Maler die Farben an, ordnet u. mischt sie.

Pali, ausgestorbener Dialekt der Sanskritsprache, seit dem 5. Jahrh. im Gebrauch der Buddhisten, in Hinderindien u. Ceylon, deren religiöse Schriften in ihm abgefaßt sind.

Palikären (Pallikaren), Name für die kriegerischen Bergbewohner (Klephten) Griechenlands, die Männer, welche der Revolution von 1821 den Sieg verschafften.

Palimpsésten (gr.), od. codices rescripti, rasi, alte Handschriften, auf deren Pergament noch eine zweite, ältere Schrift durchschimmert. Schon im Alterthum und noch mehr im Mittelalter benutzte man wegen der Kostbarkeit des Materials schon beschriebenes Pergament, das man mit dem Radirmesser und Bimstein reinigte, zu neuern Handschriften. Ang. Mai (s. d.) machte zuerst durch chem. Mittel die ursprüngl. Schrift wieder leserlich und seinen Bemühungen verdanken wir schon manchen reichen Fund aus dem klass. Alterthum.

Palindrŏmon (gr.), Vers, der vor- oder rückwärts gelesen, gleich lautet. So der bekannte Vers:

Signa te, signa, temere me tangis et angis,
Roma tibi subito motibus ibit amor.

Palingenesie (gr.), Wiedererzeugung, Wiederentstehung, Wiedergeburt.

Palinodie (gr.), Wiederrufung beschimpfender oder falscher Beschuldigungen, bes. in Gedichten.

Palinūros, Steuermann des Aeneas, welcher nahe der ital. Küste in's Meer fiel u. von den Lucanern umgebracht wurde. Als darauf unter diesen die Pest ausbrach, errichteten sie ihm ein Denkmal auf dem nach ihm genannten Vorgebirge Palinurum.

Palisŏt de Beauvāis (spr. -lisohd'bowäh, Ambr. Marie Franç. Jos., Baron de), berühmter Naturforscher, geb. 1752 zu Arras, 1772 Advocat in Paris, gelangte durch Bemerkungen über die Kryptogamen 1781 in die Akademie und unternahm Reisen nach Afrika und St. Domingo. Den Unruhen hier mit Mühe entgangen, fand er ein Asyl in Philadelphia, von wo aus er naturwissenschaftl. Reisen in's Innere Amerika's unternahm. Die Ausbeute brachte er nach Paris, wo er 1806 in's Institut trat. Er st. 1820. Von ihm u. A. „Flore d'Owar et de Benin“ (1804), „Nouvelle agrostographie“ (1812).

Palissade (fr.), Schanzpfahl; Befestigung aus eingeschlagenen Schanzpfählen, zum Schutz gegen Ueberfälle.

Palissŏt de Montenoy (spr. -ohd'mongtnoa, Charles), berühmter Kritiker, geb. 1730 zu Nancy, vermochte schon im 13. Jahre eine theolog. These zu vertheidigen u. im 16. Jahre die Baccalaureuswürde zu erhalten. Im 19. Jahre hatte er 2 Tragödien geschrieben. Seine Polemik gegen die Encyklopädisten, die er in den Komödien: „Cercle,“ „Philosophus“ u. „Petites Lettres“ angriff, beschloß er 1764 mit der witzigen Dunciade. Mitglied des Raths der Alten, Administrator der Bibliothek Mazarin und Mitglied des Instituts, st. er 1814. Werke 3. A. Par. 1808.

Palixanderholz, purpur-violettes Tischlerholz aus Brasilien.

Palládio (Andr.), berühmter Baumeister, geb. 1518 zu Vicenza, bildete sich an der antiken Kunst, schuf in seiner Vaterstadt (in Venedig 2c.) eine Menge herrlicher Paläste u. Kirchen u. lieferte Ausgaben des Vitruv, Cäsar u. ein geschätztes Werk über Architektur (1570). Gesammtwerke Par. 1827. Er st. 1589.

Palladium, ein hölzernes Bild der Pallas, das der Sage nach bei Troja vom Himmel gefallen u. daselbst in einem Tempel aufbewahrt, die Stadt unüberwindlich machen sollte. Nachhomerische Dichter brachten dessen Entwendung durch Odysseus und Diomedes mit dem Falle Troja's in Verbindung. Hierauf sollte es durch Aeneas nach Italien gekommen sein, wo es zu Rom im Tempel der Vesta aufbewahrt wurde und für so heilig galt, daß es selbst der Pontifex Maximus nicht sehen durfte. Auch andere Städte, wie Athen, Argos 2c. rühmten sich seines Besitzes.

Palladium, dem Platin ähnliches Metall, silberweiß, auflöslich in Salpetersäure, spec. Gewicht, 11,8, schmilzt bei 150° W. Es findet sich, aber selten, in natürl. Platin u. ward 1803 von Wollaston entdeckt.

Pallas, 1) s. Athene; 2) der äußerste der 4 Asteroiden, entdeckt von Olbers am 28. März 1802. Ihre Umlaufszeit um die Sonne beträgt 4 Jahre 221 Tage, die Länge der Bahn 364 Mill. M., die mittlere Geschwindigkeit in 1 Sekunde 2¼ M., der Durchmesser 227 M. Ihre Bahn bildet eine fast kometenförmige, verlängerte Ellipse, denn ihre Sonnenferne wird auf 72, die Sonnennähe auf fast 44 Mill. M. berechnet. Die Neigung der Bahn gegen die Ekliptik beträgt 34¼ Grad. Sie ist von einer kometenartigen Dunsthülle umgeben, und ihre dichte Atmosphäre reicht bis zu einer Höhe von 102 M. Ihr Licht ist röthlich, zuweilen weiß oder bläulich.

Pallas (Pet. Simon), berühmter Reisender und Naturforscher, geb. zu Berlin 1740, erweiterte seine Kenntnisse in Leyden u. England u. erhielt durch zoolog. Schriften, wie „Elenchus zoophytorum“ (Haag 1766) den Ruf eines Akademikers nach Petersburg. Von hier bereiste er 1768—74 Sibirien bis an die chines. Grenze (Reise 2c. 3 Bde. 1771—76), 1793—94 die südl. Provinzen Rußlands (Reise 2c. 2 Bde. 1799—1801) und lebte, reich beschenkt von der Kaiserin, zu Symferopol in der Krim 15 Jahre. Kaum nach Berlin zurückgekehrt, st. er 1811. Seine zahlreichen Schriften haben die Geologie umgeschaffen, die Kenntniß eines großen Theils von Rußland aufgeschlossen, die Botanik, Zoologie u. Ethnographie außerordentlich erweitert.

Palliativ (von pallium, Mantel), was verhüllt, nur den Schein giebt. P. mittel, solche, welche nur auf Linderung, nicht gründliche Heilung berechnet sind.

Pallium (lat.), Mantel; bischöfl. Oberkleid, von den röm. Kaisern, dann von den Päpsten zur Bestätigung der bischöfl. Würde gegen ein hohe Abgabe verliehen. Es besteht in 2 weißen, schafwollenen, mit Kreuzen besetzten, etwa 4 Finger breiten, an den Enden zusammengefügten Bändern, welche über den priesterl. Ornat herabhängen. Die Nonnen zu St. Agnes in Rom verfertigen es von geweihten Schafen.

Palm (Joh. Herculesvander), namhafter holländ. Orientalist u. geistl. Redner, geb. 1763 zu Rotterdam, übernahm 1795 eine Professur in Leyden, die er auch nach längerer Unterbrechung 1808 wieder bekleidete. Er übersetzte u. erläuterte die Bibel (5 Bde. Leyd. 1822—25), gab „Betrachtungen über den Salomo“ (2. A. 7 Bde. 1821—24), „Geistl. Reden“ (20 Bde. 1808 fg.), eine musterhafte „Gedenkschrift auf die Befreiung der Niederlande“ (1814) u. „Erzählungen aus der heil. Geschichte für die Jugend“ (3. A. 19 Bde.) heraus.

Palm (Joh. Phil.), ein Opfer napoleonischer Tyrannei, geb. 1766, versendete als Buchhändler in Nürnberg die Flugschrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung,“ welche in franz. Hände gerieth, worauf er selbst gefangen genommen und trotz aller Betheuerung, daß er keine Kenntniß von dem Inhalt gehabt, zu Braunau am 26. Aug. 1806 erschossen wurde.

Pālma, 1) (Giacomo), gen. il vecchio, d. i. der Aeltere, geb. um 1540 bei Bergamo, ein Schüler Tizian's, den er, so wie den Giorgione im Colorit glücklich nachahmte, obwohl er diesen Meistern in seinen Compositionen nicht gleich kam, starb 1588. Außer Venedig besitzen auch München, Wien u. Berlin Gemälde von ihm. — 2) (Giacomo), gen. il giovane, d. i. der Jüngere, geb. 1544 zu Venedig, der Neffe des Vor., doch diesem weit nachstehend, bildete sich zu Rom aus, malte in Venedig viele Gemälde, zum Theil von großem Umfang, wie das jüngste Gericht im Dogenpalaste, u. st. 1624.

Palma, befestigte Hauptstadt der span. Insel Mallorca, Sitz des Generalcapitains u. Bischofs, großer Dom, goth. Börse, Hafen, lebhafter Handel, 36,000 Einw.

Palmblad (Wilh. Friedr.), geb. 1788 bei Söderköping (Ostgothland), seit 1835 Prof. der griech. Literatur zu Upsala, durch geograph. Schriften u. Verbreitung der Bekanntschaft mit der deutschen Literatur höchst verdient.

Palmella (Dom Pedro de Souza-Holstein, Herzog von), portug. Staatsrath u. Präsident der

Pairskammer, geb. 1786 zu Turin, versah bis 1816 mehrere diplomat. Sendungen u. ward 1816 Minister des Auswärtigen in Brasilien. Unthätig während der Revolution, entwarf er 1823 eine constitutionelle Verfassung, die nicht in's Leben trat. Unter Dom Miguel legte er sein Amt nieder, gelangte aber dann wieder in's Ministerium, wo er das brit. Interesse wahrnahm.

Palmen (Palmae), Pflanzenfamilie aus der natürl. Klasse der Monocotyledonen, haben meist einen ungetheilten, baumartigen Stamm (Strunk), der oft eine außerordentliche Höhe erreicht; die Blätter, bald gefiedert, bald fächerförmig, von parallelen Nerven durchzogen, stehen auf dem Gipfel in mächtigen Büscheln. Die Blüthen sind in eine feste, lederartige od. holzige Hülle eingeschlossen, klein, aber zahlreich. Die Früchte sind beerenartig od. Steinfrüchte. Der Saft des Stammes liefert den angenehmen P.wein. Man kennt 200 Arten, obschon wohl gegen 1000 existiren. Sie gehören der heißen Zone an, sind aber ungleich vertheilt. Südamerika besitzt 127 Arten, Asien nur 34, Afrika 12, Neuholland 7. Sie liefern den Bewohnern jener Gegenden die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, Nahrung, Obdach, Waffen, Hausgeräth. Arten: die Fächer-P. (**Borassus flabelliformis**), die Rotang-P. (**Calamus Rotang**), Sago-P. (**Sagus**), Dattel-P. (**Phoenix dactylifera**), Kokos-P. (**Cocos nucifera**).

Palmerston (spr. pahmerst'n, Henry John, Baron Temple, Viscount), brit. Staatsmann, geb. 1784 in Irland, gelangte 1805 in's Unterhaus, war 1809—29 Staatssecretair für den Krieg und übernahm unter Grey 1830 das Ministerium des Auswärtigen. Hatte er mit Erfolg dem constitutionellen Princip in Spanien u. Portugal Nachdruck verliehen, so verwirrte er die oriental. Frage 1840 so, daß ein Bruch mit Frankreich bevorstand. Durch die Tories verdrängt, stand der gewandte, beredte und erfahrene Mann in den ersten Reihen der Opposition. Im J. 1842 erhielt er die Pairswürde.

Palmöl, butterartiges, orangengelbes, nicht unangenehm veilchenartig riechendes Oel, welches durch Auspressen, auch Auskochen der Früchte der **Avoira elaïs** bes. in Guyana u. Guinea gewonnen wird. Die beste Methode, es für Seifebereitung zu bleichen, scheint die von Michaelis zu sein, welcher zu dem schmelzenden P. $\frac{1}{15}$. Theil der Masse an Gewicht feinpulverisirten Braunstein zusetzt, nach Aufguß von siedendem Wasser siedet u. Schwefelsäure darauf gießt. Es bleicht sogleich am Licht.

Palmsonntag (**Dominica palmarum**), der Sonntag vor Ostern, von den Palmenzweigen, welche Jesus beim Einzug in Jerusalem gestreut wurden.

Palmyra (Tadmor oder Tamar, d. i. Palmstadt), eine von Salomo in einer syr. Oase erbaute Stadt, bald als Stapelplatz des Handels zwischen Indien und dem Mittelmeere durch Pracht, Reichthum u. Macht berühmt, im 3. Jahrh. n. Chr. durch Odenathus, Hauptstadt eines eignen Reiches, schon unter seiner kriegerischen Wittwe Zenobia durch den röm. Kaiser Aurelian, welcher dem Reiche ein Ende machte, einmal, später abermals durch die Sarazenen zerstört, jetzt ein elendes Dorf, aber voll von herrlichen u. großartigen Ruinen (Sonnentempel ꝛc.). Auf die letztern machten zuerst Engländer gegen Ende des 17. Jahrh. aufmerksam. Vergl. Wood „**The Ruins of P.**“ (1753) St. Mark. „**Hist. de P.**“ (1823).

Palmzucker, großer Hutzucker, der von Holland in Palmblättern versendet wird; Zucker aus dem eingekochten Safte der Weinpalme (**Borassus flabelliformis**) und anderer Palmenarten.

Palomino de Castro y Velasco (Don Ant.), geb. 1653 zu Bujalance, wissenschaftlich in Cordova gebildet, führte bes. in Madrid eine Menge trefflicher Bilder aus u. machte sich durch Schriften über die Kunst und Biographien von Künstlern einen hohen Namen. Er starb 1725 (1726).

Pampas, die großen, nur mit einer üppigen Vegetation von Gräsern bedeckten Ebenen im Osten von Peru u. im Gebiete des Rio de la Plata. Millionen von Rindern u. Pferden, Mauleseln u. Schafen, zahlreiche andere Thiere schweifen auf ihnen herum. Die Bewohner theils Gauchos (span. Abkunft), theils Indianer nähren sich im halbcivilisirten Zustande von Viehzucht u. Jagd.

Pamphlet, Flugschrift.

Pamphylien, Landschaft in Kleinasien zwischen Kilikien u. Lykien.

Pamplona (Pampelona, Pampeluna), befestigte Hauptstadt der span. Prov. P. am Fuße der Pyrenäen u. am Arga, Collegium, alter Bischofssitz, 15,000 E. P. (lat. **Pompejopolis**) soll v. Pompejus d. Gr. angelegt sein.

Pan, ein arkad. Gott, Sohn des Hermes und der Nymphe Dryope oder der Penelope, heimisch auf dem Berge Lykäon. In ihm verehrte das Hirtenvolk das Ganze der sie umgebenden Natur mit seinen Segnungen u. seinen Schrecken u. so wurde er ihnen ein Beschützer der Hirten u. des Hirtenlebens. Er galt zugleich als ein wahrsagender Gott, liebte Tanz u. Spiel u. verfolgte mit seinen Liebkosungen die Nymphen, so die Syrinx, die vor ihm flüchtig in ein Schilfrohr verwandelt wurde, aus welchem er die nach ihr benannte Hirtenflöte zusammensetzte, worauf er sogar mit Apollon sich in einen Wettstreit einließ. Die Verehrung P.s als einer Personification des All's, so wie die Sage seiner Theilnahme an den Kämpfen der Titanen u. dem Zuge des Bakchos sind spätern Ursprungs. In Athen wurde ihm erst in den Perserkriegen ein Heiligthum erlaubt; nach Italien, wo er zum Faunus wurde, soll sein Cultus durch Evander gebracht worden sein. Er wurde häßlich u. krummnasig, bärtig u. behaart, mit Hörnern, spitzen Ohren, Schwanz u. Ziegenfüßen, in der Hand die Syrinx oder einen Hirtenstab u. einen Fichtenkranz auf dem Haupte dargestellt. Ein plötzlich Viele aus unbekannter Ursache ergreifendes Entsetzen wurde als eine Wirkung P.s angesehen, daher **p an. Schrecken**. Einen solchen flößte er den Persern bei Marathon ein, weshalb ihn seitdem die Athener verehrten. Nach Polyän rettete er auf dem Zuge nach Indien Bakchos u. sein Gefolge durch sein Geschrei vor feindlicher Uebermacht, nach Andern trieb er durch sein Blasen auf einer Seemuschel die Titanen vor Zeus in die Flucht, während Plutarch erzählt, daß P.n u. Satyrn zuerst den Tod des Osiris verkündet u. dadurch allgemeinen Schrecken verbreitet hätten.

Panacee, Universalmittel. Der Name kommt von Panakeia, d. i. Allheilerin, der Tochter des Asklepios, welche zu Oropos einen Tempel hatte.

Panätios, stoischer Philosoph aus Rhodos, hielt sich lange in Athen auf, stiftete auf Rhodos eine auch von vielen Römern besuchte Schule u. kam mit Scipio Aemilianus nach Rom. Sein Werk über die Pflichten hat Cicero in eine seiner Schriften übertragen.

Panamä, 1) Landenge, welche S. u. N. Amerika verbindet, an der schmalsten Stelle noch fast 7 M. breit. — 2) Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts des Staates Istmo, Collegium, prächtiger Dom, bischöfl. Palast, 7000 E. früher durch Reichthum die Perle des span. Amerikas.

Panard (spr. -nahr, Charles-François), Lieder- u. Vaudevilledichter, geb. 1691 zu Courville, gest. in Paris 1765, von Marmontel der Lafontaine des Vaudeville genannt. Seine Bühnenstücke (4 Bde. 1763) belaufen sich auf mehr als 80.

Panathenäen, die vornehmsten Feste der Athener zu Ehren ihrer Schutzgöttin Athene, von Erichthonios gestiftet, empfingen erst, als Theseus die 12 Demen in der Stadt vereinigte, diesen Namen, während sie früher Athenäen hießen. Es gab große, die nur alle 4 Jahre am 28. Hekatombäon, u. kleine, welche jährlich gefeiert wurden. An den ersteren wurde das von Jungfrauen gewebte, golddurchwirkte Obergewand (Peplos) in feierlichem Aufzug nach der Akropolis gebracht u. der Statue der Göttin umgelegt. Bei beiden wurden 3tägige Festspiele gehalten, am 1. Tage Wettrennen mit Fackeln, am 2. gymnast. Uebungen, am 3. musikal., poet. u. dramat. Wettkämpfe. Die von den 10 Kampfrichtern zuerkannten Preise waren ein Kranz von Oelzweigen u. Gefäße voll heiligen Oels. Das Fest beschlossen große Opfer. An ihm wurden Gefangene losgegeben u. Arme reich beschenkt.

Panckoucke (spr. pangkukk, Ch. L. Fleury), Buchhändler zu Paris, geb. daselbst 1780, gest. 1844 zu Fleury, durch zahlreiche wissenschaftl., zum Theil sehr großartige Verlagsunternehmungen, als Schriftsteller bes. durch Uebersetzung des Agricola von Tacitus (1804), der Germania mit ausführl. Commentar (1824), dann sämmtl.

Werke des Tacitus (1831 ff.), ferner durch die Schrift „L'île de Staffa“ (1831) rühmlichst bekannt.

Pancratius, Märtyrer unter Diocletian; Tag 12. Mai. Nach seinem u. des Servatius Tage (13. Mai) sollen keine Nachtfröste mehr kommen.

Pandämonium (gr.), Inbegriff der ganzen Götterwelt; Tempel für alle Gottheiten.

Pandekten, der Theil des Corpus juris (s. d.), welcher die von Kaiser Justinian 533 n. Chr. sanctionirten u. als Gesetze anerkannten Sammlungen röm. Rechtsaussprüche enthält. Der Name P. bedeutet im Griechischen Sammlung in einem geordneten Ganzen, dasselbe sagt der lat. Name Digesten.

Pandöra, d. i. die Allbegabte, eine Jungfrau, die Hephästos auf Befehl des über Prometheus kühne Schöpfung erzürnten Zeus schuf, welcher die Götter alle herzgewinnenden Gaben verliehen. Zeus sandte sie mit einer Büchse, die alle Uebel u. Leiden des Lebens umschloß, Prometheus zum Geschenk, der die Hinterlist durchschauend sie ausschlug; sein Bruder, Epimetheus aber, obwohl gewarnt, ließ sich durch ihre Reize fesseln u. als er, nach Andern sie selbst, neugierig u. gegen der Götter Gebot die Büchse öffnete, drangen alle Uebel u. Schmerzen hervor u. verbreiteten sich über das Menschengeschlecht; nur die Hoffnung blieb auf dem Boden zurück, als die Trösterin für sie alle. Daher die „Büchse der P.“ Quelle aller Leiden.

Panduren, ungar. unregelmäßiges Fußvolk im 18. Jahrh.; jetzt erscheinen sie als Kroaten u. Rothmäntler.

Panegyrikos (gr.), bei größern Versammlungen gehaltene Festrede, durch Schönheit u. Eleganz nach Form u. Inhalt ausgezeichnet. Berühmt ist eine solche Rede des Isokrates. Dann überhaupt Lobrede. Panegyriker, Lobredner; panegyrisch.

Panharmonikon (gr.), ein vom Mechaniker Mälzl in Wien erfundenes Instrument, welches vollständige Musik aufführte. Es ward 1829 in Amerika gezeigt.

Panier, Fahne, s. Banner.

Panin (Vict., Graf), russ. Justizminister, Geh. Rath u. Staatssecretair, Sohn des 1783 gestorbenen russ. Ministers Nikita Iwanowitsch, Graf P. Er war früher Gesandter in Griechenland u. rückte 1841 in seine gegenwärtige Stelle.

Panisbrief (Brodbrief), Schreiben des Kaisers an ein Stift oder Kloster, um eine bestimmte Person darin zu versorgen. Kaiser Joseph II. machte hiervon nach langer Pause wieder Gebrauch.

Panischer Schrecken, s. Pan.

Pankration (gr.), d. i. Allkampf, bei den Griechen Verbindung des Faustkampfs mit dem Ringen. In ihm übten sich bes. die Athleten.

Pankreas oder die pankreatische Drüse, große, längliche Speicheldrüse unter dem Magen. Pankreatischer Saft, die dünne Flüssigkeit, welche sich in den Gekrösdrüsen absondert, in den Zwölffingerdarm ergießt u. mit der Galle u. dem Milchsafte vermischt.

Pannonien, Name der Alten für den westl. Theil von Ungarn, Slawonien, den westl. Theil von Serbien, Bosnien, Kroatien u. einen großen Theil von Krain. Die alten Bewohner, Kelten, verloren ihre Unabhängigkeit an die Könige Philipp u. Alexander von Makedonien. Die Römer unterjochten sie unter Tiberius. Vergl. Schönleben „Carniolia antiqua“ (Laibach 1681).

Panofka (Theodor), namhafter Alterthumsforscher, geb. 1801 zu Breslau, von 1823—27 in Italien, das er 1828 mit dem Herzog von Blacas von Paris aus abermals besuchte, 1836 Mitglied der Akademie u. Museumsbeamter in Berlin. Er hatte an der Gründung des archäolog. Instituts Theil. Von ihm u. A. „Musée Blacas“ (Par. 1830), „Cabinet du comte de Pourtalis“ (1834), „Terracotten des berl. Museums“ (1840—42), „Bilder antiken Lebens“ (1843), „Griechinnen u. Griechen“ (1844).

Panorāma (gr.), zirkelförmiges, horizontales Gemälde, welches perspectivisch eine Stadt, Landschaft ꝛc. darstellt. Die Erfindung gebührt dem Prof. Breysig in Danzig gegen Ende des 18. Jahrh.

Panse (Karl), Historiker u. Erzähler, geb. 1798 zu Naumburg, Hauslehrer bei Müllner, dem er zugleich beim Redactionsgeschäft beistand, schwarzburg. Legationsrath u. Prof. am Gymnasium zu Weimar. Außer mehreren Dramen u. einigen Journalen sind zu bemerken die mit innigem Gefühl geschriebene „Gesch. der Auswanderung der evangel. Salzburger“ (Lpzg. 1828), die „Gesch. des preuß. Staates“ (6 Bde. Berl. 1829—30), „Das Dörfchen am Walde“ (2. A. 1842) u. s. w.

Panster, hohes, unterschlächtiges Wasserrad, welches 2 Mahlgänge treibt. P.mühle, deren Räder durch Ketten, die um die Pansterwelle gehen, in die Höhe gewunden oder bei niedrigem Wasserstand herabgelassen werden können. P.zeug, die Vorrichtung bei einem P.rade, wodurch dies auf- u. niedergezogen wird.

Pantalon (Pantalone), die kom. Charakterrolle in der italien. Pantomime. Er ist nach altvenetian. Weise gekleidet, wobei die rothen Hosen u. Strümpfe in einem fortgehen, daher P. s. v. a. Strumpfhosen, lange Beinkleider.

Pantheismus (gr.), die philosoph. Ansicht, welche Gott und Welt für Eins hält. Wissenschaftlich begründet finden wir den P. zuerst in der Eleatischen Schule (s. d.) u. zwar begegnen wir hier dem rein materialen P., welcher Materie u. Geist schlechthin zusammenschmilzt u. zugleich damit den Idealismus verbindet. Den formalen P. dagegen hat Spinoza (s. d.) dargestellt, indem er nur eine Substanz, die Gottheit, das unendliche Sein mit den unendlichen Attributen der Ausdehnung u. des Denkens annimmt, und so den würdigsten Begriff von Gott als dem Ursein, wie er aus bloßer ontologischer Speculation gewonnen werden mag, entwickelt. In wiefern die neuesten Philosophen dem P. des Spinoza verwandt sind oder sich nähern, darüber s. Hegel u. Schelling. Der angebliche P. ganzer Völker, z. B. der Indier, ist im Grunde nur allgemeiner Polytheismus, der aber wohl von einzelnen hervorragenden Geistern philosophisch zu P. umgestaltet worden ist. Mystischer P., auf dem Gebiete der Religion, geht aus unklaren Vorstellungen und lebhaften sinnlichen Empfindungen hervor, neigt sich meist zu prakt. Tendenzen und verfällt daher am leichtesten in Sittenlosigkeit. Die christl. Kirchengeschichte ist ziemlich reich an derartigen Erscheinungen von den frühesten bis auf die jüngsten Zeiten.

Pantheon (gr.), Tempel zu Ehren wo nicht aller, doch der vorzüglichsten Gottheiten. Das P. zu Athen, ein prachtvoller Bau, den 120 Marmorsäulen umgaben und dessen Hauptpforte 2 Pferde von Prariteles Hand schmückten, ward in eine Kirche umgeschaffen, ebenso das herrliche, mit einer Rundwölbung gezierte und von Agrippa errichtete P. auf dem Marsfelde zu Rom. Augustus weihte dies dem rächenden Jupiter, jetzt ist es die Kirche **Maria Rotonda**. Seit 1791 führt die Genovevenkirche in Paris, als sie zur Grabstätte der durch Talent, Tugend u. Patriotismus verdienten Männer geweiht wurde, den Namen P.

Panther oder afrikan. Tiger (**Felis pardus, s. panthera**), katzenartiges Raubthier in Afrika, Süd- und Mittelasien, ist größer als der Leopard, dagegen kleiner als der Jaguar od. amerikan. Tiger, mit welchen beiden er große Aehnlichkeit in Gestalt, Farbe, Zeichnung u. Lebensart hat. Doch giebt die Reihenzahl der auf jeder Seite befindlichen, aus schwarzen Flecken gebildeten u. inwendig meist mit schwarzen Dupfen versehenen Ringe das sicherste Merkmal der Unterscheidung ab. Der Leopard nämlich hat deren 10, der Jaguar 4—5, der P. dagegen 6—7. Vom Leoparden unterscheidet sich der P. übrigens durch den kürzeren Schweif; vom Jaguar dadurch, daß er in jedem Ringe mehrere, jener aber nur einen Dupfen hat. Der P. bringt jährlich 4—5 Junge zur Welt und ist für Viehherden, Wild u. selbst für Menschen ein gefährlicher Feind. Bei den Römern wurden sie oft u. zahlreich in den Kampfspielen verwendet. K. Augustus zeigte deren einst 420 Stück auf einmal. — Das Fell des Ps. wird theuer bezahlt.

Pantograph (gr.), d. i. Allschreiber, Instrument, um allerlei Risse ꝛc. nachzuzeichnen oder zu verjüngen, Storchschnabel.

Pantomime, 1) der Ausdruck von Empfindungen u. Gedanken durch bloße Geberden, ohne Beihülfe der Sprache; 2) derjenige, welcher diese Geberdensprache nach gewissen Regeln studirt hat und ausübt. Die Kunst der Geberdensprache heißt Pantomimik. Die pantomimische Darstellung zeigt sich bei allen Völkern, vorzugsweise aber bei den südlicheren, mit lebhafterem Temperament ausge-

statteten, als natürliches Surrogat oder auch als Ergänzungsmittel der Sprache, wo diese mangelt od. nicht ausreicht. Als Kunst, zur ästhet. Form sich erhebend, hat sie die Aufgabe, einzelne Situationen oder zusammenhängende Handlungen und Empfindungen darzustellen, theils in ruhender, plastischer Stellung (Attitüde, lebende Bilder oder **Tableaux**), theils mit in Ruhe und Bewegung abwechselnden Geberden u. Stellungen (eigentliche P. oder dramatisch-pantom. Darstellung), theils in streng rhythmischer Bewegung des Körpers und bes. der Füße nach dem Takte der Musik (Tanz, namentlich die eigentlichen, bes. südl. Nationaltänze, u. das Ballet, welches zugleich irgend eine Handlung mimisch darstellt). Gegenstand der P. ist mehr das Heitere und Komische, als das Tragische; doch versuchten Noverre und sein Schüler Galeotti in neuerer Zeit auch rein tragische Stoffe für pantomim. Darstellung zu bearbeiten u. auf die Bühne zu bringen. In Rom, wo diese Kunst sehr im Schwange war u. ganze P.zünfte bestanden (berühmt sind vorzüglich Roscius, Bathyllus und Pylades) gab bes. Mythologie und Geschichte den Stoff her. Die Vorliebe der Römer für pantom. Darstellung vererbte sich auf die späteren Bewohner Italiens, wo noch jetzt das improvisirte pantom. Possenspiel eine große Rolle spielt, und von wo aus es sich auch nach dem südl. Frankreich und Deutschland verbreitete. Aehnlich sind die P. mit Musikbegleitung bei den Persern u. Chinesen. In der Attitüde zeichneten sich in neuerer Zeit bes. aus Lady Hamilton u. Mad. Händel-Schütz.

Panzer, s. Harnisch.

Paoli (Betty, eigentlich Barb. Grund), begabte Dichterin, geb. zu Wien um 1820, Gesellschafterin der Fürstin von Schwarzenberg, lebt meist in ihrer Vaterstadt. Das Thema ihrer Poesien ist echt weibliche, aber unglückliche Liebe, u. ein Echo des tiefsten Schmerzes klingt aus allen ihren herrlichen Liedern nach. Daneben hat sie feinen Geschmack, Energie des Geistes u. Selbstständigkeit. Außer ihren „Gedichten" (2. A. Pesth 1845) schrieb sie „Die Welt u. mein Auge," Novellen (Pesth 1844) u. arbeitet viel in östr. Zeitschriften u. Taschenbücher („Iris" von Mailath u. s. w.).

Paoli (Pasquale), cors. Patriot, Sohn des im Kampfe gegen Genua berühmt gewordenen Generals, Giacinto P., geb. 1726 im Dorfe La Stretta bei Rostino (Corsica), erhielt seine Erziehung in Neapel, wohin sein Vater geflüchtet war u. ward, kaum nach Corsica zurückgekehrt, mit der obersten Befehlshaberstelle von der Consulta betraut (1755). Während er für Gerechtigkeit, Ackerbau u. Bildung sorgte, führte er den Kampf gegen Genua so nachdrücklich, daß dieses 1766 die Insel an Frankreich abtrat. Anfangs glücklich, mußte P. bald der franz. Uebermacht weichen u. schiffte sich nach England ein (1769), wo er eine Pension von 1200 Pf. St. bezog, bis ihn die franz. Revolution 1789 zurückrief. In seinen patriot. Hoffnungen getäuscht, warf er seine Blicke auf England, dem 1794 die cors. Krone angetragen wurde. Da der Adel in der neuen Verfassung als besonderer Stand ausgeschlossen wurde, entstanden bald Factionen gegen P., welcher 1796 Corsica verließ u. 1807 in London starb.

Papagei (Psittacus), Gattung aus der Ordnung der Kletter- od. papageiartigen Vögel, mit dickem Schnabel, dessen Oberkiefer beweglich, von der Wurzel an stark gebogen, dessen Unterkiefer aber viel kürzer u. vorn gekerbt ist. Die Zunge ist fleischig u. abgestumpft u. durch ihren eigenthümlichen Muskelbau zum Nachahmen fremder Laute geeignet, der Kopf dick und das Gefieder bei den meisten prachtvoll; der Flug ist schwerfällig, dagegen sind sie geschickte Kletterer, führen auch mit den Füßen die Nahrung zum Schnabel. Diese besteht in Früchten und Sämereien, im Käfig auch in Fleisch rc. Ihr Geschrei ist meist ein kreischendes Tönen. Sie leben in Wäldern der heißen Länder bis zum 36° S.Br. u. 42° N.Br., nisten in Baumlöcher und legen jährlich 2 Eier. In Saatfeldern und Gärten sind sie eben so lästige als lästige Räuber. Sie leben theils paarweise, theils in großen Schaaren beisammen und erreichen zum Theil ein hohes Alter. Das Fleisch der jüngern P. ist wohlschmeckend. Wegen ihrer Possirlichkeit u. ihres Farbenschmuckes hat man sie von jeher gern in Käfigen gehalten u. zum Nachschwatzen einzelner Worte abgerichtet. Die Klassificirung derselben ist sehr verschieden. Oken theilt sie in Erd- und Baumpapageien, letztere wieder in Kurzschwänze mit den Unterabtheilungen schopflose u. geschopfte oder Kakadus, u. Langschwänze mit den Unterabtheilungen Fächer- u. Pfeilschwänze. Latreille theilt sie in Dickzüngler (a. Langschwänze, b. Kurzschwänze) und Kleinzüngler (a. Kurzschwänze, b. Watze, c. Sittiche, d. Aras, e. Makane, f. Erd-P.). — Cuvier theilt sie in Aras, Sittiche, Sperlings-P., wahre P., Kakadus und Rüssel-P. Besondere Werke über die P.n mit Abbildungen von Le Vaillant, Hahn u. A. Außerdem findet man einzelne Arten beschrieben u. abgebildet in vielen naturhistor. Specialwerken, z. B. von Shaw, Frisch, Seeligmann, Edwards, Daubenton, Azara, Prinz Max von Neuwied, Brown, White, Latham u. Wilson, Catesby, Hasselquist u. A.

Pape, 1) (Sam. Christian), ein liebenswürdiger Dichter, geb. 1774 zu Lesum bei Bremen, gest. 1817 als Prediger zu Nordleda in Hadeln. Seine Lieder und Romanzen (Gedichte 1821) sind frisch und anmuthig, einfach u. ergreifend. — 2) (Daniel), epischer Dichter, Prediger und wahrscheinlich Sohn von P. 1., schrieb „Christus" 12 Gesänge (Lpz. 1840), ein Gegenstück zu Klopstock's Messiade, welches frommen Sinn, warmes Gefühl und eine edle Sprache bewährt.

Papenburg, Moorkolonie im hannöv. Herzogthum Meppen, in holländ. Art gebaut, durch Kanäle mit der Ems verbunden, nächst Emden der wichtigste Seehandelsplatz Hannovers, 4000 Einw., Schiffbau und Rhederei, Sägemühlen.

Paphlagonien, Landschaft in Kleinasien, zwischen dem Fluß Halys, dem Parthenios u. Phrygien.

Paphos, Stadt auf der Westküste der Insel Kypros mit einem berühmten Tempel der Aphrodite, welche hier zuerst an's Land gestiegen sein soll. Die Göttin ward in der Form eines Steins verehrt. Ihren Tempel beschrieb Münter (Kopenh. 1824). Zum Unterschied einer andern Hafenstadt (j. Baffo) auf derselben Insel ward sie auch Palaepaphos genannt.

Papias, Schüler des Apostels Johannes, Bischof zu Hierapolis in Phrygien. Fragmente seiner grob-chiliast. Schriften sind noch übrig.

Papier. Die Verfertigung des P., eines aus kleinen, unregelmäßig durcheinander liegenden, nur mittelst der Adhäsion zusammenhängenden Fäserchen, in dünnen Blättern dargestellten Kunstprodukts, scheint eine chines. Erfindung zu sein, welche im 8. Jahrh. nach Mekka u. von den Arabern nach Spanien verpflanzt wurde. Andere versetzen die Erfindung nach Griechenland u. zwar in's 10. Jahrh. In den frühesten Zeiten wurde das P. nur aus Baumwolle gefertigt, aus Linnen erst im 13. od. 14. Jahrh., wenigstens ward 1390 eine Papiermühle in Nürnberg angelegt. In der Verfertigung behaupteten lange Frankreich u. Holland ein entschiedenes Uebergewicht, jetzt ist die engl. Fabrication von der größten Bedeutung. Die Verfertigung zerfällt in folgende Hauptarbeiten: 1) stufenweise Zerkleinerung der Lumpen zu Halbzeug u. Ganzzeug; 2) Bildung der P.bogen aus dem Ganzzeuge mittelst eines siebartigen Drahtgeflechts, entweder durch Schöpfen mit der Hand od. durch eine Maschine; 3) Pressen zwischen Filzen; 4) Trocknen; 5) Leimen (bei allem Schreib-, Zeichen- rc. P., wenn es nicht schon in der Bütte als Zeug geleimt wurde); 6) Zurichtung (Appretur durch Putzen, Zählen, Zusammenlegen, Trockenpressen, Glätten). Nach der Art des Verfahrens bei der Verfertigung unterscheidet man Hand- oder Bütten-P. u. Maschinen-P. (P. ohne Ende). Letzteres hat zwar nicht den Vorzug gleicher Festigkeit, gewährt aber durch Wohlfeilheit, Schönheit u. Schnelle der Fabrication (in 10 Stunden liefert eine solche, nebst ihren Hülfsmaschinen, die zusammen 8 Pferdekraft bedürfen, 66—75 Rieß Registerformat von 900 — 1200 Pf. Gewicht), Vortheile, welche das mit Handformen geschöpfte Papier in den meisten Sorten sehr verdrängt haben. Die gebräuchlichsten Gattungen P. sind: 1) Löschp., grau u. roth, Schrenz- u. Packp., blau, roth, braun; 2) Druckp. (ungeleimte, weiße P.) u. zwar eigentliches Druckp. für den Bücherdruck, z. B. Concept-Druck-, Kanzlei-Druck-, Postdruck-, Velin-Druck-P., ferner Noten-Druckp., Kupfer-Druckp., Gold- u. Seidenp.; 3) Schreib- u. Zeichenp. (geleimte weiße P.) u. zwar Schreibp. mit den nämlichen Unterabtheilungen

wie das Buchdruckp.; ferner Notenp., Zeichenp., Tapetenp. Jede dieser P.-Gattungen wird in vielen verschiedenen Formaten geliefert. Die in Deutschland gebräuchlichsten schwanken zwischen 42 Zoll Breite bei 28 Zoll Höhe (Groß-Elephant) und 17½ Zoll Breite bei 14 Zoll Höhe (Klein Format); die franz. zwischen 43 Z. Breite bei 31 Z. Höhe (**Grand Monde**) und 13 Z. Breite bei 9½ Z. Höhe (**Petit Jésus**); die engl. zwischen 53 Z. Breite bei 31 Z. Höhe (**Antiquarian**) und 15¾ Z. Breite bei 12¾ Z. Höhe (**Small Post**). In Oestreich erzeugten 1837 11,000 Arbeiter bei etwa 980 Bütten P. zum Werthe von 5 Mill. Thlr., in Preußen 10,000 Arbeiter bei etwa 750 Bütten für 5 Mill. Thlr., ganz Deutschland bei 3100 Bütten für 19 Mill. Thlr., England besitzt gegen 850 P.-Fabriken, welche mit 27,000 Arbeitern für mindestens 10 Mill. Thlr. liefern, Frankreich mit 250 Fabriken für 6½ Mill. Thlr., Belgien mit 50 Fabriken für 1½ Mill. Thlr. Der Werth des in ganz Europa gefertigten P. ist auf 46—47 Mill. Thlr. anzunehmen.

Papiergeld, ein Werthzeichen für Metallgeld, das unter verschiedenen Namen, wie Staatspapiere (s. d.), Creditzettel, Banknoten, Tresorscheine, Cassenbillete, Assignaten ꝛc., auftritt u. bes. seit Ende des Mittelalters aus mehrern Gründen weite Verbreitung gefunden hat. Die Aufsicht des Staats über das P.wesen ist um so nothwendiger, weil die Darstellung u. Vermehrung desselben ungleich leichter u. wohlfeiler zu bewirken ist, als beim Metallgelde u. die Folgen eines im Cours gesunkenen u. entwertheten P. eine viel tiefer gehende Zerrüttung des Wohlstandes, überhaupt aller Verhältnisse, nach sich ziehen, als durch Münzverschlechterungen herbeigeführt wird. Die ganze Staatssorge dabei muß dahin gehen, dem P. seinen Gleichwerth mit dem Metallgelde zu bewahren. Dies kann nur durch freien Umlauf, nie durch erzwungenen Cours erreicht werden; der freie Umlauf aber muß durch Credit unterstützt sein. Dieser heißt Realcredit, wenn die sofortige leichte Umsetzung in Metallgeld gesichert (gedeckt) ist u. die Deckung kann durch hinterlegtes edles Metall oder durch Grundstücke oder durch Anweisung auf bestimmte Erträge oder Einnahmen geschehen. Die Begründung des P. auf Personalcredit ist jedoch viel häufiger, weil sie ungleich mehr Vortheile gewährt, ein Umstand, welcher sowohl die Zettelbanken als die P.ausgaben der meisten Staaten veranlaßt hat.

Papier maché (fr., spr. -piëhmaschee), Masse zerstampften Papiers, woraus man Dosen ꝛc. in besondern Formen bildet. Man kocht das Papier in Wasser, stößt es in einem Mörser zu Brei, mischt diesen mit Gummi und Leimwasser, gießt ihn in eine mit Oel getränkte Form und läßt ihn erkalten. Statt dieser ältern Weise verfertigt man seit 1740 Dosen ꝛc. aus zusammengeleimtem Papiere oder Pappendeckeln. Man hat daraus in Hoop bei Bergen (Norwegen) selbst eine Kirche gebaut, welche 800—1000 Menschen fassen kann.

Papin (spr. -päng, Denis), tüchtiger franz. Physiker aus Blois, geb. um 1650, flüchtete bei der Aufhebung des Edikts von Nantes nach England, wo er mit Boyle Versuche über die Luft anstellte u. Mitglied der Akademie wurde. Später lehrte er zu Marburg Mathematik. Er st. 1710. Er erfand den nach ihm benannten Digestor oder Topf u. gilt für den Ersten, welcher den Dampf zur Bewegung von Maschinen anwendete.

Papineau (spr. -nob, Louis Jos.), canad. Advocat, geb. 1787, seit 1814 fast beständiger Präsident der gesetzgebenden Versammlung, 1837 eins der Häupter des Aufstandes in Canada. Er flüchtete nach Frankreich.

Papinianus (Aemil), der größte röm. Rechtsgelehrte, Freund des Kaisers Septimius Severus 212 n. Chr. durch Caracalla, kurz nach Geta's Ermordung, hingerichtet. Fast $\frac{1}{8}$. der Pandekten besteht aus Excerpten aus seinen Schriften. Von seinen 37 Büchern Quästionen und 19 Büchern Responsen, welche zu Justinians Zeit den Mittelpunkt des zur Praxis vorbereitenden Rechtsunterrichts — daher die Studenten im 3. Jahre Papinianisten hießen — bildeten u. andern Schriften haben sich nur wenig Bruchstücke erhalten.

Papismus, Papstthum, s. Papst.

Pappe. Man unterscheidet: geformte P., welche gleich in Bogen von der erforderlichen Dicke geschöpft wird, nämlich aus dickem Zeuge auf Formen mit hohen Deckeln; gekautschte P., welche durch Aufeinanderlegen mehrerer Papierbogen in ganz frisch geschöpftem Zustande (beim Kautschen) entsteht, u. geleimte P., gebildet durch Aufeinanderkleben mehrerer Blätter fertigen Papiers mittelst Leims oder Kleisters.

Pappel (Populus), Gattung aus der natürl. Familie der Laubbäume (Amentaceen), hat diöcische Blüthen, kernloses Holz, 8—24 Staubgefäße, 1 — 2fächrige Kapselchen, wollschöpfige Samen. Arten: Silberp. (P. alba), mit herzförmigen, gelappten, auf der untern Seite schneeweißen Blättern, bewimperten Schuppen der Kätzchen, 8 Staubgefäßen, wird 50—60 F. hoch, ist in Süddeutschland einheimisch, bei uns ein Ziergewächs. Graue P. (P. canescens), hat eiförmige, buchtig gezähnte, unten graufilzige Blätter, 8 Staubgefäße, wird 60—80 F. hoch, findet sich mehr in Norddeutschland. Zitterp. (P. tremula) oder Espe, die Blätter sind kreisrund, kleinbuchtig, nicht filzig, durch breitgedrückte Stiele in fortwährender Bewegung, hat bewimperte Schuppen u. 8 Staubgefäße, erreicht eine Höhe von 20—50 F. Schwarzp. (P. nigra), Blätter u. Schuppen sind kahl, jene fast 3eckig, zugespitzt, mehr lang als breit, hat, wie die folgenden Arten, 12 — 20 Staubgefäße, wächst auf Wiesen bis zu 100 F. Höhe. Italienische od. Pyramiden-P. (P. italica), kommt bei uns als Ziergewächs nur im männlichen Geschlechte vor, wird 70—100 F. hoch, die Aeste laufen aufrecht am Stamm empor. Balsamp. (P. balsamifera), hat eiförmige, fahle, unten weißliche, netzadrige Blätter, von mäßiger Höhe, wird in neuerer Zeit häufig statt der ital. P. an Straßen gepflanzt, bildet eine herzförmige Krone, trägt frisches Laub, führt in den Knospen ein wohlriechendes Harz, das in Nordamerika, seiner Heimath, officinell ist. Das Holz der P. taugt nicht als Brennholz, eignet sich aber wegen seiner Zähigkeit sehr zu Lackir- u. Polirarbeiten. Auch fertigt man daraus Teller, Löffel, Mulden ꝛc.

Pappenheim, altes schwäb. Geschlecht, welches 1628 die reichsgräfliche Würde erwarb und seit 1818 im bair. Reichsrath erblich vertreten ist. Im deutschen Reiche hatte es das Reichs-Erbmarschallamt. Wohnsitz Pappenheim an der Altmühl im bair. Mittelfranken; Besitz: die Grafschaft P. in Mittelfranken, 3,3 □M. mit 7120 E. Der jetzige Standesherr ist Graf Karl Theodor, General Feldzeugmeister u. Gen. Adjutant des Königs von Baiern, geb. 1771. Dem Geschlechte gehört an Gottfr. Heinr., Graf von P., geb. 1594. Aeußerst muthig, rastlos thätig, Katholik bis zum Fanatismus kämpfte er ruhmvoll bei Prag, züchtigte mit Strenge 40,000 östr., dem Protestantismus geneigte Bauern, eroberte und verwüstete, selbst neben Tilly bemerkt, Magdeburg und theilte Tilly's Mißgeschick bei Leipzig. Bei Lützen brachte ihm seine ungestüme Tapferkeit den Tod 1632.

Pappos, griech. Mathematiker aus Alexandria um 390 n. Chr. Bruchstücke einer Schrift von ihm gaben Wallis (Orf. 1688), Bredow (1812), Eisenmann (1824) und Meibom (1655) heraus.

Papst (gr. Pappas, ital. papa), der Bischof von Rom, als das sichtbare Oberhaupt der röm.-kathol. Kirche. Wie unter den Bischöfen die Metropoliten, so gelangten unter diesen wiederum die zu Rom, Alexandrien und Antiochia, sowohl ihres apostol. Ursprungs, als der Größe ihres Sprengels wegen zu besonderm Einfluß. Unter diesen gewannen die zu Rom durch Reichthum u. Majestät der weltbeherrschenden Stadt bald einen Vorrang und durch den Ruf, die apostol. Ueberlieferung vorzüglich rein bewahrt zu haben, Ansehen in Glaubenssachen, obwohl ihre ersten Versuche der Einmischung in die Angelegenheiten der asiat. u. afrikan. Kirche strenge Zurückweisungen erfuhren. Während die Patriarchen von Alexandrien u. Antiochien durch die Monophysiten u. später durch die Araber immer mehr in Ohnmacht versanken, ward der Bischof von Konstantinopel (381) den Patriarchen zugezählt u. trat als Stellvertreter des Morgenlandes bald dem des Abendlandes eifersüchtig gegenüber. Doch da in ihm der Letztere den einzigen apostol. Sitz inne hatte u. dem Kaiser ferne und darum auch unabhängiger von ihm war, da ferner bei den fortwährenden kirchl. Streitigkeiten im Oriente die Parteien oft unter großen Zugeständnissen seine Freundschaft

suchten u. ihm das von ihm ohne Leidenschaft u. umsichtig geübte Schiedsrichteramt übertrugen, endlich auch das Gebiet seiner Wirksamkeit durch die polit. Ereignisse sich immer weiter erschloß, während das seines Nebenbuhlers in immer engere Grenzen zusammenrückte, so wurde der apostol. Stuhl zu Rom, auf dem in den ersten 3 Jahrh. viele Heilige, aber wenig hervorragende Geister saßen, thatsächlich zunächst durch die Gunst der Umstände der erste in der Christenheit. Das so Errungene wurde durch große Persönlichkeiten, wie Leo der Gr. (440–61) und Gregor der Gr. (590–604) gesichert u. erweitert, und das freiwillig im einzelnen Falle Zugestandene für ein göttl. Recht erklärt. Vorzüglich war es die Berufung auf die Nachfolge des heil. Petrus, den Christus selbst als den Felsen der Kirche bezeichnet hatte, als des ersten Bischofs von Rom (obwohl erst Hieronymus gegen Ende des 4. Jahrh. dessen Erwähnung thut), worauf von dieser Zeit an die seit dem 6. Jahrh. Päpste genannten Patriarchen von Rom ihre göttl. Einsetzung als Häupter der ganzen Kirche gründeten. Demgemäß erließ auch Valentinian **III.** (445) ein Gesetz, das ihnen die höchste gesetzgebende u. richterl. Gewalt der ganzen Kirche einräumte. Ihr ursprüngl. Verhältniß zu den Kaisern, als deren mächtige Unterthanen, änderte sich mit der schwindenden Macht derselben in Italien, und schon unter Leo sprach der Klerus aus, daß der Nachfolger Petri nur Gott zum Richter habe. Hierzu kam auch noch die räumliche Ausdehnung u. Erweiterung ihres Einflusses über die ursprüngl. 10 suburbican. Provinzen hinaus; Illyrien und die afrikan. Kirche wurden der röm. einverleibt, die span., angelsächsische u. fränkische fühlten sich als Tochterkirchen der Mutter Rom, und Bonifacius predigte in Deutschland mit Christus auch den Gehorsam gegen dessen Stellvertreter, u. so ruhte im 8. Jahrh. die päpstl. Macht auch auf einer breiten Länderbasis. Zwei aufstrebende, zur Weltherrschaft in verschiedenen Gebieten bestimmte Gewalten traten sich nun fördernd zur Seite, die weltl. u. die geistliche: Stephan **II.** entschied sich für Karl den Gr., u. Leo **III.** setzte ihm die röm. Kaiserkrone auf das Haupt, worauf dieser jenen von der Gewalt der Longobarden, wie des griech. Exarchen, befreite u. ihm die Provinzen des letztern zur Lehen gab. Doch dieses Verhältniß konnte nicht von Dauer sein bei der bald hervortretenden Ausschließlichkeit der beiderseitigen Ansprüche, und Papstthum u. Kaiserthum mußten erstarkt die Waffen wider einander kehren. Bald galt das ehrgeizige Streben Roms der Befreiung der Kirche vom Staat u. der Herrschaft über den letztern. Dazu bahnte die im 9. Jahrh. aufgekommne Sage von der Schenkung Konstantin's und die in ihm auftretenden Decretalen des falschen Isidorus (s. d.), so wie die Schwäche der spätern Karolinger, den Weg, u. das Ansehen des Papstthums war in der Meinung der Völker schon zu fest begründet, als daß im 9. Jahrh. dessen zweideutiges Unterliegen in den Parteikämpfen Italiens, im 10., dessen tiefe Herabwürdigung unter dem Weiberregimente einer Theodora und Marozia, und im 11. das ärgerliche Schisma der Kirche unter 3 Päpsten, das die Synode von Sutri (1046) endete, es hätte wankend machen können. Unter den Ottonen begann der offene Kampf zwischen beiden Mächten, der auch unter den folgenden Kaisergeschlechtern mit aller Erbitterung fortgekämpft wurde. Der Sieg neigte sich anfangs auf die Seite der Ottonen, bis Gregor **VII.** (1073–85), ein großer, zur Weltherrschaft geborener Geist, den gesunkenen Klerus zu neuer Sittenstrenge zurückrief, dieselben durch das Cölibatgesetz u. die Investitur, die er den Laienhänden entzog, gewaltsam von dem Staat emancipirte u. durch seines Bannes Allgewalt den Kaiser (1077) zu Canossa zu schmachvoller Demüthigung nöthigte. Er gedachte eine Universaltheokratie zu gründen, in der Gottes Statthalter auf Erden in unumschränkter Machtvollkommenheit über Fürsten u. Völker geböte, u. auch alle weltl. Gewalt, von ihm den Mächtigen der Erde übertragen, ein Ausfluß der seinigen wäre. Das war fortan der Gedanke des Papstthums, für dessen Verwirklichung es bald mehr, bald minder glücklich mit Bann u. Interdict kämpfte u. wider den sich das Heldengeschlecht der Hohenstaufen erhob u. blutig endigte. Namentlich waren es Urban **II.** (1088–99), Alexander **III.** (1160–81) und vor Allen Innocenz **III.** (1198–1206), auf denen Gregor's Geist ruhte. Unter Letzterm erreichte die päpstl. Macht ihren Gipfelpunkt, so daß er sich der Sonne und das Königthum dem Mond vergleichen durfte, der von jener sein Licht zu Lehen trägt. Durch den Glauben seiner Zeitgenossen, so wie durch ihre Lüste, ihre Zwietracht und ihren Despotismus herrschte er über die Könige Europas, indem er durch Bann und Interdict sich Gehorsam erzwang, Kronen vertheilte u. Einigen sich zum Lehen- u. Zinsherrn aufzwang. Nun betrachteten sich die P., nachdem schon Nikolaus **II.** die P.-wahl dem Einfluß der Laien entzogen u. dem Cardinalscollegium übergeben hatte, als die souverainen Herren des durch das Mathildische Erbe vergrößerten Kirchenstaats, als die unumschränkten Oberhäupter der Kirche, ohne deren Berufung weder die Concilien, noch deren Beschlüsse Giltigkeit hätten und deren unfehlbare Aussprüche für die ganze Christenheit bindend wären u. waren, nachdem die Kreuzzüge ohnedies ihren Einfluß in vielfacher Hinsicht gesteigert hatten, durch ihre Legaten an den Höfen und Bischofssitzen, und durch das dienstwillige Heer ihrer Bettelmönche unter dem Volke allgegenwärtig und allwirksam. Doch die Höhe war erreicht, von der das P.-thum allmählig wieder seinem Verfall entgegensank. Die Kirche war lange Jahrhunderte die alleinige Bildnerin der Völker gewesen, die große geistige Macht, welche dieselben zu höherer Gesittung führte u. deren Rechte gegenüber den Mächtigen der Erde vertrat, und darum waren auch deren Oberhäupter, getragen von dem Glauben und der Gunst der Völker, selbst die höchste Macht ihres Zeitalters geworden. Doch die Höhe war zu schwindelnd u. der Mißbrauch lag zu nah, die Völker sonderten u. schlossen sich bestimmter in ihren Nationalitäten ab und begannen, der Zucht entwachsend, zum Gefühle ihrer Mündigkeit zu erwachen in einer geistigen Bildung, die sich unabhängig von der Kirche zu verbreiten anhob u. außer ihr für das Leben noch andere Mittelpunkte und Interessen schuf, die immer wachsende Habsucht der Curie und die von ihr wo nicht geförderten, doch geduldeten Mißbräuche fingen an ihr Ansehen zu erschüttern u. eine stets wachsende Zahl von Ketzern bestritt thatsächlich des P.s Untrüglichkeit. Ihr Kampf für des Geistes Freiheit war in der Zeiten Fortschritt zu einem Kampf wider dieselbe geworden, und was früher freies Zugeständniß der Völker gewesen war, das mußte nun oft List u. Gewalt zu erringen suchen u. die Scheiterhaufen der Inquisition loderten nicht, so lange Rom noch die Leuchte der Christenheit war. Noch trat dieser Verfall der päpstl. Macht bei Innocenz **III.** nächsten Nachfolgern, die zum Theil ihre Ansprüche noch steigerten, nicht klar an den Tag, aber an dem treuen Zusammenhalten Philipps des Schönen von Frankreich und seiner Stände brach sich die Gewalt des päpstl. Bannes, u. die Völker lernten das Geheimniß ihn zu entkräften, Bonifacius **VIII.** (1294 bis 1303) die veränderte Zeit kennen. Folge war das babylon. Exil der P. zu Avignon (1307–77), das ihre Selbstständigkeit erschütterte und den Städten des Kirchenstaates zur Freiheit verhalf. Bald sah die Christenheit 2, dann 3 gleichzeitige P. sich mit dem Bann belegen u. auf dem dringend von ihr zur Reformation an Haupt u. Gliedern geforderten Concil zu Constanz (1414–18), das sich für selbstständig ohne P. erklärte, wurden alle 3 entsetzt u. der neu gewählte Martin **V.** vereitelte durch seine Abreise, so wie später beim Concil zu Basel (1431–43), Eugenius **IV.** durch List und schlaue Unterhandlungen die Hoffnung der Kirche auf eine gründliche Abstellung der Mißbräuche. Nur die gallican. Kirche wußte in der pragmät. Sanction (1438) auf dem Grund jener Beschlüsse einige Selbstständigkeit zu erlangen, während die deutsche in dem Aschaffenburger Concordate sich durch den schlauen Unterhändler und nachmaligen P., Aeneas Sylvius, um die Früchte des Concils betrogen sah. Die päpstl. Trutzwaffen stumpften sich durch Mißbrauch mehr u. mehr ab, doch während ihr geistl. Ansehen, das die durch schmählichen Nepotismus, einen Bund mit dem Sultan, Mord u. Laster, so wie durch Einführung der Büchercensur bezeichnete Regierung Alexander's **VI.** (1492–1503) u. die des kriegslustigen Julius **II.** (1503–13), der an der Spitze eines Heeres St. Peter's Schwert gegen die Franzosen schwang, nicht heben konnte, immer tiefer sank, stiegen die Einnahmen des päpstl. Fiscus, die unter dem Namen von geistl. Dispensen, Anna-

ten, P.-moneten, Palliengelder ꝛc. eingetrieben wurden, immer höher u. wurden durch den sittenverderblichen Ablaßhandel noch um Vieles vermehrt. Er gab den äußern Anlaß, die auf Kirchenversammlungen begehrte oder von einzelnen Sprechern oder Sekten u. ganzen Volksstämmen, wie von Wickliffe u. den Hussiten, begonnene, von dem Papstthum aber bisher mit List u. blutiger Gewalt unterdrückte Reformation unter Leo X. (1513—17) durch Luther, Zwingli u. später Calvin siegreich in's Leben zu rufen, u. die kräftigsten Söhne des Nordens fielen von ihrem geistl. Vater zu Rom ab. Diese Ereignisse konnten nicht ohne einige sittl. Rückwirkung auf die röm. Curie in Milderung schreiender Mißbräuche bleiben, deren vornehmlichstes Streben unter den folgenden P. nun auf die Sicherstellung ihrer Rechte innerhalb ihrer Kirche, wie sie das auf dem tridentin. Concil erlangten, u. auf die Bekämpfung des protestant. Princips in und außer ihr gerichtet war, worin sie durch den, namentl. für den letzteren Zweck wirksamen Jesuitenorden die kräftigste Unterstützung fanden. Doch wurden die gestörten Reformationsversuche Paul's III. (1534 bis 49), noch d. mönch. Fanatismus Paul's IV. (1555—59), die Nachgiebigkeit Pius IV. (1559—65), die ketzerrichterische Strenge Pius V. (1566—72) u. Gregor's XIII. (1572 bis 85) gemeinnützige Bestrebungen, weder die großartige Thätigkeit Sixtus V. (1585—90) u. die kirchl. Frömmigkeit Clemens VIII. (1592—1605), noch Paul's V. (1605—21) Versuch, den alten Ansprüchen durch den entkräfteten Bannfluch Nachdruck zu verschaffen, und die zweideutige Politik Urban's VIII. (1623—44) vermochten das auch im Volke tieferschütterte päpstl. Ansehen wieder herzustellen und die alte Zeit zurückzuführen. Die Jesuiten ersannen neue theokrat. Theorien, aber die Fürsten wiesen deren Praxis erfolgreich zurück, die fortgeschrittene nationale, staatliche u. wissenschaftliche Entwickelung der Völker stellte immer bestimmter ihre Unvereinbarkeit mit Roms Ansprüchen heraus und drängte zu entschiedenerm Widerspruch, namentl. die gegen den Protestantismus verwandten Summen hatten schon unter Urban VIII. der röm. Curie eine Schuldenlast zugezogen, deren Zinsen die Hälfte aller Einkünfte verschlangen u. im westphäl. Frieden verbürgten die kathol. Mächte den Ketzern mit den Grundsätzen ihrer Kirche unvereinbare Rechte, gegen welche die Bulle Innocenz X. vergeblich protestirte. Eine allgemeine Erschlaffung folgte der früheren Anspannung des langen Kampfes, die kirchl. Interessen traten überall hinter die politischen zurück u. das Papstthum damit aus seiner welthistor. Stellung; den unabänderlichen Thatsachen der Geschichte gegenüber konnte es nur protestiren gegen das, was es nicht zu ändern vermochte. Dazu kam, daß die Selbstsucht der Cardinäle und der Einfluß der Fürsten meist das kräftige Mannesalter von dem päpstl. Stuhle ausschlossen. Neue Verluste bereitete ihm der Jansenismus in den Niederlanden; die Aufhebung des übermächtigen Jesuitenordens mußte Clemens XIV. mit dem Leben büßen; sein Nachfolger Pius VI. (1774—99) konnte selbst durch seine Anwesenheit in Wien die reformator. Maßregeln Kaiser Joseph's II. nicht hindern, u. obwohl dessen beabsichtigte Lossagung von Rom u. ein gleicher Plan der 4 deutschen Erzbischöfe sich nicht verwirklichten, doch mußte er den völligen Ruin seiner und aller kirchl. Auctorität in Frankreich durch die Stürme der Revolution erleben und endete, als ein Gefangener aus dem republikanisirten Rom fortgeführt, in Feindeslande. Sein Nachfolger Pius VII. (1800—23) konnte selbst durch die großen Zugeständnisse des Concordats von 1801 den Frieden mit Napoleon nicht erkaufen u. mußte wiederum an ihn Alles verlieren; nur den verbündeten Mächten hatte er es zu danken, daß er 1814 wieder in den fast ungeschmälerten Besitz des Kirchenstaates und der noch erhaltenen Rechte trat, und doch ließ er zu Wien gegen mehrere Beschlüsse des Congresses wegen vermeinter Beeinträchtigung feierlich protestiren. Schon in demselben J. (d. 7. Aug.) stellte er durch die Bulle Sollicitudo omnium die Jesuiten wieder her und alle seine Maßregeln bezeugten, daß nun auch im Kirchlichen eine Restaurations-Periode begann, in der Absolutismus u. Hierarchie nach schwerer Erfahrung sich wider den neuen Geist der Zeit verbündeten, mit dem Wahlspruch, daß der Altar nicht ohne den Thron falle. Die gleiche Richtung verfolgten die folgenden P., Leo XII. (1823—29), Pius VIII. (1829—30) und vor Allen der gegenwärtige Gregor XVI. (2. Febr. 1831), der unter den Stürmen der neuen Revolution in Italien gewählt u. deren der Kirche verderbliche Folgen in Frankr., Spanien und Portugal erfahrend, wider die Freiheit auf dem wissenschaftl., wie auf dem polit. Gebiete mit einem wachsenden Heer von Jesuiten u. durch Breven u. Bullen, die den Geist der Nachtmahlsbulle athmen, entschlossen kämpft, und durch die dem Lichte feindlichen Bestrebungen gleichgesinnten Kleriker die kirchl. Bewegung hervorrief, die seit dem Herbst 1844 in zunehmender Ausdehnung in Losreißung von Rom die Gründung zahlreicher neuer Gemeinden unter dem Namen der deutsch-katholischen veranlaßt hat. — Vergl. Spittler, „Vorlesungen über die Gesch. des P.-thums" (Hamb. 1828), L. Ranke, „Die röm. P. im 16. u. 17. Jahrh." (2. A. Berl. 1838, 3 Bde.).

Papstwahl. Sie geschah anfangs durch die Geistlichkeit u. das Volk zu Rom, nicht durch die Päpste selbst; doch bedurfte es in der Folge der Bestätigung der griech. u. später der deutschen Kaiser, welches Recht diese bis in's 12. Jahrh. geltend zu machen wußten. Nikolaus II. entzog 1059 die P. den Parteiinteressen des Adels und Volks und übertrug sie dem Cardinalcollegium u. schon Gregor X. gab denselben (1274) im Wesentl. ihre gegenwärtige Gestalt. Nachdem durch eine besondere Glocke auf dem Capitol das Ableben des Papstes dem Volke bekannt gemacht worden ist, wird von dem Cardinal Oberkämmerer der päpstl. Siegelring in Gegenwart von 3 Cardinälen zerbrochen u. noch an demselben Tage der Leichnam im päpstl. Ornate in eine Kapelle der Peterskirche gebracht, wo das Volk zum Fußkuß zugelassen wird. Am 3. Tage findet die Beerdigung Statt u. darauf eine 9tägige Leichenfeier, zu der sich die Cardinäle in der Gregoriuskapelle der Peterskirche versammeln. Von da begeben sie sich nach einer am 10. Tage stattfindenden feierlichen Messe in's Conclave (s. d.) zur P. Wenn dieselbe nach 3 Tagen noch nicht erfolgt ist, so erhalten sie die folgenden 5 Tage bei jeder Mahlzeit nur ein Gericht u. später nur Wein, Wasser u. Brod. Sie werfen täglich ihre Wahlzettel in einen Kelch u. diese werden, bis die Stimmeneinheit erzielt ist, in einem Kamine verbrannt; der aus demselben aufsteigende Rauch ist dem Volke das Zeichen, daß die P. noch nicht zu Stande gekommen ist. Oestreich, Frankreich u. Spanien haben dabei eine ausschließende Stimme (votum exclusivum), die sie, wenn dieselbe giltig sein soll, durch von ihnen bevollmächtigte Cardinäle dann abgeben müssen, wenn zu einer von ihnen gemißbilligten Wahl nur noch 1 bis 2 Stimmen fehlen. Wahlfähig sind nur Cardinäle u. zwar solche, die zu dieser Würde von keiner auswärtigen Macht vorgeschlagen sind, keiner großen oder regierenden Familie angehören, geborene Italiener sind u. wenigstens das 55. J. erreicht haben. Der Neugewählte nimmt alsbald einen neuen kirchlichen Namen an (eine seit Johann XII. 956, der damit sein früheres Leben bedecken wollte, übliche Sitte) u. wird, nachdem seine Wahl dem Volke bekannt gemacht worden ist, im päpstl. Ornate nach der Gregoriuskapelle geleitet, wo die Cardinäle ihm huldigen, u. von da zu einer 2. feierlicheren Huldigung auf dem päpstl. Stuhle in festlichem Gepränge nach der Peterskirche getragen, worauf dann einige Tage später vor den Pforten dieser Kirche die Krönung mit der Tiara erfolgt u. der neue Kirchen- u. Landesherr seinem Volke den Segen ertheilt.

Papua, Negerstamm in Polynesien, auf der niedrigsten Stufe der Bildung.

Papyrus, Pflanzengattung aus der Familie der Cypergräser. Sie enthält mehrere Arten, worunter die P. antiquorum die wichtigste ist u. das Papier der Alten lieferte. Diese wird 8—10 F. hoch, trägt auf nackten, blattlosen, unten armsdicken Halmen eine zusammengesetzte Blüthendolde mit achtblättriger allgemeiner Doldenhülle u. wächst vorzugsweise in den Gewässern von Aegypten u. Abyssinien. Man schnitt das innere Mark in sehr dünne, breite Platten, legte 2 auf einander, feuchtete mit trübem Nilwasser statt Leims, preßte, trocknete an der Sonne u. klopfte endlich mit Hämmern, worauf das Papier fertig war. Es war als einziges Schreibmaterial, bes. seit Gründung Alexandriens, ein wichtiger Handelsartikel. Die

ältesten noch vorhandenen P.-Rollen sind die herculanischen; besser erhalten findet man sie in Mumien.

Parā, Provinz in Brasilien, das untere u. mittlere Gebiet des Maranon bis zum Yavari umfassend, 10,523 □M. mit 150,000 E. Gebirge strecken sich im N. u. S. aus, die Mitte nimmt eine ungeheure, theils fruchtbare, theils wüste Ebene ein. Die Hauptstadt P. oder S. Maria de Belem do gram Para, an der Mündung des gleichnamigen Flusses mit Regierungspalast, Dom, Priesterseminar, Zollhaus, hat 10,000 E. (24,500 im J. 1820). Im J. 1841 liefen ein 72 Schiffe von 11,402 Tonnen, aus 71 von 10,791; Einfuhr 827,400 Thlr., Ausfuhr (Reis, Kakao, Baumwolle, Droguen ꝛc.) 1,148,000 Thlr.

Parabāse (gr.), Uebergang, Abschweifung; in der alten Komödie, wenn der Dichter durch den Chorführer zu den Zuschauern spricht.

Parabel (gr.), 1) Gleichniß, bildl. Rede, bes. wenn sie den Zweck unmittelbarer Belehrung hat. Sie hat ihren eigentlichsten Sitz im Morgenlande und wird nicht selten im A. Test., häufig von Jesus im N. Test. angewendet. Unter den Unsern leisteten Herder u. Krummacher in ihr Tüchtiges. — 2) (Apollonische P.), krumme Linie, welche auf der Oberfläche eines Kegels vom zweiten Grade entsteht, sobald man diesen durch eine Ebene schneidet, welche mit einer andern Ebene, die durch den Mittelpunkt des Kegels geht u. in der nur ein Strahl der Kegelfläche liegt, parallel gelegt wird.

Parabolischer Spiegel, s. Brennspiegel.

Parabrahma (d. i. unendlicher Brahma), Name des Brahma (s. d.)

Paracelsus (Theophrastus, eigentl. Phil. Aureolus Theophr. Bombast von Hohenheim), geistreicher, aber phantastischer Arzt u. Naturforscher, geb. 1493 zu Einsiedeln (Schweiz), trieb sich als fahrender Schüler an vielen Orten herum, wobei er namentlich in Bergwerken u. Schmelzhütten viele metallurg. Kenntnisse gewann u. beschloß, die damalige Medizin als durchaus ungewiß aufgebend, sich allein an die Natur u. Erfahrung zu halten. Er durchwanderte ganz Europa u. erwarb durch Mittheilungen Anderer u. eigene Praxis, wie er dann mehrere Feldzüge als Arzt mit machte, einen seltenen Schatz naturwissenschaftl. u. medizin. Kenntnisse. Er trat zunächst mit großem Erfolg in Deutschland auf, lehrte seit 1526 u. zwar in deutscher Sprache zu Basel, entfernte sich jedoch schon 1528, angefeindet, weil er die Wissenschaft jener Zeit bloßstellte. Schon hier ergab er sich dem Trunke, noch mehr als er sein unstätes Leben wieder begann. Er st. 1541 zu Salzburg. Seine Leistungen für Heilkunde, Chemie u. Naturwissenschaften sind hoch anzuschlagen u. er hätte bei wissenschaftlicher Durchbildung Außerordentliches fördern können. Dagegen führte er, durch theosophist. Träumereien verleitet, dem Aberglauben aller Art Nahrung zu. Werke Straßb. 1616. Vergl. Rirner und Siber: „Leben u. Lehrmeinungen berühmter Physiker" (1819 Heft I.).

Paracentesis (gr.), chirurg. Operation, um mittelst eines Instruments die in irgend einer Höhlung des Körpers widernatürlich angesammelte Feuchtigkeit (z. B. bei Wassersucht) zu entfernen.

Parachūte (fr., spr. -schütt), Fallschirm (s. d.)

Parade (fr.), Staat, feierlicher Aufzug; Prunkschau bes. von Truppen; in der Fechtkunst Abhalten eines Stoßes.

Paradies (pers.), ein Baum- u. Thiergarten, Park; der anmuthige Aufenthaltsort der ersten Menschen, im 1. B. Mosis der Garten Eden, d. h. der Wonne genannt. Nach Moses ging von ihm ein Strom aus, der sich in 4 Hauptwasser theilte, danach versetzten es Einige an die Quellen des Euphrat und Tigris, des Phasis u. Araxes, Andere haben es anderwärts, sogar in Amerika, an der Weichsel, ja im Monde gesucht. — Ferner: Aufenthaltsort der Seligen nach dem Tode, so im N.-Testamente, im Talmud u. im Koran bezeichnet u. nach dem verschiedenen Geiste dieser Urkunden verschieden dargestellt.

Paradies (Maria Theresia), geb. 1759 zu Wien, erblindete im 5. Jahre, entwickelte bald ein großes musikal. Talent, dem sie auf ihren Reisen (1784—86) Anerkennung verschaffte. Sie componirte Mehreres u. ertheilte Musikunterricht mit dem besten Erfolge. P. st. 1824.

Paradiesapfel, s. Adamsapfel.

Paradiesholz, die beste Sorte des Aloeholzes.

Paradieskörner, die bräunlich-grauen, dreieckigen Samenkörner des **Amomum grana Paradisi**, einer auf den ostind. Inseln heimischen Kardamomenart. Sie dienen zum Räuchern.

Paradiesvogel (Paradisea), Gattung der krähenartigen Vögel mit starkem, messerförmigem, vorn etwas gebogenen Schnabel, befiederten Nasslöchern, seidenartig glänzendem, an den Seiten flaumigen, zerfaserten, bei den Männchen prächtigem Gefieder u. mehreren bedeutend verlängerten Schwanzfedern, welche den Weibchen fehlen. Ihr Vaterland sind die Molukken, N.-Guinea, N.-Holland ꝛc., wo sie von Früchten u. Insekten leben. Die Männchen dienen als Kopfputz u. werden mit abgeschnittenen Füßen versendet. Arten: 1) der große P. (P. apoda), braungrün mit goldner Kehle u. 2 verlängerten Schwanzfedern, ist von der Größe einer Drossel u. wohnt auf N.-Guinea u. d. Molukken. — 2) Der kleine P. (P. papuana), auf N.-Guinea, braun mit metallgrüner Kehle, rothbrauner Brust und weißen Seidenfedern. — 3) Der Königs-P. (P. regia), auf N.-Guinea, von der Größe einer Lerche, rothbraun mit smaragdgrünem Querstreif auf d. Brust, u. dergl. Seitenfedern; 2 Bürzelfedern. — 4) D. Gold P. (P. aurea) auf N.-Guinea, von der Größe einer Turteltaube, schwärzlich, Hals goldgrün, keine Bürzelfedern. — 5) Der schwarze P. (P. nigra s. superba), auf N.-Guinea, schwärzlich, Kehle purpurglänzend, Nackenfedern mantelartig abstehend.

Paradigma (gr.), Muster, Beispiel, bes. in der Grammatik.

Paradox (gr.), der allgemein angenommenen Meinung zuwider, sonderbar, auffallend. Paradoxie, Sonderbarkeit in Meinungen; bei den Griechen hießen Paradoxa Behauptungen, die auf den ersten Anschein unwahr, selbst unwahrscheinlich klangen, aber bei späterer Untersuchung sich als begründet erwiesen.

Paränēse (gr.), Nutzanwendung, ermahnende Rede; paränetisch, ermahnend, erbaulich.

Parägium, s. Apanage.

Paragōge (gr.), Endverlängerung eines Wortes.

Paragräph (gr.), Schrift-, Redeabschnitt; das dafür übliche Zeichen (§), aus S=Sectio, d. i. Abschnitt, entstanden.

Paragrēle (fr. spr. -grähl), Hagelableiter.

Paraguāy (spr. -guaï), Freistaat im Innern von Südamerika, zwischen Brasilien, den La Plata-Staaten u. Bolivia, im O. von den Flüssen Yaguary u. Mbotetey, im W. vom Paraguay, im S. vom Parana begrenzt, eine nach S. u. W. sehr langsam abhängige, zum Theil, bes. im S. ganz horizontale Ebene von 3600 M., welche theils kleine Hügel in sich schließt, theils nach O. bis N. in eine Kette von Anhöhen (Cordillera de Maracayu mit höchstens 1000 F. Höhe) aufsteigt, sich dann ganz verflacht u. zuletzt in völlige Sumpfflächen (Erstero) übergeht, von denen die Estero do Bellaco u. Neembucu, beide am Parana, die bedeutendsten sind. In flachen Thalwegen strömt dem Paraguay, welcher bei seegleicher Ausbreitung oft Inseln so (Isla de los Orejones) umschließt, bes. der Taguary u. Mbotetey zu. Er vereinigt sich unter 17°,26′ Br. mit dem Parana, welcher in den Gebirgen der brasil. Prov. Goyaz entspringt, die Bergkette von Maracayu durchbricht (Salto grande del Parana) u. bei außerordentlicher Tiefe u. einer Breite zuletzt fast von 1 M. eine ungeheure Wassermenge fortwälzt. Ihm fließen der Yaguary, Amambay, Gatemy, Acaray u. Monday zu. Eine Menge Seen u. Sümpfe bedecken, zum Theil nur periodisch, das Land, wie die Laguna de Ybera. Im Januar u. April schwellen die Hauptströme schnell u. außerordentlich an, so daß die Ufergegenden oft Hunderte von Meilen überfluthet werden. Das Klima ist durchaus tropisch u. während 9 Monaten sinkt die Wärme selten unter 20°, steigt aber wohl bis auf 30° R. u. fällt selbst im Winter des Nachts nicht unter 8°. Die Temperatur ist stets vom Winde abhängig, welcher vom N. fast unerträgliche Hitze, von S.-O. u. S.-W. Frische bringen. Die Pflanzen- u. Thierwelt ist reichhaltig u. der in Brasilien fast gleich. Der Ackerbau beschränkt sich nur auf trop. Gewächse, bes. Mais, süße Yuca, Mani (Arachis) süße Bataten ꝛc.; Tabak, Baumwolle, Zucker, Vanille,

Balsame, Rhabarber u. das Mattekraut (Paraguaythee) werden im Ueberfluß gewonnen. Die Menge der Säugethiere, Vögel, Amphibien (Krokodile, Schlangen), Fische u. Insekten ist äußerst bedeutend. Wilde Bienen liefern eine erstaunliche Menge Wachs. Rindvieh, treffliche Pferde gesuchte Maulesel werden in Herden gezogen. Die Zahl der Einwohner, Kreolen, Mestizen, Indianer, wird auf 600,000 angegeben. P. war früher ein Theil des span. Vicekönigreichs Buenos-Ayres u. wurde namentlich von Jesuiten kolonisirt, welche sich schon 1556 niederließen u. im 18. Jahrh. einen förmlichen Staat gegründet hatten, was der Hauptanlaß zur Aufhebung des Ordens wurde. Bei der allgemeinen Losreißung Süd-Amerikas von Spanien (1808) ward der span. Gouverneur vertrieben u. ohne besondere Ursache die Unabhängigkeit 1811 erklärt. Als Mitglied der Junta machte sich schon damals Dr. Francia (s. d.) bemerklich, dessen Herrschbegierde es gelang, 1814 die Dictatorwürde zu erhalten. In der Weise eines asiat. Despoten behauptete er sich durch Strenge u. dadurch, daß er alle Verbindungen mit dem Auslande abbrach bis zu seinem Tode 1840. Die Consularregierung, die ihm folgte, ging von dem Absperrungssystem ab, schloß mit dem La Plata-Staate Corrientes 1841 einen Handelsvertrag u. gab ein Douanengesetz (1842), wornach zugleich die Flußhäfen la Villa del Pilar u. Jsapua zur Ein- u. Ausfuhr legalisirt wurden. Der durch eine Revolution an die Spitze gehobene neue Präsident Lopez öffnete 1844 seine Häfen dem europ. Handel, wenn dies unter argentinischer Flagge geschehe. Vgl. Rengger: Reisen ꝛc. (deutsch Aarau 1835). „Francia's Reign of Terror" (deutsch Quedlinb. 1839), Celliez, „Hist. du P." (2 Bde. Par. 1841).

Paraguaythee (Mattethee), die Blätter eines bes. in Paraguay wachsenden Strauches, als Thee (Jesuitenthee) früher ein bedeutender Handelsartikel nach Peru.

Parahyba, Prov. Brasiliens zwischen Rio grande del Norte u. Pernambuco, im gebirgigen W. eine fast undurchforschte Wildniß, vom P. durchströmt, 932□M. u. 146,232 E. Die Hauptstadt P., am Fluß P., hat 15,700 (6000) E. u. treibt aus dem Hafen ansehnlichen Handel mit Zucker, Baumwolle ꝛc.

Paraklēt (gr.), Beistand, Tröster, Fürsprecher.

Paraleipōmena (fr.), das Weggelassene; Nachträge, Zusätze; die Bücher der Chronik, als Ergänzung der Bücher der Könige.

Paraleipsis (gr.), Uebergehung, rhetor. Figur, wobei man sagt, man übergehe einen Gegenstand, u. ihn eben dadurch hervorhebt.

Parallaxe (gr.), die Verschiedenheit der scheinbaren Orte eines Gegenstandes, die man dadurch erhält, daß man von verschiedenen Gesichtspunkten aus projicirende Linien durch den Gegenstand auf eine Oberfläche zieht; bes. der Unterschied zwischen dem wahren u. scheinbaren Stande eines Sterns.

Parallēl (gr.), was in allen Punkten denselben Abstand von einander behauptet; Parallele, Vergleichung, Gegenüberstellung; Kreise, die unter sich u. mit dem Aequator parallel laufen; Laufgräben, in gleich weitem Abstand von den ausspringenden Winkeln der Festungswerke; Parallelogramm, geradlinige, vierseitige Figur, in welcher die gegenüberliegenden Seiten gleich u. parallel sind; Parallelepipedon, ein von 6 Parallelogrammen begrenzter Körper, von denen je zwei gegenüberliegende gleich u. parallel sind. Parallelismus, Gleichlauf der Linien u. Flächen; Gleichlaut oder ebenmäßige, rhythm. Structur der Versglieder, bes. in der hebr. Poesie.

Paralogismos (gr.), Trugschluß.

Parālysis (gr.), Lähmung; paralytisch.

Paramaribo, Hauptstadt von Surinam (s. d.).

Paramēter (gr.), Linie von einer unveränderlichen Größe, bei der Erklärung der Eigenschaften der Kegelschnitte u. anderer krummen Linien gebraucht.

Paramythien (gr.), allegor. Erzählungen. Herder führte sie ein.

Paranā, mächtiger Strom in S.Amerika, nimmt seinen Lauf durch die südlichste Provinz von Brasilien, Paraguay, einige der Platastaaten und bildet nach seiner Vereinigung mit dem Uruguay den weiten, als Rio de la Plata bekannten Busen. Er entspringt auf dem nordwestl. Abhange der Serra de Mantiqueira unter 21° 57. südl. Br. u. ist bis Corrientes selbst für Kriegsschiffe schiffbar.

Parangōn (fr., spr. -gong), die vorzüglich großen u. schönen Perlen u. Edelsteine; Drucklettern zwischen Text u. Tertia mitten inne.

Paranymph (gr.), Brautführer.

Parapegma (gr.), im Alterthum Tafeln, worauf der Lauf der Gestirne ꝛc. verzeichnet war.

Parapēt (fr., spr. -peh), Brustwehr.

Paraphē (gr.), Zug, an den Namen angehängt; Stempel, womit ein Namenszug aufgedrückt wird; paraphiren, mit dem Namenszuge bezeichnen.

Parapherna, P.-Vermögen, P.-Güter; Vermögen der Ehefrau außer ihrem Heirathsgut, sowohl vor als während der Ehe; Nießbraucher dieses Vermögens ist in der Regel der Ehemann selbst.

Paraphrāse (gr.), erklärende Umschreibung; paraphrasiren.

Paraplexie (gr.), Gliederlähmung, Schlagfluß.

Parasange, pers. Meile = ¾ deutsche Meile.

Paraschen (hebr.), Abschnitte aus dem Pentateuch zum Vorlesen in der Synagoge.

Paraselēnen (gr.), Nebenmonde, s. Mond.

Parasit (gr.), d. i. Tischgenoß; bei den Griechen ursprüngl. die Personen, welche zur Auswahl des heiligen Getreides erwählt waren, auch wohl die Opfer besorgten u. einen Antheil am Opfer erhielten; durch die mittlere u. neuere att. Komödie, wo er ein bestimmtes Costüme trägt, Schmarotzer, der nur dem Bauche fröhnt. Parasitische Pflanzen, Schmarotzerpflanzen, solche, die auf andern wuchern.

Parastāten (gr.), Nebenpfeiler, Ante.

Paravēnt (fr., spr. -wang), Wandschirm, span. Wand, Fensterladen.

Paravēy (spr. -wey, Christ. Hipp. de), Mitstifter der asiat. Gesellschaft in Paris, geb. 1787 zu Fumay, Ingenieur, ausgezeichneter Forscher der Urgeschichte. Von ihm: „Essai sur l'origine unique et hiéroglyphique des lettres et des chiffres" (1826), „Documents hiéroglyphiques sur le déluge de Noë" (1833).

Parceval de Grandmaison (spr. parßwalldögrangmaihsong, Fr. Aug.), geb. 1759 zu Paris, 1798 Glied der wissenschaftl. Commission in Aegypten, 1812 Mitglied des Instituts, gest. 1834, ein epischer Dichter in Delille's Weise. Von ihm: „Les Amours épiques" (1804), „Philippe Auguste" (3. A. 1829).

Pardessus (spr. -d'püh, J. Marie), franz. Jurist, geb. 1772 zu Blois, 1810 Prof. des Handelsgerichts zu Paris, während der Restauration royalist. Mitglied der Kammer, Rath am Cassationshofe, Mitglied der Akademie. Von ihm außer rein juristischen Schriften (wie „Traité des servitudes", „Cours de droit commercial" etc.) „Sammlung der Seegesetze vor dem 18. Jahrh." (1828 fgg.), Ausgabe von d'Agueseau's Werken (16 Bde. 1820).

Pardoe (spr. -doh, Jul.), fruchtbare Schriftstellerin, geb. zu Beverley in Yorkshire, war schon durch die Gedichtsammlung „The Nun" (1826) u. „Traits and Traditions of Portugal" bekannt, als sie seit 1829 mit Novellen auftrat. Reisen, 1835 in die Türkei, wo sie zu Konstantinopel verkleidet eine Moschee besuchte, u. 1839 nach Ungarn entsprangen die trefflichen Schriften: „The City of the Sultans," „The Romance of the Harem," „The City of the Magyar or Hungary."

Pardōn (fr., spr. -dong), Verzeihung; Verschonung des Lebens.

Paré (Ambr.), Begründer der wissenschaftl. Chirurgie in Frankreich, geb. zu Laval (Mayenne) 1509, Leibchirurg Heinrich's II., Franz II., Karl IX. u. Heinrich III., Karl IX., dem er bei Gelegenheit einer Wunde das Leben gerettet hatte, verbarg ihn, den Hugenotten, während der Bartholomäusnacht in seinem Zimmer. Er st. 1590. Werke deutsch, Frankf. 1604 u. 1631.

Parentālien (lat.), bei den Römern feierliche Opfer, welche Eltern oder Anverwandten bei ihrem Grabe gebracht wurden; Parentation, Leichen-, Standrede.

Parenthese (gr.), eingeschalteter, Zwischen-Satz; Zeichen dafür.

Parēre (ital.), schriftlich abgefaßtes Gutachten unparteiischer Kaufleute über eine streitige Handelssache.

Parergon (gr.), Nebenwerke.

Parēsis (gr.), Lähmung; paretisch.

Parforcejagd, s. Jagd.

Parfüm (fr., spr. -föng), Wohlgeruch; jeder Stoff, welcher den Geruch angenehm berührt; Parfümerie.

Parga, Hafenstadt im türk. Albanien. Sie ward in neuerer Zeit der Zufluchtsort der Griechen gegen die Tyrannei Ali Pascha's von Janina. Von einigen Franzosen unterstützt, vertheidigte sie sich gegen diesen und stellte sich unter engl. Schutz. Allein die Briten überlieferten endlich P. den Türken. Die Einw. wanderten nach den ionischen Inseln aus (1818). Vgl. Mustoxidis: „Précis etc." (1819).

Pari (ital.), gleich, s. Al pari.

Parias, unter den Hindus eine verachtete, für unrein gehaltene Volksklasse. Jede Berührung mit denselben entheiligt, daher haben sie ihre elenden Wohnungen in weiter Entfernung von den Städten u. Dörfern. So wie sie von jeder Gemeinschaft mit den übrigen Hindus ausgeschlossen sind, so ist ihnen auch die Theilnahme an den religiösen Gebräuchen versagt. Bei den Europäern verrichten sie niedrige Dienstleistungen. Alle aus den Kasten Ausgestoßene werden zu den P. gerechnet, daher ist ihre Anzahl sehr bedeutend.

Pariation (lat.), baare Bezahlung; Attestat, daß ein Schuldner s. Gläubiger völlig befriedigt hat; Einkindschaft.

Parini (Giuseppe), ital. Dichter, Meister in der Satyre und Lyrik. Er war 1729 in dem mailänd. Dorfe Bosisio geb., u. st. 1799 zu Mailand, nachdem er in Brera Prof. und Municipalbeamter in Mailand gewesen war. Werke 6 Bde. Mail. 1801—4.

Pariren (lat.), gehorchen; den Hieb oder Stoß des Gegners von sich abwenden; daher Parirstange am Degengefäß, eine mit dem Stichblatte gleichlaufende kleine Stange; ein Pferd so abrichten, daß es nach dem Willen des Reiters stillhalten, sich auch vorn etwas in die Höhe heben muß ꝛc.

Päris (später Alexandros), Sohn des Königs Priamos von Troja, Entführer der Helena, wodurch er den trojan. Krieg veranlaßte. Seine Mutter Hecuba hatte ihn, durch einen Traum geängstigt, daß sie einen Feuerbrand geboren habe, welcher die ganze Stadt in Flammen setzen würde, ausgesetzt. Eine Bärin, dann ein Hirt zogen ihn auf. Den Streit der Here, Aphrodite u. Athene entschied der schöne u. üppige Jüngling zu Gunsten der Aphrodite. Von dieser während des Kampfes beschützt, fiel er endlich durch die Pfeile des Philoktet.

Paris (spr. -ris), Hauptstadt von Frankreich, Residenz des Königs u. Sitz der höchsten Staats-, Gerichts-, Militair- u. Verwaltungsbehörden, liegt auf beiden Ufern der Seine, welche 3 Inseln umschließt, von denen 2 mit Gebäuden dicht besetzt sind. Die Stadt hat fast eirunde Gestalt und zerfällt in eine innere und äußere, welche von einander durch Boulevards, ehemalige Gräben u. Wälle, jetzt in breite mit Bäumen bepflanzte Alleen umgeschaffen, getrennt sind oder, die Seine als Theilungslinie angenommen, in die Ville (Stadt) im N. u. S. derselben, u. in das Pays latin oder Quartier de l'Université, welches auch die Faubourg St. Germain umfaßt. Die Cité oder Altstadt liegt auf der größten Seineinsel. Um die äußere Stadt, welche aus 14 Vorstädten besteht, ziehen sich den Boulevards ähnliche Alleen u. eine von Barrièren durchbrochene Umfassungsmauer. In noch weiterer Entfernung umgürtet P. die Enceinte continue oder bastionirte Umwallung. Der ganze von der Stadt bedeckte Flächenraum, eine nur nach dem Montmartre u. dem Pays latin aufsteigende Ebene, wird zu etwa $\frac{3}{4}$ □M. angenommen, worauf sich gegen 40,000 Gebäude befinden. Darunter bemerken wir in der Stadt (Ville) das Residenzschloß der Tuilerien, ein nicht vollständiges Viereck, nur durch einen Kai von der Seine getrennt. Es umschließt den Carousselplatz und hängt durch den längern Seineflügel mit dem in Form eines Quadrats erbauten Louvre zusammen, dessen Hof seit 1845 eine Reiterstatue des verunglückten Herzogs Ferdinand von Orleans ziert. Vor den Tuilerien, nach O. zu, erstreckt sich der Tuileriengarten mit erhöhten Promenaden an den Seiten, durch Statuen, Springbrunnen und Baumreihen geschmückt. Ein Thor, worauf eine Quadriga thront, führt zunächst zu dem prachtvollen Concordienplatz mit seiner Fontaine, seinem Obelisken (Luxor) u. seinen Statuen. An ihn, in derselben Richtung, reihen sich die Elysefischen Felder (Champs Elysées), eine weite Baumanlage, welche durch die Avenue de Neuilly zum einzigen Arc de Triomphe (Triumphbogen) führt, einem imposanten massiven Bau, welchen Napoleon 1806 zur Verherrlichung seiner Siege begann. Von seinem Fuße trägt das Auge durch die schnurgeraden Alleen (der Avenue de Neuilly, Elysefischen Felder u. des Tuileriengartens) auf die Mitte der Tuilerien, und von seiner Höhe genießt man eine der schönsten Aussichten auf die Stadt und nach O. auf das Gehölz von Boulogne ꝛc. bis zu dem fernern Fort Valérien u. den übrigen Höhen. An der nördl. Seite der Tuilerien u. des Gartens läuft die schönste Straße von P., die Rue de Rivoli, mit Arkaden, in ihrer Fortsetzung Rue des Finances genannt. Man gelangt von ihr theils zu dem ein längliches Achteck bildenden stattlichen Vendômeplatz, wo man die 140 F. hohe mit den herrlichsten militair. Basreliefs verzierte, von Napoleon, dessen Statue auf der Höhe herrscht, aus 1200 im Feldzuge von 1805 eroberten Kanonen errichtete Säule bewundert, theils im Angesicht des Concordienplatzes zu der Magdalenenkirche, einem prachtvollen Bau im griech. Geschmack, um welchen ein Peristyl von cannelirten, 65 F. hohen korinth. Säulen läuft, während Bildsäulen von Heiligen in Nischen aufgestellt sind. Von Napoleon zu einem Tempel des Ruhms bestimmt, ist sie erst neuerdings zu kirchl. Zwecken ausgebaut worden. Mit ihr beginnt die Reihe der schönsten Boulevards, de la Madeleine, des Capucines, des Italiens. Am Ende des letztern Boulevard mündet die Straße Richelieu ein; wendet man sich durch diese nach den Tuilerien wieder zu, so kommt man vor der unansehnlichen, aber äußerst reichen königl. Bibliothek vorbei zu dem weltberühmten Palais royal (s. d.), das durch seine Gewölbe unter den Arkaden und in den Galerien alle Ansprüche des feinsten Kunstsinns u. durch Kaffee- u. Speiselocale, Theater ꝛc. jede Art Geschmack befriedigt. Nördlich vom Palais royal in der Straße des Victoires erhebt sich die geschmackvolle, im griech. Styl erbaute Börse, in unmittelbarer Nähe desselben, bei dem Place des Victoires, welcher eine Reiterstatue Ludwig's XIV. trägt, das Bankgebäude. Zwischen den Tuilerien u. dem Palais royal läuft die Straße St. Honoré, eine der längsten Straßen von P., welche unterhalb des Palais royal zu den Hallen, einem runden, zum Verkauf von Mehl bestimmten Gebäude u. am westl. Ende zu dem Marché des Innocents, einem allgemeinen Marktplatz, mit einer schönen Fontaine führt. Beiden Märkten stehen bedeutende Erweiterungen bevor. Unmittelbar an der Seine, der Cité gegenüber, steht auf dem Grèveplatz das neuerdings restaurirte Stadthaus (Hôtel de Ville). Auf der Seineinsel, welche die Cité umfaßt, ist die Reiterstatue Heinrich's IV. auf der Spitze der Insel u. auf dem Pont Neuf, das Palais de Justice u. der ehrwürdige goth. Bau der Notredamekirche zu bemerken. In dem Pays latin, auf der andern Seite der Seine, sind die Straßen zum Theil bergig und noch enger u. unangenehmer, als in der eigentlichen Stadt. Der Glanzpunkt dieses Stadttheils sind der Palast Luxemburg, der Sitz der Pairskammer, an welchen sich ein hübscher Garten u. das Observatorium schließt, das Militairhospital Val de Grâce, die Kirche St. Sulpice mit dem Telegraphen, das Pantheon (s. d.), die alterthümliche Sorbonne, das geschmackvolle Collége de France, die polytechn. Schule, Arzneischule, die umfassende u. trefflich eingerichtete Weinhalle, der in Beziehung auf Reichthum von Sammlungen u. Lehrmittel unübertroffene Pflanzengarten und die in ihrer Art einzige Tapetenfabrik der Gobelins. Bei weitem schöner ist nach O. zu die Faubourg St. Germain, welche das Hôtel des beaux Arts, mehrere Ministerien u. an den Kaien, welche wie jetzt überall von Quadern aufgeführt u. mit Brüstungen versehen sind, die Münze, das Institut im Palaste Mazarin, den imposanten Palast der Ehrenlegion, das Hôtel du Quay d'Orçay u. dem Concordienplatz gegenüber den Palast der Deputirten, früher Palais Bourbon, enthält. Zunächst folgt mit einer Esplanade an den Quay d'Orçay stoßend, im Angesicht der Elysefischen Felder, das großartige

Hotel des Invalides, in dessen von einer prächtigen Kuppel überragten Kirche die Asche Napoleons ruht. In geringer Entfernung dehnt sich der große Uebungsplatz Champ de Mars aus, dessen oberes Ende die umfassende Militairschule krönt. Die Verbindung zwischen beiden Stadttheilen vermitteln 20 Brücken, unter denen in der Richtung von W. nach O. der eiserne Pont d'Austerlitz am Ende des Pflanzengartens, die Hängebrücke Louis Philippe, der neue Pont d'Arcole, der alte Pont Neuf, der elegante, auf gußeisernen Bogen ruhende Pont des Arts zwischen dem Institut u. dem Louvre, die Carrouselbrücke, der Pont royal, der schöne mit Statuen geschmückte Pont de la Concorde zwischen dem Concordienplatz und der Deputirtenkammer, die Hängebrücke Pont des Invalides u. am Champ de Mars der aus Quadern erbaute Pont d'Iéna die bemerkenswerthesten sind. Zahlreiche, zum Theil prächtige Fontainen verbreiten das Wasser der Seine u. des Ourcqkanals durch alle Theile der Stadt; große Wassermassen giebt ein artes. Brunnen (Grenelle). Die Wissenschaften und Künste erfreuen sich in Bibliotheken, Sammlungen, Anstalten aller Art der sorgsamsten und liberalsten Pflege. Ungeheuere Schätze enthalten die königl. Bibliothek, die des Arsenals, Mazarin, Stadthauses, St. Geneviève, des Pflanzengartens ꝛc.; die Sammlungen von Gemälden, Bildhauerarbeiten, Alterthümern ꝛc. im Louvre, Luxembourg, Palais royal, Palais Bourbon-Elysée ꝛc., die Modellsammlungen im Conservatoire des Arts et Métiers, die naturwissenschaftl. Sammlungen im Pflanzengarten ꝛc. haben kaum ihres Gleichen. Den höhern Unterricht leitet die Universität, 5 königl. Colléges (Louis le Grand, Henri IV., Bourbon, St. Louis u. Charlemagne) und zwei andere (Rollin u. Stanislas), das Collége de France, die Schule der lebenden orient. Sprachen, die Normal-, polytechn. Schule ꝛc., das Conservatoire des Arts et Métiers, der Musik u. eine Menge Anstalten für jeden Zweig des Wissens. Für medizin. Ausbildung bieten noch die Hospitäler, als Val-de-Grâce, Maternité, Salpêtrière, Pitié, Charité, Hôtel-Dieu, eine treffliche Gelegenheit. Die Wohlthätigkeitsanstalten sind ebenso zahlreich als großartig. Die Theater gruppiren sich vorzugsweise um die Boulevards; die Große Oper oder Académie royale de Musique befindet sich in der Nähe des Boulevard des Italiens, weiter westlich Opéra comique, Italiens, Ambigu comique, Gymnase Dramatique, Porte St. Martin, Variétés, Vaudeville ꝛc. Nur das Odéon erhebt sich im lat. Viertel bei dem Palais Luxembourg. Auch sehenswerthe Denkmäler ziehen den Blick auf den Boulevards an, wie am Beginn des Boulevard St. Antoine im W., auf dem Bastilleplatz die bronzene 133 F. hohe Juliussäule, auf welcher der Genius der Aufklärung mit einer Fackel in der Hand schwebt, die Triumphbogen der Porte St. Denis u. St. Martin auf den gleichnamigen Boulevards. Die zwischen den Boulevards u. der äußern Umfassungsmauer gelegenen Stadttheile sind besonders im O. hinter den Boulevards des Italiens, des Capucines u. de la Madeleine reich an schönen Straßen und eleganten Neubauten. Hier befindet sich auch die mit allem Luxus der Künste ausgestattete Lorettokirche; mehr der äußern Mauer zu breiten sich die geräumigen Schlachthäuser aus. Außerhalb der Ringmauern sind die Begräbnißorte verlegt, unter denen der Père la Chaise, der sich auf einen Hügel hinaufzieht, durch Reichthum von oft höchst geschmackvollen, meist sehr kostbaren Denkmälern, so wie durch die bequeme Aussicht über ganz Paris und die Umgegend hervorragt. Eine noch weitere Aussicht bietet im N.-O. der Gyps- und Kalkberg Montmartre. Die Bevölkerung von P. betrug 1842 ohne Garnison 912,033 E., mit dem Weichbilde etwa 1,150,000. Die Fabrikindustrie beschäftigt mehr als 100,000 Arbeiter, zum Theil Deutsche, größtentheils in den sog. **Articles de Paris**, nämlich Gold- u. Silberwaaren, Bijouterie, Schmucksachen, Bronze-, Blecharbeiten, Uhren, Pianoforte u. andern musikal. Instrumenten, chirurg., opt., physikal. Instrumenten, Kunsttischlerarbeiten, Möbeln, Tapeten u. bunten Papieren, Kupferstich- und lithograph. Arbeiten, Borten, Handschuhen, Fächern, Schirmen, Quincailleriewaaren, Sattlerarbeiten, Waffen, Porzellanwaaren, Leckereien für die Tafel, Farben, Tinten, Spielkarten, Pergament, Hüten, Krystallwaaren, Teppichen, künstl. Blumen, Parfümerien, Seifen, Spitzen, feinen Arbeiten aus Seide u. Baumwolle. Die Zahl der Großhändler war schon 1837: 920, der Banquiers 189, der Zuckerfabriken 16, der Mechaniker 256, Buchhändler 489, Modewaarenhandlungen 350, Bäcker 609, Schneider 1458, Weinhändler **en gros** 488, **en détail** 1250 ꝛc. Der Werth der Einfuhr von Paris seewärts ist etwa 74 Mill., die Ausfuhr dahin 40 Mill. Thlr. Der Budgetanschlag der Stadt war für das J. 1842: an Steuern u. Zöllen 34,037,842 Fr. (Octroi allein fast 29 Mill.). An Erträgnissen der Communalanstalten 38,552,749 Fr., zusammen 72,570,591 Fr., wovon etwa 5 Mill. an den Staat abgegeben werden. Unter den Abgaben waren z. B. für Primärschulen 935,000 Fr.; Zinsen u. Tilgung der Staatsschuld (etwa 40 Mill. Fr.), Präfectur u. Mairien 940,000 Fr., Nationalgarde 909,000 Fr., Verschönerung u. Unterhaltung der Straßen u. öffentl. Bauwerke 7,884,000 Fr., Budget des Polizeipräfecten 9,300,000 Fr., Hospitäler 5,770,000 Fr. Von der Bevölkerung erhalten $8\frac{0}{0}$ unentgeldliche Hülfe in den Krankenhäusern, $2\frac{0}{0}$ werden in den Armenhäusern, $8\frac{0}{0}$ durch Hausalmosen ernährt; $18\frac{0}{0}$ der Kinder werden in das Findelhaus abgegeben. Einige Eisenbahnen, wie nach St. Germain, Versailles, sind schon im Betrieb, bald wird eine Reihe anderer P. mit den entferntesten Theilen von Frankreich u. mit dem Auslande in Verbindung setzen. Aus der nähern Umgebung nennen wir Passy, St. Cloud, Meudon, Sèvres, Versailles, Neuilly, Boulogne, St. Denis, St. Cyr, St. Germain, im S. Bicêtre, Sceaux ꝛc. — P. war zur Römer Zeit nur ein elender Flecken, **Lutetia Parisiorum**, d. i. Kothstadt der Parisier, eines gall. Stamms genannt. Der Name P. selbst ist kelt. Ursprungs, aus **par**, eine Art Fahrzeug, u. **ys**. Männer, zusammengesetzt. Im 3. u. 4. Jahrh. etwas vergrößert, ward es 359 die Residenz des Kaisers Julian. Chlodwig erhob P. zur Hauptstadt der Franken 507. Von Karl dem Gr. verschönert, von Philipp August gepflastert u. zugleich mit einer 7—8 F. dicken mit 500 Thürmen besetzten Mauer umgeben, seitdem unaufhörlich erweitert und geschmückt, gewann es erst an Pracht durch Ludwig **XIV.** u. die Revolution. Zufolge eines Gesetzes von 1841 ist eine bastionirte Umwallung um die Stadt gezogen und eine Anzahl von Forts errichtet worden. Unter ihren Mauern ward am 30. März 1814 das Heer Napoleons von den Alliirten geschlagen, worauf die Capitulation der Stadt u. der erste Pariser Friede (30. März) unterzeichnet wurde. In Folge mehrerer Gefechte zogen die Alliirten am 8. Juli 1815 ein u. am 20. Nov. 1815 ordnete der zweite Pariser Friede die neuen Verhältnisse u. Grenzen Frankreichs. Vgl. Grimm: „Fremdenführer in P." (P. 1841). Renouard, „**Guide pittoresque de l'étranger dans P. et ses environs**" (1842), Dulaure, „**Hist. de P.**" (8 Bde. 6. Aufl. 1837).

Parische Marmorchronik, s. Arundelische Marmor.

Pariser Blau, die reinste Sorte der aus blausaurem Eisen bestehenden blauen Farben ohne Alaunerde.

Parität (lat.), Gleichheit, bes. der Rechte verschiedener Glaubensgenossen.

Park (engl.), jeder umschlossene u. abgesonderte Raum; im Seewesen der Ort, welcher sämmtliche Magazine und Werften enthält; in der Artillerie der Aufbewahrungsort für Geschütz nebst Munition; in Beziehung auf das Jagdwesen ein mit einer Mauer od. einem Pfahlwerk umgebener Raum, worin großes u. kleines Wild gehegt wird, Thiergarten; in der Gartenkunst eine großartige, auf Phantasie u. opt. Täuschung beruhende Gartenanlage, welche mit Freiheit die ästhet. Ideen der Flora u. der landschaftlichen Schönheit verwirklicht. England ist das Vaterland dieser P., daher sie oft engl. Anlagen heißen, doch hat auch Deutschland große P. anlagen bei Potsdam, Muskau, Wörlitz, Weimar, Kassel ꝛc.

Park (Mungo), unternehmender Reisender, geb. 1771 bei Selkirk in Schottland, ging als Schiffsarzt nach Ostindien, wo er Gelegenheit fand, für Botanik in Benkulen zu sammeln u. unternahm von England aus, im Auftrage der afrikan. Gesellschaft, eine Expedition zur Erforschung des Laufs des Niger. Unter großen Beschwerden erreichte er einen Strom, der ihm der Niger zu sein schien u. kehrte nach 2jähriger Abwesenheit (1795—97) zurück. Seine Entdeckungen theilte er in „**Travels in the Interior**

of Africa" (1799) mit und praktizirte wieder in Peebles, bis er auf Anlaß der Regierung 1803 mit größern Hülfsmitteln eine zweite Reise unternahm. Er erreichte jenen Strom abermals, schiffte sich auf ihm in einem Boote ein, aber von jetzt blieb alle Kunde aus u. es ergab sich, daß er, nachdem seine Gefährten fast sämmtlich dem Hunger und den Beschwerden erlegen, bei der Flucht vor einem Negerhäuptling ertrunken war. Bruchstücke dieser Reise u. Leben erschienen 1815.

Parlament (fr. parlament, engl. parliament) 1) in Frankreich seit dem 13. Jahrh. Bezeichnung des höchsten Gerichtshofs des Reiches, dessen Versammlungen anfangs an keinen bestimmten Ort gebunden waren u. erst Ansehen gewannen, als die Beschlüsse aufgezeichnet u. so mit gesetzlicher Autorität belegt wurden. Eine neue Organisation und größern Geschäftskreis erhielt es unter Philipp IV.; 1320 ward bestimmt, daß die Untersuchungskammer des pariser Parlaments immer fortdauern solle. Die Ausdehnung der königl. Gewalt war das unverrückte Ziel desselben theils der Geistlichkeit, theils den allgemeinen Reichsständen gegenüber, doch oft verweigerte es ungerechten Verordnungen der Könige das Eintragen in seine Protokolle oder die gesetzliche Autorität. Als 1468 ausgesprochen wurde, daß Präsidenten u. Räthe nur in Folge vorher gesetzlich untersuchter Vergehungen ihre Stellen verlieren sollten, bildete sich eine für den ganzen Staat höchst wohlthätige Unabhängigkeit. Begreiflich behauptete das pariser P. stets ein Uebergewicht über die andern, deren nach und nach folgende errichtet wurden: Toulouse, Bordeaux, Grenoble, Dijon, Rouen, Provence, Bretagne, Pau, Metz, Franche-Comté, Flandern, Nancy, an welche sich die zwei obersten Gerichtshöfe vom Elsaß u. Roussillon reihten. In die Regierung des Reichs mischte sich das P. zuerst nach Heinrich's IV. Ermordung, als es der Maria von Medici die Vormundschaft u. Regentschaft zuerkannte. Auch versuchte es, als die Reichsstände 1614 zum letzten Male versammelt waren, an dessen Statt Abstellung von Mißbräuchen in der Regierung, namentlich in der Finanzverwaltung zu erlangen, allein Richelieu wußte mit Erfolg den Einfluß desselben zu verringern. Die Ungiltigkeitserklärung des Testaments Ludwig's XIII. war nur ein vorübergehendes Zeichen von Macht; ebenso, als es unter Mazarin sich gegen Auflagen sträubte, mit Hülfe des aufgestandenen Volks die Freilassung einiger seiner Glieder erzwang und die Entfernung Mazarin's verlangte, welche es auch endlich durchsetzte. Unter Ludwig XIV. mischte es sich nie in Staatsangelegenheiten. Der Herzog von Orleans, welcher dem P. die Regentschaft verdankte, gab ihm das Recht der Remonstranzen wieder, doch als es bei bedeutenden Fällen davon Gebrauch machte, namentlich gegen Law's (s. d.) Schwindeleien auftrat, ward es nach Blois, dann nach Pontoise (1720) exilirt, doch bald wieder mit dem Regenten versöhnt. Zu erheblichen Streitigkeiten führten das Verbot des Königs, sich, als es die Grundsätze der gallican. Kirche vertheidigte, in Kirchensachen zu mischen u. die jansenist. Kämpfe (seit 1752). Durch eine Intrigue führte Maupeou die Auflösung des P. 1771 herbei und setzte in Paris ein neues P. mit beschränkter Jurisdiction ein. Der König Ludwig XVI. mußte sich indeß genöthigt sehen, das alte P. wiederherzustellen (1774), welches bald durch standhafte Weigerung die neuen Finanzedicte für rechtmäßig zu erklären, einen glänzenden Sieg erkämpfte u. zu solcher Macht gelangte, daß der Hof nichts ohne seine Einwilligung unternehmen konnte. Da faßte man den Plan einer Veränderung der ganzen Gerichtsverfassung; sie kam zur Kunde des P. u. erregte allgemeine Protestation desselben. Indessen ließ der Minister die neue Einrichtung auf königl. Befehl einzeichnen. Volksunruhen waren die Folge. Der neue Minister Necker gab dem P. die frühern Rechte zurück, doch stets antirevolutionair zerfiel es mit diesem u. dem Volke, als es die frühere Zusammenstellung der allgemeinen Reichsstände wollte beibehalten wissen. Bald löste es die Revolution 1790 ganz auf; 2) in England, s. England.

Parlamentair (fr.), im Krieg Abgeordneter eines Generals an den feindlichen General, um ihm Vorschläge über Uebergabe eines Platzes, Waffenstillstand ꝛc. zu machen. Seine Person ist unverletzlich. Er trägt meist eine Fahne und kommt in Begleitung eines Tambour oder Trompeters.

Parma, italien. Herzogthum zwischen der Lombardei, Sardinien, Toscana u. Modena, fruchtbare Ebene an der südl. Seite des Po, steigt nach S. zu den Apenninen auf, welche im Succisio 6390 F., im Orsaro 5702, im Penna 5502 F. erreichen. Die kleinen Gebirgsflüsse haben alle starkes Gefälle, so die Bardinezza, Trebbia, Taro, Enza, Nura, Chiavenna, Lardi. Alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Hanf, Tabak u. treffliches Obst werden sehr reichlich erzeugt, auch der Weinbau ist beträchtlich. Die Viehzucht zeichnet sich bes. hinsichtlich des Rindviehs u. der Schweine aus; Schafzucht ist gering, Pferdezucht unbedeutend. Bergbau auf Eisen, Kupfer, Salz, Marmor, Alabaster; eigenthümlich der Gewinn von Bergöl (bei Miano). Die wenigen Fabriken und Manufakturen beschränken sich fast ausschließlich auf die Städte P. u. Piacenza. Die Bevölkerung betrug 1842 auf 107 □M. 485,826 Einw. Für die Verwaltung wird P. eingetheilt in die Bezirke: P., Piacenza, Guastalla, Borgo S. Donnino, Borgotaro. Einkünfte 1,862,000, Ausgaben 1,800,000 Thlr. Staatsschulden gegen 1½ Mill. Thlr. — Die gleichnamige Hauptstadt am Flusse gl. Namens, früher Jul. Augusta, von Gärten umschlossen, ist Residenz, Sitz der obersten Behörden, eines Bischofs, einer Universität, gestiftet 1423 u. mehrerer Akademien. Unter den Bauten sind zu nennen: alter prächtiger Dom, farnesischer Palast mit dem berühmten, großen Theater, Palast Giardino ꝛc.; Druckerei Bodoni's. Fabrication in Flachs, Seide, Thonwaaren. Einw. 32,000. — P. war wie Piacenza seit dem 13. Jahrh. Freistadt u. gerieth dann unter die Herrschaft der Este u. Visconti; der Papst Paul III. erhob es 1543 zu einem Herzogthum zu Gunsten seines natürlichen Sohnes Peter Farnese, dessen Stamm 1731 erlosch. Es kam an den span. Prinzen Carlos, durch den Frieden von Wien an Oestreich (1738), durch den zu Aachen (1748) an den span. Infanten Philipp. Im J. 1802 ward P. mit Frankreich vereinigt u. durch den wiener Congreß der Gemahlin Napoleon's, Marie Louise, übergeben, nach deren Tode es an den Herzog von Lucca übergeht. Die Jesuiten wurden 1844 wieder eingeführt u. ihnen der Unterricht anvertraut.

Parmegianino, s. Mazzuoli.

Parmenides, aus Elea um 501 v. Chr. das zweite u. bedeutendste Haupt der eleat. Schule, der Gesetzgeber Elea's, ein Mann von sittlichem Ernste. Er setzte die Wahrheit allein in den Begriff des reinen Seins u. in den Geist, der diesen Begriff erfassen kann, nur vermochte er, da er von der Idee des Geistes ausging, nicht den Uebergang zur Sinnenwelt zu finden. In einem Gedichte (Ausg. von Fülleborn 1795, von Peyron 1810) versuchte er die Mythen durch allegor. Erklärung auf philosophisch-physikal. Ideen zurückzuführen.

Parmentier (spr. -mangtiéh, Ant. Aug.), berühmter Landwirth, welcher den Kartoffelbau in Frankreich verbreitete u. durch Schriften u. Versuche viele Zweige der landwirthschaftl. Fabrication verbesserte oder einführte. Er war geb. 1737 zu Montdidier (Somme), anfangs Militairchirurg u. st. 1813 als Präsident des Gesundheitsraths.

Parmesankäse, Käse aus der Gegend von Parma, s. Käse.

Parnassos, Gebirge in Phokis auf der Grenze von Lokris, im engern Sinne der Berg, an welchem Delphi lag. Sein Gipfel Lykoreia u. Tithorea heißt jetzt Japara. Er war Apollon u. den Musen heilig.

Parnell, 1) (Thom.), engl. Dichter, geb. 1679 zu Dublin, Literat in London, erhielt 1713 eine Präbende u. 1716 eine Pfründe zu Finglas, ergab sich indeß nach dem Tode seiner Frau dem Trunke u. st. 1717 zu Chester. Gedichte Lond. 1790. — 2) (Sir Henry), geb. um 1780 in Irland, sprach seit 1805 im Parlament der Emancipation das Wort und begleitete unter Grey 1831—33 das Kriegsministerium, unter Melbourne das Amt eines General-Kriegszahlmeisters. Von ihm u. A. „Observatt. on paper money, banking and overtrading" (1827).

Parny (Evariste Désiré Desforges, Ritter, dann Vicomte), erot. Dichter, der franz. Tibull genannt, geb. auf der Insel Bourbon 1753, wo er später in unglücklicher Liebe die trefflichen Liebesgedichte u. Elegien

fang. Von seinen neuern Gedichten ist am berühmtesten „Guerre des Dieux.“ Er st. als Mitglied des Instituts 1814. Werke 4 Bde. 1831.

Parochie (gr.), Kirchsprengel.

Parodie (gr.), schon von den Alten geübte Nachahmung eines ersten Gedichtes, wobei unter Beibehaltung der vorhandenen Worte der Sinn geändert u. auf einen scherzhaften Gegenstand angewendet wird. Gute P. lieferten Mahlmann, Köller, Schütz und Pläncknер.

Parole (fr.), Wort; Feldgeschrei.

Paroli (ital.), im Pharospiel der dreifache Gewinn, den ein Spieler auf die Karte bezieht, welche er, nachdem sie schon einmal gewonnen, an der Ecke umgebogen hat; dieses Ohr an der Karte selbst; im figürl. Sinne: treffende Erwiederung, verstärkte Wiedervergeltung.

Paronomasie (gr.), Gleichlaut der Wörter bei verschiedener Bedeutung, z. B. wer sich auf den verlassen hat, der ist verlassen.

Paros, Insel im ägäisch. Meere, eine d. Cykladen, jetzt zum griech. Gouv. Naxos u. P. gehörig, 4½ □M. mit 6000 Einw., welche Getreide-, Wein-, Oelbau u. Bienenzucht treiben. Der hier gebrochene Marmor war im Alterthum hochberühmt. Die Hauptstadt ist Paro oder Parchia.

Paroxysmos (gr.), verstärkter Anfall von einer Krankheit, bes. Fieber.

Parquēt (fr., spr. -keh), getäfelter, eingelegter Fußboden; ein in großen Sälen abgesonderter Raum, z. B. für Richter; ein Theil im Theater, tiefer als die Bühne u. zum Sitzen eingerichtet.

Parr, 1) (Kathar.), die 6. Gemahlin Heinrich's VIII. von England, Wittwe des Lord Latimer. Sie ward dem König 1543 angetraut, ließ sich durch ihren Eifer für die Reformation zu Unvorsichtigkeiten verleiten, wußte aber durch Geschicklichkeit den großen Gefahren zu entgehen. Nach Heinrich's Tode 1547 vermählte sie sich mit Sir Thom. Seymour, ihrem frühern Geliebten u. st. 1549 im Kindbette. — 2) (Sam.), gelehrter Theolog und bedeutender Kritiker, geb. 1747 zu Harrow (Middlesex), Pülfslehrer des Dr. Sumner zu Harrow, errichtete 1771 eine eigene Schule zu Stanmore, die er jedoch schon 1776 aufgeben mußte, worauf er an mehrern Schulen lehrte, 1783 die Pfarre zu Hatton (Warwickshire) und durch die Whigs mehrere Pfründen erhielt. Seine Freundschaft mit Dr. Priestley erregte 1791 einen Aufstand gegen ihn. Werke 8 Bde. Lond. 1828.

Parrhăsios, ein berühmter griechischer Maler aus Ephesos, Sohn u. Schüler des Euenor, Zeitgenosse und Nebenbuhler des Zeuxis (um 400 v. Chr.). Seine Kunst machte ihn hochmüthig, so daß er seine Abkunft von Apollon herleitete, doch unterlag er in einem Wettstreit dem Timanthes aus Samos. Er soll zuerst seinen Gestalten eine richtige Zeichnung u. einen lebhaften u. anmuthigen Ausdruck gegeben haben.

Parricidium (lat.), Vater-, Eltern-, Verwandtenmord; parricida, Vatermörder.

Parry (Will. Edw.), Seefahrer, berühmt durch seine Reisen nach dem Nordpol, geb. 1790 zu Bath, trat früh in die Marine, führte 1818 das 2. Schiff auf der Nordwestpolarfahrt des Capit. Ross, überwinterte 1819 auf der Melvilleinsel, erhielt, da er mit seinem Schiffe bis zum 110° L. vorgedrungen war, den Preis von 5000 Pf. St., unternahm mit dem Capit. Lyon 1821 eine dritte, 1824 eine vierte, 1827 eine fünfte Fahrt. Die Erdkunde verdankt dem kühnen u. geistreichen Manne wichtige Aufhellungen. Die Beschreibung seiner Reisen erschien deutsch 5 Bde. 1833.

Pars (lat.), Theil, Antheil; Partage (fr., spr. -tahsch), Theilung.

Parsen, das Urvolk in Persien, s. Gebern.

Parsismus, die uralte Religion in Persien, die noch jetzt von den Parsen (s. d.) oder Gebern festgehalten wird; der Dienst des Einen unsichtbaren unter dem Bilde des Feuers oder der Sonne u. der Planeten verehrten Gottes, eine Naturreligion. Ihr Grundcharakter ist der Dualismus. Das ungeschaffene All, Zeruane Akerene, stellt sich in demselben als das höchste Wesen dar. Dasselbe offenbart sich in dem Ormuzd, dem Lichte, dem guten, erhaltenden Princip; ihm gegenüber stand Ahriman, die Finsterniß, das böse, zerstörende Princip. Ueber beiden steht die unendliche Zeit, der sie gehorchen, und welche dereinst nach dem Untergang des Bösen u. der Versöhnung des Zwistes dem Guten allein die Herrschaft geben wird. Die unter dem Bild von Sonne u. Feuer verehrte versöhnende Gottheit wird Mithras genannt. Ausflüsse dieser dualistischen Wesen sind die von Ormuzd geschaffenen 7 Amschaspands u. diesen gegenüber die 7 Erzdews, die Schöpfungen des Ahriman. Das sittliche Princip des P. ist Reinheit in Gedanken, Worten und Handlungen. Diesem entspricht der Cultus, welcher die Reinigung durch Gebet, Opfer u. symbolische Gebräuche für jede auch äußerliche Verunreinigung vorschreibt u. die strengste Beobachtung derselben bis in das Kleinste fordert. Das Geschäft der Priester (Athornes, auch Magier) ist, das ewige Feuer in den Tempeln zu unterhalten, und als Nachhall des lebendigen, schaffenden Wortes (Honover) zu dienen, denn ihre Hymnen u. Gebete verstummen nie. Bilder ehrt man nicht, sondern das Naphthafeuer, wie es um Baku flammt, seit der Islam die Feuertempel zerstört hat. Uebrigens verwebt sich die Religion in die älteste Geschichte, indem sie die Thatsachen in Symbole u. Mythen umgestaltet u. so eine Bilderwelt schafft, die sich noch jetzt auf uralten Denkmälern darbietet. Weiter ausgebildet u. vervollkommt wurde der P. durch Zoroaster (Zerdusch), u. seine Lehren sind in dem Religionsbuch Zend-Avesta niedergelegt.

Parteigänger, Soldaten, deren nächste Bestimmung nicht sowohl der Kampf, als die Erforschung der Stellung des Feindes, das Herbeischaffen der nöthigen Lebensmittel, das Eintreiben von Contributionen ist.

Parterre (fr., spr. -tähr), Erdgeschoß; in einem Garten Platz für Blumenzucht; im Theater, Theil im Niveau mit der Bühne, von der er jedoch durch Orchester u. Parquet geschieden ist.

Parthĕnon (gr.), Tempel der Athene auf der Burg (Akropolis) zu Athen, unter Perikles durch die Baumeister Iktinos u. Kallikrates aus weißem pentelischen Marmor errichtet, mit Bildwerken des Phidias u. seiner Schule geschmückt, bewundernswerth durch Erhabenheit u. Anmuth, u. noch jetzt, obschon meist zertrümmert u. fast gänzlich seiner Zierden beraubt, ein ehrwürdiges Denkmal der Hoheit u. Größe griech. Kunst.

Parthien, ursprüngl. eine kleine Landschaft, nordöstl. von den kasp. Pässen, welche einen Theil von Hyrkanien ausmachte, später der Name eines großen, von Arsakes gestifteten Reiches, das sich vom Oros bis an den Euphrat u. vom kasp. bis an's ind. Meer erstreckte. Die Bewohner gehörten dem Stamme der Skythen an u. waren lange den Assyrern, Medern, Persern, Alexander und seinen Nachfolgern zinsbar. Den energischen u. kraftvollen Arsakes an der Spitze warfen sie nach dem Tode des syr. Königs Antiochos II. das syr. Joch ab u. gründeten ein eigenes Reich um 250 v. Chr. Das Reich der Arsaciden ward bald das mächtigste Reich in Asien u. Eroberungen dehnten die Grenzen bis zum arab. Meerbusen u. dem kasp. Meere aus. Fast beständig im Kampfe mit den Römern, ohne je unterworfen zu werden, fiel das Partherreich erst beim Tode des Artabanus u. beugte sich vor dem Glück des Persers Artaxerxes, welcher die Perser zur siegreichen Empörung u. zu erneuerter Herrschaft führte (226 v. Chr.)

Partial (lat.), theilweis, einzeln, parteiisch.

Participantbreve (-schreiben), päpstl. Befehl, wodurch Einem d. Gemeinschaft mit d. Kirche untersagt wird.

Participium (lat.), Mittelwort, die Wortart, welche den Begriff des Zeitworts als an irgend einem Gegenstande haftend darstellt u. diesen so bestimmt, doch in der Art, daß es nicht wie das Adjectivum ein Bleibendes, sondern einen mehr vorübergehenden Zustand nennt.

Particular (lat.), für sich bestehend, abgesondert, einzeln; P. acceptation, bei Wechseln, die Annahme nur für einen Theil der Summe; P. recht, das nur in einzelnen Ländern als Theil des Privatrechts geltende Recht.

Particulier (fr., spr. -küliēh), ein Mann, der ohne ein öffentl. Amt von seinem Vermögen lebt.

Partie (lat.), Theil; Anzahl Waaren; einzelner Posten im Journal; gemeinschaftliches Vergnügen, Spiel; in der Musik Stimme; Rolle, im Schauspiel. Heirath.

Partikeln, Formwörter, zur genauern Bezeichnung des gegenseitigen Verhältnisses u. Wechselbezugs d. Wörter.

Partisan, Parteigänger (s. d.).

Partisane, Spieß, spitzig u. mit einem Barte oder kleinem zweischneidigen Beile versehen.

Partitur (lat.), Schrift, worin alle Stimmen (Partien) eines Tonstückes auf ihrem besondern Systeme und mit ihrem Schlüssel senkrecht so unter einander stehen, daß man das Tonstück in allen seinen Stimmen mit einem Blick übersehen u. die Wirkung des Ganzen beurtheilen kann.

Parvenü (fr., spr. -wenü), Emporkömmling.

Parzen (lat., Mören, gr.), bei den Römern die Schicksalsmächte, welche die Grenzen des Lebenslooses bewachen u. die ganzen Lebensverhältnisse verwalten. Die Kunst stellt sie als 3 Schwestern, Töchter des Erebos, oder der Nacht dar, beschäftigt mit dem Spinnen des Lebensfadens. Klotho umwindet die Spindel mit Wolle, Lachesis spinnt den Faden, Atropos schneidet ihn ab.

Pas (fr., spr. pah), Schritt, Tanzschritt; Meerenge.

Pas de Calais (spr. pahd'kalä), 1) Depart. im nordöstl. Frankreich, 120,28 □M. mit 685.021 E. (Ende 1840), vorherrschend eben u. fruchtbar, bes. an Getreide, Oelfrüchten u. Obst. Die Viehzucht ist blühend; der Gewinn an Steinkohlen, Torf, Kalk, Marmor erheblich. An den Küsten starker Fischfang, im Innern ansehnliche Industrie. Der 15. Theil des Landes etwa ist mit Waldungen bestanden. Bezirke: Arras, Boulogne, Béthune, Montreuil, St. Pol, St. Omer; — 2) engster Theil des Kanals, nur 6 Stunden breit, im Angesicht der Stadt Calais.

Pasargädan (d. i. Lager der Perser), eine der Hauptstädte des alten pers. Reichs mit dem Begräbnisse des Kyros, der sie zum Andenken eines Siegs über die Meder erbaute. Man findet es im jetzigen Pasa wieder.

Pascäl (Blaise), einer der reichbegabtesten Geister, ebenso ausgezeichnet als Mathematiker u. Physiker als auf dem Gebiete der Kirche, geb. 1623 zu Clermont, erhielt den sorgfältigsten Unterricht in Paris u. wendete neben den alten Sprachen sich mit Vorliebe der Mathematik zu. Schon in seinem 15. J. kam sein durchdringender Geist den Gesetzen der Schwere sehr nahe, erregte in seinem 16. durch eine Abhandlung über den Kegelschnitt die Bewunderung der Gelehrten, so wie auch durch seine spätern Schriften u. Entdeckungen die Mathematik u. Physik sehr gefördert wurde, u. war schon als Jüngling tief in alle Gebiete der Wissenschaft eingedrungen. Doch seine angestrengten Studien hatten seine Gesundheit zerrüttet u. in der dadurch bedingten Zurückgezogenheit von der Welt trat in ihm seit d. 24. Jahre eine tiefreligiöse Richtung hervor u. erregte ihn in geistiger Verwandtschaft mit den Vätern von Port-Royal auch auf diesem Gebiete zu großen Leistungen. Mächtig wirkten seine in mehr als 60 Auflagen verbreiteten, unter dem Namen Louis de Montalte 1656 u. 57 zu Paris erschienenen Briefe gegen die Jesuiten: „Les Provinciales" voll Gedankenblitze u. beißenden Spotts, die zugleich Muster einer vollendeten Prosa sind, so wie die nach seinem Tode herausgegebenen: „Pensées sur la religion" (deutsch, Berl. 1840). Trotz seiner fortwährenden Kränklichkeit bewahrte er sich die ganze Energie seines Geistes u. st. nach den schwersten Leiden 1662. Seine Werke gab in ursprünglicher Gestalt Cousin heraus (Par. 1843), der ihm zugleich eine Einzelschrift widmete. Vergl. „Reuchlin," „P.s Leben ꝛc." (Stuttg. 1840).

Pascha, s. Passah.

Pascha, Titel der türk. Wesiere, Statthalter u. höchsten Militairpersonen. Sie haben Roßschweife zur Auszeichnung, die an eine Lanze befestigt mit einer goldenen Kugel darüber im Kriege vor ihnen hergetragen werden. Ein P. von 3 Roßschweifen hat den Grad eines Wesiers; die Generalstatthalter haben 2—3 Roßschweife. P. allein bezeichnet den Großwesier. Paschalik, Würde eines P.

Pasigraphie (gr.), die noch nicht erfundene Kunst, mit gewissen Schriftzeichen auf eine für alle Völker verständliche Weise zu schreiben. Die erste Idee dazu hatte Leibnitz u. der engl. Bischof Wilkins machte den ersten Versuch, dem bis auf die neueste Zeit herab andere, gleich unpraktische gefolgt sind.

Pasiphaë, Tochter des Helios u. der Perseïs, Gemahlin des Königs Minos in Kreta, Mutter des Minotauros, der Ariadne u. Phädra.

Paskewitsch Eriwänsky (Iwan Feodor), Fürst von Warschau, russ. Feldmarschall und Statthalter des Königreichs Polen, geb. zu Pultawa 1782, trat 1800 in's russ. Heer u. führte 1812 schon eine Division gegen die Franzosen, besiegte sie in mehrern Gefechten u. verfolgte sie an der Spitze des 7. Armeecorps nach Deutschland. Im J. 1814 befehligte er die 2. Grenadierdivision in Frankreich. Der pers. Feldzug 1826—28 brachte ihm als Oberbefehlshaber Ruhm u. den Titel Graf von Eriwan wegen der Erstürmung dieser Stadt; in dem glorreichen Zug gegen die Türken (1828—29) erwarb er die Feldmarschallswürde. Im J. 1830 focht er mit Glück gegen die Lesghier, mit noch größerm nach Diebitsch' Tode in Polen, dem er seitdem als Fürst von Warschau u. Statthalter vorsteht. Vgl. Tolstoi „Essai biogr. sur P." (Par. 1835).

Pasquier (spr. pahkiëh, Etienne Denis), Kanzler von Frankreich u. Präsident der Pairskammer, geb. 1767 in Paris, zur Zeit der Verschwörung Mallet's (s. d.) Polizeipräfect, nach der 2. Restauration Justizminister 1815 u. 1817, 1822 Minister des Auswärtigen, gelangte unter dem Ministerium Villèle in die Pairskammer, die er seit 1830 in conservativem Sinne leitet. Ludwig Philipp übertrug ihm 1837 das Kanzleramt von Frankreich u. ernannte ihn 1844 zum Herzog. Von ihm: „Discours prononcés dans les chambres législatives 1814—36" (4 Bde. Par. 1843).

Pasquill (Schmähschrift, Libell), eine anonym, oder unter falschem Namen absichtlich unter das Publicum gebrachte Schrift, in welcher eine bestimmte Person verleumdet wird. Der Name rührt von einem vor 200 Jahren in Rom lebenden Schuhmacher Pasquino her, der dergleichen Schriften verbreitete. Der Verfasser eines P. wurde sonst mit Leib oder Leben, u. wird jetzt mit Gefängniß bestraft. Je nach dessen Inhalte kann auch das Verbrechen des Hochverraths damit verknüpft sein.

Paß (lat.), 1) Schritt, ein fehlerhafter Pferdegang, wobei das Pferd den vordern u. hintern Schenkel einer Seite gleichzeitig hebt u. damit vorwärts schreitet, worauf die beiden Schenkel der andern Seite folgen; 2) ein durch mehr oder weniger steile Berge oder Felsen oder auch von Sümpfen u. Landseen gebildeter Durchgang, der nur in einer bedeutenden Weite umgangen u. leicht vertheidigt werden kann; 3) Freibrief zu ungehinderter Fortsetzung des Wegs für Reisende, von der Obrigkeit des Orts, u. bei Reisen in's Ausland vom Ministerium u. von dem betreffenden Gesandten ausgestellt u. beglaubigt.

Passage (fr., spr. -ahsch), Durchgang; in Paris die an den Seiten zu Läden eingerichteten Durchgänge durch Häuserreihen; in der Musik jede Ausschmückung in schnellen Tonfolgen, welche die einfache Cantilene durch eine Reihe von verkürzten Figuren glänzender macht; in der Reitkunst kunstgerechter Pferdegang, verkürzter, entschlossener u. taktmäßiger, als der gewöhnliche Schritt od. Trab.

Passagier (fr.), Reisender, bes. mittelst irgend eines Transportmittels.

Passah oder Paschah (hebr. d. i. Verschonung), das größte unter den 3 jüd. Hauptfesten, zum Andenken an die Verschonung der jüd. Erstgeburt in Aegypten u. an den Auszug aus diesem Lande alljährlich vom 14. — 21. Tage des Monats Nisan gefeiert, zu welchem sich bis zur Zerstörung Jerusalems die jüd. Stämme sehr zahlreich bei ihrem Heiligthum versammelten. P. hieß eigentl. nur das am Abend des 14. gefeierte Erinnerungsmahl, bei welchem die einzelnen Familien ein im Vorhof des Tempels geschlachtetes Lamm stehend u. in Reisekleidern verzehrten; die übrigen Tage hießen das Fest der ungesäuerten Brode, da man ebenfalls zur Erinnerung an den Auszug nur solches genoß. Auch wurden während der Dauer des Festes täglich Opfer dargebracht. Christus knüpfte an seine letzte Feier des P.-mahles die Einsetzung des heil. Abendmahls u. bei den Christen trat an die Stelle des von den Juden noch jetzt streng gefeierten P. das Osterfest.

Passarówitz (Passarovacz), Flecken in Serbien an der Morava. Hier Friede 21. Juli 1718, worin die Pforte an Oestreich die Walachei bis an die Aluta, das Temeswarer Banat, ein Stück von Bosnien u. Belgrad, nebst einem wichtigen Theile von Serbien abtrat u. Venedig die eroberten Plätze in Albanien u. Dalmatien überließ.

Passatwinde, Winde, welche stets nach derselben

Richtung wehen, eine Folge der Umdrehung der Erde u. des Einflusses, welchen die Sonne auf die Verdünnung der Atmosphäre innerhalb der Wendekreise ausübt. Sie erstrecken sich bis etwa 28° auf jeder Seite des Aequators. Die N.-O. u. S.-O. Passate herrschen auf dem hohen Meere, beständiger jedoch im großen als im atlant. Ocean.

Passau, Hauptstadt des bair. Kreises Niederbaiern, am Zusammenfluß der Donau, Ilz u. des Inn, in das eigentl. P., die Inn-, Ilzstadt u. die Vorstadt Anger geschieden, Sitz der Regierung, eines Bischofs, Lyceums, Gymnasiums u. geistl. Seminars; 11,000 E. Unter den Gebäuden ragen bes. der Dom, die Kirche St. Paul u. das Schloß hervor. Viel Gewerbe u. lebhafter Flußhandel, bes. mit Salz. P. war schon im 8. Jahrh. Residenz eines bair. Herzogs u. seit 737 Sitz eines Bischofs. Die Bischöfe hatten allmählig ihre Souverainetät auf $23,_{75}$ □M. ausgedehnt, als das Bisthum 1801 säcularisirt, u. dann zu Baiern geschlagen wurde. Der in P. am 2. Aug. 1552 unterzeichnete Vertrag, welchen der röm. König Ferdinand zwischen dem Kurfürsten Moritz von Sachsen u. dem Kaiser Karl V. vermittelte, sicherte die Befreiung des Landgrafen Philipp von Hessen, Religionsfreiheit der Protestanten u. Abstellung von Eingriffen in die Rechte der Stände u. Einzelner. Der Religionsfrieden selbst kam erst förmlich zu Augsburg 26. Sept. 1555 zu Stande.

Passauer Kunst, angebliche von einem Nachrichter aus Passau im Anfang des 17. Jahrh. getriebene Kunst, Menschen oder Thiere gegen Schuß, Hieb, Stich, überhaupt gegen alle Waffen fest zu machen.

Passavant (spr. -wang, Joh. Dav.), Historienmaler aus Frankfurt a. M. (geb. 1787), wo er jetzt als Conservator des Instituts lebt u. den Kaisersaal schmückte. Er hatte die Kunst in Paris, wohin er im Befreiungskriege kam, unter David u. Gros erlernt u. sich in Rom, wo er mit Koch, Cornelius, Overbeck, Veit ꝛc. zusammentraf, der neudeutschen Schule zugewendet, die er in: „Ansichten über die bildende Kunst ꝛc." (Heidelb. 1820) vertrat. Trefflich sind seine: „Kunstreise durch England und Belgien" (1833) u. „Rafael v. Urbino" (2 Bde. m. Atlas Lpz. 1839).

Paßglas, hohes Trinkglas, durch Pässe (Reife oder Ringe am Rande) in mehrere Räume getheilt.

Passion (lat.), Leidenschaft, Leiden, bes. die Leiden Christi, die er bis an seinen Tod erduldete, daher die P.s- oder Fastenzeit, die der Erinnerung an dieselben gewidmeten 7 Wochen vor Ostern, in welchen die P.sgeschichte nach den Evangelien verlesen, früher u. auch jetzt noch an einigen kathol. Orten auch dramatisch dargestellt, P.spredigten gehalten u. P.smusiken aufgeführt werden.

Passionsblume (Passiflora), Zierpflanze aus Brasilien, mit rankendem Stengel, handförmigen Blättern u. Blüthen, in deren Theilen man alle bei dem Leiden Christi gebrauchten Marterwerkzeuge zu erblicken glaubt.

Passirstein, Passirgewicht, in Bezug auf gangbare Goldmünzen die Schwere derselben, welche zwar die gesetzliche nicht ganz erreicht, aber im Handel u. Wandel doch dafür angenommen wird.

Passiv, Passiva, der Gegensatz von Activa, s. d.

Passow (Franz), ausgezeichneter Philolog u. trefflicher Mensch, geb. 1786 zu Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin, erhielt seine Bildung in Gotha und Leipzig, lehrte von 1807—10 am Gymnasium zu Weimar, leitete von 1810—14 das Conradinum zu Jenkau bei Danzig u. war von 1815 bis zu seinem Tode 1833 eine der Zierden der breslauer Universität. Seine namhaftesten Schriften sind: Ausgaben des Musäos, Longos, Tacitus Germania, Corpus scriptt. erotic. gr. (1824), Dionysios Periegetes (1825) u. bes. „Griech. deutsch. Handwörterbuch" (5. A. 1843), „Opuscula acad." (1835), „Vermischte Schriften" (1843). Vgl. Wachler, „Leben u. Briefe Fr. P." (2 Bde. 1839).

Paßwan Oglu, gefährlicher u. glücklicher türk. Rebell aus Widdin, geb. 1758, der nach langem, zur Rache seines Vaters unternommenem Kampfe die Pforte zwang, ihn als Pascha von 3 Roßschweifen im Banat von Widdin 1802 anzuerkennen. Er st. 1807.

Passy (Hippolyte), franz. Deputirter, geb. 1793 im Depart. Eure, seit 1830 in der Kammer, wo er durch Finanzkenntnisse glänzte, 1834 Minister der Finanzen unter Bassano, unter Thiers 1836 Handelsminister, 1839—40 abermals Minister der Finanzen unter Soult.

Pasta (Giuditta), berühmte Sängerin, in Como 1798 geboren u. in Mailand erzogen. Auf Kunstreisen erlangte sie bald einen europ. Ruf.

Paste (ital.), Teig, aus verschiedenen Stoffen gewonnen; gewisse Stoffe, in welche man Münzen, geschnittene Steine ꝛc. abdruckt, um wohlfeile u. doch sehr getreue Copien zu erhalten; die so erhaltenen Abdrücke selbst nach der angewendeten Masse, Glas-, Schwefel-P., P. von farbigem Thon ꝛc. Schon im Alterthum blühte diese Kunst; sie ward Ende des 15. Jahrh. abermals in Italien erfunden. Einen Namen in ihr erwarben Neri u. Kunkel, Homberg, Reifstein, Lippert, Tassin, Dohn u. Wedgwood.

Pastell oder Pastellstifte, farbige, aus sehr feinem Pfeifenthon u. den verschiedenen Deckfarben, welche Mischung mit ein wenig Schellackfirniß u. Traganthschleim angemacht ist, gebildete Stifte, womit Gemälde (P.gemälde) trocken auf rauhes Pergament oder Papier gefertigt werden, in dem man die Farben mit dem Finger oder einem besondern Wischer verreibt u. verschmilzt. Solche Gemälde besitzen eine außerordentliche Anmuth, müssen aber hinter Glas gesetzt u. vor Erschütterungen bewahrt werden, wenn sie das gute Verreiben der Farben od. den Sammt nicht verlieren sollen. Vorzügliche Bilder in P. lieferten Leonardo da Vinci, La Tour, Liotard, Raf. Mengs.

Pasticcio (ital., spr. -titscho, fr. pastiche, spr. -tisch), Pastete; in der Musik ein Stück, dessen einzelne Sätze von verschiedenen Meistern genommen u. zu einem Ganzen längerer u. ernsthafter oder richtiger kunstvollerer Art verbunden werden; in der Malerei ein Gemälde, mit täuschender Aehnlichkeit in Geschmack, Charakter u. Manier eines andern Meisters verfertigt. Bes. täuschende P. sind von Dav. Teniers, Boulogne, E. Dietrich ꝛc.

Pastinake (Pastinaca sativa), Pflanze aus der Familie der Doldengewächse, mit gelben Blüthen, häufig auf Wiesen, Schutthaufen u. s. w., auch als Küchengewächs in Gärten u. auf Feldern angebaut. Die Wurzel der wilden Pflanze ist giftig, die der cultivirten lang, weiß, spindelförmig u. dient als Zusatz zu Fleischbrühe u. als nährende Speise.

Pastös (lat.), markig, mit dickem Farbenauftrag.

Pastor (lat.), Hirt, Pfarrer; pastoral. Pastorale, Tonstück, welches das Hirtenmäßige, Idyllenartige, somit Ungeschminktheit u. Einfachheit zum Charakter hat; kleine Schäferoper; eine Art Tanz, wobei das Einfache u. Zärtliche vorherrschte.

Pastoralwissenschaft, die systemat. Darstellung der Regeln, nach welchen der Geistliche die ihm zu Gebote stehenden Mittel der Erweckung eines christl. Lebens in der Gemeinde anzuwenden hat. Es kommen hierbei Homiletik, Katechetik, Liturgik die Lehre von der Seelsorge und das Kirchenrecht in Betracht. Für die protest. Kirche vgl. die Schriften von Hüffel, Kromm, Harms, Burk, für die katholische Sailer, Reichenberger, Hinterberger.

Pastorellen (Pastoureaux), der Haufe von 50—60,000 Hirten u. Bauern, welcher, angeregt von einem gewissen Jakob aus Ungarn, von Flandern u. Frankreich aus um die Mitte des 13. Jahrh. das gelobte Land erobern wollte. Wegen Unfugs, den sie in Paris verübten, mit Gewalt vertrieben, fielen sie größtentheils bei Bourges.

Pastoret (spr. -reh), 1) (Claude Emm. Jos. Pierre), geb. 1756, in Marseille, vor der Revolution Advocat u. Mitglied der Academie, 1790 Minister des Innern, 1796 Präsident des Raths der Fünfhundert, unter Napoleon Prof. u. Senator, 1815 Pair, 1826 Minister, 1829 Kanzler von Frankreich, gest. 1840, nachdem er der Anhänglichkeit an die vertriebenen Bourbons seine Stellung geopfert hatte. Als gründlicher u. umsichtiger Gelehrter erscheint er bes. in „Traité des lois pénales" (2 Bde. 1790); „Zoroastre, Confucius et Mahomet" (1787) „Moïse" (1787) u. in der weitläufigen: „Hist. de la législation" (11 Bde. 1817—37); — 2) (Amédée Dav. Marquis de), Sohn des Vor., geb. 1788 zu Paris, Legitimist, der Verf. mehrerer histor. Romane „Le Duc de Guise à Naples" (1824); „Raoul de Pellevé" (2 Bde. 1834); „Claire Catalanzi" (2 Bde. 1838); Gedichte: „Les Troubadours" (1813); „Elégies" (1824) u. Geschichts-

werke: „Hist. de la réforme polit. et relig.“ (1819); „Hist. de la chûte de l'empire grec“ (1827).

Patagonien, die Südspitze Amerikas, südl. von Chile und den La Platastaaten, 18,000 □M., im W. von einer Fortsetzung der Anden durchzogen u. hier zum Theil äußerst dicht bewaldet, während der tiefere O., mit Ausnahme zwei schmaler Thäler, eine weite, unbewohnbare Einöde darstellt. Heftige Stürme u. schneller Wechsel der Temperatur erklären sich aus der Lage. Die Thierwelt ist der in den südl. Pampas von Buenos Ayres ähnlich, man findet Tapire, Jaguare, Füchse, Hasen, Gürteltiere, Guanacos, Strauße. Im N. schwärmen große Herden wilder Rinder, Schweine u. Pferde. Die Indianer, welche allein hier wohnen, sind wandernde Räuber, Nomaden- oder Jäger, selten Fischer. Sie sind hoch, breit und röthlich braun und werden am besten in berittene u. kahnfahrende eingetheilt.

Pataten, s. Bataten.

Patẽnt (patentes literae), offener Brief, besiegelt mit dem Staatssiegel, wodurch der Erlaß gewisser obrigkeitl. Bekanntmachungen, die Ernennung zu Militair- u. Civilstellen, oder die Ertheilung eines Rechts zur Betreibung eines Gewerbs oder zur Anfertigung gewisser Arbeiten u. Fabricate geschieht.

Patẽra (lat.), Opferschale.

Pater Noster (lat.), das Vater Unser; Rosenkranz; Halsketten von Glasperlen, Kugeln ꝛc.; in der Baukunst Perlenstäbchen. P.-werk, Wassermühle, welche mittelst lederner, an einer Kette oder einem Seile befestigter und durch eine oder mehrere Röhren gehender Kugeln, die mit Haaren ausgestopft sind u. wie ein P. aussehen, das Wasser (oder bei Salzwerken die Sohle) aus der Tiefe emporhebt.

Pater patriae (lat.), Vater des Vaterlands, Ehrentitel, womit zuerst Cicero nach Vereitelung der catilinar. Verschwörung auf Antrag des Catulus u. Cato begrüßt wurde. Dann ward er Jul. Cäsar verliehen u. von August und den Kaisern geführt.

Pathe, Taufzeuge, s. Taufe.

Pathogẽnie (gr.), Lehre von Entstehung der Krankheiten; Pathognomie, Lehre von den Zeichen und der richtigen Beurtheilung der Krankheiten; Kenntniß der natürl. Zeichen der Gemüthsbewegungen; Pathologie, Krankheitslehre. Sie zerfällt in eine allgemeine (Nosologie) und besondere.

Pathos (gr.), Leiden, Leidenschaft; gewaltige Gemüthsbewegung, hervorgerufen durch die Vorstellung des Kampfes eines großen und erhabenen Charakters mit der Ungunst des Schicksals; pathetisch.

Patiẽnce (fr., spr. -siangs), Geduld; Scapulier der Nonnen.

Patin (spr. -täng, Henri), geb. um 1796, Prof. der lat. Poesie an der Sorbonne, geschmackvoller Kenner u. Erklärer der Alten. Er verfaßte Mehreres.

Patĩne (fr.), der grünliche Ueberzug auf alten kupfernen Münzen, Statuen ꝛc., s. Bronze.

Patĩns (fr., spr. -äng), Schuhe zum Ueberziehen über Stiefeln oder Schuhe.

Patkul (Joh. Reinhold), ein Livländer, aber in Stockholm 1660 geb., schwed. Offizier, verfocht auf dem livländ. Landtage 1689 mit Lebhaftigkeit die Beschwerden des Adels, die er gleich unerschrocken als Deputirter in Stockholm, auch vor dem König aussprach. In Folge eines auf seine Mittheilungen gefaßten Beschlusses des Landtags von 1692 zur Rechenschaft gefordert, begab er sich nach Stockholm, nachdem er zuvor um sicheres Geleit gebeten hatte, da er in dem Generalgouverneur seinen persönl. Feind sah. Der wahrscheinliche Ausgang seiner Sache vermochte ihn zur Flucht, worauf sein Todesurtheil veröffentlicht wurde. Er lebte einige Zeit in der Schweiz u. begab sich, als die Bitte um Zurücknahme des Urtheils von dem neuen König Karl XII. nicht erfüllt wurde, in die Dienste des Königs August von Polen, dem er bei seinem Unternehmen auf Livland, bes. als Unterhändler des Bündnisses mit Rußland, behülflich war. Dabei griff er in Vertheidigungsschriften den verstorbenen König Karl XI. an. Als er sich mit dem General Flemming entzweite, trat er 1703 als Geh. Rath u. Generallieutenant in ruff. Dienste, ging als Gesandter nach Warschau und führte das ruff. Hülfscorps in Polen. Als er in Dresden dem Könige unverhohlen die erbetene Meinung über die Zustände des Landes sagte, ließ ihn Flemming (1705) verhaften u. auf den Königstein setzen. Trotz der ruff. Protestation und des Königs eigner Abgeneigtheit erlangte Karl XII. im Frieden von Altranstädt die Auslieferung P.'s, welcher auf dem Wege nach Polen zu Kazimirz (11. Oct. 1707) höchst grausam hingerichtet wurde.

Patmos, eine der Sporaden im ikarischen Meere. Auf dieser Insel schrieb der Evangelist Johannes in der Verbannung seine Apokalypse. Sie gehört jetzt zum türk. Ejalet Dsesair.

Patna, Distrikt am Ganges, 51,5 □M., fruchtbare, zur brit. Provinz Bahar gehörige Landschaft. Die Stadt P. hat 350,000 E. und große Baumwollenfabrication. Es findet sich hier ein feiner Thon von gelblichgrauer Farbe, welcher zu Geschirren verarbeitet wird.

Patois (spr. -toa), landschaftlicher Dialekt; schlechte verdorbene Sprache.

Patras, als Paträ eine der 12 alten Hauptstädte Achajas, jetzt befestigte Stadt des griech. Gouv. Achaja am gleichnamigen Meerbusen, Sitz eines griech. Metropoliten, hat außer einer Kathedrale mehrere Kirchen u. 9000 E. Es wußte während des ganzen Mittelalters seine alte Bedeutung zu bewahren u. treibt noch jetzt einen ansehnlichen Handel. Im J. 1842 liefen ein 257 Schiffe von 22,637 Tonnen, aus: 174 von 15,206. Einfuhr 473,213 Thlr., Ausfuhr (Korinthen, Gummi, Seide, Wolle, Getreide ꝛc.) 407,833 Thlr. In neuester Zeit ward es 1821 (21. Febr.) die Veranlassung zum Aufstand der Griechen u. litt während des Freiheitskrieges bedeutend. Im J. 1828 besetzten es die franz. Hülfstruppen unter Schneider.

Patriarchen, die angesehenen Familienhäupter vor der Sündfluth u. die 3 süd. Erzväter Abraham, Isaak und Jakob; p.-chalisch, Alles, was der Einfachheit u. Natürlichkeit jener Lebens- und Familienordnung entspricht. Nach der Zerstörung Jerusalems erhielten die Vorsteher des Sanhedrin's (hohen Rathes der Juden) zu Tiberias und Babylon diesen Ehrentitel. Im 4. Jahrh. wurde derselbe fast allen Bischöfen beigelegt, im 5. jedoch das ausschließliche, mit besondern Vorrechten verknüpfte Eigenthum der Bischöfe von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, von denen die beiden Erstern, nachdem die Uebrigen unter den Sarazenen allen Einfluß verloren hatten, sich allein erhielten und die Oberhäupter der in wachsender Eifersucht sich trennenden abend- u. morgenländ. Kirche wurden. Die Macht der griechischen P. sank immer tiefer (s. Griech. Kirche), während die röm., bald Päpste (s. d.) genannt, zur kirchl. Herrschaft im Abendlande gelangten. Gegenwärtig ist der P. zu Konstantinopel, mit dem Rang eines Paschas von 3 Roßschweifen, das Oberhaupt der griech. Kirche in der Türkei, so wie auch die armen., abyssin., jakobit. u. maronit. Kirchen unter eigenen P. stehen. In der röm. Kirche führen diesen Titel der Erzbischof von Lissabon, als Primas des Reichs, und der von Venedig, früher auch der von Aquileja.

Patricier, in der ältesten Zeit die Bürger Roms überhaupt, die Voll- oder Altbürger; dann die erblichen Adelsgeschlechter; seit Konstantin dem Gr. persönl. Adelstitel, welcher anfangs von den röm.-griech. Kaisern, später auch vom röm. Papste verliehen wurde. In den ehemaligen Reichsstädten bezeichnet das Patriciat die adeligen Geschlechter, welche das Stadtregiment führten.

Pätrick (St., spr. pättrick), der Schutzheilige Irlands, geb. 373 in dem jetzigen Kirkpatrik am Clyde, ward von den barbarischen Iren als Gefangener nach Irland geführt, wohin er später von Schottland zurückkehrte u. mit Erfolg sein Missionswerk begann. Er nahm seinen Sitz zu Armagh, gründete 3 Klöster, mehrere Schulen und st. am 17. März 493 zu Down in Ulster.

Patrimonial- (Erb-) Gerichtsbarkeit. Gerichtsbarkeit, welche von den Besitzern der Rittergüter ausgeübt wird, u. zwar jetzt meist durch geprüfte Juristen; sie erstreckt sich nur auf die Unterthanen der Güter u. stammt aus dem Mittelalter, wo die Ritter die Lehensherrschaft u. Justiz über ihre Angehörigen ausübten, u. die desfallsigen Rechte theils im Gewohnheitsrecht, theils in bes. Belehnung des Landesfürsten, theils in Fideicommissen ihre Stütze fanden. Jetzt ist ihnen fast überall nur die Civil-

und niedere Criminaljustiz geblieben, auch sind sie an die Verordnungen der Landesoberbehörden gebunden. Die Frage, ob sie besser dem Staate zu überlassen, ob die Besitzer der P. zu dieser Ueberlassung gezwungen werden können, ob diese entschädigt werden müssen, ist bis jetzt noch nicht vollkommen entschieden, obgleich ihre Verschmelzung mit den Staatsunterbehörden allgemein als ein Beförderungsmittel besserer Controle und Centralisation angesehen wird.

Patrimonium (lat.), Erbgut; **P. Petri**, die dem Papste geschenkten Güter, bes. als die Kirche durch Konstantin zu einer rechtsgiltigen Gesellschaft erhoben u. zur Annahme von Schenkungen u. Grundbesitz ermächtigt war.

Patriōt (lat., im Mittelalter Landeseingeborner), ein seinem Vaterlande mit Treue u. Aufopferung ergebener Bürger, Vaterlandsfreund; als Parteiausdruck steht dem Worte Royalist entgegen. **Patriotismus**, Gesinnung eines P.

Patristik (gr.), der Theil der christl. Kirchengeschichte, welcher von den Kirchenvätern (**Patres ecclesiae**) handelt.

Patrizen, die stählernen Stempel oder Punzen, womit die Gestalt der Buchstaben vertieft in die kupferne Matrize eingeschlagen wird.

Patrocinium (lat.), Schutz, Beschirmung, Rechtsbestand.

Patróklos, Sohn des Menötios und der Sthenele, Freund des Achilles, in dessen Rüstung er von Hektor getödtet wurde. Achilles feierte ihm ein prächtiges Leichenbegängniß u. rächte ihn durch Hektors Tod.

Patron (lat.), Schutzherr, Beschützer; die zur Vergebung einer Pfarre oder Schulstelle berechtigte Person; Schutzheiliger; Eigenthümer z. B. eines Schiffs.

Patronāt (lat.), das Rechtsverhältniß zwischen einem röm. Patron und seinen Clienten; sämmtliche durch Stiftung von Kirchen oder Pfründen oder durch eine der Stiftung gleichgeachtete Handlung erworbenen Rechte u. übernommenen Verbindlichkeiten. Schon seit dem 6. Jahrh. gehörte zu diesen Rechten das der Wahl der Geistlichen.

Patrone, Muster, Form zum Gebrauch bei mehrern handwerksmäßigen u. künstlerischen Arbeiten, bes. zur Anfertigung von Ladungen für kleinere u. größere Feuerwaffen.

Patrouille (fr., spr. -truli'), im Kriege kleinere Truppenabtheilung, welche eine Gegend untersucht, um über den Feind Nachrichten einzuziehen, oder von dessen Annäherung Kenntniß zu geben; im Frieden untersucht die P. theils die aufgestellten Posten, theils wird sie zur Aufrechthaltung der innern Ordnung u. Sicherheit gebraucht.

Patrū (spr. -trü, Olivier), geb. zu Paris 1604, gest. 1681, Parlamentsadvocat, berühmt als Redner, noch mehr durch seine Verbindung mit Racine und Boileau.

Patt, im Schach, wenn man den König nicht mehr ziehen kann, ohne matt zu sein.

Patzke (Joh. Sam.), namhafter Kanzelredner, Volksschriftsteller u. religiöser Dichter, geb. 1727 zu Frankfurt an der Oder, gest. 1787 als Prediger zu Magdeburg. Nebst Predigten, Uebersetzungen (Tacitus u. Terentius) u. relig. Dramen (der Tod Abel's, Saul, David) verfaßte er „Musikal. Gedichte" (1780), „Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen" (3 Thle.) u. suchte bes. durch Wochenschriften („der Greis; der Wohlthäter; Wöchentl. Unterhaltungen") die Volksbildung zu fördern.

Pau (spr. po), Hauptstadt des franz. Depart. der Niederpyrenäen am Gave de Pau mit 15,000 E.; höhere Behörden, Akademie, Collége, schöne Promenaden, Schloß, worin Heinrich IV. geboren wurde, trefflicher Wein auf dem Hügel Jurançon, Handel mit Wein, Leinwand, Schinken ꝛc.

Pauke, uraltes Schlaginstrument, bes. im Oriente heimisch. Die noch üblichen Kesselp. werden paarweise gebraucht, wovon die eine G, die kleinere die C-Pauke heißt. In neuester Zeit stimmt man sie mittelst einer Schraube.

Paul I., Kaiser von Rußland, Sohn Peter's III. u. Katharina II., geb. 1754, wuchs unter den Augen seiner argwöhnischen Mutter, die ihm keinerlei Antheil an der Regierung oder am militair. Oberbefehl gestattete, zu einem verschlossenen Charakter auf u. bestieg 1796 den Thron. Oft ungerecht aus Leidenschaft, wenn auch nicht aus Grundsatz, abwechselnd mild u. hart, ebenso schwankend in seiner Politik, täuschte er bald die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte. Die Civilverfassung ward verändert, in dem Heere aus Haß gegen Frankreich selbst Zopf und Puder wieder eingeführt. Anfangs mit England verbunden, erklärte er sich als Feind Englands, welches seinen Absichten auf Malta, zu dessen Großmeister er sich hatte erklären lassen, nicht willig war. Der Despot ging so weit, zu verlangen, daß der ihm in einem Wagen Begegnende aussteigen und ihn in demüthiger Stellung grüßen mußte. Als Spuren von Geistesirrung immer stärker wurden, fiel er durch eine Verschwörung in d. Nacht vom 24. März 1801.

Paul, Prinzen von Würtemberg. 1) (P. Karl Fr. Aug.), Bruder des Königs Wilhelm I., geb. 1785 u. 1805 mit der Prinzessin Charlotte von Hildburghausen vermählt, von der er jedoch, nachdem sie ihm 1 Prinzessin und 3 Prinzen geboren, getrennt lebt. Im Befreiungskriege führte er eine Brigade. Im Unfrieden mit seinem Bruder wegen eines Haus- u. Apanagegesetzes (1818), nimmt er seinen Aufenthalt meist in Paris. — 2) (P. Wilhelm), Sohn des Herzogs Eugen von Würtemberg, geb. 1797, würtemberg. Generalmajor der Reiterei, bekannt durch Reisen nach Amerika (1822 u. 1829), von welchen er naturhistor. Sammlungen mitbrachte, die er auf dem Schlosse Mergentheim, seiner Residenz, aufstellte. Im J. 1839 bereiste er Aegypten.

Paul Veronese, s. Cagliari.

Paulette (spr. polett), Recht franz. Staatsdiener, welche eine jährl. Abgabe von $\frac{1}{60}$ ihres Einkommens bezahlten, ihre Stellen ihren Erben zu hinterlassen, welche sie behalten oder verkaufen konnten. Den Namen erhielt es vom Staatssecretair Charl. Paulet, welcher 1604 den Vorschlag dazu machte. Es bestand seitdem bis zur Revolution.

Pauliciāner, eine morgenländ., gnostisch-manichäische Sekte, die Constantinus, ein Gnostiker, gen. Sylvanus, um 660 zur Erneuerung eines geistigen Christenthums stiftete u. welche wahrscheinlich wegen ihrer Vorliebe für den Apostel Paulus von ihren Gegnern diesen Namen erhielt. Sie hatten den Dualismus u. führten die Weltschöpfung, so wie das Judenthum auf den Demiurgos zurück, hielten sich an das N. Testament, mit Ausschluß des Matthäus u. Marcus u. der Briefe Petri, verwarfen aber alles äußere Kirchenwesen. Sie hatten, namentl. auch als Gegner des Bilderdienstes, blutige Verfolgungen zu erleiden, verbreiteten sich demungeachtet durch Armenien u. die benachbarten Provinzen, und machten Phanaroa zu ihrem Hauptsitz. Nach sittl. Entartung unter Baanes im 8. Jahrh. wurde Sergius, gen. Tychicus (st. 835), ihr Wiederhersteller. Als Theodora sie auszurotten versuchte, standen sie unter dem kaiserl. Feldherrn Karbeas (844) auf, verbanden sich mit den Arabern, verwüsteten Kleinasien u. flüchteten sich nach Zerstörung ihrer Feste Tephrike (871) in die Gebirge. Von Joh. Tzimiskes großen Theils nach Thrazien (970) versetzt, lebten sie unabhängig in der Gegend von Philippopolis, wurden aber von Alexius Comnenus (1085) unterworfen u. (1115) größtentheils für die herrschende Kirche gewonnen. P. verbreiteten sich auch unter den Bulgaren, wo sie den Namen Bogomilen (s. d.) empfingen, Andere kamen zur See nach Spanien und Italien.

Pauline (Christ. Wilhelmine), Fürstin zur Lippe, Tochter des Herzogs Friedrich Albert von Anhalt Bernburg, geb. 1769 zu Ballenstädt, trefflich gebildet, führte seit 1790 einen großen Theil der Staatsgeschäfte ihres Vaters u. nach dem Tode des Fürsten Leopold von Lippe-Detmold (1802), mit dem sie sich 1796 vermählt hatte, die vormundschaftl. Regierung in Lippe bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Paul Friedrich (1820). Sie bemühte sich rastlos und aufrichtig um das Wohl ihres Landes, das sie unter den schwierigen Verhältnissen jener Zeit in seiner Integrität durch Klugheit u. Umsicht zu erhalten wußte. Nur über die Verfassung konnte sie sich nicht mit den Ständen vereinigen, dagegen vertraute die Stadt Lemgo ihr 1818 das Bürgermeisteramt an. Sie st. 1820.

Paulo (S.), Prov. von Brasilien, 9010 □M., von der Serra do Mar u. Serra geral durchzogen, von einer Menge Flüsse, darunter dem Parana, durchströmt, bes. für Viehzucht geeignet, aber mit trefflichem Boden für den Landbau, liefert aus seinen Wäldern feine Tischlerhölzer, aus den Gebirgen bes. Eisen. Die Einw., ein sehr thätiger

und beweglicher Menschenschlag, belaufen sich über 610,000. Die gleichnamige Hauptstadt zählt gegen 40,000 Einw.

Paulowsk (Pawlowsk), prächtiges Lustschloß, 4 M. von Petersburg, erbaut 1780 von Paul I. Petrowitsch.

Paulus (eigentl. Saul), der unermüdete, feurige Heidenapostel, war geb. um das Geburtsjahr Jesu von jüd. Eltern, die das vielgeltende röm. Bürgerrecht besaßen, in dem bildungsreichen Tarsus in Kilikien. Schon frühzeitig kam er nach Jerusalem, wo er in der Schule des berühmten Pharisäers Gamaliel in den Satzungen der Väter unterrichtet ward, und zugleich die Zeltweberei erlernte. Er war mit ganzer Seele Jude u. Pharisäer, und da Jesus diese Partei am heftigsten bekämpfte u. das Christenthum den Juden die heilige Religion der Väter zu untergraben schien, so entbrannte des Paulus entschiedener, glühender Sinn zum eifernden Fanatismus (Ap. Gesch. 9, 1.) Er jubelte über den Tod des Stephanus (A. G. 8, 1.) u. nahm rastlos Theil an der Verfolgung der Christen zu Jerusalem. Auch nach Damascus ging er in dieser Absicht, mit einer Vollmacht des Synedrium's versehen; hier wuchs die Zahl der Christen zu sehr. Aber nahe bei der Stadt umflammte ihn unerwartet ein blendender Glanz, er stürzte zu Boden u. hörte: „Saul, warum verfolgst du mich?" Das mußte Christus sein! — Des Geistes Blitz hatte in seine Seele geschlagen, u. er war umgewandelt. Ein solcher Charakter kennt nicht das matte, thatlose Schwanken; P. ließ sich von Ananias unterrichten, starb dem mosaischen Gesetze ab u. begann sein neues Leben in Christo durch den Glauben an Gottes freie Gnade. Dies ist das Hauptthema seiner Predigt; er redet, weil er glaubt, u. fürchtet nicht Schmach u. Bande u. Tod. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er das Christenthum zu einer Universalreligion erhob u. sich als Bekehrer bes. zu den Heiden wendete, ein Beruf, für den er sich zu Antiochia (der Name „Christen" entstand hier) förmlich weihen ließ. Nun unternahm er nach verschiedenen Gegenden Kleinasiens, Griechenlands u. s. w. drei große Bekehrungsreisen, wobei er Gemeinden stiftete u. befestigte, und von denen er die zwei ersten Male nach Antiochia zurückkehrte. Seine Begleiter u. Helfer waren: Barnabas, Markus, Silas, Timotheus, Lukas (der in der Ap. Gesch. diese Reisen beschreibt) u. Titus. Auf der letzten Reise wurde er von den über seine Umwandlung ergrimmten Juden verhaftet, nach Cäsarea geschafft, verhört und, weil er als röm. Bürger an den Kaiser appellirte, nach Rom eingeschifft. Hier soll er (denn die Berichte der Ap. Gesch. geben nicht weiter) erst befreit, dann aber wieder eingekerkert u. den 29. Juni 66 (nach And. 68) auf Nero's Befehl nebst Petrus enthauptet worden sein. War er schon durch sein Leben in der Hand der Vorsehung der wichtigste Herold zur Verbreitung des Evangeliums, so setzten seine Briefe (13, denn der Brief an die Hebräer ist nicht von ihm) an verschiedene Gemeinden (zu Rom, Korinth, in Galatia, zu Ephesus, Philippi, Kolossä, Thessalonich) u. einzelne Amtsgenossen (Timotheus, Titus, Philemon) diese Wirksamkeit, auch nach seinem Tode fort. In seiner Schreibweise spiegelt sich recht deutlich sein Geist ab, denn sie ist voll Kraft und Feuer ohne leeren Prunk, und zeugt sie auch nicht, wie Viele wollen, von vielseitiger Gelehrsamkeit, so beweist sie doch ein scharfsinniges Denken, strenge Beweisführung u. kluge Berechnung. Hier u. da ist sie nicht ohne Dunkelheit u., der Einfachheit der übrigen Apostel gegenüber, nicht ohne dialektische Kunst. Siehe L. Bertholdt, de Wette u. A., „Einleitung in's N.T.," A. H. Niemeyer, „Charakteristik der Bibel" (1. Th.) u. s. w.

Paulus, 1) (Heinr. Eberh. Gottlob), ausgezeichneter Theolog, geb. 1761 zu Leonberg in Würtemberg, studirte zu Tübingen, wurde daselbst 1789 Prof. der morgenländ. Sprache, ging 1794 als ordentl. Prof. der Theologie nach Jena, 1804 nach Würzburg, 1808 als Kreisschulrath nach Bamberg, 1811 als geh. Kirchenrath und Prof. der Theologie nach Heidelberg, wo er noch geistigrüstig wirkt. Seiner Schriften ist eine große Zahl, so: „Commentar über das N.T.," „Memorabilien," „Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient," „Sophronizon u. neuer Sophronizon," „Das Leben Jesu," „Rechtserforschungen," „Der Denkgläubige" u. s. w. Mit männlicher Kühnheit u. wissenschaftl. Gründlichkeit beleuchtete er stets die wichtigsten Angelegenheiten der Zeit u. kämpft jetzt noch für Licht, Wahrheit u. Recht. So nahm er Theil an den Kämpfen zwischen Rationalismus u. Pietismus (in Altenburg), an dem Gebetsstreite in Magdeburg u. griff noch 1843 die Schelling'sche Philosophie (nach von ihm herausgegebenen Collegienheften) gewaltig u. siegreich an. — 2) (Karoline), Gattin des Vorigen, geb. 1767 zu Schorndorf, talentvolle Erzählerin (pseudon. Eleutheria Holberg), in deren Schriften eine lebendige Phantasie, ein feiner Geist und eine anmuthige Darstellung erscheinen. „Wilh. Dumont," „Adolph u. Virginie," „Erzählungen" (Heidelb. 1823) u. s. w.

Pauperismus (lat.), die Verarmung ganzer Klassen im Staate; das große Uebel, welches mehrere Staaten, namentl. England, Frankreich u. die Niederlande mit einer bedenklichen Zukunft zu bedrohen scheint u. auch in andern Theilen Europa's, wie in der Schweiz, Deutschland ꝛc. seine furchtbare Gestalt zu zeigen beginnt. Die Ursache findet man vornämlich in dem Uebergewicht, welches große Capitalien in allen industriösen Unternehmungen zum Nachtheil der bloßen Arbeiter behaupten. Der Mittel, dieser Verarmung der Massen abzuhelfen, sind viele vorgeschlagen worden, auch haben in beschränkten Kreisen gut geleitete Armenanstalten sichtbare Erfolge hervorgebracht, ohne dem Uebel im Großen Einhalt zu thun. Hierfür scheinen sich noch am meisten zu empfehlen: regelmäßige Auswanderung u. Kolonienversendung, wodurch sich schon die Griechen halfen, Steuerung der Uebervortheilung der Arbeiter durch Fabrikherrn u. Spekulanten, der Bauern durch die Gutsbesitzer, die Beschränkung der Wuth der Geldgier u. Habsucht, an welcher unser europ. Völkerleben zum Spott des christl. Namens leidet, bessere dem Prunk abgewendete Lebensgewöhnung, Begünstigung der Fabrication für den inneren Handel, große Vorsicht bei der Fabrication in's Ausland. Vgl. Marchand, „Du Paupérisme" (Par. 1845).

Pausānias, 1) Sohn des Kleombrotos, Bruder des Leonidas, Vormund des jungen Königs Pleistarchos, führte die Spartaner bei Platää, ward aber später wegen Einverständnisses mit den Persern getödtet; 2) Enkel des Vor., König in Sparta während des peloponnes. Kriegs, starb als Verbannter in Tegea; 3) aus Kappadokien (Lydien) um 180 n. Chr., Grammatiker, Rhetor, Geschichtsschreiber u. Geograph, schrieb in Rom ein Reisewerk durch Griechenland, welches für die griech. Kunstdenkmäler wichtig und für Geographie u. Geschichte nicht ohne Ausbeute ist. Ausg. von Siebelis (5 Bde. 1822—28), Bekker (2 Bde. 1826), Schubart und Walz (3 Bde. 1838 fg.), Dindorf (2 Bde. 1845), deutsch von Wiedasch (5 Bde. 1826—33).

Pause (gr.), Ruhe, Stillstand, Schweigen; das musikal. Zeichen dafür.

Pausilippo, Berg westlich von Neapel, berühmt durch einen Tunnel (Grotte), 1800 F. lang, 24—30 F. breit, 40—50, selbst 80—90 F. hoch. In der Mitte dieses, aus der vorröm. Zeit herstammenden Fahrwegs steht eine Kapelle der Jungfrau Maria. Nicht weit vom Eingange befindet sich das sog. Grabmal Virgils.

Pauvre (fr., spr. pohw'r), arm, dürftig; Pauvreté.

Pauw (Corn. van), geb. zu Amsterdam 1739, Canonicus, Besitzer einer Pfründe zu Xanten, einige Zeit am Hofe Friedrich des Gr., gest. 1799, verfaßte „Untersuchungen über die Amerikaner" (2 Bde. 1768), „Aegypter u. Chinesen (2 Bde. 1774), „Griechen" (2 Bde. 1787), welche sämmtlich durch Witz u. Scharfsinn glänzen, aber oft der Besonnenheit u. Gelehrsamkeit entbehren.

Pavedette, Brieftaube.

Pavia, Hauptstadt der östr. Delegation P. (42,4 □M. mit 165,000 Einw.), in Oberitalien, am Ticino, worüber eine schöne Brücke führt. Dom, goth. Michaelskirche, Kirche del Carmine, Borromeisches Collegium, Gebäude der Universität (gestiftet 1361), Theater; mehrere Paläste, Gymnasium, großes Hospital, 24,000 Einw. Handel mit Seide, Reis, Wein, Käse ꝛc. auf dem Po u. mittelst eines Kanals mit Mailand. In der Nähe liegt ein berühmtes, jetzt verfallendes Karthäuserkloster (Certosa), in dessen Thiergarten Franz I. nach dem Verlust der Schlacht am 24. Febr. 1525 gefangen wurde.

Pavian, Name mehrerer Arten großer kurz- od. ungeschwänzter Affen, Cynocephalus der neuern Zoologie.

Pavillon (fr., spr. -wiong), Zelt; kleineres, die nie-

drigern Flügel eines größern Gebäudes schließendes oder unterbrechendes Gebäude, meist mit einem höher geformten Dach; kleine Gebäude von runder oder vieleckiger Grundform als Lusthäuser in Gärten; Nationalflagge.

Pax (lat.), Friede, Friedensgöttin mit Oel- u. Lorbeerzweig, auch Friedensstab, Füllhorn ꝛc. abgebildet. P. vobiscum. Friede sei mit euch!

Payēn (spr. päiang, Aug.), geb. um 1796, Fabrikant chem. Produkte, Mitglied des Instituts, Prof. am Conservatoire des Arts et Métiers in Paris, höchst verdient als Lehrer, Erfinder u. Verbesserer im Fache der industriellen Chemie, Landwirthschaft und Gewerke. Von ihm u. A. „Cours de chemie organique" (2 Bde. Par. 1842).

Payne (Thom.), s. Paine.

Pays de Vaud (spr. pä'o'woh), s. Waadtland.

Paz, Hauptstadt des gleichnamigen Depart. der Republik Bolivia, in einem milden u. fruchtbaren Thale zwischen rauhen u. dürren Bergen, der Mittelpunkt des bolivischen Handels mit Peru und nach dem Innern; 40,000 Einw. Die Stadt ward 1548 gegründet.

Pazzi, florentin. Patriziergeschlecht. Bemerkenswerth sind Jacopo u. sein Neffe Franz P., welche an der 1478 angestifteten Verschwörung gegen das Haus Medici (s. d.) Theil nahmen.

Pecciren (lat.), fehlen; sündigen.

Pech, Gemisch von Brandharz u. Kolophonium, spröde in der Kälte, bei mäßiger Erwärmung weich u. ungemein klebend, in Alkohol, Terpentinöl und alkal. Laugen leicht löslich, wird aus Theer durch Abdampfen aller flüchtigen Theile in einem Kessel oder einem Destillirapparat gewonnen. Das auf letztere Weise dargestellte Destillat heißt Pechöl.

Pechkränze, Reifen mit Lunte oder Werg nebst Hobelspänen umwickelt u. in Brandmasse, eine Mischung aus Pech, Theer u. gekniirschtem Pulver getaucht. Sie dienen wie die Pechfaschinen, im Festungskriege zum Anzünden von Gebäuden u. zum Erleuchten der Festungswerke.

Pectiniten, versteinerte Kammmuscheln.

Peculāt (lat.), Veruntreuung des öffentl. Eigenthums, Unterschlagung öffentl. Gelder u. Kassen.

Peculium (lat.), eigenthüml. Vermögen, Sondergut. P. adventitium, das anderwärts, als vom Vater erworbene Eigengut; P. castrense, das im Soldatenstande erworbene, quasi castrense, das der Sohn durch Künste u. Wissenschaft sich erworben hat; P. profectitium, das vom Vater selbst, oder auf dessen Veranlassung herrührt u. woran dem Vater das Eigenthum zusteht.

Pedāl (lat.), Fußtasten der Orgel (s. d.); Tritt an einer Harfe, an einem Piano ꝛc.

Pedalharfe, s. Harfe.

Pedanterie, Kleinigkeitskrämerei, ängstliches Halten am Unwesentlichen, verbunden mit Hochmuth u. Taktlosigkeit außerhalb des gewohnten Kreises im Leben u. Denken; Pedant.

Pedēll (lat.), Nachtreter; Gerichtsdiener, bes. an Universitäten.

Pediläv̈ium (lat.), Fußwaschen.

Pedro d'Alcantara (Dom), Kaiser von Brasilien, Sohn des portugies. Königs Johann VI., geb. 1798, kam mit seinem Vater 1808 nach Brasilien, dessen Zustand er genau kennen zu lernen suchte. Er sah die Unzufriedenheit u. die Mißgriffe, selbst Despotismus der Minister u. vermochte den König, als der revolutionaire Geist sich drohender zeigte, zum Versprechen, die portugies. Verfassung einzuführen (Febr. 1821). Sogleich darauf segelte Joh. VI. nach Portugal zurück u. ließ den beliebten Dom P. als Regenten zurück. Unkluge Verordnungen des portug. Cabinets führten schon 1822 die Unabhängigkeitserklärung Brasiliens u. die Ernennung Dom P.s zum constitutionellen Kaiser herbei. Einen Krieg mit Buenos Ayres wegen des Anschlusses der Banda oriental an Brasilien endigte der Friede 1828, welcher die Banda oriental für unabhängig von beiden erklärte. Durch den Tod seines Vaters (1826) fiel Dom P. auch die Krone von Portugal zu, welcher er zu Gunsten seiner Tochter Maria da Gloria unter der Bedingung entsagte, daß sie den Infanten Dom Miguel heirathe u. Letzterer die Constitution beschwöre. Indessen war das Land immer noch aufgeregt theils wegen Störung des Handels, Abgabendrucks, theils in Folge republikan. Parteien; dazu kam Geldmangel u. eine Reihe ihn tief betrübender Auftritte mit den Kammern. Als er endlich 1831 die Waffen gegen die undankbaren Brasilianer kehrte, mußte er, von sämmtlichen Truppen verlassen, zu Gunsten seines Sohnes am 7. April 1831 entsagen. Er schiffte sich mit seiner Tochter Doña Maria da Gloria nach Portugal ein, wo die absolutistische Partei gesiegt u. Dom Miguel sich am 23. Juli 1828 zum König hatte ausrufen lassen. Mit einer in Frankreich gesammelten Land- u. Seemacht, welche sich auf den Azoren verstärkte, bemächtigte sich Dom P. der Stadt Porto u. eroberte von Algarbien aus mit Hülfe Saldanha's, Villaflor's, Napier's u. Stubbs das ganze Land. Mit seltener Thätigkeit ging er an die Organisirung des Landes, als er am 24. Septbr. 1834 zu Queluz starb.

Peebles (spr. pihbels), schott. Grafschaft, 11,$_{88}$□M. mit 10,520 E. (Mitte 1841).

Peel (spr. pihl, Sir Robert), gegenwärtig das polit. Haupt des engl. Cabinets, geb. 5. Febr. 1788 zu Bury in Lancashire. Seine Schulbildung erhielt er zu Harrow, von da ging er nach Oxford, u. 1809 wurde er zum ersten Male für den Burgflecken Lashel in das Parlament gewählt. 1810 unterstützte er die Adresse u. machte hierbei seinen ersten rednerischen Versuch. Fleiß u. Anstelligkeit machten ihn zu amtlichen Geschäften brauchbar, sein in den Verhandlungen entwickeltes Talent verschafften ihm Einfluß in dem Unterhause, sein großer Reichthum sicherte ihm eine gewichtige Stellung bei dem Volk. So stieg er ungemein schnell die verschiedenen Staffeln des polit. Lebens hinauf. 1810 wurde er Unterstaatssecretair d. Kolonien, 1813 Secretair für Irland. Von dieser Zeit an wurde er als das Haupt der Partei des protestant. Uebergewichts angesehen. 1817 wählte ihn die Universität Oxford zu ihrem Vertreter; 1819 gab er seine Stelle als irischer Secretair auf u. wurde von der Regierung zum Präsidenten des Bankausschusses gewählt, worauf er die Acte zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen, die sog. P.'s Bill, einbrachte. 1822 folgte er dem Lord Liomouth als Minister des Innern. Auch jetzt noch blieb er das Haupt der antikathol. Partei u. theilte die Führung des Unterhauses mit Canning, bis die Auflösung des Ministeriums Liverpool 1827 sein Ausscheiden aus dem Cabinet veranlaßte. Schon im folgenden Jahre nahm er unter dem Herzog v. Wellington sein Amt als Minister des Innern wieder ein. Als er aber gedrängt durch O'Connell u. d. die kathol. Association sich gezwungen sah, in die Aufhebung der Test- u. Corporationsacte zu willigen, entsagte er seinem Sitz für die Universität u. zerfiel mit den Tories, deren Vertrauen durch das Geschehene wankend geworden war. Doch wurde er von dem Burgflecken Westbury gewählt. Das Jahr 1830 stürzte zwar das Ministerium, versöhnte ihn aber mit den Tories und er wurde nun Führer der torystischen Opposition, welcher sich selbst eine bedeutende Anzahl Whigs aus Besorgniß vor den weitergreifenden Folgen der Reform anschloß, so daß aus dieser Verschmelzung eine conservative Partei mit gemäßigten torystischen Grundsätzen hervorgegangen ist. Zweimal, 1834 u. 39, scheiterten P.'s Versuche, ein Ministerium in diesem Geiste zu bilden. Glücklicher war er 1841 u. seitdem leitet er das Cabinet als Premierminister. Die Regulirung der Korngesetze, die Einführung der Einkommensteuer, die Hebung d. Schulunterrichts, die Annäherung an Frankreich sind nicht die geringsten seiner Verdienste. P. ist ein Mann von großen Talenten u. unermüdlichem Fleiß, mit Verstand und Klarheit des Urtheils verbindet er ruhige Besonnenheit, als Redner reißt er nicht hin durch Feuer u. Lebendigkeit, aber er spricht immer klar u. gedankenreich, fließend u. correct, u. sein Gedächtniß hält ihm stets einen reichen Schatz von Thatsachen offen. Außer seinem Amt als erster Lord der Schatzkammer, ist er Mitglied des Handelsamtes u. des obersten Raths der Kolonien, Beisitzer des ostindischen Amts, Rath des Herzogthums Cornwall, Gouverneur des Chartrehouse ꝛc. Geheimrath wurde er bereits 1812, u. 1837 erwählte ihn die Universität Glasgow zu ihrem Rector.

Peene, der größte Fluß Vorpommerns, entspringt oberhalb des Malchiner Sees (Mecklenburg), wird nach

Aufnahme der Tollensee u. Trebel schiffbar u. fällt in das stettiner Haff.

Peerlkamp (Hofman Peter), holländ. Philolog, geb. 1786 zu Gröningen, seit 1822 Prof. der Geschichte zu Leyden. Seine Kritik in den Ausgaben des „Xenophon Ephesios" (1818); „Tacitus Agricola" (1827); bes. „Horaz" (1834) u. „Ovid" (1844) ist häufig zerstörend u. subjectiv. Als lat. Dichter behauptet er eine hohe Stelle.

Pegäsos, geflügeltes Götterpferd, welches zugleich mit Chrysaor aus dem Halse der von Perseus enthaupteten Medusa entsprang u. seinen Namen von den Quellen des Okeanos erhielt, in dessen Nähe es geschah. Spätere Dichter lassen es die Götter dem Bellerophontes geben, welcher auf ihm sitzend die Chimära erlegte. Durch einen Schlag von seinem Hufe entsprang am Helikon der Dichterquell, Hippokrene.

Pegel, Maß, wornach man die Höhe des Wasserstandes beurtheilt, meist ein an Brücken oder Schleußen eingehauenes Merkmal.

Pegnitzorden, eine 1644 zu Nürnberg von Harsdörffer gestiftete Gesellschaft zur Verbesserung u. Reinigung der deutschen Sprache nebst Hebung der Dichtkunst. Der Orden hat sich bis jetzt erhalten.

Pegu, früher selbstständiges, jetzt als Naminya oder Ramana den Birmanen unterworfenes Reich in Hinterindien von etwa 1068□M., ein Deltaland zwischen Armen des Irawaddy u. des Setang. Ueber Produkte ꝛc. s. Birma. Die Bewohner bekennen sich zum Buddhaismus. Die früher glanzvolle Residenz P. ward 1757 durch Alompra zerstört. An ihrer Stelle ist ein neue Stadt entstanden, worin noch bei der Zerstörung erhaltene Tempel u. Pagoden prangen.

Pehlwi, s. Persische Sprache.

Peipussee, Landsee in Rußland zwischen den Gouv. Petersburg, Pleskow, Esth- u. Livland, 9 M. breit, aus dem nördlichen oder tschudischen u. aus dem südlichen oder pskow'schen See bestehend. Der wichtigste Zufluß ist der Embach, die größte Insel in ihm Talapak. Er steht durch die Narowa mit dem finnischen Meerbusen in Verbindung.

Peking oder Pekin (d. h. im Hof des Norden), auch Schangticufu, gewöhnlich aber Kingsse, d. h. die Hauptstadt genannt, in einer fruchtbaren Ebene der Provinz Petschyli, die Haupt- u. Residenzstadt des chinesischen Kaiserstaates hat ungerechnet die 12 Vorstädte, deren jede ½ M. lang ist, einen Umfang von fast 6 M. u. ist durch eine Mauer in 2 Theile getheilt. Der nördliche, die Tataren- oder Mandschustadt, auch Dsietschen (Thronstadt), bildet ein regelmäßiges Viereck, hat 9 Thore, hohe u. breite, mit vielen Thürmen besetzte Mauern, u. enthält außer einer Menge, zum Theil mit Porzellan gedeckter, mit Figuren u. Galerien gezierter Tempel u. Paläste auch den aus verschiedenen Theilen bestehenden, 9 durch Marmorthore verbundene Höfe mit einer großen Anzahl von Tempeln u. Wohnungen des Hofstaats, der Leibwache u. der Hofarbeiter enthaltenden kaiserlichen Palastbezirk (Dsündsinschen) von ½ M. Umfang. Die Wohnung der kaiserl. Familie u. des Harems (Himmelshaus oder Wohnung der Mitte) bildet den Mittelpunkt u. ist von den Palästen der Kaiserin Wittwe u. des Thronfolgers, so wie von Gärten, Seen, Cascaden rings umgeben. Innerhalb der Mauern der Mandschustadt, die, als Militairposten betrachtet, nach den als Besatzung darin liegenden 8 Fahnen (80,000 Mann) in eben so viele Bezirke getheilt ist, befinden sich noch eine Menge Klöster, Moscheen, 6 christl. Kirchen, Gerichtshöfe, das Haus für Staatsprüfungen, die Universitätsgebäude, die Wohnungen der beiden Gouverneure, die Sternwarte, die Münze, der Polizeipalast, Findelhaus, Impfungshaus, viele Triumphbogen, Denkmäler, Magazine, Märkte ꝛc., Die südlich liegende Chinesenstadt (Weilotschen, d. h. äußere Stadt) hat 2 M. im Umfang u. ist bes. der Mittelpunkt der Kaufleute, Gewerken, des öffentl. Verkehrs, des Handels u. der Belustigungen. Die Straßen P.s sind gerade, 100—200 F. breit u. gepflastert. Die von d. Hauptstraßen seitwärts abgehenden werden des Nachts durch Gitter verschlossen. Die Polizei ist musterhaft, Diebstahl kommt selten vor; dagegen sind unter den 1 (nach Andern 2) Mill. Einw. allein 50,000 Lustdirnen. Große Reismagazine sichern die Stadt gegen Hungersnoth. Zu den wissenschaftl. Anstalten P.s gehört die Akademie (Hanlin), die Bibliothek (300,000 Bände), die Zeitungsexpedition, eine astronomische u. eine medizinische Societät, die Sternwarte ꝛc., zu den Wohlthätigkeitsanstalten: Findelhaus u. Kuhpockenimpfungsanstalt. Für das Vergnügen sorgen Schauspielhäuser, Musiker, Gaukler, öffentl. Promenaden. Hauptbeschäftigung der Einw. ist Verfertigung u. Verkauf chines. Luxusartikel, Handel u. Gewerbe.

Pelagianismus, theolog. Ansicht, welche, das sittl. Verderben des Menschen durch den Sündenfall leugnend, ihm die Fähigkeit beilegt, schon durch die Macht seines freien Willens sich zu bessern u. der göttl. Gnade würdig zu werden u. das Christenthum zwar als zur Seligkeit förderlich, nicht aber als dazu nothwendig betrachtet. Diese Lehre wurde zuerst von 2 frommen Mönchen aus Britannien Cölestius u. Pelagius vertreten, die 409 nach Rom kamen u. 411 bei dem Einfall der Gothen sich nach Afrika flüchteten, wo sie Augustin nachdrücklich bekämpfte. Pelagius flüchtete später nach Palästina. Seine Lehre aber wurde auf den Synoden zu Mileve und Karthago (416), so zu Ephesus (431) verdammt. Eine vermittelnde, Semip. genannte Ansicht gewann in der Folge durch Joh. Cassianus von Massilia aus eine große Verbreitung u. in Gallien sogar die Herrschaft. Ja die ganze Kirche wich, wenn auch nicht offen, vom strengen Augustinismus ab, u. der alte Streit kam innerhalb der kathol. Kirche zwischen den Thomisten u. Scotisten, den Dominicanern u. Jesuiten wieder zum Ausbruch u. konnte von Rom nur durch das Gebot des Stillschweigens niedergehalten werden.

Pelargönien (Storchschnabel), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Geranieen, wegen Reichthums an schöngefärbten Blüthen u. Leichtigkeit der Vermehrung durch Stecklinge beliebte Zimmerpflanze. Vaterland: südl. Afrika, azor. Inseln, St. Helena u. Neuholland. Die Arten sind äußerst zahlreich.

Pelasger, die ältesten Einwanderer in Griechenland, welche Herodot als Ureinwohner bezeichnet. Sie wohnten ursprünglich in Thessalien u. Epiros, verbreiteten sich nach Kleinasien, bes. um Larissa, nach Kreta, Hellas u. dem Peloponnes, wo der Name vorzugsweise den Bewohnern Achajas gegeben wurde. Spätere Dichter nennen die Einwohner von Argos P.

Pelasgos, Name mehrerer Gründer pelasg. Kolonien.

Pêle-mêle (fr.), bunt durch einander.

Pelerine (fr.), Pilgermantel; großer Frauenkragen.

Pelêt (spr. -leh), 1) (Jean Jacq. Germain), Pair von Frankreich u. Generallieutenant, u. Director des Kriegsdepot, Sohn eines Goldschmieds aus Toulouse, geb. 1779. Er diente anfangs dem Heer als Zeichner u. Feldmesser, ward 1805 Adjutant Masséna's, der ihn nur seinen Waffensohn nannte, erhielt von Napoleon in Folge seiner Waffenthaten 1809 (Eckmühl, Wagram) das Offizierkreuz der Ehrenlegion, focht ruhmvoll unter Masséna in Portugall, führte nach der Schlacht an der Moskwa ein Regiment, im J. 1814 eine Brigade der jungen, dann ein Regiment der alten Garde (Sieg bei Craonne). Die Restauration gewann seine völlige Billigung, doch schloß er sich der neuen Ordnung 1830 an. Die Pairswürde erhielt er 1837. Von ihm u. A.: „Memoiren über d. Krieg von 1809" (deutsch 4 Bde. Stuttg. 1824 ff.); — 2) (P. de Lozère, Baron), Pair von Frankreich, geb. von protestant. Eltern in Languedoc, unter Napoleon Präfect des Dep. Lozère, liberaler Deputirter nach der Julirevolution, 1835 Minister des Cultus unter Thiers u. unter demselben 1840 der Finanzen. In die Pairskammer gelangte er 1837. Von ihm „Précis de l'hist. des Etats Unis en Amérique" (Par. 1845).

Peleus, Sohn des Aeakos, Gemahl der Thetis, König von Phthia in Thessalien, Vater des Achilleus. Er nahm Theil an d. Argonautenzuge u. an d. kalydon. Jagd.

Pêlew (spr. peliu), Inselgruppe im S.-Meere, im W. vom Archipel der Carolinen. Ihre Zahl beläuft sich auf mehr als 20, worunter Babelthouap mit einem Umfange von 12 M. die größte ist. Sie sind sämmtlich höchst fruchtbar an Pflanzenprodukten, aber ohne vierfüßige Thiere. Die Einw. werden als menschenfreundlich, sanft u. fleißig geschildert. Einer von ihnen kam mit dem Capit. Wilson,

der hier gescheitert war, 1784 nach Europa, wo er bald an den Blattern starb.

Pelham (spr. pellämm, Henry), jüngerer Bruder des Herzogs von Newcastle, geb. 1691, befehligte während des schott. Aufstands 1715 ein Regiment u. kam 1718 in's Parlament, 1720 in's Ministerium, in welchem er bis zu seinem Tode 1754 blieb. Er beförderte die Manufacturen, die Kolonisation u. setzte 1750 den Zinsfuß der Nationalschuld von 4 auf 3½ herab.

Pelias, Sohn des Poseidon u. der Tyro, Bruder des Neleus u. Halbbruder des Aeson, entzog diesem die Herrschaft von Jolkos u. zwang dessen Sohn Jason zur Fahrt nach Kolchis. Sich zu rächen, vermochte Jason die Medea, den Töchtern des P. den Glauben beizubringen, daß sie ihn verjüngen könne, sobald sie die zerstückten Glieder des P. mit magischen Kräutern koche. Die Rache gelang.

Pelides, s. v. a. Sohn des Peleus, Bein. d. Achilles, s. d.

Pelikan, 1) Vogelgattung aus der Familie Steganopodes und der Ordnung der Wasservögel, kenntlich an der Schwimmhaut, welche die 4 Zehen verbindet u. an den langen, breiten, flachen, am Ende mit einem starken Haken bewehrten Schnabel und an der tiefen Spaltung des Unterkiefers, welcher mit seinen beiden Aesten eine große sackförmige Erweiterung der Kehlhaut umfaßt. Sie bewohnen die Küste der Welt- u. Binnenmeere der gemäßigten und warmen Erdtheile, halten sich aber am liebsten in der Nähe großer Strommündungen auf. Sie fischen, bis sie den Kehlkopf angefüllt u. verzehren den Fang dann einzeln auf den Sandbänken. — 2) Chirurg. Instrument zum Ausnehmen der Zähne.

Pelion, hohes, starkbewaldetes Gebirge in Thessalien, Fortsetzung des Ossa, endigt mit dem Vorgebirge Sepias; jetzt Zagora.

Pelletier (spr. -tiē, Joseph), geb. 1788 zu Paris, Sohn des verdienten Chemikers Bertrand P. (gest. 1797), entdeckte eine Menge Pflanzenalkalien, wie das Quinin. Er st. 1842 als Director u. Prof. an der pharmaceut. Schule zu Paris.

Pellicanus (Conr.), Verbreiter des Studiums der heil. Schriften in der Ursprache, geb. 1478 zu Ruffach (Elsaß), studirte kurze Zeit in Heidelberg, ward 1493 Mönch und bildete sich in Tübingen durch eignes Studium zum tüchtigen Hebräer. Im J. 1502 kam er als Lector der Theologie nach Basel, lehrte dann an mehrern Orten, brachte 1514—16 auf Visitationsreisen zu, besuchte 1516 das Generalcapitel seines Ordens, der Franziskaner zu Rouen, 1517 Rom u. ging als Guardian nach Ruffach 1517. Aber schon 1519 war er wieder in Basel, wo er offener seine Uebereinstimmung mit Luther, dessen Schriften er 1520 sammelte, darlegte, neben Oekolampadius Theologie lehrte, aber es 1526 gerathen fand, als Lehrer des Hebräischen nach Zürich zu gehen. Hier legte er die Kutte ab, verheirathete sich u. st. 1556. Seine Commentare zu der Bibel sind gründlich und unbefangen. Sämmtliche Werke füllen 7 Foliobände.

Pellico (Graf Silvio P.), bedeutender Dichter, geb. 1789 zu Saluzzo in Piemont, lebte als Jüngling in Lyon, dann in Mailand, wo er sich durch einige Tragödien Ruhm erwarb, aber durch die freisinnige Zeitschrift „Il conciliatore" der Regierung so verdächtig wurde, daß sie ihn 1820 verhaften, 1821 in die Bleikammern von Venedig, 1822—30 auf den Spielberg setzen ließ. Seitdem lebt er in Turin. Außer Dramen u. Erzählungen verfaßte der fromme Mann seine Leidensgeschichte „Le mie prigioni" (1833) u. „I doveri degli uomini." Werke (2 Bde. Lpz. 1834—38, deutsch Zwickau 1835).

Pellisson-Fontanier (spr. -songfongtaniē, Paul), geb. zu Béziers 1624 von einer protest. Familie, 1652 Secretair des Königs, 1660 Staatsrath, theilte Fouquet's Freundschaft und Ungnade, und verfaßte in der Bastille zu dessen Vertheidigung 3 Denkschriften, welche Meisterwerke der gerichtl. Beredtsamkeit u. zugleich Denkmäler der treuesten Freundschaft sind. Nach 5jähr. Gefangenschaft ward er Historiograph Ludwig's XIV. u. st., Katholik geworden, in hoher Gunst 1693.

Pelopidas, Sohn des Hippokles, reicher Demokrat aus Theben, Freund des Epaminondas. Von den Oligarchen vertrieben, begab er sich 379 mit einigen Gleichgesinnten von Athen aus in Verkleidung nach Theben, wo die Führer der Oligarchen ermordet und die spartan. Besatzung aus der Burg entfernt wurde. In der großen Schlacht bei Leuktra brach Epaminondas' taktische Kunst u. des P. rascher Muth die spartan. Hegemonie u. sicherte diese Theben. Kaum von der Gesandtschaft nach Persien zurückgekehrt, fiel er im Kampfe gegen den Tyrannen von Pherä bei Kynoskephalä, 364. Leben von Plutarch.

Peloponnēs, d. i. Insel des Pelops, Halbinsel zwischen dem ionischen und ägäischen Meere, der südl. Theil Griechenlands, reich an Buchten, in der Mitte von dem hohen u. rauhen Gebirgsstock Kyllene beherrscht, welcher Zweige, darunter den Taygetos, überall hin entsendet, die ihre Gewässer, Eurotas, Peneios, Selinus, Inachos, Erimanthos u. viele Flüßchen dem Meere zuführen. Aeußerst fruchtbare Ebenen wie in Elis, Messenien, Tegea, Argolis, Argos, Korinth u. Sikyon lagern sich zwischen die Gebirge. Ueber die Geschichte des P. s. Griechenland.

Peloponnesischer Krieg, der große 27jährige Kampf Spartas u. Athens um das Herrenthum (Hegemonie) in Griechenland, entbrannte aus der an sich unbedeutenden Streitigkeit zwischen Korcyra und Korinth, indem das erstere, aus Besorgniß, den ganzen dorischen Bund gegen sich auftreten zu sehen, sich an Athen um Hülfe wendete. Der Kampf begann 432 u. sollte durch einen Waffenstillstand beigelegt werden, welcher 50 Jahre dauern sollte, aber nur 5 Monate währte (421). Dies ist die erste Epoche des Kriegs, welche durch Gefechte auf den Küsten des Peloponnes u. Attikas ausgefüllt wird. Die hauptsächlichsten Ereignisse sind die Belagerung von Platää, die Pest zu Athen, Tod des Perikles und die Siege des Spartiaten Brasidas über den Athener Kleon. Auf des Alkibiades Betrieb bricht der Krieg 420 abermals aus u. wird nach Sicilien getragen. In dieser 2. Epoche werden die Athener geschlagen. In der 3. Epoche (414) beschränkt sich der Kampf auf den Archipel. Die hervorragendsten Vorfälle desselben sind die Siege des Alkibiades, dessen Verbannung, der Sieg bei den Arginusä (406), die Niederlage der athen. Flotte bei Aegos Potamos (404), Eroberung Athens, Vernichtung der athen Seemacht, Sicherung der spartan. Obmacht. Die von Thukydides nicht vollendete Beschreibung des Kriegs setzte Xenophon fort.

Pelops, Sohn des Tantalos, Königs in Phrygien, Gemahl der Hippodameia, Vater des Atreus, Thyestes, Chrysippos ꝛc. Aus Phrygien vertrieben, ging er nach Elis zum König Oenomaos, gewann im Wettrennen dessen Tochter Hippodameia und sein Reich Elis, und gab durch seine Macht der Halbinsel Peloponnesos den Namen.

Peloton (fr., spr. -tong), Knäuel; als takt. Unterabtheilung der 8. Theil eines Bataillon.

Pelt (Fr. Aug.), geb. 1799 zu Regensburg, studirte in Kiel u. Jena Theologie, die er 1826 in Berlin, 1828 in Greifswald, seit 1835 als ordentl. Prof. in Kiel lehrt. Er schrieb u. A.: „Protestantismus, Supranaturalismus" ꝛc. (1839), „Theolog. Encyklopädie" (1843).

Pelzwerk oder **Rauchwerk**, alle mit den Haaren gegerbten Thierfelle, vorzugsweise die, welche zu Kleidungsstücken gebraucht werden und von Thieren aus dem nördl. Amerika u. Asien herrühren. Gefärbt wird das P., indem man erst Beize (Eisenvitriol oder essigsaures Eisen u. Thonbeize), dann die Farbebrühe (z. B. Blauholz u. Krapp) mit einer Bürste auf die Haarseite aufträgt.

Pembroke (spr. -brohk), Grafschaft im südl. Theile von Wales, 28,$_{73}$ □M. mit 88,262 E. (Mitte 1841), bergig mit Bau auf Eisen u. Zinn, Steinkohlen u. Kalk, ohne bedeutenden Ackerbau und Industrie. Die gleichnamige Hauptstadt an der Seebucht Downpool hat 8000 E. und ansehnlichen Handel.

Penäten (lat.), die Hausgötter der Römer.

Pendant (fr., spr. pangdang), Seiten-Gegenstück.

Pendel (Pendulum), jeder schwere Körper, der am untern Ende eines Fadens oder einer Stange so befestigt ist, daß er sich, in Bewegung gesetzt, in kreisförmiger Richtung frei um den Punkt, von welchem er nebst Faden im Zustande der Ruhe, zufolge der Schwerkraft, lothrecht herabhängt (Aufhängepunkt), bewegen kann. Wird er durch irgend eine äußere Kraft aus der lothrechten Lage entfernt und dann sich selbst überlassen, so strebt er in Folge der

Schwerkraft wieder in jene zurück zu gelangen, u. zwar mit einer stets zunehmenden Geschwindigkeit, die sich zur Dauer des freien Falles eines Körpers durch die doppelte Länge des P.s, wie die Peripherie eines Kreises zu seinem Durchmesser verhält. In der lothrechten Lage wieder angekommen, verharrt das P. nicht darin, sondern erhebt sich vermöge der ihm mitgetheilten Schwungkraft u. des ihm innewohnenden Beharrungsvermögens in der ihm angewiesenen bogenförmigen Richtung auf der entgegengesetzten Seite, jedoch durch Einfluß der Schwerkraft mit stets sich vermindernder Geschwindigkeit, so hoch, als es vorher fiel. Hier aber trägt die Schwerkraft den Sieg über die Schwungkraft des P.s davon u. zieht es wieder nach der lothrechten Richtung mit beschleunigter Bewegung zurück. Hier tritt der Einfluß der Schwungkraft wieder ein, das alte Spiel wiederholt sich u. es entsteht so eine schwingende Bewegung des P.s, die fortwährend gleichförmig bleiben würde, weil die Wirkung der Schwerkraft in gleichem Verhältnisse abwechselnd wächst u. abnimmt, wenn nicht theils durch Reibung am Aufhängepunkte, theils durch Einwirkung des Luftdruckes auf das P. eine Hemmung in der freien Bewegung desselben Statt fände, welche die Schwingungen desselben immer kleiner werden und zuletzt ganz aufhören läßt, es sei denn, daß (wie z. B. bei den P.-Uhren) jener Hemmung durch eine andere Kraft entgegengewirkt wird. Man sucht jene Hemmungen möglichst zu mildern, indem man dem P. linsenförmige Form giebt u. es an einem möglichst gewichtlosen, sich frei bewegenden Faden ꝛc. aufhängt (einfaches od. mathemat. P.), allein ganz können sie nie vermieden werden, u. streng genommen, giebt es kein mathemat. od. einfaches P., sondern alle sind mehr od. weniger zusammengesetzte P., d. h. solche, welche aus einer merklich schweren Stange bestehen, an welcher das Gewicht hängt. Dergl. zusammengesetzte oder phys. P. schwingen schneller als einfache P. von gleicher Länge, u. um so schneller, je schwerer die Stange ist. Der Winkel, um welchen der Faden eines schwingenden P.s von der lothrechten Richtung desselben abweicht, heißt der Elongations- oder Oscillations-W.; der größte Bogen, den ein P. beschreibt, der Schwingungs-B. u. die Zeit, die es dazu braucht, die Schwingungszeit. Diese letztere hängt weder von dem Schwingungsbogen, noch von dem Gewichte des am P.faden hängenden Körpers, sondern lediglich von der Länge des P.s ab u. man hat gefunden, daß sich die Schwingungszeiten zweier P. von verschiedener Länge wie die Quadratwurzeln ihrer Längen, u. die P.-Längen wie die Quadrate der Schwingungszeiten verhalten. Ein P. von 16 Zoll Länge macht halb so viel Schwingungen als eins von 4 Zoll, und ein Pendel, das zu jeder Schwingung eine Sekunde Zeit braucht (Sekunden-P.) u. bei uns etwa 452 Linien lang ist, müßte, um in 2 Sekunden nur 1 Schwingung zu machen, viermal länger, d. h. 1808 Linien lang; um in 3 Sek. eine Schwingung zu machen, 9mal so lang (4068 Linien) sein. Dagegen haben P. von gleicher Länge ziemlich gleiche Schwingungszeit, die Schwingungen mögen stark oder schwach sein. — Die Geschwindigkeit u. Anzahl der einzelnen P.schwingungen hängt aber nicht allein von der Länge des P.s, sondern auch von dem Grade seiner Schwerkraft (nicht des Gewichts) ab. Da aber die Grade der Schwerkraft mit der Entfernung vom Mittelpunkte der Erde abnehmen, so muß ein P. in größerer Entfernung langsamer schwingen, als in geringerer, oder es muß, um eben so schnell zu schwingen, verkürzt werden. Diese zuerst von Richer 1672 gemachte Beobachtung bestätigte sich später durch die Erfahrungen eines Condamine, Bouguer, Maupertuis, welche fanden, daß ein und dasselbe P. nach den Polen hin schneller, nach dem Aequator zu langsamer schwingt, woraus sich ergiebt, daß die Erdkugel sich nach den Polen zu merklich abplattet. — Galilei entdeckte zuerst 1582 die Gesetze der P.schwingungen u. Huygens wandte das P. seit 1656 auf die Uhren an (Pendeluhren). Da die Wärme auf das Metall der P.stäbe auch ihren ausdehnenden Einfluß äußert und den Schwerpunkt des P. verkürzt od. verlängert, was auf die Schwingungszeit wesentlichen Einfluß ausübt, so hat man an manchen P.n eine besondere Vorrichtung getroffen, um jener Abänderung vorzubeugen. Solche P. heißen Compensations-P. Das beste u. einfachste ist das Quecksilber-P., wo statt der Linse ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß an der P.stange befestigt ist.

Pendschab (pers., d. i. Fünfgewässerland), großes Gebiet Indiens, früher eine Provinz des Mogulreichs, jetzt ein selbstständiger Staat, Sitz der religiösen Sekte der Sikhs. S. Lahore, welchen Namen es auch trägt.

Penelope, Tochter des Ikarios u. der Periböa, Gemahlin des Odysseus, im Homer ein Muster holder Weiblichkeit, das Bild einer treuen Gattin u. fleißigen Hausfrau. Während des Odysseus' Abwesenheit drängten sich viele Freier um ihre Hand. Sie versprach sich zu einer Wahl zu entscheiden, sobald sie ein angefangenes Gewebe vollendet hätte. Da sie die am Tage gefertigte Arbeit des Nachts wieder auftrennte, ward das Gewebe nie fertig. Eine Sklavin verrieth endlich die List. Doch bereitete der heimgekehrte Odysseus den Freiern schon den Tod.

Penēos (Peneios), Hauptfluß Thessaliens, welcher von seiner Quelle auf dem Pindos das Thal Tempe durchströmt u. in den Thermäischen Meerbusen fällt; jetzt Salambria.

Penn (William), der Gründer des Staates Pennsylvanien, Sohn des brit. Viceadmirals W. P., geb. 1644 zu London, neigte schon als Knabe zur religösen Schwärmerei, die sich in ihm auf der Universität Oxford noch mehr entwickelte u. seinen Vater bewog, ihn auf einige Zeit nach Paris zu schicken. Nach der Rückkehr besuchte er Irland u. trat dort, mit der Welt brechend, 1666 zu den Quäkern über. Trotz des öffentl. Spotts u. Hohnes und des väterlichen Zornes wurde er in Schrift und Predigt einer der eifrigsten Förderer seiner verfolgten Sekte und wirkte bei dem hohen Ansehen, das er erlangte, mit seinem von echt christl. Liebe beseelten Gemüthe auf das Segensreichste, die düstere Schwärmerei u. den Geist der Unduldsamkeit aus ihr zu bannen. Seine freimüthige Schrift: „Die Erschütterung des auf Sand gebauten Grundes" brachte ihn in's Gefängniß, wo er eine zweite: „Kein Kreuz, keine Krone!" (seine beste Schrift) verfaßte und durch eine dritte: „Unschuld mit ihrem offenen Angesicht" seine Freilassung veranlaßte. Er machte darauf mit Fox eine Bekehrungsreise nach Holland u. Deutschland, u. kehrte auf die Nachricht von seines Vaters Erkrankung nach England zurück, der auf dem Sterbebette sich mit ihm aussöhnte. Auch Karl's II. u. Jakob's II. Gunst wurde ihm zu Theil, die aber die entschiedneren Maßregeln des Parlaments gegen die Quäker nicht zu hindern vermochte; ja als er die Gewissensfreiheit zu Gunsten der bedrückten Katholiken vertheidigte, zog er sich schwere Verdächtigung und eine abermalige Gefangenschaft zu. Da beschloß er, seinen Glaubensgenossen und der religiösen Freiheit eine Heimath zu gründen, erwarb für eine Schuldforderung seines Vaters an die Regierung das Land am Delaware als Eigenthum unter engl. Hoheit u. wurde, indem er seine Glaubensgenossen u. alle, die sich mit ihm in Duldsamkeit zu einem friedlichen und gerechten Leben zu vereinigen wünschten, (1681) der Gründer des Staates Pennsylvanien, der Wiege der Freiheit. Bei seiner Ankunft daselbst (1682) entwarf er die Grundzüge einer Verfassung, gründete das schnellaufblühende Philadelphia, schaffte die Sklaverei ab, und kehrte dann nach England zurück, um die gleiche Gewissensfreiheit auch seinen dortigen Glaubensgenossen zu erkämpfen, aber erst 1689 sah er dieses Ziel durch die allgemeine Duldungsacte erreicht. 1693 wurde er als vermeinter Anhänger der vertriebenen Stuarts in eine abermalige Untersuchung verwickelt. Nachdem er darauf einige Jahre in stiller Zurückgezogenheit verlebt hatte, besuchte er 1699 Pennsylvanien, wo er den Segen seiner Institutionen durch Regierungsmaßregeln bedroht fand, zu deren Abwendung er 1701 nach London zurückkehrte. Er zog sich darauf von dem öffentlichen Leben völlig zurück u. hatte den Schmerz, wegen seiner durch seine großen Opfer zerrütteten Vermögensumstände, seine rasch aufblühende Kolonie an die Krone England verpfänden u. 1712 sogar käuflich überlassen zu müssen, u. st. 1718 zu Ruscombe in Berkshire. Werke, 2 Bde. Lond. 1726. „Memoiren P's." (2 Bde. Lond. 1813).

Pennāl (lat.), Federbüchse; Studentenausdruck für die neuen Ankömmlinge (jetzt Füchse), welche sich so Vieles

von den ältern Studenten gefallen lassen mußten, daß 1661 u. 1663 Reichs- u. Landesgesetze einschreiten mußten.

Pennant (spr. -nent, Thom.), namhafter Naturforscher und Antiquar, geb. 1726 zu Downing (Flintshire), gest. auf seinem Landsitz in Flintshire 1798. Seine zahlreichen zoolog. Werke sind interessant zusammengestellt.

Pennsylvanien, Staat der nordamerikan. Union zwischen New-Jersey, New-York, dem Eriesee, Ohio, Virginien u. Maryland, 2072 □M. mit 1,724,033 E. (1840). Das Land bildet ein Parallelogramm, das durch mehrere Gebirgszüge in 3 Abtheilungen geschieden wird, wovon die östliche den Abfall der apalach. Gebirge, einen meist angeschwemmten u. an den Strömen fruchtbaren Strich, umfaßt, die mittlere, das gut bewaldete Bergland der Apalachen u. Alleghanys mit seinen breiten fruchtbaren Thälern, die westliche Abtheilung das gewellte Hochland mit seinen Hügeln u. reichem Boden begreift. Die Hauptflüsse, Delaware, Susquehanna, Ohio, Youhiogany Conaheaque, Antictam, Monocasy ꝛc., stehen durch viele Kanäle mit einander in Verbindung u. verbinden P. mit dem atlant. Meere u. dem mexican. Meerbusen. Man sagt von seinem Klima, daß es den feuchten Frühling Englands, den heißen Sommer Afrikas, den ägypt. Himmel im Herbst und die Kälte Norwegens im Winter zeige. Ackerbau u. Viehzucht sind ausgezeichnet; Obst wird in Menge gewonnen, auf Eisen, Steinkohlen u. Blei wird gebaut. Vieles Nutz- u. Bauholz geht in's Ausland. Die Industrie macht große Anstrengungen. Das Capital in den Manufacturen ward 1842 zu 36¼ Mill., das im auswärtigen Handel zu mehr als 3½ Mill. Dollars angeschlagen, die Ernte war 80 Mill. Buthel Getreide. Die Einwohner sind zur Hälfte Deutsche. Der Universitäten u. Colléges giebt es 20, der Akademien u. lat. Schulen 290, der Volksschulen 4968. Der Regierung steht ein auf 3 Jahre gewählter Gouverneur u. die Generalversammlung vor. Die letzte zerfällt in den Senat von 33 auf 3 Jahre erwählten Mitgliedern u. das Repräsentantenhaus von 100 Gliedern. Staatsschuld 39½ Mill. Dollars. Die Legislatur versammelt sich in Harrisburg am Susquehanna. Andere Städte sind: Philadelphia (s. d.), Pittsburg (s. d.) ꝛc. P. ist eine Schöpfung Will. Penn's, der sich hier 1682 niederließ.

Penny (in der Mehrzahl Pence, spr. penß), engl., früher silberne, jetzt kupferne Scheidemünze, der 12. Theil eines Schilling.

Pensa, Gouv. in der östl. Mitte Rußlands zwischen Nishnegorod, Simbirsk, Tombow und Saratow, 693 □M. mit 978,322 Einw.; ergiebiger Ackerbau, lebhafte Industrie. Die gleichnamige Hauptstadt an der Sura u. Mündung der Pensa hat 20,000 E., 24 Kirchen, Gymnasium, Industrie u. Handel.

Pensée (fr., spr. pangßeh), Gedanke; veilchenblaue, in Purpur spielende Farbe.

Pension (lat.), Jahrgehalt; Kostgeld; Erziehungsanstalt; pensioniren, in Ruhestand versetzen.

Pensum (lat.), die tägliche Aufgabe.

Pentaeder (gr.), ein von 5 Ebenen begrenzter Körper.

Pentagōn (gr.), Fünfeck.

Pentagramm, ein dreifach in einander geschlungenes Dreieck, s. Druiden.

Pentamĕter (gr.), Vers aus 2 gleichen Hälften, wovon die eine 2 Daktylen oder Spondeen u. zum Einschnitt eine lange Sylbe, die andere bloß 2 Daktylen und eine lange oder kurze Sylbe am Ende haben kann. Das Schema ist dieses:

– ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | ⏑.

Er bildet mit dem Hexameter (s. d.) das Distichon.

Pentapŏlis (gr.), Fünfstädte, so die 5 Philisterstädte Ekron, Gad, Asdod, Askalon, Gaza in Judäa, die palästinens. Städte: Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim, Zoar; die 5 dor. Kolonienstädte in Kleinasien: Lindos, Jalysos, Kamiros, Kos u. Knidos.

Pentateuch (5 Bücher), griechische Benennung der 5 Bücher Mosis, Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium. Der P. eröffnet die Sammlung der hebr. Literatur, u. bildet den 1. Theil des A. T. Obschon die Tradition die Abfassung des P. Mose zuschreibt, so muß man aus historischen u. sprachlichen Gründen den Antheil, welchen Mose wirklich daran gehabt hat, auf die Zusammenstellung der alten Sagen u. eine einfache Darstellung seiner eignen Schicksale beschränken, u. selbst dies ist seiner ursprünglichen Gestalt unter den bearbeitenden Händen späterer Priester u. Propheten verlustig geworden. Wann der P. in seiner gegenwärtigen Fassung vollendet worden sein mag, läßt sich eben so wenig sicher ermitteln. Der Inhalt des P. ist sehr mannichfaltig; das 1. Buch, mit der Schöpfung beginnend, enthält die Sagen von den ersten Menschengeschlechtern u. ihrer Ausbreitung, nebst der Geschichte der Stammväter des hebr. Volkes. Das 2. Buch erzählt die Schicksale desselben in Aegypten, seine Auswanderung u. Züge in der Wüste, u. die Gesetzgebung. In den 3 letzten Büchern findet sich das ganze System der Ceremonial- u. Ritualgesetze, das bürgerliche Gesetz, vielfältige Wiederholungen, Verbesserungen, Umgestaltungen u. Zusätze zu dem Sittengesetz, außerdem die Fortsetzung der äußern Geschichte bis zu Moses Tod. Somit ist der P. als Codex des gesammten Rechts für die Juden von höchster Wichtigkeit, aber auch den Christen von Bedeutung, insofern die christl. Sittenlehre auf den 10 Gesetzen beruht u. zahlreiche Gesetze u. Gebräuche in die christliche Kirche übergegangen sind. Als frühestes Denkmal gesetzgebender Weisheit erregt er die höchste Bewunderung, als ältestes Produkt der hebr. Nationalliteratur durch Einfachheit u. Würde, Klarheit u. Natürlichkeit, in den eingestreuten Dichtungen, durch feurigen Schwung u. hinreißende Beredtsamkeit bei jedem Vorurtheilsfreien ehrfurchtsvolles Staunen. Wie der P. im Alterthum stets in der Bundeslade aufbewahrt u. zu öffentlichen Vorlesungen benutzt wurde, so besitzt auch jetzt jede Synagoge ein Exemplar der Gesetzesrolle. Zahlreiche jüd. u. christl. Ausleger haben der oft sehr schwierigen Erklärung des P. von der ältesten bis auf die neuesten Zeiten ihren Fleiß gewidmet.

Pentathlon (gr.), ein aus 5 verschiedenen Uebungsarten zusammengesetzter Wettkampf der Hellenen, den Sprung, Wettlauf, Wettwurf mit dem Diskos u. Akontion u. den Ringkampf umfassend.

Pentekoste (gr.), der 50. Tag nach Ostern, Pfingsten.

Pentelikon, Berg im att. Demos Pentele, berühmt durch weißen Marmor.

Penthesilēa, Tochter des Ares u. der Otrere, Königin der Amazonen. Sie fiel durch Achill vor Troja.

Pentheus, Sohn des Echion u. der Agaue, König in Theben. Weil er den Dienst des Dionysos verachtete, ward er von seiner Mutter u. ihren Schwestern zerrissen.

Penthièvre (spr. pangtiähw'r), altes Geschlecht in der Bretagne. Als es erlosch, gab Johann III. die Grafschaft desselben 1317 seinem Bruder Gui de Bretagne, dessen Enkel sie durch ihren Ehrgeiz verloren. Im J. 1565 ward sie zu einem Herzogthum erhoben zu Gunsten Sebastians von Luxemburg, 1623 kam dieses durch Erbschaft an César de Vendôme, dann an die Prinzen von Conti und durch Kauf an den Grafen von Toulouse. Nach dem Tode des Louis Jean Marie de Bourbon, Herzog von P., welcher zum Großadmiral aufstieg u. aus Gram über den jämmerlichen Tod seiner Tochter der Prinzessin Lamballe (s. d.) 1793 st., fiel sein großes Vermögen an seine einzige Tochter, die Herzogin von Orleans, die Mutter des gegenwärtigen Königs von Frankreich, Ludwig Philipp.

Pēpe, Name dreier neapolitan. Offiziere, welche sich sämmtlich in den franz. Kriegen auszeichneten u. von denen Gabriele, geb. 1781 u. Guglielmo, geb. 1782, bedeutenden Antheil an der Revolution von 1820 hatten, während Florestan, geb. 1780, ein Bruder des Letztern, den republikan. Bestrebungen fremd blieb u. selbst die Ruhe in Palermo wiederherstellte.

Pepinière (fr. spr. -niähr), Baumschule; Bildungsanstalt.

Peplos, s. Panathenäen.

Pepŏli (Carlo, Graf), Republikaner aus Bologna, geb. 1801, hochverdient um die leidende Menschheit u. die italien. Nationalliteratur, begab sich, bei der Insurrection von 1831 compromittirt, nach Paris, wo er für Bellini den Text zu den Puritanern schrieb, dann nach England, wo er seit 1837 an der londoner Universität die italien. Literatur vorträgt.

Pera, Vorstadt von Konstantinopel (s. d.).

Perceval (spr. perse-, Spencer), engl. Kanzler

der Schatzkammer, geb. 1762, tüchtiger Advocat, seit 1796 im Parlament u. von 1807—12 im Cabinet, als er am 11. Mai an der Thür des Parlaments von einem gewissen Bellingham erschossen wurde.

Percipiren (lat.), in Empfang nehmen; wahrnehmen; Percipient, Einnehmer.

Percussion (lat.), Erschütterung, Stoß, Schlag; P.sgewehre, wobei bekanntlich das Pulver durch den Schlag auf ein Zündhütchen (s. d.) entzündet wird, wurden zuerst durch den Schotten Forsythe 1807 gefertigt.

Perdikkas, Name mehrer Makedoner: 1) ein Abkömmling des Temenos aus Argos, ein Heraklide, Stifter des makedon. Reichs (664 v. Chr.); — 2) P. II., Sohn des Alexandros, König in Makedonien zur Zeit des peloponnes. Kriegs; — 3) P. III., Sohn des Amyntas II. und Bruder des berühmten Philippos; — 4) berühmter Feldherr Alexander des Gr., welchen dieser sterbend durch Ueberreichung seines Rings für seinen Nachfolger erklärte. Er verlor gegen Antigonos, Krateros, Ptolemäos u. Antipater bei Memphis in Aegypten 320 Schlacht u. Leben.

Pereat (lat.), Er sterbe! Nieder mit ihm!

Peregrinus Proteus, kyn. Philosoph aus Parion in Mysien, welcher sein unstätes Leben 165 n. Chr. durch freiwillige Verbrennung vor den Augen der in Olympia versammelten Menge endete. Das Leben des Schwärmers beschrieb Lukianos u. Wieland.

Peremtorisch (lat.), unverzüglich; entscheidend; ohne weitere Frist; einmal für allemal.

Perennirend (lat.), das ganze Jahr dauernd.

Perez (Dav.), Componist aus Neapel, geb. 1711, seit 1752 Kapellmeister in Lissabon, schrieb 12 Opern, worunter Alessandro nell' Indie am berühmtesten ist.

Perfection (lat.), Vervollkommnung; Perfectibilität, die Fähigkeit dazu.

Perfid (lat.), treulos.

Perforation (lat.), Durchbohrung.

Pergament, in eine dünne, möglichst feste u. harte Membran verwandelte Häute. Die Häute werden hierzu gekalkt, durch Kalkwasser von allem Fett gereinigt, aufgespannt, getrocknet, geebnet, mit Kreide auf der Fleischseite eingerieben, mit Bimsstein überfahren u. langsam getrocknet. Es diente schon seit ältester Zeit als Schreibmaterial u. hat seinen Namen von der Stadt Pergamon.

Pergamon, Stadt in Großmysien am Kaystros, später Hauptstadt des pergamen. Reichs, berühmt durch eine große Bibliothek u. die Erfindung des Pergaments.

Pergolese (Giov. Battista), berühmter Componist, geb. 1710 zu Jesi, in Neapel gebildet, wo er mehrere Opern componirte u. kurz vor seinem Tode (1736) ein treffliches Stabat mater.

Perhorresciren (lat.), erzittern, erschrecken, verabscheuen. Perhorrescenzeid, Schwur, daß man dem Richter keine Unparteilichkeit zutraut.

Periander (-dros), Sohn des Kypselos, Tyrann in Korinth 512 v. Chr. Er regierte anfangs mit Milde, zuletzt mit Grausamkeit. Man rechnet ihn, doch Platon nicht, zu den 7 Weisen.

Périer (spr. -riēh), 1) (Casimir), einer der größten neuern Staatsmänner, geb. zu Grenoble 1777, Sohn eines Kaufmanns, gab bald die militair. Laufbahn auf, und eröffnete mit seinem Bruder Scipion P. 1802 ein Banquiergeschäft in Paris. Die polit. Carrière betrat er erst 1815 u. nahm seit 1817 in der Kammer bald die erste Stelle in der Opposition ein. Im J. 1830 befand er sich unter den 221, welche Karl X. erklärten, daß das Ministerium Polignac mit der Charte unvereinbar sei. Nach der Revolution Präsident der Kammer u. Premierminister stellte er energisch die Ruhe u. Ordnung her. Die wichtigsten Handlungen seines Ministeriums sind: Abschaffung der Erblichkeit der Pairie, Errichtung Belgiens zu einem unabhängigen Königreich u. die Besetzung Ancona's. Er st. 1832. — 2) (Camille), Bruder des Vor., geb. 1785 zu Grenoble, ward 1837 Pair von Frankreich. Er st. 1844.

Perigäum (gr.), Erdnähe, s. Apogäum.

Perigueux (spr. -göh), Hauptstadt der frühern franz. Prov. Périgord, jetzt des Depart. Dordogne, an der Ille, Bischof, höhere Behörden, Collége, Bibliothek, Handel mit landwirthschaftl. Produkten berühmte Rebhühn- u. Trüffelpasteten, 12,000 E. Die Stadt erscheint schon als Vesuna zu Cäsars Zeit. Röm. Ruinen.

Perihelium (gr.), Sonnennähe.

Perikles, einer der größten Athener, Sohn des Siegers von Mykale, Xanthippos u. der Agariste. Durch Zenon, den Eleaten u. Anaxagoras gebildet begann er sein polit. Leben, indem er sich die Gunst des Volks sicherte. Der Ostracismus befreite ihn von Kimon u. den andern Führern der Aristokratie u. Niemand machte ihm während 15 Jahre die Herrschaft in Athen streitig. Er vertheilte das eroberte Land unter die Bürger, gründete neue Kolonien, unternahm krieger. Züge, Eroberung von Euböa, Samos u. führte große öffentl. Bauten auf, um den Glanz der Stadt zu erhöhen u. dem Stolz u. Geschmack der Athener zu schmeicheln. Freilich verschwendete er so den Schatz der Bundesgenossen, aber er erreichte die Allgewalt in Athen u. gab durch Begünstigung der Künste u. Wissenschaften seiner Zeit den höchsten Glanz. Mit dem Beginn des peloponnes. Kriegs, der auf seine Rechnung zu schreiben ist, begann sein Stern zu erbleichen. Zwar erhielt er den ihm entrissenen Oberbefehl wieder, allein schon 429 v. Chr. raffte ihn die Pest weg. Seine Beredtsamkeit wird nicht weniger gerühmt als sein polit. Scharfsinn.

Perikopen (gr.), die bibl. Abschnitte, welche an Sonn- u. Festtagen bei dem Gottesdienste vorgelesen werden u. als Predigttexte dienen. Die Wahl derselben war in den ersten Jahrh. den Geistlichen überlassen, bis Gregor der Große im 6. Jahrh. für jeden Sonn- u. Festtag eine P. aus den Episteln u. eine aus den Evangelien festsetzte, die auch jetzt noch in der kathol. Kirche u. in manchen protestant. Ländern beibehalten sind, in andern mit kirchlich neu angeordneten nach verschiedenen Jahrgängen abwechseln, während in der reformirten Kirche der sogen. P.-zwang, den Luther um der damaligen Schwachheit der Geistlichen willen beibehielt, aufgehoben wurde.

Perimeter (gr.), Umfang.

Periode (gr.), Umlauf; bestimmter astronom. Zeitabschnitt, Cyclus (s. d.); der zwischen zwei wichtigen Geschichtsepochen inneliegende Zeitabschnitt; Satz oder Verbindung von Sätzen als ein für sich bestehendes Ganze. Periodisch, zu gewissen Zeiten wiederkehrend, wechselnd, vorübergehend.

Peripatetiker (gr.), die griech. Philosophen aus der Schule des Aristoteles (s. d.), so genannt, weil sie nach dem Vorgange ihres Meisters in der das Lykeion in Athen umgebenden Säulenhalle ihre Vorträge zu halten pflegten. Auch sie, wie Eudemos u. Theophrastos prüften was mittelst der Erfahrung für die Wissenschaft gewonnen werden könne, doch später ließ der speculative Eifer nach u. es taucht unter den Nachfolgern des Straton, einem Lykon, Ariston von Keos, Kritolaos ꝛc. eine Vorliebe für rednerischen Schmuck auf, wobei der Sittenlehre größere Aufmerksamkeit zugewendet wurde.

Peripetie (gr.), Umwandelung, unerwartete Veränderung, Auflösung des Knotens in einem Schauspiele.

Peripherie (gr.), Umkreis.

Periphrase (gr.), Umschreibung; periphrastisch.

Peris, nach dem Glauben der alten Perser weibl., den Elfen ähnliche Wesen.

Peristaltisch (gr.), wurmförmig, so die Bewegung der Gedärme.

Peristyl (gr.), Säulengang.

Perizonius (Jak.), gelehrter Philolog, geb. zu Dam 1651, gest. 1715 als Prof. zu Leyden. Von ihm „Animadversiones hist." (Amst. 1685); „Origg. Babyl. et aegypt." (2 Bde., Utr. 1736), Ausgaben von Aelian, Sanctius Minerva, Curtius.

Perkin-Warbeck, angebl. Sohn Eduard IV. von England u. als solcher von der Schwester Eduards IV., der Herzogin von Burgund u. dem schott. König Jakob IV. anerkannt, der mit ihm in Northumberland einfiel (1496). Er hatte ebenso wenig Erfolg, als 2 Jahre später bei Badmin, worauf er sich Heinrich VII. selbst überlieferte, aber 1499 als einer Verschwörung schuldig hingerichtet wurde.

Perkins (Elisha), Arzt zu Plainfield in N.-Amerika, der Erfinder einer Heilart (Perkinismus) mittelst eiserner oder bronzener Nadeln (metallic tractors). Die

Richtigkeit der Erfindung ward bald dargethan. P. st. Ende des 18. Jahrh.

Perlasche, s. Kali.

Perlen, rundliche Auswüchse auf der innern Fläche der Muschelschalen, die sich bilden, sobald das Thier verletzt oder durch fremdartige Körper gereizt wird. Sie bestehen aus kohlensaurem Kalk u. dazwischen eingelagerten Membranen. Berühmte Fischereien befinden sich an den Küsten von Ceylon u. am pers. Meerbusen; aber auch Süßwassermuscheln z. B. in Baiern, Sachsen, enthalten echte Perlen. Ihr Werth hängt von der Mode ab; dazu werden sie täuschend durch die Kunst nachgeahmt, indem man dünne Glasperlen innerlich mit einer aus den Schuppen des Weißfisches bereiteten P.-essenz überzieht.

Perlenmutter, die harte, silberglänzende, sehr angenehme Farben spielende Schale der Perlenmutter u. mehrerer Austerarten.

Perlhuhn, ursprüngl. in Afrika heimisch, wegen seiner schönen Zeichnung bei uns gehalten. Eier u. Fleisch sind wohlschmeckend.

Perm, russ. Gouv. zwischen Wologda, Tobolsk, Orenburg u. Wätka, 6089 □M. mit 1,488,800 E., auf beiden Seiten des erzreichen Ural gelegen. P. hat gute Wasserstraßen, die reichsten Bergwerke, Ueberfluß an Salz, Getreide ꝛc. Die Hauptstadt, P., am Einfluß der Jaguschicha in die Kama, hat 11,000 E., Gymnasium, 16 Fabriken u. ist Stapelplatz für die Produkte des Ural.

Permanent (lat.), bleibend, fortdauernd.

Pernambuco, Prov. Brasiliens zwischen Piauhy, Alagoas, Bahia, Goyaz u. Minas, über 200 M. lang, selten mehr als 15 M. breit, vom Francisco durchströmt u. reich an Produkten der trop. Länder. In der Hauptstadt, P., welche aus den Nachbarstädten Olinda u. Recife besteht u. über 65,000 E. zählt, kamen 1841 an 199 Schiffe von 48,941 Tonnen, es liefen aus 180 mit 43,408 Tonnen. Ausfuhr an Zucker, Baumwolle, Häuten, Rum, Gold, Hölzern ꝛc. 4,018,000 Thlr., Einfuhr an Geweben, Wein, Mehl, Manufacturen ꝛc. 6,316,100 Thlr.

Pernice (Ludw. Wilh. Ant.), namhafter Jurist der histor. Schule aus Halle, (geb. 1799), wo er 1822 als Lehrer auftrat, u. 1844 Curator der Universität wurde.

Perón (spr. -rong, François), Naturforscher u. Reisender, geb. 1775 zu Cérilly (Allier) begleitete als Zoolog die Expedition Baudin's in die Südsee (1800—1804), u. beschrieb dieselbe. Er sammelte über 100,000 Thierarten, darunter mehr als 2500 neue. P. st. 1810.

Peroriren (lat.), eine Rede halten.

Peroxyd, s. Oxyd.

Perpendiculair (lat.), senk-, lothrecht. Perpendikel.

Perpetuel (lat.), immerwährend, ununterbrochen.

Perpetuum mobile (lat.), Vorrichtung, welche ihre Bewegung immer beibehält u. stets erneuert ohne Hülfe einer äußern Kraft. Die Wissenschaft der Mechanik hat die Unmöglichkeit einer solchen Vorrichtung längst nachgewiesen.

Perpignān (spr. -pingang), Hauptstadt des franz. Dep. der östl. Pyrenäen am Tet, 1 M. vom Meere, starke Festung, 18,000 E., Bischof, Seminar, Collége, Musik-, Bau- u. Zeichenschule, botan. Garten, Museum, merkwürdiger Dom, Fabriken, Handel mit Wolle, Wein, Oel, Droguerien ꝛc.

Perrault (spr. pehroh, Charles), franz. Dichter, geb. 1628, Bruder des berühmten Architekten Claude P. (1613—1688). Als Intendant d. öffentl. Gebäude benutzte er das Vertrauen Colberts zur Beschützung der Kunst u. Wissenschaften. Er ward Mitglied der Akademie u. st. 1703. Seine Contes de Fées u. Parallèle des anciens et des modernes veranlaßten den Streit über den Vorrang der Alten u. Neuen.

Perron (Anquetil du), s. Anquetil.

Persephone (Proserpina), Tochter des Zeus u. der Demeter, nach Andern des Kronos u. der Rhea, Gemahlin des Hades, welcher sie ihrer Mutter nach der gewöhnlichen Annahme bei Enna auf Sicilien raubte. Als Demeter (s. d.) die Flur nicht wieder segnen will bis ihr Kind zurückgegeben, beschließt Zeus ihre Entlassung aus der Unterwelt. Allein sie hat schon von dem verhängnißvollen Granatapfel gegessen u. darf nur den Frühling u. Sommer hindurch bei der Demeter weilen.

Persepolis, alte Hauptstadt Persiens in einer vom Arares bewässerten Ebene. Man rühmte ihre Pracht, ihre Reichthümer, Denkmäler u. bes. den Palast, in welchem alle pers. Könige wohnten u. begraben wurden. Alexander der Gr., der sie nahm, ließ sich durch die Thais zur Rache verleiten u. verbrannte die Stadt. Die Reisenden bewundern noch die Ruinen von P.; sie sind als Tschil-minar, d. i. die 40 Säulen, bekannt. Vergl. die Reisen von Porter (1821), Ouseley, Morier u. Reih (Babylon and P. Lond. 1839).

Perseus, Sohn des Zeus u. der Danae aus Argos, wurde von seinem Großvater Akrisios in einem Kasten in's Meer geworfen, aber vom König Polydektes in Seriphos gerettet. Als er erwachsen war, gab ihm dieser, um ihn zu entfernen, den Auftrag, das Haupt der Medusa zu bringen. Von den Göttern unterstützt, vollführte er glücklich die That u. befreite auf der Rückreise die an einem Felsen gebundene Andromeda, Tochter des Kepheus. Andromeda ward seine Gemahlin u. gebar ihm den Perses, Alkäos, Elektryon ꝛc.

Persien (pers. Iran, zuweilen Farsistan, davon der Name P.), Reich in Asien, begrenzt von dem asiat. Rußland, der Bucharei, Afghanistan, Beludschistan, dem pers. Meerbusen u. der asiat. Türkei, umfaßt 23,000 □M. und zerfällt in 11 Provinzen: Adserbeidschan, Kurdistan, Ghilan mit Dilem, Masenderan mit Dahistan, Taberistan mit Kumiso, Khoraffan, Kuhistan, Irak, Kerman mit Moghistan, Farsistan mit Luristan, Chusistan u. Ahwas. Im S. ist P. Terrassenland, im N. Bergrand und Alpenland, im W. fällt es ab in das Flachland der Ströme, im Innern ist es ein Wechsel von weiten Thälern, Bergmauern und unübersehbaren Salz- und Sandwüsten. Die wichtigsten, meist Grenzgebirge, sind: Zaghros, 6—8000 F. hoch, Dinar, Darmawend, Abuschanim, Kafis, das Luristan-, Buktir-, Hesaardeere-, Aschdukgebirge, u. der heilige Elbors mit der 12,000 F. hohen Spitze Demawend. Berühmte Pässe führen durch die Gebirge, in Taberistan die kasp. Pforten (Kharvar u. Keramli), in Kurdistan der Sarpul, der Sukrab in Farsistan ꝛc. Große Flüsse fehlen, der Aras, der bedeutendste bildet die Grenze gegen Rußland. Steppenflüsse sind der Bend-Emir, Mabir, Schemir, Rud Saivend, Fahor, Serarud, Harfan u. a.; in den persischen Golf ergießt sich der einzige schiffbare Fluß Zab, Kerah, Karue, Diale, Madeli, Zeroth ꝛc.; in das kasp. Meer der Aras, Massala, Masenderan, Kurkan, Murzhab, Tedsen; in das ind. Meer der Rud Zbrahim, in den Aralsee der Amu. Bemerkenswerthe Seen sind der 32 M. lange Urumia in Kurdistan, u. in Kerman die Seen Descht Ersen u. Derjadsche, sämmtlich salzig. Die Eilande des Golfes sind ohne reiche Vegetation, wie P. im Ganzen ein steinigtes, auf den Höhen meist kahles, wasserarmes und daher kaum zu $\frac{1}{5}$ culturfähiges Land ist. Nur die großen bewässerten Thäler sind herrlich. Thon, Sand, Granit, Kalk bilden den Boden. Das Klima ist kalt auf den hohen Gebirgen, abwechselnd rauh u. warm in der Hochebene, mild in den schönen Thälern, glühend im Flachlande der Küsten; im Ganzen größtentheils gesund. Erdbeben sind, außer im N., selten. Die Regenzeit dauert fast durchgängig 2 Monate; vom Mai bis September ist der Himmel wolkenlos. Produkte; im Pflanzenreich: vorherrschend Weizen, daneben Gerste, Reis u. Mais, etwas Wein, im N. dichte Wälder von Akazien, Buchen, Ahorn, Platanen, Ulmen, Eichen; auf der Hochebene Cypresse, Oleander, Dattel, Aprikose, Granat, Orange, Feige, Kastanie, Pistazie, Maulbeer, Gummi, Tragant, Citrone, Olive, Kirsche, Nuß, Pfirsich, Apfel, Birne, Indigo, Zuckerrohr, Tabak, Flachs, Baumwolle, Safran, Sesam, Henna, Myrthe, Narde, Weihrauch, Manna, Süßholz, Salzpflanzen, Hülsenfrüchte, Gartengewächse, herrliche Blumen. Ungeheure Strecken liegen aus Mangel an arbeitenden Händen als Weideland da. Im Thierreiche; wichtige Hausthiere sind: Dromedar, Esel, Maulesel, Pferd, Rind, Schaf mit Fettschwänzen, seidenhaarige Ziege und Katze, großer Hund und das Tunkinschwein; in der Wildniß: Löwen, Leoparden, Panther, Luchse, Schakals, Hyänen, Füchse, Bären, Affen, Stachelschweine, Hirsche, Antilopen, Wildschweine, Ona-

ger, Bezoarböcke, Gemsen, Murmelthiere, Robben am kasp. Meere; Pfauen, Perlhühner, Truthühner, Adler, Falken, viele Singvögel, vorzüglich Nachtigallen; Fische und Perlenmuscheln, Skorpionen, Termiten, giftige Schlangen u. s. f. Mineralien: Salz in außerordentlicher Menge, Soda, Salpeter, Vitriol, Alaun, Bittererde, Salmiak, Naphtha, Asphalt, Schwefel, Edel- und Halbedelsteine, Meerschaum, Granit, Porphyr, Schiefer, Marmor, Eisen, Blei, Kupfer, Antimonium, wenig Gold und Silber. Die Zahl der Einw. wird am richtigsten wohl auf 12 Mill. geschätzt, die sich folgendermaßen vertheilen: 8½ Mill. Perser, 420,000 Türken, 350,000 Ghilanen, 140,000 Luren, 100,000 Araber, eben so viel Afghanen, 90,000 Kurden, 60,000 Guebern, 35,000 Juden, 11,000 Sabäische Christen. Die Perser, eigentlich Tadschiks, eine Mischung der Ureinwohner mit Türken, Kurden, Afghanen, Araber, Mongolen, sind mittelgroß, wohlgebaut, knochenstark, von guten Verhältnissen, regelmäßigem Gesicht mit schöner Habichtsnase, schwarzem Haar, Bart und Auge, die Frauen oft reizend. Zur Nahrung dient Brod, Pillau, Gemüse, Backwerke, Confitüren, Obst, Scherbet, Kaffee, Thee, heimlich auch Wein; Tabak und Opium wird stark genossen. Die Kleidung, meist grün u. blau, besteht aus weiten Beinkleidern, Hemd, Westen, langem Rock u. einem weiten Oberkleid; in dem Gürtel steckt Dolch u. Säbel; an den Füßen trägt man rothe Socken u. Pantoffeln oder Saffianstiefeln, auf dem Kopfe die tatarische Mütze mit einem Shawl umwunden. Die Frauen erscheinen öffentlich nur dicht verschleiert, sie färben sich Nägel u. Augenbrauen, u. flechten lange vorn überhängende Zöpfe. Prächtige Waffen, Juwelen, kostbare Stoffe werden sehr geschätzt. Die Wohnungen stehen meist in Gärten und umschließen einen Hof mit Teich und Springbrunnen, sind einstockig von Stein oder Lehm, zierlich, in höhern Ständen reich ausgeschmückt, von hohen Mauern umzogen. Städte u. Dörfer sind gleichfalls hoch ummauert und haben enge krumme Gassen. Die Vielweiberei ist gebräuchlich; 4 Frauen sind gesetzlich erlaubt, die meisten Reichen unterhalten weitläufige Harems. Die Hochzeiten werden prachtvoll gefeiert. Ehebruch wird mit dem Tod bestraft. Noch besteht die Sitte Frauen zu miethen. Die Vergnügungen bestehen in Gastmälern, Bädern, Schach, Karten, Musik, Tanz, Schauspielen, Kunststücken, Feuerwerken, Bogenschießen, Dschiridwerfen, Jagd, Reiten ꝛc. Die Todten werden beerdigt und erhalten oft prachtvolle Grabmäler. Der Charakter der P. erfreut sich keiner vortheilhaften Schilderung; das Volk gilt durch alle Stände für völlig verderbt, entnervt, lasterhaft, wollüstig, habsüchtig, betrügerisch, bestechlich, falsch, hinterlistig, unreinlich; dagegen läßt sich ihnen Artigkeit, liebenswürdige Gewandtheit, Verstand, Muth u. Geschick nicht absprechen. Die gesellige Etikette ist bis in das Kleinste abgemessen, steif und lächerlich.

Die Persische Sprache, das Neuperfische, ist klangvoll, einfach, leicht, gewandt, mit vielen arab. Wörtern vermischt u. wird mit arab. Zeichen geschrieben; die Mundarten der alten Perser waren das Altpersische, von dem in den Keilinschriften Reste vorhanden sind, u. das Pehlwi, welches erst durch die Sassaniden zur officiellen Sprache erhoben wurde. Die Literatur ist reich u. mannichfaltig. In ihr wird der Jüngling bis zum 30. Jahre unterrichtet. Doch sind viele Werke in arab. Sprache geschrieben. Theils in den Midresses der Moscheen, theils privatim wird in Sprachen, Rhetorik, Philosophie, Poetik unterrichtet. Viel hält man auf zierliche hyperbolische Rede u. Styl; die Philosophie begreift Theologie, Rechtskunde, Sittenlehre, Metaphysik, Logik, Astronomie, Physik, Mathematik, Medizin. Man studirt encyklopädisch u. oberflächlich. Jeder Gelehrte ist hoch geachtet. Am gefeiertsten sind die großen Dichter Ferdusi, Dschami, Sadi, Hafis, Anfari, Chakam, Nisari, Nizami. Noch immer giebt es Hofdichter. Viel ist geleistet worden für Geschichte, Geographie, Mathematik; unter den Geschichtsschreibern stehen obenan: Reschiddadin, Beidhawi, Binakiti, Wassof, Jesdi, Mirchond. Die Philosophie ist aristotelisch, die Medizin bloßer, fast unbrauchbarer Empirismus, die Theologie und Rechtskunde liefern eine Menge Commentare zum Koran. Die Blüthezeit der Literatur reicht nicht über das 15. Jahrh. hinaus. Die Kunst hat sich am weitesten ausgebildet in der Musik, die methodisch behandelt wird u. weich, wollüstig, in Kriegsliedern leidenschaftlich ist. Malerei existirt kaum u. behandelt dann meist schlüpfrige Gegenstände. Außer schönen Gewölben hat die Baukunst nichts aufzuweisen; die Bildnerei in dürftigem Holzschnitzen. Die Religion ist der Islam u. zwar, ausgenommen die Kurden u. Araber, die Schiitische Confession. Fanatische Sektirer sind die Anhänger des Ali Allah um Kaschan u. in Afghanistan. Unter dem Sadr oder Scheikh ul Islam steht die Hierarchie der Kadis, Mollas, Muftis, Imams u. der Derwische. Auf die Politik sind die Geistlichen von wenig Einfluß. Die Verfassung ist monarchischer Despotismus, der Schah ist Herr des ganzen Staates, vor dem alle Perser gleich, d. h. Sklaven sind. Sein Wappen ist die aufgehende Sonne. Die Prinzen führen den Titel Mirza; unter ihnen wählt er seinen Nachfolger (Schah Zade), die übrigen sind Statthalter. Der Schah hat 4 Gemahlinnen, einige hundert Concubinen und zahllose Sklavinnen. Seine Residenz ist Teheran. Die obersten Hofämter sind: der Hofmarschall, Ceremonienmeister, Fremdenführer, Stallmeister, Jägermeister, Leibarzt, Hofastrolog, Dichterfürst, Kämmerer, Lanzenträger, Schwertträger, Kalianträger, Schildträger, Siegelhalter, Kaffeeschenk. Leibwachen umgeben ihn unaufhörlich. Der Harem steht unter der Leitung einer Prinzessin. Um den Schah reihen sich die Minister, der Großweffir, die des Auswärtigen, der Finanzen u. des Innern. Die Präsidenten der Departements bilden mit diesen den Divan, worin auch der Schah erscheint. In den Provinzen befehligen die Statthalter, unter ihnen die Hakims (Befehlshaber), Bürgermeister, Polizeilieutenants, Marktrichter, Dorfrichter, Steuereinnehmer ꝛc. Die Verwaltung ist grenzenlos zerrüttet, von dem Schah bis zu dem niedrigsten Beamten herab herrscht schamlose Habsucht, das Recht ist stets feil. Die Justiz wird von dem Sadr u. den Kadis ausgeübt nach den Bestimmungen des Korans, nebst Tradition u. den Aussprüchen der Gelehrten; aber Richter und Zeugen sind käuflich. Die Strafen sind grausam, die Anwendung der Folter gewöhnlich. Sehr gut wird für Bewässerungsanstalten, für das Unterrichtswesen, die Karavanserais u. Postverbindungen gesorgt; desto schlimmer aber steht es um die öffentliche Sicherheit; Räuberbanden ziehen ungestraft umher u. theilen die Beute mit der Polizei. Die Einkünfte des Reichs beruhen auf der Grundsteuer, den Naturallieferungen der Bauern, den gesetzlichen Geschenken an die Statthalter, dem Pacht der Krongüter, den Confiscationen, Zöllen, Erbschaften ꝛc. Aller Landbesitz ist allmählig an die Krone gefallen. Die Einkünfte belaufen sich muthmaßlich auf 20 Mill. Thaler u. übersteigen die Ausgaben stets, weil der Schah seine Diener schlecht bezahlt und auf Erpressungen anweist. Das Heer soll 180,000 Mann betragen, worunter 60,000 Reiter und 20,000 M. europäisch gebildeter Garden. Die Artillerie ist schlecht bedient. Die Waffen sind: Karabiner, Muskete, Lanze, Dolch, Schild, Säbel, Bogen u. Kolben. Am unerschrockensten sind die irregulären Truppen. Die Hauptschutzwache des Reichs sind die türk., arab., lur., u. kurd. Stämme. Festungen sind zahlreich, aber schlecht. Das Volk ist in 4 Klassen getheilt: Krieger, Mollahs (Beamte), Kauf- u. Gewerbleute u. Bauern. Der Landbesitz ist größtentheils Erblehen. Der Ackerbau blüht wenig, weil der Landmann zu belastet ist; für den Bergbau mangeln Kräfte u. Kenntnisse. Gedeihlicher ist die Viehzucht. Produkte der Industrie sind Metall- u. Thonarbeiten, Mosaik, Confituren, Essenzen, Leder, Seiden- u. Baumwollenpapier, vortreffliche Gewebe von Seide, Wolle, Gold u. Silberstoff. Der Handel liegt in Folge der Trägheit der Bewohner sehr danieder; die günstigen Handelsplätze am kasp. Meere und Golf werden nicht benutzt, eine Marine ist nicht vorhanden; nur der Karavanenhandel geht lebhaft. Haupthandelsplätze sind: Tebris, Kermanschah, Hamadan, Resch, Yezd, Kaschan, Abuscheher, Bender-Abassi, Mesched, Nischapur. In neuerer Zeit hat der Landhandel über Tiflis nach Europa sich sehr gehoben. An allen diesen Orten liegt aber der Handel meist in den Händen der Juden, Armenier u. Banianen. — Hauptstadt Teheran; andere größere Städte sind: Ispahan, Kaswin, Tebris, Schiras. — Orden: der Sonnen- oder Löwenorden in 3 Graden, gestiftet von Fethi Ali Schah. — Münzen: Toman, allgemeine

Rechnungsmünze, jetzt im Werth von 3½ Thlr., zu 50 Abaſſis, 100 Mamudis, 200 Schahis, 1000 Dinarsbiſti, 2000 Kasbekis, 10,000 Dinars. Goldmünzen: Goldrupie oder Mohur = 9—10 Thlr. Silbermünzen: Silberrupien = 16—20 Sgr., Mamudi = 6 Sgr. Kupfermünze: Kos, wovon 20 = 1 Mamudi.

(Geſchichte.) In der Geſchichte hat P. eine Rolle geſpielt, die es im Gang der europ. Entwickelung zu einem bedeutenden Gliede macht. Die älteſten Nachrichten reichen in das dämmernde Gebiet der Fabel hinauf; ſpäter aber auf dem Boden der wirklichen Geſchichte wichen die einheimiſchen Schriftſteller von den griech. Hiſtorikern bedeutend ab. Mit Kajamoros beginnt die Culturgeſchichte, ſein Geſchlecht ſtammt von Noah ab. Den Krieg des erſten Königs mit den Diws hat Firduſi beſungen. Unter ſeinen Nachfolgern, dem piſchdadiſchen Geſchlecht, kam der Götzendienſt auf. Dſcherſchid war der Schöpfer der nationalen Eigenthümlichkeit der Perſer, er bildete ſie u. theilte ſie in Kaſten ein. Zohak (Nimrod) der Syrer beherrſchte nach ihm das Land, Feridun, Manuſchir, Ruſtum, Zal, die Helden der Urzeit erſcheinen, Afraſiab fällt aus Turan herab. Die Keianendynaſtie folgt mit Keikobad, eine Heldenzeit der Kämpfe beginnt, Khosru (Kyros) gewinnt die Herrſchaft. Die perſ. Waffen wenden ſich nach außen, wie unter Buchtul Naſſar (Nebukadnezar) nach Jeruſalem, unter Guſtap (Darius Hyſtaspis) nach Kleinaſien. Um dieſe Zeit ſtand Zerduſcht (Zoroaſter) auf in Adſerbeidſchan u. gründete die neue Religion. Aus dieſer Reform entſtanden neue Kriege. Isfundir (Xerres) folgte ſeinem Vater. Die Perſer zogen über den Helleſpont, u. Aſien brach ſich an Europa in den Schlachten bei Marathon, Salamis, Platää ꝛc. Ardſchir Diraſtuſt (Artaxerres Longimanus) griff Siſtan an u. entriß Babylon dem Sohn des Nebukadnezar. Ihm folgte ſeine Tochter Homai, Erbauerin von Iſtakhr (Perſepolis). Unter Darab I. (Darius Nothus) begannen die Kriege mit Makedonien, die unter Darab II. (Darius Kodomannus) ſo verderblich wurden, indem (der, nach den perſ. Geſchichtsſchreibern, gleichfalls aus der Königsfamilie von P. entſproſſene) Iskander Rumi (Alexander der Gr.) das Reich eroberte. Er ſoll das Reich in 90 Fürſtenthümer getheilt haben; die Griechen kennen nur 24 Satrapien. Die griech. Quellen erzählen dagegen, daß die Perſer, ein kriegeriſches Gebirasvolk in der Landſchaft Perſis, 660 v. Chr. dem Mederkönig Phraortes tributpflichtig waren, durch Kyros aber frei gemacht wurden, 560, worauf er nach Eroberung von Medien das perſ. Reich gründete u. mit Babylon und Kleinaſien vergrößerte. Sein Sohn Kambyſes fügte Aegypten u. die Nordküſte von Afrika hinzu. Darius Hyſtaspis (geſt. 486 v. Chr.) erweiterte zwar die Grenzen bis an den Fluß Indus, ſcheiterte dagegen in ſeinen Unternehmungen gegen die Skythen u. gegen Griechenland. Noch unglücklicher kriegte ſein Sohn Xerres I., geſt. 465 (ſ. Griechenland). Unter den folgenden Königen, Artaxerres Longimanus, Xerres II., Artaxerres Mnemon, Artaxerres Ochos, verſank die Nation in Schwelgerei u. Entnervung, das Reich ſchwankte in allen Fugen, konnte ſich der Feinde kaum erwehren und ſtürzte zuſammen, als Darius Kodomannus König war, unter den Schlägen Alexander's des Gr. 330, nachdem es 200 Jahre beſtanden hatte. Das neue perſ. Reich zerfiel in Länder dieſſeit des Euphrat (Lydien, Karien, Myſien, Phrygien, Kappadokien, Pontus, Paphlagonien, Bithynien, Lykien, Kilikien, Syrien, Phönikien), zwiſchen Euphrat u. Tigris (Meſopotamien mit Babylon) u. zwiſchen Tigris u. Indus (Perſis, Suſiana, Medien, Tapurien, Arien, Parthien, Hyrkanien, Baktrien, Sogdiana, Karamanien, Arachoſien, Zarangia). Dazu die ind. Provinzen Paropamiſus, Indusland, Muſikanos, Land der Maller u. Oriten u. a. Die Theilung nach Alexander's Tode brachte den größten Theil des oſtperſ. Reichs in die Hände des Seleukos Nikator. Unter ſeinen Nachkommen, den Seleuciden, riß die Provinz Parthien unter Arſakes ſich los, die Dynaſtie der Arſaciden breitete ihr Reich faſt über das ganze ehemalige perſ. Reich aus, erlag aber endlich dem röm. Kaiſer Hadrian. Im 3. Jahrh. n. Chr. erhebt ſich wieder die volksthümliche Dynaſtie der Saſſaniden, Ardſchir I. erobert Perſien vom Euphrat bis Khoraſſan. Schahpur nahm ſogar den Kaiſer Valentinian gefangen. Krieg mit dem oſtröm. Reich u. den wilden türk. Horden der Geten, Skythen, Maſſageten, nehmen das 4. u. 5. Jahrh. ein. Der große Nuſchirwan organiſirte im Innern, im 6. Jahrh. Von ihm an aber ſank die Kraft des Reichs u. ſtete Unruhen verkündeten den Untergang, bis unter Jezdedſcherd III. die Araber das Reich eroberten, 632. Der Islam überwältigte die Volksreligion. Zwei Jahrhunderte beſtand die alleinige Herrſchaft der Khalifen zu Bagdad, dann machten ſich einzelne Statthalter unabhängig, das freie Bergrevier von Khoraſſan, Siſtan, Sogdiana fielen ab u. füllten das 9. u. 10. Jahrh. mit Krieg u. Mord. Das Geſchlecht Buja aus Dilem nahm den Süden ein u. ließ den Khalifen nur den Namen der Herrſchaft. Die Samans beſaßen den andern Theil u. neben dieſen großen Mächten lebten die kleinern fort. Im folgenden Jahrh. ſtieg die Macht der Ghaznawiden auf, umſchloß Perſien wie Indien u. ſtreckte das Scepter bis über Bengalen u. Kaſchgar aus. Auch dieſe ſanken ſchnell, die Dynaſtie der Seldſchuken drang durch Liſt u. Gewalt ein, von Khoraſſan aus überzog Toghrul Perſien, Alp Arslan, Malek Schah u. A. drangen nach Aegypten, Syrien, Kleinaſien, Georgien vor, Turkeſtan u. Afghaniſtan gehorchte, aber mit dem 12. Jahrh. erloſch ihr Stamm in P. Längſt hatten die Atabegbs (Häuptlinge) ihre Schwäche benutzt. In Adſerbeidſchan, Fars, Luriſtan erhielten ſie ſich ſtets kämpfend durch ſchändliche Mittel, neben ihnen herrſchte Huſſun Subahs Haus, die Aſſaſſinen, auf hohen Bergen wohnend, durch Fanatismus. Ghilan wurde von ihnen erobert. Im Anfang des 13. Jahrh. brach der Sturm aus N.O. los. Dſchingiskhan überwältigte P., Hulaku, ſein Enkel, eroberte es ganz, 1253, nebſt Meſopotamien u. Syrien u. ſtürzte das Khalifat. Ein Nachfolger, Ghazan Khan, nahm den Islam an, um 1300. Als die Mongolenherrſchaft ſank, brach Timur aus Turkeſtan ein, 1383, übernahm das Reich u. ſeine Nachkommen geboten in P., mit den Osmanen u. Seldſchuken oft im Krieg, bis 1470. Turkomanniſche Stämme zwangen den Perſern ihr Joch auf, vernichteten ſich aber gegenſeitig 1477—89. Jetzt gingen aus dem Geſchlechte der Soft (Sofawih), frommer Prieſter und wilder Krieger, nach mörderiſchen Kämpfen neue Könige hervor; unter ihnen verbreitete ſich die Sekte der Schiiten. Unter Schah Tamasp kam ein engl. Geſandter von der Königin Eliſabeth, 1562. Schah Abbas der Gr. (geſt. 1628) trat durch den Engländer Sherley, der ſein Heer europäiſch übte, mit Europa gegen die Türken in Verbindung. Im Anfang des 18. Jahrh. ſchüttelten die Afghanen das perſ. Joch ab, während im W. die Kurden, im N. die Usbeken einfielen. Der afghaniſche Häuptling eroberte Isfahan, u. mit der Abdankung des ſchwachen Schah Huſſein u. dem Unterliegen ſeines Sohnes Thamasp Mirza ging dieſes Haus zu Grabe, 1729. Nadir Khuli, ein tapferer Türke aus Khoraſſan, als Feldherr glücklich, bemächtigte ſich nach dem Tode des letzten Schattenkönigs der Krone, unterwarf Afghaniſtan, plünderte Indien, wurde argwöhniſch, verübte unmenſchliche Grauſamkeiten und wurde ermordet, 1747. Nun vereinigte der Afghanenfürſt Achmed Khan Abdallah die Provinzen Ghazni, Piſchauer, Balk, Kabul, Lahore, Beludſchiſtan, Multan unter ſeinem Scepter und verhalf dem Schah Rukh von Khoraſſan zu der Eroberung der weſtl. Provinzen. So entſtand Weſt- od. das eigentliche heutige Perſien u. das jetzige Afghaniſtan. Nach verworrenen Händeln u. unaufhörlichem Blutvergießen, da jeder Häuptling nach Freiheit und Herrſchaft trachtete, beſtieg Achmed Kurrim Khan, ein kühner kurdiſcher Abenteurer von geringer Herkunft, den Thron 1768; zu dieſer Zeit erblühten engl. u. holländ. Niederlaſſungen. Es folgte ſein Sohn Abul Futti Khan, u. bald ſein Neffe Ali Murad Khan. Nach ſchnellem Herrſcherwechſel blieb die Herrſchaft dem Aga Muhammed Khan 1795, der mit Rußland um Georgien ſtritt. Er wurde ermordet u. es folgte ſein Neffe Feth Ali Schah, 1796; er verlor an Rußland Georgien, mußte in dem Tiſliſer Frieden 1814 Daghetan nebſt mehreren Khanſchaften, auch Mingrelien, Abchaſien, Imerethi u. Guria abtreten, u. nach dem 2. unglücklichen Krieg in dem Frieden zu Turkmantſcha 1828 ganz Eriwan u. Nakiſchewan. Die Nachricht von dieſem ſchimpflichen Frieden erregte in Teheran einen Tumult, worin der ruſſ. Geſandte das Leben verlor. Feth Ali ſtarb 1834, und da früher der

Thronerbe Abbas Mirza ebenfalls gestorben war, so ging die Regierung auf dessen Sohn Muhammed Mirza über, dessen Rechte vorzüglich von England geschützt wurden. Demungeachtet ergab dieser sich dem russ. Einfluß u. ließ sich von dem russ. Gesandten, Graf Simonitsch, zu einem dem engl. Interesse zuwiderlaufenden Zug gegen den Sultan von Herat verleiten, 1837. Noch ehe es zu einer Entscheidung kam, fand er sich bewogen, den ernstlichen Vorstellungen Englands Gehör zu geben u. kurz darauf gewann das letztere seine frühere einflußreiche Stellung wieder. Grenzstreitigkeiten mit der Pforte, 1843, wurden endlich noch friedlich geschlichtet. Die Regierung aber beharrt in ihrer ganzen Schlechtigkeit, gebraucht aber neuerdings den Kunstgriff, in den europ. Zeitungen sich übermäßig anerkennen zu lassen. Vgl. die Werke, Malcolm: „History of P." (1829), Fraser: „Hist. and descriptive account of P." (Edinb. 1834, 3 Bde.), Terier: „Description de l'Arménie, de la Perse" etc. (Par. 1842), Fowler: „Three years in P." (2 Bde. Lond. 1841). — Grammatiken von: Wilken, Lumsden, Lee, Vullers; Wörterbücher von: Castelli, Meninski, Richardson, Johnson, Baretto, Rousseau. Vgl. v. Hammer, „Die schönen Redekünste P.'s" (1818).

Persil (Jean Charles), Pair von Frankreich, geb. 1785 zu Condom (Gers), Advocat, liberal vor der Julirevolution, als Generalprocurator (1830) leidenschaftl. Bekämpfer der liberalen Parteien u. Journale, 1834 bis 36 Siegelbewahrer. Er grollte 1837, als er die einträgliche Stelle eines Präsidenten der Münzcommission erhielt, söhnte sich aber bald mit dem Hofe wieder aus.

Persio, violetter Farbestoff, der aus Flechten in Schottland, Schweden u. Norwegen gewonnen wird. Er unterscheidet sich nur durch den trocknen Zustand von der Orseille.

Persius (Aulus P. Flaccus), röm. Ritter aus Volaterrä in Etrurien (geb. 34 n. Chr.), Freund des Stoikers Lucius Cornutus in Rom und des festen Pätus Thrasea, ein Mann von musterhaften Sitten u. Verfasser von 6 kräftigen u. lebendigen Satyren, die während des Mittelalters häufig gelesen wurden u. bei ihrer Dunkelheit viele Erklärungen veranlaßten. Ausg. von Passow (1809), Weber (1826), Hauthal (1837).

Person (lat., d. i. Maske, Larve), mit Vernunft und Freiheit begabtes, somit zur Erwerbung u. Uebernahme von Rechten u. Verbindlichkeiten geeignetes Wesen; Mensch. Personalabgaben, solche, die Jemand für seine Person giebt (Kopfsteuer). Personenrecht, Rechte, die in persönlichen, sowohl natürl. als bürgerl. Eigenschaften u. im Verhältnisse zu andern Personen begründet sind. Personification, in der Rede- und Dichtkunst Darstellung eines leblosen Gegenstandes als Person.

Perspectiv (lat.), s. Fernrohr.

Perspective (lat.), Kunst auf einer Ebene die Gegenstände so darzustellen, wie sie dem Auge in einer Entfernung u. in einer gegebenen Stellung erscheinen. Sie zerfällt in die Linear-P., welche es mit Linien zu thun hat u. in die Luft-P., welche die Modification des Lichts u. Schattens wahrnimmt, insofern diese durch die größere oder geringere Luftmasse bedingt ist, welche sich zwischen dem Maler u. dem Gegenstande befindet. Die erstere war den Alten seit Aeschylos bekannt, doch ward sie nur gelegentlich von Vitruv behandelt. Ueber die Luft-P. stellten zuerst Albrecht Dürer u. Pietro del Borgo Regeln auf.

Perth, Grafschaft in Schottland, 111,$_{22}$ □M. mit 138,151 Einw. (Mitte 1841). Das Grampiangebirge bildet tiefe u. pittoreske Thäler. Der Tay u. die Seen sind fischreich. Die gleichnamige Hauptstadt am Tay, zu dessen Kaien Seeschiffe gelangen können, schön u. herrlich gelegen, mit lat. Schule u. Akademie, hat 26,000 Einw. u. Fabrication in Leinen, Baumwolle u. Leder.

Pertinax (Helvius), röm. Kaiser geb. 126 n. Chr. in Ligurien, Grammatiker in Rom, unter den Waffen in Mösien u. Dacien, Rhätien u. Noricum, Senator, Statthalter in Mösien, Dacien u. Syrien, Beruhiger Britanniens, Präfect der Stadt Rom, mußte nach des Commodus Ermordung durch Lätus (192) die Kaiserwürde annehmen, u. fiel 87 Tage darauf durch die Prätorianer, mit ihm die Hoffnung der Edlen Roms.

Pertinenzien (lat.), Zubehör, alles, was wesentlich zu einer Sache gehört.

Perturbation (lat.), Störung; Abweichung, welche die Bahn eines Himmelskörpers dadurch erleidet, daß mehrere als ein anderer Weltkörper die Anziehungskraft auf ihn ausüben. Sie heißen säculare, sobald erst nach längerer Zeit eine merkbare Störung herbeigeführt wird; die andern sind die periodischen.

Pertz (Georg Heinr.), geb. 1795 zu Hannover, durchsuchte auf Anlaß des hannöv. Ministers Freih. von Stein seit 1823 fast sämmtl. Archive Europa's zum Zwecke der ältern deutschen Geschichtskunde u. begann die äußerst wichtige Sammlung der „Monumenta Germaniae historica" (Bd. 1—8, Hannov. 1835—44). Auch redigirt er das „Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde" vom 5. Bde. an. Im J. 1841 ging er als Oberbibliothekar nach Berlin.

Perú, südamerikan. Freistaat, zwischen 3°30′—21°30′ südl. Br. u. 296°34′—313°2′30″ östl. Länge, von Ecuador, Brasilien, Bolivia und dem großen Weltmeer begrenzt, etwa 24,000 □M. mit 1,735,000 Einw. Die Anden durchziehen den ganzen Staat; südlich von Assuay u. Marañon bilden sie ein breites Sattelgebirge, dessen Spitzen nirgends die Schneegrenze erreichen. Dagegen steigen sie nach Bolivia hin zu ihrer größten Höhe auf, so daß von 299° bis 305° östl. Länge ein Alpenland entsteht, welches die hohen Längenthäler des Marañon, Huallaga u. Ucayala einschließt. Die Quellenflüsse des letztern Stroms, der Aparin u. Beni mit ihren Zuflüssen kommen aus mehreren Thälern der Anden von Cuzko und von den Bergknoten von Arequiba u. Apolobamba herab. Der östl. Theil von P. von 305° östl. Länge bis zur Grenze von Brasilien ist flaches Waldland, das gegen Süden offen wird. Mit Ausnahme einer förmlichen Wüste am Weltmeere ist das Land von vielen Gewässern durchfurcht, welche fast sämmtlich dem Marañon zuströmen. Das Klima ist zumeist gesund, im N. Tropenhitze, jedoch durch die Gebirge gemäßigt, im O. feuchte, erstickende Wärme, im S. gemäßigt. Der Landbau wird durch einen größtentheils guten Boden und das Klima begünstigt, ist aber noch großer Entwickelung fähig; die Viehzucht, bes. von wolltragenden Thieren, wichtig; Jagd u. Fischfang werden von den Indianern stark betrieben; von Bedeutung ist der Gewinn mancher Waldprodukte, z. B. der sog. Fieberrinde. Von den Zweigen der veredelnden Industrie sind vorzüglich hervorzuheben: Bergwaarengewinnung u. Verarbeitung, Baumwolle- u. Wollweberei, Geflechte, Branntweinbrennerei, Seifen-, Leder-, Zucker-, Thonwaarenfabriken. Die Einw. sind theils Weiße (Kreolen), Indianer (Indios fideles u. J. bravos) u. Mischlinge. Am niedrigsten stehen die Indios bravos im östl. Theile des Landes, aber auch außerdem ist für Erziehung u. Unterricht wenig gethan, obschon 1831 zu Lima eine Universität gegründet u. die zu Cuzco schon 1692 gestiftete 1828 erneuert wurde. Die verderbte u. äußerst reiche Geistlichkeit u. Kirche bemüht sich fast gar nicht um den Volksunterricht. Die gesetzgebende Gewalt ist in den Händen eines Congresses von Abgeordneten, die vollziehende Macht ist einem gewählten Präsidenten anvertraut. Die Verbindung zwischen P. u. Bolivia unter einem gemeinschaftl. Protector ist seit 1839 aufgelöst. Militair 9000 M. ohne die Miliz, Einnahmen (1841) 2,608,033, Ausgaben 3,012,280 Dollars, äußere Staatsschuld 14,080,744, innere Schuld 6,327,950 Doll. Eintheilung in die Depart: Lima, Arequipa, Puño, Cuzco, Apacucho, Junin, Libertad. Die Ausfuhr (Kakao, Soda, Wolle, Guano, Kupfer, Wein, Silber, Gold) betrugen 1840: 13,551,600 Thl., darunter 2,626,000 für Waaren, 10,541,600 für Gold u. Silber. Die Einfuhr, welche sich trotz der beständigen Unruhen steigert u. durch Dampfverbindungen mit den übrigen Häfen der Westküste, so wie mit Europa u. den Vereinigten Staaten über Parama unterstützt wird, beträgt 12,420,000 Thlr., meist europ. Fabricate, wovon ⅛ auf den Verbrauch in P. kommen. — Das alte Inkareich, einer der gebildetsten und geordnetsten Staaten S.Amerika's, ward durch Pizarro u. Almagro seit 1531 gestürzt u. von Spanien in ein Vicekönigreich umgeschaffen. Dennoch regte sich von Zeit zu Zeit der Unabhängigkeitssinn der alten Söhne der Sonne, wie die Indianer sich nannten. Bei dem Abfall der span. Kolonien schien P. dem Mutterlande treu zu bleiben, doch schon 1818 drängte ein Befreiungsheer unter dem chilesischen General S.

Martin den span. Vicekönig u. die Schlacht bei Ayacucho (9. Dec. 1824) brach für immer die span. Herrschaft. Zu diesem Erfolg trug wesentlich der columb. Feldherr Bolivar bei, welcher dafür zum Dictator ernannt wurde. Als er nach Columbia zurückkehrte, folgte als Präsident Lamar, dann Santa Cruz, welcher (1835—36) die Republiken N.- u. S.Peru nebst Bolivia vereinigte. Der talentvolle Mann ward durch die Generale Gamarra u. Bulnes bei Yungai (20. Jan. 1839) geschlagen, worauf sich mehrere Generale die Präsidentschaft streitig machten. Am 18. März 1843 ward Vivanco zum Director supremo der Regierung ausgerufen, aber schon im Aug. 1844 geschlagen u. verbannt. Ein Congreß in Lima sollte die Regierung ordnen. Vgl. Pöppig, „Reise in Chile, P." ꝛc. (1836), Smith, „P. as it is" (Lond. 1839).

Peruanische Rinde, s. Chinarinde.

Perubalsam, s. Balsam.

Perücken (fr.), oder Kopfbedeckungen aus fremdem Haar kommen schon im Alterthum vor und waren unter verschiedenen Formen von 16—18. Jahrh. in der Mode.

Perügia (spr. -rudscha), Delegation des Kirchenstaats, gebirgig durch die Apenninen, höchst gesegnet auf den Hügeln u. in den Ebenen. Mineralquellen u. Erdbeben weisen auf Vulcanität des Bodens hin. Der größte Fluß ist die Tiber, der größte See der von P., der trasimenische See der Alten, 72,$_{25}$ □M. mit 202,660 E. (1838). Die Hauptstadt, P., liegt malerisch auf einem Berge am Tiber, ist mittelalterlich gebaut, aber mit vielen schönen Kirchen ꝛc. geschmückt u. hat 18,000 E. Universität, Gemälde in den Kirchen, lebhafter Verkehr, Fabrication in Seide u. Leder. P., das alte Perusia, Perusium, war die wichtigste der 12 etrur. Städte und ward, im perusin. Kriege zerstört, durch August wieder aufgebaut.

Perugino (spr. -dschino), s. Vannucci (Pietro).

Pervigilien (lat.), bei den Alten religiöse Feier, welche die Nacht dauerte.

Pesáro e Urbino, Legation im Kirchenstaat, 64,$_5$ □M. mit 225,806 E. (1833), meist nackt u. öde auf den Bergen (Apennin), in den Thälern u. bes. am adriat. Meere höchst fruchtreich. Getreide, Hanf, Flachs, Tabak, Farbekräuter, Feigen, Wein, Oel, Seide werden in Menge gewonnen, auch die Viehzucht u. Fischerei werden stark betrieben. Die Hauptstadt, P., an der Mündung des Foglio, mit Kirchen geschmückt, hat einen kleinen, aber sichern Hafen, Fabrication von Fayence-, Krystall- und Seidenwaaren, Handel mit Seide, Feigen ꝛc. u. 12,000 E.

Pescherähs, die Bewohner des Feuerlands, etwa 2000 Köpfe, bäßlich u. ungebildet.

Peschiéra (spr. -kiera), wichtige Festung in Oberitalien am Mincio- u. Garda-See, mit etwa 2500 E.

Peschito, die syr. Uebersetzung der Bibel.

Peso, span. Münze s. v. a. Piaster (s. d.)

Pest, eine epidemische, fieberhafte Krankheit mit vorwaltender Neigung zum fauligen Charakter, jetzt fast nur noch in der Türkei, in Syrien u. Aegypten vorkommend. Sie führt schnell einen aufgelösten Zustand des Blutes mit Erschlaffung der festen Theile u. großem Verfall der Kräfte herbei u. wird dadurch leicht tödtlich. Die Dauer derselben ist 7—9 Tage. Die gewöhnlichsten Krankheitserscheinungen im ersten Zeitraume sind: veränderte, traurige Gemüthsstimmung mit schnell zunehmender Abgeschlagenheit der Glieder, Frost mit abwechselnder Hitze, dumpfer, drückender Kopfschmerz, Unruhe u. Angst, erdfahle, bläuliche Gesichtsfarbe, gestörter Schlaf, Irrereden, Appetitlosigkeit, dunkelrothe oder weiße Zunge, entzündliche Anschwellungen der Leisten-, Achsel-, Ohren- od. Halsdrüsen, die in Eiterung oder Brand übergehen (Pestbeulen), Blutunterlaufungen u. Schmerzen längs der Wirbelsäule. Im zweiten Zeitraume steigern sich die genannten Symptome, das Athemholen wird ängstlich u. erschwert, es tritt Stimmlosigkeit u. Betäubung ein, die Augen sind geröthet, die Gesichtszüge entstellt, die Glieder zittern, es stellt sich grünes, schwarzes, oft blutiges Erbrechen ein, die Stühle werden häufig u. sehr übelriechend, der Harn ist blutig u. schwarz, Ohnmachten wechseln mit Convulsionen, der Leib wird aufgetrieben u. schmerzhaft, u. aus den offenen u. selbst aus ungeöffneten Stellen des Körpers fließt dunkles, flüssiges Blut. Die P. entwickelt in ihrer vollen Ausbildung einen Ansteckungsstoff, dessen vorzügliche Träger die Kleidungsstücke, wollene u. baumwollene Stoffe sind, u. der meist nur durch unmittelbare Uebertragung wirkt. Die Entstehung u. Verbreitung der Krankheit durch den Ansteckungsstoff ist zwar durch Impfungsversuche mit dem letztern in Zweifel gezogen worden, allein man hat dadurch die Beweise für die Fortpflanzung durch denselben noch nicht entkräften können.

Pestalozzi (Joh. Heinrich), als Mensch u. Pädagog gleich ausgezeichnet u. um die Erziehung der Jugend hochverdient, geb. 1746 zu Zürich, widmete sich nach einer schlichten Erziehung der Theologie u., als ihm ein Predigtversuch mißglückte, der Jurisprudenz, doch die Bekanntschaft mit Rousseau's „Emil" u. eine schwere Krankheit bestimmten ihn eine naturgemäßere u. gesündere Lebensart zu wählen u. er wurde Landmann. Er kaufte auf dem Birrfelde unweit Lenzburg (1768) ein Gütchen, das er Neuhof nannte, bewirthschaftete es u. war zugleich für eine Kattunfabrik seines Schwiegervaters mit thätig. Hier trieb ihn sein weiches und warmes Mitgefühl und die ihm schon früh eigne Vorliebe für die Jugend seit 1775 verwahrloste Kinder in sein Haus aufzunehmen, deren Zahl bald bis auf 50 wuchs, u. ihnen Versorger, Erzieher und Lehrer zu werden. Doch von keiner Seite unterstützt, von Vielen als ein Schwärmer verspottet u. mehr den Regungen seines Herzens als den Eingebungen der Lebensklugheit folgend, dazu auch oft gemißbraucht und hintergangen, kam er in seinem Vermögen so zurück, daß er seine Besitzung verlassen mußte. Eine 2. ähnliche Anstalt, die er mit Unterstützung des schweizer. Directoriums 1798 zu Stanz in Unterwalden gründete, löste sich schon im folg. J. durch den Krieg u. die Kabalen seiner zahlreichen Gegner auf, die er sich bes. durch entschiedene Verwerfung der bisherigen Unterrichtsmethoden zugezogen hatte. Durch kein Mißlingen u. keinen Undank abgeschreckt, gründete er bald eine neue Unterrichtsanstalt zu Burgdorf, die schnell zu ausgedehntem Ruf gelangte u. der Mittelpunkt der neuen Schulreformation wurde. Neue Anfeindungen, wie von Seiten der Patrizier, hatte er wegen seiner entschiedenen demokrat. Gesinnung zu bestehen, die seine Wahl als Abgesandter des Schweizervolkes an den ersten Consul nach Paris (1802) veranlaßte, 1804 verlegte er seine Anstalt nach München-Buchsee unweit Bern, wo er mit Fellenberg in Verbindung trat, u. noch in demselben Jahre nach Yverdun in das dortige von der Regierung ihm eingeräumte Schloß. Auch dieses Unternehmen scheiterte nach schöner Blüthe zuletzt an der Arglosigkeit u. Geschäftsunkunde des biedern, edlen Mannes. Er zog sich auf sein Gütchen Neuhof zurück und st., nachdem er noch manche schwere Kränkung erfahren hatte, 1827 zu Brugg im Aargau. Er war eine schlichte, derbe, treuherzige Natur, kindlich harmlos u. männlich ausdauernd, voll Gemüth u. aufopfernder Menschenliebe, ohne tiefere Gelehrsamkeit voll tiefer aus dem Leben selbst gewonnener Anschauungen u. genialer Gedanken, ein Mann des Volkes, der den Edelsten aller Zeiten zugezählt zu werden verdient. Seine Methode (vergl. Niemeyer, „Ueber P.s Grundsätze u. Methoden," Halle u. Berl. 1810), die er am ausführlichsten im 3. u. 4. Bde. seiner Wochenschrift für Menschenbildung (Lpz. 1810 u. 12) darlegte, ist vielfach besprochen, gepriesen u. bekämpft, aber auch, so in Deutschland, Neapel, Petersburg, N.-Amerika, nachgeahmet worden u. die ihr zu Grunde liegende, unbestreitbare Wahrheit hat sich im Erziehungswesen eine weitverbreitete Geltung verschafft. Sie legt die sinnl. u. intellectuelle Anschauung allem Elementarunterricht zu Grunde u. bezweckt eine selbstthätige, stetig fortschreitende Entwickelung der gesammten Geisteskraft durch die dargebotenen Lehrstoffe, indem sie allem gedankenlosen Einsammeln todten Wissens auf das Entschiedenste entgegentritt. Unter seinen treffl. Schriften nennen wir: „Lienhardt u. Gertrud," „Christoph u. Else" „Nachforschungen über Gang der Natur in der Entwickelung d. Menschengeschlechtes" „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" „Buch der Mütter"; „Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse"; „Selbstbiographie" (Lpz. 1826). Ges. Ausg., Stuttg. u. Tüb. 1819—26, 15 Bde. Vgl. Bandlin, „P., seine Zeit, Schicksale und sein Wirken" (Schaffh. 1843).

Pesth, Hauptstadt der gleichnamigen ungar. Gespann-

schaft (191,□M. mit 410,000 E.), durch eine Schiffbrücke über die Donau mit Ofen verbunden, schön gebaut, Sitz der obersten Verwaltungsbehörden, der Universität, gestiftet 1635, Akademie der Wissenschaften, der Septemviral- u. königl. Tafel, zerfällt in die innere Stadt u. in die Vorstädte: die durchaus moderne u. schöne Leopold-, die lebhafte Theresien-, Joseph- u. Franzensstadt. Am meisten ziehen der neue Marktplatz, der Kai, die Bruckengasse an. Unter den Gebäude ragen die Pauliner-, griech. u. reform. Kirche, das Invalidenhaus, Redoutengebäude ꝛc. hervor. Einw. ohne Militair u. Studenten 63,000. Fabrication in Wolle, Leder, Tabak, Oel, Seide, Gold u. Silber, größter Handelsplatz des Reichs mit berühmten Märkten; lebhafte Donauschifffahrt. Städt. Einnahme 298,000, Ausgabe 225,000 Thlr. P. war schon 1241 groß u. von Deutschen bevölkert, später kam es 5 Mal in die Hände der Türken, welche es 60 Jahre im Besitz hatten. Unter Karl VI. u. Maria Theresia blühte es rasch auf. Eine bedeutende Ueberschwemmung hatte es 1838 zu erleiden.

Pestilenz, s. Pest.

Petarde (fr.), Geschütz in Form eines abgekürzten Kegels, welches mit 8—11 Pf. Pulver gefüllt zum Sprengen der Thore u. Schutzgatter dient.

Petāū (spr. -to, Petavius, Denis), gelehrter Jesuit aus Orleans, geb. 1583, gest. 1652. Berühmt sind seine Werke über Chronologie wie: „Uranologie" (1630), „Doctrina temporum" (2 Bde. 1627).

Petēchien, kleine, violette, braune oder schwarze Flecken auf der Haut. Sie treten in Begleitung oder Folge acuter u. chron. Krankheiten auf.

Peter, Kaiser von Rußland. 1) (P. I. oder der Große), geb. am 30 Mai 1672, Sohn des Czaren Alexis u. der Natalie Narischkin, sollte nach dem Tode seines Halbbruders Feodor 1682 den Thron unter Vormundschaft seiner Mutter besteigen, aber seine ehrsüchtige Schwester Sophia regte die Strelitzen gegen die Czarenwittwe auf und ließ P. nebst seinem Bruder Iwan zu Czaren, sich zur Reichsverweserin ausrufen. Als sie den Titel einer Selbstbeherrscherin annahm (1687) und die Mitherrschaft offen ausübte, protestirte P., der fast ohne Unterricht bisher eine wüste Jugend durchlebt hatte, 1689 im Staatsrathe gegen die Anmaßung. Da gedachte Sophie durch die Strelitzen sich P.'s zu entledigen, allein P. erfuhr den Anschlag, sammelte seine Getreuen u. schickte Sophien in's Kloster, den Fürsten Gallizin in die Verbannung. Iwan theilte, doch ohne Einfluß, den Czarentitel u. hinterließ, als er 1696 st., 3 Töchter, von denen eine, Anna, später Kaiserin wurde. Ohne weiter an der Bildung seines Geistes zu arbeiten, wirft er sich mit Feuereifer auf den Gedanken, ein europäisch gebildetes Heer, wozu der Genfer Offizier Lefort, sein Freund, schon einen Anfang gemacht hatte, u. eine russ. Flotte zu schaffen. Mit ungemessener Anstrengung legt er als gemeiner Matrose zu Archangel 1692 selbst Hand an's Werk und zieht, die Unzufriedenheit der Russen nicht achtend, immer mehr Fremde in's Land. Die organisirten Kräfte zu nützen, nahm er nach zweimaligem Angriff den Türken Asow (1696), wodurch ein Haltpunkt am schwarzen Meer gewonnen war. Um dieselbe Zeit verstieß er, dem Trunk und der sinnl. Liebe noch stets treu, seine tugendhafte Gemahlin Feodorowna. Die Zurücksetzung des Adels, das Treiben seiner Günstlinge veranlaßte eine Verschwörung der Strelitzen (1697), die fast seine beabsichtigte Reise in's Ausland verhindert hätte; dennoch tritt er sie im Gefolge seines Gesandten über Preußen nach Holland an. Nur das Militairwesen vermochte auf ihr seine Aufmerksamkeit zu erregen. In Holland arbeitet er sich vom gemeinen Schiffszimmermann zum Meister u. trieb es fast ebenso bizarr in England (1698). Von Wien rief ihn ein Aufstand, der von den um die russ. Nationalität besorgten Strelitzen erregt, aber auch schon unterdrückt war, in sein Reich zurück. Furchtbar war die Strafe, der Czar selbst schlug mit eigener Hand Köpfe ab. Die Strelitzen wurden gänzlich vernichtet. Mit stürmischer Eile sollte jetzt die europ. Civilisation nach Rußland verpflanzt werden, allein er selbst hatte bei seiner innern Rohheit nie mehr als das Aeußere derselben geschaut. So gebot er die Aushebung von Rekruten, duldete aber den größten Druck seiner höhern Beamten, gab Vorschriften über Assemblcen für Herren u. Damen, u. schrieb eine neue Kleidertracht vor, ohne im Mindesten an die geistige Bildung des Volks zu denken. Um Küstenländer an der Ostsee zu gewinnen, verbindet er sich mit Dänemark u. Polen gegen Schweden. Sein neues Heer zerstäubte bei Narwa (30. Nov. 1700), aber der Unverstand Karl's XII., der sich nach Polen wendete, rettete den Czaren. Gegen die kleinen schwed. Heere lernen indeß die Russen siegen u. gleich nach dem ersten Sieg beginnt mit Aufopferung von 100,000 Menschen der Bau von Petersburg, das er mit Gewalt bevölkert. Unterdessen dauerte der Krieg mit Schweden fort, dessen Macht durch Karl XII. Unbesonnenheit bei Pultawa, 29. Juni 1709, gebrochen wurde. Mit diesem Erfolge steigern sich P.'s Wünsche, er trachtet auch nach Esthland u. Livland, das Polen versprochen war. Dies Land durfte deshalb keine Ruhe genießen; daher P.'s Politik gegen August u. Stanislaus. Schon nöthigt er Esthland u. Livland mit den Waffen, da bricht auf Karl XII. Betrieb der Krieg mit der Pforte aus 1710. Mit 90,000 M. rückt P. in die Moldau ein, aber die Niederlage am Pruth, 8. Juli 1711, entreißt ihm alle Erwerbungen am schwarzen Meer. Den Krieg mit Schweden endet nach Karl's Tode der Frieden zu Nystädt (1721), worin Esthland, Livland, Ingermanland, Karelien nebst Wiburg u. Kerholm an Rußland abgetreten wurde. Jetzt dehnte P. seine Thätigkeit auch auf die Belebung der Handwerke, und Manufacturen, des Verkehrs u. Handels, auf Anlegung von Druckereien u. Schulen, auf Künste und Gesetzgebung aus, namentlich seitdem er 1716—18 abermals Deutschland u. Paris besucht hatte. Während dieser Reise gedieh der Plan der schändlichen Katharina, welche nun auch dem Czaren 2 Prinzen geboren hatte, u. des noch schändlicheren Mentschikow zur Reise, den Sohn P.'s, Alexis, von der Thronfolge auszuschließen. Der gefühllose Vater ging in die Pläne ein. Alexis, geängstigt u. seines Lebens nicht sicher, suchte Schutz zu Wien beim Kaiser. Kaum hatte er sich zur Rückkehr bewegen lassen (1717), als er wegen Untauglichkeit u. seiner Flucht von der Thronfolge ausgeschlossen ward, die Mitwisser um seine Flucht schrecklich bestraft wurden u. trotz der zugesicherten Verzeihung ihm das Todesurtheil verkündet wurde. Den Tag darauf war Alexis gestorben. Die Gährung zu beschwichtigen, wird für den Adel die Leibeigenschaft der Bauern fester gemacht, der Adel in seinen Privilegien bestätigt, die Aufhebung der Kronmonopole beschlossen, die Trügerei der Beamten bestraft, obschon nicht an dem großen Schuldigen Mentschikow, Bildung u. Beschäftigung dem Volke geboten. Im J. 1720 vereinigte er durch Gründung der Synode die geistl. Macht mit dem Czarenthume. Der pers. Krieg 1723 mehrte das Reich durch Derbend, Daghestan, Gilan, Masenderan u. Asterabad. Die feierliche Krönung der Katharina 1724 ging kurz seinem Tode (27. Jan. 1725) vorher, den er durch Saufgelage noch beschleunigt hatte. Vergl. Bergmann: „P. der Gr." (6 Bde. 1829). — 2) (P. II.), Sohn des unglücklichen Zarewitsch Alexis, geb. 1715, trat unter einem Regentschaftsrath 1727 die Regierung an, übte sie aber durch die Dolgoruki aus. Schon 1730, 29. Jan., st. er an den Blattern. — 3) (P. III., Karl Ulrich), Sohn Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp u. Anna's, der ältesten Tochter P.'s I., geb. zu Kiel 1728, erhielt durch Elisabeth die Würde eines Großfürsten und die Anwartschaft auf den Thron, den er 1762 bestieg. Seine Gesetze und Verordnungen verhießen eine glückliche Zukunft, als seine wüste, herrschsüchtige Gemahlin Katharina, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, durch die Orlow einen Aufstand erregte. Dies unerwartete Ereigniß lähmte P.'s Muth, Energie u. Geisteskraft. Er ließ sich zur Thronentsagung bewegen u. ward, um der neuen Herrscherin keine Besorgniß einzuflößen, am 17. Juli 1762 von den Orlows ermordet.

Peter IV. von Aragon, 1336—87, kriegte glücklich mit Genua u. vertrieb die in Mallorka herrschende Linie, gerieth aber mit den Ständen in Streit, ohne die Macht des Königthums erweitern zu können, vielmehr mußte er die Gewalt des Großrichters (Justicia) vermehren u. diesem namentlich das Schiedsrichteramt zwischen dem Könige u. der Nation geben sehen. Ein Streit mit seinem Sohne verbitterte das Ende seiner Regierung.

Peter der Grausame von Castilien, 1350—69, war

1334 zu Burgos geboren. Er verdunkelte seine guten Eigenschaften durch Argwohn u. blutige Thaten, u. empörte seinen natürl. Bruder Heinrich, Grafen von Trastamara gegen sich, welcher die franz. Söldner u. den Connetable du Guesclin für sich gewann u. nachdem P.'s Beschützer, der schwarze Prinz, hatte weichen müssen, seinen gefangenen Bruder hinrichten ließ.

Peter von Amiens, der Einsiedler, der berühmte Prediger der Kreuzzüge (s. d.), erreichte seinen Wunsch, das durch sein Wirken befreite Grab zu Jerusalem zu sehen, u. st. 1115 zu Huy, einem von ihm gestifteten Kloster.

Petermännchen, kurtrier. Silbermünzen mit St. Petrus im Revers = 5½ Pf.

Peters (Adolph), Mathematiker und lyr. Dichter, geb. 1803 zu Hamburg, wurde, nach dem frühen Verluste seiner Eltern, von einem Oheim zu Hameln erzogen. Mit großer Vorliebe trieb er schon auf dem dasigen Gymnasium Mathematik, trieb dieselbe mehrere Jahre praktisch, studirte 1822—25 in Göttingen, lehrte einige Zeit in Leipzig, seit 1826 die Mathematik am Blochmann-Vitzthum'schen Gymnasio in Dresden u. unterrichtet seit 1843 drei sächs. Prinzen u. die Prinzessin Elise. Außer den Schriften: „Ueber das Studium der Mathem. auf Gymnasien" (1828), „Allgemein verständl. Himmelskunde" (3. Aufl. 1832) u. „Neue Curvenlehre" (1835), gab er schon 1825 anonym „Sangbüchlein der Liebe" heraus u. 1840 „Gesänge der Liebe", ausgezeichnet durch Wärme des Gemüthes, innige Kindlichkeit u. Anmuth der Sprache. Sie bestehen meist aus zarten Liedern (an u. über seine Braut), lieblichen Idyllen u. herzigen Elegien.

Petersburg (St.), 1) russ. Gouv. am finn. Meerbusen, 870 □M. mit 933,530 E., flach, nur im S. hügelig, meist sandig u. thonig, zu ⅓ von Landseen, Morästen u. Wäldern bedeckt. — 2) Residenz- u. 2. Hauptstadt Rußlands, mehr als eine □M. groß, auf einigen Inseln der Newa unfern ihrer Mündung in den finnischen Meerbusen, zählte 1841: 455,823 E. Sie ist schön u. großartig gebaut u. zerfällt in 12 Viertel, wovon 9 auf der linken u. 3 auf der rechten Seite der mit schönen Kaien eingefaßten Newa liegen. Die größte Pracht drängt sich in den 4 Admiralitätsvierteln zusammen, wo der Winterpalast, vor welchem die Ehrensäule Alexander I. steht, die Eremitage, die Admiralität, Isaakskirche, Petersplatz mit kolossaler Reiterstatue Peter I., Palast des Senats ꝛc. zu bemerken sind. Das große Marsfeld zwischen Newa und Moika umgeben kaiserl. Gärten, der Marmorpalast, Kasernen, und andere große Bauten. Aeußerst prachtvoll ist die Kasankirche an der schönsten Straße der Stadt Newski-Perspective, mit vielen Kostbarkeiten und Trophäen; das Findelhaus für 5000 Kinder. Bibliothek, Kaufhof (Gostinnoi Dwor), Stadthaus, Bank, Ordenspalast, Erziehungshaus, michaelow'sche Palast. Der Stückhof oder Liteïnaja, der gesündeste Theil P.s, umfaßt das Gießhaus, alte u. neue Zeughaus, die preobraschenskische Kirche, das große Lazareth, Katharinen- u. Marienstift. Im Weihnachtsquartier erhebt sich der taurische Palast u. das Smolnoikloster. Die Jamskaja (Kutschenstadttheil) hat das merkwürd. Alexander-Newskikloster, gegründet 1713, aufzuweisen. Die Wasili-Ostrowinsel, fächerartig bebaut u. einförmig, hat zur Zierde die Börse, die Akademie der Wissenschaften, die Gebäude der 12 Reichscollegien mit Universität u. Senatsarchiv, See- und Landcadettenhaus, Galeerenhafen, Marinegebäude. Auf der Insel St. P. befindet sich die Festung, die kaiserl. Gruft in der Peter Paulkirche, die Münze. Wissenschaftl. u. Unterrichtsanstalten, Vereine u. Sammlungen, Waisen-, Armenhäuser und Hospitäler sind sehr zahlreich. Die Zahl der Fabriken u. Manufacturen beläuft sich auf 300, die der Handelshäuser auf 2000. Hier u. in dem Hafen von P., Kronstadt, liefen 1842 1113 Schiffe ein, 1185 aus; die Einfuhr war 63¼ Mill., die Ausfuhr 42¼ Mill. Thlr. Die Inseln Kreskowskoi, Jelagi u. Kamenoi Ostrow sind anmuthige Vergnügungsörter. In der Nähe der Stadt liegen die Lustschlösser Peterhof, Orangenbaum, Paulowsk, Gatschina Strelna, Zarskoje-Selo (Eisenbahn dahin), Katharinenhof. P. eine Gründung Peter des Gr. 1703, welche einer ungeheuern Anzahl Menschen das Leben kostete, wuchs bes. unter Katharina II., Alexander I. und Nikolaus. Bei der niedrigen Lage am Flusse ist es, wenn im Herbste anhaltende Westwinde das Wasser aus dem kronstädter Meerbusen zurückstauen, Ueberschwemmungen ausgesetzt, so 1715, 1721, 1725, 1777. Die bedeutendste war 1824, als das Wasser an der Admiralität fast 12 F., am Galeerenhafen 16 F. stieg. Vergl. die Beschreibungen P.s von Puschkarieff (1840), Schenkenberg (1840), Kohl (1841).

Petersen, 1) (Johann Wilhelm), geb. 1649 zu Osnabrück, bildete sich zu Lübeck, Gießen u. Rostock zum Theologen, ward Privatdocent zu Gießen, Prof. der Poesie zu Rostock, Pastor zu Hannover, Superintendent zu Eutin, Dr. theol. und 1688 Superintendent zu Lüneburg. 1699 wegen seiner chiliast. Ansichten abgesetzt, lebte er zu Magdeburg u. st. auf seinem Gute Thymern bei Zerbst 1727. Ein sonderbarer Mann, voll Kraft der Rede, Begeisterung und edler Diction; eben so seine schwärmerische Gattin Joh. Eleonore P., geb. von Merlau, die gleichfalls Mancherlei schrieb: „Verständniß der heil. Offenbarung J. Christi" (1691 3 Thle.) u. s. w. Er gab heraus: „Stimmen aus Zion" (1698 u. 1701), „Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge" (3 Thle., 1702), „Das Leben Josephs" (1705), „Oeffnungen des Geistes" u. s. w. Beide schrieben auch „Selbstbiographien" 1717 u. 1719. — 2) (N. M.). Sprach- u. Alterthumsforscher, geb. 1791 bei Odensee, früher Lehrer, seit 1830 Archivar in Kopenhagen. Von ihm: „Gesch. der dän., norweg. u. schwed. Sprache" (2 Bde. 1829), „Dän. Sprachlehre für Deutsche" (1830), „Handb. der altnord. Geographie" (1834), „Aelteste Gesch. Dänemarks" (3 Bde. 1834).

Petersilie, bekanntes zweijähriges Küchengewächs. Aus dem Samen gewinnt man ein äther. Oel. Same und Wurzel wirken auf Absonderung des Harns.

Peterspfennig (Peter's Penny), im Mittelalter eine in England bis auf Heinrich VIII., jährlich nach Rom entrichtete Abgabe, wozu jedes Haus 1 Penny gab.

Peterwardein, Hauptstadt der slawon. Grenze und eine der stärksten Festungen Oestreichs an der Donau, 5000 E. Glänzender Sieg Eugens über die Türken am 15. Aug. 1716.

Pétion (spr. -ong), 1) (Jérôme P. de Villeneuve), geb. 1759 zu Chartres, Advocat, 1789 Deputirter auf den Reichsständen, bestand auf der Anklage des Königs und ward im Nov. 1791 Maire von Paris. Der Aufstand am 20. Juni 1792 war sein Werk. Einige Zeit seiner Stelle enthoben, erhielt er sie durch einen neuen Volksaufstand wieder. Als Präsident des Convents stimmte er für den Tod des Königs, doch mit Berufung an das Volk. Als er die Anstifter der Septembergreuel desavouirte, verwickelte ihn die Bergpartei in den Sturz der Girondisten. Auf der Flucht fand er seinen Tod 1792. — 2) (Alex.), geb. 1770 zu Port-au-Prince, 1798 Generaladjutant im franz. Heere auf Domingo, 1808 Präsident Haiti's (s. d.), gest. 1818.

Petit (spr. p'ti, Alex. Thérèse), namhafter Physiker, geb. 1791 zu Vesoul, im 10. Jahre schon fähig zur Aufnahme in die polytechn. Schule zu Paris, im 20. Jahre Lehrer daran, gest. 1820. Von ihm: „Untersuchungen über die Theorie der Wärme."

Petition (lat.), Bitte, Gesuch, Bittschrift. Nach engl. Vorgange, wo es eine Eingabe an das Staatsoberhaupt, die Parlamente, Behörden ꝛc. bezeichnet, in constitutionellen Staaten eine von den Einzelnen ausgehende Bitte od. Antragstellung an die höhere od. höchste Staatsgewalt, an die Stände.

Petition of rights (engl., spr. -tischen of reits), die Parlamentsacte von 1628, eine Grundlage der engl. Verfassung, s. England.

Petitio principii (lat.), Fehler im Schluß, indem man einen unbewiesenen Satz als Beweis braucht.

Petit maitre (fr., spr. p'timähtr), Stutzer.

Petitorium (lat.), Petitorienklage, Prozeß, wobei wegen eines Rechts außer dem Besitz gestritten wird, während das Possessorium (Possessorienklage) den bloßen Besitz betrifft.

Petra, Stadt im peträischen Arabien (s. Arabien), von welcher noch stattliche Ruinen übrig sind im Wadi Musa oder Thal des Mose.

Petrarca (Francesco), einer der 4 großen Dich-

ter Italiens, auch als Gelehrter, Staatsmann u. Mensch einer der gefeiertsten Männer seiner Zeit, war zu Arezzo 1304 geb., studirte 1318 zu Montpellier und 1322 zu Bologna die Rechte, widmete sich aber nach dem Tode seines Vaters ganz den klass. Studien u. trat 1326 zu Avignon in den geistl. Stand. Hier sah er 1327 in der Kirche der Nonnen von St. Clara die schöne Laura de Noves, die Gattin Hugo de Sade's, zu der er in schwärmerischer Liebe entbrannte. Obwohl in edler Frauenwürde sie ihm keine Gunst gewährte, bewahrte er doch seine innige Neigung auch nach ihrem 1348 erfolgten Tode und besang in seiner Muttersprache (1327—54) der Liebe Wonne und Leid in seinen in der Form ebenso vollendeten als durch Zartheit der Gedanken u. der Gluth der Empfindung ausgezeichneten Sonetten, Canzonen u. Sestinen. Seine tiefe Gelehrsamkeit, seine hohe geistige Begabung und das Gewinnende seiner äußeren Erscheinung verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Ruhm u. die Gunst der Großen u. der Frauen. Durch den Besitz einiger Pfründen unabhängig, widmete er sich ganz den Wissenschaften u. wurde durch seine gründliche Kenntniß der griech. und röm. Geschichtsschreiber, Philosophen u. Dichter u. seine von ihrem Geist durchdrungenen Schriften einer der bedeutendsten Erneuerer der klass. Literatur. Er hielt sich abwechselnd zu Avignon, Parma, Mantua, Mailand, Padua, Venedig, Rom, Vaucluse ꝛc. auf, besuchte auf zahlreichen Reisen den Rhein u. mehrere deutsche, flandr. u. franz. Städte und wurde, ebenso ausgezeichnet durch seine patriot. Gesinnung als seine diplomat. Talente, als Abgesandter nach Neapel, Venedig, Avignon, Paris u. Prag geschickt. Auch war er es, der die Rückkehr Urban's (1367) von Avignon nach Rom u. (1373) den Frieden zwischen Carrara u. Venedig vermittelte. Unter seinen hohen Gönnern waren Galeazzo Visconti u. Kaiser Karl **IV.**, der ihn zum Pfalzgrafen erhob u. mit ihm in Briefwechsel stand. Auch schrieb er zahlreiche Gedichte in lat. Sprache, und wurde am Osterfeste 1341 auf dem Capitol wegen des Heldengedichtes „Afrika" feierlich als Dichter gekrönt. Hohe Achtung erwarben ihm seine kirchlich fromme Denkungsart und sein edler Charakter; wie in der Liebe, so bewährte er auch in der Freundschaft, was seine zahlreichen Briefsammlungen beweisen, eine beständige Gesinnung und mit seiner treuen Anhänglichkeit an hochgestellte Gönner paarte sich unerschrockene Freimüthigkeit u. allgem. Menschenliebe. Er st. 1374 auf seinem Landsitze zu Arqua bei Padua, wo man ihn eines Morgens, den Kopf auf ein Buch gestützt, todt fand. Seine berühmten „Rime" haben mehr als 200 Aufl. erlebt u. sehr zahlreiche Erklärer gefunden, einzelne Gedichte aus ihnen haben Gries und A. W. Schlegel, die ganzen K. Förster (2 Aufl. Lpz. 1833) übersetzt. „Lat. Werke" Basel 1496.

Petrefacten (lat.), Versteinerungen vorgeschichtl. Geschöpfe.

Petri (Samuel Friedr. Erdmann), sehr thätiger Schulmann, geb. 1776 zu Budissin, 1803 Lehrer am Schullehrer-Seminar zu Dresden, 1805 Prof. am Gymnasium zu Fulda und 1807 daselbst Prediger, Inspector, Kirchen- u. Schulrath. Seine Schriften sind sehr praktisch und suchen Bildung in Schule und Leben zu verbreiten, bes.: „Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte" (2 Bde.), „Handbuch d. Fremdwörter" (2 Thle. 8. Aufl. 1838), „Eichenkränze" (4 Bde.), „National-Kalender der Deutschen" (2 Bde. 1828—30) u. s. w.

Petrographie (gr.), s. v. a. Geologie (s. d.).

Petroleum, s. Naphtha.

Petronius Arbiter, röm. Satyriker, wahrscheinlich zu Anfang des 3. Jahrh., schrieb in verderbter Sprache ein Sittengemälde der röm. Welt (**Satyricon**), wovon Bruchstücke übrig sind.

Petrus, 1) eigentlich Simon, einer der Bedeutendsten der 12 Apostel, der Sohn Jonas und Bruder des Andreas, ein Fischer aus Bethsaida am galiläischen Meere, wahrscheinlich früher ein Jünger Johannis des Täufers, schloß sich nach dem reichen Fischzug, den er auf Jesu Geheiß that, demselben dauernd an und erhielt wegen seiner Glaubensfestigkeit den Namen P. (aram. Kephas, d. h. Fels). Ein männl. fester Charakter, verbunden mit leidenschaftl. Ungestüm, der öfter ihn zu augenblicklicher Uebereilung fortriß, treten bei ihm als bedeutsame Züge hervor, so auch bei seiner Verläugnung des Herrn im Palast des Hohenpriesters. Am Pfingstfest trat er zuerst in begeisterter Rede öffentlich als Apostel auf u. vertheidigte darauf seines Meisters Sache vor dem hohen Rath. Nach der Enthauptung des Jacobus wurde auch er gefänglich eingezogen, entfloh aber (44) durch göttl. Beistand. Durch eine Vision bewogen, entschloß er sich auch Heiden zu taufen, zog sich aber später durch sein schwankendes Benehmen gegen diese den Tadel des Paulus zu. Bis um das J. 50 mochte er an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem stehen. Auch er verbreitete auf Reisen das Christenthum u. sein Brief bringt sogar Grüße aus Babylon. Erst Hieronymus erzählt, daß er zu Antiochien u. später zu Rom Bischof gewesen sei, womit jedoch die verbürgten Nachrichten von seiner gleichzeitigen Thätigkeit an andern Orten und die ältere Ueberlieferung, daß Linus u. Anacletus die ersten Bischöfe von Rom waren, in Widerspruch stehen. Ebenso wenig läßt sich exegetisch die Behauptung rechtfertigen, daß Jesus ihn (Matth. 16, 17—19) zum Apostelfürsten u. stellvertretenden Haupte der Kirche erhoben habe. Nach Zeugnissen aus der Mitte des 2 Jahrh. wurde er um das J. 67 zu Rom gekreuziget, u. zwar mit dem Haupte nach unten. Er gilt zunächst als Apostel der Juden-Christen, so wie auch seine beiden Briefe an solche gerichtet sind. Die Kirche feierte später den himml. Geburtstag P. und Pauli den 29. Juni, u. das Fest des Lehrstuhles Petri den 22. Febr. — 2) (P. Lombardus), s. Lombardus.

Petto (ital.), Brust, in P. behalten, geheim, für sich behalten.

Peucer (Heinr. Karl Friedr.), geb. 1779 zu Buttstedt, studirte zu Jena die Rechte, wurde 1805 Hofadvocat zu Weimar u. stieg bis zum Präsidenten des Oberconsistorium's 1840. Reich an Gedanken u. gediegen in der Darstellung sind seine Schriften. Außer den von ihm früher redigirten Blättern „Landsturmblatt u. Weimarische Blätter" gab er gelungene Uebersetzungen Voltaire's u. Racine's („Classisches Theater der Franzosen"), auch schrieb er einige Opern, Schauspiele u. dergl.

Peutinger (Konr.), Syndicus des Senats in Augsburg, wo er 1465 geb. war u. 1547 st., der erste Gelehrte Deutschlands, welcher Alterthümer sammelte. Das Werk, dem er seinen Namen verdankt (die Peutingersche Tafel), gehört nicht einmal ihm; es ist eine zu Konstantinopel 393 oder 435 angefertigte Karte. Dieses wichtige Denkmal der alten Geographie ward zu Speier von Konr. Celtes entdeckt u. P. vermacht. Die erste Ausgabe davon erschien 1591, Bruchstücke dazu fand Prof. Wyttenbach 1835 zu Trier. Das Original ist in Wien.

Peyron (Amadeo), Prof. in Turin, wo er 1789 geb. wurde, der Verf. eines kopt. Lexikons (1835) u. Erklärer von Denkmalen altägypt. Literatur (2 Bde. 1826).

Peyronnet (spr. peronè, Chr. Ignace, Graf), Advocat zu Bordeaux, wo er 1775 geboren wurde, durch die Restauration höherer Beamter zu Paris, 1821—28 u. unter Polignac Justizminister, einer der äußersten Ultras. Durch die Julirevolution kam er bis 1836 als Gefangener nach Ham, wo er in schönem Styl „Pensées d'un prisonnier" (2 Bde. 1834) u. eine gedankenreiche, aber unkritische „Hist. des Francs" (3 Bde. 1835) verfaßte.

Pézénas (spr. -senas), Stadt im franz. Dep. Hérault, Collége, Fabriken von Grünspan, Wollmessen, Handel mit Wein ꝛc. 9000 E.

Pfaff (Chr. Heinr.), namhafter Physiker u. Chemiker, in Stuttgart 1774 geb., seit 1797 an der Universität zu Kiel wirksam. Er schrieb u. A. „Handbuch d. analyt. Chemie" (2 Bde., 2 A. 1825). System der „Materia medica" (7 Bde. 1808 u. 24), „Revision d. Lehre von Galvano-Voltaismus" (1837).

Pfahlbürger, s. v. a. Schutzbürger.

Pfahlgericht, Zaungericht, Gericht, das sich bloß auf den Bezirk oder den Hof eines Orts erstreckt.

Pfahlgraben, Teufelsmauer, röm. Verschanzungslinie gegen die Deutschen, schon zu Hadrians Zeit angelegt, von Probus verstärkt, begann unterhalb Frankfurt u. zog sich bis an den Neckar hin.

Pfalz (lat. Palatium), kaiserl. Palast; das Gebiet dazu.

Pfalz, ehemalige Provinz Deutschlands, in Ober- u. Unter-P. getheilt. Oberpf. zwischen Böhmen, Baiern,

Nürnberg, Neuburg u. Baireuth gelegen u. gegen 300,000 E. zählend, hatte Amberg zur Hauptstadt u. bildet jetzt die bair. Kreise Oberfranken (s. d.), Oberpfalz (s. d.). Die Unter- oder Rheinpf., zum größten Theile auf dem linken Rheinufer zwischen Lothringen, Elsaß, Mainz, Trier, Baden, Würtemberg und Katzenellenbogen, 75 □M. mit 305,000 E. u. Mannheim u. Heidelberg zu den größten Städten, ist jetzt zwischen Hessen, Baiern u. Baden getheilt. Die Pf. ward von Otto I. 966 Hermann, dem 3. Sohne Herzogs Arnulf von Baiern gegeben, welcher sich zuerst Pfalzgraf am Rhein nannte. Nach dem Tode Hermann's III. belehnte Kaiser Friedrich I. damit 1156 seinen Stiefbruder Konrad, dessen Tochter Agnes durch Heirath mit Heinrich, dem Sohne Heinrich des Löwen sie in das Haus Baiern brachte. Die Tochter dieses Fürsten vermählte sich mit Otto II. von Wittelsbach, welcher die P. erbte u. mit Baiern vereinigte. Das Haus Baiern theilte sich 1255 in ein herzogliches u. in ein pfalzgräfl. oder kurfürstl. Haus. Haupt des letztern ward Ludwig II., dessen Geschlecht 1559 erlosch. Die P. fiel nun an Friedrich III. aus der Nebenlinie Simmern. Als sein Urenkel Friedrich V. die böhm. Krone 1619 angenommen hatte, ward er der Oberpf. verlustig, welche Baiern nebst der Kurwürde erhielt. Für das pfalzgräfl. Haus schuf man eine 8. Kurwürde. Die Linie Simmern erlosch 1685 u. Unter-Pf. kam an den Pfalzgraf von Neuburg, Philipp Wilhelm, einen Abkömmling Ludwig des Schwarzen von Zweibrücken. Als 1777 das alte Haus Baiern erlosch, erbte der Pfalzgraf Karl Theodor auch Baiern. Die jetzige Vertheilung ward im Wesentlichen durch den Frieden zu Luneville (1802) festgesetzt.

Pfalzgraf (Comes palatinus), Richter u. oberster Beamter der fränk. u. deutschen Könige in ihren Pfalzen. Ihre Gerichtsbarkeit hörte bis auf die Reservatrechte oder Comitiv durch die Errichtung fester Reichsgerichte auf. Aus ihrem Besitz entstand die Pfalz (s. d.).

Pfand, die Sache, auf welche ein Gläubiger zur Sicherheit seiner Forderung ein Recht (Pf.-recht) hat. Ist diese Sache beweglich, u. kann sich der Gläubiger in deren körperlichen Besitz setzen, so heißt sie Faustpf., gehört sie zu den Immobilien, so heißt sie Unterpf. oder Hypothek. Im äußersten Fall kann sie zur Löschung der Forderung verkauft werden, daher nur verkäufliche Gegenstände verpfändet werden können. Das jetzige Pfandrecht ist noch sehr unbestimmt, u. theils römischen, theils (bes. das Pfänden) deutschen Ursprungs. Letzteres, das Pf., besteht in dem Recht des Eigenthümers eines Grundstücks, sich in den Besitz eines dem Beschädiger desselben gehörigen Gegenstandes sofort zu setzen, um eine Sicherheit zu Befriedigung seiner desfallsigen Forderung zu haben. Generalhypothek heißt ein verpfändetes Vermögen, Special-Hypothek ein Theil eines solchen. Stillschweigendes Pf.-recht hat der Staat am Vermögen der Beamten, die Ehefrau am Vermögen des Ehemanns wegen des Eingebrachten, Unmündige u. Wahnsinnige an dem ihrer Curatoren, Kirchen, Schulen u. Stiftungen an dem ihrer Verwalter. Die Verpfändung von Immobilien muß gerichtlich geschehen; jedoch können dieselben Immobilien mehrmals, zur 1., 2., 3. u. s. w. Hypothek verpfändet werden, so daß jede folgende erst nach Löschung der vorhergehenden in Anwendung kommen kann. In mehrern neuen Gesetzgebungen sind die stillschweigenden Pf.-rechte aufgehoben u. müssen besonders bestellt werden.

Pfau (Pavo), Gattung der hühnerartigen Vögel, mit freien, seitwärts liegenden Nasslöchern auf dem gewölbten Schnabel, Sporen an den Füßen, beweglichem Federbusche auf dem kleinen Kopfe u. langen Deckfedern über dem kurzen Schwanze, die an der Spitze mit Augenflecken gezeichnet sind u. beim Männchen radartig aufgerichtet werden können; die Weibchen sind düsterer gefärbt, als die Männchen, die zu d. prachtvollsten Vögeln gehören. Das Vaterland d. Pf.n ist das südl. Afrika, bes. Ostindien, wo man sie noch wild antrifft. Arten: a) der gem. Pf. (P. cristatus), allgemein bekannt, wurde durch Alexanders d. Gr. Zug nach Indien in Europa bekannter und nach und nach überall einheimisch; in Palästina war er es schon zu Salomos Zeiten. Bei d. Griechen war er der Vogel der Here (Juno), welche die Augen des Argos in seinen Schweif versetzte. In Rom galt er seit Qu. Hortensius sowohl als Prachtgericht, als auch als Leckerbissen (bes. das Gehirn) bei Gastmälern. — b) Der weiße Pf. (P. albus) von welchem durch Vermischung mit dem gem. Pf. auch geschäckte Bastarde vorkommen. — c) Der doppelsporige Pf. (P. bicalcarius s. tibetanus) in Tibet. — d) Der grüne Pf. (P. picifer) u. a. Man hält die Pfauen mehr zur Zierde, als zum Nutzen; denn ihr Fleisch ist hart u. zäh. Ihre Eier sind genießbar; ihre Federn werden zu allerlei Putzsachen, im Orient bes. zu Federbüschen u. Fliegenwedeln verwendet. Ihre widrige Stimme gilt als Vorzeichen des Witterungswechsels.

Pfeffel (Gottlieb Konrad), Fabeldichter, geb. 1736 zu Kolmar, studirte in Halle die Rechte, erblindete jedoch schon 1757. Er begründete, 1768 zum hessen-darmstädt. Hofrath ernannt, eine Erziehungsanstalt, die Kriegsschule zu Kolmar, privatisirte, als diese während des Kriegs einging, u. ward 1803 Präsident des Consistoriums in seiner Vaterstadt, wo er auch 1809 st. Die Muse war ihm eine treue, tröstende Gefährtin; in seinen Schriften herrschen Klarheit des Verstandes, Wärme des Gemüthes u. Liebe für Wahrheit u. Recht. Mehr, als in den Dramen („der Schatz; der Einsiedler; Philemon u. Baucis" u. s. w.) leistete er in der poet. Epistel, der poet. Erzählung und bes. in der Fabel, in der er von Wenigen erreicht ist.. „Poetische Versuche," (8 Thle., 4 Aufl. Tüb. 1802—5). u. „prosaische Vers.," (10 Thle., Tüb. u. Stuttg. 1810—13); „Supplementband, Ebend." (1820).

Pfeffer (Piper), die bekannte Frucht verschiedener Pflanzengattungen (P. nigrum, schwarzer. longum langer, cubeba Cubeben, Capsicum annuum span. Pf.). Der span. Pf. wird vorzüglich in Ungarn, Südfrankreich, Ostindien u. Cayenne gebaut; die übrigen Arten haben im Wesentlichen dieselben Erzeugungsorte. Am wichtigsten ist der schwarze u. weiße Pf., von welchem durchschnittlich geerntet werden in Sumatra: 23 Mill. Pfund, auf den Inseln in der Malaccastraße 3,600,000 Pf., malai. Halbinsel 3,733 333, Borneo 2,666,607, Siam u. Cambodja 8 Mill. Malabar 4 Mill. Pf. In Europa werden zusammen über 16½ Mill. Pf. verbraucht.

Pfeffers (Pfäffers), Abtei im Schweizercanton St. Gallen, mit berühmten alkalisch erdigen Bädern. Die Quelle in einer furchtbaren Schlucht fließt nur im Sommer; das Wasser ist ohne Farbe, Geruch, Geschmack und lauwarm. Der Ort selbst liegt 2100 F. hoch.

Pfeifer, die Made eines kleinen Rüsselkäfers (Curculio napi), welche bes. den Oelgewächsen großen Schaden zufügt.

Pfeiffer (Freimund, eigentlich Friedr. Wilh. Victor), neuerer Dichter, geb. zu Eutin 1810, studirte zu Göttingen u. st. zu Oldenburg 1841. Seine Phantasie war noch zu wild u. ungeregelt u. darum haben seine Gedichte u. andere Schriften eine krankhafte Fieberhitze. „Jugendklänge" (Gött. 1835); „Sie sollen ihn nicht haben," Farce, (1840); „Goethe u. Klopstock" (1842); „Göttinger Burschenlieder" (1842) u. s. w.

Pfeil (Wilh.), tüchtiger Forstmann, geb. 1783 zu Rammelburg, erst auf den Gütern der Prinzessin von Kurland, dann nach den Feldzügen von 1813 u. 14. auf denen des Fürsten Carolath, 1821 Prof. in Berlin u. 1824 Gründer und Director der Forstlehranstalt zu Neustadt-Eberswalde. Von ihm u. A. „Vollständige Anleitung zur Behandl. ꝛc. d. Forsten" (5 Bde. 3. A. 1845); „Forstwirthsch." (2. A. 1839).

Pfeilwurzel, s. Arrow Root.

Pfennig (Pfenning), alte deutsche Silbermünze, die nach den Bracteaten (s. d.) entstand u. deren bis in's 12. Jahrh. 320 Stück aus der Mark feinen Silbers geprägt wurden, also 1 P. über 2 gGr. werth; bald in Größe u. Gehalt verringert gingen 1255 schon 660 Stück, im 14. Jahrh. 960 u. später 12—1400 auf die Mark, bis sie endlich ganz zur Kupferscheidemünze herabsanken. Als die Thalerbenennung aufgekommen war, wurden 12 Silberp. auf den Thaler gerechnet, während jetzt 12 Kupferp. auf den guten, den Silbergroschen u. den Schilling, 10 auf den Neugroschen geprägt sind; in Mecklenburg, Rostock, Wismar ꝛc. gehen 24 auf den gGr. u. bei der Kreuzerrechnung 4 auf den Kreuzer. Früher brauchte man auch den Ausdruck P. für geprägte Münze überhaupt. Als

Handels-, Gold- u. Silbergewicht sind 4 P. = 1 Quentchen; in manchen Gegenden wurde beim Gold- u. Silbergewicht auch die Mark in 12 P. getheilt.

Pferd (Equus Caballus), Art der einhufigen Säugethiere, die an dem ungespaltenen Hufe, 12 Vorder-, 24 Backen- u. 4 Eck- oder Hakenzähnen (die jedoch den Weibchen meistens fehlen), doppeltem Euter, sehr kleinem Gehirn, stark gewundenem Magenmund (wodurch das Erbrechen unmöglich gemacht wird) u. Mangel der Gallenblase kenntlich sind, u. wozu außer dem P. nur noch der Esel, Halbesel, das Zebra u. Quagga, so wie die Bastarde von P. u. Esel (Maulthier u. Maulesel) gehören. Alle nähren sich von Vegetabilien. Das P. zeichnet sich vor allen übrigen Einhufern aus durch höhere u. edlere Gestalt, Schnelligkeit, Muth u. Feuer, Klugheit u. Anhänglichkeit an den Menschen, verträgt, mit Ausnahme der Polarkreise, alle Klimate, am besten das wärmere gemäßigte, u. ist der Veredlung im hohen Grade fähig. Je nachdem Klima, Zucht u. Nahrung dieselbe mehr oder weniger begünstigen, zeigt sich eine große Verschiedenheit der P.racen verschiedener Länder u. Himmelsstriche. Obenan steht die arabische, im westl. Asien u. N.-Afrika heimisch, von mittler Größe, feinem Gliederbau, dünnem Haar u. Mähne, hervortretenden Adern u. Sehnen, hohen Hufen, weitabstehendem Schweife, feurigen Augen, aufgeworfenen Nüstern u. mehr mager, als fleischig, aber von großer Schnelligkeit, Kraft, Gelenkigkeit u. Ausdauer, u. dabei äußerst gelehrig u. folgsam. Man führt ganze Stammbäume über sie, die bei einigen Generationen bis auf Muhammed's, ja selbst bis auf Salomo's Zeit zurückgehen sollen. Von dem arab. P. u. dem ihm fast gleichstehenden Berberroß stammen die engl. Vollblut-P. ab. Der arab. Race verwandt ist ferner die pers., circass., türk., span., neapolitan., venetian. u. das tatar. P., welchem letzteren das russ., poln., ungar. u. siebenbürg. P. am nächsten stehen, die sich durch Feuer u. Ausdauer auszeichnen. Groß u. kraftvoll sind vorzüglich das fries., niederländ., brabanter, flamänd., normann., holstein., dän., mecklenburg., das Sennen-P. im Lippeschen u. das engl. u. südschott. Land-P. Klein, aber sehr ausdauernd, sind: das litthauische, finnländ., schwed., norweg., isländ., hochschott. u. corsican. P. Verwilderte P. giebt es, zum Theil zahlreich, in mehreren Gegenden Rußlands, Polens, der Tatarei, in Sardinien, auf der Insel Camargue, am Ausfluß der Rhone und in Amerika, namentlich in Paraguay. Ganz wilde P. soll es noch herdenweise in den Steppen Mittelasiens geben; vielleicht gehören aber auch diese nur zu den verwilderten. Sie sind klein, langhaarig, mit dickem Kopf u. fahlbrauner Farbe, überaus scheu u. bösartig, ziehen unter Anführung eines Hengstes in den Steppen umher, stellen Schildwachen aus u. vertheidigen sich, wenn sie angegriffen werden, mit den Hufen der Hinterfüße, indem sie die Köpfe zusammenstecken. Durch Zucht veredelt, variirt das P. hinsichtlich der Farbe außerordentlich (einfarbige u. mischfarbige in zahlreichen Nüancen) u. bekommt hiernach, wie nach gewissen besonderen Abzeichen die mannichfachsten Namen u. Bezeichnungen. Für die einzelnen Theile seines Körpers u. deren Abnormitäten oder eigenthümliche Gestaltung giebt es gleichfalls besondere Bezeichnungen. Kein Hausthier ist übrigens so vielen Krankheiten unterworfen, wie das P. (Roß, Druse, Wurm, Kolik, Koller, Mauke, Dampf, Hartschlächtigkeit, Lähmung, Gallen, Hornklüfte, Hornspalten, Verschlag, Strengel, Erblindung, Spath ꝛc.). Gute Abwartung, reinliche Stallung, regelmäßige, angemessene u. hinreichende Fütterung, gute Streu, fleißiges Putzen bei mäßiger Arbeit verhindert viele Krankheiten u. verlängert das Leben u. die Brauchbarkeit des P.s bedeutend; ersteres erstreckt sich über 40, letztere selten über 20—24 Jahre. Das Alter des P. läßt sich nach den Zähnen desselben bis zum vollendeten 9. Jahre genau, später nur ungenau bestimmen, vorausgesetzt, daß keine absichtliche Täuschung obwaltet, an denen der P.handel sehr reich ist. Die P.zucht wird theils im Einzelnen, theils im Großen (Gestüte) getrieben. Die Gestüte sind theils wilde (wenn, wie in Osteuropa, die P. ohne Unterschied u. besondere Aufsicht zu allen Zeiten des Tages u. Jahres im Freien beisammen bleiben), theils halbwilde (wenn sie im Winter unter Obdach gebracht u. überhaupt etwas mehr Sorgfalt auf Erziehung guter Race gewendet wird), theils cultivirte, die wieder in Haupt- u. Landgestüte zerfallen. Das Fleisch des P. wird von mehreren Völkerschaften, in neuerer Zeit auch in Deutschland, gegessen, die Milch theils frisch genossen, theils in ein berauschendes Getränk (Kumiß, Araki) verwandelt; außerdem benutzt man Haut, Haare, Hufe, Sehnen, Fett, Urinblase, Zähne u. Dünger. Das P. spielt in der Mythologie u. dem Religionscultus mehrerer alter Völker (Griechen, Perser, Skandinavier, Germanen, Slawen, Esthen ꝛc.) eine wichtige Rolle und tritt bald als Geschenk, bald als Diener, bald als Organ der Gottheit auf, um den Sterblichen ihren Willen kund zu thun. Auch in der Heldensage der alten Zeit, sowohl heidnischen als christlichen, erscheinen die Rosse der Helden in übernatürlichem Glanze. S. Kuntz u. d'Alton, „Abbildungen sämmtlicher P.racen" (Karlsruhe 1827); Josch, „Beiträge zur Kenntniß u. Beurtheilung der P.racen" (Wien 1837); v. Hochstetter, „Theoret. prakt. Handbuch der P.kenntniß u. P.wartung" (3 Thle. Bern 1829), „Das P., seine Zucht, Behandlung, Structur, Mängel u. Krankheiten", aus dem Englischen mit Zusätzen von E. Hering (Stuttg. 1837) ꝛc.

Pferdekraft, Maß zur Schätzung von Dampfmaschinen. Nach Watt nimmt man an, daß eine P. ein Gewicht von 31,995 Pf. kölnisch oder 33,000 P. Avoir-du-pois in 1 Minute 1 Fuß hoch hebe.

Pfingsten, Fest am 50. Tage nach dem Paffah oder Ostern gefeiert, bei den Juden Fest der Erstlinge oder Ernte, bei den Christen zum Andenken an die Ausgießung des heil. Geistes.

Pfinzing (Melch.), s. Theuerdank.

Pfirsich, die Frucht des Pfirsichbaums (Amygdalus Persica), eines Baumes aus der nat. Familie der Drupaceen (Steinobst), von 10—20 F. Höhe, der sich durch drüsenlose Sägezähne der Blätter, kleine, nie die Hälfte der Blattbreite erreichende Blattstiele, dunkelpfirsich-blüthrothe, immer einzeln stehende Blüthen u. kugelrunde Früchte auszeichnet. Er stammt aus Persien u. wird bei uns in Gärten, seltner in Weinbergen cultivirt. Man hat 2 Hauptarten: Sammt-P., mit doppelt gesägten Blättern u. filzigen Früchten, u. Glatt-P., mit einfach gesägten Blättern u. glatten Früchten. Von diesen Arten cultivirt man mehrere Varietäten, z. B. Früh-P., Purpur-P., Magdalenen, Safran-P., Blut-P., Härtling, Aprikosen-P., Muskateller-Glatt-P., Früh-Glatt-P. Blätter u. Blüthen riechen frisch nach bittern Mandeln u. wirken gelind purgirend. Die Früchte haben ein zartes, saftiges Fleisch von wein- u. gewürzhaftem Geschmack; in größerer Menge genossen verursachen sie Purgiren; die Kerne schmecken bitter u. haben die Eigenschaften der bittern Mandeln.

Pfister (Joh. Christoph v.), tüchtiger Historiker, geb. 1772 zu Pleidelsheim in Würtemberg, wurde nach vollendeten Studien Repetent zu Tübingen u. nach Verwaltung mehrerer Predigerstellen 1832 Prälat u. General-Superintendent zu Tübingen u. st. zu Stuttgart 1835. Unter seinen histor. Schriften, die bes. Würtemberg betreffen, sind die wichtigsten: „Geschichte von Schwaben" (5 Thle. Heilbr. 1803—27), „Geschichte der Deutschen" (6 Thle. der letzte von Fr. Bülau, Hamb. 1829—42), „Die Lebensbeschreibungen der Herzöge Christoph und Eberhard im Bart" u. s. w.

Pfizer, 1) (Paul Achaz), freisinniger Redner, Jurist u. Dichter, geb. zu Stuttgart 1801, studirte 1819—23 zu Tübingen die Rechte, ward 1823 Secretair u. 1827 Assessor beim Justizministerium, 1831 wegen einer polit. Schrift verabschiedet, u. 1833 landständischer Deputirter für Tübingen, wo er seine ausgezeichnete Rednergabe, mit Uhland die Opposition leitend, bewies. Seine Motion wegen der Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni 1832 bewirkte die Auflösung des Landtages, u. 1838 verzichtete er auf den Wiedereintritt in die Kammern. Er schrieb: „Briefwechsel zweier Deutschen" (Stuttg. 1831 u. 32, mit Gedichten), „Ueber Entwickelung des öffentlichen Rechts" (Stuttg. 1836), „Das Recht der Steuerverwilligung" (ebd. 1836), „Gedanken über Recht, Staat und Kirche" (2 Bde. ebd. 1842). Seine Zeitgedichte sind einfach, klar und strömen aus einem für Wahrheit und Recht tief erwärmten Herzen. — 2) (Gustav), der noch poetischere

Bruder des Vor., geb. 1807 zu Stuttgart, gebildet zu Blaubeuren, studirte 1825—30 zu Tübingen Theologie u. Philosophie, ward Repetent am theolog. Seminar u. lebt jetzt privatisirend in seiner Vaterstadt. Seine „Gedichte" (Stuttg. 1831), „Neue Sammlung" (1835), „Dichtungen epischer u. lyrisch-epischer Gattung" (1840), „Der Welsche u. Deutsche" (1844) athmen eine edle Freisinnigkeit und gehören zu den besten Produkten der neueren Zeit. Außerdem übersetzte er „Byron's Dichtungen" (4 Bde.), bearbeitete das „Nibelungenlied" (Prachtausg., Stuttg. 1842), schrieb „M. Luthers Leben", „Uhland u. Rückert, ein krit. Versuch", „Heine's Schriften u. Tendenz" u. viele bes. kritische Aufsätze in dem Morgenblatte, dessen Mitredacteur er seit 1837 ist.

Pflanzen (*Plantae*), Produkte des Naturreichs, welche, zwischen den Mineralien u. den Thieren mitten inne stehend, von jenen durch ihre organische Lebensthätigkeit, von diesen durch Bewegungs- u. Empfindungslosigkeit sich unterscheiden. Die einfachsten Organe, die man bei der Zerlegung der P. erhält u. aus denen alle übrigen Theile gebildet werden (Elementarorgane), sind die Zellen u. Gefäße. Die Zellen, der Ursprung jeder organischen Bildung, fehlen keiner P., eine große Anzahl derselben besteht ausschließlich aus ihnen, z. B. die Moose, Alpen u. Pilze. In ihnen finden sich gefärbte und ungefärbte Säfte, Pflanzensäure, Zucker, harzige Substanz, außerdem scheiden sie Chlorophyll, Stärkemehl u. Krystall ab. Zwischen den einzelnen Zellen, welche meist zu einem Zellgewebe verbunden sind, ziehen sich die Intercellulargänge, gewissermaßen die Adern der P.; sie enthalten den eigentlichen P.saft. Andere Räume im Zellgewebe sind die Saftgänge, Saftbehälter u. Luftlöcher. Die Gefäße, eine höhere, weniger einfache Bildung als die Zellen, treten erst bei den vollkommneren P. auf, jedoch stets in Verbindung mit den Zellen; man hat sich dieselben als Kanäle zu denken, deren Wände durch Fasern gebildet werden; sie stellen lange, gestreckte Walzen dar, die sich nach beiden blinden Enden allmählig verdünnen, sich nicht verzweigen, sondern ununterbrochen durch die ganze P. laufen. Sie machen einen Hauptbestandtheil des Holzes aus u. bilden fast ganz die Rippen der Blätter. Sie bilden durch verschiedene Verbindung u. Stellung verschiedene Gefäßformen u. werden darnach unterschieden als Ring-, Spiral- u. Netzgefäße; auch kommen sie nur selten einzeln vor, sondern meist in Bündeln zusammenstehend. Der Inhalt derselben ist Luft. Aus der Verbindung der Elementarorgane entstehen die zusammengesetzten Organe, die sich äußerlich am P.körper entwickeln und eigenthümliche Verrichtungen haben. Die Ernährungs- od. Wachsthumsorgane, Wurzel, Stamm u. Blätter, haben die Bestimmung, P.stoff aufzunehmen, sie in organische Bestandtheile der P. umzuwandeln, die überflüssigen und unbrauchbaren Stoffe abzusondern u. dadurch zur Bildung neuer Theile beizutragen. Die Vermehrungsorgane, Knospe, Zwiebel, Knollen, Wurzeltriebe, Rindenhöckerchen, bilden die Grundlagen zu neuen äußeren Organen oder stellen diese schon in zusammengedrängtem Zustand dar; sie tragen unmittelbar zur Vermehrung der äußeren Organe bei od. bilden sich, wenn sie vor ihrer Entfaltung von der Pflanze getrennt werden, zu einer neuen P. aus. Der Zweck der Fortpflanzungsorgane, Blüthe, Frucht mit Samen, ist die Frucht- u. Samenbildung u. sonach die Erzeugung neuer P.; sie nehmen nicht mehr Theil an der Ernährung der Mutterp. u. der Vermehrung ihrer Theile, sondern empfangen ihre Nahrungsflüssigkeit von der letztern selbst, die bloß zu ihrem eigenen Wachsthum u. zur Ausbildung des Keimes verwendet wird. Diese sowohl wie die Vermehrungsorgane entstehen sämmtlich aus den Ernährungsorganen (P. metamorphose) u. nicht unschwer läßt sich an einzelnen P. der Verlauf dieser Verwandlung verfolgen. Als Ueberzug u. Bekleidung aller äußeren Organe dienen Haare, Drüsen, Warzen, klebrige Stoffe, Reif ꝛc. — Die Elementarorgane sowohl, als alle in u. zwischen denselben enthaltenen flüssigen u. festen Stoffe sind aus Bestandtheilen gebildet, welche nur durch chemische Zerlegung aus ihrer Verbindung getrennt werden können. Dieser chemischen Bestandtheile kennt man in dem P.reich 18, zu gleichen Theilen nicht metallische u. metallische: Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Chlor, Brom, Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor, Jod und Kalium, Natrium, Calcium, Magnium, Alumium, Silicium, Mangan, Eisen, Kupfer. Der Sauerstoff bildet einen wesentlichen Bestandtheil aller P., kommt aber immer mit andern Stoffen verbunden vor. Häufig ist auch der Wasserstoff vorhanden; beim Verbrennen verbindet er sich mit dem Sauerstoff zu Wasser, das als Dampf entweicht. Der Stickstoff findet sich nur in sehr wenigen P.theilen, z. B. im Kleber u. Eiweiß, außerdem in dem ganzen Stock der Pilze. Chlor erscheint nur in Salzp.; das Brom nur in P., die im Meere selbst wachsen. Der Kohlenstoff bildet die Hauptmasse der P., daher sie getrocknet gänzlich verbrennt u. sich in Kohlensäure verwandelt. Der Schwefel ist immer mit Eiweiß verbunden; man findet ihn im Reismehl, Senf, Ingwer, Sellerie, Kümmel, Hopfen, Wermuth, Hollunder, in Pomeranzen- und Lindenblüthen ꝛc. Der Phosphor tritt nur als Phosphorsäure auf. Das Jod kommt nur in den Meeralpen u. einigen andern Seep. vor. Kalium mit Sauerstoff zu Kali verbunden, wird durch Verbrennen gewonnen. Das Natrium findet sich in Salsola- und Salicornia-Arten. Die Kalkerde in allen P., Magnium und Alumium in geringer Menge in Getreidekörnern, Silicium in vielen Süßgräsern. Mangan, Eisen u. Kupfer hat man in der Asche vieler P. gefunden; in der lebenden P. sind sie zum Theil im oxydulirten Zustand und stets mit Säuren verbunden vorhanden; das Kupfer aber nur zu Millionentheilen im Kaffee, Weizen, Krapp, in der Chinarinde. Unter den unorganischen Verbindungen bildet das Wasser den wesentlichsten Bestandtheil aller P.; es enthält gewöhnlich Schleim, Zucker, Säuren u. verschiedene Salze aufgelöst. Die P. saugt beständig Wasser durch die Wurzel ein u. dünstet es durch die Blätter aus. Neben ihm steht die Kohlensäure als Grundlage des P.lebens; sie wird meist bei Nacht u. im Finstern ausgehaucht; außerdem finden sich Schwefel-, Phosphor- u. Salpetersäure. Die organischen P.säuren sind größtentheils krystallisirbar u. specifisch schwerer als das Wasser; ihre Zahl ist ziemlich groß und vermehrt sich fortwährend durch die chemischen Analysen bisher unbekannter P. Zu den häufiger vorkommenden gehören die Essig-, Klee-, Apfel-, Citronen-, Wein-, Gallus-, Gerbe-, Benzoesäure (s. Säuren.). Indifferente organische P.stoffe sind: Gummi, Bassorin, P.gallerte, Amylum, Zucker. Nach Entfernung aller ausziehbaren Stoffe durch chemische Mittel bleibt die P.faser, das Skelett der P., zurück. Sie bildet eine feste, weiße, undurchsichtige, geruch- u. geschmacklose Masse; unter dem Zutritt von Luft u. Feuchtigkeit geht sie in Verwesung über u. es entsteht der Moder (Dammerde, Humus), der vorzüglichste Nahrungsstoff der P. Außer den genannten Stoffen sind in der P.welt verbreitet stickstoffhaltige Substanzen (Kleber, Gährungsstoff, Eiweiß), Farbstoffe, P.fette, flüchtige Oele, Harze, u. vegetabilische Salzbasen oder Alkaloide (s. d.) — Die P. besitzen Leben, d. h. die Fähigkeit, fremdartige Stoffe in sich aufzunehmen, daraus ihre eigenen Bestandtheile sich zu bilden, das Ueberflüssige, zu ihrer Erhaltung Untaugliche auszuscheiden u. durch die Erzeugung neuer ihnen ähnlicher Organismen sich fortzupflanzen. Zu den äußeren Bedingungen, welche Einfluß auf das P.leben haben, gehören Wärme, Licht, Elektricität, atmosphärische Luft, Wasser u. Boden. Die Wärme bewirkt alle chemischen Veränderungen der P.stoffe, weckt u. beschleunigt die Keimung, Blüthe, Befruchtung u. Fruchtreife, setzt die Säfte in raschere Bewegung u. trägt zu vollkommnerer Bildung der Bestandtheile aus dem Nahrungssaft bei. Manche P. erfordern bedeutende Wärme während andere, wie Moose, u. Flechten, in sehr niedriger Temperatur am besten sich entwickeln. Im Allgemeinen wirkt ein regelmäßiger Wechsel der Temperatur am vortheilhaftesten. Man nimmt gewöhnlich an, daß die P. keine eigne specifische Wärme besitzen, u. daß ihre Temperatur sich beständig mit der äußern Luft in's Gleichgewicht zu setzen sucht; doch fehlt es nicht an einzelnen Erfahrungen über eine selbstständige u. zwar sehr beträchtliche Wärme. Das Licht wirkt mächtig auf Einsaugung u. Aushauchung, Verdauung u. Athmung der P. u. steigert ihre Lebenskraft. Die P. wachsen ihnen entgegen u. erhalten durch dasselbe die grüne Farbe; die Säfte concentriren sich, die Festgebilde werden härter, die Gerüche kräftiger. P., die ihrer Natur gemäß im Schatten wachsen, haben oft statt der grünen braune oder gelbe

Farben. Der periodische Wechsel in der Richtung der Blätter, das Oeffnen oder Schließen der Blüthen, wonach man Schlaf u. Wachen unterscheidet, die bei verschiedenen P. zu sehr verschiedenen Zeiten eintreten, richten sich vorzüglich nach dem Lichte. Man hat auch selbstständige Lichtentwickelungen bei lebenden P. wahrgenommen, die theils elektrischer, theils chemischer Art zu sein scheinen. Die Elektricität wirkt wahrscheinlich bedeutend auf Keimung, Wachsthum u. Absonderung von Honigsaft. Mittels ihrer vielen Spitzen u. ihrer Belaubung sind die P. sehr geeignet, Elektricität anzuziehen; man hat auch aus Stacheln Funken gezogen; die ganze Structur der P. muß fortwährend galvanische Spannung unterhalten. Die atmosphärische Luft führt der P. der zur Keimung unentbehrlichen Sauerstoffgehalt zu u. durch den Wind vermehrt sie die Ausdünstung, beschleunigt die Bewegung der Säfte. Die Feuchtigkeit der Luft, als Dampf, Thau oder Regen, befördert auffallend das Wachsthum. Das Wasser bewirkt das Keimen, dient als Nahrungsstoff, löst die zur Ernährung tauglichen Stoffe auf, hält die festen Theile des Organismus feucht, biegsam und ausdehnbar. Der Boden dient der P. zur Befestigung u. zugleich als Vorrathskammer für Ansammlung und Aufbewahrung der Nahrungsstoffe. Schwarzer Boden hält die Wärme mehr als heller. Die Beschaffenheit der Ackerkrume u. des Untergrundes, letzterer in Hinsicht auf Feuchtigkeit u. Wärme, ist für die Vegetation von eben so großer Wichtigkeit wie die chemische Beschaffenheit des Bodens. Unter den bleibenden Bestandtheilen desselben sind am weitesten verbreitet: Kiesel-, Thon-, Kalk- u. Talkerde. Wechselnde Bestandtheile sind Kali- u. Natronsalze, die Ammoniaksalze, die in Verbindung mit Moder u. Kohlensäure die hauptsächlichste Nahrung der P. bilden, besonders aber die Dammerde mit dem Moder u. feinere Verbindungen mit Salzbasen. Eigenthümliche Lebensthätigkeiten der P. sind: die Elasticität, die Hygroskopicität, die Fähigkeit Flüssigkeiten einzusaugen u. ihnen den Durchgang zu gestatten, womit die Ausdehnbarkeit der Häute u. Fasern zusammenhängt, u. die Irritabilität, die in einzelnen Theilen mancher P. überraschende Erscheinungen hervorbringt, wie die Bewegung der Fiederblättchen bei der Akazie, der Sinnpflanze ꝛc. — Es bleibt noch übrig, die besonderen Lebenserscheinungen der Organe zu berühren. Die allgemeine Verrichtung des Zellgewebes besteht in Aufsaugung u. Zubereitung der Flüssigkeit, welche durch hygroskopische Kraft aus einer Zelle in die andere übergeht. Das Aufsteigen derselben wird nicht allein durch Capillarität, sondern größtentheils durch organische Thätigkeit, vielleicht durch abwechselnde Zusammenziehung und Ausdehnung bewirkt. Der von den Wurzeln u. Blättern eingesogene rohe Saft (die Behauptung Liebigs, daß der Nahrungsstoff nur der atmosphärischen Luft entnommen worden, ist noch nicht hinlänglich erwiesen) wird während seines Aufsteigens rasch assimilirt, giebt von seinem Inhalt an die Zellen ab; u. der wässerige Ueberschuß desselben wird durch die Blätter in Dunstform ausgeschieden, während diese zugleich ununterbrochen am Tag u. im Licht Sauerstoff aushauchen und Kohlensäure verschlucken, bei Nacht aber umgekehrt sich verhalten. Der Prozeß des Wachsthums geht nicht überall in gleicher Weise vor sich; bei den Zellenp. geht dasselbe vom Mittelpunkt aus nach dem Gipfel zu, die Monocotyledonen wachsen in die Länge u. Dicke, doch ist diese gegen die erstere gering, da die neuen Gefäßbündel außerhalb der ältern tief unten im Stamm entstehen u. diesen bis zum Gipfel durchziehen. Das Wachsthum der Dikotyledonen ist polar, nach 2 einander entgegengesetzten Richtungen. Der geheimnißvolle Vorgang der Fortpflanzung, die man häufig, obschon mit Unrecht mit der thierischen verglichen hat, ist noch keineswegs ganz enthüllt. Ist der Blüthenstaub ausgebildet, so öffnen sich die Fächer der Beutel u. bringen denselben auf die Narbe des Stempels; bei den Dicliniſten verrichten Insekten oder Wind diesen Dienst. Die Staubkörner zerplatzen hierauf, ihr Inhalt wird von der Narbe aufgenommen u. zu dem Eichen im Fruchtknoten geleitet. Nach vollendeter Befruchtung wird der P.saft fast allein zur Bildung der Frucht verwendet, die Blüthentheile verwelken in Folge der Saftentziehung, auch die übrigen Theile sterben allmählig ab. Im Ei bildet sich zuerst vorzüglich der Keim aus. Die Zeit der Fruchtreife ist sehr verschieden. Nach der Reife trennt sich entweder die ganze Frucht von der Mutterp. oder die Fruchthülle öffnet sich u. läßt die Samen ausfallen, die von Wind, Wasser, Thieren u. Menschen fortgeführt u. verbreitet werden. Die Keimung, nach längerer oder kürzerer Zeit der Ruhe, hängt hauptsächlich von Wärme u. Feuchtigkeit ab. Der Keim wächst von Anfang an nach oben u. unten; der untere Theil bildet das Würzelchen, der obere, zwischen den Samenlappen verborgen, richtet sich als Knöspchen auf und durchbricht mit bewundernswürdiger Kraft die deckende Erde. — Der unerschöpfliche Nutzen der P. für Thiere u. Menschen als Nahrungsmittel und zu zahllosen Lebensbedürfnissen ist hinlänglich bekannt. Reste untergegangener P.geschlechter, meist Farrenkräuter, Schilfe, Moose, Gräser, Palmen, finden sich als Abdrücke versteinert, namentlich in Thonschiefer, Schieferthon, Steinkohlensandstein ꝛc.

Pflanzenbutter, aus verschiedenen Samenkörnern durch Pressen gewonnene Oele, z. B. Cacaobutter.

Pflanzengeographie, Lehre von der Vertheilung der Pflanzen auf der Erde.

Pflanzenthiere, s. v. a. Zoophyten.

Pflaster, auf Leinwand, Leder od. Taffet aufgetragenes zusammengesetztes Arzneimittel, um zu zertheilen, die Eiterung zu befördern oder durch Gegenreiz zu wirken oder gegen äußere Einwirkungen zu sichern.

Pflaume, die Frucht des Pflaumenbaums (Prunus insititia), eines Baumes aus der nat. Familie der Drapaolla (Steinobst), der 10—20 F. hoch wird, unterseits flaumbaarige Blätter, reinweiße in der Regel je zwei beisammenstehende Blüthen, die vor d. Blättern erscheinen, u. kugelrunde Früchte hat. Er stammt aus dem südlichen Europa. Man cultivirt: die Herbstschlehe (**P. avenaria**) mit schwarzen, blauduftigen u. herben Früchten; die gemeine Pf. (**P. Juliana**), schwarzviolet, blauduftig u. süß; die Reine Claude (**P. Claudiana**), roth oder gelbgrün mit grünlichem Fleisch; die Mirabelle (**P. cerea**), gelb mit gelbem Fleisch. Von der Pf. zu unterscheiden, was im gewöhnlichen Sprachgebrauch nicht überall geschieht, ist die Zwetsche; der Zwetschenbaum (**P. domestica**), 15—20 F. hoch, hat beiderseits flaumbaarige Blätter, grünliche oder gelblichweiße, mit den Blättern gleichzeitig hervorbrechende Blüthen und eirunde Früchte. Er stammt aus Südeuropa, ist aber bei uns jetzt überall angebaut. Man cultivirt: die gemeine Zwetsche (**P. germanica**), mit hohen Stämmen, pyramidalen Kronen, schwarzvioletten, blauduftigen Früchten; die Prunell (**P. indica**), mit grünlichen, weißduftigen Früchten; die Kaiserpf. (**P. damascena**), mit purpurrothen, den Hühnereiern an Größe nahekommenden, graulich bedufteten Früchten; die Eierpf. (**P. Aubertiana**), mit citrongelben, ebenfalls sehr großen weißduftigen Früchten; den Spilling (**P. Catharinea**), mit gelben kleinen, etwas wässerigen Früchten. — Die Pf. ist eine der wohlschmeckendsten nützlichsten Obstarten, wird frisch u. gebacken genossen, wirkt leicht abführend, daher in Krankheiten sehr heilsam; die Kerne geben ein süßes, dem Olivenöl nahestehendes fettes Oel, aus dem Holze fließt ein Gummi, das wie das arabische Gummi benutzt wird. Das Holz ist hart u. spröde, ein treffliches Brennholz u. wird wegen seiner rothbraunen, oft flammigen Farbe von Drechslern u. Tischlern verarbeitet.

Pflichttheil (**Legitima**), der Antheil an der Erbschaft, welcher den nothwendigen Erben (Kindern, Eltern ꝛc.) zukommt u. ihnen nicht entzogen werden kann. In Ansehung der Kinder ist er, sobald nicht über vier vorhanden sind, der dritte Theil, sind es mehrere, die Hälfte dessen, was sie aus der Verlassenschaft würden erhalten haben, wenn der Erblasser ohne Testament gestorben wäre. Der P. der Eltern ist stets der dritte Theil der Verlassenschaft.

Pflug, das wichtigste Werkzeug zur Auflockerung des Bodens, hat theils wirkende u. nothwendige, theils leitende u. nicht nothwendige Theile. Wirkende Theile sind: 1) die Schar oder die eiserne Schaufel, welche den Erdstreifen im Untergrunde waagerecht abschneidet; — 2) das Sohlenstück oder Pflughaupt, der am Boden einhergehende Theil des Pf., an welches vorn die Schar, oben der Grindel befestigt ist; — 3) der Grindel oder Baum, durch eine doppelte Verbindung mit dem Sohlenstücke befestigt und

dazu bestimmt, die Zuglinie in eine mehr horizontale Lage zu bringen; — 4) die Griesäule, wodurch das Sohlenstück u. der Grindel fest verbunden werden; — 5) die Handhabe verbindet den Grindel ebenfalls mit dem Sohlenstücke am hintersten Ende u. dient dann rückwärts aufsteigend als ein Hebel, womit der Pf. in gehöriger Richtung erhalten wird; — 6) das Streichbret, womit der durch das Scheeisen od. Messer u. Schareisen abgeschnittene Erdstreifen umgewendet wird. Eine gute Form des Streichbrets haben bes. der brabanter, Smal'sche u. Bailay'sche Pf. Nicht wesentlich ist das Vordergestell. Darauf beruht der Unterschied von Räderpf., welche einen Wagen zum Vordergestell haben, Schwingpf. oder Pf. ohne Vordergestell, Stelzenpf. oder einräderige Pf., die eine Schleife oder ein Rad vorn haben. Bildet die Schar einen ganzen Keil oder ein gleichschenkeliges Dreieck und hat er auf beiden Seiten ein aufwärts gekrümmtes Streichbret, so nennt man ihn Haken od. Aadl, ist das Streichbret schmal u. wird es, in die Griesäule eingehängt, nach jedem Zuge übergestellt, Wendepf. Zu den besten Pf. gehören die belg., pfälz- u. thüringer (altenburger).

Pforr, 1) (Joh. Georg), vorzüglicher Thiermaler, geb. 1745 zu Upsen in Niedersachsen, kam 32 Jahre alt als Schüler an die Malerakademie zu Kassel u. wurde bald als Mitglied derselben aufgenommen, ließ sich 1781 zu Frankfurt am Main nieder u. st. daselbst als Künstler, wie als Mensch hochgeachtet, 1798. Er erreichte in seinen Darstellungen die höchste Naturwahrheit, namentl. als Pferdemaler, u. war eben so ausgezeichnet in Oelgemälden, als in Handzeichnungen u. colorirten Blättern. Von ihm u. A. 11 Blätter der vorzüglichsten Pferderacen. — 2) (Franz), Sohn des Vor., geb. 1788 zu Frankfurt, ging zu seiner Ausbildung 1806 nach Wien u. 1810 mit Overbeck nach Rom u. st. daselbst für die Kunst zu früh 1812.

Pfortader, die vereinten Milzblut- Gekrösblutadern u. die obere Kranzvene des Magens. Durch sie wird das Blut aus dem Unterleibe der Leber zugeführt.

Pforte, s. Hohe Pforte.

Pforzheim, Stadt im bad. Mittelrheinkreise an der schiffbaren Enz mit starker Fabrication in Wolle, Leder, Metallen u. Bijouteriewaaren, Kupfer- u. Eisenhammerwerk, Leinwandbleiche, beträchtlichem Handel in Oel, Holz, Wein, Getreide u. Vieh. Einw. 9000. In der Schloßkirche befindet sich die fürstl. Gruft, in der Begräbnißkirche ein Denkmal an die 400 pforzheimer Bürger, welche ihren Bürgermeister Deimling an der Spitze zur Rettung des Markgrafen Georg Friedrich nach der Schlacht von Wimpfen 1622 ihr Leben zum Opfer brachten. Gymnasium.

Pfropfen, eine der ältesten Veredlungsarten der Obstbäume, wobei ein Reis von einem edlen, fruchtbaren Baume in den Stamm oder die Rinde eines Wildlings oder minder veredelten Baumes so eingeschlossen wird, daß es mit ihm verwachsen kann. Man hat verschiedene Arten des P.: das Pfr. in den Spalt, in die Rinde, in den Sattel, in den Korb (Stufenp.), das Gabelpfr., Ablactiren u. a. Doch sind die letzteren Arten nicht allgemein anwendbar u. bringen auch keinen reellen Nutzen, daher nur die beiden ersteren Arten hier in Betracht kommen. 1) Das Pfr. in den Spalt. Der Stamm oder Ast eines in Holz u. Mark gesunden Wildlings, der nicht stärker als ¾ bis 1 Zoll stark sein darf, wird zu Anfange des Frühlings, wo er im vollen Safte steht, abgeschnitten, mit einem scharfen Messer abgeplattet u. mit dem P.messer etwa ½ Zoll tief gespalten (entweder quer durch — ganzer Spalt — oder nur auf einer Seite — halber Spalt — welches letztere den Wildling weniger verwundet). Hierauf wird der Spalt mittelst eines ½ Zoll breiten, ¼ Zoll dicken Keilchens von Elfenbein, Knochen oder hartem Holze (P.keil) bis zur Tiefe von 1—1¼ Zoll erweitert und nun das vorher schon zugeschnittene Pf.reis behutsam eingesetzt. Dieses wird am dicken Ende ¾—1 Zoll lang keilförmig bis zur Dicke eines Messerrückens an dem obern Ende zugespitzt u. muß da, wo es auf der Platte des Wildlings (auf dem Kopfe) aufsitzt, auf beiden Seiten horizontale Ansätze haben. Beim Einsetzen in den halben Spalt darf die inwendige Seite des P.reises nicht so dick im Durchmesser sein, als die äußere, an die Rinde des Wildlings anschließende, weil sonst eben dieser enge Anschluß der Letzteren, worauf Alles ankommt, verhindert werden würde. Beim Einsetzen des P.reises hat man darauf zu achten, daß die äußere, braune Rinde desselben nicht abreiße oder sich ablöse, u. daß die innere grüne Rinde des P.reises mit der des Wildlings genau zusammenstoße. Dem P.reis lasse man höchstens 4 Augen u. setze es so ein, daß das unterste Auge nach innen stehe, damit beim Grünen desselben der Kopf des Wildlings, den man übrigens nebst der durch die Spalten entstandenen Wunde möglichst genau mit Baumwachs verstreicht, möglichst bald dem verderblichen Einflusse von Sonne u. Regen entzogen werde. Bei stärkeren Köpfen setzt man wohl auch 2—4 P.reiser auf, von denen man aber im nächsten Frühjahre nur das kräftigste stehen läßt. Durch an den Kopf befestigte, das P.reis deckende u. überragende Dornen ꝛc. schützt man dieselben vor Beschädigung u. Abbrechen durch darauf sich setzende Vögel. 2) Das Pfr. in die Rinde, welches man hauptsächlich bei starkem, 2—4 Zoll im Durchmesser haltenden Stämme oder Aesten anwendet, die man nicht gut spalten kann oder will, u. die man durch Umpfropfen gern veredeln will, geschieht auf folgende Weise. Nachdem der Stamm oder Ast abgesägt und abgeplattet worden ist (bei Aesten geschieht es am besten 1 F. hoch über einer Gabel) macht man einen scharfen Einschnitt in die Rinde bis auf das Holz, etwas länger, als der Keil des P.reises geschnitten ist u. lüftet die Rinde mittels P.keilchens, das bes. dazu geformt sein muß. Darauf schiebt man zwischen Rinde u. Holz des Wildlings das P.reis ein, das dazu auf folgende Weise zugeschnitten ist. Auf der einen Seite desselben wird ein Einschnitt bis an den Mark oder die Hälfte des Reises gemacht, alsdann keilförmig 1½ Zoll lang heruntergeschnitten, auf der andern Seite aber wird nur die braune Oberhaut, so weit sie von der Rinde des Wildlings bedeckt werden würde, abgelöst, die grüne Rinde aber darf nicht gelöst werden. Nun schiebt man das P.reis so ein, daß die abgeplattete Seite desselben an das Holz des Wildlings anschließt, u. verstreicht u. verbindet die Wunde sorgfältig mit Baumwachs. Fleißiges Nachsehen nach den P.reisern ist unumgänglich nöthig; die unterhalb der P.stelle etwa auswachsenden Räuber darf man aber vor Johannis nicht wegnehmen. Die P.reiser müssen von guten, gesunden, tragbaren Bäumen, am besten aus dem Gipfel, oder von der Südseite genommen werden. Man bricht oder scheidet sie am liebsten kurz vor dem Gebrauche; die schon im Febr. od. März gesammelten verwahre man in die Erde od. im Keller, damit sie weder vertrocknen, noch zu früh treiben.

Pfründe, s. Präbende.

Pfuel (Ernst von), commandirender General des preuß. 7. Armeecorps zu Münster, in Berlin um 1780 geb., 1806 im Generalstabe Blüchers, lebte nach der Capitulation von Lübeck in Dresden, trat 1809 in östr., 1812 in russ., 1813 wieder in preuß. Dienste, ward Commandant von Paris, Befehlshaber der 15. Division in Köln und stillte 1831 als Commissair die Unruhen in Neuenburg.

Pfund, zunächst ein in der Schwere in den verschiedenen Staaten abweichendes Gewicht, in Deutschland gewöhnlich in 32 Loth à 4 Quentchen getheilt; das Apotheker- oder Medizin-P. hält nur 12 Unzen, s. Apothekergewicht. Beim Handels- oder Krämergewicht gehen gewöhnlich 110 Pf., bisweilen nur 100 auf den Centner, Fisch- u. Fleischergewicht hat der Centner meist 90 P. Das schwere P. (Schiffs-P.) hat meist 3 Centner. Das Zoll-P. entspricht genau dem franz. halben Kilogramm. Dann war P. auch als Bezeichnung einer Rechnungsmünze in Deutschland seit den frühesten Zeiten gewöhnlich, man verstand unter 1 P. 12 Unzen Silber oder 20 Schilling, das P. Gold galt 12 P. Silber u. hatte 80 Goldschillinge; aus dem P. Silber bildeten sich die spätern Rechnungsmünzen: P. vlämisch, P. Sterling ꝛc. In der Schweiz ist in Bern 1 P. = 7½ Batzen, in Unterwalden = 5 Batzen.

Pfyffer (Franz Ludw.), geb. 1715 zu Luzern, wo er 1802 st., nachdem er in franz. Diensten als Generalmajor gestanden hatte, Verfertiger von topograph. Modellen in erhabener Arbeit.

Phädon, Schüler des Sokrates u. Freund des Platon Stifter der elischen Schule. Nach ihm haben Platon und Mendelssohn ihre Dialoge über die Unsterblichkeit benannt.

Phädra, Tochter des Königs Minos in Kreta, Gemahlin des Theseus. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos (s. d.) u. ward durch ihre Verleumdung die Ursache seines Todes. Unter der Neuern behandelte Racine den Stoff in einer Tragödie, die Schiller übersetzte.

Phädrus, röm. Fabeldichter, ein Freigelassener des August u. unter Tiberius durch Sejan verfolgt. Seine trefflichen Fabeln sind zum Theil dem Aesop entlehnt. Ausg. v. Burmann (1698), Orelli (1831), Dressler (1838).

Phänomēn (gr.), Erscheinung in der Natur; Phänomenologie, Erscheinungslehre, bes. die metaphysische.

Phaëthon (gr., d. i. der Leuchtende), Sohn des Helios u. der Nymphe Klymene. Er erbat sich von s. Vater die Lenkung des Sonnenwagens auf einen Tag, vermochte aber die Rosse nicht zu zügeln u. steckte fast die ganze Erde in Brand. Zeus schleuderte ihn durch einen Blitz in den Eridanos.

Phaläenen (gr.), Nachtschmetterlinge.

Phalanx (gr.), jede große Truppenmasse; durch Philipp von Makedonien eine Anzahl von etwa 16,000 Schwerbewaffneten, welche in Abtheilungen von 4000 M. zerfiel u. 16 M. tief aufgestellt wurde. Die ersten 6 M. streckten ihre 18—20 F. langen Speere vor, die folgenden hielten sie schräg aufwärts, um das fliegende Geschoß von den Hintern abzuhalten. Die Ph. bildete meist ein längliches Rechteck u. konnte leicht andere Figuren annehmen. Begreiflich war er am wirksamsten auf ebenem Terrain.

Phalăris, ein Tyrann zu Agrigent auf Sicilien (um 560 v. Chr.), bekannt durch seine Grausamkeit u. vorzüglich durch den ehernen Stier, welchen ihm Perillos verfertigte u. worin er seine Schlachtopfer bratete. Die Unechtheit der ihm beigelegten Briefe that Bentley dar.

Phallos (gr.), das männl. Glied, in Asien u. Aegypten, später auch in Griechenland das heilige Symbol der Zeugungskraft in der Natur.

Phanerogamen (gr.), bei Linné Pflanzen mit sichtbaren Geschlechtstheilen.

Phantasie (gr.), Einbildungskraft (s. d.), bes. insofern sie im freien Spiel, aber ohne gegen die Gesetzmäßigkeit des denkenden Verstandes zu verstoßen, die in der Erinnerung von der Erkenntniß losgerissenen Sinnesanschauungen zu mannichfaltig individualisirten Darstellungen zusammenstellt, welche der Veranschaulichung der ästhet. Ideen des geistig Schönen u. Erhabenen dienen; unwillkührliches Dichtungsvermögen, Träume; improvisirtes Tonstück; Composition mit dem Charakter einer Improvisation.

Phantasmagorie (gr.), Kunst, menschl. Schatten, Gestalten ꝛc. erscheinen zu lassen.

Phantast (gr.), Mensch, der ganz unter der Herrschaft seiner Phantasie steht; Träumer, Schwärmer.

Phantom, Phantasma, Trugbild.

Pharao (ägypt., d. i. König), Name der alten ägypt. Könige, auch eines jetzt meist verbotenen Hazardspiels, so genannt, weil sonst ein Kartenkönig P. hieß. Man setzt auf selbstgewählte Karten eine Summe Geldes, welche der Banquier gewinnt, sobald während des Abzugs, wobei die Karten in 2 Haufen geschieden werden, die besetzte Karte auf den Haufen des Banquiers zu liegen kommt.

Pharisäer (ungewisser Abstammung, bedeutet entweder „Enthaltsame" oder „Erklärer" des Gesetzes), eine religiöse Hauptpartei der Juden, die nach dem Exil bestimmt hervortritt u. in dieser Zeit des Drucks wahrscheinlich entstanden ist. Josephus erwähnt sie um 150 v. Chr. unter dem Hohenpriester Jonathan. Durch Frauen- und Volksgunst, nach der sie eifrig strebten, und durch Ringen nach Mitgliedschaft im Synedrium waren sie politisch wichtig geworden. So noch zu Jesu Zeit, wo sie unter Hillel u. Schammai zwei berühmte Schulen bildeten. Ihr Ansehen suchten sie zu erhalten durch strenge, buchstäbliche Deutung des mosaischen Gesetzes, dessen Ceremonialvorschriften ihnen mehr galten, als die Moralgebote, u. durch traditionelle, meist auf äußere Religionsgebräuche sich erstreckende Satzungen (Fasten, bestimmte Gebetsstunden, Waschen, Opfer u. dgl.), die einen großen Theil ihrer Zeit in Anspruch nahmen. Daraus entstanden Sylbengrübelei u. Scheinheiligkeit, u. Jesus bekämpft vorzüglich ihre Heuchelei (Matth. 6, 2. 15, 2. 23, 13 ff.) u. lare Sittenlehre. Ihre übrigen Glaubenssätze bezogen sich bes. 1) (den Sadducäern gegenüber) auf die Annahme der Unsterblichkeit, verbunden mit Seelenwanderung u. Wiederbelebung des Körpers (Auferstehung des Fleisches), 2) auf die Behauptung eines unvermeidlichen Verhängnisses, jedoch ohne völlige Aufhebung der Willensfreiheit u. 3) auf den Glauben an das Dasein guter u. böser höherer Geister (Engel, Dämonen) in vielfacher Abstufung u. s. w. Die beste Quelle für die Erforschung ihrer Lehre ist ihr eigener Geschichtsschreiber Josephus.

Pharmacie, Pharmaceutik (gr.), Arzneibereitungskunst, Apothekerkunst; Pharmaceut, Apotheker; Pharmakologie, Lehre von den Arzneimitteln u. ihrer Zubereitung; Pharmakopöe, Sammlung gesetzl. Vorschriften über Arzneibereitung. Vergl. die Handbücher von Hagen, Buchner, Trommsdorff, Geiger.

Pharos (gr.), Leuchtthurm. Der Name kommt von der Insel Ph. vor dem Eingange zum Hafen von Alexandrien, wo einer der Ptolomäer mit einem Aufwande von 800 Talenten durch Sostratos von Knidos einen hohen u. als eins der 7 Wunder gepriesenen Thurm aufführen ließ, worin des Nachts stets Fackeln oder Feuer brannten. Andere werden zu Ostia, Ravenna, Brundusium, Capreä genannt, Reste röm. Ph. finden sich in England bei Dover Castle u. auf der Küste von Flintshire. Berühmte neuere Ph. sind der Eddystone bei Plymouth, Bell-Rock an der schott. Küste ꝛc. Die Beleuchtung geschieht durch Oel- oder Gaslampen mit wechselndem Licht und Hohlspiegeln zur Verstärkung desselben.

Pharsalos, Stadt im thessal. Phthiotis am Enipeus, jetzt Farsa. Niederlage des Pompejus durch Cäsar 48 v. Chr.

Pharynx (gr.), Schlundkopf.

Phasen (gr.), die wechselnden Gestalten, unter denen der Mond, Mercur u. Venus (s. d.) erscheinen; regelmäßige Veränderung überhaupt.

Phelloplastik (gr.), Kunst, Figuren in Kork zu bilden.

Pherekydes, 1) griech. Geschichtsschreiber aus Leros oder Athen, im 5. Jahrh. v. Chr. Fragmente von Matthiä (1814), Sturz (2. A. 1824); — 2) ion. Philosoph aus Syros, wahrsch. 600—543 v. Chr. Ihm waren Zeus, Zeit u. Erde die Grundprincipien der Dinge. Ausg. der Fragmente von Sturz.

Phidias, der erhabenste Künstler des gesammten Alterthumes, namentl. in der Sculptur, geb. um 488 zu Athen, der Sohn des Charmides u. Schüler des Argivers Argeladas, dessen Genie durch Perikles eine großartige Wirksamkeit eröffnet wurde, ward mit der Leitung aller großen Kunstunternehmungen zu Athen beauftragt. Unter seinen zahlreichen Werken zeichneten sich bes. die kolossalen Götterbilder aus Elfenbein u. Gold, voll göttl. Hoheit u. Majestät, aus, namentlich die 26 Ellen hohe Athene im Parthenon zu Athen, dargestellt als die Schutzherrin des Landes, aufrecht stehend, die Siegesgöttin auf der Hand, mit Helm, Lanze u. Schild bewaffnet, das, so wie die Sohlenränder, mit den kunstvollsten Darstellungen reich geschmückt war. Außer dieser, 438 vollendeten Statue hat er dieselbe Göttin noch in je nach ihrem Standort eigenthüml. Auffassung dargestellt, als die streitbare Göttin für Platää, als die milde Schützerin der Künste für die Athener auf Lemnos, als Vorkämpferin, in kolossaler Höhe von 50—60 F. für die Akropolis. Als sein Meisterwerk aber galt die 433 vollendete, aus Gold u. Elfenbein gearbeitete, 40 F. hohe, auf einem Postamente von 12 F. Höhe ruhende Statue des Olympischen Zeus zu Olympia. Er war als Herr der Götter u. Menschen auf einem reich verzierten Thron, den Scepter in der Rechten, auf der Linken die Siegesgöttin, umflossen von einem goldenen, mit Blumen geschmückten Gewand, dargestellt, u. von ihm sagten die Griechen, wer sterbe ohne ihn gesehen zu haben, sei nicht glücklich zu preisen. Ferner wurden unter seiner unmittelbaren Aufsicht, Manches vielleicht von seiner eigenen Hand, die großartigen Sculpturen des Parthenon gearbeitet, deren bedeutendste Ueberreste sich im brit. Museum zu London befinden. Auch die Statue eines rossebändigenden Dioskuren auf Monte Cavallo zu Rom und die einer auf die Lanze gestützten Amazone sind Nachbildungen von Werken des P., deren Zahl außerordentlich groß war. Unter seinen zahlreichen Schülern waren Alkamenes und Agorakritos die vorzüglichsten. Er st. 432 zu Athen im Kerker, als Opfer der Umtriebe der dem Perikles feind-

lichen Partei. Ein Verzeichniß seiner Werke gab Sillig heraus. Vergl. über sein Leben u. Wirken Ottfr. Müller's „Handbuch der Archäologie."

Philadelphen, ein Bund Republikaner im Heere Napoleons. Das ganze Regiment sammt dem Brigadier Oudet ward nach der Schlacht bei Wagram aufgerieben, wie man sagt, absichtlich in einen Hinterhalt gelockt.

Philadelphia, Hauptstadt von Pennsylvanien, am Einfluß des Schuylkill in den Delaware, regelmäßig und schön gebaut, reich an öffentl. Plätzen u. Gebäuden (Staatenhaus, Rathhäuser, Bank, Universität, Bibliothek, Markthallen, Emanuel-, Christ-, presbyterian. Kirche, Zucht- u. Besserungshaus ꝛc.), besteht aus 6 Theilen: der City, der nördl. u. südl. Freiheit, Southwark, Moyamensing und Passynuk u. zählt 228,691 E. Für Unterricht, Kunst, Wissenschaft u. Wohlthätigkeit ist durch Anstalten u. Vereine viel gethan. Es bestehen 80 Buchdruckereien, Fabriken aller Art. Schifffahrt u. Handel sind bedeutend. Einlaufende Schiffe 450 von 95,000 Tonnen; Einfuhr fast 18 Mill., Ausfuhr 6 Mill. Thlr. (Mehl, Baumwolle, Baumwollengewebe, Droguen, Specereien, Holz, Tabak). Durch Penn angelegt, war P. 1790—1810 Bundesstadt.

Philaleth (gr.), Wahrheitsfreund.

Philanthrop (gr.), Menschenfreund; Philanthropie, Menschenliebe.

Philanthropinismus (gr.), Unterrichts- u. Erziehungsmethode, die von dem Grundsatz der Menschenliebe (daher der Name P.) ausgehend, eine gänzliche Reform der Jugenderziehung beabsichtigte. Die Wurzeln des P. sind in den philosoph. Grundsätzen, welche Locke aufgestellt, u. in den darnach gebildeten Ansichten Rousseau's, der in seinem „Emil" das Ideal einer solchen pädagog. Führung vorgezeichnet hatte, zu suchen. Die Verwirklichung dieses Ideals unternahm in Deutschland gegen Ende des 18. Jahrh. Basedow, u. er nannte sich mit seinen zahlreichen Anhängern Philanthropisten, mit welchem Worte ihre Bestrebungen allerdings trefflich bezeichnet wurden. Milde, der Natur u. Würde des menschlichen Geistes angemessene Behandlung, naturgemäße, auf die Anschauung gegründete Entwicklung, formale Uebungen der Denkkraft, Beförderung der Selbstständigkeit u. natürlicher Freiheit, vernunftgemäße Darstellung der religiösen Begriffe, Bevorzugung der realen Wissenschaften gegen das Studium der alten Sprachen, gleichzeitig aber u. vorzugsweise die Kräftigung des Körpers durch Gymnastik, das sind die Grundzüge des Systems, dessen Ausführbarkeit Basedow in der 1774 zu Dessau gegründeten Mutterschule (Philanthropinum) zu beweisen suchte. Die Neuheit und Originalität dieser Ideen zündete überall, wackere Männer, wie Campe, Salzmann, von Begeisterung ergriffen, wirkten für sie durch Schrift u. Beispiel, beschränktere Köpfe verfielen in einen wahren Rausch u. da sie die Mehrzahl bildeten, überstürzte sich der Ph., auf die Spitze getrieben, in kurzer Zeit. Die dessauer Anstalt selbst hielt sich nur bis 1793, die von Salzmann in Schnepfenthal gestiftete mußte zur Rettung ihrer Existenz den Anforderungen der Zeit manche Concessionen machen. Die Gebrechen des P., Oberflächlichkeit, Spielerei, frühreife Aufklärung, Ueberschwenglichkeit, triviale Moral, vorherrschendes Nützlichkeitsprincip, Verachtung der wahren Geistesgymnastik, Eigendünkel, wurden in dem gleichzeitigen komischen Roman, Spitzbart, von Schummel, in ihrer ganzen Blöße ausgestellt u. auf das Schärfste gegeißelt. Den Kern der P. aber verstand Pestalozzi trefflich zu benutzen, u. den Aufschwung, den in neuester Zeit das Unterrichts- u. Erziehungswesen genommen hat, mag man immerhin den Grundideen des P. verdanken. Quellen des P.: Campe's Revisionswerk, u. die Schriften der Philanthropisten. Vgl. Niethammer, „Streit des P. und Humanismus" (1808).

Philēmon, 1) (P. u. Baucis), ein bejahrtes, wegen seiner treuen gegenseitigen Liebe im Alterthum gefeiertes Ehepaar in Phrygien, bei dem einst Jupiter u. Mercur, als sie in Menschengestalt bei ihm einkehrten, die in den benachbarten Häusern ihnen verweigerte Gastfreundschaft fanden. Die Götter gaben sich ihnen zu erkennen u. führten sie auf eine nahe Anhöhe, hier sahen sie, wie Wasserfluthen die andern Wohnungen zerstörten, während ihr gastliches Haus unversehrt blieb u. sich in einen Tempel verwandelte. Als Jupiter sie aufforderte, eine Bitte zu thun, flehten sie bescheiden ihn nur an, er möge sie zu Priestern dieses Tempels machen u. einst zu gleicher Zeit sterben lassen. So geschah's u. als sie hochbetagt nach Jahren vereint vor des Tempels Thüre saßen, ward P. in eine Eiche u. Baucis in eine Linde verwandelt, die noch den spätern Nachkommen als heilig galten.

Philētas, von Kos, um 290 v. Chr., Lehrer des Ptolomäos Philadelphos, Grammatiker, Epigrammatiker u. geschätzter Elegiendichter. Bruchstücke gab Bach (Halle 1829) heraus.

Philhellenen (gr.), Griechenfreunde, Männer, die im griech. Freiheitskampfe die Griechen persönlich oder durch Waffen unterstützten.

Philidor (Franç.-André, Danican genannt), namhafter Componist u. einer der Schöpfer der Opéra comique in Frankreich (Hufschmied, Ernelinde, Zauberer ꝛc.) zugleich der größte Schachspieler seiner Zeit. Noch kurz vor seinem Tode (1795) spielte er mit verbundenen Augen 2 Partien zu gleicher Zeit, wovon er die eine gewann, die andere unentschieden blieb. P. war 1726 zu Dreux geb. Von ihm: „Anweisung zum Schachspiel" (deutsch 3. A. Goth. 1810).

Philipp II., der Gr., König von Makedonien, dessen nachherige Größe er durch Gewandtheit des Geistes und hohen Muth begründete, war der jüngste Sohn des Königs Amyntas II. Während der unter seinen beiden ältern Brüdern ausgebrochenen Thronstreitigkeiten, in welche sich auch Illyrier, Thraker, Athener und Thebaner mischten, wurde P. von dem theban. Feldherrn Pelopidas, welcher dessen ältesten Bruder Alexander, des Vaters Nachfolger, wieder auf den Thron gesetzt hatte, als Geisel mit nach Theben geführt (368), wo er bes. durch Epaminondas mit griech. Bildung u. Kriegskunst, aber auch mit Griechenlands polit. Schwäche bekannt gemacht wurde. 360 wurde er von den Makedoniern zum Vormunde seines jungen Neffen Amyntas III., u. 359 selbst zum König ernannt. Bei seiner Thronbesteigung war Makedonien in der äußersten Zerrüttung, von innerer Zwietracht zerfleischt u. bald der Spott, bald die Beute der Nachbarn. P. hob es während seiner Regierung (359—336) zu einem Staate voll Kraft, Ansehen u. Wohlstand, dessen Herrschaft sich vom adriatischen bis zum schwarzen Meere hin erstreckte. Er besiegte nach einander die westlich, nördlich u. östlich wohnenden illyr., thrak. u. dardan. Volksstämme, eroberte das zwischen dem Strymon u. Nestos gelegene Land mit den reichen Silber- u. Goldbergwerken des Pangäos, so wie die Küstenstädte Amphipolis, Pydna, Potidäa u. das mächtige Olynth, u. wandte darauf sein ganzes Streben auf die Unterwerfung Griechenlands, ein Ziel, das ihm schon seit seiner Thronbesteigung vorgeschwebt hatte u. das er mit unerschütterlicher Beharrlichkeit u. vieljähriger Anstrengung verfolgte u. durch abwechselnde Schmeichelei u. Drohung, List u. Gewalt, Gold u. Eisen, auch zuletzt erreichte. Nachdem er sich in den Kämpfen gegen die barbarischen Grenzstämme u. zum Theil aus diesen ein treffliches Heer gebildet hatte, benutzte er die Streitigkeiten der einzelnen griech. Staaten gegen einander dazu, sich in Griechenlands Angelegenheiten zu mischen. Von den Thebanern gegen die Phoker zu Hülfe gerufen, beendete er den ersten heiligen Krieg u. gewann durch die ihm zu Theil gewordene Aufnahme in dem Rath der Amphiktyonen gesetzlichen Einfluß in die Angelegenheiten Griechenlands (344). Der bald darauf beginnende zweite heilige Krieg, worin ihm die Achtsvollstreckung gegen die geächteten Lokrer von Amphissa aufgetragen wurde, gab ihm Gelegenheit, offen seinen längst gehegten Plan, die Unterdrückung Griechenlands, auszuführen, u. als die Griechen, von Demosthenes aus ihrem Schlummer aufgedonnert, sich gegen P. rüsteten, verloren sie Sieg u. Freiheit in der Schlacht bei Chäronea (338). Nach Unterwerfung der Griechen, die ihn auf dem Reichstage zu Korinth zu ihrem Heerführer ernennen mußten, richtete P. seine Blicke gegen Persien, u. schon war das Heer gerüstet, als ihn während der Vermählung seiner Tochter Kleopatra an Alexander, König von Epirus, seinen Schwager, das Schwert des Meuchelmörders, des von seiner eigenen Gattin gedungenen Pausanias, traf (336) nicht ohne Vorwissen seines Sohnes Alexander.

Philipp II. (August), der Eroberer oder der Gott-

ergebene, König von Frankreich, 1180—1223, der Sohn des Königs Ludwig VII. u. der Alix, Tochter Thibauld's, Grafen von Champagne, geb. 1165, trat nach seines Vaters Tode 1180 unter Vormundschaft des Gr. Philipp von Flandern die Regierung mit vieler Energie an, that dem Wucher der Juden u. den Räubereien des Adels Einhalt, vereitelte durch Umsicht u. Thätigkeit die Pläne Heinrich's II. von England gegen Frankreich u. wies mit Festigkeit die Anmaßung der Päpste zurück, die sich in P's. Händel mit seinen Vasallen mischen wollten. Zugleich sorgte er für Verbesserung der Rechtspflege durch Errichtung von Appellationsgerichtshöfen, für Belebung des Verkehrs und der öffentlichen Wohlfahrt u. Sicherheit durch Anlegung von Landstraßen, nützlichen Gebäuden u. für Befestigung der königl. Macht durch Vervollkommnung des Militairwesens, Anlegung von festen Plätzen u. Demüthigung der Großen. Auch begünstigte er die Wissenschaften u. vergrößerte das franz. Gebiet durch Vermandois, die Normandie, Touraine, Anjou und Maine, ja er ging sogar mit dem Plane um, England zu erobern, als 1218 Papst Innocenz III. den Thron dieses Landes für erledigt erklärt u. P. angeboten hatte. Zwar verlor P. in dem daraus sich entwickelnden Kriege seine ganze Flotte, siegte aber 1214 zu Lande bei Bovines. Auch nahm er an dem 3. Kreuzzuge 1190 Theil (s. Kreuzzüge). P. st. 1223. Er war vermählt 1) mit Isabella, Gräfin von Vermandois (gest. 1183), 2) mit Ingeburga, Schwester König Kanuts VI. von Dänemark 1193, die er 1195 verstieß, 3) mit Agnes von Meran 1196 (gest. 1201), von der er sich aber auf des Papstes Befehl trennen mußte. S. Capefigue, „Hist. de P. Aug." (Paris 1829, 4 Bde.).

Philipp II., König von Spanien, geb. 1527 zu Valladolid, Sohn König Karl's V. u. Isabella's von Portugal. Schon 1543 vermählte ihn sein Vater mit Maria v. Portugal (gest. 1545), übertrug ihm in demselben Jahre während seiner Abwesenheit in Deutschland die Verwaltung Spaniens, überließ ihm später Mailand, Neapel u. Sicilien und nach seiner Abdankung 1555 Spanien, die Niederlande u. die großen u. reichen Besitzungen in Amerika. Vergebens hatte er ihm dagegen 1550 die Nachfolge auf dem deutschen Kaiserthrone zu sichern gesucht; P's stolzes und kaltes Benehmen hatte die Herzen der Deutschen, wie schon 1547 die der Niederländer von ihm abgewendet. Ebenso scheiterten Karl's Pläne auf England, mit dessen Königin, Maria, er seinen Sohn 1554 vermählte, an den Vorsichtsmaßregeln des engl. Parlaments. Doch siegte P. mit Hülfe Englands 1557 bei St. Quentin über die Franzosen, welche den 1556 geschlossenen Waffenstillstand gebrochen hatten, begnügte sich aber mit Wegnahme von St. Quentin, Ham u. Chatelet, während die Franzosen Calais gewannen. Der Friede von Chateau-Cambresis 1559 verschaffte zwar P. einige Vortheile, doch um so demüthigender war der Friede, den P. aus Bigotterie mit dem Papste schloß, der ihm Neapel absprechen wollte. Nach Maria's Tode 1558 vermählte sich P. 1559 mit Elisabeth v. Frankreich (gest. 1568), die früher seinem Sohne erster Ehe, Don Carlos, bestimmt gewesen war. Vergebens versuchte P. alle Mittel der blutigsten Gewalt, die Fortschritte der Reformation in den span. Niederlanden zu hemmen. Seine und seiner Sendlinge Tyrannei führte zur Losreißung eines großen Theils derselben vom span. Joche (s. d. A. Niederlande). Zwar vergrößerte P. 1580 seine Länder durch die Besitznahme Portugals (s. d.); dagegen zerstreute u. vernichtete ihm die Tapferkeit der engl. Flotte u. der Zorn der Elemente 1588 die „unüberwindliche" Flotte (s. Armada), die er zu Englands Demüthigung, deren Königin Elisabeth ihm ihre Hand versagt, u. die Niederländer unterstützte, ausgesandt hatte. Spanien verlor seitdem die Herrschaft zur See, erlitt durch die Engländer mehrere harte Verluste in den amerikan. Kolonien u. verlor Cadix mit einem Theile seiner Flotte. Auch der Krieg, den P. aus Eifer für die Sache der kathol. Kirche, im Bunde mit der Ligue gegen Heinrich IV. von Frankreich führte, endete mit dem für Spanien nachtheiligen Frieden von Vervins (1597), worin es eine Menge früher eroberter Städte an Frankreich zurückgeben mußte. So sah P. am Ende seiner Tage fast alle stolzen Pläne seines umfassenden, aber durch unbändigen Ehrgeiz, Starrsinn u. rel. Fanatismus getrübten Geistes vereitelt, gescheitert im Kampfe mit der freieren Richtung einer Zeit, die er in Folge seiner zwar sorgfältigen, aber höchst bigotten Erziehung nicht begriffen hatte. Sein Geistesdespotismus war Spaniens Unglück, dessen Verfall von P.'s Regierung an begann. Auch P's häusliches Leben war kein glückliches. Auch seine 4te Gemahlin, Anna v. Oestreich (seit 1570) starb vor ihm (1580). Sein ältester Sohn, Don Carlos, starb, des Hochverraths angeklagt, im Gefängniß. P. selbst st. 1598 an einer der fürchterlichsten Krankheiten. S. Dumesnil, „Hist. de P. II. Roi d'Espagne" (Par. 1822).

Philipp I., der Großmüthige, Landgraf v. Hessen, einziger Sohn u. Nachfolger Wilhelms II. und Anna's von Mecklenburg, geb. 1504, folgte schon 1509 seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter in der Regierung, die er 1518 persönlich antrat. Sie fiel in jene vielbewegte Zeit polit. u. religiöser Umwälzungen, wo das Ritterthum in den letzten verzweifelten Versuchen, das Faustrecht gegen die Bestimmungen des Landfriedens aufrecht zu erhalten, unterging, während auf dem Gebiete der Wissenschaft u. der Religion ein neuer Tag anbrach. P.s heller u. feuriger Geist begriff seine Zeit u. widmete den Forderungen derselben mit rastloser Thätigkeit, wenn auch nicht immer mit genügender Umsicht u. Staatsklugheit, alle seine Kräfte. So kämpfte er noch als Jüngling für Sicherung des allgem. Landfriedens, indem er sich 1522 mit d. Kurf. von Trier u. der Pfalz gegen den fehdelustigen Ritter Franz v. Sickingen verband u. ihn 1523 zur Uebergabe seiner Feste Landstuhl zwang. Desgleichen half er 1525 durch den Sieg bei Frankenhausen den thüring. Bauernkrieg beendigen. Eben so eifrig u. ausdauernd kämpfte u. handelte er für die Sache der Reformation, für die er sich schon 1524 erklärte. 1526 führte er die evang. Lehre in seinem Lande ein, schloß 1526 mit Kursachsen das Schutzbündniß zu Torgau u. rüstete sich, auf das Gerücht von einem Bündniß der katholischen Fürsten, zum Kriege. Schon 1527 gründete er aus säcularisirten Klostergütern die Universität Marburg, und versuchte dort im October 1529 die wittenberger u. schweizer Reformatoren in ihren getrennten Ansichten zu vereinigen, obwohl vergebens. Auf den Tagen zu Speier (1529) und Augsburg (1530) bekannte er sich offen für die Reformation u. schloß zu deren Vertheidigung im Nov. 1530 ein Bündniß mit Bern, Zürich u. Straßburg, trat auch im folgenden Jahre dem schmalkald. Bunde bei, an dessen Spitze er seit 1536 mit Kursachsen stand. Durch falsche Zusicherungen seines Schwiegersohnes, des Herzogs Moritz v. Sachsen, getäuscht, mußte er sich 1547 nach d. Schlacht bei Mühlberg dem Kaiser Karl V. unterwerfen, der ihn widerrechtlich für seinen Gefangenen erklärte u. ihn zur Auslieferung seines Geschützes u. Zahlung v. 150,000 Gl. Strafgeldern zwang. Erst 1552 erlangte er durch Kurf. Moritz's kräftiges Einschreiten nach d. Abschluß des passauer Vertrages seine Freiheit wieder, worauf er nach Kassel zurückkehrte u. bis an seinen Tod (31. März 1567) sein Land mit vieler Weisheit regierte, jedoch durch Theilung desselben unter seine 4 Söhne zersplitterte. Bemerkenswerth in dem Leben dieses tapfern, thätigen Fürsten ist noch, daß er die bedrängten Hugenotten in Frankreich durch Hülfsvölker unterstützte, auch zu Gunsten des verbannten Herzogs Ulrich v. Würtemberg mit Franz I. v. Frankreich sich vereinigte u. durch den Vertrag zu Cadan 1534 seinen Zweck erreichte. Eben so glücklich endeten seine Händel mit Herzog Heinrich d. Jüngern von Braunschweig. P. war seit 1523 mit Christine, der Tochter Herzog Georg des Bärtigen v. Sachsen, welche 1549 starb, u. seit 1540 mit deren Bewilligung mit Margaretha v. Saale morganatisch vermählt. P.s Tochter Agnes ward 1541 mit Herzog Moritz v. Sachsen, und deren Tochter Anna 1561 mit Wilhelm v. Oranien vermählt. S. Rommel, „Gesch. Ph. d. Gr. mit Urkundenbuch" (3 Bde. Gießen 1828.)

Philipp (Aug. Friedr.), Landgraf von Hessen-Homburg, östr. Feldzeugmeister, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, geb. 11. März 1779, folgte seinem Bruder dem Landgrafen Ludwig 1839. Er ist seit 1838 morganatisch vermählt mit Antonie, Gräfin v. Naumburg.

Philippeville, 1) Festung in der belg. Prov. Namur mit 1500 E., Eisengruben u. Marmorbrüche; 2) Hafenstadt in der algier. Prov. Constantine, neu angelegt u. im

Aufblühen. Im J. 1842 liefen 497 Schiffe von 29,240 Tonnen ein, Einfuhr fast 2 Mill., Ausfuhr ½ Mill. Thlr.

Philippi, Stadt in Makedonien am Nestos bei Amphipolis, jetzt Filibah. Sieg des Octavian u. Antonius über Brutus u. Cassius 42 v. Chr.

Philippi (Karl Ferdinand), gewandter, witziger Schriftsteller u. Journalist, geb. 1792 zu Leipzig, studirte daselbst, lebte einige Zeit in der Oberlausitz, war dann Director der Garnisonschule in Dresden, hierauf des Realinstituts, Hofrath u. Censor daselbst, redigirte seit 1832 in Altenburg die Osterländischen Blätter („Spiritus Asper der Jüngere"), die Ameise u. die constitutionelle Bürgerzeitung, und fügte zu diesen Blättern, als er 1834 nach Grimma gegangen war, den Hochwächter, den Schul- und Ephoralboten, die Sächs. Landtagsblätter u. den Ameisenkalender. Er lebt noch daselbst, Besitzer einer Buchhandlung und Druckerei. Schriften: „Geschichte des Freistaats von St. Domingo" (3 Thle.), „Geschichte der vereinigten Niederlande" (2 Thle.), „Geschichte des Papstthums" (10 Thle.), „Gesch. der vereinigten Staaten v. N.-Amerika" (3 Thle.), „Gesch. von Venedig" (5 Thle.), „Gesch. Dänemarks", mehrere Unterhaltungs- und Schulschriften. Zu sehr beschäftigt mit dem Journalwesen u. der Tagespolitik u. von Natur zu beweglichen Geistes, hat er weniger geleistet, als man von seiner Befähigung hoffen konnte.

Philippica, heftige, donnernde Rede, so wie sie Demosthenes gegen Philipp von Makedonien sprach.

Philippinen, Inselgruppe von 10 größern u. vielen kleinern Inseln zwischen dem chines. u. stillen Meere, mit 6 Mill. E. auf 4700 □ M., zum größten Theile der Krone Spanien gehörig. Sie sind hoch, gebirgig, vulkanisch, gut bewässert u. äußerst fruchtbar an allen trop. Gewächsen, auch reich an edlen Metallen. Die ursprünglichen Einw. sind Malaien u. Papuas. Die bedeutendsten Inseln sind Mañila (s. d.) u. Magindanao (s. d.). Magelhaens sah sie zuerst 1521; 1571 nahmen sie die Spanier in Besitz.

Philipponen, Partei in der russ. Sekte der Raskolniken, welche den geistl. Stand verwirft, von den Sacramenten nur die Taufe beibehält u. ihren Gottesdienst durch Aelteste versehen läßt. Früher schwer verfolgt, leben sie jetzt still u. geduldet.

Philister, Bewohner von Philistäa, einem schmalen Küstenstrich Palästinas. Es gelang erst David, sie zu unterwerfen; ferner Studentenausdruck für Bürger.

Philistos, griech. Geschichtsschreiber aus Syrakus, 432—356 v. Chr. Günstling des ältern Dionysios, der ihn jedoch später verbannte. Der junge Dionysios rief ihn zurück. Er ahmte glücklich dem Thukydides nach. Bruchstücke seiner Geschichte Siciliens sammelte Göller in seinem Werke über Sicilien (Leipz. 1818).

Phillips (Georg), geb. 1803 zu Danzig, 1825—33 Prof. der Rechte zu Berlin, seitdem in München, wo er sich nach seinem Abfall von der protestant. Kirche wohler befindet. Seine Schriften sind ultramontan gefärbt, so: „Deutsche Gesch." (2 Bde. 1832—34); „Deutsches Privatrecht" (2 Bde. 2. A. 1833—39); „Kirchenrecht" (1 Bd. 1845); dankenswerth ist seine engl. „Recht- u. Rechtsgeschichte" (2 Bde. 1827—28).

Philodēmos, Epikuräer aus Gadara, um 50 v. Chr. Bruchstücke seiner Schriften über Musik, Rhetorik ꝛc. fanden sich in den herculan. Handschriften.

Philoktētes, Sohn des Pöas, ein trefflicher Bogenschütze u. Führer der thessal. Griechen vor Troja. In Folge eines Schlangenbisses krank auf Lemnos zurückgelassen, ward er später von Odysseus abgeholt, da er den Bogen u. die Pfeile des Herakles besaß, ohne welche Troja nicht erobert werden konnte. Noch ist eine Tragödie des Sophokles, die den Gegenstand behandelt, übrig.

Philologie (gr.), im engern Sinne, die wissenschaftliche Kenntniß der griech. u. röm. Sprache und Literatur. Sie umfaßt demnach das grammatische u. kritische Studium dieser Sprachen als solcher u. insofern diese der Ausdruck der gesammten Bildung jener alten Völker sind, zieht aber als Hilfswissenschaften auch in ihren Kreis die alte Geschichte, Geographie, Statistik, Topographie u. vornehmlich die Alterthumskunde. Als man in Europa anfing, dem Studium der Sprache sich zuzuwenden, waren es die klass. Sprachen, mit denen man fast ausschließlich sich beschäftigte, um sie zum Ziele u. Mittelpunkte aller Gelehrsamkeit zu machen. So entstand die ziemlich enge Fassung des Begriffs der Ph., u. da man für jene Sprachen die Vorzüge der Ausbildung u. Bildsamkeit um so mehr in Anspruch zu nehmen pflegte, konnten andere Sprachen weder ältere, noch neuere in der durch Gewohnheit starr gewordenen Definition keinen Raum gewinnen, so selbst, daß jetzt, nachdem das Studium der europ., oriental. u. anderer ausländ. Sprachen gleiche Rechte sich erzwungen hat, die P. dieselben auch bei dem besten Willen nicht in sich aufnehmen könnte, ohne den Sprachgebrauch zu verwirren. Die P. aber entfaltete sich, zuerst als gelehrte, ästhet. Kenntniß der alten Meisterwerke, in Italien, als Petrarca u. Boccaccio im 14. Jahrh. anfingen, den Geist der Alten im Zusammenhange anzuschauen u. als die aus Konstantinopel geflüchteten Gelehrten mit gründlicher Kenntniß des Griechischen auch ihre grammat. u. rhetor. Methoden herüberbrachten. Die Theilnahme an dem Studium der Alten wurde in Kurzem allgemein, brachte aber auch eine Spaltung hervor, da die Einen sich mehr an das Grammatische hielten, die Andern aus den Tiefen der reichen Literatur Schätze für das Leben an den Tag zu fördern suchten. Diese Richtung hatte Erasmus vorgezeichnet, für jene war Scaliger der Führer gewesen; u. lange Zeit war ihre Einsicht überwiegend, so daß das Geschäft der Philologen nur in Wort- u. Sinnerklärungen, in Auflösung der grammatischen Formen, in der peinlichen Kritik der Lesarten zu bestehen schien. Die größten Philologen während des 16., 17., 18. Jahrh. hat Holland hervorgebracht, z. B. Gronov, Grävius, Grotius, Hemsterhuys, Valckenaer, Ruhnken u. A. Unter den Engländern strahlt der große Kritiker Bentley. Geist- u. geschmackvollerer Behandlung erfreute sich die P. in Deutschland im vorigen Jahrh. durch Gesner u. Heyne, welcher letztere das philolog. Seminar in Göttingen zur Musteranstalt erhob, nach der an den meisten deutschen Universitäten ähnliche Institute sich bildeten. Das 19. Jahrh. ist für die deutschen Philologen sehr fruchtbar gewesen; Männer, wie Hermann, Böckh, Reissig, Matthiä, Thiersch, Buttmann, Eichstädt, O. Müller, haben der philol. Gelehrsamkeit, die zum Skelett zu werden drohte, einen neuen Geist eingehaucht, u. auch der Streit zwischen der grammat. u. histor. Schule, von O. Müller gegen Hermann geführt, hat nur dazu beigetragen, eingewurzelte Vorurtheile auszurotten, einseitige Richtungen zu verhüten u. die Einheit der Bestrebungen auf diesem Gebiete unter den Schutz des belebenden, allumfassenden Geistes zu stellen. So wie das Material sich gehäuft hat, so sind die Mittel dasselbe zu durchdringen u. zu verarbeiten, reicher u. wirksamer geworden. Die Wissenschaft der P. hat unverkennbar an Reife u. Geist gewonnen und den keineswegs ungerechten Vorwurf des Pedantismus u. der Engherzigkeit zu nichte gemacht. Auf Verständigung u. Einigung haben die seit 1838 jährlich zusammentretenden Philologenversammlungen sichtbar gewirkt. Solche fanden Statt 1838 in München, 1839 in Mannheim, 1840 in Gotha, 1841 in Bonn, 1842 in Ulm, 1843 in Kassel, 1844 in Dresden, wo sich die Orientalisten anschlossen, 1845 in Darmstadt.

Philomēla, Tochter des att. Königs Pandion, Schwester der Prokne. Sie wurde von ihrem Schwager Tereus entehrt u. in eine Nachtigall verwandelt.

Philon, Jude aus Alexandria, Gesandter in Sachen seines Volks zu Rom 40 n. Chr., der Verfasser einer großen Anzahl Schriften, in denen sich griech., bes. platon. Philosophie mit jüd. Religionslehre u. oriental. Ansicht des Lebens u. der Wissenschaft begegnet, doch so, daß die oriental. Denkweise vorherrscht. Unbedeutend als Philosoph, ist er dadurch wichtig, daß er beweist, wie eine Reihe Gedanken, welche nicht ohne philosoph. Bedeutung sind u. auf die Entwicklung der spätern Philosophie großen Einfluß hatten, schon zu seiner Zeit im Umlauf waren. Die höchste Weisheit liegt ihm in den jüd. Schriften, die er indeß allegorisch erklärt. Ueber seine Lehre verbreiten sich Gfrörer (2 Bde. 1831); Dähne (1834); Ritter (Gesch. der Philosophie 4 Bde.). Sämmtl. Werke gaben Richter und Klotz heraus (18 Bde. 1828—30).

Philopömen, berühmter Feldherr der Achäer aus Megalopolis, der Letzte der Griechen. Er war 253 v. Chr.

geb., u. trug früh die Waffen gegen Sparta, das er später an der Spitze des achäischen Bundes bezwang u. zur Abschaffung der Gesetze des Lykurg nöthigte. Auf Anstiften der Römer mußten trotz des Widerstrebens des P. u. Lykortas die Spartaner mit gleichen Rechten in den achäischen Bund zugelassen werden. Im Kampfe gegen die abgefallenen Messener gerieth er in Gefangenschaft u. mußte den Giftbecher leeren (im J. 183).

Philosophie (gr., d. i. Liebe zur Weisheit), die Wissenschaft der letzten Gründe u. Gesetze der Natur und Freiheit, so wie ihres Verhältnisses zu einander. Die Ph. ist Vernunfterkenntniß, schließt Alles aus der Erfahrung Geschöpfte aus u. bezieht sich nur auf das Allgemeine, Unbedingte u. absolut Beharrliche, was allen einzelnen, unter einander bedingten u. veränderlichen Erscheinungen zum Grunde liegt; demnach läßt sich Ph. auch definiren als die Erforschung des Absoluten. Die Vernunft aber kann dasselbe nicht anders aus sich nehmen, als indem sie die ihr ursprünglich eingepflanzten Gesetze, die sie bei dem Denken nicht überschreiten kann, u. zwar nicht bloß die formalen, logischen, sondern auch die materiellen, den ganzen ursprünglichen geistigen Organismus zur Richtschnur nimmt, u. nach dem, was diese fordern, jenes Absolute aufzustellen sucht. Indem nun das Absolute auf den ursprünglichen angestammten Gesetzen des geistigen Wirkens ruht, so fällt die Erkenntniß des Absoluten als eines Objectiven mit der Erkenntniß der ursprünglichen geistigen Natur, also einem, nicht nach den verschiedenen Individuen wechselnden, sondern dem menschlichen Geiste überhaupt u. wesentlich zukommenden, Subjectiven zusammen, u. insofern ist die Ph. das System der ursprünglichen Gesetze u. Grundsätze der Vernunft, da nur durch die Erkenntniß dieser die Erkenntniß des Absoluten möglich ist. Das Absolute ist also ein durch die Vernunft nothwendig Gedachtes, nach dessen Erforschung der Mensch streben soll, u. die Ph. ein nicht willkührlich aufgestelltes, sondern durch die Vernunft aufgegebenes Ideal, dem wir uns nähern, das wir aber nie völlig erreichen können. Das Absolute ist theils die Grundlage unsrer Erkenntniß vom Sein der Dinge, theils die höchste, allgemeine und unbedingte Richtschnur alles Handelns. Daher wird die Ph. eingetheilt in die theoretische und in die praktische. Beide Theile hängen auf das genaueste zusammen u. sind nur zwei verschiedene Seiten einer u. derselben Forschung. Die Theile der theoret. Ph. sind die Logik u. Metaphysik, die der praktischen die Ethik od. philos. Sittenlehre u. das Naturrecht od. philos. Rechtslehre. Die Psychologie ist als Vorbereitung der Ph. zu betrachten. Die Aesthetik dagegen kann nicht in den Kreis der philos. Wissenschaften gezogen werden, weil sie sich bloß auf die ursprünglichen formellen Gesetze der Einbildungskraft gründet. Eben so wenig gehört die Pädagogik hierher, die nur in der durch ein reifes, geübtes Urtheil vermittelten Anwendung der Lehren der Ph. auf Erziehung und Bildung besteht. — Die Versuche einzelner Philosophen, das oben genannte Ideal im Denken zu verwirklichen, nennt man, wenn sie in wissenschaftlicher Form auftreten, philos. Systeme. Dieselben wissenschaftlich darzustellen, ist Zweck u. Aufgabe der Geschichte der Ph. Die Anlage zum Philosophiren ist in der Natur des menschlichen Geistes gegeben u. auf kein Volk eingeschränkt, doch ist das symbolische, seinen Gegenstand noch nicht begreiflich erfassende Denken der frühesten Zeiten noch nicht Ph. zu nennen, so wenig wie man dies Recht geistreichen Einfällen oder scharf- und tiefsinnigen Reflexionen der Individuen zugesteht. Die allgemeine Anlage des philos. Denkens ist unter den Völkern sehr ungleich vertheilt, nur wenigen ist Originalität im Philosophiren und somit Anspruch auf eine Stelle in der Geschichte der Ph. verliehen. Die morgenländischen Völker haben sich nirgends zu dieser Stufe erhoben. Ihre Weisheit trägt noch den Charakter göttlicher Offenbarung, welche die Phantasie auf mannichfaltige Weise gestaltete. Die äußere Form des Denkens ist selbst bei den Hindus noch mythisch-symbolisch. Der Anfang der Ph. ist bei den Griechen zu suchen u. zwar in der Zeit, wo aus der Cultur der Phantasie u. des Verstandes ein höherer Vernunftgrad sich entwickelt, indem man unabhängiger von Religion u. Politik nach Grundsätzen der Vernunft u. im Zusammenhang zu forschen anfing. Die griech. Denker sind sowohl durch ihren Forschungsgeist als durch die Resultate ihrer Forschungen u. überhaupt in Form u. Materie ihrer Untersuchungen, so wie durch den Geist der Humanität, der in ihnen weht, und durch ihre philos. Darstellung, die den Forderungen der Wissenschaft u. des Geschmacks gleich sehr entspricht, Lehrer und Muster aller folgenden Zeiten geworden. Die Geschichte der griech. Ph. zerfällt in 3 Perioden. Der Charakter der 1., von Thales bis Sokrates 600—400 v. Chr., ist kräftige, aber einseitige u. unsystematische Speculation; auf die Jonier Thales, Anaximander, Anaximenes folgen nacheinander die Speculationen der Pythagoräer, Eleaten, des Heraklit, der atomistischen Schule, des Anaxagoras, Empedokles u. A.; unrühmlich schließt den Zug die Sophistik, das Streben nach Scheinwissen aus subjectiven Zwecken. In der 2. Periode, bis zur Versöhnung der Stoa u. Akademie, 60 v. Chr., herrscht allseitiger systematischer, dogmatisch-skeptischer Geist. Das Philosophiren erhielt durch Sokrates eine andere Richtung, es ging mehr vom Menschen zur Natur über, es wurden neben den speculativen auch prakt. Gegenstände untersucht, man strebte durch Grundsätze die Untersuchung zu leiten und die gewonnenen Resultate systematisch zu verknüpfen. Das Streben nach Gründlichkeit erzeugte System, kämpfte aber auch durch Zweifel gegen die Herrschaft einzelner Systeme u. gegen das Einschlummern des selbstsüchtigen Forschungsgeistes. An Sokrates schlossen sich die einseitigen Systeme der Sokratiker, die Kyniker, Kyrenaiker, Megariker. Dagegen stellte sein großer Schüler Platon in der Akademie ein vollendetes dogmatisches System der Ph. aus dem Gesichtspunkte des Rationalismus auf, während dessen Schüler Aristoteles ein eben solches auf der Grundlage des Empirismus erbaute. Aus dem Egoismus ging das Stoische, aus den Kyrenaikern das epikuräische System hervor; als aber ihrem Dogmatismus der Akademiker Arkesilaus sich entgegenstellte, entsprang aus seinem Widerspruch der strenge Skepticismus der neuern Akademie. Alle diese Hauptparteien hatten ihren Sitz in Athen u. bekämpften sich auf das lebhafteste, bis sie sich gegenseitig die Spitzen ihrer Beweisgründe abgebrochen hatten und Erschöpfung, Mangel an Stoff und Interesse den Streit in einer Art friedsamer Duldung verlaufen ließ. Die 3. Periode, bis 500 J. n. Chr., enthält die Ausbreitung u. den Verfall der griech. Ph. Die Gelehrsamkeit wuchs, der Geist nahm ab, seine Selbstständigkeit schien sich nach allen Richtungen hin erhöht zu haben. Das allgemeine Streben ging dahin die bestehenden Systeme zu erhalten, veraltete wieder zu beleben, verschiedene zu verbinden, den oriental. mit dem occidental. Geist zu verschmelzen. Von den Griechen empfingen die Römer die Ph., da ihnen aber kein eigenthümlicher philos. Geist inwohnte, so haben sie das alleinige Verdienst, sie aufbewahrt zu haben. Dagegen erlangte nun das Christenthum einen vielseitigen Einfluß auf den Gang der philosophirenden Vernunft. Von den Männern, die unter den Römern eines philos. Ruhms sich erfreuten, sind auszuzeichnen Lucretius, Cicero, Seneca, Antonin, Boethius. Den größten Anhang und Einfluß, die weiteste Verbreitung gewann unstreitig der Neuplatonismus, der auch die zerstreuten Philosophien der Juden u. Gnostiker in sich aufnahm. In das Christenthum ging vornehmlich die Platonische Ph. über, u. die herrschende Ansicht der gelehrten Theologen wurde ein mit mehr oder weniger Rationalismus vermischter Supranaturalismus; immer aber diente die Ph. den Zwecken der Theologie. Eine eigenthümliche Ph. gestaltete sich seit dem 9. Jahrh. in dem abendländ. Europa, als nach den Zeiten der Rohheit, die auf die polit. Umwälzungen folgten, die Geistesbildung zuerst unter den Geistlichen wieder zu erwachen begann; die Scholastik des Mittelalters. Da das Höchste dem Inhalt nach schon durch die Offenbarung gegeben war, so wurde die Form des rationalen Wissens, Deutlichkeit und Gewißheit der Erkenntniß, gesucht, das Mittel dazu war die Dialektik. Bei diesem bewegten Wirkungskreis der Vernunftthätigkeit mußte sich ein subtiler, grübelischer Geist erzeugen, der in leeren Formeln u. Spielerei mit Begriffen Befriedigung fand. Die Lichtseiten des Scholasticismus sind dialektische Uebung des Verstandes, Fertigkeit u. Subtilität im Denken, Erweiterung des Gebiets der dogmatischen Metaphysik, scharfsinnige Aufklärung on-

tologischer und theologischer Begriffe. Der Dialektik trat die Mystik entgegen. In der 1. Periode des Scholasticismus, bis zum 11. Jahrh., wurde durch Anselm von Canterbury der Grund zu einer scholastischen Metaphysik gelegt. Die zweite Per., bis zum Anfang des 13. Jahrh., charakterisirt sich durch den heftigen Kampf des Realismus und Nominalismus, während dessen die Scholastik durch Roscellin, Abälard u. A. ihrem Gipfelpunkt entgegengeführt wird. In der 3. Per., 13. u. 14. Jahrh., Blüthe der Scholastik, der Realismus siegt und herrscht, die aristotelische Ph. gewinnt, von den Arabern aus u. in arab. Uebersetzungen, allgemeine Verbreitung; Aler. v. Hales, Albert d. Gr., Bonaventura, Thomas v. Aquino, Duns Scotus, Roger Baco, Raymund Lullus sind gefeierte Namen. Die 4. Per., bis zum Ende des 15. Jahrh., sah das Uebergewicht des Nominalismus durch seine Vertreter Occam, Buridan, Peter d'Ailly. Die stärkste Reaction gegen die Scholastik, die überdies ihren Kreis durchlaufen hatte, brachte neben dem Mysticismus das Wiederaufleben der klass. Literatur u. vor Allem die Reformation hervor, ohne daß jetzt noch auf dem Gebiete der Ph. eine epochemachende Erscheinung aufgetreten wäre. Die Systeme des Platon, Aristoteles, der Stoiker u. Skeptiker wurden wieder hervorgesucht, Kabbala u. Magie getrieben u. aus diesen Elementen gemischt mit Neuplatonismus entsprang die Theosophie. Die Loosung zur neuen Ph. gab Baco von Verulam durch seinen Versuch, das philos. Wissen auf Erfahrung zu gründen, ihm folgte Hobbes' Materialismus, zu gleicher Zeit verbreitete sich die Theosophie von Jakob Böhme. Descartes schlug, um die Ph. als evidente Wissenschaft zu erweisen, den entgegengesetzten Weg der Speculation ein u. fand lauten Beifall, während Spinoza's System von Wenigen verstanden, von Vielen angegriffen, von Keinem ergriffen wurde. In England lenkte Locke (gest. 1704) die Untersuchung auf Ursprung u. Wesen der Erkenntniß, u. leitete alle Erkenntniß aus der Erfahrung ab. Gegen diesen Empirismus u. Sensualismus trat die Schule der engl. Moralphilosophie auf, Shaftesbury, Wollaston, Clerk, Berkeley. Eine ähnliche moralische Ansicht bildete sich in Frankreich. In der Mitte des 17. Jahrh. erhob sich in Deutschland die Ph. zu eigenthümlicher Kraft. Nachdem von Pufendorf einen, wenn auch nur schwachen, Anfang gemacht hatte, füllte sich rasch eine Reihe der eminentesten Köpfe, u. Deutschland ist seitdem der Boden für die tiefsinnigsten Philosophien geblieben. Da dieselben unter den betreffenden Artikeln ausführlicher besprochen werden, so genüge hier die Aufzählung ihrer Stifter und bedeutendsten Schüler: Leibnitz, Chrisk. Wolf, Crusius, Mendelssohn, Platner, Garve, Meiners, Lessing, Kant, Reinhold, Krug, Fries, Fichte, Schelling, Steffens, Baader, Oken, Bouterwek, Bardili, Jacobi, Schulze, Herbart, Schleiermacher, Krause, Hegel. In England war die empirische Richtung herrschend geblieben u. wurde von Hume (gest. 1776) zu einem scharfen, consequenten Scepticismus fortgeführt; außerdem stritt man sich wie bisher über Moralprincipe. In Frankreich gewannen die Ansichten der Encyklopädisten, die auf Fatalismus, Materialismus und Atheismus hinausliefen, rasche Verbreitung (Helvetius, Diderot, d'Alembert). Rousseau's philosoph. Gedanken erfreuten sich praktischer Geltung mehr als philos. Werthes. Die verschiedensten Zweige der prakt. Ph. wurden bearbeitet, aber nach ausschweifenden Richtungen. In der neuesten Zeit haben die Franzosen vorzüglich, durch Villers u. Cousin angeregt, den philos. Erscheinungen in Deutschland sich zu nähern versucht. Die Engländer stehen noch jetzt auf dem Standpunkt Locke's und verachten wie bisher jede Speculation. In Italien und Holland glimmen spärliche Funken. In andern Ländern schlummert das philos. Denken.

Philostrātos, griech. Sophist aus Lemnos um 200, zuerst in Athen, dann in Rom. Wir besitzen von ihm ein Leben des Apollonios von Tyana, dialog. Erzählungen von den Helden des trojan. Kriegs (Heroica), Beschreibungen von 66 Gemälden, 59 Lebensbeschreibungen und Briefe. Ausgabe von Kayser (2 Bde. Zürich 1844).

Philtrum (gr.), Liebestrank.

Phiöle (gr.), gläsernes Gefäß mit langem engem Halse u. weitem Bauche.

Phlegēthon, Fluß in der Unterwelt, der Feuermassen fortwälzte.

Phlegma (gr.), Schleim, die wässerigen Theile, welche nach der Destillation von Spirituosen zurückbleiben; eines der 4 Temperamente (s. d.).

Phlogistikon (gr.), Brennstoff nach Annahme der ältern (phlogist.) Chemie ein Stoff, worauf die Brennbarkeit der Körper beruhe.

Phöbe, Beiname der Artemis; **Phöbos**, Beiname des Apollon.

Phönikien (Phönikia, Phönike), gebirgiges schmales Küstenland am Mittelmeere, reichte im N. bis zum Eleutheros und die Stadt Aradus, im S. bis zum Chorseus bei der Stadt Cäsarea, u. wurde westlich vom Mittelmeere östlich vom Libanon u. Antilibanon begrenzt. Der nicht sehr ergiebige, sandige, aber an Schiffbauholz überaus reiche Boden dieses nicht viel über 200□M. großen Landstriches, verbunden mit der günstigen Lage am Meere, das hier viele große u. treffliche Häfen bildet, wies die alten Phönikier schon frühzeitig auf das Meer u. den Seehandel hin, während sie gleichzeitig des Landhandels bis nach Indien u. durch den größten Theil von Vorderasien sich bemächtigten, so daß schon der Prophet Hesekiel Cap. 26—28 Ph. den allgemeinen Völkermarkt nennt, wohin die Waaren der entferntesten Völker gebracht wurden. Bis 600 v. Chr. beherrschten die Phönikier mit ihren Handelsflotten die Küsten des Mittelmeers fast ausschließlich; ja sie drangen durch die Säulen des Hercules (Meerenge v. Gibraltar) in d. atlant. Ocean u. besuchten die Westküste Afrikas, wie die Küsten Europas bis in's balt. Meer hinauf, wo sie aus Preußen den kostbaren Bernstein holten. So verbanden sie die entferntesten Länder der damals bekannten Erde durch einen großartigen Welthandel, u. die seit 1500 v. Chr. unter Agenor, Kadmos u. A. gegründeten zahlreichen phönik. Kolonien in Cypern, Kleinasien, Kreta, Nordafrika, Griechenland, Sicilien, Sardinien, Spanien ꝛc. trugen viel zur Bildung dieser Länder und Verbreitung von mancherlei Kenntnissen bei. Unter diesen Kolonien sind bes. bemerkenswerth Theben in Griechenland, wohin Kadmos um 1450 die ersten Ideen polit. Verfassung und die phönik. Buchstabenschrift brachte; Gades (Cadiz) auf Tartessus (der Südspitze Spaniens), Carthago, gegründet um 880 von Dido, der Schwester des phönik. Königs Pygmalion, u. a. m. — In Ph. selbst blühten durch Handel, Künste u. Wissenschaften die reichen Seestädte: Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis, Byblos, Berytus, Sarephtha u. a. Außer der größeren Vervollkommnung der Rechenkunst, Astronomie, der Schiffbau- u. Baukunst, u. a. Künste verdankt man den Phönikern noch manche andere nützliche Erfindung, wie die des Glases, des Münzstempels, der Kriegsschiffe (Galeeren), des Gebrauches der Purpurschnecke, der feinen Woll- u. Leinwandweberei, des Färbens in Scharlach ꝛc., vorzüglich aber ist die geographische Kenntniß der alten Welt am meisten durch sie erweitert worden, wenn gleich sie ihre Entdeckungen anfangs sehr geheim hielten. Die Umschiffung Afrikas durch sie ist ungewiß, noch ungewisser, daß sie bis zu Amerika's Ostküste vorgedrungen seien; dagegen erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß sie die canar. Inseln (Insulae Fortunatae) besuchten u. bevölkerten u. einen großen Theil der Westküste Afrika's kannten. — Ihre Religion war ein Polytheismus mit Bilderdienst u. Menschenopfern; ihre Hauptgottheit hieß bei den Griechen Kronos, bei den Hebräern Baal oder Beel; daneben verehrten sie die Baallis (Isis) oder Aftarte (Astaroth), bei d. Griechen Aphrodite. In Tyrus hatte auch Hercules (Melkarth) seine Tempel. — Die Sprache der Phönikier war ein Zweig der semitischen Sprachen, u. hatte ebenso wie die Schrift, große Aehnlichkeit mit der ihrer Nachbarn, der Hebräer, wie man aus den wenigen Ueberresten im Plautus, so wie aus Inschriften auf Steinen, Münzen, Gemmen ꝛc. schließt. S. Gesenius, „Paläographische Studien über phönik. u. punische Schrift." 1835. Von Werken phönik. Schriftsteller ist nur das historische des Sanchuniaton nach d. griech. Uebersetzung des Philon von Byblos übrig. — Die älteste Gesch. der Phönikier ist dunkel. Ihre ersten Wohnsitze sollen die Ufer des pers. Meerbusens gewesen sein, von wo sie an den arab. Meerbusen und dann an die Westküste Palästinas

wanderten. Dort wurden sie anfangs durch Seeräuberei, dann durch Handel reich u. mächtig u. bildeten in ihrer blühendsten Zeit, von 1000—600 v. Chr. einen Städtebund, an dessen Spitze Tyrus, eine Pflanzstadt von Sidon, stand. Um 700 widerstanden sie glücklich dem assyr. Könige Salmanassar, unterlagen aber um 600 dem babylon. Könige Nebukadnezar, welcher Tyrus nach 13jähriger Belagerung eroberte u. zerstörte. Die Einwohner flohen auf eine nahe Insel u. gründeten Neu-Tyrus. Später kam Phön. unter pers. Gewalt (255), dann (330) unter die Alexanders d. Gr., der Neutyrus zerstörte. Seit 65 v. Chr. ward es röm. Provinz u. theilte von da an die Schicksale Syriens.

Phönix, 1) Sohn des Amyntor, Erzieher des Achilleus. Wegen einer unerlaubten Liebe von seinem Vater verwünscht, floh er zum König Peleus in Thessalien, welcher ihn zum Herrscher der Doloper ernannte. Er war mit Achilleus vor Troja. — 2) Fabelhafter Vogel von der Größe eines Adlers, purpurfarben. Er kam alle 500 Jahre aus Arabien nach Aegypten, wo er sich im eigenen Neste verbrannte, um verjüngt aus der Asche zu entstehen; Symbol der Unsterblichkeit.

Phokäa, wichtige Stadt Joniens (Asien) nördlich vom Hermos, schon zur Perser Zeit durch Handel u. Schifffahrt nach Westen bis Gades berühmt, mit 2 Häfen.

Phokion, berühmter athenienf. Feldherr u. einer der reinsten Charaktere des Alterthums, schwang sich von Platon u. Xenokrates gebildet, schnell unter den Augen des Chabrias, dem er den Seesieg bei Naxos erringen half, im Heere empor, das er dann 45 Mal führte. Im Kampfe gegen Philipp von Makedonien rieth er vergebens zur Versöhnung, versuchte nach Philipp's dann nach Alexander des Gr. Tode den Frieden zu erhalten u. konnte nur unter schweren Bedingungen (Auslieferung des Hesperides u. Demosthenes, Aufnahme einer Besatzung in Munychia ꝛc.) Antipaters Zorn abwenden. Beim Streite zwischen Kassander u. Polysperchon stand er abermals gegen die demokrat. Partei. Als diese durch Polysperchon siegte mußte er 318 v. Chr. den Giftbecher trinken. Die Reue Athens folgte bald.

Phokis, Landschaft in Hellas, von Phokos, Sohn des Aeakos oder Ornytion benannt. Vom Parnassos durchzogen u. vom Kephissos bewässert, hatte es Delphi, Krissa, Antikyra u. Elatea zu wichtigen Städten. Die Einw. Dorer, spielten nie eine bedeutende Rolle in Griechenland. Sie waren die einzigen, welche den Athenern bei Marathon beistanden. Im heiligen Kriege hielten sie fast 10 J. der Kraft von fast ganz Griechenland Stand.

Phokylides, vorzüglicher Gnomendichter aus Miletos, 540 v. Chr. Nur Weniges ist erhalten; unecht ein epifches Gedicht („Ermahnung").

Phonetische Schrift Lautschr., s. Hieroglyphen.

Phorkys (Phorkos), Sohn des Pontos u. der Gäa, welcher mit der Keto die Gräen u. Gorgonen erzeugte.

Phorometrie (gr.), Messung der Tragfähigkeit; Phoronomie, Lehre von den Gesetzen der Bewegung.

Phosphor (gr., d. i. Lichtträger), einfacher Körper, blaßgelb, stark durchscheinend, in der Kälte ziemlich spröde, in der Wärme bes. bei etwa 21° weich u. biegsam wie warmes Wachs; specif. Gew. = 1,77. In Berührung mit atmosphär. Luft verbrennt er, indem er weiße, wie Knoblauch riechende Dämpfe ausstößt; im Dunkeln entwickelt er dabei Licht. An der Luft, nur bis etwa 70° erwärmt, geht er in eine äußerst lebhafte Verbrennung über, wobei er unter Bildung einer sehr helleuchtenden gelben Flamme zu P.säure verbrennt, die in Gestalt eines dicken, weißen Rauchs emporsteigt. Er ist im Wasser unauflöslich; in kleiner Menge löst ihn absoluter Alkohol u. Aether, in größerer fette u. flüchtige Oele in der Wärme. Er wird stets unter Wasser aufbewahrt. Innerlich genossen wirkt er als tödtliches Gift. Er wird am meisten zu Streichfeuerzeugen angewendet. Der Kaufmann Brandt in Hamburg stellte ihn zuerst 1669 aus Harn dar, jetzt geschieht die Darstellung aus Knochen. Man verwandelt diese durch vollständiges Weißbrennen in Knochenerde oder phosphorsauern Kalk, zersetzt mit Schwefelsäure, dann den so entstandenen sauren, phosphorsauren Kalk durch heftiges Glühen mit Kohle u. fängt den überdestillirenden P. auf.

Phosphorescenz, die Eigenschaft mehrerer Körper, das Licht einzusaugen und es im Dunkeln wieder auszustrahlen, s. Licht, Meer.

Photinianer, christl. Sekte im 4. Jahrh., genannt nach ihrem Stifter Photinus aus Ankyra, Bischof zu Sirmium, welcher behauptete, Jesus sei erst Gott geworden, als sich der h. Geist auf ihn herabließ. Die Lehre ward zu Antiochien (345), Mailand (347), Sirmium (351) verdammt, aber die Sekte erhielt sich bis unter Theodosius d. J.

Photios, ein durch vielseitige Gelehrsamkeit ausgezeichneter, vornehmer Byzantiner, welcher hohe Ehrenstellen bekleidete u. 858 an des Ignatius Stelle zum Patriarchen von Konstantinopel erhoben wurde. Da deshalb eine kirchl. Spannung entstand, ward Papst Nikolaus veranlaßt, sie zu vermitteln. Seine Gesandten erklärten sich zwar für Ph., allein der Papst selbst für Ignatius (863). Da erließ Ph., zugleich erbittert wegen einer Beeinträchtigung seines Kirchengebiets durch den Papst, ein heftiges Schreiben u. sprach den Bann über den Papst aus. Beides ward erwiedert und so die Spaltung zwischen der griech. u. röm. Kirche veranlaßt. Mehrmals ab- u. eingesetzt, st. Ph. 891. Wichtig sind seine Schriften, wie „Myriobiblon, Auszüge aus fast 300 Büchern mit biograph. Notizen" (Ausg. von Bekker, 2 Bde. 1824), „griech. Glossarium" (Ausg. von Porson, 2 Bde. 1822), „Kirchenrecht" (Ausg. v. Voellus u. Justellus), „4 Bücher gegen die Manichäer u. Briefe."

Photometer (gr.), Lichtmesser, s. Licht.

Phrase (gr.), Redensart; Phraseologie, Sammlung von Redensarten.

Phrenesie (gr.), Fieberwahnsinn.

Phrenologie (gr.), Gehirnlehre, Schädellehre.

Phrygien, Landschaft in Kleinasien mit wechselnden Grenzen u. Abtheilungen, zu Homers Zeit die Gegend am See Askania und am Sangarios, später umfaßte es als Großph. das Land zwischen Bithynien, Paphlagonien u. Kappadokien, als Kleinphr. das Land am Hellespont (Troas nebst dem Küstenstriche an der Propontis) u. am Berge Olympos. Die Phrygier, urspr. Thraker, lebten lange unabhängig unter eigenen Königen, die fast sämmtlich den Namen Midas tragen u. gehorchten seit 560 als lyd. Provinz den Persern. Sie galten als weichlich, aber gute Musiker; die nach ihnen benannte Tonweise, stolz u. kriegerisch, hielt die Mitte zwischen der lyd. u. dorischen.

Phryne, berühmte Hetäre in Athen, aus Thespiä in Böotien. Praxiteles nahm sie zum Muster der Aphrodite.

Phthiotis, Landschaft in Thessalien, zwischen dem malischen Meerbusen bis an den Berg Pindos.

Phthisis (gr.), Auszehrung, Schwindsucht.

Phylakterion (gr.), Amulet.

Physharmonica, ein von Häckl in Wien 1821 erfundenes Tasteninstrument, dessen Ton durch metallene, vom Wind zum Klingen gebrachte Zungen hervorgebracht wird. Sie giebt einen orgelähnl., sehr angenehmen Ton.

Physicus, Physiker; Gerichtsarzt in einem bestimmten Kreise.

Physik (Naturlehre), ein Theil der Naturkunde, ist die wissenschaftliche Erkenntniß von d. Eigenschaften u. Veränderungen der Körper, als Resultaten sinnlich wahrnehmbarer Erscheinungen. Sie lehrt d. allgem. Eigenschaften u. Kräfte, Verhältnisse u. Beziehungen der Naturkörper zu einander, ihre gegenseitigen Einwirkungen auf einander kennen u. auf gewisse Naturgesetze zurückführen. Dies geschieht theils u. hauptsächlich auf empirisch-prakt. Wege durch Beobachtungen und Versuche (Experimental-Ph.), theils durch Hülfe der Mathematik u. Naturphilosophie, welche das Gefundene auf allgemeine Gesichtspunkte zurückführen (theoret. oder höhere Ph.). — Dem Inhalte nach zerfällt die Ph. in einen mechanischen u. einen dynamischen Theil. Ersterer enthält die Statik, Dynamik u. Akustik, oder die Lehre von d. allgem. Eigenschaften d. Körper, vom Gleichgewichte u. von der Bewegung; letzterer die Lehre von den Imponderabilien (Licht, Wärme, Elektricität u. Magnetismus). Praktisch angewendet erscheint die Ph. in der Meteorologie, phys. Geographie u. phys. Astronomie. Auch auf die Vervollkommnung der technischen Gewerbe wird sie vielfach angewendet, wie sie überhaupt die Basis aller Naturwissenschaften ist. — Verdienste um die physikal. Wissenschaften erwarben sich schon in alter Zeit Chaldäer, Aegypter, Griechen u. Araber; doch erst seit

Anfang d. 17. Jahrh. wurde d. Ph. mächtig gefördert durch Baco v. Verulam, Galilei, Toricelli, Kepler, Otto von Guericke, Descartes, Bayle, Hook, Borelli, Grimaldi, Pascal, Picard, Mariotte u. A., vor Allen aber durch Newton, den Schöpfer d. neuern Ph., deren Gebiet dann durch Huygbens, Kircher, Euler, s'Gravesand, Muschenbroeck, Winkler, Franklin, Nollet, Priestley, Black, Galvani, Lichtenberg, Ritter, Volta, Cavendish, Davy, A. v. Humboldt, Ampère, Biot, Oersted, Gay-Lussac, Herschel, Pouillet, Faraday, Weber, Baumgartner, Muncke, Fechner, Pfaff, Gmelin, Berzelius u. v. A. immer mehr erweitert wurde, was auf viele neue Erfindungen u. Verbesserungen den größten Einfluß hatte. S. die Lehrbücher von Mayer, Schmidt, Fechner, Kastner, Muncke, Scholz, Brandes, Eisenlohr, Kamtz, Pouillet u. A.

Physikalische Geographie, s. Geographie.

Physikotheologie (gr.), natürl. Theologie, Lehre von Gott aus der Naturbetrachtung. Physikotheolog. Beweis, s. Gott.

Physiognomie (gr.), das Aeußere eines Menschen, bes. die Gesichtsbildung, der Gesichtsausdruck. Physiognomik, Kunst aus dem Aeußern d. Menschen, dessen Charakter zu bestimmen. Lavater versuchte sie zu einer Wissenschaft zu erheben.

Physiokratisches System, ein v. François Quesnay, unter Ludwig XV. in Frankreich geltend gemachtes System der Staatswirthschaft. Dem damals herrschenden Mercantilsystem gegenüber, sah es im Landbau die einzige Quelle des Nationalreichthums, u. wollte alle Steuern auf eine einzige Grundsteuer zurückführen. Konnte es auch als auf falschen Principien ruhend u. als durchaus unpraktisch in der Ausführung keine Verbreitung gewinnen, so arbeitete es doch einer größern Freiheit in der Bewegung der Gewerbthätigkeit vor.

Physiologie, 1) Lehre von der Natur überhaupt; 2) Lehre vom Leben, dessen Erscheinungen und Gesetzen; 3) Ph. im engern Sinne: die Lehre vom menschl. Organismus. Sie ist von doppelter Art, je nachdem sie den kranken od. gesunden Organismus zum Gegenstande hat. Mit dem kranken O. beschäftigt sich die pathologische Ph. oder Pathologie, u. nur die Lehre vom gesunden menschlichen Organismus ist der Gegenstand der menschl. Ph. Sie betrachtet demnach die Textur u. Structur des Körpers, die Mischung desselben, die Kräfte der einzelnen Theile u. des ganzen Körpers, u. zwar die physischen sowohl als die psychischen, doch pflegt hergebrachter Weise die Betrachtung der psych. Erscheinungen von der Ph. ausgeschlossen zu werden; ferner das Entstehen, die Entwickelung und Ausbildung des menschlichen Körpers u. sein Verhältniß zur Außenwelt.

Phytochemie (gr.), Pflanzenchemie; Phytographie, Beschreibung der Pflanzen; Phytolith, versteinerte Pflanze; Phytologie, Lehre v. der Entstehung, dem Wachsthum u. der Fortpflanzung d. Pflanzen; Phytotomie, Pflanzenzergliederung.

Piacenza (spr. -tschenza), Stadt im Herzogthum Parma, nahe am Po, schön gebaut, 22,000 E., goth. Dom, Bibliothek, Unterrichtsanstalten, Manufacturen. In der Citadelle liegt östr. Besatzung.

Placēre (ital., spr. -dschere), Gefallen, à p. nach Belieben.

Piano (ital.), schwach, leise, pianissimo, sehr schwach.

Pianoforte, clavierähnliches Tasteninstrument, dessen Mechanismus darin besteht, daß die Claves nicht, wie beim Clavier (s. d.), unmittelbar an die Saiten schlagen, sondern Hämmer an die Saiten heben, welche wenigstens zwei derselben anschlagen (zweichöriges, Anschlag an 3 Saiten dreichöriges Instrument) u. dann wieder zurückfallen. Zur Regulirung des Tons ist ein Dämpfer angebracht, während ein Pianozug durch einen neuen Dämpfer den Ton noch mehr mildert, der Fortezug dagegen beide Dämpfer hebt u. den Ton in seiner ganzen Stärke erklingen läßt; in der neuern Zeit hat man noch einen Guitarren-, Flöten- u. Fagottzug, auch die Nachahmung der Janitscharen-Musik anzubringen gewußt. Die Form des P. ist entweder die des Claviers, tafelförmig, od. flügelförmig, weniger Beifall haben die Giraffe- oder stehenden P. gefunden, bei welchen der Resonanzboden mit den Saiten schrankartig nach oben gerichtet ist. Erfinder war der Organist Gottfried Schröter in Nordhausen um 1717, nach dessen Modell G. Silbermann das erste aufstellte; den Dämpfer fügte 1765 Lenker in Rudolstadt hinzu u. so wurden bis auf die neueste Zeit immer Verbesserungen angebracht u. durch dasselbe Clavier u. Flügel fast ganz verdrängt.

Piaristen, eigentl. die Armen der Mutter Gottes zu den frommen Schulen (scholarum piarum, daher ihr Name), ein Orden regulirter Weltgeistlicher, der außer den 3 Mönchsgelübden ein viertes, unentgeldlich in den Schulen zu lehren, ablegt. Gestiftet wurde er zu Rom von dem Spanier Jos. Casalanze, 1621 bestätiget, erhielt 1698 die Privilegien der Bettelorden u. verbreitete sich durch Polen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Oestreich u. Schlesien, wo er noch jetzt nicht ohne Verdienst wirkt. Ihre Verfassung, so wie ihre Tracht ist denen der Jesuiten, deren Nebenbuhler im Schulwesen sie sind, sehr ähnlich, doch mischen sie sich nicht, wie diese, in die Politik.

Piast, ein poln. König im 9. Jahrh., dess. Geschlecht (Piasten) bis 1370 auf dem poln. Throne saß.

Piaster, 1) (Peso, Peso duro, Dollar oder spanischer Thaler), eine in Spanien seit d. 16. Jahrh. aus dem Silber d. amerikanischen Kolonien geprägte Silbermünze, welche durch die ungeheure Anzahl, in der sie ausgeprägt ist u. ihren sich ziemlich gleichgebliebenen Gehalt als Weltmünze gilt. Die frühern P. waren 14 Loth 13 Grän fein u. 1 Stück 1 Thlr. 15 Sgr. werth, seit 1772 sind sie meist 14$\frac{1}{2}$ Loth fein u. 9$\frac{7}{8}$ Stück gehen auf die Vereinsmark fein Silber, 1 P. = 1 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf. Er wird in Spanien zu 20 Reales de Vellon od. 10$\frac{3}{4}$ Reales de Plata antigua gerechnet u. man hat Halbe-, Viertel- (Pesetas mexicanas) u. Achtel-P. Nach einer sehr wahrscheinl. Annahme sind von diesen P. über 10,000 Millionen bis jetzt geprägt worden. 2) Der türkische P., (Gruusch bei den Türken), durch den Handel mit Spanien eingeführt u. Anfangs dem span. gleich, wurde bald durch Münzverschlechterungen im türk. Reich so gering, daß er — obwohl vor Kurzem noch 2 Sgr. — jetzt kaum 1$\frac{1}{2}$ Sgr. werth ist; er ist getheilt in 40 Paras à 3 Asper; noch geringer ist der P. in Aegypten, dort in 33 Medini od. 80 Asper Courant getheilt. — Der P. auf der Insel Haiti schwankt im Werth von 10$\frac{1}{2}$—16 Sgr.

Piauhy, brasil. Prov., zwischen Maranhao, Goyaz, Pernambuco, Ceara u. dem atlant. Meere, 2856 □M., flach, hügelig, reich an ungeheuern Grasebenen, die in der trockenen Jahreszeit völlige Oede sind. Hauptfluß: Parnahiba, Hauptstadt Onyras.

Piazzi (Giuseppe), berühmter Astronom, geb. 1746 zu Ponte, Theatiner, lehrte Philosophie zu Genua, Mathematik zu Malta, dann zu Ravenna, später Theologie zu Rom u. zuletzt zu Palermo, wo er 1791 ein Observatorium gründete und 1801 den Planeten Ceres entdeckte. Er st. 1826. Von ihm ein „Sternkatalog" (1814) und Lehrbuch der Astronomie" (deutsch, Berl. 1822).

Picard (spr. -kahr, Louis Benoit), franz. Lustspieldichter, frisch u. lebhaft, witzig u. belustigend, zuweilen breit u. nachlässig, aber ohne höhere Bedeutung. Außer 70 Komödien, 7 kom. Opern u. 8 Baudevilles verfaßte er die Romane: „Aventures d'Eugène de Lenneville" (4 Bde. 1815), „Mém. de Jacq. Fauvel" (4 Bde. 1823), „L'Exalté" (4 Bde. 1823), „Le Gilblas de la Révolution" (5 Bde. 1824), „L'honnête homme" (3 Bde. 1825), „Les Gens comme il faut" (2 Bde. 1826), „Les sept mariages d'Eloi Gulland" (1827). Er war 1769 zu Paris geboren, war Schauspieler, Director des Theater Louvois, des Odeon (1801—7), Mitglied des Instituts, Director der großen Oper u. seit 1816 wieder des Odeon. P. st. 1828. Werke (10 Bde. 1821—22). Nachgel. W. (1832).

Picardie, ehemalige Prov. Frankreichs mit Amiens zur Hauptstadt, bildet jetzt das Dep. Somme und Theile der Dep. Pas-de-Calais, Oise und Aisne.

Picart (spr. -kahr, Bernard), geschätzter Kupferstecher, geb. 1673 zu Paris, wandte sich als eifriger Protestant nach den Niederlanden und st. 1733 zu Amsterdam. Er besaß ein besonderes Talent, die Manieren anderer Meister täuschend nachzuahmen und stach gegen 1300 Blätter, von denen die früheren die geschätzteren sind, u. A. auch

die zahlreichen Kupfer zu dem „Traité des cérémonies relig. de toutes les nations" (11 Bde., Amst. 1723 — 43).

Piccini (spr. pitschini, Nicolo), berühmter Componist, geb. zu Bari 1728, Schüler Leo's im Conservatorium St. Onofrio zu Neapel, trat 1754 mit einer Opera buffa u. 2 Jahre später mit der ernsten Oper Zenobia auf. Seine Ankunft in Frankreich, wohin er 1776 von der Königin gerufen wurde, gab das Signal zu einem musikal. Streite, wobei man sich nicht bloß mit Epigrammen begnügte und welcher erst mit Gluck's Abreise endete. P. st. 1800 zu Passy. Er schrieb mehr als 150 Werke, wovon seine Oper „Dido" sich allein auf der Bühne erhalten hat. Von ihm noch d. Opern: „Roland" u. „Iphigenie in Tauris."

Piccolo (ital.), klein; P.-flöte, s. v. a. Octavflöte.

Piccolomini, altes italien. Geschlecht. Aus ihm: 1) (Aeneas Silvio P.), s. Papst Pius II. — 2) (Octavio, Herzog von Amalfi), tüchtiger östr. General im 30jährigen Kriege. Im J. 1599 geb., verrichtete er seine ersten Waffenthaten in Italien, kam mit einem toscan. Hülfsregiment nach Deutschland und schwang sich durch Muth zu den höchsten Stellen. Nach Wallenstein's Sturze, zu dem er beitrug, führte er das kaiserl. Heer zum Siege bei Nördlingen, hob die Belagerung von St. Omer auf, schlug die Franzosen bei Thionville (1639) u. st. als Feldmarschall 1656, zugleich mit dem Rufe eines geschickten Unterhändlers.

Pichegrü (spr. pischegrü, Charles), General der französ. Republik, geb. 1761 zu Arbois in der Franche-Comté, im Collegium zu Brienne unterrichtet, trat früh in die franz. Armee, nahm dann an den letzten Kämpfen des amerikan. Krieges als Sergeant Theil, schloß sich mit Begeisterung der franz. Revolution an u. zog an der Spitze einer von ihm disciplinirten Schaar aus Gard zur Rheinarmee, bei der er durch Talent und Muth sich 1792 zum Brigade- und 1793 zum Divisionsgeneral emporschwang. Durch ihn kehrte Muth u. Manneszucht bei der Armee zurück; durch kluge Taktik wußte er den Mangel an Cavallerie zu ersetzen. Mit dem Oberbefehlshaber Hoche durchbrach er bei Froschweiler die östr. Linien u. drängte Wurmser nach Weissenburg und zuletzt über den Rhein zurück. Nach Hoche's Entlassung griff er 1794 als Oberbefehlshaber der Nord-, Sambre- u. Maasarmee auf Befehl des Convents die feindliche Front bei Landrecy erfolglos an und brachte darauf Carnot's großen Plan zur Wiedereroberung der verlorenen Festen ruhmvoll zur Ausführung, indem er mit der Nordarmee in Westflandern die eine feindl. Flanke angriff, während gegen die andere die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan operirte. Nach den Siegen bei Menin u. Courtrai, nach dem blutigen Gefecht bei Tournay und der Einnahme von Ypern fiel Flandern in die Hände der Franzosen u. nach Jourdan's Sieg bei Fleurus auch ganz Belgien u. die Sieger zogen in Brüssel ein. Ungesäumt verfolgte P. die Engländer u. Holländer in die Generalitätslande, eroberte Sluys, Herzogenbusch, Venloo u. Nimwegen, bemächtigte sich, über die gefrorenen Flüsse vordringend, der wichtigsten Festen und Linien, drängte die Engländer u. Oestreicher auf deutschen Boden zurück u. wurde nach Abdankung des Erbstatthalters (den 17. Jan. 1795) Herr des ganzen nun republikanisirten Hollands. Nach dem Sturz der Jakobiner hatte er sich der neuen Partei angeschlossen u. zu den bisherigen Commandos auch das über die Rhein- und Moselarmee erhalten. In Paris, wohin er im April zur Unterdrückung der letzten terrorist. Bewegung gerufen wurde, mochte in ihm die Ueberzeugung Raum gewinnen, daß Frankreich die Republik nicht ertragen könne u. die Bourbons ließen, nach seiner Rückkehr zur Rheinarmee durch Fauche-Borel mit ihm unterhandelnd, ihm große Anerbietungen machen, wenn er für ihre Wiedereinsetzung mitwirke. P. führte den Krieg jetzt nur lässig u. als das von ihm besetzte Mannheim sich im Spätherbst mit 10,000 Mann an Clerfait ergab und Montpeillard, der ihm als Unterhändler gedient, seine Pläne dem Directorium verrieth, wurde er von diesem (1796) vom Heere abberufen und zog sich, da er den ihm angebotenen schwed. Gesandtschaftsposten ausschlug, als Privatmann nach Bellevaux bei Arbois zurück. 1797 in das gesetzgebende Corps u. bald darauf zum Präsidenten des Rathes der 500 gewählt, war er an der Spitze des royalist. Clubs von Clichy einer der eifrigsten Förderer antirevolutionärer Maßregeln u. wurde, nachdem er mit seiner Partei am 18. Fructidor (d. 4. Sept. 1797) verhaftet worden war und aufgefangene Briefe seinen Verkehr mit den Bourbonen erwiesen, mit 20 Mitschuldigen zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Von da entkam er nach einem 8 monatl. Aufenthalt mit 7 Gefährten auf einem Kahne nach Paramaribo und dann nach England, schloß sich darauf dem östr.-russ. Heere unter Korsakow an u. kehrte nach dessen Niederlage nach London zurück. Dort ließ er sich für die geheimen Pläne gegen das Leben des ersten Consuls gewinnen u. begab sich verkleidet mit George Cadoudal im Jan. 1804 nach Paris, wurde wenige Tage nach Letzterem von der Polizei entdeckt u. gefangen genommen u. während seines Prozesses am 6. Apr. im Tempel, wo er gefangen saß, erwürgt gefunden. Viele gaben seinen Tod Napoleon Schuld, doch hat sich das Unstatthafte dieser Behauptung in's Licht gestellt u. wahrscheinlich brachte er sich, seine Verurtheilung vor Augen sehend, selbst um. Ludwig XVIII. ließ ihm eine Bildsäule errichten, die im J. 1830 wieder umgestürzt wurde. Edelmuth u. hohe Uneigennützigkeit zeichneten ihn außer seinen Feldherrntalenten aus, doch dürfte sein späteres Verfahren schwerlich zu rechtfertigen sein.

Pichler, (Karoline, Tochter des Hofraths F. von Greiner), geachtete Erzählerin, geb. zu Wien 1769, im Vaterhause, durch Selbststudien und den Umgang geistreicher Männer gebildet und angeregt, trat 1799 mit ihren „Gleichnissen" als Schriftstellerin auf und verfolgte, zugleich musterhaft als Weib u. Gattin, rühmlich diese Bahn. Ihr „Agathokles" (3 Thle.) ward viel gelesen u. übersetzt, ebenso die „Frauenwürde" (4 Thle.), „Die Nebenbuhler" (2 Thle.) u. s. w. In ihren „Idyllen" u. „Gedichten" findet sich auch viel Schätzenswerthes, ansprechend durch Zartheit, Ruhe u. gerundete Form. Sie st. 1843. „Sämmtliche Werke" (n. Aufl. 53 Bde., Wien, 1822 — 43); dazu „Denkwürdigkeiten" (4 Bde., 1844).

Pickelhäring, Hanswurst.

Pickenik, gesellschaftl. Mahl, wozu jeder Gast einen Theil der Speisen u. Getränke liefert.

Pico di Mirandola (Fürst von), gelehrter italien. Literat, der bedeutend zur Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa beitrug. Er war 1463 geb., besuchte die Sitze der Gelehrsamkeit in Italien u. Frankreich, u. galt bald als bewunderter Dichter, gelehrter Philosoph u. geschickter Disputant. Von Florenz begab er sich 1486 nach Rom, wo seine Theses zum Theil das Mißfallen des Papstes erregten, so daß er nach Florenz zurückkehrte. Er st. 1496. Sein Neffe verfolgte dieselbe platonisch-kabbalist. Richtung. Beider Werke erschienen: Basel, 1601 Fol.

Pièce (fr., spr. piäß), Stück, Gemach; p. à tiroir, Schubladenstück, Bühnenstück von 1 Act.

Piedestal (fr.), Fußgestell.

Piemont, sardin. Fürstenthum, zwischen den Alpen, den Apenninen, dem Tessino u. Parma, theils gebirgig u. unfruchtbar, theils am Fuße der Gebirge (daher der Name) eben u. höchst fruchtbar an Getreide, Reis, Mais, Seide, Wein, Feigen und Südfrüchten. Der Po durchströmt es der ganzen Länge nach und empfängt hier die fischreichen Flüsse Stura, Sesia, Tanaro, Bormida ꝛc. Die Gebirge liefern Gold, Silber, Kupfer, Eisen, die Wälder Wild; der Viehstand ist bedeutend. Die Bewohner, 2,655,892 (1839) auf 559,68 □M., sind arbeitsam und kräftig. P. zerfällt in die Provinzen: Turin, Aosta, Coni, Alessandria, Novara.

Pierer, 1) (Joh. Friedr.), medizin. Schriftsteller aus Altenburg, wo er 1757 geb. war u. 1832 als Medizinalrath u. Druckereibesitzer st. Er gab die „Allgem. medicin. Annalen", den „Hippokrates" (1806) und ein „Medicin. Realwörterbuch" (8 Bde. 1821—29) heraus. — 2) (Heinrich Aug.), Sohn des Vor., geb. zu Altenburg 1793, trat als Student der Medizin 1813 in das Lützow'sche Freicorps u. machte die Feldzüge gegen Frankreich mit; 1820 verließ er die preuß. Militairdienste als Premierlieutenant, um die Leitung der bedeutenden Buchdruckerei seines Vaters zu übernehmen; auch ward er Chef des im Herzogthum Sachsen-Altenburg errichteten Corps freiwilliger Jäger, welche Stellung er 1831 als Major auf-

gab u. sich seitdem ausschließlich mit der Verwaltung seiner Buchhandlung u. Buchdruckerei beschäftigte. Er ist zugleich der Herausg. des verdienten „Universal-Lexikons", dessen 2. Aufl. in Kurzem in seinem Verlage vollendet wird.

Pieriden, Beiname der Musen (s. d.).

Pierrôt (spr. -ró), Peterchen, grotesker Charakter, von der ital. auf die franz. Bühne verpflanzt, ein einfältiger Bedienter.

Pietismus, im Sinn seiner Gegner gleichbedeutend mit Frömmelei, ist die in sehr schwankendem Sinne gebrauchte Bezeichnung einer religiösen Richtung zunächst in der protestant. Kirche, welche sich im reactionären Streben gegen gewisse Zeitrichtungen in der Theologie eine tiefere u. innigere Erfassung des relig. Lebens zur Aufgabe gestellt u. in dieser Hinsicht einen unbestreitbar wohlthätigen Einfluß geübt hat, deren krankhafte Auswüchse u. Verirrungen aber zu manchen beklagenswerthen Erscheinungen geführt haben. Es sind 2 durch die Zeitverhältnisse und den Stand der Theologie bedingte Perioden u. von einander abweichende Gestaltungen des P. zu unterscheiden. Er trat zuerst in's Leben durch Philipp Jakob Spener (1635—1705), der gegenüber der todten Buchstaben-Orthodoxie und Symbolgläubigkeit seiner Zeit auf eine christl. Gefühlsbelebung u. Erwärmung und auf eine Bethätigung des Glaubens durch den Wandel drang u. den Grundsatz aufstellte, daß es dem Christen geziemе mehr fromm als gelehrt zu sein. Er veranstaltete zu diesem Zwecke seit 1670 Hausversammlungen, Collegia pietatis genannt, die durch eine schlichte u. erbauliche Auslegung der heil. Schrift u. fromme Gespräche eine religiöse Innigkeit weckten u. wandelte dieselben später, als man ihn separatist. Bestrebungen beschuldigte, in kirchliche Andachtsstunden um. Unter seinem Einfluß bildete sich zu Leipzig (1687) zu den gleichen Zwecken ein Verein von jungen Gelehrten, die dort zuerst von ihren Gegnern den Namen Pietisten erhielten, von denen 3 Magister u. unter ihnen Aug. Hermann Francke (1689) erbauliche, von Studenten u. Bürgern zahlreich besuchte Vorlesungen über das N.-Test. begannen, von dort aber durch die Schultheologen verdrängt, durch Thomasius' Vermittelung eine Zufluchtsstätte u. erneute Wirksamkeit an der neu errichteten Universität zu Halle (1694) fanden, so daß für sie seitdem auch die Bezeichnung, „Hallenser" gebräuchlich wurde. Indessen riefen ihre strengen Forderungen an das christl. Leben und ihr entschiedener Gegensatz gegen das herz- und geistlose Treiben auf Kanzeln u. Katheдern bei Gelehrten u. Nichtgelehrten einen immer heftigern Widerspruch hervor, der nach der Weise jener Zeit bald in die kleinlichsten Zänkereien ausartete, um so mehr als die mit besonnener Milde beobachteten Grundsätze Speners von seinen Anhängern in aller Schroffheit hingestellt wurden. Sie forderten zur Wiedergeburt einen plötzlichen u. gewaltsamen Durchbruch der göttl. Gnade, hielten nur die so Wiedergeborenen für würdig das Predigtamt zu verwalten, verlangten eine trübsinnige, der mönch. Askетik sich nähernde Moral, machten sich der Unduldsamkeit gegen Andersdenkende und einer Geringschätzung der wissenschaftlichen Forschung schuldig u. verfielen nicht selten in chiliastische Schwärmereien. Auch konnte es nicht fehlen, daß der P. bei Vielen in eine bloße Manier u. fromme Phrasenmacherei ausartete, so wie er überhaupt mit dem schwindenden Gegensatze seine ursprüngliche Energie verlor u. mehr zu einem mattherzigen Schwelgen in frommen Gefühlen wurde. Vor dem überhandnehmenden Skepticismus in Philosophie u. Theologie treten beide sich bekämpfenden Richtungen in der Folge in den Hintergrund zurück. In erneuter Gestalt trat der P. im 19. Jahrh. auf. Mit der romant. Poesie erwachte durch ihre Vertreter, die Brüder Schlegel, Tieck u. Novalis, ein Zurückstreben zu der Gefühlsinnigkeit und dem gläubigen Sinn des Mittelalters. Dazu gesellte sich in Folge des Befreiungskrieges, namentl. bei der Jugend, ein oft unklares u. schwärmerisches Verlangen nach einer polit. u. kirchl. Wiedergeburt, das bald auf dem relig. Gebiete für seine vereitelten polit. Hoffnungen Ersatz suchte. Diese Bestrebungen, in Gegensatz tretend mit der in der Theologie vorherrschenden negirenden Verstandesrichtung riefen in ihrem Extreme den neuen P. hervor, der seine polem. Seite gegen den Rationalismus kehrend, nun selbst orthodox wurde, indem er meint, daß nur aus der innigen Aneignung und Durchdringung des altluther. Glaubens das wahre christl. Leben u. Heil erwachse. Neben tiefreligiösen Gemüthern stehen auch nicht wenige überspannte Naturen, blinde Eiferer u. Scheinheilige auf dieser Seite. Nicht selten wird von ihnen über dem Glauben die Liebe vergessen u. sind von ihnen Verdammungsurtheile ausgegangen gegen die, welche von ihrer alleinseligmachenden Dogmatik abweichen, obwohl sie sich selbst manche Abweichung von der Kirchenlehre nachweisen lassen mußten. Auch sind sie mit der Wissenschaft u. weltl. Bildung zum Theil in entschiedenen Gegensatz getreten u. haben mit engherziger Beschränktheit die Werke der genialsten Geister gerichtet, wogegen sie nicht selten dem unbedingten göttl. Rechte der Obrigkeit das Wort redeten u. bei dieser daher an manchen Orten einen besondern Rückhalt fanden. Sie wirken vorzugsweise durch Tractätchen u. in Conventikeln, auch sind die Missionsvereine zum Theil Mittelpunkte ihrer Wirksamkeit geworden. Ihr Hauptorgan ist „die Evangelische Kirchenzeitung." In den Altlutheranern wurde dieser P. zur separatist. Sekte. Bis zu welchem Aeußersten sich diese Richtung verirren u. wie sie von der Heuchelei ausgebeutet werden kann, lehrten die Ausschweifungen der Mucker u. das Beispiel des Pastor Stephan. Doch hat der P. auch manches echtchristl. Werk gefördert u. ausgeführt, manchen Sünder mit erschütternder Gewalt zur Umkehr bewogen u. ein natürl. Gegengewicht gegen die Extreme der entgegengesetzten Richtung gebildet. Dagegen sind die Lichtfreunde in der neuesten Zeit wiederum als eine Reaction gegen den P. zu betrachten, so wie wiederum gegen die Einseitigkeit beider sich in Preußen eine gewichtige Majorität in Adressen u. öffentl. Erklärungen entschieden ausgesprochen hat. Vergl. Bretschneider, „die Grundlage des evang. P.," (Lpz. 1833); Binder, „der P. u. die moderne Bildung," (Stuttg. 1839); Merklin, „Darstellung u. Kritik d. modernen P." (Stuttg. 1839).

Pigälle (Jean Bapt.), franz. Bildhauer, geb. 1714, ein Schüler Lemoin's u. Lemapne's, verweilte 3 J. in Rom, gewann nach seiner Rückkehr großen Ruf u. die Gunst der Pompadour u. st. 1785 zu Paris als Rector u. Kanzler der Kunstakademie. Unter seinen Werken: die Statuen Merkur's u. der Venus, das Denkmal des Marschalls von Sachsen zu Straßburg, die Büste Voltaire's ꝛc.

Pigault-Lebrün (spr. -golöbröng, Guill. Charl. Ant.), geb. 1752 zu Calais, Bibliothekar des Königs Hieronymus, Mauthbeamter zu Paris, gest. 1835, verfaßte eine Menge niedrig komischer aber durch Lebendigkeit und frische Darstellung der damaligen Sitten ausgezeichneter Romane (20 Bde. Par. 1822—24). Auch schrieb er einen Abriß der franz. Geschichte (8 Bde. 1823—28).

Pigment (lat.), Farbestoff.

Pignerolo (Pinerolo), Stadt in der sardin. Prov. Turin, Bischof, bedeutende Manufacturen, Handel mit Wein, Getreide, Tuch, Seide, Leder, berühmter Käse, 10,000 Einw.

Pignorätion (lat.), Verpfändung.

Piket, Truppenabtheilung zur Unterstützung der Feldwache.

Pilaster (lat.), Wandpfeiler, viereckig u. je nach der Ordnung, wozu er gehört, auch mit denselben Verhältnissen u. Verzierungen.

Pilâtre de Roziers (spr. -ssiéh, François), Physiker aus Metz (geb. 1756) Lehrer der Elektricität in Paris, ward 1785 das Opfer eines Versuchs von Boulogne aus nach England in einem Luftballon zu fliegen.

Pilätus (Pontius), seit 28 n. Chr. röm. Landpfleger in Judäa, wegen seines despot. Verfahrens vom Volke gehaßt, wurde der Richter Jesu, den er wider seine bessere Ueberzeugung aus Charakterschwäche dem Volke zur Kreuzigung überantwortete. Die sog. Acta et relationes P. ad Tiberium in dem apokryph. Evangelium des Nikodemus sind unecht. Er soll sich aus Verzweiflung wegen seines ungerechten Spruchs selbst das Leben genommen haben, nach A. von Caligula entsetzt in der Verbannung zu Vienna in Gallien gestorben sein.

Pillau, im preuß. Rgsbzk. Königsberg am frischen Haff, Festung u. Vorhafen von Königsberg, Elbing und Braunsberg, 3600 Einw.

Pillnitz, Lustschloß in reizender Gegend am rechten Elbufer, der Sommeraufenthalt des Königs von Sachsen. Am 27. Aug. 1791 ward hier die berühmte Convention zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen geschlossen zur Wiederherstellung der Bourbonen in Frankreich.

Pilot, 1) Lootse (s. d.); 2) Name eines makrelartigen Fisches, welcher beständig den Schiffen folgt, um den Abfall von Nahrungsmitteln aufzufangen. Da der Hai dieselbe Gewohnheit hat, so behaupten die Matrosen, der erstere diene diesem als Führer. Sein Fleisch ist angenehm.

Pilsen, Kreis im W. Böhmens, 68,5 □M. mit 210,000 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt, an der Beraun, ist wohlgebaut, hat Gymnasium, philosoph. Lehranstalt, Tuchmanufactur u. lebhaften Handel mit Landesprodukten nach Baiern, 9500 Einw.

Pilze (Funginae), Ordnung aus der natürl. Abtheilung der Zellenpflanzen; bei Linné, Fungi, 3. Ordnung in der Klasse Cryptogamia; sind in ihrer Gestalt sehr veränderlich, wachsen auf der Erde, bes. auf Thier- u. Pflanzenstoffen, abgestorbenem Holz oder als Schmarotzer auf lebenden Gefäßpflanzen, wie unter Wasser, zuweilen, wie der Schimmel, an der Oberfläche von Flüssigkeiten, bedürfen Feuchtigkeit und Wärme, aber wenig Licht. Ihr Sporenhalter ist sehr mannichfach gebildet, gewölbt, flach, hohl, enthält außen, innen od. an einer Stelle die Sporen; ist gallertartig, fleischig od. lederartig, in jeder Gattung u. jedem Alter bestimmt gefärbt, selten grün, u. entsteht in den nicht schmarotzenden aus einem unterirdischen, dem Flechtenlaub ähnlichen Fadennetz. Die kleinen Schmarotzerp. lebender Pflanzen entwickeln sich gewöhnlich unter der Oberhaut derselben u. durchbrechen sie. Die Sporen liegen in häutigen Schläuchen, bisweilen nackt; sie säen sich selbst aus durch Zerreißen der Hülle oder Verfaulen. Beim Keimen kommen nur Fäden aus den Sporen und bilden Netze; aus diesen entsteht der P. Kaltes u. feuchtes Klima erzeugt die meisten P. Die 2—3000 bis jetzt bekannten, nicht schmarotzenden Arten gehören meist Nord- u. Mitteleuropa an. Die schmarotzenden sind so häufig, daß fast jede phanerogamische Pflanze deren hat. Viele P. geben eine kräftige, aber schwer verdauliche Nahrung; eine große Anzahl ist giftig. Allgemeine Kennzeichen, um die giftigen zu unterscheiden, giebt es nicht. Gefährlich sind die, welche beim Zerschneiden schnell die Farbe ändern, od. mit Zwiebeln gekocht, letztere schwarz färben, die milchigen u. die, welche im Alter in schwarze Flüssigkeit zerfließen. Mehrere sind roh giftig, nicht aber gesalzen. Familien: 1) Hautp., Schwämme (Hymenomycetes), mit einer zusammenhängenden Haut an der Außenseite zur Aufbewahrung des Keimkörnerapparats. 1. Gattung: Blätterp. (Agaricus); an der Unterseite des Hutes befinden sich senkrecht stehende, vom Umfang zur Mitte gerichtete, auf beiden Flächen mit der Bruthaut bekleidete Blätter. Arten: Fliegenp. (A. muscarius), hat einen knolligen Stiel mit schuppiger Wulst, rothen, leberfarbnen, gelben od. gelblichen, am Rande feingefurchten Hut u. weiße Blätter; in Wäldern häufig, sieht schön, ist aber sehr giftig. Champignon (A. campester) (s. d.). 2. Gattung Faltenschwamm, Holzp. (Merulius); die Keimkörner befinden sich in getheilten, gleichlaufenden Blättchen od. aderähnlich sich verzweigenden Falten. Thränenschwamm (M. lacrymans), ungestielt, oft Fuß breit, rostgelb, tröpfelt am Rande; ist bekannt unter dem Namen Hausschwamm. 3. Gatt. Löcherschwamm, Röhrenp. (Boletus); an der Unterseite des Huts befinden sich Röhren, die mit einander verwachsen, vom Hut leicht zu trennen u. an der innern Oberfläche mit der Bruthaut verwachsen sind. Feuerp. (B. luridus), hat einen dicken, eiförmigen, genetzten Stiel, kissenförmigen Hut, rothgefärbte Röhren; in Wäldern, sehr giftig. 4. Gatt. Stachelschwamm (Hydnum), die Samen sitzen in Stacheln. Habichtschwamm (H. imbricatum), mit festem, dickem, weißem Stiel, fleischigem, hellgraubraunem, dunkelgeschupptem Hut u. graubraunen Stacheln auf der Unterfläche; im Herbst in Nadelwäldern, ist eßbar. 5. Gatt. Morchel (s. d.). 6. Gatt. Lorchel (Helvella), hat einen braunen, aufgeblasenen, an den Stiel angewachsenen Hut mit wellenförmigen Runzeln; in Tannenwäldern, eßbar. 2. Familie. Bauchp. (Gasteromycetes), von fast kugelrunder Form, stiellos, die Sporen liegen frei in einer gleichartigen Masse. 1. Gatt. Bovist (Bovista); der große B. ist weißgelb, wird sehr groß, ist eßbar. 2. Gatt. Stäubling (Lycoperdon), gelb, gestielt mit stacheligen Warzen u. Schüppchen; ist eßbar. 3. Gatt. Trüffel (s. d.). 3. Familie Brande (Uredinei), s. Braud. 4. Fam. Schimmelartige (Mucedinei), s. Mehlthau, Mutterkorn, Schimmel.

Piment (Nelkenpfeffer, neue Würze), Frucht der Myrtus pimenta, eines prachtvollen, auf Jamaica heimischen Baumes, schwarz od. dunkel purpurfarbig, angenehm von Geruch u. würzig.

Pimpinelle (Poterium sanguisorba), Pflanze aus der Familie der Rosaceen, mit starker, ästiger, bräunlichschwarzer Wurzel, mehrern 1—2 F. hohen, ästigen Stengeln, ungepaart-gefiederten Blättern u. Blüthen, die an der Spitze des Stengels und der vielen Aeste in rothen, rundlichen Knöpfen vereinigt erscheinen. Sie wächst in Deutschland wild, wird in Gärten oft des aromat. Geruchs wegen angebaut, bes. um die Blätter zu Salat, in Suppen u. Würsten zu benutzen u. verdient als treffliches Viehfutter den Anbau im Großen, da sie mehrere Schnitte des Jahrs liefert.

Pinakothek (gr.), Gemäldesammlung; bei den Römern das mit Kunstwerken geschmückte Vorhaus.

Pinasse, Schaluppe.

Pincette (fr., spr. pängßet), kleine, feine Zange der Wundärzte u. Anatomen.

Pinchbeck (spr. pintsch-), eine dem Tomback (s. d.) ähnliche Legirung, 1 Th. Messing mit 2 Th. Kupfer.

Pindar, der größte Lyriker Griechenlands, aus Thebä in Böotien, 522—442 v. Chr., voll Erhabenheit u. Schwung, ein Meister in der Darstellung, glühend für Tugend, Religion u. der Väter Sitte, schrieb Hymnen, Päane, Hyporchemata, Prosodia, Parthenia, Skolia ꝛc., doch besitzen wir nur 45 Loblieder auf die Sieger in den olymp., pyth., nemeischen u. isthmischen Spielen. Sie sind in einer eigenthümlichen Verschmelzung der dorischen, epischen und äolischen Sprache abgefaßt, aber die Fülle ihrer Schönheiten erschließt sich nur einem in dem Alterthume heimischen Geiste. Ausg. v. Heyne (2. A. 3 Bde. 1817), Boeckh (2 Bde. 1811—22), Thiersch (2 Bde. 1820), Dissen (2 Bde. 1830, 2. A. 1843). P. selbst lebte glücklich u. hochgeehrt.

Pindarrees (spr. -riis), kriegerischer u. unternehmender Volksstamm in der vorderind. Prov. Malwa. Die Briten züchtigten sie 1817.

Pindemonte (Ippolito, Ritter), trefflich. italien. Dichter, aus Verona (geb. 1753), wo er 1828 starb. Er übersetzte Mehreres aus den Alten, malte Englands Landschaften u. Sitten in Poesie campestri, feierte des Cheruskers Hermann Tod in einem Trauerspiel und dichtete herrliche Lieder, Episteln und Sermonen. Sein Bruder, Giovanni P., geb. 1751, Prätor zu Verona, einige Zeit in Paris, gest. 1812, zeigte gleichfalls ein großes, aber nicht durchgebildetes Talent.

Pindos, Gebirge in Griechenland zwischen Thessalien u. Epiros, dessen eine Spitze Lakmon hieß; jetzt Mezzara. Er war dem Apollon u. den Musen heilig.

Pinel (Phil.), ein Arzt aus St. Paul bei Lavaur (geb. 1745), der in der Behandlung der Geisteskranken Epoche gemacht hat. Nachdem er die Anstalt zu Bicêtre 1792—94 geleitet hatte, schuf er gewissermaßen die an der Salpetrière. Er st. als Mitglied des Instituts 1826. Von ihm: „Die Geisteskrankheiten" (deutsch Wien 1801), „Nosographie philosophique" (deutsch 2 Bde. 1829), „Médicine clinique" (2. A. 1815).

Pingré (spr. pänggreh, Alex. Guy), gelehrter Astronom, in Paris 1711 geb., Geistlicher, kam 1753 durch Beobachtung des Mercurdurchgangs in die Akademie, ward Bibliothekar an der St. Geneviève, Kanzler der Universität u. st. 1796 als Marineastronom. Hauptschriften: „Cométographie" (2 Bde. 1783), „Hist. de l'astronomie au XVII. siècle" (1791).

Pinie od. Zwiebelbaum (Pinus pinea), im südl. Europa, von der Fichte durch 2½ Zoll lange Nadeln unterschieden, trägt im Zapfen 15—20 ölreiche, den süßen Mandeln am Geschmacke ähnliche Nüsse.

Pinke, Tartane, Lastschiff von etwa 300 Tonnen, hinten u. vorn rund, mit flachem Boden u. dickem Bauche beim Stockfischfang üblich.

Pinte (fr. **Pinte**, engl. **Pint**), französisches früheres Maß für Flüssigkeiten, = 48 par. Cubikzoll, also fast 1 Liter; in England $\frac{1}{8}$ Gallon, daher etwas größer; die P. in Böhmen, = 96 par. Cubikzoll, hält 4 Seidel.

Pinturicchio (spr. -rikkio, **Bernardino**, eigentl. **Bern. Betti**), geb. zu Perugia 1454, lieferte in Rom u. andern Städten eine Menge trefflicher Gemälde. Zu den 10 Gemälden in Siena, die Gesch. des Papstes Pius **II.** darstellend, machte Rafael einige Zeichnungen. P. st. 1512.

Piombino, Hauptstadt des gleichnamigen ital. Fürstenthums (10 □M. mit 18,000 Einw.), auf einem felsigen Vorgebirge am Meere gelegen, 1400 Einw. Das Fürstenthum gehörte früher den Appiano, welche es 1398 gegen Pisa vertauschten. Nach dem Tode Alex. Appiano 1589 kam es in den Besitz der Spanier, 1619 in den des Hauses Mendoza, welche es an die Ludovisi verkauften, dann durch Erbschaft an die Herzöge von Soria, Buon-Compagni, die bis 1801 herrschten. Napoleon gab es damals seiner Schwester Elisa Bacciochi, aber 1814 erhielt es Ludovisi Buon-Compagni unter toscan. Hoheit zurück. Seit 1841 regiert Fürst Anton I., geb. 1808.

Piombo (**Fra Sebastiano del**), eigentl. **Luciani**, berühmter Maler, geb. 1485 zu Venedig, war ein Schüler des Giorgione, dessen treffliches Colorit er sich aneignete, kam später nach Rom, wo die dortige Schule auf ihn Einfluß übte u. Michel Angelo ihn an sich zog u. mit Zeichnungen unterstützte, um seine großartigen Conceptionen mit dem warmen venetian. Colorit vereint zu sehen. Auf solche Weise entstand auch seine jetzt in London befindliche Auferstehung des Lazarus, die mit Rafaels Transfiguration in die Schranken treten durfte. Ausgezeichnet ist auch sein Märtyrertod der heil. Agatha. Unter seinen selbstständigen Arbeiten sind die Portraits Pietro Aretino's, der Julia Gonzaga, Clemens **VII.** ꝛc. von hoher Vollendung. Durch Letztern erhielt er das einträgliche Amt eines päpstl. Siegelbewahrers (daher sein Name del P.), malte seitdem nur noch wenig u. st. 1547.

Pionnier (fr., spr. -niēh), zu Erdarbeiten bestimmter Soldat, Schanzgräber.

Pipe (span. **Pipa**), in Spanien Maß für Wein und Oel, ungefähr 5 Eimer, doch nach dem Inhalt verschieden; in Frankreich war die P. früher für Flüssigkeiten u. Getreide gewöhnlich u. von ähnlicher Größe; kommt noch in den deutschen Seestädten vor. Auch nennt man oft ein größeres Oelfaß überhaupt P.

Pipin, der Name eines in der altfränk. Geschichte bedeutenden Geschlechts. Aus ihm: 1) P. **von Heristall**, ein Enkel P's von Landen, von den Austrasiern zum Major Domus erwählt u. vom König Dietrich **III.** nach Ebroin's Ermordung bestätigt, herrschte unumschränkt, kraftvoll u. weise neben den Schattenkönigen im fränk. Reiche u. durfte nach 27jähriger Regierung seinen Enkel testamentarisch zum Nachfolger ernennen, statt dessen aber sein natürl. Sohn, der heldenmüthige Karl Martell zur herzogl. Würde in Austrasien u. Neustrien gelangte. — Dessen Sohn war 2) P. **der Kleine** oder **Kurze**, wurde nach Abdankung seines Bruders Karlmann Major Domus in beiden Reichen u. bestieg, als seine Anfrage an Papst Zacharias, ob derjenige, der nur den leeren Namen trage, od. der, welcher das Reich regiere u. schirme, der rechtmäßige König sei, von diesem nach Wunsch beantwortet wurde, nach Entsetzung Childerich's **III.** 752 den fränk. Thron. Von den Longobarden bedrängt, kam Papst Stephan selbst zu ihm über die Alpen u. bat P. um Hülfe, der dieselben in 2 Feldzügen (754 u. 756) schlug u. das Exarchat als Schenkung dem päpstl. Stuhle übergab, wogegen dieser P. zum Patricius und Schutzherrn von Rom erklärte. Er kämpfte auch siegreich gegen die Alemannen, Baiern, Sachsen u. Aquitanier u. hinterließ 768 das Reich seinen beiden Söhnen, Karl dem Großen u. Karlmann.

Pippi, s. **Giulio Romano**.

Pips, Krankheit des Federviehs, bes. der Hühner und Gänse, die in Verstopfung der Nasenlöcher, bes. der Drüsen in der Schleimhaut u. in Verhärtung der Zunge besteht. Ursachen sind: schneller Wechsel der Witterung, Mangel frischen Wassers, Genuß frischer Getreidearten. Die Heilung erfolgt schnell, sobald man die hornartige Spitze von der Zunge entfernt und diese darauf mit Milchrahm oder frischer Butter bestreicht.

Piqué (engl. **quilting**), baumwollener Stoff, dicht, schwer, auf Walzenstühlen mit zwei- oder mehrfach aufgezogenen Werften oder Jacquardmaschinen, so gewebt, daß das Muster auf einem feinen Köpergrund erhaben erscheint.

Piräus, Hafen von Athen (s. d.). Im J. 1842 liefen ein 5130 Schiffe von 67,693 Tonnen; Einfuhr 699,020, Ausfuhr 34,720 Thlr.

Pirat (gr.), Seeräuber.

Pirithoos, Sohn des Ixion oder des Zeus u. der Dia, aus Lariſſa in Thessalien, König der Lapithen, Freund des Theseus. Er wohnte der kalydon. Jagd bei. Bei seiner Hochzeit mit der Hippodameia entspann sich der berühmte Kampf der Kentauren u. Lapithen. Als er mit Theseus die Persephone aus dem Hades rauben wollte, ward er gefesselt u. zurückgehalten.

Pirkheimer (**Wilibald**), geb. 1470 zu Eichstädt, sammelte reiche Kenntnisse in Padua u. Pisa, gelangte in den Rath zu Nürnberg u. führte 1499 dem Kaiser Maximilian **I.** die nürnberger Truppen gegen die Schweizer zu. Polit. Intriguen verdrängten ihn einige Zeit aus dem Rath. Eben so sehr um die Verbreitung griech. u. röm. Klassiker, als um die Reformation verdient st. P. 1530 zu Nürnberg. Außer einer Lobschrift auf das Podagra (1522) schrieb er Werke über deutsche Geschichte ꝛc. „**Opera**" (Frankf. 1610)

Pirmasens, Stadt im bair. Kreise Pfalz, gut gebauet mit schönen Plätzen, Verfertigung musikal. Instrumente, Gymnasium, Schloß, früher Residenz der Landgrafen Hanau-Lichtenberg. 5500 E. Sieg der Preußen über die Franzosen am 14. Sept. 1793.

Pirna, Stadt im sächs. Kreise Dresden am linken Elbufer, Steingutfabrik, Weberei, lebhafter Handel auf der Elbe mit Holz, Kalk, namentlich Sandstein, Tabak- u. Hopfenbau. 5560 E. In der alten Feste Sonnenstein befindet sich seit 1811 eine vorzügliche Irrenanstalt.

Pirogue, Fahrzeuge der Wilden, ausgehöhlte Baumstämme.

Pirol (**Pfingstvogel**, Goldamsel, Kirschvogel, **Oriolus galbula**), sperlingsartiger Vogel, 9 Zoll lang, das Männchen, doch erst im 3. Jahre schön gefiedert (gelb. an den Flügeln u. Schwanz schwarz), das Weibchen zeisiggrün u. an den Flügeln schwärzlich. Er kommt im Mai u. zieht schon im August fort, liebt dickes Gehölz u. hat einen lauten, vollen, flötenartigen Ton. Seine Nahrung sind Raupen, Käfer, Insekten, dann namentlich Kirschen und Beeren. Sein Nest ist beutelförmig u. sehr künstreich.

Pirōn (spr. pirong, **Alexis**), franz. Dichter, geb. 1689 zu Dijon, lebte lange in Dürftigkeit zu Paris, bis seine witzigen, doch oft schlüpfrigen Epigramme u. Bonmots Aufsehen erregten u. ihn zum Liebling der höheren Gesellschaft machten. Auch sein Lustspiel „**Métromanie**" fand den größten Beifall. Er st. 1773 zu Paris u. verfaßte sich, weil ihm die Aufnahme in die Akademie verweigert wurde, die Grabschrift:

Ci gît Piron, qui ne fut rien,
Pas même Académicien.

(Hier ruht P., der nichts war, nicht einmal ein Akademiker). Werke, 7 Bde. (Paris 1776).

Pirouette (fr.), schnelles Umdrehen des Tänzers auf einem Fuße; schnelles Umkehren des Pferdes, so daß es mit dem Kopf auf derselben Stelle steht, wo es vorher mit dem Schwanze war.

Pisa, Stadt in Toscana am Arno, nahe dem Meere, reich an Spuren ehemaliger Größe, Domplatz mit prachtvollem Dom, dahinter das heilige Feld, dessen Erde während der Kreuzzüge aus Palästina gebracht wurde u. dessen Seite eine mit schönen Malereien versehene Galerie umläuft, die Kirche des hl. Johannes mit der kunstvollen Kanzel, der schiefe 142 F. hohe Thurm, Kirche Madonna della Spina, Paläste des Großherzogs, Erzbischofs, Lanfranchi, der Ritter des hl. Stephan ꝛc.; Universität (gestiftet 1338), botan. Garten, Bibliothek. Fabrication in Baumwolle, Seide, Uhren, Blumen, Stahl und Gold; 21,000 E. Am nahen Berge St. Giuliano sprudeln 36 stark besuchte Mineralquellen von 29—34° Wärme. P. bestand schon vor der Römer Zeit u. ward im 12. Jahrh. eine

mächtige Republik, welche mit Genua u. Venedig den Welthandel u. die Herrschaft auf dem Mittelmeere theilte. Damals zählte die Stadt 150,000 E. In den unseligen Parteikämpfen, welche Italien zerfleischten, stand sie fest auf Seiten der Ghibellinen. Auch innere Zwiste blieben nicht aus. Denkwürdig ist die Belagerung, welche P. 1499—1509 durch die Florentiner auszuhalten hatte u. wobei den verzweifelnden Muth der Einwohner nur der Hunger überwältigte.

Pisang (Musa), der große P. (M. paradisiaca) Paradiesfeige, die kleine (M. sapientum) Banane (s. d.), schönes, palmenartiges Staudengewächs der heißen Welttheile, bis 20 F. breit mit 10 F. langen und 2 F. breiten Blättern u. gurkenähnlichen Früchten, die schmackhaft, erquickend u. sehr nahrhaft sind.

Pisano, 1) (Nicola), Bildhauer und Baumeister, der Wiederhersteller der Kunst in Italien, geb. um 1200, gest. nach 1273. Nach den höchst unvollkommnen Leistungen seiner Vorgänger erreicht in seinen Gestalten die Sculptur eine überraschende Vollendung in der Form; diese sind der Antike nachgebildet, bisweilen reine Copien derselben. Ob diese seine einzige Lehrerin war, oder ob die überraschende Verwandtschaft mit den Werken zu Wechselburg und Freiburg durch den Einfluß sächs. Künstler auf ihn zu erklären ist, läßt sich schwer entscheiden. In der Architektur fand er schon große Vorgänger, an denen sich sein Baustyl entwickelte. Sculpturen: ein Relief der Kreuzabnahme an dem Dom von Lucca, vom J. 1233; die Sculpturen der Kanzeln im Baptisterium zu Pisa, von 1260 und im Dome zu Siena nach 1266; der Sarkophag des h. Dominicus zu Bologna. Bauwerke: die Kirche S. Michele in Borgo zu Pisa u. die Kathedralen zu Pistoja u. Volterra; noch viele andere werden ihm, doch nicht erweislich, zugeschrieben. — 2) (Giovanni), Sohn u. Schüler des Vor., an dessen Arbeiten er Theil nahm, geb. um 1240, gest. 1320 zu Pisa, wich als Bildhauer durch Einführung des german. Styles von dem seines Vaters ab, dessen Meisterschaft er jedoch nicht erreichte, und arbeitete an der Façade des Doms von Orvieto, dem großen Brunnen vor dem Dom zu Perugia, das große Altarwerk im Dome zu Arezzo, eine Madonna am Dome zu Florenz, die Kanzeln in S. Andrea zu Pistoja und im Dome von Pisa. Er ist auch der Baumeister des Campo santo (vollendet 1283) u. der kleinen Kirche S. Maria della Spina daselbst. — 3) (Andrea), geb. zu Pisa um 1280, gest. zu Florenz 1345, gab, unter Giotto's Einfluß, seinen Gestalten mehr Leben u. Bewegung, führte mit diesem die reichen Sculpturwerke an der (1588 abgetragenen) Façade des Domes u. am Glockenthurme zu Florenz aus, fertigte (1330) die broncenen Flügel der einen Seitenthür im Baptisterium daselbst u. erbaute die Taufkirche S. Giovanni zu Pistoja. — 4) (Nino), Sohn u. Schüler des Vor., übertraf diesen noch an Anmuth und zarter Durchbildung; von ihm 2 Statuen in S. Maria della Spina zu Pisa, die Gruppe der Verkündigung Maria in S. Catarina daselbst vom J. 1370. — 5) (Vittore), gen. Pisanello, ein Veronese, in der 1. Hälfte des 15. Jahrh., der german. Richtung angehörend, zeichnete sich als Maler durch eigenthüml. Zartheit aus, wurde durch seine gegossenen und ciselirten Medaillen von vortrefflicher Arbeit berühmt u. ist als der eigentl. Begründer dieser Kunstgattung zu betrachten.

Pischaur, Afghanenstadt am Kabul, mit Seiden- u. Baumwollenweberei, jetzt nebst dem Gebiet in den Händen der Sikhs und seitdem weniger blühend. Man giebt die Zahl der Einw. auf 70,000 an.

Pisé oder Pizay, Bauart, wobei die Mauern aus einer fetten Erdart (Lehm, Letten) aufgeführt werden. Die Erde wird feucht in hölzerne, der verlangten Dicke der Mauern entsprechende Rahmen eingebracht und fest gestampft. Die Bauart, welche sich durch Wohlfeilheit und Dauer empfiehlt, war übrigens schon bei den Römern üblich und ist im franz. Depart. Rhône sehr verbreitet. Vergl. Lehmann: „Der P.-bau" (Leipz. 1837).

Pisistratos, Sohn des Hippokrates, wußte sich durch List u. Beredtsamkeit die Herrschaft Athens zu verschaffen. Zwei Mal vertrieben regierte er endlich ruhig und weise 33 Jahre (561—523). Von ihm ward die Anordnung der Gesänge Homer's veranlaßt.

Pistazienbaum, Pflanze aus der Familie der Terebinthaceen, theils Baum, theils Strauch; von welchem im südl. Europa 3 Arten acclimatisirt sind. Die wohlschmeckenden, ölhaltigen Kerne der länglich-eckigen Nuß des gemeinen P. (P. vera) oder die Pistazien werden auf dieselbe Weise wie die Pinien u. süßen Mandeln benutzt.

Pistill (lat.), Mörserkeule; die Befruchtungsröhre der Pflanzen.

Pistöchi (spr. -tóki), italien. Castrat, geb. 1660 zu Bologna, Gesanglehrer u. durch berühmte Zöglinge (Faustina, Farinelli ꝛc.) der Begründer des neuen italien. Gesanges.

Pistója, Stadt im Großherzogthum Toscana am Ombrone und am Fuße der Apenninen, freundlich gebaut (Dom), mit 12,000 E., welche Industrie in Wolle, Eisen und Gartenbau unterhalten.

Pistole, 1) die bekannte Feuerwaffe. Sie soll den Namen von d. Stadt Pistoja führen; 2) (span. Pistola), ursprünglich span. Goldmünze, welche seit der Mitte des 16. Jahrh. anfangs sehr roh geprägt wurde, im Werth von 4 Silberpiastern; diese Goldausmünzung fand fast in ganz Europa Nachahmung u. gegenwärtig versteht man unter P. in Deutschland die Fünfthalerstücke in Gold, welche nach den Namen der Fürsten auch als Friedrichs-, Augusd'or-, Georgsd'or ꝛc. circuliren. Von den span. P. giebt es Halbe u. Viertel oder Goldpiaster, auch doppelte u. vierfache oder Unzen (Onças de oro), sie waren früher 22 Karat, sind aber jetzt meist 21 Karat 8 Grän fein. Die deutschen P. sind 21 Karat 7—8 Grän fein, 35 Stück auf die rauhe, $38,_{769}$ auf die feine Mark, das Passirgewicht der einfachen P. ist $137\frac{1}{5}$ As od. 1838 Richtpfennige, sie sind nach dem Zwanzigguldenfuß zu 5 Thlr. ausgeprägt u. dieser Münzfuß heißt der Pistolenfuß. Pistolengold, 21—22karätiges Gold.

Pistorius (Ed.), Genremaler aus Berlin (geb. 1796), vollendete seine Bildung in Düsseldorf und ward 1833 Mitglied der Berliner Akademie. Seine Bilder (Kegelbahn, kranke Esel, Schuhflicker ꝛc.) sind originell, gemüthlich u. launig, geistreich erdacht u. meisterhaft ausgeführt.

Pitaval (Fr. Gayot de), geb. zu Lyon 1673, wo er 1743 als Advocat st., der Sammler von berühmten Rechtsfällen in Causes célèbres et intéressantes (22 Bde. Haag 1733, deutsch Leipz. 1747—50).

Pitcairn (spr. -kärn), Insel in der Südsee unter 25° S., 247° O., hügelig u. reich an Holz, Melonen, Pisang, Jams, Bataten, Kokospalmen ꝛc. Die Bevölkerung ward durch eine engl. Schiffsmannschaft veranlaßt (1789), die sich empörte und mit Weibern aus Otaheiti hier niederließ. Im J. 1825 war nur John Adams übrig, der patriarchalisch die 65 Köpfe starke Bevölkerung regierte.

Pithöu (spr. -tu, Pierre), berühmter Rechtsgelehrter, geb. 1539 zu Troyes, Schüler des Turnebus und Cujacius, rettete sich mit Noth während der Bluthochzeit, ward Katholik, Generalprocurator u. st. 1596. Er fand Fabeln des Phädrus u. die Novellen des Justinian auf, nahm an der Satire Ménippée Theil, verfaßte eine treffl. Schrift über die Freiheiten der gallican. Kirche, sammelte Capitularien u. franz. Geschichtsschreiber u. besorgte Ausgaben von Klassikern u. Kirchenschriftstellern.

Pitschaft (Joh. Baptist), Präsident des Obergerichts zu Mainz, wo er 1786 geb. wurde u. 1816 sich als Magistrat u. in Gemeindeangelegenheiten (Theater-, Dombau, Guttenbergs-Comité) verdient gemacht hat.

Pitt, 1) (Thomas), geb. 1653 zu St. Mary Blandford (Dorsetshire), Gouverneur von Madras, wo er um 20,400 Pf. St. einen großen Diamanten kaufte, den er dann gegen einen fast 6 Mal höhern Preis an den König von Frankreich abtrat. Im J. 1716 war er Gouverneur von Jamaica u. st. 1726. — 2) (Will., Earl of Chatham), berühmter Staatsmann, geb. 1708 zu Westminster, in Eton u. Orford gebildet, trat kurze Zeit in ein Garderegiment (the Blues) u. kam 1735 für Old-Sarum in das Parlament, wo er sogleich in den Reihen der Opposition glänzte. Die Reden gegen das span. Bündniß 1738 stellten seine Beredtsamkeit in das glänzendste Licht, während sein Widerstand gegen unpolit. u. unconstitutionelle Maßregeln ihm die Achtung des Volks gewann. Aus Bewunderung

vermachte ihm damals die Herzogin v. Marlborough 10,000 Pf. St. Die Abneigung Georg's II. hielt ihn noch 1745 vom Ministerium fern, aber schon 1746 drang ihn die Noth auf; er ward Viceschatzmeister von Irland, dann Kriegszahlmeister, wobei er sich durch Uneigennützigkeit auszeichnete. Als er 1755 mit Legge dem Subsidienvertrag mit Hessen u. Rußland zur Vertheidigung Hannovers opponirte, erfolgte sogleich seine u. des ihm verwandten Grenville Entlassung, doch schon 1756 bedurfte man ihn wieder als Staatssecretair. Seine Abneigung gegen den Krieg in Deutschland veranlaßte 1757 abermals seinen Austritt, als man der Stimme der Nation willfahrend ihm noch in dems. Jahre die Bildung eines neuen Ministeriums anvertrauen mußte. Unter seiner kräftigen Leitung wurden die Jahre 1758–61 mit einer Reihe glänzender Siege bezeichnet u. Frankreichs Seemacht u. Kolonien vernichtet. Nach d. Tode Georg's II. bestimmte ihn der Einfluß des Earl of Bute auf den neuen Monarchen zum Austritt (1761), wobei ihm eine lebenslängliche Pension von 3000 Pf. St. bewilligt wurde. Durch Vertheidigung der Constitution wußte er seine Popularität zu mehren u. bildete schon 1766 abermals ein Ministerium, zugleich ward er zum Pair als Earl v. Chatham erhoben. Schwach unterstützt vom Lord Temple &c., gab er 1768 das Amt eines Großsiegelbewahrers auf, u. nahm wieder den Vorrang in der Opposition ein. Namentlich stemmte er sich mit aller Gewalt seiner Beredtsamkeit gegen d. ruhmlosen Streit mit den amerikan. Kolonien; sein Eifer hierbei ward selbst die unmittelbare Ursache seines Todes, denn als er im April 1778 gegen die Thronadresse des Herzogs von Richmond sprach, welcher die Unabhängigkeit Amerikas anerkennen wollte, fiel er ohnmächtig auf seinen Sitz zurück u. st. am 11. Mai 1778. Scharfsinn, Energie u. glühende Beredtsamkeit, Liberalität in den Ansichten, aber auch ein zu stark hervortretendes Bewußtsein v. Ueberlegenheit sind die Hauptzüge in seinem Charakter. Vgl. Taylor u. Pringle: „**Correspondence of Will. P.**“ (4 Bde. Lond. 1838–40). — 3) (Will.), zweiter Sohn des Vor., geb. 1759, in Cambridge, Rheims u. Lincoln's zum Rechtsgelehrten gebildet, gelangte 1780 in's Parlament, wo er sogleich Burke's Reformbill der Finanzen unterstützte u. eine Reform des Parlaments anregte. Unter Shelburne ward er, erst 23 Jahre alt, Kanzler der Schatzkammer, bemühte sich unter dem Coalitionsministerium von Fox u. North vergebens um eine Parlamentsreform u. bildete nach dessen Sturz in Folge der ind. Bill als Premierminister ein neues. Er ordnete sogleich die Verwaltung Ostindiens u. erließ eine Reihe finanzieller Verfügungen, welche der ersten Zeit seiner Verwaltung einen solchen Glanz gaben. Ueber den Werth seines Tilgungsfond (1789) hat die Erfahrung gerichtet. Im J. 1787 ward mit Frankreich ein Handelsvertrag geschlossen. Seine Eifersucht auf die Größe Rußlands hätte fast zu einem Kriege geführt, eine gleiche Gesinnung lag seinem Benehmen gegen Spanien in Bezug auf den freien Handel nach dem Nutkasund u. seiner Vertheidigung Hollands gegen Frankreich zu Grunde. Mit Festigkeit wußte er (1788) die Bestimmung eines Regenten den beiden Häusern zu sichern. Sein Benehmen beim Ausbruch der franz. Revolution, inmitten der damaligen Aufregung, wird stets verschieden beurtheilt werden, wenigstens war beim Beginn der Feindseligkeiten gegen Frankreich die Meinung des Volks für ihn. Die Einstellung d. Baarzahlungen (1797), die Nothwendigkeit, an die Vertheidigung von England selbst zu denken, die beunruhigende Meuterei in der Flotte, die Anhäufung der Staatslasten waren einige der herben Früchte jenes außerordentlichen Kampfes. Im J. 1800 kam die große Maßregel der irländ. Union zu Stande. Angeblich, weil den irländ. Katholiken keine weitern Zugeständnisse gemacht werden sollten, im Grunde, weil das Volk den Frieden wünschte, legte er 1801 seine Würde nieder. Er fand sich bald mit seinem alten Gegner Fox in d. Opposition u. 1804 wieder im Ministerium. Der Kampf gegen Frankreich ward sogleich mit größerer Energie betrieben u. Rußland u. Oestreich zu einem neuen Bunde veranlaßt, den die Schlacht bei Austerlitz wieder auflöste. Ein Angriff im Parlamente auf seinen alten Freund Lord Melville, verwundete sein Gemüth tief; er st. bald nachher am 23. Jan. 1806. Ein größeres Genie für die innere Verwaltung in Friedenszeiten, als für die Leitung eines großen Kriegs, glänzte er mehr als prakt. und wissenschaftlicher Finanzmann, wie er überhaupt weniger aus Grundsätzen, als nach Maßgabe der Umstände handelte (Parlamentsreform, Aufhebung des Sklavenhandels). Seine Beredtsamkeit war weniger kühn, als die seines Vaters, weniger glühend, als die Burke's, aber stets fließend, correct, eindringlich und unübertroffen durch schneidende Sarkasmen. Seine Uneigennützigkeit war musterhaft. Wie seinem Vater, ward ihm in Westminster ein Denkmal errichtet. Reden von ihm 3. A. 3 Bde. Lond. 1817.

Pittăkos, einer der sog. 7 Weisen in Griechenland, zur Zeit des Krösos, aus Mitylene in Lesbos. Er befreite sein Vaterland von der Tyrannei, gab Gesetze und legte dann freiwillig seine Macht nieder.

Pittoresk, d. h. malerisch wird Alles genannt, was sich nicht nur durch Anmuth der Umrisse u. Gruppirung, sondern namentlich durch Mannichfaltigkeit u. Harmonie der Farbentreue in der Natur zu einer malerischen Darstellung eignet, oder in der Kunst diesen Anforderungen entspricht.

Pittsburgh, Stadt Pennsylvaniens am Zusammenfluß des Alleghany u. Monongahela, welche den Ohio bilden, blühend u. gewerbsam, bedeutender Handel u. Kohlenbau. Die Stadt als Duquesne 1753 von den Franzosen angelegt, zählt 22,000 Einw. Im J. 1845 brannten 1200 Häuser ab.

Pityusen (gr., d. i. Fichteninseln), zwei Inseln bei Spanien, Ebusus und Ophiusa, jetzt Iviza u. Las Columbretes.

Più (ital.), mehr; p. piano, noch leiser.

Pius, unter den 8 Päpsten dieses Namens: 1) P. II., (1458–64), einer der gelehrtesten Päpste, früher Aeneas Sylvius Piccolomini, geb. aus altem Geschlecht 1405 zu Corsini im Sienesischen, ward auf dem Concil zu Basel u. zu verschiedenen diplomat. Sendungen gebraucht. 1442 Geheimsecretair Kaiser Friedrich's III., Cardinal Erzbischof von Siena u. später Papst. Er starb zu Ancona. Sammlung seiner histor. u. geogr. Werke Basel 1571. — 2) P. IV. (1559—63), leutselig u. gemäßigt, gestattete für Oestreich den Kelch, schloß das Concil von Trient 1563, bestätigte dessen sämmtl. Beschlüsse und erließ 1564 die **Professio fidei Tridentina**. — 3) P. V., ein Dominicaner u. strenger Ketzerrichter (1566–72), that die Königin Elisabeth von England in den Bann, drang auf Verfolgung der Protestanten u. erließ 1566 den **Catechismus Romanus**. — 4) P. VI., vorher Angelo Braschi, aus Cesena gebürtig, studirte die Rechte u. Theologie, wurde 1753 Geheimschreiber Benedict XIV., 1766 Generalschatzmeister Clemens XIII., 1773 Abt von Rubiaco und Cardinal und 1775 Papst. Eitel und verschwenderisch umgab er sich mit einer glänzenden Hofhaltung, verausgabte, um sich ein bleibendes Denkmal zu stiften, seit 1777 ungeheure Summen zur Austrocknung der pontin. Sümpfe u. vermehrte die Kunstschätze des nach ihm mit benannten **Museum Pio-Clementinum**. Das gesunkene päpstl. Ansehen u. die zerrütteten Finanzen wieder zu heben, ergriff er nur halbe Maßregeln und erregte durch Nepotismus den Unwillen des Volks, zumal, als er seinem Neffen, Luigi Braschi, das Korn- u. Oelmonopol überließ, so daß sogar ein Angriff auf sein Leben gemacht wurde. Den polit.-religiös. Stürmen seiner Zeit wäre auch ein energischerer Charakter nicht gewachsen gewesen. Neapel löste 1777 das alte Lehnsverhältniß gegen eine willkührl. Entschädigung, Frankreich forderte 1790 von den Priestern den Eid auf die Constitution, den P. bei Strafe der Amtsentsetzung untersagte u. dadurch den Zwiespalt der Kirche mit der Revolution unheilbar machte. In Oestreich begann Joseph II. eine Umgestaltung u. Emancipirung der Kirche von Rom, die der Papst nicht hindern konnte, obwohl er im Vertrauen auf seine Beredtsamkeit u. gewinnende Persönlichkeit 1782 selbst in Wien erschien, wogegen die verwandten Bestrebungen der 4 Erzbischöfe zu Ems (1785) an der Politik Baierns u. der Bischöfe scheiterten. Als er dem siegreich in Italien vordringenden Napoleon die Aufhebung aller gegen Frankreich erlassenen Decrete verweigerte, warf sich dieser auf den Kirchenstaat und obwohl P. im Frieden zu Tolentino (den 19. Febr. 1797) sich zu den größten Opfern an Land u. Geld verstand, so konnte er doch nicht verhindern, daß

Rom (den 18. Febr. 1798) in eine Republik verwandelt u. er selbst aller weltl. Herrschaft beraubt wurde. Er wurde von Rom hinweggeführt u. st., sein Unglück mit Würde tragend, zu Valence (den 29. Aug. 1799) als franz. Gefangener. — 5) P. VII., früher Greg. Barnabas, Graf von Chiaramonti, geb. 1742 zu Cesena, Benedictiner u. von gelehrter Bildung, wurde 1785 Cardinal u. Bischof von Imola u. den 14. März 1800 zu Venedig zum Papst erwählt. Früher scheinbar zu großen Zugeständnissen gegen die Revolution geneigt, erhob er nun mit kluger Mäßigung die alten Ansprüche der Curie. Durch die Verbündeten (d. 3. Juli) in Rom eingeführt, erhielt er durch den lüneviller Frieden (1801) den Kirchenstaat mit Ausnahme der Legationen zurück u. verfuhr in der innern u. äußeren Politik mit viel Energie u. Weisheit. Durch kräftige Maßregeln u. eigene Opfer hob er die zerrütteten Finanzen, schloß mit besonnener Nachgiebigkeit (den 15. Juli 1801) durch Consalvi ein Concordat mit Frankreich, desgleichen mit der ligur. u. italien. Republik, bestätigte die Jesuiten in Rußland u. führte sie 1804 in Sicilien ein. Auf Napoleon's Einladung erschien er im Novbr. 1804 zu dessen Krönung in Paris, mußte aber daselbst mehrfache Demüthigungen erfahren, worüber in Rom (Apr. 1805) der Unwille des Volkes laut wurde, u. gerieth durch beharrliche Weigerung, den Kaiser zu Mailand als König von Italien zu krönen, mit ihm in offenen Gegensatz. Wiederholte Gebietsverletzungen, die Eroberung Neapels u. die kirchl. Reformen des neuen Königs Joseph, bestimmten ihn, diesen nicht anzuerkennen u. zum entschiedenen Anschluß an die Gegner des Kaisers. Dieser ließ (den 2. Febr. 1808) den Kirchenstaat besetzen, beraubte, wiederholt mit dem Banne bedroht, ihn mehrerer Provinzen u. nahm endlich (den 17. Mai 1809) vom ganzen Kirchenstaate Besitz. Als P. mit Unwillen die ihm angebotenen Jahrgelder von 2 Mill. zurückwies u. den 10. u. 11. Juni den Bann über die Räuber an St. Peters Erbe aussprach, wurde er in der Nacht des 6. Juli in seinem befestigten Palast von dem franz. General Radet überrascht, verhaftet u. über die Alpen als Gefangener nach Savona gebracht, wo er den Drohungen des Kaisers mit unerschütterlicher Standhaftigkeit begegnete u. den von diesem erwählten Bischöfen beharrlich die Bestätigung verweigerte. Als er 1813 zu Fontainebleau dieselbe in einem ihm abgedrungenen Concordat bewilligte, der Kaiser aber dasselbe im Entwurf schon vor der Zeit als Reichsgesetz veröffentlichte, widerrief P. alle seine Zugeständnisse. Den 24. Mai 1814 zog er unter dem Jubel des Volks wieder in Rom ein, wußte die neue Zeit der Restauration, unterstützt von dem umsichtigen Consalvi, trefflich zu nützen u., wenn auch mit kluger Mäßigung die alten Ansprüche wieder in weitem Umfang geltend zu machen. Auf dem Congreß zu Wien in seinem frühern Besitzthum bis auf wenige Landstriche bestätigt, ließ er doch gegen deren Entziehung protestiren, riß willkührlich die katholische Schweiz von dem Bisthum Constanz los, stellte schon im Aug. 1814 die Jesuiten wieder her und erklärte 1817 die Bibelgesellschaften für eine Pest. Es gelang ihm, mit Frankreich, Baiern u. Neapel günstige Concordate abzuschließen, auch bestätigte er den 6. Juni 1816 für den Kirchenstaat die durch die Franzosen eingeführte Rechtsgleichheit, obwohl sie nicht völlig in's Leben trat. Er st. 1823 in Folge eines Falles. Vgl. sein Leben von Jäger (Frankf. 1824). — 6) P. VIII., früher Castiglione, wurde 1816 Cardinal u. 1829 als ein schwacher Greis Papst, schloß das Concordat mit Holland, trat, geängstet durch die polit. Umtriebe in Italien, allen freieren Regungen in Kirche u. Staat feindselig entgegen u. st. schon 1830. Sein Nachfolger ward der gegenwärtige Papst, Gregor XVI.

Pixis (Friedr. Wilh.), geb. zu Mannheim 1786, Virtuos auf der Violine, wie sein Bruder Joh. P., geb. 1788, gest. 1842 zu Prag, auf dem Clavier. Sie verschafften sich auf Kunstreisen Anerkennung. Beide componirten Vieles für ihre Instrumente, der Aeltere die Oper: „Bibiana."

Pizarro (Francisco), berühmter span. Abenteurer, der Eroberer Peru's, unehelicher Sohn eines Hidalgo zu Trurillo (geb. 1475), wo er dann die Schweine hütete, bis er aus Furcht, für den Verlust eines Schweins Strafe zu erhalten, nach Amerika sich einschiffte. Im J. 1525 segelte er mit Diego Almagro u. dem Geistlichen Hernandez Lucque von Panama ab u. gelangte zu einer Zeit nach Peru, als hier der Bürgerkrieg wüthete. Anfangs Bundesgenosse des Inka Atahualpa oder Atabaliba, nahm er diesen bald gefangen, preßte ihm Schätze ab u. erdrosselte ihn. Sein Glück führte ihm neue Kampfgenossen zu, so daß er zur Gründung seiner Macht 1535 die Stadt Lima erbaute. Als die gemeinschaftl. Gefahr verschwand, stellte sich Zwietracht zwischen den Führern ein. Almagro ward besiegt u. von P.'s Bruder, Hernandez P., erdrosselt (1537), 1541 ward P. selbst von Almagro's Sohne ermordet.

Pizzicato (ital.), Zeichen, die Saiten eines Streichinstruments statt mit dem Bogen zu streichen, mit den Fingern zu schnippen.

Placard (fr., spr. -kahr), öffentl. Anschlag; in der Baukunst Bekrönung einer Thüre.

Placat (lat.), obrigkeitlicher Anschlag.

Placet (lat.), d. i. es gefällt, Zustimmung der Bischöfe auf Concilien.

Pläckner, 1) (Julius von), tüchtiger Topograph u. Geograph, geb. zu Penig 1791, trat 1804 in gotha-altenb. Militairdienste u. focht mit in Tirol, Spanien, Rußland u. Frankreich, lebt jetzt als Oberst in Gotha. Seine Schriften sind mit der höchsten Genauigkeit gearbeitet und aus eigner mühevoller Erforschung hervorgegangen. „Der Thüringerwald" (1830), „Die deutschen Rheinlande" (1833), „Der Inselsberg" (1839), „Das Fichtelgebirge" (1839), „Die fränk. Schweiz" (1841), „Beschreibung des Herz. Sachsen-Coburg-Gotha" (1842), „Die deutschen Hochlande" (1843) u. s. w. — 2) (Othello von, pseudon. Eginhardt), des Vor. Bruder, geb. zu Penig 1797, seit 1811 beim gotha-altenb. Militair, machte die Feldzüge in Rußland (wo er gefangen ward) u. Frankreich mit, u. lebt als pensionirter Oberlieutenant in Altenburg, literarisch beschäftigt. Außer Beiträgen in Journale schrieb er eine Reihe von Erzählungen und Romanen, meist gemüthlich, launig u. lebendig, „Licht und Schatten; Schicksalswechsel; Liebe, Rache, Reue; der Erbgraf; Mathilde; Abendgenossen u. s. w." Bemerkenswerth sind auch seine zum großen Theil gelungenen „Parodieen" (8 Hefte, 1827—37).

Plafond (fr., spr. -fong), Decke, Deckengemälde.

Plagge, abgeschältes, flaches Rasenstück.

Plagiat (lat.), das wörtliche Entlehnen der Gedanken anderer Schriftsteller.

Plaid (engl., spr. plehd), mantelartige Bekleidung der Bergschotten aus buntem, gewürfeltem Stoff.

Plaidiren (fr., spr. pläd-), eine Vertheidigung mündlich vor Gericht führen.

Planck (Gottlieb Jakob), verdienstvoller Kirchenhistoriker, geb. 1751 zu Nürtingen in Würtemberg, studirte zu Tübingen, war 4 Jahre Prediger in Stuttgart u. seit 1784 Prof. der Theologie zu Göttingen, dann Consistorial-Rath, Gen.-Superintendent, Ritter des Guelphenordens, Abt zu Burkfelde u. st. als Oberconsist.-Rath 1831. In der Darstellung etwas breit u. unbeholfen, zeigt er in seiner pragmatischen Behandlung der Kirchengeschichte Klarheit, Scharfsinn u. Gelehrsamkeit, so daß seine Schriften hohen Werth haben. „Gesch. des protestant. Lehrbegriffs" 2c. (6 Bde.), „Walch's neueste Religionsgeschichte" (3 Bde.), „Abriß einer hist. u. vergleichenden Darstellung der verschiedenen Systeme" 2c. (3. Aufl. 1822), „Gesch. der christl.-kirchl. Gesellschaftsverfassung" (5 Bde.), „Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung" (2 Thle.), „Leben des Reformat. J. Knox" u. s. w.

Planetarium (lat.), Maschine, welche die Bahnen, Größe, Sonnenferne 2c der Planeten darstellt. Eins der ersten besaß Lord Orrery, daher auch Orrerium genannt.

Planeten (Planetae, Stellae errantes, Wandelsterne), Himmelskörper mit wirklicher, selbstständiger Bewegung um die Sonne, die, selbst dunkel, das Licht von der Sonne empfangen. In der Mitte der ganzen Planeten-Reihe befindet sich die Sonne als Centralkörper, welcher durch seine mächtige Anziehungskraft den elliptischen Umschwung der P. bewirkt. Sämmtliche 11 P. zerfallen in 3 Gruppen: 1) die helischen oder tellurischen P., Mercur, Venus, Erde mit dem Monde, Mars; sie sind ungleich dichter als die Sonne, bewegen sich ungefähr 24 Stunden um ihre Achse, die Neigung ihrer Achse zu ihrer Bahn über-

steigt 20°, die Oberfläche ist gebirgig, die Atmosphäre ziemlich dieselbe, ihre Bahngeschwindigkeit 60 Mal größer als die der Achsenumdrehung; 2) die 4 Asteroiden, Vesta, Juno, Ceres, Pallas (s. d.); 3) die Uranischen-P., Jupiter, Saturn, Uranus; sie stehen am entferntesten von der Sonne, übertreffen die andern P. an Größe außerordentlich, sind weniger dicht als die Sonne, besitzen eine eigenthümliche Atmosphäre, eine sehr bedeutende Geschwindigkeit der Achsenumdrehung, sind nach den Polen stark abgeplattet u. von mehreren Trabanten begleitet. Das Licht der P. unterscheidet sich von dem der Fixsterne auffallend durch Ruhe u. Unbeweglichkeit. Ihre Fortbewegung ist meist schon nach wenig Tagen oder Wochen am Himmel bemerklich. Ihr Weg geht nur durch die 12 Zeichen des Thierkreises. Wegen der eignen Bewegung der Erde um die Sonne kommt es periodisch vor, daß die P. in ihrer früher beobachteten Fortbewegung in den Zeichen des Thierkreises von W. nach O. nachlassen, eine Zeit lang scheinbar still stehen, dann von O. nach W. fortzurücken (rückläufig werden), zuletzt mit beschleunigter Bewegung in den vorigen Gang zurückzukommen (rechtläufig werden) scheinen. Die P.-bahn durchschneidet die Ekliptik in 2 entgegengesetzten Punkten, die man aufsteigenden und niedersteigenden Knoten nennt. Wegen ihrer elliptischen Bewegung haben sie ein Aphelium u. Perihelium. Allen kommt auch eine Achsenbewegung von W. nach O. zu. Die Alten kannten nur Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, rechneten aber Sonne u. Mond zu den P. Bei den Chaldäern u. Aegyptern wurden sie als oberste Gottheiten verehrt u. einem jeden wurde die Herrschaft über einen der 7 Wochentage zugeschrieben. Die Zeichen der P. (♄ Saturn, ♃ Jupiter, ♂ Mars, ☉ Sonne, ☾ Mond, ♀ Venus, ☿ Mercur) waren schon im Alterthum gebräuchlich und sind wahrscheinlich symbolische Andeutungen der entsprechenden Gottheiten oder ihrer Attribute. Bekannt ist wie die Alten, vornehmlich Chaldäer, Aegypter, Perser, aus der Stellung u. Verbindung der P. unter einander die Schicksale der Menschen erforschen zu können glaubten, daher die Astrologie (s. d.) unter jenen Völkern für die Wissenschaft der höchsten Weisheit galt. — Zu diesen längst gekannten P. kam 1781 durch die Entdeckung Herschels der Uranus und erst im Anfang des 19. Jahrh. die Asteroiden, gefunden in dem Zeitraum von 1801—7 von Piazzi, Olbers und Harding.

Planiglōb (gr.), Darstellung einer Halbkugel (Erd- oder Himmelskugel) auf einer ebenen Fläche, s. Landkarten.

Planimetrie (gr.), Theil der Geometrie, welcher die ebenen Figuren betrachtet.

Planitz, Dorf bei Zwickau mit Steinkohlenwerken. Ueber dem einen Bau, der schon seit Jahrhunderten in Brand gerathen ist, hat man eine Treibgärtnerei angelegt.

Plantāge (fr., spr. -tahsch), Pflanzung in trop. Ländern, bes. für Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle ꝛc.

Plantagenet (fr., spr. plangtaschneh, engl. plăntädschenett), Name der Könige von England aus dem Hause Anjou, welches mit Heinrich II. (1154) den Thron bestieg u. mit Richard III. (1485) erlosch. Sie führten einen Brombeerstrauch (**Planta genista**) im Wappen.

Planudes, s. Maximos Planudes.

Planzeichnen, das Verfertigen von Grundrissen; wenn es ganze Gegenden betrifft, Situationszeichnen genannt (s. d.).

Plas (Plaes), 1) (Dav. van der), Bildnißmaler, trefflich in Zeichnung, Färbung u. im Helldunkel. Er war 1647 zu Amsterdam geb., wo er 1704 st. — 2) (Pieter van der), Bildhauer, Maler und Kupferstecher im 18. Jahrh. zu Amsterdam.

Plasma (gr.), Smaragdprasер, ein durchscheinender, lauchgrüner Stein aus dem Kieselgeschlecht.

Plastik (gr.), die Kunst, aus harten od. weichen Stoffen (Thon, Gyps, Holz, Metall ꝛc.), Figuren u. Bilder zu fertigen, s. Bildgießerei, Bildhauerei. Plastisch, was bedeutsam für die Sinne des Gesichts u. Gehörs auftritt, Bestimmtheit u. scharfe Begrenzung an sich trägt.

Plata (Rio de la), Name der südamerikan. Ströme Parana, Paraguay u. Uruguay (s. diese) nach ihrer Vereinigung, eine meerbusenähnliche, 5 Meilen breite, 40 M. lange Wassermasse, die zuletzt zwischen Santa Lucia u. las Piedras, wo das süße Wasser aufhört, fast 15 M. breit wird.

Platäa, uralte Stadt Böotiens in einer Ebene am Asopos, zwischen dem Helikon u. Kithäron, benannt nach der Tochter des Asopos Platäa u. berühmt durch den Sieg der Griechen unter Pausanias u. Aristides über den pers. Feldherrn Mardonius (479 v. Chr.); jetzt Palaeo Castro.

Platane, Pflanzengattung aus der Familie der Amentaceen, welche mehrere in der Levante u. im Orient heimische Arten umschließt, wovon 2 in Europa akklimatisirt worden sind. Die P. ist ein sehr schöner Baum, hat starken, hohen Stamm, mit breitem (daher der Name von einem gr. Wort), rundem Wipfel, glatte, graulichte Rinde, die sich jährlich stückweise abschält u. zum Gerben dient, dieselbe Textur, obgleich nicht dieselbe Dichtigkeit wie die Buche, und liefert wegen seiner großen Polirfähigkeit ein treffliches Tischlerholz. In Griechenland ward sie gern zu Pflanzungen vor den Häusern ꝛc. benutzt. Bei uns wird sie bes. zu Alleen verwendet.

Platastaaten (Vereinigte Provinzen des Rio de la Plata, Argentinische Republik), Republik S. Amerika's, zwischen 20°55′—40°56′ südl. Br., 307°36—323°46′ östl. Länge von Bolivia, Paraguay, Brasilien, Uruguay, dem atlant. Meere, Patagonien u. Chile begrenzt, eine Fläche von 41260 □M. mit fast 3 Mill. Einw. Durch den ganzen Westen streicht der Kamm der großen Andenkette, nach O. nimmt die Abdachung immer mehr den Charakter der Ebene an u. wird vom 35° südl. Br. zu den sog. Pampas (s. d.). Nur die Strecken im N. u. W. sind dicht u. bewaldet, andere Strecken bedecken Moor, Sand, Salpeter. Auf ihnen schwärmen wilde Rinder u. Pferde, verwilderte Hunde, Jaguare u. Kuguare, die Armadille, der Zorillo, der amerikan. Strauß u. Indianer. Eine große Anzahl Ströme (Paraña, Paraguay, Uruguay ꝛc.) u. Bergwässer führen ihre reichen Massen dem atlant. Meere zu oder verlieren sich in Sumpfseen. Sandboden, den nur eine geringe Ackerkrume bedeckt, herrscht vor; doch gedeihen trefflich Weizen, Mais, Wein am Fuße der Anden, Tabak, Reis, Indigo ꝛc. im Norden. Die Wälder wimmeln von Geflügel, die Gewässer von Fischen. Das Klima ist in den Ebenen u. im N. tropisch, auf dem Hochgebirge u. im S. rauh. Die Bewohner sind zur Hälfte Indianer, übrigens Kreolen, Mulatten, Mestizen, Neger, Engländer, Franzosen, Deutsche. Fast verwildert sind die freiheitsliebenden treffl. Reiter, die Gauchos oder Bewohner der Pampas. Der Ackerbau ist unbedeutend, Haupterwerbsmittel die Viehzucht. Der Handel verführt Häute, Haare, Wolle, Talg, Hörner und manche Erzeugnisse Peru's u. Chile's über Buenos Ayres u. Montevideo. Die gemeinschaftl. Bundesregierung leitet ein Dictator u. ein Congreß in Buenos Ayres. Die Staatseinnahme belief sich 1842 auf fast 3 Mill. Thlr., höher war die Ausgabe. Die Schulden erreichen 36 Mill. Thlr. ohne die rückständigen Zinsen. Die einzelnen Staaten sind: Buenos Ayres (s. d.), Santa Fé, Cordova, Santiago, Tucuman, Salta u. Jujuy, Catamarca, Rioja, San Juan, Mendoza, San Luis, Entre Rios, Corrientes, Tarija, las Missiones. Die La Plata-Staaten machten mit Paraguay das ehemalige span. Vicekönigreich Buenos Ayres aus, welches sich 1816 für unabhängig erklärte. Die Provinzen Entre Rios, Corrientes, Salta u. Cordova schlossen sich an u. ein Congreß gab 1819 eine der nordamerikanischen nachgebildete Verfassung. Den ersten Kampf hatte die junge Republik mit Brasilien wegen der Banda Oriental zu bestehen; er endigte mit der Unabhängigkeitserklärung dieses Staates im J. 1828. Unterdessen war nach mehrfachen Unruhen die Verfassung 1825 u. 1827 abgeändert worden. Der Bürgerkrieg, welcher 1829 zwischen den Föderalisten u. den Anhängern des Unitarsystems ausbrach, endigten Quirogas u. Rosas, welcher Letztere jetzt an die Spitze der verschuldeten Republik trat. Der Krieg mit Frankreich, welcher 1840 beigelegt ward, kostete abermals große Summen. Abermals zum Director gewählt, setzt Rosas, der Repräsentant des flachen Landes u. der Gauchos, mit Grausamkeit den Kampf gegen Uruguay fort. Vgl. Pedro de Angelis, „**Obras relativas a la hist. de las provv. del Rio de la P.**“ (6 Bde. Buenos Ayres 1837), Parish, „**Buenos Ayres and the provinces of la P.**“ (Lond. 1839), Robertson, „**Letters on South-America**“ (Lond. 1843).

Plateau (fr., spr. -toh), ebener Platz auf einem Berge, Hochebene; flache Anhöhe zur Anlegung einer Batterie.

Plateforme (fr.), Reihe Balken, die auf dem Rande der Mauer aufliegen u. das Zimmerwerk eines Daches tragen; flaches Dach; Bettung für das Geschütz.

Platen-Hallermund (Aug., Graf v.), berühmter neuerer Dichter, geb. 1796 zu Ansbach, gebildet zum Militairdienst in München, nahm als Lieutenant am Feldzuge nach Frankreich Theil u. studirte 1818 u. 19 zu Würzburg u. Erlangen. Später würtemberg. Kammerherr u. Mitglied der bair. Akademie der Wissenschaften lebte er theils in Deutschland, theils in Italien, u. st. auf einer Reise zu Syracus 1835. Ein Meister der Form u. talentvoller Dichter, überschätzte P., durch eine Partei hochgefeiert, seinen Werth u. ward keck u. absprechend (Lustspiele: „Verhängnißvolle Gabel, Romantischer Oedipus"), so daß Immermann, Heine u. A. ihn derb angriffen. Seine lyr. Gedichte, bes. die Oden, sind trefflich; auch in seinen Sonetten, Ghaselen u. dgl. zeigt sich Gedankenreichthum bei künstreicher Versbildung, aber aus tiefem, warmem Gemüth quillt der Strom seiner Poesie nicht od. nur selten. „Lyr. Blätter" (1821), „Ghaselen" (1821) u. „neue Gh." (1824), „Sonette aus Venedig" (1825), „Schauspiele" (1828), „Gedichte" (n. Aufl., 1834), „Geschichten des Königreichs Neapel" (1833), „die Abassiden, Gedicht in 9 Gesängen" (1835). Gesammelte Werke (Stuttgart 1839). S. J. Minckwitz: „Platen als Dichter u. Mensch" (Lpzg. 1839).

Plater (Grafen von), eine ursprüngl. westphäl. Familie, die im 13. Jahrh. nach Livland und Polen kam. Mehrere Glieder derselben wurden während der letzten poln. Revolution genannt, darunter d. Gräfin Emilie, geb. 1806 zu Wilna. In glühender Begeisterung für die Freiheit ihres Vaterlandes, erregte sie in Litthauen einen Aufstand, stellte sich an die Spitze eines Jägercorps u. führte es heldenmüthig. Der Uebermacht weichend, suchte sie mit ihrem Vetter, Graf Cäsar P., nach Warschau verkleidet zu gelangen. Die Mühen der gefahrvollen Reise mitten durch die Feinde, wobei sie sich des Tags in Gebüsch u. Moräste verstecken mußten, rieb sie auf. Sie st. 1831.

Platin, Metall von stahlgrauer oder silberweißer Farbe, höchst geschmeidig, bei starker Rothglühhitze schweißbar, an der Luft unveränderlich, unauflösbar von Säuren, mit Ausnahme des Königswassers, spec. Gew. = 21,25, des zu feinen Draht ausgezogenen = 21,5. Das P. ward 1736 von Ant. d'Ulloa in S.-Amerika entdeckt u. hauptsächlich bei Choco, Barbacoas, in Brasilien u. auf Haiti gewonnen. Noch reichlicher fand man es 1822 am Ural vor, der jährlich über 3800 Pf. liefert, während die Ausbeute in Amerika nur 850 Pf. beträgt. Die Ausprägung des P. zu Münzen, hat man in neuester Zeit wegen hoher Prägkosten u. des noch nicht fest bestimmten Preises des P. in Rußland aufgegeben. Die Hauptanwendung erleidet es zu Tiegeln, Abdampfschalen u. andern Gefäßen des Laboratoriums, wo es auf Feuerbeständigkeit u. Unveränderlichkeit durch Säuren oder Alkalien ankommt. Um es aus dem Erze darzustellen, wird dies in Königswasser aufgelöst, das P. durch Salmiak gefällt, der Niederschlag geglüht u. der so erhaltene P.-schwamm durch starke Pressung, nachheriges Glühen u. Hämmern verdichtet. Der P.-schwamm dient auch zu den bekannten Feuerzeugen (s. d.).

Platner, 1) (Ernst), scharfsinniger Psycholog, guter didakt. Prosaiker u. Fortbildner der gerichtl. Medizin. Er war in Leipzig 1744 geb. u. st. daselbst als Professor der Medizin u. Philosophie 1818. In der Speculation neigte er sich zu Leibnitzens Ideen, in der Sittenlehre zu dem Wolfischen System. Von ihm: „Anthropologie" (1790), „Philos. Aphorismen" (2 Bde. 1793), „Quaestt. medicinae forensis" (mit P.'s Leben v. Choulant 1824), „Opusc. acad." (Berl. 1824). — 2) (Ernst Zach.), Sohn des Vor., geb. 1773, bildete sich zum Maler in Leipzig, Dresden, Wien u. war seit 1800 in Rom künstlerisch, noch mehr literarisch beschäftigt (Beschreibung Roms, 3 Bde., Stuttg. 1830–42, nebst Bunsen, Gerhard u. Röstel). Er ist seit 1823 sächs. Agent am röm. Hofe. — 3) (Ed.), Bruder des Vor., geb. 1786, durch Hermann u. Clodius in Leipzig gebildet, seit 1811 Lehrer der Rechte in Marburg. Von ihm: „Attischer Proceß" (2 Bde. Darmst. 1824), „Quaestt. de jure criminum romano" (Marb. 1842).

Plato, 1) (Karl Gottlieb), höchst verdienter Pädagog, geb. 1757 zu Halbau (Oberlausitz), in Leipzig gebildet, wo er 1792 die Rathsfreischule organisirte, der er bis zu seinem Tode 1833 segensreich vorstand. Sein Verdienst schildert Dolz in: „Die Rathsfreischule ꝛc." (Leipz. 1841). P. schrieb u. A.: „Deutschlands Giftpflanzen ꝛc." (6. A. 1840). — 2) (Georg Just. Karl Louis), Sohn des Vor., geb. 1803, 1824 Lehrer an der Rathsfreischule u. Privatdocent, 1828 Prof. der Philosophie, 1843 Vicedirector der Freischule.

Platon, nächst Aristoteles der größte Philosoph des Alterthums u. Stifter der Akademie, ward zu Athen oder zu Aegina 430 (429) v. Chr. aus vornehmem Geschlecht geboren. Seine rege Phantasie trieb ihn zu dichterischen Versuchen, aber bald gewann Sokrates seinen tiefen Geist gänzlich für die Philosophie. Nach dem Tode des Meisters wanderte er nach Megara, dann nach Kyrene zum Mathematiker Theodoros u. nach Aegypten, um von den Priestern zu lernen. Auch die Pythagoreer in Italien soll er besucht u. in Sicilien den Dion für seine philosophisch-politischen Grundsätze gewonnen haben. Drei Mal läßt ihn die Ueberlieferung nach Syrakus kommen, um den dortigen Tyrannen seine Politik zu empfehlen od. die Mißhelligkeiten zwischen ihnen auszugleichen. Er schlug darauf in seinem Garten an der Akademie zu Athen seine Lehrstätte auf u. st. im 81. Jahre, noch an seinen Werken thätig, mit dem Rufe der größten sittl. Reinheit. In seinen Schriften, worin er das Ganze der früheren griech. Philosophie zu einer schönen Vereinigung führt, offenbart sich ein seltner Reichthum des Inhalts u. die schönste Kunst der Rede u. Darstellung. Als echten Schüler des Sokrates erkennen wir ihn in dem großen Gedanken, welcher seine ganze Philosophie beherrscht: Gott ist das feste u. unveränderliche Gute, die Welt ist das Gute im Werden u. die menschl. Seele ist das, durch welches u. in welchem das Gute in der Welt werden soll. Somit faßte er Alles in der Welt in Bezug auf die Idee des Guten auf u. betrachtete die Gesammtheit der natürlichen Dinge als nach der Idee des Guten gebildet von Seiten ihrer Zwecke, befaßte aber das Sittliche unter das Dialektische als aus der Erkenntniß fließend. Die Welt selbst erschien ihm als ein vollkommen lebendiges oder beseeltes Wesen, in dem beständigen Flusse des Werdens begriffen, bestimmt in sich nach Ordnung u. Maß (Anklang an Pythagoras) die vernünftige Idee nach Möglichkeit darzustellen. Der dialektischen Forderung der Zusammenfassung u. Eintheilung der Begriffe gemäß, kannte er eine Mehrheit der Begriffe an und weil in den Begriffen das Wesen dargestellt werde, auch eine Mehrheit der Wesen. Das Ganze aller Wesen u. aller Ideen, das an u. für sich Gute oder Gott, umfaßte ihm zugleich die wahre Vielheit der Ideen. Die rechte Wissenschaft war ihm nun die Erkenntniß des Guten, doch vermöge es der menschl. Geist bei seiner körperl. Beschränkung nicht in seiner Einheit zu fassen (daher die myth. Bilder über dasselbe), sondern nur im Werden zu erblicken, doch sei ihm vergönnt in der Vielheit der Ideen das Bessere u. das Schlechtere zu erkennen, indem er sich an das ewige Maß alles Daseins erinnere, mit welchem er seinem Ursprunge nach verbunden sei. Leider wußte P. nicht recht den Uebergang von der Ideenwelt zu dem sinnlich Vergänglichen zu finden, wodurch er zu mancherlei Nebelgeburten Anlaß gegeben hat, welche sich an seine Philosophie angeschlossen haben. Dabei bleibt das Dasein des Sinnlichen selbst, — denn nur insofern es Aehnlichkeit oder Theilnahme an den Ideen habe, wird dieses anerkannt, — unbestimmt u. zweifelhaft, ein Grund, warum sich die platon. Lehre von der Wirklichkeit des Lebens und von der Erfahrung abwendet. Abgesehen hiervon, giebt es schwerlich einen Schriftsteller, der einen größern Schatz von feinen Bemerkungen von Welt- u. Menschenkenntniß aufgespeichert hätte. Die Politik, worin er sich dem antiken Aristokratismus anschloß, war ihm die Anwendung des Tugendgesetzes im Großen. Werke: von Ast (9 Bde. 1819–27), Stallbaum (8 Bde. Lpz. 1821–25 u. Bd. 1–9 Gotha 1833–42), Schneider (2 Bde. Leipz. 1839–41), Baiter, Orelli u. Winckelmann (2 Bde. Zür. 1839–42., 2. A. 1844), deutsch (Bd. 1–5 Lpz. 1841–46), von Schleiermacher (2. A. 6 Bde. Berl. 1817–28). Leben P.s von Ast (1816), Schleiermacher ꝛc.

Platonische Liebe, die Liebe, welche aus der Schönheit oder der sinnlichen Offenbarung der sittl. u. körperl. Vollkommenheit entspringt, mit dem Wahren und Guten eins ist u. zur Tugend führt.

Plattdeutsch, s. Deutsche Sprache u. Literatur.

Plattensee (Balaton), der größte Landsee Ungarns zwischen den Comitaten Schümeg, Weßprim und Salad, 24□M. umfassend.

Plattiren, Belegen einer Metallfläche mit einer dünnen, fest anhaftenden Platte eines andern Metalls, bes. Silber u. Gold. Am häufigsten kommt die Silberplattirung auf Kupferblech vor, wobei das Silber- und Kupferblech beide mit sehr reiner Oberfläche aneinander gelegt u. bei gelinder Glühhitze durch Streichen, Walzen oder Hämmern in so innige Berührung u. Verbindung gebracht werden, als wären sie zusammengelöthet. Das Haften des Silbers am Kupfer kann man durch einen Aufstrich von ziemlich concentrirter Lösung salpetersauren Silbers befördern. Die letzte Politur erhalten plattirte Waaren mit Blutstein oder auch durch Reiben mit Tripel, Wienerlack oder Knochenasche. Löthungen führt man am besten mit Silberloth, einer Legirung von Silber mit Kupfer oder Messing aus.

Plauen, 1) Stadt im sächs. Kreise Zwickau an der weißen Elster, Schloß Ratschauer, Gymnasium, Schullehrerseminar, Waisenhaus, bedeutende Baumwollenspinnereien u. Webereien, Fabrication in Tuch, Strümpfen ꝛc.; 10,000 E. Die Stadt litt 1844 durch einen großen Brand. 2) Dorf bei Dresden an der Weisseritz, berühmt durch einen romant. Thalgrund.

Plautus (M. Accius), röm. Schauspieldichter aus Sarsina in Umbrien, von 227—184 v. Chr. Eine Angabe über sein Leben läßt ihn wegen Schulden als Sklave in einer Handmühle arbeiten. Von seinen Lustspielen, die sich durch Witz, kernige, freilich auch oft unedle Sprache u. bei allem Anschließen an griech. Muster durch Originalität charakterisiren, sind 20 erhalten; Bruchstücke fand noch Mai. Werke von Brunck (3 Bde. 1788); Bothe (1821); Boscha (1817—18); Lindemann (3 Bde. 1827—30); Deutsch von Köpke (2 Bde., Berl. 1809—20), Rapp (Stuttg. 1839 fgg.).

Playfair (spr. plehfähr), 1) (John), geb. zu Beovie bei Dudnen, 1775 Prof. der Mathematik in Edinburgh, wo er 1819 st. Von ihm u. A. „Elements of Geology" „Outlines of Natural Philosophy." — 2) (Will.), Mechaniker, Zeichner u. statist. u. polit. Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 1759, arbeitete einige Zeit unter J. Watt, fertigte auf einer Reise zu Frankfurt nach einer Beschreibung Modelle von Telegraphen, die er zuerst in England bekannt machte, erhielt dann mehrere Patente auf Erfindungen, gründete in Paris eine Walzmühle nach einem neuen Plane und erwies sich dann in England als fruchtbaren Tagesschriftsteller u. Statistiker. Er st. 1823.

Plebs, Plebejer, in Rom seit Tullus Hostilius die Masse der besiegten u. nach Rom übersiedelten Albaner u. anderer Latiner. An Zahl überstiegen sie den röm. Populus, lebten aber zum Theil auf ihren frühern Gütern. Sie waren von den Comitien, dem Senat u. allen Staats- u. Priesterämtern ausgeschlossen und ganz der Willkühr der Patricier Preis gegeben, gegen deren Richterspruch sie nicht einmal appelliren durften. Dennoch mußten sie Kriegsdienste leisten. Tarquinius Priscus vermochte diesen Zustand nur insoweit zu ändern, daß die edelsten plebej. Familien in 3 alte Tribus aufgenommen wurden. Dagegen theilte Servius Tullius die Pl. in 4 Stadt- u. 26 Landtribus, an deren Spitze Tribunen standen und öffnete zugleich durch die Vertheilung der ganzen Bevölkerung in 5 Vermögensklassen den Pl. den Zutritt zu den comitiatus maximus oder comitia centuriata. Aber immer noch war der Eintritt in den Senat, die hohen Magistraturen, die Priesterämter, die Benutzung der Staatsländereien ein Vorrecht der Patricier. Der letzte Tarquinius stellte selbst, so lange er herrschte, den frühern Zustand wieder her. Bei der Errichtung der Republik erlangten die Pl. einige Vortheile, wie die Aufnahme mehrerer plebej. Ritter in den Senat u. durch die Valerischen Gesetze einigen Schutz gegen die Patricier. Weitere Aussichten vernichtete der Krieg mit Porsenna, wobei ¼ der Pl. ihre Besitzungen verloren u. verarmten. Die Beeinträchtigung der wenigen den Pl. gewährten Rechte durch die Patricier veranlaßte den großartigen Kampf zwischen der hochmüthigen u. treulosen Oligarchie u. den unterdrückten Pl., welche ohne den Boden der Gesetze zu verlassen, sich endlich die Mittel erstritten, sich gegen Trug u. Tyrannei zu schützen. Als den Pl. alle Staats- und Priesterämter offen standen, verschwand der Unterschied zwischen beiden Parteien gänzlich u. der Ausdruck Plebs bezog sich auf die große Menge im Gegensatz zu der Adels- oder der Senatorenpartei. Der Mißbrauch, den später Tribunen von ihrer Gewalt machten, war nicht im Interesse der eigentl. Pl., sondern einer demokrat. Partei in ihrer Ausartung, die indeß spätere Schriftsteller mit Unrecht als die Pl. bezeichnen.

Plectrum, bei den Griechen Werkzeug zum Spielen der Lyra.

Pleïäden, die sieben Töchter des Atlas u. der Pleione, als Sterne von Zeus, wie sie ihn vor der Liebe des Orion um Hülfe anflehten, in das Bild des Stiers versetzt, wo ihr Aufgang den Sommer, ihr Untergang den Winter brachte.

Pleißnerland, der Landstrich zu beiden Seiten der Pleiße, bes. das Amt Altenburg und die Städte Leißnig, Kolditz, Waldenburg, Krimmitzschau u. Werda mit ihren Gebieten. Es war bis 1254, als es der Markgr. Heinrich der Erlauchte von Meißen in Besitz nahm, Reichsdomäne.

Plenum (lat.), das Volle, in pleno, in voller Versammlung, z. B. eines Collegiums.

Plenus venter non studet libenter (lat.), ein voller Bauch studirt nicht gern.

Pleonasmus (fr.), nutzlose Anhäufung gleichbedeutender Wörter.

Pleß, Standesherrschaft im preuß. Rgsbzk. Oppeln, 19□M. mit 13,000 E. Hauptort u. Schloß Pleß mit 2400 E. Das Fürstenthum P. gehört dem Fürsten Anhalt Köthen.

Plessimeter (gr.), s. Auscultation.

Plethon (George Gemistos), Neuplatoniker, Geograph u. Geschichtsschreiber aus Konstantinopel, in Florenz 1451 gestorben.

Plettenberg-Wittem zu Mietingen, altes Geschlecht, von dem Stammschloß in der Stadt Plettenberg im preuß. Rgsbzk. Arnsberg genannt. Ihm gehört u. A. die Herrschaft Mietingen in Schwaben, welche dem Grafen Maximilian (gest. 1813) als Ersatz für Wittem gegeben wurde. Besitzerin ist die Reichsgräfin Marie, die Gemahlin d. Grafen Nic. Franz Esterhazy-Galantha-Forchtenstein.

Pleuresie (Pleuritis), Seitenstechen; Brustfellentzündung.

Pleyl, 1) (Ignatius), Componist, geb. 1757 in Oberöstreich, Schüler Haydn's, Kapellmeister in Straßburg (1787), wo er durch seine ersten Quartetts einen europ. Ruf gewann, dann in London u. seit 1796 Musikalienhändler in Paris. Er st. 1832. Neuheit der Gedanken, sanfte, hinreißende Melodie, überraschende Uebergänge zeichnen seine vielfältigen Compositionen aus. — 2) (Maria Camilla), Schülerin Kalkbrenners, geb. zu Paris, wo ihr Gatte das väterl. Geschäft fortführt, ausgezeichnete Virtuosin auf dem Piano.

Plinius, 1) (Cajus P. Secundus, d. Aeltere), ein vielseitig gebildeter röm. Gelehrter, geb. 23 n. Chr. zu Como, bildete sich zum Rechtsgelehrten, nahm als Unterpräfect an einem Feldzug in Deutschland Theil, war eine Zeit lang Procurator in Spanien u. wurde, als er als Befehlshaber der Flotte von Misenum bei dem Ausbruche des Vesuvs, im J. 79, ihn zu beobachten den Berg bestieg, vom Dampf u. Aschenregen erstickt. Durch rastlosen Wissenstrieb u. Sammlerfleiß erwarb er sich die ausgebreitetsten Kenntnisse, die er in seinen Schriften niederlegte, von denen jedoch nur seine „Historia naturalis" erhalten ist, die in 37 Büchern eine interessante Sammlung des Wissenswürdigsten aus der Geographie, Naturgeschichte, Arzneikunde, Oekonomie u. Kunstgeschichte, mit Benutzung von 2000 meist griech. Büchern, enthält u. für viele Notizen aus dem Alterthum die alleinige Quelle ist. Ausgaben von Sillig (5 Bde., Lpz. 1831—35); v. Jahn (Lpz. 1836); deutsch von Fritsch (8 Bde., Prenzl. 1829) und von Külb (5 Bde., Stuttg. 1840). — 2) (Cajus P. Secundus, der Jüngere), der Schwestersohn des Vor., geb. 62 n.

Chr. zu Como, widmete sich dem Studium der Philosophie, des Rechts und der Beredtsamkeit, so wie der Dichtkunst, zeichnete sich in Rom als gerichtl. Redner aus, wurde unter Nerva u. Trajan Consul u. erhielt durch die Gunst des Letzteren das Amt eines Augur u. später die Statthalterschaft von Pontus u. st. um 110 nach einem durch die edelsten Bestrebungen und Genüsse beglückten Leben. Die 10 Bücher seiner mit viel Geist und Anmuth geschriebenen „Briefe" u. die Lobrede auf Trajan gab Gros (2 Bde., Lpz. 1838); Döring (2 Bde., Freib. 1843) heraus; deutsch (5 Bde. Stuttg. 1827—38).

Plinthe, s. v. a. Sockel.

Plock (spr. plozk), Gouvern. Polens, 301 □M. mit 496,807 E. (1838). Die gleichnamige Hauptstadt an der Weichsel ist gut gebaut, hat schöne Kirchen (Dom), bischöfl. Seminar, Fabriken, Handel u. 10,000 E.

Plönnies (Louise v.), neuere Dichterin, Tochter des Arztes u. Naturforschers P. A. Leisler, geb. im Anfange dieses Jahrh. u. Gattin des Obermedizinalraths v. P. zu Darmstadt, verdient um die Literatur durch Bearbeitung niederländ. u. besl. flämischer Poesien (außerdem auch engl. u. franz.). Sprachgewandtheit, Phantasie und echt weibliches Gemüth zeichnen sie aus auch in den eigenen Produkten. „Ein Kranz den Kindern" (Darmst. 1844); „Ein fremder Strauß" (Heidelb. 1844); „Gedichte" (Darmst. 1844); „Reiseerinnerungen aus Belgien" (2 Bde. Berl. 1845).

Plombiren, mit Blei (plomb) versiegeln, bei Waaren ꝛc., die, da sie bloß das Land passiren, nicht von der Zollstätte untersucht werden sollen; hohle Zähne mit Blei ausfüllen.

Plotinos, Neuplatoniker aus Lykopolis, 205—271 (270). Schüler des Ammonios, Lehrer eines mystisch-allegor. Synkretismus griech., oriental., jüd. u. christl. Lehren. Werke von Moser u. Fr. Creuzer (3 Bde., Orf. 1835).

Plüsch, aus Seide gewebtes sammtartiges Zeug, mit längerm Haar als der Sammt. Man fertigt halbseidenen u. wollenen P.

Plunkett (spr. plonkett, Will. Conyngham, Baron), brit. Staatsmann, geb. 1765 zu Fermanagh (Irland), Advocat, bald Whig, bald Tory, unter Grey Kanzler von Irland. Er ist ein höchst talentvoller Redner.

Plural (lat.), in der Grammatik die Mehrzahl.

Plus (lat.), mehr, das Additionszeichen (+).

Plutarchos, aus Chäronea in Böotien, geb. 50 n. Chr., lebte in Athen (Ammonios), Rom u. Böotien, bekleidete Staatsämter u. erlangte durch Gelehrsamkeit großes Ansehen. Wir besitzen von ihm viele lehrreiche Schriften histor., philosoph. u. ethischen Inhalts. Er ist unchronologisch, entschieden demokratisch u. sehr genau, fast kleinlich in Zeichnung der Charaktere (46 Parallelbiographien von Griechen u. Römern, 5 einzelne Biographien), die er entweder als unbedingte Muster der Tugend oder des Lasters darstellt. Der Styl ist weitschweifig, oft gekünstelt, dunkel. In den philosophischen Schriften schließt er sich Platon u. den Akademikern an; zugleich finden sich darin viele Stellen aus verlornen Schriften Anderer, theils wörtlich, theils dem Inhalte nach: Werke v. Reiske (12 Bde. 1774—82); Hutten (14 Bde. 1791—1804); Dübner (4 Bde. Par. 1840—42).

Plūton, der Beherrscher der Unterwelt, bei den Griechen Aides oder Hades, ein Sohn des Kronos u. der Rhea u. Bruder des Jupiter u. Neptun, erhielt nach Besiegung der Titanen den Hades als sein Reich zugetheilt, zu dem alle Verstorbenen herniedersteigen mußten. Hier thronte er in ernstem Schweigen mit der von ihm geraubten Gattin Persephone (s. d.), ihm zur Seite der Wächter des Höllenthrons, Kerberos u. in seinem Dienste Charon als der Fährmann über den stygischen Fluß, den keiner zurückschifft. Wie die Vorstellung von der Unterwelt eine weitere Ausbildung erfuhr, so auch die von ihrem Beherrscher. Er wurde der Richter der Verstorbenen u. für dieses ernste Amt standen Aeakos, Minos u. Rhadamanthos ihm zur Seite. Er wurde auch zum Spender des Reichthums, daher sein späterer Name P., denn aus der Erde verborgenem Schooße sprießt der Ueberfluß hervor. Nur Bakchos, Herakles, Orpheus, Theseus u. Odysseus durften sein Reich betreten u. lebend zur Oberwelt zurückkehren. Er wurde mit ernster Miene, in die Stirn fallendem Haar u. langem Barte dargestellt, den unsichtbarmachenden Helm (daher der Name Hades, d. i. der Unsichtbare) od. eine Krone von Ebenholz, oder als Jupiter Serapis, den Modios (ein Getreidemaß) auf dem Haupte, in der Hand einen zweizackigen Scepter oder einen Schlüssel, von 4 Rossen gezogen oder auf dem Throne sitzend. Heilig waren ihm der Buchsbaum, die Cypressen u. Narcissen u. zum Opfer wurden ihm bei Nachtzeit schwarze Stiere u. Ziegen gebracht.

Plutos, Gott des Reichthums, Sohn des Jasion u. der Demeter. Nach der spätern Sage wird er blind dargestellt u. oft mystisch mit Pluton verwechselt. Er ist in der Volkssage ein goldspendender Untergott, den man gern zum Hausgott annahm, aber leicht behandelte.

Plymouth (spr. plimmudd), Stadt in der engl. Grafschaft Devon in der Tiefe einer Bucht, zwischen der Mündung des Tamer u. Plym, mit dem neuen u. schöngebauten Devonport zu einer Stadt verbunden. Der Hafen, einer der größten u. schönsten der Welt u. eine der Stationen der Kriegsflotte, zerfällt in 3 Häfen. Der eine ist durch einen 7000 F. langen, unten 300, oben 36 F. breiten, aus einer Tiefe von 300—400 F. aufgeführten Molo mit 2 Leuchtthürmen geschützt. 75,000 E.

Pneuma (gr.), Athem, Wind, Gas, Geist; pneumatisch.

Pneumatik (gr.), Lehre von der Bewegung elastischer flüssiger Massen. Pneumatischer Apparat, eine von Sam. Brown erfundene Vorrichtung, luftförmige Stoffe zu untersuchen od. zu erzeugen; pneumat. Feuerzeug, s. Feuerzeuge.

Pneumatologie (gr.), Geisterlehre.

Pneumonometer (gr.), Werkzeug, die Capacität der Lungen für die Luft zu messen; Pneumonie, Lungenentzündung.

Pnyx, Hügel bei Athen zu Volksversammlungen.

Po (lat., Eridanus, Padus), Hauptfluß Italiens, entspringt auf dem Mont-Viso, 6000′ über dem Meere, zwischen Piemont u. Frankreich, hat bis Saluzzo östliche, dann bis Turin nordöstliche u. bis zu seiner Mündung östl. Richtung. Er hat schnellen Lauf, tritt häufig aus, nimmt u. A. die Dora Ripera, Dora Baltea, Sesia, Tanaro, Secchia auf u. mündet in mehrern Armen (Po di Primaro, di Volano, di Goro, Maestra ꝛc.) in das adriat. Meer.

Pocci (spr. pottschi, Franz, Graf von), bair. Kämmerer u. Ceremonienmeister, geb. 1807 zu München, trefflicher Zeichner u. Maler, bes. sinnig in Randverzierungen.

Pocherze, arme Erze, die wegen der großen Beimengung von Steinen erst durch Pochen auf dem Pochwerke u. durch Waschen an Gehalt erhöht werden. Das Pochwerk ist ein trockenes, wenn die Stempel desselben das trocken gestürzte Erz zermalmen, nasses, wenn auf das in den Trog gestürzte Erz Wasser läuft.

Pockels (Karl Friedrich), geb. 1757 zu Wörlitz bei Halle, studirte hier Theologie, ward 1780 Lehrer der braunschweig. Prinzen, hierauf Secretair des Herz. August v. Braunschweig zu Nordheim, 1800 Hofrath u. Canonicus und st., zugleich das Censoramt verwaltend, 1814 zu Braunschweig. Tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens u. scharfe Beobachtung des Lebens zeichnen seine gut und einfach geschriebenen Gemälde aus. „Beiträge zur Beförderung der Menschenkenntniß" (2 Stück, Berl. 1788—89); „Fragmente zur Kenntniß des menschl. Herzens;" „Charakteristik des weibl. Geschlechts" (5 Thle., n. Aufl. 1806); „Contraste zu d. Gemälde der Weiber;" „der Mann" (4 Thle., Hann. 1805—8) u. s. w.

Pocken (Blattern), 1) **echte Menschenpocken.** Eine ansteckende, fieberhaft verlaufende pustulöse Hautkrankheit, deren Verlauf sich in 4 Zeiträume abtheilen läßt. Das Fieberstadium, als das erste, deutet sich durch allgemeine Unpäßlichkeit oder einen gelinden Fieberzustand mit Schmerzen im Rückgrate, in den Schultern und den Gliedmaßen an u. dauert in der Regel 3—4 Tage. Das zweite Stadium, das des Ausbruchs oder der Entzündung, erfolgt unter schmerzhaften Empfindungen in den Augen, Thränen derselben, Harnbeschwerden u. einem Gefühl von Brennen in der Haut. Es zeigen sich nun zuerst im Gesicht u. am Kopfe, dann an der Brust u. den oberen, endlich am Bauche und den unteren Gliedmaßen

einzeln stehende, kleine rothe runde Flecken, die sich nach u. nach zu Knötchen mit einem rothen Umkreis erheben. Hierauf, nämlich am 6.—8. Tage vom Anfang der Krankheit an, tritt das Stadium der Eiterung ein. Knötchen werden zu Pusteln, füllen sich, meist in der Ordnung, wie sie ausgebrochen sind, mit Eiter, haben eine nabelförmig eingedrückte Delle u. erreichen die Größe einer Erbse; sie fließen manchmal mit den in der Nähe stehenden zusammen u. verursachen ein lästiges Jucken. Dabei ist dieser 3—4 Tage währende Zeitraum oft mit dem sogenannten Eiterungsfieber verbunden, u. die meisten der an den P. sterbenden Kranken werden in dieser Periode Opfer derselben. Endlich folgt das Stadium der Abtrocknung. Die Pusteln werden jetzt dunkler, platzen auf oder trocknen ein u. bilden in beiden Fällen Schorfe mit darunter befindlichen Flecken u. Narben; nach kürzerer oder längerer Zeit fallen die Schorfe ab, u. damit ist der Verlauf der Krankheit beendigt. Die P. bedürfen bei regelmäßigem Verlaufe u. gutartiger Form blos einer gehörigen Lebensordnung. 2) Unechte Menschenpocken, forsche P., Varicellen. Sie ist eine ebenfalls ansteckende u. fieberhafte Hautkrankheit, durch welche aber die Anlage zur echten Menschenpocke nicht getilgt wird. Ihr Verlauf ist viel unregelmäßiger, aber auch meist viel gelinder, ja zuweilen endigt sich das Fieber nach 24 Stunden. Die Varicelle erscheint oft unter der Form der Pustel u. ist dann, wenn man blos den Ausschlag vor Augen hat, sehr schwer von der echten Menschenpocke zu unterscheiden. Außer der Pustel erscheint sie auch unter der Gestalt des Bläschens als Wasserp., oder als Luftblase, Windp., oder als Knoten, Steinp., Warzenp., Hornp., oder als solcher von weicher Beschaffenheit, Pelzp., Schwammp., oder als spitzige Erhebung mit Lymph- oder Eiterbildung an der Spitze, Spitzp. 3) Kuhpocken, Schutzpocken, s. Impfung.

Poco (ital.), wenig, p. piano, etwas schwach.

Pocock (Edw.) Orientalist, geb. zu Oxford 1604, sammelte als Capellan zu Aleppo (1630—36) arab. Schriften u. Münzen, u. lehrte mit Unterbrechung zu Oxford, wo er 1691 st. Er gab heraus „Specimen hist. arab." (n. A. 1805); einige Schriften des Maimonides „Porta Mosis" (1655); „die Annalen des Eutychius" (2 Bde. 1658); des Abulfaragius „Hist. dynastarum" (2 Bde. 1663) ꝛc. Sein Sohn, Eduard P., Rector zu Minal (Wiltshire), gab mit dem Vater das arab. Werk: „Philosophus autodidactus" (1671) heraus.

Pococke (Rich.), geb. 1704 zu Southampton, gest. als Bischof von Elphin u. Meath (1765), berühmt durch Reisen in's Morgenland (2 Bde. 1743—45).

Podagra (gr.), Gicht in den Fußgelenken, bes. der großen Zehe, auf der Ferse.

Podesta (ital.), höherer städt. Beamter in Italien.

Podium (lat.), Sockel; im alten Theater Platz für den Senat, die Gesandten, den Kaiser.

Podlachien, Gouvern. Polens, an der russ. Grenze, morastig, aber gut bewaldet u. fruchtbar; 252 □M. mit 381,703 E. (1838).

Podolien, Gouv. in Rußland, zum Erdstrich der Karpathen gehörig, zwischen Wolhynien, Kiew, Cherson, Galizien u. Bessarabien; Ackerbau, Viehzucht, Waldungen, 1,548,200 E. auf 931 □M. Hauptstadt: Kamenez-Podolsk.

Pöhls (Meno), Advocat in Hamburg, wo er 1798 geb. wurde, Verf. von: „Darstellung des gem. deutschen Hamburger Handelsrechts" (4 Bde. 1828—32), „Recht der Actiengesellschaften" (1842).

Pökile (gr.), im alten Athen eine mit Gemälden geschmückte Halle.

Poelenburg (Cornelis), Maler, genannt Brusco oder Satyro, geb. 1586 zu Utrecht, Schüler Bloemaert's, lebte lange in Rom, Florenz, auch in London u. st. nach 1666 zu Utrecht. Seine zahlreichen, in kleinem Formate ausgeführten, meist mythol. Bilder erlangten europ. Ruf.

Pölitz (Karl Heinr. Ludw.), einer der fruchtbarsten Schriftsteller in verschiedenen Wissenschaften, geb. 1772 zu Ernstthal im Schönburgischen, studirte zu Leipzig, ward 1794 daselbst Privatdocent, 1795 Prof. an der Ritterakademie zu Dresden, 1803 Professor der Naturrechts in Wittenberg, 1815 der Geschichte in Leipzig, 1820 auch der Politik u. Staatswirthschaft, Hofrath u. st. als Geh. Rath 1838. Seine histor., publicist., ästhet. u. philos. Schriften enthalten zwar nicht neue Resultate einer tieferen Forschung, aber es herrschen in ihnen zweckmäßige Anordnung u. lebendige Darstellung, weshalb sie auch als brauchbar allgemein anerkannt werden. Wir nennen aus der sehr großen Zahl: „Aesthetik für gebildete Leser" (Lpz. 1807, 2 Bde.), „Populäre Anthropologie," „Sittlich-religiöse Betrachtungen u. s. w." (3 Bde., n. Aufl. 1810), „Bruchstücke aus den Klassikern der deutschen Nation" (n. Aufl. 4 Bde.), „Encyklopädie der gesammten philosoph. Wissenschaften" (2 Thle.), „Lehrbuch der deutschen Sprache" (2. Aufl. 1810), „Erziehungswissenschaft" (2 Bde.), „Gesch. Preußens" (4 Bde.), „Geschichte des Königr. Sachsen" (2 Bde.), „Praktisches Handbuch zur stat. u. curs. Lectüre der deutschen Klassiker" (4 Bde.), „Handbuch der Weltgeschichte" (4 Bde., n. Aufl. 1837—38, fortgef. v. Bülau) u. s. w. Seine reiche Bibliothek vermachte er der leipziger Rathsbibliothek (Pölitz'sche Bibl.).

Pönal (lat.), die Strafe betreffend; P. coder, Strafgesetzbuch.

Poenitentiale (lat.), Lehrbuch der katholischen Kirche über Beichte, Buße, Ablaß.

Poenitentiarius (lat.), röm. Geistlicher, welchem ein Bischof Gewalt ertheilt hat, in gewissen Fällen Absolution zu ertheilen. Daher das Tribunal zu Rom la penitenziaria, dessen Präsident, ein Cardinal, Groß-P. heißt, welches in ganz besondern Gewissensfällen im Namen des Papstes Dispensation ertheilt.

Pönitenz (lat.), Reue; die von einem röm. Priester auferlegte Strafe oder Buße; P.-Pfarre, Pfarre mit geringern Einkünften, welche ein Priester wegen Vergehungen oder Dienstübertretungen zur Strafe erhält.

Pöppig (Ed. Friedr.), berühmter Reisender u. Naturforscher, geb. in Leipzig 1798, von wo er schon als Student weite Reisen unternahm. Von 1822—24 besuchte er Cuba, dann Pennsylvanien u. von 1826—32 mit Unterstützung eines leipziger Actienvereins Chile, Peru u. einen Theil von Brasilien. Seitdem lehrt er an der Universität seiner Vaterstadt. Die reichen Ergebnisse seiner Reisen legte er nieder in: „Reise in Chile ꝛc." (2 Bde. 1835—36), „Nova genera et spec. plantarum" (3 Bde. 1835—45). Außerdem schrieb er: „Landschaftliche Ansichten" (1839).

Pöschelianer, schwärmer. kathol. Sekte, Anhänger des Weltpriesters Thom. Pöschel, geb. 1769 zu Horikz in Böhmen. Sie wurden 1815 unterdrückt.

Poesie (gr.), Dichtkunst, überhaupt ist die lebensvolle Darstellung ästhet.-schöner Ideen u. Gefühle in edler Form. Sie versinnlicht entweder (antike P.) das Geistige u. stellt es klarer vor die Anschauung, oder (moderne P.) vergeistigt das Sinnliche u. erhebt es zum Idealen. Ihr Hauptprincip ist die Schönheit, u. anstatt, daß die Prosa durch Erkenntniß auf den menschlichen Willen wirkt, thut die P. dies durch das Gefühl, u. sie benutzt zu diesem Zwecke eine das Gemüth ergreifende Sprache, eine durch Wohlklang u. Ebenmaß gefällige Form u. eine durch Figuren u. Tropen gesteigerte Kraft u. Lebendigkeit. Die P. verlangt daher bes. ein leicht erregbares Gefühl u. eine reiche Phantasie. Das ganze Gebiet der P. theilt man in vier Hauptarten (Normaldichtungen): I. Lyrische P., zu welcher gehört: 1. Hymnus, 2. Ode, 3. geistl. und weltl. Lied, 4. Elegie, 5. Epistel u. Heroide, 6. die fremden, mehr durch die Form sich unterscheidenden: Sonett, Canzone, Madrigal, Rondeau, Triolet, Stanze, Sestine, Ghasele. II. Plastische P., zu welcher gehört: 1. Poetische Beschreibung, als Naturbild, Kunstb., Lebensb., 2. Poet. Erzählung, als Epos, Romanze, Ballade, Legende, Sage, poet. Erzählung (im engern Sinne), Idylle, Roman, Novelle. III. Didaktische P., zu welcher gehört: 1. Lehrgedicht, 2. Spruchgedicht, 3. Allegorie, 4. Parabel, 5. Fabel, 6. Paramythie, 7. Räthsel, Charade, Logogryph, 8. Epigramm, 9. Satyre, IV. Dramatische P., zu welcher gehört: 1. Trauerspiel (Tragödie), 2. Schauspiel (Drama), 3. Lustspiel (Komödie), Posse. — Außer diesen Normaldichtungen giebt es aber noch mehrere Abarten, vorzüglich: A. Gemischte Dichtung: a) lyrisch-episch, wie Ossian's Gesänge, viele Romanzen, Balladen u. s. w.; b. lyrisch-didaktische D., wie Schiller's „Glocke"; c. lyrisch-dramat. D., wie Melodrama; d. episch-didaktische D., wie Wieland's „Mu-

farion"; e. didaktisch-dramat. D., wie Lessing's „Nathan." **B.** Zusammengesetzte D., bei denen die Musik ein wesentlicher Theil ist, wie Cantate, Oratorium, Oper u. s. w. — **C.** Burleske D., die das Komische ernst oder das Ernste komisch behandeln, wie Parodie u. Travestie. Siehe übrigens die einzelnen Arten an ihrem Orte.

Poeta laureatus (lat.), Gekrönter Poet (s. d.).

Poetik (gr.), der Inbegriff der Grundsätze für die Darstellung ästhet. Ideale in der Sprache, das System der Regeln für die Poesie. Dazu gehört bes.: 1. die Prosodik, die Lehre von dem auf Zeitverhältnissen beruhenden Maße der Sylben, die entweder kurz oder lang oder mittelzeitig sind; 2. die Metrik, die Lehre von den Versfüßen (Spondeus, Trochäus, Jambus u. s. w.) u. den Versgattungen (Hexameter, Pentameter, Alexandriner u. s. w.) u. 3. die Lehre vom Reim (männlich, weiblich, gleitend u. s. w.), der Alliteration, Assonanz u. dergl.

Poggendorf (Joh. Christ.), namhafter Physiker u. Chemiker, geb. 1796 zu Hamburg, 1834 Prof., 1838 Mitglied der Akademie zu Berlin. Er redigirt seit 1824 die „Annalen der Physik u. Chemie" u. giebt mit Liebig „Handwörterbuch der Chemie" heraus.

Pohl (Friedr.), geb. 1770 in der Niederlausitz, prakt. Landwirth, studirte in Leipzig Cameralia, ward wieder Oekonom u. erhielt 1816 die Professur der Oekonomie u. Technologie in Leipzig. Seine höchst zahlreichen Schriften erläutern bes. die Landwirthschaft durch die Naturkunde. Für Darstellung minder bekannter Feld- u. Wiesenpflanzen leistete er Treffliches.

Point (fr., spr. -äng), Punkt; p. d'honneur, Ehrenpunkt.

Pointe (fr., spr. -ängt), Spitze; Schärfe, z. B. eines Witzes.

Pointe-à Pitre (spr. -ängtapitter), s. Guadeloupe.

Poisson (spr. poassong, Denis-Siméon), gelehrter Mathematiker, geb. 1781 zu Pithiviers (Loiret), Zögling der polytechn. Schule zu Paris, 1805—15 Prof. an derselben, 1812 Mitglied des Instituts, 1820 des Unterrichtsraths, 1837 Pair, gest. 1840 als Prof. der Mechanik. Unter seinen Werken sind die wichtigsten: „Traité de mécanique" (deutsch 2 Bde. Berl. 1835—36), „Théorie mathématique de la chaleur," „Lehrb. der Wahrscheinlichkeitsrechnung" (deutsch Braunschw. 1841).

Poitiers (spr. poatië), Hauptstadt des franz. Dep. Vienne, auf einem Hügel am Clain, schöner goth. Dom, Hippodrom, prächtige Promenade im Park von Blossac, röm. Alterthümer (Circus, Aquäduct, Palast des Gallienus), Bischof, höhere Gerichte, Universitätsakademie, Collége, Diöcesanseminar, Rechts- u. medizin. Schule, botan. Garten; 24,000 E. P. ist berühmt durch 2 Schlachten. In der ersten brachte Karl Martel den Mauren 732 eine völlige Niederlage bei, in der zweiten siegte der schwarze Prinz 1356 mit geringer Macht über den König Johann den Guten von Frankreich.

Poitiers (Diana von), s. Valentinois.

Pol (gr.), in der Geographie die Punkte der Erdoberfläche an den beiden Enden der Erdachse. Es giebt 2 P., der Nord- oder arktische P., u. der Süd-, Austral- oder antarkt. P. Denkt man sich die Erdachse nach dem Himmelsgewölk verlängert, so sind die beiden Punkte, wo sie dasselbe trifft, die beiden Himmelspole. Ueber die magnet. P. s. Magnet. Polarität, die Eigenschaft mancher Körper, an gewissen Orten ihrer Oberfläche, die man Pole nennt, gewisse Kräfte in einer größern Intensität als an andern zu zeigen.

Polarisation des Lichts, die besondern Eigenschaften, welche Lichtstrahlen erlangen, sobald sie gewissen Einflüssen ausgesetzt werden. Ein unter einem Winkel von 35°25′ auf einem Glasspiegel geworfener Lichtstrahl ist polarisirt. Seine charakterist. Eigenschaften sind dann folgende: 1) fängt man ihn auf einem Prisma von achromat. Kalkspath u. doppelter Brechung mit Glas auf, so sieht man meist zwei Bilder, wovon das eine verschwindet, wenn das andere im Maximum der Intensität ist, sobald nämlich die Hauptsection des Prisma in der Ebene der Reflexion sich befindet oder mit ihr perpendiculär ist; beide Bilder sind gleich intens, sobald die Hauptsection einen Winkel von 45° mit der Reflexionsebene bildet; in den dazwischenfallenden Stellungen steigert sich die Intensität des einen, während die des andern sich mindert. 2) Der polarisirte Strahl, welcher auf einen zweiten Spiegel fällt unter dem Winkel von 35°25′ wird nicht mehr reflectirt, wenn die Einfalls- u. Reflexionsebene des zweiten Spiegels mit der des ersten perpendiculair ist. 3) Betrachtet man den polarisirten Strahl durch ein Täfelchen von Turmalin, der parallel seiner Achse in Täfelchen zerschnitten ist, so verschwindet jener gänzlich, wenn die Hauptsection des Turmalin mit der Einfalls- u. Reflexionsebene parallel ist; er erreicht aber das Maximum der Intensität, wenn sie mit derselben perpendiculair ist. Die P. ward zuerst von Malus 1810 bemerkt; die circulaire P., welche Arago u. Biot zuerst beobachteten, liefert interessante Aufschlüsse über die innerste Zusammensetzung der Körper.

Polarkreis, Parallelkreise, welche $23\frac{1}{2}$° von den Polen abstehen.

Polarstern, der letzte Stern im Schwanze des kleinen Bären. Er ist dem Nordpole sehr nahe.

Polder, Land, welches durch Eindeichen der Meere ꝛc. entrissen wird.

Polemarch (gr.), Feldherr, Heerführer.

Polemik (gr.), Streitkunst, bes. die theologische, s. Apologetik. Vgl. Sack, „Christl. P.", 1838; polemisch.

Polen, ehemals Königreich, jetzt Provinz des russ. Reichs, grenzt im N. an Ostpreußen, im S. an Krakau u. Galizien, im W. an Posen u. Schlesien, im O. an Volhynien, Grodno und Wilna; Flächenraum 2319 □M. Eine weite, flache, mitunter wellenförmige Ebene, mit einzelnen Hügelketten längs der Weichsel, des Niemen u. Bug. Im Süden verzweigen sich die nördl. Vorberge der Karpathen. Der Boden besteht theils aus schwarzer Dammerde mit Thon und Lehm gemischt, theils aus tiefem Sande, ist fleckweise mager u. unfruchtbar, in andern Gegenden üppig produktiv. Ungeheure Waldflächen, große Moräste und Brüche decken weite Strecken. Hauptfluß ist die Weichsel, die in P. 10 größere und 45 kleinere Flüsse aufnimmt. Die Warthe entspringt in P., der Memel berührt die Grenze. Teiche u. Seen sind zahlreich, aber von geringem Umfange. Mineralquellen finden sich nicht selten. Das Klima ist rauh u. veränderlich, in manchen Gegenden herrscht unausgesetzt neblige, feuchte Luft. Die vielen Wälder und Sümpfe erzeugen allerlei atmosphärische Erscheinungen, Nebensonnen, Nebenmonde ꝛc. Produkte: das Mineralreich liefert Eisen, Blei, Zink, Kupfer, Sandstein, Kalkstein, Kreide, Galmei, Töpferthon, Alabaster, Quarz, Granit, Schwefel, Steinkohlen, Braunkohlen, Alaun, Gyps, Salz; Petrefacten von Fossilien u. Pflanzen. Das Pflanzenreich: Fichten, Tannen, Eichen u. andere Laubbäume, Obstbäume, vorzüglichen Weizen u. andere Cerealien, alle Arten von Beeren, Gartengewächsen, Apotheker- u. Färbepflanzen, Futterkräuter ꝛc. Aus dem Thierreich finden sich Bären, Wölfe, Dachse, Fischottern, Elenthiere, Eber, Hirsche, Biber ꝛc.; viel Wildgeflügel u. Raubvögel u. die gewöhnlichen Hausthiere; Flüsse, Teiche u. Seen spenden unzählige Fische; von Insekten sind zu bemerken die span. Fliege, der poln. Kermes und die Biene. Die Bevölkerung beläuft sich auf 4,888,000 E. P. zählt 453 Städte und 22,400 Dörfer. Hauptstadt: Warschau. Die Polen sind slawischer Abkunft, wohlgebildet; vorzüglich schön und anmuthig die Damen. Der Adel gilt für sehr geweckt, bildsam, liebenswürdig im Umgang, brav, tapfer, edelmüthig, aufrichtig, treu, gastfrei, aufopfernd für Vaterland u. Ehre. Das Volk ist unter dem Druck der Leibeigenschaft größtentheils träg, unreinlich, knechtisch, boshaft, trunksüchtig geworden. Die Nationaltracht der P., die bis zur 1. Theilung allgemein gebräuchlich war, bestand bei dem Bauer in einem langen hellblauen, vorn mit Quasten besetzten Rock, Pantalons u. einer meist rothen viereckigen Pelzmütze ohne Schirm; der Edelmann trug diese Stücke feiner, außerdem über einer weißseidnen Aermelweste einen dunkelblauen Rock mit rothem Aufschlag u. geschlitzten Aermeln, u. gelbe oder rothe Stiefeln. Der Hauptschmuck war eine buntseidne Schärpe mit goldnen oder silbernen Fransen. In den höheren Ständen ist die französische Kleidung herrschend geworden. Fast jede Provinz zeigt unter dem Volke ein eigenthümliches Gepräge des Charakters u. ein wunderliches Gemisch von

Sitten. Die Nation zerfällt in Bauern, Bürger, Geistliche und Adel. Das Schicksal des Bauern war unter der alten poln. Regierung sehr drückend; sie hatten weder Eigenthum noch Rechte; vor den Adelsbauern, wahren Sklaven, befaßen die königl. Bauern und die der Geistlichkeit nicht unbeträchtliche Vorrechte. Der Klerus genoß unter der poln. Regierung große Freiheiten, ist aber gegenwärtig sehr beschränkt. Die Bürger, wozu auch die Juden gehören, haben das Privilegium Gemeindeversammlungen zu halten. Der Adel ist sehr zahlreich (gegen 400,000 Personen); fast jeder freie Grundbesitzer ist adlig. Großer Reichthum u. bittre Armuth findet sich hier zusammen. Der hohe Adel liebt ausländische Sitten u. verschwenderische Pracht. In alten Zeiten kannte P. keine Adelsklassen; ein Edelmann hieß Szlachcic (Schlachtschitsch). Höhere Adelstitel aber schlichen sich aus Litthauen, Preußen u. Deutschland ein, es wurde zwischen dem hohen Adel u. den Szlachcic unterschieden und letztere als der Mittelstand zwischen Adel u. Bauer angesehen, wenngleich in den Rechten kein gesetzlicher Unterschied stattfand. Verloren ging der Adel durch Ausübung eines Gewerbes u. Ehrlosigkeit. Er bildete den Kern der Nation. Jeder war auf seinen Gütern unumschränkter Herr, diese selbst Asyl für Verbrecher. Er war zollfrei u. geistliche u. weltliche Ehrenstellen kamen ihm von rechtswegen zu. Diese Privilegien sind jetzt größtentheils eingezogen. Eine strenge Adelsprüfung ist noch unlängst auf Befehl der russ. Regierung angestellt worden. Einen bedeutenden, fast den 12. Theil der Bevölkerung bilden die Juden. Zuerst flüchteten sie in den Zeiten der Kreuzzüge vor den Verfolgungen in Deutschland hierher, und da sie durch besondere Umstände sehr beschützt wurden, folgten bald zahlreiche Schaaren nach. Sie treiben hauptsächlich den Kleinhandel, pachten Schenkwirthschaften, treiben einige nicht anstrengende Gewerbe u. haben vorzüglich den Gutsbesitzern sich unentbehrlich gemacht. Alles baare Geld ist in ihren Händen. Unersättliche Hab- und Gewinnsucht, Betrügerei, ekelhafte Unreinlichkeit, schändliche Feilheit u. Niederträchtigkeit machen sie allgemein verhaßt. Die Regierung scheint die Ausrottung ihrer Nationalität u. somit ihrer Schädlichkeit fest beschlossen zu haben, seitdem sie dieselben der Conscription unterworfen u. ihnen befohlen hat, von den Grenzen in das Innere sich zurückzuziehen, ihre Tracht abzulegen u. der Gewerbe u. des Ackerbaus sich zu befleißigen. Andre Bewohner des Landes sind Litthauer, Großrussen, Rothrussen u. Deutsche. — Die poln. Sprache, eine Schwester der russischen, klingt, trotz aller Häufung von Consonanten, außerordentlich weich und melodisch, ist sehr gebildet u. bildsam, reich an Formen u. Wendungen, für den Nichtslawen aber ziemlich schwer zu erlernen. Obschon seit dem 10. Jahrh. die latein. Sprache im Gefolge der kathol. Geistlichkeit, am Hofe, in den Kirchen, unter Adel u. Gelehrten herrschend wurde, so trat doch das Polnische seit dem 16. Jahrh., begünstigt durch König Sigismund I., gegen diese Beeinträchtigung des Volksgeistes in die Schranken, u. es entfaltete sich rasch eine Nationalliteratur, die sich an Reichthum und Gediegenheit mit der der meisten europäischen Völker vergleichen kann. Bereits in die erste Hälfte des 16. Jahrh. verlegt man das goldene Zeitalter der poln. Literatur, u. als Vater der poln. Poesie wird Kochanowski genannt. In den beiden folgenden Jahrh. kehrt Barbarei u. Finsterniß zurück, in Folge theils immerwährender Kriege und Spaltungen, theils der jesuitischen Umtriebe; die latein. Sprache triumphirte von Neuem, alle Geistesregung schien erstorben, denn auch der Bildungsanstalten hatte die Gesellschaft Jesu zu ihren Zwecken sich bemächtigt. Die Regierung August's IV. führte glücklichere Zeiten herbei; mit dem politischen Nationalgefühl aber wurde auch das poetische kräftig geweckt durch die blutigen Kämpfe, denen zuletzt Volk u. Land erlag. Im Anfang des 19. Jahrh. entstand die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, deren Leistungen in stetem Andenken bleiben werden. Hatte man bisher römischen, deutschen u. französischen Mustern nachgestrebt, so suchte nun eine jüngere Partei, deren Führer Mickiewicz war, der Literatur nationalen Grund u. Boden zu verschaffen u. es entspann sich der Streit der romantischen und klassischen Schule (Osinski an der Spitze), aus dem jene, vertreten und geschützt durch die geistvollsten Köpfe, wie Brodzinski, Odyniec, Korsak, siegreich hervorgegangen ist. Was aus P. in unsern Tagen geworden, ist bekannt. Die poln. Nation soll aufhören zu existiren, die Universitäten Warschau und Wilna wurden aufgehoben, ihre Sammlungen nach Petersburg entführt, als officielle Sprache das Russische vorgeschrieben, die Jugend russ. Lehrern überantwortet. In fremden Landen, zärtlich gepflegt von den Emigranten, hat die ernste Literatur ihren Sitz aufgeschlagen; mit diesem Bande hatten sich die Heimathlosen umschlossen. Ob aber Begeisterung, Kenntniß, Muth der nächsten Generation in demselben Maße zu Gebote steht, um dieses Palladium zu retten, ist sehr die Frage. Es möge die Aufzählung der in der poln. Literatur berühmtesten Namen zur Andeutung ihres Umfangs u. ihrer Reichhaltigkeit genügen. Romanschreiber: Niemcewicz, Czartoryska, Graf Skarbek, Gaschynski, Kraszewski, Grabowski, Czaykowski. Lyriker: Kochanowski, Rybinski, Szarzynski, im 16. Jahrh.; Miaskowski, Grochowski, Szymonowicz im 17. Jahrh.; in neuester Zeit Niemcewicz, Kniazin, Mickiewicz, Starzynski, Chodzko, Brodzinski, Odyniec, Korsak, Zaleski, Malizeski, Goszczynski, Padura, Grabowski, Garczynski, Bielowski. Neuere Dramatiker: Felinski, Mickiewicz, Krasinski, Fredro. Neuere Historiker: Naruszewicz, Niemcewicz, Grabowski, Lelewel, Maciejowski, Raczynski, Mochnacki, Gworowski, Wrotnowski, Przezdziecki. — Die Hauptbeschäftigung der Polen ist die Landwirthschaft; am reichlichsten wird Roggen gebaut, vortrefflich gedeiht der Weizen. Gärtnerei wird vorzugsweise auf den Gütern des Adels und in den Städten getrieben. Auch die Viehzucht liegt meist in den Händen des Adels u. bezweckt vornehmlich die Veredlung der Schafe u. Rinder. Bienenzucht in den großen Walddistrikten ist ein wichtiger Industriezweig. Die Forstcultur erfreut sich geringer Aufmerksamkeit u. Sorgfalt. Der Berghau beschränkt sich auf Kupfer, Eisen u. Zink. Jagd u. Fischerei sind Regalien. Die Industrie, früher nicht gekannt — denn die meisten Fabricate wurden vom Ausland eingeführt — ist im Aufblühen begriffen, wird aber größtentheils durch Ausländer betrieben oder geleitet. Die wichtigsten Fabricate sind Tuch, Merino, Fries, Flanell, Teppiche, Leinwand, Glas, Leder, Papier, Runkelzucker, Seidenzeuge, Stahl- u. Eisenwaaren, Flachs, Potasche, Theer ꝛc. Der Handel könnte bedeutender sein ohne die Zollsperre, wodurch P. Rußland gegenüber empfindlich beeinträchtigt wird. Die Waaren gehen meistentheils zu Wasser auf der Weichsel und dem Niemen. Die Straßen sind nur theilweise lobenswerth. Eisenbahnen werden von Warschau nach der nördl. u. südl. Grenze gebaut. Messen finden Statt in Warschau u. Lublin. — Staatsverfassung. Auf die völlig unumschränkte Regierung, die die poln. Könige aus dem Geschlechte der Piasten führten, folgten allmälige Beschränkungen der königl. Gewalt, und es entstanden die poln. Reichsstände, die aus Senatoren u. Adel zusammengesetzt u. in 5 Klassen getheilt waren. Der Adel wurde durch die Landboten vertreten, und diese mit dem Senat bildeten den Reichstag, der jährlich von dem Könige berufen wurde. Zur Giltigkeit eines Beschlusses war Einstimmigkeit nothwendig; daher das liberum veto der Landboten. Diese Reichstage verhandelten gewöhnlich sehr stürmisch, woran theils jenes Vorrecht theils die Eifersucht der Stände Schuld war. 1774 wurde dem König ein beständiger Rath von 18 Senatoren und 18 Landboten zur Seite gesetzt, um die Rechte des Landes, d. h. des Adels zu wahren. Ein Wahlreich zu werden, hatte P. das Unglück erst 1672. Reichsverweser war der Bischof von Cujavien, u. der Wahlort nahe bei dem Dorfe Wola. Sehr ungünstig wirkten auf den Zustand des Landes die sogen. Conföderationen, gesetzlich erlaubte politische Parteien, die die blutigsten Zwiste veranlaßten u. zum Untergang Aller beitrugen. Die Verfassung wurde durch die Constitution von 1815 bestimmt als eine erbliche constitutionelle Monarchie, deren König der Kaiser von Rußland wäre. Nach der Insurrection wurde diese aufgehoben, u. dem organischen Statut von 1832 gemäß P. dem russ. Reiche als integrirender Bestandtheil auf ewige Zeiten einverleibt, eine abgesonderte Verwaltung gelassen, Einführung von Provinzialständen zugestanden ꝛc. Das letztere ist natürlich nicht in Erfüllung gegangen, vielmehr ist auch die Administration mit der russischen verschmolzen und für

dieselbe ein Departement in dem dirigirenden Senate zu Petersburg geschaffen worden. An der Spitze steht der Statthalter (jetzt Fürst Paskewitsch). P. ist jetzt in 5 Gubernien Plock, Augustowo, Radow, Lublin, Warschau, 39 Kreise u. 77 Distrikte eingetheilt. Das höchste Justiztribunal ist das resp. Departement des dirigirenden Senats; es bestehen Friedens-, Land- u. Grodgerichte. Als Gesetzbuch gilt größtentheils noch der Code Napoléon. Das Militair ist mit dem russischen ganz verschmolzen. Die Geistlichkeit der herrschenden röm.-kathol. Kirche ist vielfach gedemüthigt worden u. hat sich gedrungen gesehen, ihre geheimen Verbindungen mit Rom aufzugeben. — Das Einkommen wird auf 14,150,000 Conv.-Gulden angeschlagen. Das Wappen ist ein weißer gekrönter Adler im rothen Felde, jetzt mit dem ruff. Adler auf der Brust. Orden: weißer Adler, Stanislaus und Militairverdienstorden. Die Stelle der alten Nationalfarben, weiß u. roth, nehmen jetzt die russ. gelb, schwarz, weiß ein. Münzen: Allgemeine Rechnungsmünzen sind Gulden (złot) à 30 Groschen (groscy) polnisch = 4 Sgr. 10 Pf. Goldstücke à 25—50 Fl. Silberstücke à 5 u. 10 Fl. Kupfer à 3 u. 1 Groschen. Außerdem ist auch das russ. Geld üblich, u. cursiren Kassenbillets à 5, 10, 50, 100 und 1000 Fl.

(Geschichte). Die Urgeschichte von P. ist dunkel u. fabelhaft. Die Sarmaten sind ohne Zweifel die Stammväter der heutigen Polen; sie führten ein Nomadenleben. Seit dem 6. Jahrh. n. Chr. vereinigten sie sich zu geselligem Verkehr, u. der Name P. (Ebene) scheint im 7. Jahrh. aufgekommen zu sein. Sagen von Lech, dem Stifter des poln. Volkes u. Reiches, von Krakus, dem Erbauer von Krakau, von denen der erste 550 J. v. Chr. Herrscher der Polen geworden sein soll, gehören in das Gebiet der Mythe. Erst im 9. u. 10. Jahrh. wird die Geschichte heller, u. der poln. Volksstamm tritt vereint im Kampfe gegen die Russen u. Böhmen auf, unter der Herrschaft der Piasten, welche seit 842 eine lange Reihe von Fürsten u. Königen bilden, die bis 1370 regierten, wo der Mannsstamm dieser Dynastie mit Kasimir d. Gr. erlosch. Unter den Piasten war P. ein Eroberungsstaat. Mieczislaw I. nahm 965 das Christenthum an, u. sein kriegerischer Sohn Boleslaw I. (992—1025) ließ sich als König v. P. krönen u. gilt als der Gründer des Königreichs P., indem er alle lechischen Stämme vereinigte. Kasimir d. Gr. (1333—70), der letzte Piast, bestimmte mit Genehmigung des Reichstages 1339, seinen Neffen Ludwig v. Anjou, König v. Ungarn, zu seinem Thronfolger u. legte dadurch d. Grund zu d. Wahlverfassung. Ludwigs Tochter, Hedwig, zur Königin 1384 gekrönt, vermählte sich mit Jagello, Großfürst v. Litthauen; so wurde P. u. Litthauen Ein Reich unter Regierung des Jagellonischen Stammes, der 1572 mit Sigismund August ausstarb. Unter den Jagellonen und dem Siebenbürgischen Fürsten, Stephan Bathory, der durch Wahl den Thron erhielt (1575—86), u. einer der größten Fürsten seiner Zeit war, gelangte P. zu schöner Blüthe; es wurde das größte und eines der mächtigsten Reiche Europas. Seine Grenzen reichten von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, schiffbare Ströme förderten den Handel u. mit dem Steigen der Bevölkerung wuchs Kunstfleiß, Reichthum, Luxus. Engländer ließen sich des Handels wegen am Niemen u. an der Weichsel nieder. Künste, Wissenschaften u. Fabriken fanden fleißige Pflege, Toleranz wurde geübt, u. P. stand auf einer ziemlich hohen Stufe allgemeiner Bildung. Diese Blüthe aber welkte schnell nach dem Tode Bathorys. Zwar wurden in dem Zeitraume 1587—1795 noch manche ruhmwürdige Thaten verrichtet, es traten ausgezeichnete Staatsmänner u. Helden auf, der König Johann Sobieski (1673—96) schien noch einmal Glück u. Ruhm über P. zurückzuführen, allein Parteien zerrissen den Staat, das Ansehen der königlichen Macht wurde immer tiefer untergraben, die Religionsstreitigkeiten zwischen Katholiken und Dissidenten (s. d.) erzeugten unheilbare Zwietracht u. färbten den Boden mit dem Blute seiner Kinder, vornehmlich aber waren es die seit 1709 gepflogenen Verbindungen, die dem Reiche den Untergang bereiteten. Wie abhängig P. durch Schuld der Parteien, die selbst durch ihre bittersten Feinde sich zu stärken suchten, bereits von Rußland geworden war, zeigte die Königswahl nach dem Tode August's II. (Kurfürsten von Sachsen), der die Krone durch Religionswechsel sich erkauft hatte, zum Heil weder für sich, noch für das Land, in das er Jesuiten u. französische Pracht u. Sittenlosigkeit verpflanzte. Die poln. Nation hatte Stanislaus Leszczynski auf den Thron berufen; Rußland u. Oestreich aber französischen Einfluß fürchtend — er war Schwiegervater Ludwigs XV. — bewirkten durch gewaltsame Drohungen, daß August III., Kurfürst v. Sachsen, gewählt wurde. Dieser fügte sich dem russ. Einfluß. Der Organismus des Staates war bis in das Innerste zerrüttet. Einige mächtige Familien unternahmen das schwierige Werk, die Verfassung zu reformiren. Allein den Fürsten Czartoryski, die ein starkes, kraftvolles, monarchisches Regieren forderten, stand die republikanische Partei unter dem Radziwill u. Potocki entgegen, u. die Czartoryski faßten den unheilvollen Entschluß, sich an das russ. Cabinet zu wenden. Nach dem Tode des Königs 1763, brach die Verwirrung unverweilt aus. Unter dem Schutze eines russ. Heeres verfolgten die Czartoryski ihre Pläne; ihnen begegneten der Großfeldherr Branicki u. der Woywode von Wilna, Stanislaus Radziwill, vergebens mit bewaffneter Hand; unter Vorwalten des russ. Einflusses wurde am 27. Aug. 1764 Stanislaus August IV. Poniatowski zum König gewählt, der, obgleich seine liebenswürdigen Eigenschaften ein besseres Loos verdient hätten, den Fall P.s erleben sollte. Die Dissidenten, unter der Herrschaft der Jagellonen geschützt, wurden später hart gedrückt; ihre Reclamationen wegen Herstellung der ihnen entrissenen Privilegien wurden abgewiesen. Daher vereinigten sie sich zu einer Conföderation u. baten um russ. Schutz. Und nun hebt das Unglück P.s an. Die Kaiserin Katharina II. verlangte für die Dissidenten Religionsfreiheit u. bürgerliche Gleichstellung. Die Religionsverfolgung erzeugte einen politischen Krieg. Es bildeten sich mehrere Conföderationen, z. B. die zu Bar in Podolien, die von Frankreich unterstützt und geführt von Krasinski, Pulawski u. Potocki, den König nicht anerkannten u. die Pforte zum Krieg gegen Rußland aufwiegelten. In allen Theilen von P. entbrannte der Aufruhr. Man entführte sogar den König aus Warschau, u. nur ein Zufall rettete ihm Freiheit u. Leben. Die Anarchie nahm so überhand, daß das Einschreiten fremder Mächte gerechtfertigt schien. Die Oestreicher, Preußen u. Russen zogen einen Cordon um die Grenze und rückten 1771 in P. selbst ein, um sich für die Kosten zu entschädigen u. der Zwietracht ein Ende zu machen. Dies führte zur 1. Theilung P.s, 1772. Rußland nahm den zwischen Düna, Druja u. Dnjepr gelegenen Theil, nahe an 2000 □ M., mit 1,800,000 Seelen, die jetzigen Gouvernements Witepsk und Mohilew, Preußen das heutige Westpreußen, doch ohne Danzig und Thorn, u. den Netzdistrikt, 600 □ M. mit 600,000 Menschen, Oestreich diejenigen Provinzen, aus denen Galizien u. Lodomirien gebildet wurde, auf 1400 □M. 3 Mill. Bewohner. Der Reichstag von 1773 wurde gezwungen, die Theilung zu sanctioniren. Rußland dictirte nun eine neue Regierungsform. Der König verlor sein letztes Recht, selbst sich einen Staatsrath zu ernennen; ohne seinen Willen wurde ein Conseil permanent aus den Edelleuten der Woiwodschaften gebildet. Der Reichstag erhielt die gesetzgebende Gewalt, das Liberum Veto wurde abgeschafft. Die vollziehende Gewalt wurde dem Conseil permanent in die Hände gelegt u. an seiner Spitze stand als Präsident der König. Das Jahr 1791 brachte, nachdem man diese Regierungsform verworfen hatte, eine neue Constitution, wonach P. wieder ein Erbreich u. die Armee auf 100,000 Mann gebracht werden sollte. Zur Aufrechthaltung derselben schloß P. ein Bündniß mit Preußen; als aber die geforderte Abtretung von Danzig und Thorn verweigert wurde, zog der Bundesgenosse sich zurück. Jetzt erhob sich gegen die Constitution die Generalconföderation zu Targowice, unterstützt von russ. Bajonetten. Der König trat derselben bei, u. 1793 wurde ein Reichstag zu Grodno ausgeschrieben zur 2. Theilung. Rußland erhielt den größten Theil der Palatinate von Wilna, Nowogrodec, Brzesc, Kiew u. Volhynien sammt dem Rest v. Podolien, 4500 □M. u. 3 Mill. E., Preußen den größten Theil von Großpolen nebst Danzig u. Thorn, über 1000 □ M. mit 1,200,000 Seelen. Oestreich ging diesmal leer aus. Da erwachte der alte Nationalgeist noch einmal, es brach 1794 eine allgemeine Insurrection aus, deren Seele Kosciuszko war. Die

Russen wurden aus Warschau verjagt u. mehrmals geschlagen. Allein die unglückliche Schlacht bei Maciewice, 10. October 1794, in welcher Kosciuszko selbst gefangen wurde, entschied P.s Schicksal. Warschau wurde von Suwaroff erstürmt, u. so erfolgte die 3. Theilung, die das Königreich P. gänzlich auflöste, 1795. An Preußen fiel der Rest von Rava, Masovien, Warschau, ein Theil von Podolien und Krakau, u. Stücke von Litthauen u. Samojitien, 900 □M., 1 Mill. Menschen. Oestreich nahm alles Land zwischen Weichsel u. Bug, Krakau u. Sendomir an sich, 800 □M. u. über 1 Mill. E., Rußland nahm Volhynien, den größten Theil von Samojitien u. Litthauen und einen Theil von Brzesc u. Chelm, über 2000 □M. mit einer Bevölkerung von 1,200,000 Köpfen. Der König mußte mit einem Jahrgehalt abdanken, starb aber schon 1798. Am Anfang des 11. Jahrh. hatte P. 4000 □M., im 15. Jahrh. 17000 □M., im 17. Jahrh. 18,500 □ M., vor der 1. Theilung 13,500 □M. mit 12—13 Mill. Einw. begriffen. Es bestand aus dem eigentl. Königreich P., dem Großfürstenthum Litthauen u. dem Vasallenherzogthum Kurland. P. selbst zerfiel in Groß- u. Klein-P. Jenes umfaßte den westlichen Theil, das Herzogthum Preußen mit den Woiwodschaften Pommerellen, Culm, Marienburg u. Ermeland. Klein-P. bildete den östlichen u. südlichen Theil. Durch den Tilsiter Frieden mußte Preußen den größten Theil seiner polnischen Besitzungen abtreten u. Napoleon errichtete aus denselben, wozu noch im Wiener Frieden 1809 die größte Hälfte von Galizien kam, das Herzogthum Warschau, das mit Aufhebung der Leibeigenschaft französische Verfassung und den König von Sachsen zum Regenten bekam. Napoleons Sturz brachte P. in seine früheren Verhältnisse zurück. Das Herzogthum Warschau bildete jetzt, nachdem der östreichische u. preußische Antheil abgelöst war, den Stoff zu dem neuen mit Rußland verbundenen Königreich P. u. den Freistaat Krakau. P. erhielt eine neue constitutionelle Verfassung (s. oben). Es war nicht zu verkennen, daß die materielle Wohlfahrt des Landes bedeutend sich steigerte. Allein in den späteren Regierungsjahren des Kaisers Alexander traten besorgliche Erscheinungen ein; die Normen der Verfassung wurden überschritten, willkührlich abgeändert, die freie Presse suspendirt, eine russische Besatzung in Warschau unterhalten, ein sehr strenger Dienst in der Armee eingeführt, die Ueberwachung durch geheime Polizei gehandhabt, u. der Großfürst Konstantin wandte durch Willkühr u. Gewaltsamkeit die Herzen so sehr von sich ab, daß im Stillen patriotische Verbindungen über das ganze Land sich verbreiteten (Lelewel) und die Julirevolution lebhafte Sympathien in der Gesinnung, vorzüglich des jungen Adels erweckte. Am 29. Novbr. 1830 brach in Warschau ein so mächtiger Aufstand aus, daß Konstantin mit den russischen Truppen die Stadt u. endlich ganz P. räumen mußte. Die Revolution wurde allgemein u. ging theilweise auch in die russ.-polnischen Provinzen über. Ein Reichstag erklärte den Thron für erledigt u. P. für einen unabhängigen Staat, u. eine bedeutende Kriegsmacht, mit den äußersten Anstrengungen u. größten Opfern organisirt, trat auf den Kampfplatz gegen Rußland. Der russ. General Diebitsch eröffnete den Feldzug 1831 mit einer imposanten Macht, aber bei der tapfern Gegenwehr, die die Polen, geführt von Chlopicki, Czartoryski, Radziwill, Scrzynecki, Dembinski, Krukowiecki, Malachowski, Rüdiger, Chrzanowski, Bem, Dwernicki, Chlapowski, Rybinski, Gielgud Romarino u. A. in den Schlachten bei Grochow, Iganie, Ostrolenka ꝛc., leisteten, vermochte er nicht das Ziel zu erreichen u. st. 1831 an der Cholera, worauf Paskewitsch den Oberbefehl erhielt, dem es durch zahlreiche Streitmassen gelang, die Polen nach Warschau zurückzudrängen, wobei die Spaltungen, die unter den Polen selbst herrschten, sich ihm hülfreich erwiesen. Nach der Erstürmung von Praga capitulirte Warschau, 8. Septbr. 1831. Die in den Provinzen zerstreuten Corps wurden theils entwaffnet, theils verließen sie das Land. Die Häupter der Revolution und eifrigen Patrioten begaben sich größtentheils nach Frankreich u. England, die meisten im Elend, alle aber in der Ueberzeugung, das Vaterland mit sich zu führen. Auch im Exil haben die Parteien sich fortgesetzt, u. leidenschaftlich befehden sich Aristokraten u. Demokraten. Die Zurückgebliebenen aber traf der ganze Zorn des Siegers. Ueber die getroffenen Veränderungen s. oben unter Verfassung. Die Besitzungen der Emigrirten wurden confiscirt, die Empörer zu Tausenden deportirt. Künftigem Abfall vorzubeugen, hat man kein zuverlässigeres Mittel gefunden, als die poln. Nationalität umzuwandeln u. hofft dies durch Einführung russ. Sprache, Gesetze u. Verwaltung zu erzielen. Von Zeit zu Zeit rufen Gnadenacte einzelne Verbannte zurück oder heben Confiscationen auf. Die Verwaltung des Landes, unter dem Fürststatthalter Paskewitsch zeichnet sich durch Milde u. Wohlwollen aus. Wiederholte vereinzelte Verschwörungen haben sich an ihren Urhebern blutig gerächt. Vergl. Wagner, „Gesch. v. P." (3 Bde. 1777); Narusewicz, „Gesch. des poln. Volks" (6 Bde. 1780, poln.); Brohm, „Gesch. von P." (2 Bde. 1810); Niemcewicz, „Memoiren zur alten poln. Gesch." (5 Bde. 1822—27, poln.); Bandtke, „Begebenheiten der poln. Nation" (1826); Bronikowski, „Gesch. v. P." (4 Bde. 1827); Lelewel, „kritische Bücherschau über alle die poln. Gesch. betreffende Werke" (1824, poln.); Spazier, „Gesch. des Aufstandes des poln. Volks" (2 Bde. 1834); v. Smitt, „Gesch. des poln. Aufstandes" (2 Bde. 1833); Soltyk, „la Pologne etc." (2 Bde. 1833); Brzozowski, „la guerre de P. en 1831" (Leipz. 1833).

Polenta (ital.), fester Brei aus Maismehl, der in Italien warm, mit Käse, Honig, fettem Nebenfleische, auch wohl geröstet oder in Milch gegessen wird.

Polhöhe eines Ortes ist der Winkel, der sich im Meridiane jedes Ortes zwischen der Horizontalebene u. der Gesichtslinie des von diesem Orte aus sichtbaren Himmelspoles befindet. Dieser Winkel ist unter dem Aequator, wo beide Himmelspole (der südl. u. nördl.) in den Horizont fallen, = 0, wird aber um so größer, je mehr man sich dem einen oder andern Erdpole nähert, in deren Zenith sie fallen. Die P. jedes Ortes ist demnach gleich dem Winkel, den der Erdradius des Ortes mit der Ebene des Aequators bildet, d. h. gleich der Entfernung des Ortes von letzterem, oder der geograph. Breite. Die P. wird gefunden, indem man den Kreis beobachtet, den ein dem Himmelspole naher Stern bei seinem in 24 Stunden 2 Mal erfolgenden Durchgange durch den Meridian des Ortes um den Himmelspol beschreibt, die Entfernung der beiden Durchgangspunkte vom Horizonte (mit Berücksichtigung der durch die Strahlenbrechung bewirkten Differenz) mißt u. dann vom Mittelpunkte jenes Kreises (dem Himmelspole) einen senkrechten Bogen nach dem Horizonte zieht, den man mittelst des Quadranten, Sextanten oder Octanten mißt. Für den Nordpol gebraucht man zur Messung der P. den Polarstern. Seefahrer bedienen sich zur Messung der P. meist des Hadley'schen Spiegeloctanten.

Police, bei Assecuranzen die Versicherungsurkunde.

Polignāc (spr. -linjak), berühmtes Geschlecht aus Languedoc, welches früher die Grafschaft Velay besaß, auch in Baiern (Wildthurn) ansässig ist, 1780 die Herzogwürde u. 1820 vom röm. Stuhl die Fürstenwürde erhielt, die 1822 in Frankreich, 1838 mit Ausdehnung des Fürstenstandes auf alle Nachkommen in Baiern bestätigt wurde. Es hat seinen Namen von der kleinen Stadt P. bei Puy (Ober-Loire). Aus ihm: 1) (Melch.), Cardinal, geb. 1661 zu Puy-en-Velay. Er galt für einen tüchtigen Politiker u. vollzog Sendungen 1693 in Polen, Rom, Gertruydenburg, beim Congreß zu Utrecht (1712), abermals in Rom (1724—32) u. erhielt 1726 das Erzbisthum Auch. Als latein. Dichter machte er sich durch „Anti-Lucretius" (2 Bde. Lpz. 1748) bekannt. — 2) (Jules, Graf, später Herzog), emigrirte beim Beginn der Revolution mit seiner Gattin, der Freundin der Marie Antoinette, ward Agent der Prinzen an den Höfen zu Wien u. Petersburg u. st. 1817 als Mitglied der Kammer. — 3) (Armand Jules Marie Heraclius, Herzog von), Sohn des Vor., geb. 1771, Emigrant, als Theilnehmer an der Verschwörung George's zum Tode verurtheilt, als aber sein Bruder sein Leben für ihn anbot, begnadigt u. bis 1814 gefangen, Deputirter, Pair von Frankreich, 1825 erster Stallmeister Karl X., dem er in die Verbannung folgte. — 4) (Jules Armand Aug. Marie, Fürst von), geb. 1780 zu Versailles, Theilnehmer an der Verschwörung George's 1804 u. mehrere Jahre gefangen, 1815 Deputirter, 1823 Gesandter in England, 1829 Conseilpräsident,

auf der Flucht nach der Julirevolution verhaftet u. vom Pairshof zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Aus seiner Haft zu Ham 1838 entlassen, lebte er theils in England, theils zu München. Von ihm: „Considérations polit." (Par. 1832), „Etudes histor. polit. et morales de la société europ. vers le milieu du XIXe siècle" (1844).

Poliklinik, s. Klinik.

Polirer, bei Maurern u. Zimmerleuten der Geselle, welcher in des Meisters Abwesenheit dessen Stelle vertritt.

Politik (gr.), Staatswissenschaft und Staatskunst, oder die Lehre u. Kunst, öffentliche Zwecke des Staats zu erreichen; Weltklugheit; Schlauheit im Umgange.

Politische Arithmetik, ein Theil der Statistik, beschäftigt sich mit Sammlung der in Zahlen darstellbaren Erscheinungen des öffentlichen Lebens, wie Bevölkerung, Geburten, Ehen, Zahl der Verbrecher ꝛc. Sie ward im Interesse der Lebensrenten, Tontinen, Assecuranzen in England zuerst durch Halley angebaut, in Deutschland (Süßmilch, Meyer) weiter verfolgt u. in Frankreich durch Pascal, Fermat, Parisot, Lacroix, Laplace, Quetelet, Poisson ꝛc. zu einer Wissenschaft erhoben.

Politische Freiheit, s. Freiheit.

Politische Vereine, s. Associationen u. Geheime Gesellschaften.

Polizei (gr.), das Ganze der Gesetze u. Anstalten, wodurch die Regierung im Interesse der Ordnung, Sicherheit, des Gesundheitszustandes u. der öffentlichen Wohlfahrt eingreift, so wie die Behörden, welche jene in Ausführung bringen. Die P. bedarf der autokratischen Verfassung u. des befehlenden Geschäftsganges mit blindem Gehorsam, um schnell, bestimmt u. durchgreifend wirken zu können. Sie wird leicht durch die in ihr enthaltene Autokrat. Willkühr dem gesunden Sinne des Volks verhaßt, weshalb ihre Gewalt in freien Staaten möglichst beschränkt und darauf hingearbeitet wird, daß in allen Dingen der Justiz u. Administration gesetzlicher Gehorsam an die Stelle der blinden Gewalt der P. tritt. Am allerwenigsten sollte je eine P.behörde befugt sein, in Sachen der Sprechfreiheit, Preßfreiheit und Freiheit des Verkehrs willkührlich einzugreifen.

Poliziano (Angelo), einer der Wiederhersteller der Wissenschaften, geb. 1454 zu Monte-Pulciano (Toscana). Andronikos von Thessalonich war sein Lehrer; Lorenzo de 'Medicis übertrug ihm die Erziehung seiner Kinder, Pico von Mirandola zog ihn zu seinen Arbeiten. Zum Lehrer der griech. u. lat. Sprache ernannt, strömten ihm Schüler aus ganz Europa zu. P. st. 1494. Er übersetzte den Herodian ꝛc. in's Lateinische, schrieb eine Geschichte der Verschwörung der Pazzi, zwei Bücher latein. Briefe, die erste italien. Tragödie „Orfeo", bukol. Gedichte, griech. Epigramme ꝛc. Vergl. „Hoffmann Lebensbilder" ꝛc. (Lpz. 1837).

Polk (James Knox), Präsident der Vereinstaaten N.Amerika's, geb. 1795 zu Nashville in der Grafschaft Mecklenburg (Nord-Carolina), gewann als Advocat seit 1820 einen Namen, gelangte 1829 in die Legislatur seiner Grafschaft, 1830 in den Congreß, wo er zu Jackson's eifrigsten polit. Freunden gehörte. Als solcher hatte er auf den Sturz der Bank wesentlichen Einfluß. Für sein Sprecheramt 1835 u. 1837 votirte ihm der Congreß einstimmigen Dank. Seitdem war er zweimal Gouverneur von Tennessee. Die Präsidentschaft trat er 1845 an.

Polka, ursprüngl. poln. Tanz in $\frac{2}{4}$ Takt, mit Stampfen der Füße begleitet.

Pollack (Leop.), ausgezeichneter Genremaler, poetisch in Auffassung, vollkommen in Zeichnung, malerisch in der Behandlung. Er ward 1806 zu Lodenitz in Böhmen geb., bildete sich in Prag, München u. begab sich 1833 nach Rom.

Pollen, Samenstaub.

Pollio (Caius Asinius), röm. Staatsmann und Gelehrter, Freund Cäsar's, des Antonius u. Augustus. Als Consul im cisalpin. Gallien (40 v. Chr.) ward er mit Virgil bekannt, der ihm die 4. Ekloge widmete; Horaz dichtete eine Ode an ihn. Kriegerische Talente bewährte er in Dalmatien. Von seinen Tragödien, philosophischen Schriften u. Geschichte der Bürgerkriege in 7 Büchern ist nichts auf uns gekommen. Er gilt für den Gründer der ersten öffentl. Bibliothek in Rom. P. st. 3 n. Chr.

Pollok (Rob.), trefflicher schott. Dichter, geb. 1799 zu Eaglesham (Renfrewshire), 1827 Prediger, gest. in demselben Jahre zu Shirley Common bei Southampton, auf der Reise nach Italien. Seine vorzüglichsten Werke sind ein Gedicht in 10 Büchern: „The Course of Time" (n. A. Edinb. 1841), die Erzählungen: „Ralph Gemmel" u. „The Persecuted Family".

Pollution (lat.), unwillkührlicher Samenabgang.

Pollux, 1) s. Dioskuren. — 2) (Julius), berühmter Lehrer in Athen, aus Naukratis, um 180 n. Chr. Uebrig ist das wichtige Werk: „Onomasticon" (Ausg. von W. Dindorf, 5 Bde. 1824), worin er von Synonymen in 10 Büchern handelt.

Polo, s. Marco Polo.

Polonaise, poln. Nationaltanz im $\frac{3}{4}$ Takt, mit viel Eigenthümlichem in den Einschnitten, im Metrum ꝛc. u. dem Charakter feierlicher Gravität. Das Tanzen selbst besteht in graciösem Gange u. in Wendungen, welche der Vortänzer angiebt.

Polozk, Stadt in dem russ. Gouv. Witebsk, am Einflusse der Poleta in die Düna, früher Hauptort des Gouv. P., hat 10,500 Einw., Kreml, mehrere Kirchen u. Klöster, Kreisschule für Adelige. Gefechte zwischen den Franzosen und Russen am 30., 31. Juli und 1. Aug. 1812. Sieg der Franzosen am 17. u. 18. Aug., der Russen am 18.—20. Oct.

Poltäwa, Hauptstadt des russ. Gouv. P. (850 □M. mit 1,632,020 Einw.) an der Poltawka, auf den Hügeln des rechten Ufers der Warskla; Dom, Kloster, luther. Kirche, Kranken-, Findelhaus, Gymnasium, Kreis-Cadettenschule, Institut für adelige Fräulein, Alexanderplatz, Säule zum Andenken der Niederlage der Schweden 1709. 15,600 Einw.; Handel mit Vieh, Getreide, Hanf u. Wachs.

Polyänos, aus Makedonien um 160 n. Chr., Verfasser einer nicht vollständig erhaltenen Schrift über Kriegslisten (Ausg. v. Corap, Par. 1805), welche viele wichtige histor. Nachrichten enthält.

Polyandrie (gr.), Vielmännerei.

Polybios, aus Megalopolis, 205—123 v. Chr., Sohn des Lykortas, welcher lange an der Spitze des achäischen Bundes stand, von Philopömen zum Staatsmann gebildet, unterstützte den Perseus im Kampfe gegen die Römer u. ward 165 mit den andern Häuptern des achäischen Bundes nach Rom geführt, wo er vertrauter Freund und Begleiter des Scipio Aemilianus wurde. Nach Scipio's Tode kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er 123 st. Von seinen 40 Büchern allgemeiner Geschichten, worin er sich die Aufgabe stellte, zu zeigen, wie, wann u. wodurch Rom die Weltherrschaft erhalten habe, sind nur 5 übrig, außerdem Bruchstücke. Er ist unparteiisch, sah aber, was ihm pragmatisch heißt, die Geschichte als einen Text an zu polit., moral. u. andern Belehrungen u. Betrachtungen. Auch verräth er oft Eitelkeit u. Gehässigkeit im Urtheil über andere Geschichtsschreiber. Sein Styl, oft weitschweifig u. voll neuer Wörter u. Formeln, leidet an Wohlklang u. Geschmack in der Wahl der Bilder. Ausg. von Schweighäuser (8 Bde. Lpz. 1789—95), Bekker (Bd. 1. 1844), deutsch Weim. 1820.

Polychromie (gr.), Bemalen mit verschiedenen Farben. Daß die Sitte, Bauwerke u. Sculpturen durch Farben zu verzieren, nicht bloß bei den Orientalen üblich war, sondern auch von den Griechen angewendet wurde, erwies zuerst Quatremère de Quincy 1814, viele Untersuchungen von Raoul-Rochette, Letronne ꝛc. folgten, deren Resultate Klenze in: „Aphorist. Bemerkungen ꝛc." (Berl. 1838) sammelte.

Polyeder (gr.), Körper mit mehrern Ebenen. Sie sind nach Maßgabe dieser entweder regelmäßig oder unregelmäßig.

Polygamie (gr.), Vielweiberei, im Orient, auch bei den Hebräern üblich, durch das Christenthum verboten u. schon bei den Römern mit infamirender Strafe belegt.

Polyglotte (gr.), Buch in mehreren Sprachen, bes. Bibel, mit daneben gedruckter Uebersetzung in mehreren Sprachen, so die complutensische, auf Veranstaltung des Cardinals Ximenes 1514—17, die antwerpener, unter Aufsicht des Montanus, 8 Bde. 1569—72, die pariser, unter Leitung von Le Jay, 10 Bde. 1645, die londoner, besorgt von Walton mit Unterstützung Cromwell's, 8 Bde. 1684—87.

Polygnōtos, der erste bedeutende Maler der Grie-

chen u. der größte Meister in der von ihm gestifteten Schule, von Thasos gebürtig, kam um 463 nach Athen, wo er an Kimon einen Gönner u. Freund fand. Er bediente sich zuerst bei seinen Gemälden 4 Farben u. erst durch ihn sollen die Figuren edeln Ausdruck u. Anmuth der Züge u. eine kunstvollere Gewandung erhalten haben, auch dürfen wir bei ihm als Zeitgenossen des Phidias eine richtige Zeichnung voraussetzen, doch bei seinen großen Compositionen weder eine malerische Gesammtwirkung, noch eine perspectivische Combination annehmen. Seine bedeutendsten Werke: die Eroberung Troja's u. die Abfahrt der Griechen, so wie der Besuch des Odysseus in der Unterwelt, in der Lesche der Guidier zu Delphi, welche beiden Gemälde Pausanias ausführlich beschreibt u. die Gebrüder Riepenhausen darnach darzustellen versucht haben; die Griechen vor Troja mit Kassandra in 2 Gemälden u. die Schlacht bei Marathon, in der Pökile, die Töchter des Leukipp im Dioskurentempel zu Athen, der Untergang der Freier der Penelope im Tempel der Pallas zu Platää ꝛc.

Polygon (gr.), Vieleck; Polygonalzahlen, Zahlen, deren Einheiten, woraus sie zusammengesetzt sind, sich in reguläre geometr. Figuren setzen lassen, nach welchen sie dann Triangular-, Tetragonal-, Pentagonal- ꝛc. Zahlen heißen. Polygonometrie, Berechnung jeder geradlinigen Figur.

Polygraph (gr.), Vielschreiber.

Polyhistor (gr.), vielseitiger Gelehrter.

Polyhymnia, Muse (s. d.), später Vorsteherin des lyr. Gesangs u. der Beredtsamkeit.

Polykarpos, ein Schüler des Evangelisten Johannes u. Bischof von Smyrna, st. bei der Christenverfolgung Mark Aurels 169 hochbetagt als Märtyrer auf dem Scheiterhaufen, der Letzte aus der apostol. Zeit. Die Legende seines Todes hat Herder schön bearbeitet. Sein erbaulicher, in johann. Geiste geschriebener Brief an die Philipper befindet sich in den Sammlungen der apostol. Väter.

Polyklētos, einer der berühmtesten griech. Bildhauer u. Erzgießer, aus Sikyon um 415 v. Chr., ein Nebenbuhler des Phidias, war am vollendetsten in Darstellung zarter Formen u. jugendlicher Anmuth. Seine gefeiertsten Werke waren: der Lanzenträger, der Knabe, der sich die Siegerbinde umlegt, die Knöchelspieler, die Amazone u. die kolossale Juno von Gold u. Elfenbein zu Argos, die von Manchen höher als die Athene des Phidias geschätzt wurde Auch war er Architekt u. schrieb ein Werk über die Verhältnisse.

Polykotyledōnen (gr.), Pflanzen mit mehr als 2 Samenlappen.

Polykrātes, Tyrann von Samos, dessen er sich um 532 v. Chr. bemächtigte u. welches er nach Ermordung seiner beiden Brüder, Pantagnotos u. Syloſontes, ungetheilt beherrschte. Mehrere Inseln im Aegäer Meer und selbst Städte auf der Küste Asiens fielen in seine Gewalt. Während er sich die Herrschaft auf dem Meere sicherte, blühten durch ihn auf Samos Handel, Künste und Wissenschaften; Pherekydes, Anakreon, Theodoros verherrlichten seinen Hof. Von dem pers. Satrapen Orötes nach Sardes gelockt, ward er von diesem 521 v. Chr. an's Kreuz geschlagen. Eine Sage von seinem Glück behandelt eine bekannte Ballade Schiller's.

Polynēsien (gr.), s. v. a. Australien.

Polynomisch (gr.), vielgliedrig, vieltheilig.

Polyoptron (gr.), Glas, das an der hintern Seite eben ist, an der vordern mehrere sphärisch eingeschliffene Höhlungen hat. Man sieht dadurch die Gegenstände verkleinert u. vervielfältigt.

Polypen (gr., d. i. Vielfüße), 1) Thiere, welche ihren Namen von den Fühlfäden am Munde haben, die man sonst für Füße hielt. Die Gestalt u. Zahl dieser Fühlfäden sind mannichfach; der Körper ist stets cylindrisch oder konisch, oft ohne ein anderes Eingeweide als die bloße Höhlung, oft auch mit einem bemerkbaren Magen, an welchem die Eingeweide oder vielmehr hohle Gefäße hängen. Dann sieht man auch in der Regel Eierstöcke. Die Fortpflanzung der P. ist dreifach, durch Eier, durch Ausstoßen von neuen Individuen gleichsam in Gestalt von Knospen, od. durch Ablösen eines Körpertheils, welcher sich zu einem neuen Thiere entwickelt. Eine Menge P. hängen an einander u. bilden eine gemeinschaftliche, bald hornige, bald steinige, aber stets feste Wohnung. Man theilt sie in nackte, welche ohne Scheide leben u. in Scheiden-P. Die erstere Ordnung zerfällt in Actinien u. Hydroiden; die zweite in Röhren-P. u. in Corticiferen (Korallen, Madreporen ꝛc.); — 2) faseriges Fleischgewächs in Organen des menschl. Körpers, die eine Schleimhaut haben (Nase, After ꝛc.), so genannt, weil es immer wieder nachwächst.

Polyphēmos, 1) Sohn des Poseidon u. der Nymphe Thoosa, ein Kyklop in Thrinakia, welchem Odysseus, nachdem er ihn trunken gemacht, mit einem glühenden Pfahle das Auge ausbrannte. Bekannt ist seine Liebe zu der Nereide Galatea. — 2) Sohn des Elatos, Bruder des Käneus, ein Lapithe aus Larissa, befand sich auf der Hochzeit des Peirithoos und beim Argonautenzuge. Er gilt als Gründer der Stadt Kios in Mysien.

Polysperchon, ein Aetolier u. berühmter Feldherr Alexanders d. Gr. Antipater ernannte ihn bei seinem Tode zum Reichsverweser; indessen ward er von Kassander vertrieben u. st. wahrscheinlich in einem kleinen Reiche zwischen Epirus u. Aetolien.

Polysyndēton (gr.), Häufung von Verbindungswörtern in einem Satze.

Polytechnische Schule, Lehranstalt für die höhern Gewerbszweige. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige d. Mathematik, auf Physik, Chemie, Technologie, Maschinenkunde, neuere Sprachen, Buchhaltung, Zeichnen, Geographie u. Naturgeschichte, Alles wo möglich an der Hand der Anschauung und in Bezug auf Anwendung. Erst der Aufschwung der neuern Industrie hat sie in's Leben gerufen. Frankreich ging voran u. errichtete 1794 eine Ecole centrale des travaux publics, welche 1795 den Namen einer polytechn. Schule annahm. Sie erfuhr öfters eine neue Organisation, u. ward 1830 u. 1832 definitiv unter das Kriegsministerium gestellt. Ihr Zweck ist, der Artillerie, dem Geniewesen, dem Brücken- u. Straßenbau, dem Seebau, dem Bergfache tüchtige Subjecte zuzuführen. Die Aufnahme geschieht in Folge eines Examens, doch muß der Aspirant Franzose, über 16 u. weniger als 20 Jahre alt sein. Doch nimmt man Militair bis zum 25. Jahre auf. Der Cursus ist zweijährig, die Disciplin militairisch. Prag erhielt eine pol. Sch. 1801, Wien 1815, Nürnberg 1823, Dresden 1828. Andere befinden sich in München, Berlin, Hannover, Karlsruhe. In England entbehrt keine bedeutende Handels- oder Manufacturstadt einer ähnlichen Anstalt.

Polytheismus (gr.), der Glaube an mehrere Götter, Heidenthum, s. Gott.

Polyxēna, Tochter des Priamos u. der Hekabe, Geliebte des Achilleus, der, als er sie zum Altare führen wollte, von Paris verrätherisch fiel. Nach Euripides (Hekabe) opferte sie Neoptolemos auf des Achilleus Grab.

Pombāl (spr. pongbahl, Sebast. José de Carvalho-Mello, Graf v. Oeyras, Marquis von), portugies. Staatsmann, geb. 1699 zu Soura bei Coimbra, verließ den Kriegsdienst u. ward, nachdem er gegen den Willen ihrer Familie eine altadlige Dame geheirathet hatte, durch den Schutz der Königin 1739 Gesandter in London, wo er die Grundsätze seiner spätern Verwaltung sich gebildet zu haben scheint. In Wien glich er 1745 Differenzen zwischen Maria Theresia u. Benedict XIV. aus; zugleich verheirathete er sich hier zum zweiten Male mit der Nichte des Feldmarschalls Daun, wodurch er auf die Königin von Portugal, eine östr. Prinzessin solchen Einfluß gewann, daß er 1750 zum Minister des Auswärtigen ernannt wurde. Als solcher versuchte er mit Eifer den Handel zu beleben u. die Industrie zu schaffen, verstieß aber durch systemat. Unterdrückung des Adels u. offene Feindschaft gegen den einflußreichen Orden der Jesuiten so, daß seine Maßregeln starken Widerstand fanden. Dennoch ging er seinen Gang, als das Erdbeben von Lissabon 1755 seine Reformen unterbrach. Mit der größten Anstrengung wußte er den unsäglichen Jammer zu lindern, so daß ihn der König zum Grafen von Oeyras u. 1756 zum Premierminister erhob. Viele seiner Maßregeln tragen jetzt das Gepräge der Strenge u. Härte, welche nur die Sittenlosigkeit seiner Zeit u. der Charakter des Volks entschuldigen, nicht rechtfertigen kann. Der Versuch, den König zu ermorden,

wofür der Herzog von Aveiro u. andere Adlige 1758 litten, ward von ihm den Jesuiten zugeschrieben, welche sogleich verbannt wurden. Trotz der Menge seiner Feinde behauptete er sich bis zum Tode des Königs 1777. Er st. im Exil zu Pombal 1782.

Pomeranze, die Frucht des P.-baumes (Citrus Aurantium). Der Baum, aus der nat. Ordnung der Balsamgewächse (Terebinthinae) wird 20—40 F. hoch, zeichnet sich durch lange Lebensdauer und große Fruchtbarkeit aus, blüht das ganze Jahr hindurch und liefert in ausgewachsenem gesundem Zustande jährlich gegen 20,000 Früchte. Die P. ist rundlich, oben u. unten eingedrückt, rothgelb u. hat säuerlich bitterliches, saftiges Fleisch. In den wärmeren Gegenden werden sie sehr häufig frisch genossen. Man bereitet aus ihnen das wohlriechende Bergamottöl. Den größten Handel mit P. treibt Italien, Spanien u. Portugal.

Pommerellen oder Klein-Pommern, vormals Prov. des Herzogthums Preußen zwischen der balt. See, Polen u. Pommern, bis 1772 ein Theil Polens, bildet seitdem die preuß. Rgsbzk. Danzig und Marienwerder.

Pommern, Prov. Preußens, zwischen Mecklenburg, Brandenburg, Westpreußen u. d. Ostsee, 574,46 □M. mit 1,056,494 E. (1840), darunter 9361 Katholiken, wird durch die Oder in Vor- und Hinterpommern geschieden. Das Land, fast völlige Ebene, — die höchste Anhöhe, der Gollenberg bei Köslin erreicht nur 300 F. — zumeist sandig u. morastig, doch im Westen Weizenboden u. sehr fruchtbar längst des Strandes hinter den unstäten Dünen. In den Sand- u. Steinboden ziehen sich Striche Mittelbodens. Strandseen u. Gewässer bedecken über 24 □M. Die Landwirthschaft liefert Getreide, gutes Rindvieh, veredelte Schafe, Gänse, Obst, Flachs, Rübsamen, Hopfen, Tabak. Holz wird ausgeführt, ebenso der Gewinn der Fischerei an Häringen, Lachsen, Aalen, Neunaugen ꝛc. An der Küste wird Bernstein gefunden. Wolle, Flachs u. Leder wird viel verarbeitet, Schiffbau u. Schifffahrt besitzen ziemliche Ausdehnung. Im östl. Theil leben noch Kassuben, ein slaw. Stamm. Den german. Stämmen rückten im 5. Jahrh. Slawen nach, deren Herzöge 1637 ausstarben, worauf 1648 Vorpommern bis zur Oder, nebst der Insel Rügen an Schweden, Hinterpommern an Brandenburg kam. Schon 1720 trat Schweden den östlich der Peena gelegenen Theil an Preußen ab, 1815 das Uebrige an Dänemark, welches dasselbe gegen das Herzogthum Lauenburg und 2,100,000 Thlr. an Preußen überließ. Es bildet jetzt die Rgsbzke. Stettin, Köslin, Stralsund. Vergl. „Pomerania oder Gesch. u. Beschreib. v. P." (Stettin 1842 fg.) Barthold: „Gesch. v. Rügen u. P." (4 Bde. Hamb. 1839—43).

Pomologie (Obstkunde), ist die Wissenschaft von der Natur u. Beschaffenheit, Erziehung u. Pflege, Vermehrung, Veredlung u. Benutzung d. verschiedenen Obstarten (Kern-, Stein-, Beer-, Kapselobst ꝛc.). Als Lehre v. den charakterist. Merkmalen der Obstarten und Sorten, nach Form, Beschaffenheit ihrer Stämme, Blätter, Blüthen und Früchte, Zeit der Blüthe u. Reife ꝛc. ist die P. ein Theil der Botanik. Als Anweisung über Erziehung u. Pflege, Vermehrung u. Veredlung der Obstbäume u. Sträucher (Obstbaumzucht), wie über Benutzung der Früchte, ist die P. mehr ein Zweig der prakt. Landwirthschaft u. hat zu zeigen, wie die Obstarten durch Samen u. Fechser (Schnittlinge), Wurzeln, Wurzelausläufer ꝛc. sich vermehren lassen; wie Baumschulen anzulegen und zu behandeln sind; wie die Wildlinge durch Pfropfen, Copuliren, Absängeln, Röhrlen, Oculiren ꝛc. veredelt werden können; wie man beim Beschneiden der versch. Obstbäume und Sträucher hinsichtlich ihrer äußern Gestalt zu verfahren habe, je nachdem man sie zu Hoch-, Mittel- oder Nieder-(Franz-)Stämmen bestimmt od. je nachdem sie Kugel- oder Pyramiden-, Kessel- oder Fächerform erhalten sollen; wie die Gesundheit u. Tragbarkeit der Obstbäume u. Sträucher durch Düngen, Versetzen, Beschneiden, Schröpfen, Ritzen, Anwendung des pomolog. Zauberringes, Umpfropfen, Verbinden ꝛc. erzielt u. befördert wird; endlich, auf welche Weise jede Obstsorte am besten conservirt u. am zweckmäßigsten u. einträglichsten verwendet werden kann (Tafel-, Wirthschafts- u. Handelsobst). — Geschichte: Griechen u. Römer verpflanzten zuerst die edlern Obstarten (Pfirschen, Abrikosen, Pflaumen, Kirschen ꝛc.) aus Asien nach dem südlichen Europa, u. Virgil schrieb schon um Christi Geb. eine Anweisung zur Obstbaumzucht. Durch die Römer ward dieselbe auch in Gallien u. nach d. südöstl. Deutschland verbreitet u. später durch Karl d. Gr. ganz bes. begünstigt, durch mehrere Mönchsorden, namentlich Benedictiner, gepflegt u. durch die sich vermehrenden Handelsverbindungen, bes. seit den Kreuzzügen, verbreitet. Am meisten zeichnete sich d. südl. Deutschland u. Frankreich aus, wo man die edleren Sorten (Franzobst) baute, u. wo bes. Quintiny und Duhamel de Monceau die P. zur Wissenschaft erhoben. In neuerer Zeit haben sich, bes. unter d. Deutschen, um die P. verdient gemacht: Henne, v. Münchhausen, Christ, Diel, Fritzsch, Sickler, Hempel u. A., welche die P. systematisch bearbeiteten. Pomolog. Vereine sind in Ungarn, London, Berlin, Dresden, Altenburg, Guben u. a. O. zum Theil mit großen Obstanlagen.

Pomona, bei den Römern, Göttin des Garten- und Obstbaus, Gemahlin des Vertumnus. Sie wird mit einem Kranz von Weinblättern u. Trauben u. mit Früchten dargestellt.

Pompadour (spr. pongpaduhr, Jeanne Antoinette Poisson, Marquise de), geb. 1720 (1722) zu Paris, Tochter eines Armeelieferanten, vom Generalpächter le Normand de Tournehem erzogen u. an dessen Neffen le Normand d'Etioles verheirathet, allmächtige Maitresse Ludwig XV., der sie 1745 zur Marquise erhob. Sie st. 1764.

Pompeji, Stadt Campaniens an der Mündung des Sarnus, mit Hafen. Ein Erdbeben verheerte sie 63 n. Chr.; 16 Jahre darauf ward sie bei einem Ausbruche des nahen Vesuvs durch einen Aschenregen verschüttet. Nachgrabungen wurden mit Erfolg im 18. Jahrh. unternommen u. seitdem fortgesetzt. Gegen 20 Straßen sind offen gelegt; mehrere große Gebäude (Amphitheater, 2 Theater, Tempel, Porticus, Forum, Bäder ꝛc.) aufgedeckt; viele Kunstarbeiten aufgefunden worden. Vergl. „P." (2 Bde. Lpz. 1834—35).

Pompejus (Cnejus) der Große, geb. 107 v. Chr., zeichnete sich früh durch gewinnende Eigenschaften u. Unerschrockenheit aus, diente zuerst gegen Cinna unter seinem Vater, dem grausamen u. geizigen Cn. P. Strabo, u. rettete ihm bei einer Meuterei das Leben. Im J. 84 warb er eigenmächtig für Sulla 3 Legionen u. führte ihm dieselben, nachdem er 3 feindliche Anführer geschlagen hatte, zu, wurde von demselben als Imperator begrüßt u. nach dem Sieg seiner Partei mit dessen Stieftochter vermählt. Nachdem er die Marianer in Italien, Sicilien u. Afrika besiegt u. Hiarbas v. Numidien gefangen hatte, rief Sulla eifersüchtig ihn zurück, ehrte ihn aber mit dem Beinamen des Großen u. bewilligte ihm den Anfangs verweigerten Triumph, als P. ihn erinnerte, daß die Menschen die aufgehende Sonne mehr als die untergehende verehren. Als er darauf gegen Lepidus u. nach der Ermordung des Sertorius gegen Perpenna in Spanien neue Lorbeeren errungen hatte, triumphirte er abermals, erhielt (70), obgleich er die zu demselben führenden Aemter noch nicht begleitet hatte, das Consulat u. befestigte sich durch populäre Maßregeln und Wiederherstellung der tribunit. Gewalt in der Gunst des Volkes. So kam es, daß der Vorschlag des Tribun Gabinius, zur Vernichtung der Seeräuber P. auf 3 J. mit unumschränkter Gewalt über alle Meere u. alle Küsten bis 400 Stadien landeinwärts zu betrauen, durchging u. binnen 40 Tagen reinigte er (68) das Meer von ihnen u. hatte nach 4 Monaten den ganzen Krieg beendet. Durch das Manilische Gesetz u. Cicero's Fürsprache wurde (67) diese Gewalt ihm verlängert und auch auf Asien ausgedehnt zur Beendigung des Krieges gegen Mithridates. Nachdem er diesen geschlagen und aus Pontus vertrieben, dessen Bundesgenossen gezüchtiget u. Syrien u. Palästina zu röm. Provinzen gemacht hatte, zog er zum 3. Male triumphirend in Rom ein. Er wollte der Erste im freien Rom sein, nicht aber dessen Tyrann, man fürchtete aber seine Macht u. mannichfache ihm angethane Kränkungen mochten mitwirken, daß er (60) mit Cäsar u. Crassus sich zum 1. Triumvirate verband, zu dessen Befestigung er sich mit der Tochter des Ersteren, Julia, vermählte. Doch nur dieser zog aus dieser Verbindung Gewinn, erhielt durch des P. Einfluß Gallien auf 5 Jahre als Provinz zugetheilt u. erwarb sich

dort den Ruhm des größten Feldherrn, während jener zu Rom auf seinen Lorbeeren ruhte und durch Schauspiele die sinkende Volksgunst zu bewahren suchte. Bei einer Zusammenkunft der Triumvirn zu Lucca (55) gestanden P. u. Crassus dem Cäsar die Verwaltung der Provinz auf weitere 5 Jahre zu, bedingten sich dagegen das Consulat aus u. bekleideten es in demselben Jahre. Nach Crassus Niederlage in Parthien u. Julia's Tode traten P. u. Cäsar in wachsender Eifersucht einander gegenüber. Ersterer begünstigte als Haupt der Optimaten die Gegner des Letztern, rief 2 diesem geliehene Legionen zurück u. hintertrieb dessen Antrag auf eine abermalige Verlängerung des Oberbefehls in Gallien. Den drohenden Sturm zu beschwören wurden beide veranlaßt, ihre Legionen zu entlassen. Doch Cäsar überschritt bewaffnet den Rubicon (49), das Volk u. die Legionen fielen ihm zu; P. u. sein Anhang jetzt erst die Uebermacht ihres Gegners erkennend, flohen erschreckt nach Capua u. schifften sich dann von Brundusium nach Epirus ein. Während seine hispan. Legionen von Cäsar geschlagen wurden, waffnete er den Orient zur Vertheidigung der Republik, wich vor dem rasch ihm Nacheilenden nach Thessalien zurück, nahm gegen seine Neigung die Schlacht bei Pharsalus an (48) u. floh, als seine Legionen wichen, vorschnell das Schlachtfeld verlassend, nach der Küste u. schiffte sich in einem kleinen Fahrzeug nach Aegypten, um bei dem jungen Ptolemäus Zuflucht zu suchen. Doch dieser sandte ihm Meuchelmörder entgegen, die ihn am Strande niederstießen. Cäsar vergoß Thränen, als man ihm das Haupt des P. zeigte, ließ es feierlich beisetzen u. einen Tempel der Nemesis darüber erbauen, seine Mörder aber bestrafen. Der verstümmelte Leichnam wurde von seinem treuen Freigelassenen, Philippus, verbrannt. P. war von sittl. Charakter, treu in der Freundschaft und schonend gegen Feinde, doch von zu großem Selbstvertrauen, eitel und wankelmüthig, versank er gegenüber seinem großen Gegner in Kleinmuth und Schwäche.

Pompelmuse, Frucht eines in O.- u. W.-Indien heimischen Orangebaumes (Citrus decumana). Sie erlangen oft die Größe eines Kinderkopfs.

Pompiers (fr. spr. pongpiëh), in Paris u. andern Städten militairisch organisirtes und stets bereites Corps Spritzenleute.

Poncelet (spr., pongs'leh, J. V.), namhafter Mathematiker, Ingenieurbataillonschef und Prof. an der Sorbonne zu Paris. Von ihm: „Industrielle Mechanik" (deutsch Nürnb. 1840 fg.); „Lehrbuch d. Anwendung d. Mechanik auf Maschinen" (deutsch 1 Bd., Darmst. 1845).

Ponderäbel (lat.), wägbar. Ponderabilien, wägbare Naturstoffe.

Pondicherỹ (spr. pongdisch-), Hauptstadt des franz. Gebiets P., an der Küste Koromandel, nach den Bewohnern in die schwarze u. weiße Stadt getheilt, schön gebaut mit 40,000 E., botan. Garten u. Rhede.

Poniatówski, poln. Geschlecht, das seinen Ursprung auf den italien. Grafen Torelli (gest. um 1650) zurückführt. Ihm gehören an: 1) (Stanislaus P.), geb. 1678, eifriger Anhänger Karl XII., den er nach der Türkei begleitete, unter August II. Feldmarschall, unter August III. Gesandter in Paris. Er st. 1762. — 2) (Stanislaus II. August), ältester Sohn des Vor. u. einer Prinzessin Czartoryska, geb. 1732, poln. Gesandter in Petersburg u. Günstling der Kaiserin Katharina II., die seine Wahl zum König von Polen 1764 betrieb. Seine Schwäche führte nebst innern Unruhen die Theilung Polens herbei. Er legte 1795 die Krone nieder und starb 1798 zu Petersburg. — 3) (Joseph, Fürst), der poln. Bayard, Neffe des Vor., geb. 1763, stieg im Türkenkriege zum östr. Oberst u. Adjutant des Kaisers, nahm 1789 poln. Dienste, legte aber den Oberbefehl nieder, als sein Oheim die Conföderation von Targowice unterzeichnet hatte. Mit Ruhm befehligte er im Kampfe von 1794 ein Armeecorps unter Kosciuszko. Von Napoleon u. Davoust gewonnen organisirte er 1806 als Kriegsminister des neuen Herzogthums Warschau das Heer, mit welchem er nebst 36,000 Sachsen im J. 1809 Galizien eroberte. Die Reste des Heeres führte er 1813 aus Rußland zurück u. ertrank, als er, schon verwundet, bei Leipzig durch die Elster setzte, 19. Oct. 1813. Kurz vorher hatte ihn Napoleon zum Marschall ernannt.

Pons (spr. pongs, Louis), berühmter Astronom, geb. zu Peyre (Oberalpen), Dir. der Sternwarte zu Marseille, 1819 zu Parma, 1825 bis zu seinem Tode 1831 zu Florenz. Er entdeckte 37 Kometen u. berechnete ihre Bahnen.

Ponte (Bassano da), Malerfamilie zu Bassano. Besonders berühmt ist Jacopo da P., geb. 1510, gest. 1592, ausgezeichnet durch Gruppirung u. Colorit, weniger fruchtbar in Bildnissen u. Altarblättern, als im Genre, das er schuf. Von seinen 4 Söhnen kam ihm Francesco (1543—1591) am nächsten.

Pontecorvo, Stadt in der päpstl. Delegation Frosinone am Garigliano, 6000 E. Napoleon schenkte P. 1805 mit seinem Gebiet (2 □M.) als Fürstenthum dem Marschall Bernadotte, welcher es 1810 abgab.

Pontifex, bei den Römern Priester. Die Errichtung des Collegiums der P. wird Numa zugeschrieben. Es bestand damals aus 4 P. mit einem P. maximus an der Spitze. Im J. 300 v. Chr. wurden 4 plebej. P. hinzugefügt, aber der erste plebej. P. maximus war Tib. Coruncanius 254 v. Chr. Im J. 81 erhöhte Sulla die Zahl auf 15, Cäsar auf 16; unter den Kaisern schwankte ihre Anzahl. Ihre Wahl geschah seit 104 v. Chr. durch das Volk, Sulla gab die Wahl den Priestern zurück, seit 63 ward sie zwischen Volk u. Collegium getheilt. Das Collegium der P. hatte die Oberaufsicht und Entscheidung bei allen Gegenständen des öffentl. u. Privatcultus, es stand keiner besondern Gottheit vor und war unverantwortlich. Den Ritus so wie das Recht bestimmten sie nach besondern Büchern. Ihr Versammlungsort war die Curia regia auf der Via sacra. Jeder P. konnte, so lange sein Amt dadurch nicht beeinträchtigt wurde, jede andre Würde im Staate oder im Heere bekleiden; nur Italien durfte er nicht verlassen. Die Kaiser setzten sich meist selbst an die Spitze der P. Der Name ging auf die kathol. Geistlichkeit u. auf ihr Haupt über, u. noch jetzt heißt die priesterl. Amtstracht die Pontificalia.

Pontinische Sümpfe, Küstenstrich im Kirchenstaate, 5—6 M. lang, 1—2 M. breit, eine tiefer als das Meer liegende Wiesenfläche, berüchtigt durch ungesunde Ausdünstungen. Alle schon von den Römern mit großem Kraftaufwand unternommenen Versuche, sie trocken zu legen, haben die gewünschten Erfolge nicht gehabt.

Pontõns (fr., spr. pongtong), platte Fahrzeuge, etwa 20 F. lang, von Armeen geführt, um schnell Brücken schlagen zu können. Das erste Bataillon zum Dienste von P., die Pontonniers, ward 1795 organisirt. Vergl. Hoyer: „Handbuch der P.-wissenschaft" (Leipzig 1828).

Pontos (d. i. Meer), 1) Sohn der Gäa, die ihn aus sich selbst gebar u. mit ihm wieder den Nereus, Phorkys, die Keto u. Eurybia zeugte. — 2) (P. Euxinos), Meer zwischen Kleinasien, Sarmatien u. Kolchis, jetzt das schwarze Meer. — 3) Die ganze südl. Küste des P. Euxinos in Asien, bes. unter den Persern die Küste zwischen dem Vorgebirge Jasonium u. dem Fluß Halys, später das Reich P. zwischen Bithynien u. Armenien, auch von dem Gründer, dem pers. Satrapen Artabazes, der von Achämenes abzustammen vorgab, das Reich der Achämeniden genannt. Der berühmteste war Mithridat VI., welcher endlich den Römern unterlag. Unter diesen ward es in das galatische, polemoniakische und kappadokische P. eingetheilt.

Popayan, sonst Name des Dep. Cauca (s. d.) in Neugranada.

Pope (spr. pohp, Alex.), Dichter, geb. 1688 zu London, erhielt seine Erziehung meist im väterlichen Hause, wo er schon im 12. Jahre eine Ode auf die Einsamkeit verfaßte. Nachahmungen und Uebersetzungen beschäftigten ihn fortwährend; im 16. Jahre schrieb er seine „Pastorals." Es folgte die Ode an Cäciliens Tag u. der Versuch über Kritik (1709). Großes Aufsehn erregte schon die Elegie an eine unglückliche Dame (1711), aber seinen Dichterruf gründete mit Recht der „Lockenraub." Seine Uebersetzung der Iliade fand schnellen Absatz (1715—20). Die berühmte Epistel von Heloise an Abälard ward um dieselbe Zeit geschrieben. Die Poetaster griff er in musterhaften Versen, mit Witz, oft auch mit Ungerechtigkeit in dem burlesken Heldengedicht „The Dunciad" an (1728). Auf Bolingbroke's Anlaß verfaßte er das schöne didakt. Gedicht: „Essay on Man" (1733—34), dann mit mehr Geist

als Boileau, aber eben so scharf u. in der Form nachlässiger Satyren. Er st. 1744 zu Twickenham. Als Dichter steht er höher denn als Mensch. Werke Lond. 1841, deutsch von Böttger u. Oelckers (Leipz. 1842).

Popen, Priester der griech. Kirche.

Poppe (Joh. Heinr. Moritz), namhafter technolog. und Jugendschriftsteller, geb. 1776 zu Göttingen, wo er auch studirte u. zugleich bes. die Uhrmacher- u. andere Künste praktisch kennen lernte. 1804 ward er Privatdocent, 1805 Prof. am Gymnasium in Frankfurt a. M. und 1818 Hofrath u. Prof. zu Tübingen, wo er noch wirkt. Er hat zuerst die technischen Wissenschaften tiefer u. ausführlich behandelt, und durch seine populäre, klare Darstellung weiten Segen verbreitet, bes. auch für die Jugendbildung. Seiner Schriften sind sehr viele, die wichtigsten: „Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens" (8 Bde. Leipz. 1803 – 27), „Lehrbuch der Technologie" (2. A. 1838), „Physikal. Jugendfreund" ꝛc. (8 Bde. 1811—21), „Magischer Jugendfreund" (3 Bde. 1817), „Astronom. Jugendfr." (4 Bde. 1822 — 23), „Geschichte der Erfindungen u. Entdeckungen in Künsten und Wissenschaften" (4 Bde. 1830), „Technolog. Universalhandbuch" (3 Bde. 1837 — 41), „Volksgewerbslehre" (5. A. 1841 — 42), „Prakt. Mechanik" (1843), „Populäre Physik" (1842) ꝛc.

Poppo (Ernst Friedr.), namhafter Philolog, geb. 1794 in Guben, Schüler von Hermann, Böckh u. Zumpt, seit 1818 Director des Gymnasiums zu Frankfurt a. d. O. Hauptwerk: „Ausgabe des Thukydides" (11 Bde. Leipzig 1821 — 40).

Populär (lat.), volksmäßig; gemein verständlich; leutselig; volksliebend u. volksbeliebt. Popularität.

Population (lat.), Bevölkerung.

Porcia, Tochter des M. Porcius Cato von Utica, Gemahlin des Brutus, tödtete sich wie dieser nach der Schlacht bei Philippi.

Pordenone (Giov. Ant. Licinio), großer italien. Colorist, geb. 1484 bei Udine, gest. 1539 (1540) zu Ferrara. Nebenbuhler Titians. Hauptwerke: die Fresken in der Kirche St. Augustin zu Vicenza.

Poren (gr.), leere Zwischenräume zwischen den Theilen eines Körpers. Alle Körper sind mehr oder weniger porös. In der Anatomie die Oeffnungen, in welche verschiedene Gefäße auf der Hautfläche ausgehen; Schweißlöcher. Porosität.

Porphyr, jedes einfache oder gemengte Gestein, in welchem einzelne, mehr oder weniger deutliche Krystalle eines Minerals eingelagert vorkommen. So giebt es je nach der Grundmasse Hornstein-, Kieselschiefer-, Feldstein-, Klingstein-, Grünstein-, Thonsteinporphyr. Das eingemengte ist oft Feldspath, meist von weißer oder doch heller Farbe. Mehrere Arten sind politurfähig u. werden zu Vasen, Schalen, Piedestals ꝛc. verarbeitet.

Porphyrios, eigentl. Malchos, aus Batanea in Syrien 233 — 304 (305), Schüler des Longinos in Athen, dann seit 263 des Plotinos in Rom, dessen Liebling und Nachfolger in der Schule er ward. Er war gelehrt u. sehr schwärmerisch. Außer Bearbeitung der Schriften des Plotinos schrieb er ein „Leben des Pythagoras" (Ausg. von Kießling 2 Bde. Leipz. 1815), über „Enthaltsamkeit vom Genusse des Fleisches", über „Die Kategorien des Aristoteles", „Scholien zum Homer" ꝛc.

Porpora (Nic.), Componist aus Neapel (geb. 1689), Schüler Scarlatti's, führte mit großem Beifall seine erste Oper in Wien auf (1717), gewann Ruhm in Venedig (1726), Dresden, vermochte aber Händel in London nicht zu überstrahlen. Er leitete einige Zeit die Singschule zu Venedig u. st. 1767 zu Neapel. Als Muster gilt sein Styl des Recitativs. Berühmte Schüler von ihm waren Farinelli und Uberti.

Porré (Allium porrum), eine aus Südeuropa stammende Lauchart, deren Blätter wie die kleine Zwiebel in der Küche benutzt werden.

Porsenna, König von Clusium in Etrurien, rückte mit einem Heere vor Rom, um den vertriebenen Tarquinius Superbus wieder einzusetzen, u. würde ohne die Heldenthat des Horatius Cocles (s. d.) in die Stadt selbst eingedrungen sein. Das hart bedrängte Rom wurde durch die entschlossene Selbstverleugnung des Mucius Scävola gerettet. Der König zog ab, nachdem er Geiseln empfangen hatte u. ließ edelmüthig seine Vorräthe im Lager dem ausgehungerten Rom zurück, weshalb der Senat ihm eine Säule errichtete u. königl. Ehrengeschenke übersandte. Er wurde später ein treuer Freund und Bundesgenosse der Römer. Nach anderen Berichten wurde Rom wirklich von ihm bis auf das Capitol eingenommen u. erhielt nur unter sehr harten Bedingungen den Frieden.

Porson (spr. -s'n, Rich.), berühmter Kritiker u. Philolog, geb. 1759 zu East Ruston (Norfolk), in Eton und Cambridge gebildet, 1793 Prof. der griech. Sprache zu Cambridge, später Bibliothekar der London Institution. Schärfe des Urtheils, tiefe Gelehrsamkeit, ein stupendes Gedächtniß zeichneten ihn aus. Dabei besaß er einen kräftigen Humor u. übersprang oft die Grenzen der Nüchternheit. P. st. 1808. Von ihm Ausgaben der Hecuba, des Orestes, der Phönissen und Medea des Euripides und des Aeschylos (Glasg. 1795). Nach seinem Tode erschienen: „Adversaria" und „Tracts and Miscellanies."

Portal (lat.), Haupteingang zu einem großen Gebäude in monumentalem Styl.

Portalis (spr. -lis, Fr. Etienne Marie), geb. 1745 zu Beausset (Rhonemündungen), Advocat zu Aix, 1795 Deputirter, dann Secretair u. Präsident im Rathe der Alten, flüchtete, wegen seiner Mäßigung auf die Proscriptionsliste 1797 gesetzt, bis 1800 nach Holstein, worauf ihn Napoleon anstellte u. 1804 zum Cultusminister erhob. Er st. 1807. P. hatte Theil an der Abfassung des Code civil u. war Mitglied des Instituts. Sein Sohn J. Maria, Graf von P., geb. 1778 zu Aix, war seit 1804 in höhern Staatsämtern, bis ihn Napoleon 1811 entfernte. Im J. 1813 trat er wieder als Präsident des Gerichtshofs zu Angers ein, ward dann Staatsrath, Pair u. 1828 Justizminister. Er ist jetzt Präsident des Cassationshofs und Vicepräsident der Pairskammer.

Portament (ital.), Uebertragen u. Verschmelzen der Töne beim Gesange.

Portefeuille (spr. -följ'), Brieftasche; Ministerium.

Porter, s. Bier.

Porter (Anna Maria), beliebte u. fruchtbare Romanschriftstellerin, geb. 1781 im N. von England, in Edinburgh erzogen, gest. 1832 zu Bristol. Schon im 12. Jahre schrieb sie „Artless Tales" (2 Bde. 1793 — 95). Wir erwähnen: „Die ungar. Brüder" (3 Bde. 1807), „Don Sebastian" (4 Bde. 1809), „Mariendorpt" (4 Bde.), „Johanniter" (3 Bde.), „Erzählungen am Winterheerd" (2 Bde.), „Die Baronei" (3 Bde.) ꝛc. Balladen, Romanzen ꝛc. (1811).

Porteur (fr., spr. -töhr), Träger; Inhaber eines Wechsels oder Schuldscheins.

Portici (spr. -titschi), Stadt bei Neapel, zwischen dem Meer und Vesuv, auf den Ruinen von Herculanum.

Porticus (lat. Säulengang), Peristyl genannt, sobald er einen freien Platz umgab, Peripteros, wenn er um ein Gebäude geführt war.

Port Jackson (spr. -dschäkk'n), tiefe Bucht an der südöstl. Küste Neuhollands; an ihr liegt Sidney.

Port Natal, Hafen an der südöstl. Küste Afrikas (Küste Natal), nördlich vom Capland, in neuester Zeit der Zufluchtsort ausgewanderter, unzufriedener holländ. Colonisten, s. Capland.

Portland Vase, prächtige antike Vase, in Rom gefunden, früher im Besitz des Herzogs von Portland, jetzt im brit. Museum, blau mit weißen Reliefs. Im J. 1844 ward sie herabgestoßen u. zertrümmert. Man hat sie indeß wieder zusammengesetzt.

Porto, s. Oporto.

Porto bello (spr. -beïo), Stadt im Dep. Isthmo (Costa Rica), auf einem Hügel an trefflichem Hafen, 1584 gegründet, mit 8000 E. Die früher bedeutende Bevölkerung hat die ungesunde Luft u. die Abnahme des Handels gemindert.

Porto Ferrajo, s. Elba.

Portorico (Puerto rico), eine der Antillen, östl. von Cuba, 188,75 □M. mit 380,000 E., der Krone Spaniens gehörig. Ein gut bewaldeter von Thälern durchschnittener Bergzug, erstreckt sich durch die Insel; viele kleine Flüsse erhöhen die natürliche Fruchtbarkeit. Die Gold- und Silbergruben im N. sind jetzt fast gänzlich ver-

lassen. Außer Rindvieh- u. Maulthierzucht wird zur Ausfuhr Zucker, Kaffee, Tabak, Reis, Baumwolle ꝛc. gebaut. Die Entdeckung der Insel geschah 1493 durch Colombo. Die Hauptstadt San Juan de P., auf einer Insel, durch einen Damm mit der nördl. Küste verbunden, ist Sitz des Generalcapitains, eines Bischofs und hat 20,000 E. nebst Handel aus dem geräumigen u. tiefen Hafen. Im J. 1842 kamen 1348 Schiffe an, während 1216 ausliefen. Einfuhr 8,750,000, Ausfuhr 9,800,000 Thlr.

Portrait (fr., spr. -träh), künstlerische Darstellung der Gesichtszüge, zuweilen des ganzen Körpers von Personen. Als Portraitsmaler zeichneten sich unter den Franzosen Mignard, Rigaud, Largillière, in Holland van Dyk, in England Holbein u. Reynolds aus.

Port Royāl (fr., spr. pohrroaïall), Cistercienserkloster bei Versailles, berühmt in der Geschichte des Jansenismus, s. Jansen und vergl. Reuchlin: „Gesch. von P. R." (2 Bde. Hamb. 1844).

Portsmouth (spr. -mudd), Festung u. Seestadt in der engl. Grafschaft Southampton auf der Insel Portsea, mit dem weitesten, sichersten u. tiefsten Hafen Englands u. 51,000 E. P. gegenüber liegt der feste Ort Gosport u. zwischen diesen, der Insel Wight u. P. die Rhede von Spithead.

Portugal, Königreich im westlichen Europa, zwischen 37—42° n. Br. u. 8—11° östl. L., im N. u. O. von Spanien, im S. u. W. vom atlant. Meere begrenzt, 1659,$_{37}$ □ M. mit 3,412,500 Einw. (1841). Die Gebirge, Fortsetzungen der spanischen, streichen von N. nach S., springen in Vorgebirge aus, nur die Serra Monchique im S. erstreckt sich von O. nach W. u. geben P. vorzugsweise den Charakter eines Hochlandes. Zwischen den Höhenzügen, die man in 3 Ketten zerlegen kann, liegen die Flußthäler des Minho, Douro, Tajo u. Guadiana. Im S. von Minho streicht die Serra de Suazo mit dem schneebedeckten Gaviarra (7400′), getrennt durch den Fluß Lima von der Serra da Estrica, den waldigen Serra de Geres (Murro da Burragniro fast 7000′) u. Serra do Marão. Diese zerklüfteten Gebirge senken sich tief zum Douro herab. Von den sanften Abhängen an den Ufern dieses Flusses erhebt sich die hohe Serra Estrella, welche fast die Schneegrenze mit 7200′ erreicht, den Fluß Mondego entsendet, die höchsten Hochebenen, aber auch in seiner nördlichen u. westlichen Abdachung sehr fruchtbare Thäler, am untern Vouga eine ziemliche Ebene bildet. Ansehnlicher sind diese im fruchtbaren Estremadura, wo die Serra da Cintra nur zu 1500—1800′ aufsteigt. Südlich vom Tajo läuft das Kalkgebirge Serra de Arabida (1000′); das übrige Land zwischen diesem Fluß u. dem Guadiana, die Prov. Alemtejo ist Hochland (Serra de Ossa), meist Hochebene u. senkt sich allmählig nach dem Meere. Vor die südl. Küste lagert sich die Serra de Monchique mit der Kuppe Foya 3830′. Auf ihr entspringt der Küstenfluß Sado. Das Klima, auf den Gebirgen im N. rauh u. kalt, ist in den Thälern, auf den Bergabhängen u. im S. höchst mild, selbst heiß, aber stets sehr gesund. Durch Sorglosigkeit sind viele Waldungen auf den Bergen vernichtet worden, wodurch zugleich mit dem Vertrocknen der Quellen, die Fruchtbarkeit Verminderung erlitten hat. Bemerkenswerth ist die Eiche mit eßbaren Früchten, die Kermes- u. Korkeiche, die Cypresse u. der Marxtirbaum. Kastanien werden überall gebaut, der Ölbaum findet sich meist im S., aber seine Cultur ist vernachlässigt, die herrlichsten Südfrüchte aller Art werden bes. in Estremadura, am Mondego, an den Küsten Alemtejo's u. in Algarve gewonnen, welches zugleich treffliche Feigen u. Mandeln liefert. Die Weine P.s sind berühmt (Porto, St. Ubes Alvor). Ganze Flächen liegen unangebaut; am meisten wird noch Weizen u. Gerste, Mais, im N. Roggen u. am Mondego, Vouga u. in sumpfigen Strichen Alemtejo's Reis gewonnen, Flachs u. Hanf am Douro. Im S. findet sich selbst die Agave, Sumach bildet einen Ausfuhrartikel. Von Wild trifft man Wölfe, Dammhirsche, wilde Ziegen, viel Kaninchen, Katzen, Schweine. Bedeutend ist die Schaf-, Maulesel- u. Schweinezucht, weniger die der Pferde, Rinder u. Esel. In den Gebirgen sind giftige Vipern, im S. Skorpione. Das Meer u. die Flüsse enthalten einen Reichthum Fische. Bienenzucht u. Seidenbau haben keinen Umfang. Die Schätze der Berge an edlen u. unedlen Metallen werden nicht gehoben, nur eine einzige Eisenhütte ist in Betrieb. Salz wird reichlich gewonnen; auch heiße Quellen sind zahlreich vorhanden. Die Einw. sind ein Mischvolk, entstanden aus alten Iberern, Römern, Germanen, Mauren, Juden; sie sind klein und dunkelgefärbt, haben schwarzes Haar, feurige Augen u. starken Bart, der selbst dem weibl. Geschlecht nicht ganz fehlt. Die Sinnlichkeit u. die schlimmen u. guten Eigenschaften, die auf ihr beruhen, herrschen vor. Obgleich die Verfassung Allen Gleichheit der polit. Rechte zusichert, so macht sich doch ein ziemlicher Ständeunterschied geltend. Zwar ist der Adel (Titulados u. Fidalgos) nicht mehr so überwiegend Grundeigenthümer, hat jedoch noch immer neben der Geistlichkeit dadurch bedeutenden Einfluß. Die meiste Bildung u. Betriebsamkeit findet sich im Bürgerstande; der Bauer hingegen lebt unter dem Druck der Abgaben, außer in der Nähe der größten Städte, in tiefer Armuth u. steht auf sehr niedriger Stufe der Bildung. Die römisch-kathol. Kirche, unter 1 Patriarchen, 2 Erzbischöfen, 6 Bischöfen, 18,000 Weltgeistlichen u. 8500 Klosterbewohnern, ist die allein herrschende, den Andersgläubigen nur Privatgottesdienst gestattet. Die Leitung der geistigen Cultur geschieht durch etwa 1200 königl. Schulen, die sich indeß in traurigem Zustande befinden, durch einige geistl. Schulen, Lehranstalten für einzelne Zweige des Wissens, die Universität zu Coimbra u. Akademien. In Bezug auf Manufacturwaaren u. die nothwendigsten Gegenstände für die Ausrüstung seiner Schiffe, ist P. vom Auslande abhängig. Leinen-, Wolle-, Baumwolle- u. Seiden-Manufacturen werden zwar fabrikmäßig betrieben, doch nicht zur Deckung des Bedarfs. Dasselbe gilt von Metall-, Thon-, Glaswaaren u. Papier. Nur die Leder-, Tabaks- und Branntweinfabricationen haben eine größere Bedeutsamkeit. Der Handel ist in Folge polit. Ereignisse sehr herabgekommen. Hauptursache ist die Trennung Brasiliens vom Mutterlande, da Lissabon u. Oporto für die brasilian. Producte die Stapelplätze bildeten, von denen diese nach andern Theilen Europas versendet wurden. Dazu kamen Verhältnisse mit Spanien, innere Unruhen u. das Verbot der Einfuhr des ausländ. Getreides. Der innere Handel ist wegen Mangels an guten Landstraßen, Kanälen u. der geringen Schiffbarkeit der Flüsse unbedeutend. — Die Geschichte P.s beginnt mit dem 11. Jahrh., als König Alfons IV. von Castilien seinem Schwiegersohne Heinrich von Burgund das zwischen dem Minho u. Douro den Mauren abgenommene Land als Statthalterschaft 1094 ertheilte. Nach dem Hafen (Porto) Cale erhielt es damals den Namen P. Heinrich dehnte durch Besiegung der Mauren die Grenzen aus u. empfing das Land 1109 erblich. Sein Sohn Alfons I. (1112—85) drang südlich vom Tajo vor u. entriß nach dem Siege bei Ourigue (1139) Lissabon mit Hülfe der Kreuzfahrer den Muahedim. Zum König ausgerufen u. 1143 auf dem Reichstage zu Lamego gekrönt, gab er auf einem andern Tage zu Lamego (1181) eine Verfassung u. Bestimmung über die Thronfolge. Um sich der castil. Hoheit zu entziehen, erklärten sich Sancho I. (1185—1212) zum Lehnsmann des Papstes; die Eroberungen gegen die Mauren wurden fortgesetzt. Dionysius (1279—1325) ward wegen seiner Gerechtigkeit geliebt, gründete Städte, verbesserte den Landbau u. stiftete die Universität Coimbra. Peter der Grausame oder Strenge (1357—67), bekannt durch seine Liebe zu Ines de Castro, war ein strenger Gerichtshalter und Freund des niedern Volks. Nach Ferdinands VI. Tode 1383 kam mit Johann I. das neuburgund. Haus auf den Thron. Seine Regierung war lang (—1433) u. wohlthätig. Damals wie unter Eduard (— 1438) und Alfons V. (—1481) war Johanns jüngerer Sohn, Heinrich der Seefahrer, wirksam, welcher seit der Einnahme von Ceuta die Portugiesen zu weiterer Seefahrt u. Entdeckungen anführte (Madera 1419, canar. Inseln 1442, capverd. Inseln 1445, Guinea 1462). Johann II. (1481—1495) zog viele veruntreute Krongüter ein, brachte die Städte empor, beschränkte den Einfluß des Adels u. stiftete eine Gesellschaft zum afrikan. Handel. Unter Emanuel dem Großen (1495—1521) erhielt P. seinen höchsten Glanz durch die Auffindung des Seewegs nach Ostindien, das Verdienst des Dom Vasque de Gama (1498). Auf gleicher Höhe des Handels u. Wohlstandes behauptete es sich unter Johann III. (—1557), welcher den Jesuiten das Land

öffnete. Als sein Enkel Sebastian bei einem Kreuzzuge gegen Marokko in der Schlacht bei Alcazar (1578) verschwand u. sein Oheim Heinrich 1580 st., nahm Philipp II. von Spanien, als Sohn Isabellens, der Schwester Johanns III. das Land in Besitz. Jetzt traten die Holländer als glückliche Handelsnebenbuhler der Portugiesen auf, bemächtigten sich der schönsten Besitzungen in Ostindien u. führten so nebst dem span. Abgabedruck den völligen Ruin des portugies. Wohlstandes herbei. Entrüstet rief das Volk 1. Dec. 1640 den Herzog von Braganza, einen Verwandten des ehemaligen Könighauses als Johann IV. zum König aus u. nach einem langwierigen, meist thatenlosen Kriege behauptete Peter II. (1668) die Unabhängigkeit. Es fehlten jedoch starke Könige, das Land, in Abhängigkeit von England, von Adel u. Geistlichkeit geratben, versank in einen Todtenschlaf, aus welchem es vergeblich der kräftige Minister Pombal (1750—1777) durch geistreiche, aber gewaltthätige Verbesserungen zu rütteln versuchte. Als Englands treuer Verbündeter mußte P. die Heere Napoleons 1807 einrücken sehen. Die königl. Familie flüchtete nach Brasilien; sich selbst überlassen, kämpfte die Nation, von den Engländern unterstützt, bis 1814 siegreich gegen die Franzosen. Dennoch kehrte der König nicht zu dem treuen Volke zurück, u. erst ein Aufstand zu Porto (1820), wobei zugleich eine Constitution festgestellt wurde, vermochte den König 1821 zur Rückkehr aus Brasilien, wo er Dom Pedro (s. d.) zurückließ, der sich 1822 für unabhängig erklärte. Parteien erhoben jedoch bald das Haupt, die Königin verweigerte den Eid auf die Verfassung und ihr Sohn Dom Miguel (s. d.) wußte durch Umtriebe u. Gewalt die unumschränkte Königsmacht wiederherzustellen, bis er, im Begriff seinen Vater abzusetzen, durch engl. Macht gehindert wurde u. P. verlassen mußte. Der König Johann VI. stellte alsbald die Verfassung wieder her. Nach seinem Tode (1826) gab der gesetzliche Thronfolger, der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro I., durch Englands Vermittelung dem Lande eine neue Verfassung (19. Apr. 1826) u. bestimmte seinen Bruder Dom Miguel zum Gemahl für seine Tochter Donna Maria u. zum Regenten (1827). Obgleich dieser die Verfassung beschworen hatte, stürzte er sie 1828 u. ließ sich zum König erklären. Mit blutiger Strenge ward jetzt von dem Absolutismus u. dem Klerus gegen die Constitutionellen gewüthet u. der Staat durch Vernichtung seiner Hülfsquellen u. neue Schuldenlast dem Verderben mit Riesenschritten zugeführt. Unterdessen war Dom Pedro 1831 nach Europa zurückgekehrt u. rüstete von Terceira aus, das seiner Tochter treu geblieben war u. den andern Azoren eine Flotte, womit er am 8. Juli 1832 bei Oporto landete. Mit Hülfe des Briten Charles Napier (s. d.) gewann er die Obmacht zur See, behauptete Oporto gegen den General Bourmont, damals im Dienste Dom Miguels u. zog, Juli 1833, in dem von Villaflor genommenen Lissabon ein. Die Capitulation von Evora, 26. Mai 1834, entfernte Dom Miguel gänzlich. Leider sollte Dom P. nicht lange für P. wirken, denn kaum hatte er die Verfassung von 1826 wieder hergestellt, so entriß ihn der Tod 24. Sept. 1834. Neue Aufstände gingen von den Städten aus u. die Charte ward mehrmals, je nachdem die Demokraten oder Gemäßigten die Oberhand gewannen, verändert. Endlich ward 1842 die Verfassung von 1826 wiederhergestellt, welche dem Fürsten ziemliche Selbstständigkeit gewährt, u. die Rechte der beiden Kammern der Cortes auf Gesetzgebung u. das Finanzwesen beschränkt. Neuere Aufstände, wie zu Oporto, 31. Jan. 1843, die demokrat. Militairbewegung unter dem Grafen Bomfim, der Aufstand der Studenten zu Coimbra, wurden von der Regierung bemeistert; dagegen setzten diese die Finanzen in große Verlegenheit. Mit Preußen u. Sachsen wurden 1844 Handelsverträge, mit Frankreich ein Postvertrag abgeschlossen. Das neueste Tarifgesetz vom 11. März 1841 ist nur zum Theil der freien Handelsbewegung günstig, hat aber die Bevorzugung aller englischen Waaren u. die Differentialzölle aufgehoben; weniger günstig ist das Navigationsgesetz. Das Budget vom 1. Juli 1842—43 schlägt die Einnahme zu fast 15,800,000, Ausgabe zu 18,150,000 Thlr. an, Staatsschuld über 120 Mill. Thlr. Die Armee beträgt 21,150 M. Infanterie, 3550 M. Cavalerie, 3400 M. Artillerie, die Flotte zählt 40 Schiffe mit 944 Kanonen. Die Eintheilung in Provinzen ist folgende: Minho, Tras os Montes, Ober-Beira, Unter-Beira, Estremadura, Alemtejo u. Algarve. Außereuropäische Besitzungen sind: in Europa, Distrikt der 12 Inseln des grünen Vorgebirgs (149 □M. mit 55,000 E.), Distrikt Madeira u. Porto Santo 15,$_{95}$ □M., Distrikt der Azoren 56,$_{8}$ □M. mit 150,000 E.; in Afrika, Gouvern. Moçambique 2812,$_{5}$ □M., Angola 14,750 □M., Küste Guinea 1687,$_{5}$ □M., Insel St. Tomé u. Principe 33,$_{75}$ □M.; in Asien. Gouv. Goa 74,$_{8}$ □M. mit 358,000 E., Macao 0,$_{5}$ □M., Dilli (Timor) 85 □M. mit 120,000 E. Vgl. Schubert, „Handbuch d. allgem. Staatskunde v. Europa" (1, 3, Königsb. 1836); Eschwege, „P." (Hamb. 1837); Schäfer, „Gesch. v. P." (2 Bde. Hamb. 1836—39); Faria y Sousa, „Hist. de P." (mit Fortsetzung bis zur Thronbesteigung der Doña Maria von Nenclares, 2 Bde. Madr. 1845).

Portugiesische Sprache und Literatur. Die portugies. Sprache, ein Zweig der romanischen Sprachen, entstand mit der Nationalität des Landes im 11. Jahrh. u. hat trotz der Beimischung von arab., franz. (gascognischen) u. engl. Wörtern eine so starke Färbung des Lateinischen beibehalten, daß man ganze Seiten geschrieben hat, welche eben so gut lateinisch als portugiesisch sind. Sie hat keine Gutturale, ist reich, sanft u. ermangelt nicht des Wohlklangs, obschon diesen die Nasentöne beeinträchtigen. Eigentliche Dialekte sind nicht vorhanden, dagegen hat sich auf der Ost- u. Westküste von Afrika, auf Ceylon u. in Ostindien ein Jargon gebildet, die lingoã geral. Die ältesten prosaischen Schriftwerke reichen bis zum Ende des 13. Jahrh. hinauf; die Dichtkunst, hervorgelockt durch die Provençalen, hatte schon früher ihre ersten Blüthen gezeitigt. Zu höherem Schwung entfaltete sie sich, als das Nationalgefühl durch die Größe der Eroberungen und den Umfang der Entdeckungen in den fernen Meeren erstarkte. Als hierdurch sich der Phantasie reicher u. würdiger Stoff bot, so brachte die Bekanntschaft mit klass. u. italien. Mustern einen gebildetern Geschmack u. führte im 16. Jahrh. das goldne Zeitalter der portugies. Literatur herbei, als dessen Repräsentant Camoens (s. d.) zu nennen ist. Nach Vasco de Lobeira (gest. 1403), einem der Väter des Ritterromans u. Fernao de Lopes (um 1470), dem naiven Chronikenschreiber, gehören als Geschichtsschreiber in diese Zeit Joao de Barros (gest. 1571), der portugies. Livius, der philosoph. Osorio (1506), Lucena, ausgezeichnet durch Correctheit und Eleganz, Damiaõ de Goes (1501), Brito (1569), der Verfasser einer Geschichte der portugies. Monarchie seit der Sündfluth, der beredte Freyre d'Andrade (1597), die Reisebeschreiber Galvao (Reise nach Abyssinien), Vasco de Gama (Reise nach Indien), Pacheco Pereira, Castbaneda F. Alvares (Beschreibung Aethiopiens), Magelhaens (noch handschriftlich), Mendes Pinto, die Briefe Albuquerque's u. A., der Schöpfer des portugies. Drama's, Gil Vincente (1485—1557), der Lyriker Ferreira (1528—1569) u. mehrere Verfasser von Hirten- u. Schäfergedichten, eine Gattung, die auch, als Portugal durch polit. Ereignisse u. den Geistesdruck der Priester seinem Verfall immer mehr entgegenging, noch fortwucherte. Die eigentlichen Wissenschaften wurden nie angebaut und auch durch Anschließen an die span. u. franz. Muster hat sich bis jetzt kein regeres oder versprechenderes Leben auf dem Gebiete der Literatur gezeigt. Ein Bild der neuern Poesie giebt der Parnaso lusitano (Par. 1826, Supplement 1834). Vergl. Wollheim, „Prakt. portug. Sprachlehre" (Hamb. 1844); Barboza, „Philosoph. Grammatik d. port. Spr." (2. A. Liss. 1830); Wollheim, „Handwörterbuch d. deutschen u. port. Spr." (2 Bde. Lpz. 1844).

Portumnus, röm. Gott der Häfen, bei den Griechen Palämon oder Melikertes, Sohn der Ino (s. d.).

Portwein, portugies. über Porto (Oporto) ausgeführter Wein, roth, schwer u. mit Sprit versetzt.

Porzellan, aus einem Gemeng von P.erde (Kaolin, s. d.) u. Feldspath bestehendes Produkt von ausgezeichneter Schönheit u. sehr reiner weißer Farbe, welches ziemlich durchscheinend, vollkommen undurchdringlich, äußerst hart u. feuerbeständig u. gegen raschen Temperaturwechsel unempfindlich ist. Das Gemeng von P.erde u. Feldspath wird erst in mäßiger Glühhitze gebrannt, dann mit einer bei sehr hoher Temperatur schmelzbaren Glasurmasse be-

deckt u. einer noch höhern, anhaltenden Hitze ausgesetzt, wobei die Glasur in Fluß kommt, die Thonmasse aber durch den als Flußmittel dienenden eisenfreien Feldspath eine anfangende Glasur erleidet. Auch Kreide u. Gyps können als Flußmittel dienen u. hier u. da wird Quarz zugesetzt. Die P.erde selbst wird durch Schlämmen von allen Beimengungen gereinigt; der Feldspath, Quarz und andere Zusätze werden ausgeglüht, im kalten Wasser abgeschreckt, zerstampft, gemahlen u. geschlämmt. Sind die erforderlichen Quantitäten gemengt, so wird die Mischung abermals geschlämmt u., wie es Honoré u. Grouvelle zuerst angaben, durch Pressen mit einer hydraulischen Presse so weit getrocknet, daß die Bearbeitung auf der Scheibe und in Gypsformen erfolgen kann. Die fertig geformten, mit Henkeln, Ausgüssen u. Verzierungen versehenen Gefäße werden völlig getrocknet u. in Kapseln dem ersten Brennen oder Verglühen übergeben. Sind die Gefäße mit Glasur, einer äußerst strengflüssigen, bleifreien, zur durchsichtigen Glasmasse schmelzbaren Mischung, versehen, so kommen sie wieder in Kapseln zum sog. Glattbrennen in den untersten oder heißesten Raum des P.ofens, welcher eigenthümlich gebaut ist u. auf besondere Weise geheizt wird. Das Glattbrennen dauert etwa 18 Stunden; die Gefäße selbst bleiben indeß noch 3—4 Tage bis zum völligen Abkühlen im Ofen. Da die meisten Farben mit Ausnahme des Kobaltoxyds, Uranoxyduls und Chromoxyds dem Glattfeuer nicht widerstehen können, so müssen sie auf die Glasur eingebrannt werden, wobei man sich als Flußmittel gewöhnlich einer geschmolzenen Mischung von Mennige, Quarz u. Borax bedient. Sind die Farben, deren Anfertigung stets als ein wichtiges Fabrikgeheimniß bewahrt wird u. erst Creuzburg genauer gelehrt hat, mit Terpentin- oder Spicköl u. zwar mit altem, theilweise verharztem Oele angerieben u. mit dem Pinsel aufgetragen, so werden die Gefäße in einer aus Kapselmasse (feuerfester Thon und Charmotte) gefertigten großen Muffel in dem Muffelofen zum Glühen allmählig erhitzt, wobei die Farben zu fließen beginnen. Dem P. verwandt ist das Gesundheitsgeschirr, welches in Berlin aus einer Mischung von P.masse und ⅔ feuerfestem Thon auf dieselbe Weise wie P. hergestellt wird. Das Frittenp. steht im Aeußern dem echten P. sehr nahe, ist aber weniger hart u. leichter schmelzbar. Das engl. P. ist bei einem Bleigehalt der Glasur weniger feuerfest als das echte P. In ausgezeichneter Güte wird das P. immer noch in China u. Japan verfertigt; in Europa behauptet die älteste Fabrik, die in Meißen 1711 errichtet wurde (s. Böttger), die wiener (1718), die berliner (1756), den wohlverdienten Ruf. In Frankreich liefert die zu Sèvres (1756) das beste P.

Porzellanerde, s. Kaolin.

Porzellanfieber, Fieber durch glänzend weiß gefleckte Haut charakterisirt. Es verläuft ohne Gefahr.

Porzellanschnecke, Art der Mollusken aus der Ordnung der Gasteropoden, Familie der Buccinoïden, mit ovalen Schalen, Windungen nach innen, die ganze Länge mit Querriefen bezeichnet. Sie sind sehr gemein u. werden wegen der schönen Tigerfarben ihrer Schalen gesucht.

Posamentirstuhl, s. Webstuhl.

Posaune (ital. trombone), musikal. Instrument von Messingblech, in Gestalt einer Trompete u. aus 2 Theilen, dem Hauptstück u. den Stangen bestehend, welche letztere sich in einer Scheide befinden u. mit der rechten Hand auf- u. niedergezogen werden. Sie hat 3—4 Züge, welche die verschiedenen Töne angeben u. ziemlich den Umfang von 4 Singstimmen haben, wornach man Sopran-, Alt-, Tenor- u. Baß-P. unterscheidet.

Poseidon (Neptunus), Sohn des Kronos u. der Rhea, Bruder des Zeus, Beherrscher aller Gewässer, bes. des innern Meeres. Auch er ward von seinem Vater verschlungen, aber gerettet. In Folge des Titanenkriegs erlangte er durchs Loos die Herrschaft über das Meer. Zur Strafe wegen eines Versuchs auf Zeus, mußte er dem Laomedon die Mauern von Troja bauen. Als dieser den versprochenen Lohn nicht gab, schickte P. eine Ueberschwemmung u. ein Seeungeheuer, welches sich nur durch den Fraß von Jungfrauen besänftigen ließ. Auch Laomedon's Tochter Hesione sollte so geopfert werden, als Herakles das Ungeheuer erschlug. Auch gegen Kepheus, Minos, Hippolytos, Erechtheus, Inachos, Attika trat er als strafender oder rächender Gott auf. Im Kampfe gegen Troja stand er auf Seiten der Griechen u. erschütterte einmal die Erde so gewaltig, daß der Ida, Troja u. die Schiffe der Griechen wankten. Er schuf die Pferde, spannte sie an den Wagen des Zeus u. schenkte ein Gespann unsterblicher Rosse dem Peleus. Auch von ihm werden viele Verwandlungen u. Liebschaften erzählt. Seine rechtmäßige Gemahlin war Amphitrite. P. war Schutzgott von Aegä u. Helike, Onchestos und Theben. Tempel waren ihm auf dem Isthmos (isthmische Spiele), zu Trözen auf Kalauria und dem Vorgebirge Tänaros errichtet. In Rom, wo er mehrere Tempel besaß, wurden ihm die Neptunalien (28. Juli) gefeiert. Das Symbol seiner Herrschaft ist der Dreizack, womit er die Fluthen aufwühlt, die Erde erschüttert u. die Quellen öffnet. Auf einem mit Rossen bespannten Wagen, oder auf einer Muschel fährt er, von schwimmenden Tritonen, Glaukos, den Nereiden, Delphinen begleitet, über den Meeresspiegel.

Posen, Prov. Preußens, zwischen Pommern, Preußen, Brandenburg, Schlesien, Polen, ein bis auf einige Hügelketten ebenes Land, zum Theil sandig u. morastig, zum Theil fruchtbar, bes. in den Flußmarschen (Cujavien, Kreis Schroda). Hauptfluß ist die Warthe, welche die Prosna, Obra u. Netze aufnimmt; die Weichsel berührt nur die östl. Grenze, wo sie die Brah empfängt. Die Industrie hat, Tuch- und Leinenweberei ausgenommen, keine Bedeutung. Von den Einw., 1,233,850 (Ende 1840) auf 536,$_{51}$ □M., bekennen sich 372,879 zur evangel., 783,916 zur kathol. Religion, 77,102 zum jüd. Glauben. Die Provinz, bis zur Theilung zu Polen gehörig, zerfällt in die Rgsbzke. Posen (321,$_{68}$ □M. mit 824,875 Einw.) u. Bromberg (214,$_{83}$ □M. mit 408,975 Einw). Die Hauptstadt, P. (poln. Poznan), an der Warthe, ist regelmäßig gebaut, hat 27 kath. Kirchen, Dom, schöne luther. Kirche, u. ist Sitz der obersten weltl. u. geistl. Behörden. An Anstalten bemerken wir 2 Gymnasien, Priester- u. Schullehrerseminar, Hebammenschule, Taubstummen- u. Blindenanstalt. P. fertigt Gold- u. Silberwaaren, Uhren, Wagen, Waffen u. ist einer der bedeutendsten Handelsplätze der Provinz für Wolle u. Getreide. Einw. 34,000. Die Stadt ist befestigt u. besitzt in der 1834 vollendeten Citadelle ein starkes Bollwerk.

Posern, Dorf bei Weißenfels, bekannt durch das Gefecht am 1. Mai 1813, in welchem Bessières blieb.

Posgaru, Pseudonym für Suckow (Karl Adolph).

Posidonios (Rhodios), von Apamea, Stoiker, hörte Panätios in Athen, reiste viel, eröffnete eine berühmte Schule auf Rhodos u. kam im J. 86 v. Chr. nach Rom, wo er mit Cicero und Pompejus befreundet ward. Er st. 51 v. Chr. zu Rhodos. Fragmente seiner philos. Schriften sammelte Bake (Leyden 1810). P. war zugleich ein ausgezeichneter Astronom.

Posilippo, s. Pausilippo.

Position (lat.), Stellung, Lage.

Positiv (lat.), festgesetzt, bestimmt, ausgemacht, durch gesetzliche Verordnung vorgeschrieben. P. Elektricität, s. Elektricität; P. Größen, wirkliche Größen; P. Recht, in Gesetzen niedergelegtes Recht; P. Religion, die auf Autorität, Offenbarung beruhende Religion; P. Strafen, durch's Gesetz verordnete Strafen.

Positiv, kleine Orgel, meist ohne Pedal.

Positur (lat.), Stellung, Haltung, des Körpers; Stellung der Farben.

Posselt (Ernst Ludw.), geistreicher Historiker, geb. 1763 zu Durlach, gebildet zu Karlsruhe u. Göttingen, wo er neben der Jurisprudenz Geschichte u. Politik mit Eifer trieb. Die jurist. Praxis behagte ihm nicht, u. er ward Prof. der Geschichte am Gymnasium zu Karlsruhe, Secretair des Markgrafen, lebte einige Zeit in Gernsbach u. seit 1796 als Legationsrath in Erlangen, Tübingen u. s. w. Er st. 1804 zu Heidelberg an den Folgen eines Sturzes aus dem Fenster, aus dem er sich, in heiterer Gesellschaft befindlich, zu weit gebeugt hatte. P. war lebhaften Geistes, scharfsinnig u. Meister der Sprache u. Darstellung, wie bes. seine Reden („auf Friedrich d. Gr; über Geschichtsschreibung; über den Tod der 400 Pforzheimer" u. s. w.) beweisen. Wichtigste Schriften: „Gesch. d. Deutschen" (3 Bde.), „Taschenb.

für die neueste Gesch." (10. Jahrg.), „Europ. Annalen" (10. Jahrg. 1795—1804) u. s. w. Gesammelte Werke von W. Weick, 6 Thle., 1828 ff.

Possenspiel (Farce), niedrig-komisches Theaterstück.

Possessor (lat.), Besitzer, **P. bonae fidei**, der seiner Meinung nach rechtmäßiger Besitzer ist, im Gegentheil **p. malae fidei**.

Possessórium (lat.), s. **Petitorium**.

Post, eine vom Staate od. von durch diesen ermächtigten u. beaufsicht. Privatpersonen u. Gesellschaften gegründete Anstalt zu möglichst schneller, sicherer u. wohlfeiler Beförderung von Briefen, Packeten u. Personen. Schon bei den alten Persern, Griechen (die Hemerodromen), Römern (die Cursus publici u. vehiculares — Res veredariae seit Augustus), Mexicanern, so wie in Deutschland seit Karl d. Gr. gab es Anstalten zu schneller Beförderung von Nachrichten, Briefen, Depeschen, theils durch Schnelläufer, theils durch Couriere, oder Extraposten, jedoch nur im Dienste des Staates. Erst seit dem Aufblühen des Handels und der Städte im 12. und 13. Jahrh. findet sich die Einrichtung solcher regelmäßigerer, auch für Privatpersonen zugänglicher Anstalten (eigentliche Personenp. kamen erst 1600 auf), bes. im Gebiete der Hansestädte und der deutschen Ritter; im 13. Jahrhundert finden sich regelmäßig fahrende P.en zwischen den größern deutschen Handelsstädten. Briefe wurden auch zuweilen gelegentlich durch Metzger auf ihren Geschäftsreisen besorgt, weshalb auch später noch die regelmäßig abgehenden reitenden Briefp.en in S.Deutschland Metzgerposten hießen und die Metzger daselbst noch jetzt ein Posthorn im Schilde führen. Der Name P. aber kam erst gegen Ende des 15. Jahrh. auf, wo Roger I. von Thurn und Taxis in Tirol eine Anstalt zur regelmäßigen Beförderung von Briefen gründete. Sein Sohn Franz legte auf Verlangen K. Maximilian's I. eine Reitpost zwischen Wien u. Brüssel an u. erhielt den Titel eines Generalpostmeisters. Eine zweite, während des Türkenkriegs 1522 von ihm errichtete P. zwischen Nürnberg und Wien hörte mit Beendigung des Krieges wieder auf. Bernhard von Thurn u. Taxis richtete unter Karl V. eine Reitp. von Brüssel über Lüttich, Trier, Speier, Rheinhausen, Augsburg, durch Tirol nach O.Italien ein, u. erhielt 1545 dafür von Karl die Bestallung als niederländischer u. Reichsoberpostmeister. Letztere Würde ertheilte ihm jedoch Karl nur auf Lebenszeit und nicht a's Reichsoberhaupt, sondern nur als Herr der burgund. Niederlande, mithin als nicht verbindlich für die deutschen Reichsfürsten, weshalb auch mehrere derselben, durch deren Gebiet die Taxische P. ging, nach Karl's V. Tode, das Taxische P.monopol bestritten, obgleich dieses von Ferdinand I. ebenfalls in Schutz genommen u. die von Taxis 1563 in ihrer Würde als Reichsoberpostmeister bestätigt wurden; andere dagegen, deren Gebiet der Taxische P.umlauf nicht berührte, wie Oestreich, Böhmen, Sachsen, Braunschweig, Brandenburg, Mecklenburg, Würtemberg, Kurpfalz, Hessen ꝛc. seit 1574 eigene Landp. innerhalb ihres Gebietes errichteten. K. Matthias erhob 1615 Lamoral v. Thurn u. Taxis in den Reichsfreiherrnstand u. bestätigte ihn u. seine Nachkommen in der früheren Würde, jedoch mit erneuertem Protest der Reichsstände, der später mehrmals erneuert und vom Kurfürstencollegium unterstützt wurde. Der Streit blieb unentschieden bis zum Jahr 1803, wo durch den Reichsdeputationsschluß v. 25. Febr. die Rechte und Entschädigungen des seit 1685 in den Reichsfürstenstand erhobenen Hauses Taxis festgesetzt wurden, die dann 1814 der 17. Artikel der deutschen Bundesacte bestätigte, doch mit Vorenthalt des Rechtes, die Posttaxe selbst bestimmen zu können. Seitdem haben mehrere deutsche Bundesstaaten, (Würtemberg, beide Hessen, Nassau, die sachsen-ernestinischen Länder, beide Schwarzburg, die hohenzollerischen u. reußischen Lande u. Frankfurt a. M.) dem Hause Taxis das P.wesen gegen Lehnskanon oder pachtweise überlassen; andere (wie Oestreich, Preußen, Baiern, Hannover, das Königr. Sachsen, Baden, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Holstein, Lauenburg u. Luxemburg) haben zum Theil gegen Entschädigung die P.verwaltung selbst übernommen; in anderen (wie Hamburg, Lübeck, Bremen) bestehen mehrere Landes- oder concessionirte P.anstalten neben einander; preuß. P.en bestehen in Mecklenburg-Strelitz, den anhaltinischen Ländern, dem nördl. Theile von Schwarzburg-Sondershausen, in Waldeck und Lippe-Detmold; Braunschweig hat das P.wesen an Hannover, Lichtenstein an Oestreich überlassen. (S. Heidemann, „Handbuch der P.geographie von Deutschland," Sondersh. 1822). In Frankreich findet man schon im 12. Jahrh. die messagers volants, Fußboten, welche die pariser Universität zur Besorgung der Briefe u. Gelder der Studirenden unterhielt. Ludwig XI. organisirte 1464 eine königliche P. durch ganz Frankreich zur Besorgung seiner Angelegenheiten, die erst Heinrich IV. zum Gebrauch und Beförderung auch für Privatpersonen erweitert und von Ludwig XIV. fester gestaltet wurde. Von 1676—1791 war die P. von Seiten des Staates verpachtet, u. trug zuletzt gegen 12 Mill. Fr. ein; jetzt gegen 170 Mill. Fr. Die Fahrp. (Diligencen, Eilwagen u. Pataches, so wie die Briefcouriere innerhalb der Grenzen) sind noch jetzt gegen Errichtung einer Taxe an Privatpersonen überlassen. — In England bestand schon seit Eduard III. eine Postanstalt, doch nur im Dienste des Königs; auch die größeren Handelsstädte und die Universitäten hatten ihre Privatlandp. Erst 1543 findet sich eine öffentliche P.verbindung zwischen London u. Edinburgh; seit Karl I. eine nach Frankreich, seit Anna die noch jetzt bestehende Organisation des engl. P.wesens, welches durch das Generalpostamt besorgt wird u. Briefe nach England, Schottland u. den brit. Kolonien besorgt (Indien u. Irland haben ihre eigenen P.behörden). Es warf schon 1825 einen reinen Ueberschuß von 2½ Mill. Pf. St. ab, der trotz der neuerlich erfolgten bedeutenden Ermäßigung des Portos von Jahr zu Jahr steigt. Die Diligencen sind, gegen Entrichtung einer Taxe, Privatunternehmen, Packete- u. Geldversendungen Privatsache. — In den Niederlanden, wo das P.wesen zugleich mit dem deutschen entstand, hat es größtentheils den Charakter dieses letzteren beibehalten. — Das span. P.wesen, seit Anfang des 16. Jahrh. bestehend, ist noch sehr mangelhaft. Die P.wagen fahren nur den Tag hindurch u. sind von Bewaffneten (Escorteros) begleitet, wegen Unsicherheit der Straßen. — Die schwed. Posten, schon seit 1636 errichtet, haben erst in neuerer Zeit zweckmäßigere Einrichtung erhalten, die jedoch hinsichtlich der gewöhnlichen Fahrp. noch Manches zu wünschen übrig läßt, weshalb man sich lieber der Extraposten bedient. Die Preise sind billig und Beschwerdebücher befinden sich auf allen Stationen. — In Rußland bestand zwar schon seit 1663 eine P., jedoch nur vorübergehend u. nicht allgemein; erst Peter d. Gr. organisirte es neu, doch erhielt es in neuerer Zeit erst seine gegenwärtige verbesserte Gestalt. Das Porto ist für Briefe u. Packete innerhalb der Landesgrenzen sehr niedrig, desto höher die in's Ausland. Fahr- u. Extrap.en sind ebenfalls sehr billig u. schnell, doch werden Extrapostpferde nur gegen Vorzeigung eines obrigkeitlichen Passes oder Befehls verabfolgt. — In Polen bestanden seit 1476 ordentliche P., die später auf deutschen Fuß eingerichtet wurden. Die seit 1829 eingeführten Eilwagen, so wie die Diligencen sind bequem u. billig; die Extraposten ziemlich theuer. — In der Türkei, wie im übrigen Orient vertreten die Karawanen die Stelle der P., die dort noch fehlen, obwohl reitende P. schon sehr frühzeitig dort eingeführt waren. In Ostindien bedient man sich meistens der Ochsen als Transportmittel für Personen, Güter u. Briefe; in China u. Japan dagegen ist für Beförderung der Reisenden durch zahlreiche Pferde gesorgt, die in den 2 Meilen von einander entfernten P.häusern aufgestellt sind. In N.-Amerika ist das P.wesen vortrefflich, desto mangelhafter in Mittel- u. S.-Amerika. — In den engl. Kolonien Australiens (Neuholland u. Vandiemensland) bestehen zum Theil schon regelmäßige Brief- u. Personenp. — In Deutschland hat sich seit 1816 das P.wesen sehr wesentlich verbessert u. vervollkommt, bes. durch v. Nagler, v. Hüttner, Brints-Berberich, Dietz, v. Ottenfeld u. A. Nicht nur Briefe u. Packete, sondern auch Personen werden schneller u. pünktlicher befördert; es ist für größere Bequemlichkeit der Passagiere durch gut eingerichtete Wagen u. P.restaurationen, für größere Ordnung, Pünktlichkeit u. Sicherheit, im P.enlauf, so wie für angemessenes Betragen der P.beamten gegen Reisende durch Anlegung von Beschwerdebüchern gesorgt; zugleich ist die Zahl der P.routen u. Stationen um Vieles vermehrt,

die P.taxe größtentheils ermäßigt, der Frankaturzwang möglichst aufgehoben u. die Portofreiheit beschränkt worden. Wesentliche Verbesserungen sind ferner: die Einführung der Briefkartirung, des Recommandirens der Briefe, der P.scheine, Laufzettel, des P.vorschusses, der Briefträger u. Quittungsbücher ꝛc. — Die P.verwaltung ist überall durch besondere Gesetze u. P.ordnungen geregelt u. steht entweder als Zweig einer Ministerialabtheilung od. abgesondert unter einer Generaldirection od. einem Generalpostamte mit collegial. Berathung u. Anordnung. Die fürstl. Taxische Generaldirection hat seit 1811 ihren Sitz in Frankfurt a. M. Die unmittelbare Geschäftsverwaltung der Posten Deutschlands ist den Hofp-., Oberp.-, P.Aemtern, P.-Verwaltungen, P.-Expeditionen u. P.haltereien anvertraut, welche durch P.-Inspectoren visitirt werden. Die P.-beamten zerfallen nach ihren verschiedenen Graden in Geheimeoberp., Geheimep.- u. P.räthe, P.directoren, P.-fiscale, Oberp.- u. P.meister, Oberpostamts- u. P.amtsverwalter, P.secretaire, P.officiale, P.halter ꝛc., welche allein in den verschiedenen Staaten besondere Dienstuniform tragen. Besondere Privilegien der P. als Staatsanstalt u. Staatsregal sind in den meisten Staaten das Verbietungsrecht gegen concurrirende Anstalten, sofern diese nicht durch Gesetze sanctionirt sind; die Erhebung von Stationsgeldern; ein eximirter Gerichtsstand; das Recht, in Nothfällen Pferde von der Ortsobrigkeit gegen Entschädigung requiriren zu können; das Vorrecht der freien Bahn ꝛc. Dagegen hat die P. für alle durch ihre Schuld herbeigeführte Verluste u. Beschädigungen einzustehen (nur nicht für offenbare Raubanfälle). Das P.wesen erstreckt sich seiner Ausdehnung nach über Land u. Wasser. Die Wasser-P. (Packetboote, Dampfschiffe, Marktschiffe, Treckschuyten ꝛc.) stehen meist unter der P.direction des Landes, von wo sie abgehen, sind aber auch zum Theil Privatanstalten. Der Bestimmung nach zerfallen die P.en in Brief- u. Personen-P.en. Erstere, auch reitende P.en genannt, befördern nur Briefe oder Packete bis zu 1 Pf. Gewicht, entweder reitend od. auf einem leichten einspännigen Cabriolet. Sie müssen die Meile in 1 Stunde zurücklegen u. dürfen auf den Stationen nur wenige Minuten verweilen. Da, wo es auf besonders schnelle Beförderung von Briefen und Depeschen ankommt, bedient man sich Estafetten, welche die Meile in mindestens ¾ Stunden zurücklegen müssen. Die Personenp.en, welche zugleich Briefe u. Packete mitnehmen, zerfallen in Packetp.en, welche höchstens 1—3 Passagiere ohne Beiwagen mitnehmen u. an keine große Eile gebunden sind; Personenp. mit Beiwagen, für Personen u. Gepäcke; Diligencen (engl. **Stage coach**), auch, wenn sie täglich einen bestimmten Cours haben, Journalièren genannt, vorzugsweise für Beförderung von Personen, doch nehmen sie auch Briefe u. Packete mit. Sie fahren höchstens 1 Stunde auf die Meile; Eilwagen (Eilp.en) mit Beichaisen (in Oestreich die sog. Briefcouriere für nur 3 Personen, u. die Separat-Eilwagen für 4 Pers.), haben die Meile in ¾ St. zurückzulegen u. erlauben dem Passagier bis 40 Pf. Gepäck. Sie empfehlen sich durch Schnelligkeit u. Bequemlichkeit für die Reisenden, werden aber durch die immer weiter um sich greifenden Eisenbahnen weit überflügelt u. schon jetzt zum Theil entbehrlich gemacht. Alle oben genannten P.en bewegen sich vorzugsweise auf den Hauptpoststraßen (Hauptcoursen); zur Weiterbeförderung auf Neben- und Seitencoursen dienen die Cariolp.en. Alle regelmäßigen P.en haben ihre festbestimmte Zeit zur Abreise und Ankunft; Personen, welche außer dieser Zeit weiter befördert werden wollen, bedienen sich der Extrap.en, u. bei besonderer Eile der Courierpferde; erstere müssen die Meile in ¾—1 St., letztere in ½—¾ St. zurücklegen. Welche Veränderungen das P.wesen nach und nach durch die Eisenbahnen erleiden werde, läßt sich noch nicht übersehen; ganz entbehrlich wird es wahrscheinlich nie gemacht, u. das Regal u. die Vortheile der Briefbeförderung, mithin gerade das Einträglichste des P.regals, bleibt dem Staate doch, wenn auch die Personenbeförderung an die Eisenbahnen übergehen sollte. Ueber die Beförderung von Briefen u. Nachrichten durch Tauben u. Telegraphen, s. d. A. Vgl. „P.- u. Reisehandb. f. Deutschland, Frankreich, Italien u. die Schweiz" (4. Aufl. Nürnb. 1827), v. Herrfeldt, „Archiv für das P.wesen," Görges, „Deutscher P.almanach" (Braunschw. 1842—45, 4 Jahrg.), Müller, „P.hülfsbuch" (Jena 1843), derselbe „Ueber Reform des P.wesens in Deutschland" (Frankf. a. M. 1843), Poppele, P.buch für Deutschland u. die Hauptrouten durch Europa," Reichard, „Der Passagier auf Reisen" u. a. m.

Postament (lat.), Piedestal, Fußgestell für Statuen, Vasen ꝛc. Es besteht aus dem Fuße, dem eigentl. Körper (Würfel) des P. u. dem Kranze. Am Würfel sind meist Verzierungen angebracht.

Post coenam stabis seu passus mille meabis, latein. Sprüchwort, d. i. nach dem Mahle sollst du stehn oder 1000 Schritte gehn.

Postcommunion (lat.), das Gebet nach der röm. Messe.

Postdatiren (lat.), ein späteres Datum angeben.

Posten, Amt, Wache; gewisse Formeln od. Blasmanieren auf der Trompete, in welche die Feldstücke oder die Zeichen zum Ruf der Cavallerie eingetheilt werden; Bleikugeln, die etwas stärker sind, als große Erbsen.

Poste restante (fr., spr. postrestangt), auf Briefen u. Effecten zum Zeichen, daß diese auf der Post liegen bleiben sollen, bis sie abgeholt werden.

Posthumus (Postumus, lat.), nach dem Tode des Vaters geborner Sohn.

Postille, Predigtbuch, bes. zum Vorlesen in Kirchen. Der Name soll durch Luther in Gebrauch gekommen sein u. aus post illa (verba Evangelii), nach jenen Worten des Evangeliums entstanden sein.

Postludium (lat.), Nachspiel auf der Orgel am Schlusse des Gottesdienstes.

Postscript (lat.), Nachschrift an ein Schreiben; abgekürzt P. S.

Postulat (lat.), Forderung; Forderungs-, Heischesatz oder ein solcher, der ohne Beweis angenommen werden u. gelten soll (s. Kant); in der Mathematik, Aufgabe, die als möglich u. durch sich selbst begreiflich vorausgesetzt wird, z. B. aus jedem Punkte mit jedem Abstand einen Kreis zu ziehen. Postuliren.

Potage (fr., spr. -tahsch), gekochte Speise; Suppe.

Potëmkin (Gregor Alexandrowitsch, Fürst von), der mächtigste Günstling Katharina's II., der weder als Mensch, noch als Staatsmann u. Feldherr seiner hohen Stellung würdig war, geb. 1736 bei Smolensk, aus einer adeligen, ursprünglich poln. Familie, anfangs zum geistl. Stande bestimmt, trat dann als Fähnrich in die Garde u. erregte bei der Thronbesteigung Katharina's, als er der zu Pferd mit dem Degen, doch ohne Porte d'Epee erscheinenden Kaiserin das seinige anbot, deren Aufmerksamkeit, wurde in deren nächste Umgebungen gezogen u., nachdem er die Brüder Orloff verdrängt hatte, 1776 der unumschränkte Günstling der Kaiserin, der er sich trotz seiner Launen und rücksichtslosen Willkühr durch entschlossene Kühnheit u. durchgreifende Gewaltthätigkeit unentbehrlich zu machen wußte. Als Minister des Krieges u. der auswärtigen Angelegenheiten schaltete er ohne tiefere Einsicht u. Kenntniß der Verhältnisse; er blendete durch maßlose Pracht u. Verschwendung das Volk, schreckte durch seine Brutalität die Großen, zertrat mit der wildesten Grausamkeit die Widerstrebenden u. behandelte oft selbst seine Gebieterin mit Uebermuth. Bei der Besitznahme der Krim ließ er 30,000 Tataren jedes Alters u. Geschlechts niederhauen; in Taurien verfuhr er als Generalgouverneur mit der größten Grausamkeit u. obwohl er als solcher u. als Großadmiral des schwarzen Meeres große Einkünfte hatte, so erlaubte er sich doch überall die größten Erpressungen u. plünderte unter mancherlei Vorwand die öffentl. Kassen. So gewann er ein Vermögen von über 40 Mill. Thlr., kaufte ganze Landstriche an, wurde 1776 deutscher Reichsfürst u. ging mit dem Plane um, Herzog von Kurland zu werden, ja nach Einigen beabsichtigte er, sich zum selbstständigen Herrscher des südl. Rußlands aufzuwerfen. Um seinen Lieblingsplan, die Vertreibung der Türken aus Europa, zu fördern, veranlaßte er die Zusammenkunft der Kaiserin mit Joseph II. u. deren Reise nach der Krim u. stellte sich, als der Krieg mit der Pforte ausbrach, nachdem er von seiner Gebieterin mit dem Namen Tawritscheskoi (der Taurier) geehrt worden war, als Oberbefehlshaber an die Spitze der russ. Armee. Nachdem er in diesem mit

wilder Grausamkeit geführten Kriege Oczakow um den Preis von 30,000 Menschenleben (1788) erstürmt hatte, erhielt er in Petersburg die höchsten Auszeichnungen, kehrte aber, mißmuthig über die Erfolge eines neuen Günstlings, bald wieder zum Heere zurück, eroberte Bender u. überließ sich dann, die Beendigung des Krieges Suwaroff anvertrauend, dem verschwenderischesten Wohlleben, bis die wachsende Gunst Platon Zuboff's ihn wiederum zur Kaiserin trieb, welche ihm zu Ehren große Feste veranstaltete und ihm den tauriſchen Palast schenkte. Unmuthig über die durch Repnin beschleunigten Friedensunterhandlungen, kam er nach Galacz u. Jassy, wurde aber dort von einer im Heere herrschenden Krankheit ergriffen u. st. auf der Reise nach Nicolajeff 1791 auf freiem Felde. Ungeachtet seines rohen und wilden Charakters war er ein großer Freund der Künste, namentlich der Musik; auch führte er in Taurien die Obstcultur ein, gründete in Petersburg eine ausgezeichnete Glas- u. Spiegelfabrik u. erbaute 1778 die Stadt Cherson.

Potenz (lat.), Produkt aus gleichen Factoren. Die Anzahl der Factoren wird durch eine kleine Zahl (Exponent) oben rechts von der Grundzahl (Wurzelzahl) angedeutet, z. B. $3^3 = 3 \times 3 \times 3 = 27$, oder die Wurzel 3 in der 3. P. In der Mechanik ist P. jede erhaltende oder bewegende Kraft, Hebel, Schraube, Keil, Scheibe, Welle. **Potenziren**, verstärken, zu einer P. erheben.

Poterne, kleines Thor, um aus der Festung unter dem Walle hindurch in den Graben zu kommen, Schlupfpforte.

Pothier (spr. -tieh, Robert Jos.), berühmter Jurist, geb. 1699 zu Orleans, wo er 1772 als Prof. an der Hochschule st. Er stellte zuerst ein System des röm. Rechts auf („Pandectae Justin." 3 Bde. Par. 1748—52). Als Meisterwerk über franz. Recht gilt sein „Traité des obligations," „Oeuvres compl." (Par. 1830). Vgl. Dupin: „Sur la vie et les ouvrages de P." (Par. 1827).

Potöcki (spr. -tozki), 1) (Stanislaus, Felix P., Graf), geb. 1750. Von Rußland zum Palatin erhoben, schloß er sich ganz dem russ. Cabinet an. Er war einer der Urheber der targowiczer Conföderation (1792), welche die Theilung Polens nach sich zog. Sein Lohn war der Alexander-Newsky-Orden und die Würde eines Generallieutenant. Er st. 1805. — 2) (Ignaz, Graf P.), Vetter des Vor., geb. 1751, Großmarschall von Litthauen, ein glühender Patriot, welcher trotz der Capitulation nach Rußland geschleppt u. bis zu Katharina's Tode in Schlüsselburg gefangen gehalten wurde. Er st., durch Abschaffung der Leibeigenschaft, Verbesserung des Unterrichts hoch verdient, auf seinen Gütern 1809. — 3) (Stanisl. Kostka, Graf), Bruder des Vor., geb. 1760, General der Artillerie, auf den Reichstagen 1788, 1792 durch Beredtsamkeit bemerkt, ging, als der König der targowiczer Conföderation beitrat, nach Oestreich. Dem Großherzogthum Warschau leistete er seit 1807 als Präsident der Oberschuldirection die besten Dienste. Kaiser Alexander ernannte ihn 1815 zum Minister des Cultus u. öffentl. Unterrichts. P. st. 1822. Er schrieb über Beredtsamkeit u. Styl (4 Bde. 1815) und bearbeitete Winckelmann's Werk über die Kunst der Alten (1815). — 4) (Johann, Graf), geb. 1761, höchst verdient durch Forschungen über die slaw. Geschichte, wozu er Materialien auf vielen Reisen sammelte. Er st. 1816 nach längerem Aufenthalt in Petersburg. Von ihm: „Recherches sur la Sarmatie" (4 Bde. Warschau 1789), „Hist. primitive des peuples de la Russie" (Petersb. 1802) ꝛc.

Potosi, Depart. des südamerikan. Freistaats Bolivia (s. d.), 3800 □M. mit 315,000 E. Es erstreckt sich vom Vermejo bis zu den Anden und dem Stillen Meere. Die Hauptstadt gleiches Namens, in einer rauhen Gebirgsgegend, liegt 12,500 F. hoch und ist durch Silberwerke, die schon 1545 bearbeitet wurden, berühmt. Die Ausbeute hat sich jedoch sehr verringert. Einw. 34,500.

Potowmac, Strom Nordamerikas, welcher während seines ganzen Laufs die Grenze zwischen Maryland und Virginien bildet, die Städte Alexandria, Washington und Georgestown bespült, und bis zur letzter Stadt Seeschiffe trägt. Er hat seine Quellen auf dem Alleghany, wird durch 2 Arme gebildet, wovon der Shenandrah über mehrere Fälle stürzt, und fällt in die Chesapeakbai.

Potpourri (fr.), Gericht von allerhand Speisen und Gemüse; Riechfläschchen; aus verschiedenen Compositionen zusammengesetztes Tonstück.

Potschappel, Dorf bei Dresden mit Steinkohlengruben, Vitriolwerk, Glashütten, Pulvermühle u. Eisenhammer.

Potsdam, Hauptstadt des gleichnamigen preuß. Regierungsbezirks (382,5 □M. mit 1,058,165 Einw. Ende 1840), die 2. Residenz des Königs, auf einer von der Havel, einigen Seen u. Kanälen gebildeten anmuthigen Insel, durch Friedrich II. zu einer der schönsten u. regelmäßigen Städte des Landes geschaffen. In Alt- u. Neustadt geschieden, hat es außer der Ringmauer mehrere Vorstädte, von welchen die Teltower durch eine eiserne Brücke mit der Altstadt verbunden ist. Breite u. gerade Straßen führen zu mehrern Plätzen, wie dem schönen Wilhelmsplatz, dem alten Markt mit einem Marmorobelisk u. dem Rathhause, dem Paradeplatz, der Plantage am Bassin. An das königl. Schloß schließt sich ein schöner Lustgarten. Andere umfängliche Gebäude sind das Exercierhaus, Soldatenwaisenhaus, Kasernen, Theater, die Oberrechnungskammer, Waisenhaus für Kinder von Beamten ꝛc. Die schöne Nikolaikirche ward nach Schinkel's Rissen erbaut, die Hof- u. Garnisonkirche umschließt die Grabstätten Friedrich II. u. Friedrich Wilhelm I. Auch die Katholiken u. franz. Reformirten haben Kirchen. Des Unterrichts nehmen sich ein Gymnasium, Schullehrerseminar, höhere Bürgerschule, Kunst-, Bau- u. Gewerbeschule, militair. Schulen ꝛc. an. Die Luisenstiftung stattet arme Mädchen aus. Ansehnlich ist die Gewehrfabrik, Zuckerraffinerie, Seiden- u. Baumwollenweberei. Auch Schifffahrt u. Schiffbau wird betrieben. Einw. 26,000. In der anmuthigen Umgebung liegen die Lustschlösser Sanssouci, der Marmorpalast, Charlottenhof, die Villen der Prinzen Wilhelm u. Karl, die Pfaueninsel, das Weinbergshaus, Belvedere ꝛc. Eine Eisenbahn verbindet P. mit Berlin. Vergl.: „P. u. seine Umgebungen in 20 Ansichten" (Berl. 1840).

Pott, 1) (Dav. Jul.), geb. 1760 zu Nettelrede (Hannover), studirte in Göttingen Theologie, die er seit 1787 in Helmstädt, seit 1810 zu Göttingen lehrte, wo er 1838 als Prof. und Oberconsistorialrath st. Er machte sich weniger als Schriftsteller, mehr praktisch verdient. — 2) (Aug. Friedr.), namhafter Sprachforscher, geb. 1802 zu Nettelrede, in Göttingen gebildet, 1825 Collaborator in Celle, 1827 an der Hochschule zu Berlin, seit 1833 Prof. in Halle. Von ihm: „Etymolog. Forschungen" (2 Bde. Lemgo 1833—36), „De Borussio-Lithuanicae in slavicis et letticis linguis principatu" (Halle 1837—41), „Die Zigeuner in Europa und Asien" (2 Bde. 1844). — 3) (Aug.), Violinvirtuos, geb. 1806 zu Nordheim, Schüler Spohrs, seit 1832 Kapellmeister zu Oldenburg.

Pottasche, Kali (s. d.), verbunden mit Kohlensäure, als rohe P., so wie sie durch Auslaugen von Holzasche, Abdampfen und Calciniren in Töpfen (Potten, daher der Name) gewonnen wird, außerdem mit schwefelsaurem, kieselsaurem u. Chlorkalium vermengt. Durch diese Beimischungen wird die Güte derselben bestimmt. Am einfachsten mißt man diese, d. h. den Gehalt an reinem kohlensaurem Kali mit dem Alkalimeter von Descroizittes. Die Reinigung der P. ist in vielen Fällen erforderlich, aber die völlige Abscheidung der beigemischten Salze läßt sich nie erreichen.

Potter, 1) (Paul), gefeierter Künstler, Sohn des vorzüglichen Malers Pieter P., geb. 1625 zu Enckhuysen, schon im 14. Jahre ein Meister in der Darstellung des Viehes. Er st. nach längerm Aufenthalt im Haag 1654 zu Amsterdam. Berühmt ist die pissende Kuh, der junge Stier, das Gericht der Thiere über den Jäger u. viele Viehstücke. Meisterhaft sind auch seine Radirungen. — 2) (John), geb. 1674 zu Wakefield, gest. 1747 als Erzbischof von Canterbury, als Philolog bekannt durch Ausgaben des „Lykophron" (1697), „Clemens Alexandrinus" (1714) und bes. durch „Archaeologia gr." (2 Bde. 1697). — 3) (Rob.), geb. in Norfolk 1721, gest. 1804 auf seiner Pfründe zu Lowstoffe (Suffolk), trefflicher Uebersetzer des Aeschylos, Euripides u. Sophokles. — 4) (Louis Jos. Ant. van), Republikaner, geb. 1786 zu Brügge, trat nach längerm Aufenthalt in Italien als heftiger antikathol. Schriftsteller auf („Esprit de l'Eglise" 2. A. Par. 1837, „Vie de Scipion Ricci" 3 Bde. 1825) und schrieb in gleichem Geiste

Zeitungsartikel. Als die holländ. Regierung ihm keine Anstellung gab, griff er diese ungemessen an und erlangte durch Anschluß an die kathol. Partei die Gunst des Volks, welche seine Verurtheilung zu 18monatl. Haft und endlich 1830 zu gänzlicher Verbannung noch mehr steigerte. Während des durch seine Schriften u. Prozesse wesentlich geförderten belg. Aufstandes erschien er wieder in Brüssel, ward Mitglied der provisor. Regierung u. trug im Nationalcongreß auf Einführung einer Republik an. Verstimmt, daß seine Anträge abgewiesen wurden, begab er sich wieder nach Paris, wo er bis jetzt meist gelebt hat. 1836 erschien von ihm „Gesch. des Christenth." (8 Bde. Paris).

Potteries, Distrikt in der engl. Grafschaft Stafford mit einer Menge von Töpfereien. Der Hauptort ist Burslem mit 16,000 E. Steingutfabriken (Wedgewood). Außer der Güte schätzt man die geschmackvolle Form der Geschirre.

Pottfisch, Pottwal, Cachelot (**Physeter macrocephalus**), gehört zu der Ordnung der fischähnlichen Seesäugethiere (Wale), Familie Pottwale (**Physeterea**), die sich von den eigentlichen Walen (**Balaena** Bartenwalen) theils durch den größeren, fast $\frac{1}{3}$ der Körperlänge betragenden Kopf, so wie dadurch unterscheiden, daß sie wirkliche Zähne haben u. daß die Spritzlöcher nicht getrennt sind, sondern sich in einer gemeinschaftlichen Mündung vereinigen. Auch spritzen die P. das eingesogene Wasser nicht vertical, sondern nach vorn hin aus. Eigenthümlich ist überdies den P. der Walrath (**Sperma Ceti**), ein in besonderen Höhlen des Unterkopfes enthaltenes flüssiges weißes Oel, das an der Luft gerinnt u. als Fett, als medizinisches Mittel so wie zu Lichtern verwendet wird; ferner der Ambra, eine graue, brennbare, wohlriechende u. theure Substanz, die zu Räucherpulver u. als Medizin benutzt wird, u. sich in den Eingeweiden des P.s in größerer oder geringerer Menge findet (am meisten in den südlichen Meeren u. bei männlichen Thieren). Die P., die man in den Untergattungen **Physeter, Physalus** u. **Catadon** theilt, finden sich in allen Meeren, am häufigsten in den südlichen, wo sie von allerhand Seethieren, bes. Tintenwürmern, leben, aber auch Haifische verschlucken. Man harpunirt sie theils wegen des Ambras u. Wallraths (von welchem letztern ein ausgewachsenes Exemplar 24—30 Fässer liefert), theils wegen des Thrans (bis 100 Fässer). Die bekanntesten Arten sind: 1) Der großköpfige P. oder Kachelot (**Physeter macrocephalus**), 60—100 F. lang, mit Rückenhöcker und 20—30 Zähnen in der Unterkinnlade, die in eben so viele Vertiefungen der Oberkinnlade passen, welche außerdem auch ganz kleine Zähne enthält, die im Zahnfleische verborgen sind. Farbe oben schwarz, unten weißlich. Spritzlöcher am Ende der Schnauze; das linke Auge kleiner als das rechte. Er giebt den meisten Wallrath u. ist ein gefährlicher Feind der Haifische. — 2) Der kleine P. (**Physeter Trumpo** oder **microps**) bis 50 F. lang, mit scharf zugespitzter Rückenfinne, kleinen Augen u. 22 Zähnen im Unterkiefer. Manche halten ihn bloß für eine Abart des vorigen. — 3) Der höckerige P. (**Ph. polycyphus**), im ind. Meere mit höckeriger Rückenfinne.

Pottinger (spr. -indscher, Sir Henry), brit. Offizier u. Staatsmann, in der Grafschaft Devon geb., seit 1820 als Generalmajor im Dienste der ostind. Compagnie, für welche er seit 1833 an den Höfen von Kutsch und Sindh thätig war. Als Bevollmächtigter schloß er 1842 den Frieden zwischen England und China, wofür ihm in England glänzende Gastmäler veranstaltet wurden.

Poudrette (fr., spr. pudrett), aus menschl. Excrementen verfertigtes Düngpulver. Koth und Harn werden nämlich mit Kalk, Gyps, Kreide, Mergel, Asche ꝛc. vermischt 18—20 Zoll tief in die Erde gegraben, wo sie ohne Geruch zu verbreiten, gähren u. trocknen; die trockene, mit Walzen gemahlene Masse ist dann P. Wird der Harn allein mit Gyps auf diese Art behandelt, so entsteht Urat.

Pougens (spr. puschang, Marie Charles Jos. de), gelehrter u. geistreicher Literat, geb. 1755 zu Paris, unehelicher Sohn des Prinzen Conti, erblindete 1779 in Rom, wo er sich für die Diplomatie ausbildete u. beschäftigte sich dann hier, in Paris und London mit philolog. Studien (Hauptwerk: „**Trésor des origines et dictionnaire grammatical de la langue fr.**", das noch nicht gedruckt ist). Seiner Pensionen durch die Revolution verlustig, lebte er von Schriftstellerei, einige Zeit als Buchhändler, seit 1808 auf seinem Schloß zu Vaurbrins bei Soissons, wo er 1833 st. Der liebenswürdige Mann verfaßte mehrere Gedichte (**Les quatre Ages**), moralische Schriften und geistreiche Erzählungen.

Pouillet (spr. puïeh, M.), ausgezeichneter Physiker, Mitglied der Akademie, Prof. an der Sorbonne und am Conservatoire des Arts et Métiers zu Paris, geb. um 1794. Von ihm u. A.: „Lehrbuch der Physik und Meteorologie" (deutsch 2. A. Braunsch. 1844 fg.).

Poularden, verschnittene oder zur Mästung bestimmte Hennen.

Poule (fr., spr. publ), Henne; Einsatz im Spiel.

Pouqueville (spr. pukwill, Fr. Ch. Hugues Laurent), Arzt, verdient durch Forschungen über Griechenland („**Voyage en Morée**" 3 Bde. Par. 1805, „**Voyage de la Grèce**" 2. A. 6 Bde. 1826, „**La Grèce, histoire et description**" 1838, „**Hist. de la régéneration de la Grèce** 1740—1824", 4 Bde. 1824). Er st. 1839, nachdem er einige Zeit an der ägypt. Commission Theil genommen, 3 Jahre in Sklaverei gelebt hatte und 1805—15 bei Ali Pascha von Janina Generalconsul gewesen war. Von 1815—17 war er in gleicher Eigenschaft zu Patras.

Poussin (spr. pussäng), 1) (Nicolas), berühmter Landschafts- und Historienmaler, geb. 1594 zu Andelys in der Normandie, ging zu Hause u. in Paris von unbedeutenden Meistern gebildet, 1624 nach Italien, wo er an dem Dichter Marini einen Gönner fand und mit ganzer Seele seiner Kunst lebte, aber bald in große Dürftigkeit gerieth. Seine Darstellungen der 7 Sacramente erwarben ihm einen Ruf nach Paris, wo er einen ansehnlichen Gehalt erhielt und als erster Hofmaler für das Louvre beschäftigt wurde. Er zog es indeß vor, schon nach 2 Jahren 1642 nach Rom zurückzukehren und blieb daselbst bis zu seinem Tode 1665. P. bildete sich in eigenthümlicher Weise streng nach der Antike, deren Sinn und Geist er aufzufassen und in seinen historischen Gemälden wiederzugeben bemüht war, die auf das Sinnigste u. Durchdachteste aufgefaßt waren, aber zumeist der Wärme u. Lebensfrische entbehrten. Weit bedeutender noch ist er in den Landschaften, die ebenfalls in plastischer Ruhe und hohem Ernste einen antiken Geist athmen, u. in allen ihren Theilen sich zu einem bedeutungsvollen Ganzen ordnen. Auf ihnen finden meist prachtvolle antike Architekturen eine angemessene Stelle. Seine vorzüglichsten histor. Gemälde befinden sich im Louvre. Treffliche Stiche nach ihm lieferten Audran, Pesne u. Claudine Stella. — 2) (Kaspar), eigentl. Dughet, Schwager u. einziger Schüler des Vor., zu Rom 1613 geb. u. 1675 gest., dessen Landschaften, außer jenem hohen Ernst, ein Charakter der Bewegung in Darstellung des sanften Wehens der Luft und des erschütternden Sturmes eigen ist.

Poussiren, s. Bosse.

Poyas, indian. Name, s. Honduras.

Pozzo di Borgo (Carlo Andrea, Graf), Diplomat, geb. zu Ajala auf Corsica 1768, Advocat, 1791 Abgeordneter Ajaccio's auf der gesetzgebenden Nationalversammlung zu Paris, dann, als er durch einige bei Ludwig XVI. gefundene Papiere compromittirt, flüchtete, neben Paoli für die Unabhängigkeit Corsicas unter engl. Schutz thätig. Damals schon faßte er den tödtl. Haß gegen Buonaparte, auf dessen Sturz er unermüdet u. unausgesetzt hinarbeitete. Von London aus (1794) vollzog er schon geheime Aufträge für die franz. Emigrirten, erregte in Wien u. in Italien die Stimmung der Höfe gegen Napoleon u. noch mehr als er 1802 in russ. Dienste als Staatsrath trat. Nach dem Tilsiter Frieden bearbeitete er Oestreich 1808 und 9, flüchtete dann über Konstantinopel und Malta nach England (1810) u. kehrte 1813 zu Alexander zurück. Er rastete nicht, bis Napoleon völlig u. für immer gestürzt war u. blieb, zum Generallieutenant u. Grafen erhoben, als russ. Gesandter in Paris, indem er die russ. Politik zugleich auf den Congressen, 1823 zu Madrid vertrat. Nach der Julirevolution vertrieb ihn die Volkswuth, welche 1831 sein Hôtel stürmte, aus Paris, doch schon 1833 war er wieder russ. Gesandter in Paris, 1834 in London. Er st. als Privatmann zu Paris 1842.

Pozzuoli, s. Puzzoli.

Pradier (spr. -diëh, Jean), trefflicher Bildhauer,

geb. 1794 zu Genf, Schüler Lemoin's in Paris. Von ihm u. A.: Sohn der Niobe, Psyche, Venus, Monument des Herzogs von Berri (zu Versailles), Prometheus, mehrere Arbeiten an der Madeleine, Statue des Gen. Damrémont, des Herzogs von Montpensier ꝛc. Sein Bruder, Charl. Simon P., geb. 1790, Schüler von Desnoyers zu Paris, ist ein tüchtiger Zeichner u. Kupferstecher.

Prado, Promenade zu Madrid, längs des Manzanares von der Puerta Florida bis zum Puente de Segovia.

Pradt (spr. prab, Dominique Dufourde), polit. Schriftsteller, aus Allanches in Auvergne (geb. 1759), royalist. Deputirter der Geistlichkeit der Normandie bei der ersten Nationalversammlung, bis nach dem 18. Brumaire Emigrant in Hamburg, durch den Marschall Duroc bei Buonaparte Beichtvater, Baron u. Bischof von Poitiers, 1809 Erzbischof von Mecheln. Als es ihm 1812 nicht gelang, Polen zu insurgiren, fiel er in Ungnade (vgl. seine Hist. de l'ambassade dans le Grand-Duché de Varsovie, 1815); dafür wußte er von der provisor. Regierung das Kanzleramt der Ehrenlegion zu erhalten, verlor es bei der 2. Restauration u. trat den erzbischöfl. Stuhl von Mecheln an Holland gegen eine Rente ab. Im J. 1828 saß er in der Kammer. Er st. 1844 auf seinem Schloß Bedrine. Seine Schriften betreffen fast alle polit. Fragen seiner Zeit und sind nicht ohne Werth.

Präadamiten. Menschen, die vor Adam gelebt haben sollen; Versteinerungen aus der Urwelt.

Präbende (lat.), Pfründe, gewisses jährl. Einkommen von einer geistl. Stiftung; geistl. Amt, dem ein Theil von den Einkünften der Kirchengüter angewiesen ist. Stelle in einem Stift, Hospital ꝛc.; jährliche Leibrente. Präbendarius, Pfründner.

Präcedenz (lat.), Vorrang. Präcedenzien, vorausgegangene Fälle.

Präcentor (lat.), Vorsänger.

Präcipitat (lat.), chem. Niederschlag, präcipitiren, chemisch fällen.

Präcis (lat.), kurz, bündig. Präcision.

Präcludiren (lat.), ausschließen, bes. von Rechtsansprüchen. Präclusivfrist, Frist, nach deren Ablauf gewisse Rechte verloren gehen.

Präconisiren (lat.), lobpreisen; einen zum Bischof Vorgeschlagenen für fähig u. würdig erklären. Präconisation, päpstl. Fähigsprechung zu einem Bisthume.

Prädestination, christl. Dogma, welches lehrt, daß einzelne Menschen von Gott zur Seligkeit vorausbestimmt sind. Die Ausbildung dieses Dogma geschah durch Augustinus. Ihm gegenüber stand Pelagius. Obschon der Augustinische Lehrbegriff von der Kirche adoptirt wurde, so war man doch nicht im Stande, denselben praktisch durchzuführen. Indessen zogen sich die Streitigkeiten über die P. durch das ganze Mittelalter hindurch, wobei die Kirche immer das Bestreben zeigte, den Extremen auszuweichen. Die Reformatoren neigten sich der bedingten P. zu, indem sie eine solche von der freien Gnade Gottes und der Empfänglichkeit des Menschen für das Evangelium abhängig machten. In der reformirten Kirche machte sich durch Calvin die unbedingte P. geltend u. als Dogma wurde festgesetzt, daß der durch Gottes Rathschluß erwählte Mensch ohne Freiheit nothwendig selig werden müßte, die Andern dagegen der Verdammniß überlassen würden. In dieser ganzen Strenge findet sich das Dogma der P. in den Symbolen der schottisch-presbyterianischen, der französischen u. der niederländischen reformirten Kirche ausgesprochen. Die mildere Fassung vertheidigte die Partei der Remonstranten. Auch das Tridentiner Concilium verwarf die strenge Augustinische Lehre, und die Jansenisten, die dieselbe wieder hervorzogen, wurden mit dem Anathema belegt. In neuerer Zeit hat die calvinistische Ansicht einen Vertheidiger an Schleiermacher gefunden, indem er ihren consequenten Zusammenhang mit dem Dogma von der Erbsünde nachwies. In dem Geiste der Lehre Jesu sucht man vergebens nach Beweisen für die Vernunftmäßigkeit der P.; dagegen läßt sich nicht läugnen, daß einige Stellen in den Paulinischen Briefen dicht an diese harte Lehre streifen.

Prädeterminiren (lat.), vorherbestimmen.

Prädicabilien (lat.), s. Kategorien.

Prädicantenorden, s. Dominicaner.

Prädicat (lat.), Aussage über ein Subject; Titel.

Prädominiren (lat.), vorherrschen.

Präexistenz (lat.), die Annahme, der menschl. Geist sei schon vor der Zeugung des Körpers dagewesen.

Praefatio (lat.), Vorrede, Collecte zu Anfang u. in der Mitte der Messe.

Präfect (Praefectus), d. i. Vorgesetzter, Vorsteher; so im alten Rom Pr. annonae, mit Gerichtsbarkeit über Alles, was die Lebensmittel betraf, Pr. classis, Admiral, Pr. praetorio, Befehlshaber der Leibwache des Kaisers, schon unter Tiberius eine einflußreiche politische Stellung. Sie wurden unter Konstantin Statthalter der Provinzen. Pr. Urbi, oder ursprünglich Custos Urbis genannt, Stadtcommandant, eine unwichtige Stelle, bis Augustus eine Art polizeil. Würde daraus schuf, in welcher dann die ganze Gewalt des Praetor urbanus aufging. In Frankreich heißen seit 1800 die Verwaltungsbeamten der Departements Pr.

Präformation (lat.), Vorbildung noch im Keime.

Prägen, Metallgegenstände durch Druck oder Stoß zwischen metallenen, in der Regel stählernen Formen (Prägstempel, Stempel) mittelst einer Maschine formen. Prägschatz, s. Schlagschatz.

Prägnant (lat.), schwanger, strotzend, fruchtbar; gedankenvoll.

Präjudiz (lat.), Vorurtheil; Rechtsnachtheil bei Unterlassung einer gesetzlichen Vorschrift oder Ungehorsam gegen eine richterliche Verordnung, Nachtheil überhaupt. Präjudicirlich, von nachtheiligen Folgen; präjudiciren, vorher urtheilen, benachtheiligen.

Prälat (lat.), geistl. Würdenträger mit geistl. Gerichtsbarkeit; in protestant. Ländern oberster Stiftsherr, hoher Geistlicher.

Prälegat (lat.), Vorausvermächtniß; prälegiren, im Voraus vermachen.

Präliminarien (lat.), Einleitungspunkte, vorläufige Uebereinkunftspunkte, z. B. bei einem Friedensschluß.

Präludiren (lat.), ein Vorspiel vor Anfang des Chorals oder der Kirchenmusik auf der Orgel vortragen.

Praeludium (lat.), Vorspiel; Vorgeld, Lehngeld, Laudemium.

Prämeditiren (lat.), vorher überlegen; Prämeditation.

Prämie (lat.), Belohnung, Ehrenlohn; bei Assecuranzen der Preis, welchen der Assecuradeur von seinem Versicherten für die Uebernahme der Assecuranz (s. d.) erhält; in der Bodmerei die höhern als gewöhnlich erlaubten Zinsen für die Darleiher.

Prämissen (lat.), Vordersätze eines Schlusses.

Prämonstratenser, ein Orden klösterlicher Chorherren, gestiftet 1120 in dem Thale Prémontré von Norbert, der früher als Chorherr von Köln u. Caplan Heinrich's V. nach einer ihm gewordenen Vision seine glänzende Stellung verließ u. Bußprediger wurde. Als solcher wurde er auf dem Reichstag zu Speyer zum Erzbischof von Magdeburg erwählt, wo seine Forderungen strenger Enthaltsamkeit das Volk gegen ihn erbitterten, u. später canonisirt. Sein Orden gewann schnell eine außerordentliche Ausbreitung, namentlich auch in Deutschland, wo zahlreiche gefürstete Aebte desselben auf dem Reichstag Sitz u. Stimme hatten, auch die schon 1121 gestifteten P. Chorherren hatten eine große Anzahl Klöster inne. Durch die Reformation erhielt dieser Orden die empfindlichsten Verluste u. besteht jetzt fast nur noch in Oestreich in einigen Klöstern. Ihre Regel ist die Augustin's mit besondern Verschärfungen; ihre Tracht weiß.

Pränumeriren (lat.), vorausbezahlen.

Präoccupiren (lat.), zuvor einnehmen.

Präparat, zubereiteter Gegenstand, in der Anatomie ein einzelner Theil des menschl. oder thierischen Körpers, der zum Aufbewahren künstlich zubereitet (ausgespritzt, getrocknet ꝛc.) worden ist.

Präpariren, (lat.), vorbereiten, anfertigen; Präparand, Vorbereitungsschüler, z. B. zur ersten Feier des Abendmahls, zur Aufnahme in ein Schullehrerseminar.

Präponderanz (lat.), Uebergewicht.

Präposition (lat.), Vorwort, Verhältnißwort.

Prärogative (lat.), Vorzug, Vorrecht.

Präscribiren (lat.), vorschreiben; verjähren. Präscription, Verjährung.

Präsens (lat.), gegenwärtig; die Zeitform für die Gegenwart.

Präsentgelder, s. Donativgelder.

Präsentiren (lat.), vorstellen, vorzeigen, darbieten; das Gewehr vor sich halten. Präsentant, Vorzeiger z. B. eines Wechsels. Präsentation, Vorzeigung, Ueberreichung, Vorschlagung zu einem Amte an eine höhere Behörde zur Bestätigung.

Präserviren (lat.), vorbeugen, Präservation; Präservativ, Vorbauungs-, Schutzmittel.

Praeses (lat.), Vorsitzender, Vorsteher, Präsident, Vorsitzender; in neuern Republiken die erste Staatswürde. Praesidium, Vorsitz; Präsidialgehülfe, Stellvertreter des Präsidenten; Präsidialgesandter, der östr. Gesandte am Bundestage als den Vorsitz führend.

Prästabilirte Harmonie, s. Leibnitz.

Praestanda (lat.), was man zu leisten hat, bes. Abgaben, Gefälle ꝛc.

Prästigiator (lat.), bei den Römern Taschenspieler, Gaukler.

Präsumiren (lat.), voraussetzen, muthmaßen; Präsumtion. Präsumtiv, muthmaßlich.

Prätendiren (lat.), beanspruchen, fordern; Prätension, Anspruch, Anmaßung; prätentiös, anspruchsvoll. Prätendent, einer der Anspruch bes. auf eine Krone erhebt, so Jakob III., Sohn des abgesetzten engl. Königs Jakob II.

Präteriren (lat.), vorbei-, übergehen; **Praeteritum**, in der Grammatik die vergangene Zeit.

Praeter propter (lat.), ungefähr.

Prätext (lat.), Vorwand.

Praetor (lat.), Anführer, Feldherr; in Rom eine den Consuln zugesellte Magistratsperson, 366 v. Chr. zuerst u. zwar aus den Patriciern, 337 auch aus den Plebejern gewählt. Anfangs hatte der P. 6, später bloß 2 Lictoren in Rom. Sein Hauptgeschäft war, Recht zu sprechen; zuweilen befehligte er das Heer oder ersetzte die abwesenden Consuln. Im J. 246 ward ein zweiter P. eingesetzt, um Recht zwischen röm. Bürgern u. Fremden zu sprechen, **Pr. peregrinus** genannt, zum Unterschied von dem **Pr. urbanus** oder **Urbis**. Stand einer an der Spitze des Heers, so versah der Andere dessen Geschäfte in der Stadt. Mit dem Umfang der Republik mehrte sich die Zahl der Pr. So wurden 227 v. Chr. 2 Pr. mit der Verwaltung von Sicilien u. Sardinien, 197 zwei andere mit der der neuen span. Provinzen betraut. Nach Ablauf ihres Dienstjahres erhielt der P. oft als **Propraetor** die Verwaltung einer Provinz. Sulla erhöhte die Zahl der Pr. auf 8, Cäsar nach einander auf 10, 12, 14 u. 16, Augustus setzte sie endlich auf 12 fest, unter Tiberius gab es 16. Claudius ernannte 2 Pr. für Fideicommißsachen, Titus hierfür nur einen, Nerva bestimmte einen Pr. für fiscalische Streitigkeiten. Der erste im Rang blieb der **Pr. Urbanus**, welcher Rom nur auf 10 Tage verlassen konnte. Er besorgte die **Ludi Apollinares**, war der erste Richter u. besaß mit dem **Pr. peregrinus** das **Jus Edicendi**. In Civilsachen war er einer der Richter u. führte in Criminalsachen den Vorsitz. Sprach er selbst Recht, so saß er im Gerichtshof auf einer **Sella curulis**, doch auch außerhalb des Gerichtshofs konnte er richterliche Handlungen vornehmen. Selbst in den letzten Zeiten des Kaiserreichs hatten sie die Jurisdiction.

Prätorianer, als **Praetoria Cohors** der röm. Feldherrn, durch Augustus Leibwache des Kaisers, 10,000 M. stark, von Vitellius auf 16,000 Mann erhöht. Sie erhielten doppelten Sold u. nach Ablauf der Dienstzeit (unter August 12, dann 16 Jahre) 20,000 Sesterzen. Ihre Macht wuchs bald so, daß sie gleich den Janitscharen in Konstantinopel Kaiser ab- u. einsetzten. Nach Pertinax' Tode boten sie die Kaiserwürde zum Kauf aus. Severus löste sie auf, verbannte sie aus der Stadt, doch mußte er sie in neuer Weise und in 4 Mal stärkerer Zahl wieder herstellen. Diocletian minderte ihre Zahl und Vorrechte. Marentius vermehrte sie abermals, bis Konstantin sie 312 n. Chr. theils niedermetzeln ließ, theils in die Legionen vertheilte.

Prätzel (Karl Gottlieb), gemüthlicher, launiger Dichter, geb. 1785 zu Halbau in der Niederlausitz, lebte als Hauslehrer in Hamburg, dann privatisirend zu Oldesloe in Holstein und jetzt wieder in Hamburg. Sein Humor u. seine harmlose Satyre neben einer biederen Gesinnung u. Herzlichkeit haben ihm die Liebe des Volks erworben. Seine poet. Erzählungen, die gewöhnlich sonst in Taschenbüchern erschienen, sind allbekannt u. meist gesammelt in: „Jugendphantasien" (n. Aufl. 1809); „Vermischte Gedichte" (n. Aufl. 1820); „Zeitklänge"; „Feldherrnränke"; „Ausflüge des Scherzes und der Laune"; „Hamburger Jugendfreund"; „Feldrosen"; „Festrosen" u. s. w. Ferner schrieb er: „Launen der Liebe"; Fabian Sebastian, Züge u. Schilderungen aus dem Leben; „Die Getäuschten"; „Maurergedichte"; „Frühlingsgaben"; „Novellen u. Erzählungen"; „Hildrian, Sommermährchen in 6 Gesängen"; „Erzählungen" u. s. w. Gesammelte kleine Romane, (8 Bdchn., Lpzg. 1833).

Prävalenz (lat.), Ueberlegenheit; prävaliren, überlegen sein; sich bezahlt machen, seinen Regreß nehmen.

Prävarication (lat.), Verbrechen von Sachwaltern (Prävaricatoren), wenn sie sich zum Nachtheile ihres Clienten mit dem Gegentheile verständigen.

Präveniren (lat.), zuvorkommen, vorbeugen, Wink geben. Prävention, Zuvorkommen, Vorgreifen; warnende Benachrichtigung; Widerlegung schon vorausgesehener Einwürfe.

Prag, Hauptstadt Böhmens an der Moldau, Sitz des Guberniums u. Oberstburggrafen, der übrigen höchsten Behörden, eines Erzbischofs, eines luther. u. reformirten Superintendenten. Die Altstadt mit der Judenstadt, die Neustadt u. die Bergstadt Wissehrad auf dem rechten Ufer des Flusses sind durch die prächtige mit 20 Bildsäulen (darunter eine des hl. Nepomuk) geschmückte 1790 F. lange Brücke, eine Kettenbrücke u. Bootüberfahrt mit der Kleinseite u. dem Hradschin auf dem linken Ufer der Moldau verbunden. Besonders schön sind die Kleinseite, die Neustadt u. der Hradschin (Berg). Auf dem letztern breitet sich die umfängliche, von Maria Theresia erneuerte Burg aus, während sich auf der Spitze die prachtvolle, leider nicht vollendete Domkirche erhebt, mit der Gruft alter böhm. Könige u. dem Grabmale des hl. Nepomuk, der in silbernem Sarge ruht, während ihn 4 silberne Engel umschweben. Eine Seitenkapelle schmücken wertbvolle Edelsteine. Auch die Georgskirche, die erzbischöfl. Residenz, die schwarzenberg. Paläste ꝛc. verdienen hier Erwähnung. Die Kleinseite enthält die schöne Nikolaus-, die große Thomas-, die Malteserkirche nebst dem Gubernial- u. Landhause. In der im Ganzen düstern Altstadt bemerkt man die Kirche am Teyn mit Tycho de Brahe's Grab, das Rathhaus, die Franciscus- u. Salvatorskirche, den Palast des Grafen Clam-Gallas ꝛc. Die Neustadt besitzt in der Ignaz- und Adalbertskirche, im Rathhaus u. Hauptzollamt stattliche Gebäude. Die Citadelle, der Wissehrad, neben der Neustadt umschließt das Zeughaus; ein mächtiges Invalidenhaus liegt unter dem Ziska-Berge, in der Vorstadt Karolinenthal. Von den vielen Anstalten für Kunst u. Wissenschaft sind zu nennen: Universität, 1348 gestiftet, mit großer Bibliothek, Sternwarte, Naturaliencabinet ꝛc., erzbischöfl. Seminar, technisches Institut, musikal. Conservatorium, Akademie der zeichnenden Künste, Bildergalerie, böhm. Museum, gestiftet 1818, 3 Gymnasien, zahlreiche Schulen, für Taubstumme u. Blinde, wissenschaftl. u. andere Gesellschaften. Im Verhältniß hiermit stehen die Wohlthätigkeitsanstalten. Das Theater behauptet einen hohen Rang. Die Fabrikthätigkeit hat große Ausdehnung u. der Handel Böhmens hat hier seinen Brennpunkt. Eine Eisenbahn verbindet P. mit Wien, eine andere wird es mit Dresden thun. So wie die Aussicht vom Hradschin u. dem Volksgarten auf die Stadt, die Moldau, welche mehrere Inseln einschließt, u. die nahen Berge und Gründe reizend ist, so auch vom Weißen Berg, dem Ziska-Berge ꝛc. Einw. 130,000. P., böhm. prak, d. i. Schwelle, soll von Libussa um 723 gegründet sein; die Neustadt ward 1348 angelegt. Die Hussitenunruhen hatten hier vorzüglich ihren Heerd, auch bemeisterten sich der Stadt die Hussiten im J. 1421. Im J. 1618 erfolgte der Aufstand der Utraquisten und der Beginn des 30jähr. Kriegs. Auf dem Weißen Berge ward 8. Nov. 1620 der König Friedrich V. geschlagen. Im Oct. 1631 eroberten P. die Sachsen, 1632 Wallenstein, worauf

1635 hier der Friede zwischen Oestreich und Sachsen zu Stande kam; 1648 fiel es in die Hände der Schweden, 1742 der Baiern und Franzosen, 1744 Friedrichs II., der auch hier 1787 den Pr. Karl von Lothringen schlug. Vergl. „P. im 19. Jahrh.", Ansichten u. Text (Prag 1835—40); „P. u. seine Umgebungen" (Darmst. 1841—42); „P. u. die Prager" (Lpz. 1845).

Praga, Vorstadt von Warschau (s. d.).

Pragmatisch (gr.), dem Handeln od. der Betreibung von Geschäften angemessen; gemeinnützig, lehrreich; von Geschichtswerken, sobald darin die Ereignisse nach Ursache u. Folge dargestellt werden.

Pragmatische Sanction, Rescript eines röm. Kaisers nach gehaltenem Rath mit den Räthen (pragmatici) auf ein von einer Gemeinheit an ihn gerichtetes Gesuch; dann Ordonnanz über wichtige Angelegenheiten des Staats u. der Kirche. In Frankreich kennt man 2 pr. S., die eine Ludwig des Heiligen, vom J. 1268, wodurch die Unabhängigkeit der gallican. Kirche von dem röm. Stuhl ausgesprochen wurde, die andere Karl VII., 1438 zu Bourges erlassen, welche durch das Concordat zwischen Franz I. u. Papst Leo X. 1516 ersetzt wurde. In Deutschland bezeichnet man vorzugsweise so die Bestimmung Kaiser Karl VI. von 1713, daß seine Staaten auch auf seine weibl. Nachkommenschaft vererbt werden könnten. Die Anerkennung derselben durch den nächsten männl. Erben, den Kurfürsten Albrecht von Baiern, erfolgte erst im Frieden zu Füssen, 22. Aug. 1745.

Prahm, plattes Fahrzeug mit flachem Boden zu Lasten u. zum Transport. Die Geschütz-P. heißen auch schwimmende Batterien (s. d.).

Prairiāl (spr. präriall), im neufranz. Kalender Wiesenmonat (22. Mai bis 22. Juni).

Prairie (fr., spr. präri), Wiesenfläche bes. in N.-Amerika.

Prakrit, s. Sanskrit.

Pram (Christen Henriksen), dän. Dichter, Statistiker u. Schriftsteller, geb. 1756 zu Lesia (Norwegen), 1781—1815 im Commerzcollegium zu Kopenhagen, 1819—21, als er st., Zolldirector auf St. Thomas. Er verfaßte u. A. das „Epos Starkodder" (1785), „kom. u. satyr. poet. Erzählungen u. Dramen. Leben von Jens Höst" (Kop. 1819), „Gedichte in Auswahl" (6 Bde. ebd. 1824 fg.).

Prase (Prasem), lauchgrüner, an den Kanten durchscheinender, rhomboedrischer Quarz. Er wird zu Siegelsteinen verwendet.

Prater, Lustgarten bei Wien (s. d.).

Prato, Stadt in der toscan. Prov. Florenz, in fruchtbarer Gegend am Bisenzio, mit 11,000 E., die Fabriken in Wolle, Seide, Hüte, Papier, unterhalten. Bischof, Gymnasium.

Praun (Otto, Freiherr von), Violinvirtuos, geb. zu Tyrnau 1811, Schüler Mayseders, unternahm mehrere Kunstreisen u. st. 1830 zu Krakau.

Praxis (gr.), Anwendung, Ausübung von etwas im Gegensatz zur Theorie; Uebung, Erfahrung.

Praxiteles, berühmter Bildhauer u. der vollendetste Meister der attischen Schule in der Periode des schönen Styls, blühte zu Athen von 364—340. In seinen Werken macht das noch bei Scopas sichtbare Erhabene mehr der vollendeten, herzgewinnenden Schönheit in größerer Weichheit der Formen, erhöhter Anmuth der körperlichen Erscheinung u. fesselnden Liebreiz Platz, u. dem entsprechend war die Wahl seiner Gegenstände. Er schuf das Ideal der Aphrodite, die er zuerst ohne alle Umhüllung darzustellen wagte, in vollendeter Anmuth, gesunder, reiner Sinnlichkeit u. schmachtendem Verlangen, so in der von Knidos, wovon im Vatikan u. zu München sich Nachbildungen finden. In seinem Eros zu Perion u. zu Thespiä stellte er die Lieblichkeit des reifern Knabenalters dar; sein Dionysos u. seine Satyrn (von denen einer, an einem Baumstamme lehnend, in zahlreichen Nachbildungen vorhanden ist) waren voll Anmuth u. Schalkheit, u. seine jugendlichen Apollostatuen, unter denen die des Eidechsentödters die berühmteste war, tragen den gleichen Charakter an sich. Die Gruppe der Niobe wird wohl mit mehr Recht dem Scopas zugeschrieben. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Werke giebt Plinius.

Precär (lat.), was man nur bittweise erlangt, daher unsicher, ungewiß.

Precarienhandel, in Kriegszeiten, Handel mit einer feindl. Nation vermittelst einer 3. neutralen Nation.

Precarium (lat.), Vertrag, wodurch Jemandem der Gebrauch einer Sache auf unbestimmte Zeit unentgeldlich zugesagt wird.

Prechtl (Joh. Jos.), Director des polytechn. Instituts zu Wien, geb. 1778 zu Bischofsheim (Franken), studirte in Würzburg die Rechte u. wandte sich dann in Oestreich den Naturwissenschaften zu. Er lehrte anfangs techn. Chemie an dem nach seinem Plane eingerichteten (1815) polytechn. Institut. Werke von ihm sind: „Grundlehren d. techn. Chemie" (2. A. Wien 1817), „Prakt. Dioptrik" (1828), „Technol. Encyklopädie" (12 Bde. Stuttg. 1830—43), „Jahrb. d. polytechn. Instituts" (seit 1819).

Prediger, gewöhnliche Benennung des evangelischen Geistlichen, die jedoch nur einen, wenn auch sehr wichtigen Theil seines Berufs bezeichnet u. daher, wenn, wie es größtentheils der Fall ist, die Verwaltung der Sacramente u. die übrige Seelsorge mit dem Predigtamte verbunden ist, mit Unrecht zuweilen für die richtigeren Namen Pfarrer oder Seelsorger gebraucht wird.

Prediger- oder Prädicantenorden, s. Dominicaner.

Predigerseminare, Institute zur Ausbildung junger Theologen in der Praxis des geistlichen Berufs. In der kathol. Kirche schon seit dem 16. Jahrh., von der evangel. Kirche, welche bisher auch die praktische Ausbildung den Universitäten überlassen hatte, in neuerer Zeit errichtet, u. zwar theils als homiletische Seminare an Universitäten, theils unter Aufsicht der Ephoren als theolog.-praktische Vereine für die in der Ephorie lebenden Candidaten des Predigtamtes. Auf diese Weise werden letztere, theils durch Bearbeitung, theils durch Beurtheilung von praktisch-theol. Arbeiten (Predigt, Casualrede, Katechese, Liturgie) mit ihrem künftigen Amt vertrauter gemacht, u. in die einzelnen Obliegenheiten desselben eingeweiht, wobei nur zu bedauern ist, daß die übrigen, gewöhnlich pädagog. Berufsarbeiten der einzelnen Mitglieder einer erfolgreichen Wirksamkeit solcher Vereine mannichfach hinderlich werden müssen. Eigentliche, ihre Zöglinge ganz für sich in Anspruch nehmende Pr., finden sich in Deutschland nur in Wittenberg (für 25 Candidaten), Herborn, Wolfenbüttel (für 12 Cand.), zu Friedberg, Loccum (für 10 Mitgl.), Hannover (für 9 Mitgl.) u. zu Heidelberg. Die Aufnahme in diese Anstalten setzt in der Regel eine nach vollendeten Universitätsstudien wohlbestandene Prüfung voraus u. ist gewöhnlich mit einem jährlichen Gehalt von 100—200 Thlr. verbunden, wofür die Seminaristen Schulunterricht ertheilen u. Predigergeschäfte besorgen. Der Aufenthalt in denselben ist auf 2—3 Jahre beschränkt.

Predigt, der. Theil des christl. Cultus, in welchem das in der Gemeinde vorhandene, aus dem Worte Gottes hervorgegangene Geistesleben durch das freie, lebendige Wort, als Träger u. Offenbarer des gemeinsamen christl. Bewußtseins entwickelt, geläutert u. befestigt wird. Der Begriff der Pr. setzt also Gemeinde u. Gottesdienst voraus. Da das Wort Gottes jedoch auch Nichtchristen verkündigt wird, u. selbst in der Gemeinde einzelne Mitglieder als außerhalb des christl. Bewußtseins stehend gedacht werden können, so hat man von der kirchl. Pr. die Missionspr. zu unterscheiden. Auf letztere bezieht sich zunächst der Auftrag Christi an die Jünger, den Völkern das Evang. zu predigen, während die kirchl. Pr. aus dem geistigen Leben der Gemeinde selbst hervorgegangen ist, eben deshalb aber nicht geringere Berechtigung hat. Soll u. a. der Zweck christl. Belehrung u. Erbauung, — denn beider bedarf die Gemeinde, — erreicht werden, so müssen offenbar beide Arten der Pr. sich gegenseitig ergänzen, u. die Pr. daher, bald direct an den Menschen sich wendend, in ihm das christl. Bewußtsein gründen, bald die evangel. Lehre ruhig in ihrem innern Zusammenhange darstellend, durch ihre objective Kraft u. Wahrheit sich Geltung und Folgeleistung verschaffen. Das der Pr. ihrem Grundcharakter gemäß zu Grunde zu legende Bibelwort heißt der Text, der ein vorgeschriebener (Perikopen, Evan-

gelien u. Episteln ꝛc.) oder ein freigewählter, ferner nach Inhalte ein historischer, didaktischer oder gemischter sein kann. Aus seinem Inhalte nimmt die Pr. das Thema, oder die Einheit des den Inhalt der ganzen Rede umfassenden u. ihn gegen jede andere Rede abschließenden Gedankens, der, gleichviel, ob angekündigt oder nicht, doch da sein, das Ganze durchdringen u. die im Texte gegebene Mannichfaltigkeit so zu einem Ganzen verbinden muß, daß kein Hauptmoment desselben dabei unberücksichtigt bleibt u. die Einheit der Pr. mit der Einheit des Textes identisch wird. Kündigt sich das Thema ausdrücklich an, wie es wenigstens bei schwierigen, die Aufmerksamkeit des Zuhörers anstrengenden Gegenständen nothwendig ist, und überhaupt dadurch die Pr. dem Zuhörer mehr als ein von der Macht des klaren Gedankens beherrschtes Ganzes vor die Seele tritt, so muß der Ausdruck desselben dem Texte möglichst adäquat, bestimmt, kurz, concret und faßlich sein, mag nun das Thema selbst rein formal sein, u. der Hauptgedanke, als Resultat erscheinend dastehen, wo er am meisten wirkt (z. B. bei Schleiermacher), oder in sich selbst schon den Inhalt der Pr. bestimmt darstellen. — Geht man nun bei der weiteren Disposition oder Anordnung der Pr. von dem Einzelnen u. Mannichfaltigen des Textes aus, so daß die Einheit od. das Thema erst zuletzt als Totalergebniß erscheint, so entsteht die Homilie, der entweder gar keins oder ein nur die allgemeinste Richtung andeutendes Thema vorangestellt wird; schlägt man aber den umgekehrten Weg ein, von der durch Abstraction oder Combination gewonnenen Einheit auf das Mannichfaltige des Textes übergehend, um dasselbe dem Thema unterzuordnen u. von demselben beherrschen zu lassen, so entsteht die synthetische Pr., der man die analytische Pr. (Homilie im weitern Sinne) in verfehlter Bezeichnung u. ohne Berücksichtigung der etymolog. Bedeutung von Synthesis u. Analysis entgegenstellt (auch regressive u. progressive Methode der Textbehandlung, oder textuale und thematische Pr.). Gegen die in Bezug auf Thema u. Disposition lange Zeit geltenden Schulregeln, nach welchen der Pr. eine durch logische Operation meist unabhängig vom Texte gewonnene Eintheilung zum Grunde liegen soll, hat sich die neuere Homiletik energisch ausgesprochen, indem sie, die ungehemmte Entwickelung des Gedankens in Schutz nehmend, den Prediger nur durch die Schranken des Bibelwortes gebunden wissen will, das er nicht willkührlich benutzen, sondern auslegen soll. Demgemäß fordert man von einer guten Ausführung der Pr., daß die Grundidee mit der ganzen aus dem Texte genommenen Fülle von Gedanken nach allen Seiten hin erwogen, durch Gegensätze u. selbst erhobene Zweifel hindurchgeführt, u. bald durch Blicke in die Tiefen der menschl. Seele erhellt, bald mit christl. Erfahrungen verschmolzen u. durch sie verklärt werden, u. durch diese gegenseitige, freie Durchdringung die Pr. ein schönes, harmonisches Ganzes darstelle, das je nach der Eigenthümlichkeit des Grundgedankens mit oder ohne eine besondere auf's Thema vorbereitende Einleitung beginnt, u. mit einem kurzen u. kräftigen, entweder auf das Ganze oder auf den letzten Haupttheil der Pr. sich beziehenden Schlusse endigt. Es versteht sich, daß Gedanken über das Heiligste u. Erhabenste auch einen würdigen Ausdruck fordern. Daher verlangt die Pr. eine klare u. einfache (populäre), mit Kraft verbundene, aber zu rechter Zeit selbst durch den Schmuck des Bildes u. der rednerischen Wendungen gehobene Darstellung, die jedoch immer das freie Erzeugniß der Individualität des Redners bleibt u. nur in dieser ihre Berechtigung findet. Nach dieser Eigenthümlichkeit des Redners richtet sich auch, wenn gleich durch die Gesetze des Schönen gebunden u. geregelt, der Vortrag der Pr., welcher ebenso natürlich u. correct, als feierlich u. würdevoll im Ton u. in der Modification der Stimme, u. möglichst einfach u. bezeichnend in den damit verbundenen Gesten sein muß. — Fast dieselben Forderungen hinsichtlich des innern Organismus, so wie der Form u. des Vortrags stellt die Homiletik auch an die von der eigentlichen Pr. nicht wesentlich verschiedene geistl. Rede, die meist am Altare gesprochen wird, u. mehr als die Pr. auf die Gemüthsstimmung u. Willenserhebung Einzelner hinzielend, religiöse Wahrheiten nur für einen besonderen gegebenen Fall benutzt (Beicht-, Abendmahls-, Trau-, Taufrede u. s. w.). — Erst mit den Homilien des Origenes beginnt die Geschichte der eigentlichen, christl. Pr., nach welchem außer Basilius d. Gr., bes. Chrysostomus, mit den größten Rednern des Alterthums wetteifernd, in seinen Homilien durch tiefe Schriftkenntniß u. lebendige Begeisterung sich auszeichnete. Ihm reiht sich Leo d. Gr. würdig an. Gregor d. Gr. verfaßte eine Anweisung zur geistl. Beredtsamkeit. Die Scholastik trat, nachdem mehrere Jahrhunderte die Ausbildung der Pr. stille gestanden, der Entwickelung geistl. Beredtsamkeit sogar hemmend entgegen. Aber unter den Mystikern glänzte doch die hinreißende Gewalt und tiefe Innigkeit seiner Rede vor Allen Bernhard von Clairvaux, u. in anspruchloserer Art Tauler und Thomas a Kempis; nach ihnen im 15. Jahrh. Gabr. Bamlet, Bernh. v. Busti, der originelle Hieronym. Savonarola u. Geiler v. Kaisersberg, obwohl sonst zu ihrer Zeit die Pr. fast nur Ketzerpolemik u. Legendenerzählung marktschreierischer Mönche war. Erst die wiedererwachte Begeisterung für griech. u. röm. Literatur u. Beredtsamkeit, u. ganz bes. die von den Reformatoren wieder in ihre Rechte eingesetzte Belehrung über Gottes Wort wirkte neubelebend auf die Pr., u. erhob sie bald zum Hauptbestandtheil des christl. Cultus. Reuchlin schrieb die erste Homiletik, u. Luther, gewaltig durch die Macht seiner körnigten u. kühnen Rede, gab durch Beispiel u. Lehre beachtenswerthe Winke u. ward durch seine Kirchenpostille Vieler Berather, während Melanchthon in seinen **Element. rhetor. u. Dissert. de officiis concionatoris** Regeln für den Organismus u. die ästhetischere Behandlung der Pr. schuf. Ausgezeichnet u. noch jetzt brauchbar ist der **Ecclesiastes** des Erasmus (1535). Minder glücklich u. von ihren Zeitgenossen beachtet waren Hyperius, Osiander, Hunnius mit ihren Versuchen, die Theorie der Pr. in dialektischer Weise zu begründen; so wie Arnd, Herberger u. A. vergeblich die in gemeine Polemik gegen Katholiken, Juden, Türken u. s. w. ausgeartete Pr. auf das Princip christl. Erbauung zurückzuführen suchten. Erst Spener, nach Calixtus Vorgange, trat der homilet. Geschmacklosigkeit u. Spielerei seiner Zeit mit Erfolg entgegen in seinen „**Piis desideriis**", u. suchte durch Privatandachten, so wie durch Schriften u. Pr. den Zweck der echt christl. Pr. zu erreichen, worin er von Franke, Breithaupt, Lange u. A., trotz alles Widerstandes seiner orthodoxen Verketzerer, kräftig unterstützt ward. Kaum hatte bald darauf der Einfluß der Wolfischen Philosophie den hall. Pietismus bekämpfend, die Pr. wieder in eine das erbauliche Element ausschließende Abhandlung über philosoph. Wahrheiten verwandelt, so schlugen auch schon, nach dem Vorgange ausgezeichneter franz. u. engl. Kanzelredner, wie Clarke, Saurin, Massillon, Bourdaloue u. A., Klarheit mit Innigkeit u. Geschmack verbindend, Männer wie Sack, Cramer, Jerusalem u. A. eine vermittelnde Richtung ein, der Mosheim durch seine „Anweisung, erbaulich zu predigen" (1771) u. durch Uebersetzungen ausländischer Musterpr. Geltung verschaffte, u. die nur durch Klopstock's Gewalt über seine Zeit eine philosophisch-poetische Färbung erhielt, während bes. in Preußen die Moralpr. an der Tagesordnung waren, u. die auch in Deutschland überhandnehmende Freigeisterei der Pr. fast nur den Inhalt gemeinnütziger Gegenstände einräumte, aber bald von Jerusalem, Rambach, Teller, Töllner, Reinhard u. A. erfolgreich bekämpft ward. Die Herrschaft des Kantianismus erkannte zwar der Pr., das christl. Dogma verflachend oder umgehend, fast nur einen moralischen oder psychologischen Charakter zu, während man die rhetor. Form der Alten als Muster adoptirte, u. mit derselben Geschmack u. Anmuth in der Diction verband; indeß fanden doch auch Viele die rechte Mitte, und es glänzten nun nach Reinhard u. Herder, mehr od. minder der moral. od. dogmat. Predigtweise sich zuneigend oder beide glücklich verbindend, u. in mehr od. minder freier Weise dem eigenen Genius folgend in neuerer Zeit: Zollikofer, v. Ammon, Marezoll, Tzschirner, Dräseke, Hanstein, Eylert, Harms, Schleiermacher, Schott, Röhr, Theremin, Zimmermann, Schmaltz, Bretschneider, Marheineke, u. in neuester Zeit, sich strenger an das Bibelwort bindend u. in den Kern christlicher Lehre eindrin-

gend: Tholuck, Arndt, Wolf, Möller, Harleß, Krummacher, Schwarz, Fritzsche, u. v. A., an die sich Schweizer, Palmer, Stier u. A. in der Aufstellung neuer Theorien anschlossen. Vgl. Palmer's, „Evang. Homiletik" (2. Aufl. Stuttg. 1845); Paniel, „Pragmat. Gesch. d. christl. Beredtsamkeit u. Homiletik" (Bd. 1. Lpz. 1839—41).

Prehnit, Mineral aus dem Kieselgeschlechte, meist apfelgrün, durchscheinend, mit schwachem Perlmutterglanz, aus Kiesel-, Alaun-, Kalkerde, Eisenoxyd u. Wasser bestehend. Fundort am Cap, in der Dauphiné, am Harz.

Preiscourant, in großen Handelsplätzen, Verzeichniß von Waaren mit beigefügtem Preise.

Preißelbeeren, Preußelbeere, Mehlbeerstrauch, Kronsbeere, rothe Heidelbeere, Früchte eines in den Gebirgen und Wäldern des nördlichen Europas wachsenden Strauchs (Vaccinium vitis idaeae), mit immergrünen Blättern u. wohlriechenden Blüthen. Die rothen Beeren reifen im Spätherbst u. geben mit Zucker oder Honig eingemacht eine angenehme Zuspeise.

Premse, gewisse Hemmvorrichtung an Windmühlen ꝛc.

Prenzlau (Prenzlow), Hauptstadt des gleichnamigen preuß. Kreises an der Ucker, welche sie in Alt- und Neustadt theilt; 10,600 E., Kirchen, darunter die schöne Marienkirche, 2 Superintendenturen, Gymnasium, Landarmenhaus, franz. Kolonie, Korn-, Vieh-, Tabakshandel; Elisabethbad in der Neustadt, außerdem mehrere eisenhaltige Mineralquellen. Capitulation des Fürsten Hohenlohe am 28. Oct. 1806.

Presburg, s. Preßburg.

Presbyopie (gr.), Fern-, Weitsichtigkeit; Presbys, fern-, weitsichtig.

Presbyter (gr.), d. i. der Aeltere, in der ersten christl. Zeit Gemeindevorsteher, anfänglich von amtlich gleicher Würde wie der Bischof, der sie auch später (das Presbyterium) zu Rath ziehen mußte. Ihre Stellung änderte sich seit dem 2. Jahrh., als sie den Bischöfen untergeordnet wurden u. ihnen vorzugsweise das Geschäft des Unterrichts, der Taufe u. Austheilung des Abendmahls oblag. Noch später versahen sie bloß liturg. Geschäfte, so wie in der kathol. Kirche der Priester Pr. hieß, welcher die Sacramente austheilte. Die Reformation suchte auch hierin die alte christl. Einrichtung wieder hervorzurufen, doch gelang es nur in der Schweiz, in Holland u. Schottland, Laien als Gemeindeälteste zu einem unmittelbaren Antheil an der Gemeindeleitung zu verhelfen. Neuerdings bestrebt man sich, dieses Mittel der Belebung des christl. Sinnes in Deutschland einzuführen.

Presbyterianer, werden in England u. N.-Amerika die Anhänger der reformirten Kirche genannt, weil bei ihnen die kirchl. Angelegenheiten durch Presbyterien geleitet werden. Von der Schweiz aus war diese Verfassung nach Schottland u. England verpflanzt worden. Die P. verwarfen die bischöfliche Hierarchie, behaupteten die völlige Gleichheit aller Geistlichen, verlangten die Trennung der Kirche vom Staate, schafften die äußerlichen heiligen Gebräuche als papistisches Unwesen ab, begingen aber die Sonntagsfeier mit äußerster Strenge, u. banden sich unverbrüchlich an den reformirten Lehrbegriff. Von der Episkopalkirche u. der Regierung wurden sie ernstlich bedroht u. endlich auf das grausamste verfolgt. Man nannte sie Puritaner, Nonreformisten, Diffenters, u. haßte sie wegen ihres Unabhängigkeitssinns auch als politisch gefährlich. Und allerdings waren sie es, die, nachdem englische und schottische P. in dem sogenannten Convenant, 1637, sich vereinigt hatten, die engl. Revolution bewerkstelligten, den König Karl I. hinrichteten, die presbyteriale Verfassung im Lande herrschend machten u. ihren Gegnern das Erlittene reichlich vergalten. Nach Cromwells Tode aber wurde die Episkopalkirche in ihre Rechte wieder eingesetzt, sogar in Schottland eingeführt, u. die Uniformitätsacte von 1662 ließ den P. nur die Wahl zwischen Uebertritt u. Gefängniß, Verbannung oder Tod. Zahllose Schaaren wanderten nach N.-Amerika aus, wo sie sicher u. bequem sich einrichteten. Das Schicksal der Zurückgebliebenen wurde durch die Toleranzacte von 1689 erträglich gemacht. Später ist diese Duldung in stillschweigende Anerkennung übergegangen u. die P. in England haben der Hochkirche in vielen Stücken sich genähert. In Schottland dagegen hat, seitdem die Episkopalverfassung gesetzlich aufgehoben worden war, die Presbyterialkirche sich unvermischt erhalten. Einer jährl. in Edinburgh zusammentretenden Generalsynode steht das Kirchenregiment in vollstem Umfange zu. Die Forderung einer zahlreichen Partei, daß die Besetzung der Kirchenämter nicht vom Staate oder den Patronen, sondern allein von den Gemeinden verwaltet werden solle, hat in der schott. Kirche eine bedeutende Spaltung zur Folge gehabt.

Prescot, Manufacturstadt in der engl. Grafschaft Lancashire, mit 6000 Einw.

Prescott (Will. Henry), geb. um 1796 zu Boston, der Verf. der trefflichen Geschichtswerke: „Regierung Ferdinands u. der Isabella v. Spanien" (2. A. 3 Bde. Lond. 1842, deutsch 2 Bde. Lpz. 1843) u. „Entdeckung und Eroberung v. Mexico" (3 Bde. Lond. 1843, deutsch 2 Bde. Leipz. 1845).

Presidios (span.), 4 span. Deportationsorte im westl. Afrika, Ceuta, Penon de Velez de Gomera, Alhucemas u. Melilla.

Presse, s. Buchdruckerkunst.

Presse, hydraulische, s. hydraulische Presse.

Pressen der Matrosen, s. Matrosenpressen.

Pressen der Zeuge, Gaufriren. Sollen die gepreßten Zeuge zum Einbinden der Bücher benutzt werden, so bedient man sich dazu vertieft gravirter Messingplatten, auf welche das schwach angefeuchtete Zeug gelegt wird. Dieses wird dann mit einem mehrfachen, weichen u. dicken Tuche bedeckt u. entweder in einer Schraubenpresse oder zwischen den Cylindern einer gewöhnlichen Kupferdruckerpresse einem starken Drucke ausgesetzt. Ganze Zeugstücke mit gleichförmigem Muster werden in einem Walzwerke dargestellt, das mit einer Kalander übereinstimmt, nur daß außer der metallenen (messingenen) Walze nur eine Papierwalze vorhanden ist. Erstere wird wie bei der Kalander geheizt u. ist äußerlich in beliebiger Art gravirt. Beim Durchlassen des Zeuges zwischen beiden Cylindern drückt sich das Muster der Metallwalze auf. Eine Maschine, baumwollene, seidene, wollene Zeuge, Papier ꝛc., mit einer einzigen Operation zu pressen u. zugleich mit Mustern von einer oder mehrern Farben zu bedrucken, erfand 1835 der Engländer Thom. Greig von Rose Bank bei Bury.

Preßburg (Posony), Hauptstadt des gleichnamigen ungar. Comitats, an der Donau, worüber eine Schiffbrücke führt, u. am Fuße der Karpathen. Die Stadt zählt 16 Plätze, 23 Kirchen, darunter Domkirche, worin die Könige von Ungarn gekrönt werden u. viele Paläste. Zu den öffentl. Gebäuden gehören das Landhaus der ungarischen Stände, Rathhaus, erzbischöfl. Palast, Theater, Königsberg ꝛc. Akademie, evangel. Lyceum, kathol. Archigymnasium, Seminar, Nationalmusterschule, Bibliotheken. Mit der Vorstadt Blumenthal fast 40,000 E. Fabrication in Tabak, Oel, Wolle, Seide, Spiegel, Gold, Silber, Leder; lebhafter Handel auf der Donau u. zu Lande. Friede zwischen Frankreich u. Oestreich am 27. Dec. 1805.

Preßfreiheit, die Befugniß der Angehörigen eines Staats, in Druckschriften (durch die Presse) Alles, was sie wollen, ohne vorherige Erlaubniß des Staats veröffentlichen, Thatsachen und Meinungen beliebig besprechen zu dürfen. Nach dem Naturrecht ist diese Befugniß Niemandem zu entziehen, sofern er bei deren Ausübung die Rechte Anderer nicht verletzt; denn hierin hat die P. ihre natürlichen Grenzen. Diese Grenzen werden aber durch Mißbrauch der P. (Preßfrechheit) häufig verletzt, namentlich durch Verläumdungen, unerwiesene Beschuldigungen und Beschimpfungen gegen Individuen und Regierungen, Verhöhnungen der Sittlichkeit u. Anregungen zu gesetzwidrigen Handlungen. Es ist daher Pflicht des Staats, solchen Rechtsverletzungen entgegenzuwirken; eine unbedingte P., welche die angedeuteten Mißbräuche der Presse ungeahndet lassen wollte, würde das Gleichgewicht der Rechte Aller, welches der Staat sichern soll, verletzen. — Alle geordneten Staatsvereine, sobald sie sich nicht im Zustande der Anarchie befanden, haben daher mit der zunehmenden Ausdehnung des Gebrauchs der Presse gegen deren Mißbrauch Maßregeln getroffen: die einen auf polizeilichem Wege, indem sie theils durch Einrichtung einer Büchercensur (bei welcher durch Staatsbeamte —

Censoren — nach bestimmten Instructionen — Censurordnungen — abzudruckende Schriften vor dem Abdruck geprüft u. anstößige Stellen daraus entfernt — gestrichen — auch nach Befinden der Abdruck der ganzen Schrift untersagt werden), theils durch Verbieten u. Confisciren schon gedruckter Schriften Preßmißbräuchen u. deren schädlichen Wirkungen zuvorzukommen suchten. Andere Staaten haben sich mit dem gewöhnlichen Rechtsgange begnügt, u. durch Gesetze (Preßgesetze) bestimmt, was Mißbrauch der Presse (Preßvergehen) u. wie solcher zu bestrafen sei. Solche Strafen treffen zunächst die Schriftsteller u., sind diese nicht bekannt, die Verleger u. Drucker. Wohl in allen Staaten, wo Censur noch besteht, findet dessen ungeachtet Bestrafung der ihr entgehenden Preßvergehen Statt. Die oben bezeichneten polizeilichen Vorkehrungen gegen Preßvergehen bestehen noch außer in Italien (wo die Censur meist von der Geistlichkeit ausgeübt wird) und in Rußland, auch in Oestreich und in Sachsen-Altenburg. In den meisten übrigen deutschen Bundesstaaten ist die Censur insofern eingeschränkt, als sie nur Tageblätter, Zeitungen, Journale u. kleinere Schriften (in der Regel solche unter 20 Druckbogen), welche theils durch ihr öfteres Erscheinen, theils durch ihre leichtere Verbreitung schädlich werden können, trifft. Nordamerika, Großbritannien u. Irland erfreuen sich der vorzüglichsten P., geregelt durch liberale Preßgesetze, welche Geschwornengerichte, die das „Schuldig" oder „Unschuldig" über den vom Staatsanwalt oder von Privaten Angeklagten aussprechen, in Ausführung bringen. Auch in Frankreich, in der Schweiz, in Belgien, Spanien, Portugal, Schweden, Norwegen, Dänemark u. Griechenland besteht P., freilich beschränkt durch mehr oder minder strenge Preßgesetze oder durch Zulässigkeit polizeilicher Maßnahmen, welche die Verbreitung gedruckter Schriften (durch Verbote u. Beschlagnahmen) hindern. Von jeher haben aufgeklärte Nationen die P. als ein hohes Gut erkannt u. erstrebt, u. in der That ist sie die gefährlichste Feindin der Despotie u. des Obscurantismus. Sie controlirt die weltlichen u. kirchlichen Gewalten, berichtet u. berichtigt die öffentliche Meinung, weckt u. nährt Bildung u. Aufklärung. P. ist mit Censur u. derartigen Präventivmaßregeln unvereinbar, weil diese die freie Meinungsäußerung hindert u. unterdrückt. Sie entzieht das Urtheil über die Rechtmäßigkeit der Veröffentlichungen dem geordneten Rechtsweg u. giebt es den willkührlichen u. oft befangenen Befehlen der Censoren u. der ihnen vorgesetzten Staatsbehörden anheim. Dagegen sind begangene Preßvergehen eben so strafwürdig, wie andre unerlaubte Handlungen, und deshalb ist in keinem wohlgeordneten Staate ein Preßgesetz zu entbehren. Mit Recht wird die gerechteste Handhabung eines solchen nicht von besoldeten Staatsdienern, die sich immer mehr den Wünschen der Regierungen fügen, sondern von Geschwornen, unabhängigen Staatsbürgern erwartet. Die ersten Spuren von Beschränkungen der P. liefert die röm. Hierarchie in Verboten ketzerischer Bücher u. Anordnungen kirchlicher Aufsicht über Buchdruckereien (Bulle Leo X. vom 15. Mai 1515). In Deutschland wurden die ersten Beaufsichtigungen der Presse Seiten der weltlichen Regierungen ebenfalls von der röm. Geistlichkeit angeregt, u. waren hauptsächlich gegen die Aeußerung freisinniger religiöser Ansichten gerichtet (Reichsabschiede von 1524, 30, 41, 48, 67, 77). Polit. Schriften wurden im Ganzen mild beurtheilt u. als wissenschaftliche Bestrebungen beschützt. Die deutsche Bundesacte (Art. 18) stellte P. in Aussicht, die auch in mehrern Bundesstaaten (S.-Weimar, Nassau, Würtemberg, Rheinhessen ꝛc.) wirklich eingeführt wurde und vorübergehend bestand. Anderweite Bundesbeschlüsse v. 20. Sept. 1819 und 16. Aug. 1824 ordneten aber Censur über die Tagesliteratur u. Schriften unter 20 Druckbogen an. In Sachsen finden wir das erste Bücherverbot unter Georg dem Bärtigen 1525 gegen eine vom Buchdrucker Blume in Leipzig gedruckte Luthersche Schrift. Zuerst Kurfürst August ordnete unterm 1. April 1560, auf Anlaß der Grumbachschen Händel u. der über diese erschienenen politischen Schriften, eine geordnete Censur aller in Leipzig erscheinenden Bücher durch den Rector der dasigen Universität u. die 4 Facultäts-Decane an. Unterm 7. Nov. 1687 wurde die Censur einer besondern Behörde, der „Büchercommission" in Leipzig, übertragen, deren Wirksamkeit sich über ganz Sachsen erstreckte, u. erst 1836 auf die Kreisdirectionen überging. In England decretirte das Parlament 1694 P. u. 1695 wurde sie auch in Schweden u. Dänemark eingeführt. In Frankreich trat während der Revolution völlige P. ein, sie wurde von Napoleon unterdrückt, nach dessen Besiegung wieder hergestellt u. durch Preßgesetze geregelt. Der Versuch, sie aufzuheben, führte 1830 die Julirevolution herbei. Vgl. Hoffmann, „Gesch. der Büchercensur" (Berl. 1818); Pölitz, „Jahrbücher der Gesch. u. Staatsk." (1836. I S. 481).

Preßspäne, Preßpapier, eine Gattung dünner, aber sehr harter, fast glänzender Papierblätter, zwischen welchen die leichten, wollenen Zeuge gepreßt werden, um ihnen einen schönen Glanz zu geben. Die Erfindung gebührt England.

Prestel (Joh. Gottlieb), Maler, Zeichner und Kupferstecher, bes. bekannt durch seine Fertigkeit, Handzeichnungen berühmter Meister nachzuahmen, die er in 3 großen Sammlungen herausgab. Er war 1739 zu Grünbach geb., arbeitete in Venedig u. Rom, portraitirte viel in der Schweiz, bildete seine Handzeichnungsmanier in Nürnberg aus u. übte sie in Frankfurt a. M., zuletzt in Augsburg, wo er 1808 st.

Presto (ital.), schnell, prestissimo, assai presto, sehr schnell.

Preston (spr. -tn), Manufacturstadt in der engl. Grafschaft Lancashire, am Ribble, mit Hafen u. 35,000 E.

Pretiös (lat.), kostbar; geziert. Pretiosen, Geschmeide.

Prêtres refractaires (fr., spr. präht'r refraktähr), auch Pr. insermentés genannt, in der franz. Revolution die Priester, welche den Eid auf die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit zu leisten verweigert od. vernachlässigt hatten.

Preusker (Karl Benj.), Rentamtmann in Großenhayn, geb. 1786 zu Löbau (Lausitz), ein um Gewerbwesen, sächs. Alterthumskunde u. Volksbildung verdienter Mann. In Großenhayn stiftete er eine Stadtbibliothek (vgl. s. Schrift 3. A. 1841), die Sonntagsschule (1829), den Gewerbeverein (1832) u. begründete Dorflesezirkel und Kirchspielbibliotheken. Von ihm: „Bausteine" (3 Bde. 2. A. Lpz. 1835, Fortsetzung 1 Bd. 2. A. 1836), „Jugendbildung" (4 Thle. ebend. 1837—39), „Blicke in d. vaterländ. Vorzeit" (3 Bde. ebd. 1841—44).

Preuß (Joh. Dav. Erdmann), Geschichtsschreiber, geb. 1785 zu Landsberg an der Warthe, neigte sich schon auf der Universität zu Frankfurt a. d. O., noch mehr als Hauslehrer zu Berlin der Geschichte zu, die er seit 1816 am Friedrich-Wilhelms-Institut lehrt. Im J. 1840 ward er Historiograph für das Königr. Preußen. Mit großem Fleiße gearbeitete u. mit Wärme geschriebene Werke sind: „Friedrich d. Große" (5 Bde. Berl. 1832—34), „Lebensgesch. d. großen Königs Friedrich v. Preußen" (2 Bde. 2. A. 1837), „Friedrich d. Gr. als Schriftsteller (1837—38), mit seinen Verwandten u. Freunden (1838), Jugend und Thronbesteigung (1840), „Alemannia oder Sammlung d. schönsten Stellen ꝛc." (3 Bde. 5. A. 1842).

Preußen, Königreich und Provinz des preuß. Staates, seit der 1. Theilung Polens aus Ost- u. Westpreußen bestehend, durch die letzte Theilung mit Süd- u. Neu-Ost-P. vergrößert. 3123 □M. 4,125,000 Einw., nach dem Tilsiter Frieden auf seine frühern Grenzen zurückgeführt. Das Herzogthum P. oder Polnisch-P. war von 1407—1772 ein Theil des Königreichs Polen und umfaßte die Provinzen Pomerellen, Kulm, Marienburg u. Ermeland. Die 3 ersten wurden 1771 mit West-P., letztres mit Ost-P. vereinigt. P., der preuß. Staat, nach Größe u. Bevölkerung der 2. des deutschen Bundes, wird durch Braunschweig, Hannover u. Kurhessen in 2 große Theile geschieden. Der östliche ist begrenzt durch Mecklenburg, die Ostsee, Rußland, Polen, Krakau, Galizien, östreichisch Schlesien, Mähren, Böhmen, Sachsen, Altenburg, Reuß, Weimar, Schwarzburg, Koburg-Gotha, Meiningen, Kurhessen, Hannover, Anhalt, Braunschweig. Der westliche, durch Hannover, Lippe, Kurhessen, Braunschweig, Waldeck, Großherzogth. Hessen, Nassau, Rheinbaiern, Melsenheim, Birkenfeld, Frankreich, Luxemburg, Belgien, die Niederlande. Dazu kommt noch das

Fürstenthum Neufchatel in d. Schweiz. Größe 5091,$_2$, □M. Der größte Theil des Staats ist Flachland, nur der $\frac{1}{7}$. Theil gebirgig. Gebirge, im O.: Sudeten, Theil des Harzes u. Thüringerwaldes; im W.: Wesergebirge, mindensche Bergkette, Teutoburger Wald, Westerwald, Siebengebirge, Hundsrück, Eifel, Vcen. Der höchste Punkt ist die Schneekoppe, 4950 F. Die Ostsee bildet einige Inseln (Rügen) 4 Meerbusen u. 3 Haffe, das kurische, frische und stettiner. Flüsse des östlichen Theils: in die Ostsee münden Weichsel mit Drewenz, Braa, Schwarzwasser, Ossa, Ferse, Nogatt, Mottlau, Oder mit Oppa, Klodnitz, Hotzenblotz, Malapane, Neiße, Stoberau, Ohlau, Lohe, Weida, Weistritz, Katzbach, Bartsch, Bober, Warthe und Netze. Welse, Plöne, Ibna; Memel, Pregel, Passarge, Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante, Rega, Ucker, Peene, Recknitz. In die Nordsee mündet außerhalb P's.: Elbe mit schwarzer Elster, Mulde, Saale, Ohre, Havel (Spree), Stepenitz, Aland, Elde, Jeetze. Flüsse des westl. Theiles, sämmtlich außerhalb P's. in die Nordsee laufend: Weser mit Diemel, Emmer, Weere; Rhein mit Nahe, Lahn, Mosel, Nette, Wied, Ahr, Sieg, Wupper, Erft, Ruhr, Emscher, Lippe, Ems. Schiffbare Kanäle: großer u. kleiner Friedrichsgraben, Bromberger und Netzkanal; Klodnitzkanal, Friedrich Wilhelms Graben, finow-plauischer, münsterscher Kanal. Landseen sind zahlreich, aber klein, am häufigsten in Brandenburg, Pommern, Ost- u. West-P. Das Klima ist durchgängig gemäßigt, feucht u. rauher in den Ostseeprovinzen. Hauptprodukte sind Getreide und Obst. Waldungen 18 Mill. Acker. In Ost-, West-P. und Posen giebt es noch Wölfe, Bären u. einzelne Elenthiere. Seen, Flüsse u. das Meer sind außerordentlich fischreich. Mineralien: wenig Gold u. Silber, viel Eisen, Kupfer, Zink, Stein- u. Braunkohlen, Torf, Bernstein, Vitriol, Salpeter, Porzellanerde u. s.f. Kräftige Mineralquellen existiren in Aachen, Reinerz, Altwasser, Cudova, Warmbrunn, Lauchstädt, Driburg ꝛc. Einw. 15 Mill. (Ende 1840); davon $\frac{9}{11}$ Deutsch, die übrigen Polen, Wenden, Kassuben, Czechen, Letten, Litthauer, Kuren, Juden. Verfassung: P. ist eine unbeschränkte Erbmonarchie, europäische Großmacht ersten Ranges, nimmt im deutschen Bunde die 2. Stelle mit 4 Stimmen in pleno u. 1 in engerer Versammlung u. stellt zu dem Bundesheere 79,484 M. Der König wird im 18. Jahre majorenn u. empfängt beim Regierungsantritt, ohne der Krönung zu bedürfen, die Huldigung der einzelnen Provinzen. Die königl. Prinzen sind geborne Markgrafen von Brandenburg u. Prinzen v. P. mit dem Prädicat Königl. Hoheit. Die Apanagen derselben werden von dem König bestimmt. In der Thronfolge gilt das Recht der Erstgeburt nach Ordnung der Linien mit Vorzug des Mannsstammes. Der König bekennt sich zur evangelischen Religion, ohne durch ein Staatsgesetz an dieselbe gebunden zu sein. Hausgesetze sind die des Kurfürsten Albrecht Achilles v. 1473, der Gerasche Vertrag v. 1559 und die Verordnung Königs Friedrich Wilhelm I. 1713. Den Hofstaat des Königs bilden 12 große Chargen u. die Erbämter jeder Provinz, die Adjutantur, die Kammerherrn, das Hofmarschallamt, die Generalintendantur des Schauspiels und das Hofjagdamt. Hauptstädte: Berlin, Königsberg, Breslau. Residenzen: Berlin und Potsdam. Lustschlösser: Charlottenburg, Sanssouci, das neue u. das Marmorpalais. Die preuß. Unterthanen zerfallen bei gleichen Rechten u. Pflichten in 3 Stände: Adel, Bürger und Bauer. Durch die Cabinetsordre v. 9. October 1807 wurde die Erbunterthänigkeit aufgehoben, durch die v. 22. Febr. u. 2. Novbr. 1810 die Gewerbfreiheit eingeführt u. durch die v. 14. Septbr. 1811 Eigenthumsverleihung der Bauerhöfe, Beschleunigung der Naturaldienstaufhebung u. Entfesselung des Ackerbaues begründet. Seit 1821 wird für Auseinandersetzung zwischen Gutsherrn und Bauern gewirkt. Eine Repräsentation des Volks durch Reichsstände wurde in der Verordnung vom 22. Mai 1815 versprochen. Unterdessen sind seit 1823 Provinzialstände mit berathender Stimme gestattet worden; sie versammeln sich gewöhnlich jedes 2. Jahr. Die Staatsverwaltung geht vom König aus. An der Spitze derselben stehen das geheime Cabinet, der Staatsrath, zusammengesetzt aus den majorennen königl. Prinzen, den höchsten Staatsbeamten u. solchen Staatsdienern, die der König dazu beruft, u. das Staatsministerium, gegenwärtig unter dem Präsidium des Prinzen v. P. Unter dem Staatsministerium stehen das geheime Staats- u. Cabinetsarchiv, das statistische Büreau, das Obercensurcollegium, die Oberexaminationscommission u. Generalordenscommission. Die Ministerien sind: das des königl. Hauses u. d. Domäne, des Kriegs, der Justiz, des Auswärtigen, des Unterrichts, d. geistlichen u. Medizinalangelegenheiten, der Finanzen, des Innern. Besondere v. Ministern dirigirte Centralbehörden sind außerdem das Ministerium für Gesetzrevision, die Staatsbuchhalterei, Verwaltung des Staatsschatzes u. der Münze, das Generalpostdepartement, die Hauptverwaltung der Staatsschulden, die Verwaltung der königl. Seehandlung, die der königl. Hauptbank, des königl. Creditinstituts für Schlesien, die Oberrechnungskammer, das Departement der Haupt- u. Landesgestüte. Der Staat zerfällt in 8 Provinzen: Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen, Sachsen, Westphalen, Rheinland. An der Spitze der Provinz steht der Oberpräsident. Jede Provinz ist in Regierungsbezirke, unter Regierungspräsidenten, getheilt. Die jetzt bestehenden Regierungsbezirke sind: in Preußen Königsberg, Gumbinnen, Danzig, Marienwerder; in Posen Posen u. Bromberg; in Schlesien Breslau, Liegnitz, Oppeln; in Pommern Stettin, Köslin, Stralsund; in Brandenburg Potsdam u. Frankfurt; in Sachsen Magdeburg, Merseburg, Erfurt; in Westphalen Münster, Minden, Arnsberg; in der Rheinprovinz Düsseldorf, Köln, Aachen, Koblenz, Trier. Die Regierungsbezirke zerfallen wieder in landräthliche Kreise (314 im Ganzen) mit Landräthen. Die Communalverwaltung wird von den Magistraten und Stadtverordneten geleitet. Als Gesetzbuch gilt in allen Provinzen mit Ausnahme der Rheinprovinz das allgemeine preuß. Landrecht vom 1. Juli 1794. Die 1. Instanz bilden die Land- u. Stadtgerichte, die Patrimonialgerichte, Inquisitoriate u. Kreisjustizämter; die 2. Instanz die Oberlandsgerichte u. das Kammergericht in Berlin; solcher bestehen 15: in Insterburg, Marienwerder, Breslau, Glogau, Ratibor, Stettin, Köslin, Frankfurt, Magdeburg, Halberstadt, Naumburg, Münster, Paderborn, Ham, Kleve. In der Rheinprovinz gilt noch die franz. Rechtsverfassung mit Friedensgerichten, Landgerichten, Polizeizuchtgerichten u. Assisen. Die 3. Instanz ist das geheime Obertribunal u. der Cassations- u. Revisionshof für die Rheinprovinz; außerdem bestehen abgesonderte Oberappellationsgerichte zu Köln, Greifswald u. Posen. Die Polizei ist mit den Regierungen u. Landrathämtern verbunden und wird durch die Landgendarmerie ausgeübt. Die Staatsausgaben betrugen 1844, 57,677,194 Thaler u. fließen aus den Domänen u. Forsten, der Lotterieverwaltung, der Steuer als Grund-, Klassen-, Consumtion-, Gewerbsteuer, den Abgaben als Eingangs-, Ausgangs-, Durchgangs-, Schifffahrt-, Häfen-, Kanal-, Schleußen-, Brücken-, Wege-Abgaben, der Salzregie ꝛc. Die Ausgaben stehen den Einnahmen ziemlich gleich, davon für Staatsschulden 7 Mill., Pensionen, Renten und dergl. gegen 4 Mill., für das Heer fast 25 Mill. u. s. f. Die Staatsschulden betragen über 150 Mill. Thlr. Die Kriegsmacht zerfällt in das stehende Heer u. die Landwehr. Jeder Unterthan ist militairpflichtig. Die Dienstzeit im stehenden Heer ist 5 Jahre vom 20.—25. Jahre, davon aber nur 2 oder 3 Jahre activ, die übrige Zeit ist Reserve, Studirende dienen als Freiwillige im Heere nur 1 Jahr. Nach Ablauf der 5 Jahre tritt man in die Landwehr des 1. Aufgebots bis zum 33 Jahre; hierauf in das 2. Aufgebot bis zum 40. Jahre. Das Heer zerfällt in 8 Armeecorps, jedes besteht aus 2 Divisionen zu je 2 Brigaden, oder je 4 Regimentern u. 1 Landwehrbrigade, jedes Corps zählt nach der Kriegsstärke 28,000 M. Infanterie, 5200 Cavallerie, 5000 Artillerie, 750 Pionniere, zusammen 38,950 M. Besonders ist noch das Gardecorps. Die Commandos der 8 Armeecorps sind, der Reihefolge nach, zu Königsberg, Stettin, Frankfurt, Magdeburg, Posen, Breslau, Münster, Koblenz; das des Gardecorps zu Berlin. Die Armeecorps werden befehligt von dem General, die Divisionen von dem Generallieutenant, die Brigaden von dem Generalmajor, die Regimenter von dem Oberst, die Bataillone von dem Oberstlieutenant oder Major. Der Generalstab besteht aus 1 General, 37 Stabsoffizieren, 15 Capitäns und 3 Lieutenants, u. ihnen sind die trigonometrischen, topographi-

schen u. Vermessungsabtheilungen, die Plankammer und das lithograph. Institut untergeordnet. Die ganze Infanterie des stehenden Heers besteht aus 45 Regtn., 137 Bataill. u. beträgt im Frieden 78,753 M., im Kriege 138,629 M., die Cavallerie, aus 38 Regim., 152 Escadrons bestehend, im Frieden 23,500 M., im Kriege 27,960 M. Die Artillerie zählt im Kriege 45,000 M.; das Ingenieurcorps im Frieden 2300 M., im Krieg 7000 M. Die Landwehr ist bataillonsweise den einzelnen Infanterieregimentern u. den Reserveregimentern zugetheilt. Das 1. Aufgebot kommt zu jährlichen Uebungen zusammen; es beträgt im Frieden 81,048 M., im Kriege 128,316 M. Das 2. Aufgebot besteht nur für den Kriegsfall u. ist weder armirt noch montirt, kann aber, da es aus gedienten u. erfahrnen Leuten besteht, schnell organisirt werden. Mit dem 2. Aufgebot kann die bewaffnete Macht auf 550 000 M. gebracht werden; dann bleibt aber für den äußersten Nothfall immer noch eine Reserve von 120,000 M. Die Truppen u. regimentirten Offiziere, mit Ausnahme der Uhlanen u. Husaren tragen jetzt Waffenröcke und Sturmhauben. Stockprügel kann ein Soldat nur dann erhalten, wenn er wegen schwerer Vergehen auf Befehl des Commandeurs oder durch Kriegsrecht in die 2. Klasse versetzt worden ist. Militairbildungs- u. Schulanstalten sind: die allgemeine Kriegsschule in Berlin, die Artillerie- u. Ingenieurschule in Berlin, die Divisionsschule, die Cadettenhäuser in Berlin, Potsdam, Kulm, Wohlstedt u. Bensberg, das Militairwaisenhaus zu Potsdam, das Annaburger Militairknabenerziehungsinstitut, die Friedrich Wilhelms Akademie. Anstellung u. Avancement in den unteren Graden erfolgt nur nach Prüfungen. Festungen: Saarlouis, Jülich, Wesel, Köln, Koblenz mit Ehrenbreitenstein, Minden, Erfurt mit Petersberg u. Cyriaksburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Spandau, Stettin, Küstrin, Glogau, Kosel, Glatz, Silberberg, Schweidnitz, Neiße, Posen, Graudenz, Thorn, Stralsund, Kolberg, Danzig, Pillau, im Entstehen sind Königsberg u. Lötzen. Feldzeichen u. Nationalcocarde: weiß und schwarz. Eine Marine wird gegründet; die erste Corvette machte 1844 eine Uebungsfahrt in das Mittelmeer. Orden u. Ehrenzeichen: der schwarze u. der rothe Adlerorden, der Orden pour le mérite (eine Kriegs- und eine Friedensklasse), der Johanniterorden; der Louisenorden, das eiserne Kreuz, das Militairehrenzeichen, das allgem. Ehrenzeichen, das Dienstauszeichnungskreuz für Offiziere, die Dienstauszeichnung für Unteroffiziere u. Gemeine, die Kriegsdenkmünze, das Verdienstehrenzeichen für Rettung aus Gefahr. Das einfache Wappen ist ein schwarzer, mit einer Königskrone bedeckter, Scepter und Reichsapfel haltender Adler; das große Wappen besteht aus 4 Mittelschildern und 48 Feldern des Hauptschildes. — Religionsfreiheit herrscht für die vom Staate anerkannten Confessionen und Parteien. Zur evangel. Kirche bekennen sich 9,428,000, zur kathol. 5,830,000, zur griechischen 1300. Mennoniten giebt es 15,000, Herrnhuter 6000, Juden 200,000. An der Spitze der evangel. Geistlichkeit stehen die Bischöfe, oder Generalsuperintendenten nebst den Consistorien. Die obersten Geistlichen der kathol. Kirche sind die Erzbischöfe von Köln und Gnesen u. die Bischöfe von Kulm, Ermeland, Breslau, Münster, Paderborn und Trier. Klöster giebt es wenig. Die höheren Unterrichtsanstalten jeder Art werden mit strenger Aufmerksamkeit gepflegt, Universitäten sind 6, zu Königsberg, Greifswald, Breslau, Berlin, Halle, Bonn, u. eine kathol. Akademie zu Münster. 113 Gymnasien, 2 Ritterakademien zu Brandenburg u. Liegnitz, 34 Progymnasien, Schullehrerseminarien, Bürger-, Land- und Elementarschulen, Real- u. technologische Schulen für jedes Fach. Wissenschaftliche u. Kunstanstalten: die königl. Akademie der Wissenschaften u. Künste, die königl. Bibliothek zu Berlin, das königl. Museum in Berlin, die Gemäldegalerie in Sanssouci, die Sternwarten in Berlin, Königsberg u. a., die botanischen Gärten in Berlin u. Potsdam, u. s. w. In Berlin bestehen eine Hauptbibelgesellschaft, ein Hauptverein für christl. Erbauungsschriften, eine Missionsgesellschaft. Unter den Nahrungs- u. Erwerbszweigen steht der Ackerbau oben an. Die Gegenden östlich von der Elbe produciren das meiste Getreide; hier, wie im Havelland, in der magdeburger Börde, der goldnen Aue, dem Rheinthale ꝛc., ist fetter Kleiboden, sonst meist Sand. Obstbau ist in mehrern Provinzen beträchtlich, Weinbau nur am Rhein. Die Forst- und Holzcultur ist in bestem Flor. Schaf- u. Rindviehzucht wird sehr bedeutend betrieben, für die Pferdezucht sorgen die Hauptgestüte zu Trakehnen, Neustadt an d. Dosse, Gradiz, Beßra und 7 Landgestüte. Jagd u. Fischerei sind beliebt und ergiebig. Der Bergbau liefert außer wenigem Gold, jährlich 25,000 Mark Silber, 4 Mill. Ctr. Eisen, 35,000 Ctr. Kupfer, eben so viel Blei, 50,000 Ctr. Glätte, 230,000 Ctr. Zink, 18,500 Ctr. Messing, 27 Mill. Ctr. Stein-, 9 Mill Ctr. Braunkohlen, mit Torf, Bernstein, 1½ Mill. Ctr. Salz, 40,000 Ctr. Alaun u. Vitriol ꝛc. Die bedeutendsten u. meisten Fabriken befinden sich in Berlin u. in den Fabrikdistrikten bei Elberfeld u. Barmen. Hauptfabricate sind: Leinwand, Wollenzeuge, Stahl- u. Eisenwaaren, Baumwollenzeuge. 17,000 Bierbrauereien, 13 000 Branntweinbrennereien. Der Handel wird durch die Ostsee, Flüsse u. Kanäle, Chausseen, Eisenbahnen, Messen (Frankfurt a. O., Naumburg), Assecuranzen, die Nationalbank zu Berlin, die Seehandlungsgesellschaft u. s. w. befördert. In den 20 preuß. Häfen laufen jährlich gegen 50,000 Schiffe ein u. aus. Seehandelsstädte: Danzig, Stettin, Königsberg, Pillau, Memel, Stralsund. Hauptplätze des Binnenhandels: Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt, Köln, Münster, Minden, Elberfeld, Barmen, Aachen. Münzen: bis 1824 wurde nach Thalern zu 24 guten Groschen à 12 Pfennigen gerechnet, seitdem nach Thalern zu 30 Sgr. im 14 Thaler Fuß. Geprägte Münzen in Gold: Ducaten à 2 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf. Friedrichsd'or à 5 Thlr. Gold. In Silber: Albertusthaler à 1 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. Speciesthaler à 1 Thlr. 12 Sgr. Gulden à 20 Sgr. Doppelthaler, Drittel-, Viertel-, Sechstel-, Zwölftelthaler. Scheidemünze: Silbergroschen, einfache, doppelte u. halbe. In Kupfer: 4, 3, 2 u. 1 Pfennigstücke. Maße: der Fuß zu 12 Zoll à 12 Linien, die Ruthe zu 12 Fuß, die Elle 25½ Zoll, die Meile 2000 Ruthen; die □Ruthe 144□Fuß à 144 □Zoll, à 144□Linien, der Morgen hat 180□Rth.; der Scheffel hält 16 Metzen, die Last Weizen oder Roggen hat 3 Wispel, Gerste u. Hafer 2 Wispel; das Quart ist ½ Metze. Gewichte: im Handel hat der Centner 110 Pfund, das Pfund 32 Loth à 4 Quentchen, im Zollgewicht hat der Centner 100 Pfund.

(Geschichte.) Das eigentliche P. ist den Alten schon frühzeitig bekannt gewesen; sie holten hier den Bernstein. Zu dieser Zeit bewohnten das Land die Aestyer, wahrscheinlich ein german. Volk. Goth. Stämme vermischten sich mit ihnen u. eroberten das Land der benachbarten Veneder. Nach der Sage erhielt das auf diese Weise entstandene neue Volk im 7. Jahrh. durch einen Priester u. einen Fürsten eine Art hierarchischer Verfassung. Die Geschichtsschreiber legen ihm treffliche Eigenschaften bei. Im Anfang des 11. Jahrh. wird zuerst der Name Pruzzen genannt. Das Christenthum erhielten die Preußen durch Adalbert, Bischof von Prag, am Ende des 10. Jahrh.; er erlitt aber den Märtyrertod. Ihn zu rächen u. die christl. Religion zu befestigen, fiel der Herzog Boleslaw von Polen in das Land; 100jährige blutige Kriege, in denen die Preußen die väterliche Religion u. ihre Volksthümlichkeit kräftig vertheidigten, folgten sich ununterbrochen. Dem Orden der deutschen Ritter gelang es endlich, die Stämme einzeln zu unterwerfen, aber erst nachdem derselbe sich mit den Schwertrittern in Verbindung gesetzt hatte u. nachdem das Land durch entsetzliche Greuel u. Verwüstungen erschöpft worden war, im J. 1283. P. wurde Eigenthum des Ordens u. die Hochmeister desselben, die ihren Sitz in Marienburg nahmen, 1309, führten die Regierung. Das ganze Land wurde in Comthureien, Vogteien u. Pflegerämter abgetheilt. Die Bewohner bestanden aus deutschen Einwanderern, welche die Landesritterschaft, den Bürgerstand u. den deutschen Bauernstand bildeten, u. aus den alten Preußen, die in Withinge (eine privilegirte Klasse) Freilehnsleute, in Bauern u. Hintersassen zerfielen. Unter der Herrschaft der Hochmeister blühten zwar einzelne Städte, wie Danzig, Königsberg, Thorn, Elbing, Kulm, Braunsberg durch den Handel auf, dagegen litt das Land im Allgemeinen bedeutend durch fortwährende Kriege mit Polen, u. mehrere Provinzen gingen verloren. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg 1511 zum Hochmeister gewählt, führte den Krieg mit Polen unglücklich. In einer persön-

lichen Zusammenkunft mit Luther von diesem aufgefordert, das Ordenskleid abzulegen u. P. in ein weltliches Herzogthum umzuwandeln, knüpfte er zu diesem Zweck mit dem König Sigismund von Polen Unterhandlungen an, in Folge deren Albrecht, nachdem der Orden durch hartnäckige Verweigerung der Huldigung seiner Ansprüche für verlustig erklärt worden war, am 10. April 1525 zu Krakau mit dem Herzogthum P. von Sigismund feierlich belehnt wurde u. er hielt am 9. Mai seinen Einzug in Königsberg. Obschon der Orden gegen diese Besitznahme protestirte u. der Kaiser den Herzog selbst mit der Acht belegte, blieben doch die meisten Ordensritter in P. u. erhielten Lehnsgüter, der Acht aber wurde keine Folge gegeben. Die Reformation wurde vollständig eingeführt. Die Universität zu Königsberg wurde 1544 gestiftet. Nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Albrecht Friedrich 1618 fiel P. als rechtmäßiges Erbe an Brandenburg. Die weiteren Schicksale von P. seit seiner Vereinigung mit Brandenburg siehe unter Brandenburg. Als der Kurfürst Friedrich III. 1701 sich selbst die Krone aufsetzte, nannte er sich als Friedrich I., König von P., u. so wurde der Name einer einzelnen Provinz auf den ganzen Staat übertragen. Friedrich Wilhelm I. (1713—40) erwarb durch den Frieden zu Utrecht den größten Theil von Geldern, ferner Limburg u. als Frucht seiner Theilnahme an dem nordischen Kriege von den Schweden Stettin, die Insel Usedom, Wollin u. Vorpommern. Durch seine strenge Sparsamkeit hob er die Finanzen des Staates außerordentlich u. legte den Grund zu dem späteren blühenden Zustande desselben. Unter seiner Regierung wanderten 1732 18,000 Protestanten aus Salzburg und 15,000 Dissidenten aus Polen ein, denen Unterthansrechte gewährt wurden. Als Friedrich II., der Große, die Regierung antrat, stand ihm ein Heer von 70,000 Mann u. ein Schatz von 8 Mill. Thlr. zu Gebote. Die von ihm erneuerten Ansprüche Brandenburgs auf die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg u. Wohlau veranlaßten den ersten schlesischen Krieg. Nach den Siegen bei Mollwitz u. Chotusitz kam der Friede zu Breslau zu Stande, 1742, in welchem Oestreich genöthigt wurde, Nieder- u. Oberschlesien zum größten Theil u. die Grafschaft Glatz abzutreten. In dem 2. schlesischen Kriege, dessen Ausbruch weniger durch Beleidigung als durch gegenseitige Eifersucht herbeigeführt wurde, erfocht Friedrich die Siege bei Kesselsdorf u. Prag, und der Friede von Dresden 1745 sicherte P. den Besitz von Schlesien u. verschaffte ihm die Erstattung der Kriegskosten. Als Friedrich die Nachricht von einem geheimen Bündniß zwischen Rußland, Oestreich u. Sachsen, dem später auch Frankreich beitrat, erhielt, ergriff er ohne weitere Kriegserklärung die Offensive u. fiel in Sachsen ein. So begann der 7jährige Krieg. Die wechselnden Ereignisse desselben, die Siege der P.en bei Lowositz, Prag, Roßbach, Zorndorf, Leuthen, Liegnitz, Freiberg, Torgau u. ihre Niederlagen bei Collin, Kunnersdorf, Hochkirchen, Landshut u. s. w., s. unter d. A. Siebenjähr. Krieg. Der Friede zu Hubertusburg, 15. Febr. 1763, änderte an dem Stand der Dinge, wie er vor dem Krieg gewesen war, im Ganzen Nichts. In den nun folgenden Friedenszeiten zeigte Friedrich sich ebenso groß als Regent, wie er als Feldherr gewesen war. Die Spuren der Zerstörung verwischten sich rasch unter seiner weisen, gerechten, Alles überschauenden u. berücksichtigenden Verwaltung. Kräftig wurde der Ackerbau befördert, den verarmten Provinzen durch Steuererlasse u. unmittelbare Unterstützung aufgeholfen, die Generalaccise, die Zoll- u. Tabaksadministration eingeführt, die Seehandlungscompagnie gegründet, mehrere Kanäle gegraben, prachtvolle Bauten, wie das neue Palais in Potsdam aufgeführt, die Gesetzgebung verbessert, Denk- u. Glaubensfreiheit geschützt, Künste u. Wissenschaften gepflegt u. durch das ganze Reich verbreitete sich das Gefühl der Sicherheit u. des Glückes. Die polit. Angelegenheiten ließ Friedrich dabei nicht aus den Augen. Aus der Theilung Polens gewann er Westpreußen u. einen Theil von Großpolen, den baier. Erfolgekrieg endigte er durch friedliche Vermittelung, brachte 1785 gegen die Pläne des Kaisers Joseph den deutschen Fürstenbund (s. d.) zu Stande u. s. w. Er st. am 17. August 1786 u. hinterließ seinem Nachfolger u. Neffen, Friedrich Wilhelm II., den Staat um 1325 □M. u. 3,760,000 Einw. vergrößert, mit einem Heere von 224,000 Mann. Die Regierung des neuen Königs erweckte nur die Sehnsucht nach den Segnungen der vorigen Zeit. Harter Druck, zumal in religiösen Angelegenheiten lagerte sich über den Staat. Das berüchtigte Religionsedict von Wöllner erstickte jede freie, kirchliche Bewegung; die gesammelten Schätze wurden vergeudet, unwürdige Günstlinge mißbrauchten das Vertrauen des Königs. Nach außen hin verfolgte die Regierung eine mehr vermittelnde u. friedliche Politik. Nichtsdestoweniger schloß sie sich der zweiten u. dritten Theilung Polens an u. erwarb dadurch fast ganz Großpolen, Danzig, Thorn u. Warschau. Unterdessen hatten die Ereignisse in Frankreich die Besorgniß der deutschen Fürsten rege gemacht. P. schloß 1792 mit Oestreich ein Schutzbündniß u. als die Franzosen der letztern Macht den Krieg erklärten, nahm auch P. an demselben Theil. Daß derselbe nichts weniger als glücklich geführt wurde, bewies der Friede zu Basel 1795, worin die preuß. Besitzungen jenseits des Rheins an Frankreich abgetreten wurden. 1791 wurde die Markgrafschaft Ansbach u. Baireuth gegen eine jährliche Rente mit P. vereinigt. Friedrich Wilhelm II. st. am 16. Novbr. 1797 u. ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm III., dessen Regierung u. Leben von dem Schicksal auf das Härteste geprüft werden sollte. Die Mißbräuche seines Vorgängers wurden möglichst beseitigt, durch Sparsamkeit, Ordnung u. Milde die unterdrückte Entwickelung des Staates fortgesetzt, nach außen hin strenge Neutralität festgehalten. Für die Vergrößerung u. Arrondirung des Reichs war der 1802 mit Frankreich geschlossene Entschädigungsvertrag von Wichtigkeit; P. erhielt dadurch die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen u. Nordhausen, Erfurt, die Grafschaft Untergleichen, die mainzischen Besitzungen in Thüringen, das Eichsfeld, die Abtei Herford, Quedlinburg, Essen, Elden, Werden, den südöstlichsten Theil des Bisthums Münster u. s. w. Zu seinem Unglück verließ der König die bisher befolgte Politik u. schloß 1805 mit Frankreich einen Vertrag, durch den Hannover an P. abgetreten wurde, wogegen Ansbach, Cleve u. Neufchatel an Frankreich kamen. Wiederholte Verletzungen des abgeschlossenen Vertrags u. die Besorgniß als letztes Opfer Napoleon's übrig zu bleiben, veranlaßten P. energische Vorstellungen zu thun, sich an Rußland anzuschließen und endlich den 9. October 1806 den Krieg gegen Frankreich zu erklären; die Schlachten bei Jena u. Auerstädt entschieden denselben nur zu schnell, die meisten Festungen fielen oder ergaben sich. Nach den Niederlagen bei Eylau u. Friedland, die P. gemeinschaftlich mit Rußland erlitt, wurde der Friede zu Tilsit geschlossen am 9. Juni 1807. P. verlor die Hälfte seiner Besitzungen, mußte 25 Mill. Thlr. Kriegssteuer bezahlen, in die Hauptfestungen franz. Besatzung aufnehmen, dem Continentalsystem beitreten u. das Heer auf 42,000 M. reduciren. In den nun folgenden Jahren der drückendsten polit. Abhängigkeit wirkte die Regierung vorzüglich unter Leitung des Ministers von Stein auf das Kräftigste für die Verbesserung der inneren Zustände. Das Heer wurde neu organisirt, die Leibeigenschaft aufgehoben, Gewerbfreiheit u. eine neue Städteordnung eingeführt, die Universität zu Berlin gestiftet, u. als Stein im franz. Interesse aus dem Ministerium entfernt werden mußte, setzte der Staatskanzler von Hardenberg das angefangene Werk in seinem Geiste fort. 1810 st. die allgemein geliebte Königin Louise. Zu dem Feldzug gegen Rußland mußte P. ein Heer von 20,000 Mann stellen, welches gegen Kur- u. Livland geschickt wurde. Das Unglück der Franzosen erweckte die alten Gesinnungen u. neue Hoffnungen, das Volk folgte dem Aufruf des Königs zur Befreiung des Vaterlands mit Begeisterung. Die Thaten Blücher's sind unsterblich geworden. Der Ruhm der preuß. Waffen erneuerte sich in den Schlachten bei Großbeeren, Kulm u. Dennewitz, bei Leipzig, später u. zu dauernder Entscheidung bei Waterloo. In dem Congreß zu Wien wurde P. belohnt u. entschädigt durch die Hälfte des Königreichs Sachsen, das Großherzogthum Posen u. Berg, die Grafschaften Dortmund u. Wetzlar, das Fürstenthum Korvey, einen Theil von Fulda, durch bedeutende Länderstriche jenseit des Rheins u. s. w. Von Dänemark wurde schwedisch Pommern mit Rügen erkauft. Nach Wiederherstellung des Friedens schritt man zur Organisation der Staatsverfassung, es erfolgte die Eintei-

lung in Regierungsbezirke, die Einrichtung der Ministerien, der Grenzzoll, gleichmäßige Besteuerung, allgemeine Militairpflichtigkeit, geordnete Abtragung der Staatsschuld. Indessen hatte der allgemeine Geist der Unzufriedenheit mit den vaterländischen Zuständen auch in P. Wurzel geschlagen u. die bekannten Manifestationen desselben wurden von der preuß. Regierung sehr streng beurtheilt; die Untersuchungen gegen die demagogischen Umtriebe wurden von Berlin aus geleitet und überwacht. 1824 fingen die neuen Provinzialstände an, in das Leben zu treten. 1830 wurde die Idee eines allgemeinen deutschen Zollvereins in Anregung gebracht. 1817 beschloß der König ernstlich die Union der reformirten u. lutherischen Kirche; hieraus entwickelte sich der Agendenstreit. Ein Concordat mit dem Papst wurde 1821 abgeschlossen. Besorgniß erregte das Umsichgreifen des Pietismus, der sich bereits an die Verdächtigung geachteter Männer wagte, da er Schutz und Unterstützung in den höchsten Sphären zu genießen glaubte. Für Verbesserung der Unterrichtsanstalten wurde allseitig gesorgt, die Turnanstalten dagegen fielen weg. Zur Belebung des Handels trugen Handelsverträge mit Dänemark, England, Rußland, Schweden, Mecklenburg u. s. w. bei. Die Chausseen wurden vervielfältigt, das Postwesen wesentlich vervollkommnet. In der Politik verfolgte die Regierung den Grundsatz, die revolutionären Bewegungen kräftig zu unterdrücken. Die Julirevolution fand schleunige Anerkennung, die polnische wurde gemißbilligt, doch gegen sie ziemlich neutral verfahren. Nachdem es gelungen war, dem deutschen Zollverein eine größere Ausdehnung zu geben, wurde 1838 eine allgemeine Münzconvention u. 1839 ein allgemeines Zollgewicht festgesetzt. In die letzten Jahre des Königs fallen die Streitigkeiten mit den Altlutheranern, die Kämpfe mit der kathol. Kirche u. dem Papst auf Veranlassung des Erzbischofs von Köln, Droste zu Vischering. Am 7. Juni 1840 st. der König; es folgte sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm IV. Den Antritt seiner Regierung bezeichnete er durch Gnadenacte gegen polit. Angeklagte und Verdächtigte, durch die Ernennung der Minister Eichhorn u. von Boyen, endlich durch persönliche Erregung der freudigsten Hoffnungen für die Zukunft. Gleichwohl hielt er die Einführung von Reichsständen nicht für zeitgemäß. Um den kirchl. Frieden wieder herzustellen, wurden die Altlutheraner tolerirt, 1845 aber sogar anerkannt. Auch die Differenz mit dem Papst wurde beigelegt, wenn gleich nicht erledigt. Weniger nachsichtig verfuhr die Regierung, namentlich der Cultusminister von Eichhorn gegen abweichende oder freiere Bewegungen innerhalb der evangelischen Kirche. Offenbar wird die orthodoxe Richtung begünstigt. Davon zeugen die Entsetzungen freisinniger Theologen, die strenge Ueberwachung der Geistlichen, das bekannte Ehescheidungsgesetz, welches indessen nur bis zum Entwurf gediehen ist, in neuester Zeit aber die erfolgte Unterdrückung der Vereine der Lichtfreunde u. das den Wünschen der betreffenden Partei nicht entsprechende Verhalten in der Angelegenheit der Deutschkatholiken. Auch für die Freiheit der Presse ist weniger geschehen, als zu erwarten man sich berechtigt glaubte; ein Obercensurgericht wurde 1843 errichtet. Die Rechtspflege ist sehr gefördert worden. Einen bedeutenden Aufschwung haben die Eisenbahnen genommen, nachdem sie anfangs wenig begünstigt wurden. In Betrieb sind solche von Berlin Magdeburg, Stettin, Frankfurt a. O., Potsdam, von Magdeburg nach Leipzig u. Halberstadt, von Bonn nach Köln, von Köln an die belg. Grenze, von Düsseldorf nach Elberfeld; im Bau begriffen von Breslau nach Dresden, von Halle nach Frankfurt a. M.; projectirt von Berlin nach Hamburg u. Königsberg. Der Handel ist durch neue Verträge mit Holland, England, Portugal u. der Türkei erweitert worden. Der Wohlstand ist im Allgemeinen befriedigend; Tumulte der Fabrikarbeiter in Schlesien, die zum Theil die Folge überhandnehmender Nahrungslosigkeit u. Verarmung waren, wurden durch das Militair gedämpft, 1844. Die auswärtigen Beziehungen erregen keine Besorgnisse. Das Verhältniß zu England ist durch gegenseitige Besuche der Souveraine als freundlich dargestellt worden. Weniger befriedigend ist die Stimmung des Volkes gegen Rußland; die strengen russ. Zollmaßregeln, ja selbst Uebergriffe russ. Grenzbeamten haben zu häufigen Beschwerden Anlaß gegeben. Der Cartel mit Rußland wegen Auslieferung der Deserteurs wurde 1842 bei seinem Ablaufe für aufgehoben angesehn, mußte aber schon nach 2 Jahren von preuß. Seite erneuert werden, weil die Grenzprovinzen durch die überaus große Anzahl russ. Flüchtlinge in Verlegenheit gesetzt wurden. Das Ministerium besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: von Arnim, Minister des Innern, Flottwell, Finanzminister, Uhden, Justizminister, Eichhorn, Minister des Cultus, von Canitz, Minister des Auswärtigen, Thiele u. Neumann, Kriegsminister. Vgl. Müller, „Vollständiges geogr. statist. topogr. Wörterbuch des preuß. Staates" (1836, 4 Bde.), Förster, „Ausführl. Handbuch der Geschichte, Geogr. und Statistik des preuß. Reichs" (1820, 3 Bde.), Streit, „Geogr. des preuß. Staates" (1836), Hölterhoff, „Vaterlandskunde" u. s. w. (1841), Kur, „Organismus des preuß. Staates" (1842), Schnur, „Der preuß. Staat" (1843), Weber, „Handb. der staatswirthschaftl. Statistik der preuß. Monarchie" (1840). Die Geschichtswerke von: Pauli, Grimm, Baczko, Tzschucke, Stein, Manso, Förster, Leutsch, Pölitz, Stenzel, Detzner, von Ohneforge, Johannes Voigt, u. A.

Prevēsa (Prevezza), feste Stadt im türk. Liwa Janina (Ejalet Rumili), auf einer Halbinsel an der Mündung des Meerbusens von Arta, dessen Eingang es beherrscht, mit sicherm Hafen, dem Stapelplatz der Produkte Niederalbaniens, 8000 Einw.

Prevörst (Die Seherin von), die durch Just. Kerner's gleichnam. Buch (2. Aufl. Stuttg. 1832, 2 Bde.) bekannt gewordene Somnambule, Friederike Hauffe, geb. 1801 zu P., einem Gebirgsdorfe in dem würtemberg. Oberamte Marbach als die Tochter des Revierförsters Wanner. Früh schon entwickelte sich in ihr bei einem sonst heiteren Sinn eine große Nervenreizbarkeit, ein in Träumen hervortretendes Ahnungsvermögen, so wie eine Neigung zum Geistersehen u. zum Wunderbaren, u. ein eigenthüml. Wehegefühl regte sich in ihr, namentl. in der Nähe von Todten. In ihrem 19. Jahre nach Kürnbach, einem einsamen Waldorte, verheirathet, verfiel sie in Schwermuth u. stetes Weinen, u. nach 7 Monaten (1822) in ein 14tägiges Fieber, das eine sehr erhöhte körperl. u. geistige Reizbarkeit, anhaltende Krämpfe, Visionen und magnet. Erscheinungen zur Folge hatte. Sie konnte das Licht nicht mehr vertragen, wurde für siderische Einwirkungen so empfindlich, daß sie den Nagel an der Wand schmerzlich fühlte und glaubte sich eine Woche lang täglich von einem Geist magnetisirt, in dem sie ihre Großmutter erkannte. Eine auf ihre eigene Verordnung eingeleitete geregelte magnet. Kur führte zwar nicht den eigentl. Somnambulismus, aber ein so erregtes inneres Leben herbei, daß sie Zukünftiges in Krystallspiegeln sah, das Bild bei ihr eintretender Personen geraume Zeit zuvor in einem Glas mit Wasser erblickte, häufig mit Geistern verkehrte ꝛc., stellte sie sich doch in so weit her, daß die magnet. Zustände nur alle 7 Wochen periodisch wiederkehrten. Eine 2. schwere Niederkunft im December 1824 versetzte sie in den früheren Zustand in gesteigertem Maße und die Behandlung durch einen Teufelsbanner, der sie als eine Besessene betrachtete und ein grünes Pulver, so wie ein Amulet ihr schickte, brachte neue seltsame Erscheinungen hervor und hatte die völlige Zerrüttung ihrer Nerven u. heftige Krämpfe zur Folge. Das auf Kerner's Rath eingestellte magnet. Verfahren verschlimmerte ihren Zustand so, daß jener, als sie 1826 ihm zur ärztl. Behandlung in seinem Hause übergeben wurde, wieder zum Magnetismus greifen mußte, wodurch er einen vollkommen magnet. Schlaf u. einige Besserung bewirkte. Auch der fernere Verlauf ihrer Krankheit, der sie den 5 Aug. 1829 unterlag, war von höchst eigenthümlichen Erscheinungen und einem fortgesetzten Verkehr mit Geistern Verstorbener begleitet. Die Section zeigte Verhärtungen der Unterleibsdrüsen und Entzündung des Herzens u. der Lunge. Ob u. in wie weit bei dem wahrheitsliebenden Berichterstatter Selbsttäuschungen mitwirkten, ist schwer zu bestimmen, gewiß aber ist, daß er die Blicke auf ein in seinen Erscheinungen nicht ganz abzuleugnendes und in seiner Tiefe noch unerforschtes Gebiet des menschl. Seelenlebens lenkte. Vergl. Eschenmayer: „Mysterien des innern Lebens, erläutert aus der Geschichte der S. v. P." (Tübingen 1830).

Prévoſt d'Exiles (ſpr. prewohdegsill, Ant. Franç.), Literat, geb. zu Hesdin (Pas de Calais) 1697, Jeſuit, Militair, Benedictiner, zerfiel mit ſeinem Orden und kehrte erſt 1734 nach Frankreich zurück, wo er unter des Prinzen von Conti Schutz lebte bis 1763. Seine wichtigſten Romane ſind: „Hist. du cheval. des Grieux et de Manon Lescaut" (n. A. 1797, deutſch Erl. 1834), „Mémoires d'un homme de qualité, Hist. de Cleveland" (deutſch 3 Bde. Leipzig 1832), „Doyen de Killerine." Werke 39 Bde. Paris 1811.

Prevotalgerichte (Cours prévotales), Ausnahmegerichte in Frankreich zur Zeit des Kaiſerreichs u. der Reſtauration. Die erſten, 1810 eingeſetzt, erkannten über Fälle des Schleichhandels, die andern über polit. Verbrechen u. Vergehen, und wurden erſt nach einigen Jahren der Wirkſamkeit aufgehoben.

Priämos, letzter König von Troja, Sohn des Laomedon, Gemahl der Hekabe, Vater des Hektor u. Paris. Als Herakles ſeine ganze Familie tödtete, kaufte ihn ſeine Schweſter Heſione los, weshalb er ſeinen Namen Podarkes in P. änderte. Troja ward von ihm wieder aufgebaut und befeſtigt. Nach der Eroberung der Stadt fiel er durch Pyrrhos, Sohn des Achilleus.

Priäpos, Sohn des Dionyſios u. der Aphrodite, oder des Adonis, oder des Hermes u. der Chione, urſprünglich ein Feldgott zu Lampſakos in Myſien, ſpäter Gott der Gärten und Weinberge. Man bildete ihn gewöhnlich aus Holz als Herme mit einem großen Zeugungsgliede als Symbol zeugender und befruchtender Naturkraft.

Prichard (ſpr. pritſchard, James Cowlins), Dr. der Medizin u. Mitglied der königl. Geſellſchaft in London, ausgezeichnet durch Forſchungen über die „Naturgeſchichte des Menſchengeſchlechts" (n. A. Lond. 1843, deutſch Bonn 3 Bde. Lpz. 1840), „Darſtellung der ägypt. Mythologie" (deutſch Bonn 1837), „The Eastern Origin of the Celtic Nations" (Lond. 1831), „Sechs ethnograph. Karten zur Naturgeſch. des Menſchen" (London 1843).

Prießnitz (Vincenz), der Begründer der Kaltwaſſerheilanſtalt zu Gräfenberg, wo er 1799 geb. wurde und als Landwirth anſäſſig iſt. Ohne je wiſſenſchaftliche Bildung erlangt zu haben, erwarb er an der Hand der Erfahrung Kenntniß von den Heilkräften des kalten Waſſers u. durch glückliche Kuren einen verbreiteten Ruf, ſ. Waſſerheilmethode.

Prieſter (aus dem griech. Wort Presbyter), in allen Religionen, deren Cultus ſeinen höchſten Zweck in der Verſöhnung der Menſchen mit dem höhern Weſen findet, der Mittler zwiſchen Gott u. Menſchen. Als Anordner des Cultus nach theokrat. Bedürfniſſen, beherrſchten ſie die Fortbildung des bürgerl. Lebens, das Ganze der Geſetzgebung u. Sittenlehre, ſo in Indien, Aegypten, Babylon, Perſien. Weit gemilderter tritt das Prieſterthum im Moſaismus auf, obſchon nach den Leviten die theokrat. Geſetzgebung mit vielen Reinigungs- und Entſündigungsgebräuchen beibehalten wurde. Das Chriſtenthum vernichtete das ganze Prieſterweſen, indem es zwiſchen Gott und dem Menſchen keine fremde Vermittelung anerkennt und den Tod Jeſu als das ewiggeltende Sühnungsopfer hinſtellte. Nur die röm. Kirche, welche die Meſſe als ein unblutiges Opfer betrachtet, kennt noch P.

Prieſtley (ſpr. prihſtli, Joſ.), berühmter Chemiker, Phyſiker u. freiſinniger Theolog, geb. 1733 zu Fieldhead bei Leeds, galt ſchon als Prediger zu Needham Market (Suffolk) als Ketzer u. begab ſich bald nach Nampwich in Cheshire, 1761 als Lehrer der klaſſ. Sprachen nach Warrington, wo er ſeine „Geſch. d. Elektricität" (1767) ſchrieb, 1767 nach Leeds als Prediger der Unitarier, wo er theils die Hochkirche beſtritt, theils Geſch. der Entdeckungen über Sehen, Licht und Farben verfaßte. Als Geſellſchafter des Earl of Shelburne (Marquis Lansdown) ſeit 1773 ſetzte er ſeine Forſchungen über die Luft fort u. ward der Entdecker des Sauerſtoffs. Schriften philoſoph. Inhalts zogen ihm viele Anfeindungen zu, auch die Löſung ſeines Verhältniſſes zum Grafen Shelburne. Mit einer Penſion von 150 Pf. St. trat er eine Predigerſtelle in Birmingham an (1777), bis er als entſchiedener Freund der bürgerlichen u. religiöſen Freiheit, als eifriger u. gelehrter Beſtreiter der Orthodoxie ſein Haus durch den Pöbel zerſtören ſah, worauf er in Hackney, 1794 zu Northumberland in Pennſylvanien die Ruhe ſuchte, welche er erſt unter Jefferſon's Präſidentſchaft fand. Er ſt. zu Philadelphia 1804. Als Menſch war er höchſt einfach, offen, liebenswürdig u. redlich. Seine Schriften ſind ſehr zahlreich.

Prim (Don Juan P., Graf von Reus), ſpan. General, geb. 1811 zu Reus in Catalonien, unterſtützte 1842 als Oberſt von Barcelona den Aufſtand in der Stadt u. entging der Degradation nur durch einen Formfehler im Prozeſſe. Auf den Cortes u. noch mehr durch das Pronunciamento zu Reus, dem Catalonien folgte, ſtürzte er Espartero u. brachte mit Narvaez die Moderadopartei zur Gewalt. Das Syſtem, welches Narvaez befolgte, ließ ihn bald ſeine Schritte gegen Espartero bereuen. Auch Narvaez erkannte in ihm einen Feind und ließ ihn einer Verſchwörung anklagen, verurtheilen u. auf 6 Jahre nach den marianiſchen Inſeln deportiren (1844).

Primärſchule, ſo viel als Elementarſchule.

Primas (lat.), der oberſte Geiſtliche eines Landes oder einer Provinz. Fürſt Primas war in Deutſchland durch den Rheinbund der Erzbiſchof von Regensburg Karl von Dalberg (ſ. d.).

Primaticcio (ſpr. -titſcho, Francesco), Maler, geb. 1490 zu Bologna, wurde ſpäter Schüler des Giulio Romano, deſſen ausartende Kunſtrichtung bei ihm noch mehr zur Manier wurde, malte unter deſſen Leitung mit Andern den Palaſt del Te zu Mantua, trat 1531 in die Dienſte Franz I. von Frankreich u. wurde unter ihm u. ſeinen Nachfolgern Hofmaler und Oberaufſeher der königl. Gebäude. Er übte einen großen Einfluß auf die franz. Kunſt, führte namentlich in Fontainebleau zahlreiche große Arbeiten aus, bei denen ihn beſ. Niccolo dell' Abbata aus Modena (um 1509—1571) unterſtützte u. ſt. zu Paris 1570.

Prima vista (ital.), vom Blatte weg ſpielen.

Primawechſel, ſ. Wechſel.

Prime (lat.), Intervall von 2 Tönen, die auf derſelben Tonſtufe ſtehen; reine P., wenn die Töne von gleicher Größe, große oder übermäßige P., ſobald ſie um einen halben Ton höher ſind.

Primel (Primula veris), Pflanzengattung, der Typus der Familie der Primulaceen, enthält krautartige u. ausdauernde Pflanzen, welche nur Wurzelblätter haben u. auf einem einfachen Blattſtiel doldenförmige Blüthen tragen. Einige Arten ſind ſehr gemein u. blühen beim Beginn des Frühlings auf Wieſen auf, andere werden in Gärten cultivirt, wie die Aurikel (ſ. d.).

Primitien (lat.), Erſtlinge.

Primitiv (lat.), uranfänglich.

Primogenitur (lat.), Erſtgeburt, ſ. Majorat.

Primzahlen, ganze Zahlen, die ſich nur durch 1 ohne Reſt theilen laſſen, z. B. 3, 5, 7 ꝛc.

Prince Edward's-Inſel, früher St. John's, brit. Inſel in einer ſüdl. Bucht des Lorenzbuſens, ſüdöſtl. von Neubraunſchweig, 95 □M. mit 34,000 E., zerſchnitten an den Küſten, gewellt, mit ergiebigem Ackerbau, ſtarker Viehzucht, bedeutenden Waldungen und anſehnlichem Betrieb von Fiſcherei. Hauptſtadt und Sitz des Gouverneurs iſt Charlottetown, 2000 E. Die Inſel ward durch Franzoſen koloniſirt und kam 1763 in engliſchen Beſitz.

Princip (lat.), Anfang, Urſprung; Grundgedanke, das Allgemeinſte in der Erkenntniß, welches nicht wieder als Beſonderes beſtimmt werden kann, Grundſatz.

Principāl (lat.), Hauptperſon, Herr einer Handlung, Brodherr, Lehrherr; das vornehmſte, offene Pfeifenwerk einer Orgel (ſ. d.).

Principāto (ſpr. printſchi-), 2 Provinzen Neapels. 1) P. citeriore, am tyrrhen. Meere, $123_{,5}$ □M. mit 532,192 E. (1843), zum größten Theil gebirgig, vom Sarno, Silaro, Negro, Calore bewäſſert, bringt Getreide, Reis, Wein, Oel, Safran ꝛc. hervor. Hauptſtadt: Salerno. — P. ulteriore, $88_{,8}$ □M. mit 373,686 E. (1843). Die Gebirge ſind von vielen Thälern zerſchnitten, das Klima friſch u. geſund, der Boden, vom Tamaro, Calore, Salato u. Oſanto bewäſſert, bringt weniger Wein u. Getreide hervor, als Pr. citeriore, dagegen trifft man Kaſtanien, treffliche Weiden, einen guten Viehſtand, Seide, Marmor. Hauptſtadt: Avellino.

Prinzen von Geblüt, Prinzen von derſelben Ab-

stammung wie die regierende Familie u. bei eintretendem Abgangsfalle zur Erbfolge berechtigt.

Prinzenraub (sächsischer), die Entführung der sächs. Prinzen Ernst u. Albert, der Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen aus dem Schlosse zu Altenburg in der Nacht vom 7. bis 8. Juli 1455 durch den Ritter Kunz von Kauffungen. Dieser hatte vom Kurfürsten Entschädigung für Besitzungen zu fordern u. gedachte seinen Ansprüchen um so schneller Gewähr zu verschaffen, wenn er sich der Prinzen als Geißel bemächtige. Durch Einverständniß mit Dienstleuten stieg er auf einer Strickleiter in's Schloß ein, ergriff die Prinzen, u. wandte sich mit dem ältesten, Ernst, auf dem kürzesten Weg nach Böhmen, während Wilh. von Mosen u. Wilh. von Schönfels den andern, Albrecht, auf Umwegen in dasselbe Land führten. Als Kunz auf Bitten des durstigen Prinzen im Wald bei Grünhain abstieg, fand der Prinz Gelegenheit, seinen Stand u. die Gewalt, die er erfuhr, einem Köhler zu eröffnen, welcher sich seiner mit dem Schürbaum wacker annahm u. mit Hülfe herbeigerufener Köhler sich Kunzens u. seiner Begleiter versicherte. Auch der andere Prinz ward schon am 11. Juli von seinen geängstigten Entführern dem Amtshauptmann zu Hartenstein Friedrich von Schönburg gegen Zusicherung der Begnadigung übergeben. Kunz ward zum Tode verurtheilt und am 14. Juli zu Freiberg hingerichtet, sogar sein Bruder erlitt als Mitwisser dasselbe Geschick am 31. Juli zu Altenburg. Der Küchenjunge, Hans Schwalbe und 3 Knechte Kunzens wurden zu Zwickau geviertheilt. Der Köhler, Schmidt, erhielt den Namen Triller, freies Kohlenbrennen und Grundbesitz.

Prinzmetall, s. v. a. Pinchbeck (s. d.).

Prior (lat.), der Obere in einem Mönchskloster, nächst dem Abte.

Prior (spr. prier, Matthew), engl. Dichter, geb. 1664 zu London (oder Winborne in Dorsetshire), kam von der Westminsterschule durch den Earl von Dorset nach Cambridge, der ihn auch 1690 bei Hofe einführte u. als engl. Gesandtschaftssecretair nach dem Haag brachte. Im J. 1697 hatte er Antheil am Frieden von Ryswick, ward Secretair des Lordlieutenants von Irland, der Gesandtschaft in Paris, u. nachdem er als Unterstaatssecretair in Paris den Theilungstractat festgesetzt hatte, 1701 Commissair der Handelskammer. Bald darauf trat er auf die Seite der Tories, welche ihm im Geheimen den Frieden von Utrecht zu Paris unterhandeln ließen. Nach Georg I. Thronbesteigung zurückgerufen, ward er wegen des Utrechter Friedens zur Verantwortung gezogen. Die Dichtkunst, welche er früher gepflegt, mußte ihn jetzt trösten u. seinen Lebensunterhalt sichern. Er st. 1721 auf einem Landsitze des Earl von Oxford. Ihm gelang bes. die Erzählung u. das leichtere Gedicht.

Priori, s. A priori.

Priorität (lat.), Vorrang, Vorzug; bei Concursen Vorzugsrecht.

Prisciānus, aus Cäsarea, Lehrer der Grammatik zu Konstantinopel im 6. Jahrh. Seine wichtigste Schrift ist ein Werk über lat. Sprache. Ausg. von Krehl (2 Bde. Leipzig 1819—20).

Prise (fr.), was genommen wird; Griff; Beute, bes. erbeutetes Schiff.

Prisma (gr.), Körper, dessen ebene Seitenflächen sich in parallelen Linien schneiden und dessen beide Grundflächen parallele Ebenen sind. Die Oberfläche eines P. ist gleich dem Umfange seiner Basis multiplicirt mit der Höhe, der Inhalt ist gleich der Fläche der Basis, multiplicirt mit der Höhe. In der Optik braucht man bes. dreiseitige P. aus Flintglas, um die Erscheinungen der Brechung des Lichts und der dabei hervorgehenden Farben zu zeigen.

Prittwitz (Moritz von), preuß. Major, geb. um 1794 in Schlesien, seit 1812 im Ingenieurcorps, bekannt durch Leitung mehrerer Festungsbauten (Posen, Ulm, Rastadt) und nationalökonom. Werke, „Gemeinfaßl. Darstellung der Volkswirthschaft" (Mannheim 1840), „Theorie der Steuern und Zölle" (Stuttgart 1842).

Privāt (lat.), dem Oeffentlichen entgegengesetzt, geheim; auf einen Einzelnen bezüglich. Privatisiren, ohne Amt leben. Privatdocent, an Universitäten, Lehrer ohne öffentl. Anstellung. Privatrecht, Recht in Bezug auf die rechtlichen Verhältnisse der Unterthanen unter sich, im Gegensatz von Staatsrecht, s. Civilrecht.

Privilēgien (lat.), im Privatrecht Verordnungen zu Gunsten oder zum Nachtheil Jemandes, so für Frauen, Minderjährige, milde Stiftungen ꝛc.; im Staatsrecht Befreiungen u. Vorrechte gewisser Stände u. Klassen. Auch Gerechtigkeiten, welche Einzelnen vom Staate gewährt werden, heißen P.

Probabilismus (lat.), Lehre, welche sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügt, da Gewißheit nirgends zu erlangen sei; Grundsatz der Jesuiten, man dürfe sich schon mit der Wahrscheinlichkeit bei dem Zweifel über die Güte seiner Beweggründe begnügen.

Probejahr, s. v. a. Noviziat.

Probiren (lat.), prüfen, bes. den Metallgehalt der Erze u. bei Legirungen den Feingehalt an Gold u. Silber bestimmen. Das Letztere geschieht für die gewöhnlichen Zwecke des Goldschmieds mittelst Abtreibens auf der Kapelle (s. d.), oder wenn es sich um die größte Genauigkeit handelt, auf dem seit 1830 bekannten nassen Wege, wobei die Probe in Salpetersäure gelöst u. das Silber durch Zusatz von Kochsalz als Hornsilber gefällt wird.

Probirkunst, Kunst der Bestimmung des Feingehalts der gold- u. silberhaltigen Legirungen, dann als ein Theil der chem. Analyse Kunst, nutzbare Erze auf ihren Metallgehalt zu prüfen.

Probirnadel, kleine Stifte verschiedener, aber genau bekannter procentischer Zusammensetzung, theils von Silber und Kupfer, theils von Gold u. Silber, theils endlich von allen 3 Metallen. Man macht, um den Feingehalt des Goldes und Silbers zu untersuchen, mit mehreren dieser Nadeln Striche auf dem Probirstein, einem abgeschliffenen Stück schwarzen Kieselschiefer, daneben einen Strich mit der Probe, vergleicht genau die Farbe der Striche u. schließt nun von dem Feingehalt der Nadel auf den der Probe.

Probirstein, s. Probirnadel.

Problem (gr.), Aufgabe; zweifelhafte Frage; problematisch, zweifelhaft.

Procedur (lat.), Verfahren, Maßregel.

Procent (lat.), für's Hundert, s. Zins.

Proceß (lat.), Verfahrungsweise; in der Chemie jede Aeußerung von Körpern auf einander, wodurch ein neuer entsteht; im jurist. Sinne überhaupt die gesetzmäßige Behandlung eines streitigen Rechtsverhältnisses vor dem competenten Gerichte, deren Beendigung durch Entscheidung erfolgt, im engern Sinne die von den Gesetzen vorgeschriebene Weise, wie in Sachen des Mein u. Dein die Parteien zu verhandeln, die Richter die Verfahren zu prüfen, nach dem bestehenden Rechte zu entscheiden u. das Urthel in Ausführung zu bringen haben. Er ist allgemein deutscher P., sofern er in ganz Deutschland gilt u. seine Grundlagen in den Reichsgesetzen, in allgemeiner Gerichtsobservanz, im kanonischen u. röm. Rechte hat, ein besonderer, wenn die Gesetze des bestimmten Landes maßgebend sind. Der bürgerliche (Civil-) P. ist entweder possessorisch, wenn nur der Besitz petitorisch, wenn ein anderer Anspruch als der auf Besitz verfolgt wird. Sind die Förmlichkeiten, Fristen, Verfahrungsweisen strenger u. weitläufiger, so wird er ordinarischer, im Gegentheil summarischer genannt. Zu den letztern gehören z. B. der Concurs-, Executiv-, Wechsel-, Arrest-, Mandats-, Provocations-P. Der ordinarische P. bewegt sich in dem ersten Verfahren, im Beweis u. im Enderkenntnisse; dem letztern gehen die Salvations-, Exceptionsschriften, die Repliken, Dupliken u. Suppliken vorher. Die Sammlung der gesetzlichen Bestimmungen über die Ordnung des gerichtlichen Verfahrens wird P.-ordnung genannt, deren in neuerer Zeit von den einzelnen deutschen Staaten veröffentlicht worden sind.

Procession (lat.), feierlicher Aufzug, Umzug, in allen Priesterreligionen üblich.

Proch (Heinr.), Violinist u. beliebter Liedercomponist, geb. 1809 zu Wien, wo er die Musik am Kärnthnertheater leitet. Von ihm die Lieder: „Das Erkennen", „Alpenhorn" ꝛc.

Procida (spr. protschida), Insel am nördl. Eingang des Golfs von Neapel, zwischen dem Cap Miseno u. Ischia,

5 □M. groß, äußerst fruchtbar an Wein, nebst Seidenbau. Rebhühner und Fasane. 12,000 Einw.

Prōcida (spr. protschida, Giovanni de), Herr der Insel P. vor Neapel, lebte als Arzt u. Jurist auf Sicilien, wo er unter Manfred viel Ansehn genoß. Seiner Güter durch Karl von Anjou beraubt, suchte er Rache. Als Mönch verkleidet, durchwanderte er Sicilien, gewann beim Kaiser Michael Paläologus in Konstantinopel Unterstützung und gab, des Volks sicher, das Zeichen zur Ermordung der Franzosen am 30. März 1282 (sicilian. Vesper).

Proclamation (lat.), öffentliche Bekanntmachung.

Prōconsul, Consul, dem nach Ablauf seines Amtsjahrs das Consulat verlängert wurde, wie es zuerst bei Q. Publius Philo 327 v. Chr. der Fall war; Statthalter einer Provinz, welcher Consul gewesen war.

Procōpius, 1) der Große, od. Holy, d. h. der Geschorene, machte mit seinem Oheim, einem prager Edelmann, seinem Adoptivvater, große Reisen, trat darauf in den geistl. Stand, schloß sich bei dem Aufstand der Hussiten diesen an, zeichnete sich unter Zizka bei der Vertheidigung Mährens aus u. wurde bei dessen Tode (1424) Heerführer der Taboriten. Nach einem verheerenden Zug nach Oestreich schlug er (1426) ein deutsches Heer bei Aussig und verbrannte die Stadt, säuberte Mähren und verwüstete nochmals Oestreich. Gegen die indessen sich zusammenziehenden, weit überlegenen Heeresmassen seiner Gegner, trug er 1427 bei Mieß einen entscheidenden Sieg davon u. durfte nun ungehindert Schlesien, Mähren und Ungarn plündern. Noch verderblicher waren die Raubzüge, auf denen er 1429 von Meißen bis Magdeburg u. 1430 bis nach Franken u. Oberbaiern das Land in eine Wüste verwandelte, die Altstadt von Dresden, Altenburg, Plauen u. gegen 100 andere Städte, so wie 1400 Dörfer niederbrannte u. mit ungeheuerer Beute beladen nach Böhmen zurückkehrte. Nachdem er zu Eger die Vorschläge Kaiser Sigismunds zurückgewiesen hatte, warf er ein neues deutsches Kreuzheer unter Kurfürst Friedrich von Brandenburg bei Tachau in schimpfliche Flucht. Nach neuen Raubzügen u. Siegen fiel er auch in Sachsen ein, das von ihm für 9000 Ducaten einen 2jährigen Waffenstillstand erkaufte; damals soll er auch vor Naumburg gelegen haben u. durch das Flehen der dortigen Jugend zum Abzug bewogen worden sein. Mit 7 Abgeordneten erschien er von 300 böhm. Rittern begleitet zur Beilegung des Streites 1433 auf dem Concil zu Basel, das er nach langen vergeblichen Disputationen mit den Theologen unmuthig wieder verließ, u. als endlich mit den gemäßigteren Hussiten in den sog. Compactaten ein Vergleich zu Stande kam, trennte sich P. mit den Taboriten von jenen u. griff sie feindselig an. Zu Böhmischbrod kam es 1434 zur Entscheidungsschlacht zwischen beiden Parteien, in der P. mit dem größten Theil der Seinen fiel. — 2) Der Kleine, od. Prokukep, wurde nach Zizka's Tod (1424) ein Anführer der Partei der Waisen unter den Taboriten, begleitete P. Holy bei vielen seiner Streifzüge und Siege, führte andere kühne Waffenthaten selbstständig an der Spitze seiner Anhänger aus, trat ebenfalls den Utraquisten nicht bei u. fiel wie jener bei Böhmischbrod 1434.

Procūra (lat., d. i. für die Mühe), schriftl. Vollmacht, um im Namen dessen, der sie ertheilt, Geschäfte abzumachen; Recht, welches der Chef eines Handelshauses einem Andern ertheilt, in seinem Namen zu unterzeichnen, wobei der Ermächtigte (Procurist) zugleich die Firma des Hauses zu seinem Namen zeichnet. Procurist wird auch oft der Handelsdiener genannt, welcher nur bei einer kurzen Abwesenheit des Principals für das Geschäft oder einen Theil desselben bevollmächtigt ist.

Procurātor (lat.), Geschäftsverwalter; Sachwalter, der von Andern vor Gericht bevollmächtigt ist, Fiscal; in Klöstern der Oekonomieverwalter, Klosterschaffner. In der Republik Venedig war der P. von St. Marco der vornehmste Staatsbeamte, Generalprocurator, s. d. A.

Procurēur du Roi (fr., spr. -küröhrdüroa), Kronanwalt.

Prodigus (lat.), Verschwender.

Prodikos, Sophist aus Julis auf Keos, 436 v. Chr. Schüler des Protagoras, lehrte in Athen. Seiner Schrift „Horen" ist die Allegorie von Herakles am Scheidewege bei Xenophon (Memor. Socr. II, 1, 21 fg.) entlehnt.

Prodrŏmos (gr.), Vorläufer, vorläufige Abhandlung als Vorbote einer größern Schrift.

Produciren (lat.), vorzeigen, vorstellen; hervorbringen. Producent, einer welcher hervorbringt, im Proceß, einer der Zeugen, Urkunden ꝛc., in einem ausdrücklich dazu anberaumten Productionstermine aufführt u. darstellt. Produkt, das Erzeugniß; die durch Multipliciren erhaltene Zahl. Production, Hervorbringung, Erzeugung, Darstellung, Vorführung (z. B. der Zeugen). Productiv, erzeugend, hervorbringend. Productivität, Erzeugungs-, Bildungskraft.

Profān (lat.), unheilig, ungeweiht, weltlich; in die Geheimnisse einer Gesellschaft nicht eingeweiht; profaniren, entweihen, Geheimes ausplaudern; Profanation, Entweihung, Entwürdigung. Profane Geschichte, Profanscribenten, die Geschichte, Schriftsteller im Gegensatz der biblischen u. kirchlichen.

Profanfriede, s. v. a. Landfriede (s. d.).

Profeß (lat.), das Ordensgelübde, welches nach überstandenem Noviciat abgelegt wird. P.haus, Jesuitencollegium, worin keine Novizen wohnen.

Profil (fr.), Ansicht von der Seite, Seitenumriß; in der Baukunst Umriß, Außenlinien eines Gebäudes, eines Gesimses; Durchschnitt eines Gebäudes, oder der Riß von dem Innern eines Gebäudes, wenn die äußere Mauer als entfernt dargestellt wird.

Profōß, Unteroffizier, welcher bei den Soldaten die Stelle eines Gefangenwärters vertritt.

Prognose (gr.), Vorhersagung, bes. bei Krankheiten die Andeutung des Ausgangs derselben. Prognostikon, Prophezeihung, Anzeigung der Zukunft, bes. auch aus den Sternen.

Programm (gr.), Einladungsschrift zu Feierlichkeiten (auf Universitäten, Gymnasien), zu Festen.

Progreß (lat.), Fortschritt.

Progression (lat.), Fortschreiten; fortschreitende Zahlenreihe, eine Reihe von Größen, die nach einem gegebenen Verhältnisse zu- oder abnehmen. Sie ist arithmetisch, wenn Addition oder Subtraction, geometrisch, wenn Multiplication oder Division über das Verhältniß entscheidet. In der Musik ist P. die stufenweis fortgehende Versetzung eines kurzen melodischen Theils ꝛc.

Prohibiren (lat.), verhindern, untersagen, Einhalt thun. Prohibition.

Prohibitivsystem, staatswirthschaftliches System, nach welchem eine Regierung die Ein- u. Ausfuhr von Landesprodukten u. andern Waaren verbietet, um Handel u. Industrie im eignen Lande zu befördern. Es entstand in England u. hat hier am längsten geherrscht u. herrscht noch, wenn auch namentlich durch Canning u. Huskisson in neuerer Zeit wesentliche Milderungen eingetreten sind. Eine Anwendung des P. im Großen war Napoleons Continentalsperre. In verschiedener, durch besondere Verhältnisse gebotener Ausdehnung ist es noch das System, welches fast sämmtliche Staaten befolgen u. befolgen müssen, s. Handelssystem.

Project (lat.), Entwurf, Plan.

Projection (lat.), das Werfen eines Körpers; in der descriptiven Geometrie nennt man P. eines Punktes auf eine Ebene den Fußpunkt des Perpendikels, das man von diesem Punkt auf die Ebene gezogen hat. Die P. einer Linie auf einer Ebene ist die geometr. Verbindung der Fußpunkte der von allen Punkten jener Linie auf die Ebene gezogenen Perpendikel. Die Ebene, worauf ein Punkt oder eine Linie projectirt wird, heißt P.ebene, Entwerfungsebene, Grundebene; die P. eines Punktes auf eine horizontale Ebene wird die horizontale P. dieses Punktes u. seine P. auf die vertikale Ebene seine vertikale P. genannt. Die Methode der P. verdankt Monge ihre Begründung und Vervollkommnung. Die einfachste, die stereograph. P. findet beim Zeichnen von Hemisphären ihre Anwendung; für Karten kleinerer Theile wird die Flamsteed'sche, für Seekarten die Mercator'sche P. angewendet.

Prokesch (Ant. P., Ritter von Osten), östr. Generalmajor u. außerordentl. Gesandter u. bevollmächtigter Minister in Athen, geb. 1795 zu Grätz, trat, von seinem

Stiefvater, dem Prof. Schneller, trefflich erzogen, 1813 in's östr. Heer, lehrte einige Zeit Mathematik zu Olmütz u. war Flügeladjutant des Fürsten Schwarzenberg von 1818 bis zu dessen Tode 1820 (vgl. seine: „Denkwürdigkeiten aus d. Leben d. Fürsten K. v. Schwarzenberg", Wien 1822). Von 1824—27 bereiste er, zum Theil im Auftrage seiner Regierung die Türkei, Griechenland, Syrien u. Aegypten („Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien", 3 Bde. ebd. 1829—31), reinigte mit dem Admiral Dandolo 1827 das Mittelmeer von Seeräubern, bewirkte 1828 die Auswechslung der griech. u. arab. Gefangenen auf Morea u. schloß 1829 mit dem Pascha von Jean d'Acre ein Abkommen zu Gunsten der kleinasiat. Christen. Zum Major und Ritter von Ofen 1830 erhoben, war er 1832 bei der Gesandtschaft in Rom, 1833 in Alexandrien diplomatisch thätig u. erhielt 1834 seinen gegenwärtigen Posten. Der liebenswürdige u. geistreiche Mann, der sich auch mit Glück als Dichter versucht hat, schrieb außerdem: „Reise ins h. Land" (1831), „das Land zwischen d. Katarakten d. Nils" (1832), „Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen a. d. Orient" (3 Bde. Stuttg. 1836—37), „Briefwechsel zwischen Jul. Schneller u. seinem Pflegesohne P." (ebd. 1834), „Kleine Schriften" (7 Bde. ebd. 1842—44).

Proklos, aus Lykien (Diadochos), 412—485, ein durch Talent, Fleiß u. Gelehrsamkeit ausgezeichneter neuplaton. Philosoph, welcher mit dem Mysticismus des Orients vertraut, dem Neuplatonismus eine neue u. merkwürdige Gestaltung gab. Seine Schriften sind zahlreich, theils philosoph., mathemat. u. ästhet. Inhalts. Ausg. von Cousin (6 Bde. Par. 1820—27).

Prokrústes (gr.), d. i. der Folterer, Beiname des attischen Räubers Damastes oder Polypemon, welcher die Wanderer in ein Folterbett legte u. ihre Körper nach diesem Maße verkürzte oder ausdehnte.

Prolegomĕna (gr.), Vorrede, Einleitung zu einer Wissenschaft.

Proletárier (lat.), die Bürger Roms, welche wegen ihrer Armuth dem Staate nur mit ihren Kindern (proles) dienen konnten.

Prolixität (lat.), Weitschweifigkeit.

Prológ (gr.), einleitende Rede zum Verständniß eines Theaterstücks, bei den Alten zuerst von Euripides eingeführt, jetzt, als dem Wesen des Drama widerstreitend, bis auf seltene Fälle (Schillers Wallenstein) unterlassen. Uneigentlich nennt man die Reden, welche ohne Beziehung auf das Stück bei fürstl. Geburtstagen ꝛc. auf der Bühne vor dem Beginn des Spiels gesprochen werden P.

Prolongation (lat.), Verlängerung; prolongiren.

Prolusion (lat.), Vorspiel; Einladungs-, Ankündigungsschrift.

Pro memoria (lat., d. i. zur Erinnerung), schriftl. Vorstellung, Eingabe.

Prométheus (Myth.), ein Sohn des Titanen Japetos u. der Klymene, rieth vielgewandten Geistes dem Jupiter im Kampfe mit dem alten Göttergeschlechte zur List u. half ihm so die Herrschaft erringen, zerfiel aber als Freund des Menschengeschlechts mit ihm, der der Sterblichen nicht achtete u. brachte diesen das dem Zeus entwandte Feuer, dessen heilsamen Gebrauch ihnen lehrend. Die von dem zürnenden Vater der Götter zu ihm gesandte Pandora (s. d.) wies er, die List durchschauend, zurück, worauf sie, mit seinem Bruder Epimetheus vermählt, durch ihre Büchse alles Unheil über die Menschen brachte. Doch ihr Wohlthäter mußte für seinen Raub, an einen Felsen des Kaukasus geschmiedet, büßen, wo auf Jupiters Befehl ein Geier täglich an seiner immer wieder wachsenden Leber nagte, bis diesen Herakles erlegte u. den Dulder von seinen Qualen befreite. Hesiod erzählt, P. habe bei einem Opfer, bei dem sich die Götter u. Menschen in das Opferfleisch theilen sollten, dem Jupiter listig nur die mit Fett umwickelten Knochen zugewandt u. dadurch dessen Zorn über sich u. die Sterblichen gebracht. Spätere Dichtungen preisen ihn als den Schöpfer des Menschen, den er kunstreich aus Thon u. Wasser bildete u. dann mit dem dem Himmel entwendeten Feuer belebte. Auch in noch andern Mythen tritt er bedeutsam hervor. Ihm zu Ehren wurde namentlich in Athen ein Fest gefeiert, bei dem ein Wettrennen mit Fackeln stattfand.

Promoviren (lat.), den Doctor- oder Magistertitel sich ertheilen lassen; Promotion.

Promulgation (lat.), öffentliche Bekanntmachung.

Prondzynski, poln. General. Schon unter Napoleon im Heere, bemühte er sich nach dem Frieden um Wiederherstellung Polens, gab den Freimaurerlogen eine polit. Tendenz, war 1821 nebst dem General Uminski einer der 11 Verschwornen im Walde von Bielany u. nahm den entschiedensten Antheil an dem Aufstand 1830. Die Würde eines Generalissimus bekleidete er nur kurze Zeit, dagegen schloß er im Auftrage Krukowiecki's die Capitulation Warschau's ab. Er st. 1838 verbannt zu Sandomir.

Pronŏmen (lat.), Fürwort, Wort, welches die Beziehung auf den Menschen selbst u. das Gegenständliche zusammenfaßt, so: ich, du, er ꝛc. wodurch der Mensch sich einmal von den Dingen und zugleich von andern Menschen unterscheidet (rein persönl. P.). Das bestimmende Pr., wodurch die Gegenständlichkeit auf eine Person bezogen wird, heißt possessives, z. B. mein, dein ꝛc. Andere Unterscheidungen sind in demonstrative, relative, fragende reciproke, reflexive Pr.

Pronunciation (lat.), Aussprache.

Prony (G. C. F. M. Riche, Baron de), Ingenieur, Physiker, Mathematiker, geb. 1755 zu Chamelet, gest. 1838 als Prof. an der polytechn. Schule zu Paris u. erster Ingenieur am Brücken- u. Straßenbau. Von seinen klass. Schriften nennen wir: „Architecture hydraulique" (2 Bde. 1790—95); „Mécanique philosophique raisonnée" (1800); „Cours de mécanique" (2 Bde. 1815); „Déscription hydrographique des marais Pontins" (1825) u. ein großes logarithm., noch nicht gedrucktes Tafelwerk.

Proömium (gr.), Vorrede, Eingang.

Propädeutik (gr.), Vorbereitung, Vorkunde als Einleitung u. Bedingung zu einer Wissenschaft; propädeutisch, vorbereitend.

Propaganda (lat.), Gesellschaft mit dem Zweck, irgend eine polit. od. religiöse Ansicht zu verbreiten, so diejenigen, welche die Grundsätze des franz. Republicanismus in andere Länder verpflanzte. Bes. versteht man darunter das vom Papst Gregor XV. in Rom 1622 gegründete Collegium (Congregatio de propaganda fide), das sich wöchentlich unter dem Vorsitz des Papstes versammelt u. sich mit den Anstalten und Hülfsmitteln beschäftigt, die zu Verbreitung des röm. kathol. Glaubens dienen.

Propertius (S. Aurelius), trefflicher eleg. Dichter aus Umbrien, geb. um 52 v. Chr. Schützling des Mäcenas u. Gallus, Freund des Ovid u. Tibull, gest. in Rom 10 v. Chr. Er ahmte den Kallimachos nach u. prunkt gern mit Gelehrsamkeit. Ausg. v. Herzberg (4 Bde., Halle 1843—45), deutsch von demselben (Stuttg. 1838).

Propheten (gr.), d. i. Aussprecher, Verkünder, näml. des göttlichen Willens, bei den Juden die gottbegeisterten Mittelspersonen zwischen Jehovah u. dem Volke, von Samuel an bis kurz nach der Rückkehr aus dem Exil. Zugleich mit ihren Lehren u. Mahnungen verbanden sie, in die Zukunft schauend, Verheißungen oder Drohungen u. ertheilten so als Seher Orakelsprüche. In der aus polit. u. religiösen Elementen bestehenden mosaischen Constitution waren sie kräftige Vertreter u. Wächter der Theokratie gegen die Anmaßungen der Könige, den Buchstabendienst der Priester u. den Verfall der Sitten. Schon 5. Mos. 18. wird ihre Wirksamkeit angedeutet. Der P. erscheint stets theils als Organ des unmittelbaren Einflusses Jehovah's, ähnlich dem wahren Dichter, wie denn seine Sprache auch die Feuerkraft der Begeisterung hat; theils als Volkslehrer und Bußprediger, der ohne künstliche Vorbereitung, die Brust des Geistes voll, auf die Festhaltung des göttlichen Gesetzes dringt. Er redet u. handelt unabhängig v. Herrschermacht, in göttlicher Bevorrechtung, u. gebietet durch Zeichen u. Wunder. Das innere Feuer tritt hervor in Stimme, Miene, Gesten; der kalte Spott nennt solches Wesen nicht selten Verrücktheit. Das Amt des P. war der Fürstengewalt u. den Volkslastern gegenüber oft ein gefährliches. u. Jesus noch spricht vom Morde gesendeter P., welche Hochmuth, Heuchelei und Abgötterei züchtigten. Samuel stiftete, damit es nie an solchen Repräsentanten

des wahren Israels fehle, Prophetenschulen, in denen junge, geistreiche Männer (Kinder der Pr.) sich ausbildeten. Es gab deren zu Bethel, Rama, Jericho, Gilgal. Die P. trugen einen langen, groben Mantel u. einen ledernen Gürtel, lebten sehr einfach, beschäftigten sich mit Musik, Arzneikunde, Naturwissenschaften u. dergl. Etwa 800 v. Chr. traten sie auch als Schriftsteller auf, u. im A. T. haben wir Schriften Folgender: Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel (sogen. große Pr.); Hoseas, Joel, Amos, Obadja, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi (kleine Pr.). Außerdem werden in den Büchern Sam., der Kön., der Chron. über 20 andere erwähnt. Bisweilen traten auch aus Hochmuth oder Habsucht oder in Wahnsinn falsche Pr. auf, gegen welche die echten Pr. zu kämpfen hatten (z. B. zu Ahab's Zeit). In weiterer Bedeutung braucht man das Wort Pr. auch von anderen durch Gott berufenen Volkslehrern des A. u. N. T. (Abraham, Moses, Aaron; Jesus, Johannes u. s. w.) u. selbst der späteren Zeit.

Propontis, das kleine Meer zwischen dem Hellespont u. dem thrak. Bosporos, jetzt Meer von Marmora.

Proportion (lat.) Verhältniß; die Verbindung von zwei gleichen Verhältnissen. Je nachdem die Verhältnisse eine Differenz oder einen Quotienten ausdrücken, nennt man die P. eine arithmetische oder geometrische. So ist 2 : 5 = 6 : 9 eine arithmet. P., worin die Differenz 3 ist; 2 : 4 = 6 : 12 eine geometrische, worin der Quotient 2 ist.

Proportionāl (lat.), im Verhältniß. P. größen, solche, die eine Proportion bilden; P. linien, diejenigen, welche in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen. P. zirkel, ein zu Ende des 16. Jahrh. erfundener u. von Galilei verbesserter Verhältnißzirkel. Man findet durch ihn leicht die Verhältnisse zwischen gleichartigen Größen.

Propositiōn (lat.), Vorschlag; in der Grammatik, Satz.

Proprätor, röm. Verwaltungsbeamter einer Provinz. Er war gewöhnlich vorher Prätor (s. d.) in Rom gewesen.

Proprehandel, Handel mit eigenem Capitale für eigene Rechnung, Eigenhandel.

Propria manu (lat.), eigenhändig; **proprio motu** (lat.), aus eigenem Antriebe.

Proprietätsrecht, Eigenthumsrecht.

Propst (v. lat. praepositus), Vorgesetzter über geistl. Personen u. in Kirchensachen. In der röm. Kirche Vorsteher eines Stiftes, geistl. Vorsteher eines Nonnenklosters; in der protestant. Kirche Titel des Pfarrers mancher Hauptkirchen.

Propyläen (gr.), Vorhof, Vorhallen, bes. das prächtige, zur Akropolis in Athen führende Gebäude, welches unter Perikles von Mnesikles 437 — 432 v. Chr. aufgeführt wurde. Die Façade war mit 6 ionischen Säulen u. herrlichen Frontispices geschmückt. Im J. 1834 wurden sie durch Klenze wieder hergestellt.

Prorector (lat.), auf Universitäten Stellvertreter des Rectors, wenn dieser der Fürst selbst oder ein Prinz ist.

Pro redimenda vexa (lat.), zur Niederschlagung, Beilegung des Rechtsstreits.

Prorogation (lat.), Verlängerung, Aufschub (bei Wechselsachen), Vertagung (eines Termins); prorogiren.

Prosa (lat.), die ungebundene Rede, im Gegensatz der Poesie. Ihre Aufgabe ist entweder nur die Einsicht zu belehren durch Klarheit u. Deutlichkeit der Begriffe, oder zugleich durch Ermahnung u. Ueberredung auf den Willen und die That zu wirken. Prosaisch, in ungebundener Rede; gemein, trocken. Prosaiker, Schriftsteller in ungebundener Rede.

Proscription (lat.), Aechtung; Achtserklärung.

Prosector (lat.), Zergliederer.

Prosecution der Leuterung, Rechtsverfahren, wobei man seine wider ein Urtheil eingewandte Leuterung abermals auseinandersetzt.

Proselyt (gr.), Neubekehrter. Proselytenmacherei, Bekehrungssucht, zudringliches Hinüberziehen zu einer Religionsmeinung.

Proserpina, s. Persephone.

Prosodie (gr.), Sylbenmessung, Sylbenmaßlehre.

Prosopopöie (gr.), rhetor. Figur, wobei leblose Gegenstände als redend u. handelnd eingeführt werden.

Prospect (lat.), Aussicht, Ansicht, Riß, Zeichnung, Plan.

Prostituiren (lat.), öffentlich feil bieten; Preis geben, beschimpfen, bloßstellen; Prostitution.

Protagoras, aus Abdera, um 450 in Athen, wo er, so wie in Sicilien zuerst für Geld Unterricht in der Redekunst gab u. sich den Namen eines Sophisten beilegte. Im Interesse der Rhetorik behauptete er, alles Wissen beruhe in der Empfindung u. sei nichts als die sinnliche Veränderlichkeit. Er soll, aus Athen, des Atheismus angeklagt, geflüchtet sein u. bei einem Schiffbruch seinen Tod gefunden haben.

Protāsis (gr.), Vordersatz; Eingang einer Rede.

Protesilāos, Sohn des Iphiklos, aus Phylake in Thessalien, Führer der Thessaler vor Troja. Er hieß Iolaos u. erhielt den Namen P., weil er zuerst unter den Griechen an's Land sprang. Bald darauf von Hektor getödtet, genoß er göttliche Verehrung, namentlich hatte er einen Tempel zu Elaos im Chersones.

Protest (lat.), Widerspruch, Verwahrung; bei Wechseln eine von einem Notar ausgefertigte Urkunde über die erfolgte Vorlegung, aber nicht erfolgte Annahme od. Bezahlung eines Wechsels, worin sich zugleich der Inhaber des Wechsels wegen aller daraus entstehenden Schäden u. Unkosten den Regreß u. übrigen Rechte vorbehält. Wird er nach schon einmal erfolgtem P. abermals aufgenommen, so heißt er Contra-Pr. In der Schifffahrt gehörig beglaubigte Urkunde über erlittene Haverien während der Reise.

Protestantismus, s. Protestantische Kirche.

Protestantische Kirche, die Gemeinschaft aller Christen, welche in Sachen christl. Glaubens u. Lebens jede Auctorität u. Obergewalt menschl. Satzungen als Anmaßung verwerfend, die heil. Schrift allein als Führerin u. Richterin anerkennen, u. ihre gemeinsamen Bekenntnißschriften, inwiefern u. weil sie die Lehre der heil. Schrift darstellen, als öffentlichen Ausdruck ihrer Ueberzeugung betrachten. Die evangel. Kirche erhielt diesen Namen in Folge der feierlichen Protestation, welche die deutschen Reichsstände: Kursachsen, Brandenburg, Lüneburg, Hessen, Anhalt nebst 14 Städten gegen den Reichstagsabschied zu Speier d. 19. Apr. 1529 dem Könige Ferdinand, als Stellvertreter des Kaisers, übergaben u. durch eine am 25. Apr. unterzeichnete Appellation erweiterten u. bestätigten. Sie verwahrten sich darin gegen die in jenem Reichstagsbeschluß an sie gerichtete Forderung, binnen Jahresfrist in kirchl. Dingen keine Aenderung vorzunehmen, die Messe beizubehalten oder wieder einzuführen, die heilige Schrift im Sinne der kathol. Kirche auszulegen, streitige Lehrsätze unerörtert zu lassen u. s. w. und erklärten und bezeugten, daß sie in keine, dem speier'schen Reichstagsbeschluß von 1526 zuwiderlaufenden Maßregeln und Anmuthungen, u. überhaupt in Nichts einwilligen würden, was „wider Gott, sein heiliges Wort, ihrer Aller Seelen Heil u. gut Gewissen vorgenommen u. beschlossen worden, sondern solches für nichtig u. ungebündig halten müßten", zugleich nach Verordnung früherer Reichstage auf ein frei, gemein-christl. Concilium sich berufend, vor dessen Entscheidung kein Theil der Stände ein Recht habe, des Andern Lehre zu verdammen. Und das thäten sie nicht allein für sich, sondern zugleich „für alle ihre christl. Unterthanen u. für Alle, die jetzt u. künftig dem heil. Worte Gottes anhangen würden." Obgleich nun zunächst nur die protestirenden Stände Protestanten waren, so ging der Name doch bald auch auf die den Beschluß ihrer Fürsten mit großem Beifall aufnehmenden Unterthanen derselben über. Anfänglich zwar nur auf die evangel. Christen Deutschlands, später, obwohl von den augsburg. Confessionsverwandten vorzugsweise geltend, auf Evangelische u. Reformirte zugleich, u. wurde überhaupt die gemeinschaftl. Benennung Aller, welche das Wort der heil. Schrift jeder menschlichen Entscheidung u. Bevormundung entgegenstellten, also auch der mähr. Brüderkirche, der Brüdergemeine, der Arminianer (s. d.), Methodisten u. selbst der Quäker u. Unitarier (s. d.), insofern letztere bei sonstigen Abweichungen, wenigstens in der Pro-

testation gegen das Papstthum u. jeden Gewissenszwang mit ihnen übereinstimmten. Diese Freiheit des Glaubens aber, die sich die protestant. K. bei ihrer Entstehung vindicirte, u. im Laufe der Zeit bewahrte, ist keine ungebundene u. dem subjectiven Ermessen ihrer einzelnen Mitglieder überlassene. Sie protestirt in dieser Freiheit für die unumschränkte Auctorität der heil. Schrift, daher nicht für eine abstracte, sondern positive, bestimmte Freiheit, u. daher eben so sehr gegen die Macht der über die heil. Schrift sich erhebenden Vernunft u. die Ansprüche wandelbarer, der heil. Schrift entgegentretender Zeitanschauungen und philosoph. Systeme, als gegen die Knechtschaft äußerer Gewalt u. Satzung u. jeden Versuch, ihr Fortschreiten zu hellerer Erkenntniß u. schriftmäßigerer Lehre aufzuhalten, indem sie dabei der Vernunft das Recht u. die Pflicht zuweist, unablässig in der heil. Schrift zu forschen, durch eine treue, die Schrift durch sich selbst erklärende Auslegung zu einem immer vollkommneren Verständniß derselben zu gelangen u. dadurch wahrhaft christl. Leben in fortschreitendem Wachsthume zu fördern. Neben diesem formalen Princip stellt die protestant. K. zugleich ein materiales auf, als den durch die ganze heil. Schrift hindurchgehenden u. der röm. Kirche entgegengestellten Grundsatz, daß der Mensch weder für sich, noch für Andere durch seine guten Werke ein Verdienst erwerbe u. daß mithin Christus allein Erlöser von der Sünde sei. Diese beiden Principien, das materiale zum Theil mit mildernden Modificationen, halten sämmtliche Bekenner der protestant. K. fest und bezeichnen den unterscheidenden Charakter ihrer Kirche im Gegensatze zum Katholicismus noch durch eine würdevolle, alles Schaugepränge verschmähende Einfachheit des Gottesdienstes, durch die Beschränkung der Sacramente auf die Taufe u. das Abendmahl, das sie unter beiderlei Gestalt feiern, so wie durch Aufhebung des Cölibates ihrer Geistlichen, Verwerfung der Heiligen- u. Reliquienverehrung, u. durch das Bestreben, andersdenkende Christen in gleicher Würde u. gleichem Rechte anzuerkennen u. zu ehren. In der weitern Entwickelung einzelner, aus jenen beiden Principien abgeleiteter Glaubenssätze gingen die Protestanten gleich anfänglich von einander ab, u. es entstand, bes. wegen verschiedener Auffassung der Lehre vom heil. Abendmahle u. der Gnadenwahl, die Spaltung derselben in die luther. u. reform. Kirche.

1) Die luther. Kirche verdankte, außer der glaubensfreudigen Begeisterung deutscher Fürsten, namentlich dem weithin geltenden Ansehen Luthers selbst u. seines gelehrten Freundes Melanchthon ihre festere Begründung u. Gestaltung. In Uebereinstimmung mit den drei allgemeinen Symbolen der christl. Kirche u. den in Luther's 95 Thesen bereits ausgesprochenen u. durch nachfolgende Schriften erweiterten u. bestätigten Glaubenssätzen ward zuerst die von Melanchthon verfaßte augsburg. Confession (1530) der öffentliche Ausdruck des gemeinsamen Glaubens, wozu bald die Apologie dieser Confession kam, eine auf „helle, unwidersprechliche Zeugnisse der Schrift" gegründete Ausführung derselben; so wie die schmalkald. Artikel, die vorzugsweise für Laien bestimmten beiden Katechismen u. die zur Verständigung über ausgebrochenen Zwiespalt 1577 abgefaßte, aber zu ausschließende u. jede freie theolog. Forschung hemmende Concordienformel. In Betreff der kirchl. Geltung dieser Symbole einigen sich aber die vorurtheilsfreiesten Dogmatiker der luther. Kirche dahin, daß sie zunächst nur in abgeleiteter Weise, u. nicht neben u. außer der Schrift, sondern als Kern u. Inhalt derselben gesetzgebend sind. Sie sind es also nicht als Norm u. Zeugniß der göttl. Wahrheit selbst, sondern als bloße Darlegung der Geltung derselben in der luther. Kirche, weshalb der Protestant zur Ermittelung der Wahrheit sich nicht, wie der Katholik auf Tradition u. Conciliendeschlüsse, auf seine Symbole, sondern auf die heil. Schrift selbst beruft. — Während nun auf Grund dieser öffentl. Bekenntnißschriften die luther. Kirche bes. im nördl. Deutschland (Kursachsen, Hessen, Lüneburg, Brandenburg, Anhalt, Herzogthümer Sachsen u. s. w.) organisirt u. bald auch in Schweden, Norwegen, Dänemark, Kurland, Livland, Esthland ꝛc. auferbaut u. in diesen Ländern zur herrschenden erhoben ward, wichen in der weiteren Entwickelung u. systemat. Ausführung der in den symbol. Büchern enthaltenen Lehrsätze die luther. Theologen im Laufe der Zeit weit von einander ab. Der fortdauernde Kampf, hauptsächlich gegen Katholiken und Reformirte, hatte zu Ende des 16. u. bes. im 17. Jahrh. eine einseitige Richtung auf die Streitpunkte der Kirche zur Folge, bei welcher man, durch die Schranken der Symbole selbst in freier Forschung gehemmt, die einzelnen Lehren auf eine mehr od. minder scholastisch-spitzfindige Weise ausbildete (Hutter, Joh. Gerhard, Calixtus, der Dogmatik und Moral von einander trennte, Dannhauer, Quenstedt, Baier ꝛc.). Von diesen unfruchtbaren Spitzfindigkeiten der scholast. Methode lenkte zuerst Ph. Jacob Spener (geb. 1635) ab, u. brachte die christl. Grundwahrheiten, sich in Lehre u. Ausdruck enger an die heil. Schrift anschließend, dem Leben näher, worin er vor Allen durch Aug. Herm. Franke in Halle unterstützt ward (Pietisten), u. wirkte dadurch auf die Frömmigkeit mit wissenschaftliche Freiheit verbindenden Theologen Bengel, Buddeus u. A. In der Schule des Pietismus gebildet, stiftete der Graf Zinzendorf (geb. 1700), ein Zögling Franke's, die Brüdergemeinde. Gegen die mit Spener's Tode immer auffallender hervortretende Ausartung des Pietismus in völlige Unwissenschaftlichkeit trat aber bald die Wolf'sche Schule auf (Carpzov, Baumgarten, Reusch u. A.), indem sie den Verstand in seine Rechte wiedereinsetzend, die Lehrsätze des Glaubens nicht unmittelbar aus der heil. Schrift, sondern aus einander selbst u. zuletzt aus den zum Grunde gelegten Definitionen u. Axiomen syllogistisch ableitete, immer aber dabei den symbol. Lehrbegriff streng festhielt. Erst mit Semler beginnt die Zeit seiner Umgestaltung, welche die Herrschaft der in Gleichgiltigkeit und Abneigung gegen kirchl. Lehren überhaupt ausgearteten Denkweise des 18. Jahrh. hervorrief, u. bei welcher man, immer mehr Positives ausscheidend, weit mehr einriß als aufbaute. Während diesem zerstörenden Geiste des Jahrh. in Preußen das bekannte Wöllner'sche Religionsedict (1788) eben so wenig zu wehren, als das sinkende System der Kirche und die Religiosität ihrer Bekenner zu stützen vermochte, schien erst Kant's Gewalt über die Geister seiner Zeit diesen Zerstörungen Einhalt zu thun, wenigstens sie in feste Schranken zu bannen u. eine tiefere wissenschaftliche Läuterung u. Begründung des Protestantismus herbeizuführen. Die Jünger Kant's täuschten aber größtentheils die erregten Hoffnungen u. führten, weil sie fast nur historisch referirten u. kritisch zersetzten, zu keinem befriedigenden Resultate (Eckermann, Henke, Wegscheider), u. gemäßigter u. dem symbol. Lehrbegr. befreundeter: von Ammon, Tieftrunk, Böhme, u. s. w. Die Schelling'sche Philosophie, den Kriticismus verdrängend, versöhnte sich wieder fast ganz mit dem System der Kirche. u. führte eine idealisch-mystische Deutung seiner Lehrsätze herbei (Daub, Schwarz u. s. w.), und Schleiermacher vor Allen machte den scharfsinnigen Versuch, sein von Platon u. Schelling entlehntes System in die Form der kirchl. Dogmen zu kleiden, während Marheineke dieselben im Geiste der Hegel'schen Philosophie zu deuten u. zu begründen suchte. Das kühne und mit gewaltigen Geisteswaffen geführte Wagniß von Dav. Strauß, dem evangelischen Glauben nicht allein symbolischen, sondern allen positiven Grund und Boden zu nehmen, sammelte die geistvollsten Streiter der K. um ihr gefährdetes Banner, u. bewirkte zunächst eine tiefere u. bewußtvollere Begründung u. Auffassung der evangel. Lehre, während in neuester Zeit das unwissenschaftliche Treiben der protestantischen Freunde innere u. äußere Reactionen zur Folge hatte. Außerdem trugen zum weitern Ausbau der luther. Lehre bei als Moralisten: Melanchthon, Calixtus, Buddeus, Crusius, Reinhard, v. Ammon, Stäudlin, Vogel, de Wette, Schleiermacher, u. in neuester Zeit bes. Harleß und Rothe („Theolog. Ethik" 1845 2 Thle.); als Kirchenhistoriker: Flacius, G. Calixtus, Thom. Ittig, Chr. Thomasius, Chr. Arnold, Matth. Pfaff, Georg Walch, S. Jac. Baumgarten, Lorenz von Mosheim, Franz Walch, Semler, Matth. Schröckh, Tim. Spittler, G. Jac. Planck, Friedr. Münter, Ph. Conr. Henke, Aug. Neander, Gieseler, Hase, Mar-

heineke u. A.; als Exegeten vorzüglich, außer Luther, Calov, Baumgarten, Semler, Bengel, Erneſti, Morus, Michaelis, Koppe, in neuerer Zeit: Böhme, Rosenmüller, Paulus, Kuinoel, Fritzſche (in Halle u. Rostock), Lücke, Tholuck, de Wette, Meyer, Olshauſen, Winer, Harleß, Geſenius, Knobel, Maurer, Tuch u. A.; als Kanzelredner: Luther, Spener, H. Müller, in neuerer Zeit: Tzſchirner, Reinhard, Harms, Wallin, Herder, von Ammon, Röhr, Schmaltz, Wolf, Fr. Arndt, u. A. (ſ. Predigt).

2) Die reformirte Kirche, durch Ulrich Zwingli (ſ. d. u. Reformation), ſeit 1516 gegründet unter gleicher Veranlaſſung und mit gleichen, auf Freiheit des Glaubens u. Rückkehr zum reinen Urchriſtenthume gerichteten Intentionen, ging, nachdem der Vereinigungsverſuch zwiſchen Luther und Zwingli in Marburg, in Betreff der Lehre vom heiligen Abendmahl, an des Erſteren ſtarrem Feſthalten an dem Buchſtaben der Schrift geſcheitert und das 1530 von Zwingli auf dem Reichstage zu Augsburg vorgelegte Glaubensbekenntniß von den Lutheranern zurückgewieſen, auch Bucer ſpäter durch ſein Geſpräch mit Luther, wie Vieles er auch dabei von Zwingli's Lehre aufgab, nur eine ſcheinbare u. kurze Zeit dauernde Einigung der beiden Kirchen zu bewirken vermocht hatte, nun in Verbreitung u. äußerer u. innerer Entwickelung ihren eigenen Weg, auf welchem ſie aber, ohne ein Oberhaupt von Luthers Energie u. Anſehen, nie zu der Einheit der luther. Kirche durchdrang, u. je nach den verſchiedenen Ländern, wo ſie ſich ausbreitete (Süddeutſchland, Schweiz, Frankreich, Niederlande, Schottland), auch verſchieden nach Lehrbegriff u. Verfaſſung ſich geſtaltete. Noch ſchwieriger ward es, die reform. Gemeinden durch eine feſte u. gleichmäßige Organiſation zur Einheit einer Kirche zu verbinden, ſeit Joh. Calvin, durch Geiſt u. Energie über alle Häupter und Stimmführer der Reformirten hervorragend, ſich an ihre Spitze geſtellt, aber, ob auch im Weſentlichen Eins mit Zwingli, durch manche Lehren, beſ. das Dogma von der unbedingten Prädeſtination, ſo wie durch ſeine ſtrenge Sittenzucht Vielen ſeiner Glaubensbrüder entgegentretend, neue Spaltung unter ſie gebracht hatte, die auch ſeine eigenen im **Consensus Tigurinus** (1549) und dem **Consensus pastorum** (1551) gemachten Vereinigungsverſuche nicht wieder ausgeglichen wurde. Daraus, und daß auch in den Niederlanden die Arminianer (ſ. d.) oder Remonſtranten ihren eigenen Weg gingen, wird leicht erklärlich, daß die reform. Gemeinden kein allgemein geltendes Symbol als öffentl. Ausdruck ihrer kirchl. Gemeinſchaft beſitzen, u. daß, während die Reformirten Deutſchlands theils dem Augsburg. Bekenntniß im Allgemeinen ſich anſchloſſen (Brandenburg) theils auf den von Urſinus u. Olevianus, einem Schüler Calvin's, 1563 herausgegebenen Heidelberger Katechismus ſich ſtützten, die Schweizer die von Heidegger verfaßte Eintrachtsformel: **Formula consensus ecclesiarum Helveticarum** zwar als gemeinſames Symbol, aber ohne Ueberzeugung u. in manchen Cantonen nur eine Zeit lang betrachteten, u. die Niederländer vorzugsweiſe an der 1562 an's Licht getretenen Belgiſchen Confeſſion feſthielten. Noch weiter als die lutheriſche K. wich die reformirte in ihrer äußeren Verfaſſung von der römiſchen ab, u. ſuchte dieſelbe auf die Einfachheit der urchriſtl. Zeit zurückzuführen, indem ſie ſelbſt den Altardienſt verwarf, u. jeglichen Schmuck der Kirche u. ihrer Diener verſchmähte. Auch durch ihre Unterwerfung unter Presbyterien u. Synoden unterſcheidet ſie ſich von der luther. K., welche die oberbiſchöfl. Gewalt dem Landesherrn u. ſeinen ſtellvertretenden Behörden ſchon im Beginn ihres Entſtehens anerkannt hat. An der weitern Ausführung u. wiſſenſchaftl. Begründung der Lehrſätze ihrer Kirche nahmen außer Zwingli (**de vera et falsa religione**) und Calvin (in ſeiner tiefreligiöſen, echt wiſſenſchaftl. u. durch große Schönheit u. Kraft der Darſtellung ſich auszeichnenden **Institutio Christianae religionis**), beſ. Theil: Beza, Oecolampadius, Hyperius, Gomarus, Mascovius, Amyraut, Chamier, Franz Turretin, Burnet, und in neueſter Zeit Aler. Schweizer („Dogmatik der reform. Kirche" 1. u. 2. Thl. Lpz. 1845) als Dogmatiker; Amaſius, Hoornbeck, Amyraut u. ſ. w. als Moraliſten; Du Moulin, Drelincourt u. ſ. w. als Asketen; Joh. H. Hottinger, Fr. Spanheim, Blondel, Daille, Pearſon, Basnage, Heidegger, Beauſobre u. ſ. w. als Kirchenhiſtoriker; Bucer, Beza, Pellican, Münſter, Joh. Buxtorf, Capelle, Erpenius, Golius, Bochart, Selden, Hottinger, Gataker, Rivatus, Caſtellio, Druſius, Hammond, Walter, Lightfoot, Pococke, Hody, Spencer, Vitringa, in neueſter Zeit Ulteri, Schultheß, Schweizer u. ſ. w. als Philologen u. Exegeten. Immer mehr in Verfaſſung u. Lehre im Laufe der Zeit ſich nähernd u. verſöhnend, reichten ſich, namentlich in Preußen, Naſſau u. ſ. w. bei der Feier des 300jähr. Reformationsjubiläums 1817 die Bekenner der luth. u. reform. Kirche die Hand, u. verbanden ſich wenigſtens zu äußerer Einheit in der Feier des Gottesdienſtes u. der öffentl. Verwaltung ihrer kirchl. Angelegenheiten als evangeliſche Kirche, obwohl nicht ohne Widerſpruch ſtrenger u. in neueſter Zeit in Preußen nur als Sekte geduldeter Lutheraner (ſ. Unionen), und gegen die Uebergriffe ultramontaner Herrſchaft traten ſämmtliche deutſche Proteſtanten zu Göttingen 1844 in den Bund der Guſtav-Adolphsſtiftung (ſ. d.). Vergl. Twesten: „Vorleſungen über die Dogmatik der evang.-lutheriſchen Kirche (1. u. 2. Bd. 4. Aufl. Hamburg 1838—40), Schweizer „Dogmatik d. reform. Kirche" (1. u. 2. Thl. Lpz. 1845).

Proteſtation (lat.), Verwahrung ſeiner Gerechtſame durch feierlichen Widerſpruch; Zurückweiſung.

Proteus, 1) nach Homer ein Meergott, Diener des Poſeidon, welcher deſſen Meerkälber im ägypt. Meere weidete. Er beſaß die Gabe zu weiſſagen u. alle mögliche Geſtalten anzunehmen. Nach ſpäterer Fabel war er ein Sohn des Poſeidon, welcher erſt in Pallene in Thrakien lebte u. dann nach Ermordung ſeiner Söhne Polygonos u. Telegonos durch Herakles nach Aegypten zog, wo ihm Poſeidon die Gabe zu weiſſagen verlieh. Er gilt zugleich als König von Aegypten, welcher den Menelaos gaſtlich aufnahm. — 2) Peregrinus Pr., ſ. Peregrinus.

Protevangelium (gr.), die erſte Weiſſagung vom Meſſias, 1 Moſ. 3, 15.

Protogĕnes, Maler u. Erzgießer aus Kaunos in Kleinaſien, berühmter Zeitgenoſſe des Apelles u. durch dieſen, der ihn in Rhodos aufſuchte u. ſeine Geſchicklichkeit durch das Zeichnen einer Linie erprobte, aus der Dunkelheit hervorgezogen. Er malte mit dem höchſten Fleiß und dem genaueſten Naturſtudium. Sein Meiſterſtück, der Heros Jalyſos mit ſeinem keuchenden, noch ſchäumenden Hunde, kam von Rhodos nach Rom in den Friedenstempel. Andere Gemälde führte er in Athen aus.

Protokoll (gr.), gerichtliches Verhandlungsbuch zum Eintragen öffentlicher, beſ. gerichtlicher Verhandlungen; einzelne Regiſtratur von einem Notar über einen beſtimmten Vorfall aufgenommen; überhaupt das Niederſchreiben einer Verhandlung. Vor Gerichten werden ſie ſogleich abgefaßt, den Erſchienenen vorgeleſen u. von dieſen oft unterzeichnet.

Protonotar (lat.), erſter Secretair höherer Gerichte; Beamter am röm. Hofe, welcher die ſchriftlichen Verhandlungen bei den Conſiſtorien aufnimmt u. in forma probante ausfertigt; der erſte griech. Geiſtliche nach dem Patriarchen in Konſtantinopel.

Protuberanz (lat.), Knochenerhöhung, Auswuchs.

Protze, Vorderwagen der Geſchützlafſeten. Beim Abfeuern wird er von den Lafſeten getrennt (abgeprotzt), beim Fortſchaffen derſelben wieder mittelſt des Protznagels damit verbunden (aufgeprotzt).

Provençaliſche Sprache, die Sprache d'Oc, welche im W. u. S. Frankreichs u. in Catalonien geſprochen, ſich im Allgemeinen der Lateiniſchen anſchloß, obſchon ſie 3000 Wörter enthielt, deren Wurzeln nicht im Lateiniſchen zu ſuchen ſind, und eine ſyllabiſche Quantität hatte. Auch kannte ſie den Naſenlaut nicht. Sie erſcheint ſchon fixirt in den erſten Werken der Troubadours, erlitt während 3 Jahrhunderte nur wenig Aenderungen u. verfiel, als der blutige Krieg gegen die Albigenſer die Nationalität der ſüdl. Provinzen Frankreichs zerſtörte. Der Einfluß der prov. Spr. auf das Italieniſche u. Spaniſche iſt hoch anzuſchlagen. Jetzt iſt ſie zu einem Dialekt herabgeſunken, welcher in den Depart. Drôme, Vaucluſe, Rhonemündungen, Ober- und

Niederalpen, Var u. in der Grafschaft Nizza gesprochen wird. Die Denkmale der pr. Spr. sammelte Raynouard.

Provence (spr. -wangß), ehemalige Provinz des südl. Frankreichs, zwischen Dauphiné, den Alpen, dem Fluß Var u. der Rhône, in die nördl. Ober-Pr. u. in die südl. Nieder-Pr. mit der Hauptstadt Air getheilt. Von ligurischen Stämmen, dann von einer Kolonie der Phokäer (in Marseille) bevölkert, erhielt das Land den Namen von dem lat. Wort **Provincia**, worunter die Römer das um 123 v. Chr. unterjochte Gebiet zwischen der Rhône, den Alpen u. dem Meere begriffen. Nach den Römern herrschten die West- und Ostgothen und die merovingischen Fürsten. Unter der 3. fränk. Dynastie erhielt die P. eigene Grafen, deren Nachfolger Raymund-Berengar **III.**, Graf von Barcelona u. Alfons Jordan, Graf von Toulouse waren, die das Land in 2 Theile spalteten. Der Erstere empfing die Grafschaft Pr. oder Arles, der Letztere die Markgrafschaft Pr., welche das ganze von der Rhône, den Alpen, der Isère und Durance eingeschlossene Gebiet umfaßte. Die Markgrafschaft ward von der Tochter Raimund **IV.**, Johanna von Toulouse, dem König von Neapel, Karl von Anjou, vermacht, welcher schon durch seine Gemahlin Beatrix, Erbin Raimund Berengar **V.** die Grafschaft Pr. besaß. Beim Tode des Königs von Neapel u. Grafen von der Pr. René (1481) bemächtigte sich Ludwig **XI.** des Landes. Jetzt bildet es die Dep. Var, Niederalpen, Rhônemündungen u. zum Theil das Dep. Vaucluse.

Provencer Oel, s. Olivenöl.

Proviant, Mundvorrath, Lebensmittel.

Provinz (lat.), 1) ursprünglich der Auftrag, den ein röm. Feldherr erhielt, den Feind aus röm. Gebiet zu vertreiben, dann ein Theil des röm. Gebiets außerhalb Italiens mit regelmäßiger Organisation u. röm. Verwaltung. Die erste röm. Pr. war Sardinien 235 v. Chr. Anfangs wurden bloß Prätoren als Proprätoren, dann Consuln als Proconsuln nach Ablauf ihrer Amtszeit zur Verwaltung der Pr. abgesendet. 2) Landschaft. 3) Land im Gegensatz der Hauptstadt.

Provinziäl, Vorgesetzter über die Klöster der Provinz eines Ordens.

Provinzialismen (lat.), einzelnen Provinzen eigenthümlicher Sprachgebrauch.

Provision (lat.), Mundvorrath, Lebensbedarf; Gebühren für Besorgung kaufmännischer Geschäfte.

Provisor (lat.), Verweser; in Apotheken der erste Gehülfe.

Provisorisch (lat.), vorläufig.

Provocation (lat.), Aufforderung, Herausforderung; Aufforderung zur Anstellung einer Klage, entweder wenn sich Jemand einer Forderung an den Andern rühmt (Pr. ex lege diffamari), oder wenn Jemand wider des Andern Klage gewichtige Einreden hat, diese aber durch des Klägers Verzögerung zu verlieren meint (Pr. ex lege: Si contendat).

Proximität (lat.), Nähe, Verwandtschaftsnähe.

Prude (fr., spr. prüd), Scheinspröde; Pruderie.

Prudentius (Aur. P. Clemens), christl. Dichter, geb. zu Saragossa um 348. Er war Richter u. Günstling des Kaisers Honorius. Ausgabe von Obbarius (Tüb. 1845), deutsch (Wien 1820).

Prudhommes (fr., spr. prüdomm), Gewerkräthe, sachverständige Schiedsrichter in Frankreich u. Belgien, ein vermittelndes Organ zwischen der Staatsaufsicht und den Fabrikanten mit ihren Arbeitern. Es giebt in Frankreich 62 Räthe von Pr., deren erster am 8. März 1806 zu Lyon eingesetzt wurde. Sie sind beauftragt, auf dem Wege der Versöhnung die Differenzen auszugleichen, die zwischen den Fabrikanten u. den Arbeitern oder Gehülfen entstehen, entscheiden zwischen ihnen alle Rechtsstreite, erkennen in letzter Instanz bis zum Belauf von 100 Fr. u. unter der Bedingung der Appellation an die Handelstribunale über alle Summen, welche den Gegenstand des Prozesses bilden. Dabei wachen sie über die Ausführung gewisser erhaltender Maßregeln für den Handel u. sind endlich mit einer repressiven Gewalt bekleidet; doch dürfen sie nur 3 Tage Gefängniß dictiren.

Prudhön (spr. prüdong, Pierre Paul), ausgezeichneter Historienmaler, geb. 1768 zu Clugny, kam durch den dasigen Bischof nach Dijon zu Devosges, 1780 nach Paris u. als Pensionär der Akademie 1783 nach Rom, wo er sich mit Canova befreundete. Allmählig fand er in Paris Anerkennung u. erhielt den Namen des franz. Correggio. P. st. 1823. Vgl. Vacart, „Notice histor. sur P." (Par. 1824).

Pruth, Fluß, entspringt auf den Karpathen, bildet die Grenze zwischen der Türkei u. Rußland u. fällt in die Donau unterhalb Galacz. An seinen Ufern ward Peter d. Gr. 1711 von den Türken eingeschlossen.

Prutz (Robert Ed.), polit. Dichter, geb. 1816 zu Stettin, studirte in Halle, Mitarbeiter an den Ruge'schen hallischen (deutschen) Jahrbüchern, 1838 Dr. phil. (wobei er eine gründliche lateinische Dissertation schrieb), seit 1841 in Jena, 1843 aus dem Weimarischen verwiesen, dann in Gotha u. andern Orten lebend. Von der junghegelschen Schule hoch gefeiert und um seiner politischen Tendenzen willen von der Partei der Liberalen gepriesen, hat er doch den großen Erwartungen noch nicht entsprochen. Seine Sprache ist gewandt u. kräftig, aber seine Erfindung dürftig u. seine Durchführung breit, bes. in den Tragödien: „Karl v. Bourbon" u. „Moritz v. Sachsen". Seine literarisch-historischen Arbeiten sind werthvoll; seine Gedichte, besonders die politischen, gehören in ihrer Art zu den besseren, stehen aber an Kraft den Herweg'schen u. an Gemüth den Geibel'schen nach. Schrieb: Ein Mährchen, Gedicht 1841; der Göttinger Dichterbund, 1841; Gedichte, 1841; Literarhist. Taschenbuch für 1843 (mit einer Abhandlung über polit. Poesie) bis 1845, 3 Bde; Gedichte, neue Sammlung, 2. Aufl. 1842; dem Könige v. Preußen, Gedicht 1842; Badens zweiter Kammer, 3 Ged. 1842; Gesch. d. Journalismus, 1845."

Prytaneum, in Athen das Gebäude, wo die Prytanen, d. h. derjenige Ausschuß des Senats, welcher die Geschäfte leitete, während der Dauer ihrer Verwaltungszeit (35—36 Tage) wohnten u. öffentlich gespeist wurden. In Paris war das von Napoleon gestiftete Prytanée eine große öffentliche Schulanstalt.

Przemisl (spr. pschemisl), befestigte Kreisstadt am Sau, eine der ältesten Städte Galiziens, kathol. u. griech. Bischof, 16 Kirchen, Kloster, Gymnasium, theol. u. philosoph. Lehranstalt, Leinweberei, Gerberei, Wachsbleichen, 9000 Einw.

Psalmen (gr., d. i. Lied zum Saitenspiel), Sammlung von 150 Liedern im A. T., welche von verschiedenen Verfassern (David, Asaph, Heman, Ethan, Salomon ꝛc.) herrühren u. meist im Zeitalter David's u. Salomo's gedichtet wurden. Sie sind der erhabenste Erguß der hebräischen Lyrik, ein durch eigenthümlichen Rhythmus (Parallelismus) getragener Ausdruck des ganzen Kreises der religiösen Gefühle u. der Liebe zum Vaterlande. An ihnen nährte sich die religiöse Begeisterung und das Gottvertrauen der Juden, wie sie stets eine unversiegbare Quelle der Erbauung, der Erhebung u. der Stärkung des frommen Sinnes für die christl. Kirchen geblieben sind, deren einige, wie die reformirte u. englische, sie noch als Gesangbuch benutzen. Erläuterungen von de Wette, Ewald, Hitzig.

Psalmodie (gr.), Gesang, welcher die Mitte zwischen Gesang u. der Rede hält.

Psalter, musikal. Saiteninstrument der Hebräer, zur Begleitung der Psalmen; Sammlung von Psalmen.

Psammetich, früher Dodekarch, dann (671 v. Chr.) Herrscher von ganz Aegypten (s. d.).

Pseudo (gr.), in Zusammensetzungen: falsch, unecht, so Pseudonym, unter einem falschen Namen, Pseudoprophet, falscher Prophet; Pseudodemetrius, der falsche Demetrius, s. Dmitri; Pseudoisidorische Decretalen, s. Decretalen.

Pskow, russ. Gouvernement zwischen Petersburg, Nowgorod, Twer, Smolensk, Livland, dem Peipussee u. Witebsk, 797 □ M. mit 720,324 Ew. (1844), Ackerbau, Viehzucht, Waldnutzung. Die Hauptstadt, P., auch Pleskow, Pleskau, an der Pskowa, ist sehr alt, hat Kreml, 42 Kirchen, 4 Klöster, eine 1795 erbaute luther. Kirche, Gymnasium, geistl. Seminar, 42 Fabriken, großen Jahrmarkt u. 10,100 Einw.

Psyche (gr., d. i. Seele), die jüngste von 3 Schwe-

ftern, die zweite Venus genannt, weshalb die ergrimmte Venus ihrem Sohne Amor befahl, ihr Liebe zu dem verächtlichsten Menschen einzuflößen. Amor entbrannte jedoch selbst von Liebe u. entführte sie durch den Zephyros in einen Ort der Wonne, wo sie allnächtlich seine Besuche empfing. Von Neugier getrieben, erhebt sie sich eines Nachts, um gegen das Verbot den Genossen ihres Lagers zu schauen, erkennt den Gott u. weckt ihn durch einige Tropfen Oel, die sie behend aus der Lampe fallen läßt. Von Amor verlassen, von der rächenden Venus verfolgt, erhält sie von dieser den Auftrag, aus der Unterwelt von der Persephone Schönheitssalbe zu holen. Auf dem Rückweg öffnet sie das Gefäß, ein tödtender Dampf wirft sie zu Boden u. hätte ihr Leben geendet, wenn der ihr stets heimlich treue Amor sie nicht gerettet hätte. Auf sein Bitten öffnete ihr Jupiter den Himmel, ertheilte ihr die Unsterblichkeit u. vermählte sie mit Amor. Auf Darstellungen erscheint sie mit Schwingen des Schmetterlings an den Schultern. Canova benutzte den Stoff zu einer herrlichen Marmorgruppe. Der Grundgedanke ist die Reinigung der menschl. Seele.

Psychiatrie (gr.), psychische Heilkunde.

Psychisch, auf die Seele u. ihr Leben bezüglich.

Psychologie, philosoph. Wissenschaft; man unterscheidet empirische P. oder Erfahrungsseelenlehre, die Lehre von den Kräften, Fähigkeiten u. Treiben der menschlichen Seele, insofern sie durch Erfahrung u. Beobachtung zu erkennen sind, im Gegensatz der nationalen P., welche dasjenige enthält, was durch bloße Vernunft in Anschauung der Seele zu erkennen ist u. einen Theil der Metaphysik als Erkenntnißtheorie ausmacht. Sie umfaßt demnach die Untersuchungen über das Erkenntniß-, Gefühls- u. Willensvermögen. Als Vorbereitung zur eigentl. Philosophie genießt sie den Vorzug, überall auf Thatsachen u. wahrnehmbare Erscheinungen sich zu gründen. Demungeachtet ist auch die P. keineswegs noch zu demjenigen Grade der Gewißheit gediehen, wie man vielleicht hiernach erwarten möchte. Denn die Beurtheilung u. Prüfung des Seelenlebens wird wahrscheinlich niemals die Schwierigkeiten überwinden, welche für die Beobachtung aus dem geheimnißvollen Zusammenwirken von Seele u. Körper entstehen. Nur zu leicht freilich haben manche Philosophen sich damit begnügt, die einzelnen Erscheinungen unter Kategorien u. Regeln zu bringen, oder sich geschmeichelt, durch die logische Definition eine Seelenkraft, das Wesen selbst erschöpfend, dargestellt zu haben. Hat auch die P. an u. für sich sehr hohen Werth, so wie sie das Interesse auch des gebildeten Laien in Anspruch nimmt, so sind die Untersuchungen der speculativen Philosophie doch durchaus nicht von derselben so abhängig, wie man es bisweilen wohl gedacht hat. Neuere verdienstvolle Bearbeiter der P. sind: Tiedemann, Hoffbauer, Weiß, Herbart, Eschenmayer, Beneke, Fries, Heinroth, Rosenkranz, Carus.

Psychrometer (gr.), s. v. a. Hygrometer (s. d.)

Ptolemais, s. Acre (St. Jean d').

Ptolemäos, gemeinschaftlicher Name von 13 ägypt. Königen aus der Dynastie der Lagiden, 1) P. I., des Lagos Sohn (323—284 v. Chr.), wegen Vertheidigung der Rhodier gegen Demetrios, Soter genannt, war der natürl. Sohn des makedon. Königs Philipp u. der Arsinoë, welche mit Lagos verheirathet wurde. Ihm fiel nach Alexander des Gr. Tode Aegypten zu, wo er sich behauptete und in Alexandria die berühmte Bibliothek gründete. — 2) P. II., Philadelphos, Sohn des Vor., um die Kunst, Wissenschaft u. Blüthe des Landes verdient (284—246 v. Chr.). — 3) P. III., Euergetes, Sohn des Vor., erweiterte sein Reich bis an den Tigris, zwang die Juden zur Zinspflicht, kämpfte gegen den syr. König Seleukos u. empfing an seinem Hofe den vertriebenen spartan. König Kleomenes, 246—221. — 4) P. IV., Philopator, ein grausamer Tyrann, 220—204. Den Beinamen führte er aus Spott, da er seinen Vater vergiftet hatte. — 5) P. V., Epiphanes, folgte seinem Vater unter Vormundschaft. Auch er war grausam u. ausschweifend, 204—181. — 6) VI., Philometor, auch Tryphon (Wollüstling), 181—145. — 7) P. VII., Physkon, auch Euergetes II., grausam, 145—117. — 8) P. VIII., Latburos, einige Zeit bloß auf Cypern beschränkt, 116—81. — 9) P. IX., Alexander I., kam durch seine Mutter Kleopatra auf den Thron. — 10) P. X., Alexander II., Sohn des Vor., Gemahl der Kleopatra, der Tochter des Pt. VIII. Er ward von dem folgenden vertrieben (65 v. Chr.) u. vermachte sein Land den Römern. — 11) P. XI., Auletes, erkaufte den Schutz Cäsars, ward von den Alexandrinern abgesetzt u. von den Römern wieder eingesetzt (65—51 v. Chr.). — 12) P. XII., Dionysos, Gemahl der berüchtigten Kleopatra, seiner Schwester, hatte den Pompejus zum Vormund, den er nach der Schlacht bei Pharsalus ermeucheln ließ. Als Cäsar den Thron der Kleopatra zusprach, erregte P. einen Aufruf, worin er beim Schwimmen über den Nil 45 v. Chr. umkam. — 13) P. XIII., Puer, von Cäsar auf den Thron gesetzt u. von seiner Schwester Kleopatra (43. v. Chr.) vergiftet.

Ptolemäos (Claudius), berühmter Astronom, Geograph u. Musiker aus Peluſion in Aegypten, um 160 v. Chr., stellte mit großem Scharfsinn ein Sonnensystem auf, nach welchem die Erde der Mittelpunkt des Universums ist, verbesserte u. vermehrte den Sternenkatalog des Hipparchos, hinterließ das zuverlässigste Werk über griech. Geographie, das Jahrhunderte als Handbuch gebraucht wurde, schrieb mit Vorliebe über Musik und verfaßte ein chronolog. Werk. Astronom. Schriften gab Halma (Paris 1813—22) heraus, geograph. Wilberg (Essen 1838—45).

Pubertät (lat.), Mannbarkeit, Geschlechtsreife.

Publication (lat.), öffentliche Bekanntmachung.

Publicist, Lehrer und Kenner des Staatsrechts.

Publicität, Oeffentlichkeit.

Publicola (Publius Valerius), berühmter Römer, welcher mit Jun. Brutus den Ruhm theilte, die Tarquinier vertrieben u. die Republik gegründet zu haben. Er warf die Etrusker u. Sabiner zurück, beschränkte die Consulargewalt u. s., nachdem er mehrere Jahre nach einander die Würde eines Consuls bekleidet hatte, 504 v. Chr. in Armuth, so daß er auf Kosten des Staats beerdigt werden mußte.

Puchelt (Friedr. Aug. Benj.), geb. 1784 zu Bornsdorf (Niederlausitz), studirte in Leipzig Medizin, die er hier von 1811—24 lehrte, worauf er in Heidelberg Prof. der Therapie und Pathologie, so wie Director der medizin. Klinik wurde. Von ihm u. A.: „System der Medizin" (2. A. 5 Bde. Heidelb. 1835 fg.), „Venensystem" (2. Aufl. Leipzig 1843—44).

Puchta (Georg Friedr.), namhafter Jurist, geb. 1798 zu Kadolzburg in Franken, Schüler Hegel's auf dem Gymnasium zu Nürnberg, 1820 Privatdocent in Erlangen, 1823 Prof. in München, wo er sich mit Schelling befreundete, 1835 in Marburg, 1837 in Leipzig, 1842 Savigny's Nachfolger in Berlin. In seinen auch formell trefflichen Schriften vereinigen sich tiefe Gelehrsamkeit u. philosoph. Geist. Wir nennen: „Gewohnheitsrecht" (2 Bde. Erl. 1828—37), „Lehrb. d. Pandekten" (2. A. Lpz. 1844), „Cursus d. Institutionen" (2 Bde. 1841—42). Sein Vater, Wolfg. Heinr. P., geb. 1769 zu Mährendorf bei Erlangen, Landrichter in Kadolzburg, 1811 in Erlangen, jetzt pensionirt, hat sich durch eine Menge Schriften, namentlich um die juriſt. Praxis, höchst verdient gemacht.

Pud, russ. Handelsgewicht = 40 Pf.

Pudding, engl. beliebte Mehlspeise.

Puebla, Staat Mexicos, zwischen Veracruz, Oaxaca, Mexico, Queretaro u. dem Stillen Meere, 973 □M. mit 902,000 E. (1841), zum großen Theil Hochgebirge (der Popocatepetl), an den Küsten fruchtbare Ebene, ergiebig für Ackerbau. Die Hauptstadt, P. de los Angelos, in der Ebene von Cuitlarcoapan am Tlascala, geschmackvoll gebaut, hat prächtigen Dom, 16 andere Kirchen, 2 Collegien, Seminar, Münze, Fabrication in Tuch, Baumwolle, Hüten, Leder, Seife, Fayence u. Thonwaaren, Gold-, Silber- u. Eisenwaaren, ansehnlichen Handel und 67,800 E. Die Stadt ward 1531 gegründet.

Pückler-Muskau (Herm. Heinrich Ludwig, Fürst von), geistreicher Dichter u. Reisebeschreiber, geb. 1785 zu Muskau in der Lausitz, gebildet zu Ilpst, Halle u. Dessau, studirte zu Leipzig die Rechte, sächs. Rittmeister, reiste durch Frankreich und Italien, verschönerte durch reizende Anlagen seine ererbte Herrschaft Muskau, russ. Major 1813, Adjutant Karl August's von Weimar, reiste durch England, 1817 vermählt mit der Reichsgräfin von Pap-

penheim (Tochter des preuß. Kanzlers von Hardenberg), 1826 wieder getrennt, 1822 in den Fürstenstand vom König von Preußen erhoben, reiste 1828—29 durch England u. Frankreich (s. die meisterhaften „Briefe eines Verstorbenen" (4 Bde. 1830 und 31), 1835 nach Algier und N.-Afrika, 1837 nach Aegypten und Griechenland, lebt seit 1840 in Berlin und Mustau. Seine Darstellungen, nicht immer ganz der Wahrheit getreu u. von der heißen Phantasie gefärbt, sind französisch-leicht, originell, lebenvoll, aristokratisch-fein. Seine piquante Coquetterie ist vielfach angegriffen worden, u. man hat ihn in seiner ganzen Weise der Unnatur u. Schauspielerei bezüchtigt; sein beweglicher, abenteuerlicher Sinn, von Jugend an durch die Verhältnisse ihm eingepflanzt, kann jedoch nicht anders sich geben. Schrieb noch: „Gedichte" (1811), „Tutti Frutti" (5 Bde. 1834), „Semilasso's vorletzter Weltgang" (5 Bde. 1835), „Jugendwanderungen" (1835), „Südöstl. Bildersaal" (3 Bde. 1840—41) u. s. w.

Pueril (lat.), kindisch.

Püstrich, Name einer metallenen, innen hohlen Bildsäule, welche auf dem Schlosse Rothenburg bei Kelbra 1552 gefunden wurde und jetzt in Sondershausen aufbewahrt wird. Sie soll einen alten Götzen darstellen; Andere sehen darin eine Branntweinblase.

Pütter (Joh. Steph.), ausgezeichneter Staatsrechtslehrer, geb. 1725 zu Iserlohn, bezog mit einem Schatz Sprachkenntnisse ausgerüstet, im 13. Jahre die Universitäten Marburg, dann Halle u. Jena, wo er an Estor einen Freund fand, mit dem er 1742 nach Marburg ging. Hier beschäftigte ihn theils Unterricht, theils die jurist. Praxis. Den Gang der Geschäfte lernte er selbst in Wetzlar, Regensburg Wien kennen u. trat als Lehrer 1746 in Göttingen ein, wo er 1807 st. Von ihm u. A.: „Auserlesene Rechtsfälle" (16 Bde. 1760—1809), „Histor. Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs" (3 Bde. 3. A. 1788), „Selbstbiographie" (2 Bde. 1798).

Pufendorf (Samuel, Freiherr von), berühmter Rechtslehrer und Historiker, geb. 1632 zu Flöhe bei Chemnitz, eines Predigers Sohn, gebildet zu Grimma, Leipzig und Jena, Hauslehrer bei dem schwed. Gesandten in Kopenhagen, mit seiner Familie gefangen, schrieb in dieser Zeit seine **Elementa jurisprudentiae universalis**, durch die er 1661 Prof. des Natur- u. Völkerrechts zu Heidelberg ward. Dann ging er nach Lund, als Staatssecretair nach Stockholm u. 1686 nach Berlin, wo er 1690 Geh. Rath und 1694 von dem König von Schweden zum Freiherrn ernannt ward. Er starb noch in demselben Jahre, Spener's beschützender Freund. Sein Verdienst besteht bes. in der philosoph. Entwickelung des Naturrechts aus dem Menschen, der früheren theolog. Fassung entgegen, u. in der ersten Bearbeitung einer Geschichte der europäischen Staaten. „Comment. de rebus suecicis; de rebus a Carolo Gustavo gestis", u. in etwas unbeholfenem Deutsch: „Einleitung zur Gesch. der vornehmsten Reiche u. Staaten" (1682, 3 Thle.), „Leben des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm" (1694) u. s. w.

Puff (engl.), übertriebene Anpreisung, meist in Form einer Geschichte.

Pugatschëw (Jemelka), donischer Kosak, früher in preuß. u. östr. Kriegsdiensten, erregte 1773 unter seinen Landsleuten, indem er sich für den ermordeten Kaiser Peter III. ausgab u. den Leibeigenen Freiheit u. Schutz gegen den Adel versprach, einen Aufstand. Schon hatte er Kasan erobert, die Wolga überschritten u. nahte sich Moskau. Als er aber versäumte, diese Stadt, wo ihn das Volk erwartete, zu nehmen, ward er von seinen eigenen Leuten den Russen ausgeliefert, die ihn in einem eisernen Käfig nach Moskau führten und qualvoll hinrichteten, 1775. Vergl. Puschkin: „Gesch. des P.'schen Aufruhrs" (deutsch, Stuttg. 1840).

Pugĕt (spr. püscheh, Pierre), Bildhauer, Maler u. Architekt, der franz. Michel Angelo genannt, geb. 1623 zu Marseille, in Italien gebildet, wo er auch längere Zeit thätig war, gest. zu Marseille 1694. Er war der erste Bildhauer seiner Zeit. Von ihm die Gruppen Milo von Kroton, Andromeda.

Pugilismus (lat.), Faustkampf.

Puisaye (spr. püisä, Jos., Graf), geb. um 1755 zu Mortagne (Orne), Offizier, schloß sich als Deputirter dem 3. Stande an, befehligte unter Gen. Wimpfen das in den nördl. Departements gegen den Convent gesammelte Heer, welches bei Pacy geschlagen wurde, ward geächtet u. flüchtete in die Bretagne, wo er die Chouanerie organisirte. Als die aus England herbeigezogene Unterstützung seinem Wunsch zuwider in der Vendée landete u. bei Quiberon vernichtet wurde, entfernte er sich nach Canada und lebte seit dem Frieden von Amiens in England, wo er 1827 st. Er gab Memoiren heraus, 5 Bde. Lond. 1803—6.

Puläwy, Dorf, früher Residenz des Fürsten Ad. Czartoryski an der Weichsel im Gouv. Lublin, mit prachtvollem Palais u. Park, den Delille besang, Grotte, kunstvoller Brücke. Die Bibliothek (60,000 Bde.) kam, als P. bei den Gefechten vom 26. Febr. u. 2. März 1831 zerstört wurde, nach Warschau.

Pulci (spr. -tschi, Luigi), Dichter, geb. 1431 zu Florenz, Freund von Lorenzo de' Medici u. Angelo Poliziano. Sein Epos: „**Morgante Maggiore**" (Venedig 1481), zeigt viel Phantasie, entbehrt aber einer künstlerischen Anordnung. Er st. 1487. Seine Brüder, Bernardo und Luca, waren gleichfalls Dichter.

Pulcinëlla (spr. pultschi-), neapolit. Charaktermaske, witzig und satyrisch in Gestalt eines mißgestalteten Bauern.

Pulk, Abtheilung Kosaken (s. d.).

Pulmonie (gr.), Lungensucht.

Pulo Pinang oder Prinz Wales' Insel, in der Straße von Malakka, nahe der Küste von Malakka unter $5/5°$ nördl. Br., $7,5$ □M. mit mehr als 60,000 E., die aus allen Nationen Südasiens bestehen. Die Insel hat sehr gesundes Klima, zwar wenig Thiere, aber darunter den Nashornvogel u. Pelikan, u. ist durch den Fleiß der Bewohner sehr ergiebig an Pfeffer, Muskatnüssen u. Gewürznägelein geworden. Die schönsten Südfrüchte gedeihen in Ueberfluß; Wachs, Honig, Ambra werden reichlich gewonnen; auch die Fischerei liefert eine treffliche Ausbeute. Der Handel wird in großer Ausdehnung aus der Hauptstadt Georgetown (25,000, zum Theil chines. E.) betrieben. Diese durch ihre Lage für die Herrschaft in jenen Gewässern so wichtige Insel gelangte 1786, fast menschenleer, in den Besitz der Briten.

Pulque (span., spr. -ke), gegohrner Saft der Agave, ein Lieblingstrank in Mittel- und Südamerika.

Puls, Aderschlag, das fühlbare Klopfen der Arterien, dadurch entstehend, daß das Blut von den Herzhöhlen aus mit einer gewissen Kraft in die letzteren überströmt, ein in kurzen Zwischenräumen sich wiederholender Act, wodurch ein Anstoß und momentane Ueberfüllung der Arterie hervorgebracht wird. Im P. ist dem Arzte das sicherste sinnlich wahrnehmbare Zeichen von der Beschaffenheit des Blutumlaufs gegeben, daher er bei der innigen Verbindung, in welcher dieser mit dem Befinden des Gesammtorganismus steht, daraus wiederum die wichtigsten Schlüsse auf das Vonstattengehen des Lebensprozesses im Allgemeinen ziehen kann. Im gesunden Zustande des Körpers zeigt der P. einen gewissen Rhythmus, d. h. die Zwischenräume zwischen jedem Schlage und die Stärke derselben sind sich gleich; allein die Zahl und die Beschaffenheit der Schläge sind abhängig von Alter, Temperament, Lebensweise, Tageszeiten u. manchen anderen Umständen. Eine Hauptbedingung für die richtige Beurtheilung des P. bei Kranken ist, die Beschaffenheit desselben im gesunden Zustande möglichst genau zu kennen, oder wenigstens nur erst einer längere Zeit fortgesetzten Beobachtung zu trauen, denn es giebt Personen, bei denen ein auffallend regelwidriger Pulsschlag der natürliche ist.

Pulsadergeschwulst, s. Aneurysma.

Pulsadern, s. Arterien.

Poltawa, s. Poltawa.

Pülteney (spr. pultni, Will.), Earl of Bath, geb. 1682, whigistisches Parlamentsglied, Kriegsminister, entzweite sich mit Rob. Walpole u. trat zur Opposition über, die er bei immer steigender Popularität, je mehr ihm der König u. das Ministerium Zeichen des Mißfallens gaben, so erfolgreich leitete, daß Walpole 1741 resigniren mußte. P. folgte im Ministerium, ward Pair, Earl von Bath, verlor aber gänzlich die Volksgunst. Er st. 1764.

Pulver (lat.), 1) jede staubähnliche, auch gröber

Substanz. Arzneimittel wurden erst im 15. Jahrh. in P.-form gegeben. — 2) (Schießpulver), eine ursprünglich chinesische, durch die Araber nach Europa verpflanzte Erfindung, bei der Belagerung von Gibraltar durch die Spanier 1308 zuerst zum Schießen angewendet. Es wird am besten aus 100 gereinigtem Salpeter, 18 Kohle (Faulbaumholz, Cornelius-kirsche, Ellern-, Pappel-, Linden-, Kastanien-, Weiden-, Spindelbaum-, Haselnußholz), 16 reinem Schwefel bereitet. Die Materialien, welche sämmtlich von der möglichsten Güte u. größten Reinheit sein müssen, werden zerkleinert, Kohle und Schwefel meist in Mengtrommeln oder auf Walzmühlen, genau abgewogen, mit 8—9% Wasser befeuchtet u. auf der Stampf- oder Walzmühle noch einmal mehr zerkleinert, dann zugleich auf's innigste gemengt und verdichtet. Entzündungen sind hier beim Mahlen leichter als beim Stampfen. Eine weitere Operation ist das Körnen, indem man die auf der Mühle verdichtete noch feuchte Masse zerbröckelt und durch Siebe (gewöhnlich 3) von abnehmender Größe der Löcher hindurchtreibt. Durch ferneres Sieben wird das P. in verschiedene Sorten getheilt; der durchfallende Staub giebt bei abermaligem Sieben das feinkörnige Jagdpulver. Das noch eckige P. erhält durch Drehen in einem Faß runde Gestalt u. zugleich Politur, wodurch es indeß an Entzündlichkeit verliert. Das Trocknen geschieht auf kupfernen, durch Dampf geheizten Platten, oder auf wollenen, durch warme Luft von unten geheizten Decken. Die Explosion des P. beruht darauf, daß sich die Salpetersäure des Salpeters in Stickstoff u. Sauerstoff zersetzt, wovon der erstere als Gas entweicht, der andere mit Kohle zu ebenfalls entweichender Kohlensäure verbindet; ferner zersetzt sich das Kali des Salpeters in Kalium u. Sauerstoff, welcher letztere mit Kohle Kohlensäure bildet, während das Kalium mit dem Schwefel sich zu Schwefelkalium vereinigt. Es nimmt hierbei einen mindestens 250 Mal größern Raum ein und übt eine Kraft von wenigstens 5000 Atmosphären.

Pulververschwörung, der Plan mehrerer Katholiken, die vergebens einen Uebertritt Jakob I. von England, so wie eine Milderung ihrer Lage erwartet hatten, diesen nebst dem Parlamente 1605 in die Luft zu sprengen. Von einem nahen Hause aus war ein Souterrain bis unter den Sessionssaal geführt, auch Guy Fawkes, ein Diener des Lord Percy, bereit, die Lunte an die Pulverfässer zu legen, als der Anschlag in Folge eines zur Warnung geschriebenen Billets entdeckt wurde. Unter den Schuldigen, welche die Todesstrafe traf, befand sich auch Henry Garnet, Vater Provinzial der Jesuiten. Noch jetzt feiert die engl. Jugend den 5. Nov. als Guy Fawkes' Tag.

Pumpen, Maschinen, mit denen man vermittelst beweglicher Kolben in Stiefeln Flüssigkeiten sowohl hebt als auch drückt. Sie sind entweder Luft- (s. d.) oder Wasser-P. Die letztern zerfallen in Saug-, Druck- und vereinigte Saug- u. Druckpumpen, wovon die Saugp. die gebräuchlichsten so wie ältesten sind. Im Wesentlichen befindet sich die Saugp. über einer Röhre, deren unteres mit kleinen Löchern versehenes Ende in das Wasser taucht, eine andere (Stiefel) weniger als 32 par. Fuß über dem Wasserspiegel u. am Vereinigungspunkt, so wie auch der Kolben mit einem nach oben sich öffnenden Ventil versehen. Bei der Druckp. taucht der Stiefel in's Wasser u. die Röhre liegt nicht mehr vertical, sondern seitlich; der Stiefel ist oben mit einem Ventil verschlossen, welches sich von innen nach außen öffnet. Der Kolben ist massiv. Die 3. Art P. hat zu gleicher Zeit eine vertikale und eine seitliche Röhre.

Pumpernickel, grobes, schwarzes, in Westphalen übliches Roggenbrod; bekanntes Gebäck in Conditoreien.

Pun (engl., spr. ponn), Wortspiel.

Punctation (lat.), Entwurf zu einem Vertrage, die Hauptpunkte enthaltend.

Punier, Carthager, s. Carthago.

Punkt (lat.), Stich; Zeichen am Schlusse eines Satzes, auch für Abkürzungen; Abschnitt, Satz; über den Noten, Zeichen, sie leicht abzustoßen, hinter den Noten, Zeichen der Verlängerung derselben; in der Geometrie gedachte Größe ohne alle Ausdehnung.

Punktirte Manier, s. Kupferstechkunst.

Puno, Depart. der südamerikan. Republik Bolivia, 1000 □M. mit 156,200 E. Die Hauptstadt, P., am Titicacasee, mit Collége, hat 4000 E.

Pupille (lat.), 1) minderjährige Person, Mündel. — 2) s. Auge.

Puppe, s. Insekt.

Purana (ind., d. i. Gedicht), ind. Geschichtswerk in 18 Büchern, Sagen von Königen, Heroen, Propheten und den niedern Gottheiten enthaltend. Man nennt es auch Harma-Purani, zum Unterschied von andern P.

Purbach (Peurbach, Georg), geb. 1423 zu Peurbach, in Wien erzogen, lehrte in Italien, dann in Wien Mathematik. Er st. 1461. Die Wissenschaft ward durch ihn theoretisch u. praktisch gefördert, bes. durch neue Instrumente, trigonometr. Tafeln ꝛc. Er war der beste Astronom seiner Zeit. Von ihm: „Theorie der Planeten" (lat.) u. Uebers. von des Ptolemäos „Almagest" (aus dem Arab.).

Purcell (Henry), trefflicher Componist, geb. 1658 zu London, Schüler von Cook, Pelham Humphrey u. Blow, 1676 Organist zu Westminster, 1682 an der königl. Kapelle, gest. 1695. Mit gleicher Leichtigkeit componirte er Vokal- u. Instrumentalmusik, namentlich ist ein Te Deum u. Jubilate ausgezeichnet. Er war bis Händel der erste Meister seiner Nation. Mehreres von ihm erschien gesammelt als „Orpheus Britannicus" (1697).

Purgatorium (lat.), Fegefeuer (s. d.); Reinigungseid.

Purgiren (lat.), reinigen; abführen; Purganzen, abführende Mittel (s. d.).

Purim, jüd. Fest zur Erinnerung an die Befreiung aus pers. Gefangenschaft durch Fürsprache der Esther, so wie an den Fall Haman's.

Purismus (lat.), Reinigung der Sprache von fremden Wörtern; Purist.

Puritaner, s. Dissenters.

Purkinje (Joh. Evangelista), geb. 1787 zu Libochowitz (Böhmen), anfangs Piarist, studirte in Prag Medizin u. lehrt sie seit 1823 in Breslau. Von ihm: „Beobachtungen und Versuche zur Physiologie der Sinne" (2 Bde. 1823—25), „Symbolae ad ovi avium historiam" (1830), „De cellulis antherarum fibrosis" (1830), „Die magische Doppelscheibe" (1841).

Purpur, hochgeschätzte rothe Farbe aus dem Safte gewisser Seemuscheln, die am besten bei Tyrus u. Lakedämon gefunden wurden. Die Kunst, P. zu bereiten, ging mit Eroberung Konstantinopels unter. Jetzt färbt man schöner roth durch Cochenille. Der P.mantel gilt bekanntlich als Symbol der Gewalt.

Purpurfriesel, eine häufig bei Scharlachepidemien vorkommende fieberhafte Krankheit mit eigenthümlichem Hautausschlag. Dieser zeigt sich als hirsekornartige, auf dunkeln, purpurrothen Flecken stehende Knötchen.

Puschkin (Alex., Graf), Dichter, geb. 1799 zu Petersburg, ließ schon auf der Schule zu Zarskoje-Selo ein Gedicht erscheinen u. ward später wegen einer kühnen Ode an die Freiheit aus Petersburg entfernt u. im südl. Rußland angestellt. Der Kaiser Nikolaus rief ihn zurück. P. st. in einem Duell 1837. Seine bedeutendsten Dichtungen sind: „Rußland u. Ljudmilla," in 6 Gesängen (1820), „Der Berggefangene," „Die Thränenquelle" (1824), „Onjegin," (1825), das Trauerspiel „Boris-Gudunoff" (7. A. 1835), Gesammtausgabe Petersb. 1837, deutsch 2 Bde. Lpz. 1840.

Pusey (spr. pjusi, Edw. B.), Canonicus an der Christ-Church u. Prof. der hebr. Sprache zu Oxford, geb. 1800, in der neuesten Zeit häufig genannt als Vertreter einer antiprotestant. Richtung in der engl. Hochkirche, die in den „Tractaten für die Zeit" ihr Organ fand. Die Herausgabe von Tractaten, als Mittel ihren Ansichten Verbreitung zu verschaffen, ward 1833 im Hause des Herrn Rose in Oxford von den Geistlichen Percival, Froude u. P. beschlossen, u. kam bald an Prof. Keble u. dem Geistl. H. Newman Unterstützer. Die darin niedergelegten Lehren, wie, daß die Kirche eine bestimmte Gesellschaft sei, ausgerüstet mit gewissen Gaben, welche nur auf die in ununterbrochener Folge von den Aposteln her ordinirten Geistlichen übergehen könnten, daß außer dieser Kirche kein Christenthum, daß sie die Gabe der Inspiration besitze u. autorisirt sei, neben u. mit der Bibel, Gottes offenbarten Willen zu erklären u.

selbst Lehren aufzustellen, die sich nicht wirklich in der Schrift finden, daß das Sacrament des Abendmahls der bestimmte Kanal sei, durch welchen bei Verwaltung eines apostolisch ordinirten Predigers man die Erlösung erlangen könne, daß eine wirkliche Gegenwart Christi in den consecrirten Elementen sei, daß allgemeine Concilien unfehlbar sind u. Bußwerke Vergebung der Sünden verschaffen, daß es ein Fegefeuer für die Reinigung der Heiligen, ein Meßopfer gibt, das Cölibat heiliger als der Ehestand, die Fürsprache der Heiligen bei Gott für den Menschen möglich u. giltig ist ꝛc., laufen geradezu den Grundsätzen der engl. Kirche entgegen u. sind durchaus römisch-katholisch. Mehrere, mit der halben Stellung unzufrieden, hatten Consequenz u. Ehre genug, ihren Uebertritt zur röm. Kirche zu erklären. Diesen Schritt zu hintertreiben, erschien der Tractat No. 90 von J. H. Newman, worin jesuitisch die 39 Artikel der engl. Kirche erzwungen u. falsch erklärt werden. Jetzt konnte die Hochkirche nicht länger schweigen und der erforder Senat (**Board of Heads**) verbot am 15. März 1841 die puseist. Lehren, wogegen die Puseyten behaupteten, der Senat repräsentire die Universität keineswegs, habe auch keine Befugniß, seine Meinung oder Urth. il abzugeben. Entschiedenere Schritte erfolgten 1843 auf Anlaß einer Predigt P.'s. Der Inhalt derselben ward verworfen u. ihm selbst das Predigen im Bereich der Universität Oxford auf 2 Jahre untersagt. Der Puseismus fand bes. unter den höhern Ständen u. den jüngern Geistlichen Anhänger. Mindestens ist er, so wie die sog. **Evangelical party** od. pietist. Richtung als eine Protestation gegen die erstarrte Hochkirche, in Einzelnem bloß als eine consequente Durchführung hochkirchlicher Grundsätze zu betrachten.

Pusterthal, Kreis Tirols, an Illyrien u. Venedig grenzend, 103 □M. 110,000 Einw., meist Deutsche. Die wichtigste Stadt ist Brixen.

Pustkuchen (Joh. Friedr. Wilhelm, auch P.-Glanzow), geb. 1793 zu Detmold, studirte zu Göttingen Theologie, Lehrer zu Elberfeld, Prediger zu Lieme bei Lemgo, privatisirte seit 1826 zu Herford, 1830 Prediger zu Wiebelskirchen u. st. 1834. Er ist bes. bekannt als Gegner Goethe's, dessen Schriften er in „W. Meisters Wanderjahre" (3 Thle.); „W. Meister's Tagebuch" (2 Thle.), „W. Meister's Meisterjahre" (2 Thle.), kritisirte und parodirte. Diese Kühnheit brachte ihm viele Schmähungen, aber er hat viel Wahres und Treffendes ausgesprochen in frommem Sinn und in guter Darstellung. Schrieb ferner: „Die Perlenschnur" (2 Thle.), „Gedanken einer frommen Gräfin" (n. Aufl. 1826), „Maria, oder die Frömmigkeit des Weibes" u. s. w. Ges. Werke, Hann. 1829, 6 Thle.

Putbus, Flecken an der Südostküste der Insel Rügen, Hauptort der Grafschaft gleiches Namens (6610 Einw.), mit fürstl. Schlosse, Park, Gymnasium, Seebad, 4000 E. Das alte Geschlecht P. erhielt 1672 den freiherrlichen, 1727 den reichsgräfl. Rang, ward 1728 in der Würde eines Erblandmarschalls von Neuvorpommern u. Rügen bestätigt u. 1807 in den Fürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben. Der jetzige Fürst, Wilhelm Malte, geb. 1783, erhielt 1817 das Prädicat Durchlaucht, u. ist Mitglied des preuß. Staatsraths, General der Infanterie u. Kanzler der Akademie Greifswald. Im J. 1840 ließ er die Majoratsherrschaft P. zu einer Grafschaft erheben.

Putrefaction (lat.), Fäulniß.

Putnam (spr. -nämm, Israel), einer der Streiter im amerikan. Befreiungskampfe, geb. zu Salem (Massachusetts) um 1718, führte gegen die Franzosen 1755 eine Compagnie, errichtete auf die Nachricht von der Schlacht bei Lexington (1775) ein Regiment, befehligte als Generalmajor bei Bunkershill u. bewährte sich als kühnen und geschickten Offizier in New York, Philadelphia ꝛc. Wegen Krankheit zog er sich auf seine Farm zurück u. st. 1790 zu Brookline (Connecticut).

Putsche (Christ. Wilh. Ernst), landwirthschaftl. Schriftsteller, geb. 1765 bei Weimar, 1792 Prediger zu Wenigen-Jena, gest. 1804, auch bekannt als derjenige, welcher am 14. Oct. 1806 den Marschall Lannes gezwungen durch das Rautthal auf das Schlachtfeld von Jena führen mußte. Von ihm u. A.: „Monographie der Kartoffeln" (1819), „Encyklopädie der Land- u. Hauswirthschaft" (17 Bde. Lpz. 1827—36).

Puy (spr. püi), Stadt im franz. Dep. Oberloire, auf dem Abhang des Anis, an der Borne u. Loire; Bischof, Seminare, Collége, Museum, höhere Gerichte, Dom, Dominicanerkirche mit Gemälden u. dem Grabe Duguesclin's, Fabrication in Spitzen, wollenen Stoffen, Mousselin, Nadeln, Fayence; 15,000 E. Bei dem steilen Felsen St. Michel ein wohlerhaltener antiker Tempel.

Püy de Dôme (spr. püi dö dohm), 1) 4880 F. hoher Berg bei Clermont (Auvergne), berühmt durch Pascals Versuche über die Schwere. — 2) Dep. im südöstl. Frankreich, 145,92 □M. mit 587,566 E. (Ende 1840), gebirgig u. vulkanisch, aber äußerst fruchtbar an Getreide, Hanf, Obst, Weinen, mit Bergbau auf Blei, Spießglas, Kohlen ꝛc., mit ziemlichen Waldungen, Handel u. Industrie. Bezirke: Clermont-Ferrand, Ambert, Riom, Issoire u. Thiers.

Puzzolan, verwitterte Lava, s. Mörtel.

Pygmäen (gr., d. i. Däumlinge), Zwergvolk, welches die Sage in den Süden der Erde nach Aethiopien setzte u. das in dem Kampfe mit den Kranichen meist unterlag.

Pygmälion, König in Kypros, bildete eine weibliche Statue aus Elfenbein so schön, daß er die Venus bat, sie zu beleben. Diese erfüllte seine Bitte u. er zeugte mit jener den Paphos.

Pylädes, Sohn des Strophios u. der Anaxibia, einer Schwester des Agamemnon, treuer Freund des Orestes, für den er sich ausgab, als der König Thoas auf Tauris den Orestes zu opfern befahl.

Pylos, Name von 3 Städten im Peloponnes. Das eine, in Messenien, am Flusse Pamisos, auf einer steilen Anhöhe am Vorgebirge Korypha sion gelegen, ist jetzt der Hafen Alt-Navarino.

Pyramidalzahlen, s. Figurirte Zahlen.

Pyramide, jeder Körper, dessen Grundfläche eine ebene geradlinige Figur bildet u. dessen Seiten aus so viel ebenen, in einer einzigen Spitze sich endigenden Dreiecken besteht, als die Grundfläche Seiten hat. Durch Multiplication der Grundfläche mit ⅓ der Höhe findet man den kubischen Inhalt einer P., der gleich ⅓ des Inhalts eines Prisma von gleicher Grundfläche u. Höhe ist. — 2) (Baukunst u. Alterth.), die kolossalen Bauwerke der alten Indier, Aegypter, Babylonier und Mexicaner, welche von einer viereckigen Grundfläche aus in schräger Richtung nach oben zulaufen u. theils in eine wirkliche Spitze, theils in eine kleine platte Fläche sich endigen. Sie sind meist aus Kalksteinquadern, seltener aus ungebrannten Ziegeln oder andern Steinen erbaut, von außen zuweilen mit Granit- oder Marmorplatten bekleidet, haben nur einen Eingang entweder unter der Erde oder in der Mitte ihrer Höhe u. enthalten im Innern mehrere horizontal oder schräg laufende Gänge, welche zu Gemächern führen, die man für Grabhöhlen ihrer Erbauer hält u. worin man zuweilen noch Sarkophage findet. Die Seiten der P.n, deren 2 zuweilen länger sind, als die andern, sind meist nach d. 4 Himmelsgegenden gerichtet, u. bei den ägypt. P. mit hieroglyph. Inschriften bedeckt. Die Höhe der P. kommt der Länge ihrer Grundfläche gleich. — Bei manchen sind die Seiten glatt, bei andern treppenartig geformt. Die mexicanischen P. sind terrassenförmig aus ungebrannten, durch Erdpech verbundenen Ziegeln gebaut u. trugen sonst auf ihrer Gipfelfläche den Altar od. Tempel irgend einer mexican. Gottheit; das Innere diente zu Gräbern der Könige. Dergleichen sind die zu Cholula, Xochicalco, Papantla, Teotihuacan, Mitla. — Berühmt durch ihre Menge, Größe u. Ausführung sind aber seit alter Zeit vorzüglich die P. Aegyptens, von denen außer vielen Bruchstücken jetzt noch gegen 40 existiren. Sie finden sich sämmtlich in Mittelägypten, am linken Ufer des Nils und stehen meist truppweise beisammen, weshalb man sie auch in 5 Gruppen theilt: 1) die Gr. von Gize (Dschize) aus 3 P., den größten u. ältesten bestehend, darunter die von Herodot II, 124 beschriebene P. des Cheops, u. die des Chephren (Bruder des Cheops). Jene ist 650 par. F. lang und 465 F. hoch. S. Grobert's Beschr. der P. zu Gizeh (Gera u. Lpz. 1801); 2) die Gruppe v. Mandschelmusa (6 Pyr.); 3) die Gr. v. Sakkarah oder Akanthos (10 Pyr.); 4) die Gr. v. Dagschur u. 5) die Gr. v. Fayum. Weit älter u. einfacher sind die

P. am oberen Nil, in Nubien, bei Djebel el Birket, Nori, Meroë ꝛc. sämmtlich ohne Hieroglyphen. Auch sie dienten wahrscheinlich als Königsgräber. Ob die P. neben diesen noch einen andern Zweck hatten, ob sie zugleich auch als Gnomonen, Sonnentempel, Orte zur Feier der ägypt. Geheimlehren, kolossale Geschichtsdenkmäler, Magazine ꝛc. dienten, oder ob sie nach Herodot ein Symbol des menschl. Lebens darstellen sollten, ist ungewiß. S. die Schriften von Al. Hirt (Berl. 1815 u. 1818).

Pyramos, junger Assyrer, Geliebter der Thisbe, die er nur im Geheimen sah, weil ihre Eltern Todtfeinde waren, verabredete mit ihr einst eine Zusammenkunft auf einer Ebene bei Babylon unter einem Maulbeerbaum. Thisbe stellte sich zuerst ein, flüchtete aber, verscheucht durch eine Löwin, welche den Schleier der Thisbe, der dieser entschlüpft war, zerriß und mit Blut befleckte. P. kommt, erblickt den Schleier u. stürzt sich, seine Geliebte für todt haltend, in sein Schwert; auch Thisbe kehrt zurück u. tödtet sich beim Anblick des Entleibten mit demselben Schwert. Die Früchte des Maulbeerbaums wurden von da an nicht mehr weiß, sondern schwarz.

Pyrenäen, Gebirgskette zwischen Frankreich u. Spanien, fast 90 M. lang, 10 M. breit, nördlich steil gegen die Ebenen von Gascogne und Guienne abfallend, von den Quellen der Garonne an in eine östl. u. westl. Kette getrennt, von denen sich eine Menge Seitenketten u. Zweige lösen. Querthäler (Garonne, Lavedonthal) sind häufiger als Längenthäler (Massat, Bastan); auf dem nördl. oder franz. Abhang zählt man 29 Querthäler, auf dem südl. 28. Die Gletscher treten nur in den höchsten Regionen der Central-P. auf; die mittlere Höhe der Schneegrenze am nördl. Abhange beträgt 8100—8400 F. Die Spitzen der P. erreichen im Pic de Nethou 10,722 F., im Pic Posets 10,584, im Mont Perdu 10,482 F. Der fahrbaren Pässe giebt es wenige, so von Bayonne über Irun nach Vittoria, von Perpignan über Junquera nach Figueras, von Pau nach Saragossa, von St. Jean Pied de Port nach Pampelona, von Mont Louis nach Puycerda, dagegen sind mehr als 80 Wege für Maulthiere gangbar.

Pyrenäischer Friede, geschlossen am 7. Nov. 1659 zwischen Frankreich u. Spanien auf der Fasaneninsel in der Bidassoa, bestimmte hauptsächlich die Vermählung Ludwigs XIV. mit der Infantin Maria Theresia, welche ½ Mill. Thaler als Mitgift mitbringen, dagegen auf die Nachfolge in Spanien verzichten sollte. In andern Artikeln ward ausgesprochen: die Wiederherstellung des Herzogs von Lothringen, Entsagung der Ansprüche auf Elsaß seiten Spaniens, Abtretung eines Theils von Artois an Frankreich welches auch Roussillon behielt. Mazarin versprach den König von Portugal nicht zu unterstützen.

Pyrit (fr.), natürliche Verbindung von Schwefel u. irgend einem Metall, bes. Eisen.

Pyrker (Johann Ladislaus von Felsö-Eör), epischer Dichter, geb. 1772 zu Langh in Ungarn, gebildet zu Stuhlweißenburg u. Fünfkirchen, reiste über Neapel nach Palermo, wo er Secretair eines Grafen werden sollte, wurde von Corsaren gefangen, entfloh aus Algier, ward 1792 Cistercienser, studirte zu St. Pölten Theologie, 1796 Priester, 1807 Pfarrer zu Tirnitz, Prior, Abt, 1818 Bischof von Zips, 1820 Patriarch von Venedig, 1821 Geh. Rath, 1827 Erzbischof von Erlau und Primas von Dalmatien. Ruhe u. Klarheit herrscht in seinen Epopöen „Tunisias, in 12 Gesängen," (3. Aufl. 1826) u. „Rudolfias" (2. Aufl. 1827); ein innig frommes Gemüth in „Perlen der heil. Vorzeit" (2. Aufl. 1826) u. „Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel" (Leipz. 1842, Prachtausg. mit Kupf.). Sämmtl. Werke in einem Bd. (Stuttg. 1839, u. in 3 Bden., n. Aufl. 1844). Außerdem „Histor. Schauspiele."

Pyrmont, Hauptstadt d. Grafsch. Pyrmont (1,5 □M. mit 6570 E. s. Waldeck), im reizenden Emmerthal, mit fürstl. Schloß, berühmt durch Mineralwasser (Säuerling, eisenhaltige Trinkbrunnen, Brodel-, niedere u. neue Badebrunnen, Augen-Neubrunnen, Trampelsche Säuerling, kochsalzhaltige Bade- u. Trinkbrunnen). Für Kurgäste ist gesorgt. 3000 E. Vergl. Menke, „P." (1840).

Pyromantie (gr.), Wahrsagung aus dem Feuer, bes. der Opferflamme.

Pyrometer (gr.), Instrument zum Messen hoher Hitzgrade, bei welchen Queckfilberthermometer nicht mehr anzuwenden sind. Das Wedgwoodsche P. wird nicht mehr gebraucht; das Daniellsche beruht auf der ungleichen Ausdehnung von Platin und Thon durch Wärme. In einem hohlen, unten verschlossenen Thoncylinder befindet sich hier eine 10 Zoll lange, $\frac{3}{10}$ dicke Platinstange auf dem Boden befestigt, während das obere Ende des Cylinders eine Rolle trägt, worüber ein feiner Platindraht läuft, dessen eines Ende am obern Theile der Platinstange befestigt ist, das andere durch eine Spiralfeder angezogen wird. Da beim Erhitzen das Platin sich stärker ausdehnt, als der Thon, so muß eine Drehung der Rolle erfolgen, welche mittelst eines Zeigers an einer graduirten Scheibe angezeigt wird. Nur lassen sich nicht alle Theile des Instruments demselben Hitzgrade aussetzen; auch wird der Platindraht zugleich mit erhitzt. Pouillet benutzt das Entstehen eines thermo-elektrischen Stroms, welcher entsteht, sobald Platin und Gold an der Verbindungsstelle erhitzt werden, zum Messen der Hitze.

Pyrophor (gr.), jede Substanz, die in Berührung mit der Luft unter Lichtentwickelung brennt, so das von Homberg erfundene P., ein graues durch Rösten, dann Glühen von 3 Theilen Alaun und einem Theil Zucker, Schwamm od. Mehl gewonnenes Pulver.

Pyrotechnie (gr.), Kunst, welche das Feuer zum Gegenstand hat, s. Feuerwerk.

Pyrrha, s. Deukalion.

Pyrrhichios (gr.), Versfuß aus 2 kurzen Sylben; pyrrhichischer Tanz, bei den Griechen Waffentanz, wobei das Schwert taktmäßig an den Schild geschlagen ward; später erfuhr er mehrere Ausschmückungen.

Pyrrhon, Philosoph, früher Maler, wahrscheinlich von Elis, 350 v. Chr., Zeitgenosse des Aristoteles, Stifter der skept. Philosophie, welche die Realität alles menschl. Wissens läugnete u. bekämpfte. Vgl. Seidler: „De Scepticismo" (Halle 1827).

Pyrrhos, 1) (Neoptolemos), Sohn des Achilleus u. der Deïdamia in Skyros, führte nach Homer die Myrmidonen nach Phthia zurück u. herrschte daselbst in Ruhe. Andere Dichter lassen ihn nach Epiros wandern, dort ein Reich stiften u. seinen Tod in Delphi finden. — 2) P. II., König in Epiros, Sohn des vertriebenen Königs Aeakides, eroberte mit des illyr. Königs Glaucias Unterstützung im 12. Jahre das väterliche Erbe wieder, das ihm sein Großoheim Neoptolemos 5 Jahre später entriß. Er focht jetzt unter seinem Schwager Demetrios Poliorketes, namentlich bei Ipsus u. war kaum durch den König von Aegypten, Ptolemäos, wieder auf den Thron gelangt, als er seinem rastlosen Ehrgeiz in beständigen Kämpfen Befriedigung bot. Am wichtigsten war der Feldzug gegen Rom, als er 280 v. Chr. mit einem ansehnlichen Heere u. Kriegselephanten den bedrängten Tarentinern zu Hülfe eilte. Zwar bewährte er große Feldherrntalente, vermochte aber weder gegen die Römer, noch gegen die Karthager auf Sicilien seinen Zweck zu erreichen. Beim Angriff auf Argos ward er durch einen Stein getödtet 271 v. Chr. Er gilt als der erste Meister im Aufschlagen eines Lagers u. im Aufstellen eines Heeres. Mehrere Schriften, die er hierüber schrieb, werden von den Alten erwähnt.

Pythagoras, Sohn des Mnesarchos in Samos, 600 v. Chr., ließ sich nach großen u. lange dauernden Reisen in Kroton nieder, wo er eine Genossenschaft (Bund) stiftete, mit einer geheimen Religionslehre zum Mittelpunkte, während von ihm zugleich die Mathematik u. Musik vorzugsweise gepflegt wurden. Zusammengehalten wurde der Bund durch gemeinschaftliche Lebensweise und Sitte, Uebungen allerlei Art des Leibes u. des Geistes. Die religiösen Lehren desselben, wenigstens so weit sie von P. selbst herrühren, sind, da er selbst nichts geschrieben u. die Sage höchst unzuverlässig ist, mit keiner Sicherheit zu bestimmen. Der Bund gewann auf die polit. Angelegenheiten Krotons u. auf andere Städte Unteritaliens einen bedeutenden, der Tyrannei feindlichen Einfluß, gab dem Staatswesen eine aristokrat. Gestalt, erlag aber, als im Kampfe gegen den Tyrannen Telys von Sybaris die Krotoniaten diese Stadt zerstört hatten und sich über die Beute ein Streit zwischen den Pythagoreern und der Volkspartei erhob. In einem

Aufstand sollen die meisten der Pythagoreer umgekommen u. P. selbst mit Mühe nach Metapont entkommen sein, wo er st. Die Quelle der Lehren der Pythagoreer sind zerstreute Bemerkungen des Aristoteles u. die ziemlich sichern Ueberlieferungen über die Pythagoreer Philolaos, Lysis, Kleinias, Eurytos u. Archytas, welche sich noch den philosoph. Geist bewahrten, während später sich allerhand Unklares an den Namen der Pythagoreer schloß. Den Hauptsatz ihrer Lehre drückt die Formel aus: die Zahl ist das Wesen od. der Urgrund aller Dinge, d. i. Alles ist aus der ursprüngl. Einheit (1. 10. 4. 3.), welche zugleich Vielheit sei, entsprungen. Unter dieser Einheit verstandrn sie aber Gott. So wie die Einheit Gerades u. Ungerades vereinige, so bestehe in der Welt Alles aus Vollkommenem u. Unvollkommenem u. habe das wahre Wesen der Dinge in der Mannichfaltigkeit der Welt sein Bestehen, sei der durch die Natur der Dinge verbreitete, waltende Geist. Das ganze Leben in der Welt erscheint ihnen als ein ordnungs- u. gesetzmäßiges Verbinden der Gegensätze in derselben. Im Mittelpunkt der Welt ist die Sonne (Centralfeuer), welchem alle Seelen entströmen, fähig, dorthin wieder zurückzukehren, nachdem sie einen gewissen Kreislauf durch verschiedene Körper zurückgelegt haben. Ihre Lebensregeln sind meist asketisch. Vgl. Ritter, „Gesch. der pythag. Philosophie" (Hamb. 1826).

Pythagorische Rechentafel, s. Abacus.

Pythagorischer Lehrsatz (Magister matheseos), Beweis, daß das Quadrat der größten Seite eines rechtwinkeligen Dreiecks gleich ist dem Quadrate der beiden andern Seiten zusammengenommen.

Pytheas, Geograph aus Massilia um 320 v. Chr., beschrieb eine See- u. Küstenreise gegen Norden. Bruchstücke sammelte Awedson, Upf. 1824.

Pythia, s. Delphi.

Pythias, s. Damon.

Pythische Spiele. Sie wurden alle 4 Jahre auf dem krissäischen Felde bei Delphi zu Ehren des pythischen Apollon gefeiert, weil er den Drachen Pytho erlegt hatte. Die Hauptsache war Absingung eines Lobgesangs auf den Sieg des Gottes.

Q.

Q., als Zahlzeichen bei den Römern = 500, überstrichen 500,000; Abkürzung für die röm. Namen: Quintus, Quintius, Quaestor, que; **Q. D. B. V.** = Quod Deus bene vertat, d. i. Gott lasse es wohl gelingen; **Q. E. D.** = quod erat demonstrandum, d. i. was zu beweisen war; **Q. F. F. S.** = quod felix faustumque sit, d. i. möge es glücklich u. gesegnet von Statten gehn; auf Recepten q. l. oder pl. = quantum lubet oder placet, d. i. so viel beliebt; q. s. = quantum satis, so viel hinreicht.

Quaden, deutsches Volk in Mähren u. im westlichen Ungarn, nebst ihren Nachbarn, den Markomannen, den Römern, bes. unter Mark Aurel u. Gallien gefürchtete Feinde. Ihr Name verschwindet im 5. Jahrh.

Quadragēna (lat.), in der röm. Kirche 40tägige Bußübung, auch 40 Ruthenstreiche als Buße.

Quadragēsima (lat.), Fastenzeit; erster Sonntag in den Fasten.

Quadrans (lat.), Viertel; Apothekergewicht von 3 Unzen.

Quadrant, astronom. Instrument, der 4. Theil eines Kreises, dessen Rand in Grade u. Minuten getheilt ist und zu Winkelmessungen am Himmel dient. Die früher üblichen feststehenden (Mauer-) Q. sind jetzt den beweglichen gewichen, mit welchen zugleich durch einen horizontalen Kreis das Azimuth bestimmt wird, in welchem die Höhenbeobachtung angestellt wird. Die Beobachtung selbst geschieht durch ein am Q. bewegliches Fernrohr; die richtige horizontale Stellung ermittelt ein mit dem Anfangsradius der Theilung paralleles Fernrohr, das Versicherungsfernrohr.

Quadrantaluhr, Sonnenuhr, die auf einem Quadranten beschrieben ist.

Quadrāt (lat.), Figur von 4 gleichen Seiten u. rechten Winkeln. Die Fläche des Q. wird gefunden durch Multiplication der einen Seite mit sich selbst; daher auch jede mit sich selbst multiplicirte Zahl ein Q. heißt u. aus einem gegebenen Q. die Grundzahl (Wurzel) suchen, die Q.wurzel ausziehen. Das Längenmaß ist quadratisch, wenn eine bestimmte Größe oder Fläche im Q. genommen werden soll, so Q. meile, Q. fuß ꝛc. Angedeutet wird das Q. durch □.

Quadratische Gleichungen, solche, bei denen die unbekannte Größe (x) sich in der zweiten Potenz (im Quadrate) befindet.

Quadratrix (lat.), eine angeblich von Dynostratos erfundene Curve, um die Aufgabe der Trisection des Winkels u. der Quadratur des Kreises zu finden.

Quadrat- oder Geviertschein, s. Aspecten.

Quadratschrift, die eckige hebr. Schrift, wie sie sich in den Handschriften des A. Test. findet.

Quadratur, Verwandlung einer geometr. Figur in ein Quadrat. Die Q. des Kreises gilt als eine unlösbare Aufgabe. Sie besteht eigentlich nur darin, den Inhalt der Kreisfläche zu bestimmen, da das Quadrat nur das gemeinschaftliche Maß jeder Fläche ist. Man hat indeß nur annäherungsweise das Verhältniß des Umfangs zu dem Durchmesser finden können, ein Verhältniß, ohne welches eine genaue Bestimmung unmöglich. Dieses annähernde Verhältniß ist $3,_{1\,4\,1\,5\,9\,2\,6}$.

Quadriga (lat.), Viergespann; zweirädriger Wagen mit 4 neben einander gespannten Pferden.

Quadrille (fr., spr. -kadrilj'), Anzahl Ritter beim Turnierspiele oder Carrousel, durch Kleidung u. Farbe von einander unterschieden; franz. Tanz von 4 (auch 8, 16) Paaren, so wie die Melodie dazu von munterm Charakter u. lebhaftem (⅔) Zeitmaße; Lhombrespiel unter 4 Personen.

Quadrivium (lat.), Zusammenstoßen von 4 Wegen; die 4 mathemat. Wissenschaften: Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie.

Quadrupel (lat.), vierfach.

Quadrupelallianz, Bündniß zwischen 4 Mächten, so der Bund vom 2. Aug. 1718 zwischen Frankreich, England, den Niederlanden u. Kaiser Karl VI., um Spanien zur Aufrechthaltung des utrechter Friedens zu zwingen. Spanien trat schon 1720 dem Bunde bei. Die neueste Q. ward 1834 von Frankreich, England, Spanien u. Portugal zur Behauptung der neuen Thronfolge in Spanien u. Portugal geschlossen.

Quadt-Wykradt, altes, 1752 in den Reichsgrafenstand erhobenes Geschlecht. Es besitzt in Würtemberg die vormalige Reichsabtei u. Reichsstadt Isny. Das gegenwärtige Haupt, Graf Wilhelm, geb. 1783, ist erbl. Mitglied der 1. Kammer in Würtemberg, Erbdrost u. Erbhofmeister des Fürstenth. Geldern u. der Grafsch. Zütphen.

Quäker, eine in England durch Georg Fox (s. d.) seit 1649 gegründete u. namentlich in Nordamerika sehr verbreitete christl. Sekte, die sich selbst die Gesellschaft der Freunde nannte, bei dem Volke aber Q., d. i. Zitterer, hießen wegen ihrer mit zitternder Stimme gehaltenen Vorträge, od. wegen ihrer Aufforderung, vor Gott zu zittern. Sie gehen von dem Glauben aus, daß der Mensch noch jetzt durch Schweigen u. Harren einer unmittelbaren göttl. Offenbarung durch den heil. Geist theilhaftig werde und stellen hinter jene die in der heil. Schrift, als eine unvoll-

ständige u. auf die Gegenwart nicht völlig anwendbare, zurück. Dieser nur in reiner Innerlichkeit Licht u. Heil fachende Mysticismus entfernte sich von dem positiven und histor. Christenthume, indem er dasselbe meist als Allegorien des innern Lebens auffaßte, und erklärte allen äußern Gottesdienst für unnütz, ja selbst die Sacramente sind ihm nur innere Handlungen. Bei ihren Versammlungen in den alles Schmuckes entbehrenden Bethäusern warten sie ohne Gesang, bis ein Glied der Gemeinde der Geist zu reden treibt u. geschieht das nicht, so entfernen sie sich schweigend. Einen besondern geistlichen Stand erkennen sie nicht an, doch haben sie in neuerer Zeit einzelnen Begabten das Predigen übertragen. Sie beobachten eine strenge Moral, verwerfen den Eid, Kriegsdienste u. den Zehnten, so wie alle Vergnügungen, die sinnliche Leidenschaften aufregen können; festhaltend an der natürl. Gleichheit aller Menschen, entblößen sie vor Niemand ihr Haupt u. reden alle mit Du an, u. diese Gleichheit wird auch äußerlich durch eine Kleiderordnung festgehalten. Folgerecht ist auch ihre Verfassung eine reine demokratische. Jede Gemeinde versammelt sich monatlich zur Berathung u. Ordnung ihrer Angelegenheiten u. bildet das Schieds- u. Sittengericht für die Einzelnen. Die von ihr gewählten Deputirten bilden in vierteljährl. Bezirksversammlungen die 2. Instanz und diese senden wiederum ihre Vertreter zu den jährl. Provinzialversammlungen, die nach der Zahl der Provinzen an 7 Orten gleichzeitig gehalten werden u. in letzter Instanz zu entscheiden haben. Die polit. und kirchl. Bewegungen in England riefen das Q.thum hervor u. begünstigten seine Ausbreitung von Wales u. Leicester aus über England, so daß Fox schon 1658 die erste Generalversammlung zu Bedford halten konnte. Männer, wie Robert Barklay (s. d.) gaben ihm eine bestimmte Fassung u. systemat. Ausbildung u. William Penn seit 1681 ein neues Vaterland in Nordamerika, wohin sich viele vor den Verfolgungen aus England retteten u. dort jetzt eine Bevölkerung von mehr als 300,000 Seelen bilden. In England, wo sie 1689 durch die Toleranzacte kirchl. Duldung errangen, leben deren noch über 60,000, auch in Holland haben sie seit 1658 Eingang gefunden; in Deutschland besteht nur in Friedensthal bei Pyrmont eine Gemeinde. Die in dem nordamerikan. Befreiungskrieg die Waffen ergriffen, wurden als fechtende od. freie Q. von der Theilnahme an den Synoden ausgeschlossen. Die wachsende Anzahl derer, welche die rauhen Sitten aufgeben, werden die naffen Q. genannt, gegenüber den Trockenen, die in der alten Sittenstrenge beharren. Im 19. Jahrh. bildete sich unter ihnen eine unitarische Partei, deren völlige Lossagung vom histor. Christenthum, bei Andern wiederum (seit 1837) ein engeres Anschließen an die heil. Schrift hervorrief. Ihre nur durch freiwillige Beiträge unterhaltenen Wohlthätigkeitsanstalten sind vortrefflich, ihr Lebenswandel mit seltenen Ausnahmen unbescholten u. sittlich streng, Bettelei u. schwere Verbrechen kommen fast gar nicht vor. Andern Ursprungs u. nur in der Annahme des innern Lichts, in der Verwerfung der Sacramente u. in ihrer Moral jenen verwandt sind die Schüttler-Q. (Shaking Quakers) oder Shakers, die aus den Jumpers hervorgegangen, unter Anna Lee seit 1774 bei New-York einige Gemeinden bildeten, welche in völliger Gütergemeinschaft leben, alle Geschlechtsverbindung, auch die eheliche, verwerfen, daher sie sich nur durch neue Anhänger von Außen ergänzen, u. durch Abtödtung des Fleisches für die bevorstehende große Weltepoche weihen wollen. Ihren Namen haben sie von den tanzartigen Bewegungen und Drehungen, die einen wesentlichen Bestandtheil ihres Gottesdienstes ausmachen. Nach dem Tode der Stifterin, die den neuen Messias zu gebären verheißen hatte, traten einzelne Oberhäupter an die Spitze der Sekte, die noch in etwa 6000 Mitgliedern einige Dörfer am Hudson bewohnt. Vgl. „Observations on the society of the Friends“ (Lond. 1824), u. Tüka, „Religiöse Grundsätze der Christen, die man Q. nennt“ (Lpz. 1828).

Quaëritur (lat.), es fragt sich.

Quaesitum jus (lat.), ein erlangtes, wohlerworbenes Recht.

Quaestor, Beamter des röm. Schatzes. Anfangs 2 an der Zahl, besorgten sie öffentl. Einnahmen u. Ausgaben, den Unterhalt fremder Gesandten u. die Beerdigung ausgezeichneter Männer auf Staatskosten. Ihre Zahl ward 421 v. Chr. verdoppelt und die Wahlfähigkeit auch auf die Plebejer ausgedehnt. Jetzt begleitete auch ein Q. den Consul in's Feld, theils um den Verkauf der Beute zu lösen u. einen Theil für den Schatz in Empfang zu nehmen, theils um den Sold auszuzahlen. Als Italien unterworfen war, wurde die Zahl der Q. auf 8 gebracht, 265 v. Chr., u. später wahrscheinlich im Verhältniß zu der Ausdehnung des röm. Reichs vermehrt. Einer von ihnen, der Q. zu Ostia, hatte Rom mit Getreide zu versorgen. Sulla setzte ihre Zahl auf 20, Cäsar auf 40. Im J. 49 wurden keine Q. gewählt u. der Schatz von Cäsar den Aedilen anvertraut, doch erhielten die Q. ihn zuweilen wieder unter ihre Aufsicht. Der Kaiser Claudius verpflichtete sie, Gladiatorenspiele auf eigene Kosten zu geben. Auch Prätoren, die eine Provinz verwalteten, hatten einen Q. zur Seite. In Provinzen hatten die Q. dieselbe Jurisdiction wie die curulischen Aedilen in Rom.

Quäglio (spr. kualjo), Name einer zahlreichen geschätzten Künstlerfamilie. Aus ihr 1) (Lorenz), geb. 1730 zu Laino am Comersee, wirkte als Baumeister zu Mannheim, wurde unter Karl Theodor 1778 Hofarchitekt u. kurfürstl. Rath zu München u. st. daf. 1804. — 2) (Giovanni), Sohn des Vorigen, geb. 1772 zu Laino, bildete sich in Italien zum Maler u. Architekten, wurde 1793 Hoftheatermaler, dann Prof. der Kriegsbaukunst u. Oberingenieur zu München, wo er 1811 st. — 3) (Giuseppe), ein Neffe von L. Q., geb. zu Laino 1747, ebenfalls Maler und Baumeister, wurde 1801 in diesen Eigenschaften zu München angestellt u. erwarb sich um die Decorationsmalerei mit seinem Bruder Julius große Verdienste. Er st. 1828 und hinterließ 4 Söhne. — 4) (Angelo), geb. 1778 zu München, ausgezeichneter Decorationsmaler, lieferte auch vorzügliche Zeichnungen italien. Kirchen, so wie die des Doms zu Köln für das Boisserée'sche Werk u. st. 1815. — 5) (Dominico), geb. 1787 zu München, anfangs Decorationsmaler, widmete sich in der Folge ganz der Oelmalerei, studirte die vorzüglichsten Bauwerke des Mittelalters u. wurde einer der größten Meister in kirchl. Architekturbildern. Er leitete in Auftrag des Kronprinzen den Wiederaufbau des Schlosses Hohenschwangau u. st. 1837. Seine beiden jüngern Brüder, Lorenz und Simon, widmeten sich der Decorations- und Genremalerei zu München.

Qualification (lat.), Beilegung einer Eigenschaft, Benennung; qualificiren, sich qualificiren, sich zu etwas eignen. Qualificirt, in der Rechtssprache mit besondern Umständen verknüpft, so q. Diebstahl, ein mit Einbruch ꝛc. verübter Diebstahl.

Qualität (lat.), Beschaffenheit, die Eigenschaften, der innere Werth einer Sache im Gegensatz von Quantität oder Menge; auch Würde, Stand; qualitativ, der Beschaffenheit nach.

Quandt (Joh. Gottl. von), Kunstkenner, geb. 1787 zu Leipzig, besuchte 1813 u. 1820 Italien, woher er viele Kunstsachen, bes. altdeutsche Gemälde mitbrachte, später Schweden. Er lebt seit 1820 in Dresden, wo er sich als Vorstand des sächs. Kunstvereins durch Vorträge u. Schriften verdient macht. Von den letztern nennen wir: „Streifereien im Gebiete der Kunst“ (3 Bde. Leipz. 1818), „Geschichte der Kupferstecherkunst“ (1826), „Briefe aus Italien über das Geheimnißvolle der Schönheit und Kunst“ (2 Bde. Gera 1830), „Lanzi's Gesch. der Malerei in Italien“ (3 Bde. 1829—32), „Vorträge über Aesthetik“ (1844), „Nippes von einer Reise nach Schweden“ (1843).

Quantität (lat.), Menge, Größe, Vielheit; Sylbenmaß; quantitativ, der Größe, Menge nach.

Quantz (Joh. Joachim), guter Flötenspieler und Componist, auch Vertheidiger u. Verbesserer dieses Instrumentes, das er mit mehreren Klappen u. dem Aus- u. Einschiebekopf versah, geb. 1697 im Hannöverschen, zog die Musik dem väterlichen Schmiedehandwerk vor, lernte als Kunstpfeifer zu Magdeburg und Dresden, ging 1718 als Hautboist an die poln. Kapelle zu Warschau, bereiste 1721 Italien, Frankreich u. England, und wurde 1728 bei der königl. Kapelle zu Dresden angestellt; 1741 ward er als Friedrich's II. Lehrer auf der Flöte nach Berlin berufen u.

ſt., von dieſem vielfach ausgezeichnet, 1773 zu Potsdam. Er ſchrieb, vorzugsweiſe für ſeinen königl. Schüler, 300 Concerte u. 200 Solos, ſo wie eine „Anweiſung, die Flöte zu ſpielen“ (Berlin 1752).

Quappe, ſ. v. a. Aalraupe (ſ. d.).

Quarantaine (fr., ſpr. karangtän) oder Contumaz, Anſtalt, Perſonen, Schiffe, Fahrzeuge u. Waaren, die von Orten kommen, wo eine anſteckende Krankheit herrſcht oder vermuthet wird, zu beaufſichtigen, beſ. aber deren nahen Verkehr mit dem Beſtimmungsorte während eines gewiſſen Zeitraums (oft 40 Tage, daher der Name) zu verhindern u. die Reinigung derſelben zu veranlaſſen. Sie entſtanden in Folge der Aengſtlichkeit, welche die im 14. Jahrh. über Europa verbreitete Krankheit, der ſogen. ſchwarze Tod, zurückließ. Jetzt beſtehen ſie noch in einigen Staaten nur gegen die Peſt, in andern (Dänemark) auch gegen das gelbe Fieber; dabei ſperren ſich einige nur gegen Orte ab, wo die Peſt wirklich herrſcht, andere gegen ſolche (Konſtantinopel, Alexandrien), von denen man vorausſetzt, daß der Giftſtoff, wenn auch im Stillen, ſtets vorhanden ſei. Einige haben lange Q.-Zeiten und ängſtliche Q.-Vorſchriften, andere ſind nachſichtiger. Oeſtreich hat in der Militairgrenze eigenthümliche Sanitätseinrichtungen. Ueber den Einfluß der Q.-anſtalten auf den Verkehr ſ. Buſſa: „Della peste e della necessità di una riforma nella legislazione sanitaria“ (Turin 1842).

Quark, der aus abgerahmter ſaurer Milch von ſelbſt geronnene Käſeſtoff; daraus verfertigter Käſe; Kleinigkeit.

Quarré (fr., ſpr. kahre), Viereck.

Quart (vom lat. quartus, der Vierte), ſ. v. a. Viertel; dann Fruchtmaß in Nieder-Sachſen = 10 Scheffel; am gewöhnlichſten iſt es als Flüſſigkeitsmaß, als ſolches hält das preuß. oder berliner Q. 64 preuß. od. $57,_{72}$ par. Cubikzoll = $1,_{145}$ franz. Liter, 3 Q. = 1 preuß. Metze; in Bremen iſt das Q. getheilt in 4 Mengel, 4 Q. ſind 1 Stübchen = $3,_{22}$ Liter.

Quartal (lat.), der 4. Theil eines Jahrs; der Tag, an welchem ein Q. anfängt; die vierteljährige Abgabe, Zins, Beſoldung, Einnahme; die vierteljährige Zuſammenkunft der Handwerker, Meiſter oder Geſellen. Q.-ſchrift, Vierteljahrsſchrift.

Quartanfieber, viertägiges Fieber.

Quarte, der Ton, welcher um 4 Stufen von dem andern entfernt iſt; der 4. Hauptſtoß in der Fechtkunſt, die Lage mit der innern Hand u. das Degengefäß aufwärts.

Quarter, engl. Maß für trockene Dinge, es hält 64 Gallons od. $17,745,_{526}$ engl. Cubikzoll = $290,_{78}$ franz. Liter u. iſt getheilt in 2 Cooms oder 8 Buſhels (Scheffel); 100 Q. = $529,_{064}$ preuß. Scheffel.

Quartett, Compoſition für 4 Singſtimmen oder 4 Inſtrumente (meiſt 2 Violinen, 1 Viole u. 1 Violoncell). Muſterhafte Q. ſchrieben Haydn, Mozart, Beethoven, Pleyl, Spohr, Romberg.

Quartfagott, Fagott, das um 4 Töne tiefer ſteht, als das gewöhnliche; die Quartflöte ſteht um 4 Töne höher.

Quartier, ſ. v. a. Quart; auf Schiffen die Zeit der Wache, 4—6 Stunden; Stadtviertel; Wohnung, beſ. die außerhalb der Kaſerne den Soldaten angewieſene Wohnung; Pardon.

Quartierſtadt, früher die erſte Stadt in den 4 Klaſſen der Hanſe, ſo Lübeck, Köln, Braunſchweig, Danzig.

Quarz, ſämmtliche Mineralkörper, die im Weſentlichen aus einer Kieſelerde beſtehen, wie Bergkryſtall, Amethyſt, Chalcedon, gemeiner Q., Feuerſtein, Jaspis ꝛc.; im engern Sinne der gemeine Q., aus Kieſelerde, mit zufälliger Verunreinigung durch Eiſenoxyd, Kalk ꝛc., weiß, halbdurchſichtig, mit Glas oder Fettglanz und muſchligem Bruch; ſpecif. Gewicht = $2,_{67}$, Härte zwiſchen der des Feldſpaths und Topas. Er kommt häufig in kleinen ſechsſeitigen, mit ſechsſeitiger Zuſpitzung verſehenen Prismen vor, oft derb, oft loſe mit andern Gebirgsarten vermiſcht. Als Sand wird er äußerſt mannichfaltig verwendet.

Quasi (lat.), gleichſam; häufig in Zuſammenſetzungen.

Quasimodogeniti (lat., d. i. als die eben erſtgebornen Kinder), der 1. Sonntag nach Oſtern.

Quaſſia, Holz der Wurzel von **Quassia excelsa**, einem beſ. in Surinam wachſenden Baum. Der daraus gewonnene bittere Extractivſtoff iſt officinell, wird wohl auch zum Bittermachen des Biers ſtatt des Hopfens gebraucht und als Fliegengift angewendet.

Quatember (lat. eigentl. quatuor tempora), Quartal (ſ. d.), Vierteljahr; Faſten in der erſten Woche jedes Vierteljahrs.

Quaterne, beim Lotto der Gewinn auf 4 neben einanderſtehende und gezogene Zahlen.

Quatrain (fr., ſpr. kwaträng), Gedicht von 4 Verſen; im Sonett die 4 ſich reimenden Verſe.

Quatrebras (ſpr. katrbra), Vorwerk an den Straßen von Nivelles nach Namur u. von Charleroi nach Brüſſel. Hier heftiges Gefecht am 16. Juni 1815 zwiſchen den Franzoſen, Preußen, Briten und Niederländern. Napoleon's Zweck, der Vereinigung Blücher's u. Wellington's zuvorzukommen u. ſie vereinzelt zu ſchlagen, ward nicht erreicht. Ney warf ſich zwar auf Q., um Wellington's Annäherung zu verhindern, drängte auch den Erbprinzen von Oranien, den Prinzen Bernhard von Weimar, vermochte aber, als immer neue engl. Corps anlangten u. er ſeinen Rückhalt nicht in's Gefecht bringen konnte, ſeine Vortheile nicht zu behaupten u. mußte ſich auf das Dorf Frasnes zurückziehen. Der Verluſt ward auf jeden Theil zu 5000 M. angegeben; die Alliirten verloren den Herzog von Braunſchweig, Friedrich Wilhelm (ſ. d.).

Quatremère de Quincy (ſpr. katrmähr'kängßi), 1) (Ant. Chryſoſtome), Mitglied der Akademie der Inſchriften u. Secretair der Akademie der Künſte, vor der Revolution Rath beim Gerichtshofe des Chatelet zu Paris, dann Mitglied der 2. Nationalverſammlung, des geſetzgebenden Körpers und des Raths der Fünfhundert, wegen royaliſt. Umtriebe zum Tode und zur Deportation verurtheilt, aber ſtets gerettet, ſeit dem Conſulat den Kunſtſtudien ergeben, aus welchen u. A. folgende gelehrte und mit Sachkenntniß abgefaßte Werke hervorgegangen ſind: „Hist. de l'architecture“ (1830), „Vie des plus célèbres architectes“ (2 Bde. 1830), „Hist. de la vie et des ouvrages de Rafaël“ (2. A. 1833), „De Michel-Angelo“ (1836), „De Canova“ (1834), „Dictionnaire d'architecture“ (3 Bde.). — 2) (Q. Diſjonval, Denys Bernard de), Bruder des Vor., geb. 1759 zu Paris, Verf. eines Werks über die Spinnen (Aranéologie 1793), die er in holländ. Gefangenſchaft 1789 ſtudirte. Er ſoll Pichegru 1794 den harten Winter vorausgeſagt haben, welchen dieſer zur Unterwerfung Hollands benutzte. — 3) (Etienne Marie Q.), geb. 1782 zu Paris, Prof. der ſemit. Sprachen am Collége de France, Mitglied der Akademie, bedeutender Orientaliſt. Er ſchrieb Mehreres über Aegypten.

Quebeck (ſpr. kwihbek), Hauptſtadt Canadas (ſ. d.) auf einem Vorgebirge am Lorenzſtrome, in eine obere und untere Stadt geſchieden, mit zum Theil ſteilen und engen Straßen, Sitz des Gouverneur, der weltlichen u. geiſtlichen Oberbehörden. Starke Befeſtigungen umgeben die Stadt. Das treffliche Hafenbaſſin liegt zwiſchen der Stadt u. der Inſel Orleans. Einfuhr über 10, Ausfuhr über 7 Mill. Thlr. Einw. 26,000. Q. ward 1608 von Franzoſen gegründet, 1759 von den Engländern unter Wolf, der hier fiel, erobert u. ſpäter nebſt Canada an England abgetreten. Sämmtliche mit Schindeln gedeckte Vorſtädte, 1300 Häuſer, vernichteten die Brände vom 23. Mai u. 23. Juli 1845.

Quecke (Triticum repens), bekanntes läſtiges, beſ. auf lockerm Boden häufiges Unkraut. Durch Hackfrüchte läßt ſie ſich am beſten vertilgen. Das Vieh frißt ſie gern. Mediziniſch angewendet löſt ſie gelind auf und hebt Unterleibsbeſchwerden.

Queckſilber, Metall von ſilberweißer Farbe u. ſpecif. Gewicht = $13,_{568}$, welches bei — 40° gefriert und unter dem gewöhnlichen Luftdruck bei 360° ſiedet. Es beſitzt eine ungemeine Beweglichkeit, die ſich durch die geringſte Beimiſchung eines fremden Metalls mindert. Im reinen Zuſtande erleidet es an der Luft keine Veränderung; iſt aber Blei oder Zinn beigemiſcht, ſo bildet ſich auf der Oberfläche eine ſehr feine Haut. Bei einer, ſeinem Siedpunkte nahen Temperatur der Luft dargeboten, oxydirt es langſam zu rothem Q.-oxyd, zerſetzt ſich aber bei wenig höherer Temperatur in Q. und Sauerſtoffgas. Es legirt ſich leicht mit andern Metallen (jedoch nicht mit Eiſen), u. bildet Amalgame. Salpeterſäure löſt es raſch auf, auch concentrirte Schwefelſäure. Man reinigt es am vollſtändigſten

durch Zusammenschmelzen des unreinen Q. mit Schwefel u. Destillation des so erhaltenen Zinnobers mit Kalk oder Eisenfeilspänen. Es wird gefunden entweder gediegen, oder als Amalgam (Q. u. Silber), oder als Zinnober (Q. und Schwefel), wie zu Idria, Landsberg, Potzberg u. Wolfstein, Almadenejos in Spanien, Serravezza, China, Japan, Durasno u. Cerro-del-Fraile bei San Felipe in Mexico u. Cerros de Selvana und Sevigliana in Toscana, Gauzan, Upar u. S. Juan de la Chica in Peru ꝛc., oder als Q.-Hornerz, natürliches Q.-chlorür. Die bedeutendste Anwendung des Q. ist bei Gewinnung des Silbers oder Goldes, zur Verfertigung der Spiegel, physikal. Apparate, chem. u. pharmaceut. Präparate. Die Medizin wendet es mit Vorsicht, bes. als Mittel gegen die venerischen Krankheiten an. Vergl. Richter: „Das Q. als Heilmittel" (Berlin 1830).

Quedlinburg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Magdeburg, an der Bode, altes Rathhaus, ehemaliges Stiftsschloß, Gymnasium, Stiftskirche mit Grabmal Kaiser Heinrich des Finklers, Waisenhaus, Taubstummeninstitut, 13,000 E. Fabrication in Wolle, Branntwein, Zucker, Oel; starke Schweinezucht. Die um 935 gestiftete Reichsabtei ward 1803 säculariſirt u. Preußen zugetheilt. Vergl. Fritzsch: „Gesch. des vormaligen Reichsstifts und der Stadt Q." (2 Bde. 1829).

Quelle, 1) der Ort, wo Wasser aus dem Innern der Erde fließt; 2) das ausströmende Wasser selbst. Die Q.n sind natürliche, d. h. nach den Gesetzen des hydrostatischen Druckes u. der Capillarität erfolgende Ausflüsse höher gelegener unterirdischer Wasseransammlungen und können deshalb nie an den höchsten Orten der Erdoberfläche vorkommen, finden sich aber vorzugsweise in hoch gelegenen, gebirgigen Gegenden, da die Berge zufolge ihrer hygroskopischen Thätigkeit der Atmosphäre fortwährend Feuchtigkeit entziehen, welche, verbunden mit andern atmosphär. Niederschlägen (Regen, Nebel, Schnee, Hagel ꝛc.) da, wo der Erdboden hinreichend porös ist, in denselben eindringt, bis sie auf ein undurchdringliches Lager von Granit, Thon ꝛc. stößt, wo sie sich anhäuft, nach den tiefer liegenden Stellen sich hin verbreitet und zufolge des hydrostatischen Druckes aufwärts getrieben, u. einen Ausweg suchend, an solchen Stellen wieder zu Tage kommt, wo die Beschaffenheit des Bodens es erlaubt, oder wo ihr mittelst Durchbohrung der etwa noch über ihr liegenden undurchdringlichen Erdschichten Luft gemacht wird (arteſische Brunnen). Je höher u. mächtiger der unterirdische Wasserbehälter ist, der die Q. speist, mit desto größerer Gewalt u. desto höher sprudelt das Wasser der Q. hervor, wie man bei künstlichen Fontainen, bei artes. Brunnen und bei mehreren natürlichen Springq., z. B. bei St. Venant in Artois und a. O. sehen kann. Auch die vulkanische Beschaffenheit des Bodens, namentlich die Einwirkung der sich hier entwickelnden unterirdischen Dämpfe hat großen Einfluß nicht bloß auf die Temperatur des Q.-wassers, sondern auch auf die Gewalt, mit der dasselbe hervorsprudelt (Geyser auf Island u. a.). Sind die oberen Erdschichten da, wo ein unterirdischer Wasserbehälter seinen Ausfluß hat, sehr locker, oder entspringen Q. in niedrigen von Höhen umgebenen Gegenden, die dem Wasser keinen Abfluß gestatten, oder erlaubt ein in einer solchen Gegend befindliches, der Erdoberfläche nahe liegendes Thonlager, dem von den umgebenden Höhen zusammenlaufenden Regen- oder Schneewasser kein tiefes Eindringen in die Erde, so entstehen Sümpfe oder Seen. Bei anhaltender Dürre vertrocknen auch vergl Q. zuweilen, während andre, die sich hauptsächlich von geschmolzenem Gletschereis nähren, gerade im Sommer am reichlichsten fließen, dagegen bei starker Kälte aussetzen. Befindet sich der eine Q. speisende Wasserbehälter mit ihr in gleichem Niveau oder steht er noch niedriger als sie, so wird die Q. so lange aussetzen, als jener nicht bis zu der nöthigen Höhe gefüllt ist, worauf in der Nähe des Meeres zuweilen sogar der Stand des Mondes mittelbar (durch Bewirkung der Fluth u. Ebbe) Einfluß hat. Q., deren Wassermenge sich stets ziemlich gleich bleibt, heißen gleichförmige; andere, deren Wassermenge sich zu gewissen Zeiten des Tages oder des Jahres bald vermehrt, bald vermindert, oder die ganz aussetzen, heißen periodische (Hungerquellen, Theuerbrunnen, intermittirende oder aussetzende Frühlings-Q.n, Winter-Q.n). Dergleichen giebt es viele in den Pyrenäen, Alpen, Anden ꝛc., z. B. in Peru, in Savoyen, im südl. Frankreich. Manche Q.n trüben sich bei schlechtem Wetter und geben einen eigenthümlichen Geruch von sich, weil durch Verminderung des Luftdruckes die im Q.-wasser enthaltenen Luftarten frei werden u. aufsteigen können (wetterwendische oder wetterlaunige Q.n, z. B. der Buller- oder Polterborn im Paderbornschen, der Tambour in Auvergne u. a.) Zu denen, welche beim Vollmonde stärker fließen, gehört die Q. auf dem Wunderberge im Krakauischen. Ein Q. unweit Brest in Bretagne steigt während der Ebbe u. fällt während der Fluth des nahen Meeres. In Grönland entstehen während des Neu- und Vollmondes mehrere Q., die sonst nicht fließen. — Die Temperatur der Q. richtet sich theils nach der Temperatur der Gebirgsschichten, wo der sie speisende Wasserbehälter ist, theils von der Entfernung beider von einander. Je tiefer der Wasserbehälter liegt, desto wärmer ist das Wasser. Auch hier ist die vulkanische Beschaffenheit des Bodens von großem Einfluß, u. die meisten heißen Q. sind in der Nähe von Vulkanen. Der Temperatur nach theilt man die Q. in kalte, laue, warme und heiße. Die meisten kalten gleichen in der Temperatur der sie umgebenden Atmosphäre, entweder beständig, oder nur zu manchen Zeiten. Andre sind kälter als diese, namentlich die aus Schnee u. Gletschereis entstandenen. Zu den kältesten gehört die am Fuße des Genevre und Ventour in Frankreich. Andere behalten stets dieselbe Temperatur, z. B. die Q. Medevi am Wettersee in Schweden. Laue Q.n sind die zu Wolkenstein u. Wiesenbad in Sachsen; warme: die zu Teplitz u. Landeck; heiße: die zu Karlsbad, Aachen, Abano ꝛc. — Jedes Q.-wasser enthält mehr oder weniger Theile derjenigen Erd- u. Gebirgsarten, die es auf seinem Wege von der Q.-stätte an bis dahin, wo es zur Q. wird, durchstrich und zum Theil auflöste u. mit sich vereinte, wie: schwefel-, salz-, kohlensaure Erden u. Alkalien; doch nennt man vorzugsweise diejenigen Qn. Mineralq u., welche durch Geruch u. Geschmack eine merkliche große Beimischung jener Mineralien verrathen. Erdöle u. Erdharze, die das Q.-wasser auf seiner Bahn mit sich fortriß oder wegen ihrer größeren specifischen Leichtigkeit vor sich her trieb, können sich mit demselben nicht vermischen oder von ihm aufgelöst werden und schwimmen auf dem Wasser (Naphtha- und Steinölquelle). Q., die viel aufgelöste Kalk- u. Kieselerde mit sich führen, setzen dieselbe an feste, eingelegte Körper ab, so daß diese wie mit einer Rinde überzogen werden (incrustirende Q.n.). Andre verwandeln durch ihren Reichthum an aufgelöstem schwefelsaurem Kupfer in sie eingelegtes Eisen in Kupfer (Cement-Q.n.). Salz-Q.n. führen, weil sie durch mächtige Steinsalzlager laufen, große Massen aufgelöstes Salz mit sich, welches durch Verdampfung des Wassers ausgeschieden wird. — Bei den Griechen u. Römern waren die Q. ein Gegenstand hoher Verehrung, man hielt sie für Wohnsitze besondrer Untergottheiten (Najaden) u. feierte besondre Feste (Fontinalen) bei ihnen. Heißen, gashaltigen Qn. schrieb man weissagende Kraft zu, u. von jeher waren bei allen Völkern die Qn. der Ort, wo man sich am liebsten ansiedelte.

Quentin (St., spr. ßängkangtäng), schöne Stadt im franz. Dep. Aisne an der Somme, goth. Rathhaus, prachtvolle Hauptkirche, höhere Gerichte u. Behörden, Collége, Zeichen- u. Gewerbschulen, viele artes. Brunnen, 21,000 E., bedeutende Batist-, Linon-, Gaze-, Shawl-, Spitzen- und Kattunfabriken. Der Geschäftsbetrieb der Bank betrug 1842 über 29 Mill. Fr. Ein Kanal, welcher die Schelde mit der Oise, Seine u. Loire verbindet, nimmt hier seinen Anfang u. ist durch 2 Berge ein Mal 3354 F., dann 23,943 F. geführt. Am 10. Aug. 1557 schlugen hier die Spanier unter dem Herzog Philipp von Savoyen den franz. Connetable Montmorency.

Quercitron, die Rinde einer in N.-Amerika wachsenden Eiche (Quercus nigra), welche eine ausgezeichnet schöne gelbe Farbe enthält, die sich bes. bei Gegenwart völlig eisenfreien Alauns entwickelt u. in der Färberei und Kattundruckerei häufig gebraucht wird.

Queretáro, Staat Mexicos zwischen San Luis Potosi, Mexico, Guanaruato, Michoacan, Puebla und Tlas-

cala, 713 □M. mit 315,800 E. (1841), gebirgig und erzreich. Die schöne Hauptstadt, Q., in einem reichen Thale, hat 35,222 E., Handel in Tabak u. ansehnliche Industrie.

Querfurt, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg, am Quernabache, 3300 E., Schloß, Salpetersiederei, Kattundruckerei, Pferdemarkt. Es war früher ein Fürstenthum, aus den Aemtern Q., Jüterbock, Dahme, Heldrungen und Burg zusammengesetzt, welche zum Erzstifte Magdeburg gehörten, aber im Prager Frieden als Fürstenthum an Sachsen fielen. Burg ward 1687, das Uebrige 1815 an Preußen abgetreten. Vergl. Liebelt: „Memorabilien der Stadt Q." (Leipzig 1820).

Querpfeife, Blasinstrument, kleiner als die Flöte, von oben bis unten gleich weit gebohrt, ohne Klappen und bloß mit 5 Tonlöchern und dem Mundloch versehen. Gewöhnlich beträgt der Umfang 2 Octaven.

Quesáda (spr. kesada, Don Vincente), span. Offizier, auf Cuba 1785 geb., 1809 in franz. Gefangenschaft, 1814 Brigadier u. Gouverneur von Santander, versuchte vergebens 1822 von Frankreich aus die Constitution zu bekämpfen, kam mit der franz. Armee zurück u. stand mit Longa an der Spitze der Glaubensarmee. Er ward Generalcapitain der bask. Provinzen, in Neucastilien, Guipuscoa u. stillte die Empörung auf Leon u. in Cadiz 1831. Im J. 1833 ging er zu den Christinos über, erlitt von Zumalacarregup 1834 eine Niederlage u. fand 1835 in Madrid durch den Pöbel seinen Tod.

Quesnāy (spr. kehnä, Franç.), Leibarzt Ludwig's XV., 1694—1774, durch die Schrift: „Eléments de la philosophie rurale" (1768), Begründer des physiokrat. Systems (s. d.).

Quesnēl (spr. kehnell, Pasquier), s. Jansen (Cornelius).

Quesnōy (spr. kehnoa), Festung im franz. Dep. Nord, 4000 E. Sie ward 1711 von den Alliirten, 1712 von den Franzosen, 1793 von den Oestreichern, 1794 von den Franzosen und 1815 von den Niederländern genommen.

Quetelēt (spr. ket'leh, Adolphe), Astronom, geb. 1796 zu Gent, Director der Sternwarte zu Brüssel, theils durch populäre astronom. Schriften verdient, theils durch treffliche Werke über Statistik, wie das klass. Werk: „Sur l'homme et le développement de ses facultés" (2 Bde. Paris 1835, deutsch Stuttgart 1838).

Quetschung (Contusion), Verletzung äußerlicher Theile durch starken Druck ohne Zerstörung der Haut. Ist sie leicht, so wird die Haut braun oder violett in Folge des gehemmten Blutlaufs in den Hautgefäßen u. dem Zellgewebe; bei bedeutendern können Muskeln, Gefäße, Nerven zerrissen, selbst Knochen zerbrochen sein. Bei heftigen durch Kugeln bewirkten Q. ist die Amputation fast stets nothwendig. Gegen die Folgen leichter Q. wendet man örtliche Zurücktreibungsmittel, Compression ꝛc. an; bei starken Q. muß man Einschnitte in die Haut machen, um das ausgetretene Blut zu entfernen, die geöffneten Gefäße verbinden ꝛc.

Queue (fr., spr. köh), Schwanz; hintere Theil eines Trupps, daher vor Theatern Q. machen, sich der Reihe nach aufstellen; Stab beim Billardspiele.

Quevēdo y Villēgas (spr. kewedo i biiegas, Don Francisco de), berühmter span. Dichter, geb. 1570 zu Villanueva, Ritter von S. Jago, kam, als der Herzog von Ossuña in Ungnade fiel, in's Gefängniß 1609—12, u. später abermals 1641. Er st. 1645. Q. war viel gereist u. entwickelt in seinen Schriften eine Fülle von Laune und Satyre. (Ausg. 11 Bde., Madr. 1791—94). „Den Erzschelm Don Paolo" übersetzte Keil (Lpz. 1826).

Quiberōn (spr. kib'rong), Halbinsel und Städtchen im franz. Dep. Morbihan, mit trefflicher, durch das Fort Pentièvre geschützter Rhede. Hier landeten am 28. Juni 1795 3200 franz. Emigranten unter dem Grafen d'Hervilly. Nach 19 Tagen unbegreiflicher Unthätigkeit griffen sie, bis auf 17,000 angewachsen, den General Hoche an, welcher sich an der Küste verschanzt hatte. Sie erlitten, wie es scheint, eine völlige Niederlage. Mit Heldenmuth deckte der Graf Sombreuil die Einschiffung von etwa 2200; er selbst ergab sich u. ward nebst den übrigen Gefangenen zu Vannes erschossen (28 Juli).

Quick, Queckfilber; das in Scheidewasser getödtete Queckfilber als Grund zu Vergoldung auf Messing. Quickmühle, Amalgamirwerk.

Quietismus, ein zunächst in der kathol. Kirche im Gegensatz gegen die fast nur mechanischen Andachtsübungen der Jesuiten u. Dominicaner entstandener Mysticismus, der durch völlige Versenkung des Gemüthes in die göttl. Liebe in seliger Ruhe (quies, daher der Name) mit Gott eins zu werden trachtete. Er wurde veranlaßt durch des Spaniers Michael Molinos, eines verehrten Seelsorgers zu Rom, Erbauungsbuch „Guida spirituale" (Rom 1675), dem viele ähnliche Schriften folgten. Dieser mußte auf Veranlassung des franz. Gesandten seine Irrthümer abschwören u. st. im Klostergefängniß 1696. In Frankreich war es namentl. die Frau von Guyon (gest. 1717), die mit mancher Uebertreibung in schwärmerischer Gottesliebe diese Richtung in Schriften u. Betstunden, ungeachtet einer 2maligen Gefangenschaft, zu fördern suchte. Fenelon (s. d.) nahm dieselbe vergeblich gegen Bossuet in Schutz. Auch nach Spanien u. Neapel verbreitete sich der Q., ohne jedoch jemals eine bes. Sekte zu bilden, u. wich um die Mitte des 18. Jahrh. wieder andern Zeitrichtungen. Ein dem Princip nach verwandtes Streben zeigte sich bei den Hesychasten in der griech. Kirche u. ist den ind. Brahminen eigen.

Quiescīren (lat.), ruhen; in Ruhestand versetzen.

Quimpēr-Corentin (spr. kängbärkorangtäng), Hauptstadt des franz. Dep. Finisterre am Zusammenfluß des Odet u. Steyr, alter Bischofssitz, schöner goth. Dom, höheres u. Handelsgericht, Collége, Seminare, Schiffahrtsschule; 10,200 E. Schiffe von 800 Tonnen können die Flüsse heraufkommen.

Quin (spr. kwinn, James), geb. 1693 zu London, vor Garrick der größte engl. Schauspieler in der Tragödie u. Komödie. Er st. 1766 zu Bath, beliebt durch seinen Witz u. Humor.

Quinaūlt (spr. kinoh, Philippe), der Schöpfer der lyr. Tragödie in Frankreich, geb. 1635 zu Paris, brachte 1653 seine erste Komödie, les Rivales, auf die Bühne. Der Erfolg dieser, so wie vieler anderer verschafften ihm die Aufnahme in die Akademie 1670. Im folgenden Jahre kaufte er die Stelle eines Auditors an der Rechnungskammer. Seitdem schrieb er bis 1686 nur Opern, die jetzt noch als meisterhaft gelten, für Lulli, wofür ihm Ludwig XIV. eine Pension von 2000 Livres aussetzte. Er starb 1688.

Quincaillerie (spr. käng'kaljerie), alle Waaren in Eisen, Stahl, Bronze ꝛc., die zum Putz, Hausgebrauche, für Gewerbe u. Ackerbau dienen; kurze Waaren.

Quinēt (spr. kineh, Edgar), sehr begabter Schriftsteller, geb. 1802 in Straßburg, studirte hier, in Genf, Paris u. in Heidelberg, wo er bes. Creuzer hörte u. in die deutsche Literatur u. Volksthümlichkeit einzudringen suchte. Hier entstand seine Uebersetzung von Herders Ideen (3 Bde. Straßb. 1826), aus seiner Theilnahme an der wissenschaftl. Expedition nach Morea 1826 eine Schrift über Griechenland (2. Aufl. 1832). Eine interessante, aber einseitige Abhandlung über die Epen des 12. Jahrh. bereicherte die franz. Literaturgeschichte (1831). In poetisirender Weise u. glänzendem Styl schrieb er 1832 über Italien die demokratische „Voyage d'un Solitaire". Unter Abfassung der verworrenen, aber stets geistreichen Gedichte „Ahasver" (1833); „Napoleon" (1836); „Prometheus" (1838); lebte er bald in Straßburg, Paris, Heidelberg u. begann 1839 als Professor in Lyon Vorträge über Literatur, die er mit sich steigerndem Beifall seit 1840 fortsetzte. Seine vermischten Aufsätze sammelte er in „Allemagne et Italie" (2 Bde. Par. 1839) u. bekämpfte vom Lehrstuhl wie in Flugschriften mit geistiger Ueberlegenheit neben Michelet die Uebergriffe der Ultramontanen u. Jesuiten; so in „Des Jesuites" (mit Michelet 7. A. 1845); „L'Ultramontanisme" (1844); „Le christianisme et la révolution" (1845).

Quinquagēsima (lat.), der 50. Tag vor Ostern, der Sonntag vor Fastnacht.

Quinquennalia, bei den Römern alle 5 Jahre wiederkehrende Spiele zu Ehren des Jul. Cäsar u. Augustus, von Nero nach griech. Art auf Musik, Gymnastik u. Reitkunst ausgedehnt.

Quinquennium (lat.), Zeitraum von 5 Jahren.

Quintāna (spr. kin-, Manuel José), berühmter

span. Dichter, geb. 1772 zu Madrid, Advocat, königl. Secretair für Auslegung fremder Sprachen, Förderer des Freiheitskampfes durch Manifeste, Proclamationen, patriot. Lieder und Zeitschriften, 1814—20 durch die Restauration Gefangener, durch die Revolution von 1820 abermals in seine Stellen eingesetzt u. nach nöthig gewordener Zurückgezogenheit bis 1828, im J. 1833 zum Procer des Reichs u. Mitglied des Staatsraths ernannt. Er ist ein ebenso gefühlvoller, ergreifender Dichter (**Poesías, inclusas las patrióticas y las tragedias: El Duque de Viseo y El Pelago**" (2 Bde. Madr. 1821), als bewährter Historiker „**Vidas de Españoles célebres**" (3 Bde. ebd. 1807—33) und Literaturhistoriker (Sammlung span. Lyriker u. Epiker).

Quinte (lat.), Intervall von 5 Tönen; die höchste Seite der Violine ꝛc.

Quinterne, in der Lotterie der Fall, wo alle 5 besetzte Nummern wirklich gezogen werden.

Quintessenz (lat.), nach Paracelsus die beste, auf chem. Wege ausgezogene Kraft eines Dinges, das Beste.

Quintett, Tonstück für 5 concertirende Singstimmen oder Instrumente.

Quintilianus (M. Fabius), röm. Rhetor aus Calaguris in Spanien, Sachwalter, unter Vespasian Lehrer der Rhetorik in Rom. Sein Werk „**De institutione oratoria**" enthält eine treffliche Theorie der Redekunst, das 10. Buch desselben eine interessante Beurtheilung griech. u. röm. Schriftsteller; weniger befriedigen die auch für unecht gehaltenen Uebungsreden „**Declamationes.**" Ausg. von Spalding, Buttmann, Zumpt, Bonnell (6 Bde. 1798—1834).

Quintole, Notenfigur, wobei eine Hauptnote in 5 Noten von gleicher Dauer getheilt u. mit einer 5 über den Noten angedeutet wird.

Quintuplum (lat.), das Fünffache.

Quintus Smyrnäus, Calaber genannt, im 5. Jahrh., der Verfasser eines griech. Epos, welches Homers Gedichte vom Tode Hektors bis auf die Eroberung Trojas, die Heimfahrt der Griechen eingeschlossen, fortsetzt. Es ist nicht ohne dichterisches Talent, in guten Versen, aber weitschweifig abgefaßt. Ausg. von Tychsen (Straßb. 1807).

Quirini (Angelo Maria), gelehrter Alterthumsforscher, geb. 1680 zu Venedig, Benedictiner, ward nach Reisen in Holland, England, Frankreich, Deutschland, Erzbischof von Corfu, Bischof von Brescia 1726, Cardinal 1727, Vorsteher der Congregation des Index 1743. Er st. 1755. Seine Werke, wie über Corcyra (1725) sind schätzbar.

Quirinus, sabin. Kriegsgott, Beiname des Romulus nach seiner Vergötterung, daher Quirinalia, Fest zu Ehren des Romulus u. der Ehrenname für die röm. Bürger Quirites.

Quiróga (spr. ki-, Ant.), einflußreicher span. Offizier, geb. zu Betanzos in Galicien 1784, Seecadet, seit 1808 in der Landarmee, sollte als Oberst mit der Expedition nach Amerika gehen, die sich 1815 auf der Insel Leon sammelte, benutzte aber die Unzufriedenheit der Truppen zu dem Aufstand, welcher Ferdinand VII. zur Annahme der Constitution von 1812 bewog. Auf den Cortes mäßig u. jeder Willkühr feind, kämpfte er auch unter Morillo u. als dieser mit den Franzosen eine Convention abschloß, allein in Coruña bis auf's Aeußerste. Er schiffte sich endlich von hier nach England ein, u. blieb, als er auch in Cadix nicht mehr wirken konnte, hier u. in S. Amerika bis 1834. Er starb 1841.

Quisquilien (lat.), Kleinigkeiten.

Quistorp (Joh. Christian von), berühmter Criminalist aus Rostock (geb. 1737), gest. 1795, nachdem er in Rostock u. Bützow (1772) gelehrt u. die Würde eines Oberappellationsraths u. Reichsvicars nebst dem Adel erhalten hatte. Von ihm u. a. „Grundsätze des deutschen peinl. Rechts" (4 Bde., 6. Aufl. 1809—28).

Quito (San Francesco de), Hauptstadt u. Regierungssitz der südamerikan. Republik Ecuador 8500 F. hoch in einem von den höchsten Bergen umgebenen Hochthale der Anden auf vulkanischem, fast stets schwankendem Boden, zum Theil mit großen u. schönen Gebäuden, einigen Plätzen, Dom, 6 prachtvollen Pfarrkirchen, 6 Klöstern, ein Jesuitencollegium, bedeutender Universität, 75,500 E. Ansehnlicher Verkehr sowohl durch und mit Neugranada, als über Guayaquil seewärts. Wolle- u. Baumwollenweberei. Fürchterlich ward das herrliche Thal von Q. heimgesucht durch das Erdbeben von 1797.

Quitte (Pyrus Cydonia, Q. baum), aus der natürl. Familie der Rosaceen, Gattung Pomaceen, ein Strauch von 3—10 F. Höhe mit eiförmigen, ganzrandigen, auf der untern Seite weißfilzigen, am Grunde fast herzförmigen Blättern, weißfilzigen Kelchen, und einzeln an der Spitze der Zweige stehenden, großen, nach den Blättern erscheinenden rosenrothen Blüthen. Jedes Fach des Fruchtgehäuses hat mehrere Kerne. Der Q.baum ist in Kreta einheimisch, bei uns nur in Gärten angepflanzt. Die Q. ist eine apfel- oder birnenartige, citrongelbe, sehr angenehm riechende Frucht, schmeckt süßsauer u. wirkt kühlend-adstringirend; sie wird meist eingemacht genossen.

Quittung, Empfangschein; eine Privatquittung erlangt erst nach dem 30. Tage Beweiskraft.

Quixote (Don), s. Cervantes.

Quodlibet (lat., d. i., was beliebt), Alles was ohne Ordnung und Zusammenhang neben einander gestellt ist, bes. Gemälde, Gedichte u. Musikstücke, in welchen die Willkühr allerhand fremdartige Gegenstände u. Gedanken vereinigt hat.

Quote (lat.), bei gemeinschaftlichen Unternehmungen der Antheil an den Kosten u. am Gewinn; bei Steuern der nach einem bestimmten Verhältniß ausgeworfene Steuersatz.

Quotient (lat.), s. Division.

R.

R, als **röm.** Zahlzeichen = 80, überstrichen = 80,000; als Abkürzung für: **Rex, Roma, Recipe** (auf Recepten = nimm), Reaumursche Thermometer, rechter Winkel, Thaler ꝛc.

Raab, Gespannschaft Ungarns, am Südufer der Donau u. an der Raab, 28,$_{75}$ □M. mit 93,000 Einw., eben, nur im S. durch Zweige des Bakonyer Waldes gebirgig. Die gleichnamige Hauptstadt (ungar. Nagi Gyor) an der Mündung der Raab in die Donau, hat 8 kathol. (darunter Dom), 1 griechische u. 1 evangel. Kirche, kathol. Bischof, Seminar, Academie, kathol. und evangel. Gymnasium, Schloß, Wein- u. Ackerbau, Industrie in Tuch und Eisen u. verführt auf der Donau ungar. Getreide nebst deutschen u. italien. Gütern nach Pesth. Einw. 13,500. Ueberfall der Türken durch Palffy u. Schwarzenberg am 25. März 1598, wovon das Haus Schwarzenberg noch einen Raben im Wappen führt; Sieg der Franzosen unter dem Vicekönig Eugen über das ungar. Insurrectionsheer am 14. Juni 1809.

Rabatt, ursprünglich so v. a. **Disconto**, jetzt jeder procentweiser Abzug, entweder für frühere Zahlung oder als Vortheil, den der Verkäufer im Großen dem Detailhändler gewährt. Diese Vergütigung ist fast auf jedem Handelsplatze anders. Der R. wird auf, nicht in Hundert berechnet.

Rabaut St. Etienne (spr. -bohßängtetiänn, Jean Paul) protestant. Geistlicher u. Advocat, geb. 1742 zu Nîmes, welche Stadt ihn 1789 zum Abgeordneten auf der ersten Nationalversammlung wählte. Schon früher durch Schriften bekannt u. beredt, erschien er zum Vortheil als Redner, war anfangs ein warmer Freund jeder Neuerung, kehrte aber im Nationalconvent zu gemäßigten Ansichten zurück u. hatte den Muth, das Recht des Convents, über den König zu Recht zu sitzen, in Frage zu stellen. Dies, so wie seine Verbindung mit den Girondisten ward sein Verderben. Er entging zwar der Verhaftung, ward aber bald entdeckt u. am 5. Dec. 1793 hingerichtet. Von ihm: „Lettres à Bailly sur l'hist. primitive de la Grèce" (1787), „Précis de l'hist. de la révol. fr." (1791 und A. nebst Leben 1822).

Rabbi, d. h. Vorgesetzter, Meister, Schriftkundiger u. Lehrer in den Synagogen, später fast gleichbedeutend mit unserem „Herr." Rabbinen, die spätern hebr. Schriftsteller, die sich einer althebr. entfremdeten Sprache bedienten. Rabbinismus, der Inbegriff ihrer Lehren u. Meinungen. Rabbiner, die jetzigen von den Gemeinden berufenen, vom Staate geprüften u. bestätigten Jugendlehrer, Prediger u. Leiter des Gottesdienstes unter den Juden, deren Bildung u. Wirkungskreis nach den verschiedenen Ländern sehr verschieden ist.

Rabbinische Sprache u. Literatur. Die R. Spr. ist ein neuerer Dialekt des Hebräischen, welcher aus der Feder der Rabbinen hervorgegangen ist u. überhaupt über die Schriften derselben hinaus keine Verbreitung erlangt hat. Die Grundelemente des R. verläugnen allerdings den hebr. Ursprung nicht, in der Formenbildung dagegen herrscht, ungeachtet der Bemühungen jener jüd. Gelehrten, die nationale Reinheit wiederherzustellen, der chaldäische Charakter vor. Bei allem Formenreichthum trägt es doch ganz das Gepräge einer künstlichen todtgebornen Sprache. Die Schrift ist eine Art hebr. Cursiv, mit gebrochenen u. verdünnten Zügen. Von den Schriften der Rabbinen sind viele, vorzüglich die sich auf Mathematik, Astronomie, Philosophie, Medizin beziehen, verloren gegangen. Die meiste Ausbeute gewähren die noch vorhandenen, auf dem Gebiete sprachlicher Forschungen, wenn man nur von jüd. Starrheit u. kleinlicher Aengstlichkeit absieht. Die Blüthe der R. L. fällt in das 8. bis 15. Jahrh. Berühmte Grammatiker sind: Aben Esra, David Kimchi, Elias Levita, Ben Zechiel, Menachem de Lonzano, Meyer Hallevi, Salomo Norzi; Interpreten: Simon aus Kahira, Jehudai Gaon, Joseph Tob. Elem, Aben Esra, Salomo Jarchi, Joseph Kimchi, Levi Ben Gerson, Isaak Abarbanel, Maimonides; Geographen u. Reisebeschreiber: Moses Petachia, Benjamin von Tudela, Perijol v. Avignon ꝛc. — Grammatiken der R. Spr. von: Cellarius, Danz; Wörterbücher von: Buxtorf, Castell, van der Hardt, Burtorf, Tychsen.

Rabe, Kolkrabe (Corvus corax), zur Familie der krähenartigen Vögel gehörig, u. der größte unter diesen wird gegen 2 F. lang, ist dunkelschwarz mit bläulichem Schimmer, hat einen abgerundeten Schwanz u. einen starken, ziemlich gewölbten Schnabel. Er ist über einen großen Theil der Erde verbreitet, doch nirgends häufig, lebt von fast Allem, was nur irgend genießbar ist, auch von Aas, das er sehr weit wittert u. von kleinem Wild, stiehlt gern glänzende Gegenstände u. brütet im März auf den höchsten Bäumen od. in alten Thürmen u. Gemäuern 5 schmuziggrüne, braungefleckte Eier in 20 Tagen aus. Jung aufgezogen werden sie sehr zahm u. lernen auch einzelne Wörter nachsprechen. In der Mythologie mehrerer heidn. Völker, so wie in der Heraldik spielt der R. eine wichtige Rolle. Die Griechen u. Römer schrieben ihm die Gabe der Weissagung zu u. hielten ihn, wo er erschien, für einen Unglückspropheten.

Rabelais (spr. -läh, François), geistreicher, satyr. Schriftsteller, geb. um 1483 zu Chinon (Touraine), lernte wenig in der Klosterschule u. auf der Universität Angers, ward Franziskaner zu Fontenai le Comte in Unterpoitou u. begann im Kloster auf eigenen Antrieb zu studiren: Grammatik, Poesie, Medizin, Philosophie, Rechtswissenschaft, Stern- u. Sprachkunde, so daß ihn die Mönche beneideten u. verfolgten. Er trat deshalb in den Benedictinerorden im Kloster Maillezais (Poitou), verließ es jedoch bald u. führte im weltlichen Priesterkleide mehrere Jahre ein Wanderleben. Im Jahr 1530 studirte er Medizin in Montpellier u. hielt 1532 vielbesuchte Vorträge. Nachher verweilte er mehrere Jahre lehrend, praktizirend u. schriftstellernd zu Lyon. Im J. 1534 begleitete er seinen alten Gönner, Joh. du Bellay, damals Bischof von Paris, als Leibarzt nach Rom u. erlangte vom Papst Absolution für die Entweichung aus dem Kloster, nebst der Erlaubniß, in einem andern Haus des Benedictinerordens als Arzt zu praktiziren. Er wählte die Abtei St. Maur des Fossés bei Paris (1536) u. ward, da diese bald säcularisirt wurde, welt. Chorherr; 1545 erhielt er die Pfarre zu Meudon, die er musterhaft verwaltete. Er st. 1553 zu Paris. Vom Geschick auf die Schwelle der Neuzeit geworfen ist R. der treueste Ausdruck jenes gewaltigen Ringens u. Kämpfens, jener Gährung u. Erschütterung, unter welcher das Mittelalter verschied. Seine Phantasie ist üppig u. maßlos, sein Witz derb u. schneidend, seine Sprache originell, kräftig, freier von Latinismen und oft bewundernswerth einfach. Sein Gargantua u. Pantagruel erlebte von 1533—1836 94 Auflagen; Werke Par. 1840, deutsch von Fischart (1552 u. öfter), von Regis (2 Bde. Lpzg. 1832—41).

Rabener (Gottl. Wilh.), Enkel d. didakt. Dichters u. Rectors zu Grimma, Just. Gottfr. R., der sich durch seine „nützl. Lehrgedichte" (Fabeln) seiner Zeit bekannt machte, war geb. 1714 zu Wachau bei Leipzig, bildete sich zu Meißen, wo er Gärtner's u. Gellert's Freund ward, u. zu Leipzig zum Juristen, ward Steuerrevisor daselbst u. Obersteuerrath zu Dresden u. st. 1771. Seine Satyren, in einer musterhaften Prosa geschrieben, geißeln mit moralischem Ernste und mit reinem Humor, ohne Liscow's verletzende Schärfe, die Thorheiten des Mittelstandes und zeichnen menschliche Charaktere treffend nach dem Leben. Sämmtliche Schriften 6 Tble., n. A. Lpzg. 1777 (nebst [illegible] u. Charakter" v. Chr. F. Weiße, 4 Bde. Stuttg. [illegible]. Siehe auch Rich. Roos „Bunte Steine" (Th. 1.)

Rabirius (Cajus), lat. Dichter zu August's Zeit, wahrscheinlich der Verfasser eines Epos **Bellum actiacum**, wovon Bruchstücke 1809 zu Herculanum aufgefunden wurden. Ausg. von Kreyßig. Meißen 1835.

Rabulist (lat.), Rechtsverdreher, Ränkeschmied.

Rabutin (spr. -bütäng, Roger de R., Graf v.), geb. 1618 zu Epiry (Nièvre), gest. 1693, machte sich in der Armee u. am Hofe durch seinen kaustischen Charakter viele Feinde u. wurde selbst wegen seiner „Hist. amoureuse des Gaules" 1666 in die Bastille gesetzt u. 16 Jahre von Paris verwiesen. Seine Briefe sammelte Boubours in 7 Bdn., auch seine Mémoires (3 Bde.) sind nicht uninteressant.

Racān (spr. -kang, Honorat de Beuil, Marquis de), geb. 1759 zu Roche-Racan (Touraine), Schüler Malherbe's, einer der besten franz. Lyriker u. Idyllendichter. Er st. 1670. Werke 2 Bde. Par. 1724.

Race (fr., spr. raß), in der Naturgeschichte Unterart, die sich fortpflanzt. Ueber Menschenracen s. Mensch.

Rachebürgen, im Mittelalter Gehülfen oder Beisitzer der Gaurichter.

Rachegöttinnen, s. Erinnyen.

Rachel, 1) (Joachim), derb und kräftig in seinen „deutschen satyr. Gedichten" (n. A. v. H. Schröder, Altona 1828), war geb. 1618 zu Lunden in Norder-Dithmarsen, studirte zu Rostock u. Dörpt, war Rector zu Heiden, Norder u. Schleswig, wo er 1669 st. Juvenalis u. Persius waren seine Vorbilder, u. bei seinem gesunden Verstande u. seiner männlichen Gesinnung giebt er eine gute deutsche Hausmoral u. treffende Sittengemälde seiner Zeit, bisweilen etwas plump u. nach Opitzischer Manier breit. — 2) R. (spr. raschell), die erste Schauspielerin Frankreichs, geb. 1822, Kind eines deutschen Juden in [illegible], nährte sich durch Singen auf den Straßen, als ein Gesanglehrer ihre Stimme erkannte u. ihr bis zu seinem Tode Unterricht ertheilte. Sie übte sich jetzt in der Declamation u. kam 1838, nach kurzem Spiel am Theater Gymnase, an das Theatre françois, wo ihr geniales Spiel sich immer schöner entfaltete. Auch in England fand sie Bewunderung. Die klass. Tragödie hat durch sie ein neues Leben gewonnen.

Racine (spr. -sinn), 1) (Jean de), der größte Trauerspieldichter Frankreichs, geb. 1639 zu la Ferté-Milon, bildete sich in der Abtei von Port Royal und im Collegium Harcourt zu Paris mit besonderer Vorliebe für die griech.

Tragiker, in deren Geist er tiefer als irgend einer seiner Zeitgenossen eindrang und begann seine schriftstellerische Laufbahn mit der Ode zur Vermählung Ludwig's XIV. „Aux Nymphes de la Seine" (1659), für die er ein Geschenk von 100 Louisd'or u. ein Jahrgeld von 600 Livres vom König erhielt. Um ihn der etwas lockern Gesellschaft junger Schöngeister zu entziehen, bewogen ihn seine Verwandten, sich um eine Pfründe in Languedoc zu bewerben, doch kehrte er bald wieder nach Paris zurück, wo er sich durch eine 2. Ode neue Freunde u. Gönner erwarb. Den höchsten Ruhm aber erlangte er als glücklicher Nebenbuhler Corneille's durch 11 Tragödien: „La Thébaïde" (1664), „Alexandre" (1665), „Andromaque" (1667), „Britannicus (1669), „Bérénice" (1670), „Bajazet" (1672), „Mithridate" (1673), „Iphigénie" (1674), „Phèdre" (1677), „Esther" (1689) u. „Athalie" (1691) u. durch das Lustspiel: „Les Plaideurs" (1668). Eine vollendete Diction u. Versification, ideale Auffassung, verbunden mit geschichtlicher Wahrheit, zeichnen die meisten dieser Dichtungen aus, die bes. in der Darstellung der weibl. Gefühlswelt meisterhaft sind. Er wurde 1673 Mitglied der Akademie und 1677 vom König mit Boileau zum Historiographen ernannt, that aber in dieser Eigenschaft wenig. In demselben Jahre trat er vom Theater zurück, weniger wegen der gegen ihn gesponnenen Kabalen, als weil seine gemüthvolle Natur sich mehr dem religiösen u. kirchl. Leben zuwandte, verheirathete sich u. führte ein beglücktes Familienleben. Der König adelte ihn u. setzte ihm einen bedeutenden Jahrgehalt aus, entzog ihm jedoch seine Gunst, als er auf Veranlassung der Frau von Maintenon eine Schrift, über die Mittel dem Volkselend abzuhelfen, verfaßte. Aus Gram hierüber st. er 1699. Außerdem schrieb er Epigramme und religiöse Lieder, „Histoire de Port-Royal" u. „Lobrede auf Corneille." Werke deutsch von Wichof (Stuttg. 1844). — 2) (Louis), Sohn des Vor., geb. 1692 zu Paris, erwarb sich als Dichter, wie als Mensch hohe Achtung, wurde 1719 Mitglied der Akademie der Inschriften, erhielt später durch Fleury eine Anstellung im Finanzfach u. st. 1763. Verfaßte u. A. die didakt. Gedichte: „De la grâce" u. „Poëme de la religion," ferner: „Vie de Jean R." (Par. 1748, 2 Bde.) u. „Remarques sur les tragédies de Jean R."

Racoczi, ungar. Geschlecht, das durch Sigism. R. (gest. 1613) auf den Thron von Siebenbürgen gelangte. Ihm gehört an Franz Leopold, geb. 1676, mit Gewalt in der kathol. Kirche erzogen, leitete, weil man ihm einen Theil seiner Güter vorenthielt, eine Verschwörung gegen den Kaiser ein u. brachte von Polen aus einen Aufstand der Ungarn gegen Oestreich zu Stande, der nach einigen Jahren unterdrückt wurde (1711). Er selbst st. 1735 bei Rodosto. Auch sein Sohn, wegen Besitzungen in Neapel Marchese di Santo Carlo genannt, machte einen vergeblichen Versuch auf Siebenbürgen.

Raczynski (spr. ratschinski), 1) (Eduard, Graf), polnischer Geschichtsschreiber, Herausgeber wichtiger Geschichtswerke und Beförderer der polnischen Sprache und Literatur, geb. 1786, tödtete sich 1845 selbst. Von ihm: „Poln. Medaillen" (2 Bde. Bresl. 1838). — 2) (Athanasius), Graf), preußischer Gesandter in Lissabon, geb. 1788, Bruder des Vorigen, war früher Gesandter in Kopenhagen u. verfeinerte durch Besuch der Kunstschätze in Deutschland, Frankreich u. Italien seinen Kunstsinn, während er zugleich kostbare Sammlungen anlegte. Er schrieb „Gesch. der neuern Kunst in Deutschland" (deutsch 3 Bde. Berl. 1836—42) u. „Dictionnaire d'artistes" (deutsch Lpzg. 1843).

Rad, Todesstrafe, wobei dem Verbrecher die Unterschenkel u. Vorderarme, dann die obern Schenkel u. Arme mit einem schweren Rade zerstoßen oder zerbrochen wurden; er selbst wurde noch lebendig auf das Rad gelegt u. mit diesem bis zum Verscheiden, das zuweilen erst nach Tagen erfolgte, auf einen Pfahl gebracht. Später unterschied man Rädern von Unten, wobei Stöße auf die Brust und in das Genick das Leben schneller endeten u. Rädern von Oben, indem man zuerst das Rückgrat zerschlug u. zugleich den Verbrecher erdrosselte.

Radai (Gedeon, Graf), ein Ungar, der in Deutschland seine Bildung erhielt u. den Versuch machte, Reim u. Sylbenmaß in der ungar. Poesie zu verbinden. Er starb 1792.

Radbert (Paschasius), Abt zu Corbey, gest. 865, der Begründer der Lehre von Verwandlung des Brods u. Weines in Leib u. Blut Christi.

Radcliffe (Anne), Romanschreiberin, geb. 1764 zu London, Gattin des Eigenthümers und Herausgebers des „English Chronicle," erregte erst durch The Romance of the Forest u. bes. durch The Mysteries of Udolpho (ihren besten Roman) Aufmerksamkeit. In der Beschreibung u. Charakterzeichnung ausgezeichnet, gefällt sie sich bes. in Darstellung grauenvoller Scenen u. Erregung düsterer oder zarter Gefühle. Im J. 1793 gab sie Reisen durch Holland u. längs des Rheins heraus. Sie st. 1823 zu London.

Radeberg, Ort bei Dresden mit Bandweberei, Schloß u. dem eisenhaltigen Augustusbad. Vergl. Ficinus: „Beschreibung d. Augustusbad" (Dresd. 1814).

Radegast, slaw. bes. von den Obotriten verehrte Gottheit, welche ihren Hauptsitz zu Rethra (Gadebusch) hatte.

Radesynge, in Norwegen u. Schweden die dithmarsische Krankheit.

Radial (lat.), strahlig; Radialiten, strahlenförmige Versteinerungen.

Radical (lat.), die Wurzel, den tiefsten Grund betreffend, so R. cur, wodurch die Krankheit von Grund aus gehoben wird, R. verderben, Grundverderben, Erbsünde; in der Chemie der Körper, welcher mit Sauerstoff eine Säure bildet; in der Algebra ist R. zeichen, gleich bedeutend mit Wurzelzeichen; in der Politik Name für die, welche ohne Berücksichtigung bestehender Verhältnisse, jedoch auf verfassungsmäßigem Wege eine durchgreifende Umgestaltung oder Verbesserung der Staatseinrichtungen im Sinne der Volkssouverainetät anstreben. Bedeutend traten sie in der neuern Zeit in England auf u. regten, den Druck der Einkommentare u. den plötzlichen Stillstand vieler Gewerbe nach dem Kriege benutzend, das Volk in drohender Weise auf. Als Hunt (s. d.) am 16. Aug. 1819 eine ungeheure Volksversammlung in Mänchester hielt, ward militairisch und mit Blutvergießen eingeschritten, Hunt selbst verhaftet, aber bald gegen Bürgschaft freigegeben. Mehrere Glieder des Parlaments hatten sich der Volkssache in u. außer dem Parlament angenommen, traten aber bei dem gefährlichen Charakter, den die Sachen nahmen, auf die Seite des Ministeriums. Da lenkte sich die Erbitterung auf die Minister selbst, die man bei einem Gastmahle zu ermorden beschloß. Der Anschlag ward entdeckt, die Verhaftung der Verschwornen bewirkt u. auf Richterspruch am 26. Apr. u. 1. Mai 1820 die Hinrichtung an Thistlewood, Ings, Brunt, Tidd u. Davidson vollzogen; Andere wurden deportirt. Die Partei (Radicalismus) selbst hat sich im Parlemente u. sonst erhalten u. muß nicht bloß in England, mit dem Wachsen der Intelligenz u. der polit. Wichtigkeit des Volks bei verweigerten Zugeständnissen an Bedeutung gewinnen.

Radieschen, s. Rettig.

Radiren, s. Kupferstecherkunst.

Radius (lat.), Strahl; Halbmesser; R. vector, die gerade Linie, welche von der Sonne gegen den in seiner Bahn fortgehenden Planeten gezogen wird. Ihre Länge giebt stets den Abstand des Planeten von der Sonne an.

Radix (lat.), Wurzel.

Radlof (Joh. Gottlieb), tüchtiger Sprachforscher, geb. 1775 zu Kleinlauchstädt, Campe's Mitarbeiter am Verdeutschungswörterbuche, lebte in verschiedenen Städten, ward 1818 Prof. d. Philosophie zu Bonn, erblindete 1822 u. wählte Berlin zum Aufenthaltsort. Seine Schriften über Ursprung, Wesen, Dialekte und dergl. der deutschen Sprache haben bleibenden Werth, bes. „Trefflichkeiten der deutschen Mundarten"; „die Sprache der Germanen"; „Musterſaal aller deutschen Mundarten"; „deutschkundliche Forschungen u. Erheiterungen" u. s. w.

Radnor (spr. rädnor), Grafschaft in Wales, $20_{,01}$ □M. mit 25,186 E. (1841), bergig mit Viehzucht. Der größte Ort Presteign hat 3000 E.

Radschah, s. Rajah.

Radschloß (deutsches Schloß), eine im 15. Jahrh. in Nürnberg erfundene Vorrichtung an den Flinten, die im

Wesentlichen aus einem Rade bestand, welches beim Umdrehen aus dem Steine Funken schlug und so das Gewehr entzündete.

Radschputen, brit. Vasallenstaaten im nordwestl. Hindostan, die Fürstenthümer Bikaner, Dschehulwar, Marmar, Mewar, Kotah, Bundi, Serowey, Kischengurh, Pertaulgur, Banswarra, Munassar, Tschupra, Kaliguzur, Radschgur, Seronge umfassend u. 15 Mill. E. zählend.

Radziwill, vornehmes poln., ursprünglich litthauisches Geschlecht, als dessen Stammvater Narimund, Fürst von Minsk, der Sohn eines litthauischen Großfürsten, genannt wird. Die Linie von Gonioodz u. Medele ward schon 1518 in den Reichsfürstenstand erhoben, starb aber schon 1542 aus; die andere Linie erhielt diese Würde 1547. Merkwürdig sind: 1) (Barbara R.), geb. 1523, 1546 Gemahlin des Königs Sigismund August, kurz nach ihrer Krönung vergiftet 1551. — 2) (Nikolaus IV. R.), Reichsfürst von Birze und Dubienki, Fürst von Olyka, Nieswiez, der Schwarze genannt u. Stammvater des noch blühenden Hauses, Feldherr des Königs Sigismund August, eroberte 1552 Livland von den deutschen Rittern; bes. merkwürdig durch seine berühmte poln. Uebersetzung der Bibel (er war Protestant). Er st. 1567. Seine Söhne wurden wieder katholisch u. einer derselben, Christoph Nikolaus, gest. 1616, welcher 1587 der Vereinzelung der Güter durch ein Hausgesetz vorbeugte, ließ die väterliche Bibel selbst aufkaufen und verbrennen. — 3) (Michael Kasimir), 1709—63, Haupt der sächs. Partei in Polen. — 4) (Karl), Palatin von Wilna, 1762 Großfeldherr von Litthauen, ein heftiger Gegner des Königs Stanislaus II. August Poniatowski, wurde als Stifter der Conföderation von Radom geächtet, schloß sich später den Russen an u. st. nach wechselvollen Schicksalen in Litthauen 1790. — 5) (Anton Heinrich), geb. 1775, vermählte sich 1796 mit der Prinzessin Friederike Louise Dorothea Philippine, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen, u. war von 1815 an Mitglied des preuß. Staatsrathes u. Statthalter im Großherzogthume Posen, das er, trotz seiner Verbindung mit dem preuß. Königshause, mit glühender Begeisterung Pole, durch die treueste u. gewissenhafteste Verwaltung mit seinem Schicksale zu versöhnen suchte. Zu den seltensten Gaben der Persönlichkeit gesellte sich in ihm eine echte u. vielseitige Bildung in der Wissenschaft u. Kunst, bes. der Musik, welche letztere er mit eben so viel Liebe als Erfolg übte (er war Virtuos auf dem Violoncell u. hatte eine ausgezeichnete Tenorstimme), u. gleich der Malerei u. Dichtkunst auf die liberalste Weise pflegte u. unterstützte. Nach einem reichen u. glücklichen Leben, dessen Abend nur durch den Schmerz über die unglückliche Katastrophe Polens im Jahre 1831 getrübt ward, starb er am 7. Apr. 1833 in Berlin. An seinem Grabe erklangen die schönen Osterchöre aus seiner Musik zu Goethe's Faust, auf welche R. fast den ganzen Zeitraum seines reiferen Alters verwendet hatte, und welche unbedingt zu den genialsten Tonschöpfungen der neueren Zeit gehört. Auch seine übrigen Compositionen, sowohl Gesänge, als Instrumentalsätze, in welchen ihm überall Gluck, Mozart u. Beethoven als Muster voranleuchteten, sichern ihm eine ehrenvolle Stelle unter den gediegensten Tonmeistern der deutschen Schule. — 6) (Michael Georg), jüngerer Bruder des Vor., geb. 1778, focht schon unter Kosciuszko 1792—94, ward 1812 von Napoleon zum Obersten ernannt, u. diente seinem Vaterlande seit 1815 als Senator und Divisionsgeneral. Als Chłopicki bald nach dem Ausbruche der poln. Revolution die Dictatur niedergelegt hatte, ward R., mehr seiner patriot. Gesinnung, als seiner kriegerischen Befähigung wegen zum Generalissimus des Heeres ernannt (am 21. Jan. 1831), legte aber, wegen seiner Mäßigung der exaltirten Partei verdächtig, den Feldherrnstab nach den Schlachten von Grochow u. Praga in Skrzynecki's Hände, u. ward nach der Eroberung Warschau's nach Moskau verwiesen. Gegenwärtige Häupter der beiden Ordinationen (Majorate) sind: 1) von der Ordination Kleck, der Fürst Leo, geb. 1808, russ. Rittmeister u. Flügeladjutant; 2) von der Ordination Olyka, Nieswiez u. Mir, Fürst Friedrich Wilhelm, geb. 1797, Sohn des Fürsten Anton Heinrich, preuß. Generalmajor.

Rächler (Elise Charlotte), talentvolle Erzählerin, geb. 1789 zu Nordhausen u. gest. daselbst 1828, bekam 1820 für ihre poet. Erzählung „die Wunderblume" in 6 Gesängen (in der Urania) den Preis. Warmes Gefühl u. anmuthige Darstellung zeigen auch: „Wiesenblume" (1819); „Die Freundinnen oder das Geheimniß" u. s. w.

Rädelsführer, Anstifter, Anführer einer Empörung, angeblich daher entstanden, daß die aufrührischen Bauern im 16. Jahrh. ein Rad als Fahne oder dessen Bild in der Fahne geführt haben.

Räder (Georg), tüchtiger Komiker, geb. 1811 zu Breslau, früher in Berlin u. Hamburg, seit 1838 in Dresden engagirt. Er hat auch einige beliebte Stücke geschrieben, wie: „Artesischer Brunnen", „Don Quixote", „Der Weltumsegler wider Willen" ꝛc.

Räderthierchen, s. Infusionsthierchen.

Räthsel, eine Aufgabe zur Beschäftigung des Scharfsinns, indem man einen ungenannten Gegenstand nach seinen Eigenschaften beschreibt, die in ihrer Gesammtheit nur an dem einen Dinge zu finden sind, das man eben suchen läßt. Cicero nennt das R. eine versteckte Allegorie. Das Morgenland hatte schon in ältester Zeit dieses Spiel des nachdenkenden Geistes, das bald auch in das Abendland überging (R. der Sphynx, R. Simsons Richt. 14, 14. 1. Kön. 10, 1. 2. Chron. 9, 1.), doch scheinen die kalten Römer die Tafelsitte der heiteren Griechen nicht sehr gepflegt zu haben. Die altgermanischen Völker liebten das R. (in der Edda, beim Wartburgskriege u. s. w.) Außer dem eigentlichen, dem Worträthsel giebt es noch das Sylbenräthsel (Charade), wobei man ein mehrsylbiges (meist zusammengesetztes) Wort zertheilt und erst die Merkmale der Theile u. dann das Ganze angiebt, u. das Buchstabenräthsel, wobei man (gewöhnlich) mit den Anfangsbuchstaben eines Wortes wechselt (z. B. Bein, Pein, Wein ꝛc.).

Räubersynode, die in Ephesus 449 gehaltene allgemeine Synode, auf welcher der Bischof Dioscurus von Alexandrien durch gewaltthätige Mittel die Bischöfe zwang, zu Gunsten des Eutyches u. der ägypt. Dogmatik zu sprechen.

Räuchern. Zimmer, in welchen mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen gelegen haben, reinigt man am besten dadurch, daß man Fenster u. Thüren möglichst dicht schließt u. Chlorgas entweder durch Mischung von Chlorkalk mit verdünnter Schwefelsäure entwickelt oder besser durch gelindes Erwärmen einer auf mehrere Teller vertheilten u. mit mäßig verdünnter Schwefelsäure zu einem dünnen Brei angemachten Mischung von gleichen Theilen von Braunstein u. Kochsalz u. 24—48 Stunden im Zimmer unterhält. Um Bettzeug u. Wäsche in Krankenhäusern zu desinficiren, legt man dies etwa 12 Stunden in eine verdünnte mit ein wenig Schwefelsäure versetzte Auflösung von Chlorkalk ein u. wäscht dann unter vollständiger Beseitigung der im Bade entwickelten Salzsäure sorgfältig mit vieler Seife. Um angenehme Gerüche zu verbreiten, bietet der Luxus eine Menge Mittel in trockner u. in flüssiger Form dar. Nahrungsmittel, wie gesalzenes Fleisch, Fische ꝛc. werden gegen das Verderben entweder durch Rauch von Holzfeuer im Schornstein, in besondern Räucherkammern geschützt, oder bloß durch kurzes Eintauchen in Kreosot (s. d.).

Rafael Santi oder Sanzio von Urbino, der Gefeiertste unter allen Malern, geb. am 6. April 1483, empfing den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, Giovanni S., einem nicht unbedeutenden Künstler, von dem sich namentl. in der Mark Ancona noch zahlreiche Gemälde befinden, und kam nach dessen Tode (1494) nach Perugia in die Schule des Perugino, den er bald in dessen eigenthümlicher Auffassungsweise erreichte. Den zarten u. tiefgemüthlichen, fast schwärmerischen Charakter der umbrischen Schule tragen seine ersten selbstständigeren Arbeiten von den Jahren 1500—1504, so die Krönung des heil. Nicolaus von Tolentino (verloren), die Krönung der Maria (Vatikan), die Vermählung der Maria (Brera zu Mailand), zwei Madonnen (Berlin) u. außer zahlreichen kleineren Bildern mehrere dann von Pinturicchio ausgeführte Cartons für den Bibliothekssaal des Domes zu Siena ꝛc. Von großem bildenden Einfluß für ihn war sein Besuch in Florenz (1504), wozu ihn zunächst die dort ausgestellten Cartons Michel Angelo's und Leonardo da Vinci's veranlaßten, u. wohin er, durch Familienange-

legenheiten bald nach Urbino gerufen u. dann wieder eine Zeit lang in Perugia verweilend, zu einem längern Aufenthalt bis 1508 zurückkehrte. Unter den Künstlern, denen er sich daselbst anschloß, sind vornehmlich Ghirlandajo und Masaccio zu nennen. Neben dem noch unfreien, zum Sentimentalen sich neigenden Style des Perugino machte sich nun die sinnlich kräftige Darstellung der Florentiner und deren größerer Styl in Formen u. Anwendung immer mehr geltend, wobei zugleich sein eigenthümliches Stylgefühl sich immer entschiedener entwickelte. Dieser Periode gehören an in vorwiegend umbrischer Auffassungsweise: eine Madonna mit 4 Heiligen, in der Lunette Gottvater mit Engeln (im Schloß zu Neapel), eine Madonne mit 2 Heiligen (Blenheim in England), die Madonna del Granduca (Florenz). Den Charakter beider Schulen tragen an sich: die Madonna del Cardellino (Florenz), die Jungfrau im Grünen (Wien), die heil. Familie mit der Fächerpalme (London), der heil. Georg mit der Lanze (in der Eremitage zu Petersburg), eine heilige Familie (München), die Grablegung (Gal. Borghese zu Rom). Die florentin. Richtung tritt hingegen schon vorwiegend hervor in der Madonna, **la belle jardinière** (Paris), der Madonna aus dem Hause Temepi (München), in der aus dem Hause Colonna (Berlin), u. der di Pascia (Florenz) ꝛc., so wie in mehreren Portraits, darunter auch sein eigenes, zu Florenz. Eine dritte Periode seiner künstlerischen Entwicklung u. Vollendung begann mit dem Aufenthalt in Rom, wohin er auf Bramante's Veranlassung vom Papst Julius **II.** im J. 1508 berufen wurde u. wo er bis zu seinem Tode verweilte. Hier bildete sich sein Styl in freiester Entfaltung zu höchster Reinheit u. vollendeter Schönheit aus und die großartige Aufgaben, die ihm hier gestellt wurden, entwickelten die ganze Erhabenheit seines Genius u. führten ihn auf die Höhe der Kunst, so wie auch der edle Wettstreit mit Michel Angelo's gleichzeitigen Leistungen zu Rom ihn mächtig anregten, das Höchste zu leisten. Auch in den zu Rom ausgeführten Werken ist eine stets fortschreitende Entwicklung zu beobachten. Von der in der letzten Zeit zu Florenz überwiegenden realist. Auffassung wandte er sich anfangs, doch mit freiester Beherrschung seines Stoffes, der tiefen Gemüthswelt seiner Jugend wieder zu, doch diese Zartheit weicht wiederum der Kühnheit und Großartigkeit, die in steigendem Maße seinen Styl der klass. Kunst verwandt macht, u. immer unerschöpflicher stellt sich der Reichthum seines schöpferischen Genius dar. Seine Arbeiten zu Rom sind in der ersteren Zeit fast ausschließlich von seiner eigenen Hand vollendet, während er später, als unter Leo **X.** (seit 1513) die verschiedensten Aufträge ihn in Anspruch nahmen, bald mehr bald weniger seine Schüler Theil an der Ausführung nehmen ließ. Der Sach- u. Zeitordnung nach sind die wichtigsten dieser Periode: die Frescogemälde in den Stanzen des Vatikans. Bestimmt zur Verherrlichung der päpstl. Macht u. Hoheit stellen sie in der Stanza della Segnatura (1508—12) die Theologie (die Disputa), Poesie (den Parnaß), Philosophie (die Schule von Athen) und Jurisprudenz (Justinian und Gregor **X.**) dar; in der Stanza d'Eliodoro (1512—15) die Vertreibung Heliodor's aus dem Tempel von Jerusalem, das Wunder der Messe von Bolsena, die Befreiung Roms von Attila und die Befreiung Petri aus dem Gefängniß; in der Stanza del Incendio den Brand im Borgo ꝛc., in der Sala di Costantino die nach R.'s Zeichnung von Giulio Romano ausgeführte Konstantinsschlacht ꝛc. Ferner die zu den Stanzen führenden Loggien des Vatikans, in deren 13 Kuppelgewölben sich 54 bibl., meist alttestamentl. Scenen, befinden, die nach R.'s Zeichnung meist von seinen Schülern ausgeführt sind und deren Wände u. Pfeiler die reichsten decorativen Malereien schmücken, in denen sich der klass. Styl auf das Innigste mit des Meisters Phantasiereichthum und Schönheitssinn verbindet. Sodann die Cartons zu den Tapeten für die sixtin. Kapelle, die von R. um 1514 mit Beihülfe seiner Schüler gefertigt u. bis 1519 zu Arras gewirkt wurden. Sie enthalten Darstellungen aus der Apostelgeschichte und gehören zu den vollendetsten Schöpfungen des Meisters. Die 10 Tapeten werden im Vatikan aufbewahrt, 7 Cartons zu Hamptoncourt in England. Kleinere Wandmalereien von ihm sind der Prophet Jesaias in S. Agostino und die 4 Sibyllen in S. Maria della Pace zu Rom. Dieser Periode gehören auch an von Staffeleigemälden: unter den zahlreichen Madonnen die aus dem Hause Alba (in der Eremitage zu Petersburg), die aus dem Hause Aldobrandini (London), die sog. **Vierge au Diadème** (Paris), die M. della Sedia (Gall. Pitti zu Florenz), die M. della Tenda (München), die M. dell' Impannata ꝛc.; unter den heil. Familien die sog. Perle (Madrid), die unter der Eiche (ebendaselbst) und eine Wiederholung derselben, die sog. **Vierge au lézard** (Gal. Pitti) u. 2 zu Paris ꝛc.; unter den andern Andachtsbildern die Vision des Ezechiel (Gal. Pitti), die heil. Cäcilie (Bologna), der Erzengel Michael, die heil. Margaretha (Paris), Johannes der Täufer (Tribune zu Florenz); unter den größern Altartafeln die Madonna di Fuligno (Vatikan), die M. del Pesce (Escorial), die Sixtinische M. (Dresden), die Kreuztragung Christi (Madrid) u. die letzte Arbeit seiner Hand, die Verklärung Christi (Vatikan); unter seinen Portraits Papst Julius **II.** und Leo **X.** (Gal. Pitti), R.'s Geliebte, Fornarina, jugendlicher um 1509 (Palast Barberini zu Rom), älter um 1518 (Gal. Pitti), Johanna von Aragonien (Paris), Bindo Altoriti, nach Andern R. selbst (München) ꝛc; endlich unter den mytholog. Wandgemälden, in der Villa Farnese die Galathea (um 1514) u. Scenen aus der Geschichte der Psyche (um 1518—20) ꝛc. Auch als Baumeister zeichnete er sich aus, entwarf den Plan für mehrere Paläste in Rom und Florenz, und leitete nach Bramante's Tod seit 1515 den Bau der Peterskirche. Der rastlos schaffende Geist rieb früh den zarten Körper auf, der in ganz Italien Hochgefeierte st. am Charfreitage 1520 im 37. Jahre u. wurde in S. Maria della Rotonda beerdigt. Der Anmuth und dem edlen Ausdruck seiner Züge entsprach sein wohlwollender, bescheidener u. liebenswürdiger Charakter. Seine sehr zahlreichen Schüler, denen er sich mit der liebreichsten Hingebung widmete, hingen ihm mit unbegrenzter Verehrung an, doch artete ihre Nachahmung des Meisters nur zu bald in Manier aus. Die ausgezeichnetsten unter ihnen sind Giulio Romano, Francesco Penni, Giovanni da Udine, Bartolomeo Ramenghi, Benvenuto Garofalo ꝛc. Vasari's Angaben von R.'s Ausschweifungen in der Geschlechtsliebe sind unerwiesen. Er st. unverheirathet, war aber seit 1514 mit Maria, der Nichte des Cardinals Bibiena verlobt. Uebertrafen ihn auch Michel Angelo in der Zeichnung des Nackten, die Venetianer im Colorit, Correggio im Helldunkel, so hat doch in keines Künstlers Seele ein höheres Ideal der Schönheit gelebt, noch sich in einem gleichen Reichthum von Meisterwerken, vollendeter im Ausdruck u. in der Anordnung der Gestalten, offenbaret. Die vorzüglichsten Künstler haben die meisten seiner Werke in gelungenen Kupferstichen vervielfältigt, deren Verzeichniß bis 1819 Graf Leyel lieferte. Zahlreiche Umrisse finden sich bei **Laudon, „Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres"**. Vergl. Passavant: „R. v. U." ꝛc. (Leipzig 1839, 2 Thle.).

Raffiniren (fr.), fein machen, reinigen, läutern, so Zucker (s. d.), Kampher ꝛc.; raffinirt, geläutert; gewandt, listig.

Raffles (Sir. Thom. Stamford), geb. am Bord eines Schiffes in Westindien 1781, ward in Hammersmith erzogen und kam früh als Schreiber in's ostind. Haus zu London, 1805 als Secretair des Gouverneur Dundas nach Pulo-Penang, wo er sich bald die malaiische Sprache aneignete, Dolmetscher u. 1807 Registrator wurde. Seiner Gesundheit halber ging er 1808 nach Malakka, ward 1810 Agent bei den Malaienstaaten und 1811 Gouverneur des neuerworbenen Java. Hier legte er die Feindseligkeiten mit den Eingebornen bei, nahm die Insel auf und führte wesentliche Verbesserungen in dem Gesetzbuche und in der Rechtspflege ein. Im J. 1816 kehrte er mit einer großen Sammlung von Naturalien ꝛc. nach England zurück, wo er 1817 seine „Geschichte von Java" (2 Bde., n. A. 1830) herausgab. Als Gouverneur nach Benkulen 1818 gesendet, bemühte er sich namentlich um Abschaffung der Sklaverei u. förderte das brit. Interesse durch Besetzung von Singapore, wo er 1823 eine Akademie für engl.-chines. Literatur gründete. Den Abend vor seiner Abreise nach Europa, 2. Febr. 1824, verlor er durch den Brand des Schiffes einen Besitz von fast 30,000 Pf. St. nebst werthvollen Papieren. Kaum 2 Jahre in England st. er 1826. Von seiner Wittwe

erschien: „Memoir of the life and public services of Sir Th. R.“ (2. A. 2 Bde. Lond. 1835). Nach ihm ward die Pflanze **Rafflesia** benannt.

Rafflesia, Pflanzengattung aus den Akotyledonen, von welcher man nur 2 Arten kennt. Die wunderbarste ist **R. Arnoldi** auf Sumatra, welche schmarotzend auf dem Wein u. den meisten Dikotyledonen wächst. Sie ist blattlos; ihr äußerst kurzer Stiel trägt eine Blume, welche vollständig aufgeblüht, über 3 rhein. Fuß Durchmesser hat und 15 Pf. wiegt; ihre aus 5 ziegelrothen, mit weißen Warzen besetzten Blättern bestehende Blume ruht auf einer kurzen und weiten Röhre, die über 10 berl. Quart Wasser fassen könnte. Der Geruch ist unangenehm und faulendem Fleisch ähnlich.

Rafinesque-Schmalz (Konst. Sam.), sicil. Botaniker, der seit 1814 in Amerika lebt u. die Flora N.-Amerikas in mehreren werthvollen Schriften („Flora of Louisiana“ 1827, „Medical Flora of the United States“ 2 Bde. 1830 ꝛc.) behandelt hat.

Rafn (Karl Christian), berühmter Kritiker und Archäolog, geb. 1793 zu Brahesborg auf der Insel Fühnen, gründete als Unterbibliothekar zu Kopenhagen die Gesellschaft für nord. Alterthumskunde 1825, deren Herausgabe alter Schriftdenkmale (über 50 Bde.) er redigirte. Jetzt ist er Prof. in Kopenhagen. Von ihm sind: Ausgabe von Lodbrog's „Todeslied“ (1826), „Sammlung nord. Sagen“ (3 Bde. 1829—30, dänisch 2. A. 1829 bis 30), „Der Faröer Sagen“ (1832), Uebersetzung der „Antiquitt. americanae“ (1837), worin die Entdeckung u. Kolonisirung von nordamerikan. Küsten durch die Scandinavier im 10. Jahrh. bewiesen wird, u. mit Magnusen: „Denkmäler Grönlands“ (2 Bde. 1838).

Ragione (ital., spr. radschone), Firma (s. d.).

Raglowich (Clemens von), bair. General der Infanterie, geb. 1766 zu Dillingen, trat 1803 aus öftr. Diensten als General in das bair. Heer, mit welchem er bis zur Schlacht bei Leipzig, wo er gefangen wurde, für die Franzosen focht. Er st. 1836.

Ragout (fr., spr. =gu), bekanntes Gericht von klein geschnittenem Fleische, Gemisch, Allerhand.

Ragoczy, s. Kissingen.

Ragusa, s. Dalmatien. Herzog von R., s. Marmont.

Rahe, horizontal, quer vor dem Maste befindliche Stange, woran ein Segel befestigt wird; Segelstange. Sie werden durch verschiedene Namen (Fock-, Besan-R. ꝛc.) unterschieden.

Rahel (hebr., d. i. Schaf), die jüngste Tochter Labans und Gattin Jakob's (s. d.).

Rahl, 1) (Karl Heinr.), trefflicher Kupferstecher aus Heilbronn, geb. 1779, gest. 1843 in Wien als Prof. an der Akademie. Er stach meist histor. Bilder nach Rafael (heil. Margarethe), Schnorr (Junge Mädchen am Brunnen), Correggio (Nacht), Krafft (Manfred, Schlacht bei Aspern), Wächter ꝛc. — 2) (Karl), Sohn des Vor., geb. 1812, verdankte seinem Bilde David (1832) den Preis u. das 7jährige Pensionat in Rom, wo er das großartige Bild, Hagen an Siegfried's Bahre (1836) schuf, außerdem Prometheus, Manfreds Tod bei Benevent, alles auch durch Farbe effectvolle Bilder.

Raibolini (Francesco, gen. Francia), berühmter, auch von Rafael hochgeschätzter Historienmaler, geb. um 1450 zu Bologna, früher als Goldschmied u. Medailleur ausgezeichnet, verfolgte, doch mit einem freiern Sinn, die Richtung des Perugino und wußte namentlich seinen Madonnen einen Ausdruck hoher Einfalt und Unschuld zu geben, während er sich im Colorit den Venetianern nähert. Er stiftete zu Bologna eine eigene Schule, aus der sein Vetter Giulio u. sein Sohn Giacomo F. zu nennen sind u. st. daselbst 1517. Seine ausgezeichnetsten Gemälde, Altarblätter u. Fresken aus dem Leben der heil. Cäcilie, sind zu Bologna, auch München u. Berlin besitzt deren.

Raimann (Joh. Nepom., Edler von), Leibarzt des Kaisers von Oestreich u. Prof. der Medizin, war früher Feldarzt, dann Lehrer in Krakau, seit 1810 in Wien. Von ihm u. A.: „Handb. der spec. Pathologie u. Therapie“ (5. A. 2 Bde. Wien 1839), „Universalhandbuch der Wasserheilkunde“ (Ulm 1844).

Raimondi (Marco Antonio), berühmter Kupferstecher von Bologna, geb. um 1475, Schüler Raibolini's, stach Mehreres nach Dürer in Venedig, arbeitete in Rom unter Rafael's Augen an Stichen nach diesem, deren Geist, Charakter u. Schönheit er mit größter Wahrheit wiedergab, litt nach Rafael's Tode wegen des Stichs von leichtsinnigen Darstellungen nach Giulio Romano Gefängnißstrafe u. gewann durch den meisterhaften Stich der Martern des heil. Lorenz nach Bandinelli die Gunst des Papstes. Bei Erstürmung Roms durch die Spanier (1527) flüchtete er nach Bologna, wo er 1540 st. Man zählt von ihm 395 (516) Blätter.

Raimund (Ferdinand), guter Lustspieldichter, geb. 1790 zu Wien, erst Conditor, dann Schauspieler zu Preßburg u. s. w., u. seit 1813 zu Wien am Josephsstädter u. dann am Leopoldstädter Theater, verfiel in Tiefsinn trotz eines freundlichen Lebens u. allgemeinen Beifalls, u. erschoß sich 1836. Seine Stücke: „Der Bauer als Millionär; der Menschenfeind; die gefesselte Phantasie; der Verschwender; das Mädchen aus der Feenwelt“ u. s. w. sind Lustspiele von lebenskräftiger Gestaltung u. wahrhaft poetisch. Trotz manches Oertlichen gewannen sie auch in Norddeutschland Anerkennung. R. war auch ein trefflicher Spieler. Werke, 4 Bde. Wien 1837.

Rainer (Jos. Joh. Michael), Erzherzog von Oestreich, Sohn des Kaisers Leopold II., geb. 30. Sept. 1783, Vicekönig des lombard. venetian. Königreichs u. Generalfeldzeugmeister. Er ist seit 1820 mit der sardin. Prinzessin Elisabeth (geb. 1800) vermählt, die ihm 5 Prinzen und 1 Prinzessin, die Gemahlin des Kronprinzen von Sardinien, gebar.

Raison (fr., spr. rähsong), Vernunft, Einsicht, Ursache, Grund; raisonnabel, vernünftig, billig. Raisonnement (rähson'mang), vernünftige Beurtheilung, Schluß; raisonniren, urtheilen; schwatzen.

Raiten, s. v. a. rechnen, Raitpfennige, s. Rechenpfennige.

Raizen, Raazen, slaw. Stamm in Slawonien und Serbien, der im 7. Jahrh. einwanderte u. vom Flusse Rassa seinen Namen führt. Sie bekennen sich theils zur griech., theils zur kathol. Religion.

Rajah (spr. radschah), eigentlich Titel der eingebornen Fürsten Hindostans. Sie sind zum geringsten Theile unabhängig, die meisten sind wie früher dem Großmogul, jetzt den Briten tributpflichtig. Ueberhaupt Titel, welcher vom Großmogul vergeben werden kann und in Hindostan so verbreitet ist, als Baron in Deutschland.

Rajas (arab., d. i. Heerde), die nicht muhammedan. Unterthanen der Türken.

Rajolen, Rigolen (fr. rigoler), den Boden 2 bis 4 Fuß tief auflockern, entweder durch Hacke und Spaten, oder durch bes. Pflüge (Rajolpflüge), um bei gutem Untergrunde eine tiefere Ackerkrume zu gewinnen, die Erdarten zu mischen oder das Unkraut zu tilgen.

Rakete, ein bekanntes Feuerwerkstück, hat eine sehr feste Hülse und wird so geladen, daß in ihrer Mitte, der Länge nach von der Mündung bis nahe an das entgegengesetzte Ende eine Höhlung gelassen wird, damit sich der Satz zu gleicher Zeit der ganzen Länge nach entzünde und die erforderliche Triebkraft entwickele. Diese Höhlung darf nicht das vordere Ende der R. erreichen, sondern läßt ein massives Stück der Ladung übrig, welche nach dem Abbrennen die Entzündung auf die Versetzung, d. h. die zum Auswerfen bestimmten Leuchtkugeln, Schwärmer ꝛc. überträgt. Die Congrave'schen R., welche übrigens schon seit mehrern Jahrhunderten in Ostindien üblich waren, haben eine eisenblecherne Hülse, an deren vorderm Ende sich entweder eine gefüllte Granate oder ein Brandsatz befindet, der, während die R. die feindlichen Colonnen durchfährt, nach allen Seiten Feuer auswirft. Ihre Richtung erhalten sie, indem man sie beim Abschießen in Rinnen oder Röhren von Eisenblech legt.

Rakoczy, s. Racoczi.

Raleigh oder Raleg h (spr. rälli, Sir Walter), ausgezeichnet als Krieger, Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 1552 zu Budley (Devonshire), bildete in Oxford seinen reichen Geist, zog thatenlustig im 17. Jahre mit einem Corps Freiwilliger den franz. Protestanten zu Hülfe, be-

geleitete den General Norris in die Niederlande u. dann seinen Halbbruder, Sir Humphrey Gilbert, nach Neufundland. Seine Dienste gegen das rebellische Irland wurden mit Grundbesitz belohnt, seine Galanterie, als er vor der Königin Elisabeth auf den schmuzigen Pfad seinen reichen Mantel ausbreitete, mit hoher Gunst. Im J. 1584 erhielt er ein Patent auf Entdeckung u. Kolonisirung aller Länder N.-Amerikas, die sich noch kein christl. Staat angeeignet hatte u. brachte mit 2 Schiffen eine so reiche Ladung heim, daß sein Verwandter Sir Rich. Greenville sogleich mit 7 Schiffen abging, wobei Virginien in Besitz genommen u. der Tabak nebst den Kartoffeln nach Europa gebracht wurde. Unterdessen war R. zum Ritter erhoben, mit Gütern in Irland belohnt worden u. so hoch in der Königin Gunst gestiegen, daß Leicester es für nöthig fand, ihm den Grafen von Esser entgegenzustellen. So wie er die Mittel zur Begegnung der Armada berieth, so trug er mit einem eigens ausgerüsteten Schiffe zu ihrer Zerstörung bei. Die Wiedereinsetzung des Königs von Portugal führte ihn 1589 in dieses Land, wo seine Geldsucht nicht unbefriedigt blieb. Den Dichter Spenser, der ihn als den **Shepherd of the Ocean** verherrlichte u. die Einleitung zur „**Faery Queen**" an ihn richtete, führte er am Hofe ein. Von dem Unternehmen gegen Panama (1592) zurückgerufen, verscherzte er durch ein Verhältniß mit einer Ehrendame, die er jedoch dann heirathete, die königl. Gunst, erlangte sie indeß durch die Expedition nach Guiana, welches er für Elisabeth in Besitz nahm, so weit wieder, daß er 1596 einen Befehl unter dem Grafen von Esser gegen Cadix erhielt u. später Gouverneur von Jersey wurde. Unedel weidete er sich an der Hinrichtung seines Gegners, des Grafen von Esser, ohne zu ahnen, daß sein Glücksstern dem Erlöschen nahe war. Jacob I., erbittert, daß er Vorstellung über die Anstellung von Schotten in England machte u. Feind seines Freundes des Grafen Esser gewesen war, sah es gern, daß sich Jemand fand, der R. der Theilnahme an der mysteriösen Verschwörung beschuldigte, welche Arabella Stuart auf den Thron setzen wollte. Eine erbärmliche Jury fand ihn des Hochverraths schuldig, er ward 12 Jahre in den Tower gesetzt, wohin ihn seine Gattin begleitete, u. erhielt erst durch Bestechung des Günstlings Villiers seine Freiheit wieder. Im Kerker verfaßte er die treffliche „Geschichte der Welt." Seinem zerrütteten Vermögen wieder aufzuhelfen, unternahm er mit königl. Patent, aber ohne Vernichtung des frühern Urtheilsspruchs, eine Expedition nach Guiana, wo er gegen den Auftrag die span. Niederlassungen angriff. Den Klagen des span. Gesandten darüber schenkte Jacob I. um so lieber Gehör, als er um die Hand der Infantin für seinen Sohn Karl nachsuchte und war schändlich genug, R. bei seiner Rückkehr 1618 verhaften u. wegen der neuen Ueberschreitung seiner Befugniß auf Grund des frühern Urtheils am 29. Oct. 1618 hinrichten zu lassen. Er st. männlich. Werke (2 Bde. Lond. 1736 Fol.).

Rallentando (ital.), zögernd, langsamer werdend.

Ralliemēnt (fr., spr. rallimang), Sammlung, bes. nach Treffen der zerstreuten Truppen.

Ram Mohun Roy, gelehrter Bramine aus Bengalen, geb. um 1773 im Distrikt Burdwan, ward durch J. Digby zu Rungpore mit der engl. Sprache bekannt und stieg zu der höchsten Stelle, die ein Hindu im brit. Dienste erlangen kann, der eines Oberaufsehers, Dewan. Ein entschiedener Freund der Republik feierte er durch Gastmähler die Nachricht von den Revolutionen in Spanien, Sardinien und Neapel (1820). Im Auftrag des Königs von Delhi, der ihn zum Rajah ernannte, ging er nach England, um Ansprüche gegen die ostind. Compagnie geltend zu machen, was ihm so vollkommen gelang, daß der Mogul ihm und seinen Erben einen Jahrgehalt von 3—4000 Pf. St. aussetzte. Schon vor seiner Reise nach England ward er Christ (Unitarier) u. verfaßte selbst eine Schrift über die Dreieinigkeit. Er st. 1833 bei Bristol. Das Sanskrit, die arab., pers., engl., hebr. Sprache war ihm geläufig.

Rama, Name mehrerer Orte in Palästina 1) Ramatha, Ramla, Remphis, sonst Arimathia, in der Nähe v. Joppe, mit mehreren Alterthümern und Ruinen, auch einem Pilgerhospitale, das man für d. Haus des Nicodemus ausgiebt; mit etwa 6000 E. — 2) Ramathan, nördlich v. Jerusalem, im Stamme Benjamin; Vaterstadt des Samuel. — 3) Arama oder Horma, Ort im Stamme Naphtali. R. oder R.-Tschandra ist in d. Mythologie der Hindus der Name einer Incarnation des Wischnu u. hatte die Bestimmung, die Erde von der Gewalt des Riesenkönigs Ravanah zu erlösen u. ihr das goldne Zeitalter zu bringen. S. das ind. Epos Ramayana, herausgegeben v. A. W. Schlegel (Bonn 1829).

Ramadan (Ramasan), der 9. Monat der Türken, welchen sie durch tägliches Fasten vom Aufgang bis Niedergang der Sonne begehen. Am 15. Tage vertheilt der Sultan an die Großen geweihtes Wasser.

Ramassiren (fr.), sammeln, aufheben; ramassirt, untersetzt, stark.

Ramayana, s. Rama.

Rambach, 1) (Johann Jakob), tüchtiger Theolog, Prediger u. Liederdichter, geb. zu Halle 1693, studirte daselbst, ward Prof. der Theol. u. st. 1735 als Superintendent u. 1. Prof. der Theol. zu Gießen. Schrieb außer Predigten und dergl. „Poetische Festgedanken" (4. Aufl. 1726); „Geistl. Poesien" u. s. w. In evangelischen Gesangbüchern finden sich viele seiner Lieder. — 2) (Friedr. Eberhard), fruchtbarer u. seiner Zeit beliebter Dramatiker, Sohn des Hauptpastors u. Scholarchen zu Hamburg Johann Jakob R. (gest. 1818), war geb. 1767 zu Quedlinburg, lebte als Gymnasiallehrer und Prof. der Alterthumskunde zu Berlin u. seit 1803 als Prof., Hofrath u. dann Etatsrath in Dorpat u. st. zu Reval 1826. Schrieb: „Jahrbücher der preuß. Monarchie" (1798—1801); „Vaterländische Schauspiele"; „Vaterl. histor. Taschenbücher" u. (als H. Lenz u. Ottokar Sturm) viele auch fast vergessene Romane.

Ramberg (Joh. Heinr.), Zeichner, Maler und Kupferstecher aus Hannover, wo er 1763 geb. wurde und 1840 als Hofmaler st., nachdem er früher 9 Jahre in London u. einige Zeit in Italien verweilt hatte. Seine Zeichnungen sind originell, launig u. stets wenn auch nur flüchtig reizend (zu Wieland, Iffland, Schiller, Goethe, Beckers Taschenbuch u. 34 größere Blätter).

Rambouillet (spr. rangbuieh), Stadt im franz. Dep. Seine-et-Oise, 7 Stunden von Paris, mit 3000 E., prächtigem Schloß u. großem Park. Merinoschäferei. Bekanntlich resignirte hier Karl X. nach der Julirevolution.

Ramboux (spr. rangbuh, Joh. Ant.), Zeichner u. Maler, geb. 1790 zu Trier. Schüler Davids, schloß sich in München (1815) und Rom der deutschen Schule an. Er lieferte geistreiche Zeichnungen (300 davon in Düsseldorf) nach alten Originalen und mehrere gelungene Gemälde (Erste Menschenpaar, Christus im Schiffe, Ugolino, Scene aus Boccacio ꝛc.). R. ist Conservator in Köln.

Ramdohr (Friedr. Wilh. Basil, Baron), geb. 1752 zu Drübben (Hannover), pflegte die Kunst auch als Oberappellationsrath in Zelle, preuß. Legationsrath in Rom (1806) u. Gesandter in Neapel (1816), wo er 1822 starb. Von ihm: „Charis" (2 Bde. Lpz. 1793); „Venus Urania" (3 Bde. 1798); „Ueber Malerei" ꝛc. (3 Bde. 2. Aufl. 1793); „Moral. Erzählungen" (2 Bde. 1799); „Jurist. Erfahrungen" (3 Bde., Hannover 1808—10).

Rameau (spr. -moh, Jean Philippe), berühmter Componist, geb. 1683 zu Dijon, gest. 1764 als Kapellmeister zu Paris. Er schrieb 30 Opern, darunter „Kastor u. Pollux," „Dardanos," „Principien der Harmonie" (Par. 1722) u. führte ein eigenes, jetzt aufgegebenes Tonsystem (Fundamentalbaß) ein.

Ramēnghi (Bartolommeo, gen. Bagnacavallo), geb. zu B. 1484, gest. 1542, Historienmaler, früher der Schüler Francia's, später Rafael's, wurde einer der würdigsten u. selbstständigsten Nachfolger desselben. Hauptwerk eine Madonna mit Heiligen in Dresden.

Ramification (lat.), Verzweigung.

Ramisseram, kleine Insel nördlich von Ceylon, womit sie durch eine Reihe von Sandbänken (Adamsbänke) verbunden ist, berühmt durch eine der schönsten u. heiligsten Pagoden in Indien.

Ramler (Karl Wilh.), einst gefeierter Odendichter, geb. 1725 zu Kolberg, gebildet zu Halle, Prof. am Cadettencorps zu Berlin, nebst Engel Director des Theaters daselbst, st. als Mitglied der Berl. Akademie 1798. Sein Vorbild war Horatius, den er auch übersetzte (ebenso Ca-

tullus u. Martialis), sein Hauptstreben ging auf Eleganz der Sprache, wobei die Kraft u. der lyr. Schwung oft litten. Klopstock's Tiefe u. Innigkeit fehlen ihm, wiewohl er auf Sprachbildung einen guten Einfluß hatte. Seine Uebersetzungen sind treu u. wohlklingend, seine Cantaten („Tod Jesu," comp. von Graun) gut. „Poet. Werke," herausgegeben von Göckingk, 2 Thle. Berl. 1801.

Ramme, Maschine, um Steine, Pfähle oder Röhren in die Erde einzuschlagen. Sie sind entweder Handr. od. R.maschinen. Die erstern sind vier- oder mehrkantige, hölzerne, 3 F. hohe, 1 — 1½ F. dicke Stämme, unten mit einem starken, eisernen Ring versehen, oben mit Handhaben. Die Rammmaschinen bestehen im Wesentlichen aus einem schweren Klotze (Bär), der mittelst eines Seils über eine Rolle gehoben wird, um dann auf den vertikal stehenden Pfahl herabzufallen u. letztern in die Erde einzutreiben.

Rammelsberg, erzreicher Berg bei Goslar, bildet den sog. Communionsharz, dessen Ertrag zu ⅛ an Hannover zu ⅞ an Braunschweig gehört. 1836: 11 Mark 6 Lth. Gold, 4007 Mk. Silber, 615,340 Pf. Glätte, 616,922 Pf. Blei, 13,608 Pf. Zink, 492,933 Pf. Kupfer, 173,910 Pf. Schwefel, 734,333 Pf. Vitriol u. 47,076 Pf. Alaun.

Rammohun Roy, s. Ram Mohun Roy.

Ramond (spr. -mong, Baron Louis Franç. Elisabeth R. de Carbonnières), Physiker u. Geolog, geb. 1753 zu Straßburg, 1791 Deputirter von Paris, 1794 Prof. zu Tarbes, 1800—6 Deputirter bei der gesetzgebenden Versammlung, Präfect zu Puy de Dôme, 1815 Requetenmeister u. Staatsrath, gest. 1827. Sein bestes Werk ist: „Observatt. faites dans les Pyrénées."

Ramorino, poln. General, natürl. Sohn des Marschall Lannes, geb. 1793 zu Genua, 1812 Escadronchef u. Ordonnanzoffizier Napoleon's, führte 1830 ein poln. Corps, mit welchem er sich nach Galizien rettete, ward 1832 bei den Unruhen, welche Lamarque's Begräbniß veranlaßte, verhaftet u. leitete 1834 den Zug gegen Savoyen.

Ramponirt (fr.), von Waaren, schlecht beschaffen, schlecht verpackt, verwahrt.

Ramsay (spr. -si), 1) (Allan), der schott. Theokrit, geb. 1685 im Süden von Schottland, eines Bauern Sohn, Barbier, dann Buchhändler in Edinburgh, gest. 1758, sang im schott. Dialekt treu das Landleben in „The Gentle Shepherd," „Christis Kirk of the Grene" ꝛc. u. sammelte schott. Lieder in „The Evergreen." — 2) (Andrew Michael), geb. zu Ayr (Schottland) 1686, studirte in Edinburgh u. St. Andrew's, ging von Zweifeln an der Hochkirche zum Scepticismus über und durch Fenelon bekehrt, zur röm. Kirche. Dieser verschaffte ihm die Stelle eines Erziehers in hohen Häusern, in Rom der Kinder des engl. Prätendenten Jakob III. Bei seinem kurzen Aufenthalt in England 1730 ward er Mitglied der königl. Societät. Erst. 1743 als Intendant des Herzogs von Bouillon zu St. Germain-en-Laie. Seine beste Schrift ist eine Nachahmung des Telemach „The Travels of Cyrus."

Ramsden (Jesse), ausgezeichneter Mechaniker und Optiker, geb. 1738 zu Halifax (Yorkshire), Kupferstecher, lernte bald mathemat. Instrumente fertigen u. eröffnete, mit einer Tochter des Optikers Dollond verheirathet, einen Laden zu London, wo er 1800 st. Für seine Theilungsmaschine erhielt er den Preis; andere Instrumente, wie Theodolit, Pyrometer, Höhenbarometer, den Quadranten u. Sertanten verbesserte er wesentlich.

Ramsgate (spr. rämsgett), Stadt an der Mündung der Themse auf der Insel Thanet, prachtvoller Hafendamm u. vortrefflicher Hafen, Leuchtthurm, von London aus stark besuchte Seebäder, 8000 Einw. Steinkohlenhandel nach der Ostsee.

Ramshorn (Ludw.), namhafter Grammatiker, geb. 1768 in Reuß bei Ronneburg, gest. 1837 zu Altenburg, wo er seit 1820 am Gymnasium lehrte. Von ihm: „Lat. Grammatik" (2. A. 2 Bde. Lpz. 1830), „Latein. Synonymik" (2 Thle. 1831—33). Sein Sohn, Karl R., geb. in Altenburg 1812, Privatgelehrter in Leipzig, lieferte besonders populäre Darstellungen der Geschichte („Hellenen," 1836, „Spanien," 3 Bde. 1839—40, „Der Deutschen," 1841, „Der deutschen Frauen," 2 Bde. 1842—43, „Joseph II.," 1844) u. „Griech. deutsches Handwörterbuch" (2. A. 1842).

Ramus (Petrus, Pierre de la Ramée), geb. 1502 zu Cuth in Vermandois, seit 1545 Prof. der Philos. u. Beredtsamkeit zu Paris, trat 1568 in Heidelberg zur reformirten Kirche über u. fiel 1572 als eines der Opfer der Bartholomäusnacht zu Paris. Er war trotz mancher Sonderbarkeiten ein edler, mildthätiger u. um die Wissenschaften sehr verdienter, äußerst thätiger Mann, der eine Menge Schriften über die Arithmetik, Geometrie, latein., griech. u. französ. Sprache hinterlassen hat. Am meisten Aufsehen erregte er als heftiger Gegner der aristotelisch-scholastischen Philosophie, die er mündlich u. schriftlich in ihrer Unhaltbarkeit darzustellen suchte, wodurch er sich viele Gegner erweckte (Antiramisten, wie Charpentier, Govea, Frischlin, Martini, Perionius u. A.). Zu seiner Schule (Ramisten) gehörten bes.: Freigius, Goclenius, Patricius, Pfafrad, Taläus, Scribonius ꝛc. — Schriften: „Institutiones dialecticae lib. III." (Par. 1543 u. 1594), „Animadversiones in dialecticam Aristotelis libr. XX." (Par. 1543), „Scholae in artes liberales" (Par. 1559), „Scholae metaphysicae" (Par. 1568), „Scholae mathematicae" (Basel 1549), „Grammaire francaise" (Par. 1562), „De moribus vet. Gallorum" (Par. 1559 u. 1562), „De militia C. Jul. Caesaris." (Par. 1559), „De relig. christiania" (Frankf. 1576), „Professio regia" (Bas. 1569). Außerdem eine Menge Briefe, Reden, Vorreden ꝛc.

Rancé (spr. rangße, Dominique Armand Jean le Bouthillier de), der Stifter des Ordens der Trappisten (s. d.), geb. 1626 zu Paris, Canonicus an Notre-Dame und Doctor der Theologie, durch Gelehrsamkeit, Rang und Besitzthum ausgezeichnet, entsagte er plötzlich seinem glänzenden und ausschweifenden Leben, gab sein großes Vermögen zu milden Zwecken hin u. trat 1664 in das Kloster la Trappe ein, wo er mit Genehmigung des Papstes die alte Regel der Cistercienser in furchtbarer Strenge wiederherstellte. Er st. 1700 nach den schwersten Büßungen auf einem Aschenlager. Schrieb: „Traité de la sainteté et des devoirs de la vie monastique" (Par. 1683), „Relation de la vie et de la mort de quelques religieux de la Trappe" (Par. 1692, 4 Bde.) ꝛc. Vgl. die „Lebensbeschreibungen R.'s" von Göckingk (2 Bde. Berl. 1829) u. Châteaubriand (2 Bde. Par. 1844).

Rangiren (fr.), einordnen, in Ordnung stellen; einrangiren, in die Armeeliste eintragen; ausrangiren, daraus streichen; als untauglich entfernen.

Ranke (Franz Leop.), bedeutender Geschichtsforscher, scharfsinnig, kritisch, stets auf Quellen fußend, die er an Ort u. Stelle einsah, mit lebendigem, wenn auch nicht vollkommenem Styl. Sein Studium ist bes. der Geschichte Europas im Uebergang zur Neuzeit zugewandt. R. ist 1795 zu Wiehe in Thüringen geb., war 1818 Oberlehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. d. O. und lehrt seit 1825 als Prof. die Geschichte zu Berlin. Von ihm: „Gesch. d. roman. u. german. Völker" (1824), „Fürsten u. Völker von S. Europa im 16. u. 17. Jahrh." (4 Bde., Bd. 2 — 4 die röm. Päpste (3. A. 1844), „Die serbische Revolution" (2. A. 1844), „Deutsche Gesch. im Zeitalter der Reformation" (5 Bde. 2. A. 1844). Von 1831—36 gab er die conservative „Histor. polit. Zeitung," seit 1837 „Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächs. Hause" heraus.

Ranunkeln (Ranunculaceen), natürl. Pflanzenfamilie, mit vielen freien Staubgefäßen u. mehreren oder vielen Griffeln. Jedes Blümchen hinterläßt eine Menge einsamiger Früchtchen oder mehrerer Kapseln. Fast alle R. führen einen scharfen Stoff, zu dem bei einigen der narkotische Stoff hinzutritt, daher diese gefährliche Gifte sind. Gattungen: **Clematis, Atragene, Myosurus, Ranunculus, Adonis, Anemone, Caltha, Trollius, Helleborus, Paeonia, Thalietrum, Nigella, Aquilegia, Delphinium, Aconitum.** Die Gattung R. hat einen 5blättrigen Kelch, 5—10blättrige, theils weiße, theils gelbe Krone, die Kronenblätter sind am Grund mit einer Nektarschuppe versehen. Man unterscheidet: 1) Wasser-R., mit weißen, am Grund gelbgefleckten Kronenblättern; Standort Gewässer; dazu gehören: **R. aquatilis** in Sümpfen; **R. heterophyllus** und **R. hederaceus** in Quellen; **R. capillaceus** u. **R. fluitans** in fluthendem Wasser. 2) Berg-R., mit weißen Blumen, in Gebirgen; **R. aconitifolius.** 3) Scharbock, mit gelben, 8—10blättrigen Blumen und herzförmigen Blättern. **R. Ficaria,** an feuchten Stellen. 4) Zungen-R., mit gelben,

5blättrigen, großen, glänzenden Blumen u. ganzen linienlanzetförmigen Blättern; sind giftig. **R. Flammula**, in sumpfigen Wiesen u. Wassergräben; **R. Lingua**, die schönsten aller R., in stehendem Gewässer. 5) Gemeine R. od. Butterblumen, mit gelben, 5blättrigen Blumen, u. theils gelappten, theils fingerförmigen Blättern. **R. auricomus**, Goldhaar, an Zäunen u. in Laubwaldungen. **R. acris**, auf Wiesen. **R. lanuginosus**, weichbehaart, in Laubwaldungen. **R. arvensis**, schwefelgelb, auf Feldern. **R. repens**, mit gefurchten, behaarten Stengeln, kriechend, an Ufern, Gräben, auf feuchten Wiesen, thonigen od. nassen Feldern. **R. bulbosus**, mit zurückgeschlagenen Kelchblättern, u. unter der Erde zwiebelartig verdickten Stengeln, auf Wiesen u. Feldern. **S. sceleratus**, mit glänzendem, dickem Blattwerk, hohlen, eckigen Stengeln, zurückgeschlagenen Kelchen, kleinen, citrongelben Blüthen, ist am giftigsten, u. wächst auf feuchtem Compost. — Die gefüllten Garten-R., außerordentlich mannichfaltig in der Farbenmischung, sind aus der Cultivirung eines ausländ. R., **R. asiaticus**, entstanden.

Ranzau, Grafschaft im Herzogthum Holstein, früher das Amt Barmstedt, welches 1650 zu Gunsten des alten dän. Geschlechts der Ranzau zu einer Reichsgrafschaft erhoben wurde, u. 1726 nach dem Tode des letzten Grafen, Wilhelm Adolph, nicht ohne Gewalt von Dänemark in Besitz genommen wurde. Die wichtigste Stadt der Grafschaft ist Elmshorn an der Elbe mit 3200 Einw.

Ranzion (ital.), Lösegeld; ranzioniren, loskaufen.

Raoul-Rochette (spr. ra-ulroschätt, Desiré), Archäolog, geb. 1789 zu St. Amand, Prof. u. Conservator des Antiken- u. Medaillencabinets auf der königl. Bibliothek zu Paris, mehr geistreich als gelehrt, der Verfasser mehrerer archäolog. u. histor. Werke.

Raphael, 1) Erzengel, Führer des Tobias. 2) s. Rafael.

Rapid (lat.), reißend, schnell, Rapidität.

Rapp, 1) (Johann, Graf v.), franz. General u. Pair von Frankreich, geb. 1772 zu Kolmar, trat 1788 in die Armee, focht als Desaix's u. nach dessen Fall bei Marengo als Buonaparte's Adjutant mit Auszeichnung, erhielt 1802 eine Mission nach der Schweiz u. stieg bei Austerlitz durch einen kühnen Cavallerieangriff vom Brigade- zum Divisionsgeneral. Nach den Kämpfen des J. 1806 wurde er 1807 Oberbefehlshaber von Danzig u. verwaltete mit 2maliger Unterbrechung 7 Jahre mit großer Schonung u. Menschlichkeit diesen Posten. 1809 nahm er an dem östr. Feldzug Theil u. 1812 an dem von ihm widerrathenen russischen, aus dem er nach wichtigen Diensten u. großen Gefahren veraus nach Danzig eilte, erst nach der tapfersten Vertheidigung 1814 diese Stadt übergab u. aus russ. Gefangenschaft beim Frieden nach Paris zurückkehrte. Nach Napoleon's Rückkehr ging auch er zuletzt mit dem 1. Armeecorps zu ihm über u. erhielt das Commando der Rheinarmee. Bei der Rückkehr Ludwig **XVIII.** behielt er seine Division bis zur Auflösung des Heers, wurde 1817 wieder zurück an den Hof gezogen u. st. als Generallieutenant der Cavallerie 1821 zu Rheinweiler in Baden. Seine interessanten Memoiren erschienen Paris 1823, deutsch Gotha 1824. — 2) R., ein würtemberg. Bauer, geb. 1770, wanderte 1803 (1805) mit einer Schaar schwäb. Separatisten nach N.Amerika, wo sie zuerst in Pennsylvanien u. zuletzt bei Pittsburg unter dem Namen der Harmoniten (s. d.) eine blühende Niederlassung gründeten, Gütergemeinschaft einführten u. R. als ihrem Priester u. Richter in patriarchal. Weise unbedingten Gehorsam leisteten. Durch einen von ihm als Propheten aufgenommenen, aus Deutschland flüchtigen Schwärmer u. Abenteurer, Bernh. Müller, der sich Proli nannte, wurden ihm 1831 bedeutende Summen und ein Theil seiner Anhänger entzogen, die in Arkansas im Elend umkamen.

Rappen, Scheidemünze mehrerer schweizer Cantone, meist in Billon, doch auch in Kupfer ausgeprägt, 10 R. = 1 Batzen, 100 R. = 1 schweiz. Franken; sie sind seit dem 15. Jahrh. gewöhnlich und haben den Namen vom Rabenkopf im Gepräg der alten Freiburger R.

Rapperswyl, Städtchen im Schweizercanton St. Gallen am Zürcher See, auf einer Landzunge, mit 2000 E. Eine 4500 F. lange, auf 180 Pfeilern ruhende Brücke führt über den See.

Rappört (fr., spr. -pohr), Bericht, Beziehung.

Raps, auch Reps, Kohlraps (Brassica campestris oleifera), Oelpflanze aus der nat. Familie der Cruciferen, unterscheidet sich von dem ähnlichen Rübsen durch die gleich anfangs blauduftigen Blätter, die schon beim Aufblühen der Blumen verlängerten Trauben, die auch später nur wenig abstehenden Kelchblätter u. größeren Samen. Er hat dünne spindelige Pfahlwurzeln u. hohe blatt- u. blüthenreiche Stengel. Es giebt eine Sommer- u. Wintersaat; letztere kann auch als Gemüse benutzt werden und heißt dann Schnittkohl. Der R. übertrifft, wo er mit Vortheil gebaut werden kann, den Rübsen an Ertrag u. Nutzen bei weitem. Er verlangt tiefgründigen, reichen, etwas bindenden Boden, der von stehendem Wasser frei ist; strenge Winterkälte u. die Nässe des Frühjahrs sind ihm sehr nachtheilig. Die Aussaat des in unserm Klima vortheilhafteren Winterr. geschieht in der Mitte August; sie muß in Bezug auf Dichtheit sehr gleichmäßig sein, und möglichst geschwind nach der Saatfurche in's Land gebracht werden. Die Art der Bestellung ist dreifach: man pflanzt entweder junge Pflanzen gleich dem Kohl, oder bringt den Samen mit der Säemaschine ein (Drillcultur) oder säet ihn breitwürfig. Die Hauptsache beim Abbringen ist, den rechten Zeitpunkt wahrzunehmen, wo die meisten der unteren Schoten zu reifen beginnen. Die Zeit zum Ausdrusch tritt ein, wenn die Schoten auf dem Felde völlige Trockenheit erlangen. Entweder drischt man den R. auf dem Felde, oder walzt oder reitet ihn aus. Gefährliche Feinde des R. sind der Raps-, Gemüse- u. Kohlerdfloh, die grüne Raupe, die graue Raupe, die grüne Made, der Glanzkäfer u. der Pfeifer. Die R.-cultur ist ursprünglich heimisch in Südengland, Belgien u. der Normandie; in Deutschland wurde sie zuerst in den Marschländern der Nordsee betrieben. Von Thüringen u. Sachsen aus ist sie nach Schlesien und Polen gewandert. Der ursprüngliche Name des R. war Kohlsaat. — Vergl. Ostermann: „Cultur d. Winterrapses u. Rübsens" (1840).

Raschi Salomo Ben Isaak, gelehrter Jude aus Troyes (geb. 1040), erläuterte in trefflicher Weise den Talmud, die Bibel u. verfaßte Rechtsgutachten, Gebete ꝛc. Er st. als Rabbiner zu Worms 1105.

Rasenbrennen, eine besond. in Flachländern übliche Weise den Boden zu düngen, wobei Haufen von getrocknetem Rasen verbrannt und die Asche sogleich ausgestreut und flach untergebracht wird.

Raseneisen, s. Eisen.

Raserei, s. Geisteskrankheiten.

Rasiren (fr.), Festungswerke abtragen; von Kugeln, dicht über den Boden hinfahren.

Rask (Rasmus Christian), gelehrter Sprachkenner, geb. 1784 zu Brendekilde auf Fühnen, gest. 1832 als Prof. und Bibliothekar zu Kopenhagen. Zur Ergründung der alten Sprachen und Geschichte hatte er Island, Schweden, Rußland, 1819—23 Persien, Indien, Ceylon bereist. Seine Werke zeigen von ungemeinem Talent und Scharfsinn; wir nennen: „Untersuchung über die alten nord. Sprachen" (1818), isländ., angelsächs., span., fries. und dän. Sprachlehren.

Raskolniken oder Rosk., die russ. Schismatiker, welche sich nach den liturg. Neuerungen des Patriarchen Nikon 1666 von der griech. Kirche trennten u. an den alten Formen und Satzungen festhielten. Sie selbst nennen sich Staroverzi (Altgläubige) oder Isbranik (Auserwählte) u. sind unter sich wieder in zahlreiche Sekten zerfallen. Schwere Verfolgungen weckten einen finstern, schwärmerischen Geist unter ihnen; Peter der Große bewirkte durch eine doppelte Kopfsteuer und beschimpfende Tracht ihre Verminderung und unter Katharina **II.** erhielten sie Religionsfreiheit. Sie sind jetzt noch namentlich unter den Kosaken u. in Sibirien verbreitet. Die aus ihnen zu Peters Zeiten hervorgegangenen Duchoborzen verwarfen den Priesterstand u. allen äußern Gottesdienst.

Raspail (spr. -palj, Franç. Vincent), ausgezeichneter Naturforscher in Paris, geb. 1794 zu Carpentras in Vaucluse, verfaßte außer einer Menge in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten eine „Faßliche Anleitung zur Landwirthschaft" (n. A. 1837), ein „Neues System der Physiologie der Pflanzen" (2 Bde. 1837), ein „Neues System der organ. Chemie" (2 Bde. 3. A.) und „Briefe über Gefängnisse von

Paris" (2 Bde. 1839). Er ist zugleich entschiedener Republikaner, war Begründer der Gesellschaft der Volksfreunde, Mitglied der Gesellschaft der Menschenrechte u. saß mehrmals wegen leidenschaftlicher Aufsätze in Haft.

Rastadt, Stadt im badisch. Mittelrheinkreise an der Murz, hat schönes Schloß, kathol. Gymnasium, Schullehrerseminar, einige Industrie, Speditionshandel u. 6000 E. Es war bis 1771 Residenz der Markgrafen von Baden-Baden u. wird jetzt zu einer Festung ersten Ranges erhoben. Im J. 1714 kam hier der Friede zwischen Frankreich u. Oestreich zu Stande, welcher den span. Erbfolgekrieg beendete. Der Congreß, welcher 1797 den Frieden zwischen Frankreich u. dem deutschen Reich vermitteln sollte, ist dadurch denkwürdig, daß die franz. Gesandten bei ihrer Abreise, im Angesicht der Vorstadt von Barbaczi Husaren überfallen wurden. Zwei der Gesandten, Robertjot und Bonnier, wurden ermordet u. nur der dritte, Jean Debry, vermochte sich zu retten. Einer öftr. Untersuchungscommission gelang es nicht, die Urheber zu ermitteln. Vergl. Eggers: „Briefe über den Rastadter Congreß ꝛc." (2 Bde. Braunschw. 1809). Nach Hormayr ging der Mord vom östr. Diplomaten, Grafen von Lehrbach, aus, in der Hoffnung, bei den Gesandten auf Baiern bezügliche Papiere zu finden.

Rastell, bei Festungen Ausfahrt aus dem bedeckten Wege durch das Glacis nach dem Felde, Feldrampe.

Rastral, Instrument, um Notenlinien zu ziehen.

Rastrelli (Joh.), geb. zu Dresden 1799, Sohn des auch als Componisten bekannten Kirchencomponisteur und Gesanglehrers daselbst, Vincenz R., wie dieser Schüler Maitri's, 1830 Musikdirector, st. 1841. Mehr als seine Opern (Amma, Salvator Rosa, Bertha von Bretagne) sind seine Kirchenmusiken geschätzt.

Ratafia, süßer, über Früchte oder Gewürz abgezogener Branntwein.

Rath, Collegium von Stadt- oder Staatsbeamten; einzelnes Mitglied desselben, oft bloßer Titel.

Rathke (Heinr.), ausgezeichneter Arzt und Naturforscher, geb. 1793 zu Danzig, 1835 Prof. in Königsberg, 1836 Medicinalrath. Von ihm u. A.: „Abhandlungen zur Bildungs- u. Entwicklungsgesch. d. Menschen u. d. Thiere" (2 Bde. Leipz. 1832—33), „Bildung u. Entwicklung des Flußkrebses" (1829), „Zur Morphologie" (Dorpat 1837), „Entwicklungsgeschichte der Natter" (Königsb. 1839).

Ratibor, Stadt im preuß. Rgsbzk. Oppeln an der Oder, Sitz eines Oberlandesgerichts, hat evangel. Gymnasium, einige Fabrication u. Oderhandel; Einw. 7000. Das gleichnamige Herzogthum, bestehend aus den Herrschaften Ratibor, Rauden und Bienkowitz, 50 Dörfer mit 25,622 E., gehört so wie die Herrschaft Kieferstädtl, 10 Dörfer mit 4011 E., die Herrsch. Zembowitz, 10 Dörfer mit 1897 E., die Herrsch. Treffurt, 1 □M. u. 3967 E., das Fürstenthum Corvey, 16 Dörfer u. 9323 E., seit 1834 dem Fürsten, seit 1840 Herzoge Victor, ehemaligem Prinzen zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst u. seinem Bruder dem Prinzen Chlodwig. Das Land war seit 1504 Reichsgrafschaft, 1744 Reichsfürstenthum u. ward zu Gunsten des Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rothenburg, der es 1814 erwarb, 1821 vom König von Preußen zu einem Herzogthum erhoben u. gelangte nach des Landgrafen Tode als immerwährendes Fideicommiß an die Prinzen Victor u. Chlodwig von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingfürst.

Ratification (lat.), Bestätigung, bes. von Friedensschlüssen u. Staats-Verträgen. Sie werden gegenseitig ausgewechselt.

Ratihabition (lat.), Genehmigung.

Ration, bestimmtes Maß, das z. B. ein Pferd täglich an Heu u. Hafer braucht.

Rational (lat.), vernünftig; wissenschaftlich; rat. Größen, durch ein gemeinschaftliches Maß meßbare Größen.

Rationalismus (lat.), überhaupt Denkweise, welche im Gegensatze zur Erfahrung ihre Principien der Vernunft entlehnt; in der Theologie eine gewisse, schon in der ältesten christl. Kirche besprochene u. mit der Herrschaft der Philosophie innerhalb der christl. Kirche immer bestimmter hervorgetretene, jetzt auch dem Volksbewußtsein (protestant. Freunde) näher gerückte Ansicht, die Religionswahrheiten zu begründen, welche nämlich die Vernunft zur höchsten Autorität in Sachen des Glaubens macht, der allein es zukomme, die Möglichkeit, Wirklichkeit u. den Inhalt einer Offenbarung zu prüfen, u. über ihr Vorhandensein u. ihre Auffassung zu entscheiden. Ein solches Recht der Vernunft stützen ihre Vorkämpfer auf die dem Menschen angeborenen u. eines weiteren Beweises weder fähigen noch bedürftigen Ideen von Gott u. Sittlichkeit, ohne welche für den Menschen gar keine, also auch keine geoffenbarte Religion möglich sein, u. ohne welche er, eines sichern Maßstabes für relig. Wahrheit beraubt, nie gewiß werden könnte, welche von den als Offenbarung sich ankündigenden Religionen die rechte sei. Da aber jene Ideen nicht Produkte menschlicher Willkühr, sondern selbst, u. zwar die unmittelbarste aller göttlichen Offenbarungen seien, so unterwirft auch der R. das Göttliche nicht der Willkühr des Menschen, sondern mißt nur mit dem ihm innerlich u. ursprünglich gegebenen Göttlichen das äußerlich, im Laufe der Zeit an ihn gekommene u. noch problematisch Göttliche. Wie sehr auch die Gegner des R., die Supernaturalisten, welche den Grund der Religionswahrheiten nicht in der Vernunft, sondern in der Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen (Ueberlieferung, bes. alte schriftl. Ueberlieferung) finden, diese Gründe anfochten u. verdächtigten, so ist doch ein entscheidender Gegenbeweis nicht von ihnen geführt worden. Die histor. Berechtigung des R. aber ist unverkennbar. Je mehr nach der Reformation der freie Geist des Forschens in den Fesseln der starren Orthodoxie gehalten und unterdrückt ward, desto naturgemäßer war sein gewaltsames Zerbrechen derselben, als vom Anbeginn des 18. Jahrh. an die Riesenfortschritte der Naturwissenschaften, Geschichte, Sprachen und Philosophie auch die Theologie erfaßten u. die Macht freierer Sitte u. Politik das europ. Völkerleben, bes. von England u. Frankreich aus, durchdrang. Zwar mit vollem Bewußtsein seiner Berechtigung, aber ohne Lauterkeit u. Würde, unter allen Verirrungen, welche die Revolution im Staate wie in der Kirche mit sich bringt, trat daher der R. zunächst als Naturalismus u. bis zum Atheismus gesteigerte Freigeisterei in's Leben, die jede übernatürl. Offenbarung nicht bloß als unmöglich, sondern auch als schädlich verwarf (Cherburg, Shaftesbury, Wollaston, Tindal, Voltaire, Edelmann, Reimarus u. A.). Vor Allem war es das Erscheinen der Kant'schen Philosophie, welche solchen Verirrungen Schranken setzte, u. den R. aufklärend u. veredelnd, ihm festere u. engere Grenzen anwies. Dennoch führte die aus dem Kantianismus hervorgegangene einseitige Verstandesrichtung, immer noch zuweilen in fade Aufklärerei ausartend u. die Religion entleerend, zu Anfange des 19. Jahrh. eine durchgreifendere Reaction herbei, die unverkennbar in den unbefriedigten, relig. Bedürfnissen des Herzens wurzelte, u. unterstützt von einer allegorisirenden oder an den Glauben appellirenden Philosophie (Schelling u. Jacobi), zwar zunächst den Rückweg zu der starren Orthodoxie des 17. Jahrh. vermied, aber dennoch laut die Unzulänglichkeit der menschl. Vernunft zur Ergründung u. Beurtheilung göttlicher Dinge erklärte, u. später selbst das Bündniß mit den Verfechtern eines blinden Buchstabenglaubens nicht verschmähte. Mit dem Eintreten dieser Reaction begann der eigentliche Kampf des R. u. Supernaturalismus, in welchem beide Systeme ihre jetzige Ausprägung u. Gestalt erhielten. Auf Grund Kantischer Principien erklärten nun die Vorkämpfer des R. das Aufgehen der Offenbarung in der Philosophie, u. behaupteten die Identität beider (Röhr, Wegscheider, Tieftrunk, Paulus, Dav. Schulz, von Ammon ꝛc.), während Harms, Reinhard, Tholuck, Hahn, Olshausen, Hengstenberg u. A. mehr oder minder in verschiedener Weise die Sache des Supernaturalismus vertraten, u. Tzschirner, Bretschneider, Böhme u. A. eine vermittelnde Richtung einschlugen, indem sie die Vernunft als einziges Mittel betrachten, die übernatürliche Offenbarung als solche zu erkennen u. anzuerkennen (supernaturaler R.), oder, wie Steudel, Schwarz u. A. die Anerkennung der übernatürl. Offenbarung nicht von der Vernunft, sondern von äußerlicher Auctorität abhängig machen, aber zu ihrem Verständnisse die Vernunft zulassen (rationale Supernaturalisten). Die speculativen Theolo-

gen finden zwischen beiden Principien keinen Gegensatz u. stehen daher (wie Schleiermacher, Marheineke, Daub, Twesten u. A.) außerhalb des Streites.

Raträmnus, gelehrter Mönch zu Corbie, um 850, erklärte sich mit Rabanus Maurus gegen die Abendmahlslehre des Paschasius Radbertus u. schrieb dagegen die Karl dem Kahlen gewidmete Schrift: „De corpore et sanguine Domini" (Köln 1532, Paris 1712) u. nahm in einer andern Schrift Gotschalk's Prädestinationslehre, als die des Augustinus, gegen Rabanus in Schutz.

Ratte, s. Maus.

Rattenkönig, s. Maus.

Ratzeburg, früher Bisthum, seit 1648 als Fürstenthum zu Mecklenburg Strelitz geschlagen, $6,_5$ □M. mit 14,896 E. (1839). Die gleichnamige Hauptstadt im Ratzenburger See auf einer Insel, mit 2300 E., Fischerei u. Transitohandel, gehört zum Herzogthum Lauenburg, und das Domstift u. der Palmberg zu Mecklenburg-Strelitz.

Ratzeburg (Jul. Theod. Chr.), geb. zu Berlin 1801, früher Arzt, seit 1830 Prof. an der Forstakademie zu Neustadt-Eberswalde, verfaßte u. A.: „Forstinsekten" (3 Bde. Berlin 1837—44), „Forstnaturwissenschaftl. Reisen" (1842), „Waldverderber u. ihre Feinde" (1841)

Rau, 1) (Joh. Heinr.), ein um den Steinschnitt u. die Anatomie des Ohrs (**Ravianus processus**) verdienter Arzt, geb. zu Baden 1658, holländ. Schiffschirurg, studirte in Leyden u. Paris Medizin, u. st. 1719 als Prof. zu Leyden. — 2) (Gottlieb Ludw.), geb. 1779 zu Erlangen, gest. 1841 als reuß. Medizinalrath zu Lauterbach; von ihm u. A.: „Gesch. (Gießen 1833) u. Werth des homöopath. Heilverfahrens" (2. A. Heidelb. 1835), „Organon der specif. Heilkunst" (Lpz. 1838). — 3) (Karl Dav. Heinr.), geb. zu Erlangen 1792, verdient um die Staatswissenschaften, die er früher in Erlangen, seit 1822 in Heidelberg lehrt. Seine wichtigste Schrift ist: „Lehrb. d. polit. Oekonomie" (3. A. 3 Bde. 1841 ff.) In der bad. 1. Kammer, wo er seit 1833 sitzt, ist seine Stimme von Gewicht.

Raub, Verbrechen der Entwendung mit Ausübung von Gewalt an der Person des Besitzers der entwendeten beweglichen Sache. Als Verletzung der Person und des Eigenthums ward er von den Römern schon streng bestraft u. nach Steuerung des deutschen Raubritterwesens in der Carolina mit Strafe des Schwerts bedroht. In neuerer Zeit ist die Strafe meist auf peinliche Freiheitsstrafe gemildert u. selbst der Straßenraub wird nicht schärfer geahndet.

Rauch, äußerst fein zertheilte Kohle, die von der verdünnten Luft oder von Gasarten, die sich beim Brennen eines Körpers entwickeln, in die Atmosphäre getrieben wird.

Rauch, 1) (Gust. v.), preuß. Kriegsminister u. General der Infanterie, geb. 1774, besuchte die Ingenieurakademie u. nahm seit 1794 an den preuß. Feldzügen Theil. Als Director des Kriegsdepartement (1809) traf er umfichtige Vorkehrungen für eine Erneuerung des Kampfes gegen Frankreich, dem er als Chef des Generalstabes beiwohnte. Nach dem Frieden machte er sich als Generalinspector sämmtlicher Festungen verdient. Das Kriegsministerium leitete er von 1836 bis zu seinem Tode 1840. — 2) (Christian), Bildhauer und Prof. an der Akademie zu Berlin, geb. 1777 zu Arolsen, entschied sich in Berlin (1797) für die plast. Kunst u. bildete sich 1804 in Rom im freundschaftl. Umgange mit Thorwaldsen und Canova aus. Seinen Ruf verbreitete das Denkmal der Königin Louise, welches er 1811 in Berlin begann und 1813 in Rom vollendete. Er schuf nun mit überraschender Fruchtbarkeit eine Menge kolossaler Statuen (Scharnhorst, Bülow, Gneisenau, Fürst Wrede, Victorien in der Walhalla) und fast zahllose Büsten u. Modelle zu Denkmalen in Erz, ebenso meisterhaft geschichtliche, als rein ideale Stoffe behandelnd. Verl. Waagen: Abbildungen der vorzüglichsten Werke von Chr. R. nebst Text (Berl. 1827 fg.)

Rauchtopas, rauch- oder schwarzgelber Topas (s. d.)

Raude, ein meist nur einzelne Theile befallender langwieriger, juckender Hautausschlag, der sich durch Rauhigkeit der Haut, Schrunden u. Risse derselben u. durch Ablösen von kleienartigen Schuppen zu erkennen giebt. — Verbesserung der Diät u. Bäder sind oft zur Heilung hinreichend.

Raugraf, im Mittelalter Grafen von Dassel u. am Rhein; die Ableitung des Namens ist ungewiß.

Raum, die Form, in welcher alle Materie erscheint.

Raumer, 1) (Friedr. Ludw. Georg von), trefflicher Geschichtsschreiber, geb. 1781 zu Wörlitz, gebildet zu Halle u. Göttingen, wo Geschichte schon sein Lieblingsstudium war, dann Referendar, Assessor, Domänenrath zu Berlin, im Büreau des Staatskanzlers Hardenberg, 1811 Prof. der Geschichte u. Staatskunst zu Breslau u. 1819 zu Berlin, wo er noch lebt, häufig andere Länder bereisend. Seiner Schriften, ausgezeichnet durch Form u. lebendige Darstellung, sind sehr viele, seine „Gesch. der Hohenstaufen u. ihrer Zeit" (6 Bde., ein klass. Werk), seine „Histor. Taschenbücher" (16 Bde., 1829—45), weitverbreitet; nur seine polit. Ansichten hat die neuere Zeit bisweilen angefochten. Schrieb außerdem: „Ueber Recht, Staat u. Politik" (2. Aufl. 1832); „Gesch. Europa's seit Ende des 15. Jahrh." (1—7 Bde.); „Polens Untergang" (1832); „England im J. 1835" (3 Bde., 2. Aufl. 1842); „Italien" (2 Bde. 1840) u. s. w. übersetzte Aeschines und Demosthenes Reden, gab Solger's Schriften, Washington's Briefwechsel u. a. m. heraus. — 2) (Karl Georg von), namhafter Geograph u. Naturforscher, des Vorigen Bruder, geb. 1783 zu Wörlitz, lehrte als Oberbergrath in Berlin, als Prof. der Mineralogie in Breslau u. Halle u. ist jetzt Prof. d. Naturgeschichte in Erlangen. Seine geognostischen Werke sind werthvoll; außerdem: „Lehrbuch der allgemeinen Geographie" (2. Aufl. 1835); „Palästina" (2. Aufl. 1838); „Gesch. der Kreuzzüge"; „Gesch. der Pädagogik" (3 Bde., Stuttg. 1843 fg.) ꝛc.

Räupach (Ernst Benj. Salomo), fruchtbarer Dramatiker, geb. 1784 zu Straupitz bei Liegnitz, studirte zu Halle Theologie, lebte als Erzieher u. dann als Prof. u. Hofrath in Petersburg, verließ polit. Verdächtigungen halber 1822 Rußland u. lebt jetzt in Berlin. Seine Dramen, allzurasch gearbeitet, haben allerdings nicht künstlerische Vollendung und lassen ihre Vorbilder (Calderon, Shakspeare, Goethe u. Schiller) zu sehr merken; dennoch stellt man R. bisweilen zu tief. Nicht nur Bühnengerechtheit besitzt er, sondern auch schöne, blühende Sprache und Innigkeit des Gemüthes. Dies bezeugten schon „die Fürsten Chawanski"; „Die Freunde"; „Die Gefesselten" u. a., u. mehr noch das treffliche Trauerspiel „Isidor u. Olga", das altpreußische „Vor 100 Jahren," die Charaktergemälde: „Cardinal u. Jesuit"; „Die gute Königin" u. a. In der Dramenreihe „die Hohenstaufen" ist viel Mattes u. große Effecthascherei. Die besten seiner Lustspiele sind: „Der Wechsler"; „Die Schleichhändler"; „Kritik u. Antikritik"; „Humoristische Schwänke" u. s. w. Gesammelte Werke, ernster u. komischer Art (20 Bde., Hamb. 1829—43). Früher schrieb er (z. B. humorist. Briefe über u. aus Italien) als Lehr. Hirsemenzel.

Raupen (Erucae), die Larven verschiedener Insekten, bes. der Schmetterlinge. Man unterscheidet echte oder eigentliche u. After-R. Letztere haben entweder nur 3 Paar Brustfüße, wie die Larven der Köcherjungfern (**Phryganea**) u. a., oder mehr als 8 Fußpaare, wie die Larven der Blattwespen (**Tenthredo**). Erstere (die Larven d. Schmetterlinge) haben außer dem platten, auf jeder Seite mit 6 nur durchs Mikroskop sichtbaren Augen versehenen hornigen Kopfe einen halbwalzenförmigen, aus 12 Ringeln bestehenden Leib mit 9 Luftlöchern u. 4—8 Fußpaaren, darunter 3 Paar Brustfüße, welche hornig u. bei allen R.-Arten vollzählig sind, während die warzigen Bauchfüße, so wie die Nachschieber entweder unvollzählig oder verkümmert sind, od. ganz fehlen. Bei d. meisten R. finden sich 4 Paar Bauchfüße (am 6—9ten Ringel); bei manchen nur 3 Paar (am 6—8ten oder 7—9ten Ringel); bei andern (den sog. Spann-R.) nur 1—2 P. (am 8ten u. 9ten oder am 9ten Ringel); bei andern sind sie verkümmert oder fehlen ganz (Psyche-R. u. Minir-R.) Die Bauchfüße u. Nachschieber sind zum Anklammern mit hakenförmig gekrümmten Borsten versehen. Außer den gezähnten, zwischen zwei Kapyen liegenden Freßwerkzeugen befindet sich am Kopfe der R. an der Unterlippe noch eine feine Oeffnung, woraus sie spinnen. Die Materie zum Spinnen liegt neben dem geradeausgehenden Darmkanal, der von einer weißen Masse (Fettkörper) umgeben ist. Die Lebensdauer der R. von

ihrer Entwickelung aus dem Ei bis zu ihrer Verpuppung ist bei den meisten sehr kurz (3—4 Wochen); bei denen, die in Schlupfwinkeln, in der Erde oder in Gespinnsten überwintern, 5—6 Monate; bei einigen Holzfressern, z. B. dem Weidenbohrer, 2—3 Jahre. Die R. häuten sich mehrmals, während welcher Zeit sie keine Nahrung zu sich nehmen. Manche R. leben in d. Jugend, andere bis zur Verpuppung gesellig in einem gemeinschaftlichen Gespinnst (Nest-R.); die meisten theils immer, theils nach den ersten Häutungen einsiedlerisch. Bemerkenswerth sind die geselligen Wanderungen der Processions-R. (Bomb. processionea). Die Größe der R. steigt von 1 Linie bis zu 6—7 Zoll Länge u. ½ Linie bis zu 1 Z. Dicke. Die kleinsten leben zwischen den äußeren Häuten der Blätter, von deren Zellgewebe (Parenchym) sie sich nähren (Minir-R.); andere in Gehäusen aus vegetabilischen und thierischen Stoffen, die sie in das Gespinnst verweben, oder auch in Seidenfutteralen (Futteralmacher); noch andere in zusammengerollten Blättern (Blattwickler); noch andere im Mark u. den Stengeln der Pflanzen (Mark- u. Stengel-R.); oder im Holze u. unter der Rinde der Baumstämme (Holz-R.); oder in Samenhülsen (Hülsen-R.); oder in d. Erde, theils immer (Wurzel-R.), theils nur bei Tage (Erde- od. Grab-R.); oder auf ihren Futterpflanzen und deren Blüthen (Tag-R.); oder in Obst ꝛc. (Obst-R.) ꝛc. Die meisten R.-Arten nähren sich von vegetabilischen Stoffen (Blättern, Blüthen, Knospen, Früchten, Samen, Rinde, Holz, Mark, Wurzeln, Mehl, Zucker, Honig ꝛc.); einige auch von andern R. (Mord-R.); einige wenige von vertrockneten thierischen Stoffen (Federn, Haaren, trocknen Insekten ꝛc.). — Nach ihrer äußeren Gestalt, Aehnlichkeit, Bedeckung, Zeichnung u. allerhand Auswüchsen theilt man die R. auf verschiedene Weise ein. Merkwürdig sind sie bes. wegen ihrer Menge, in welcher einige Arten erscheinen; wegen ihrer Gefräßigkeit, indem einige täglich dreimal so viel Nahrung zu sich nehmen, als sie selbst wiegen; wegen ihres schnellen und bedeutenden Wachsthums, indem z. B. die Weiden-R. erwachsen 72,000 Mal schwerer ist, als da sie aus dem Ei kroch; endlich wegen des großen Schadens, den manche Arten von R. anrichten (die R. des Kohl- und Baumweißlings, die des Weidenspinners, des Frostspanners, des Kiefernschwärmers, des Kiefernspinners, der Nonne, der Kiefereule, des Kiefernspanners, des Fichtenspinners, des Goldafterspinners, die Ringel- u. Stamm-R.; die R. der Korn-, Kleider-, Pelz-, Honigmotte u. a. m.). Nützlich durch ihr Gespinnst wird die Seiden-R. — Giftig ist keine R. an und für sich; doch können die Haare einiger Arten (bes. d. Processions-R.), wenn sie eingeathmet werden od. in zarteren Theilen der menschl. Haut sich festhängen, oder von weidendem Vieh verschluckt werden, gefährliche, zuweilen tödtliche Entzündungen verursachen. Schutzmittel gegen R.-Fraß u. zu großes Ueberhandnehmen der R. sind: Fleißiges Absammeln der R., Eier und R.-Nester mittelst der R.-Scheere; Schütteln der Bäume u. Aeste u. sorgfältiges Reinigen derselben von abgestorbenem Holze, Rinde und alten Blättern: Bestreichen des Stammes u. der Aeste mit Kalkwasser od. Seifenschaum; Umziehen derselben mit Papier- od. Leinwandstreifen, die mit Theer wiederholt bestrichen werden, oder mit Wolle und Werg; Umgraben der Erde rings um die Stämme, Räucherungen mit Schwefel, Salpeter, Hornspänen ꝛc.; Anzünden von Feuern des Abends und Aufstellung von Glaslampen, die mit einem mit Theer bestrichenen Netze umgeben werden u. dgl. m. In Waldungen dient Absperrung des inficirten Terrains durch Aufwerfen von Gräben, worein Wasser geleitet wird; Anzünden von großen Feuern aus Wachholder, Stroh ꝛc. mit Schwefel und Salpeter, Entfernung der Moosdecke, Eintreiben von Schweinheerden u. dgl. m. Doch sind alle diese Mittel meist unzureichend, den Gang der Natur zu ändern. — Große Verdienste um diesen Theil der Naturkunde erwarben sich: Reaumur, Rösel, de Geer, Kleemann, Sepp, Wilkes, Esper, Bergsträßer, Brahm, Cramer, Ernst, Drury, Hübner, Geyer, Freyer, Bois, Duval, Fischer, Godart, Duponchelle, Denis, Schiffermüller, Fabricius, Schrank, Borkhausen, Ochsenheimer u. Treitschke, Latreille, Meigen, Herold u. A. — Besondere R.-Kalender, d. h. Angabe u. Beschreibung der R. nach den einzelnen Monaten, worin sie erscheinen, nebst Angabe ihrer Futterpflanzen u. sonstigen Nahrungsstoffe, Aufenthalt ꝛc. hat man von Mader, Schott u. A.

Rauschnick (Gottfr. Peter), gewandter Erzähler, geb. 1778 zu Königsberg, studirte die Rechte, ward jedoch darauf Landwirth, reiste später nach Holland, der Schweiz u. s. w., lebte in Frankfurt a. M., Mainz, Bonn, Elberfeld (Redacteur der Zeitung) u. st. zu Leipzig 1835. Außer vielen Erzählungen („Gespensterfagen; Päonien; Königskerzen" u. dgl.) schrieb er in guter, lebendiger Darstellung viele Geschichtsbücher, z. B. „Gesch. der Deutschen"; „Hauschronik der Deutschen" (3 Thle.); „Allgem. preuß. Hauschronik" (13 Hefte, Halle 1831—32); „Bürgerthum u. Städtewesen der Deutschen im Mittelalter" (3 Thle.); „Gesch. d. deutschen Hanse; Gesch. d. deutschen Adels" (4 Bde.); „Marschall Vorwärts" (2. Aufl. 1845) ꝛc.

Raute, Gattung aus der nat. Pflanzenfamilie der Rutaceen (Rauten), Kräutern mit wechselständigen, gefiederten Blättern u. Kapseln, die aus 5 zusammengewachsenen Käpselchen bestehen. Die Blumen haben 8—10 Staubgefäße und 1 Griffel. Die R. enthalten sehr viel ätherisches Oel, das mit einem bitter-scharfen Stoffe verbunden ist. Gattungen: **Ruta** u. **Dictamnus**. Die Garten- oder Weinraute (**R. graveolens**) hat gelbe Blüthen in Doldentrauben, wird in Gärten cultivirt und zeichnet sich durch den etwas widerlichen Geruch u. scharf-bitter-aromatischen Geschmack aus. Die frischen Blätter sind magenstärkend.

Rautenglas (Polyeder), auf einer Seite eben, auf der andern vieleckig geschliffenes Glas, wodurch der Gegenstand im Verhältniß der Zahl der Flächen vervielfältigt erscheint.

Rautenkrone, königl. sächs. Orden, im Juli 1807 bei der Anwesenheit Napoleons in Dresden nach dem tilsiter Frieden von König Friedrich August als Freundschaftszeichen für Fürsten u. zur Belohnung der höchsten Staatsdiener gegründet. Decoration: an dunkelgrünem Bande ein 8spitziges, hellgrünes, weißgerändertes Kreuz, auf dessen silbernem Mittelschild vorn in einem Rautenkranz die Namenschiffer **F. A.**, hinten **Providentiae memor** steht. Er wird von der rechten Schulter herab getragen, u. der silberne Stern auf der linken Brust hat die Ordens-Devise in einem Rautenkranz in der Mitte.

Ravaillac (spr. -wakak, François), der Mörder Heinrichs **IV.**, ward wegen seiner Ausschweifungen aus dem Orden der Feuillans gewiesen, versuchte sich als Rechtspractikant u. dann als Schullehrer, u. verfiel, in Armuth gerathen u. voll fanat. Haß gegen die Hugenotten, in Trübsinn und bald auf Mordgedanken gegen den vermeinten Hauptfeind der Kirche, Heinrich **IV.**, die er schon zweimal auszuführen versucht hatte, bis er am 14. März 1610 in einer engen Straße, wo der Wagen des Königs anzuhalten genöthigt war, die Unthat durch 2 tödtliche Messerstiche vollbrachte. Auf der That ergriffen, ohne Reue und ohne Mitschuldige zu nennen, wurde er nach 14 Tagen unter den größten Qualen hingerichtet, sein Name vertilgt, sein Haus niedergerissen u. seine Verwandten verbannt.

Ravelin (fr., spr. raw'läng), auch **Demi-lune** (Halbmond) bei Festungen Außenwerk vor der Courtine (Mittelwall) über dem Graben, um diese zu decken, aus 2 gegen das Feld spitz vorliegenden Facen bestehend.

Ravenna, Hauptstadt der gleichnamigen Legation des Kirchenstaats (31,85 □M. mit 156,552 E. im J. 1833) in niedriger, sumpfiger Gegend, früher blühende Seestadt, jetzt 1 Stunde vom Meer entfernt; 16,000 E., welche Seidenweberei treiben, Dom mit der reichen Kapelle Aldobrandini, Mausoleum der Tochter des ostgoth. Königs Theodorich, Grabmal Dante's, Bibliothek, Museum. Mit dem Hafen ist R. jetzt durch einen Kanal verbunden. Es war Sitz des Kaisers Honorius, dann der ostgoth. Fürsten u. der Exarchen. Nebst dem Exarchat gelangte es 756 an den Papst.

Ravensberg, Grafschaft in der preuß. Provinz Westphalen, 16¼ □M. mit 90,000 E. u. Bielefeld (s. d.) zur Hauptstadt. Sie fiel beim Aussterben der Grafen von R. 1345 an den Markgrafen von Jülich u. 1666 an Preußen.

Ravitailliren (fr., spr. rawitaïlliren), auf's Neue verproviantiren.

Rawdon Hastings (spr. rahd'nhehstings, Francis), brit. Offizier u. Staatsmann, geb. 1754 in Irland, Sohn des Grafen von Moira, focht 1773 gegen die Amerikaner bei Bunker's-hill, drängte mit einem Corps in S. Carolina den General Gates zurück, befehligte unter Cornwallis bei Camden (16. Aug. 1780) u. schlug den General Green. Zum engl. Pair als Baron Rawdon erhoben, zeichnete er sich im Parlament aus. Im J. 1794 führte er dem Herzog von York in Holland 10,000 M. zu. Unter den Whigs (1806 fg.) war er Generalfeldzeugmeister, als Generalgouverneur von Ostindien (1812—22) erhielt er zweimal den Dank des Parlaments und der ostind. Gesellschaft und die Titel Viscount Loudoun, Graf Rawdon und Marquis Hastings. Er ward 1824 Gouverneur von Malta, st. aber schon 1825. Seine verschwenderische Freigebigkeit gegen den franz. emigrirten Adel brachte ihn in Unannehmlichkeiten.

Ray (spr. reh, John), berühmter Naturforscher, geb. 1628 zu Black-Notley (Esser), bereiste 1663—67 Europa (Beschreibung 1673) u. erlangte großen Ruf durch neue Klassificirung von Pflanzen u. Thieren (in **Methodus plantarum, Stirpium, Animalium** ꝛc.). Er st. 1705 in seinem Geburtsort.

Raygras, gutes Wiesengras. Das engl. R. ist als ausdauernder oder süßer Loch bekannt.

Raymond (Michel), s. Masson.

Raynal (spr. ränall, Guillaume Thomas François), geb. 1713 zu St. Geniez (Aveiron), bis zum 35. Jahre im Jesuitenorden, trat als Schriftsteller mit den schwachen Schriften: „**Hist. du Stadhoudérat**" (1748); „**Hist. du parlement d'Angleterre**" ꝛc. auf und erwarb einen europäischen Namen durch „**Hist. philos. et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes**" (7 Bde., Par. 1771), ein an Notizen äußerst reichhaltiges, freilich auch an Unrichtigkeiten nicht armes Werk, die er nach einer Reise durch England und Holland in einer 2. Ausg. 10 Bde. Genf (deutsch 11 Bde. Kempten 1783—88) zu verbessern suchte. Er sprach darin so kühn gegen jede Art Autorität, daß das pariser Parlament die Verbrennung des Buchs anordnete (1781). Er selbst flüchtete zu Friedrich dem Großen, durfte indeß später im südl. Frankreich leben u. kehrte 1788 nach Paris zurück. Im J. 1791 vertheidigte er in einem Briefe an die constituirende Versammlung das Recht des Eigenthums und drang auf Anziehen der Bande der Autorität des Staats. R. st. 1796 zu Passy. Wenig Schriftsteller genossen einen so hohen Ruhm u. sanken so schnell in Vergessenheit.

Raynouard (spr. rännuahr, François Just Marie), der Vater der romanischen Philologie, geb. 1761 zu Brignolles (Var), Advocat zu Draguignan, Suppleantdeputirter auf der gesetzgebenden Versammlung, entkam in Folge des 9. Thermidor glücklich aus dem Gefängnisse und lebte nun ausschließlich der Literatur. Die Akademie erwählte ihn 1807 zum Mitglied, später zum Secretair. Zweimal im gesetzgebenden Corps, bearbeitete er 1813 die berühmte Adresse, welche den Frieden und die gesetzlich garantirten Freiheiten verlangte. Der ehrenwerthe Mann st. 1836. Kräftig geschrieben und reich an Schönheiten sind seine Tragödien: „**Caton d'Utique**", die er im Gefängnisse schrieb; „**Les Templiers**", welche 1805 35 Mal aufgeführt wurde; „**Les états de Blois**" (1814) u. kleinere Gedichte; lehrreich seine „Untersuchungen über die Tempelritter" (1813) u. die „Geschichte des Municipalrechts in Frankreich" (2 Bde. 1829), bewundernswerth durch Fleiß und Scharfsinn die Schriften über die roman. Sprachfamilie, die er durch Grammatiken (1816 und „**Gramm. comparée des langues de l'Europe latine**" 1822, „**Observatt. philol. et grammat. sur le roman du Rou**" 1829), „Sammlungen" (5 Bde. 1817—22) u. „Lexikon" (1836 fg.) aufhellte.

Rayon (fr., spr. raïong), Strahl, Halbmesser; **Umkreis**.

Razzi (Giov. Antonio), gen. Sodoma, ausgezeichneter Maler der Schule von Siena, geb. 1479 zu Vercelli in Piemont, wurde von Leo X. zum Ritter und von Karl V. zum Pfalzgrafen erhoben. Anmuth, Wahrheit, gute Zeichnung und treffl. Colorit bezeichnen seine Bilder, von denen die ausgezeichnetsten sich in Siena befinden, so die heil. Katharina von Siena u. die Kreuzabnahme. Durch Sonderbarkeiten und Ausgelassenheit gab er Stoff zu übeln Gerüchten und starb 1554 zu Siena im Spital.

Razzia (arab.), militair. Einfall in's feindl. Gebiet mit Wegnahme von Vieh, Getreide ꝛc.

Ré, fruchtbare, bes. an Wein, Feigen, Mandeln, Salz ergiebige Insel von 2,9 □M. mit 18,000 Ew. 3 Stunden von Rochelle, mit St. Martin (3000 Einw.) zum Hauptort, durch 4 Forts vertheidigt.

Reaction in Staat u. Kirche, das künstliche Zurückwirken des Alten gegen neue Einrichtungen. R.en finden gemeiniglich nach gewaltsamen u. plötzlichen polit. Veränderungen Statt, um verlorne Rechte wieder zu gewinnen. Ist die R. Folge einer übermäßigen, die Schranken der Naturgesetze überschreitenden Spannung, so ist sie naturgemäß u. nothwendig u. bricht sich Bahn durch alle Hindernisse, indem sie ihre Gegner selbst zu Werkzeugen macht, wie der Verlauf der franz. Revolution beweist. Stände, Partien oder einzelne Personen, welche der natürlichen Fortbewegung des menschlichen Geistes Grenzen zu setzen suchen, werden ihre Reactionsversuche an der Unerschütterlichkeit der Naturgesetze scheitern sehen, wie durch fortgesetzte Hartnäckigkeit Gewaltthaten herbeiführen. Häufig reagirt so der Adel gegen die andern Stände, die Staatsregierung gegen die polit. Entfaltung des Volks, die Hierarchie gegen die Ablösung des Laienstandes, der Kirchenglaube gegen die Regsamkeit der Vernunft. Aehnliche Erscheinungen traten nach den Freiheitskriegen ein bis zur Julirevolution. Immer aber hat man Gelegenheit zu bemerken, daß nach überstandener Angst die R. auf ihre Spuren zurückkommt.

Reagentien (lat.), Stoffe, welcher man sich bei Analysen bedient, um die Gegenwart gewisser Körper zu erfahren, indem sie dann irgend eine Aenderung hervorrufen.

Real (lat.), wirklich; Realität, Wirklichkeit; Realcitation, gerichtliche Vorladung, verbunden mit wirklicher Ergreifung der Person u. Vorführung vor den Richter. R. definition, Sacherklärung, eine solche, welche das Wesen eines Begriffs so angiebt, daß man eine Einsicht in dasselbe gewinnt; R. injurie, thätliche Beleidigung; R. last, eine solche, welche auf der unbeweglichen Sache selbst haftet u. auf den jedesmaligen Besitzer übergeht. Realien, gemeinnützige Kenntnisse.

Real, span. Silber- u. Rechnungsmünze, welche von verschiedenem Werth, der durch die Nebenbenennungen sich ergiebt, vorkommt; so **Reales de Plata, R. de Vellon, R. de Plata antiqua, R. de Plata nueva, R. de Plata provincial etc.**; der gewöhnlichste ist der **R. de Vellon** (Kupfer-R.) zu 34 **Maravedis de Vellon** = 2 Sgr. $2_{,047}$ Pf. preuß., nach welchem fast allgemein in Spanien Buch u. Rechnung geführt wird u. welcher stets gemeint ist, wenn R. ohne weitere Bezeichnung steht; in Cadix u. Sevilla rechnet man nach **R. de Plata antiqua** zu 34 **Maravedis de Plata antiqua** = 4 Sgr. $1_{,029}$ Pf. preuß. 20 **R de V.** od. $10\frac{5}{8}$ **R. de Pl. a.** werden auf den Piaster (s. d.) gerechnet.

Réal (Pierre François, Graf), geb. in den östr. Niederlanden 1765, Procurator am Châtelet zu Paris 1789, einer der fähigsten Redner der Gesellschaft der Verfassungsfreunde, welche später den Namen der Jakobiner erhielt, ward durch seinen Freund Danton öffentlicher Ankläger am außerordentlichen Tribunal u. gerieth nach Danton's Tod bis zum 9. Thermidor in Haft. Er vertheidigte jetzt ungescheut als Anwalt die Angeklagten aller Parteien, ward 1796 Historiograph der Republik, gelangte in Folge seiner Dienste am 18. Brumaire durch Napoleon in den Staatsrath, 1804 in's Polizeiministerium. Während der 100 Tage war er Polizeipräfect. Er war verbannt, durfte aber später zurückkehren u. st. 1834.

Realgar, s. Arsenik.

Realisiren (fr.), verwirklichen; verwerthen.

Realismus, philosophische Richtung in der Scholastik des Mittelalters. In der Untersuchung über das Verhältniß der allgemeinen Begriffe zu dem objectiven Dasein, über die Objectivität der allgemeinen Begriffe, behauptete der R., an Plato u. Aristoteles sich anschließend, im Gegensatz zu dem Nominalismus (s. d.) die Objectivität der all-

gemeinen Begriffe (universalia ante rem), spaltete sich aber zugleich in zwei Schulen, deren eine nach der Platonischen Ideenlehre die allgemeinen Begriffe als Urbilder der göttlichen Vernunft, die andere nach Aristoteles als die in den einzelnen Dingen selbst enthaltenen Gattungsbegriffe betrachtete. Der R. u. zwar der Platonische und Aristotelische verbunden, war seit Augustin die herrschende Theorie geworden, als Roscellinus, Ende des 11. Jahrh., den Nominalismus aufstellte (s. Scholastik). — Der R. der neuern Philosophie ist dem Idealismus entgegengesetzt u. behauptet die wirkliche Existenz der Erscheinungswelt, so wie die Priorität des Seins vor dem Denken. — Im Unterrichtswesen hat sich in neuerer Zeit ein R. gebildet, welcher, die Ansprüche u. Herrschaft des Humanismus (s. d.) bekämpfend, den Realwissenschaften bildende u. erziehende Kraft in eben so hohem od. höherm Grade beimißt, als der Sprachwissenschaft. Dieser R., aus dem Bedürfniß der Gegenwart hervorgegangen, hat sich Leben u. Selbstständigkeit u. eine ehrenvolle Stelle neben dem Humanismus erstritten.

Realschulen, Anstalten, welche die Vorbereitung zu allen Aemtern, Geschäften u. Gewerben geben, wozu keine akadem. Studien nöthig sind. Sie existiren in neuerer Zeit — die erste ward 1748 von Hecker in Berlin gegründet — theils unter diesem Namen, theils als höhere Bürgerschulen u. Polytechnische Schulen (s. d.). Vgl. Nagel, „Die Idee der Realschule" (Ulm 1840) u. dessen „Reiseerfahrungen über den gegenwärtigen Zustand des Realschulwesens" (ebd. 1844).

Réaumür (spr. romür, René Ant. Furchault de), berühmter Physiker u. Naturforscher, 1683 zu Rochelle geb. und 1757 als Mitglied der Akademie gestorben. Er machte wichtige Beobachtungen über die Bildung der Perlen, über die Verwandlung des Eisens in Stahl, entdeckte eine Art Porzellan (1739) u. verbesserte den Thermometer (Scala von 80°). Seine bedeutendste Schrift ist: „Hist. des insectes" (6 Bde. 1734—42).

Rebekka, Tochter Bethuels u. Gattin Isaaks, Mutter des Esau u. Jakob.

Rebell (Jos.), Landschaftsmaler aus Wien, geb. 1786, längere Zeit in Mailand, Neapel u. Rom, 1824 Director der k. k. Galerie in Wien, gest. 1828 zu Dresden, bes. ausgezeichnet für Seestücke u. Küsten. Seine Donaulandschaften sind berühmt.

Rebellion (lat.), Aufruhr.

Rebhuhn (**Perdix**), Gattung der hühnerartigen Vögel, mit kurzem, dickem, stark gebogenem Schnabel, kurzem, niederhängendem Schwanze, Warzen um die Augen, Männchen gespornt; leben gepaart und nähren sich von Körnern u. Gewürmen. Arten: 1) das gem. R., Feldhuhn (**P. cinerea, Tetrao perdix**), 12 Zoll lang, rothbraun mit weißen Strichen, unten weißlich, an der Brust des Männchens ein rothbraunes, mondförmiges Schild, lebt während der Brutzeit gepaart, sonst familienweise (Volk) in ganz Mitteleuropa, brütet im Mai 10—20 grünlich-braune Eier an der Erde aus u. ist wegen seines wohlschmeckenden Fleisches sehr beliebt. Auch die Eier werden gegessen. Das R. wird theils vor dem Hühnerhunde geschossen, theils in R.garnen gefangen. Auch hegt man es in R.gärten, wo es leicht zahm wird, bes. wenn man die Eier von einem Haushuhn ausbrüten läßt. 2) Das Felsen- oder Klippen-R. (**P. petrosus, Tetr. petr.**), etwas kleiner, in hügeligen Gegenden S.europas, N.Afrikas und Kleinasiens. 3) Das Steinhuhn (**P. saxatilis, T. sax.**), 15 Zoll lang, sehr wohlschmeckend, in gebirgigen Gegenden S.europas, bes. Griechenlands u. Mittelasiens, ist bes. schön gefiedert. 4) Das Rothhuhn, französ. R. (**P. rufus, T. ruf.**), 14 Zoll lang, sehr wohlschmeckend, in Italien, bes. auf Elba u. Sardinien, auch im südl. Frankreich u. in N.Afrika. 5) Der Frankolin (**P. attagen, T. attagu**), 16—17 Zoll lang, sehr schön und wohlschmeckend, aber selten geworden, findet sich rings um das Mittelmeer, am häufigsten auf Griechenlands Inseln u. auf Sicilien.

Rebus, Darstellung von Sätzen durch eine Reihe von Bildern, oft mit eingeschobenen einzelnen Buchstaben, Sylben, Zahlen, Noten ꝛc., von den Italienern erfunden und meist zu lächerlicher Spielerei ausgeartet.

Rebüt (fr., spr. büh), Ausschuß; Verweigerung schlecht conditionirter Waaren; rebutiren, schadhafte Waaren aussondern, zurückfenden.

Recapitulation (lat.), Wiederholung, bes. kurze Zusammenstellung des Hauptinhalts einer Rede.

Recension (lat.), Beurtheilung, bes. der Geistesprodukte, giebt den Werth eines Werkes nach Inhalt u. Form an durch eine mit Beurtheilung verbundene Uebersicht des Ganzen u. einzelne Lob u. Tadel motivirende Proben. Zu einer guten R. gehören tiefe Kenntniß des Gegenstandes, strenge Unparteilichkeit, Ruhe, Deutlichkeit u. Würde. Die Polemik darf nicht grob oder hämisch sein. Deutschland hat seit längerer Zeit für R. die tüchtigsten kritischen Institute gehabt, bes. Jenaische, Hallesche, Leipziger u. a. Literaturzeitungen. Die R. der belletristischen Blätter sind, von meist jungen Männern geschrieben, oft zu subjectiv, leidenschaftlich u. werthlos.

Recepisse (lat.), Empfangschein.

Recept (lat.), Arzneiverschreibung, lateinisch u. mit Abkürzungen verfaßt. Sie zu verfassen, lehrt die Receptirkunst (Formulare).

Reception (lat.), Aufnahme; Receptivität, Empfänglichkeit.

Receptitien (lat.), Spillgelder, das Vermögen einer Ehefrau, welches sie sich ausdrücklich zu ihrer eignen Disposition und Verwaltung vorbehalten und woran der Mann kein Recht hat.

Receß (lat.), schriftlicher Vergleich; im Bergbau Zubuße. Rückstand nicht bezahlter Beitragsgelder.

Rechberg u. Rothenlöwen, altes schwäbisches Geschlecht, welches 1609 die reichsgräfliche Würde erhielt u. 1613 in das schwäb. Reichsgrafencollegium aufgenommen wurde. Das Haupt der Familie ist seit 1819 erbliches Mitglied der ersten Kammer in Würtemberg. Die Besitzungen bestehen in der arrondirten Grafschaft R. in Würtemberg 2,5 □M., 8164 Einw., die Standesherrschaft Michhausen in Baiern, 1,5 □M., 4000 Einw. Gegenwärtiges Haupt ist Graf Albert, geb. 1803, Sohn des frühern bair. Ministers, Graf Alois (geb. 1766), welcher durch Familienvertrag seine Güter abtrat.

Rechenkunst, s. Arithmetik.

Rechenmaschinen, Vorrichtungen, welche nach gehöriger Stellung gedreht werden u. mechanisch das Resultat einer Rechnungsaufgabe liefern. Nächst Pascal beschäftigten sich mit ihnen L'Epine, Leibnitz, Polenus, Hahn, Müller, Grüson u. auch mit größerm Erfolg Babbage (s. d.).

Rechnungsmünzen, zunächst im gewöhnl. Sinne die Münzbezeichnungen, nach welchen in einem Lande od. Handelsplatze Buch u. Rechnung geführt wird, abgesehen davon, ob die Münze selbst geprägt vorhanden, oder nur eingebildet ist, z. B. der Conventionsgulden in Oestreich, der Thaler in Preußen, der Franc, Pfund Sterling ꝛc.; im engern Sinn die Münzbenennungen, welche geprägt nicht vorhanden sind, ideale oder eingebildete Münzen, wie die Mark Banco, das Pfund (Schilling, Grot) vlämisch, der Thaler Gold zu 72 Grot in Bremen, das alte u. neue Schock, der meißnische Gülden ꝛc.

Recht. Außer andern, minder gewöhnlichen Bedeutungen dieses Wortes sind deren vorzugsweise 2 wichtig: 1) im objectiven Sinne Inbegriff von Gesetzen einer gewissen Art. Man unterscheidet dann Natur- od. Vernunft-R. (das R. aus Vernunftbegriffen) u. positives R. (das in einem gegebenen Staate wirklich bestehende u. anerkannte R.). Das letztere ist entweder geschriebenes od. ungeschriebenes R., je nachdem es auf ausdrücklichen Vorschriften der gesetzgebenden Gewalt beruht, oder durch Sitte, Gewohnheit u. Herkommen sich gebildet hat (Gewohnheits-R.). Dem öffentlichen R., welches die R.sverhältnisse des Staats nach innen u. nach außen bestimmt, steht gegenüber das Privat-R., welches sich mit den gegenseitigen R.sverhältnissen der Staatsbürger unter sich beschäftigt. Zweige des erstern sind Staats- u. Völker-R., Proceß-, Criminal-, Polizei-R. u. s. w. Das Kirchen-R. gehört theilweise dem öffentl. u. theilweise dem Privat-R. an. 2) Im subjectiven Sinne ist R. die Befugniß, etwas zu thun oder von Andern zu fordern; ihm correspondirt die Pflicht. Das R. in diesem Sinne ist ein vollkommenes (juristisches oder Zwangs-R.), wenn

man die Erfüllung desselben durch die Obrigkeit erzwingen kann, ein unvollkommenes (moralisches R.), wenn dies nicht der Fall ist.

Rechteren, altes Geschlecht, zerfällt jetzt in eine jüngere Linie, die in Baiern die Herrschaftsgerichte Markt Einersheim, 2,$_{78}$□M. und 5000 E. und Sommershausen, 1,$_{25}$□M. u. 2100 E. besitzt (zusammen Standesherrschaft Limpurg-Speckfeld) u. in eine ältere in den Niederlanden ansässige Linie. Haupt der jüngern Linie ist Graf Friedrich Ludwig geb. 1811, erblicher bair. Reichsrath u. Generalmajor der Landwehr von Unterfranken; Haupt der ältern, Graf Adolph, geb. 1793, Besitzer der Herrschaften Almelo, Brisenoeen, Rechteren, Oolde u. Verborg.

Rechtfertigung, im kirchl. Sinne s. Versöhnung.

Rechtskraft, die Unabänderlichkeit eines Richterspruchs, wodurch ein unumstößliches Recht begründet wird. Sie tritt nur ein, sobald der competente Richter den Proceß unter Beobachtung der gesetzlichen Formen geführt, nach den Gesetzen entschieden u. kein Rechtsmittel die Entscheidung in ihren Folgen gehindert hat. Litt jedoch der Proceß, die Untersuchung an einer Nullität, so kann keine R. eintreten.

Rechtsmittel (Remedium juris), eigentlich jedes gesetzliche Mittel zur Wahrnehmung eines Rechts (so Klage, Einrede), bes. ein solches, welches gegen die Erkenntnisse oder Verfügungen des Richters gerichtet ist, so Appellation, Läuterung, Recurs, Nichtigkeitsklage, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, wodurch zum Theil die Vollstreckung des erfolgten Erkenntnisses bis zur Erlangung eines neuen gehemmt wird.

Rechtspflege, Handhabung der Gesetze u. des Rechts.

Rechtsschulen, 1) zu Rom im 1. u. 2. Jahrh. nach Chr. verschiedene Ansichten über Erklärung und Anwendung des Rechts, so die der strengen Auffassung huldigende Schule des Capito (sabinianische, cassianische R.) u. die freiere R. des Labeo (proculejanische). 2) Anstalten zur Bildung von Rechtslehrern. Sie bestanden schon im 3. Jahrh. n. Chr. in Rom, andere wurden in Berytos, Konstantinopel errichtet. In späterer Zeit erlangte die R. zu Ravenna, welche im 12. Jahrh. nach Bologna verlegt wurde, großes Ansehen.

Rechtswissenschaft (Jurisprudenz), theils die wissenschaftliche Darstellung der Rechtswahrheiten (Rechtslehre), theils die wissenschaftliche Kenntniß der Rechtslehre (Rechtsgelehrsamkeit).

Rechtswohlthat (Beneficium legis s. juris), Ausnahmen vom strengen Rechte, welche die Gesetze entweder für ein gewisses Alter, Geschlecht, Stand u. Klasse, oder für eine gewisse Gattung von Sachen oder für alle Unterthanen zugestehen. Dahin gehören das Beneficium abstinendi, oder das Recht, sich von einer Erbschaft loszusagen; benef. inventarii, das Recht des Erben nur zum Belange der Erbschaftsmasse für Schulden zu haften; benef. competentiae, bei Verschuldungen aus der Masse das zum standesmäßigen Unterhalt erforderliche Quantum fordern zu dürfen ꝛc.

Recidiv (lat.), Rückfall.

Recipe (lat.), nimm! s. Recept.

Recipient (lat.), in der Chemie Vorlage; bei der Luftpumpe (s. d.) die Glasglocke.

Reciprok (lat.), gegenseitig, Reciprocität, Wechselseitigkeit.

Recitativ (ital.), ein durch Freiheit der Bewegung und Tonverbindung zwischen Rede und Gesang die Mitte haltender musikal. Satz, ohne bestimmte, fortlaufende Melodie u. regelmäßige Modulation. Man unterscheidet einfaches R. (R. parlante), u. obligates oder instrumentirtes (R. stromentato). Da der Vortrag des R. weniger durch die Dauer der Noten u. die strenge Begrenzung einzelner Abschnitte als durch den Inhalt des Textes bestimmt ist, so erfordert derselbe die genaueste Kenntniß u. das tiefste Gefühl der Declamation u. ist der Prüfstein eines guten Sängers. Die Erfindung der R. fällt in die Entstehungszeit der Oper, wo es die Bestimmung erhielt, die Handlung im Drama weiter zu führen. Al. Scarlatti vollendete seine Ausbildung u. Anwendung in der Weise der Neueren.; u. Händel u. Gluck, unter den Neuern Weber u. Spohr, waren Meister im großen, ausdrucksvollen R., so wie Mozart im recitativischen Dialoge.

Recitiren (lat.), vorlesen, vortragen, s. Declamation.

Recke (Elisabeth Charl. Constantia von der), fromme, gemüthliche Dichterin, Tochter des Grafen Medem u. Schwester der letzten Herzogin Dorothea v. Kurland, geb. 1756 auf d. kurl. Gute Schönburg. Nach einer trüben Jugend u. traurigen Ehe, die ihrem Gemüthe auf einige Zeit eine mystische Richtung (Glaube an Cagliostro's Gaukeleien) gaben, lebte sie in Mitau u. auf Reisen. In Karlsbad lernte sie Bürger, Spalding, Stolberg, Teller u. A. kennen, ihr Geist ward klar, und sie schrieb die berühmte Schrift: „Ueber Cagliostro" Mit. 1779, welche ihr Katharina's von Rußland Gunst, Einladung nach Petersburg u. das Gut Pfalzgrafen in Kurland verschaffte. Hier wirkte sie als Lehrerin u. Pflegerin junger Mädchen christlichfromm, reiste unter ihres treuen u. von da an unzertrennlichen Freundes Tiedge Begleitung nach Italien („Tagebuch einer Reise" ꝛc. herausg. v. Böttiger, 4Bde.), und hielt sich dann abwechselnd in Löbichau (bei ihrer Schwester Dorothea), Sagan, Berlin, Karlsbad u. Dresden auf. Hier st. sie 1833. Ihre Gedichte, herausgeg. v. Hiller, Schwarz u. Tiedge, bezeugen bei seltenem Wohllaut ein tiefes, warmes Gefühl.

Reclamation, **Reclama**, (lat.), Zurückforderung; Beschwerde über Rechtsverletzung.

Recognition (lat.), Anerkennung, bes. gerichtliche Anerkennung z. B. der Unterschrift eines Documents, einer Vollmacht ꝛc. R.sgelder werden vom Erbpachter dem Grundherrn gegeben, zum Zeichen, daß er das Grundeigenthumsrecht desselben anerkenne. Recognosciren, anerkennen; ausspähen, bes. im Kriege, die Stellung, Stärke der Feinde, eine Gegend erkunden.

Recommandiren (lat.), empfehlen.

Reconvention (lat.), Wiederklage vom Beklagten gegen den Kläger vor demselben Richter angestellt. Reconvenient, Wiederkläger (zuvor Beklagter); Reconvent, Wiederbeklagter (zuvor Kläger).

Record (engl., spr. rekord oder rikohrd), Urkunde, Protokoll.

Recorder (spr. rikord'r), Bewahrer von Urkunden; Stadtanwalt, Syndicus.

Recrimination (lat.), Gegenbeschuldigung, Beschimpfung.

Rectascension (lat.), Aufsteigung (s. d.)

Rectification (lat.), Berichtigung; größere Reinigung von Flüssigkeiten durch wiederholte Destillation; rectificiren.

Rector (lat.), Regierer, Vorsteher (z. B. einer Schule, eines Jesuitencollegiums), R. magnificus, Vorsteher einer Universität, vom akadem. Senat gewählt.

Recuperation (lat.), Wiedererlangung.

Recurs (lat.), Rückgang, Rückanspruch; außerordentliche Appellation von einem niedern Richter oder Staatsbeamten an einen höhern.

Recusation (lat.), Verweigerung, Ablehnung; recusiren.

Redacteur (fr., spr. -töhr), Anordner; der, welcher die Herausgabe einer Zeitung, eines Werks, das von Mehrern bearbeitet wird, nach Plan, Tendenz und Form leitet. Redaction. Redigiren.

Redekunst, die Kunst der Gedankenmittheilung durch die Sprache. Sie umfaßt nicht bloß die eigentliche Rede, welche den prakt. Zweck verfolgt auf Willen u. That durch Ermahnung u. Ueberredung zu wirken u. dazu die Kraft der Tugend, die Kraft der Gemüthsbewegung, Neigung u. Leidenschaft anregt, sondern jede Gattung der ungebundenen, prosaischen Darstellung, d. h. alle Rede im weitern Sinne, z. B. philosoph. u. geschichtl. Abhandlungen, Briefe, Aufsätze, Gespräche ꝛc. u. wendet sich daher bald belehrend, bald unterhaltend, bald erregend und erhebend zu dem menschlichen Geiste in seinen verschiedensten Beziehungen. Dadurch unterscheidet sich die Redekunst, die durch den feierl. Vortrag von den Willen bestimmenden Darstellungen charakterisirt wird, wie die Rhetorik, welche die allgemeinen Regeln des prosaischen Styls nach den verschiedenen Zwecken der Gedankenmittheilung vorträgt, u. schließt

erstere als einen praktischen Theil, letztere als Theorie in sich ein. Die Rhetorik lehrt die Regeln, nach welchen die Darstellung auf wahre, dem vorgestellten Zwecke angemessene Gedanken sich gründet, u. verbreitet sich daher über Richtigkeit, Faßlichkeit, Klarheit, Wohlklang u. Alles, was zur Kraft u. Schönheit des Ausdrucks (Styl) gehört. Sie hat es daher mit der Erfindung, Anordnung u. dem Ausdrucke der darzustellenden Gedanken zu thun. Die Beredtsamkeit (Redekunst im engern Sinne) od. die kunstmäßig ausgebildete Gabe des angemessenen Ausdrucks fordert, wenn sie ihrer oft wunderbaren Macht über die Gemüther gewiß sein soll, außer allen unerläßlichen Bedingungen u. Eigenschaften der Redekunst im Allgemeinen noch subjective Gründe der Wahrheit für die Hörer, da dieser ihr Gewicht nach der Persönlichkeit des Redners mißt u. durch die Uebereinstimmung seines Charakters mit seiner Rede vollkommen überzeugt u. entscheidend bestimmt wird. Nach den großen Rednern der Alten, Demosthenes u. Cicero, verdienen in neuerer Zeit die parlamentarischen Redner Frankreichs u. Englands, u. in Deutschland vorzugsweise Engel rühmliche Auszeichnung. Die erste Rhetorik schrieb Aristoteles, u. unter den Römern ward Quintilian der angesehenste Lehrer in der Beredtsamkeit. Vgl. die Lehrbücher von Schott (Lpzg. 1816), Maaß (4. A. von Rosenkranz, Halle 1829), Richter (Lpzg. 1832). — Auf geistliche Beredtsamkeit angewendet heißt die Theorie der Redekunst Homiletik (s. Homiletik u. Predigt). Das Verhältniß der Rhetorik zur Homiletik vergl. Theremin: „Demosthenes u. Massillon" (Hamb. 1845).

Redemptoristen, s. Liguori.

Reden (Friedr. Wilh., Freiherr von), gründlicher statist. u. industrieller Schriftsteller, geb. 1804 auf seinem Gute Wendlinghausen im Detmold., studirte in Göttingen die Rechte, verdankte seiner trefflichen Verwaltung als erster Beamter des hoyaschen Amtes Westen die Wahl in die erste hannov. Kammer, wo er den Reformen das Wort sprach u. sich der Industrie annahm. Der Gewerbeverein, der zum Theil durch ihn 1834 zu Hannover in's Leben trat, ernannte ihn zum Generalsecretair. Wegen der veränderten Verhältnisse Hannovers trat er 1839 aus dem Staatsdienste. Er ist Specialdirector der Berlin-Stettiner Eisenbahn und lehrt an der Handelslehranstalt in Berlin. Von ihm u. A. die trefflichen Schriften: „Königr. Hannover, statistisch beschrieben" (2 Bde., Hann. 1839); „Die Eisenbahnen in Europa u. Amerika" (Berl. 1843); „Allgemeine vergleichende Handels- u. Gewerbsgeographie u. Statistik" (ebend. 1844); „Das Kaiserreich Rußland" (ebend. 1843).

Redende Wappen, Wappen, deren Figuren eine Anspielung auf den Namen der betreffenden Familien enthalten, mögen sie im Schild oder Helmschmuck angebracht sein, so der Einsiedler im Wappen der von Einsiedel u. a.; sie sind sehr häufig.

Redern (Friedr. Wilh., Graf v.), Generalintendant der Hofmusik in Berlin, geb. daselbst 1802, ging nach beendeten Rechtsstudien 1823 in den Staatsdienst, ward später Kammerherr der Kronprinzessin u. 1828 Generalintendant der königl. Schauspiele, in welcher Stellung er hohen Kunstsinn bethätigte u. um das Drama u. die Oper sich sehr verdient machte. Seit 1844 trat er in seinen jetzigen Wirkungskreis, während die Oberleitung der Theater schon früher der geh. Hofrath von Küstner erhielt.

Redetheile (Partes orationis), die verschiedenen Wortarten, welche im Satze vorkommen, sind entweder Empfindungswörter oder Nennwörter (Vollwörter) oder Deutewörter (Halbwörter). Die Nennwörter zerfallen in Substantive, Verba u. Participialia (Adjectiv, Particip, Infinitiv), die Deutewörter in reine Personalwörter, bestimmende Pronomina (possessive, interrogative, demonstrative), Numeralia und Formwörter (Artikel, Präpositionen, relative Pronomen, Conjunctionen).

Redhibition (lat.), Zurücknahme (einer erkauften Sache), Zurückgabe; Redhibitorienklage, Wandelungsklage, wobei der Käufer einer fehlerhaften Sache gegen den Verkäufer auf Zurückstellung des Kaufgelds, gegen Zurücknahme der Sache, klagt.

Reding, 1) (Aloys von), geb. 1755 im Canton Schwyz, wohin er 1788 aus span. Diensten zurückkehrte, setzte sich stets den Absichten Frankreichs auf die Schweiz entgegen u. schlug selbst die Franzosen bei Morgarten 2. Mai 1798. Auch gelang es ihm auf kurze Zeit die alten Verhältnisse so ziemlich wiederherzustellen. 1803 war er wieder Landamman von Schwyz u. als solcher 1809 auf dem Tage zu Frankfurt. Er st. 1818 mit dem Rufe eines mehr feurigen als aufgeklärten Patrioten. — 2) (Theodor von), ein Verwandter des Vor., geb. 1778, focht in Spanien als Generalmajor gegen die Franzosen u. st. in Folge einer Wunde 1809. Gleich diesem stand sein Oheim, Nazario von R., auf Seiten des span. Königs und ward, während er 1808 ungerecht entsetzt worden war, 1816 Generallieutenant. Nach der Revolution von 1821 kehrte er in die Schweiz zurück, wo er eine höhere militair. Würde bekleidet.

Redintegration (lat.), Wiederherstellung.

Redoute (fr.), Befestigung, abgesondert von der Festung, mit welcher sie indeß in Verbindung steht. Sie sind kleine von Erde oder Mauerwerk aufgeführte Forts, welche Geschütz aufnehmen können. Maskenball.

Redouté (spr. -dutsch, Pierre Joseph), ausgezeichneter Blumenmaler, geb. 1759 zu St. Hubert (Namur), fertigte in Paris die Zeichnungen zu L'Heritier's **Stirpes novae** (Par. 1784), u. mit Farbendruck die meisterhaften **Plantes grasses** (1799, Text von Decandolle). Seitdem hatte er an allen großen naturhistor. Unternehmungen Theil und unterrichtete mehrere Glieder der Königsfamilie. Seine großartigsten Werke sind: „Die Rosen" (3 Bde. 1817—24, wohlfeile Ausg. 1824—26, Auszug 1836), „Die Liliaceen" (1804), „**Choix des plus belles fleurs**" etc. (1827—33) u. „Auswahl schöner und seltener Blumen aus dem Pariser Gewächshaus" (1839). R. st. 1840. Sein Bruder, geb. 1766, unterstützte ihn bei seinen Arbeiten.

Redressiren (fr.), wieder aufrichten, gut machen, verbessern.

Reduction (lat.), Zurückführung; Verkleinerung, Verjüngung; Zurückführung eines Metalls u. seiner Verbindung mit Sauerstoff in den metallischen Zustand, theils durch bloßes Erhitzen, theils durch Zusammenbringen der Metalloxyde mit Kohle und brennbaren Stoffen; Bestimmung des Werths einer Münze oder eines Maßes in andern Münzsorten oder Maßeintheilungen.

Reduit (fr., spr. reduih), Festungswerk im Innern eines andern, als letzte Zuflucht nach Erstürmung des Platzes.

Reduplication (lat.), Verdoppelung.

Reell (lat.), wesentlich; gründlich, glaubwürdig, zuverlässig.

Rees (spr. riehs, Abrah.), gelehrter engl. Dichter, geb. 1743 bei Montgomery, gest. 1825 als Prediger zu London, verfaßte außer theolog. Schriften die neue **Cyclopaedia**, welche von 1802 an in 25 Bden. zu Edinburgh erschien.

Reeperbahn, s. v. a. Seilerbahn.

Reeve (spr. rihw, Clara), geb. zu Ipswich 1738, gest. daselbst 1808, Verfasserin der bekannten Erzählungen: „Der alte engl. Baron", „Die beiden Mentor", „Das Exil", „Die Schule für Wittwen" und „Denkwürdigkeiten des Sir Roger de Clarendon" (4 Bde.).

Refactie (lat.), Zahlungsabzug wegen schadhafter Waaren.

Refectórium (lat.), in Klöstern gemeinschaftlicher Speisesaal.

Referiren (lat.), berichten, vortragen; Referat Vortrag, Bericht; Referent (Berichterstatter) oder Referendarius, derjenige, welcher bei Collegien über die eingehenden Acten den Vortrag macht u. das Endurtheil zur Deliberation abgiebt. In Preußen ist der Referendar ein Rechtskundiger, der nach dem 1. Examen bei höhern Behörden sich praktisch ausbildet. Ad referendum nehmen, etwas zur Berichterstattung an seinen Principal (Constituenten, Mandanten) annehmen.

Reflectiren (lat.), zurückwerfen; überlegen, Rücksicht nehmen.

Reflector (lat.), s. Spiegelteleskop.

Reflexion (lat.), in der Physik die rückgängige Bewegung eines Körpers, welche durch das Zusammenstoßen mit einem andern Körper erfolgt. Ist der bewegte Körper hart und elastisch, so muß der reflectirende Körper ebenfalls elastisch und zugleich hart sein. Gewöhn-

liche Erscheinungen sind die R. des Lichtes, Schalles, der Wärme, der Wellen. Der Ausfallswinkel ist dem Einfallswinkel immer gleich, d. h. der auffallende Körper nimmt bei der rückgängigen Bewegung genau die entgegengesetzte Richtung. Das Nähere s. u. Schall, Licht, Wärme. In der Philosophie ist R. die Beachtung u. Prüfung sämmtlicher Merkmale eines Begriffs, ein reines Verstandesgeschäft. Uebrigens unterscheidet man streng das Reflectiren von dem Philosophiren, indem man unter dem ersteren nur das gelegentliche, unzusammenhängende, daher keineswegs wissenschaftliche Nachdenken über philosophische Gegenstände versteht.

Reform (lat.), Umgestaltung; die vorsichtige und langsame Fortbildung im Staate, bei welcher die geschichtlichen Verhältnisse des Volkslebens genau beachtet u. das Herkommen so weit heilig gehalten wird, daß dessen Formen nie gewaltsam zerbrochen, sondern sie selbst schonend geändert werden. Sie sind nothwendig u. führen, verweigert, zu Revolutionen.

Reformation (lat.), Verbesserung, bes. die Kirchenverbesserung, in Lehre, Leben u. Verfassung, welche den freien Geist dem hierarch. Despotismus gegenüber auf den Grund der hl. Schrift und nach dem Vorbilde der ältesten christl. Kirche im 16. Jahrh. zu erstreben begann. Schon längst waren es die Oberhäupter der christl. Kirche selbst, die wie Alexander VI. u. Julius II. die Ehre ihres Stuhles durch ihren Wandel beschimpft u. durch ihre maßlose Despotie ihre eigene Macht untergraben hatten. Ob auch immer noch kühn u. unerschüttert, selbst nach dem schweren Kampfe mit den Kirchenversammlungen in Costnitz (1414) u. Basel (1431), gebietend über zahllose Schaaren eben so schlauer als blind ergebener Werkzeuge, unterstützt von den einander oft entgegenlaufenden polit. Interessen der Fürsten, u. vor Allem durch das ganze künstliche System geheiligter Lehrsätze, welche sämmtlich darauf hinausgingen, ihre unumschränkte Obergewalt über die Gewissen als göttliches, unantastbares Recht zu begründen, hatten sie doch die allmählig gegen ihre Macht von vielen Seiten her gerichteten Angriffe nicht abzuwenden vermocht. Je mehr sie sich in ihr selbstgeschaffenes Satzungswesen von der Verdienstlichkeit guter Werke, Fasten, Wallfahrten, kirchl. Schenkungen u. s. w. als Mittel zur Seligkeit, vom reinen Christenthume losreißendes System einhüllten, desto erklärlicher ward es, daß schon längst Männer von Kopf u. Herz dieser despot. Verkümmerung der heiligsten Rechte der Menschheit offen entgegengetreten waren. Das höchst sittenlose Leben der Priester zumal hatte, nachdem schon von Amalrich von Bena u. andern Mystikern, so wie von den Albigensern u. Waldensern die Lehren vom Papst als Statthalter Christi, von d. Tradition, dem Ablaß, Fegefeuer u. s. w. bezweifelt u. bekämpft worden waren, bei Fürsten und Völkern das allgemeine Verlangen nach einer Reform an Haupt u. Gliedern hervorgerufen, und in Männern, wie Gerson, Card. Julian, Hironym. Savonarola u. A. beredte Vertheidiger gefunden. Johann Wickliffe hatte mit großer Kühnheit in Wort u. Schrift die Augen geöffnet, u. Joh. Huß (1375–1415), hatte bereits den glimmenden Funken zur hellen Flamme angefacht, u. Märtyrer der Wahrheit hervorgerufen. Dennoch bedurfte es noch äußerer Hülfe u. Macht. Solche aber kam, die Erfindung der Buchdruckerkunst, u. die immer vielseitiger gewordene Annäherung der Völker und Austauschung der Ideen abgerechnet, hauptsächlich mit dem neuerwachten Studium des klass. Alterthums. Das Licht der Wissenschaft, in Deutschland zumal, wo es reinere Sitten u. eine dem Volke eigene größere Innerlichkeit des Geistes vorfand, wohlthätig in das Gewebe geistiger Verdumpfung u. priesterlichen Betruges leuchtend, brachte auch den hohen Geist der Alten mit, u. förderte mit der gründlicheren sprachlichen Erforschung der Bibel ein tieferes Verständniß ihrer Lehren (Joh. Reuchlin u. Erasmus v. Rotterdam), doch hatten diese nicht den Muth der Macht der von ihnen an's Licht gebrachten Wahrheit den Sieg zu geben. Das that erst mit rücksichtsloser Begeisterung u. mit der vollen Rüstung eines Streiters für d. lautere göttl. Wahrheit, Martin Luther (s. d.). Seine geistigen Kämpfe in der Stille des Augustinerklosters zu Erfurt, u. das Studium der Paulinischen Briefe u. Augustin's, das seinem Herzen Frieden gegeben, hatten bereits jene beiden Hauptgedanken der R., die Erhebung der h. Schr. zur alleinigen Quelle christl. Heils u. die Gewißheit, daß der Mensch nicht durch seine eigenen oder Anderer Werke, sondern allein durch gänzliche Hingabe an Christum die Seligkeit erringen könne, in seiner Seele zur Wahrheit gemacht, als der Dominicaner Joh. Tezel durch die Schamlosigkeit seines Ablaßkrames Luthern veranlaßte, am 31. Octbr. 1517 jene welthistorischen 95 Thesen an d. Schloßkirche anzuschlagen, in welchen er jede andere Sündenvergebung bestritt, die nicht im Glauben u. in der Buße wurzele, und viele andere Irrlehren u. Mißbräuche seiner Kirche aufdeckte, aber immer noch mit Ehrfurcht vor dem Ansehn der Kirche u. d. Papstes. Von seinen Obern keiner Antwort gewürdigt auf sein Bitten um Abstellung des Ablaßunfuges u. Begutachtung seiner Thesen, wohl aber durch die unter Tezel's Namen v. Wimpina, Sylvester Prierias, Jac. Hochstraaten und Dr. Eck in Ingolstadt gegen ihn gerichteten Schmähschriften verletzt und herausgefordert, vertheidigte er mit scharfen Waffen seine Sätze in Schriften u. in der Disputation bei dem Augustinerconvent zu Heidelberg 1518. Dasselbe that er gegen Cajetan zu Augsburg, 1518, und gegen Miltitz zu Altenburg 1519, u. nahm in der berühmten dreiwöchentlichen Disputation in Leipzig 1519 Theil an dem wissenschaftlichen Kampfe Karlstadt's gegen Eck, über den freien Willen, den Ablaß, das Fegefeuer und bes. die Papstgewalt, deren göttlichen Ursprung er erst jetzt als Anmaßung entschieden verwarf. Durch den Beifall der edelsten u. gelehrtesten Männer seiner Zeit, durch die Bundesgenossenschaft seines gelehrten Freundes, Melanchthon, die dargebotene Hand Ulrich's v. Hutten, Franz v. Sickingen u. A., so wie durch den gleichartigen u. gleichzeitigen Kampf Zwingli's gegen den in d. Schweiz den Ablaß predigenden Franziskaner Bernhardin Samson, ermuthigt, predigte er nun laut das Evangelium christl. Freiheit in den Schriften: „An den christl. Adel deutscher Nation"; „Von d. babylonischen Gefangenschaft"; „Von der Messe"; „Von d. Freiheit des Christenmenschen" zu fast eben der Zeit, wo Eck die gegen ihn erlassene Bannbulle in Deutschland verbreitete u. Miltitz ihn immer noch in vermittelnder Weise zu beschwichtigen hoffte. Die Verbrennung seiner Schriften zu Mainz, Köln u. Löwen beantwortete er dadurch, daß er mit den Studirenden Wittenbergs am 10. Dec. 1520 die päpstl. Kanonen und Decretalen nebst der Bannbulle dem Feuer übergab. Mit Rom nun völlig zerfallen, ging er unter Kaiser Karls V. sicherem Geleit nach Worms 1521, wo er widerrufen sollte, vertheidigte sich aber daselbst vor Kaiser u. Reich mit klaren Gründen der Schrift, u. ob auch das Wormser Edict Acht über ihn aussprach, hatte er doch dort durch sein gewaltiges Wort selbst auf seine Gegner den tiefsten Eindruck gemacht u. das Ansehen des röm. Stuhles in ganz Deutschland erschüttert. Gegen die Gefahren der Wormser Acht durch seines Kurfürsten Friedrichs des Weisen Schutz auf der Wartburg gesichert, suchte er das begonnene Werk durch die Uebersetzung der hl. Schr. zu fördern. Gezwungen, nach Wittenberg zu eilen, um die daselbst durch Karlstadt's ungestüme Reformen erregten Unruhen zu schlichten, vollendete er dort 1522 das N. T., während Melanchthon noch 1521 seine musterhaften „Locos communes" herausgab. Schon konnte weder das verdammende Urtheil der Sorbonne über Luthers Sätze, noch die Berathungen zu Nürnberg u. Regensburg, noch der Widerstand des Herzogs Georg v. Sachsen und der Fürsten von Oestreich, Frankreich, Spanien, so wie der geistl. Fürsten die R. nicht mehr aufhalten. Kurf. Johann d. Beständige v. Sachsen (seit 1525) u. Landgraf Philipp v. Hessen vor Allen nahmen sie in ihren Schutz. Joh. Bugenhagen ward im Norden Deutschlands (Hamburg, Lübeck ꝛc.) ihr beredter Apostel; Olof und Lorenz Petri breiteten sie in Schweden unter Gustav Wasa (1527) mit glücklichstem Erfolge aus, Mart. Cyriacus u. Math. Devag um diese Zeit in Ungarn, Joh. Honter in Siebenbürgen, u. außerdem nahmen Dänemark unter Christian II., Preußen, ein Theil der Niederlande, Englands, Frankreichs u. Polens die durch Luther u. Zwingli verkündete neue Lehre unter manchen Modificationen an. Selbst Spanien und Italien

blieben von ihr nicht unberührt. Mittlerweile hob Luther sammt vielen Geistlichen den Cölibat durch die That auf u. die angesehensten Theologen Deutschlands nahmen an seinen Reformen, während das glücklich fortschreitende Werk durch Thomas Münzer's Fanatismus u. den aus falschen Begriffen von christl. Freiheit hervorgegangenen Bauernaufruhr, durch Karlstadt's leidenschaftlichen Streit über das Abendmahl (in Bez. auf d. Gegenwart Christi), u. zum Theil selbst durch Luther's Heftigkeit und Härte im Kampfe mit Erasmus (über d. freien Willen, seit 1524), u. mit Zwingli (über das Abendmahl; Religionsgespräch z. Marburg 1529) getrübt u. gefährdet wurde. Auch erregte die Kunde eines von mehrern Fürsten gegen die R. geschlossenen oder doch beabsichtigten Bündnisses bange Befürchtung. Als aber auf dem Reichstag zu Speier 1529 beschlossen ward, daß bis zu einem allgemeinen Concil das Wormser Edict in Ausführung gebracht werden sollte, protestirten die evangel. Stände Sachsen, Hessen, Brandenburg, Anhalt, Lüneburg u. 14. Reichsstädte feierlichst gegen solchen Zwang der Gewissen, sich allein dem richterl. Spruch der h. Schr. unterwerfend (Protestanten), schlossen sich nun enger als abgesonderte polit. Partei (corpus Evangelicorum) an einander an, u. Luther stellte ihnen Glaubenssätze in den von ihm 1529 herausgegebenen Katechismen u. Torgauer Artikeln zusammen. Im Sinne dieser Schriften verfaßte darauf Melanchthon eine ausführl. Darstellung des evang. Glaubensbekenntnisses, welche v. d. vereinigten Fürsten auf d. Reichstage zu Augsburg feierlich übergeben (Augsburg. Confession), am 25. Juni 1530 vorgelesen, und durch eine, nach Veröffentlichung der von d. kath. Partei entgegengestellten Confutatio (Widerlegung), aufgesetzte, vom Kaiser aber ebenso, wie das Bekenntniß der Städte Straßburg, Constanz, Memmingen u. Lindau (Confessio tetrapolitana) zurückgewiesene Apologie ergänzt und bestätigt ward. Gegen solches Verfahren sahen d. Evangelischen nur Heil in festem Bündnisse und gemeinsamem Widerstand. Dadurch sicherten sie sich zunächst in dem Religionsfrieden zu Nürnberg 1532, welcher die Beschlüsse v. Augsburg aufhob, „bis zur nächsten allgemeinen Synode" freie Religionsübung. Diese Synode sollte unter Papst Paul III. 1536 in Mantua zusammentreten. Da beriethen sich d. evangel. Stände 1537 zu Schmalkalden über einige daselbst vorzulegende Punkte ihres Glaubens, u. nahmen zugleich in ihr Bündniß noch Hannover, Würtemberg, Pommern, Frankfurt und Augsburg auf (Schmalkaldischer Bund), während die Katholischen zu Nürnberg 1538 einen Gegenbund schlossen. Luther st. d. 18. Febr. 1546, ohne den Ausbruch der Feindseligkeiten zu erleben. Die Zwietracht der Evangel. über Abendmahl u. Gnadenwahl war mittlerweile zum offenen Bruche geworden. Sie trennten sich zu eigener Gefahr in Lutheraner u. Reformirte; nur die Losreißung Heinrichs VIII. v. England u. sein Kampf gegen d. Papst schien ihnen einige Hülfe zu bringen. Was unterdessen das 1545 nach Trident ausgeschriebene, aber von den Protestanten nicht anerkannte u. vertretene Concil meist gegen sie beschlossen hatte, ward von ihnen zurückgewiesen. Die feindselige Spannung ward immer größer. Es kam zum Kriege. Kurf. Joh. Friedrich v. Sachsen wurde 1547 bei Mühlberg geschlagen und gefangen genommen; Landgr. Philipp v. Hessen mußte sich ergeben u. d. Loos seines Bundesgenossen theilen. Die nun v. d. Kaiser erzwungene Theilnahme der Evangel. am Tridentiner Concil fürchtend, löste es d. Papst auf, u. dem auf Befehl des Kaisers zur Demüthigung beider Parteien aufgesetzten, den Katholiken aber im Allgemeinen günstigen Augsburger Interim (1548) widersetzten sich die Protestanten, u. in Folge des von Kurf. Moritz v. Sachsen aufgestellten Leipziger Interim's sollte für d. Evang. das kaiserl. Interim nur in gleichgiltigen Dingen Geltung haben. Als aber Moritz, erzürnt über d. Kaisers Verfahren gegen seinen Schwiegervater Philipp von Hessen, u. für seine eigene Macht besorgt, sich selbst siegreich gegen den Kaiser gewendet hatte (1552 b. Insbruck), erhielten d. Protestanten durch den Passauer Vertrag (1552) die Anerkennung freier Religionsübung, welche 1555 in dem zu Augsburg abgeschlossenen Religionsfrieden für beide Theile feierlichst bestätigt wurde. In Folge dieses Friedens ward die geistliche Gerichtsbarkeit der kathol. Bischöfe in Ansehung der Protestanten „bis zur Vergleichung der Religion eingestellt, oder suspendirt," den protestant. Reichsgebieten eine von allen Ansprüchen weltlicher oder geistl. Macht unabhängige Freiheit, ihr eigenes Religionswesen zu bestimmen, zuerkannt, jeder geistliche Fürst oder Beamte aber, der v. d. kathol. Kirche zur protest. übergehen würde, seiner bisherigen Gerechtsame u. Einkünfte verlustig erklärt (Vorbehalt, reservatum ecclesiasticum); die Frage über Religionsfreiheit protest. Unterthanen in kath. Reichsgebieten blieb fast ganz unerörtert. Auf zum Theil sehr unsicherm Grunde erbaut konnte dieser Friede die bald wieder ausbrechenden Feindseligkeiten nicht verhindern. Der Jesuitenorden (s. d.) suchte, seiner Stiftung gemäß, allenthalben das Werk der R. wieder zu vernichten. In Ungarn u. bes. in Frankreich (1572 Bartholomäusnacht) verfuhr man mit rücksichtsloser Härte gegen d. Protestanten. Die Erbitterung wuchs zu Anfange des 17. Jahrh. allenthalben. Neue Bündnisse beider Parteien entstanden (1610) (Maximilian v. Baiern, Friedrich v. d. Pfalz), u. bald wüthete der mit aller Wuth des relig. Fanatismus geführte 30jährige Krieg, dessen nach völliger Erschöpfung der kämpfenden Parteien herbeigeführtes Ende in dem westphälischen Frieden 1648 für die Protestanten (Reform. mit eingeschlossen), mit Ausnahme der unmittelbaren kaiserl. Unterthanen, die Gerechtsame des Augsb. Religionsfriedens wiederherstellte. Mehr als die offene Gewalt schadete fortan dem glücklichen Gedeihen der R. das geheime Gewebe schlau berechneter jesuitischer Machinationen, und vor Allem die im Schooße des Protestantismus selbst ausgebrochenen, mit oft verdammender Härte geführten Streitigkeiten, welchen schon die 1580 abgeschlossene Concordienformel vergeblich zu wehren gesucht hatte. Die 1806 mit dem deutschen Reiche erfolgte Auflösung des Corpus Evangelicorum hatte, da die R. längst innerlich erstarkt war u. eines solchen Schutzes von außen nicht mehr bedurfte, keinen Einfluß; desto mehr auf die Bewahrung ihrer Früchte in kathol. Ländern die namentlich seit der Göttinger Generalversammlung (1844) durch allseitige Theilnahme u. Hülfe der Protestanten erstarkte u. höchst segensreich wirkende Gustav-Adolphsstiftung (s. d.). Vgl. die Schriften von Planck (6 Bde. 1781—1800); Villers (1817); Marheinecke (4 Bde. 1816—34); Ranke (1839 ff.).

Reformbill, s. England (Geschichte).

Reformirte Kirche, s. Protestantismus.

Refractair (lat.), Widerspänstiger.

Refraction (lat.), s. Brechung d. Lichtstrahlen.

Refractor (lat.), im weitern Sinne jedes dioptrische Fernrohr, das durch Brechung der Lichtstrahlen die Vergrößerung hervorbringt, zum Unterschied von den Reflectoren oder Spiegelteleskopen, welche das darauf sich spiegelnde Bild zurückwerfen. Im engeren Sinne aber versteht man unter R.-n nur diejenigen dioptrischen Fernröhre, die sich durch Größe u. besondere Construction auszeichnen. Sie übertreffen die Spiegelteleskope an Deutlichkeit der Vergrößerung u. haben in neuerer Zeit bes. zur genaueren Beobachtung der Doppelsterne und Nebelflecken wichtige Dienste geleistet. Der größte bis jetzt vorhandene R. ist der von Fraunhofer verfertigte auf der Sternwarte zu Dorpat, von 13¼ Par. Fuß Länge, über 13 F. Brennweite u. 600maliger Vergrößerung. Andere minder große R.-n sind auf den Sternwarten zu Berlin, Wien, Göttingen, Königsberg, Ofen, München ꝛc.

Refrain (fr., spr. -fräng), Wiederholungssatz, die am Ende von Strophen eines Liedes wiederkehrenden Verse.

Refrigerator (lat.), Abkühler, an Destillirapparaten der Theil, worin die Abkühlung bewirkt wird.

Refugiés (fr., spr. r'füschieh), Flüchtlinge, bes. die reformirten Franzosen, welche nach Aufhebung des Edicts von Nantes sich den Verfolgungen entzogen u. in Holland, England, Schweiz, Dänemark, Brandenburg, Hessen eine bereite Aufnahme fanden.

Refundiren (lat.), wiedererstatten; Refusion.

Refutation (lat.), Widerlegung; refutatorischer Bericht, ein auf eine Appellation von einem Unterrichter an die obere Behörde erstatteter Bericht, worin

er die Beschwerde des Appellanten widerlegt u. die Appellation zu verwerfen bittet.

Regal (lat.), nutzbares Hoheitsrecht, wie Zoll-, Geleits-, Post-, Bergwerks-, Salz-, Jagdregalien ꝛc.; an allen Orgeln mit Schnarrwerk von 16 u. 8 Fußton; Büchergestell.

Regatta (ital.), in neuerer Zeit in England, auch in Frankreich beliebte Wettfahrt mit Booten, schon längst in Venedig üblich.

Regel (lat.), Richtschnur, Vorschrift; R.-de-tri, Rechnungsart, durch welche zu 3 gegebenen Größen die 4. Proportionalgröße gefunden wird; bei mehr als 3 Gliedern heißt sie R.-duplex, R.-quinque. Regula falsi, s. Falsirechnung.

Regen, der Niederschlag atmosphärischer Wasserdünste in Form von größeren oder kleineren Tropfen, Wasserstrahlen u. ganzen Massen. Durch die Sonnen- u. Erdwärme, so wie durch die animalische Wärme wird fortwährend, vorzüglich aber an heißen Sommertagen, eine große Menge Wasser, das auf der Erde, in Gewässern, Pflanzen u. lebenden Geschöpfen sich befindet, in Dämpfe verwandelt, welche meist unsichtbar, in Form kleiner Dunstbläschen in die Atmosphäre aufsteigen u. zwar jedes Mal bis zu einer solchen Höhe, wo sie eine Luftschicht antreffen, die mit ihnen gleiches specifisches Gewicht hat. In Folge gegenseitiger Anziehungskraft, Entziehung des Wärmestoffes durch die kältere Luft, Erschütterung durch Luftströmungen u. elektrische Schläge, u. bei Elektricitätsveränderungen, vielleicht auch wegen gewisser chemischer Verwandtschaft verdichten sich jene Dünste, fließen zusammen u. fallen, weil sie nun zu schwer geworden sind, um noch von der Luft getragen werden zu können, von größerer oder geringerer Höhe herab, theils als Dunst- u. Staub-R., theils als Strich-R., der, aus einer einzelnen vorüberziehenden Wolke fallend, nur kurze Zeit dauert und nur einen kleinen Landstrich berührt; theils als Land-R., von längerer Dauer u. weit sich verbreitend; theils als Platz-R., der, meist bei Gewittern, in großen Tropfen fällt, aber nicht lange anhält; theils als Wolkenbruch, wo das Wasser in ganzen Massen niederfällt u. große Verheerungen anrichtet. Ist die niedere Atmosphäre sehr feucht und warm, so werden die R.-tropfen während des Fallens immer größer, da sie zufolge ihres geringeren Wärmegrades immer mehr der wärmeren Dünste aus der niedrigeren Atmosphäre ausscheiden u. in sich aufnehmen, u. zwar um so mehr, aus je größerer Höhe sie herabfallen, wie die bedeutende Größe der R.-tropfen in tropischen Gegenden beweist. Auch haben Heberden's Versuche genügend gezeigt, daß unter den erwähnten Bedingungen die Masse des gefallenen R.-wassers auf dem Dache eines Hauses oder Thurmes geringer ist, als am Fuße desselben. Treffen dagegen die herabfallenden R.-tropfen auf sehr trockene Luftschichten, so verdunsten sie auf ihrer Oberfläche entweder ganz oder zum Theil, so daß sie entweder gar nicht oder doch immer kleiner zur Erde kommen, wie Copland u. A. bemerkt haben. — Die Menge des fallenden R.s ist nicht überall u. immer dieselbe; sie hängt im Allgemeinen von Jahreszeit und geographischer Breite, im Besondern aber von örtlichen Verhältnissen u. andern Einflüssen, z. B. von der Höhe u. Richtung der Gebirgszüge, von den Winden, von der Nähe großer Gewässer ꝛc. ab. Daher ist nicht allein die vorherrschende Richtung der R.-wolken von Süden und Westen, sondern auch die verschiedene Menge des fallenden Regens in verschiedenen Breiten und Gegenden. In Gebirgen z. B. fällt mehr Regen als in Ebenen, in der heißen Zone mehr als in der gemäßigten und kalten. Die Höhe des jährlich fallenden R.-wassers beträgt unterm Aequator durchschnittlich 75 Zoll, unter den Polen würde sie nur 5 Zoll betragen; (in Deutschland etwa 25 Zoll, in St. Domingo 115 Zoll, in Malabar 116 Zoll ꝛc.). Die mittlere Menge des jährlich auf der ganzen Erdoberfläche fallenden Regens setzt man, der Verdunstung gleich, auf etwa 30 Zoll. Zur Messung des aus der Atmosphäre fallenden Wassers dient der R.-messer (Ombrometer, Hyetometer, Udometer), ein oben trichterförmiges Gefäß von Metall, mit einer Vorrichtung zum Messen, von Mariotte, Horner u. A. erfunden. Der Nutzen des R.s für den Haushalt der Natur, bes. für das Thier- u. Pflanzenleben, für Reinigung der Luft, Speisung der Quellen, Flüsse und Meere ꝛc. ist unendlich. ⚗ Ueber Schwefel-, Blut-, Korn-, Manna-, Frosch-, Sand-, Stein-R. ꝛc., s. d. A. Wunder-R.

Regenbogen, das prachtvolle siebenfarbige Meteor, das sich bogenförmig an Regenwolken oder anderen vom Regen berührten dunklen Gegenständen zeigt, wenn jene von der Sonne beschienen werden und der Beobachter sich zwischen dieser u. den Wolken befindet. Dieselbe Erscheinung sieht man auch bei Wasserfällen oder auf dem Meere, wenn es hoch geht und die Wellen in Dünste zerstieben, an Wehren, Mühlen ꝛc., u. nicht blos das Sonnen- sondern auch das Mondlicht bewirkt R., obwohl wegen seiner geringeren Intensität in bleicheren Farben (Mond-R.). Der R. entsteht, indem das Sonnenlicht in den fallenden Regentropfen nach den Gesetzen der Lichtbrechung in die 7 prismatischen Farben zerlegt wird, die unter gewissen Winkeln in das Auge des Beobachters fallen. Die Ordnung der Farben eines R.s von innen nach außen ist folgende: Violett, purpurblau, hellblau, grün, gelb, orange, roth. Fast immer erscheint über dem Haupt-R. noch ein mit diesem concentrisch laufender, etwa 9° entfernter Neben-R., dessen Farben in umgekehrter Ordnung folgen und der das an der Wolkenwand abgespiegelte Bild des Haupt-R.s ist. Die Breite des farbigen Ringes am Haupt-R. beträgt 2° 16′; der Halbmesser des ganzen von ihm gebildeten Kreises 40°, daher auch kein R. sichtbar sein kann, wenn die Sonne höher als 42° 16′ überm Horizonte steht. Beim Auf- u. Untergange derselben zeigt sich dem Beobachter genau die Hälfte des ganzen Kreises, u. von hohen Standpunkten aus mehr als die Hälfte des R. — Dehnt sich die Regenwand nicht weit genug am Himmel hin, um den ganzen Gesichtskreis auszufüllen, unter welchem der Theil des R.s in das Auge des Beobachters fallen muß (was sich übrigens mit der Veränderung des Standpunktes des Beobachters ändert, indem man von verschiedenen Punkten aus immer einen andern R. sieht), so erscheint derselbe unvollständig (Wasser- oder Regengalle). Der Erste, der die Entstehung des R.s richtig erklärte, war Anton de Dominis, Bisch. von Spalatro; mathematisch wies es später Newton nach. — Hängt man eine dünne, hohle, mit Wasser gefüllte Glaskugel an einer Schnur so auf, daß sie beliebig auf u. nieder gezogen werden kann u. bildet die Gesichtslinie des Beobachters mit den auf die Kugel fallenden Sonnenstrahlen einen Winkel von 42°, so erblickt man an der untern, von der Sonne abgekehrten Seite der Kugel zuerst die rothe, u. je mehr man die Kugel nach u. nach bis zu 2° 16′ tiefer herabläßt, nach u. nach die orange-gelbe, grüne, hellblaue, purpurblaue und violette Farbe. Zieht man dagegen die Kugel bis zu einem Winkel von 51° in die Höhe, so erscheint das Roth auf der oberen, der Sonne entgegen gekehrten Seite u. die übrigen Farben folgen, je höher man die Kugel emporzieht. Dieselbe Erscheinung erfolgt, wenn die Kugel ruhig bleibt, aber das Auge des Beobachters seine Stellung allmählig verrückt. Auf diese Weise sieht man genau, daß die Farben des Haupt-R. unter einem Winkel von 40—42°, die des Neben-R. in umgekehrter Folge unter einem Winkel von 51—54° in das Auge des Beobachters fallen.

Regeneration (lat.), Wiedererzeugung, s. Reproduction.

Regenmesser, s. Regen.

Regensburg (fr. Ratisbonne), Stadt im bair. Kreise Oberpfalz am rechten Ufer der Donau, worüber eine 1092 F. lange Brücke führt, alterthümlich gebaut, mit 22,000 E., darunter 7000 Protestanten. Rathhaus, Sitz des deutschen Reichstags von 1663—1806, Dom aus dem 13. Jahrh. mit Glasmalerei und Denkmälern, Abtei St. Emmeran, jetzt Schloß des Fürsten von Thurn, Bibliothek, Museum, kathol. Seminar, Lyceum, Gymnasium, Realschule, Blindenanstalt, Sternwarte. Denkmal des Astronomen Kepler, errichtet 1817. Fabrication in Waffen, Kupfer, Baumwolle, Thon, Tabak, Leder, Bier, Zucker; starker Handel u. Schiffbau. Das 740 gestiftete Bisthum besaß eine Bevölkerung von 120,000 Seelen. Der Bischof war Reichsfürst. Sein Besitz nebst der freien Reichsstadt selbst ward 1806 dem Kurerzkanzler u. Primas von Deutschland, Karl von Dalberg, zugetheilt und 1809 mit Baiern

vereinigt. Am 19. u. 23. April desselben Jahres ward R. in Folge der Gefechte von Eckmühl (s. d.), Abensberg u. R. selbst zwei Mal erstürmt u. litt bedeutend, bes. durch Feuer.

Regent (lat.), Fürst; Stellvertreter eines Fürsten, bei dessen Minderjährigkeit oder sonstiger Behinderung selbst zu regieren.

Regenwurm (Lumbricus terrestris), bekannter Ringelwurm, mit Zähnen im Mund; er ist Zwitter und seine Eier kriechen in der Nähe des Mastdarms aus. Aus Gärten entfernt man den lästigen Wurm durch Auflesen beim Umgraben, des Morgens bes. nach Regen dadurch, daß man ihn durch den Absud von grünen Wallnußschalen und Hanfblättern oder Hanfsamen hervorlockt od. gelbe Rüben (Möhren) in die Fußwege legt, nach welchen sie gern gehen. Dem Maulwurf, der Kröte u. Ente sind sie eine Lieblingsnahrung.

Reggio (spr. redscho), 1) (das alte Regina Lepidi) Stadt im Herzogthum Modena, am Kanal Tassone u. dem Wildbache Crostolo, 18,000 Einw. Altes Schloß in der Citadelle, bischöfl. Dom, Seminar, Lyceum, Messe, Seiden- u. Hanfweberei, Weinbau. Geburtsort Ariosto's (1474). Von R. führte Oudinot seit 1809 den Herzogtitel. 2) (das alte Regium Julium), Hauptstadt der neapolitan. Provinz Calabria ulteriore I., am Kanal von Sicilien, seit dem Erdbeben von 1783 regelmäßig aufgebaut. Schöne Stiftskirche, Collegium mit Bibliothek. Aus dem Hafen wird bedeutender Handel mit Seide u. Oel getrieben.

Régicides (fr., spr. reschißid), d. i. Königsmörder, diejenigen Conventsmitglieder, welche für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt hatten. Während der Restauration verbannt, durften sie erst 1830 zurückkehren.

Regie (fr., spr. reschi), Verwaltung von Gütern mit der Verpflichtung, davon Rechenschaft abzulegen. Man kennt in Frankreich bes. eine R. der Zölle und Steuern. Beim Theater erstreckt sich die R. auf alle Geschäfte, welche die Aufführung der Stücke betreffen, also Vertheilung der Rollen, scenische Anordnung, Probiren ꝛc. Regisseur, welcher die R. an einem Theater leitet.

Regierung, die Ausübung der höchsten Gewalt im Staate. Der Form nach kann die R. sein entweder monarchisch u. zwar unumschränkt od. constitutionell, od. republikanisch; im letztern Fall wird die R. von einzelnen Personen, Geschlechtern od. Ständen geleitet (aristokratisch) od. dem ganzen Volk kommt ein gleicher Antheil zu (demokratisch). Allgemeine Rechte der R. sind: die auffehende, gesetzgebende u. vollziehende Gewalt; besondere: das Repräsentationsrecht, die Militairgewalt, das Recht, die Staatsämter zu besetzen, die Finanz-, Justiz- u. Polizeigewalt, das Recht Bündnisse zu schließen, Krieg zu erklären, Frieden zu schließen. — Im engern Sinne heißt R. in einigen Staaten das Collegium, welches die oberste Behörde für die Verwaltung bildet.

Regierwerk, die Vorkehrung an Orgeln, wodurch man Pfeifen u. ganze Stimmen willkührlich einzeln oder zusammenklingen lassen kann. Theile desselben sind die Manuale oder Claviere u. das Pedal.

Regillo, s. Pordenone.

Regime (fr., spr. -schihm), Regierung; Diät.

Regiment (lat.), Herrschaft, Regierung; Abtheilung von Soldaten unter Anführung eines Obersten, bei der Infanterie meist in 2—4 Bataillons, bei der Cavallerie in 4—10 Schwadronen, bei der Artillerie in 8—12 Compagnien zerfallend. Das erste R. errichtete Heinrich II. von Frankreich im J. 1558.

Regino, Abt von Prüm, Benedictiner, gest. zu Trier 915, der Verfasser einer in 2 Bücher getheilten Chronik (Ausg. von Pertz 1826), welche von Christi Geburt bis zum J. 905 reicht.

Regiomontanus (Johannes, eigentl. Joh. Müller, auch Molitor, Joh. Germanus, Joh. Francus v. Kungsperg genannt), geb. 1436 zu Königsberg in Franken, studirte in Leipzig, seit 1451 in Wien, wo der berühmte Georg v. Peurbach sein Lehrer in der Mathematik war, u. begleitete dann 1466 den Cardinal Bessarion nach Rom, wo er die griech. Sprache erlernte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Ferrara, Pavia u. Venedig kehrte er 1468 nach Wien zurück, wo er zum Prof. der Mathematik ernannt wurde. Im J. 1470 berief ihn K. Matthias von Ungarn nach Raab, von wo ihn jedoch schon 1471 die dort ausgebrochenen Unruhen verscheuchten. Er zog nach Nürnberg, fand an B. Walther einen Freund und Geistesverwandten und legte hier eine Buchdruckerei an, deren Drucke sich durch große Correctheit auszeichneten. Sein „Calendarium," oder: „Der deutsche Kalender von Joh. v. Kungsperg" (Nürnb. 1473, 4.), der auf 33 Jahre berechnet war, gab Veranlassung, daß er im J. 1474 von P. Sixtus IV. wegen der von diesem beabsichtigten Kalenderreform nach Rom berufen wurde, wo er am 6. Juli 1476 starb, nachdem er zuvor noch zum Bischof von Regensburg ernannt worden war. R. war nicht allein gründlicher Philolog, sondern auch ein tüchtiger Mathematiker u. hat sich namentlich um wissenschaftliche Begründung u. allgemeine Einführung der Algebra u. Trigonometrie, wie um die Astronomie, Mechanik, Optik ꝛc. große Verdienste erworben. Unter seinen Schriften erregten am meisten Aufsehen sein 33jähriger Kalender u. seine „Ephemerides ad XXXIII. annos futuros" (Nürnb. 1473, 4.), fortgesetzt von B. Walther u. herausgegeben von Schonerus, Nürnb. 1544.

Register (lat. regesta), Verzeichniß; in der Orgel die dünnen, hölzernen Stangen unter dem Pfeifenstocke, durch deren Ziehen oder Schieben jede beliebige Stimme gespielt werden kann; registriren, in ein Verzeichniß eintragen; Registrande, bei Behörden Verzeichniß, in welches alle schriftlichen Eingaben, so wie sie eingehen, nebst den darauf erfolgten Beschlüssen eingetragen werden. Der Beamte, welcher die Registrande besorgt, heißt Registrator. Registratur, Niederschrift über einen gerichtlichen Vorgang; ein Anbringen ꝛc., auch der Ort, wo die Schriften ꝛc. aufbewahrt werden.

Registerschiffe, früher in Spanien Schiffe, die europ. Waaren nach Amerika verführen u. Landesprodukte von dort zurückbringen durften.

Reglement (fr., spr. -mang), Vorschrift; Dienst-R., Bestimmung aller Dienstpflichten des Soldaten jeden Grades.

Regnard (spr. renjahr, Jean François), nächst Molière der beste franz. Lustspieldichter, geb. 1655 zu Paris, bereiste 1676 Italien u. fiel nebst seinen im Spiel erworbenen Schätzen auf der Rückreise in die Hände von algier. Corsaren. Wegen Liebeshändel in die äußerste Noth gerathen, rettete ihn die Vermittelung des franz. Consuls u. das Lösegeld. Aus Verdruß, daß der todtgeglaubte Gatte einer Provençalin, mit der er sich zu verbinden im Begriff stand, zurückkam, reiste er bis Lappland u. kaufte sich 1683 die Stelle eines Lieutenant des eaux, forêts et chasses de la forêt de Dourdan. Er st. 1709. Seine vorzüglichsten Stücke sind: „Le Joueur" u. „Le Légataire." (Ausg. 4 Bde. Par. 1790).

Regnault (spr. renjoh, Jean Baptiste), Historienmaler, geb. 1754 zu Paris, Schüler Bardin's in Rom, gest. 1829 zu Paris. Das Gemälde Achilles u. Chiron verschaffte ihm den Eintritt in die Akademie (1783). Seine Gemälde sind zahlreich u. bes. die jugendlichen Gestalten anmuthig.

Régnier (spr. renjeh), 1) (Mathurin), origineller u. kräftiger Satyriker, geb. zu Chartres 1573, gest. zu Rouen 1613, nachdem er Canonicus zu Chartres u. Beneficiar von Vaux-Cernay gewesen war. Ausg. Par. 1828. — 2) (François Séraphin R. Desmaits), geb. zu Paris 1632, im Hause des Grafen von Lillebonne, dann des Herzogs von Bournonville, begleitete 1662 den Herzog von Créqui als Gesandtschaftssecretair nach Rom. Eine ital. Ode verschaffte ihm 1667 den Eintritt in die Akademie della Crusca; im folgenden Jahre ward er Prior von Grammont bei Chinon. Er st. 1713 als Abt von St. Laon de Thouars u. Secretair der franz. Akademie, deren Dictionnaire er nebst einer geschätzten Grammatik herausgab. — 3) (Claude Ant.), Herzog von Massa-Carrara, geb. 1746 zu Blamont (Lothringen), war bei Ausbruch der Revolution einer der tüchtigsten Advocaten am Parlament zu Nancy, dessen Bezirk ihn zum Deputirten auf den Reichsständen wählte. Er spielte eine ziemlich gemäßigte Rolle, entging den Stürmen der Revolution u. ward 1795 Mitglied, dann Präsident des Raths der Alten. Napoleon völlig ergeben, ernannte ihn dieser zum Oberrichter, Minister der Justiz u. der Polizei (1802). Das letzte Mini-

sterium trat er an Foucher ab, dagegen ward er Herzog von Massa-Carrara, Präsident des gesetzgebenden Körpers. Der Fall Napoleon's erschütterte ihn so, daß er 1814 st.

Regnitz, Nebenfluß des Mains, aus der Vereinigung der Rednitz und Pegnitz entstanden. Sie führt dem Main die fränk. Gewässer, wie: Aurach, Aisch, Schwabach, Schwarzach, Roth zu u. vereinigt sich mit diesem, schon schiffbar geworden, unterhalb Bamberg.

Regredienterbe, ein solcher, der nach Aussterben desjenigen Erben, zu dessen Gunsten er Verzicht geleistet hat oder sonst von einer Erbschaft ausgeschlossen war, nun Ansprüche an die Erbschaft macht.

Regreß (lat.), Rückschritt; Schadenerholung, Schadloshaltung. R. nehmen, Entschädigung verlangen. Regressiv, zurückschreitend (analytisch); zurückwirkend.

Regula quinque, s. Regel.

Regulares (lat.), regulirte Geistliche, d. i. solche, die eine Ordensregel befolgen u. bestimmte Kleidung tragen.

Regulativ (lat.), Vorschrift, Richtschnur.

Regulinische Metalle, Metalle in ihrer Reinheit.

Regulirter Wechsel, die auf Messen trassirten Wechsel, insofern dann deren Acceptations- u. Zahlungszeit fest bestimmt (regulirt) ist.

Regulus (M. Attilius), berühmter röm. Feldherr, als Consul 267 v. Chr. glücklich gegen die Salentiner, nicht minder glücklich 256 gegen die Karthager, die er zur See bei Ekномos schlug u. in eignem Lande hart bedrängte. Eine griech. Hülfsschaar unter Xanthippos rettete Karthago, vernichtete das röm. Heer bei Tunes u. nahm R. selbst gefangen. Später (250) nebst karthag. Gesandten zur Vermittelung des Friedens oder wenigstens Auswechselung der Gefangenen nach Rom geschickt, widerrieth er hier im Senat beides, kehrte dem Eide treu nach Karthago zurück u. erlitt den Tod unter furchtbaren Martern. Die neuere Zeit erblickt hierin eine Sage.

Reh, Gattung der geweihtragenden Wiederkäuer; Geweih theils ganz einfach, theils mit höchstens 2—3 Zinken. Zu jenen gehören: 1) das Catinga-R. (Cervus simplicicornis), nur 3 Fuß lang, Geweih 3 Zoll lang, in S.Amerika; 2) das rothe R. (C. rufus) 4½ Fuß lang, ebendaselbst. Beide mit behaartem Schwanze. Zu diesen gehören: 1) das gem. R. (C. capreolus), in ganz Europa (außer Rußland) u. Mittelasien, ist 4 F. lang, 2½ F. hoch, im Sommer rothbraun oder gelblich, im Winter grau, in der Jugend weiß gefleckt, mit weißem Spiegel am After. Varietäten sind: das weiße, schwarze, schwarzbraune und gefleckte R. Das mit zweizackigem Geweih versehene Männchen (R.bock) heißt jung Bockkalb, einjährig Schmal- oder Spießbock, zweijährig Gabelbock; das geweihlose Weibchen (Reh, Ricke, Geis) heißt jung R.kalb, dann Schmal-R. Es brunftet jährlich zweimal, zuerst im Juli u. Aug. (falsche Brunftzeit, wo es nicht beschlagen wird), dann im Novbr. u. Decbr. u. setzt im Mai oder Juni 1—2 Junge, die 4—5 Monate saugen. Es lebt in Gesellschaften (Sprung) von höchstens 3—5 Stück u. nährt sich von Hafer, Erbsen, Klee, Waldbeeren (bes. Brombeeren), auch von Knospen, Blüthen, Blättern, junger Baumrinde u. Zweigen u. wird daher bes. im Winter den jungen Laubholzschlägen u. Obstbaumpflanzungen schädlich. Seine Stimme ist ein schwacher Laut (schmälen), in Gefahr ein bellender Ton (Schreck). Durch Nachahmen jenes Lautes auf dem sog. R.blatte lockt der Jäger während der falschen Brunftzeit den R.bock in Schußweite. Außerdem wird das R., das zur Mitteljagd, hier u. da auch zur hohen Jagd gehört, auf dem Anstande, beim Pürschgehen oder im Treibjagen mit der Kugel oder mit R.posten erlegt. Auch Füchse, Luchse, wilde Katzen ꝛc. stellen ihm nach, u. daneben ist es manchen Krankheiten unterworfen. Sein Fleisch, bes. der Rücken (R.zimmer) u. die Hinterkeulen (R.schlägel) ist zart, wohlschmeckend u. gesund u. wird auf verschiedene Weise zubereitet. 2) Das tatarische R. (C. pygargus), mit dreizackigem, struppigem Geweih. 3) Das weiße R. (C. campestris), in S.Amerika, dreizackig, geschwänzt, rothbraun, unten weiß. 4) Das indische R. (C. muntjac), in Ostindien, zweizackig, geschwänzt, mit Thränenhöhlen. 5) Das bengalische oder Ganges-R. (C. axis), in Ostindien, gleicht an Größe u. Färbung dem Dammhirsch.

Rehabeam, Sohn u. Nachfolger Salomo's i. J. 975 v. Chr., dessen leichtfertiger u. despotischer Sinn (1. Kön. 12.) der Grund zur Zerspaltung des jüd. Volks in zwei verschiedene Reiche war. Da er auf die Bitte der Nation um Erleichterung des von dem üppigen Salomo aufgelegten Druckes, trotz des Rathes der Aelteren, eine drohende Antwort gab, so riefen 10 Stämme, in Sichem versammelt, den schon von Salomo verfolgten Jerobeam zurück, wählten ihn zum König u. stifteten das Reich Israel. Nur die beiden Stämme Juda u. Benjamin blieben R. treu u. bildeten das Reich Juda. Diese Trennung war die Quelle der Feindseligkeit, Abgötterei (durch Jerobeam) und Entnervung des jüd. Volks. R. griff zwar zu den Waffen, allein der Prophet Schemaja wehrte ihm den Kampf gegen Brüder; später ward auch R. Götzendiener, erlebte die Plünderung des Tempels durch die Aegypter unter Sisak u. starb 958.

Rehabilitation (lat.), Wiedereinsetzung in den frühern Stand.

Rehberg (Aug. Wilh.), geachteter Publicist, geb. 1757 zu Hannover, studirte zu Göttingen, ward Secretair zu Osnabrück, Hannover, Hofrath, westphäl. Steuerdirector u. zuletzt geh. Cabinetsrath. Nach Niederlegung dieser Stelle 1821 lebte er zu Linden (bei Hannover), Dresden, Rom, Göttingen u. st. hier 1836. Ein geistreicher Gegner des Franzosenthums in: „Untersuchungen über die franz. Revolution" (2 Thle.), und „Ueber den Code Napoleon", u. ein scharfsinniger, unparteiischer Förderer des geistigen Fortschritts in: „Prüfung der Erziehungskunst"; „Ueber d. deutschen Adel"; „Ueber d. Staatsverwaltung deutscher Länder" u. s. w. zeigte er sich stets ehrenwerth. Sämmtl. Schriften (4 Bde., Hann. 1827—30).

Rehburg, Badeort im hannöv. Fürstenthum Kalenberg in anmuthiger Gegend in den nördlichsten Vorbergen des Deisters. Die Quellen sind eisenhaltig u. erdig salinische u. werden zum Trinken u. Baden benutzt.

Rehfues (Phil. Jos. von), achtbarer Schriftsteller u. Staatsmann, geb. 1779 zu Tübingen, Hauslehrer in Livorno, dann Bibliothekar in Stuttgart, dann preuß. Hofrath u. Kreisdirector in Bonn, seit 1818 Bevollmächtigter an der Universität, Regierungsrath, 1829 geadelt, st. 1843. Seine „Briefe über Italien" (4 Bde.) und „Spanien" (4 Bde.), haben nach Inhalt u. Form großen Werth; seine „Reden an das deutsche Volk" sind klar, kräftig u. begeistert; seine histor. Romane zeichnen sich durch Fülle, Charakteristik u. Sprache aus, bes. „Scipio Cicala" (4 Bde., 2. Aufl. 1842); „Die neue Medea" (3 Bde., 2. Aufl. 1842); „Die Belagerung des Castells von Gozzo" (2 Bde.); „Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo" (4 Bde.) u. s. w.

Rehm (Friedr.), tüchtiger Geschichtsschreiber, geb. 1792 zu Immichenhain in Kurhessen, studirte in Marburg Theologie u. in Göttingen Geschichte, die er mit einem Preis für seine „Hist. precum biblica" (Gött. 1814) geschmückt, seit 1815 in Marburg lehrt. Von ihm: „Handb. d. Gesch. d. Mittelalters" (4 Bde. 1820—30); „Abriß d. Gesch. d. Mittelalters" (Kassel 1840); „Handb. d. Gesch. beider Hessen" (Bd. 1, Marb. 1842).

Reicha (Anton), berühmter Theoretiker u. Lehrer der Musik, geb. 1770 zu Prag. Als Schüler Mozart's u. Haydn's kam er 1804 nach Paris, ward 1818 Prof. am Conservatoire u. st. 1836 als Mitglied des Instituts, als Lehrer nicht minder (Onslow u. Berlioz sind seine Schüler), als durch Lehrbücher „Traité de mélodie" (1814); „d'harmonie" (1816); „de haute composition" (2 Bde. 1825) u. durch Compositionen hoch verdient. Unter den Letztern sind seine Fugen, Quintetten für Blasinstrumente u. die Opern Natalie, Cagliastro zu nennen.

Reichardt, 1) (Joh. Friedr.), ein trefflicher musikal. Kritiker u. namhafter Componist, geb. 1751 zu Königsberg, 1775 Kapellmeister in Berlin, wo er sich um die Oper u. Concertmusik (durch Errichtung eines Concert spirituel) verdient machte. Wegen seiner „Vertrauten Briefe über Frankreich" (2 Bde. 1792) verabschiedet, später zum Salzinspector in Halle ernannt, kam er nach abwechselnden Schicksalen in den Jahren 1802—7, wo er sich bald in Paris (hier wurde er Mitglied des Nationalinstituts), bald in Danzig, Königsberg u. Memel aufhielt, 1808 als Hofkapellmeister nach Kassel, u. st. 1814 zu Giebichenstein.

Unter seinen sehr zahlreichen Werken (er schrieb über 177) in den verschiedensten Gattungen verdienen besondere Auszeichnung seine Lieder mit Klavier (75 Hefte), größtentheils Gedichte von Goethe, Schiller, Klopstock u. Herder; seine Opern „Macbeth, die Geisterinsel, Brennus, Olympiade, Rosamunde, Protesilao" u. s. w.; eine Anzahl Compositionen für das Piano, u. mehrere von schöner Bildung u. geläutertem Geschmacke zeugende theoret. u. krit. Schriften, z. B. „Kunstmagazin" (1782); „musik. Wochenblatt" (1791–93) u. s. w. Als Tongelehrter nöthigte er selbst seinen Gegnern Achtung und Anerkennung ab. — 2) (Julie), des Vorigen Gattin, Tochter des berühmten Franz Benda, geb. 1752 zu Berlin, war eine der ausgezeichnetsten Sängerinnen ihrer Zeit. Sie st. schon im J. 1783. — 3) (Louise), Tochter der Vor., durch des Vaters höchst sorgfältige Leitung zu einer vortrefflichen Sängerin gebildet, lebte seit 1808 in Hamburg als Gesangslehrerin. Sie st. 1826, ausgezeichnet durch Liedercompositionen.

Reichenau, Insel im Bodensee, $\frac{5}{4}$ Stunden lang, $\frac{1}{2}$ Stunde breit, berühmt durch Fruchtbarkeit und Naturschönheiten mit einer 724 gestifteten Reichsabtei, die seit 1535 dem Bisthum Konstanz einverleibt wurde.

Reichenbach, Stadt im preuß. Rgsbzk. Breslau am Eulengebirge und am Peilbache, 5600 theils kath., theils protestant. Einw. Lebhafter Gewerbfleiß und Handel, bes. mit schles. Leinwand. Sieg Friedr. des Gr. über die Oestreicher unter Loudon am 16. Aug. 1762. Congreß u. Convention am 27. Juli 1790 zwischen Preußen, England, Holland u. Rußland, wodurch der Friede Oestreichs mit der Pforte u. die Erhaltung der letztern Macht vermittelt wurde; Vertrag am 14. Juni 1813 zwischen England, Preußen u. Rußland, in welchem England an Preußen für 80,000 M. auf die letzten Monate des Jahres 666,666 Pf. St. und an Rußland für 160,000 M. auf dieselbe Zeit 1,333,334 Pf. St. zu bezahlen versprach, Preußen eine Vergrößerung u. Hannover außer dem Bisthum Hildesheim ein Theil der preuß. Provinzen in Niedersachsen u. Westphalen zugesagt wurde.

Reichenbach, 1) (Georg von), bedeutender Mechaniker u. Optiker, geb. 1772 zu Durlach, auf der Militairschule in Mannheim u. in England gebildet, gründete 1805 mit Utzschneider u. Fraunhofer zu Benedictbeuern die berühmte mechanisch-optische Anstalt u. st. 1826 zu München als Director der Bauten, Oberst-Berg- und Salinenrath. Die Salinen zu Berchtesgaden und Reichenhall, die bair. Hochöfen und Eisengießereien, verdanken ihm große Verbesserungen, so wie viele andere technische Unternehmungen. Er schrieb: „Theorie der Brückenbögen u. Vorschläge zu eisernen Brücken" (2. Aufl., München 1833). — 2) (Karl, Freiherr von), ausgezeichneter Techniker, geb. 1788 zu Stuttgart, büßte den Plan zu einer Auswanderung nach den Südseeinseln, den er auf der Universität Tübingen entwarf, mit kurzer Haft auf Hohenasperg, u. wandte dann seine schönen Talente ganz der theoret. und prakt. Technologie zu. Einen Wirkungskreis erhielt er 1821 durch den Altgrafen Hugo von Salm zu Blansko in Mähren, wo er großartigen Hüttenbetrieb nebst Eisenguß, die umfassendste Runkelrübenzuckerfabrik anlegte und dabei das Paraffin, Eupion, Kreosot, Pittakall, Cedrinet, Kappnamor entdeckte und Untersuchungen über das Naphthalin, Choloestrin, Steinöl, Essiggeist, die Geologie Mährens u. über Meteorsteine anstellte. Auf seinen Gütern hat er die Seidenzucht, den Weinbau, den Reis- u. Flachs- (**Phormium tenax**) bau gefördert und seine Wohnung in Wien den Freunden der Naturwissenschaft geöffnet. — 3) (Heinrich Gottlieb Ludw.), geb. 1793 zu Leipzig, setzte als Arzt das Studium der Naturgeschichte fort u. lehrte diese seit 1820 in Dresden, wo er den botan. Garten schuf u. als Vorsteher des Naturaliencabinets wirkt. Sein eigenthümliches System entwickelte er in: „Handb. d. natürlichen Pflanzensystems" (Dresden 1837). Außerdem lieferte er **„Iconographia botanica"** (Cent. I–XVII. Lpz. 1823–45). Deutschlands Flora, Naturgesch. der Säugethiere, der Vögel, das Universum der Natur, Flora von Sachsen ꝛc.

Reichenbach-Lessonitz (Emilie, Gräfin, geb. Ortleb), Geliebte des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen, der sich mit ihr 1841 morganatisch vermählte. Sie war die Tochter eines Goldschmieds zu Berlin (geb. 1791) u. st. 1843 zu Frankfurt.

Reichenberg, Stadt im böhm. Kreise Bunzlau an der Neiße in stark bewaldeter Gebirgsgegend mit sehr umfangreichen Wollen-, Leinen- u. Strumpffabriken 13,000 E.

Reichenhall, Stadt im Kreise Oberbaiern, an der Saale mit 3000 E., berühmt durch Salzwerke, die eine jährliche Ausbeute von 620,000 Ctr. Salz liefern. Der größte Theil der Soole wird durch einen unterirdischen Kanal u. in Röhren mittelst Reichenbachscher Wassersäulenmaschinen u. Baderscher Druckwerke nach Rosenheim u. Traunstein geleitet, wo sie versotten wird.

Reichlin-Meldegg (Karl Alex. Freiherr von), geb. 1801 zu Gravenau in Oberbaiern, in Freiburg und Meersburg zum kathol. Theologen erzogen, Lehrer am Gymnasium zu Freiburg, ward nach erhaltener Priesterweihe, Lehrer der Kirchengeschichte, 1828 Prof. an der Universität zu Freiburg u. fand sich vielfältig angefochten u. verketzert wegen freierer Ansichten u. wegen reformator. Versuche der röm. Kirchendisciplin 1832 zum Austritt aus der röm. Kirche veranlaßt. Seitdem lehrte er in Heidelberg anfangs Kirchengeschichte, u. als ihm dies untersagt war, Philosophie. Er schrieb: „Gesch. des Christenthums" (1. Bd., Freib. 1830–31); „Psychologie des Menschen" (2 Bde., Heidelberg 1837–38); „Selbstanbetung d. Jung-Hegel'schen Philosophie" (Pforzh. 1843).

Reichsabschied (**Recessus imperialis**), die sämmtlichen Schlüsse der ehemaligen Reichsstände, welche beim Schlusse des Reichstags veröffentlicht wurden. Der letzte (jüngste) ist von 1654, da der folgende Reichstag von 1663 durch Deputation bis zur Auflösung des deutschen Reichs bestand.

Reichsarmee, das Heer, welches die deutschen Reichsstände bei Reichskriegen in's Feld stellten. Das Contingent an Truppen u. Geld schrieb die Reichsmatrikel vor, welche zuerst 1521 zu Worms festgesetzt u. später verdoppelt, 1793 selbst verfünffacht wurde, so daß die R. 200,000 M. zählte.

Reichsdeputation, Ausschuß von Reichsständen, welcher wegen besonderer Angelegenheiten zusammenberufen wurde, zuletzt 1802 wegen des Friedens zu Luneville.

Reichsfreiherrn, Freiherrn, die eine Reichsherrschaft besaßen oder die Anwartschaft darauf hatten u. auf der Grafenbank saßen; Reichsfürst, Reichsstand der zweiten Klasse. Sie waren geistliche (Erzbischöfe, Bischöfe, gefürstete Aebte ꝛc.) u. weltliche (Herzöge, Fürsten, Pfalzgrafen ꝛc.)

Reichsgerichte, für Deutschlands Reichsstände das Reichskammergericht u. der Reichshofrath.

Reichsgesetze, die Grundgesetze des deutschen Reichs, nämlich: die goldne Bulle, die Wahlcapitulationen, der Landfriede von 1495, der Religionsfriede von 1555, der westphäl. Friede, die Reichsabschiede u. die Abschiede der Reichsdeputation u. der Kammergerichtsvisitation.

Reichsglied, die Fürsten ꝛc., welche zwar zum deutschen Reiche gehörten, aber auf dem Reichstage nicht erscheinen durften.

Reichsgulden, die nach dem jedesmaligen Reichsmünzfuße als Gulden (s. d.) ausgeprägten deutschen Münzen, meist in Silber, da man in Gold bald aufhörte, Gulden prägen zu lassen; unrichtig nannte man in neuerer Zeit den rhein. Gulden im Gegensatz zum Conventions-Gulden (dem eigentlichen R.) auch R.

Reichshofrath, nächst dem Reichskammergericht das höchste Gericht des deutschen Reichs, welches sich aus dem geheimen Rath des Kaisers entwickelte u. durch den westphäl. Frieden als zweites Reichsgericht anerkannt wurde. Die 18 Glieder, vom Kaiser besoldet u. ernannt u. zu $\frac{1}{3}$ aus Protestanten bestehend, erkannten über Lehn- u. Criminalsachen u. wachten über die äußere Politik u. Reservatrechte des Kaisers. Von dem R. fand nur Recurs an den Reichstag Statt. Seinen Sitz hatte er in der Residenz des Kaisers.

Reichskammergericht, das vom Kaiser Maximilian I. 1495 zur Erhaltung des Landfriedens nebst dem Reichshofrath angeordnete Reichsgericht, anfangs zu Frankfurt a. M., seit 1693 zu Wetzlar. Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich über die Streitigkeiten der Reichsstände mit

einander, der Unterthanen mit ihrer Landesherrschaft ꝛc. Es wurde von den Reichsständen unterhalten, welche halbjährlich ihren Beitrag, Kammerzieler, an den Kammergerichtspfennigmeister einsendeten. Der Wirksamkeit desselben schadete die geringe Zahl der Mitglieder (zuletzt nur 17, darunter 8 evangelische) u. die geringe, unregelmäßig ausgezahlte Besoldung.

Reichskleinodien, s. Insignien.

Reichsmarschall, s. Marschall.

Reichsmatrikel, s. Reichsarmee.

Reichsmünzen, zunächst alle deutsche Münzsorten, welche nach dem Reichsfuße, zuletzt also nach dem Conventionsfuße ausgeprägt sind; dann überhaupt Münzen, welche im deutschen Reiche galten, wie Species, Reichsthaler, Gulden ꝛc. bis zu den Pfennigen herunter.

Reichsritterschaft, der mit seinen Besitzungen unmittelbar vom Kaiser u. Reich abhängige deutsche Reichsadel, auch Reichsassen genannt. Sie theilte sich in einen fränkischen, schwäbischen u. rheinischen Ritterkreis. Die Reichsritter wurden 1806 mediatisirt.

Reichsstädte, die Städte des deutschen Reichs, welche unmittelbar unter dem Kaiser und Reich standen, eigene Regierungsform hatten u. auf dem Reichstage nach der gesetzlichen Bestimmung von 1648 das 3. Collegium bildeten. Sie gehörten entweder an u. für sich dem Kaiser oder hatten sich die Reichsfreiheit durch Kauf od. Waffengewalt erworben, wie dagegen mehrere sie wieder im Kampfe mit den Fürsten einbüßten. Die Verwaltung übten theils ein aus der Gesammtheit der Bürger gewählter Magistrat, theils bloß einzelne Geschlechter (Patricier) aus. Die letztere aristokrat. Form trat unter dem Einfluß Maximilian I. u. Kaiser Karl V. immer entschiedener hervor. Im J. 1803 blieben von 51 R. nur Hamburg, Lübeck, Bremen, Augsburg, Frankfurt a. M. u. Nürnberg reichsfrei; Nürnberg, Augsburg u. Frankfurt verloren 1806, Hamburg, Lübeck u. Bremen 1810 durch Napoleon ihre Selbstständigkeit. Die letztern indeß, so wie Frankfurt (1815) wurden als freie Städte in den deutschen Bund aufgenommen.

Reichsstände, Mitglieder des Reichs mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage.

Reichstadt, Herrschaft im böhm. Kreise Bunzlau, seit 1818 zu einem Herzogthume erhoben und dem Sohne Napoleon's (s. Buonaparte S. 307) überlassen.

Reichstag, Versammlung des Oberhaupts und der Stände eines Reichs, um über die gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen. Die deutschen wurden an verschiedenen Orten u. zu verschiedenen Zeiten gehalten. Der letzte, zu Regensburg, bestand durch Deputation von 1663 bis zur Auflösung des deutschen Reichs.

Reichsthaler, s. Thaler.

Reichsunmittelbarkeit, das Verhältniß eines nur dem Kaiser u. Reiche unmittelbar untergebenen Reichsgliedes.

Reichsvicarien, Reichsverweser, Stellvertreter der kaiserl. Würde nach dem Tode des Kaisers bis zur erfolgten neuen Kaiserwahl, auch bei Minderjährigkeit od. langer Abwesenheit des Kaisers. Es verwalteten das Amt in der Regel für die Lande des sächs. Rechts der Kurfürst von Sachsen, für die Rheingegenden, Schwaben und die Lande fränkischen od. schwäb. Rechts der Kurfürst von der Pfalz, für Italien der Herzog von Savoyen.

Reid (spr. ribd, Thom.), schott. Philosoph, geb. 1710 zu Strachen (Kincardineshire), 1752 Prof. in Aberdeen, 1763 bis zu seinem Tode 1796 zu Glasgow. Gegen Locke u. Hartley schrieb er „Inquiry into the Human Mind on the Principle of Common Sense" (1764), dem 1786 „Essays on the intellectual Powers of Man" und 1783 „Essay on the Active Powers" folgten. Er hielt den gemeinen Menschenverstand für einen geistigen Instinkt.

Reif, feiner, gefrorner Thau.

Reifenstein (Joh. Friedr.), geschätzter Kunstkenner, geb. 1719 zu Königsberg, vervollkommnete die enkaust. Manier u. verfertigte zuerst wieder Glaspasten von Cameen mit verschiedenfarbigen Lagen. Er lebte in Rom als Kunstagent für Oestreich, Rußland, Gotha u. st. 1793.

Reiff (Joh. Jos.), lieblicher Liederdichter, geb. 1793 zu Kobern bei Koblenz, widmete sich der Forstwissenschaft u. lebt jetzt als Kanzlei-Inspector zu Koblenz. Seine Tragödien („Todtenfeier" u. „Otto von Rheineck") u. Opern („Alfred d. Gr." u. s. w.) erwarben sich Beifall, mehr noch seine lyrischen „Gedichte," componirt von Ries, Weber, Zelter, Naumann u. A.

Reihe, in der Mathematik Größen, die nach einem bestimmten Gesetze zu- oder abnehmen.

Reiher (Ardea), Gattung aus der Ordnung Sumpfvögel, Familie Störche oder Stelzenfüßler, mit geradem, langem, stark zusammengedrücktem Schnabel, nebst sehr langem Hals u. Füßen, starken Zehen u. einer gezahnten Mittelklaue; nisten meist hoch u. ziehen ihre Nahrung aus dem Wasser. Arten: 1) die gem. R. (A. major s. cinerea), über 3 F. lang, graublau, unten weiß, an Hals u. Brust schwarze Flecken, am dünnen Halse und am Kopfe Federbüschel, lebt in ganz Europa und N. Asien, nistet auf hohen Bäumen (3—4 grünlichblaue Eier), nährt sich von Fischen, Fröschen, Schnecken u. Wasserinsekten u. wurde sonst häufig mit gezähmten Falken gejagt (R. beize). 2) Der Purpur-R. (A. purpurea), oben grünlich aschgrau, unten purpurrothbraun, Scheitel schwarz; Heimath: das schwarze und kasp. Meer, von wo er zuweilen zu uns kommt. 3) Der europ. große Silber-R. (A. alba), in W. Asien, Osteurop. und N. Afrika, silberweiß, mit langen, zaserigen Rückenfedern, die als Kopfputz dienen. 4) Der europ. kleine Silber-R. (A. garzetta), in M. asien u. S. europa, gleicht dem vorigen, ist aber viel kleiner; Rückenfedern schöner u. theurer. 5) Der amerikan. große Silber-R. (A. egretta), in N.- u. S. Amerika, gleicht dem europ. gr. Silber-R., hat aber längere Rückenfedern und keinen Federbusch am Kopfe. 6) Die kleine amerikan. Silber-R. (A. nivea s. candidissima), ebendaselbst, jedoch viel kleiner und mit langem Federbusche. 7) Der Nacht-R. (A. nycticorax), 1½ F. lang, im südl. Rußland u. Ungarn, zuweilen in Deutschland, auch in den wärmeren Gegenden Amerikas, hat einen Federbusch und ist sehr scheu. 8) Die gemeine Rohrdommel (A. stellaris), 3 F. lang, ohne Federbusch, aber mit stark befiedertem Halse, in Europa u. Asien. Ihre Stimme, die sie des Nachts ertönen läßt, ist ein dumpfes, schauerliches Gebrüll. Sie ist den Fischteichen schädlich, eßbar u. wird gezähmt. 9) Die kleine Rohrdommel (A. minuta), 14 Zoll lang, in S. europa.

Reil (Joh. Christian), namhafter Arzt, höchst verdient als Praktiker u. durch Untersuchungen über das Gehirn und die psychische Medizin. Er war 1758 zu Rauden in Ostfriesland geboren, studirte in Göttingen u. Halle u. lehrte in letzterer Stadt seit 1787, indem er zugleich mit Eifer sich der Gesundheitspflege annahm. Im J. 1810 als Prof. nach Berlin berufen, st. er 1813 am Typhus in Halle, als er die Leitung der Lazarethe auf dem linken Elbufer übernehmen wollte. Von ihm u. A.: „Erkenntniß u. Kur der Fieber" (5 Bde. n. A. 1820—28), „Entwurf einer allgem. Pathologie" (3 Bde. 1815, mit R.'s Leben), „Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirns" (mit Meckel, 1807—10), „Kleine phys. Schriften" (2 Bde. Wien 1811).

Reim ist der Gleichklang der Elemente (Vokale und Consonanten) zweier oder mehrerer Wörter u. beruht also auf der Identität des Tones. Er trägt wesentlich mit zum Charakter eines Gedichtes bei u. befördert vorzüglich das Musikalische desselben, weshalb alle neueren Sprachen (Griechen u. Römer hatten den R. nicht, die Araber vielleicht schon früher) ihn sehr lieben. Der vollständige Gleichklang erzeugt den eigentlichen, vollkommenen Reim, der entweder männlich (einsylbig) ist, wie: arm — warm, oder weiblich (zweisylbig), wie: erben — sterben, oder gleitend (dreisylbig), wie: lebende — strebende. Der Gebrauch blos männl. R. giebt dem Gedichte den Ausdruck des Festen u. Ernsten; der Gebrauch blos weibl. R. den Ausdruck des Milden u. Sanften. Die Abwechselung beider Arten nennt man verschränkte R., die Wiederholung desselben Wortes nebst einem zweiten R. (oft bei der Ghasele) heißt reicher R. Doppelreime, z. B. Leid tragen — Neid klagen, sind mehr Spielerei der Komik. Besonders fordert man, daß der R. rein sei (nicht: sein — freun; leiden — streiten; Weide — Beute), obgleich selbst die besten Dichter hierin nicht allzustreng sind, so wie auch, daß man allzugewöhnliche R. (Herz — Schmerz) meiden müsse. — Eine andere Art des R. ist die Assonanz, Gleichklang der bloßen Vokale, z. B. lang — Rand, ma-

chen — trachten (häufig bei den Spaniern u. im altdeutschen Volksliede); u. eine dritte Art die Alliteration, Gleichklang der bloßen Consonanten, z. B. Wie, Wind u. Wasser ist weiblicher Sinn (älteste deutsche R.form). — Klopstock war ein Gegner des R., die Minnesänger u. in unserer Zeit Apel, Platen u. A. streng in der Reinheit des R. Vergl. J. A. Schlegel u. St. Schütze: „Ueber den R.," Peregrinus Syntax (F. Hempel), „Reimlexikon."

Reimarus (Herm. Samuel), namhafter Philosoph, geb. 1694 zu Hamburg, studirte in Jena, ward hier Adjunct, Privatdocent zu Wittenberg, Rector zu Wismar, Prof. der griech. Sprache u. Mathematik zu Hamburg und st. daselbst 1768. Berühmt ward er durch „die vornehmsten Wahrheiten der natürl. Religion" (7. A. 1793), „Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere" (4. Aufl. 1798), „Vernunftlehre" (5. Aufl. 1790). Das größte Aufsehen erregten seine freisinnigen „Fragmente eines Ungenannten aus der wolfenbüttel'schen Bibliothek," herausgegeben von G. E. Lessing. Klarheit des Denkens, scharfe Beobachtung u. lebendige Darstellung machten ihn zum Repräsentanten des Rationalismus.

Reinbeck (Georg), Grammatiker u. Dichter, geb. 1768 zu Berlin, Hauslehrer und dann Prof. der deutschen Sprache u. der Aesthetik zu Petersburg, seit 1811 Hofrath, Prof. u. später Oberbibliothekar zu Stuttgart. Innigkeit u. schöne Darstellung bezeugen seine „Erzählungen" (2. Aufl. 1817), „Winterblüthen" (2. Aufl. 1817), „Dramatische Werke" (6 Thle.), „Gedichte" (1819), „Lebensbilder" (3 Thle.) u. s. w. Sehr brauchbar ist: „Deutsche Sprachlehre" (5. Aufl. 1821), „Gesch. der deutschen Dichtkunst u. ihrer Literatur" (2. Aufl. 1824) u. s. w.

Reinbold (Adelheid, pseudonym Franz Berthold), neuere Romanschreiberin, geb. um 1810, lebte in Tieck's Hause zu Dresden u. st. 1839. Ihre Schriften zeigen einen kühnen, lebendigen, fast männlichen Geist. „Irrwisch Fritz," Novelle, fand viel Anerkennung, ebenso der Roman: „König Sebastian oder wunderbare Rettung und Untergang" (2 Thle. 1839), „Gesammelte Novellen" (2 Thle. 1842) u. die Dramen: „Masaniello" u. „Saul."

Reindel (Albert), trefflicher Kupferstecher, geb. 1784 zu Nürnberg, hier unter Guttenberg u. in Paris gebildet, seit 1811 Director der Akademie in Nürnberg. Man zählt von ihm über 60 Blätter. Auch stellte er 1821—24 den schönen Brunnen auf dem Markte zu Nürnberg und 1831 die Kirche des Hl. Michael in Fürth wieder her.

Reinecke Fuchs (R. Vos), eines der wichtigsten alten Gedichte, wahrscheinlich im 10. Jahrh. entstanden in Frankreich oder den Niederlanden (Einige halten d. Holländer Heinr. v. Alkmar, Andere den Niedersachsen Nicol. Baumann für den Verfasser). Zuerst erschien das Werk 1498 zu Lübeck u. wurde bald in verschiedenen deutschen Mundarten u. selbst lateinisch bearbeitet. Sei es nun eine Satyre auf einen Herzog von Lothringen, oder eine Parodie des Ritterepos, oder ein Gemälde des Weltlaufs, es ist tiefgeistig u. bedeutungsvoll. Der König Löwe (Nobel) mit seinen Vasallen (dem Bär Braun, d. Wolf Isegrimm, d. Dachs Grimbart, d. Kater Hinze u. A.) wird durch die List des Haupthelden R. schmählich betrogen, u. so hat freilich diese gottlose Weltbibel (wie Goethe d. Gedicht nennt) die traurige Lehre, daß das Schlechte nur zu oft über das Gute siegt. Goethe's Bearbeitung ist zwar verfeinert, verwischt jedoch nirgends die alte Einfalt u. den volksthümlichen Humor. Gut sind auch die neueren von Soltau, Marbach, Ortlepp, Geyder (1844) ꝛc.

Reineggs (Jak. eigentl. Ehrlich), Reisender und Abenteurer, geb. 1744 zu Eisleben, Barbier, Student der Medizin in Leipzig, Schauspieler in Wien, Arzt in Georgien u. Günstling des Fürsten Heraclius, der ihn zu einem Bei erhob u. seinen Namen in goldnen Buchstaben auf die Gießerei bei Tiflis setzen ließ. Außer der Stückgießerei machte er die Pulverbereitung u. Druckerpresse in Georgien bekannt, die er zum Druck einer Uebersetzung d. Grundsätze der Staatswissenschaft von Sonnenfels benutzte. Bei einer diplomat. Sendung an den russ. Hof verrieth er sein neues Vaterland u. ward in Petersburg Collegienrath u. Director der Wundarztschule. R. st. 1793. Er verfaßte eine „Gesch. Georgiens u. histor.-topograph. Beschreibung des Kaukasus" (2 Bde., Gotha 1796).

Reinerz, Stadt in preuß. Rgsbzk. Breslau an der Weistritz, mit 2500 E. u. 5 Mineralquellen (Sauerbrunnen).

Reinganum (Herm.), geb. 1803 in Frankfurt a. M., in Heidelberg und Berlin zum Philologen gebildet, 1825—39 am joachimsthaler Gymnasium in Berlin thätig, 1839—1841 Privatgelehrter in Jena, dann in Paris. Er verfaßte: „Das alte Megaris" (Berlin 1825); „Selinus u. sein Gebiet" (Lpz. 1827); „Gesch. d. Erd- u. Länderabbildungen der Alten" (Bd. 1, Jena 1839).

Reinhard, 1) (Franz Volkmar), ausgezeichneter Kanzelredner u. Theolog, geb. 1753 zu Vohenstrauß, in Wittenberg gebildet, wo er 1778 als Lehrer auftrat, bis er 1792 als Oberhofprediger nach Dresden kam. Er st. 1812. Anfangs zur Skepsis geneigt, beruhigte er sich bald im Glauben an die Göttlichkeit des Evangeliums u. seines Inhalts, vgl. seinen „Versuch über den Plan Christi" (5. Aufl., Wittenb. 1830); „Ueber das Wunderbare" (ebd. 1782); seine Hauptwerke: „System der christl. Moral" (ebd. 1788. f. 2 Bde. 5. Aufl. ebd. 1815, 4 Thle.); „Vorlesungen über d. Dogmatik" (5. Aufl. 1818); „Opuscula acad." (2 Bde. 1808). Am bedeutendsten aber ist R. als Kanzelredner. Seine zahlreichen, als Musterstücke des rednerischen Styls überhaupt klassischen Predigten sind zwar von dem Vorwurfe einer oft zu ängstlich strengen und fast pedantisch gegliederten Anordnung nicht freizusprechen, und die darin ausgeprägte Form der alten Redner gewiß oft einseitig auf Belebung evangel. Sinnes u. Wandels angewendet, haben aber durch Kraft voller, echt evangelischer Ueberzeugung u. die Fülle christl. Ideen eine für alle Zeiten giltige Bedeutung, „Predigten" (40 Bde., Sulzb. 1831—37). Sie erschienen einzeln u. später in verschiedenen Sammlungen. Vergl.: „R.s Leben v. Pölitz" (Lpz. 1813—15). — 2) (Karl Friedr., Graf), eines Pfarrers Sohn, geb. 1761 zu Scherrberg (Würtemberg), studirte in Tübingen Theologie, ging 1787 als Erzieher nach Bordeaux, wurde 1791 von Sieyes als Secretair im Ministerium des Auswärtigen angestellt, ging unter Dumouriez's Ministerium 1792 als erster Gesandtschaftssecretair nach London, u. 1793 nach Neapel. Nach Abschluß des Friedens mit Preußen kam er als Gesandter 1795 nach Hamburg, 1798 nach Florenz, u. 1799 nach der Schweiz, von wo er zum Minister des Auswärtigen berufen ward; ging aber bald nach dem 18. Brumaire wieder als Gesandter in die Schweiz, 1802 zum zweiten Male nach Hamburg, u. 1808, von Napoleon in den Grafenstand erhoben, an den westphälischen Hof nach Cassel. Nach der Restauration war er kurze Zeit Director der Kanzlei der auswärt. Angelegenheiten, nach dem 2. pariser Frieden Gesandter beim Bundestag in Frankfurt a. M.; ward 1829 in Ruhestand versetzt, nach der Julirevolution aber zum Gesandten in Dresden ernannt, von wo er 1832 nach Frankreich abberufen und zum Pair erhoben wurde. Er st. 1837. Vergl. „Graf K. Fr. Reinhard, von Guhrauer in Fr. v. Raumer's histor. Taschenbuch" (7 Jahrg. 1846).

Reinhardsbrunn, herzogl. Lustschloß bei Gotha in einem schönen Thale, 1086 als Benedictinerabtei gegründet u. nach deren Zerstörung im Bauernkriege, als Schloß 1601 wieder aufgebaut.

Reinhart (Joh. Christian), Zeichner, Landschaftmaler u. Radirer, geb. 1761 bei Hof, wandte sich, schon Student der Theologie zu Leipzig, der Zeichenkunst und Malerei unter Oeser zu, setzte seine Studien in Dresden u. 1789 auf Kosten des Markgrafen von Ansbach-Baireuth in Rom fort, wo er noch lebt. In Composition großartig, in Auffassung der Natur bei aller Treue ideal, in der Färbung kräftig, correct in der Zeichnung, gehört er zu den trefflichsten Landschaftsmalern. Seine Radirungen (gegen 200) sind vollendet.

Reinhold, 1) (Karl Leonh.), wahrheitsliebender Denker, geb. 1758 in Wien, Novizenmeister u. Lehrer der Philosophie am Barnabitencollegium daselbst, flüchtete, im Glauben an den Katholicismus wankend geworden, 1783, ward nach kurzem Aufenthalte in Leipzig u. Weimar 1787 Prof. in Jena, 1794 in Kiel, wo er 1823 starb. Den Versuch, der krit. Philosophie durch eine Theorie des Vorstellungsvermögens (2. A. Jena 1795) systematische Einheit u. Verbindung zu gewähren, aufgebend, schloß er sich Fichte, dann Bardili an u. suchte der Philosophie theils

durch eine **Kritik** der Sprache (Synonymik, Kiel 1812), theils durch wissenschaftliche Begründung einer neuen Theorie des menschl. Denkvermögens („Das menschl. Erkenntnißvermögen", 1816, „Was ist Wahrheit", 1820) zu dienen. Vergl. „R.s Leben u. Wirken" (Jena 1823). — 2) (Christian Ernst Gottlieb Jens), Sohn des Vor., geb. 1793 zu Jena, Lehrer am Gymnasium zu Kiel u. Privatdocent, seit 1824 Prof. der Philosophie in Jena, versuchte im Geiste des Kriticismus die Philosophie durch Untersuchungen über die Theorie des Erkenntnißvermögens auf feste Grundlagen aufzurichten. Schriften von ihm sind: „Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens" (1832), „System der Metaphysik" (2. A. 1842), „Lehrb. der philosoph. propädeut. Psychologie" (2. A. 1839), „Lehrb. d. Wissenschaften der prakt. Philosophie" (3 Abth. 1837) u. eine treffliche „Gesch. d. Philosophie" (2 Bde. 3. A. 1845).

Reinick (Robert), trefflicher neuerer Dichter und Maler, geb. 1810 zu Danzig, von Begas zu Berlin gebildet, lebte längere Zeit zu Düsseldorf u. jetzt zu Rom. Kindliche Milde u. Heiterkeit, ungesuchter Humor u. innige Einfachheit zeichnen seine meisten Lieder aus. Musik (Marschner u. A.) u. Malerei (Randzeichnungen der Düsseldorfer Maler, Schadow, Lessing, Schrödter) haben seine Poesien verbreitet: „Liederbuch für deutsche Künstler" (mit Fr. Kugler, Berl. 1833), „Lieder eines Malers," mit Randzeichnungen seiner Freunde (Düsseld. 1838), „Lieder" (Berl. 1844).

Reis (Oryza sativa), aus der natürl. Familie der Gramineen, ein 3—4 F. hohes einjähriges Süßgras, das in allen heißen Ländern, in Europa, auch häufig in Italien, Spanien u. der Türkei gebaut wird, weil es für jene Gegenden das Hauptnahrungsmittel ist. Am ergiebigsten ist der Sumpf-R., der bei hinlänglicher Wärme in überschwemmtem Lande vortrefflich gedeiht. Varietäten sind: der weiße, rothe u. schwarze R. Die Aussaat geschieht in Europa im April, nach 4 Monaten erntet man ihn ein. Die Körner werden durch Menschen od. Ochsen ausgetreten, auch ausgewalzt. Die Hülsen verliert der R. erst in dazu besonders eingerichteten Mühlen. Für den Handel werden die Körner, um der Witterung und dem Insektenfraß zu widerstehen, gedörrt. Der Berg-R., welcher trocken cultivirt wird, liefert weniger, aber sehr weiße u. feste Körner. Die Ausdünstungen der Sumpfreisfelder erzeugen gefährliche und allgemeine Krankheiten. In Asien ist der Anbau u. Genuß des R. in ganz Persien, Indien, China, auf den Inseln des großen Oceans, in Kleinasien, Syrien u. Arabien verbreitet. Wohl zu unterscheiden ist der amerikan. R. oder die Quinoamelde (Chenopodium Quinoa), eine dem gemeinen Gänsefuß ähnliche Pflanze, in S.amerika heimisch u. gewöhnliches Nahrungsmittel. Man hat den Anbau desselben auch in Deutschland im Kleinen versucht.

Reis (Rees), portugies. Rechnungsmünze, nach welcher zu 1000 oder Milreis in Portugal allein gerechnet wird; seit 1500 werden sie in Kupfer einzeln nicht mehr ausgeprägt, sondern früher nur zu 1½, 3, 5, 10, gegenwärtig nur noch zu 5, 10 u. 20 R., $8615_{,99}$ R. = 1 Mark fein Silber, 1 Milreis also 1 Thlr. 18 Sgr. $8_{,898}$ Pf. preuß. Cour.; 1 Conto de Reis sind 1 Mill., 1 Conto de contos 1 Billion R.

Reis-Effendi (türk.), Minister des Auswärtigen.

Reisen (geographische), s. Geographie.

Reisig (Karl), ausgezeichneter akadem. Lehrer, geb. 1792 zu Weißensee in Thüringen, Schüler Hermanns in Leipzig, nach dem Freiheitskampfe 1818 Prof. in Jena, 1820 in Halle, gest. 1829 auf einer Reise nach Italien zu Venedig. Seltenen Scharfsinn tragen seine Conjectanea (1816) über Aristophanes u. auch ästhet. Anforderungen sucht seine Bearbeitung des Oedipus Coloneus von Sophokles (1820—23) zu genügen. Seine Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft erschienen Lpz. 1839.

Reiske (Joh. Jak.), gelehrter Orientalist u. klass. Philolog, geb. 1716 zu Zörbig, setzte das in Leipzig begonnene Studium der Sprachen, bes. d. Arabischen in Leyden (1738—46) unter Entbehrungen fort und ward zugleich Doctor der Medizin. In Leipzig hatte er dann, obgleich zum Prof. der arab. Sprache ernannt (1748), mühsam seinen Unterhalt zu verdienen, bis er 1758 als Rector an der Nikolaischule angestellt wurde. Er st. 1774. Die geschätzten Ausgaben des Theokrit, der griech. Redner, des Plutarch, des Dionysios von Halikarnaß, des Maximus Tyrius, die Animadversiones in auctores graecos zeigen von großer Belesenheit und Scharfsinn; die Annales moslemici des Abulfeda ꝛc. von seiner tiefen Kenntniß des Arabischen. Seine Selbstbiographie gab seine Gattin, Ernestine Christine, heraus, eine ungemein gelehrte Frau, welche ihn bei seinen Arbeiten unterstützte u. die Ausgabe der griech. Redner, des Plutarch, Dionysios vollendete, Conjecturen über den Hiob und die Sprüche Salomonis schrieb u. eine Ausgabe von Dio Chrysostomus u. Libanios besorgte.

Reißblei, s. Graphit.

Reissiger (Karl Gottlieb), Kapellmeister in Dresden, geb. 1798 zu Belzig bei Wittenberg, bildete sich in Leipzig unter Schicht, 1821 in Wien u. 1822 in München unter Winter. Bereits durch mehrere Ouverturen u. Opern bekannt, kam er bald darauf nach Berlin, von wo aus er im Auftrage des Königs von Preußen eine Studienreise nach Frankreich u. Italien machte. Im J. 1826 ward er Musikdirector, 1827 Kapellmeister in Dresden, wo er sich durch umsichtsvolle und energische Leitung der Oper und Kirchenmusik die ungetheilteste Anerkennung erworben hat. Als Componist zeichnet er sich durch die vielseitigste Bildung, edlen Geschmack, bes. aber durch große Leichtigkeit u. Correctheit der Instrümentirung aus, wenn ihn auch sonst kein eigenthümlicher Styl charakterisirt. In seinen Opern: „Der Ahnenschatz," „Yelva" (Melodram), „Libella," „Turandot," bes. „Die Felsenmühle" u. „Adèle de Foix" herrscht Klarheit u. Anmuth der Melodien, obwohl sie nicht selten der dramat. Einheit entbehren. Dagegen ist er als Kirchencomponist klassisch; seine Messen u. Psalmen gehören zu den vorzüglichsten ihrer Art; seine Quartetten u. Trios desgleichen, u. außerdem haben ihn seine zahlreichen, seelenvollen „Lieder für 1 Singstimme mit Pianoforte" (gegen 40 Sammlungen) in den weitesten Kreisen zum Lieblinge gemacht.

Reiterei (Cavallerie), die Waffengattung, welche bes. mit blanker Waffe zu Pferde kämpft. Sie zerfällt in schwere (Kürassiere, Carabiniers) u. leichte R. (Husaren, Jäger zu Pferde, Chevaurlegers, Uhlanen, Kosaken); mitten inne stehen die Dragoner. Ihre gewöhnliche Abtheilung ist in Schwadronen u. Regimenter, wovon die erstere 120—200 Pferde zählt u. wieder in 4—5 Züge gegliedert ist u. von einem Rittmeister befehligt wird. Die Wirksamkeit dieser Waffe ist auf geeignetem Terrain in der Hand eines kühnen Führers von der größten Bedeutung. Während die leichte R. vorzugsweise das Geschäft des Blänkerns, Patrouillirens, der Deckung u. Sicherung des Marsches der Infanterie versieht, wird die schwere R. bes. dazu verwendet, durch einen kraftvollen Stoß (Choc) ganze Massen über den Haufen zu werfen. Der Eintheilung in schwere u. leichte R. begegnen wir schon bei den Griechen ꝛc.; im Mittelalter duldeten die Ritter nur die schwere R. Die leichte R., schon längst unter den slaw. Völkern üblich, ward durch Gustav Adolph weiter ausgebildet. Tüchtige Reiterführer waren Seidlitz, Ziethen, Murat, Blücher. Der bedeutendste Schriftsteller neuerer Zeit über R. ist General Bismark (s. d.).

Reitkunst, schon in den ältesten Zeiten bekannt und namentlich von den Griechen u. Römern auch im Interesse der öffentlichen Spiele zu hoher Vollkommenheit gebracht, lehrt theils das Pferd so abzurichten (zubereiten), daß es nach dem Willen des Reiters die verlangten Gangarten, Wendungen ꝛc. ausführt, theils auf dem Pferde alle Körpertheile in eine solche Lage u. Stellung zu bringen, daß der Reiter den vollsten Gebrauch seiner Kräfte machen kann, um sich sowohl auf dem Pferde zu erhalten, als es zu leiten. Die R., abgesehen von der eigentlichen Kunstreiterei, ist nicht ohne Schwierigkeit u. setzt Körperkraft u. besonnenen Muth voraus. Das Reiten selbst ist eine der empfehlenswerthesten Leibesübungen u. hat sich auch in vielen, bes. Lungenkrankheiten bewährt. Vergl. Baucher, „Methode d. R. nach neuen Grundsätzen" (3. A. deutsch Berl. 1845); derselbe, „Wörterb. der R." (Lpz. 1844); Gordon u. Chesterfould, „Engl. Pferdedressur im Ritt u.

Zug" (2. A. deutsch Wien 1845); Hünersdorf, „Anleitung, Pferde abzurichten" (6. A. Kassel 1840).

Reiz (Fried. Wolfgang), tüchtiger Philolog, Begründer der grammat. Schule, als gründlicher Lehrer u. durch Ausgaben des Herodot, der Rhetorik und Poetik des Aristoteles, der Satyren des Persius, des Rudens von Plautus (1791) u. eine Schrift „De prosodiae gr. accentus inclinatione" (1782) verdient. Er war 1733 zu Windheim in Franken geb. u. st. 1790 als Prof. zu Leipzig, wo er seit 1767 lehrte.

Reizbarkeit (Irritabilität), Eigenschaft des Organismus, durch äußere Einwirkungen, z. B. Licht, Wärme, zur Thätigkeit angeregt zu werden. Haller wies sie zuerst in den Muskeln nach; Brown (s. d.) machte sie nebst der Nerventhätigkeit (Sensibilität) zur Grundlage der Erregungstheorie. Sie äußert sich am stärksten in den Organen, welchen eine längliche Faserbildung zu Grunde liegt, wie im Herzen u. in den Muskeln.

Reizend, überhaupt Alles, was unsere Thätigkeit anregt, im Gebiete der Kunst die Belebung durch den Wechsel von Bildern, durch Anregung sinnlicher Begierden, durch Pracht, Putz u. Schmuck. Es wird nur verwerflich, wenn es das zum Genuß schildert, was nur dem rohen Menschen gefällt, oder den subjectiven Sinnengeschmack des Einzelnen als allgemein gefällig aufdringen will.

Rejection (lat.), Abweisung, Verwerfung.

Reland (Hadrian), gelehrter Orientalist, Verfasser von Werken über die hebr. Münzen (1709), muhammedan. Religion (1705), hebr. Antiquitäten (1712), Palästina (2 Bde. 1714). Er war 1676 bei Alkmaar geb. u. st. 1718 als Prof. zu Utrecht.

Relation (lat.), Erzählung, Bericht; Vortrag aus gerichtlichen Acten; gegenseitige Verhältniß; die Verbindung von Subject u. Prädicat durch die Copula im Urtheil; relativ, beziehentlich; was nur bedingungs- u. vergleichungsweise, nicht schlechthin gilt, s. Absolut. Relatives Pronomen, ein solches, welches den Nebensatz, den es einleitet, auf den Hauptsatz bezieht.

Relaxantia (lat.), erschlaffende, erweichende Mittel.

Relegation (lat.), im röm. Staat seit Augustus Wegweisung aus einem Orte auf bestimmte Zeit ohne Verlust der Güter oder Rechte; auf Universitäten Wegweisung der Studenten.

Relevation (lat.), Ueberhebung, Befreiung; relevíren, überheben, abhängig sein, gehören (z. B. zu einer gewissen Behörde), zu Lehen gehen; relevant, erheblich, sachdienlich, wichtig.

Relief (fr.), aus einer Fläche hervorspringende Bildhauerarbeit, nach dem Maße des Hervortretens in Bas-, Demi- (Mezzo) u. Haut-R. geschieden, s. Basrelief.

Religion (lat., d. i. wiederholendes Ueberdenken, gerichtet auf Göttliches, Gottandacht). Das Ahnen unsichtbarer, überweltlicher Kräfte u. Wesen ist der erste Anfang der R. Denn in den meisten R. wird nicht der Begriff Gottes selbst als eine entwickelte Vorstellung, sondern nur der Keim gefunden, aus welchem derselbe herauswachsen kann, u. welcher die Unterscheidung des Sichtbaren u. Unsichtbaren, des Sinnlichen u. Uebersinnlichen, des Endlichen u. Unendlichen in sich schließt, die, höher gesteigert, sich zum Gegensatz von Gott u. Welt verklärt. Je klarer sich nun die unterscheidenden Merkmale des Endlichen und Unendlichen herausstellen, u. je mehr der absolute Charakter beider, der Gottheit nämlich, als des wahren ewigen und schrankenlosen Seins, der Welt, als der Endlichkeit, Vergänglichkeit u. Eitelkeit sich kund giebt, u. den Menschen treibt, das Wahrhafte u. Unendliche jenseits zu suchen, desto mehr erschließt sich ihm das eigentliche Wesen der R., und sie ist ihm nun nicht mehr ein Ahnen des Uebersinnlichen, sondern die Anerkennung eines von der Welt zu unterscheidenden höheren Seins und der Abhängigkeit der Welt von demselben. Hierbei kann man kaum zweifeln, ob diese Anerkennung, indem sie sich in der Seele des Menschen kund giebt, ein Act der Erkenntniß, oder des Gefühls, oder des sittlichen Willens (des Handelns), oder aller zugleich sei. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Forderung wahrer Religiosität Erkenntniß, Gefühl u. That zugleich in sich schließt; da aber die Gegenstände des religiösen Glaubens weder wissenschaftlich demonstrirt werden können, weil die Erkenntniß nur Vermittlerin der relig. Gesinnung u. That sein darf, noch das sittliche Handeln nach dem kategor. Imperative im Menschenherzen allezeit auf R. hinführt, ja oft gänzlich von ihr abführt, so kann auch R. zunächst nicht eine bloße Erscheinung oder Folge weder der Wissenschaft noch Sittlichkeit sein, sondern muß ihren ersten u. tiefsten Grund im Gefühle haben, u. zwar nicht in einem secundären, aus der Erkenntniß oder Sittlichkeit abgeleiteten, sondern in einem primitiven, ursprünglichen, aus dem die Religionserkenntniß und die religiös-sittliche That sich entwickeln soll. Auf dieses Gefühl weist die Entstehung aller R., und die Art, wie sie in der Culturgeschichte der Völker u. Individuen in's Leben tritt, unverkennbar hin, und das diesem Gefühle eingeborene R.-bedürfniß, die in dem Gemüthe des Menschen vorhandene religiöse Anlage macht von selbst jede andere Hypothese über die Entstehung der R., als Erfindung der Politiker u. Gesetzgeber, oder als Produkt der Furcht u. Dankbarkeit (welche Gefühle, beide nicht ursprünglich, schon die Vorstellung eines höhern Wesens voraussetzen), so wie der Naturbetrachtung oder ursprünglichen göttlichen Offenbarung unzulässig oder wenigstens überflüssig. Diese tief in der ursprüngl. R.-anlage des Menschen wurzelnde Anerkennung eines höhern Seins offenbart sich aber unter den verschiedensten Gestalten, je nach der Quelle, aus welcher der religionsbedürftige Mensch schöpft, oder nach der eigenthümlichen Beschaffenheit der mannichfachen R.-formen an sich selbst. In ersterer Hinsicht ist die R. 1) natürliche (auch Vernunftr., philosoph. R.), d. h. (eine) Entwicklung und Ausbildung der relig. Anlage durch die Kraft des menschlichen Geistes, entweder des Verstandes oder des moral. Bewußtseins, veranlaßt durch Wahrnehmungen u. Erfahrungen in der Welt; hierher gehören alle heidnischen R., u. die religiösen Anschauungen der Philosophie aller, auch der christl. Völker, so weit überhaupt die philosophirende Vernunft sich von dem Einfluß der Offenbarung zu emancipiren mag, in welcher nämlich gebildet und entwickelt, sie nicht mehr als reine Vernunft auftritt; 2) geoffenbarte R., welche die Menschen einer außerordentlichen, durch erleuchtete Werkzeuge vermittelten Veranstaltung Gottes verdanken (mosaische, christl. R.). Berücksichtigt man die Eigenthümlichkeit der verschiedenen R.-formen an sich, mithin theils den Gegenstand, theils die Art des geistigen Cultus, so ist die R. entweder Monotheismus, d. h. Anerkennung u. Verehrung Eines göttl. Wesens überhaupt (absoluter Monotheism.) u. Eines Gottes, als des bes. eigenthümlichen Schutzgottes (relativ. Monoth., s. v. a. Monolatrie), oder Dualismus, Annahme zweier entgegengesetzter Grundwesen, eines guten und bösen; oder Tritheismus, Glaube an 3 ewige Gottheiten, ein gutes, mittleres u. böses Princip; oder Polytheismus, Vergötterung der Offenbarung Gottes durch seine Werke und sein Walten, wohin die Feuerandetung (Pyrolatrie), der Sternendienst (Sabäismus) und die Verehrung von Kunst- u. Naturprodukten, z. B. Bäumen, Steinen u. daraus geformten Bildern (Feticismus), die roheste Form des Götzendienstes, gehört; oder endlich Pantheismus, der zu seinem Princip die Meinung hat, daß Gott u. Welt nicht von einander verschieden, sondern, daß sie wesentlich Eins seien, u. sich in mannichfachen Formen u. Modificationen als Materialismus (Hylozoismus), Animalismus (Weltseele der Stoiker), Dualismus (Spinoza, Schelling) u. Idealismus (Fichte u. s. w.) kund giebt.

Religionsedict, ein von dem Oberhaupte der Kirche ausgehendes u. auf Religion u. Cultus sich beziehendes Gesetz, wie es z. B. 1521 vom Reichstag zu Worms (s. Reformation), von Heinrich IV. in Frankreich (Edict von Nantes) und von Friedrich Wilhelm II. von Preußen 1788 durch den Minister Wöllner gegeben ward.

Religionsfreiheit, das Recht der Staatsbürger, ohne Bedrückung und Beeinträchtigung bürgerlicher Vortheile zu einer beliebigen Religionsgemeinschaft sich bekennen zu dürfen. Diese vollkommenste Freiheit in religiösen Dingen schließt das Recht der Gemeinde in sich, den Gottesdienst öffentlich halten, die Jugend, so wie ihre Religionslehrer in eigenen Schulen bilden, ihre sämmtlichen

kirchl. Angelegenheiten (Liturgie, Seelsorge, Kirchenverfassung u. s. w.) unabhängig von fremdem Einflusse selbst verwalten u. überwachen, u. von dem Staate eine verhältnißmäßige pecuniäre Unterstützung erwarten zu können. Eine in solchem Grade ausgedehnte R. findet nur in den vereinigten Staaten von Nordamerika Statt; anderswo ist sie mehr oder minder beschränkt, am wenigsten in Republiken und in Ländern, wo die protestant. Religionspartei die an Zahl überwiegende ist. In ganz kathol. Ländern, z. B. Spanien, Portugal, Italien genießen abweichende Religionsgemeinschaften nur eine mehr oder minder beschränkte Duldung, welche jedoch in Frankreich seit 1830 in vollkommene Gleichstellung verwandelt worden ist. In ihren gemeindlichen Verhältnissen ist übrigens hauptsächlich in Folge der Presbyterialverfassung die reformirte Kirche am meisten unabhängig vom Staate. Die in Deutschland den verschiedenen christl. Confessionen durch den Religionsfrieden gesicherte R. ist eine vielfach beschränkte u. namentlich alle außer der röm.-kathol. und protestant. Kirche neu sich bildenden Religionsparteien ausschließende.

Religionsfriede, s. Reformation.

Religionsgeschichte, Darstellung der Entstehung u. äußern u. innern Fortbildung der verschiedenen Religionen. Die Schwierigkeit einer alle Religionen umfassenden Entwickelungsgeschichte ist Ursache, daß die meisten Darstellungen dieser Art nur Specialgeschichten oder Vorarbeiten enthalten, wie die Werke von Delaunay (Paris 1791), Dupuis (Paris 1791), Creuzer „Symbolik u. Mythologie der alten Völker" (4 Bde. 3. Aufl. Darmst. 1836—40), Gerlach „Die Relig. u. Cultur der bekanntesten Völker d. Erde alter u. neuer Zeit" (2 Bde. Erl. 1830).

Religionsgespräche, meistens von Fürsten zur Beilegung streitiger Punkte in Sachen des Glaubens angeordnete, zum Theil unter ihrem Vorsitze von den vorzüglichsten Theologen der verschiedenen Religionsparteien gehaltene Unterredungen. Obgleich die Kirchenversammlungen fast sämmtlich diesen Zweck hatten, so gilt der Name doch vorzugsweise von den seit der Reformation zwischen Katholiken u. Protestanten, oder unter den einzelnen Parteien der letzteren stattgefundenen Colloquien. Die bemerkenswerthesten: zu Leipzig 1519 zw. Luther, Karlstadt u. Eck; zu Marburg 1529 zw. Luther, Melanchthon, Zwingli u. Oecolampadius; zu Regensburg 1541 zw. Joh. Eck, Joh. u. Julius Pflug, Melanchthon, Bucer; zu Weimar 1560 zw. Flacius u. Strigel (über die Erbsünde); zu Altenburg 1569 zw. dem churfürstl. u. den herzogl. sächs. Theologen (über die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit; zu Mömpelgard 1586 zw. Reform. u. Lutheranern; zu Regensburg 1601; zu Delft 1617; zu Leipzig 1631 (zur Beilegung streitiger Punkte zw. den Luth. u. Reform.); zu Thorn 1645, zw. Kathol., Reform. u. Luther. (Calixtus); zu Rheinfels 1651; zu Hameln 1657; zu Kassel 1661; zu Kosel 1661; zu London 1661; zu Berlin 1662. Der Erfolg dieser Gespräche erreichte selten den beabsichtigten Zweck.

Religionsphilosophie, ein wichtiger Theil sowohl der theoretischen als praktischen Philosophie, welcher die Nachweisung der ewigen, allgemeinen Idee u. die wissenschaftl. Analyse des religiösen Bewußtseins im menschlichen Gemüthe zum Inhalte seiner Darstellung macht, u. zwar, so weit dies überhaupt mit Bewußtsein geschehen kann, völlig unabhängig von aller Offenbarung u. aller positiven Religion. Während die Religionsgesch. es mit der zur histor. Erscheinung gekommenen Entwickelung u. Ausbildung der in der relig. Anlage des Menschen keimenden ewigen Hauptwahrheiten, nach seinen zu verschiedenen Zeiten u. unter verschiedenen Völkern mannichfachen Formen zu thun hat, erforscht u. findet die R. fast jene Ideen und sucht sie nach den Gesetzen der Vernunft zu erklären u. zu begründen, bei welcher Operation sie in der Regel von einem Gegebenen, Endlichen ausgehend, zum Unendlichen, zur Idee Gottes hindurchdringt, u. bei ihr u. dem daraus sich ergebenden Resultate als an ihrem letzten Ziele anlangt, obwohl sie auch, aber minder glücklich, den entgegengesetzten Weg einschlägt u. zuweilen, namentl. in frühern Zeiten, nichts Anderes war, als eine bloße verständige Reflexion über gegebene oder vorausgesetzte Lehren der Religion. Die Hauptresultate der R. sind die gefundenen Ideen Gottes, der Freiheit u. daraus abgeleiteten sittlichen Bestimmung des Menschen u. der Unsterblichkeit, gleichviel in welcher Causalität die R. diese Ideen zu einander selbst betrachtet, u. in welcher Reihenfolge sie dieselben findet. Zu der positiven Religion steht, trotz ihrer Unabhängigkeit von ihr, die R. in keinem feindlichen Verhältniß. Sie will vielmehr, obwohl sie ihn zuweilen erschüttert, u. wenn sie einseitig dem grübelnden Verstande die Alleinherrschaft einräumt, von Gott abführt, dem religiösen Glauben feste Stützen geben, indem sie namentlich die Idee des Christenthums in ihrer innern, ewigen Wahrheit darzulegen u. zum klaren Bewußtsein zu bringen strebt. Da letzteres ein natürliches Verlangen des denkenden Menschen ist, so ist leicht erklärlich, daß die R. fast so alt, wie die Religion selbst ist, und schon in den Weltanschauungen der Philosophie eine bedeutende Stelle einnimmt. Vergl. die Werke über R. von Kant (Königsb. 1793), Schelling (Tüb. 1804), Fichte (Berl. 1806), Rosenkranz (Jserl. 1831), Chr. H. Weiße (Dresden 1833), Billroth (Leipzig 1841).

Religionsschwärmerei, aus Ueberspannung des Gefühls u. krankhafter Erregtheit der Phantasie hervorgegangene religiöse Denk- u. Handlungsweise. Als That sich kundgebend heißt sie Fanatismus. Mangel an echtem Wissen und Ernst im Erforschen der Religionswahrheiten, vorzüglich in Zeiten der Barbarei u. Knechtschaft des Geistes, nicht selten auch Entnervung des Körpers, ist meistens ihre trübe Quelle. Dennoch war sie zuweilen in der Entwickelung des religiösen Lebens eine historisch vollkommen berechtigte u. der Erstarrung des Geistes in Finsterniß oder kalter Grübelei des Verstandes wohlthuend gegenübertretende Erscheinung. Mit ihr verwandt ist Mysticismus und Pietismus.

Religionsunterricht, im höhern Sinne die entweder durch Natur u. Vernunft, oder durch positive Lehren erleuchteter Männer vermittelte Offenbarung göttlicher Wahrheiten u. Gesetze an die Menschen. Gewöhnlich versteht man aber darunter die dem Menschen in früher Jugend schon mitzutheilende Erkenntniß der Wahrheiten des religiösen Glaubens und Lebens. Da alles Wissen zuletzt in das Leben ausmündet u. in der Veredlung u. Weihe desselben seine höchste Bestimmung findet, so beansprucht der R. natürlich eine der ersten Stellen in der Bildung u. Erziehung der Jugend, u. muß, wenn er seinen Zweck erreichen will, nicht nur ein der Fassungskraft der zu Unterrichtenden angemessenes Fortschreiten von dem Anschaulichen zu dem Begreiflichen zur Aufgabe machen, sondern Lehre u. Erweckung u. Erwärmung des jugendlichen Gemüthes zweckmäßig verbinden, überall aber durch die Macht des voranleuchtenden Beispiels in Schule und Haus gefördert werden. Am besten beginnt der R. mit den dazu geeigneten Erzählungen des A. Testam., in Verbindung mit leicht faßlichen Anschauungen aus dem Natur- u. Menschenleben überhaupt, u. daran geknüpften Bibelsprüchen, auf welche dann zweckmäßig die Lebensgeschichte Jesu, Bild u. Lehre vereint, folgen kann. Der denkende Lehrer wird ohne Vernachlässigung des durch sich selbst empfohlenen u. als Erbe der Vorfahren in Schule u. Haus ehrwürdigen Katechismus Luther's u. s. w. an das Bild Jesu selbst und an seine Aussprüche am erfolgreichsten die Wahrheiten des christl. Glaubens anknüpfen u. aus demselben die sittlichen Gebote ableiten, obgleich ihm dabei je nach Maßgabe der Individualität der zu Unterrichtenden u. s. w. die Freiheit der Methode unbenommen bleibt. Es versteht sich bei dem Zwecke des R.s von selbst, daß die katechetische Form oft in geeigneter Weise der freien, unmittelbar an das Gemüth sich wendenden Rede Platz mache. In den höhern Klassen der Gelehrtenschulen muß das Lesen des N. Testam. in der Ursprache und eine höhere wissenschaftliche Färbung, doch ohne Beeinträchtigung des Erbauenden, immer damit verbunden sein.

Religionsverfolgungen, von den Bekennern einer Religion über andre Glaubensgenossen verhängte Bedrückungen, Beeinträchtigungen in den heiligsten Rechten, oft mit Vertreibung aus dem gemeinsamen Vaterlande, u. selbst mit Blutvergießen verbunden. So die Verfolgungen der Juden gegen die Christen, u. später der Christen über die Juden; die zahlreichen u. grausamen Verfolgun-

gen, welche die Christen von den römischen Kaisern (Nero, Domitian, Decius, Diocletian ꝛc.) zu erdulden hatten (s. Christenthum); u. bes. die, welche die kathol. Kirche, unmittelbar nach der Reformation, in Frankreich (Bartholomäusnacht) und Spanien über die Protestanten verhängte. Auch die Protestanten machten sich derselben zum Theil gegen einander selbst schuldig.

Religiosen, in der röm. Kirche Mitglieder eines Ordens.

Reliquien (lat.), Ueberreste von Verstorbenen, seien es nun Körpertheile oder Kleidungsstücke oder sonst Gegenstände, die mit ihnen in einem besonderen Zusammenhang standen, welche die Pietät als Erinnerungszeichen aufbewahrt u. hochschätzt, bes. in der christl. Kirche die von Personen aus der heil. Geschichte u. den spätern Heiligen. Schon frühzeitig artete die fromme Scheu vor den R. in eine R.-Verehrung aus, so daß man ihnen Wunderkräfte beimaß u. mit ihnen vielfachen Mißbrauch trieb, so daß schon Vigilantius sich um 400 dagegen als einen Götzendienst erklärte. Die Zahl der R. u. der Mißbrauch ihrer Verehrung steigerte sich sehr seit den Kreuzzügen; es ward ein einträglicher Handel damit getrieben u. herkömmlich, daß jede Kirche wenigstens eine R. besitzen mußte, die in zum Theil sehr kostbaren R.-Schreinen aufbewahrt wurden. Weder die oft seltsame Auswahl derselben, noch ihr Vorhandensein in zahlreichen Doubletten konnte den frommen Glauben jener Zeiten irren. Die protestant. Kirche verwarf die R.-Verehrung, die dagegen der röm. Katechismus von Neuem den Gläubigen empfahl, so wie auch die griech. Kirche sie festhält. Die Ausstellung des ungenähten Rockes des Herrn zu Trier (1844) gab, wie bekannt, die nächste Veranlassung zu dem Schisma der Deutschkatholiken.

Rellstab (Heinr. Friedr. Ludwig), gewandter Erzähler u. Kritiker im Gebiete der Musik, geb. 1799 in Berlin, Sohn eines Organisten und Musikalienhändlers, trat in's preuß. Militair, ward Artilleriecoffizier, nahm seinen Abschied 1821, war Buchhändler u. lebt als Schriftsteller in Berlin. Seine Angriffe gegen Spontini u. seine Erzählung: „Die schöne Henriette" (H. Sonntag), brachten ihm zwei Mal Arrest; überhaupt zog er sich viel Gegner durch sein Betragen zu. Gefällige Darstellung kann man seinen Schriften nicht absprechen, wohl aber tieferen Gehalt und großartigere Charaktere u. Situationen. Die besten sind: „1812" histor. Roman (4 Bde. 2. Aufl. 1836), „Sagen u. romant. Erzählungen" (3 Bde.), „Der Wildschütz" Roman (1835) u. s. w. „Gesammelte Schriften" (12 Bde. 1844), „Paris im Frühjahr 1843" (3 Bde. 1844). Auch giebt er seit 1830 die musikal. Zeitschrift „Iris" heraus.

Relocation (lat.), Wiederverpachtung; Verlängerung der Mieth- oder Pachtzeit.

Reluiren (lat.), wieder einlösen; Reluition.

Rembourssiren (fr., spr. rangburs-), wiedererstatten, bes. einen Wechsel decken, die bei einem protestirten Wechsel entstandenen Kosten vergüten. Rembours.

Rembrandt van Ryn (Paul), berühmter Maler und Radirer, geb. 1606 bei Leyden, wo er die gelehrte Schule besuchte, sich aber bald zu Amsterdam unter Swanenburg u. Lastman der Malerei widmete, schlug darauf in der väterlichen Mühle seine Werkstätte auf, wo die Menschen u. die Natur seiner Umgebungen ihm zu Modellen u. Studien dienten, betrieb seit 1628 auch die Aetzkunst eifrig, u. ließ sich 1630 in Amsterdam nieder. Obwohl ihm ein schmuziger Geiz zum Vorwurf gemacht wird, so war er doch so verschwenderisch im Ankauf ausgezeichneter Kupferstiche, daß er Schulden halber die Stadt verlassen mußte. Er st., man weiß nicht wo, um 1674. Er ist nächst Correggio der erste Meister im Helldunkel mit der Eigenthümlichkeit, daß bei ihm das Licht in den Schatten spielt. Am größten ist er in Portraits, die in täuschender Naturwahrheit u. Rundung aus dem dunkeln Hintergrund hervortreten u. bei denen die rein naturalist. Auffassung durch das Colorit u. den düstern Ernst seiner Gestalten ein eigenthüml. poet. Element empfängt. In seinen histor. Gemälden, die bei oft fehlerhafter Zeichnung voll Leben u. Wahrheit sind, tritt häufig ein Hang zum Phantastischen hervor; auch seine Landschaften tragen das volle Gepräge seiner Eigenthümlichkeit. Meisterhaft, bes. in Darstellung des Helldunkels, sind seine (400) radirten Blätter und Zeichnungen. Vorzüglichsten Gemälde in Holland (Haag, Amsterdam).

Remēdium (lat.), Mittel, Heilmittel; der gesetzlich dem Münzmeister zugestandene Nachlaß, das Gewicht u. den Feingehalt der Gold- u. Silbermünzen, um ein Gewisses unter der gesetzmäßigen Vorschrift auszubringen.

Remesse (Rimesse), Geldsendung, baar od. in Wechseln; die Wechselpost, welche von dem Acceptanten ausgezahlt wird, im Gegensatz der Tratte. Remessenbuch, Buch zum Eintragen der Wechselbriefe, um ihre Valuta zur gehörigen Zeit beizutreiben.

Remigius, d. Heilige, seit 471 Erzbischof von Rheims, taufte Clodwig 496 u. salbte ihn zum christl. König mit dem Oele, welches eine Taube in einem Fläschchen vom Himmel brachte. Er st. um 530. Einige seiner Briefe sind erhalten.

Reminiscenz (lat.), Erinnerung; Stelle, Gedanke in einem Schriftsteller, dem man schon früher begegnet ist.

Reminiscĕre (lat., d. i. gedenke!), der 2. Fastensonntag, nach dem Anfang der lat. Messe genannt.

Remiß, Remission, Aufschub, Erlaß einer Schuld, Nachlaß eines Theils der Kaufsumme.

Remittent (lat.), Jeder, der einen Wechsel übermacht, übersendet, bes. der, an dessen Ordre der Wechsel vom Aussteller gestellt ist, der somit den Wechsel nimmt, kauft, um dessen Betrag bei dem Bezogenen zu erheben.

Remittiren (lat.), zurücksenden; Geld, Wechsel übermachen; erlassen.

Remonstranten, s. Arminianer.

Remonstration (lat.), Gegenvorstellung; remonstriren.

Remonte (fr., spr. -mongt), bei der Cavallerie Ersatz des Abgangs von Pferden durch neue.

Remotion (lat.), Entfernung; Absetzung, Verabschiedung eines Beamten; removiren.

Remscheid, Ort im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf mit 2000 E. Hauptsitz wichtiger Stahl- und Eisenfabrication, auch Bronce- und Messingwaaren. Hier und in der Nähe gegen 200 Eisenhämmer u. Draht-, Schleif- u. Polirmühlen, über 600 Schmieden. Jährlich werden beispielsweise 3—400,000 Stück Sensen ausgeführt.

Remter, in Klöstern das Refectorium.

Remuneration (lat.), Vergütigung, Belohnung.

Remus, Bruder des Romulus (s. d.).

Remusat (spr. -müsah), 1) (Abel), ausgezeichneter Kenner der chines. und tatar. Sprache, geb. 1788 zu Paris, erlangte neben dem Studium der Medizin, unter Sylvestre de Sacy seine Sprachkenntniß u. bekleidete von 1814 bis zu seinem Tode 1832 die Professur der chines. u. Mandschusprache am Collége de France, indem er zugleich Präsident der asiat. Gesellschaft war. Von ihm: „Recherches sur les langues tatares" (1820), „Elémens de la grammaire chinoise" (1822), „Mélanges asiatiques" (4 Bde. 1825 fgg.). Uebersetzungen aus dem Chinesischen u. „Mélanges posthumes d'hist. et de litérature orientales" (1843). — 2) (Claire Jeanne Gravier de Vergennes, Gräfin von), geb. 1780, Palastdame der Kaiserin Josephine, gest. 1821, verfaßte einen von der Akademie gekrönten, leider unvollendeten Versuch über die Erziehung der Frauen (1824), den ihr Sohn, Charles de R., herausgab. Dieser, ein kenntnißreicher Doctrinär, früher Generalsecretair im Ministerium des Innern, 1840 Minister des Innern, ist als Schriftsteller rühmlich bekannt. Von ihm: „Abélard" (2 Bde Paris 1845).

Renaissance (fr., spr. r'nässangs), Wiedergeburt; der Kunststyl, welcher am Hofe der Päpste u. Mediceer in Italien an die Stelle der Antike trat u. in Frankreich seit Franz I. zur Herrschaft gelangte.

René (Renatus), 1) (R. I.), Graf von Anjou u. Provence, Herzog von Lothringen, Erbe der Ansprüche des 2. Zweigs des Hauses Anjou auf den Thron von Neapel, ward zu Angers 1408 geb. Seine Heirath (1420) mit Isabella von Lothringen, der Erbin Karl's II., gab ihm Rechte auf das Herzogthum Lothringen, deren ihn der Graf Anton von Vaudemont beraubte, der ihn zugleich zwang seine Tochter Jolante dessen Sohn Ferry II. von Vaudemont zu geben. Er versuchte vergebens sich Neapels zu bemächtigen und zog sich in die Provence zurück, wo er

die Künste pflegte, — er war selbst Maler und Dichter — und sich so mild zeigte, daß das Volk noch das Andenken an den guten König R. bewahrt. Er starb 1480. — 2) (R. II.), Herzog von Lothringen, Sohn Ferry's II. von Vaudemont und der Jolante von Anjou, geb. 1451, vertheidigte sich mit den verbündeten Schweizern gegen Karl den Kühnen, der bei Nancy den Tod fand (1477) u. ward 1480 von den Venetianern an die Spitze ihrer Truppen gestellt. Beim Tode des Grafen von Maine (1481) suchte er vergebens sich der Provence zu bemächtigen. Er st. 1508.

Rencontre (fr., spr. rangkongtr), Begegnen; Streit, Zweikampf, Scharmützel; Verweisen von einem Blatte in einem Handelsbuche auf ein andres.

Rendant, Rentant, Einnehmer von Gefällen.

Rendsburg, Stadt im Herzogthum Holstein an der Eider, stark befestigt, 10,000 E., Gymnasium, lebhafter Transitohandel, Schifffahrt auf der Eider u. ihrem Kanale, stark besuchte Viehmärkte, Glockengießerei.

Renegat (lat.), Religionsverläugner, Christen, die zum Islam übertreten.

Renfrew (spr. -fru), Grafschaft Schottlands, in welcher der Clyde mündet, zum Theil gebirgig, aber vorherrschend fruchtbar, mit bedeutender Industrie in Baumwolle u. Wolle, 154,755 E. (Mitte 1841) auf $11,_{58}$ □M. Die gleichnamige Hauptstadt am Clyde hat 3000 E. R. war früher eine Besitzung der Stuarts vor ihrer Erhebung auf den Thron.

Reni (Guido), ausgezeichneter Maler der bologneser Schule, geb. 1575 zu Bologna. Anfangs Musiker, widmete er sich bald unter Calvaert u. dann unter Ludovico Carracci der Malerei u. erregte durch frühzeitigen Ruhm den Neid der größten Künstler seiner Zeit. Von Rom u. Neapel zog er sich, von der Eifersucht der Maler verfolgt, nach Bologna zurück, wo er 1642 st. Die Gemälde seiner früheren Perioden sind von hoher Anmuth u. Lieblichkeit, eigenthümlicher Hoheit u. Würde u. haben früher ein kräftiges, später ein schönes leichtes u. lichtes Colorit, zuletzt aber, durch Spielschulden gedrückt u. nur malend, um Geld zu verdienen, verfiel er gänzlich in eine leere Manier. Hauptwerke: Kreuzigung des heil. Petrus, im Vatikan; Aurora, im Palast Rospigliosi (gestochen von R. Morghen); Fresken in einer Kapelle des Doms zu Ravenna, Madonna della Pieta u. Kindermord, zu Bologna; Fortuna, im Capitol; Himmelfahrt Mariä, in München; Christus mit der Dornenkrone, in Dresden 2c. In Bologna sollen sich gegen 200 Schüler um ihn gesammelt haben; zu den bessern gehören Simone Cantarini, Andrea Sirani u. dessen Tochter Elisabetta, die meisten Andern folgten seiner verderbten Manier.

Renitent (lat.), Widerspänstiger.

Rennell (James), berühmter Geograph, geb. zu Chudleigh (Devonshire) 1742, gest. zu London 1830, diente in der Marine, dann in Ostindien als Ingenieuroffizier, und widmete sich dann gänzlich der Geographie. Seine Karte von der Bank u. Strömung am Cap Lagulles verschaffte ihm die Stelle eines Ingenieur-Geographen für Bengalen. Er gab eine Karte dieses Landes heraus u. erwarb großen Ruhm durch die Karte von Hindostan u. Untersuchungen über das Innere von Afrika. Auch stellte er ein geograph. System des Herodot zusammen, dessen Genauigkeit er nachwies.

Renner (Kaspar Friedrich), witziger Humorist, geb. 1692 zu Münden, hannöv. Indentant u. dann Stadtvoigt zu Bremen, wo er 1772 st. Schrieb als Fr. Heinr. Sparre eine gelungene Fortsetzung von Reinecke Fuchs „Hennynk de Han" (1732) u. „Gedichte" (1752).

Rennes (spr. renn), Hauptstadt des franz. Depart. Ille-et-Vilaine, an der Vilaine, welche sie durchfließt, Sitz eines Bischofs, Priesterseminars, höhere Gerichtshöfe, Akademie, Facultäten des Rechts und der Wissenschaften, medizin. Schule 2c. 36,000 E., Handel mit Getreide, Holz, Flachs, Leinwand, Gespinnste. R., das Caudate, dann Redones der Römer, war Hauptstadt von der Bretagne.

Rennie (John), berühmter Baumeister, geb. 1760 bei Linton in East Lothian (Schottland), seit 1783 in London, wo er durch den Bau der Albionmühle sich bemerklich machte. Noch höher stieg sein Ruhm durch die Angabe u. Ausführung des Maschinenwerks in Whitbread's Brauerei, so daß er als die höchste Autorität im Baufache galt. Oeffentliche Werke von ihm sind: der Hafen zu Ramsgate, die Waterloo- u. Southwark-Brücke, der Meerbau bei Plymouth u. der Bell-Rock-Leuchtthurm nach denselben Principien, wie der von Eddystone. Er st. 1821 zu London u. ward in der St. Paulskirche beerdigt.

Rennthier (Cervus tarandus), Art der geweihtragenden Wiederkäuer mit schaufelartigem Geweih, welches beiden Geschlechtern gemein ist. Es gleicht an Gestalt u. Größe dem Hirsche, hat aber kürzere Beine und kürzeren Hals, den es waagerecht trägt. Seine Farbe ist im Sommer braun, im Winter weißlich. Es brunftet im Septbr. und wirft im Mai ein Junges, das anfangs röthlich ist, um Jakobi schwärzlich wird. Die männlichen werden meist verschnitten. Das R. findet sich nur in den nördlichsten Gegenden Europas, Asiens u. in Grönland, wo es in großen Herden zahm gehalten wird und den Bewohnern jener Länder als einziges Hausthier die Stelle der Pferde, Rinder u. Schafe vertritt. Man benutzt dort vom R. Alles: Fleisch, Milch, Fell, Haare, Knochen, Sehnen, Klauen, Geweihe, Blut, Mark u. Gehirn; auch braucht man es als Zugthier, doch ermüdet es leicht. Im Sommer nährt es sich von Gräsern, Blättern u. Knospen, im Winter, wo bei hohem Schnee oft Tausende verhungern, von den grünen Nadeln der Fichten und Tannen, die man deshalb fällt, und von einigen Moos- und Flechtenarten, bes. von der nach ihnen benannten Rennthierflechte, die es unter dem Schnee hervorscharrt. Salz u. Harn leckt es begierig auf. Eine große, oft tödtliche Plage für die R. ist die Dasselmücke und die R.bremse. Erstere legt ihre Eier in die Nasenlöcher des R.s, von wo die ausgeschlüpften Maden oft bis in die Stirnhöhlen hinauf kriechen. Letztere setzt ihre Eier auf dem Rücken des R.s ab, worauf die ausgekrochenen Maden sich durch die Haut in's Zellgewebe einfressen und ein unerträgliches Jucken verursachen. Das R. sucht dann oft seinem Schmerze u. seinen unermüdlichen Feinden im wüthenden Laufe in die beschneiten Gebirge zu entfliehen, wo es nicht selten umkommt.

Renonce (fr., spr. -nongß), Entsagung; im Kartenspiel die Farbe, die man nicht hat; Student, der sich zu einer Verbindung hält, ohne Glied derselben zu sein.

Rentamt, Behörde, welche die Einnahme u. Berechnung der Renten für den Landesherrn zu besorgen hat.

Rente, Einkünfte, die nicht die Frucht persönlicher Industrie sind, somit Zinsen von ausgeliehenen Capitalien, der Ertrag von Erbzinsen, Mieth-, Pachtgeldern 2c. Nach der Dauer unterscheidet man Zeit-R., sobald die Anzahl der Jahre, während welcher die R. gezahlt werden soll, genau angegeben ist, Lebens- oder Leibr., deren Dauer von der Lebensdauer einer bestimmten Person abhängig ist, Verbindungs-R., welche so lange gezahlt wird, als 2, 3, oder mehrere Personen zusammen leben, Wittwen-R., welche so lange dauert, als eine Person eine andere überlebt, Gesellschafts-R. oder Tontine, wenn sie so lange zu zahlen ist, als von einer Gesellschaft überhaupt noch eine Person am Leben ist. In Frankreich bezeichnet R. die jährlich von der Regierung für Staatsanleihen ausgezahlten Zinsen. Rentenreduction, die Herabsetzung des Zinsfußes der Staatsschuld.

Rentier (fr., spr. rangtiëh), der Besitzer von Renten.

Rentoiliren (fr., spr. rangtoal-), ein altes Gemälde auf neue Leinwand ziehen, um es auszubessern.

Renunciation (lat.), Verzichtleistung.

Reorganisiren (lat.), umgestalten, neu einrichten; Reorganisation.

Repartiren (lat.), ein Ganzes unter Mehrere nach gleichmäßigem Verhältnisse vertheilen.

Repeal (engl., spr. ripihl), Widerruf, bes. der Widerruf der Vereinigung Irlands mit England, s. O'Connell.

Repertoire (fr., spr. -toahr), Verzeichniß der zum Aufführen bestimmten Stücke.

Repertorium (lat.), Nachschlagebuch, Sachverzeichniß; dazu bestimmte literar. Zeitschrift.

Repetent (lat.), auf Universitäten Hülfslehrer, eigentlich der, welcher mit Studenten die gehörten Vorlesungen wiederholt.

Repetiruhr, s. Uhr.

Repetitionskreis, Wiederholungskreis, s. Multiplication.

Replik (lat.), Erwiederung; Antwort des Klägers auf des Beklagten Einlassung u. Antwort auf die Klage; repliciren.

Repnin (Nic. Wasiliewitsch, Fürst), geb. 1734, unterstützte als russischer Diplomat in Warschau die Wahl Stanislas Poniatowski's u. förderte den Einfluß Rußlands so, daß dies endlich Polen Gesetze vorschreiben konnte. Im J. 1779 unterzeichnete er den Frieden zu Teschen u. trug 1791 einen Sieg über den Großwesir Jussuf davon, worauf der Frieden von Jassy folgte. Generalgouverneur von Livland, dann von Litthauen, erhielt er 1796 bei Paul I. Thronbesteigung die Würde eines Feldmarschalls. Er st. 1801 in Ungnade. Sein Adoptivsohn, Fürst Nicolai, zeichnete sich im Kriege gegen Frankreich u. als Diplomat aus. Er war 1813—14 Gouverneur von Sachsen.

Reporter (engl., spr. ripohrt'r), Berichterstatter, bes. über die Parlamentsverhandlungen.

Repositorium (lat.), Gestell, bes. für Bücher.

Repräsentant (lat.), Vertreter, bes. Abgeordneter auf Landtagen.

Repräsentationsrecht, Recht, das bei Erbschaften den Kindes-Kindern des Erblassers zusteht, mit den Kindern im ersten Grade zu erben, indem sie den Erbtheil bekommen, den ihr Vater oder ihre Mutter bekommen hätte, wenn sie noch am Leben wären. Sie stellen also (repräsentiren) gleichsam ihre verstorbenen Eltern vor.

Repräsentativ (lat.), stellvertretend. R.verfassung, constitutionelle Verfassung.

Repressalien (lat.), Gewaltthätigkeiten, Feindseligkeiten, die ein kriegführender Staat an den Sachen oder Unterthanen des andern ausübt, weil von diesem dergleichen ausgeübt worden sind.

Repressiv (lat.), unterdrückend, hemmend.

Reprimande (fr., spr. -mangt), Verweis.

Reproduktion (lat.), diejenige Lebensthätigkeit organischer Wesen, vermöge welcher der untauglich gewordene und ausgeschiedene Stoff immer auf's Neue ersetzt wird. Auf diese Weise ist der organische Körper in einer ununterbrochenen Umwandlung begriffen, zu welcher der Stoff von außen her, durch Nahrungsmittel u. die atmosphärische Luft, entlehnt wird. Ohne die R. würden die Organe allmählig sich aufreiben, so wie denn auch der Tod in vielen Fällen, zumal in höherem Alter, durch das Aufhören der R. herbeigeführt wird. In der Zeit des Wachsthums ist die R. am stärksten, da sie hier nicht allein das Verlorne zu ersetzen, sondern auch die Ausbildung des ganzen Körpers zu vollenden hat: reproduktiv.

Reps, s. Raps.

Repsold (Joh. Georg), ausgezeichneter Mechaniker, geb. 1770 zu Bremen, einem hannöv. Dorfe, seit 1799 Spritzenmeister in Hamburg u. Verfertiger weitberühmter Spritzen. Nicht minder machte er sich bekannt durch Verfertigung astronom. Instrumente. Er st. 1830, ein Opfer seines Muths bei einer Feuersbrunst.

Reptilien (lat.), s. v. a. Amphibien.

Republik, ein Staat, dessen Regierung nicht von Einem erblichen Oberhaupt vollzogen wird, sondern in welchem alle Staatsbürger mit völlig gleichen Rechten u. Pflichten, auch gleichen Antheil an der Staatsverwaltung genießen, indem sie sowohl zur Wahl in der regelmäßig wechselnden höchsten Behörde befähigt sind, als auch für ihre Personen als Wähler u. Glied der öffentlichen Versammlungen auf die Lenkung u. Verwaltung des Staates Einfluß üben können. Dies ist die Idee u. Definition der R., welche freilich in der Wirklichkeit sich anders gestaltet. Denn noch nie hat es reine, wahre R. gegeben aus Ursache des dem Menschen natürlich inwohnenden Strebens, die allgemeine Gleichheit zu eigenen Gunsten zu unterbrechen. Herrschsucht, Ehrgeiz, Reichthum, Talente untergraben jede republikan. Verfassung. Daher sind die meisten R. aristokratisch, und Parteikämpfe mit einem Gefolge von Elend jeder Art streiten zwischen Recht und Gewalt. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß aus dem polit. Bewußtsein des Republikanismus treffliche Eigenschaften, hohe Vorzüge erzeugt werden, die sich dem Ideale der Menschenwürde möglichst nähern, so wie überhaupt R. nur bei einem nicht gewöhnlichen Grade moralischer Bildung entstehen können. Man hat wohl die R. das Ideal der Staatsverfassung genannt, und insofern mit Recht, als menschliche Unvollkommenheit die Verwirklichung desselben nie erzielen kann. Die berühmtesten R.en waren: Griechenland, Rom, Venedig, Niederlande, Frankreich, Polen. Als solche bestehen noch die Schweiz, und im großartigen Maßstabe die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Repudium (lat.), Scheidung, Aufkündigung der Ehe.

Repuls (lat.), Zurückweisung, Abweisung.

Repulsiv (lat.), zurück-, abstoßend.

Requetenmeister, in Frankreich sonst Beamte, welche die Bittschriften u. Gesuche der Parteien im königl., vom Kanzler präsidirten Rath vortrugen, jetzt die Berichterstatter im Staaatsrath.

Requiem (lat.), Seelenmesse zu Ehren eines Verstorbenen, welche mit den Worten: Requiem aeternam dona eis etc. anfängt. Sie besteht aus 5 Haupttheilen, dem Requiem, Dies irae, Domine, Sanctus u. Agnus Dei, die zwar nur wenig ihrem Inhalte nach mit einander zusammenhängen, die aber, da die einzelnen Sätze bei der gottesdienstlichen Aufführung auf eine passende Weise von priesterlichen Functionen unterbrochen werden, mit ihren hochpoetischen, zum Theil sehr großartigen Gedanken wohl geeignet sind, einen gewaltigen Eindruck hervorzubringen. Der Charakter der Trauer muß zwar vorherrschend sein, aber der Preis der Herrlichkeit Gottes, das sich Versenken in das Jenseits, der Gedanke an das Weltgericht und das Vorgefühl des ewigen Friedens, welche der Text ausspricht, verlangen zugleich den Ausdruck der Hoheit u. Kraft, weshalb das R. als die erhabenste Tondichtung betrachtet werden muß. Die berühmtesten R. schufen außer Mozart und Cherubini, Jomelli, Righini, Neukomm und Vogler.

Requiescat in pace (lat.), Er ruhe in Frieden! Schluß der kathol. Seelenmesse.

Requisit (lat.), Erforderniß.

Requisition (lat.), Ersuchung, Aufforderung; Ersuchung eines Richters an den andern, ihm zur Hülfe Rechtens beizustehn; Beschlag, den Truppen, bes. auf Lebensbedarf legen. Requiriren.

Res (lat.), Sache, Ding, Vermögen.

Rescript (lat.), Erlaß einer höhern od. der höchsten Behörde auf einzelne Bittschriften, Anfragen, Berichte ꝛc.; Verfügung, Verordnung.

Reservat (lat.), Vorbehalt, Rechtsvorbehalt.

Reservatio mentalis (lat.), Gedankenvorbehalt, eine im Sinne behaltene Auslegung, indem man den ausgesprochenen Worten einen andern Sinn, eine andere Auslegung leiht, als sie dem allgemeinen Verstande nach haben.

Reserve (fr.), Unterstützungstruppen, entweder unter den Waffen u. bei Schlachten stets so bereit gehalten, daß sie an den bedrohten Punkten ohne Verzug wirken können, oder noch nicht ausgehoben.

Resident (lat.), diplomat. Geschäftsführer; Consul.

Residenz (lat.), Wohnsitz eines regierenden Herrn; der Ort, wo ein Ordensgeistlicher seine Pfründe hat und sich aufhalten muß; bei den Jesuiten sind Residenzen die Orte, wo sie Versammlungen (Collegia) von Mitgliedern ihres Ordens halten.

Residuum (lat.), Rückstand, bes. bei der Destillation.

Resigniren (lat.), entsiegeln; entsagen, ein Amt niederlegen; resignirt, ergeben.

Resistenz (lat.), Widerstand.

Resolut (lat.), entschlossen. Resolution, Auflösung, Beschluß, Bescheid; resolviren.

Resonanz (lat.), das Mitschallen, insofern eine Schallwelle an der Oberfläche eines Hindernisses (Resonanzboden) zurückgeworfen wird u. wieder zurückgeht. Oft hängt es auch von der Vibration der Wände ab, gegen welche sich die tönende Welle stößt. Die R. findet am meisten in verschlossenen u. wenig geräumigen Orten Statt.

Resorbiren (lat.), einziehen, einsaugen.

Respecttage (Discretions-, Gnadentage), Nachsichtstage, welche nach dem Verfalltage eines Wechsels

noch zugestanden werden. Mehrere Staaten u. Plätze gewähren keine R.

Respiration (lat.), Athmen.

Respiro (ital.), verlängerte Zahlungsfrist.

Responsgelder, solche, die Jemand zum Zeichen der Unterwerfung jährlich zu entrichten hat.

Responsum (lat.), Entscheidung eines Rechtscollegiums über streitige Rechtssachen.

Ressort (fr., spr. -ohr), Triebfeder, Hülfsmittel, Geschäftsbereich.

Restauration, die Wiederherstellung einer vertriebenen Regentenfamilie u., damit zusammenhängend, des frühern polit. Zustandes des betreffenden Staates. Gemeiniglich bezeichnet man mit diesem Ausdruck die nach Napoleon's Sturz von den Alliirten bewirkte Zurückführung der bourbonischen Dynastie in Frankreich. Vgl. Vantabelle, „Hist. des deux Restaurations" (6 Bde. Par. 1844—45).

Restitution (lat.), Wiederherstellung; Ergänzung; R. expensarum, Wiederersetzung der Kosten; R. in integrum, Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

Restitutionsedict, das 1629 vom Kaiser Ferdinand II. erlassene Edict, nach welchem alle seit dem Religionsfrieden von den Protestanten eingezogenen geistl. Güter wieder herausgegeben und die von ihnen besetzten unmittelbaren Stifter an die Katholiken abgetreten werden sollten. Seine Ausführung hinderte das Auftreten Gustav Adolph's (s. d.).

Restriction (lat.), Ein-, Beschränkung; restringiren.

Resultat (lat.), Ergebniß, Erfolg.

Resumé (fr., spr. -sümeh), Zusammenfassung, gedrängte Wiederholung der Hauptpunkte.

Resurrection (lat.), Auferstehung; R.männer, in England Leute, die aus den Kirchhöfen Leichname stahlen, um sie an Anatomen zu verkaufen. Dem Unfug steuerte 1827 das Gesetz, daß Leichen der in Hospitälern u. Gefängnissen Verstorbenen an die anatom. Theater abgegeben werden sollten.

Retardando (ital.), zögernd.

Retardat (lat.), Rückstand; rückständige Zinsen und Gefälle; Retardation, Abnahme der Geschwindigkeit; retardiren.

Retentionsrecht, Zurückhaltungsrecht, die Befugniß des Inhabers einer fremden Sache, sie so lange in seinem Gewahrsam zu behalten, bis er wegen seiner Gegenforderung befriedigt worden ist.

Rétif de la Bretonne (Nic. Edmé), fruchtbarer und origineller Romanschriftsteller, geb. 1734 zu Sucy (Yonne), gest. 1804, nachdem er ein abenteuerliches und wüstes Leben geführt u. zuletzt Schriftsetzer gewesen war. Er druckte die meisten seiner Werke (über 150 Bände), selbst oft ohne Manuscript. Der Versuch, eine neue Orthographie einzuführen, mißglückte. Mit Wahrheit schilderte er die niedern u. mittlern Stände u. ihr Verderben; freilich ist der Styl oft nachlässig und schmutzig. Am bekanntesten sind: „La Vie de mon père" u. „Le Paysan perverti."

Retirade, Rückzug.

Retorsion (lat.), Erwiederung, bes. empfangener Beleidigungen; beim Zollwesen das Verfahren eines Staats, der durch beeinträchtigende Verbote eines andern Staats sich benachtheiligt sieht, zu ähnlichen Verboten oder Maßregeln zu schreiten.

Retorte (fr.), Kolben, Kolbenflasche, bauchiges, nach einem Halse zu, der davon gekrümmt abgeht, sich immer mehr verengendes Gefäß von Glas, Thon, Eisen, das bei Destillationen gebraucht wird.

Retouchiren (fr., spr. -tuschiren), überarbeiten; an ein Gemälde die letzte Hand legen; alte, schadhaft gewordene Gemälde wieder aufputzen; eine durch den Gebrauch stumpf gewordene Platte überarbeiten, aufstechen; in der Musik gewisse kleine Verzierungen (Manieren) durch kleine Noten bezeichnen.

Retract (lat.), Zurückziehen. Jus retractus, Einstandsrecht (s. d.).

Retraction, Retractation (lat.), Zurücknahme, Widerruf; nochmalige Durchsicht, Ueberarbeitung.

Retraite (fr., spr. -trät), Rückzug; Abmarsch; Ruhesitz. R.schuß, Kanonenschuß des Abends zum Zeichen für die Soldaten, sich in's Lager ꝛc. zurückzuziehen.

Retratte (ital.), Rückwechsel.

Retrodatiren (lat.), zurückdatiren.

Retrograd (lat.), rückgängig.

Rettig (Raphanus), Gattung einjähriger Pflanzen, aus der natürl. Familie der Arciferen, mit fleischigen Wurzeln u. linienförmigen Blättern; die Blüthentrauben sind weiß oder blaßroth, die Frucht ist walzenförmig, aufgetrieben. Der Garten-R. (R. sativus), wird 2—4 F. hoch, blüht lilafarbig, wird in Europa seit alten Zeiten als Wurzelgewächs gebaut. Abarten desselben sind das Radieschen oder der Monats-R. u. der gemeine R. (R. sativus communis). Als Varietäten des letztern werden cultivirt: der weiße lange Wasser- od. Glas-R., besonders in Belgien, der weiße runde R., der schwarze lange R. u. der schwarze rundliche R., dieser, die geschätzteste Art, von vorzüglicher Größe u. Güte bei Erfurt. Ein gefährlicher Feind des R. ist der Glanzkäfer. Die zur Speise bestimmten R. werden am besten in Gruben aufbewahrt. Speise- und Sommer-Rn. muß man beim Abschneiden der Blätter das Herzblatt lassen. Die Chinesen u. Japanesen bauen den R. nur als Oelfrucht u. pressen aus 100 Pf. Samen über 50 Pf. Oel. Es verbrennt schnell mit vielem Rauch, den die Chinesen zur Verfertigung ihrer Tusche benutzen. Auch in Italien ist die Oelrettigcultur vortheilhaft gefunden worden. Der R. besitzt auflösende, reizende u. harntreibende Eigenschaften.

Rettungshäuser, Anstalten zur Erziehung verwahrloster Kinder, Jünglinge u. junger Mädchen von 16—18 Jahren, durch Rob. Young 1788 in England, durch Joh. Falk (s. d.) 1813 in Deutschland eingeführt. Meist werden sie, so wie durch Privaten in's Leben gerufen, von diesen geleitet.

Retz (spr. räs, Jean Franç. Paul de Gondi, Cardinal), geb. 1614 zu Montmirel, mußte gegen seinen Willen in den geistl. Stand treten u. ward, ausgezeichnet durch theolog. Kenntnisse u. Predigertalent, 1643 Coadjutor seines Oheims, des Erzbischofs von Paris. Sein Betragen verrieth jedoch den Geistlichen keineswegs; Duelle, Liebesintriguen, vor Allem polit. Umtriebe beschäftigten ihn fast ausschließlich, so, daß er nach Voltaire schon im 23. Jahre die Seele einer Verschwörung gegen Richelieu war. Den größten Einfluß übte er unter Mazarin, als er sich zum Mittelpunkt aller der Parteiumtriebe machte, welche zu dem Kriege der Fronde führten. Damals vermochte er die Pariser am Tage der Barrikaden die Waffen zu ergreifen u. war einige Zeit der Catilina des Aufruhrs. Endlich kaufte ihm der Hof einen Cardinalshut (1651), wodurch er seine Popularität verlor u. zu einer untergeordneten Rolle herabsank. Die Intrigue war ihm jedoch Bedürfniß, so daß ihn Mazarin, der ihn haßte u. fürchtete, nach Vincennes bringen lassen mußte. Er entkam nach Spanien, bereiste Italien, Holland, England und schloß bei Mazarin's Tode seinen Frieden mit dem Hofe (1661), indem er auf das Erzbisthum von Paris verzichtete. Von jetzt an lebte er so eingeschränkt, daß es ihm gelang, seine Schulden, 5 Mill. Livr., zu bezahlen. Er st. 1679 zu Paris. Ein kühner, unruhiger Intriguant, dessen Pläne eher romantisch als staatsmännisch waren u. mit mehr Schlauheit als Geschicklichkeit geleitet wurden, paßte er ganz zu seiner Rolle in der tragischen Komödie der Fronde. Seine Memoiren sind lesenswerth, da sie ziemlich unparteiisch, ohne eigene oder Anderer Schonung u. sehr lebendig geschrieben sind. Andere Schriften von ihm sind vergessen.

Retzsch (Moritz), talentvoller Maler u. Zeichner, geb. 1779 zu Dresden, wo ihn Grassi bildete, 1824 Prof. daselbst. Ausgezeichnet durch reiche Erfindung, Phantasie u. anmuthige u. gemüthvolle Auffassung, fanden bes. seine Umrisse zu Goethe's Faust (1812), zu Schiller's „Gang nach dem Eisenhammer," dem „Kampf mit dem Drachen," zu „Pegasus im Joch" u. dem „Liede von der Glocke" vielen Beifall, nicht minder seine „Shakespeare's-Galerien," die „Darstellungen des menschl. Lebens" u. der „Schachspieler."

Reuchlin (Joh. von, griech. Capnio), einer der größten deutschen Humanisten, geb. 1455 zu Pforzheim, Sänger des Markgrafen Karl von Baden, widmete sich

1473 zu Paris, wohin er dessen Sohn begleitete, den alten Sprachen, studirte, nachdem er als Magister zu Basel ein griech. Wörterbuch u. eine griech. Sprachlehre, „Micropaedia," die erste in Deutschland, geschrieben hatte, 1478 in Orleans die Rechte u. kehrte 1481 als Doctor derselben in die Heimath zurück, wo er in Tübingen einen Lehrstuhl erhielt. Im J. 1487 begleitete er den Graf Eberhard den Bärtigen nach Rom, sammelte neue Schätze des Wissens u. wurde 1492 von K. Friedrich III. bei einer Sendung an diesen in den Adelstand, zum Pfalzgrafen u. kaiserl. Rath erhoben. 1497 trat er zu Heidelberg in die Dienste des Kurfürsten Philipp von der Pfalz u. vermittelte zu Rom dessen Lossprechung vom päpstl. Banne, kehrte aber, als in Würtemberg Herzog Ulrich die Regierung antrat, dahin zurück u. wurde (1506) Vorsitzer des schwäb. Bundesgerichts. Ein gründlicher Kenner der hebr. Sprache, deren Studium, so wie das der neutestamentl. Auslegung, er zuerst wieder anbahnte, erklärte er sich gegen die von dem getauften Juden Pfefferkorn beantragte Verbrennung aller rabbin. Bücher u. griff, als der kölner Dominicaner u. Inquisitor, Hogstraaten, ihn verketzerte u. das Studium des Hebräischen für Abfall zum Judenthum erklärte, die Beschränktheit u. Barbarei mit überlegenem Geiste an. In diesem von den Gegnern mit größter Erbitterung 10 Jahre geführten Streite schloß sich ihm eine geistvolle u. gelehrte Jugend, an ihrer Spitze Ulrich von Hutten, an, aus deren Mitte die berühmten „Epistolae obscurorum virorum" (Hagen. 1516, Lpz. 1827), hervorgingen. Auch erklärte sich zuletzt der K. Maximilian u. der Papst selbst für ihn. Die Kölner wurden zu den Proceßkosten verurtheilt, die Franz von Sickingen (1520) mit dem Schwerte beitrieb. Nachdem er bei Herzog Ulrich's Vertreibung durch den schwäb. Bund in Gefangenschaft gerathen u. fast seine ganze Habe verloren hatte, wurde er 1520 Prof. zu Ingolstadt. Als aber die Pest ausbrach, flüchtete er u. st. 1522 zu Stuttgart. Vgl. Mayerhoff, „R. u. seine Zeit" (Berl. 1830).

Reum (Joh. Ad.), Prof. der Botanik u. Mathematik zu Tharand, geb. 1780 zu Altenbreitungen (Meiningen), gest. 1839, rühmlich bekannt durch: „Forstbotanik" (3. A. Lpzg. 1837), „Pflanzenphysiologie" (1835), „Oekonom. Botanik" (1833).

Reumont (Alfred), geb. 1808 zu Aachen, 1829 Secretair des preuß. Gesandten, von Martens in Florenz, den er 1832 nach Konstantinopel begleitete, nach einem Besuch in Deutschland (1835) abermals der Gesandtschaft in Florenz zugetheilt, seit 1842 geb. Legationsrath, verfaßte mehrere Werke über italien. Geschichte, Statistik u. Kunstgeschichte, außerdem: „Aachen's Liederkranz" (1829), „Reiseschilderungen" (1835), „Rheinlands Sagen" (2. A. 1844).

Reunionskammer, s. Ludwig XIV.

Reüs (spr. re-us), Stadt in Catalonien, durch einen Kanal mit dem nahen Seehafen Salo verbunden, vor 50 Jahren ein Dorf, jetzt eine blühende Handels- u. Manufacturstadt mit 30,000 Einw.

Reuß, souveräner, aus 4 kleinen Fürstenthümern bestehender Staat in Mitteldeutschland, zwischen Baiern, dem sächs. Voigtlande u. den sächs. Herzogthümern, größtentheils im Frankenlande gelegen; der nördliche kleinere Theil (Gera) wird von Preußen, Weimar u. Altenburg umgeben. Im südl. Theile erhebt sich der Sieglitzberg, 2200 F., der Kulmberg, 2300 F., der Lerchenhügel, 2150 F. Flüsse sind: die Saale mit der Sormitz u. die weiße Elster. Der Boden ist im S. gebirgig, unergiebig, im N. hügelig u. fruchtbar. Sämmtliche reußische Länder umfassen einen Flächenraum von beinahe 28 □M. mit 108,000 Einw., die bis auf wenige Herrenhuther (in Ebersdorf) und Juden lutherisch sind. Das Land ist stark bewaldet, mit vielen üppigen Wiesen, daher bedeutende Rindviehzucht; Getreide, Hopfen, Flachs werden hinlänglich gebaut. Das Mineralreich liefert Salz, Alaun, Vitriol, bes. Eisen, dessen Verarbeitung neben der Wollen-, Baumwollen- und Damastweberei der Hauptgewerbszweig ist. Wichtig sind außerdem die Fabrication von Serge, Tuch, Wolle, Atlas, Strümpfen, Fayence, Färbereien ꝛc. Der bedeutendste Fabrik- u. Handelsort ist Gera. In Baumwollenmanufactur zeichnen sich bes. Hirschberg, Ebersdorf, Hohenleuben, Schleiz, Gera, Lobenstein, Würzbach, Greiz u. Zeulenrode aus. Der reuß. Staat zerfällt 1) in das Gebiet der ältern Linie (Greiz); 2) in das Gebiet der jüngern Linie, die sich wieder theilt in R.-Schleiz, von der die zu Köstritz eine Nebenlinie ist, u. R.-Lobenstein-Ebersdorf; 3) in das Fürstenthum Gera, Gemeinbesitzthum der jüngeren Linie. Alle männlichen Personen der Regentenfamilie R. führen seit dem 13. Jahrh. den Namen Heinrich. seit 1668 unterscheiden sie sich durch Zahlen und zwar in jeder Hauptlinie besonders; während aber früher mit jedem Jahrh. von 1 angefangen wurde, soll seit 1801 in der ältern Linie bis 100 ununterbrochen fortgezählt werden. Die Theilung in die ältere u. jüngere Linie datirt von einem Vertrage 1674. Obgleich jede Linie ihre Besitzungen bes. verwaltet, so sind sie doch alle durch Familienverträge verbunden, u. allgemeine Angelegenheiten werden gemeinsam berathen, wobei der an Jahren älteste Regierende den Vorsitz führt mit dem Titel: des ganzen Stammes ältest Regierender. Die Fürsten haben keine Civilliste, sondern beziehen ihre Einkünfte aus den Domänen. Die Landstände sind nur berathend u. bestehen aus den Besitzern der Rittergüter u. den beiden ersten Mitgliedern der Stadträthe zu Gera, Schleiz, Lobenstein, Tanna u. Saalburg. Jede Linie hat ihre eigenen Landstände, und zwar besitzt die jüngere Linie eine Gesammt-Ritter- u. Landschaft, die aber außer Gebrauch gekommen ist, u. Special-Ritter- u. Landschaften für jeden Landestheil. Die höchste Instanz in Justizsachen für Gesammt-R. bildet das Oberappellationsgericht zu Jena. R. theilt mit Hohenzollern, Lippe, Liechtenstein u. Waldeck die 16. Stelle im engern Rath der Bundesversammlung; im Plenum hat jede Linie 1 Stimme. Zum 11. Armeecorps stellt R. 745 M.; 223 die ältere Linie, 522 die jüngere. Die Landesfarben sind schwarz, roth, gelb. Die seit der Münzconvention 1841 übliche Rechnungsmünze sind Thaler zu 30 Silbergroschen, à 12 Pfennig, im 14. Thalerfuß. Das Fürstenthum R.-Greiz, gegen 8 □M. mit 33,100 E., nimmt den Osten des südl. Theils ein u. besteht aus den Herrschaften Greiz u. Burgk. Fürst Heinrich XX. Einkünfte 58,000 Thlr. Das Fürstenth. R.-Schleiz, 6 □M. u. 21,000 E., hat 36,000 Thlr. Einkünfte. Fürst Heinr. LXII. Das Fürstenthum R.-Lobenstein-Ebersdorf, $7_{,95}$ □M. mit 21,550 E.; Einkünfte 32,000 Thlr. Fürst Heinrich LXXII. Das Fürstenth. Gera mit der Pflege Saalburg, $7_{,25}$ □M. mit 32,300 E., hat 45,000 Thlr. Einkünfte. Das jetzige R. wurde ehemals von wendischen Stämmen bewohnt. Nach ihrer Unterwerfung durch Heinrich I. wurden kaiserl. Grafen über das Land gesetzt, welche allmählig eine eigene Macht sich gründeten. Heinrich der Reiche, um 1200, führte zuerst den Titel Voigt von Weida, erwarb das ganze Voigtland u. die erbliche Würde eines Reichsvoigts, auch bestimmte er, daß seine Nachkommen den Namen Heinrich annehmen sollten. Seine 3 Söhne gründeten die 3 Linien der Voigte zu Weida, Plauen u. Gera, deren Besitzungen sehr ausgedehnt waren, durch Verkauf aber u. unglückliche Fehden nachmals bedeutend geschmälert wurden. Die Linie Weida starb 1532, die Linie Gera 1550 aus, und das Land der letzteren kam an den reuß. Burggraf v. Meißen. Heinrich der Fromme, aus der Linie Plauen, gest. 1302, hatte von seiner 1. Gemahlin, einer böhm. Fürstin, einen Sohn, Heinrich der Böhme, von seiner 2. Gemahlin, einer russ. Prinzessin, einen Sohn, Heinrich der Russe oder Reuß, von dem dieser Beiname auf Familie u. Land übergegangen ist. Heinrich der Böhme wurde der Stifter der ältern plauischen Linie; seine Söhne erwarben das Burggrafenthum zu Meißen. Mit Heinrich VII. erlosch diese Linie, 1572. Die jüngere plauische Linie wurde von Heinrich d. Reußen gestiftet; sie theilte sich 1564 wieder in 3 Linien. 1) Die ältere Linie R. von Plauen auf Unter-Greiz; nach dem Anfall der Besitzungen der mittlern plauischen Linie nannte sie sich Reuß-Greiz, und theilte sich 1625 in Specialhaus Untergreiz und Specialhaus Obergreiz. 1671 nahmen sämmtliche Herren, Reußen von Plauen, den Grafentitel an. Nach dem Erlöschen von Unter-Greiz 1768 wurde sein Land mit Ober-Greiz vereinigt. Heinrich XI. wurde 1778 mit seinem ganzen Haus in den Reichsfürstenstand erhoben. Der jetzt regierende Fürst Heinrich XX. folgte seinem Bruder Heinrich XIX. 1836. Hinterläßt er keine männliche Erben, so fällt Greiz an die jüngere Linie. 2) Die mittlere Linie, R. von Plauen auf Ober-Greiz, starb 1616 aus. 3) Die jüngere Linie, R. von Plauen zu Gera; sie spaltete sich 1647 wieder in 3 Linien: a) jüngere Linie des

geraischen Hauses, ausgestorben mit dem Grafen Heinrich XXX. von Gera, 1802; seitdem wird Gera von den folgenden Linien gemeinschaftlich regiert. b) Linie R.-Schleiz, 1807 in den souveränen Fürstenstand erhoben. Nach dem Tode des jetzt regierenden kinderlosen Fürsten Heinrich LXII., fällt die Regierung an seinen Bruder, Heinrich LXVII. Nebenlinie ist R.-Schleiz-Köstritz in 3 Zweigen, 2 fürstlichen u. 1 gräflichen. c) Lobenstein, das sich 1711 in Lobenstein u. Ebersdorf trennte, 1824 aber durch das Erlöschen des Specialhauses Lobenstein wieder vereinigt wurde. 1806 wurde Heinrich LI. von Ebersdorf souveräner Fürst. Der jetzt regierende Heinrich LXXII. ist unvermählt, und so scheinen die reuß. Länder in nicht zu ferner Zeit sämmtlich unter einem Haupt vereinigt zu werden.

Reutlingen, Stadt im würtemberg. Schwarzwaldkreise an der Echaz u. am Fuße der Alp (1150 F.), freundlich gelegen u. gut gebaut, schöne Marienkirche, Lyceum, 12,000 Einw.; Wein-, Ackerbau u. Viehzucht, bedeutende Fabrication in Tuch, Wollenwaaren, Zeug, Papier, Leder, Leim; mechanische Spinnerei, Färbereien, Mahlmühlen, Buchdruckereien, ansehnlicher Handel. In der Nähe Schwefelquellen nebst Badehaus. Die Stadt erhielt 1240 die Reichsfreiheit, welche sie mit Waffengewalt zu wahren wußte, bis sie dieselbe 1803 verlor.

Reuvertrag, derjenige, wobei sich einer der Contrahenten ausbedingt, von dem Hauptvertrage (z. B. Kaufe) wieder abgehen zu dürfen, meist unter Verlust einer bestimmten, festgesetzten Summe.

Reval, Rewal, Rewel (russ. Kolgwan, esthn. Talline), Haupt- u. Gouvernementsstadt in der Prov. Esthland, am finnischen Meerbusen; 2000 Häuser, 15,000 E.; 5 russ. Kirchen, 1 schwedische, 1 esthnische, 4 deutsche, darunter die St. Olaikirche mit 418 F. hohem Thurm. R. zerfällt in 2 Theile, den Domberg u. die tiefer gelegene eigentliche Stadt. Auf jenem befinden sich der Dom, das Schloß mit der Residenz des Gouverneurs, das Commandantenhaus, das Ritterschaftshaus, die Dom- u. Ritterschule u. noch gegen 100 meist dem Adel angehörige steinerne Gebäude. In der untern Stadt zeichnen sich aus: das Rathhaus, Gildehaus, das Haus der schwarzen Häupter, die Muße, der Brakhof, die Waage, die Kasernen, das Bankhaus, das Admiralitätsmagazin, das Theater ꝛc. Dieser Theil ist noch ziemlich alterthümlich gebaut, mit Giebelhäusern, engen, krummen Straßen. Der Hafen (Kriegs- u. Handelshafen) ist geräumig u. sicher. Die Festungswerke der Stadt verfallen; dagegen wird der Hafen durch Batterien an der Küste u. in der See geschützt. Der Handel, früher bedeutend, hat sich seit dem Verbot der freien Einfuhr meist nach Petersburg gezogen. 100 Schiffe laufen jährlich ein. Die Ausfuhr durchschnittlich 200,000 R., die Einfuhr 2,200,000 Rubel. Sehr besuchtes Seebad. Das gesellige Leben in R. wird sehr gerühmt; die glänzendste Periode ist die Badesaison. In der Nähe das kaiserl. Lustschloß Katharinenthal und zahlreiche elegante Landhäuser (Datschen, Höfchen). In geringer Entfernung vom Meere zieht sich gleichlaufend der Klint, ein steil abfallendes Kalksteinplateau, darauf der Leuchtthurm, der Telegraph u. eine Zuckersiederei. R. ist 1218 von dem dän. König Waldemar II. gegründet worden, kam später an den deutschen Orden, an Livland, wurde Hansestadt, dann schwedisch u. zuletzt, seit 1710, russisch.

Revanche (fr., spr. -wansch), Genugthuung, Ersatz.

Révay (Miklos), namhafter ungar. Grammatiker u. Dichter, geb. 1749, gest. 1807 als Prof. der ungarischen Sprache und Literatur zu Pesth. „Ungar. Grammatik" (2 Bde. 1803—6) u. „Alterthümer" (Bd. 1. 1803), beide lateinisch; ungar. u. lat. Gedichte.

Reveille (fr.), Zeichen (durch Trommel, Trompete, Horn), um die Soldaten zu wecken.

Reveillère-Lepaux (spr. r'wäjähr'l'poh, Louis Marie, la), geb. 1753 zu Montaigu (Vendée), Abgeordneter bei den Reichsständen u. der gesetzgebenden Versammlung, stimmte für den Tod Ludwig XVI., opponirte später Danton u. vertheidigte vergebens die geächteten Girondisten. Er mußte daher bis nach dem Sturz Robespierre's flüchten, kam in's Directorium und zog sich nach dem 30. Prairial zurück. Bei Errichtung des Instituts ward er Mitglied, schied aber aus, um nicht Napoleon den Eid der Treue zu leisten. R. war Stifter der Sekte der Theophilanthropen. Er st. 1834 zu Paris.

Reventlow, alte, ursprünglich im Dithmarsen ansässige Familie. Aus ihr: 1) (Graf Christian Ditlev R.), geb. 1761, früher östr. Feldmarschallieutenant in Italien unter Friedrich IV. von Dänemark, der seine Schwester 1721 heirathete und krönen ließ, dän. Premierminister, gest. 1738 als Privatmann. — 2) (Christian Ditlev, Graf), geb. 1748, gest. 1827, seit 1797 dän. Staatsminister u. als solcher um die Verbesserung des Zustandes der Bauern höchst verdient. Der jetzige Chef dieses Hauses ist Eugenius, Graf von R., geb. 1798, geh. Conferenzrath u. dän. Gesandter in Berlin.

Reverbère (fr., spr. -werbähr), Metallspiegel, welcher hinter Lampen angebracht wird, um durch Reflexion der nach hinten gehenden Strahlen das Licht zu verstärken; eine mit einem solchen Metallspiegel versehene Lampe. R.ofen, ein solcher, wobei die Flamme die Stoffe trifft.

Reverende (lat.), Priesterrock.

Revers (lat.), schriftliche Versicherung über Leistung von Verbindlichkeiten gegen diejenigen, welche für uns Verbindlichkeiten übernommen oder geleistet haben; Verwahrungsschein oder schriftliche Versicherung, daß eine gewisse Handlung dem Andern nicht nachtheilig sein oder bei vorkommenden Fällen gegen ihn gemißbraucht werden soll; Reversalien, Reverse, Versicherungsscheine seitens einer Obrigkeit gegen eine andere, in Betreff ihrer Gerichtsbarkeit, deren Rechte ꝛc. Bei Münzen ist R. die Rückseite.

Revier (fr.), Bezirk, Jagdbezirk; die Weltgegend, in welchem Erzgänge streichen; revieren, von Hunden, wenn sie auf der Flur hin u. wieder nach Wild suchen.

Revindiciren (lat.), zurückfordern.

Revision (lat.), nochmalige Durchsicht; Revisor, Revident, der, welcher mit der abermaligen Durchsicht von Acten, Steuerrechnungen ꝛc. beauftragt ist.

Revivals (engl., spr. riweiwels), Erweckungen, s. Methodisten.

Revocation (lat.), Zurück-, Abrufung, Widerruf; revociren.

Revolution (lat.), Umschwung, z. B. eines Planeten; Umwälzung; der gewaltsame unter Zerstörung und Verwüstung bewirkte Umsturz von Staatsformen, eine fürchterliche, aber am Ende heilsame Krisis in der Entwicklung des Menschengeschlechts, die nicht nöthig ist, wenn die Führer der Völker ihr durch zeitgemäße Reformen zuvorzukommen verstehen.

Revolutionstribunal, das zur Zeit der franz. Revolution vom 11. März 1793 bis Anfang Juli 1795 in Paris bestehende außerordentliche Criminalgericht, mit dem Zwecke Alle, die als Gegner der Revolution od. als Anhänger des Könighauses galten, zu bestrafen. Mit Verachtung aller Rechtsformen, auf die bloße Anschuldigung hin, wurden die Todesurtheile nicht bloß über Einzelne, sondern über ganze Schaaren auf einmal gesprochen u. sogleich mittelst der Guillotine vollstreckt. Als diese zu wenig zu fördern schien, erfann man Erschießungen u. Ertränkungen in Masse. Gleiche Blutgerichte bestanden in andern Städten Frankreichs u. endeten erst mit dem Sturz Robespierre's und der Bergpartei.

Revue (fr., spr. r'wüh), Heerschau, Musterung.

Rewbell (spr. röb-, Jean), geb. zu Kolmar 1746, Advocat, Deputirter bei den Reichsständen, wo er der Republik das Wort sprach, Präsident der Nationalversammlung 1791, des Nationalconvents 1794, Mitglied des Raths der Fünfhundert 1795 und bald einer der 5 Directoren. Von Sièyes 1799 ersetzt, trat er in den Rath der Alten u. nach dem 18. Brumaire in den Privatstand. Er st. 1810.

Rey (spr. reh, Jean Baptiste), berühmter Musiker, geb. 1734 zu Lauzerte (Tarn-et-Garonne), Kapellmeister zu Auch, dann am Theater zu Toulouse, 1776 der Akademie der Musik zu Paris. Napoleon stellte ihn an die Spitze seiner Kapelle. Er st. 1810.

Reynier (spr. räniëh), 1) (Jean Louis Ant.), geb. 1762 zu Lausanne, war schon vortheilhaft durch Schriften über Agricultur bekannt, als ihn Napoleon als höhern Verwaltungsbeamten in Aegypten, dann in Italien anstellte. In Folge der Ereignisse von 1814 ging er nach

Lausanne zurück, wo er 1824 st. Von ihm die kenntnißreichen Werke: „L'Egypte sous le domination des Romains" (1807), „Economie publique et rurale des Egyptiens et des Carthaginois" (1823), „Des Celtes, des Germains" etc. (1817), „Des Arabes et des Juifs" (1830). — 2) (J. Louis Ebenezer, Graf), Bruder des Vor., geb. 1771, trat, tüchtig vorgebildet, in das Revolutionsheer, focht 1792 als Stabsoffizier in Belgien, ward während der Eroberung Hollands 1794 Brigadegeneral, diente als Chef des Stabs unter Moreau u. zeichnete sich namentlich beim Rückzuge 1795 aus. Im J. 1798 kämpfte er in Aegypten bei den Pyramiden, in Syrien, wo er einige Zeit vor Acre befehligte, warf die Janitscharen bei Heliopolis, gerieth aber mit Menou in Zwist und mußte nach Frankreich zurückkehren. Hier kam er durch die Schrift: „De l'Egypte après la bataille d'Héliopolis" (1802) mit dem General D'Estaing in Streit, tödtete ihn im Zweikampf u. ward aus Paris, wo ihn Napoleon wegen seines Republikanismus nicht gern sah, verwiesen. Im J. 1805 kam er zum Heere in Italien, erlitt jedoch 1806 durch den engl. General Stewart eine Niederlage bei Maida. Bei Wagram befehligte er mit Glanz die Sachsen, wohnte dem russ. Feldzug bei u. gerieth bei Leipzig in Gefangenschaft. Ausgewechselt st. er 1814 zu Paris. Er war äußerst tapfer, durchaus gerad u. rechtlich, u. eiferte seinem Bruder durch Schriften, wie: „Conjectures sur les anciens habitants de l'Egypte" (1804), „Sur les Sphynx" (1805) mit Erfolg nach. Interessante „Mémoires sur l'Egypte" erschienen Paris 1827.

Reynolds (spr. Rennolds, Sir Joshua), der geschätzteste, namentl. im Portrait ausgezeichnete engl. Maler, geb. 1723 zu Plympton (Devonshire), bildete sich unter Hudson, dann in Rom u. stellte sich bei seiner Rückkehr durch das Portrait des Lord Keppel an die Spitze der Portraitmaler. Seitdem lebte er in London, 1765 Director der Kunstakademie u., im Umgange mit den bedeutendsten Geistern der Hauptstadt, viel beschäftigt. Er erblindete 1789 u. st. 1792. Er war ein Eklektiker, sein Colorit warm u. durchsichtig, doch nicht immer wahr, u. sein Streben zu idealisiren entfernte ihn öfter von der Natur. Seine in sehr hohem Preis stehenden Gemälde sind meist in England, unter den historischen sind der Tod des Cardinal Beaufort, der Hirtenknabe, Amor, der Schönheit den Gürtel lösend, Ugolino, die vorzüglichsten. Seine Reden über Malerei galten lange als klassisch. Literarische Werke R.'s von Malone (2 Bde. 1797 nebst Leben), von Beechay (2 Bde. 1835).

Rhabarber (Rheum), aus der nat. Familie der Polygoneen, hat wechselständige Blätter, welche mit häutigen, tutenförmigen Nebenblättern zusammenhängen u. in der Knospe mit den Rändern zurückgerollt sind. Die verschiedenen R.-Arten sind in Asien einheimisch und werden zum Theil auch bei uns in Gärten gezogen. Die Wurzel wird gewöhnlich als Pulver oder Tinctur gegen Magensäure, Verschleimung, schlechte Verdauung und Durchfall angewendet. In starker Dosis erregt er Durchfall. Nicht officinell ist der deutsche R. (R. Hydrolapathum), aus derselben Familie, an tiefen Gewässern.

Rhabdomantie (gr.), 1) bei den alten Griechen eine Art von Wahrsagung durch mit gewissen Zeichen und Merkmalen versehene Stäbe, die man aufstellte oder durch einander warf, u. aus deren Stellung, Lage u. Merkmalen man dann die Zukunft weissagte. Etwas Aehnliches erwähnt Tacitus von den alten Germanen. — 2) Das einzelnen Menschen eigenthümliche, angeborne Vermögen, in der Nähe befindliche unterirdische Wasseradern, Salzquellen u. Salzlager, Erzgänge, Schwefelkies-, Steinkohlenlager ꝛc. entweder blos durch ein eigenes specifisches Gefühl oder durch gleichzeitige Anwendung rhabdomantischer Werkzeuge (Wünschelruthe, siderische Pendel, bipolare Cylinder ꝛc.) zu entdecken. Die Aufsuchung von Erzgängen und Wasseradern mittelst rhabdom. Kraft und Werkzeuge nennt man auch Metalloskopie und Hydroskopie. Die rhabdom. Kraft äußert sich bei den damit begabten Individuen in der Art, daß sie in der Nähe unterirdischer Metall- oder Wasseradern in eine zitternde Bewegung gerathen, daß ihr Blut rascher geht, die Pupillen sich erweitern, oder daß man an den von ihnen in der Hand gehaltenen rhabdom. Werkzeugen gewisse Schwingungen und Bewegungen bemerkt, aus deren Stärke u. Richtung man auf die Beschaffenheit u. Tiefe der verborgenen Erze ꝛc. schließen kann. Obgleich hierbei viel Betrug u. Täuschung mit unterläuft, so läßt sich doch das Vorhandensein der rhabdom. Kraft bei einzelnen Menschen nicht abläugnen, wiewohl man noch nicht darüber im Klaren ist, ob man sie aus den Gesetzen des Galvanismus, oder des thierischen Magnetismus ꝛc. erklären soll. Schon bei den Griechen kommt die Sage von dem Metalloskopen Lynkeus vor und nach der nordischen Mythologie wußte Odin die Orte der Erze genau, wo Metalle verborgen lagen. In neuerer Zeit machten als Rhabdomanten bes. Aufsehen Pennet, Aimet Vernet, Campetti, Carlo Amoretti. Interessante Notizen hierüber finden sich in Zschocke's „Selbstschau" Thl. I.

Rhachitis (gr.), s. Englische Krankheit.

Rhadamanthos, Sohn des Zeus u. d. Europa, Bruder des Minos, herrschte, von diesem vertrieben, über mehrere Inseln des ägäischen Meeres u. floh dann nach Böotien, wo er die Alkmene heirathete. Wegen seiner Gerechtigkeit ward er mit Minos und Aeakos Richter in der Unterwelt über die Seelen aus Asien.

Rhätien, Landstrich zwischen der Donau, dem cisalpin. Gallien, Noricum und Helvetien, das jetzige Graubündten nebst einem großen Theil Tirols, Schwabens und Baierns. Die Bewohner, ein keltischer, räuberischer Stamm, wurden von Drusus bezwungen. Unter den röm. Kaisern zerfiel R. in Rhaetia prima oder inferior, und in Rh. secunda oder superior, beide durch die Donau geschieden.

Rhampsinit, König von Aegypten, der erste aus der 20. Dynastie, wahrscheinlich mit Rhamses X. dieselbe Person. Die Sage läßt ihn für seine Reichthümer ein Schatzhaus errichten, in welchem die Erbauer künstlich eine Oeffnung anbrachten, um sich mit vollen Händen von den Schätzen anzueignen.

Rhaphe (gr.), Naht, so des Gehirns, der Hoden.

Rhaponticum, Alpenpflanze mit großen purpurrothen Blumen, deren dicke, spindelförmige, gewürzhaft bittere Wurzel dem Rhabarber ähnlich wirkt.

Rhapsoden (gr.), bei den alten Griechen herumwandernde Sänger, welche, einen Lorbeerstab in der Hand (daher der Name), Gedichte, bes. des Homer, vortrugen; rhapsodisch, abgerissen, unzusammenhängend.

Rhea, 1) s. v. a. Kybele (s. d.). — 2) R. Sylvia (Ilia), Tochter des Königs von Alba, Numitor, wurde von ihrem Oheim Amulius zum jungfräulichen Leben einer Vestalin gezwungen, gebar aber doch vom Mars, wie sie sagte, die Zwillinge Romulus und Remus.

Rhede, guter, geschätzter Ankerplatz in der Nähe des Hafens oder Strandes; Rheder, der Ausrüster eines Schiffs zu Frachten.

Rhegium, s. Reggio.

Rheims (Reims, spr. rängß), eine der ältesten u. berühmtesten Städte Frankreichs im Dep. Marne, auf dem rechten Ufer der Vesle, von Hügeln umgeben, die einen trefflichen Wein liefern. Höhere Gerichte, Handels- und technische Behörden, Collége, Priesterseminar, Bibliothek. Die Fabrication in Wolle, Baumwolle, Leder, Seife ist beträchtlich, ebenso der Handel mit diesen Artikeln, so wie mit Wein. Einw. 40,000. R. ist das alte Durocortorum. In der prachtvollen goth. Kathedrale wurden die franz. Könige sämmtlich seit Philipp August bis Karl X., mit Ausnahme Heinrich IV. und Ludwig XVIII. von dem Erzbischofe, welcher der erste von Frankreich ist, gesalbt.

Rhein, bedeutender Strom der Schweiz u. Deutschlands, berühmt wegen der Fruchtbarkeit u. Schönheit seiner Ufer, entspringt in Graubündten an der Ostseite des St. Gotthard aus 3 Hauptquellen, deren durch mehrere Waldbäche verstärkte Gewässer den Namen Vorder- oder Unter-, Mittel- u. Hinter-Rh. führen. Der erstere kommt vom Crispalt, aus dem Toma- oder Trumslise im Tavetscher Thal, nimmt bei Disentis den vom Lukmanierberge kommenden, ebenfalls aus mehreren Bächen entstandenen Mittel-Rh. (R. de Medels), und bei Reichenau den auf dem Rheinwaldgletscher entspringenden, durch die Albula u. 13 Gießbäche verstärkten Hinter-Rh. auf. Von hier aus den Namen Rh. führend, durchströmt er Grau-

bündten, bildet dann die Grenze zwischen der Schweiz u. Liechtenstein, Schweiz u. Tirol, tritt unterhalb Rheineck in den Bodensee u. bei Stein in westl. Richtung wieder heraus (in frühester Zeit nahm er seinen Weg nach dem Wallensee), bildet unterhalb Schaffhausen beim Schlosse Laufen den berühmten Wasserfall von 50—80 F. Höhe in 5 Abtheilungen, und macht von hier bis Basel immer in westl. Richtung fortlaufend fast immer die Grenze zwischen der Schweiz und Deutschland. Von Basel aus wendet er sich nördlich, bildet eine Menge anfangs unfruchtbarer, dann buschreicher Inseln u. scheidet nach einander Frankreich von Baden, u. letzteres von Rheinbaiern, durchläuft von Worms bis Bingen Rheinhessen, das er von Biberich an von Nassau trennt, und durchfließt dann bis Emmerich das rheinpreußische Gebiet. In Hollands Flachlande theilt er sich mehrmals; zuerst unterhalb des Dorfes Millingen, wo $\frac{2}{3}$ seines Wassers unter dem Namen Waal sich abscheiden und später mit der Maas vereint unter dem Namen Merve in's Deutsche Meer münden. Der nördl. Arm geht westlich bis Arnheim weiter (seit 1720 in einem künstlichen Bett), trennt sich aber hier wieder in 2 Arme, von denen der nördliche (die alte **Fossa Drusiana**) als Yssel sich bei Docsburg mit der alten Yssel vereint und im Zuyderse mündet, während der südliche, Rh. genannt, in westlicher Richtung fortlaufend sich bei Durstade abermals in 2 Arme theilt. Der südl. (Leck) vereint sich später mit der Maas, der nördl., viel kleinere, der fromme Rhyn genannt, geht nach Utrecht, von wo aus er durch einen Kanal (die Vaart) mit dem Leck in Verbindung gebracht ist. Bei Utrecht geht abermals ein Arm des Rhs. (die Vecht) ab und mündet im Zuyderse, während der eigentliche Rh. unter dem Namen oude Rhyn (alter Rh.) 3 Stunden jenseits Leyden bei Katwyk op Rhyn in's Deutsche Meer mündet. Früher verlor er sich in den Sanddünen; seit 1807 aber leitete man ihn in einem künstl. Kanale vollends bis zum Meere. Der Rh. nimmt auf seinem Laufe, der eine Strecke von 140 deutschen M. beträgt, gegen 1200 größere u. kleinere Gewässer auf, u. hat ein Stromgebiet von mehr als 4500 □M. Die wichtigsten Nebenflüsse des Rhs. sind, auf dem linken Ufer: die Aar mit der Orbe, Reuß u. Limmat; die Ill, Lauter, Quaich, Nahe, Mosel mit der Meurthe, Saar, Kill, Sure u. a., der Erft, Maas 2c.; auf dem rechten Ufer: die tiroler Ill, der Wiebach, der Treisam, Kinzig, Murch, Pfinzig, der Neckar mit Jart u. Kocher, der Main mit der fränk. Saale, Itz, Rednitz (nebst Pegnitz u. Rezat), Tauber, Kinzig, die Lahn, Wied, Sieg, Ruhr, Lippe u. a. Durch Kanäle ist der Rh. mit der Donau, Ems, Weser und der Rhone verbunden. Seine Strombreite beträgt bei Reichenau 140, bei Basel 750, bei Mainz 1700 bei seinem Eintritt in Holland 2300 F., seine Tiefe 5 bis 28, bei Düsseldorf sogar 50 F. Schon bei Haldenstein unterhalb Chur wird er für kleinere Schiffe fahrbar; doch erst unterhalb des Rh.falls bei Laufen beginnt die eigentliche Rh.schifffahrt, u. schon zwischen Straßburg u. Speier trägt der Rh. Schiffe von 2000 Ctr. Last; von da bis Mainz Schiffe von 2000—2500 Ctr., bis Köln von 2500—4000, u. weiterhin von 6000—10,000 Ctr. Last. Auch die Nebenflüsse des Rh.s werden von wenigstens 2000 Fahrzeugen befahren, ungerechnet die kleineren Boote und Nachen, die höchstens 500 Ctr. laden u. nur kleinere Strecken bereisen. Die Segelschifffahrt auf dem Rh. zerfällt in die große u. kleine Schifffahrt; jene befährt den ganzen Rhein von Straßburg bis nach Holland, letztere nur die Strecke zwischen Mainz u. Köln. Auch gab es früher eine Jacht- und Diligencenschifffahrt auf dem Rhein, die aber in neuerer Zeit durch die seit 1825 den Rh. befahrenden Dampfschiffe verdrängt wurde. Die Dampfschifffahrt auf den Rh., von mehreren Gesellschaften (Kölner, Düsseldorfer, Holländischer, Straßburger 2c.) ausgehend, welche täglich mehrmals Dampfboote zum Dienste des Publicums stellen, erstreckte sich anfangs nur auf den Unter- und Mittel-Rh. bis Mainz, später bis Straßburg u. Basel, u. geht lebhafter als auf jedem andern deutschen Strome, am lebhaftesten zwischen Mainz u. Düsseldorf. — Sehr bedeutend ist auch der Holztransport mittelst der Rh.-flöße, welche 7 bis 900 F. lang, 70 F. breit sind u. aus mehreren Lagen von Bäumen bestehen, die meist vom Schwarzwalde kommen u. als Schiffsbauholz nach Holland u. von da weiter auf Schiffen, bes. nach der pyrenäischen Halbinsel gehen. Gefährdet, z. a. zum Theil unterbrochen wird die Schifffahrt durch die Wasserfälle bei Laufen, Zurzach, Laufenburg und Rheinfelden, wie durch die Stromenge bei Bingen (das Binger Loch, seit 1832 fast ganz gefahrlos gemacht), die Strudel bei Bacharach (das wilde Gefährt) u. St. Goar (Bank von St. Goar), u. die Basaltfelsen bei Unkel (großer u. kleiner Unkelstein). — Der Rh.-handel ist, bes. auf dem Mittel- u. Nieder-Rh., sehr bedeutend, namentlich in Holz, Wein, Getreide, Obst, Mühl- u. Tuffsteinen, Eisen, Blei, Schiefer, Pottasche, Asche, u. a. Natur- oder Fabrikprodukten. Die bedeutendsten Handelsstädte am Rh. sind Köln, Mainz, Straßburg, Düsseldorf u. a. m., die theils am Rh. selbst, theils in seinem Stromgebiete liegen. Assecuranzen für die Rh.-schifffahrt und Rh.-handel giebt es mehrere, wie in Köln, Mainz, Straßburg, Amsterdam, Paris, Frankfurt a. M. — Zu erwähnen sind auch die Goldwäschereien am Ober- Rh. u. der Rh.-fischfang, bes. in Lachsen, Stören, Karpfen, Hechten, Neunaugen 2c. — Die Wichtigkeit des Rh.s sowohl in militairischer als auch in merkantilischer Hinsicht erkannten schon die Römer, welche sich seit Cäsar's gall. Feldzügen hier festsetzten und eine Menge befestigter Plätze anlegten, die später zu bedeutenden Städten anwuchsen. Eigene Schifffahrtspräfecten sorgten für Belebung, Ordnung und Sicherheit der Rh.-schifffahrt; doch alle diese Anstalten gingen im Sturme der Völkerwanderung wieder unter. Auch Karl d. Gr., der oft u. gern an den schönen Ufern des Rh.s weilte, namentlich in seinem Palaste zu Nieder-Ingelheim, suchte Schifffahrt u. Handel durch manche Verordnungen zu beleben und arbeitete sogar schon an einer Verbindung der beiden Hauptströme Deutschlands. Freilich hatten weder er noch seine Nachfolger einen richtigen Begriff von völliger Schifffahrtsfreiheit, wie die von ihnen angelegten und später an weltliche u. geistliche Fürsten überwiesenen Rh.-zölle beweisen, die im Laufe der Jahrhunderte erhöht und vermehrt, bis auf 32 Zollstätten anwuchsen, ungerechnet die Stapel- u. Umschlaggerechtigkeiten mehrerer Städte, unter denen die von Köln-Mainz am drückendsten waren. Erst durch Bestimmungen der am 15. Aug. 1804 zwischen Frankreich u. Deutschland abgeschlossenen Rh.-schifffahrtsconvention wurde die freie Rh.-schifffahrt für beide Länder gegen Entrichtung von 1 Fr. 33 Cent. stromabwärts und 2 Fr. stromaufwärts, welche Abgaben in 12 Zollstätten von Straßburg bis zum Meere erhoben wurden, festgestellt u. die Stapelgerechtigkeit aufgehoben. Nach Napoleon's Sturz hielt sich Holland an jene Convention nicht gebunden und versuchte durch Sperrung des Rheins (nach einseitiger Deutung des in der Convention gebrauchten Ausdrucks: die Schifffahrt solle frei sein, „jusqu' à la mer"), die freie Rh.-schifffahrt zu beschränken. Doch in dem 1831 mit dem deutschen Rh.-landen abgeschlossenen Schifffahrtsvertrag gab es die Rh.-sperre auf; zugleich wurden die gezwungenen Umschlagsrechte, die Gilden und Rangfahrten aufgehoben u. eine gleichmäßige Vertheilung des Rh.-zolls in der Art bestimmt, daß die Zölle am Ober-Rh., als der weniger befahrenen Strecken, erhöht, die am Mittel- und Nieder-Rh. dagegen ermäßigt wurden. — Der Rh. mit seinen großentheils höchst malerischen Ufern, seinen zahlreichen Burgruinen, seinen freundlichen Städten und Dörfern, seinen Feuerweinen u. heiteren, kernhaften und freiheitliebenden Bewohnern war stets u. ist noch jetzt alljährlich das Ziel vieler Tausende von Reisenden aus allen Gegenden der Erde, und wohl noch keiner kehrte unbefriedigt zurück.

Rheinbaiern, s. v. a. Pfalz (s. d.).

Rheinbund, 1) Rheinischer Bund, im J. 1247 von den vornehmsten Städten am Rhein (Köln an der Spitze) zur Sicherung gegen den räuberischen, fehdelustigen Adel geschlossen, 1248 vom deutschen König Wilhelm von Holland bestätigt u. später mit der Hansa vereinigt. — 2) Das im J. 1658 d. 14. Aug. zu Frankfurt a. M. zwischen Schweden, Mainz, Trier, Köln, Münster, Pfalz-Neuburg, Hessen-Kassel, Braunschweig-Lüneburg 2c. gegen K. Leopold I. geschlossene Bündniß, in welches d. 15. Aug. auch Frankreich aufgenommen wurde, das sich aber schon im folgendem Jahre zufolge des pyrenäischen Friedens wieder auflöste. — 3) Das für Deutschland so verhängnißvolle, von Napoleons Politik zu Oestreichs Verderben und Deutsch-

lands Zersplitterung ersonnene u. am 12. Juli 1806 zu Paris abgeschlossene Bündniß zwischen 16 deutschen Fürsten u. Frankreich, zufolge dessen jene sich durch die Rheinbundsacte vom deutschen Reichsverbande lossagten, sich in ihren Gebieten für souverain erklärten, zum Theil neue Titel annahmen u. die innerhalb ihrer Lande befindlichen Reichsstädte, Reichsgrafen und Reichsritter mediatisirten. Die Mitglieder des Bundes waren außer Frankreich: Baiern, Würtemberg, Baden, (sämmtlich schon im Presburger Frieden, 26. Decbr. 1805, für souverain erklärt, erstere beide mit d. Titel Königr.), der Kurerzkanzler (nun Fürst Primas), Kleve u. Berg, Hessen-Darmstadt (jetzt nebst Baden u. Berg mit d. Titel: Großherzogthum), Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg (nun Herzogthümer), Hohenzollern-Hechingen u. H.-Sigmaringen, Salm-Salm u. Salm-Kyrburg, Isenburg, Ahremberg, Liechtenstein (welches ungefragt in den Rh. aufgenommen wurde), und der Graf von Leyen (nun Fürst.) — Napoleon nannte sich Protector des Rh., u. ein Allianztractat zwischen Frankreich u. den deutschen Bundesgliedern bestimmte, daß ersteres zu jedem Continentalkriege 200,000, letztere 63,000 Mann (nämlich Baiern 30,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000, Berg 5000, Hessen-Darmstadt 4000, die übrigen zusammen 4000) stellen sollten, doch so, daß die deutschen Bundestruppen nicht ohne besondere Aufforderung des Protectors bewaffnet werden durften. Der zu Frankfurt niedergesetzte Bundestag, bestehend aus 2 Collegien, dem königl. unter Vorsitz des Fürsten Primas, u. dem fürstlichen unter d. Präsidium des Herzogs v. Nassau, sollte etwaige Differenzen unter d. Bundesgliedern entscheiden. Kein Mitglied des Bundes sollte auswärts Dienste nehmen dürfen, u. Katholiken u. Protestanten gleiche bürgerliche Rechte genießen. Frankreich sollte den jedesmaligen Nachfolger des Fürsten Primas zu ernennen haben. Am 1. Aug. 1806 theilte der franz. Gesandte Bacher dem Reichstage die Bundesacte zugleich mit der Erklärung mit, daß Frankreich kein deutsches Reich ferner anerkenne. Die Folge davon war die Auflösung des letzteren (6. Aug. 1806). Die Bundesfürsten arrondirten u. vergrößerten nun ihre Länder durch Austausch oder Einverleibung u. Mediatisirung der enclavirten reichsständischen Gebiete, z. B. Baiern durch Nürnberg u. Augsburg u. die Reichsländereien der Grafen Fugger, Lobkowitz, Hohenlohe, Oettingen, Taxis, Esterhazy, Schwarzenberg; Würtemberg durch Mediatisirung der schwäbisch. Reichsgrafen u. der in seinem Gebiete liegenden Truchsessischen, Hohenloheschen u. Taxisschen Ländereien; Baden durch Heitersheim u. die Güter der Leiningen, Fürstenberg, Salm-Reiferscheid u. Löwenstein; der Fürst Primas durch Frankfurt, Grafsch. Rheineck, Löwenstein-Werthheim; Hessen-Darmstadt durch Hessen-Homburg, Berg durch Dillenburg, Bentheim, Croy, Looz-Corswaren ꝛc. — Außer Rußland, England u. Schweden erkannten alle europ. Mächte den Rh. an, welchem nach u. nach immer mehrere deutsche Fürsten beitraten, wie den 3. Oct. 1806 der Kurf. v. Würzburg (nun Großherzog); d. 11. Decbr. d. Kurf. v. Sachsen (nun König), den 15. Decbr. die Herzöge v. Sachsen; den 18. April 1807 die Fürsten v. Anhalt (nun Herzöge), von Schwarzburg, Lippe u. Reuß; den 15. Nov. das neuerrichtete Königr. Westphalen; den 18. Febr., 22. März u. 14. Oct. 1808 die Herzöge v. Mecklenburg-Strelitz, M.-Schwerin u. Oldenburg, so daß nun der Flächeninhalt des Rh.-gebietes 5977□M. mit 14,320,000 E. (später 1810 nach Vereinigung der Elb- u. Wesermündungen mit Frankreich nur noch 5384□M. mit 13,475,800 E.) betrug. Im J. 1810 wurde d. Bundescontingent auf 119,180 M. festgestellt, wozu Westphalen 25,000, K. Sachsen 20,000 (ohne das Herzogth. Warschau, das indirect auch zum Rh. gerechnet wurde), die sächs. Herzogth. 2800, Würzburg 2000, Mecklenburg 2300, Anhalt 800, Lippe 650, Schwarzburg 600, Reuß 450, Waldeck 400 M. stellen sollte, welche Napoleon lediglich zu seinen Eroberungskriegen gegen Oestreich, Spanien u. Rußland verwendete, von wo die wenigsten zurückkehrten. Dies und seine übrigen Gewaltstreiche, namentlich die am 10. Decbr. 1810 decretirte Losreißung Oldenburgs, Ahrembergs u. eines großen Theiles von Westphalen und Berg vom Rh., welche mit Frankr. verbunden wurden, öffnete den Bundesgliedern die Augen, so daß 1813 zuerst die beiden Mecklenburg, dann die meisten übrigen Rh.fürsten u. zuletzt auch Baiern u. Würtemberg sich gegen Frankr. erklärten und ihre Truppen mit denen der verbündeten Mächte vereinigten. Der König v. Sachsen und der Fürst Primas, welche am längsten damit gezögert hatten, verloren, Jener die Hälfte seines Gebietes, dieser Alles. Dasselbe Loos traf Westphalen u. Berg; die Fürsten von Isenburg u von Leyen wurden mediatisirt; die übrigen (mit Ausnahme des Herz. v. Ahremberg) blieben souverain u. traten dem deutschen Bunde bei. Vergl. Lucchesini „Histor. Entwickelung der Ursachen und Wirkungen des Rheinb." (deutsch 4 Bde., Leipz. 1824—25).

Rheinfels, Schloß des Prinzen von Preußen über St. Goar, früher eine starke Festung, welche 1794 von den Franzosen eingenommen u. zerstört wurde.

Rheingau, der ehemals zu Kurmainz, jetzt zu Nassau gehörige, durch seine Naturschönheiten eben so wie durch seine trefflichen Weine berühmte Landstrich, am rechten Rheinufer, der sich am südl. Abhange des Taunus von O. nach W. hin vom Dorfe Nieder-Walluf bei Biberich bis zum Niederwald bei Rüdesheim, 4 Stunden lang u. 2 Stunden breit (nach Andern bis Lorch) erstreckt u. vom Rh.gebirge, das nur durch ein schmales Thal vom Taunus getrennt u. dessen höchster Punkt der Rabenkopf, unweit Winkel, ist, durchstrichen wird. Die Zahl der Einw. beträgt über 18,000, die sich meist von der kleinen Schifffahrt u. vom Weinbau nähren, welcher durch die gegen N.- u. O.winde gesicherte, die Strahlen der Mittagssonne ausgesetzte Lage ganz vorzüglich begünstigt wird u. die edelsten Rheinweine liefert. Der Hauptort des Rh.s ist d. freundliche Eltville oder Elfeld mit 2100 E.; außerdem sind bemerkenswerth: Hattenheim, Eberbach (Erbach), Oestrich, Winkel, Geisenheim, Johannisberg, Rüdesheim ꝛc. Jenseit des Niederwaldes liegt das durch seinen vorzügl. Rothwein berühmte Asmannshausen. Ueberaus reizend ist die Aussicht vom Niederwalde u. dem fürstl. Metternichschen Schlosse Johannisberg. Von dem früher vorhandenen sogen. Gebäck, einer Befestigung, aus einem tiefen Graben u. einer breiten undurchdringlichen Hecke in einander verschlungener u. verwachsener Bäume bestehend, welche den R. von d. Landseite her umgab u. später durch mit Thürmen versehene Bollwerke verstärkt wurde, ist keine Spur mehr vorhanden. Sie verlor ihre Bedeutung, seitdem 1631 die Schweden unter Bernhard v. Weimar sie durchdrungen u. den R. eroberten.

Rheinhessen, Provinz im Großherzogthum Hessen, 25□M. mit 218,076 E. (Ende 1843) darunter 105,284 Katholiken, hügeliges (Rochusberg bei Bingen), meist sehr fruchtbares Land, vom Rhein begrenzt, in dessen Nähe sich auch einige ungesunde Sumpfgegenden befinden. Hauptstadt: Mainz.

Rheinischer Fuß, Längenmaß, s. Fuß 2).

Rheinischer Gulden, s. Gulden.

Rheinprovinz, Prov. Preußens a. Rhein, 487,14□M. mit 2,591,650 E. (Ende 1840), darunter 1,953,132 Katholiken. Sie zerfällt in die Rgsbzke. Köln, Düsseldorf, Koblenz Trier u. Aachen (s. d.).

Rheinsberg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Potsdam am See gleiches Namens u. am Rhein mit 1900 E., Fayence u. Steingutfabrik. Schloß des Prinzen August von Preußen, der Wohnsitz Friedrich II. als Kronprinzen, später seines Bruders des Prinzen Heinrich; im Schloßgarten mehrere Denkmäler.

Rheinstein, Schloß bei Bingen am linken Rheinufer, eine Besitzung des Prinzen Friedrich von Preußen, der es im mittelalterlichen Styl wieder aufführen ließ.

Rheinsburger (Rhynsburger), s. Arminianer.

Rheinwald (Georg Friedr. Heinr.), namhafter Theolog, geb. 1802 zu Scharrnhausen (Würtemberg), in Tübingen u. Berlin, wo er sich bes. Neander anschloß, gebildet, jetzt Prof. der Theologie zu Bonn. Von ihm u. A. „Kirchl. Archäologie" (Berl. 1830); „Wanderungen eines sächs. Edelmannes zur Entdeckung der wahren Religion" (3 Bde. ebend. 1835—37); „Das schwarze Buch" (Altenb. 1838, antijesuitisch); „Allgem. Repertorium für theol. Literatur u. kirchl. Statistik (seit 1833); „Acta hist. ecclesiastica" (auf die Jahre 1835—37).

Rheinweine, im weiteren Sinne alle an d. Ufern u.

in den Seitenthälern des Rheins wachsende Weine, wozu also früher auch die Pfälzer- u. Moselweine ꝛc. gerechnet wurden; im engern Sinne blos die von Nierstein bis Bacharach wachsenden Weine, unter denen sich bes. die des Rheingaues auszeichnen. Die feurigsten gedeihen auf den Höhen, sind aber weniger d. Gesundheit zuträglich, als die niedriger wachsenden u. veranlassen, zu häufig genossen, leicht Steinschmerzen, während die in der Tiefe gewonnenen erst spät trinkbar werden und erkältende Wirkung äußern. Ueberhaupt gewinnen die Rh. vor andern erst durch längere Ablagerung an Feuer, Blume u. Zuträglichkeit u. können auf dem Fasse über 100 Jahre conservirt werden. Doch trinkt man d. besseren Sorten jetzt in Folge besserer Behandlung, schon nach 3—4 Jahren, wo sie am lieblichsten schmecken, während die alten Rh. meist in's Ausland (England, Rußland ꝛc) gehen. Empfehlende Eigenschaften des Rh. sind neben ihrer Dauer, ihrem Feuer u. ihrem gewürzhaften Geruch: daß sie leicht verdaulich u. appetiterregend sind u. höchst selten Kopfweh oder Ermattung zurücklassen. Magensäure erregen nur die sehr jungen oder sehr alten Rh., letztere weil man sie früher weniger zu behandeln verstand. Die blanken Rh. zeichnen sich an Feuer u. Blume vor den rothen aus; von letzteren sind die besten Sorten: die Asmannshäuser, Scharlachsberger, Ingelheimer, Bacharacher u. die in der Eifel u. im Aarthal wachsenden Bleicherte, welche letztere jedoch den Transport nicht gut vertragen. Von den blanken Rh. sind die edelsten: der Johannisberger, Steinberger, Rüdesheimer Bergwein, Geisenheimer, Markebrunner, Bischoffsberger, Bodenheimer, Hochheimer Domdechaneiwein, Affensteiner, Pfeffersheimer, Laubenheimer, Nierensteiner, die bei Worms wachsende Liebfrauenmilch ꝛc. — Ausgezeichnete Jahrgänge sind bes. die von 1748, 1780, 1783, 1811, 1822, 1827, 1834, 1842. Die größten u. vorzüglichsten Niederlagen von Rh. sind in Frankfurt, Höchst, Mainz, Köln, Düsseldorf ꝛc.

Rhetoren, bei den Alten die Lehrer der Beredtsamkeit u. überhaupt der Wissenschaften. Ihre Schulen wurden von allen, die nach Bildung strebten, besucht. Athen war anfänglich der Hauptsitz derselben, und später, als die makedon. Herrschaft den Redekünsten ungünstig war, Rhodos. Auch in Rom fanden sie sich ein, wurden aber, weil man von ihrer Wissenschaft moral. Nachtheil für die Jugend besorgte, öfter von Staatswegen ausgewiesen. Dagegen ließ man die vornehmen jungen Römer ungehindert nach Griechenland gehen, um in den Schulen der dortigen R. dem Studium der Wissenschaften obzuliegen. Unter den Kaisern, als griech. Bildung herrschend u. Bedürfniß wurde, stellte man R. zur Erziehung der Jugend auf öffentliche Kosten an, u. aus ihren Bildungsanstalten gingen selbst röm. R. von ausgezeichnetem Rufe, z.B. Quintilian hervor.

Rheumatismus, eine durch Erkältung entstandene Krankheit der serösen und fibrösen Häute, die sich durch reißende, gern von einer Stelle zur andern ziehende Schmerzen, oft mit gleichzeitiger Anschwellung eines einzelnen Theils äußert. Der Rh. ist entweder fieberlos und verschwindet in wenigen Tagen, oder er tritt mit einem mehr oder weniger starken Fieber auf, so daß der Charakter des letztern sich selbst bis zum entzündlichen steigert. In der chronischen Form verliert die Krankheit viel von ihrer gutartigen Beschaffenheit und Heilbarkeit. Auch die Schmerzen fixiren sich hier mit vermehrter Heftigkeit immer mehr auf beschränkte Stellen, u. je mehr sie sich auf einen kleinern Theil u. Umfang zurückziehen, desto empfindlicher werden sie, es tritt dabei immer mehr die Natur der Nervenschmerzen hervor, u. das anfänglich rheumatische Uebel verwandelt sich gern in ein chronisches Nervenleiden, so bei dem Hüft- u. Lendenweh, dem Gesichtsschmerz ꝛc. Eine besondere Anlage zu rh. Krankheiten entsteht durch allzuwarme, oder die Haut reizende Bekleidung, durch Mißbrauch der warmen und heißen Bäder, der schweißtreibenden Arzneien, und überhaupt durch eine Lebensart, wobei der Körper blos an Stubenluft gewöhnt und vor jedem Witterungswechsel allzu ängstlich behütet wird. — Eine Hauptrücksicht beim Heilverfahren verdient immer die Unterhaltung der Hautausdünstung, Einwickelungen der befallenen Theile u. Schutz gegen Temperaturwechsel u. Witterungseinflüsse überhaupt.

Rhianos, epischer Dichter aus Kreta um 240 v. Chr., zugleich Grammatiker und Historiker. Außer Fragmenten seiner Epen Herakleias, Thessalika, Messeniaka, Achaika, Eliaka haben sich einige Epigramme erhalten; Ausg. von Saal (Bonn 1831).

Rhigas, griech. Patriot, geb. um 1753 zu Velestini in Thessalien, betrieb neben einem Kaufmannsgeschäft in Bukarest das Studium der alten u. neuen Literaturen und faßte den Plan zur Befreiung Griechenlands v. türk. Joche. Selbst der Pascha Paßwan Oglu war seinem Bestreben nicht fremd. Von Wien aus gewann er Freunde für sein Beginnen u. suchte durch eine Zeitschrift u. Uebersetzungen auf die Stimmung in seinem Vaterlande hinzuarbeiten. Der östr. Regierung verrathen flüchtete er nach Triest, ward aber hier gefangen und der Pforte ausgeliefert. Aus Besorgniß, Paßwan Oglu möchte ihn befreien, ertränkte man ihn auf der Donau 1798.

Rhinitis (gr.), Entzündung der Nase.

Rhinoceros, s. Nashorn.

Rhinoplastik (gr.), Kunst, den Verlust der Nase durch ein ähnliches fleischiges Gebilde zu ersetzen, indem man aus der Stirnhaut oder den Armmuskeln einen Lappen ausschneidet und mit dem Stummel der Nase zusammenwachsen läßt. Die R. wurde schon früh von den Brahminen geübt, seit dem 16. Jahrh. in Italien u. in neuester Zeit von Gräfe u. Dieffenbach mit glücklichem Erfolg betrieben.

Rhizolithen (gr.), Wurzelsteine, Versteinerungen von Pflanzenwurzeln.

Rhodanus, s. Rhone.

Rhode (Joh. Gottlieb), scharfsinniger Alterthumsforscher, geb. 1762 bei Halberstadt, lebte als Erzieher in Braunschweig u. Reval, war Schauspieldirector zu Breslau u. dann Prof. an der Kriegsschule und st. 1827. Außer seiner trefflichen Uebersetzung Ossians, 2. Aufl. 1817, beweisen sein gründliches Forschen: „die heil. Sage der Baktrer, Meder u. Perser" (1820) u. „Ueber relig. Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindus" (2 Bde. 1824) u. s. w.

Rhode-Island, (spr. rohdeiländ), Staat der nordamerikan. Union, aus 3 größern u. einigen kleinern Inseln in u. vor der Narraganfettbay u. einem kleinen Küstenstrich zu beiden Seiten der letztern bestehend, 63□M. mit 108,830 Einw. (1840) eben, nur im N.-W. hügelig, vom Providence (Pawtukat und Patuvet), Taunton und Charles bewässert, äußerst milden Klimas mit ergiebigem Landbau, starker Viehzucht, Obst- u. Nutzbäumen, Eisen, Kalk, Steinkohlen, aufblühender Industrie und bedeutendem Handel. Es bestehen 2 Universitäten und Colleges, 51 lat. Schulen u. 428 Volksschulen. R. verdankt seine Entstehung der Unduldsamkeit des in Massachusetts herrschenden Puritanismus, die den Geistlichen Rog. Williams mit seinem Anhange 1635 zur Auswanderung nöthigte. Einnahmen 1842: 65,380, Ausgaben 48,982 Doll. Stimmfähig ist jeder Bürger mit liegendem Eigenthum zum Werthe von 134 Doll. Die bedeutendsten Städte sind: Providence, Newport, Charlestown, Warwick, Smithfield, Scituales, Cumberland, Coventry.

Rhoden, s. Appenzell.

Rhodez (spr. -däs, das Segodunum und Ruteni der Römer), Hauptstadt des franz. Dep. Aveyron am Aveyron; Sitz eines Bischofs, Collége, höherer Behörden und wissenschaftl. Gesellschaften. Naturaliencabinet, Taubstummenanstalt, schöner goth. Dom, Fabriken in Wolle, Eisen, Hüten, Leder; 10,000 Einw.

Rhodiser Ritter, s. Johanniter.

Rhodium, ein 1803 von Wollaston im rohen Platinerz entdecktes Metall, hellgrau, fast silberweiß, spröde, auch in der heftigsten Glühhitze nicht schmelzbar, nur in Legirungen mit Platin, Kupfer, Wismuth oder Blei in Königswasser löslich; specif. Gewicht 11. Mit Sauerstoff bildet es ein Oxydul u. ein Oxyd. Man empfiehlt es als Zusatz zum Stahl, dessen Härte, Dichtigkeit u. Zähigkeit es begünstigen soll.

Rhododendron (Rhododendron), Pflanzengattung aus der nat. Familie der Haiden (Ericaceen). Arten:

R. ferrugineum (Alpenrose), immergrüner Strauch mit unten rostfarbigen, schuppigen Blättern und rosarothen Blüthen, überzieht große Strecken der Hochalpen. **R. maximum**, in N.-Amerika, großblüthig, rosaroth. **R. ponticum**, in der Levante, purpurviolet, **R. arboreum** in Ostindien, baumartig, carmoisinroth, wohlriechend. **R. chrysanthum** in Sibirien, gelb. Alle diese Arten werden cultivirt.

Rhodos, türk. Insel im Archipel, die südlichste von den Sporaden, gehört zu den fruchtbarsten im Archipel, hat sehr mildes Klima u. ernährt auf 31 □M. 30,000 fleißige u. betriebsame Einw., meist Griechen. Vor der türk. Herrschaft war sie bei weitem besser angebaut. Von den ehemaligen Städten hat sich nur R. am N.-O. Ufer erhalten. Hier hatten die Johanniterritter ihren Sitz. Die Festungswerke sind im elenden Zustand, der Hafen mit Schlamm u. Trümmern angefüllt. Am Eingang desselben stand im Alterthum der berühmte Koloß. Einw. zählt die Stadt 10,000, zur Hälfte Türken. — Schon sehr frühzeitig scheint R. von griech. Kolonisten bevölkert worden zu sein. Als Seemacht wurde die Insel bedeutend erst seit dem 4. Jahrh. v. Chr.; sie erwarb Besitzungen in Kleinasien u. ihre Flotten bedeckten das Mittelmeer. Anfangs Freundin u. Bundesgenossin der Römer, entging sie dem allgemeinen Schicksale nicht; unter dem Kaiser Tiberius wurde sie röm. Provinz. Nach dem Fall des röm. Reichs hat R. mit fremder Herrschaft sehr gewechselt; Araber und Griechen kämpften um den Besitz, während der Kreuzzüge setzten sich hier die Genuesen fest, 1309 machten die Johanniter die Insel zu ihrer Niederlassung, vertheidigten sie heldenmüthig gegen die Türken in den Belagerungen von 1454—59 u. 1480, mußten aber endlich der Uebermacht des Sultans Solyman, 1522, weichen. Seitdem sind die Türken in ungestörtem Besitz geblieben.

Rhökos, berühmter Künstler aus Samos, im Zeitalter des Polykrates, Architekt u. Erfinder des Erzgusses.

Rhön, östlicher Zweig des Spessart zwischen der Fulda u. Werra, eine Vergebene von 1800 F. absoluter Mittelhöhe mit zahlreichen Kegelbergen besetzt, worunter der hl. Kreuzberg 2835 F. erreicht.

Rhombus (gr.), Raute, Parallelogramm mit schiefen Winkeln; Rhomboeder, Rhomboide in der Mineralogie ein Polyeder aus 6 dem Rhombus ähnlichen Seiten, die symmetrisch um eine Achse liegen, welche durch 2 entgegengesetzte Winkel geht.

Rhone (Rhodanus bei den Römern), 1) Hauptstrom Frankreichs, entspringt nahe dem Rhein 5100 F. auf dem Rhonegletscher im Kanton Wallis, eilt durch Wallis, bildet den Genfersee, verläßt ihn bei Genf, empfängt die Arve, dient Frankreich u. Savoyen zur Grenze, verliert sich unterhalb St. Géniez in einen unterirdischen, 60 Schritte langen Schlund, nimmt die Ain auf, strömt bei Lyon vorbei, wo die Saône einmündet, und verfolgt von hier die gerade Richtung nach dem Mittelmeere. Unterwegs nimmt sie die Isère, Drôme, Ardèche, Sorgue, Durance, Gard auf und spaltet sich unterhalb Arles in 3 Arme, welche die Insel Camargue umschließen. Die R. ist der reißendste Strom in Europa, von Seyssel (Ain) an schiffbar, aber nur mit Gefahr u. durch einen Kanal mit dem Rhein verbunden. Stromgebiet 1760 □M.; gerade Entfernung der Quelle von der Mündung 52 M., Stromentwickelung 140 M. — 2) Darnach benanntes franz. Depart., 49,$_{18}$ □M. mit 500,831 E. (Ende 1810), reich an Hügeln u. Bergen, die Blei, Kupfer u. Steinkohlen enthalten, mit nicht ausreichendem Getreidebau, trefflichem Weinbau (im S. Côte-rotie, im N. Beaujolais), Südfrüchten u. bedeutender Industrie in Seide u. Wolle. Bezirke: Lyon u. Villefranche. — 3) Rhonemündungen (Bouches du Rhône), Depart. im südöstl. Frankreich, Theil der ehemaligen Provence, 109,$_{48}$ □M. mit 375,003 E. (Ende 1840), von Bergen durchschnitten, im Ganzen dürr, doch in den Ebenen Camargue u. Crau höchst fruchtbar. Teiche sind zahlreich und über $\frac{2}{7}$ des Landes sumpfig. Das Klima ist sehr heiß, im Sommer u. Frühling sehr trocken, im Herbst u. Winter feucht. Von N. O. weht ein austrocknender Wind, der Mistral. Das erbaute Getreide reicht nicht zum Bedarf hin, dagegen wird viel Wein, Olivenöl u. Tabak erzeugt, und die Seidenzucht stark betrieben. Bezirke: Marseille, Aix und Arles.

Rhumb (Rhomb), einer der 32 Windstriche auf dem Seecompasse; der Bogen des Horizonts zwischen 2 zunächst neben einander liegenden Weltgegenden, $\frac{1}{32}$ des Umkreises, oder $\frac{11}{4}$ Grad.

Rhythmus (gr.), in der Musik u. (mündlichen oder schriftlichen) Sprache, die geordnete jeden einzelnen Gedanken genau abgrenzende Taktabtheilung und das gleichmäßige Verhältniß in dem Zusammenhange aller Abschnitte zu einem Ganzen. Auf die Malerei u. bildenden Künste übergetragen, versteht man unter R. die symmetrische, der Idee des Schönen entsprechende Anordnung eines Kunstwerks.

Riäsan (Räsan), Gouv. in der westl. Hälfte von Mittelrußland, zwischen Wlademir, Tambow, Moskwa u. Tula, 734 □M. mit 1,230,482 E. Ackerbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen. Die gleichnamige Hauptstadt an der Oka, Sitz eines Erzbischofs, hat 26 Kirchen, mehrere Klöster, Seminar, Gymnasium, 39 Fabriken u. 20,000 E.

Ribalta (Francisco de), Hauptmeister der Schulen von Valencia, geb. 1551 zu Castellon de la Plana, bildete sich in Italien nach Rafael u. Sebastian del Piombo, correct in der Zeichnung, gluthvoll im Colorit. Er st. 1628 zu Valencia, wo er tüchtige Schüler gebildet hatte, bes. seinen Sohn, Juande R., geb. 1597, gest. 1628.

Ribeaupierre (spr. -bopiähr, Alex., Marquis de), russ. Diplomat u Staatsmann, geb. 1783, 1822 Generalzahlmeister der Armee, 1824 Gesandter in Konstantinopel, wo er 1826 den Frieden zu Akkerman abschloß und die Verhältnisse Griechenlands festzustellen suchte, was erst 1830 gelang. Von 1831—39 war er in Berlin Gesandter, seitdem wirkt er in Petersburg als Geh. Rath, Mitglied des Reichsraths und Senator.

Ribera (Giuseppe), gen. lo Spagnoletto, geschätzter Maler, der, 1593 zu Xativa bei Valencia geb., sich in Neapel nach Caravaggio u. den Venetianern bildete u. daselbst 1656 als Hofmaler st. Seine Gemälde tragen durch die Wahl ihrer Gegenstände, das Dämmerlicht des Helldunkels einen düsteren und unheimlichen Charakter, später zugleich den eines schrankenlosen Naturalismus.

Ribeyro (spr. -beiru, Bernardin), portugies. Dichter im 16. Jahrh. aus Tarrao in Alemtejo. Gedichte hinter seinem Romane: „**Menina e Moça**“ (Liss. 1759).

Ricambio (ital.), Rückwechsel.

Ricardo (Dav.), berühmter Schriftsteller über Finanzen u. Statistik, geb. in London 1772, in Holland erzogen, erwarb an der Börse bedeutenden Reichthum, trat zuerst 1810 als Schriftsteller auf u. sah seine Ansicht über Baarzahlungen vom Parlament gebilligt. In einer Schrift über Renten folgte er den Grundsätzen von Malthus über Bevölkerung; in der bedeutenden „**Political Economy and Taxation**“ (deutsch von Baumstark 2 Bde. Lpz. 1837 bis 38) sprach er klar über den Ursprung u. die Schwankungen des Nationalreichthums. Auch im Parlament, wo er seit 1819 saß, geachtet, st. er 1823 zu Gatkomb Park in Gloucestershire.

Ricci (spr. ritschi), 1) (Mathias), Jesuit, erwarb sich als Missionär in China (seit 1578) große Geltung u. Gunst, indem er der dortigen Sprache und Sitte völlig mächtig, in Allem, was dort als Groß gilt, sich auszeichnete, fand sogar an dem Hof zu Peking gute Aufnahme u. st. daselbst 1610, der Wirksamkeit seines Ordens einen günstigen Boden hinterlassend. Er verfaßte einen Katechismus u. a. Schriften in chines. Sprache. — 2) (Lorenz), geb. 1703 zu Florenz, seit 1758 General der Jesuiten, suchte Clemens **XIII.** zu strengen Maßregeln gegen Portugal zu bestimmen, als dort (1759) wegen eines Mordversuchs gegen den König sein Orden verjagt wurde, u. ward bei der Aufhebung desselben (1773) auf die Engelsburg in Haft gebracht, wo er 1775 st. — 3) (Scipio), geb. 1741 zu Florenz, früher Generalvicar des dortigen Erzbischofs, 1780 Bischof von Pistoja u. Prato, unterstützte kräftig Leopold von Toscana bei dessen kirchl. Neuerungsversuchen, verbreitete durch eine von ihm errichtete Druckerei reformator. Schriften u. bewirkte auf einer Synode zu Pistoja (1786) die Annahme der freisinnigen Grundsätze der franz. Kirche u. des Jansenismus u. den Beschluß, viele Ceremonien abzuschaffen, den Gottesdienst in der Landessprache zu halten u. das Lesen der heil. Schrift freizugeben. Doch der größere Theil der Geistlichkeit widersetzte sich diesen

Maßregeln, das Volk stürmte den bischöfl. Palast und er mußte nach Leopold's Entfernung abdanken. 1799 gefänglich eingezogen und dann in Klosterhaft gehalten, aus der ihn erst der 2. Einzug der Franzosen befreite, erkaufte er sich durch Annahme der Bulle Auctorem fidei Ruhe u. st. 1810. Vergl. De Potter: „Vie et Mémoires de R." (4 Bde. deutsch Stuttg. 1826).

Riccobōni (Ludovico), Schauspieler, geb. 1677 zu Modena, anfangs in Italien, dann in Paris Director eines Theaters, bes. bekannt als Verf. einer „Hist. du théâtre italien" (2 Bde. 1727). Er st. 1753. Sein Sohn, Ant. Francesco, gen. Lelio, geb. 1707, gest. 1772, war ebenfalls Schauspieler u. Lustspieldichter; dessen Gattin, geb. Laboras de Mézières, verfaßte mehrere Romane im brit. Geschmack, die verdienten Ruf genossen, so „Lettres de Milady Catesby, Ernestine", „Hist. du marquis de Cressy", „Lettres de Miss Fanny Buttler." Sie st. 1792. Werke: 6 Bde. Paris 1818.

Richard, Könige v. England. 1) (R. I. Löwenherz), geb. 1157, zweiter Sohn Heinrich II., gegen den er sich 1173 empörte, bestieg den Thron 1189, verschaffte sich Geld auf alle mögliche Weise und suchte Befriedigung für seine Kampfeslust in Palästina, wohin er nach einem blutigen Gemetzel der Juden in seinem Reiche mit dem franz. König 1190 zog. Unterwegs vollzog er die Hochzeit mit Berengaria, der Tochter des Königs Sanchez von Navarra, auf der Insel Cypern, wo er den König Isaak wegen Festnahme seiner Braut vertrieb. Seine Ankunft im gelobten Lande entschied den Fall Acre's (1191), ein wichtiger Sieg über Saladin die Einnahme von Joppe, Askalon ꝛc., die er auch durch einen Waffenstillstand mit Saladin den Christen sicherte. Nachdem er Cypern Lusignam gegeben, schiffte er sich 1192 wieder ein, um den Intriguen Philipp's von Frankreich u. seines eignen Bruders Johann zu begegnen. Er litt bei Aquileja Schiffbruch, ward vom östr. Herzog Leopold aus Privatrache festgenommen und dem Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert; gegen ein großes Lösegeld ließ ihn dieser schmutzige Fürst frei. Johann unterwarf sich und erhielt Begnadigung, aber der Krieg mit Frankreich führte zu keinem Resultate, während Hunger und Krankheit in England selbst wütheten. Als der Graf von Limoges einen Schatz gefunden u. dem König den gebührenden Theil gesendet, befehdete ihn R., nach dem Ganzen lüstern, in der Burg Chalus, erhielt aber dabei eine Wunde, woran er 1199 st. Höchst tapfer, auch nicht ohne die Tugenden eines Kriegers, war er zugleich gewaltsam, ungerecht, raubsüchtig u. blutgierig. Er beobachtete scharf, war beredt, höchst sarkastisch u. bewährte auch durch eigene Lieder die Liebe zu der provenzalischen Dichtkunst. — 2) (R. II.), Sohn des schwarzen Prinzen, geb. 1366, König 1377, stillte im 15. Jahre einen gefährlichen Aufstand, kämpfte einige Jahre mit Frankreich, Schottland u. dem Herzog von Lancaster, ergab sich aber bald niedriger und schlechter Gesellschaft. Innere Händel folgten einander, so daß es dem Herzog von Hereford, Henry of Bolingbroke, welchem R. die Erbschaft des Johann von Gaunt 1399 vorenthielt, nicht schwer fiel, aus seiner Verbannung zurückzukehren u. mit Erfolg die Waffen zu ergreifen. R. selbst gerieth in Gefangenschaft u. ward feierlich am 30. Sept. 1399 vom Parlament abgesetzt. Er starb bald nachher gewaltsamen Todes im Schloß Pomfret. — 3) (R. III.), geb. 1450, der jüngste Sohn des Herzogs Richard von York, früher Herzog von Gloucester, bahnte sich durch Grausamkeit und unerhörte Frevel, bes. den Mord seiner beiden Neffen, Edward V. u. Richard von York, den Weg zum Throne, den er durch Brutalität, Ungerechtigkeit u. Tyrannei befleckte. Ein Aufstand des elenden Herzogs von Buckingham, der sich als Werkzeug bei R. III. Erhebung auf den Thron nicht hinlänglich belohnt erachtete, ward erstickt und der Anführer selbst enthauptet, 1483; ein anderer, von dem legitimen Kronerben, dem Herzog von Richmond, 1485 unternommen, endete mit der Schlacht zu Bosworth (Leicestershire), in welcher R. geschlagen und getödtet wurde (23. Aug). Ein unvergängliches Brandmal hat ihm, der Geschichte treu, das Genie Shakespeare's aufgedrückt.

Richārd (spr. rischahr, L. Claude Marie), berühmter Botaniker, geb. 1754 zu Versailles, Sohn eines Gärtners, besuchte als königl. Naturforscher 1781—89 das franz. Guyana u. die Antillen, woher er eine reiche Ausbeute zurückbrachte, ward Mitglied des Instituts u. st. 1821 als Prof. der Botanik an der medizin. Schule. Von ihm u. A.: „Demonstratt. botaniques" (1808, deutsch Lpzg. 1811). Sein Sohn, Achille, geb. 1794 u. Prof. an der medizin. Schule, verfaßte mehrere klass. Werke über Botanik, die zum Theil in's Deutsche übertragen sind.

Richardson (spr. ritschardsn, Samuel), Romanschriftsteller, geb. 1689 in Derbyshire, Buchdrucker in London, erregte durch seinen Roman: „Pamela" (3 Bde. 1741, dann 5 Bde.) ungemeines Aufsehen, das „Clarissa" (8 Bde. 1748), sein bestes Werk, noch mehr verdiente. Die „History of Sir Charles Grandison" erschien 1753 u. enthält in der Clementine eine meisterhafte Charakterzeichnung. Indeß ermüden seine Tugendhelden u. sein breiter, an Schönheiten armer Styl.

Richelieū (spr. risch'lióh), 1) (Armand Jean du Plessis), geb. 1585, studirte Theologie, wurde Bischof von Luçon, Aumonier der Königin Maria von Medicis u. 1616 Staatssecretair der Kriegs- u. auswärtigen Angelegenheiten, trat aber bald freiwillig aus dem Staatsrath zurück. Nachdem es ihm gelungen war, die Entzweiung der Königin mit ihrem Sohne zu beseitigen, wurde er 1622 zum Cardinal ernannt u. beherrschte mit gleicher Unumschränktheit König und Land bis zu seinem 1642 erfolgten Tode. Energie, Festigkeit bis zur Grausamkeit, ruhige Schlauheit, gut verhehlter Ehrgeiz waren in ihm hervorstechende Eigenschaften. In der Politik befolgte er den Grundsatz, nach außen zu das Ansehen des Landes zu steigern, im Innern durch Schwächung des Adels u. Ausrottung der protestantischen Ketzerei die königliche Macht unumschränkt zu machen. Künste u. Wissenschaften fanden an ihm einen eifrigen u. einsichtsvollen Beschützer. Er hat das Palais royal gebaut und Memoiren nebst mehreren polit. Schriften verfaßt. Vergl. „Histoire de R." (1660), Clerc, „Vie de R." (1753), „Lettres du Duc de R." (1696). — 2) (Louis François Armand du Plessis), Herzog von R., geb. 1696, schon frühzeitig der Held galanter Abenteuer, der Liebling der Frauen am Hofe, ein Meister in vornehmen Formen u. eleganter Liebenswürdigkeit. Duelle, Theilnahme an Complotten, Liebeshändel brachten ihn mehrere Male in die Bastille u. selbst vom Hofe ward er eine Zeit lang verbannt. Nach seiner Zurückberufung stieg er rasch in der Gunst des Königs u. in Ehrenstellen. Er wurde Marschall u. Generallieutenant des Königs, Gouverneur von Guyenne, glücklicher Nachfolger des Marschalls d'Estrées bei der Armee in Hannover. Nach des Königs Tode zog er sich vom Hof zurück, lebte in Bordeaux, heirathete, 80 Jahre alt, zum 3. Mal u. st. 1788. „Mémoires de R." (1793, 9 Bde.), „Vie privée de R." (1791). — 3) (Armand Emanuel du Plessis), Herzog von Fronsac, Enkel des Vor., geb. 1766, ging noch jung in russ. Dienste u. wurde, nachdem er Anerbietungen von Napoleon abgewiesen hatte, 1808 Gouverneur von Odessa, welche Stadt seiner trefflichen Verwaltung ihr rasches Aufblühen verdankt. 1814 betrat er als Pair von Frankreich den vaterländischen Boden wieder, wurde nach den 100 Tagen Minister, schloß als solcher den 2. pariser Frieden u. traf, wenn gleich der Reaction zugethan, manche wohlthätige Einrichtungen. 1818 dankte er ab u. setzte seine Uneigennützigkeit auch jetzt noch fort, indem er ein von der Nation ihm geschenktes Majorat einer milden Stiftung zuwies. Die Präsidentschaft der Académie française behielt er bei. Er st. zu Paris 1821.

Richerānd (spr. rischerang, Anthelme, Baron), geb. zu Belley (Ain) 1779, gest. 1840 als Leibarzt des Königs u. Prof. der Medizin zu Paris. Er war Mitarbeiter am Dictionnaire des sciences médicales u. verfaßte: „Nouveaux Eléments de physiologie" (2 Bde., 13. A. 1837), „Nosographie et thérapeutique chirurg." (4 Bde. 5. A. 1821, deutsch 8 Bde. Lpz. 1825) ꝛc.

Richmond (spr. ritschmond), Hauptstadt von Virginien (s. d.), am James, schön gebaut, mit 25,000 E., starkem Handel u. ansehnlicher Industrie.

Richter, eigentlich Regenten, Anführer im Kriege, denn ein Richteramt übten sie weniger aus, bildeten eine Hauptperiode der Regierung des israel. Volks von Josua's Tode bis Samuel. Die Dauer der ganzen Periode u. der

einzelnen R., die wohl nicht ununterbrochen und manche, als Führer einzelner Stämme, zugleich lebten, läßt sich nicht genau bestimmen. Ihre Namen sind: Athniel, Ehud, Samgar, Debora, Barak, Gideon, Thola, Jair, Jephta, Ebzan, Elon, Abdon, Simson, Eli u. Samuel. Sie wurden gewählt oder traten freiwillig auf, wenn Gräuel Jehova's geweckt, so oft Kanaaniter, Philistäer od. andere Nachbarvölker Israel bedrängten und drückten; später traten sie meist in den Privatstand zurück. Die Berichte im B. d. R. sind nur fragmentarisch und bisweilen sagenhaft. Die R. waren Männer des Schwertes, deren Ziel der Sieg war, kühn u. tapfer, voll Leibesstärke u. Klugheit, nicht selten aber, wie ihre ganze Zeit (B. d. R. 2, 8—23) gewaltthätig, räuberisch, unlauter, Helden, aber keine Tugendhelden. Hervortretend unter ihnen sind: die edle, hochherzige Debora, Prophetin u. Rathgeberin zugleich (s. ihren ausgezeichneten Siegesgesang, B. d. R. 5); der fromme u. feurige Gideon; der körperstarke, aber wenig gottesfürchtige Simson, u. der kluge, besonnene Samuel.

Richter, 1) (August Gottl.), geb. zu Zörbig in Sachsen 1742, gest. 1812 zu Göttingen als Prof. der Medizin, Leibarzt u. Hofrath, verdient bes. um die Lehre von den Brüchen u. Augenkrankheiten. Von ihm u. A.: „Specielle Therapie" (8 Bde. 3. A. 1821—24, dazu 2 Bde. Supplem. von seinem Sohne G. Aug. R., 2. A. 1828—31), „Anfangsgründe der Wundarzneikunst" (7 Bde. n. A. 1788 bis 1826). — 2) (Joh. Paul Friedr., gewöhnlich Jean Paul), der erste deutsche Humorist, voll hoher Phantasie, tiefer Sensibilität u. kindlichen Gemüthes, war geb. den 21. März 1763 zu Wunsiedel. Seine Jugend war sehr trüb u. verkümmert, bis sein Vater als Prediger von Joditz nach Schwarzenbach kam, u. der wißbegierige Knabe die reiche Bibliothek eines nahen Geistlichen benutzen durfte, wodurch der Grund zu seiner Polyhistorie gelegt ward, die ihm die treffendsten (bisweilen auch dunkeln) Vergleiche aus allen Künsten und Wissenschaften an die Hand giebt. Er bildete sich zu Hof u. Leipzig, fand jedoch an der Theologie kein Behagen, gab auch bald eine Hauslehrerstelle wieder auf u. zog nach Hof zu seiner armen, verwittweten Mutter. Hier im engen Stübchen arbeitete er und warf jubelnd das erste Honorar in die Schürze der spinnenden Mutter. Die Formlosigkeit u. die Wildniß der Gedanken in den „Grönländ. Prozessen," der „Auswahl aus des Teufels Papieren" und der „unsichtbaren Loge" machten geringes Aufsehen; mehr sprachen „Schulmeister Wuz, Quintus Fixlein, Doctor Katzenberg u. Blüthen-, Frucht- und Dornenstücke" an wegen des süßen, idyllischen Stillebens, das er treffend zu malen verstand. Die zartesten Saiten des Gemüthes bewegen die leider zu ähnlich gehaltenen größeren Romane „Hesperus" u. „Titan," nur haben sie zu viel Weichlichkeit und Ueberschwenglichkeit. Charakteristik u. Wahrheit des Lebens war überhaupt seine schwächste Seite, Fülle des Gefühls und sprudelnder, oft tollkühn springender Humor seine stärkste. Sein hoher Genius ward zuerst gewürdigt von Herder, Gleim, J. H. Jakobi u. A.; seine äußere Lage verbesserte sich, u. 1801 heirathete er die Tochter des Medizinalrathes Mayer in Berlin, wo er sich längere Zeit aufgehalten hatte. Baireuth ward endlich sein fester Wohnort, er wurde hildburghäus. Legationsrath, bekam vom Fürsten Primas, Freih. v. Dalberg, u. später vom König von Baiern einen Jahrgehalt, und nun beginnt seine reifere, gediegenere Periode. Der Genius erscheint schlackenreiner in den „Flegeljahren," des „Feldpredigers Schmelzle Reise," „Katzenberger's Badereise," „Fibel's Leben" u. a. Seine echte deutsche Gesinnung bezeugen das „Freiheitsbüchlein," die „Friedenspredigt" u. die „Dämmerungen." Tiefen Geistes, wenn auch der Einheit mangelnd, sind die „Vorschule zur Aesthetik" u. „Levana oder über Erziehung," u. das „Campanerthal." So ist R. unübertroffen an Schwung der Phantasie, Feuer des Gefühls, Adel und Keuschheit des Herzens und Innigkeit des Gemüthes. Alle Nüancen des Humors von dem spielenden Scherze bis zum schneidendsten Sarkasmus stehen ihm zu Gebote. Im gewöhnlichen Leben war der geniale Mann unpraktisch u. verlegen, sanft und kindlich. Im J. 1824 ergriff ihn nebst großer Augenschwäche eine Abnahme der physischen Kräfte, u. er st. den 14. Nov. 1825. In Wunsiedel ist ihm ein Denkmal gesetzt. — Gesammtausgabe seiner Werke 60 Bde., Berl. 1826, n. A. 1840. Vergl. auch Spazier, „Wahrheit aus R.'s Leben" u. „J. P. F. R., ein biograph. Commentar zu seinen Werken" (5 Bde.) u. s. w. — 3) (Theod. Friedr. Maximilian), verdient als Jugendschriftsteller durch „Reisen zu Wasser und Lande" (10 Bde. 2. A. Dresd. 1830), „Die Wasserwelt" (2 Bde. 1834—37). Er war 1783 zu Limbach bei Dresden geboren, machte 1804—17 als Supercargo, Secretair ꝛc. Seereisen u. st. 1838 zu Dresden. — 4) (Aug.), tüchtiger Historienmaler, geb. 1801 zu Dresden, hier, von Cornelius in München und in Italien gebildet, jetzt Prof. in Dresden. Von ihm u. A.: „Rebecca am Brunnen," „Jakob u. Rahel," „Hagar," „Die Findung Mosis." — 5) (Adrian Ludw.), Landschaftsmaler u. Radirer, geb. 1805 zu Dresden, Prof. an der Kunstschule zu Meißen, ausgezeichnet in Darstellung der großartigen Alpennatur und in der reizenden Fülle der Scenerie Italiens, das er besuchte. Auch die Staffage ist von Bedeutsamkeit. — 6) (Joh.), vorzüglicher Maler aus Koblenz, bes. groß im Portrait. Er bildete sich in Paris, wohin er im 10. Jahre kam, um Goldschmied zu werden, führte in München mehrere histor. Compositionen in Cartons aus u. malte hier so wie 1832 in Italien, dann in den Niederlanden viele Portraits fürstl. u. anderer Personen.

Richthofen (Julie, Freiin von), geb. 1785 zu Pillau, geb. des Champs, in Danzig, verfaßte mehrere Romane („Katalonierin," 2 Bde. n. A. 1817, „Helas u. Helianor," 2 Bde. 1824, „Verstoßene," 1818, „Oporinen," 2 Bde. 1825—26, „Emilie von Rellow," 2 Bde. 1827, „Onkel," 2 Bde. 1828), die sich durch weibl. Zartheit, tiefe Blicke in das weibl. Herz u. Bekanntschaft mit der großen Welt auszeichnen.

Richtpfennig, deutsches Markgewicht, wovon 256 auf die köln. Mark gehen; der R. selbst zerfällt wieder in 256 Rtheilchen. Beim Münzprägen wird das Gewicht (Schrot) der Münzen nach R.n bestimmt, während für die Feine (Korn) derselben das Probirgewicht gewöhnlich ist.

Richtsteig, deutsches Rechtsbuch, Anweisung zum Proceß aus dem 14. Jahrh. u. zwar für das Land- u. für das Lehnrecht.

Ricinusöl, sehr dickflüssiges, farbloses, trocknendes fettes Oel, das aus dem Samen des in Afrika, Asien und Amerika heimischen Wunderbaums (Ricinus communis, Kreuz-, Springbaum) gewonnen u. als gelindes Abführungsmittel gebraucht wird.

Ricochetiren (fr., spr. -koschet-), von Kugeln, aufschlagen u. weiter springen.

Rideau (fr., spr. -oh), wellenförmiges Terrain, wovon ein Ort beschossen werden kann.

Ridendo dicĕre verum (lat.), lachend, scherzend die Wahrheit sagen.

Riechen, s. Geruch.

Ried, sumpfige, moorige Gegend.

Riedel (Aug.), ausgezeichneter Maler, geb. 1800 zu Baireuth, erregte schon 1823 in München durch das große Gemälde, Christus auf dem Oelberge, Aufsehen u. wandte sich 1829 in Italien einem lieblichen Genre zu. Im J. 1830 schmückte er den Palast des Herzogs Maximilian in München und erwies sich als Meister erster Größe durch die seit 1831 in Italien gefertigten Gemälde: Italien. Mädchen u. ein Taubenpaar, albanes. Familie, neapolitan. Fischerfamilie, die badenden Mädchen, Judith, Scene aus Saccontala, Medea ꝛc.

Riedinger (Joh. Elias), berühmter Zeichner, Maler u. Radirer, geb. 1695 zu Ulm, 1759 Director der Kunstakademie zu Augsburg, gest. 1767, bewundernswerth als Maler von allen bekannten, bes. jagdbaren u. wilden Thieren, die er in allen Lagen u. Stellungen, im Kampf u. in der Ruhe, verfolgt u. in sicherer Freiheit höchst treu darstellt. Seine Werke sind zahlreich.

Riego (Rafael del R. y Nuñez), span. Patriot, geb. 1783 zu Tuna in Asturien, kämpfte gegen die franz. Occupation, und diente nach seiner Befreiung aus franz. Gefangenschaft im Stabe des Generals Abisbal. Als dieser die Sache der Unabhängigkeit verrieth, zog sich R. einige Zeit in's Privatleben zurück. Im J. 1820 rief er an der Spitze eines Bataillons auf der Isla de Leon die Constitution aus u. verbreitete durch einen kühnen Zug in das stark

besetzte Land den Geist der Freiheit, so daß sich bald ganze Provinzen unter sein Banner schaarten u. die Nation ihm öffentlich den Dank aussprach. Seine Popularität erweckte die Eifersucht der Gewaltigen, seine Armee ward aufgelöst und er geächtet. Aber des Volkes Zutrauen war nicht erschüttert; es wählte ihn 1822 zum Abgeordneten auf den Cortes, deren Präsident er wurde. Als König Ferdinand eidbrüchig ward u. die Constitution mit fremden Bajonetten stürzte, erschien R. wieder in den Waffen, gerieth aber in franz. Gefangenschaft u. ward in Madrid am 7. Oct. 1823 gehängt. Eine 1820 von ihm gedichtete Hymne ward Nationallied; sein Andenken unter Isabella II. erneuert.

Riem (Wilhelm Friedr.), ein rühmlich bekannter Componist u. Orgelspieler, jetzt Organist u. Musikdirector in Bremen, geb. 1779, Schüler Hiller's in Leipzig, schrieb mehrere Sonaten, Quartetten u. Quintetten, auch eine sehr gelungene Cantate (1830).

Riemer (Friedr. Wilhelm), verdienter Schulmann u. Dichter, geb. 1774 zu Glatz, studirte in Breslau, Begleiter Wilh. v. Humboldt's nach Italien, Erzieher in Goethe's Hause, Prof. am Gymnasium zu Weimar, Oberbibliothekar u. Hofrath. Außer seinem „Griechisch-deutschen Wörterbuche" schrieb er „Blumen u. Blätter" (als Sylvio Romano, 2 Bde.) u. „Gedichte," 2 Bde., die neben Formcorrectheit Anmuth u. Kraft haben (bes. die Sonette), gab „Mittheilungen über Goethe" (2 Bde.) und „Goethe's Briefwechsel mit Zelter" (6 Bde.) heraus u. s. w.

Rienzi (Nic. Gabrini, genannt R.), ein Römer, der die Größe Roms im 14. Jahrh. wieder herzustellen suchte. Als Glied der Deputation, welche den Papst Clemens VI. zu Avignon zur Rückkehr zu bewegen suchte, benahm er sich so beredt und energisch, daß ihn dieser zum apostolischen Notar ernannte. In dieser Stellung vermehrte er sich die allgemeine Achtung durch Redlichkeit unterließ aber zugleich kein Mittel, das Volk über den Druck der Adelsherrschaft u. die Mängel des Staats aufzuklären. Als die Zeit zu seinem Plane reif war, ließ er im April 1347 die Grundlage einer neuen Staatsverwaltung (des „Guten Staats") vom Volk beschwören, das ihn zum Tribun ernannte mit Macht über Leben u. Tod. Der Gouverneur Colonna, der indessen nach Rom zurückgekehrt war, mußte nebst mehrern Adelsfamilien die Stadt verlassen, wo er mit strenger Gerechtigkeit herrschte u. vom Papste selbst in der neuen Würde bestätigt wurde. Sein Ruhm verbreitete sich durch Italien; Petrarca ermuthigte ihn in beredten Briefen, der König von Ungarn und der Kaiser Ludwig suchten seine Freundschaft. Diese Größe berauschte ihn; er schlug sich selbst zum Ritter, unterfing sich, den Streit zwischen den Kaisern Karl und Ludwig zu schlichten, entließ den päpstl. Legaten, demüthigte gänzlich den Adel u. begann eine Schreckensherrschaft. Im Gefühl, daß er das Vertrauen des Volks verloren, flüchtete er 1348 nach Neapel, u. nach heimlicher Rückkehr 1350 nach Prag. Er kam jetzt in die Hände des Papst Clemens, der ihn 3 Jahre festsetzte, bis ihn dessen Nachfolger Innocenz VIII. gegen einen andern Demagogen, Baroncelli, nach Rom schickte. Er gewann seine frühere Gewalt wieder, fiel aber einige Monate später in einem Aufruhr, den der Adel erregt hatte, 1354.

Riepenhausen, 1) (Ernst Ludwig), lieferte die Stiche nach Hogarth's Sittenschilderungen für Lichtenbergs Erklärungen u. st. 1839 zu Göttingen. — 2) (Franz u. Johannes), die Söhne des Vor., geb. 1786 u. 88 zu Göttingen, zwei begabte Maler u. Kupferstecher, die unzertrennlich mit einander lebten u. arbeiteten, bildeten sich zu Kassel u. Dresden, traten zur kathol. Kirche über u. gingen 1807 in Begleitung Tiecks nach Italien, wo Franz 1831 zu Rom st. u. Joh. noch jetzt verweilt. Gemeinschaftlich arbeiteten sie das Oelgemälde: Heinrich der Löwe, der Barbarossa vor dem röm. Volke schützt, zu Hannover; Leben der heil. Genoveva in 14 Blättern; Gesch. d. Malerei in Italien (Tüb. 1820, 3 Hefte mit 24 Kpfn.); Darstellung der Gemälde des Polygnot zu Delphi, nach Pausanias Schilderung, 16 Blätter (Rom 1826) u. von Joh. Vita di Rafaello in 14 Blättern (Rom 1834, Gött. 1835).

Ries, 1) (Georg Wilh. Otto v.), komischer u. satyrischer Dichter, geb. 1763 zu Hanau, lebte zu Kopenhagen, zu Rumbeck bei Halle und dann als Hauptman zu Altona. Sein leichtes Erzählungstalent beweisen seine „Gedichte", „Balladen, Gedichte" u. s. w.; „Adolph Stelzfuß"; „die Sage vom Meister im Osten" u. s. w. — 2) (Ferdinand), geb. 1784 zu Bonn, wo er von seinem Vater, dem als Violinisten ausgezeichneten Concertmeister Franz Ries, später in Wien durch Beethoven Salieri, Stadler u. s. w. gebildet wurde. Glänzenden Beifall erwarben ihm zunächst seine Kunstreisen in Rußland, den er auch nach einem Aufenthalt (1812—24) in London, wo er durch Aufführung seiner Symphonien, und den Vortrag seiner Clavierconcerte ein ansehnliches Vermögen erwarb, von Bonn u. Frankfurt aus wiederholt in England u. Italien fand. Im J. 1834 Director das Orchesters in Aachen u. 1836 Director des Cäcilienvereins in Frankfurt a. M. starb er 1838. Seine zahlreichen Werke gehören ziemlich allen Gattungen der Musik an, darunter die Oper: „die Räuberbraut" u. „Liska", Symphonien, Quartette u. Quintette, in denen der Ernst der Beethovenschen Schule unverkennbar ist, u. die ihm, wenn sie auch an Tiefe u. Kühnheit der Ideen nicht an die Werke seines Meisters reichen, dennoch die Achtung aller gebildeten Musiker verschafft haben.

Riese (Ad.), Verfasser eines Rechenbuchs, welches 1525 zu Erfurt erschien und bis in's 18. Jahrh. unzählige Male aufgelegt wurde. Er war zu Annaberg 1492 geb. u. st. daselbst 1559.

Riesen, außer der bekannten Bedeutung, schiefe Flächen, worauf man Holz von großen Höhen herabgleiten läßt.

Riesendamm (Giant's Causeway), an der irländ. Küste bei Antrim 600 F. weit in's Meer hinauslaufende, 120—140 F. breite u. 16—36 F. über dem Wasserspiegel hervorragende Reihe Basaltsäulen.

Riesenfaulthier (Megatherium), vorweltliches Faulthier, jedoch mehr zwischen dem Faulthier und Ameisenbär mitten inne stehend, 14 F. lang, 8 F. hoch. Skelette findet man in Südamerika.

Riesengebirge, höchster Zweig der Sudeten, auf der Grenze von Schlesien u. Böhmen, zieht sich von S.-O. nach N.-W., 20 M. lang, 6—7 M. breit. Längs des Kammes läuft die preuß. östr. Grenze. Es ist rauh u. stark bewaldet, wird durch die Mödelwiese, eine mit Futterkraut u. Nadelholz bewachsene Hochebene, in 2 Hälften getheilt, ist in den höhern Regionen wild romantisch, auf den höchsten Punkten kahl, tiefer mit Knieholz bedeckt, das allmählich nach unten zu in Waldungen übergeht. Es besteht aus Granit, Gneis, Glimmerschiefer, Thonschiefer u. verschiedenen Flötzformationen, birgt in seinem Schooße Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen ꝛc. Höchste Spitzen: Schneekoppe 5000 F., das hohe Rad 4660 F., die kleine Sturmhaube 4513 F., die große Sturmhaube 4340 F., die Elbwiese 4260 F., der Reifträger 3988 F., die Seifenlehne 3539 F., der Molkenberg 2884 F., Ochsenkopf 2744 F. Sehenswerth sind die romantischen Ruinen der Burg Kynast bei Warmbrunn. Vergl. v. Charpentier, „Beiträge zur geognostischen Kenntniß des R." (1804); Tittel „Wanderung im R." (1821); W. H. Schmidt „Wegweiser für Reisende durch das R." (1825).

Riesenschlange, s. Boa constrictor.

Rieß, im Papierhandel = 20 Buch oder 480 Bogen Schreibpapier, 500 Bogen Druckpapier.

Rieti, Delegation des Kirchenstaats, an Neapel grenzend, $26_{,5}$ □M. mit 59,394 E. (1833). Die gleichnamige Hauptstadt am Velino hat festes Schloß, Bischof, Seidenweberei u. 10,000 Einw.

Rietschel (Ernst Friedr. Aug.), ausgezeichneter Bildhauer, geb. 1804 zu Pulsnitz, in Dresden u. unter Rauch in Berlin gebildet, dem er auch 1829 nach München folgte, seit 1832 Prof. der Bildhauerei in Dresden, wo er eine kolossale Statue des Königs Friedrich August, das Standbild des hl. Bonifacius, die Statuen Goethes, Schillers am Theater schuf, dessen Giebelfeld er auch verschönerte. Außerdem sind von seiner Hand mehrere Büsten u. die schönen Hochreliefs im Giebelfelde des Augusteum u. das Grabdenkmal Markgraf Diezmanns in der Paulinerkirche in Leipzig.

Riga, Haupt- u. Gouvernementstadt in der Provinz Livland, bedeutende Seehandelsstadt, starke Festung, an der Düna, über welche eine 800 Schritt lange Floßbrücke führt,

2 Meilen von ihrer Mündung. Einw. 75,000, Deutsche u. Russen fast zu gleichen Theilen; jene wohnen in der eigentlichen alten Stadt, welche hohe Häuser, enge finstere Gassen, viele Sack- u. Quergäßchen, Durchgänge hat. In den weitläufigen, regelmäßigen, luftigen, eleganten Vorstädten haben die meisten Russen ihren Sitz. Merkwürdigkeiten: 16 Kirchen, darunter 6 lutherische, 8 griechische, 1 katholische, 1 reformirte; am ältesten ist der Dom mit den Gräbern der ersten Bischöfe, erbaut 1211; die Peterskirche ist ausgezeichnet durch einen 440 F. hohen Glockenthurm. Das Schloß, ehemals die Residenz der Ordensmeister v. Livland, jetzt die Wohnung des Generalgouverneurs der Ostseeprovinzen. Auf dem Schloßplatz steht eine Siegessäule von Granit, dem Kaiser Alexander von der Kaufmannschaft errichtet. Das Haus der schwarzen Häupter (im Mittelalter eine Waffenverbrüderung junger, unverheiratheter Bürger). Die Museen, die Citadelle, das Arsenal, die Stadtbibliothek. Zwischen den Festungswerken u. den Vorstädten zieht sich rings um die Stadt die Esplanade. In der Nähe der kaiserliche u. der Wöhrmannsche Garten, viele zierliche, selbst prachtvolle Höfchen. R. ist nächst Petersburg der ansehnlichste Handelsplatz im russ. Reiche; gegen 1300 Schiffe laufen jährlich ein. Die Ausfuhr betrug 1841 11,880,000 Thlr., die Einfuhr 5,415,000. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Getreide, Leinsamen, Flachs, Hanf, Talg. Die Schiffe kommen bis an die Dünabrücke herauf, manche löschen in Dünamünd. Die deutschen Bewohner stehen in dem Rufe der Geselligkeit, Gastfreiheit, feiner Bildung. Beliebte Volksfeste sind das Blumenfest zu Johannis, der Hungerkummer im August. Wissenschaftliche Anstalten: Gymnasium, Domschule, Navigationsschule, mehrere gelehrte Gesellschaften. An der Düna Leuchtthurm, 110 F. hoch. R. ist gegründet worden im J. 1200 durch Albert, Bischof v. Livland, der zugleich den Orden der Schwertbrüder stiftete. Die ersten Bischöfe schalteten ziemlich souverain; allmählig aber gaben sich die Bürger eine freie Verfassung nach dem Muster der Bremischen. Als der Schwertritterorden sich constituirt hatte, dessen Heermeister in Wenden residirten, nahm in R. der Erzbischof seinen Sitz, u. es entstanden zwischen ihm, den Rittern und den Bürgern langjährige Streitigkeiten um Freiheiten, Gerechtsame und Pflichten. R. stellte in den Ordenskriegen unter Anführung ihrer Consuln eigne Heere auf, ließ Münzen mit dem Rigaischen Wappen (2 silberne, kreuzweis gelegte Schlüssel, darüber ein Kreuz, darunter ein Thor mit 3 Thürmen) schlagen, hatte ihre Orden u. Verbrüderungen, schickte armirte Flotten aus und zeigte im 16. Jahrh., der Blüthezeit, ganz das Ansehen einer deutschen mächtigen Reichsstadt. Als Livland polnisch, später schwedisch wurde, wußte R. seine Privilegien zu behaupten. 1710 ging es nach Belagerung u. durch Capitulation an Rußland über. 1812 hielt es eine Blokade der Franzosen u. Preußen aus.

Rigas, s. Rhigas.

Righini (Vincenzo), Componist u. Gesangmeister, geb. 1760 zu Bologna, Schüler des Pater Martini daselbst, kam, durch seine vortreffliche Gesangsmethode und einige komische Opern bereits bekannt, 1788 als Kapellmeister nach Mainz, 1793 nach Berlin, u. st. auf einer Reise in seiner Vaterstadt 1812. Righini's Werke (ernste Opern: **Il Demorgone, Alcide, Armida**, bes. **Tigrane** u. **Gerusalemme liberata**, die Messe zur Kaiserkrönung, 1790 **Te Deum** 1816), tragen sämmtlich das Gepräge eines edeln, gediegenen Ernstes, der zwar die Anmuth und Leichtigkeit italien. Melodie nicht verschmäht, aber die Harmoniefülle u. Tiefe der deutschen Schule damit vereinigt. Ungemein anziehend u. ausdrucksvoll sind seine deutschen und ital. Lieder, Canzonetten, Duetten ꝛc. u. von klass. Werthe die gründlichen u. geschmackvollen **Solfeggien** (1803).

Rigi, freistehender Berg im Canton Schwyz, der seine 3 Füße in den Vierwaldstädter-, Zuger- u. Lauwerzersee einsenkt u. von seinem 5550 F. hohen Gipfel eine herrliche Aussicht auf einen Umkreis von 80 Stunden, 22 Seen u. die fernen Eisberge Berns gewährt.

Rigny (spr. rinji, Henri, Graf), franz. Viceadmiral, geb. 1782 zu Toul (Meurthe), seit 1798 in der Marine und bei allen Unternehmungen thätig, befehligte bei Navarin 1827, ward 1831 Marineminister, nach Périer's Tode der auswärtigen Angelegenheiten. Er starb 1835, hochverdient um die franz. Marine.

Rigorismus (lat.), die Sittenstrenge, welche von gleichgiltigen Dingen nichts wissen will.

Rimesse, s. Remisse.

Rimini (bei den Römern Ariminum), Stadt in der päpstl. Legation Forli, an den Abhängen der Apeninnen u. nahe der Mündung der Marecchia, Triumphbogen des August, dessen Brücke und andere Alterthümer, Bischof, Seidenweberei, 17,000 E. Der Hafen ist in Folge des Erdbebens von 1671 versandet.

Rind (Bos), Gattung der wiederkäuenden Säugethiere mit hohlen (glatten oder gerippten) Hörnern. Sämmtliche Arten sind groß, dick und plump, mit starkem Kopf und Nacken, verschiedenartig gebogenen hohlen Hörnern, dicker, nackter Schnauze, abstehenden Ohren, kurzem Halse u. Füßen, u. längerem, in einen Haarbüschel endenden Schwanze. Das Weibchen (Kuh) hat vier Striche am Euter, wirft aber selten mehr als ein Junges (Kalb). Die Männchen (Stiere) sind unbändig, tückisch u. gefährlich, gerathen, selbst gezähmt, leicht in Wuth, bes. beim Anblick der rothen Farbe, u. kämpfen unter sich oft bis zum Tode um die Weibchen. Sie finden sich unter allen Himmelsstrichen, so weit sich ihre in den verschiedensten Gräsern u. Kräutern, seltner in Baumblättern, bestehende Nahrung vorfindet, u. stehen sich im Körperbau, Lebensart u. Fortpflanzung so nahe, daß man fast versucht wird, sie sämmtlich für Abkömmlinge u. Spielarten einer einzigen Art zu halten, bes. da sie mit einander fruchtbare Junge zeugen. Die meisten Arten sind gezähmt u. die nützlichsten Hausthiere, indem man nicht allein ihre Kräfte zum Tragen, Ziehen u. a. schweren Arbeiten, sondern auch ihre Milch, ihren Dünger, ihr Fleisch u. Talg, ihre Haut, Haare und Hörner auf mannichfache Weise benutzt. Dem verschiedenen Bau ihrer Hörner nach theilt man sie 1) in R. mit breiten Hörnern mitten auf der Stirn, wozu der Bisamochse (B. moschatus) im nördl. Theile N.-Amerikas, u. der Capische Büffel (B. caffer) im Capland gehören; 2) in R. mit runden Hörnern am Stirnrande, z. B. der ostind. Büffel (B. bubalus), das einzige Zugvieh in Ostindien, wo man ihn auch wild findet. In Griechenland u. Italien, wohin er im 6. Jahrh. aus Indien übergesiedelt wurde, vertritt er die Stelle des gemeinen Rindviehs; eine größere Abart davon, die Arni, findet sich ebenfalls in Ostindien wild; desgleichen der Gayal (B. frontalis), der dem gemeinen R. gleicht u. wie dieses, gezähmt wird. Der Zebu (B. taurus indicus), mit 1 oder 2 Fetthöckern auf den Schultern, mit und ohne Hörner, oder mit Hörnern ohne Hornzapfen, so daß sie nur an der Haut hängen; dabei von der verschiedensten Färbung u. Größe. Er findet sich in diesen verschiedenen Spielarten in ganz Südasien und Afrika als Hausthier. Man lenkt ihn mit einem Seil durch die Nase, wie den ostind. Büffel, u. benutzt ihn wie unser gemeines R., dessen Fleisch jedoch besser schmeckt. — Der amerikan. Büffel (B. americanus), mit krauser Mähne u. Fetthöcker, findet sich in ungeheuren Herden in den grasreichen Ebenen N.-Amerikas u. Mexicos. Ihr Fleisch ist gut; Zunge und Fetthöcker gelten als Leckerbissen. Die Häute sind ein bedeutender Handelsartikel. — Der Auer- oder Urochs (B. urus), eins der größten R., mit breiter Stirn und langer Mähne, aber ohne Wamme, sonst in Deutschlands Wäldern sehr gemein, findet sich jetzt nur noch in geringer Anzahl im Bialowieser Forst in Litthauen. — Der grunzende Ochse (B. grunniens), in Süd- u. Mittelasien, mit langem, seidenartigem Haar, Mähne u. Roßschweif, verschiedenartiger Färbung u. Größe u. grunzender Stimme, theils wild, theils gezähmt. — Am weitesten verbreitet ist unser gemeines R. (B taurus), mit Wamme, langer, platter Stirn, mit auseinanderstehenden, runden, mäßig langen, nach vorn gekrümmten Hörnern; Mähne und Fetthöcker fehlen. Abstammung und ursprüngliche Heimath sind ungewiß. Verwildert finden sie sich in großer Menge in den südamerikan. Pampas u. Savannahs. — So weit nur Sagen und schriftliche Nachrichten zurückreichen, finden wir das R. als Hausthier, unter denen es hinsichtlich seines vielfachen großen Nutzens unbedingt die erste Stelle einnimmt. Schon die alten Aegypter, Griechen ꝛc. benutzten es zum Ziehen,

Lasttragen u. a. ländlichen Arbeiten; letztere auch zum Tauschhandel und bei den wichtigsten Opfern; und in den Kosmogonien u. Mythologien mancher alten Völker (Juden, Aegypter, Parsen, Skandinavier ꝛc.) spielt es eine wichtige Rolle, ja die Hindus verehren es noch jetzt als eine der Incarnationen der Gottheit sehr hoch u. halten es für sündhaft, R.-fleisch zu essen. — Unter den vielen durch Einfluß des verschiedenen Klimas, Bodens, Futters, der Pflege, Zucht u. Lebensweise entstandenen Varietäten des zahmen R. in Größe, Knochenbau, Farbe, Abzeichnung, Hörnerbildung, Milchreichthum ꝛc., die man Racen nennt, sind bes. zwei am auffallendsten von einander abweichende zu bemerken, die man als Hauptracen annehmen kann: 1) die Bergracen auf den Schweizer-, Tiroler-, Salzburger- ꝛc. Alpen, mit kurzem Kopfe, breiter Stirn, seitwärts stehenden mit der Spitze hinterwärts gerichteten Hörnern, langgestrecktem Leibe, vorherrschend starkgebautem Hintertheile und hoch sitzendem Schweife. Sie giebt gute fette Milch, taugt aber weniger zur Mast u. zur Arbeit. 2) Die Niederungsrace in Friesland, Oldenburg, Holstein ꝛc. mit längerem Kopfe, kurzen, nach vorn gekrümmten Hörnern, starkem Vordertheil, längeren Beinen, glatterem Haar, großem Körperbau u. tiefsitzendem Schweife. Sie giebt mehr Milch, doch weniger Fett, taugt gut zur Mast, aber weniger zur Arbeit. Von beiden Racen stammen eine Menge verwandter Racen ab, welche mehr oder weniger von ihnen abweichen. Als die vorzüglichsten gelten: die voigtländische, thüringische, böhmische, ungarische, polnische, podolische, jütländische, fränkische u. mehrere englische Racen. Durch zweckmäßige Kreuzung u. sorgfältige Inzucht können nicht allein neue Racen erzielt, sondern auch die bereits vorhandenen veredelt werden. Dagegen arten auch die besten Racen, wenn sie in ungewohnte, ihrer Natur nicht zusagende Verhältnisse versetzt werden, leicht aus, u. die Veredlung des R.-viehstandes durch zweckmäßige Nach- u. Inzucht ist daher, wenn auch langsamer, doch stets sicherer, für den Landwirth, als der zwar schnellere, aber auch weit kostspieligere u. riskantere Wechsel der Race durch Einführung ganz neuer. Bei Veredlung der Race durch Nachzucht kommt es hauptsächlich auf die Auswahl des Zuchtstieres, aber auch auf Berücksichtigung der Eigenschaften der Zuchtkuh an, je nachdem man bei der zu erzielenden Generation mehr den Milchreichthum, oder die Mastungs- oder die Arbeitsfähigkeit im Auge hat. Auch auf das Alter der zu kreuzenden Thiere kommt viel an; der Stier darf nicht unter 2 u. über 5 bis 6, die Kuh nicht unter 2—3 u. nicht über 6—7 Jahre alt sein, um kräftige Nachkommen zu liefern. Zu Zucht- (Absetz-) Kälbern nimmt man aber nicht gern das erste Kalb einer Kuh, sondern das zweite, dritte u. vierte. Man läßt sie 4 Wochen lang säugen, worauf man sie nach und nach entwöhnt, was am besten zu Anfange des Frühlings geschieht. Oder man entfernt sie gleich nach der Geburt von der Mutter u. zieht sie mit frischgemolkener Milch, der man nach u. nach immer größere Quantitäten lauwarmen Heuthees zusetzt, auf, bis sie mit zur Weide gehen und festere Nahrung vertragen können. Zum Zug bestimmte Ochsenkälber verschneidet man, wenn sie noch saugen u. ungefähr 4 Wochen alt sind. Schlachtkälber läßt man nur höchstens 14 Tage bei der Mutter, worauf man sie noch mit frischer Milch, Semmel u. rohen Eiern mästen kann. Ausgediente Zuchtstiere werden verschnitten und zum Zuge gebraucht, dann gemästet; das letztere thut man auch mit den Kühen, sobald ihre Milchergiebigkeit nachläßt oder ganz aufhört; ersteres tritt mit dem 8. oder 9., letzteres mit dem 12., höchstens 14. Jahre ein, weshalb es gut ist, sie etwa im 10. Jahre auszumerzen. Das natürliche Alter des R. beläuft sich auf 30 Jahre, welches es aber selten im gezähmten Zustande erreicht, wo es kaum die Hälfte dieser Zeit seine volle Kraft behält. Das Alter des R. erkennt man theils an den Zähnen, theils (jedoch nur bei der Kuh) an den Hörnern. An der Wurzel der letzteren tritt nämlich nach jeder Geburt ein Ring hervor, deren Anzahl addirt zu der Zahl der Jahre, wo die Kuh das erste Kalb brachte, ihr Alter angiebt; jedoch ist dies Kennzeichen nicht immer sicher. Nach dem 8. Jahre werden die Hörner an der Wurzel dünn, die Zähne gelb, stumpf u. abgenutzt; nach dem 10. Jahre werden die Zähne lückenhaft u. locker. Von den 8 Schneidezähnen, die das R. im Unterkiefer außer den 24 Backenzähnen hat, bringt es 4 mit zur Welt; 2 andre kommen nach 14 Tagen u. die letzten nach 3 Monaten nach. Nach 12—16 Monaten wechselt es die beiden mittleren, nach 2 Jahren die zunächst stehenden, nach 3 Jahren die folgenden u. nach 4 Jahren die beiden äußersten. — Zur Beurtheilung der Milchergiebigkeit der Kühe dient der sog. Milchspiegel am Euter, wornach Guénon sie in acht Klassen theilt. Sie steigt nach dem Körpergewichte und Futterverbrauch der Kuh von 600 bis 3500 Kannen Milch jährlich. Bei 5—600 Pf. Gewicht und 20 Pf. Heu oder diesem an Werth gleich stehenden Futter täglicher Consumtion kann eine Kuh jährlich wenigstens 1100—1200 Kannen Milch geben. — Zum Gedeihen der R.-zucht gehört: eine zweckmäßig eingerichtete Stallung, gute Pflege u. Abwartung, namentlich Reinlichkeit, gutes Einstreuen, häufiges Ausmisten, fleißiges Putzen u. eine angemessene und regelmäßige Fütterung, welche letztere während der Sommermonate entweder Weidegang (wo das R. Tag u. Nacht im Freien bleibt), oder Stallfütterung, oder halbe Stallfütterung (wo das Vieh des Nachts eingetrieben wird) sein kann u. von Localverhältnissen abhängt. Die Winterfütterung ist stets Stallfütterung. Zum Futter dienen außer dem grünen u. getrockneten (Gras, Klee, Kohlblätter, Heu, Stroh) auch zerschnittene Wurzel- u. Knollengewächse (Rüben, Kartoffeln), Getreide, Kleien u. a. Getreideabfälle, theils kalt, theils warm (Brühfutter) u. öfters mit Zusatz von Schrot, Mehl, Oelkuchen ꝛc. Reichliches Tränken, theils kalt, theils erwärmt u. durch obige Zusätze versüßt, darf nicht fehlen. Trebern und Branntweinspülicht sind nachhaltig nur zur Mast zu empfehlen. — Das zahme R. ist vielen Krankheiten ausgesetzt, theils inneren, theils äußeren, theils endemischen, theils epidemischen, welche letztere oft große Verheerungen anrichten. (Rinderpest, Milzbrand, Löserdürre ꝛc.) Außerdem leiden sie im Sommer viel durch Insektenstiche, namentlich der Ochsenbremse (**Tabanus bovinus**) u. a., so wie durch die Rindsbreme (**Oestrus bovis**), die ihre Eier in die Haut des R.s legt u. das R. oft so ängstet, daß es wie rasend wird. — Der Nutzen des R.s übertrifft den der übrigen Hausthiere bedeutend; es ist fast kein Theil des R.s, der nicht auf irgend eine Weise benutzt würde (Milch, Fleisch, Fett oder Talg, Mark, Knorpel u. Sehnen, Haut, Haare, Knochen, Blut, Harn, Klauen, Eingeweide, Galle, Dünger, Hörner ꝛc., ja selbst die Lymphe der Kuhpocken). Lebend benutzt man es zum Ziehen, Lasttragen, Betreibung von Maschinen, Tret- u. Roßmühlen, Austreten des Getreides ꝛc., in Spanien auch zu Stiergefechten, u. in Indien zum Reiten. Zum Ziehen bedient man sich sowohl der verschnittenen Stiere (Ochsen), als auch der Kühe, welche ebenfalls verschnitten werden können und Nonnen heißen (s. Prinz: „Ueber das Verschneiden der Milchkühe", Lpz. 1836). — Vergl. die Werke über R.-zucht und dessen Veredlung von Franz, Papst, Schweitzer, von Hazzi, Schwinghammer, von Weckherlin, Schmalz, Kreysig, Martens, Guénon u. A.

Rinde (cortex), die äußerste Schicht der Bäume, Sträucher und unvollkommen ausgebildet, der Kräuter. Sie ist von einer dünnen, meist ablösbaren Haut, der Oberhaut (Epidermis), überzogen, die aus einer einzigen Lage Zellen besteht, welche Luft zu enthalten scheinen. An den grünen Theilen ist die Oberhaut mit zahlreichen, länglichen Löchern, Spaltöffnungen (Stomata) durchbohrt, welche dadurch gebildet werden, daß 2 Zellen meist dicht aneinander stoßen; sie führen in die Zwischengänge. Im Alter stirbt die Oberhaut allmählig ab, färbt sich weiß, braun, grau, gelb, verdickt sich oder zerreißt unregelmäßig. Die Zellen, aus denen die eigentliche R. besteht, sind im Umfange, oft auch gegen den Bast hin, enger und gestreckter, in der Mitte am weitesten. Zwischen ihnen befinden sich bei vielen Pflanzen noch Saftgänge und Saftbehälter. Der Inhalt der R.zellen ist verschieden. Bei den grünen Stengeln u. Trieben sind die im Umfang liegenden Zellen mit grünen Chlorophyllkörnern erfüllt, bei andern erhalten sie anders gefärbte Stoffe, welche meist die Ursache der Farbe des Stengels sind, da weit seltner die Oberhaut selbst mit farbigen Säften erfüllt ist; die übrigen R.zellen enthalten, namentlich in vielen krautigen Stämmen, theils Chloro-

phyll, theils Stärkemehl, auch Krystalle kommen im Zellgewebe der R. vor. In den holzigen Stämmen, wo die R. nicht mehr von der Oberhaut bekleidet wird, ist die äußere R.schicht abgestorben, u. nur die innere noch lebendig u. häufig mit gefärbten Säften oder körnigen Stoffen erfüllt. Das Abschälen der R. ist, wenn nur der darunter liegende Bast nicht verletzt wird, dem Wachsthum der Bäume nicht nachtheilig; kränkelnde Pflanzen werden oft dadurch gerettet. Die R. der Eichen, Tannen, Espen wird zur Lohe, die der Eichen u. Erlen zum Färben gebraucht.

Rinforzando (ital.), an Stärke wachsend.

Ring, kreisförmiger Körper, als Schmuck seit den ältesten Zeiten getragen. R. des Saturn, s. Saturn.

Ringkragen, Schild, fast in Form eines Herzens, von dienstthuenden Offizieren auf der Brust getragen.

Ringwaldt (Barthol.), didaktischer Dichter, geb. 1531, Prediger zu Langfeld in der Mark Brandenburg, st. um 1600. Manche seiner Lieder stehen in den evangel. Gesangbüchern; noch geschätzter war das Gedicht: „Die lautere Wahrheit"; „Christl. Warnung des treuen Ekkardts" (n. Aufl. 1738); „Epithalamium vom Zustande eines betrübten Wittwers" (n. Aufl. 1797) u. s. w.

Rink (Joh. Chr. Heinrich), geb. 1770 zu Elgersburg im Gothaischen, seit 1813 Hoforganist zu Darmstadt, ausgezeichneter Orgelspieler. Von ihm: „Orgelspiele" (Gießen 1806); „Choralbuch" (Darmst. 1815); „Der Choralfreund" (ebend. 1833—37); „Theoret. prakt. Anleitung z. Orgelspielen" (2. Aufl. 3 Bde., ebend. 1844); „Dreißig Choräle" (Essen 1837); „Vorspiele" (1833).

Rinne (Joh. Karl Friedr.), ein um deutsche Grammatik u. Literatur verdienter Schulmann, geb. 1802 in Erfurt, Oberlehrer zu Zeitz. Von ihm: „Deutsche Grammatik" (Stuttg. 1836); „Lehre vom deutschen Styl" (ebend. 1840); „Innere Gesch. der Entwickelung der deutschen Nationalliteratur" (2 Bde., Leipz. 1842—43).

Rinteln, Stadt in der kurhess. Prov. Niederhessen an der Weser; Gymnasium, Schiffbrücke, Weserhandel; 1621—1809 bestand hier eine Universität.

Rio Grande do Norte (spr. riu ghrande du—), Provinz Brasiliens, 1573□M. mit 68,736 Einw. Große Flächen sind dürr. Hauptstadt Natal mit 18,500 E.

Rio Grande do Sul (spr. riu ghrande du—), Provinz Brasiliens, im S. u. O. an Uruguay grenzend, 3146□M. mit 200,000 E., höchst fruchtbar mit Ausfuhr von Weizen, Talg, getrocknetem Fleisch, Häuten. Die Pferde sind trefflich, auch das Vieh von ausgezeichneter Race. Hauptstadt: Porto Alegre.

Rio de Janeiro (spr. riu schanneru), Provinz Brasiliens, im O. u. S. vom Meere begrenzt, 8930□M. mit 589,650 E., gebirgig, aber äußerst fruchtbar und gut bewässert. Kaffee, Zucker, Häute, Baumwolle, Droguen, Farbhölzer, Gold u. Diamanten, Reis, Tabak, Rum, Tapoika, Manioc ꝛc. sind Hauptartikel der Ausfuhr. Das Klima ist angenehm. Die gleichnamige Haupt- u. kaiserl. Residenzstadt liegt auf einer Halbinsel an der herrlichen Bai in der herrlichsten Umgebung u. wird durch die Forts S. Cruz, Villegagra, Conceicao u. die Batterien St. Java und Theodosio vertheidigt. Ausgezeichnete Gebäude enthält die Stadt nicht, aber die Wasserleitung ist merkwürdig. Die Einw. etwa 160,000, zeigen ziemlichen Gewerbfleiß; es bestehen Diamantschleifereien, Baumwolle-Spinn- u. Weberei, Manufacturen von Segeltuch, Tauschlägereien, Fabriken in Thonwaaren, Zucker, Gold- u. Silberarbeiten, Rumbrennereien ꝛc. Durch einen der geräumigsten, tiefsten und sichersten Häfen der Welt ist R. de J. der wichtigste Handelsplatz Brasiliens und ganz Südamerikas geworden. Im J. 1842 liefen aus fremden Häfen ein 803 Schiffe von 183,606 Tonnen, aus 775 von 241,769 T.; von Küstenfahrern kamen an 2029 von 146,837 T., während 2015 von 153,031 ausliefen. Der Werth der Einfuhr überstieg 31 Mill., der Ausfuhr 25 Mill. Thlr.

Rio Negro, Strom Südamerika's, entspringt in Columbia, verstärkt sich durch den Uaupes (Ucayari), Branco (Paravlana) u. mündet bei Barra do Rio Negro in Brasilien in den Marañon. Durch den Fluß Cassiquiari steht er mit dem Orinoco in Verbindung. Nach ihm ist eine Prov. Brasiliens benannt, die auf 9600 □ M. 48357 Einw. zählt.

Riolen, s. Rajolen.

Riöm (spr. riong), hübsche, aus Lava gebaute u. mit Basalt gepflasterte Stadt im franz. Dep. Puy de Dôme, an der Ambène, königl. Gerichtshof, Handelsgericht, Collége, ansehnliche Industrie u. Handel mit Getreide, Wein, Oel, Leinwand; 15,000 Einw.

Ripiēno (ital.), eigentlich mit vollem Chor, wird über Stimmen geschrieben, die nur zur Ausfüllung und Verstärkung dienen, aber pausiren, wo eine concertirende Stimme eintritt. Hat eine einzige Hauptstimme den Hauptgesang, so heißen alle übrigen Ripienstimmen. Wer eine solche vorträgt, heißt Ripienist.

Rippen, schmale, bogenförmig gekrümmte Knochen, welche die Seitenränder der Brust bilden. Auf jeder Seite sind 12 vorhanden. Die 7 obersten nennt man wahre R. u. zwar deswegen, weil ihr vorderes knorpeliges Ende bis zum Brustbeine reicht, so, daß sie von der Wirbelsäule zum Brustbein gehende Bogen bilden. Die 5 untersten (falsche R.) berühren mit ihren Knorpeln das Brustbein nicht, vielmehr befestigt sich jeder Knorpel der 3 obersten falschen R. an der zunächst höher liegenden, u. die Enden der beiden letzten R.knorpel sind ganz frei, woher es kommt, daß die beiden letzten R. am meisten bewegt werden können.

Ripperda (Joh. Wilh., Baron von), politischer Abenteurer, in Gröningen 1680 geb., holländ. Oberst, gewann, 1715 als Diplomat nach Madrid geschickt, die Gunst Philipp V., der ihn zuletzt zum Herzog, Grand u. Premierminister erhob. In Ungnade gefallen u. zu Segovia festgesetzt, entkam er 1730 über England nach Holland, begab sich aber schon 1731 nach Marocco, wo er den Befehl der Maroccaner vor Ceuta erhielt. Da er geschlagen wurde, fiel er in Ungnade und bildete einen Plan, die süd. u. muhammedan. Religion zu vereinen. Er st. 1737 zu Tetuan, nachdem er vorher dem Baron Neuhof ziemliche Summen zur Eroberung Corsica's vorgeschossen hatte. Die Religion wechselte er stets nach dem Lande. Vergl. „Vie du duc de R." (2 Bde. Amsterd. 1739).

Risalit, an Gebäuden der Theil, welcher alle Etagen hinauf etwas heraustritt, Vorsprung, Vorlage.

Riß, s. Aufriß.

Rist (Johann), geistl. Liederdichter, geb. 1607 zu Ottensee, gebildet zu Hamburg und Bremen, studirte zu Rinteln, Rostock, Leipzig u. s. w., ward Prediger zu Wedel, mecklenburg. Kirchenrath, Pfalzgraf und gekrönter Dichter; stiftete den Schwanenorden u. st. 1667. Seiner Lieder, in 17 Sammlungen unter verschiedenen Titeln herausgegeben, sind 658, von denen manche in unsern Gesangbüchern stehen. Er war seiner Zeit berühmt, allein seine Poesien sind trotz aller Formgewandtheit breit und kraftlos. Eins der besten Lieder: „O Ewigkeit, du Donnerwort" u. s. w.

Ristorno (ital.), Rückkehr; das Ab- u. Zuschreiben eines Postens im Hauptbuche; Aufhebung eines Assecuranzcontracts mittelst Zurückgabe der Prämie.

Ristretto (ital.), Auszug aus Rechnungen oder Nachrichten.

Ritchie (spr. ritschi, Jos.), engl. Reisender, geb. zu Otley in Yorkshire, schloß sich der Reise des Capitains Lyon in das Innere von Afrika an 1819, st. aber schon im Nov. desselben Jahres zu Murzuk.

Ritgen (Ferd. Aug. von), großherzogl. hess. Geh. Medizinalrath, geb. 1787 zu Wulfen, früher Prof. in Gießen, verdient durch Schriften wie: „Medizinalwesen des Großherzogthums Hessen" (2 Bde. Darmst. 1840—42), „Erkenntniß u. Behandlung der Persönlichkeitskrankheiten" (Gieß. 1837) ꝛc.

Ritornell, älteste italienische Versform, ist eine dreizeilige Strophe, deren erste u. dritte Zeile reimen, z. B. singen — leben — bringen. Man findet das R. oft bei Rückert, W. Müller, Mosen („Ahasver") u. A. Die Zusammenreihung der R., so daß die zweite Zeile wieder reimt mit der 1. u. 3. des folgenden R., bildet die Terzine.

Ritschl (Friedr. Wilh.), namhafter Philolog, geb. 1806 zu Großvargula in Thüringen, Schüler Spitzners, Hermanns u. Reisigs, lehrte 1829 in Halle, 1833 in Breslau, wo er zugleich Mitglied der Prüfungscommission für Schlesien ward, u. erhielt 1839 nach einer Reise in Italien (1836—37) die Professur der klass. Philologie u. Leitung

des philolog. Seminars in Bonn. Von ihm: „Ausgabe des Thom. Magister" (1832), der „Bacchides des Plautus" (1835), „Parergon Plautinorum Terentianorumque" (Bd. 1. Lpz. 1845) ꝛc.

Ritter, d. h. berittene Krieger, gab es schon bei den alten Völkern, Persern, Griechen, Römern ꝛc., wo sie, vielleicht ursprünglich als Leibwachen, gewisse Vorrechte u. Auszeichnung genossen u. namentlich in Rom einen besonderen, bevorzugten Stand (**Ordo equestris, Equites**) bildeten. Bei den german. Völkern bildete sich in Folge ihres kriegerischen, unternehmenden Geistes gleichzeitig mit dem Lehnswesen und Erbadel ohne Zweifel frühzeitig das R.thum aus den uralten Gefolgen, worin der Krieg wahrscheinlich zunftmäßig erlernt ward, u. welche gleichsam eine Schule der Ehre, Treue u. Tapferkeit waren, worin Jeder, der sich im Geleite eines Anführers dem Waffenhandwerke widmen wollte, gewisse Grade der Prüfung (zuerst als Page oder Edelknecht, dann als Knappe) durchlaufen mußte, ehe er durch den R.schlag Meister (Ritter) ward. Ausschließung der nicht rittermäßig, d. h. frei Gebornen war und blieb meist strenges Gesetz, obwohl die Ausschließung der Nichtadeligen erst im 14. Jahrh. gesetzliche Kraft erhielt. Der R.dienst zu Pferde ward erst seit dem 9. Jahrh. allgemeiner, wo die Kämpfe mit berittenen Barbarenhorden ihn dringender empfahlen, und seitdem war das Roß vom Ritter unzertrennlich, dessen Kriegsgewandtheit und Kraft nun auch durch die Waffenspiele zu Roß (Turniere) bedeutend erhöht ward, zu denen bloß Ebenbürtige u. Unbescholtene zugelassen wurden. Von jetzt an bildete die Ritterschaft die Hauptstärke der abendländischen Heere, gegen welche die Bedeutung der leichtbewaffneten Fußknechte (zur Zeit des Heerbanns der Kern des Heeres) verschwand, was der Aristokratie ein entschiedenes Uebergewicht verschaffte, bis die nach u. nach aufkommende Bürgermiliz in den Städten den R.n mit Glück die Spitze bot und endlich die Erfindung des Schießpulvers der Kriegführung eine ganz andere Gestalt gab. — Das R.thum in seiner edelsten Erscheinung, als Schule nicht bloß roher Tapferkeit, sondern auch wahrer Ehre, Großmuth und Menschenliebe in Beschützung des Rechtes u. der Unschuld, heiliger Begeisterung für Tugend und Religion, wie es am herrlichsten in den Kreuzzügen dasteht, u. zarter, fast abgöttischer Verehrung weiblicher Würde, Anmuth u. Unschuld (Chevalerie) kann nur Bewunderung erwecken in einer Zeit tiefer Barbarei, u. trotz aller Auswüchse, die es in späterer Zeit verunstalteten, bleiben doch jene herrlichen Züge des R.thums erkennbar; ob auch verzerrt durch schwärmerische Uebertreibung, od. gemißbraucht durch Bosheit, Heuchelei, Rohheit, Eigennutz u. Gewaltthat, wie die Zeiten des Faustrechts übergenug darthun, bleibt doch des R.s wahrer Charakter immer edel u. groß. — Nicht bloß in Deutschland, sondern auch, soweit durch die Völkerwanderung germanischer Geist gedrungen war, also in Frankreich, Italien, Spanien, kam das R., obwohl in eigenthümlicher Färbung, zur Blüthe; selbst in den sarazenischen Reichen finden wir Spuren davon. Im N. u. O. Europa's dagegen schlug es entweder nur kümmerliche oder gar keine Wurzel, theils wegen Mangels, theils wegen Uebermaß an Bildung. Am längsten hat sich in den europ. Staaten der Geist des mittelalterlichen edleren R.thums, obwohl mit relig. Schwärmerei u. Eroberungssucht gepaart, erhalten in den geistlichen R.orden, namentlich den Johannitern (Rhodisern, Malthesern). S. die Werke über R.wesen u. geistl. R.orden von Conr. de la Curne de St. Palaye, Kaiser, Büsching.

Ritter, 1) (Joh. Wilh.), Mediziner aus Samitz in Schlesien, geb. 1776, verdient durch den Eifer, womit er Untersuchungen über Galvanismus u. Elektricität, zum Theil an sich selbst anstellte. Leider vermißt man in seinen geistreichen Schriften das gesunde Urtheil. Er st. an Ueberreiz der Nerven 1810 zu München. — 2) (Karl), ausgezeichneter Geograph, geb. 1779 zu Quedlinburg, studirte zu Halle, war Lehrer zu Schnepfenthal, in Frankfurt a. M. u. seit 1820 Prof. der Geographie u. Studiendirector am Cadettencorps zu Berlin. Seine Schriften, „Europa, geogr. statist. Gemälde" (n. A. 1811), „Erdkunde im Verhältniß zur Natur u. zur Geschichte der Menschen" (3. Aufl. 1833—44, 11 Thle.) brachen der Behandlung der Erdkunde eine neue Bahn u. schufen die vergleichende Erdkunde. — 3) (Aug. Heinr.), nambafter Philosoph, geb. 1791 zu Zerbst, war Prof. der Philosophie zu Berlin, Kiel u. jetzt zu Göttingen. Mehr, als seine speculativen Untersuchungen, werden seine Arbeiten über Geschichte der Philosophie geschätzt: „Gesch. der Philosophie" (8 Thle., 1829—44), „Logik" (2. Aufl. 1829), „Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt" (1836), „Kleine philosophische Schriften" (3 Bde. Kiel 1839—40). — 3) (Joseph Ignaz), geb. um 1790 zu Schweinitz, Kaplan zu Grottkau, zu Berlin, Prof. der Kirchengeschichte zu Bonn, dann zu Breslau, Domherr, Mitglied u. Director der Prüfungscommission, Consistorialrath, Bisthumsverweser. Er bewirkte 1843 die Suspension Johannes Ronge's, ist streng römisch gesinnt und scheint von Glaubensdespotismus nicht frei zu sein. Seine beste Schrift ist: „Handb. der Kirchengesch." (3 Bde. 2. A. Bonn 1835—38), außerdem „Catechismus rom."

Rittergut, ein Gut, dessen Besitzer dem Lehnsherrn Ritterdienste zu leisten verbunden, außerdem aber von öffentlichen und Gemeindelasten befreit war. Jetzt, da die Ritterdienste nicht mehr geleistet werden, sind auch die Befreiungen zum Theil beschränkt, zum Theil ganz in Wegfall gekommen.

Ritterorden, die während der Kreuzzüge meist im heiligen Lande gebildeten Vereine von Rittern, welche sich, ähnlich den Mönchsorden, zu dem Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams, zur Hospitalität, zu gewissen Religionsübungen u. zu beständigem Kampfe gegen die Ungläubigen verpflichteten. Die Glieder dieser geistl. R. waren nach ihren Geschäften theils Ritter, Kapläne u. Diener oder Waffenbrüder, welche unter der Leitung eines Groß- oder Ordensmeisters standen, s. deutscher Orden, Johanniter- u. Tempelritter. Aus ihnen entstanden die noch bestehenden R., s. Orden.

Ritterpferd, ein zum Kriege gerüstetes Pferd nebst Reiter, von adeligen Lehn- und Rittergutsbesitzern dem Lehnsherrn gestellt, jetzt in eine Geldleistung verwandelt, die als Präsent- oder Donativgeld von den sämmtlichen Vasallen erhoben wird.

Ritterschlag, s. Ritter.

Rittersprung oder Vorritt, in der Oberlausitz Recht des adeligen Besitzers eines Mannlehnguts, nachdem er zweimal in neuer vollständiger Rüstung im Schloßhofe zu Bautzen umhergeritten, zufolge eines 1544 von Ferdinand I. verliehenen Privilegiums, sein schon auf dem Falle stehendes Lehn unter den Lebendigen, z. B. durch Verkauf ꝛc. veräußern zu dürfen. Der letzte R. fand 1778 Statt.

Ritual (lat.), Anordnung über kirchl. u. andere Gebräuche.

Ritzebüttel, hamburg. Amt am linken Ufer der Elbemündung, $1,_5$ □M. mit 5000 Einw.

Rival (fr.), Nebenbuhler, Mitbewerber; rivalisiren.

Rivarol (Ant., Graf), witziger u. satyr. Schriftsteller, geb. 1757 zu Bagnols (Gard), kam 1779 nach Paris u. machte sich bald bemerklich. Sein „Discours sur l'universalité de la langue fr.," seine Uebersetzung von Dante's Hölle und sein „Petit Almanach des grands hommes" machten ihn zum Modeschriftsteller. R. wanderte 1792 aus u. st. 1801 zu Berlin.

Rivas (Herzog von), s. Saavedra.

Rivoli, Ort am Fuße des Berges Baldo in der Nähe des Gardasees, berühmt durch den Sieg Buonaparte's über den östr. General Alvinzy am 14 u. 15. Jan. 1797. Der Plan der Oestreicher, die franz. Stellung zu durchbrechen und Mantua zu befreien, ward dadurch vereitelt. Massena erhielt später wegen seiner Leistungen in der Schlacht den Titel Herzog von R.

Rizos (Nerulos Jakowakis), griech. Staatsrath u. Dichter, geb. um 1779, war schon als Staatssecretair des Innern in der Moldau für die Befreiung Griechenlands thätig, nahm 1816 an der Hetairie Theil, förderte das Unternehmen seines Verwandten Alex. Ypsilantis und flüchtete vor den Türken nach Genf, wo er Vorträge über griech. Literatur u. Geschichte hielt. Im J. 1827 über Paris u. London zurückgekehrt, ward er unter Capodistria Minister des Aeußern und der Marine, zog sich zwar 1830 zurück, mußte aber schon 1832 das Ministerium des Cultus u. des

Unterrichts übernehmen, dem er mit kurzer Unterbrechung bis 1837 vorstand. Die archäolog. Gesellschaft ward durch ihn gegründet. Er schrieb: „Cours de la littérat. grecque" (deutsch 1827), „Hist. moderne de la Grèce" (deutsch 1830) u. mehrere dramat. u. epische Gedichte.

Rizzi, s. Ricci.

Roanne, Stadt im franz. Dep. Loire, an der Loire, Collége, Gericht erster Instanz, Bibliothek, röm. Alterthümer, 10,000 E. Quincaillerie-fabrik und sehr starke Spedition. Eisenbahn nach Andrezieux.

Robben (Phocina), Ordnung der Säugethiere, leben amphibienartig theils im Wasser, theils auf dem festen Lande oder auf Eisbänken. Die Vorderfüße sind flossenartig u. mit Nägeln versehen, die Hinterfüße, meist mit dem Schwanze verwachsen, dienen als Steuerruder. Sie finden sich in allen Meeren, nähren sich von Fischen, Krebsen, Tintenwürmern ꝛc., gebären nur ein Junges u. leben zum Theil gesellig. Sie werden bes. ihres Thranes, einige auch ihres Felles oder ihrer Zähne wegen Gegenstand der Jagd. Man unterscheidet eigentliche R. und Wallrosse; manche rechnen auch noch als dritte Gattung die Seekühe hierher. Zu den eigentl. R. gehören: 1) die gem. R. oder der Seehund (Phoca vitulina), 4 F. lang, grau mit bräunlichen Flecken, in den kälteren Meeren, sehr häufig. Man schießt erschlägt oder harpunirt sie, und benutzt Fell u. Thran, im Norden auch das Fleisch. Sie leben familienweise unter einem Männchen, das strenge Zucht hält, sind schlau u. possirlich, u. lieben ihre Jungen sehr zärtlich. — 2) Die grönländ. R. (Ph. groenlandica), 5—8 F. lang, grau mit braunen Flecken, in den arktischen Meeren, die Hauptnahrung der Grönländer und Eskimos, die zugleich Fell u. Thran, Knochen u. Maulborsten ꝛc. benutzen. — 3) Die Bart-R. (Ph. barbata), 10 F. lang, grau, mit schwärzlichem Kreuz auf der Nase u. sehr langen Bartborsten; im Norden. — 4) Die Mönchs-R. (Ph. monachus), 10—12 F. lang, dunkelbraun, unten weiß; im Mittelmeer. — 5) Die Mützen-R. (Ph. cristata), 8 F. lang, schwarz mit grauen Flecken, mit blasenartig ausdehnbarer Stirn- u. Nasenhaut beim Männchen, im arktischen Meere. — 6) Die Rüssel-R., der See-Elephant (Ph. proboscidea), über 20 F. lang, braun mit kurzem Rüssel beim Männchen; im Südmeere, zwischen N.-Holland u. S.-Amerika. — 7) Die Bären-R., der Seebär (Ph. ursina), 8 F. lang, die Männchen schwarz, das Weibchen grau, mit steifen, struppigen Haaren; um die Behringsstraße. Das Fleisch der Jungen wird gegessen; sie leben gesellig. — 8) Die Löwen-R., der Seelöwe (Ph. jubata s. leonina), gegen 20 F. lang, fuchsroth mit krauser Halsmähne beim Männchen; im stillen Meere.

Röbbia (Luca della), ein trefflicher, der Richtung Ghiberti's verwandter Bildner in Marmor, Erz u. Thon, geb. um 1400, gest. um 1480 zu Florenz, gilt als der Erfinder der gemalten und glasirten Terracotten, deren sich viele in Florenz finden. Unter seinen durch hohe Naivetät, Naturwahrheit u. Adel des Styls ausgezeichneten Arbeiten: die Marmorreliefs für die Domorgel (jetzt zu Florenz), die Bronzethüren in der Sakristei des Domes ꝛc. Jene neue Technik wurde lange ausschließlich von der Familie R. geübt u. in ihr zeichnete sich bes. sein Neffe Andrea (gest. 1528) aus.

Roberjôt (spr. -scho, Claude), geb. 1753 zu Mâcon, Pfarrer daselbst, Mitglied des Nationalconvents, des Raths der Fünfhundert, Gesandter zu Hamburg, im Haag u. auf dem Congreß von Rastadt, in dessen Nähe er am 28. Mai 1799 ermordet wurde.

Robert I. Herzog von der Normandie, genannt der Teufel oder der Prächtige, folgte 1028 seinem Bruder Richard III., den er vergiftet haben sollte. Grausamkeit befestigte und erweiterte seine Macht. Auf einer zur Sühne nach Jerusalem unternommenen Pilgerreise st. er 1035 zu Nicäa in Bithynien. Scribe benutzte den Stoff zu einer Oper. Musik von Beer.

Robert I., König von Schottland, aus dem Hause Bruce, der Wiederhersteller der Unabhängigkeit seines Vaterlands. Er war 1275 geb., und machte 1305, als er sich vom engl. Hofe entfernte, seine Ansprüche auf die schott. Krone zuerst vor den engl. Richtern, die er im Schlosse zu Dumfries gefangen nahm, geltend. Die Engländer wurden schnell verdrängt und R. zu Scone gekrönt. Von dem Grafen von Pembroke geschlagen, entkam er auf die Hebriden, stand bald wieder unter den Waffen u. schlug endlich die engl. Macht unter Pembroke. Zugleich starb sein furchtbarer Feind Edward I., dessen Sohn Edward II. setzte den Kampf mit weniger Nachdruck fort, so daß R. Zeit hatte, sich in ganz Schottland Anerkennung zu verschaffen und seine Macht zu befestigen. Als endlich ein engl. Heer einbrach, erlitt es an dem Flüßchen Bannock eine völlige Niederlage, doch endete der Krieg erst unter Edward III. 1327 in einem Frieden, welcher die Unabhängigkeit Schottlands von England aussprach. Der tüchtige und gefeierte Fürst st. 1329 auf seinem Schloß zu Cardroß.

Robert, 1) (Ernst Friedr. Ludwig), dramat. Dichter, geb. 1779 zu Berlin, Bruder der Rahel, Gemahlin Varnhagens von Ense (eigentlich R. Tornow), studirte zu Berlin u. Halle u. lebte dann meist zu Karlsruhe, wo er 1832 st. Seine Dramen sind phantasiereich, lebendig u. warm geschrieben bes. „Kämpfe der Zeit" u. „Macht der Verhältnisse." Auch seine Lustspiele, z. B. „Robert in höhern Sphären", haben echten Witz. — 2) (Leopold), ausgezeichneter Genremaler, geb. 1797 zu Lachaux de Fonds, früher Kupferstecher, widmete sich unter David der Malerei, lebte später in Dürftigkeit zu Rom, wo er sich mit Vorliebe dem italien. Volksleben zuwandte. Schon die durch poet. u. erhabene Auffassung meisterhaften Gemälde, die er 1827, noch mehr aber, die er 1831 zur Pariser Kunstausstellung schickte, erwarben ihm großen Ruhm und darunter: die Schnitter in den pontin. Sümpfen, den ersten Preis. In Schwermuth nahm er sich 1835 selbst zu Venedig das Leben. Ausgezeichnetes von ihm enthält die Galerie Luxembourg.

Roberts (Dav.), berühmter engl. Architekturmaler, geb. um 1801, zeichnete die maur. Bauwerke in Spanien („Picturesque sketches of Spain," Lond. 1837), die alten Bauten und Landschaften in Aegypten, Arabien, Syrien, („Views in Palestine and in Egypt, Arabia and Syria," Text von Croly, 1842) u. lieferte in Oel die bewunderten Gemälde: Tempel zu Denderah, Jerusalem vom Oelberge aus, Ruinen von Balbeck, Auszug der Israeliten.

Röbertson (spr. robbertf'n, Will.), berühmter Geschichtsschreiber, geb. 1721 zu Borthwick, in Edinburgh gebildet, zeichnete sich bald als Prediger durch Beredtsamkeit und große Geschäftskenntniß so aus, daß er lange die kirchl. Politik Schottlands leitete. Seine „Hist. of Scotland during the Reigns of Queen Mary and King James VI." (2 Bde. 1759) gewann allgemeinen Beifall u. verschaffte ihm die Stelle eines königl. Kaplans (1759), Principals der Universität Edinburgh 1762 u. eines königl. Historiographen von Schottland (1764). Während er der Universität volle Aufmerksamkeit schenkte u. der Engherzigkeit gegenüber Verbesserungen einführte, fand er Zeit zur „Hist. of the Reign of the Emperor Charles V." (3 Bde. 1769), die seinen Ruhm im Auslande verbreitete, und zur „Hist. of America" (2 Bde. 1772), worin er die Grausamkeit der ersten span. Eroberer zu mild beurtheilt haben soll. Sein letztes Werk: „An historical Disquisition concerning the Knowledge which the Ancients had of India etc." (1791), konnte wegen der krit. Natur des Gegenstandes u. der beschränkten Hülfsmittel nicht in gleichem Maße befriedigen. R. st. 1793. Sein Styl ist rein, würdevoll u. äußerst klar, u. überall spricht sich Scharfsinn, Quellenstudium u. umsichtige Beurtheilung aus. Werke nebst Leben von Dugald Stewart, n. A. 8 Bde. Lond. 1840.

Robespierre (François Maximilien Joseph Isidore), geb. 1759 zu Arras, Sohn eines Advocaten, wählte den Beruf seines Vaters, nahm als Deputirter von Arras 1789 an der Nationalversammlung Antheil und erwarb sich durch überraschende Freisinnigkeit bald die Gunst des Volkes. Er machte sich zum Mittelpunkt des Jakobinerclubs, wurde öffentlicher Ankläger beim Criminalgericht des Seinedepartements, veröffentlichte ein Tageblatt, le défenseur de la constitution, u. erlangte, der allgemeine Liebling des Pöbels, 1792 eine Stelle im Nationalconvent. Er trieb die Revolution auf die äußerste Spitze; an seinen Namen knüpfen sich die Greuel der Schreckensherrschaft. Der König, das auserschene Ziel seiner Jakobinischen Wuth,

war gefallen, die zu milde Partei der Gironde gestürzt, mit Marat u. Danton beherrschte er den Nationalconvent. In dem Wohlfahrtsausschuß, der furchtbaren Dictatur, die über Land u. Heer die blutige Geißel schwang, riß er, der Wüthendste, allein die ganze Macht an sich. 18 Monate lang übte er die unerhörteste Tyrannei; die Guillotine schien nur auf seinen Wink, zur Befriedigung seiner Rache, zur Beruhigung seiner Furcht thätig zu sein. Unter den zahllosen Opfern, die er hinschlachten ließ, waren die Königin, die Prinzessin Elisabeth, Malesherbes, Camille Desmoulins, Philippeaux, Danton, die Generale Westermann, Custine, Houchard, Luckner, Beauharnois; denn er zitterte am meisten vor seiner eignen Partei. Auf seinen Antrag wurde an die Stelle des Christenthums der Dienst der Vernunft, ein phantast. relig. Cultus eingesetzt, zu dessen Oberpriester er sich aufwarf. Endlich führte die Entzweiung mit seiner eignen Partei u. der Ekel, den selbst die Grausamsten vor dem unersättlichen Blutdurst des Dictators empfanden, seinen Sturz herbei. Von Tallien im Convent 27. Juli 1794 (9. Thermidor) wüthend angegriffen, außer Stande mit seiner Vertheidigung das Toben der Gegner zu durchdringen, wurde er verhaftet. Zwar gelang es ihm mit Hülfe der Jakobiner aus dem Gewahrsam zu entkommen, und noch hatte er den großen Haufen für sich, allein der Convent erklärte ihn außer dem Gesetz. Das Stadthaus, wo er sich befand, wird erstürmt, blutend — durch einen verfehlten Pistolenschuß hatte er sich die Kinnlade zerschmettert — wird er fortgeschleppt und am andern Tage endete er, verflucht von dem Volke, sein scheußliches Leben unter der Guillotine; mit ihm starben seine Helfershelfer, darunter sein Bruder Augustin. Seiner tugendhaften Schwester Charlotte wurde von Napoleon eine Pension ausgesetzt, die sie noch jetzt genießt. R. war von unbedeutender Gestalt, bleich, mit stechendem Auge u. heftiger kreischender Stimme. Fanatiker für die Republik, aber von Stolz und Herrschsucht verführt, nicht von glänzendem Talent, aber tiefem Gepräge der Seele, stark u. gewandt zum Demagogen, blutgierig, heuchlerisch, dem Pöbel schmeichelnd, ein Feind der Soldaten, in seiner blutigen Allgewalt der gräßlichste Ausdruck jener Zeit; zugleich aber uneigennützig und einfach, mäßig im Leben.

Robillärd (spr. -biiahr), ein feiner franz. Schnupftabak.

Röbins (Benj.), ausgezeichneter Mathematiker, geb. zu Bath 1707, ward durch seine „New Principles of Gunnery“ (1742) Ingenieurgeneral der ostind. Compagnie, st. aber schon 1751 im Fort St. David's. Er erzählte in einer höchst populären Schrift Anson's Reise um die Welt. Mathemat. Schriften (2 Bde. 1761).

Röbinson (spr. robbinſ'n), 1) (Mary), treffliche Schauspielerin, geb. 1758 zu Bristol, Tochter eines amerikan. Capitains Darby, betrat, als ihr Gatte ein Advocat R. im Schuldgefängniß saß, zu ihrem eignen Unterhalt unter Garrick's Leitung die Bühne. Schönheit und ausgezeichnetes Spiel gewannen ihr ungemessenen Beifall; die Liebe des Prinzen von Wales führte sie in die fashionable Welt. Nach einem Aufenthalt auf dem Continent, trat sie 1788 als Schriftstellerin auf und schrieb die mit ziemlichem Beifall aufgenommenen Romane: „Vancenza“, „Hubert de Levrac“, „The Widow“, „Angelina“, „Walsingham“, „The Natural Daughter“, „Modern Manners“ etc.; die Tragödie „Sicilian Lovers“, die Posse „Nobody“, „Gedichte“ u. „Lyrical Tales.“ Sie starb 1800. — 2) (Edward), gelehrter amerikanischer Theolog, geb. 1794 zu Southington (Connecticut), erst zum Kaufmann bestimmt, studirte dann und ward 1816 Lehrer am Hamilton-Collége (Newyork). Nachdem er von 1818—21 als Landwirth gelebt hatte, setzte er seine theolog. Studien in Andower fort, lehrte hier 1823 und übersetzte Wahl's „Neutestamentl. Clavis“, u. mit Stuart Wiener's „Grammat. des neutest. Sprachidioms.“ Seit 1826 studirte er in Paris, Halle und Berlin biblisch-orientat. Sprachen u. Literatur, gab 1830, zu Andower Prof. und Bibliothekar geworden, Buttmann's mittlere griech. Grammatik englisch heraus und gründete die Zeitschrift: „The Biblical Repository.“ In literar. Muße beschäftigte ihn 1833—36 in Boston die Bearbeitung eines neuen griech.-engl. Wörterbuchs und die Uebersetzung von Gesenius hebr. Lexikon; er bereiste 1837—38 Palästina, verweilte bis 1840 in Berlin und trat seine Stelle als Prof. der bibl. Literatur in Newyork an. Die wichtigen Ergebnisse der letzten Reise erschienen als „Biblical Researches“ (3 Bde. Lond. 1841, deutsch Halle 1841). — 3) (Therese Adolphine Louise, geb. von Jakob), geb. 1797 zu Halle, Gattin des Vor. seit 1823, eine begabte Schriftstellerin, verfaßte als Talvj „Erzählungen“ (Halle 1825), „Uebersetzung serb. Volkslieder“ (2. A. Lpz. 1835), „Historical view of the slavic languages“ (1834, deutsch Berl. 1837), den trefflichen, umfänglichen „Versuch einer geschichtl. Charakteristik der Volkslieder german. Nationen mit einer Uebersicht der Lieder außereurop. Völkerschaften“ (Lpz. 1840), „Untersuchungen über die Authenticität des Ossian (ebd. 1840). — 4) Romanheld, berühmt durch die Schrift des Engländers Defoe (s. d.), welche, seitdem Rousseau auf die Wichtigkeit derselben für die Jugend aufmerksam machte, vielfältige Nachbildungen erfahren hat.

Roboth, Frohndienst, robothen, fröhnen.

Rocaille (fr., spr. -kalj'), Grottenwerk, Muschelwerk; kleine Glasperlen oder Korallen.

Rochambeau (spr. roschangbo, J. Bapt. Donatien de Vimeur, Graf), geb. 1725 zu Vendôme, franz. Generallieutenant 1780, befehligte das franz. Hülfsheer in Nordamerika u. verdiente 1790 an der Spitze der Nordarmee den Marschallsstab. Mit Dumouriez zerfallen nahm er seinen Abschied u. st. 1804. Sein Sohn, Donatien Marie Jos., Vicomte de R., geb. 1750, Generallieutenant im J. 1792, ward 1796 Generalgouverneur von St. Domingo, gerieth 1803—11 in engl. Gefangenschaft und fiel bei Leipzig 1813.

Rochdale (spr. rotschdehl), Fabrikstadt in der engl. Grafschaft Lancaster mit 40,000 Einw.

Roche (spr. rosch, Marie Sophie de la), talentvolle Erzählerin, geb. 1731 zu Kaufbeuern, Freundin Wielands, lebte, vermählt mit dem kurtrierschen Staatsrath de la R., in Koblenz, Speier u. Offenbach, wo sie 1807 st. Durch ihre weiblich zarten u. reinen, freilich bisweilen zu sentimentalen Schriften förderte sie die Bildung des Weibes sehr; u. ihre „Gesch. des Fräulein v. Sternheim“; „Moralische Erzählungen“ (3. Aufl. 1823); „Rosaliens Briefe“ (4 Bde.); „Briefe an Lina“ (3 Bde.) u. s. w. wurden gern gelesen.

Roche-Aymön (spr. roschämong, Ant. Charl. Paul, Graf), geb. 1775, Emigrant, Offizier im Condé'schen Corps, dann im preuß. Heere, 1814 Brigadegeneral, 1823 beim Heere gegen Spanien u. Generallieutenant, verfaßte mehrere Schriften wie „Introduction à l'étude de l'art de guerre“ (4 Bde. Weim. 1802—4); „De troupes legères“ (Par. 1817); „De la cavalerie“ (3 Bde. 1828) ꝛc.

Rochefort (spr. roschfohr), Festung u. Kriegshafen im franz. Dep. Niedercharente, am Ausfluß der Charente, mit Werften u. aller Art Marineinstituten, einiger Industrie u. Handel. R. ward 1664 von Louis XIV. erbaut. Der Aufenthalt in ihr ist wegen der nahen Sümpfe ungesund; 18,000 Einw.

Rochefoucäuld (spr. roschfuko, François VI. de la), Prinz von Marcillac, Gouverneur von Poitou, einer der ausgezeichnetsten Schöngeister des 17. Jahrh., fand sich in seiner Jugend in die Intriguen verwickelt, welche die letzten Jahre Richelieus bezeichneten, spielte eine große Rolle in dem Kriege der Fronde, doch mehr wegen seiner Leidenschaft zur Herzogin von Longueville und verfaßte, wieder im Besitz der königl. Gunst, interessante Memoiren u. die berühmten „Maximes“, worin er die Triebfeder aller unserer Handlungen in der Selbstliebe fand. Er st. 1680.

Roche-Jacquelin, s. Laroche-Jacquelin.

Rochélle (spr. roschell, la), Seehafen u. Festung im franz. Dep. Niedercharente im Hintergrunde einer Bucht, mit einem sichern u. bequemen Hafen. Bibliothek, Collége, Schifffahrtsschule, botan. Garten, Bischof, Fabriken in Zucker, Leder, Baumwolle, Fayence ꝛc., starker Handel mit Wein, Branntwein, Salz, Papier, Leinwand. Im J. 1568 war es das Hauptbollwerk der Protestanten, ward vergebens 1572 vom Herzog von Anjou belagert u. erst 1628

vom Cardinal Richelieu genommen, der es durch einen ungeheuern Damm vom Meere abschnitt. 15,000 Einw.

Rochen (Raja), Gattung der Knorpelfische aus der Abtheilung Quermäuler, haben einen breiten, flachen Leib, langen, sehr dünnen Schwanz, zwei Spritzlöcher auf dem Kopfe u. unter der langen Schnauze die quergespaltene Mundöffnung. Nach Oken zerfallen sie in prickenartige, eigentliche R., haifisch- u. störartige. Zu den ersteren gehört der Zitter-R. oder Krampffisch (R. torpedo), wovon man mehrere Arten unterscheidet, die aber sämmtlich, gleich dem Zitteraal und Zitterwels, eine bedeutende Menge Elektricität besitzen, welche im Zellgewebe des Nackens sich befindet u. bei Berührung eines Elektricitätsleiters mit bedeutender Stärke entladet, jedoch nur so lange als der Fisch am Leben ist. Zu den eigentlichen R. gehören: der Glatt-R. (R. batis); Nagel-R. (R. clavata) u. Dorell (R. rubus). Zu den haienartigen: der Hai- od. Engel-R. (R. rhinobatos). Zu den störartigen: der Stachel-R. (R. pastinaca), der Chagrin-R. (R. sephen), der Adler-R. (R. aquila), der Riesen- od. Horn-R. (R. cornuta). Die R. finden sich fast in allen Meeren u. werden ihres zarten, wohlschmeckenden Fleisches wegen häufig gefangen u. theils frisch gegessen, theils an der Luft getrocknet und versendet. Die Eier (Seemäuse) sind fast viereckig, mit lederartiger brauner Haut, oben u. unten zugespitzt.

Rochester (spr. rotschester), Stadt in der engl. Grafschaft Kent an Medwayflusse, der bis hierher für die größten Kriegsschiffe fahrbar ist und an einem Kanal, der zur Themse führt, mit lebhaftem Handel u. Fischfang. Es hat nebst Chatam u. Strout 30,000 E. Prächtige Kathedrale.

Rochette, s. Raoul-Rochette.

Rochlitz (Friedr.), gemüthlicher Erzähler u. trefflicher Kritiker in der Musik, geb. 1770 zu Leipzig, studirte daselbst Theologie, widmete sich aber später ganz der Dichtkunst u. der Musik. Er behielt seinen Aufenthalt in Leipzig, ward 1809 weimarischer Hofrath und starb, allgemein geachtet, 1842. Seine Schriften sind anziehend durch Innigkeit des Gemüths, gute Charakterzeichnung, Menschenkenntniß und biedere Gesinnung; seine musikal. Arbeiten sind gründlich und geschmackvoll. Außer mehreren Opern, Lustspielen und dergl. und der Herausgabe der „Musikal. Zeitung" (1798—1818); „Journal für deutsche Frauen" (1805—8); „Selene" (1807—8) u. s. w. schrieb er „Charaktere interessanter Menschen" (4 Thle.); „Kleine Romane u. Erzählungen" (3 Bde.); „Neue Erzählungen" (2 Bde.); „Erzählungen" (2 Bde.); „Für Freunde der Tonkunst" (3 Thle.); „Für ruhige Stunden" (2 Thle.); „Glycine" (2 Thle.) u. s. w.

Rochow (Friedr. Eberh. von), geb. 1734 zu Berlin, focht seit 1749 unter Friedrich d. Gr., bis er 1758, abermals verwundet, seine Entlassung nehmen mußte. Auf seinen Gütern lebend, ward er jetzt durch Gründung von Musterschulen u. Schriften „Kinderfreund" (12. Aufl. Paderb. 1838) der Reformator des Landschulwesens. Der edle Mann st. als Domherr zu Halberstadt 1805.

Röcky-Mountains (spr. -mauntins), Gebirgskette in N.-Amerika, eine Fortsetzung der Anden, zieht sich längs des Australoceans hin u. umschließt, nach O. ausbiegend, das weite Thal des Columbiaflusses, stößt mehrere Seitenäste nach W. aus und erhebt sich, nordwestl. nach dem russ. Amerika streichend, in hohe Gipfel. Diesem parallel laufen die schwarzen Ozark u. südöstl. Gebirge; sämmtlich noch wenig bekannt.

Rococo, Name für Alles, was zu Zeit Ludwigs XIV. Mode war.

Rode (Christ. Bernh.), berühmter Maler und Kupferstecher, geb. 1725 zu Berlin, bildete sich in Paris unter Vanloo u. Restout aus, besuchte Italien und stand seit 1782 der Akademie in Berlin vor, wo er 1797 starb. Seine zahlreichen Gemälde genügen der neuern Kunst nicht mehr; seine Radirungen (300) werden noch geschätzt.

Rodney (spr. rodni, George Brydges, Baron), engl. Admiral, geb. 1717, Sohn eines Marinoffiziers, erhielt 1742 ein Schiff u. ward 1749 Gouverneur von Neufundland. Im J. 1759 bombardirte er mit Erfolg als Admiral Havre de Grace und eroberte 1762 mit einer Flotte Martinique. Bei einer Parlamentswahl setzte er 1768 sein Vermögen zum großen Theile zu, zog sich deshalb nach Frankreich zurück, wo ihm die franz. Regierung vergebens große Summen zum Eintritt in ihre Dienste bot. Diese Weigerung ward dem engl. ersten Lord der Admiralität bekannt, der ihm einen Befehl im Mittelmeere übertrug. Nachdem er eine bedeutende Zahl span. Proviantschiffe genommen, schlug er den Admiral Langara 1780 beim Cap St. Vincent u. nahm ihm 5 Linienschiffe. Im J. 1781 entriß er den Holländern die westind. Insel St. Eustachius; aber sein größter Sieg war am 12. Apr. 1782 über die franz. Flotte unter de Grasse, indem er 5 Schiffe nahm u. eins versenkte. Die Baronetwürde u. eine Pension von 2000 Pf. St. lohnte ihn. Er st. 1792. Leben von Mundy, n. A. Lond. 1836.

Rodomontade, Prahlerei.

Röderer (Pierre Louis), geb. 1754 in Metz, Parlamentsrath daselbst, Mitglied der Nationalversammlung, mußte sich, als er dem König am 10. Aug. rieth, bei dieser Versammlung Zuflucht zu suchen, verbergen, redigirte zu Gunsten Ludwigs XVI. das „Journal de Paris" ward 1796 Mitglied des Instituts u. Prof. der Nationalökonomie, nach dem 18. Brumaire durch Napoleon Senator, Graf, Finanzminister in Neapel unter König Joseph, 1810 Minister im Herzogthum Berg, von Ludwig XVIII. 1822 wieder in die Pairskammer aufgenommen und von Ludwig Philipp häufig befragt. Er st. 1835, als Freund eines aufgeklärten Absolutismus. Als Nationalökonom schrieb er u. A. „De la propriété" (1830); „L'Esprit de la révolution de 1789" (1831); „Conséquences du système de cour établi sous François I." (1833); als Historiker die werthvolle Arbeit „Louis XII. et François I." (2. Aufl. 2 Bde., Par. 1825); als Dramatiker die geistreichen „Comédies historiques" (Par. 1829).

Röhr (Joh. Friedr.), berühmter Kanzelredner u. Theolog, geb. 1777 zu Roßbach bei Naumburg, gebildet zu Pforta u. Leipzig, an beiden Orten Prediger, 1804 Pfarrer zu Ostrau bei Zeitz, 1820 Generalsuperintendent u. s. w. jetzt Vicepräsident des Oberconsistoriums, Comthur des Falkenordens u. s. w. zu Weimar. Durch tüchtige Gelehrsamkeit, unerschütterl. Festigkeit u. Klarheit des Geistes ist er die Stütze des rationalistischen Christenthums in der luther. Kirche, alle freie Entwickelung fördernd u. gegen Glaubensdespotismus kräftig kämpfend. So steht er noch jetzt im Kampfe gegen Ultramontanismus, Jesuitismus u. Buchstabengläubigkeit, und seine Reformationspredigten sind gewe[illegible] Schwerthiebe seines Geistes. Streng logisch, lichtvoll correct ist Alles, was er schreibt, u. zugleich zeitgemäß u. freimüthig. Außer vielen Predigtsammlungen u. der Herausgabe der „Krit. Prediger-Bibliothek" (1800 — 45, 27 Bde.); des „Magazin für christl. Predi[illegible]827—45, 18 Bde.) u. s. w. sind zu bemerken: „Briefe über den Rationalismus"; „Beschreibung von Palästina" (7. Aufl. 1835); „Anthropologie"; „Luthers Leben und Wirken"; „Die gute Sache des Protestantismus" (1842); „Grund- u. Glaubenssätze der evangel. Kirche" (3. A. 1844) u. s. w.

Römermonate, im deutschen Reiche eine Abgabe der Stände an den Kaiser, die aus der Verpflichtung zur Begleitung auf den Römerzügen entstand u., nachdem diese längst aufgehört, noch beibehalten u. der Maßstab ward, nach welchem die Reichshülfe an Geld aufgebracht wurde.

Römerzinszahl (Indictio), Zeitraum von 15 Jahren, 313 von Konstantin d. Gr. eingeführt; nach ihm wurde die Schätzung in allen Provinzen des Reichs bestimmt. Sie begann zuerst mit dem 15., bei den spätern Kaisern mit dem 1. Sept. u. erst nach päpstl. Anordnung mit dem 1. Jan. u. mußte noch bis auf die neuere Zeit in Urkunden, Documenten u. Notariatsinstrumenten nächst der Jahrzahl beigesetzt werden, um Fälschungen der Jahreszahl vorzubeugen; jetzt nicht mehr gewöhnlich, doch steht die jedesmalige Zahl der Indiction stets noch in den Kalendern.

Römerzüge, die Züge, welche die deutschen Könige mit zahlreichem u. glänzendem Gefolge unternahmen, um sich von ihren oberitalien. Vasallen huldigen und von dem Papst zu Rom zu röm. Kaisern krönen zu lassen. Die erste Romfahrt wurde von Arnulf 894 veranstaltet, die letzte u. prunkvollste 1311 von Heinrich VII. Durch die feindselige Stellung der Kaiser zu den Italienern und Päpsten wurden sie oft zu blutigen Kriegszügen.

Römische Literatur und Sprache, s. Rom.

Römisches Recht, seine Entstehung, Entwickelung u. Ausbildung fällt in die Zeit vor Erbauung der Stadt Rom und der Gründung des röm. Staats (750 v. Chr.) bis zur Regierung des Kaisers Justinian in Byzanz (527 — 565 n. Chr.). Die Grundlage des röm. Staats- und Privatrechts war das Gesetz der **XII.** Tafeln, welches (450 v. Chr.) durch eine Vereinigung der einander feindlich gegenüberstehenden Stände der Patricier und Plebejer zu Stande kam, und außer mannichfachen neuen Satzungen auch eine Zusammenstellung des bis dahin giltigen Privatrechts enthalten zu haben scheint. Durch Volksschlüsse (leges et plebiscita), Senatsbeschlüsse (Senatus consulta), Verordnungen (edicta) röm. Magistratspersonen u. bes. der Prätoren, denen die Rechtspflege übertragen war, Verordnungen der Kaiser (constitutiones principum), gewohnheitsrechtliche Satzungen, die sich allmählig bildeten (mores majorum), Gerichtsbrauch (res judicatae), Gutachten der Rechtsgelehrten (responsa prudentum) u. wissenschaftliche Bearbeitungen gedieh ferner das röm. R. allmählig zu der Ausbildung, in welcher es auf uns gekommen ist. Von mehrern Rechtsgelehrten, unter denen Tribonianus der ausgezeichnetste war, ließ endlich Kaiser Justinianus geordnete Compilationen der bis dahin zerstreuten Rechtsquellen bearbeiten; die wichtigsten dieser Compilationen sind die Pandekten oder Digesta (533), bestehend aus 50 Büchern, eine Zusammenstellung des damals geltenden Rechts, die Institutionen, bestehend aus 4 Büchern (533 n. Chr.), welche dem Bedürfnisse eines Lehrbuchs abhelfen sollten, der Codex (repetitae praelectionis) (534), bestehend aus 12 Büchern, eine Sammlung kaiserlicher Constitutionen. Außerdem erließ Justinian selbst noch eine Menge einzelner Verordnungen, welche das bisherige Recht theils ergänzten, theils erläuterten, u. unter dem Namen Novellae (Constitutiones) bekannt sind. Diese Novellen und jene Compilationen sind es, welche später in Eine Sammlung, in das Corpus juris civilis, zusammengefaßt wurden, u. in diesem uns vorliegen. — Das so bearbeitete röm. R., dem Justinian nach seiner Wiedereroberung Italiens dort von Neuem Geltung verschaffte, erhielt sich auch in den folgenden barbarischen Jahrhunderten daselbst; im 12. Jahrh. wurde das Studium desselben bes. auf der Rechtsschule Bologna mit neuem Eifer gefördert u. vorzugsweise machten sich die Glossatoren, deren berühmtester Irnerius (Wernher), durch Erläuterungen (Glossen), [illegible]e Berichtigungen und Ergänzungen des Textes der Justinianeischen Rechtsbücher verdient, welche Accursius (st. 1260) sammelte u. in eine Glossa ordinaria compilirte. Auch in Frankreich erhielt sich während des Mittelalters [illegible]er Gebrauch des röm. R., u. durch die Bestrebungen der Glossatoren gedieh es dort zu neuer Blüthe. Selbst in England, wo es jedoch nie wirkliche gesetzliche Geltung erhielt, noch mehr aber in Spanien u. in den Niederlanden, fand es wissenschaftliche Bearbeitung. Verschiedene Ursachen verschafften ihm in Deutschland Ansehen u. Anerkennung: zuerst der Besuch der italien. Universitäten von Deutschen, die dem röm. R. dann auch in ihrer Heimath Anwendung zu verschaffen suchten; die Errichtung von Lehrstühlen des röm. R. auf deutschen Universitäten; der Wahn, daß die röm.-deutschen Kaiser Nachfolger der röm. Imperatoren wären; die Brauchbarkeit der absoluten staatsrechtlichen Formen des röm. R. für die deutschen Regenten; endlich die wissenschaftlichen Vorzüge des röm. R.systems vor den mangelhaften deutschen Rechtsbüchern. So kam das röm. R. allmählig durch Gewohnheit u. Gerichtsbrauch zu Ansehen und Anwendung; durch ausdrückliche Gesetze wurde es zwar nicht recipirt, wohl aber als geltend in mehrern Reichsgesetzen implicite anerkannt. Sofern nicht Particularrechte von ihm abweichen, also subsidiarie, steht daher das röm. R., wie es in den Justinianeischen Rechtsbüchern uns vorliegt und so weit es von den Glossatoren als giltig anerkannt worden ist, noch jetzt in Deutschland als gemeines Recht in Kraft. Schon deshalb ist für deutsche Juristen das Studium des röm. R. nicht zu entbehren. Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß es einen sehr hohen wissenschaftlichen Werth hat. Seine Reichhaltigkeit, der Zusammenhang aller Grundsätze, der Scharfsinn u. die logische Consequenz, welche in ihm vorwaltet, die Bündigkeit der Darstellung ist wirklich bewunderungswürdig u. sichern dem röm. R. dauernde Anerkennung. In der That wurde es für einen großen Theil von Europa die Grundlage des noch jetzt bestehenden Rechts, und selbst in Ländern, welche mit einheimischen Gesetzbüchern versehen sind, wie in Frankreich, sehen wir diese Gesetzbücher aus dem röm. R. erläutern u. ergänzen. Für einzelne Partien des öffentlichen Rechts, das im röm. R. enthalten ist, sind allerdings die tyrannischen Staatsformen der letzten Perioden des röm. Reichs von Einfluß gewesen, u. in dieser Beziehung mögen die in neuerer Zeit üblich gewordenen Verketzerungen desselben einigen Grund haben; allein im Ganzen u. bes., was das röm. Privatrecht anlangt, sind diese ungerecht. Vergl. die Schriften von Savigny.

Römisch-katholische Kirche. Die Idee einer kathol. Kirche ward zuerst in's klare Bewußtsein gerufen, als gegen den Judaismus (Nazarener, Ebioniten) der freie Geist, gegen die morgenländ. Speculationen (Gnostiker), der historische und religiöse Gehalt des Christenthums zu schützen war. Da die heil. Schrift noch nicht in allen ihren Theilen als Norm des Glaubens und Lebens anerkannt war, so berief man sich, jenen Entstellungen des Christenthums gegenüber, auf die Uebereinstimmung der apostol. Ueberlieferung (Tradition) in den einzelnen Gemeinden, welche hiermit maßgebend für den Inhalt einer allgemeinen (katholischen) Glaubenseinheit wurde. Es mußte bei der wachsenden Zahl der Christen u. der innigern Berührung mit dem heidnischen Glauben, Wissen u. Leben daran liegen, den Gegensatz gegen das Nichtchristliche sowohl im Glauben als in der äußern Form stark hervorzuheben u. auszuprägen, ein Geschäft, welches die ökumenischen Concilien übernahmen. Je mehr man sich von der Quelle des Christenthums der Zeit nach entfernte, und je schwieriger es ward, die Treue der Tradition ohne die Treue der bewahrenden Kirche zu erweisen, desto näher lag es, in den Aussprüchen der Concilien, schon insofern sie unter dem Einflusse des heil. Geistes erfolgt waren, eine unabänderliche Norm zu erblicken u. schon 381 ward die Unfehlbarkeit der Kirche auf ökumen. Concilien in Glaubenssachen behauptet. Die kathol. Kirche ward die allein rechtgläubige (orthodoxe) u. somit alleinseligmachende; wer ihr nicht angehörte, stand außerhalb des Christenthums u. seiner Segnungen. Zugleich hatte sich die Idee geltend gemacht, daß die christl. Kirchenverfassung ein veredeltes Nachbild des israelit. Tempelcultus sei u. somit die mosaischen Gesetze, bes. über die Priesterherrschaft noch ihr Bestehen hätten. Aus allen diesen Principien u. unter der Gunst der polit. Umstände, welche dem Christenthum die Herrschaft im röm. Weltreiche verschafften, war im 5. Jahrh. die kathol. Kirche dem Begriffe nach zu dem von Christo gestifteten, auf dem Erdkreise verbreiteten, einigen, im Glauben unfehlbaren, alleinseligmachenden, nach Christi Gesetzen, durch die Geistlichkeit, unabhängig von jeder andern Gewalt, regierten Reiche Gottes auf Erden geworden. Die hierarch. Gewalt übten im 3. Jahrh. die Bischöfe allein; im 4. Jahrh. erlangten durch ihre polit. Bedeutung die 4 großen Patriarchate eine kirchl. Obergewalt, deren ungetheilte Ausübung bald der Gegenstand eines langen Streites zwischen den Bischöfen der beiden Hauptstädte, Rom u. Konstantinopel, wurde. Der röm. Patriarch, freier in seinen Bewegungen als der griechische, welcher unter den Augen der eifersüchtigen weltl. Macht lebte, gestützt auf den Lehrsatz von dem Primate des Apostels Petrus, der auf dessen Nachfolger in Rom übergegangen sei, mächtig durch die Zahl neubekehrter Völker im westl. Europa, und umstrahlt von dem Glanze der alten Weltstadt, bestand mit wachsendem Erfolg auf seinen Prärogativen u. 1053 hoben beide Kirchen unter gegenseitigem feierlichem Banne alle Gemeinschaft mit einander auf. Während die orthodoxe griech. Kirche mit dem Verfall des Reiches selbst politisch versiel und fast alle Lebenskraft verlor, erweiterte sich die Macht und das Ansehn der röm.-kathol. Kirche, so daß sie, je mehr sich die kühnen u. schlauen Pläne des Papstes Gregor **VII.** (s. d.) verwirklichten, die Herrschaft über die Fürsten und Völker des Abendlandes unbestritten ausübte. Den Protestanten gegenüber wurden die sämmtlichen Glaubenssätze (Dogmen) der röm.-kathol. Kirche auf dem Concil zu Trident (1545—63) zusammengefaßt u. bis auf den heutigen Tag

gegen alle reformatorische Versuche fest behauptet. Es ward abermals ausgesprochen: die röm.-kathol. Kirche ist allein die ewig wahre Kirche, der Papst, als Nachfolger des von Christus zum Felsen der Kirche erhobenen Petrus, ihr in göttlichen Dingen untrügliches Oberhaupt u. Gewalthaber über die Gewissen, neben der heil. Schrift gilt als zweite Erkenntnißquelle des christl. Glaubens die Tradition u. zwar so, daß die heil. Schrift selbst, wenigstens in den Grundwahrheiten nach ihr erklärt werden muß. Während die protestant. Kirchen die Lehre des Augustinus festhielten, daß der Mensch ohne die göttl. Gnade unvermögend sei, die Wahrheit zu erkennen u. das Gute zu üben, machte die röm.-kathol. Kirche den schon längst herrschend gewordenen Grundsatz des Semipelagianismus geltend, daß der Mensch eignes Verdienst erlangen u. einen Ueberschuß an guten Werken sich verschaffen könne, welchen die Kirche unter gewissen Bedingungen (Wallfahrten, Messelesen, Fürbitte der Heiligen, Fasten, Indulgenzen, Mönchsleben, eheloser Stand, Askese ꝛc.) mitzutheilen berechtigt sei, eine Ansicht, welche unter Begünstigung des Klerus in den Zeiten des Mittelalters zu vollständiger Werkheiligkeit geführt hatte (Heiligendienst, Ceremonien- u. Opferwesen, entartetes Pönitenz- u. Ablaßwesen, Casuistik). Das Meßopfer, welches wie die übrigen Sacramente auf dem Glauben beruhte, daß die göttliche Gnade an ein äußeres Zeichen gebunden sei, durch dessen bloße Verrichtung sie zu erlangen wäre, blieb als Mittelpunkt des Cultus u. ganzen kathol. Systems. Oberhaupt der röm.-kathol. Kirche ist der Papst mit dem Rathe der Cardinäle, aus deren Mitte er gewählt wird. Der Klerus selbst zerfällt in Weltgeistliche, welche entweder nur die kleinere Weihe empfangen haben (Ostiarier, Lectoren, Exorcisten, Akoluthen ꝛc.) und nicht zum Cölibat verpflichtet oder mit den heiligen Weihen versehen sind (höhere Orden, so die Subdiakonen, Diakonen, Priester, Bischöfe, Erzbischöfe) u. im Cölibat leben müssen, u. in Ordensgeistliche (Augustiner, Benedictiner ꝛc.). Die Messe, als Haupttheil des Gottesdienstes wird an jedem Morgen in latein. Sprache gelesen; an sie schließt sich, doch nicht nothwendig, die Predigt in der jedesmaligen Landessprache, worauf die Gemeinde nach einem Gebete mit dem Segen entlassen wird. Außerdem finden Nachmittagsbetstunden (Vesper ꝛc.) Statt, an hohen Festen woran die röm.-kathol. Kirche bes. reich ist und sonst, eine feierliche Procession.

Roeskilde (Rothschild), Stadt im dän. Stift Seeland, am Isefjord, Schloß, bis 1443 Residenz der Könige, Sitz der Stände für die Insel, Gymnasium, prachtvoller großer Dom mit 20 Königsgräbern, Industrie in Papier, Tuch, Baumwolle, 3000 E. Friede mit Schweden 1658.

Rösselsprung, auf dem Schachbrete den Springer (Rössel) so führen, daß er sämmtliche 64 Felder u. zwar jedes nur einmal berührt. Es giebt mehrere Arten ihn auszuführen. Euler, der Herzog von Gotha Ernst II. ꝛc. beschäftigten sich mit ihm.

Rösten, die erste Bearbeitung der Erze durch Feuer, um die wilden Unterarten oder Schwefel u. Arsenik auszutreiben. Flachsrösten, s. Flachs.

Röthel, mit Eisenoxyd durchdrungener schiefriger Thon, in der groben Sorte von Zimmerleuten, Tischlern ꝛc., in der feinern (geschlämmten) zum Zeichnen gebraucht.

Rötheln, eine hitzige Ausschlagskrankheit, deren Verlauf dem der Masern ähnlich ist. Der Ausschlag zeigt aber größere, gezackte Flecke, die ohne bestimmte Ordnung ausbrechen, einzeln stehen u. sich nicht vergrößern oder zusammenfließen.

Rogate (lat., d. i. bittet), der 5. Sonntag nach Ostern, von den Anfangsworten der Messe an diesem Sonntage benannt; Rogationen, in der röm. Kirche öffentl. Gebete 3 Tage vor der Himmelfahrt.

Rogenstein, s. Oolith.

Roger, Fürsten von Sicilien, 1) R. I., der 5. Sohn Tancreds von Hauteville, kam 1046 nach Italien, unterwarf Calabrien u. unternahm mit 160 Rittern 1061 die Eroberung Siciliens, die er 1074 durch Vertreibung der Sarazenen vollendete. Er herrschte als Graf später auch über Neapel. Er st. 1101. — 2) R. II., Graf, dann erster König von Sicilien, geb. 1093, Sohn des Vor., folgte 1102 seinem Bruder, Simon, ward 1128 vom Papst Honorius mit Apulien u. Calabrien belehnt u. erhielt vom Papst Anaklet II. 1130 die Königskrone von Sicilien. Er hielt die griech. Marine in Ehrfurcht, bemächtigte sich fast der ganzen Küste Afrikas u. st. 1154. Seine Tochter Constanze brachte Sicilien in's Haus Schwaben.

Rogers (spr. rodschers, Sam.), einer der elegantesten engl. Dichter, geb. 1760 in London, Banquier daselbst, gest. 1832. Seine Gedichte (**Pleasures of Memory, Jacqueline, The Human Life, Italy**) sind einfach, höchst poetisch u. trefflich versificirt; die letztern schließen sich mehr der neuern Schule an. Ausg. Lond. 1834, **Italy** (ebend. 1836).

Rogge (Friedr. Wilhelm), neuerer lyr. u. dramat. Dichter, geb. 1809 zu Lüneburg, studirte zu Göttingen, gründete mit Freunden einen neuen, bald wieder aufgelösten Dichterbund („Neuer Göttinger Musenalmanach" 1832 u. 34), lebte dann zu Schwerin, reiste nach Paris u. London, u. ist jetzt in Schwerin bei der Bibliothek und dem Theater angestellt. Seine „Gedichte" (3. Aufl. 1844), enthalten bes. schöne Balladen, lassen aber die Vorbilder Uhland, Platen u. A. zu sehr erkennen; u. seine Tragödien: „Friedr. Barbarossa; Manfred; Bianca Banezzi; Heinrich IV." erinnern an Shakespeare.

Roggen (**Secale cereale**), Getreideart aus der nat. Familie der Süßgräser (Gramineen), aus dem Geschlecht der Aehrengräser; die 2 blütigen Aehrchen stehen einzeln, die Kelchspitzen sind schmal u. doppelt kleiner als die begrannten Blüthen. Der Halm wird 5—7, zuweilen 10 F. hoch. Die Bestockung geschieht im Herbst. Ein kräftiger lehmiger Sandmergel ist das geeignetste Land für dieses von den nordöstlichen Europäern allgemein zur Brodfrucht angewendete Getreide. Ein bindigerer Boden bringt üppigeres Blattwerk, aber mehlarmere Körner. Das Mutterkorn, eine Blüthenkrankheit, kommt nur im R. vor. Weil sich der R. im Herbst, der Weizen erst im Frühjahr bestockt, kann man die junge Saat leicht am Bestand erkennen; auch steht der R.stock stets aufrecht, während der des Weizens nickt. Die Stoppel des R.s ist fahlweißgelb. Der R. ist für Deutschland im Sandboden die sicherste Frucht. Abarten des gemeinen R.s: der Probstei-R., in gutem Boden zu empfehlen, liefert ein mehlreicheres Korn mit feiner Hülse, fällt aber leicht aus. Das Staudenkorn oder russisches Korn, in gutem Boden sehr ergiebig an Stroh u. Korn; man muß es früher säen, als den gemeinen R. u. darf die junge Saat unbeschadet der Ernte im Herbst abweiden. Der Johannis-R., dem vorigen nahe verwandt, mit ähnlichen Eigenschaften. Der Sommer-R., sehr unsicher u. weit geringer in Aehre, Stroh u. Korn.

Rogier (spr. roschieh, Charl.), belg. Staatsmann, geb. 1790 zu Lüttich, vor der Revolution Advocat, führte 1830 einen Haufen Freiwilliger von Lüttich nach Brüssel, ward Mitglied der provisor. Regierung, Gouverneur von Antwerpen u. mehrmals Minister des Innern wie 1832—34 und 1840. Er hat sich stets einsichtsvoll und energisch bewiesen u. bes. um das belg. Eisenbahn- u. Schifffahrtswesen Verdienste erworben.

Rohan (spr.-ang), berühmtes von den ehemaligen Herzögen von Bretagne abstammendes Geschlecht, welches in Frankreich bis zur Revolution den Titel und den Rang Princes de naissance genoß. Als apanagirte Prinzen des Hauses Bretagne führten die R. seit 1008 den Titel Grafen von Porrhoet u. Rennes, seit 1128 Vicomtes von R. Nach der Vereinigung der Bretagne mit Frankreich wurden sie als Prinzen von Geburt angesehen u. nach verschiedenen Lehen u. Herrschaften erhielten sie seitdem verschiedene Titel: als Barone von Lanvaur 1485, Prinzen von Guémenée 1570, Herzöge von Montbazon 1588, Prinzen von Soubise 1667, Prinzen von Rochefort 1728, u. Herzöge von Bouillon 1816. Die Familie ward 1808 durch Incolatsdiplom in den östr. Staat aufgenommen. Seit dem Erlöschen (1787) des Hauses R. Soubise zerfällt die Familie in 2 Zweige — 1) (R. Guémenée), deren Haupt Fürst Victor, Herzog v. Bouillon u. Montbazon, östr. Feldmarschallieutenant, geb. 1766, in Böhmen und Frankreich ansässig ist und in Prag residirt. — 2) (R. Rochefort u. Montauban), deren männl. Sproffen, die Prinzen Camille (geb. 1801) u. Benjamin (geb. 1804) im J. 1833 von R. Guémenée zu Adoptiverben bestimmt wurden. Bemerkenswerth ist — 1) (Henri, Per-

zog von R.), Prinz von Léon, Haupt der protestant. Partei unter Ludwig XIII., war 1579 zu Blein in der Bretagne geboren u. verrichtete seine ersten Waffenthaten unter Heinrich IV., der ihn adoptirt hatte u. dem er ohne die Geburt Ludwig XIII. nachgefolgt wäre. Nach dem Tode Heinrich IV. unternahm er den Kampf mit dem Hofe und bestand 3 Kriege mit Ludwig XIII. Der erste endete 1622 durch einen Friedensschluß, welcher das Edict von Nantes bestätigte, aber bald verletzt wurde, den zweiten endigte der Frieden von 1626; im dritten zwang er den Hof 1629, das Edict von Nantes wiederherzustellen. Später unterhandelte er mit der Pforte um den Kauf der Insel Cypern, befehligte die Venetianer gegen die Kaiserlichen, die Franzosen in Graubündten u. ging, als er dies, um seine Freiheit von den Graubündtnern zu erhalten, zu räumen versprach u. sich so Richelieu's Unwillen zuzog, zu Bernhard von Weimar 1638. Noch in demselben Jahre st. er in Folge von Wunden, die er bei Rheinfelden empfangen hatte. Seine Memoiren (Par. 1630) u. Schriften über Kriegskunst „Le parfait capitaine" (1636); „Mém. et lettres sur la guerre de la Valteline" (3 Bde. 1758) sind wichtig. — 2) (Louis René Eduard, Prinz Cardinal von), geb. 1734, gest. 1803, berüchtigt durch den Halsbandproceß, s. Lamothe.

Rohan-Chabot (spr. -angschabo), franz. Geschlecht, 1533 Grafen, 1645 Prinzen von Léon, 1652 Pair u. durch Vermählung mit der Erbtochter des Herzogs Heinrich von Rohan, Herzöge von Rohan, Haupt Anna Ludw. Fernand, geb. 1789, Herzog von Rohan, Prinz von Léon, Pair von Frankreich, Maréchal de Camp. Seit 1830 ist er außer Dienst u. besucht die Pairskammer nicht mehr.

Roland (ital. Orlando), sagenhafter Neffe Karls des Gr., ein gewaltiger Held, der im Thal von Ronceval fiel. Seine Thaten verherrlicht das berühmte Rolandslied (Roman oder Chanson de Roncevaux, Ausg. von Michel, Par. 1836), welches im ersten Ursprung bis zu den Zeiten Ludwigs des Frommen hinaufreicht u. von Rhapsoden vor Beginn der Schlachten gesungen wurde. Verfasser des vorhandenen Roman de Roncevaux ist Turold; es stimmt im Wesentlichen mit den deutschen Gedichten über die Roncevalschlacht vom Pfaffen Konrad u. dem Strickäre überein.

Roland de la Platière (spr. -langd' laplatiähr, Jean Marie), franz. Staatsmann, geb. 1732 zu Villefranche, ward von der Stadt Lyon, wo er Generalinspector der Manufacturen war, an die constituirende Versammlung gesendet, um ihr die gedrückte Lage der lyoner Industrie zu schildern (1791). Durch Brissot's Einfluß zum Minister des Innern ernannt, schied er schon nach wenig Monaten aus, erhielt es jedoch nach Abschaffung der Königswürde wieder, bis er nebst den übrigen Girondisten geächtet wurde. Er flüchtete u. tödtete sich auf der Landstraße bei Rouen, als er die Hinrichtung seines Weibes erfuhr, 1793. R. war streng rechtlich u. voll Befähigung; er selbst verfaßte ein „Dictionnaire des Arts et Manufactures" u. „Lettres écrites de Suisse, d'Italie, de Sicile et de Malte, en 1776—77" (6 Bde.), an seinen polit. Schriften hatte seine Gattin, Manon Jeanne Phlipon R., geb. 1754 in Paris, wesentlichen Antheil. Kenntnißreich u. für die Republik schwärmend, vertheidigte sie 1792 u. 93 ihren Gatten selbst vor dem Convent, bis sie von den Jakobinern am 1. Nov. 1793 hingerichtet wurde. Ihre Schriften erschienen in 2 Bden., 3. A. Par. 1835.

Rolandssäulen, Bildsäulen in mehrern deutschen Städten, in Gestalt eines Herrschers, wahrscheinlich Zeichen der Gerichtsbarkeit (Rugeland) u. nicht zu Ehren des karoling. Helden Roland errichtet.

Rolle, 1) kreisrunde Scheibe, drehbar um eine durch ihren Mittelpunkt gesteckte Achse u. an dem äußern Rande mit einer vertieften Rinne zur Aufnahme des Seils versehen. Sie ist entweder unbeweglich (fest, einfach) oder beweglich. Die erstere giebt keinen mechanischen Effect u. dient bloß zur Richtung der Kraft, bei der zweiten erspart man fast die Hälfte der Kraft. Eine Verbindung von R. heißt Flaschenzug; 2) schriftliche Zusammenstellung dessen, was ein Schauspieler auf der Bühne vorzutragen hat, mit Bemerkungen für das Spiel.

Rolle (Joh. Heinr.), namhafter Kirchencomponist, geb. zu Quedlinburg 1718, ward, von seinem Vater dem Musikdirector Chr. Friedr. R. ausgebildet, 1732 Organist in Magdeburg, studirte dann in Leipzig die Rechte, trat aber 1746 als Violinist in die Kapelle zu Berlin und ward später Organist, 1752 Musikdirector in Magdeburg: wo er 1785 st. Unter seinen zahlreichen Compositionen, Oratorien (der Tod Abels, Saul, Abraham auf Moria), Passionsmusiken, Cantaten, Motetten, Liedern u. s. w. zeichnen seine noch jetzt oft gesungenen vierstimmigen Motetten sich besonders aus.

Rollenhagen (Georg), namhafter Satyriker, geb. 1542 zu Bernau, studirte zu Wittenberg Theologie und faßte hier, da er Homers Batrachomyomachie hörte, den Plan zu einem ähnlichen Gedichte. Später ward er Rector in Halberstadt, lebte in Braunschweig u. Goslar u. st. als Prediger u. Rector der Domschule zu Magdeburg 1609. Das Gedicht: „Froschmeuseler in 3 Büchern, von Marr Hupfinsholz von Meuselloch, der jungen Frösche Vorsinger u. Calmäuser" (Magdeb. 1595 u. ff. Tüb. 1817), hat bei aller Breite treffliche komische Schilderungen seiner Zeit u. zeugt von des Verf. scharfem Blick u. biederer Wahrheits- u. Freiheitsliebe.

Rollin (spr. rolang, Charles), franz. Geschichtsschreiber, geb. 1661 zu Paris, Prof. u. zweimal (1694 u. 1720) Rector an der Universität zu Paris, gest. 1741, verfaßte in populärer Weise u. für die Jugend die vielgelesenen Werke über die Gesch. der Aegypter und Karthager, der Römer u. röm. Kaiser. Gesammtausgabe (30 Bde., Par. 1828). Er fand in Crevier u. Lebeau Fortsetzer.

Rom (Alterthum, Roma), die Hauptstadt des röm. Reichs, in der Landschaft Latium, an dem linken Ufer des Tibris, der Sage nach erbaut 754 v. Chr., von Romulus u. Remus u. nach dem Erstern benannt (s. unten Gesch.). In seinem größten Umfange, den es erst unter der Kaiserregierung erreichte, verbreitete R. sich über 10 Hügel, während die alte Stadt nur ihrer 7 umfaßte; diese waren: der Capitolinus, Palatinus, Aventinus, Cölius, Esquilinus, Viminalis, Quirinalis. Dazu kamen später der Pincius, der auf dem rechten Ufer des Tibris gelegene Janiculus u. der Vaticanus. Die älteste durch Romulus aufgeführte unbedeutende Mauer wurde von dem König Servius Tullius erweitert u. verstärkt; aber erst Kaiser Aurelianus schloß die ganze Stadt mit einer steinernen Mauer ein. Die Thore, anfänglich nur 3, wurden mit jeder Vergrößerung der Stadt natürlich vermehrt u. beliefen sich zur Zeit der größten Ausdehnung auf 17. Ueber den Tibris führten 7 Brücken; die bedeutendsten derselben, die zum Theil mit neuen Namen noch jetzt bestehen, waren: Pons Aelius, 400 F. lang, 34 F. breit; P. Vaticanus, 354 F. lang; P. Janicularis, 350 F. lang; P. Fabricius, 233 F. lang; P. Senatorius, 500 F. lang. Die Zahl der Straßen muß nach der Größe der Stadt sehr beträchtlich gewesen sein; die Nachrichten darüber sind schwankend. Unter den größeren Plätzen zeichnet sich der Campus Martius aus, auf dem die großen Volksversammlungen gehalten, die Truppen gemustert, gymnastische Uebungen angestellt wurden. Marktplätze (Fora) waren zahlreich; am berühmtesten sind: das Forum romanum, von den Hügeln Palatinus und Capitolinus eingeschlossen, wo die gewöhnlichen Volksversammlungen stattfanden; das prachtvolle F. Augusti, zu Gerichtssitzungen bestimmt; das F. Trajani mit der Trajanssäule. Ueberhaupt waren die meisten dieser Plätze mit Statuen, Säulengängen und verschiedenen Monumenten geschmückt. Zwischen dem Aventinus und Tibris lag der Hafen- und Handelsplatz (Emporium). Die feierlichen Kampfspiele wurden in den Circus aufgeführt, deren Anzahl u. Pracht unter den Kaisern ungemein sich steigerte; der Circus maximus, der älteste, aber von Cäsar und Augustus vergrößert, faßte gegen 400,000 Zuschauer. Auf dem Capitolinus erhob sich eine Burg, das Capitolium, worin die Staatskostbarkeiten aufbewahrt, die Bildsäulen ausgezeichneter Heerführer aufgestellt u. die heiligsten Gebräuche vollzogen wurden. Oeffentliche Gerichtsgebäude waren die Basilicae. In den Curien, deren es verschiedene gegeben hat, versammelte sich der Senat. Die ausgezeichnetsten Tempel waren: der capitolinische auf dem Capitolium, 200 F. lang, 158 F. breit; das runde, prachtvolle, mit den Statuen aller Götter geschmückte Pantheon, 132 F. im Durchmesser. Unter den Amphitheatern erregte

wegen seiner Größe Staunen das von Vespasianus und Titus erbaute, 90,000 Menschen fassende Colosseum, 1683 Fuß in Umfang, 151 F. hoch. Theater gab es verhältnißmäßig wenig; das Theatrum Pompeji hatte Raum für 4000 Zuschauer und war an plastischen Kunstwerken reich ausgestattet. Paläste wurden mit verschwenderischer Pracht unter den Kaisern aufgeführt; alle überstrahlte das Palatium, der kaiserliche Palast, ein Werk des Augustus, von seinen Nachfolgern großartig fortgesetzt, nach dem Brande durch Nero noch herrlicher erneuert u. mit dem goldenen Hause bereichert. Die Säulengänge und Hallen, zur Bewegung im Freien unter dem Schutz gegen die Witterung u. zu Zusammenkünften aller Art bestimmt, erfreuten sich jedes künstlerischen Schmucks, oft waren sie von schattigen Baumgängen umgeben u. Springbrunnen verbreiteten erquickende Kühle. Triumphbögen erinnerten fast an jeden Kaiser. Die Säulen der Antonine, des Trajan u. a. überragten das Gewirre der zahllosen Häuser. In den Gärten der Reichen u. der Kaiser erreichte der Luxus den höchsten Gipfel; vor allen waren berühmt die Gärten des Agrippa, Cäsar, Lucullus, Mäcenas, Nero, Sallustius, Heliogabal. Zu den denkwürdigsten Bauwerken gehörten die Moles Hadriani, das Grabmal des Kaisers Hadrianus, jetzt die Engelsburg. Kalte u. warme Bäder, z. B. die des Diocletianus, Agrippa, Trajanus, Caracalla, Constantinus, vereinigten die höchste Zweckmäßigkeit mit üppiger Bequemlichkeit, u. entfalteten die Geheimnisse künstlerischer Sinnenlust. Durch meilenlange Wasserleitungen, theils unter, theils über der Erde, wurde die Stadt reichlich mit gutem Trinkwasser versorgt; auch an diesen, wo es möglich war, verherrlichte sich die Kunst. Cloaken, wahre Riesenwerke, beförderten die Reinlichkeit und waren aus Gesundheitsrücksichten unter die Aufsicht besonderer Behörden gestellt. Diese in dem Vorhergehenden nur angedeutete Pracht u. Schönheit, wodurch R. sich als die würdige Beherrscherin eines Weltreichs darstellte, gewann allerdings erst Eingang, als die Römer mit griech. Kunst bekannt worden waren, als sie von ihren Eroberungszügen Schätze u. Geschmack zurückgebracht hatten. Vielleicht mögen sie früher der Geschicklichkeit etruskischer Baumeister sich bedient haben, obschon Jahrhunderte hindurch die elende Bauart der Häuser, die Unregelmäßigkeit der Straßen die Zufälligkeit und Eile ihres Entstehens erkennen ließ; allein erst den Kaisern war es vorbehalten, für die würdige Verschönerung R.s die Kunst und Reichthümer der Provinzen auszubeuten. Aus der Asche eines beabsichtigten allgemeinen Brandes ließ Nero R. wie eine Kaiserstadt hervorgehen u. die folgenden Kaiser erstrebten meistens in derselben Weise die Verewigung ihres Namens. Als aber die Residenz nach Byzanz verlegt wurde, fing R.s Glanz an zu erbleichen. Die Eroberungen u. Verwüstungen barbarischer Völkerschaften vollendeten rasch das traurige Werk der Zeit; Ruinen, Trümmer, Schutthaufen lassen jetzt die Herrlichkeit der alten Roma ahnen u. den Verfall derselben beklagen (s. unt. Rom der neuern Zeit). Die Einwohnerzahl mag sich in der blühendsten Zeit auf 1 Mill. belaufen haben. — Vgl. die Werke von Marlianus (1534), Donatus (1638), Nardini (1660 u. 1818), Guattani (1806), Fea (1820), Burton (1821, deutsch 1823), Sachse (1824), Tournon (1831), Canina (1831), Platner, Bunsen, Gerhard, Röstell und Urlichs „Beschreibung der Stadt R." (3 Bde. Stuttg. 1829—43), Auszug daraus, ebd. 1844, Bekker, „Handb. der röm. Alterthümer" (1843—45), Paranesi (Par. u. A. 1845).

(Politische Verfassung). Das röm. Volk war ursprünglich aus verschiedenen Stämmen gemischt, Latiner, Sabiner u. Etrusker sind die Hauptbestandtheile, die allmählig in einander schmolzen, obschon sie eine geraume Zeit jeder seinen vorherrschenden Charakter geltend machten. Abgetheilt war das Volk nach diesen Stämmen in 3 Tribus, von denen jede in 10 Curien zerfiel, jede Curie wieder in 10 Decurien. Alle waren freie Männer, nur aus den Kriegsgefangenen wurden die Sklaven genommen. Ein eigenthümliches Verhältniß bestand zwischen Patronen u. Clienten; die ersteren übten auf ihre Schützlinge patriarchalischen Einfluß aus, vertraten sie vor Gericht, wogegen die Clienten gewisse Pflichten, meist in Geldbeiträgen bestehend, zu leisten hatten. Das röm. Bürgerrecht war erblich, konnte aber auch vom Staate verliehen werden. Es gewährte das Recht, in den Volksversammlungen zu stimmen, um Staatsämter sich zu bewerben, schützte gegen Leib und Lebensstrafen und machte außerdem aller röm. Privatrechte theilhaftig. Verpflichtet war der röm. Bürger zum Kriegsdienst und zur Steuerleistung. An der Toga u. dem Calceus wurde der röm. Bürger erkannt. Die Fremden durften keine röm. Kleidung tragen, nicht in röm. Familien heirathen, besaßen kein Eigenthumsrecht u. genossen überhaupt keine der Wohlthaten, welche mit dem Bürgerrecht verbunden waren. Der Ständeunterschied in Patricier u. Plebejer, in der röm. Geschichte von ausgezeichneter Wichtigkeit, entstand dadurch, daß in die ursprüngliche Bevölkerung die Albaner und andere Völker mehr aufgenommen wurden; sie hatten keinen Antheil weder an den Staatsgeschäften, noch an dem Staatseigenthum, konnten sich ehelich mit den Patriciern nicht verbinden u. wurden in jeder Weise niedergehalten, bis sie, ihrer Macht sich bewußt, auf gleiche Rechte mit den Patriciern Anspruch machten u. nach harten, langwierigen Kämpfen vollkommene Gleichstellung erwarben. Als so der Erbadel seine Bedeutung verloren hatte, bildete sich ein Amtsadel dadurch, daß diejenigen, welche ein öffentl. Amt geführt hatten, die Auszeichnungen desselben erblich fortpflanzten. Sie hießen Nobiles. Später findet man 3 Stände, den Senat, die Ritter (equites) und die Plebs. In den Ritterstand wurden diejenigen aufgenommen, welche als solche im Heere gedient hatten und das dazu erforderliche Steuerquantum aufbringen konnten. Die eigentl. Verfassung hat wiederholt gewechselt. In der Zeit des Königthums stand der vom Volk auf Lebenszeit erwählte König mit ziemlich unbeschränkter Gewalt an der Spitze des Staates, zur Berathung war ihm beigegeben der Senat, die Theilnahme der Volksversammlungen an den Staatsgeschäften war unbedeutend. Die Zeichen der königlichen Macht waren die von 12 Lictoren getragenen Ruthenbündel mit den Beilen, der elfenbeinerne Stab, der elfenbeinerne Sessel (sella curulis), die Kopfbinde u. die gestickte purpurne Toga mit goldenen Streifen. Die königl. Einkünfte wurden aus den Staatsländereien gezogen. Es fand eine Klassenabtheilung Statt nach Maßgabe des Vermögens. Alle diejenigen, welche ohne unbewegliches Eigenthum waren, bildeten zusammen eine Klasse, die Capite censi, die übrigen waren nach steigenden Ansätzen in 5 Klassen vertheilt. Von Wichtigkeit wurde diese Klassificirung, als R. zur Republik sich umbildete. An die Spitze des Staates traten nun 2 gewählte, jährlich wechselnde Consuln (s. Consul). In kritischen Fällen legte man die vereinigte Staatsgewalt in die Hände eines Dictators. Eine Zeit lang wurde die Reihe der Consuln unterbrochen durch Einführung der Tribunen mit consularischer Gewalt. Neben den Consuln entstanden nach u. nach, wie das Bedürfniß es erforderte, andere höhere u. niedere Magistratspersonen, wie die Censoren, Prätoren, Quästoren, Aedilen u. s. w. Zur Vertretung der Plebejer den Patriciern gegenüber, so lange jene politisch noch nicht ebenbürtig waren, wurden die Volkstribunen eingeführt. Diese obrigkeitl. Würden bestanden fort, ohne jedoch länger eine polit. Bedeutung zu haben, als die Republik in das Kaiserreich überging. Die Kaiser, theils erblich, theils gewählt, herrschten unumschränkt, ein vollständiger Despotismus folgte der republikanischen Freiheit. Die Attribute derselben waren Kranz, Triumphkleid, Vortragen des Feuers, Bewachung durch eine Leibwache u. s. w. Der Hofstaat war außerordentlich zahlreich. Aus den kaiserlichen Provinzen flossen die Einkünfte des kaiserlichen Schatzes (fiscus). Die Staatseinnahmen zur Zeit der Republik bestanden in Steuern, Zöllen, Tributen der eroberten Provinzen u. s. w. Später wurde der Staatsschatz mit dem kaiserlichen verschmolzen. Die Rechtspflege wurde anfangs von den Consuln, später durch eigens dazu bestellte Magistrate, die Prätoren, geübt, die dem Collegium der Richter präsidirten. In außerordentlichen Fällen führte der Consul den Vorsitz. Das höchste Criminalgericht stand bei dem Volke. Auch in Civilprocessen konnte an das Volk appellirt werden. Das Gerichtsverfahren war mündlich u. öffentlich. Die Parteien bedienten sich der Unterstützung von Rechtsgelehrten, aus denen sich später der Stand der Redner bildete. Der Gerichtsplatz war das Forum oder der Campus martius. Der Beklagte

durfte nicht in Haft genommen werden, wenn er für sein Erscheinen vor Gericht Bürgen stellte. Die Abstimmung in Volksgerichten geschah durch Täfelchen. Die Strafen bestanden in Geld, Gefängniß, Schlägen, Ehrlosigkeit, Verbannung, Sklaverei, Tod. Die Hauptquelle des röm. Rechtes waren die Gesetze der 12 Tafeln. Gesetzeskraft erhielten die vom Volk getroffenen Anordnungen (leges), Senatsbeschlüsse (senatus consulta) u. die Verfügungen der Kaiser (constitutiones principales). Das Kriegswesen war trefflich geordnet. Vom Kriegsdienst ausgenommen waren nur die Senatoren, Auguren, Proletarier und die körperlich Unfähigen. Aus den Plebejern wurde das Fußvolk gebildet; die Patricier stellten die Reiter. Den Kern des Heeres machten die Prätorianer. Aushebungen, so oft sie den Consuln erforderlich schienen, ergänzten das Heer. Die Abtheilungen desselben waren Legionen, Cohorten, Manipuln u. Centurien. Unter dem Consul, dem Oberbefehlshaber, standen die Legaten, die Kriegstribunen, Quästoren, Centurionen u. s. w. Die Waffen waren Schild, Helm, Panzer, Beinschienen, Schwert, Wurfspieß, Lanze. Die Legionen führten als Feldzeichen Stangen, die mit Bildern, später mit dem Adler geschmückt waren, die Reiterei Fahnen; die Soldaten wurden für die Zeit des Kriegs mit Proviant versehen, der Sold wurde erst später üblich. — Das Privatleben der Römer zeichnete sich während der Republik durch Einfachheit, Mäßigkeit u. strenge Sittlichkeit aus. Die Stellung der Frauen war sehr beschränkt; sie sowohl wie die Kinder waren der Gewalt des Familienvaters unbedingt anheim gegeben. Die Erziehung beschränkte sich meist nur auf die Ausbildung des Körpers u. wurde, als die Zeit eine geistige Bildung nothwendig machte, in die Hände gebildeter Sklaven gelegt. Die vornehmen Römer suchten sich Kenntnisse in Griechenland. Künste und Handwerke wurden nur von Sklaven ausgeübt und galten dem Römer, dessen Thätigkeit sich nur auf öffentl. Angelegenheiten bezog, für unedel. Die gewöhnliche Bekleidung war die Toga, unter der die Tunica getragen wurde. Beinkleider wurden erst sehr spät üblich. Der Kopf blieb gewöhnlich unbedeckt. An den Füßen trug man Sandalen oder Schuhe, die bis an das Schienbein reichten (Calcei). Die Todten wurden beerdigt, späterhin verbrannt. Die ersten Münzen wurden vom König Servius Tullius geprägt, die gebräuchlichste war das As, dessen Werth, wegen häufiger Veränderung des Münzfußes zwischen 11 u. 4 Groschen schwankt; Scheidemünzen waren die Sestertien und der Denarius. Goldmünzen kamen erst später auf. Vergl. Grävius, „Thesaurus antiquitatum“ (12 Bde., Rom 1694 – 99), F. Sallengre, „Novus Thesaurus antiq.“ (3 Bde. Rom 1716—19), Ruperti, „Handb. d. röm. Alterthümer“ (3 Bde. 1841—43), Becker, dasselbe (2 Bde. 1843—45), Huschke, „Verfassung des Servius Tullius“ (1838), Göttling, „Gesch. der röm. Staatsverfassung“ (1840). — Die Religion der Römer begreift in sich verschiedene Elemente. Etruskischer und griech. Cultus mischten sich auf eigenthümliche Weise. Für den Ordner des Gottesdienstes gilt der König Numa, welcher selbst etruskischer Herkunft, die Gebräuche seiner väterlichen Religion einführte u. der ganzen Verfassung ein religiöses Gepräge aufdrückte. Jede wichtige öffentl. Handlung war mit gottesdienstlichen Gebräuchen verknüpft, den Aussprüchen der Götter, die durch den Mund der Priester erfolgte, wurde unbedingter Gehorsam geleistet, dadurch wurde der Priestereinfluß auf die Lenkung des Staates vollständig gegründet. Freiere Vorstellungen, die dem Aberglauben sich entzogen, verbreiteten sich im Gefolge griech. Bildung in den höheren Ständen, die alten Formen aber wurden unwandelbar aufrecht erhalten, da man durch sie oft nur allein auf das Volk wirken konnte. Unter der Regierung der Kaiser löste sich auch dieses Band, die Religionen aller Völker wurden benutzt, mehr aus Neugierde u. Unbefriedigung. Nach den Ueberlieferungen u. den Vorschriften der Priester verehrte man 12 oberste Götter: Jupiter, Mars, Mercurius, Neptunus, Vulcanus, Apollo; Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus. Zu den unteren Göttern wurden gezählt: die vergötterten Menschen, die zahlreichen Localgottheiten, als: Fluß-, Wald-, Feld-, Grenzgötter u. s. w., die Schutzgeister, die Familiengottheiten, die allegorischen u. mythischen Götterwesen. Der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode war ganz der griech. Mythologie entlehnt. Die gottesdienstlichen Gebräuche wurden in Hainen, an heiligen freien Plätzen, in Tempeln und an Altären vollzogen. Der Leitung des Cultus im weitesten Sinne standen die Priester, meist aus vornehmem Geschlecht, vor. Für jede einzelne Gottheit, wie für einzelne Verrichtungen gab es besondere Priesterklassen. Die angesehenste derselben waren die Pontifices unter dem Pontifex maximus. Die Weissagungen aus dem Vogelflug ertheilten die Auguren, aus den Eingeweiden der Opferthiere die Haruspices. Zur Befragung u. Deutung der räthselhaften Sybillinischen Bücher waren eigene Priester bestellt. Priesterinnen zum Dienste der Vesta waren die Vestalinnen. Der Cultus wurde ausgeübt vornehmlich durch Gebete, Gelübde, Prozessionen, Reinigungen, Sühnungen, Opfer von Thieren od. Früchten, Opfermahlzeiten und feierliche Spiele zu Ehren verschiedener Gottheiten. Oeffentliche Feste, die von dem Pontifex maximus angeordnet wurden, gab es sehr viele, das größte darunter waren die Saturnalien im December. Vergl. C. G. Hermann, „Mythologie der Griechen und Römer“ (1802), Heffter, „Die Religion der Griechen u. Römer“ (1845). — Die röm. Sprache, gewöhnlich latein. Sprache gen., weil R. eine lateinische Kolonie war, ist ein Zweig des indogermanischen Sprachstammes. Ihre Aehnlichkeit mit der griech. Sprache ist durch diese Verwandtschaft zu erklären, keineswegs aber darf man sie für aus der letzteren entstanden ansehen. Etruskische und griech. Wörter sind vielfältig in die röm. Sprache übergegangen, aber ohne weiteren Einfluß auf ihre Entwickelung. Weniger formenreich und geschmeidig als das Griechische zeichnet sie sich durch Kraft u. Präcision aus; in der symmetrischen Bildung u. Anordnung vielverschlungener Sätze zeigt sie wahre Meisterschaft. Ueber die Geschichte der Sprache, welche mit der Literatur Hand in Hand geht (s. weiter unten). Die röm. Schrift ist jedenfalls der griech. nachgebildet. Die anfangs üblichen Uncialbuchstaben wurden später in die allgemein bekannte Currentschrift umgewandelt. Neuere Grammatiken von: Scheller, Bröder, Grotefend, Zumpt, Ramshorn, O. Schulz, Weissenborn, L. Schneider u. A. Wörterbücher von: Stephanus, Faber, Gesner, Forcellini, Scheller, Lünemann, Kärcher, Freund u. A. Synonymische Wörterbücher von Döderlein, Ramshorn, Habicht.

Römische Literatur. Aufblühen der Literatur bis auf Cicero. Bis zum Ende des ersten punischen Krieges hatten die Römer keine L. Erst als sie ihre Eroberungen über Unteritalien u. Sicilien ausgebreitet hatten und in nähere Bekanntschaft mit den Griechen gekommen waren, fingen sie an, der Ausbildung der Sprache einige Aufmerksamkeit zu schenken. Ein griech. Sklave, Livius Andronicus, gab zuerst im J. 240 v. Chr. lateinische, aus dem Griechischen übersetzte u. nachgebildete Trauerspiele; seinem Beispiel folgte Cn. Naevius, der auch ein histor. Gedicht über den ersten punischen Krieg schrieb. Etwas später traten die ersten Annalisten auf. Am ersten hob sich die Dichtkunst durch Q. Ennius, den Vater der röm. Poesie, 239—169 v. Chr.; er schrieb Trauerspiele, Lustspiele u. epische Gedichte. Seine Zeitgenossen waren die Komödiendichter Plautus u. Cäcilius Statius. Dies waren die Früchte eines gelehrten Studiums der griech. L., das sich nur auf wenige Römer beschränkte, denn im Allgemeinen erschien die Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften den ernsten R. als eine unnütze Tändelei. Mehr Nahrung erhielt das Studium der griech. L., als Macedonien röm. Provinz wurde u. zahlreiche Griechen nach Italien wanderten. Zwar wurden durch einen Senatsbeschluß, 161 v. Chr., die griech. Philosophen u. Rhetoren aus der Stadt verwiesen, allein der Geschmack an dem griech. Geiste war schon zu sehr verbreitet, um durch solche Maßregeln verdrängt zu werden. Lucilius wurde der Schöpfer der röm. Satyre, Terentius bearbeitete griechische Komödien in einer sehr gebildeten Sprache u. durch Pacuvius u. Attius wurde die Tragödie zur Vollendung gebracht. Die Beredtsamkeit gedieh ohne Widerstand u. kam den schönen Künsten bald zuvor. Die Geschichte wurde zwar bearbeitet, aber nüchtern u. trocken. Goldenes Zeitalter der L. Alle frühern u. spätern Redner übertraf Cicero, der auch in andern Fächern die L. vervollkommte. Er stellte in seinen rhetorischen u. philosophischen Schriften kunstvolle Muster des Lehrvortrags auf u. seine

Briefe sind das Vollkommenste, was die röm. L. aufzuweisen hat. Nächst ihm verdankt die L. am meisten dem Julius Cäsar, der nicht nur die Sprache verbesserte und reinigte, sondern ihr auch in seinen Schriften über den gallischen u. den Bürgerkrieg die höchste Anmuth u. Leichtigkeit gab. Am nächsten kommt ihm in dieser Rücksicht Corn. Nepos. Ein Geschichtsschreiber des ersten Ranges war Sallustius. Wenig Früchte dagegen trug die Dichtkunst. Das Lehrgedicht des Lucretius enthält geringe Poesie u. gehört mehr der Philosophie an. Nur die erotischen Gedichte des Catullus fesseln durch Gefühl u. eine gefällige naive Darstellung. Statt der Komödie wurde eine neue Gattung des Drama, die Mimen, vorzüglich durch Publ. Syrus ausgebildet. Während dieser Zeit hatte in Rom die Zahl der Grammatiker od. Gelehrten, größtentheils Griechen, immer mehr zugenommen, so daß über 20 stark besuchte Schulen in der Stadt waren. Sie unterrichteten die Söhne der angesehensten Römer und verbreiteten immer mehr das Studium der griech. L., Philosophie u. Gelehrsamkeit. Der gelehrteste Römer war M. Terentius Varro, ein Freund des Cicero; ein geschätzter Alterthumsforscher Pomponius Atticus. Anders gestaltete sich die L., seitdem Octavianus Augustus sich der Herrschaft bemächtigt hatte. Die Beredtsamkeit wurde aus dem öffentl. Leben in die Schule der Redekünstler zurückgedrängt und an ihrer Stelle erhob sich die Dichtkunst. Jetzt gab Virgilius der epischen u. didaktischen Poesie die höchste Vollendung, Horatius trug in seinen Satyren u. Episteln heitere Lebensweisheit vor u. führte in seinen Oden die lyrische Poesie ein, Tibullus ragte in der Elegie hervor. Propertius entfaltete in derselben Gattung ein vorzügliches Talent zum Würdevollen u. Erhabenen, Ovidius glänzte durch außerordentliche Leichtigkeit der Versification und blendenden spielenden Witz, obschon nicht zu verkennen ist, daß die beiden letzteren Dichter an die Stelle wahrer dichterischer Empfindung oft rhetorische Kunst setzen. Dieser rhetorische Geschmack wurde nach u. nach auch in der Geschichtsschreibung herrschend. Das Beispiel dazu gab Trogus Pompejus. Dagegen ist Livius ein in Ansehung der Darstellung vollendeter Geschichtsschreiber. Das silberne Zeitalter bis 138 nach Chr. Mit Augustus verschwand der letzte Schatten der Freiheit u., ihres wohlthätigen Einflusses beraubt, sank die L. Unter den folgenden grausamen Kaisern war es gefährlich, das Talent anders als zu kriechender Schmeichelei anzuwenden. Die Liebhaberei an der Rhetorik wuchs, man haschte nach Witz und bestrebte sich in Allem sinnreich und neu zu sein. Die Sprache wurde zwar mit vielen neuen Ausdrücken bereichert, aber zu diesem Zweck plünderte man die Sprache der Dichter und vermischte die Grenzen der Prosa und Poesie. Vor allen andern trug Seneca dazu bei, den Geschmack zu verderben, mit großen Talenten verband er die Sucht durch Witz, Antithesen u. zugespitzte kurze Sätze zu glänzen. Von dieser rhetorischen Wuth wurden alle Gattungen der Literatur angesteckt. Lucanus, der beste Epiker dieser Zeit, gehört mehr zu den Rednern; dasselbe gilt von Valerius Flaccus u. Silius Italicus. Die Tragödien des Seneca sind declamatorische Uebungsstücke, die Satyren des Persius rauhe Töne des strengsten Stoicismus. Der einzige Geschichtsschreiber, der aus dieser Periode auf uns gekommen ist, Vellejus Paterculus hat das Verdienst lebendiger Darstellung u. eines leichten Ausdrucks. Valerius Maximus sammelte Anekdoten. Unter den philosoph. Systemen fand das stoische am meisten Beifall, weil es durch seine pomphaften, glänzenden Sentenzen ein vorzügliches Hülfsmittel der rhetorischen Ausschmückung war. Noch einmal erhob sich die röm. Kraft u. der gute Geschmack unter der glücklichen Regierung des Vespasianus u. Titus. Quintilianus führte die Beredtsamkeit zu den Mustern des Cicero zurück und hatte einen würdigen Nachfolger an seinem Schüler, dem jüngern Plinius, während der ältere Plinius mit unermüdlicher Thätigkeit Materialien zu einer allgemeinen Naturgeschichte zusammenstellte. Nachdem Curtius Rufus eine Geschichte Alexanders des Gr. in rhetorischer Manier abgefaßt hatte, schrieb Tacitus die Geschichte seiner Zeit mit republikanischer Würde u. unvergleichlicher Kunst der Darstellung. Phädrus bearbeitete die Fabeln des Aesop, Juvenalis und Martialis geißelten die Gebrechen ihrer Zeitgenossen in Satyren u. Epigrammen, Frontinus verfaßte ein strategisches Werk, Statius überbot in der epischen u. lyrischen Poesie seine Vorgänger durch rhetor. Schwulst. Die Geschichte beschränkte sich von nun an auf trockene Lebensbeschreibungen der Kaiser, wie bei Suetonius, oder artete in Lobrednerei aus, wie bei Florus. — Das eiserne Zeitalter bis zum Untergange des röm. Reiches 371 n. Chr. Als die Römer immer mehr in Verbindung mit den Barbaren gekommen waren u. seitdem die Provinzialschulen in Karthago, Burdigala, Lugdunum, Augusta-Trevirorum von Rom nicht mehr den Maßstab des Geschmacks nehmen zu müssen glaubten, griff das Verderbniß auch in der Sprache immer weiter um sich u. diese wurde mit unlateinischen Wörtern, Wortformeln u. Constructionen überladen. Je mehr die Sprache sank, desto mehr wuchs die Zahl der Grammatiker, weil die Schriftsteller immer mehr nöthig hatten, ihre Muttersprache wie eine ausgestorbene aus alten Mustern zu studiren. Durch das Studium dieser Muster erhoben sich einige selbst über ihr Zeitalter, wie bes. Lactantius u. der Dichter Claudianus, in geringerem Maße Gellius, der Verfasser der attischen Nächte u. der Satyriker Apulejus. Die Geschichtsschreiber dieses Zeitraumes sind Justinus, Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus Marcellinus. Geschätzte Rhetoren, Philosophen u. Grammatiker, unter denen sich mehrere Christen befinden, waren Nonius Marcellus, Minucius Felix, Censorinus, Aquila Romanus, Mamertinus, Arnobius, Chalcidius, Rufinianus Victorinus, Aelius Donatus, Ausonius, Pompejus Festus, Marcianus Capella. In Versen schrieben über verschiedene Gegenstände meist ohne alles poetische Talent Avianus, Olympius Nemesianus, Calpurnius, Prudentius Clemens, Festus, Avienus, Rutilius Numantianus. Petronius Arbiter verfaßte einen Band Satyren, Serenus Sammonicus u. Plinius Valerianus medizinische Werke, Vibius Sequester, Julius Solinus, Firmicus Maternus, Ampelius schrieben über naturgeschichtliche Gegenstände. Aurelius Symmachus hat eine Briefsammlung hinterlassen u. unter dem Namen des berüchtigten Schlemmers Apicius existirt ein Werk über die Kochkunst. Nach dieser Periode sind noch bemerkenswerth Boethius, ein platon. Philosoph um das J. 500, Cassiodorus, Philosoph, Rhetor u. Grammatiker, u. der Grammatiker Priscianus. Die Sprache wurde nun allmählig verdrängt von den einbrechenden barbarischen Völkern u. erhielt sich in sehr entarteter Gestalt nur noch in den Klöstern (Mönchs- od. Kirchenlatein). In denjenigen Ländern, wo die Römer geherrscht hatten, vermischte sie sich mit den Sprachen der german. Völker u. aus dieser Verbindung entstanden nach u. nach die roman. Sprachen. Die Reinheit der röm. Sprache wurde für die Wissenschaft durch Gelehrte wieder hergestellt, seitdem die Gelehrten des Mittelalters die verschütteten Quellen der klass. L. reinigten u. zu Tage förderten. Vergl. Fabricius, „Bibliotheca latina“ (1773), Harles, „Introductio in historiam linguae latinae“ (1773) derselbe, „Introductio in notitiam literaturae Romanae,“ Manso, „Ueber das rhetorische Gepräge der röm. Literatur“ (1821), Bernhardy, „Grundriß der röm. L.,“ Bähr, „Gesch. der röm. L.“ (1828 u. 44).

(*Geschichte.*) Die älteste G. Roms liegt tief in Sagen und Poesie verhüllt. R., wahrscheinlich aus einem etruriſchen Orte auf dem Palatinus u. einem sabinischen auf dem Quirinalis zusammen gewachsen, galt später für eine Kolonie von Alba, das wieder Lavinium u. dem Aeneas seinen Ursprung verdanken sollte. Nach der Sage wurde der letzte König von Alba Numitor von seinem Bruder Amulius vom Thron gestürzt und seine Tochter zur Vestalin bestimmt. Sie gebar aber vom Mars Zwillinge, Romulus u. Remus. Bekannt sind die Sagen womit die Jugendzeit derselben verherrlicht wird. Zu kriegerischen Jünglingen herangewachsen, stürzten sie den Amulius und setzten den Numitor wieder ein. Hierauf gründeten sie 754 v. Chr. die Stadt R., welche aus einem Anfang von kaum 2 □M. u. 4000 Menschen zu der ungeheuern Größe von 130,000 □M. und fast 100 Mill. Menschen in 3 Erdtheilen sich erhob. In Folge des bekannten Raubes der Sabinerinnen vereinigte sich ein Theil der Sabiner mit den Römern. Ihr König Tatius, der Mitregent geworden war, wurde bald ein Opfer der Herrschsucht des Romulus, der früher schon seinen Bruder erschlagen hatte. Nachdem Ro-

mulus dem neuen Staate eine feste polit. Begründung gegeben hatte, wurde er der Sage nach von den Göttern entrückt. Sein Nachfolger, der fromme und weise Numa Pompilius, war der Urheber der religiösen Einrichtungen. Er baute den Janustempel. Auf ihn folgte der kriegerische Tullus Hostilius, der Alba longa zerstörte und die Einw. nach R. verpflanzte. Ancus Martius legte den Seehafen Ostia an der Mündung des Tiber an. Tarquinius Priscus verschönerte die Stadt u. baute die Cloaken. Er wurde von den Söhnen des Ancus Martius ermordet. An seine Stelle trat Servius Tullius; dieser theilte nach Verhältniß des Eigenthumes das ganze Volk in 6 Klassen u. diese wiederum in 193 Centurien, u. füllte auf diese Weise die große Kluft theilweise aus, welche zwischen den Patriciern u. den Plebejern sich befand. Nachdem er das Opfer einer Adelsverschwörung geworden war, bestieg sein Schwiegersohn Tarquinius den Thron. Durch Härte und Despotismus erwarb er sich den Beinamen Superbus, und zog sich den Haß der Patricier zu. Als sein Sohn Sextus die keusche Lucretia entehrt und diese sich selbst entleibt hatte, wurde er mit seinem ganzen Geschlecht vertrieben, das Königthum abgeschafft u. eine aristokratisch-republikanische Verfassung unter 2 Consuln eingeführt 510 v. Chr. Die ersten Consuln waren Lucius Junius Brutus u. Caj. Tarquinius Collatinus. Die Tarquinier machten vergebens mehrere Versuche, die Rückkehr nach R. mit Hülfe benachbarter Völker zu erzwingen. Selbst Porsenna, der mächtige König von Clusium, konnte die Stadt nicht bezwingen und stand voll Bewunderung über die Heldenthaten eines Horatius Cocles u. Mucius Scävola von der Belagerung ab. Es folgten hierauf mehrere Kriege meist gegen Latinische Städte, die den damaligen Zustand R.s zur Wiedererlangung ihrer Macht benutzen wollten. Sie wurden indeß in Folge der entscheidenden Schlacht am See Regillus 496 von dem Dictator Aulus Postumius zum röm. Bündniß zurückgebracht. Der größte Theil der folgenden Jahrh. ist ausgefüllt mit den Kämpfen der Plebejer gegen die Patricier. Während der beständigen auswärtigen Kriege hatten die ersteren wenig Zeit das Feld zu bebauen u. wurden daher meist den Patriciern tief verschuldet, von diesen hart behandelt u. nicht selten zu Leibeigenen gemacht. Darum weigerten sie sich oft Kriegsdienste zu thun u. während eines Kriegs mit den Volskern zog das Volk von R. aus auf den heil. Berg, entschlossen, die Stadt ganz zu verlassen. Zwar erlangte der kluge Menenius Agrippa die Rückkehr, dagegen mußten aber den Plebejern erst 2 u. dann mehrere unverletzliche Vertreter im Senate, die Volkstribunen, als ein verfassungsmäßiges Gegengewicht gegen die Patricier, zugestanden werden. Bei einer bald darauf entstandenen Hungersnoth rieth Coriolanus dieselbe zur Wiederaufhebung der tribunischen Gewalt zu benutzen, allein nur die Flucht rettete ihn von der Wuth des Volkes. 2 Jahre später brachte der Consul Viscellinus das Ackergesetz (lex agraria) in Vorschlag, demzufolge den Plebejern ein Antheil am Grundeigenthum des Staates gegeben werden sollte. Er wurde jedoch als Verräther bestraft und das Gesetz kam nicht zur Ausführung. Dieses Ackergesetz war fortan Veranlassung zu vielfachen Unruhen, u. das Volk wiederholte beständig die Forderung nach einer billigen Gesetzgebung, wodurch seine Rechte gesichert würden. Nachdem in Folge dieser unzufriedenen Stimmung mehrere Kriege gegen Veji, die Volsker und Aequer unglücklich geführt worden waren, kam endlich 447 durch die Decemvirn eine neue Gesetzgebung, die sogenannten 12 Tafelgesetze, zu Stande, die zwar noch immer sehr aristokratisch waren, jedoch die beiden Stände um ein Bedeutendes näherten. Die Gewaltthat des Decemvir Appius Claudius gegen die Virginia, eine Plebejerin, gab die nächste Veranlassung zum Sturz der Decemvirn. Es wurden wieder Consuln erwählt. Von nun an strebten die Plebejer auch nach der consular. Würde. Nach langen hartnäckig wiederholten Zwistigkeiten erlangte das Volk, daß alle hohe Staatswürden, das Consulat 366, die Dictatur 356, die Censur 351, die Prätur 337 u. das Priesterthum 300 auch von Plebejern verwaltet werden konnten. Die gemischten Ehen zwischen Patriciern und Plebejern waren schon 544 erstritten worden. Während dem dauerten die Kriege nach außen jährlich fort. Die etruskische Stadt Veji wurde 395 nach 10 Jahren erst vom Dictator Camillus erobert, wobei zuerst die höhere Belagerungskunst den R. bekannter wurde, die ersten Winterfeldzüge u. der Sold der Krieger vorkamen. Doch drohte bald R. selbst eine große Gefahr von den norditalischen Galliern, die unter Brennus, nachdem sie ein röm. Heer am Flusse Allia vernichtet hatten, 389 gegen R. anrückten, dasselbe eroberten u. verbrannten. Nur das Capitolium wurde von Manlius Torquatus vertheidigt. In dieser Noth nahte der durch Volkshaß vertriebene Camillus mit einem Heere u. schlug die Gallier, daß sie eilends den Rückzug antraten. Die Stadt wurde schnell, jedoch planlos u. unregelmäßig wieder aufgebaut. Mit der Stadt entstanden auch die alten Zänkereien zwischen Volk und Adel wieder, bis sie zuletzt mit völliger Gleichheit der Stände endigten. Damals wurden zuerst Gesetze über die Vertheilung der öffentlichen Aecker u. über das Schuldenwesen in Vorschlag gebracht. Die Verfassung verwandelte sich allmählig aus einer drükkenden Aristokratie in eine gemäßigte Demokratie. Durch unaufhörliche Kriege hatten die Römer bis jetzt einen großen Theil von Mittelitalien an sich gebracht und des Seehandels wegen bereits 343 einen Vertrag mit Karthago abgeschlossen. Durch die Kriege mit den Samnitern 343—290, in denen R. anfangs in großer Gefahr schwebte, bahnte es sich den Weg zur Unterjochung von Unteritalien. Dies war die Heldenperiode R.s, wo Valerius Corvus, Curius Dentatus, Decius Mus, Papirius Cursor, Fab. Maximus glänzten. Die Unterwerfung von Latium erfolgte 338. Eine Menge anderer Feinde, die Etrusker, Umbrer, Marser, Gallier u. s. w. wurden besiegt. 280 entstand ein Krieg gegen die Tarentiner. Diese erfochten mit Hülfe des Königs Pyrrhus von Epirus 2 Siege über die Römer; die Niederlage bei Beneventum aber nöthigte ihn zu eiligem Rückzug. Tarent ergab sich 272 und damit fiel ganz Unteritalien den Römern zu. So geübt und vorbereitet durch schwere u. blutige Kriege wagte sich R. an seine gefährlichste Nebenbuhlerin, die Karthagische Republik. Karthago hatte Besitzungen in Sicilien. Eine geringe Veranlassung, welche bei der Nachbarschaft der beiden eifersüchtigen Staaten sehr leicht sich ergab, entzündete den ersten punischen Krieg 264—41. Der Consul Duillius erfocht 260 den ersten Seesieg über die Karthager; diese wurden aus Sicilien verdrängt, bald war auch Corsica, Malta u. Sardinien erobert und der Consul Regulus wagte es, den Kampf nach Afrika selbst zu versetzen. Hier aber wurde er von den spartan. Hülfstruppen geschlagen und gefangen. Der entscheidende Seesieg des Lutatius Catulus über Hamilcar Barcas bei den ägadischen Inseln zwang die Karthager 241 zum Frieden, in welchem sie Sicilien u. einige kleinere Inseln abtreten und gegen 3 Mill. Thaler zahlen mußten. Im J. 236 wurde der während der Kriege immer offene Janustempel seit 438 Jahren zum ersten Mal geschlossen. Kurz darauf aber demüthigten die Römer den illyr. Seeräuberstaat, bestanden einen neuen Krieg mit den nördl. Galliern u. gründeten in dem Lande derselben Kolonien. Mit der Eroberung von Istrien 221 war die Römerherrschaft im nördl. Italien befestigt. Unterdessen hatten die Karthager für ihre Verluste durch Eroberungen in Spanien sich entschädigt u. Hannibal faßte den kühnen Entschluß, von hier aus den Krieg zu erneuern u. die Römer in ihrem eigenen Lande anzugreifen. So entstand der 2. punische Krieg 218—201. Nachdem Hannibal mit unsäglicher Mühe die Pyrenäen und die Alpen überschritten hatte, vernichtete er in den 3 Schlachten am Ticinus, Trebia u. am See Trasimenus eben so viele consular. Heere. In der höchsten Noth ernannten die Römer den Quintus Fabius zum Dictator, der durch Zaudern u. Hin- u. Herziehen den Hannibal zu schwächen und zu ermüden suchte. Ohne auf R. loszugehen, zog sich H. nach Unteritalien; das römische Heer wurde hierauf wieder unter Consuln, Aemilius Paulus u. Terentius Varro, gestellt. Durch eine entscheidende Schlacht gedachten diese den Krieg zu beenden, erlitten aber 216 die furchtbare Niederlage bei Cannä. Auch jetzt ging Hannibal nicht nach R., sondern verstärkte sich in Capua in Unteritalien und brachte den König von Syracus auf seine Seite, weswegen ein röm. Heer unter Marcellus nach Sicilien ging, nach 3jähriger Belagerung Syracus eroberte u. die ganze Insel nebst Sardinien zur

Provinz machte. Von Capua aus drang Hannibal zwar bis in die Nähe von R. vor, unterdessen aber ging Capua verloren und das Hülfsheer, welches von seinem Bruder Hasdrubal ihm zugeführt wurde, erlitt bei Sena eine gänzliche Niederlage. In Spanien war der Krieg unter Publius Cornelius Scipio glänzend geführt worden und als dieser selbst nach Afrika überschiffte, wurde Hannibal schleunigst zurückberufen. Die Schlacht bei Zama entschied das Schicksal Karthagos. Es erkaufte den Frieden durch den Verlust aller seiner auswärtigen Besitzungen u. ungeheure Geldsummen. Zur Züchtigung des Königs Philipp von Macedonien, der sich mit Hannibal in ein Bündniß eingelassen hatte, ging ein röm. Heer nach Epirus. Der Sieg bei Kynoskephalä 197 brachte einen folgereichen Frieden. Kurz darauf begann der Krieg gegen Antiochus von Syrien, der sich gleichfalls mit Karthago verbündet hatte. Er wurde 190 bei Magnesia geschlagen u. unschädlich gemacht. Der 2. macedon. Krieg gegen Perseus endigte mit der Schlacht bei Pydna u. der Verwandlung des Reichs in eine röm. Provinz 168. Das Gleiche geschah mit Illyrien und Epirus. Ein noch traurigeres Schicksal betraf Karthago. Treuloser Weise der Bundbrüchigkeit angeklagt, wurde die Stadt belagert und nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von 2 Jahren durch Publius Cornelius Scipio erobert u. verbrannt, Afrika aber röm. Provinz 146. In demselben Jahre fiel auch Korinth, der Sitz des achäischen Bundes, u. Griechenland hieß nun als röm. Provinz Achaja. Bald darauf hatten die Römer gegen die unmäßig bedrückten, aufrührerischen Spanier einen hartnäckigen 8jährigen Kampf zu bestehen. Der edle Lusitanier Viriathus wurde durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt 140, und die Stadt Numantia nach 14jähriger Vertheidigung vertilgt, indem die vom Hungertod verschonten Einw. ihre Stadt anzündeten u. sich selbst ermordeten, 133. Ein blutiger Aufstand von 70,000 Sklaven in Sicilien unter Eunus konnte erst nach 4 Jahren mit der Ermordung von 20,000 derselben ganz gedämpft werden. So besaß nun das 200 Jahre früher noch so kleine R. jetzt außerhalb Italien die Provinzen Sicilien, Sardinien, Corsica, Spanien, Afrika, Ligurien, das cisalpinische Gallien, Macedonien, Achaja und Kleinasien. Verwaltet, aber auch schrecklich ausgesaugt wurden diese Provinzen durch gewesene Consuln und Prätoren. Röm. Truppen blieben in allen eroberten Ländern. Als nun nach u. nach die Kriege seltener wurden, zeigten sich in der Stadt bald sehr gefährliche Unruhen, da bei ungeheurer Bereicherung Einzelner ein zahlreicher Pöbel ohne Eigenthum lebte. Gegen die Familienaristokratie traten Volkstribunen auf, die auf eine bessere Vertheilung der Staatsländereien drangen. So der Tribun Sempronius Gracchus u. seine Söhne Tiberius u. Caj. Sempr. Gracchus 134. Allein auch die billigsten Vorschläge fanden den heftigsten Widerspruch u. in einem von den Patriciern erregten Tumult wurden beide Brüder nebst mehreren Tausenden ihrer Anhänger erschlagen. So kam zu der Verschlechterung der Sitten überhaupt noch Bürgermord, Bestechlichkeit, Erpressung in den Provinzen. Niemand wollte arbeiten, jeder nur genießen. Tausende von Fremden und Einheimischen buhlten um die Stimmen der niedrigsten Bürger. Selbst der sonst so achtbare Senat gab sich elender Käuflichkeit hin, weil nur Factionsgeist u. Egoismus ihn leitete. Der Krieg gegen den König Jugurtha von Numidien gab den traurigen Beleg dazu. Erst nach den schändlichsten Verbrechen u. nachdem Jugurtha wiederholt durch Geld u. Geschenke von der Züchtigung sich losgekauft hatte, beschloß der Senat den Krieg, der durch Marius u. Sulla siegreich beendigt wurde 106. Jetzt erhielt R. einen neuen Feind. Ein bisher unbekanntes Volk, die Cimbern u. Teutonen, hatten sich den nördl. Grenzen Italiens genähert und mehrere consular. Heere geschlagen. Marius erhielt in dieser dringenden Gefahr das Consulat auf drei Jahre und vernichtete die Teutonen bei Aquä Sertiä, die Cimbern bei Verona 101. Gleichzeitig hatte ein neuer Sklavenkrieg in Sicilien 4 Jahre hindurch gewüthet. Eine bedenkliche Gefahr erwuchs R. durch den großen Bundesgenossenkrieg 90—88, erregt von einem großen Theil der ital. Völker, weil sie zwar alle Lasten zu tragen, aber nicht gleiche bürgerliche Rechte mit den Römern zu genießen hatten. Sulla führte den Krieg, er wurde aber nur dadurch beendigt, daß die Römer freiwillig den Bundesgenossen die geforderten Rechte zuerkannten. Während dieser Vorgänge hatten Sulla u. Marius sich entzweit, denn schon war es so weit gekommen, daß Einzelne um die Herrschaft in dem Staate zu buhlen wagten. Als daher Sulla gegen den König von Pontus Mithridates, der in Vorderasien 80,000 Römer plötzlich ermordet, u. Macedonien u. Griechenland zum Aufstande gebracht hatte, 88 geschickt worden war, ließ Marius nach dessen Abreise durch bewaffnete Haufen sich zum Feldherrn erwählen. Sulla kehrte schnell zurück, verjagte die Anhänger des Marius und ließ ihn selbst ächten. Kaum hatte Sulla Italien wieder verlassen, so rückte Marius mit einem Heere gegen R. u. richtete in der Stadt ein ungeheures Blutbad unter der Partei des Sulla, wozu der Adel gehörte, an. Das gleiche Schauspiel wiederholte sich nach der Rückkehr des Sulla. Der Bürgerkrieg endigte mit der Vertilgung der marianisch-demokratischen Partei u. der Ernennung des Sulla zum Dictator auf Lebenszeit 81. Sulla feierte seinen Sieg durch blutige Metzeleien, legte aber schon nach 2 Jahren die Dictatur nieder. Auch in den Provinzen, bes. in Afrika, war die Partei des Marius von dem jungen Pompejus unterdrückt worden, in Spanien nach 8jährigem Krieg durch Ermordung des Sertorius 72. In Italien empörten sich 70,000 Sklaven und Gladiatoren unter Anführung des Spartacus, wurden aber von Crassus und Pompejus vernichtet. Dem letzteren war es auch aufbehalten, den Krieg gegen Mithridates zu beendigen 64, nachdem er bereits den Krieg gegen die Seeräuber in Isaurien und Sicilien glücklich beseitigt hatte. Jetzt nach dem Fall des Mithridates war R. auf dem Gipfel seines Glückes. Aber es gab Feinde im Innern, die gegen jede Ordnung der Dinge sich empörten. Daher die 3 Verschwörungen des Catilina, die durch Cicero 63 entdeckt und unterdrückt wurden. Ueberhaupt zeigt sich jetzt in dem kolossalen R. auch Alles in größeren Verhältnissen, Laster und Tugenden, Leidenschaften, Armuth u. Reichthum. Vor Allen macht sich die Annäherung zur Oligarchie bemerkbar, von der nur wenig Schritte bis zur Monarchie waren. 3 Männer ragten hervor, die sich zu einem Triumvirat vereinigten, der reiche Crassus, der glückliche Pompejus u. der ehrgeizige u. tapfere Cajus Julius Cäsar 60. Sie theilten unter sich die Provinzen, Pompejus erhielt Spanien u. Afrika, Crassus Asien, wo er (blieb) umkam 53, Cäsar das jenseitige und diesseitige Gallien; jenes mußte er sich aber erst durch Jahre lange Kämpfe gegen die unruhigen Einw. erobern. Zwischen Pompejus u. Cäsar kam es, da beide nach der Herrschaft strebten, zu Reibungen, endlich zu offenem Kampfe. Cäsar drang nach R. vor, Pompejus u. die Aristokraten flüchteten nach Griechenland. In 60 Tagen hatte Cäsar R. und ganz Italien inne, vernichtete hierauf die Heere des Pompejus in Spanien, eilte nun erst nach Griechenland u. besiegte seinen Gegner in der Schlacht bei Pharsalus. Pompejus entfloh nach Aegypten und fand hier den Tod durch Verräther. Nachdem Cäsar auch die Pompejaner in Afrika überwältigt u. in Spanien, durch die blutige Schlacht bei Munda 45, die Söhne des Pompejus wehrlos gemacht hatte, hielt er seinen glänzenden Triumpheinzug in R. Er wurde lebenslänglicher Dictator u. Imperator, ließ aber die republikanischen Formen bestehen. Allein schon das Jahr darauf wurde er von den Republikanern, an deren Spitze Brutus u. Cassius standen, den 15. Mai 44 ermordet. Die Provinzen wurden unter seine Mörder vertheilt. Aber nicht lange war die republikan. Partei vom Glück begünstigt. Antonius, ein Anhänger des Cäsar, verband sich mit Lepidus, dem Erben und Adoptivsohn Cäsar's, Cajus Julius Cäsar Octavianus, zu einem Triumvirat 43. Proscriptionen gegen die republikan. Partei wurden eröffnet; unter zahllosen Opfern fiel auch Cicero. Brutus u. Cassius wurden in der blutigen Schlacht bei Philippi 42 überwunden u. brachten sich selbst um. So endeten die letzten Republikaner u. mit ihnen die Freiheit Rs. Die Triumvirn kehrten jetzt die Waffen gegen sich selbst. Lepidus, als der Schwächste, wurde ausgestoßen. Gegen Antonius, der von den Reizen der ägyptischen Königin Kleopatra verführt, seine Gemahlin, die Schwester des Octavianus, verstoßen hatte, wurde durch den Senat der Krieg erklärt. Die Seeschlacht bei Actium, 31, entschied den Krieg mit

einem Schlage, Antonius gab sich selbst den Tod, Kleopatra nahm Gift, Aegypten wurde eine röm. Provinz, Octavianus alleiniges Oberhaupt des Staates mit dem Titel Imperator und der Janustempel wurde zum zweiten Mal geschlossen. Von dem Senat erhielt er den Ehrentitel Augustus, der Unverletzliche oder Ehrfurchtswürdige. Die Formen der Republik behielt er möglichst bei; daher ließ er sich alle 10 oder 5 Jahre von dem Senate bitten, die höchste Gewalt wieder zu übernehmen. Der Senat blieb Staatsrath, obgleich Mäcenas, Agrippa, Messala eigentlich die geheimen Räthe und Minister waren. Stehende Heere u. Leibwachen kamen auf, die Legionen befanden sich in den Provinzen in stehenden Lagern. So traf er eine Menge anderer wichtiger Einrichtungen, die die Römer vergessen ließen, wie er zur Herrschaft gekommen war. Nur an den Grenzen u. in entlegenen Ländern wurden Kriege geführt. Die aufrührerischen Cantabrier, Pannonier und Illyrier wurden unterjocht, gegen die Parther glücklich gekämpft. Unglücklicher waren die Kriege mit den Deutschen. Hart an der Donau hatten die Römer bereits festen Fuß gefaßt, aber in den nordwestl. Gegenden waren ihre Unternehmungen fruchtlos. Drusus war zwar bis zur Elbe vorgedrungen, u. sein Bruder Tiberius hatte durch Anlegung von Castellen sich festzusetzen gesucht, aber alle diese errungenen Vortheile gingen durch die Niederlage des röm. Feldherrn Varus im Teutoburger Walde verloren. Die Zeiten des Augustus pflegt man das goldene Zeitalter R.s zu nennen. Künste und Wissenschaften blühten, bes. unter dem Schutze des trefflichen Mäcenas. R. selbst wurde immer kräftiger u. glänzender. Nur als Gatte u. Vater war Augustus unglücklich. Nach seinem Tode, 14 n. Chr., kam durch Livia's, seiner dritten Gemahlin, Schandthaten, statt Cäsar's Haus das schändliche Geschlecht der Claudier mit Tiberius auf den Thron. Tiberius, 14—37, war ein tückischer, grausamer u. wollüstiger Tyrann. Dem Volke nahm er die Comitien u. setzte die schrecklichen Gerichte über Majestätsverbrechen ein. Nachdem er die Meisten der Seinigen ermordet hatte, zog er sich auf die Insel Capreä zurück und ließ seinen Günstling Sejanus regieren. Er wurde endlich ermordet. Sein ihm nachfolgender Adoptivsohn, der 25jährige Cajus Cäsar Caligula, 37—41, wurde bald zu einem wahnsinnigen Ungeheuer, ergötzte sich an tigerartiger Grausamkeit, verschwendete in einem Jahre 132 Mill. Thaler u. wurde von den Anführern der Leibwache erstochen. Die Prätorianer (Leibwache) erhoben seinen Oheim Tiberius Claudius, 41—54 gegen ein Geschenk auf den Thron. Weiber und Günstlinge regierten an seiner Stelle. Er wurde auf Anstiften seiner Gemahlin Agrippina durch Pilze vergiftet und diese machte mit Hülfe der Soldaten ihren Sohn aus erster Ehe, den Nero, zum Kaiser 54—68. Dieser, von Seneca erzogen, erweckte anfangs die schönsten Hoffnungen, verwandelte sich aber bald in ein furchtbares Scheusal. Er ermordete Mutter u. Gemahlin, verfolgte die Christen, steckte Rom in Brand, trat als Schauspieler, Sänger u. Gladiator öffentlich in R. u. in Griechenland auf, und als die Prätorianer sich gegen ihn empörten, ließ er sich von einem Freigelassenen umbringen. In zwei Jahren bemächtigten sich mit Hülfe ihrer Legionen in den Provinzen der 72jährige Galba, der putzsüchtige Otho und der gefräßige Vitellius des Throns. Allein die syrischen Legionen riefen ihren Feldherrn Vespasianus zum Kaiser aus, der sich auch behauptete 69—79. Er verbesserte die Finanzen, stellte die Kriegsdisciplin wieder her, betrieb die Anlage öffentlicher Gebäude, hob die Majestätsgerichte auf, eroberte durch Agricola England, unterdrückte die gefährlichen Empörungen der Gallier u. Bataver, u. beendigte durch seinen Sohn Titus den jüd. Krieg mit der Zerstörung Jerusalems. In die kurze Regierung des Titus, 79—81, fielen große Unglücksfälle: die Verschüttung von Pompeji u. Herculanum, ein furchtbarer Brand und eine Pest in R. Er erwarb sich den Beinamen, die Liebe und Wonne des menschlichen Geschlechtes. Dagegen kam mit seinem Bruder Domitianus 81—96 ein vollendeter Tyrann auf den Thron. Obschon er alle Kriege gegen die Chatten, Dacier, Markomannen u. s. w. unglücklich führte, hielt er dennoch pomphafte Triumphe. Er wurde ermordet. Mit seinem Nachfolger Nerva, 96—98, begann für das Reich eine bessere Zeit. Mild und gerecht hinderte ihn nur sein hohes Alter, die Unterthanen glücklich zu machen. Er erwarb sich aber dadurch ein großes Verdienst, daß er den Spanier Trajanus, der ihm in der Regierung folgte, adoptirte. Trajanus, 98—117, war gleich groß als Regent, Feldherr und Mensch, die freie Verfassung wurde wieder hergestellt, der edle Kaiser erkannte über sich das Gesetz. Er bezwang die Dacier, erweiterte im Orient die Grenzen des Reichs bis an den Tigris u. eroberte einen Theil von Arabien. Unter seinem Nachfolger Hadrianus, 117—38, wurden diese Eroberungen zwar wieder aufgegeben, dagegen traf dieser in allen Provinzen, die er selbst meist zu Fuße bereiste, die zweckmäßigsten Einrichtungen. Die glücklichste Regierung für das Reich war die des Antoninus Pius, 138—161. Er war ein Segen seines Volkes. Die Regierung des Marcus Aurelius Antoninus Philosophus, 161—180, füllten blutige Kriege gegen die Chatten, Parther, Markomannen und viele vom schwarzen Meere bis nach Deutschland wohnende Völker, denn schon jetzt begannen die german. Stämme die Grenzen zu beunruhigen. Zu dieser äußern Gefahr kamen von nun an häufige und blutige Regentenwechsel, die das Reich innerlich zerrütteten und seiner Auflösung entgegenführten. Nach der Erdrosselung des schrecklichen Commodus, 180—92, der von den Feinden den Frieden mit Geld erkaufte, dagegen 735 Mal vor dem Volke als Gladiator, jedes Mal für eine Million Sesterzien, aufgetreten war, folgte Pertinax drei Monate lang, dann Didius Julianus, der den Thron von den Prätorianern für 6 Mill. Thaler in öffentlichem Aufstreich erstand. Hierauf wählten die eifersüchtigen Heere in den Provinzen 3 Imperatoren auf ein Mal, von denen sich der tapfere Septimius Severus, 193—211, behauptete. Sein schändlicher Sohn Caracalla, 211—217, befleckte sich mit Bruderblut. Nach ihm wählten die Soldaten den 14jährigen Heliogabalus, 218—22, den elendesten u. abscheulichsten aller röm. Kaiser. Er ging in Weiberkleidern, bildete sich einen Senat aus Weibern, ernannte Tänzer, Kutscher, Barbiere zu den höchsten Staatsämtern, nannte sich selbst Frau u. Königin, ging auf Gold- u. Silberstaub spazieren u. wurde endlich mitten in seinen viehischen Lüsten erschlagen. Dasselbe, aber unverdiente Ende traf den Alexander Severus 222—35. Ein Gothe, der riesenhafte Maximinus, bestieg den Thron 235—38; seine Strenge u. Härte gegen die Soldaten zogen ihm ein frühes Ende zu. Auf die unbedeutenden Kaiser Gordianus u. Philippus folgte Decius, 249—59, unter dem die Gothen zum ersten Male in das Reich fielen u. ihn erschlugen. Auch die Franken u. Alemannen wurden den röm. Grenzen immer gefährlicher, während der Perserkönig Sapor sich rüstete, die röm. Provinzen in Asien zu erobern. Unter der sorglosen Regierung des Gallienus, 259—68, machten sich 19 Statthalter in den Provinzen unabhängig (die sog. 30 Tyrannen), bis Claudius II., 268—70, die Gothen aus Mösien zurückwarf u. Aurelianus, 270—75, auch die deutschen Völker schlug u. als Wiederherstellter des röm. Reichs galt. Er vernichtete das Reich der Zenobia, Königin von Palmyra. Auf den würdigen, aber zu alten Tacitus, dessen Regierung nur 6 Monate währte, folgte der treffliche Aurelius Probus, 276—82, der gegen die Deutschen von Regensburg aus die große Befestigung bis gegen den Rhein (Teufelsmauer) erbaute und die Perser zum Frieden brachte. Es folgen die Kaiser Carus, Numerianus und Carinus. Auf diese Zeit des wildesten Soldatendespotismus kam mit Diocletianus, 284—305, die Periode der Theilungen. Er ernannte unter dem Titel: Augustus und Cäsar förmliche Mitregenten. Die Folge dieser Einrichtung waren beständige Uneinigkeiten. Nachdem Diocletian u. der Mitregent Maxentius ihre Würden niedergelegt hatten, traten sechs Kronprätendenten auf. Nach heftigen Unruhen u. Kämpfen bis 313 waren nur noch 2 derselben, Constantinus u. Licinius, übrig. Der Erstere erlangte 324 durch zahllose Treulosigkeiten, Verbrechen u. Kriege 324 die Alleinherrschaft. Konstantin des Großen Regierung, 324—37, ist Epoche machend durch die Erhebung der christlichen Religion zur Staatsreligion. Er verlegte den Kaisersitz nach Byzanz, theilte das Reich in 4 Präfecturen, 13 Diöcesen u. 120 Provinzen. Von seinen 3 Söhnen behielt nach langem Kampfe der üppige, von seiner Umgebung beherrschte Constantius 337—61 die Oberhand. Julianus, 361—63, der letzte und

talentvollste aus Konstantin's Hause, ein kräftiger Regent, starb nach vergeblichem Versuch, das Heidenthum wieder einzuführen, auf einem Zug gegen die Perser. Unter den folgenden Kaisern Jovianus, Valentinianus I. u. Valens, 363—78, dauerten nicht nur die Kämpfe gegen die Deutschen fort, sondern es begann auch die große Völkerwanderung, welche 100 Jahre später dem weström. Reich ein Ende machte. Die Gothen, denen Valens in der Schlacht bei Adrianopel erlegen war, wurden durch den Spanier Theodosius, 379—95, vor der Hand beruhigt. Theodosius entledigte sich seiner Reichsgehülfen, suchte das Heidenthum ganz zu unterdrücken, u. mit strenger Kraft das Reich im Innern zu beruhigen u. nach Außen zu beschützen. Allein durch die Theilung des Reiches unter seine beiden Söhne Arcadius und Honorius 395 legte er den Grund zu einer bleibenden Trennung. Schon unter Honorius, für welchen der Vandale Stilico als Vormund die Regierung führte, ging der größte Theil des weström. Reiches verloren im Strome der Völkerwanderung. Die Alanen, Sueven und Vandalen eroberten Spanien, die letzteren auch Afrika; Britannien fiel den Pikten u. Skoten anheim, Italien selbst hatte durch die Westgothen zu leiden. Rom wurde 409 von dem westgoth. Könige Alarich erobert. In Gallien u. Spanien bildete sich ein westgoth. Königreich. Durch die Verwüstungszüge der Gottesgeißel, des furchtbaren Attila, litt Oberitalien unbeschreiblich. Der edle Feldherr Aëtius, der das Reich in der Schlacht bei Chalons jetzt noch gerettet hatte, wurde von dem mißtrauischen Kaiser Valentinian III. erstochen. Die letzten 21 Jahre des weström. Reichs zählen noch 9 Kaiser, welche größtentheils durch Ausländer im röm. Sold ein- u. abgesetzt wurden. 475 ernannte Oreste, der Statthalter von Pannonien, seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser, den aber Odoaker, der Befehlshaber der in der kaiserl. Leibwache dienenden Deutschen in Pavia belagerte, bis er sich freiwillig ergab und den Purpur niederlegte 476. Odoaker nannte sich sofort König von Italien. Die Reihe der Kaiser war zu Ende, 1220 Jahre hatte das röm. Reich gedauert. Die weitere Geschichte von R. siehe unter Ostgothen, Longobarden, Päpste, Kirchenstaat. — Vergl. die historischen Werke von Montesquieu, Rollin, Goldsmith, Gibbon, Ferguson, Levesque, Niebuhr, Michelet, Simonde de Sismondi u. a. Ferner: Boysen „Geschichte der Römer vom Anfang ihres Staates bis auf den Untergang des abend- und morgenländischen Kaiserthums" (1771 3 Bde), Nitsch „Geschichte der Römer" (1790 2 Bde.), Middleton „Roman history" (1790 4 Bde.), Capr „Histoire de l'empire Romain depuis la bataille d'Actium jusqu' à la chûte de l'empire d'occident" (1837 bis 39 2 Bde.), Hübler „Geschichte der Römer unter den Imperatoren" (1803 bis 1807 4 Bde.).

(Neue Geographie), Hauptstadt des Kirchenstaates, Residenz des Papstes, an der Tiber, welche die Stadt in 2 ungleiche Theile trennt, in einer unebenen, baumlosen Einöde. Der Umfang beträgt 5 Stunden. Das neue Rom liegt fast ganz im Norden des alten, welches nur noch ungefähr zur Hälfte bewohnt ist, u. ist auf zwölf Hügeln gebaut. R. zerfällt in 14 Quartiere (Riomi) und 44 Kirchsprengel. Thore giebt es 19, Brücken 4, die Häuserzahl beläuft sich auf 36,000, die Zahl der Einw., mit Einschluß der Fremden, war Ende 1842: 167,121. Die Stadt ist mit Ausnahme einiger Plätze u. Straßen unregelmäßig gebaut, zwischen ärmlichen Hütten liegen herrliche Paläste versteckt, die Luft ist ungesund zur Sommerszeit, die nächtliche Beleuchtung sehr sparsam, die Feuerlöschanstalten sind ganz unzureichend. Die Polizei von 300 Sbirren besorgt, ist nicht im Stande nächtliche Sicherheit herzustellen. Bettelei herrscht in unerhörter Weise. Die merkwürdigsten Plätze sind: die Piazza Navona mit Obelisk u. 3 Springbrunnen, die P. del Popolo mit der prachtvollen Porta, dem Corso u. dem flaminischen Obelisk, die P. di Spagna wo die größten Hôtels sich finden, die P. Barberini; P. di Monte Cavallo, mit dem päpstlichen Palast, dem quirinalischen Obelisk u. den antiken Gruppen Castor u. Pollux; P. de la Minerva mit antikem Obelisk; P. Colonna mit der Antoninussäule; P. di Venezia, mit dem Palast Torlonia, der Capitolinische Platz mit mehreren antiken Bildsäulen, das Forum des Trajan mit der Trajansäule u. s. w. Die längste u. schönste Straße, zugleich Promenade, ist der Corso. Kirchen giebt es 328; die prachtvollste die St. Peterskirche, 666' lang 284' breit, bis zur Spitze des Kreuzes der Kuppel 487' hoch, mit prächtiger Colonnade, herrlichen Mosaikarbeiten, zahllosen Statuen u. 19 Altären. Die zweite Hauptkirche ist die Paulskirche. Andere ausgezeichnete Kirchen sind die des heiligen Johann im Lateran, ferner S. Trinita de' monti, S. Lorenzo, Maria della Pace, Maria dell' Anima, Chiesa nuova, S. Trinita de' Pellegrini mit Hospital für Pilger, Maria sopra Minerva, S. Marcello, Scala Santa, S. Lorenzo fuori le mura, S. Maria Maggiore, S. Maria degli Angeli, S. Sebastiano alle Catacombe u. v. a. Paläste: der vatikanische Palast, an der Peterskirche 1080' lang, 720' breit mit 11,246 Zimmern u. 22 Höfen; hier sind die berühmten Logen des Rafael, die 7 Säle mit Gemälden Rafaels, die prachtvolle von Bernini gebaute Treppe, die unschätzbare Gemäldesammlung, das ägyptische Museum, das Belvedere, viele Galerien mit Statuen und Mosaik. Der Lateran, am linken Tiberufer, jetzt ein Hospital für arme Waisenmädchen, nördlich davon der Quirinal, die Wohnung des Papstes. Die Engelsburg mit dem Vatikan durch einen verdeckten Begegang verbunden, auf der Spitze desselben die Statue des Erzengels Michael, das Campidoglio an der Stelle des alten Capitoliums; der Palast der Inquisition, das Zollhaus, die Cancelleria. Privatpaläste: Albani, Barberini, Bernini, Borghese, Bracciano, Buonaparte, Chigi, Colonna, Caffarelli, jetzt die Wohnung des preußischen Gesandten, mit der einzigen evangelischen Kapelle zu Rom, Corsini, Doria, Farnese, Gabrieli, Lancelotti, Massimi, Matthei, Orsoni, Rospigliosi, Ruspoli, Sacchetti, Sa'viati, Sciarra, Torlonia, Verospi u. s. w. Villen: Cassali, Farnese, Giustiniani, Lante, Ludovisi Medici, Albani, Aldobrandini, Borghese, Corsini, Pamfili, Torlonia u. s. w. Merkwürdigste Ruinen: die Tempel des Jupiter Capitolinus, der Concordia, der Vesta, der Minerva, das vollständig erhaltene Pantheon, das Colisseum, das pompejische Theater; die Bäder des Titus, des Nero, des Coracalla, des Augustus, der Livia, die Kaiserpaläste, die Gärten des Mäcenas, des Nero, des Sallust, die Mauern des Capitols; die Triumphbogen des Titus, des Constantin, des Severus; die Säulen des Antoninus, des Trajan, die Columna Rostrata; die Obelisken bei der Laterankirche, bei der Kirche Maria Maggiore, auf dem Monte Cavallo, auf der Piazza della Rotonda, auf der Piazza Navona, vor der Peterskirche, bei dem Kloster La Minerva und die des Flaminius und Sallustius. Bildsäulen: die Colosse auf dem Monte Cavallo, die Bildsäulen des Constantin, die Reiterstatue des Marcus Aurelius, der colossale Apoll; das Mausoleum des Augustus, die Pyramide des Cestius; die Wasserleitung des Claudius u. s. w. Kunstvolle Fontainen: die F. di Termini, di Trevi, Bernini's Triton, die F. der Schildkröten, die Aqua Paola. Die Katakomben sind zahllose unterirdische Gänge, dienten in alten Zeiten zu Begräbnißplätzen u. später zum Versammlungsort der Christen. Wissenschaftliche Anstalten: die Bibliothek des Vatikan mit 300,000 Büchern u. 24,000 Handschriften nebst vielen andern öffentlichen und Privatbibliotheken, das Seminario Romano, jesuitische Erziehungsanstalt, für 100 Söhne der vornehmsten römischen Familien. Die Propaganda, die Academia di Francia, für Maler u. die Malerakademie des heiligen Lucas, die Akademie der Arcadier, der Antiquitäten u. s. w. An Wohlthätigkeitsanstalten, die meist mit Klöstern verbunden sind, ist Rom sehr reich. Theater zählt man 11, darunter aber nur 2 große, das Teatro Apollo u. T. d'Alberti. Wandelnde Puppentheater sind Lieblingsvergnügen des Volks. Der Römer vereinigt in seinem Charakter Stolz u. Herzlichkeit. Hervorstechende Züge des Volkes sind Trägheit, Genußsucht, Frugalität, Witz, Leidenschaftlichkeit, natürliche Ungenirtheit, sorgfältige Wahl der Kleidung, aber Unreinlichkeit im Hause, Gutmüthigkeit sowohl wie Schlauheit, strengäußerliche Religiosität. Handel u. Industrie sind wenig belebt; Festlichkeiten werden von Allen gesucht und durch den Cultus häufig geboten. Am feierlichsten werden begangen die heilige Woche, das Osterfest, das Peter-Paulsfest, das Fest des heiligen Antonius, wobei die Einsegnung der Pferde Statt findet, das Frohnleichnamsfest, das Conclave, die

Papstwahl u. s. w. Das glänzendste Volksfest ist der Carneval, das anmuthigste das Octoberfest. Ball u. Kegelspiel u. die Mora werden von dem niedern Volk leidenschaftlich geliebt. R. mit seinem Reichthum an antiken u. neuern Kunstwerken, die theils in öffentlichen Sammlungen aufbewahrt werden, theils im Privatbesitz zerstreut sind, ist Sammelplatz u. Schule aller bedeutenderen europäischen Künstler, das Ziel der Wünsche für die gelehrten Alterthumsforscher und ein Vereinigungspunkt zahlloser Fremden aus den fernsten Gegenden, welche durch den Zauber röm. Lebens u. röm. Kunst, ein geistiges Bad, sich zu stärken u. zu beleben suchen. — Vgl. Kephalides, „Reisen 1818" (2 Bde.); Müller, „Rom, Römer u. Römerinnen" (12 Bde. 1820); Vesi, „Itinéraire instructif de Rome 1824" (2 Bde.); Drumann, „Gesch. R.s" (6 Bde. Königsb. 1834—44).

Romagna (spr. -mania), Landschaft Italiens, früher im Besitz der Ostgothen, Longobarden, der griech. Kaiser (Exarchat), dann durch Ludwig XII. der Päpste, bildet jetzt die Delegation Ravenna; nur ein kleiner Theil gehört zu Toscana.

Romagnósi (Giov. Domenico), namhafter Rechtslehrer, geb. 1761 zu Salso maggiore in Piacenza, bildete sich in Parma zum Juristen, erhielt durch seine berühmte „Genesis des Strafrechts" (1791 3. A. 3 Bde. Mail. 1823, deutsch Jena 2 Bde. 1833) eine prakt. Wirksamkeit in Trient, kam 1799 wegen des Verdachts polit. Vergehen kurze Zeit in östr. Haft nach Innsbruck u. entdeckte 1802 die Identität des elektr. u. magnet. Fluidums. Prof. des Rechts in Parma, entwarf er 1806 den Strafcodex für Italien, ward 1807 Rath im Justizministerium, Prof. in Pavia u. trat nach der Herausgabe seiner „Verfassung einer repräsentativen Monarchie" (1815) in's Privatleben zurück. In seiner liter. Muße, die nur 1822 eine Gefangenschaft in Venedig störte, lieferte er eine Menge Schriften über Jurisprudenz, Mathematik, Wasserleitung (6 Bde. Mail. 1822—25, deutsch Halle 1840), Philosophie, Statistik u. Civilisation, welche Marzucchi sammelte. Er st. 1835.

Roman, eine Art der epischen Dichtkunst, ist die Darstellung des menschl. Lebens als Thatsache (Begebenheit) in besonderer Beziehung zur Cultur, um die Idee der Menschheit in poetischer Gestaltung zu veranschaulichen. Interessante Begebenheiten des Menschenlebens, wirkliche oder erdichtete, sind daher der Stoff des R., in welchem, wie beim Epos, eine Hauptperson (Held) den Mittelpunkt bildet. Diese, an sich Interesse erweckend, strebt im Kampfe mit Menschen- oder Schicksalsmacht einem festen Ziele zu u. erreicht es siegreich oder unterliegt. Am besten entnimmt der Dichter den Stoff seiner Zeit, deren Sitten, Denk- u. Handlungsweise ihm am bekanntesten sind u. für den Leser am ansprechendsten, u. je reicher u. getreuer sein Lebensbild durch die poetische Gestaltung wird, desto tüchtiger ist der R.; oder er wählt ein Ereigniß früherer Zeit u. giebt auf geschichtlichem Grunde ein treues Gemälde vergangener Sitten u. Verhältnisse (historischer R.); oder er versetzt den Leser in fremde Länder u. unter entfernte Völker, wozu jedoch ein tiefes Studium ihrer äußern und innern Lage, ihrer Ansichten u. s. w. gehört. Die Haupterfordernisse eines guten R. sind, daß der Held durch Charakter, Handlung u. Schicksale interessirt, daß alle Verhältnisse und Ereignisse glaublich erfunden sind (innere Wahrheit haben), daß eine spannende Verwickelung (Knoten) u. Entwickelung nebst ungemeinen Situationen durch die Anlage hervorgebracht wird, u. daß der R. ein vollendetes organisches Ganze (Einheit) bildet. Ein solcher Stoff ist natürlich von größerem Umfange u. nicht auf kurze Zeit u. einen kleinen Raum (wie bei der Novelle) beschränkt; auch können Episoden hinein verflochten sein. Der R. ist entweder ernst, selbst bis zum Hochtragischen (aber soll nicht unästhetisch-gräßlich werden, wie manche neuere franz. R.); oder humoristisch, bis zum Komischen u. Satyrischen, wobei die strenge Schürzung u. Lösung des Knotens nicht gerade nöthig ist u. der Zufall, plötzliche Gefahr u. Hülfe (deus ex machina) u. dgl. anwendbar sind. Die Sprache des R. ist zwar einfach und meist (jedoch nicht nothwendig) die Prosa, darf jedoch den poetischen Charakter nicht ganz verlieren (romantische Prosa); die Form sehr mannichfach (erzählend, dialogisch, Brief); die Ausmalung der einzelnen Scenen vollständig u. lebendig, aber nicht breit u. geschwätzig. Ausgezeichnet im R., dieser poet. schen Darstellung des wirklichen Lebens, haben sich bei den Deutschen: Joh. Fischart, gest. 1591 („Gargantua"); Wieland, Goethe, v. Thümmel, Lafontaine, Moritz, Nechlitz, J. P. F. Richter, Heinse, Hippel, Häring, Kruse, van der Velde u. v. A. Siehe darüber d. Art. Deutsche Literatur.

Romána (Pedro Caro y Sureda, Marquis von), span. General, geb. 1761 zu Palma auf Mallorka, erhielt seine Bildung in Lyon, Salamanca u. im Adelsinstitut zu Madrid, ward 1779 Adjutant des General Ventura Moreno, 1790 Fregattencapitain, u. diente dann im Lancebere unter seinem Oheim Ventura Caro, unter dem Grafen der Unien, fiel 1795 in's franz. Cerdagne ein u. erwarb sich dadurch den Grad eines Generallieutenants. Im J. 1800 Generalcommandant von Catalonien, dann Mitglied des höchsten Kriegsraths, befehligte er die 15,000 M., welche Karl IV. 1807 Napoleon zur Unterstützung gab. Als er dem König Joseph den Eid leisten sollte, schiffte er sich von der Insel Fühnen mit seinen Truppen auf einer engl. Flotte ein, stieß zu den span. Insurgenten u. ward durch die Junta zum Commandanten der Nordprovinzen ernannt. Er st. 1811 in Portugal, wo er das anglo-portugies. Heer verstärkt hatte.

Romanische Sprachen, allgemeiner Name der Sprachen, welche sich aus dem Lateinischen u. der neben der klass. Latinität bestehenden Volkssprache bes. dann zu bilden anfingen, als mit der polit. Gleichstellung der röm. Unterthanen das literar. Uebergewicht Latiums nicht mehr anerkannt wurde. Einen großen Vorschub der Bildung der rom. Spr. leistete die Völkerwanderung; mit der eintretenden Wortumbildung ward die neutrale Form verdunkelt u. zuletzt männlich aufgefaßt, der Gebrauch der Casus verwirrte sich immer mehr, bis die Casuszeichen ganz verloren gingen u. durch Präpositionen ersetzt wurden; die Artikel (ille u. unus) treten schon mit dem 6. Jahrh. auf, die Zahl der Declinationen wird beschränkt, die Formen der Pronomina und Conjugationen erleiden wesentliche Veränderungen, die ganze Sprache wird analytisch. Der Wortschatz ward durch die Sprache der germ. Eroberer, durch die von den Römern zurückgedrängten Ursprachen der Länder u. durch fremde Einflüsse bereichert. Die einzelnen rom. Spr. selbst sind: Italienisch (von den Gebildeten des Landes seit dem 10. Jahrh. gebraucht), Walachisch, welches dem Italienischen zunächst steht u. in den daco- u. macedoroman. Hauptdialekt zerfällt, Spanisch mit 3 Hauptdialekten: castillanisch, gallicisch u. catalonisch-valencianisch, Portugiesisch (Sprachproben Ende des 12. Jahrh.), Provenzalisch, sehr früh als Volkssprache im Gebrauch, Französisch. Vgl. Diez: „Grammatik d. roman. Sprachen" (3 Bde. Bonn 1836—44).

Romano, s. Giulio Romano.

Romanow, altes russ. Geschlecht, welches seit 1613 auf dem russ. Throne sitzt. Es verdankt seinen Ursprung Fedor Nikititsch R., welcher Arinia Fedorowna, die Tochter des Czaren Fedor I., mit dem 1598 die männliche Linie Ruriks erlosch, geheirathet hatte. Der Sohn Fedor R., Michael Fedrowitsch, kam 1613 zur Regierung. Mit Peter III., dem Schwestersohn der Kaiserin Elisabeth, gelangte diese an das Haus Holstein-Romanow.

Romantisch, ein in mancherlei Bedeutung gebrauchtes Wort, bezeichnet das durch Abweichung von dem Bekannten u. Erregung der Einbildungskraft sanft erschütternde Wunderbare in Erscheinungen u. Begebenheiten. Es ist nicht zu verwechseln mit romanhaft, welches das Uebersponnte, Unnatürliche u. Unglaubliche bedeutet, wie es häufig in den älteren Ritterromanen sich findet. Der Ursprung des R. in der Poesie ist die im Mittelalter entstandene Vermischung der oriental. Mythologie (Feen, Zauberer, Geister) mit dem Christenthum u. dem Ritterwesen; woraus die Romanze der Spanier u. die in der romanischen Sprache gedichteten Lieder der Provenzalen oder Troubadours (meist ritterliche Abenteuer) hervorgingen. Daher scheint auch der Name zu stammen. So stellt man das R., das in der Körperwelt die Ahnung des

Geistigen u. Unermeßlichen weckt, dem Plastischen entgegen, das, z. B. bei den Griechen, das Ideale zu verkörpern strebte; u. so spricht man auch von einer r. Gegend, deren Schönheit nicht durch bloße Naturkraft, sondern nach einem auf das Gefühl berechneten geistigen Gesetze angelegt scheint, welches man nicht sowohl erkennt als ahnt. Die neuere r. Schule (in der Poesie) seit Ende des vorigen Jahrh., begründet durch Herder, Voß, Schiller, Goethe, als deren Haupt A. W. Schlegel gilt, sucht die Romantik des Mittelalters in Kunst, Wissenschaft und Leben wieder zu wecken im Gegensatz der früheren sentimentalen Periode (Matthison, Hölty, Salis, Tiedge u. s. w.). Die neueren Dichter (Uhland, Rückert, Platen u. s. w.) gehören meist dieser r. Schule an.

Romanze, eine episch-lyrische Dichtungsart, deren Inhalt eine lyrisch durchgeführte Situation des Lebens ist. Die frühere R. (z. B. bei d. Spaniern u. bei d. Deutschen vor Bürger) war mehr lyrisch u. gleichsam ein Monolog, dem jedoch auch eine bestimmte Situation zu Grunde lag; die neuere R. (Bürger, Uhland u. A.) hat mehr Episches. Sie kann ernst u. tragisch oder heiter u. komisch sein, ihr Inhalt ist aber mehr das Rasche, Kecke, Kühne, Ritterliche, im Gegensatz der nordisch-düsteren, schwermüthigen Ballade (s. d.), in welcher auch das Epische noch mehr vorherrscht. Der Charakter der R. ist der des Volksliedes, deshalb muß die Situation einfach u. die Sprache schlicht u. gemüthlich sein. Meister in der R. sind Goethe, Uhland u. nächst ihnen Schwab, Kerner, Lenau, Grün, W. Müller, Seidl, Zedlitz u. A.

Romberg, 1) (Bernhard), berühmter Virtuos auf dem Violoncell, geb. 1776 zu Dinklage im Münsterschen, Mitgl. d. Kapelle in Bonn, später am Theater in Hamburg, machte von 1795—1800 eine Kunstreise durch Deutschland, Italien, England, Spanien u. Portugal, ward 1801 Prof. des Violoncells am Conservatorium zu Paris, dann nach kurzem Aufenthalte in Hamburg 1805 Mitgl. der Kapelle in Berlin. Als Spontini nach Berlin berufen ward, gab er seine Stelle auf, bereiste abermals fast ganz Europa, privatisirte dann einige Zeit in Hamburg, 1827 wieder in Berlin, dann in Hamburg, wo er 1841 st. Als Virtuos entzückte er ebenso sehr durch Genialität, als gefühlvollen Ausdruck u. außerordentliche Vielseitigkeit. Außer den minder bedeutenden Opern „Ulysses u. Circe" u. s. w., schrieb er viele gediegene u. beliebte Violoncellconcerte, Violinquartette, Duette und Ouverturen. — 2) (Andreas), des Vor. Vetter, gleich ausgezeichnet als Componist wie Violinspieler, geb. 1769 zu Vechte im Niederstifte Münster, mit Bernh. R. im Hause seines Vaters, Gebh. Heinr. R., Musikdir. in Münster u. Virtuose auf d. Clarinette gebildet, reiste mit seinem Vater u. B. Romb. nach Amsterdam u. Paris, kam 1790 an die Kapelle zu Bonn, ging 1795 mit Bernh. R. auf Reisen, blieb dann in Hamburg bis er 1815 Musikdirector in Gotha ward, wo er 1821 st. Schrieb: Symphonien, Quatuors, Quintetten, an denen man eine sehr gediegene Harmonie rühmt, bei leichtem, gefälligem Flusse der Melodie. Entschiedenen Beifall fand auch seine Composition „der Glocke" von Schiller.

Römilly (Sir Sam.), tüchtiger Jurist, geb. 1757 zu London, 1783 Advocat u. als solcher bald durch Kenntnisse u. Beredtsamkeit ausgezeichnet. Unter dem kurzen Whigministerium von Fox u. Lord Grenville war er Generalprocurator u. gewann dann im Parlament durch sein Talent für die Debatte u. seine eindringliche Beredtsamkeit, womit er auf die Nothwendigkeit einer Revision des Criminalcodes mit Hinsicht auf Beschränkung der Todesstrafe u. der bessern Abstufung der Strafen hinwies, eine hervorragende Stelle. Seine Verbesserungsvorschläge erhielten später durch Peel ihre Ausführung. Auf der Höhe seines Rufes stürzte ihn der Tod seiner Gattin in Wahnsinn, in welchem er sich selbst tödtete 1818. „Reden u. Leben" (Lond. 1820.), „Memoirs" (3. A. 2 Bde. Lond. 1842).

Rommel (Dietrich Christoph von), verdienter Historiker, geb. 1781 zu Kassel, wurde russ. Hofrath und Prof. der alten Sprachen zu Charkow, 1815 Prof. d. Geschichte zu Marburg, dann zu Kassel Director des Hofarchivs, geadelt u. Director der Bibliothek u. des Museums, nahm aber 1831 seinen Abschied. Seine „Gesch. von Hessen" (3 Bde.), die Biographien des „Kurf. Wilhelm I." u. des „Landgr. Philipp des Großmüthigen" (3 Bde.), die „Gesch. der hess. Kirchenreformation" u. s. w. sind mit Geist u. Gründlichkeit bearbeitet. Interessant ist auch seine „Correspondance inédite de Henri IV. avec Maurice le savant" (Paris 1840).

Romulus, Gründer u. erster König von Rom, Sohn des Mars u. der Rhea Sylvia, einer Priesterin der Vesta u. Tochter des Königs Numitor von Alba, aus dem Geschlechte des Aeneas. Sein Oheim Amulius, der den Numitor verdrängt hatte, ließ den R. nebst dessen Zwillingsbruder Remus an der Tiber aussetzen. Von einer Wölfin gesäugt u. von dem Hirten Faustulus auferzogen, erschlugen sie, in das Geheimniß ihrer Geburt eingeweiht, den Amulius, setzten ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron u. gründeten 754 v. Chr. Rom. Beim Streit über die Ehre, der neuen Stadt den Namen zu geben, sollte das Augurium entscheiden, aber R. nahm sie mit Gewalt für sich in Anspruch u. tödtete seinen Bruder, als er verhöhnend über die neuen Mauern sprang. Frauen für die Seinigen wurden durch den Raub der Sabinerinnen gewonnen, u. der daraus entsprungene Krieg ward glücklich beendet, indem die Herrschaft zwischen dem Sabiner Tatius u. R. getheilt wurde. Kaum 5 Jahre später fiel Tatius, R. selbst 716 u. der Senat, den er eingesetzt hatte, ließ das Gerücht verbreiten, er sei gen Himmel aufgefahren. Seitdem ward er als Quirinus göttlich verehrt.

Roncaglia (spr. -kalia), Dorf bei Piacenza, berühmt durch den Reichstag des Kaisers Friedrich I., 1158, auf welchem Rechtslehrer aus Bologna entschieden, daß die unumschränkte Macht über Italien den Nachfolgern der röm. Kaiser gebühre.

Roncevaux (spr. -ronßwoh), Pyrenäenthal zwischen Pampelona u. St. Jean Pied de Port, in welchem der Nachtrab von Karl des Gr. Heer 778 durch die Basken geschlagen wurde u. Roland (s. d.) seinen Tod fand. Sieg der Engländer über die Franzosen am 28. u. 29. Juli 1813.

Ronde (fr., spr. -rongt), Runde, Nachtpatrouille zum Visitiren.

Rondeau (fr., spr. -rongdo), kleines Gedicht oder Lied von mehrern Strophen, wovon die ersten nach Beendigung jeder folgenden Strophe wiederholt werden, Ringelgedicht, Rundgesang; Tonstück, bei welchem, nachdem ein einzelner Satz unter mancherlei Abwechselungen der Modulation durchgeführt worden ist, das Hauptthema wiederholt wird.

Rondelet (spr. rongtleh, Jean), tüchtiger Architekt, geb. 1743 zu Lyon, Schüler Soufflot's, vollendete den Bau der St. Geneviève zu Paris u. führte namentlich die doppelte Colonnade u. die Kuppel daran auf. Die Einrichtung der polytechn. Schule verdankt ihm viel. Er st. 1829 als Mitglied des Instituts u. Prof. in Paris, auch durch mehrere Schriften bekannt.

Ronge (Johannes), der namhafteste Vorkämpfer für eine Reform der kathol. Kirche in der neuesten Zeit, geb. d. 16. Oct. 1813 zu Bischofswalde im Neisser Kreise, eines Landmanns Sohn, gebildet 1827—36 auf dem Gymnasium zu Neisse u. bis 1839 auf der Universität Breslau, u. dann ein Jahr lang im Alumnat daselbst (Seminar). Die Wärme seines deutschen Gemüthes u. die Kraft seines freien Geistes wurden nicht gelähmt in den Nebeln der Hierarchie u. er ward, als Kapellan von Grottkau 1841, ein echter Volkslehrer u. Streiter gegen Aberglauben u. Werkheiligkeit. Offener trat er 1842 gegen die Intriguen des Dr. Ritter, Bisthumsverweser zu Breslau, u. gegen Rom, das dem Domherrn Knauer lange die Bestätigung zum Bischof verzögerte, in einem Aufsatze der sächs. Vaterlandsblätter: „Rom u. das breslauer Domkapitel" hervor. Sein Pfarrer Hoffmann ward sein verleumderischer Denunciant, mehrere andere Geistliche suchten ihn vergebens zum Widerruf zu bringen, u. den 30. Jan. 1843 ward R. suspendirt. Seine Vertheidigung, die ehrenden Zeugnisse seiner Gemeinde waren fruchtlos, u. so begab er sich zum Grafen Reichenbach nach Baltorf u. dann als Lehrer nach Laurahütte. Von hier aus schrieb er, entrüstet über die Ausstellung des sogen. heil. Rocks zu Trier, sein „Sendschreiben an den Bischof Arnoldi", worauf er, da er nicht widerrief, excommunicirt ward. Er verließ Laura-

hütte u. ging nach Breslau, wo er den Aufruf „an die niedere kathol. Geistlichkeit", „an die kathol. Schullehrer", „an meine Glaubensgenossen und Mitbürger" und seine „Rechtfertigung" in die Welt sendete. Ein nicht unbedeutender Theil des deutschen Volks steht schon jetzt (1845) auf seiner Seite, als „Deutsch-" oder Christ-Katholiken" das Joch der röm. Hierarchie vom Nacken werfend, u. R., der unermüdet, wie einst die Apostel, umherzieht, zu predigen u. Gemeinden zu gründen u. zu befestigen, ist hochgefeiert von seinen Anhängern. Seine treuen Mitarbeiter: Blum, Kerbler, Licht, Theiner u. A. fördern redlich das Werk der Glaubens- u. Gewissensfreiheit. R. selbst ist als Mensch liebevoll, offen, treu, furchtlos, standhaft, ein deutscher Charakter durch u. durch, an den auch die Verleumdung kaum sich wagt, u. auf den nur die rohe Wuth zu schimpfen vermag. An Tiefe der Wissenschaft u. des Geistes freilich kein Luther, bedarf er für den Anfang einer Reform (den Kampf gegen Mißbräuche, die der einfachen Vernunft klar sind) jener geistigen Größe auch weniger in unseren Tagen. Beim Aufbau eines neuen Tempels wird es an tüchtigen Meistern nicht fehlen, u. R. selbst wird den Geist des Christenthums während seines Wirkens immer tiefer zu ergreifen lernen.

Ronneburg, Stadt im Herzogthum Altenburg mit 5000 E. und einiger Industrie in Wolle. Gesundbrunnen (erdig-salin. Eisenwasser) u. Badeanstalt. Großer Brand 1828 u. 1829.

Ronsárd (spr. rongsahr, Pierre de) berühmter Dichter, geb. 1524 bei Vendôme (Loir-et-Cher), Page des Herzogs von Orleans, dann des schott. Königs Jakob V., vollzog später mehrere Sendungen, ward bes. von Karl IX. begünstigt u. st. 1585 im Besitz mehrerer Pfründen zu St. Côme les Tours. Er versuchte die franz. Poesie nach der griechischen zu modeln u. ward dadurch in seinen Gedichten oft unverständlich. Auswahl seiner Gedichte von St. Beuve (Par. 1828).

Ronsdorfer Sekte, s. Ellerianer.

Rooke (spr. ruk, Sir George), brit. Seeheld, geb. 1650 in Kent, machte seinen Namen gefeiert unter der Regierung Wilhelms u. Annens. So gelang es ihm die franz. u. span. Flotte in Vigobai 1702 zu zerstören u. 1704 Gibraltar zu nehmen. Sein unabhängiges Benehmen im Parlament gab der Hofpartei eine willkommene Gelegenheit, seine Verdienste zu schmälern. Er st. 1709 auf seinem Familiensitz in Kent.

Roos, 1) (Joh. Heinr.), berühmter Thier- und Landschaftsmaler, geb. 1631 zu Otterndorf in der Pfalz, bildete sich in Amsterdam, lebte seit 1656 in Frankfurt a. M. u. kam daselbst 1685 bei einer Feuersbrunst um. Ausgezeichnet u. sehr geschätzt sind bes. seine Viehherden. — 2) (Theodor), Bruder des Vor., geb. 1638 zu Wesel, gest. 1698 zu Kassel, erwarb sich in dem gleichen Genre, auch als Kupferstecher, großen Ruf. — Unter den Söhnen von R. 1) widmeten sich mit Auszeichnung demselben Fache: 3) (Philipp Peter), auch gen. Rosa di Tivoli, geb. 1655 zu Frankfurt, ging 1677 nach Rom, lebte dann in Tivoli u. st., durch seinen Lebenswandel herabgekommen, 1705 zu Rom. — 4) (Joh. Melchior), geb. 1659 zu Frankfurt, wo er nach einem Aufenthalt in Italien lebte u. 1731 st. — 5) (Joseph), ein Enkel von R. 1) Thier- u. Landschaftsmaler, geb. 1728 zu Wien, gest. daselbst 1805 als Galeriedirector.

Roquelaüre (spr. roklohr, Gaston Jean Bapt., Herzog von), geb. 1617, Generallieutenant 1646 wegen seines Benehmens bei der Belagerung von Gravelines, Bourbourg u. Courtrai, 1652 Pair u. Herzog, nahm nach kurzer Ungnade Theil an der Eroberung der Franche-Comté u. Holland's u. ward 1676 Gouverneur von Guyenne. Er st. 1683. Die ihm zugeschriebenen, oft gemeinen Scherze (Momus fr., Köln 1720) sind unecht.

Rosa (Salvator), gen. Salvatoriello, genialer Maler u. Kupferätzer, geb. 1615 zu Renella im Neapolitan., sollte erst Geistlicher werden, widmete sich dann der Musik und Poesie und darauf der Malerei. Hierin wurde Spanioletto sein Lehrer, dem er auch in den histor. Compositionen, so in seiner Verschwörung des Catilina (Gal. Pitti zu Florenz) verwandt war. Den größten Ruhm erwarb er sich als Landschafts- u. Genremaler. Wilde Gebirgsscenen in gewitterhafter Beleuchtung, vom Sturmwind bewegt, und als Staffage Soldaten- oder Räubergruppen, oder einsame Eremiten sind meist die phantastisch originellen Gegenstände seiner Gemälde. Der Sage nach fiel er auf einer seiner einsamen Wanderungen in die Hände von Räubern u. verweilte unter ihnen eine Zeit lang. In der Folge lebte er meist zu Rom, wurde aber wegen seiner satyr. Ausfälle genöthigt, dasselbe auf einige Zeit zu verlassen u. später aus der dortigen Akademie ausgeschlossen. Er st. 1673. Seine 86 radirten Blätter sind von hohem Werth. Seine Satyren u. Epigramme (Flor. 1770) erwarben ihm den Namen des ital. Juvenal.

Rosa, s. Monte Rosa.

Rosalie, Wiederholung einer musikal. Phrase auf verschiedenen Stufen der Tonleiter. Gute Componisten vermeiden sie.

Rosamel (Claude-Charles Marie du Campe de), franz. Viceadmiral, geb. 1774 zu Rosamel, focht schon 1794 in der Marine, gerieth nach dem Gefecht bei Polagase im adriat. Meere bis 1814 in brit. Gefangenschaft, ward 1830 Marinepräfect zu Toulon u. saß unter Molé 1839 im Ministerium.

Rosas (Don Juan de), Gouverneur von Buenos Ayres, Repräsentant der Partei der Gauchos in den Plata-Staaten (s. d.), wo er seit 1829, mehrmals zum Gouverneur ernannt, mit Energie, aber auch Grausamkeit herrscht. So rief er 1836 die Jesuiten zurück, jagte sie aber auch bald ohne Umstände fort, nahm, als Frankreich seine Häfen 1838 blokirte, weil er die Franzosen zu Soldaten preßte, den Kampf mit dieser Macht auf, und setzte seitdem den Krieg mit Montevideo fort, den jetzt Englands u. Frankreichs Intervention, wie es scheint, beseitigen wird.

Roscellinus, der Begründer der nominalistischen Scholastik u. der angebl. Lehrer Abälard's, Canonicus zu Compiegne im 11. Jahrh., wurde, in einen Streit mit Anselmus verwickelt, von diesem des Tritheismus beschuldigt, auf der Synode zu Soissons (1092) zum Widerruf genöthigt u. st., mit der Kirche ausgesöhnt, nach 1120.

Roscius (Quintus), der berühmteste Schauspieler des alten Roms. Da er schielte, so spielte er anfangs stets mit der Maske; aber die Römer nöthigten ihn, sie abzulegen, um nichts von seiner schönen Aussprache zu verlieren. Die Republik belohnte ihn durch einen starken Jahrgehalt. Freund Piso's u. Sulla's war er es auch von Cicero, der ihn oft mit Lob erwähnt u. gegen Cajus Fannius Cheria bei einem Zwist über einen Sklaven vertheidigte. Diese Rede ist noch übrig. R. st. 61 v. Chr.

Roscoe (spr. -ko, Will.), trefflicher Geschichtsschreiber, geb. 1752 zu Liverpool, erwarb sich als Schreiber bei einem Advocaten durch eigenen Fleiß die Kenntniß der lat., franz. u. italien., später der griech. Sprache, ward selbst Advocat u. trat, schon durch mehrere Gedichte u. sein Wirken gegen den Sklavenhandel bekannt, bedeutend als Dichter auf durch The Wrongs of Africa. Die franz. Revolution begeisterte ihn zu mehrern trefflichen Oden. Sein Hauptruhm beruht aber auf Life of Lorenzo de Medicis called the Magnificent (1790—96) u. The Life and Pontificate of Leo X. (4 Bde. 1805). Um diese Zeit trat er in ein Banquiergeschäft, ward 1806 Mitglied des Parlaments für Liverpool, beschränkte aber nach Auflösung des Parlaments, 1807, seine polit. Thätigkeit nur auf Abfassung von Flugschriften. Als sein Haus fallirte, verlor er seine Bibliothek und Kupferstichsammlung. In hoher Achtung st. er zu Torteth Park bei Liverpool 1831.

Rose, nat. Pflanzenfamilie Rosaceen, deren Blüthen viele u. zwar am Rande des Kelches stehende Staubgefäße u. mehrere Blüthen haben; die Stengelblätter sind wechselständig, die Blumen besitzen gemeiniglich 5 rundliche Kronenblätter. Die Familie umfaßt die Geschlechter: 1) Pomaceen mit den Gattungen Crataegus, Mespilus, Sorbus, Pyrus. — 2) Spiraeaceen, Gattung Spiraea. — 3) Eupatoriaceen, Gattung Agrimonia. — 4) Potentillen, Gattungen Rubus, Fragaria, Potentilla, Tormentilla, Geum, Comarum. — 5) Rosaceen; die Blumen haben viele Griffel, jede Blume bringt viele Samenkörner, die von dem fleischigaewordenen Kelch umschlossen werden u. eine falsche Beere bilden. Gattung Rosa, Rose; der Kelch ist bauchig, die Blume hat 5 Kronenblätter, der Stamm ist strauchartig.

Wildwachsende Arten sind: **R. canina**, Hagedorn, die gemeinste Art; die Kelchblätter schlagen sich zurück, die rosenrothen Blumen stehen einzeln, zuweilen zu 3—4 u. riechen schwach, die Früchte sind scharlachroth. **R. dumetorum**, Heckenrose, hat kleiner rosenrothe oder blaßrothe Blüthen, zottige Blattstiele. **R. rubiginosa**, Steinrose, Marderdorn, mit sehr wohlriechenden Stengelblättern, starken Dornen und kleinen Blüthen. **R. villosa**, Judendorn, hat beiderseits weichhaarige Blätter u. langhaarige Kelchbäuche. **R. pumila**, Zwergrose, ein kleiner, mit Stachelhaaren und Stacheln dicht bedeckter Strauch mit kleinen, runden Blättchen, dunkelrosarothen, sehr wohlriechenden Blumen. **R. cinnamomea**, Zimmtrose, hat halbgefüllte, rosarothe, in's Nelkenbraun sich neigende Blumen von zimmtartigem Geruch. **R. spinosissima**, Stachelrose, Aeste u. Zweige sind mit aufrechten Dornen besetzt, die kleinen weißen Blumen wohlriechend, die Früchte schwarz. In Gärten cultivirt man: **R. Centifolia**, die gemeine Gartenr. mit ihren Varietäten, **R. muscosa**, Moosr. und **R. provincialis**, Provencer-R., **R. gallica**, Essigr. dunkelroth. **R. turbinata**, Tapeten- od. Frankfurter R., **R. alba**, weiße R., **R. sulphurea**, die gelbe gefüllte R., **R. lutea**, die gelbe und feuerrothe einfache R. Als Topfrosen kommen gemeiniglich vor **R. damascena**, die Monatsr. u. **R. semperflorens**, die immerblühende R.

Rose, eine durch innere Ursachen entstandene oberflächliche Entzündung der Haut mit heftiger Spannung u. reißenden, brennenden Schmerzen des befallenen Theils. Die Haut zeigt eine blasse, rosenähnliche, in's Gelbe spielende Röthe, die beim Drucke des Fingers schnell verschwindet u. beim Aufheben desselben schnell zurückkehrt. Diese Erscheinungen sind meist mit einem leichten Fieber begleitet, u. gewöhnlich auch mit galligen Affectionen verbunden. Die R. befällt am häufigsten das Gesicht und die Unterschenkel, hat große Neigung zum Wandern, tritt leicht zurück auf innere Theile, u. kehrt gern wieder. Die entzündete Hautstelle bedeckt sich bisweilen mit Bläschen und Blasen, welche mit einer Flüssigkeit gefüllt sind (Blasenrose), oder es kommt auch wohl zum Aufschießen eiternder Pusteln (Blatterrose). Die Behandlung hat für Aufsuchung u. Hebung der gastrisch-galligen Grundkrankheit, für Mäßigung u. Leitung des Fiebers und für Förderung und Schonung des Hautausschlags zu sorgen. Unter Umständen werden daher Brech- oder Abführmittel, kühlende Getränke ꝛc. angewendet, u. für den äußern Gebrauch dient die Bedeckung des Theils mit erwärmten Tüchern, mit Flanell oder Kräuter- u. Kleienkissen.

Rose, weiße u. rothe, Unterscheidungszeichen der beiden Häuser York u. Lancaster in ihrem blutigen Kampfe um den Thron, welcher 1455 begann u. mit der Schlacht von Bosworth 1485 endigte, wo der letzte männliche Sproß des Hauses York, Richard III. fiel. Heinrich VII. von Lancaster vereinigte dann die Ansprüche beider Häuser durch seine Vermählung mit Elisabeth von York, der Tochter Eduard IV.

Rosellini (Ippolito), Gelehrter aus Pisa (geb. 1800), wo er die oriental. Sprachen seit 1824 lehrte u. 1843 st., hochverdient um die Kenntniß des alten Aegyptens, das er 1829—30 mit Champollion erforschte. Hauptwerke: „Elem. linguae aegypt. vulgo copticae" (1837) u. „I monumenti dell' Egitto e della Nubia" (9 Bde., Pisa 1832 ff.)

Rosen (Friedr. Aug.), namhafter Orientalist, geb. 1805 in Hannover, setzte in Paris das in Berlin begonnene Studium des Sanskrit fort u. lehrte die oriental. Sprachen an der Universität zu London, wo er nach Niederlegung seiner Stelle 1837 st. Schriften dieses gründlichen u. fleißigen Gelehrten sind u. A.: „The algebra of Muhamed ben Musa" (arab. u. engl. Lond. 1831); „A Dictionary Bengali and Sanskrit" (von Haughton, u. A. 1833) u. bes. „Rigveda-Sanhita" (1838).

Rosenberg, altes in Kärnthen u. Niederösterreich ansässiges Geschlecht, welches 1790 in den Reichsfürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben wurde. Haupt desselben ist: Fürst Ferdinand von Orsini u. R. geb. 1790.

Rosenfelder (Karl Ludw.), ausgezeichneter Historienmaler aus Breslau, Schüler Hensels in Berlin, seit 1843 Mitglied der Akademie daselbst. Von ihm u. A. Blendung des Prinzen Arthur, Cola Rienzi im Gefängniß, Jakobs Trauer um Joseph, Ueberlieferung des Protest. Predigers Klein an das Volk durch die Bischöfe zu Danzig 1544 ꝛc.

Rosenholz, Rhodiserholz, feines Tischlerholz von rosenartigem Geruch, am meisten geschätzt, wenn es schwer, dunkelgefärbt u. durch u. durch ästig ist. Es kommt bes. aus Brasilien u. von den canar. Inseln. Das in Apotheken zu Räucherwerk ꝛc. benutzte, auch zu Holzarbeiten verwendete R., kommt von Convolvulus scoparius und wird von den Inseln Rhodos, Cypern ꝛc. zugeführt. Aus dem letztern wird auch ein Oel bereitet.

Rosenkranz, in der röm. Kirche eine Schnur mit angereihten 150 Kügelchen von verschiedener Größe, die zur Abzählung der Gebete dienen. Bei den größern (15) wird ein Pater noster, bei den kleinern ein Ave Maria gebetet. Er kam im 13. Jahrh. durch den Gründer des Dominicanerordens auf. Auch die Türken, die Anhänger der Lamareligion haben ihre R.

Rosenkranz (Joh. Karl Friedr.), geistreicher Anhänger Hegel's, geb. 1805 zu Magdeburg, studirte zu Berlin (Hegel), Halle und Heidelberg, ward Docent und Prof. zu Halle u. 1833 zu Königsberg. Unter seinen zahlreichen Schriften, die zum Pantheismus neigen, von dem er jedoch wieder abgekommen ist (1841), sind die wichtigsten: „Naturreligion" (1831), „Encyklopädie der theolog. Wissenschaften" (1831), „Kritik der Schleiermacher'schen Glaubenslehre" (1836), „Studien" (2 Thle. 1839—44), „Krit. Erklärung des Hegel'schen Systems" (1840), „Psychologie" (2. Aufl. 1843), „Ueber Schelling u. Hegel" (1843), „Hegel's Leben" (1844), „Die freie Wissenschaft (1844). Früher beschäftigte er sich viel mit altdeutscher Poesie, u. werthvoll sind: „Handbuch der allgem. Gesch. der Poesie" (3 Bde.), „Gesch. der deutschen Poesie im Mittelalter," u. was er über das Heldenbuch, die Nibelungen u. s. w. schrieb.

Rosenkreuzer, Anhänger einer zweifelhaften geheimen Gesellschaft, deren Zweck auf Verbesserung der christl. Kirche, Begründung einer dauerhaften Wohlfahrt der Staaten und auf vollkommenen Lebensgenuß gerichtet gewesen sein soll. Als Stifter wird Christ. Rosenkreuz 1388 genannt, doch schrieb man den Plan lange, obschon fälschlich, dem Theologen Valentin Andreä (s. d.) zu. Es knüpften sich an die R. alle Art abenteuerlicher u. mystischer Phantasien.

Rosenmüller, 1) (Joh. Georg), geb. 1736 zu Ummerstadt bei Hildburghausen, nach rühmlicher Verwaltung verschiedener kirchl. u. akadem. Aemter in Heßberg, Königsberg, Erlangen u. Gießen, zuletzt Superintendent und Prof. der Theologie zu Leipzig, gest. 1815; schrieb: „Religionsgesch. für Kinder" (10. A. Lpzg. 1827), „Christl. Unterricht für die Jugend" (14. A. 1822), „Scholia in N. T." (6. A. 1815 ff.), „Predigten" (2 Bde. 1811), „Beichtbuch" (17. A. 1837). — 2) (Ernst Friedr. Karl), geb. 1768 zu Heßberg, des Vor. Sohn, seit 1787 zu Leipzig, wo er 1835 als Prof. der arab. u. morgenländ. Literatur st.; rühmlichst verdient durch „Scholia in V. T." (3. A. 11 Bde. 1831—35), „Arab. Elementar- u. Lehrbuch" (1799), „Das alte u. neue Morgenland" (6 Bde. 1817—20), „Institutiones ad fundamenta linguae arab." (1819), „Analecta arabica" (3 Bde. 1825—28), „Handb. d. bibl. Alterthumskunde" (4 Bde. 1823—31). — 3) (Joh. Christian), geb. 1771 zu Heßberg, des Vor. Bruder, 1794 Prosector, u. seit 1802 Prof. der Anatomie u. Chirurgie zu Leipzig, verdient durch eine Reihe gediegener Schriften, wie: „Abbildungen u. Beschreibung merkwürdiger Höhlen um Muggendorf" (Erl. 1796), „Chirurgisch-anatomische Abbildungen" (3 Bde. Weim. 1805—12), „Handb. der Anatomie" (Lpz. 1840).

Rosenoble, frühere, seit 1328—1649 geprägte engl. Goldmünze mit einer Rose im Revers, daher der Name; sie sind 23¾ Karat fein u. gelten 6⅔ Shilling = 2 Thlr. 7 Sgr., werden aber eingezogen. Man hat auch doppelte, halbe u. Viertel. Die ältesten R.-Royals waren 30 Sh. werth.

Rosenöl, fast farbloses, ätherisches Oel, von durchdringendem, wenig angenehmem, fast betäubendem Geruch, der nur bei starker Verdünnung dem lieblichen Geruch der Rosen gleich kommt, wenig löslich im Wasser, dem es aber einen Rosengeruch ertheilt (Rosenwasser), erstarrt unter

29°, indem es krystallinisches Stearopten ausscheidet und hat bei 32° = 0,832 specif. Gewicht. Es wird bes. in Ostindien aus Rosen durch Destillation gewonnen. Aus 4366 Pf. Rosen soll man nur ½ Pf. Rosenöl erhalten. Der hohe Preis des R. ladet zu Verfälschungen, bes. durch Sandelholzöl ein, doch läßt sich es dann leicht am Geruch, noch mehr daran, daß es weniger leicht erstarrt, erkennen.

Rosenorden, brasil. Orden für Civil- u. Militairverdienst im October 1829 bei der Ankunft der Prinzessin Auguste von Leuchtenberg in Rio Janeiro gestiftet in 3 Klassen, Großkreuze, Commandeurs, Ritter. Decoration: auf einem grünen Kranz voll blühender Rosen unter der Kaiserkrone ein weißemaillirter 6spitziger Stern mit schmalen Goldrändern und goldnen Kugeln an den Spitzen; im runden Mittelschild die Buchstaben P. A. und die Umschrift Amor et Fidelios; der Stern auf der Brust ist ganz gleich, nur größer, Band rosenroth mit weißer Einfassung. Die 1. Kl. trägt ihn als Schärpe, die 2. um den Hals, die 3. im Knopfloch.

Rosenplüt (Hans, gen. der Schnepperer, s. v. a. Schwätzer), geb. um 1400, Meistersänger u. Wappenmaler zu Nürnberg, nebst Hans Folz, Barbier zu Worms, der erste Dichter von Fastnachtsspielen. Es sind dies die aus den geistl. Festspielen der Mönche entstandenen ersten Versuche, das Drama fortzubilden, rohe Volksscenen mit schalen Witzen u. Gemeinheiten, aber doch beachtenswerth. Gottsched hat einige („Der Bauer u. der Bock," „Die Türken" u. s. w.) abdrucken lassen in: „Vorrath zur Gesch. der dramat. Dichtkunst" (2 Bde. 1757).

Rosenstein (Nikol. Rosen, von), berühmter schwed. Arzt, geb. 1706 zu Gothenburg, hörte in Deutschland Hoffmann, in Holland Musschenbroek u. Boerhaave u. st. 1773 als Prof. zu Upsala. Er schrieb u. A. über die Kinderkrankheiten (deutsch 6. A. Gött. 1798). Sein Sohn, Nils Rosen von R., geb. 1752, Secretair der schwed. Gesandtschaft in Paris, 1784 Lehrer des schwed. Kronprinzen, beständiger Secretair der von ihm 1786 eingerichteten schwed. Akademie, 1809—22 Staatssecretair der geistl. Angelegenheiten, gest. 1824 zu Stockholm, machte sich als Literator einen bedeutenden Namen. Er war längere Zeit erblindet.

Rosenwasser, s. Rosenöl.

Rosette (arab. Raschid), Stadt Aegyptens, in der Delta-Provinz Fuah am linken Ufer eines Nilarms, mit 15,000 Einw. Die Wichtigkeit des Hafens hat wegen Versandung sehr abgenommen. Fundort der berühmten Inschrift mit hieroglyph., hierat. u. demotischer Schrift, die sich seit 1801 im brit. Museum befindet u. den Anhalt zur Enträthselung der Hieroglyphen gab.

Rosette (fr.), innen platt, oben in Form eines Rosenknopfs geschliffener Diamant; jede in Gestalt einer Rose ausgetriebene Verzierung.

Rosinante, Reitklepper Don Quixote's; schlechter Gaul.

Rosinen, getrocknete Weinbeeren. Man wählt dazu recht süße, fleischige Trauben aus, pflückt, sobald sie völlig reif sind, die Blätter von den Stöcken, um den Trauben den vollen Sonnenschein zu gewähren u. breitet sie dann zum nachträglichen Trocknen an der Sonne aus. In Languedoc u. der Provence werden sie auf wenige Sekunden in siedende, aus Holzasche u. Kalk bereitete Lauge von 12 bis 13° Baumé getaucht. Nächst denen von Damask und Smyrna sind die von Portugal, Spanien, Calabrien und dem südl. Frankreich die schönsten.

Rosini (Giovanni), italien. Dichter, zu Lucignano 1776 geboren u. seit 1893 Prof. der italien. Literatur zu Pisa, als Dichter durch „Nozze di Giove e di Latona" (Preisgedicht), mehrere Bühnenstücke und Gedichte, als Romanschriftsteller durch „Monaca di Monza" (3 Bde, 1829, deutsch Berl. 2 Bde. 1830), „Luisa Strozzi" (4 Bde. 1833, deutsch 2 Bde. Lpz. 1835), „Guelfen u. Ghibellinen," als Kunstschriftsteller durch „Storia della pittura italiana" (1833 fg.) bekannt. Auch besorgte er Ausgaben von Guicciardini, Tasso ꝛc.

Roskolniken, s. Raskolniken.

Rosmarein (Rosmarinus officinalis), Strauch aus der natürl. Familie der Labiaten, in Südeuropa heimisch, hat blaßblaue Blumen u. schmale, dicke, harte, oben grüne, unten weißfilzige, stark nach Kampher riechende Blätter aus denen das R.öl bereitet wird.

Rosoglio (ital., spr. -olio), jeder mit feinem Gewürz zubereitete Liqueur.

Roß and Cromarty, Grafschaft im nördl. Schottland, mit Einschluß der nördl. Hebriden 135,02□M. mit 78,058 Einw. (1841); gebirgig, an der Meeresküste gut angebaut u. fruchtbar. Hauptstadt: Tain.

Roß, 1) (Sir John), kühner brit. Seefahrer, durch Entdeckungen im nördl. Polarmeere, welches er 1818 auf Kosten der Regierung 1829—33 auf eigenen Schiffen, so wie 1842—43 das Südpolmeer untersuchte, rühmlichst bekannt. Die Ergebnisse der Reisen legte er in „Voyage of Discovery for the purpose of exploring Baffin's bai etc." (Lond. 1819), „Narrative of a second voyage in search of a north-west passage" (1834) nieder. — 2) (Ludw.), geb. 1806 auf dem Gute Horst in Holstein, in Kiel u. Leipzig unter Hermann gebildet, besuchte 1832 Griechenland, wo er 1833 Conservator der Antiquitäten im Peloponnes, 1837 Prof. der Archäologie in Athen ward. Nachdem er in Folge der Septemberunruhen 1843 seine Stelle aufgegeben, lehrt er seit 1844 in Halle. Von ihm: „Inscriptiones ineditae" (3 Hefte, Lpz. 1834—45), „Die Akropolis in Athen" (mit Schnaubert u. Hansen, 1839 fg.), „Reisen im Peloponnes, auf den ägäischen Inseln", „Handb. der Archäologie" (griech. Athen 1841).

Roßbach, preuß. Dorf zwischen Merseburg u. Weißenfels, berühmt durch die Niederlage, welche Friedrich II. am 5. Novbr. 1757 der Reichsarmee unter dem Herzog von Sachsen-Hildburghausen u. dem franz. Corps unter Soubise beibrachte. Seydlitz mit seiner Reiterei u. der Prinz Heinrich glänzten bes. an diesem Tage.

Rosselli, 1) (Cosimo), Maler aus Florenz im 15. Jahrh., bes. anmuthig in den Formen der Köpfe, doch nur in der ersten Zeit, später ward er nachlässig. — 2) (Matteo), trefflicher Maler von Florenz, geb. 1578, ausgezeichnet in Darstellung einzelner großer Charaktere. Er st. 1650, auch verdient als Haupt einer achtungswerthen Malerschule.

Rossellino, 1) (Bernardo), trefflicher Architekt u. Bildhauer von Florenz im 15. Jahrh., Schüler des Donatello, lieferte mehrere anmuthige u. weich gehaltene Sculpturen u. führte mehrere Bauten in Rom u. Piacenza auf. — 2) (Ant. Gamberelli), bedeutender Bildhauer von Florenz, Schüler Donatello's, erstrebte bes. zarte Anmuth.

Roßhirt, 1) (Konr. Franz), namhafter Rechtslehrer, geb. 1793 zu Oberscheinfeld bei Bamberg, lehrte seit 1818 in Erlangen, seit 1819 in Heidelberg, wo er geh. Hofrath u. Prof. ist. Von ihm u. A.: „Gem. deutsches Civilrecht" (3 Bde. Heidelb. 1841), „Testamentar. Erbrecht der Römer" (1840), „Gesch. u. System des deutschen Strafrechts" (3 Bde. 1838—39), „Das franz. und bad. Civilrecht" (Bd. 1. 1842). Seit 1831 redigirt er die Zeitschrift für Civil- u. Criminalrecht. — 2) (Eugen), Bruder des Vor., geb. 1795, seit 1833 Prof. u. Director der Entbindungsanstalt in Erlangen. Er schrieb u. A. „Die geburtshülfl. Operationen" (1842).

Rossi, 1) (Rosso di Rossi), s. Rosso. — 2) (Pellegrino), geb. 1787 zu Carrara, 1809 Prof. der Rechte zu Bologna, entfernte sich bei der Restauration nach Genf, wo er 1816 Vorlesungen über Geschichte u. Gesetzgebung begann u. 1819 zum Prof. des Criminalrechts ernannt wurde. Er ward bald politisch bedeutend u. entwarf als Gesandter Genfs auf der Tagsatzung eine neue schweizer. Bundesverfassung. Als er der materialist. Richtung der genfer Akademie entgegengetreten war, fand er es wünschenswerth, sich durch Guizot u. Broglie als Prof. in Paris anstellen zu lassen. Er ward hier 1839 Pair u. betrieb 1845 als Gesandter in Rom die Entfernung der Jesuiten aus Frankreich. Schriften des beredten u. geistreichen Doctrinair sind: „Traité du droit pénal" (3 Bde. Par. 1829), „Cours d'économie politique" (1839). — 3) (Henriette, Gräfin R.), s. Sontag.

Rossini (Giacomo), der genialste und fruchtbarste dramat. Componist der neuern italien. Schule, geb. 1792 zu Pesaro in der Romagna (daher Schwan v. Pesaro genannt), empfing seine Ausbildung zu Bologna, wo er auch Haydn's u. Mozart's Meisterwerke mit Eifer studirte,

kam nach kurzem Aufenthalte in Rom (1823) als Director der italien. Oper nach Wien u. London, später in gleicher Eigenschaft nach Paris und begab sich 1829 wieder nach Italien. Außer einigen andern Tonstücken (Symphonie, Cantate u. in neuester Zeit ein Stabat mater), schrieb R. eine sehr große Zahl Opern, welche zwar zum Theil das Gepräge der Flüchtigkeit u. des manierirten Geschmackes seiner Schule an sich tragen, u. mit wenigen Ausnahmen ohne eine tiefere dramat. Charakteristik sind, aber überall den originalen Genius beurkunden, durch leichte, liebliche Melodie nicht minder, als durch einfache, oft großartige, selten nur leere u. lärmende Instrumentation fesseln, u. der menschlichen Stimme zu glänzender Entfaltung Gelegenheit gegeben, Vorzüge, die ihn weit über seine Nachahmer, Mercadante, Caraffa, Bellini, Donizetti u. s. w. erheben. Die vorzüglichsten seiner Opern sind: „Tancred," „Demetrio," „Italiana in Algieri," „Elisabeth," „Cenerentola," „Donna del Lago," „Gazza ladra," „Othello," „Barbier v. Sevilla," „Die Belagerung von Korinth, „Graf Ory," „Semiramis," u. seine neuste, voll deutscher Kraft u. durchgreifender Charakteristik: „Wilhelm Tell."

Rosso de Rossi, genannt Maitre Nour, Maler, daneben aber auch Baumeister, Musiker u. Dichter, geb. 1496 zu Florenz, ein Schüler Andrea del Sarto's und Michel Angelo's, deren Richtung er aber wieder verließ, als er von Franz I. (1530) als Aufseher über die königl. Galerien nach Paris gerufen wurde. Hier übte seine manierirte Nachahmung des antiken Geschmacks einen großen Einfluß auf den französischen. Als er sich Primaticcio vorgezogen sah, brachte er sich 1541 durch Gift um.

Roßkastanie, s. Kastanie.

Roßmäsler (Joh. Friedr.), tüchtiger Zeichner u. Kupferstecher, geb. 1775 zu Leipzig, hier, in München und Berlin thätig, lieferte viel in Almanache, das Werk: Preußen in landschaftl. Darstellungen, Galerie der vorzüglichsten Naturforscher und Aerzte und arbeitete für die „Galerie zu Wien" von Perger.

Roßschweif (türk. Tugg), in der Türkei Kriegs- u. Ehrenzeichen, ein Pferdeschweif, der an einer mit einem halben Mond geschmückten Stange befestigt ist. Vor dem Kaiser werden 6, vor dem Wesir u. Pascha ersten Ranges 3 rc. hergetragen. Den Ursprung findet man darin, daß einst ein Feldherr nach Verlust der Fahnen einen Roßschweif statt derselben gebraucht habe.

Roßtrappe, eine 5—600 F. hohe Felsenwand, welche nebst andern Granitfelsen das tobende Gewässer der Bode, nahe dem Dorfe Thale, im Harz einschließt. Den Namen hat sie von einer Vertiefung auf der herüberragenden Spitze, welche einem kolossalen Pferdehufe ähnlich ist. Die Sage weiß Viel über den Ursprung desselben.

Rost, braungelber, aus Eisenoxydhydrat bestehender Ueberzug, der sich bes. auf blankem Eisen erzeugt. Ursachen sind nicht bloß Feuchtigkeit der Luft, sondern auch die Gegenwart von Kohlensäure oder anderen sauren Ausdünstungen. Schwache ätzende Kalilauge, welche die Kohlensäure absorbirt, schützt daher gegen R.

Rost, 1) (Joh. Christoph), Idyllen- u. Satyrendichter, geb. 1717 zu Leipzig, studirte daselbst die Rechte, ward Secretair u. Bibliothekar beim Grafen Brühl u. st. als Obersteuersecretair zu Dresden 1765. Er war ein bitterer Gegner Gottsched's in „Vorspiel, satyr. episches Gedicht" (n. A. 1772), und seine „Schäfergedichte" (n. A. 1778) sind gewandt, aber oft frivol und lascív, überdies franz. Mustern nachgebildet. Außerdem „Gedichte" (n. A. 1770). — 2) (Val. Christ. Friedr.), geb. 1790 zu Friedrichsroda (Gotha), in Jena zum Philologen gebildet, seit 1814 am Gymnasium zu Gotha thätig, wo er jetzt Oberschulrath und Director ist, hochverdient um griech. Grammatik u. Lexikographie, durch: „Griech. Grammatik" (6. A. Götting. 1841), „Schulgrammatik der griech. Sprache" (ebd. 1844), „Anleit. zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische" (mit Wüstemann, 2 Bde. 3. A.), „Deutsch-griech. Wörterbuch" (5. A. 1837), „Vollständiges Wörterbuch der klass. Gräcität" (Bd. 1. Leipz. 1840), „Griech.-deutsches Wörterbuch" (2 Bde. 3. A. 1829). Er besorgte auch eine neue Ausgabe von Passow's Wörterbuch u. ist Mitredacteur der „Bibliotheca gr." (seit 1825).

Rostbeef (engl. rohstbiff), engl. Rinderbraten.

Rostock, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, am linken, hohen Ufer der Warnow mit 19,000 E. Großherzogl. Palais, 4 Haupt- und 3 Nebenkirchen, Blüchers Denkmal auf dem Markte, Jungfrauenkloster, 2 Hospitäler, Gymnasium, Armen- u. Freischulen, Handlungsinstitut, Universität, gestiftet 1419 u. 1789 restaurirt, Bibliothek von mehr als 82,000 Bänden, botan. Garten rc., mehrere wissenschaftl. Gesellschaften; Messe, Viehmarkt. Brauereien u. Branntweinbrennereien, Wollweberei, Farben-, Salmiak-, Seifen-, Wagen- und Wattenfabriken. Durch den Hafen Warnemünde führt es bes. Getreide, Raps, Essig aus. R. war schon 1161 ein wendischer Ort, erhielt 1218 Stadtgerechtigkeit u. ward 1323 mecklenburgisch. Von 1702—55 war es abwechselnd Residenz der Herzöge; aus der Zeit der Hanse, welcher es angehörte, hat es noch manche Rechte bewahrt.

Rostopschin (Fedor, Graf), geb. 1760, wurde, nachdem er Paul's I. hohe Gunst sowohl als Ungnade erfahren hatte, von Alexander zum Gouverneur von Moskau berufen u. war 1812 in dieser höchst wichtigen Stellung der Urheber des Brandes dieser Stadt, obwohl er diesem herrschenden Volksglauben u. seinen eigenen Aussagen in der Schrift: „Vérité sur l'incendie de Moscou" (Paris 1824) widersprach. Er begleitete den Kaiser Alexander auf den wiener Congreß, wurde in Paris während eines längern Aufenthalts wegen seines Geistes u. seiner Bildung sehr geschätzt und starb 1826 zu Moskau.

Rostöw, Stadt im russ. Gouv. Jaroslaw, am See Nero, sehr alt, mit 8000 Einw. und berühmten Märkten.

Rostrum (lat.), die Rednerbühne in Rom, so genannt von den Schiffsschnäbeln, womit sie nach dem ersten Seesiege der Römer geschmückt wurde.

Roswitha, s. Hroswitha.

Rota (Ruota) **Romana**, das höchste Appellationsgericht des Papstes für die ganze europ. kathol. Christenheit, welches sowohl in geistlichen Sachen, als in Allem, was Pfründen betrifft u. über 500 Scudi beträgt, entscheidet. Es besteht aus 12 Prälaten u. soll davon den Namen haben, daß der Sessionssaal in Rom mit marmornen Tafeln in Gestalt von Rädern (ruota, rota) belegt ist.

Rotation (lat.), kreisförmige Bewegung, Umdrehung.

Roth (Karl Joh. Friedr. von), geb. 1780 zu Vaihingen (Würtemberg), Sachwalter in Nürnberg, 1810 Oberfinanzrath in München, 1828 Präsident des protestant. Oberconsistoriums u. als solcher bekannt durch Hinneigung zum Pietismus u. Obscurantismus.

Rothaan, s. Rottenhaan.

Rothe Hütte, das wichtigste Eisenwerk am Harz, welches nebst den Eisen- u. Blechhammern zu Mandelholz und Elend jährlich über 50,000 Ctr. liefert.

Rothenburg, 1) Stadt in der kurhess. Provinz Niederhessen, an der Fulda mit 3500 E., Wollen- und Leinwandweberei, Forstinstitut u. Schloß, in welchem die 1834 im Mannstamme erloschene Linie Hessen-R. residirte. — 2) Stadt im bair. Kreise Mittelfranken, an der Tauber, sehr alt u. bis 1803 Reichsstadt. Hauptkirche mit Gemälden, Glasmalerei u. künstl. Hochaltar, alte Schäfer-, Franziskanerkirche, Waisenhaus, Hospital, Gymnasium, Weinbau, Weberei, Wildbad (eisenhaltig u. alkalisch), das bei dem Erdbeben von 1356 entstanden sein soll; 6000 E. — 3) Verfallenes Bergschloß im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, 1420 F. hoch, früher Sitz der Grafen von R. Hier wurde der Püstrich (s. d.) gefunden.

Rothenburger Quart, 7 Aemter in Niederhessen mit 42,000 E., nach dem Aussterben der Linie Hessen-Rothenburg 1836 mit Kurhessen vereinigt.

Rothe Rübe, s. Rübe.

Rothes Meer, arab. Meerbusen, zwischen Arabien und Afrika, 300 M. lang, bis 35 M. breit, am Südende durch die Straße Bab el Mandeb mit dem Busen von Aden u. dem ind. Meere verbunden, ist an den Küsten voll Korallenriffen, Klippen, Inseln u. Sandbänken, und wird vom Mittelmeere, über welches es zur Fluthzeit 30 F. höher steht, durch eine 15 M. breite Sandwüste u. niedrige Felsenreihen getrennt. Hier im N. bildet es die Busen von Suez, Akaba und Loheia.

Rothgüldenerz (Rothgültigerz), ein Silbererz roth von Farbe, krystallisch u. durchsichtig, bisweilen auch dunkel und undurchsichtig, reichhaltig an Silber.

Rothlauf, s. Rose.

Rothmäntel, auch Serassaner, östr., meist aus Dalmatien gezogene Truppen, von ihren rothen Mänteln so genannt.

Röthsay (spr. roddsey, Herzog von), Titel des engl. Kronerben, als Kronprinz von Schottland.

Rothschild, eins der größten Banquierhäuser. Gründer ist Mayer Anselm R., geb. 1743 in Frankfurt a. M., der hier mit seinen wenig ansehnlichen Ersparnissen ein Wechselgeschäft begann, durch Umsicht, Thätigkeit u. strenge Redlichkeit bald sein Vermögen u. seinen Credit so mehrte, daß er 1801 vom Landgrafen von Hessen-Kassel, mit dem er durch den Einkauf alter Münzen in Verbindung stand, zum Hofagenten ernannt wurde und 1802—4 die erste Staatsanleihe von 10 Mill. Gulden mit Dänemark abschließen konnte. Als beim Einbruch der Franzosen der Kurfürst 1806 flüchtete, überließ er R. die Sorge für die Rettung seines Privatvermögens, was diesem auch mit großen Aufopferungen u. Gefahren gelang. Nach dem Tode Mayer Anselm R.s, 1812, stellten dessen 5 Söhne, die das Geschäft gemeinschaftlich fortsetzten u. zu dem Zweck Häuser in Frankfurt, London, Paris, Neapel errichtet haben, dem erstaunten Kurfürsten, welcher das Vermögen für verloren hielt, 1813 das gerettete Capital zurück mit dem Anerbieten, die rückständigen Zinsen zu zahlen. Der Fürst, entfernt dies anzunehmen, ließ das Capital mit geringem Zins stehen und empfahl das Haus auf dem Wiener Congresse so nachdrücklich, daß von jetzt die wichtigsten Anleihen durch dasselbe abgeschlossen wurden. Die einzelnen Glieder wurden durch Erhebung in den Adelstand, Titel u. Würden geehrt, u. wußten sich durch Menschenfreundlichkeit, gleich ihrem Vater, einen guten Namen zu verschaffen.

Rothwälsch (Gauner-, jenische-, Schurer-, Kochumer-, Kaloschensprache), eine aus gemeinem u. jüd. Deutsch, aus selbstgeschaffenen u. entstellten Wörtern gemischte Sprache, wie sie mindestens seit Karl V. die deutschen Gauner unter einander reden. Vgl. Bischoff, „Zigeuner-deutsches Wörterbuch" (Ilmenau 1826), Thiele, „Die jüd. Gauner" (Berl. 1841), Heckel, „Handbuch des Gensdarmerie- u. niedern Polizeidienstes" (Wien 1841).

Rotolo, in den Ländern am mittelländischen Meer, bes. in der Türkei, Levante, in Tripolis ꝛc. ein Gewicht von 3—5 Pfund.

Rotteck, 1) (Karl Wenzel von), hochachtbarer Publicist u. Historiker, geb. d. 1. Jun. 1775 zu Freiburg, studirte daselbst u. ward Privatdocent, 1798 ordentl. Prof. der Geschichte, 1817 Hofrath, Prof. des Vernunftrechts u. der Staatswirthschaft u. 1819 Abgeordneter bei der ersten badenschen Kammer. Hier trat er 1831 mit Welcker als Vertheidiger geistigen Fortschritts u. liberaler Ideen auf, durchdrungen von Liebe für Freiheit u. tiefem Rechtsgefühl. Der ihm widerstrebende Aristokratismus bewirkte endlich seine Entlassung, er ward zu einem öffentl. Amte nicht mehr fähig erklärt, blieb jedoch in seiner Unabhängigkeit für die geistige u. politische Hebung der Menschheit unermüdet thätig bis zum Tode, d. 26. Nov. 1840. R. war ein einfacher, offener, treuer, freimüthiger Mensch u. ist als Geschichtsschreiber für das Volk unübertroffen. Seine Weltgeschichte, an der Manche den Mangel steter Objectivität tadeln, ist aus warmem deutschen Herzen geflossen u. stellt die Vergangenheit stets in Bezug zur Gegenwart, wodurch sie pragmatisch u. lebendig wird. Daher besonders der große Beifall, den die kräftige Sprache und der Hauch des Freisinns nur mehren. Außer der „Allgem. Geschichte" (9 Bde. 15. Aufl. 1840—42, Ausz. in 4 Bdn. 2. Aufl. 1842) u. dem „Staatslexikon", herausgeg. mit Welcker bis zum 10. Bde., schrieb er: „Ueber d. Wiener Congreß" (2 Thle., aus dem Franz.), „Archiv für landständ. Angelegenheiten" (3 Bde.), „Histor. Bildersaal" (50 Bdchen.), „Lehrbuch des Vernunftrechts" (2 Bde.), „Kleine Schriften" (3 Thle.), „Gesch. des badenschen Landtags 1831", „Lehrb. der ökonom. Politik", „Spanien u. Portugal" (u. A. 1842) u. s. w. Siehe Münch's „Biographie R.'s". — 2) (Hermann von), des Vor. Sohn, geb. zu Freiburg 1805, bearbeitete nach Vorarbeiten seines Vaters: „Gesammelte u. nachgelassene Schriften K.'s v. R. nebst Biographie u. Briefwechsel" (3 Bde. 1841—42) u. „Gesch. d. neuesten Zeit (1815—40)" (2 Bde. Stuttg. 1841—44). Er st. 1845.

Rottenhaan (Janvan, gewöhnlich Roothan), Ordensgeneral der Jesuiten, geb. 1785 zu Amsterdam, trat 1807 in Rußland in den Jesuitenorden, mit dem er 1817 nach Italien flüchtete, wo er 1819 Rector des Collegiums zu S. Francisco in Turin, 1829 in Rom Ordensgeneral wurde. Die Entschiedenheit, mit welcher der Orden in der neuesten Zeit seine Zwecke zu erreichen gestrebt hat, ist zumeist seiner kräftigen u. umsichtigen Leitung zuzuschreiben.

Rotterdam, Hauptstadt der niederländ. Provinz Südholland, an einem Arme der Maas (Merwe), welche daselbst bei der Fluth 16 F. Wasser hat, von Kanälen in allen Richtungen durchschnitten. Die Stadt ist schön und äußerst freundlich an den Kaien; unter den Gebäuden ragen die Lorenzkirche mit Denkmälern von Seehelden, das Stadthaus, Justizpalast, Börse, Admiralitätsgebäude hervor. Es besteht eine Akademie der Wissenschaften, naturhistor. Gesellschaft, Missionsgesellschaft, mehrere Wohlthätigkeitsanstalten. Dem berühmten Desid. Erasmus ist auf der Maasbrücke ein Standbild errichtet. Fabrication in Baumwolle, Färbereien, Salzsiedereien, Thonwaaren, Schrot-, Glas-, Zucker-, Leder-, Tabak-, chem. Fabriken, bedeutende Genvorbereitung, Schiffbau und zugehörige Gewerbe. Im J. 1843 liefen ein 1542 Schiffe von 321,533 Tonnen, aus 1646 von 334,452. Einfuhr (1840—1841) 19,784,000, Ausfuhr 15,610,000 Thlr. Sehr belebte Messe. Auf einer nahen Insel zu Feyenoord berühmte Maschinenfabrik u. Dampfschiffbauerei. Einw. 85,000. Vergl. Litzau, „Beschryving der Stad R." (Rott. 1839).

Rottmann (Karl), ausgezeichneter Landschaftsmaler, geb. 1798 zu Handschuchsheim bei Heidelberg, bildete sich unter Anregung seines Vaters, selbst nach der Natur, die er auch nach seiner Abreise nach München, wohin er schon ein großes Oelgemälde „die Burg Elz an der Mosel" mitbrachte, fast allein studirte, erst seiner elegischen Stimmung gemäß, in dem bair. Hochlande (1823), dann, um für König Ludwig eine Ansicht von Palermo zu malen, 1826 in Italien u. 1834—35 in Griechenland, wo er ebenfalls Landschaften sammelte. Seit 1841 ist er bair. Hofmaler. Von 1830—33 führte er in den Arkaden des Hofgartens zu München 28 italien. Landschaften al fresco auf, die Schwierigkeiten dieser Malerei immer glücklicher überwindend; die griechischen führte er zum Theil in Oel, dann auf Cementtafeln aus. Er versteht Naturtreue mit den glänzendsten u. treffendsten Lichtwirkungen in origineller Weise zu verbinden. Auch seine Brüder Anton, gest. 1841 u. Leopold R. (geb. 1813) haben einen Künstlernamen, der Letzte als Landschaftsmaler.

Rottweil, Stadt im würtemberg. Schwarzwaldkreise am Neckar, 4000 Einw., Gymnasium, kathol. Convict, Zeichenschule. Das ehemalige große Zeughaus ist in ein Kaufhaus umgewandelt. Flachsbau u. Handel nach der Schweiz, mit welcher es auch von 1463—1632 politisch verbunden war. R. war schon frühe eine freie Reichsstadt u. besaß seit 1146 ein kaiserl. Hofgericht, dessen Sprengel bis an den Rhein sich erstreckte u. welches bis 1787 bestand. Im J. 1802 kam R. an Würtemberg. Vgl. Langer, „Beitr. zur Gesch. d. Stadt R." (Rottw. 1821).

Rotulus (lat.), Bündel Acten oder gerichtl. Verhandlungen; Zeugen-R., die gerichtl. Verhandlung über Zeugenaussagen; rotuliren.

Rotunda (lat.), Gebäude, dessen innere wie äußere Form rund ist.

Rotz, eine meist den Pferden, aber auch den Schafen eigene, ansteckende Krankheit, in einem schleimig-eiterartigen, fressenden Nasenflusse bestehend. Sie ist meist unheilbar, doch soll sie bisweilen durch die Anwendung von Aderlässen, Schwefel u. Spießglanz gehoben worden sein. Sie pflanzt sich selbst auf den Menschen über, so daß nicht ganz selten Pferdeknechte, welche in den Ställen des erkrankten Thieres schlafen, davon ergriffen worden sind.

Roué (fr.), d. i. ein Geräderter, unter der Regentschaft u. der Regierung Ludwig's XV. Name der scham- u.

treulosen Wüstlinge, denen alle Mittel zu ihren Zwecken gut waren.

Rouēn (spr. ruang), Hauptstadt des franz. Depart. der Nieder-Seine, an der Seine mit 96.000 Einw., Sitz eines Erzbischofs, einer Facultät der Theologie, Universitätsakademie, Priesterseminars, königl. Collége, medizin., Zeichen- u. Schifffahrtsschule, eines königl. Gerichtshofs, Handelstribunals, Gewerkraths. Botan. Garten, Museum. Bibliothek. R. ist reich an Baudenkmalen, darunter die prächtige gothische Kathedrale, die Kirchen St. Ouen, St. Maclou u. Madelaine, das Hôtel-Dieu, Stadthaus, die alte Abtei St. Ouen; der Justizpalast, die Leinwandhalle. Ausgedehnt sind die Fabriken in Baumwolle und Wolle, Färbereien (80), Bleichanstalten, chem. Erzeugnisse, Zucker, Leder, Papier. Im Jahre 1842 kamen 1207 Schiffe von 107,483 Tonnen an, während 1150 von 103,612 ausliefen. Die Einfuhr (Baumwolle, Farbewaaren, Getreide, nord. Produkte) betrug 2¼ Mill. Thlr., die Ausfuhr (Fabricate des Depart., Getreide ꝛc.) 6,965,600 Thlr. Das herrliche Zollgebäude liegt an den schönen Kaien. Umgebungen reizend. R., das alte Rothomagus, war Hauptstadt der Velocassier, dann der Provincia Lugdunensis, 910 der Normannen u. des Herzogthums der Normandie. Die Engländer, welche es 1418 eroberten, verbrannten hier 1431 auf dem Marché aux Veaux die Jeanne d'Arc. Eine Fontaine erinnert an den Tod der Heldin. Vergl. Guilhermy, „R. in Revue générale de l'Archit." (1842 Mai), „Guide du voyageur etc." (Par. 1841).

Rouget de Lisle (spr. ruschehd'lihl, Jos.), Dichter u. Componist der Marseillaise. Er war 1760 zu Lons-le-Saulnier geb., Ingenieuroffizier, entging durch den 9. Thermidor der Hinrichtung u. st. 1836 zu Choisy le Roi, nachdem ihm die Revolution von 1830 eine Pension ausgesetzt hatte. Er verfaßte auch mehrere Bühnenstücke.

Roulade (fr.), in der Musik, s. v. a. Passage (s. d.).

Roulāge (fr., spr. rulahsch), in der Baukunst: Brüstung.

Roulette (fr., spr. rulett), Hazardspiel. An der Mitte eines Cylinders von etwa 2 F. Durchmesser erhebt sich ein beweglicher Teller, dessen Ränder mit kleinen numerirten Fächern versehen sind, während auf dem grünen Teppich, worauf der Cylinder steht, ebenso viel Fächer bezeichnet sind zum Setzen für die Spieler. Der Banquier dreht den Teller, wirft eine kleine elfenbeinere Kugel hinein, die endlich in einem der numerirten Fächer liegen bleibt u. die gewinnende Nummer anzeigt. Der Banquier gewinnt nach der Natur des Spiels stets den 17. Theil, da der Spieler nur 18 Chancen, der Banquier 20 hat. Seit 1838 ist es in Frankreich verboten.

Rousseau (spr. russoh), 1) (J. Baptiste), franz. Dichter, der Sohn eines Schuhmachers, geb. 1671, zeigte früh poet. Talent, begleitete den franz. Gesandten Bonrepeau als Page nach Dänemark, später den Marschall Tallard als Secretair nach London u. lebte dann unter angenehmen Verhältnissen in Paris, bis gehässige Couplets, als deren Verfasser er galt, ihm 1712 die Verweisung zuzogen. Auch Wien, wohin er 1714 in Begleitung des Prinzen Eugen kam, mußte er wegen Theilnahme an satyr. Versen auf dessen Maitresse bald wieder verlassen. Als der Herzog von Orleans ihn zurückberief, die verlangte Cassation des früheren Urtheils ihm aber verweigert wurde, begab er sich 1721 nach England, von wo er, nachdem er durch einen fremden Bankrott sein Vermögen verloren hatte, nach Paris 1740 zurückkehrte u. 1741 st. Seine lange Zeit überschätzten Dichtungen, die im Versbau u. Diction ebenso vollendet, als gering in ihrem poet. Gehalt sind, erschienen öfters. — 2) (J. Jacques), geb. 1712 zu Genf, der Sohn eines armen Uhrmachers, verlebte, schon als Knabe ein leidenschaftlicher Freund der Lectüre u. der Musik, seine Jugend meist unter Fremden in gedrückten Verhältnissen, denen er sich im 15. J. durch die Flucht nach Savoyen entzog. In dem Hause einer Frau von Warens zu Annecy, die ihm später zu einem vertrauteren Verhältniß einlud, fand er liebreiche Aufnahme, kehrte nach einem längeren Aufenthalt in Turin, wo er Katholik wurde, zu ihr zurück u. hielt sich, nach einem wechselnden, unstäten Leben als Musiklehrer, Erzieher u. Secretair, auf Les Charmettes, dem Landgut seiner Gönnerin, auf, von wo er sich 1741 nach Paris begab. Da seine Leistungen als Componist u. musikal. Schriftsteller dort anfangs wenig Anklang fanden u. er für seinen Unterhalt zum Notenschreiben seine Zuflucht nehmen mußte, folgte er (1743) als Secretair dem franz. Gesandten Montaigne nach Venedig, kam aber, unfähig in irgend ein gebundenes Verhältniß sich zu schicken, schon 1744 wieder nach Paris zurück, wo er mit einem seiner Liebe unwürdigen Mädchen, Therese Levasseur, in ein dauerndes Verhältniß trat, u. die aus demselben entsprungenen Kinder in dem Findelhaus unterbrachte. Erst die Beantwortung einer Preisaufgabe (1749) brachte ihn zur Klarheit seiner Lebensanschauung, indem er in dem „Discours" den ganzen Culturzustand seiner Zeit als einen Abfall von der Natur u. Wahrheit darstellte, zerfiel aber dadurch auch selbst mit dem Leben u. gab immer mehr dem durch trübe Erfahrungen bestärkten Glauben Raum, daß alle Welt nur feindselige Gesinnungen gegen ihn hege. Seine neuen, in der Entartung jener Zeit wie ein Blitz zündenden Ideen riefen von vielen Seiten den heftigsten Widerspruch hervor, u. als er, nachdem seine Operette „Le devin du village" viel Beifall gefunden hatte, in „Lettre sur la musique française" (1753) durch die Behauptung, daß die Franzosen keine Musik hätten, deren Eitelkeit schwer verletzte, wurde durch die wachsende Zahl seiner Gegner seine Stellung so unhaltbar, daß er sich (1754) auf einige Zeit nach Genf zurückzog, wo er wieder zur reformirten Kirche zurückkehrte. Er ließ sich darauf bei Paris auf dem Lande zu Montmorency nieder u. hier schrieb er seine 3 Hauptwerke, die einen nicht zu berechnenden Einfluß auf den spätern Umsturz des polit. und socialen Lebens übten. „La nouvelle Héloise" (1760), „Contrât social" (1762) u. „Emile" (1762). Letzteres, das der Unnatur der damaligen Erziehung die unbedingte Forderung der Entwicklung des rein Natürlichen im Menschen entgegenstellte u. dessen Grundprincip das aller Erziehung geworden ist, wurde von dem Parlament als gottlos verurtheilt u. auf Befehl der Geistlichkeit durch Henkershand verbrannt. Auch der Senat seiner Vaterstadt sprach alsbald ein gleiches Verdammungsurtheil aus, noch ehe er des Buches ansichtig worden war. Er flüchtete nach dem Canton Neufchatel, wo er in dem Dorfe Motiers-Travers 1762–65 eine Zufluchtsstätte fand u. sich in „Lettre à l'archevêque de Paris" u. „Lettres écrites de la montagne" rechtfertigte. Aber auch von da durch die Umtriebe des dortigen Geistlichen verdrängt, wendete er sich, als man ihm auch den Aufenthalt auf der stillen Petersinsel im Bielersee nicht gönnte, 1765 nach Straßburg u. im folg. J. auf Hume's Einladung nach England. Doch bald fühlte er sich durch seinen neuen Freund verletzt, kehrte nach Frankreich u. nachdem er eine Zeitlang verborgen unter fremdem Namen gelebt hatte, 1767 auch nach Paris zurück, wo er seine mit hoher Selbstverleugnung geschriebenen „Confessions" beendigte, sein letztes Werk ein „Dictionnaire de musique" (1768) verfaßte und daneben durch Notenschreiben seinen Unterhalt erwarb. An Leib u. Seele gebeugt, bezog er im Frühling 1778 das Landgut seines Gönners, des Marquis de Girardin, zu Ermenonville, wo er den 3. Juli st. Selbst nicht unberührt von dem Verderben seiner Zeit, aber bewegt von leidenschaftlicher Liebe zu der gesunkenen Menschheit u. von dem Verlangen ihr zu helfen, stellte er ein großes Princip auf, für das er selbst als Märtyrer unterging, das aber befreit von seiner ursprünglichen Einseitigkeit u. Ueberspannung, tief eingreifend in die Bildungsgeschichte der Völker, eine theuere nicht wieder zu verlierende Errungenschaft derselben geworden ist. 1794 wurde R. in das Pantheon aufgenommen u. seine Vaterstadt hat seine Statue auf einer Rhoneinsel aufgestellt. Sowohl einzelne als die Gesammtwerke R.'s sind unzählig oft gedruckt worden. Vgl. Musset-Pathay, „Leben R.'s" (2 Bde. Par. 1821). — 3) (Joh. Baptist), lyr. Dichter u. Erzähler, geb. 1802 zu Bonn, Mitredacteur der Frankfurter Oberpostamtszeitung u. dann in verschiedenen Städten am Rhein privatisirend, Redacteur der Münchener Zeitung, k. k. Hofrath in Wien, seit 1843 Feuilletonist der Allgem. Preuß. Zeitung in Berlin. Wärme des Gemüthe, Phantasie u. schöne Sprache haben seine Schriften: „Gedichte", „Poesien für Liebe u. Freundschaft", „Michel

Angelo", Tragödie, „Goethe's Ehrenwort" (2 Bde.), „Spiele der Muse" (2. A. 1829), „Bernsteine", „Kunststudien", „Legenden", „Purpurviolen der Heiligen" (6 Bde.), „Poet. Reisetabletten aus Italien" u. s. w.

Roussillon (spr. russijóng), ehemalige Prov. Frankreichs, zwischen Languedoc, den Pyrenäen, Cerdagne u. dem Mittelmeere, jetzt das Dep. der Ostpyrenäen (s. d.) bildend, mit Perpignan zur Hauptstadt. R. ist bes. durch sehr gesuchte Liqueur-Weine bekannt. Ein Theil dieser Provinz bildete die um 800 entstandene Grafschaft R., welche 1172 an das Haus Aragonien kam. Ludwig XI. erkaufte diese, so wie die Grafschaft Cerdagne 1462 um 200,000 Thlr., doch ward sie 1659 im Pyrenäenfrieden für immer mit der Krone vereinigt.

Roussin (spr. russäng, Albin Reine, Baron), franz. Admiral u. Pair, leitete als Fregattencapitain die hydrograph. Arbeiten in der Levante, 1817—18 an der Westküste Afrika's u. in Brasilien (vgl. sein: „Pilote du Brésil"), ward 1830 Viceadmiral, führte 1831 die miguelist. Flotte aus dem Hafen von Portugal weg u. war 1833—39 Botschafter in Konstantinopel, ohne den russ. Einfluß mit Erfolg bekämpfen zu können. Vom J. 1840—43 stand er dem Marineministerium vor.

Rout (engl., spr. raut), große gesellschaftliche Versammlung.

Routine (fr.), Geschäftsfertigkeit; Routinier (spr. -niéh), ein Mann von Erfahrung, mehr durch Praxis, als durch Theorie gebildet.

Rouvröy (spr. ruwroa), 1) (Theod. von), ausgezeichneter Artilleriegeneral, geb. 1723 in Luxemburg, trat 1753 aus sächs. in östr. Dienste, kämpfte bei Hochkirchen, Kunersdorf, Landshut, nahm Glatz, deckte Loudons Rückzug nach der Schlacht bei Liegnitz und eroberte 1761 Schweidnitz. An der Spitze der von ihm neugebildeten Artillerie erstürmte er 1788 Schabatz u. st. 1789 vor Belgrad an Krankheit. — 2) (Fr. Gust.), geb. 1771 zu Dresden, 1812 Major u. Director der Militairakademie, Oberstlieutenant, bekannt durch: „Vorlesungen über die Artillerie" (3 Bde. 2. A. 1821—25).

Roveredo (Rovereith), Stadt Tirols im Lagarienthale unweit der Etsch, mit 7300 Einw., Civil-, Criminal- und Wechselgericht, Gymnasium, Hauptschule, Bergschloß, Seiden-, Wein- u. Tabaksbau, Seidenspinnereien, Färbereien, Lederfabriken; starker Handel, auch mit Südfrüchten. In der Nähe das Steinmeer, eine 6—700,000 □Ruthen große Fläche voll Steinblöcke. Sieg Masséna's über die Oestreicher unter Wurmser 3. u. 4. Sept. 1796.

Rovigno (spr. -winjo), Stadt im östr. Kreise Istria, auf einer Landzunge, mit 2 Häfen, Civil-, Criminal-, Handels- u. Wechselgericht, 10,000 Einw.; Wein-, Oelbau, Schiffbau, Sardellenfang, Holzhandel, Küstenfahrt.

Rovigo, Stadt in der venetian. Provinz Polesina, an einem Arme der Etsch, Bischof, Gymnasium, bischöfl. Seminar, 6000 Einw.; Lederfabrication, Salpetersiederei. Von ihr erhielt der franz. General Savary den Herzogstitel.

Rowe (spr. roh), 1) (Nicolas), namhafter trag. Dichter, geb. 1673 zu Little Berkford (Bedfordshire), entsagte in Folge des Beifalls, den seine erste Tragödie: „The Ambitious Stepmother" (1697) fand, dem Advocatenstande, u. schrieb, wenn auch mit mehr Beredtsamkeit und Gefühl als Charakterzeichnung die interessanten Dramen: „Tamerlane," „Fair Penitent," „Ulysses," „Royal Convert," „Jane Shore" u. „Lady Jane Grey," wovon sich Jane Shore noch auf der Bühne erhalten hat. Seine Uebersetzung von Lucan's Pharsalia wird hoch gestellt. Er st. 1718, nachdem er unter dem Ministerium des Herzogs von Queensbury Untersecretair, durch Georg I. gekrönter Dichter und Secretair des Prinzen von Wales gewesen war. Werke 3 Bde. Lond. 1719. — 2) (Elisabeth, geb. Singer), ausgezeichnet durch Frömmigkeit u. poet. Talent, geb. 1674 zu Ilchester, gest. zu Frome 1738, wo sie seit dem Tode ihres Gatten (1715) lebte. Schon 1796 hatte sie „Poems on several Occasions" herausgegeben, welche so wie die bilderreichen u. tiefreligiösen Schriften: „Friendship in Death" (1728), „Letters moral and entertaining" (1729), „Hist. of Joseph" (1736), „Devout Exercises of the Heart" (1737) ihren Ruhm verbreiteten. Miscellaneous Works, 2 Bde. 1739.

Rowley (spr. rohli, Will.), engl. Dramatiker zur Zeit Jakob I. und zugleich trefflicher Komiker. Er selbst schrieb u. A.: „A New Wonder" (1632), „All's Lost by Lust" (1633), „Match at Midnight" (1633), „A Shoemaker's a Gentleman" (1638), „The Witch of Edmonton" (1658), „The Birth of Merlin" (1662) u. nahm an den Dramen von Massinger, Middleton, Webster, Thom. Heywood Theil.

Roxane, Tochter des Persers Oxyartes, Gemahlin Alexander des Gr., welche nach dessen Tode Kassander nebst ihrem Sohne Alexander tödten ließ.

Roxburgh (spr. roksborro), Grafschaft im südlichen Schottland, 31_{43} □M. mit 46,662 Einw. (Mitte 1841), fruchtbar im N., im S. durch die Cheviots gebirgig, vom Tweed, Teviot u. Liddel bewässert. Hauptstadt Jedburgh.

Roxburgh (spr. roksborro, John, Herzog von), brit. Bibliomane, dessen Sammlung der seltensten alten Drucke bei seinem Tode 1811 zu ungeheuer hohen Preisen versteigert wurde. Es bildete sich hiernach der R.-Club, der seltene alte Schriften, bes. Dichter, doch nur für die 31 Mitglieder drucken ließ, vgl. Bibliomanie.

Roxelane, s. Soliman II.

Roy (spr. roa, Ant. Graf), Pair von Frankreich, geb. 1765 zu Savigny (Champagne), 1785 Advocat beim Parlamente zu Paris, lebte seit 1794 der Verwaltung seiner Güter und gelangte erst 1815 in die Kammer, wo er gegen Napoleon opponirte, nach der zweiten Restauration sich den Ultras widersetzte u. auf Ersparnisse drang. Er führte diese als Finanzminister 1819—22 aus u. richtete dann als Pair auf die Finanzen des Landes seine besondere Aufmerksamkeit. Nachdem er noch einmal unter Martignac das Finanzministerium verwaltet hatte, beschränkte er seine Wirksamkeit auf die Pairskammer.

Royal (fr., spr. roaïall), königlich; s. v. a. Regal; Royalisten, Anhänger des Königthums, den Republikanern oder Constitutionellen gegenüber.

Royer-Collard (spr. roaïehkolahr, Pierre Paul), als Philosoph und Staatsmann gleich ausgezeichnet, ein Mann von Geist u. Charakter, geb. 1763 zu Sonpuis bei Vitry le Français, Parlamentsadvocat, durchlebte die Revolution ruhig u. war nur kurze Zeit (1797) Mitglied des Raths der Fünfhundert. Im J. 1811 ward er Prof. der Philosophie und bekämpfte, sich der Reid'schen Lehre anschließend, beredt u. erfolgreich den Sensualismus. Unter den Bourbons übernahm er bedeutende Staatsämter, die er bei Napoleon's Rückkehr niederlegte, trat nach der 2ten Restauration wieder in den Staatsrath u. ward Präsident des Unterrichtswesens, bis er diese Stelle als Haupt der Doctrinairs in der Kammer verlor. Seit 1815 kämpfte er, ohne je seinen Grundsätzen untreu zu werden, dafür, daß die Dynastie sich nicht von der Nation, diese sich nicht von der Legitimität trenne. Seine Popularität stieg so, daß er an Einem Tage von 7 Collegien zum Deputirten erwählt wurde. Seine stets höchst gründlichen Reden erhoben sich zuweilen zu wahrhafter Beredtsamkeit (gegen das Sacrilegiengesetz 1825, über den span. Krieg). Als Präsident der Kammer (1828—30) überreichte er die Adresse der 221, die er selbst verfaßt hatte. Seit der Julirevolution stand er fast allein u. wendete sich den Doctrinairs ab. Er st. 1845.

Rozier (Pilâtre de), s. Pilâtre de Rozier.

Rubbio (Rubbo), italien. Maß von verschiedener Größe u. für verschiedene Gegenstände. Als Feldmaß hält der R. in Rom 184,87 franz. Aren, als Getreidemaß 5,33 berliner Scheffel; als Gewicht versteht man darunter gewöhnlich 25 Pfd.

Rubel, russ. Silber- u. Rechnungsmünze zu 100 Kopeken (s. d.); der Silber-R., seit 1840 die einzige Münze, nach welcher Buch u. Rechnung geführt werden soll, ist nach jetziger Ausprägung 1 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. preuß. werth; früher wurde er etwas besser, in einzelnen Perioden auch geringer ausgeprägt. Bis 1840 war die Rechnung in R.-Assignaten allgemein zu 3 R. 60 Kopeken Assig. = 1 R. Silber, jetzt ist der Werth der R. Assig. (Bankrubel) festgesetzt u. 3 R. 50 Kop. Assig. sind 1 Silber-R., 1 R. Assig. also 9 Sgr. $2\frac{1}{2}$ Pf. Dem Bank-R. stand im Allgemeinen der R. Kupfergeld, die dritte russ. Rechnungsart, gleich, gewann aber gegen jenen noch etwas. Der Name R. kommt vom Wort rubenoe, abgehauen, weil die

ersten R. blos aus von den Silberbarren abgehauenen Stücken, die gewogen wurden, bestanden.

Ruben, ältester Sohn Jakobs u. der Lea, verlor wegen Schändung der Bilha das Recht der Erstgeburt u. gedachte Joseph zu retten. Sein Stamm saß jenseits des Jordans.

Ruben (Christoph), Maler von ungewöhnlicher Tiefe des Gemüths u. lebendiger Charakteristik, geb. 1805 zu Trier, in Düsseldorf unter Cornelius gebildet, zeichnete in München Cartons für die Glasfenster im Dom zu Regensburg, u. in noch schönerer Weise für die Aufkirche, vollendete in Hohenschwangau einen Bildercyclus und malte dann in Oel treffliche Genrebilder, wie: Mönch, Abendgebet auf dem See, Novize, Räuberscene, Columbus, das Land erblickend. Er ist seit 1841 Director der Akademie zu Prag.

Rubens (Peter Paul), einer der berühmtesten Maler u. der vielseitig gebildetsten Künstler, der Gründer der brabanter Schule, geb. 1577 zu Köln, wohin sein Vater, ein adeliger Schöppe zu Antwerpen, sich in den niederländischen Unruhen geflüchtet hatte, wurde nach dessen Tode Page bei der Gräfin von Calaing zu Antwerpen, die er aber wegen ihrer Ausschweifungen verließ u. widmete sich nun der Malerei, worin Octavius van Veen sein Lehrer wurde. In Italien ward er Page bei dem Herzog Vincenz Gonzaga zu Mantua (1600) u. besuchte von da Rom u. Venedig, um sich nach Tizian u. namentlich nach Paul Veronese zu bilden, so wie auch Spanien, wohin ihn sein Gebieter an Philipp IV. sandte. Auf die Nachricht von der tödtlichen Erkrankung seiner Mutter eilte er 1608 nach Antwerpen zurück, wo er, festgehalten durch die hohe Gunst der Erzherzöge u. durch die Liebe zu Isabella Brant, sich ein prächtiges Haus baute u. es zu einem Tempel der Kunst ausschmückte. Der hochgebildete, geniale u. auch mit allen geselligen Tugenden geschmückte Künstler gelangte auch zu großem polit. Einfluß, wurde der Rathgeber der Infantin Isabelle u. schloß 1630 den Frieden zwischen Spanien und England. In demselben Jahre vermählte er sich in zweiter Ehe mit der schönen Helena Forman u. st., als der Fürst der niederländ. Schule gepriesen, 1640 zu Antwerpen, wo ihm 1840 ein Standbild errichtet wurde. Sein genialer Geist ließ ihn in der Geschichtsmalerei, wie im Portrait, der Landschaft u. dem Genre, in Jagd- u. Schlachtenstücken die Meisterschaft erringen. Eine großartige Energie, bewegtes Handeln, eine belebte dramat. Durchbildung ist der hervortretende Charakter seiner Compositionen, denen, ungeachtet des oft Massenhaften derselben u. des überwiegenden Naturalismus, die Pracht u. der Glanz seines Colorits eine zauberhafte Wirkung verleiht. Seine vorzüglichsten Werke sind: die Kreuzabnahme in der Kathedrale zu Antwerpen u. die Kreuzigung des heil. Petrus in der Peterskirche zu Köln. Er war Meister in der Darstellung der menschlichen Leidenschaften, überschritt aber später hierin nur zu oft die von der Kunst gezogenen Schranken u. gestattete seinen Schülern eine zu ausgedehnte Mitwirkung, so daß er oft nur die Skizzen entwarf. Seine Gemälde sind daher auch außer seiner Heimath sehr zahlreich u. allein die Glyptothek zu München besitzt deren über 100. Aus seiner zahlreichen Schule gingen hervor: van Dyck, Jac. Jordaens, Abr. van Diepenbeck, Theod. van Thulden ꝛc. Auch die Holzschneider- u. Kupferstecherkunst wurde durch ihn mächtig gefördert und er errichtete für letztere eine eigene Schule, in der sich u. A. Vostermann, Soutman u. Pondius bildeten. Endlich steht er auch als Mensch edel und liebenswürdig da. Vergl. Waagen, „Ueber den Maler P. P. R." (Raumer's histor. Taschenbuch 1833).

Rubia, s. Krapp.

Rubicon, Fluß in Oberitalien zur Zeit der röm. Republik die Grenze zwischen Gallien u. Italien, welche Niemand mit einer Legion oder selbst Cohorte überschreiten durfte. Cäsar überschritt ihn; wahrscheinlich jetzt Fiumesino oder Rugone.

Rubin, eine Art des Sapphir (s. d.), kirschroth, ponceauroth, bläulich roth u. etwas heller, nach dem Diamant der härteste u. geschätzteste Edelstein. Die schönsten kommen aus dem Orient, bes. von der Insel Ceylon (Karfunkel, Almadin). Arten des Spinell sind der R.-Spinell, Balas-R., u. der hyacinthrothe Rubicell, s. Spinell. Einen künstlichen R. fertigte der Franzose Gaudin 1837 aus Ammoniak, chromsaurem Kalk und Alaun.

Rubinglas, s. Glasflüsse.

Rubini (Giambattista), der berühmteste Tonsänger der neuern Zeit, geb. 1796 zu Romano bei Bergamo, erwarb sich zunächst durch seine außerordentlichen Leistungen im dramatischen Gesange in allen Städten Italiens den ungetheiltesten Beifall, u. erregte seit 1828, wo er in Wien, London, Paris war, bes. in den Glanzrollen Rossini'scher Opern, durch die Kraft u. den Zauber seines schönen Organs, noch mehr durch seine vollendete Schule, auch die Bewunderung des Auslandes.

Rubrik (lat. rubrica, d. i. Röthel), Ueberschrift (eigentlich rothe) eines Buchs, eines Aufsatzes; Abschnitt, Klasse, Abtheilung; rubriciren.

Ructation (lat.), Aufstoßen.

Rudbeck (Olav), geb. 1630 zu Westerås, gest. 1702 als Prof. der Anatomie u. Curator der Universität Upsala, berühmt durch „Exercitatio anatomica" (1653, Leyd. 1654), worin er Thom. Bartholin gegenüber seine Ansprüche auf Entdeckung der lymphat. Gefäße in der Leber ꝛc. vertheidigt, die botan. Schriften: „Campi Elysii" u. „Deliciae Vallis Jacobaeae" u. eine gelehrte Schrift („Atlantica" 4 Bde. Upf. 1675—98) über die Lage des Paradieses, welches er nach Schweden verlegt. Sein Sohn, Olav R., geb. 1660, gest. 1740 als Prof. der Anatomie u. Botanik, eiferte dem Ruhme seines Vaters nach.

Rudelbach (Andr. Gottlob), gelehrter, strengkirchlicher luther. Theolog, geb. 1792 zu Kopenhagen, wo er seine philolog. u. theolog. Bildung erhielt u. nach einer Reise durch Deutschland, die Schweiz, Belgien u. Frankreich, nebst Grundtvig die „Neologie" in einer theolog. Monatsschrift (13 Bde. 1825—28) zu bekämpfen anfing. Im J. 1829 ging er als Superintendent und fürstl. schönburg. Consistorialrath nach Glauchau in Sachsen, wandte sich aber 1845 wieder nach Kopenhagen zurück. Schriften des charakter-, geist- u. gefühlvollen Mannes sind: „Wesen des Rationalismus" (Lpz. 1830), „Hieronymus Savonarola u. seine Zeit" (Hamb. 1835), „Die Sacrament-Worte" (Lpz. 1837), „Reformation, Lutherthum u. Union" (1840), „Grundveste der luther. Kirchenlehre" (1840), „Histor.-krit. Einleitung in die Augsburg. Confession" (Dresd. 1841), „Der Herr kommt", Predigten (2 Bde. Lpz. 1833—35), „Bibl. Wegweiser", Predigten (2 Bde. 1840—44), „Kirchenspiegel", Andachtsbuch (Bd. 1., Erlangen 1844).

Ruděra (lat.), Ueberbleibsel, Ruinen.

Rudhart (Ignaz von), bair. Staatsrath, geb. 1790 zu Weißmain (Oberfranken), lehrte seit 1811 Geschichte u. Völkerrecht zu Würzburg, u. kam durch den ihm befreundeten Freiherrn von Lerchenfeld in prakt. Staatsdienst nach München, 1823 als Director der Finanzkammer nach Baireuth, 1826 nach Regensburg, 1832 als Regierungspräsident nach Passau. Auf den Landtagen von 1825 bis 34 entwickelte er mit Beredtsamkeit große Finanzkenntnisse, bes. dem Grafen Armansperg gegenüber, nahm sich aber 1831 eindringlich der Regierung an. Im J. 1836 ging er als Premierminister nach Griechenland, fand aber seine Stellung bei der Unkenntniß der griech. Verhältnisse so unerquicklich, daß er 1837 seine Entlassung nahm. Auf der Rückkehr von einer Reise in den Orient st. er 1838 zu Triest. Von ihm: „Gesch. der Landstände in Baiern" (2 Bde. 2. A. Heidelb. 1819), „Das Recht des deutschen Bundes" (Stuttg. 1822), „Zustand d. Königreichs Baiern" (3 Bde. ebd. 1825—27), „Polit. Glaubensbekenntniß" (Passau 1840). Vergl. „Lebens-Abriß" (Nürnb. 1837).

Rudimenta (lat.), Anfangsgründe.

Rudolf I. von Habsburg, der Stammvater des Hauses Oestreich, geb. den 1. Mai 1218, der älteste Sohn des Grafen Albrecht IV. von Habsburg u. Hedwig's von Kyburg. Die Sicherung der reichen väterlichen u. mütterlichen Erbgüter in der Schweiz, im Elsaß u. in Schwaben, die er durch Heirath u. anderweitige Erbschaften noch vermehrte, verwickelten ihn in Fehden mit seinen väterlichen u. mütterlichen Oheimen u. dem Bischof von Straßburg, welchen letzteren er besiegte, nachdem er sich mit ersteren versöhnt hatte. Als treuer Anhänger K. Friedrich's II., der ihm schon 1236 in Italien den Ritterschlag ertheilt hatte,

fiel er mit diesem 1249 durch Papst Innocenz IV. in den Bann. Im J. 1255 schloß er sich dem Kreuzzuge König Ottokar's von Böhmen gegen die heidnischen Preußen an. Wegen Tapferkeit, Klugheit und Gerechtigkeitsliebe allgemein geachtet u. beliebt, ward er nicht nur von vielen Klöstern, sondern auch von Uri, Schwyz u. Unterwalden, und 1264 von Zürich zum Schirmherrn erwählt. Eben mit der Belagerung von Basel beschäftigt, erfuhr er im Septbr. 1273 seine Ernennung zum deutschen König; die italische u. die Kaiserkrone empfing er nicht; auch gelüstete ihm, im Besitze des Rechts, nie nach dem eitlen Schaugepränge einer Kaiserkrönung und noch weniger nach einem Lande, von dem er selbst sagte, daß es der Hinziehenden so viele u. der Heimkehrenden so wenig Fußtritte zeige. Dadurch und durch kluge Nachgiebigkeit gegen Rom gewann er um so mehr Zeit u. Kraft, seine ganze Thätigkeit der Wiederherstellung des seit Friedrich's II. letzten Regierungsjahren schrecklich zerrütteten Vaterlandes widmen u. die Wunden heilen zu können, woran alle Theile desselben durch einheimische Zwietracht u. trotziges Faustrecht bluteten. Er befestigte seine Macht, sein Ansehen u. das in ihn gesetzte Vertrauen durch Verheirathung seiner Töchter mit den angesehensten Fürsten u. durch das gleich anfangs ausgesprochene Wort: daß kein wichtiges Reichsgeschäft ohne Zustimmung der Kurfürsten vorgenommen u. ausgeführt werden solle. Er verkündete einen allgemeinen Landfrieden, zog rastlos umher, um böse Fehden zu schlichten und den Gesetzen Geltung zu sichern, u. verfolgte u. bestrafte mit unerbittlicher Strenge die Uebertreter derselben. Viele Raubburgen wurden zerstört u. ihre Besitzer hingerichtet. Die Straßen wurden wieder sicher, Handel und Gewerbe blühten wieder auf. — Den eigentlichsten Grund zur Macht seines Hauses legte R. durch die Besiegung des stolzen Böhmenkönigs Ottokar (1276 u. 1278), dessen dem Reiche entrissene Provinzen Oestreich, Steiermark, Krain u. die windische Mark er mit Zustimmung der Kurfürsten seinen eignen Söhnen Albrecht u. Rudolf erblich verlieh, 1282, während er Kärnten dem Gr. Meinhard von Tirol gab, Böhmen u. Mähren aber dem Sohne Ottokar's als Reichslehn überließ. — Eben so glücklich war R. gegen den Gr. von Savoyen, der mehrere Reichslehen in der Schweiz an sich gerissen hatte; gegen den Gr. von Burgund, der sich dem deutschen Reichsverbande entziehen wollte, und gegen den Markgraf Otto von Brandenburg, der nach der Krone Böhmens strebte. Dagegen sah R. den Wunsch, seinen ältesten Sohn Albrecht zu seinem Nachfolger erwählt zu sehen, unerfüllt. Kurz darauf st. er zu Germersheim am 15. Juli 1291 von allen Edlen tief u. mit Recht betrauert, als einer der besten deutschen Fürsten. Er war vermählt 1245 mit Gertrud von Hohenberg (st. 1281) u. seit 1284 mit Elisabeth von Burgund.

Rudolf II., deutscher Kaiser, von 1576 — 1612, geb. 1552 zu Wien, war der Sohn K. Maximilian's II. u. Maria's, der Tochter Karl's V. — Seit 1572 König von Ungarn und 1575 König von Böhmen und römischer König, folgte er am 12. Oct. 1576 seinem Vater auf dem deutschen Kaiserthrone, dem er jedoch wenig zur Zierde gereicht. Schwach an Körper u. Geist, daher unentschlossen u. den Eingebungen Andrer folgend, mehr mit Astrologie, Alchemie und mechanischen Spielereien als mit der Regierung sich beschäftigend, verlor er mit der Liebe u. dem Vertrauen seiner Unterthanen auch nach und nach alle seine Kronen, deren sich sein Bruder Matthias bemächtigte und st., nur auf die Einkünfte von vier Herrschaften und eine Pension beschränkt, unvermählt zu Prag am 20. Jan. 1612. Der wichtigste Act seiner Regierung ist der den böhmischen Protestanten ertheilte Majestätsbrief vom 11. Juli 1609.

Rudolf von Schwaben, Sohn Graf Kuno's von Rheinfelden, erhielt 1058 von Agnes, Heinrich's IV. Mutter, das durch den Tod Otto's von Schweinfurt erledigte Herzogthum Schwaben (Alemannien), nachdem er sich 1057 mit Mathilde, Heinrich's IV. Schwester (st. 1058) vermählt hatte. Anfangs auf der Seite seines Schwagers stehend, zu dessen Siege über die Sachsen bei Hohenburg an der Unstrut 1075 13. Juni er wesentlich beitrug, verließ er ihn später im Unglück, suchte ihm, 1076, als dieser zur Aussöhnung mit Papst Gregor VII. nach Italien reiste, die Alpenpässe zu versperren und nahm 1077 die ihm auf dem Wahltage zu Forchheim von den deutschen Fürsten angebotene deutsche Königskrone an. Nach zwei unentschiedenen Treffen siegte zwar R.s Heer 1080 bei Mölsen unweit der Elster, er selbst aber verlor im Gefechte die rechte Hand u. erhielt eine tödtliche Wunde in den Unterleib, an welcher er Tags darauf in Merseburg st. R.s Grabmal und abgehauene Hand zeigt man noch jetzt im Dome daselbst. Von seiner zweiten Gemahlin Adelheid, Markgraf Otto's von Susa Tochter u. Graf Amadeus I. von Savoyen Wittwe, hinterließ R. eine Tochter Agnes, die Erbin der Grafschaft Rheinfelden. Das Herzogthum Schwaben war schon 1079 von Heinrich IV. an seinen Schwiegersohn, Friedrich Graf von Hohenstaufen, erblich verliehen worden.

Rudolfinische Tafeln, Tabellen zur Berechnung des Laufs der Gestirne, von Tycho de Brahe begonnen u. zu Ehren Kaiser Rudolf II. benannt, später von Kepler ausgearbeitet (Ulm 1627).

Rudolphi (Karoline Christ. Louise), Dichterin und achtbare Volksschriftstellerin, geb. 1754 zu Berlin, Erzieherin und Vorsteherin einer Anstalt für Mädchen zu Hamm bei Hamburg und sei 1803 zu Heidelberg, wo sie 1811 st. Ihre „Gedichte" 3 Sammlungen sind zart u. anmuthig, ihre „Gemälde weiblicher Erziehung" (2 Thle., 2 Aufl. 1816) sind zwar etwas zu sentimental, aber reich an tiefen Blicken in's Menschenherz.

Rudolstadt, Hauptstadt des Fürstenthums Schwarzburg-R. (s. d.) an der Saale, Sitz der höchsten Behörden, Gymnasium, Schullehrerseminar, Bibliothek, Arbeits- u. Irrenhaus, Wollenzeugweberei, Porzellanfabrik, 6000 E. Residenz des Fürsten im Schlosse Heidecksburg auf dem Hainberge, mit Gemälde- und Antikensammlung, Schloß Ludwigsburg mit Naturaliencabinet.

Rübe, Feldrübe (**Brassica Rapa communis**), Varietät der Art **Brassica Rapa**, aus der natürl. Familie der Cruciferen. Die Wurzel ist dick, fleischig, aber wässerig. Man unterscheidet: **B. depressa**, weiße R., Tellerr., Mair.; davon giebt es runde, lange, weiße, gelbe und grünl. R. **B. sapidissima**, Teltower R., Jellinger R., Märkische R., klein, spindelförmig, gelblich oder braun, von feinem Geschmack, artet aber überall aus, wo der Boden nicht der Ackerkrume von Teltow ähnlich ist. Die R. verlangt leichten Boden, die Teltower R. ganz bes. sandreiches Land. Beide Arten werden schon seit alten Zeiten cultivirt. Man säet die R. u. benutzt dazu entweder die Brache oder die Kornstoppel. Als Brachfrucht läßt man eine vollständige Bearbeitung des Landes vorangehen u. säet im Juni. Mairüben geben keinen Samen; um Samen zu ziehen, muß man im Spätsommer säen und die R. für den Einsatz im Frühjahr überwintern. Mit dem Sandgehalt des Bodens mehrt sich der Wohlgeschmack der R., u. wird im frischen Dünger nicht so angenehm als im Lande mit alter Kraft. Auch arten die R. im Thonboden sehr leicht aus.

Rübezahl, Berggeist des Riesengebirges in Schlesien, bald gutmüthig, bald neckisch. Musäus erzählte die Sage, Menzel bearbeitete sie dramatisch (Stuttg. 1829) u. Gehe in einer Oper.

Rübsen (Rübenraps, Rübsamen, **Brassica Rapa oleifera**), Oelpflanze, aus der natürl. Familie der Cruciferen, Varietäten **Brassica Rapa**, hat dünne Wurzeln, hohe Blätter u. blüthenreiche Stengel. Die Körner sind um das Doppelte kleiner als die des Winterrapses. Wie er sich vom Raps unterscheidet, s. Raps. Winterr. (**B. R. biennis**), zweijährig, blüht im Mai; Sommerr., einjährig, blüht im August. Der R. wird vorzüglich in Mitteldeutschland gebaut. Er liebt den sandigen Boden mit alter Kraft, ist gegen Wiesenkälte u. Frühlingsnässe weniger empfindlich als der Raps. Nur die Frühlingsfröste nach warmen Mittagen sind ihm verderblich; vergl. Raps.

Rückendarre, eine in Folge von Geschlechtsausschweifungen, hauptsächlich von Selbstbefleckung und daher rührenden übermäßigen und zu zeitigen Samenentleerungen entstandene Krankheit des Rückenmarks. Sie zeigt sich zuerst als große Müdigkeit mit ziehenden Schmerzen in den Oberschenkeln, die nach u. nach in Zittern der untern Gliedmaßen, Abmagerung und Lähmung übergeht.

Rückenmark, ein walzenförmiger, von hinten nach vorn etwas platt gedrückter Nervenstrang, der bei Erwachsenen vom Hinterhauptsloche bis zum Anfange des drit-

ten Lendenwirbels reicht, u. unten in eine Spitze ausläuft. Vom R. entspringen auf jeder Seite 8 Hals-, 12 Rücken-, 5 Lenden- u. 6 Kreuznerven, alle mit zwei Wurzeln, von der vordern u. hintern Hälfte des R.s, während die Gehirnnerven nur mit einer Wurzel ihren Anfang nehmen.

Rückert (Friedr., früher pseudon. Freimund Raimar), der formengewandte, reichbegabte Lyriker, geb. den 16. Mai 1789 zu Schweinfurt, studirte zu Jena Sprachen und schöne Literatur, ward Docent daselbst, wo er seine kriegerischen kräftigen Lieder u. Sonette dichtete, dann Redacteur des Morgenblattes, reiste nach Italien, lebte zu Koburg, ward Prof. der oriental. Sprachen zu Erlangen u. 1840 als Geh. Regierungsrath nach Berlin gerufen. R. hat einen großen Gedankenreichthum und ist Meister des Versbaues; ihm wird Alles zum Gedicht. Leider ist ihm in der neuern Zeit die Technik oft die Hauptsache, sein Geist leuchtet u. flackert mehr, statt zu wärmen, u. seine Vorliebe für das Orientalische hat ihn dem deutschen Volke entfremdet. R. hat sehr viel gedichtet, u. außer seinen „Gesammelten Gedichten" (Erlang. 1834—39, in 6 Bden. und Stuttg. 1843, in 3 Bden.), sind zu nennen: „Deutsche Gedichte" (1814), „Kranz der Zeit" (2 Bde. 1817), „Oestl. Rosen" (1821), „Die Verwandlung des Abu Said von Serug" (2 Bde., 3. Aufl. 1844) u. mehrere morgenländ. Dichtungen; „Sieben Bücher morgenländ. Sagen" (2 Bde.), „Die Weisheit des Brahman" (3. Aufl. 1843), „Rostem und Suhrab", das (versificirte) „Leben Jesu", mehrere Dramen: „Herodes, H. u. Mariamne, H. u. seine Söhne, Kaiser Heinrich IV." u. s. w. Seine Poesien gleichen meist einem duftenden, üppigen Baumgarten, an den keine Scheere angelegt ward; eine endlose Gedanken- und Bilderfülle und Formenverschiedenheit herrscht in ihnen. In den früheren Gedichten dagegen („Liebesfrühling") hat er den Nachtigallgesang der Minnelieder, ist einfach u. kindlich naiv u. fern von der späteren Sprachkünstelei.

Rückfall, s. Recidiv.

Rückgrat (Wirbelsäule), eine Anzahl über einander liegender u. unter einander theils beweglich, theils unbeweglich vereinigter Knochenringe, die den hintern u. mittlern Theil des Rumpfes bilden. Man unterscheidet daran 7 Hals-, 12 Rücken-, 5 Lendenwirbel, das Kreuzbein u. 4 Steißbeine. Das R. ist hohl, in ihm liegt der Rückgratskanal, der mit der Schädelhöhle zusammenhängt, u. in dem das Rückenmark nebst den Nervenursprüngen aufgehangen ist.

Rückläufig, von Planeten, wenn sie der Ordnung der himmlischen Zeichen in der Ekliptik entgegen sich zu bewegen scheinen, vom Morgen gegen Abend. Die entgegengesetzte Bewegung heißt recht-, geradläufig.

Rückungen, s. Syncopirte Noten.

Rüde, bei Hunden, Füchsen u. Wölfen das Männchen.

Rüdenhorn, s. v. a. Hiefhorn.

Rüdesheim, nassauischer Marktflecken am Rhein, Bingen gegenüber, mit 2500 E., berühmt durch seinen Wein, s. Rheinweine.

Rügengericht (Rügenamt), Gericht, bei welchem Injurienklagen, Vergehen und Verbrechen geringerer Art angebracht, untersucht u. bestraft werden. Der Vorsitzende wird Rügengraf genannt.

Rügen, Insel in der Ostsee, von Pommern, wozu es gehört, durch einen ¼ M. breiten Sund (Göllen) geschieden, von tiefen Busen durchschnitten, welche im N. die Halbinsel Wittow, im O. Jasmund, im S. Mönkgut bilden; 18,5 □M. mit 36,000 E. Die Insel ist fast völlig ebener, theils Kreide u. Sand, theils fruchtbarer Kleiboden, erhebt sich im Rugard gegen 500 F. und enthält bes. im N. O. höchst romantische Gegenden. Stark bewaldete Kalksteinfelsen fallen hier steil in's Meer ab. Die nördliche Spitze auf Wittow, Arkona, 200 F. hoch, trägt einen Leuchtthurm. Auf Jasmund erhebt sich die herrliche Felsenpartie Stubbenkammer, welche in dem höchsten Punkt, Königsstuhl, 540 F. erreicht. In dem großen Walde, Stubbenitz, will man Hain, Burg u. See der alten german. Göttin Hertha finden. Ackerbau u. Fischfang bilden Hauptnahrungszweige, auch werden viele Gänse gezogen. Die Insel ward 1168 vom dän. König Waldemar erobert u. fiel nach Aussterben der eigenen Fürsten 1325 als dän. Lehen an die Herzöge von Pommern. Von 1648—1814 stand sie unter schwed. Herrschaft. Vergl.: „R., die Insel" (2. Aufl. Stettin 1844).

Rügenwalde, Stadt im preuß. Rgsbzk. Köslin an der Wipper, mit dem Seehafen Rügenwaldermünde, 7000 E., Schloß, Fabrication in Segeltuch, Wolle, Leinwand, Damast, Drillich, Schiffbau u. Rhederei, Handel mit geräucherten Fischen u. Gänsebrüsten, Seebad.

Rühle von Lilienstern (Joh. Otto Aug.), preuß. Generallieutenant und Director der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, Chef des großen Generalstabs, geb. 1780 zu Berlin, trat 1807 aus preuß. Diensten, um Gouverneur des Prinzen Bernhard von Weimar zu werden, den er 1809 auf dem Feldzuge gegen Oestreich begleitete. Von 1811—13 privatisirte er auf seinem Gute, nahm nach Napoleons Unfall in Rußland wieder preuß. Dienste u. ward 1813 Generalcommissar der deutschen Bundesbewaffnung unter Stein. Im J. 1815 war er Blüchers Adjutant. Nach dem Kriege stieg er durch Verdienste rasch in seine jetzige Stellung. Der geistreiche Mann verfaßte außer vielen Karten u. Atlanten „Berichte eines Augenzeugen v. Feldzuge im J. 1806" (2 Bde. 2. Aufl., Tüb. 1809); „Reise mit d. Armee im J. 1809" (3 Bde., Rudolst. 1809—11); „Die deutsche Volksbewaffnung" (Berl. 1815); „Handbuch für Offiziere" (2 Bde., ebend. 1817); „Geograph. Darstellung zur ältern Gesch. v. Aethiopien und Aegypten (1827); „Zur Gesch. d. Pelasger und Etrusker" (1831); „Hystoriogramm des preuß. Staats" (1835); „Zur Gesch. der Araber" (1836); „Hydrognosie" (1839); „Vaterländ. Gesch." (1 Bd. 1840).

Rühs (Friedr. Christian), Historiker, geb. 1779 zu Greifswald, Docent daselbst und zu Göttingen, dann Prof. der Geschichte u. Historiography zu Berlin, starb auf einer Reise zu Florenz 1820. Seine besten Leistungen sind: „Propädeutik des histor. Studiums"; „Gesch. der alten Skandinavier"; „Gesch. v. Schweden" (5 Thle.); „Finnland u. seine Bewohner"; „Die Eoda" u. s. w. Seiner Darstellung fehlt Anmuth u. Lebendigkeit.

Rüppell (Ed.), Naturforscher und Reisender, geb. 1794 zu Frankfurt a. M., hielt sich als Kaufmann in England, dann in Italien auf, u. wandte sich, 1818 von einer Reise nach Aegypten zurückgekehrt, ganz der Wissenschaft zu, indem er unter dem Baron von Zach zu Genua Astronomie, in Pavia Naturwissenschaft studirte. Das nordöstl. Afrika bereiste er dann 1822—27 und 1831—34. Die gesammelten Alterthümer schenkte er der frankfurter Stadtbibliothek. Von ihm: „Reise in Nubien, Kordofan u. dem peträ. Arabien" (Frankf. 1829); „Reise in Abyssinien" (2 Bde. 1838—40); „Atlas zur Reise im nördl. Afrika" (1826—38) ꝛc.

Rüster, s. Ulm.

Ruffo, 1) (Fabricio), Cardinaldiakon, geb. 1744 zu Neapel, aus dem Geschlechte der Herzöge v. Baranello, wurde, dem geistl. Stande sich widmend, unter Pius VI. Oberschatzmeister u. 1791 Cardinal; widerrieth, in neapolitan. Staatsdienste getreten, den Kampf gegen die Franzosen u. floh dann mit dem König nach Sicilien. Auf Betrieb des Ministers Acton rief er im März 1799 die Calabresen zu einem Kreuzzug gegen die Franzosen u. führte das fanatisirte Volk, dessen wilde Ausschweifungen er nicht hindern konnte, gegen Neapel, das auch nach Macdonald's Entfernung die Republik aufrecht zu erhalten entschlossen war. Unterstützt von den Russen u. Engländern, bewilligte er nach 10tägigem blutigen Kampf (d. 23. Juni) der Hauptstadt eine Capitulation, die vom König nicht bestätigt, nach der Uebergabe Neapels die grausame Rache des Volkes und die Bluturtheile der Regierung gegen die Patrioten nicht hindern konnte, u. dem Cardinal selbst die Ungnade des Hof's zuzog. Er eilte, einer Verhaftung sich entziehend, zum Conclave nach Venedig, kehrte, nach einer Anstellung in Rom unter Pius VII. in den Staatsrath nach Neapel zurück, verweigerte aber (1803), das Volk nochmals zu bewaffnen, lebte nach der Wegführung des Papstes eine Zeitlang in Paris, fand nach dessen Rückkehr als vermeinter Bonapartist weder in Rom noch Neapel günstige Aufnahme, kam jedoch (1821) in Neapel wieder in den Staatsrath, und starb 1827. — 2) R.-Scilla (Lodovico), geb. 1750 zu S. Onofrio, Cardinal u. Erzbischof von Neapel, verweigerte Joseph Buonaparte den Eid, da

dieser Rom den herkömml. Tribut versagte, und mußte das Land verlassen. Im J. 1815 nahm er durch seine hierarch. Denkweise u. Unduldsamkeit König u. Volk wider sich ein, erklärte sich in der Revolution 1820 für die span. Verfassung und in 2 andern Schreiben gegen den bisher den Akatholiken gestatteten Privatgottesdienst u. die Preßfreiheit, hatte noch 1821 einige Zeit die Leitung der Universität u. des Unterrichtswesens u. st. 1832.

Rufinus, 1) berühmter Günstling des Theodosius, geb. um 340 in der gall. Stadt Elusa, jetzt Causse im Depart. Gers. Eifersüchtig auf Stilicho, strebte er nach des Theodosius Tode nach dem Throne u. rief dazu die Gothen in das Reich. Sein Plan ward entdeckt u. das Heer tödtete ihn 397 auf Anlaß eines goth. Fürsten, den Stilicho gewonnen hatte. — 2) (Toranius), geb. im 4. Jahrh. in dem ital. Städtchen Concordia, Mönch zu Aquileja, wo er den Hieronymus kennen lernte, ging 374 in den Orient, u. blieb hier 30 Jahre. Von den Arianern verfolgt, erbaute er auf dem Oelberge ein Kloster, in welchem er bes. Schriften des Origenes übersetzte. Deshalb mit Hieronymus zerfallen, kehrte er nach Italien zurück. Er st. 410 in Sicilien. Er setzte die Kirchengeschichte des Eusebios fort.

Ruge (Arnold), tüchtiger Kritiker im belletrist. Fach, geb. 1802 zu Bergen auf Rügen, studirte zu Halle u. Jena Philologie, und zu Kolberg und Köpenick, wo er 6 Jahre wegen demagogischer Umtriebe saß, platonische Philosophie, hielt sich dann in Jena auf, ward Lehrer an den Franke'schen Stiftungen u. dann glücklich verheirathet, Docent der Philosophie in Halle. Seine mit Echtermeyer gegründeten „Hall. Jahrbücher für deutsche Wissenschaft u. Kunst" verwickelten ihn durch ihren Oppositionsgeist in viele Unannehmlichkeiten; er legte seine Stelle nieder, ging nach Sachsen und 1843 nach Paris, auf Deutschland heftig schmähend. Auch von Paris ward er 1845 verwiesen. Schade um diesen gediegenen, kräftigen Geist, daß er zu schroff u. zerstörend ist! In seinen Jahrbüchern legte er werthvolle Aufsätze über Heine, Leo, Hegelsche Philosophie, Pietismus und dergl. nieder, weshalb sie auch verboten wurden. Außerdem schrieb er: „Vorschule der Aesthetik"; „Preußen und die Reaction" (1839); den humorist. feinen, „Novellisten" u. s. w.

Rugendas, 1) (Georg Philipp), berühmter Schlachtenmaler, geb. 1666 zu Augsburg, malte wegen einer Krankheit der rechten Hand längere Zeit mit der linken, besuchte nach seiner Wiederherstellung Venedig und Rom u. lebte seit 1695 wieder in seiner Vaterstadt, wo er 1742 st. Auch seine Zeichnungen u. radirten Blätter sind sehr werthvoll. Seine 3 Söhne Georg, Christian u. Jeremias R. waren ebenfalls geschätzte Kupferstecher. — 2) (Joh. Lorenz), Urenkel des Vor., Schlachtenmaler u. Kupferätzer, geb. 1774 zu Augsburg, st. daselbst 1826 als Prof. der Kunstschule und Director der Zeichenschule; von ihm viele treffliche Blätter mit Darstellungen aus den napoleon. Kriegen. — 3) (Joh. Moritz), Sohn des Vor., geb. 1802 zu Augsburg, bildete sich namentlich zu München zum treffl. Zeichner u. Genremaler aus, begleitete 1821 Langsdorff nach Brasilien, trennte sich aber dort von ihm und gab noch „Malerische Reisen in Brasilien" (Par. 1827 ff.) heraus. Von den J. 1826—29 lebte er in Paris, Italien u. Sicilien u. begab sich 1831 wieder nach S. Amerika, das er seitdem nach allen Richtungen bereist.

Rugier, german. Stamm, am Ausfluß der Oder, auch auf Rügen seßhaft, später an der Donau u. nebst den Herulern unter Odoaker 476 in Italien.

Ruhl, 1) (Joh. Christian), Bildhauer, geb. 1764 zu Kassel, unter Nahl, dann in Paris unter Pajou u. in Italien gebildet, gest. 1842 als Lehrer an der Akademie zu Kassel. Außer mehrern Büsten, Statüen, dem Hessendenkmal bei Frankfurt, Ausschmückungen von Bauten in u. bei Kassel lieferte er mehrere geistreiche Radirungen (zu Ossian, Lenore, Luthers Leben rc.). — 2) (Sigm. Ludw.), Sohn des Vor., geb. 1794, sah Rom und malte in Kassel, wo er jetzt Galerie- u. Bibliothekdirector ist. Von ihm u. A. Caritas, wilde Jäger, Rubens, Offiziere Gustav Adolphs, Zug auf den Brocken, Venezia rc., viele Scenen aus Dichtern, bes. Shakespeare. — 3) (Jul. Eugen), Bruder des Vor., geb. 1796, Hofbaudirector in Kassel, das er so wie mehrere Städte u. Orte Hessens mit Bauwerken schmückte (Ständehaus, Kirche in Hanau, Palais der Gräfin Schaumburg in Kassel rc.). Seinen wiederholten Reisen nach Italien verdanken wir: „Denkmäler d. Baukunst in Italien" (Kassel 1821 ff.). Außerdem gab er heraus: „Gebäude d. Mittelalters in Gelnhausen" (Frankf. 1841); „Architekton. Entwürfe" (Kassel 1839).

Ruhnken (Dav.), ausgezeichneter Philolog u. lat. Stylist, geb. 1723 zu Stolpe, studirte in Königsberg, Wittenberg u. unter Hemsterhuis in Leyden, benutzte, schon durch „Epistolae criticae" (1749 u. 1751) u. des Timäos „Lexicon vocum Platonicarum" (1754) rühmlichst bekannt, die Bibliothek in Paris und ward 1757 Rector der griech. Sprache, dann Prof. zu Leyden, wo er 1798 starb. Hauptwerke von ihm sind: die Ausgaben des Rutilius Lupus (n. Aufl., Leipz. 1831); des Velleius Paterculus (2 Bde. 1779); des Muretus (4 Bde. 1789); eines homer. Hymnus. „Opusc. oratoria, philol., critica" (2 Aufl. 2 Bde., Leipz. 1823). Leben R.s von Wyttenbach.

Ruhr, eine in seröser Entzündung bestehende, öfters epidemisch vorkommende Krankheit der dicken Därme, wobei daselbst fremdartige Stoffe abgesondert u. ausgeleert werden, während der Darmkoth in den dünnen Därmen zurückgehalten wird. Die Haupterscheinungen sind: heftige, reißende Schmerzen im Unterleibe, großer Durst, häufiger Drang zum Stuhlgange, Stuhlzwang mit Abgang einer geringen Menge schleimig-blutiger Flüssigkeit, heiße Haut, Fieber. Die R. tödtet nicht selten durch erfolgenden Brand der Gedärme, oder durch die Bösartigkeit des Fiebers, was bisweilen einen typhösen oder fauligen Charakter annimmt. Die Behandlung richtet sich hauptsächlich auf Einhüllung u. Abstumpfung des krankhaften Reizes, u. sorgt für gehörige Beförderung der Hautausdünstung. Daher schleimige, ölige Mittel, bei heftigen Fällen in Verbindung mit Opium.

Rulhière (spr. rülliähr, Claude Carloman de), geb. zu Bondi (Seine) 1735, Secretair des Baron de Breteuil in Petersburg, 1787 Mitglied der Akademie zu Paris, gest. 1791, schrieb als Augenzeuge der Revolution, welche Katharina II. auf den Thron hob, „Anecdotes sur la révol. de Russie" (Par. 1797) u. stellte mit Scharfsinn und Kenntniß die Quellen von Polens Unglück treffl. in „Hist. de l'anarchie de Pologne" (4 Bde. 1807) zusammen, wofür er einen Jahrgehalt von 6000 Fr. erhielt. „Oeuvres" (6 Bde. Par. 1819, n. A.; 4 Bde. 1843).

Rum, geistiges Getränk, das in Westindien durch Destillation aus dem Zuckerschaum u. der Melasse bereitet wird, die man mit Wasser verdünnt u. gähren läßt.

Rumann (Rud. Wilh. Phil.), Sohn des 1827 verstorbenen Justiz- u. Cabinetsministers, Ernst Aug. R. geb. 1784 zu Celle, schon früh im Staatsdienst, 1824 Stadtdirector zu Hannover, hob als Präsident der zweiten Kammer, als diese die Rechtmäßigkeit der Vertagung durch den neuen König 1837 erörterte, die Sitzung auf, ging aber bald zur Opposition über u. verfaßte die Beschwerdeschrift über Verletzung der Constitution, welche der Magistrat von Hannover 1839 an den Bundestag schickte. Sie ward abgewiesen und R. wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung gebracht. Endlich frei gesprochen redigirte er eine zweite Eingabe an den deutschen Bund. Mit vollem Gehalte trat er 1843 in den Ruhestand.

Rumford (Graf, eigentl. Sir Benj. Thompson), geb. 1752 in N.-Amerika, erwarb sich gute Kenntnisse in den Naturwissenschaften u. lehrte einige Zeit, bis ihm eine reiche Heirath ein sorgenfreies Leben verschaffte. Im Kriege zwischen England und N.-Amerika leistete er den Briten gute Dienste, erhielt in England eine Anstellung u. nachdem er abermals in N.-Amerika an der Spitze eines Regiments gefochten hatte, 1784 die Ritterwürde und das Amt eines Unterstaatssecretairs. Bald darauf kam er in bair. Dienste wo er viele heilsame Reformen einführte und der Armuth durch Aufmunterung der Industrie auch durch ökonom. Speiseanstalten (Suppen) abzuhelfen suchte. Zum Grafen R. u. Generallieutenant erhoben, begab er sich 1799 nach England, wo er bei der Gründung der Royal Institution thätig war. Seit 1802 lebte er zu Paris. Er st. 1814 zu Auteuil. Von ihm „Essais polit., économ. et philosophiques" (deutsch 4 Bde., Wien 1800—5).

Rum Ili (d. i. Römerland), türk. Ejalet, das Fluß-

gebiet der Mariţa und die Küste des Schwarzen Meeres südlich vom Balkan umfassend, durch die Straße von Konstantinopel u. die Dardanellen von Asien geschieden. Eine Fortsetzung des Despotogebirgs bildet die Halbinsel Gallipoli. Der fruchtbare, aber selbst in der Nähe der Hauptstadt in großen Strecken unbebaute Boden liefert Getreide, Hanf, Tabak in Menge, auch Reis u. Krapp wird gebaut. Hauptthiere sind auch das Kameel und das Schaf mit dem Fettschwanz. Hauptstadt: Konstantinopel.

Rumilia, röm. Gottheit der Säugenden; ihr wurde Milch statt des Weins geopfert.

Ruminiren (lat.), wiederkäuen. Rumination.

Rumofski (Stephan), russ. Mathematiker u. Geograph, Schüler Eulers, in Petersburg als Prof. der Astronomie u. Akademiker thätig. Er war 1734 geb. u. st. als Curator der Universität Kasan 1812. Er beobachtete den Durchgang der Venus 1761 und 1769 am Eismeere, lieferte treffliche Karten von Rußland und viele Abhandlungen; so wie das erste russ. Lehrbuch d. Mathematik (1760).

Rumohr (Karl Friedr. von), Kunsthistoriker u. Novellist, geb. 1785 zu Reinhardsgrimma bei Dresden, bildete sich zu Göttingen, reiste in Italien mehrmals aus Liebe zur Kunst, lebte dann in Lübeck u. starb in Dresden 1843. Gründl. Kenntnisse, reiche Erfahrung u. feiner Geschmack, geben seinen Arbeiten großen Werth, u. klassisch sind besonders seine: „Italien. Forschungen" (3 Bde., Berl. 1826—31). Außerdem: „Sammlungen für Kunst u. Historie" (n. A. 1823); „Geist der Kochkunst" (n. Aufl. 1832); „Drei Reisen in Italien" (1832); „Novellen" (2 Bde.); „Schule d. Höflichkeit" (2 Bde.) u. s. w. Siehe „R.'s Lebensbeschreibung" von H. W. Schulz (1844).

Runde (Christ. Ludw.), Sohn des 1807 in Göttingen gestorbnen Geh. Justizraths u. Prof. der Rechte Just. Friedrich R., dessen Grundsätze des deutschen Rechts er 1832 in der 8. Aufl. herausgab. Er war 1773 zu Kassel geb., lehrte einige Zeit in Göttingen u. trat 1799 in oldenburg. Dienste, in denen er zum Geh. Rath u. Oberappellationsgerichtspräsidenten gestiegen ist. Von ihm u. A. „Patriot. Phantasien eines Juristen" (Oldenb. 1836); „Deutsches eheliches Güterrecht" (ebend. 1841).

Rundgesang s. Rondeau.

Rundschit Singh (d. i. Siegerlöwe), Fürst von Lahore, geb. 1782, Sohn des Mahrattenfürsten Maha Singh, schwang sich durch Eroberung zum Herrn von Lahore auf u. dehnte seine Macht nach Afghanistan aus. Im Begriff, dem Afghanen-Schah Schudschah mit den Briten zu Hülfe zu eilen, st. er 1839.

Runen, die Schrift der alten skandinavischen Völker, bestehend aus einzelnen nach Zahl u. Richtung verschiednen Strichen, welche auf einem senkrechten Grundstrich aufstehen. Die Zeichen, 16 an der Zahl, ahmen in ihrer Gestalt den Gegenstand nach, dessen Namen sie führen. Die R. wurden gewöhnlich von der Linken zur Rechten geschrieben. In ältester Zeit schnitt man sie als Zauberzeichen in Stäbe ein; als Inschriften wurden sie in Steindenkmäler (R.-stein) eingegraben. Zur Buchschrift dienten sie erst seit Einführung des Christenthums. Ihr Gebrauch geht nicht über die Mitte des 15. Jahrh. herauf. Vgl. Liliegren, „Ueber R. u. R.-denkmale im Norden" (1821); derselbe „Run.-Lära" (1832); derf. „Run.-Urkunden" (1833).

Runge, 1) (Otto Phil.), gemüth- und geistvoller Maler, zu Wolgast 1776 geb., in Kopenhagen u. Dresden gebildet, lebte in Hamburg, wo er 1810 st. Am meisten Aufsehen erregten die allegor. Bilder, bes. „die Jahreszeiten". Hinterlassene Schriften (2 Bde., Hamb. 1840—41). — 2) (Friedr. Ferdinand), geb. zu Hamburg 1795, Prof. der Technologie zu Breslau, verdient durch Schriften wie: „Farbenchemie" (2 Bde. 1834—42); „Grundlehren der Chemie für Jedermann" (3. Aufl. 1843); „Technische Chemie d. nützlichsten Metalle" (2 Bde. 1838—39).

Rungpur, Distrikt in der brit. Provinz Bengal in Vorderindien, bergig, gegen O. waldreich, gut bewässert, zur Regenzeit vom Brahmaputra überschwemmt. Hauptstadt Rungpur.

Runkelrübenzucker, s. Zucker.

Runzeln, die Hautfalten, bes. im Gesicht, entweder durch den Willen hervorgerufen oder in Folge des Schwindens der unter der Haut befindlichen Theile, wie des Fetts, entstanden.

Ruota Romana, s. Rota Romana.

Rupie (spr. rupihe), in Persien u. Indien sehr gewöhnliche Gold-, Silber- u. Rechnungsmünze; die Gold-R. (Mohur), im Allgemeinen im Werth von $8\frac{3}{5}$—$10\frac{1}{3}$ Thlr., ist getheilt in 3 Punchea (Fanum) oder 15 R. Silber. Die Silber-R. (auch Sicca-R.), getheilt in 16 Annas à 12 Pices, wurden früher sehr fein (15 Loth 9 Grän) ausgeprägt u. hatten einen Werth von 10 · 22 Sgr., seit 1835 hat aber die engl. ostind. Compagnie, deren Münzeinheit mit der obigen Eintheilung die Silber- od. Sicca-R. ist, den Werth gesetzlich normirt, sie werden zu 14 Loth 12 Grän, $21_{,81}$ auf die köln. Mark fein Silber, also zu 20 Sgr. $5\frac{1}{2}$ Pf. ausgeprägt. Die Courant-R., bloße Rechnungsmünze, ist 10% geringer.

Ruppinerkanal, Kanal in Preußen zwischen der Havel u. dem Ruppinersee. Er ward von 1788—99 gebaut.

Rupprecht (Friedr. Karl), vielseitig gebildeter Maler, Zeichner, Radirer u. Formschneider, zu Oberzenn in Mittelfranken 1779 geb., bildete sich in Nürnberg und Dresden, reiste einige Jahre als Portraitmaler u. widmete sich dann der Landschaftsmalerei. Seit 1825 stand er der Restauration des Bamberger Doms vor, worüber er 130 Zeichnungen lieferte. Er radirte 24 vollendete Platten.

Ruprecht, Pfalzgraf, 3. Sohn des Kurfürsten Friedrich V. u. der Elisabeth, der Tochter Jakob I. von England. Er war 1619 geb., erhielt eine militair. Erziehung u. kam in Folge des Unglücks seines Vaters im Anfang des Bürgerkriegs nach England. Für seinen Oheim Karl I. führte er ein Cavalleriecorps, womit er sich bei Edgehill (1642) u. Chalgrave Field (1643) auszeichnete. Bald darauf nahm er Bristol, bob die Belagerung von Newark u. York auf, focht aber mehr mit ungestümem Muth als vorsichtig bei Marston Moor u. Naseby. Vom König, weil er nach kurzer Belagerung Bristol an Fairfax übergab, entlassen, erhielt er erst nach Karl I. Tode den Befehl über einen Theil der Flotte, welche Karl II. treu blieb, führte einen Raubkrieg gegen die Engländer u. segelte, nachdem er kaum dem Admiral Blake an der portugies. Küste entgangen war, nach Frankreich, wo er die Schiffe verkaufte u. sich zu Karl II. an den Hof zu Versailles begab. Wissenschaftl. Studien beschäftigten ihn hier, bis er bei der Restauration nach England zurückkehrte. Im Apr. 1662 ward er Mitglied des Geh. Raths u. der neugestifteten königl. Societät; im J. 1665 führte er mit Monk, 1673 als Admiral die Flotte gegen Holland. Später lebte er als Gouverneur von Windsor den Wissenschaften u. viele nützliche Erfindungen gingen von ihm aus, so das sog. Prinzmetall, das Radiren in Mezzotinto; auch die Hudson'sbai-Compagnie kam durch ihn zu Stande. Er st. zu London 1682.

Rural (lat.), auf das Land bezüglich, ländlich.

Rurik, ein Waräger, der Gründer der russ. Monarchie, 864, s. Rußland.

Ruscheweyh (Ferd.), Zeichner u. Kupferstecher, in Mecklenburg geb., in Berlin, Wien und Rom gebildet, wo er sich Cornelius, Overbeck ꝛc. anschloß. Wie nahe er an Tiefe u. Innigkeit den alten Meistern, bes. Marc. Anton kommt, beweisen die herrlichen Blätter nach Compositionen von Cornelius zu Goethe's, Faust, Schillers eleusinischem Fest (nach Wagner) die Blätter nach Overbeck ꝛc. R. lebt noch in Rom.

Ruschtschuk, Handelsstadt und starke Festung am rechten Ufer der Donau in der Bulgarei, im Liva Nikopoli des Eyalets Silistria, mit 30,000 E. Türken, Griechen, Juden, Armenier. Griech. Erzbischof, Hauptübergang über die Donau, Fabrikthätigkeit. Im Kriege zwischen Rußland u. der Türkei 1809—11 war es ein Hauptpunkt der militair. Operationen.

Ruspoli, eine ursprünglich aus Schottland stammende Familie, die im Kirchenstaate, in Ungarn u. Siebenbürgen ansässig ist und 1709 die Fürstenwürde erhielt. Haupt ist Fürst Joh. Nepomuk, geb. 1807, Fürst von Cerveteri, General der päpstl. Truppen.

Ruß, der zarte kohlige Niederschlag, der sich in den Rauchfängen niederschlägt. Von diesem, dem Flatterruß, unterscheidet sich der Glanzruß, welcher sich in den untern Theilen der Schornsteine u. Rauchröhren in Gestalt einer

braunen, glänzenden Kruste ansetzt und zur Anfertigung einer braunen Farbe dient. Die Anwendung des R. zum Düngen bes. auf Wiesen u. für grünende Saaten im Frühjahr ist bekannt.

Ruß (Karl) Historienmaler, äußerst fruchtbar, auch im Costume treu, aber mit viel Glanz u. Kraft der Farbe. Er schuf ganze Cyclen aus der östr. Geschichte. R. war 1779 zu Wien geboren u. st. daselbst 1843 als Custos der Gemäldegalerie im Belvedere. Auch sein Sohn Leander R., der 1833 mit Prokesch von Osten die Levante besuchte, u. seine Tochter, Clementine R., haben als Maler einen guten Namen.

Rußegger (Joh.), berühmter Geognost, geb. 1798 zu Salzburg, Bergrath daselbst, nahm 1836—37 Aegypten geognostisch auf, drang 1838 bis zu den Goldwäschereien von Kiamil vor, u. kehrte nach dem Besuch von Palästina, Griechenland, Sicilien, Schottland u. Deutschland nach Salzburg zurück. Im J. 1842 war er in Schweden. Von ihm: „Reisen in Europa, Asien und Afrika" (Abth. 1—9. Stuttg. 1841—45).

Rüssel, 1) (Will.), 5. Graf u. 1. Herzog von Bedford, geb. 1614, erklärte sich 1642 gegen die Maßregeln des Hofs, stieß aber schon 1643 zu dem königl. Banner u. gelangte nach der Restauration zu großem Ansehen. Die Herzogswürde erhielt er 1694. Er st. 1700. — 2) (Lord Will.) 3. Sohn des Vor., eine ausgezeichnete Stütze der Freiheit, geb. 1641. Er ward durch die Vermählung mit der trefflichen Wittwe des Lord Vaughan der Gefahr eines ausschweifenden Lebens entrissen, vertrat die Grafschaft Bedford 4 Mal im Parlament u. galt bald als das Haupt der Whigs. Den Krieg mit Frankreich hintertrieb er nicht wie mehrere seiner Partei, weil er sich von dem franz. Gesandten hatten bestechen lassen, sondern weil er für die Freiheit besorgt war. Als Karl II. der Gunst der Whigs bedurfte, ernannte er R. zum Geh. Rath. Als focher trug er 1680 auf Ausschließung des Herzogs von York als Katholiken von der Thronfolge an; aber der König löste das Parlament auf u. beschloß ganz ohne dasselbe zu regieren. Da verfielen die Whigs auf Erregung eines Aufstandes zu Gunsten der bedrohten Freiheit; zugleich aber bildete sich eine den Whigs fremde Verschwörung gegen das Leben des Königs. Obgleich R. dabei nicht betheiligt war, wurde er dennoch 1683 festgenommen u. am 21. Juli enthauptet. — 3) (Francis), 5. Herzog v. Bedford, geb. 1765, Freund von Fox u. der Whigpartei, Gegner der Feindseligkeiten gegen Frankreich, 1791. Er st. 1802, auch durch Aufmunterung der Agricultur verdient. — 4) (Lord John), Herzog von Bedford, ausgezeichneter Staatsmann, geb. 1792, glänzte seit 1814 als Vorkämpfer der Reformen im Parlament, sprach beredt für die Sache der Griechen, für die Emancipation der Katholiken und setzte als Mitglied des Ministeriums Grey die Parlamentsreform 1831 durch. Nach seinem Austritt 1834 leitete er die Opposition im Unterhause u. bewirkte namentlich, daß der Ueberschuß der Einkünfte der bischöfl. Kirche in Irland zum Volksunterricht verwendet würde. Er schrieb u.A. „Hist. of the Engl. Government and Constitution" (2. Aufl., Lond. 1828); „Memoirs of the Affairs of Europe from the Peace of Utrecht" (3 Bde. 1824—32); „The Causes of the French Revolution" (1832).

Russische Sprache u. Literatur, s. Rußland.

Rußland. I. Russisches Reich, das größte Reich, welches je bestanden hat, nimmt über ⅛ der Erdoberfläche ein, hat Besitzungen in Europa, Asien, Amerika nebst einigen Inseln in Australien, ungefähr 375,000 □M. groß, jedoch nur mit einer Bevölkerung von 63 Mill. Menschen. Zwischen den beiden Grenzpunkten im W. u. O. zieht man eine gerade Linie von 2100 M. Die Grenzen sind, abgesehen von den amerikan. Besitzungen, im N. Norwegen u. der nördl. Eisocean, im S. das ochotskische Meer, China, die Mongolei, Turkestan, das kasp. Meer, Persien, die asiat. Türkei, das schwarze Meer, europ. Türkei, Galizien, u. Krakau, im O. die Beringsstraße u. das kamtschatkische Meer, im W. die Ostsee, Schweden u. Preußen. Der Boden dieses ungeheuren Reichs ist im Allgemeinen flach. Bis zum Ural dehnen sich unermeßliche Ebenen aus, nur auf der Halbinsel Taurien u. auf dem Isthmus, zwischen dem schwarzen und kasp. Meer, sind eigentliche Gebirge. Ostwärts vom Ural ist ebenfalls das Flachland vorherrschend, doch werden die Ebenen Sibiriens im S. durch ein langes Grenzgebirge eingefaßt. Man unterscheidet 8 Gebirgsreihen: das taurische Gebirge, den Kaukasus, den Ural, den Ararat, den Altai, das daurische Alpenland mit dem Baikal, das ostsibirische, das kamtschatkische. Das r. R. enthält die größten Landseen u. die größten Ströme. Von jenen sind zu nennen, der Ladoga, Onega, das kasp. Meer, der Aral, der Baikal; von diesen, der Ob, Jenissei, Lena, Donau, Dnjestr, Dnjepr, Wolga, Don, Kuban, Kur, Terek, Ural, Weichsel, Niemen, Düna, Dwina, Onega, Petschora. Neben diesen Gewässern breiten sich undurchdringliche Wälder, unabsehbare, nackte Steppen, lange Bergketten, fruchtbare Felder. Groß sind die Contraste der Völkerschaften, deren man über 100 zählt, mit wenigstens 40 verschiedenen Sprachen. Die Hauptvölkerstämme sind: 1) der slawische, 50 Mill., wozu die Groß-Russen, Weiß-Russen, Klein-Russen, Bulgaren, Serben, Rusnjaken u. Polen gehören; 2) der lettische, gegen 2 Mill. mit den Letten, Litthauern u. Kuren; 3) der finnische, gegen 2 Mill., dahin gehören: die Finnen, Lappen, Esthen, Liven, Permier, Syrgänen, Wogulen, Wotjäken, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Ostjäken; 4) der kaukasische, gegen 4 Mill.: Georgier, Abasser, Tscherkessen, Lesghier, Osseten, Tschetschenzen, Kurden, Armenier; 5) der türkische, 3 Mill.: die Tataren von Kaptschak, Kasan, Astrachan, die Baschkiren, Kirgisen, Bucharen, Turkomannen, Jakuten; 6) der mongolische, 500,000: Mongolei, Kalmücken, Burjäten; 7) die Nordsibirier gegen 50,000: Samojeden, Tungusen, Eskimos, Sojoten u. s. w.; 8) die Ostsibirier, 200,000: Korjäken, Tschuktschen, Jukagiren, Kurilen, Aljuten ꝛc.; 9) die Wlachen 200,000. Außerdem leben durch das ganze Reich zerstreut: Deutsche, Schweden, Franzosen, Griechen, Osmanen, Perser, Hindus, Araber, Guebern, Juden, Zigeuner. Man nimmt 1840 Städte u. gegen 250,000 Dörfer im ganzen Reiche an. Staatsverfassung. Das russ. Kaiserreich ist eine unumschränkte erbliche Monarchie. Der Wille des Kaisers gilt als einziges Gesetz. Nur in den deutschen Provinzen u. in Finnland werden die privilegirten Provinzialverfassungen respectirt, das heißt so lange der Kaiser es für gut befindet. Titel des Kaisers ist: Kaiser u. Selbstherrscher aller Reußen. Vor Peter dem Großen nannten die Regenten sich Czar, noch früher Großfürst. Die Thronfolge geht in männlicher u. weiblicher Linie. Die Krönung u. Salbung findet als ein ehrwürdiges Herkommen in Moskau Statt. Der Kaiser wird mit dem 16. Jahr volljährig, die Prinzen erst mit dem 20. Er sowohl wie die Kaiserin müssen sich zur griech. Kirche bekennen. Alle Brüder u. Descendenten des Kaisers führen den Titel Großfürsten, resp. Großfürstinnen; der Thronfolger heißt außerdem Cesarewitsch. Die Residenz ist St. Petersburg; kaiserliche Lustschlösser in der Nähe Zarskoje-Selo, Peterhof, Katharinenhof, Gatschine, Strelna, Paflofsk, Oranienbaum u. s. w. Der Hofstaat ist sehr glänzend, besteht aus 7 Stäben, überhaupt aus 3858 Hofbeamten mit einem Etat von gegen 3½ Mill. Silberrubel. Die Kaiserin erhält jährlich 600,000 Silberrubel, der Thronfolger 300,000, die andern Kinder des Kaisers 150,000. Die gesammte Staatsgewalt liegt in den Händen des Kaisers, der dieselbe durch die verschiedenen obersten Behörden vollziehen läßt. Der Reichsrath veröffentlicht die neuen Gesetze, erklärt u. berichtigt die vorhandenen, ordnet jede außerordentliche Maßregel in der innern Verwaltung oder in der Politik an, erledigt die Finanzfragen, regulirt die Abgaben, prüft die Adelsbriefe, leitet die Untersuchung gegen die Minister u. Generalgouverneure. Er zerfällt in 5 Departements, das der Justiz, des Kriegs, des Cultus und der Civilangelegenheiten, der Staatsökonomie u. der poln. Angelegenheiten. Das Personal der Departements wird halbjährig von dem Kaiser ernannt. Der Wille des Kaisers entscheidet in jeder Angelegenheit, selbst für die Minorität. Beigeordnet dem Reichsrath ist die Reichskanzelei u. die Commission zur Redaction der Gesetze. Das Ministercomite besteht aus allen Ministern u. den Chefs der abgesonderten Verwaltungen, versammelt sich wöchentlich 2 Mal u. erhält die Bestätigung seiner Beschlüsse durch den Kaiser. Es giebt 9 Ministerien: das des Innern, der

Finanzen, der Volksaufklärung, der Justiz, der Domainen, des Kriegs, der auswärtigen Angelegenheiten, des Hofes, der Marine. Außerdem bestehen 3 Verwaltungen, die Reichscontrole, das Departement der Weg- u. Wassercommunicationen u. der öffentlichen Bauten u. das der Post. Die Minister werden von dem Kaiser gewählt und besitzen ausschließlich executive Gewalt. In schwierigen Fällen haben sie sich an den Senat oder an den Kaiser selbst zu wenden. Die kaiserliche Kanzlei besteht aus 6 Sectionen, jede mit einem Staatssecretair an der Spitze. Die erste führt die Correspondenz mit den Ministern, die zweite arbeitet die Gesetze aus, die dritte ist die der geheimen Polizei, die vierte führt die Aufsicht über die Wohlthätigkeitsanstalten, die fünfte ist das Ministerium der Domainen, die sechste ist die kaiserliche Feldkanzlei. Die Commission für die Bittschriften wird ebenfalls vom Kaiser selbst ernannt. Der Senat ist der höchste Gerichtshof, Präsident ist der Kaiser. Unter seinen Mitgliedern befinden sich auch die Minister. Er erkennt keine höhere Gewalt über sich als den Kaiser. Er zerfällt in 11 Departements, von denen 6 in Petersburg, 3 in Moskau, 2 in Warschau ihren Sitz haben. Die Zahl der Senatoren ist unbeschränkt. Die heilige Synode ist das höchste Gericht der geistlichen Angelegenheiten in der griech. Kirche u. besteht aus 8 Mitgliedern, 4 Beisitzern, einer Kanzlei, der Verwaltung des kirchl. Unterrichts, der Kirchenverwaltung u. der Kanzlei des Oberprocurator. Die Eparchien zerfallen in 3 Klassen; die erste umfaßt die 4 Metropolitien von Kieff, Nofgorod, Moskau u. Petersburg, die zweite 18 Erzbisthümer, die dritte 26 Bisthümer und die 3 Eparchien von Georgien. Eingetheilt ist das Reich in 53 Gouvernements, von denen 43 in gleichmäßiger Art verwaltet werden, die übrigen haben eine abgesonderte Verwaltung. Mehrere Gouvernements sind bisweilen unter einem Generalgouverneur vereinigt. Der Civilgouverneur vertritt in seiner Provinz ganz die Stelle des Kaisers u. vereinigt demnach in seiner Person die höchste Criminal-, Civil- u. Polizeigewalt. Unter ihm steht eine Kanzlei, ein Gouvernementsrath, der Criminal- u. bürgerliche Gerichtshof, das Gewissenstribunal, die Polizei. Eigenthümlich verwaltet werden Sibirien, die Kirgisen, Jakutsk, Ochotsk, die chines. Grenze, der Kaukasus, die Kosaken vom Don, von Asow, Orenburg, Ural u. die des schwarzen Meeres. Das allgemeine Gesetzbuch, der Swod, umfaßt das bürgerliche Recht, das Strafrecht, die Polizei, Verwaltung, Zollgesetzgebung u. s. w., besteht aus einer Reihe unzusammenhängender Ukasen, deren Zahl bis jetzt sich auf 31,600 beläuft, die oft sich widersprechen u. gegenseitig aufheben, weil sie aus der Willkühr des jedesmaligen Regenten fließen, so daß in der ganzen Gesetzgebung unbeschreibliche Verwirrung herrscht u. die Auslegung u. Anwendung der Gesetze größtentheils von der Ansicht u. dem Willen der Beamten abhängt. Die Todesstrafe ist seit 1754, ausgenommen für polit. Verbrecher, aufgehoben. Die von dem Gesetz gebotenen Strafen sind: bürgerlicher Tod, Confiscation des Vermögens, Verbannung nach Sibirien, Einreihung in das Militair, körperliche Züchtigung mit der Knute oder der Peitsche. Die Revision von Criminalprocessen unterliegt dem peinlichen Gerichtshofe des Gouvernements, dessen Aussprüche der Bestätigung des Gouverneurs bedürfen. Erfolgt diese nicht, so kann der Senat als höchste Instanz entscheiden. Die peinliche Rechtspflege ist unentgeldlich. Die Polizei erstreckt sich auch auf die Verhütung u. Bestrafung moralischer, religiöser u. kirchlicher Vergehen. Einen wichtigen Zweig derselben bildet die vortrefflich organisirte geheime Polizei, deren Fäden durch das ganze Reich sich ziehen u. die Gesinnungen der Unterthanen besser bewacht, als die öffentliche Polizei das Eigenthum u. das Leben. Die Einkünfte belaufen sich auf 109 Mill. Thaler und fließen aus der Kopfsteuer, der Vermögenssteuer, den Zöllen, dem Branntwein- u. Salzmonopol, dem Münz- u. Bergregal, dem Stempelpapier ꝛc. Die Staatsschulden betragen fast 300 Mill. Silberrubel. Außerdem sind 562 Mill. Papierrubel im Umlauf. Stände giebt es genau genommen nur 2: Adel und Leibeigene. Der Adel zerfällt in Erb- und in persönlichen Adel. Der erstere wird erworben durch den Offiziersgrad, im Civildienst von der achten Klasse an durch Verleihung des Kaisers. Er besteht aus 6 Graden: 1) dem Adel mit dem Titel Fürsten, Graf; 2) dem alten Familienadel; 3) dem Militairadel; 4) dem Adel der achten Klasse; 5) dem Diplomadel; 6) dem ausländischen Adel. Der persönliche Adel ist im Civildienst an die Klassen von der achten abwärts gebunden, wird durch den Kaiser verliehen u. erfolgt durch Ertheilung von Orden. Mit dem Adelsrange sind wichtige Vorrechte verknüpft. Der Adelige kann ohne Urtheil nicht des Lebens, der Ehre u. der Güter beraubt werden, ist gegen jede körperliche Züchtigung geschützt, befreit von den persönlichen Abgaben, der Rekrutirung u. besitzt das Recht, Güter zu kaufen u. Fabriken zu errichten. Verloren geht der Adel durch Hochverrath, Mord u. Diebstahl. Der Staatsdienst ist nur dem Adel u. den Kaufleuten der ersten Gilde unter gewissen Bedingungen zugängig. Alle Staatsbeamte zerfallen nach ihrem Rang in 14 Klassen (Tschin). Die Leibeigenschaft erstreckt sich auf alle Bauern. Sie theilen sich in Kronbauern u. Adelsbauern, aus ihnen wird die Armee ergänzt. Freie können nicht zu Leibeignen gemacht werden. Das Leben der Leibeignen steht unter dem Schutze des Gesetzes. Unvorsätzlicher Todtschlag eines Leibeignen wird mit einer Strafe von 600 Silberrubeln belegt. 3 Tage in der Woche müssen die Leibeignen für ihren Herrn arbeiten. Unbewegliches Eigenthum können sie nicht besitzen. Die Freilassung ist vom Gesetz gestattet, aber nicht geboten. Gegen eine Abgabe erhalten sie von dem Herrn die Erlaubniß, das Gut auf bestimmte Zeit zu verlassen. Die Letzteren haben die Verpflichtung, für die Ernährung und Gesundheitspflege der Leibeignen Sorge zu tragen. Am unglücklichsten ist die Lage der Kronbauern, wenn gleich ihr Zustand mit ziemlich hellen Farben geschildert wird. Unter der Mittelklasse versteht die russ. Gesetzgebung alle Bewohner der Städte, die Kaufleute, wie die Handwerker. Die in eine Gilde, deren es 3 giebt, eingeschriebenen Kaufleute sind vom Militairdienst u. persönlichen Abgaben frei. Die städtische Verwaltung wird durch eine aus den Bürgern erwählte Behörde geführt. Eine besondere Klasse von Bürgern bilden seit 1832 die Ehrenbürger. Die Geistlichkeit bildet keinen erblichen Stand; die Glieder derselben genießen dieselben Vorrechte wie die Kaufleute, sie theilt sich in Weltgeistliche u. in Klostergeistliche. Staatsreligion ist die russisch-griechische, zu der sich 48 Mill. bekennen. Die geistlichen Würden sind: Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe, Archimandriten, Protopopen, Popen. Die Weltgeistlichen sind verheirathet, nur die 2. Ehe ist ihnen verboten; sie tragen braune od. blaue Kleidung. Die Klostergeistlichen sind schwarz gekleidet u. leisten das Gelübde der Ehelosigkeit u. des Fastens. Es bestehen 4 geistliche Akademien, zu Petersburg, Moskau, Kieff und Kasan. Die niederen Geistlichen sind unwissend, unmäßig u. verachtet. Die gesammte Geistlichkeit beläuft sich auf 190,000 Menschen. Die kirchlichen Gebräuche, so wie der ganze Gottesdienst bestehen aus einem prächtigen, aber leeren Ceremoniel, Predigten sind selten. Eigenthümliche kirchliche Feste sind: Wasserweihe, das Osterfest, die Obstweihe, die Herdenweihe. Die Geistlichkeit besitzt ebenso wenig politischen als moralischen Einfluß. Die früher gerühmte Toleranz der russ. Kirche hat in neuerer Zeit einer offenbaren Unterdrückung anderer Confessionen Platz gemacht. Kinder aus gemischten Ehen müssen in der griech. Religion erzogen werden. Die übrigen christl. Confessionen werden durch eigne Consistorien geleitet. Die römisch-katholische Kirche, vorzüglich in Polen herrschend, hat in dem eigentlichen Rußland 6 Bischoffitze u. einen Metropoliten in Petersburg. Die luther. Kirche zählt ihre meisten Anhänger in den Ostseeprovinzen. Herrnhutische Kolonien befinden sich im Innern. Juden wohnen sehr zahlreich in Klein- u. Weißrußland, Polen, Littauen und Kurland. Durch die neuesten Ukase werden sie genöthigt, von den Grenzen sich zurückzuziehen, den Ackerbau zu betreiben u. russ. Kleidung anzunehmen. Muhammedaner giebt es viele im Kaukasus, im Gouvernement Orenburg, Kasan u. in Taurien. Unterrichtsanstalten: Universitäten sind in Petersburg, Kasan, Charkoff, Moskau, Kieff, Helsingfors u. Dorpat; nur die beiden letztern sind nach deutschem Muster eingerichtet, doch fängt auch hier der russ. Geist an, sich Bahn zu brechen. Die Universitäten stehen unter der Aufsicht eines militairischen Curators. Gymnasien, Kreis- u. Bürgerschulen, wie die

Universitäten selbst, haben militairische Einrichtung und Disciplin. Volksunterricht existirt nicht, da den Leibeignen der Besuch der Schulen gesetzlich verboten ist. Ueber den Zustand der wissenschaftlichen Anstalten sind die Nachrichten sehr unzuverlässig, denn der Flor, den die öffentlichen Berichte rühmen, existirt meist nur auf dem Papier. Besondere Unterrichtsanstalten für einzelne Fächer oder Stände werden nicht wenige aufgezählt; erwähnungswerth sind nur die pädagogische Schule, die chirurgische Akademie, die Schifffahrtsschule, das Bergcorps, das orientalische Institut, die Theaterschule in Petersburg. Meist trefflich sind die weiblichen Erziehungsanstalten. Der Privatunterricht, vorzüglich durch Deutsche ertheilt, ist am beliebtesten und gediegensten. In Petersburg besteht eine kaiserl. Akademie der Wissenschaften u. der schönen Künste. Bedeutende Bibliotheken u. Kunstsammlungen findet man nur in Petersburg, Moskau, Dorpat u. Helsingfors. Wissenschaften u. Künste gedeihen unter militairischer Aufsicht u. unter dem Druck des Despotismus am wenigsten. Dagegen wendet sich jede Sorgfalt u. alles, was überhaupt von Kenntnissen und Geist vorhanden ist, der Armee zu, welche, außerdem daß sie die größte in Europa ist, in dem Rufe steht, die vollendetste Disciplin zu besitzen; denn R. ist durchaus ein Militairstaat. Der russ. Soldat muß Muth haben, nach dem in R. beliebten Grundsatz, daß der Stock dem Soldaten Muth macht, u. sucht auf den Paraden allerdings seines Gleichen. Allein den Offizieren sowohl, wie den Soldaten mangelt es an Unterricht u. Bildung. Die Artillerie ist sehr gut, die Cavallerie vortrefflich beritten, die Infanterie mit Recht berühmt wegen ihrer Festigkeit u. Zähigkeit. Die Rekrutirung erfolgt jährlich, von 1000 Seelen wird ein Rekrut ausgehoben; außerordentliche Aushebungen finden willkührlich Statt. Alle der Kopfsteuer unterworfenen Individuen sind militairpflichtig. Die Militairpflichtigkeit geht vom 20. bis zum 35. Jahre. Leibeigne müssen, wenn ihre Herren es verlangen, vom 18. bis 40. Jahr dienen. Jeder Rekrut muß das Maß von 2 Arschinen 3 Werschocks haben; in einigen Provinzen wird ein Werschock nachgelassen. Die ganze mobile europäische Armee beträgt 452,420 Mann, 83,856 Pferde, 1556 Geschütze. Die europ. Reservearmee zählt 192,880 M. Infanterie, 22,408 Pferde, 472 Geschütze. Mit Einschluß der kaukasischen Armee, des finnländischen, orenburgischen u. sibirischen Armeecorps, der in Pulks formirten Kosaken u. der Gendarmerie zählt die gesammte russ. Armee auf dem Kriegsfuß 770 000 M. Infanterie, 214,000 Pferde, 2412 Geschütze. Die Zeughäuser enthalten Waffen für 1,200,000 M. Indessen sind diese ungeheuern Zahlen nur auf dem Papier vorhanden, da wie überall in Rußland, auch in dem Militairetat Uebertreibungen u. Täuschungen geduldet werden. Ein Theil der Armee ist in Militairkolonien bei Nofgorod und im südl. Rußland stationirt. Die Behandlung des gemeinen Soldaten ist unerträglich, der Sold im Allgemeinen sehr kärglich. Militairschulen u. Cadettencorps sind zahlreich u. gut ausgestattet. Festungen hat Rußland sehr wenige. Smolensk, Petersburg u. Moskau sind schwach befestigt; zu den bedeutenderen gehören Helsingfors, Kronstadt, Reval, Riga u. gegen die Türkei Ismail, Bender, Chotzim, Ackjerman. Die Marine besteht aus 54 Linienschiffen und Fregatten, 36 Dampfschiffen u. vielen kleinen Kriegsfahrzeugen u. Kanonenbooten, zusammen mit 9700 Kanonen. Die Russen sind schlechte Seesoldaten, die Flotte leistet wenig, obschon sie hinreichend ausgerüstet ist. Kriegshäfen sind: Kronstadt, Reval, Sweaborg, Archangelsk, Sewastopol, Nicolajeff, Astrakhan; Kriegswerfte zu Petersburg, Kronstadt, Archangelsk, Nikolajeff. Die Flagge ist weiß mit blauem Kreuz. Die russischen Orden sind: der St. Andreas, der Katharinenorden, der Alexander Newsky, der weiße Adler, der St. Georg, der Wladimir, Annen- und Stanislausorden. Außerdem giebt es ein Dienstehrenzeichen für 15jähr. Dienste u. viele Ehrenmedaillen. Bauern werden durch Ehrenkaftane ausgezeichnet. Die russ. Farbe ist schwarz, orange u. weiß. Das Wappen ist ein schwarzer doppelköpfiger, dreifach gekrönter Adler mit goldenem Scepter und Reichsapfel, auf der Brust mit einem rothen Schilde, worin der St. Georg von Silber; um den Adler sind 6 Schilde, in einem goldenen, von einer kaiserlichen Krone bedeckten u. der Kette des Andreasordens umgebenen Schilde. Die gesetzliche Rechnungsmünze sind Silberrubel zu 100 Kopek = 1 Thlr. 2 Sgr. 4 Pf. Außerdem cursiren Papierrubel im Belauf von 570 Mill. 1 Rubel Papier = 8 Sgr. 11 Pf.; gesetzlich gehen 3 Rubel 60 Kopek Papier auf einen Silberrubel, im Verkehr aber gewöhnlich 3 Rubel 56 Kopek. Goldmünzen: Speciesducaten = $2\frac{2}{3}$ Thlr., Andreasducaten = 2 Thlr. 20 Sgr. 10 P., Goldrubel = 1 Thlr. 7 Sgr., Imperialen = 12 Thlr. $24\frac{1}{2}$ Sgr., Imperialducaten = 5 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. Halbe Imperialen = 5 Thlr. 16 Sgr. 11 Pf., russ. Ducaten = 3 Thlr. 11 Sgr. 11 Pf. In Platina: Ducaten zu 3 Rubel Silber, Dublonen zu 6 Rubel Silber, Quadrupeln zu 12 Rub. Silber. In Silber außer den Silberrubeln 50, 25, 20, 15, 10, 5 Kopekstücke. In Kupfer: 10, 5, 2 u. 1 Kopekstücke. Das Papiergeld besteht in Bankassignationen zu 5 Rub. auf blauem Papier, 10 Rub. auf rothem, 25, 50, 100, 200 auf weißem. Bis zum Jahre 1840 wurden alle Rechnungen im Handelsverkehr in Papierrubeln u. Kopeken geführt, 1 Rub. = 100 Kopeken. Die Grundlage des Längenmaßes ist die Saschen, = 7 engl. Fuß, getheilt in 3 Arschinen à 16 Werschok. Die Werst enthält 500 Saschen, 7 Werst = 1 geogr. Meile. Getreidmaß: der Tschetwert = 3 preuß. Scheffeln. Handelsgewicht ist das Pud = 40 Pfd.

Russische Sprache u. Literatur. Die russische Sprache, ein Zweig des slaw. Sprachstammes, ist von ihrer Ausbildung noch weit entfernt; sie ist ein Gemisch aus slaw., russ. und fremden Wörtern. Die Regeln der Grammatik sind sehr wenig bestimmt, die Orthographie höchst willkührlich. Der Reichthum u. Wohllaut derselben ist ziemlich zweifelhaft. Dagegen ist sie gewandt, drückt sich bestimmt aus u. besitzt in der Anordnung des Satzes große Freiheit. Die russ. Literatur ist noch in ihrer Kindheit. Auf Befehl Peters d. Großen mußte das Slawische, worin bisher Chroniken u. unbedeutende Schriften verfaßt worden waren, der russ. Volkssprache weichen. Zu den frühesten u. einflußreichsten Schriftstellern dieser Zeit gehören Kantemir und Lomonossoff. Das Französische wurde als Muster nachgeahmt und die von Katharina II. errichtete Akademie war keineswegs geeignet, diesem Mangel abzuhelfen. Der erste Nationaldichter war Derschawin. Als der erste Reformator der russ. Sprache wird der Geschichtsschreiber Karamsin betrachtet u. doch bildete auch dieser sich nach den Meisterwerken der deutschen Literatur. Die Poesie, welche immer der erste Schritt eines Volkes auf der Bahn der Wissenschaften ist, hat ihre nationale Entwickelung erst in der neuern Zeit begonnen, seitdem durch Puschkin, Krüloff, Schukoffsky, Dmietrieff, Gribojädoff, die Reaction gegen ausländische Nachahmung, die vorzüglich in Petersburg an Gretsch u. Bulgarin ihre Vertreter hat, hervorgerufen worden ist. Der Roman ist kaum im Entstehen u. zählt nur wenig bedeutende Werke von Sagoskin, Lajeschnikoff, Bulgarin u. Gogol. Zahlreich ist das Heer der Novellisten, an deren Spitze Pasloff, Dahl, der Graf Sallohub, Marlinski, Glinka u. A. stehen. In wissenschaftlicher Hinsicht ist die Armuth vollständig. Auf diesem Gebiete sind zu nennen: die allgemeine Geschichte von Kaidanoff, die russ. Statistik u. die Geschichte von Griechenland von Arsenieff, die juristische Encyklopädie von Newolin, die theolog. Schriften von Murawieff, die Reisen von Pogodin, Dawidoff, Tschukin, Noroff, Lesschin u. von dem Pater Hyacinth, die Kriegsgeschichten von Danileffsky. Der Journalismus ist ausgedehnt, behauptet aber eine keineswegs ehrenvolle Stellung; die nord. Biene wird redigirt von Gretsch u. Bulgarin, die Lesebibliothek von Sinkofski, die vaterländischen Annalen von Kraeffski, der Moskowit von Kirepeski, früher von Pogodin, der Leuchtthurm von Korsakoff, der Zeitgenosse von Pletneff. Der moskauische Telegraph, unter der Leitung des tüchtigen Polewoi, ist wegen Freisinnigkeit unterdrückt worden. Zu den älteren besseren Dichtern gehören Lomonossoff, Sumarokoff, Tredjakofski, von Wisin, Dmitrieff, Derschawin, Knjaschin, der Vater der russ. Komödie, Oseroff, der Schöpfer der Tragödie; ihre Sprache ist veraltet, obschon sie an glücklichen Gedanken u. schönen Gefühlen reich sind. Die 3 würdigen Repräsentanten der neuern Poesie sind der Fabeldichter Krüloff, Gribojädoff, der ein Meisterwerk der Komödie geliefert hat u. Puschkin, der russ. Byron. Große Hoffnungen erregte der unglückliche Ryläjeff. Der blinde

Kasloff erhebt sich zu wahrer Begeisterung, Schukofski ist glücklicher als Uebersetzer fremder Dichtungen, Jasykoff hat stürmische Lieder der Freude gesungen, Baratinski und Lermontoff sind glückliche Nachahmer ihres Meisters Puschkin. Die Zahl der jungen Dichter, unter denen mit Auszeichnung noch zu nennen sind: der Fürst Wjasemski, der Baron Delwig, Tepljakoff, Weneditkoff, Chwostoff, Podolinski, Klimoloseff, ist beträchtlich, aber ihrer freien Entfaltung setzt die despotische Censur unübersteigliche Hindernisse entgegen. — Vergl. Gretsch, „Handbuch der russ. Literatur" (1821), Otto, „Lehrb. der russ. Literatur" (1837), König, „Ueber die russ. Literatur" (1838). Grammatiken von Vater, Tappe, Gretsch, Swätnoi, Pawlowsky. Wörterbücher von Schischkoff, Oldekop, Reiff.

II. Das europäische Rußland, 94,913 □M. groß, mit 56,778,800 Einw., grenzt im O. an Sibirien, im S. an Kaukasien, das kaspische u. schwarze Meer, die Türkei u. Oestreich. Es ist ein flaches Tiefland u. besteht aus unermeßlichen Ebenen. Quer durch das Land geht ein niedriger platter Höhenzug, dessen höchste Punkte das Waldaigebirge 1000′ u. der Wolchonskiwald 500′ sind. Im äußersten N.W. erhebt sich das Land zum finnischen Gebirge, im S. läuft das taurische Gebirge. Während nach Norden hin ungeheure Wälder, Sümpfe und Moore sich ausbreiten, verlieren im Süden die Ebenen sich in unübersehbare Steppen. Nach der Tragbarkeit des Bodens theilt sich das europäische R. in das südliche, mittlere u. nördliche. Die Ostsee bildet den bottnischen, finnischen, rigaischen Meerbusen, der nördliche Eisocean, das weiße Meer, im S. das schwarze Meer, die Bai von Odessa, die Bai von Perekop u. das asowsche Meer. Ein ungeheures Wassernetz überzieht das Land. In das Eismeer ergießen sich die Flüsse Petschora, Mesen, Dwiena, Onega; in die Ostsee Torneä, Uleä, Newa, Narowa, Düna, Niemen, Weichsel; in das schwarze u. asowsche Meer die Donau mit dem Pruth, der Dniestr, Dnjepr mit der Beresina, dem Bug ꝛc., der Don mit dem Donez, der Kuban; in das kaspische Meer die Wolga mit der Kama, Kostroma, Oka ꝛc. Das Wassercommunicationssystem ist trefflich eingerichtet u. verbindet die Flußgebiete mit einander, nämlich die Newa u. Ostsee mit der Wolga u. dem kasp. Meer, das weiße Meer mit der Ostsee u. dem kasp. Meer. Die merkwürdigsten Kanäle sind der Ladogakanal, der Marienkanal, zwischen Wolga u. Newa; der Swirkanal zwischen Ladoga u. Onegasee, der Alexanderkanal, der Katharinenkanal. Landseen sind am zahlreichsten im R., die größten der Ladoga, Onega, Ilmen, Peipus, Bäloje, Oëro, Saiman, Pajana, Enara ꝛc. Der Länderbestand des europ. R.s ist folgender: Groß-R. oder das eigentliche R., die Länder der Kosaken, die Königreiche Kasan u. Astrakhan, Lappland, Finnland, Ostbotten, Ingermanland, Estland, Livland, Kurland, das alte u. neue Königreich Polen, das vormalige Khanat der Krimm mit der kleinen Tatarei, Bessarabien, ein Theil der Moldau, die nördliche Abdachung des Kaukasus. Von den zahlreichen Inseln sind die bedeutendsten: im nördlichen Eismeer die Gruppe von Nowaja Semlja, der Archipel von Spitzbergen, die Waigatzinseln; im weißen Meere die Solowetzkoiinseln; in der Ostsee die Inseln Oesel, Möen, Dagöe, Worms, der Abo- u. Alandsarchipel. Das Klima in Südrußland ist trocken u. warm, im Winter nicht selten sehr kalt; in dem mittleren R. gleichförmig, gesund u. angenehm, im N. während des kurzen Sommers heiß, im Winter oft unerträglich kalt. Im Allgemeinen erzeugt die kalte u. reine Luft gesundes Alter. Das europ. R. bringt mit Ausnahme der arktischen Gegenden u. der Steppen einen großen Reichthum an Produkten hervor, welche so verschieden sind, als das Klima. Edle Metalle sind sehr selten, dagegen giebt es viel u. vortreffliches Eisen, etwas Kupfer u. Blei, Stein- u. Braunkohlen, Torf, Schwefel, Erdpech, Bergöl, Vitriol, Alaun, Quell- u. Seesalz. Mineralquellen vorzüglich heiße von ausgezeichneter Heilkraft giebt es in Taurien und am Kaukasus. Produkte des Pflanzenreichs: der Hauptreichthum ist Getreide, am meisten Roggen, Hafer, Weizen, Gerste, Buchweizen, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf in Mittel-R.; im S. Melonen, Mohn, Oliven, Tabak, Rübsen, Krapp, Waid, Sodapflanzen; Futterkräuter hauptsächlich in den Ostseeprovinzen, herrliche Viehweiden bilden die grasreichen Flächen im S.; Wein baut man in Taurien u. Bessarabien, Obst bis zur Grenze des nördl. R., Beeren von außerordentlicher Menge gedeihen vorzüglich im R. Der Reichthum an Waldungen ist sehr groß, doch werden sie schlecht bewirthschaftet; nur der S. ist holzarm. Produkte des Thierreichs: Pferde, Kameele, Esel im S., Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Rennthiere, zahlreiches Wild, als Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen, wilde Schweine, Elenthiere, wilde Ochsen, Eisbären, Landbären, Wölfe, Luchse, Dachse, Füchse, Hermeline, Vielfraße, Marder, Fischottern, Biber, Eichhörner, Springhasen, Bisamratten ꝛc.; ferner im Eismeer: Wallrosse, Narval, Wallfische, Finnfische, Pottfische, Delphine, Seebäre, Seelöwen, Seekälber, Seehunde. Zahmes u. wildes Geflügel ist außerordentlich zahlreich, letzteres vorzüglich in den Sumpfgegenden des N. Die Meere, Landseen u. Flüsse, bes. die Wolga u. die Oka beherbergen zahllose Fische, darunter die beliebtesten die Hechte, Kabeljaus, Lachse, Strömlinge, Makrelen, Welse, Hausen, Störe und Sterlete. In der Ukräne, Krimm u. in Polen schwärmen die honigreichen Bienen. Zu den beschwerlichen u. schädlichen Insekten gehören die Taranteln, Skorpione, Moskitos, Zugheuschrecken im S. u. die Renntbierbremsen. — Die Russen theilen sich in 3 Hauptzweige, Großrussen, Kleinrussen in den Gouvernements Kieff, Tschernikoff, Pultawa u. Charkoff und Weißrussen in den Gouvernements Witepsk, Minsk, Mobileff, Volhynien u. bei Grodno. Wenn man von dem Nationalcharakter der R. spricht, so kann sich dieses nur auf das Volk beziehen, denn die vornehmen Russen sind früher durch Vermischung mit den Mongolen, späterhin durch Nachahmung u. Annahme europäischer Sitten u. Gebräuche so umgemodelt u. verändert, daß man kaum an einen Zusammenhang mit dem russ. Volk denken kann; nur die Nationalfehler sind auch dem Adel geblieben u. treten hier, weil fremder Gegensatz fehlt, um so stärker hervor. Die Gesichtsbildung, des vornehmen Russen zumal, erinnert lebhaft an die Durchkreuzung mit der mongol. Race. Ein Grundzug des Nationalcharakters ist unbedingter Gehorsam, die Gewohnheit blinder Unterwerfung, Treue u. Patriotismus sind nirgends stärker als in der russ. Armee. Ebenso zeichnet den Russen religiöse Toleranz aus. Auch thätig u. arbeitsam ist der Russe, wenn er Gewinn zu machen hofft, sparsam, wirthschaftlich, ein geborner Kaufmann, lustig, gewandt u. besitzt eine außerordentliche Fähigkeit, sich schnell in jede Lage zu finden, Alles nachzuahmen und zwar mit Hülfe der unvollkommensten Werkzeuge in mechanischen Dingen. Mangel an feinem Gefühl für Ehre und Pflicht, Servilität, Stolz u. Härte gegen Geringere, Hang zum übermäßigen Genuß geistiger Getränke, ein hoher Grad von Leichtsinn, Sinnlichkeit u. Aberglaube sind die Hauptflecken des Volkscharakters. Der Großrusse ist gut gewachsen, groß, mit blondem Haar, rothen Wangen, blauen Augen, in jeder Bewegung lebhaft u. zierlich. Während er ein leidenschaftlicher Freund vom Stehlen ist, sind gewaltsame Einbrüche u. Straßenraub fast unerhört. Er entwickelt sich früher, als andre Europäer u. erreicht meist ein hohes Alter. Das weibliche Geschlecht dagegen verliert sehr zeitig seine Reize. Die Heirathen werden sehr früh geschlossen. Das Weib lebt unter orientalischem Drucke, in strenger Eingezogenheit, kennt weder Sitten noch Cultur. Alle Beamten tragen grüne Uniformen, der gemeine Mann im Sommer Hemden von rother oder blauer Leinwand, darüber zuweilen den Kaftan, im Winter Schafspelze; um die Beine wickeln sie Bünde von Wolle u. Leinwand, od. sie tragen lange Stiefeln. Der Hals ist immer blos. Die Kaufleute kleiden sich in den Kaftan. Die Popen tragen lange Talare von Tuch od. Seide, einen heruntergeschlagenen Hut, ein langes span. Rohr u. gehen mit fliegendem Haar. Die Weiber aus dem Volk haben kurze, bunt verbrämte Röcke von blauem u. rothem Tuch (Sarafan) u. verbergen das Haar unter einem Kopftuch. Die Frauen der Kaufleute tragen sich geschmackvoller, oft sehr reich. Der Russe liebt einfache Nahrungsmittel, aber in großer Quantität, Grütze, Sauerkraut (Schtschi), Zwiebeln, Gurken, Kohlsuppen, Schweinefleisch, Eier, Fische, Pirogen (Pasteten), Bodwinje, ein Gemisch aus Spinat, Sauerampfer, Peterfilie, saurer Milch, Eiern, Gurken, Fleisch u. Fischen;

die gewöhnlichsten Getränke sind Kwas, Meth, Thee und vor allen der Branntwein. Eigenthümlich sind die schönen Fruchtweine (Salifli). Die russ. Dörfer sind schlecht und klein, dehnen sich aber, da sie nur eine Straße haben, sehr in die Länge. Die Häuser werden aus roben Balken zusammengefügt. Das mit Schnitzwerk gezierte Dach ragt weit hervor u. ist in der Regel mit einer Art Söller verbunden. Fenster und Schornstein sind selten, der Rauch zieht durch Oeffnungen in dem Gebälke. Das wichtigste u. größte Stück in jeder Stube ist der von Feldsteinen aufgeführte ungeheure Ofen. Die Häuser der Kleinrussen bestehen aus Lehm u. Flechtwerk. Gewöhnliche Vergnügungen sind das Schaukeln, Schlittenfahren, Ballspiel, Faustkampf, das Schachspiel. Die lustigste Zeit ist die Butterwoche (Masliza), nach welcher die 56 Tage langen Osterfasten beginnen, die sehr streng gehalten werden. Um Weihnachten sind die Maskenfeste, die 14 Tage dauern mit Tanz, Musik, Zechen u. Gelagen. Die Osterwoche wird mit Jubel und Lustbarkeiten gefeiert. Das Fest beginnt um Mitternacht mit einer feierlichen Messe. Alle am Ostersonntag sich Begegnenden begrüßen sich mit Küssen. Bekannte beschenken sich gegenseitig mit Eiern, die Reichen oft mit sehr kostbaren, von Porzellan u. mit Malerei verzierten, selbst mit silbernen. Die kirchlichen Feste werden durchgängig mit großer Andacht u. Pünktlichkeit gefeiert, wie überhaupt die Achtung vor dem Heiligen in allen Kreisen herrscht; daher findet man in jeder Stube, auch der des Bauern, wenigstens ein heiliges Bild mit brennenden Lampen. Das Baden ist eine unentbehrliche Nationalsitte, Dampfbäder finden sich auf dem Lande fast an jedem Hause. Diesen, die Reinlichkeit u. Hautthätigkeit befördernden Bädern hat der Russe ohne Zweifel seinen festen Gesundheitszustand u. die frühe Gewöhnung des Körpers an die schnellen Uebergänge des Klimas zu danken. Zu den Annehmlichkeiten R.s gehört die Schnelligkeit des Reisens, wenn gleich die Landstraßen meistentheils schlecht sind; nur zwischen Petersburg und Moskau läuft eine prächtige Chaussee; hier trifft man auch gute Gasthöfe, die sonst fast gänzlich fehlen. Bis jetzt besteht nur eine einzige Eisenbahn, die von Petersburg nach Zarskoje Selo und Paflofsk; an einer zweiten zwischen beiden Hauptstädten wird gearbeitet. Das Postwesen ist nicht zur Bequemlichkeit der Reisenden eingerichtet. Die regelmäßigen Posten führen nur Briefe u. Packete; der Reisende ist genöthigt, Extrapost zu nehmen. Doch bestehen zu Petersburg, Moskau u. der westl. Reichsgrenze Privatfahrposten. Das Postgeld ist sehr gering, die Postillons sind unermüdlich, geschickt, kühn und immer heiter. Die Kleinrussen sind dunkel, schlank, zutraulich, immer zu Gesang u. Tanz aufgelegt, rasch u. geschmeidig; zwischen ihnen u. den Großrussen herrscht große Abneigung. Die Weißrussen sind phlegmatisch, träg, ohne Fröhlichkeit und Energie. Erst seit einigen Jahren blühen mit der europ. Cultur Gewerbe, Industrie, Fabrikwesen u. Handel auf. Die Landescultur steht noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Die arktischen Striche, ebenso die Steppen im S. trotzen hartnäckig der Cultur. Nur etwa der 7. Theil des ganzen Landes ist wirklich cultivirt. Der Ackerbau entspricht noch bei weitem nicht den rationellen Anforderungen, so sehr derselbe auch von der Regierung durch Kolonien, Ackerbauschulen, Musterwirthschaften u. Prämien unterstützt wird. Am ergiebigsten ist er im mittleren R. u. hier erbaut man gewöhnlich so viel Getreide, daß der Ueberfluß ausgefahren wird. Der Gartenbau ist am blühendsten in der Nähe der Städte u. wird hauptsächlich von russ. Gärtnern (Ogarodnik) getrieben. Dem Obstbau ist der N. nicht günstig, um so reichlicher gedeihen die Früchte in der Mitte u. im S. Weinbau findet sich nur in Süd-R. Die Viehzucht ist sehr ausgebreitet u. wird von den finnischen u. tatarischen Stämmen u. den Kosaken mit besonderer Vorliebe getrieben. Im hohen Norden beschränkt sie sich auf Rennthiere. Die Pferdezucht ist sehr bedeutend in ganz Groß-R., wie auch im S.; hier hält man auch Kameele. Ein wichtiger Zweig ist die Rindviehzucht, die den Talg als wichtigen Ausfuhrartikel liefert. Die Stallfütterung u. der Kleebau ist wenig verbreitet u. wird durch die fetten, grasreichen Triften ersetzt. Die kräftigsten u. schönsten Rinder erzeugt die Ukraine, Podolien u. Volhynien. Für Veredlung der Schafzucht ist in Mittel-R. u. Süd-R. sehr viel geschehen. Die Bienenzucht wird in Litthauen, Volhynien, Podolien, in der Ukraine, in Taurien, Bessarabien u. am Don im Großen betrieben. Der Seidenbau gedeiht am besten in Taurien. Die Benutzung der Waldungen ist sehr ergiebig. Die Jagd ist beinahe ganz frei u. gewährt auf Pelzwerk, Häute u. Speck reichlichen Ertrag. Die Fischerei ist zwanglos u. ein Hauptnahrungszweig. Die Industrie, von Peter d. Gr. gegründet, ist im steten Fortschreiten. Die bedeutendsten Artikel in dieser Hinsicht sind: Leder (Juften), Seife, Lichter, Talg, Thran, Oel, Segeltuch, Stablarbeiten, Tuch, Filz, Teppiche, Leinwand, Papier, Schiffstaue, Tapeten, Glas, Porzellan, Tabak, Kaviar, Hausenblase, Branntwein u. s. w. Der Handel, obschon durch strenge Zollgesetze erschwert, hat sich sehr bedeutend erweitert, große Handelsunternehmungen werden nur von Ausländern ausgeführt, da der Russe sich mehr für den Kleinhandel eignet. Die meisten fremden Handelshäuser sind in Petersburg, Moskau, Archangelsk, Odessa u. Riga. Der auswärtige Seehandel erstreckt sich fast nach allen europäischen Küsten u. ist am stärksten auf dem schwarzen Meer u. in der Ostsee. Der Landhandel nach außen hin findet seinen Abfluß vorzüglich nach Mittelasien. Hauptausfuhrartikel sind: Talg, Leinsaat, Hanf, Flachs, Getreide, Leinwand, Eisen, Leder, Bauholz, Segeltuch, Pottasche, Pech, Theer, Wachs, Honig, Silberwaaren, trockne Häute, Kaviar, Hausenblase, Thran. Einfuhrartikel: Wein, Baumwolle, Wollenwaaren, Seide, Farbestoffe, Thee, Zucker, Kaffee, Maschinen, Luxusartikel u. dergl. Der Binnenhandel ist meist in den Händen der R., Polen, Juden, Tataren, Bucharen, Perser, Armenier und wird theils zu Wasser, theils zu Lande, im S. u. O. auch mit Karawanen betrieben. Er ist wenigen Einschränkungen u. fast gar keinen Auflagen unterworfen. In den Hauptstädten bestehen Kaufhäuser nach orientalischer Weise. Bedeutende Messen werden abgehalten in Nischnei Nofgorod, Makarieff, Irbit, Kieff, Bubno, Korennaja, Kretschents, Pskoff, Riga u. s. w. Das europ. R. zerfällt 1) in die Ostseeprovinzen mit den Gouv. Petersburg, Finnland, Esthland, Livland, Kurland; 2) Groß-R. mit den Gouv. Moskau, Smolensk, Pskoff, Twer, Nofgorod, Olonätz, Archangelsk, Wologda, Jaroslaff, Kostroma, Wladimir, Nischnei Nofgorod, Kasan, Orenburg, Perm, Wiätka, Simbirsk, Saratoff, Astrakhan, Pensa, Tamboff, Kjasan, Tula, Kaluza, Orel, Kursk, Woroneſch, Kieff, Tschernikoff, Pultawa, Charkoff; 3) Süd-R. mit den Gouv. Jekaterinoslaff, Cherson, Taurien, das Land der donischen Kosaken, Bessarabien; 4) West-R. mit den Gouv. Wilna, Kofno, Grodno, Witepsk, Mohileff, Minsk, Volhynien, Podolien, Bialystock; 5) Polen.

III. Das asiatische Rußland hat einen Flächenraum von 229,453 □M. mit 6 088,000 Einw. Gebirge sind: der Kaukasus, Ararat, Ural, Altai, Baikal, das saganische, daurische, ostsibirische, kamschadalische Gebirge. Flüsse: Ob, Jenissei, Lena, Wolga, Amur u. s. w. Landseen: das kasp. Meer, der Aral, Baikal u. s. w. Das Klima ist im N. außerordentlich rauh, im S. sehr angenehm. Hauptvölker sind: Russen, Tataren u. Mongolen. Es wird eingetheilt 1) in Sibirien mit den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Jenisseisk, Irkutsk, Jakutsk, Ochotsk mit Kamschatka; 2) die Kirgisensteppen; 3) die Inseln des Ostoceans, die Krimsinseln nebst einigen andern; 4) Kaukasien, mit den Gouvernements Ciskaukasien, Grusino-Imeretien und Kaspien. Das Nähere über Klima, Produkte u. Bewohner s. unter den einzelnen Ländern.

IV. Das nordamerikan. Rußland. Es besteht aus den Inseln zwischen Nordamerika u. dem russ. Asien, unter denen die Aljuten am größten sind, u. der nordwestl. Küste Amerikas bis zur Sitkainsel. Diese Besitzungen betragen gegen 40,000 □M. mit kaum 60,000 E. (s. Amerika u. Aljuten). In Australien wurden mehrere neuentdeckte Inseln, wie die Orloffinseln, der Kotzebue'sund, durch die Weltumsegler Krusenstern u. Kotzebue für R. in Besitz genommen, ohne daß jedoch dieser Besitznahme weitere Folge gegeben worden ist. Vgl. Schnitzler, „La Russie, la Pologne et la Finlande" (1835), Possart, „Das Kaiserth. R." (2 Bde. 1839), „Beiträge zur Kenntniß des russ. Reiches" u. s. w. von Baer, Helmersen und Hagemeister (3 Bde. 1839), Bulgarin, „R. in historischer, statistischer, geograph. und literar. Beziehung" (deutsch 1839—42),

Engelhardt, „R. Miscellen" (3 Bde. 1829), Blasius, „Reise im europ. R." (2 Bde. 1840—43), Kohl, „Reisen in Süd-R." (2 Thle. 1841), v. Oldekop, „Geographie des russ. Reiches" (1843), v. Reden, „Das Kaiserreich R." (1843), Frege, „Erinnerungen aus dem Osten" (1845). Karten, Ledischeff, „Atlas géographique de l'empire de Russie" (1845), Schubert, Generalkarte des russ. Reiches" (1829).

(Geschichte.) Die Russen sind ein Zweig des großen slawischen Völkerstammes. Ihre ältere Geschichte ist in tiefes Dunkel gehüllt. Die Skandinavier, hier Waräger genannt, waren auf ihren abenteuerlichen Zügen bis in die äußersten Gegenden des finnischen Meerbusens gekommen u. hatten sich mit den hier ansässigen Slawen, den R., in Verkehr eingelassen. 3 Brüder, unter ihnen Rurik der bedeutendste, hatten um 862 den Staat von Nofgorod gegründet, andere Waräger drangen tief in's Innere u. stifteten den Staat von Kieff, u. aus diesen unbedeutenden, von Fremdlingen gegründeten Fürstenthümern erwuchs in der Folge das ungeheure Reich. Die Herrschaft der Nachkommen Rurik's dauerte bis 1598. Sein Nachfolger Oleg vereinigte Nofgorod u. Kieff, u. die kühnen Waräger drangen bis Konstantinopel vor. Dies führte zu dem frühen Verkehr der R. mit dem griech. Reiche u. von dort her kam ihnen zu Anfang des 10. Jahrhunderts das Christenthum, das Wladimir der Große 981—1015 in sein schon sehr ausgedehntes Reich einführte. Auch hier schadete das Uebel der Erbtheilungen dem schnellen Wachsthume der politischen Macht. Wladimir theilte das Reich unter seine zwölf Söhne, doch sollte der älteste, als Großfürst zu Kieff, eine Art Oberlehnsherrlichkeit über die andren behaupten. Dieses Verhältniß führte zu unaufhörlichen u. blutigen Fehden, das Unheil aber vollendeten die Mongolen, welche 1238 unter Batu einfielen und das Reich sich unterwarfen. Die Großfürsten blieben zwar in ihrer Würde, wurden aber tributpflichtig, der Wohlstand u. die Civilisation gingen unter u. das Volk versank in Rohheit. Unumschränkter Herrscher des Landes war der Khan von Kiptschek. Auch die westl. Nachbarn benutzten den unglücklichen Zustand des Landes u. im 14. Jahrh. gingen ganze Provinzen an Litthauen u. Polen verloren, die Küsten der Ostsee wurden von den Schwerttrittern beherrscht u. die Stadt Nofgorod behauptete sich als mächtiger Freistaat. Der Befreier vom mongolischen Joch war Iwan der Große Wasiljewitsch, 1462—1505, der zuerst den Titel „Selbstherrscher aller Reußen" annahm. Er verweigerte den Mongolen den Tribut, gab seiner Weigerung Nachdruck durch die Waffen u. unterwarf selbst 1478 das gefürchtete Nofgorod, so wie er auch Sibirien u. andere kleinere Fürstenthümer mit dem Reiche vereinigte und so den Grund zur Größe desselben legte. Berüchtigt wegen seiner Grausamkeit war der, übrigens energische und kluge, Iwan II., der Schreckliche 1534 bis 1584; er eroberte die mongolischen Reiche, Kasan und Astrakhan, demüthigte durch äußerste Strenge die übermüthigen Bojaren, errichtete die Leibwache der Strelitzen, ließ ein Gesetzbuch zusammenstellen, vernichtete Nofgorod gänzlich, war durch Berufung fremder Künstler, Handwerker darauf bedacht, seinem Volke Antheil an der europäischen Bildung zu gewähren. Sein schwacher Sohn Feodor schloß den Stamm Rurik's 1598. Die nächsten Jahre sind eine Reihe blutiger Unruhen. Auf Feodor's Schwager Boris Godunoff ruhte der Verdacht, den jüngern Bruder desselben, Dimitri, ermordet zu haben; dennoch bestieg er den Thron, als plötzlich die Nachricht sich verbreitete, der junge Czar sei glücklich entronnen und habe sich eine Zeit lang in Polen aufgehalten, wo er von vielen Großen förmlich anerkannt wurde. Er drang an der Spitze der Polen in R. ein u. wurde allgemein als Czar begrüßt. Boris st. an Gift 1605. Bald jedoch wendete sich das Schicksal Dimitri's; seine Vorliebe für den Katholicismus und für die Sitten der Polen machten ihn verhaßt, in Moskau brach eine Empörung aus und er wurde nebst vielen Polen das Opfer der Volkswuth. Tiefes Dunkel ruht immer noch auf seiner Geschichte und es ist historisch zweifelhaft, ob er ein Betrüger gewesen ist. Später standen noch 4 falsche Dimitris auf, kamen aber bald um. Die Polen verheerten jetzt das Land unter dem vergeblichen Widerstand von Wassilii Schuiskoi 1606—10, bis endlich durch die Wahl des Michael Feodorowitsch Romanoff, des 15jährigen Sohnes des Metropoliten Feodor von Rostoff, dessen Großvater der Bruder der Gemahlin Iwan's des Schrecklichen gewesen war, dem allgemeinen Elend ein Ziel gesetzt wurde, 1613. Mit ihm beginnt die Dynastie des Hauses Romanoff. Er erkaufte den Frieden mit Polen u. Schweden durch Abtretung bedeutender Länderstrecken, stellte den Wohlstand des Landes her und beförderte den Handel. Sein Sohn Alexei I., 1646—76, eroberte die an Polen verlornen Provinzen wieder, kämpfte glücklich gegen die Schweden u. Kosaken am Don, legte Kolonien an, berief kenntnißreiche Ausländer, suchte die rohen Sitten seiner Unterthanen zu mildern und bahnte so seinem größeren Sohne Peter den Weg zu einer glänzenden Laufbahn. Nach seines ältesten Sohnes Feodor III. Tode, 1682, welcher kräftig in die Fußtapfen seines Vaters getreten war, wurde dessen Stiefbruder Peter, weil der ältere Bruder Iwan blind u. blödsinnig war, durch Beschluß der Reichsgroßen zum Czar ernannt. Dessen Stiefschwester Sophie aber erregte aus Ehrgeiz einen Aufruhr der Strelitzen u. erreichte, daß Iwan zum Mitregenten ernannt wurde und sie selbst die Leitung der Regierung erhielt. Als Peter erwachsen war, nahm er seiner Schwester die Regierung, da sie durch die Strelitzen einen Anschlag gegen sein Leben gemacht hatte u. schickte sie in ein Kloster. Mit eisernem Willen u. großer Einsicht begann jetzt die Realisirung einer Menge Organisationspläne, durch die er sein Reich nur zu bilden gedachte u. in der That der Schöpfer des neuen R. wurde. Er genoß in seiner Jugend den Unterricht und Rath des Genfers Lefort, unendlich mehr aber verdankte er seinem eigenen überlegenen Geiste. Zuerst sann er auf Verbesserung des Kriegswesens u. bildete sich ein Regiment nach europäischer Art, in dem er selbst von unten auf diente. Der zweite Gegenstand seiner Aufmerksamkeit war das Seewesen, u. es wurden die ersten Schiffe zu Archangelsk gebaut. Ein Krieg mit den Türken war die erste Probe seiner militairischen Versuche. Die Eroberung von Asow und der Friede zu Karlowitz, 1696, war der Gewinn des Krieges. Zwei Mal zettelte Sophie wieder einen Aufstand an; nachdem die Empörer hart gezüchtigt waren, unternahm er jene berühmte Reise, 1697—98, auf der er die Sitten, Einrichtungen, Künste und Wissenschaften der gebildeten Völker mit eigenen Augen zu sehen u. sich anzueignen beabsichtigte. So kam er, in dem zahlreichen Gefolge einer nach Holland geschickten Gesandtschaft verborgen, nach Amsterdam u. begab sich nach Zaardam, um hier die Schiffsbaukunst zu erlernen. Von Holland ging er nach England, wo er mit einer Fregatte beschenkt wurde; hierauf nach Wien, u. hegte die Absicht auch Italien zu besuchen, als ein neuer Aufruhr der Strelitzen ihn zur Rückkehr zwang. Bei seiner Ankunft war die Empörung schon gedämpft, die Aufwiegler in Ketten u. Banden erwarteten zu Tausenden den Tod; die Strelitzen wurden aufgehoben, in Masse hingerichtet, die Uebrigen nach Sibirien verwiesen. Der nordische Krieg, 1700—21, nahm Peters ganze Thätigkeit in Anspruch; sollten die Pläne zur Civilisirung des Reichs gelingen, so mußte durch die Ostsee die Verbindung mit Europa hergestellt werden. Bereitwillig trat er daher dem Bündnisse Polens u. Dänemarks gegen Karl XII. von Schweden bei, um sich Ingermanlands zu bemächtigen, das schon in älteren Zeiten russisch gewesen war. Die gänzliche Niederlage bei Narva, 1702, entmuthigte ihn keineswegs; während Karl XII. in Polen u. Sachsen beschäftigt war, eroberte er die Ostseeprovinzen, legte 1703 den Grund zu der künftigen Hauptstadt Petersburg, u. erbaute zu ihrem Schutz die Festung Kronstadt. Bei der Einnahme von Marienburg in Livland lernte er die Pfarrerstochter Katharina, seine künftige Gemahlin, kennen. Ein Kosakenaufstand unter Mazeppa rief ihn in das Innere, u. jetzt rächte er an Karl XII., der dem Aufruhr zu Hülfe gekommen war, das frühere Unglück durch den blutigen und entscheidenden Sieg bei Pultawa, 1709. Auch die Türken, von Karl XII. gereizt, brachen los; Peter wurde am Pruth völlig eingeschlossen u. hatte nur die Wahl, mit seinem Heere sich zu ergeben oder zu verhungern, als die Klugheit Katharina's, indem sie den Großwessir durch Geschenke u. Ueberredung bestach, aus dieser entsetzlichen Lage ihn [illegible]te. Freiheit und Frieden aber

mußte er durch die Abtretung von Asow erkaufen. Peter setzte hierauf den Krieg im Norden fort, eroberte fast ganz Finnland u. erfocht über die Schweden selbst einen Seesieg. Der Frieden von Nystädt, 1721, bestätigte ihn in dem Besitz von Livland, Esthland, Ingermanland, Karelien u. einem Theil von Finnland. Er nahm den Titel „Kaiser aller Reußen" an. Die Pausen, welche während dieser Kriege eintraten, hatte er zu wiederholten Reisen, auch nach Frankreich 1717, benutzt. Nach der Rückkehr von Paris sah er sich genöthigt, seinen einzigen Sohn Alexis aus erster Ehe, der von roher, wilder Gemüthsart die Verbesserungen seines Vaters laut tadelte, die Unzufriedenen um sich sammelte, u. R. wieder in die alte Barbarei zu stürzen dachte, nachdem er des offenen Ungehorsams sich schuldig gemacht hatte, vor ein Kriegsgericht zu stellen, das ihn nach dem Willen des Kaisers zum Tode verurtheilte. Der öffentlichen Hinrichtung kam sein plötzlicher Tod aus Schreck oder durch Gift zuvor. Die letzten Jahre Peter's des Großen erfüllte ein glücklicher Krieg gegen Persien u. zahllose vortreffliche Einrichtungen im Innern. Dahin gehören Kanäle, Fabriken, Handelsniederlagen, das Postwesen, die russische Bibelübersetzung, die heil. Synode, die Rangordnung der 14 Klassen, die Akademie der Wissenschaften, Schulen ꝛc. Mitten aus seinen riesenhaften Plänen wurde er im 53. Jahre durch den Tod abgerufen, wie es heißt, in Folge eines Blasenübels, 1725. Katharina I., seine Gemahlin, wurde, obgleich ein Sohn des unglücklichen Alexei, Peter, lebte, durch den Fürsten Menschtschikoff, den Günstling Peter's d. Gr., u. mit Hülfe der Preobraschenskischen Garde auf den Thron gesetzt. Sie st. schon 1727; der unmündige Peter II. wurde Kaiser unter einem Vormundschaftsrath; Menschtschikoff wurde von dem Fürsten Dolgorucki gestürzt und die Ausländer Ostermann u. Münnich erlangten allmähligen Einfluß. Nach Peter's bereits 1730 erfolgtem Tode wurde die Krone mit der Bedingung einer Wahl-Capitulation, wodurch jede eigenmächtige Verfügung an der Weigerung des Senates scheitern sollte, der verwittweten Herzogin von Kurland, Anna, Tochter des blödsinnigen Iwan übertragen. Allein schon wenige Tage nach ihrer Thronbesteigung kassirte sie die Wahlcapitulation, rief ihren Liebhaber Biron zu sich und überließ diesem die unumschränkte Gewalt, die er mit Strenge u. Grausamkeit handhabte. Seine Stützen waren Ostermann u. Münnich; letzterer erfocht in 2 Feldzügen gegen die Türken die glänzenden Siege bei Otschakoff u. Chotzim, u. Asow kam an R. zurück. Anna st. 1740; sie hatte Iwan, den Sohn ihrer Schwestertochter Anna, die mit Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Bevern, verheirathet war, zum Nachfolger, Biron zum Regenten bestimmt. Aber schon nach einem Jahre bemächtigte sich Elisabeth, Tochter Peter's d. Gr., in Folge einer von ihrem Arzt L'Estocq gegen die Herzogin Anna (sie hatte Biron entsetzt, selbst die Regentschaft übernommen und wollte sich zur Kaiserin ausrufen lassen) gestifteten Verschwörung, unterstützt durch die Garden, des Throns. Iwan's Eltern wurden verwiesen, er selbst in der Festung Schlüsselburg eingeschlossen, wo er 24 Jahre schmachtete, u. auch dann noch ermordet wurde. Münnich und Ostermann ernteten für ihre treuen Dienste Verbannung nach Sibirien. Der Kanzler Bestjuscheff schaltete eigenmächtig im Reich, der Oberjägermeister Rasumofski unbeschränkt in den geheimsten Gemächern der Kaiserin; der Hof glänzte in Pracht u. Verschwendung. Gegen Schweden wurde glücklich gekriegt, der Friede von Abo, 1743, fügte ein großes Stück von Finnland an. Weniger gelang die Rache gegen Friedrich d. Gr., der in bitterem Spott ihre weibliche Ehre gekränkt hatte. Zu ihrem Nachfolger bestimmte sie den Sohn ihrer Schwester Anna, Peter, Herzog von Holstein-Gottorp, den sie mit der Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst vermählte, die bei ihrem Uebertritt zur griech. Kirche den Namen Katharina Alexajefna erhielt. Peter war ein begeisterter Freund u. Bewunderer Friedrich's d. Gr. u. bewirkte durch seinen Einfluß, daß die russ. Heere im 7jährigen Kriege weniger nach dem Willen der Kaiserin, als nach dem seinigen, verfuhren, u. kaum war Elisabeth verschieden, als er, Peter III., mit Friedrich ein Bündniß schloß. Alle unter der vorigen Regierung Verbannte, auch der 80jährige Münnich, wurden zurückgerufen, und Alles kündigte an, daß der Kaiser sein Heer u. Reich mit allzugroßer Verachtung des Herkömmlichen u. Volksthümlichen ganz auf deutschen Fuß zu setzen gedachte; in seinen wirklich trefflichen Einrichtungen erblickte man nur verhaßte Neuerungen. Es bildete sich daher bald gegen ihn eine zahlreiche mächtige Partei unter Adel, Heer u. Geistlichkeit, u. an die Spitze derselben trat seine eigne Gemahlin, die er vernachlässigte u., wie er nicht undeutlich blicken ließ, in das Kloster zu stecken beabsichtigte, um sich mit der Gräfin Woronzoff zu verbinden. Katharina kam ihm zuvor; durch kühne u. geschickte Benutzung der ihr günstigen Umstände schwang sie sich auf den Thron. Während Peter im Schloß Oranienburg schwankend und unthätig verweilte, wurde sie, 9. Juli 1762, in Petersburg von den Soldaten als Kaiserin ausgerufen. Peter unterwarf sich der Gefangenschaft, mußte aber zu größerer Sicherheit sterben, 14. Juli. Dasselbe Schicksal wurde, aus Vorsicht, dem unglücklichen Iwan in Schlüsselburg zu Theil. Nachdem Katharina den Zugang zu dem Throne durch Blut gefüllte Gräben geschützt hatte, ergriff sie die Zügel der Regierung mit sichrer Hand, u. was sie als Regentin vollführt hat, ist wohl geeignet ihr den Beinamen der Großen zu sichern. Ihre Regierung, von 1762—96, ist durch große Siege, bedeutenden Ländererwerb u. treffliche innere Einrichtungen ausgezeichnet. Vieles freilich zu glänzend u. heftig begonnen, u. daher nicht vollendet. Die Geistlichkeit wurde in enge Schranken gewiesen, ein neues Gesetzbuch entworfen. Katharina legte den Grundriß zu kräftigen Bildungen und zeigte hier ihren echten Herrschergeist, so wie auch darin, daß sie von keinem ihrer Günstlinge, Orloff, Potemkin, Suboff (ihre Liebhaber bilden eine ganz verschiedene Klasse; es waren meist kräftige, schöne Soldaten u. dienten lediglich zu physischer Befriedigung) sich leiten oder beherrschen ließ. Die poln. Unruhen verwickelten R., anscheinend zufällig, in einen Türkenkrieg; erst wenig glücklich, drangen später die Russen in die Moldau und Wallachei vor; Orloff verbrannte 1770 die türkische Flotte in der Bai von Tschesme. Der Friede zu Kutschuk-Kainardschi, 1774, erwarb mehrere Punkte am schwarzen Meere, die freie Schifffahrt auf dem türk. Meere, die Halbinsel Krim. 1772 war die erste, 1773 die zweite Theilung Polens erfolgt (s. Polen); von nun an verließen die Russen Polen nicht mehr und der Aufstand in Warschau, wobei ein großer Theil der ruff. Besatzung umkam, gab das Zeichen zum letzten verzweifelten Kampf. Suwaroff stürmte Praga mit blutiger Hand; die letzte Theilung, 1795, löschte Polen aus der Staatenreihe. Der furchtbare Aufstand des Kosaken Pugatscheff, 1775, der sich bis nach Moskau zog, war nur durch Ströme Blutes erstickt worden. Der 2. Türkenkrieg, 1787—92, geführt von Rumjänzoff, Repnin, Potemkin u. Suwaroff, endigte durch den Frieden zu Jassy und brachte R. Otschakoff und das Land zwischen Dnjestr und Dnjepr. 1795 trat der Herzog Peter Kurland gegen eine Geldsumme an R. ab. Das Jahr darauf st. Katharina; während ihrer Regierung war das Reich um 11,000 □M. vergrößert worden, was 300 Mill. Rubel u. 1 Mill. Menschenleben gekostet hatte; waren 200 Städte gegründet und in denselben Handel, Verkehr, auch die Wissenschaften zu einiger Blüthe gebracht worden, war der Name R.s nach außen hin gefürchtet, und das Reich eine politische Großmacht geworden, — für das Volk, für das Fundament, auf dem das ganze Gebäude ruht, für den Kern des Ganzen war so gut wie nichts geschehen. Der Druck dauerte fort, u. eben so Rohheit u. Unwissenheit. Es folgte Paul I., 1796—1801. Es ist die Vermuthung geäußert worden, er sei ein untergeschobenes Kind von finnischen Eltern. Seine barbarische Wildheit, seine Körperbildung, Katharina's Abneigung gegen ihn von frühster Zeit an machen diese Vermuthung ziemlich glaubhaft. Daß seine Jugend durch gewaltsamen Druck beschränkt worden ist, kann nicht geläugnet werden; mit Unrecht aber hat man hieraus auf ursprünglich edle Anlagen geschlossen. Große Veränderungen erfolgten. Paul im politischen wie im gewöhnlichen Leben veränderlich, von Aufwallungen u. Launen beherrscht, nahm Theil an dem Krieg gegen die franz. Revolution, vereinigte seine Flotte mit der türkischen u. sendete 1799 Suwaroff mit 100,000 M. nach Italien. Als dieser aber in der Schweiz geschlagen worden war, so glaubte Paul sich von seinen Verbündeten verra-

then u. zog seine Truppen zurück. Ganz R. seufzte unter dem Druck einer furchtbaren Polizei; eine ängstliche Censur zerstörte allen geistigen Verkehr, die lästigsten Vorschriften für Kleidung u. Betragen sollten die Unterthanen von jedem Schein der Theilnahme an andern Grundsätzen warnen u. sie an die unumschränkte Gewalt des Alleinherrschers erinnern. Es fehlte in der That nicht an Spuren von Geistesverwirrung, in der er gegen seine eigene Familie wüthete. So bildete unter den Großen sich eine Verschwörung, der selbst die kaiserlichen Glieder nicht fremd waren, um ihn zur Abdankung zu nöthigen. Bei der Ausführung ihres Vorhabens, in der Nacht des 23. März 1801, setzte der Kaiser Widerstand entgegen; Gewalt wurde nothwendig; er erhielt mit einem Briefbeschwerer einen betäubenden Schlag auf den Kopf und wurde erdrosselt. Sein ältester Sohn Alexander empfing die Huldigungen. Seine Regierung, geprüft durch schweres Unglück, war dennoch ein Segen für das Volk. Alles, was ein edler, menschenfreundlicher Sinn, rastlose Thätigkeit mit unbeschränkter Macht verbunden, zum Besten eines Volks auszurichten vermag, das hat er gethan. Zeitlebens strebte er das Loos der Leibeigenen zu mildern, die Verwaltung einfacher und sicherer zu machen, die Finanzen zu ordnen, das Heer auszubilden, Manufacturen u. Handel zu begünstigen, Straßen u. Kanäle zu befordern und das Unterrichtswesen zu verbessern. Vieles, was unter den gegebenen russ. Umständen möglich war, hat er erreicht. Auch in seinen politischen Verhältnissen zeigte er unerschütterliche Festigkeit in Gefahren, Mäßigung und Edelmuth im Sieg. Alexander stellte zuerst die friedlichen Beziehungen nach außen her; nur mit Persien wurde gekriegt und Georgien dem Reiche einverleibt. 1804 wurden die Universitäten Kasan u. Charkoff gestiftet. Durch England verleitet, brach Alexander 1805 mit Napoleon, u. kämpfte in Verbindung mit Oestreich, später mit Preußen, bis nach den unglücklichen Schlachten bei Eylau u. Friedland der Friede zu Tilsit geschlossen wurde u. R. dem Continentalsystem beitrat, 1807. Dadurch gerieth es in Krieg mit England und Schweden, der nur gegen den letzteren Staat glücklich geführt wurde. Im Frieden zu Friedrichsham erhielt R. eine Vergrößerung durch Finnland, die Alandinseln, Ostbottnien bis Tornea, im Belauf von 5500 □M. mit 899,000 Einw. Zu gleicher Zeit waren die Russen von Neuem mit den Türken beschäftigt. Aller Vortheile ungeachtet, die der Feldzug den Russen gebracht hatte, wurde 1812 der für die Türkei ziemlich günstige Friede zu Bukharest geschlossen; denn das freundschaftliche Verhältniß zwischen Alexander u. Napoleon war zu Ende gegangen, u. gleich darauf erfolgte der berühmte große Zug der Franzosen mit den ihnen verbündeten Völkern gegen R. Die Russen, geführt von Barclay de Tolly, zogen fechtend u. geschlagen bei Smolensk u. Borodino in das Innere sich zurück, opferten das heilige Moskau, verfolgten in zahllosen Schaaren den Rückzug der Feinde und vernichteten bekanntlich die große Armee, indem sie an Schnee, Eis, Hunger die thätigsten Gehülfen fanden. Die russ. Heere überschritten auf der Verfolgung die Grenzen, Preußen u. Oestreicher schlossen sich ihnen an, verloren die Schlachten bei Lützen, Bautzen u. Dresden, u. waren mit den Alliirten siegreich bei Großbeeren, Dennewitz, Kulm und Leipzig. Da die Hülfe R s hauptsächlich Napoleons Sturz herbeigeführt hatte, so wurde für die polit. Angelegenheiten Europas zu jener Zeit sein Einfluß u. Ansehn maßgebend. Auf dem Wiener Congreß erhielt R. den größten Theil des Herzogthums Warschau als Königreich Polen, während der mit Persien zu Tiflis 1814 abgeschlossene Friede dem russ. Reiche Dagbestan u. Schirwan gewann. Nach Herstellung des allgemeinen Friedens wandte Alexander seine Sorge dem zerrütteten Zustande des Reichs zu. Moskau u. die anderen eingeäscherten Ortschaften erhoben sich überraschend schnell aus dem Schutt. Land-, Wein- u. Bergbau wurde durch die zweckmäßigsten Maßregeln in Schwung gesetzt, Fabriken angelegt; die Leibeigenschaft für die Ostseeprovinzen (nominell) aufgehoben, in der Gesetzgebung u. Verwaltung kräftig u. schonungslos gegen Unterschleife eingegriffen, die Verbannung der Jesuiten ausgesprochen, die Schuldenlasten durch bedeutende Ersparnisse ermäßigt 2c. Polen erhielt eine sehr liberale Constitution, die Gründung von 5 Universitäten, vielen andern wissenschaftlichen u. Kunstanstalten nach französischem u. deutschem Muster, schien die Vorliebe des Kaisers für liberale Ideen zu verbürgen. Um so auffallender war die Veränderung, die seit 1818 an ihm bemerkt wurde, u. die nicht mit Unrecht der pietistischen Frau von Krüdener, die sich seiner zur Schwärmerei geneigten Seele bemächtigt hatte, zugeschrieben werden; bittere Erfahrungen, Widerstand des Adels u. der Geistlichen, Undank statt erwarteter Hingebung wurden benutzt, sein arglosses Gemüth zu umstricken u. seine polit. Grundsätze zu verkehren. Es trat eine entschiedene Reaction ein. Daher konnte auch die griech. Insurrection, gleich wie die revolutionären Bewegungen in Spanien, Portugal, Neapel keine Gnade vor seinen Augen finden; vielmehr drang die russ. Diplomatie auf den Congressen zu Verona, Karlsbad, Aachen, Troppau u. Laibach stark auf augenblickliche Unterdrückung solcher Erscheinungen. Alexander starb nach längerem Leiden zu Taganrog, 1. Decbr. 1825. Eine Verschwörung unter Adel u. Heer war gereift; die kaiserliche Allmacht sollte, um allgemeines Unglück von dem Reiche abzuhalten, beschränkt, die Fesseln des Despotismus gesprengt, die Wohlthaten der Cultur allen Ständen zugängig gemacht, die Nationalität gegen ausländischen Einfluß sicher gestellt werden. Alexander hinterließ keine Erben; sein ältester Bruder Konstantin hatte auf die Nachfolge verzichtet. Der zweite Bruder Nikolaus bestieg den Thron, u. am 26. Decbr. brach in Petersburg ein Militairaufstand aus, vorgeblich zu Gunsten Konstantins. Den Kaiser rettete sein gutes Glück und die Unentschlossenheit der Verschwornen. Am Abend war Alles vorüber, die Rädelsführer wurden eingezogen u. 6 derselben, alle geistvolle ausgezeichnete Männer, Pestel, Murawieff, Bestuscheff, Rumin, Rylajeff und Kachofski gehängt, die übrigen verbannt. Kurz darauf empörte sich die Militairkolonie zu Nofgorod; schon der kaiserliche Name reichte hin, die gemeinen Soldaten zu bändigen. Ein Krieg mit Persien, geführt von Jermoloff und Paskewitsch, entriß im Frieden von Tauris 1827 den Persern die Provinzen Eriwan u. Nachitschewan. An der Schlacht von Navarin nahm auch eine russ. Flotte unter Admiral Heiden Antheil. Der Bruch des Vertrags von Akjerman (1826) führte den Krieg mit der Pforte herbei, 1828, worin Diebitsch in Europa, Paskewitsch in Asien Lorbeeren pflückten. In dem Frieden zu Adrianopel, 1829, ging die Pforte auf alle vorgeschriebenen Bedingungen ein. Wie nun die poln. Revolution, 1830, entstand u. gedämpft wurde, und wie der Kaiser dafür sich rächte, darüber s. u. Polen. Bis dahin immer glücklich, brach sich dagegen der Wille des Kaisers zu siegen an den Felsen u. der Freiheitsliebe der Tscherkessen, die von der Pforte an R. abgetretenen diesem Tausch nicht beistimmten. Der schon lange mit ihnen geführte kleine Krieg wurde seit 1830 mit den äußersten Anstrengungen betrieben; Jermoloff, Wiljaminoff, Golowin, Neidhardt sind sich mit gleichem Unglück im Oberbefehl gefolgt, Hunderttausende von Menschen ohne Erfolg geopfert worden; noch im J. 1845 ist die mit allem Pomp ausgezogene und berühmte Expedition des Fürsten Woronzoff völlig gescheitert und der Häuptling Schamyl Sieger geblieben. Früher, 1839, hatte die Expedition des Generals Perofski ein klägliches Ende genommen. Das Streben der gegenwärtigen russ. Politik geht dahin, alle liberalen Tendenzen, wo sie sich auch finden, zu unterdrücken, daher die Abneigung gegen Frankreich, durch das Prohibitivsystem an den westlichen Grenzen die Nachbarstaaten in Verlegenheit zu setzen, im Orient dem engl. Einfluß zu begegnen, im Innern aber alle fremden Elemente zu russificiren, daher die Intoleranz, die erzwungene Wiedervereinigung der unirten griechischen mit der griech.-russ. Kirche, die Einführung der russ. Sprache in den deutschen Provinzen, die Zollinien, die drückenden Ukase gegen die Juden 2c. Die auswärtige Politik gilt für fein, ist aber nur die russ. Kaufmannsschlauheit. Der Kaiser sucht in dem Ausland zu imponiren durch ungeheure Paraden, blitzschnelle Reisen, affectirte Originalität, ernste Liebenswürdigkeit u. furchtbaren Zorn; imponirt aber natürlich nur durch seine schöne Reitergestalt. Er ist ein gemachter Offizier, übrigens ohne wahre Bildung. Seinen mühsam erworbenen Ruhm eines zärtlichen Familienvaters opfert er dem angebornen Despotismus. Seine Minister sind ge-

genwärtig: Graf Nesselrode, des Auswärtigen, Graf Orloff, der geheimen Polizei, Tschernitscheff, des Kriegs, Wronschtschenko, der Finanzen, Graf Kleinmichel, der Wege- u. Wassercommunicationen, Graf Kisseleff, der Domänen, Uwaroff, der Volksaufklärung, Fürst Wolchonski, des Hofes, Perofski, des Innern, Fürst Menschtschikoff, der Marine, Graf Panin, der Justiz, Fürst Wassilschtschikoff, Präsident des Reichsraths. Vergl.: J. Müller, „Altruss. Geschichte (1812), Schlözer, „Handbuch d. Gesch. d. Kaiserthums R. bis Katharina II." (1802), von Wichmann, „Darstellung der russ. Monarchie" (1813), Ewers, „Krit. Vorarbeiten zur Gesch. der Russen" (1814), Karamsin, „Russ. Gesch." (Petersb. 1816 11 Bde., deutsch Riga 1820 bis 33, 11 Bde.), Polewoi, „Gesch. des russ. Volks" (1829 bis 38, 8 Bde.), Ségur, „Histoire de Russie et de Pierre le Grand" (1829 2 Bde), Compagnoni, „Storia dell' Impero Russo" (1829 6 Bde.), Galletti, „Gesch. des russ. Reichs" (1832), Strahl, „Gesch. v. R." (1832), Ustrjaloff, „Gesch. R.s" (deutsch 1840 2 Bde.); vergl. auch: M. de Custine, „Lettres sur la Russie" (1843), Fournier, „Russie, Allemagne et France, révélations sur la politique russe" etc. (1844), „La Russie en 1844 etc. par un homme d'état Russe" (1845), „La Russie envahie par les Allemands" etc. (1845), Fournier, „Les Mystères de la Russie" (1845), „Mémoires du Comte Narris Olizar, Sénateur polonais" (1845), „L'empereur Nicolas; son voyage; politique russe" (1845), Ivan Golovine, „La Russie sous Nicolas I." (Paris 1845).

Rußniaken, Zweig der Kleinrussen, im flachen Lande Galiziens Rothrussen, in den galiz. Karpathenthälern Pokutier, in den ungarischen Thälern Ruthenen, in Volhynien u. Litthauen Rußniäken genannt. Sie zählen gegen 4 Mill., reden Russisch, mit Polnisch vermischt, treiben Ackerbau u. bekennen sich meist zur griech. unirten Religion. An Bildung stehen sie sehr tief.

Rust, 1) (Joh. Nep.), ausgezeichneter Chirurg, geb. 1775 zu Jauernig (Schlesien), studirte in Wien u. Prag, 1803 Prof. der Chirurgie in Krakau, wo er so wie seit 1810 in Wien als Lehrer u. durch glückliche Operationen einen großen Ruhm erwarb. Vielfach angefeindet ging er 1815 in preuß. Dienste, hatte die ärztl. Oberaufsicht während des Feldzugs 1815 u. trat dann als Lehrer in die Anstalten zu Berlin. Er st. 1840 als Generalstabsarzt, vortragender Rath im Ministerium und Präsident des königl. Curatoriums für Krankheitsangelegenheiten. Europäischen Ruf haben die Schriften über „Verrenkungen" (Wien 1817); „Geschwüre" (1837—40); „Aufsätze u. Abhandl." (3 Bde., Berl. 1814—40). Von Andern erschien unter seinem Namen: „Theoret. prakt. Handbuch d. Chirurgie" (18 Bde., Berl. 1830—36). — 2) (Isaak), geb. 1796 zu Mußbach in Rheinbaiern, Schullehrer, Steuereinnehmer, Schreiber eines Advocaten zu Heidelberg, begann hier 1815 das Studium der Theologie, lehrte bis 1820 in Speier, war dann in Ungstein, seit 1827 in Erlangen Prediger, wo er zugleich an der Universität lehrte. Im J. 1833 ging er als Consistorialrath nach Speier. Von ihm: „Philosophie u. Christenthum" (2. Aufl., Mannh. 1833); „Predigten u. Casualreden" (2. Aufl. 1840) ꝛc.

Rustan, ein Armenier, den Napoleon in Aegypten in sein Gefolge zog. Undankbar verließ er den Kaiser schon 1814 in Fontainebleau. Später errichtete er ein Kaffeehaus in Paris.

Rustige (Heinr.), ausgezeichneter Genremaler, geb. 1811 zu Werl in Westphalen, in Düsseldorf gebildet und schon 1830 durch gelungene Werke bemerkt. Wir nennen: Tiroler Greis, einen Knaben lesen lehrend, die Verlassene, ungar. Schule, ungar. Schäferfest, Familie beim Mahle Auch als Dichter machte er sich bekannt durch: „Gedichte" (Frankf. 1845).

Rustschuck, s. Ruschtschuk.

Ruth, die fromme Schwiegertochter der Naemi, eine Moabiterin, welche die Heimath aus Liebe zu jener verließ u. mit nach Judäa zog, um die Greisin zu ernähren u. zu pflegen. Beim Aehrenlesen sah sie der reiche Boas u. heirathete sie. Dies erzählt in lieblicher Idyllencinfachheit das Buch R. im A.-T., u. das Ganze scheint, auf histor. Basis ruhend, auch mehr Gedicht zu sein. Darnach bearbeitete Dereser „das Büchlein R., ein Gemälde häusl. Tugend" (Frankf. 1806) u. Karol. Pichler ihre Idylle R.

Ruthe, in Deutschland sehr allgemeines Längenmaß, das jedoch nicht überall gleich, von 10—16 F. Länge gefunden wird. Am verbreitetsten u. in neuern Zeiten für öffentl. Arbeiten fast überall angenommen ist die rheinländische R. zu 12 rhein. Fuß à 12 Zoll oder zu 10 geometr. Fuß à 10 Zoll. Zu besondern Zwecken hat man Land- (Bau-), Feld- u. Wald-R. als Kubikmaß die Schacht-R.

Rutilius, 1) (R. Lupus), röm. Rhetor unter August und Tiberius. Eine Schrift von ihm: „De figuris sententiarum et elocutionis" gab Ruhnken (1768, 2. A. Lpz. 1831) heraus. — 2) (Claudius R. Numantianus), röm. Dichter aus Gallien, Präfect von Rom zur Zeit der Einnahme dieser Stadt durch Attila 410 n. Chr. In der Beschreibung seiner Rückreise nach Gallien (Itinerarium) spricht er mit Erbitterung von den Christen.

Rutland (spr. -länd), Grafschaft im mittlern England, 9,,5□M. mit 21,340 E. (Mitte 1841). Hauptstadt Oakham.

Rutschberge, in Rußland künstl. Eisberge, von denen man in Schlitten herabgleitet. Dies russ. Wintervergnügen ward 1815 in Paris nachgeahmt, doch statt der Eisbahnen Fahrbahnen in kreisförmiger Richtung für kleine Wagen angelegt. Jetzt sind sie aus der Mode.

Rutscherrecht, früher in einigen Gegenden das Recht des Zins- oder Grundherrn, die zu einer bestimmten Zeit fälligen u. nicht entrichteten Zinsen doppelt zu fordern. Die Zinsen wuchsen mit jedem versäumten Tage selbst mit den Stunden, rutschten gleichsam fort.

Ruysch (spr. reusch. Friedr.), berühmter Anatom, geb. im Haag 1638, gest. 1731 zu Amsterdam als Prof. der Anatomie und Botanik. Sein Cabinet anatom. Präparate kaufte 1717 der Czar Peter I. „Opera" (4 Bde., Amst. 1737. Seine Tochter, Rahel R. geb. 1664, gest. 1750, war eine äußerst talentvolle Blumen- u. Früchtemalerin.

Ruysdael (spr. reusdal), 1) (Jak.), einer der größten Landschaftsmaler, geb. zu Haarlem 1635, fühlte früh in sich den Beruf zu seiner Kunst, wurde zu Amsterdam Berghem's Schüler u. st. 1681 zu Haarlem. In ergreifender Wahrheit u. mit tiefer Poesie malte er die ernste Hoheit der Natur in schweigender Waldeinsamkeit, schäumenden Wasserfällen, in Meeresstille und Sturm. — 2) (Salomon), der ältere Bruder des Vor., geb. 1613, gest. 1676 zu Haarlem, malte mit Glück dieselben Gegenstände, doch in einfacherer Auffassung.

Ruyter (spr. reuter, Michel Adrian), holländ. Seeheld, geb. 1607 zu Vliessingen, durchlief vom Cajütenjungen alle Dienstgrade, befehligte 1641 als Contreadmiral die Flotte, welche Portugal gegen Spanien beistand, züchtigte 2 Jahre später die Raubstaaten u. fand im Kriege gegen England 1652 mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen, bes. nebst Tromp in der furchtbaren Schlacht in der Mündung des Kanals gegen den engl. Admiral Blake. Später diente er gegen die Portugiesen, Schweden und Barbaresken, schlug die engl. Flotte in den Dünen 1666 u. segelte selbst die Themse hinauf, wobei er einige Schiffe zu Chatham verbrannte. In der Schlacht von Solebay 1672 war er Admiral. Der Held st. zu Syracus an einer Wunde, die er im Gefecht mit den Franzosen auf der Höhe von Messina erhalten hatte. 29. Apr. 1676.

Rybinsk, Stadt im russ. Gouv. Jaroslaw an der Volga, Mittelpunkt für den innern Handel des ganzen russ. Reichs, 8000 E.

Rybinski (Matth.), poln. Oberfeldherr, geb. 1784 zu Slawuta in Volhynien, 1806 im Stabe des franz. Generals Suchet, dann im poln. Heere, dessen Ruhm er theilte. Mit einem neuerrichteten Regimente zog er 1813 nach Sachsen, gerieth bei Leipzig in Gefangenschaft und ward unter Konstantin Oberst des 1. Regiments, das er beim Ausbruch der Revolution nach Warschau führte. An allen Schlachten nahm er jetzt ruhmvollen Antheil, so daß er, als Malachowski niederlegte, vom Heere zum Oberfeldherrn ernannt wurde. Leider verstand er nicht, die poln. Streitmacht schnell und kräftig nutzbar zu machen, ließ sich von den Russen, mit denen er sich in Unterhandlungen einließ, täuschen u. mußte endlich auf preuß. Gebiete mit seinem

Heere Schutz suchen. Im J. 1832 begab er sich nach Frankreich.

Ryk (spr. reik), holländ. Viceadmiral, Landvogt von Niederländisch-Ostindien, geb. 1787 zu Wetzlar von einer holländ. Familie, seit 1799 in Seedienst, in welchem er sich durch besondere Befähigung u. prakt., wie wissenschaftliche Kenntnisse stets ausgezeichnet hat. Er vollzog 1828—30 in den ind. Gewässern Aufträge u., vertheidigte 1831 die Schelde, bes. das Fort Lillo. Später war er Gouverneur von Holländisch-Westindien u. bis 1844 Marineminister.

Ryswyk (spr. reisweik), Dorf beim Haag, am Rheine mit Castell, in welchem am 20. Sept. u. 30. Oct. 1697 der Friede zwischen Frankreich, Spanien, Holland, Deutschland u. England abgeschlossen wurde. Nach ihm gab Ludwig XIV. alle Eroberungen mit Ausnahme des Elsasses heraus u. erkannte Wilhelm III. als König von England an. Auf der Stelle des Schlosses steht jetzt ein Denkmal.

S.

S, als röm. Zahlzeichen = 7, überstrichen = 700; als Abkürzung = Sanctus, Senatus, Salutem etc., auf Recepten entweder signetur (man bezeichne) oder sumatur (man nehme).

Saa de Miranda (Francesco), der erste namhafte portugies. Dichter. Er dichtete Satyren, Komödien u. Pastoralen. Werke (2 Bde., Liss. 1784). Er war 1495 geb. u. st. 1558.

Saadi (Sadi, Scheikh Mosteheddin), geb. zu Schiras 1175 (1193), einer der gefeiertsten pers. Dichter, dessen Dichtungen leicht, fließend, überaus zart u. anmuthig sind. Er gerieth als Jüngling in christl. Gefangenschaft, wurde durch einen Kaufmann aus Aleppo losgekauft u. verlebte seine spätere Zeit als Einsiedler in der Nähe von Schiras; er st. 1292. Sein Grab ist ein Wallfahrtsort für die edlen Geister aus dem Volk geblieben. Seine Werke, aus Poesie u. Prosa gemischt, u. Fabeln, Erzählungen, Lieder, didaktische Gesänge in bunter Mannichfaltigkeit umfassend, bestehen aus 2 Sammlungen, Bostan (Baumgarten) u. Gulistan (Rosengarten). Verdeutscht sind dieselben vollständig von Olearius; englisch übersetzt, Calcutta 1795. Eine Auswahl sind Dorn's, „Drei Lustgänge in S.'s Rosenhain." (1827).

Saale, 1) (sächsische, thüringische S.), Fluß, entspringt am Waldstein (Fichtelgebirge), fließt nördlich u. fällt bei Saalhorn, unweit Barby in die Elbe, welcher sie die Schwarza, Orla, Ilm, Unstrut, weiße Elster, Wipper, Bode zuführt. Sie wird von Naumburg an schiffbar. — 2) (fränkische S.), Fluß, hat im Saalbrunnen bei der Stadt Königshofen seine Quelle u. vereinigt sich bei Gemünden mit dem Main; — 3) (salzburgische S.), entsteht auf der tiroler Grenze u. mündet unterhalb Salzburg in die Salzach.

Saalfeld, Hauptstadt des frühern Fürstenthums oder d. Pflege S. (8□M.), jetzt des meining. Amtes S. (4,5□M. u. 15.706 E.). Die gut gebaute Stadt liegt an der Saale, hat ein altes Schloß (Münze) u. ein hochgelegenes neues Schloß, Gymnasium, 4300 E., Fabriken in Wolle, Cichorien, Tabak, Leder u. fertigt Pottasche, Vitriol, Alaun, blaue Smalte, Pulver. Bei dem nahen Mölsdorf Denkmal des Prinzen Louis von Preußen, welcher am 10 Oct. 1806 gegen die Franzosen fiel.

Saalfeld (Jak. Christoph Friedr.), Historiker, geb. 1785 zu Hannover, Docent zu Heidelberg, Prof. der Philosophie zu Göttingen, Deputirter der Universität beim Landtage, st. zu Sigmaringen 1835. Seine Schriften sind gründlich u. scharfsinnig, bes. „Staatsrecht v. Frankreich" (2 Bde.); „Allgem. Gesch. der neusten Zeit" (4 Bde.); „Allgem. Colonialgeschichte des neuern Europa" (4 Bde.); „Handbuch d. positiven Völkerrechts" ꝛc.

Saarbrück, Grafschaft im preuß. Rgsbzk. Trier, welche nach dem Aussterben des alten Grafen 1382 an das Haus Nassau fiel und 1801—13 zum franz. Reiche gehörte. Die gleichnamige Hauptstadt an der Saar hat Bergamt, Gymnasium, 7500 E., Fabrication in Tuch, Tabak, Eisenwaaren, Alaun, Steinkohlenbau u. ansehnlichen Handel mit Steinkohlen, Eisen, Holz.

Saarlouis, Festung im preuß. Rgsbzk. Trier an der Saar, 4500 E. Stahl- und Eisenfabrication; in der Nähe Blei- u. Eisengruben. Geburtsort Ney's.

Saarsfield, span. General, auf der Insel Mallorca 1779 geb., treuer Anhänger Ferdinand's VII., unter Isabella Vicekönig von Navarra, 1837 in einer Meuterei zu Pampelona ermordet.

Saatz, Stadt im gleichnamigen böhm. Kreise an der Eger, Gymnasium, 5000 E., Kettenbrücke, vorzüglicher Gemüse- u. Hopfenbau.

Saavedra, 1) (Sp Farardo Diego), geb. 1581 zu Algezares (Murcia) diente seit 1606 seinem Vaterlande diplomatisch in Rom, in der Schweiz, beim Abschluß des westphäl. Friedens u. verfaßte mehrere Schriften, darunter „Muster eines christl. Fürsten"; „Literar. Republik"; „Goth. Krone." Er st. 1648. — 2) s. Cervantes. — 3) (Angelo de S., Herzog von Rivas), einflußreicher span. Dichter und Staatsmann, geb. 1791 zu Cordova, focht seit 1807 rühmlich im Befreiungskriege, wie er namentlich bei Ocaña 11 Wunden empfing, lebte seit 1815 den Wissenschaften in Sevilla und flüchtete 1823 wegen seines Antheils an der Revolution von 1820, zuerst nach England, 1825–30 nach Malta. Mit geläuterten, am Studium der engl. Dichter gereiften Ansichten über Dichtkunst u. in der Malerei bedeutend gefördert begab er sich nach Paris, u. als er hier nicht bleiben durfte, nach Orleans, wo er eine Zeichenschule errichtete. Als Erbe der Titel u. Güter seines Bruders sah er 1834 Spanien wieder, leitete in der ersten Kammer die gemäßigte Opposition und unter Isturiz 1836—37 das Ministerium des Innern. Dichterische Versuche gab er schon 1813 (2. A. 2 Bde. 1820) heraus, mehrere Tragödien im franz. Styl folgten; in England entstand das Epos „Florinda", in Frankreich der „Moro exposito" (2 Bde. 1834), in Spanien die romant. Schicksalstragödie „Don Alvaro" (1835).

Sabäer, Bewohner der alten Prov. Sabäa im glücklichen Arabien, jetzt Jemen.

Sabäismus (von d. hebr. Zaba, d. h. Heer, oder dem alten arab. Volksstamm der Sabäer), die Religion, welche den Gestirnen, namentl. Sonne, Mond und den 7 Planeten, so wie einigen Fixsternen göttl. Verehrung erweist u. bes. in Arabien, Aegypten u. zwischen dem Tigris dem Schwarzen- u. dem Mittelmeere im Alterthum verbreitet war. Die Beobachtung des Einflusses der Himmelskörper auf die Erde hatte ihn hervorgerufen; dieselben wurden, ein jeder in einem besonderen Tempel unter gewissen Bildern, denen eigenthüml. Farben, Attribute, Eigenschaften u. Wirkungen, zum Theil in einer der griech. Mythologie verwandten Weise beigelegt waren, verehrt u. mit ihren Constellationen zusammentreffende Feste gefeiert. Ihrem die Sinnlichkeit aufregenden Cultus lag vornämlich die Idee des Zeugens u. Gebärens zu Grunde.

Sabatelli (Luigi), Historienmaler, geb. 1773 zu Florenz, wo er schon früh, so wie in Rom durch seine Leichtigkeit im Stegreifzeichnen Bewunderung erregte. In Venedig schärfte er seinen Sinn für's Colorit. Die meisten seiner Werke finden sich in Florenz, wo er Prof. an der

Akademie ist, so im Palast Pitti, naturhistor. Museum. Man tadelt deren Uebertreibung u. Mangel an Grazie. Er lieferte auch 45 Radirungen.

Sabatier (spr. -tiéh, Rafael Bienvenu), berühmter Chirurg, gest. 1811 als Prof. und consultirender Chirurg Napoleons zu Paris, wo er 1732 geb. war. Seine „Operative Chirurgie" erschien deutsch n. A. Heidelb. 1834.

Sabbath, der zum Feiertag bei den Hebräern bestimmte 7. Tag der Woche, dessen Einsetzung Moses auf die Schöpfungsgeschichte zurückführt u. an dem auch jetzt noch die strengeren Israeliten sich jeglicher Arbeit enthalten. Er dauert vom Freitag bis Sonnabend Abend u. wird gottesdienstlich begangen. Der große S. wird der vor dem Passafeste genannt. Auch wird beziehungsweise der Sonntag als der christl. Ruhetag so genannt. Eben so spricht man von einem Hexens., an dem dieselben den Bösen anbeten, nach deutscher Sage auf dem Blocksberg in der Walburgisnacht. — S.-erweg, ein Weg von 2000 Schritten, der längste, den man am S. zurücklegen durfte.

Sabbatharier, s. Taufgesinnte.

Sabbathianer, jüd. Sekte, die das rabbin. Judenthum aufzuheben versuchte; ihr Stifter war der Jude Sabbthai-Sevi, geb. 1625 zu Smyrna, der sich in Jerusalem und Konstantinopel für den Messias ausgab, dann nothgedrungen den Islam annahm u. 1676 im Gefängniß st. Seine Anhänger traten in der Folge theils zum Muhammedanismus, theils zum Christenthume über.

Sabbatini (Andrea), gen. A. da Salerno, geb. daselbst 1480, bildete sich in Neapel in der Schule der Donzelli, wurde in Rom Rafael's Schüler u. gründete dann zu Neapel, wo er 1545 st., eine eigene Schule. Er ist trefflich in der Zeichnung u. im Colorit, wie in dem lieblichen Ausdrucke seiner Köpfe.

Sabellicus (M. Anton Coccejus), italien. Historiker und Kritiker, bes. bekannt durch eine Geschichte von Venedig (lat. 1487). Er war zu Vicovaro 1436 geb. und st. 1506 als Prof. der Beredtsamkeit zu Venedig. „Opera" (4 Bde., Bas. 1560).

Sabellius, Presbyter in Ptolemais, um 250, lehrte im Widerspruch mit der kirchl. Ansicht, daß Vater, Sohn u. Geist nicht drei Personen, sondern nur verschiedene Offenbarungsweisen des einigen Gottes wären, durch die er in der Weltgeschichte als Trias auftrete, so daß der Logos mit einem Strahl der Sonne zu vergleichen sei, der in u. durch den Menschen Jesu wirksam gewesen. Gegen ihn trat Dionysius von Alexandrien auf und seine Anhänger, S.-aner, verschwanden, als Ketzer verfolgt, im 4. Jahrh. Die Ausdeutungsversuche der Trinitätslehrer in der neuern Theologie laufen meist auf einen S.-anismus hinaus.

Sabiner, altital. Volk, welches zwischen dem Nar u. Anio in den fruchtbaren u. weidereichen Gebirgsschluchten des Apennin bis an die Tiber herab wohnte. Ihre Hauptstadt war Cures, der Sitz des Königs T. Tatius. Durch den Raub der Sabinerinnen zuerst mit den Römern in Berührung gekommen, verloren sie bald, wenn auch nicht ohne harten Kampf, gegen die röm. Raubsucht ihre polit. Selbstständigkeit.

Sabinus, 1) (Aulus), röm. Dichter, Freund des Ovid. Man schreibt ihm mehrere Heroïden zu, die sich in Ovids Werken befinden. Vergl. Jahn, „De Ovidii et A. Sab. epist." (1826). — 2) (Masurius), berühmter Jurist unter Tiberius, Anhänger des Capito u. Stifter der Schule der Sabinianer. Er verfaßte ein Werk über das Civilrecht u. einen Commentar über die Fasten.

Sables-d'Olonne (spr. ßabb'ldolonn, Les), Seestadt im franz. Dep. Vendée, an der Mündung der Vie, gut gebaut, 5500 E., Handel mit Getreide, Vieh, Sardellenfang. Im Hafen können Schiffe von 150 Tonnen liegen.

Sabön (fr., spr. -bong), eine große Gattung Lettern.

Sabot, alter schles. Gott, der auf dem Zobtenberge verehrt wurde.

Saccade (fr.), der Ruck des Reiters mit dem Zügel, wenn das Pferd die Stange auf die Brust setzt.

Sacchi (spr. sakki, Andrea), gen. Ouche, Maler zu Rom, gest. 1664, durch Zeichnung, Colorit und Technik ausgezeichnet. Hauptwerk: Heil. Romuald, Tod der heil. Anna ꝛc. in Rom.

Sacchini (spr. -kini, Ant. Maria Gaspare), namhafter Operncomponist, geb. zu Neapel 1735. Durante's Schüler, in Rom, Venedig, London und in Paris als Componist thätig; starb 1786. Von seinen 50 Opern gründete: „Oedipe à Colone"; „Montezuma"; „Perseus"; „Cid"; „Renaud"; „Chimène"; „Dardanus" und „Olympia" am meisten seinen Ruf, und zeichnen sich durch Anmuth, Erhabenheit der Gedanken u. treffliche Behandlung der musik. Declamation aus.

Sacharja, s. Zacharias.

Sacheurecht, dingliches Recht, das Recht an den Sachen, im Gegensatz zum Personenrechte. Sie sind entweder Eigenthums-, Erbschafts-, Gebrauchsrechte (Servituten, oder Pfandrechte, mit mannichfachen Eintheilungen.

Sachs 1) (Hans), trefflicher Meistersänger, Schüler Nunnenbecks, geb. 1491 zu Nürnberg, von Jugend auf regen Geistes u. warmen Herzens, suchte er bes. auf der Wanderschaft (als Schuhmacher) sich zu bilden und ward ein ganzer und echter Dichter. Er ließ sich in seiner Vaterstadt nieder u. st. daselbst 1576. Seine Fruchtbarkeit war unerschöpflich, (noch vorhanden sind 56 Tragödien, 68 Komödien, 62 Fastnachtsspiele, 210 bibl. Erzählungen, 286 Fabeln und Schwänke u. s. w.), und er ward hoch gefeiert wegen seines schlagenden Witzes, seiner warmen Theilnahme an der Reformation u. seines edlen, deutschen Gemüthes. Auch im Kirchenlied („Warum betrübst du dich, mein Herz") war er glücklich. Erste Ausgabe seiner Gedichte 1558, von ihm selbst besorgt, eine neuere v. Büsching, 1817. Siehe auch: Furchau's „H. S." (Lpz. 1819) und „Die Volksdichter H. S. und Grübel" (Nürnb. 1836). — 2) (Ludw. Wilh.), geb. 1787 zu Großglogau, ward im 17. Jahre dem Kaufmannsstande untreu und ergriff mit Eifer das Studium der Medizin, die er 1812 zu Königsberg als Oberarzt der Spitäler praktisch zu üben begann u. seit 1816 an der Universität lehrte; auch leitet er seit 1832 die Poliklinik. Mit Scharfsinn, zum Theil mit bitterm Witze verfaßte er: „Handb. d. nat. Systems d. prakt. Medizin" (Lpz. 1828—29); „Handwörterbuch d. prakt. Arzneimittellehre" (3 Bde. Königsb. n. A. 1835—39); „Ueber Wissen u. Gewissen" (Berl. 1826); „Die Homöopathie u. Hr. Kopp" (Lpz. 1834); „Das Opium" (Königsb. 1836); „Quecksilber" (ebend. 1834); „Spießglanz" (ebd. 1838).

Sachse (Christian Friedr. Heinr.), achtbarer Kanzelredner u. Liederdichter, geb. 1785 zu Eisenberg, gebildet daselbst u. zu Jena, 1812 Diakonus zu Meuselwitz, lebt jetzt als Dr. Theol., Hofprediger u. Consistorialrath zu Altenburg. Tiefes Gemüth u. blühende Sprache nebst großer Formschönheit bezeugen seine „Predigten" (1842) u. in viele neuere Gesangbücher aufgenommenen Lieder.

Sachsen, mitteldeutsches Königreich, unter den Staatengebieten des deutschen Bundes an Rang u. Volkszahl das vierte, an Größe das sechste, wegen seiner Lage mitten in Deutschland nicht unpassend „das Herz Deutschlands" genannt, wird von Preußen, Böhmen, Baiern, den reuß. u. herzoglich sächs. Ländern umgeben u. zählt auf $271_{,65}$ □M. 1,757,800 E. (1. Dec. 1843). Die kleinere Hälfte ist wahres Gebirgsland, ein Drittel Hügelland u. nur ein Sechstheil wahre Ebene. Im Ganzen erscheint also S. ungleich mehr bergig, als eben. Das Hauptgebirge ist das Erzgebirge (s. d.), welches sich an der südl. Grenze in einer Ausdehnung von 28 M. hinzieht u. S. von Böhmen scheidet. Im N.-O. lehnt sich ein 2 M. langes Quergebirge, welches keinen besondern Namen führt, von der Müglitz bis zur Weißeritz an das Erzgebirge an, mit dem 1470 F. hohen Wilischberge u. mehrern schönen Thälern und Gründen, z. B. dem Kreischaer, dem Rabenauer und Tharandter Grunde. An den östl. Endpunkt des Erzgebirgs schließt sich das merkwürdige Elbsandsteingebirge oder die sächs. Schweiz (s. d.) an, welche theilweise zu Böhmen gehört. Oestlich von derselben bildet das lausitzer Gebirge, welches von der Elbe durchbrochen wird, die Verbindung mit den Sudeten. Der Hauptfluß des Landes ist die Elbe (s. d.), welche in S. selbst nur kleinere Flüsse u. Bäche aufnimmt, wie die Kirnitzsch, den Lachsbach, die Weseritz, Biela, Gottleube, Müglitz u. Weißeritz. Außer der Elbe durchfließen von größern Flüssen das Land: die Mulde, die weiße oder voigtländische Elster, die Pleiße, die schwarze Elster, die Spree, welche S. nur mit den ersten 8 M. ihres Laufs angehört, u. die Neiße, der einzige

Fluß, welcher nicht zu dem Stromgebiete der Elbe gehört, sondern der Oder zufließt. Eigentliche Seen hat S. nicht, aber viele Teiche, von denen der Göttewitzer bei Mutschen und der Horstsee bei Wermsdorf die größten sind (beide ¼ M. lang). Dagegen giebt es viele Mineralquellen, von denen 24 als Heilbäder gebraucht werden. Die vorzüglichsten sind: Wiesenbad, Wolkenstein, Hohenstein, Tharandt, Schandau, Radeberg, Marienborn u. Lausigk. — Durch die Theilung v. J. 1815 hat S. seine fruchtbarsten Provinzen verloren; der größere Theil des Königreichs, die gebirgigen Gegenden des Voigtlandes u. Erzgebirges u. die sandigen des rechten Elbufers, vermögen bei allem Fleiße der Einwohner diese nicht zu ernähren. Schön u. vortrefflich angebaut sind die nördlicheren Gegenden, ausgezeichnet fruchtbar die sogen. Pegauer- u. u. Lommatzscher Pflege. Unter den Produkten stehen die des Mineralreichs oben an, u. der Bergbau des Erzgebirgs, welcher Silber, Blei, Kobalt, Arsenik, Eisen, Zinn ꝛc. liefert, ist in seiner ganzen Einrichtung musterhaft zu nennen. Der Berg- u. Hüttenbau, welcher 10,000 arme Gebirgsbewohner unmittelbar u. 40—50,000 mittelbar ernährt, bringt dem Lande gegen 2 Mill. Thlr. ein. Steinkohlen werden besonders im Plauenschen Grunde u. bei Zwickau jährlich gegen 2 Mill. Ctr. gewonnen. Der zum Bauen sehr geeignete Sandstein wird in mehr als 100 Brüchen in der sächs. Schweiz u. auch anderwärts gebrochen; auch Kalkstein u. Marmor werden häufig gefunden, der beste Marmor bei Maxen u. Crottendorf. Serpentinstein, welcher zu vielerlei Gegenständen verarbeitet wird, kommt bei Zöblitz vor. Salz fehlt dagegen gänzlich, u. S. erhält den Bedarf davon aus Preußen. Die Viehzucht wird in S. mit ziemlichem Erfolg betrieben, bes. Rindvieh- u. Schafzucht. Die veredelte Wolle der Schafe wird in mancher Hinsicht selbst der spanischen vorgezogen. Auch die Bienenzucht wird, bes. am rechten Elbufer, gepflegt; im J. 1840 zählte man 42,000 Bienenstöcke. Der Obstbau ist sehr bedeutend, u. hier ist das eigentliche Vaterland der Borsdorfer Aepfel; auch etwas Wein wird im Elbthale gewonnen. Die Wälder werden musterhaft bewirthschaftet, u. es finden sich im höhern Gebirge Tannen u. Buchen, auf dem tieferen Fichten, am Gebirgsfuße Birken, im Niederlande Kiefern, in den Auen Eichen u. Buchen, in feuchten Gegenden Erlen. Was der Boden versagt, ersetzt die Betriebsamkeit der Einwohner; beinahe in jeder Stadt werden Fabriken angetroffen. Die Hauptgegenstände derselben sind Leinwand u. Tuch, vorzüglich in der Lausitz; Baumwollenwaaren, welche den englischen nicht nachstehen, u. Spitzen, vorzüglich im Erz- u. voigtländischen Gebirge; Porzellan, das beste in Europa. Ebenso bedeutend ist der Handel. Man schätzt den Werth der Handelsgeschäfte, welche blos während der Leipziger Messen abgeschlossen werden, auf 60 Mill. Thlr. und den Bücherumsatz, der zwischen den in Leipzig zusammenkommenden Buchhändlern stattfindet, auf einige Mill. Thlr. Der Handel wird durch gute Chausseen, durch die Leipzig-Dresdner und Magdeburg-Hallesche Eisenbahn, durch die Elbschifffahrt und durch ungefähr 500 Jahrmärkte innerhalb des Landes gefördert. Wie durch ihren Gewerbfleiß, so zeichnen sich auch die Sachsen durch die Pflege der Wissenschaften und Künste aus. Außer den Volksschulen, die überall sich finden, giebt es noch mehrere andere Anstalten, wie Bürger-, Sonntags-, Gewerb-, Handels- und Gelehrtenschulen, Lehrerseminarien, Kunst-, Forst-, Berg- und chirurgische Akademien, Bildungsanstalten für die Militairs, Blinden-, Taubstummen- u. Besserungsanstalten, Waisenhäuser, Kleinkinderschulen u. dgl. Die vorzüglichste Bildungsanstalt aber ist die Universität zu Leipzig, an welcher über 100 Lehrer Vorlesungen halten. Die Bewohner S. sind der größern Anzahl nach Deutsche; nur in der Budissiner Kreisdirection, deren Hauptbestandtheil die Lausitz bildet, finden sich noch über 40,000 Wenden, welche zum Theil ihre Sprache u. ihre Eigenthümlichkeiten beibehalten haben. Die meisten Bewohner bekennen sich zur luther. Kirche; zur katholischen gegen 30,000, zur reformirten etwa 2080; auch giebt es einige Griechen, bes. in Leipzig. Nach seiner Regierungsverfassung ist S. eine in männlicher (Albertinischer) Linie erbliche Monarchie, welche durch die Constitution vom 4. Sept. 1831 in Hinsicht auf Besteuerung und Gesetzgebung durch Landstände beschränkt ist. Diese bilden 2 Kammern, welche gleiche Rechte haben u. alle 3 Jahre zusammenberufen werden. Die oberste kirchliche Gewalt über die evangel. Glaubensgenossen übt, so lange der König der kathol. Kirche zugethan ist, der Minister des Cultus, welcher stets lutherischer Confession sein muß, nebst 2 andern Ministern derselben Confession, aus (Minister in Evangelicis). Die Centralbehörden sind der Staatsrath als oberste berathende u. das Staatsministerium als oberste verwaltende Behörde mit 5 Staatsministerien. Zum gerichtlichen Schutze der Verfassung besteht ein aus 6 von den Ständen u. 6 nebst dem Präsidenten vom Könige für jede Landtagsperiode ernannten Mitgliedern errichteter Staatsgerichtshof, welcher über Ministeranklagen, authentische Erklärung der Verfassungsurkunde ꝛc. entscheidet. Die Staatseinkünfte betragen über 5½ Mill. Thlr., u. die Staatsausgaben fast eben so viel, die Staatsschuld gegen 10 Mill. Thlr. Armee 13,700 M. S. hat 3 Orden: den 1807 gestifteten Hausorden der Rautenkrone, den militairischen Heinrichsorden (1736 gest. u. 1796 erneuert) und den 1815 gestifteten Civilverdienstorden in 3 Klassen. Was die Eintheilung des Landes betrifft, so sind an die Stelle der früheren 5 Kreise (des meißnischen, Leipziger, erzgebirg., voigtländischen u. der Oberlausitz) 1835 vier Kreise u. an die Spitze derselben statt der Kreishauptmannschaften Kreisdirectionen getreten. Die 4 neuen Kreise sind: der Leipziger mit 63,14 □M., der Zwickauer mit 84,22 □ M., der Dresdner mit 78,78 □M. und der Budissiner (Bautzener) mit 45,53 □M.

Die Bewohner des heutigen S. stammen nicht von den alten Sachsen her, denn diese wohnten von der Eider bis zur Weser und der Nordsee, also in dem nordwestlichen Deutschland (Holstein, Hannover, Oldenburg u. Distrikten von Westphalen) und sind in die Gegenden zwischen Elbe, Saale u. Mulde, das Stammland der heutigen Sachsen (die nachmalige Mark Meißen), nie gekommen. Hier wohnten vielmehr in den ersten Jahrhunderten nach Chr. die Hermunduren, ein german. Nomadenstamm, bis in dem 6. Jahrh. die Sorben oder Sorbischen Wenden, ein slaw. Volksstamm, eindrangen u. jene vertrieben oder unterjochten. Die Sorben gründeten eine Menge Dörfer u. Städte, wie Torgau, Schilda, Oschatz, Wurzen, Dresden, Pirna u. a. Der deutsche Kaiser Heinrich I. besiegte die Sorben und verwandelte das eroberte Land in eine deutsche Mark, genannt Meißen und von Markgrafen regiert (928). Die ältesten Markgrafen von Meißen sind uns nur zum Theil bekannt. Im J. 1127 wurde Konrad von Wettin vom Kaiser Lothar mit der Markgrafschaft Meißen erblich belehnt. Konrad der Große, der Stammvater des jetzt regierenden sächs. Regentenhauses, war einer der mächtigsten deutschen Fürsten seiner Zeit u. machte bedeutende Ländererwerbungen (die Zwickauer u. Pegauer Gegend, die Grafschaft Rochlitz, die Niederlausitz). Ihm folgte in der Mark Meißen sein ältester Sohn, Otto der Reiche (1157—1190), mit dessen Regierung eine neue Epoche für die innere Cultur des Landes u. die Industrie der Bevölkerung beginnt. Unter ihm wurde das Kloster Altenzelle gegründet, dessen Ruinen sich jetzt noch bei Nossen vorfinden. Zu noch größerem Ansehn aber gelangte das Haus Wettin unter Heinrich dem Erlauchten, dem Enkel Otto's d. R. (1221—1228). Unter ihm wurde die sächs. Pfalz u. die Landgrafschaft Thüringen mit Meißen vereinigt (1247), letztere jedoch erst nach langjährigem Erbfolgekriege. (Vgl. F. W. Tittmann, Gesch. Heinrichs des Erl. Dresd. 1845.) Leider zersplitterte er schon während seines Lebens sein Reich; denn im J. 1262 überließ er seinem ältern Sohne, Albrecht d. Unartigen, Thüringen nebst der Pfalzgrafschaft Sachsen, u. dem jüngern, Dietrich, das Osterland oder das Land zwischen Elster, Mulde und Saale nebst der Mark Landsberg. Einem dritten Sohne, Friedrich dem Kleinen, setzte er einige Städte (Dresden, Tharandt, Heyn u. Radeburg) aus. Eine trübe Zeit kam nun über das Haus Wettin. Innere Zwistigkeiten u. Familienkriege erschütterten dasselbe und die Feinde suchten von dieser Uneinigkeit den größten Nutzen zu ziehen. Die meiste Schuld dabei traf Albrecht den Unartigen (s. d.), welcher parteiisch seinen natürlichen Sohn Apitz zum Nachtheil der Söhne erster Ehe, Diezmann und Friedrich mit

der gebissenen Wange, begünstigte u. dadurch einen langjährigen Krieg veranlaßte. Endlich, nach dem Absterben der übrigen Fürsten des Hauses, gelangte Friedrich d. Gebissene zum ruhigen Besitze von Meißen und Thüringen. Von den folgenden Markgrafen, Friedrich den Ernsthaften, Fr. dem Strengen und Fr. dem Streitbaren, ist bes. der letztere bemerkenswerth, welcher von 1381—1423 über Meißen und Thüringen regierte. Ihm gelang es, einen Theil des alten Herzogthums S. (welches im 12. Jahrh. Heinrich dem Löwen entrissen u. zersplittert worden war), das sogen. Herzogthum Sachsen-Wittenberg, nach dem Erlöschen des Hauses Ascanien (1422), und zugleich die Kurwürde zu erwerben (1423). Das nunmehrige Kurfürstenthum Sachsen wurde, nächst dem Kaiserreiche der mächtigste Staat in Deutschland, Meißen aber aus einem Hauptlande ein Nebenland. Auf Friedrich den Streitbaren, welcher auch die Universität Leipzig stiftete, folgte als Kurfürst sein ältester Sohn Friedrich der Sanftmüthige (1428 bis 1464), welcher in Sachsen, Wittenberg allein, in Meißen und den übrigen väterlichen Ländern aber mit seinen 3 Brüdern (Sigismund, Heinrich u. Wilhelm) gemeinschaftlich regierte. Während seiner Regierung fielen die Hussiten dreimal in die Meißner Lande ein (1429, 1430 u. 1432). Nachdem Heinrich gestorben u. Sigismund in den geistlichen Stand getreten war, fand eine Theilung der Erbländer zwischen Friedrich und Wilhelm zu Altenburg (v. Sept. 1445) statt, welche einen mehrjährigen, durch Wilhelms Günstling, Apel von Vitzthum, angefachten Bruderkrieg, der erst den 27. Juni 1451 durch den Frieden zu Pforta beendigt wurde, und den sog. Prinzenraub (s. d.) zur Folge hatte. Nach dem Tode Friedrichs des Sanftmüthigen folgte ihm sein ältester Sohn, Ernst, als Kurfürst u. Herzog von Sachsen; die Meißner Stammländer regierte er anfangs mit seinem Bruder Albert dem Beherzten gemeinschaftlich, bis durch den Tod ihres Oheims Wilhelm's III., beide Brüder auch in den Besitz von Thüringen kamen (1482). Seit der nun folgenden Leipziger Theilung (1485), bei welcher Albert Meißen, Ernst aber Thüringen erhielt, wurden die sächsischen Ländereien wieder unter eine gemeinschaftliche Regierung gebracht u. entstanden die zwei sächs. Hauptlinien, die Ernestinische u. die Albertinische. Aus der Ernestinischen Linie stammen die als muthige Beschützer der Reformation bekannten Kurfürsten Friedrich der Weise (1486—1525), Johann der Beständige bis 1532 u. Johann Friedrich der Großmüthige (bis 1554), welcher, in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg gefangen (1547), seinem Vetter Moritz (s. d.), von der Albertinischen Linie, die Kurwürde u. einen Theil seiner Länder abtreten mußte. Aus dieser zurückgesetzten ältern Ernestinischen Linie stammen die jetzigen herzoglich sächs. Häuser (Weimar, Gotha und Koburg, Meiningen-Hildburghausen, Altenburg), so wie die Könige von S. aus der jüngern Albertinischen Linie. Auf Moritz folgten in der Kurwürde: sein Bruder August (s. d.), Christian I. (1586—1591), Christian II. (1591—1611), Johann Georg I. (1611—1656), Johann Georg II. (1656—1680), Johann Georg III. (1680—1691), Joh. Georg IV. (1691 bis 94). Friedrich August der Starke (1694—1733) trat, um zur poln. Königskrone zu gelangen, 1697 zur kathol. Kirche über. Sein einziger Sohn, Friedrich August II. (1733—1763), war zwar im evangelischen Glauben erzogen, trat aber 1712 ebenfalls über. Der Kurstaat wurde unter ihm durch die Länder der Merseburger u. der Weißenfelser Linie vergrößert. In seine Regierung fallen die schlesischen u. der siebenjährige Krieg, welche Sachsen das größte Unheil brachten. Die Landesverwaltung befand sich in den Händen des Grafen Brühl, welcher mehr seinen Nutzen, als den des Landes im Auge hatte. Die Wunden, an welchen S. seit langer Zeit litt, suchten die nachfolgenden Fürsten zu heilen u. es durch die widerwärtigsten Schicksale, die es erfuhr, so zu leiten, daß es, ob auch äußerlich geschwächt, doch in seinem Innern eine große, anderen Staaten Achtung abnöthigende Kraft entwickelt. Diese Fürsten sind: Friedrich Christian (1763), Friedrich August III. oder I. (1763—1827), unter welchem S. durch Napoleon zum Königreiche erhoben ward, jedoch 1815 seiner größern Hälfte nach an Preußen überging; Anton I. (1827—1836), welcher seinen Neffen Friedrich August zum Mitregenten annahm (1830) und dem Lande eine neue Verfassung gab (4. Sept. 1831), und Friedrich August II., welcher schon als Mitregent durch die schönen fürstlichen Worte: „Vertrauen erweckt Vertrauen" die Herzen seines Volks sich gewonnen hatte. — Vgl. Schiffner, „Beschreib. d. Königr. S. ꝛc." (Stuttg. 1840); Engelhardt, „Vaterlandsk. ꝛc." (8. A. v. Klemm. Lpz. 1842); Leo, „Beschreibung d. Königr. S." (2 Th. Dresd. 1843); Weiße, „Gesch. d. kursächs. Staaten" (7 Bde. Lpz. 1802 bis 11); Pölitz, „Gesch. d. Königr. S." (2 Bde. Dresd. 1826); C. W. Böttiger, „Gesch. d. Kurstaats u. Königr. S." (2 Bde. Hamb. 1830); H. Meynert, „Gesch. d. sächs. Volks" (2 Bde. Lpz. 1833—35); Gretschel, „Gesch. d. sächs. Volks" (2 Bde. Lpz. 1841—46); Herrmann, „Geschichte d. Königr. S." (Meißen 1845).

Sachsen-Altenburg (Herzogthum), s. Altenburg.

Sachsen-Koburg-Gotha (Herzogthum), s. Koburg-Gotha.

Sachsen-Lauenburg, s. Lauenburg.

Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, s. Meiningen.

Sachsen-Weimar-Eisenach, s. Weimar.

Sachsenbuße (Emenda saxonica), Entschädigung, welche Einer, der ungerechter Weise Gefängnißstrafe erlitt von der Person, auf deren Anlaß es geschah (Richter oder ein Dritter) zu fordern das Recht hat. Sie besteht in 40 Groschen für jeden Tag u. Nacht Gefängniß.

Sachsenfrist, Zeitraum von 45 Tagen od. 6 Wochen 3 Tagen.

Sachsenjahr, in den Landen sächs. Rechts der Zeitraum von 1 Jahre 6 Wochen 3 Tagen, welcher die ordentliche Verjährungszeit beweglicher Dinge u. anderer Rechte befaßt.

Sachsenspiegel, eine Privatsammlung der Rechte u. Gewohnheiten, welche im Mittelalter in Deutschland, bes. in Sachsen u. in den Landen des sächs. Rechts, in Friesland, Westphalen, Hessen, Niedersachsen, Brandenburg, Pommern, Lausitz, Schlesien, Böhmen u. Mähren gesetzliche Kraft hatten. Der Sammler Epko (Eike) von Repgow (1215—18) theilte sie in das Landrecht oder bürgerl. und peinliche Recht u. in das Lehnrecht, wozu im Anf. des 14. Jahrh. durch Joh. von Buch eine Prozeßordnung als: Richtsteig des Land- u. Lehnrechts hinzugefügt wurde. Die Geistlichkeit, welche selbst eine Bulle gegen mehrere Bestimmungen des S. 1374 auswirkte, vermochte die Geltung desselben nicht zu beeinträchtigen, dies gelang erst der Einführung des röm. u. kanon. Rechts im 15. Jahrh. Ausgaben von Homeyer (2. A. Berl. 1835), Weiske (Lpz. 1840).

Sachtleeven, s. Saftleeven.

Sachwalter, s. Advocat.

Sack, 1) (Friedr. Sam. Gottfr.), geb. 1738 zu Magdeburg, 1769 Prediger daselbst, 1777 Hof- u. Domprediger in Berlin, 1786 Oberconsistorialrath u. zugleich Erzieher u. Religionslehrer der Kinder Friedr. Wilhelm II., wirkte durch eine Eingabe an das Ministerium für eine schonendere Anwendung des Wöllner'schen Religionsedicts, war, namentlich durch die Schrift: „Ueber Vereinigung beider protestant. Kirchenparteien in der preuß. Monarchie" (Berl. 1812) einer der thätigsten Förderer des Unionswerkes u. st. als Bischof 1817. Er gab außer seinen von echt bibl. Geist beseelten Predigten (Berl. 1781) und Amtsreden (ebd. 1804) mit Schleichermacher eine Uebersetzung von Hugo Blair's Predigten (Lpz. 1781—1800, 5 Bde.) u. zahlreiche kleinere Schriften heraus. — 2) (Joh. Aug.), geb. 1764 zu Kleve, trat 1788 in den preuß. Civildienst u. entwickelte bald bedeutende Talente als Verwaltungsbeamter. Als er mit Hoche 1797 die Convention abgeschlossen, daß die auf dem linken Rheinufer gelegenen preuß. Provinzen einstweilen ihre Behörden u. Verfassung behalten sollten, kam er 1798 als geh. Oberfinanzrath nach Berlin, dessen Verwaltung er 1806—7 leitete. Im J. 1809 zum Staatsrath erhoben, arbeitete er mit Stein die Städteordnung, mit Gneisenau u. Scharnhorst die Landwehrordnung aus, ward 1813 Civilgouverneur des Landes zwischen der Elbe und Oder, 1814 Generalgouverneur am Rhein, 1816 Oberpräsident der Provinz Pommern. Sein Verdienst um das materielle und geistige Wohl Pommerns ward durch ein Denkmal geehrt. Er st. 1831. — 3) (Karl

Heinr.), Sohn von S. 1), geb. 1790 zu Berlin, studirte in Göttingen u. Berlin u. bereiste nach beendetem Freiheitskampfe mit seinem Bruder, dem Prediger Ferdin. Ad. S., Holland, England u. die Schweiz. Die akadem. Laufbahn, die er 1817 in Berlin betrat, setzte er seit 1818 in Bonn fort, wo er noch als Prof. u. Consistorialrath wirkt. Wenn auch Schüler Schleiermachers schließt er sich viel fester an die Autorität der Bibel an. Außer Predigten, Lehrbüchern u. kleinern Schriften von ihm noch: „Christl. Apologetik" (2. A. Hamb. 1841), „Christl. Polemik" (ebd. 1838), „Kirche von Schottland" (Bd. 1. Heidelb. 1844).

Sacken (Fabian Gottlieb S., Fürst v. Ostен-S.), russ. Feldmarschall, geb. 1752 in Kurland, seit 1766 im Dienste, focht in Polen, unter Suwarow in Italien, führte Corps unter Benningsen 1807, unter Tormassow 1812 in Volhynien, nahm rühmlichen Antheil bei Leipzig u. ward 1814 Gouverneur von Paris. Als Commandeur der 1. Westarmee wirkte er 1831 zur Unterdrückung des poln. Aufstandes. Er st. 1837 in Kiew.

Sackpfeife, Dudelsack, altes Instrument, eine hölzerne Pfeife, woran ein lederner Sack hängt. Der Spieler bläst in diesen den Wind durch eine Röhre, vermehrt den Druck der Luft durch Drücken mit dem Arme und greift auf der Pfeife die Töne der Melodie. Sie sind noch unter den Bergschotten, bei den finnischen Völkern u. in Rußland üblich.

Sackville (spr. säkwill), 1) (Thom.), Lord Buckhurst u. Graf von Dorset, Staatsmann u. Dichter, geb. 1527, sah Italien, kam als Leicester's Feind nach einer Gesandtschaft nach Holland in Haft u. st. 1608 als Lordschatzmeister. Er gehörte zu den ausgezeichnetsten Ministern der Elisabeth, war ein guter Redner u. noch besserer Schriftsteller. Noch immer ist seine Tragödie „Ferrex and Porrex" od. Gorboduc (1671) beachtenswerth. — 2) (Charles), brit. Graf v. Dorset u. Middlesex, geb. 1637, gest. 1705, gefeiert als Beschützer der Dichter u. witzigen Köpfe seiner Zeit. Er selbst schrieb mehrere geistreiche Gedichte. — 3) (George Viscount S.), Offizier u. Staatsmann, geb. 1716, stieg bis 1758 zum Generallieutenant, fiel wegen angeblicher Feigheit in der Schlacht bei Minden in Ungnade, ward aber 1775—82 Staatssecretair für die Kolonien. Er st. 1785. Für seine Talente spricht, daß man ihn für den Verfasser der „Briefe von Junius" gehalten hat. Als Erbe der Lady Elis. Germaine nannte er sich lange Lord G. Germaine.

Sacra (lat.), Heiligthümer, heilige Sachen, religiöser Cultus.

Sacrament (lat.), ein durch die Vulgata als Uebersetzung des griech. „Mysterion" in Gebrauch gekommenes Wort, mit dem seit d. 12. Jahrh. die bedeutungsvollsten Ceremonien des kirchlichen Cultus bezeichnet wurden. Seit Petrus Lombardus war deren Zahl auf 7 festgesetzt, nämlich Taufe, Firmelung, Priesterweihe, Buße, Abendmahl, Ehe u. letzte Oelung, von denen die 3 ersten einen unauslöschlichen (indelebilis) Charakter besitzen, die andern eine Wiederholung zulassen oder selbst fordern u. denen die kathol. Kirche eine göttliche Gnadenwirkung durch die ihnen einwohnende Kraft, ganz abgesehen von der Beschaffenheit des Empfängers (ex opere operato), beimißt. Dagegen forderten die Reformatoren zu einem S. die Einsetzung Christi u. erkannten darum nur Taufe u. Abendmahl (anfangs auch die Beichte) als solche an u. machten Buße u. Glauben zur Bedingung der in ihnen gespendeten Gnade. Auf diesem gemeinschaftlichen Grunde entstand zwischen den Lutheranern u. Reformirten über die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahle der sog. S.sstreit, den Luther's und Zwingli's Zusammenkunft in Marburg (1529) nicht schlichten konnte und dessen Beilegung durch Bucer's Vermittlungsversuch auch 1544 an Luther's Hartnäckigkeit scheiterte, so daß die Lutheraner sich darum von den Reformirten, die sie mit dem Namen Sacramentirer bezeichneten, trennten. In dieser Lehre stehen die Herrnhuter, auf protestant., die Methodisten auf reformirter Seite. Die griech. Kirche stimmt im Wesentlichen mit der röm.-kathol. überein, unterscheidet aber S.e 1. u. 2. Ordnung. Die meisten Gemeinden der Deutschkatholiken erkennen auch nur 2 Sacramente an. Den Socinianern sind sie heilige Bräuche ohne besondere Gnadenwirkungen u. die Quäker fordern nur deren innere Vollziehung, die äußere als eine fleischliche Sitte verwerfend.

Sacrilegium (lat.), Tempelraub, Kirchenraub.

Sacristan (lat.), der Kirchner; niederer röm. Geistlicher, welcher die heiligen Gefäße, Meßgewänder ꝛc., die in der Sacristei aufbewahrt werden, unter Aufsicht hat.

Sacy (spr. sassi), 1) (Louis Isaac le Maistre de), geb. zu Paris 1613, Vorsteher der Abtei von Port-Royal, saß als Jansenist von 1666—69 in der Bastille, später abermals u. st. 1684, bekannt durch liebliche Dichtungen, Uebersetzung der Nachfolge Christi u. bes. des N. Test. (verdammt von Clemens IX.). — 2) (Silvestre de), berühmter Orientalist, geb. 1758 zu Paris, 1781 Münzrath, hatte an der Herausgabe der „Notices et Extraits" aus der königlichen Bibliothek Antheil, 1791—92 Generalcommissair der Münzen, 1795 Prof. des Arabischen, 1806 des Persischen, 1808 Mitglied des gesetzgebenden Körpers, 1813 Baron, 1815 Rector der Universität Paris, 1832 Pair von Frankreich, beständiger Secretair der Akademie der Inschriften, gest. 1838. Seine ausgezeichnetsten Werke sind: „Grammaire arabe" (2 Bde. 2. A. 1831), dazu „Arab. Chrestomathie u. Anthologie," „Uebersetzungen arab. u. pers. Schriftsteller," „Mémoires sur l'état actuel des Samaritains" (1812) ꝛc. Bal. Reinaud: „Silv. de S." (2. A. Par. 1839).

Sa da Bandeira (Bernardo de), portugiesischer Staatsmann, 1796 in Estremadura geb., focht seit 1810 rühmlich gegen die Franzosen, studirte nach dem Frieden zu Lissabon, in Coimbra u. als er wegen Theilnahme an der Revolution 1820 gesessen hatte, bis 1823 zu Paris, wohin er auch abermals wegen Vertheidigung der Constitution flüchtig zurückkehrte. Die Vertheidigung der Constitution des Dom Pedro gegen die Absolutisten ward von ihm mit dem größten Eifer betrieben u. er bewog Dom Pedro in Brasilien zum kräftigen Einschreiten. Mit großer Umsicht u. kühnem Muth vertheidigte er Oporto — damals verlor er durch nothwendig gewordene Amputation einen Arm — ward 1832—33 Marineminister, war unter den Vertheidigern Lissabons 1833 u. behauptete 1834 Algarve gegen die Miguelisten. Im J. 1835—36 bekleidete er wiederum das Marineministerium, 1838 das des Auswärtigen.

Sadducäer, d. h. die Gerechten, jüd. Sekte zur Zeit Jesu, die meist aus Reichen u. Vornehmen bestehend, gegenüber den Pharisäern die spätern Traditionen u. Satzungen, die Engel- u. Dämonenlehre, so wie den Glauben an die Unsterblichkeit verwarf, bei ihrem vermeinten Festhalten am alten Hebraismus aber sich zu laxen Sitten u. zum Unglauben neigte. Obwohl in tiefem Zwiespalt mit den Pharisäern, traten sie doch oft mit ihnen gegen Jesus auf.

Sade (Donatien Alf. François, Graf), berüchtigt durch die schändlichsten Ausschweifungen u. durch schamlose Romane. Er war 1740 zu Paris geb. u. st. 1814 im Irrenhause zu Charenton.

Sadebaum (Juniperus Sabina), immergrüner Strauch aus dem Geschlechte des Wachholders. Die Blätter haben einen starken widrigen Geruch, scharfen Geschmack u. enthalten ein flüchtiges, hitziges Oel, welches, so wie ihr Absud, äußerst schädlich, treibend u. abführend wirkt. Die jungen Zweige, in Kleiderschränke gelegt, vertreiben die Motten.

Sadi, s. Saadi.

Sächsisches Blau, 1740 von Barth in Großenstein erfunden, s. Indig.

Sächsische Schweiz, Gebirgszug, etwa 3 M. von Dresden, südöstlich zu beiden Seiten der Elbe nach Böhmen hinstreichend, dessen vorherrschende Gebirgsart Sandstein, jenseits der Gottleube Gneis ist. Anmuthige, von Waldbächen durchrauschte Thäler, tiefe, schauerliche Gründe u. Schluchten, in welche sich das Gebirge hindrängt, dichtbewaldete Berggipfel, die fast bis zu 1800 F. ansteigen u. die reizendsten Fernsichten bieten, sonderbare Felsbildungen, bald Thore u. Säulenreihen, bald Grotten u. senkrechte Wände darstellend, Alles auf dem Raume von 8—12 □ M. zusammengedrängt, gewährt den anziehendsten und durch raschen Wechsel stets erneuerten Naturgenuß. Die interessantesten Punkte sind: der ottowalder Grund, von Felsblöcken eingeengt, die Bastei mit der bewunderten Aussicht auf das Elbthal, der Königs- und Lilienstein, der

Amselgrund, der 972 Fuß hohe Brand, das Städtchen Schandau, Kirnitzschthal, Kuhstall, eine hochgelegene Felsenhalle, umgeben von wilden Schluchten u. Höhen, der kleine, der große Winterberg, der höchste Gipfel des Gebirgs, das schon in Böhmen gelegene Prebischthor mit höchst romantischer Aussicht, der Bielgrund u. das Kremnitzthal, welche nach dem böhm. Grenzdorfe Hirniskretschen führen. Vgl. Lindau: „Taschenbuch für den Besuch der sächsischen Schweiz" (5. A. Dresden 1844).

Säcularfeier, Feier eines hundertjährigen Ereignisses.

Säcularisation (lat.), die Handlung, wodurch eine Besitzung der Kirchengewalt entzogen u. der weltlichen untergeordnet wird. Im westphäl. Frieden wurden viele durch die Annahme der evangel. Religion seitens der Erzbischöfe u. Bischöfe entstandenen S. bestätigt, einige selbst unmittelbar der weltl. Obrigkeit übergeben, wie Bremen und Verden. Um die erblichen Fürsten für die auf dem linken Rheinufer verlornen Besitzungen zu entschädigen, erfolgte durch den Reichsdeputationsschluß vom 25. Febr. 1803 die S. aller übrigen geistlichen Besitzungen in Deutschland.

Säcularspiele, bei den Römern die Feste, welche nach Ablauf eines Jahrhunderts von Erbauung der Stadt Rom begangen wurden.

Säculum (lat.), ein Jahrhundert; in der Sprache des kanon. Rechts die Welt u. das bürgerl. Leben im Gegensatz der Kirche und der geistlichen Sachen.

Säemaschinen, sie bezwecken, die Samenkörner in dem erfahrungsmäßig besten Abstand auszustreuen u. in der ihrer Keimkraft angemessenen Tiefe unter die Erde zu bringen, wodurch somit an der Menge des Samens gespart u. es möglich gemacht wird, das Säen selbst bei heftigem Wind vorzunehmen. Bei großen Landwirthschaften, für welche S. auch allein vom wesentlichen Nutzen sind, wird zugleich eine Ersparniß an Handarbeit erzielt. Die ersten S. hat England ersonnen und liefert sie bis jetzt in der größten Vollkommenheit, so wie auch nirgends ein ausgedehnterer Gebrauch davon gemacht wird. In Deutschland fanden die von Ugazy in Wien 1816 erfundene, später verbesserte S. die meiste Anerkennung. Sie beruhen im Wesentlichen darauf, daß die einzelnen Samenkörner durch Röhren, die in der erforderlichen Weise von einander entfernt sind, gleichmäßig in kleine Furchen fallen, welche die Maschine selbst zieht und wieder bedeckt.

Säge, die arbeitenden Theile einer S., mag sie nun bei geradlinig hin und her gerichteter oder bei drehender Bewegung (kreisförmig) wirken, sind die Zähne, deren Spitzen das Holz zerreißen, während die messerförmigen Kanten oder Schneiden es meißelartig zertheilen. Die Form u. Stellung der Zähne ist durch Umstände bedingt; aber wesentlich ist, daß die gegen das Holz wirkende Zahnkante völlig oder doch beinahe rechtwinkelig auf dem Sägeblatte steht, daß der Raum zwischen je zwei Zähnen groß genug sei, um den Sägespänen einen vorübergehenden Aufenthalt zu gewähren und die Schnittbreite größer als die Sägeblattdicke sein muß, um das Anstreifen des Blattes an den Schnittwänden und somit die Vermehrung des Widerstands zu verhindern. Das Blatt selbst ist in der Regel Stahl. Die Zahnkanten erhalten die Meißelform von innen heraus, u. zwar so, daß wenn man das flachgelegte Sägeblatt ansieht, die Schärfung eines Zahns immer sichtbar, die des benachbarten nicht sichtbar ist. Zugleich werden die Zähne etwas seitwärts gebogen (geschränkt), um die Schnittbreite der Zähne größer als die Blattdicke zu erhalten. Die Sägemaschinen werden in der Regel durch Wasser, Wind oder Dampf bewegt. Zum Schneiden des Nutzholzes dienen die Bretsägemaschinen, welche aus 3 Haupttheilen bestehen, 1) aus einem hölzernen oder eisernen Rahmenwerke (Sägegatter), in welchem ein oder mehrere Sägeblätter eingespannt sind u. das zum Schneiden des Holzes senkrecht auf u. nieder bewegt wird, 2) aus einem von starken horizontal liegenden Balken gebildeten Wagen (Klotz- oder Blockwagen), auf welchem der zu durchschneidende Klotz, Baumstamm ꝛc. durch Klammern oder Schrauben befestigt ist; diesem Wagen wird eine horizontale Längenbewegung ertheilt, wodurch der Stamm den in einer Vertikalebene wirkenden Sägen entsprechend entgegengerückt wird; 3) aus dem Trieb- u. Regulirungsmechanismen, wodurch die Bewegung des Sägegatters, des Blockwagens ꝛc. nach entsprechenden Richtungen u. mit gehörigen Geschwindigkeiten bewirkt wird. Man hat berechnet, daß eine Kreissäge bei kleinem Holze wenigstens so viel ausführt, als 4 vertikale Sägen in derselben Zeit und bei demselben Kraftaufwande. Für Marmor, Sandstein ꝛc. hat man die Kreissäge noch sehr wenig in Anwendung gebracht.

Sägefisch (Squalus Pristis), Gattung der haiartigen Knorpelfische, Sippschaft Quermäuler, mit walzigem, vorn abgeplattetem Körper, zwei Spritzlöchern an der Stirn, u. platten, körnerartigen Zähnen in dem querliegenden Munde. Die stumpfe vorstehende Schnauze verlängert sich zu einem hornartigen Schwerte, das auf beiden Kanten sägenartig mit scharfen spitzigen Zähnen besetzt ist. Die bekannteste Art ist: der gem. S. (Sq. Pristis), 12—15 Fuß lang, Säge 4—6 F. lang mit 18—34 Zähnen auf jeder Seite; Haut chagrinartig, oben schwärzlich, nach unten bleicher; Aufenthalt: alle Meere; Nahrung: kleine Fische und Seethiere, auch Seegras, das er mit der Säge abmäht. Diese Waffe macht ihn den größten Seethieren, selbst dem Wal furchtbar, der ihm gewöhnlich im Kampfe unterliegt. Oefters findet man im Leibe von ihm getödteter Wale, zuweilen auch in Schiffsplanken, abgebrochene Stücke der Säge des S.s.

Sämischgerberei, sie besteht im Wesentlichen darin, die Felle (meist Wildhäute, Schaffelle, schwächere Kuhhäute ꝛc.) mit Oel oder Thran zu tränken. Die Häute werden zuerst gewaschen, gekalkt, enthaart u. in Kleienbad behandelt, dann die Oberhaut (Epidermis) mit einem concav gebogenen, in der Mitte stumpfen, an den Seiten scharfen Messer abgeschabt. Nachdem sie im Winter fast 2 Tage, im heißen Sommer nur einige Minuten in einem gegohrnen Kleienbad durchgearbeitet worden sind, werden sie ausgerungen, gewalkt und auf der Narbenseite geölt oder gethrant. Zusammengerollt, meist 4 auf einander, werden sie im Trog der Walkmühle 2—4 Stunden gewalkt, dann gelüftet, abermals geölt oder gethrant u. gewalkt. Dasselbe Verfahren wird noch mehrmals wiederholt, ehe die Felle einer Art Gährung überlassen werden, worin sie mehr anschwellen u. das Oel sich inniger mit ihrer Substanz verbindet. Es dient dazu eine geheizte niedrige Stube, worin die Felle auf Stangen nahe der Decke aufgehängt werden. Der in das Leder nicht eingedrungene Thran wird durch schwache lauwarme Pottaschenlauge von 2° Baumé entfernt, worin die Felle durchgearbeitet werden. Hierauf folgt das Zurichten in der gewöhnlichen Weise.

Sämund der Weise, ein Isländer, der in Italien seine Bildung erhielt u. 1133 auf Island st., der Sammler von Liedern d. Edda. Seine norweg. Geschichte ist verloren.

Sänger, s. Singvögel.

Säuferwahnsinn (Delirium tremens), eine durch Genuß von geistigen Getränken herbeigeführte Störung der Gehirn- u. Nervenfunctionen, welche sich durch Schlaflosigkeit u. Zittern der Glieder charakterisirt.

Säugethiere (Mammalia), diejenigen warmblütigen Wirbelthiere, welche ihre lebendig gebornen Jungen mit der in Brüsten (Eutern oder Zitzen) befindlichen Milch säugen. Zu ihnen gehört, seinem Körperbau nach, auch der Mensch, u. sie nehmen wegen der vollkommneren Bildung ihrer Organe, bes. der Sinneswerkzeuge, den ersten Rang in der thierischen Schöpfung unserer Erde ein. Kopf, Hals und Sinneswerkzeuge, bes. das Auge, sind bei ihnen am meisten entwickelt, das Gehirn verhältnißmäßig am größten, ihr geistiges Vermögen das mannichfaltigste. Sie haben 7 Halswirbel (mit Ausnahme des Faulthiers), 11 bis 23 Rückenwirbel mit den die Rumpfeshöhle umschließenden Rippen, 5—7 Lendenwirbel, 3—5 Kreuzwirbel u. 4—40 Schwanzwirbel (die dem Vampyr ganz fehlen). Der Schwanz dient theils zur Waffe, theils zur Abwehr lästiger Insekten, theils zur Unterstützung beim Laufen, Springen, Klettern, theils zum Schutz und zur Erwärmung der Geschlechtstheile und des Afters, theils nur zur Zierde, bei mehreren auch zur Kundgebung ihrer Leidenschaften. Die Zahl der Glieder zur Fortbewegung ist vier, mit Ausnahme der Walthiere, deren hinteres Paar in eine horizontale Fläche zusammengewachsen ist; die Zahl der Zehen nie mehr als fünf, deren Spur sich bei allen S.n vorfindet, obwohl sie bei einigen nur ver-

kümmert, bei andern verwachsen sind (Hufe). Bei einigen S.n mit freien oder getrennten Zehen sind diese durch eine Schwimmhaut verbunden. Nach der Stellung oder dem gänzlichen Mangel des Daumens unterscheidet man Hände, Tatzen u. Pfoten. Sohlengänger heißen diejenigen S., die mit der ganzen Fußsohle, Zehengänger, die, welche nur mit den Spitzen der Zehen auftreten. Die Zahl der Zehenglieder ist nie über 3, deren vorderstes mit beweglichen oder unbeweglichen Nägeln, Klauen, Krallen, theils zur Bedeckung, theils zur Vertheidigung oder zum Graben, Wühlen, Klettern, Festhalten und Zerreißen der Beute ꝛc. versehen ist. Bei einigen S.n sind Vorder- und Hinterfüße durch eine Flughaut verbunden, theils zum wirklichen Flattern, theils zur Unterstützung im Springen von Baum zu Baum. Die äußere Bedeckung der S. besteht bei den meisten in Haaren, die bei einigen in Borsten u. Stacheln, bei andern in Schuppen u. Panzer übergehen. Nur die Walthiere sind nackt. Alle S. haben ein Herz mit 2 Kammern u. 2 Vorkammern, u. rasches warmes Blut, dessen Temperatur bei den Fleischfressern am höchsten, bei den Winterschläfern am niedrigsten ist. Die beiden Lungen sind zellig unangewachsen, u. weder durchlöchert, wie bei den Vögeln, noch hohl, wie bei den Amphibien. Der Darm hat einen häutigen Magen u. ist durch den Blinddarm in einen dicken u. einen dünnen geschieden. Zur Ausscheidung des Urins ist eine bes. Blase vorhanden. Die Eier des Eierstocks lösen sich einzeln nur nach erfolgter Befruchtung ab u. entwickeln sich langsamer oder schneller im Leibe der Mutter zur Frucht, die lebend geboren wird und die erste Nahrung an den Brüsten (Zitzen, Eutern) der Mutter erhält. Die Zahl der Zitzenpaare, welche, mit Ausnahme des Hengstes, beiden Geschlechtern gemein sind, richtet sich bei den meisten S.n nach der Zahl der Jungen, die die Mutter zur Welt bringt u. beläuft sich von 1 bis auf 8 Paar, die ihren Sitz entweder an der Brust oder in den Weichen, oder längs des Leibes haben, u. bei den Beutelthieren von einem Beutel umschlossen sind. Vorzüglich ausgebildet sind bei den S.n die Sinneswerkzeuge, deren sich bei allen Gattungen u. Arten 5 vollzählig finden, obwohl einzelne nur verkümmert. Die verhältnißmäßig kleinen Augen decken sich von oben u. haben leichtbewegliche Pupillen u. Augenlider; die bes. kunstvoll gebildeten Gehörorgane haben meist eine äußere, vielfach gestaltete Muschel. Die Zunge ist breit u. beweglich (nur bei den Ameisenbären rund) u. theils glatt u. schleimig, theils mit Warzen versehen und rauh. Die Nase steht unmittelbar über dem Munde u. ist theils kürzer, theils länger als die Oberlippe, ja bei einigen sogar rüsselartig verlängert. Der Gefühls- oder Tastsinn ist mehr oder weniger unter der ganzen Oberhaut verbreitet. Von besonderer Wichtigkeit sind die Freßwerkzeuge, welche hinsichts der Nahrung u. verschiedenen Verdauung der Thiere zu scharf bezeichnenden Merkmalen werden. Ganz zahnlose S. sind nur die Ameisenbären u. Panzerthiere; alle übrigen haben in 2 Kinnladen eingekeilte Zähne, die nach ihrer Form u. Stellung in Vorder- oder Schneidezähne, Eck-, Spitz- oder Augenzähne, und in Backenzähne zerfallen. Sind der Vorderzähne nur zwei, und diese bes. lang und scharf, so nennt man sie Nagezähne. Meist kommen die S. zahnlos zur Welt, andre mit Milchzähnen, welche später durch stärkere verdrängt werden. Ihrer Nahrung nach zerfallen die S. in fleischfressende, pflanzenfressende und in solche, welche sich sowohl von Fleisch als von Vegetabilien nähren. Sehr mannichfach sind die Schutz- u. Vertheidigungsmittel der S. (Zähne, Krallen, Klauen, Hufe, Hörner, Geweihe, Stacheln, Panzer, List, Schnelligkeit ꝛc.). Hinsichtlich der Kunsttriebe stehen sie andern Thierklassen nach. Ihr Aufenthalt ist theils in, theils auf der Erde, oder auf Bäumen, oder in den Wohnungen der Menschen, oder im Wasser (theils immer, theils abwechselnd). Die meisten größten, schönsten u. stärksten wohnen in den heißen Zonen, doch giebt es fast keinen Theil der Erdkugel, so weit sie bewohnbar ist, der nicht eine oder die andre Art von S.n enthält. Manche Arten finden sich über die ganze bewohnbare Erde verbreitet. Die Verschiedenheit des Klimas hat großen Einfluß auf Färbung u. Dichtheit der Haare. Merkwürdig sind die Wanderungen einiger Arten von S.n (theils jährlich wiederkehrend, theils unregelmäßig). Nur wenige Arten leben paarweise (Affen, Fledermäuse, Igel, Lemur), einige in Polygamie (z. B. der Seehund), die meisten regellos, u. die Sorge für die Jungen fällt meist der Mutter allein zur Last. Nur die Vertheidigung derselben theilt bei mehreren Arten das Männchen mit dem Weibchen. — Der Nutzen der S. für die Oekonomie der Natur sowohl als der Menschen ist groß u. mannichfach, ja die Lebensart u. die ganze Existenz ganzer Länder und Völkerschaften hängt von der gewisser Thiergattungen ab. Der Mensch benutzt nicht allein die Kräfte u. Gelehrigkeit der S. zu seinem Vortheil u. Vergnügen u. Bequemlichkeit (Hausthiere), sondern auch ihr Fleisch, Blut, Milch, Fett ꝛc. zur Nahrung oder zu Arzneien, Brennmaterialien ꝛc., ihr Fell und ihre Haare zur Kleidung, zu Zeltbedeckungen ꝛc., ihren Unrath zur Düngung, Feuerung, Salmiakbereitung ꝛc., ihre Knochen, Zähne, Hufen, Hörner, Klauen, Geweihe, Därme ꝛc. zu mancherlei Geräthschaften u. Lebensbedürfnissen, und die Cultur des Menschengeschlechts würde ohne Dasein u. Benutzung mancher S., bes. zum Ackerbau, noch jetzt auf einer sehr niedrigen Stufe stehen. Dagegen werden dem Menschen auch manche S. durch Stärke u. Raubgier, oder durch Vertilgung nützlicher Thiere, Verwüstung der Saaten und Vorräthe, zu große Vermehrung und Gefräßigkeit, so wie durch verschiedene Krankheiten gefährlich. — Verschiedene Systeme der S. stellten auf: Linné, Blumenbach, Goldfuß, Cuvier, Oken u. a. Nach des Letzteren neuester Eintheilung („Lehrbuch der Physiologie" 3. Aufl. Zürich 1843) bilden die S. (Sinnenthiere) die letzte oder 13. Klasse der lebenden Geschöpfe, die Eingeweide-Haarthiere, welche nach der vorherrschenden Ausbildung einzelner Organe in 5 Ordnungen u. 17 Zünfte, letztere wieder in verschiedene Sippschaften zerfallen. 1) Ordnung: Nagmäuse, mit den Zünften Korn-, Nuß- u. Kohlfresser oder Wühl-, Kletter- u. Laufmäuse. 2) Ordnung: Kaumäuse, mit den Zünften: Insekten-, Pflanzen- und fleischfressende Kaumäuse, oder Faulthiere, Beutelthiere u. Beutelratten. 3) Ordn.: Raubmäuse, mit den Zünften Wurmfresser (Maulwürfe), Madenfresser (Spitzmäuse) und Fliegenfresser (Fledermäuse). 4) Ordn.: Hufthiere, mit den Zünften Schneckenfresser (Wale), Knollenfresser (Schweine) u. Grasfresser (Wiederkäuer). 5) Ordn.: Nagelthiere, mit den Zünften Fischfresser (Robben), Fleischfresser (reißende Thiere, die wieder in die 3 Sippschaften: Schleicher, Gräber u. Zehentreter zerfallen), Beerenfresser (Bären), Obstfresser (Affen), u. Alles Esser (der Mensch in seinen 5 Racen). — Ordnung 1—3 gehören zu den untern, Ordnung 4 u. 5 zu den oberen Haarthieren.

Säule, ein senkrecht stehendes, mehr hohes als dickes Baustück von Holz, Stein, Metall ꝛc., welches entweder frei steht, oder zur Unterstützung u. zur Zierde eines Oberbaues dient. Ersterer Art sind die Denk- oder Ehrensäulen, die gewöhnlich als Träger einer Bildsäule oder eines Monumentes dienen u. mit bes. Kunst gearbeitet sind, wie die S. des Trajan u. Antonin in Rom, die Pompejusſ. bei Alexandrien in Aegypten, die S. auf dem Vendomeplatze zu Paris, die Alexander-S. in Petersburg, die S. auf dem Waterlooplatze zu Hannover u. a. Haupttheile einer S. sind im Allgemeinen der S.-fuß (Basis), der S.-schaft (der längste Theil der S., dessen oberes Ende der S.-hals heißt), der S.-kopf (Knauf, Stock, Capitäl), der den S.-schaft deckt. Zuweilen findet sich auch noch ein S.-stuhl (Postament), ein mit einem Gesims (Deckel) versehener Würfel, auf dem die ganze S. ruht. S.-schaft und S.-kopf kommen in den verschiedensten Formen vor. Ersterer ist theils durchweg von gleichem Durchmesser, theils nach unten und oben verjüngt (in der Mitte verdickt oder ausgebaucht), theils blos nach oben verjüngt, dabei entweder glatt, oder cannellirt, entweder rund oder viereckig, oder spiralförmig gewunden, oder aus einer scheinbaren Vereinigung mehrerer Säulen bestehend (S.-bündel). Noch mehr weichen die S.n in der Form und Verzierung des Capitäls von einander ab. u. hierauf gründet sich vornämlich der Unterschied zwischen den verschiedenen S.-ordnungen, deren man außer den roheren u. geschmacklosern der Inder, Aegypter, Perser ꝛc. und der zu gekünstelten der Juden, im Alterthume bes. folgende unterschied: 1) Die toscan. S.-ordnung der alten Etrusker. S.-höhe = 7 unteren S.-durchmessern; der cannellirte Schaft

oben um ¼ verjüngt; Capitäl unten mit einem Wulst (Echinus), oben mit rundem Deckel oder Platte (Abacus). Man kennt diese S.-ordnung nur noch nach der Beschreibung des Vitruvius. 2) Die dorische S.-ordnung; sie entstand gleichzeitig mit der vorigen, von der sie viel Aehnliches hat. Man unterscheidet eine ältere u. eine jüngere dor. S.-ordnung; bei jener sind alle Verhältnisse stärker, massenhafter; die S.n haben ungefähr 4 untere Sn.-durchmesser Höhe, sind nach oben um ¼ verjüngt, ohne Basis, u. stehen eng beisammen; der Abacus ist eckig, bei dieser beträgt die Höhe etwa 6 untere Sn.-durchmesser, die obere Verjüngung ⅛; beide sind ohne Basis u. cannellirt. In den Nachahmungen der späteren Zeit verliert diese S.-ordnung ihren Grundtypus fast ganz. Die dor. S.-ordnung findet sich an den alten Tempelruinen zu Syrakus, Selinus u. Agrigent in Sicilien; zu Pästum in Unteritalien; zu Athen (Tempel des Theseus, der Nike Apteras, die Propyläen, das Parthenon) in Griechenland. 3) Die ionische S.-ordnung, von leichteren u. feineren Verhältnissen, als jene. Die S.n stehen weiter auseinander, haben eine Basis mit Kehle, Pfuhl u. Plinthe, einen nach oben wenig verjüngten, tief cannellirten, mit dazwischen laufenden breiten Stegen versehenen Schaft von 8—9 untern S.-durchmessern Höhe u. einem Capitäl, das oben mit einem in Schneckengewinde (Voluten) auslaufenden Polster, unten mit schmalem Echinus (wegen der darauf ausgemeiselten Eier, Blätter ꝛc. Eierstab genannt) u. einem Perlenstabe verziert ist. Muster dieser S.-ordnung sind: der Apollotempel zu Milet, der Minerventempel zu Priene, das Erechtheon zu Athen, der Bakchostempel zu Teos und der Tempel am Ilissos ꝛc. 4) Die korinth. S.-ordnung, eine reichere u. kunstvollere Nachbildung der vorigen mit Blätter- u. Blumenverzierungen am Capitäl u. dem dazugezogenen S.-halse; dieser Art sind: der Tempel des Zeus Olympios, der Thurm der Winde, das Denkmal des Lysikrates zu Athen, das Pantheon, der Tempel des Jupiter Tonans, des Antonin u. der Faustina ꝛc. zu Rom. — Korinth. S.n mit dreieckigen Capitälen hat das Monument des Thrasyllos und Thrasikles zu Athen. 5) Die römische oder zusammengesetzte S.-ordnung, welche das ionische u. korinth. Capitäl verschmelzt, wie an den Triumphbogen des Titus u. des Septim. Severus zu Rom. 6) Die maurische S.-ordnung ist nicht Original, sondern ein Gemisch oriental. und occidental. Baukunst; Ueberreste derselben finden sich in Sevilla, Cordova, Granada ꝛc. in Spanien. 7) Die byzantin. u. goth. S.-ordnungen sind zwar, bes. erstere, auch erst aus der Nachahmung der antiken Bauwerke entstanden, haben sich aber allmählig so sehr umgebildet, daß sie als Original gelten können. Das Charakteristische derselben besteht in der scheinbaren Vereinigung mehrerer S.n in eine (Säulenbündel, Pfeiler) und dem eigenthümlichen Uebergange des Capitäls (theils Würfel-, theils Kelchcapitäl) in die viereckige Fläche des Gewölbebogens, dem die S. zum Träger dient. — Außerdem giebt es noch eine span., franz. u. deutsche ꝛc. S.-ordnung, die sich aber hauptsächlich nur durch die verschiedene Verzierung des Capitäls unterscheiden. — Die Theile einer S. müssen nicht nur unter sich, sondern auch zu dem Gebäude, dessen Träger u. Zierde sie sind, in richtigem Verhältniß stehen. Die Höhe derselben nimmt man gewöhnlich zu ⅛ des Gebäudes an, wozu sie gehören. Nach diesen Verhältnissen richtet sich auch die Entfernung der einzelnen S.n von einander (S.-weite). Zwei auf einem Postamente ganz nahe an einander stehende S.n heißen gekuppelte; in die Wand mehr oder weniger eingerückte: eingeblindete S.n. — Bei sehr hohen Gebäuden finden sich öfters mehrere Sn.-reihen übereinander, gewöhnlich in dem Verhältniß von 5. 4. 3. der Größe.

Säuren, Stoffe, welche einen mehr oder weniger sauren Geschmack haben, blaue Pflanzenfarben roth färben und ganz oder zum Theil die alkalin. Eigenschaften von Basen neutralisiren. Sie sind theils fest, wie die Benzoe-, Borarsäure ꝛc., theils tropfbarflüssig, wie Essig-, Schwefelsäure, theils gasförmig, wie Kohlensäure, bestehen aus der Verbindung von Körpern mit Sauerstoff, od. Wasserstoff u. finden sich ihrem Ursprung nach in allen Reichen der Natur.

Saffian (Maroquin), gewisses aus Ziegen-, auch aus Schaffellen gefertigtes Leder, dessen Bereitung aus dem Orient über Marokko nach Europa kam. Die Felle werden zuerst in einer Beize von gegohrnem Kleienwasser einige Tage gebeizt, dann geschabt, 12 Stunden in fließendes Wasser gehängt, durch Kalken u. Schaben enthaart, der Enden u. Klauen entledigt, in einem eigenen Gestell mit einem Glättstein anhaltend gestrichen u. hierauf im Wasser durchgearbeitet. Nach abermaligem 24stündigen Kleienbad wird wieder geschabt u. mit sicilian. Schmack (auch Galläpfel) gegerbt, wovon man 2 Pf. auf jede Haut mittlerer Größe rechnet. Die Felle werden dabei, die Narbenseite nach außen, an den Rändern zusammengenäht, in einem daraus bereiteten Decoct mehrmals etwa 24 Stunden lang umhergetrieben, dann aufgetrennt, gespült, gewalkt, wieder gespült, mit einem kupfernen Messer gestrichen u. zum Trocknen aufgehängt. Jetzt erst werden die Farben aufgetragen, Schwarz durch Bestreichen der Narbenseite mit einer Lösung von essigsaurem Eisenoxyd; Blau mit gewöhnlicher kalter Indigküpe, Violett durch einen schwachblauen Grund und darauf folgendes Cochenillenbad, Grün durch Sächsischblau, Gelb durch Berberitzenwurzeln, Olivengrün durch schwache Eisenvitriollösung u. Abkochung von Berberitzenwurzeln nebst etwas Sächsischblau, Flohfarbe durch Blauholz u. etwas Alaun. Nur Roth wird vor dem Gerben gefärbt u. zwar indem man die zusammengenähten Felle mit Zinnsolution oder Alaunlösung beizt u. die Felle mit einem kalten Absud von Cochenille (20—24 Loth auf 12 Felle) u. Wasser nebst ein wenig Weinstein oder Alaun zweimal nach einander behandelt. Der gefärbte S. wird vor dem völligen Trocknen mit ein wenig Leinöl bestrichen, dann so zubereitet, daß sie Glanz, eine fein geriefte Oberfläche (Presse) u. die nöthige Geschmeidigkeit erhalten.

Saflor (Carthamus), Gattung aus der nat. Familie der Disteln (Cynareen), kahl, glänzend, mit steifen, dornig gezähnelten Blättern u. orangengelben Blüthen. C. Tinctorius, echter S., falscher Safran, deutscher Safran, Bürstenkraut, Farbedistel, bekannt als Färbepflanze, stammt aus Asien und wird bei uns schon lange cultivirt; gedeiht in kräftigem Gartenboden, wird Mitte April gesäet, u. sobald die Blüthe eintritt, geerntet. Man sammelt die in's Roth übergegangenen Blüthen, schneidet sie aus der Blume u. trocknet sie auf Tüchern an luftigen, schattigen Stellen, dann verpackt u. verkauft man sie als Farbematerial. Sie geben eine gelbe u. eine scharlachrothe Farbe; erstere ist in größeren Massen vorhanden, letztere wird weit mehr geschätzt. Aus den Körnern schlägt man Oel u. erhält gegen 23 Proc. Die Samen behalten die Keimkraft mehrere Jahre.

Safran (Crocus sativus), Zwiebelgewächs mit violetten Blüthen, unterscheidet sich von den andern Crocusarten durch sein Blühen im Herbst u. seine über 1 Zoll langen, scharlachrothen, im trocknen Zustande braunrothe Narben. Solche Narben erkennt man als echt an ihrer Länge, ihrem stark aromatischen Geruch, bitterlich-balsamischen Geschmack und dem Gelbfärben des Speichels. Sie geben den S., ein bekanntes Gewürz, Farbematerial u. Heilmittel. Aus der eben aufbrechenden Blume genommen, bedürfen sie keiner andern Zubereitung, als daß man sie langsam über Kohlenfeuer od. an schattigen Stellen trocknet; 100,000 Blüthen liefern erst 1 Pf. Ihre merkwürdigsten Stoffe sind das Polychroit, eine wachsartige Materie, die die gelbe Färbung bewirkt, u. ein flüchtiges, goldgelbes Oel. Innerlich wirkt der S. auf die Thätigkeit des Blutgefäßsystems, erzeugt Wärme, treibt Schweiß, Harn und befördert den Auswurf; in starken Dosen betäubt er. Aeußerlich ist er erweichend. Sein Anbau erfordert ein mürbes, kräftiges, lockeres, warm gelegenes Erdreich. Den Hauptgewinn giebt der S. erst im 2. u. 3. Jahre. Im 4. Jahre bricht man das Beet auf u. zertheilt die mit mehreren Nebenzwiebeln umgebenen Zwiebeln. Die Ernte fällt in den September. Den besten S. liefert der Orient, nach diesem Oestreich und Frankreich, dort vorzüglich die Gegend zwischen St. Pölten u. Ens, hier die Touraine. Am schlechtesten ist der spanische S.

Saft, s. Pflanzen.

Saftleeven (Herm.), berühmter Maler u. Radirer, geb. in Rotterdam 1609 u. in Utrecht wirksam, wo er 1685

ft. Seine Rheinlandschaften sind malerisch, zart u. meisterhaft in der Lichtperspective. Man hat von ihm 39 Blätter.

Saga, s. Island (S. 860).

Sagacität (lat.), Scharfsinn.

Sagan, Fürstenthum in Niederschlesien, 20,5 □M. mit 43,000 Einw. umfassend. Es ward von Ferdinand II. 1628 an Wallenstein verkauft u. nach dessen Ermordung an die Fürsten von Lobkowitz, welche es 1785 dem Herzog Peter Biron von Kurland gegen Kauf abtießen, dessen Tochter Johanna, Herzogin von Acerenza es jetzt als Herzogthum S. besitzt. Die Stadt S. am Bober hat Schloß, Regierung, Progymnasium, Kupferhämmer, einige Industrie u. 5600 E.

Sagapengummi, festes Pflanzenharz von Knoblauchsgeruch, scharfem, bitterlichem Geschmack u. braungelblicher Farbe. Es kommt aus Persien u. ist officinell.

Sage, eine unverbürgte u. von Mund zu Mund fortgepflanzte Nachricht („es geht die S.") u. dann im engern Sinne als „Volkssage" die im Volk lebenden geograph. histor. u. a. traditionellen Erzählungen aus früherer (bes. sehr alter) Zeit. Sie sind der Spiegel der Volker, abenteuerlich im Orient, fromm religiös im Occident, vorzüglich bei den Deutschen u. meist die Grundlage der schönsten Volkslieder u. Volksepopöen, außer dem poetischen Reize von hohem ethischen Werthe, Predigten von einer ewig gerechten Vorsehung, das gläubige Herz warnend, tröstend, erhebend. Dies erkennend, haben viele neuere Dichter solche S. gesammelt u. bearbeitet, z. B. Goethe, Uhland, Bechstein, Kerner, Simrock, Zschokke, Bube, Vogl u. A. Vergl. A. Nodnagel, „Sieben Bücher deutscher S. u. Legenden," J. Günther, „Großes port. Sagenbuch des deutschen Volks" (Jena 1844, ff.)

Sagittarius (Joh. Christfried), verdienter Theolog, der in Jena Geschichte lehrte, dann die höchsten geistl. Aemter in Orlamünde u. Altenburg bekleidete. Er war zu Breslau 1617 geb. u. st. 1689. Er besorgte u. A. eine Ausgabe von Luther's Werken (9 Bde. Altenb. 1661—64).

Sago, das Mark der bes. auf den Molukken u. Philippinen gedeihenden Palme (**Sagus Rumphii**), aber auch anderer in Ostindien, auf Japan, in Cochinchina, auf dem Cap u. in Südamerika heimischen Palmenarten. Der Stamm, welcher im 7. Jahre schon gegen 300 Pf. S. liefert, wird gespalten, das gewonnene Mark in einem Siebe durch öfteres Uebergießen u. Rühren mit Wasser von dem Stärkemehl befreit u. wenn es noch feucht ist, durch ein grobes Sieb gedrückt, so daß die Körner auf eine heiße Kupferplatte fallen. Künstlicher S. wird namentlich aus Kartoffelstärke bereitet, indem man sie noch wenig feucht zu Klümpchen zerdrückt u. auf erhitzten Platten so lange rührt u. umwendet, bis sie zu harten Körnern eingetrocknet ist. Der S. ist bekanntlich sehr nahrhaft.

Saguntum, jetzt Murviedro (s. d.), eine Pflanzstadt der Griechen aus Zakynthos im tarraconensischen Spanien, reich durch Handel u. mit den Römern verbündet. Die Eroberung derselben durch Hannibal nach hartnäckiger Belagerung 218 v. Chr., ward Anlaß zum 2. punischen Kriege.

Sahara, die ungeheure Sandwüste Afrikas, welche zu beiden Seiten des Wendekreises des Krebses bis an die Gestade des Mittelmeeres, nur mit einzelnen Unterbrechungen von O. nach W. sich quer durch diesen Erdtheil zieht u. mehr als ¼ seines Flächeninhalts ausmacht. Zum Theil nackter Fels, wie auf dem lybischen Wüstenplateau, zum Theil eine mit Rollkieseln überschüttete Ebene, hier u. da von Schluchten u. Tiefen durchfurcht u. im steten Wechsel der Gestalt durch den rastlosen Flug and. hier mit einer Sandkruste bedeckt u. dort von einem niedrigen, öden Kalkst ingebirge durchzogen, glühend heiß, ohne Thau, ohne Regen, ist sie der Tod alles Lebens, der Pflanzen- u. Thierwelt. Desto zauberhafter wirkt der Anblick der inselgleich in die trost. Oede eingestreuten quellen- u. vegetationsreichen Oasen (s. d.). Nach Ritter war früher die Westhälfte derselben ein afrikan. Mittelmeer, woher es sich auch erklärt, daß sich noch viele Flüsse ohne Mündung in den Sand der Wüste verlieren. Später erst hat sie sich von O. nach W. fortbewegt, eine Bewegung, welche den arab. Namen des Wandermeers veranlaßt hat. Umfassende Untersuchungen über die algier. S. erschienen als **„La Sahara algerien"** (Par. 1845).

Saïd, s. v. a. Oberägypten, s. Aegypten.

Saigern, zwei mechanisch gemengte metallische Körper durch Erhitzen trennen, wobei der leichtflüssigere schmilzt u. abfließt. Im Großen kommt die Saigerung bei silberhaltigen Kupfererzen vor.

Sailer (Joh. Michael von), vorzüglicher kathol. Theolog, geb. 1751 zu Aretting in Baiern, war Prof. der Dogmatik zu Ingolstadt, lebte dann in München u. Ebersberg, wurde 1800 Prof. zu Landsberg, dann Dompropst u. geistl. Rath, Generalvicar u. 1829 Bischof zu Regensburg, wo er 1832 st. Ein edler Mensch u. aufgeklärter Geistlicher war er für die Volksbildung eifrigst bemüht. Seine „Andachts- u. Gebetbücher," die „christl. Moral," die „Vernunftlehre," die „Weisheit auf der Gasse," das „Auge Gottes" u. s. w. sind herrliche Zeugnisse seines Geistes. Gesammelte Schriften, 40 Bde. Sulzb. 1830—42. „Biographie" (Landsh. 1824).

Saint-Aulaire (spr. sängtolähr, Louis Beaupoil Graf von), Pair von Frankreich u. Staatsmann, geb. 1779, unter Napoleon Kammerherr u. Präfect, vertheidigte 1815 in der Kammer die Sache der Verfassung u. seine Glaubensgenossen, die Protestanten, unterstützte von 1818—23 das Ministerium seines Schwiegersohns Decazes, widmete sich dann nach einem Besuche Deutschlands, der Heimath seiner Gattin, literar. Arbeiten (im **Théâtre étranger, die tüchtige „Hist. de la Fronde,"** 3 Bde. Par. 1827, deutsch Stuttg.) u. ging 1830 als Gesandter nach Rom, 1833 nach Wien.

Sainte-Beuve (sängtböwv', Charles Aug.), ausgezeichneter Kritiker u. Dichter, geb. 1803 zu Boulogne, gab aus Liebe zur Poesie u. Literatur das Studium der Medizin auf u. wies von 1824—29 in seinen Artikeln im Globe (gesammelt als **Tableau de la poësie Fr. du XVI. siècle** 1828) nach, daß der Romanticismus schon im franz. Mittelalter wurzele. Es folgten die gehaltreichen Beurtheilungen von Corneille, Racine, Molière ꝛc. („**Critiques et portraits littéraires,**" 1832) später von lebenden Dichtern („**Nouveaux portr. littér.**" 1835), worin Kritik u. Kunst um den Rang streiten. Als Dichter trat er zuerst mit der sentimentalen „**La vie, poësies et pensées de Jos. Delorme**" (1829) auf; den Geist Wordsworth's tragen „**Consolations**" (1830); noch inniger religiös sind die „**Pensées d'Août**" (1837). Große psycholog. Tiefe herrscht in dem Roman „**Volupté**" (2 Bde. 1834), mit Liebe schildert er das „**Port-Royal**" (1840). Ste.-B. ist Conservator an der mazarinischen Bibliothek u. seit 1845 Mitglied der Akademie.

Saint-Cyr, s. Cyr.

Saint-Cyr (Louis Gouvion), s. Gouvion-St.-Cyr.

Sainte-Croix (spr. sängtkroa), 1) (Emm. Guill. Jos. de Clermont, Baron de), Mitglied der Akademie, geb. 1746 zu Mermeinon (Vaucluse), gest. 1809 zu Paris, Verfasser trefflicher Schriften über die griech. Kolonien (1779), die „Bundesverfassung griech. Staaten" u. „Die Gesetzgebung in Kreta" (1779) über „Mysterien" (1784) u. bes. „Krit. der alten Geschichtsschreiber Alexander des Gr." (2. A. 1804). — 2) s. Brinvilliers.

Saint-Evremont (spr. sängtew'rmong, Charles Marguetet de St. Denis, Herr von), höchst geistreicher u. witziger Schriftsteller, ein Vorläufer Voltaire's, geb. 1613 bei Coutances, gest. 1703 in London, wohin er sich 1670 geflüchtet hatte. Den Verfasser der „**Conversation du maréchal d'Hocquincourt avec le père Cange**" (s. Oeuvres 2 Bde. Lond. 1705) konnte Ludwig XIV. freilich nicht dulden.

Saintes (spr. sängt. tes), 1) Stadt im franz. Dep. Niedercharente auf dem Abhang eines Bergs an der Charente, höhere Gerichte, Collége, Musterschule, Bibliothek, einige Industrie u. Produktenhandel, 12,000 Einw. Aus der Römerzeit haben sich sehr viele Denkmale erhalten, bes. ein 21 n. Chr. erbauter Triumphbogen; 2) Inseln bei Guadeloupe, s. d.

Sainte-Foix (spr. sängtfoa, Franç. Poullain de), geb. zu Rennes 1669, Militair, dann Literat, gest. 1776, bekannt durch seinen unverträglichen, raufsüchtigen Charakter, durch die Komödien, **l'Oracle, le Sylphe, les Grâces,** durch die **Essais sur Paris** (1753) u. **Hist. de**

l'ordre de St. Esprit (4 Bde. 1767), dessen Historiograph er war.

Saint-Georges (spr. ßängschorsch, Ritter von), geb. 1743 auf Guadeloupe, ward in Paris erzogen, begleitete den Herzog von Orleans 1791 nach England, führte ein Regiment u. gerieth nach dem Abfall Dumouriez', den er denuncirt hatte, bis 1794 in Haft. Er st. 1801 u. verdankt seinen Namen der außerordentlichen Gewandtheit in körperlichen Uebungen, Fechten u. Schießen.

Saint-Germain (spr. ßänschermäng, Graf v.), Abenteurer, der unter Ludwig XV. nach Frankreich kam, 2000 Jahre alt zu sein vorgab u. einige Zeit den vertrauten Umgang des Königs genoß, der sich an seinen Fabeln ergötzte. Er reiste viel u. st. 1781 zu Schleswig. Außer gewinnender Persönlichkeit besaß er chem. Kenntnisse und viele körperliche Fertigkeiten.

Saintine (spr. ßängtinn, Xavier Boniface), Dichter, geb. um 1790 zu Paris, Verfasser von lyr. Gedichten (1823), vielgelesener Romane („Jonathan le Visionnaire", 2 Bde. 1827, „Le Mutilé", 4. A. 1834, „Une maitresse sous Louis XIII.", 2 Bde. 1834, „Picciola", 6. A. 1838, „Antoine", 1839. „Soirées de Jonathan", 2 Bde. 1837, „Un roman en voyage", 1841, „Un Rossignol", 1842) u. beliebter Vaudevilles.

Saint-Just, s. Just.

Saint-Lubin (spr. ßänglübäng, Léon de), berühmter Violinist, in Turin 1801 geb. u. seit 1830 Concertmeister zu Berlin. Er setzte u. A. die Opern König Branors Schwert, Zauberhorn, Goldfisch, die Posse: Dr. Faust's Vetter.

Saint-Lambert (spr. ßänglangbähr, Charles Franç., Marquis de), geb. 1716 zu Nancy, 1748 am Hofe des Königs Stanislaus, wo er Voltaire's Geliebte, Mad. du Châtelet, kennen lernte, mit welcher er stets verbunden blieb, dann Freigeist in Paris, gest. 1805, mittelmäßiger Dichter (Saisons, 1769, Poësies, 2 Bde. 1795) u. eleganter Atheist (Oeuvres philos., 5 Bde. 1800).

Saint-Marc-Girardin, s. Girardin.

Saint-Martin (spr. ßängmartäng), 1) (Louis Claude, Marquis de), genannt „le philosophe inconnu", geb. 1743 zu Amboise, trat nach einer religiösen Erziehung in den Kriegsdienst, bereiste einen großen Theil Europa's, lebte dann meist in Paris u. st. in dessen Nähe zu Aurai 1803. Schwärmerischen Geistes und angeregt durch den Umgang mit dem Illuminaten Martinez Pasqualis, so wie durch die Bekanntschaft mit Jakob Böhme's Schriften, trat er mit einer eigenen mystisch-theosoph. Lehre auf, die, der des Letzteren an Tiefe der Speculation zwar nachstehend, in großartiger Symbolik den Menschen als den Schlüssel u. das Bild aller Geheimnisse darstellt u. die er, in absichtl. Dunkel gehüllt, in von ihm gestiftete höhere Grade der Freimaurerei einführte. Seine edeln u. herzgewinnenden Eigenschaften erhöhten seinen Einfluß, so daß er der Stifter einer nach ihm Martinisten gen. Gesellschaft wurde, die noch jetzt, wenn auch in verminderter Zahl im Stillen fortbesteht. Von seinen zahlreichen theosoph. Schriften sind einige, so: „Des erreurs et de la vérité" (Lyon 1778 u. ö.), von M. Claudius, Hamb. 1782; „De l'esprit des choses" (2 Bde. Par. 1800), von Schubert (2 Bde. Lpz. 1811); „L'homme de désir" (2 Bde. Metz 1802), von Ad. Wagner, in's Deutsche übersetzt worden. Vgl. „Angelus Silesius u. St. M., Auszüge" (Berl. 1834). — 2) (Jean Ant. de), berühmter Orientalist, geb. 1791 zu Paris, Schüler Silv. de Sacy's, gest. 1832. Von ihm u. A.: „Mém. histor. et géogr. sur l'Arménie" (2 Bde. 1818—22). „Hist. de Palmyre" (1823), Ausgabe von Lebeau's „Hist. du Bas-Empire" (13 Bde. 1824—33).

Saint-Ouen, s. Ouen.

Saint-Pierre (spr. ßängpiärr), 1) (Charles Irénée Castel, Abbé de), Geistlicher, Mitglied der Akademie, bekannt durch seine Sittenreinheit u. polit. gutgemeinten Träumereien (Projet de paix universelle). Er schuf das Wort bienfaisance. St.-P. war 1658 bei Coutances geboren u. st. 1743 zu Paris. — 2) (Jacques Henri Bernardin de), ausgezeichneter Schriftsteller, geb. 1737 zu Havre, besuchte voll phantast. Erwartungen im 12. Jahre mit seinem Oheim Martinique, dann des Seelebens müde das Jesuitenseminar zu Caen u. das Collége zu Rouen. Durch tüchtige mathemat. Kenntnisse befähigt ging er 1760 als Ingenieur nach Düsseldorf, 1761 nach Malta, 1762 über Amsterdam nach Petersburg, das er so wie Polen, um schöne polit. Träume ärmer, bald verließ. Auf Madagaskar, wohin er 1766 als Ingenieur kam, entsagte er seinen polit. Chimären ganz u. lebte von 1771 in Paris der Literatur u. Naturforschung. Es erschien seine vortrefflich geschriebene „Voyage à l'Isle de France" (2 Bde. 1772 fg.), in vollendetem Styl, von reiner Religiosität eingegeben, die Gott überall in der Natur erblickt, das Werk „Etudes de la nature" (5 Bde. 1784), die wunderliebliche idyllische Novelle „Paul et Virginie" (1789), die gleich ansprechende „Chaumière indienne" (1791), die politischen „Voeux d'un Solitaire" (1789). Im Jahre 1792 Buffon's Nachfolger beim botanischen Garten, 1794 Prof. der Moral an der Normalschule, 1795 Mitglied des Nationalinstituts hatte er allein den Muth, den Glauben an Gott zu bekennen. Von Napoleon hochgeehrt st. er 1814 bei Paris. Seinen Namen nennt die Geschichte neben dem seines Freundes Rousseau u. Chateaubriand's. Werke 12 Bde. Par. 1830—31.

Saint-Priest (spr. ßängpriä, Franç. Emman. Guignard, Graf von), franz. Staatsmann, geb. 1735 zu Grenoble, Militair, Diplomat in Portugal, 1768 in Konstantinopel, 1787 im Haag, 1789—90 Minister des Innern. 1791 flüchtig, kehrte er erst 1814 zurück, ward Pair u. st. 1821 bei Lyon.

Saint-Réal (spr. ßängreall, César Richard de), Geschichtsschreiber, geb. 1639 zu Chambéry, lebte lange in Paris, einige Zeit im Gefolge der Herzogin Mazarin in London u. st. 1692 zu Chambéry. Von Seiten des Styls, wenn auch nicht der Wahrheit, empfehlen sich seine Schriften (in Auswahl 2 Bde. Par. 1804), bes. die „Hist. de la conjuration des Espagnols contre la république de Vénise en 1618" (Par. 1674).

Saint-Simon (spr. ßängßimong), 1) (Louis de Rouvroy, Herzog von), geb. zu Paris 1675, Militair, dann Diplomat, durch den Herzog von Orleans Regentschaftsrath, 1721 Brautwerber in Spanien für den jungen Ludwig XV., wobei er Grand v. Spanien wurde, gest. 1755 im Privatstande. Seine Memoiren (20 Bde. Par. 1829) sind nicht nur höchst wichtig, sondern auch in der Form klassisch u. stellen ihn trotz mancher Uncorrectheiten zuweilen Tacitus und Bossuet an die Seite. — 2) (Claude Anne, Herzog von), geb. zu Lafaye 1740, General im span. Dienste in Amerika 1780, Mitglied der Nationalversammlung, emigrirte nach Spanien, wo er gegen Frankreich kämpfte u. deshalb von 1808—14 zu Besançon gefangen saß. Ferdinand VII. ernannte ihn zum Generalcapitain der span. Armeen. Er st. 1820. — 3) (Claude Henri, Graf von), geb. 1760 zu Paris, wo er auch Alembert's Unterricht genoß, trat 1777 in Kriegsdienst u. ging 1779 nach Amerika, wo er unter Bouillé u. Washington 5 Feldzüge mitmachte. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er 1783 Oberst, bereiste, dem müßigen Leben feind, Holland u. Spanien, um Sitten u. Institutionen zu studiren. An der Revolution nahm er keinen Theil, dagegen beschloß er, um seinen philanthrop. Entwürfen eine Zukunft zu sichern, sich Vermögen, vollkommene Kenntniß der socialen Zustände u. Wissenschaft zu erwerben. Im Besitz von 144,000 Fr., die er mit Capitalien des preuß. Grafen von Redern durch Speculationen in Nationalgütern 1790 bis 97 erwarb, u. mit dem Zustand des exacten Wissens in Frankreich, England u. Deutschland vertraut, sah er in seinem Hause ein paar Jahre die große Welt, um psycholog. Studien zu machen u. schritt jetzt an die Ausarbeitung seiner Science générale, in welcher er die Industrie zum socialen Absoluten machte (Introduction dans les travaux scientifiques du 19ème siècle, 2 Bde. 1807, Nouvelle Encyclopédie, 1810, die mehr prakt. Réorganisation de la société européenne, 1814, L'Industrie 3 Bde. 1817—24). Sein Vermögen hatte er seinen Ideen geopfert, dennoch fanden sie keinen Anklang und in Verzweiflung wollte er sich 1823 tödten. Die Kugel verwundete ihn bloß, er sah darin einen Wink der Vorsehung u. zugleich schaarten sich um ihn einige Schüler, von denen umgeben er 1825 st. Nach seinem Tod erschien „Nouveau

Christianisme", worin der kühne Geist eine neue Form des Christenthums prophezeite.

Saint-Simonismus, ein materialistischer Pantheismus, welcher von Anhängern des Grafen Claude Henri de St. Simon (s. d.), der übrigens stets die Materie dem Geiste unterworfen wissen wollte, nach dessen Tode ausgebildet u. verbreitet wurde. Als Organ diente anfangs das Journal **Producteur**, welches nur 1825—26 bestand, dann, als man einigermaßen die neue Lehre systematisirt hatte, das beredte Wort begeisterter Männer wie Enfantin, Bazard, Olinde und Eugene Rodrigues, Buchez, Laurent, Mergerin ꝛc. Man ging dabei von der Geschichte aus und leitete aus dem Fortschritt, der sich in ihr offenbare, eine neue Theorie über Eigenthum ab, welcher die Lehren von einer allgemeinen Association, Abschaffung aller Privilegien ohne Ausnahme, Aufhebung der Vererbung des Privateigenthums, Belohnung eines Jeden nach seinen Leistungen, eine moralische u. professionelle Erziehung ꝛc. zu Grunde lagen. Bald gedachte man von der Theorie zur Praxis überzugehen und so verwandelte sich die Philosophie in eine Religion, die Gesammtheit der Lehrenden in eine Hierarchie u. der St.-S. in eine Sekte. Die Emancipation der Frauen brachte Ende 1831 das erste Schisma in die neue Kirche u. Bazard, welchem die neue bequeme Moral nicht behagte, trennte sich von Enfantin, dem das Fleisch repräsentirenden Papste. Bazard, der sich nun Chef der neuen Hierarchie nannte, folgten u. A. Lerour, Carnot, Reynaud, Cazeaur, Charton, J. Lechevalier, St. Chéron u. wandten sich nach Bazard's Tode dem prakt. Leben wieder zu. O. Rodrigues sagte sich gleichfalls bald von Enfantin los, u. nannte sich ebenfalls Chef. Unterdeß trieb Enfantin mit seinem Anhange so viel Thorheiten (Thronerhebung des Cultus, besondere Kleidung, das Apostolat, Aufruf an die Frauen, Offenbarungsfrau ꝛc.), daß der St.-S. dem Publicum lächerlich u. verächtlich zu werden anfing. Da stellte die Regierung die Leiter des St.-S. vor die Assisen, klagte sie an, die guten Sitten u. öffentliche Moral verletzt zu haben u. ließ ihre Säle schließen. Die St.-Simonisten zerstreuten sich, einige gingen mit Enfantin nach Aegypten, um dort das freie Weib zu suchen, andere mit Barrault nach Kleinasien, kehrten aber später fast sämmtlich wieder zurück, um ihre frühern Studien u. Beschäftigungen wieder aufzunehmen. Vgl. Bazard, „Réligion St. Simonienne" (Par. 1832); Veit, „St.-S." (Lpz. 1834).

Saint Vincent (spr. säntwinsent, John Jervis, Graf von), engl. Seeheld, geb. 1734 zu Meaford hall, seit dem 14. Jahre in der Marine, befehligte den Foudroyant im Gefecht zwischen Admiral Koppel u. der franz. Flotte 1778, nahm 1782 den Pegase von 74 Kanonen, eroberte an der Spitze eines Geschwaders 1794 Martinique, Guadeloupe u. St. Lucie, wofür er den Dank des Parlaments empfing u. schlug am 14. Febr. 1797 mit 15 Schiffen 27 span. Schiffe, von denen das kleinste 74 Kanonen führte, in der Nähe des Cap Vincent. Dafür zum Grafen von St. Vincent mit einem Jahrgehalt von 3000 Pf. St. erhoben, stieg er 1799 zum Admiral und ward 1801—4 erster Lord der Admiralität. Als solcher führte er viele heilsame Reformen ein. Im J. 1814 General der Seetruppen, erhielt er 1821 die Würde eines Admirals der Flotte. Er st. 1823; ein Denkmal wurde ihm 1826 vom Staate in der St. Paulskirche errichtet.

Saïs, die berühmteste Stadt im ägypt. Delta, zwischen dem kanopischen u. sebennytischen Kanal mit einem Tempel der Neith u. königl. Begräbniß; jetzt Sa. Als die saitische Dynastie auf den Thron gelangte, ward S. die Hauptstadt von ganz Aegypten.

Saison (fr., spr. säsong), Jahreszeit; schöne Jahreszeit; Brunnen-, Cur-, Belustigungszeit.

Saiten, s. Darmsaiten; S. instrumente, s. Instrumente.

Sakkarah, die Todtenstätte bei Memphis, wo sich das Grabmal des Osiris u. der Isis befand, ebendeshalb als „Hafen der Seligen" betrachtet. Noch jetzt erhebt sich hier eine Reihe von 30 Pyramiden.

Saladin (Sala Eddin, Jusuf Ebn Ayub), Sultan von Syrien u. Aegypten, Stifter der Ayubschen Dynastie, berühmt wegen seiner Tapferkeit, Energie und Weisheit, eine der hervorragendsten Heldengestalten des Orients, war geboren 1137 in der Festung Tekrit. Sein Vater, ein Kurde, befehligte die kurdischen Schaaren, die im Sold des Sultans von Damaskus standen. Er begleitete seinen Oheim Schirkuh, als dieser mit einem Heere dem ägyptischen Khalifen Adhed zu Hülfe geschickt wurde, erhielt nach dem Tode des erstern die Stelle des Wesirs, machte sich aber bald nachher selbst zum Sultan von Aegypten. Nachdem er auch das Sultanat von Damaskus gestürzt hatte, wurde er der furchtbarste Feind der Kreuzfahrer, eroberte 1187 Jerusalem u. behauptete in dem mit Richard Löwenherz geschlossenen Frieden, 1192, ganz Palästina. Wie an Tapferkeit so zeigte er auch an Ritterlichkeit den Franken sich ebenbürtig. Er st. 1193 zu Damaskus.

Salamanca, span. Provinz, früher Theil des Königreichs Leon, gebirgig, aber wohl bewässert u. in den Ebenen sehr fruchtbar; 264,$_{94}$ □M u. 210,314 Einw. (1833). Die Hauptstadt S., auf 3 Hügeln am Flusse Tormes, worüber eine von den Römern erbaute Brücke führt, ist berühmt durch die 1239 von Palencia hierher verlegte Universität u. den Dom, eine der schönsten Kirchen Spaniens; Bischof, 15,000 E. Sieg Wellington's über die Franzosen unter Marmont am 22. Juli 1812.

Salamander, Erdmolch (Salamandra), Gattung der Molche, mit vielen kleinen Zähnen im Munde, zwei Drüsenwülsten im Nacken, rundem Schwanze, dickem, mit schleimabsondernden Warzen bedeckten Leibe, vierzehigen Vorder- und fünfzehigen Hinterfüßen. Sie haben in der Jugend Kiemen u. leben im Wasser, später auf dem Lande in feuchten, schattigen Schlupfwinkeln, nähren sich von Insekten u. Würmern u. gebären lebendige Junge. Arten 1) der gemeine, gefleckte oder Erd-S., auch Erdmolch genannt (S. terrestris s. maculata), 10—12 Zoll lang, 1½ Zoll dick, glänzend schwarz mit 2 Reihen gelber Flecken u. 2 Warzenreihen, woraus das Thier, bes. wenn es in Gefahr ist, einen ätzenden, übelriechenden, milchartigen Saft ausschwitzt, der allenfalls hinreicht, ein schwaches Kohlenfeuer zu löschen, in größeren Hitzegraden aber den S. nicht vor dem Verbrennen schützt. Der S. ist träge, scheu, lebt in feuchten dunkeln Verstecken, nährt sich von Insekten u. Würmern, in Gefangenschaft auch von seinesgleichen u. gebiert 30—60 lebendige Junge. Ihr Biß ist unschädlich. — 2) Der schwarze S. (S. atra, s. fusca), ganz schwarz, mit 4kantigem Schwanze, in Gebirgen und sumpfigen Ebenen des mittleren Europa, wird von Manchen auch für eine Spielart des gem. S. gehalten. 3) Der punktirte S. (S. punctata) in Amerika. — Den Namen S. führen auch zuweilen die Wassermolche (Triton), bes. der große W. (Triton cristatus); u. der Höhlenmolch (Olm, Höhlen-S., Proteus) in den adelsberger Höhlen u. den unterirdischen Wasserkanälen des zirknitzer Sees.

Salamis, jetzt Koluri, eine zu den Westsporaden gehörige griech. Insel im saronischen Meerbusen, 1½ □M. groß, jetzt mit etwa 5000 Einw. Die Griechen theilten die Insel in Alt- und Neu-S.; letzteres war die nordwestl. Halbinsel mit dem Vorgebirge Budoron; im S. ist das skiradische Vorgebirge mit den Tempeln der Athene u. des Ares; auf der Ostspitze stand das Tropäum (Siegesdenkmal) wegen des im J. 480 v. Chr. über die pers. Flotte hier erfochtenen entscheidenden Sieges. Die gleichnamige Hauptstadt (jetzt Dorf Salamine oder Ambelaki) lag auf der Südseite, ward aber in den makedon. Kriegen zerstört, worauf eine neue an der Ostseite entstand. S., früher Kychreia, Skiras u. Pityussa (wegen des Reichthums an Fichten) genannt, ist berühmt als alter Sitz der Aeakiden, bes. des Telamon u. seines Sohnes Ajax. Später ward sie den Athenern überlassen, die sie an die Megarenser verloren, aber unter Solon wiedergewannen u. später durch den glänzenden Seesieg über die Perser verewigten. S. theilte später das allgemeine Loos Griechenlands, erhielt zwar durch Sulla seine Freiheit wieder, verlor sie aber unter Vespasian gänzlich. Eine zweite Stadt dieses Namens lag auf der Ostseite der Insel Cypern, war von Telamons Sohne, Teukros, nach dem trojan. Kriege gebaut, hatte einen trefflichen Hafen u. Tempel des Zeus und der Aphrodite u. gab der ganzen Ostseite der Insel den Namen Salaminia. Unter Trajan ward die Stadt in einem Auf-

stande der Juden großentheils, u. unter Konstantin durch ein Erdbeben gänzlich zerstört. Konstantin baute sie wieder auf und nannte sie Konstantia. Die Ruinen der alten Stadt findet man in der Nähe von Famagusta u. Porto Constanza.

Salangane, s. Indianische Vogelnester.

Salariren, (fr.), besolden; Salair.

Salat (Jak.), fruchtbarer philosoph. Schriftsteller, geb. 1766 zu Absgmünd, ward nach mehreren Pfarrämtern geistl. Rath u. Prof. der Moralphilosophie zu Landshut, wo er auch nach Aufhebung der Universität blieb. Gegner Schellings u. Verehrer Jacobi's, klar u. begeistert. Schrieb: „Moralphilosophie" (2 Thle.); „Geist der allerneusten Philosophie" (2 Thle.); „Religionsphilosophie" (2. A. 1821); „Ueber Naturalismus u. Mysticismus" ꝛc.

Salbei (Salvia officinalis), ein kleiner Strauch aus der nat. Familie der Labiaten, dessen längliche, rundliche, weißgraue Blätter am Rande gekerbt sind, hat große blaue, in Quirlen stehende Blumen und nur 2 Staubgefäße, stammt aus Südeuropa, wird aber überall in Gärten u. auf Weinbergsäckern cultivirt. Man wählt für seinen Anbau eine geschützte, sonnige Stelle u. guten, mürben, trocknen Boden, schneidet ihn vor der Blüthe und trocknet das Laub. Seine Vermehrung geschieht im Herbst durch Zertheilung der Stöcke, die man in Gruben setzt u. mit Erde andrückt. Er ist ein sehr kräftiges, adstringirend-aromatisches Mittel, riecht angenehm u. schmeckt bitter-gewürzig.

Salbung, der aus dem Oriente stammende, auch auf Juden, Aegyptier, Griechen und Römer übergegangene, noch jetzt bes. im Orient herrschende Gebrauch, den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben mit wohlriechenden, gewürzhaften, stärkenden Salben einzureiben. Der Zweck derselben war theils Stärkung u. Erfrischung der Glieder, bes. nach vorgenommenem Bade, theils Linderung der Schmerzen, theils u. ursprünglich wohl Unterdrückung der in dem heißen Klima vermehrten u. unangenehmen Ausdünstung, theils bloßer Luxus, der bes. bei den Römern so weit damit getrieben wurde, daß man sogar Leichname salbte. Grabmäler mit Salben begoß, Wein mit Salben vermischte, u. schon 188 v. Chr. ein Gesetz gegen Einführung ausländischer Salben nöthig wurde. Ihre Lehrer hierin waren die Griechen, welche für jeden Theil des Körpers verschiedne Salben (phönizische, ägypt., sisymbrische) hatten. Wohlriechende, gewürzhafte, stärkende Oele, Harze und Pflanzenextracte, bes. Myrrhe u. Narde, waren die Bestandtheile der Salben. — Die mos. Gesetzgebung gab der S. zugleich den Charakter einer feierlichen Einweihung heiliger Personen und geheiligter oder zu heiligem Gebrauche bestimmter Gegenstände, wie der Könige, Priester, Opfer- und Tempelgeräthe, Gewänder, Schilde ꝛc., ein Gebrauch, der später auch auf die christliche Kirche überging, wo die S. nicht nur bei feierlicher Einsetzung der Könige und Priester in ihre Würde, sondern auch bei der Taufe, Firmelung und letzten Oelung mittelst des heiligen Oels (Chrisam od. Chrisma) in Gebrauch kam.

Saldanha Oliveira Daun (spr. -danja-, Joao Carlos, Graf u. Marquis von), portugies. Marschall u. Staatsrath, geb. 1791 zu Lissabon, verdiente sich seine Grade durch Tapferkeit u. Talente im Kampfe gegen Napoleon, gegen die Republikaner am La Platastrome (1816 bis 22) u. während des 3jährigen Feldzugs zu Wiederherstellung des Throns der Donna Gloria. Mit Villaflor durchbrach er die miguelist. Linien vor Lissabon, schlug Dom Miguel u. vertrieb Don Carlos u. übernahm 1835 das Kriegsministerium. Die Revolution von 1836 bekämpfte er nebst dem Herzog von Terceira mit Glück (Campo da Feira), ließ sich aber, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, zur Uebereinkunft von Chaves bewegen, u. begab sich Oct. 1837 bis Aug. 1839 nach Frankreich. Jetzt erst leistete er den Eid auf die neue Verfassung. Er ist jetzt seit mehrern Jahren portugies. Gesandter in Wien.

Saldern (Friedr. Christoph von), preuß. Generallieutenant der Cavallerie, ausgezeichneter Taktiker, geb. 1791 in der Priegnitz, erwarb sich in den Kämpfen des schlesischen u. 7jährigen Kriegs seine Grade u. st. 1785 zu Magdeburg, durch die Werke: „Taktik der Infanterie" (Dresd. 1784); „Takt. Grundsätze" (n. A. 1796) rühmlichst bekannt. Ihn ehrt ein Denkmal bei Wettin. Vergl. Küster: „Leben S." (Berl. 1792).

Saldo (ital.), Rechnungsabschluß; der Ueberschuß, welcher nach geschlossener Rechnung noch zu zahlen bleibt. Daher: die Rechnung ist S. = sie ist abgeschlossen, abgemacht. Saldiren, eine Rechnung schließen, sie ausgleichen. In S. bleiben = schuldig bleiben.

Salem, 1) Distrikt der ostind. brit. Präsidentschaft Madras, ein Gebirgsland, das in 3 Terrassen aufsteigt u. in einzelnen Bergen 5000 F. erreicht. Der nördl. Theil des Distrikts heißt Barra Mahl. Städte: Salem, Nyacotta, Kistnagerry, Tingrecotta, Omalur, Attur, Namcut. 2) Sechafen im nordamerikan. Freistaat Massachusetts, 1627 gegründet, Schiffswerfte, Segeltuchfabriken und starker Handel nach Ostindien und China; E. 16,000.

Salem, türk. Name für Blumensprache.

Salenci (spr. sa'angßi), Dorf bei Noyon im franz. Dep. Oise, berühmt durch das vom heil. Medardus im 4. Jahrh. gegründete Rosenfest, wobei jedes Jahr dem tugendsamsten Mädchen von S ein Preis ertheilt wird.

Salep, die getrocknete Wurzel mehrerer Orchisarten, bes. der Orchis mascula, die hauptsächlich von Persien u. Kleinasien in den Handel kommt. Sie bildet kleine eiförmige Knollen von gelblich weißer Farbe, von hornartigem Ansehen, ist sehr hart u. hat einen eigenthümlichen, dem Traganth nicht unähnlichen Geruch. In Wasser gekocht bildet es eine dicke, gallertartige Masse, die ungemein nährend ist. Der in Europa wachsenden Wurzel nimmt man durch Eintauchen in heißes Wasser den unangenehmen Geschmack.

Salerno, befestigte Hauptstadt der neapolitan. Provinz Principato citeriore am Busen gleiches Namens in herrlicher Umgebung; Erzbischof, uralter Dom mit dem Grabe Gregor VII., Lyceum, Hafen, Handel, 10 000 E. S. war im Mittelalter hochberühmt durch eine im 9. Jahrh. gestiftete Schule der Arzneikunde, deren Grundsätze Joh. von Mailand um 1100 in lat. Verse brachte (Ausg. von Ackermann, Stendal 1790). Die 1150 gestiftete Universität ward 1817 aufgehoben.

Salerno (Andrea de), s. Sabbatino.

Salesianerinnen, die Nonnen eines früher sehr verbreiteten Ordens von der Heimsuchung der Maria, welcher vom h. Franz von Sales (vergl. Ranfing: „Leben Franz v. S." 1818; „Oeuvres", 16 Bde., Par. 1834; Nachträge, Lyon 1836) 1610 gestiftet wurde und Krankenpflege nebst Erziehung junger Mädchen sich zur Aufgabe stellte.

Salfi (Francesco), ital. Gelehrter, geb. 1759 zu Cosenza, nach einem bewegten Leben, seit 1800 unter der franz. Herrschaft Prof. der Geschichte, Philosophie u. des Staatsrechts in Mailand, gest. 1832 zu Passy bei Paris, wohin er sich 1814 begeben hatte. Von ihm: „Versuch über die ital. Komödie" (Par. 1829); Fortsetzung von Ginguené's Gesch. d. ital. Literatur u. die Trauerspiele Conradin, Medea, Scepter von Tecmesse, u. die Oper Saul.

Salice-Contessa, s. Contessa.

Salieri (Ant.), Componist ersten Ranges, geb. 1750 in Legnano; in Venedig unter Pescetti und Pacini gebildet, ging mit Gaßmann nach Wien, wo er 1773 Kapellmeister ward u. im Geiste Gluck's die Opern: „Danaiden"; „Horatier und Curiatier"; „La grotta di Trofonio"; „Sémiramide"; „Palmira"; „Armida"; „La scuola dei gelosi" u. den herrlichen „Axur" schrieb. Gleich vortrefflich sind die Kirchencompositionen, bes. „La passion di Gesu Christo." Schüler und Schülerinnen von ihm sind: Weigl, Hummel, Moscheles, die Canzi, Kraus-Wranitzky, Sontag u. A. S. st. 1825. Vgl. Mosel: „S.s Leben ꝛc." (Wien 1828).

Salii (S. Palatini), die 12 Priester des Mars Gradivus, welche aus den Patriciern gewählt, die Bewahrung der 12 Ancilien (s. d.) besorgten und am 1. u. an den folgenden Tagen des März dem Gotte ein Fest feierten, wobei sie in ihrer Amtstracht die Ancilien unter Gesang und Waffentanz durch die Stadt trugen. Die Hymnen selbst (Asamenta, Axamenta), welche bes. das Lob der Mamurius Veturius enthielten, wurden mit der Zeit sogar den Priestern unverständlich. Ein prächtiges Mahl im Tempel des Mars endete das Fest. Tullus Hostilius setzte ein an-

deres Collegium von S. ein, welches ebenfalls 12 patric. Glieder hatte u. dem Dienste des Quirinus wie es scheint, geweiht war. Zum Unterschied hießen sie **S. Collini, Agonales** oder **Agonenses**. Vergl. Hartung: „Religion der Römer" (**II.** p. 163 fg.).

Salimbene (Ventura, gen. il Cavaliere Bevilacqua), geb. 1557 zu Siena, wo er 1613 st., bildete sich nach Correggio u. lieferte in Rom u. Florenz schöne durch Colorit ausgezeichnete Gemälde. Später verfiel er in Manier. Auch stach er 7 treffliche Blätter.

Saline, Salzwerk, Anstalt, wo die Salzsoole geschöpft, in den Salzkotten oder Hütten gesotten wird und wo überhaupt alle zur Zubereitung des Kochsalzes nöthigen Vorrichtungen sich befinden.

Salis-Seewis (Johann Gaudenz, Freih. von), bekannter lyrischer Dichter, geb. 1762 zu Bothmar in Graubündten, Hauptmann der Schweizergarde zu Versailles, lebte zu Chur u. a. O. als Cantonoberster u. Stadtvoigt und st. zu Malans 1834. Correct u. anmuthig, erscheint er jetzt zu sentimental u. weichlich, wurde aber seiner Zeit des tiefen Gemüthes wegen hoch geachtet. „Gedichte", gesammelt von seinem Freunde Fr. Matthissen, 1793, oft aufgelegt, zuletzt Zür. 1839.

Salisbury (spr. sahlsberi), schön gebaute Hauptstadt der engl. Grafschaft Wilts am Avon; alter schöner Dom, Fabriken in Wolle u. Stahl, starker Viehhandel u. bedeutende Schafzucht; 13,000 E. In der Nähe Trafalgarpark u. Stonehenge.

Salische Franken, s. Franken.

Salisches Gesetz, eine wahrscheinlich unter Chlodwig (st. 511) erfolgte Aufzeichnung fränk. Rechtsgewohnheiten (**Lex Salica**), welche oft durch die spätern Könige, bes. durch Karl den Gr., abgeändert wurde. Es betrifft vorzugsweise Criminalfälle u. schließt bei salischen Gütern d. h. solchen, welche die salischen Franken in Gallien erobert hatten, die Töchter von der Erbfolge aus. Diese Bestimmung ward feierlich 1316 nach dem Tode Ludwigs (le Hutin) bei der Thronfolge in Anwendung gebracht. Auch in Spanien bestand es seit 1713 durch Philipp V. bis 1830, als es Ferdinand VII. aufhob. Ausg. des Gesetzes von Laspeyres (Halle 1833) und der malberg. Glosse von Leo (ebend. 1842).

Sallet (Friedr. von), neuerer Dichter, geb. 1812 zu Neiße in Schlesien, im Cadettenhause zu Potsdam und Berlin gebildet, stand als Offizier in Mainz und Trier, nahm seinen Abschied, wandte sich nach Breslau, u. st. zu Reichau 1843. Seine „Gedichte", die viel Treffliches enthalten u. bes. durch Humor u. leichten, heitern Sinn gefallen, erschienen zuerst 1835, n. A. (sehr vermehrt) 1843. Außerdem: „Funken" (1838); das kom. Epos „Die wahnsinnige Flasche"; das liebliche Mährchen: „Schön Irla", u. das (freilich das Christenthum verflachende) „Laienevangelium" (2. A. 1841). Unruhiger Sinn und satyrisch ausgesprochene Freiheitsideen verwickelten S. trotz seiner Gutmüthigkeit in manche Unannehmlichkeiten. Sämmtliche Schriften (1 Bd. Bresl. 1845).

Sallustius (Cajus S. Crispus), einer der vorzüglichsten röm. Geschichtsschreiber, war von plebejischer Abkunft, u. 85 v. Chr. zu Amiternum, einer röm. Municipalstadt im Sabinergebiete, geboren. Talentvoll und feurigen Geistes blieb er nicht unbefleckt von der Sittenlosigkeit seiner Zeit, die er später so beredt schilderte. Im J. 58 ward er Quästor, 52 Volkstribun u. 45 durch Cäsars, seines Gönners, Einfluß Prätor, begleitete als solcher diesen nach Afrika u. verwaltete dann als Proprätor Numidien, wo er sich auf unerlaubte Weise bereicherte. Darauf lebte er, mit dem Studium u. der Bearbeitung der vaterländischen Geschichte beschäftigt, in Rom, wo er 35 v. Chr. starb. Als Geschichtsschreiber scheint er sich Thukydides zum Muster genommen zu haben. Klarheit, Würde, Stärke u. Wahrheit der Gedanken, ein kräftig reiner, gedankenvoll kurzer, doch zuweilen etwas gesuchter Styl zeichnen ihn aus. — Sein Hauptwerk: „Gesch. des röm. Volks von Sulla's Tode bis zur catilinar. Verschwörung" (in 5 Büchern), ist bis auf wenige Bruchstücke (ergänzt von de Brosses, deutsch von J. E. Schlüter) verloren gegangen. Vergl. Kreyssig, **„Commentatio de C. Sall. Cr. historiarum libri III. fragmentis"** (Meißen 1835) und O. M. Müller, „Histor. krit. Darstellung der Nachrichten von S." (Züllichau 1817). — Zwei andre, noch vollständig erhaltene, sehr schätzbare Schriften des S. sind: „Ueber die Verschwörung des Catilina u. über den jugurthinischen Krieg. — Ausg. von Gerlach (Basel 1823); Frotscher (Lpz. 1828); Dietzsch (Lpz. 1843 fg.). Uebersetzungen von Schüler, Weltmann, Neuffer, v. Strombeck, Hoeck, Fröhlich u. A. — Einige, dem S. zugeschriebene Reden und Declamationen sind aus späterer Zeit.

Salm, altes Geschlecht, welches sich 1040 in die beiden Häuser Ober- und Nieder-S. theilte. Zu dem erstern, das 1475 die reichsgräfl. Würde zu S. erhielt u. aus dem Hause der Wild- u. Rheingrafen stammt, gehört 1) die Linie Salm-Salm, welche 1739 die **reichsfürstliche**, 1741 die herzogl. Würde von Hoogstraten erlangte u. seit 1824 eine Virilstimme im ersten Stande der Provinziallandstände vom preuß. Westphalen besitzt. Sie ist im preuß. Westphalen u. in den Niederlanden ansässig u. residirt zu Anhalt bei Bocholt. Haupt: Fürst Wilh. Florentin, geb. 1786, folgte 1828 seinem Vater, dem Fürsten Konstantin. — 2) Salm-Kyrburg, im preuß. Westphalen begütert, 1742 Reichsfürst, 1763 Fürst von Hornes und Overisque. Haupt: Fürst Friedrich IV., geb. 1789, Grand von Spanien 1. Klasse. Er focht seit 1806 rühmlich im franz. Heere in Polen, Spanien, Deutschland u. Italien. — 2) Salm-Horstmar, in der Grafschaft Horstmar zu Coesfeld wohnhaft, Fürst 1817, Virilstimme im 1. Stande der preuß. Provinzialstände Westphalens 1824. Haupt: Fürst u. Rheingraf Wild. Friedrich, geb. 1799, Wildgraf zu Dhaun und Kyrburg, Rheingraf zum Stein ꝛc. Dem Hause **Nieder-Salm**, welches dem Haupt der Dynasten von Reifferscheidt entsprang u. 1455 die reichsgräfl. Würde zu Salm erhielt, gehören an S. Reifferscheidt u. S. Reifferscheidt-Dyck. Der Ast S. Reifferscheidt theilt sich wieder in 1) Krautheim, vormals Bedbur, begütert in Würtemberg u. Baden, Wohnsitz: Schloß Herschberg am Bodensee, Reichsfürst seit 1804. Haupt: Fürst Konstantin, geb. 1798, bad. Oberst u. Flügeladjutant des Großherzogs. 2) Krautheim, vormals Nieder- oder Alt-Salm in den Ardennen; Wohnsitz: Raitz bei Brünn in Mähren, Reichsfürst seit 1790. Haupt: Fürst Hugo, geb. 1803 k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Raitz und Blansko in Mähren u. Deutsch-Rust in Böhmen. Die Linie S. Reifferscheidt-Dyck ist am Niederrhein u. in Würtemberg begütert und residirt zu Dyck bei Neuß. Franz. Reichsgraf 1809, Fürst 1816, Virilstimme im 1. Stande der Provinzialstände der preuß. Rheinprovinz 1827. Haupt: Fürst Joseph, geb. 1773. Seine 2. Gemahlin, Constanze Marie de Théis, geb. 1767 zu Nantes, 1803 in Paris nach dem Tode ihres Gatten, des Chirurgen Cipelet, vermählt, gest. 1845, glänzte in der Gesellschaft als geistreiche Dame und versuchte sich als Schriftstellerin (**Poésies** 2. Aufl. 1807, **Epitres**, 1831, die lyr. Tragödie Sappho, 1794, welche in einem Jahre 100 Mal aufgeführt wurde, der Roman **Vingt-quatre heures d'une Femme sensible**, deutsch Kiel 1841, poet. Memoiren **„Mes 60 ans"** 1833, **„Pensées"** 2. A. 1833 u. die guten **„Eloges, Discours"** ꝛc.)

Salmanassar, König v. Assyrien, 731—714 v. Chr.

Salmasius (Claudius, eigentl. Cl. de Saumaise), einer der größten Gelehrten, geb. 1588 zu Sémur, begann seine Studien unter seinem Vater u. setzte sie in Paris u. seit 1606 in Heidelberg fort. Er ward 1610 Advocat beim Parlament zu Dijon, blieb aber seinen Studien treu, folgte 1631 Jos. Scaliger an der Universität Leyden u. besuchte von hier aus, die lockenden Anerbieten Richelieu's u. Mazarin's zur Rückkehr nach Frankreich ausschlagend, zweimal die Königin Christine in Stockholm. Auf der letzten Heimreise erkrankte er u. st. in den Bädern zu Spaa 1653. Seine Gelehrsamkeit war erstaunlich und obgleich leidenschaftlich in seinen gelehrten Fehden war er im Privatleben mild u. sanft. Er schrieb **„De usuris, „De modo usurarum"; „De foenore trapezitico"; „De mutuo non esse alienationem"; „De re militari Romanorum"; „De hellenistica, defensio regia pro Carolo I."** (von England) 1649, worauf Milton antwortete, u. die berühmten Commentare zu den **Scriptt. Hist. August.**, Solinus, Florus, Epictet ꝛc.

Salme, s. v. a. Lachse (s. d.).

Salmiak, salzsaures Ammoniak oder Chlorammonium. Es findet sich theils schon fertig in der Natur, z. B. an den Kratern mehrerer Vulkane, theils wird es künstlich bereitet, früher fast allein in Aegypten durch Sublimation des Rußes von Kameelmist, jetzt seit dem vorigen Jahrh. vielfältig in Europa aus kohlensaurem Ammoniak. Man gewinnt diesen durch trockene Destillation stickstoffhaltiger, organischer Körper (Leder, Hornspäne, wollene Lumpen ꝛc.), verwandelt ihn durch Zersetzung mit Salzsäure in salzsaures Salz cd., u. dies ist bequemer, mit Gyps in schwefelsaures Ammoniak und dann durch Sublimation mit Kochsalz in Salmiak. Wird die auf Gaswerken entstehende ammoniakal. Flüssigkeit zu S.-fabrication benutzt, so wird sie gewöhnlich mit Schwefelsäure gesättigt und dann wie das andere schwefelsaure Ammoniak behandelt. Der durch Sublimation gewonnene S. ist weiß, halbdurchsichtig, von faserigem, auch körnigem Gefüge, im Wasser leicht löslich, von brennend salzigem Geschmack und dient theils in der Medizin, theils in der Chemie und Technik, hier bes. zur Darstellung von ätzendem u. kohlensaurem Ammoniak, zur Fällung des Platinsalmiaks, zur Bereitung von Königswasser, zum Löthen ꝛc.

Sälomo, der Sohn Davids von der Bathseba, trat noch bei Lebzeiten seines Vaters 1015 v. Chr. die Regierung an, die er sich durch Hinrichtung seines Bruders Adonia, so wie des Joab u. anderer Unzufriedenen sicherte u. durch den Ruf der Weisheit u. Gerechtigkeit, so wie durch Verbindungen mit dem Ausland befestigte. Die von seinem Vater übernommene Macht mit Umsicht benutzend u. neue Quellen des Erwerbs eröffnend, regelte u. mehrte er seine Einkünfte, knüpfte mit Tyrus Handelsverbindungen an u. bezog von da Arbeiter u. Künstler für seine Bauten, ließ vom Hafen Ezlongeber aus in Ophir Gold, Silber u. Elfenbein holen u. richtete eine glänzende Hofhaltung ein. Durch den prachtvollen Bau des Tempels, den er mit Hülfe des Königs Hiram von Tyrus in 7 Jahren vollendete u. mit großen Schätzen ausstattete, so wie durch die Erbauung seines eigenen Palastes, neuer Städte u. Befestigungen, endlich auch durch weise Sprüche u. zahlreiche Lieder, verbreitete sich sein Ruhm bis tief nach Asien, so daß selbst aus dem fernen Aethiopien die Königin von Saba kam, seine Macht u. Weisheit zu schauen. Doch mit dem Gewerbfleiß u. Kunstsinn u. wachsenden Wohlstand kehrte auch Prachtliebe u. Luxus, heidnische Sitte u. Abgötterei bei dem Volke ein, so daß S. selbst im Alter sich durch seine ausländ. Weiber zum Götzendienst verführen ließ. Ueberhaupt war das Ende seiner Regierung durch Ungerechtigkeit, Willkühr, Abgabendruck minder volksbeliebt u. nur das alte Ansehn seines Namens u. die große Zahl seiner Streiter hielten die Empörung zurück, die nach seinem Tode (975) unter Rehabeam ausbrach. Im A.-Testament führen „Die Sprüche", „Der Prediger", „Das hohe Lied" (s. d.) und unter den Apokryphen „Die Weisheit" seinen Namen, außer diesen legt man ihm noch mehrere andere Schriften bei. Der Ruhm seiner Weisheit u. Pracht lebte weit verbreitet im Morgenlande fort und rief im Munde der Rabbinen u. der Orientalen zahlreiche Sagen hervor, in denen er, im Besitz aller Zauberkräfte, Macht hat über die Natur u. über die Geister, der Thiere Sprache versteht u. Vergangenes und Zukünftiges ersieht, u. sein Ring (der Ring S.-nis) als der Talisman auftritt, der solche geheimnißvolle Kräfte verleiht u. durch sein unauflösliches Siegel die Geister gefesselt hält. Auch die Alchymie ꝛc. führte Vieles auf ihn zurück und als Erbauer des Tempels nahm auch die Freimaurerei auf ihn Bezug. Vergl. Ewald, „S." (Gera 1800).

Salomon (Gottbold), süd. Prediger in Hamburg, geb. 1784 zu Sandersleben in Anhalt-Dessau, in Dessau, gebildet, 1802 Lehrer daselbst, 1819 Prediger am neuen israelit. Tempel zu Hamburg. Im Talmud wohlbewandert, empfing er durch das Studium des Maimonides, Ebn Esra seine rationalist. Richtung und vertheidigte von hier aus das Judenthum, dessen Cultus er neu zu gestalten vorschlug in „Licht u. Wahrheit" (Lpz. 1313). Trefflich sind seine Predigten, darunter „Bibl. Lebensgemälde" (4 Abth., Hamb. 1835—41). Ein Denkmal stiftete er Moses Mendelssohn durch eine Schrift (1829), sich selbst ein unvergeßliches durch: „Deutsche Volks- und Schulbibel" (Altona 1837).

Salomonsinseln, s. Neugeorgien.

Salona, Stadt in Dalmatien, bei Spalatro, nahe dem adriat. Meere, berühmt durch die Belagerung, welche sie gegen Pollio aushielt u. als Ort, wohin sich Diocletian nach der Abdankung zurückzog. Noch im 16. Jahrh. sah man Ruinen des kaiserl. Palastes, jetzt ist die ganze Stadt in Trümmern.

Salonichi, das alte Thessalonich, in Makedonien, jetzt zum türk. Ejalet Rumili gehörig, am gleichnamigen Busen des Archipels, eine der schönsten Städte u. nächst Konstantinopel der wichtigste Handelsplatz der europ. Türkei, für den Ausfuhrverkehr sogar der erste. S. ist der Sitz mehrerer europ. Consuln, eines Pascha, griech. Erzbischofs u. einer hohen jüd. Schule. Die Einw., etwa 70,000, zur Hälfte Nichtmuhammedaner unterhalten Fabriken in Seide, Saffian, Kupfer, Eisen und Teppiche. Im J. 1843 kamen an 607 Schiffe von 48,952 Tonnen; während 611 von 49,392 Tonnen ausliefen. Einfuhr 764,750, Ausfuhr 1,053,920 Thlr.

Salpeter (Nitrum), salpetersaures Kali, ein Salz, welches theils fertig in der Natur vorkommt (bes. Ostindien, Spanien, Ungarn ꝛc.), theils mit geringen Kosten künstlich gewonnen wird, sowohl aus Mist u. Bauschutt, als aus einem Gemenge von Düngererde, ausgelaugter S.-erde, ausgelaugter Holzasche, faulem Blut, Aas, Mist ꝛc. Er krystallisirt bei langsamem Erkalten größerer Quantitäten in großen 6seitigen Prismen, besitzt einen kühlend salzigen Geschmack, ist unveränderlich an der Luft, in Wasser leicht löslich u. besteht aus 46,$_{55}$% Kali u. 53,$_{45}$ S.-säure. Ein Gemeng von 3 Theilen S., 1 Th. Schwefel u. 2 Th. Pottasche giebt das Knallpulver. Der S. dient zur Pulverfabrication, Bereitung der S.säure, Schwefelsäure, des weißen Flusses, Glases, als Arzneimittel, zum Einpöckeln des Fleisches ꝛc.

Salpetersäure (Acidum nitricum), im reinen Zustande farblos, von schwachem Geruch, 1,$_4$ specif. Gewicht u. aus 73,$_{85}$ Sauerstoff u. 26,$_{15}$ Stickstoff bestehend. Einige Zeit aufbewahrt, färbt sie sich durch Entwickelung von salpetriger Säure gelb. Man gewinnt sie jetzt meist durch Destillation von Salpeter od. salpetersaurem Natron mit Schwefelsäure. Sie enthält indeß dann etwas salpetrige Säure, wodurch sie eine dunkel orangengelbe Farbe u. die Eigenschaft erhält, an der Luft zu rauchen; auch hat sie einen höchst scharfen, erstickenden Geruch u. führt bis zu einem spec. Gewicht von 1,$_{51}$ bei 15° verdünnt, den Namen Scheidewasser, wegen der Anwendung zum Scheiden von Gold u. Silber, bei 1,$_{36}$ — 1,$_3$ spec. Gewicht den Namen doppeltes Scheidewasser, welches in der Chemie am meisten gebraucht wird. Die S. ist eine der stärksten Säuren, löst leicht Metalle u. zerstört die organ. Stoffe, bes. in der Wärme, wobei sich der Anfang der Zerstörung, namentlich bei animal. Stoffen, durch gelbe Färbung zeigt.

Salpetersaures Silber, s. Höllenstein.

Salsette, Insel im ind. Meere, an der Küste Aurengabad, Bombay gegenüber, mit dem sie durch einen Damm zusammenhängt, mit den Grotten von Kenneri, bes. bemerkenswerth durch Verzierungen der Säulen u. ein kolossales Bild des Buddha u. so zahlreich, daß sie gleichsam eine unterirdische Stadt bilden. Hauptstadt Tanna, 4000 E., darunter viele schwarze Portugiesen u. christl. Hindus.

Salt (spr. ßahlt, Henry), berühmter Alterthumsforscher, zu Lichfield (Staffordshire) 1771 geb., Begleiter des Lord Valentia auf Reisen nach der Levante, Aegypten, Abyssinien u. Ostindien, zu dessen „Reisen" er Illustrationen lieferte, brit. Gesandter in Abyssinien (vgl. seinen „Account of a Voyage etc." in d. J. 1809—10, Lond. 1814), worin er höchst genaue Nachrichten über dies Land mittheilte, 1812 Generalconsul in Aegypten, wobei er Gelegenheit fand, bes. Belzoni zu unterstützen, gest. 1827 in einem Dorfe zwischen Kairo u. Alexandrien. Von ihm: „Essay on Dr. Young's and M. Champollion's Phonetic System etc." (London 1825).

Saltarello, ital. Volkstanz, rasch und hüpfend, mit wachsender Schnelligkeit.

Salto mortale (ital.), lebensgefährlicher Kunst- u. Hauptsprung der Seiltänzer; Wagniß.

Salutiren (lat.), grüßen, beim Militair durch Neigen des Degens, der Fahne, bei Schiffen durch Kanonenschüsse.

Saluzzo, Stadt in Piemont, Hauptstadt einer alten Markgrafschaft, 13,000 Einw., altes Schloß, Bischof, Handel mit Wein, Vieh, Seide, Leder, Leinwand; in der Nähe Eisenhämmer u. viele Kastanienwälder. Dem alten Geschlecht der Markgrafen von S. gehören an 1) (Giuseppe Angelo, Marquis von), geb. 1735, vor der Vereinigung Piemonts mit Frankreich sardin. General, durch Napoleon Kanzler der Ehrenlegion u. Director der Akademie zu Turin. Er gab mit Laplace u. Cigna „Mélanges de l'académie de Turin" heraus u. st. 1810. — 2) (Filippo), Herzog von Carigliano, Prinz von S. Mauro, geb. 1800.

Salvadōr (San), s. Bahia.

Salva venia (lat.), mit Erlaubniß zu sagen; s. conscientia, mit Bewahrung seines Gewissens.

Salvandy (spr. salwangdi, Narcisse Achille de), franz. Minister des öffentl. Unterrichts, geb. 1795 zu Condom (Gers), trug als Freiwilliger 1813—14 rühmlich die Waffen, verlor das Amt eines Requetenmeisters, das er 1819 erhielt, bald darauf wegen freimüthiger Broschüren, schilderte im Roman Don Alonzo (4. A. 1828) mit Treue Spanien unter Godoy, Joseph u. Ferdinand u. bekämpfte geschickt und unermüdlich das Ministerium Villèle. Mit Feuer u. im meisterhaften Styl erzählte er das Leben Sobieski's (3 Bde. 2. A. 1830), nahm unter Martignac die Stelle eines Staatsraths wieder ein u. bewies sich nach der Julirevolution in der Kammer als eifriger Doctrinair, indem er zugleich die Republik bekämpfte („Seize mois," 2. A. 1831, als „Vingt mois," 1832; „Paris, Nantes et la Session," 1832). Das Ministerium des Unterrichts, unter Molé, verwaltete er mit zweckmäßiger Thätigkeit, ging 1841 als Gesandter nach Madrid, kehrte aber in Folge eines Etikettenstreits mit Espartero 1842 zurück, um 1843 die Gesandtschaft in Turin zu versehen, welche er im Jan. 1844 aufgab, weil man ihm Vorwürfe machte, daß er in der Kammer gegen ein Project der Minister gestimmt habe. Als Villemain wegen Krankheit austrat, 1845, folgte ihm S. als Minister. Seit 1833 ist er Mitglied der Akademie.

Salvationsschrift, in Prozessen Schrift, um den geführten Beweis aufrecht zu erhalten. Die Gegenschrift heißt Exceptionsschrift.

Salvator Rosa, s. Rosa.

Salvatorvorden, s. Erlöserorden.

Salve (lat.), d. i. sei gegrüßt, röm. Begrüßungs- u. Abschiedsformel; Ehrenschuß.

Salvegarde (fr. sauvegarde), Schutzwache, um ein Haus, eine Person vor Plünderung zu sichern. Ihre Verletzung wird mit dem Tode bestraft.

Salvêrte (spr. salwert, Eusèbe), geb. 1771 zu Paris, Advocat am Chatelêt, Katasterbeamter, 1795 als Empörer vom Convent zum Tode verurtheilt, aber 1796 freigegeben, vertheidigte seitdem in Schrift vor Gericht u. in der Kammer (seit 1828) die Volksfreiheiten. Er st. 1837. Von ihm außer polit. Broschüren die interessanten Werke: „Essai sur la magie, les prodiges et les miracles" (1817), „Des sciences occultes" (2 Bde. 1829—30), „Essai hist. et philos. sur des noms d'hommes etc." (2 Bde. 1824) u. „De la civilisation, Venise, Raguse" (1835).

Sălvi (Giov. Battista, genannt Sassoferrato), geb. 1605 zu Sassoferrato, Schüler Guido's u. Albani's zu Rom, wo er 1685 st. Er malte vorzugsweise Madonnen mit dem Kinde in einer anmuthigen, doch gleichförmigen, den Jugendbildern Rafael's verwandten Manier. Hauptbild: Tod des heil. Joseph zu Montefiascone.

Salvis exceptionibus (lat.), mit Vorbehalt der Einreden; s. omissis, auf Rechnungen ꝛc. vorbehältlich dessen, was etwa vergessen worden ist, salvo errore (abgek. S. E.), mit Vorbehalt von Rechnungsfehlern.

Salvus conductus (lat.), sicheres Geleit, Sicherheitsbrief.

Sally (Sailly, Jacq. Franç. Jos.), geb. 1717 zu Valenciennes, bildete sich unter Coustou und in Rom zum Bildhauer, 1753 Prof., dann Director an der Akademie zu Kopenhagen, wo er die bewunderte Reiterstatue Königs Friedrich V. fertigte. S. st. 1776 zu Paris.

Salz (Kochsalz, Chlornatrium), ist im reinen Zustande vollkommen weiß, schmeckt angenehm salzig, löst sich leicht im Wasser und krystallisirt in Würfeln mit großer Neigung zur Zwillingsbildung, wodurch die bekannten hohlen, vierseitig treppenförmigen Pyramiden entstehen, welche um so größer werden, je mehr man die abdampfende Flüssigkeit in Ruhe läßt. Meist ist es jedoch durch eine geringe Menge Chlormagnium u. Gyps verunreinigt. Es wird theils aus dem natürlichen Steinsalz, theils aus Salzsoolen, theils aus dem Meerwasser gewonnen. Das Steinsalz findet sich seltner in den tertiären (Wieliczka, Cardona in Catalonien), meist in secundären Gebirgen (Hallein, Berchtesgaden ꝛc.) u. ist gewöhnlich durch Eisenoxydrath oder durch thonige Theile grau gefärbt und mit Gyps, Anhydrit vermengt. Die Soolen, welche ohne Zweifel Steinsalzlagern ihr Entstehen verdanken, werden schon bei einem S.gehalt von 3 % benutzt; die Lüneburger Soole hat 25 %. Man gewinnt dann das S. entweder durch unmittelbares Verfieden, oder wenn die Soole zu geringhaltig ist, durch vorhergehendes Gradiren u. Eindampfen. Das Meerwasser enthält im Durchschnitt 2½ % Kochsalz, welches bes. in südlichen Ländern in sog. Salzgärten durch Verdampfen an der Luft gewonnen, aber in der Regel so unrein ist, daß es einer Umkochung bedarf. Außer dem bekannten Gebrauche dient das S. zur Fabrication von Soda, Salmiak, Salzsäure, Sublimat, Kalomel, Glasur des Steinzeugs ꝛc. Man berechnet den jährl. Gewinn des S. in Europa auf 52,436,000 Ctr., wovon auf England 24,4 %, Deutschland 18 %, Spanien 15 %, Frankreich 13,7 %, Rußland 10 %, Italien 9 %, Portugal 7,5 % ꝛc. kommen.

Salza (Hermann von), als Krieger u. Mensch ausgezeichnet, 1210—1239 Hochmeister des deutschen Ordens, welcher ihm seine Größe verdankte. Zum Reichsfürsten erhoben, st. er 1239 zu Salerno.

Salzbrunn, Dorf im preuß. Kreise Waldenburg, Rgszk. Breslau, an dem Salzbach, 5 sehr besuchte Mineralquellen, Badeanstalt, Glashütte, 2000 E. Vgl. Zemplin, „Die Brunnen- u. Molkenanstalt zu S." (Bresl. 1831).

Salzburg, 1) ehemaliges deutsches Erzbisthum, von Baiern und Oestreich eingeschlossen, 180 □M. groß mit 190,000 E. Gegründet wurde das Bisthum wahrscheinlich schon am Ende des 7. Jahrh. von einem Herzog der Baiern. Als ersten Bischof aber nimmt man gewöhnlich Johann I., um 740, an. Schon 798 wurde der Bischof Arno mit der Würde eines Erzbischofs bekleidet. Die nachfolgenden Erzbischöfe erweiterten durch Kauf ihr Gebiet bedeutend, denn ihre Einkünfte, vorzüglich aus den Bergwerken, waren außerordentlich groß, u. so legten sie mit ihrer weltlichen Macht nicht selten ein ziemliches Gewicht in die politische Waagschale. Eine Universität, 1617 gestiftet, gereichte dem Erzbisthum eben so sehr zur Zierde als zum Nutzen. Doch erfreute sich das Land keineswegs fortdauernden Glückes; mehrere Male brachen die hartgedrückten Bauern in hellen Aufruhr aus. Die tiefste Wunde aber schlug dem Lande der Erzbischof Leopold, Graf v. Firmian, als er die in S. ansässigen Protestanten nach den heftigsten Verfolgungen zur Auswanderung nöthigte, 1731. 20,000 Menschen, die thätigsten, friedlichsten, wohlhabendsten seiner Unterthanen, verließen das unduldsame Gebiet u. trugen ihren Fleiß u. ihre Capitalien größtentheils nach Preußen. Der letzte Erzbischof war Hieronymus, Graf v. Colloredo, in der ganzen Reihe der 60. Das Erzbisthum wurde 1802 in ein weltliches Kurfürstenthum umgewandelt, 1805 mit Oestreich verbunden, 1809 von Baiern in Besitz genommen, 1814 aber wieder an Oestreich zurückgegeben. — Vgl. Kleinmayer, „Nachrichten von Juvavia" (1784), „Die letzten 30 Jahre des Hochstifts u. Erzbisthums S." (1816). — 2) S., Hauptstadt des ehemaligen Erzbisthums S., jetzt des Salzachkreises, an der Salza, mit 14,000 Einw., in einem engen Thale, von steilen Felsen überragt, stark befestigt, Sitz eines Erzbischofs (gegenwärtig Cardinal Fürst Friedrich von Schwarzenberg), Domkapitels und des Kreisamts für den Salzachkreis. S. ist massiv, meist regelmäßig u. schön gebaut, hat große, schöne Plätze (Residenzplatz, Markt mit dem 1840 errichteten Mozartdenkmal),

20 Kirchen, darunter der ehrwürdige Dom, ein Residenzschloß, das Schloß Mirabell, eine prachtvolle Cavalleriekaserne, 8 Thore, worunter das 415 F. lange, durch Felsen gebauene Neuthor, ein Lyceum, statt der aufgehobenen Universität, werthvolle Bibliothek, mehrere Klöster, Theater, Museum, Soolbad, starken Speditionshandel, reizende Spaziergänge u. Umgebungen. In der Nähe liegen die kaiserl. Lustschlösser Hellbrunn u. Klesheim, die Privatlustschlösser Aigen mit großartigem Park, Leopoldskron; etwas entfernter sind die berühmten Salzwerke Hallein u. Berchtesgaden.

Salze, in der Chemie gewisse Verbindungen von Säuren u. Basen; 1) Sauerstoffsalze oder Verbindungen von sauerstoffhaltenden Säuren mit Salzbasen (Alkalien, Erden, Metalloxyden); sie zerfallen wieder in neutrale, bei welchen auf jedes Atom Sauerstoff in der Basis ein Atom Säure enthalten ist, in saure, welche mehr und in basische S., welche weniger Säure enthalten, als die neutralen Verbindungen. 2) Haloïdsalze oder Verbindungen mehrerer nicht metallischer einfacher Stoffe, z. B. das Chlor, Jod, Brom, Fluor mit den Metallen. Sie entstehen beim Zusammenbringen von Wasserstoffsäuren mit den Metalloxyden, indem sich der Wasserstoff der Säure mit dem Sauerstoff des Oxyds zu Wasser, das Radical der Säure mit dem Metall zu einem S. vereinigt. Die sauren Haloïd-S. sind Verbindungen des neutralen S. mit der entsprechenden Wasserstoffsäure, die basischen, Verbindungen des neutralen S. mit dem entsprechenden Metalloxyd. 3) Schwefelsalze oder Verbindungen zweier Schwefelmetalle, wovon das eine die Rolle einer Säure, das andere die einer Basis übernimmt. Zwei S. mit einander zu einer krystallisirbaren chem. Verbindung vereinigt, bilden die sog. Doppelsalze (z. B. Alaun). Die im Wasser auflöslichen S. liefern die schönsten Krystalle, bes. unterschwefelsaures Natron. Wasserreiche S. verlieren durch Trocknen ihren Wassergehalt u. zerfallen (verwittern), andere ziehen aus der Luft Flüssigkeit an (z. B. Chlorcalcium) u. zerfließen (deliquescîren).

Salzfluß, eine Art der Flechte (s. d.).

Salzgeist, s. v. a. Salzsäure.

Salzkammergut, der südl. Theil des östr. Traunkreises, 17 □M. u. 17000 Einw., ein völliges Gebirgsland mit dem 6500 F. hohen Priel u. 9200 F. hohen Schneeberg (Dachstein), berühmt durch Salzwerke (Ischl, Hallstadt ꝛc.) u. Naturschönheiten.

Salzmann (Christian Gotthilf), sehr verdienter Schulmann, geb. 1744 zu Sömmerda bei Erfurt studirte zu Jena, Prediger bei u. in Erfurt, 1781 Lehrer an Basedow's Philanthropin in Dessau. Gründer der blühenden Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, wo er 1811 st. S., selbst frei vom Schulpedantismus, strebte die Erziehung zu dem Naturgemäßen zurückzuführen u. Geist u. Körper zugleich zu bilden u. zu kräftigen. Unter seinen zahlreichen, klar u. gemüthlich geschriebenen Werken sind die wichtigsten: „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde" (8 Bde.), „Gottesverehrungen" (6 Thle.), „Krebsbüchlein" und „Ameisenbüchlein," „Karl v. Karlsberg" (6 Thle.), „Reisen der salzmann'schen Zöglinge" (6 Thle.), „Heinrich Gottschalk" u. s. w.

Salzsäure (Chlorwasserstoffsäure, Acidum muriaticum), im reinsten Zustande völlig farblose Flüssigkeit, bei der geringsten Beimischung von Eisen gelb, durch andere Verunreinigung bräunlich, entwickelt, wenn sie sehr concentrirt ist, an der Luft stechende Dämpfe u. ist das stärkste Auflösungsmittel von Oxyden u. erdigen Fossilien. Das spec. Gewicht der stärksten S. ist 1,2. Sie wird durch Erhitzen von Kochsalz mit Schwefelsäure erhalten u. dient zur Bereitung von Chlor, Salmiak, Königswasser, zur Färberei ꝛc.

Salzuffeln, Stadt in Lippe-Detmold, an der Werre, 1500 E. Saline (12,000 Ctr.), Salzbadeanstalt.

Salzungen, Stadt in Sachsen-Meiningen, an der Werre, Schloß (Schnepfenburg), 2600 Einw., Salzwerk, tiefer See.

Salzwedel, Stadt im preuß. Regbzk. Magdeburg, an der schiffbaren Jeetze, Gymnasium, 7500 E.; Industrie in Wolle, Leinwand, Handschuhen ꝛc.

Samacchini (spr. -kini, Orazio), Maler von Bologna (1532—1577), einige Zeit in Rom thätig. Berühmt ist die Reinigung Mariä (Bologna), Decke zu S. Abondio in Cremona.

Samaniden, Dynastie arab. Khalifen, vom Kameeltreiber Assad ben Saman abstammend, dessen Enkel, Ismaël ein mächtiges Reich in Persien gründete.

Samarang, Handelsstadt und Festung auf Java, in gesunder Gegend, 40,000 Einw.

Samariter oder Samaritaner, die Bewohner des zwischen Judäa, Galiläa und dem Jordan gelegenen hügelreichen u. fruchtbaren Landstrichs, dessen Hauptstadt Samaria dem Lande den Namen gab. Die S. waren ein Mischlingsvolk aus den von der assyr. Gefangenschaft zurückgebliebenen Israeliten u. aus Assyrien 772 v. Chr. eingewanderten Kolonisten, nach denen es auch von den Juden die Kuthäer genannt wurde. Als daher ihre Theilnahme am Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem von jenen zurückgewiesen wurde, suchten sie durch Einfälle den Bau zu hindern und es entstand eine fortdauernde Feindschaft zwischen beiden Stämmen. Die S. erbauten sich ein eignes Heiligthum auf dem Berge Garizim, der auch nach der Zerstörung desselben durch Joh. Hyrkanus eine heilige Stätte blieb, u. führten einen eigenen, dem jüd. verwandten Cultus ein. Noch jetzt haben sich in Nepluſa u. Jaffe einige schwache Ueberreste der alten S. von wenigen hundert Köpfen erhalten. Sie haben eine eigene Bearbeitung der 5 Bücher Moses in aram.-samar. Sprache u. mit zahlreichen Varianten (S-an. Pentateuch), bedienen sich aber außer dem Gottesdienst der arab. Sprache, schließen sich von Juden u. Türken ab, u. tragen einen weißen Turban als Abzeichen.

Samarkand, das alte Maracand in Sogdiana, welches Alexander d. Gr. zerstörte, jetzt ansehnl. Handelsstadt in Turkestan, zweite Hauptstadt von Bukhara, in dem reizenden Thale Soghd, 50,000 E., Papiermühlen, Sammelplatz der Karawanen, welche Mittelasien durchziehen.

Sambach (Kasp. Franz), namhafter Historienmaler, geb. 1715 zu Breslau, von de l'Epé gebildet, 1762 Prof., 1772 Director der Akademie zu Wien, führte namentlich Frescogemälde aus. Er st. 1795.

Sambor, Hauptstadt d. gleichnam. Kreises (91,72 □M. u. 297,579 Einw. im J. 1839) in Galizien, am Dniestr in fruchtbarer Gegend, 10,000 Einw., Gymnasium, Hauptschule, Damastweberei, Bleichen, Salzwerk.

Sambre (spr. sangbr), Fluß, entspringt im franz. Dep. Aisne, fließt bei Landrecies, wo er mittelst Schleusen schiffbar wird, u. Maubeuge vorbei u. fällt in Belgien bei Namur in die Maas.

Samen (Semen, Botanik), das nach der Befruchtung zur vollkommenen Ausbildung gelangte Pflanzenei, das weil es der Theil ist, durch den die Fortpflanzung unmittelbar bewirkt wird, den wesentlichen Theil der Frucht darstellt. Der S. selbst besteht wieder aus der S.-hülle u. dem von dieser umschlossenen S.-kern. Er ist immer außer der ihm unmittelbar angehörenden S.-hülle noch für sich allein oder in Gesellschaft mit andern S. durch die Fruchthülle geschützt, die denselben in den meisten Fällen vollkommen einschließt. Sogenannte nackte S. giebt es daher gar nicht. Ursprünglich ist der S., als Eichen, immer in der Höhle des Fruchtknotens frei u. steht nur durch einen dünnen Faden, den Nabelstrang, oder wo dieser fehlt, durch den Nabel selbst mit dem Fruchtblatt in Verbindung. In vielen Fällen aber tritt bei einsamigen oder aus einsamigen Fruchtblättern bestehenden Früchtchen eine Verwachsung der Fruchthülle mit der S.-hülle ein, die oft so innig ist, daß sowohl die Grenze zwischen beiden Hüllen als auch zwischen den verschiedenen Lagen derselben theilweise oder ganz verschwindet, z. B. bei den Dolden. Viele S. besitzen außer der sie schützenden Fruchthülle noch andre Bedeckungen u. Anhängsel, die sich erst später außer der wahren S.-hülle bilden. Zu diesen unwesentlichen Bedeckungen gehört vorzüglich der Nabelstrang. Er entwickelt sich erst, nachdem das Eichen schon eine gewisse Ausbildung erreicht hat und wird durch die Verlängerung des Gefäßbündels gebildet, das aus dem S.-träger in den S. eingeht. Die S.-haut erleidet während ihrer Ausbildung mancherlei Veränderungen; auf ihrer Oberfläche entstehen häufig Streifen, Furchen, Grübchen, Höcker, Stacheln ꝛc.;

es bilden sich flügelartige Ränder oder Haare, die den S. theilweise oder ganz umkleiden. Der S.-kern wird entweder durch den Keim allein gebildet, wie bei den meisten Hülsenpflanzen und Cruciferen, oder er enthält außerdem noch das Eiweiß, wie bei den Gräsern. Der Keim ist die neue Pflanze im Knospenzustand, welche bestimmt ist nach der Trennung von der Mutterpflanze selbstständig sich zu entfalten. An demselben lassen sich unterscheiden: sein unterer Theil, das sogenannte Würzelchen, aus dem sich die Wurzel entwickelt, der sich aber oft auch gleichzeitig als Stengel erhebt; ferner das von diesem unterstützte erste Blatt oder Blätterpaar, die S.-lappen (Kotyledonen), u. endlich das Keimknöspchen oder Federchen, das aus dem obern Blättchen des Keims besteht u. von dem S.-lappen verdeckt oder eingeschlossen wird. Auf die Zahl der S.-lappen gründet sich die allgemeine Eintheilung des natürlichen Pflanzensystems. Wenn sich ein reifer, von der Mutterpflanze getrennter S. unter der freien Einwirkung des Wassers, der Luft und Wärme befindet, so fängt er an zu keimen; er schwillt auf in Folge der Feuchtigkeit, die er vorzugsweise durch den Nabel eingesogen hat. Der in dem Wasser enthaltene freie Sauerstoff scheint vorzugsweise die Lebensthätigkeit des keimenden S.s zu erhöhen, daher S., die in sauerstoffhaltigen Flüssigkeiten (z. B. Salzsäure) gelegen haben, schneller sich entwickeln, obgleich auch dadurch die Treibkraft nicht selten überreizt wird. S., die sehr tief in der Erde liegen, keimen wegen Mangels an Sauerstoff gar nicht. Der Zeitraum, in dem die Entwicklung des S. erfolgt, ist sehr verschieden; einjährige Gewächse bedürfen nur kurze Zeit zur Entfaltung des Keims, während mehrjährige, bes. baumartige, sehr lange Zeit verlangen. Die Kresse keimt in 2 Tagen, Gurke u. Bohne in 3, die meisten Getreidearten in 7, Aprikose und Pfirsich nach 1 Jahr, Rose, Eiche und Nußstrauch nach 2 Jahren. Hat die Anschwellung des S. einen gewissen Grad erreicht, so platzt die äußere Haut und das Würzelchen tritt als kegelförmiger Fortsatz aus dem S. hervor und erhebt den andern Theil des S. über die Oberfläche, oft noch in der Hülle der S.-schale. Nach einiger Zeit trennt sich die Haut vollständig, die S.-lappen entfernen sich von einander und machen dem sich neu bildenden Stengel Platz. — (Physiol.) Der thierische Zeugungsstoff, der sich in die Hoden absondert, von da aus durch den S.-strang in die S.-bläschen geleitet wird u. hier bis zu seiner Entleerung sich ansammelt. Seine ursprünglich weißgelbliche Farbe wird bei dem Ausspritzen durch Vermischung mit einem Drüsensaft weißlich. Eigenthümlich ist dem S. ein auffallender, bei jedem Thiere verschiedener Geruch, der fast die Ausduftung des in dem S. enthaltenen Lebenselementes zu sein scheint, da der S. selbst chemisch keinen Unterschied von fettigen schleimigen Stoffen darbietet, nach zuverlässigen Erfahrungen aber jener S.-duft allein, ohne Zutritt des S. selbst, Befruchtung bewirkt hat. Die von Hemmen 1677 in dem S. entdeckten, von Leeuwenhoek gründlich beobachteten Infusorien (S.-thierchen) haben, wie man sich überzeugt hat, auf die Zeugung keinen Einfluß, sondern führen hier, wie in andern Flüssigkeiten, ein beschränktes, lediglich sich selbst angehöriges Leben. Die S.-bildung beginnt mit der Periode der Pubertät und erlischt völlig erst im hohen Alter, der Grad derselben steht aber natürlich im genauesten Zusammenhang mit der Beschaffenheit und der Entwicklung des gesammten Organismus. So wie der S. das Produkt der Geschlechtsfunctionen ist, so wirkt er hinwiederum auf die Erregung dieser sowohl, wie der allgemeinen Lebensthätigkeit zurück; daher sind zeitweilige S.-entleerungen naturgemäß und nothwendig, und erfolgen, wenn der Beischlaf nicht stattfindet, durch Pollutionen oder werden wenigstens durch Aussaugung abgeleitet; daher tritt nach jeder Entleerung eine Ermüdung u. Abspannung ein, weil die Natur jetzt ihre Hauptthätigkeit auf den Ersatz des verlornen S. richtet; daher pflegen widernatürliche oder zu häufige Entleerungen Störungen, selbst gänzliche Zerrüttung des Organismus nach sich zu ziehen. Daß die Geschlechtsreizung mit der Ansammlung des S. in genauer Verbindung steht, beweist der Umstand, daß nach erfolgter Entleerung die Geschlechtslust verschwindet u. nur in dem Grade, als der S. wieder ersetzt wird, sich zu steigern anfängt. Was man, im uneigentlichen Sinn, weiblichen S. nennt, ist eine in keiner Hinsicht mit dem männlichen S. zu vergleichende Flüssigkeit, die bei der Begattung in dem Moment der S.-ausspritzung mit dem männlichen S. sich zu vermischen scheint.

Samenfluß, s. Pollution.

Sammt, bekannter, bes. aus Seide, aber auch aus Baumwolle und Wolle verfertigter Stoff, so gewebt, daß die Fäden einer bes. Kette auf der Oberfläche in Gestalt kurzer Haare oder Schleifen bestehen (Flor, Pole).

Samniter (auch Sabiner u. Sabeller genannt, weil sie von den Sabinern abstammten), hießen die Bewohner der ehemaligen Landschaft Samnium in Unteritalien, zu beiden Seiten der Apenninen (in den westl. Theilen des jetzigen Abruzzo citeriore, der Grafschaft Molise u. dem Principato ulteriore). Sie waren ein mächtiges, reiches, tapferes, kriegerisches und Freiheit liebendes Hirtenvolk der Apenninen, das sich den Römern sehr furchtbar machte u. nur nach hartem Kampfe von diesen unterjocht werden konnte. Sie theilten sich in Samnites Pentri gegen S. u. Samnites Caraceni gegen N.; auch die Hirpiner u. Frentaner gehörten zu ihnen, u. die Marrucciner, Peligner u. Vestiner im N., die Marser im W., so wie mehrere von den kleinern Stämmen standen mit ihnen gegen die Römer im Bunde. In ihrem weiten Gebiete lag der fucinische See (lago fucino) u. der lacus Amsancti (jener im marsischen, dieser im hirpinischen Gebiete). Von 343 bis 272 kämpften die S. in mehreren Kriegen einen blutigen und verzweifelten Kampf um ihre Freiheit gegen die Römer, denen sie mehr als eine Niederlage, die empfindlichste an den Engpässen bei Caudium 321, beibrachten, aber doch zuletzt unterlagen. Zwar machten die S. im Bundesgenossenkrieg noch einen ernstlichen Versuch, ihre verlorne Freiheit wieder zu erkämpfen; doch Sulla besiegte sie völlig und verfuhr mit der größten Schonungslosigkeit gegen die in der Schlacht Gefangenen sowohl, wie gegen die geringen Ueberreste des einst so mächtigen Volkes, das seit dieser Zeit aus der Geschichte verschwindet. Ueber ihre übrigen Verhältnisse weiß man wenig; doch sollen sie eine demokratische Regierungsform, wie ihre Nachbarn in Großgriechenland, gehabt und von diesen auch Gesetze und Einrichtungen entlehnt, so wie mancherlei Künste und Fertigkeiten erlernt haben.

Samogitien, der an der Ostsee liegende Theil Litthauens (s. d.), jetzt zur Statthalterschaft Wilna gehörig.

Samojeden, Volksstamm im Norden des europ. und asiat. Rußlands, zerfallen in viele Stämme: Tofzi, Kribalen, Sojoten, Mutoren, Tubinzen, Kaimaschen, Karagassen, Ostjäken, Arinzen, Kotofzen, Assanen, Turaken. Die eigentlichen S. wohnen zwischen den Flüssen Olonetz u. Mesen, sind klein, stark, braungelb, haben dicke, flache Köpfe, großen Mund, lange Ohren, kleine geschlitzte Augen, schwarzes borstiges Haar. Sie entwickeln körperlich sich sehr rasch, die Mädchen sind schon im 11. Jahre mannbar. Sie werden als gutmüthig, träge, trunksüchtig und wollüstig geschildert; zählen gegen 30.000 M., bekennen sich größtentheils zum Christenthum, ohne ihren heidnischen Aberglauben u. Priester, die zugleich Aerzte sind, aufgegeben zu haben, entrichten Zins an Pelzwerk, wohnen wandernd in Jurten, kleiden sich in Leinwand u. Pelz, nähren sich von Fischen, Rennthieren, Beeren u. Schwämmen, u. treiben Rennthierzucht, Jagd u. Fischerei. Ueber den Schnee gleiten sie auf langen, breiten, kahnartigen Schuhen.

Samos (sonst auch Parthenia, Anthemis, Melamphylos, jetzt Suham-Adassi genannt), Insel im ägäischen Meere, ganz nahe der kleinasiat. Küste u. zum Ejalet Dschesair der asiat. Türkei gehörig, 8,5 □M mit 50,000 E., gebirgig, aber reizend u. fruchtbar an Getreide, Oel, Feigen, Baumwolle, Seide, Honig, Holz, Marmor u. seine trefflichen Malvasier- u. Muskatweine, die ihr im Alterthum fehlten. Hauptort Megali-Kora mit griech. Erzbischof; in der Nähe die Trümmer der alten Hauptstadt Samos u. des berühmten Junotempels; der größte Ort ist Vathi mit gutem Hafen; außerdem die Städte Turni u. Karlovasi. Im Alterthum war S. der Here geheiligt, die hier geboren sein sollte und einen der prächtigsten u. reichsten Tempel in der Hauptstadt hatte. Die Samier galten für tüchtige, unternehmende und tapfere Seeleute, welche den Aegyptern und Persern mehrmals sich

furchtbar machten u. mit ihren Handelsschiffen bis jenseits der Meerenge von Gibraltar vordrangen, Tarteſſus gründeten u. ſich durch Handel bereicherten. Auch ſchreibt man ihnen die Erfindung des Bronzegusſes bei, worin beſ. Rhökos und ſeine Söhne Theodoros u. Telekles ſich auszeichneten. Auf S. ward Pythagoras geboren; dort lebte der Maler Timanthes, u. dort ſchrieb Herodot einen Theil ſeines unſterblichen Geſchichtswerkes. Die älteſten bekannten Einw. von S. waren Jonier, auch gehörten ſie zum ion. Bunde u. zeichneten ſich durch Handelsgeiſt und kühne Thaten aus. Anfangs von Königen, dann von der Ariſtokratie, ſpäter von Tyrannen beherrſcht, unter denen Polykrates am bekannteſten geworden iſt, gerieth S. endlich unter perſ. Gewalt, bis es nach der Schlacht bei Mykale Bundesgenoſſin der Athener wurde, die ihm eine demokratiſche Verfaſſung gaben. Als aber den Samiern die Oberherrſchaft der Athener zu drückend ward, ſuchten ſie ſich davon loszureißen, wurden jedoch durch Perikles und Timotheos wieder unterworfen. Unter der ſpäteren röm. Herrſchaft behielten ſie noch einen Schatten von republikan. Verfaſſung u. Freiheit, verloren aber auch dieſen unter Vespaſian, 70 n. Chr. Nach dem Untergange des weſtröm. Reichs geriethen ſie nach und nach unter byzantin., arab., venetian., genueſ. u. zuletzt unter türk. Herrſchaft, welcher letzteren zu entziehen ſie ſeit 1821 ſich dem griech. Freiheitskampfe anſchloſſen, mit der größten Tapferkeit u. Ausdauer kämpften, aber dennoch nach den Beſtimmungen des Londoner Protokolls 1830 wieder an die Pforte zurückfielen, die ihnen Amneſtie u. eigne Verwaltung zuſicherte.

Samothräke, früher Leukania, Leukoſia, Saoris, Melite u. Dardania, jetzt Samothraki, Samondrachi oder Semadrek, Inſel im nördl. Archipelagus des ägäiſchen Meeres, nordweſtl. von Lemnos (Stalimene) an der thrak. Küſte, zum türk. Eſalet-Dſchesair gehörig, 1½ □M. groß mit 2000 E., fruchtbar, reich an Wäldern und lachenden Thälern, aber wenig bevölkert u. ohne bedeutenden Ort. S. war von Thrakien aus bevölkert und ſeit uralter Zeit als Sitz der Myſterien der Demeter (Kabirien) bekannt, bei deren Dienſt beſondere Prieſter, Kabiren u. Korybanten, beſchäftigt waren. Die Einweihung in dieſelben galt für ein Schutzmittel bei gefahrvollen Unternehmungen, beſ. zur See, u. die größten Helden des Alterthums, Orpheus, Herakles, Agamemnon, Philipp von Makedonien ꝛc. ließen ſich deshalb einweihen. Aus Aegypten oder Phönikien ſtammend, verbreitete ſich dieſer ſamothrak. Ceresdienſt auch nach dem übrigen Griechenland, ja ſelbſt nach Italien, und erhielt ſich ſogar noch längere Zeit nach Ausbreitung des Chriſtenthums. Von Alterthümern findet ſich außer den Reſten kyklop. Mauern u. einigen Bruchſtücken von Tempelſäulen aus weißem Marmor nichts mehr; Wahrſagerei und Zauberei ſind immer noch dort im Schwange.

Sampiëtro (Herr von Ornano), ein Korſe, welcher den Genueſen die Herrſchaft über ſein Vaterland ſtreitig machte u. 1566 fiel. Halm machte ihn zum Helden einer Tragödie.

Samſöe, eine 2 □M. große, ſehr fruchtbare dän. Inſel im Kattegat.

Samuel, Prophet u. letzter lebenslänglicher Richter der Hebräer, der Sohn El Kana's und der Hanna, unter Eli dem Tempeldienſt geweiht u. deſſen Nachfolger, hatte ſeinen Sitz in ſeinem Geburtsort Ramathim Zophim und übte mit großem Anſehn das Richteramt. Nach der Niederlage durch die Philiſter und dem Verluſte der Bundeslade, ſteuerte er kräftig der Abgötterei u. regte den patriot. und religiöſen Sinn ſeines Volkes mächtig zum Siege an. Da daſſelbe ſeine Söhne nicht zu Richtern machte, gab er deſſen ungeſtümem Verlangen nach einem König nach, ſalbte ihnen Saul u. legte feierlich ſein Amt nieder. Als aber der König ſich Eingriffe in die prieſterlichen Rechte erlaubte, verwarf er ihn und ſalbte David. Er ſt. einige Jahre vor Saul. Die 2 Bücher S.-is im A. Teſt. ſind einige Jahrh. ſpäter entſtanden.

Samum (arab. Sammon, d. i. vergiftet), Samieli, Sumbuli, Wind, der in der arab. Wüſte von Mitte Juni bis 15. Sept. mit Zwiſchenräumen von 3—7, ſelbſt 14 Tagen weht. Er beſteht in einer Folge brennender und kühler Stöße mit einer Temperaturverſchiedenheit von 9—10° u. erreicht zuweilen 78°. Dick und ſchwer, mit einem faulen Gas geſchwängert, verurſacht er Beängſtigung, ſtarke Ausdünſtung, Schwäche, ſetzt eine fette Flüſſigkeit ab und tödtet, wenn nicht die Natur ſich durch Blutharnen hilft. Die Leichname der Getödteten gehen ſogleich in Fäulniß über. Man ſchützt ſich gegen ihn, indem man den Kopf mit einem Tuche bedeckt und guten Eſſig vor die Naſe hält.

Sana, Hauptort des gleichnamigen Fürſtenthums in der arab. Landſchaft Jemen, am Fluſſe Muſa, eine der wohlgebauteſten Städte des Morgenlandes mit 30,000 E. und 2 feſten Schlöſſern.

Sanbenito (ſpan.), das mit Flammen und Teufeln bemalte Hemd, welches die Opfer der Inquiſition tragen mußten.

Sánchez (ſpr. -tſches, Ant. Nuñez Ribeiro), gelehrter Arzt, geb. 1699 zu Peña Macor in Portugal, vollendete ſeine Studien unter Boerhaave zu Leyden und ging, von dieſem empfohlen, nach Rußland, 1747 nach Frankreich, wo er 1783 ſt., hoch verdient durch Schriften und Einführung des Rhabarbers aus China nach Europa.

Sanchuniäthon, phöniſikiſcher Geſchichtsſchreiber aus Berytos, ſoll im 13. oder 16. Jahrh. v. Chr. gelebt u. eine Geſchichte von Aegypten u. Phönikien geſchrieben haben. Bruchſtücke davon kennen wir erſt durch den Kirchenvater Euſebios, der dieſelben wieder frühern griech. Ueberſetzungen und Bearbeitungen entlehnt hat, ſo daß die Echtheit dieſer Fragmente ſehr zweifelhaft iſt. Sie wurden zuletzt von Orelli, 1826, herausgegeben. 1836 behauptete Wagenfeld aus Bremen im Beſitz des griech. Originals des S. zu ſein, das im Manuſcript in einem portug. Kloſter aufgefunden u. durch einen Oberſt Pereira ihnen zugekommen wäre. Obſchon anfangs die Echtheit des Documentes von Grotefend unterſtützt wurde, ſo fanden ſich doch bald zahlreiche Gegner, welche den Beweis, daß hier eine abſichtliche Täuſchung ſtattgefunden, nicht ſchuldig blieben. Auch nachdem Wagenfeld 1837 das Manuſcript durch den Druck veröffentlicht hatte, hat die öffentliche Meinung ſich nicht bewogen gefunden, ihr Urtheil aufzugeben.

Sanction (lat.), feierliche Beſtätigung eines Geſetzes, Vertrags ꝛc.; pragmatiſche S. (ſ. d.); ſanctioniren, heilig u. unverletzlich machen, beſtätigen, feſtſetzen; Sanctification, Heiligſprechung; Sanctuarium, heiliger Ort, Allerheiligſte.

Sand, eigentlich alle in Geſtalt kleiner loſer Körnchen vorkommende Mineralkörper, beſ. der aus kleinen unregelmäßig rundlichen Quarzkörnchen beſtehende Quarzſand, grobkörnig Fluß-, feinkörnig Flugſand genannt.

Sand, 1) (Karl Ludw.), der Mörder Kotzebue's, geb. zu Wunſiedel 1795, ſetzte nach geendetem Freiheitskampf ſeine in Tübingen begonnenen theolog. Studien 1816 in Erlangen, 1817 in Jena fort u. unternahm Kotzebue, als Feind der Freiheit und der Univerſitäten, ſo wie als ruſſ. Spion, zu ermorden. Er reiſte deshalb nach Mannheim, vollführte ſeinen Plan, indem er Kotzebue auf deſſen Zimmer ein Papier überreichte, verſuchte ſich nach vollbrachter That auf der Straße ſelbſt zu tödten u. ward am 20. Mai 1820 zu Mannheim hingerichtet. Vergl. Hohenhorſt: „Vollſtändige Ueberſicht der gegen S. geführten Unterſuchung" (Stuttg. 1820). — 2) (George), pſeudonym für Madame Dudevant (ſ. d.).

Sandale, bei den Griechen u. Römern eine mit Leder überzogene dicke Korkſohle, die mit Riemen an den Fuß feſtgebunden wurde. Sie war beſ. bei Frauen ein Gegenſtand des Luxus; in der röm. Kirche geſtickte Socken, die höhere Geiſtliche bei feierlichen Gelegenheiten tragen; im Mittelmeere Lichterſchiff.

Sandarach, Harz von der Thuja articulata, einem kleinen im nördl. Afrika, beſ. am Atlas wachſenden Baume, gelblichweiß, durchſcheinend, in kugeligen Thränen von wenig Geruch, leicht ſchmelzbar, im abſoluten Alkohol vollkommen löslich, ſpecif. Gewicht $1,_{05} - 1,_{09}$. Er wird zu Firniſſen u. zum Beſtreuen radirten Papiers gebraucht, um das Ausfließen der Tinte zu verhindern. Aus dem Wachholderſtrauch ſchwitzt in warmen Ländern der deutſche S.

Sandec (ſpr. -dez), Kreis im öſtr. Galizien, 68,$_{12}$ □M. mit 240.918 Einw. (Anfang 1839).

Sandelholz, Holz von Pterocarpus santalinus auf Ceylon u. an der Küſte Koromandel, äußerlich dunkel rothbraun, innerlich blutroth, ſchwer u. von etwas adſtringi-

rendem Geschmack. Es wird in der Wollfärberei zu Braun- u. Bronzefarben, in der Lederfärberei und in der Medizin zum Rothfärben verschiedener Tincturen gebraucht.

Sander (Lucioperca), oben bräunlich, schwarzblau gefleckter, mit gelben Bauchflossen versehener Raubfisch, der häufig in der Oder, Spree ꝛc. gefangen wird und als Leckerei gilt.

Sander (Adolph), conflitution. Redner, geb. 1801 zu Karlsruhe, 1830 Hofgerichtsassessor in Meersburg, 1831 Hofgerichtsrath zu Rastadt, glänzte seit 1833 auf den bad. Landtagen durch Sachkenntniß, Scharfsinn, Besonnenheit u. Rednertalent, so im Commissionsbericht gegen die Emancipation der Juden, gegen die Uebernahme der Eisenbahnbauten durch Staatsmittel, in der Discussion über das Strafrecht. Er st. 1845.

Sandfloh, s. Floh.

Sandifort (Edm.), berühmter holländ. Astronom, 1770 Prof. der Anatomie zu Leyden. Von ihm **Exercitt. acad.** (2 Bde. 1783), **Descript. musculorum hom.** (1781), **Observatt. anatom. pathologicae** (3 Bde. 1777—79), **Thesaurus dissertatt.** (3 Bde. 1769—78). Sein Sohn, Gerhard S., gab **Museum anatom. academiae Lugdunensis** (4 Bde. 1789—1835), **Tabulae craneorum** (1838 bis 39).

Sandŏmir, Hauptstadt des gleichnamigen poln. Gouvernement (249 □M. u. 415,886 E. im J. 1838) am Einfluß der Sau in die Weichsel, prachtvolle Kathedrale, geistl. Seminar, Kreisschule, Nonnenkloster, Zuchthaus; 4500 E. Schlacht im J. 1809.

Sándrart (Joachim von), geschätzter Maler, Kupferstecher und Schriftsteller, geb. 1606 zu Frankfurt, Schüler Honthorst's, den er nach England begleitete, verweilte u. malte einige Zeit in Italien und kam 1635 nach Deutschland zurück, von wo er sich bald wegen der Kriegsunruhen nach Amsterdam begab. Später lebte er in Stockau auf dem Gute seiner Frau, dann in Augsburg, malte 1646 zu Nürnberg das große Friedensbanquet, ließ sich dort 1672 nieder u. st. daselbst 1688 als Director der Kunstakademie. Schrieb u. A.: „Die deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- u. Malerkunst" (2 Bde. Nürnb. 1675 bis 79), vermehrt von Volkmann (8 Bde. Nürnb. 1768 bis 75) u. „Romae antiq. et novae theatrum" (ebend. 1684).

Sandschack (türk.), Roßschweif; Offizier, welcher einen Roßschweif vor sich her tragen lassen darf; Verweser eines Landesdistrikts; dieser Distrikt selbst.

Sandstein, zusammengesetztes Gestein, bestehend aus Quarzkörnern, welche durch ein Bindemittel fest an einander gekittet sind. Man unterscheidet hiernach Eisen-, Kalk- u. Thons. Durch besondere Härte u. Festigkeit zeichnet sich der Kieself. aus, welcher fast nur Quarz enthält. Die Farbe des S. ist von der des vorherrschenden Kittes bedingt, daher giebt es braunen, gelben, rothen, weißen, grauen, grünen, blauen u. gestreiften S. Der Nutzen und Gebrauch des S. hängt von seiner Härte ab. Am meisten wird er als Baumaterial u. zu Bildhauerarbeiten verwendet. Geognostisch, nach der Zeit seiner Bildung, zerfällt der S. in folgende, von der jüngsten anhebende, Formationen: jüngster Meeress. u. Kieselstuff, Molasse u. Nagelfluhe, Braunkohlens., Quaders., Liass., Keupers., bunter S., rother S. (Todtliegendes), Steinkohlens. u. ältester S.

Sandwichsinseln, Inselgruppe des nördl. Australiens, bestehend aus 13 Inseln, die zusammen gegen 300 □M. groß, gebirgig, nicht vulkanisch, sehr fruchtbar sind und einer herrlichen Temperatur genießen. Produkte: Palme, Pisang, Zuckerrohr, Arum, Yam, Wassermelonen, Taumelpfeffer, Papiermaulbeerbaum, Kürbisse, viele aus Europa verpflanzte Hausthiere, zahlreiche Vögelarten. Die Nachrichten über die Einwohnerzahl sind sehr abweichend; englische schätzen sie auf 180,000, französische auf ½ Mill. Sie gehören der malaischen Race an, haben einnehmende Gesichtszüge, schwarzes glattes Haar, nußbraune Farbe, tätowiren sich nicht häufig, tragen als Kleidung einen Schurz um die Lenden, die Weiber auch Hemden, lieben Schmuck von Federn, Perlen, Muscheln ꝛc., wohnen in geflochtenen Hütten, Vornehme in steinernen Häusern, nähren sich von den Produkten ihrer wilden Pflanzen, aber auch von Getreide, trinken viel Branntwein u. rauchen leidenschaftlich. Seitdem sie europäische Cultur angenommen, haben sie an Fleiß und Geschicklichkeit gewonnen, dagegen vermißt man jetzt leider die liebenswürdigen Eigenschaften, durch welche dieses harmlose Naturvolk früher Bewunderung u. Achtung erregte. Das Heidenthum mit seinen Priestern und heiligen Stätten (Morais) ist durch engl. Missionsanstalten seit 1820 verdrängt worden, u. vorzüglich verdanken die Insulaner den verdienstvollen Missionen Richard's Gesittung u. Verbesserung des geselligen u. politischen Zustandes. Das N. T. ist in ihre Sprache übersetzt, Schulen u. eine Buchdruckerei errichtet worden. Diese Inseln wurden 1778 von Cook u. nach dem Admiralitätslord Graf Sandwich benannt; in einem Streite fand 1779 Cook hier den Tod, wurde aber nachmals von den Bewohnern, die ihm sehr ergeben waren, göttlich verehrt. Der König Tameamea **II.** führte das Christenthum ein u. ging nach England, um dem König einen Besuch zu machen. Der jetzige König Tameamea **III.**, oder, wie die Franzosen ihn nennen, Kamekamea, hat vor Kurzem dem Volk nach europ. Muster eine Constitution gegeben, da bis jetzt die Herrschaft unumschränkt gewesen war; aus der Adelskaste hat er eine Art Pairskammer geschaffen. Ein Franzose, Ricord, soll sein erster Minister sein. Der Erbe des Throns ist der Neffe des Königs Alexander Liholillo. Die Residenz befindet sich in der Hauptstadt Hinolulu. Handel u. Schifffahrt blühen. Ein franz. Consulat wird nächstens errichtet werden. Zeitungen sind nicht unbekannt. Aus Frankreich werden vorzüglich Wein u. Quincaillerien eingeführt. — Die Inseln sind: Owaihi, Tahurowa, Ranai, Tahura, Onihau, Orihua, Atowai, Owahu, Morokai, Mauwi, Morokinni und einige wenig bekannten. — Vgl. Ellis, „Tour through Hawaii" (deutsch 1827); Byron, „Voyage of the Blonde to the Sandwich's Island Fort 1824" (Lond. 1827); O. v. Kotzebue, „Neue Reise um die Welt" (1830).

Sangallo, 1) (Giuliano Giamberti da), Florentin. Architekt, gest. 1517, erhielt seinen Namen von dem Augustinerkloster, das er zu Florenz vor dem Thore S. Gallo aufführte. Er baute u. a. die Kuppel der Marienkirche zu Loretto u. leitete kurze Zeit den Bau der Peterskirche. 2) (Ant.), geb. zu Florenz, Bramante's Schüler, nach dessen Tode er den Bau der Peterskirche fortführte, außerdem erbaute er mehrere Festungen. Er st. 1546.

Sanguinetti (Francesco), Bildhauer, geb. 1804 zu Carrara, Schüler Rauchs in Berlin, nach seiner Rückkehr aus Italien in München thätig, wo er mehrere treffliche Statuen u. Büsten lieferte. Sein Bruder, Alessandro S., geb. 1816, ebenfalls Rauch's Schüler, arbeitet seit 1835 in Florenz.

Sanguinisch, blutreich, vollblütig, feurig, lebhaft, leichtsinnig.

Sanhedrin (Synedrium), der oberste Gerichtshof der Juden zu Jerusalem, zunächst für religiöse Angelegenheiten, wohin aber nach der theokratischen Verfassung des Staates auch alle anderen Rechtsfälle gezogen werden konnten. Der Ursprung eines solchen Gerichts fällt in alte Zeiten, ausgebildet aber unter feststehenden Formen und mit unbestrittener Autorität hat sich dasselbe erst nach dem Exil u. hauptsächlich zur Zeit der Makkabäer. Es bestand aus 71 Gliedern, Priestern, Leviten, Schriftgelehrten u. Aeltesten, unter dem Vorsitz des Hohenpriesters, versammelte sich, ausgenommen am Sabbath, täglich, zuerst in einem Zimmer des Tempels, später in dem Hause des Hohenpriesters. Durch Herodes den Gr. wurde die Macht des S. gebrochen, um dasselbe politisch unschädlich zu machen. Nach der Zerstörung Jerusalems ließ es sich in Tiberias nieder u. hat von hier aus geraume Zeit, wenigstens die Juden im Orient, beaufsichtigt, das Recht und Herkommen unter sich bewacht. Noch einmal tauchte ein ähnliches Institut auf, als Napoleon die Absicht hatte, die Juden in Frankreich zu emancipiren u. um Reformen in der jüdischen religiösen Verfassung zu bewirken, eine Versammlung aus Rabbinern u. einflußreichen Laien berief.

Sanität (lat.), Gesundheit.

San Jago, 1) Regierungssitz Chile's, in der gleichnamigen Provinz (400 □M. u. 186,000 E.), am Mappocho, in einer 2600 F. hohen unfruchtbaren Ebene, große Schule, schöne Bauten, Castell; 65,675 E. Mittelpunkt für den

innern Handelsverkehr. 2) (S. J. di Compostella), s. Compostella.

San Marino, der kleinste und älteste Freistaat Europas in der päpstl. Legazion Urbino, am Fuße der Apenninen, auf der östl., steilern Abflachung nach dem Meere, zwischen den Flüssen Marecchia u. Conca, 1/18 □M. und 7800 E. (im J. 1836). Das Getreide reicht wegen des schlechten Bodens nicht aus; Wein- und Olivenbau gewährt einigen Ueberschuß, ebenso die Viehzucht und der Seidenbau. Die technische Cultur befriedigt auch nicht einmal geringe Ansprüche. Die Souverainetät wird durch die ganze Gemeinde ausgeübt, regelmäßig aber durch den großen Rath, aus dessen Mitte sich der kleine Rath bildet, welcher in jedem Jahre zu 2 Dritteln erneuert wird; die ausübende Gewalt ist den beiden Capitani regenti übertragen. Einkünfte 6700 Thlr. Regierungssitz ist die Stadt S.-M., auf dem höchsten Punkte des Berges mit 5500 E. Zu Stadt und Staat soll ein Einsiedler, Marinus, im 3. Jahrh. Veranlassung gegeben haben. Vgl. „**Memorie storiche della Republica di S. M.**" (San Marino 1841); St. Hippolyte „**Essai histor. sur la républ. de S. M.**" (Par. 1827).

Sannazāro (Jakob), ausgezeichneter ital. u. lat. Dichter, geb. 1458 zu Neapel, entdeckte im Liebesschmerz sein poet. Talent, folgte seinem Gönner Friedrich von Neapel bei seiner Entthronung nach Frankreich (1501) u. st. in Neapel 1530. Mehr als seine ital. (Ausg. 1723) haben die lat. Gedichte, darunter „**De partu Virginis**" (lat. u. deutsch v. Becher, Lpz. 1826) seinen Ruhm verbreitet: Ein lobpreisendes Epigramm von 6 Versen lohnte die Republik Venedig mit 600 Dukaten. „**Opera lat.**" (Augsb. 1833).

Sansculōttes (fr., spr. ßangkülott) d. i. Ohnehosen, Name der wüthendsten Republikaner zur Zeit der franz. Revolution.

Sanskrit (d. i. die vollkommene Sprache), die älteste u. reichste Sprache des indogerman. Sprachstammes, die seit langen Zeiten im Munde des Hinduvolkes verschollen, dagegen um so sorgfältiger von den ind. Gelehrten gepflegt, wegen ihres Reichthums u. ihres vollendeten Baues die Bewunderung u. Aufmerksamkeit der europ. Sprachforscher im höchsten Grad auf sich gezogen hat. Die Schrift Dewanagari, d. i. Götterschrift, stattlich und schön, entspricht dem Charakter der Sprache, und wird zusammenhängend in ganzen Zeilen nach rechts geschrieben, früher mit Metallgriffeln auf Palmblätter oder mit Zuckerrohr auf Papier. Die Kenntniß des S. kam am Ende des vor. Jahrh. durch Engländer nach Europa und ist seitdem vorzüglich in Deutschland erweitert und begründet worden. Verdient um dieselbe haben sich gemacht: Jones, die Brüder Schlegel, Wilson, Bopp, Rosen, Burnouf, Lassen, Stenzler, Benary, Ewald, Brockhaus. Die Literatur, am Ganges entstanden, geht in ihren ältesten Theilen bis auf 3—4000 Jahre u. stand noch am Anfange der christl. Zeitrechnung in herrlicher Blüthe. Am ältesten sind die heil. Schriften, zu denen die Wedas, Upawedas, Wedangas u. Upandschas gehören. Von den zur Zeit aufgefundenen u. veröffentlichten Werken sind zu nennen: die Heldengedichte „Ramayana u. Mahabharatha," die Dramas des Kalidasas („Sakontala, Sudrakas und Bhawabhutis"), die Fabeln des Hitopadesa, die Idylle „Ghita Govinda" von Dschajadewa, die Komödie „Prabodha Chandrodeya" von Krischna Misri, die Mährchensamml. „Katha Sarit Sagara" von Sri Somadewa Bhatta, die Sprachlehren von Panini, Goswami, Kalapa, das Wörterbuch von Amera Sinha ꝛc. Die reichhaltigsten Handschriftensammlungen sind in London, Calcutta, Paris, Berlin. — Grammatiken von Carey, Wilkins, Frankh, Bopp, Mill. Wörterbücher von: Wilson, Rosen, Bopp; vgl. v. Bohlen, „das alte Indien" (1830); Adelung, „Literatur der S.sprache" (1830); Höfer, „ind. Gedichte in deutschen Nachbildungen" (2 Thle. 1844).

Sanquirico (Alessandro), phantasiereicher Meister in der Decorationsmalerei, geb. zu Bosco bei Alessandria, in Mailand thätig. Er sammelte seine Malereien in 62 Blättern (Mail. 1829) und in „Scenen zum letzten Tag von Pompeji" (ebd. 1829).

Sansovino (spr. -wino, Giacomo Tatti gen.), berühmter Bildhauer u. Architekt, geb. 1479 zu Florenz, gest. 1570 zu Venedig, wo er, wie früher in Rom, treffliche Bauten aufführte, wie die Münze, Markusbibliothek, Palast Cornaro.

Sans pareil (fr., spr. ßangpareij'), ohne Gleichen, unvergleichlich.

Sanssouci (fr., spr. ßangßusi), d. i. Ohnesorgen, Lustschloß bei Potsdam. Lieblingsaufenthalt Friedrichs II.

Santa Cruz de la Sierra, Provinz des südamerikan. Staats Bolivia, 6300 □M. u. 250,000 E., aus den nördl. Pampas (Moros) u. den Waldgebirgen der Chiquitos-Indianer bestehend. Die gleichnamige Hauptstadt, unweit vom Rio Grande, hat 9000 E.

Santāna (Anton Lopez de), Expräsident der mexican. Republik, 1821 unter Iturbide, Befehlshaber von Vera Cruz, woraus er die Royalisten vertrieben hatte, dann in Waffen gegen Iturbide, gegen die neue Verfassung u. nach gezwungener Ruhe von 1823—28, für die Wahl Guerreros zum Präsidenten, der ihn 1829 zum Kriegsminister u. Oberbefehlshaber des Heers erhob. Als dieser von Bustamente 1830 gestürzt wurde, empörte sich S. 1832 in Vera Cruz u. erkämpfte die Würde eines Präsidenten, dann Dictators. Im Kampfe gegen die Unzufriedenen in Texas, gerieth er 1836—37 in Gefangenschaft, stand seit 1839 fast stets an der Spitze des Staats, ohne Texas zum Gehorsam oder seine Macht sicher gründen zu können. Im J. 1844 durch den Senat entsetzt, u. als das Waffenglück gegen ihn entschied, gefangen, mußte er 1845 unter Confiscation seines Vermögens den Boden der Republik verlassen. Er lebt jetzt, immer noch sehr vermögend, auf Havanna.

Santander, Provinz Spaniens in Alt-Castilien, mit 169,057 E. (1833), nördlich an das atlant. Meer grenzend. Die Hauptstadt, S., auf einer Anhöhe am Meere u. durch Forts geschützt, ist Sitz eines Erzbischofs, und treibt aus dem Hafen einen ansehnlichen Handel mit Frankreich und England; 20,000 E. Einfuhr (1839) 3,600,000; Ausfuhr über 2¼ Mill. Thlr.

Santander (Francisco de Paulo de) südamerikan. General, geb. 1782 zu Rosario de Cucuta (Neugranada), kämpfte 1809 im Unabhängigkeitskampf, war 1821 unter Bolivar General, 1826 Vicepräsident von Columbia, 1828 wegen einer Verschwörung gegen Bolivar verbannt, 1832—36 Vicepräsident von Neugranada, gest. 1840 zu Cartagena.

Santarēm (spr. reng), Stadt in der portug. Prov. Estremadura am Tejo, zum Theil auf einem Berge, lat. Schule, alte Citadelle, 9000 E. Niederlage Dom Miguels durch Napier u. Villaflores am 16. Mai 1834.

Santen (Lor. von), holländ. Philolog, gest. 1798 als einer der Curatoren der Universität Leyden, bekannt durch Ausgaben klass. Dichter und treffliche lat. Gedichte (**Poemata**, 1801).

Santerre (spr. ßangtähr), 1) (Jean Bapt.), geb. 1651 zu Magny bei Pontoise, gest. 1717 als Prof. der Akademie zu Paris, ein meisterhafter Maler im Geschmack der Zeit Ludwigs **XIV**. Er verwendete ungemeine Sorgfalt auf Bereitung der Farben. 2) (Claude), geb. 1743 zu Paris, Bierbrauer, Bastillestürmer, nahm als Commandant eines Bataillons der Nationalgarde von der Vorstadt St. Antoine Theil an der Emeute von Marsfeld (17. Juli 1791), spielte eine große Rolle am 20. Juni 1792, so wie am 10. Aug., führte Ludwig **XVI**. nebst seiner Familie in den Temple, am 10. u. 26. Dec. in den Nationalconvent u. am 21. Jan. 1793 zum Tode. Als General in der Vendée geschlagen, saß er bis zum 9. Thermidor in Haft. Er st. in Dunkelheit 1808.

Santeuil (spr. ßangtöli', J. Bapt. de), franz. Geistlicher, geb. 1630 zu Paris, gest. 1697, rühmlich bekannt durch lat. Gedichte, bes. Kirchengesänge.

Santi, 1) (Giovanni, auch Sanzio genannt), Vater Rafaels, geb. zu Colbordolo, kam 1450 nach Urbino, wo er sich wahrscheinlich zum Maler bildete. Von ihm u. A.: Altarbild zu Fano, Frescobild zu Cagli, mehrere Madonnen. — 2) (S. Rafael), s. Rafael.

Santorin oder Thera, griech. Insel im ägäischen Meere, 3,5 □M. u. 15,000 E., sehr vulkanisch, kahl auf den Bergen, wovon der Eliasberg 1800 F. erreicht, reich

an Wein u. Baumwolle, aber ohne Holz u. Wasser. Fischfang. Wachtelfang, ansehnlicher Handel.

Saône (spr. Sohn), Fluß in Frankreich, entspringt zu Viomenil (Vogesen), durchläuft die Dep. der Vogesen, Ober-S., Goldküste, S.-et-Loire, trennt die des Ain u. der Rhone, u. mündet bei Lyon in den Rhein. Die S., der Arar der Alten, vereinigt das nördl. u. südl. Frankreich. Nach ihr sind benannt die Depart. 1) Ober-S. im nordöstl. Frankreich, $93,_{63}$ □M. u. 347,627 E. (Ende 1840), im N. gebirgig, unfruchtbar, aber reich an Mineralien, wo etwa 50 Eisenhütten bestehen, u. voll Industrie, im S.-W. u. N.-W. hügelig, holz- u. weinreich, mit großen Weiden u. fruchtbaren Feldern. Bezirke: Vehoul (Hauptstadt), Gray und Lure. 2) S.-et-Loire, im nordöstl. Frankreich, 156 □M. u. 551,543 E. (Ende 1840), der Boden ist höchst mannichfaltig, aber meist fruchtbar u. bes. zum Weinbau geeignet. Unter den Weinen (de Mâcon) zeichnen sich die weißen von Fuissé u. Pouilly, die rothen von Davayé, Moulin-à Vent u. Thorins aus. Der Verkehr hat in Châlons seinen Mittelpunkt. Die Industrie fertigt Waffen, Uhren, Teppiche Papier, Leder, Metallwaaren (Creusot). Bezirke: Mâcon (Hauptort), Autun, Châlons, Charolles u. Louhans.

Sapanholz, Holz der auf Japan, Celebes, Java u. den Philippinen wachsenden **Caesalpinia crispa**, ähnlich dem Brasilienholz u. wie dieses verwendet.

Sâpe (fr., spr. Sapp), Laufgrabenarbeiten. Sie werden den verschiedenen Arten nach mit verschiedenen Namen benannt. Die dazu verwendeten Soldaten heißen Sapeurs, ein Name, den man auch auf die ausdehnt, welchen es obliegt, Hecken umzubauen, Gräben auszufüllen u. durch Wälder den Truppen einen Weg zu bahnen. In Frankreich wurden sie zuerst 1806 eingeführt.

Saphir (Karl Friedr. Moritz, früher Moses), berühmter Humorist, geb. zu Pesth 1794 von jüd. Eltern (1832 zu München getauft), vertauschte die Kaufmannschaft mit der Belletristik, wurde durch die satyr. Artikel in seinen Zeitschriften (in Berlin „Schnellpost" u. „Berl. Courier"; in München „Bazar" u. „Deutscher Horizont") u. schon früher in Wien durch einzelne satyr. Schriften mehrfach in Unannehmlichkeiten verwickelt, verwiesen u. s. w. Seit 1837 giebt er in Wien, wo er meist lebt, den „Humorist" heraus, reist jedoch häufig u. hält in größeren Städten humoristische Vorlesungen. Er besitzt viel schlagenden Witz (freilich oft nur mit Wörtern spielend) u. große Gewalt über die Sprache; doch ist er nur ein schimmernder Komet am literarischen Himmel, ohne festen Stand u. belebende Wärme. „Gesammelte Schriften" (4 Bde. 1832); „Dumme Briefe" u. s. w. (1834); „Humorist. Damenbibliothek" (6 Bde. 1838—41), „Am Plaudertische" (2 H. 1843) u. s. w.

Sapieha, altes vom Großherzoge von Litthauen Gedemin (st. 1325) stammendes Geschlecht, welches sich im 15. Jahrh. in die Kodon'sche u. Sever'sche Linie theilte. Aus ihm u. A.: 1) (Leon S.), geb. 1557. Er kämpfte tapfer unter Stephan Bathori gegen Rußland, schloß dann den Frieden, betrieb die Wahl Sigismund III. zum König u. führte als Großkanzler von Litthauen ordentliche Gerichte ein, indem er zugleich die Gesetze sammelte (litth. Statut 1614). Den Protestantismus, welchen er als Student in Leipzig angenommen hatte, schwor er wieder ab. Im erneuerten Kampfe (1609) gegen Rußland bemerkt, führte er 1625 das poln. Heer gegen Gustav Adolph. Er st. 1633. — 2) (Kasimir Nestor, Fürst S.), poln. Patriot, geb. 1750 zu Warschau, erhielt eine militair. Bildung in Frankreich, proclamirte mit Malachowski die Constitution von 1791, führte die Artillerie von 1792—94 und flüchtete zuletzt von Litthauen nach Wien, wo er 1797 st.

Sapienti sat! (lat.), für den Klugen genug!

Saponification (lat.), Verseifung.

Sapphir, Edelstein, aus reiner Thonerde in krystallisirtem Zustande nebst geringen Spuren von Eisen- oder andern färbenden Metalloxyden bestehend, weicht an Härte nur dem Diamant, hat ein specif. Gewicht = 4 u. ist im reinsten Zustande vollkommen durchsichtig u. farblos. Er heißt dann Leuko-S. Gewöhnlich indeß zeigt er alle Nüancirungen von Blau u. heißt dann vorzugsweise S., oriental. S., bei dunkeler Färbung männlicher, bei hellerer weiblicher S. Besitzt er eine rothe Farbe, so erhält er den Namen Rubin. Die andern Farben sind seltener u. werden weniger geschätzt. Der violette ist als oriental. Amethyst, der gelbe als oriental. Topas, der blaßgrünlich blaue als oriental. Aquamarin, der gelblich grüne als oriental. Chrysolith, der rein grüne als oriental. Smaragd bekannt. Hat er einen, bes. bei darauf fallendem Sonnenlicht bemerklichen, weißen Lichtschein, so heißt er Sternsapphir oder Asterie. Hauptfundorte sind Ceylon u. das Birmanenreich; in Europa findet er sich selten u. meist unrein zu Meronitz (Böhmen), Expailly, Niedermennich am Laacher See rc. Man verwendet ihn zu Schmucksachen, zu Zapfenlöchern bei feinen Uhren u. selbst zu Linsen für Mikroskope.

Sappho, aus Mitylene auf Lesbos, 603 v. Chr. Zeitgenossin des Alkäos, lyr. Dichterin, von welcher sich jedoch nur 2 Oden, einige Epigramme u. Bruchstücke erhalten haben, die aber bestätigen, was das Alterthum von dem tiefen Gefühl, der Anmuth u. dem Wohlklange ihrer Dichtung rühmt. Die Erzählungen von ihrer schwärmerischen Liebe sind entweder erdichtet oder sehr entstellt. Sie erfand die sapph. Strophe, welche aus 4 Versen besteht, von denen die 3 ersten folgendes Maß: $- \smile \smile - - | - \smile \smile - \smile - \asymp$ haben, der letzte mit $- \smile \smile - \asymp$ schließt. Ausg. von Möbius (2. A. 1826), Neue (Berl. 1827).

Saracenen, ein Wort von zweifelhafter Abstammung, kommt zuerst im 4. Jahrh. vor u. wird späterhin von den Christen als allgemeine Benennung der Muhammedaner, also der Mauren, Araber, Aegypter u. Türken gebraucht.

Saragossa (Zaragoza), Hauptstadt von Aragon, jetzt der span. Provinz gleiches Namens, am Ebro, in einer Ebene, enge u. krumme Straßen, Casa de la Infanta mit schönem Porticus, Haus des Palafox, Paläste des Marquis von Ayerbe, des Herzogs von Medina Celi, Kirche von Nuestra Señora del Pilar mit weitberühmtem, wunderthätigem Marienbild, goth. Dom; Sitz eines Erzbischofs, Generalcapitains, Seminar, Universität, gestiftet 1472, Bibliothek, Akademie, Fabriken in Seide u. feinen Tuchen; 45,000 Einw. S., durch eine röm. Kolonie unter Augustus gegründet u. daher Caesarea Augusta genannt, bestand in neuerer Zeit 2 denkwürdige Belagerungen. Die erste begann am 3. Aug. 1808. Die Franzosen, unter Lefebre u. Verdier, drangen zwar schon am nächsten Tage durch eine Bresche ein, vermochten aber, da jedes Haus eine Festung ward, innerhalb 10 Tagen nur 4 Häuser zu erobern, so daß die Belagerung am 25. Aug. aufgehoben wurde. Palafox leitete die Vertheidigung. Im Monat December erschienen die Franzosen unter Moncey u. Mortier abermals. Die Belagerung begann am 9. Jan.; auch jetzt mußte jedes einzelne Haus genommen werden u. erst am 24. Febr. schlossen die heldenmüthigen Vertheidiger eine ehrenvolle Capitulation mit Lannes. Innerhalb 60 Tagen hatten 54,000 Menschen ihren Tod gefunden. Palafox hatte abermals den Ruhm, die Stadt vertheidigt zu haben.

Sarah, Tochter des Tharah u. Gattin des Abraham, dem sie im 90. Jahre den Isaak gebar. Auch die Tochter des Reguel, Gattin des Tobias, führte diesen Namen.

Saratow, Gouv. in der östl. Hälfte Mittelrußlands zwischen Simbirsk, Penfa, Orenburg, Tambov, Astrachan, 3793 □M. u. 1,717,303 Einw., darunter 104,319 Protestanten, meist Deutsche, welche auf der Berg- u. Wiesenseite der Wolga angesiedelt sind. Ackerbau- u. Viehzucht werden schwunghaft betrieben. Die Hauptstadt S., an der Wolga, Sitz des Gouverneurs, eines Bischofs, der obersten Behörden der deutschen Gemeinden, Gymnasium, Seminar, ansehnliche Fabriken, starke Fischerei u. Handel auf der Wolga, 42,500 Einw. In der Nähe die 1765 angelegte Herrnhuterstadt Sarepta, 3000 Einw. mit mancherlei Fabriken.

Sarazenen, s. Saracenen.

Sarbiewski (Sarbievius, Matth. Kas.), berühmter Lyriker u. Epigrammatist in lat. Sprache, der poln. Horaz genannt, geb. 1595 zu Sarbiewo, 1623 in Rom, wo er gekrönt wurde, gest. 1640 zu Warschau als Hofprediger. Ausgabe (Zweibr. 1803), von Friedemann (Lpz. 1840).

Sardanapāl (Sardan Pul), der letzte assyr. König, berüchtigt durch Weichlichkeit u. Ueppigkeit. Seine

Schwäche benutzend, führten der medische Satrap Arbaces u. der babylon. Priester Belesis ein Heer gegen ihn, wurden zwar geschlagen, schlossen ihn aber in Ninive ein, wo er nach 2jähriger Vertheidigung sich nebst seinen Weibern u. Reichthümern um 740 v. Chr. verbrannte.

Sardelle, der gemeinschaftliche Name einiger zur Gattung Häring gehöriger Fischarten. 1) Die echte S. oder Sardine (Clupea Sardina), kaum spannenlang, oben bläulich, unten silberglänzend, mit etwas vorstehendem Unterkiefer, findet sich in großer Menge um das westliche und südliche Europa, namentlich an den Küsten der Bretagne und wird mit abgeschnittenem Kopfe theils eingesalzen, theils in feinem Oel eingelegt und als Leckerbissen versendet u. genossen. 2) Der Anchovis oder die gem. S. (Cl. od. Engraulis encrasicholus), wovon man eine größere u. eine kleinere Art im Handel unterscheidet u. welche wegen ihres mehr vorstehenden Oberkiefers und breiteren Maules von Einigen für ein besonderes Geschlecht der Häringe angesehen wird, ist 6 Zoll lang, 1 Zoll breit, oben gelbbraun, unten weiß, u. findet sich um ganz Europa, am häufigsten um die Insel Sardinien, wovon er seinen Namen hat. Man fängt ihn des Nachts bei Fackelschein in großer Menge, sowohl im Winter, als im Sommer u. salzt ihn mit abgeschnittenem Kopfe ein, od. räuchert, od. marinirt ihn u. verspeist ihn in verschiedener Form. Der ausgepreßte Thran der im Sommer gefangenen wird von den Gerbern benutzt. — Die besten S.n sind die italien. und franz. Die Laichzeit fällt zwischen December u. März. Der Breitling (Cl. latulus) u. der Sprott (Cl. sprattus), beide häufig in der Ost- u. Nordsee u. der S. sehr ähnlich, werden häufig wie diese zubereitet u. genossen.

Sardes, alte Hauptstadt von Lydien, in einer Ebene am Paktolos u. am Berge Tmolos, Residenz des reichen Kröfos; jetzt Sart.

Sardine, franz. Name für Sardelle.

Sardinien (Insel), im Mittelmeere, westlich von Mittelitalien, 435,93 □M. groß, gebirgiges Hochland, größtentheils aus Urgebirge bestehend; die höchsten Spitzen sind der Gennargentu, 5642 F. u. Gigantinu, 3794 F. Ueberreste erloschener Vulkane bedecken die Oberfläche. Erdbeben sind unbekannt. S. ist ziemlich gut bewässert; doch giebt es keine schiffbaren Flüsse. An Thermen u. Mineralwassern ist Ueberfluß; Süßwasserquellen sind in den Gebirgen häufig. Seen sind nicht vorhanden, desto mehr Teiche. Permanente Moräste finden sich in einigen tiefen Thälern und an den Mündungen der Flüsse. Das Klima wird durch die Seeluft gemäßigt. Herrschende Winde sind: der gesunde Maestrale (N.W.) u. der heftige, abspannende Levant (O.). Dicke schädliche Nebel sind häufig, Thau fällt oft u. stark, Regen vorzüglich des Nachts. Gesund sind nur die Hochlande; in den Thälern, Niederungen u. an den Küsten herrschen Faulfieber. Die Vegetation ist sehr reich u. üppig, der Boden fruchtbar, die Cultur desselben aber vernachlässigt. Zwei Drittel der Insel, die ehemals die Kornkammer von Italien gewesen, liegen wüst. Alle Arten Getreide gedeihen, Südfrüchte, Palmen, Lorbeer, Kaper ꝛc. wachsen wild; der Weinbau ist sehr verbreitet u. erzeugt feurige herrliche Weine; Tabak, Zuckerrohr, Indigo, Baumwolle wird mit Glück cultivirt. Ein Fünftel des Flächenraums bedecken Waldungen. Die Hutungen sind durchgängig gemein. Auf Pferde-, Schaf- u. Schweinezucht wird Sorgfalt verwendet. Ziegen, Esel, Hirsche, Eber, Marder, Adler, Flamingos, Bienen, Fische sind ergiebige Produkte des Thierreichs. Die Korallenfischerei ist nicht unbeträchtlich. Das mineralische Hauptprodukt ist Blei. Die Einwohnerzahl beträgt über ½ Mill., darunter 6200 Adelige, gegen 3000 Geistliche, 66,000 in den Städten, 85,000 Hirten. Die Sarden sind ein Gemisch verschiedener Völkerschaften; die Sprache, in 2 Dialekte zerfallend, ist gemengt mit span., franz. u. griech. Wörtern, arm u. rauh. Der Sarde ist fast noch roher Naturmensch, stark u. kräftig gebaut, mit geistvollem Gesicht u. lebhaften Zügen, das weibliche Geschlecht voll, schlank u. feurig. Gastfreiheit, aber Unversöhnlichkeit im Haß, Muth, poetisches Gemüth, Eifersucht, Bildsamkeit sind hervorstechende Züge des Volkscharakters. Jagd, Tanz u. die Freuden der Tafel sind Hauptgenüsse. Die Frömmigkeit ist aufrichtig u. abergläubisch. Das Familienleben zeigt patriarchalische Einfachheit und Innigkeit. Um die Volksbildung ist es schlecht bestellt. Für höhere Bildung bestehen Universitäten zu Cagliari und Sassari. Die Landleute tragen einen engen, ärmellosen Rock von Leder (Collatu), einen Oberrock mit Aermeln (Cabanu), den Saccou, eine Art Schleier von schwarzer Leinwand, Beinkleider u. kamaschenförmige Stiefeletten; die Frauen eine faltenreiche, weiße oder scharlachrothe Jacke, ein Leibchen mit Fischbein u. ein Tuch um den Kopf. Die Industrie nimmt eine sehr geringe Stufe ein; der Sarde befriedigt seine geringen Bedürfnisse mit eigener Hand. Handwerker finden sich fast nur in den Städten; Manufakturen u. Fabriken nirgends. Der Handel zur See ist, trotz der günstigen Lage u. 12 trefflicher Häfen, sehr gering, im Innern aus Mangel an Straßen gehindert. Der Ackerbau wird wenig gepflegt, weil der Grundbesitz fast ausschließlich in den Händen des Adels u. der Geistlichkeit sich befindet. S. gehört zum Königreich S. u. wird von einem Vicekönig verwaltet. Die Reichsstände bestehen aus 3 Ständen u. versammeln sich alle 3 Jahre. Die Einkünfte belaufen sich auf 700,000 Thlr. S. ist eingetheilt in 2 Generalintendanzen, 10 Intendanzen, 30 Distrikte und 368 Gemeinden, und in kirchlicher Hinsicht in 11 Bisthümer. Hauptstadt: Cagliari. — (Gesch.). Fremde Kolonisten, vermischt mit den unbekannten Urbewohnern, haben die Insel in ältesten Zeiten bevölkert. Durch ihre günstige Lage angezogen, machten im 5. Jahrh. v. Chr. die Karthager sich zu Herren derselben, verloren sie aber in den punischen Kriegen wieder an die Römer, die gegen die Freiheitsliebe der kriegerischen Sarden schwere Kämpfe zu bestehen hatten. Während der Völkerwanderung hielten die Vandalen S. eine Zeit lang besetzt, hierauf wurde es mit dem griech. Kaiserthum vereinigt. Im 8. u. 9. Jahrh. litt es sehr durch unaufhörliche Einfälle der Sarazenen und Mauren, und wurde vollständig von den letzteren erobert. Mit Hülfe der Pisaner u. Genuesen wurde im 11. Jahrh. das Joch derselben abgeworfen, S. aber fortan ein Schauplatz blutiger Kämpfe, da sich Genua u. Pisa um die Herrschaft stritten, wechselseitig sie sich entrissen u. so das Land verwüsteten u. seinen Wohlstand auf lange Zeit vernichteten. Im 14. Jahrh. kam es an Aragonien u. im Anfang des 18. Jahrh. mit Spanien an das Haus Bourbon. Unruhen u. Aufstände wiederholten sich fast jährlich. Druck u. Härte steigerten sich um so mehr. Durch den Frieden zu Utrecht, 1713, wurde S. mit Oestreich verbunden, 1720 aber an Savoyen abgetreten; seitdem bildet es mit diesem u. Piemont das sardinische Königreich, hat aber seine eigene Verfassung behalten. Vgl. Azuni, „Histoire géogr., polit. et natur. de la S." (1802), Mimaut, „Hist. de S." (1825), Hörschelmann, „Gesch., Geogr. u. Statistik der Insel S." (1828), Menno, „Storia di Sardegna" (1833), de Marmora, „Voyage en Sardaigne" (2. A. Par. 1841).

Sardinien (Königreich) in Italien, besteht aus dem Herzogthum Savoyen, dem Fürstenthum Piemont, dem Herzogthum Genua, der Grafschaft Nizza u. der Insel S., zusammen 1372 □M. mit 5,250,000 Einw.; grenzt an Frankreich, Schweiz, Lombardei, Parma, Modena, Toscana u. das Mittelmeer. Ueber die geograph. Verhältnisse s. unter den angeführten Ländern. — Die Einwohner sind ein Gemisch aus vielen Völkerschaften, die auf ihren Eroberungszügen hier zurückgeblieben sind. Staatsreligion ist die römisch-katholische; Juden u. Waldenser (in den Thälern von Piemont) werden geduldet, aber sehr gedrückt. Die Jesuiten sind sanctionirt u. besitzen mehrere Collegien. Geistesdruck lastet auf dem Volk, Wissenschaften u. Bildung sind nur privilegirten Ständen offen u. werden auch diesen nur tropfenweise u. mit höchster Vorsicht gereicht. 4 Universitäten bestehen, ohne zu blühen, in Turin, Genua, Cagliari u. Sassari. Adel u. Klerus sind überaus bevorzugt u. begütert. Die Regierung ist unumschränkt, erblich monarchisch. Der König wird mit dem 14. Jahre volljährig; die Succession folgt nach dem Recht der Erstgeburt in gerader männlicher Linie, jetzt in der jüngern Linie des Hauses Savoyen. Der Thronfolger heißt Prinz von Piemont, nach der Geburt eines Sohnes Herzog von Savoyen. Landes- u. Provinzialvertretung erfolgt nur in Genua u. auf der Insel S. Unmittelbar unter dem König steht die geheime Kanzlei; an der Spitze der strengbureaukratischen Verwaltung das Staatsministerium in 7 Departements.

Das Festland zerfällt in 8 Hauptprovinzen: Savoyen, Turin, Comi, Alessandria, Novara, Aosta, Nizza, Genua; 40 Provinzen u. 2712 Gemeinden. Die Gesetzgebung ist der französischen nachgebildet; seit 1838 ist die Tortur bei todeswürdigen Verbrechen wieder eingeführt. Die obersten Gerichtshöfe in Civil- u. Criminalprocessen sind 5 Senate in 2 Abtheilungen zu Chambery, Turin, Casal, Montferrat, Nizza u. Genua, in Steuer- u. Domänensachen die Finanz- oder Rechnungskammer. In jeder Provinz besteht ein Gericht erster Instanz, in den Gemeinden giebt es Bezirksrichter. Die Einkünfte betragen 19 Mill. Thlr., die Ausgaben 18¼ Mill.; die Staatsschuld 35 Mill. Die Stärke der Armee im Frieden beläuft sich auf 33,248 M. Militairschulen in Turin u. Racconigi. Festungen: Turin, Savona, Nizza, Alessandria, Tortona, Acquileja, Ivrea, Genua ꝛc. Die Flotte zählt 5 Fregatten, 2 Corvetten, 2 Briggs, 4 Schooner, in allem 28 Segel. Kriegshafen in Genua, Marineschule ebendaselbst. Flagge blau mit 4fachem weißem Kreuz. Orden: Annunciaten-, St. Mauritius- u. Lazarusorden, Civilverdienstorden. Wappen: ein 4fach getheiltes, mit einer Spitze, Mittel- u. Herzschild versehenes Schild; darin, in getheilten Feldern, ein goldener, rother u. silberner Löwe; ein springendes Pferd, ein Rautenkranz, 3 Schröterhörner; ein schwarzer Löwe, ein Schachfeld, ein schwarzer Adler, rothes Kreuz mit 4 Mohrenköpfen, ein silbernes Kreuz ꝛc. — Rechnungsmünze sind die neuen piemont. Liren zu 100 Centesimi im Werthe der franz. Münzwährung. Neuere geprägte Münzen: Gold, vierfache, doppelte u. Doppien zu 80, 40 und 20 neue Liren. Silber: Scudi zu 5, Stücke zu 2, 1, ½, ¼ Liren. Kupfer: 5, 3 Centesimi, 1 Centesimo. Vgl. Matt. Oho, „Corografia statist. e storica degli Stati di S.“ (Tur. 1843—44), Casalis, „Dizionario degli Stati di S.“ (Bd. 1—9. Tur. 1833—43). Die Gesch. von S. s. u. Savoyen.

Sardonisches Lachen (Sardonius risus), krampfhafte Zusammenziehung der Muskeln, wobei der Kranke zu lachen scheint; Krampflachen.

Sardonyx, s. Carneol.

Sarepta, s. Saratow.

Sarkasmus (gr.), bitterer, beißender Spott; sarkastisch.

Sarkologie (gr.), Lehre vom Fleische.

Sarkōm (gr.), Fleischgewächs.

Sarkophāg (gr., d. i. fleischfressend), 1) Kalksteinart, welche bes. bei Assos in Mysien gebrochen ward und wegen ihrer Eigenschaft, die Leichname, wie Plinius berichtet, innerhalb 40 Tagen zu zerstören, zu Särgen gewählt wurde; 2) ein in antikem Geschmacke aufgeführtes sargförmiges Grabmal, so wie sie zur Zeit der röm. Kaiser aus Porphyr ꝛc., ähnlich den ägypt. Steinsärgen, mit Verzierungen errichtet wurden.

Sarmaten od. Sauromaten hießen bei den Römern u. Griechen die skyth. u. slaw. Völkerschaften, welche nach Herodot's Bericht anfangs zwischen dem Don u. der Wolga wohnten. Später dehnten sie sich weiter nach W. aus, zwischen Weichsel, Ostsee, Dnjepr und schwarzem Meere, u. der Don theilte das Gebiet in das asiatische u. europäische Sarmatien. Im Allgemeinen erwähnt Ptolemäus 4 verschiedene große Völkerschaften der S.: die Hamarobier (Wagenbewohner) u. Alaunen od. skyth. Alanen am nördl. Fuße des Kaukasus; neben ihnen westlich am asowschen Meere die Jazyger u. Roxolaner; weiter westl. von den Donaumündungen an längs der Karpathen hin die Peukiner u. Bastarner u. Veneder (Wenden) längs den südl. Ufern des balt. Meeres. Außerdem werden noch eine Menge Namen sarmat. Völkerschaften genannt, wie: Jaxamaten, Siraker, Aorser, Mäoten u. a. Genauere Nachweisungen über Umfang u. Grenzen Sarmatiens, so wie über seine Bewohner fehlen. Von den S. wird erzählt, daß sie ein Nomadenleben unter patriarchal. Verfassung, später unter Königen führten, dabei kühne Räuber waren, die Jagd u. den Krieg liebten, mit Bogen u. Pfeilen, langen Schwertern u. Lanzen bewaffnet, ja zum Theil mit Panzern von Hornschuppen versehen u. vor allem treffliche Reiter waren. Den Römern wurden sie zuerst als Bundesgenossen des Mithridates und später in den pannonischen Kriegen bekannt, u. machten diesen von da an durch wiederholte Angriffe auf die östl. röm. Provinzen, bes. seit ihrer Vereinigung mit den Gothen, viel zu schaffen, erlitten aber durch K. Carus eine große Niederlage, als sie gegen Illyrien vordrangen. Durch spätere Kämpfe mit den Gothen, mit denen sie zerfielen, schmolzen die S. immer mehr zusammen; die Ueberreste, von ihren eigenen Sklaven, den Limiganten, die sich nun in Ungarn festsetzten, vertrieben, vereinigten sich theils mit den Nachbarvölkern (Quaden, Gothen), theils erhielten sie vom röm. Kaiser Konstantius Wohnsitze in Makedonien, Thrakien, Pannonien, Illyrien ꝛc. angewiesen. Unterstützt von ihnen u. den Gothen vernichtete Konstantius darauf die Limiganten u. gab den S. ihre alten Wohnsitze zurück. Ein Theil derselben zog 407 mit den Westgothen, Sueven, Alanen ꝛc. nach Gallien; die Zurückgebliebenen fielen unter Attila's u. nach dessen Tode unter K. Marcian's u. seiner Nachfolger Herrschaft, u. der Name S. verschwindet seitdem aus der Geschichte. Durch ihre Verbindung mit Konstantinopel u. den Gothen lernten sie ohne Zweifel schon früh die Lehren des Christenthums kennen, wie sie dann, nach dem Zeugniß des Chrysostomos u. Theodoret, eine sarmat. Uebersetzung der heil. Schrift besaßen.

Sarnen, Hauptort des Bezirks ob dem Walde im Canton Unterwalden, am Sarnersee u. an der Aa, Rathhaus mit Gemälden, lat. Schule, Gerbereien, 3500 Einw.

Saronischer Meerbusen, zwischen der N.O.Küste von Argolis u. der Küste von Attika; jetzt Golfo d'Egina.

Sarpedon, 1) Sohn des Zeus u. der Europa, Bruder des Minos, gerieth mit diesem in Streit u. gründete ein Reich in Lykien; 2) nach Homer ein Sohn des Zeus u. der Laomedeia, Enkel des Vor., welcher den Troern zu Hülfe zog u. von Patroklos getödtet wurde.

Sarpi (Paolo), einer der edelsten u. freisinnigsten Vertheidiger der Rechte der kathol. Kirche gegenüber päpstl. Anmaßung, geb. 1552 zu Venedig, hochgebildeten Geistes, als Ordensbruder Provinzial u. Generalprocurator der Serviten Fra Paolo gen., vertrat beredt und kühn die Rechte Venedigs gegenüber dem Papst Paul V., der das Interdict zurücknehmen u. sich zum Frieden verstehen mußte. Nach wiederholten Mordanfällen zog er sich in sein Kloster zurück, wo er stets die Freiheit der Kirche u. des Staates verfocht. Er st. 1623. Hauptwerk: „Istoria del Concilio de Trento“ (Lond. 1619, Lpzg. 1620, 2 Bde.; deutsch 4 Bde. Mergenth. 1839). Gesammtausgabe 24 Bde. Neap. 1790. Vgl. die Biographien von Bianchi-Giovini (2 Bde. Zür. 1836) u. Münch (Karlsr. 1838).

Sarsaparille, s. Sassaparille.

Sarskoe-Selo, s. Zarskoje Selo.

Sarter, Zerter (Charter), das Modell zu einem Schiffe, der Riß u. Entwurf dazu.

Sarthe, 1) Fluß Frankreichs, entspringt zu St. Aquilin de Corbion bei Alençon (Orne), berührt Alençon, Beaumont, Mans, Sablé u. fällt bald nach seiner Vereinigung mit der Mayenne bei Angers in die Loire. 2) Dep. im nordwestl. Frankreich, 113,¼ □M. u. 470,535 Einw. (Ende 1840), Boden im Allgemeinen mittelmäßig, fruchtbare Thäler abwechselnd mit großen Haiden, die Getreideernte befriedigt die Bedürfnisse, nicht so der Wein, den man durch Obstwein ersetzt; Vieh wird ausgeführt, ebenso Mineralien (Marmor, Schiefer, Steinkohle ꝛc.), Bau auf Eisen, Fabrication in Eisen, Papier, Wolle, Leder, Leinwand, Geschirren, Seifen. Bezirke: le Mans (Hauptort), la Flèche, Mamers, St. Calais.

Sarti (Giuseppe), ital. Componist, bes. bekannt durch die Opern: Giulio Sabino, Armide u. ein Te Deum auf den Fall von Otschakow. Er war in Faenza 1729 geb., leitete die Kapelle in Kopenhagen, London, Venedig, Mailand, Petersburg u. st. auf der Reise nach Italien zu Berlin 1802.

Sarto (Andrea del, eigentl. Vannucchi), einer der berühmtesten florentin. Maler, geb. 1488 zu Florenz, wurde von Franz I. 1518 nach Paris berufen, kehrte aber bald wieder zurück u. st. 1530 an der Pest. Er schloß sich an die ältere florentin. Schule in freierer Durchbildung an, unter dem unverkennbaren Einfluß des Leonardo da Vinci, von dem er den reichen Schmelz der Farben entlehnte, und neigte sich später zuweilen zu dem Style Michel Angelo's Eigenthümlich ist ihm eine heitere u. freie Naivetät, die bes. seinen heil. Familien hohe Anmuth verleiht. Unter

seinen Werken: die Fresken im Vorhofe der Compagnia dello Scalzo, in dem von S. Annunziata u. in dem Hofe des dazu gehörigen Klosters (darunter die berühmte Madonna del Sacco) u. das Abendmahl im Kloster S. Salvi zu Florenz und zahlreiche Altargemälde.

Sartorius, 1) (Erasmus), berühmter Musiker, geb. zu Schleswig 1575, zuletzt Musikdirector u. Vicarius am Domcapitel zu Hamburg, wo er 1639 st. Er schrieb: „Gesch. des im musikal. Reiche entstandenen Krieges" (3. Aufl.), „Institutt. musicae." — 2) (Georg Friedr. Chph. S., Freiherr von Waltershausen), geb. 1766 zu Kassel, Schüler Spittler's zu Göttingen, wo er anfangs als Bibliothekar, dann an der Universität wirkte u., geadelt, 1828 als Hofrath u. Ritter des Guelphenordens starb. In kräftiger u. gedrungener Sprache schrieb er: „Gesch. des Bauernkriegs" (1795), „Gesch. des hanseat. Bundes" (n. A., von Lappenberg, 2 Bde. Hamb. 1830), „Ostgothen in Italien" (ebd. 1811), „Besteuerung in Hannover" (1815), „Die Gefahren, welche Deutschland bedrohen" (1820) ꝛc. — 3) (Ernst Wilhelm Christ.), geb. 1797 zu Darmstadt, Lehrer der Theologie zu Göttingen, Marburg u. Dorpat (1824), u. seit 1834 Oberhofprediger und Generalsuperintendent zu Königsberg. In seinen Schriften erkennt man den eifrigen, aber zu wenig wissenschaftlichen Verfechter strengkirchlicher Lehre. Schrieb: „Die luther. Lehre vom Vermögen des freien Willens" (Gött. 1820), „Zur Vertheidigung der evangel. Rechtgläubigkeit" (Heidelb. 1825—26), „Lehre von Christi Person" (4. A. Hamb. 1841), „Lehre von der heil. Liebe" (2. A. Stuttg. 1843—44).

Saschen, ruff. Faden: 51 S. = 52 preuß. Lachter.

Sassafras (S. officinale), aus der nat. Familie der Laureolinen, Baum von mäßiger Höhe, mit unterseits weißlichen Blättern, gelblichen, doldenartigen Blüthen, röthlichblauen, erbsgroßen Beeren, in N.-Amerika heimisch. Aus den Wurzeln u. Wurzelstöcken wird ein kräftiges, dunkelbraunes Extract als Zusatz zu blutreinigenden Holztränken, auch als Brustmittel, bereitet. Das Oel des S., wasserhell, bei längerem Stehen gelb u. roth werdend, ist von feinem, kräftigem Geruch u. feurigem Geschmack.

Sassaniden, die 4. u. letzte Dynastie des pers. Reichs 226—641 n. Chr. Ueber sie schrieb Richter (Lpz. 1804), über die unter ihnen geprägten Münzen S. de Sacy (1793).

Sassaparille, die Wurzel von einigen spargelartigen Pflanzen (Smilaceen), bräunlich, bestäubt, von geringem Geschmack u. Geruch; gegen Syphilis wirksam. Vorzügliche Arten sind die von Veracruz, Lima, Jamaica, Tampiko.

Satan, Satanas, s. Teufel.

Satelliten (lat.), Leibwächter; Trabanten (s. Planeten).

Satin (fr., spr. ßatäng), s. v. a. Atlas (s. d.).

Satisfaction (lat.), Genugthuung; Bezahlung.

Satori (J.), pseud. für Joh. Neumann (s. d.).

Satrap (pers.), Statthalter; Satrapie, Statthalterschaft.

Sattelhöfe, sattelfreie Güter, Landgüter mit minder großen Vorrechten als die Rittergüter; sie gehen bei den niedern Gerichten, Aemtern ꝛc. zu Lehen. Sattellehn, Lehngut, das statt der Dienste oder Lehnwaare ein gesatteltes Pferd giebt.

Saturn, der 10. in der Reihe der Planeten; seine mittlere Entfernung von der Sonne beträgt 199 Mill. Meil., seine Sonnenferne 210 Mill. M. Seine jährliche Bahn, die 1250 Mill. M. lang ist, durchläuft er in 29 Jahren 166 Tagen 19 St. 51 Min. Der eigne Tag des S. ist gegen 12 Stunden lang. In jeder Sekunde legt er 1¼ M. zurück. Seine Bahn ist 2½ Grad gegen die Ebene der Erdbahn geneigt. Der Halbmesser des S. beträgt 8681 M. Die Dichtigkeit desselben ist sehr gering, noch nicht halb so groß, als die unsers Wassers. Er wird von einer sehr dichten Atmosphäre eingehüllt, und man bemerkt an ihm streifenartig gestaltete Wolkenbildungen. Wahrscheinlich ist seine Oberfläche noch großentheils von einem flüssigen Element umströmt. Der S. wird von einem Ringgewölbe eingeschlossen, welches nach Schröters Beobachtungen unbeweglich fest stehen soll. Dasselbe besteht aus 2 Zonen, wovon die innere, in einem Abstande von 5700 M. von der Oberfläche des S., 3935 M. breit, aber nur 113 M. dick ist. Nach einem Zwischenraume von 568 M. kommt der äußere, 1379 M. breite, aber nicht dichtere Gürtel, fast genau in dieselbe Lage. Ueber die Oberfläche des Ringes ragen oben u. unten bedeutende Unebenheiten oder Berge hervor, bei deren einigen der Durchmesser über 700 M. beträgt. Der Ring zeigt ein weit helleres Licht, als der eigentliche Planetenkörper. Da er in der Ebene des Aequators um den S. herschwebt und diese Ebene gegen die der S.bahn um 31 Grad geneigt ist, so sieht man von der Erde aus an 2 Stellen der S.bahn den Ring in seiner Breite. Die beiden Stellen, wo der Ring am deutlichsten u. schönsten erscheint, fallen in die Sternbilder des Stiers u. Skorpions. Der S. hat ein bläuliches oder graulichweißes Licht und wird als ein Stern 1. Größe gesehen. Ihn begleiten auf seinem Lauf 7 Monde, die sich in sehr verschiedener Entfernung, von 3 bis 510,440 S.halbmessern, bewegen. Die Umlaufszeit derselben beträgt, nach der Reihenfolge: 22 St. 37 M. 30 Sek.; 1 T. 8 St. 53 M. 8 S.; 1 T. 21 St. 18 M. 26 S.; 2 T. 17 St. 44 M. 31 S.; 4 T. 12 St. 25 M. 11 S.; 15 T. 22 St. 41 M. 14 S.; 79 T. 7 St. 54 M. 37 S. Sie sind so klein u. lichtschwach, daß man auch mit ziemlich scharfen Fernröhren nur 3 zu erkennen vermag. Die Halbmesser derselben sind nach Schröter, bei 1 u. 2, 29 M., bei 3 u 4 gegen 70 M., bei 5 180 M., bei 6 über 500 M., bei 7 gegen 250 M. Sie kehren dem S. beständig dieselbe Seite zu. Finsternisse kommen bei der starken Neigung ihrer Bahnen gegen die Ebene der S.bahn sehr selten vor, und nur bei dem 4. ist eine solche beobachtet worden. — Das astronomische Zeichen des S. ist ♄.

Saturnalien, Fest des alten Latiums zu Ehren des Saturnus, als Gottes des Landbaues u. der Künste des civilisirten Lebens, eine Art Erntefest, während welches öffentliche Geschäfte ruhten, der Ständeunterschied verschwand u. sich alles der Fröhlichkeit hingab, auch in Einzelnheiten dem heutigen Carneval entsprechend. Die religiöse Feier füllte einen Tag, die gesellschaftliche mehrere Tage des Decembers. Zur Kaiserzeit gab es innerhalb 7 Tagen eigentlich 3 verschiedene Feste, die Saturnalia u. die Opalia, welche zusammen 5 Tage währten u. am 6. u. 7. Tage die Sigillaria.

Satyre (von Satyr od. lanx satura), witziger Spott, hervorgehend aus dem Widerstreben des ästhetischen oder moralischen Gefühls gegen die Abirrungen der Wirklichkeit. Sie ist entweder ernst (strafend), oder komisch (lachend), je nachdem sie die Thorheiten und Laster der Menschen in bitterem oder launigem Tone geißelt, hat mehr Ernst, als der gutmüthige Humor, mehr Würde, als die hämische Persiflage, mehr Höhe, als das auf Einzelne zielende Pasquill, mehr Tiefe, als die spielende Ironie. Deshalb gehört die S. auch in das Gebiet der Dichtkunst u. wird gewöhnlich zur didaktischen Poesie gerechnet wegen ihres Zweckes, zu belehren und durch Tadel zu bessern. Uebrigens benutzt die S. jede Form der Prosa und der Poesie als Gewand und erscheint als Erzählung, Roman, Epos, Drama, Fabel, Epigramm, Lied u. s. w. Wichtige Satyriker sind: der Verfasser des Reinecke Fuchs, Sebastian Brandt (Narrenschiff), Luther, H. Sachs, U. v. Hutten, Spangenberg, Fischart, Laurenberg, Rachel, Abr. a St. Clara, Wernicke, Liscov, Rabener, Lichtenberg, Wieland, Rumohr, Börne u. s. w.

Satyrn, der Name gewisser Untergottheiten der alten Griechen, dargestellt als derbe, gewandte Gestalten mit schalkhaftem, wollüstigem Ausdruck, Spitzohren und Schwanz, zuweilen auch mit Bocksfüßen u. Hörnern, das Haupt mit Epheu bekränzt u. den Thyrsus und die Flöte, deren Erfindung ihnen zugeschrieben ward, in den Händen haltend. Sie erschienen gewöhnlich unter Anführung des Silen im Gefolge des Bakchos und galten als Symbole des durch den Genuß des Weins übermäßig erregten Geschlechtstriebes u. des im Menschen vorherrschenden Thierischen. Als Eltern der S. galten Hermes u. die Nymphe Iphthime, nach Andern Bakchos u. die Najade Nikäa.

Satyrspiel oder satyrisches Drama, bei den alten Griechen Darstellung heitrer u. komischer Scenen auf der Bühne, wobei die Chöre von Satyrn vorstellenden Mimen aufgeführt wurden. Anfangs war das S. mit der Tragödie verbunden; später führte man es als Nachspiel

derselben auf. Das einzige auf uns gekommene Drama dieser Art ist der Kyklops des Euripides. — Noch possenhafter u. drolliger waren die atellanischen Spiele bei den Römern und man kann die Carnevalsbelustigungen der heutigen Italiener u. deren Nachahmer als Copie derselben betrachten.

Satz (Logik), die verstandesmäßige Verbindung mehrerer Begriffe, wodurch deren Verhältniß zu einander ausgedrückt wird. Insofern ist S. gleichbedeutend mit Urtheil. In Ansehung des Verhältnisses des Begriffs und seiner Merkmale stellt die Logik folgende Sätze auf: der S. der durchgängigen Gleichheit, d. h. der Begriff u. die Summe seiner Merkmale müssen sich einander völlig gleich sein, so daß, wenn ich eins von beiden setze, ich auch das andere setzen muß. Der S. der Einstimmung (principium convenientiae); jedem Begriffe kommen nur solche Merkmale u. Bestimmungen zu, die sowohl mit ihm als unter sich übereinstimmen. Der Satz des Widerspruchs (principium contradictionis), der vorhergehende negativ ausgedrückt. Der S. der durchgängigen Bestimmung (princ. omnimodae determinationis): von allen möglichen einander entgegengesetzten Merkmalen kommt einem gegebenen Begriffe nur eins, dieses eine aber nothwendig zu, und der S. von der Ausschließung des Dritten (princ. exclusi tertii): einen dritten möglichen Fall giebt es nicht. Der S. vom zureichenden Grunde (princ. rationis sufficientis) ist der S. der Einstimmung in Beziehung auf das formale Denken. — (Grammat.), die sprachliche Darstellung eines Urtheils. Die einfachsten Bestandtheile desselben sind Subject und Prädicat; treten andre hinzu, so entstehen erweiterte, bei Verbindung von mehreren Urtheilen, zusammengesetzte Sätze. Der einfache S. ist bejahend, verneinend oder ein Fragsatz. In zusammengesetzten Sätzen unterscheidet man Hauptsätze, Nebensätze, die zu näherer Erläuterung dienen, u. abhängige Sätze, welche den Hauptsatz vollständig machen, mögen sie nun Grund, Ursache, Zweck oder Zeitbestimmung ausdrücken. Endlich unterscheidet man noch nach dem Verhältniß, worin 2 oder mehrere Hauptsätze zu einander stehen, Verbindungs- (Copulativ-) Trennungs- (Disjunctiv-), Ursach- (Causal-), Folgerungs- (Conclusiv-), Bedingungs- (Conditional-), Voraussetzungs- (Concessiv-), Beziehungs- (Correlativ-), Eintheilungs- (Distributiv-) sätze. In einigen derselben benennt man die verbundenen Sätze nach ihrer Stellung als Vorder- u. Nachsatz.

Sau, Fluß, s. Save.

Saucisse (fr., spr. sosiß), Bratwurst, bes. kleine; **saucisson** (spr. sosiffong), Art 5—7 F. langer Faschine; ein etwa 1½ Zoll dicker Sack mit Pulver gefüllt, um Minen anzuzünden.

Sauerbrunnen, Laugenwasser mit kohlensaurem Gas, welches das Schäumen u. den kühlenden, prickelnden Geschmack verursacht, s. Mineralwasser.

Sauerkleesäure, s. Kleesäure.

Sauerstoff (Oxygenium), farb- u. geschmackloses Gas, entwickelt bei einem starken u. heftigen Druck Licht u. hinreichende Wärme, um Schwamm zu entzünden. Es ist der am meisten verbreitete Stoff in der Natur u. findet sich im gasförmigen, flüssigen u. festen Zustande. Es macht fast 89 Gewichtstheile des Wassers aus u. etwas mehr als den 5. Theil der Luft u. ist allein geeignet, die Existenz lebender Wesen, so wie das Verbrennen der Körper zu unterhalten. In Beziehung auf alle andere bekannten Körper verhält sich der S. elektronegativ. Von Priestley u. Scheele 1774 entdeckt, erhielt es von dem ersten den Namen dephlogistisirte Luft, von dem zweiten Feuerluft. Lavoisier gab ihm den Namen Oxygen wegen seiner säurenden Eigenschaften, die er ihm allein zuschrieb. Ueber seine Verbindungen mit Metallen u. Metalloiden, s. Oxyde u. Säure.

Saugwerk, s. Pumpen.

Saul, der Sohn des Kis aus dem Stamme Benjamin, der erste König in Israel um 1050, wurde von Samuel, als das Volk einen Herrscher verlangte, gesalbt, das ihm aber erst nach dem Siege über die Ammoniter allgemein zu Gilgal huldigte. Auch brachte er den Philistern, Moabitern, Idumäern u. Amalekitern große Niederlagen bei. Ungehorsam gegen Samuel's Verordnungen u. Eingriffe in die priesterl. Rechte veranlaßten diesen, mit ihm zu brechen u. in der Stille David (s. d.) zum König zu salben, der an den Hof des schwermüthigen S. gezogen wurde, ihn durch Harfenspiel zu erheitern. Dieser aber, eifersüchtig auf die wachsende Volksgunst des heldenmüthigen Jünglings, stellte demselben in schweren Verfolgungen nach dem Leben, bis er, von dessen Großmuth überwunden, sich wieder mit ihm aussöhnte. In einer unglücklichen Schlacht gegen die Philister fielen 3 seiner Söhne u. er stürzte sich selbst verzweifelnd in's Schwert.

Saumür (spr. somür), Stadt im franz. Depart. Maine-et-Loire, reizend an der Loire gelegen, Collége, Bibliothek, Cavallerieschule, röm. Alterthümer; 12,000 E. Fabriken in Email, Hüten, Leder, Leinwand, Pulver, Wolle. Die Industrie der Stadt ward durch die Aufhebung des Edicts von Nantes zerstört. Im J. 1793 nahmen sie die Vendeer; in neuerer Zeit litt sie durch Brand.

Saunderson (spr. ßahnderf'n, Nicholas), berühmter Mathematiker, vom 1. Jahre an blind, geb. 1682 zu Thurlston (Yorkshire), lehrte, später als Whiston's Nachfolger, Optik u. Mathematik zu Cambridge und st. 1739. Von ihm eine treffliche Schrift über Algebra (2 Bde. 1740, deutsch Halle 1798—1805).

Saurau (Franz, Graf), verdienter östr. Staatsmann, 1760 zu Wien geb., von Joseph II. in den höhern Staatsdienst gezogen, 1795 niederöstr. Regierungspräsident, einige Zeit Finanzminister (1797), 1801—4 Gesandter in Petersburg, 1815 Gouverneur des lombard. Königreichs, 1817—20 oberster Kanzler u. Minister des Innern, gest. 1832 zu Florenz als Botschafter.

Saurin (spr. ßoräng, Jacq.), ausgezeichneter Kanzelredner, geb. zu Nismes 1677, zu Genf gebildet, dann Fähnrich unter dem Herzog von Savoyen gegen Frankreich, 1701 Prediger der wallonischen Gemeinde zu London, 1705 Prediger der franz. Reformirten im Haag, gest. daselbst 1730. Seine feurige und klare, ausschließlich moralische Rede war, durch die seltensten Rednergaben gehoben, von erschütterndem Eindrucke. „Predigten" (10 Bde. Haag 1749).

Saurolithen (gr.), Versteinerungen von Eidechsen.

Saussüre (spr. ßoßühr). 1) (Horace Bénédicte), gelehrter Physiker u. Geolog, geb. zu Genf 1740, 2. Sohn des Agronomen Nic. de S. (1709—90), 1761 bis 86 Prof. zu Genf, bereiste wiederholt Frankreich, Belgien, Holland, England, Italien zu wissenschaftl. Zwecken u. hatte bis 1779 die Alpen 14 Mal durchforscht, wobei er den Montblanc bestieg und fast 3 Wochen auf dem Col du Géant verweilte. Als Genf an Frankreich kam, trat er einige Zeit in die Nationalversammlung. Er st. 1799 hochverdient durch neue physikal. Instrumente u. viele Schriften, darunter: „Voyages dans les Alpes" (4 Bde. Genf 1779—96, deutsch Lpz. 1781 bis 88), „Essais sur l'hygrométrie" (1783, deutsch Lpz. 1784). — 2) (Théodore), Sohn des Vor., geb. zu Genf 1767, gest. 1845 als Prof. daselbst, ein gleich verdienter, scharfsinniger Naturforscher. Seine Schwester, Mad. Necker de S., gest. 1841 zu Genf, schrieb ein meisterhaftes Werk über Erziehung: „De l'éducation progressive" (3 Bde. Par. 1829—38, deutsch 1836—39) u. „Erziehung des weibl. Geschlechts" (deutsch, Hamb. 1839).

Sauvegarde (fr.), s. Salvegarde.

Sauzet (spr. ßoseh, J. Pierre), Präsident der franz. Deputirtenkammer, geb. 1795 zu Lyon, wo er als Advocat durch Rednertalent glänzte, gelangte 1831 in die Kammer, empfahl als Berichterstatter die Septembergesetze, ward unter Thiers 1836 Siegelbewahrer u. seit 1839 Präsident. Muß man ihm auch Charakter absprechen, so ist doch seine Rechtlichkeit unbezweifelt.

Savage (spr. ßäwwidsch, Rich.), engl. Dichter, geb. 1698, natürlicher Sohn der Gräfin Anne von Macclesfield, die ihn von seiner Geburt mit unnatürlichem Haß verfolgte, um Vermächtnisse brachte, ihn als Sklaven in die Kolonien zu verkaufen suchte und endlich zu einem Schuhmacher in die Lehre brachte. Zufällig entdeckte S. seine Geburt, vermochte aber erst durch Willes, dem er durch die Komödien: „Woman's a Riddle" u. „Love in a Veil", bekannt geworden war, eine kleine Summe zu erpressen. Die Tragödie: „Sir Thom. Overbury", warf einigen Gewinn ab. Als er im Zwist einen gewissen Sinclair erschlug, versuchte seine Mutter ihm die königl. Be-

gnadigung abzuschneiden. Als er jetzt mit Pasquillen drohte, verstand man sich zu einem Jahrgehalt von 200 Pf. St.; doch bald stand er wieder verlassen da u. schrieb das Gedicht: „The Bastard", in Folge dessen seine Mutter alle gute Gesellschaft meiden mußte. Eine Geburtstagsode an die Königin verschaffte ihm einen Jahrgehalt von 50 Pf.; nach dem Tode derselben hörte er auf u. er sank in's tiefste Elend. Er st. 1743 im Schuldgefängniß Newgate. Werke (2 Bde. Lond. 1775). Den Stoff behandelte dramatisch Gutzkow, als Erzählung Döring.

Savannen (Savane), in Canada s. v. a. Wald von Nadelholz; in den franz. Kolonien jede Art Ebene oder Fläche, bewaldet oder nicht, fruchtbar oder dürr; in S.-Amerika s. v. a. Pampas (s. d.).

Savarÿ (Anne Jean Marie René), Herzog von Rovigo, geb. 1774 zu Marc (Champagne), stieg bei der Rheinarmee, unter Desair in Aegypten zum Obersten, vollzog als Generaladjutant Napoleon's u. mit der geh. Polizei beauftragt, Sendungen in Rußland, dann in Spanien und ward 1810 an Fouché's Stelle Polizeiminister. Bei der Rückkehr von Elba ernannte Napoleon den treuen S. zum Pair u. ersten Inspector der Gendarmerie. Den Kaiser durfte er nicht nach Helena begleiten, vielmehr hielten ihn die Engländer 7 Monate auf Malta in Haft, woraus er 1816 entkam. Obgleich er zum Tode verurtheilt war, ging er dennoch nach Frankreich u. erlangte 1819 die Freisprechung. Die Revolution von 1830 entzog ihn wieder dem Privatstande; er ward im Dec. 1831 Gouverneur von Algier an Berthezène's Stelle u. st. kurz nach seiner Abberufung 1833. Seine Memoiren (8 Bde. 1828) sind, auch als eigene u. Napoleon's Rechtfertigung, werthvoll.

Save (Sau), Fluß, entsteht aus einem kleinen Alpensee in Krain, wird innerhalb Illyriens nach Aufnahme der Laibach schiffbar, bildet die Grenze gegen Steiermark, tritt nach Kroatien u. mündet, die Grenze gegen die Türkei bezeichnend, bei Semlin in die Donau. Lauf 140 M., bedeutendste Zuflüsse: die schiffbare Kulpa, Unna.

Savigliäno (spr. -wiljano), Stadt in der sardin. Prov. Coni, Fabriken, Handel mit Produkten, 21,000 E. Schlacht am 4. u. 5. Nov. 1799 zwischen den Oestreichern unter Melas u. Franzosen unter Championet.

Savigny (Friedr. Karl von), preuß. Geb. Staats- und Justizminister, geb. in Frankfurt a. M. 1779, lehrte, durch umfängliche Studien u. Reisen nach Frankreich u. Oberitalien vorbereitet, im Geiste u. als Führer der histor. Schule die Rechte zu Marburg, 1808 in Landshut, 1810 in Berlin, wo er 1817 in den Staatsrath und 1842 in seine gegenwärtige Stellung eintrat. Seine Schriften zeichnen seltene Gelehrsamkeit, Scharfsinn u. schöne Darstellung aus; wir nennen: „Recht des Besitzes" (6. A. Gießen 1837), „Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung" (3. A. Heidelb. 1840), „System des heut. röm. Rechts" (5 Bde. Berl. 1840—41), „Gesch. des röm. Rechts" (2 A. 6 Bde. Heidelb. 1834 ff.), „Zeitschrift für geschichtl. Rechtswissenschaft" (seit 1815 mit Eichhorn u. Göschen).

Savoir faire (fr., spr. ßawoarfähr), Gewandtheit, Geschicklichkeit, S. vivre, Lebenstakt.

Savōna, befestigte Stadt in der sardin. Provinz Genua, am Meer, Dom mit herrlichen Gemälden, Geburtsort der Päpste Sixtus IV. u. Julius II., versandeter Hafen, Fabriken, Handel, 14,000 Einw.

Savonaröla (Girolamo), der geistesmächtige kirchl. und polit. Reformator von Florenz, geb. 1452 zu Ferrara, Dominicaner, trat seit 1489 mit hinreißender Beredtsamkeit als Bußprediger u. Prophet zu Florenz auf. Als seine Weissagung von dem Sturz der Medicäer und dem Kriegszug eines fremden Königs (Karl's VIII.) gegen Italiens Tyrannen in Erfüllung ging, gab er, getragen von dem Glauben des Volks, Florenz eine republikan. Verfassung u. begann eine tiefgreifende sittl. Umwandlung. In seiner dem heil. Thomas angeschlossenen Glaubenslehre regte sich der Geist der Mystiker u. der heil. Schrift. Als er des Papstes Alexander VI. Verheißungen und Vorladungen unbeachtet ließ, belegte ihn dieser (1497) mit dem Bann, doch der unerschrockene Mönch predigte fort. Indessen hatten seine strengen Sittengesetze ihm schon Feinde gemacht, ein Theil des Adels haßte das Mönchs- und Volksregiment, und dasselbe hatte durch den Rückzug Karl's VIII. seinen Rückenhalt verloren. Namentlich stellten sich die Franziskaner an die Spitze der Bewegung und predigten gegen den Excommunicirten, u. als einer seiner Ordensbrüder, Fra Domenico da Pescia, von ihm veranlaßt, sich für ihn zur Feuerprobe erbot, dann aber wieder unter einem Vorwand sich derselben weigerte, wurde er im Kloster San Marco überfallen u. in's Gefängniß geworfen. Sein durch die Folter ihm abgepreßtes Geständniß, daß er ein Betrüger sei, widerrief er alsbald, wurde aber zum Tode verurtheilt und den 23. Mai 1498 am Galgen mit 2 seiner Schüler verbrannt. Seine erhaltenen Predigten sind voll Feuer u. Geist. Seine Weissagungen u. asket. Schriften erschienen in einer Gesammtausgabe (6 Bde. Lyon 1633—40). Vergl.: „S.'s Leben" von Rudelbach (Hamb. 1835) u. Meier (Berl. 1836). „Life and Times of S." (London 1843).

Savoyen, Herzogthum in Italien, das Stammhaus u. der Kern des Königreichs Sardinien, grenzt an Frankreich, Genfersee, Schweiz u. Piemont; 201,44 □M. u. 564,137 Einw. (1839). Ein völliges Gebirgsland, durchzogen von den cottischen, grajischen u. penninischen Alpen, die ihre riesigen Häupter, Montblanc, Mont Cenis, Iseran, kl. Bernhard, Genèvre, Monte Viso in die Wolken strecken u. von Gletschern u. Eisfeldern starren. Hauptfluß ist die Rhone, die eine Strecke lang die westl. Grenze bildet und sämmtliche Flüsse des Landes aufnimmt. Außer dem Genfersee, der ebenfalls die Grenze berührt, sind bemerkenswerth die Seen von Annecy und Bourget. Das Klima ist dem der Schweiz sehr ähnlich, in den Thälern mild, auf den Bergen rauh u. eisig. Viehzucht ist in den großen Thälern der Hauptnahrungszweig; im Westen, wo der Boden ebener ist, beschäftigt das Volk sich mit Ackerbau. Das Erdreich ist steinigt, liegt flach auf Felsen auf. In der Gegend von Annecy, Chambéry, Faussigny wird Weizen, Gerste, Hafer erzielt, aber nicht in genügender Menge. Kartoffeln, Kastanien, Käse, Nüsse, Hülsenfrüchte, Milch und Wasser sind die gewöhnlichen Nahrungsmittel. Bedeutend ist der Bergbau auf Salz, Kupfer, Silber, Eisen, Blei, Steinkohlen, Marmor. An Mineralwassern ist kein Land reicher. Uralte Wälder beschatten die Gebirge, riesenhafte Nuß- u. Kastanienbäume Dörfer und Straßen. In allen sonnigen Thälern prangen Maulbeeren, Feigen, Pfirsiche ꝛc. Die Weine von Montmilian, Frangy, Lucci, Fristello, St. Julien sind berühmt. Der Honig von Chamouny und die Vaccherini (flüssiger Käse) von Abondance, der grüne Käse von Maurienne sind auf den reichen Tafeln Italiens u. Frankreichs gekannt. Handel wird fast nur mit Frankreich u. der Schweiz, mittelst der trefflichen Straße über den Mont Cenis, getrieben. Die Savoyarden sprechen ein französisches mit italienischen Wörtern vermengtes Patois. Sie sind größtentheils katholisch. In Gestalt, Sitten, Charakter nähern sie sich mehr den Deutschen; sie sind ehrlich, frohsinnig, gastfrei, bäuslich, sparsam. Während die Männer im Winter Arbeit in Frankreich suchen und im Frühjahr zurückkehren, bleiben die jüngern Auswandrer oft Jahre lang aus und nähren sich als Schornsteinfeger, Tintenjungen, Schuhputzer oder durch das Abrichten von Murmelthieren. S. ist eingetheilt in 8 Provinzen; Hauptstadt: Chambéry. — (Geschichte). Der Name S. kommt von Sabaudia, einem Gaue der Allobroger. Jul. Cäsar unterwarf das Land, in welchem zahlreiche Stämme wohnten. Nach der Völkerwanderung bildete S. einen Theil des Königreichs Burgund und kam somit an das deutsche Reich. Grafen, späterhin Markgrafen, regierten als Reichsvasallen das Land. Nach dem Erlöschen der mächtigen Markgrafen von Susa, im 11. Jahrh., übten die Grafen von Maurienne vorherrschenden Einfluß. Amadeus II. nahm, als S. 1111 zur Reichsgrafschaft erhoben wurde, den Titel eines Grafen von S. an. 1282 theilte sich das Haus S. in die Linien Piemont u. S., u. als 1418 die erstere ausstarb, vereinigte Amadeus VII. die sämmtlichen Besitzungen u. wurde von Kaiser Sigismund zum Herzog ernannt. Seine Regierung bezeichnete er durch zweckmäßige Einrichtungen u. kräftiges Eingreifen in die damaligen politischen Ereignisse. Die Herzöge von S. schlossen sich von jetzt an mehr an das Interesse Frankreichs und geriethen allmählig in ziemliche Abhängigkeit, so daß S. von Ludwig XIV. fast als Lehn betrachtet wurde. Victor Amadeus II. trat daher im span.

Erbfolgekriege zu Oestreich über und erlangte durch Klugheit im Frieden zu Utrecht 1713 den Königstitel, die Zusicherung der Erbfolge in Spanien nach Aussterben der bourbon. Linie, Sicilien u. andre Vergrößerungen. Sicilien vertauschte er an Oestreich gegen die Insel S. 1720, welche, selbst der unbedeutendste Theil, dem neuen Königreich den Namen gab. Auf ihn folgte 1730 sein Sohn Karl Emanuel I., ein tapferer Feldherr u. mit vielen Herrschertugenden ausgerüsteter Fürst, der Land u. Heer in trefflicher Ordnung hielt. Er st. 1776. Sein Sohn, Victor Amadeus II., bewies sich als eifriger Feind der franz. Revolution, führte den Krieg aber so unglücklich, daß er, ungeachtet aller Opfer in dem Frieden zu Turin 1796 Nizza nebst andern Städten verlor, worüber er aus Kummer starb. Schlimmeres stand seinem Nachfolger Karl Emanuel IV. bevor, der die äußersten Anstrengungen machte, dem Lande den Frieden zu erhalten. Nachdem die liguriſche Republik erklärt worden war, sprachen die Franzosen seine Besitzungen auf dem Festlande an, u. er war gezwungen sich auf die Insel S. zu flüchten. Die in Piemont niedergesetzte franz. provisorische Regierung räumte zwar das Feld, als das ruſſ.-östreich. Heer sich näherte, allein die Schlacht von Marengo stellte das republikan. Regiment wieder her. 1802 wurde Piemont mit Frankreich vereinigt. Erst der Pariser Friede befreite den Staat von der Fremdenherrschaft u. entschädigte ihn durch die Zuweisung der Republik Genua. Der König hatte bereits 1802 seine Ansprüche seinem Bruder Victor Emanuel abgetreten u. 1814 zog dieser feierlich in Turin ein. Alles wurde möglichst schnell wieder hergestellt, die alten Einrichtungen mit ihren Mißbräuchen kehrten zurück, die Jesuiten wurden zurückberufen, Zölle und Auflagen erschwert; Volk und Adel aber hatten nicht umsonst die Freiheit kennen gelernt u. in allen Ständen, selbst beim Heere, verbreiteten sich die Grundsätze der Carbonari. Die piemontesische Revolution brach am 9. März 1821 zu Alessandria, am 11. in Turin aus, die Truppen gingen über und der König sah sich genöthigt zu Gunsten seines Bruders Karl Felix Joseph abzudanken. In dessen Abwesenheit übernahm der Prinz von Carignan die Regentschaft, u. es wurde die span. Constitution proclamirt und eine provisorische Junta eingesetzt. Der neue König aber erkannte keine der gemachten Einrichtungen an, dämpfte die Insurrection mit östreich. Unterstützung und ließ eine ziemlich durchgreifende Reaction eintreten, bei welcher auch die Protestanten, namentlich die Waldenser, zu leiden hatten. Nach seinem Tode, 1831, folgte der Prinz von Carignan, als Karl Albert Amadeus. Die Gemüther waren keineswegs beruhigt, die Julirevolution hatte manche Hoffnungen auf's Neue rege gemacht, während die Regierung der Dynastie Orleans keineswegs sich geneigt zeigte. Ein Haufe politischer Flüchtlinge u. Abenteurer von verschiedenen Nationen, unter Anführung des Polen Ramorino, unternahm 1834 einen bewaffneten Einfall von der Schweiz aus, in der Hoffnung die Partei der Mißvergnügten dadurch zu offener Empörung zu bewegen; der Zug verunglückte so jämmerlich als er vorbereitet war, u. veranlaßte die Regierung um zu so strengern Maßregeln. Politische Differenzen mit Portugal und Spanien haben natürlich keine wesentlichen Folgen gehabt. Für die Hebung des materiellen Wohlstandes wird nicht unerheblich gewirkt, wodurch die zunehmende geistige u. politische Beschränkung um desto greller hervortritt. Vergl. Cibrario: „Notizie sopra la storia de'principi di Savoia" (1825), Frézet, „Histoire de la maison de Savoye" (3 Bde. 1828), Bertolotti, „Compendio della storia della Casa di Savoia" (1830), derselbe, „Viaggio in Savoia" (2 Bde. Turin 1828).

Saxo Grammaticus oder Longus, dän. Geschichtsschreiber, auf Seeland geb., gest. 1204 als Propst von Roeskilde und Vertrauter des Bischofs Absalon, der ihm mehrere diplomat. Sendungen auftrug. Die im klass. Latein geschriebenen „Hist. Danorum" gab zuletzt Müller u. Velschow (2 Bde. Kopenh. 1839), dänisch Grundtvig (2 Bde. 1819) heraus.

Say (spr. ßä, J. Baptiste), berühmter staatswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 1767 zu Lyon, Mitarbeiter an Mirabeau's „Courrier de Provence", Secretair des Finanzministers Clavière, Mitbegründer der Zeitschrift: „Décade philosophique etc.", aus dem Tribunal gestoßen, weil er nicht für das Kaiserthum stimmen wollte, 1820—32, als er st., Prof. der industriellen Oekonomie an der Gewerbsschule. Von ihm die geschätzten Werke: „Traité d'économie politique" (6. A. 2 Bde. 1827, deutsch Heidelb. 1831), „Cours complet d'économie politique" (6 Bde. n. A. 1834, deutsch Lpz. 1829), „Katechismus der Nationalökonomie" (Stuttg. 1827), „Ueber die Menschen und die Gesellschaft" (Altenburg 1821) ꝛc.

Sayn und Wittgenstein, altes Geschlecht, welches die ehemalige Reichsgrafschaft S. im Westerwalde, die jetzt theils zu Preußen, theils zu Nassau gehört, im Besitz hatte. Beim Tode des letzten Grafen (1246) fiel die Erbschaft an dessen Schwester Adelheid, die Gattin des Grafen von Sponheim. Einer ihrer Söhne, Gottfried, erhielt die Grafschaft S., seine beiden Söhne stifteten 1294 zwei Linien, wovon die eine später durch Heirath die Grafschaft Wittgenstein erwarb. Im J. 1606 waren beide Linien wieder vereinigt, doch schon Ludwig der Aeltere (st. 1607) theilte wieder unter seine 3 Söhne, wovon der älteste, Georg, die Linie S.-W.-Berleburg stiftete, der zweite, Wilhelm III., S.-W.-Sayn u. der dritte, Ludwig, S.-W.-Wittgenstein. Das Haus S.-W.-Berleburg, zerfiel wieder in 3 Speciallinien: a) S.-W.-Berleburg, 1792 zu Reichsfürsten erhoben, mit Virilstimme (seit 1824) im ersten Stande der Provinzialstände von preuß. Westphalen. Haupt: Fürst Albrecht, geb. 1777, folgte seinem Vater 1800. b) S.-W.-Karlsburg; Haupt: Graf Ludwig, geb. 1786. c) S.-W.-Ludwigsburg, seit 1834 durch den König von Preußen Fürst; Haupt: Fürst Ludwig, geb. 1799, folgte seinem Vater, dem ruſſ. Feldmarschall Ludwig, 1843. Er war früher ruſſ. Flügeladjutant. Das Haus S.-W.-Sayn zerfiel 1641 in d. Speciallinien S.-W.-Hachenburg, dessen Besitzungen durch Heirath 1799 an das fürstl. nassau-weilburg. Haus übergingen u. S.-W.-Altenkirchen, dessen Besitz 1803 an Nassau-Usingen gegen ein Capital von 12,000 Fl. jährliche Rente gelangte. Sie bezieht das Haupt des Stammes: Graf Gustav, geb. 1811. Das Haus S.-W.-Hohenstein, gestiftet von Ludwig dem Jüngern (st. 1634), erwarb die Grafschaft Hohenstein 1647, die reichsfürstl. Würde 1804 und hat seit 1824 eine Virilstimme im ersten Stande der Provinzialstände vom preuß. Westphalen. Haupt: Fürst Alexander, geb. 1801; er folgte seinem Vater 1837.

Sbirre, sonst in Italien, s. v. a. Häscher.

Scabin (lat.), Schöppe.

Scävola (Caj. Mucius), s. Porsenna.

Scagliuòla (ital. spr. skalji-), Muschelarbeit, Kunst aus Muscheln künstl. Cameen zu schneiden; Mischung aus gepulvertem Frauenglas u. feinem Gyps, welche angefeuchtet u. durch Leim zu einem Teige verbunden wird. Man formt daraus Platten, schneidet, sobald sie verhärtet sind, Blumen, Früchte ꝛc. hinein u. giebt eine Politur, so daß das Gemälde mit einem Krystall überzogen zu sein scheint. Die Kunst ist alt; das jetzt übliche Verfahren wird Guido Fassi (1584—1649) zugeschrieben.

Scala (ital. u. lat. = Tonleiter), die Reihe der sieben den einzelnen Tongeschlechtern zugehörenden Tonstufen mit Wiederholung der ersten u. der Octave. Man unterscheidet Dur- u. Moll-S., von denen die erstere aus lauter großen Intervallen besteht (große Secunde, große Terz). Ihre Tonstufen sind von der tiefsten angefangen, 1 — 1 — ½ — 1 — 1 — 1 — ½ Ton von einander entfernt. Die Moll-S. hat kleine Terz u. Serte, so daß ihre Töne in den Entfernungen 1 — ½ — 1 — 1 — ½ — 1½ — ½ einander folgen. Außerdem zerfällt die S. in diatonische, chromatische (mit Erhöhungen = c, cis, d, dis u. s. w. oder Erniedrigungen c, ces, h, b, a, as u. s. w.) u. in enharmonische, die jeden Ton in zweifacher Benennung darstellt (c, cis, des, d, dis, es u. s. w.). Oft braucht man S. auch in dem Sinne von Stimmübung od. S.-singen, die dazu dienen soll, der Stimme eine durchgängig reine, wohlklingende u. aller Stärkegrade fähige Intonation zu geben. Vergl. Marx, „Die Kunst des Gesanges".

Scaliger, 1) (Julius Cäsar, eigentl. della Scala), berühmter Gelehrter, geb. zu Venedig 1484, wo er bis zu seinem 42. Jahre mit Studien der Arzneikunde beschäftigt lebte, u. unter dem Namen Giulio Bor-

done einige Schriften herausgab. Er st. 1558 zu Agen. Aeußerst talentvoll u. mit einem wunderbaren Gedächtniß begabt, dabei aber höchst eitel u. streitsüchtig, erwarb er hohen Ruhm durch Werke, wie: „Exercitatt. ad Cardanum" (Par. 1557), „Commentar. zum Hippokrates, Theophrastos u. Aristoteles". Ferner: „De causis linguae lat." (Lyon 1540), „De arte poëtica" (ebend. 1561). — 2) (Jos. Justus), Sohn des Vor., geb. 1540 zu Agen, studirte, trefflich von seinem Vater vorbereitet, zu Paris besonders die griech. u. oriental. Sprachen, trat zur protest. Kirche üb.r, u. st. als Prof. zu Leyden 1609. Weniger geistvoll, war er gelehrter als sein Vater, dem er sonst an Eitelkeit u. Stolz glich. Ausgezeichnet sind die chronolog. u. philolog. Schriften, bes.: „De emendatione temporum" (Par. 1583), „Thesaurus temporum" (2 Bde. Amsterdam 1658), „De arte critica" (Leyden 1615), „Epistolae" (ebend. 1627).

Scalpell (lat.), chirurg. Instrument, bes. um vor der Amputation das Knochenhäutchen abzulösen.

Scalpiren (engl. scalp, die Kopfhaut), abhäuten, bes. den Schädel, Sitte der nordamerikan. Wilden gegen überwundene Feinde.

Scandiren (lat.), nach dem Versmaße lesen; Scansion, ein solches Lesen.

Scapulier (lat.), Schulterrock, ein zur Mönchskleidung gehöriges Stück Tuch, aus zwei langen Streifen bestehend, wovon einer über die Brust, der andere über den Rücken herabhängt. Bei Laienbrüdern geht er nur bis an die Knie, bei Religiosen bis auf die Füße.

Scarabäen, Abbildungen des heiligen Käfers, der bei den Aegyptern als Symbol der Schöpferkraft, u. wegen seiner runden Gestalt u. goldglänzenden Farbe als Sinnbild der wohlthätigen Sonne verehrt wurde, seine besondern Tempel, Priester u. Cultus hatte u. auf Obelisken, Münzen, Mumien u. geschnittenen Steinen häufig abgebildet erscheint. Dergleichen Gemmen trug man auch häufig als Amulette u. legte sie den Verstorbenen bei, u. noch jetzt werden in Mumiengräbern dergleichen gefunden, zum Theil mit Inschriften auf der Rückseite, meist Namen von Königen der 18. Dynastie. Die ohne Inschriften sind größer u. seltner u. finden sich nur bei Mumien, jene dagegen sind häufig u. finden sich an verschiedenen Orten. Die S.-gemmen sind meist aus gebranntem Carneol, auf dessen gewölbter Oberseite das vertiefte Bild des Käfers, häufig mit Hieroglyphen, Schriftzügen ꝛc. auf der Rückseite sich befindet. Abweichend von den ägypt. S. sind in Käferform u. Steinmasse die etrur. S. Manche S. tragen auch Namen u. Charaktere aus der jüd. u. urchristl. Religionsphilosophie, Theosophie u. Symbolik, u. stammen aus der Zeit der Vermischung d. ägypt., jüd. u. gnost. Lehren mit dem Christenthum. Vgl. Bellermann, „Die S." (Berl. 1820).

Scaramuccia (ital., spr. -mutscha), komischer Charakter der ital. Bühne, prahlerisch u. feig, schwarz gekleidet u. eigentl. span. Abkunft. Der berühmteste S. war Tib. Fiunelli, geb. zu Neapel 1608, gest. 1694 zu Paris.

Scärborough (spr. -borro), Stadt in North-Riding (Yorkshire) mit trefflichem Hafen, Handel, 9000 E. u. besuchten Mineralquellen.

Scarification (lat.), Schröpfen; Ritzen der Bäume um Ueberschuß an Saft abzuführen; leichtes Pflügen; scarificiren.

Scarlatti, 1) (Alessandro), berühmter musikal. Theoretiker u. Kirchencomponist, die Glorie der Kunst genannt, geb. zu Neapel 1658, Schüler Carissimi's, in München, Wien, Rom u. Neapel wirksam; st. 1728 zu Rom. Gesetzgebend u. bahnbrechend in der Theorie, war er nicht minder groß in der Anwendung derselben, vorzüglich in zahlreichen, an Palestrina sich würdig anschließenden Messen, Motetten und Cantaten. S. war außerdem Virtuos auf der Harfe. — 2) (Domenico), des Vor. Sohn, geb. zu Neapel 1683, erwarb sich 1709 in Venedig, später in Rom, Lissabon, London u. s. w. großen Ruf als Clavierspieler, wurde 1715 Kapellmeist. in Rom, u. st. 1760 in Madrid. Er componirte für sein Instrument u. die Oper Narcisso. — 3) (Giuseppe), ein Enkel von Aless. S., gleichfalls ausgezeichneter Clavierspieler und Componist, geb. zu Neapel 1718, gest. zu Wien 1776. Von seinen Opern erhielten: „Adriano in Syria", „Ezio", „De gustibus non est disputandum", „Clemenza di Tito", „la moglie Padrona", „la serva scaltra" u. a. großen Beifall.

Scarpa (Ant.), berühmter Anatom, geb. 1747 zu Motta in der Delegazion Treviso, 1772 Prof. zu Modena, nach einer Reise durch Frankreich u. England, 1784 Prof. in Pavia, wo er fortan thätig war u. 1832 starb. Seine Schriften sind klassisch, so über Gehör u. Geruch (Mail. 1795), über die Knochen (1827), Augenkrankheiten (deutsch, u. Aufl. Leipz. 1823), Brüche (2. A. ebend. 1823), Pulsadergeschwülste (Zürich 1808), Chirurg. Schriften (deutsch 2 Bde. Lpz. 1828—31), „Opere" (2 Bde. Flor. 1836—39).

Scarrön (spr. skarong, Paul), Satyriker u. burlesker Dichter, der namentlich durch Witz u. lachende Lebensphilosophie viel Beifall fand, war 1610 zu Grenoble geb., erhielt, durch leichtsinnige Lebensweise u. auf Reisen im Vermögen heruntergekommen, ein Canonicat zu Mans, wurde durch eine schwere Erkältung zum Krüppel, behielt aber dennoch die heiterste Laune u. lebte durch eine königl. Pension unterstützt u. als Schriftsteller in Paris, die Dedicationen seiner Schriften als Erwerbsmittel benutzend. Er st., zuletzt auch über den Tod lachend, 1660. Schrieb u. A.: „Eneide travestie" (Par. 1649), „Mazarinade" (Par. 1651) „Roman comique" (deutsch 3 Bde. Reval 1782) und eine Anzahl Lustspiele nach span. Vorbildern. „Oeuvres" (10 Bde. Par. 1739).

Scaurus (Marcus Aemilius), röm. Consul, aus einer herabgekommenen Familie, glänzte als Redner, setzte als Consul (115 v. Chr.) mehrere Luxusgesetze durch u. ging als Gesandter zu Jugurtha (113). Während eines 2. Consulats unterwarf er die Ligurer. Als Censor erbaute er die mulvische Brücke u. die ämilische Straße. Von seinen Werken, Reden, Lebensbeschreibung, ist nichts übrig. Sein Sohn, M. Aemilius S., kämpfte unter Pompejus gegen Mithridat, baute als Aedil (60 v. Chr.) ein ungeheures Theater u. ward wegen seiner Verwaltung Sardiniens der Erpressung angeklagt. Cicero vertheidigte ihn.

Scene (gr.), Theil des Theaters, wo die Schauspieler auftreten; Ort der Handlung; Abtheilung eines Bühnenstücks, bestimmt durch den Eintritt eines neuen Schauspielers oder den Austritt der anwesenden Spieler; mehrere sich den Augen darbietende Gegenstände.

Scepter (gr.), Stab; Herrscherstab u. als solcher schon bei den Hebräern üblich. Bei den Griechen trugen ihn auch Männer, die im Namen des Fürsten handelten oder fürstl. Rang hatten, bei den Römern die triumphirenden Imperatoren.

Schaab (Karl Ant.), Vicepräsident des Kreisgerichts zu Mainz, wo er 1761 geb. wurde, verdient durch: „Gesch. d. Erfindung d. Buchdruckerkunst" (3 Bde. Mainz 1830—32), „Gesch. d. Bundesfestung Mainz" (1835), „der Stadt Mainz" (2 Bde. 1841—44), „des großen rhein. Städtebundes" (Bd. 1 1843).

Schabemanier, s. v. a. Schwarze Kunst.

Schablone, bei mehreren Künstlern das aus Pappe, Blech, Bretern gefertigte Modell, wonach sie ihre Arbeiten fertigen.

Schach, Schah, Name der Könige in Asien, bes. des Perserkönigs.

Schachmaschine, s. Kempelen.

Schachofskoi (Alex., Fürst), russ. General, geb. 1777, verdient um das russ. Theater, das er mehrere Jahre leitete, durch zahlreiche dramat. Werke.

Schachspiel (Schach, persisch, König), Brettspiel. Das gewöhnliche S., zwischen 2 Spielern, wird auf einem gewöhnlichen Damenbret gespielt. Die Figuren, für jeden Spieler 16, sind zur Unterscheidung die einen schwarz, die andern weiß. In der vordern Reihe werden die 8 Bauern (Pions) aufgestellt, hinter denselben stehen die Offiziere, 2 Thürme (Rochen) je einer auf dem äußersten Flügel, neben denselben je ein Springer (Cavallo), an deren Seite je ein Laufer (Fou, engl. Bishop), das Centrum behauptet der König mit der Königin (Dame; im Orient der Wesir) u. zwar nimmt die Königin immer das Feld ihrer Farbe ein. Die Bauern eröffnen das Spiel; sie rücken nur schrittweise u. schlagen schräg, daher werden sie zu Anfang nur zur Deckung benutzt, erst gegen das Ende zum Angriff u. von ihrem richtigen u. zeitgemäßen Gebrauch hängt in der

Regel die Entscheidung ab. Die Laufer gehen schräg u. greifen aus der Entfernung an, während die Springer, indem sie über zwei Felder, schräg u. gerade, so springen, daß das einzunehmende die entgegengesetzte Farbe des verlassenen hat, in der Nähe gefährlich werden u. überhaupt leicht die sicherste Stellung u. combinirtesten Pläne zerstören. Die Thürme, das schwere Geschütz, werden meist dann erst in Bewegung gesetzt, wenn die Reihen vor ihnen gelichtet sind; sie wirken nur in geraden, aber unbeschränkten Linien. Die Königin vereinigt die Macht u. Rechte aller Figuren mit Ausnahme der Springer; sie leitet daher das Spiel u. ihr Verlust entscheidet gewöhnlich das Spiel. Die Hauptperson, der König, ist in seinen Bewegungen sehr beschränkt. Da von seiner Erhaltung das Spiel abhängt, so gebt die unablässige Absicht der Spielenden dahin, den feindlichen König matt, d. h. todt zu machen, indem man ihn gefangen nimmt oder völlig einschließt (matt). Alle Figuren sind demnach nur zum Schutz des Königs da, u. müssen, wenn Gefahr droht, den Angriff aufgeben, um ihn zu decken. Der Zweck des Spiels, den Feind matt zu machen, muß das Motiv jedes einzelnen Zuges sein; dadurch aber, daß die Pläne versteckt angelegt, mit Täuschungen ausgeführt, fast bei jedem Zuge nach dem Spiele des Gegners abgeändert, zugleich aber die feindlichen Absichten u. Pläne aufgespürt u. zerstört werden müssen, wird das S. das geistvollste Spiel im Wettkampf in scharfsinnigen, weitreichenden Verknüpfungen, eine Uebung der Geduld, Ruhe, Selbstbeherrschung u. Geistesgegenwart. Das S. zu 3 u. 4 Personen kann sehr interessant gespielt werden, wird aber von dem Zweischach an Feinheit, Kunst u. wirklicher Schwierigkeit bei weitem übertroffen. Erfunden ist das S. wahrscheinlich in Indien. Von den Arabern erlernten es die Europäer. Die berühmtesten S.spieler waren Philidor, Lolli, Stamma u. Giacomo Greco; in neuester Zeit Labourdonnay, Staunton, St. Amant u. A. Schachclubs existiren jetzt in allen größern Städten, am eifrigsten sind die englischen. Man spielt schon durch Zeitungen u. Telegraphen. In dem Dorfe Ströbeck bei Halberstadt hat sich die Fertigkeit im S. von alten Zeiten her erhalten. Vergl. Philidor, „Anweisung zum S." (1779); ferner die Schriften von Allgeier, Koch, Thon, v. Bilguer, Käfer. Dänisch, „Analyse nouvelle des ouvertures du jeu des Echecs" (Petersb. 1842); Brede, „S.almanach" (1844); Sause, „das Viers." (1841); Tesche, „Anweisung zum Dreis" (1843); Oettinger, „Bibliothek des S." (1844).

Schacht, s. Grube.

Schacht (Theod.), Oberstudien- u. Oberschulrath, Direct. der Realschule zu Darmstadt, geb. 1786 zu Braunschweig, in Göttingen gebildet, 1810—13 Lehrer zu Ifferten, nach der Rückkehr aus dem Freiheitskampf zu Hofwyl, 1817 Prof. der Geschichte am Gymnasium zu Mainz, seit 1833 in seiner gegenwärtigen Stellung, rühmlich bekannt durch: „Aus u. über Ottokar's von Horneck Reimchronik" (1821), „Lehrbuch der Geographie alter u. neuer Zeit" (3. A. 1841), „Ueber die Tragödie Antigone" (1842). Dem Rufe der Freisinnigkeit, der seine Wahl zum Deputirten 1831 veranlaßte, hat er nicht entsprochen.

Schachtelhalm, die getrockneten rohrartigen Stengel einer einheimischen Pflanze (**Equisetum hiemale**), die an Sümpfen u. feuchten Waldstellen wächst. Er dient wegen seiner scharfen und rauhen Oberfläche zum Poliren für Drechsler, Tischler ꝛc.

Schacht- u. Balkenmaß, Körpermaße zur Berechnung des Inhalts von Erdarbeiten, Steinblöcken, Schiff- u. Bauholz ꝛc. aus dem Cubikmaß gebildet; beim S. ist Länge u. Breite gleich, die Höhe aber hält im Decimalmaß nur den 10. Theil derselben, die Schachtruthe ist also 1 Ruthe lang u. breit, aber nur $\frac{1}{10}$ Ruthe = 1 Fuß hoch. Beim Balkenmaße hält die Höhe u. Breite im Decimalmaß nur $\frac{1}{10}$ der Länge, die Balkenruthe ist also 1 Ruthe lang, aber nur $\frac{1}{10}$ Ruthe oder 1 Fuß breit u. hoch: 10 Balkenfuß = 100 Cubikzoll geben 1 Schachtfuß.

Schad (J. Baptist), Philosoph, zu Mitsbach bei Bamberg 1758 geb., Mönch im Kloster Banz, entfloh 1798, hielt in Jena philosoph. Vorlesungen u. ging 1804 als Prof. nach Charkow. Aus Rußland wegen einer Aeußerung in seinen Schriften (1818) verbannt, lebte er in mehreren Städten, zuletzt in Jena, wo er 1834 st. Er schloß sich Fichte u. Schelling an; sehr interessant ist seine Selbstbiographie. 2. A. 3 Bde. Altenb. 1828.

Schaden (Joh. Nepomuk Ad. von), fruchtbarer Romanschriftsteller, geb. 1791 zu Obersdorf in Baiern, Militair, Rittmeister in Griechenland, lebte dann an mehreren Orten u. zu München 1840. Seine Romane, Nachahmungen von Jul. v. Voß, sind gut erfunden, aber huldigen zu sehr dem Geschmack der niederen Leserklasse durch Greuelscenen u. Lascivitäten.

Schadenersatz. Er wird gewährt, sobald der Schaden durch Vorsatz, Fahrlässigkeit oder Unvorsichtigkeit herbeigeführt worden ist. Schaden, welcher durch Thiere angerichtet wurde, wird durch den Eigenthümer derselben ersetzt, doch kann er sich davon durch Auslieferung derselben befreien.

Schadow, 1) (Joh. Gottfr.), Bildhauer, geb. 1764 zu Berlin, fühlte früh einen entschiedenen Beruf für die bildenden Künste. Mit seiner Geliebten nach Wien geflüchtet, machte ihm sein Schwiegervater die Reise nach Italien möglich. In Rom (1785—87) erhielt er für eine Gruppe in dem Concorso di Palestra den 1. Preis. Im J. 1788 Rector, später Director der Akademie zu Berlin u. geadelt, arbeitete er das Denkmal des Grafen von der Mark, die Standbilder Ziethens, u. des alten Dessauers, das Modell des Viergespanns auf dem Brandenburger Thor, die Statue Friedrich's II. zu Stettin, die Denkmale Tauentzien's zu Breslau und Luther's in Wittenberg ꝛc. Auch seine schriftstellerischen Arbeiten bezeichnen ihn als denkenden Künstler. — 2) (Rud.), Sohn des Vor., ebenfalls Bildhauer, geb. 1786 zu Rom, kehrte als Thorwaldsen's und Canova's Schüler dahin zurück und st. daselbst 1822. Für seine hohe künstlerische Begabung zeugen die öfter wiederholten Statuen, die Sandalenbinderin u. die Spinnerin. — 3) (Wilh. Friedr.), Bruder des Vor., Historien- u. Portraitmaler, geb. 1789 zu Berlin, bildete sich zu Rom im Verein mit Cornelius, Overbeck, Veit ꝛc., ward Katholik und kehrte 1819 nach Berlin zurück, wo er als Prof. durch großes Lehrtalent, und als Künstler durch die Evangelisten, in der Werderschen Kirche ꝛc. sich hohe Anerkennung erwarb. Als Director der Kunstakademie zu Düsseldorf (seit 1826) gründete er eine neue Malerschule, die durch künstlerische Bedeutung u. die aus ihr hervorgegangenen Meister zu hohem Ansehen gelangt ist. Eins seiner neuesten Gemälde, die klugen und die thörichten Jungfrauen, ist Eigenthum des Städelschen Instituts zu Frankfurt.

Schädel, große eiförmige Wölbung, welche den obern u. hintern Theil des Kopfes einnimmt u. das Gehirn umschließt u. schützt. Er ist symmetrisch gestaltet u. aus mehrern abgeplatteten Knochen zusammengesetzt, welche durch zahlreiche Nähte in einander eingefügt sind. Diese Knochen sind vorn, das Stirnbein, hinten, das Hinterhauptsbein, an den Seiten u. nach oben die Scheitelbeine, an den Seiten u. nach unten, die Schläfebeine, in der Tiefe der Schädelhöhle vorwärts, das Keilbein, vor diesem das Riechbein. Der untere Theil des S. fügt sich an die Knochen des Gesichts u. an das Rückgrat. Da der S. die Hülle des Gehirns ist, so muß dieses nothwendig auf den äußern Zustand desselben Einfluß haben u. die verschiedenen Modificationen des Gehirns müssen Modificationen im S. herbeiführen. Das Studium des S. liefert daher eine Reihe interessanter Beobachtungen über den Zustand des Gehirns. Darauf beruht ein neuer Theil der Physiologie, welchen der Entdecker Gall (s. d.) Schädellehre (Kraniologie, Phrenologie) genannt hat. Diese Wissenschaft, welcher sich in neuester Zeit bes. der Engländer Combe annahm, wird indeß von der Anatomie nicht sanctionirt u. scheinen auch einige der Thatsachen, worauf sie beruht, von der Erfahrung bestätigt zu werden, so kann man doch keineswegs die Folgerungen, welche man daraus gezogen hat, für wissenschaftliche Wahrheiten ansehen. Uebrigens sind die Theorien und Bestimmungen der Geisteskräfte aus der äußern Gestalt des S. nicht so neu, als es den Schein hat, denn schon in **Margarita philosophica** (Freib. 1503) findet man eine der Gall'schen ähnliche Eintheilung des S.

Schäfer (Gottfr. Heinr.), ausgezeichneter Philolog, geb. 1764 zu Leipzig, wo er seine Bildung erhielt

u. an der Universität seit 1806 als Lehrer, seit 1818, als seine Bibliothek zufolge Kaufs an die Universität überging, als Bibliothekar thätig war. Er st., seit 1833 ohne Amt, im J. 1840. Er gab eine Menge griech. u. röm. Klassiker heraus, darunter Herodot, Dionys von Halikarnaß de compositione verborum, Apollonios Rhodios, Gregor von Korinth, Ammonius, Phalaris, Plutarch, Demosthenes (6 Bde. Lond. 1822—23) u. hatte Theil an der Londoner Ausgabe des Stephan'schen Thesaurus.

Schäfergedicht s. Idylle.

Schärpe, Binde; Feldbinde, als Dienstzeichen oder auf der Parade von Offizieren getragen.

Schaesberg, altes Geschlecht, welches 1706 die reichsgräfl. Würde erhielt, 1712 in das westphäl. Reichsgrafencollegium aufgenommen wurde u. seit 1819 einen erblichen Sitz in der 1. würtemberg. Kammer hat. Es besitzt, in Würtemberg u. den Niederlanden, die Standesherrschaft Thannheim (Residenz), $1_{,5}$ □M. u. 1200 E., die mittelbaren Güter Schaesberg, Kugelberg, Benzenroth, Gangelt, Willesheim u. Schöllern. Haupt: Graf Richard, geb. 1773, würtemberg. Geh. Rath u. Kammerherr.

Schänfelin (Hans), tüchtiger Maler u. Holzschneider, in der Schule Albrecht Dürer's gebildet, den er mit großem Erfolg nachahmte. Er st. 1539 zu Nördlingen, wo er 1496 geb. war.

Schaf (Ovis), Gattung der wiederkäuenden Säugethiere mit hohlen gewundenen Hörnern. Kennzeichen sind außer den zusammengepreßten schrauben- oder spiralförmig gewundenen Hörnern (die jedoch bei manchen Arten beiden Geschlechtern, bei andern wenigstens dem Weibchen fehlen), die runde Schnauze, die meist gewölbte Nase, der Mangel des Bartes und die Drüsenlöcher zwischen den Klauen. Man unterscheidet wilde u. zahme Arten der S.e. Zu jenen gehören 1) das europ. oder sardin. S. oder Mouflon (O. musmon), $3\frac{1}{4}$ F. lang, $2\frac{1}{4}$ F. hoch, lebt wild in Herden auf den Gebirgen Corsicas, Sardiniens, Kretas, Kleinasiens u. Murcia's in Spanien u. ist sehr scheu und flüchtig. Das Weibchen ist ohne Hörner. 2) Das asiat. od. fibir. S. (Argali, O. ammon), größer als jenes, lebt in Rudeln auf den Gebirgen M.-Asiens. Beide Geschlechter sind gehörnt. 3) Das amerikan. S. (O. montana), vielleicht nur eine Abart des vorigen, dem es an Größe und Gestalt sehr ähnelt, lebt in Rudeln auf den Gebirgen des nördl. Amerikas bis zum 68° sehr scheu. Man kann die beiden zuerst genannten wilden Arten als die Stammeltern der zahmen S. betrachten, von denen es unter den verschiedenen Himmelsstrichen sehr verschiedene Arten giebt, welche durch den Einfluß der Cultur, Kreuzung, des Klimas, Futters u. der ganzen Lebensweise hinsichtlich ihrer Gestalt, Körpergröße, Hörnerzahl oder gänzlichen Mangel der Hörner, Fruchtbarkeit, Beschaffenheit u. Ergiebigkeit der Wolle ꝛc. sehr wesentlich von einander abweichen. Dahin gehören: 1) Das gemeine Hausschaf (O. aries), dessen Männchen Widder, Stähr oder S.bock, u. wenn es verschnitten ist, Hammel, dessen Weibchen Mutter-S. oder Zibbe, dessen Junge Bock- oder Zibbelämmer heißen. Die vielen Spielarten des gem. Hausschafs theilt man am bequemsten nach der Beschaffenheit ihrer Wolle in 2 Hauptklassen: wenig oder gar nicht veredelte (grobwollige) u. veredelte (feinwollige) ein. Zu jenen gehören bes.: a) das Haide-S. (Haideschnucke) in den Haidegegenden Deutschlands und Frankreichs (Bocages, Biscuins); b) das Niederungs-S., wozu das friesländ., flamländ. und Vagas-S. gehören; c) das Land-S., z. B. das deutsche, engl., schott., span. (Churro), dän. mit 2—4, das isländische mit 2—6 Hörnern, das dithmarsische, das budjadinger, das elderstädter, das griechische, das podolische, das wlachische mit aufwärts gewundenen Hörnern u. a. m. Zu den veredelten gehören bes. das span. (Merino) u. das englische, ersteres entweder als **Merinos transhumantes**, oder wandernde, oder als **M. estantes**, oder stehende Herden, aus deren Vermischung die Metis oder Mestizen abstammen; letzteres in 2 Hauptracen: der kurzwolligen Höhen- und der langwolligen Niederungsrace, beide mit einer Menge Spielarten, theils gehörnt, theils ungehörnt. Als Abkömmlinge der Merinos sind zu betrachten: der sächs. Merino oder die Electoralrace, entstanden aus den 1765 u. 1779 aus Spanien übergesiedelten Merinos, und von Sachsen aus über andre Gegenden Deutschlands, bes. Schlesien, verbreitet. Ferner das gothländ. S., auf Gothland, Oesel, den Alandsinseln, eingeführt seit Anfang des vor. Jahrh. 2) Das langschwänzige S. (O. a. dolichura s. macroura) im südl. Rußl. u. in Syrien, auch Tibet, mit sehr feiner Wolle u. langem, magerem Schwanze, den es, gleich dem folgenden, auf einem 2räderigen Wägelchen nachschleppt. 3) Das fettschwänzige S. (O. a. steatopygos) in Asien, N.-Afrika u. am Cap, groß, grobwollig, mit Troddeln am Halse, 2 großen Fettschwielen an beiden Seiten des Afters, und einem langen, fetten, bis 30 Pf. schweren Schwanze, der nebst den Schwielen für einen Leckerbissen gilt. — Eine ähnliche Spielart giebt es im südl. u. südwestl. Asien u. in Aegypten, jedoch mit feiner Wolle und ganz kurzem Schwanze (das fettschwielige S.), so wie eine dritte mit kleinem Fettschwanze (O. a. laticaudata s. platyura) in der Kalmückei. 4) Das Puri-S. u. 5) das Hurdab-S., beide in Indien, mit sehr feiner Wolle u. a. m. Der Nutzen des S.s, das als Hausthier schon in den ältesten Urkunden des menschl. Geschlechts erwähnt wird, ist groß und vielfach. Man benutzt von ihm Milch, Fleisch, Talg, Haut, Därme, Knochen, Dünger, vor Allem aber die Wolle, und die S.zucht ist daher von großer Wichtigkeit für den größeren Landwirth, steht auch gegenwärtig schon auf einer sehr hohen Stufe, bes. in Deutschland (Sachsen u. Schlesien) und England. Sie hat es zu thun mit der zweckmäßigen Wartung, Pflege u. Fütterung, mit der Fortpflanzung u. Veredelung, so wie mit dem rechtzeitigen Ausmerzen der S.e. Die Veredlung geschieht theils durch sorgfältige Inzucht, theils durch Kreuzung, wobei entweder auf Verfeinerung der Wolle, oder auf größeren Wollreichthum, oder auf beides zugleich, oder auf Mastungsfähigkeit u. Fleischreichthum Rücksicht genommen wird. Anleit. über S.zucht geben die Schriften von Germershausen, Lasteyrie, Tessier, Petri, v. Ehrenfels, Walther, Gumprecht, Elsner, Clauß, Schmalz, Barthels, Haumann, Kreyssig, André u. a., so wie über die zahlreichen, zum Theil sehr gefährlichen Krankheiten des S.s die Werke von Kuers, Hering, Delafont, Fricke, Rothe ꝛc. Das Alter des S.s erkennt man bis zum 5. Jahre an den Zähnen. Es hat deren 28, von denen es die 8 Vorder- oder Schneidezähne in der untern Kinnlade mit zur Welt bringt. Nach 13—14 Monaten fallen die beiden mittelsten Vorderzähne aus und werden durch 2 breitere Schaufelzähne ersetzt; ein Jahr später schichtet es die beiden nächsten Zähne u. hat nun 4 Schaufelzähne; im 3. Jahre wechselt es das 3. und im 4. Jahre das letzte, äußerste Paar. Daher die Benennungen Zwei-, Vier-, Sechsschaufler. Nach Beendigung des Zahnwechsels sagt man: das S. habe versetzt. Mit dem 7. Jahre werden die bis dahin weißen u. geschlossenen Zähne gelb, locker, anbrüchig u. abgenutzt, u. es ist Zeit zum Ausmerzen, wenn dies nicht aus andern Gründen schon früher geschah.

Schafarik (Safarik, Paul Jos.), der große Kenner u. Förderer der slaw. Literatur, geb. 1795 zu Kobelsarowo im nördl. Ungarn, vollendete seine theolog. Studien 1815—17 in Jena, ward 1819 Prof., einige Zeit Director am Gymnasium zu Neusatz u. privatisirt seit 1833 in Prag. Von ihm u. A.: „Anfangsgründe der böhm. Dichtkunst" (mit Palacky, 1818), „Gesch. d. slaw. Sprache u. Literatur" (Ofen 1826), „Ueber die Abkunft der Slawen" (ebd. 1828), „Serbische Lesekörner" (Pesth 1833) u. das Hauptwerk: „Slaw. Alterthümer" (deutsch. 2 Bde. Lpz. 1842—44).

Schaff, in S.-Deutschland sehr gewöhnliches Getreidemaß, von verschiedener Größe, meist zu 8 Metzen; das S. in Augsburg hält 205,3 franz. Liter; 1 S. Butter in Appenzell wiegt 18 Pfund.

Schaffgotsch, alte Familie, in Schlesien u. Böhmen ansässig, erhielt den Namen von Gotsch (Gotthard) Schaff, gest. 1420, erlangte 1654 die freiherrliche, u. in der böhm. Linie 1674 die gräfl. Würde. Ihre Besitzungen umfassen 18 □M. Haupt der schles. Linie ist Graf Leopold Gotthard von S. auf Warmbrunn, freier Standesherr auf Kynast.

Schaffhausen, Canton der Schweiz, am nördl. Ufer

des Rheins, von Baden, Thurgau u. Zürich umschlossen, $5/_{46}$ □M. u. 33,000 E. (1843), von den Vorbergen des Schwarzwaldes durchschnitten (Randen 2300 F.) mit blühendem Wein-, Obst- u. Ackerbau, einiger Industrie, bes. Gerberei, Eisengruben u. Eisenfabriken. Die Verfassung ist seit 1831 völlig demokratisch; die oberste Gewalt wird durch einen großen u. kleinen Rath ausgeübt. Bundescontingent an Mannschaft 939, an Geld 9780 Fr. Die gleichnamige Hauptstadt, am Rhein, hat 7000 E., Fabriken in Wolle, Seide, Eisen u. Handel. Uraltes röm. Castell Unnoth, schöne Hauptkirche, Münster, Rathhaus, Gymnasium, Blinden- u. Waisenhaus, Bibliotheken; in der Nähe Rheinfall. Die Stadt wird schon zu Karl des Gr. Zeit genannt, ward im 11. Jahrh. Reichsstadt u. trat 1501 in den Bund der Schweizer. Die Revolution von 1831 stürzte die alte Verfassung.

Schaft, s. Säule.

Schah (pers., d. i. groß, herrlich), König.

Schakal (Canis aureus), gehört zu den Raubsäugethieren, Familie Zehengänger, Gattung Hund, gleicht an Größe, Gestalt, Farbe und Lebensart dem Fuchse, wohnt aber nicht in Erdbauen, ist etwas größer, der Schwanz kürzer, die Farbe schmuzig braungelb mit schwarz untermischt, unten gelblichweiß, an den Beinen fahlgelb, an den Ohren rothlich. Er lebt gesellig in Gebirgswäldern Südasiens (bes. Syriens u. Kleinasiens), Nordafrikas, selbst Griechenlands und Dalmatiens, schweift des Nachts auf Beute umher u. ist ein frecher Räuber von Geflügel, Schafen, jungem Wild ꝛc., ja er schleppt aus menschlichen Wohnungen Eß- u. Lederwaaren fort. Ihr nächtliches Geheul ist abscheulich; ihre Fruchtbarkeit groß. Im A. T. kommen sie unter dem Namen Füchse der Philister vor. Der capische Sch. (C. mesomelas), mit schwarzem Rücken ist wahrscheinlich nur eine Spielart des vorigen.

Schalken (Gottfr.), ein durch genaue Ausführung und schöne Darstellung von Kerzenbeleuchtung berühmter Maler. Als er in London den König Wilhelm III. malte, ließ er diesen das Licht so lange in der Hand halten, bis ihm der Talg auf die Finger lief. Sch. war zu Dortrecht 1643 geb., war Schüler Gerh. Dow's u. st. 1706 im Haag.

Schall, das Object der Wahrnehmungen mittels der Gehörorgane. Dreierlei ist zu jedem S. erforderlich: ein schallerzeugender Körper, ein gesundes Gehörorgan und ein S.-leiter, d. h. ein zwischen beiden ersteren befindlicher Körper, durch welchen der vom schallenden Körper ausgehende S. nach dem Ohre hingeleitet oder fortgepflanzt wird. Nur elastische Körper sind der S.-erzeugung fähig. Je elastischer ein Körper ist, desto mehr eignet er sich zur S.-erzeugung (Stahlstäbe, verschiedene Metalle und Metallcompositionen, Glasscheiben, angespannte Drath- und Darmsaiten, ausgespannte Felle ꝛc., vor Allem aber die Luft). Der S. entsteht durch Berührung elastischer Körper, deren Theile dadurch in eine schwingende Bewegung versetzt werden, die sich der Luft oder irgend einem andern elastischen Körper mittheilen u. durch dieselben (S.-leiter) bis zum Gehörorgane fortpflanzen, u. zwar als Knall, wenn der S. ein augenblicklich vorübergehender, als Geräusch oder Getöse, wenn er verworren, als Klang, wenn er deutlich u. von bestimmtem Charakter, als Ton, wenn er von einer gewissen gleichmäßigen Höhe oder Tiefe ist. Die menschliche Sprache hat außerdem eine Menge meist malerischer Ausdrücke für die verschiedenen Arten von Klang u. Geräusch, so: ächzen, bellen, blöken, brummen, brausen, brüllen, donnern, dröhnen u. a. m. — Die Bewegung der Theile elast. Körper sind entweder Quer- (Transversal-) oder Längen- (Longitudinal-) oder drehende Schwingungen; erstere sind bei den an sich oder durch Spannung, die Längenschwingungen aber bei den durch Druck elast. Körper die wichtigsten. Man unterscheidet Qualität und Quantität des S.; unter ersterer versteht man den eigenthümlichen, charakterist. Klang (Laut), den ein schallender Körper durch eine bemerkbare Zeit hindurch mit einer gewissen Gleichartigkeit beibehält (z. B. die verschiedenen Klänge verschiedener Thierstimmen, Instrumente ꝛc.); unter letzterer mehr einen Klang, bei dem wir uns vorzüglich nur der Höhe und Tiefe desselben bewußt werden (z. B. bei Glocken von verschiedenem Kaliber, verschiedenen Octaven eines u. desselben Tones ꝛc.). Die Qualität des Klanges u. seine Verschiedenheit hängt nicht allein von der verschiedenen Materie und Form des klingenden Körpers, sondern auch von der Art ab, wie er zum Klingen gebracht wird. Die Quantität des Klanges dagegen, oder die Höhe u. Tiefe des Tones hängt hauptsächlich von der Schwingungszahl eines klingenden Körpers, d. h. von der Anzahl der Schwingungen ab, welche er in einem bestimmten Zeitraume (einer Sekunde) macht. Das Verhältniß der Schwingungszeit zweier fliegender Körper heißt das Schwingungsverhältniß. Je mehr die Schwingungszahl sich vergrößert, desto höher wird der Ton, wobei jedoch auch die Dicke des klingenden Körpers (z. B. einer gespannten Saite) mit in Anschlag kommt. Die Geschwindigkeit der Schwingungen aber hängt ab von der Länge u. Elasticität des klingenden Körpers, und letztere wieder von dem Grade der Spannung desselben. Daher das Gesetz: die Geschwindigkeit der Schwingungen verhält sich umgekehrt, wie die Längen eines gespannten klingenden Körpers, u. genau wie die Quadratwurzel der spannenden Kraft oder Gewichte, so daß also eine 2 F. lange Saite bei gleicher Spannung und Stärke noch einmal so geschwind schwingt, als eine 4 F. lange Saite, u. man eine mit 4 Pf. gespannte Saite mit gleicher Länge und Dicke mit 16 Pf. spannen muß, damit sie noch einmal so schnell schwinge. Die Stärke des Klanges hängt hauptsächlich von der Größe der Schwingungen u. der Menge der schwingenden Theile ab. Die Tonhöhe aber verhält sich umgekehrt wie die Länge u. Dicke der Saiten, u. genau wie die Quadratwurzel der spannenden Kräfte. Zu Untersuchungen hierüber dient das Sonometer oder der Tonmesser (Monochord, Tetrachord). Anders als bei elast. Saiten sind die Schwingungsgesetze bei gespannten Membranen, Stäben, Schwingungen der Luft u. steifer Flächen (s. Klangfiguren), so wie der Kehlkopfbänder in der Stimmritze der Luftröhre bei Menschen und Thieren. — Zur Fortpflanzung des S. bis zum Ohre dienen die S.-leiter, deren es nach dem Grade ihrer Elasticität bessere und schlechtere giebt. Genau genommen aber ist jeder Körper ein S.-leiter. Der beste Leiter ist die atmosphärische Luft. Durch luftleeren oder überhaupt leeren Raum kann sich der S. nicht fortpflanzen, wie die Experimente mit der Luftpumpe beweisen. Die Stärke des S.s bei gleicher Entfernung hängt ab vom Volumen, der Masse, der Schwingungsgröße, der Schwingungszeit des schallenden Körpers, so wie von der Dichtigkeit (folglich Elasticität) der umgebenden Luft, von der Gleichförmigkeit des Mittels, durch das er geht, von dem Volumen des umgebenden Luftraums u. der ganzen vorherrschenden Richtung des letzteren. Hinsichtlich der Geschwindigkeit verbreitet sich der S. fortwährend gleichförmig; seine mittlere Schnelligkeit beträgt 1018 par. F. in der Sekunde. Die von einem schallenden Körper dem ihn umgebenden S.-leiter (namentlich der Luft) mitgetheilte wellenförmige, rings um ihn her sich verbreitende Bewegung nennt man S.-wellen, und die geraden Linien, die man sich vom schallenden Körper divergirend an einen dieser Wellenkreise ausgehend denkt, Schallstrahlen.

Schall (Karl), Lustspieldichter, geb. 1780 zu Breslau, Kaufmann, dann Mitredacteur des Bresl. Theaters, Hofrath, Redacteur der neuen Bresl. Zeitung, st. 1833. Glücklich im kleinern Lustspiel; „Lustspiele" (2 Aufl. 1823), „Blätter für Poesie, Literatur und Kunst" (mit Holtei), „Tausend u. eine Nacht" (mit Hagen u. Habicht) 15 Thle.

Schaller (Joh. Ant.), Bildhauer, geb. 1773, gest. 1842 als Prof. zu Wien. Werke: Bellerophongruppe, H. Margaretha ꝛc. in Wien, Andr. Hofer in Innsbruck ꝛc.

Schalmei (lat. calamus), Schäferpfeife; veraltetes Blasinstrument, an dessen Stelle die Hoboe getreten ist; Schnarrwerk an der Orgel.

Schalotten (Allium ascalonicum), eine von den Kreuzfahrern aus Askalon nach Deutschland gebrachte Lauchart, die in Gärten gezogen wird, im Juni und Juli blüht u. meist durch Zertheilung der Zwiebeln fortgepflanzt wird. Diese, länglich, unten zugespitzt u. röthlich, werden roh oder gekocht auf vielfache Art in der Küche gebraucht, bes. zu den feinsten Ragouts u. Saucen. Auch werden sie mit Essig u. Gewürzen eingemacht.

Schalthiere, s. Mollusken.

Schaltjahr, s. Jahr.

Schaluppe, kleines, zu einem größern Schiff gehöriges Fahrzeug; Ruderfahrzeug überhaupt.

Schamanen, die Anhänger der buddhist. Religion, welche ihr Wesen zu der höchsten sittl. Reinheit verklärt haben; dann Gaukler aller Art, welche die Ehrfurcht und das Ansehen, welches die S. genossen, ausbeuteten.

Schandau, Stadt im Mittelpunkte der Sächs. Schweiz (s. d.), an der Elbe mit Produktenhandel, Schifffahrt und 1300 E. Eisenhaltige Heilquellen, Brunnenhaus.

Schanze, kleine Befestigung von 4—5 Bollwerken, in Gestalt eines Vier-, Fünf-, oder Sechsecks, die man anlegt, um sich eines Postens zu versichern, eine Passage zu verwehren ꝛc. Auf freiem Felde aufgeworfen heißt sie Feldsch., besteht sie aus mehreren gleichseitigen Ecken, Sternschanze.

Schanzkleid, auf Kriegsschiffen Bekleidung des Verdecks mit Tuch, Leinwand, Hängematten ꝛc., um die kleinen Kugeln abzuhalten und dem Feinde die Arbeiten zu verbergen. Bisweilen sind auch die Mastkörbe im Gefecht damit überzogen.

Schanzkorb, aus Weiden geflochtener, mit Erde od. Sand angefüllter Korb, um damit die Soldaten u. Arbeiter auf den Hauptwerken, Batterien ꝛc. vor dem groben feindlichen Geschütz zu decken; die mit Erde gefüllten Körbe, wodurch der Bruch in einem Deiche oder Damme ausgefüllt wird.

Scharbock, Krankheit, deren Hauptsymptome allgemeine Schwäche, Blutflüsse, schmerzhaftes Anschwellen u. Bluten des Zahnfleisches, bleifarbige oder purpurrothe Flecken auf dem Körper sind. Sie wird durch verlängerte Einwirkung nasser Kälte veranlaßt u. zeigt sich bes. auf der offenen See. Traurigkeit, Unreinigkeit, Genuß gesalzener Speisen tragen zu ihrer Entwickelung bei. Die Dauer ist unbestimmt, der Ausgang mannichfaltig.

Scharfschützen, eingelernte Schützen od. Jäger, die nur mit gezogenem Gewehr schießen u. daher schärfer und genauer treffen.

Scharlach, brennend rothe Farbe. Um Wolle mit Cochenille scharlach zu färben, empfiehlt Ure folgende Vorschrift: In den Kessel bringt man, wenn das für 20 Pf. Tuch oder andere wollene Stoffe nöthige Wasser kocht, 2 Pf. Weinstein nebst $1\frac{1}{2}$ Pf. Zinnauflösung u. läßt nun die Stoffe darin $1\frac{1}{2}$—2 Stunden nach vorhergegangenem tüchtigen Umrühren kochen, nimmt sie dann heraus, läßt sie erkalten u. spült sie recht rein. Um sie auszufärben, rührt man $1\frac{1}{2}$ Pf. fein gestoßene Cochenille mit 1 Quart Wasser an u. setzt 1 Pf. Zinnauflösung hinzu. Die Hälfte dieser Cochenilleauflösung schüttet man in den Kessel zu der Beize, rührt gehörig um, kocht darin die Stoffe $\frac{1}{2}$ Stunde, nimmt sie heraus, fügt die andere Hälfte hinzu u. läßt die Stoffe abermals $\frac{1}{2}$ Stunde kochen. Die Zinnsolution fertigt man, indem man 3 Gewichtstheile reine Salpetersäure von $1{,}_{26}$ spec. Gewicht u. 1 Th. Salzsäure von $1{,}_{123}$ spec. Gew. mischt u. $\frac{1}{8}$ von dem Gewicht der Salpetersalzsäure reines Zinn in kleinen Stückchen hinzuthut.

Scharlachfieber, Krankheit, die sich hauptsächlich durch scharlachene Färbung der Haut charakterisirt. Sie scheint ausschließlich ihr Entstehen der Einwirkung eines besondern Giftstoffes zu verdanken u. theilt sich durch Contagion mit. Das S. tritt vorzugsweise im Herbst in den südlichen Theilen Europa's auf u. befällt fast ausschließlich Kinder. Dasselbe Individuum wird in der Regel nicht zweimal in seinem Leben davon getroffen. Allgemeines Uebelbefinden, Mattheit, Niedergeschlagenheit, Veränderung des Gesichts, Frösteln, Fieber ꝛc. sind die ersten Symptome, dann kommt der Ausschlag u. Halsleiden. Der Ausschlag besteht in zahlreichen Flecken, die, anfangs vereinzelt, bald den ganzen Körper bedecken; er ist mit Jucken u. Anschwellung verbunden. Die Dauer ist von 7—9 Tagen; der Ausgang in der Regel glücklich. Zuweilen entwickelt sich während des Verlaufs eine Entzündung oder andere Krankheit, welche das S. tödtlich macht. Man unterscheidet mehrere Varietäten des S.

Scharnhorst (Gebhard Dav. von), geb. 1756 zu Hämelsee, eines Pachters Sohn, kam 15 Jahre alt in die Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg zu Steinhude, 1777 in die hannöv. Armee u. fügte zu seinem Ruhme als Schriftsteller („Handb. für Offiziere," 3 Thle. 1787—90, 4. A. 4 Thle. 1815—29, „Militair-Taschenbuch," 1793, 4. A. 1816), bei der Vertheidigung Menin's den eines tüchtigen Kriegers. In preuß. Dienste übergetreten, war er 1806 zweiter Generalquartiermeister im Hauptheere, folgte Blücher als Chef des Generalstabs nach Lübeck, wo er gefangen wurde u. kämpfte nach seiner Auswechslung bei Eylau. Zum Generalmajor u. Präsident der Commission ernannt, welche das preuß. Heer neu organisiren sollte, schuf er die Landwehr. Bei Lützen verwundet, st. er am 28. Juni 1813 zu Prag. Seine Bildsäule steht in Berlin auf dem Königsplatze.

Schatten, der Raum hinter einem undurchsichtigen Körper, von welchem die Lichtstrahlen, die sich bekanntlich in demselben Mittel nur in geraden Linien fortbewegen (s. Licht), ausgeschlossen bleiben. Dieser Schattenraum würde gänzlich lichtlos erscheinen, würden nicht stets von den ringsum erleuchteten Gegenständen einige Lichtstrahlen auf denselben zurückgeworfen, oder wäre der das Licht ausstrahlende Körper ein bloßer Punkt, wie es in der Wirklichkeit keinen giebt. So aber erscheinen die Ränder des Schattenraumes immer bleicher (Halb-S.) als die Mitte desselben (Kern-S.). Den ganzen Umriß des S.raumes, sofern er nicht durch die Strahlen des beleuchtenden Körpers direct getroffen wird, nennt man Schlag-S. Die Gestalt u. Größe des S. wird durch Gestalt u. Größe sowohl des leuchtenden, als des beleuchteten Körpers bedingt. Sind z. B. beide Kugeln von gleicher Größe, so wird der S. des beleuchteten Körpers die Gestalt eines unbegrenzten S.cylinders haben; ist der leuchtende Körper der größere, so bildet sich hinter dem beleuchteten ein S.kegel von größerer oder geringerer Ausdehnung nach Maßgabe seiner Größe u. Entfernung von jenem; ist endlich der beleuchtete Körper der größere, so zeigt der S. desselben die Gestalt eines abgestumpften Kegels, der sich je weiter je mehr vergrößert u. erweitert. Einen S.kegel der erstern Art wirft z. B. die von der weit größeren Sonnenkugel beschienene Erdkugel; in ihm befinden wir uns während der Nachtzeit, u. er ist die Ursache der Mondfinsternisse, so wie der auf die Erde fallende S. des Mondes, wenn dieser zwischen Erde u. Sonne steht, die Ursache der Sonnenfinsternisse wird. Die Bewegung des S. ist verschieden, je nachdem sich der beleuchtete oder der leuchtende Körper fortbewegt. Im ersteren Falle erfolgt sie in der Richtung des beleuchteten Körpers, im andern Falle in entgegengesetzter. Auf letzterer beruht die Einrichtung u. der Gebrauch der Sonnenuhren. Die Länge des auf eine Horizontalebene fallenden S. eines beleuchteten, perpendikulär darauf stehenden Körpers richtet sich nach dem Winkel, in welchem die Strahlen des beleuchtenden Körpers darauf fallen. Steht die Sonne in einem Winkel von 45° über dem Horizonte, so hat der S. des beleuchteten Körpers, z. B. eines Thurmes, genau die Länge des Körpers selbst; steht sie höher, so verkürzt, steht sie tiefer, so verlängert sich der S. Das Verhältniß der S.länge eines Körpers zur senkrechten Höhe des letzteren ist gleich dem des Cosinus der Höhe des leuchtenden Körpers zum Sinus dieser Höhe. Da übrigens der S. immer mit dem Körper, von dem er ausgeht, in einem bestimmten Verhältniß steht, so läßt sich aus dem S. mancher Gegenstände, z. B. eines Baumes, Thurmes ꝛc. ihre Höhe berechnen. Dies geschieht, indem man den S. eines ähnlichen Gegenstandes, dessen Größe schon bekannt ist, oder sich leicht bestimmen läßt, unter gleichen Umständen mißt, u. nachdem man den S. des fraglichen Körpers zu gleicher Zeit u. bei gleicher Sonnenhöhe ebenfalls gemessen hat, das Ganze nach der Regel de tri berechnet. Die Intensität des S. eines beleuchteten Körpers richtet sich nach der Intensität der vom leuchtenden Körper ausgehenden Lichtstrahlen. Wird z. B. ein undurchsichtiger Körper von mehreren Lichtern aus verschiedenen Richtungen zugleich beleuchtet, so wirft er jedem Lichte gegenüber einen besonderen S., von denen aber keiner ein Kern-S. ist, weil der von ihm eingenommene Raum von den übrigen Lichtern erleuchtet wird; doch findet sich hierbei, daß der dunkelste S. der dem hellsten Lichte entgegengesetzte ist. Auf dieser Beobachtung beruht Rumford's Methode, die Intensität des Lichtes zu messen. Finsterniß ist ein S., dessen Grenzen sich nicht

übersehen lassen. In der Zeichnen- u. Malerkunst ist die Schattirung von hoher Bedeutung, und die Meisterschaft wird hauptsächlich aus der richtigen, d. h. naturgetreuen und effectvollen Vertheilung von Licht und S. (Schlag-, Kern-, Halb-S.) u. der Klarheit u. Durchsichtigkeit des letzteren erkannt. (Correggio, Gherardo della Notte, Rembrandt u. A.).

Schattenriß (fr. Silhouette), Abbildung eines Körpers, bes. eines Gesichts nach dem Schatten, welche dann vermittelst des Storchschnabels (s. d.) verjüngt wird. Die Erfindung dieser Schattenmalerei schreibt das Alterthum einem korinth. Mädchen zu, welches die Züge des scheidenden Geliebten rasch nach dem Schatten an der Wand aufzeichnete.

Schattirung, die Veränderung einer Farbe je nach der größern oder geringern Menge Licht, welches auf sie einwirkt, Mittelfarben, Farbentöne.

Schatulle, s. Chatoulle.

Schatzkammerscheine, s. Exchequer.

Schaufelwerk, Schaufelkunst, s. Paternosterwerk.

Schaumburg, 1) zur Provinz Niederhessen (s. d.) gehörige Grafschaft, 29/5 □M. u. 30,000 Einw. 2) Sch.-Lippe, s. Lippe.

Schauspiel (Drama), ist die zu einem Ganzen verbundene Darstellung ernster Lebensereignisse, die dramatisch, d. h. als wirkliche u. gegenwärtige Handlung erscheinen. Es tritt hierbei das Leben der Menschen nicht in erhabener (Tragödie) u. nicht in heiterer (Komödie), sondern in ernster Gestalt hervor, schließt indeß jene beiden Richtungen nicht völlig aus, und selbst die Entwickelung kann entweder mit dem Untergange oder dem Siege der Hauptperson (Held) enden. Der Stoff des S.s kann aus der Geschichte oder dem Culturleben entlehnt sein (historisches oder bürgerliches S.), z. B. Schiller's „Wallenstein" u. Iffland's „Jäger"; aber Verhältnisse des niedern Lebens u. gemeiner Seelen sind ungeeignet. Die Wirkung des S. ist nur erschütternd; weder das Furchtbare, noch das Sentimentale darf vorherrschen. Die Sprache ist ohne den hohen Schwung der Tragödie, aber von poetischem Charakter, u. kann bisweilen selbst lyrisch werden. Meist besteht das S. aus 4 oder 5 Akten. Das S. entstand in Deutschland erst nach dem Lustspiel durch Joh. Klai, geb. 1616 zu Meißen, Joh. Rist u. bes. Andr. Gryphius (veranlaßt durch Shakespeare), seine höhere Ausbildung erhielt es jedoch erst seit Lessing.

Schauspielkunst. Obgleich sich zum Schauspiel auch Kämpfe zur Beschauung, Tänze ꝛc. eignen, wovon indeß bei uns nur der Tanz als schöne Kunst auszubilden versucht worden ist, so versteht man doch darunter eigentlich bloß die technische Kunst der Aufführung von dramat. Dichtungen. Dafür werden in Anspruch genommen die Geschicklichkeiten der Declamation, der Mimik, der Aufführung von Musik, der Tänze u. der Decorationskunst. Darnach gliedern sich die Arten der S. bestimmt nach den Arten des S., welches sein kann 1) das eigentl. sogen. S., das mimisch-declamatorische; 2) die Oper, das mimisch-declamatorisch-musikalische; 3) das pantomimische Ballet, das mimisch orchestisch-musikalische ohne Declamation. Die besten Werke zur praktischen S. lieferten in neuerer Zeit Tieck, Müllner ꝛc.

Schechner-Waagen (Nanette), geb. zu München 1806, durch Fürsorge der Königin Karoline von Baiern von Orlandi u. Ronconi gebildet, sang in München, später in Wien, Berlin (1827), wo sie mit der Sontag rivalisirte; an seelenvoller Darstellung, Genialität u. Tiefe der Auffassung u. bewußtvoller Durchführung ihrer Aufgaben eine Sängerin ersten Ranges. Durch Krankheit ihrer Stimme fast beraubt, trat sie 1834 vom Theater.

Scheda, schedula (lat.), Blatt, Zettel.

Schediasma (gr.), kurzer, flüchtig hingeworfener Aufsatz.

Schedius (Joh. Ludw. von), Prof. der Aesthetik u. Philologie zu Pesth, geb. 1768 zu Raab, studirte 1788 bis 90 Theologie u. Philologie in Göttingen, wo er einen Preis gewann, u. trat seine Professur 1792 an. So wie er das Studium der Philologie hob, so entwickelte er auch eine bedeutende gemeinnützige Thätigkeit, gab eine Karte von Ungarn heraus, beförderte den Seidenbau, entwarf einen Plan für die protestant. Schulen, begründete u. leitete die protestant. Schule in Pesth, nahm sich in Zeitschriften der besten Interessen seines Vaterlandes an. Im J. 1828 schrieb er die „Principia philocaliae" (System des Schönen).

Scheel, Metall, s. Wolfram.

Scheele (Karl Wilhelm), berühmter Chemiker, geb. zu Stralsund 1742, gest. 1786 als Apotheker zu Köping. Er entdeckte die Flußspathsäure, die Tungsten- und Molybdänsäuren, den Sauerstoff, das Wolfram ꝛc. Sämmtl. phys. u. chem. Werke 2 Bde. Berl. 1793.

Scheeren, die Klippen an den schwed. u. finn. Küsten, die sich 16—17 M. weit in's Meer erstrecken. Schiffe, welche so wenig tief gehen, daß sie sich ihnen nahen können, bilden die Sch.flotte.

Schefer (Gottl. Leopold Immanuel), bedeutender Novellist, geb. 1784 in Muskau, gebildet in Bautzen, dann im Hause des Fürsten Pückler, dessen Reisebegleiter er ward, befreundet mit Fichte, Schiller, Goethe, Brentano u. Weissflog, durchreiste viele Länder Europa's u. bis in die Levante, widmete sich zu Wien bei Haydn, Salieri u. A. der Musik, in Rom dem Alterthum u. der Kunst, und lebt meist bei seinem Gönner in Muskau. Seine „Gedichte" (mit Compositionen). 1811 ff. u. „Tragödien" („Muhamed II., Euphrosyne, Donna Laura") stehen seinen Novellen nach, die bei leicht Sprache tiefe Menschenkenntniß bezeugen u. von ergreifender Wirkung sind, bis jetzt nebst den „kleinen Romanen" 15 Bde. Sein didaktisches „Laienbrevier" (4. Aufl. 1844) ist in meisterhafter Sprache und mit hoher Phantasie gedichtet auf pantheistischem Grunde.

Scheffel, sehr gewöhnliches Fruchtmaß von verschiedener Größe, mit dem an einzelnen Orten auch Salz und Kohlen gemessen werden; meist getheilt in 4 Viertel oder Sipmaß à 4 Metzen. 1 S. in Altenburg hält 146,97, in Dresden 105,14, in Berlin 54,96 Liter. In manchen Gegenden gilt der S. auch als Feldmaß u. man versteht darunter so viel Land, als gewöhnl. mit 1 S. Korn besäet wird, eine nach Verschiedenheit des Bodens sehr ungenaue Abschätzung, die nur durch eine feste Anzahl Quadratruthen normirt wird.

Scheffer (Ary), trefflicher Maler, geb. 1795 zu Dortrecht, siedelte mit seinem Vater, der ebenfalls Maler war, 1809 nach Paris über u. benutzte Guérins Leitung. Sein Ruf verbreitete sich schnell durch die Gemälde: Ludwig der Heilige, St. Thomas, Charlotte Cordap, u. bes. durch das herrlich gruppirte u. ausdrucksvolle Bild, die suliot. Frauen, welche sich vor den Türken in einen Abgrund stürzen (1827). Seitdem herrscht das lyr. Element in seinen Schöpfungen vor, wovon Francesca da Rimini, Graf Eberhard, Mephistopheles, Christus, poln. Krieger, Tasso, Mignon ꝛc. zu nennen sind. Sein Bruder, Arnold S., geb. 1796 ist ein revolutionärer Journalist, der indeß nicht ohne Quellenstudium eine „Hist. de l'Allemagne sous Henri IV." (2 Bde. Par. 1828) verfaßte.

Scheffler (Joh. Georg), geistl. Dichter, geb. 1624 in Breslau, Leibarzt Kaiser Ferdinand III., versank in Mysticismus, ward Katholik u. st. 1677 im Jesuitenkloster St. Matthäi in Breslau als bischöfl. Rath u. heftiger Gegner Luthers. Er nannte sich Angelus von seinem Lieblingsschriftsteller Joannes ab angelis. Seine Poesien, mehrfach herausgegeben „Geistliche Hirtenlieder," „Cherubinischer Wandersmann" u. s. w. haben bei mystischer Spielerei eine schöne Sprache u. tiefe relig. Begeisterung.

Scheffner (Joh. Georg), geb. 1736 zu Königsberg, Secretair des Herzogs von Holstein-Beck, 1760—65 im preuß. Heere, 1767 Kriegs- u. Steuerrath in Gumbinnen, lebte seit 1775 ohne Amt auf seinem Gute Sprindlack bei Labiau, wo er 1820 st. Vgl. „Mein Leben" (Lpz. 1821 bis 23). Seine Gedichte („Poesien eines Soldaten," Königsb. 1793, „Natürlichkeiten ꝛc." 4 Bde. 1798, „Spätlinge," 1803, „Vierblatt," 1813 ꝛc.) sind geistreich, aber oft zu üppig.

Scheherasade, die Mährchenerzählerin in 1001 Nacht.

Scheibel (Joh. Gottfr.), eins der Häupter der altlutherischen Partei, geb. 1783 zu Breslau, wo er seit 1811 Theologie lehrte u. als Prediger wirksam war. Wegen seines beharrlichen Kämpfens gegen die Union ward er

1830 suspendirt u. 1832 des Predigtamts entsetzt, worauf er kurze Zeit in Dresden, dann in Nürnberg lebte, wo er 1844 st. Von ihm u. A.: „Das Abendmahl des Herrn" (Bresl. 1823), „Communionbuch" (1827), „Actenmäßige Gesch. der neuesten Unternehmung einer Union" ꝛc. (2 Bde. Lpz. 1834), „Predigten" (ebd. 1837).

Scheidemünze, kleine Münze zur Ausgleichung im niedern Verkehr, meist von Kupfer oder sehr geringhaltigem Silber (Billon); nach der neuern Münzconvention der norddeutschen Zollvereinsstaaten soll für die Silber-S. die Mark Silber zu 17 Thlr. ausgeprägt werden. Ueberhaupt jede kleine Münze unter $^1/_2$ Thlr.

Scheidewasser, ziemlich verdünnte Salpetersäure (s. d.) von etwa $1_{,26}$ spec. Gewicht.

Scheidung, 1) Ehescheidung; 2) im chem. Sinne, s. Gold, Silber.

Scheikh, **Sheik**, in Arabien Aeltester, Vorsteher, Häuptling; Vorsteher eines muhammedan. Klosters.

Scheintod (Asphyxie), Stockung aller Lebensfunctionen in Folge von Ursachen, welche auf die Organe des Athmens wirken. Die Ursachen sind entweder Entziehung der Luft (Erdrosselung, Einsperrung in einen luftleeren Raum) oder Einathmen schädlicher (Kohlendampf, Schwefelwasserstoffgas) od. nicht athmenbarer Gase (Stickstoff). Mittel, den Scheintodten wieder in's Leben zu rufen, sind Entfernung der Ursache u. Wiederherstellung der Respiration.

Scheitelkreis, s. Verticalkreis.

Scheitelpunkt, s. Zenith.

Schelde (fr. Escaut), Fluß, entspringt im franz. Dep. Aisne beim Flecken Câtelet, berührt Cambrai, Valenciennes, Condé, tritt nach Belgien, strömt bei Tournai, Oudenaarde, Gent u. Antwerpen vorbei u. theilt sich beim Fort Lillo in die westl. (Hont) Sch., welche bei Vließingen in's Meer mündet u. in die östl. Schelde, welche sich bei Helvoetsluis in's Meer ergießt. An schiffbaren Flüssen nimmt sie zur Linken auf: Scarpe, Lys u. Durme, zur Rechten: Dender, Rupel; sie selbst von Cambrai an schiffbar, doch bis Condé nur mittelst Schleusen u. trägt bei Antwerpen Seeschiffe. Lauf 44 M.; Breite bei Antwerpen 1600 F. Hollands Eifersucht auf den blühenden Handel der span. Niederlande bewirkte, daß die freie Schifffahrt auf der S. im westphäl. Frieden 1648 geschlossen wurde. Joseph II. Bemühungen für die Wiedereröffnung des Flusses waren erfolglos u. erst die Franzosen machten sie 1793 wieder frei. Bei der Trennung Belgiens von Holland war die Sch.schifffahrt wieder ein Gegenstand des Streits, der endlich 1833 u. 1839 zu Gunsten der Freiheit entschieden wurde.

Schele (Freiherr von), hannöv. Staats- u. Cabinetsminister, geb. 1771 zu Schelenburg, trat 1793 in den Staatsdienst, ward unter der westphäl. Regierung Gesandter in München u. Staatsrath, u. durch seinen Oheim, den Minister Münster, 1820 Präsident des Oberfinanz- u. Schatzcollegiums, später geh. Rath. Der neue König Ernst August berief ihn sogleich 1837 zum Staats- u. Cabinetsminister u. alle polit. Vorgänge Hannovers (s. d.) kommen seitdem auf seine Rechnung. Er st. 1844 in der vollen Gunst seines Königs.

Scheller (Imman. Joh. Gerhard), verdienter Schulmann u. Lexikograph, geb. 1735 zu Zhlow, in Apolda, Eisenberg u. Leipzig gebildet, 1761 Rector zu Lübben, 1772 zu Brieg, wo er 1803 st. Von ihm: „Lat. Lexikon" (7 Bde. 3. A. 1804—5), „Handwörterbuch der latein. Sprache" (später von Lünemann, Georgi bearbeitet), Grammatiken, „Praecepta stili bene latini" (3. A. Lpz. 1797) ꝛc.

Schellfische (Gadoides), Gattung der Kehlflosser, mit mäßig langem, wenig zusammengedrückten u. mit kleinen, weichen Schuppen bedeckten Leibe, doppelter od. dreifacher Rückenflosse u. spitz zulaufender Bauchflosse. Man theilt sie in aalartige oder schleimige, u. schuppige oder schleimlose, beide Abtheilungen wieder in die mit u. ohne Bartfäden. Zu den aalartigen gehören: 1) die südliche Meerschleihe (Gadus s. Blennius phycis), im Mittelmeere; 2) die nördl. Meerschleihe (G. albedus) in der Nordsee; 3) der britt. Dorsch (G. brosme) um Schottland; 4) die Meertrüsche (G. mustela) um ganz Europa häufig; 5) die Flußtrüsche, Aalraupe, s. Aal; 6) der Leng (G. molva), der längste u. schlankste Fisch dieser Gattung, wird bis 18 Pfd. schwer, sehr häufig in der Nordsee gefangen, wird theils getrocknet, theils eingesalzen; 7) der Stockfisch (s. d.). Zu den schuppigen oder schleimlosen S.n gehören: 1) der Wittling (G. merlangus), häufig in der Nord- u. Ostsee, mit wohlschmeckendem, gesunden Fleische; 2) der Köhler (G. carbonarius), in der Nordsee, oben ganz schwarz, unten silberweiß, ist wohlschmeckend; 3) der Pollack (G. pollachius), eben daselbst u. eßbar; 4) der Dorsch (G. callarias), s. d.; 5) der Zwergdorsch (G. minutus), häufig im Mittelmeer, seltener in der Nord- u. Ostsee, gilt als Vorläufer der Dorsche, gem. S. und Kabeljaue; 6) der Kabeljau (G. morrhua), s. d.; 7) der gem. S. (G. aeglefinus), 1—3 F. lang u. sehr gemein in der Nordsee, nie in der Ostsee. Man fängt sie meist mit Angelschnuren, deren mehrere Tausende an einem Seile befestigt werden, an welches man oben eine leere Tonne hängt. Das Fleisch wird frisch gegessen, ist weiß, derb, schmackhaft u. leicht verdaulich; in Fäulniß übergehend leuchtet es phosphorähnlich.

Schelling (Friedr. Wilh. Jos. von), geb. zu Leonberg in Würtemberg, 17. Jan. 1775, studirte zu Tübingen, wurde Privatdocent u. 1798 außerordentl. Prof. der Philos. zu Jena, 1803 zu Würzburg, 1808 Generalsecretair der Akademie der bildenden Künste zu München, 1820—27 wieder Prof. in Erlangen, ging dann in derselben Eigenschaft nach München zurück und wurde 1841 als Geh. Hofrath nach Berlin berufen, wo er öffentliche Vorträge über Philosophie hält. S. ist ein ausgezeichneter, genialer Philosoph, dem eine freie lebendige Einbildungskraft, dichterischer Geist, großer Reichthum realer Kenntnisse, bes. in den Naturwissenschaften, zu Gebote steht. In Tübingen hatte er sich zuerst mit der Kantischen Philosophie bekannt gemacht, aber unbefriedigt bald Fichte's Wissenschaftslehre sich zugewendet. In Jena verband er sich enger mit Fichte u. vertheidigte sein System, nach u. nach aber entfernte er sich von ihm, da ihm die Einseitigkeit und der Mangel an Evidenz in demselben einleuchtend ward. Fichte u. Spinoza führten ihn auf die Idee zweier entgegengesetzter philos. Wissenschaften, der Naturphilos. und der Transcendentalphilos. Jene geht von dem Ich aus u. deducirt aus demselben das Objective, diese von der Natur u. deducirt aus ihr das Ich. Die Tendenz beider ist, die Natur- und Seelenkräfte als identisch aus einander begreiflich zu machen. Der gemeinschaftliche Grundsatz beider ist: die Naturgesetze müssen sich auch unmittelbar im Bewußtsein als Gesetze des Bewußtseins, und umgekehrt, die Gesetze des Bewußtseins müssen sich auch in der objectiven Natur als Naturgesetze nachweisen lassen. Allein die erste kann das Mannichfaltige in ihrer Construction nicht erschöpfen, die zweite, das absolut Einfache nicht erreichen. Beide verlieren sich in dem Unendlichen, das beiden gemein ist. Es muß also noch eine höhere verbindende Philos. geben, aus welcher jene hervorgehen. Indem nun S. das Wesen des Wissens darauf gründete, daß Wissendes u. Gewußtes ursprünglich eins sein müsse, kam er auf das System der absoluten Identität des Subjectiven u. Objectiven, oder der Indifferenz des Differenten, worin das Wesen des Absoluten gleich Gott besteht. Dieses Absolute wird erklärt durch einen absoluten Erkenntnißact, in dem das Subjective und Objective zusammenfällt (intellectuelle Anschauung). Es steht daher die absolute Erkenntniß durch Ideen der niedern Erkenntniß, oder dem Standpunkt der Reflexion durch Begriffe entgegen. Die Sch.'sche Philosophie ist also eine solche, die das Wesen u. die Form aller Dinge durch Vernunftideen erkennen will, das Sein u. Erkennen für identisch hält (daher System der absoluten Identität, Identitätslehre), ein transcendentaler oder absoluter Idealismus, der alles Wissen nicht einseitig aus dem Ich, sondern aus einem noch höheren, dem Absoluten, das Ich u. die Natur hervorgehen läßt, daher auch eine Erkenntniß der Natur aus Ideen, naturphilos. Construction der Natur (a priori) vorgiebt u. einen beständigen Parallelismus der Intelligenz u. Natur nachzuweisen sucht; Zurückführung des relativen Idealismus u. Realismus auf einen höhern Punkt, das Absolute. So glaubte S. durch Vernunftanschauung in den

Ideen das Wesen der Dinge gefunden u. ihre nothwendige Form entdeckt zu haben. Er entwickelte diese Ansicht, ohne die bisher bestehenden Eintheilungen der Philosophie zu beobachten, mit großer Gewandtheit u. benutzte die Ideen des Platon, Bruno u. Spinoza mit vieler Geschicklichkeit. Nach mancherlei Darstellungen derselben Hauptidee beschäftigte er sich vorzugsweise mit der realen Seite seiner Philosophie, der Naturphilosophie. Von der idealen Seite hat er in seinen Schriften nur einzelne Partien berührt. Von der Sittlichkeit lehrt er: Gott zu erkennen ist der erste Grund der Sittlichkeit. Es ist überhaupt erst eine sittliche Welt, wenn Gott ist. Die Tugend ist ein Zustand, worin die Seele nicht nach einem äußern Gesetze, sondern bloß der innern Nothwendigkeit ihrer Natur gemäß handelt. Die Sittlichkeit ist zugleich Seligkeit. Das nach dem göttlichen Urbild geformte Gesammtleben in Hinsicht auf Sittlichkeit, Religion, Wissenschaft u. Kunst ist der Staat. Er ist der äußere Organismus einer in der Freiheit selbst errichteten Harmonie der Nothwendigkeit u. Freiheit. Die Geschichte als Ganzes ist eine allmählig sich entwickelnde Offenbarung Gottes. Jedes in der Natur entstandene Wesen hat ein doppeltes Princip in sich, ein dunkles u. ein Lichtprincip, beide im bestimmten Grade eins. Im Menschen ist es die Selbstheit, welche Geist und Wille ist, insofern sie sich in der völligen Freiheit erblickt und sich daher von dem Licht, dem in der Natur schaffenden Universalwillen trennen kann. Durch dieses Erheben des Eigenwillens gegen den Universalwillen entsteht das Böse, das aber keine reale Existenz hat. Die Schönheit, bes. in Beziehung auf die Kunst, ist die endliche Darstellung des Unendlichen, die Kunst als Darstellung der Ideen eine Offenbarung Gottes im menschlichen Geiste. Das System ist nicht vollendet u. von der allgemeinen wissenschaftl. Darstellung desselben nur ein Bruchstück (Zeitschrift für speculat. Physik. 2. Bd. 2. H. S. 114 ff.) vorhanden. S.'s Philosophie empfiehlt sich durch Originalität der Ansicht, Tiefe der Aufgabe, Consequenz der Ausführung und durch die große Sphäre ihrer Anwendung. Sie verbindet alle Wesen der Natur durch Eine Idee. Sie behauptet, daß ein bestimmtes Wissen von Gott u. göttlichen Dingen dem Menschen möglich sei, indem der menschliche Geist und die Substanz alles Seienden ursprünglich eins sei. Sie umfaßt das ganze Gebiet der theoretischen Erkenntniß, indem sie die Trennung zwischen dem empirischen u. rationalen Wissen aufhebt; ihre Principien gelten für alle Wissenschaften. Allein in praktischer Hinsicht ist sie sehr beschränkt, da sie ein blindes Schicksal, die Naturnothwendigkeit statuirt; außerdem fehlt es ihr an einer festen Grundlage, da sie nicht nachweisen kann, wie der Mensch zu jener intellectuellen Anschauung gelange; ferner hat die Form des Systems nur einen Schein von Wissenschaftlichkeit, denn sie löst die Aufgabe, aus dem Absoluten das Endliche durch eine Realerklärung abzuleiten, nur dadurch, daß sie dem leeren Begriffe des Absoluten Bilder der Phantasie u. Begriffe des Wirklichen unterlegt, die sie zuvor aus der Erfahrung genommen hat. Das ganze System endlich ist mehr eine Poesie des menschlichen Geistes, die durch die scheinbare Leichtigkeit Alles zu erklären, durch seine Construction der Natur blendete, und durch die Entfernung alles Zwanges der Gesetze, in Verbindung mit vielen schönen Ideen u. der unermeßlichen Aussicht auf Erweiterung der Erkenntniß für viele einen großen Reiz haben mußte. Die Darstellung leidet an dem Mißbrauch dunkler, unbestimmter Terminologie u. erschwert durch Einmischung mythischer Vorstellungsarten und bildlicher Ausdrücke das Verständniß. S. erhielt unter Philosophen, Theologen, Aerzten und Naturforschern eine sehr zahlreiche begeisterte Schule, die sich bemühte, alle Wissenschaften nach seinem System umzubilden. Aber es ging aus derselben auch ein Schwindelgeist hervor, der die abenteuerlichsten Einfälle als hohe Weisheit aussprach und Schwärmerei u. Aberglauben in Schutz nahm. Die außerordentliche Begeisterung hat sich nach u. nach in dumpfe Gleichgiltigkeit verloren. Die namhaftesten Anhänger S.'s sind: Steffens, Görres, Baader, Oken, Troxler, Windischmann, Schubert, Schelvers, Kieser, Ast, Solger, Eschenmayer, Schad, Klein, Daub, Thaner, Rixner, Zimmer, Buchner u. A. Als Gegner traten auf: J. J. Wagner, Hegel, Krause, bes. die Bekenner der kritischen Philosophie und Herbart, Bouterweck, Jacobi. Die Angriffe derselben ließ S. größtentheils unbeantwortet, überhaupt beobachtete er eine Reihe von Jahren hindurch ein tiefes Schweigen, nur dann und wann auf eine zu erwartende Vollendung seines Systems u. der Philosophie überhaupt hindeutend. Seine Uebersiedlung nach Berlin nöthigte ihn die bisherige Zurückhaltung abzulegen, u. in seinen Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung (die von Paulus in Heidelberg aus einem Heft herausgegeben u. mit einer scharfen Kritik begleitet wurden) unternahm er eine Vereinigung seiner Philosophie mit den Dogmen und Facten des Offenbarungsglaubens, zerstörte aber dadurch auch die letzte Hoffnung seiner Freunde, die statt der Enthüllung der wichtigsten Wahrheiten nur ausgehöhlte u. mit verbrauchten Gedanken u. Begriffsspielereien angefüllte christl.-kirchliche Glaubenssatzungen fanden. — Schriften: „Vom Ich als Princip der Philos." (Tüb. 1795), „Ideen zu einer Philos. der Natur" (2. A. 1802), „Von der Weltseele" (3. A. 1809), „Erster Entwurf eines Systems der Naturphilos." (1799), „System des transcendentalen Idealismus" (1800), „Ueber das göttl. u. natürl. Princip der Dinge" (2. A. 1842), „Vorlesungen über die Methode des akadem. Studiums" (3. A. 1830), „Philosophie u. Religion" (1804), „Darlegung des wahren Verhältnisses der Naturphilos. zu der verbesserten Fichte'schen Lehre" (1806), „Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur" (1808), „Philosoph. Schriften" (1809 1. Bd.), „Denkmal der Schrift (Jacobi's) von den göttlichen Dingen und ihrer Offnbarung ꝛc." (1812), „Ueber die Gottheiten von Samothrake" (1815). Außerdem verschiedene Abhandlungen in Zeitschriften. Er selbst gab, zum Theil mit Andern, heraus: „Zeitschrift für speculative Physik" (2 Bde. Jena 1800—2), „Neue Zeitschr. für spec. Physik" (Tüb. 1833), „Krit. Journal der Philos." mit Hegel (2 Bde. Tüb. 1802—3), „Jahrb. der Medicin als Wissenschaft", mit Markus (1805), „Allgem. Zeitschr. von Deutschen für Deutsche" (Nürnb. 1813). Vgl. „Sch." (Leipzig 1843).

Schels (Joh. Bapt. von), militair. Schriftsteller, geb. 1780 zu Brünn, seit 1798 in östr. Kriegsdiensten, in denen er zum Oberstlieutenant aufgerückt ist. Er redigirt seit 1818 die östr. militair. Zeitung in Wien. Von ihm: „Leichte Truppen, leichter Krieg" (2 Bde. Wien 1813 bis 14), „Gesch. der Feldzüge der Oestreicher in Italien von 1733—35" (1824), „Gesch. des süd-östl. Europas" (2 Bde. 1826), „Militair.-polit. Gesch. Oestreichs" (9 Bde. 1819 bis 26), „Beiträge zur Kriegsgesch." (12 Bde. 1828 bis 32), „Felddienst" (4 Bde. 1840), „Feldzug gegen Paris im März 1814" (2 Bde. 1841), „Kriegsscenen" (4 Bde. 1843—44), „Kriegsgesch. der Oestreicher" (2 Bde. 1844).

Scheltema (Jak.), niederländ. Historiker, geb. 1767 zu Franeker, seit 1795 fast stets im Staatsdienste, als Finanzrath, Secretair der höchsten Militairbehörde, bis er 1833 sich zurückzog. Er schrieb u. A.: „Der letzte Feldzug Napoleon's" (1817), „Gesch. der Beziehungen zwischen Rußland u. den Niederlanden" (4 Bde. 1817—20), „Gesammelte Aufsätze" (5 Bde. 1817—33), „Gesch. der Hexenprocesse" (1829), „Ueber Schaab's Schrift über Erfindung der Buchdruckerkunst" (1833).

Schema (gr.), Figur, Vorbild, Muster, allgemeine Vorstellung (z. B. Blume), Entwurf. **Schematismus**, Vorbildnerei, Auffassung, Arbeit nach bestimmten Mustern.

Schemen (hebr.), Schatten, leeres Bild; Schatten der Unterwelt.

Schemnitz, Hauptstadt der ungar. Gespannschaft Honth, 6 Vorstädte, schöne evangel. Kirche, Oberstkammergrafenamt für Niederungarn, Berggericht, Bergakademie, 2 Gymnasien, Piaristencollegium, Forstlehranstalt, alte u. sehr wichtige Gold- u. Silberbergwerke mit ausgezeichneten mechan. Hülfsmitteln; 18,000 E., darunter über 5000 Bergleute. In der Nähe Eisenbacher (Vihnyer) Bäder.

Schenk, 1) (Joh.), geb. 1761 zu Wiener-Neustadt, gest. 1836 in Wien, bekannt durch Kirchencompositionen u. mehrere Operetten (Weinlese, Erntekranz, Dorfbarbier, Jagd ꝛc.). — 2) (Eduard von), namhafter lyr. und dram. Dichter, geb. 1788 zu Düsseldorf, ward 1817 Katholik und rückte im bairischen Staatsdienste rasch bis zum Minister des Innern 1828 auf, machte sich als Anhänger

der röm. Curie selbst einen schlimmen Stand, ging ab und wurde Regierungspräsident in Regensburg, wo er 1841 st. Seine lyr. Gedichte athmen röm. Luft, sonst jedoch schön; noch werthvoller sind seine auch in der Diction herrlichen Dramen, vor allen „Belisar." Sie sind gesammelt, „Schauspiele" 3 Thle. Er gab auch heraus: „Charitas" (Regensb. 1834—41, 8 Jahrg.). Die ihm oft zugeschriebenen „Christl. Psalmblumen" (Regensb. 1831) sind von einem Pfarrer E. Schenk.

Schenkendorf (Ferdin. Max Gottfr. von), begeisterter Freiheitssänger, geb. zu Tilsit 1784, studirte zu Königsberg, Referendar daselbst, schloß sich an Frau von Krüdener und in Karlsruhe an Jung-Stilling an, zog trotz eines gelähmten Armes 1813 mit in's Feld, ward 1815 Regierungsrath in Koblenz u. st. daselbst 1817. Seine Poesie ist ein warmer Herzensstrom, fromm u. innig, mittelalterlich romantisch, kämpfend für Vaterland u. Glauben. Schrieb: „Studien", „Christl. Gedichte", „Die deutschen Städte", „Poetischer Nachlaß"; „Sämmtliche Gedichte" (Berl. 1837). Seine späteren Gedichte zeigen eine mystische Färbung.

Schenkung (Donatio), schriftlicher Vertrag, wodurch sich Jemand (Donator) des Eigenthums an einer Sache, die ihm gehört, zu Gunsten eines Andern (Donatarius) entäußert. Sie wird entweder sofort vollzogen oder erst beim Tode des Schenkenden. Zur Giltigkeit derselben wird Annahme des Beschenkten, sobald es nicht Unmündige, Kirchen oder milde Stiftungen sind u. gerichtliche Insinuation erfordert, wenn der Gegenstand eine gewisse Summe (2000 Thlr.) erreicht. Die einzelnen Gesetzgebungen enthalten mehrfache Bestimmungen über die S.

Schepeler (Andr. Dan. Berthold von), trefflicher Geschichtsforscher, geb. 1780 in Göttingen, studirte daselbst Mathematik u. Kriegswissenschaften, tapferer Offizier bei Braunschweig-Oels und in Spanien, thätig im kaiserl. u. preuß. Generalstabe, Geschäftsträger in Madrid, Oberst, jetzt der Kunst lebend, Besitzer einer reichen Gemäldesammlung in Aachen. Sehr werthvoll sind: „Ansichten des polit. Zustandes von Europa" 3 Thle., „Geschichte der span. Monarchie" 3 Thle., „Gesch. der Revolution Spaniens u. Portugals" 2 Bde., „Gesch. der Revolutionen des span. Amerika von 1808—23", 2 Bde. u. s. w.

Scherbengericht, s. Ostrakismos.

Scherer (Barthel. Louis Jos.), franz. General, geb. 1755 zu Delle bei Befort, eines Fleischers Sohn, desertirte aus dem östr. Heere zu Mantua, stieg im franz. Revolutionsheere zum General, befehligte 1795 die Pyrenäenarmee, dann in Italien bis 1796 und abermals 1799, jetzt mit wenig Erfolg. Er st. 1804.

Scherif (arab.), s. v. a. Emir (s. d.).

Scherr (Joh. Thom.), Pädagog, geb. 1801 zu Hohenrechbera in Würtemberg, 1821 Taubstummenlehrer in Gmünd, 1825 Lehrer am Blindeninstitut in Zürich, wo er nach seinem Uebertritt zur reformirten Kirche mit Eifer, Thätigkeit u. Kraft die Resultate der deutschen Pädagogik in die Volksschule zu verpflanzen anfing, zugleich aber als Ultrarationalist die Schule von der Kirche zu emancipiren trachtete. Mehrfach angegriffen u. wegen Theilnahme an Dr. Strauß Berufung nach Zürich in Unannehmlichkeiten verwickelt, erhielt er nicht ohne Weitläuftigkeit mit der Regierung seinen Abschied. Seit 1840 lebt er in Winterthur als Seminardirector und Erziehungsrath. In seinen Schriften spricht sich neben prakt. Takt Mangel an Gründlichkeit, auch Dünkel aus. Sie betreffen meist den Sprachunterricht, außerdem: „Handbuch der Pädagogik" (2 Bde. 1839—44), „Gemeinfaßliche Gesch. der religiösen u. philosoph. Ideen", mit Joh. Scherr (2 Bde. 2. A. Schaffh. 1841).

Scherzo, Scherzando (ital., spr. skerz-), scherzhaft.

Scheuffelin (Hans), ein handfertiger u. tüchtiger altdeutscher Maler aus der Schule Albrecht Dürer's, stammte aus Nördlingen, wo sich auch noch Gemälde von ihm befinden, hielt sich lange in Nürnberg auf u. st. 1540 in Nördlingen. Ob die ihm zugeschriebenen Holzschnitte von seiner eignen Hand herrühren, ist unentschieden.

Scheveningen, s. Haag.

Schiavone (spr. skiawone, Andrea), Historienmaler, geb. 1522 in Dalmatien, bildete sich im Colorit nach Giorgone u. Tizian in Venedig, wo sich auch die Mehrzahl seiner Gemälde befindet und starb daselbst 1582.

Schiboleth (hebr., d. i. Aehre, Strom), Erkennungs-, Losungswort. Die Ephraimiter konnten nämlich auf die Anfrage der Gileaditer nur Siboleth sprechen, wodurch sie sich verriethen u. den Tod fanden (Buch d. Richter, 12, 6).

Schicht, der 4. Theil einer Zeche, die aus 32 Kuren besteht; Arbeitszeit der Bergleute von 6, 8, 12 Stunden; daher S. halten, verfahren, arbeiten, S. machen, mit der Arbeit aufhören; S. werden, zur Arbeit untauglich werden.

Schicht (Joh. Gottfr.), berühmter Theoretiker u. Kirchencomponist, geb. 1753 zu Reichenau bei Zittau, als Student der Rechte durch Hiller für die Musik gewonnen, Gesanglehrer, 1785 Musikdirector u. Organist an der neuen Kirche, 1810 höchst verdienter Cantor an der Thomasschule. Er leitete zugleich die von ihm errichtete Singakademie. Seine Compositionen zeichnen Reinheit des Satzes, Innigkeit der Gedanken u. Anmuth der Ausführung aus; tiefreligiös sind seine Motetten, bes. „Nach einer Prüfung kurzer Tage", „Jesus meine Zuversicht", „Meine Lebenszeit verstreicht", „Der 100. Psalm", „Veni, sancte spiritus"; das Oratorium „Das Ende des Gerechten" machte seinen Namen unsterblich. Von ihm: „Allgem. Choralbuch" (3 Bde. Leipz. 1820, 4.). S. st. 1823.

Schicksal, die geheimnißvolle Macht, von welcher die menschlichen Begebenheiten bestimmt u. geleitet werden. Die besonderen Vorstellungen von dem S. hängen mit den allgemeinen religiösen Ansichten auf das Innigste zusammen. Der Polytheismus des Alterthums macht dasselbe zu einer blinden Naturnothwendigkeit, welcher die individuelle Freiheit unterworfen ist. Verschiedenartig hat sich diese Idee bei den Griechen ausgebildet; während in den frühesten Zeiten das S. in die Hand des Zeus gelegt ist, der es nach seinem Willen lenkt u. wendet, scheint allmählig der Volksglaube ein Grausen über den furchtbaren Wechsel der Dinge, das S. als ein finstres, unerbittliches, unerforschliches Wesen selbst über die Gewalt u. den Einfluß der Götter gesetzt zu haben. So wenigstens erscheint es in den Tragikern unaufhaltsam einherschreitend, oft schrecklich rächend, oft den Schuldlosen mit dem Schuldigen vernichtend; der Sterbliche beugt sich stumm u. ehrt das unbegreifliche Walten, welches, ohne Milde, Gericht u. Strafe übt. Eine strenge Feststellung über das Verhältniß der Freiheit zum S. hat im gemeinen Leben schwerlich stattgefunden; für gewöhnliche Handlungen wird jene immer in Anspruch genommen, bei schweren Ereignissen aber tritt das S. ein, ihm gehorcht, ihm dient Jeder u. doch erscheinen die Werkzeuge seines Willens nicht gerechtfertigt, so wenig, als man das S. anklagt, den Unschuldigen in das Verderben gestürzt zu haben. Dieses Schwanken war die nothwendige Folge der Unvereinbarkeit eines abstracten Begriffs mit der Praxis. Derselben Inconsequenz begegnen wir bei denjenigen griech. Philosophen, die der Freiheit neben dem unabänderlichen Fatum eine Stelle einräumen zu können glauben. Pantheismus u. Materialismus dagegen vermeiden diesen Widerspruch dadurch, daß sie der menschlichen Freiheit nur eine subjective Wahrheit zuerkennen, die für den Ungebildeten die objective Wahrheit mit Recht vertreten müsse. Nur wenige Atheisten haben sich zur Lehre von dem alles beherrschenden Zufall bekannt. Bei den Römern hat die S.-frage weder theoretischen noch praktischen Zweifeln u. Erörterungen unterlegen; die Götter senden Gutes u. Böses, aber Jeder ist für seine Handlungen als Acte des freien Willens verantwortlich. Im Mosaismus fällt natürlich das S. mit dem Jehovah zusammen. Das Christenthum hebt gewissermaßen die eigentliche Bedeutung des S. auf, indem es an die Stelle desselben die Vorsehung setzt u. auf diesem Wege die Freiheit mit einer Voraussbestimmung vermittelt. Den islamitischen Völkern ist das Dogma von der unbedingten S.-fügung (Fatalismus) durch die religiöse Gesetzgebung eingepflanzt worden und es hat alle Sitten, Einrichtungen, die ganze Denkweise derselben vollständig durchdrungen. Vergl. Werdermann: „Versuch einer Geschichte der Meinungen über das S. u. menschl. Freiheit" (1793), Conz, „Ueber die älteren Vorstellungen von S. u. Nothwendig-

keit" (in Stäudlin's Beiträgen), Blümner, „Ueber die Idee des S. in den Tragödien des Aeschylos" (1814).

Schidöne (spr. ski-, Bartol.), namhafter Maler, Schüler Caracci's, geb. 1560 zu Modena, gest. 1616 zu Paris.

Schiebe (Aug.), Director der Handelslehranstalt zu Leipzig, geb. um 1780, früher Kaufmann in Straßburg, Frankfurt a. M., erhielt 1831 seine jetzige Stellung, rühmlich bekannt durch: „Lehre der Wechselbriefe" (3 A. Grimma 1844), „Comptoirwissenschaft" (2. Aufl. 1837), „Kaufmännische Briefe" (4. A. 1843), „Kaufmänn. Arithmetik" (2 Bde. 1834), „Buchhaltung" (2. A. 1842), „Correspondenz über kaufmänn. Rechtsfälle" (1844), „Universallexikon der Handelswissenschaften" (3 Bde. 1837—39) ꝛc.

Schiedam, Stadt u. Hafen in der niederländ. Provinz Südholland, an der Mündung der Schie in die Merve, über 200 Genevebrennereien, 12,000 E. Im J. 1843 liefen ein 247 Schiffe von 38,404 Tonnen, aus 206 von 37,044 Tonnen.

Schiedsgerichte, 1) S. für den deutschen Bund, s. Austrägalgerichte; 2) die preuß. S. wurden zuerst 1827 für die Provinz Preußen, dann in andern Provinzen eingeführt. Die Schiedsmänner werden auf 3 Jahre gewählt und schlichten auf Verlangen streitige Rechtssachen nach der Billigkeit u. unbefangenem Ermessen.

Schiefe der Ekliptik, s. Ekliptik.

Schiefer, jedes Mineral, welches sich in tafelförmige Theile trennen läßt, bes. aber der Thons., eine mit zarten, oft kaum erkennbaren Glimmerblättchen durchsetzte kieselhaltige Thonmasse von grauer, braunrother, grünlicher oder schwarzer Farbe. Man unterscheidet den gemeinen Thons. u. den meist schwarzen Dachs.; der letztere dient zum Decken der Häuser u. zu Rechentafeln.

Schielen (Strabismus), fehlerhafte Stellung der Augen, bei welcher sie nicht zu gleicher Zeit nach demselben Gegenstande hinsehen. Es findet nach Innen u. nach Außen Statt. Es entsteht aus sehr mannichfaltigen Ursachen und ist in der Regel unheilbar.

Schienenbahnen, s. Eisenbahnen.

Schier (Christian Sam.), geb. 1791 zu Erfurt, zog in den Freiheitskampf, nach dem Wartburgsfeste nach Amerika u. privatisirte seit 1820 in Köln, wo er 1825 st., bekannt als lyr. Dichter (Gedichte 1813, 1824) und die Dramen: Huß, 1819. Palestrina, 1824. Raf. Menos ꝛc.

Schierling, Erdschierling (Conium maculatum), eine der Petersilie ähnliche Pflanze, von welcher sie sich durch größere Blätter unterscheidet. Die Wurzel ist möhrenartig; Blätter u. Samen haben einen unangenehmen Geruch, wie Katzenurin, bes. wenn sich die Blumen öffnen, wo sie auch zu medizin. Gebrauch gesammelt werden. Für Hunde, Schweine, Gänse u. Kaninchen ist er ein schnell wirkendes Gift, Ziegen fressen ihn ohne Nachtheil; getrocknet soll er Pferden u. Schafen nichts schaden. Gefährlicher ist der Wassers. oder Wütherich (s. d.).

Schießler (Sebast. Wilibald), gefälliger Erzähler, geb. zu Prag 1789, lebt daselbst als Kriegscommissair. Mehr noch, als seine „Gedichte" (2 Tble. 1826) u. „Sinngedichte" (1824) u. Taschenbücher („Aurora"; „Jocus" u. s. w.), erwarben ihm Freunde seine „Unterhaltungen für gebildete Leser" (6 Hefte), „Monatsrosen" (8 Tble.), der „Kranz" (4 Tble.), durch leichte u. gemüthliche Darstellung. Auch sein „Originaltheater" (3 Tble.) enthält hübsche Stücke. In neuerer Zeit arbeitete er mehrere Jugendschriften, gab eine „Theaterbibliothek" (mit Woller) heraus u. s. w.

Schießpulver, s. Pulver.

Schießscharte, Oeffnung in den Brustwehren der Wälle u. Batterien, um mit dem groben Geschütz daraus zu schießen.

Schiff, außer der bekannten Bedeutung, der mittlere größere Theil der Kirche von der Halle an bis an das Chor, meist in Gestalt eines T.

Schiff (Dav. Herm.), talentvoller Erzähler, geb. 1800 zu Hamburg, studirte zu Leipzig die Rechte u. lebte privatisirend in Berlin, Hamburg, Emden, Leipzig u. s. w., war auch einige Zeit Schauspieler. Phantasiereich u. originell, voll warmer Darstellung u. scharfer Charakterzeichnung, aber zu wenig sorgfältig in der Bearbeitung. Außer einigen Bühnenstücken die Novellen: „Höllenbreughel" (1826); „Pumpauf u. Pumprich" (1826); „Das Elendsfell" (1832); „Gundlingen" (1835); „Glück u. Gold" (1836); „Die Ohrfeige" (1836); „Gevatter Tod" (2 Bde. 1838); „Lincken od. Erziehungsresultate" (1841); „Hundert u. ein Sabbat" (jüd. Sagen) (1842); „Gespensterbuch" (2 Tble.) (mit Bernhardi u. Paulmann) u. s. w.

Schiffbrücke, eine aus aneinander gereihten Booten bestehende, mit Balken oder Bohlen belegte u. durch Anker befestigte Brücke.

Schifffahrtsacte, s. Navigation.

Schifffahrtskunde (Nautik), s. Seewissenschaft.

Schiffshalter (Echeneis), ein 7 F. langer, stumpfstrahliger Bauchflosser mit eigenem Saugapparat, in Form eines Schildes auf dem Kopfe, womit er sich an andere Körper (Schiffe ꝛc.) anheftet.

Schiffslast, Handelsgewicht bei Schiffsladungen, meist so wie die gewöhnliche Last = 4000 Pf. od. 2 Tonnen.

Schiffspfund, s. Pfund.

Schiiten, s. Muhammedanismus.

Schikaneder (Emanuel), dramat. Dichter, geb. 1751 zu Regensburg, Schauspieler, Theaterdirector in Prag, Erbauer des Theaters an der Wien, nicht eben sparsam u. deshalb dürftig gest. in Wien 1812. Unter seinen Lust- u. Schauspielen u. Opern „Theatr. Werke" (2 Thle. 1792), die bühnengerecht, aber matt sind, hat sich nur die „Zauberflöte" durch Mozart's herrliche Musik erhalten.

Schild, alte Schutzwaffe von verschiedener Form, die am linken Arm mittelst eines Handgriffes getragen wurde. Er bestand aus Holzplatten, die mit Leder überzogen, mit Metall eingefaßt, in der Mitte meist mit einem ehernen hervorstehenden Nabel versehen u. vielfach geschmückt waren. Der griech. ovale S. (clipeus) ward von den Römern durch den sabin. S. (scutum) ersetzt, welcher viereckig von Gestalt sich nach innen krümmte u. in der Regel 4 F. lang u. 2½ F. breit war. Die Reiterei u. das leichte Fußvolk trug kleinere runde S. Berühmt durch kunstvolle Arbeit waren der S. des Achilles (vgl. Homer's Il. 18, 478—607), des Herakles (Hesiod), des Aeneas (Virgil), von denen der zweite von Schwanthaler nachgefertigt wurde; der S. des Achilles ward in 5 Blättern (Berl. 1841) behandelt. Auch im Mittelalter, bis zur Anwendung des Schießpulvers herab, war der S. im Gebrauch u. in der Regel mit Wappen, Devisen ꝛc. geschmückt

Schildkröten (Testudinea), Ordnung der kriechenden Amphibien, mit gedrungenem, von einem Rücken- u. einem Bauchschilde bedeckten Leibe, großem Magen, weiten Lungen, geräumiger, in zwei Zipfel endigender Harnblase, kurzem Schwanze u. 4 gleich langen Füßen, deren Zehen bei einigen Arten stummelartig, bei andern flossenartig verwachsen, bei noch andern getrennt, aber durch Schwimmhaut verbunden u. meist mit Klauen versehen sind. Kopf, Schwanz u. Füße können bei den meisten zwischen die beiden Schilder eingezogen werden u. sind außerdem mit hornartigen Platten bedeckt. Der Rückenschild besteht aus 8 Paar sehr breiten verwachsenen Rippen, der Bauchschild aus 9 breiten Brustbeinstücken, die paarweis neben einander liegen. Beide Schilder sind an den Seiten bald fest u. der ganzen Länge nach mit einander verbunden (Land-S.), bald nur in der Mitte (Süßwasser-S.), bald bloß durch Knorpel u. Haut (Meer-S.); beide sind meistens mit Horntafeln in drei Längsreihen (in der Mitte gewöhnlich 5, an den Seiten 4), seltener bloß mit Haut bedeckt; an jedem Rande finden sich außer den größeren Horntafeln gewöhnlich noch 12 kleinere. Die Stelle der Zähne vertritt, wie bei den Vögeln, eine hornartige Substanz. Sie pflanzen sich durch Eier fort, die mit einer kalkhaltigen Schale bedeckt sind, u. von ihnen in den Sand gescharrt werden, wo sie die Sonnenwärme ausbrütet. Bei der großen Menge der von ihnen gelegten Eier würde ihre Vermehrung sehr stark sein, stellten nicht Menschen, Seevögel ꝛc. ihnen u. den Jungen so sehr nach. Die S. leben auf dem Lande, in Flüssen, Sümpfen u. im Meere, nähren sich von Wasserthieren, bes. Mollusken, Fischen ꝛc. u. von Kräutern, können lange hungern, werden sehr alt, haben ein zähes Leben u. halten in kälteren Gegenden einen Winterschlaf. Sie sind unter den Amphibien die nützlichsten Thiere; das Fleisch der meisten ist kräftig u. wohlschmeckend u. aus den Eiern preßt man ein gutes Oel; die Schilder

mehrerer Arten werden zu Kunstwerken u. allerlei Geräth verarbeitet. Ihr Gewicht beläuft sich von 4 bis zu 800 u. mehreren Pfunden. Nach Aufenthalt, Lebensweise, Nahrung, Körpergestalt, Form des Rückenschildes und Zehen theilt man sie ein in: Meer-S. (Cheloniacea), Fluß-S. (Chelydrina), Sumpf-S. (Emea), Land-S. (Testudinea genuina). Zu den Meer-S., deren Rückenschild flach ist u. deren Kopf u. Füße nicht eingezogen werden können, gehört die Riesen-S. (Chelonia midas), in den trop. Meeren, 7 F. lang, 4 F. breit, bis 800 Pfd. schwer. Fleisch gesund u. wohlschmeckend. Unter den Fluß-S., kenntlich an den mit Schwimmhaut versehenen Füßen u. dem platten, mit weicher Haut überzogenen Rückenschilde, sind eßbar: die bissige S. (Aspidonectes ferox), in N.-Amerika, an 70 Pfd. schwer; die körnige S. (Cryptopus granosus) in Ostindien, klein; die gefranzte S. (Chelydra fimbriata) in Cayenne, u. a. Unter den Sumpf-S., ist die bekannteste: die europ. S. (Emys europaea) im südl. und mittleren Europa in Sümpfen und Seen. Ihr Fleisch ist eine sehr beliebte Fastenspeise, weshalb man sie auch in Kellern und besonderen Wasserbehältern hegt und mästet. Von den Land-S. sind die wichtigsten: die griech. Land-S. (Testudo graeca), die gemeinste S. in Europa, bes. in Griechenland, Italien ꝛc., 4 Pfd. schwer, mit mosaikähnlich gezeichnetem Rückenschilde. Wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches, das bes. zu Suppen ausgekocht wird, stellt man ihr sehr nach, spürt sie mit abgerichteten Hunden auf, hegt u. mästet sie. Sie wird sehr zahm. Zu erwähnen ist auch die geometrische S. (T. geometrica), die kleinste von allen u. ausgezeichnet durch die schöne Zeichnung des Rückenschildes, wo sich auf den schwarzen Hornta-eln ein sechsadriger gelber Mittelfleck mit sternartigen Strahlen befindet.

Schildlouisd'or, franz. Goldmünze oder Louisd'or aus den Jahren 1726—85, deren $28_{,9}$ auf die Mark brutto, $32_{,13}$ auf die feine Mark gehen bei einem Feingehalt von 21 Karat 8 Grän, 1 S. also = 6 Thlr. 1 Sgr. pr. Cour., vgl. Louisd'or.

Schilf, gemeines (Phragmites communis), ein Süßgras mit 4—8 F. hohem, fast fingerdickem Halm, steifen, schneidenden, duftiggrünen Blättern u. überhängenden, in der Blüthe ausgebreiteten, nach der Blüthe langhaarigen Rispenähren, an Ufern der Flüsse u. Teiche. Ein schlechtes Futtergras, das geschnitten oder jung nur den Pferden gefüttert werden kann. Es wird zum Decken der Häuser u. Berohren der Wände gebraucht.

Schill (Ferd. von), kühner Parteigänger im deutschen Befreiungskriege, geb. 1776 zu Wilmsdorf bei Dresden, trat früh in das preuß. Heer, wurde als Lieutenant bei Auerstädt (1806) verwundet u. zog sich nach Pommern zurück, wo er von der Festung Kolberg aus ausgedehnte Streifzüge unternahm u., von dem schwachen Commandanten Loucadou mannichfach gehemmt, vom König die Erlaubniß erhielt, ein Freicorps zu errichten, das schnell unter tüchtigen Offizieren zu 1000 Mann heranwuchs u. selbst den Marschall Victor gefangen nahm. In größern Unternehmungen unterbrach ihn der tilsiter Friede. Als der Krieg mit Oestreich begann (1809) rückte der feurige S., auf einen allgem. Aufstand hoffend, eigenmächtig mit seinem Regiment aus Berlin u. wendete sich nach einem schweren Verlust bei Dodendorf, durch die Besatzung von Magdeburg, nach der Altmark, dann gedrängt von den Holländern u. Dänen unter General Ewald nach Stralsund, wo er nach einem mörderischen Gefecht in den Straßen fiel. Sein Leben beschrieben: Haken (Leipz. 1824) u. Döring (ebend. 1838).

Schiller (Friedr. von), Deutschlands Liebling u. nationalster Dichter, Repräsentant des deutschen Gemüthes, geb. d. 11. Nov. 1759 zu Marbach in Wirtemberg, Sohn eines pensionirten Hauptmanns, erzogen von einer zartfühlenden Mutter, gebildet von dem Pastor Moser, auf der Ludwigsschule 1768 u. der Karls-Akademie zu Hohenheim 1772 u. Stuttgart 1775, wo er die Rechtswissenschaft mit der Medizin vertauschte, u. erbittert über den Schulpedantismus u. durch Gerstenberg, Goethe u. Lessing begeistert, 1777 die wilden „Räuber" dichtete. Regimentsarzt 1780, ging er heimlich zur Aufführung derselben nach Mannheim u. bekam deshalb Arrest u. die Weisung, künftig nur medizinische Sachen drucken zu lassen. Erzürnt verließ er Stuttgart u. ging nach Bauerbach bei Meiningen, wo die ihm befreundeten Söhne der Geh.-Räthin v. Wollzogen lebten. Hier schrieb er: „Fiesko" u. „Kabale u. Liebe", die seine weite Anerkennung noch steigerten. Durch den Freih. v. Dalberg ward er 1783 Schauspieldirector zu Mannheim, u. jubelnd sah er hier seine Stücke von den tüchtigsten Schauspielern (Iffland, Beck u. A.) aufgeführt. Seine hohe Ansicht vom Theater bezeugen: „Ueber das gegenwärtige deutsche Theater" u. „Die Bühne als moralische Anstalt". Bis daher, mit Einschluß der ersten unkünstlerischen lyr. Produkte, geht S.'s Gährungsperiode. Umgang mit edlen Menschen (Fr. v. Wollzogen) u. das Studium Homer's, Euripides' u. s. w. läuterten den brausenden Geist; er begann: „Don Carlos" (erst in Prosa), ward weimar. Hofrath, begab sich nach Gohlis bei Leipzig, begann, Carlos fortsetzend u. umarbeitend, den trefflichen „Abfall der Niederlande", u. lebte 1785—87 zu Loschwitz bei Dresden (Appellationsrath Körner), wo Carlos vollendet ward. Ein Beifallsruf scholl durch Deutschland. S. ging nach Weimar, Wieland u. Herder riefen grüßend: „fahre fort auf deiner Bahn!" u. in Rudolstadt fesselte ihn die Liebe zu Fräulein Charlotte von Lengefeld, die er 1790 heimholt. In Volkstädt studirt er griech. Poesie u. Mythologie u. begegnet dem kälteren Goethe. Aus dieser Zeit viel herrliche Gedichte: „Die Götter Griechenlands", „Die Künstler" u. s. w. Doch wird er auf Goethe's Verwendung Prof. der Geschichte zu Jena, studirt eifrig Kant u. ließ die Poesie 5 Jahre lang liegen. Sein unmäßiges Nachtarbeiten nebst dem Genuß starker Getränke hätte ihn bald der Welt entrissen; er wurde gerettet durch den Herzog v. Holstein-Augustenburg, der ihn durch Schimmelmann's Verwendung auf 3 Jahre jährl. 1000 Thlr. gab. Eine Reise in seine schwäb. Heimath, wo er heitere Tage verlebte, 1793, stellte ihn vollends her. Er begann, nach Jena zurückgekehrt, die Herausgabe der „Horen", u. das Eis um Goethe's Brust fing an aufzuthauen durch S.'s „Briefe über ästhetische Erziehung" u. andere Schriften; u. nun beginnt S.'s dritte, echt klassische Periode, in der die beiden Dichterheroen Hand in Hand schlagen u. für die Nationalbildung mit gemeinsamer Kraft wirken. So schlug er deshalb einen Ruf nach Tübingen aus. Zu den Horen lieferten 1795 Goethe, Kant, Fichte, Herder, Jacobi, Humboldt u. v. A., S. schrieb die „Xenien", begann auch die „Musenalmanache 1797" u. dgl. u. dichtete die schönsten seiner Balladen u. plastischen Gedichte („Toggenburg", „Kraniche des Ibykus", „Gang nach d. Eisenhammer", „Taucher", „Bürgschaft", „Handschuh", „Kampf mit dem Drachen", „Herculanum und Pompeji" u. s. w.). Dann wendete er sich mit neuer Kraft u. in ästhetischer Vollendung wieder zum Drama u. ward durch seinen „Wallenstein" der Schöpfer des neueren Trauerspiels, 1798. Das deutsche Volk reichte ihm entzückt den Lorbeerkranz, u. alle Bühnen eiferten, das Meisterwerk würdig darzustellen. S. wußte nun, wozu er berufen war, siedelte nach Weimar über u. weihte alle Kraft dem Theater. 1799 folgte: „Maria Stuart", u. das neue Jahrhundert begrüßten die herrlichen Gedichte: „Glocke", „Hero u. Leander", „An die Freude", „Alpenjäger", „Sehnsucht" u. s. w. Die „Jungfrau v. Orleans", dies verklärte Bild der himmlischen Liebe, wurde schon 1801 aufgeführt u. rührte durch die Mahnung: „Das Vaterland frei von fremdem Joche!" alle Seelen tief, u. noch tiefer, als Deutschland später das lastende Joch tragen mußte. Eine liebliche Frucht von S.'s griech. Studien war die „Braut von Messina" 1802. Fast überstrahlte damals S.'s Ruhm die Ehre Goethe's, er war schon vorher von der franz. Republik zum Bürger ernannt, jetzt erhob ihn der Kaiser in den Adelstand, wofür S. durch die Ballade: „Rudolph v. Habsburg" dankte. In dieselbe Zeit fallen die Bearbeitungen einiger ausländischen Dramen: „Macbeth", „Phädra", „Turandot", „Parasit" u. „Neffe als Onkel". Im J. 1804 legte er Hand an seinen treuherzigen „Wilhelm Tell", sein feinstes, naturgetreuestes, vollendetstes, aber leider auch sein letztes Werk. Mitten unter neuen Plänen („Demetrius", „Der Maltheser" u. s. w.) ergriff ihn die Krankheit, u. der 9. Mai 1805 war sein Sterbetag, ein Trauertag für ganz Deutschland. Er ruht in Weimar neben Karl August u. Goethe;

in Stuttgart steht sein Marmorbild von Thorwaldsen. Seine Werke in der Gesammtausgabe vielfach, zuletzt 1844; Nachträge von Döring, Boas, Hofmeister (4 Bdchen, 1840). Sein Leben beschrieben: Döring, Karoline von Wolzogen, Carlyle, Hofmeister u. Schwab; u. zu seiner u. seiner Werke Charakteristik: Döring, 1845, u. Schweldopter, n. A. 1845. Auch sein Briefwechsel mit Dalberg (1819), mit Goethe (6 Bde., 1828) u. mit W. v. Humboldt (1830) ist herausgegeben, u. eine Auswahl von H. Döring in 3 Bdchen. 1835.

Schilling, aus dem Solidus argenteus = ½ Unze Silber, entstandene u. diesem ursprünglich gleiche Silbermünze, die sich, zum Theil als Scheidemünze, noch in Hamburg, Lübeck u. Mecklenburg (16 S. = 1 Mark), in der Schweiz, im dänischen u. schwedischen **Skilling**, in England im **Shilling Sterling** erhalten hat, auch noch als Rechnungsmünze als S. vlämisch = 6 hamburg. S. Banco zuweilen vorkommt. Auch braucht man S. für Geld, Summe im Allgemeinen, daher **Kauf-S.**

Schilling (Friedr. Gust.), einer der fruchtbarsten Romanschriftsteller, geb. 1766 zu Dresden, Lieutenant u. Capitain bei der Artillerie, nahm den Abschied, lebte in Freiberg u. Dresden, wo er 1838 st. Er erzählt sehr leicht, launig u. anmuthig, allein ohne Tiefe u. echte Charakteristik, u. giebt nur Zeit vertreibende Unterhaltung für ein ordinäres Publicum. Sämmtliche Werke in 80 Bdn., Dresd. 1828—39.

Schimmel (Mucedo), Gattung der Kryptogamen. Die dahin gehörigen Gewächse entwickeln sich bei gewisser Wärme u. Dunkelheit auf allen faulenden Stoffen, u. bilden cylindrische oder geköpfte, einfache oder ästige, durch Scheidewände getheilte oder nicht getheilte, meist weiße Fäden, die bald äußerlich vereinzelte, bald innerlich in Zellen gebäufte Sporen erzeugen. Arten: der gemeine S. (**Mucor Mucedo**) besteht aus einfachen, weißlichen Flocken, die an der Spitze kuglige, graugrüne Blasen haben; sehr gemein auf Früchten, Fleisch ꝛc. Der graugrüne Knotenf. (**Aspergillus glaucus**), der sich an Pflanzen, Brod, Früchten, Käse findet. Außerdem gehören hierher der Mehlthau u. das Mutterkorn.

Schimmelmann, 1) (Heinr. Karl, Graf), geb. 1724 zu Demmin in Pommern, erwarb in Dresden als Kaufmann, Pachter der Generalaccise, Kriegslieferant bedeutendes Vermögen, vermehrte es in Hamburg u. seit 1761 in dän. Diensten, in welchen er die Finanzen besorgte u. st., zum Grafen ernannt, 1782. — 2) (Ernst Heinr., Graf), Sohn des Vor., geb. 1747 zu Dresden, 1784—1812 dän. Finanz- und Handelsminister. 1788 Mitglied des Staatsraths, 1824 bis zu seinem Tode 1831 Minister des Auswärtigen, sehr verdient um die Finanzen Dänemarks, die Emancipation der Negersklaven u. um Kunst u. Wissenschaft, wie er denn Präsident der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen war.

Schimmelpenninck (Rütger Jan), Rathspensionnair der batav. Republik, geb. zu Deventer 1761, schon als Advocat zu Amsterdam ausgezeichnet, kam 1795 in den Stadtrath daselbst, dann in die batav. Nationalversammlung u. 1798 als Gesandter nach Paris u. vertrat die Republik auf dem Congreß zu Amiens. Mit gleichem Erfolg wahrte er die Interessen Hollands in London, trat jedoch 1803 kurze Zeit zurück, als Buonaparte die Neutralität seines Vaterlandes nicht zugestehen wollte. Nach einer zweiten Gesandtschaft in Paris gelangte er 1805 an die Spitze der Regierung, stellte den öffentl. Credit wieder her, beruhigte das Land, zog sich aber seines Augenübels halber um so mehr zurück, da Louis Napoleon zum König ernannt wurde. Napoleon erhob ihn zum Grafen u. Senator. Der charaktervolle Patriot u. hochgebildete Mann st. 1825 zu Amsterdam. Sein Sohn, Gerard Graf S., welcher 1814—36 die Handelsgesellschaft leitete, hat Titel u. Rang als niederländ. Staatsminister.

Schimpanse, s. Orang-Utang.

Schink (Joh. Friedr.), gewandter Erzähler, geb. 1755 zu Magdeburg, studirte in Halle Theologie, Bühnendichter in Hamburg, privatisirte an verschiedenen Orten (Ratzeburg, Löbichau) u. st. als Bibliothekar der Herzogin von Sagan 1835. Schrieb Trauerspiele, Mährchen, Moralische Dichtungen, Romane, Erzählungen, Dramaturgische Fragmente (4 Thle.) u. Monate (4 Thle.) u. vieles Andere, ohne jedoch etwas Dauerndes zu liefern.

Schinkel (Karl Friedr.), ausgezeichneter Architekt u. Landschaftsmaler, geb. 1781 zu Neuruppin, bildete sich in Berlin, 1803—5 in Italien u. Frankreich, übte aber wegen der Ungunst der Zeit mehr die Landschaftsmalerei, bis er 1810 in die Baudeputation gelangte und ihm die Aufführung mehrerer Bauten (Königswache, neues Schauspielhaus, neues Museum, Casino in Potsdam ꝛc., vgl. seine „Architekton. Entwürfe", 2. A. Berl. 1841—43) anvertraut wurde. Der geschmackvolle, phantasiereiche Künstler st. 1841 als Geh. Oberbaurath u. Prof. an der Akademie.

Schirach (Gottl. Benedict von), gest. 1743 zu Tiefenfurth (Oberlausitz), neigte sich anfangs in Leipzig u. Halle mehr der Philologie zu, als Prof. in Helmstädt 1769 ausschließlich der Geschichte u. Statistik. Er st. 1804 zu Altona, wohin er 1780 als dän. Legationsrath gegangen war. Maria Theresia erhob ihn wegen der Biographie K. Karl VI. (1776) in den Adelstand. Seit 1781 redigirte er das „Polit. Journal." Von ihm u. A. „Biographien der Deutschen" (6 Bde. Halle 1770—74).

Schiras, Hauptstadt der pers. Prov. Fars, in einem herrlichen fruchtbaren Thal, mit Citadelle, vielen großen öffentl. Gebäuden u. Industrie in Glas, Seide, Wolle, Pulver, kunstvollen Waffen und Sculpturarbeiten. Als alter Sitz der Kunst u. Literatur trägt Sch. den Namen Darol ilm, d. i. Haus der Wissenschaft, u. Burdscholewlia, d. i. Burg der Heiligen. Einw. 30,000. Berühmt sind auch die Pferde u. Cypressen von Sch.

Schirin, eine von pers. Dichtern gefeierte Schöne, die 2. Gemahlin des Königs Khosroes II. Die Dichtungen stellte Hammer zusammen, 2 Bde. Lpz. 1809.

Schirmer (Joh. Wilh.), trefflicher Landschaftsmaler, seit 1839 Prof. in Düsseldorf, wo er 1807 geboren u. gebildet wurde. Schon durch zaubervolle Waldpartien rühmlich bekannt, erwarb er in neuerer Zeit noch größern Ruhm durch großartigere, ideale Schöpfungen, wie: Wetterhorn, Jungfrau, Sommerlandschaft ꝛc. Im J. 1839 sah er Italien.

Schirmpflanzen, s. Doldengewächse.

Schischkoff (Alex.), russ. Admiral u. Minister, geb. 1754, 1812 Staatssecretair, 1816 Präsident der Akademie der russ. Sprache, 1820 Mitglied des Reichsraths, 1824 bis 28 Minister des öffentl. Unterrichts, gest. 1830, verdient durch Schriften über sein Fach („Marinewörterbuch" 2 Bde. 1795) über die russ. Sprache („Alter u. neuer Styl der russ. Spr." 3. A. 1818) u. Uebersetzungen. Seine patriot. Manifeste, Aufrufe ꝛc. von 1812—14 erschienen gesammelt 1816.

Schisma (gr.), Trennung, bes. die Spaltung der röm. u. griech. Kirche, s. Römische Kirche; Abweichung in der Form von der herrschenden Kirche; Schismatiker.

Schiwa, in der Religion der Hindu eine der 3 Hauptgottheiten, die Personification der Sonne u. des Feuers. In der bildlichen Darstellung erscheint er oft mit 5 Köpfen u. 16 Armen; auf der Stirn hat er ein drittes Auge, auf dem Haupte einen Mond. Die Attribute desselben sind der Dreizack u. Schlangen in den Händen, am Hals u. um den Gürtel. Seine Gemahlin ist Ama, s. Indische Religion.

Schlabrendorf (Gustav, Graf von), origineller Geist u. warmer Menschenfreund, geb. 1750 zu Stettin, studirte zu Frankfurt a. d. O. u. Halle die Rechte, ausgezeichnet in Sprachen, Kunst u. Wissenschaft, durchreiste viele Länder Europa's (mit dem Freih. v. Stein), lebte in England, Freund Jakobi's, dann in Frankreich, Freund Forster's, Kerner's, Oelsner's, u. während der Schreckenszeit Condorcet's, Mercier's, Brissot's. Nach 18 im Kerker zugebrachten Monaten unerschüttert u. wieder eifrig für Förderung des Unterrichts, Gewerbfleißes, der Schulen, des Armenwesens u. dergl., Geist, Zeit u. Geld opfernd, der Patron der Gelehrten, der Rathgeber der Staatsmänner. Sein Werk ist das von Reichard herausgegebene freimüthige „Nap. Bonaparte u. das franz. Volk unter seinem Consulate" (1804). Ein Einsiedler in Paris, wird er 1813 u. 14 von den Großen besucht u. geehrt, u. schreibt „Denkwürdigkeiten der franz. Revolution" u. eine „Allgemeine Sprachlehre," ein Mann voll origineller Kernsprüche, und

stirbt 1824, sich selbst die Grabschrift setzend: „Civis civitatem quaerens obiit octogenarius.“ Vgl. sein Leben von Varnhagen in Raumer's histor. Taschenbuche (3. Jahrg.).

Schlacht, allgemeines u. wichtiges Gefecht zwischen 2 Heeren auf einem weit ausgedehnten Terrain. Sie verdient nur diesen Namen, sobald ein Obergeneral persönlich seine sämmtlichen Truppen oder doch die Mehrzahl derselben wirksam macht und mit der feindlichen Armee längere Zeit kämpft. Sch.ordnung ist die besondere Aufstellung des Heeres auf dem Schlachtfelde. Es giebt schiefe, parallele, perpendikuläre, convexe, concave Sch.ordnungen ꝛc. Zur Veranschaulichung aller bei einer Sch. vorkommenden Operationen u. Manoeuvres dient ein sinnreiches, aber etwas zu complicirte Kriegsspiel, dessen Erfindung dem preuß. Offizier von Reißwitz gebührt.

Schlachtenmalerei. Die Darstellung von Schlachten u. Gefechten setzt dem Maler verschiedene Schwierigkeiten entgegen, da es darauf ankommt, in die Mannichfaltigkeit Einheit zu bringen u. einen Hauptmoment mit Klarheit hervortreten zu lassen, ohne daß die übrigen Figuren, Menschen wie Pferde ꝛc. an charakteristischer Individualität u. Interesse verlieren. Neben Rafael's Entwurf von der Schlacht des Konstantin, welchen Giulio Romano ausführte, sind als Muster zu nennen Lebrun's Schlachten Alexanders des Gr. u. die Amazonenschlachten von Rubens. Andere berühmte Sch.stücke lieferten: van der Meulen, Falcone, Wouverman, Baur, Rugendas, Peter Krafft, Peter Heß, Adam, Monten, Krüger, Horace Vernet.

Schlacke, die glasartige, geschmolzene Masse, die bei Gewinnung der Metalle sich zum Theil aus den erdigen Beimengungen der Erze, zum Theil aus den absichtlich zugesetzten Zuschlägen bildet u. das geschmolzene Metall bedeckt. Die gewöhnlichen Bestandtheile der Sch. sind Verbindungen von Kieselerde mit Kalk, Thonerde, Eisenoxydul u. andern Oxyden. Sch.bad, ein solches, wobei das Wasser durch heiße Schl. erhitzt wird.

Schläger (Franz Georg Ferd.), achtbarer Prediger, geb 1781 zu Quickborn in Hannover, studirte zu Göttingen, Prediger in Münden, Lauterberg u. Pastor prim. in Hameln, verdient um Kirchen- u. Schulwesen, Gründer einer Taubstummen- u. Blindenanstalt. In seinen Predigten u. Erbauungsschriften webt bei echter Popularität ein klarer, christlich inniger Geist. „Confirmationshandlungen“ (n. A. 1833), „Materialien zu Religionsvorträgen“ (n. A. 1822), „Geistl. Amtsreden“ (6 Bde.), „Gemeinnützige Blätter“ (20 Bde.), „Hannöverscher Schulfreund“ (9 Jahrg.) u. s. w.

Schlämmen, bei pulverförmigen Körpern die gröbern Theile von den feinen dadurch trennen, daß man Wasser darauf gießt, umrührt, dann ruhen läßt, wobei sich die gröbsten Theile absetzen u. das Wasser nebst den darin aufgeschwemmten feineren Theilen in ein anderes Gefäß gießt in welchem diese sich nach längerem Ruhen gleichfalls setzen. Es findet seine Anwendung bes. bei Bearbeitung der Materialien zur Porzellanbereitung, bei der Bleiweißfabrication, bei der Bereitung des Schmirgels zum Schleifen von Glas u. Edelsteinen.

Schlaf, der natürliche Zustand lebender Wesen, in welchem die sinnliche Verbindung mit der Außenwelt unterbrochen wird, das Bewußtsein u. die willkührliche Muskelbewegung gänzlich aufhört, während zugleich das Leben der innern Organe ungestört fortdauert u. namentlich die Reproductionsthätigkeit bei weitem kräftiger als im Wachen ihre Aufgabe vollzieht. Der S. wirkt zunächst hauptsächlich auf die Nerven; daher nach einem gesunden tiefen S. das Gefühl erneuter Kraft u. die Befähigung zu Anstrengungen jeder Art. Die nothwendige Dauer des S. hängt eben so sehr von dem Lebensalter, wie von individueller Beschaffenheit u. klimatischen Einflüssen ab. Während das Kind, weil die Reproduction in ihm vorherrschend ist, des S. in höherem Maße bedarf, erschöpft sich bei ältern Personen der Genuß desselben in weit kürzerer Zeit; für das mittlere Alter nimmt man 7–8 Stunden als hinreichend an, u. zwar lehrt die Erfahrung, daß am stärkendsten der S. vor Mitternacht ist. Phlegmatischen u. zur Wohlbeleibtheit neigenden Leuten ist ein längerer S. weit mehr Bedürfniß als solchen, deren Temperament nervöse Reizbarkeit beurkundet. Ebenso macht in heißen Gegenden das Bedürfniß des S. sich ungleich dringender als in kältern. Zu lang fortgesetzter S. gewährt keineswegs Erquickung, erzeugt vielmehr Blutstockungen, macht träg u. verdrießlich. Dasselbe gilt von dem Nachmittags-, wenn nicht wirkliche Ermüdung u. Abspannung, wie dies wohl in spätern Jahren der Fall ist, dazu auffordert. In Krankheiten betrachtet man einen tiefen, dauernden S. als eine der Genesung entgegenführende Krisis.

Schlaflosigkeit, krankhafter Zustand, entstehend aus oft schwer aufzufindenden und eben so schwierig zu beseitigenden Ursachen. Meist liegen Störungen des Gangliensystems u. der Verdauungswerkzeuge zu Grunde. Vorübergehend ist dieser Zustand als Folge nervöser Erregungen. In höherem Alter tritt die S. gewöhnlich in Verbindung mit allgemeiner Schwäche auf. In jenen Fällen werden, so lange das Grundübel nicht gehoben ist, directe Mittel gegen S. immer erfolglos bleiben. Auch einschläfernde Vorstellungen können nur dann wirken, wenn der Körper überhaupt einer Ermüdung fähig ist. Narkotische Mittel werden zuweilen in Krankheiten angewendet, wo die Aufregung der Nerven dem sichtbaren Bedürfniß des Schlafs entgegentritt; doch ist hier, zumal bei Kindern, die größte Behutsamkeit nothwendig.

Schlafsucht, gewöhnlich das Symptom einer schweren Krankheit, äußert sich in verschiedenen Graden. Der Kranke schlaft, wenn er geweckt wird, sogleich wieder ein, ist unempfindlich gegen äußere Eindrücke, spricht wenig u. verworren, ist vergeßlich und zeigt überhaupt geistige Schwäche. Die Respiration ist ruhig aber schwach, die Muskelthätigkeit unwillkührlich. Der höchste Grad ist der Todtenschlaf, der Vorbote der Auflösung. Die Augen sind nur halbgeschlossen, der Augapfel in die Höhe gezogen, die Respiration röchelnd; der Schlafende läßt sich kaum noch erwecken, spricht nicht oder nur in unverständlichen Lauten, das Empfindungsvermögen ist abgestorben, Arme u. Hände verziehen sich zuweilen krampfhaft. Gemeiniglich endigt dieser Zustand mit einem Schlagfluß.

Schlagende Wetter, das bes. in Kohlengruben sich sammelnde brennbare Grubengas, dessen Explosionen bei zufälliger Entzündung schon so oft tödtlich geworden ist. Man beugt ihm durch die Sicherheitslampe, Ventilation ꝛc. vor.

Schlagfluß (Apoplexia), Zustand, welcher sich durch den mehr oder minder vollständigen Verlust der Bewegung u. der Empfindung charakterisirt, obschon der Blutlauf u. das Athmen noch fortdauern. Ursachen des S. sind Zufluß einer großen Menge Blut nach dem Gehirn, welches es zusammendrückt u. in seinen Functionen hemmt; der Tod erfolgt rasch darauf. Heftiger Kopfschmerz, anschwellen der Halsvenen, Schwindel, Zittern ꝛc. gehen dem S. vorher. Das Gesicht ist blaß, bleifarben, das Auge starr, unbeweglich. Folgen der Anfälle des S. sind theilweise oder gänzliche Lähmung. Man bemerkt den S. hauptsächlich an Personen zwischen 40 u. 60 Jahren. Das Sanguinische Temperament, Vermeiden aller körperlichen Bewegung, weichliches u. unbeschäftigtes Leben disponiren dazu. Er ist im Winter gewöhnlicher. Die Behandlung besteht im Entziehen des Blutes. Ueber die verschiedenen Arten des S. s. Hopf, Versuch ꝛc. (Stuttg. 1817).

Schlaglicht, in der Malerei, ein starker Lichtstrahl, um einen Gegenstand heller hervorzuheben.

Schlagschatz, der Betrag der Erhöhung, mit der die Münzen über ihren Metallwerth ausgeprägt werden, um die Prägekosten zu gewinnen; er ist natürlich bei den groben Münzen nur unbedeutend, während er sich bei den kleinern nach Bedürfniß erhöht, ja bei der Scheidemünze oft zu einer Staatseinnahme wird.

Schlangen (Serpentia), Ordnung der Reptilien, mit geißelförmigem, fußlosem, mit Schuppen oder Schienen bedecktem Körper, einer Wirbelsäule von meist an 200 Wirbeln, einem starken, sehr ausgebildeten Muskelsystem, darmförmigen hohlen Lungen, woron jedoch die eine verkümmert ist, stets offenen Augen ohne Augenlider, unter Schuppen verborgenen Ohren, vollkommenem Riechorgan, weit gespaltenem Rachen mit eingelenkten Kiefern, einer walzigen, in 2 spitzige Fäden zertheilten Zunge, die in einer häutigen Scheide ruht, und mehreren Reihen spitziger, nach hinten zu gerichteten Zähnen, unter

denen bei mehreren Arten zwei bewegliche oder unbewegliche hohle Giftzähne sich befinden, durch welche sich beim Biß aus darunter befindlichen Giftdrüsen das Gift in die Wunde ergießt, welches innerlich genossen, unschädlich ist, mit dem Blute unmittelbar in Berührung gebracht die gefährlichsten Zufälle, ja oft schleunigen Tod herbeiführt. Bis ärztliche Hülfe kommt, ist es gut, die Wunde sogleich auszusaugen, oder sie auszuschneiden, auszubrennen und mit ätzenden Mitteln, Scheidewasser, Lauge, Branntwein ꝛc. zu bestreichen, oder sie zu unterbinden. Gegen den Biß der Klapper-S. dient die Schlangenwurz (Aristolochia serpentaria). Mit der Zunge kann keine S. verwunden. Die Zahl der schädlichen S.arten zu den unschädlichen verhält sich übrigens wie 1 zu 6. Die einheimischen Gift-S. (blos 3 Arten) erkennt man leicht an dem mit Schuppen bedeckten, flachen, mehr herzförmigen Kopfe, während die unschädlichen Platten auf dem Kopfe haben. Bei den giftigen S. sind außerdem die Zähne der äußeren Reihe in der oberen Kinnlade in einen Haufen zusammengedrängt, während sie bei den ungiftigen eine vollständige Reihe bilden. Auch unter den ungiftigen giebt es einige Arten, die durch ihre Größe u. Stärke sehr gefährlich werden, wie die verschiedenen Arten der Riesen-S., welche eine Länge von 30—50 F. erreichen; die gewöhnliche Größe der S. ist 3—6 F., doch giebt es auch S. von kaum 1 F. Länge. Wie alt sie werden, ist unbekannt. Bei der Klapper-S. schließt man von der Anzahl der in der Schwanzklapper befindlichen Glieder auf ihr Alter. Früher fand man deren mit 40 Gliedern. Der Aufenthalt der S. sind Wälder, Felsenritzen, Erdhöhlen, dichtes Gesträuch, Steinhaufen, altes Gemäuer, u. in heißen Ländern, wo übrigens die meisten Arten leben, auch Bäume. Einige Arten schleichen auch, der Wärme wegen, in Ställe, Betten, Keller ꝛc. Wenige nur leben im Meere, doch nur in den Tropengegenden. Ihre Nahrung besteht in Insekten, Würmern, Amphibien, Vögeln u. Säugethieren; die Riesen-S. verschlingen auch Menschen u. größere Säugethiere, selbst Tiger, junge Rinder ꝛc. In der Gefangenschaft können S. sehr lange ohne Nahrung zubringen u. genießen fast nichts als Milch. Sie häuten sich jährlich ein- oder mehrmals, leben einzeln u. nur während des Winterschlafes, den sie in nördlicheren Gegenden halten, findet man sie gewöhnlich in größerer oder kleinerer Zahl beisammen. Sie legen Eier mit pergamentartiger Schale in Erdhöhlen, hohle Bäume, unter Moos u. Laub; doch entwickeln sich bei mehreren Arten, bes. den giftigen, die Jungen schon im Mutterleibe. Die meisten S.arten, darunter auch viele giftige, werden leicht zahm und manche werden, so in Indien und Aegypten, zum Tanz u. zu allerlei Gaukeleien abgerichtet; die giftigen läßt man sich, ehe man sie ihre Künste machen läßt, des Giftes entledigen, indem man sie in vorgehaltene Lappen beißen läßt. Das Fleisch mancher S. wird von den Wilden gegessen; die Haut dient zum Putz, die der Riesen-S. wird gegerbt u. zu Stiefeln u. Satteldecken verarbeitet. Das Fett wird zu verschiedenem Bedarf, auch in der Medizin verbraucht. Die S. spielen in der Mythologie, Symbolik u. dem Cultus der älteren u. neueren Völker eine wichtige Rolle. Bei den Indiern ward die S. als Sinnbild der Weisheit, bei den Aegyptern als das der Zeit u. Ewigkeit, bei den Juden als das des bösen Princips betrachtet, zu anderer Zeit auch von ihnen verehrt. Auch in Griechenland, zu Athen u. Argos namentlich, war sie Gegenstand der Verehrung, u. um Aeskulaps Stab gewunden galt sie als Symbol ärztlicher Kunst u. langer Lebensdauer. Zu allen Zeiten aber versinnlichte man durch sie die Begriffe von Schnelligkeit, Falschheit, List, Tücke u. Schlauheit. Bei den alten Mexicanern war die Riesen-S. das Attribut des Kriegsgottes, u. noch jetzt wird im Königreich Whydah in Mittelafrika eine S., die Götzenotter (Vipera idolum), abgöttisch verehrt. Die gewöhnliche Eintheilung der S. ist die in: Wurm-S. (Caeciliaria). Schleichen (Anguinea), Vipern oder Ottern (Viperina) u. Nattern oder Schlinger (Colubrina). Doch gehören die beiden ersteren (Wurm- oder Runzel-S. u. Schleichen) ihrem ganzen Körperbau nach mehr zu den Eidechsen (fußlose).

Schlangenbad, Badeort im nassauischen Amte Langenschwalbach, in einem tiefen Thale des Taunus. Die alte Quelle hat 27,°$_5$, die neue 29,°$_5$ (C.), eine kalte 10,°$_5$. Bestandtheile: Thon u. Kalkerde. Das Wasser wirkt gegen zu große Reizbarkeit, hebt Steifheit, Flechten ꝛc. Treffliche Badeanstalten.

Schlangengeschütz, s. Feldschlange.

Schlayer (Joh. von), würtemb. Minister des Innern, des Kirchen- u. Schulwesens, geb. 1792 zu Tübingen, eines Bäckers Sohn, stieg durch Fleiß u. Intelligenz schnell im Staatsdienst, ward 1820 Kanzleidirector im Ministerium des Innern, Oberregierungsrath, erlangte einen Namen 1826 in der Kammer u. übernahm 1832 das Ministerium des Innern. Seitdem bekämpfte er mit geübter Dialektik jede Bestrebung des Liberalismus.

Schlegel, 1) (Joh. Elias), Dramatiker, geb. 1718 in Meißen, schrieb schon in Pforta das Trauerspiel „Die Geschwister in Taurien," studirte in Leipzig die Rechte, Secretair von Spener's in Kopenhagen, gest. als Prof. zu Soröe 1749. Seinen Tragödien, „Hermann, die Trojanerinnen, Kanut" u. s. w. fehlen Feuer u. tragische Leidenschaften, aber sie sind die besten ihrer Zeit, u. seine „stumme Schönheit" u. „Triumph der Frauen" lobte selbst Lessing. Werke 5 Bde. Kopenh. 1771. — 2) (Joh. Ad.), tüchtiger Kanzelredner u. geistl. Liederdichter, Bruder des Vor., geb. 1721 in Meißen, bildete sich in Pforta u. Leipzig zum Theologen, innig verbunden mit Gellert, Rabener, Cramer, Klopstock u. A., lieferte zu den „Bremischen Beiträgen," ward Diakonus in Pforta, Prof. u. erster Prediger zu Zerbst u. st. als Dr. theol., Consistorialrath u. Generalsuperintendent zu Hannover 1793. Gute Predigten (10 Bde.) in Mosheim's Geiste, u. correcte, aber zu wenig tiefe „Geistl. Gesänge" (3 Samml.), „Vermischte Gedichte" (2 Thle.), „Fabeln u. Erzählungen" u. s. w. Sein Sohn, Joh. Karl Fürchtegott Sch., geb. 1756 zu Zerbst, gest. 1831 als Consistorialrath zu Hannover, machte sich durch Schriften verdient, wie: „Geist der Religiosität aller Zeiten u. Völker" (2 Bde. 1819), „Kurhannöver. Kirchenrecht" (5 Bde. 1801—6), „Kirchen- u. Reformationsgesch. von Norddeutschland" (3 Bde. 1828—32). — 3) (Joh. Heinr.), Bruder des Vor., geb. 1724 zu Meißen, gest. 1780 als Prof. der Geschichte u. Justizrath zu Kopenhagen; von ihm: „Gesch. der Könige von Dänemark aus dem Oldenburg. Stamme" (2 Bde. Lpz. 1769 bis 77), „Sammlung zur dän. Gesch." (2 Bde. Kopenh. 1771—76), „Uebersetzungen engl. Dichter." — 4) (Aug. Wilh. von), ausgezeichneter Aesthetiker u. Uebersetzer, Meister im Versbau, Gründer der neuern romantischen Schule, geb. 1767 zu Hannover, Sohn von S. 2., studirte in Göttingen, Freund Bürger's, Hauslehrer in Amsterdam, geht nach Jena als Mitarbeiter an der Literar. Zeitung, den Horen u. dem Musenalmanache, hält ästhetische Vorlesungen, giebt mit seinem Bruder Friedrich das kritische „Athenäum" 1798—1800 und seine „Gedichte" 1800 heraus, schreibt mit jenem die „Charakteristiken u. Kritiken" 1801 u. mit Tieck den „Musenalmanach" 1802. Seit 1801 lebte er in Berlin u. edirte seine herrlichen Uebersetzungen des Dante, Shakespeare, Calderon u. s. w., dann durchreiste er mit Frau von Stael Deutschland, Schweden, Italien u. Frankreich, hielt in Wien „Vorlesungen über dramat. Kunst" (3 Thle.), wird Cabinetssecretair des Kronprinzen von Schweden u. heftiger Gegner Napoleon's, studirt als Prof. in Bonn orientalische Sprachen und Sanskrit, giebt die „Ind. Bibliothek" u. s. w. heraus u. wird 1824 nach Berlin gerufen, schon vorher geadelt u. jetzt mit Orden vielfach geschmückt, geb. Rath u. s. w. Seine schöpferische Kraft („Poet. Werke" 2 Thle.) steht weit hinter seinem krit. Talente u. seiner Meisterschaft in der Sprache; sein Styl ist klassisch u. hat den reizendsten Wohlklang in Prosa u. Versen („Pygmalion, Arion, Kunst der Griechen" u. s. w.) u. sein Einfluß auf die ganze schöne Literatur Deutschlands war höchst segensreich. Schrieb außerdem „Jon," Schauspiel, „Romantische Wälder," „Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten der franz. Revolution" (6 Thle.), „Vorlesungen über Theorie u. Gesch. der bildenden Kunst" u. s. w. — 5) (Friedr. von), talentvoller, aber nicht gereifter Dichter, Bruder des Vor. u. Theilnehmer seiner Bestrebungen, geb. 1772 zu Hannover, wendete sich von der Kaufmannschaft zur Literatur, studirte zu Göttingen und Leipzig, schrieb über „Poesie der

Griechen und Römer" u. 1799 die berüchtigte, schamlose „Lucinde," las über Philosophie in Jena u. ging mit seiner Frau (Mendelsohns Tochter) in Köln 1803 zum Katholicismus über. In Paris bis 1808 lebend, schrieb er über „Sprache u. Weisheit d. Indier," begab sich dann nach Wien, sammelte seine „Gedichte" 1809, hielt Vorlesungen über „Gesch. u. Literatur" (3 Thle.) u. ward durch Metternich Hofsecretair u. Legationsrath beim Bundestage u. Mitglied der Akademie der Künste. „Philosophie der Gesch." u. „Philosophie des Lebens" 1828. Seit 1819 düster u. mystisch, nach Aufgebung seiner Aemter, st. er zu Dresden 1829. Seine früheren Schriften, auch die Poesien, klar u. tief, seine späteren, wie sein Leben, voll Verirrung u. Verwirrung. Sämmtliche Werke, 12 Bde., 1822 ff. — 6) (Hermann), geb. zu Altenburg 1804, anfangs Gelbgießer, fand in Wien Gelegenheit, seiner Neigung zu den Naturwissenschaften zu folgen u. bildete sich in Holland, wo sich seiner Temminck annahm, weiter aus. Er ist seit 1839 Conservator des Museums in Leyden, um welches er sich viele Verdienste erwarb. Von ihm: „Essai sur la physiognomie des Serpens" (2 Bde. Amsterd 1837), „Abbildungen neuer od. unvollständig bekannter Amphibien" (Düsseld. 1837—44, 5 Decaden), „Abhandlungen aus dem Gebiete der Zoologie" (Heft 1, Leyd. 1841), „Krit. Uebersicht der europ. Vögel" (1844). Auch nahm er an Temminck's, Siebold's u. Haan's „Fauna Japonica" (1843 bis 44) u. Wulverhorst's „Traité de fauconnerie" (1845) Theil.

Schlehendorn, Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), dorniger Strauch aus der nat. Familie der Drupaceen, 5—10 F. hoch; hat eirunde, kleine, doppeltgesägte Blätter, weiße, einzeln sitzende, vor den Blättern erscheinende Blüthen u. kugelrunde, mit einem bläulichen Reif überzogene Früchte; wächst gemein in Waldungen u. Hecken. Die Blüthen sind blutreinigend u. bewirken gelindes Purgiren. Die unreifen Früchte benutzt man zum Schwarzfärben, die Rinde zum Rothfärben. Frisch werden die Beeren erst nach einem starken Frost genießbar. Außerdem macht man sie mit Zucker u. Senf ein.

Schleiermacher 1) (Friedr. Ernst Daniel), höchst scharfsinniger, vielseitiger u. eigenthümlicher Theolog, geb. zu Breslau 1768. Vorbereitet auf dem Pädagogium der Brüdergemeinde zu Niesky u. dem Seminarium zu Barby, studirte er 1787 zu Halle, ward Erzieher im Hause des Grafen Dohna-Schlobitten, 1794 Prediger zu Landsberg, 1796—1802 am Charitéhause zu Berlin. Die ausgezeichneten Proben seiner in diese Zeit fallenden literarischen Thätigkeit, die sich auf die verschiedensten Zweige der Theologie und Philosophie erstreckte (Reden über die Religion, Monologen, Predigten, Uebersetzung des Plato ꝛc.), verschafften ihm 1802 den Ruf als Hofprediger nach Stolpe, und noch in demselben Jahre das Amt eines Universitätspredigers und Prof. der Theologie in Halle. Durch die Kriegsstürme 1807 vertrieben, hielt er in Berlin öffentl. Vorlesungen, u. belebte durch Wort u. Schrift mit unerschütterlichem Muthe den Patriotismus des preuß. Volkes. 1809 Pastor an der Dreifaltigkeitskirche, 1810 Prof. der Theologie, wirkte er nun bes. auf dem Katheder, unterstützt von der Macht eines durch Schärfe u. Klarheit, so wie durch Anmuth u. Kunst gleich ausgezeichneten freien Vortrags. Schon 1811 war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1814 Secretair der philosoph. Klasse geworden. 1817 war er Präsident der Berliner Synode. Um dieselbe Zeit kämpfte er mit der Schärfe vernichtender Polemik gegen Schmalz (s. d.), u. nicht minder siegreich gegen v. Ammon über die Harmsschen Thesen. S. st. 1834. Werke: 1. Abth. „Zur Theologie" (4. A. 12 Bde. Berl. 1836—45), 2 Abth. „Predigten" (wahre Kunstwerke) (n. A. 4 Bde. 1843—44), 3. Abth. „Zur Philosophie" (7 Bde. 1836—42). Vgl. über ihn Lücke (Gött. 1835), Schweizer, „S. als Prediger" (Lpz. 1836). 2) (Andr. Aug. Ernst), geb. 1787 zu Darmstadt, studirte in Gießen, Göttingen u. Paris, Bibliothekar, Oberfinanzkammerath, 1834 Geh. Rath, als Linguist bekannt durch die Schrift: „De l'influence de l'écriture sur le langage," welche in Paris 1827 gekrönt wurde u. mit einer birman. und malaiischen Grammatik Darmst. 1835, erschien. Er schrieb noch: „Entwurf eines Lehrplans für Gymnasien u. Realschulen" (1835).

Schleifen, mehrere Noten beim Vortrag mit einander verbinden; die Festungswerke zerstören.

Schleihe (Cyprinus tinca), gehört zu den Grätenfischen, Ordnung Bauchflosser, Familie Schmalköpfe, Gattung Karpfen, gleicht in Aufenthaltsort, Lebensart und Fruchtbarkeit dem gem. Karpfen, ist aber weniger schmackhaft und gesucht, ja man sieht ihn in Karpfenteichen nicht gern überhand nehmen, da er dem Karpfen, mit dem er gleiche Nahrung genießt, Abbruch thut. Man findet die S. nur in Süßwassern oder nur schwachen Salzseen, wie im südl. Rußland. Man unterscheidet 1) die gem. S. (C. tinca), welche 1 F. lang u. bis 8 Pfd. schwer wird, u. 2) die Gold-S. (C. tinca aurata), matt goldfarbig mit rothen Lippen u. Strahlern u. weißlichen, dünnen, durchsichtigen Flossen. Die ursprüngliche Heimath der letzteren ist Schlesien u. Böhmen, doch findet sie sich auch im Rhein u. andern deutschen Flüssen, obwohl weit seltener, als jene, welche oben dunkelgrün, an den Seiten goldgelb, unten weißlich ist u. violette Flossen hat. Beide haben Bartfäden. Die Laichzeit fällt in den Mai.

Schleim, weiße, zähe, klebrige Flüssigkeit, die sich als wesentlicher Bestandtheil in den Pflanzen vorfindet u. bei thierischen Körpern, wo er zugleich mit Stickstoff verbunden ist, mittelst der Drüsen aus der Schleimhaut abgesondert. Der letztere dient zur schützenden Bekleidung der innern Höhlen des Körpers, welche mit der Außenwelt in Verbindung stehen (Sinne ꝛc.) u. bildet, verhärtet, die Schwielen der Oberhaut, die Schuppen auf derselben, die Nägel u. zum Theil die Haare. In krankhaftem Zustande verdünnt er sich, theils verdickt er sich, erzeugt Verschleimung oder S.sucht u. wird bei hinzutretendem Fieber zu S.fieber oder zu der als S.fluß bekannten Absonderung.

Schleinitz (Wilh. Joh., Freih. von), braunschweig. Staatsminister, geb. 1794 zu Blankenburg, studirte die Rechte in Göttingen, focht im Befreiungskriege u. trat 1818 in braunschweig. Staatsdienst. Im J. 1831 zum Minister erhoben, hatte er den wesentlichsten Theil an der neuen Verfassung, entwarf 1834 die Städteordnung, später das neue Criminalgesetzbuch u. andere, der Wissenschaft, dem Bedürfniß u. Form genügende Gesetze.

Schleißheim, königl. Lustschloß bei München, prachtvoll 1684—1700 erbaut, mit Gemäldegalerie, ökonom. Institut u. Musterwirthschaft.

Schleiz, s. Reuß.

Schlenkert (Friedr. Chr.), fruchtbarer Romanschreiber, geb. 1757 zu Dresden, gebildet zu Pforta und Leipzig, Finanzsecretair in Dresden, st. als Prof. der deutschen Sprache an der Forstakademie zu Tharand 1826. Seine historischen bändereichen Romane: „Bernhard von Weimar," „Friedrich der Gebissene," „Wiprecht von Groitzsch," „Kaiser Heinrich IV.," „Moritz v. Sachsen," „Rudolph v. Habsburg" u. s. w. sind breit dialogisirt u. mißhandeln die Geschichte. „Histor. dramat. Werke" (4 Bde. Lpz. 1840).

Schlesien, preuß. Provinz, 741,74 □M., grenzt an Brandenburg, Posen, Polen, Krakau, Galizien, östreichisch S., Mähren, Böhmen, Sachsen u. die Provinz Sachsen, besteht aus dem Herzogthum S., der Grafschaft Glatz, der preuß. Oberlausitz u. einem Theile des Kreises Krossen. S. ist größtentheils eben; nur auf der linken Seite der Oder bilden die Sudeten mit ihren Zweigen, dem Riesen-, Iser-, Glatzer u. Mährischen Gebirge ein rauhes, meist wildromantisches Gebirgsland. Niedere Bergketten, die schweidnitzer, jauerschen, der Zobtenberg ꝛc. durchziehen das Innere. Mitten durch das Land von S. nach N. strömt die Oder mit den Nebenflüssen Klodnitz, Malopane, Oppa, Neiße, Weiferitz, Katzbach ꝛc. Außerdem berühren S.: Elbe, Iser, March, Weichsel, schwarze Elster, Spree. Der größte Theil von S. ist fruchtbar, zum Ackerbau geschickt; Sümpfe, Brüche und Sandflächen ziehen sich am rechten Ufer der Oder hin. Der Getreide- u. Obstbau ist sehr ansehnlich; die Schafzucht in blühendem Zustand, der Bergbau liefert vorzüglich Eisen, Zink, Kupfer, Blei, Steinkohlen ꝛc. Die Einwohnerzahl belief sich Ende 1840 auf 2,858,820 Einw., die, mit Ausnahme von 26,703 Juden, fast zu gleichen Theilen evangelisch u. katholisch sind, unter

den letzteren mehrere Tausend Deutschkatholiken. Die Bewohner sind Deutsche u. Slawen, welche theils polnisch, theils wendisch reden. Industrie u. Handel sind von großer Wichtigkeit. Die vorzüglichsten Gegenstände der Gewerbsthätigkeit sind Leinwand, Tuch, Wollenzeuge, Metallwaaren, Glas, Garn, Holzwaaren ꝛc. Am ausgebreitetsten ist der Handel mit Leinwand, u. der Hauptsitz desselben in Breslau, Görlitz, Hirschberg, Landshut, Liegnitz, Schweidnitz ꝛc. S. hat 1 Universität (Breslau), 1 Ritterakademie (Liegnitz), 19 Gymnasien, 5 Schullehrerseminarien u. andere Unterrichtsanstalten, so wie mehrere wissenschaftliche Vereine. Es ist eingetheilt in die 3 Rgsbzke.: Breslau, Liegnitz u. Oppeln, unter einem Oberpräsidenten. Die Provinzialstände bestehen aus 4 Ständen mit 92 Mitgliedern, nämlich 10 aus dem hohen Adel, 36 aus der Ritterschaft, 30 von den Städten u. 16 von den Bauern. Man zählt 143 Städte, 36 Flecken, gegen 5000 Dörfer. Hauptstadt: Breslau. — Oestreichisch S., bildet mit Mähren eine Provinz von Oestreich, 94 □M. mit 207,848 Einw., grenzt an Preußen, Galizien, Ungarn u. Mähren; ein fruchtbares, fleißig cultivirtes, gewerbthätiges Land. Hauptgebirge sind die Karpathen u. das Mährische Gebirge. Flüsse: Oder, Biela u. Weichsel. Es zerfällt in die Kreise Troppau u. Teschen u. hat zur Hauptstadt Troppau. — (Gesch.) Als das große slaw. Reich, das sich über Polen, Mähren, Böhmen u. S. erstreckte, im 10. Jahrh. unter den Angriffen der Deutschen sich auflöste, wurde S. mit Polen zu einem abgesonderten Reiche vereinigt. Polnische Statthalter, in Breslau residirend, regierten das Land. Der Name S., von einem Gau Zlasane, scheint erst um das J. 1000 aufgekommen zu sein. König Boleslaw III. wies bei der Vertheilung seines Reichs, 1110, S. seinem Sohne Wladislaw zu, und unter dessen Söhnen wurde S. von Polen völlig unabhängig gemacht, 1163. Jetzt wurden auch deutsche Ansiedler in das Land gezogen u. mit ihnen breitete sich, vorzüglich in Nieder-S., deutsches Recht u. deutsche Sitte aus. Die herkömmliche Gewohnheit zu theilen, veranlaßte auch hier die Trennung in Ober- u. Nieder-S., u. aus den in diesen Linien fortgesetzten Theilungen waren am Anfang des 14. Jahrh. 17 Fürstenhäuser hervorgegangen, in Nieder-S.: Brieg, Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Münsterberg, Glogau, Steinau, Sagan, Oels; in Ober-S. Kosel, Teschen, Falkenberg, Oppeln, Strehlen, Ratibor, Troppau, wozu noch das bischöfl. Fürstenthum Neiße kam. Unter diesen Umständen (bes. wirkte die Furcht vor Polen) wurde es dem König Johann von Böhmen nicht schwer, nach u. nach sämmtliche schles. Herzöge zu vermögen, unter böhm. Hoheit sich zu begeben, 1335. Nach des Königs Ladislaus Tode, 1458, verschmähten die strengkathol. S.r die Regierung des von den Böhmen erwählten Georg Podiebrad, und stellten sich unter den Schutz des Königs Matthias Corvinus von Ungarn u. beharrten auch in der Folge bei diesem Staate. Die Reformation fand in Nieder-S. überall bereitwillig Eingang. Als 1526 Ferdinand, Erzherzog von Oestreich, der Krone von Ungarn entsagte, um dafür die Regierung von Böhmen anzutreten, leistete S. ihm die Huldigung u. wurde so dem östreichischen Staat einverleibt. Während des 30jährigen Kriegs litt S., namentlich die evangelischen Städte, unbeschreiblich; die Verfolgungen der Protestanten wiederholten auch später sich mehrmals. Entscheidend für das Schicksal von S. war der Tod Kaiser Karl VI. 1740. Aus den Ansprüchen, die Friedrich II. auf die schles. Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, wegen einer zwischen Brandenburg und Liegnitz 1537 geschlossenen Erbverbrüderung, erhob, entzündete sich der erste schles. Krieg, dessen Ausgang Preußen den Besitz von ganz S., mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf verschaffte. Die Lage der Protestanten wurde dadurch völlig umgestaltet, den Katholiken aber wurde an ihren Rechten nichts entzogen. Auch die Verfassung erfuhr wesentliche Verbesserungen. Die polnische Theilung vergrößerte S. durch den Kreis Neu-S. In den franz. Kriegsunruhen blieb S. nicht verschont, nahm dagegen auch an den Thaten der Befreiung, vorzüglich in der Schlacht an der Katzbach, glorreichen Antheil. Merkwürdige Ereignisse haben neuerdings in S. sich zugetragen; die Altlutheraner haben hier ihren Heerd, die deutschkatholische Reformation hat in S. ihren Anfang genommen, die Weberunruhen und communistischen Verbindungen haben strenge Maßregeln zur Folge gehabt, eine kräftige, entschiedene Gesinnung, die sich unter dem Bürgerstand kund giebt, erregt gute Hoffnungen für zeitgemäße Entwickelung des Gemeingeistes. — Vgl. Sternnagel, „Gesch. von S." (3 Bde. 1806), Henfel, „Handb. der schles. Gesch." (1813), Morgenbesser, „Gesch. von S." (2. Aufl. 1833).

Schlesier (Gust.), geb. zu Dresden 1811, nahm nach vollendetem Studium zu Leipzig an der Redaction der Eleganten Zeitung 1832—34 Theil und lebte seitdem in S.-Deutschland, jetzt in Stuttgart. Er schrieb: „Deutsche Studien" (Stuttg. 1836), „Erinnerungen an Wilh. v. Humboldt" (2 Bde. 1843—45) u. besorgte eine Ausgabe von Gentz Schriften.

Schleswig, zu Dänemark gehöriges Herzogthum, im S. durch die Eider von Holstein geschieden, eine 8—12 M. breite, 18 M. lange Fläche. Die Westküste umgürten zahlreiche Inseln, zum Theil geschützt durch 20—60 F. hohe Sanddünen, welche indeß die Sturmfluth, wie 1825, überspringt. Ein fruchtbarer Saum Marschboden, von 1½—2½ M. Breite, zieht sich gleichfalls unter dem Schutz der Dünen nach N. zu. Die Mitte des Landes nimmt sandige Haide und Moraste ein. Höher steigt der Boden nach der zerklüfteten und waldigen Ostküste zu, in welche mehrere Meerbusen, wie die Schleie, der Haderslebener, Apenrader, Flensburger, Eckernförder einschneiden u. zum Theil treffliche Häfen bilden. Die Eider empfängt die Sorge u. Treene, außerdem sind zu nennen die Soholmau, Widau, Nipsau (Riber Au), Leckau, Schottburger Au, welche letztere die Grenze gegen Jütland bildet. Von Getreide wird Korn am meisten gebaut, in der Mitte des Landes Buchweizen, auf den Ostseiten Weizen u. Raps. Die Pferdezucht bewahrt ihren alten Ruhm, Rindvieh und Schweine sind ein wichtiger Ausfuhrartikel. Fische u. Austern liefert das Meer. An Holz leidet bes. die Westküste Mangel. Die Industrie ist nirgends von großem Belang. Auf den 162,8 □M. lebten Febr. 1840: 348,526 E., die sich fast sämmtlich zur protestant. Kirche bekennen und theils Dänen, theils Sachsen, theils Friesen (an der Westküste) sind. S. war unter Heinrich I. eine deutsche Markgrafschaft, ward 1026 dem dän. Staate einverleibt, gehörte aber seit 1388 den Herzögen von Holstein, die es 1720 an Dänemark abtraten u. sich ihrer Ansprüche 1773 völlig begaben. Das Herzogthum hat eigene Gesetze und eigene Regierungsform. Die Stände, welche 1700 aufgelöst wurden, traten durch die Verordnung vom 28. Mai 1831 als rathgebende Provinzialstände wieder in's Leben u. kamen 1836 zum ersten Male zusammen, s. Dänemark (Geschichte). Vergl. Greve, „Geographie u. Gesch. des Herzogth. Schl. u. Holstein" (Kiel 1845).

Schleswig, Hauptstadt des Herzogthums Schleswig, am Meerbusen Schley, in die Altstadt, den Holm, Lollfuß und den Friedrichsberg zerfallend, hat schönen goth. Dom, Marienkirche, Schloß Gottorf, worin der Statthalter residirt, Gymnasium, Taubstummenanstalt, Irrenhaus, adeliges Fräuleinkloster, Bibelgesellschaft u. ist Sitz der Provinzialstände, des Ober- u. Landgerichts, des Oberconsistoriums u. Generalsuperintendenten. E. 11,000, die einige Industrie, Handel u. Schifffahrt treiben.

Schlettstadt (Sélestatt), Stadt und Festung im franz. Dep. Niederrhein, an der Ill, Collége, Fabriken in Metallgaze, Strümpfen, Pottasche, Salpeter, Weinhandel, 10,000 E.

Schleusen, Vorrichtungen, aus Mauer-, Holzwerk und Erdarbeiten bestehend, um das Niveau des Wassers auf einer bestimmten Höhe zu erhalten u. es mittelst Thüren wieder beliebig ablaufen zu lassen. Der Zweck ist, theils das Land zu bewässern, theils die Schifffahrt auf Kanälen zu erleichtern, indem es durch sie möglich wird, daß Schiffe auch Bodenerhebungen passiren u. ein geringer Wasservorrath möglichst vielfach benutzt wird. Die Erfindung der S. fällt in Europa in's J. 1481. Die Chinesen kannten sie weit früher. Um aus einer S. in eine tiefere herabzusteigen, füllt man die dazwischen angebrachte bis zum Niveau der obern S. Man läßt dann das Fahrzeug in diese mittlere, bringt die zunächst niedrige zu demselben Niveau und steigt auf diese Weise bis zum niedrigsten Ni-

veau des Kanals; die Thüren öffnen sich durch einen einzigen, sehr einfachen Mechanismus.

Schleusner (Joh. Friedr.), geb. 1759 zu Leipzig, gest. 1831, nachdem er in Göttingen und Wittenberg eine Professur der Theologie bekleidet hatte. Verdient durch „Lex. gr. lat. in N. T." (4. A. 4 Bde. 1819), „Lex. in LXX." (5 Bde. 1820—21) u. m.

Schlez (Joh. Ferd.), sehr geschätzter Jugendschriftsteller, geb. 1759 zu Ippesheim, studirte zu Jena, Prediger in seinem Geburtsorte, 1800 Kirchenrath u. Oberprediger zu Schlitz bei Fulda, wo er 1839 starb. Außer „Gedichten" und werthvollen „Parabeln" (2 Aufl. 1835), sind am berühmtesten: „Kinderfreund" (6. Aufl. 1844) und der „Denkfreund" (15. Aufl. 1846). Außerdem: „Handbuch zum Denkfreund" (5 Bde.), „Volksfreund" (1800), „Gregor Schlaghart und Lorenz Richart" (2 Thle.), „Kleine romant. Volksschriften" u. s. w.

Schlichtegroll (Ad. Heinr. Friedr.), ein an Geist u. Herz reichgebildeter, von reiner Liebe für alles Gute u. Schöne beseelter Gelehrter, geb. 1765 zu Waltershausen, studirte in Jena u. Göttingen, 1797 Prof. zu Gotha, später Bibliothekar u. Aufseher des Münzcabinets, seit 1807 Generalsecretair der Akademie der Wissenschaften zu München, wo er in ausgedehnter, segensreicher Wirksamkeit 1822 st. Außer dem allbekannten „Nekrolog der Deutschen" (28 Bde. Gotha 1791—1806), „Annalen der Numismatik" (ebd. 1804), „Dactyliotheca Stoschiana" (2 Bde. Nürnb. 1805), gab er: „Turnierbuch des Herzogs Wilh. IV. von Baiern" (4 Hfte. Münch. 1818—21), „Archiv des beil. Bundes ꝛc." heraus. Vgl. „S.s Leben" von Kaj. v. Weiller (Münch. 1823).

Schlieben (Wilh. Ernst Aug. von), geb. 1780 zu Dresden, früher Militair, seit 1807 im Civildienste, gest. 1839 als Kammerrath und Oberlandfeldmesser, rühmlichst bekannt durch geodätische Arbeiten (Karten von Sachsen Amerika, 1830, Europa, 1825—30) und Schriften, wie: „Situationszeichnenschule" (2 A. 1820), „Lehrgebäude der Geographie" (3 Bde. 1828—30), „Staatengeogr. von Europa" (1833), „Statistik" (1834), „Geogr. statist. Handlexikon" (1835—36) ꝛc.

Schlippenbach (Ulr. Gust. von), geb. 1774 zu Groß-Wormsathen in Kurland, gest. 1826 als Oberhofgerichtsrath zu Mitau. Seine Gedichte (Kuronia, Riga 1806—9, Gedichte 1812 u. Nachtrag 1828) sind phantasiereich, fast üppig; interessant die „Lebensblüthen" (2 Bde. Hamb. 1816—17) und „Erinnerungen an Petersburg" (2 Bde. 1818).

Schlözer (Aug. Ludw. von), tüchtiger Lehrer der Geschichte u. Politik, geb. 1735 zu Jagstädt (Hohenlohe), studirte in Wittenberg Theologie, dann in Göttingen Medizin, u. ergriff, von Beiden unbefriedigt, die Geschichte, in Petersburg bei Müller lebend. Sein „Versuch einer Handelsgeschichte," die „schwedischen Biographien," und die „Proben russ. Annalen" bewirkten seinen Ruf nach Göttingen, wo er 40 Jahre hochgeachtet wirkte u. als Dr. juris, Geh. Justizrath und Prof. der Geschichte, geadelt, Ritter u. s. w. 1809 st. Sein Styl ist trocken u. schlecht, aber wichtig für seine Zeit sind: „Briefwechsel" (10 Thle.), „Staatsanzeigen" (18 Bde.), „Russ. Annalen" (5 Thle.)

Schlosser 1) (Joh. Georg), feuriger didakt. Prosaist und gewandter Uebersetzer der Alten, geb. 1739 zu Frankfurt a. M., gest. daselbst 1799 als Syndicus. „Kleine Schriften" (6 Bde. Bas. 1779—94). 2) (Friedr. Christoph), tiefer, geistreicher Geschichtsforscher, geb. den 17. Nov. 1776 zu Jever, schon ein wissensdurstiger Knabe, arm und vom 6. Jahre vaterlos, studirte zu Göttingen Theologie, aber noch eifriger Geschichte (Spittler) und Sprachen, war als Candidat an mehreren Orten Erzieher u. schrieb schon „Leitfaden der Gesch.," „Abälard u. Dulcin" u. „Beza und Peter der Martyr." Als Gymnasiallehrer in Frankfurt a. M. verfaßte er die „Gesch. der bilderstürmenden Kaiser" und seine „Weltgesch.," hierauf ward er Bibliothekar u. 1817 Prof. in Heidelberg, hochgeehrt und gern gehört, Hofrath, Geh. Hofrath und Geh. Rath. Seitdem schrieb er die „Gesch. des 18. Jahrh." (2 Thle.) voll Geist und Leben, „Uebersicht der Gesch. der alten Welt" (3 Bde.), „Histor. Archiv" (mit A. Bercht) u. s. w. S. schöpft mit großem Scharfsinn stets aus den besten Quellen u. hat zuerst mit den histor. Thatsachen die Darstellung der geistigen Entwickelung der Menschheit verbunden. Selbst seine etwas schwerfällige Sprache giebt seinen großartigen Ideen Kraft u. Fülle.

Schluchzen, eigne Art des Athemholens, welche wesentlich auf einer krampfhaften Zusammenziehung des Zwerchfells beruht u. vom Magen u. vom Ende der Speiseröhre ausgeht. Er stellt sich ein, sobald der Magenmund ungewöhnlich gereizt wird, beim Genuß kalter Speisen u. Getränke, Erkälten der Füße, heftigen Gemüthsbewegungen ꝛc. Auch wird er durch heftiges Weinen hervorgerufen.

Schlüssel, in der Musik das Zeichen, welches zu Anfang einer der 5 Linien des Notensystems gesetzt wird, um zu bestimmen, in welche Reihe der Töne — der tiefen oder hohen — die Noten gehören. Die Note, welche gerade auf die Linie zu stehen kommt, die den Sch. durchschneidet, deutet den Ton an, dessen Namen der Sch. führt. So hat man 1) den F oder Baßsch., wo die Note auf der Linie, welche dieser Sch. durchschneidet, den Ton F andeutet; 2) den C oder Discantsch., wobei das Zeichen die unterste Linie, C andeutend, durchschneidet u. 3) den G oder Violinschlüssel.

Schlüsselburg, Stadt im russ. Gouv. Petersburg an der Newa bei ihrem Ausfluß aus dem Ladoga, 1750 E., berühmte Schleusen, Handel, Festung (Staatsgefängniß).

Schluß, Urtheil, das aus der Vergleichung mehrerer Urtheile von verwandtem Inhalt, aber verschieden in der Form, abgeleitet wird. Der S. beweist einen gegebenen Fall aus einer allgemeinen Regel. Dieses Verhältniß wird dadurch vermittelt, daß gezeigt wird, der gegebene Fall stehe unter der allgemeinen Regel. Folglich besteht ein S. aus 3 Sätzen, aus dem Obersatze (propositio major), der die allgemeine Regel ausspricht; aus dem Untersatze (propositio minor), der einen gegebenen Fall unter jenen subsumirt, u. aus dem Schlußsatz (conclusio), worin die allgem. Regel auf den gegebenen Fall angewendet wird. Die 2 ersten Sätze heißen auch Prämissen. Die S. werden eingetheilt in kategorische, hypothetische und disjunctive. Bei den kategorischen S. muß der Obersatz ein allgemeiner Satz, bejahend oder verneinend, sein; der Untersatz ist in der Regel particulär und bejahend, der Schlußsatz richtet sich nach der particulären Prämisse; z. B.: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich. In hypothetischen S. wird eine Bedingung angenommen, unter deren Voraussetzung ein gewisser Fall nothwendig eintreten muß; z. B. wenn Gott gerecht ist, so bestraft er die Bösen. Disjunctive S. sind solche, in deren Obersatz einem Subject mehrere sich gegenseitig ausschließende Bestimmungen als mögliche Prädicate beigelegt werden; z. B. die Thiere sind entweder Säugethiere oder Vögel oder Fische oder Amphibien oder Insekten ꝛc., der Löwe ist weder Vogel, noch Fisch, noch Amphibie ꝛc., also ist er Säugethier. Die hypothetische und disjunctive Schlußart werden auch verbunden in den sog. Dilemmen (s. d.). S. finden überall Statt, wo eine Behauptung durch Gründe dargethan werden soll. Allein nicht immer werden sie in dieser schlußgerechten Form ausgedrückt, oft vermeidet man es selbst, diese Form erscheinen zu lassen. Entweder verbindet man den Grund unmittelbar mit der Behauptung oder dem Schlußsatz, z. B. die Gerechtigkeit giebt immer Zufriedenheit, weil sie eine Tugend ist (abgekürzter oder unvollständiger S.), oder man läßt einen der Vordersätze weg, z. B. alle Menschen müssen sterben, also muß Cajus sterben (verstümmelter S.). Durch Abkürzung werden auch mehrere Schlüsse in einen zusammengezogen, z. B. Gott entdeckt den Menschen die Zukunft, weil er die Menschen liebt und weil die Zukunft zu wissen dem Menschen nützlich ist. Wenn mehrere abgekürzte S., von denen immer zwei einen Begriff unter sich gemein haben, zu einer gemeinschaftlichen Conclusion verbunden werden, so heißt dies ein Kettenschluß (Sorites), z. B. jeder Weise ist tapfer, jeder Tapfre ist unerschrocken, jeder Unerschrockene besitzt Seelenruhe, wer Seelenruhe besitzt, ist glücklich, also ist jeder Weise glücklich. S.e nach Induction u. Analogie gehen zum Behuf der Erfahrung vom Einzelnen auf das Allgemeine über, sind also, da ihnen der Grundsatz fehlt, eigentlich keine S.

Schlyter (Karl Joh.), schwed. Rechtsgelehrter,

geb. 1795 in Karlskrona, 1816 Docent der Rechte zu Lund, Mitglied des Svea-hofgerichts zu Stockholm, 1835 Prof. zu Lund, verdient um die schwedische Rechtsgeschichte durch: Gesetzbücher der Westgothen (1827), Ostgothen (1830), des Uplands (1830), Südermanlands (1838), Dalekarliens (1842), „Jurid. Abhandlungen" (Upsl. 1836 fg.).

Schmack, die getrockneten u. zerstampften Blätter u. jungen Zweige des Sumach, **Rhus coriaria** und **Rh. cotinus**, deren ersteres in Sicilien, Portugal, Spanien, das letztere in Ungarn, Siebenbürgen, Banat wächst u. venetian. Sumach genannt wird. Beide Arten enthalten Gerbesäure u. werden daher zum Gerben u. Färben (Schwarz u. Grau) verwendet.

Schmacke, Schmake, mittleres Kauffahrteischiff, hinten u. vorn breit, mit Gabelmaste, flachem Kiele, hohem Deck, breiterem u. schwererem Steuerruder u. an den Seiten sog. Schwerter, d. i. stark mit Eisen beschlagene Planken.

Schmalkalden, am Thüringerwalde gelegene Herrschaft von 6,,, □M. und 25,000 E., welche, als sie der Burggraf von Nürnberg 1360 verkaufte, theils an Hessen, theils an Henneberg fiel, bis auch dieser Theil 1583 an Hessen kam. Jetzt gehört sie zur kurhess. Prov. Fulda. Die Werra nimmt hier die Hasel und Schmalkalde auf. Bergbau und Eisenfabrication sind die wichtigsten Nahrungszweige. Vergl. Häfner: „Die Herrsch. Sch." (Mein. 1818). Die Hauptstadt Sch., im engen Thale der Schmalkalde, hat 2 Schlösser (Hessenhof u. Wilhelmsburg), Gymnasium, grossartige Eisen- und Stahlfabrication, mehrere Gerbereien, Tuchfabriken, Mahlmühlen, Brauereien, Salzwerk, 5000 E. Schmalkaldischer Bund 1531, Schmalkald. Artikel 1537, s. Reformation.

Schmalte, s. Kobalt.

Schmaltz (Moritz Ferd.), berühmter Kanzelredner u. muthiger Verfechter des Protestantismus, geb. 1785 zu Stolpen bei Dresden, studirte in Leipzig und Wittenberg, 1814 Pfarrer in Weblen bei Pirna, 1816 2. Pastor der evang. Gemeinde zu Wien, 1819 Pastor zu Neustadt-Dresden, 1833 Hauptpastor zu St. Jacobi u. Scholarch in Hamburg. Seine praktischen, populären, freimüthigen u. zeitgemäßen Predigten erhalten durch seinen lebendigen Vortrag einen höheren Werth. Sie erschienen als: „Predigten über Sonn- u. Festtagsevangelien" (4 Bde. 2. A. Lpz. 1822), in Hamburg gehalten (1834—45 40 Bd.e), „Epistelpredd." (2. A. 3 Bde. 1829), „Blicke des Glaubens in das Menschenleben" (2 Bde. 1831), „Predd. über auserlesene Abschnitte" ꝛc. (2 Bde. 1827), „Passionspredd." (2. A. 10 Bdchn. 1843 fg.). Entschiedenen Beifalls erfreuen sich auch seine: „Erbauungsstunden für Jünglinge und Jungfrauen" (8. Aufl. Leipzig 1843).

Schmalz (Theod. Anton Heinr.), ein ebenso geistvoller und trefflicher Schriftsteller, als durch seine unwürdige Verdächtigung und heftige Bekämpfung der liberalen Ideen seines vom Joche der Fremdherrschaft erlösten Vaterlandes verhaßter Gelehrter, ward 1760 zu Hannover geb., studirte in Göttingen Theologie, dann die Rechte, 1787 Prof. der Rechte zu Rinteln, 1789 zu Königsberg, 1803 Geh. Justizrath u. Director der Universität zu Halle, 1809 Oberappellationssecretair, 1810 Rector und Ordinarius der Juristenfacultät zu Berlin, gest. 1831. Von ihm u. A.: „Die Wissenschaft des natürl. Rechts" (Lpz. 1831), „Encyklopädie der Kameralwissenschaften" (2. Aufl. 1819), „Handbuch des kanon. Rechts" (3 Aufl. Berl. 1834), „Das europ. Völkerrecht" (1816), „Lehrbuch des deutschen Privatrechts" (1818), „Staatswirthschaftslehre" (2 Bde. 1818), „Deutsches Staatsrecht" (2 Bde. Berlin 1824).

Schmarotzerpflanzen, kleine Gewächse, welche wie die Mistel, Flachsseide, Moose, sich mit ihren Wurzeln auf größern Pflanzen ansaugen, darauf leben und ihnen die Nahrung rauben.

Schmauß (Joh. Jak.), berühmter Lehrer des Staatsrechts, geb. 1690 zu Landau im Elsaß, gest. 1757 als Prof. zu Göttingen, nachdem er früher in Halle gelehrt hatte. Von ihm: „Corpus juris publ. S. R. imperii" (7. Aufl. Lpz. 1794), „Einleitung zu d. Staatswissensch." (2 Bde. 1742), „Neues System des Naturrechts" (1753) ꝛc.

Schmeckwitz, Dorf beim Kloster Marienstern (Oberlausitz) mit Schwefelquelle, die auch Marienborn genannt wird.

Schmeller (Joh. Andr.), tüchtiger Sprachforscher, geb. 1785 zu Tirschenreuth (Oberpfalz), ging von München, wo er mittellos seine Bildung nicht fortsetzen konnte, zu Pestalozzi 1804, u. als er bei diesem kein Unterkommen fand, als Soldat nach Spanien, wirkte 1806—7 zu Madrid an einer Probeschule nach Pestalozzi's Grundsätzen, dann 1808-13 an einer Privatanstalt zu Basel. Aus dem Freiheitskrieg zurückgekehrt, bearbeitete er auf Anlaß des Kronprinzen von Baiern, der ihn 1829 zum Custos der Hof- u. Staatsbibliothek ernannte, „Baier. Wörterbuch" (4 Bde. Stuttg. 1827—37). Außerdem gab er mehrere altdeutsche Schriften, auch „Glossarium saxonicum" (1840) heraus.

Schmelzarbeit, s. Email.

Schmerle (Cobitis), gehört zu den Grätenfischen, Ordnung Bauchflosser, Familie Breitköpfe, Gattung Grundeln, welche einen fast walzigen, aalförmigen, schleimigen Leib mit kleinen Schuppen, einen zahnlosen, mit vielen Bartfäden besetzten Mund mit Sauglippen, weit vorragende Augen u. runde Schwanzflosse haben. Sie leben bloß im Süßwasser, bes. fließendem, wo sie sich gern im Schlamme verbergen. Arten: 1) Die große S., der Schlammpeitzker, Wetterfisch (C. fossilis), bis 1 F. lang, mit gelben u. braunen Längsstreifen an den Seiten u. gelben Flossen, hat an der Oberlippe 6, an der Unterlippe 4 Bartfäden, ist scheu u. schwer zu fangen, da er selten an der Angel beißt u. beim Ablassen des Wassers sich tief in den Schlamm verbirgt. Man hält ihn in Gläsern voll schlammigen Wassers, als Wetterprophet, indem er 24 Stunden vor Eintritt eines Sturmes oder Gewitters unruhig wird u. das Wasser trübt. Auch zur Reinigung verschlämmter Brunnenröhren benutzt man ihn. 2) Die Steins., Steinpeitzker (C. taenia), 5—6 Zoll lang, mit 2 Bartfäden an der Ober- u. 4 an der Unterlippe, lebt in fließenden Gewässern mit Kiesgrund, selten in schlammigen. Wird sie berührt, so giebt sie, gleich der vorigen, einen schwachen pfeifenden Ton von sich. Das Fleisch beider ist wenig geschätzt. 3) Die eigentl. S., Bartgrundel (C. barbatula), 4 Z. lang, mit 6 Bartfäden an der Oberlippe u. ohne gabelförmige Stacheln an den Augen, wie die vorige, findet sich zahlreich in allen kiesigen Bächen Europas u. wird wegen ihres schmackhaften und gesunden Fleisches sehr geschätzt.

Schmerz, peinliche, durch ein körperliches oder geistiges Leiden hervorgebrachte Empfindung. Hauptursachen des körperl. Sch. sind eine Veränderung in dem Gewebe der Organe u. die Berührung mit fremden Körpern. Durch die Nerven wird er dem Gehirn mitgetheilt u. so empfunden. Wirkungen des Sch. sind: Störung der Functionen des Organs, das er einnimmt, vermehrter Zufluß von Flüssigkeiten dahin, sympathisches Leiden in den nahen Organen u. Störung ihrer Functionen. Er ist höchst mannichfaltig, wie die Ausdrücke zuckender, fressender, klopfender, stechender, spannender, bohrender, quetschender, schneidender Sch. ꝛc. beweisen.

Schmettau (Sam. Reichsgraf von), preuß. Generalfeldmarschall, geb. 1684, focht 1704 unter Eugen und Marlborough bei Hochstädt, 1714—17 in poln., dann in östr. Diensten, in denen er sich bes. in Sicilien auszeichnete, den Aufruhr der Genuesen 1731 stillte, 1733 gegen die Franzosen und 1737 gegen die Türken kämpfte. Bei Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Oestreich rief ihn als preuß. Vasallen Friedrich II. zurück u. brauchte ihn als Diplomaten. Sch. st. 1751 zu Berlin. Auch sein Bruder, Karl Christoph, geb. 1696, gest. 1755 als preuß. Generallieutenant u. sein Neffe, Graf von, geb. um 1740, gefallen 1806 als General bei Auerstädt, zeichneten sich als Krieger aus.

Schmetterlinge, Staubflügler (Lepidoptera), Ordnung der Insekten mit 4 häutigen, stark geaderten und auf beiden Flächen mit kleinen, zarten, farbigen Schuppen bedeckten Flügeln (nur bei den Weibchen einiger wenigen Arten der Nacht-Schm. sind die Flügel verkümmert u. zum Fliegen untauglich, wie bei der Ph. geom. brumata u. a.; dagegen finden sich bei 2 Arten der Nacht-Schm. neben den 4 vollkommenen Flügeln noch 2 verkümmerte, Ph. geom. hexapterata u. sexalata). Anstatt der fehlenden Kinnladen

haben alle Schm. einen spiralförmigen Saugrüssel, womit sie ihre Nahrung, Honigsaft der Blüthen und Bäume, zu sich nehmen. Einigen fehlt dieser Rüssel und diese nehmen gar keine Nahrung zu sich, sondern benutzen ihr kurzes Leben bloß zur Paarung. Die 2 Augen stehen zu beiden Seiten des Saugrüssels und der mannichfach gestalteten Fühler, u. jedes derselben besteht aus mehr als 14,000 Flächen. Kopf, Brust und Hinterleib sind mehr oder weniger verwachsen, letzterer besteht aus mehreren durch Einschnitte gesonderten Gliedern, wie bei den Raupen, aus denen die Schm. entstehen, u. ist nebst Kopf u. Brust fein behaart. Die Schm. haben, wie einige andre Insektenordnungen, mehrere unvollkommene Zustände durchzumachen. Sie legen Eier in größerer oder geringerer Menge, von verschiedener Farbe u. Form, u. zwar stets dahin, wo die daraus schlüpfenden Raupen (s. d.) sogleich die ihnen von der Natur angewiesene Nahrung finden können. Diese verwandeln sich nach mehrfachen Häutungen in Chrysaliden (Puppen) von sehr verschiedener Gestalt u. Färbung, theils in, theils über der Erde, mit oder ohne Gespinnst, u. aus diesen entwickelt sich bald früher, bald später (in 3 Wochen bis 1 Jahre das vollkommene Insekt, welches die umgebenden Hüllen durchbricht und nach geschehener Paarung u. Absetzung der Eier stirbt. Die Lebensdauer der meisten Schm. ist kurz (höchstens einige Wochen), nur wenige, die im Herbste ausschlüpften, überwintern, paaren sich in den ersten Frühlingstagen u. sterben alsdann. Unzählige derselben werden aber schon vor geschehener Paarung durch nasse Witterung, kalte Nächte, Fledermäuse u. Vögel weggerafft, so daß ihre Vermehrung mit der Zahl der von ihnen gelegten Eier durchaus nicht im Verhältniß steht. Ueber die Mittel zur Vertilgung der schädlichen Schm.-arten u. deren Raupen s. Raupen. — Interessant ist es zu sehen, wie die anfangs ganz kleinen u. zusammengerollten Flügel des ausschlüpfenden Schm.s zusehends wachsen und nach Verlauf einer halben Stunde ihre vollkommene Größe u. Elasticität erhalten haben. — Die Eintheilung der Schm. in Tag-, Dämmerungs- u. Nachtfalter beruht theils auf der Beschaffenheit ihrer Fühler und Flügel, theils auf der Verschiedenheit ihrer Entwickelung und Lebensweise. Die Tagfalter (Papiliones diurnae), kenntlich an der mehr oder weniger keulenförmigen Gestalt ihrer Fühler, den in der Ruhe aufwärts zusammengefalteten Flügeln, der lebhaften und glänzenden Färbung derselben, den 16füßigen, meist mit dornartigen Erhöhungen bekleideten Raupen, die sich über der Erde ohne Gespinnst in eine meist eckige Puppe verwandeln, zerfallen in Ritter (Equites), Helikonier (Heliconii), Danaer (Danai), Nymphen (Nymphales) u. Plebejer (Plebeji). Die schädlichsten darunter sind der Baumweißling (Pieris crataegi), der Kohlweißling (Danaus brassicae) u. v. a. Die Dämmerungsfalten (Crepuscularia) oder Schwärmer, mit spindelförmigen Fühlern, schmalen Flügeln mit einem borstenförmigen Anhang am Rande der Unterflügel, der in einen Haken der Oberflügel eingreift u. macht, daß sie die Flügel waagerecht tragen können, entstehend aus 16füßigen Raupen, die zum Theil eine dornförmige Erhöhung am Hinterleibe haben u. sich fast immer unter der Erde ohne Gespinnst verpuppen, — zerfallen in Pfeilschwänze (Sphinges) u. Scheinschwärmer oder Bastarde (Adscitae). — Die Nachtfalter (Pap. nocturnae s. Phalaenae), kenntlich an den fadenförmigen, zum Theil gefiederten Fühlern, sanft verschmelzenden Farben der Flügel u. der Haltborste an den Unterflügeln, den 4 bis 18füßigen Raupen, die sich meist innerhalb eines seidenartigen Gespinnstes verpuppen, theils über, theils in der Erde, zerfallen in Spinner (Bombyces), Eulen (Noctuae), Spinner (Geometrae), Lichtmotten oder Zünsler (Pyralides), Blattwickler (Tortrices), Motten (Tineae) und Federmotten oder Geistchen (Allucitae). Unter ihnen sind die schädlichsten Arten, wie der Kiefernspinner (B. pini), die Nonne (B. monacha), die Kiefernseule (N. piniperda), der Prozessionsspinner (B. processionea), der Weidenbohrer (B. cossus), die Korn-, Kleider-, Pelzmotte, die Wachsschabe u. a. m. — Um die Schm.-kunde erwarben sich Verdienste: Rösel, Borkhausen, Frisch, Hübner, Herbst, Degeer, Esper, Tischer, Ochsenheimer, Treitschke, Meigen u. v. A.

Schmid, 1) (Joh. Chr. von), verdienter Geistlicher u. Sprachforscher, geb. 1756 zu Ebingen (Würtemberg), Privatdocent zu Erlangen, Gießen, Prediger u. Lehrer am Gymnasium zu Ulm, 1809 erster Prediger daselbst, Prälat u. Generalsuperintendent, gest. 1827, Verfasser des trefflichen: „Schwäb. Wörterbuchs" (Stuttg. 1831, 2. A. 1844). Vergl. Wagenseil: „Prälat von Sch." (Augsb. 1828). — — 2) (Karl Chr. Ehrh.), kantischer Philosoph, geb. zu Heilsberg im Weimarschen 1761, studirte in Jena, Docent daselbst, Prof. in Gießen, wo ihm die Schrift: „De tribus impostoribus", viel Kampf bereitete, Prof. zu Jena, von Fichte vielfach angegriffen, st. 1812 als Dr. phil., med. u. theol., Kirchenrath u. s. w. Unter seinen Schriften sind bemerkenswerth: „Kritik der reinen Vernunft" (4. A. 1798), „Wörterbuch zu Kant's Schrift" (4. A. 1798), „Moralphilosophie" (4. Aufl. 2 Bde. 1802), „Physiologie" (3 Bde. 1798—1801), „Allgemeine Encyklopädie u. Methodologie der theol. Wissenschaften" (1810), „Adiaphora" (1819). — 3) (Christoph), talentvoller Jugendschriftsteller, geb. 1768 zu Dinkelsbühl, seit 1827 Domcapitular zu Augsburg. Seine Erzählungen (Genovefa, Ostereier, bibl. Geschichten ꝛc.), gesammelt 12 Bde. Augsb. 1841—42, wurden in's Französische u. Englische übersetzt u. vielfach aufgelegt. — 4) (Joh. Ernst Christoph), namhafter Theolog, geb. 1772 zu Busenborn in Hessen, studirte zu Gießen, ward daselbst Professor, Geheimrath, Prälat und st. 1831. Seine Geistestiefe und gründliche Gelehrsamkeit bezeugen: „Handbuch der christl. Kirchengeschichte" (2. Aufl. 6 Bde. 1827), „Lehrbuch der Kirchengeschichte" (3. Aufl. 1827), „Lehrbuch der Sittenlehre" (1799), „der Dogmatik" (1800), „der Dogmengeschichte" (1828), „Geschichte u. Beschreibung des Großherzogthums Hessen" (4 Bde. 1818 ff.). — 5) (Karl Ernst), geb. 1774 zu Weimar, in Jena gebildet, 1797—1804 Redacteur der polit. Zeitung in Baireuth u. dabei Criminal- u. Stadtgerichtsrath, 1807 Regierungs- und Consistorialrath in Hildburghausen, 1809 Prof. der Rechte in Jena, 1810 Mitglied des Geh. Raths in Hildburghausen, 1811 Vicepräsident, 1812 Geh. Rath daselbst, 1816 Oberappellationsrath in Jena, ein vielseitig gebildeter Jurist und Staatsrechtslehrer. Er schrieb u. A.: „Ueber Deutschlands Wiedergeburt" (Jena 1815), „Preßfreiheit" (1818), „Büchernachdruck" (1823), „Gem. deutsches Staatsrecht" (1821), redigirte den „Hermes" u. hatte 1829 an der Verfassung von Sachsen-Meiningen Theil. — 6) (Ludw. Bernh. Ehregott), geb. 1788 zu Lobeda bei Jena, in Jena gebildet, beschäftigte sich als Hauslehrer in Paris mit oriental. Sprachen u. ging 1817 mit seinem Bruder als Missionär nach Ostindien (Madras, Palamkottah, Blaue Berge). Wegen geschwächter Gesundheit 1837 zurückgekehrt, lebt er in Jena. Von ihm: „Introduction to english Grammar for Tamulians" (Madrid 1835), „Plantae Indicae" (von Zenker besorgt, 1835), „Ueber Sprachen- u. Völkerverwandtsch." (Halle 1838). — 7) (Joh. Heinr.), geb. 1799 zu Jena, trat schon durch „Gesch. des Mysticismus des Mittelalters" (1824) bekannt, 1829 als Lehrer auf u. ging 1830 als Prof. nach Heidelberg, wo er 1836 st. Er schrieb im Sinne von Fries, „Metaphysik der innern Natur" (1834), Schleiermacher's „Glaubenslehre" (1835), „Vorlesungen über das Wesen der Philosophie" (1836).

Schmidt, 1) (Jak. Friedr.), Uebersetzer u. Dichter, geb. 1730 zu Blasienzell, studirte zu Jena, Freund v. Gerstenberg's, Diakonus zu Zelle u. zu Gotha, starb als Pastor daselbst 1796. Manche seiner „Idyllen" u. „Gemälde aus der hl. Schrift" sind gelungen, lieblich u. zart seine „Wiegenlieder" (2 Thle.), am geschätztesten seine metrische Uebersetzung des „Horatius" (3 Thle., 3. Aufl. 1793, mit gutem Commentar). — 2) (Mich. Ignaz), Geschichtsschreiber, geb. 1736 zu Arnstein, gebildet zu Würzburg, kurze Zeit Geistlicher, dann Bibliothekar, geistl. Regierungsrath, sehr verdient um das Schulwesen, st. als k. k. Hofrath u. Director des Staatsarchivs zu Wien 1794. Seine „Geschichte der Deutschen" (Ulmer Ausg. 22 Bde., Wiener Ausg. 22 Bde.) mit der Fortsetzung von Dresch (die 5 letzten Bde.) war die erste populäre Bearbeitung der deutschen Geschichte, ein Zeugniß des Fleißes und der Mäßigung, nur bisweilen (bes. die Zeit der Reformation) befangen u. einseitig. — 3) (Christoph v. S.-Phiseldeck), tüchtiger Jurist u. Geschichtsschreiber, geb. 1740 zu

Nordheim bei Göttingen, lebte bei Münch in Petersburg, Dr. juris u. Prof. in Braunschweig u. st. als Hofrath zu Wolfenbüttel 1801. Wichtig sind: „Einleitung zur russ. Geschichte" (2 Thle.), „Materialien zur russ. Geschichte" (3 Thle.), „Repertorium der Gesch. u. des Staatswesens in Deutschland" (8 Thle.) u. s. w. — 4) (Eberhard Karl Klamer), sonst beliebter Dichter, geb. 1746 zu Halberstadt, lebte daselbst als Kriegs- u. Kammersecretair u. später als Domcommissarius u. st. 1824. Seine Poesien „Fröhliche Gedichte," „Poetische Briefe," „Komische Dichtungen," „Elegien an Minna," „Phantasien in Petrarca's Manier," „Fabeln, Lieder u. Satiren" u. s. w. sind nicht originell, aber leicht gedichtet u. gemüthlich. Außerdem übersetzte er den Horatius metrisch. Siehe „E. K. K. S.'s Leben" u. auserlesene Werke von W. W. J. Schmidt u. Fr. Lautsch, 3 Bde. Stuttg. 1826 – 28. — 5) (S. von Lübeck gen., Georg Philipp), lyr. Dichter, geb. 1766 zu Lübeck, studirte Medizin, ward später Justizrath und Bankdirector zu Altona, wo er noch lebt. Seine „Gedichte" (2. A. 1827), herausgegeben von H. C. Schumacher, haben neben Formgewandtheit Anmuth u. Innigkeit des Gefühls; außerdem „Histor. Studien" (1827). — 6) (Justus v. S.-Phiseldeck), Sohn von S. 3), namhafter Diplomat, geb. 1769 zu Braunschweig, verwaltete hier u. in Kassel mehrere wichtige Stellen, correspondirte geheim als westphäl. Staatsrath mit dem verbannten Herzog von Braunschweig, stand als geh. Rath u. Vormund des Herzogs Karl an der Spitze des Staates, mußte fliehen, als der mündig gewordene Herzog jene (vernichtete) Correspondenz forderte u. S.'s Briefwechsel mit der englischen Regierung, u. ward steckbrieflich verfolgt. Er lebte als geh. Rath in Hannover u. st. als Landdrost in Hildesheim 1843. Schrieb: „Anleitung für Anfänger in der Diplomatie" (1804), „Ueber das Verhältniß des Patrons zur Kirche" &c. — 7) (Konr. Friedr. v. S.-Phiseldeck), ebenfalls Sohn Christoph's v. S.-P., scharfsinniger Politiker u. Dichter, geb. 1770 zu Braunschweig, studirte Theologie, war Hauslehrer zu Kopenhagen u. ward hier angestellt bei der Kammer, dann Justizrath u. Staatsrath, Mitdirector der Reichsbank u. s. w. u. st. 1832. Seine polit. Schriften sind von großem Werthe, bes. „Europa u. Amerika" oder die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt" (2. Aufl. 1821), „Der europäische Bund" (1821), „Die Politik nach den Grundsätzen der h. Allianz" (1822), „Das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpunkte (1827) u. s. w. Außerdem: „Briefe ästhetischen Inhalts," „Gedichte" (1794) [nicht ohne Geist], „Neugriechische Volkslieder" (1830) u. s. w. — 8) (Friedr. Ludw.), guter Schauspieler u. Lustspieldichter, geb. 1772 zu Hannover, Director der hamburger Bühne, trefflich in Charakterrollen, scharfsinnig als Dramaturg, geachtet als Mensch, starb 1841. Unter seinen werthvollen Lustspielen sind die besten: „Berg u. Thal," „Die ungleichen Brüder," „Die Kette des Edelmuths," „Der leichtsinnige Lügner" (1813 mit dem Preise gekrönt) u. s. w. Außerdem „Dramaturg. Aphorismen" (2 Bde.), „Dramatischer Jugendfreund" u. s. w. — 9) (Martin Heinr. August), origineller Gelegenheitsdichter, geb. 1776 zu Braunschweig, studirte zu Helmstädt u. Göttingen, ward preuß. Feldprediger u. st. als Prediger zu Derenburg bei Halberstadt 1830. Er besang mit hoher Phantasie die Schlachten an der Katzbach, bei Dennewitz, bei Leipzig (2. Aufl. 1815), den Tod Moreau's u. s. w. Außerdem: „Poet. Versuche" (1825), „Festgaben" (1819), „Neu-Richmond" (1805) &c. — 10) (Js. Jak.), russ. Staatsrath und Mitglied der Akademie zu Petersburg, namhafter Forscher der Sprachen u. Geschichte Mittelasiens, schrieb gegen Klaproth: „Forschungen" &c. (1824), ferner: „Grammatik der mongol. Sprache" (1831), „der tibet. Sprache" (1839), „Gesch. d. Ostmongolen" (1829), „Mongol.-deutsch-russ. Wörterbuch" (1835), „Tibetisch-deutsches Wörterbuch" (1841).

Schmieder (Karl Rob.), Dramaturg, geb. 1811 zu Dresden, wo er als Advocat u. Redacteur der Abendzeitung (seit 1843) lebt.

Schminke, Name für verschiedene weiße od. farbige Substanzen, welche zur Verschönerung des Teint entweder für sich, od. mit Oel vermischt, oder in Gestalt von Pomade aufgetragen werden. Sie verderben die Haut, verhindern die Ausdünstung und erzeugen Hautkrankheiten. Der Gebrauch derselben war schon dem fernsten Alterthum bekannt u. findet sich unter allen wilden Völkern verbreitet.

Schmirgel (Smirgel), Mineral von dunkelbläulich grauer Farbe, nur wenig an den Kanten durchscheinend, von geringem Glanz, unvollkommen körnigem Gefüge u. unebenem Bruch, an Härte nur dem Diamant nachstehend. Gepulvert u. geschlämmt, dient er zum Schleifen von Glas, Edelsteinen u. Metallen. Der reinste u. beste Sch. kommt von der Insel Naxos; außerdem findet er sich in Spanien u. Portugal, auf Jersey u. Guernsey, in Sachsen, in Polen u. Schweden. Der unechte, aus Quarz, Eisenkiesel &c. bestehend, roth oder rothbraun von Farbe, wird auch blauer Sch. genannt.

Schmitt, 1) (Friedr.), formengewandter Dichter, geb. 1744 zu Nürnberg, Lehrer zu Kloster Bergen, Prof. an der Ritterakademie zu Liegnitz, wo er 1813 st. Verdient durch gelungene Uebersetzungen aus dem Franz., Engl. u. Italienischen u. durch Einführung der südlichen poet. Versarten. Auch seine „Gedichte" 1779 u. „Erzählungen, Fabeln u. Romanzen" (1781) zeigen Geschmack u. Phantasie. — 2) (Aloys), Componist u. Musiklehrer in München, nachdem er längere Zeit in Frankfurt a. M. gelebt und in Hannover Hoforganist gewesen war. Außer Compositionen für das Pianoforte schrieb er die Opern: „Töchter der Wüste," „Doppelproceß," Quartetten &c. Er ward 1789 zu Erlbach am Main geboren.

Schmittheuner (Friedr. Jakob), scharfsinniger Sprachforscher, geb. 1796 zu Oberdonis bei Wied, studirte, weil alle Fachwissenschaften ihm nicht zusagten, bes. Philosophie u. Geschichte, gab auch bald wieder das erhaltene Pfarramt auf u. ward Lehrer zu Dillenburg, Wiesbaden und Idstein, 1828 Prof. der Geschichte zu Gießen, 1832 Schulrath in Darmstadt, seit 1835 geh. Regierungsrath, Dr. u. Prof. der Philosophie u. Staatswissenschaften in Gießen. Von seinen geistreichen, originellen Schriften nennen wir: „Deutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen" (2. Aufl. 1837), „Ursprachlehre" (1826), „Methodik des Sprachunterrichts" (1829), „Kurzes deutsches Wörterbuch" (2. Aufl. 1837), „Gesch. der Deutschen" (2. Aufl. 1836), „Grundriß der polit. und histor. Wissenschaften" (3 Bde.), „Ueber den Charakter u. die Aufgaben unserer Zeit" (1832), „Zwölf Bücher vom Staate" (1839 ff.), „Ueber das Cultur- u. Schulwesen" (1839) u. s. w.

Schmölnitz (Szomolnok), Bergflecken in dem ungar. Comitat Zips, 4000 deutsche Bewohner; der Bergbau auf silberhaltig Kupfer, liefert jährlich 1200 Mk. Silber und 20,000 Ctn. Kupfer.

Schmolke (Benj.), geistlicher Liederdichter, geb. 1672 zu Brauchitschdorf bei Liegnitz, ward, nachdem er in Leipzig studirt, in seinem Geburtsorte u. dann in Schweidnitz Pfarrer, wo er als Oberprediger, Kirchen- u. Schulinspector 1737 st. Seine Lieder, die er in mehreren Sammlungen („Geistl. Wanderstab," „Lustiger Sabbath," „Freudenöl in Traurigkeit" u. dergl.) herausgab, sind zwar oft geziert u. süßlich, doch zum Theil jetzt noch in vielen Gesangbüchern, wiewohl vielfach verändert, zu finden. Und mit Recht, denn viele sind an Kraft u. Fülle ausgezeichnet, z. B. „Weicht ihr Berge" &c., „Schwing' dich auf" &c., „Ich sterbe täglich" u. s. w.

Schmollis, Studentenausdruck als Gruß beim Trinken u. für: das Glas rein austrinken.

Schmutzer (Jak. Matthäus), sehr geschätzter Kupferstecher, geb. 1733 zu Wien, kam durch Fürst Kaunitz nach Paris in J. Georg Wille's Schule, wurde dann bald (1766) Director der neuen Akademie für Zeichen- und Kupferstecherkunst u. st. 1813 zu Wien als Oberdirector aller Normalzeichenschulen. Unter seinen vielen Stichen sind die nach Rubens die gelungensten.

Schnaase (Karl), ausgezeichneter Kunstschriftsteller u. gerichtlicher Redner, geb. 1798 zu Danzig, sah in der Jugend Paris, studirte in Heidelberg u. Berlin (Hegel), bereiste 1825—26 Deutschland u. Italien u. nährt, so weit es ihm sein Amt als Oberprocurator am Landgerichte zu Düsseldorf zuläßt, durch Anschauung u. Studium sein Interesse an der Kunst. Trefflich sind seine: „Niederländ. Briefe" (Stuttg. 1834), „Gesch. der bildenden Künste" (3 Bde. Düsseld. 1843—44).

Schnabel, 1) (Ludw.), früherer Romanschriftsteller, geb. um 1700, Kammersecretair zu Stolberg. Er nannte sich Gisander u. schrieb den damals sehr berühmten Roman „Wunderliche Fata einiger Seefahrer" (die beste Robinsonade 1731—43), u. oft wieder aufgelegt als „Insel Felsenburg," neulich von Tieck 1827 u. von Oehlenschläger „Die Inseln im Südmeer," 1826, umgearbeitet. Außerdem verfaßte S. den Roman: „Der aus dem Monde gefallene u. nachher zur Sonne des Glücks gestiegene Prinz" (1750). — 2) (Ludw.), trefflicher lyr. Dichter, geb. 1792 zu Ludwigslust, lebt jetzt in Hannover, bes. mit dramaturgischen Arbeiten beschäftigt. Seine innigen, wohllautenden Gedichte (noch nicht gesammelt) sind zum Theil in Musik gesetzt u. leben im Munde des Volkes.

Schnabelthier (Ornithorhynchus paradoxus), Gattung der amphibienartigen Säugethiere mit doppeltem Schlüsselbein (Monotremata), nach Oken der zur Ordnung Raumäuse gehörigen zahnarmen Schlürfmäuse. Diese sonderbar u. abweichend gebauten Säugethiere finden sich nur in Flüssen u. stehenden Wassern Neuhollands, wo sie von Insektenlarven u. kleinen Schalthieren leben, die sie untertauchend aus dem Schlamme wühlen. Sie haben die Gestalt u. den Pelz der Fischotter, sehr kurze Schwimmfüße mit 5 Zehen, einen kurzen, breiten Schwanz und in dem nackten, platten, einem Entenschnabel ähnlichen und gleich diesem gezähnten Munde eine lange u. breite Zunge u. einen knorpeligen Backenzahn ohne Wurzel. Die Nasslöcher sind fast an der Seite des Schnabels. Sie überwintern in Erdhöhlen unweit des Wassers, wo sie auch ihre 2—4 lebendigen Jungen gebären. Man unterscheidet 2 Arten: 1) das braune Sch. (O. fuscus), 1½ F. lang, mit einem 4 Zoll langen Schwanze und 2 Zoll langem Schnabel, oben braun, unten silbergrau; 2) das röthliche Sch. (O. rufus), etwas größer mit röthlich-braunem, nicht gekräuseltem Haar auf dem Rücken (vielleicht nur Spielart oder Altersunterschied, denn Nahrung, Heimath und Aufenthalt sind bei beiden dieselben). Die Weibchen sind etwas größer, als die Männchen. Letztere haben an der Ferse des Hinterfußes einen röhrigen Sporn, der mit einer Giftdrüse in Verbindung steht, und die damit gemachten Wunden führen Entzündung, jedoch nicht den Tod herbei. Der Sporn ist beweglich u. einwärts gekehrt. Der kurze, flache Schwanz ist mit borstigen Haaren besetzt. Das Fleisch des Sch. wird von den Eingebornen begierig verzehrt. S. Meckel, „Descriptio Ornithorhynchi" (1826, Fol. in Froriep's Notizen.

Schnecken, Bauchfüßler (Gasteropoda), Ordnung der Mollusken, mit 2—6 Fühlern am Kopfe, die zugleich den Geruchssinn mit vertreten. Die meisten haben Augen; die Gehörsorgane fehlen. Sie sind theils nackt, theils mit einer einfachen, meist spiralförmig gewundenen kalkigen Schale bekleidet, auf deren verschiedenartigen Bau die verschiedensten Systeme gegründet sind. Gewöhnlich theilt man die S. in die 4 Familien: Kreis- oder Rund-S., Spalt-S., Nackt-S. und Deck-S. Dem Aufenthalte nach theilt man sie in Land- u. Wasser-S. Die S. sind theils Zwitter (mit gegenseitiger Begattung), theils getrennten Geschlechts; ihre Eier legen sie in Laichklumpen zusammen. Die bedeckten S. bringen die Schale gleich mit zur Welt. Die Wasser-S. leben nur von animalischen, die Land-S. vorzugsweise von vegetabilischen Stoffen. Die Lebenskraft der S. ist sehr groß. Ihr Nutzen ist geringer, als der der Muschelthiere. Man benutzt das Fleisch der Weinbergs-S. (Helix pomatia) und einiger andern zum Essen, den Saft der Purpur-S. (Murex anus) zum Färben, die Schale der Geld-Porzellan-S. (Cypraea moneta) in einigen Gegenden Afrika's u. Südasiens anstatt des Geldes, in Europa ꝛc. zur Verzierung von Pferdegeschirr ꝛc. Groß ist dagegen der Schaden, den bes. einige Arten von nackten Land-S. auf Saatfeldern u. in Gärten anrichten. Mittel dagegen ist: öfteres Walzen, Bestreuen mit Kalk, Gyps, Asche ꝛc. Die Enten fressen die Acker-S. mit vielem Appetit. Die eßbaren Weinbergs-S. werden im südl. Europa in besondern Gärten, Gruben u. Kellern mit Kohl, Salat, Eschen- u. Erlenlaub ꝛc. gemästet u. liefern eine sehr beliebte u. nahrhafte Fastenspeise.

Schnee, Niederschlag atmosphärischer Wasserdünste, noch ehe sie sich in Tropfen vereinigen konnten, in Form von mehr oder weniger zusammengesetzten Eiskrystallen, meist sechsstrahligen kleinen Sternen, deren sich bei geringen Kältegraden der Atmosphäre im Herabfallen mehrere zu Flocken vereinigen. Die Größe u. Form der S.-krystalle, deren es gegen 150 verschiedene Formationen giebt, hängt hauptsächlich von den Graden der Lufttemperatur u. Luftelektricität ab, so wie von letzterer auch das Leuchten des fallenden S.s. Der sogen. Staub-S. findet nur bei großer Kälte u. heiterem Himmel Statt. Die Menge u. Dauer des S.s nimmt gegen die Pole hin zu, gegen den Aequator hin ab u. findet sich hier nur in gewisser Höhe, wo er auch während der heißesten Monate nicht schmilzt (S.linie oder S.grenze u. S.region). Als schlechter Wärmeleiter schützt der S. die Vegetation vor den nachtheiligen Einwirkungen des Frostes, dient außerdem zur Wiedererweckung der durch Frost gelähmten Lebensthätigkeit bei organischen Wesen, liefert die zum Wachsthum der Pflanzen nöthige Feuchtigkeit, erleichtert den Transport, erhellt die langen, traurigen Nächte der Polargegenden u. wird in manchen Gegenden zur Erhaltung von Vorräthen, so wie als Erfrischungs- u. in manchen Krankheiten als Heilmittel benutzt.

Schneeberg, 1) Stadt im sächs. Kreise Zwickau, unfern der Mulde, auf einem Berge, schöne Hauptkirche mit Gemälden von Kranach, Gymnasium, Bergamt, 6800 E.; Bergbau auf Silber, Kobalt, Zinn, Eisen, Spitzen, Blaufarben, Handel. Torfstecherei. Die Stadt wurde 1471 angelegt. 2) Spitze der norischen Alpen, 9 Stunden südlich von Wien, 6390 F. hoch mit herrlicher Aussicht.

Schneehuhn (Tetrao lagopus), zu den Waldhühnern gehörig, die sich von den Feldhühnern durch die befiederten Füße u. Nasenlöcher u. den kahlen Warzenfleck über den Augen unterscheiden. Das Sch. lebt nur in der Nähe des Schnees, dessen Farbe es im Winter auch annimmt, während es in der warmen Jahreszeit dunkler gefiedert ist. Es nährt sich von Waldbeeren, Gräsern, Baumknospen, Insekten u. Kernern u. brütet im Juni im Gesträuch 7 bis 15 gelblichweiße, braungefleckte Eier aus. Seine Größe ist die des Rebhuhns, jedoch mit längerem Schwanze. Sein Fleisch ist vortrefflich. Wegen mehr oder minderer Abweichung in Größe, Farbe und Lebensart unterscheidet man verschiedene Arten, die jedoch vielleicht nur Spielarten einer u. derselben Art sind, nämlich das pyrenäische, Moor-, isländ., schott. Sch.

Schneekopf, Spitze des Thüringer Waldes im gothaischen Amte Schwarzwald, 3043 F. hoch.

Schneekoppe, der höchste Punkt des Riesengebirges u. des preuß. Staats, hart an der böhm. Grenze, 4929 F. über dem Meere.

Schneelinie, Schneegrenze, die Wellenlinie, welche man sich von den Polen nach dem Aequator gezogen denkt u. die Grenze bezeichnet, bis zu welcher der Schnee schmilzt. Sie ist durch Klimat. Einflüsse höchst mannichfach bestimmt und unter denselben Breiten selbst auf denselben Bergen nicht gleichbleibend. Während sie unter den Polen mit dem Flachlande selbst zusammenfällt, erhebt sie sich unter dem Aequator bis zu 15,000 F. u. darüber.

Schneidemühl (Pila), Stadt im Chodzieser Kreise des preuß. Rgsbzk. Bromberg, an der Küddow; Tuchweberei, ziemlich lebhafter Verkehr, 3100 E. Hier Gründung der ersten deutsch-kathol. Gemeinde durch Joh. Czerski am 19. Oct. 1844.

Schneider, 1) (Joh. Gottl.), tüchtiger Philolog, geb. 1750 zu Kolm in Sachsen (Saxo), gebildet zu Pforta, Leipzig, Göttingen u. Straßburg, wo er bes. Naturwissenschaften studirte, ward Prof. der griech. Sprache in Frankfurt a. d. O. u. 1811 in Breslau, wo er als Oberbibliothekar 1822 st. Außer den Ausgaben vieler griech. Klassiker (Xenophon, Aristoteles u. A.) u. mehreren zoologischen Schriften (Schildkröten, Amphibien u. A.) ist am bekanntesten sein mehrmals aufgelegtes „Griechisch-deutsches Lexikon" (2 Bde.). — 2) (Friedr. Joh. Aloys), einer der besten kathol. Kanzelredner, geb. 1752 zu Brünn, war Lehrer in Prag, Geistlicher zu Leipzig u. zu Dresden, dann apostol. Vicar zu Posen, Domherr zu Krakau u. st. (als Bischof von Argos) 1818. „Gebet- u. Erbauungsbuch" (4. Aufl. 1821), „Betrachtungen über die Leidensgeschichte" (2. Aufl. 1810), „Predigten" (herausgegeben von Ign.

Cunitz, 8 Thle.). — 3) (Eulogius), guter Dichter und fanatischer Revolutionsmann, geb. 1756 zu Wipfeld im Würzburgischen, ward Franziskaner, herzogl. Hofprediger u. Prof. zu Bonn. Die franz. Revolution entflammte ihn bis zum Blutdurst; er ging nach Straßburg, ward bischöfl. Vicar, Maire u. Commissair vom Elsaß. Viele betraten durch ihn das Blutgerüst, bis er, ein Abscheu des Volkes, selbst 1794 sein Haupt unter das Beil der Guillotine legen mußte. Und dennoch, sonderbarer Widerspruch! sind seine „Gedichte" (5. A. 1813), neben dem feurigen Gefühl voll inniger Frömmigkeit u. Liebe gegen Gott u. Menschen. Außerdem „der Guckkasten," kom. Gedicht u. „Grundsätze der schönen Künste." — 4) (Ant.), östr. Patriot, geb. 1777 in dem vorarlberg. Flecken Weiler, Advocat, vertheidigte im Landsturm Vorarlberg gegen Moreau u. leitete 1809 als Generalcommissair den Aufstand des Landes ebenso umsichtig als erfolgreich, bis er nach dem znaimer Waffenstillstande der Uebermacht weichen mußte. Nur dadurch, daß ihn der Kronprinz von Würtemberg, mit dem er capitulirt hatte, auf die Festung setzte, entging er dem sichern Tode durch die Franzosen. Im Jahr 1811 war er Appellationsrath in Wien; bei einem abermaligen Versuche, Vorarlberg 1812 zu insurgiren, verhaftet u. verbannt, st. er 1820 im Bade Fioris in Graubündten. Der Erzherzog Johann setzte ihm ein Denkmal. — 5) (Karl Friedr. Christoph), geb. 1786 zu Wiehe, gebildet zu Roßleben u. Leipzig, wo er neben Theologie neuere u. unter Hermann alte Sprachen studirte, 1811 Lehrer an der Nicolaischule u. Privatdocent, 1818 Prof. der klass. Literatur u. Seminardirector zu Breslau, rühmlich bekannt durch Ausgaben des Platon (3 Bde. Lpz. 1830—32), Cäsar (Halle 1840), „Vorlesungen über griech. Grammatik" (Bresl. 1837), „Apparatus Pindarici suppl." (1844) ꝛc. — 6) (Joh. Christ. Friedr.), geb. den 23. Jan. 1786 zu Waltersdorf (Oberlausitz), vervollkommnete sich unter A. E. Müller u. Schicht in Leipzig, ward daselbst 1807 Organist, 1810 Musikdirector am Theater, 1821 Kapellmeister in Dessau, wo er sich bes. durch Ausbildung junger Tonkünstler große Verdienste erworben hat. Seine Oratorien („Weltgericht," 1820, „Sündfluth," 1824, „Verlorenes Paradies," 1825, „Christus der Mittler," 1828, „Christus das Kind," „Absalon" ꝛc.) bezeugen den gediegenen Contrapunctisten und verbinden echt poetische und würdige Auffassung. Für die deutschen Musikfeste schrieb er auch größere Männergesangstücke, Messen, Hymnen, Cantaten u. s. w. Sein Bruder, Joh. Sch., geb. 1789, bewährte sich als trefflicher Orgelspieler in Leipzig, seit 1825 in Dresden, wo er auch die Dreyßig'sche Singakademie leitet. — 7) (Louis), Lustspiel- u. Romandichter, geb. 1805 zu Berlin, jetzt Hofschauspieler daselbst, trefflicher Komiker. Werthvoll sind seine Lustspiele: „Fröhlich," „Heirathsantrag auf Helgoland," und außer seinen „Schauspielernovellen" (2 Thle. 1839), sein größerer histor. Roman: „Der böse Blick oder die Queiße im J. 1538, 1638, 1738, 1838" (Berl. 1838—44, 4 Thle.)

Schneller (Jul. Franz Borgias), Geschichtsschreiber u. Dichter, geb. 1777 zu Straßburg, studirte zu Freiburg Mathematik u. die Rechte, kämpfte mit im Freiheitskriege, lebte dann in Wien als Dramendichter („Vitellia," Tragödie, u. „Die Gefangenschaft," Lustspiel), reiste nach Paris, London, Venedig und ward Lehrer der Geschichte zu Linz u. Grätz. Wegen seiner Freimüthigkeit verdächtigt, ging er nach Freiburg u. st. als Prof. der Philosophie 1833. Außer seinen Gedichten u. Uebersetzungen („Chateaubriand," 52 Thle.) sind seine histor. Schriften über Oestreich durch Scharfsinn u. freie Weltansicht ausgezeichnet, bes. „Weltgesch." (4 Thle., n. A. 1824), „Böhmens Schicksale" ꝛc. (1817), „Geist des Jahrhunderts im Kaiserthum Oestreich" (Preisschrift), „Gesch. Böhmens" (2 Bde.), „Ungarns," „Oestreichs" (5 Bde.) u. s. w. Ges. Werke, herausg. v. Münch, 1834.

Schnellfeuerzeuge, s. Feuerzeuge.

Schnellpresse, Druckmaschinen, welche im Gegensatz von den Handpressen mittelst Cylinder drucken und durch eine Maschinenkraft in Bewegung gesetzt werden. Schon der engl. Mathematiker, Will. Nicholson (s. d.), nahm 1790 ein Patent auf eine S., die er indeß nie in Ausführung brachte. Dies gelang erst, unabhängig von ihm, dem deutschen Buchdrucker Fr. König (s. d.), welcher anfangs bloß eine Verbesserung der hölzernen Buchdruckerpresse beabsichtigte u. 1805 einen neuen Farbapparat einrichtete. In Deutschland für seine weitern Pläne nicht unterstützt, wendete er sich 1806 nach London, wo er mit den Buchdruckern Bensley, Woodfall und Taylor in Verbindung trat u. 1810 mit dem Bau einer neuen Presse zu Stande kam, deren Mängel beim Gebrauch ihn auf das Drucken mittelst eines Cylinders leiteten. Im Verein mit Andr. Bauer aus Stuttgart baute er nun die erste eigentliche S., welche im Dec. 1812 zum Druck von Clarkson's Life of Penn (Bogen G—X. Bd. 1.) zuerst angewendet wurde u. stündlich 1250 Drucke auf Einer Seite lieferte. Im J. 1814 konnte er schon an die Druckerei der „Times" 2 S. abgeben, welche anfangs 1100 Abdrücke auf Einer Seite stündlich, und nach einigen Verbesserungen 2000 Abdrücke lieferten. Mit diesen Erfolgen noch nicht zufrieden, vervollkommnete er die Maschine 1816, so daß der Papierbogen auf beiden Seiten zugleich bedruckt werden konnte, und man in einer Stunde 800—1000 vollständig bedruckte Bogen erhielt. Im J. 1817 ward die S.-Fabrik nach Oberzell bei Würzburg verlegt; andere Fabriken errichteten Helbig und Müller in Wien, Schubmacher in Hamburg, Sigl in Berlin. Verbesserungen brachten außer ihm Bauer, Cowper, Applegath an. Der Vorgang beim Drucken ist folgender. Nachdem ein Bogen Papier flach ausgebreitet auf die leinenen Gurte des Zuführers gelegt ist, fangen die 2 Walzen, worauf jene Gurte liegen, sich zu drehen an und machen einen solchen Theil der Umdrehung, daß der Bogen weit genug vorwärts geführt wird, um mit seinem vorausgehenden Rande zwischen die sich begegnenden 2 Reihen von endlosen Bändern einzutreten. Sobald nun der Bogen von den Bändern gehörig gefaßt ist, drehen sich jene Walzen vermittelst eines Gegengewichts wieder zurück in ihre anfängliche Stellung, um den nächsten Bogen weiter zu befördern. Der in die Maschine eben eingetretene Bogen geht, indem die endlosen Bänder ihn halten u. mit sich ziehen, um den ersten Druckcylinder, wo durch die Begegnung mit der ersten Form seine Vorderfläche bedruckt wird, dann über eine Trommel hinweg, unter einer andern hin, auf den zweiten Cylinder, wo er sich natürlich so auflegt, daß die eben bedruckte Seite den Cylinder berührt, während die noch weiße Rückseite mit der zweiten Form zusammentrifft und von ihr ebenfalls den Abdruck empfängt. Der fertige Bogen wird dann, wie ihn die sich trennenden Bänder loslassen, durch die Centrifugalkraft des 2. Cylinders herausgeworfen und von einem Knaben aufgefangen, der ihn bei Seite legt.

Schnepfen (Scolopacinae), Familie der Sumpf- oder Waldvögel, mit dünnem, weichem, walzigem, mehr oder weniger langem und gebogenem Schnabel, kurzem Hals und mäßig langen Beinen mit 4 gespaltenen, zum Theil mit Spann- oder mit Schwimmbaut versehenen Zehen. Sie sind sämmtlich Zugvögel, brüten im Norden, nähren sich von Gewürm u. Insekten und haben ein wohlschmeckendes Fleisch. Ihr Gefieder ist vorherrschend ein Gemisch von grau und braun. Arten: 1) Die Ufer-S. a) Die große U. (Sc. aegocephala), 18 Zoll lang, im Norden Europas, Asiens u. Amerikas. b) Die rothe U. (Sc. rufa s. lapponica), von gleicher Größe, in Europa u. Asien. 2) Die sumpfvögelartigen. a) Die capische S. (Sc. capensis), 16 Zoll lang, am Vorgebirge der guten Hoffnung. 3) Die hühnerartigen oder eigentlichen S., die wieder in Sumpf- u. in Wald-S. zerfallen. Zu jenen gehören: die große und die kleine Sumpf-S. oder Becassine, jene 11½, diese 8½ Zoll lang, u. die Heer-S. (Sc. gallinago), 11 Zoll, der Schnabel allein 3 Zoll lang; sämmtlich im Norden Europas u. Asiens. Zu diesen gehört: die gem. Wald-S. (Sc. rusticola), 15 Zoll lang, in Europa und Asien. Sie gilt für die wohlschmeckendste, u. selbst ihr Unrath, da sie unausgewaidet gebraten wird, für einen Leckerbissen. 4) Die trappenartigen oder Brach-S. (Brachvögel, Numenii): die kleine und die große Brach-S. (Sc. phaeopus u. Sc. arquata). Sie streichen im Herbste auf ihrem Winterzuge schaarenweise auf Brachfeldern umher und werden bes. in N.-Deutschland häufig geschossen oder, durch eine Pfeife gelockt, gefangen.

Schnepfenthal, Dorf bei der gothaischen Stadt Wal-

tershausen, berühmt durch das 1785 von Salzmann gegründete Erziehungsinstitut.

Schnetz (Jean Victor), effectvoller franz. Maler, geb. 1790 zu Versailles, Director der franz. Academie zu Rom. Bes. gerühmt wird das Bild: Colbert, vom sterbenden Mazarin an Louis XIV. empfohlen.

Schnezler (Aug., pseud. A. Palmer), talentvoller Dichter, geb. 1808 zu Freiburg im Breisgau, lebt jetzt in Darmstadt. Außer dem Rein. Odeon, das er mit Hub u. Freiligrath 1837, 39 u. 40 herausgab, u. außer vielen in Zeitschriften zerstreuten Gedichten erschienen „Gedichte" (Münch. 1833). Bes. lieblich u. naiv ist er in der Behandlung sagenhafter Stoffe.

Schnittlauch (Allium Schoenoprasum), Küchengewächs mit runden, pfriemenförmigen glatten Blättern, röhrigem Blumenschaft, blaßrother, runder Blumendolde, länglichen, häutigen, einfachen Zwiebeln. Man legt ihn mindestens alle 3 Jahre um. Eine Abart ist der Johannis- oder Fleischlauch.

Schnorr 1) (S. von Karolsfeld, Joh. Veit), geb. 1764 zu Schneeberg, anfangs Jurist, dann Maler u. Kupferstecher, 1816 Director der Zeichenakademie zu Leipzig, gest. 1810. Er radirte viel u. schrieb: „Unterricht in der Zeichenkunst" (Lpz. 1810). 2) (Julius S. v. Karolsfeld), Sohn des Vor., geb. 1794 zu Leipzig, von seinem Vater in Wien u. Rom gebildet, schuf, vom Geiste der altdeutschen Kunst durchdrungen, in Rom mehrere Oelgemälde aus der heiligen Geschichte (Hochzeit zu Kana, Jakob u. Rahel, heil. Familie 2c.), die Fresken aus Ariost in der Villa Massimi u. als Prof. in München (seit 1827) die Fresken aus den Nibelungen im Königsbau, die cykaustischen Gemälde aus der deutschen Geschichte im Festsaalbau und mehrere Oelgemälde, wie Tod Barbarossa's, Barbarossa als Sieger 2c.

Schnupfen, s. Katarrh.

Schnurrer (Christ. Friedr.), geb. 1742 zu Kanstadt, lehrte in Tübingen, Göttingen u. nach einer Reise nach England u. Frankreich seit 1770 in Tübingen, wo er 1822 als Kanzler der Universität st. Von ihm: „Bibliothecae arab. specim." (2. A. 4 Bde. 1811), „Oratt. acadd." (1828) 2c. Sein Sohn Friedr. S., geb. 1784, gest. 1833 als nassau. Leibarzt, verfaßte u. A.: „Chronik der Seuchen" (2 Tle. 1823—25), „Allgem. Krankheitslehre" (1831), „Cholera morbus" (1831).

Schoberlechner (Franz), tüchtiger, in Rußland u. Italien oft bewunderter Pianist, Schüler Hummels, auch als Componist einiger Opern bekannt. Er wurde zu Wien 1797 geb. u. vermählte sich 1824 mit Sophia dell' Occa, einer trefflichen Sängerin u. Schauspielerin, die in Petersburg, dann in Italien engagirt war und seit 1842 für die Berliner Oper gewonnen ist.

Schock, Zahl von 60 Stück; früher auch von Münzen, daher S.groschen, deren 60 auf die Mark gingen. Durch Verringerung der Münzen entstand das alte S. zu 20 guten oder 60 kleinen S.groschen. In Böhmen und Schlesien kennt man ein schweres S. zu 60 u. leichtes S. zu 40 Stück.

Schöffer (Peter), s. Buchdruckerkunst.

Schöll (Maximil. Samson Friedr.), geb. 1766 in einem nassau.-saarbrückschen Dorfe, studirte, früh verwaist, unter der Leitung des Prof. Koch die Rechte u. Geschichte zu Straßburg, sah als Hauslehrer einer livländ. Familie 1788 Italien u. ließ sich als Advocat in Straßburg nieder. Durch den Terrorismus vertrieben, stand er einige Zeit der Deckerschen Druckerei in Posen vor, ward 1796 Buchhändler in Basel, dann in Paris, bis er 1812 sein Geschäft aufgeben mußte. Durch A. von Humboldt ward er im Cabinet des Königs von Preußen angestellt, wohnte dem Congreß in Wien bei, folgte Hardenberg als Geh. Oberregierungsrath nach Töplitz, Troppau, Laibach und begab sich nach dessen Tode nach Paris, wo er 1833 st. Er schrieb u. A.: „Hist. de la littérat. rom." (4 Bde. Par. 1815), „de la litt. grecque" (2. A. 8 Bde. 1825, deutsch 3 Bde. Berl. 1828—31), „Cours d'hist. des états europ." (46 Bde. Berl. 1830—36), „Archives polit." (3 Bde. Par. 1818).

Schöllkraut, s. Chelidonium.

Schömann (Georg Friedr.), namhafter Philolog, geb. 1793 zu Stralsund, studirte in Jena u. Greifswald, und ward 1813 Conrector zu Anclam, dann zu Greifswald, wo er jetzt Prof. der klass. Literatur ist; rühmlichst bekannt durch: „De comitiis Atheniensium" (1819), „Attischer Proceß" (mit Meier, 1824), „Antiqq. juris publ. Graecorum" (1838), Ausgabe des Isaos (1831), des Agis u. Kleomenes von Plutarch (1839), des Aeschylos Prometheus (1843), Eumeniden (1845).

Schön (Martin), oder Schongauer, von den Italienern Buonmartino genannt, einer der bedeutendsten altdeutschen Maler u. Kupferstecher. Gebürtig aus einer Künstlerfamilie zu Ulm, wirkte er später zu Kolmar, wo er 1488 st. Er überragt weit fast alle seine Zeitgenossen; neben manchem Phantastischen u. Gemeinen tritt bei ihm zugleich mit großer Tiefe des Ausdrucks öfter eine fast ideale Schönheit hervor. Seine Arbeiten, bei denen ein flandrischer Einfluß nicht zu verkennen ist, wurden im Ausland sehr gesucht. Ausgezeichnete Gemälde von ihm sind in Kolmar, so Maria mit dem Leichnam des Erlösers, u. in der Pinakothek zu München, viele Andere, wie die in der Moritzkapelle zu Nürnberg, sind sicher nur Arbeiten seiner Schüler u. Nachfolger.

Schönborn, altes rheinländ. Geschlecht, das urkundlich 1150 mit Eustathius von S. erwähnt wird. Es ward 1663 in den Reichsfreiherrn- u. 1701 in den Reichsgrafenstand erhoben. Jetzt spaltet es sich in einen ältern Ast, S.-Wiesentheid, in einen mittlern, S.-Buchheim u. in einen jüngsten oder böhmischen Ast. Das Haupt von S.-Wiesentheid, Graf Erwin, geb. 1895, ist (seit 1818) erblicher Reichsrath des Königr. Baiern, erbliches Mitglied der Herrenbank der Stände Nassau's (seit 1814) und besitzt in Franken die Herrschaften Wiesentheid (Residenz), Gaibach, Zeilitzheim, Pommersfelden, Krombach, Weiher, im Großherzogth. Hessen Heußenstamm u. mehrere Güter in Nassau. Das Haupt von S.-Buchheim (S.-Heußenstamm) ist Graf Karl, geb. 1803, k. k. Kämmerer und Major. Die Besitzungen sind in Niederöstreich: die Herrschaften Schönborn, Weyerburg, Mautern, Veste-Rothengrub, Rossetz, in Steyermark die Herrschaften Arnfels, Dornegg u. Schmiernberg, in Ungarn die Herrschaften Munkacz u. Szent Miklos. Der jüngste Zweig, mit dem Grafen Friedrich Karl, geb. 1781, k. k. Geh. Rath u. Kämmerer, an der Spitze, besitzt in Böhmen die Herrschaften Lucawitz, Olaschkowitz, Malesitz und Przichowitz nebst dem Gute Przestitz, welche ein neues Fideicommiß des gräfl. Hauses bilden.

Schönbrunn, kaiserl. Lustschloß bei Wien; Menagerie, botan. Garten. Friede am 14. Oct. 1809 zwischen Oestreich und Frankreich.

Schönburg, altes, urkundlich 1182 genanntes Dynastengeschlecht, welches im Mittelalter, wenn auch nicht die Landeshoheit, doch einzelne Rechte derselben erlangte, im 16. Jahrh. reichsständische Rechte ausübte u. sie durch Anschließen an den böhm. Lehnsverband zu erhalten wußte. Als die reichsgräfl. Würde im J. 1700 durch den Kaiser erneuert wurde, tauchten die Streitigkeiten mit Sachsen wegen der Landeshoheit mit größerer Heftigkeit auf. Ein doppelter Receß vom 4. Mai 1740 legte sie dahin bei, daß die Grafen von Sch. die sächs. Landeshoheit anerkannten, wogegen Sachsen die Reichsstandschaft Sch.s in den Herrschaften Glauchau, Waldenburg, Lichtenstein, Stein u. der Grafschaft Hartenstein („Receßherrschaften") mit mehreren wichtigen Hoheitsrechten anerkannte. Weder Böhmen, noch Kaiser u. Reich hatten diesen Receß genehmigt, und es erhob sich der Zwist wieder so ernstlich, daß 1776 sogar östr. Truppen in Glauchau einrückten. Kurz nach dem teschner Frieden erhielt jedoch Sachsen die Oberlehnsherrlichkeit über Sch. von Böhmen, erkannte die den Grafen von Sch. 1790 ertheilte Reichsfürstenwürde an u. ließ den Receß auch nach Auflösung des deutschen Reichs bestehen. Später (1821) bestätigte ihn der Bundestag. Die neue Verfassung Sachsens, 1831, der Beitritt zum Zollverein, Differenzen wegen der Rekrutirung 2c. führten den „erläuterten Receß" vom 9. Oct. 1835 herbei. Nach ihm sind die schönburg. Receßherrschaften in Beziehung auf Besteuerung, Soldatendienst und Gerichte Sachsen gleichgestellt, nur besteht noch ein besonderes Consistorium und Ehegericht in Glauchau nebst eigner Gesammtkanzlei, und

es steht dem Hause Sch., welches zugleich Geldentschädigung empfing, frei, 100 M. für eignen Dienst zu werben. Die Häupter der fürstl. Linie führen den Titel Durchlaucht, die gräflichen den Titel Erlaucht. Stifter der Linien war Graf Ernst, nach dessen Tode 1534 seine Söhne erst gemeinschaftlich regierten, aber 1556 theilten und Georg die glauchaische, Hugo die waldenburgische u. Wolf die penigsche Linie stifteten. Die glauchaische starb 1610 aus u. so blieben nur die beiden Hauptlinien, die waldenburgische oder obere (seit 1790 fürstlich) und die glauchaische, wie nun die penigsche hieß, oder die untere (gräfliche). Die Besitzungen des fürstl. u. gräfl. Hauses sind: 1) Stammbesitzungen, nämlich die Herrschaften Glauchau (jetzt Vorder- u. Hinterglauchau) 28,584 E., Waldenburg mit Callenberg, 11,287 E., Lichtenstein, 16,530 E., Stein, 5935 E., Grafschaft Hartenstein, 12,074 E., zusammen 6,7 □M.; 2) die Herrschaften Penig, 10,223 E., Wechselburg, 9067 E., Rochsburg, 9305 E., Remse, 2236 E., die Rittergüter Oelmitz, Gauernitz, Tirschheim, Ziegelheim, Abteilungwitz, Mühlau, Zschocken in Sachsen, Droyßig, Quesnitz u. Trebnitz in preuß. Sachsen, Czernowitz, Rothenhlotta, Budislaw, Chwalkow, Altbrünn in Oestreich, Gusow, Tempelhof in Preußen, Schwarzenbach u. Förbau in Baiern, zusammen 4,6 □M., im Ganzen 11,4 □M. mit 105,241 Einw. Die obere, fürstl. Linie zerfällt in Sch.-Waldenburg, Haupt: Fürst Otto Victor, geb. 1785 u. S.-Hartenstein. Haupt war Fürst Alfred, geb. 1786, gest. 1840, nach dessen Tode die ihm durch Erbrecess von 1812 überlassenen Besitzungen: die Grafschaft Hartenstein, Herrschaft Stein, Rittergut Zschocken an seine Brüder, Fürst Otto Victor, Fürst Heinrich Eduard, geb. 1787, k. k. wirkl. Geh. Rath, welcher die östr. Herrschaften besitzt, u. Fürst Otto Hermann, geb. 1791, bair. Major, übergingen. Die untere oder gräfliche Linie theilt sich in A. 1) Sch.-Hinterglauchau, Besitz: die Herrschaften Hinterglauchau und Rochsburg, 4 □M. u. 29,097 E. Haupt: Graf Heinrich, geb. 1794. 2) Sch.-Rochsburg, im Besitz der Grafen Heinrich und Ernst von Sch.-Hinterglauchau. B. Sch.-Wechselburg, Besitz: Herrschaften Vorderglauchau, Penig u. Wechselburg, 4 □M. u. 26,779 Einw. Haupt: Graf Alban, geb. 1804.

Schöndruck, s. Buchdruckerkunst.

Schönebeck, Stadt im preuß. Rgsbzk. Magdeburg an der Elbe, 7400 E., wichtiges Salzwerk, chem. Fabrik, Soolbad; Gefecht der Alliirten unter Benningsen gegen die Franzosen am 8. Nov. 1813.

Schöne Künste, s. Kunst.

Schöne Wissenschaften s. v. a. Dicht- u. Redekunst.

Schönheit, die für sich selbst ohne einen regelnden Begriff gefallende anschauliche Form. Was schön ist, wird mit freier Gunst, mit freier Liebe gelobt. Ueber die niedern Arten des Schönen in äußern Naturschönheiten und der S. der menschl. Gestalt erhebt sich das höchste Schöne, die S. der Seele, welche den menschl. Geist in den Tugenden u. in allen tugendhaften Handlungen zeigt. Auch ist jedes andere Schöne nur ein Analogon von dieser Geistesschönheit. Man unterscheidet gemeine S., in welcher nur Ebenmaß in belebter Gestalt u. belebtem Spiel anspricht u. welche nur eine Sache des Geschmacks bleibt, von der hohen S. des geistigen Ideals, für welche die Interessen des Gefühls vorwalten. Die Grundlage u. der feste Wiederhalt aller äußern Darstellungen der ästhetischen Ideen liegt in der mathemat. S., deren Arten die S. der Umrisse oder der Gestalten u. die S. des Rhythmus oder des Spiels sind. Die Regel dieser S. ist: Einheit im Mannichfaltigen, Harmonie u. Eurhythmie, welche aber in der anschaulichen Darstellung nicht begriffen, nicht berechnet (sonst wird sie Regelmäßigkeit), sondern unmittelbar vom ästhet. Gefühl gefaßt werden. Tritt die Faßlichkeit der Regelmäßigkeit zurück, so erhalten wir die proportionirte S., welche eine ausgezeichnet feste Form des Schönen hervortreten läßt für den Geschmack (architekton. Bauten, Anlagen ꝛc.). Von ihr unterscheidet sich die freie S., wie sie bei Beurtheilung von Blumenformen, Gruppirung in einer Landschaft ꝛc. durch das Gefühl allein aufgefaßt wird. Fast aller regelmäßigen S. fehlt indeß die Bedeutung, wenn nicht der Ausdruck dabei ist; die S. des Ausdrucks aber zeigt sich in der lebendigen S. der Gestalten u. der Bewegung, welche sich beide in der lebendigen S. des menschl. Körpers vereinigen. Alle Formen der proportionirten u. lebendigen S. lassen im Gegensatze zu der ganz freien S. ein Ideal des Schönen zu, indem sie mit dem ästhet. Urtheil die Voraussetzung eines Begriffs von dem, was das Ding sein solle u. somit irgend eine Vorstellung von innerer Vollkommenheit desselben verbinden. Ueber alle diesem steht nun das höchste, Alles beherrschende, eigentlich geltende Ideal des Schönen in der S. der Seele. Geistesvollkommenheit u. Geistesschönheit ist eins u. dasselbe. Aber zur Würde des Weisen, zur Kraft des Helden, zu Treue u. Frömmigkeit müssen sich noch die feinern Zierden der geistigen S. des Gemüths gesellen, für welche im Leben mehrere contrastirende Formen in der Ausbildung der Grazie u. geistigen Anmuth zusammentreffen.

Schönlein (Joh. Lukas), preuß. Geh. Obermedizinalrath, Prof. u. Director der medizin. Klinik in Berlin, geb. 1793 zu Bamberg, trat tüchtig vorbereitet als Lehrer zu Würzburg 1819 auf und brachte bald das klinische Institut in den blühendsten Zustand, begab sich aber wegen Differenzen mit der Regierung 1832 nach Zürich, wo sich sein Ruf nur noch steigerte u. 1840 nach Berlin. Der geistreiche und scharf beobachtende Mann sucht vor Allem die Medizin mit den Naturwissenschaften zu verbinden. Nach seinen Vorlesungen erschienen: „Allgem. u. specielle Pathologie u. Therapie" (4 Bde. 4. A. Würzb. 1839), „Klinische Vorträge" (3. A. 3 Hfte. 1843—44).

Schöpf (Joh.), tüchtiger Maler in Oel und Fresco, zu Telfs in Tirol 1745 geb., von 1776—84 in Rom thätig. Seine meisten Gemälde sind in Tirol.

Schöpflin (Joh. Dan.), geb. 1694 zu Sulzburg im Breisgau, gest. 1771 zu Straßburg, wo er seit 1720 die Geschichte lehrte. Hauptwerke: „Alsatia illustrata" (2 Bde. Colmar 1751—61), „Alsatia diplomatica" (2 Bde. Mannheim 1772—75).

Schöpfung, die Hervorbringung des Weltganzen, vorzugsweise der Erde u. der dieselbe bevölkernden Wesen. Religion u. Philosophie versuchen das Räthsel der S. zu lösen. Die positiven und Naturreligionen behaupten eine wirkliche S., d. h. sie lassen die Welt aus den Händen eines schaffenden göttlichen Wesens hervorgehen; über die Art u. Weise der S., über den Urstoff ꝛc. herrscht, je nach den Vorstellungen jedes Volks, die größte Verschiedenheit. Von den griech. Philosophen ist dieses Problem auf die mannichfachste Weise behandelt worden; die Naturphilosophie webt aus Mangel an gründlichen physik. Kenntnissen poetische Gedanken ein; Andre, wie Platon, läuterten die Volksmythologie, indem sie den Kern derselben seiner bildlichen Hülle entkleideten, um ihn in philosoph. Fassung darzustellen. Dem Pantheismus u. Atomismus, welche die Ewigkeit der Welt behaupten, blieb die nähere Erörterung über die S. natürlich fremd. Die christl. Vorstellungen hierüber schließen sich genau an die Mosaische Schöpfungsgeschichte an u. diese hinwiederum, wenn auch einfacher u. verständlicher, verläugnet den sinnlichen oriental. Charakter nicht. Nur über die Umbildung der Grundstoffe unserer Erde wird die Wissenschaft einstmals aufklären können; die Fragen nach dem Wesen jenes selbst, der Streit über Ewigkeit oder S. der Welt werden dem menschlichen Geiste ewig ungelöst bleiben. Vergl. die Artikel Erde, Kosmogonie, Welt und die verschiedenen Religionen und Philosophien.

Schöppen, Schöffen (Scabini), 1) die Beisitzer in den Gerichten, bes. in Dorfgerichten, wo sie bloß der Form und Ordnung wegen zugezogen werden müssen und nebst dem Richter u. Gerichtshalter das Personal des Gerichts ausmachen; 2) gewisse vom Staate bestellte Justizcollegien, welche über die an sie geschickten Rechtsfälle ein Urtheil fällen (aus den Gesetzen schöpfen). Ursprünglich waren sie frei geborne, von den Richtern gewählte Beisitzer, die Rath gaben u. auch selbst Urtheil sprachen. Im Mittelalter stiftete man ganze Collegien rechtserfahrener Männer (Sch.-stühle), welche als die einzigen, des Rechts damals Kundigen, den obrigkeitl. Personen die Urtheilssprüche fertigten. Der Magdeburger Sch.-stuhl erhielt selbst ein solches Ansehen, daß auch Ausländer sich seinem Urtheil unterwarfen. Als das röm. u. kanon. Recht

Ende des 15. Jahrh. aufgenommen wurde u. auch die Juristenfacultäten gleiches Recht, Urthel zu fällen, erhielten, verloren sie ihr Ansehen. Jetzt bestehen noch S.-stäyle zu Halle und Jena.

Schöttgen (Chr.), geb. 1687 zu Wurzen, gest. 1751 als Rector zu Dresden, nachdem er zu Frankfurt a. d. Oder u. Gröningen Schulen vorgestanden hatte, verdient durch griech. u. hebr. lexikal. Arbeiten u. „Diplomataria et scriptt. germ." (mit Kreyßig, Altenb. 3 Bde. 1753—61).

Scholarch (lat.), Aufseher, Director einer hohen Schule; Scholarchat.

Scholastik, die herrschende Philosophie des Mittelalters. Ihren Namen trägt sie davon, weil sie vornehmlich aus den seit Karl d. Gr. gestifteten Schulen hervorging. In diesen Schulen u. mehr noch in den später entstandenen Universitäten erwachte nach langer Barbarei allmählig ein lebendiges Interesse für die Ausbildung des Geistes und den Erwerb von Kenntnissen, wie sie freilich dem damaligen Standpunkt der Geistlichen angemessen waren. Bei diesen vereinigte sich der Glaube an die objective Giltigkeit der christl. Offenbarung mit dem Streben nach Einsicht der Gründe. Das Vermittelnde war die Logik und Metaphysik oder die Dialektik. Hieraus entstand die scholast. Philosophie, deren Wesen in der Anwendung der Dialektik auf die seit Augustin begründete Theologie u. der innigen Verschmelzung von beiden besteht. Die Theologie aber blieb Ziel und Hauptgegenstand. Zuerst bezweckte man die Vertheidigung u. Demonstration einzelner Lehren u. Dogmen durch Auctoritäts- u. Vernunftgründe, dann eine systematische Verbindung des zufällig entstandenen Aggregats, endlich auch Erweiterung des vorhandenen Umfangs gegebener Kenntnisse durch Bestimmung und Combination der Begriffe. Das Höchste war schon dem Inhalt nach durch die Offenbarung gegeben; die Form des rationalen Wissens, Deutlichkeit u. Gewißheit der Erkenntniß, wurde noch dazu gesucht. Das zu Findende war also vorgeschrieben u. jeder Abweg durch die Hierarchie verpönt; das Mittel, die Dialektik, wurde durch Gewöhnung, später durch Verketzerung eben so unabänderlich festgesetzt. So war der Wirkungskreis der Vernunftthätigkeit sehr beengt, und es erzeugte sich ein subtiler grüblerischer Geist, der in leeren Formeln u. in Spielerei mit Begriffen Befriedigung fand. Anfangs war die S. nur ein dürftiges Gerippe der Logik. Ihr Umfang erweiterte sich mit der Bekanntschaft der aristotelisch-arab. Philosophie durch unvollkommene Uebersetzungen aus dem Arabischen u. Griechischen. Die S. fing mit dem 9. Jahrh. an; ihr unbegrenztes Ansehen u. ihren allgemeinen Einfluß verlor sie mit der Wiedererweckung des Studiums der Klassiker und durch die Reformation. Kann man die S. nicht freisprechen von grüblerischem Speculationsgeist, Schwächung des praktischen Sinns, Geringschätzung der Sachkenntnisse, der Erfahrung u. Geschichte, von Auctoritätsglauben, Pedanterie u. Geschmacklosigkeit, so muß man, um gerecht zu sein, auf der andern Seite an ihr die dialektische Uebung des Verstandes, Fertigkeit u. Subtilität im Denken, Erweiterung des Gebiets der dogmatischen Metaphysik, scharfsinnige Aufklärung ontologischer u. teleologischer Begriffe, u. überhaupt ein edles wissenschaftliches Streben anerkennen. Man theilt den Zeitraum der S. in 4 Perioden. In der 1., bis zu Anfang des 11. Jahrh., herrscht blinder Realismus (s. d.); in der Theologie werden nur einzelne philos. Versuche gemacht; es zeichnen sich aus Joh. Scotus Erigena, Berengar, Lanfranc, Anselm von Canterbury, Hildebert von Tours. Die 2., bis Anfang des 13. Jahrh., charakterisirt sich durch die heftige Entzweiung des Realismus und Nominalismus (s. d.); die Führer des Streites sind: Roscellin, Abälard, Peter Lombardus, Johann von Salisbury. In der 3. Per., bis zum 14. Jahrh., gewinnt der Realismus die ausschließliche Herrschaft u. das Lehrsystem der Kirche wird mittelst der philos.-aristotel. Philos. befestigt; Alexander von Hales, Albert d. Gr., Bonaventura, Thomas von Aquino, Duns Scotus, Roger Baco, Raymund Lullus sind gefeierte Namen. Die 4. Per., bis zum 16. Jahrh., sieht den Kampf der philos. Parteien zu Gunsten des Nominalismus sich entscheiden, vorzüglich in Folge der Anstrengung u. Gewandtheit eines Wilhelm von Occam, Joh. Buridan u. Peter d'Ailly. In der Mystik begegnete die S. jetzt dem ersten Gegner; die griech. Philosophie u. die Aufklärung der Reformation vernichteten das auf Hierarchie gegründete System. — Vergl.: Eberstein „Natürl. Theologie der Scholastiker" (1803). Baumgarten-Crusius, „De vero Scholasticorum realium et nominalium discrimine" (1821), Pätsch, „Christenthum, Gnosticismus u. Scholasticismus" (1832).

Scholien (gr.), Erklärungen von griech. u. röm. Gelehrten über alte Schriftsteller, bes. Dichter. Am wichtigsten sind die Sch. über Homer (dann Scholiasten genannt).

Schollen (Pleuronectoides), Gattung der Brustflosser, aus der Familie der Schmalfische, merkwürdig durch den sonderbaren Bau ihres flachen, breiten Körpers, der ihnen nur auf der Seite zu schwimmen erlaubt (daher der Name Seitenschwimmer) u. dadurch, daß beide Augen auf einer Seite des Kopfes stehen, u. zwar bald auf der linken, bald auf der rechten Seite. Beim Schwimmen ist die Seite, auf welcher die Augen sich befinden, nach oben gerichtet. Die bekanntesten Arten sind: 1) Die Steinbutte (Pl. maximus), 3—5 F. lang, und 20—30 Pf. schwer, rings um Europa, bes. in der Nord- und Ostsee, und von vortrefflichem Geschmack. Allein in London werden jährlich für 30,000 Pf. Sterl. verkauft. 2) Die gem. Sch. (Pl. platassa), 2 F. lang und 12—16 Pf. schwer, in der Nord- und Ostsee, wo sie wegen ihres wohlschmeckenden Fleisches häufig gefangen wird, letztere hat, gleich den folgenden, die Augen auf der rechten, erstere auf der linken Seite. 3) Die Flunder (Pl. flesus), bis 1 F. lang und 2—6 Pf. schwer, hat die Augen zuweilen auch links, und kommt am häufigsten geräuchert oder an der Sonne getrocknet in den Handel. Sie lebt in der Nord- u. Ostsee. 4) Die Heilbutte (Pl. hippoglossus), wird bis 20 F. lang u. bis 500 Pf. schwer, u. lebt vorzugsweise im nördl. Ocean, wo sie mit Wurfspießen oder an großen Angelhaken gefangen wird. Fleisch u. Speck werden sehr geschätzt. Andere Arten sind noch: die Theerbutte, die Zungenscholle, die viereckige Sch. oder Glattbutte, die Kliesche u. a., unter denen letztere die kleinste, aber schmackhafteste von allen Schollen ist.

Scholz (Joh. Mart. Aug.), biblischer Exeget und Kritiker, geb. 1794 zu Kapsdorf bei Breslau, förderte seine Studien in Breslau, Wien, Freiburg, Paris, London und Italien, bereiste, anfangs in Begleitung des Generals von Minutoli Aegypten u. Syrien u. lehrt seit 1821 die kathol. Theologie zu Bonn. Von ihm: „Reise" ꝛc. (Lpz. 1822), „Bibl. krit. Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien ꝛc. (ebd. 1823), „Nov. Testam. gr." (2 Bde. Lpz. 1830—36), „Das N. Testam. übersetzt u. erklärt" (4 Bde. 1828—30), „Handb. der bibl. Archäologie" (1834), „Einleitung in die bl. Schriften" (4 Thle. Köln 1845 ff.)

Schomberg, 1) (Heinrich, Graf von), geb. 1583 zu Paris, diente 1617 in Piemont, erhielt 1625 den Marschallsstab, schlug die Engländer 1627 auf der Insel Ré, erzwang 1629 den Paß von Suza u. nahm 1630 Pignerol. Durch den Sieg über den Herzog von Montmorency bei Castelnaudary ward er Gouverneur von Languedoc u. st. 1633. Sein Sohn, Karl, bekannter als Herzog d'Halluin, ward 1633 Gouverneur von Languedoc, 1637 Marschall u. st. 1656 als Vicekönig von Catalonien. — 2) (Friedr. Armand von), geb. 1615, diente anfangs unter dem Prinzen von Oranien, nahm 1650 franz. Dienste, ward Gouverneur von Gravelines, Furnes, erzwang in Portugal 1661 die Anerkennung des Hauses Braganza seiten Spaniens u. erhielt 1675 den Marschallsstab. Im J. 1676 hob er die Belagerung von Mastricht u. Charleroi auf, trat nach Aufhebung des Edicts von Nantes 1685 als Staatsminister u. Generalissimus in die Dienste Brandenburgs, folgte später Wilhelm von Oranien nach England u. fiel 1690 im Kampfe gegen den König Jakob.

Schomburg (Karl), geb. 1791 zu Grebenstein bei Kassel, bildete sich in Kassel zum Juristen ward Anwalt u. 1821 Bürgermeister von Kassel. Waren seine Verdienste in dieser Stellung groß, so waren sie es noch mehr in den Tagen von 1830 u. auf der Ständeversammlung, die er bis 1838 als Präsident leitete. Der edle, patriotische Mann starb 1842.

Schomburgk (Robert), berühmter Reisender, aus

Freiburg an der Unstrut gebürtig, untersuchte 1835—44 mit geringer Unterbrechung Mittelamerika, bes. Guiana. „Reisen in Guiana u. am Orinoko während der J. 1835 bis 39" (Lpz. 1841).

Schonen (Skane), die südlichste u. fruchtbarste Prov. Schwedens, jetzt die Län Christianstadt u. Malmö bildend, 198,$_{29}$ □M.

Schooner (engl., spr. skuhner), langes, schmales, scharfgebautes Schiff.

Schopenhauer (Johanna), treffliche Romanschreiberin, geb. 1770 zu Danzig, empfing im Hause ihres Vaters eine sorgfältige Bildung u. reiste dann mit ihrem Gatten, dem Banquier S., nach England, Schottland u. Frankreich (die ausgezeichneten „Erinnerungen von einer Reise" u. s. w. 3 Thle. 2. Aufl. 1818). Später zog sie nach Hamburg, machte noch eine große dreijährige Reise u. begab sich, nach dem Tode ihres Gatten, nach Weimar und 1837 nach Jena, wo sie 1838 st. Auch als Miniaturmalerin leistete sie Bedeutendes. Ihre Romane haben den Vorzug echter Weiblichkeit, warmen Gefühls, tiefer Menschenkenntniß u. eines schönen Styls, und auf die Bildung der Frauen hat sie sehr günstig gewirkt. „Gabriele" (3 Thle.), „Johann von Eich" (2 Thle.), „Die Tante" (2 Thle.), „Sidonia" (3 Thle.) sind die besten. Sämmtliche Schriften (24 Thle., Lpzg. 1839) u. Nachlaß, herausgeg. von ihrer Tochter (2 Thle. 1839).

Schoppe (Amalia Emma), sehr fruchtbare Schriftstellerin, geb. 1791 auf der Ostseeinsel Fehmern, bildete sich nach einer schweren Jugend durch eigne Kraft, ward Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Hamburg, heirathete den Juristen Dr. S., ward bald Wittwe u. lebt in neuester Zeit zu Jena. Ihre Productivität ist erstaunlich, ihre Darstellung gewandt, bes. bei weibl. Charakteren; noch werthvoller sind ihre Jugendschriften: „Lebensbilder" (2 Thle.), „Schicksalswege" (2 Thle.), „Tycho de Brahe" (2 Thle.), „Erzählungen und Novellen" (3 Thle.), „Bunte Bilder aus dem Jugendleben," „Mährchenbibliothek" (2 Thle.) u. s. w. Ihre neuesten Schriften: „Aus Haß Liebe" (2 Thle. 1842), „Polyrena" (3 Thle. 1843), „Geier von Geiersberg" (3 Thle. 1844).

Schoppen, am Rhein, in Süddeutschland und der Schweiz Schenkmaß von bald ½, bald ¼ Maß.

Schorch (Heinr.), fleißiger Statistiker, geb. 1777 zu Erfurt, Dr. der Philosophie u. der Rechte, Prof. der schönen Wissenschaften, Bibliothekar u. s. w. in seiner Vaterstadt, wo er 1822 st. Genau und gründlich sind seine Schriften: „Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien" u. s. w., „Handlungs-, Post- u. Zeitungslexikon" (4 Bde.), „Großbritanien u. Irland," „Adreßhandbuch der Staaten des rhein. Bundes für 1811—13" u. s. w.

Schorel (Jan van), trefflicher Maler, geb. 1495 zu Schorel bei Alkmaar, Schüler von Wilh. u. Jak. Cornelis u. Joh. von Mabuse, besuchte Köln, Nürnberg und ging von Venedig aus nach Palästina. Einige Zeit führte er die Aufsicht über das Belvedere in Rom u. st. 1562 in Haarlem. Sein Colorit ist warm u. feurig, seine Zeichnung correct u. ausdrucksvoll. Wenig ist übrig.

Schorn. 1) (Joh. Karl Ludw. von), tüchtiger Kunstkenner, geb. 1793 zu Kastell, studirte zu Erlangen, München und Dresden bes. Malerei u. Bildhauerei, war Redacteur des Kunstblattes zum Morgenblatte, bereiste Italien, Frankreich, die Niederlande und England, ward Prof. der Aesthetik u. der Kunstgeschichte in München und 1833 Director der Zeichenakademie in Weimar, geadelt u. Geh. Hofrath. Er st. 1842. Sehr geschätzt sind seine geschmackvollen und gedankenreichen Schriften: „Ueber die Studien der griech. Künstler," „Homer nach Antiken," „Beschreibung d. Glyptothek," „Vasari's Leben d. Maler," „Theorie der bildenden Künste" u. s. w. — 2) (Karl), Maler, in Düsseldorf 1802 geb., von Cornelius, in Paris u. Berlin gebildet, seit seiner Rückkehr aus Rom in München thätig.

Schotel (Joh. Chr.), tüchtiger Seemaler, aus Dordrecht 1787 gebürtig, Schüler Schoumann's. Er gewann in Amsterdam u. in Paris den Preis.

Schott, 1) (Heinr. Aug.), nambafter Theolog und Kanzelredner, geb. 1780 zu Leipzig, 1805 akadem. Lehrer daselbst, 1809 zu Wittenberg u. 1812 in Jena, wo er 1835 als geh. Kirchenrath u. erster Prof. der Theologie st. Die Schriften dieses verdienstvollen u. als Menschen ausgezeichneten Theologen betreffen theils das N. Test. (griech. u. lat. 4. A. 1836). „Commentar zu den Br. an die Thessalonicher u. Galater" (1834), „Einleitung" (lat. 1830), theils verfolgen sie prakt. Zwecke, wie sein Hauptwerk: „Theorie der Beredtsamkeit" (3 Bde. 2. A. 1833) u. viele, auch in der Form ausgezeichnete Predigten. Zur Sühne redete er vom supernaturalist. Standpunkte aus in: „Briefe über Religion u. christl. Offenbarungsglauben" (1826). Sein Leben beschrieb Danz (1836). — 2) (Chr. Friedr. Alb.), geb. 1782 zu Sindelfingen bei Stuttgart, vielseitig gebildeter Jurist u. freisinniger Deputirter in der würtemberg. Kammer" (1820—23 u. seit 1831). Er ist Procurator zu Stuttgart.

Schottin, 1) (Karl Georg Ludwig), namhafter Augenarzt, Naturforscher u. Dichter, geb. 1775 in Heygendorf, studirte in Jena, ward Arzt in Köstritz u. st. daselbst 1838. Seine „Gedichte," 1817, sind innig u. von schöner Form. — 2) (Joh. David Friedr.), gemüthreicher Kanzelredner, Bruder des Vor., geb. 1789 in Heygendorf, Rector in Apolda u. Pfarrer in Köstritz, wo er noch lebt, geachtet u. geliebt. Sein christl. Johannesgemüth bezeugen seine innigen Kirchenlieder, seine „Beiträge zur Nahrung für Geist u. Herz" (3 Bdchen.) u. sein gediegenes Andachtsbuch: „Das Reich Gottes" (1844).

Schottland, Königreich, der nördliche kleinere Theil von Großbritannien, 1473,$_{86}$ □M. mit 2, 620, 184 Einw. (Mitte 1841). Die Grenze gegen England bildet eine von der Mündung des Tweed bis zu der des Esk gezogene Linie. Von Irland wird es durch den nur 3 M. breiten Nordkanal getrennt. Nördlich grenzt es an den atlant. Ocean, westlich an das deutsche Meer. Geographisch zerfällt S. in die Hochlande u. die Niederlande, deren Grenzmark von der Mündung des Clyde bis zu der des Tay läuft. Das Hochland hat seine höchsten und wildesten Gebirge im W.; die Berge sind meist kahl und aus den tief eingeschnittenen Thalschluchten steil aufsteigend, daher sehr malerisch; Wälder sind selten, desto häufiger öde Halden, Moräste; wenig angebautes Land, aber viele durch Naturschönheiten, Wasserfälle, Alterthümer und Burgen, an denen die Sagen grauer Vorzeit haften, nicht weniger durch neue Landsitze und Schlösser ausgezeichnete Thäler. Am steilsten u. imposantesten ist die Kette der Grampians mit den Spitzen Cairngorm (3800 F.), Ben Lawers (3800 F.), Ben More (3600 F.), Ben Voirlich (3100 F.), Ben Lomond (3000 F.). Der höchste Berg ist im W. der Ben Newis (4100 F.). Ein Kranz von prachtvollen Seen umzieht das Hochland, darunter der berühmte Loch Lomond. Die Flüsse von S. sind nur an ihren weite Meerbusen bildenden Mündungen bedeutend, so der Clyde, Tweed, Forth, Tay. Hauptkanäle sind der Glasgowsche zwischen Clyde u. Forth, 7 M. lang, u. der Caledonische, der, 10 M. lang, die Seen Eil, Lochy, Vich, Neß u. Beauly, u. somit das westl. mit dem östl. Meere verbindet u. selbst für Kriegsschiffe tief genug ist. Das Niederland hat eben so mildes Klima als England; in den Gebirgen ist die Luft sehr rauh und das nordwestl. Hochland fast stets in Nebel gehüllt. Der Ackerbau gedeiht nur im Süden. In den Hochlanden baut man vorzüglich Hafer. Die Viehzucht ist in den weidereichen Triften der Thäler sehr bedeutend, die Pferde sind klein, aber im Klettern geübt. Das Hochland nährt viel Wild, Füchse, wilde Katzen, Dachse, selten Wölfe; auf den Küsteninseln und Klippen wohnen viele Wasser- und Seevögel. Die Nordsee ist die Station des Häringsfanges. Eisen, Blei, Steinkohlen sind die unterirdischen Schätze. An der Küste bereitet man Soda aus Salzpflanzen. Süd-S. hat wichtige Fabriken in Leinewand, Baumwolle, Seide, Glas, Seife, Leder, Eisen. Der innere Verkehr wird durch gute Landstraßen erleichtert. Die Schotten stammen von den alten Gaelen u. haben in den Hochlanden die Gaelische Sprache (s. d.). Im S. sind sie stark mit Engländern vermischt und hier herrscht auch das Englische mit schott. Accent. Die Niederschotten sind gastfrei, human, lebhaft, schlau und stehen in wissenschaftlicher Beziehung ihren südl. Nachbarn nicht nach. Auffallend verschieden ist der Bergschotte, der sich selbst Gael, das Land Gaeldoch nennt, und in jeder Hinsicht ein

originelles Gepräge zeigt. Sein Körper ist fest, hoch, gedrungen. Gang u. Haltung verräth Nationalgefühl, Kühnheit, Verachtung des Fremden. Treue, Gutmüthigkeit, Erfindungsgeist, Aberglaube, zähes Vorurtheil, natürliche Poesie, Pietät u. Anhänglichkeit charakterisiren ihn ziemlich vollständig. Seine Spiele bezwecken durchgängig körperliche Fertigkeit. Die Wohnungen sind ärmliche Hütten aus zusammengehäuften, durch Moos verbundenen Steinen; darin findet man gemeiniglich nichts anders als einen Heerd mit einem dampfenden Torffeuer, über dem der eiserne Kochtopf hängt; Rauch u. Licht begegnen sich durch dieselbe Oeffnung. Das Lager ist Heu u. Moos. Die Verfassung war früher patriarchalisch; jeder Stamm (Clan) hielt treu an seinem Laird (Herrn) u. half ihm seine Kämpfe mit andern Stämmen ausfechten. Habsucht u. Despotismus haben dieses Band allmählig aufgelöst u. die Pachtverhältnisse eingeführt zur Erzielung größeren Gewinns. Die Unsicherheit der Existenz treibt seitdem Tausende zur Auswanderung nach Amerika. Die Nationaltracht u. ihre eigenthümlichen Sitten sind seit dem Aufstand von 1746 von der Regierung nach und nach beseitigt und unterdrückt worden; auch das Recht, bewaffnet zu gehen, wurde den Hochschotten damals entzogen. Jene Tracht, jetzt nur noch von gemeinen Leuten, von den schott. Regimentern u. von Kindern getragen, war eine blaue Mütze, eine kurze Jacke aus Tartan (grobem, gegattertem, wollenem Zeug), der Philibey, ein Weiberrock aus grünem, gelbem u. rothem Tartan, durch einen Gürtel, der den Dolch oder Pistolen faßte, festgehalten, roth u. weißgewürfelte Halbstrümpfe, Sandalen mit Riemen festgeflochten. Der Edelmann trug eine mit Federn besetzte Mütze, eine Tasche aus Otter- u. Fuchsfell. Das Hauptkleidungsstück war der auch bei Frauen übliche Plaid, eine Art Mantel, dem sie eine malerische Drapirung zu geben verstanden und der zugleich Schutz gegen die Witterung gewährte u. in der Nacht als Decke diente. Die Farbe des Plaid unterschied die Clans. Musik liebten sie leidenschaftlich. Die kriegerischen und lauten Töne des Dudelsacks begleiteten die Clans in den Streit. Das Amt des Sackpfeifers — jeder Laird hat wenigstens einen — war erblich. Noch jetzt sind ihre sonderbaren, fast geschichtlich gewordenen Melodien nicht ausgestorben. Die Bewohner des Hoch- u. Niederlandes hassen sich gegenseitig herzlich. Seit der Reformation ist der Presbyterianismus die herrschende Religion. 1690 wurde er durch einen Parlamentsact u. in der Unionsacte zwischen England u. S. bestätigt. Er theilt sich in 69 Presbyterien, die unter 15 Provinzialsynoden stehen. Der Gottesdienst ist höchst einfach, das Einkommen der Geistlichen mäßig. Ueber die neuerdings unter der Geistlichkeit eingetretene Spaltung s. England und Presbyterianismus. Die Katholiken S.s, gegen 100 000, stehen unter 2 Generalvicarien, u. wohnen meistens in den Hochlanden u. auf den westlichen Inseln. Die anglican. Kirche hat in S. 6 Bischöfe in partibus. S ist hinsichtlich der Verfassung ein selbstständiges Königreich, aber seit 1707 mit England unter dem Titel Großbritannien vereinigt. In das gemeinschaftliche Parlament schickt S. 16 Pairs für das Oberhaus, u. seit der Reformbill von 1832 für das Unterhaus 53 Deputirte, nämlich je einen aus 39 Grafschaften u. 23 aus den Städten u. Flecken. Politisch wird S. eingetheilt in Süd-, Mittel- u. Nord-S.; diese Theile zusammen bilden 31 Grafschaften (Shires) u. 2 Aemter (Stewarties). Die Grafschaften von Süd-S. sind: Midlothian, Westlothian, Eastlothian, Berwick, Clakmannan, Stirling, Fife Tavioddale, Tweeddale, Selkirk, Kinroß, Dumfries, Ost- u. Westgalloway, Air, Renfrew, Clydesdale, Dumbarton, nebst dem Amt Bute. Die Grafschaften von Mittel-S.: Perth, Angus, Kinkardine, Aberdeen, Banff, Murray, Nairn, Argyle. Die von Nord-S.: Inverneß, Roß, Cromarthie, Southerland, Caithneß; dazu das Amt Orkney mit den Shetlandinseln. Hauptstadt von S.: Edinburgh. — (Geschichte.) Die ältesten Bewohner von S. sollen Caledonier gewesen sein. Als die Römer England eroberten, wurden die nördlichen Völker Picten und Scoten genannt. Zum Schutz gegen ihre räuberischen Einfälle wurde im 2. Jahrh. n. Chr. der sogen. Pictenwall aufgeführt. Nach dem Abzuge der Römer aus England, im 5. Jahrh., riefen die sich selbst überlassenen Briten die Angeln und Sachsen zu Hülfe gegen ihre wilden Nachbarn. Seitdem begannen zwischen diesen und den neuen Herren von England fast ununterbrochene Feindseligkeiten. Das Christenthum wurde im 6. Jahrh. durch Columban verbreitet. Picten und Scoten gegen sich selbst oft die Waffen kehrend, wurden erst im 9. Jahrh. zu einem Volke verschmolzen u. so ein Königreich S. gestiftet. Die nächstfolgenden Zeiten sind angefüllt mit rohen Gewaltthaten; Königsmorde, Empörungen, Kriege gegen Dänen, Normänner u. Engländer, aus solchem Stoffe bildet sich die Geschichte. Die Könige von England machten frühzeitig ein lehnsherrliches Ansehen geltend, und als 1292 Eduard I. in einem vor ihn gebrachten Kronstreit sich für den Prätendenten John Baliol entschieden hatte, glaubte er S. nicht anders als ein unbedingtes Lehen behandeln zu dürfen. Der kühne Wilhelm Wallace opferte sich vergeblich für die Freiheit seines Vaterlandes. Nach ihm aber brach Robert Bruce, aus königl. Blut, das englische Joch, u. aus Dankbarkeit übertrugen die Stände ihm und seinen Nachkommen die Krone auf ewige Zeiten, 1314. Schon 1371 starb der Mannesstamm aus, und mit Robert Stuart, einem Nachkommen aus weiblicher Linie, bestieg die nachmals so unglückliche Familie Stuart den Thron. Das Land kam auch jetzt zu keiner Ruhe, Adel u. Königthum befehdeten sich, die Kämpfe mit den Engländern, namentlich unter den 5 einander folgenden Königen Jakob, schlugen meist zum Schimpf der Schotten aus. Bei dem Tode Jakob's V., 1542, befand sich S. in einem trostlosen Zustand. Er hinterließ eine kurz zuvor geborne Tochter, Maria Stuart. Um die Regentschaft wurde blutiger Streit geführt; Frankreich u. England wetteiferten durch Vermählungsprojecte S. zu gewinnen; die Reformation, von Hamilton 1526 eingeführt, durch den unerschütterlichen Knox befestigt, hatte rasch um sich gegriffen. Maria, deren Mutter eine Herzogin von Guise war, wurde mit dem franz. Prinzen Franz II. vermählt; eine um so verhängnißvollere Verbindung, als dadurch der neuen Kirche ernstliche Besorgnisse eingeflößt wurden, die schnell in offene Feindseligkeiten, einen Bürgerkrieg zwischen Katholiken u. Protestanten übergingen. Die Reformation ging trotz der Hülfe, welche die Gegner von Frankreich erhielten, siegreich aus dem Kampf hervor u. bildete, eine Folge des Widerstandes, ihre Formen um so entschiedener aus, indem sie der presbyterianischen Kirche Calvin's sich anschloß. Franz II. st., 1560, u. Maria schritt, nach dem allgemeinen Wunsch, zu einer zweiten Heirath mit dem Grafen Darnley aus dem Hause Stuart. Durch Eifersucht u. Rohheit entfremdete dieser sich seine Gemahlin dergestalt, daß sie ihrer Zuneigung zu dem Grafen von Bothwell wenig Zwang anlegte, u. daß, als Darnley mit seiner Wohnung durch Pulver in die Luft gesprengt wurde, die öffentliche Meinung die Spuren des Verdachts bis zu der Königin hinaufleitete. Als sie nun in thörichter Verblendung Bothwell sogar ihre Hand reichte, brach das Land, ihren Halbbruder Graf Murray an der Spitze, in offnen Aufruhr aus. Maria wurde gefangen, entkam nach England u. lieferte sich arglos in die Hände ihrer bittersten Feindin, der Königin Elisabeth, die nach langem, hartem Gefängniß ihr das Todesurtheil sprach, 1587. Unterdessen war Murray ermordet worden, und nach kurzer Regentschaft des strengen englisch gesinnten Morton trat Maria's Sohn, Jakob VI., 12 Jahre alt, die Regierung an, 1578. Seiner Mutter Tod ließ er ungerächt; die Protestanten beruhigte er durch den Covenant, 1586, u. nach Elisabeth's Tod bestieg er als nächster Erbe auch den engl. Thron, als Jakob I. 1603. Während seiner ganzen Regierung ging sein Streben dahin, die republikanischen Formen der schott. Kirche zu beschränken. Als sein Sohn, Karl I., diesen Weg noch entschiedner verfolgte, empörten sich die Schotten und erzwangen sich mit den Waffen in der Hand die Gewährleistung für die Sicherheit der presbyter. Kirche. Dem ungeachtet unterstützten sie ihn, als er mit den Engländern zerfiel, und so wenig vergaßen sie trotz aller Mißhandlungen das ihnen angestammte Haus Stuart, daß nach der Vertreibung Jakob's II. S. der Zufluchtsort der Stuart'schen Anhänger und der Heerd aller Verschwörungen gegen die neue englische Dynastie wurde. Die Sache des Prätendenten fand in S. jeder Zeit bereitwillige Hände und Herzen, u. treffliche Männer aus den edelsten Geschlechtern haben

für das Königsgeschlecht, das sich wenig Dank um die Wohlfahrt S.s verdient hatte, ihre Häupter zum Opfer gebracht. Um die jakobitischen Bewegungen für immer zu ersticken, wurde S. 1707 mit England zu einem Reiche eng verbunden, das schott. Parlament in das englische verschmolzen, Verfassung, Gesetze, Rechte und Abgaben für beide Länder gleich gemacht. Das Nähere u. die weitere Gesch. s. u. England. Vergl.: Playfair, „Geograph. and statist. description of S." (1819), Cleland, „Statist. view of S." (1823), Joh. Schopenhauer, „Reise durch England u. S." (1825), Spohr, „Das Königr. S." (1825), Guthrie, „A general history of S. etc." (10 Bde. 1771), Pinkerton, „History of S." (2 Bde. 1797), Tytler, dasselbe, (8 Bde. 1826—34), Lindau, „Gesch. von S." (4 Bde. 1827), W. Scott, „History of S." (2 Bde. 1830, deutsch von Bärmann 1830).

Schouman (spr. schaum-, Mart.), Seemaler, in Dordrecht lebend, wo er 1770 geb. wurde.

Schout by Nacht (holl., spr. schaut bei-), holländ. Name für Contreadmiral.

Schraffiren, s. Kupferstechkunst.

Schraube, ein zu den einfachen Maschinen gehöriges Werkzeug, das aus 2 Theilen, der Schraubenspindel und der S.mutter besteht. Erstere ist ein Cylinder oder eine Walze, um welche sich eine erhabene (entweder eckige od. abgerundete) Leiste spiralförmig in gleichen Zwischenräumen windet; die S.mutter ist ein hohler Cylinder, inwendig mit einer ebenfalls spiralförmig gewundenen Rinne, worein die Leiste der Spindel genau paßt. Je mehr Windungen eine S. hat, desto bequemer läßt sie sich handhaben. Von den beiden Theilen der S. ist entweder die Spindel oder die Mutter befestigt. Fügt man dem beweglichen Theile noch einen Hebel zu, so entsteht die Presse. Der Mutter fügt man, um sie, wenn sie beweglich ist, bequemer handhaben zu können, zu beiden Seiten Flügel an (Flügel-S.n), wie an Thüren, Fensterläden, Buchbinderpressen ꝛc. Die S. wird auch bei Wendeltreppen, Kunststraßen über ferne Gebirge ꝛc. angewendet. Die S. ohne Ende ist eine zusammengesetzte Maschine u. besteht aus einer auf der einen oder auf beiden Seiten mit einer Kurbel versehenen, in einem Lager unverrückt liegenden S.spindel mit 2 oder 3 Windungen, die beim Umdrehen in die Zähne einer Stange oder eines Stirnrades eingreifen u. diese in unausgesetzte u. gleichmäßige Bewegung setzen, wie man es an Guitarrenwirbeln, Garnweifen, Wagenwinden, Meßtischen ꝛc. sieht. Die Kraft der Maschine kann noch vermehrt werden, wenn man sie mittelst des Stirnrades noch mit andern Rädern u. Getrieben in Verbindung setzt. In neuerer Zeit wendet man die S. ohne Ende mit großem Erfolg als bewegende Kraft bei Schiffen an. Ihr Erfinder ist Archimedes.

Schreger (Brhd. Rath. Gfo.), geb. 1766 zu Zeitz, gest. 1825 als Prof. u. Director der Klinik in Erlangen, verdient durch Einführung des Streckapparats u. Schriften: wie: „Chirurg. Verbandlehre" (2 Bde. 1820—23), „Chirurg. Operationen" (3. A. 1825). Sein Bruder, Chr. Hnr. Thdr., geb. 1768, gest. 1833 als Prof. der Medizin zu Halle, machte sich gleichfalls durch mehrere Schriften („Handb. der Pastoralmedizin," 1823 ꝛc.) bekannt.

Schreiber, 1) (Aloys Wilhelm), geschmackvoller Dichter u. Erzähler, geb. 1761 zu Kapell in Baden, studirte in Freiburg, ward schon 1784 Prof. der Aesthetik in Baden-Baden, 1805 Prof. zu Heidelberg u. befreundet mit Voß, später Historiograph zu Karlsruhe, pensionirt, ging wieder nach Baden-Baden, wo er häufig Vorlesungen hielt u. 1841 st. Seine zahlreichen Schriften, lebendig u. anmuthig, wurden viel gelesen; sehr brauchbar sind auch seine geschichtl. u. topograph. Arbeiten, z. B.: „Baden mit seinen Bädern und Umgebungen" (6. Aufl. 1838), „Gesch. und Beschreibung Heidelbergs," „Anleitung den Rhein zu bereisen" (5. Aufl. 1841), „Deutschland und die Deutschen bis Karl d. Gr." (2. Aufl. 1835), „Sagen aus den Rheingegenden" u. s. w., „Dramaturg. Blätter" (6 Bde.), „Theaterstücke," „Novellen" u. s. w. Auch redigirte er seit 1816 das Taschenbuch „Cornelia" (jetzt Am. Schoppe). — 2) (Chr.), geschätzter Kanzelredner u. lyr. Dichter, geb. 1781 zu Eisenach, studirte zu Jena u. ward 1806 Oberpfarrer u. Kirchenrath zu Lengsfeld, 1817 Superintendent daselbst, wo er noch lebt. Sein Vorbild ist Schiller, doch ist er nie Nachahmer, da er Phantasie u. warmes Gefühl besitzt, um selbstständig zu bleiben. Außer „Predigten" u. dergl. schrieb er die zwei größeren Gedichte „Harmonia" u. „Religion," ein „christl. Liederbuch" (2. Aufl. 1822), „Religiöse Dichtungen" (1839), „Gedichte" u. s. w. — 3) (Heinrich), freimüthiger kathol. Lehrer, geb. 1793 zu Freiburg im Breisgau, ward als Priester, nachdem er 4 Jahre Gymnasialdirector in seiner Vaterstadt gewesen, Prof. der Moral an der Universität daselbst, als Kämpfer gegen den Cölibat jedoch dieser Stelle enthoben und zum Prof. der Geschichte gemacht u. 1845, zur deutsch-kathol. Kirche übergetreten, excommunicirt. Außer mehreren topograph. u. geschichtl. Schriften: „Freiburg u. seine Umgebungen" (3. Aufl. 1840), „Das Münster zu Freiburg" (2. Aufl. 1825 u. s. w.) sind geschätzt, sein „Lehrbuch der Moraltheologie" (2 Bde.), „Allgemeine Religionslehre" (2 Thle.) u. s. w.

Schrepfer (Joh. Georg), ein Betrüger, der seit 1768 in Leipzig als Stifter einer schott. Freimaurerloge, Geisterbeschwörer ꝛc. großes Aufsehen erregte u. sich in seiner Geldnoth 1774 in Gegenwart von Freunden erschoß. Er war in Nürnberg 1730 geb. u. früher preuß. Husar.

Schreyvogel (Jos., pseudon. Thom. oder Karl Aug. West), geschätzter Dramaturg, geb. 1768 zu Wien, wurde nach hier u. in Jena vollendeten Studien als Secretair beim Theater in Wien angestellt u. st. pensionirt 1833 an der Cholera. Als Bearbeiter mehrerer Dramen Calderon's („Das Leben ein Traum," 3. Aufl. 1820) u. Moreto's („Donna Diana") verdient, schrieb er auch feine, witzige Erzählungen u. gute Kritiken („Gesammelte Schriften," 4 Thle. 1829) u. redigirte seit 1819 das Taschenbuch „Aglaja."

Schrift, conventionelle Zeichen als Mittel zur Darstellung von Gedanken. In der ältesten Zeit waren es Hieroglyphen (s. d.), deren sich auch die Mexicaner bedienten. Die Peruaner hatten eine eigenthümliche Sch. von farbigen Knoten. Noch jetzt drückt bei den Chinesen ein einziges Zeichen (Tribunal) einen ganzen Begriff, ein Wort aus. Die Buchstabenschr. ward durch die Phöniker weiter verbreitet, erlitt jedoch bei den verschiedenen Völkern, z. B. den Griechen u. Römern wesentliche Abänderungen in der Form. Im Abendlande ward die latein. Schr. herrschend; aus ihr bildete sich in Deutschland die goth., dann die Fracturschr. u. Current- oder Cursivschr. Geschmackvoller bildete die Züge erst Albr. Dürer; aber in der Hand der Schreibkünstler des 16. u. 17. Jahrh., der sog. Modisten, artetete sie wieder in Künstelei u. Schreibmalerei aus. Nach der eigenthümlichen Art, die Grundzüge zu machen, unterscheidet man verschiedene Ductus, wie den Dresdner, engl. oder kaufmännischen, Kanzlei ꝛc. Der Methoden, die Sch.zeichen zur Fertigkeit einzuüben, sind in neuerer Zeit viele mitgetheilt worden.

Schriftgießen, die Herstellung der zum Buchdruck nöthigen Buchstaben u. Zeichen (Lettern, Typen) von Metall (Schriftzeug). Der von den Stempelschneidern in Stahl verkehrt geschnittene Buchstabe (Patrize) wird in Kupfer eingeschlagen (Matrize), diese Matrize zur Einfügung in das Gießinstrument vorgerichtet u. dann in letzterem der Buchstabe gegossen. Das Gießinstrument besteht aus mehrern in einander geschobenen Platten von Eisen, welche den für den Buchstaben nöthigen hohlen Raum lassen, der zum Boden die Matrize hat u. nach der Schriftgattung weit oder eng gestellt werden kann; umgeben ist dasselbe mit einem hölzernen Mantel, wodurch das Anfassen, selbst wenn das Instrument heiß wird, möglich ist. Das Gießen geschieht in den Schriftgießereien an besonders eingerichteten Gießöfen, an welchen 3—6 Arbeiter stehen; ein geübter Gießer gießt in einem Tage 4—5000 Buchstaben, die nach dem Guß von den beim Einguß sich bildenden Gießzapfen u. den an den Ecken etwa anhängenden Ansätzen, Flossedern, befreit (abgebrochen), sorgfältig abgeschliffen, aufgesetzt mit dem Bestoßzeug am Abbruch glatt gestoßen, mit dem Schabmesser abgeschabt u. zum Versenden verpackt werden. Der Schriftzeug ist eine Mischung von 4—5 Th. Blei auf 1 Th. Antimon. In England nimmt man zu den feinsten Schriften nur 3 Pfd., zu den großen bis 5½ Pfd. Blei auf 1 Pfd. Antimon. Andere Zusätze (Eisen, Kupfer ꝛc.) werden

schwerlich mehr in Anwendung gebracht. Die Güte und Dauerhaftigkeit der Schrift hängt von der sorgfältigen Mischung dieser Masse und den richtigen, nicht zu hohen Hitzgraden beim Guß ab. Große Verdienste um die Kunst des S. haben sich in der neuern u. neuesten Zeit um die Schönheit der Schriften erworben: Firmin Didot in Paris, später Mollé u. Delavin, Wilson in Edinburgh, in Deutschland Breitkopf, Tauchnitz, Schelter in Leipzig, Wallbaum in Weimar, Brönner, Rost und Fingerlin in Frankfurt, Decker u. bes. Hänel in Berlin. Vergl. Buchdruckerkunst.

Schriftsassen, bes. in Sachsen, Gutsbesitzer, welche bloß in der Landesregierung oder einem ähnlichen hohen Landescollegium, Recht zu leiden verbunden sind.

Schröckh (Joh. Matthias), bedeutender Kirchenhistoriker, geb. zu Wien 1733, gebildet zu Preßburg, in Kloster Bergen und Göttingen, 1754 akadem. Lehrer in Leipzig, seit 1767 zu Wittenberg, wo er als Prof. der Geschichte 1808 st. Er ist genau u. fleißig u. hat sich bes. durch die ebenso umfassende als lehrreiche „Christl. Kirchengeschichte" (35 Bde. 1768—1803 u. seit der Reformation 10 Bde. 1804—12, mit Fortsetzung von Tzschirner) einen dauernden Ruhm gegründet. Sein Leben beschrieb Tzschirner (Lpzg. 1812).

Schröder, 1) (Friedr. Ludw.), guter Lustspieldichter u. berühmter Schauspieler, geb. 1744 zu Schwerin, Sohn der geachteten Schauspielerin Ackermann, betrat schon im 3. Jahre die Bühne, hatte aber dann eine schwere Jugend. Geistig u. sittlich von seinem Stiefvater vernachlässigt, ohne Obhut dem Friedrichscollegium zu Königsberg anvertraut u. wegen toller Streiche von dieser Anstalt ausgeschlossen, von einem armen Schuhflicker aufgenommen u. mit ihm trockenes Brod u. Branntwein theilend, kam er endlich zu dem Seiltänzer Stuart. Die Kunst desselben, der des Knaben Geist zugleich zu bilden begann, war ihm von großem Gewinn. 1759 schloß er sich wieder seinen Eltern an, durchzog die Schweiz u. Deutschland, u. entwickelte durch eifriges Selbststudium in Kurzem ein bedeutendes Talent. In Hamburg feierte er seine ersten Triumphe, übernahm 1771 die Direction der Bühne daselbst und erhob diese zur ersten Deutschlands, das ihn 1780 bei einer großen Kunstreise stürmisch bewunderte. Am tiefsten drang er in den Geist seines Freundes Lessing ein. In Wien engagirt, begab er sich von dort bald wieder nach dem ihm theuren Hamburg, wo er bis 1798 thätig blieb, lebte dann auf seinem Gütchen Rellingen den Künsten und der Freimaurerei (Schrödersches System), und opferte später nochmals Zeit, Kraft und Geld dem sinkenden Theater. Er st. 1816. Unter seinen Dramen sind mehrere in Charakterzeichnung, Dialog u. Witz trefflich, z. B., „Der Ring," „Das Portrait der Mutter," „Das Blatt hat sich gewendet" u. s. w. Seine dramat. Werke gab heraus Bülow, 1831, 4 Bde., u. sein Leben beschrieb F. L. Meyer, 2 Bde., n. Aufl. 1822. — 2) (Antoinette Sophie, geb. Bürger), geb. zu Paderborn 1781, von ihren Eltern für die Bühne erzogen, spielte anfangs in Petersburg u. Reval u. wurde vom Schauspieler Stollmers geschieden in Stettin, Wien u. Breslau, 1801 in Hamburg, wo sie auf den Rath des Director S. zu dem tragischen Fach überging, heirathete den Schauspieler Schröder (nicht d. Vor.) u. daselbst bis 1813 blieb. Nach Gastspielen in N.-Deutschland u. Prag kam sie 1815 an das Hofburgtheater in Wien, wo sie, ein kurzes Engagement 1830 in München abgerechnet, bis 1840 blieb. Sie zog sich nun, pensionirt, von der Bühne zurück u. lebt seitdem in Augsburg. Sophie S., von der Natur verschwenderisch ausgestattet, besaß zugleich ein starkes, wohlklingendes Organ, u. sie wird in Rollen wie Phädra, Merope, Medea, Lady Macbeth, Elisabeth, Sappho ꝛc. kaum je übertroffen werden. — 3) (Wilhelmine S.-Devrient), s. Devrient.

Schrödter (Ad.), ausgezeichneter Maler u. Radirer, geb. 1805 zu Schwedt, trieb die Aetzkunst unter Buchhorn in Berlin (1822—29), u. widmete sich dann in Düsseldorf der Malerei. Von köstlichem Humor sprudeln seine: Rheinprobe, Rhein-Wirthshaus, Scenen aus Don Quixote, Falstaff, Münchhausen, Eulenspiegel (Holzschnitte) und Arabesken.

Schröpfen, schon im Alterthum bekannte, örtliche Blutentleerung, mittelst kleiner Hautwunden, welche durch den sog. Schnepper auf der durch Aufsetzen des Schröpfkopfs aufgetriebenen Haut hervorgebracht werden. Das Blut sammelt sich dann in den Schröpfköpfen an, welche von Zeit zu Zeit entleert werden. Zuweilen läßt man die Schröpfköpfe bloß die Haut zusammenziehen ohne Verwundung u. Blutentziehung, nur um die Haut zu reizen (trockenes S.).

Schröter (Joh. Hieron.), berühmter Astronom, geb. 1745 zu Erfurt, studirte in Göttingen die Rechte und unter Kästner Mathematik u. Astronomie. Er st. 1816 als Oberamtmann zu Lilienthal. Seine selbstgefertigten Instrumente waren trefflich, wichtig seine Beobachtungen und Entdeckungen, die er in Schriften niederlegte, wie: „Selenotopograph. Fragmente" (1791—1802), „Kronograph. Fragmente" (1808).

Schrot, 1) abgesägtes, abgeschnittenes, noch ungespaltenes Stück Holz, daher Schr.säge, Schr.art; 2) kleine Bleikugeln, auch Hagel genannt; 3) grob gemahlenes Getreide; 4) das Gepräge od. die äußere Tüchtigkeit, das Gewicht, die Form der Münze im Gegensatz von Korn, oder dem innern Gehalt derselben.

Schub, die von Seiten der Polizei bewirkte Fortschaffung von Bettlern ꝛc. nach ihrer Heimath.

Schubart, 1) (Joh. Chr. S. von Kleefeld), geb. 1734 zu Zeitz, Corps, Secretair des preuß. Major von Thadden, Kriegscommissar bei der engl. Armee in Hildesheim, wurde auf Reisen nach England, Schweden, Holland, Italien ꝛc., die er um ein neues System der Maurerei, das Systems der strieten Observanz unternahm, auf Verbesserungen aufmerksam, die der Landbau bedürfe und führte diese auf den Gütern Pobles, Kreischa und Würchwitz, die er 1774 in Sachsen kaufte, ein. Er st. 1787, hochgeehrt u. wegen seiner Verdienste, bes. um den Kleebau von K. Joseph II. als Edler von Kleefeld in den Adelsstand erhoben. „Oekonom. cameralist. Schriften" (6 Thle. Lpz. 1783—84), Rockstroh, „Leben Sch.'s" (Dresd. 1840). — 2) (Chr. Friedr. Dan.), ausgezeichneter lyr. Dichter, geb. 1739 zu Obersontheim in Schwaben, gebildet zu Nördlingen, Nürnberg u. Jena, wo er Theologie studirte, aber mehr noch Musik u. Dichtkunst trieb u. ein wüstes Leben führte. Als Organist u. Schullehrer in Geislingen heirathete er, aber sein edles Weib vermochte ihn nicht zu zügeln u. trennte sich von ihm. Aus Ludwigsburg, wo er Musikdirector geworden war, vertrieb ihn seine beißende Satyre. Nirgends Ruhe gewinnend u. zerfallen mit sich, lebte er als Musiklehrer in Heilbronn, Heidelberg, Mannheim, Würzburg, München, wo er katholisch werden wollte, u. Augsburg, wo er seine freisinnige Zeitschrift, „Die deutsche Chronik" begann u., von den Jesuiten verfolgt, wieder fliehen mußte. In Ulm setzte er die Chronik fort u. ward durch den Amtmann Scholl zu Blaubeuren verrätherisch dem beleidigten Herzog Karl von Würtemberg ausgeliefert und von seiner Familie, mit der er sich wieder vereinigt hatte, weg nach Hohenasberg gebracht. Hier schmachtete er ohne Verhör zehn Jahre, u. der tiefe Schmerz über ein vergeudetes Leben versenkte ihn in trüben Mysticismus. 1787 nach Herausgabe seiner „Gedichte" ward er befreit u. zum Hof- u. Theaterdichter in Stuttgart ernannt, schrieb „S.'s Leben u. Gesinnungen" (2 Thle.), eine treffliche Selbstbiographie, u. st. 1791. Seine „Gedichte," 3. Aufl. 1829 (Hymnus auf Friedrich II., Fürstengruft, ewiger Jude u. s. w.) bezeugen seine geniale Kraft, viele Lieder sind im echten Volkstone geschrieben u. manches geistliche Lied aus tiefster Seele geflossen, aber fast immer fehlen Correctheit u. Vollendung. Außerdem: „Lehrbuch der schönen Wissenschaften" (2. Aufl. 1781) u. s. w.

Schubarth (Fr. Ludw.), Prof. der Philosophie, Lehrer der Physik u. Chemie zu Berlin, geb. 1797 zu Merseburg, rühmlich bekannt durch: „Handb. d. techn. Chemie" (3 Bde. 3. A. 1839—40), „Lehrb. d. techn. Chemie" (6. A.), „Runkelrübenzuckerfabrication" (1836).

Schubert, 1) (Friedr. Theod. von), russ. wirkl. Staatsrath, geb. 1758 zu Helmstädt, seit 1783 in Rußland thätig, 1804 Inspector der Sternwarte, bei der russ. Gesandtschaft nach China, gest. 1825 zu Petersburg, Verfasser von: „Populäre Astronomie" (3 Bde. 2. A. 1834), „Theoret. Astronomie" (3 Bde. n. A. 1834), „Vermischte

Schriften" (7 Bde. 1823–40). — 2) (Gotth. Heinr. v.), gemüthvoller Naturphilosoph, geb. 1780 zu Hohenstein in Sachsen, wo sein Vater Prediger war, legte durch diesen und später in Herder's Hause zu Weimar den Grund zu jenem christlich frommen Sinne, der alle seine Werke durchweht, studirte zu Leipzig Theologie, ward Schelling's eifriger Schüler u. wendete sich in Jena zur Medizin. Nach zwei Jahren edler Wirksamkeit in Altenburg siedelte er nach Freiberg u. dann nach Dresden über, wo er naturphilosophische Vorlesungen hielt („Untersuchungen über die Verhältnisse der Größe u. Excentricitäten der Weltkörper", 1808 und „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft" 3. Aufl. 1827), 1809 ging er als Director des Realinstituts nach Nürnberg, ward 1816 Prinzenlehrer in Schwerin, 1819 Prof. der Naturwissenschaften in Erlangen u. 1826 in München, wo er geadelt, mit Orden geschmückt, als Geh. Hofrath noch lebt. Seine kindlich fromme Seele spricht schon aus dem weichen, sanften Style; vor den Geheimnissen der Natur und des Christenthums steht er gleichsam im Gebete. Schrieb: „Ahnungen einer allgemeinen Gesch. des Lebens" (3 Thle.), „Handb. der Naturgesch. (mit Goldfuß u. Nees v. Esenbeck 5 Thle.), „Lehrbuch der Naturgesch." (14. Aufl. 1844), „Symbolik des Traums" (3. Aufl. 1840), „Altes u. Neues aus dem Gebiete der innern Seelenkunde" (5 Bde.), „Wanderbüchlein durch Salzburg u. die Lombardei" (2. Aufl. 1834), „Reise durch Frankreich u. Italien" (2 Bde.), „Reise in das Morgenland" (mit seiner Gattin unternommen, 3 Bde.), „Erzählungen" (2 Bde.) ꝛc. — 3) (Franz), geb. 1796 zu Wien, dichtete höchst originelle, zum Theil düster-romant. Balladen u. Liedercompositionen („Der Erlkönig." „Die Forelle," „Das Ständchen" ꝛc.), versuchte sich mit Glück in Symphonien, worin er Beethoven sehr nahe kam, u. in Quartetten, die neben manchem Gewagten u. Barocken, reich an schönen u. tiefen Gedanken sind. Er st. zu Wien 1830. — 4) (Friedr. Wilh.), geb. 1799 zu Königsberg, wo er nach beendetem Freiheitskampfe seine Studien vollendete u. 1826 eine Professur der Geschichte erhielt. Er ist rühmlichst bekannt durch: „De Romanorum aedilibus" (Königsb. 1828), „Handb. der allgem. Staatskunde von Europa" (1835–42), Ausgabe von Kant's Werken (mit Rosenkranz 12 Bde.) u. mehrere Preußen betreffende Abhandlungen. — 5) (Maschinka, geb. Schneider), geb. 1813 in Riga, bei. durch Boedogni in Paris gebildet erntete als Sängerin Beifall in London, Berlin und zu Dresden, wo sie noch engagirt ist.

Schuckmann (Friedr., Freih. von), geb. 1755 zu Wölln, stieg in preuß. Diensten bis 1814 zum Geh. Staatsminister und Chef des Ministeriums des Innern. Der verdiente Staatsmann st. 1834.

Schuderoff (Jonath.), lichtvoller, scharfsinniger Schriftsteller im Fache der Theologie, Philosophie u. Pädagogik, geachteter Kanzelredner, geb. 1766 zu Gotha, Geistlicher zu Drackendorf bei Jena, 1798 in Altenburg, 1806 Superintendent zu Ronneburg, 1836 mit dem Titel eines Geh. Consistorialraths in den Ruhestand versetzt u. als er sich 1839 gegen das bekannte altenburg. Consistorialrescript auslieβ, einige Zeit suspendirt. Er st. 1843. Seine Predigten, von denen er mehrere Sammlungen veranstaltete sind zum Theil musterhaft, stets klar u. praktisch, wie geistig fördernd; kleine Schriften kirchenrechtlichen u. religionsphilosoph. Inhalts sammelte er Lüneb. 1837; sehr interessant sind seine „Nebenstunden" (2 Bde. Ronneb. 1823 bis 25), „Für Frohsinn u. Lebensweisheit" (1838); mit weniger Glück versuchte er sich im Roman („Märtyrer d. Liebe," Berl. 1805, „Richard u. Auguste", 1803). Seit 1802 leitete er eine Zeitschrift für Prediger u. Schullehrer.

Schücking (Levin), achtbarer Dichter, geb. um 1810 zu Münster, lebt jetzt zu Mondsee bei Salzburg als Erzieher eines jungen Fürsten Wrede. Seine Poesien sind echt romantisch, aber noch nicht vollständig gesammelt. „Das malerische u. romant. Westphalen" (mit Freiligrath) 1839, „Der Dom zu Köln u. seine Vollendung" (1842), „Schloß am Meer" (1843).

Schütz. 1) (Chr. Gottfr.), namhafter Philolog u. Literator, geb. 1747 zu Oederstädt, in Halle gebildet, wo er so wie in Jena lehrte. Er st. 1832 in Halle, wohin er 1804 zurückgekehrt war, als Prof. und Director des philolog. Seminars. Er begründete die Literaturzeitungen in Jena u. Halle, trieb die Philologie mit Geschmack, gab Cicero's Werke (20 Bde. 1814–20), Aeschylos (5 Bde. 1809–21), Aristophanes (1821), „Doctrina partic. lat." (1784), „Neues Elementarwerk" (13 Bde. 5. A. 1807) ꝛc. heraus. „Opuscula" (1830), „Leben von Sch." (Halle 2 Bde. 1834). — 2) (Friedr. Wilh. von), geistreicher Biograph, geb. 1758 zu Erdmannsdorf bei Chemnitz, war franz. Legationssecretair zu Hamburg u. lebte später als sächs. Hofrath auf dem Gute Hoyersbüttel u. in Zerbst, wo er 1821 starb. Die Schriften des vielseitig gebildeten Mannes sind sehr schätzbar, bes. „Wilh. Altheus" (2 Thle.), „Leben Mendelssohn's," „Archiv d. Schwärmerei u. Aufklärung" (5 Thle.), „Leben Bernstorff's," „Leben C. F. Sintenis," „Gemälde franz. Helden," „Gesch. d. Staatsveränderungen in Frankreich" (2 Thle.) u. s. w. — 3) (Johanne Henriette Rosine Händel-S.), geb. 1770 zu Döbeln, Tochter eines Schauspielers u. von diesem zeitig für seine Kunst bestimmt. Durch Engel in Berlin gebildet, erwarb sie sich auf Kunstreisen durch mimisch-plastische Darstellungen nach berühmten Gemälden einen ausgebreiteten Ruf. Sie war mehrere Male verheirathet, zuletzt mit S. 4) u. lebt nach ihrer Trennung von ihm in Köslin. — 4) (Wilh. v.), talentvoller Dichter, geb. 1776 zu Berlin, preuß. Landrath u. Director der Ritterschaft in der Neumark, lebte als solcher zu Züllichau u. jetzt privatisirend in Dresden. Er gehört zur romant. Schule, hat Phantasie u. Formgewandtheit aber zu wenig Ursprünglichkeit. Meist Dramen hat er geschrieben: „Lacrimas", „Niobe", „Der Graf u. die Gräfin von Gleichen", „Graf von Schwarzenberg", „Karl der Kühne", u. außerdem: „Der Garten der Liebe", „Romantische Wälder", „Dramatische Wälder", „Zur intellectuellen u. substantiellen Morphologie", „Deutschlands Preßgesetz", „Die Epik der Neuzeit" 1844 u. s. w. — 5) (Friedr. Karl Jul.), gewandter Biograph, geb. 1779 zu Halle, Sohn des Philologen S., war seit 1804 Prof. der Philosophie in Halle, heirathete die berühmte Händel, machte mit ihr Kunstreisen, ward geschieden von seiner Gattin u. privatisirt in seiner Vaterstadt. Talentvoll aber etwas flüchtig in seinen Schriften. Außer verschiedenen Sammlungen von Erzählungen u. s. w. schilderte er mit Lebendigkeit das Leben Napoleons, der E. Ch. von Orleans, Müllners, Paganini's, Chr. G. Schütz's, Goethe's Philosophie, 7 Thle. u. s. w.

Schütze (Joh. Steph.), beliebter Erzähler, Dichter u. Dramatiker, geb. 1771 zu Olvenstädt bei Magdeburg, vertauschte im 18. Jahre die Kaufmannschaft mit den Wissenschaften, studirte in Erlangen u. Halle Theologie u. beschäftigte sich als Hauslehrer mit schriftstellerischen Arbeiten. Iffland lobte seine Lustspiele, sein Oheim unterstützte ihn, er lebte seit 1804 in Dresden u. später in Weimar als Hofrath u. st. daselbst 1839. Als Mensch höchst achtbar, zeigt er in seinen Schriften eine heitere Lebensansicht, glückliche Beobachtungsgabe und gewandte Darstellung; nur herrscht das Didaktische zu sehr vor. Sehr gut ist der Roman: „Der unsichtbare Prinz" (3 Thle.), seine Erzählungen in dem „Taschenbuche der Liebe und Freundschaft" (1814–36), andere in „Wintergarten" (6 Thle.), „Frühlingsboten" (3 Thle.) u. „Heitere Stunden" (3 Thle.). Außerdem „Gedichte" (1810 und 1830), „Theorie des Komischen" (1817), „Theorie des Reims" (1832), „Lebensgesch." (2 Thle. 1834, nicht vollständig).

Schu-king, s. Chinesische Literatur.

Schukoffski (Wassili Andrej), russ. Dichter, geb. 1783. Er gilt als Gründer der romant. Schule in Rußland. Gedichte (2. A. 4 Bde. 1818).

Schuld, das Bewußtsein des pflichtwidrigen Handelns; was Einer dem Andern aus einem Rechtsgrund zu leisten verbunden ist; die Ursache eines Uebels u. die daraus entspringende Verbindlichkeit zu Ersatz oder Strafe.

Schuldschein, s. Handschrift, Hypothek, Wechsel.

Schulen, Anstalten, welche die geistige Ausbildung u. Erziehung des Menschen bezwecken und entweder vom Staate selbst angeordnet u. geleitet werden, oder doch unter seiner Beaufsichtigung stehen. Da nun die Bestimmung des Menschen zunächst eine allgemeine ist, u. in seiner durch das Christenthum gesteigerten u. verklärten Vervollkomm-

nung besteht, so muß die S. auf Intelligenz, Religiosität u. Sittlichkeit des Menschen gleichmäßig einwirken, indem sie jedoch andere Zwecke, z. B. die Veredelung seiner psych. Natur u. s. w. dabei nicht verschmäht. (Volks-S., die in Kleinkinder-S., Elementar-S., Knaben u. Mädchen-S., u. die höhere Volks-S. oder Bürger-S. zerfallen.) Die Einrichtung des bürgerlichen Lebens macht aber an den Menschen auch Ansprüche auf die Verwirklichung seiner besondern Bestimmung als Staatsbürger. Darum öffnen sich demselben in einem dazu geeigneten Lebensalter die S. seines Berufs u. seiner Lebensbestimmung im engern Sinne, die sich auf wissenschaftliches Leben (Gelehrten-S., Gymnasien), oder auf zu erwerbende Vorkenntnisse und Fertigkeiten in Künsten und Gewerben u. s. w. (Real-S., polytechn. S., Handels-S., Forst-S., Musik-S., Bau-S., ökonom., militair., chirurg. S.) beziehen. Unter den Völkern des Alterthums, die meist nur bevorzugten Kasten den Genuß einer höhern, gewöhnlich durch Priester vermittelten Erziehung gab (Aegyptier, Babylonier, Chaldäer, so wie jetzt noch Chinesen, Indier ꝛc.) finden sich S. zuerst bei den Persern, später in weit höherm Grade bei den Griechen, auf welche als Volk die Nationaldichtungen, Schauspiele, öffentliche Gerichte u. Staatsverhandlungen, u. Theilnahme an der Gesetzgebung mächtig einwirkten, während ihre seit Aristoteles gegründeten wissenschaftl. S. (Alexandria, Athen, Rhodus ꝛc.) auch Pflanzschulen der Bildung für das Ausland, namentlich für die Römer wurden, zu denen nun griech. Grammatiker u. Rhetoren als Lehrer gingen, die hauptsächl. von den Kaisern unterstützt wurden (Vespasian, Antoninus Pius, seit 150 Kaiser-S.). Mit der Herrschaft des Christenthums im röm. Reiche übernahmen die Geistlichen den Unterricht (Katecheten-S., zu Alexandrien u. s. w.). Die ersten Zeiten des Mittelalters waren dem Gedeihen der S. ungünstig und beschränkten, mit Vernachlässigung der griech. u. röm. Klassiker, den öffentlichen Unterricht auf den Vortrag der sieben freien Künste. Nur die Klöster, namentlich der Benedictiner in Italien, Frankreich, Spanien, Irland ꝛc. wurden Asyle der vor der Barbarei flüchtenden Geistesbildung u. Wissenschaft, bis zuerst u. mit väterlicher Sorge Karl d. Große sich ihrer wieder annahm und durch die Stiftung einer Hofschule u. die bes. durch Warnefried u. Alcuin bewerkstelligte Gründung vieler Bischofs- und Distrikts-S. (Lyon, Metz, Osnabrück, Paderborn, Trier, Mainz, Lüttich, Utrecht, Hildesheim ꝛc. ꝛc.) auf Lehrer u. Lernende höchst segensreich einwirkte. Seine Saat reifte unter dem Familienbader seiner Nachfolger nicht zur Ernte. Klöster des Orients, Rabbiner-S. in Syrien u. Nordafrica, jüd. Akademien in Frankreich u. Spanien, u. die Schulen der Araber wurden die Träger der Bildung u. des öffentl. Unterrichts (Sevilla, Montpellier, Salerno u. s. w.), während die christl. Kloster-S., bes. des Auslandes, in gänzlichen Verfall geriethen, und sich fast nur mit geistl. Streitigkeiten beschäftigten, so daß selbst das Schreibenlernen zuletzt nur ein Vorrecht der Geistlichen wurde. Einen wesentlichen, wenn auch nur äußern Fortschritt machte das Schulwesen in Deutschland im 13. Jahrh. mit der Begründung von Stadtschulen (Hamburg, Lübeck, Stettin, Leipzig, Zürich ꝛc.), denen ein Oberschulmeister (Scholarium parvulorumque rector) vorstand, der aber mit seinen Collegen (Cantor und Subcantor) der Geistlichkeit untergeben war, jedoch nur auf kurze Zeit angestellt oder gemiethet (daher locati) u. durch freiwillige Gaben, Freitische ꝛc. unterhalten wurde, während die oberen Schüler, von Stadt zu Stadt wandernd, durch allerlei Künste, Mummereien u. Unfug, selbst Diebstahl, Straßenraub u. s. w. sich ihren Unterhalt verdienten (fahrende Schüler). Erste, armselige Anfänge eines Lehrerstandes! Mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften im 14. Jahrh. nahm der Unterricht zuerst in Italien, später im Norden des Abendlandes einen neuen Aufschwung. In Holland entstanden die S. der Gregorianer u. Hieronymianer (Volks- u. Gelehrte-S.). Noch wohlthätiger wirkten Thomas a Kempis, Rud. Agricola, Erasmus, Reuchlin, Melanchthon für Hebung und Veredlung des Schulwesens (bes. des wissenschaftl. Unterrichts), bis die Reformation dasselbe in umfassender Weise verbesserte, indem man mit der Bildung tüchtiger Lehrer durch die Gründung guter Gelehrten-S. (z. B. Fürsten-S. in Sachsen) den Anfang machte u. dadurch eine planmäßige Organisation des Unterrichtswesens ermöglichte. Der Katholicismus blieb nicht zurück; seine Jesuiten-S. zumal wenn auch nicht frei von Ueberschätzung des asket. Elements, sklavischer Zucht und verwerflicher Nachsicht gegen sittliche Gebrechen, förderten ein methodischeres Studium der latein. Sprache, der Geschichte u. der mathemat. Wissenschaften, bes. in Italien, Spanien, Ungarn, Böhmen u. s. w. Die inmitten der äußern u. innern Zerwürfnisse des 17. Jahrh. wieder tiefgesunkenen S. des Protestantismus erhielten erst, nachdem Bacon v. Verulam u. John Locke in England, so wie Montaigne u. Fénélon in Frankreich Verbesserungen der Methode angeregt und verbreitet hatten, bes. durch Spener u. Aug. Herm. Francke, neues Leben, u. eine vielseitigere, außer dem Verstand auch Herz u. Willen erfassende, u. hauptsächlich auf die Masse des Volks wohlthätig wirkende Richtung (Pietismus). Der berühmte J. J. Rousseau drang auf eine der Natur u. allgem. menschl. Bestimmung angemessenere Unterrichts- u. Erziehungsart. Seine Ideen suchten in Deutschl. vor Allen Basedow, Campe u. A. zu realisiren, dem Gemeinnützlichen im bürgerlichen Leben die erste Stelle im Unterricht anweisend (Philanthropinismus), während die Gelehrtenschulen der Forderung der Zeit nachgeben und mit Beschränkung des bisher fast allein cultivirten Unterrichts in den alten Sprachen u. der Mathematik, den Realien (Sachkenntnissen) einen Platz neben sich einräumen mußten, und selbst für solche, welche die Wissenschaft selbst nicht als unmittelbaren und letzten Lebensberuf erwählt hatten, besondere Real-S. gegründet wurden, die wieder durch andere, die speciellsten Berufsfächer berücksichtigende Handels-, Forst-, Militair-S. u. s. w. vervollständigt wurden, u. zwar seit der Mitte des 18. Jahrh. und nach Hecker's Vorgange in Berlin, hauptsächlich in Preußen, Baiern u. den benachbarten Ländern. Zugleich entstanden, ein wesentlicher Fortschritt, Armen- u. Frei-S., die eine gleichmäßigere Behandlung der Unterrichtsgegenstände, eine durchgreifendere Handhabung der Disciplin u. s. w. ermöglichten, und für Erwachsene die Sonntags-S., hauptsächl. darauf berechnet, um Leuten in dienenden Verhältnissen Gelegenheit zu geben, ihren mangelhaften Schulkenntnissen nachzuhelfen. In den kathol. Ländern Deutschlands blieben mittlerweile die Schulen unter unmittelbarer Leitung der Geistlichen (Piaristen, Ursulinerinnen u. s. w.). Nach dem Vorgange Oestreichs errichtete man fast überall Normal-S., und suchte nach Aufhebung des Jesuitenordens auf den bischöfl. Seminarien u. Universitäten Lehrer dafür zu bilden. In Frankreich wurden, seit der Revolution und während der Kaiserzeit, bei weit vorwiegender Begünstigung und oft verschwenderischer Ausstattung der polytechnischen u. Militair-S., die Elementar- und Bürger-S. (Primär- und Secondär-S.), so wie die Universitäten und Lyceen vernachlässigt; und mit der Restauration nahm wieder der theilweise verderbliche Einfluß der alles Schulwesen den Plänen ihres Ordens unterwerfenden Jesuiten überhand. Erst der um die Schulen Frankreichs hochverdiente Minister Guizot, in dessen Auftrage Cousin Deutschland, bes. Preußen bereiste, suchte die ungleich vollkommeneren pädagog. Zustände des deutschen Volkes auf Frankreich überzutragen. (Vergl. Cousin, „Ueber den Zustand des öffentlichen Unterrichts in einigen Ländern Deutschlands und bes. in Preußen," deutsch v. Kröger. Altona 1832), jedoch mit noch zweifelhaftem Erfolge. In England, wo in neuerer Zeit namentlich Brougham vielfache Verbesserungen anregte, steht, während die höhern S. den stagnirenden und festabgeschlossenen Charakter der Landeskirche an sich tragen, u. die Erziehung im Allgemeinen dort mehr aus dem kräftigen und großartigen Nationalleben, als aus der S. hervorgeht, Erziehung u. Unterricht der großen Masse des Volks auf einer sehr niedrigen Stufe, während auch in Schweden das ganz in den Händen der Bischöfe befindliche Unterrichtswesen erst mit Entstehung eines ausschließlich der Pädagogik sich widmenden Standes eine sichrere Basis erhalten wird. In Rußland herrscht größtentheils in der Masse des Volks eine höhern pädagog. Ideen hinderliche Barbarei, während Holland u. Dänemark Deutschland am nächsten stehen. In Deutschland ging zunächst Sachsen, wo

das neue Schulwesen überhaupt seinen Anfang nahm, mit zweckmäßigen Reformen in den letzten Decennien voran; Baiern unterwarf seit 1805 das gesammte Schulwesen tief eingreifenden Verbesserungen in der innern Organisation u. äußern Verwaltung, für letztere namentlich seine Kreisschulräthe u. für die Volks-S. Dekane u. Distriktsinspectoren bestellend, welchen eine besondere Section im Ministerium des Innern übergeordnet ist. Am erfolgreichsten schritt Preußen in den Reformen des Schulwesens fort. Mit der Idee der allgemeinen Volksbewaffnung reifte auch die Idee der allgemeinen Volksbildung. Der Schulplan von 1808 regte mächtig an. Schullehrerseminarien bildeten allmählig tüchtigere Lehrer, u. Schullehrerconferenzen beförderten den Austausch guter Ideen u. Erfahrungen, während die Schuldisciplin eine natürlichere und hauptsächlich auf Moralität der Gesinnung hinarbeitende Richtung nahm, die Sprachen und Realien im Schulplan der Gymnasien in ein harmonischeres Verhältniß traten, durch Turnübungen der frohe Jugendsinn frisch u. froh zu erhalten gesucht, u. das physische Wohl überhaupt in reifliche Erörterung gebracht ward (Lorinser's Schrift 1830). Vergl. Niemeyer, „Ueber öffentl. S." (Halle 1799 u. öfter); Denzel, „Die Volks-S." (Eßlingen 1807); Fr. Thiersch, „Ueber gelehrte S." (3 Bde Stuttg. 1826—31); Beger, „Die Idee der Real-S. u. s. w." (Dresd. 1845); Raumer, „Gesch. d. Pädagogik" (Bd. 1—2. Stuttg. 1843). Um die Volksschulen machten sich außer den oben Genannten Spener, Francke u. s. w. in neuerer und neuester Zeit durch Schrift u. Berufswirken unter den Deutschen u. den hierin ihnen zum Theil vorangehenden Schweizern: von Rochow, Kindermann, Pestalozzi und seine zahlreichen, durch ganz Deutschland verbreiteten Schüler, von Fellenberg, der Minister v. Altenstein, Joh. Schulz, Nicolovius, Diesterweg, Dinter, Dolz, Glatz, Graser, Harnisch, Hergenröther, Milde, Natorp, Pöhlmann, Rossel, Stephani, von Türk, Wehrli, von Wessenberg, Zeller, Ziegenbein, Zerrenner, Zahn, Vogel u. v. A. verdient.

Schulenburg, adeliges Geschlecht, das urkundlich schon im 12. Jahrh. erscheint. Ihm gehören an 1) (Joh Matthias, Reichsgraf), geb. 1661 zu Emden im Magdeburgischen, wich als sächs. Generallieutenant vor Karl XII. in Polen (Rückzug von Puniz 1704, Schlacht bei Fraustadt), kämpfte 1707—11 unter Marlborough u. Eugen in den Niederlanden und ward 1715 Feldmarschall Venedigs, dem er gute Dienste leistete. Er st. 1747 zu Verona. Vgl. Leben ꝛc. (2 Bde. Lpz. 1834). — 2) (Friedr. Wilh., Graf v. Sch.-Kehnert), unter Friedrich II. u. Friedr. Wilhelm III. Finanz- u. Kriegsminister, nach dem tilsiter Frieden westphäl. Divisionsgeneral u. Staatsrath, st. 1814). — 3) Graf v. d. Sch.-Wolfsburg), braunschweig. Staatsminister 1814, früher in preuß. u. hannöv. Diensten. Er st. allgemein geachtet 1818. — 4) (Friedr. Albr. Gr. von der Sch.), geb. 1772 zu Dresden, vertrat Sachsen diplomatisch in Dänemark (1799) in Rußland (1800—4), 1810—30 in Wien. In Ruhestand versetzt, lebt er auf seinem Gute Klosterroda.

Schuler (K. J.), zarter Lyriker, geb. um 1805 zu Altheim bei Zweibrücken, lebt in Heilbronn. Innige, fromme Naturanschauung tritt bei ihm überall hervor, wie bei K. Mayer, bes. in der „Fortsetzung des Frühlings von Kleist" u. den „Gedichten" (2. Aufl. Mannh. 1844).

Schulinspection, eine mit der Aufsicht über die Schule betraute Behörde, in der Regel aus geistl. u. weltl. Gliedern zusammengesetzt.

Schullehrerbibeln, Ausgaben der deutschen Bibelübersetzung, welche Einleitungen, Erklärungen und Winke zu praktischer Benutzung der h. Schrift enthalten. Eine ähnliche Bibelausgabe mit deutschen Anmerkungen ließ zuerst Herzog Ernst der Fromme von Weimar für die Zwecke des Unterrichts besorgen durch Joh. Gerhard, Salomo Glassius, Joh. Major u. A. (Nürnb. 1641, n. A. 1768 Fol.), die „Ernestinische" oder „Nürnberger Bibel" genannt. Die Gediegenheit dieses Buches machte lange Zeit ähnliche Arbeiten überflüssig. Erst hundert Jahre später gaben Liebich u. Burg ihre Sch. heraus (3 Bde. Breslau 1756—64), die noch jetzt vielfach brauchbar ist. Bald darauf erschienen die deutsch commentirten Bibeln von Braun (2 Bde. Erfurt 1764—69 4.), von Körner (3 Bde. Lpzg. 1770—73 4.), dann die sehr ausführliche u. für den Gebrauch der Schullehrer weniger geeignete von Hetzel (10 Bde. Lemgo 1785—91), und die größtentheils wenig bewährten „Bibelauszüge" von Seiler (5. A. Erl. 1783), Zerenner (2. A. Halle 1805), Natorp (2 Bde. Essen 1802, 2. Abth. 1823), Cannabich (2 Bde. Lpzg. 1801—2), Engel, „Geist der Bibel" (9. A. Lpz. 1832). Weit mehr erfüllte das bekannte Werk Dinter's seinen Zweck (9 Bde. Neust. 1 24—29), während die in entgegengesetztem Geiste verfaßte Sch. ebend. von Brandt hinter demselben zurückblieb, u. nur die Lisco'sche Arbeit (4. A. Berl. 1843, A. T. 2 Bde. 1843—44) den Vorzug einer tieferen u. zusammenhangenderen Auslegung des Schriftsinnes hat. Neueste Bearbeitung der Bibel für Schullehrer von Wohlrabe (Neust. a. d. Orl. 1845—46).

Schullehrerseminarien, Anstalten zur Ausbildung von künftigen Volksschullehrern, größtentheils unter unmittelbarer Leitung des Staates stehend. So tiefgefühlt das Bedürfniß derselben seit langem war, da die den Predigern überlassene Ausbildung künftiger Lehrer nicht immer eine allseitige und glückliche sein konnte, so gehört ihre Gründung doch erst der neuesten Zeit an u. dürfen als eine durch Basedow's Reformbestrebungen vermittelte Erscheinung betrachtet werden, die sich bereits in ganz Deutschland zum größten Vortheil für das Schulwesen überhaupt Eingang verschafft hat. Der von einem Director u. einem oder einigen Sch. ganz gebildeten Hauptlehrern ertheilte Unterricht muß die Form strenger Wissenschaftlichkeit eben so sehr verschmähen als von seichter Oberflächlichkeit entfernt sein, und genau den Umfang der zu dem Berufe des künftigen Volksschullehrers erforderlichen Kenntnisse berücksichtigen, hauptsächlich aber durch eine mit dem Sch. verbundene Schulanstalt in welcher die Zöglinge der Seminare öftere Gelegenheit zu praktischer Uebung erhalten, gefordert werden (Seminarschulen). Die vorzüglichsten Sch. Deutschlands hat ohne Zweifel Preußen; außerdem Sachsen, Nassau, Hannover u. s. w. — Als Directoren von Sch. haben sich in Deutschland vielfach verdient gemacht: Dinter, Diesterweg, Harnisch, Zahn (in Meurs), Döbner, Ottou s. w.

Schulpforta, s. Fürstenschulen.

Schulte (Kasp. Detlev von), hannöv. Finanz- u. Handelsminister, geb. 1771 im Herzogthum Bremen, Staatsrath in der westphäl. Zeit, trat erst 1818 wieder in activen Dienst als Land- u. Wasserbaudirector, 1824 Geh. Rath, 1831 Staats- u. Cabinetsminister u. als solcher bei der Verfassung von 1833 sehr betheiligt, die er dann, um sich wenigstens als Finanzminister zu erhalten, desavouirte.

Schultens (Albr.), gelehrter Orientalist, geb. 1680 zu Groningen, gest. als Prof. zu Leyden 1750, förderte durch Schriften die hebr. und arab. Sprachkunde. Sein Enkel, Heinr. Albr. Sch., geb. 1749 zu Herborn, bildete sich in Leyden u. Oxford zum Orientalisten u. lehrte in Amsterdam, dann in Leyden, wo er 1793 st. Von ihm u. A.: „Proverbia Meidani" (1795).

Schultes, 1) (Joh. Ad. von), geb. 1744 zu Reinhardsbrunn bei Gotha, gest. 1821 als Director der Landesregierung zu Koburg, ein fleißiger Bearbeiter der koburg. Landesgeschichte (im Mittelalter, Kob. 1814, seit 1425, 3. Abtheil. 1818—22), „Histor. Schriften" (2 Bde. Hildb. 1798—1801). — 2) (Jos. Aug.), geb. zu Wien 1773, studirte Medizin u. Botanik u. lehrte u. practicirte 1797 bis 1806 in Wien, bis 1808 in Krakau, 1808 in Innsbruck, 1819 zu Landshut, wo er, auch nach Versetzung der Universität nach München blieb u. 1831 st. Außer „Systema vegetabil. etc." (7 Bde. Stuttg. 1816 fgg. Bd. 1—4 mit Römer), „Gesch. d. Botanik" (1817), „Oestreichs Flora" (2 Bde. 2. A. 1814) schrieb der ausgezeichnete freisinnige Naturforscher „Reisen nach dem Schneegebirge in Unteröstreich" (3. A. 2 Bde. 1824), „auf den Glockner" ꝛc. (4 Bde. 2. A. 1824), „durch Oberöstreich" (2 Bde. 1810), „nach Frankreich" ꝛc. (2 Bde. 1815), „Donaufahrten" (2 Bde. 1819—27).

Schultheß (Joh.), scharf- u. freisinniger rationalistischer Theolog, in Zürich 1763 geb. und anfangs am Gymnasium, dann am Stift und an der Universität wirksam, gest. 1836, verdient durch Verbesserung des vaterländischen Schulwesens (Kinderbibel, Kopfrechnen, Schul-

freund) u. wissenschaftliche exeget. Schriften, wie: „Exeget. theolog. Forschungen" (3 Bde. 1817—24), „De charismatibus Spiritus S." (1818), „Lehre vom Abendmahl" (1824), „Paradies" (1821), „Kritik der kanon. Bücher" (2 Bde. lat. 1832—33), „Engelwelt" (1833), „Das histor. Christenthum" (1837). Auch redigirte er die „Theolog. Annalen" (1826—30).

Schults (Ad.), lyr. Dichter, geb. um 1815 zu Elberfeld, wo er als Kaufmann lebt. Seine Gedichte sind zwar nicht ursprünglich u. erinnern an Heine, Herwegh u. Freiligrath, enthalten aber viele sinnige u. kindliche Deutungen des Naturlebens. „Gedichte" (Magdeb. 1842).

Schultz (Karl Heinr.), ausgezeichneter Physiolog, geb. 1795 zu Alt-Ruppin, seit 1822 Lehrer an der Berliner Universität; Anhänger Hegel's. Seine Entdeckungen über den Kreislauf der Säfte in den Pflanzen (mitgetheilt in: Sur la circulation etc., 1839, Natur d. lebenden Pflanzen, 2 Bde. 1823—28, Natürl. System des Pflanzenreichs, 1832, Verjüngung der Pflanzen, 1843) krönte die Pariser Akademie. Er schrieb noch: „System der Circulation" (1836), „Verjüngung des menschlichen Lebens" (1842), „Entdeckung der wahren Pflanzennahrung" (1844), „Lehrbuch der allgem. Krankheitslehre" (2 Bde. 1844).

Schulz, 1) (Friedr.), sonst vielgelesener Romanschriftsteller, geb. 1762 zu Magdeburg, ging als Student zu Halle unter die Schauspieler und lebte dann in Wien, Berlin, Weimar und Paris als Schriftsteller. In Berlin schrieb er, ein Augenzeuge, die „Gesch. der großen Revolution in Frankreich" u. „Paris u. die Pariser." Einige Zeit war er Prof. der Gesch. in Mitau, reiste dann nach Italien, lebte in verschiedenen deutschen Städten u. st. 1798 zu Mitau im Wahnsinn. Seine zahlreichen Romane („Ferdinand von Löwenhain" 2 Thle., „Albertine" 5 Thle., „Moritz" 3. Aufl. 1792, „Kleine prosaische Schriften" 5 Bde., „Kleine Romane" 5 Bde. u. s. w.) verrathen die franz. Vorbilder, sind jedoch lebendig, witzig und gut geschrieben. — 2) (Chr. Jod. Phil.), geb. 1773 zu Langensalza, 1810 Musikdirector in Leipzig, gest. daselbst 1827, componirte viele Ouverturen, Volks- u. Jagdlieder ꝛc. — 3) (Dav.), geb. 1779 zu Puerben bei Freistadt in Niederschlesien, begann erst mit dem 22. Jahre seine Bildung auf dem Gymnasium in Breslau, studirte in Halle Theologie u. Philologie, u. ward 1806 akadem. Lehrer in Halle, 1807 in Leipzig, 1808 in Halle, 1811 in Breslau, wo er 1819 Consistorialrath wurde, aber diese Würde 1845 wegen Unterschrift der Breslauer Protestation gegen die evangel. Kirchenzeitung verlor. Hervorstechende Verdienste erwarb er sich bes. um Kritik Exegese und Dogmatik. Hauptschriften: „Brief an die Hebräer" (1818), „Lehre vom Abendmahle" (Lpz. 2. Aufl. 1831), „Christl. Lehre vom Glauben" (1834), „Die Geistesgaben der ersten Christen ꝛc." (1836), „Wesen und Treiben der Berliner evangel. Kirchenzeitung" (1839—40); besorgte außerdem die 3. Aufl. des „Novum Testam. graece", von J. Jac. Griesbach (Berlin 1827 1. Thl.). — 4) (Friedr.), geb. 1795 in Braunschweig, in Göttingen gebildet, durch den Herzog Wilhelm Ministerialrath und Staatsminister der Finanzen, der Industrie u. des Cultus, u. als solcher mehrfach verdient. — 5) (Wilh.), geb. 1797 zu Darmstadt, seit 1811 im hess. Kriegsdienste, erhielt nach längerer Haft wegen des „Frag- u. Antwortbüchleins" (1819) den Abschied, studirte die Rechte in Gießen, schriftstellerte in Darmstadt, Augsburg, München, und nach seiner Ausweisung in Stuttgart 1831 wieder in Darmstadt, wo er als Verfasser von „Deutschlands Einheit" (1832) durch ein Militairgericht zu 5 Jahren Festung verurtheilt wurde. Entkommen, wandte er sich über Frankreich nach Zürich. Von dem gedankenreichen Mann erschien: „Almanach für Gesch. des Zeitgeistes" (1829), „Bewegung der Production" (1843). — 6) (Ed., pseud. E. Ferrand), trefflicher Lyriker, geb. 1813 zu Landsberg, studirte zu Berlin u. lebte daselbst ohne Amt bis zu seinem frühen Tode 1842. Gaudy's Freund u. ein liebenswürdiger Mensch, huldigte er doch dem Bacchus zu sehr. Warm u. innig u. echt poetisch sind seine Gedichte u. Novellen. Von jenen 2 Sammlungen, 1834 u. 35, u. „Lyrisches" (1839), „Novellen" (1835), „Babiolen" (2 Bde. 1837), „Erlebnisse des Herzens" (1839). — 7) (Permann), neuerer lyr. Dichter. Sein „Wanderbuch", ein Gedicht in Scenen und Liedern (Lpzg. 1838), ist voll Frische, tiefer Empfindung und köstlichen Humors.

Schulze, 1) (Joh. Abrah. Peter), geb. 1747 in Berlin, von Kirnberger und auf Reisen in Frankreich und Italien gebildet, 1780 Kapellmeister zu Rheinsberg, 1787 zu Kopenhagen, gest. zu Schwedt 1800. Von ihm die bekannten „Gesänge am Clavier" (1779), „Lieder im Volkstone" (3 Bde. 1782—90), „Uz's lyr. Gedichte" (1784), „Oden und Lieder" (1786). Viele seiner Lieder sind Lieblinge des deutschen Volks, wie „Am Rhein, am Rhein" ꝛc. Sehr bedeutend für seine Zeit waren auch seine Oratorien (Johannes u. Marie u. s. w.), seine Oper „Aline" (1789) u. v. A. — 2) (Gottlob Ernst), gründlicher Philosoph, geb. 1761 zu Heldrungen, kam von Wittenberg, wo er studirt hatte, Diakonus u. Docent gewesen war, als Prof. der Philosophie nach Helmstädt u. von da nach Göttingen, wo er als Hofrath 1833 st. Ein eifriger Bekämpfer des Idealismus, wurde er wegen seines Scharfsinns sehr geachtet. Außer mehreren kleineren Schriften: „Aenesidemus" (1792), „Encyklopädie der philos. Wissenschaften" (3. Aufl. 1824), „Psychische Anthropologie" (3. Aufl. 1826), „Kritik der theoret. Philosophie" (2 Bde. 1801). „Principien des Rechts" (1813). — 3) (Friedr. Aug.), sehr fruchtbarer u. gewandter Erzähler, pseudon. Friedr. Laun, geb. 1770 zu Dresden, Canzlist daselbst, dann nach in Leipzig vollendeten Studien Secretair u. Commissionsrath. Seine sehr zahlreichen Romane zeichnen sich aus durch Naivetät, Humor u. lebenvolle Darstellung, bes. sind seine Schilderungen des kleinstädtischen Lebens höchst ergötzlich. — 4) (Chr. Friedr.), Prof. am Gymnasium zu Gotha, zu Leipzig 1774 geb. und gebildet, verdient als Schulmann u. durch Schriften, wie: „Histor. Bildersaal" (6 Bde. Gotha 1815—37), „Gesch. der Brüdergemeinde" (1820), „des gothaischen Gymnasiums" (1825), „der Landgräfin Elisabeth" (1832), „der Auswanderung der Salzburger" (1838) ꝛc. — 5) (Gottl. Lebr.), geb. 1779 zu Hirschberg bei Zwickau, 1803 Lehrer am Lyceum zu Schneeberg, 1809 Pfarrer zu Polenz, 1824 Kirchen- und Schulrath zu Bautzen, 1831 Geh. Kirchen- und Schulrath zu Dresden, ein eifriger Beförderer des sächsischen Schulwesens, auch durch astronom. u. Volksschulschriften rühmlich bekannt. — 6) (Ernst Konr. Friedr.), weicher neuerer Minnesänger, geb. 1789 zu Celle, studirte in Göttingen Theologie, alte Sprachen u. schöne Wissenschaften u. ward daselbst Dr. phil. u. Privatdocent. 1814 zog er mit gegen Frankreich, kehrte krank zurück u. st. 1817 in seiner Vaterstadt. Die durch den Tod ihm entrissene Geliebte (Cäc. Tychsen) feierte er in dem anmuthigen aber zu nebelhaften romantischen Epos „Cäcilie", und ein zweites, „Die bezauberte Rose", voll zarter Empfindung und lieblicher Musik der Sprache, ward mit dem ersten Preise (in der Urania) gekrönt. Auch seine kleineren Gedichte, bes. die Elegien, sind mild u. gefühlvoll, u. meisterhaft in der Form. Erscheint er auch bisweilen kränklich-weich, so ist sein Schmerz doch kein erkünstelter. Gesammtausgabe (von Bouterweck) in 4 Bden, Lpzg. 1818 und öfter. — 7) (Friedr. Gottl.), geb. 1795 zu Obergävernitz bei Meißen, bildete sich unter Sturm zum Landwirth u. gründete als Prof. zu Jena 1826 eine landwirthschaftl. Anstalt, deren Leitung er, nachdem er 1835—39 zu Eldena gewirkt hatte, noch fortführt. Er schrieb u. A.: „Ueber Wesen u. Studium der Wirthschafts- oder Cameralwissenschaften" (Jena 1826).

Schulze, Schultheiß, eigentl. Schuldheiß, Beamter, welcher die Gerichtsbarkeit an einem Orte ausübt; Vorsteher einer Dorfgemeinde.

Schulzucht, Schuldisciplin, das Ganze der Mittel, wodurch Ruhe u. Ordnung in der Schule erhalten u. der Unterricht erleichtert wird. Während die ältere Pädagogik sie durch Strafen u. Belohnungen handhabt, und somit durch Legalität zur Moralität führen will, findet die neuere Pädagogik das vorzüglichste Mittel zu einer guten Sch. in der Methode des Unterrichts selbst, welche darauf ausgeht, die Selbstthätigkeit der Schüler stets anzuregen u. ihm beim Unterricht solche Gesinnungen einzuflößen strebt, daß der Gebrauch aller gewöhnlichen Disciplinarmittel überflüssig wird.

Schumacher (Heinr. Chr.), namhafter Astronom,

geb. 1780 zu Bramstedt in Holstein, seit 1810 Prof. der Astronomie zu Kopenhagen, nahm an der dän. Gradmessung 1817, u. an der Mappirung von Holstein und Lauenburg, Vermessung Hamburgs den wesentlichsten Antheil, und stellte viele astronom. Beobachtungen u. Berechnungen an. Von ihm: „Astronom. Hülfstafeln" (1820—29), „Nachrichten" (seit 1823). „Abhandlungen" (1823—25) ꝛc.

Schumann, 1) (Rob.), origineller Tonkünstler, geb. 1808 zu Zwickau, wurde während seiner Universitätsstudien bes. durch Wieck's Umgang zur Tonkunst hingezogen, unter dem er im Pianofortespiele die glänzendsten Fortschritte machte, während Chopin's Genius ihn in die Schule der neuern musikal. Romantik führte, vor deren Fehlern er aber, durch den Geist Sebastian Bach's, Beethoven's gewarnt, er sich rein bewahrte, zu herrlichen Hoffnungen berechtigend. Von seinen Compositionen sind erschienen: „Papillons", „Variationen", „Impromptu", „Intermezzi", „Etuden", u. sein Oratorium „Peri" erntete (1844) vielen Beifall. Als Kritiker und Herausgeber der „Neuen musikal. Zeitung" (1836—43), zeigte er sich kühn u. entschieden, voll Humor u. Phantasie, ein Feind alles Leeren und Faden. Im Winter 1845—46 dirigirte er die großartigen „Abonnementsconcerte" in Dresden. — 2) S.-Wieck (Clara), des Vor. Gattin, geb. in Leipzig 1818. Allein durch ihres Vaters gediegenen Unterricht gebildet, erregte sie schon im 12. Jahre allgemeines Erstaunen. Durch Paganini's u. Liszt's Erscheinungen, so wie durch gemeinschaftl. Unterricht mit ihrem nachmaligen Gatten, ward sie früh auf eine freiere Richtung der Kunst hingeleitet, durch Reisen in die größten Städte Deutschlands, nach Frankreich u. s. w. kräftig belebt, u. durch die Bekanntschaft mit den größten Meistern ihrer Zeit, Chopin, Liszt, Thalberg, Henselt u. A. ihrer Vollendung nahe gebracht. Ihr Spiel ist bei der vollkommensten Vollendung u. Correctheit von hinreißender Genialität. Auch ihre im Druck erschienenen „Boleros", „Mazureks" u. ein Concert (op. 7.) tragen gleiches Gepräge.

Schumla, Stadt u. wichtige Festung, auf einer Anhöhe im östl. Balkan im türk. Liwa Silistria, mit 30,000 sehr gewerbfleißigen Einw. Sch. beherrscht den Uebergang über den Balkan. Im J. 1829 umging Diebitsch diesen wichtigen Punkt.

Schummel (Joh. Gottlieb), satyr. Romanschriftsteller, geb. 1748 zu Seitendorf in Schlesien, war Lehrer zu Magdeburg u. an der Ritterakademie zu Liegnitz, u. st. als Prof. der Beredtsamkeit und der griech. Sprache am Elisabethanum zu Breslau 1813. Seine Romane, bes. gegen die Freigeisterei u. Tadelsucht seiner Zeit gerichtet, zeigen einen kräftigen u. ehrenwerthen Charakter, z. B., „Empfindsame Reisen durch Deutschland" 3 Tble., „Der kleine Voltaire", „Wilh. von Blumenthal", „Spitzbart" u. s. w.

Schuppe (Joh. Balth.), scharfer Satyriker, geb. 1610 zu Gießen, studirte zu Marburg, durchreiste Deutschland u. lebte in Rostock (bei seinem Freunde Laurenberg), Lübeck, Hamburg, Bremen, u. ward 1635 Prof. der Geschichte in Marburg, 1645 Dr. theol., hess. Hofprediger u. Consistorialrath zu Braubach u. 1649 Pastor zu Hamburg. Ein kluger, freimüthiger Mann, wurde er wegen seiner dem Abr. a Sta Clara ähnlichen Predigtweise bitter angefeindet u. st. 1661. Seine Schriften, 2 Tble., 3. Aufl. 1719, sind ein Gemisch von Ernst u. Scherz, Verstand u. Laune in rauher Sprache, nicht ohne manche Derbheit.

Schurf, senkrechtes Loch, welches der Bergmann durch die Oberfläche der Erde gräbt, um den Gang näher kennen zu lernen, daher schürfen, S.-schacht, S.-zettel oder Erlaubniß auf jedem Grund u. Boden einzuschlagen.

Schuselka (Franz), freisinniger polit. Schriftsteller, geb. 1812 zu Budweis, verließ Oestreich, wo er zu Wien beim Criminalfache thätig gewesen war und zu Prag als Erzieher gelebt hatte, u. ging 1842 nach Weimar. Er lebt jetzt in Jena, 1845 zu den Deutsch-Katholiken übergetreten. Seine freieren Ansichten sprach er klar u. ruhig aus in: „Weltgedanken" (1840). „Zur Beurtheilung des preuß. Strafgesetzentwurfes" (1843), „Deutsche Worte eines Oestreichers" (1843), „Ist Oestreich deutsch?" (1843), „Oestreich u. Ungarn" (1843) u. s. w. Innig und warm sind auch: „Erzählungen" (2 Bdchen 1843), „Karl Gutherz" (2. Aufl. 1844) u. a. m.

Schuster, 1) (Jos.), geb. zu Dresden 1748, reiste 1765 mit Naumann nach Italien, vollendete seine Bildung unter Pera u. st. 1812 als Kapellmeister in Dresden. Seine gefälligen Opern machten ihn zum Liebling seiner Zeit; sein „Lob der Musik" u. viele seiner Kirchencompositionen finden noch jetzt großen Beifall. — 2) (Ignaz), geb. zu Wien 1770, gest. daselbst 1835, betrat hier mit den vielseitigsten Anlagen, bes. des Humors, ausgerüstet die Bühne und war, selbst neben Raimund, der Liebling derselben. Seine schöne, mit sonoren Falsettönen versehene Baritonstimme qualificirte ihn bes. zum „parodirten Tancred" zur „falschen Catalani" u. s. w. Von ihm mehrere durch liebliche Melodien und harmonischen Fluß ausgezeichnete Operetten.

Schute, Schuite, Fluß-, Kanalschiff in Holland u. auf der untern Elbe.

Schutzgeister, s. Dämonen, Geister.

Schuttery, holländ. Nationalmiliz, Bürgerwehr.

Schutzgenossen, Schutzverwandte, Schutzbürger, Klasse von Städtebewohnern, welche dem Gemeindeverband nicht dauernd angehören, weniger Rechte besitzen, aber weniger Abgaben zahlen.

Schuwälow (Pet. Iwan, Graf), russ. Feldmarschall, Günstling der Kaiserin Elisabeth, welcher er zum Throne verhalf. Er st. 1762. Sein Enkel, Paul, Graf von Sch., welcher 1812—15 im Gefolge des Kaisers Alexander war, u. Napoleon als russ. Commissar nach Elba begleitete, st. 1823. Er schrieb Memoiren.

Schwab (Gustav), ausgezeichneter Sänger histor. Sagen und Legenden, geb. 1792 zu Stuttgart, studirte zu Tübingen Theologie und Philosophie, lebte einige Zeit in Berlin, ward Repetent zu Tübingen, Prof. am Gymnasium zu Stuttgart, Pfarrer zu Gomaringen u. nach einer Reise nach Schweden Dekan u. Pfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart, 1841. Seine Dichtungen sind mild u. kräftig, klar u. tief, innig u. einfach, phantasiereich u. doch ohne Schwulst. Er steht seinem Freunde Uhland am nächsten, aber sein Blick reicht über die enge Heimath hinaus, und seine Poesie ist zugleich christlich-fromm. Er war 1827 bis 37 Redacteur des Morgenblattes und 1833—38 des Deutschen Musenalmanachs, Uebersetzer griech. und röm. Klassiker u. s. w.; Herausgeber von W. Hauff's (36 Bdchen) u. W. Müller's (5 Bdchen) Schriften, gab eine Uebersicht der Poesie („Fünf Bücher deutscher Lieder" u. s. w.) und der Prosa („Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsre Tage" 2 Tble.), schrieb „Buch der schönsten Geschichten und Sagen" (2. Aufl. 2 Tble. 1843), „Die schönsten Sagen des klass. Alterthums" (3 Tble. 1838—40), „Schiller's Leben" (2. Aufl. 1844), „Die Schweiz mit ihren Ritterburgen u. Bergschlössern" (1839) u. s. w. Am höchsten stehen jedoch seine eigenen poet. Produkte: „Romanzen aus dem Jugendleben des Herz. Christoph von Würtemberg" (1819), „Legende von den heil. drei Königen" (1821), „Gedichte" (2. Aufl. 2 Tble. 1838), „Grisel dis" Volkssage in 10 Romanzen u. s. w.

Schwabach, Stadt im bair. Kreise Mittelfranken, an der Schwabach, 7600 E., Fabriken in Strümpfen, Gold- u. Silbertressen, bes. in Näh- u. Stricknadeln, Tabaksbau, Papiermühlen. Franz. Kolonie seit 1686. Schwabacher Artikel, s. Reformation.

Schwabe (Joh. Heinr. Friedr.), gediegener Homiliet u. pädagog. Schriftsteller, geb. 1779 zu Eichelborn bei Weimar, 1827 Oberconsistorialrath in Weimar, 1833 Präsat und Superintendent zu Darmstadt, gest. 1834.

Schwaben, 1) das Land der alten Sueven, früher eins der großen deutschen Herzogthümer, bildete einen der 10 Kreise des deutschen Reichs, nahm das ganze südwestl. Deutschland ein und umfaßte 620 □M. mit 2½ Mill. Einw. Nach dem Erlöschen des Herzogthums hatten eine Menge Reichsstände sich zu unabhängigen Gebietern aufgeworfen, welche theils unter sich, theils mit den Städten, welche ihre Sicherheit durch Bündnisse wahrten, im beständigen Kampf lagen. Jetzt gehört das ehemalige Sch. zu Würtemberg, Baiern, Baden, Hohenzollern, Liechtenstein, Hessen, Oestreich. Vgl. Pfister, „Gesch. v. Schw." (5 Bde. Heilbr. 1803—27), Jäger, „Gesch. der Stadt Heilbronn" (2 Bde. Heilbr. 1828). 2) (Schw. u. Neuburg), Kreis im Königr. Baiern, früher der Oberdonaukreis, 173, „

□M. u. 548,956 Einw. (Ende 1843), im S. Alpenland (Allgäuer Alpen), von Kempten an Plateauland, oft Plattebene (Lechfeld, Donauried, Donaumoos). Die Donau empfängt hier Iller, Wertach, Lech; im Gebirge liegen einige kleine Seen. Etwa ⅔ der Fläche wird als Mittel- u. Niederwald bewirthschaftet; außerdem beschäftigt der Ackerbau, die Viehzucht u. Hüttenbetrieb viele Menschen. Kreisbezirke sind: Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Lindau u. Memmingen.

Schwabenspiegel, eine zwischen 1270 — 1285 nach dem Muster des Sachsenspiegels (s. d.) veranstaltete Sammlung der in Schwaben geltenden Gesetze. Er ward wieder von Laßberg in seiner Sammlung 1840 abgedruckt.

Schwabenstreich, unüberlegte, lächerliche Handlung. Wie die Schwaben in diese Verbindung kommen, ist nicht erörtert.

Schwadrone, s. Escadron.

Schwäbische Dichter, s. Deutsche Literatur.

Schwäbische Kaiser, die deutschen Kaiser von 1152 bis 1254. S. Hohenstaufen.

Schwäche, körperl. oder geistiges Unvermögen, die stete Begleiterin von Krankheiten.

Schwägerschaft, Verschwägerung (Affinitas), das Verhältniß des einen Ehegatten mit den Blutsverwandten des andern Theils.

Schwämmchen (Aphthae), ein Ausschlag, der sich auf den Speisewegen, bes. im Munde erzeugt u. aus kleinen weißen Bläschen besteht, welche mit einer schwammigen Kruste bedeckt sind. Bei kleinen Kindern treten sie in Folge von Unreinlichkeit auf, bei Erwachsenen — und dann sind sie gefährlicher — als Begleiter chron. Krankheiten u. als Folge der Entmischung der Säfte bei großer Schwäche. Behandlung: Entfernung der äußern Ursachen, Gebrauch adstringirender Mittel, bes. Borax.

Schwämme, s. Pilze.

Schwärmerei, der Zustand des Geistes, in welchem der Wille durchaus von mächtigen Vorurtheilen religiöser, politischer oder anderer Art beherrscht wird. Sie beruht auf mangelhaftem Urtheil und entlehnt ihre Stärke der Phantasie.

Schwalbach, s. Langenschwalbach.

Schwalben (Hirundines), Gattung der Sperlingsartigen Vögel aus der Familie Spaltschnäbel. Sie haben einen weiten Rachen, einen kurzen, vorn etwas gebogenen Schnabel, kurze, zum Laufen unbrauchbare Füße mit 4 Zehen, wovon 3 nach vorn lange Schwungfedern, einen schnellen u. ausdauernden Flug, nähren sich nur von Insekten, die sie im Fluge fangen, bauen eigenthümliche Nester von Schlamm oder in Sand, u. ziehen im Herbst in südl. Gegenden. Daß sie in Schlamm od. gar im Wasser überwinterten, ist eine ihrem ganzen Organismus zuwiderlaufende Fabel. Wohl aber mögen manche Spätlinge, die sich im Herbste der Insekten wegen an die Ufer der Gewässer ziehen, dort vom Froste überrascht erstarren. — Arten: 1) die Dorf- od. Rauch-S. (H. rustica), oben schwarz, unten weiß, Stirn u. Kehle braun, Spitzen der Schwanzfedern weiß. Das Nest legt sie in Schornsteinen, Ställen, auf Dachböden an, und brütet 2 Mal im Jahr 6 weiße, braun gesprengte Eier aus; 2) die Haus- oder Stadt-S. (H. urbica s. domestica), etwas kleiner, oben bläulich-schwarz, unten weiß, baut ihr halbkugelförmiges Nest auswendig an die Sparren u. Fenstervertiefungen der Häuser, kommt später an u. geht eher fort, als jene. Sie wird in Italien häufig gegessen; 3) die Ufer-S. (H. riparia), Rücken u. Brust graubraun, Bauch weiß, Schwanz kurz u. wenig gespalten, fliegt schnell u. höhlt sich ihr Nest in sandigen Ufern u. Abhängen aus. Sie kommt spät an u. zieht schon im August fort. Eier weiß. Wahrscheinlich nur eine Abart derselben ist die Berg-S. (H. rupestris s. montana), im südl. Frankreich, Spanien u. Savoyen, auf Felsen. 4) Die Mauer- od. Thurm-S. (H. apus), matt schwarz mit weißer Kehle, Schnabel u. Füße fast ganz in Federn versteckt; die 4 Zehen nach vorn gerichtet; Länge über 6 Zoll, die 4 Eier weiß, das Nest in Mauer- oder Baumlöchern. Auch sie werden in Italien häufig gegessen. 5) Die Salangane (H. esculenta) (s. d). 6) Die javanische Haus-S. (H. javanica), der europ. Rauch-S. sehr ähnlich, aber kleiner, in Java, Neuholland ꝛc.

Schwalbenschwanz, Bohrer mit 2 Spitzen, ähnlich einem Sch., wird bei. zum Gestein gebraucht; Außenwerk an einer Festung aus 2 kleinen einfachen Scheeren oder 4 Zacken mit 2 todten Wirbeln bestehend; gewisse Verbindung, wodurch 2 Hölzer sehr genau in einander befestigt werden.

Schwan (Cygnus), Gattung der Schwimmvögel aus der Familie Gänse (nach Oken der trappenartigen Enten), kenntlich an dem sehr langen, biegsamen Halse, dem breiten, an der Wurzel höheren Schnabel, dem stark gewölbten Rücken u. den weit nach hinten sitzenden Füßen, die ihnen das Laufen sehr erschweren. Dagegen schwimmen sie leicht u. zierlich, ohne jedoch unterzutauchen, u. fliegen sehr hoch u. ausdauernd auf ihren Wanderungen. Sie leben paarweise u. brütet das Weibchen 5—7 Eier entweder auf dem Wasser oder auf dem Lande aus. Ihre Hauptnahrung sind Fische, Schalthiere, Käfer- u. Wasserpflanzen. Man benutzt von ihnen hauptsächlich die Federn, in manchen Gegenden auch die Eier und das Fleisch. Sie werden leicht zahm u. ziemlich alt. Arten: 1) der wilde oder Sing-Schw. (Cygnus musicus, s. Anas cygnus), 5 Fuß lang, 20 Pfund schwer, Brust u. Bauch gelblich-weiß, Füße und Schnabel schwarz, die Schnabelwurzel gelb u. ohne Höcker. Er schwimmt mit aufrechtem Halse. Im Fluge (nach Andern auch, wenn sie verwundet od. dem Tode nahe sind) lassen sie ihre wohlklingende, melancholische Stimme, ähnlich den höheren Tönen einer Posaune, hören. Ihr Sommeraufenthalt ist der Norden der alten Welt, wo sie im Mai 5 bis 7 gelbbraune Eier ausbrüten. Gegen den Winter ziehen sie mehr südlich, bes. häufig nach dem kaspischen u. schwarzen Meere, wo sie in Menge erlegt werden. 2) Der gem. od. stumme Schw. (C. olor, s. gibbosus), fast noch größer als jener, schneeweiß, mit rothem Schnabel, dessen Spitze, Fleischhöcker an der Wurzel, u. Wachshaut schwarz ist. Er schwimmt mit gebogenem Halse u. giebt außer einem Zischen u. Knurren keinen Ton von sich. In der Lebensart gleicht er dem Vorigen, wird aber leichter zahm u. als Zierde der Teiche ꝛc. gehegt und geschont, indem sie die Raubvögel davon verscheuchen u. ihre Federn, so wie das Fleisch ihrer Jungen von Werth ist. Die Bälge benutzt man auch zu Müffen u. Unterfutter; früher dienten sie zu Puderquasten. 3) Der schwarze Schw. (C. atratus, s. plutonius), in Neuholland und auf den Freundschaftsinseln, mit weißen Schwungfedern und einem rothen Schnabel ohne Höcker; von der Größe des Vorigen.

Schwanenfluß, Fluß an der Westküste Australiens (s. d.).

Schwanenorden, Orden U. L. F. von Brandenburg (Sodalitas beatae Mariae virginis), eine 1443 von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg gestiftete, reich dotirte Gesellschaft für fürstl., rittermäßige u. adlige Personen zur andächtigsten Verehrung der Jungfrau Maria, ging, ohne eigentlich aufgehoben zu sein, wahrscheinlich durch die Reformation ein. Am Vorabend des Christfestes 1843 wurde dieser Orden vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erneuert mit dem Zweck: Bekenntniß der christl. Wahrheit durch die That; Ordens-Devise: Gott mit uns; es sollte als erstes Zeichen für denselben die Stiftung eines evangel. Mutterhauses in Berlin zur Krankenpflege in großen Spitälern, Ordensstatuten u. zweckmäßig abgeänderte Ordensinsignien folgen. Die an der Pflege der Kranken, Besserung entlassener Sträflinge, reuiger Gefallener ꝛc. unmittelbar Theilnehmenden und die dabei thätigen Geistlichen sollten kein Ordenszeichen tragen, dieses überhaupt auch keine Auszeichnung für Verdienst sein, sondern Jeder nach innerm Antrieb in die Gesellschaft oder wieder aus derselben treten können. Die Königin sollte Großmeisterin sein u. nur die vom Orden unmittelbar ausgegangenen Anstalten zu ihm gehören; auch behielt sich der König vor, goldene Ketten an königl. u. erlauchte Personen als Zeichen des S. zu vertheilen. Es ist nichts Näheres über die Wirksamkeit des Ordens oder über Anmeldungen zu demselben bekannt geworden. Vgl. „Der S." (Halle 1844), Hillert. „Der S." (Berl. 1844).

Schwangerschaft, s. Geburt.

Schwanthaler (Ludwig Mich.), ausgezeichneter Bildhauer, aus einer tiroler Künstlerfamilie, geb. 1802 zu München, widmete sich 1818 der Kunst, erhielt von Cornelius u. Klenze empfohlen, die Mittel zu einer Reise nach

Italien, genoß 1826 in Rom Thorwaldsen's Unterricht, errichtete 1827 zu München ein eigenes Atelier u. entfaltete hier eine reiche künstlerische Thätigkeit. Hauptwerke: zahlreiche große Reliefs, meist mit mythol. Darstellungen zu München; die Giebelbilder an der Glyptothek (nach Wagner's Entwurf), an der Walhalla, das vordere nach Rauch, das hintere nach eigener Erfindung, u. an dem neuen Ausstellungsgebäude zu München; die Zeichnungen zu den Wandgemälden aus der Odyssee u. nach griech. Dichtern im Königsbau; die Modells zu den 12 kolossalen Erzstatuen der Wittelsbacher im Thronsaal, zu den Standbildern Mozart's in Salzburg, Jean Paul's in Baireuth, Goethe's in Frankfurt, Kreitmayer's in München ꝛc.; die Statuen von Christus, den Evangelisten, Paulus u. Petrus für die Ludwigskirche, von 25 Malern zur äußern Ausschmückung der Pinakothek ꝛc.

Schwanz, Verlängerung der Rückenwirbelsäule, bei Thieren theils als Hülfsmittel beim Fortbewegen (Schlangen, Fische, Walthiere), zum Festhalten (Eichhorn, Affen u. a. Wickelschwänze), zur Stütze (Känguruh), als Steuerruder u. zur Erhaltung des Gleichgewichts (Fische, Walthiere, Vögel), als Waffe (Löwe, Tiger, die größeren Wasserthiere), als Abwehrungsmittel gegen Insekten, (Pferde, Rinder ꝛc.), zum Schutz, Bedeckung u. Erwärmung des Afters u. der Geschlechtstheile. Bei den Thieren der höheren Ordnungen prägen sich häufig auch Charakter u. sensuelle Regungen deutlich aus. Die Zahl der S.wirbel steigt bei den Säugethieren bis zu 45, bei den Vögeln von 5 – 9; bei Amphibien übersteigt sie zuweilen die Zahl der Rückenwirbel, wie bei manchen Eidechsen u. Schlangenarten, während den Fröschen der S. ganz fehlt. Bei den Fischen ist der S. nur eine regelmäßige Verlängerung des Rumpfes. Bei den wirbellosen Thieren (Insekten und Würmern) kann von einem S. im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein; man bezeichnet jedoch damit gewöhnlich das Ende des Unterleibes.

Schwartze (Mor. Gotthelf), geb. 1802 zu Weißenfels, 1832 akadem. Lehrer in Berlin, rühmlich bekannt durch: „Das alte Aegypten" (Lpz. 1843), „**Psalterium coptienm**" (ebd. 1843).

Schwarz, 1) (Berthold, eigentl. Konstantin Anklitzen), Franziskaner-Mönch zu Freiburg im Breisgau, beschäftigte sich viel mit chem. Versuchen u. kam als Schwarzkünstler eine Zeit lang in's Gefängniß; er soll durch Zufall (1354) das Schießpulver erfunden haben und durch die Explosion desselben getödtet worden sein. — 2) (Friedrich Heinr. Chr.), ein namentlich als Moraltheolog u. Pädagog ausgezeichneter Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 1766 zu Gießen, widmete sich neben der Theologie mit besonderer Liebe auch dem Unterrichtswesen und stand als Landpfarrer zugleich auch einer von ihm (1789) errichteten Erziehungsanstalt vor, wurde 1804 Prof. der Theologie u. Director des pädagog. Seminars zu Heidelberg u. später geh. Kirchenrath, st. daselbst 1837. Sein theolog. Standpunkt ist ein vermittelnder, zwischen der Orthodoxie u. dem modernen Selbstbewußtsein. Schrieb: „Ethik" (2. Aufl. 2 Bde. Heidelb. 1830), „Christl.-protest. Dogmatik" (ebd. 1816), „Katechetik" (Gieß. 1818), sein Hauptwerk: „Erziehungslehre" (2. Aufl. 3 Bde. Lpz. 1829). „Lehrbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre (3. Aufl. 2 Bde. Heidelb. 1834), „Die Schulen" (Lpz. 1832), „Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik" (2 Bde. ebd. 1833) ꝛc. — 3) (Joh. Karl Eduard), ausgezeichneter Kanzelredner, geb. 1802 zu Halle, wurde 1825 Lehrer am Pädagogium zu Magdeburg, 1826 Pfarrer zu Altenweddingen, 1829 Superintendent u. Prof. zu Jena, Director des homilet. Seminars und später Kirchenrath. Schrieb „Predigten" (6 Hefte. Jena 1837—39).

Schwarzburg, 2 deutsche Fürstenthümer: 1) S.-Sondershausen, 15,$_{44}$ □M. u. 57,909 Einw. (Ende 1843) aus der Unterherrschaft u. Oberherrschaft bestehend. Die Unterherrschaft (8,$_{91}$ □M. u. 32,923 E.) liegt auf der thüring. Terrasse, die sich im Kyffhäuser zu 1450, in der Hainleite zu 1200 F. erhebt, wird von der Helme, Helbe, Wipper bewässert u. ist reiches Kornland; die Oberherrschaft (6,$_{53}$ □M. u. 24,986 E.), auf dem Thüringer Walde, ist reich an Waldungen, liefert Pottasche, Pech, Theer, treibt ergiebigen Bau auf Eisen u. Eisenfabrication. Die Einw. sind fast sämmtlich Lutheraner; der niedere u. höhere Unterricht (Gymnasien zu Arnstadt u. Sondershausen) wird treulich gepflegt. Der Fürst Günther (s. d.) gab 1841 eine Verfassung. Die höchste Justizstelle für beide Fürstenthümer ist das Appellationsgericht zu Jerbst. Einnahme der Landeskasse etwa 130,000, Schulden 114,000 Thlr., Bundescontingent 451 M. 2) S.-Rudolstadt, 15,$_{57}$ □M. u. 68,891 E. (Ende 1843), ebenfalls aus einer Unterherrschaft (3,$_{28}$ □M. u. 14,179 E.) u. einer Oberherrschaft (12,$_{29}$ □M. u. 53,189 E.) bestehend, welche dieselbe Lage u. dieselben Boden- u. Culturverhältnisse darbieten wie S.-Sondershausen; nur hat die Unterherrschaft eine ergiebige Saline. Eine lat. Schule besteht zu Frankenhausen, ein Gymnasium zu Rudolstadt. Die Landstände (15) bestehen zu je ⅓ aus dem Adel, Bürger- u. Bauernstande. Landeseinkünfte: 190,304 Gl., Ausgaben 161,290 Gl., Schuld (Ende 1843) 99,928 Gl. Contingent: 539 M. Fürst Friedrich Günther (s. d.). Das fürstl. Geschlecht findet in dem Grafen von Käfernburg seinen Ahn, doch mit größerer Sicherheit im Grafen Heinrich **VI.** zu Ende des 12. Jahrh., in Graf Günther **XXI.** (s. d.) gab es dem deutschen Reiche einen Kaiser. Die Reichsunmittelbarkeit erlangte es 1697, doch mit Widerspruch Kursachsens. Die Theilungen, woraus die jetzigen Linien hervorgingen, begannen mit den Söhnen des Grafen Joh. Günther (gest. 1552). Obgleich S.-Sondershausen 1697, Rudolstadt 1710 die Fürstenwürde erhielten, gelangten sie erst 1754 in das Reichsfürstencollegium.

Schwarze Kreide, ein durch Kohle schwarz gefärbter, sehr weicher Schieferthon. Sie findet sich häufig in der Nähe von Steinkohlenflötzen, am besten in Spanien, Italien u. Frankreich. Die ganz dunkelschwarze, in cylindrischen, glänzenden Stangen vorkommende pariser Kreide ist ein Kunstprodukt.

Schwarze Kunst, s. Magie u. Kupferstecherkunst.

Schwarzenberg, ein ursprüngl. fränk. Geschlecht, von den Rittern von Seinsheim stammend, deren eine Linie 1420 die Herrschaft Schw., jetzt Fürstenthum in den bair. Kreisen Ober-, Mittel- u. Niederfranken kaufte und 1599 die reichsgräfliche, 1670 die fürstl. Würde erhielt. Die gefürstete Landgrafschaft in Kleggau in Schwaben fiel 1698 an sie und ging durch Kauf 1813 an Baden über, der Titel Herzog von Krumau (in Böhmen), ward 1723 erlangt, die Ausdehnung des Fürstenstandes auf alle Nachkommen 1746. Die Besitzungen des Hauses, welche mit Ausnahme der Grafschaften Sch., der Herrschaftsgerichte Illereichen, Kellmünz, Wilhelmsdorf ꝛc. in Oestreich liegen u. fast 43 □M. betragen, bestehen aus 2 Majoraten, von denen das erste das Fürstenthum Sch., Herzogthum Krumau, die Herrschaften Wittingau, Frauenberg, Postelberg, Zittolieb, Lobositz, Kornhaus, Tauschetin, Wrschowitz, Neuschloß Ginrnitz, Peotievin, Drabonitz, Liebiegitz, Netolitz, Prachatitz, Winterberg, Stubenbach, Langendorf, Cheynow, Goldenkron, Murau, Reifenstein, Frauenburg, Authal, Goppelsbach, Neu-Waldegg, Oligen ꝛc. umfaßt, durch den Fürsten Johann, geb. 1799 k. k. wirkl. Geh. Rath u. Kämmerer repräsentirt wird, das andere die Herrschaften Worlik, Sedlecz, Zbenitz, Bukowan, Klingenberg u. Mariathal begreift u. durch Fürst Friedrich, geb. 1800, Maltheserritter u. k. k. Oberstlieutenant, vertreten ist. Mehrere Glieder der Familie haben sich als Staatsmänner u. Krieger einen Namen gemacht, wir nennen 1) (Adam Graf von), geb. 1587, früher in kaiserl. Kriegsdiensten, Rath beim Herzoge von Jülich und als er bei dem Tode desselben (1609) die Besetzung des Landes durch Pfalz-Neuburg u. Brandenburg geschehen ließ, vom Kaiser geächtet, 1610 kurbrandenburg. Geheimrath und als solcher Oestreich, wenn auch ohne unredliche Absicht, Vorschub leistend, gest. 1641 in Spandau, wohin ihn der neue Kurfürst Friedrich Wilhelm kurz vorher in Haft hatte bringen lassen. — 2) (Karl Philipp, Fürst von), geb. 1771 zu Wien, stieg in der Armee schnell durch die ersten Grade u. focht gegen das revolutionäre Frankreich. Im J. 1794 ward er Oberst u. nach dem Siege bei Würzburg Generalmajor. Bei Hohenlinden kämpfte er tapfer als Feldmarschallieutenant. Nach dem Unfall bei Ulm schlug er sich mit einigen Reitercorps nach Böhmen durch. Im J. 1808 ging

er als Gesandter nach Petersburg; stand aber schon wieder bei Wagram u. Znaym den Franzosen gegenüber. Damals ward er General der Cavallerie. Nach dem Frieden von Wien führte er die Unterhandlungen mit Napoleon in Paris. Im J. 1812 erhielt er den Oberbefehl über die östr. Armee, welche die Franzosen in Rußland unterstützte, dann gegen die Franzosen über das Heer der Verbündeten, mit denen er über Dresden, Leipzig ꝛc. nach Paris zog. Seit 1815 Präsident des Hofkriegsraths, st. er 1820 zu Leipzig, wohin er sich einer homöopath. Kur wegen begeben hatte. S. Prokesch: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Sch." (Wien 1823).

Schwarzes Bret, auf Universitäten schwarze Tafel, meist unter Drahtgitter für Bekanntmachungen, welche die Studenten betreffen.

Schwarzes Meer (Pontus Euxinus), Theil des mittelländ. Meeres, mit dem es durch die Straße von Konstantinopel u. die Dardanellen zusammenhängt, zwischen Rußland u. der Türkei, 8700 □M. groß, und durch die Donau, Dniestr, Dnjepr, Don u. Kuban gespeist. Es ist sehr stürmisch, weniger salzig, fischreich u. hat bei vielen Rheden wenig Häfen. An der Südküste Rußlands bildet es die Busen von Perekop, Odessa u. das asowsche Meer.

Schwarzwald, Gebirge, im südwestl. Deutschland, durchzieht Baden vom Rheine, dem es sich stellenweis bis auf eine Meile nähert, von Sickingen an bis nach Pforzheim, 21 M. weit, indem es sich nach N. zu allmählig senkt. Sein Kern ist Granit, worauf Porphyr u. Sandstein erscheint. Im S. liegt der höchste Punkt, der Feldberg, dann der Belchen 4355'; weiter nördlich herrschen Bergebenen vor. Während er steil zum Rheine abfällt, verliert sich seine östl. Abdachung unmerklich nach Würtemberg zu. Viele fruchtbare Quertäler durchschneiden das Gebirge, u. durch sie führen die Hauptpässe aus der Rheinebene auf die würtemb. Bergebene wie das Höllenthal, Kilber, Kniebis, Kinzigthal. Aus seinen gewaltigen Schwarzwäldern brechen Donau, Neckar, Treisam, Elz, Schutter, Kinzig, Rench, Murg hervor. Die fleißigen Bewohner ringen dem Bergbau (auf Eisen, Silber, Blei, Kupfer, Kobalt), der Waldarbeit, Verfertigung hölzerner Uhren, Strohflechterei u. Viehzucht ihren Lebensbedarf ab.

Schwarzwaldkreis, der südwestl. Theil Würtembergs, in welchem der Schwarzwald u. die Alp sich berühren, der Neckar die Glatt empfängt, die Elz und Nagold entspringen u. die obere Donau einige Meilen strömt, eine in den Thälern fruchtbare Strecke von 86,72 □M. mit 458,415 E. (Ende 1841). Hauptstadt Reutlingen.

Schweden (Svea Rike, Sverige), Königr. im nördl. Europa, der östliche Theil der skandinav. Halbinsel, ungefähr 8000 □M. groß, in seiner längsten Ausdehnung von S. nach N. 212 M., begrenzt im N. u. NW. von Norwegen, im NO. von Rußland, im O. von dem bottnischen Meerbusen, im S. von der Ostsee, im SW. von dem Sund, im W. von dem Kattegat und der Ostsee. S. ist mehr gebirgig als eben, die Oberfläche besteht größtentheils aus Bergen, Hügeln u. Landrücken, zwischen denen die Thäler eingeschlossen sind. Ebenen finden sich nicht gegen das Meer hin, namentlich im S. Ganz S. kann als eine ungeheure aus Gneis u. Granit bestehende Felsenmasse betrachtet werden. Die skandinav. Alpen, deren nördl. Theil das Kjölengebirge ist, bilden die Grenze zwischen S. und Norwegen, wilde, steile Felsenkämme über tiefeingeschnittenen Thälern, mit Gletschern (Fjälle) und von ewigem Schnee bedeckten Häuptern, denn im hohen Norden beginnt die Schneelinie schon mit 2000 F. Alle Alpenerscheinungen stellen sich hier dar. Die höchsten gemessenen Punkte sind: der Snöhättan, 7620 F., Sylfiället, 6650 F., Sylttoppen, 6079 F., der furchtbare Gletscher Sulitelma, 5800 F., der Areskuta, 4850 F. Die Küsten sind zerrissen u. haben viele Buchten (Fjords), in u. vor denen zahllose kleine Felseninseln (Skären, Scheeren) liegen. Nach neuern Beobachtungen hebt die Küste seit geraumer Zeit sich merklich über das Meer empor; eine auch sonst wahrgenommene Erscheinung, die ihren Grund wahrscheinlich in der Wirkung der unterirdischen Dämpfe hat. S. ist sehr reich an Gewässern; die fließenden sind größtentheils Küstenflüsse, wenig schiffbar, ungestüm, voll Klippen u. Stürzen. Die bedeutendsten sind: Torneå, Kalix, Raneå, Luleå mit dem merkwürdigen Wasserfall Niauwelsaskar (400 F. hoch), Piteå, Skelleftea, Umeå, Angerman Elf, Ljusne, Dal Elf, Klara, Motala, Göta Elf, mit den majestätischen Kataraкten von Trollhätta u. v. a. Die größten Landseen: Wenern, 98□M., Wettern, 35 □M., Mälarn, 25 □M., Hjelmarn, 8 □M., Siljan, 8 □M., Storsjön, 10 □M. ꝛc. Der natürliche Wasserreichthum wird durch zahlreiche und schöne Kanäle zur Beförderung des Verkehrs nutzbar gemacht. Unter allen ragt der Götakanal, ein hydraulisches Riesenwerk, hervor, der auf eine Strecke von 17 schwed. Meil. die Ostsee mit dem Kattegat verbindet. Nicht weniger großartig ist der Bau des Trollhättakanals, welcher zur Umgehung der Stromschnellen mit dem vorigen sich vereinigt. Zwischen Binnenseen laufen die Kanäle Söderteig, Arboga, Strömsholms, Waddö, Almarestäk u. a. Mineralquellen, nur kalte giebt es gegen 400, unter denen die zu Medewi, Säter, Ramlösa, Upsala. Das Klima ist, mit Ausnahme der nördlichen Gegenden, weniger streng als die Lage S.s erwarten läßt. Die südlichste Spitze hat gleiches Klima mit Edinburgh. Der Winter ist lang, kalt, aber trocken u. rein. Der Uebergang zum Sommer geschieht sehr rasch. Die Hitze steigt, ohne jedoch lang anzuhalten, auf einen sehr hohen Grad. Der längste Tag in Stockholm so wie die längste Nacht dauert 18¼ Stunde; unter 66° geht im Sommersolstitium die Sonne nicht unter. Produkte: die wichtigsten derselben liefert das Mineralreich; das schwed. Eisen gilt für das beste der Welt u. ist in ungeheurer Menge vorhanden; das meiste u. vorzüglichste liefern die Gruben von Dannemora; die jährliche Ausfuhr beträgt 1,900,000 Ctr. Kupfer wird, namentlich in Falun, an 34,000 Ctr. gewonnen. Beträchtlich ist gleichfalls der Bau auf Silber, Blei, Kobalt, Alaun, Vitriol, Schwefel, Steinkohlen ꝛc. Gold wird sehr wenig gewonnen. An Salz ist Mangel. Gesteine zu Bauten u. Kunstwerken liefert der Boden fast überall in trefflicher Güte. Prachtvolle dichte Waldungen aus Tannen, Fichten, Kiefern und Birken überziehen das Land bis an die öden Steppen des hohen Nordens u. bergen eine außerordentliche Fülle von wilden Beeren. Obstbäume u. Gartengewächse gedeihen nur im S., die Birnen bis zum 62 Gr., Kirschen, Aepfel und Pflaumen bis zum 63 Gr. Die Kartoffeln reichen bis in die kalte Zone. Getreidefrüchte verbreiten sich noch ziemlich hoch nach N., gedeihen aber am sichersten u. üppig nur im S. Hanf, Flachs, Tabak, Hopfen, Kaffeewicken werden hier cultivirt. Von unschätzbarem Werth sind die zahlreichen frischen, fetten Wiesen. Man zählt über 2000 Pflanzenarten, bes. Moose u. Flechten. Das Thierreich liefert Rennthiere, Elenthiere, Bären, Wölfe, Luchse, Vielfraße, Hermeline, wilde Katzen, kleine aber dauerhafte Pferde, Rinder, Schafe ꝛc. Adler, Falken, viele Wald-, Sumpf- und Seevögel, aber keine Singvögel außer Nachtigallen im S. u. Drosseln im N., zahlreiche Fische, Bienen im S., Bremsen u. Mücken, im N. eine furchtbare Sommerplage. Einw. zählt man gegen 3,200,000, die in Hinsicht der Bevölkerung sehr verschieden vertheilt sind. Die Schweden bilden die Hauptmasse. Die Lappen im N. und eingewanderte Finnen vergrößern die Zahl wenig. Die Schweden sind Nachkommen der alten Skandinavier, ein physisch und moralisch kräftiger Menschenschlag, hochgewachsen, meist blond, mit blauen Augen, weichen, etwas ausdruckslosen Zügen, gewandt. Die Hauptzüge des Charakters sind Ernst, Vaterlandsliebe, Ehrlichkeit, Sittlichkeit, Muth, Freiheitsliebe, Gastfreundschaft, Wohlwollen, heller Geist, schnelles u. scharfes Urtheil; national ist Phlegma, Neigung zum Genuß geistiger Getränke und ein allgemeiner Hang zu Prunk. Die Gebildeten und Vornehmen haben seit der Regierung Gustav III. franz. Sitten u. Manieren nachgeahmt u. zwar mit solchem Glück, daß sie die Benennung die Franzosen des Nordens mit Beifall aufgenommen haben. Die schwed. Lebensweise ist noch jetzt eigenthümlich; Essen u. Trinken spielt eine Rolle. Brod, in verschiedenen Formen (Knäckebröd) u. Fleisch wird viel genossen, ein Schluck Branntwein geht jeder Mahlzeit voraus u. wird selbst zum Kaffee nicht verschmäht. Bier trinkt man mäßig und nicht sehr schwach; auf dem Lande wird es durch Milch, in den Städten durch Weine,

französische und spanische, ersetzt. Die Wohnungen in den kleinern Städten u. auf dem Lande sind größtentheils von Holz, mit grünen Fensterrahmen, die Dächer mit Rasen belegt. Sitten u. Gebräuche haben viel Eigenthümliches, bes. bei Hochzeiten u. Begräbnissen. Die Kommnächte sind den Kiltgängen der Schweizer ähnlich, doch züchtiger. Allgemeine Volksfeste sind der 1. Mai u. der Johannistag. Weihnachten ist ein kirchliches u. häusliches Fest mit besonderen Gebräuchen. Der Sonntag wird sehr streng begangen. Das gesellige Leben ist zwanglos, freundlich u. wird durch unbeschränkte Gastfreundschaft gefördert. Der Ackerbau wird im Großen nur im S. betrieben u. verdankt den Verbesserungen der neuern Zeit einen solchen Flor, daß in guten Jahren die Ausfuhr von Getreide nicht unerheblich ist. Im N. behilft man sich bei Mißernten mit Kartoffeln u. andern Surrogaten. Der Pferde-, Rinder- und Schafzucht sind die trefflichen Wiesen des Südens ungemein günstig. Den Lappen verschafft die nothwendigsten Bedürfnisse das Rennthier. Jagd, Fischerei u. Bergbau sind ergiebige Erwerbsquellen. Klimatische u. andre Verhältnisse halten das Emporkommen der Industrie zurück. Blühend sind überhaupt nur diejenigen Zweige, die mit dem unterirdischen Reichthum des Landes in Verbindung stehen, Eisenhämmer, Gießereien, große Schmieden, Schmelzöfen, Schwefel- u Messinghütten, Stahlöfen, Glas- u. Kalkhütten. Zahlreiche Hände beschäftigt auch die Verarbeitung des Holzes, die Bereitung von Theer, Pech, Kohlen. Die Zahl sämmtlicher Fabriken mag immerhin 2300 betragen u. die Produktion jährlich gegen 21 Mill. Reichsbancothaler. Die wichtigsten, fast einzigen Ausfuhrartikel sind Holz u. Eisen; zu dem auswärtigen Handel sind nur 28 Städte (Stapelstädte) berechtigt, darunter die Haupthandelsplätze Stockholm u. Gothenburg. Dampfschifffahrtslinien gehen, meist von Stockholm u. Ystadt aus, nach Finnland, Petersburg, Reval, Riga, Stettin, Stralsund, Kopenhagen, Travemünde, Hull, Havre ꝛc. Die Landstraßen sind vortrefflich, meist ohne Hülfe der Kunst auf Granit u. Gneis laufend. Regelmäßige Personenposten existiren nur auf einigen Routen im S., man bedient sich gewöhnlich der Extraposten (Skjuts, spr. Schuß), mit denen man billig, sicher u. rasch fährt. — Die schwed. Sprache, ein Glied der skandinavischen Familie, gehört somit dem Stamme der germanischen Sprachen an; sie klingt breit und dumpf, ist arm an Formen, überhaupt sehr spät u. wenig selbstständig ausgebildet worden, so daß sie eben so wenig wie das Dänische oder Holländische mit der deutschen Schwestersprache sich vergleichen darf. Auch die Literatur hat ihre Entwicklung ziemlich spät begonnen. Die Bibelübersetzung, eine Frucht der Reformation, hat den Weg dazu angebahnt. Wenig einflußreich auf die Gestaltung der Nationalliteratur zeigten sich die wissenschaftlichen Bestrebungen der gelehrten Königin Christine, denn die Fremden, welche an den Hof gezogen wurden, erhoben das Fremde zum Muster und zur Nachbildung, und so verschaffte sich das Deutsche, Französische u. Lateinische als Hof-, diplomatische u. Gelehrtensprache eine Geltung, vor der das Schwedische zurückweichen mußte. Zwar wurde 1737 die Wissenschaftsakademie, 1753 die Akademie der schönen Wissenschaften, und 1786 die neue schwed. Akademie gestiftet und Bibliotheken gesammelt, zwar fing man an für Gelehrtes, Wissenschaftliches u. Schöngeistiges die Landessprache zu handhaben, allein auch jetzt löst die Vorliebe Gustav's III. für den franz. Geist eine allgemeine, von oben herab unterstützte Theilnahme nicht aufkommen. Die freiere Bewegung aber, die unter diesem Könige in dem Reiche des Geistes eingetreten war, wurde nach seinem Tode nur zu bald wieder gehemmt. Das 19. Jahrh. erschütterte auch das schwed. Reich in seinen innersten Fugen; die polit. Befreiung entfesselte rasch die Literatur, und ein freudiges Ringen und Streben der verschiedensten Kräfte hat seitdem reiche Blüthen zur Entfaltung getrieben. Ein Kampf zwischen dem Neuen u. Alten, zwischen der romantischen und klassischen Schule, war die erste Aeußerung des neu erwachten Lebens; für das Alte stritt die Akademie, an ihrer Spitze Leopold u. Vollmark. Jugend, Geist, Kraft u. Poesie, die Waffen der Romantiker, als deren Vorkämpfer Atterbom, Askluf, Palmblad, Ling, Tegnér, Franzén galten, entschieden einen schnellen u. vollständigen Sieg; mit schwedischer Mäßigung u. Ruhe hat man ihn benutzt, denn die literarischen Extravaganzen, welche Almquist u. Rioderstad einzuführen trachteten, haben weder Beifall noch Nachahmung gefunden, da das häusliche Leben zu sehr geordnet, die geselligen Gewohnheiten zu fest gegründet sind, Religion, Kirche u. Wissenschaft aber der Speculation zu sehr abseit liegen, als daß die Ideen u. Formen eines jungen Schwedens nicht befremdend, unverständlich u. anstößig erscheinen sollten. Den Dichter Stjernhjelm, im 16. Jahrh., nennen die Schweden den Vater ihrer Poesie. O. von Dalin, in der Mitte des 18. Jahrh., dichtete gewandt und fertig, u. trug viel dazu bei, daß die Sprache zu poet. Bewegung geschickt wurde. Geschätzte neuere Dichter sind: Ling, Malmström, Rydom, Franzén, Gyllenborg, Adlerbeth, Nicander, Afzelius, Almquist, Kellgren, Bellmann, Tegnér, Julie Nyberg, Stagnelius, Frau Wikström, Geijer, Thorild, Atterbom, Dahlgren, Graf Adlersparre, Fryrell, Ridderstad, Carlén, Lindblad. Der Roman, namentlich der Familien- u. historische R., wird mit Glück und fleißig bearbeitet von Charlotte Berger, Friederike Bremer, der Freiin Knorring, Flygare, Engström, Sillen, Almquist, Hjarta, Fryrell, Mellin, Ruda. Im Fache der Geschichte zeichnen sich aus Fant, Geijer, von Ekendahl, Silfverstolpe, Strinnholm, Fryrell, Afzelius, Cronholm, Björnstjerna, Aschling, Herzmann. Reisebeschreibungen lieferten Bergren, Gosselmann, Zetterstedt, Arfvidson, Blad, Carlsund, Pontin, Läftius, Nicander, Lindblom, Rydquist. Ausgezeichnetes ist für die Naturwissenschaften geleistet worden; wir begegnen hier den Namen Linné Murray, Solander, Bergmann, Fries, Ekström, Lindblom, Agardh, Nilson, Wallerius, Scheele, Leonstedt, Bromel, Berzelius, Brömstedt, Rudberg u. A. Weniger glücklich werden die Facultätswissenschaften vertreten. Geniale Forscher fehlen. Die Philosophie zieht ihre Nahrung aus Deutschland. Das traditionelle Herkommen steht hier überall dem freien Geiste entgegen. Ein um so regerer Eifer beseelt das Studium der altnord. Literatur, welches früher von Ihre u. Rudbeck angeregt, gegenwärtig an Geijer u. Atterbom seine thätigsten Beschützer hat. Den Interessen desselben hat sich die skandinav. Literaturgesellschaft gewidmet, deren Organ die Zeitschrift Idunna ist. Andre beachtenswerthe literarische Journale sind: die Swea, der Mimer, die Eos u. der Hermes. Den Buchhandel fristet ein kärgliches Dasein; wissenschaftliche Werke decken kaum die Kosten. In ganz S. existiren nicht über 40 Buchhandlungen. Die Kunst hat sich nicht vieler vorzüglicher Talente zu erfreuen; als Maler haben Ruf: Breda, Fahlkranz, Sandberg, Hassel, Gren, Mörner; als Bildhauer: Fergell, Byström, Fogelberg. Die Unterrichtsanstalten des ganzen Reichs stehen unter dem Kanzl rscollegium. Universitäten sind zu Upsala und Lund, deren Verfassung u. Organisation von der der deutschen Universitäten sehr verschieden ist. Gymnasien bestehen 12; außerdem fast in jeder Stadt Trivial- oder niedere Gelehrtenschulen. Auf dem Lande sind Kirchspiels- u. Dorfschulen, in denen zum Theil die Lancaster'sche Methode eingeführt ist. Viele derselben sind ambulatorisch. Navigationsschulen sind in Stockholm, Gothenburg, Gefle, Malmö und Karlskrona, Militairschulen in Karlberg und Marieberg. Ansehnliche Bibliotheken befinden sich in Stockholm, Upsala u. Lund. — Die herrschende u. Staatsreligion ist die lutherische; doch werden alle Confessionen geduldet. Katholiken giebt es gegen 1000, Juden gegen 10,000; die letztern zahlen Schutzgeld. An der Spitze der Landesgeistlichkeit steht der Erzbischof von Upsala, zugleich Primas des Reichs; unter ihm stehen die 12 Bischöfe von Strängnäs, Westeräs, Karlstad, Linköping, Kalmar, Weriö, Skara, Gothenborg Lund, Wisby, Hörnesand u. 1 Ordensbischof. Jeder derselben hat ein Domcapitel (Consistorium) zur Seite. Ihnen sind die Propsteien u. diesen die Pastorate untergeordnet; die Kirchspiele der letzteren enthalten von 1000 – 8000 Seelen. Die Anstellung erfolgt auf die in Deutschland gewöhnliche Weise. Die Besoldung, gewöhnlich Naturalien ist meist ansehnlich. Eine eigenthümliche, von den Pastoren gepflegte Sitte sind die Hausverhöre, Erbauungsstunden in den Familien. Die niedere Geistlichkeit trägt einen langen schwarzen Chorrock, bei feierlichem Gottesdienst über demselben ein weißes Meßhemd und ein schwarz- oder rothdammtnes silbergesticktes

Gewand; der Bischof einen goldverbrämten seidnen Mantel mit Bischofsmütze, Hirtenstab u. Kreuz. Die Predigten werden gelesen. — S. ist eine durch Reichsstände eingeschränkte Monarchie; unter derselben Regierung, aber als selbstständiges Reich, steht Norwegen. Die Thronfolge ist bloß in männlicher Linie und zwar nach dem Erstgeburtsrecht erblich; nach dem Erlöschen der gegenwärtigen Dynastie Bernadotte tritt das Wahlrecht der Stände ein. Der König wird mit dem zurückgelegten 20. Jahre mündig; während der Minderjährigkeit führt der Staatsrath die Regierung. Er muß sich zur evangel. Kirchenlehre Augsburg. Confession bekennen. Die Salbung und Krönung vollzieht der Bischof von Upsala. Die Civilliste gewährt 348,750 Thlr. Die Apanage des Kronprinzen beträgt 56,250 Thlr. Der Hofstaat ist einfach, die Etikette aber streng. Residenz ist Stockholm; königl. Lustschlösser: Haga, Drottningholm, Gripsholm und Rosendal. Der Titel des Königs lautet: König zu S. u. Norwegen, der Wenden u. Gothen. Der König regiert nach der vorgeschriebenen Regierungsform; er übt das Recht des Kriegs u. Friedens, der Bündnisse und befehligt die Land- und Seemacht. Er darf Niemand an Leben, Ehre, persönlicher Freiheit und Wohlfahrt, ohne gesetzliches Gericht, schaden, Niemand verweisen, keinen Gewissenszwang auflegen; er kann den Adelstand ertheilen. Seine Befehle müssen von dem resp. Minister contrasignirt sein. Die Grundgesetze sind die Constitution vom 7. Juni 1809, die Thronfolgeordnung vom 10. Septbr. 1810, die Druckfreiheitsverordnung vom 16. Juli 1812 u. die Reichsacte über die Vereinigung S.s mit Norwegen vom 31. Juli 1818. Die Staatsbürger zerfallen in 4 Stände. Der Adel theilt sich in den Herren- u. Ritterstand, im Ganzen 1117 adlige Geschlechter; er besitzt bedeutende Vorrechte, bildet jedoch keine geschlossene Kaste, weil er sich immer von Neuem durch ausgezeichnete Männer des Bürgerstandes verstärkt, daher schließt er die höchste Concentration der Volksintelligenz in sich und sein politischer Einfluß ist immer noch überwiegend, wenn gleich jetzt jedem erlaubt ist, Güter mit adligen Vorrechten zu besitzen. Die Geistlichkeit genießt durch ihre polit. Stellung u. reiche Einkünfte ein bedeutendes Ansehen; der Erzbischof u. die Bischöfe werden aus 3 Candidaten vom König ernannt. Der Bürgerstand hat wenig Eigenthümliches; die Einsetzung der Bürgermeister geht vom König aus. Der Bauernstand bildet $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung u. ist von jeher persönlich frei. Man unterscheidet aber 3 Arten von Gütern, Skattehemman, mit denen der Besitzer nach Belieben schalten kann, Kronohemman, ursprünglich Krongüter, deren Eigenthümer nur als Erbpachter zu betrachten sind, und Frälsehemman, Güter mit Adelsrechten, Frohnen und gewissen Steuerfreiheiten. Die beiden ersten Klassen sind am meisten belastet. Der Reichstag versammelt sich regelmäßig alle 3 Jahre (früher erst nach 5 Jahren) auf 3—4 Monate, u. hält seine Sitzungen in 4 nach den Ständen abgesonderten Curien, von denen zu einem rechtsgiltigen Beschluß 3 zusammen stimmen müssen, der König aber hat das unbedingte Veto. Zu der Ritterschaft hat das Haupt jedes Geschlechts, vom 24. Jahre an, das Recht auf dem Reichstag zu erscheinen, doch finden sich, da ihnen keine Diäten verabreicht werden, gewöhnlich nur gegen 500 ein. Der Landmarschall wird vom König ernannt. Die Geistlichkeit sendet die durch ihr Amt reichstagsfähigen Bischöfe und andre aus ihrer Mitte Gewählte bis zur Zahl von 70. Sprecher ist der Erzbischof von Upsala. Diese, so wie die folgenden Stände erhalten Auslösung. Aus dem Bürgerstand haben 83 Städte das Recht, den Reichstag zu beschicken, Stockholm mit 10, die übrigen größern Städte mit 3, die kleineren mit 1 Abgeordneten; ihre Zahl kann auf 108 steigen, beträgt aber regelmäßig nur zwischen 40 und 50. Den Sprecher, wie auch beim Bauernstand, ernennt der König. Die Deputirten des letzten Standes werden von den Besitzern der Bauernhöfe gewählt, so daß jeder Distrikt (Härad) 1 stellt; von der gesetzmäßig gestatteten Zahl 259 erscheinen gemeiniglich nur 120—30. Jeder derselben erhält täglich 18 Thlr. Banco. Alle Gutsbesitzer, wenn sie nicht Bauern sind, alle Staatsbeamten und nichtadligen Militairs sind vom Reichstag ausgeschlossen. Die Wirksamkeit der Stände ist die gewöhnliche. Ueber vorgeschlagene Verfassungsänderungen kann erst auf dem folgenden Reichstag, nach Uebereinstimmung, ein Beschluß gefaßt werden. Die Berathungen erfolgen unter vielen Förmlichkeiten in Ausschüssen der vier Stände. Diese führen die Controlle über die Staatsbeamten, können die Minister in Anklagestand versetzen, den Staatsrath zur Verantwortung ziehen. Der von ihnen erwählte Justizsachwalter wacht über die Befolgung der Gesetze von Seiten der Beamten, über die Druckfreiheit u. hat jährlich den Zustand der Verwaltung der Gesetze durch den Druck zu veröffentlichen. Die oberste Leitung der Staatsverwaltung steht bei dem aus 10 Mitgliedern, wovon die 7 ersten zugleich Minister sind, zusammengesetzten Staatsrath, der die Staatsangelegenheiten dem König vorzutragen und seine Meinung auszusprechen hat. Der König beschließt allein; läuft der Beschluß gegen die Regierungsform, so macht der Vortragende Vorstellungen u. legt sein Amt nieder, bis sein Verhalten von den Reichsständen geprüft worden ist. Die höheren Verwaltungsbehörden sind die königl. Kanzlei, das Kammercollegium, Staatscomptoir, Kammergericht, Bergwerks-, Handels-, Kriegscollegium, die Rentkammer, Post-, See- und Landzolldirection, die Bank, das Reichsschuldencomptoir ꝛc. Jede der 24 Provinzen (Län) steht unter einem Statthalter (Landshöfdingar), die Provinzen zerfallen in Voigteien unter Häradschreibern und Kronvögten. Diesen untergeordnet sind die Schulzen (Länsmän u. Fierdingsmän). Das höchste Gericht ist das Tribunal des Königs, bestehend aus 12 Justizräthen. Appellationsgerichte bilden die 3 Hofgerichte zu Stockholm, Jönköping und Christianstad. In 2. Instanz entscheiden in den Städten die Rathhausgerichte, auf dem Lande die Landgerichte, bei welchen der Lagmann 12 Beisitzer aus den Bauern zur Seite hat. In 1. Instanz in den Städten die Kammergerichte, auf dem Lande die Häradsgerichte. Das Häradshofting wird jährlich 3 Mal an bestimmten Tingstellen gehalten; 12 geschworne Bauern sind Beisitzer. Die allgemeine Norm der Rechtsverfassung bildet das 1442 gesammelte, 1734 revidirte u. 1772 verbesserte Civil- u. Criminalgesetzbuch. Der Zustand der Finanzen ist vortrefflich geordnet. Die Einnahmen betrugen 1844 9,902,230 Thlr., die Ausgaben 7,913,415 Thlr. Die Staatsschulden sind vor Kurzem gänzlich getilgt worden. Die Einrichtung der Armee ist eigenthümlich. Die Zahl der garnisonirenden Truppen ist sehr gering. Der größte Theil der Soldaten ist auf dem Lande vertheilt, wo sie Grundstücke u. Wohnung angewiesen erhalten (Indelta). Die Stellung, Ausrüstung und Verpflegung der Soldaten liegt den Bauern ob; nur im Kriege zahlt der Staat Sold. An den Sonntagen der Sommermonate finden die Einübungen Statt. Uebrigens ist jeder Schwede dienstpflichtig; doch wird diese Regel meist nur für die Landwehr in Anwendung gebracht. Die Infanterie zählt 30,700 M., die Cavallerie 5000 M., die Artillerie 16 Batterien mit 128 Geschützen. Im Kriege kann die Armee bis auf 70,000 M. vergrößert werden. Die Festungen: Karlsten, Elfsborg, Kungsholm, Warholm, Frederiksborg, Karlsborg. Die Flotte zählt 21 Linienschiffe u. Fregatten mit 2000 M. Wichtig u. zahlreich ist die Skärenflotte mit 247 Kanonen- u. Bombardierbooten. Die Flagge ist blau mit gelbem Kreuz. Die Landesfarben gelb u. blau. Orden: der Seraphinen-, Schwert-, Nordstern-, Wasa- und Karl's XIII. Orden. Wappen: 4 Felder, von denen 2 drei goldne Kronen, die beiden andern einen rothen Löwen führen; im Herzschild eine Garbe mit den Farben der Wasa u. dem Wappen der Ponte Corvo; Schild halten 2 golone gekrönte Löwen. S. wird eingetheilt in drei Provinzen u. 24 Läne. 1) Svealand (Schweden) mit acht Läns: Stockholm (Upland u. Södermanland), Upsala (Upland), Westeras (Westmanland), Nyköping (Södermanland), Oerebro (Nerike und Södermanland), Karlstad (Wärmeland), Stora-Kopparberg (Dalarne), Gefleborg (Gestritland u. Helsingland). 2) Götaland mit 12 Läns: Linköping (Oestergöthland), Kalmar (Smaland), Jönköping (Smaland), Kronoberg (Smaland), Bleking, Skaraborg (Westergöthland), Elfsborg (Dalsland u. Westergöthland), Götheborg u. Bohus (Dalsland u. Westergöthland), Halmstad (Holland), Christianstad (Skäne), Gottland (Inseln). 3) Norrland mit 4 Läns: Norrbot-

ten (Westerbotten und Lappmarken), Westeernorrland (Medelport und Angermanland), Jämtland (Jämtland und Herjedalen). Hauptstadt: Stockholm. Die einzige Kolonie ist die kleine Insel Barthelemy in Westindien. — Münzen: Man rechnet nach Reichsthalern (Riksdalers) zu 48 Schilling. Geprägte Münzen in Silber: Species-Reichsthaler zu 48 Schilling, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{24}$ Species; in Kupfer: Schillinge, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{6}$ und 2 Schill. Banco, 1, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ Schill. Banco. In Umlauf ist fast nur Papiergeld; es zerfällt in Banco Sedlar (Bankzettel) und Riksgeld Sedlar (Reichsschuldzettel); nach jenen rechnet man im Handel, sie sind in Zetteln zu 8, 12, 16, 32 Schill.; zu 2, 3, $6\frac{2}{3}$, 10, $16\frac{2}{3}$, $33\frac{1}{3}$, 50, 100 500 Reichsthaler; nach diesen aber im kleinen Verkehr. 2 Reichsthlr. Banco = 3 Reichsthaler Riksgäld. $2\frac{2}{3}$ des letztern sind = 1 Thlr. preuß. Cour., 4 = 3 Mark Hamb. B. — Die schwed. Meile hat 18,000 Ellen, ist also fast $1\frac{1}{2}$ Mal so groß als die deutsche; $10\frac{2}{3}$ schwed. M. = 1° des Aequators. — Vergl. Karlaf Forsell: „Statistik öfver Sverige" (1830, 1836, deutsch 1835), Laing, „Reise nach S. und Norwegen" (deutsch 1843), Freese „Reisehandbuch durch S. u. Norwegen" (1844), Laube, „Drei Königstädte im Norden" (1845), Hammarskjöld, „Uber schwed. Literatur" (1823), Mariane von Ehrenström, „Notices sur la littérature et les beaux arts en Suède" (1826), Lenström, „Gesch. der schwed. Poesie" (1840). Grammatiken von: Fryxell, 1813, Kollner, 1813, Brockmann, 1813, Dietrich, 1840. Wörterbücher von Heinrich (schwed.-latein.) 1835, Freese 1842.

(Geschichte). Bis zur Einführung des Christenthums ist die Geschichte S.s in Sagen gehüllt. Als älteste Bewohner werden die Sueonen, ein germanisches Volk, genannt; in dem südlichen Theile waren die Gothen, wahrscheinlich ein von den deutschen Gothen ganz verschiedener Stamm, seßhaft. Reiche Sagen knüpfen sich an die Regierung des Oberkönigs Odin, ungefähr 100 v. Chr. Er wohnte zu Sigtuna und führte den Gottesdienst der Asen ein. Das von ihm stammende Königsgeschlecht wird Ynglinger genannt u. starb im 7. Jahrh. aus. Das Verzeichniß der folgenden Könige ist mangelhaft, oft verworren. Kriegszüge, kühne Thaten füllen die Jahre ihrer Regierung; das Volk ist der Freiheit u. roher, kräftiger Natürlichkeit zugethan. Im 9. Jahrh. verkündigte zuerst Ansgarius das Evangelium, die Spuren desselben aber wurden durch strenge Verfolgungen bald wieder vertilgt. Am Ende des 10. Jahrh. ließ der König Olaf Stötkonung (Schloßkönig) sich taufen, u. das Christenthum wurde eingeführt. Die folgenden Jahrhunderte sind reich an Thronstreitigkeiten, Königsmord, Bürgerkriegen u. Elend aller Art. Erich der Heilige, im 12. Jahrh., u. Waldemar, im 13., sind hervorragende Persönlichkeiten, aber der Sturm der Zeiten verwehte die Spur ihrer segensreichen u. kräftigen Wirksamkeit, sie selbst aber unterlagen einem traurigen Geschick. Mit den Dänen, Norwegern, Finnen, Russen, Esthen, den Hansestädten wurde viel gestritten und nicht selten sah das Land in seinem Innern auswärtige Feinde, Stockholm selbst blieb nicht verschont. Unzufrieden mit der Regierung des schwachen, genußsüchtigen Magnus übertrugen die Schweden 1364 das Königthum dem Herzog Albrecht II. von Mecklenburg. Dieser konnte sich eben so wenig die Zuneigung des Volks erwerben; der größte Theil desselben wandte sich der Königin Margaretha von Norwegen, der Schwiegertochter jenes Magnus, zu, die zugleich Erbin von Dänemark war, u. es wurde 1397 die Union zu Kalmar abgeschlossen, der zufolge die 3 Reiche, S., Dänemark und Norwegen unter einem König, doch jedes mit seinen besondern Rechten u. Gesetzen, vereinigt sein sollten. Zum Nachfolger ernannten sie ihren Großneffen, den Herzog Erich von Pommern, der 1412 als Erich XIII. den Thron bestieg. Die Union trug keine heilsamen Früchte; die Dänen drängten sich vor u. wurden, seitdem 1457 König Christian I. von Dänemark zum Throne berufen worden war, widerrechtlich bevorzugt. Aufstände folgten sich in allen Theilen des Landes; die Reichsverweser Karl Knutson, nach ihm Steno Sture, wurden von einer Partei zu Königen ausgerufen, während ein anderer Theil des Adels aus Eifersucht die Sache der Dänen unterstützte. Bürgerblut wurde reichlich vergossen. 1503 ernannten die Unzufriedenen den Swante Nilson Sture zum Reichsverweser, u. abermals entbrannte der Krieg zwischen diesem u. Christian II. von Dänemark. Als auf Zureden des Erzbischofs Gustav Trolle von Upsala die Stände in Stockholm, um Christian die Huldigung zu leisten, erschienen, wurden die vornehmsten derselben verrätherischer Weise festgenommen u. hingerichtet, 1520, und der König befestigte seine Macht, indem er durch das ganze Land die Uebelgesinnten beseitigte, die einflußreichsten Aemter aber mit Dänen besetzte. S. schien unter diesem Druck zu erliegen, seine Freiheit u. Selbstständigkeit vernichtet. Da erstand ihm ein Rächer u. Retter in Gustav Wasa, einem Jüngling aus vornehmem Geschlechte, der als Geißel nach Dänemark von da zurückgeflohen war, und in Dalekarlien umherirrend, seine Verfolger auf den Fersen, den Muth des Volks aufrichtete und seinen Haß zu allgemeiner Empörung entflammte. Die Dänen wurden verjagt u. er selbst von den Ständen zuerst zum Reichsverweser, dann zum König ernannt, 1523. Er führte auf dem Reichstag zu Oerebro, 1529, die Reformation ein, dämpfte mehrere von seinen Feinden angeregte Unruhen, erlangte 1544 die Erblichkeit der männlichen Thronfolge, nahm die Bürger u. Bauern unter die Reichsstände auf, gründete eine Flotte u. traf zur Hebung des Wohlstandes u. Förderung der Cultur die zweckdienlichsten Einrichtungen. Ihm folgte 1560 sein Sohn Erich XIV. Er eroberte Esthland, kriegte plötzlich gegen die Dänen, Polen u. verwaltete das Land mit großer Weisheit. Später aber, in Anfällen von Wahnsinn, entzweite er sich mit seinen Brüdern und überließ sich gänzlich der Führung seiner Günstlinge; er wurde von seinen Brüdern gefangen genommen, in Upsala eingekerkert u. nach harten Mißhandlungen ermordet, 1578. Sein Bruder u. Nachfolger, Johann III., erregte durch Hinneigung zur kathol. Religion großes Mißvergnügen, das unter seinem Sohn Sigismund, der zum König von Polen gewählt worden war, in offene Feindseligkeit ausbrach. Dieser wurde, als er den von den Ständen ihm auferlegten Beschränkungen Gewalt entgegen setzte, der Krone für verlustig erklärt, u. zum König wurde sein Oheim, Karl IX., ernannt, 1602. Glückliche Kriege gegen Polen u. Dänemark, die Gründung mehrerer Städte haben seine Regierung in gutem Andenken erhalten. Auf ihn folgte 1611, erst 18 Jahre alt, Gustav II., Adolph, schon jetzt ausgezeichnet durch seltenen Geist, Muth u. Tapferkeit. Nachdem er Oxenstierna als Reichskanzler an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt hatte, um den eingerissenen Unordnungen abzuhelfen, eilte er in den Krieg gegen Polen, eroberte Livland u. Danzig, und entledigte durch einen vortheilhaften Frieden sich auch der Dänen. 1630 schloß er sich der Sache der Protestanten in Deutschland an und stiftete sich auch hier durch seine glorreichen Thaten ein unvergeßliches Gedächtniß (s. 30jähr. Krieg). Er fiel in der Schlacht bei Lützen, 6. Novbr. 1632. Er hinterließ nur eine 6jährige Tochter, Christine; aber Oxenstierna, dem ein ergebener Staatsrath zur Seite stand, hielt die Zügel der Regentschaft mit starker Hand, während er zugleich in Deutschland durch Siege u. kluge Unterhandlungen das Gewicht der schwed. Waffen verstärkte; die Generale Wrangel, Torstenson, Horn, Königsmark pflückten Lorbeeren nicht allein in dem Kampfe für Fremde, auch die Dänen empfanden ihr scharfes Schwert, als sie zu Einfällen in S. sich verleiten ließen, verloren Jemtland, Herjedalen, Halland, Gothland, Oesel und den Sundzoll. 1644 trat die Königin selbst die Regierung an, ein Weib fast männlich in ihren Beschäftigungen und Neigungen. Gelehrte u. Abenteurer versammelte sie um sich, den Günstlingen Brahe, Graf de la Gardie, Monaldeschi überließ sie sich u. das Reich; aristokratisch wurde das Regiment, die Verwaltung verschwenderisch u. gewissenlos, Christine aber vergrub sich in den Wissenschaften u. lehnte jede Bewerbung ab. Als die Unzufriedenheit des Landes nicht länger verborgen bleiben konnte, dankte sie ab, verließ das Land, wurde in Brüssel katholisch und beschloß, nachdem sie auch in Paris eine Zeit verweilt hatte, ihr Leben in Rom. Im Innern litt S. unsäglich; die langen kostbaren Kriege hatten die Hülfsquellen erschöpft und die Bevölkerung gelichtet; Adelsfactionen nährten gegenseitigen Haß, die Domänen waren zum großen Theil als Geschenke an Unwürdige verschleudert worden. Man mochte

sich dafür trösten mit dem polit. Ansehen, das S., jetzt eine Macht ersten Rangs, errungen hatte u. mit den Vergrößerungen, durch welche der Friede zu Osnabrück die Hülfe der S. belohnte; S. erhielt Bremen, Verden, Vorderpommern, einen Theil von Hinterpommern u. Wismar. Der Prinz Karl Gustav von Zweibrücken, Christinens Vetter, war von ihr zum Nachfolger bestimmt worden u. empfing die Krone 1654 als Karl X. Gustav, ein Fürst nicht zu kriegerischen Dingen erzogen, aber seit seiner Erhöhung unablässig in Kriege verwickelt, die sein Feldherrntalent schnell zur Reife brachten. Polen, Dänemark, Brandenburg, Holland griffen abwechselnd an od. wurden angegriffen, siegten und wurden besiegt; die beiden letzten Staaten machten sich auch wohl, wie es die Umstände erheischten, zu Freunden u. Verbündeten von S. und zogen mit gegen die Erbfeinde S.s. Polen u. Dänemark, welche zahlreiche u. schwere Verluste erlitten, so daß nach des Königs Tode in dem Frieden zu Oliva, 1660, Livland und Esthland von den Polen förmlich abgetreten u. in dem zu derselben Zeit mit den Dänen geschlossenen Frieden zu Kopenhagen die dän. Besitzungen in S. gleichfalls aufgegeben wurden. Für den unmündigen Karl XI., 1660, führte der Graf de la Gardie die Regierung; die Zeit seines eigenen Regiments war unglücklich, so lange er den Rathschlägen seiner Minister de la Gardie und Lintkiold folgte, die im Interesse Frankreichs, welchem leider S. seit dem 30jähr. Kriege sich angeschlossen hatte, ihn zu unpolit. u. fehlerhaften Kriegen gegen Brandenburg u. Dänemark verleiteten. Die Niederlagen bei Fehrbellin, Langeland u. in der Kögebucht raubten den schwed. Waffen einen großen Theil ihres Ruhms u. S. mußte sich glücklich schätzen, in dem Frieden, 1679, durch Vermittlung von Frankreich nur ein Stück von Pommern einzubüßen. Allein Menschen, Geld u. Schiffe waren unwiederbringlich verloren. Der König, seiner bisherigen Verblendung gewahr, beschloß das Ruder selbst zu ergreifen, u. es gelang ihm, anfangs von dem einsichtsvollen Johann Gyllenstierna unterstützt, die geschlagenen Wunden zu heilen, die drohende Uebermacht des Adels zu brechen, neue Quellen des Wohlstandes zu öffnen u. dem Lande die Aussicht auf eine segensreiche Zukunft zu erschließen. Die erweckten Hoffnungen wurden aber, als sein Sohn, Karl XII., 1697 zur Regierung kam, getäuscht. Zwar entfaltete dieser, kaum ein Jüngling, glänzende Feldherrntalente, als die auswärtigen Feinde zum Verderben S.s sich verbanden, züchtigte die Dänen, vertrieb die Polen aus Livland, stürzte den König August von Polen vom Throne u. verfolgte ihn bis in seine Erblande, zwar vernichtete er ein russisches Heer bei Narwa, allein die Niederlage, welche Peter d. Gr. ihm bei Pultawa beibrachte, 1709, entriß ihm mit einem Mal alle errungenen Vortheile u. sein unbeugsamer Starrsinn stürzte ihn und das Reich in das Unglück. Ein tapferer Krieger u. kühner Abenteurer verfolgte er seine Launen ohne Rücksicht auf das Wohl des Landes, bürdete dem Volk unerträgliche Lasten auf, ließ Gesetz u. Ordnung verfallen u. zeigte sich unbekümmert um die wachsende Macht des Adels. Ingermanland ging an Rußland verloren. Nach seiner Rückkehr aus der Türkei, 1714, wohin er vor den Russen geflüchtet war, nahm er wieder den Krieg gegen Dänemark auf, wurde aber in den Laufgräben v. Friedrichshall erschossen, 1718. Seiner Schwester Ulrike Eleonore, Gemahlin des Landgrafen Friedrich von Hessen, wurde die Regierung unter drückenden Beschränkungen übertragen. Denn schon mußte sich der Adel die höchste Autorität an u. wühlte in eifersüchtigem Ringen in seinem eigenen Eingeweide; gegen die Machthaber richteten sich die Angriffe derer, die dasselbe Ziel zu erreichen trachteten; man scheute nicht die schändlichsten Intriguen, nicht Mord u. Verrätherei. So büßte Graf Görz, der Minister Karl's XII., sein Glück auf dem Blutgerüste. Umsonst übergab die Königin 1720 ihrem Gemahl die Krone; die königliche Gewalt war dem Einfluß der Aristokraten gänzlich verfallen. Zwei Parteien des Adels, die Mützen u. die Hüte, standen sich gegenüber, und als sie ihre Stützen im Auslande suchten, jene unter Graf Horn an Rußland, diese den Grafen Gyllenborg an der Spitze, an Frankreich, so suchten sie hinwiederum das politische Verhalten des Reiches dem Interesse ihrer Gönner zuzuwenden. So kam es, daß zweimal der Krieg an Rußland erklärt u. zweimal diese thörichten Versuche durch die nachtheiligen Frieden zu Nystadt 1721 u. Abo 1743 gebüßt wurden. Der König starb 1751, und der Herzog Adolph Friedrich von Holstein Eutin, der Großneffe Karl's X., wurde auf den Thron berufen. Seine Gemahlin Louise Ulrike war die Schwester Friedrich's d. Gr. Gegen den Fremdling glaubte der Adel alles sich erlauben zu dürfen; das Recht, die Aemter zu vergeben, wurde ihm entrissen, selbst die Verwaltung seiner Familienangelegenheiten mußte er mit dem Adel theilen u. zu dem allen fügte dieser noch offenbaren Schimpf u. Hohn. Einige treue Anhänger des Hofes u. aufrichtige Patrioten, die Grafen Brahe u. Horn, die Freiherrn Horn u. Wrangel unternahmen es mit Vorwissen des Königs u. der Königin, den herrschsüchtigen Grafen Gyllenborg zu stürzen; das Complott wurde verrathen, u. der König war zu machtlos, vielleicht zu unentschlossen, die Opfer seltener Hingebung zu retten. Durch die Weigerung seiner Gegner, den Reichstag zu berufen, auf das äußerste gebracht, legte der König 1768 die Regierung nieder und ließ sich zur Zurücknahme seines Entschlusses nicht bewegen, nachdem der Reichstag die seit 1720 erzwungenen Beschränkungen aufgehoben hatte. Allein seine Kraft war gebrochen u. er st. schon 1771. Sein Erbe war Gustav III. Unter anscheinender Sorglosigkeit verbarg Gustav tiefe, kühne Pläne. Er liebte französische Bildung u. Sitten, war geistreich, liebenswürdig, schätzte und beschützte die Wissenschaften u. Künste, gab sich den Genüssen der Liebe u. heiterem Umgang hin; die Staatsangelegenheiten schienen ihm lästig. So hatte er sich als Kronprinz gezeigt, u. der Adel versicherte sich seiner Unterwürfigkeit mit leichter Mühe. Noch eine Zeit lang spielte der König seine Rolle fort, während seine Brüder, Karl u. Adolph Friedrich, die Provinzen und das Militair sich geneigt machten. Der Commandant von Christianstad, Hellichius, gab das Zeichen zum Aufstand gegen die bestehenden Einrichtungen. Jetzt warf der König die Maske ab, das Militair trat auf seine Seite, der Reichstag wurde auseinandergesagt und eine neue Regierungsform proclamirt, welche dem Königthum seine Rechte zurückgab, zugleich aber auch demselben die nothwendigen Grenzen bestimmte. Die Revolution war ohne Blutvergießen bewirkt worden; mit derselben Mäßigung schritt Gustav auf der gewonnenen Bahn weiter. Vom Volk wurde die neue Ordnung mit Jubel begrüßt, u. als der König den Provinzen sich persönlich zeigte, befestigte er seine Macht durch die ihm eigene herzgewinnende Zutraulichkeit in dem Gemüth seiner Unterthanen vollkommen. Seine Thätigkeit erstreckte sich über alle Bedürfnisse des Reichs und verbreitete Segen und Gedeihen. Gegen Rußland führte er Krieg mit abwechselndem Glück. So wenig er auch die Rache des gedemüthigten Adels fürchtete, so war er doch bestimmt, das Opfer derselben zu werden. Auf einem Maskenball, 16. März 1792, schoß einer der Verschwornen, Ankarström, auf ihn und nach 13tägigen qualvollen Leiden brachte er sein Leben aus. Unterrichtete behaupten, die Wunde sei nicht tödtlich gewesen, und messen dem Herzog Karl von Södermanland, der jedenfalls in die Verschwörung eingeweiht war, jenen traurigen Ausgang bei. Die Regierung seines Sohnes Gustav IV. Adolph war im höchsten Grad verhängnißvoll. Sein blinder Haß gegen Napoleon kostete dem Lande die schwed. Besitzungen in Deutschland u. Finnland, was nach einem kurzen Feldzug von den Russen erobert wurde; seine Strenge gegen das Heer u. sein launenhafter Eigenwille brachte ihn selbst um die Krone. Als er eigenmächtig sich an den Schätzen der Bank vergreifen wollte, wurde er von dem General Adlercreuz verhaftet u. zur Abdankung genöthigt, 13. März 1809. Nach langem, unstäten Aufenthalt in Deutschland, wobei er den Namen Oberst Gustavson führte, st. er 1837 zu St. Gallen. Die Stände riefen den Herzog Karl, als Karl XIII., auf den Thron, nachdem er eine beschränkte, noch jetzt in Kraft stehende Verfassung beschworen hatte. Kinderlos ernannte er den Prinzen Christian von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, u. als dieser schon im folgenden Jahre plötzlich starb, wurde auf dem Reichstag zu Oerebro der franz. Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, auf Anregung einiger schwed. Offiziere, die in der Gefangenschaft seines Wohlwollens sich zu erfreuen hatten, zum Kronprinzen erwählt. Dessen-

ungeachtet schloß S. sich der Allianz mit England u. Rußland an; an dem Befreiungskriege nahmen schwed. Truppen unter dem Befehl des Kronprinzen thätigen Antheil und nach Wiederherstellung des Friedens erhielt S. als Entschädigung für Pommern das Königreich Norwegen. Nach dem Tode des Königs, 5. Febr. 1818, bestieg Karl XIV., Johann, den Thron. Schon als Kronprinz hatte er durch vortreffliche Eigenschaften des Geistes u. Herzens sich die allgemeine Liebe erworben. Die Aufgabe aber, welche er zur Lösung vorfand, war sehr schwierig; durch weise Sparsamkeit gelang es ihm, die Finanzen zu ordnen und die Lasten des Volks zu erleichtern. Für Hebung des Handels und Pflege der Landwirthschaft wurde ungemein viel gethan. Während aber der Wohlstand des Landes sichtlich aufblühte, hatte der König manche Kämpfe mit den Reichsständen zu bestehen, die um so dringender auf Erweiterung der politischen Rechte bestanden, als der König dieselben für sich in Anspruch zu nehmen geneigt schien. 1834 wurden zum ersten Mal die Sitzungen des Reichstags öffentlich gehalten. Die Verhaftung des Schriftstellers Crusenstolpe wegen Preßvergehens u. seine Abführung nach der Festung Warholm, 1838, erregten Volksunruhen in Stockholm, die nicht ohne Blutvergießen gedämpft werden konnten. Auf dem Reichstag 1840 vereinigten sich alle 4 Stände zur Opposition gegen gewisse Maßregeln des Königs, wodurch eine Umänderung in dem Grundgesetz erzielt werden sollte. Ueberhaupt trat die Tendenz, dem Reichstag das demokratische Princip einzuimpfen, jetzt entschieden hervor und der Adel sah sich in der That zur Resignation auf das erbliche Reichsstandsrecht veranlaßt. Welches auch die Beweggründe sein mochten, die den König bewogen, gegen die Fortschritte des Liberalismus sich weniger nachgiebig zu beweisen, so wurde durch sein Verhalten die wahre Hochachtung, die er unter allen Ständen genoß, keineswegs geschmälert. Er starb am 8. März 1844. Ihm folgte sein Sohn Oskar I. Auf dem kurz darauf zusammengetretenen Reichstag wurde zwar die wichtige Repräsentationsfrage, durch welche die bisherige ständische Verfassung gänzlich nach dem Muster des Repräsentativsystems umgestaltet werden würde, wegen allgemeiner Opposition des Adels u. der Geistlichkeit, unentschieden gelassen, indessen scheint die Zeit nicht fern zu sein, wo die beabsichtigte Reform die Verwirklichung sich erzwingen wird, zumal der König selbst sie unter seine Aegide genommen hat. S. scheint einer fröhlichen, ungetrübten Zukunft entgegenzugehen. Die materielle Wohlfahrt ist gesichert und wo ein Fürst das Ruder führt, der seinen Wahlspruch, Gerechtigkeit u. Wahrheit, durch Wort u. That bewährt hat, da wird der Baum der Freiheit tiefe Wurzel schlagen u. über Volk u. Land seinen kühlen, erquickenden Schatten breiten. — Vgl. Fant, Geijer u. Schröder, „Scriptores rerum Suecicarum medii aevi" (2 Bde. Upsala 1818—25). Dalin, „Gesch. v. S." (deutsch 4 Bde. 1764), Rühs, „Gesch. von S." (5 Bde. 1803—14), Brohm, „S." (1816), Schlözer, „Schwed. Biographien" (2 Bde. 1760—68), Geijer, „Svea Rikes Häfder" (1825), derselbe, „Svenska folkets historia" (3 Bde. 1832—36, deutsch 3 Bde. 1832—36), Strombeck, „Memorabilien aus dem Leben u. der Regierung des Königs Karl XIV. Johann" (1842), Geijer, „Karl XIV. Johann" (deutsch 1844), Gröfse, „Karl XIV. Johann zc." (1843), „Polit. Vermächtniß Sr. Maj. des verstorbenen Königs von S., Karl Johann" (2 Bde. 1844), Mellin, „Gesch. Oskar's I." (deutsch 1845), Derf. „Gesch. S.s" (deutsch Stockh. 1844).

Schwedenborg, s. Swedenborg.

Schwedisch Pommern, Vorpommern, s. Pommern.

Schwefel, im reinen Zustande durchscheinendes, zwei verschiedener Krystallisationen fähiges Mineral, von gelber, ein wenig in's Grünliche spielenden Farbe, fast ohne Geruch u. Geschmack. Er ist sehr spröde u. wird beim Reiben stark elektrisch. Er schmilzt bei 111° zu einer ganz dünnflüssigen bernsteingelben Flüssigkeit, wird bei 160° dickflüssig u. fadenziehend, bei 200° zähe u. kocht bei 316°. Schon bei 143° stößt er einen gelbgefärbten Dampf aus, welcher sich an kalten Wänden zu einem zarten, mehligen, gelben Pulver (S.-Blumen) verdichtet. Entzündet brennt er in der Luft mit blauer Farbe zu schwefliger Säure, welche Ursache des erstickenden Geruchs ist. Er ist unlöslich in Wasser, in geringer Menge in Alkohol und Aether löslich, in größerer in erwärmten Fetten u. flüchtigen Oelen u. in Schwefelkohlenstoff und Chlorschwefel. In der Natur findet er sich theils gediegen, so bes. auf vulkan. Gegenden, in größten Mengen auf Sicilien, theils in Verbindungen, namentlich mit Metallen, wie mit Eisen (Schwefelkies = $59_{,61}$ Eisen u. $40_{,39}$ S.). Benutzt wird er u. A. zur Bereitung der Schwefelsäure, des Pulvers, vieler pharmaceut. u. chem. Präparate, des Kupfervitriols, des arsenikfreien Nickels, zum Bleichen der Wolle, Seide, Strohhüte, Korbmacherarbeiten zc.

Schwefelsäure, Verbindung von Schwefel u. Sauerstoff, wasserfrei ein fester, weißer Körper, im flüssigen Zustande, mit $18_{,28}$ % chemisch gebundenem Wasser. Reine S. ist vollkommen farblos u. wasserklar, wie sie im Handel vorkommt, hell bräunlich, geruchlos, etwas dickflüssig u. von $1_{,845}$ specif. Gewicht. Sie wirkt im höchsten Grade ätzend, ist nicht brennbar u. kocht bei 326°. Man stellt sie künstlich aus Eisenvitriol oder durch Verbrennung u. fernere Oxydation des Schwefels dar. Ihre Anwendung ist äußerst wichtig u. sie dient z. B. zur Darstellung der meisten andern Säuren, wie der Salpeter-, Salz-, Wein-, Essigsäuren, zur Bereitung des Chlors, Chlorkalks, Alauns, Kupfervitriols, Stärkezuckers zc., bes. aber u. in unermeßlichen Mengen zur Sodafabrication.

Schweickle (Konr. Heinr.), Bildhauer, eine Zeit Thorwaldsen's Nebenbuhler in Rom, wohin er, nachdem er sich in Stuttgart, wo er 1779 geb. wurde, u. in Paris gebildet hatte, im J. 1800 kam. Zum Prof. in Neapel ernannt, später als des Carbonarismus verdächtig, entlassen, st. er 1833 in Stuttgart. Sein Meisterwerk ist ein Amor in Lebensgröße.

Schweidnitz, früher die Hauptstadt des gleichnamigen schles. Fürstenthums, welches nach dem Tode der eignen Herzöge im 14. Jahrh. an Böhmen u. 1741 an Preußen fiel, jetzt Festung an der Weistritz, hat Industrie, lebhaften Handel, Gymnasium, Besserungshaus u. 10,000 E. Die Stadt wurde im 7jährigen Kriege mehrmals, 1807 von den Franzosen genommen.

Schweigger, 1) (Joh. Sal. Chph.), namhafter Physiker, der Erfinder des elektromagnet. Multiplicators. In Halle 1779 geb., lehrte er hier, 1803 in Baireuth, 1811 in Nürnberg, reiste 1816 nach Paris u. England, u. ward Prof. in Erlangen, 1819 in Halle. Interessant ist seine „Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft" (Halle 1836), und „Denkschrift an die Universität Erlangen" (1843) (über naturwissenschaftl. Mysterien). 2) (Aug. Friedr.), Bruder des Vor., geb. 1783 zu Erlangen, studirte Medizin, dann bes. Botanik u. Naturwissenschaften, in deren Interesse er 1806—9 sich in Paris aufhielt. Kurz darauf zum Prof. der Medizin und Botanik in Königsberg ernannt, wo er einen botan. Garten anlegte, fiel er auf einer 3. Reise nach Italien auf Sicilien durch Mord. Wir nennen von ihm: „Beobachtungen" (Berl. 1819), „Naturgesch. der skeletlosen ungegliederten Thiere" (Lpzg. 1820).

Schweighäuser (Joh.), tüchtiger Philolog, geb. 1742 zu Straßburg, bes. in Paris gebildet, Prof. in Straßburg, wo er auch 1816 zum Mitglied der Akademie der Inschriften ernannt, 1830 st. Ausgaben des Polybios, Athenäos, Arrian, Simplicius, Epiktet, bes. des Herodot nebst Lexikon, sichern seinen Namen. „Opusc. acad." (2 Bde. Zweibr. 1806).

Schwein (Sus). Gattung der Dickhäuter oder Vielhufer, mit 2 Paar gespaltenen Hufen hinter einander, vorstehenden Eckzähnen, mäßig langem, vorn knorpeligen, zum Wühlen eingerichteten Rüssel, dünnem borstigen Haar u. kurzem, oft spiralförmig gewundenen Schwanze. Sie finden sich fast auf der ganzen bewohnten Erde, die meisten Arten jedoch in heißen Ländern, lieben die Sümpfe, worin sie sich gern, Kühlung suchend, wälzen sind plumpe, ungelehrige, gefräßige Thiere u. nähren sich hauptsächlich von Wurzeln, Knollen, Baumfrüchten u. andern Vegetabilien, verschmähen jedoch auch animalische Kost nicht. Sie sind sehr fruchtbar und werfen gewöhnlich 8—12, auch mehr Junge, die sie bisweilen selbst wieder auffressen. Nach der verschiedenen Zahl u. Form der Zähne u. Hufe, so wie nach der Bildung einzelner Körpertheile unterscheidet man die

gem. S. (S. scrofa) wildes u. zahmes mit seinen vielen Abarten; die hirschartigen (Hirscheber, S baby russa auf den ostind. Inseln); die Bisam- und Nabel-S. (Dicotyles), in S.-Amerika, deren man 2 Arten, das weißlippige (S. labiatus) u. das S. mit dem Halsbande (S. torquatus) kennt; die Warzen-S.e (Phacochoeres) in Afrika, nämlich das vom grünen Vorgebirge (S. africanus) u. das vom Cap (S. aethiopicus), häßlich gestaltete, wilde u. gefährliche Thiere; die Tapire (S. tapirus), mit sehr langem beweglichen Rüssel. Man kennt 2 Arten: den amerikan. Tapir (S. tapirus americanus) von der Größe eines Esels, u. den ostind. Tapir (S. T. indicus), von der Größe eines Büffels. Das wilde gem. S. (S. scrofa aper), die Stammmutter des zahmen S.s, ist größer u. stärker als dieses, ist schwarz von Farbe, hat dreieckige, starke, nach oben gekrümmte Eckzähne (Hauer) u. lebt in Rudeln von 30—40 Stück in den Wäldern Mittel-Europa's. Es gehört zur hohen Jagd (St. Galli bis heil. Dreikönigstag) u. ist sowohl für den Jäger gefährlich, als auch den Feldern ein lästiger Gast. Das von ihm abstammende zahme S. ist in vielen Racen über die ganze Erde verbreitet u. seine Zucht ein wichtiger Zweig der Viehzucht u. Landwirthschaft. Besonders geschätzt sind: die poln., ungar., engl., die deutsche, champagner, firmische, baiersche u. a. Racen. Durch Feinheit des Fleisches und besondere Anlage zum Fettwerden empfiehlt sich die chines. Race, mit kurzen Beinen u. kleinen Füßen. Vorzügliche Empfehlung verdienen einige durch Kreuzung entstandene Mischlingsracen, bes. die von firmischen u. champagner S.n erzielten. In Amerika giebt es ganze Herden verwilderter S.e. Muhammedanern u. Juden ist der Genuß des S.fleisches durch ihre Religionsgesetze verboten.

Schweinfurt, Stadt im bair. Kreise Unterfranken, früher Reichsstadt, am Main, Gymnasium, höhere Stadtschule, Handelsinstitut, 7000 E., Weinbau, Schifffahrt, Handel, technische Gewerbe. Die hier 1814 von Ruß und Sattler erfundene schöne, feurig grüne Farbe (S. Grün) ist ein Doppelsalz, essig- u. arseniksaures Kupferoxyd, und besteht aus $31_{,666}$ Kupferoxyd, $58_{,333}$ arsenige Säure u. $10_{,244}$ Essigsäure.

Schweinichen (Hans von), schles. Ritter, Begleiter des leichtsinnigen u. verschwenderischen Fürsten Heinrich's XI. von Liegnitz auf seinen Streifereien durch Deutschland und Polen, merkwürdig durch sein Tagebuch (Ausg. von Büsching, 3 Bde. Lpz. 1820—23), welches einen wichtigen Beitrag zur Sittengeschichte des 16. Jahrh. enthält. S. war 1552 auf dem Schloß Grädisberg geb. u. st. 1616.

Schweiß, 1) thierische Ausdünstung, eine wässerige, mit einem öligen Stoff der Haut vermischte Feuchtigkeit. In verschiedenen Krankheiten hat er einen eigenthümlichen Geruch. Am reichlichsten bricht er am Kopfe, unter den Achseln, in den Händen und an den Füßen hervor. Ihn gehörig wahrzunehmen, ist von der höchsten Wichtigkeit für die Gesundheit. 2) Das durchschwitzende Salzwasser. 3) Das Blut der Jagdthiere.

Schweißen, Metalle durch erhöhte Temperatur so weich machen, daß zwei Stücke mit völlig reiner metallischer Oberfläche an einander gelegt, durch Hämmern oder Walzen sich völlig fest mit einander verbinden. Es eignen sich dazu bes. Stabeisen (Gußeisen ist unschweißbar), auch Stahl. Um dem Glühspan, womit sich das Eisen in der Glühhitze überzieht, zu begegnen, braucht man Schweißmittel, welche in Sand, Lehm u. für feine Arbeiten in Gußstahl in Borax bestehen.

Schweißtuch, bei den Juden, Tuch zum Einwickeln des Leichnams. Das, worin Jesus gelegen, wird in Besançon, Turin, Toulouse, Sorlat und Compiegne aufbewahrt.

Schweitzer, 1) (Chr. Wilh.), weimar. Geh. Rath u. Staatsminister, geb. 1781 zu Naumburg, in Leipzig zum Juristen gebildet, Privatdocent in Wittenberg, 1806—10 Advocat in Ronneburg, Prof. der Rechte in Jena, 1816 Oberappellationsgerichtsrath, seit 1818 im höhern Staatsdienste, worin er das Vertrauen der Großherzöge Karl August u. Karl Friedrich rechtfertigte und des Landes Wohl vielfach förderte. Er schrieb u. A. „Oeffentl. Recht des Großherz. S.-Weimar-Eisenach" (Bd. 1. Weim. 1825). 2) (Aug. Gottfr.), Bruder des Vorigen, geb. 1733 zu Naumburg, Schüler Thaer's, bewirthschaftete, nachdem er auf Reisen seine Anschauungen vermehrt hatte, das väterliche Gut Moses bei Nonneburg, u. kam 1829 als Prof. u. Director an die Akademie zu Tharand. Von ihm u. A.: „Anleitung zum Betrieb der Landwirthschaft" (2 Bde. Lpz. 1832—33), „Abriß eines Unterrichts in der Landwirthschaft" (3 Abth. 2. A. ebd. 1843). S. ist Mitredacteur des Universalblatts für die Land- und Hauswirthschaft (Lpz. 1831 fgg.).

Schweiz (Helvetischer Staatenbund), das höchste Gebirgsland von Europa, fast im Mittelpunkt dieses Welttheils, früher Helvetien genannt, führt seinen jetzigen Namen nach dem Canton Schwyz; gegen 800 □M. groß, grenzt es an den Bodensee, Deutschland, den Rhein, Tirol, Italien u. Frankreich. Gebirge: Alpen u. Jura. An jenen unterscheidet man 5 Hauptzüge, welche, mit Ausnahme des letzten, sämmtlich von dem Gebirgsknoten des St. Gotthard auslaufen: 1) die Walliser A. mit den höchsten Spitzen Monte Rosa, Mattenhorn u. großer Bernhard u. den Pässen Simplon, St. Gotthard, großer Bernhard; 2) die Berner A., wo die Bergriesen Finsteraarhorn, Jungfrau, Schreckhorn, Wetterhorn ꝛc. u. die Pässe Grimsel, Gemmi, Jemmen ꝛc.; 3) die Vierwaldstädter A., deren höchste Gipfel der Galenstock, das Süßtenhorn, der Titlis, Spitzliberg u. die Surenenalp sind, Pässe der Surenen, Sußten, Joch, Welli, Bruneig; 4) die Graubündtner A. u. 5) die Thurnalpen, beide vielverzweigt mit zahlreichen Spitzen u. Pässen. Man unterscheidet Hoch-, Mittel- u. Voralpen; die ersten ragen von 7800 F. bis nahe an 15,000 F. empor. Der Jura zieht sich längs der Westgrenze hin, ist rauh, erreicht aber nirgends die Schneelinie; 12 Pässe stellen die Verbindung mit Frankreich her. Ebenen und zwar von geringer Ausdehnung sind nur im N. u. W. In den Cantonen Zürich und Luzern finden sich weite Thäler mit geräumigen Feldern und je weiter nach Norden senkt sich das Land allmählig in sanften Hügelreihen u. wellenförmigem Boden ab. Die höchst romantische Gestaltung der S., wodurch sie das Ziel zahlloser Reisenden ist, wird durch viele große u. kleine malerische Bergseen noch verschönert; zu den größern gehören der Genfer, Neufchateler, Bieler, Murten, Thuner, Brienzer, Sempacher, Vierwaldstädter, Zuger, Züricher, Wallenstädter, Boden- u. Luganer See. Vier Hauptflüsse strömen von den Alpen, Rhein, Rhone, Tessin u. Inn, von dem Jura der Doubs. Kleinere Flüsse sind: Aar, Thur, Murg, Sitter, Emmen, Wiger, Reuß, Limmat ꝛc. Unter den zahlreichen Wasserfällen, welche die meisten derselben bilden, sind merkwürdig der Rheinfall bei Schaffhausen, der Staubbach bei Lauterbrunnen, der Reichenbach bei Bern, der Gießbach am Brienzer See. Kanäle: der Molliser Kanal im C. Glarus, der Limmatkanal zwischen dem Wallenstädter u. Züricher See, der Kanal la Sarra zwischen dem Genfer u. Neufchateler See. Kunststraßen im Innern des Landes und zur Verbindung mit dem Auslande sind vortrefflich, zum Theil bewundernswürdige riesenhafte Bauwerke. Das Klima ist im Ganzen sehr angenehm u. gesund, namentlich wirkt die balsamische Bergluft äußerst wohlthätig. In den eigentlichen Alpen herrscht fast immer strenge, rauhe Luft und schneidende Kälte, in den Voralpen, Ebenen u. Thälern ist die Temperatur mild, erquickend, über den Canton Tessin breitet sich schon italienischer Himmel. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 2,220,000, darunter 1,328,000 Evangelische, meist Reformirte, 900,500 Katholiken u. 1790 Juden. Durchaus katholische Cantons sind Luzern, Uri, Unterwalden, Schwyz, Zug u. Tessin. Der kathol. Klerus besteht aus 1 Fürstbischof, 4 Bischöfen, 616 Pfarrern; der reformirte besteht aus 880 Pfarreien. Die S.er sind eine Mischung mehrerer Völkerschaften, unter denen der deutsche Stamm vorherrschend ist. Im O. u. N. wird deutsch gesprochen, in Waadt, Wallis Genf, Neufchatel französisch, in Tessin italienisch, in Graubündten romanisch (churwelsch) und ladinisch. Man zählt 20 verschiedene deutsche Dialekte, welche die starke Aspiration des R. u. Ch. u. die harte Aussprache des G. gemein haben. Die Schweizer sind von kräftiger Gestalt u. Sinnesart; ziemlich treu haben sie ihren ursprünglichen Charakter behauptet. Ueberall herrscht lebhafte Theilnahme an dem Gemeinwesen. Treue u. Redlichkeit, Biederkeit u. Freisinn sind alte schweizerische Tugenden, in den Städten

freilich durch ausländischen Einfluß jetzt nicht wenig ausgeartet, gegenwärtig namentlich in Folge polit. u. religiös. Wirren oft bedauernswerth entstellt. Am reinsten stellen sich jene Vorzüge noch in den hohen Alpenthälern dar. Die Vaterlandsliebe ist unbegrenzt, Ausgewanderte werden nicht selten von dem Heimweh krankhaft befallen. Jeder Canton, jede Stadt u. jedes Thal hat besondere Eigenthümlichkeiten der Sitten, Tracht u. Sprache. Reizend ist die Kleidung der Berner Landmädchen, bes. im Haslithale. Die Mehrzahl des Volks bewohnt dürftige, finstere Wohnungen; die Häuser der wohlhabenden Bauern sind mit hölzernen Galerien u. Schnitzwerk verziert; große Steinplatten belasten die Dächer. Kunstlos aus Holz, Stein u. Moos sind die Sennhütten. Das Schießen mit Büchsen nach dem Ziele, das Ringen, die überall freie Jagd werden leidenschaftlich geübt. Ernte- u. Kirchweihfeste sind wahre Volksfeste. Zu den alten eigenthümlichen Sitten gehören die nächtlichen Besuche der Burschen bei den Mädchen (Chiltgänge). Der Hauptreichthum des Landes bildet die Rindviehzucht; man schätzt den ganzen Viehstapel der S. auf 800,000 St. Hornvieh, 80,500 St. Pferde, 500,000 St. Schafe. Im Sommer weiden die Herden an den kräuterreichen Gebirgsabhängen u. ziehen sich allmählig immer höher von Alp zu Alp; der Senner begleitet sie mit seiner Familie. Die Anführerin des Zugs ist die Heerkuh. Eine Sennerei hat 20—60 Kühe; auf der Alp bereitet man den fetten, in den Handel gehenden Käse. Steilere Höhen beweidet die Ziege u. das Schaf. Am meisten blüht die Schafzucht in Solothurn. Pferde, groß, schwer und dauerhaft, zieht das Berner Oberland, Freiburg u. Schwyz. Esel u. Maulesel sind in großer Zahl in Wallis u. Tessin. Wo der Ackerbau Nebensache ist, wird die Alpenwirthschaft als Hauptnahrungszweig betrieben, wie in den Cantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Bündten, Appenzell, Wallis, Bern, Luzern, St. Gallen ꝛc. Jagd wird vorzüglich auf Gemsen, Wölfe, Bären, Luchse, Dachse, Geier u. Adler gemacht. Die Fischerei ist sehr ergiebig. Die cultivirte Fläche der ganzen S. wird auf 2,250,000 Morgen Ackerland, 900,000 M. Wiesen u. Weiden, 120,000 M. Weinpflanzungen, 2,400,000 M. Waldungen, denen eine geordnete Cultur sehr fehlt, geschätzt. Der Wein ist vortrefflich, namentlich der Ryffwein (Vin de Vaux) u. Vin de la Côte am Genfer See u. die von Magnes u. Amagnes in Wallis. Das Obst ist herrlich, bes. Kirschen, Wallnüsse, Kastanien, Feigen u. Mandeln. Das Mineralreich ist sehr ergiebig, der Bergbau aber sehr beschränkt. Gold führen einige Flüsse u. Bäche, ein Salzwerk ist bei Bex in Waadt. Der Kunstfleiß blüht vorzüglich im N. u. W.; Baumwollenmanufacturen, Kattune, Gaze, Mousselin, Garnspinnmaschinen in St. Gallen, Zürich, Aargau und Glarus, Spitzen in Neuschatel, Leinwand in Appenzell, Seidenzeuge in Basel, Zürich, Gersau, Genf, Uhren in Genf u. Neufchatel, außerdem Papier, Leder, Gold- u. Silberarbeiten, Handschuhe ꝛc. Der Handel mit den Produkten des Landes ist nicht unbedeutend; Handelsplätze von Bedeutung sind: Basel, Genf, St. Gallen, Zürich. Der Buchhandel in den reformirten Cantonen wird in deutscher Weise u. ansehnlichem Umfang betrieben. Künste u. Wissenschaften haben in denjenigen Theilen, welche einer freieren Geistesbewegung zugethan waren, immer tüchtige Pflege gefunden; daher hat die literarische Cultur, wie sie überhaupt in der deutschen wurzelt, mit dieser auch gleichen Schritt gehalten. Für Volksbildung ist namentlich seit Pestalozzi viel geschehen. Zahlreiche, meist trefflich eingerichtete Institute über das ganze Land zerstreut, widmen sich der Erziehung u. allgemeinen Bildung. Doch bedürfen die Landschulen noch sehr der Verbesserung. Universitäten haben Genf, Basel, Zürich, Gymnasien die meisten größern Städte. In Brieg, Freiburg u. Luzern bestehen jesuitische Erziehungsanstalten. Fast in allen Zweigen des Wissens haben sich Schweizer ausgezeichnet; berühmt sind die Namen Rousseau, Deluc, Decandolle, Haller, Lavater, Bodmer, Geßner, Hottinger, Hirzel, Heß, Joh. v. Müller, Schultheß, Trorler, Nägeli, Pestalozzi, Usteri u. v. a. Die S. bildet seit 1815 unter dem Titel helvetische Eidgenossenschaft einen Staatenbund von 22 souverainen Cantonen, dem von den europäischen Staaten ewige Neutralität zugesichert worden ist. Die oberste Bundesbehörde ist die Tagsatzung, welche aus den Gesandten der 22 Cantone besteht, sich jährlich in einem der 3 Vororte, Bern, Luzern u. Zürich, nach 2 Jahren wechselnd, versammelt u. von dem Präsidenten des jeweiligen Vororts präsidirt wird. Sie verfügt über Krieg, Frieden, Bündnisse, Handelsverträge, überhaupt über innere u. äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft, die Organisation der Contingentstruppen. Die Leitung der Bundesangelegenheiten, wenn die Tagsatzung nicht versammelt ist, wird einem Vorort übertragen. Kein Canton darf einseitig Verbindungen mit auswärtigen Staaten anknüpfen, welche dem Ganzen oder einzelnen Cantonen nachtheilig werden könnten. Streitigkeiten zwischen Cantonen sollen an das eidgenössische Recht verwiesen u. durch ein selbstgewähltes Schiedsgericht auf friedlichem Wege ausgeglichen werden. Wie wenig diese Verordnung sich befestigt hat, beweisen die neuesten Vorfälle. Die Staatseinnahmen werden auf 540,000 Schw. Frank. angeschlagen, die Einnahmen der einzelnen Cantone auf 3,714,286 Thlr. Staatsschulden sind nicht vorhanden. Die einzelnen Cantone sind 1) die Vororte Zürich (seit 1351), Bern (s. 1353), Luzern (s. 1452). 2) Die Urcantone: Uri, Schwyz, Unterwalden (s. 1308). Die späteren ältesten Cantone: Zug (1362), Glarus (1352). 4) Die alten Cantone: Freiburg (1481). Solothurn (1481), Schaffhausen (1501), Appenzell (1513), Basel (1503). 5) Die neuen Cantone: St. Gallen, Thurgau, Aargau, Waadt, Graubündten, Tessin (alle seit 1798 u. 1803). 6) Die neuesten C.: Wallis, Genf, Neufchatel (1815). Sie stimmen in folgender Ordnung: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubündten, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf. Das Bundesheer besteht aus 64,019 M. mit 3426 Trainpferden; an der Spitze desselben steht ein Kriegsrath u. Generalstab. Alle 2 Jahre werden Uebungslager gehalten. Eine Militairschule besteht zu Thun. Bundesfestung ist Aarburg. In jedem Canton befindet sich ein Zeughaus. Das gemeinschaftliche Feldzeichen ist eine rothe Binde mit weißem Kreuz um den linken Arm; das allgemeine Wappen ein Schweizer mit einer Hellebarde, auf ein Schild gestützt, das die Umschrift führt: „XXII. Cantone schweizerischer Eidgenossenschaft.“ Die Münzen sind in jedem Canton verschieden; als allgemeine Rechnungsmünze ist theilweise angenommen worden der Schweizerfrank = 11 Silbergrosch. 9 Pf., à 10 Batzen à 4 Kreuzer. Für Maß u. Gewicht haben eine Anzahl Cantone sich vereinigt und dabei das französische metrische zu Grunde gelegt. — Vgl. Meyer v. Kronau, „Erdkunde der S.“ (2. A. 2 Bde. Zür. 1838), Neigebauer, „Handbuch für Reisende durch die S.“ (1840), Francini, „Statistik der S.“ (1829), Henke, „Oeffentl. Recht der S.“ (1824), Herzog, „Staatshandbuch der schweiz. Eidgenossenschaft“ (1837), „Verfassung der Cantone der S.“ (2 Bde. Trogen 1833-36), v. d. Fulda, „Meine Reisen nach der S. (1843), Ebel, „Anleitung auf die nützlichste u. genußvollste Art die S. zu bereisen“ (1843), „Histor. geogr. statistik. Gemälde der S.“ (Bd. 1—16, St. Gallen 1834—44).

(Geschichte.) Die ältesten Bewohner der S., die alten Helvetier, werden zu dem kelt. Stamm gerechnet u. waren mit den Galliern verwandt. Um die Zeit des Julius Cäsar waren sie im Begriff, ihr Land zu verlassen u. nach Gallien auszuwandern. Bald aber stießen sie auf die Römer in Gallien u. von diesen überwunden, wurden sie zur Rückkehr genöthigt. Seitdem verbreitete sich die röm. Herrschaft auch über Helvetien. Das Land blühte im Frieden, aber Freiheit u. Tapferkeit sanken unter dem Einfluß der röm. Bildung. Daher vermochten sie dem Andrang der german. Völker nicht zu widerstehen, die im 4. und 5. Jahrh. das Land den Römern gänzlich entrissen. Alemannen, Burgunder u. Ostgothen besetzten den größten Theil desselben, das Uebrige verheerten die Hunnen. Im 6. Jahrh. kam das Land unter fränk. Herrschaft. Wie in allen german. Ländern, herrschte auch hier das Lehnssystem. Unter den schwachen Nachfolgern Karls d. Gr. machten sich die schweizer. Großen immer mehr unabhängig, u. bald gelangten einzelne mächtige Häuser, als Savoyen, Zähringen, Freiburg, Habsburg u. ebenso viele Klöster u. Abteien zu sehr ausgedehnten Besitzungen. Einige Städte, z. B. Zürich u

Basel u. die sog. Waldstädte suchten sich selbst zu schützen u. hatten schon früher Eidgenossenschaften zur Behauptung der Freiheit geschlossen. Diese Städte wurden als reichsfrei betrachtet u. erkannten nur den Kaiser als Oberherrn an, von dem sie zur Haltung von peinlichen Gerichten Vögte erhielten, die meist aus ihrer Mitte gewählt waren. Nach Aussterben des Hauses Kyburg (1264) kam der große Theil seiner Güter an das Haus Habsburg, das mit Rudolph zur Kaiserwürde gelangte. Rudolph ließ die Rechte der Schweizer unangetastet. Sein Sohn Albrecht dagegen wollte die Waldstädte, die bisher nur den deutschen Kaiser als ihren Herrn anerkannt hatten, zur Unterwerfung unter das östr. Haus zwingen u. gab ihnen Vögte, wie Geßler v. Bruneck und Beringer v. Landenberg, die durch Uebermuth u. grausamen Druck das Land zum Aufruhr reizten. Werner Stauffacher von Schwyz, Walther Fürst von Attinghausen u. Arnold von Melchthal mit 30 Andern schlossen auf dem Rütli einen Bund zur Behauptung der Freiheit u. zur Abschüttlung des Jochs, 1307. An einem Tag, 1. Jan. 1308, fielen durch List u. Gewalt die Burgen der Landvögte. Geßler war schon von Tell bei Küßnacht aus dem Wege geräumt worden. Rachedürstend brach Albrecht auf, doch sein eigener Vetter, Johann von Schwaben, ermordete ihn beim Uebergang über die Reuß. Heinrich VII. bestätigte die Freiheit der Schweizer. Albrecht's Sohn hingegen, Herzog Leopold von Oestreich, wollte die Schweizerbauern züchtigen. Aber sein zahlreiches Heer, meist aus dem bewaffneten und berittenen Adel der Umgegend bestehend, erlitt bei Morgarten, 1315, eine blutige Niederlage. Gleich darauf erneuerten die 3 Waldstädte ihren Bund u. auch Luzern trat bei, 1332. Bern, das durch Tapferkeit, Fleiß u. Handel blühte, wurde von einem Bunde des ganzen Adels der westl. S., dessen Neid es schon längst erregt hatte, angegriffen. Aber unterstützt von den Eidgenossen, rettete es seine Freiheit. Bern wurde jetzt Mitglied der Eidgenossenschaft, so wie auch Zürich, Glarus u. Zug, so daß sie 1353 die 8 sog. alten Orte umfaßte. Oestreich konnte des Trotzes der Eidgenossen noch nicht vergessen, und an Veranlassung zu neuen Kriegen fehlte es nicht, da das Gebiet des Adels u. der Eidgenossen vielfach sich durchkreuzte. Herzog Leopold III. von Oestreich erneuerte den Krieg, allein sein großes Heer wurde durch die geringe Macht der Eidgenossen u. die heldenmüthige Aufopferung Arnolds v. Winkelried bei Sempach gänzlich geschlagen, und Leopold selbst blieb, 9. Juli 1389. Eben so siegreich gegen die Oestreicher waren 1389 die Glarner bei Näfels. Durch solche Siege erwarben die Eidgenossen sich zwar Achtung und Sicherheit gegen äußere Feinde, dagegen war der Friede im Innern immer schwerer zu erhalten, u. als Zürich sich an Oestreich anschloß, um sich gegen Thurgau hin auszudehnen, brach der Krieg aller Eidgenossen gegen diese Stadt aus. Da Kaiser Friedrich III. sie nicht zu schützen vermochte, bat er Karl VII. von Frankreich für sie um Hülfe; dieser sandte den Dauphin Ludwig mit 40,000 Armagnacs, an die sich aus altem Haß ein großer Theil des elsäss. u. schwäb. Adels anschloß. Das kleine Schweizerheer bestand bei St. Jakob an der Birs einen heldenmüthigen, aber unglücklichen Kampf, 1444. Jedoch machte diese Schlacht einen solchen Eindruck auf Ludwig, daß er Frieden schloß. Nachdem der Kampf mit Zürich noch eine Zeitlang gedauert, kam 1450 ein Friede zu Stande, in welchem Zürich seinem Bund mit Oestreich entsagte. Größere Gefahr drohte bald darauf der ganzen Eidgenossenschaft von Seiten Karls des Kühnen v. Burgund, dessen Eroberungssucht ihn in einen Krieg mit den Schweizern verwickelte. Vor Granson aber erlitt er 1476 eine völlige Niederlage. Dasselbe Schicksal hatte er wenige Wochen darauf bei Murten. Zum dritten Male wurde er bei Nancy besiegt; sein Tod in dieser Schlacht befreite die Schweizer von einem unermüdlichen Feinde. Solche Siege hatten dem Schweizervolke einen ruhmvollen Namen erworben, u. Ludwig VI. besonders beeiferte sich um ihre Freundschaft und nahm Truppen von ihnen in Sold. Seit dieser Zeit standen immer mehrere tausend Schweizer in franz. Diensten. Freiburg u. Solothurn wurden 1481, Basel u. Schaffhausen 1501, Appenzell 1513 in den Bund aufgenommen. Der burgund. Krieg bezeichnet den Gipfel des Kriegsruhms der Schweizer, und ist zugleich der letzte, den sie für ihre Freiheit führten. Der sog. Schwabenkrieg gegen Maximilian I., der sie zur Theilnahme am schwäb. Bunde zwingen u. den deutschen Kammergerichten unterwerfen wollte, endigte nach einigen Siegen mit dem Frieden zu Basel, 1499. Von dieser Zeit an fochten die Schweizer zwar immer mit Ruhm, aber nur als Söldlinge oder Bundesgenossen. Die Reformation mußte in der S. einen um so günstigeren Boden finden, als der dem Volk eigenthümliche Freiheitssinn schon bei frühern Veranlassungen gegen die Anmaßung der Hierarchie sich kräftig erhoben hatte. Ulrich Zwingli war der Reformator der S.; die erste Veranlassung zur Trennung gab der durch Samson getriebene Ablaßhandel. Schon 1524 war der kathol. Gottesdienst in den Cantonen Zürich, Bern, Glarus, St. Gallen u. a. abgeschafft; nur die 4 Waldstädte nebst einigen andern Cantonen erklärten sich gegen die Reformation. Die Erbitterung zwischen beiden Parteien brach 1531 in offnen Krieg aus. Die Protestanten wurden bei Kappel geschlagen u. Zwingli fand in der Schlacht seinen Tod. Von Bern aus verbreitete sich die Reformation nach Genf durch Wilhelm Farel, der an Calvin einen gelehrten u. eifrigen Mitarbeiter fand. 1531 erlangte Genf, von Bern unterstützt, seine volle Unabhängigkeit von Savoyen; Bern erwarb sich bei dieser Gelegenheit die Waadt u. so wurde Savoyen gänzlich aus der S. verdrängt. Im 30jährigen Kriege blieb die S. neutral, und durch den westphäl. Frieden wurde sie vom deutschen Reiche völlig losgesprochen. Der französ. Einfluß blieb zwar überwiegend, doch wurden die unter Ludwig XIV. verfolgten Protestanten willig aufgenommen. Auch im span. Erbfolgekrieg u. während aller folgenden Kriege blieb die S. ohne Theilnahme. Ackerbau, Handel u. Gewerbe blühten auf, in den Wissenschaften entfaltete sich ungehindert ein reger frischer Geist. Dieser Zustand des äußern Friedens u. des innern Wohlstandes erhielt sich bis zur franz Revolution, welche auch die S. tief erschütterte. Schon längst hatte sich in den meisten Cantonen eine dumpfe Unzufriedenheit geäußert. In den aristokratischen Theilen klagte man über die Vorrechte einzelner Familien, in den eroberten Ländern, die gemeinsam regiert wurden, über die Bedrückung der Vögte. Die Mißstimmung kam zum Ausbruch durch die Siege der Franzosen in Italien u. Deutschland. Die Franzosen rückten 1799 in die S. ein. Bern u. einige kleinere Cantone setzten einen würdigen Widerstand entgegen, aber bei der herrschenden Uneinigkeit u. dem gegenseitigen Mißtrauen war an eine allgemeine Gegenwehr nicht zu denken. Die alte Verfassung wurde umgestoßen u. die S. zu Einer Republik, Helvetien, umgebildet, an deren Spitze ein Directorium mit 5 Mitgliedern gestellt wurde. 1800 wurde die S. der Schauplatz des Kriegs zwischen den Franzosen u. den verbündeten Oestreichern und Russen, und bei Zürich gewann Massena über diese einen Sieg. Die kleinen alten Cantone konnten sich in die neue Ordnung der Dinge nicht finden. Es entstanden Unruhen, welche durch Napoleon's Vermittlung 1803 so beigelegt wurden, daß derselbe der S. eine neue Constitution gab, nach der sie 19 untereinander engverbundene, jedoch in Beziehung auf die Verfassung von einander unabhängige Cantone bilden sollte. Wallis u. Genf wurden Frankreich einverleibt, Neufchatel dem Prinzen Berthier geschenkt. Ueberdies sollte die S. ein Contingent von 12—16,000 M. in allen Kriegen Frankreichs immer vollzählig erhalten. Nach dem Rückzug der Franzosen über den Rhein 1813 erklärte Napoleon die S. für neutral; allein die Verbündeten drangen, ohne diese Neutralität anzuerkennen, durch die S. nach Frankreich ein. Im pariser Frieden, 1815, u. auf dem wiener Congreß, 1816, wurde die S. als ein aus 22 Cantonen bestehender föderativstaat anerkannt, Wallis, Genf und Neufchatel, dieses unter preuß. Hoheit, kehrten zur S. zurück. Bern wurde für seine Ansprüche mit dem Gebiet von Biel u. einem Theil des vormaligen Bisthums Basel entschädigt. Von allen europ. Mächten wurde die immerwährende Neutralität der S. ausgesprochen u. die Unverletzbarkeit ihres Gebiets bestätigt. Dessenungeachtet konnte die S. ihre Ohnmacht und Abhängigkeit von den größern Nachbarstaaten nicht verläugnen, sah sich in polit. Dingen fremden Zumuthungen preisgegeben u. vermochte nichts gegen die im Innern aufsteigenden Stürme. Die Aristokratie arbeitete sichtlich auf eine Reaction hin, Eifer-

sucht u. Verschiedenheit in polit. Meinungen entzweite die einzelnen Cantone. Nur wenige Regierungen, wie die zu Appenzell, Luzern, Zürich, Waadt waren weise genug, zeitgemäße Reformen in der Verwaltung einzuführen. Als daher die Julirevolution den überall angehäuften Zündstoff in Flammen setzte, brachen auch in der S. die unterdrückten Parteien los; die Regierungen in Bern, Freiburg, Aargau, Solothurn, St. Gallen, Schwyz retteten sich durch Concessionen; in Basel kam es zum Kampf zwischen Land u. Stadt, jenes trennte sich ab u. formirte sich zu einem abgesonderten Canton. Die conservativen Cantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis, Neufchatel, Stadt Basel erklärten sich zwar in der Sarner Conferenz 1832 gegen alle demokratischen Reformen, wurden aber von der Tagsatzung zur Auflösung ihrer Allianz gezwungen. Wie machtlos die S. dem Auslande gegenüber ist, zeigten die in Folge des Savoyerzugs erzwungenen Beschlüsse. Die verdächtigen polit. Flüchtlinge mußten die S. verlassen. Zu den polit. Unruhen gesellten sich kirchliche u. religiöse. Um der Ausbreitung des kathol. Einflusses entgegenzutreten, wurde 1834 die Conferenz zu Baden abgehalten, welcher in Aargau 1841 die Aufhebung der Klöster folgte. In Zürich brachte 1839 die Berufung des Prof. Strauß die orthodoxe Geistlichkeit dergestalt auf, daß sie einen Volksaufstand erregte, u. die bestehende Regierung stürzte. In Wallis errang 1844 die Reaction, geleitet von dem kathol. Klerus, die Oberhand über die demokrat. Partei, wodurch verhängnißvolle Ereignisse herbeigeführt wurden, deren Entwickelung über die Gegenwart hinaus liegt. In Folge jenes Sieges befestigten die Jesuiten ihre Macht in Wallis, ließen sich in Schwyz nieder u. erlangten, 2. Octbr. 1844, auch die Berufung nach Luzern. Trotz des Unwillens der demokrat. Cantone war eine bewaffnete Intervention nach den Gesetzen unmöglich; es vereinigten sich daher im März 1845 eine Anzahl Freiwilliger aus verschiedenen Cantonen u. Luzerner Liberalen unter Leitung des Dr. Steiger aus Luzern, um durch einen Einfall die Regierung in Luzern zu stürzen. Der klägliche Ausgang dieses berüchtigten Freischaarenzugs ist bekannt genug, ebenso wie die siegreiche Partei ihr Haupt erhoben, u. mit wie wenig Mäßigung u. Edelsinn sie den leicht errungenen Sieg benutzt hat. Die Aufregung wurde auf's Neue durch die Ermordung des Erziehungsrathes Leu in Luzern entzündet, welche von den Jesuiten für eine That der radikalen Partei ausgegeben wurde, obschon, wie sich ergeben, dieselbe nur aus Privatrache hervorgegangen ist. Die außerordentliche Tagsatzung, in sich zerrissen u. schwankend, übergeht diese gefährlichen Zustände u. Vorfälle, die auswärtigen Mächte drohen mit Einschreiten, der Haß der religiösen und polit. Factionen erhitzt sich immer mehr, die Spaltungen zwischen den Cantonen erweitern sich. Zu welchem Ende dies alles führen werde, ist schwer zu sagen. Vgl. die Geschichtswerke von Tzscharner (3 Bde. Zür. 1756—64); Mallet (6 Bde. n. A. 1836); Joh. Müller mit den Fortsetzungen (5 Bde. 1795 bis 1808); Meister (5 Bde. 1803—15); Haller (1818); Vögelin (2. A. 3 Bde. 1827).

Schweizer, 1) (Anton), geb. zu Koburg 1737, Schüler Kleinknechts, 1759 Musikdirector zu Hildburghausen, nach dem Besuch Italiens zu Weimar, gest. 1787 als Kapellmeister zu Gotha. Seine Opern u. Operetten („Elysium," „Der lustige Schuster," „Aurora," „Die Wahl des Hercules" und bes. „Alceste") zeichnen sich durch einfach schöne Melodien aus. — 2) (Alex.), geb. zu Zürich um 1804, geistvoller Schüler Schleiermacher's, Hülfsprediger an der reformirten Kirche zu Leipzig, seit 1834 Prof. und Pfarrer zu Zürich, Mitglied des großen Rathes. Von ihm außer gediegenen ereget. Abhandlungen in „Studien und Kritiken" und Zeitpredigten, „Predigten" (3 Bde. 1834. Lpz. 41), „Schleiermacher als Kanzelredner" (Halle 1834), „Evangelium Johannes" (1840), sein Hauptwerk: „Die Dogmatik der reform. Kirche" (2 Bde. Zürich 1845—46).

Schwenck (Konr.), Conrector am Gymnasium zu Frankfurt a. M., verdient durch Ausgabe von Aeschylos Choephoren (Utr. 1820), Uebersetzungen des Kallimachos, Catull, Homer, etymol. Wörterbuch der lat. (1827) und deutschen Sprache (3. A. 1838), Mythologie der Griechen (1844), der Römer (1845).

Schwenkfeld (Kaspar von), myst. Schwärmer u. Begründer der Sekte der S.ianer, ein schles. Edelmann, geb. 1490 zu Ossig, lebte als Canonicus am Hofe des Herzogs von Liegnitz, wendete sich anfangs Luther u. der Reformation zu, suchte dann aber ihr gegenüber, als einer neuen Herrschaft des Buchstabens, ein Christenthum des innern Sinnes unter fortdauernden Eingebungen des Geistes, gleichgiltig gegen alles äußere Kirchenthum, zu begründen, u. stellte über das Abendmahl u. die Menschheit Christi abweichende myst. Lehren auf. Aus Schlesien verdrängt, fand er, fortwährend als Fanatiker angefochten, in Schwaben seit 1528 Zuflucht u. st. 1561 zu Ulm. Seine Anhänger bildeten in Schlesien eigene Gemeinden, die, verfolgt, sich nach Amerika übersiedelten und zum Theil noch jetzt in Philadelphia u. Maryland, durch Fleiß, Redlichkeit u. Sittenstrenge ausgezeichnet, bestehen. Vgl. Jähne, „Erinnerung an die S.er zu Philadelphia" (Görl. 1816).

Schweppe (Albr.), geb. 1783 zu Nienburg, akadem. Lehrer in Göttingen, Kiel, 1821 Oberappellationsgerichtsrath in Lübeck, gest. 1827, bes. bekannt durch: „Röm. Privatrecht in seiner heutigen Anwendung" (5 Bde. 4. A. von Meyer, Gött. 1828—33), „Röm. Rechtsgesch." (3. A. 1832).

Schweppermann (Sepfried), ein Nürnberger Altbürger, folgte mit den fränk. Truppen dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zum Beistand Ludwigs **IV.** von Baiern im Kampf mit Friedrich **III.** von Oestreich um die deutsche Krone und erfocht tapfer und kriegserfahren, bei Mühldorf am Inn (auf der Ampfinger Haide) mit der Anordnung der Schlacht beauftragt, d. 28. Spt. 1322, einen entscheidenden Sieg über Friedrich **III.**, der selbst in Gefangenschaft gerieth u. Ludwig dem Baier die Anwartschaft auf's Reich abtreten mußte. Dieser sagte, als man Abends nach der Schlacht sich bei Tafel mit Wenigem behelfen mußte: „Jedem ein Ei, dem frommen S. aber zwei!" welche Worte auch auf S.s Grabschrift zu Burg Castell in der Oberpfalz zu lesen waren.

Schwere, die Wirkung der Anziehung (s. Attraction), welche der Erdball gegen alle ihm zugehörige und in (verhältnißmäßig zum Halbmesser) geringer Entfernung von demselben befindliche Körper ausübt. Folge derselben ist, daß alle Körper unausgesetzt ein gleichmäßiges Bestreben äußern, wenn sie nicht unterstützt sind, gegen die Erde zu fallen, wenn sie aber auf einer nicht welchen Unterlage ruhen, stets mit gleicher Stärke gegen diese zu drücken. Alle Materie ist gleich schwer; drückt ein Körper mehr als der andere, so liegt der Grund in der größern Summe der in demselben enthaltenen Massentheile. In diesem Sinne heißt die S. Gewicht, u. wird auf das Verhältniß des Volumens des Körpers zu dem eines andern Rücksicht genommen, specif. Gewicht. Die S. unter dem Pole verhält sich zur S. unter dem Aequator wie der Halbmesser des Aequators zur halben Achse. Schon hiernach, noch mehr aus der Schwungkraft der Erde folgt, daß sie unter dem Aequator geringer, als unter den Polen sein müsse. Nach dem Innern der Erde zu nimmt sie in einfachem geraden Verhältnisse ihres Halbmessers ab. Allgemeine S., s. Gravitation.

Schwerin, 1) Herzogthum, s. Mecklenburg. 2) Hauptstadt des Großherzogthums Mecklenburg-S., am Schweriner See, in Alt- u. Neustadt geschieden, Palast, altes, früher befestigtes Schloß im See mit Anlagen, Bildergalerie u. Sammlungen, Regierungssitz, Gymnasium, Tuch-, Lack-, Tabaksfabriken, Bop- und Friesweberei, Branntwein- u. Essigfabriken, 13,000 E. Irrenheilanstalt auf dem Sachsenberge seit 1829.

Schwerin (Kurt Chrph., Graf von), geb. 1684, aus einem altadeligen Geschlecht in Schwedisch-Pommern, studirte, trat aber nach seines Vaters Tode (1700) als Fähnrich in die holländ. Armee u. bildete sich unter Eugen u. Marlborough, wurde dann, seit 1706 in mecklenburg. Diensten, 1711 als Oberst an Karl **XII.** nach Bender geschickt und schlug als Generalmajor 1718 bei Walsmölen eine wider s. Herzog abgeschickte kaiserl. Commissionsarmee. Als seine Besitzungen unter preuß. Hoheit kamen, trat er 1720 in die Dienste Friedr. Wilhelms **I.**, der seine Einsicht u. Besonnenheit so wie seine Tapferkeit bei einer Mission an den poln. Hof u. bei der Austreibung der Hannoveraner aus dem Mecklenburgischen erprobend, ihm seine besondere Gunst zuwendete u. ihn zum General en Chef

der Infanterie erhob. Ein neues, größeres Feld des Ruhmes erschloß ihm Friedrich II., der ihm 1740 die Grafenwürde verlieh und ihn zum Generalfeldmarschall machte. Den Sieg bei Mollwitz 1741 erfocht er durch seine kühne Ausdauer, als der König schon die Schlacht verlassen hatte. Im 2. schles. Kriege fiel er in Böhmen ein, vereinigte sich mit Friedrich vor Prag, nöthigte es zur Capitulation (1744) u. behütete durch Umsicht auf dem Rückzug das Heer vor größeren Verlusten. Nicht minder ruhmvoll focht er im siebenjähr. Kriege, doch schon 1756 st. er in der Schlacht bei Prag den Heldentod, als er seinen bereits wankenden Schaaren, die Fahne in der Hand, zum Siege voranschritt. Gebildet, milde, fromm u. kühn war er einer der edelsten Helden, dessen Andenken noch in Volksliedern fortlebt. Sein Marmorbild steht auf dem Wilhelmsplatze in Berlin.

Schwerpunkt, der Punkt im Innern eines Körpers, in welchem man sich seine ganze Schwere oder die Schwere aller seiner einzelnen Massentheile vereint denkt. Wird er unterstützt, so kann der Körper nicht fallen. Die Auffindung desselben ist für Statik u. Mechanik durchaus nothwendig, aber oft sehr schwierig. Die Künste der Seiltänzer, der Athleten ꝛc. werden bloß durch eine geschickte u. sichere Anwendung desselben ermöglicht.

Schwerspath, schwefelsaure Barpterde, meist weiß, halbdurchsichtig, von schönem spathigen Gefüge u. 4,1 bis 4,7 specif. Gew., besteht aus 65,62 Barpt u. 34,37 Schwefelsäure.

Schwert, bekannte, gerade oder krumm gestaltete, mit einer oder zwei Schneiden versehene, schon den Alten bekannte Waffe; an den Schmacken (s. d.) mit Eisen beschlagene Planken.

Schwertbrüder, geistl. Ritterorden, zur Wahrung des Christenthums, um 1200 vom Bischof Albrecht zu Riga gegründet. Er eroberte Kurland u. Esthland, behauptete 1237 mit dem deutschen Orden vereint diese Länder, so wie Livland gegen die Russen u. Dänen, u. erhielt unter dem Heermeister Walther von Plettenberg, 1493—1535, im J. 1521 eine Art Unabhängigkeit vom deutschen Hochmeister. Die Reformation ward um 1525 eingeführt. Im J. 1562 ließ sich der Heermeister Gotthard von Kettler vom Könige von Polen als Herzog von Kurland u. Semgallen mit den Ländern des Ordens belehnen.

Schwertfisch (Xiphias gladius), ein zur Familie der Makrele gerechneter Seefisch, fast rund, mit sichelförmigen Flossen und verlängerter obern Kinnlade, welche einem Schwerte gleicht. Er wird über 20 F. lang, nährt sich von kleinen Fischen u. Seepflanzen, die er mit dem Schwerte lösen soll. Größere Fische greift er nicht an. Sein Fleisch ist wohlschmeckend.

Schwertmagen, s. Agnaten.

Schwertorden, schwed. Militairorden von Gustav I. Wasa 1522 gestiftet, von Friedrich I. 1728 in 3 Klassen (Commandeure, Ritter mit dem großen Kreuz u. Ritter) restituirt, zu denen Gustav III. 1772 noch eine 4., die höchste (Commandeure mit dem großen Kreuz), errichtete. Decoration: 8spitziges weißes Kreuz mit goldnen Kronen in den 4 Winkeln, über denen kreuzweis 2 Schwerter von einem Degengelenk festgehalten; in der Mitte ein bloßes Schwert auf blauem Grund zwischen den 3 Kronen, auf der Rückseite das Schwert mit einem Lorbeerkranz u. der Umschrift: Pro Patria. Die 1. Klasse trägt es von der rechten Schulter zur linken Hüfte an einem breiten gelben Bande u. auf der linken Brust einen in Silber gestickten Stern; die 2. Klasse trägt ein kleineres Kreuz u. statt des Sterns ein Schwert auf der Brust; die 3. Klasse an schmalem Band um den Hals; die 4. im Knopfloch. Die Ordenstracht bei festlichen Gelegenheiten ist im Schnitt der Nationaltracht blau u. mit weißer Einfassung. Offiziere erhalten den S. nach 20jähr. untadelhafter Dienstzeit, in den höhern Klassen mit Pensionen, der König empfängt ihn durch den Ausspruch der Armee u. muß ihn annehmen.

Schwerz (J. Nep Hubert von), tüchtiger landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 1759 in Koblenz, vollendete wegen beschränkter Mittel seine juristischen Studien nicht, gewann als Erzieher an den Grenzen Brabants Neigung am Ackerbau, schrieb hier „Belg. Landwirthschaft" (3 Bde. Halle 1807—11), lehrte 1808—10 in Koblenz, beschrieb in Straßburg den Ackerbau des Niederelsaß u. der Pfalz, in Hofwyl die dortige Landwirthschaft (1816), für das preuß. Ministerium die in den westphäl. und rhein. Provinzen (2 Bde. Stuttg. 1837), u. leitete die würtemberg. Anstalt in Hohenheim 1821—28. Er st. 1844 zu Koblenz. Seine Anleitung z. prakt. Ackerbau erschien in der 3. A. (3 Bde. Stuttg. 1843).

Schwetzingen, Flecken im baden. Unterrheinkreise, mit Mannheim durch eine Allee verbunden, berühmt durch Gartenanlagen, 2500 E.

Schwieger (Jakob), guter lyr. Dichter, Mitglied der Rosenzunft („der Flüchtige") u. des Schwanenordens („Filit or der Dorferer"), geb. zu Altona um 1610, focht im 30jährigen Kriege u. lebte dann zu Hamburg, Glückstadt und Rudolstadt. Seine Poesien („Liebesgrillen" 2 Thle. „des Flüchtigen flüchtige Feldrosen 1655 und adelige Rosen" 1659; „die gebarnischte Venus" u. s. w.) sind derb, aber innig, kraftvoll u. von schöner Form.

Schwimmen, von festen oder flüssigen Körpern, sich auf der Oberfläche von Flüssigkeiten erhalten, ist entweder natürlich, wenn die Körper specifisch leichter sind, oder künstlich, wenn specifisch schwere Körper durch den Stoß gegen die Flüssigkeiten am Untersinken gehindert werden. Der Stoß wird dann durch eine geeignete Bewegung der Hände und Füße gegen das Wasser ausgeübt, so daß der Kopf mit den Athemwerkzeugen über dem Wasser erhalten wird. Wie diese Bewegungen zweckmäßig gemacht werden, lehrt die prakt. Anweisung am besten. Fische vermögen sich durch Zusammendrücken der Schwimmblase im Wasser zu senken, durch Anfüllen derselben mit Luft, zu steigen.

Schwimmende Batterien, s. Batterien.

Schwimmvögel (Natatores, s. palmipedes), Ordnung der Wasservogel, mit Schwimmbaut zwischen den flachen, weit nach hinten zu stehenden Füßen, dichtem, fettigen, glänzenden Gefieder u. darunter befindlichem dichten u. äußerst zarten u. elastischen Flaum, langem Halse, kegelförmigem Schnabel, fleischigem Magen u. großer Fertigkeit im Schwimmen u. Tauchen. Man benutzt theils ihr Fleisch und Fett, theils ihre Eier und Federn. Man theilt sie gewöhnlich ein in 4 Familien. 1) Alke oder Steißfüße, wozu die Arten: Flossentaucher in der Südsee, die Fettgänse des Feuerlandes und Patagoniens, 3 F. hoch, der Papageitaucher, der gehäubte Steißfuß u. a. gehören. 2) Gänse (s. d.), wozu auch die wilden u. zahmen Enten- u. Gänsearten, die Schwäne ꝛc. gehören. 3) Pelekane, der Seerabe, der gem. Pelekan. 4) Möven oder Wasserschwalben (Larinae), z. B. der Verkehrtschnabel, die schwarze Meerschwalbe, die Sturmmöve, der geschäckte Sturmvogel u. a. m.

Schwind (Mor. von), namhafter Maler, geb. 1804 zu Wien, war 1830 in München, dann in Karlsruhe, 1843 in Frankfurt a. M. thätig, wo er 1845 das große Oelgemälde, der Sängerkrieg, arbeitete. Von ihm: „Almanach v. Radirungen" (Zür. 1844, Text von Feuchtersleben).

Schwindel, krankhafter Zustand, wobei sich die äußern Gegenstände zu drehen scheinen u. man selbst in die Kreisbewegung mit fortgerissen wird. Er ist der Begleiter gewisser Krankheiten und oft Vorbote des Schlagflusses, der Ohnmacht ꝛc.

Schwindelei, kaufmännisches Unternehmen, das einer soliden Grundlage entbehrt; Schwindler.

Schwindsucht, allmählige Abnahme der Kräfte und des Fleisches, wird durch mangelhaften Ersatz der Lebenskräfte herbeigeführt (s. Atrophie) oder durch übermäßigen Verbrauch derselben in Folge von innerlicher Vereiterung, Schleimabsonderung ꝛc. Hat sie in der Lunge den Sitz, so heißt sie Lungensucht (s. d.).

Schwingungspunkt, s. Pendel.

Schwulst prunkender, dem Gegenstande unangemessener Rednerschmuck. Er zeugt entweder von mangelhaftem Geschmack oder Gedankenarmuth.

Schwungkraft, s. v. a. Centrifugalkraft, s. Centralkraft.

Schwur, s. Eid; Sch.-gerichte, s. Jury.

Schwyz, Schweizercanton, vom Züricher See, St. Gallen, Glarus, Zug, Luzern u. Unterwalden umschlossen, 15,96 □M. u. 43,000 E. (1843). Sch. ist völliges Bergland (Muottastock mit der Sihlquelle 6900 F., Rigi 5600 F.). Die wichtigsten Thäler sind: das Arth-, Muotta-, Weggi-

u. Sihlthal. Viehzucht, etwas Obstbau u. Baumwollspinnerei bilden die Hauptgewerbe. Die Einw. sind deutscher Abkunft u. röm. Religion. Die Verfassung war stets demokratisch, aber erst 1833 dehnte die neue Verfassung, welche ein Executionsheer der Tagsatzung einführen mußte, die polit. Gleichheit auch auf die sog. äußern Bezirke aus. Das Volk übt die Souverainetät in der Cantonsgemeinde, die sich alle 2 Jahre versammelt; es genehmigt die vom Großen Rath, der sich nach gleicher Frist versammelt und aus 108 auf 6 Jahre in den Bezirken gewählten Gliedern besteht, entworfenen Gesetzvorschläge ꝛc. Vollziehende Behörde ist der Cantonsrath von 36 aus den Cantonsbürgern gewählten Gliedern. Unter ihm steht die Regierungscommission, gewählt vom Großen Rathe, an ihrer Spitze der Landamman. Bundescontingent: 1214 M. mit 4065 Fr. Eintheilung in 7 Bezirke. Die schweizer Freiheit war von Alters auf den schwyzer Bergen gegründet, in neuester Zeit, wie 1831, 1833, 1841 (aargauer Klosterfrage), 1845 (Luzern) stiegen sie von denselben Bergen herab als Knechte der Hierarchie. Die Hauptstadt S., am Fuße der Myten, ist herrlich gelegen u. hat schöne Kirche, Rathhaus, latein. Schule, Gewerbfleiß u. 3600 E.

Sciacca (spr. schiakka), Stadt in der sicil. Provinz Girgenti, auf steilem Felsen am Meere, großer Getreidehandel Seesalz, Sardellen, Schwefel, 12,000 Einw.

Scientifisch (lat.), wissenschaftlich; Scienz.

Scilla, Meerzwiebel (s. d.).

Scilly (spr. Silli) oder Sorlingues, Gruppe von 140 baumlosen Inseln an der engl Küste von Cornwall, felsig, aber nicht unfruchtbar, äußerst mild und gesund. Nur 6 davon sind bewohnt.

Scipio (Publius Cornelius), Africanus I., oder der Aeltere, einer der hervorragendsten Charaktere und größten Feldherrn der Römer, rettete, noch ein 16jähriger Jüngling, seinem Vater, dem gleichnamigen Consul in der Schlacht am Ticinus das Leben und führte einen Theil des zersprengten Heeres aus der Schlacht bei Cannä (216 v. Chr.) unverfehrt nach Rom, wo er, voll hoher Begeisterung die Jugend zu neuem Muth entflammte. Als sein Vater u. Oheim in Spanien gefallen, begehrte u. erhielt der 23jährige Jüngling, voll glühenden Verlangens, ihren Tod u. die Schmach des Vaterlandes zu rächen, das Proconsulat für Spanien. In Einem Tage nahm er (210) Neu-Karthago mit den reichen Waffen- u. Geldvorräthen der Karthager, schlug den Hasdrubal u. als auch Mago u. Hanno ihm unterlegen waren, wußte er das von den Feinden gesäuberte Spanien ebenso durch Waffengewalt als durch Thaten der Großmuth Rom wieder zu gewinnen. Nachdem der von einer schweren Krankheit Genesene den Abfall einiger Völkerschaften u. eine Meuterei im Heere mit gerechter Strenge bestraft hatte, zog er nach 5 Jahren triumphirend in Rom ein. Alsbald verlangte er den Krieg in Afrika u. wurde, vor der gesetzlichen Zeit zum Consul erwählt, ungeachtet der Cabalen seiner Neider, mit Flotte u. Heer nach Sicilien geschickt, um von da zur günstigen Zeit den Kampf in Feindes Land zu versetzen. Bei seiner Ankunft daselbst trat zwar Syphax, der Fürst der Massasyler, aus Liebe zu Sophonisbe, der Tochter Hasdrubals, zu den bestürzten Karthagern über, dagegen fand er an dessen Nebenbuhler, Masiniffa, dem durch jenen vertriebenen König der Massyler, einen treuen Bundesgenossen, verbrannte das Lager des Syphax, schlug ihn u. mehrere Heere der Karthager, daß sie, geängstet, um einen Waffenstillstand bitten mußten u. Hannibal zur schleunigen Rückkehr aufforderten. Er kam, u. als in einer Zusammenkunft mit S. seine Friedensvorschläge an dessen harten Bedingungen scheiterten, kam es in der Schlacht bei Zama (202) zur blutigen Entscheidung, worauf Karthago den demüthigenden Forderungen des Siegers sich fügen mußte. Mit ungeheuerer Beute beladen u. ruhmbekränzt hielt er seinen Einzug in Rom und erhielt, andre Ehrenzeichen ausschlagend, den Beinamen Africanus. Nachdem er (199) das Amt eines Censor u. (194) sein 2. Consulat verwaltet hatte, begleitete er (190) seinen Bruder Lucius als Legat in den Feldzug gegen Antiochus, in dessen Gefangenschaft sein Sohn gerieth. Als S. sich um den Preis der Rückgabe seines Sohnes, nicht zu einem Vergleich verstand, sondern die Unterwerfung forderte, schickte dieser, als er von der Erkrankung des S. hörte, edelmüthig ohne Lösegeld den Gefangenen zurück. Der edle Römer wußte bei dem fortgesetzten Kampf u. nach der Niederlage (189) seines Gegners die Pflicht der Dankbarkeit gegen ihn mit denen gegen sein Vaterland würdig zu vereinigen. Doch knüpfte man nach seiner Rückkehr nach Rom an dieses Verhältniß Pläne an, ihn zu stürzen u. fügte eine entehrende Anklage über seine Verwendung der öffentlichen Gelder hinzu. S. schlug sie vor Gericht nieder durch die Macht seiner edeln Persönlichkeit, auf eine 2. Anklage zog er sich, tief gekränkt über den Undank des Volks, auf sein Landgut bei Cinternum zurück u. setzte ihr ein stolzes Schweigen entgegen, während statt seiner der Volkstribun Tiberius Gracchus als beredter Vertheidiger auftrat. Er kehrte nicht wieder nach Rom zurück u. st. 183 auf seinem Landgut, unübertroffen als Feldherr u. als Mensch der Edelsten Einer. — 2) (Publius Aemilius), Africanus II., oder der Jüngere, der Eroberer Karthagos u. Numantias, war der Sohn des Aemilius Paulus u. wurde, von dem älteren Sohn des S. Africanus I. adoptirt, ein würdiger Träger dieses glorreichen Namens. Er kämpfte seit 152 als Kriegstribun unter dem Consul Lucullus und erwarb sich durch Edelmuth und Tapferkeit im röm. Heere wie bei seinen Gegnern hohe Bewunderung, begleitete im 3. pun. Krieg (149) den Consul Manlius nach Afrika und beugte bei dessen taktischen Fehlern durch Umsicht u. kühne Entschlossenheit schweren Verlusten vor, bis er 147 das Consulat u. die oberste Leitung des Krieges erhielt. Entschlossen Karthago selbst zu nehmen, traf er auf die ausdauernste Gegenwehr, so daß es ihm erst im folgenden Jahre gelang, nachdem dreifache Mauern durchbrochen u. erstiegen, und die ausgehungerten Bürger noch in den Straßen den Verzweiflungskampf fortgesetzt hatten, sich der Stadt zu bemächtigen. S. vergoß Thränen über diesen furchtbaren Sieg und bewilligte den Ueberlebenden Gnade, doch nur 50,000 unter 700 000 nahmen sie an, die Andern stritten fort oder begruben sich unter den stürzenden Trümmern der brennenden Stadt. Nach einem glänzenden Triumphe wurde er (142) Censor, u. suchte kräftig Rom zur alten Sittenstrenge zurückzuführen. Vergeblich hatten schon mehrere consular. Heere das heldenmüthige Numantia zu überwinden gesucht, da wurde S. im J. 134 als Consul dahin geschickt u. nahm u. zerstörte, nachdem er die Mannszucht im Heere wiederhergestellt hatte, die Stadt nach verzweifelter Gegenwehr. Auch er erfuhr den Undank der Römer, als ein Gegner der Ackergesetze verlor er die Gunst des Volks, ja man beschuldigte ihn, er strebe nach der Dictatur; eines Morgens (129) fand man ihn ermordet, und seine eigne Gemahlin, die Schwester der Gracchen, sollte an dieser Unthat Theil haben. Er war ein hohes Vorbild jeglicher Feldherrn- u. Mannstugenden, u. zugleich einer der gebildetsten Römer.

Scirocco, s. Sirocco.

Scission (lat.), Spaltung, Trennung.

Sconto, s. v. a. Disconto (s. d.).

Scontriren, Rescontriren (ital.), bei Kaufleuten dadurch mit einander abrechnen, daß ein Schuldner seine Forderung auf einen Dritten, dem dieser Gläubiger schuldet, überweist, oder daß der Gläubiger unter seinen Gläubigern Jemanden findet, der seinerseits Schuldner seines Schuldners ist. Was hierauf der eine oder andere noch herausbekommt, wird baar oder durch Anweisung saldirt. Daher Scontro, womit übrigens auch Bücher über Ein- u. Ausgang von Gegenständen (Wechsel-, Waaren-, Kassen-Sc. ꝛc.) bezeichnet werden.

Scorbut, s. Scharbock.

Scorso (ital.), der verflossene Monat.

Scoten, s. Schottland.

Scotisten, Anhänger des Duns Scotus (s. d.).

Scott 1) (Mich.), schott. Gelehrter des 13. Jahrh., geb. zu Balwirie (Fife), studirte in Frankreich Sprachen u. Mathematik, übte am Hofe K. Friedrich II. Medizin u. Chemie, u. erhielt in England die Ritterwürde. Er st. 1291 zu Melrose im Rufe eines Zauberers. Er schrieb mehrere astrol. u. alchemist. Werke. — 2) (Reynold), geb. bei Smeeth in Kent, gest. 1599, berühmt durch: „Discovery of Witchcraft“ (2. A. 1651), worin er den herrschenden Glauben an Hexen bestritt. — 3) (John), ein lieblicher

Dichter, geb. 1739 in London, Sohn eines Quäkers, gest. 1783 zu London. Sein bestes beschreibendes Gedicht ist „Amwell" (in „Poems" 1782). — 4) (Sir Walter), geb. 1771 zu Edinburgh, schwächlich u. im 12. Jahre am rechten Fuß gelähmt, sah seine Studien auf der hohen Schule seiner Vaterstadt durch eine längere Krankheit, die ihm endlich die Gesundheit wiedergab, unterbrochen. Während derselben hatte er alle Romane, Schauspiele u. epischen Dichtungen einer umfänglichen Bibliothek gelesen; jetzt nahm er das Rechtsstudium wieder auf, ward 1792 Advocat, vermochte aber keinen Ruf zu gewinnen. Zu seinem Vortheil, als Reiter u. heiterer Gesellschafter erschien er 1797 als Adjutant in einem Cavallerieregiment von Freiwilligen der Grafschaft Mid-Lothian. Damals trat er zum ersten Male als Dichter mit einem Kriegsliede und mit der Uebersetzung von Bürger's „Lenore" u. „Jagd" (**The Chase and William and Helen**) auf. Es folgte Goethe's „Götz von Berlichingen" u. die Balladen „Glenfinlas" und „**The Eve of St. John**" Sein außerordentliches Gedächtniß kam ihm sehr zu Statten, als er in Liddesdale aus dem Munde des Volks Balladen sammelte u. antiquarisch erläuterte (**The Minstrelsy of Scottish Border**, 1802). Schon Ende 1799 war er Untersheriff in Selkirkshire geworden u. nach Absteil am Tweed gezogen. Hier mehrte er seinen antiquar. Ruhm durch Ausgabe (1804) von „Sir Tristam" des alten Sängers Thom. von Ercildoune, und dichtete „**The Lay of the Last Minstrel** (1805). Um dieselbe Zeit ward er erster Secretair am Sessionshof. Seine „**Poetical Works**" bildeten 1806 schon 5 Bde. Im Jahre 1808 kam „**Marmion**" dazu, eine erläuterte Ausgabe von Dryden (18 Bde.) von Capt. G. Carleton's Memoiren, Strutt's „**Queen Hoo Hall**" und das Drama „**Ancient Times.**" Nachdem er 1809 Ausgaben von Sir Ralph Sadleir's „**State Papers and Letters**" (2 Bde.), Lord Somer's „**Collection of Tracts**" (12 Bde.), Sir Rob. Cary's „Memoiren" besorgt u. am „**Annual Register**" Theil genommen, erschien sein schönstes Gedicht „**Lady of the Lake.**" Weniger Beifall ernteten „**The Vision of Don Roderick**" (1811), „**Rokeby**" (1813), „**The Lord of Isles**" (1814), die anonymen „**Harold the Dauntless**" u. „**The Bridal of Triermain**", so daß er, wie Miß Edgeworth das irländische, so das schott. Volk u. Leben in Erzählungen zu schildern beschloß. Unterdessen hatte er einen Landsitz, Abbotsford, angekauft, wo er sich in der Weise eines alten Gentleman einrichtete. Von hier erschien der mit dem höchsten Erfolg gekrönte Roman: „**Waverley**" (1814), dann „**Guy Mannering**" (1815), „**The Antiquary**" (1816), „**The Tales of my Landlord**" (1818—19), „**Ivanhoe**", „**The Monastery**" u. „**The Abbot**" (1820). Den Tory ebensowohl als den Dichter belohnte König Georg IV., der ihn 1822 bei seiner Reise nach Schottland besonders auszeichnete, 1820 mit der Baronetswürde. Mit **Kenilworth** verlegte er die Scene seiner Romane, die zuletzt gesammelt 74 Bände bildeten, außerhalb Schottland. Bei dieser ungeheuern Fruchtbarkeit fand er Zeit zu Artikeln für das „**Edinburgh**" u. „**Quarterly Review**", Ausgaben der Werke von Anne Seward (1810), Swift (19 Bde. 1814), „**Border Antiquities**" (1814), Paul's „**Lettres to his Kinsfolk**" nebst dem Gedicht „**The Field of Waterloo**" (1815), beides die Ergebnisse einer Reise nach Frankreich u. Belgien, für „**Icelandic Antiquities**" (1815, mit Rob. Jameson u. H. Weber), den Text zu „**Provincial Antiquities and Picturesque Scenery of Scotland**" (1819). Auch als Dramatiker suchte er mit „**Halidon Hill**" (1822), „**Macduff's Cross**" (1823), „**The Doom of Devorgoil**" und „**The Auchindrane Tragedy**" (1830), obschon vergebens, Lorbeeren. Zu noch größeren Anstrengungen spornte er sich, als er durch den Bankerott seines Buchhändlers Constable, mit dem er in Geldverbindungen stand, sich zu 120,000 Pf. verschuldet sah. Bis 1830 hatte er fast allein durch den Erlös von „**Life of Napoleon**" (9 Bde. 1827) einer neuen Ausgabe der „**Scotch Novels**", zu denen er sich erst 1827 bekannte, der „**Tales of a Grandfather**" (3 Bde. 1828—30), der „**Hist. of Scotland**" (1830), „**Lettres on Demonology**" (1830) 54,000 Pf. abgetragen. Aber die Anstrengung war zu groß; er mußte 1831 Italien besuchen. Als er die gehoffte Genesung nicht fand, trieb ihn der Wunsch, im Vaterlande zu sterben, in die Heimath zurück, wo er 2 Monate später am 21. Sept. 1832 zu Abbotsford st. Hoher u. fester als sein Dichterruf steht sein Ruhm als Erzähler. Aeußerst lebendig sind seine Beschreibungen zugleich für Personen u. Oertlichkeit charakteristisch. Niemand zeichnete mit mehr Glück Schlachten, große Versammlungen, Kampf des Körpers oder des Geistes. Sein Humor ist ungesucht, geistreich, nie verletzend. Als Herausgeber u. Biograph befriedigt er keineswegs, obschon er stets unterhält u. interessirt. Zum Geschichtsschreiber Napoleon's machte ihn schon seine Parteilichkeit als Tory ungeeignet. Sein Leben beschrieb sein Schwiegersohn Lockhart (10 Bde. Edinb. 1839, n. A. 1842).

Scotus, s. Duns Scotus u. Erigena.

Scribe (spr. skrib, Augustin Eugène), äußerst talentvoller u. beliebter Theaterschriftsteller, geb. 1791 zu Paris, seit 1835 Mitglied der Akademie. Seine zahlreichen, gut angelegten, trefflich dialogisirten, leicht, wenn auch nicht stets correct geschriebenen Stücke fertigt er fabrikmäßig u. hat bes. an G. Delavigne, mit dem er auch 1811 sein erstes „**Les Dervis**" (1811) schrieb, H. Dupin, Delestre-Poirson, Melesville, Varner ꝛc. thätige Mitarbeiter.

Scriver (Chr.), sonst berühmter Erbauungsschriftsteller, geb. 1629 zu Rendsburg, studirte zu Rostock, ward Diakonus in Stendal, Pfarrer zu Magdeburg u. starb als Consistorialrath u. Oberhofprediger in Quedlinburg 1693. Am meisten verbreitet u. aufgelegt waren sein „Christl. Seelenschatz" (2. A. Halle 1842) u. „Gottholds zufällige Andachten" (n. A. 1842). Außerdem „Siech- u. Siegsbette," „Wittwentrost," „Güldenes Christenthum" u. s. w. Das Süßliche abgerechnet, fromm, mild u. innig.

Scrupel (lat.), spitziges Steinchen, daher Bedenklichkeit, Zweifel, Gewissenszweifel (scrupulös); kleinster Theil eines Maßes oder Gewichts, fast stets 20 Gran schwer, $\frac{1}{24}$ einer Unze.

Scrutinium (lat.), Ausforschung, Untersuchung, Prüfung; Bischofswahl durch 3 aus den Capitularen gewählte Glieder (Scrutatores); Wahl durch Stimmzettel oder Kugeln.

Scudéri (spr. skük-Georges de), geb. zu Havre 1601, Soldat, Commandant von Notre-Dame de la Garde in der Provence, erlangte durch Gedichte den Eintritt in die Akademie 1650, befleckte aber seinen Namen durch Streitigkeiten mit Corneille u. große Eitelkeit. Er schrieb für's Theater, ein Epos, Epigramme ꝛc. Seine Schwester, Madeleine de Sc., geb. 1607, kam früh nach Paris, schriftstellerte aus Noth u. fand durch Geist in allen liter. Zirkeln jener Zeit willige Aufnahme. Ihren Romanen (Cyrus, Clélie, Ibrahim, Math. d'Aquilar, Almahide etc.) gebricht es an Natürlichkeit u. Geschmack. Sie st. 1701.

Scudo (im Plur. Scudi), in Italien sehr allgemeine Silber- (S. d'argento) und Rechnungsmünze, meist dem deutschen Speciesthaler entsprechend. Der röm. S. (S. romano, S. nuovo), der verbreitetste, ist 1 Thlr. 13 Sgr. 0,9 Pf. preuß. werth.

Sculpsit (lat. abgekürzt sc.), unter Kupferstichen = er hat's gestochen.

Sculptur (lat.), Bildhauerkunst (s. d.).

Scultetus (Andr.), guter lyr. Dichter, geb. um 1620 zu Bunzlau und als Schüler oder Student um 1640 gestorben. Lessing fand seine Gedichte, von denen sich bes. die „Oesterliche Triumphposaune" durch Kraft u. Gedankenfülle auszeichnet, u. gab sie heraus, 1771, Jachmann und Scholz lieferten eine doppelte Nachlese, 1774 u. 83.

Scurril (lat.), possen-, scherzhaft.

Scutari, s. Skutari.

Scylla, ein der alten Schifffahrt gefährlicher Fels am Eingange der Meerenge von Sicilien, dem Strudel Charybdis gegenüber; jetzt Sciglio. Die Sage versetzte hierher den Wohnort der S. (Skylla), Tochter der Kratäis, oder des Phorkis u. der Hekate, welche nach Homer 6 Drachenschlünde u. 12 scharfe Klauen hatte, womit sie alles Lebende zerriß, das ihr nahte, während halbhervorragende Hunde od. andere Scheusale ihren Leib umgürteten. Eine andere Sc. ist die Tochter des Kg. Nisos von Megara, welche aus Liebe zum Kg. Minos ihrem Vater das goldne Haar abschnitt, worauf sein Leben beruhte.

Seapoys, s. Sepoys.

Seatesfield (spr. ßihtsfihld, Charles), trefflicher Romanschriftsteller, von Geburt ein Deutscher, siedelte nach Amerika über, lebte dann längere Zeit bei Zürich u. jetzt wieder in Philadelphia. Seine lebensvollen Schilderungen amerikan. Wildnisse und Wälder, seine feinen Charakterzeichnungen u. s. w. sind großartig u. hochpoetisch. „Der Legitime u. die Republikaner" (3 Bde.), „Der Virey" (3 Bde.), „Lebensbilder aus beiden Hemisphären" (6 Bde), „Neue Land- u. Seebilder" (4 Bde.). Gesammtausgabe Stuttg. 1845 ff.

Sebaldus (Sanct), der Sage nach der Sohn eines dän. Königs, studirte in Paris, vermählte sich mit der Tochter Dagobert's III., verließ sie aber Tags darauf, um die irdische mit der himmlischen Liebe zu vertauschen, u. pilgerte nach Rom, kam dann nach Deutschland u. baute sich bei Nürnberg eine Einsiedelei, wo er 801, nach Andern 901 od. 1070 st. Er gebot, seinen Leichnam auf einen mit Ochsen bespannten Wagen zu legen u. denselben da zu begraben, wo diese freiwillig anhalten würden, u. so wurde er in der Peterskapelle in Nürnberg beigesetzt, die dann erweitert, nach ihm genannt wurde. Er ist, zu Rom 1425 kanonisirt, der Heilige Nürnbergs; Tag 19. Aug. Seinen Sarg umschließt das kunstreiche Denkmal Peter Vischer's.

Sebastian (Dom), König von Portugal, nachgeborner Sohn des Infanten Johann u. der Tochter Karl's V., Johanna, geb. 1554. Wahrscheinlich planmäßig von den Jesuiten zur Schwärmerei für den Märtyrertod erzogen, unternahm er einen Kreuzzug gegen Marokko, um einen unrechtmäßigen u. vertriebenen Thronbewerber, welcher Christ zu werden versprach, einzusetzen. Er verschwand, nach tapferm Kampf, in der Schlacht bei Alcazar 1578 Vier Betrüger gaben sich nach u. nach für ihn aus.

Sebastian (San), Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz (29,$_{25}$ □M. u. 108,599 Einw. im J. 1833), fest und schön gebaut, 9000 Einw., welche aus dem Hafen Salz, Wolle, Mineral- u. Ackerbauerzeugnisse verführen. Eroberung durch die Franzosen 1793, 1808 u. 1823, durch die Engländer u. Portugiesen 1813.

Sebastiani (Horace Franç. de la Porte, Graf), Marschall von Frankreich, geb. 1775 zu Porta bei Bastia. Nach der Schlacht bei Arcole zum Bataillonschef, auf dem Schlachtfeld von Verona zum Oberst ernannt, an der Adda gefangen, aber bald ausgewechselt, erhielt er von Buonaparte zum Lohn für seine guten Dienste am 18. Brumaire ein Commando in Italien, 1803 eine Sendung nach Konstantinopel, dann nach Aegypten. Bei Austerlitz erkämpfte er den Grad eines Divisionsgenerals. Als Gesandter regte er 1806 die Pforte trotz des engl. Einflusses zum Krieg gegen Rußland an. Von 1808—11 focht er siegreich in Spanien (Ciudadreal, Almonacid, Ocaña) u. eroberte Jaen, Granada u. Malaga. Der unglückliche Feldzug nach Rußland mehrte nur seinen kriegerischen Ruhm. Als Mitglied der Deputirtenkammer war er nebst Lafayette ꝛc. nach der Schlacht bei Waterloo im Lager der Verbündeten, begab sich auf kurze Zeit nach England u. erschien seit 1819 als liberaler Deputirter in der Kammer. Im Sinne Ludwig Philipp's leitete er 1830 das auswärtige, dann das Kriegsministerium u. vertrat seines Gönners Politik 1834 in Neapel, 1835—40 in London. Im J. 1840 erhielt er den Marschallsstab.

Sebastiansweiler, Badeort zwischen Tübingen u. Hechingen. Vgl. Autenrieth: „Das Schwefelbad zu S." (Tüb. 1834).

Sebulon, jüd. Stamm, nach einem Sohn Jakobs u. der Lea benannt. Er wohnte zwischen Naphthali u. Ascher.

Secante (lat.), jede gerade Linie, die eine krumme durchschneidet; in der Trigonometrie, eine gerade, aus dem Centrum eines Kreises gezogene Linie, welche den Umfang durchschneidet u. so weit verlängert wird, bis sie eine Tangente desselben Kreises trifft.

Seceders (engl., spr. ßißhders), Sekte der schott. Presbyterianer, 1733 entstanden, welche die Wahl der Prediger von sämmtlichen Gemeindegliedern vollzogen wissen will.

Sech, Pflugeisen, s. Pflug.

Sechelles (spr. -schäll, Les), od. Mahé Inseln, Gruppe von 12 (23) meist unbewohnten Inseln an der Ostküste Afrika's, nordwestlich von Madagaskar, zusammen 3,$_{76}$ □M. u. 6600 Einw. (1834). Baumwolle, Kokospalmen, Waldungen, Zuckerrohr, Schildkröten. Sie gehören seit 1814 England.

Seciren (lat.), zerschneiden, zerlegen, bes. Leichname.

Seckendorf, 1) (Veit Ludw., Freih. von), tüchtiger Publicist und Liederdichter, geb. 1626 zu Herzogenaurach bei Erlangen, erzogen am Hofe zu Koburg, studirte zu Straßburg, verwaltete als Geh. Rath zu Gotha, Jena, Zeitz u. s. w. die wichtigsten Aemter, war Landschafts- u. Oberfteuerdirector in Altenburg u. st. als Kanzler der Universität zu Halle 1692. Außer geistl. Liedern u. mehreren staatsrechtl. und kirchenhistor. kleineren Schriften sind am werthvollsten seine „Deutschen Reden" (Lpzg. 1686—91, gedankenreich u. von schöner Sprache), „Deutscher Fürstenstaat (1665) u. „Christenstaat" (1684). — 2) (Friedr. Heinr., Graf von), geb. 1673 zu Königsberg in Franken, lag 1688—93 dem Studium der Rechte in Jena, Leipzig u. Leyden ob, nahm dann Kriegsdienste, bereiste mit dem Markgrafen Friedrich von Ansbach Italien und focht mit ihm am Rhein u. gegen die Türken. Während des span. Erfolgekriegs machte er sich an der Spitze der ansbach. Truppen in holländ. Solde einen Namen (Hochstätt, Ramillies, Oudenaarde, Malplaquet, mehrere Belagerungen). In die Dienste des Königs August II. von Polen getreten, führte er die sächs. Miethtruppen, vermittelte als sächs. Gesandter im Haag den utrechter Frieden, beruhigte Polen und bewirkte mit den Fall Stralsunds 1715. Als kaiserl. Generalfeldmarschalllieutenant theilte er Eugen's Sieg bei Belgrad, unterwarf (1719) Sicilien u. Sardinien wieder dem Kaiser und führte mit des Kaisers Erlaubniß 1721—26 das Gouvernement zu Leipzig. Von 1726 förderte er das kaiserl. Interesse als Gesandter wesentlich in Berlin u. intriguirte so geschickt, daß der Kronprinz Friedrich (d. Gr.) statt einer engl. eine braunschweig., dem Kaiser verwandte Prinzessin heirathete. Dafür nahm er sich seiner nachdrücklich an, als der Vater den geflüchteten Kronprinzen mit dem Tode bedrohte. Wie in Preußen, so bewirkte er in Dänemark, Holland ꝛc. die Anerkennung der pragmat. Sanction. Die poln. Thronfolge wußte er diplomatisch und durch den Sieg über die Franzosen bei Klausen (20. Oct. 1735) Sachsen zuzuwenden; freilich verlor dabei Oestreich Neapel u. Sicilien. Als der Krieg gegen die Türken nicht den raschen günstigen Fortgang hatte, ward er, der Feldmarschall, aber Ausländer und Protestant, durch die Intriguen seiner Feinde gestürzt u. bis zu Maria Theresia's Thronbesteigung in Haft gehalten. Den Kurfürsten von Baiern, seit 1742 als Karl VII. zum Kaiser ernannt, führte er an der Spitze der bair. Truppen zwar zurück, erlitt aber die Niederlage bei Sempach (9. Mai 1743), wodurch Baiern abermals in östr. Gewalt kam. Doch gelang es ihm, als Karl von Lothringen nach Schlesien aufbrach, um Friedrich II. zu begegnen, den Kaiser wieder nach München zurückzuführen u. dessen Sohn durch den Frieden zu Füssen mit Oestreich auszusöhnen. Vom Kaiser Franz I. in seinen Ehrenstellen bestätigt, lebte er auf seinem Gut Meuselwitz bei Altenburg. Seine Ruhe ward nur 1758 gestört, als ihn Friedrich II. angeblich wegen seines Briefwechsels mit Oestreich aufheben u. 6 Monate nach Magdeburg abführen ließ. Er st. 1763. Vgl. Theresius v. S.: „Lebensbeschreibung des Feldmarschalls v. S." (4 Bde. Lpz. 1792—94). — 3) (Karl Sigm., Freiherr von), talentvoller Uebersetzer, bes. des Camoens, geb. 1744 zu Erlangen, studirte daselbst, war in östreich. u. preuß. Militairdiensten, weimar. Kammerherr u. st. als preuß. Minister in Ansbach 1785. „Volks- u. andere Lieder" (3 Samml.); „Superba," Oper; „Kallisto," Tragödie; „Gesch. Thoengesee's oder das Rad des Schicksals" u. s. w. — 4) (Karl Aug. Gottfr., Freih. von), guter geistl. Liederdichter, geb. 1747 zu Stuttgart, gebildet zu Tübingen u. Leipzig (vertraut mit Gellert) u. auf Reisen, lebte als Geh. Rath zu Tübingen u. dann bei Kirchheim auf seinen Gütern, wo er 1833 st. „Polit. u. Religionsvorurtheile" (2. Aufl. 1813), „Geistl. Gesänge" (2. Aufl. 1779), „Sämmtliche Gedichte" (2 Thle. 2. Aufl. 1808). — 5) (Christ. Ad., Freih. von), Dramendichter, geb. 1767 zu Meuselwitz bei Altenburg, trat in mecklenburg. u. sächs. Kriegsdienste, lebte dann auf seinem Gute Zingst bei Querfurt, in Straßburg u. in der Schweiz, wo er 1831 st. Seine Leistungen im Lustspiel sind

gut. „Gedichte" (2 Thle.), „Dramatische Arbeiten" (2 Thle.), „Briefe an einen Prinzen von seinem Begleiter," „Forstrügen" (10 Thle.), „Almanach dramat. Spiele" u. s. w. — 6) (Friedr. Karl Leopold, Freih. von), warmer Vaterlandsfreund, geb. 1773 zu Wonfurt bei Haßfurt, ward nach in Göttingen und Jena vollendeten Studien Regierungsassessor in Weimar, wo er sich an Goethe, Schiller u. A. anschloß, Regierungsrath in Stuttgart, wo er auf falsche Anklage nach Hohenasperg gebracht wurde, u. ging freigesprochen nach Wien u. als Hauptmann mit in den Freiheitskampf. Er fiel bei Ebersberg 1809. Sein Streben, das er bes. in der Zeitschrift „Prometheus" (6 Hefte 1808) an den Tag legte, ging auf die geistige Vereinigung Deutschlands. „Blüthen griech. Dichter" „Musenalmanach für 1807 u. 1808" u. s. w. — 7) (Gust. Ant., Freih. von), Dichter u. Mimiker, geb. 1775 zu Neuselwitz, studirte zu Leipzig u. Wittenberg u. ging nach Amerika, wo er Musiklehrer u. Declamator war. Zurückgekehrt ward er 1807 hildburghäus. Kammerdirector, aber erhatte auch hier keine Ruhe, machte (als „Patrik-Peale") mimische Kunstreisen, dann Prof. am Carolinum in Braunschweig, wanderte wieder nach Amerika u. st. arm 1823 zu Alexandria daselbst. Bei größerer Ruhe u. Klarheit hätte er gewiß Bedeutendes geleistet, denn seine Schriften bezeugen eine reiche Phantasie u. ein tiefes Gefühl für alles Schöne. „Orsina, Otto III. u. des Vaters Bild" (3 Trauerspiele), „Vorlesungen über Declamation u. Mimik," „Vorles. über die bildende Kunst," „Beiträge zur Philosophie des Herzens," „Kritik der Kunst," „Scenen des höchsten Schmerzes" u. s. w.

Secludiren (lat.), ausschließen; Seclusion.

Secondlieutenant, s. Lieutenant.

Secretair (lat.), Geheimschreiber, Titel für Beamte, welche viel zu schreiben haben.

Secretion (lat.), Absonderung, eine Function der Drüsen, wobei sie dem Blute die Stoffe zu einer neuen Flüssigkeit, wie Milch, Galle, Harn, Speichel, entnehmen. Auch bei den Pflanzen haben S. Statt; so sind die Gummie, Harze, Balsame ꝛc. Secretionen.

Sect, Name für mehrere starke span. Weine, so Xeres, Pararet ꝛc.

Section (lat.), Schnitt, Abschnitt; Abtheilung; Leichenöffnung, Zergliederung (s. Obduction), Abtheilung einer Commun, so in Paris zur Zeit der Revolution.

Sector (lat.), der Theil des Kreises, welcher von 2 Halbmessern umfaßt wird, nebst dem von ihnen eingeschlossenen Bogen; Kreisausschnitt.

Secular ꝛc., s. Säcular.

Secundär (lat.), untergeordnet, neben einem Ersten.

Secundant (lat.), s. Secundiren.

Secundawechsel, s. Wechsel.

Secundiren (lat.), unterstützen, beistehen, z. B. bei einem Zweikampf, daher Secundant; zu einer Melodie die 2. Stimme übernehmen.

Secundus (Joh.), s. Johannes Secundus.

Securität (lat.), Sicherheit.

Sedaine (spr. Sedänn, Mich. Jean), Lustspiel- u. Operndichter, geb. 1719 zu Paris, Steinmetz, Secretair der Akademie der Architektur, dichtete jetzt in sorgloser Lage u. A. die Komödien: „Le Philosophe sans le savoir, la Gageure imprévue" u. die kom. Opern: „Roi et Fermier", „Déserteur", „Félix", „Richard", „Diable à quatre", „Blaise", „Rose et Colas" ꝛc., die sich lange der öffentlichen Gunst erfreuten. Er kam 1786 in die Akademie u. st. 1797.

Sedan (spr. -dang), Hauptstadt u. Festung im franz. Dep. der Ardennen an der Maas, Arsenal, höhere Gerichte, Collége, berühmte Tuchfabriken, 15,000 Einw.

Sedez, Format, wobei der Bogen in 16 Theile gebrochen ist.

Sedgwick (spr. Sedschuik, Anna), treffliche Schriftstellerin, geb. um 1790 zu Stockbridge in Massachusetts. Sie lieferte in den Romanen: Familie Linwood, Hope, Leslie, Redwood, Clarence, Heimath ꝛc. gute Schilderungen amerikan. Zustände. Deutsch 6 Bde. Lpz. 1836—37.

Sediment (lat.), Bodensatz.

Sedisvacanz (lat.), Erledigung einer hohen geistl. Würde (Bischof, Erzbischof, Papst).

Sedlitz, Dorf im böhm. Kreise Saatz mit 2 Bitterbrunnen. S. er Salz, s. Bitterwasser.

Sedlnitzky (Leop. Graf von), preuß. wirkl. Geh. Rath u. resignirter Fürst-Bischof von Breslau. Er ist 1787 geb. u. fungirte 1836—40 als Administrator des Bisthums u. Fürstbischof zu Breslau, als er, mit der röm. Curie wegen Nichtpublicirung des päpstl. Breve über gemischte Ehen resignirte.

Seduction (lat.), Verführung.

See (die), s. Meer; der S. oder Landsee, natürliche auf allen Seiten von Land umgebene größere Wasserfläche. Sie haben entweder Abfluß oder keinen Abfluß für ihre Wasser, welche sie entweder durch Zuflüsse oder durch Quellen innerhalb ihrer Becken erhalten. Einige sind mit Salz geschwängert, wie der Eltan-S., das todte Meer, der Neusiedler, Andere mit incrustirenden Stoffen, wie die Natron-S. Zuweilen wird ein Steigen u. Fallen bemerkt; andern, wie dem Zirknitzer S., verschwindet das Wasser periodenweise. Hat der S. keinen Abfluß, so gleicht die Verdunstung den Zufluß aus u. man darf nicht an unterirdische Abzüge denken, wie man es vom kasp. Meere behauptet hat.

Seeassecuranz, s. Assecuranz.

Seebad, s. Bad.

Seeberg, Bergrücken bei Gotha mit einer vom Herzog Ernst II. erbauten Sternwarte, auf welcher Zach, Lindenau, Encke beobachteten.

Seebode (Joach. Dietr. Gottfr.), namhafter Philolog, geb. 1792 zu Salzwedel, in Halle, Berlin (Wolf, Böckh) u. Göttingen vielseitig gebildet, wirkte seit 1813 am Gymnasium zu Hildesheim, dessen Leitung er 1823 erhielt. Im J. 1844 vertauschte er das Directorat in Gotha mit dem in Wiesbaden. Er begründete die „Krit. Bibliothek für d. Schul- u. Unterrichtswesen" (später „Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik"), „Miscellanea crit." (1822—23 mit Friedemann) u. besorgte Schulausgaben lat. Klassiker.

Seegesetze, s. Seerecht.

Seegras, s. Tang.

Seehandel, s. Handel.

Seehandlungssocietät, s. Handelsgesellschaften.

Seehund, s. Robbe.

Seeigel, s. Echiniten.

Seekarten, Karten, worauf Theile des Meeres nebst Länge, Breite ꝛc. der Meerbusen, Häfen, Rheden, Ankergrund, Vorgebirge, Klippen, Sandbänke, abwechselnde Winde, Inseln genau angemerkt sind.

Seekatz (Joh. Konr.), geb. 1719 zu Grünstadt, gest. 1768 als Hofmaler zu Darmstadt. Darstellungen von Bauern, Zigeunern ꝛc. in kräftigem Colorit und kühner Pinselführung gelangen ihm bes. trefflich.

Seekrankheit, Krankheit, welche solche befällt, die an das Schwanken des Schiffes nicht gewöhnt sind. Sie besteht in Schwindel, Erbrechen, Durchfall ꝛc. Die Mittel, welche man dagegen vorschlägt, bewähren sich nicht.

Seekreis, der südöstl. Theil Badens, die Gegenden am Bodensee oder die südwestliche Ecke des Plateau von Schwaben, das Gebiet am Südende des deutschen Jura nebst dem östl. Abfall des Schwarzwaldes umfassend, 61,5 □ M. u. 191,900 E. (Ende 1843), Viehzucht, Bergbau, Holznutzung, weniger Acker- u. Gemüsebau sind Hauptnahrungsmittel. Hauptstadt: Konstanz.

Seekriege. Wenn sie auch das Alterthum (Griechen, Römer) schon kennt, so erhielten sie doch erst Bedeutung, als sich seit dem Mittelalter große Handelsstaaten gebildet hatten. Auch war es erst zu dieser Zeit, daß für den Krieg besondere Schiffe gebaut u. stets in Bereitschaft gehalten wurden. Der Kampf um die Herrschaft zur See, um Kolonien ꝛc. brachte die Seemächte häufig genug in feindselige Stellung. Zu den kolossalen Kriegsschiffen ist in neuerer Zeit das bewegliche Dampfschiff getreten, wodurch wahrscheinlich diese Art der Kriegführung wesentliche Abänderungen erhalten wird.

Seeland (Sjöland), die wichtigste u. größte Insel des gleichnamigen dän. Stifts u. ganz Dänemarks, nebst einigen kleinern Inseln 127,25 □ M. u. 451,180 E. umfassend. S. ist durch den Sund von Schweden, durch den

großen Belt von Fühnen getrennt; durchaus eben bis auf die südöstl. Küstenstriche u. mit einigen Sanddistrikten im N. äußerst fruchtbar. Ein tiefer Meerbusen, Isefjord, schneidet im N. ein. Von Landseen ist der Arre u. Tüsk, von Flüssen die Susaue zu nennen. Hauptstadt: Kopenhagen.

Seele. Das Wesen der S. zu erforschen, ist eine Aufgabe, deren Lösung von dem menschlichen Scharfsinn umsonst versucht wird. Selbst die gründlichste Beobachtung der S.thätigkeiten führt über Vermuthungen nicht aus. Daher der Widerstreit der Philosophen über diesen Gegenstand, daher die sonderbaren, oft barocken Vorstellungen der Volksreligionen. Im Allgemeinen lassen sich die Meinungen auf den Gegensatz von Körperlichkeit u. Geistigkeit der S. zurückführen. Diejenigen, welche der S. eine geistige Natur zuschreiben, trennen sie somit ihrem Wesen nach völlig von dem Körper, stellen zum Theil beide einander feindselig gegenüber, behaupten die Unsterblichkeit als nothwendige Eigenschaft eines immateriellen Wesens; Einige, wie Sokrates u. Platon, folgern consequent hieraus auch die Präexistenz der S. Ueber den Zustand der S. nach dem Tode schweifen die Ansichten wieder weit umher; die christl. Dogmen lassen sogleich den höchsten Grad unveränderlicher Seligkeit u. Vollkommenheit eintreten, die Philosophen entscheiden sich für eine stufenweise Verklärung. Dem Pantheismus fällt individuelle u. Weltseele wie im Leben so nach dem Tode zusammen. Anders urtheilen die Materialisten. Aus der Erfahrung erkennen sie die Abhängigkeit der S. von dem Körper u. die Unabänderlichkeit des Naturgesetzes, welche die Bildung aller S.thätigkeiten, des Charakters, somit auch des moral. Werthes, wie der Außenwelt, so der körperlichen Anlage als Norm unterwirft. Können sie demnach der S. Unendlichkeit u. somit Immaterialität nicht zugestehen, weil es ein Widerspruch wäre, daß ein unendliches Wesen an ein endliches gebunden, von demselben beherrscht u. in ihm aufbewahrt würde, so müssen sie auch die Unsterblichkeit der S. abläugnen; daher erscheint diesen die S. nur als das Resultat der eigenthümlichen menschlichen Organisation, und das Auftauchen und spurlose Verschwinden der Menschengeschlechter als die einzelnen Momente des Naturlebens im Universum.

Seelenheilkunde, die Behandlung der Geisteskrankheiten (s. d.).

Seelenlehre, s. Psychologie.

Seelenmesse, s. Messe.

Seelenverkäufer (Zettelverkäufer), das früher, bes. in Holland übliche, unredliche, oft listige u. gewaltsame Verfahren, Personen für die Kolonien und den Seedienst anzuwerben.

Seelenwanderung. Der Glaube an den Uebergang der Seele nach dem Tode in andere Naturwesen gründet sich auf die Ansicht von einer Vergeltung u. einer Läuterung der abgeschiedenen Geister. Wahrscheinlich in Indien entsprungen, hat sich diese Lehre über Aegypten nach Griechenland verbreitet; Pythagoras soll dieselbe zuerst philosophisch vorgetragen haben, u. selbst Sokrates u. Platon waren ihr nicht abgeneigt. Auch unter andern Völkern, z. B. den germanischen, finden sich Spuren eines solchen Glaubens. Die näheren Vorstellungen einer S. sind ziemlich abweichend. Nach Einigen gehen die Seelen nur in menschliche Körper über, nach Andern werden sie auch in Thiere, Pflanzen u. Steine gebannt. Edlere Geister aber beseelen die Körper höherer übermenschlicher Weise. Eben so verschieden wird die Zeitdauer der S. bestimmt. Vgl. Conz, „Schicksale der S." (1791), „Versuch einer Enthüllung d. Räthsel d. Menschenlebens u. Auferstehens" (1824), v. Meyer, „Blätter für höhere Wahrheit" (9 Samml.).

Seelöwe, s. Robben.

Seemächte, Staaten, welche starke Kriegsflotten auszurüsten u. zu unterhalten pflegen, wie England, Frankreich, N.-Amerika, Rußland ꝛc.

Seemann (Aug. Nath. Friedr.), guter Jugendschriftsteller, geb. 1774 zu Frankfurt a. d. O., lebte als Hauslehrer in Berlin u. privatisirend zu Halberstadt und Wiesbaden, wo er 1825 st. Seine Arbeiten hatten selbst Spieckers u. Wilmsens Beifall. „Neujahrgeschenk für gute Kinder" (2. Aufl. 1815), „Bruder u. Schwester", „Kleine Natur- u. Sittengemälde", „Darstellungen aus der Jugendwelt" (2. Aufl. 1822), „Albert u. Eugenie", „Die Familie Otto" u. s. w.

Seemeile, gewöhnlich = ¼ geograph. Meile.

Seeräuber, Seeleute, welche blos um sich zu bereichern u. ohne von ihrer Regierung durch Caperbriefe dazu ermächtigt zu sein, die Meere befahren u. Schiffe aller Nationen anfallen, plündern u. wegnehmen. Schon seit den ältesten Zeiten war das Mittelmeer eine gewünschte Stätte für S., die auch nach der Säuberung desselben durch Pompejus wieder erschienen. Im Großen trieben hier bis in die neueste Zeit herab die Barbareskenstaaten, auch die Griechen Seeräuberei. Die Flibustiers des 17. Jahrh. in den westind. Gewässern sind bekannt. In den ind. Gewässern machten sich die Malaien lange furchtbar.

Seerecht, das Ganze der Gesetze, Verordnungen u. Gewohnheiten, welche die Schifffahrt, den Seehandel und das Verhältniß der Seemächte in Krieg u. Frieden betreffen. Das älteste S. ist das der Insel Rhodos, welches auch die Römer beachteten (s. Corpus juris L. XIV. t. 2); im Mittelalter erhielten das der Insel Oléron, das Consolato del mare, das Wisbuysche u. Hanseatische S. weite Geltung. In Spanien ward ein neues S. 1829, in Frankreich durch den Code de commerce, in Preußen 1727 (Allgem. Landrecht Bd. II. Tit. 8. Abschn. 11 u. 12), in Oestreich 1774, in Rußland 1781, in Schweden 1667, in Dänemark 1683 eingeführt; Italien u. Holland folgen meist dem franz. Rechte, England's S. liegt in vielen Parlamentsacten zerstreut. Sammlungen derselben veranstalteten Pardessus (3 Bde. Par. 1828), Capmany de Montpalace (Madr. 1791).

Seesalz, s. Salz.

Seesterne (Asteriae, s. Asteroides), Familie der stachelhäutigen Gewürme, mit einem meist flachen, aus 5 sternförmig sich ausbreitenden Strahlen zusammengesetzten Leibe. Sie nähren sich von Schalthieren. Ihre Bewegung ist ein langsames Fortkriechen mittels der zarten, ausstreckbaren Füße, und sie gehen gern dem Lichte nach. Ihre Reproductionskraft ist groß. Die Fortpflanzung geschieht durch Eier. Man unterscheidet die Gattungen: S., Schlangensterne (Ophiusa), Haarsterne (Comatula), u. Medusensterne (Medusa, s. Euryale).

Seetzen (Ulr. Jasp.), höchst verdienter Reisender, geb. 1767 zu Sophiengroden (Jever), trug sich schon in Göttingen, wo er unter Heyne, Gatterer, Eichhorn, Blumenbach studirte, mit Reiseplanen, die er 1802, mit Unterstützung des Herzogs von Gotha, ausführte. Ueber Konstantinopel u. Smyrna begab er sich nach Haleb (1803) u. nachdem er sich hier mit dem Arabischen vertraut gemacht hatte, 1805 nach Damask, von wo aus er Syrien, Palästina, den Lauf des Jordan, das todte Meer, den Hebron u. Sinai erforschte. Schon hier war die geograph. und antiquar. Ausbeute beträchtlich. Von Kairo, wo er dann 2 Jahre verweilte, schickte er 1574 Handschriften u. 3536 Alterthümer u. Seltenheiten nach Gotha. Nachdem er Aegypten bereist, gelangte er als Pilger nach Mekka u. Medina, deren Grundrisse ꝛc. gezeichnet wurden, u. über Aden nach Mokha. Von hier schrieb er am 17. Nov. 1810 seinen letzten Brief nach Europa. Spätere Nachrichten wissen, daß er im Oct. 1811 bei Taes, wahrscheinlich an Gift gestorben ist. Die Proff. Kruse, Senkorosky, Brandis übernahmen die Herausgabe seines Tagebuchs.

Seeuhren, Instrument, um mit Zuverlässigkeit die Länge der See oder die Entfernung von den Orten nach Graden zu bestimmen; Erfinder ist der Brite Harrison.

Seewissenschaft, das Ganze der Kenntnisse, um das Meer mit Sicherheit zu befahren. Sie spaltet sich in Steuermannskunst (Schifffahrtskunde), welche die Führung des Schiffes lehrt und Arithmetik, Geometrie und Astronomie zu Hülfswissenschaften hat, und in Seemannschaft, welche die Kenntnisse u. Fertigkeiten mittheilt, die zum Commando u. zur Regierung eines Schiffs befähigen, und somit außer der Kenntniß der Statik, Mechanik, der Takelage, Segelstellung, des Gebrauchs der Anker und Taue der des Seerechts u. des Schifffahrtswesens anderer Nationen bedarf.

Seewurf, in Gefahr über Bord geworfene Güter, Theil der Havarie (s. d.).

Segel, Stücke starker Leinwand (Segeltuch) von be-

stimmter verschiedener Form, welche an den Masten und Raaen befestigt, den Wind auffangen und die Bewegung des Schiffes bedingen.

Segeltuch, eine Gattung grober u. sehr starker Hanfleinwand, bei welcher der Kettenfaden sehr eng gestellt u. der Einschuß ganz bes. fest angeschlagen ist. Die Kette besteht oft aus doppelten Fäden. Sehr dauerhaft webt man sie so (Ramsay u. Orr 1830), daß Ketten- u. Einschußfäden sich nicht rechtwinkelig, sondern unter einem spitzen Winkel durchkreuzen.

Seghers, 1) (Dan.), trefflicher Blumen- u. Fruchtmaler, geb. 1590 zu Antwerpen, Schüler Joh. (Sammet-) Breughels und Mitglied des Jesuitenordens, st. 1660 in seiner Vaterstadt. — 2) (Gerhard), Bruder des Vor., geschätzter Historienmaler, geb. 1592, gest. 1651 zu Antwerpen, verfolgte Rubens' Richtung und nahm in der Beleuchtung sich Caravaggio zum Vorbilde. Gemälde von ihm finden sich häufig, desto seltner sind seine geätzten Blätter.

Segment (lat.), Abschnitt, Kreisabschnitt.

Segovia, Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz (163 $_{12}$ □M. u. 134,854 E. im J. 1833), auf 2 Bergen gelegen, zwischen denen der Eresma fließt, herrlicher Dom, altes maur. Schloß (jetzt Arsenal und Gefängniß) auf einem Felsen, röm. Wasserleitung von 159 zum Theil dreifachen Bogen, Militairschule, Tuchfabriken, 15,000 E.

Segregation (lat.), Absonderung, Trennung.

Seguidilla (spr. seghidilja), Versform aus 4 Versen, worin meist 7- und 5sylbige assonirende Zeiten abwechseln.

Seguier (spr. -ghieh), eine aus Bourbonnais stammende, an tüchtigen Beamten reiche Familie. 1) (Pierre), Herr von Sceret, geb. 1504, gest. 1580 als Präsident des Parlaments zu Paris, beredt und freimüthig. — 2) (Pierre), Sohn des Vor., Nachfolger seines Vaters als Parlamentspräsident, gest. 1602. — 3) (Ant.), Bruder des Vor., Parlamentspräsident, Gesandter in Venedig, Stifter des Hôpital des Cent filles, gest. 1624. — 4) (Pierre), Neffe des Vor., Pair von Frankreich, geb. 1588, Parlamentspräsident, 1633 Siegelbewahrer, dann Kanzler, widerstand dem Parlament am Tage der Barricaden und st. 1672 mit den Titeln Herzog von Villemor, Graf von Gien und Protector der Akademie. — 5) (Ant. Louis) geb. 1726 zu Paris, Generaladvocat beim Parlamente, widersetzte sich der damaligen Philosophie u. st. im freiwilligen Exil 1794. Er war Mitglied der Akademie. — 6) (Armand Louis Maurice), Baron, Offizier im Condé'schen Corps, kehrte zurück, ward Consul in Pondichéri, dann in Triest, nach der Restauration in London, wo er 1833 st. — 7) (Ant. Jean Matthieu, Baron), geb. 1768, 1810 Präsident des kaiserl. Gerichtshofs, nach der Restauration Pair u. erster Präsident des Appellationshofes, 1834 1. Präsident des Justizhofes und Vicepräsident der Pairskammer.

Ségur (spr. -gür), 1) (Philippe Henri, Marquis de), geb. 1724, ausgezeichneter Militair, führte als Kriegsminister 1780 mehrere Verbesserungen (Corps der leichten Artillerie, Generalstab der Armee) ein, ward 1783 Marschall, verlor durch die Revolution seine Güter, rettete jedoch sein Leben u. erhielt von Napoleon Würden u. Gehalt zurück. Er st. 1801. — 2) (Jos. Alex. Vicomte de), Sohn des Vor., geb. 1756 zu Paris, Militair, gest. 1805 zu Bagnères, schrieb geistreich und witzig Romane, Lustspiele und Opern. „Oeuvres" (1819). — 3) (Louis Philippe, Graf von), Bruder des Vor., geb. 1753, befehligte im amerikan. Kriege ein Regiment, ward 1783 franz. Gesandter bei Katharina II., deren Gunst er so gewann, daß er einen vortheilhaften Handelstractat 1787 zu Stande brachte, verhinderte nach Ausbruch der Revolution in Berlin die preuß. Kriegserklärung, nährte sich während der Revolution als Schriftsteller (Théâtre de l'hermitage, 2 Bde. 1798, das treffliche Tableau histor. et polit. de l'Europe de 1786—1796, 3 Bde. 1800, Contes, Fables etc. 1801) u. trat unter dem Consulat wieder in den Staatsdienst. Napoleon, für dessen lebenslängliches Consulat er gesprochen, ernannte ihn zum Ceremonienmeister, 1813 zum Senator, Ludwig XVIII. 1814 zum Pair, gestattete ihm aber, weil er Napoleon wieder gedient, erst 1818 den Eintritt in die Pairskammer, wo er in gemäßigt liberalem Sinne stimmte. Er st. 1830. Seine „Hist. univers." (40 Bde. Par. 1817—18) ist für das große Publicum berechnet; höchst wichtig dagegen ist sein Hauptwerk: „Mémoires" etc. (3 Bde. Par. 1825—26) und die anmuthige didakt. Schrift: „Quatre âges de la vie" (Par. 1819), „Oeuvres" (30 Bde. 1824—30). — 4) (Paul Philippe, Graf von), Sohn des Vor., geb. 1780, gewann als Krieger (1799 in Holland) und als Diplomat (Dänemark u. Spanien) einen Ruf, war dann fast stets im Gefolge des Kaisers, entwickelte in Spanien an der Spitze eines Husarenregiments außerordentliche Kühnheit, ward während des russ. Feldzugs Maréchal de logis, und vertheidigte nach der Schlacht bei Hanau den obern Rhein. Ludwig XVIII. erhob ihn zum Generalmajor, Ludwig Philippe 1831 zum Pair u. Generallieutenant. Er ist seit 1803 Mitglied der Akademie. Unter seinen histor. Arbeiten: „Campagne du général Macdonald dans les Grisons" (1802), „Hist. de Russie et de Pierre le Grand" (2 Bde. 1829), „Hist. de Charles VIII." (2 Bde. 1835) ist „Hist. de Napoléon et de la grande armée" (2 Bde. 1824) weltberühmt u. durch Styl u. histor. Kunst gleich ausgezeichnet.

Sehachse, die gerade Linie aus dem Mittelpunkte des Auges nach dem betrachteten Gegenstande.

Sehen, s. Auge.

Sehne, langer, zäher Streifen, welcher die Glieder des Körpers mit einander verbindet u. die Muskeln in Bewegung setzt; Linie, die beide Enden eines Bogens verbindet.

Seide, das Gespinnst, womit sich mehrere Raupenarten bei ihrer Verpuppung umgeben, insofern es zur Verarbeitung durch Menschenhand od. Maschinen sich eignet, z. B. des Bombyx religiosa, Cynthia, Mylitta, mehrerer Arten der Saturnia, bes. aber des Maulbeerspinners, dessen Zucht sich seit der Mitte des 6. Jahrh. aus dem südl. u. östl. Asien über Europa verbreitete u. gegenwärtig bes. in Italien, Griechenland u. dem mittleren u. südl. Frankreich Millionen Hände beschäftigt, aber auch in Deutschland gedeihlichen Eingang gefunden hat. — Die eiförmigen Puppenhüllen (Cocons) werden, nachdem man den in der Puppe sich entwickelnden Schmetterling durch Wasserdämpfe, oder Backofenhitze od. durch Terpentinöl getödtet u. die äußere, lockere Hülle des Cocons (Floretseide) abgenommen hat, in heißes Wasser gelegt, um sie zu erweichen, zu lockern u. den die Faden verbindenden Gummi aufzulösen, worauf die Fäden von je 8 bis 24 Cocons zu einem Faden abgehaspelt werden. In neuerer Zeit geschieht jedoch das Abhaspeln in Italien auch auf kaltem Wege, wodurch die so gewonnene S. an Festigkeit gewinnt. Hierauf wird die S. durch mehrmaliges Abkochen in Seife noch weiter degummirt u. gebleicht u. dann auf besondern Maschinen, entweder lockerer oder fester, gezwirnt. Jene, die Organsin-S. dient zur Kette, diese, die Tram-S., zum Einschuß. Die aus S. gefertigten Waaren sind höchst mannichfaltig. Handel mit ungewebter S. treiben vorzüglich Italien, Frankreich, Spanien u. der Orient, wo auch die Sn.weberei in hohem Grade blüht, bes. in Frankreich, doch liefert auch England u. Deutschland viele Sn.stoffe, zu denen die Rohseide meist vom Auslande bezogen wird. In den Zollvereinsstaaten Deutschlands beläuft sich dieser Bedarf an Rohseide jährlich auf mehr als 20,000 Ctr. (an Geldwerth über 15 Mill. Thlr.). Im südl. Italien werden auch aus den seidenartigen Bartfasern der S.n- od. Stockmuschel (Pinna nobilis) seidenähnliche Zeuge verfertigt. Auch die Sammtfasern der spr. Seidenpflanze (Asclepias syriaca) lassen sich, mit Baumwolle vermischt, zu Fäden spinnen, woraus schöne, seidenähnliche, dauerhafte Zeuge gewebt werden.

Seide, nach einem Stücke von Voltaire (Mahomet) Name für einen blind ergebenen Anhänger.

Seidel, gewöhnliches Schenkmaß in Süddeutschland, meist 2 S. auf die Maß, in Oestreich 4 S. = 1 Maß; ungefähr 1 Nösel.

Seidel, 1) (Karl Aug.), Roman- und Schauspieldichter, geb. 1754 zu Löbau, studirte zu Leipzig Theologie, ward Bibliothekar des Fürsten von Anhalt, privatisirte zu Weißenfels u. st. als Lehrer an der Töchterschule zu Dessau 1822. Seine Schriften zeigen Talent, aber auch Flüchtigkeit. „Novellen" 6 Bdchen, „Kinderschauspiele" 2 Thle., „Theaterstücke" 2 Thle., „Volksgesch. d. Deutschen" 3 Thle.,

„Die Geisterseherin" 3 Thle., „Goldsee" 4 Thle., „Feierabende" 2 Thle. u. s. w. — 2) (Heinr.), gemüthlicher Romanzendichter, geb. um 1790, gab schon 1808 einen Band „Gedichte" heraus, voll Innigkeit u. poet. Einfachheit. Längere Zeit lebte er, mit dem Fürsten Pückler-Muskau u. L. Schefer innig befreundet, in Muskau. Im J. 1844 erschien ein zweiter Band Gedichte „Mosaik", der bes. treffliche Romanzen enthält.

Seidelbast, s. Kellerhals.

Seidenraupe, die Larve des Maulbeerspinners (Phal. Bomb. Mori). Dieser ist 1 Zoll lang, 2 Zoll breit, mit hinten ausgeschweiften, gelblich-weißen Flügeln, die mit 3 blaßbraunen Streifen und einem undeutlichen mondförmigen Flecken bezeichnet sind. Die schwärzlichen Fühler sind beim Männchen stärker gefiedert, als beim Weibchen. Dieses, außerdem noch kenntlich an dem sehr starken Hinterleibe, legt nach geschehener Paarung 300—500, anfangs gelbliche, nach 8 Tagen licht-aschgrau oder blaßbläulich sich färbende, in der Mitte vertiefte Eier von der Größe eines Hirsekörnchens, aus denen im Brutzimmer bei einer Wärme von 18° R. schon nach wenigen Tagen die Räupchen sich entwickeln, welche anfangs schwärzlich sind, nach jeder der 4 Häutungen aber lichter werden und nach der 4. Häutung weißlichgrau aussehen, mit einem grauen, nach hinten gerichteten Gabelzeichen auf jedem Ringel. Auf dem 11. Ringel steht ein häutiges, ockergelbes Horn. Die Länge der ausgewachsenen Raupe beträgt 3 Zoll. Die 4 Häutungen der Raupe erfolgen gewöhnlich am 5., 9., 15. u. 22. Tage, worauf nach spätestens 10—12 Tagen das Einspinnen u. die Verpuppung vor sich geht, welche zusammen gegen 8 Tage Zeit erfordern. Nach 2 bis 3 Wochen kriecht der Schmetterling aus. Weil nun dabei der Faden des Cocon zerrissen u. zum Abhaspeln untauglich wird, so tödtet man sie vorher, nachdem man die größten und festesten zur Zucht ausgelesen hat. Die männlichen Cocons sind kleiner als die weiblichen u. in der Mitte vertieft. Die Farbe der Cocons ist braun oder gelb, oder weiß, letztere werden am höchsten geschätzt. Durch sorgfältige Pflege der Raupen, so wie durch Kreuzung der verschiedenen Racen derselben (bes. persische und mailändische) hat man in neuerer Zeit sehr günstige Resultate sowohl hinsichtlich der Farbe, als der Größe der Cocons erzielt. Die S. ist, bes. in der Gefangenschaft, mancherlei Krankheiten unterworfen. Außerdem stellen Mäuse, Spinnen, Schlupfwespen u. a. Feinde ihnen nach. Das liebste, gedeihlichste, wo nicht einzige Futter der S. sind die Blätter des Maulbeerbaumes, bes. des weißen (Morus alba), dessen Zucht daher mit der der S. Hand in Hand gehen muß, so weit sie nicht durch die nachtheiligen Einwirkungen strenger Winterfröste erschwert oder gänzlich verhindert wird. Man rechnet im Durchschnitt auf 1 Loth Eier (Grains) 35 — 40 Pf. Cocons, jedes zu etwa 250 Stück vollkommen guten Cocons (die weniger guten ungerechnet). Zu 1 Pf. gehaspelter Seide (Grêce) gehören bei ausgezeichneter S.nernten 8 bis 9, in minder günstigen Jahren 12 — 14 Pf., also im Durchschnitt etwa 10 Pf. Cocons (etwa 2500 Stück). Der Faden eines Cocon ist 900—1200 F. lang. Die Benutzung der S. zum Weben und die künstliche Erziehung der S. war unstreitig in Indien u. China am frühesten bekannt. Unter Justinian II. im 6. Jahrh. brachten 2 pers. Mönche Eier u. Maulbeerpflanzen nach Griechenland. Durch die Araber kam der Sn.bau nach Spanien u. Sicilien, von wo aus er später auch über Italien u. Frankreich sich verbreitete. Ja unter Jakob I. soll um 1406 sogar in Schottland der Versuch zur Einführung des Seidenbaues gemacht worden sein, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, da der Maulbeerbaum dort nicht gedeiht. Im südl. Deutschland breitete er sich von Italien aus; im nördlichen wußte ihn Friedrich d. Gr. mit Erfolg einzuführen u. obschon später fast ganz wieder vernachlässigt, lebt er in neuerer Zeit um so glücklicher wieder auf, hervorgerufen durch glückliche Versuche Einzelner u. die Anweisungen zur Betreibung des Sn.baues von B. Hazzi, Bolzani, Zincken, v. Türck, Barth, Liebich, Schütze, Krutzsch, v. C. u. A. Sehr beachtenswerth ist die Schrift des Grafen Dandolo: „Del arte di governare i bachi da seta" (Mail. 1819, 8.).

Seidensticker (Fr. Karl Theod.), geb. 1797 zu Göttingen, trat beim Abgang von der Schule in ein westphäl. Husarenregiment, wohnte dem russ. u. sächs. Feldzuge bei u. dann, von den Oestreichern gefangen, im östr. Dienste den Feldzügen von 1813 u. 14, ergriff das Studium der Rechte in Göttingen u. ward 1824 Advocat. An den Göttinger Unruhen stark betheiligt, ward er nach Celle in Haft gebracht und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. 1845 ward ihm die Erlaubniß ertheilt, nach Amerika auszuwandern.

Seidenstücker (Joh. Heinr. Phil.), geb. 1766 zu Hainroda, akadem. Lehrer zu Helmstädt, 1796 Gymnasialdirector zu Lippstadt, gest. 1817 als Rector zu Soest, verdient durch prakt., die Erlernung der franz., lat. u. griech. Sprache erleichternde Schriften.

Seidl (Joh. Gabr.), einer der besten neueren Lyriker, geb. 1804 zu Wien, verlor zeitig den Vater, studirte u. schriftstellerte in großer Dürftigkeit. In dem romantischen Cilli in Steiermark, wo er Gymnasiallehrer war, bekam sein Talent neue Kraft, zwar nicht zu hohem, brausenden Schwunge, aber zu desto lieblicherer Anmuth und Herzlichkeit. Seit 1840 ist er Custos des Münz- u. Antikencabinets zu Wien, dabei literarisch sehr productiv. Seine schlichte, naive Weise macht ihn zum Volksdichter („Gedichte in östreichischer Mundart", 1844), „Bifolien" (3. Aufl. 1843, seine besten Poesien), „Dichtungen" (4 Bde. 1836 — 38), „Liedertafel" (1840). Weniger gelungen, jedoch auch durch Gemüthlichkeit ansprechend, sind seine „Erzählungen" (3 Bde. 1828), „Novelletten" (1838), „Laub u. Nadeln" (2 Aufl. 1845). Auch gab er Halirsch's Nachlaß heraus, redigirt das Taschenbuch „Aurora" und schrieb „Wanderungen durch Steyermark u. Tirol".

Seidler (Joh. Friedr. Aug.), Philolog, geb. 1779 zu Osterfeld bei Zeitz, studirte in Wittenberg und Leipzig (Hermann, Beck), lehrte hier an der Nicolaischule, 1817 bis 24 als Prof. zu Halle, worauf er privatisirte. Er begann eine Ausgabe des Euripides u. schrieb „De versibus dochmiacis" (1811 fg.).

Seidschütz, Dorf im böhm. Kreise Leitmeritz mit Bitterfalzbrunnen.

Seife, im Allgemeinen jede Verbindung der Fettsäure mit einer Salzbase (Kalk-, Blei-, Kupfer-S. ꝛc.); im Besondern die bekannte, durch Einwirkung der Alkalien auf Fette entstandene Verbindung, wobei sich nach Chevreul das Fett in verschiedene Säuren (Stearin-, Margarin-, Oelsäure) auflöst, welche sich dann chemisch mit den Alkalien zu S. verbinden. Man unterscheidet harte u. weiche S. 1) Harte S. Hauptmaterial: Talg, Palmöl, Kokusnußöl, Baumöl; Basis: Natron (Soda), auch noch häufig in Deutschland Pottasche. Dem Talge wird unter gelindem, vorsichtigem Sieden im Kessel die Lauge allmählig zugesetzt, so wie die Verseifung fortschreitet. Ist der S.leim völlig klar u. syrupartig geworden, so wird ausgesalzt, d. h. man setzt ihr allmählig Kochsalz zu. Bezweckt wird hierdurch einmal Bildung salzsauren Kali's (Chlor-Kalium) und der Natronseife, dann Ausscheidung der Seife von der Lösung des salzsauren Kali u. der überschüssigen Lauge (Unterlauge). Zur völligen Ausscheidung ist ein mehrmaliges Auflösen in Wasser oder ganz schwacher Lauge u. wieder Ausscheiden durch Salz erforderlich (auf 1, 2, 3 Wassern gesottene S.). Die Kunst des S.siedens besteht nun gerade darin, genau die richtige Menge Salz zu treffen, da zu wenig die S. wässerig u. schmierig läßt u. die Unterlauge nur unvollständig trennt, zu viel Salz harte Klümpchen erzeugt. Ist sie gehörig ausgesalzt, so muß eine Probe, etwas abgekühlt, unter dem Druck des Daumens sich an der Hand gleich einem trocknen Span aufwärts krümmen lassen, vom eingetauchten Spatel die Lauge leicht u. vollständig herabfließen, die Oberfläche in Platten ohne feinen milchigen Schaum in den Furchen sieden, ein Tröpfchen Unterlauge auf der Zungenspitze nur ein sehr wenig brennendes Gefühl bewirken. Nach jedem Zusatze von Salz muß die S. eine Weile im Sieden erhalten werden, bevor sich die Einwirkung dieses Zusatzes vollständig entwickelt. Ein Sud dauert 4 — 6 Stunden. Man schöpft jetzt die S. in die Kühlbütte, entfernt die übrige Unterlauge, füllt den Kessel etwa zur Hälfte mit ganz schwacher Lauge, siedet damit die S. u. salzt sie wie-

der aus, doch mit weniger Salz, da es jetzt nur darauf ankommt, die S. auszuscheiden. Nachdem sie abermals auf die Kühlbütte gebracht, die Lauge entfernt u. frische, schwache Lauge hineingegeben worden ist, wird klar (zum Kern) gesotten, um die bisher schaumige in eine gleichförmig geschmolzene, blasenfreie Masse zu vereinigen. Hierbei ist weniger Salz, aber längeres Sieden nöthig. Die letzten Blasen beseitigt man, indem man den Kessel mit einem hölzernen Deckel schließt, mit leinenen Tüchern fest zudeckt und sehr schwach fortfeuert. Die fertige Seife läßt man in durchlöcherten Formen langsam erkalten, wobei eine Krystallisation des stearinsauren Natrons eintritt. Noch härter u. spröder ist die Soda-S., welche unmittelbar durch Soda- (Natron-) Lauge dargestellt wird. Auch hier erhält man, wenn mit reichhaltiger raffinirter Soda gearbeitet wird, erst einen förmlichen S.leim, aus welchem dann durch Salz die S. geschieden wird. Bei geringern Sorten Soda, welche viel Salz enthalten, entsteht kein S.leim, sondern die S. scheidet sich sofort aus. Die Marseiller und Venetian. S. wird aus Baumöl u. Sodalauge gefertigt. Stets mit Sodalauge wird die sehr harte, trefflich schäumende, aber ohne andere Behandlung eigenthümlich widerlich riechende Kokosnußöl-S. bereitet. Da man ihr viel Salzwasser geben kann, so wird das Publicum hierbei oft am Gewicht betrogen (gefüllte S.). Harzseifen (Kolophonium ꝛc.) besitzen wenig Festigkeit und werden in Verbindung mit einer harten Fettseife dargestellt; sie sind leicht ätzend u. der Haut wie den Zeugen nachtheilig. Bei der Bereitung der Palmöl-S. verfiedet man gewöhnlich 3 Ctr. Palmöl mit 2 Ctr. Talg u. Pottasche oder Soda zu fertiger Natronf., bringt diese in Form u. rührt nun die aus 1 Ctr. Kolophonium u. der nöthigen Menge starker Kalilauge gesottene leimartige Harzf. hinzu; nur darf diese kein überschüssiges Alkali enthalten, da dieses der S. eine zu große Schärfe ertheilen würde. 2) Weiche, Schmier- (grüne, schwarze) S. werden stets mit Kalilauge (gute Pottasche u. Kalk) gesotten und nicht ausgesalzt. Man bringt die Materialien (Hanföl, Lein- auch Rüböl, Thran ꝛc.) in den Kessel, setzt mäßig starke Lauge von etwa 8% Kaligehalt hinzu und siedet; bringt, um die Verseifung weiter auszudehnen, stärkere Lauge ein u. fährt so fort, bis ein Tropfen Masse, auf eine Glasplatte getropft, beim Erkalten völlig klar u. zähe erscheint. Durch das nun folgende Klarsieden wird der noch vorhandene Ueberschuß an Wasser abgedämpft. Zweckmäßiger ist es, die Lauge für sich vor dem Zusatze des Fettes abzudampfen. Sie ist gut klar gesotten, wenn eine Probe sich von einer Glasplatte nach dem Erkalten ohne Rückstand abziehen läßt. Durch Eisenvitriol und Blauholzabkochung wird sie schwarz gefärbt; von Hanföl ist sie bräunlich grün. Die gelblich braune Farbe anderer Fettarten wird durch Indigo, den man mit ätzender Kalilauge fein reibt, grün gefärbt. Von Thran gefertigt, riecht sie sehr widerlich. Ihrem Ueberschusse an ätzendem Kali verdankt sie ihre große Wirksamkeit beim Waschen. 3) Toilett-S. sind in der Regel Talgf., nebst einer kleinen Menge Baum- oder Mohnöl (auch Palm-, Kokosnußöl ꝛc.) mittelst Sodalauge hart gesotten u. werden in der Form mit flüchtigen Oelen oder andern Riechstoffen versehen. Die sog. Windsorf., eine Talg-Sodaf., mit 1 Th. Baumöl auf 9 Th. Ochsentalg, wird mit 6 Pf. Kümmelöl, 1½ Pf. Lavendelöl und 1½ Pf. Rosmarinöl parfümirt. Weiche Toilettf. wird mit Schweineschmalz und Pottaschenlauge angefertigt. Schaumf. wird bereitet, indem man 50 Pf. gute Oelf. (harte Baumöl- oder Mohnölf.) mit 3—4 Pf. Wasser im Wasserbade schmelzt, dann durch eine im Kessel angebrachte mehrarmige Welle rührt, wobei sich die Masse reichlich verdoppelt. Transparente S. ist nichts als eine Auflösung guter Soda-Talgf. in Weingeist, die man dann trocknen läßt. Das S.pulver ist ganz gewöhnliche marmorirte Talgf., die man zerschnitten, getrocknet, zerrieben und mit einem Oele parfümirt hat. Sehr reinigend, nicht unangenehm und sehr wohlfeil ist die Sandf., oder geschabte Marseiller-S., in wenig kochendem Regenwasser aufgelöst u. mit der 2½—3fachen Menge vom Gewichte der S. feinem weißen Sand eingerührt. Statt des Sandes kann man Bimsstein nehmen.

Seifenwerk, Ablagerung nutzbarer Mineralien (Zinn, Gold, Platina) im aufgeschwemmten Gebirge und der Ort, wo diese ausgewaschen werden.

Seiger, im Bergbau s. v. a. senkrecht.

Seigern, s. Saigerung.

Seiler, 1) (Georg Friedr.), geb. 1733 zu Kreussen bei Baireuth, als Prediger in Neustadt und Koburg, als Prof., Superintendent zu Erlangen thätig, 1807 gest., um die Beförderung der Theologie, der Kenntniß des Christenthums und Verbesserung des Schulwesens durch zahlreiche (170) allbekannte u. oft aufgelegte Schriften rühmlichst verdient. — 2) (Burkh. Wilh.), Sohn des Vor., geb. 1779, gest. 1843 als Medizinalrath und Director der chirurg.-medizin. Akademie in Dresden. Von ihm: „Naturlehre des Menschen" (1826), „Die Gebärmutter" (1832), „Fehler der Augen" (1833) u. Uebersetzungen.

Seine (spr. Sähn), Fluß im nordöstl. Frankreich, entspringt zwischen St. Seine u. Chanceaux (Côte-d'Or), berührt Melun, Troyes, Paris, Rouen u. fällt bei Havre in's Meer. Zuflüsse auf dem rechten Ufer sind: Aube, Marne u. Oise, auf dem linken Yonne, Eure. Sie wird bei Méry unterhalb Troyes schiffbar. Stromgebiet 1414 □M., Stromentwickelung 85 M., gerade Entfernung der Quelle von der Mündung 55 M. Nach ihr sind benannt die Dep. 1) S., 8/64 □M. u. 1,150,728 E. (Ende 1840). Bezirke: Paris, Sceaux und St. Denis. 2) Nieder-S. (s. d.). 3) S.-et-Marne, 108 □M. u. 333,168 E. (Ende 1840), Acker- und Weinbau, Viehzucht, Merinoschafe, Käse von Brie u. Coulommiers, einige Industrie. Bezirke: Melun, Coulommiers, Fontainebleau, Meaux, Provins. 4) (S.-et-Oise, 162,1/2 □M. u. 470,508 E. (Ende 1840) durchschnittener Boden, große Teiche, gehobener Landbau, mannichfaltige Industrie. Bezirke: Versailles, Mantes, Pontoise, Rambouillet, Etampes, Corbeil.

Seinsheim, (Karl, Graf von), bair. Finanzminister, geb. 1784, seit 1808 im Staatsdienste und seit 1840 in seiner gegenwärtigen Stellung, ein Vertrauter u. Liebling des Königs Ludwig.

Sejänus (Aelius), aus Volsinii in Toscana, übte durch Geschmeidigkeit und Geist einen solchen Einfluß auf Tiberius aus, daß ihm dieser die oberste Macht anvertraute, die er durch blutige Grausamkeit befleckte. Schon hatte er sich durch Vergiftung des Drusus u. dessen Kinder den Weg zum Thron gebahnt, als Tiberius Verdacht schöpfte und ihn tödten ließ, 31 n. Chr.

Sekte (lat.), Verein mehrerer gleichgesinnter Menschen im Gegensatz zu einer herrschenden philosoph. u. religiösen Lehre.

Sekunde (lat.), der 60. Theil einer Minute, eines Grades; Intervall der 2. Notenstufe.

Seladon (spr. -dong), meergrün; in Schäfergedichten, Liebhaber.

Selam, türk. Name für Blumensprache.

Selbstentzündung. Man versteht vorzugsweise die Entzündung feuchten Heus, Getreide, Stroh, Wolle, Hanf, Fette, welche eintritt, sobald diese in Massen aufgehäuft, sich zersetzen. Es wird dann eine solche Menge Wärme frei, daß der Zutritt von Luft die Entzündung entscheidet. Auch an Menschen, bes. Branntweinsäufern, ist die S. bemerkt worden.

Selbsthülfe, im Gegensatz von Nothwehr, die eigenmächtige Durchsetzung eines Anspruchs oder einer Forderung. Sobald und so weit der Staat für die Gewährung solcher Ansprüche oder Forderungen Sorge getragen hat, ist sie verboten.

Selbstmord, die gewaltsame Zerstörung des eignen Daseins, eine sowohl nach dem Urtheil einer gesunden Moral als des Christenthums grobe Versündigung. S., wobei das Leben der Pflicht geopfert wird oder der bei zerrüttetem Geisteszustand begangen wird, erfordert natürlich eine andere Beurtheilung.

Selbstschuß, wenn Feuergewehr so eingerichtet, daß der, welcher es berührt, sich selbst erschießen muß.

Seldschucken, türk. Geschlecht, welches mit Hülfe der türk. Horden, die im Dienste der Sultane von Gasna standen, das Reich derselben stürzte und mehrere Dynastien (Bagdad, Kerman 1039, Aleppo 1079, Damask 1096, Ikonium 1075) gründeten. Das letzte Reich derselben, das

von Ikonium, zertrümmerten die Mongolen (1301); aber wieder erstanden gab es der jetzigen Türkei Herrscher.

Selen, ein nicht metallischer einfacher Stoff, in fein zertheiltem Zustande ein ziegelrothes Pulver, geschmolzen u. rasch erstarrt von dunkelröthlichbrauner Farbe u. schwachem Metallglanz, langsam erkaltet von mehr bläulichgrauer Farbe und metallisch schillernder Oberfläche. Es ist spröde, wenig hart und von $4,_{30}$ specif. Gewicht. Es ward 1817 von Berzelius entdeckt u. kommt in chem. Verbindungen mit Blei, Kupfer, Silber, Gold, Schwefel ꝛc. vor.

Selene, Luna, die Göttin des Mondes, nach Homer Tochter des Hyperion u. der Euryphaßa, nach Hesiod der Theia. Ihr Hauptattribut waren die beiden Spitzen eines in der Höhe stehenden halben Mondes.

Selenographie (gr.), Mondbeschreibung, s. Mond.

Seleukia, 1) berühmte Stadt in der Nähe des Tigris in Babylonien an einem Kanal, welcher diesen Fluß mit dem Euphrat verband, erbaut von Seleukos Nikator, jetzt El. Modain. — 2) Große Stadt in Syrien nicht weit vom Orontes mit einem Hafen, jetzt Kepse. — 3) Stadt im rauhen Kilikien, auch von Seleukos Nikator gegründet, jetzt Seleukieh.

Seleukos Nikator, der Stifter der von 312—64 v. Chr. bestehenden Dynastie der Seleukiden, Sohn des Antiochos u. einer der tapferen Feldherrn Alexander des Gr., verwaltete nach dessen Tode Babylonien, das er, von Antigonos verdrängt, 312 von Neuem in Besitz nahm, bemächtigte sich, auf seinen kühnen Zügen bis Indien vordringend, aller Länder zwischen dem Euphrat, Oros und Indos, und fügte diesen, nach dem Siege über Antigonos (301) bei Ipsos, noch Syrien, Mesopotamien, Armenien und Kappadokien hinzu. Im hohen Alter besiegte er noch den greisen Lysimachos (282) und rüstete sich eben zur Eroberung Makedoniens, als er von Ptolomäos Keraunos, einem ehemaligen Günstling, 280 ermordet wurde. Tapfer, menschenfreundlich, ein Freund der Wissenschaft u. Bildung förderte er die Cultur in seinem weiten Reiche, gründete 34 Städte, unter ihnen Seleukia u. Antiochia, das er zur Residenz erhob. Mit ihm, nämlich dem J. 312, begannen die meisten asiat. Schriftsteller eine neue Zeitrechnung, die seleukid. Aera genannt.

Seligsprechung, s. Beatification.

Selim. Drei türk. Sultane haben diesen Namen geführt. 1) (S. I.), 2. Sohn Bajazeth II., zwang diesen 1512 zum Abtritt der Herrschaft u. begann sie durch Mord seiner Brüder. In Aegypten, das er unterwarf, vernichtete er die Mamluken (1517). Er st. 1520. — 2) (S. II.), Sohn Soliman II., folgte diesem 1566, entriß den Venetianern Cypern, aber die berühmte Schlacht von Lepanto (1571) zwang ihn zum Frieden. Mitten in seinen Genüssen st. er 1574. — 3) (S III.), geb. 1761, folgte Abdul Hamid 1789, gut unterrichtet und voll des Gedankens, das türk. Reich zu reformiren. Leider verlor er an polit. Macht gegen Rußland, Oestreich, Frankreich, hatte mit innerer Unzufriedenheit zu kämpfen u. verlor durch die bedrohten Janitscharen (1807) den Thron, bald darauf durch seinen Neffen Mustapha IV. das Leben (1808).

Selkirk (spr. -kerk), s. Robinson.

Sellen (Gust.), s. Alvensleben.

Sellerie (Apium graveolens), zweijährige, in Südeuropa, auch in Deutschland wildwachsende Schirmpflanze, welche die Cultur sehr veredelt u. zu einer gesunden, nahrhaften Pflanze umgeschaffen hat. Man baut vorzüglich 2 Sorten, den Kräuter-S., mit langgestielten Blättern u. kleinen Wurzeln, bes. in England u. den bei uns gebauten Knollen-S. Er verlangt fetten, lockern, feuchten Boden.

Selmnitz (Ed. von), Erfinder einer neuen Bajonnetfechtmethode, auf welche er in Frankreich, wo er mit einem sächs. Regiment bis 1818 als Hauptmann stand, gekommen war. Zufolge der Proben, die er 1820 ablegte, ward das neue System 1823 völlig im sächs. u. andern Heeren eingeführt. Er war in Leipzig 1791 geb. u. st. 1833 zu Dresden. Vgl. seine: „Anleitung zum Stoßfechten" (Dresd. 1821), „Bajonnetfechtkunst" (2. A. Berl. 1832).

Selters, Dorf im nassauischen Amte Idstein, berühmt durch den Sauerbrunnen, welcher jährlich in mindestens 1½ Mill. Krügen verschickt wird. Das Wasser enthält kohlensaures, phosphorsaures u. schwefelsaures Natron, Chlornatrium, kohlensauren Kalk, Bittererde, Eisenoxydul, Kieselerde und bei 12,5° R. sein $1,_{2644}$faches Volumen freier u. halbgebundener Kohlensäure. Auf Krügen hat es nur das $1,_{0472}$fache Volumen. Die Bereitung des künstl. S.wassers (Soda water) wird an vielen Orten im Großen getrieben. Das Gas wird dann mittelst einer Druckpumpe in das Wasser gepreßt.

Sem, ältester Sohn Noah's, in dessen Geschlecht sich der Cultus des wahren Gottes erhielt, so wie aus ihm der Messias hervorgehen sollte. Seine Nachkommen hatten die schönsten Länder Asiens inne.

Semele, Tochter des Kadmos, durch Zeus Mutter des Dionysos. Sie wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze des Zeus getödtet, da der Gott, von ihren Bitten bewogen, sie, wie die Here, in vollem Glanze seiner Gottheit besuchte.

Semendria (Sent-Andriya), an der Donau unterhalb Belgrad, Hauptstadt der serb. Provinz gleiches Namens, 12,000 Einw., einen Theil des Jahres Sitz der serb. Fürsten.

Semester (lat.), Halbjahr.

Semgallen, südöstl. Theil Kurlands (s. d.).

Semi (lat.), in Zusammensetzungen = halb.

Semilor, s. Similor.

Seminär (lat.), Pflanzschule, Bildungsanstalt, s. Prediger- ꝛc., Schullehrerseminar.

Semiplogie, Semiotik (gr.), Lehre von den Zeichen u. Erscheinungen der Krankheiten.

Semipelagianer, s. Pelagianismus.

Semiramis, die fabelhafte Königin von Assyrien, um 2000 v. Chr. Ninos lernte auf dem Zuge gegen Baktra die schöne u. geistbegabte Frau kennen u. erhob sie zu seiner Gemahlin. Nach dessen Tode ergriff sie bei der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ninyas mit starker Hand die Zügel der Regierung, die sie 42 Jahre lang behauptete, vergrößerte u. verschönerte Babylon, umgab es mit Mauern u. legte die hängenden Gärten darin an, erweiterte durch große Eroberungszüge ihr Reich u. drang bis zum Indos vor, wo eine schwere Niederlage durch den ind. König sie zur Rückkehr nöthigte. Nach Einigen verschwand sie spurlos, nach Andern ermordete sie ihr Sohn Ninyas.

Semitische Sprachen. Sie wurden von den Nachkommen Sems in Vorderasien u. selbst in Aethiopien gesprochen. Zu ihnen gehören die aramäischen (syr. u. babylon.), die phönizische, hebr., arab. u. aethiop. Sprachen (s. d.).

Semler, ein namentlich um die histor. Theologie durch gründliche Forschungen u. unbedingte Wahrheitsliebe hochverdienter Gelehrter, geb. 1725 zu Saalfeld, wurde nach einer pietist. Erziehung (s. 1742) durch Baumgarten zu Halle einer freisinnigen Richtung zugeführt, ward 1749 Prof. am Gymnasium zu Koburg, dann Redacteur der „Koburger Zeitung," 1751 Prof. der Geschichte u. Poesie in Altdorf, 1752 der Theologie zu Halle u. 1757 Director des theolog. Seminars daselbst. Starb 1791. Nach schweren Kämpfen mit der Orthodoxie gerieth sein frommes Gemüth auch in heftigen Gegensatz mit denen, die bis zur Untergrabung der Religion u. der Kirche selbst fortschritten u. mit sich selbst, indem er neben der unbedingten Giltigkeit der Volksreligion die Freiheit einer Privatreligion vertheidigte. Seine Schriften sind ebenso gelehrt als zahlreich, unsystematisch u. formlos. Vgl. Lebensbeschreibung von ihm selbst (2 Bde. Halle 1781 f.).

Semlin, Stadt in der östr. Militairgrenze, an der Donau, nicht weit vom Einflusse der Save, Belgrad gegenüber, 10,000 Einw., Contumazanstalt, Hauptniederlage türk. u. östr. Waaren.

Sémonville (spr. -mongwill, Charl. Louis Hugues, Graf u. Marquis), Pair von Frankreich, geb. 1759 zu Paris, Parlamentsrath, durch die Revolution in Genua, Turin, diplomatisch thätig, auf der Reise nach Konstantinopel von Oestreich in Italien festgenommen, 1795 ausgewechselt, durch Napoleon, den er auf Corfica hatte kennen lernen, Staatsrath, Gesandter in Holland u. 1805 Senator, durch Louis XVIII. Pair und Marquis. Während der Julitage hörte Karl X. zu spät auf ihn. Er st. 1843.

Sempach, Flecken von 1400 Einw. im Canton Luzern

an dem gleichnamigen, 1 M. langen u. ½ M. breiten See, berühmt durch den am 9. Juli 1386 über Leopold v. Oestreich und seiner Ritterschaft erfochtenen Sieg der Eidgenossen. Als diese, schlecht bewaffnet u. nur 1400 Streiter zählend, von dem 4fach überlegenen Feinde im Halbmond umringt, in den Lanzenwald der schwerbewaffneten Ritter nicht einzudringen vermochten, raffte Arnold von Winkelried, ein Landmann von Unterwalden, mit dem Rufe: „Ich will der Freiheit eine Gasse machen!" so viel Speere, als er fassen konnte, zusammen u. drückte sie sich in die Brust. Seine Landsleute drangen durch die so entstandenen Lücken ein u. errangen einen vollständigen Sieg. Leopold nebst 656 Grafen u. Rittern blieb auf der Wahlstatt.

Semper Augustus, Titel röm. Kaiser seit dem 3. Jahrh. = alle Zeit Mehrer des Reichs.

Semperfreie, Adelige, die seit uralten Zeiten Freie, Barone, waren. Den Titel führen noch die Herren von Limpurg u. Grafen von Schaffgotsch.

Sénancourt (spr. -nangkuhr, Etienne Pierre de), Literat, geb. 1770 zu Paris, bekannt durch einige Romane, worunter „Obermann" durch den neuen Herausgeber St. Beuve (2. A. 1833) einiges Aufsehen erregte.

Senārius (lat.), sechsfüßiger Jambos.

Senat (lat.), in den alten Staaten Rath der Alten. Die Anzahl der Senatoren stand stets im Verhältniß zu den Stämmen, woraus das Volk zusammengesetzt war. So ward der röm. S. vermehrt, als der sabin. Stamm u. später die Luceres aufgenommen wurden. Die Senatoren der Luceres führten den Namen **Patres minorum gentium**; diejenigen, welche nach Einrichtung der Republik zur Ausfüllung entstandener Lücken ernannt wurden u. Conscripti hießen, scheinen zum ersten Male aus nicht patric. Geschlechtern genommen zu sein. Welche Veränderung C. Sempron. Gracchus mit dem S. vorzunehmen gedachte, ist ungewiß. Seit Sulla's Zeit scheint er statt aus 300 aus 5—600 bestanden zu haben; J. Cäsar brachte die Zahl auf 900, Augustus reinigte den S. von unwürdigen Gliedern (gemeinen Soldaten ꝛc.) und setzte die Zahl auf 600 fest. Seitdem hing die Zahl von der Laune der Kaiser ab. In den ältesten Zeiten erfolgte die Wahl durch das Volk, später durch die Consuln, Consulartribunen u. Censoren, aber bloß aus den Rittern oder gewesenen Magistraten. Die letztern traten bald von selbst in Folge der bekleideten Würde in den S., wo sie jedoch nur sprechen, nicht stimmen durften. Ein Census für die Senatoren ward erst unter den Kaisern festgesetzt, auch das Alter auf 25 Jahre bestimmt. Kein Senator durfte kaufmännische Geschäfte treiben. Wer den Versammlungen, die stets in einem von den Auguren geweihten Orte Statt fanden, nicht beiwohnte, ward gestraft. Die ganze Staatsregierung ging durch die Hand des S. u. ihm war unter der Republik die Sorge für das öffentl. Wohl, die Aufsicht über die Religion, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut; er hob Truppen aus, regelte Steuern u. Abgaben u. controlirte die Finanzen. Auch sanctionirte er später alle Gesetze, welche von den Comitien ausgingen. Schon in der letzten Zeit der Republik war sein Ansehn geschwächt u. entwürdigt worden; mehr noch verlor er an Gewalt unter den Kaisern. Ein breiter Purpurstreif auf der Tunica, ein C auf der Fußbekleidung machten den Senator kenntlich.

Senatus consultum (lat.), Senatsbeschluß. Sie hatten schon zur Zeit der Republik, insofern sie Gegenstände der Religion, Polizei, Verwaltung, Provinzen und der auswärtigen Politik betrafen, Gesetzeskraft, noch mehr, als der Senat durch August in eine gesetzgebende Behörde umgeschaffen wurde.

Send, heilige Send (lat. synodus), geistl. Rügengerichte, welche durch die Archidiakonen oder die von ihnen verordneten S.-richter, S.-schöppen bis zur Zeit der Reformation herab gehalten wurden. Sie untersuchten und bestraften bes. Vergehen gegen die Sonntagsfeier und die zehn Gebote.

Sénébier (spr. -bieh, J.), namhafter Naturforscher, geb. 1742 in Genf, wo er, nachdem er Prediger u. Bibliothekar gewesen war, 1809 st. Hauptwerke von ihm sind: „Art d'observer" (2. A. 3 Bde. 1802), „Mémoires physiques" (3 Bde.), „Physiologie végétal" (5 Bde. 1800).

Seneca, 1) (Marcus Annäus), aus ritterlichem Geschlecht von Corduba stammend, geb. 55 v. Chr., st. 34 n. Chr. in Rom, bekannt durch außerordentliches Gedächtniß und einige Schriften (Controversiae u. Suasoria). — 2) (Lucius Annäus), Sohn des Vor., geb. 2 n. Chr. in Corduba, früh schon des Pythagoräers Sotion und des Stoikers Attalos Schüler, u. des Kynikers Diogenes Freund, dann Quästor, im J. 41 nach Corsica verbannt, durch den Einfluß der Kaiserin Agrippina 49 wieder zurückberufen u. zu Nero's Lehrer ernannt. Durch Nero's reiche Gunst hatte er sich Haß und Neid der Höflinge zugezogen, ward von der Kaiserin Poppäa als Mitverschworner des Piso angeklagt u. st., zum Tode verurtheilt, nach eigner Wahl durch Oeffnung der Adern und Gift. Sämmtliche Werke von Ruhkopf (6 Bde. Lpzg. 1797 ff.), Fickert (3 Bde. Lpzg. 1842—45), deutsch Stuttg. 1828—37. — 3) S. der Tragiker, bekannt durch 10 griech. Vorbildern nachgeahmte, ziemlich schwülstige u. zur Aufführung wenig geeignete Tragödien. Ausgg. von Bothe (3 Bde. Lpz. 1819), T. Baden (2 Bde. Lpz. 1821), deutsch von Swoboda (3 Bde. Wien 1825 ff.), Sommer (Dresden 1834 ff.).

Senefelder (Aloys), der Erfinder des Steindrucks (s. d.), geb. 1771 zu Prag, der Sohn eines Schauspielers, beschäftigte sich, nachdem er zu München sich mit geringem Erfolg als Schauspieler u. Schauspieldichter versucht hatte, unermüdet mit Versuchen, durch Uebertragung der Schrift auf Steinplatten u. deren Abdruck ein einfaches und billiges Ersatzmittel für den Letterndruck ausfindig zu machen, u., nachdem er seinen Zweck anfangs durch eine vertiefte, dann durch eine erhöhte Manier zu erreichen gesucht und durch Geldverlegenheit sich öfters gehemmt gesehen hatte, erfand er um 1799 das noch jetzt herrschende chem. Verfahren auf Platten u. wandte in Verbindung mit dem Hofmusikus Gleißner dasselbe auch auf den Notendruck an. Er erhielt darauf von dem Kurfürsten von Baiern ein Privilegium auf 15 Jahre und wirkte sich ein gleiches in London und Wien aus. Nach einer 2jährigen Verbindung mit dem Musikverleger André zu Offenbach und dann mit dem Hofagenten Hartl in Wien, u. nachdem er in St.-Pölten sein Verfahren auch auf Kattundruckerei angewandt hatte, errichtete er 1806 zu München eine eigne Steindruckerei, wurde 1809 königl. Inspector der Lithographie beim Steuerkataster, vervollkommnete seine Erfindung immer mehr, vervollständigte sie noch (s. 1826) durch den Druck farbiger Blätter und (s. 1833) deren Uebertragung auf Leinwand u. st. 1834. Vgl. sein: „Lehrbuch der Lithographie" (Münch. 1819).

Senegāl, Strom Afrikas, entspringt auf dem Konggebirge, im Königreich Fontah-Dschallen, wendet sich, zahlreiche Fälle bildend, von O. nach W., spaltet sich in mehrere Arme, die sich dann vereinigen, u. mündet in das atlant. Meer. Länge des Laufs 225 M. Gleich dem Nil tritt er periodisch aus. Sandbänke an der Mündung hindern die Schifffahrt mit großen Schiffen; hier bildet er auch mehrere Inseln, wie die J. S. oder St. Louis.

Senegambien, Land Westafrikas, zwischen Sahara, Sudan, Guinea und dem atlant. Meere, 17,000 □M. und 10 Mill. E. Die hier bestehenden Staaten sind: Staaten der Jolofs (Walo, Kayor, Baol, Sie, Jolof, Salum), der Fula (Futa-Toro, Bondu, Futa-Ghialo, Kasso, Fuladu), der Mandingo (Kaarta, Bambuk, Dentilia, Tenda, Ulli, Yani, Kabu, Badibu, Fuini), unabhängige Staaten sind: Galam, Ghialonkadu. Die Franzosen, Portugiesen, Engländer haben an der Küste einige Niederlassungen. Vergl. die Reisen von Adam (1823), Leonard (Lond. 1834), Fawckner (1837), Alexander (1837), Savigny u. Correard.

Senegawurzel, Wurzel der Polygala Senega, einer in N.-Amerika heimischen Pflanze. Sie ist von säuerlichem, reizendem, scharfem Geschmack, wird bei Entzündungskrankheiten, Wassersucht ꝛc., in N.-Amerika gegen den Biß der Klapperschlange angewendet.

Seneschall, eigentlich der älteste Diener bes. eines Fürsten, dann in Frankreich Name des ersten Staatswürdenträgers, welcher die ganze königl. Macht in sich vereinigte. Die Würde war lange in der Familie der Grafen von Anjou erblich. Der letzte S. von Frankreich war unter Ludwig XII. der Graf Brézé. An ihre Stelle traten jetzt

die Connetabel. Aehnlich den Königen hatten die großen Vasallen ihre S. zur Ausübung der Rechtspflege.

Senf (Sinapis sativa), Mostrich, einjährige Pflanze, aus der Familie der Cruciferen, treibt einen 2—3 F. hohen blaugrünen Stengel, entwickelt gelbgestielte Blüthen und birgt in den Schoten einen kugeligen, äußerlich schwarz, innen gelb aussehenden Samen, von eigenthümlich bitterlich scharfem Geschmack. Man kennt 2 Hauptarten, schwarzen u. weißen S., wovon der letztere schärfer ist. Aus beiden gewinnt man ein fettes u. ätherisches Oel, wovon das letztere auch als blasenziehendes u. äußerlich reizendes Mittel angewendet wird. Gepulvert u. mit Sauerteig zu einem Brei gemischt dient der Samen in verschiedenen Krankheiten als treffliches Ableitungsmittel; fein gemahlen und mit andern Stoffen (Petersilie, Kerbel, Sellerie, Dragun, Knoblauch, Sardellen, Zucker, Salz) vermischt als Appetit reizendes u. die Verdauung beförderndes Mittel.

Senfft von Pilsach (Chr. Ludw., Graf), östr. Gesandter in München, geb. 1774 zu Oberschmon in Thüringen, 1806 sächs. Gesandter in Paris, 1809 Cabinetsminister in Dresden, 1813 auf Napoleon's Geheiß entlassen, weil er Sachsen u. Oestreich zu nähern suchte, 1813 bis 15 k. k. Geh. Rath u. Kämmerer, privatisirte dann u. trat 1819 in Paris zur kathol. Kirche über. Der Fürst Metternich verlieh ihm 1825 den Gesandtschaftsposten in Turin, 1832 in Florenz, 1836 im Haag, 1839 in London, dann in München.

Senior (lat.), der Aeltere.

Senkblei, Cylinder von Blei, unten ausgehöhlt und mit Talg versehen. Man ermittelt durch ihn die Beschaffenheit des Meeresbodens.

Senkenberg, 1) (Heinr. Chph., Freiherr), berühmter jurist. Schriftsteller, geb. 1704 zu Frankfurt, gest. 1768 als Reichshofrath in Wien, nachdem er früher in Göttingen u. Gießen die Rechte gelehrt, und in Frankfurt als Justizrath gewirkt hatte. — 2) (Renatus Karl, Freiherr), Sohn des Vor., geb. in Wien 1751, Regierungsrath in Gießen, auf einer Reise nach Wien verhaftet, weil er eine im Nachlaß seines Vaters abschriftlich befindliche Urkunde Baiern überliefert hatte, bald jedoch freigelassen. S. st. 1800. Er setzte u. A. Häberlin's „Deutsche Reichsgesch." (Bd. 21—27) fort. Sein Oheim, Joh. Chr. S., geb. 1717, gest. 1772 als prakt. Arzt in seiner Vaterstadt Frankfurt, gründete die nach ihm benannte Stiftung.

Senkwaage, s. Aräometer.

Sennaar, der Theil Nubiens (s. d.), welcher sich vom Nordrande des innern Hochafrika zu beiden Seiten der Nilarme bis zu deren Vereinigung erstreckt. Die Hauptstadt, S., am blauen Nil, hat 9000 E., Handel mit Strohgeflechten, Waffen u. Silberarbeiten.

Sennefelder (Aloys), s. Senefelder.

Sennen, in der Schweiz Hirten, welche das Vieh während des Sommers auf den Alpen weiden u. zugleich die Milchnutzung im Pacht haben.

Sennesblätter, die Blätter der Sennen-Kassie (Cassia Senna) in Afrika, sind als gelind abführendes Mittel in Gebrauch.

Senones, mächtiger gall. Stamm, nordöstl. von der Loire, welcher 397 v. Chr. unter Brennus in Italien einfiel und Rom plünderte.

Sens (spr. ßangs), Stadt im franz. Dep. Yonne an der Yonne, schöner Dom, Trümmer alter Denkmale, Collége, Erzbischof, Fabriken, 11,500 E. Als Hauptstadt der Senones ward es von Cäsar erobert und hatte später eigne Grafen.

Sensal, Mäkler; Sensalie, Sensarie, Mäklerlohn.

Sensation (lat.), Empfindung; Eindruck, Aufsehen.

Sensibel (lat.), empfindlich, reizbar, zartfühlend; mit Gefühl begabt; Sensibilität, Empfindlichkeit, Reizbarkeit.

Sensitiv (lat.), aus den Sinnen entspringend, sinnlich; sinnlich wahrnehmbar; empfindlich.

Sensorium (lat.), Sinneswerkzeug (z. B. Auge), Sitz der Empfindung.

Sensualismus, philosoph. Ansicht, nach welcher die Empfindung durch äußere Sinne u. die Reflexion, d. h. die Wahrnehmung der Thätigkeiten unsrer Sinne die alleinigen u. ursprünglichen Quellen unsrer Vorstellungen sind. Der S. wurde von dem Engländer Locke (s. d.) in die Wissenschaft eingeführt, fand zahlreiche Anhänger u. wurde von den Franzosen Condillac, Bonnet u. Helvetius (18. Jahrh.) ausgebeutet.

Sensualität (lat.), Sinnlichkeit.

Sententiös (lat.), gedankenreich, bündig.

Sentenz (lat.), Urtheil, Meinung, Spruch.

Sentimentalität (lat.), Empfindsamkeit, Empfindelei.

Senza (ital.), ohne z. B. s. tempo, ohne bestimmtes Zeitmaß.

Separät (lat.), gesondert; S.-frieden, von einer einzelnen Macht, ohne Zuziehung der übrigen Verbündeten geschlossener Frieden. Separatim, abgesondert. Separation, Trennung, Scheidung; Theilung der Gemeindegüter.

Separatisten (lat.), solche, welche sich von der Gemeinschaft der Kirche, in welcher sie leben, lossagen.

Sepia, Stoff von angenehm brauner Farbe, welcher aus der schwarzen Flüssigkeit des Tintenfisches, bes. der Arten Sepia officinalis, ioligo u. tunicata, bereitet wird u. seiner Haltbarkeit wegen in der Wassermalerei beliebt ist. Die beste echte S. wird in Rom gefertigt u. kommt in 1½ Zoll langen, ¾ Z. breiten u. ½ Z. dicken Stücken in den Handel.

Sepoys (spr. ßipeus), die eingebornen ostind. Truppen in engl. Solde.

Septembertage, in der franz. Revolution die Tage des 10—12. u. 14—17. Sept. 1792, an welchen, wahrscheinlich auf Danton's Anlaß, höchstens 200 Wütheriche mindestens 10,000 polit. Gefangene erwürgten. Der Zweck war die Feinde der Republik einzuschüchtern.

Septemviraltafeln, in Ungarn das höchste Reichsgericht, s. Ungarn.

Septennalität (lat.), die 7jährige Dauer, z. B. des brit. Unterhauses.

Septett (lat.), ein aus 7 Stimmen (Instrumenten oder Singstimmen) bestehendes Tonstück.

Septima (lat.), der 7. Ton oder der nächste Ton unter der Octave; die 7. Schulklasse.

Septisch (gr.), Fäulniß bewirkend.

Septuagesima (lat.), der 70. Tag vor Ostern oder der 3. Sonntag vor den Fasten.

Septuaginta (lat., s. v. a. Siebenzig, LXX.), die im 2. Jahrh. v. Chr. entstandene griech. Uebersetzung des A. Test. soll der Sage nach, der auch Josephus folgt, auf Befehl des ägypt. Königs Demetrius Phalereus von 72 gelehrten Juden gefertigt worden sein, und, nachdem ein Jeder in einem von den Andern getrennten Raum das Werk beendet, bei Allen durch göttl. Eingebung wörtlich übereingestimmt haben. Sie heißt auch die alexandrin. Uebersetzung u. mag, ursprünglich für der hebräischen Sprache unkundige Hellenisten verfaßt, zunächst nur die 5 Bücher Moses enthalten haben, denen jedoch die übrigen Schriften bald beigefügt wurden. Die späteren Juden verwarfen sie durchaus. Es sind noch 2 Handschriften von ihr, eine Vatikan. u. eine Alexandrin., vorhanden.

Sepultur (lat.), Begräbniß.

Sequester (lat.), die Person, welche die Sequestration, d. h. die einstweilige Aufbewahrung von fruchtbringenden Sachen (Gütern, Capitalien ꝛc.), welche zwischen 2 Parteien streitig sind, u. zwar bis zur Beendigung des Streits führt. Auch wird sie bloß als Sicherungsmittel angeordnet.

Serai (türk.), großes Gebäude, Palast, bes. die Residenz des Sultans zu Konstantinopel u. der Theil desselben, wo die Frauen wohnen, der Harem.

Seraing (spr. -räng), Flecken bei Lüttich mit den großartigen Fabrikanlagen Cockerill's (s. d.).

Serampoor (spr. -puhr) oder Friedrichsnagor, dän. Niederlassung am Hoogly, unweit von Calcutta. Die Hauptstadt S., mit 11,500 E., hat luther. u. kathol. Kirche, 16 Pagoden, 13 muhammedan. Tempel, berühmte Missionsanstalt nebst Buchdruckerei, Papiermühle, botan. Garten und Weberei.

Seraph (hebr., in der Mehrzahl S.-im), die höchste Ordnung der Engel.

Seraphinenorden, der älteste u. vornehmste schwed. Orden, angeblich von König Magnus I., sicher aber um 1336 gestiftet u. von Friedrich I. 1748 mit neuen Statuten versehen. Die Zahl der inländ. Glieder ist auf 24 festgesetzt; an Fremde wird er nach den Bestimmungen des Königs unbeschränkt vertheilt. Decoration: ein 4theiliges 8spitziges Kreuz, in dessen 4 Winkeln goldne Seraphsköpfe, im hellblauen Mittelschild die 3 Kronen, ein Kreuz und die Buchstaben J. H. S. (Jesus Hominum Salvator), auf der Rückseite F. R. S. (Fridericus Rex Sueviae); es wird an himmelblauem Bande von der Rechten zur Linken getragen u. auf der Brust ein silberner Stern mit der Vorderseite des Ordenskreuzes in der Mitte.

Seraphischer Orden, s. v. a. Franziskaner (s. d.).

Seräpis, ägypt. Gottheit, worüber die Ansichten sich noch nicht festgestellt haben. In späterer Zeit scheint sie mit Osiris zusammengefallen zu sein. Der Dienst des S. verpflanzte sich unter Septimius Severus, 146, nach Rom, doch hob der Senat die zügellosen Feste (am 6. Mai) bald auf.

Seraskier (türk., d. i. Haupt des Heers), Feldherr, der blos unter dem Großwessir steht.

Serbien, Fürstentbum im südöstl. Europa, begrenzt von Oestreich, der Wallachei u. Türkei; gegen 1000 □M. groß; ein gebirgiges, von Schluchten, tiefen Thälern, Bergrücken u. Moräften durchschnittenes Land. Die dinarischen Alpen verzweigen sich nach verschiedenen Richtungen. Flüsse: Donau, Save, Morawa u. die Nebenflüsse: serbische Morawa, Timok, Ibek, Kolubara, Drina. Das Klima ist in den Thälern mild, auf den Höhen ziemlich streng, aber gesund, in den Flußebenen feucht, dunstig, ungesund. Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens wird nicht entsprechend cultivirt; angebaut wird Weizen, Reis, Hirse, Mais, Hanf, Gemüse, Obst, Tabak, Wein. Dichte, uralte Waldungen krönen die Höhen. Bedeutend ist die Viehzucht, namentlich der Schweine. Jagd, Fischerei, Bienenzucht, Handel mit Schweinen, Wachs, Tabak ꝛc. sind Hauptbeschäftigungen u. Nahrungszweige. Industrie findet wenig Geschmack u. Geschick u. für den Bergbau, welcher sehr ergiebig ausfallen müßte, fehlen Sachverständige u. fleißige Hände. Die Serben, ein slaw. Stamm, sind hoch, kräftig, schön gewachsen, ein edles, kriegerisches freiheitliebendes Volk, mit patriarchalischen Einrichtungen, einfachen, biederen Sitten, von durchdringendem, klarem Verstand. Die Dörfer, weit gebaut, erstrecken sich über lange Strecken in den Bergschluchten, Thälern u. durch die tiefen Waldungen. Um das Haus, von Lehm, sind breterne Kammern angelegt. Alle Glieder der Familie bilden eine einzige Haushaltung. Die häuslichen Bedürfnisse fertigen Männer u. Frauen sich selbst. Das Familienband ist innig, die gegenseitige Liebe unvertilgbar. Eine der eigenthümlichsten Sitten ist die Verbrüderung, ein unter gewissen Ceremonien, nicht selten mit kirchlicher Einsegnung geschlossenes Freundschaftsbündniß zweier Jünglinge zu Treue u. Hülfe für das ganze Leben. Alle Familienereignisse sind von eigenthümlichen Sitten begleitet; die allgemeinen Volksfeste, welche meist einen religiösen Charakter tragen, weisen auf die Spuren alter Naturverehrung hin. Daher auch der vorherrschende Wahn und Aberglauben, der Glaube an Geister- u. Hexenwesen, an den Vampyr ꝛc., womit sich freilich auch viel Naturgefühl und sinnvolle Dichtung verbindet. Religion ist die griech.-kathol., unter selbstständigen Erzbischöfen, Bischöfen u. Popen, denen überall mit großer Ehrfurcht begegnet wird, da sie nicht allein Diener der Kirche sind, sondern von jeher als echte Söhne des Volks an den Freiheitskämpfen den kräftigsten Antheil genommen haben. Die Sprache ist kräftig, ziemlich unvermischt. Wissenschaften haben bis jetzt weder Gelegenheit, noch günstigen Boden gefunden; früherer Druck, spätere Kämpfe u. das Ringen der inneren polit. Parteien haben den Geist noch nicht zur Ruhe u. zur Beschäftigung mit sich gelangen lassen. In verschiedenen Fächern haben zwar seit Anfang des 19. Jahrh. Viele sich versucht, doch ist daraus noch keine Literatur, noch weniger geistige Belebung des Volks hervorgegangen; unter diesen Schriftstellern sind bekannt: Lasarewitsch, Wuk Stepanowitsch. Desto glorreicher strahlt die Volkspoesie; in allen Gegenden, in allen Versammlungen schallen zur Gusle, einem mit Roßhaaren bezogenen u. mit dem Bogen behandelten Instrument, die alten kräftigen, durch u. durch poetischen Heldenlieder, oft aus dem Munde der Blinden, die in den Klöstern Lieder u. Gesang erlernen, u. zuweilen wie Philipp Wischnitsch aus Bosnien wahrhaft dichterische Gaben besitzen. Die gefeierten Helden der Vorzeit sind: Stephan Duschan, Marko Kreljewitsch, Milosch, Hunyad, die Uskoken ꝛc. Die Einwohnerzahl mit Inbegriff der im Lande zerstreuten Wlachen, Juden, Zigeuner und der in Belgrad wohnhaften Türken beläuft sich auf 1 Mill. S. ist ein erbliches, unter dem Hoheitsrecht der Pforte stehendes Fürstenthum. Der Fürst, von der Nation gewählt, bedarf der Bestätigung durch einen großherrlichen Ferman, zahlt einen jährlichen Tribut von 2,300,000 Piaster u. bezieht eine Civilliste von 200,000 Fl. In Belgrad wird eine türk. Besatzung gehalten. Die 4 Minister des Fürsten werden von dem aus 16 Gliedern bestehenden Senat controlirt. Die Nationalversammlung vertritt die Rechte des Adels u. des Volkes. Die Residenz des Fürsten ist gegenwärtig Kragujewatz; Hauptstadt Belgrad.

(Geschichte). Die Herkunft u. Wanderungen der Serben verlieren sich in Sagen. In der 2. Hälfte des 9. Jahrh., als überall gewaltige Bewegungen in den slaw. Reichen eintraten, machten auch die Serben, in demselben Lande, wo sie jetzt wohnen, die ersten staatsähnlichen Einrichtungen. Sie lebten seit Jahrhunderten unter ihren Schupanen u. Aeltesten; jetzt erkannten sie die Oberhoheit des oström. Kaisers an unter der Bedingung, daß sie von einheimischen Vorstehern regiert würden u. empfingen von Konstantinopel das Christenthum, jedoch in nationaler Sprache u. Schrift. Als im 11. Jahrh. die Griechen einen Versuch machten, S. in unmittelbare Verwaltung zu nehmen, war dies der Anlaß zu allgemeinem Abfall unter Anführung eines Häuptlings, Stephan Boiktlaw. Fortan wurde die fürstliche Gewalt der Oberschupane begründet. Ihren Erzbischof wählten sich die Serben aus der einheimischen Priesterschaft u. zwischen dieser u. den Fürsten bestand fast zu große Eintracht. Gegen die Angriffe der Mongolen im 14. Jahrh. erhielten sich die serb. Krala unbezwungen u. in stolzer Absonderung. Zu dieser Zeit nahm S. unter der Regierung des kräftigen, tapfern Stephan Duschan eine sehr bedeutende Stellung ein; Bosnien, das ganze europ. Gebiet, selbst Bulgarien, waren als serb. Provinzen zu betrachten. Eine Versammlung aus Geistlichen u. Weltlichen, unter dem Czar u. dem Patriarchen, übte die gesetzgebende Gewalt aus, schützte den Besitz der Grundherrn gegen die Eingriffe der höchsten Gewalt und stellte die Bauern gegen die Ueberbürdungen der Grundherrn sicher. Auf dem Punkte, sich zu einer welthistorischen Bedeutung zu entwickeln, stürzte die serb. Macht plötzlich zusammen unter den Schlägen der osman. Kriegerkaste. Zwar schlossen sich die Serben an die Ungarn an u. der weise Fürst Georg Brankowitsch befestigte diese Vereinigung, so wie ihm von den Türken im Frieden zu Szegedin (1444) S. zurückgegeben wurde, allein die unglückliche Schlacht bei Warna, bald darauf, vernichtete das Errungene, die serb. Großen unterwarfen sich einzeln, indem sie den Versicherungen, daß Religion u. innere Freiheit geschont werden sollten, trauten. Nur kurze Zeit verging u. sie erkannten ihren traurigen Irrthum. Das Land wurde unter die Spahis ausgetheilt, ihnen die Bauern zinsbar u. leibeigen gemacht, die Waffen abgenommen u. alle 5 Jahre wurde der entsetzliche Knabenzins eingefordert; sie waren unter dem übermüthigen Druck der Türken wie arme gefangene Leute, deren keiner den Kopf erheben durfte. Als die Türken mit Oestreich zusammentrafen, ergriff ein großer Theil des Volks die zur Erlangung der Freiheit günstige Gelegenheit u. kämpfte tapfer in den Reihen der Deutschen; auch blieb im Frieden zu Passarowitz, 1718, mehr als die Hälfte des Landes in den Händen der Kaiserlichen u. die Regierung trug Sorge, daß sie die Bauern vom Soldatenzwang befreite u. deutsche Pflanzungen begünstigte. Durch Schuld der Verflechtungen der europ. Politik wurde dies alles schon nach 20 Jahren wieder rückgängig und die eroberten Bezirke mußten herausgegeben werden. Diese neue Katastrophe verschlimmerte den Zustand der christl. Bevölkerung um Vieles, u. als der Patriarch Arseni Czernowich, der früher das Kreuz in das Feldlager getragen hatte, den alten erzbischöflichen Sitz verließ u. mit 37,000 Familien in Ungarn sich ansiedelte, suchten die Türken jede Verbindung mit ihnen unmöglich

zu machen u. setzten selbst einen serb. Patriarchen zu Ipek ein. Noch einmal, bei dem neuen Vorrücken der Oestreicher, 1736, erhoben sich Serben u. Albanesen, bei 20,000 M., aber sie wurden von den Osmanen an der Kolusara eingeholt u. sämmtlich niedergehauen. Einem Betrüger, der in Montenegro sich für Peter III. ausgab, sandte der serb. Patriarch ein Ehrengeschenk, mußte deshalb vor den Türken flüchtig werden, u. seitdem beschloß die Pforte, keinen serb. Patriarchen mehr wählen zu lassen; sie verband seine Würde mit dem Patriarchat von Konstantinopel, welches griech. Bischöfe nach S. schickte. Mit der kirchlichen Selbstständigkeit büßte die Nation den letzten Antheil an dem öffentlichen Leben ein, der zugleich einen Antrieb zu höherer Cultur in sich geschlossen hatte. Unter Selim III. begannen die Janitscharen in S. sich unabhängig zu machen u. beschlossen, die Demüthigungen, welche ihnen von Stambul aus gedroht wurden, den Rajahs entgelten zu lassen; schreckliche Greuelthaten wurden überall verübt, die erwachsene Bevölkerung flüchtete sich in die Wälder u. Gebirge, das Maß des Frevels war voll, Bauern u. Hirten waren entschlossen, den allgemeinen Landeskrieg zu beginnen u. einer Gewalt, die so ruchlos ausgeübt wurde, mit eigener Kraft ein Ende zu machen. Um 3 Volkshäupter, Georg Petrowitsch (Kara Georg), Janko Katitsch u. Wasso Tscharapitsch, sammelten sich die Flüchtigen und Heiducken, unter denen Glawasch und Weliko die berufensten waren, 1804. Blitzschnell begann die Empörung u. in Einem Augenblick war das ganze Land in den Händen der rechtmäßigen Besitzer, die Türken in die festen Städte verjagt. Kara Georg wurde zum Commandanten gewählt. Die Anführer der Janitscharen fielen in die Hände der Serben und wurden niedergemacht. Der Großherr sah nicht ungern sich seiner eigenen Feinde entledigt; als er aber nun den Serben gebot, zu ihrem Pflug zurückzukehren, dünkte ihnen als Siegern dies doch zu wenig u. hart. Sie wendeten sich 1805 um Hülfe an Rußland, und stellten, nachdem sie von hier günstige Antwort erhalten, ihre Bedingungen an den Sultan, der sie jedoch zurückwies u. gewaltsame Unterwerfung vorzog. Dem Wessir von Bosnien, Bekir, u. dem Pascha Ibrahim von Scutari wurde der Auftrag ertheilt, die Rebellen zu züchtigen. In den Freiheitskriegen 1806 u. 1807 verdiente sich Kara Georg seinen Namen u. Rang als Oberbefehlshaber; bei Pezka und in der 3tägigen Schlacht bei Schabaz, Aug. 1806, zerstreute er die vielfach überlegenen Bosnier, u. der Pascha fand eben so nachdrücklichen Widerstand; Belgrad wurde erobert, im folgenden Jahre Uschize. In einer allgemeinen Niedermetzelung der Türken entlud sich der langverbaltene Türkenhaß. Kara Georg galt nun ziemlich allgemein für das Oberhaupt; allein ein Senat aus 12 Mitgliedern nach der Zahl der Bezirke übernahm die Einrichtung u. Verwaltung des Landes. In den Jahren 1809 und 1810 wurden die Serben von den Türken in große Gefahr gebracht, allein die unerschütterliche Festigkeit des Kara Georg und russ. Unterstützung wendeten das Glück u. nach dem Feldzug hatte S. Bezirke von allen umliegenden Paschaliks u. Sandschaks an sich gebracht. Inzwischen wurden die großen Hospodare auf Kara Georg eifersüchtig u. erregten Umtriebe, um ihn zu stürzen. Allein er blieb Herr u. Meister, die Macht seiner Gegner wurde gebrochen, die Woiwoden wurden von ihm eingesetzt, der Senat machte auf Unabhängigkeit nicht Anspruch u. es war eine öffentliche Gewalt gegründet, die sich fast ganz in seinen Händen concentrirte. Im Frieden von Bucharest wurde auch der Serben gedacht u. von Rußland ein Tractat vorgeschrieben, der von der Pforte aber willkührlich ausgelegt u. von den Serben daher nicht angenommen wurde. So entbrannte der Krieg von Neuem, 1813, allein der Erfolg war diesmal höchst traurig, Unfälle, Widerwärtigkeiten aller Art schlugen über den Serben zusammen; auch stand das Volk jetzt allein, ohne fremde Hülfe, die alte Begeisterung war erloschen, die tapfersten Führer fielen, Andere verließen in Verzagtheit ihre Posten, so wurde auch die moralische Kraft Kara Georg's gebrochen, er floh nach Oestreich, die Türken zogen ohne Widerstand in den festen Städten ein, das ganze Land stand ihnen offen. Von allen, die das Volk ermuthigen konnten, war fast der Einzige, der Woiwode Milosch Obrenowitsch geblieben; ihm trugen die Türken, um durch ihn das Volk zu gewinnen, die Würde eines Knes an, und Milosch suchte nach Kräften die Verhältnisse zu vermitteln. Allein nicht lange ertrugen die Sieger die erzwungene Mäßigung, u. blutige, greuelvolle Wiedervergeltung wurde geübt, Milosch selbst fürchtete v. entdeckte Nachstellungen. Auf ihn hielt das gemißhandelte Volk seine Blicke gerichtet. Er schien nichts zu unternehmen, nichts zu beschließen; allein im Stillen hatte er alle Anstalten zur Insurrection getroffen, u. am Palmsonntag 1815 gab er selbst das Zeichen dazu. Wie ein Lauffeuer eilte die Empörung durch alle Bezirke u. Milosch führte einen Feldzug, der sich mit allen früheren Thaten messen konnte, seiner Siege bediente er sich mit großer Mäßigung. Mit den Türken, die 2 mächtige Heere an den Grenzen hatten, wurde langsam unterhandelt, Milosch aber, nachdem er sich seiner Nebenbuhler, auch des zurückgekehrten Kara Georg, entledigt hatte, stellte sich mit entschiedenem Willen an die Spitze der Nation und wurde 1817 von den Knesen als oberster Knes (Werhowni Knes) anerkannt. Seine ganze Sorge aber ließ er sein, das Land in Ordnung zu bringen u. die eigene Macht vollständiger auszubilden. Seine Gewalt war nationaler Natur und drückte die Tendenz der Befreiung von den Osmanen, die die Gemüther am tiefsten erfüllte, kühn u. kräftig aus. Diese nationale Sympathie machte es ihm möglich, eine Herrschaft zu erhalten, die sonst sehr provisorischer Natur war. Endlich wurde, im Vertrag zu Akjerman 1826, von den Russen auch der Feststellung der serb. Verhältnisse wieder gedacht, doch zog die Pforte ihre Versprechungen abermals in die Länge, bis der Friede von Adrianopel 1829 ihr keinen Ausweg mehr ließ. Am 30. Septbr. 1829 ward der darauf bezügliche Ferman erlassen u. die von den Serben aufgestellten Forderungen in der Form u. Fassung, wie sie auf Grund des Bucharester Friedens im Vertrag von Akjerman aufgenommen worden, als giltig u. zu veröffentlichen ausgesprochen. Die Festungen sollten türk. Garnisonen aufnehmen, die innere Verwaltung dem Fürsten frei zustehen, die Abgaben in Einer Summe abgezahlt werden u. überhaupt wurde das Verhältniß der beiden Bevölkerungen genau geordnet. Religiöse Freiheit wurde verbürgt mit allen Gebräuchen des christl. Gottesdienstes. 1827 wurde Milosch zum zweiten Mal zum Fürst u. zwar mit erblicher Macht gewählt, u. 1830 diese Wahl u. Bestimmung bekräftigt, als Milosch abzutreten sich bereit erklärte, und diese Würde wurde ihm durch Berat und Hattischerif zugesichert, so daß er sich nun als Stifter einer Dynastie u. seine Gewalt für unantastbar erachtete. So bereitete er sich selbst das Verderben. Er wollte absolute Machtvollkommenheit, scheute kein Gesetz, zeigte sich eifersüchtig u. gewinnsüchtig u. erregte die Unzufriedenheit auch seiner Freunde u. Verwandten. Ein gefährlicher Aufstand 1835 schien ihn zur Besinnung zu bringen, er versprach auf der Skuptschina eine die fürstl. Macht beschränkende Verfassung. Diese Entschlüsse kamen aber nicht zur Vollstreckung; das monarchische Princip wurde wieder kräftig emporgehoben, die Unzufriedenheit stieg, Rußland und die Pforte warnten u. zwangen ihn zuletzt, sich einem beschränkenden Statut zu unterwerfen, durch das seine bittersten Feinde Jephrem, sein Bruder, Protitsch und Wutschitsch als Minister u. Mitglieder des den Fürsten völlig beherrschenden Senats, zu seinen Wächtern gesetzt wurden. Milosch erregte unter der Hand einen Aufstand unter den ihm sehr ergebenen Bauern, die Rebellen wurden zerstreut, die Schuld des Fürsten entdeckt u. der Senat sprach seine Absetzung aus. Er abdicirte zu Gunsten seines ältesten Sohnes, 13. Juni 1839 u. schiffte über die Sawe. Dieser Sohn, Milon, gelangte niemals zur Regierung, er war während dieser Ereignisse krank u. starb, ohne davon Kenntniß zu haben. Ihn beerbte sein Bruder Michael, der von Anfang an immer zwischen den Parteien schwankte; die Freunde des Milosch verlangten die Verbannung des Wutschitsch u. Petroniewitsch. Die Anhänger derselben erregten neue Störungen und Mißtrauen gegen das Haus Obrenowitsch u. die neuen Minister Jephrem u. Protitsch. Der Aufstand verbreitete sich rasch, Michael wurde von seinem Heere im Stich gelassen u. zog sich über die Grenze nach Oestreich. Wutschitsch erschien siegreich in Belgrad u. nahm mit seinen Freunden die öffentliche Gewalt in Besitz. Die Skuptschina 1842 wählte den Sohn Kara Georg's, Alexander Kara Georgewitsch, u. als diese Wahl verdäch-

tigt wurde, wiederholte man sie 15. Juni 1843 in aller Freiheit; von der Pforte u. von Rußland ist sie genehmigt worden. Der neue Fürst hat die geschichtlichen Erinnerungen für sich, die aber nicht hinreichend sind, ihn gegen Parteien unter allen Umständen sicher zu stellen. — Vgl. Ranke, „Die serb. Revolution" (1844), „S.s Freiheitskrieg und Miloš." v. Ch. v. Sor (1845), „S., seine europ Beziehungen und die oriental. Frage" von Bystrzonowski (1845), Engel, „Gesch. von S." (1845).

Serenāde (fr.), Abendmusik, Ständchen, dem Süden eigen. Das darauf berechnete Musikstück nennt der Italiener Notturno.

Serenissimus (lat.), Durchlauchtigste, Titel des Landesherrn.

Seres, Stadt im türk. Liwa Solonik, Ejalet Rumili, in der Ebene des Karasu, ungesund zur Zeit des Sommers, bedeutender Baumwollenbau, Baumwollenfabriken, griech. Erzbischof, 30,000 Einw.

Sergent (spr. -schang), Titel der ersten Klasse der Unteroffiziere; nächst ihnen kommt der Corporal, dann der Gefreite.

Sergel (Joh. Tob. von), berühmter schwed. Bildhauer, geb. zu Stockholm 1740, Steinmetz, dann Schüler L'Archevecque's, vollendete seine Bildung in Rom u. ward, über Paris u. London heimgekehrt, Nachfolger seines Lehrers, wegen des Modells zu der kolossalen Statue Gustav's III. geadelt, u. st. 1814. Seine bewunderten Werke befinden sich in Schweden, ein „Diomedes, wie er das Palladium aus Troja entwendet", in England.

Sergipe (spr. -dschipe), Hauptstadt der braf. Prov. S. del Rey (856 □M. u. 267,523 E.) auch S. Christovam genannt, am Paramopama, 5 Leguas vom atlant. Meere, hat 36,000 E., Ausfuhrhandel u. Industrie.

Sergius, Patriarch von Konstantinopel (608—639), Haupt der Monotheleten. Von ihm sind noch 3 Briefe übrig.

Serie (lat.), Reihe.

Seringapatam, Hauptstadt des brit. Schutzstaats Mysore in Ostindien, am Kaveri, auf einer Insel, früher Residenz Hyder Ali's, dessen Palast in Trümmern liegt oder in Kasernen verwandelt ist, 150,000 (32,000) Einw. Erstürmung der Stadt durch die Engländer unter Harris, 1799, bei welcher Tippoo Saeb fällt.

Serīōso (ital.), ernst, feierlich.

Sermon (lat.), Rede, Predigt.

Serna (José de la), geb. 1770 zu Xerez de la Frontera, kämpfte seit 1787 mit Auszeichnung im span. Heere, fiel bei der Belagerung Saragossas 1809 in franz. Gefangenschaft, entkam aus Nancy u. übernahm 1815 den Oberbefehl in Peru, wo er nicht ohne Glück kämpfte, bis er die Schlacht von Ayacucho verlor. Zum Grafen de los Andes u. Grande ernannt (1824), ward er 1831 Generalcapitain von Granada u. Jaen. Er st. 1832 zu Cadix.

Serös (lat.), wässericht; s. Krankheiten, solche, in denen die wässerichten Ausscheidungen sehr bedeutend sind.

Serpent, Schlangenrohr, Windinstrument, in Form einer gekrümmten Schlange, von Metall oder Holz mit Leder überzogen, hat 6 Löcher u. wird wie das Fagot geblasen. Jetzt ist es durch das Ophicleide ersetzt.

Serpentin, grüne oder bräunliche, meist verschieden gefleckte u. gestreifte Felsart, aus Pikrolith, Magneteisenstein, Asbest rc. gemengt. Er findet sich z. B. zu Zöblitz in Sachsen, wo er zu Tintenfässern, Schalen, Dosen rc. verarbeitet wird. Der edle S. oder Pikrolith besteht aus Bittererde, Kieselerde u. Wasser, sieht lauch- oder ölgrün, u. besitzt die Härte des Kalkspaths.

Serra (port. Säge), Gebirg; die portug. und braf. Gebirge, wie S. Estrella, S. do Mar, s. unter Portugal und Brasilien.

Serres (spr. sähr, Et. Rénard Aug.), nambafter Arzt, geb. 1787 zu Clayrac (Garonne), Prof. der Anatomie u. Physiologie zu Paris; von ihm u. A.: „Anatomie comparée du cerveau" (2 Bde. 1824—27), „Recherches d'anatomie transcendante" (1832).

Sertōrius (Quintus), ein durch Charaktergröße u. Feldherrntalente ausgezeichneter Römer, focht als Jüngling unter Marius gegen die Cimbern, schloß später, als Nebenbuhler Sulla's um das Consulat, sich an die Partei des Cinna an u. floh, nach dessen Tode geächtet, nach Spanien. Hier kämpfte er an der Spitze einiger Völkerschaften gegen ein sullan. Heer, half dann, der Uebermacht weichend, in Afrika den Mauritaniern zum Siege über ihren König Askalis, u. behauptete sich, nach seiner Rückkehr von den Lusitaniern mit fast königlicher Gewalt bekleidet, 8 Jahre lang mit großer Ueberlegenheit gegen die Römer. Nachdem die Feldherren Annius, Metellus Pius u. Pompejus Niederlagen erlitten hatten u. vergeblich ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt worden war, fiel er durch eine Verschwörung 71 v. Chr. bei einem Gastmahl.

Servan (St., spr. ßerwang), Seestadt im franz. Dep. Ille-et-Vilaine, an der Mündung der Rance mit 2 Häfen (dem Kriegshafen Solidor u. dem Handelshafen St. Per), Collége, Schifffahrtsschule, 9500 E., Kabeljaufang.

Servandōni (J. Nic.), ausgezeichneter Architekt, bes. berühmt durch sein Talent für theatral. Decorationen. Er ward deshalb von den meisten europ. Fürsten bei öffentl. Festen beschäftigt. Seinen Geschmack beweist das Portal von St. Sulpice in Paris. Er war 1685 zu Florenz geb. und st. 1766 zu Paris.

Servet (Michael), eigentlich Miguel Serveda, ein vielseitig gebildeter Arzt, geb. 1509 zu Villanueva in Aragonien, studirte zu Toulouse die Rechte u. wandte sich der Reformation zu, trat aber mit einer eigenthümlichen Lehre von der Trinität auf, indem er sie als eine Offenbarung des Urgrundes in Wort u. Geist faßte, u. kam, sie zu verbreiten, nach Basel u. von da nach Straßburg, wo er die Schrift: „De trinitatis erroribus", 1531 herausgab. Vertrieben wandte er sich nach Lyon u. Paris, wo er Medizin studirte u. practicirte, u. dann nach Vienne, als ein unruhiger aber energischer Charakter überall seine theolog. Streitigkeiten fortsetzend, die ihn auch zu Calvin in eine feindliche Stellung brachten. Auch aus Vienne flüchtig u. daselbst sogar im Bildniß verbrannt, kam er, im Begriff nach Neapel zu gehen, durch Genf, wurde hier auf Betrieb Calvin's in's Gefängniß geworfen und, da er seine Irrlehren zu widerrufen hartnäckig verweigerte, vor der Stadt (1553) verbrannt. Schrieb ferner: „Christianismi restitutio" (1553). Vgl.: „Sein Leben", von Trechsel (Heidelb. 1839).

Service (fr., spr. -wiß), Dienst; Tafelgeschirr; Steuer für Verpflegung der Soldaten, S.-gelder.

Servien, s. Serbien.

Servil (lat.), knechtisch; in constitutionellen Staaten zuweilen der Name für die den Liberalen entgegenstehende Partei.

Serviren (lat.), dienen; in Diensten stehen (z. B. von Handlungsdienern); Tafel rc. besorgen.

Serviten, auch Diener der heil. Jungfrau Maria, oder Brüder vom Ave Maria genannt, ein von angesehenen Florentinern (1233) zu strengen Uebungen gebildeter Orden, der nach mancherlei Schicksalen von Papst Martin V. die Privilegien der Bettelorden erhielt. In Deutschland sind sie nur noch wenig verbreitet, mehr in Italien, Ordenstracht schwarz. Aus ihnen gingen unter Bernhardin Ricciolini die strengen Einsiedler-S. (1593) hervor. Auch S.-innen entstanden gleichzeitig, die wegen ihrer Tracht auch die schwarzen Schwestern hießen.

Servitut (lat.), diejenige Beschränkung des Eigenthums, wornach Jemand auf seinem Eigenthum etwas zum Vortheile eines Andern dulden oder unterlassen muß, wozu er sonst nicht verbunden wäre. Sie sind Real-S., sobald das Recht auf einem Grundstücke haftet, daß zu dessen Vortheile ein anderes Grundstück etwas dulden oder unterlassen muß, Personal-S., wenn Jemand nur für seine Person zum nutzbaren Gebrauch einer fremden Sache berechtigt ist. Nach sächs. Rechte erlöschen sie, wenn die Ausübung derselben während 31 Jahren 6 Wochen 3 Tagen unterblieb.

Servius Tullius, der 6. röm. König, regierte von 578 — 534 v. Chr., der Sohn einer Sklavin, wurde am Hofe des Tarquinius Priscus erzogen u. wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften mit dessen Tochter vermählt, u. ward nach ihm König. Er erhöhte durch glückliche Kriege gegen die Vejenter u. Tuscier, u. durch ein Bündniß mit den Lateinern die Macht Roms u. nahm weise u. gerechte Veränderungen in der Verfassung vor, indem er durch eine neue, auf die Vermögensverhältnisse begründete Eintheilung des Volkes in 6 Klassen und 193 Centurien auch die

Plebs an dem Stimmrecht mit Theil nehmen ließ, zugleich aber auch der Aristokratie das Uebergewicht sicherte. Er wurde auf Anstiften seiner herrschsüchtigen Tochter Tullia und ihres Gatten Tarquinius ermordet.

Sesam (Sesamum orientale), Flachsdotter, eine im südl. Asien, in der Türkei, auch im Banat und selbst in Deutschland gebaute Pflanze, welche 4—5 F. hoch wird, viele Nebenzweige treibt, weiße oder röthliche, dem Fingerhut ähnliche Blüthen ansetzt u. in den länglichen Fruchtkapseln kleine, braune Körner trägt. Das aus diesen gewonnene Oel, das nicht so leicht ranzig wird, dient zum Brennen u. zur Bereitung von Speisen. Die Körner selbst geben gemahlen und wie Mais oder Reis behandelt eine gesunde, angenehme und nahrhafte Speise.

Sesóstris, ägypt. König um 1400 oder 1500 v. Chr., mit dem die Blüthezeit des Landes begann, soll mit einem ungeheuern Heere bis nach Indien, Scythien u. Thracien siegreich vorgedrungen sein und ganz Aegypten mit einem Theil Aethiopiens u. Lybiens zu Einem Reiche vereinigt haben, das er kraftvoll und weise verwaltete. Im 44. J. seiner Regierung erblindet, soll er sich selbst getödtet haben.

Sesquipedalisch (lat.), 1½ F. groß, bildlich: hochtrabend.

Sessi, berühmte Sängerfamilie. 1) (Marianne), geb. zu Rom 1776, 1792 bei der Opera seria in Wien, 1795 mit dem Kaufmann Natorp verheirathet (Sessi-Natorp), glänzte durch meisterhaften Gesang in Neapel 1811, in London ꝛc. sie ertheilte seit 1836 in Berlin Gesangunterricht u. kehrte später nach Rom zurück. — 2) (Imperatrice), Schwester der Vor., als Sängerin die „große" S. genannt, geb. 1784 zu Rom, sang in Wien 1804, seit 1805 in Venedig u. Florenz, wo sie schon 1808 st. In Ausdruck und Declamation bis jetzt noch unerreicht. — 3) (Anna Maria), Neumann-S., geb. zu Rom 1793, trat im 12. Jahre mit ihrer Schwester in Wien u. Bologna auf, vollendete in Neapel ihre Bildung, sang seit 1811 an der Oper zu Wien und erntete fast in allen größeren Städten den entschiedensten Beifall. Im J. 1823 verließ sie die Bühne. — 4) (Maria Theresia), eine Verwandte der Vor., in Wien und Italien gebildet, als Sängerin rühmlichst bekannt, zuerst in London u. Paris, seit 1825 im südl. Deutschland, und von 1835-37 in Italien, wo sie durch großen Stimmreichthum u. seltene Fertigkeit Sensation erregte.

Session (lat.), Sitzung.

Sestertius (Semis tertius), röm. Silbermünze = ¼ Denar oder 2½ Asses oder als die Eintheilung des Denar in 16 statt in 10 Asses aufkam, = 4 Asses. Seitdem ward der S. in Bronze u. in Silber geprägt. Die Summe von 1000 S. hieß Sestertium.

Sestini (Domenico), berühmter Numismatiker, geb. zu Florenz 1750, ordnete 1774 das Museum des Fürsten Biscari in Catanea, machte mehrere Reisen nach dem Orient u. Nord-Aegypten, lebte dann in Wien, Berlin, Paris, ward 1810 Bibliothekar der Elise Bacciochi u. st. 1832 in Florenz, nachdem er längere Zeit Prof. u. Antiquar an der Universität in Pisa gewesen u. bis an seinen Tod unausgesetzt für seine Wissenschaft thätig war. Außer sehr werthvollen Beschreibungen der Münzsammlungen des Sir Robert Ainslie, v. Knobelsdorf, zu Gotha, Berlin ꝛc. schrieb er „Classes generales geographiae numism." (2. Aufl. 2 Bde. Florenz 1821, 4.), mehrere Reisebeschreibungen u. hinterließ handschriftlich ein Systema geograph. numism. in 15 Foliobänden, welches mit seiner Bibliothek der Großherzog von Toscana, Leopold II., kaufte.

Seth, der 3. Sohn Adams und der Eva, Vater des Enos. Die Juden schrieben ihm die Erfindung der hebr. Buchstaben, die Eintheilung in Jahre, Monate u. Wochen, so wie die Benennung der 7 Planeten zu. Seine Nachkommen, Sethiten, bewahrten die reine Religion. Gegen Ende des 2. Jahrh. führte den Namen Sethianer eine gnost. Sekte, die in Christus den wiedererschienenen S. sah.

Setier (spr. -tiëh), altes franz. Frucht- und Flüssigkeitsmaß, von verschiedenem, örtlichen Gehalt. In Paris war es = 12 Boisseaux.

Settlers (engl.), Ansiedler, Pflanzer.

Setúval (Setubal oder St. Ubes), feste Stadt in der portug. Prov. Estremadura, in reizender Lage an der Mündung des Sado, nach dem Erdbeben von 1755 schöner aufgebaut, 15,000 E., bedeutende Lederfabriken, Ausfuhr von Seesalz (4 Mill. Sauegas), Wein (20,000 Pipen), Südfrüchte (für 6,080,000 Cruzaden), Korkholz, Agrumen; Fischerei, bes. von Sardellen.

Setzen, im Bergbau s. v. a. sich erürecken; im Hüttenwesen, Erz und Kohlen in den Schmelzofen schütten; von Salen, Junge werfen.

Seuffart (Joh. Adam), bair. Appellationsrath, geb. 1794 zu Würzburg, wo er seit 1817 die Rechte lehrte, bis er als Vertreter der freisinnigen Ideen auf dem Landtage (1831 fg.) im J. 1833 in den prakt. Staatsdienst eintreten mußte. Von den Schriften des gesinnungsvollen Mannes sind u. A. zu nennen: „Erörterr. einzelner Lehren des röm. Privatrechts" (Würzb. 1820), „Lehrb. des prakt. Pandektenrechts" (3 Bde. 1825), „Handb. des deutschen Civilproceßes für Baiern" (4 Bde. Erl. 1836—44). Mit Glück begründete er die „Blätter für Rechtsanwendung" (ebd. 1836 ff.).

Seume (Joh. Gottfr.), kerniger und hochsinniger Dichter, geb. 1763 zu Poserna bei Weißenfels, eines armen Bauern Sohn. Ein Graf von Hohenthal ließ den fähigen Knaben vorbilden und zu Leipzig Theologie studiren, aber die Luft, die Welt zu sehen, trieb ihn fort, er wollte nach Paris, fiel bess. Werbern in die Hände u. mußte mit nach Amerika (Canada) 1781. Zurückgekehrt entfloh er, gerieth aber unter preuß. Werber und ward gemeiner Soldat in Emden, u. war als nochmaliger Deserteur dem Tode nahe. Im J. 1788 kam er nach Leipzig zurück, gab Unterricht u. schriftstellerte, ward Mag. u. Secretair beim russ. General Igelström, Gardeoffizier in Warschau, gefangen, befreit u. von Kaiser Paul entlassen. Er ging wieder nach Leipzig, unterrichtete, ward Göschen's Corrector und besorgte die Prachtausgaben. Die Wanderlust trieb ihn 1802 nach Syrakus u. 1805 nach Rußland u. Schweden; 1808 schrieb er frei u. kühn gegen die Franzosen u. st. 1810 im Bade zu Teplitz. S. war ein echter, ehrenwerther Deutscher, gesinnungsvoll u. bieder, durch sein Schicksal u. Deutschlands Schmach freilich bitter gestimmt, in seinen Gedanken kühn u. großartig, in seiner Moral streng, als Dichter jedoch zu reflexiv u. nicht ohne Härten. „Gedichte" (5. Aufl. 1821), „Mein Spaziergang nach Syrakus" (2 Thle. 4. Aufl. 1815 bis 17), „Mein Sommer im J. 1805" (2. Aufl. 1815), „Rückerinnerungen mit Münchhausen" (2. Aufl. 1823), „Kampf gegen Mosbona" (2 Aufl. 1817), „Mein Leben" (fortgesetzt von Clodius) 1813 u. s. w. Sämmtliche Schriften, Lpzg. 1823 ff. 12 Thle., 1835 (von Wagner in 1 Bd.), 1839 in 8 Bden (4. Aufl.).

Sevennen, s. Cevennen.

Sevērin (Dimitri von), russ. Gesandter in München, geb. 1792 zu Petersburg, früh durch seinen Vormund, den Justizminister Dmitrieff, im Ministerium angestellt, kam 1813 mit der russ. Gesandtschaft nach Spanien, durch Neffelrode 1815 nach Paris, und hatte an allen diplomat. Verhandlungen Theil. Im J. 1827 ward er Gesandter in der Schweiz, seit 1837 ist er es in München.

Severität (lat.), Ernsthaftigkeit, Strenge.

Sevērus, Name von 3 röm. Kaisern: 1) (Lucius Septimius), der Sohn eines röm. Patriciers, geb. 146 n. Chr., wurde, nachdem er rasch zu den höchsten Staatsämtern emporgestiegen war, nach der Ermordung des Pertinax, als der Senator Didius Julianus sich den Thron von den Prätorianern erkauft hatte, in Pannonien von den Legionen (193 n. Chr.) zum Kaiser ausgerufen und vom Senat bestätigt. Die mit ihm zugleich zu Imperatoren ausgerufenen u. von ihm als Cäsaren anerkannten Statthalter von Syrien u. von Britannien, den Pescennius Niger u. Clodius Albinus, griff er nach einander an, besiegte den Ersteren bei Issus (194), den Andern bei Lyon (197) u. nahm an ihren Verwandten u. Anhängern blutige Rache. Er übte die Herrschaft immer despotischer, wenn auch der Staat ihm manche gute Anordnungen und Gesetze verdankte, so daß auch die letzten republikan. Formen schwanden, u. umgab sich mit einer vierfach verstärkten Prätorischen Garde. Er kämpfte mit Glück gegen die Araber u. Parther, u. zuletzt gegen die Caledonier, st. aber auf diesem Feldzug zu Eboracum 211. — 2) (M. Aurel. Alexander S.), s. Alexander 2). — 3) (Libius S.

Serpentinus), nach Majorianus durch Ricimer 461 n. Chr. zum Kaiser erhoben u. 465 vergiftet, schwach u. unfähig, verlor Gallien an die Franken u. Gothen. 4) (Publius Cornelius), röm. Dichter zur Zeit des Augustus, Freund des Ovid u. Verfasser des Gedichtes: „Aetna" (Wernsdorf's Poetae latini minores, 4. Bd.) st. 14 v. Chr. — 5) (S.), ein christl. Gnostiker u. Schüler des Tatianus im 2. Jahrh., der unter Anderm lehrte, daß die Weiber vom Teufel geschaffen seien. Nach ihm nannte sich noch im 4. Jahrh. eine Partei der Enkratiten S.=ianer. — 6) (S.), Patriarch von Antiochien im 6. Jahrh., Monophysit, der jedoch eine Mischung der göttl. und menschl. Natur in Christo und die Verweslichkeit seines Körpers lehrte, das Haupt der S.=ianer.

Sévigné (spr.-winjeh, Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de), geb. 1626 bei Sémur, erhielt durch ihren Oheim, den Abbé von Coulanges, eine sehr sorgfältige Erziehung und widmete sich nach dem Tode ihres Gatten, der 1651 in einem Zweikampf fiel, der Bildung ihres Sohnes u. ihrer Tochter. An die letztere, welche sich 1669 vermählte, richtete sie zahlreiche, durch Styl u. Wärme des Gefühls ausgezeichnete Briefe, die zugleich für die polit. und Sittengeschichte von Interesse sind. Sie st. 1696. Ausgabe der Briefe (12 Bde. Par. 1818). Vergl. Walckenaer: „Mémoirs touchant la vie et les écrits de Mad. de S." (3 Bde. Par. 1845).

Sevilla (spr.-bija), span. Provinz, Theil Andalusiens (s. d.), mit 790,300 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt, ummauert und zum Theil in maur. Geschmack erbaut, in der Ebene des Guadalquivir gelegen, ist durch Größe und Schönheit der Bauten eine der interessantesten Städte Spaniens. Am meisten fesseln der herrliche Dom (420 F. lang, 291 F. breit u. im Schiffe 134 F. hoch), welcher neben der alten Moschee 1401 begonnen u. nach einem Jahrhundert vollendet wurde. Er allein berechtigt zu dem Worte: „Quien no ha visto Sevilla, No ha visto maravilla!" In seinem Innern befinden sich 82 Altäre, eine Orgel von 5000 Pfeifen, Kapelle der Könige mit Grabmälern Alfons X. u. Ferdinand II. u. Kunstschätzen aller Art; auch Colombo's Grab ist hier. Von dem 574 F. hohen Thurme Giralda daneben entrollt sich eine reizende Fernsicht. Das 2. Wunder S.s ist der Alcazar oder der maur. Palast. Andere Bauten sind: Börse, erzbischöfl. Palast, Wasserleitung, Amphitheater, Rathhaus ꝛc. Die stark besuchte Universität ward 1504 gegründet. Königl. Anstalten sind die große Tabaksfabrik (Schnupftabak u. Cigarren) und in der Vorstadt Triana die Kanonengießerei. Einw. 98,000, früher 400,000. Die wichtigen Seidenfabriken sind sehr geschwunden; Handel mit frischen Südfrüchten, Wolle, Wein, Quecksilber.

Sèvres (spr. säwr'), Stadt am linken Ufer der Seine bei Versailles, 4600 Einw.; berühmt durch Porzellanfabrik, welche von Vincennes 1750 hierher verlegt wurde u. seit 1759 auf königl. Rechnung betrieben wird.

Sèvres (spr. säw'r, Deux—), Dep. im nordwestl. Frankreich, 110,46 □M. u. 310,203 Einw. (Ende 1840), reiches Ackerbauland. Den Namen hat es von den beiden Flüssen Sèvre (S.-Niortaise u. S.-Nantaise), welche hier entspringen. Bezirke: Niort, Bressuire, Melle u. Parthenai.

Sexagesima (lat.), der 60. Tag vor Ostern od. der 2. Sonntag vor Fasten.

Sextant (lat.), astronom. Instrument, um auf der See die Länge u. Breite zu finden. Am verbreitetsten ist der Hadley'sche oder Spiegel=S. Den Namen trägt er, weil er in der Regel bloß aus dem 6. Theil des Kreises besteht.

Sexte (lat.), der 6. Ton, vom Grundton an gerechnet.

Sextett, Tonstück für 6 Instrumente oder 6 Singstimmen.

Sextole, Zeichen, eine Hauptnote, z. B. ein Viertel in 6 Noten zu gliedern.

Sextus Empiricus, Arzt u. skept. Philosoph, im Anfange des 2. Jahrh., wahrscheinlich aus Afrika. Zwei seiner erhaltenen Schriften, die eine, „Pyrrhoneae hypotyposes," ein System des Skepticismus enthaltend u. eine andere, die gegen die philosoph. Systeme überhaupt gerichtet ist, sind zugleich für die Geschichte der griech. Philosophie überhaupt wichtig. Ausg. von Fabricius (Lpzg. 1718, 2. A. 2 Bde 1842), von Bekker (Berl. 1812).

Sexual (lat.), das Geschlecht betreffend.

Seybold, 1) (David Chr.), tüchtiger Pädagog, geb. 1747 zu Brackenheim (Würtemberg), studirte zu Jena, Prof. daselbst, Rector in Speier, Grünstadt, Buchsweiler u. seit 1796 Prof. der alten Sprachen zu Tübingen, wo er 1804 st. Außer mehreren Uebersetzungen, Romanen („Reitzenstein," 2 Thle., „Hartmann") u. dgl. sind am werthvollsten seine „Schulreden," sein „Histor. Handb." (5 Thle.) und seine Neujahrsgeschenke für Kinder" (6 Thle.). — 2) (Friedr.), kecker, polit. Schriftsteller, Sohn des Vor., geb. 1784 zu Buchsweiler, machte die Feldzüge gegen Frankreich mit u. redigirte (als pens. Hauptmann) mehrere Zeitschriften („Deutsche Jahrbücher, Neckarzeitung, Donauzeitung, Würtemb. Beobachter" u. s. w.), die nach u. nach verboten wurden u. ihn nach Hohenasperg auf 9 Monate brachten. Er st. 1843. Schrieb außerdem: „Europa und die Türkei" (6 Bde.), „Der Camisarde" (2 Bde.), „Der Patriot," „Republikaner und Royalisten," „Olla Potrida," „Zumala-Carreguy," „Novellen" u. s. w.

Seydelmann, 1) (Crescentius Jak.), tüchtiger Septimaler, geb. 1750 zu Dresden, gest. daselbst als Prof. 1829. Seine Gattin, Apollonia S., geb. de Forgue, aus Venedig gebürtig (1768) u. 1840 gest., war in gleichem Fache ausgezeichnet. — 2) (Karl), ausgezeichneter Schauspieler, geb. 1795 zu Glatz, 1829—38 in Stuttgart, seitdem in Berlin, wo er 1843 st. Er war gleich groß in der Tragödie, als in der Komödie.

Seydlitz (Friedr. Wilh. von), trefflicher Reitergeneral, geb. 1722 zu Rees bei Kleve, schon als Knabe ein kühner Reiter, trat 1738 in's preuß. Heer. Seine glänzenden Thaten beförderten ihn schnell zum Oberst (1755), die Tage von Lowositz, Kollin, der Ueberfall des Prinzen Soubise in Gotha, der Sieg bei Roßbach zum Generallieutenant (1757). Bei Zorndorf sicherte er mit seinen Küraffieren den Sieg, bei Hochkirch deckte er den Rückzug; auch Kunersdorf wäre ein ruhmvoller Tag für Preußen gewesen, wenn der König ihn hätte gewähren lassen. Den letzten Sieg erkämpfte er bei Freiberg. Er st. 1773. Sein Bild steht auf dem Wilhelmsplatze in Berlin.

Seyffarth, 1) (Woldemar), guter Reisebeschreiber, geb. 1795 zu Weißenfels, Advocat daselbst (Müllner's Anwalt), dann in Leipzig u. Dresden, reiste in die Schweiz, nach Frankreich, Italien und England, und schilderte diese Reisen in lebendiger Darstellung. „Meine Reisetage in Deutschland, Frankreich" u. s. w. (4 Thle.), „Briefe aus London" (2 Thle.). Außerdem „Bunte Briefe" (2 Thle.), „Andronikos" (3 Thle.), „Dick Brown" u. s. w. — 2) (Gust.), namhafter Archäolog, geb. 1796 zu Uebigau, 1819 akadem. Lehrer, 1822 Vesperprediger, 1825 Prof. in Leipzig. Er brachte die griech. Aussprache in ein bestimmtes System („De sonis literarum gr." 1824) und klärte die alten ägypt. Schriftarten („Rudimenta hieroglyphices" 1826) u. die Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte der alten Aegypter (7 Hefte 1826—40) in bedeutender Weise auf, wozu ihn die auf einer größern Reise durch Italien, Frankreich, England gesammelten ägypt. Denkmäler in den Stand setzten. Seine neueste Schrift betrifft die Grundsätze der Mythologie u. der alten Religionsgeschichte (1843).

Seyfried (Jos., Ritter von), geb. zu Wien 1776, Schüler Albrechtsberger's, gest. 1841 als kaiserl. Kapellmeister u. Director der Oper zu Wien. Seine Kirchenwerke (13 Messen, 4 Requiem ꝛc.) sind von klass. Werthe; auch seine Opern („Moses," „Der Rache Fluch," „Die kluge Frau im Walde," „Das Gasthaus zum goldenen Löwen") zeichnen sich aus.

Sforza (Giacomo), Führer von Freischaaren in den Kriegen Italiens zu Beginn des 15. Jahrh., der eigentl. Giacomuzzo Attendolo hieß. Er war der Sohn eines Schuhmachers zu Cotignola im röm. Gebiet u. folgte dem Pflug, als der Waffenglanz u. die rauschende Musik einer Truppe Soldaten über sein Geschick entschied. Sein Muth bahnte ihm schnell den Weg zu Beförderungen u. endlich sah er sich an der Spitze von 7000 ihm treu ergebener Krieger, welche er im Solde der streitenden Staaten Italiens führte. Seine Macht wuchs so, daß ihn Papst Johann XXIII. zum Gonfaloniere der Kirche und Grafen

ernannte. Auch war er Connetable von Neapel. Nachdem er den König von Aragonien, Alfons, von den Mauern Neapels getrieben, ertrank er, den flüchtigen Feind verfolgend, in der Pescara, 1424. Sein natürlicher Sohn, **Francesco** Sf., gleich muthig u. ehrsüchtig, folgte dem Beispiel seines Vaters u. errang die fürstliche Gewalt. Er vermählte sich mit der Tochter des Herzogs von Mailand, machte sich nach dessen Tode zum Herrn des Landes u. erwarb später Genua. Er st. 1466 u. seine Nachkommen besaßen lange das Herzogthum Mailand.

Sforzándo (ital., abgek. Sf, Sfz), plötzlich verstärkt.

Sgricci (spr. -itschi, Tomaso), bedeutender italien. Improvisator, der auch in Frankreich seinem Talente Anerkennung verschaffte. In Neapel 1798 geb., st. er 1836 zu Florenz.

Shadwell (spr. schädd-, Thom.), Dramatiker, geb. um 1640 zu Stanton-Hall (Norfolk), besuchte Cambridge u. den Continent, u. schrieb nicht ohne echten Humor, wenn auch mit Uebertreibungen in Ben Jonson's Weise 17 Lustspiele. Er st. als gekrönter Poet 1692. Ausgabe 4 Bde. Lond. 1720.

Shäftesbury (spr. schäftsberi), 1) (Anthony Ashley Cooper, Graf v.), bedeutender Staatsmann unter Karl II. Er war 1611 zu Winborn St. Giles (Dorsetshire) geb., erhielt eine treffliche Erziehung u. gelangte 1640 in's Parlament, dessen Partei er bald gegen den König ergriff. Obgleich er gegen Uebertragung der unumschränkten Gewalt an Cromwell protestirte, machte ihn dieser doch zum Geh. Rath. Nach Absetzung Rich. Cromwell's beförderte er die Restauration, ward durch Karl II. Pair als Baron Ashley, Lord der Schatzkammer u. Mitglied des Cabal-Ministeriums. Unterlag sein Benehmen als Minister Tadel, so verwaltete er, kurz vorher zum Grafen von S. erhoben, das Lordkanzleramt 1672 unparteiisch. Als man es ihm 1673 nahm, stellte er sich an die Spitze der Opposition u. kam wegen der Behauptung, eine 15monatliche Prorogation des Parlaments sei eine Auflösung, in den Tower, bis er sich völlig unterwarf. Ob die papist. Verschwörung von 1678 sein Werk war, ist ungewiß; sicher, daß er sie benutzte, Danby's Ministerium zu stürzen u. ein eigenes zu bilden. Ueber manche gewaltsame u. ungerechte Handlung läßt die Habeas Corpus-Acte wegsehen, die er der Nation gab. Durch die Partei des Herzogs von York, die er von der Thronfolge ausschließen wollte, nach 4 Monaten verdrängt, selbst angeklagt, in den Tower geworfen, des Hochverraths angeklagt, aber unter dem Jubel des Volks freigesprochen, begab er sich 1682 nach Holland u. st. 1683 zu Amsterdam. Er besaß die Achtung Locke's. — 2) (Anthony Ashley Cooper, Graf von), ausgezeichnet als philosoph. u. moral. Schriftsteller, geb. 1671 in London, Enkel des Vor., der seine erste Erziehung leitete. Als man auf der Schule zu Winchester den Parteihaß gegen seinen Vater auf ihn übertrug, reiste er früher als üblich auf den Continent, schlug nach seiner Rückkehr 1689 einen Sitz im Parlament aus, nahm ihn aber nach 4jähr. Studien 1693 an. Er erschien hier als unermüdlicher Freund der öffentl. Freiheit u. hielt sich fern von Parteien. Wegen geschwächter Gesundheit reiste er 1688 nach Holland, wo er an Bayle, Leclerc ꝛc. Freunde fand u. erschien seit 1700 bei wichtigen Gelegenheiten bis zur Thronbesteigung Anna's im Oberhause. Die Jahre 1702—4 verlebte er in Holland. Im J. 1708 schützte er durch „Letter on Enthusiasm" franz. Fanatiker in England gegen Verfolgung. Die beredte Vertheidigung der Gottheit u. Vorsehung erschien in musterhaftem Styl 1709 als Moralists. In demselben Jahre verheirathete er sich u. st. 1713 zu Neapel. Sämmtliche Schriften, als: „Characteristics of Men, Manners, Opinions and Times" (3 Bde. 1713. Nachträge 1716, Briefe 1721).

Shäkers (engl., spr. schehkers, d. i. Zitterer), eine von Anna Lee in der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. in N.-Amerika gestiftete Methodistensekte (s. d.).

Shäkespeare, richtiger Shakspere (spr. schäksphr Will.), der größte dramat. Dichter, geb. 1564 am 23. Apr. zu Stratford upon Avon (Warwickshire), Sohn nicht unbemittelter Eltern, verheirathete sich im 18. Jahre mit Anna Hathaway und flüchtete, wie man sagt in Folge eines unvorsichtigen Jugendstreichs, 1586 nach London. Sein Geschmack führte ihn auf die Bühne, welche bald sein Genius verherrlichen sollte. Dabei arbeitete er an seiner Bildung fort, wie er denn mindestens das Latein sich aneignete u. in Italien gewesen sein muß. Den Beweis für das Erstere liefert „Love's Labour's lost", welches Stück um 1589 vollendet wurde, als er Miteigenthümer von Blackfriar's Theater war, in der „Comedy of Errors, Taming of the Shrew", für das Letztere bes. „The Merchant of Venice". Da seine Kunstwerke auf dem Grunde einer lebendigen Volksdichtung ruhten, gewannen sie nicht nur so ungemessenen Beifall, daß ihn der Dramatiker Greene mit verbissenem Aerger schon 1592 den „Shake-scene" (d. i. Bühnenerschütterer) nennen konnte, sondern auch die Beachtung des Grafen von Southampton, welchem er die Gedichte „Venus and Adonis, Rape of Lucrece" widmete, der Königin Elisabeth, auf deren Wunsch die „Merry Wives of Windsor" geschrieben wurden und des Königs Jakob I. Bis zum J. 1603 scheint er von der Herausgabe seiner Werke einen Gewinn gezogen, dann aber mit dem großen Besitzer des Globetheaters das Uebereinkommen getroffen zu haben, daß sie ausschließlich das Monopol seiner spätern u. wichtigsten Erzeugnisse haben sollten. Bei unerschöpflicher Fülle der Phantasie u. des Humors ist S. der größte Meister in der Tiefe der psychischen Zeichnung, in der ethischen Seelenmalerei, u. hierin hat er die Aufgaben für das moderne Drama weit über die des antiken erweitert. Eine seiner vollendetsten Zeichnungen ist Heinrich V., sein Lieblingsheld. Seine einzelnen Werke aufzuführen, ist unnöthig, da sie dem deutschen Publicum durch zahlreiche Uebersetzungen (Schlegel, Tieck, Voß, Benda, Körner, Kaufmann ꝛc.) bekannt genug sind. Mit ansehnlichem Vermögen (1000 Pf. des Jahrs) zog er sich nach seinem Geburtsorte zurück, jedes Jahr, wie das Tagebuch des damaligen Vicar von Stratford sagt, 2 Stücke für die Bühne bearbeitend, und st. an seinem Geburtstage 1616. In die Welt S.s, des Dichters der Menschheit u. Priesters der Humanität u. Weisheit, führen am besten ein die Werke von Coleridge, Hazlitt, Brown, Schlegel, Duport (2 Bde. Par. 1828), Horn, Tieck, Jameson, Collier, Ulrici ꝛc. Die beste engl. Ausgabe ist Knight's „Pictorial edition" (1840 fg.); die Quellen, woraus S. schöpfte, stellte Collier zusammen in „S.'s Liberary" (2 Bde. Lond. 1843); die beste Biographie lieferte Ch. Knight (Lond. 1843).

Sharp (spr. scharp), 1) (Granville), wackerer Menschenfreund, geb. 1734 in Yorkshire, studirte die Rechte, ohne zu prakticiren, gab beim Beginn des amerikan. Kriegs seine Stelle im Zeughaus auf u. ward bald darauf durch seine Vertheidigung eines Negersklaven bekannt, den er in den Straßen Londons sterbend fand. Er nahm sich seiner nicht nur an, sondern bewirkte auch, daß jeder Sklave, welcher den Boden Englands betrete, frei sei. Die Sklaverei ward jetzt der Hauptgegenstand seines Denkens und Wirkens. Auf eigene Kosten sendete er mehrere Sklaven nach Sierra Leone, gründete die berühmte Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels u. suchte das Matrosenpressen zu mildern. Mit gleichem Eifer nahm er sich einer Parlamentsreform an. Der gelehrte, auch als theolog. Schriftsteller bekannte Mann st. 1813. 2) (Will.), ausgezeichneter Kupferstecher, geb. 1740 zu London, gest. 1824 zu Chiswick. In seiner Jugend hing er religiösen Schwärmereien an. Die besten Stiche von ihm sind: Cäcilia, Diogenes, ein Ecce Homo, Madonna u. Zenobia.

Shaw (spr. schah), 1) (Thom.), geb. um 1692 zu Kendal (Westmoreland), bereiste von Algier aus, wo er engl. Kaplan war, Syrien u. Aegypten, kehrte 1733 zurück nach England und st. 1751 im Besitz mehrerer Pfründen. Seine schätzbaren Reisen erschienen (2. A. 2 Bde. Edinb. 1808). 2) (George), geb. 1751 zu Bierton (Buckinghamshire), studirte in Oxford Theologie, in Edinburgh Medizin, prakticirte in London u. gewann bald durch Vorlesungen u. Schriften einen Ruf. Seit 1791 am brit. Museum angestellt, st. er 1813. Werke von ihm sind u. A.: „General Zoology" (11 Bde. 1800—19), „Zoological Lectures" (2 Bde. 2. A. 1809), „Zoology of New Holland, Cimelia Physica".

Shawl (spr. schahl), eigenthümlicher gewebter Stoff, der ursprünglich aus Kaschmir in Mittelasien nach Europa gebracht wurde, aber jetzt in Frankreich, England u. zum

Theil in Wien sehr gut nachgemacht wird. Das Material ist die flaumartige Wolle der tibetan. Ziege, welche der unermüdliche Zaubert 1819 in Frankreich einführte. Der Fabrikant Baufon zu Paris lehrte sie durch die Methode des sog. Broschirens fertigen. Jetzt liefern Paris, Lyon und Nimes die schönsten S. Die tibetan. Wolle wird, der Wohlfeilheit wegen, mit Seide, Wolle, Baumwolle gemischt.

Sheffield (spr. schiffihld), Stadt in der engl. Grafschaft York, am Einfluß des Sheaf in den Don, 105,000 E., berühmt durch Eisen- u. Stahlwaaren, Arbeiten von plattirtem Silber, Fabriken in Seide, Teppichen, Bleiweiß.

Sheffield (spr. scheffihld, John), Herzog v. Buckingham. s. Buckingham.

Sheil (spr. schehl, Richard), großartiger Redner, übte sein Talent im Kampfe für die Rechte seines Vaterlandes, Irland, neben O'Connell in den Volksversammlungen, seit 1829 neben demselben im Parlament. Das Ministerium Melbourne gewann ihn u. ertheilte ihm die Stelle eines Vicepräsidenten des Handelsbureau.

Shelley (spr. schelli, Percy Bysshe), ein engl. Dichtergenius und Geistesverwandter Byron's, geb. 1792 zu Fieldplace (Sussex), wollte seine Begriffe von Recht nicht zum Opfer bringen u. mußte die Schule zu Eton verlassen. Derselbe gegen alle Autorität anstrebende Geist bewirkte seine Entfernung von Oxford. Dies, noch mehr eine unpassende Heirath, entfremdete seine Familie, die ihm, als er sich zum 2. Male verheirathet hatte, unter dem Vorwand, sein Gedicht „Queen Mab", das übrigens schon in Oxford und wider seinen Willen gedruckt war, enthielt atheist. Ansichten, die Vormundschaft über seine 2 Kinder entriß. Im Schmerz reiste er nach Italien, wo er in Lord Byron's u. Leigh Hunt's Gesellschaft lebte, „The Liberal" (N. 1—4. Lond.) herausgab u. auf dem Meere bei Livorno verunglückte, 1822. In seinen Werken: „Revolt of Islam, Alastor, Prometheus Unbound" und der Tragödie „The Cenci" weht echter Dichtergeist. Auch hat Niemand seit Milton erhabener u. klangvoller geschrieben. Seine Gattin, Tochter des berühmten Will. Godwin (s. d.), ist durch mehrere Romane u. „Lives of the most Eminent French Writers" (2 Bde. 1838—39), „Lives of the most Eminent Literary Men of Italy, Spain and Portugal" (3 Bde. 1835—37) bekannt. Sie besorgte 1843 eine neue Ausgabe von „S. Works", deutsch von Seybt (Lpz. 1840—42).

Shenstone (spr. schenston, Will.), beliebter u. lieblicher Dichter, geb. 1714 zu Hales Owen (Shropshire), lebte unabhängig zu Leasowes, wo er 1763 st. Unter seinen Gedichten (3 Bde.) ist „Schoolmistress" das beste.

Sheridan (spr. scherridän, Rich. Brinsley), berühmter Staatsmann, Dramatiker u. Witzling, geb. 1751 zu Dublin, Sohn des als Schauspieler und Schriftsteller (Orthoepical Dictionnary of the English Language) bekannten Thom. S., entwickelte seine Talente unter Leitung seiner geistreichen Mutter, die auch durch Romane u. Komödien einen Namen hat, u. studirte einige Zeit die Rechte in London. Seine Heirath zwang ihn, an schnellen Erwerb zu denken; er ward dramat. Dichter. Seine Stücke „The Rivals" (1775), „The Duenna, The School for Scandal" fanden wachsenden Beifall. Als Garrick ihm seinen Theil an der Direction des Drury-lane-Theaters überließ, war er zum Eintritt in's Parlament befähigt (1780). Er schloß sich sogleich der Opposition an, ward unter Fox Kriegsminister, dann unter Fox u. North 2. Secretair der Schatzkammer, u. glänzte wieder in der Opposition, vor Allem beim Processe Warren Hasting's. Nach Pitt's Tode, 1806, bekleidete er auf kurze Zeit die Würde eines Schatzmeisters der Marine und Geh. Raths. Im J. 1812 ward er nicht wieder in's Parlament gewählt, zugleich stürmte allerhand Unglück auf ihn ein; das Drury-lane-Theater brannte ab, u. Schulden, die er sich durch Unvorsichtigkeit u. Verschwendung zugezogen hatte, bedrohten seine Freiheit. So st. er 1816 stets seiner polit. Partei treu. Ausgabe seiner Werke von Th. Moore (2 Bde. 1821).

Sheriff (spr. sch-) in England obrigkeitliche Person, welche mit der Vollziehung der Gesetze in einer Grafschaft beauftragt ist.

Sherry (spr. scherri), engl. Name für Xereswein.

Shetland-Inseln (spr. schetländ), Gruppe von 86 Inseln (46 □M.), nördlich von Schottland. Sie sind nackt, moorig u. felsig u. bringen höchstens Gerste, Hafer u. Kartoffeln hervor. Nur zegen 30 sind bewohnt. Die Einw., 30,000, treiben Viehzucht (Schafe, kleine Pferde), Fischerei, Strumpfstricken. Die größten Inseln sind: Mainland, Yell. Unst.

Shilling (spr. sch-), engl. Silber- und Rechnungsmünze zu 12 Pence; 20 S. gehen auf das Pfd. St.; sie sind seit 1816 zu 14 Loth $14,_4$ Grän fein ausgeprägt, $44,_7$ auf die Vereinsmark fein Silber, 1 S. = 9 Sgr. $4,_7$ Pf. preuß., die frühern, etwas schwerer, waren 9 Sgr. 10 Pf. bis 10 Sgr. werth.

Shire (engl., spr. scheir), Grafschaft, als Landesabtheilung.

Shield (spr. schihld, Will.), geb. 1754 zu Shalwell (Durham). Violinist in der italien. Oper zu London, Musikdirector am Coventgarden-Theater, Concertmeister, nach einer Reise nach Italien königl. Kapellmeister in London, wo er 1828 st. Unter seinen 18 Opern ragen „Rosina" und „Marian" hervor; als Liedercomponist folgt er nach Purcell unter den engl. Componisten.

Shrewsbury (spr. schrubsberi), Hauptstadt der engl. Grafschaft Shrop am Savern, 24,000 Einw.; starke Wollweberei.

Shrop (spr. schrop), oder Salopp, engl. Grafschaft, $62,_{36}$ □M. u. 239,014 E. (Mitte 1841), nur im W. gebirgig, sonst fruchtbar, gewerbreich u. mit wichtigen Eisen- u. Steinkohlengruben.

Siam, Königreich in Hinterindien, grenzt an Birman, Anam, das chines. Meer, Melena u. die brit. Besitzungen. Größe 11000 □M. Das Land ist schmal, die Westküste wird von dem Schangebirge eingenommen, im Innern wechseln fruchtbare Thäler mit Urwäldern, Morästen, wilden Felspartien. Hauptstrom ist der die Mitte des Landes durchschneidende Menam. S. hat nur 2 Jahreszeiten, die nasse u. trockene. Im Allgemeinen ist das Klima gesund. Produkte: Reis, ind. Korn, viel Hülsenpflanzen, köstl. Früchte, Tabak, Baumwolle, Gummi, Rothholz, Rosenholz, Zimmt, Kaffee, prachtvolle Blumen; es entfaltet sich hier der ganze Reichthum der tropischen Vegetation. Die Thierwelt zeigt Tiger, Leoparde, Panther, Bären, Elephanten, das Rhinoceros, Antilopen, Büffel, Stachelschweine, Zibethkatzen, Hirsche, Rehe, weiße Adler, zahlreiche Wasservögel, Krokodile, Schlangen, Seidenwürmer, Moskitos, Schmetterlinge ꝛc. S. ist außer den Siamesen (1,260,000) von Laos (840,000), Peguern (25,000), Kambroschen (25,000), Melegen (80,000), den negerartigen Samany, vielen Nomadenstämmen, Chinesen ($\frac{1}{2}$ Mill.), Hindus, Moslims u. Portugiesen bewohnt. Die Siamesen sind von mittler Größe, langarmig, mit weichen Gliedern, schmiegsam, lichtbraun, von unschönen Zügen; sie färben die Zähne schwarz, den Mund roth; sind sehr unreinlich. Das einzige Kleidungsstück ist ein um die Lenden geschlagenes Tuch, das die Vornehmen bis auf die Füße herabfallen lassen, und welches nicht von Seide ist. Auf Putz wird wenig gehalten. Hauptnahrung ist Reis; Confect u. Branntwein wird viel genossen. Rauchen, Tabak- und Betelkauen ist allgemein. Die Wohnungen, meist aus Bambus, werden wegen der Ueberschwemmungen gewöhnlich 12 F. hoch über dem Boden gebaut. Viele wohnen in schwimmenden Häusern. Eine gewisse Eleganz ist den Siamesen nicht abzusprechen, wenn gleich selbst der höchste Schmuck des Hofes nach europ. Maßstab nur wenig Kostbarkeiten darbietet. Flüsse und Seen durchstreifen stets eine Menge von Booten, die für jedes Haus so unentbehrlich sind, wie dem Reisenden der Palankin. Die Sprache v. S. oder Thai, wie die Bewohner selbst ihr Land nennen, zerfällt in mehrere Dialekte, u. hat 38 den indischen nachgebildete Schriftzeichen, die nach rechts geschrieben werden. Kehl- und harte Zischlaute fehlen. Die geringe Zahl der einsylbigen Wurzeln vervielfältigt deren Bedeutung durch häufigen Tonwechsel und Zusammensetzungen. Der grammatische Bau ist sehr einfach. Der scharfe Unterschied der Stände wird auch durch eine hohe, vornehme und niedere Sprache hervorgehoben. Sehr arm ist die Literatur, fast nur auf religiöse Gegenstände beschränkt. Man schreibt auf Palmblätter oder steifes Papier. Die Sitten sind denen der Nachbarvölker ziemlich ähnlich. Die Heirathen geschehen durch

Kauf u. ohne Feierlichkeiten. Ehebruch wird mit Geld bestraft. Die Frauen werden wenig geachtet. Die Liebe der Eltern u. Kinder ist zärtlich. Die Leichname werden verbrannt, die der Armen in's Wasser geworfen. Fromme Büßer verbrennen sich selbst. Belustigungen sind Schauspiel, Prozessionen, Tänze, Gastmäler, vorzüglich Thiergefechte, Feuerwerke und Schachspiel. Der Volkscharakter bietet wenig erfreuliche Züge: Sklavensinn, schroffe Abgrenzung der Stände, Mangel an Ehrgefühl, Habsucht, Betrug, Feigheit, Trägheit, Eitelkeit. Kriege werden mit wüthender Erbitterung geführt. Das gesellige Leben ist mit Förmlichkeiten überladen. Die Wissenschaften, Medizin, Astrologie, Arithmetik, Geographie, sind meist Chinesen u. Arameſen überlassen. Die Zeitrechnung ist zwiefach, die heilige u. die gemeine, u. theilt nach 2 Cyclen, von 60 u. 12 Jahren. Die Jahre haben Thiernamen. Musik, Weberei u. Bildhauerei sind ziemlich roh u. stehen im Dienst der Religion. Die religiöse Baukunst sucht das Großartige u. Harmonische durch Ausdehnung, bizarren Schmuck zu ersetzen. Gasthöfe, Straßen fehlen fast ganz, öffentliche Gebäude giebt es nicht, Brücken sind nackte Breter. Religion ist der Buddhaismus, in der Form des auf Ceylon (s. d.) herrschenden. Gegen die Priester (Talapoin), die zu Hunderten in Klöstern zusammenleben, ist man freigebig und voll Ehrfurcht. Haupt der Kirche ist der König. Der Oberpriester, dem kein Herrscherrecht zusteht, wird von diesem ernannt. Die Hierarchie bildet kein Gegengewicht gegen die Staatsdespotie. Auffallende Büßungen sind selten. Wallfahrten, Opfer finden Statt. Der Cultus umfaßt sogar die weißen Elephanten und weißen Affen. Der sittliche Einfluß des Buddhaismus ist nicht günstig. Der König ist unumschränkter Herrscher, vor ihm sind alle Unterthanen Sklaven. Eitelkeit, Mistrauen, ängstliches Ceremoniel, Räuberei u. Schmuz bezeichnen den Charakter der Regierung. Das königl. Wappen stellt einen Löwen, einen Menschen mit dem Lotus, einen Lotus u. Elephanten dar. Die rechtmäßige Gemahlin gebietet im Palast und hat einen Hofstaat von Verschnittenen; ihr Sohn ist Thronfolger. Erster Staatsbeamter ist der Wanzna; ihm folgen die 4 Krom (Minister); die Provinzen werden vom Statthalter verwaltet. Unter den Beamten herrscht strenge Rangordnung und jährlich wiederholen sie einen furchtbaren Diensteid. Die Finanzen ruhen auf Zöllen, Taxen, Steuern, Tributen, Frohnen, Monopolen ꝛc. und belaufen sich auf 8 Mill. Thaler, ungerechnet die Erbschaften, Erpressungen u. Confiscationen. Die Steuerbeamten erhalten $\frac{1}{10}$ vom Ertrag. Die Ausgaben sollen den Einnahmen gleich stehen. Die Justiz bindet sich nicht an die bestehenden Gesetze, verhängt grausame Strafen und ist jeder Bestechung zugänglich. Die Stände beruhen auf der Volkseintheilung u. den Beamtenklassen. Erblicher Adel existirt nicht. Militair ist das ganze Volk; es muß sich selbst kleiden u. nähren, befindet sich aber in elendem Zustand. Stehende Heere sind nicht üblich. Ackerbau, Jagd, Fischerei, Bergbau sind die gewöhnlichen Beschäftigungen. Der Mangel an Arbeitern hindert die Industrie. Der innere Handel, nicht zu Wasser, ist sehr belebt; nach außen stockt der Verkehr. Münzen, in Silber: Bat oder Tikal = 1 Thlr. Gold und Kupfer sind nicht gebräuchlich. Große Summen wiegt man. Eintheilung: 1) Ober-S. (Menamthal), mit den Provinzen Pitsamlauk (Hauptstadt gleiches Namens), Lokontai, Pitschai, Sankoluk, Paschbon, Kampengbet, Kokurepina. 2) Der Bezirk der Hauptstadt Bangkok (100,000 E.), mit der ehemaligen Hauptst. Sijothia. 3) Nieder-S., mit den Provinzen Bangpasoi, Schangtabun, Tungiai u. vielen Eilanden.

(Gesch.) Die mythische Geschichte von S. steigt bis 1440 v. Chr. hinauf. Der Buddhaismus wurde 638 n. Chr. unter dem König Krek eingeführt. Die Residenz war früher Lakontai, u. wurde 1350 nach Sijothia verlegt. Gewaltsamer Dynastienwechsel und Kriege mit den angrenzenden Staaten füllen die Annalen. Im 16. Jahrh. wurde den Portugiesen, weil sie dem Könige im Kriege beigestanden hatten, die Ansiedelung verstattet u. das Christenthum gewann Eingang. Im 17. Jahrh. verdrängten die Holländer dieselben, legten Factoreien an u. wußten sich fast unentbehrlich zu machen. Auch die Franzosen fanden sich bald darauf ein und gründeten Missionen, konnten sich indessen gegen die Intriguen der Holländer nicht lange halten. Glücklicher waren die Engländer, welche dauernd an einigen Punkten des Handels wegen sich niederließen. Mit Birman u. Ava wurde im 17. u. 18. Jahrh. häufig gekriegt, meist unglücklich, aus Schuld der natürlichen Feigheit und Zuchtlosigkeit der Siameſen, wodurch auch die Hülfe der Europäer gelähmt wurde. Thronstreitigkeiten währten dazwischen immer fort; fremde Dynastien wurden errichtet u. gestürzt. 1829 wurde Laos, 1831 das Reich Queda in Malakka erobert, und so ist S. in die gefährliche Nachbarschaft der brit. Besitzungen getreten.

Sibirien (Sibirien), Königreich, russ. Provinz, das ganze Nordasien von Ural bis an die Meere von Kamtschatka u. Ochotsk, 600 M. lang, 200 M. breit. Die Nordgrenze bildet das Eismeer mit seinen einzelnen Theilen, im S. grenzen an das Land der Kirgisen die Mongolei u. Tunguſien. Der Flächenraum beträgt gegen 223,780 □M., fast $\frac{1}{4}$ des Festlandes von Asien, mit beinahe 3 Mill. E. Die Gebirge sind: der Altai mit vielen Verzweigungen (olginskische, sangarische, kolywansche, kuznetzkische, sajanische, krasnojarische, seniſeiſche Gebirge, die ulbinskischen, tunguſunskischen, kolsunschen, cholsunschen, baschalatzkischen Alpen), das Baikalgebirge, die Dauriſchen Alpen, das Apfelgebirge (Jablonnüi, Stannowüi), die Tschuktschischen Vorberge u. das Kamtschadalische Gebirge; im Westen endlich das Grenzgebirge der Ural. Nur im S. giebt es eigentliche Hochflächen; das Bergland steigt bis auf 3000 F., im N. senkt sich die ungeheure Fläche langsam auf das Niveau des Meeres hinab. S. ist sehr wasserreich. Mächtige Ströme mit ausgedehnten und verwickelten Gebieten sind Ob, Jeniſſei, Lena, nach N. strömend. In das östl. Meer fließen der Anadur und Amur. Seen, deren Zuflüsse Wassernetze im Kleinen bilden, der Baikal, 226 M. im Umfang, Tschani, Sumü, Altin u. v. a. Warme u. mineralische Quellen sind reichlich vorhanden, bes. am Baikal u. in Kamtschatka. Diese Gewässer sind in der gemäßigten Region die Hälfte des Jahres, in den kalten Regionen fast das ganze Jahr hindurch mit Eis bedeckt. Zwischen diesen beiden Regionen macht ungefähr der 60° n. Br. die Grenze, doch nimmt, je weiter nach O., die Kälte zu, daher ostwärts vom Jeniſſei beide beinahe zusammenfallen. In der gemäßigten Westregion ist der Sommer heiß mit kalten Nächten, kurz, der Winter rauh und tritt ohne Uebergang ein. Mächtige Schneemassen häufen sich u. werden durch die gefährlichen Stürme (Burjan) zerstäubt. Die Vegetation ist hier noch reichhaltig, Fichten, Lärchen, Weiden, einzelne Laubwaldungen, viele niedere Pflanzenarten. Das Getreide (Roggen, Hafer, Gerste) gedeiht noch bis 4000 F. Im O. dagegen sinkt das Thermometer bis — 40°; selbst im Sommer, kaum 2 Monate, thaut die Erde nur 2 F. tief auf. Die Luft des Winters ist nicht klar. Die Mitte S.'s ist mit dichten Nadelwaldungen bedeckt. Auf diesen Waldgürtel folgt die kalte Region, einförmige Fläche. Hier herrscht die furchtbarste Kälte. Verkrüppelte Bäume u. Sträuche, weiter nach O. nur Moose und Flechten sind die einzigen Früchte der Zeugungskraft der Erde. Die Kälte steigt bis 50° R. Schnee fällt selten über 2 F. Die Luft ist ruhig, aber nebelig. Die Sommerhitze im Juli wird weit unerträglicher (oft 30°); der Boden verwandelt sich in Schlamm und Wasser, die Luft wird verpestet, aber die Erde thaut kaum 3 F. tief auf. Atmosphärische Lufterscheinungen, namentlich das Nordlicht, ersetzen Vieles an der Kürze der Wintertage. Produkte: außer den oben genannten, im W., einige Gartengewächse, Beeren, Schwämme. Thiere, im N. Renntiere, Zobel, Bären, Wölfe, Hunde, Füchse, Robben, Seeottern, Seelöwen, Meerwölfe, Wallfische; im S. Hirsche, Elentiere, Rehe, Moschusthiere, Antilopen, Steinböcke, Kirgisische Schafe, kleine Pferde, dürftige Rinder, Biber, Hasen, Mäuse, Eichhörnchen ꝛc. Schaaren von Wasser-, Sing- u. Raubvögeln; unter den Amphibien finden sich giftige Nattern u. Schuppenschlangen. Ausgezeichnet ist der Fischreichthum, z. B. Aale, Welse, Lachse, Salme, Forellen, Hechte, Karpfen, Häringe, Störe, Hausen, Sterlete ꝛc. Lästige Insekten während des Sommers sind Mücken, Fliegen, Moskitos. Bienen schwärmen im S. Unerschöpflich sind die Schätze von Mineralien: Platin, Gold, Silber, Blei, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Zink, Schwefel, Meerwachs, Torf, Steinkoh-

len, Lava, viele Salze und erdige Gesteine; alles zum Theil noch unbenutzte Güter. Die Bewohner sind ein buntes Gemisch der verschiedenartigsten Völkerschaften und Stämme: 1) Türken und zwar Turalingen, Barabingen, Katschingen, Jaringen, Bochtingen, Tubingen, Aleuten, Sajaner, Birjessen, Sojäten, Türken vom Ob, vom Tschulim u. Tom. 2) Jakuten. 3) Samojeden. 4) Jenisseier. 5) Finnen (Ostjäken u. Wogulen). 6) Mongolen u. zwar Kalkasmongolen, Burjäten u. Olöten. 7) Tungusen mit den Lamuten, Korjäken u. Tschuktschen. 8) Kamtschadalen. 9) Aljuten. 10) Verschiedene Stämme von Bucharen, Khivanern, Taschkenten u. Zigeunern. 11) Europäische Einwanderer, hauptsächlich Russen u. Polen. Die herrschende Kirche ist die griech.-russische; daneben bestehen die röm.-katholische, protestantische, der Buddhaismus Lamaismus, Islam, Schamanismus. S. wird durch Gouverneure verwaltet, welche in Tobolsk, Tomsk, Jenisseisk, Irkutsk, Ochotsk, Jakutsk, und Petropaflosk ihren Sitz haben und unter dem Generalgouverneur von Tobolsk stehen. Ihnen zur Seite stehen die Militairgouverneurs. Für die griech. Kirche befindet sich ein Erzbischof von S. in Tobolsk und Bischöfe zu Irkutsk und Nertschinsk. Das Bergwesen wird von dem Bergcollegium zu Jekaterinenburg beaufsichtigt. Die weitere Verwaltung ist zwar die im ganzen russ. Reiche eingeführte. Das Militairwesen ist ebenfalls ganz russisch. Der Dienst der Kosaken ist die Grenzbewachung, auch im Innern an den Linien, welche die wilden Völker in Ordnung halten. Solche Linien trennen S. im S. u. W. von der Kirgisensteppe, verbinden den großen Strom u. bestehen aus einer Reihe von Distanzen, in denen Festungen oder Schanzen errichtet sind. Die Einkünfte bestehen aus Kopfsteuer, dem Tribut der unterworfenen Stämme (Jassak), aus Zoll u. Steuer. Der Tribut wird meist in Pelzwerk abgetragen. Beträchtlich sind die Naturallieferungen der angesiedelten Einwohner. Von Kolonisten giebt es mehrere Klassen, alte, die die russ. Sitten rein erhalten haben, freiwillige, die mit Erlaubniß der Regierung sich niederlassen, u. Verbannte, deren jährliche Zahl 3—4000 beträgt, die, meist Verbrecher, das Land als Räuber unsicher machen. Die meisten befinden sich in dem Gouvernement Irkutsk. Die Vornehmeren leben von ihrem Vermögen oder bekleiden Aemter, eine große Menge bauen das Land oder betreiben die Jagd. Die härteste Strafe erleiden die zu den Bergwerken Verurtheilten. Der Ackerbau nimmt nur einen schmalen Strich im S. ein; bedeutender ist die Viehzucht, Jagd, Fischerei und Bienenzucht. Der Bergbau wird nur auf Kosten u. zum Vortheil der Krone betrieben u. gewährt beträchtlichen Gewinn; unermeßlich sind die Kupfergruben in Kolywan und die Eisenlager in Nertschinsk. Stein-, Quell- und Seesalz ist reichlich vorhanden. Die Industrie ist im Werden und beschränkt sich auf Seife, Leder, Glas, Branntwein, Gießereien u. Schmelzöfen. Der Handel ist beträchtlich, namentlich der inländische u. Transit, u. wird durch Karawanen betrieben. Die wichtigsten Plätze desselben sind Tobolsk, Irkutsk, Jenisseisk, Beresoff, Ochotsk, Jakutsk; der auswärtige Handel hat seine Niederlagen in Tobolsk, Ochotsk, Irkutsk, Omsk, Kiachta; die Gegenstände desselben sind Pelzwerk, Leder, Metallwaaren, Talg, Thran, Wallroßzähne. Von China wird bezogen Thee, Nankin, Porzellan, Baumwolle, Lackwaaren, Seidenzeuge ꝛc. Mit den Nomadenvölkern wird Tauschhandel gepflogen. Große Messen sind zu Jakutsk und Jenisseisk. Die ganze Grenze ist mit Zollstätten umgeben. — Wappen: zwei aufgerichtete, gegeneinander gekehrte Füchse, die einen goldnen Bogen halten.

(Geschichte.) Bis auf den Anfang der christl. Zeitrechnung weiß die Geschichte nichts von den Nationen, die das tiefere Land bewohnten, nur der Randgürtel Hochasiens gegen N. ist einigermaßen bekannt; vom Ostmeer an wohnen die Tungusen, ihre westl. Nachbaren am Baikal sind die Mongolen, noch weiter gegen Abend wohnen samojedische Stämme u. in den westlichen Steppen die ostfinnischen Völkerschaften. Erst im 1. Jahrh. n. Chr. erscheint eins der Völker Mittelasiens, die Hiongnu, aus seinen Sitzen vertrieben u. endlich jenseits der Grenzen gedrängt; es nimmt die Plätze der Hunnen ein, die nach dem Ural hin geworfen werden. So blieb es noch, wenn auch die Samojeden im 3. Jahrh. bald bestimmter als Kiankun u. Tingling auseinandertraten, u. die Hiongnu, im 4. Jahrh., ein eignes Reich Thuepo bildeten, die hunnischen Stämme rückten an das schwarze Meer vor. Oestlich findet man 100 Jahre später die tungusischen Schygoni von der Mandschurei bis weit in den Norden von S. Die Kirgisen erscheinen hierauf in der Mitte des südl. S., die Ostfinnen leben unter dem Namen Ogor, später Jugren, immer an der Ostseite des Ural. In späterer Zeit hat sich nicht weit vom Zusammenfluß des Irtysch und Tobol ein türkisches Reich, dessen Herrschersitz Sibir hieß, gebildet. Die Mongolen aber hatten bereits das Land verlassen, nur die Burjäten blieben zurück, und im N. des Baikal traten die Jakuten hervor. So stand es um die Mitte des 16. Jahrh., während bereits einige Handelsverbindungen russ. Seits mit S. stattfanden, als 1578 ein Hetman der Donschen Kosaken, Jermak Timofei, von seiner Heimath durch die Russen abgeschnitten, mit einer Schaar von 6000 M. den ersten Einfall in S. machte u. nach vieljährigen Kämpfen einen Theil der Bewohner unterwarf. Nicht immer stark genug hatte er sich russ. Hülfe erbeten und sich selbst dem Czar tributpflichtig gemacht. Nach seinem Tode übernahmen die Russen das Land und, nachdem diese das ganze 17. Jahrh. hindurch an seiner Unterwerfung u. der Befestigung der Herrschaft gearbeitet hatten, war es als vollständig erobert zu betrachten. Zuletzt wurde Kamtschatka, 1703, hinzugefügt. Die neuen Herren hatten viel weniger mit der Freiheitsliebe der Besiegten zu kämpfen, als die räuberischen Einfälle der Kirgisen u. anderer Nomadenhorden abzuwehren. Mit der Zeit lernten auch diese die russ. Waffen fürchten. Das schwach bevölkerte, von vielerlei Stämmen besetzte, seiner Lage nach nicht eben reiche u. glückliche S. wird von Rußland erst allmälig u. spät genug mit den Mitteln europäischer Bildung versehen. Es hat bisher dem russ. Reiche nur als ein ungeheures u. furchtbares Gefängniß gedient u. seinen immer wichtiger werdenden Einfluß auf die Angelegenheiten des innern Asiens und auf den westamerikanischen Handel vermittelt. Vergl. Fischer: „Sibirische Gesch." ꝛc. (2 Bde. 1768) u. die Reisewerke von Gmelin (4 Bde. 1752), Sarptschew (3 Bde. deutsch Lpz. 1805—15), Wrangel (2 Bde. Berl. 1839), Cochrane (1825), Ledebour (1829), Cottrell: „Recollections of S. in the years 1840—41" (Lond. 1842).

Sibyllinische Bücher. Sie sollen von Tarquinius Priscus, nach Andern von Tarquinius Superbus in den Besitz Roms gekommen sein, als sie eine Sibylle, d. i. eine den Rathschluß des Zeus verkündende oder weissagende Frau dem König zum Kauf anbot. Er schlug es ab, worauf die Sibylle 3 Bücher verbrannte u. für die übrigen 6 dennoch dieselbe Summe verlangte. Auch jetzt lehnte der König den Kauf ab; sie verbrannte abermals 3 Bücher u. jetzt erst erkaufte Tarquinius den Rest für die anfänglich geforderte Summe. Die Sibylle verschwand hierauf. Die Bücher kamen sicher aus einer griech. Quelle, wahrscheinlich von Kumä; in einer steinernen Kiste wurden sie unter dem Tempel des Jupiter Capitolinus von gewissen Beamten bewahrt u. von diesen auf Befehl des Senats bei Prodigien in öffentl. Mißgeschick befragt. Man mischte hierbei die Palmblätter, worauf die Sprüche standen, zog eins u. fand so die Entscheidung. Mit dem Tempel verbrannten auch die S. B. 82 v. Chr.; sie wurden durch frische ersetzt, die man aus Griechenland und Kleinasien holte. Augustus ließ alle in Rom cursirenden S. B. abliefern, mehr als 2000 als unecht verbrennen u. die echten in 2 goldnen Kästchen unter dem Fußgestell des palatin. Apollo aufbewahren u. wie zuvor von den Quindecemviri bewahren. Tiberius ließ sie abermals prüfen u. fügte ein neues Buch dazu. Vgl. Göttling, „Gesch. d. röm. Staatsv." p. 213, Hartung, „Die Religg. d. Römer" I. p. 129; Heidbreede, „De Sibyllis" (Berl. 1835). Ausg. von Mai (Mail. 1817), Struve (Königsb. 1818), Alexandre (Par. 1845).

Sicard (spr. -kahr, Roche Ambroise Cucurron, Abbé), bedeutender Förderer des Taubstummenunterrichts, geb. 1742 zu Fousseret bei Muret (Ober-Garonne), widmete sich diesem Unterricht in Bordeaux, dann in Paris wo er Epée's (s. d.) Nachfolger ward (1790). Unter nichtigem Vorwand 1792 in's Gefängniß geworfen, wäre er fast ein Opfer der Septembertage geworden. Als er nach dem 9. Thermidor die Sache der unverleideten

Priester in der Zeitschrift „Annales religieuses“ vertheidigte, ward er zur Deportation verurtheilt und erst nach dem 18. Brum. übernahm er die Leitung der Taubstummenanstalt wieder. Im J. 1816 kam er in die Akademie. Er st. 1822. S. schrieb u. A.: „Théorie des signes etc.“ (4. A. Par. 1814).

Siccantia (lat.), trocknende Arzneimittel.

Sicherheitslampe. Sie bezweckt, die in den Steinkohlengruben beschäftigten Arbeiter vor den furchtbaren Explosionen zu sichern, die bei zufälliger Entzündung des in den Gruben sich sammelnden Gases (schlagende Wetter) entstehen, und beruhen auf der Entdeckung Humph. Davy's (s. d.), daß die Flamme eines brennenden Gases durch ein feines Drahtnetz in Folge der Abkühlung, die es durch Berührung mit dem Metalldraht erleidet, sich nicht fortpflanzt.

Sicilien, Königreich beider S., im S. der italien. Halbinsel, grenzt an den Kirchenstaat, das adriatische, ionische u. mittelländische Meer, umfaßt Neapel, die Insel S. u. mehrere kleinere, in den umliegenden Meeren zerstreute Inseln, als: die Liparen, Ustica, die Ponzainseln, Ventotena, Ischia, Capri, Tremiti, die Aegaden, Pantalaria u. Lampedosa. Die Arealgröße beträgt gegen 1977/9 □M. mit 8,320,217 E. (1843). Eine von König Ferdinand I. 1816 zu Caserta ausgestellte Vereinigungsacte setzt die Vereinigung S.s mit Neapel fest. Die Regierungsform ist unumschränkt, der Thron erblich in männlicher und weiblicher Linie und ein Gesetz Karl's II. vom J. 1759 bestimmt die Thronfolge. Der König wird mit dem 16. Jahre mündig u. besteigt den Thron ohne Krönungsceremoniel. Der gegenwärtige König, Ferdinand VII., regiert seit 1830. Der Kronprinz heißt Prinz v. Calabrien. Der König bekennt sich zur röm.-kathol. Kirche; andere Confessionen werden nur unter bedeutenden Einschränkungen geduldet. Er hat die höchste geistliche Gerichtsbarkeit. Die kirchl. Verwaltung steht unter 24 Erzbischöfen, 91 Suffraganbischöfen, 368 Aebten u. 3700 Pfarrern. Die Einkünfte des Klerus schätzt man auf 4—5 Mill. Ducati. Der König ist im alleinigen Besitz der ausübenden Staatsgewalt. Das Staatsministerium besteht aus 1 Präsidenten und 7 Ministern; diese nebst mehreren Räthen bilden den Staatsrath. Für jeden der beiden Hauptheile des Reichs besteht außerdem eine General-Consulta. Die höchsten Gerichtshöfe haben in Neapel u. Palermo ihren Sitz. 11 Tribunale, 1. Instanz u. 4 Civilgerichtshöfe (Grancorti civili) besorgen die Civilrechtspflege, 15 Criminalgerichtshöfe die peinliche Justiz. Ein Strafgesetzbuch existirt seit 1819. Die Einkünfte, denen die Ausgaben gleichstehen, belaufen sich auf 31,150,000 Thlr. Die Staatsschuld beträgt 98,726,510 Thlr. (1844). S. ist in 22 Provinzen getheilt, 15 auf dem Festlande, 7 auf der Insel S. Die Armee zählte 1838 44,948 Mann, kann aber auf 50,000 Mann gebracht werden. In Neapel ist die Conscription eingeführt, in S. ist noch die Werbung üblich. Seit 1835 ist eine Miliz eingerichtet worden. Befestigte Plätze giebt es mehrere, aber nur eine einzige Hauptfestung, Gaeta. Die Marine besteht aus 2 Linienschiffen, 5 Fregatten u. einer Anzahl kleinerer Fahrzeuge. Die Flagge ist weiß mit dem Wappen. Orden: der Ferdinands-, St. Januar-, Konstantinsorden und der Orden beider S. Das Wappen ist aus den Insignien von Spanien, Toscana, Portugal, des vereinigten Königreichs u. der Familie Anjou u. Farnese zusammengesetzt. Das Uebrige s. u. Neapel u. Sicilien. — S. (jenseit des Faro von Messina), die größte Insel des Mittelmeers, hat die Gestalt eines unregelmäßigen Dreiecks u. ihre Größe wird auf 495,7 □M. angegeben. Der Faro (Meerenge) von Messina trennt sie vom Festland. S. ist gebirgig; vom derälischen Gebirgsrücken durchzogen, der nach den 3 Caps del Faro (Peloris), Passaro (Pachynum) u. Boco (Lilybäum) sich ausstreckt, hat es nur hier und da flache Küsten, aber viele kleine Baien u. Häfen. Die beiden Hauptketten des ganzen Gebirgs sind die pelorische im N. u. die nebrodische im W.; von diesen aus laufen Zweige über die ganze Insel u. zwischen u. auf denselben finden sich ausgedehnte, größtentheils fruchtbare Ebenen. Die höchste Spitze ist, im W., der Vulkan Aetna, gegen 11,000 F. Der Boden ist zwar steinig, allein das milde Klima u. das unterirdische, vulkanische Feuer hat eine so überschwengliche Produktionskraft, daß selbst auf Lavaschichten die edelsten Gewächse emporkeimen. Zahlreich sind die Gewässer, aber kein Fluß ist schiffbar, die meisten trocknen im Sommer aus. Unter den kleinen Binnenseen ist der Palio als vulkanische Erscheinung bemerkenswerth. Die Zahl der Heilbäder und Mineralquellen ist sehr groß; bekannt sind die von Termini, Catania, Sciacca, Calamata u. Acqua rossa. Das Klima ist in den meisten Gegenden labend u. gesund. Die Sommerhitze, die beim Wehen des Scirocco nicht selten bis auf 36° steigt, wird durch die Seewinde gemildert. Frost tritt fast nie ein, der Schnee schimmert nur auf dem Haupte des Aetna. Regen ist selten, der Himmel heiter und tiefblau. Im Alterthum war S. die Kornkammer von Italien; jetzt ist kaum der 10. Theil cultivirt. Die herrlichsten Südfrüchte, alle Produkte dieser Region gedeihen ohne Mühe in üppigem Reichthum. Der Ackerbau wird nur lässig betrieben, der Grund u. Boden gehört dem Adel, der Geistlichkeit u. den Städten, u. doch wird viel Getreide, meist Weizen, ausgeführt. Die Oliven sind trefflich, werden aber oft unreif abgeschlagen. Köstlicher Wein wird erzielt bei Syrakus, Taro, Marsala, Augusta, Mangarella, Girasole und Calabrese. Sodapflanzen, Zwergpalmen, Papyrus, Aloe, Baumwolle sind treffliche Nutzgewächse. Der Ertrag aller Arten von Agrumen und Orangen ist außerordentlich. Noch mehr vernachlässigt wird die Viehzucht. Ergiebig ist die Seefischerei, namentlich an Thunfischen, Sardellen, Austern und Muscheln. Nutzbare Insekten sind die Seidenraupen, Kantharіden u. Bienen; berühmt ist der Honig von Hybla. Es giebt viel Silber, Kupfer u. Blei, aber keine Bergwerke, sehr viel Marmor, Stein-, See- u. Quellsalz, Asphalt, Steinöl ꝛc. Schwefel gewinnt man in den Gruben von Stretta, Regalmuto und auf den liparischen Inseln so viel, daß jährlich über 100,000 Ctr. ausgeführt wird. Handel u. Industrie sind unbedeutend; dem auswärtigen Absatz fehlen die Schiffe, dem Binnenhandel fahrbare Straßen. Bei der ungeheuern Naturproduktion ist die Ausfuhr doch noch größer als die Einfuhr. Die Einwohner, 2,010,323, sind ein Gemisch verschiedener Völkerschaften. Trojaner, Griechen, Afrikaner, Römer, Gothen, Sarazenen, Normänner, Spanier, Franzosen, Deutsche haben hier geherrscht u. das Gepräge ihres Daseins zurückgelassen. Der Sicilianer ist schön gebaut, olivenfarbig, mit feurigem Auge, u. ausdrucksvollen Zügen. Er verbindet in seinem Charakter die auffallendsten Gegensätze, ist gutmüthig u. argliftig, diensteifrig u. gleichgiltig, stolz u. kriechend, gewinnsüchtig u. faul, nüchtern u. vergnügungssüchtig. Mäßigkeit, Gastfreundschaft, Vaterlandsliebe zeichnet ihn aus; auf der andern Seite stehen Rachsucht, Fremdenhaß, Aberglaube, Zügellosigkeit. Aermlich sind die Wohnungen auf dem Lande, eben so dürftig und einfach ist die Kleidung des gemeinen Mannes. Die sicil. Sprache, ein italien. Dialekt, mit Arab. u. Span. stark vermischt, hat Anmuth u. poet. Geist. Wissenschaften u. Künste sind ziemlich erstorben; Rufe haben in neuerer Zeit sich erworben: Giuffreda, Landolina, Biscari, Toremuzzo. Für die Dichtkunst hat der Sicilianer viel Talent, weniger für Malerei u. Plastik. Einige Kunstschätze finden sich in Palermo, Messina, Girgenti, Centini. Auch die Musik wird nicht sehr gepflegt. Der Volksgesang ist fröhlich. Der Geselligkeit wird wenig gehuldigt. Das Volk ergötzt sich meist an heil. Festen, deren prachtvollstes das der heil. Rosalia in Palermo ist. Universitäten bestehen in Palermo u. Messina. Der Adel ist sehr zahlreich u. begütert; aller Grundbesitz ist Majorat oder Fideicommiß. Ausgebreitete Grundstücke u. fette Pfründen besitzt die Geistlichkeit, deren Anzahl auf 300,000 sich belaufen soll. Der Bürgerstand ist in seinen Rechten jetzt jenen Ständen gleichgestellt. Das Volk aber verarmt immer mehr, zahllose Bettlerschaaren durchziehen das Land, Räuber machen selbst die großen Straßen unsicher. S. wird von einem Generalgouverneur mit ausgedehnter Vollmacht verwaltet u. zerfällt in 7 Provinzen: Palermo, mit der Hauptstadt gleiches Namens, Trapani, Messina, Catania, Girgenti, Siragosa, Caltanissetta. Die gesetzlichen Rechnungsmünzen sind dieselben wie in Neapel. — (Geschichte). Griechen und Karthager, von der für den Handel äußerst günstigen Lage u. dem herrlichen Klima angelockt, siedelten schon im grauen Alterthum sich in S. an, die letzteren gewannen allmählig die Oberhand, erweiter-

ten ihre Besitzungen bedeutend durch heftige Kämpfe mit den Städten Syrakus, Messina u. a., verloren aber ihre Kolonien im 1. punischen Kriege an die Römer, die nicht zauderten, S. zur Provinz zu machen. Die Insel wurde für sie von unschätzbarem Werth als Depot ihrer Kriegsmacht gegen Asien u. Afrika, als Hauptsitz des Handels im Mittelmeere u. als ein immer reichlich gefülltes Vorrathshaus, aus welchem die Lebensbedürfnisse Roms u. der weniger ergiebigen Gegenden in Italien jederzeit befriedigt werden konnten. S. erfreute sich daher vieler Vorrechte, wodurch die Blüthe der Städte u. der Wohlstand der Bevölkerung geschützt u. gesteigert wurde. Während der Bürgerkriege erlitt dieser glückliche Zustand harte Stöße, u. die folgenden Zeiten waren keineswegs geeignet, eine Verbesserung herbeizuführen. In der Völkerwanderung wurde S. zuerst von den Ostgothen verwüstet, dann dem ostrom. Kaiserthum einverleibt, diesem aber nach einem hundertjährigen Kampf von den aus Aegypten herübergekommenen Sarazenen entrissen, welche, alle Empörungen der Bewohner niederschlagend, ihre Beute 2 Jahrhunderte lang behaupteten, bis die Normänner, Abenteurer aus weiter Ferne, ihrem Reiche ein Ende machten. Nachdem der Normannenherzog Roger 1072 Palermo, den Rest der sarazen. Herrschaft, erstürmt hatte, wurde er von seinem Bruder Robert, Herzog von Calabrien, mit S. als Graf von S. belehnt u. der Papst verlieh ihm u. seinen Nachfolgern die Würde eines gebornen Legaten des apostol. Stuhles. Roger II. vereinigte durch Erbschaft 1127 S. mit Neapel u. nannte sich König von S. und Herzog von Apulien und Calabrien. 1194 trat der deutsche Kaiser Heinrich VI. aus dem Hause der Hohenstaufen, nach einer Testamentsbestimmung seines Schwagers, des Königs Wilhelm II., freilich unter hartnäckigen Kämpfen mit dem Gegenkönig Tankred, die Regierung an. Der päpstliche Haß verfolgte die Hohenstaufen auch in S. u. trug die Krone dem Grafen Karl von Anjou an, u. als der letzte Sprößling des erlauchten Kaiserhauses Konradin seine Rechte mit dem Schwerte geltend zu machen suchte, verlor er nach der unglücklichen Schlacht bei Tagliacozzo 1268 sein Leben unter dem Beile des Henkers. Die franz. Statthalter beschimpften u. erbitterten die Sicilianer durch übermüthigen Druck, es entspann sich eine geheime Verschwörung, deren Haupt Johann von Procida war u. ein Zufall brachte, 31. März 1282, die sicil. Vesper, eine allgemeine Niedermetzelung der Franzosen, durch die ganze Insel zum Ausbruch. Die zur Rache gesendeten Flotten u. Heere der Franzosen aber wurden von König Peter III. von Aragonien, dem nächsten Verwandten Konradin's, zurückgeschlagen u. Peter empfing das Reich 1282. Als 1458 Neapel von S. getrennt wurde u. einen eigenen König erhielt (s. Neapel), blieb S. ein Nebenland von Aragonien u. später von Spanien, wurde durch Unterkönige regiert u. theilte die Schicksale jener Staaten. Im span. Erbfolgekrieg wurde S. zuerst Savoyen, nachher Oestreich zugetheilt, aber 1739 Spanien zurückgegeben. 1735 wurde Neapel u. S. unter einem span. Prinzen, Karl III., als selbstständiges, von Spanien unabhängiges Königreich vereinigt (s. Neapel). Als Neapel 1806 von den Franzosen in Besitz genommen worden war, besetzten die Engländer S. mit einem Hülfsheer, hielten den König Ferdinand IV. von friedlicher Ausgleichung mit Napoleon zurück u. führten zur Beruhigung des unter der Kriegslast seufzenden Volkes eine der brit. nachgebildete Verfassung ein, 1812, die jedoch nach der Restitution des Königs, 1815, als ganz unzweckmäßig wieder aufgehoben wurde. 1816 wurde Neapel u. S. für ein untrennbares Reich unter dem Namen des Königs beider S. erklärt. Der Kronprinz wurde 1819 zum Vicekönig, General Nasselli zu seinem Stellvertreter ernannt. Polit. Unruhen, Aufstände u. Aufwiegelungen in Neapel haben auch jederzeit in S. Wiederhall gefunden, aber auch ebenso unglücklich geendet. 1830 wurde Leopold, Graf von Syrakus, Bruder des Königs, zum Generalstatthalter ernannt. Zu einem schrecklichen Volksaufstand, wobei die ausschweifendsten Grausamkeiten verübt wurden, gaben 1836 die Verheerungen der Cholera Veranlassung. Die Ordnung wurde durch militairische Verstärkungen erzwungen, S. aber zu einer Provinz von Neapel degradirt u. bis 1840 nach Kriegsrecht behandelt. Wie elend noch gegenwärtig die Lage S.s ist, ist oben erwähnt worden. — Vergl. „Saggio politico su la Popolazione e le publiche contribuzioni del Regno delle due Sicilie (Neap. 1834), Serristori, „Statistica del Regno delle due Sicilie (Flor. 1839), Parthey, „Wanderungen durch S. u. die Levante" (2 Bde. Berl. 1834—40), Serradifalco, „Antichità della S." (5 Bde. Palermo 1842), Fehr, „Die Insel S." (St. Gallen 1835).

Sicilische Vesper, der blutige Aufstand der Sicilianer, durch den sie der Gewaltherrschaft der Franzosen unter Karl von Anjou auf ihrer Insel ein Ende machten. Vorbereitet wurde derselbe durch einen vertriebenen Vasallen, Joh. von Procida, der die Verschwörung der Sicilianer leitete, Peter von Aragonien, Manfred's Eidam, zur Besitznahme des Landes aufforderte, den griech. Kaiser zu Geldunterstützungen und den Papst Nicolaus III. zum geheimen Bundesgenossen gewann. Beim Vespergeläute des 3. Ostertags 1282 brach die Verschwörung zu Palermo aus, dem bald Messina u. die übrigen Städte folgten und alle Franzosen, die sich nicht durch schleunige Flucht retteten, wurden niedergemetzelt. Karl eilte zur Rache nach Sicilien u. belagerte Messina, das eben nach verzweifelter Gegenwehr zu fallen drohte, als Peter von Aragonien im August zu Trapani landete u. von dem jubelnden Volke als König begrüßt, seinen Gegner zum Rückzug nöthigte, für den, obgleich der neue Papst, Martin IV., ein Franzose, Peter mit dem Bann belegte, Sicilien für immer verloren ging. Vgl. Amari, „La guerra del Vespro sicil." (2. A. Par. 1843).

Sickingen (Franz von), ehrenfester deutscher Ritter, fehdelustig, fast stets unter den Waffen, theils für das Reich (gegen Frankreich), theils, und dies galt ihm höher, für die Schwachen gegen den Despotismus der Fürsten u. die Anmaßung der Geistlichkeit. Ohne Gelehrter zu sein, schätzte er die Männer des freien Geistes (Reuchlin, Hutten) und die Reformation verlor in ihm, als er in einer Fehde mit Trier, Pfalz, Hessen kurz nach Uebergabe seiner belagerten Burg Landstuhl 1523 st., eine feste Stütze. Er war 1481 geb. Sein Leben beschrieb Münch (s. d.).

Sickler, 1) (Joh. Volkmar), geb. 1742 zu Günthersleben bei Gotha, gest. 1820 als Pastor zu Kleinfahnern, höchst verdient um Landwirthschaft u. Pomologie sowohl durch die Praxis als durch Schriften, wie: „Obstgärtner" (Weim. 1794 ff.), „Gartenmagazin" (1804—10), „Pomolog. Cabinet" (1796), „Die deutsche Landwirthschaft" (17 Bde. 1802—12), „Gartenhandlexikon" (3. A. 1829), „Oekonom. techn. Wörterbuch" (mit Trommsdorf 7 Bde. 1817—27), „Bienenzucht" (2 Bde. 1808), „Orangeriegärtner" (1816) ꝛc. — 2) (Friedr. Karl Ludw.), Sohn des Vor., geb. zu Gräfentonna 1773, studirte in Jena, ward Hauslehrer zu Paris, dann 6 Jahre mit der Familie Wilh. v. Humboldt's in Rom u. st. 1836 als Director des Gymnasiums u. Consistorialrath zu Hildburghausen. Von ihm: „Handb. der alten Geographie" (2 Bde. 2. A. Kassel 1832, Atlas 4. A. 1839), „Almanach aus Rom" (mit Reinhardt Lpzg. 1810—11), „Topographie der Umgegend von Rom" (1823), „Roms polit. Gesch. u. Alterthümer in XIII Tafeln" (Hildb. 1831) ꝛc.

Siddons (spr. -dens, Sarah), berühmte trag. Schauspielerin, geb. 1755 zu Brecknock (Wales), Tochter des Schauspieldirectors Rog. Kemble, trat in London 1775 auf, ohne besondern Eindruck zu machen; dagegen gewann sie Beifall in Birmingham, Bath u. als sie wieder, 1782, auf dem Drury-lane-Theater erschien, ward ihre Größe allgemein anerkannt. Besuche in Dublin, Cork, Edinburgh brachten ihr hohe Ehre und Gewinn. Seit 1787 spielte sie neben ihrem Bruder John Kemble (s. d.). Im J. 1812 trat sie als Lady Macbeth, einer ihrer größten Rollen, zum letzten Male auf. Später gab sie öffentliche Vorlesungen aus Shakespeare und Milton u. st. 1831. Sie war in hohem Grade schön, besaß eine melodische Stimme und einen hohen Geist. Leben von Campbell (2 Bde. Lond. 1834).

Sideralastronomie, diejenige, welche sich mit den Himmelskörpern außer unserm Sonnensystem beschäftigt.

Sideralmagnetismus, der magnet. Einfluß der Sterne auf Kranke.

Sideration (lat.), Stand der Gestirne u. ihr Einfluß; in der Medizin, Schlag, völlige Lähmung, Absterben der Glieder.

Siderisch (lat.), zu den Sternen gehörig, durch sie bestimmt; sider. Jahr, Sternenjahr, s. Jahr.

Siderismus (gr.), Einwirkung von Metallen und andern anorgan. Körpern auf den Menschen, bes. im kranken Zustande; auch s. v. a. Galvanismus.

Siderit, phosphorsaures Eisen.

Siderographie (gr.), Stahlstechkunst.

Sidmouth (spr. -mauddh, **Henry Addington**, **Viscount**), brit. Staatsmann, geb. 1755, Sohn eines Arztes, Advocat, kam durch seinen Schulfreund Pitt in's Parlament, ward 1789 Sprecher, schloß als Minister den Frieden zu Amiens, gab das Ministerium 1804 wieder an Pitt ab, übernahm das große Siegel 1806 auf kurze Zeit u. war 1812—22 Staatssecretair des Innern. Er war für Aufhebung der Sklaverei u. Emancipation der Katholiken.

Sidney (spr. -ni), 1) (**Sir Philip**), geistreicher Schriftsteller, tüchtiger Krieger u. Staatsmann, geb. 1554 zu Penshurst (Kent), in Oxford und Cambridge gebildet, bereiste 1572—75 Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien, stieg hoch in der Gunst der Elisabeth, welche durch ihn 1576 Kaiser Rudolph II. zur Thronbesteigung beglückwünschte, zog sich aber, erbittert, daß sie ihm einen Zweikampf nicht gestattete, nach Wilton zurück, wo er das Schäfergedicht „Arcadia" verfaßte. Unterdessen nahm Dom Antonio, welcher sein Recht auf Portugal geltend machte, seine Hülfe in Anspruch. Im J. 1581 erschien er wieder am Hofe, wo er durch ritterliche Uebungen glänzte. Seiner Theilnahme an Drake's Zuge gegen das span. Amerika (1585), so wie seiner Wahl zum König von Polen war die Königin entgegen. Als er die Reiterei in den Niederlanden gegen die Spanier führte, st. er an den Wunden, die er in dem siegreichen Gefecht bei Zütphen erhielt, zu Arnheim 17. Oct. 1586. Seine Gedichte, „Arcadia," „Defense of Poesy," „Astrophel and Stella," „Songs and Sonnets," erschienen 3 Bde. Lond. 1725, „Miscellaneous Works" (Orf. 1829), Leben von Zouch (1808) und Sir Fr. Grevile. — 2) (**Algernon**), Republikaner u. Märtyrer der Freiheit, geb. 1617 (1622), erhielt durch seinen Vater, den Grafen Robert von Leicester, den er auf seinen Gesandtschaften nach Dänemark u. Frankreich begleitete, eine treffliche Erziehung, diente unter seinem Bruder, Lord Lisle, gegen die irländ. Rebellion u. nahm 1643 Partei für das Parlament. Er zeichnete sich im Felde aus, ward Gouverneur von Chichester, dann von Dublin u. Dover. Zwar hatte die Hinrichtung Karl's I. seine Billigung, aber jeder ungesetzlichen Gewalt feind, lebte er unter Cromwell u. seinem Sohne zurückgezogen zu Penshurst, wo er wahrscheinlich die berühmten „Discourses on Government" (1772, deutsch Lpzg. 1794) schrieb. Unter dem langen Parlament Staatsrath u. Vermittler des Friedens zwischen Dänemark u. Schweden, blieb er, als die Restauration Statt hatte, 17 Jahre in Holland, u. kehrte erst, durch den Einfluß seines Vaters begnadigt, 1677 zurück. Nach dem Tode seines Vaters trat er offen der Opposition bei, ward wegen angebl. Theilnahme an einer Verschwörung gegen d. König verhaftet, gegen alles Recht verurtheilt u. 1678 enthauptet.

Sidney (spr. -ni), blühende Hauptstadt von Neu-S. Wales, an einer Bucht von Port Jackson gelegen, Sitz des Gouverneurs, wohlgebaut, mit 20,000 Einw. Die Ausfuhr aus dem trefflichen Hafen betrug 1842: 6,038,800, Einfuhr 8,689,600 Thlr.

Sidon, alte berühmte Handelsstadt der Phöniker am Mittelmeere, 4 M. von Tyrus, das ihr den Rang ablief. Die Einw. standen durch Industrie, Handel u. astronom. Kenntnisse in hohem Ruf.

Sidonius Apollinaris (C. Sollius), christl. Dichter des 5. Jahrh., geb. zu Lyon 1730, in das Wissen seiner Zeit eingeführt, kämpfte für seinen Schwiegervater, den Kaiser Avitus, stand in Gunst bei Majorian, Anthemius, der ihm in Rom seine Würden als Prätor, Patricier u. Senator zurückgab u. widmete sich 471 der Kirche. Er st. 488 als Bischof von Clermont. Bei oft gesuchtem Styl sind seine Gedichte geistvoll u. anmuthig, seine Briefe für die Geschichte werthvoll.

Siebenbürgen (**Transsylvania**), Großfürstenthum des östr. Kaiserstaats, zwischen Ungarn, Bukowina, Moldau u. Wallachei, 1008,2 □M. und 2,079,000 E. (1840). Die Karpathen, welche im Buzeod 8150 F., im Budósch 7800 F., im Retyczat 8000 F. erreichen, umgeben das Land, von der nordöstl. Grenze anfangend, gegen W. und S. und dienen ihm zur Grenzscheide und zum Schutz gegen die benachbarten Länder. Zahlreiche Verästungen u. Verzweigungen dieses Hauptgebirges erstrecken sich in das Innere des Landes und theilen es in viele mehr oder minder geräumige Thalflächen, die gleichsam terrassenartig von dem fruchtbaren Marschthale, welches den lieblichen Gegenden Norditaliens ähnelt, bis zur Gyergyo, die ein Bild des schwed. Klimas darstellt, über einander sich erheben. Alle seine Hauptflüsse, Samos mit der Bistricz, Lupos u. Kraßna, Aluta oder Alt mit Ugy u. Cibni, Maros mit Kokel, Strebl u. Aranyos, weiße u. schwarze Körös, Schyl entspringen in S. selbst u. strömen in verschiedenen Richtungen der Donau zu. Nur 16 schmale Engpässe führen aus den Nachbarländern in dies hohe u. daher für seine geogr. Lage etwas rauhe u. strenge Gebirgsland. Die Berge sind im Allgemeinen mit dichten Waldungen u. trefflichen Weiden bedeckt; an den Vorbergen gedeiht der Wein in üppiger Fülle; die Thäler u. Flächen zeichnen sich durch Fruchtbarkeit in mannichfaltigen Abstufungen aus. Der Wechsel des Klimas ist rasch, dennoch gehört S. zu den gesundesten Ländern Europas. Die Bevölkerung, in 11 königl. Freistädte, 17 Taralorte, 48 Marktflecken, 2586 Dörfer u. 27 Prädien vertheilt, besteht aus Wlachen, Ungarn, Szeklern, Sachsen, Armeniern, Zigeunern, Juden, Griechen u. Serben, der Religion nach aus 207,400 Katholiken, 571,400 unirte, 686,300 nichtunirte Griechen, 215,400 Lutheraner, 343,200 Reformirte, 42,500 Unitarier, 3400 Juden. Die Schulanstalten haben unter Obsorge der Regierungen an Verbreitung und Vervollkommnung gewonnen; in den Dörfern u. kleineren Orten bestehen Trivial-, Winter- u. Wiederholungsschulen, in den Städten höhere u. niedere Bürgerschulen, außerdem Gymnasien. S. erzeugt Weizen, Roggen, Spelz, Gerste, Hafer, Mais (Hauptnahrungsmittel der Bewohner), Hirse, Buchweizen u. wenig Kartoffeln, außerdem Hülsenfrüchte und Gartengewächse; doch wird in Mitteljahren, theils wegen des mangelhaften Ackerbaus, theils wegen der großen Triften der Nahrungsbedarf nicht erzeugt. Der Obstbau steht, einige Gegenden ausgenommen, sehr zurück; dagegen wird der Weinbau in großer Ausdehnung u. mit Erfolg betrieben. Die Pferde-, Rindvieh-, Schaf- u. Schweinezucht ist in trefflichem Zustande, aber für die Bienenzucht, wozu Alles einladet, wird wenig gethan. Der Reichthum S.s an Metallen ist bekannt. Im Durchschnitt gewinnt man jährlich 11—12 Ctr. Gold, theils durch den Bergbau, theils durch Goldwäschereien, 25—30 Ctr. Silber, etwa 60 Ctr. Quecksilber; Blei, Kupfer, Eisen, Schwefel, mehrere Arten Edelsteine, gute Thonarten, Kalkstein, Granit, Porphyr u. Sandstein birgt das Innere der Gebirge in ausreichender Menge; an Salzquellen u. Salzminen ist Ueberfluß. Die Industrie hat noch wenig Fortschritte gemacht; die Leinen- u. Wollmanufacturen liefern meist nur grobe Stoffe; bedeutender sind Gerberei, Branntweinbrennerei, Glas- u. Papierfabrication. Die Einfuhr betrug 1837: 2,230,785, die Ausfuhr 2,084,018 Thlr. S. ist eine erbliche Monarchie in dem Kaiserhause Oestreich. Die Landstände u. mehrere seit alten Zeiten bestehende Gesetze beschränken jedoch einigermaßen die Gewalt des Herrschers. Die allgemeine polit. Verwaltung wird geleitet durch die königl. siebenbürg. Hofkanzlei und durch das Landesgubernium; unter ihnen stehen die Particularbehörden der ungar. Comitate u. Distrikte, der Szeklerstühle, der sächs. Stühle u. Distrikte, u. der königl. Freistädte u. Taralorte. Die Staatseinkünfte theilen sich in eigentliche Landeseinkünfte und die Cameraleinkünfte. Die Erhebung u. Verwaltung der erstern besorgt das Landesgubernium, die Administration der letztern das Schatzmeisteramt. Die Cameraleinkünfte fließen aus den Domänen, Bergbau, Zehnten, Mauth und Zoll, Martinssteuer, Census cathedraticus der sächs. Pfarrgeistlichkeit, Post, Lotto ꝛc. — S. ward wie Ungarn von den Magyaren besetzt und gehörte auch als Provinz unter eigenen Woiwoden zu jenem Lande. Schon im 10. Jahrh. wanderten Deutsche ein; mehrere, bes. Rhein- u. Niederländer, Thüringer u. Harzbewohner rief König Geisa 1143 herbei, gab ihnen große Vorrechte, freies Grundeigenthum und eigene Verfassung. Das ent-

völkerte Land zeigte bald die Spuren des deutschen Fleißes in Vermehrung der Städte, im Berg- u. Ackerbau. Damals kam auch der Name S. auf. Ihre wichtigen Rechte sicherte der goldne Freiheitsbrief des Königs Andreas, 1224. Während der ersten Einbrüche der Türken zu Anfang des 15. Jahrh. fingen Zigeuner an, sich in S. niederzulassen. Die Reformation fand schon 1520 bes. unter den Deutschen Eingang. Bei dem Kampfe, der nach K. Ludwig's Tode 1526 bei Mohacz um die ungar. Krone entbrannte, riß sich der Woiwode Joh. Zapolya los und erst 1713 ward die östr. Oberherrschaft völlig gesichert. Etwa 50 Jahre früher (1668) hatten sich Armenier aus der Moldau hierher geflüchtet. Maria Theresia erhob das Land 1765 zu einem Großherzogthume. Nach den 3 Hauptnationen bestimmt sich die Eintheilung in das Land der Ungarn, welche fast $\frac{2}{3}$ u. zwar des schönsten u. fruchtbarsten Landes besitzen, das Land der Szekler $\frac{1}{9}$, und das Land der Sachsen im S. W. Die bedeutendsten Städte sind: Klausenburg, Karlsburg, Maros, Hermannstadt, Kronstadt. Vergl. Benigni von Mildenberg: „Handb. d. Statistik u. Geogr. S.s" (3 Hefte Hermannst. 1837), Lenk von Treuenfeld: „S. geograph., topogr, statist. ꝛc." (4 Bde. Wien 1839), Paget: „Hungary and Transylvania" (2 Bde. Lond. 1850, deutsch Lpzg. 1841), A. Degérando: „La Transylvanie et ses habitants" (2 Bde. Par. 1845), Bethlen: „Hist. de rebus Transylvanicis" (6 Bde. Hermannst. 1782—93).

Siebengebirge, Zweig des Westerwalds, auf dem rechten Rheinufer, zwischen Koblenz und Bonn. Höchste Spitzen: Löwenberg 1450′, Oelberg 1450′, Drachenfels, unmittelbar am Rheine, 1000′.

Siebengestirn, Sternbild im großen Bär und am Rücken des Stiers, s. Plejaden.

Sieben Inseln, s. Jonische Inseln.

Siebenjähriger Krieg, s. Friedrich II.

Siebenpfeiffer (Philipp Jakob), geb. 1791 zu Lahr im Breisgau, wußte sich als Schreiber oder niederer Staatsbeamter die Mittel zum Rechtsstudium (in Freiburg) zu erringen u. diente 1814 beim östr. Generalgouverneur in Kolmar, bei der östr.-bair. Regierung in Kreuznach, als Kreisdirectorialadjunct in Trier, 1815 als Vorstand der östr. Verwaltung von Landau, wofür er die östr. große goldne Civilverdienstmedaille empfing. Die bair. Regierung stellte ihn nur als Kreisdirectorialassessor an, 1818 als Landescommissair in Homburg u. gab ihm, als er 1830 die Zeitschrift „Rheinbaiern" begann, die Entlassung. Von der erregten Zeit ergriffen, gab er die freimüthigen, doch nicht stets gemessenen Blätter „Westbote", „Deutschland" heraus, kam in Differenzen mit der Regierung u. ward als Anordner u. Leiter des Hambacher Festes vor die Assisen zu Landau gestellt, zwar freigesprochen, aber dann zuchtpolizeilich angeklagt u. zu 2jähr. Haft verurtheilt. Da entsprang er aus dem Gefängnisse (Nov. 1833) u. begab sich nach der Schweiz, wo er in Bern Prof. ward. Geisteskrank geworden, st. er zu Bümplitz bei Bern 1845. Er schrieb: „Baden-Baden", episches Gedicht (1824), „Frage unserer Zeit in Bezug auf Gerechtigkeitspflege" (3. A. 1833), „Handb. der Verfassung ꝛc. Rheinbaierns" (5 Bde. Speier 1831—38).

Siebenschläfer, nach christl. Sage 7 Männer, die, um der Christenverfolgung unter Decius zu entgehen, sich in Berghöhlen bei Ephesus verbargen (251), einschliefen und erst unter K. Theodosius wieder erwachten im J. 446. Tag der S. 27. Juni.

Siebenschläfer (Myoxus glis, s. glis esculentus, s. Sciurus glis), auch Schlafratz, Pilch u. Rellmaus genannt, gehört zu den nagenden Säugethieren, Gattung Winterschläfer, ist 6 Zoll lang, bräunlich aschgrau, unten weiß, mit braunem Ringel um die Augen, weichem seidenartigen Haar, großen dünnen, nackten Ohren u. einem geschei-telten 4½ Zoll langen, mit langen Haaren besetzten Schwanze, der ihm beim Hüpfen u. Springen von Baum zu Baum, worin er, wie in Gestalt, Lebensart u. Geberden, ganz dem gem. Eichhörnchen gleicht, gute Dienste leistet. Sein Aufenthalt sind Eichen-, Buchen- u. a. Laubwälder des südl. u. mittleren Europa, wo er von Haselnüssen, Buchekern u. a. öligen Sämereien, aber auch von Vogeleiern und jungen Vögeln sich nährt. Er wird im Herbste sehr fett u. sein Fleisch gilt in Italien, wo er schon zu den Zeiten der Römer geschätzt u. in eignen Behältern (Gliraria) gehegt u. gemästet wurde, so wie in Illyrien ꝛc. als Leckerbissen. Der S. verfällt in der Mitte des Octobers in Baum- und Felsenlöchern in einen Winterschlaf, der bis zur Mitte des Aprils dauert. Das Weibchen wirft im Juni 3—6 ganz nackte Junge. Die Lebensdauer des S.s beträgt an 6 Jahre. Er ist schwer zu zähmen u. beißt sich, in die Enge getrieben, tapfer herum. — Der Name S. wird zuweilen auch zwei andern, jenem in der Lebensart sehr ähnlichen Winterschläfern beigelegt, nämlich: der großen u. der kleinen Haselmaus (Mus quercinus u. Mus avellanarius).

Sieben Weise Griechenlands. Man nennt als solche gewöhnlich: Bias, Chilon, Kleobulos, Periander, Pittakos, Solon, Thales.

Sieben Wunder der Welt. Es werden folgende aufgezählt: die ägypt. Pyramiden, die schwebenden Gärten zu Babylon, der Dianentempel zu Ephesos, der olymp. Zeus des Phidias, das Mausoleum, der Koloß zu Rhodos u. der Leuchtthurm (Pharos) bei Alexandria.

Sieber (Franz. Wilh.), geb. 1789 zu Prag, Arzt, bereiste 1817 den griech. Archipel (Reise nach der Insel Kreta 2 Bde. Lpz. 1822), Aegypten, Palästina u. Syrien (Reise von Kairo nach Jerusalem, Prag 1824), überall reiche Sammlungen machend und umschiffte 1822—24 die Erde, indem er auch hier eine unglaubliche Menge naturhistor. Gegenstände zusammenbrachte. Schon jetzt offenbarten sich Spuren von Geisteskrankheit und er st. 1844 in einem Irrenhause zu Prag.

Siebold, Familie namhafter Aerzte. 1) (Karl Kasp. von), geb. 1736 zu Nideck (Jülich), erwarb sich, während des 7jähr. Krieges den Ruhm eines tüchtigen Chirurgen, den er als Prof. in Würzburg noch vermehrte. Er ward seiner Verdienste wegen 1801 geadelt und starb 1807. — 2) (Georg Chph. von), Sohn des Vor., geb. 1767, gest. 1798 als Prof. der Chirurgie u. Oberwundarzt am Julius-Hospital zu Würzburg. — 3) (Joh. Barthol. von), Bruder des Vor., geb. 1774, Nachfolger seines Bruders, st. 1814. — 4) (Adam Elias von), Bruder des Vor., geb. 1775, anfangs zum Kaufmann bestimmt, 1799 akadem. Lehrer zu Würzburg, 1816 zu Berlin, wo er eine Entbindungsanstalt gründete u. 1828 st. Klassisch sind seine Schriften über Frauenzimmerkrankheiten (2. Aufl. 3 Bde. Frankf. 1821 ff.) u. Geburtshülfe (Lehrb. d. Entbindungskunde 4. A. 2 Bde. Lpz. 1824 ff., der Hebammenkunst 5. A. Würzb. 1831 ꝛc.). — 5) (Marianne Theod. Charlotte Heiland, genannt von S.), Adoptivtochter Joh. Theod. von S., geb. 1791 zu Heiligenstadt, erhielt von ihrem Stiefvater und ihrer Mutter Unterricht in der Geburtshülfe, setzte ihn bei Osiander u. Langenbeck in Göttingen fort und erhielt zu Gießen 1817 die Doctorwürde der Entbindungskunst, wobei sie „Ueber die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter" schrieb ꝛc. Sie lebt seitdem in Darmstadt als Geburtshelferin. — 6) (Phil. Franz von), Sohn von S. 2), geb. 1796 zu Würzburg, reiste als holländ. Arzt u. Naturforscher 1822 nach Batavia, 1823 mit einer Gesandtschaft nach Japan, das er, unterstützt durch den Ruf, den er als Arzt genoß, für Naturwissenschaft, Geschichte und Geographie ausbeutete, bis er wegen Erlangung einer Karte des Landes verdächtig erschien, von 1826—29 in weiter Haft gehalten u. dann verbannt wurde. Seine unschätzbaren Sammlungen hatte er, zum Theil mit Hülfe japon. Freunde, zu retten gewußt. Seit 1830 nach Europa zurückgekehrt, rettete er sie hier abermals zur Zeit der belg. Unruhen nach Leyden, wo sie aufgestellt sind. Ihm erst verdanken wir eine genaue Kunde Japans. Wichtige Schriften von ihm sind: „Nippon, Archiv zur Beschreib. von Japan u. dessen Neben- u. Schutzländer" (Hft. 1—14, Leyd. 1832—44), „Flora Japonica" (mit Zuccarini Bd. 1—2, 1834—44), „Fauna Japonica" (mit Temminck, Schlegel, Haan, 1833—45) u. zwei große sprachliche Werke. — 7) (Ed. Kasp. Jak. von), Sohn von S. 4), geb. 1801 zu Würzburg, 1827 akadem. Lehrer zu Berlin, 1829 in Marburg, 1833 zu Göttingen, jetzt in Würzburg; von ihm: „Gesch. der Geburtshülfe" (Bd. 1. Berl. 1839), „Abbildung. zur Geburtshülfe" (2. A. 1841 f.), „Lehrb. der Geburtshülfe" (1841). — 8) (Karl von), Bruder des Vor., geb. 1804, 1835 Director des Entbin-

dungsinstituts zu Königsberg, 1839 Stadtphysikus in Danzig, 1840 Prof. der Zoologie zu Erlangen.

Sieden oder **Kochen**, das Entwickeln von Dunst- oder Dampfblasen aus Flüssigkeiten mittelst eines solchen Wärmegrades, daß der entstehende Dampf gleiche Elasticität mit dem umgebenden Fluidum erlangt. Das dabei gewöhnliche Zischen entsteht von der in der Flüssigkeit enthaltenen Luft, welche sich durch die Wärme ausdehnt. Destillirtes oder aus geschmolzenem Eise gewonnenes Wasser zischt deshalb nicht. Nicht alle Flüssigkeiten fangen unter dem mittlern atmosphär. Drucke bei gleichem Temperaturgrade an zu sieden. Während z. B. Salpeter- und Salzäther schon durch die Wärme der Hand in's Sieden gerathen, erreicht Schwefeläther den Siedepunkt bei 33° C., Alkohol bei 79°, Wasser bei 100°, Schwefel bei 200°, Terpentinöl bei 293°, Leinöl bei 315°, Quecksilber bei 350°. Bei geringerm Druck der Atmosphäre ist eine geringere, bei verstärktem eine höhere Temperatur zum S. nöthig. Das Erstere beweisen die Versuche mit Wasser auf hohen Bergen, das Letztere der Papin'sche Topf. Fängt einmal eine Flüssigkeit zu kochen an, so nimmt ihre Temperatur auf keine Weise zu.

Siegel. Der Gebrauch der S. ist sehr alt; schon im 1. B. Mosis wird des Königs Siegelring erwähnt, u. im Orient galt das Tragen eines solchen seit den frühesten Zeiten, wie noch jetzt in Persien, als eine Auszeichnung. Auch die Griechen u. Römer bedienten sich der Petschafte, worauf gewöhnlich ihr eignes oder irgend ein andres Brustbild, oder eine Sphinx gravirt war u. zwar meist in erhabener Arbeit. Im Mittelalter kam der Gebrauch der Wappen auch in den Siegelringen und Petschaften auf. (An einer Urkunde v. J. 1415 hängen 350 S.) Die deutschen Kaiser führten seit Heinrich III., und nach ihnen auch die französ. Könige, sogen. Majestätss., welche die Person des Fürsten auf dem Throne sitzend darstellten. Die höheren Reichsvasallen führten entweder Sigilla pedestria oder S. equestria, je nachdem sie darauf zu Fuß oder zu Pferde abgebildet waren. Ritter führten ihre Familienwappen, Kirchen u. Klöster gewöhnlich das Bildniß ihres Schutzheiligen. Außerdem kamen nach u. nach auch Kanzlei-, Städte-, Raths-, Amts-, Gerichts-, Notariats-, Innungs- u. a. Corporationss. auf, bis sich der Gebrauch der S. fast über alle Stände verbreitete. Die alten S. sind entweder rund oder oval, selten eckig, u. entweder auf Gold oder Silber, Blei, Zinn, oder auf Wachs abgedrückt. Der Gebrauch der Oblaten kam erst im 14., der des Siegellacks erst im 16. Jahrh. auf. Die Farbe des Wachses deutete den Stand u. die Würde des Siegelnden an. Nur Kaiser u. Könige durften sich des rothen Wachses bedienen, ein Vorrecht, das erst später auch Herzögen, Fürsten u. Grafen bewilligt wurde. Sie u. die andern Reichsvasallen siegelten früher weiß, die geistl. Ritterorden schwarz, die Kirchen u. Klöster seit dem 14. Jahrh. meist grün, andre Personen gelb, bis Oblaten u. Siegellack nach u. nach das weniger haltbare Wachs verdrängten. Die S. wurden, wie noch jetzt, entweder den Urkunden untergedrückt, oder mit einem durch die Urkunde gezogenen Pergamentstreifen, Bande oder Schnur in Verbindung gebracht u. bei wichtigen Urkunden in eine Kapsel (Bulle) verschlossen u. unten angehängt. Bei königl. und fürstl. S. war der Rückseite des Hauptss., um es vor Verfälschung zu sichern, gewöhnlich noch ein kleineres S. (Contrasigillum), das Privatss. des Fürsten, aufgedrückt. Die Hauptsiegel der Fürsten waren oft von bedeutender Größe (bis 7 Zoll im Durchmesser). Die Aufbewahrung war, wegen ihrer Wichtigkeit, von jeher besonderen Beamten (Logotheten, Referendarien, Kanzlern, Großsiegel- u. Siegelbewahrern, Lord Keeper of the great Seal und Lord Keeper of the privy Seal) anvertraut. In der Türkei versieht dieses Amt der Großwessir, der das Reichss. an einer Schnur am Halse trägt. In Deutschland ward das Reichss. bei Kaiserkrönungen dem Kurfürst von Mainz, als Reichserzkanzler, in einem silbernen Stabe vorausgetragen; von ihm empfing es der Reichsvicekanzler zum Gebrauche u. zur Aufbewahrung. Dasselbe war sonst bei feierlichen Gelegenheiten in Frankreich der Fall, u. noch jetzt wird dem engl. Lord-Siegelbewahrer das große S. in einem Beutel vorangetragen, so oft er zur geheimen Session sich begiebt. Der Zweck der S. ist theils Beglaubigung von Urkunden und Sicherung derselben vor Mißbrauch und Fälschung, theils Sicherung des Briefgeheimnisses, das für unverletzlich gilt, aber nicht immer und überall respectirt wird. — Auf Fälschung von S. bei Urkunden u. andern wichtigen Documenten stehen die entehrendsten Strafen. — Auch bei gerichtlichen Inventuren von Mobiliarnachlässen findet der Gebrauch des S. Statt. Bei Briefen, Documenten u. Empfehlungsschreiben, deren Inhalt dem Empfänger kein Geheimniß bleiben soll, bedient man sich der fliegenden S. (Cachés volants), die so angebracht sind, daß das Schreiben nicht dadurch verschlossen wird. — Die frühere Art, den Urkunden die beglaubigenden S. mit oder ohne Kapseln (Bullen) anzuhängen, findet in neuerer Zeit nur noch bei Lehnbriefen, wichtigen Staatsverträgen ꝛc. Statt; bei minder wichtigen Documenten begnügt man sich, sie der Unterschrift beizurücken. Wesentliche Verletzung der S. bis zur Unkenntlichkeit entzieht der Urkunde die Glaubwürdigkeit.

Siegelbewahrer, s. Siegel.

Siegelerde, s. Bolus.

Siegelkunde (Sphragistik), ein Zweig der Diplomatik oder Urkundenlehre u. zugleich eine Hülfswiss. der Heraldik, Geschichte, Alterthumskunde u. Kunstgeschichte, beschäftigt sich mit der Untersuchung über Form, Zweck u. Bedeutung der Siegelstempel u. Siegelabdrücke aller Zeiten, Völker u. Stände, so wie über die dabei gebrauchten Stoffe, Handgriffe, Maßregeln und Gebräuche. Wesentlichen Nutzen leisten hierbei gut geordnete Siegelsammlungen. Ueber sie schrieben M. Heineccius (Frankf. 1709); Ficoroni (Rom 1740); Manni (30 Thle. Florenz 1739—86); Gercken (Augsb. 1781); Büsching (Breslau 1778); dessen: „S. der schles. Herzöge" ꝛc. (Bresl. 1815).

Siegellack, aus Ostindien über Venedig u. Spanien (daher span. Wachs) zu uns gekommen, wird am schönsten aus Stocklack bereitet, weniger schön aus Schellack. Zu dem rothen S. wird 8 Loth Schellack in kupfernen Schalen geschmolzen, 2 Loth venetian. Terpentin u. 6 Loth Zinnober unter Rühren zugesetzt. Storax oder Perubalsam geben ihm Parfum. Beim ordinären rothen S. nimmt man statt des Zinnobers Mennige, auch wohl Colcothar u. um Schellack zu sparen, weißes Fichtenharz, Gypsmehl oder basisches Chlorwismuth. Blau wird mit Kobaltblau oder Smalte, gelb mit Chromgelb, schwarz mit Beinschwarz, goldig mit feinzerriebenem unechtem Blattgold, auch goldglänzendem Glimmer gefärbt.

Siegen, Stadt im preuß. Rgsbzk. Arnsberg, früher Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, welches bis 1806 dem Hause Nassau-Oranien gehörte, dann an das Großherzogthum Berg u. 1815 an Preußen kam, 6000 E., Bergamt u. Berggericht, Fabriken in Metallen, Wolle u. Baumwolle.

Siegenbeek (Matth.), trefflicher Kanzelredner, geistreicher Schriftsteller u. Förderer der holländ. Nationalliteratur (neues System der Ortbographie). Im J. 1773 zu Amsterdam geb., ist er seit 1799 Prof. der holländ. Literatur zu Leyden. Er gab u. A.: „Reden" (8 Bde. 1814 bis 20), „Gesch. d. niederländ. Literatur" (1826), „der Universität Leyden" (2 Bde. 1829—32) heraus.

Siel, Deichschleuße.

Siena (Sena Julia), große Hauptstadt der gleichnamigen toscan. Provinz (21,98 □M. u. 139,651 E. 1836), am Abhange eines Hügels auf sehr unebenem Boden; Stadthaus mit Porticus u. schönen Gemälden, prächtigem Dom, Kirche des heil. Martin, Hospital della Scala, Universität, gestiftet 1351, reiche Bibliothek, 20,000 E., Erzbischof, Seminar u. Fabrikthätigkeit. Die Volkssprache von S. gilt für die reinste Italiens. Die Stadt, welche früher 150,000 E. zählte, kam 1557 an das Großherzogthum Toscana.

Sierra (span., d. i. Säge), Gebirg, Gebirgskette.

Sierra Leone, d. i. Löwengebirge, Name der Küste vom nördl. Guinea, die sich von der amerikan. Kolonie Liberia bis nach Senegambien erstreckt. Auf ihr befinden sich die Negerstaaten Timmanie, Kuranko, Sulimana, Kwodscha. Die engl. Kolonie, welche zwischen dem 7. und 9.° N. im J. 1787 von Privaten gegründet, u. nach erfolgter Zerstörung 1789 von der engl. Regierung 1791 wieder mit dem Zwecke in's Leben gerufen wurde, von hier aus

mittelst Neger, wozu man die den Sklavenschiffen entrissenen Individuen verwendet, auf die Civilisation der Negervölker einzuwirken, zerfällt in 3 Distrikte: Flußdistrikt mit der Hauptstadt Freetown (6000 E.), Bergdistrikt mit Regenttown, Seedistrikt mit York ꝛc. u. zählte 1834: 33,523 E. Dem Aufblühen der Kolonie that namentlich das ungesunde Klima Eintrag.

Sierra Morēna (d. i. das braune Gebirge), Gebirg Spaniens zwischen dem Guadiana u. Guadalquivir. Als Sierra de Monchique läuft es bis an die Südspitze Portugals. Die deutsche Kolonie, welche Olavide hier 1767 gründete (Carolina, Elena, Carlota), ist wieder in Verfall gerathen.

Siesta, in Spanien u. Italien, Mittagsruhe zur Zeit der Hitze.

Sievershausen, Dorf im hannöv. Fürstenthum Lüneburg, merkwürdig durch den Sieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen über den Markgrafen von Brandenburg 1553, wobei der Kurfürst tödtlich verwundet wurde.

Sieyes (spr. ßiäïes, Eman. Jos., Graf von), gewöhnlich Abbé S. gen., einer der erleuchtetsten u. besonnensten Männer der ersten franz. Revolution, geb. 1748 zu Frejus, widmete sich dem geistl. Stand, wurde 1784 Generalvicar des Bischofs von Chartres u. trug durch die meisterhafte Schrift: „Qu'est ce que le tiers état?" viel dazu bei, das Volk zum Bewußtsein seiner Rechte zu führen, worauf er 1789 zum Abgeordneten bei den Reichsständen erwählt wurde. Auf seinen Antrag erklärte sich der dritte Stand zur Nationalversammlung (d. 8. Mai), so wie er es auch war, der nach der königlichen Sitzung (d. 23. Juni) für die Fortsetzung der Berathung stimmte. Selten als Redner auftretend, aber desto thätiger in den Ausschüssen an dem neuen Verfassungswerke arbeitend, erklärte er sich gegen die Aufhebung des Zehnten, gegen den Umsturz der monarch. Verfassung u. gegen die richterliche Befugniß des Convents zur Verurtheilung des Königs, stimmte aber, als er darin überstimmt war, für dessen Tod. Während der Schreckensregierung beobachtete er ein kluges Schweigen, das er erst nach deren Sturze brach. Nachdem er (1795) den Eintritt in das Directorium abgelehnt hatte, ging er 1798 als Gesandter nach Berlin, trat aber 1799 in dasselbe an Rewbell's Stelle ein u. entwarf, seine Blicke bald auf Bonaparte richtend, den Plan zu einer neuen Umwälzung, die am 18. Brumaire in's Leben trat u. in deren Folge er mit Letzterem und Roger Ducos zum Consul eingesetzt wurde. Als die neue Verfassung, die zum Theil auf seinem genialen Entwurfe fußte, eingeführt wurde, trat er in den Senat, zog sich aber bald mehr von den Geschäften zurück. Nach der Rückkehr Napoleon's von Elba wurde er in die Pairskammer berufen u. wendete sich nach der Wiederkehr Ludwig's, als Königsmörder verbannt, nach Brüssel. Im J. 1830 kam er nach Paris zurück, wo er in tiefer Zurückgezogenheit lebte u. 1836 st.

Sigalōn (spr. -ong, Xavier), tüchtiger Maler, geb. 1790 zu Uzes in den Cevennen, überwand die Ungunst der Verhältnisse u. folgte 1820 in Paris seinem Berufe. Auch hier hatte er anfangs mit Noth zu kämpfen. Als selbstständigen Meister bewährten ihn Locusta, Athalie, Traumgesicht des heil. Hieronymus, Calvarienberg u. die Copie von Angelo's Jüngstem Gericht. Der geniale Künstler st. 1830 zu Rom.

Sigeion, 1) Vorgebirge in Troas, nördlich von der Mündung des Skamander; 2) Stadt u. Hafen dabei mit der Feste Achilleion, bei welchem sich der Todeshügel des Achilles erhob; jetzt Jeni-scher. Eine hier gefundene Inschrift befindet sich im brit. Museum.

Sigfried (Hörnen), Gemahl der Chriemhild, Sohn des Königs Sigmund, einer der Hauptheiden des Nibelungenlieds (s. d.).

Sigmaringen, Hauptstadt des Fürstenthums Hohenzollern-S., an der Donau, Residenz, Schloß, 1500 Einw.

Sigmund (Sigismund), deutscher Kaiser, Sohn Karl's IV. u. Bruder des Königs Wenzel, geb. 1368, erhielt bei des Vaters Tode Brandenburg (1378) u. als Gemahl der Erbtochter des Königs Ludwig von Ungarn, Maria, nach hartem Kampf Ungarn (1387). Von den Türken bei Nikopolis (1392) geschlagen, u. den Rebellen in Ungarn (1401) entkommen, stellte er mit Noth sein Ansehn wieder her, so daß er nach Ruprecht's von der Pfalz Tode (1410) seine Wahl zum Kaiser durchsetzte (1411). Er war es, der Huß, als er nach Konstanz zur Kirchenversammlung zog, sicheres Geleit versprach, aber nicht gewährte. Der böhm. Krieg, welcher jetzt entsprang, verkümmerte ihm den Besitz Böhmens, das ihm 1419 nach Wenzel's Tode zufiel, bis 1436. Seine Regierung war für Deutschland unheilvoll u. selbst seinen Erbländern, die er zersplitterte (Verkauf Brandenburgs an Friedr. von Hohenzollern 1417 ꝛc.) nachtheilig. Er st. 1437.

Sigmund, Könige von Polen, 1) S. I., Sohn Kasimir's IV., folgte seinem Bruder 1507 auf dem Thron, stellte mehrere Mißbräuche ab, trieb die Russen zurück, schlug die deutschen Ritter, welche anfangs Kaiser Maximilian unterstützte u. warf die Wallachen (1514) zurück. Polen genoß durch ihn den Frieden. Durch Tugenden, glänzende Eigenschaften u. Beschützung der Künste u. Wissenschaften erwarb er den Beinamen des Großen. Er st. 1548. — 2) S. II., August, Sohn des Vor., war kaum auf dem Thron (1548), als er seine heimliche Vermählung mit Barbara Radziwill bekannt machte, die er auch, trotz der Zumuthung des Reichstags, nicht verstieß. Um sich die Gunst des Adels zu sichern, gestattete er Religionsfreiheit. Er eroberte Littbauen, unterwarf die Schwertritter und zwang Kurland u. Semgallen zur Anerkennung der poln. Lehnsherrlichkeit. Er st. 1572, der letzte männliche Jagellone. — 3) S. III., Neffe des Vor., Sohn des schwed. Königs Johann, ward nach Steph. Bathori's Tode 1587 zum poln. König gewählt. Beim Tode seines Vaters verlor er wegen seines strengen Katholicismus die Krone Schwedens an Karl von Sudermanland (1604), kriegte mit Glück gegen Rußland, mit wenig Erfolg gegen die Türken und Gustav Adolph u. st. 1632.

Signal (lat.), willkührliches oder herkömmliches Zeichen, um Befehle oder Nachrichten auf gewisse Entfernungen mitzutheilen. Durch sie (Flaggen ꝛc. von verschiedener Farbe u. Stellung bei Tage, Blickfeuer, Kanonenschüsse, Raketen bei Nacht) giebt der Flottenführer seine Befehle u. ordnet den Lauf u. die Manoeuvres der Schiffe, durch sie (Kanonenschüsse, Raketen, Trommelschlag, Hörner) wird den Landtruppen die Weisung gegeben.

Signalement (fr., spr. -mang), genaue Beschreibung einer Person im Interesse der Polizei.

Signatur (lat.), Bezeichnung, z. B. von Waaren; Unterzeichnung; Unterschrift, z. B. einer Handlung; Bezeichnung der Druckbogen mittelst Buchstaben oder Zahlen.

Signet, kleineres Siegel, Handsiegel, Petschaft.

Signiren (lat.), bezeichnen, unterzeichnen, unterschreiben.

Sigonius (Karl), gelehrter Alterthumsforscher, geb. 1524 zu Modena, 1548 Prof. der griech. Sprache daselbst, durch die gelehrte Ausgabe der „Fasti consulares" (1550) Prof. zu Venedig, dann in Padua und Bologna. Er st. 1585. Am meisten werden geschätzt: „De Republ. Hebraeorum", „De Republ. Atheniensium", „Hist. de occidentali Imperio", „De Regno Italiae". Werke 6 Bde. Mail. 1733—34.

Sigwart (Christoph Wilh. von), philosoph. Schriftsteller, geb. 1789 zu Remmingsheim, Prof. zu Tübingen, 1841 Generalsuperintendent zu Hall, gest. 1844 zu Stuttgart. Von ihm u. A.: „Logik" (3. A. Tüb. 1835), „Theodice" (1840), „Freiheit u. Unfreiheit des menschl. Willens" (1839), „Spinozismus" (1839), „Gesch. der Philosophie" (3 Bde. 1844).

Sikhs (d. i. Schüler), religiöse Sekte in Ostindien, die sich als eigner Volksstamm in Staaten ausgebildet hat, welche in Lahore, Delhi, Mustan u. Agra liegen. Der Stifter der S. war Nanakas aus der Kriegerkaste, geb. 1769 in Lahore; er versuchte den Islam u. Brahmaismus zu versöhnen, verwarf Mythologie, Bilderdienst, Tradition u. Sektenwesen, alles Ceremoniel u. lehrte mit Milde einfache Moral als den wahren Gottesdienst. Erst als seine Anhänger verfolgt wurden, traten sie als Krieger unter Gowinda auf, 1675 u. befehdeten Moslims u. Hindus. Ihre Tempel sind bilderlos, einfach, eben so ihre Gebote u. Religionsvorschriften. Haar u. Bart lassen sie wachsen, die Kleidung ist blau, Waffenübung die erste Pflicht. Ihre geistlichweltlichen Führer heißen Guru. Amritsir ist

Hauptstadt u. Wallfahrtsort. Dort leben die fanatischen Akelis (Unsterblichen), zugleich Krieger u. Mönche, ein selbst den Mächtigsten furchtbarer Orden. Kasten bestehen nicht. Sie sind muthig, rauh, von begeistertem Patriotismus beseelt. Die Häuptlinge (Sirders) bilden den von den Akalis berufenen allgemeinen Rath (Guru Mate), der das erbliche Oberhaupt wählt. Das Pacht- u. Lehnwesen ist heimisch, Ackerbau und Handel wird eifrig betrieben. Blutrache herrscht, die Rechtspflege ist nicht geregelt, die Willkühr der Sirders entscheidet. Tabak ist verboten, desto häufiger ist der Genuß von Opium u. Arak. Die Wittwen heirathen wieder, Heirathen außer der Sekte sind verboten. Die Todten werden verbrannt. Ihre Zahl beläuft sich auf 4½ Mill., berittene Krieger stellen sie 250,000. Sie sind in viele Sekten zerspalten, die Stämme bekämpfen sich gegenseitig, so hat auch ihre Stärke nach Außen gelitten. Von den Afghanen haben sie Niederlagen erlitten, u. die Engländer, denen die S. den Durchzug gegen die Afghanen verweigerten, bereiten jetzt (1845) eine Expedition vor, um die S. über den Indus zurückzuwerfen.

Sikyon, Stadt in Sikyonia im Peloponnes, nahe an der Küste, berühmt durch Handel u. Hauptsitz des griech. Kunstfleißes, wie einer eigenen Maler- u. Bildhauerschule.

Silas, Freund und Begleiter des Paulus auf seinen Bekehrungsreisen in Kleinasien u. Makedonien, mit ihm in Philippi gefangen u. in Korinth wieder vereint.

Silber, Metall von reiner weißer Farbe, äußerst geschmeidig, an Härte zwischen Gold u. Kupfer stehend, nach dem Schmelzen erstarrt von $10{,}_{47}$, gehämmert von $10{,}_{6}$ spec. Gewicht, nach Daniell bei 1022° C schmelzbar. Es hat 3 Oxydationsstufen, ein Oxydul, Oxyd u. Superoxyd. Seine Verwandtschaft zum Schwefel ist bedeutend. Am meisten wird es mit Kupfer, Gold, auch Stahl legirt. Es findet sich vorzugsweise gediegen oder in Verbindung mit Schwefel. Gediegenes Silber erscheint in draht- oder haarförmigen Gestalten, Platten, rundlichen Körnern, Krystallen, fein eingesprengt in andere Erze u. findet sich vorzugsweise auf Gängen im Urgebirge, wo man z. B. zu Kongsberg in Norwegen Massen von 50—560 Pf., in Amerika von 200—800 Pf. in Johanngeorgenstadt selbst von 100 Ctr. getroffen hat. Silbererze sind: Silberglanz oder Schwefelsilber von 85% S., schwärzlich bleigrau, fast so weich wie Blei. Sprodglaserz entweder als Polybasit, eine Verbindung von Schwefelkupfer und Schwefelantimon mit 60½—72½ % S., oder als Schwarzgültigerz, Schwefelsilber u. Schwefelantimon od. Arsenik, 67½ % S.; Rothgültigerz, entweder dunkel oder licht, je nachdem es Schwefelantimon od. Schwefelarsenik enthält, 60—64 % S.; Weißgültigerz, aus Schwefelsilber, Schwefelkupfer, Schwefelblei u. Schwefelantimon bestehend, 32% S.; Spießglanzsilber, Antimon u. S., 23% S.; Hornerz, natürliches Chlorsilber; Selen- u. Tellursilber, Amalgam od. metallische Verbindung von S. u. Quecksilber. Die Abscheidung des S. aus den Erzen geschieht durch Amalgamation oder durch Schmelzung. Bei der erstern Weise wird das fein pulverisirte Erz nach einer eigenthümlichen Vorbereitung anhaltend mit Quecksilber geschüttelt, wobei sich das S. in dem Quecksilber auflöst, welches nachher durch eine Art Destillation von dem S. getrennt wird. Beim Schmelzen wird erst ein silberhaltiges Blei oder Kupfer dargestellt u. dann aus diesem das S. geschieden. Oestreich producirt an S. 113,100 köln. Mark, Preußen (1840) 26,225 M., Sachsen (1841) 66,264 M., Hannover 50,832 M., Braunschweig 1649,5 M., Anhalt 2900, Nassau 6000, Baden 3000, Baiern 140, England (1835) 21,298, Frankreich (1834) 6935, Schweden 3909, Norwegen 30,500, Rußland (Altai) 80,000, Sardinien 2000, Toscana 300, Krakau 50, Asien etwa 110,000, Mexico 1,960,000, Peru 620,000, Bolivia 306,000, Chile 170,000, Guatemala 30,500, Neu-Granada 8200, Vereinigte Staaten etwa 1000 M.; auf der ganzen Erde etwa 3,600,426 Mark = 50,383,000 Thlr.

Silber (Bent, pseudon. K. Sebald u. E. Blum), guter Romanschriftsteller, geb. 1772 zu Waldheim, stieg als sächs. Artillerist bis zum Major u. st. als Lehrer am Militairinstitute zu Annaberg 1821. „Opfate in kleinen Erzählungen" (2 Thle.), „Richard u. Angelika" (2 Thle.), „Die Nebenbuhlerinnen" (2 Thle.), „Oliver Cromwell" (2 Thle. 5. Aufl. 1821 u. s. w.).

Silberberg, Stadt im preuß. Rgsbzk. Breslau, 1370 F. hoch gelegen, 900 Einw., berühmte Bergfestung, deren Werke in Felsen 1765—77 gehauen wurden.

Silberflotte, die Flotte, welche jährlich aus Spanien von Cadix nach Amerika segelte, um den Ertrag der Bergwerke zu holen. Die letzte ging 1751 ab.

Silbergroschen, preuß. Silberscheidemünze à 12 Pf., 30 auf den Thlr., seit Münzgesetz v. 30. Septbr. 1821, früher nur in Schlesien gewöhnlich, wo die S. auch Böhmen genannt wurden. Die Rechnung nach 30 S. wurde auch in der Münzconvention vom 30. Juli 1838 zu Dresden von mehrern norddeutschen Zollvereinsstaaten angenommen, doch theilten Sachsen u. Sachsen-Altenburg und Koburg-Gotha ihren Groschen in 10 Pf., u. erstre beiden nannten ihn Neugroschen. Der Name S. kommt schon seit 1475 für die meißn. Spitzgroschen, 60 auf die Mark Silber, vor.

Silberling, jüd. Silbermünzen = ⅓ Thlr.

Silbermann (Gottfr.), berühmter Orgelbauer, geb. 1683 zu Kleindobritsch (Sachsen), bildete sich bei seinem Bruder in Straßburg. Seine Claviere, Pianofortes u. Cymbales d'amour, die er erfand, waren geschätzt und noch jetzt sind seine Orgeln (Freiberg, Dresden ꝛc.) unübertroffen. S. st. 1756.

Silcher (Friedr.), trefflicher Liedercomponist, geb. 1789 zu Schnaith (Würtemberg), seit 1817 Musikdirector in Tübingen. Von ihm: 4stimmige Choräle, Melodien aus dem würtemb. Choralbuche, Gesänge für die Jugend u. weitverbreitete „Volkslieder." (7 Hefte. 3. A. 1844).

Silēnos (Myth.), der Sohn des Pan od. des Hermes u. einer Nymphe od. der Gäa, der Erzieher des Bakchos, erscheint meist in dessen Gefolge als ein alter Mann mit Spitzohren u. einem Ziegenschwanz, auf dem Esel reitend od. im Weinrausch von Satyrn geführt. Stets trunken, wird er doch zugleich auch als ein hohes Wesen dargestellt, das Sprüche tiefster Weisheit verkündete. Solche vernahm Midas von ihm, als er ihn an einer Weinquelle berauscht gemacht hatte. Auch finden sich Statuen von ihm, wo er in jugendlicherer u. edlerer Gestalt den jungen Bakchos auf den Armen haltend, dargestellt wird. Ein von ihm abstammendes und ihm verwandtes Geschlecht sind die Silenen.

Silentiarii (lat.), Stillschweigende.

Silentium (lat.), Stillschweigen.

Silesius (Angelus), s. Scheffler (Joh.).

Silhouette (spr. Silluett, Etienne de), geb. zu Limoges 1709, kaufte die Stelle eines Requetenmeisters in Paris u. ward, als er die Angelegenheiten des Herzogs von Orleans geleitet hatte, königl. Commissair bei der ostind. Compagnie, Generalcontroleur u. Staatsminister 1759. Er wollte der Erschöpfung der Finanzen durch Reformen u. Ersparnisse abhelfen. Man machte ihn dafür lächerlich; selbst die Mode verspottete sein trockenes Wesen, z. B. durch Röcke ohne Falten, Portraits, deren Umrisse bloß nach dem Schatten eines Lichts mit schwarzer Kreide gefertigt waren (daher der Name S.-Schattenriß). Trotz seiner guten Absichten mußte er sich zurückziehen u. st. 1767.

Silhouette, s. den vorigen Art.

Silicāt, Verbindung der Kieselerde mit Salzbasen. Die meisten erdigen Fossilien sind S.

Silistria, Stadt u. sehr starke Festung am rechten Ufer der Donau in der Bulgarei, 20,000 E., griech. Erzbischof, einige Industrie u. lebhafter Handel.

Silius Itālicus (Caius), röm. Dichter, geb. unter Tiberius, erwarb sich als gerichtlicher Redner einen Namen, bekleidete unter Nero das Consulat, war unter Vespasian Proconsul in Asien u. lebte dann im Besitz von Reichthum, im Genuß u. der Beschützung der Künste und Gelehrten, bis er unter Trajan eine schmerzhafte Krankheit durch den Hungertod endete. Wir besitzen von ihm ein Epos über den 2. pun. Krieg, worin man bes. die Beschreibung des Zugs Hannibals über die Alpen bewundert. Ausgabe von Drakenborch (1717), Ernesti (1791), Ruperti (1795—98).

Sillery, guter, rother Champagnerwein, aus dem gleichnamigen Dorfe im franz. Dep. Marne.

Sillig (Karl Jul.), namhafter Philolog, geb. 1801 zu Dresden, in Leipzig (Hermann, Spohn) u. Göttingen (Heeren, Otf. Müller) gebildet u. durch Böttiger gefördert, besuchte 1824 Paris u. ward 1825 Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden. Von ihm der treffliche Katalog griech. und röm. Künstler (1827), Ausgabe des Plinius (5 Bde. 1831 bis 36) u. der latein. u. kleineren Schriften Böttigers.

Silo, Grube zum Aufbewahren von Getreide. Man wählt dazu einen trocknen Boden, der keinem Wechsel der Temperatur oder dem Eindringen des Regens ausgesetzt ist. Man findet sie häufig in N.Afrika (Algier), auch in Ungarn.

Silvanus, uralter ital. Gott, der Anpflanzer wilder Bäume, der Hort der Hirten, Grenzen u. Felder. Auf Abbildungen erscheint er in ziegenartiger Gestalt mit einem Kranz von Fichten oder Laub auf dem Haupte und einem Cypressenbaum in der Hand.

Silvester II., Papst 999—1004. Sein eigentlicher Name war Gerbert. Er war in der Auvergne geb. u. umfaßte bald das Wissen seiner Zeit in einem solchen Grade, daß man ihn der Magie beschuldigte. S. war der Lehrer des Kaisers Otto III., Robert's, des Sohns von Hugo Capet u. Erzbischof zu Rheims, dann zu Ravenna.

Simaruba, Rinde der Quassia Simaruba, eines in S.Amerika u. Westindien heimischen Baumes, geruchlos, bitter u. gelbbraun. Sie gilt als magenstärkendes Mittel.

Simbirsk, Gouv. im östl. Mittelrußland, 1298 □M. u. fast 2 Mill. Einw. (1838), meist fruchtbar, im S. u. O. Steppe, hügelig am Ufer der Wolga. Die Hauptstadt an der Wolga u. der Swiaga, hat Gymnasium, einige Industrie u. Handel. 18,000 Einw.

Simeon, 1) Sohn Jakobs und der Lea, rächte die Schmach seiner Schwester an Sichem u. ward von Joseph als Geisel in Aegypten zurückbehalten; 2) ein frommer Greis, welcher in dem Christuskind, als es Joseph und Maria im Tempel darstellten, den Messias erkannte.

Simferöpol (türk. Akmedschid, d. i. weiße Moschee), Hauptstadt des russ. Gouv. Taurien, schön gebaut, tatar. Lehranstalt, Kirchen fast aller Religionen, 8584 Einw.

Similarität (lat.), Aehnlichkeit.

Similor, Legirung von Kupfer u. Zink. Eine dem 14karatigen Arbeitsgolde sehr ähnliche Farbe, giebt 1 Zink u. 5¼ Kupfer.

Simonides, aus Keos (556—467 v. Chr.), einige Zeit zu Athen unter Hipparch, dann in Sparta u. bei König Hieron in Syrakus, wo er st., erwarb sich großes Ansehen u. Ruhm durch seine wichtigen u. vielseitigen Verdienste um Kunst und Wissenschaft. Er zeichnete sich als Lyriker aus, dichtete Hymnen, Gnomen, Epigramme, feierte merkwürdige Begebenheiten in verschiedenen Dichtformen ꝛc. u. ragte bes. durch Trauergesänge hervor, die wahrscheinlich seitdem Elegien genannt wurden. Fragmente in der Anthologie von Jakobs, von Welcker (Bonn 1836), von Schneidewin (Braunschw. 1835).

Simonie, die Ertheilung oder Erwerbung geistlicher Aemter u. Güter durch Kauf oder Bestechung. Obwohl sie stets durch strenge Kirchengesetze verpönt war, hat sie doch oft in der größten Ausdehnung in der kathol. Kirche geherrscht u. ist, wenn auch in milderer Form noch vorhanden. Der Name ist abgeleitet von dem Magier Simon (Apostelgesch. 8, 14 ff.), der für Geld von den Aposteln die Gabe des heil. Geistes begehrte.

Simpel (lat.), einfach, einfältig; Simplicität.

Simplicius (Simplikios), peripat. Philosoph, aus Kilikien, gest. 549 n. Chr., durch Gelehrsamkeit u. Geist der vorzüglichste unter den griech. Erklärern des Aristoteles u. Epiktet.

Simplon, Berg in den Walliser Alpen, über den eine von Napoleon 1805 angelegte Kunststraße führt. Dieser eben so kühne als prachtvolle Bau wurde mit einem Aufwand von 18 Mill. Fr. beendigt. Sie ist 25 F. breit, steigt u. senkt sich so allmählig u. ruhig, daß sie von jedem Fuhrwerk befahren werden kann, führt über 264 Brücken, durch mehrere in den Felsen gehauene Galerien, ist 198,900 F. lang u. auf dem höchsten Punkte 6174 F. hoch. Auf der Spitze steht ein Hospiz. Für den Verkehr zwischen der Schweiz und Italien ist dieser Paß von außerordentlicher Wichtigkeit. Am Fuße des S. wurden 1799 und 1814 von den Franzosen u. Oestreichern Gefechte geliefert.

Simpson (Thom.), ausgezeichneter Mathematiker, geb. 1710 zu Bosworth (Leicester), gest. 1761 als Prof. zu Woolwich. Bes. berühmt ist seine Algebra (1745) und Differentialrechnung (1750).

Simrock (Karl Jos.), trefflicher Dichter, geb. 1802 zu Bonn, studirte daselbst die Rechte u. ward Referendar zu Berlin, 1830 jedoch wegen eines Gedichtes des Staatsdienstes verlustig, u. lebt nun in seiner Vaterstadt. Seine Vorliebe wendet sich der Sage zu u. der Poesie des Mittelalters, u. er behandelt seine Stoffe innig, klar u. einfach. Köstlich sind seine Bearbeitungen der Nibelungen, der Gudrun, der Gedichte Hartmann's von der Aue, Walther's von der Vogelweide (mit W. Wackernagel) u. a. m., eben so seine deutschen Volksbücher Gregor auf dem Stein, Salomon u. Morolf u. s. w. Außerdem gab er mit Echtermeyer und Henschel eine Bibliothek der Novellen, Mährchen und Sagen, 4 Bde., heraus und mit Freiligrath und Matzerath das „Rhein. Jahrbuch" 1840—41. Auch eine Uebersetzung des Shakespeare hat er begonnen. Sein Epos „Wieland der Schmied, deutsche Heldensage," 1835, ist ausgezeichnet und hat die Kraft und die Einfachheit des Nibelungenliedes, u. seine Sagen und Romanzen gehören zu den besten. Viele finden sich in seiner Sammlung, „Rheinsagen" (3. Aufl. 1841).

Simson, ein durch Körperkraft u. Schlauheit ausgezeichneter Hebräer, aus dem Stamme Dan, 20 Jahre Richter in Israel, zerriß auf dem Wege zu seiner Braut, der Tochter eines Philisters zu Thimnath, einen Löwen, in dessen Aas er später einen Bienenschwarm erblickte und gab zur Hochzeit das Räthsel auf: Speise ging von dem Fresser u. Süßigkeit von dem Starken. Als sein Weib die Lösung den Philistern verrieth, erschlug er, um die versprochenen Geschenke geben zu können, zu Askalon 30 Philister. Da der Vater später die Frau ihm vorenthielt, band er 300 Füchse je 2 mit den Schwänzen zusammen, befestigte Brände an ihnen und verheerte durch sie die Kornfelder der Philister. Später ihnen ausgeliefert, zerriß er seine Bande u. erschlug Viele mit einem Eselskinnbacken. Durch die Delila seines langen Haares, des Sitzes seiner Stärke, beraubt, fiel er wiederum in die Hände der Philister und wurde geblendet u. in's Gefängniß geworfen. Als sein Haar ihm wieder gewachsen, rief man ihn in den Tempel, vor dem Volk zu spielen, da riß er die 2 Hauptsäulen nieder u. begrub sich mit Tausenden seiner Feinde unter den Trümmern.

Simultankirche, diejenige, welche von Katholiken u. Protestanten zugleich gebraucht wird.

Simultāneum (lat.), Aufnahme einer der herrschenden Religionen in einem deutschen Reichslande neben der in demselben schon seit 1824 herrschenden oder geduldeten Religion. Die deutsche Bundesacte gestattet freie Religionsübung der anerkannten Parteien.

Sinai, Gebirge auf der Halbinsel Arabien, mitten in der Wüste liegend, schwarz, kahl, verbrannt, schauerliche in die Wolken gethürmte Felsenmassen von Granit, Gneis, Hornblende, Trapp. Die Thäler sind nicht schmal, ziehen sich hoch aufwärts in den Felsenspalten u. werden von lebendigem Wasser befeuchtet, bilden daher mit ihrem saftigen Grün einen eigenthümlichen Gegensatz zu den aufragenden nackten Steinwänden. Die höchsten Spitzen sind der Katharinenberg (8000 F.), Dschebel Musa, Horeb u. Sinai. Am Schlusse eines Thales in die Felsen hineingebaut steht das Kloster der h. Katharina, dessen Gründung in die ersten christl. Jahrhunderte fällt, als zahlreiche Einsiedler an dieser durch die Gesetzgebung des Mose geweihten Stätte ihr Leben in Buße u. frommen Betrachtungen verbrachten.

Sin' al fine (ital.), bis zum Ende.

Sinclair (spr. -klähr, Sir John), ein hochverdienter Menschenfreund, geb. 1754 zu Thurso Castle in der schott. Grafschaft Caithneß, zu Glasgow, Oxford u. auf vielfach wiederholten Reisen hochgebildet, hob mit dem größten Erfolg durch Verbesserung der Landwirthschaft u. der Gewerbe, durch gemeinnütziges Wirken die Blüthe seiner Grafschaft u. Schottlands überhaupt, u. übte seit 1780 im Parlament denselben heilsamen Einfluß auf ganz

England aus. Seine zahlreichen Schriften über brit. Seemacht, Korn- und Finanzgesetze, Parlamentsreform, Geschichte der Staatseinkünfte Großbritanniens, Lebensverlängerungskunst (5. A. Lond. 1833), schott. Landwirthschaft, statist. Uebersicht von Schottland (21 Bde.) sind höchst geschätzt. Er st. 1835. Briefwechsel (2 Bde. 1831).

Sind, Land in Ostindien, bildet das Delta des Indusflusses, begrenzt von Hindostan, Beludschistan, Kutsch, Multan und dem Meere, 2300 □ M., eine weite Ebene, welche nur um den Strom cultivirt ist, u. hier entwickelt sich der ind. Reichthum von Produkten, aber weite Jagdbezirke voll wilder Thiere liegen wüste. Den Meeresrand bilden giftige mit Disteln bewachsene Sümpfe. Seuchen sind in dem heißen ungesunden Lande häufig. Dromedare u. Hornvieh bilden den Reichthum der Bewohner, Schwefel, Salpeter, Salz den der Erde, die Sindhier, 1 Mill., ein hindusches Mischvolk, sind gut gewachsen, dunkelfarbig, roh, grausam, stumpfsinnig, geizig, schmuzig, lügenhaft, kühn u. mäßig. Hemde, weiße Hosen, Hut kleiden die Männer, noch ein seidnes Unterkleid u. Schleier die für schön geltenden Frauen. Die Sprache ist ein eigenthümlicher Dialekt, ihr Glaube der Islam. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, Fischerei, Jagd u. etwas Industrie. 1843 wurde S. von den Engländern erobert. Bis dahin wurde es von 3 Umirs (Emirs) beherrscht u. bedrückt. Die Beamten u. Großen, fastunabhängig schaltend, waren Beludschen und aus diesem Stamme ist auch das Heer, 3000 Reiter, zusammengesetzt. Die Beludschen sind Schiiten. 5½ Mill. Thaler sollen die Einkünfte betragen.

Sinecüre (lat.), geistl. Pfründe ohne Amtsgeschäfte; überhaupt Amt mit großen Einkünften ohne entsprechende Arbeit.

Singalesen (Singhalesen), s. Ceylon.

Singapöre (spr. -gäpohr), Insel an der Spitze der asiat. Halbinsel Malakka, wovon sie nur durch eine schmale Meerenge getrennt ist, 12,5 □ M. Auf einem 1819 erkauften Gebiete haben hier die Briten eine Niederlassung gegründet, welche sich schnell gehoben u. bes. in Malayen u. Chinesen eine Bevölkerung, 22,000, gefunden hat. Im J. 1840 liefen ein 520 Schiffe von 150,532 Tonnen, aus 514 von 149,565, Einfuhr 14,560,000, Ausfuhr 12,600,000 Thaler.

Singular (lat.), Einzahl.

Singvögel (**Oscines**), Ordnung der Vögel, so genannt wegen der größeren Biegsamkeit ihrer Stimme. Die S. haben im Allgem. einen mäßig langen, kegelförmigen, entweder kurzen u. dicken, oder längeren u. zugespitzten Schnabel, eirunde, nackte und offene Nasenlöcher, Füße mit 3 Vorderzehen u. 1 Hinterzehe, und nähren sich meist von Insekten, allerhand Sämereien, Beeren ꝛc., einige auch von Aas u. kleineren Vögeln. Man rechnet dazu die Familien: krähenartige (**Coraces**), schwalbenartige (**Hirundines**), sperlingsartige (**Passeres**) u. drosselartige (**Merulae**). Letztere, als die eigentlichen Sänger, kenntlich an dem mäßig langen, geraden Schnabel, dessen Wurzel mit Bartborsten besetzt u. dessen Oberkiefer länger ist, zerfallen in die Gattungen: Staar, Drossel, Pyrol, Schwätzer, Sänger, Fliegenfänger, Braunelle, Bachstelze, Pieper und Würger. — Andere theilen die S. ein in die Gattungen: Lerche, Staar, Drossel, Seidenschwanz, Coliou, Kernbeißer, Ammer, Merle, Fink, Pflanzenfresser, Fliegenfänger, Bachstelze, Sänger, Manakin, Meise, Schwalbe u. Tagschläfer.

Sinigäglia (spr. -galïa), Stadt in der päpstl. Legation Urbino, an der Mündung der Misa, in's adriat. Meer, 7000 E., kleiner Hafen, berühmte Messe.

Sinking-fund (engl.), die Staatseinkünfte, welche zur Tilgung der Staatsschulden bestimmt sind, Tilgungsfond.

Sinnbild, s. Symbol.

Sinne, die Wahrnehmungsweisen, durch die der Mensch in Verbindung mit der Außenwelt steht. Die Eindrücke, welche durch sie aufgenommen werden, betreffen entweder das ganze System der Nerven, z. B. die Empfindung der Wärme u. Kälte, oder sie werden durch bestimmte körperliche Organe dem Bewußtsein zugeführt. Jene tragen nichts zur Erkenntniß bei, sondern nehmen größtentheils nur das Gefühl der Lust oder Unlust in Anspruch. Die Organempfindungen dagegen eröffnen den Weg zur Erkenntniß u. werden durch Werkzeuge des Körpers verrichtet, nach deren Analogie es gewissermaßen 5 Kanäle zur Erkenntniß giebt (5 Sinne: Geruch, Gefühl, Gehör, Gesicht, Geschmack). Die niedrigsten von diesen Organempfindungen, die das Wenigste zur bestimmten Erkenntniß beitragen, sind die S. des Geruchs und Geschmacks, die auch nach den empfindenden Subjecten verschieden sind. Dagegen bewirkt der S. des Gesichts die bestimmtesten Vorstellungen und befördert die Erkenntniß vorzugsweise. Im Ganzen findet sich in Ansehung der S.empfindung unter den Menschen eine große Uebereinstimmung, u. nach der Erfahrung ist es ein leeres Vorgeben, daß einige Menschen mit einem besonderen S. begabt wären, Stoffe zu entdecken, die in der Regel keinen Eindruck auf die menschliche Seele machen (Idiosynkrasie). Uebrigens s. die einzelnen S. Ganz verschieden von den S. ist der sogen. innere Sinn, das Vermögen seiner eignen geistigen Zustände in jedem Augenblick unmittelbar inne zu werden. Für diesen ist aber kein besonderes Organ vorhanden.

Sinnpflanze, zum Geschlechte der Mimosen gehörig, ist ein kleiner, stachliger, in Brasilien einheimischer Strauch mit paarig gefiederten Blättern, welche sich, sobald sie berührt werden, zusammenlegen u. mit den Zweigen nach dem Stamm ziehen.

Sintenis, 1) (Karl Heinr.), geb. 1744 zu Zerbst, Rector in Torgau, 1783—89 in Zittau, gest. 1816 in Zerbst, verdient durch Schriften zur Erlernung der lat. Sprache u. Gradus ad Parnassum (4. A. v. Friedemann Lpz. 1845). — 2) (Chr. Friedr.), namhafter Verfasser moralisch-religiöser Romane u. Kanzelredner, geb. 1750 zu Zerbst, Prediger zu Bornum, Diakonus zu Zerbst und seit 1790 Consist.- u. Kirchenrath u. Prof. am Gymnasium daselbst, st. 1820. Sein Leben beschrieb F. W. v. Schütz. Geistreich u. echt populär sind seine „Predigten" (mehrere Sammlungen) u. seine vielen Erbauungsschriften waren weit verbreitet, bes. „Elpizon" (3. A. 1815), „das Buch für's Herz" (4 Bde.), „Sonntagsbuch" (3 Thle.), „Vater Roderich" (4. Aufl. 1817), „Syllegon" u. s. w. Viel Gutes stifteten seine „Postillen" u. seine sehr zahlreichen Romane, bes. „Hallo's glücklicher Abend" (2 Thle.), „die Reinfeldsche Familie" (2 Thle.), „Theodor" (2 Thle.), „Flemming's Geschichte" (3 Thle.), „Nik. Grimm" (2 Thle.), „Robert u. Elise" (2 Thle.), „Oswald der Greis" u. s. w. Sein Wirken für die Bildung des Volks zur Sittlichkeit war unermüdlich, seine Menschenkenntniß tief, seine Darstellung lebendig u. kernig u. nicht ohne Phantasie. — 3) (Joh. Chr. Stegm.), Bruder des Vor. u. Nachfolger in seinen Bestrebungen, geb. 1752 zu Zerbst, Pfarrer in Dornburg und später in Roslau bei Zerbst, schrieb: „Waldro" (3 Thle.), „Gutmann u. Wilhelmine" (n. A. 1801), „Mütterlicher Rath an meine Tochter" (n. Aufl. 1794), „Unterredungen" u. s. w. Er st. 1821. — 4) (Wilh. Franz), Sohn des Vor., geb. 1794 zu Dornburg, Inspector zu Köthen, Pfarrer zu Roslau u. seit 1823 an der h. Geistkirche in Magdeburg. Er gerieth 1840, weil er in einem öffentl. Blatte ein Gemälde tadelte, das Jesum als den Erbarmer in aller Noth darstellte, in Streit mit Dräseke u. A., welche auf der Kanzel u. im Druck ihn angriffen um seiner vermeinten Ungläubigkeit willen. Er bekam einen Verweis, gegen den er u. der Magistrat der Stadt opponirten, bis das Ministerium die Sache beilegte.

Sinter, Tropfstein, Hammerschlag.

Sinus (lat.), halbrunde Vertiefung, Busen, Meerbusen; gerade Linie, welche perpendiculair von einem Ende des Bogens auf den Halbmesser gezogen wird, der durch das andere Ende geht.

Siphnos, eine der kyklad. Inseln im ägäischen Meere, berühmt durch Goldbergwerke; jetzt Sifanto.

Siphon (gr.), Heber (s. d.).

Sipmaß, Fruchtmaß im Königreich Sachsen u. einigen angrenzenden Ländern (Altenburg), ¼ Scheffel = 3½ Maß oder 4 Metzen.

Sippschaft, Blutsverwandtschaft.

Sir (engl., spr. Serr), als Anrede s. v. a. Herr; vor dem Vornamen als Ehrentitel der Baronets u. Knights.

Sirach (Jesus), eigentl. J. S.'s Sohn, ein paläst.

Jude um 200 v. Chr., veranstaltete eine reiche Sammlung hebr. Sittensprüche, die, von einem Enkel desselben um 130 v. Chr. in's Griech. übersetzt, unter die Apokryphen des a.tn Testaments aufgenommen ist. Sie erhielt in der christl. Kirche auch den Namen **Ecclesiasticus**, weil sie wegen ihrer prakt. Lehren der Weisheit den Katechumenen in die Hände gegeben wurde. Herausgegeben und A. von Bretschneider, Regensb. 1806.

Siragōsa, Stadt Siciliens, auf einer Insel gelegen, Dom, Citadelle, Weinbau, Hafen, 14,000 Einw., Handel mit Erzeugnissen der äußerst fruchtbaren Umgegend, namentlich mit Wein. Ueberreste des alten Syrakus.

Sire (fr.), Ehrentitel, den man bloß dem franz. Könige giebt; im Mittelalter erhielten ihn auch Barone u. bloße Bürger. Vor dem Taufnamen, z. B. Sire Martin, hat er sehr wenig zu bedeuten.

Sirēnen, nach Homer reizende Jungfrauen auf einem Felseneiland, die die Vorüberschiffenden durch ihren Gesang in's Verderben lockten. Nach den vielgestaltigen Sagen der Spätern waren sie die Töchter des Achelous u. der Muse Melpomene, n. A. der Terpsichore od. der Sterope, die ihre geraubte Gespielin Proserpina zu suchen, Flügel erhielten u. dann an Siciliens Gestade die Seefahrer durch Gesang bethörten. Nur Orpheus kam, sie im Gesang überbietend, ungefährdet mit den Argonauten vorüber u. später Odysseus, der seinen Gefährten mit Wachs die Ohren verstopfte u. sich von ihnen am Mastbaume festbinden ließ. Damit war ihr Zauber gelöst u. sie stürzten sich in's Meer, aus dem sie nun als Klippen hervorragten. Einen Wettgesang mit den Musen mußten sie mit dem Verlust ihrer Schwungfedern büßen, mit denen die Siegerinnen sich schmückten. Sie werden meist dargestellt mit dem Oberkörper einer Jungfrau, mit langen Flügeln, Vogelschwanz u. Adlerklauen. Man nennt deren 3 auch 4 u. mehrere. S.-Gesang daher: verführerische Verlockung zum Verderben.

Sirius, der hellste u. größte Fixstern unsrer Halbkugel, im Sternbild des großen Hundes, links unter dem Orion. Man findet ihn leicht, wenn man eine Linie durch die 3 Sterne im Gürtel des Orion links hinabwärts zieht. Er ist sichtbar von Ende December an bis gegen den Frühling hin. Im Juli, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen tritt, geht er mit dieser zugleich auf, u. weil man hieraus die Steigerung der Hitze ableitete, hat man nach ihnen (als Hundssterne) diese Zeit die Hundstage benannt.

Sirmium, beträchtliche Stadt in Pannonien an der Save, der Geburtsort der Kaiser Probus, Valerius Maximus u. Gratianus, berühmt durch Kirchenversammlungen, welche hier 349, 351, 357 u. 358 gehalten wurden; jetzt Sireim in Slavonien.

Sirōcco, der brennend heiße, erschlaffende S.-O.-Wind im Mittelmeere.

Sirvēntes, eigentlich jedes Gedicht, welches der Troubadour im Dienste seines Herrn dichtete und sang, dann s. v. a. Satyre.

Sisenna (Lucius Cornelius), röm. Geschichtsschreiber, Zeitgenosse des Marius u. Sulla, unter Pompejus Prätor von Achaja. Von seiner röm. Geschichte u. dem Commentar zum Plautus sind nur Bruchstücke übrig.

Sismondī (spr. -mongdi, J. Ch. Léonard Simonde), höchst fleißiger Geschichtsschreiber, geb. 1773 zu Genf von einer ursprünglich pisan. Familie, flüchtete 1792—94 nach England, dann als die Unruhen fortdauerten, nach überstandener einjähr. Haft nach Toscana, wo er wiederholt in Haft gerieth u. lebte seit 1800 in Genf, während des Winters meist in Italien oder Paris. Er st. 1842 als Mitglied des großen Raths. Im Geiste des genfer Eklekticismus mit scharfem Verstande u. wackerer Gesinnung, zuweilen phrasenreich u. bes. in der letzten Zeit nicht kritisch genau, verfaßte er gegen 70 Bde. Geschichtswerke, wozu er mit unermüdlichem Fleiße die Materialien herbeischaffte, wenn er sie auch nicht durch höhere Auffassung völlig bewältigte. Sehr lehrreich ist seine „Hist. des républ. italiennes du moyen âge" (16 Bde. Par. 1809—18) u. „De la Renaissance de la liberté en Italie" (2 Bde. 1832); große Sprachkenntniß beweist: „De la littérature du midi de l'Europe" (3. A. 4 Bde. 1829), zu wenig tief dringt: „Hist. de la chute de l'empire romain (2 Bde. 1835), sein Hauptwerk „Hist. des Français" führte er bis zum 29. Bde. (1821—42). Außerdem sind sein Roman: „Julia Severa" (3 Bde. 1822), seine Principien der Nationalökonomie (2. A. 2 Bde. 1827), die „Etudes sur les sciences morales" (1836) u. „Etudes sur les constitutions des peuples libres" (1836) zu nennen.

Sistiren (lat.), einhalten, darstellen.

Sistow, Stadt im türk. Eyalet Silistria, an der Donau, Handelsplatz Bulgariens mit 22,000 E. u. Fabriken in Baumwolle u. Leder. Friede am 4. Aug. 1791 zwischen der Türkei u. Oestreich.

Sistrum, ägypt. musikal. Instrument, ein ovales Metallblatt mit Löchern, worin Metallstäbchen angebracht waren, die man anschlug.

Sisyphos, Sohn des Aeolos u. der Enarete, Gemahl der Plejade Merope, Vater des Glaukos, Erbauer u. König von Korinth, verrufen durch List u. Raubgier. Er verrieth dem Aesopos, daß Zeus ihm seine Tochter Aegina geraubt habe u. mußte deshalb in der Unterwelt einen stets wieder entrollenden Stein bergan wälzen. Die spätere Sage erzählt, er habe des Autolykos Tochter Antikleia verführt, daß sie von ihm dem Laertes den Odysseus zubrachte.

Si tace (ital., spr. -tatsche), Andeutung für ein Instrument, einen ganzen Satz zu pausiren.

Sittenlehre, s. Moral.

Situation (lat.), Lage, Zustand.

Situationszeichnen, Planzeichnen, die Kunst, gewisse Theile des Erdbodens oder die Gegenstände darauf so darzustellen, daß man die Gegenstände sowohl, als die bemerkenswerthe Beschaffenheit derselben genau unterscheiden kann. So sind z. B. auf einem militair. Situationsplan die Lage der Gebirge, der Umfang der Wälder, die Uebergangepunkte über Flüsse, Angabe der Wege ꝛc.; auf einem topograph. Plane oder Riß die Gebirgszüge, Orte, Straßen, Grenzen ꝛc.; bei einem Situationsplane für Oekonomen oder Cameralisten die Angabe der Felder, Wiesen, Waldungen, Grenzen ꝛc. die Hauptgegenstände. Anleitungen dazu geben Lehmann (4. A. Dresd. 1828), Lyncker (4. A. Darmst. 1827).

Sit venia verbo (lat., d. i. Verzeihung dem Worte), mit Erlaubniß zu sagen.

Siwa, s. Schiwa.

Siwah, s. Oase.

Sixtinische Kapelle, die Kapelle des Papstes zu Rom. Die Glieder derselben haben eine besondere Ordenstracht und eigene Statuten (1527).

Sixtus, Name von 5 Päpsten. 1) (S. I.), soll 127 als Martyrer gest. sein u. wurde heilig gesprochen. Von ihm 2 Schreiben in der Bibliotheca patrum. — 2) (S. IV.), früher Franziskanergeneral, reg. von 1471—84, verschönerte Rom, sprach gegen Florenz u. Venedig wirkungslose Bannflüche aus, unterdrückte durch Simonie und andere Vergehen den päpstl. Stuhl u. suchte unter blutigen Kämpfen seinen Nepoten Fürstenthümer zu erwerben. — 3) (S. V.), der gewaltigste unter den Päpsten der letzten 3 Jahrh., eigentlich Felix Peretti, der Sohn eines armen Bauers bei Montalto, hütete als Knabe die Schweine, wurde 1534 Franziskaner, erwarb sich bald durch Gelehrsamkeit u. Predigten großes Ansehn, stieg zum Inquisitor, wurde Generalvicar seines Ordens u. erhielt (1576) den Cardinalshut. Als Cardinal Montalto zügelte er seinen gewaltigen Geist, zog sich von den Geschäften zurück und gab sich das Ansehn eines kränklichen, demüthigen Alter. Dieser Verstellung hatte er es zu danken, daß er nach Gregor's Tode (1585) einstimmig zum Papst gewählt wurde, allein gleich nach der Wahl warf er den Krückenstab weg und zeigte sich den staunenden Cardinälen in seiner ungebrochenen Herrscherkraft. Energisch stellte er durch furchtbare Strenge gegen die Banditen die öffentliche Sicherheit wieder her, sorgte für eine gerechte Rechtspflege, hob den Handel u. die Gewerbe, sorgte für die Armuth u. beschäftigte sie durch große Bauten in Rom. Der Obelisk vor der Peterskirche die Kuppel derselben, die große Wasserleitung, Aqua felice, das Spital an der Tiber ꝛc. wurden durch ihn errichtet. Zugleich gründete er eine kleine Uni-

verſität zu Fermo, mehrere Collegien, die vatikan. Bibliothek u. beſorgte eine Ausgabe der Vulgata (1590), die als authentiſch und unzweifelhaft gelten ſollte. Er ſetzte für den Kirchenſtaat 15 Congregationen oder Verwaltungsbehörden ein, vereinfachte ſeine Hofhaltung und hinterließ einen großen Schatz in der Engelsburg. Auch in die Welthändel griff er tief ein, belegte die Königin Eliſabeth von England, den König von Navarra u. Heinrich III. mit dem Bann, ſuchte im Uebrigen die Fürſten ſich zu befreunden, unter ſich aber zu entzweien und ſo über ſie zu herrſchen. Er ſtrebte Neapel ſich ganz zu unterwerfen, ja ſelbſt mit phantaſtiſchen Plänen Aegypten und Rußland dem röm. Stuhle dienſtbar zu machen. Das Volk, das ihn wenig liebte, ſtürzte an ſeinem Todestag 1590 ſeine Bildſäule auf dem Capitol um.

Skávola (Emerentius), pſeudonym für Fr. Aug. von Heyden (ſ. d.).

Skagerrak, ſ. Kattegat.

Skalden, die alten Dichter u. Sänger Irlands u. Skandinaviens, auch Bragurmen genannt, von Bragur, Geſang. Sie zogen entweder wandernd umher oder ſtanden im Dienſte einzelner Edler (Jarls), welche ſie gewöhnlich auch in die Schlacht begleiteten. Manche von ihnen waren zugleich ſelbſt tapfere Helden. Sie ſtanden in hohem Anſehen, u. wurden nicht allein gern u. reichlich verpflegt, ſondern auch reich beſchenkt, im Dienſte des Königs ſelbſt mit Lehnsgütern. Der Hauptinhalt ihrer in einer bilderreichen, erhabenen, oft dunklen Sprache abgefaßten Geſänge waren relig. u. geſchichtl. Sagen, Heldenthaten, eigne ſowohl als fremde. Noch ſind deren eine große Anzahl übrig, von denen jedoch viele noch ungedruckt ſind. Als der älteſte der Sk. wird Bragi genannt, vielleicht nur eine myth. Perſonification jener Sk.poeſie überhaupt. Der letzte Sk. war Sturle Tordſon um die Mitte des 13. Jahrh. in Island, dem eigentlichen Vaterlande der S. Die älteſten S.lieder, welche noch vorhanden ſind, ſtammen aus dem 9. Jahrh.; es ſind die des Starkader, eines Schweden. Neben den S. gab es auch Skaldinnen, wie die Isländerin Thorfinna u. A.

Skamandros, Fluß in Troas, in der Sprache der Götter Xanthos genannt, entſpringt auf dem Ida u. fällt, mit dem Simoeis vereint, in's Meer; jetzt Mendere-Su.

Skanderbeg (Iskanderbeg, d. i. Fürſt Alexander), Fürſt von Albanien, ein gewaltiger Krieger, Sohn des Fürſten Joh. Kaſtriota, geb. 1404, als Geiſel des Sultans im Islam erzogen und im 19. Jahre an der Spitze einer Truppe, benutzte, den Tod durch Gift fürchtend, den Krieg der Türkei gegen Ungarn, um in Beſitz ſeiner Herrſchaft zu gelangen. Er entfloh bei der erſten Schlacht, verſicherte ſich Murad's Secretairs und zwang ihn, einen Befehl an den Gouverneur des feſten Kroja, der Hauptſtadt Albaniens, zu unterzeichnen, dem Ueberbringer den Platz zu überliefern. Es folgte ein langer Krieg, in welchem S. faſt ſtets ſiegreich, eine Menge Türken erſchlug; endlich mußte ſich der mächtige Muhammed II. zu einem Frieden verſtehen. Auf des Papſtes Wunſch unterſtützte er die Eroberung Neapels durch Ferdinand II. Als er auf Anlaß der Venetianer den Krieg gegen die Türken erneuerte, begleitete ihn abermals das Kriegsglück. Er ſt. 1467 und bald war Albanien eine Beute der Türken. S. beſaß außerordentliche Körperſtärke, Kühnheit u. kriegeriſche Talente.

Skandinavien, Geſammtname für die 3 nord. Reiche: Dänemark, Schweden und Norwegen.

Skelet (gr.), das ganze, von weichen Theilen befreite Knochengerüſt thieriſcher Körper. Sobald die Verbindung durch Draht, Schrauben ꝛc. vermittelt wird, heißt es künſtliches, ſonſt natürliches S.

Skepticismus, diejenige philoſoph. Methode, welche aus blindem Mißtrauen gegen die Vernunft die von Andern vertheidigten dogmatiſchen Behauptungen zu vernichten u. ohne etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen, Ungewißheit u. Zweifel als das Vernünftigſte darzuſtellen ſucht. Der S. ſtützt ſich auf die Fehltritte des Dogmatismus, die er oft treffend beurtheilt, oder auf eigne dogmatiſche Vorausſetzungen von dem Ziele u. den Gründen des Erkennens; er zerſtört alles Wiſſen, indem er das eingebildete abwehren will. Er iſt der Vorläufer der krit. Philoſophie geworden. Schon dem Sokrates u. Platon war der S. nicht fremd geweſen, den beſtimmteren Ausdruck aber erhielt derſelbe durch Pyrrhon (340 v. Chr.), der die Tugend für das Höchſte, das Wiſſen für unnütz u. unmöglich erklärte, u. ſein Schüler Timon führte dieſen aus ſittlichen Grundſätzen entſprungenen S. weiter, indem er dem Weiſen Unentſchiedenheit des Urtheils u. unerſchütterliche Gemüthsruhe vorſchrieb. Aus andern Gründen, vorzüglich in Erbitterung gegen die Stoiker, nahm die neue Akademie, deren Stifter Arkeſilaos um 300 lebte, wieder auf, indem ſie ihrer Skepſis zugleich Beſcheidenheit, Beſchränkung der Anmaßungen der philoſophirenden Vernunft, ohne die Möglichkeit einer gewiſſen, wenigſtens wahrſcheinlichen Erkenntniß aufzuheben, als Charakter aufdrückte, im Praktiſchen aber das Vernunftmäßige zur Richtſchnur nahm. Der ſcharfſinnigſte Vertheidiger dieſes S. war Karneades (150 v. Chr.). Endlich vertrugen ſich S. u. Dogmatismus u. ließen von ihren Behauptungen ſo viel nach, daß eine Verſtändigung erfolgt zu ſein ſchien. Allein das große Problem, ein feſtes Princip für die Erkenntniß zu finden, war nicht gelöſt worden. Erneuert wurde der S., im 1. Jahrh. n. Chr., von Aeneſidemos, der ihm zur Schärfung die größte Ausdehnung gab, u. ihn ſelbſt definirte als eine vergleichende Reflexion über die Erſcheinungen u. Gedanken, durch die man die größte Verwirrung u. Geſetzloſigkeit in denſelben findet. Auf ihn folgten eine Reihe von Skeptikern, welche lauter Aerzte aus der Schule der Empiriker u. Methodiker waren, die an die Beobachtung ſich haltend, die Theorie verwarfen. Unter dieſen ragt Sextus Empiricus (Ende des 2. Jahrh. n. Chr.) hervor. Dieſer vollendete den S., indem er mit Scharfſinn u. Beſonnenheit Object, Zweck u. Methode des S. beſtimmte. Deſſen ungeachtet machte ſein Syſtem wegen der allgemeinen Gleichgiltigkeit gegen philoſ. Wiſſen wenig Senſation, u. nach ſeidem Tode erloſch es gleich wie der S. ſelbſt. In neueren Zeiten iſt der S. zwar nicht ſyſtematiſch ausgebildet worden, doch zählt er unter ſeinen Anhängern vorzügliche Köpfe, wie Argens, Bayle, Montaigne, Plattner, Reinhard, Paulus, Schulze u. A. Aus ſeinen Windungen und Irrgängen trat die Kantſche Philoſophie, die kritiſche Methode, hervor.

Skiagraphie (gr.), Schattenriß; Entwurf, Skizze.

Skiamachie (gr.), Spiegelfechterei.

Skio, ſ. Chios.

Skiron, berüchtigter Räuber auf einem hervorragenden Felſen zwiſchen Megara u. Attika, welcher die Reiſenden zwang, ihm die Füße zu waſchen, worauf er ſie vom Felſen in's Meer ſtürzte. Durch Theſeus fand er denſelben Tod.

Skirrhos (gr.), Verhärtung in drüſigen Theilen, der Krebs in ſeiner erſten Entwickelung, ſ. Krebs.

Skizze (ital.), flüchtiger Entwurf, Abriß.

Skjöldebrand (ſpr. ſchöld-, Andr. Friedr., Graf), ſchwed. Dichter, geb. 1757, Staatsrath, geſt. 1836. Er verfaßte u. A. die Epen: „Odin" (1816), „Guſt. Erichſon" (1822) und die Dramen „Hjalmar" (1817), „Karl XII. Tod" (1829), „Hermann von Unna" (1816).

Sklavenküſte, Küſtenſtrich Ober-Guineas (Weſtafrika). Man nennt hier die Negerreiche Dahomey, Ardrah, Badagri und Lagos.

Sklaverei, iſt der rechtloſe Zuſtand eines Menſchen, nach welchem er, ſeiner Würde als Vernunftweſen zuwider, von Andern ſeines Gleichen als Eigenthum, als bloße Sache betrachtet u. behandelt wird. Die Alten träumten zwar von einem goldenen, längſt verſchwundenen Zeitalter, wo es weder Herren noch Knechte gab, ſondern das Geſetz der natürlichen Gleichheit alle menſchliche Weſen verband; dennoch iſt die S. ſo alt, wie jede geſchichtliche Erinnerung. Ihre Quellen ſind die Herrſchſucht u. der Eigennutz, die in Andern nur die Mittel zum Zwecke ſieht, u. jene Barbarei des Geiſtes u. der Geſinnung, welche die höhere Würde des Menſchen nicht erkennt u. kaum an ſich, geſchweige denn an Andern achtet. Aſien, dieſe Wiege polit. u. prieſterl. Despotismus, war auch die der S., als der unausbleiblichen Frucht jener beiden, zu deren Gefolge der Krieg, dieſe blutige Geiſel der Menſchheit, gehört, der bei rohen Völkern ſtets jenen beſtialiſchen Charakter annimmt, wornach die Beſiegten, gleich dem eroberten Lande, als gute Beute betrachtet werden, die man beliebig ver-

nichten, verkaufen, vertauschen ꝛc. könne. Selbst bei den auf höherer Bildungsstufe stehenden Griechen u. Römern finden wir Sklaven, entweder als Privat- oder (wie in Sparta die Heloten) als Staats-Eigenthum; und wenn auch die gesitteteren Athener ihre S. mit Milde behandelten, ihnen das Recht der Erwerbung verstatteten u. dadurch den Weg zur Freiheit bahnten, ja öfters sie selbst damit beschenkten, so waren sie doch an sich, so lange sie S. waren, aus jeder Rechtsgemeinschaft ausdrücklich und gesetzmäßig ausgestoßen, mithin rechtlos u. bloße Sache, u. jede mildere Behandlung bloß eine Gnade. Bei den roheren Spartanern u. Römern war im Allgemeinen das Loos der S. entsetzlich, u. erst unter den Kaisern wurde in Rom wenigstens das Leben derselben unter den Schutz der Gesetze gestellt. Die Zahl der S. zur Bedienung der Reichen in Verrichtung aller möglichen häuslichen u. ländlichen Geschäfte war in Griechenland und Rom ungeheuer; schon in den beiden Sklavenkriegen in Sicilien (132 v. Chr.) u. Italien (73 — 70 v. Chr.) sollen deren gegen 200,000 umgekommen sein, und zur Kaiserzeit hatte mancher reiche Römer 10—20,000 S. — Auch bei den keltischen und germanischen Völkern gab es nach den Zeugnissen des Cäsar u. Tacitus Sklaven; es waren, wie bei den Griechen und Römern, entweder kriegsgefangene Feinde, oder solche, die sich freiwillig in die Dienste eines Vornehmeren begeben hatten. Letztere galten mehr als Theil der Nation, u. ihr Loos war ohne Zweifel milder; erstere aber wurden im ganzen Alterthum gar nicht als Mitglieder des gemeinen Wesens, als Theilhaber an bürgerlichen Rechten und Pflichten, ja nicht einmal an Menschenrechten betrachtet u. lediglich als Sache behandelt. Weit empörender ist die S. der Leibeigenschaft, wie sie sich unter den christl.-german. u. slaw. Völkern im Mittelalter als scheußliche Frucht des Lehnwesens entwickelte (s. d.). Denn hier waren es großentheils nicht Kriegsgefangene oder rechtlose Verbrecher oder erkaufte Waare, die man ihrer natürlichen Freiheit und Menschenrechte beraubte, u. zur drückendsten Dienstbarkeit herabwürdigte, sondern Glieder der Nation u. ihre Unterdrücker und Peiniger, weltliche und geistliche, nannten sich Christen. Ja oft diente relig. u. polit. Fanatismus zum Vorwand u. zur Beschönigung des grausamsten Verfahrens gegen nichtchristl. Völker, wie in den Kriegen gegen die heidnischen Sachsen, Normannen u. Slawen, von welchen letzteren sich eine solche Menge Gefangener bei den deutschen Siegern und im Handel häufte, daß ihr Name allmählig zur allgemeinen Bezeichnung leibeigener Knechte ward. Während indeß im Fortschreiten der Zeit und Bildung das Loos der Leibeigenen sich milder gestaltete u. zuletzt, wenigstens im westl. Europa, die Leibeigenschaft nach u. nach ganz aufgehoben wurde, legte weltliche u. geistliche Herrschsucht im Verein mit engherziger Gewinnsucht die Fesseln der drückendsten Knechtschaft auf die freien u. friedlichen Bewohner eines ganzen Erdtheils (Amerika), u. als von dessen eingeborner Bevölkerung sieben Achtel unter Schwert u. Geisel seiner raubgierigen u. fanatischen Henker gefallen waren, ergänzte man die Zahl der fehlenden S. mit der starken Negerrace Afrikas, die der christl. Hochmuth nur als Halbmenschen u. der Freiheit unwürdig betrachtete, ein Wahn, der Afrika um mindestens 40 Mill. seiner Einwohner gebracht und diese Unglücklichen mehr oder weniger zu dem schauderhaftesten Loose verdammt hat. Erst in der neueren Zeit haben Menschlichkeit u. Politik das Empörende des Sklavenhandels u. der S. erkannt, u. es sind namentlich von N.-Amerika, England u. Frankreich die nöthigen Schritte zur Milderung, Hintertreibung und gänzlichen Abschaffung des Negerhandels geschehen. In N.-Amerika, wo schon durch die menschenfreundlichen Bemühungen einzelner Quäker vorgearbeitet worden war, wurde 1776 zugleich mit der Unabhängigkeitserklärung von sieben der damaligen 13 Staaten (Pennsylvanien, Newyork, Massachusetts, Neuhampshire, Neu Jersey, Connecticut u. Rhode-Island) die S. aufgehoben; doch besteht sie gegenwärtig, trotz aller Bemühungen der Gegner, noch fort in den Staaten u. Gebieten Virginien, Nord- u. Süd-Carolina, Delaware, Georgien, Kentucky, Tenneffee, Louisiana, Mississippi, Alabama, Missouri, Columbia, Michigan, Arkansas u. Florida; auch in Pennsylvanien u. Maryland giebt es noch Sklaven, deren Zahl mit jenen zusammen über 2 Mill., mithin $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung beträgt. Seit 1821 besteht auch die von N.-Amerika gegründete Kolonie freigelassener Neger zu Liberia oder Monrowia auf der Westküste Afrikas. Dem Beispiele N.-Am. folgte zunächst Frankreich, dessen Nationalconvent durch Beschluß vom J. 1794 alle Neger und sonstige S. in seinen Gebieten für frei erklärte. Zwar hob Napoleon das Gesetz wieder auf, doch das unterdeß frei gewordene Hayti behauptete seine Freiheit, und seit 1815 ist der S.handel von Frankreich für immer aufgehoben. Von Seiten Dänemarks war es schon 1804 geschehen. In England, wo bereits in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. Männer wie Sidmouth, Wellesley, Grandville Sharp, Wilberforce, Richard Clarkson u. A. kräftig durch Wort, Schrift und That, namentlich Gründung der Negerkolonie zu Sierra Leone an der Westküste Afrikas 1787—93 vorgearbeitet, und Staatsmänner wie Pitt, Fox, Will. Smith u. A. die Sache der Menschlichkeit im Parlamente bevorwortet hatten, wurde durch die Parlamentsacten vom 10. Juni 1806, 4. Mai 1811 u. 31. Mai 1824 der Negerhandel abgeschafft u. als Seeräuberei verpönt, und durch die Acte vom 28. Aug. 1833 die S. in den englischen Besitzungen gänzlich und für immer aufgehoben, und alle S. für frei erklärt. Englands energische Bemühungen brachten auch nach und nach mehrere andere Staaten dahin, dem Negerhandel zu entsagen, wie Schweden seit 1814, Frankreich seit 1815, Spanien seit 1817, die Niederlande seit 1818. Nur in Portugal u. Brasilien haben alle Demonstrationen Englands noch zu keinem entscheidenden Resultate geführt, u. der Negerhandel wird von dort aus, so wie von einzelnen franz. Seelenverkäufern noch immer in alter Weise u. mit um so größerer Unmenschlichkeit getrieben, je verstohlener sie dabei zu Werke gehen müssen. Auch der S.handel der Weißen, eine Folge der Seeräuberei, die seit den frühesten Zeiten auf den Inseln u. Küsten des Mittelmeeres, bes. seit dem Aufkommen des Muhammedanismus, von den Anhängern desselben gegen christl. Nationen getrieben wurde, fand im 19. Jahrh. großentheils ihr Ende. Bes. furchtbar hatten sich als kühne Seeräuber seit 3 Jahrhunderten die Bewohner der nordafrikan. Küstenstaaten Tripolis, Tunis, Oran, Algier, Marokko gemacht u. weder die kriegerischen Unternehmungen mehrerer span. Könige fruchteten etwas, noch konnten die von andern christl. Staaten mit ihnen geschlossenen Verträge u. Tributzahlungen immer vor ihrer Räuberei sichern. Auf den Congressen zu Wien u. Aachen 1814 u. 1818 ward diese Angelegenheit mit in Erwägung gezogen, und England schickte 1816 eine Flotte unter Lord Ermouth gegen Algier. Doch war diese Expedition nur für England von Nutzen, u. erst durch die Eroberung von Algier durch die Franzosen im J. 1830 ward der Seeräuberei im Mittelmeere ein Ende gemacht. Im Innern der Barbareskenstaaten hat indeß der Handel mit weißen Sklaven noch nicht ganz aufgehört.

Skolion (gr.), Gesänge, die in gesellschaftlichen Zusammenkünften gesungen wurden u. wahrscheinlich unter Eingebung des Augenblicks entstanden. Ihr Inhalt war sehr mannichfaltig. Die Erfindung oder vielmehr musikal. Ausbildung der S. wird Terpander zugeschrieben. Die vorzüglichsten Dichter, wie Archilochos, Alkman, Alkäos, Sappho, Pittakos ꝛc. versuchten sich in ihnen. Bruchstücke sammelte Ilgen (Jena 1798).

Skömma (gr.), Witz, Stichelwort.

Skopas, berühmter Bildhauer aus Paros, 430 v. Chr. Er arbeitete in Marmor und war zugleich Architekt.

Skorpion (Scorpionea), Gattung der achtfüßigen langgeschwänzten Insekten, Familie Freifüßler, Abtheilung Achtfüßler. Bei den echten S.n endigt der Leib in einen geringelten Schwanz mit einem Giftstachel. Die Stelle der Taster ersetzen Scheeren, womit die S.n ihren Raub (Insekten) packen, um ihn auszusaugen. Ihr Aufenthalt ist unter Steinen ꝛc. — Zu den echten S. gehören: 1) der europ. S., im südl. Europa, Leib, Scheeren u. Schwanz, jedes 1 Zoll lang. Gegen den Stich wenden die Italiener das S.öl (Olivenöl, worin ein S. verendet ist) an. Nur bei großer Hitze wirkt der Stich tödtlich. Gefährlich ist der Stich des 2) rothen S.s im südl. Frankreich, Spanien, Berberei u. Aegypten, u. 3) des ind. S.s, fast $\frac{1}{4}$ F. lang. Außerdem giebt es noch mehrere Arten S. in Per-

sien, Kleinasien, Afrika, Amerika, Indien, die alle mehr oder weniger giftig sind. Die S. gebären mehrere Dutzend lebendige Junge, welche die Mutter auf dem Rücken mit herumträgt.

Skorzirt (ital. scorzato), in der Malerei, verkürzte Darstellung, z. B. bei Deckengemälden.

Skropheln, eine auf Entmischung der Säfte beruhende Krankheit des kindlichen Alters, die durch schlechte Nahrung, Ueberfüllung des Magens, unreine Luft, Schmuz, auch durch Vererbung bedingt ist u. sich durch Anschwellung der Drüsen und lymphat. Gefäße offenbart. Sie tritt als Hautausschlag (bes. Kopfgrind), Vereiterungen der Drüsen am Halse, in der Achsel, in den Weichen, Knochen, Entzündung der Augen ꝛc. auf und veranlaßt Mißbildungen, krummen Rücken, Blind- und Taubheit ꝛc. Diät scheint am meisten zu helfen.

Skrupel, s. Scrupel.

Skrzynecki (spr. skrschynezki, Joh.), Generalissimus der poln. Armee im J. 1831, geb. 1787 in Galizien, focht für sein Vaterland seit 1806, erhielt 1812 von Napoleon ein Bataillon, das diesen 1814 bei Arcis sur Aube rettete, und diente seit 1815 im poln. Heere als Obrist. Während der poln. Revolution hoben ihn persönliche Tapferkeit, militair. Kenntniß u. Hinneigung zur Aristokratie schnell zum Oberfeldherrn (25. Febr. 1831). Das Waffenglück war ihm gegen Diebitsch nicht ungünstig (Wawre, Dembe, Iganie), aber allzu zaudernd und zu wenig die Kraft eines begeisterten Volks ermessend, verlor er trotz der größten persönl. Tapferkeit die Schlacht bei Ostrolenka (26. Mai) u. mußte am 10. Aug. den Oberbefehl an Dembinski abtreten. Bis zur Todesstunde Polens als Freiwilliger im Heere, flüchtete er über Prag nach Belgien, wo er den Oberbefehl erhielt, ihn aber 1839 auf Rußlands, Oestreichs u. Preußens Antrag niederlegen mußte.

Skutari (alban. Skodr, türk. Iskanderije), am Abflusse der Bogana aus dem See von Sk., wichtige Festung u. Hafen des türk. Ober-Albaniens, mit 20,000 Einw. Die Einfuhr (Kolonialwaaren, Droguen, Metalle, Manufacturen, Glaswaaren ꝛc.) beträgt gegen 900,000, die Ausfuhr (Wolle, Felle, Wachs, Seide, Holz, Blutegel, Oel ꝛc.) über 1 Mill. Thlr. Ein anderes Sk., das alte Chrysopolis, liegt Konstantinopel gegenüber und zählt 30,000 Einw.

Skye (spr. skei), die größte Insel der mittlern Hebriden (s. d.).

Skylax, griech. Geograph aus Karyanda in Karien, wahrscheinlich in der Mitte des 4. Jahrh., beschrieb in einem, entstellt erhaltenen, Periplus die Länder am Pontos Euxinos u. am mittelländ. Meere bis zur Insel Kerne. Ausg. von Klausen (Berl. 1831).

Skylla, s. Scylla.

Skymnos, griech. Geograph aus Chios, 90 v. Chr., welcher eine Seereise im Mittelmeere in Jamben verfaßte. Ausgabe von Gail („Geogr. minores," Bd. 2. Par. 1828).

Skythen, bei den Alten alle nördl. Nomadenvölker in Asien u. Europa jenseits der Donau u. des schwarzen Meers. Sie unterschieden landbauende (zwischen dem Borysthenes oder Dnjepr u. Pantikapes oder Samara), nomadisirende (in der jetzigen tatar. Steppe) u. königl. Sk., in der heutigen Krim. Später hießen bloß die asiat. Völker noch Sk., die europäischen nannten sich Sarmaten.

Slawen, ein im O. von Europa herrschender Völkerstamm, dessen Name von dem slaw. Worte Slawa, Ruhm, oder von Slawo, die Rede, abgeleitet wird, welche letztere Etymologie sie dann den Njemtzüi (Deutsche), d. i. Stummen, deren Sprache unverständlich ist, entgegenstellen würde. Im Alterthum mögen die S. das südl. Rußland, Polen, Litthauen, Preußen bevölkert haben, allmählig breiteten sie sich nach W., N. u. S. über Lüneburg, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen, die Lausitz, Böhmen, Mähren, Schlesien, Rußland, Wallachei, Moldau, Dalmatien, Serbien, Bosnien, Slawonien, Kärnthen, Krain u. Steiermark aus. Sie theilten sich in 3 Stämme, Wenden, eigentliche S. und Anten. Die ersteren gründeten Reiche in Böhmen, Mähren, Schlesien; von ihnen gingen einzelne Stämme aus, die sich auf deutschem Boden niederließen, so die Pommern u. Lutitzer im N.O., die Wilzen von der Oder bis zur Elbe, die Sorben in Meißen und Brandenburg, die Obotriten in Mecklenburg. Die Anten wohnten an der untern Donau bis zum schwarzen Meer u. verloren sich in der Folge unter dem Getümmel wandernder u. kämpfender Völker. Von den eigentlichen S. wurden die südl. Reiche, auch Polen u. Rußland bevölkert. Die S. jener Zeiten trieben friedliche Gewerbe, Ackerbau, Viehzucht, Handel, waren geschickt in mechanischen Arbeiten u. wurden ihren Nachbarn nicht lästig durch Eroberungssucht oder kriegerischen Sinn; die Cultur des Bodens gedieh unter ihrer stillen, gemüthlichen Thätigkeit. Als aber seit Karl d. Gr. von den Deutschen die Vernichtungskriege gegen sie geführt wurden, denen sie entweder als Knechte unterlagen oder nach Osten zurückweichen mußten, seitdem hat unter dem vielhundertjährigen Druck der eigenen oder fremden Herren ihr Wesen u. Charakter sich auffallend verändert. Die körperliche Rüstigkeit haben sie wohl sich bewahrt, allein Faulheit, stumpfe Gleichgiltigkeit, bitterer Haß, knechtische Gesinnung beweisen an ihnen die furchtbare Thätigkeit des Despotismus. Die S. in Deutschland sind nun größtentheils von der Leibeigenschaft erlöst; doch werden Jahrhunderte verstreichen, bis die Wohlthaten der Freiheit und Cultur jene Unebenheit ausgeglättet haben. Die jetzt noch existirenden slaw. Stämme sind: Russen, Polen, Litthauen, Letten, Kassuben, Wenden, Czechen, Slowaken, Tschiken, Kroaten, Serben, Morlaken, Montenegriner, Usbeken, Wlachen, Bosniaken. Die slaw. Sprachen, indogermanischen Stammes, zerfallen in 2 Gruppen, die südöstliche, zu der das Russische, Serbische, Illyrische, Kroatische und Slawonische gehört, u. die nordwestliche mit dem Slowakischen, Böhmischen, Wendischen u. Polnischen. Jene sind reicher an Vokalen, volltönender, in ihrem grammat. Bau einfacher u. übersichtlicher, während diese durch Geschmeidigkeit sich auszeichnen, aber viel Fremdes aufgenommen haben. Als gemeinschaftliche Eigenschaften gelten: harmonische Symmetrie in der Lautbildung, Reichthum an Formen, Kürze u. Schärfe derselben, Freiheit im Satzbau, kräftiger, scharf accentuirter Klang. Die älteste slaw. Schrift, das Cyrillische Alphabet, dem griechischen nachgebildet, ist nur in der Kirchensprache beibehalten worden; aus ihr ist die russ. u. serb. Schrift hervorgegangen; die Böhmen gebrauchen deutsche Schriftzüge, die Andern lateinische. — Vgl. de Jordan, „De originibus slavicis" (1745), Rohrer, „Versuch über die slaw. Völker in der östr. Monarchie" (1840), Gebhard, „Gesch. der wendisch-slaw. Staaten" (1785), Haas, „Gesch. des S.landes an der Aisch" (1819), Schafarik, „Gesch. der slaw. Sprachen u. Literatur nach allen Mundarten" (1826).

Slawonien (Sclavonien), zu Ungarn gehöriges Königreich, $171,_{89}$ □M. u. gegen 500,000 Einw., zwischen Donau, Drau u. Sau. Eine bis 3000′ hohe, bewaldete Bergkette scheidet das Gebiet der Drau u. Sau, nach denen der Boden sich zu völliger, oft morastiger (Dombe, Kalogyvar) Ebene abdacht. Das milde Klima zeitigt selbst Feigen u. Mandeln; Wein, Hirse, Getreide (Mais), Obst (Zwetschen), wird trotz des dürftigen Anbaus in Menge gewonnen. Knoppern u. Trüffeln liefern die Waldungen. Seiden- u. Bienenzucht ist von Belang. Die Schätze der Berge werden noch nicht ausgebeutet. Die Industrie steht auf sehr niedriger Stufe. Die ältesten Einw., Illyrer, Serbier, Raizen, bekennen sich zur griech., die eingewanderten Deutschen, Magyaren ꝛc. zur kathol. Religion. Protestanten werden erst seit 1827 geduldet. Das Land, ein Theil des röm. Pannoniens, ward den Ungarn 1524 entrissen, aber 1699 wieder abgetreten. Es ist auf den ungar. Landtagen vertreten, hat aber auch besondere Landtage in Agram. Es zerfällt in 3 Comitate, Syrmien, $42,_{97}$ □M. höchst fruchtbar, Hauptort Vukovar mit 6000 E., Verzcz, $80,_{85}$ □M., mit der Hauptstadt des ganzen Landes Essek, 10,000 Einw., u. Posega, $45,_{07}$ □M. u. Posega zur Hauptstadt. Das slawon. Generalat (133 östr. □M. mit 264,780 Einw. im J. 1839) gehört zur Militairgrenze (s. d.).

Sleidanus (Joh., eigentl. Philipson), berühmter Geschichtsschreiber des Protestantismus, aus Schleiden bei Köln (geb. 1506), bes. in Frankreich gebildet, wo er Secretair des Cardinal-Erzbischofs Jean de Bellay war. Als Protestant mußte er sich 1542 nach Straßburg ent-

fernen, vollzog 1545 eine Sendung an den König von England u. besuchte 1551 das Concil zu Trident. Er ſt. 1556 zu Straßburg. Sein Hauptwerk „De statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare" (3 Bde. Frankf. 1786) umfaßt die Geſchichte von 1517—1555. „Opuscula etc." (1608).

Sligo (ſpr. ßleigo), Grafſchaft im nordweſtl. Irland am Meere, 27,$_2$ □M., im S. voll kahler Gebirge, Ackerbau, Bleigruben. Die gleichnamige Hauptſtadt an der S.bai mit 14,000 Einw., treibt aus dem guten Hafen einen lebhaften Handel mit Leinwand, Getreide, Wolle, Salz.

Sliwowitza, aus Pflaumen- u. Zwetſchenkernen bereiteter Branntwein in Ungarn.

Sloane (ſpr. ßlohn, Hans), Gründer des brit. Muſeums, geb. 1660 in Irland zu Killileagh von ſchott. Familie, Arzt u. Naturforſcher, brachte von Jamaica, wohin er dem Herzog von Albemarle begleitet hatte, ſchöne Sammlungen zurück, die er zu „Natural Hist. of Jamaica" (2 Bde. 1707—25) benutzte, ward Leibarzt, 1727 Präſident der königl. Geſellſchaft u. ſt., ſeit 1740 im Privatſtande, 1752 zu Chelſea. Die Hospitäler bedachte er auch nach ſeinem Tode reichlich; ſeine Sammlungen aller Art legten den Grund zum brit. Muſeum.

Slowaken, Name der ſlaw. Bewohner Ungarns, ſ. Slawen.

Slowenen, die Wenden in Krain, Kärnthen u. Unter-Steiermark.

Smaalehnenes, Amt des ſüdl. Norwegen, an der ſchwed. Grenze, 73,$_{91}$ □M. u. 62,921 Einw. (1833).

Smaland, Prov. Schwedens an der Oſtſee, 580,$_{59}$ □M. u. 446,204 Einw. (1839), jetzt die Läns: Jönköpings, Werjö u. Calmar.

Smalte, ſ. Kobalt.

Smaragd, kieſelſaure Beryllerde, verbunden mit kieſelſaurem Thonſchiefer. Der edle S. von höchſt angenehmer, in's Bläuliche ziehender grüner, ſehr lebhafter Farbe, glasglänzend, durchſichtig, 2,$_{77}$—2,$_{77}$ ſpec. Gewicht u. Härte = 8, kommt theils in regelmäßigen, 6ſeitigen Prismen, theils in rundlichen Geſchieben vor u. findet ſich beſ. in Peru, in kleinen Kryſtallen in Siebenbürgen. Man findet ihn ſelten ganz fehlerfrei. Eine Varietät iſt der Beryll (ſ. d.).

Smart (Chrph.), origineller und geſchmackvoller Dichter, geb. 1722 zu Shipbourne (Kent), Pfründner zu Cambridge, nach ſeiner Vereirathung 1753 Schriftſteller in London, in Mangel u. Wahnſinn geſt. 1771. Gedichte 2 Bde. 1791.

Smeaton (ſpr. ſmitht'n, John), berühmter Architekt, geb. 1724 zu Auſthorpe bei Leeds, Verfertiger mathemat. Inſtrumente, Ingenieur, erhielt 1759 für eine Schrift über die Kraft des Winds u. Waſſers, Räder zu drehen, den Preis u. vollendete in demſelben Jahre den Leuchtthurm von Eddyſtone. Später machte er Calder ſchiffbar, führte den großen Kanal in Schottland aus, die Waſſerwerke zu Greenwich u. Deptford u. verbeſſerte den Hafen zu Ramsgate. Er ſt. 1792 zu Auſthorpe: Vgl. „A Narrative of the Life and Works of J. Sm." (1793).

Smets (Phil. K. J. A. J. Wilh.), vorzüglicher lyr. Dichter, Sohn v. Soph. Schröder, geb. 1796 zu Reval, wo ſein Vater Director der Bühne war. Dieſer brachte ihn nach Aachen u. Bonn auf die Schule, aber er mußte fliehen wegen einer gegen die Franzoſen geſtifteten Verbindung der Schüler u. trat unter Gneiſenau in die Armee. Nach dem Frieden fand er in Wien ſeine Mutter wieder u. betrat die Bühne, verließ ſie jedoch bald u. ward Lehrer am Gymnaſium zu Koblenz, ſtudirte dann in Münſter unter Hermes Theologie u. wurde 1822 zu Köln Prieſter, Lehrer am Gymnaſium u. Kaplan, darauf Landpfarrer zu Zerfel, Oberpfarrer zu Münſtereifel u. zu Rideggen, legte jedoch aus Kränklichkeit ſeine Stelle nieder u. lebt jetzt zu Köln. Seine Poeſien bezeugen edle Geſinnung, warmes Gefühl, Phantaſie u. Anmuth; ſie erſchienen in mehreren Sammlungen 1816, 1824, 1830 u. vollſtändig Stuttg. 1840. Außerdem ſchrieb er „Hieroglyphen für Geiſt u. Herz" (2. Aufl. 1823), „Ueber Volksfeſte u. Volksdenkmale" (1823), „Taſchenb. für Rheinreiſende," „Ferd. Franz Wallraf" u. ſ. w.

Smidt (Heinr.), beliebter Erzähler, geb. um 1790 zu Bremen, trat in die Marine u. ward Schiffscapitain, lebt jetzt, an der Preuß. Staatszeitung u. ſonſt literariſch beſchäftigt, in Berlin. Von reger Phantaſie, hat er in ſeinen Schriften beſ. wahre u. lebensvolle Schilderungen der See u. des Lebens auf dem Waſſer entworfen; ſein Styl iſt leicht und gefällig. „Muſcheln am Strande" (4 Bde. 1840), „Steuermann Joh. Smidt, Memoiren eines Seemanns" (1841), „Nebenblüthen" (Novellen), 3 Bde. 1841), „Juan Macquez" (Schauſpiel. 1843) u. ſ. w.

Smirgel, ſ. Schmirgel.

Smith, 1) (Adam), namhafter nationalökonom. Schriftſteller, geb. 1723 zu Kirkaldy in Schottland, Sohn eines Zollbeamten, in Glasgow u. Oxford gebildet, lehrte ſeit 1748 zu Edinburgh Moralphiloſophie (vgl. ſeine „Theory of Moral Sentiments", 1759) u. ſchrieb, nachdem er mit dem Herzog von Buccleugh 1763 Frankreich beſucht, während 10jähr. Zurückgezogenheit die berühmte „Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations" (2 Bde. 1776 u. A. nebſt Leben von M. Culloch, Edinb. 1839), wodurch die neuere Staatswirthſchaftslehre begründet wurde. Er ſt. 1790 als Rector der Univerſität Glasgow. — 2) (Charlotte), geiſtreiche, aber unglückliche Dichterin, geb. 1749 zu Stoke (Suſſex), widmete ihr Talent der Ernährung ihres wegen Banquerotts verhafteten Gatten (Elegiac Sonnets 1784) und erlangte durch Romane, die ſie theils in der Normandie, theils zu Thetford bei Farnham, wo ſie 1806 ſt., verfaßte, einen bedeutenden Ruf (Romance of real Life, Emmeline, Desmond, Marchmont, Ethelinda, Old Manor House etc.). Auch ſchrieb ſie liebliche Kinderſchriften. — 3) (Sir Will. Sidney), brit. Seehelb, geb. 1764, im 19. Jahre Poſtcapitain, focht im ſchwed. Dienſte glänzend gegen die ruſſ. Scheerenflotte, 9. Juli 1790, ging über Konſtantinopel zum Admiral Hood vor Toulon, verbrannte auf der dortigen Rhede die franz. Schiffe u. recognoscirte die franz. Flotte ſelbſt im Hafen von Breſt. Vor Havre 1796 gefangen, aber ſchon 1797 mittelſt eines nachgemachten Befehls des Polizeiminiſters aus dem Temple zu Paris befreit, führte er den Tiger von 80 Kanonen im Mittelmeere, vernichtete Buonaparte's Angriff auf St. Jean d'Acre u. befehligte nach Wiederausbruch des Kriegs 1802—7 als Contreadmiral. Seitdem außer Dienſt, bemühte er ſich um die Abſchaffung des Sklavenhandels. Erſt 1830 trat er als Generallieutenant der Marine wieder in den Dienſt u. ſt. 1840 als Admiral zu Paris.

Smolensk, ruſſ. Gouv. zwiſchen Twer, Pſkow, Witebsk, Wolhynien, Moskwa, Kaluga, Tſchernigow und Orel, 933 □M. und 1,058,650 E., eben, waldig, feereich, fruchtbar. Die Hauptſtadt S., am Dnjepr, früher ſtark befeſtigt u. in maleriſcher Gegend gelegen, zählt 14,639 E., hat mehrere Kathedralen, Gymnaſium, Induſtrie u. Handel. Die Franzoſen nahmen ſie am 17. Aug. 1812 unter Napoleon nach einem mörderiſchen Kampf ein. Barclay de Tolly vertheidigte ſie. Der Verluſt jedes Heeres überſtieg 4000 M. Die Stadt ſelbſt ging faſt gänzlich in Brand auf u. iſt jetzt ſchön wieder aufgebaut.

Smollet (Tob.), humoriſt. Schriftſteller und Geſchichtsſchreiber, geb. 1721 zu Dalquboun (Dumbartonſhire), widmete ſich der Chirurgie u. Medizin zu Glasgow, ſchrieb im 19. Jahre die Tragödie „The Regicide" und ſuchte in London die Mittel zur Fortſetzung ſeiner Studien. 1741 kam er als Schiffsarzt nach Jamaica, dichtete 1746 nach der Schlacht bei Culloden die „Tears of Scotland" u. ſchrieb zum Erwerb die Romane „Roderich Random, Adventures of Peregrine Pickle (1751), Adventures of Ferdinand Count Fathom", unternahm die toryſt. Zeitſchrift „The Critical Review", welche ihm wegen Angriffen auf Lord Knowles Gefängniß zuzog, brachte 1757 die Poſſe „The Reprisals" zur Aufführung und lieferte binnen 14 Monaten eine „Hist. of England" (4 Bde. 1758). Von 1763—65 bereiſte er Italien u. Frankreich, griff in „Adventures of an Atom" das Miniſterium Chatham an u. ſt. 1771 zu Livorno, nachdem er 1770 einen ſeiner beſten Romane: „Expedition of Humphry Clinker" herausgegeben.

Smyrna (Ismir), früher eine der berühmteſten Städte Joniens, am Fluſſe Meles, mit trefflichem Hafen, eine Gründung der Aeoler aus Theſſalonien u. angeblicher Geburtsort Homers, jetzt Hauptſtadt u. wichtiger Handelsplatz des türk. Anadoli, an einem Bergabhange in reizen-

der Lage längs des sichern Meerbusens Kara Burnu, mit 140,000 E., worunter sich 58,000 Türken, 48,000 Griechen, 10,000 Armenier, 8500 Israeliten u. 15,500 Christen oder Franken befinden. Die Stadt selbst ist ein Gewirr enger, krummer und schmuziger Straßen; in ihrer Mitte ist ein Castell. Erdbeben u. Feuersbrünste haben S. oft heimgesucht, so 1841 u. noch mehr 1845, als ½ der Stadt, darunter das Hospital St. Anton Charité, armen. Quartier, das der kathol. Griechen abbrannte. Der Handel hat seit Napoleon's Sturz, durch die griech. Revolution, die Ausfuhr des Opiums und der Seide über Konstantinopel, die Eigenmächtigkeit der Paschas, die Dampfschifffahrt zwischen Konstantinopel und Trebisond sehr gelitten. Im J. 1842 liefen ein: 1149 Schiffe von 129,194 Tonnen, aus: 2917 von 142,995; Einf. 5,139,400, Ausf. 9,297,100 Thlr.

Snell, 1) (Chr. Wilh.), geb. 1754 zu Dachsenhausen (Darmstadt), gest. 1834 als pensionirter Oberschulrath u. Director des Gymnasiums zu Weilburg, stellte die kantische Lehre in populären Schriften dar: „Handb. d. Philosophie" (8 Bde. 2. A. Gießen 1819), „Encyklopädie d. Bildungswissenschaften" (mit Fr. Wilh. de S. n. A. ebd. 1820—21) ꝛc. 2) (Fr. Wilh. Dan.), Bruder des Vor., geb. 1761 zu Dachsenhausen, gest. 1827 als Prof. u. Pädagogiarch zu Gießen, theilte die Bestrebungen seines Bruders und gab mehrere beifällig aufgenommene mathemat. Schriften heraus (Handb. d. reinen Mathematik 2 Bde. 3. A. 1833, Elementar-Mathematik 9. A. 2 Bde. 1839, Naturlehre 2 Bde. 4. A. 1837—40).

Snellius (Willebrod), geb. 1591 zu Leyden, folgte seinem Vater, Rud. S., auf dem mathemat. Lehrstuhl daselbst u. machte sich bes. durch eine Gradmessung, Elemente der Trigonometrie, Prüfung der Galileischen Grundsätze über Kometen (Libra astronomica) und eine Schrift über Kometen berühmt. Er st. 1626.

Sniadécki (spr. -dezki, Andr.), ausgezeichneter Physiolog, geb. 1768 zu Zein (Posen), sammelte seine medizin. Kenntnisse in Krakau, Pavia u. Edinburgh, ward 1797 Prof. zu Wilna u. st. hier 1838. Außer „Chemie" (3. A. 2 Bde. 1816) schrieb er eine treffliche Theorie der organ. Wesen (2 Bde. deutsch, Königsb. u. Nürnb. 1810—21).

Snorre Sturleson, isländ. Geschichtsschreiber, geb. 1179 zu Hvamm, groß durch Wissen, hochgeehrt von dem Könige Norwegens, das er, wie Schweden, besuchte, 1241 durch seine Feinde erschlagen, der Verfasser der Haimskringla (d. i. Weltkreis) oder Geschichte Norwegens (Ausg. 6 Bde. Kopenh. 1777—1826, deutsch von Wachter, 2 Bde. 1835—36, von Mohnike, Bd. 1. 1835) u. der jüngern Edda (s. d.).

Snyders (spr. sneid-, Franz), großer Thiermaler, geb. 1579 zu Antwerpen, gest. daselbst 1657, Schüler van Balen's, sah Italien u. arbeitete mit Rubens u. Jordaens gemeinschaftlich. Gemälde in Wien, München, Dresden, Madrid.

Sobieski (Joh.), s. Johann Sobieski.

Soccus (lat.), niedriger Schuh, der bei den Römern von Frauenzimmern u. von Schauspielern in der Komödie getragen wurde, daher figürlich statt Komödie.

Social (lat.), die Gesellschaft betreffend.

Socialisten, s. Owen (Rob.).

Societät (lat.), Gesellschaft.

Societätsinseln, s. Gesellschaftsinseln.

Socinianer, die Anhänger der unitarischen Lehren des Lälius u. Faustus Socinus, Ersterer geb. 1525 zu Siena, aus dem Geschlechte der Sozzini, schloß sich den italien. Antitrinitariern an, bereiste, unklar u. zurückhaltend in seinen religiöf. Ansichten, Deutschland u. Polen u. st. 1562 zu Zürich. Sein Neffe u. Erbe, Faustus, bildete seine Lehren weiter aus, doch ohne sie für das Leben brauchbar zu machen und systematisch abzuschließen. Ihr Mittelpunkt ist die Idee des Mittlers: der Mensch Jesus, in Natur, Kraft u. Leben vor allen Andern geweiht, wurde von Gott in den Himmel erhoben und apotheosirt; er erschloß den Menschen die Idee der übersinnlichen Welt, die der natürlichen Vernunftanlage fehlt, und wirkt noch fortwährend geistig-himmlisch auf die Seinen. Daneben gehen eine Reihe willkührlicher Annahmen hin; über manche Dogmen, so über den heil. Geist, wird keine feste Lehre aufgestellt; die Forschung in Vernunft u. Schrift bleibt frei. F. wendete sich nach Siebenbürgen, suchte dann in Polen die Unitarier für sich zu gewinnen, gründete dort zahlreiche kleine Gemeinden u. st. daselbst nach vielen Verfolgungen 1604. Seine Anhänger, die sich selbst lieber Unitarier nennen, kamen nie zur Uebereinstimmung in der Lehre u. trennten sich wieder in zahlreiche Parteien, daher sie auch kein gemeinschaftl. symbol. Buch haben. Ihr Hauptsitz war seit 1579 Rakau, wo auch der unter ihnen noch am meisten in Ansehen stehende große Rakauer Katechismus 1605 erschien. Den Protestanten galten sie als Unchristen, u. als sie im 17. Jahrh. zu Altdorf einen Anhang fanden, wurde daselbst mit aller Strenge gegen sie verfahren, ebenso in Polen, während sie in Siebenbürgen noch ein geordnetes Kirchenwesen behaupten. Der S.ismus hat sich als Partei völlig überlebt, weiter aber verbreitete er sich als Ansicht, ist als solche aber sehr von seinen ursprünglichen Formen abgewichen.

Socius (lat.), Theilnehmer, Gesellschafter, Genoß.

Soda, kohlensaures Natron. Es findet sich theils natürlich im nördl. Afrika, Ungarn, Mexico, theils wird es durch Verbrennen u. Einäschern verschiedener Meerstrandpflanzen, bes. an den Küsten Spaniens, Frankreichs, auch Schottlands gewonnen, oder, und zwar seit der Zeit der franz. Revolution, als die Einfuhr fremder S. gesperrt war, aus Kochsalz dargestellt. Für den letztern Zweck empfiehlt sich wegen Wohlfeilheit das Leblanc'sche Verfahren, wobei das Kochsalz mittelst Schwefelsäure zersetzt, schwefelsaures Natron gebildet, dieses durch Glühen mit kohlensaurem Kalk u. Kohle wieder zersetzt u. das dann entstandene kohlensaure Natron u. Schwefelcalcium durch Auslaugen getrennt wird. Die im Handel vorkommende (rohe) S. bildet eine trockene, weiße, aus Klümpchen bestehende Masse, von scharf alkalischem, nicht aber ätzendem Geschmack, löst sich in kaltem Wasser ziemlich langsam, leichter im heißen u. ist an der Luft unveränderlich. Ihr Gehalt an reinem kohlensaurem Natron ist sehr verschieden. Das krystallisirte kohlensaure Natron bildet große, fast durchsichtige Krystalle, welche 62,7 % Krystallwasser, also nur 37,3 % festes kohlensaures Natron enthalten. Dieses, rein, enthält 58,7 % Natron u. 41,3 % Kohlensäure. Angewendet wird die S. zur Bereitung von Seife, Glas, pharmaceut. Präparaten, zum Bleichen, in der Färberei, Kattundruckerei ꝛc.

Sodalis (lat.), Genoß, Mitglied einer Gesellschaft; Sodalität, Genossenschaft.

Sodbrennen, Empfindung eines aus dem Magen in den Schlund aufsteigenden brennenden Dunstes, gewöhnlich eine Folge von Magensäure. Magnesia ꝛc., bes. Diät, stellen es leicht ab.

Soden, Dorf mit Salzwerk u. einer 14—15° R. warmen Badequelle, im nassauischen Amte Höchst. Vorzüglich wirksam gegen Rheumatismus, Verstopfung, Gicht. S. war früher unmittelbares Reichsdorf.

Sodom, Stadt Palästinas am todten Meere, wegen Lasterhaftigkeit der Bewohner vom himmlischen Feuer verzehrt.

Söder (Södr), schwed. Süd.

Södermanland, früher schwed. Provinz, bildet jetzt die Län Nyköpings und Stockholms.

Sömmerring (Sam. Thom. von), ausgezeichneter Anatom u. Physiolog, geb. 1755 zu Thorn, in Göttingen gebildet, Prof. in Kassel, Mainz, 1804—28 in München, wo er Geh. Rath und geadelt wurde, gest. 1830 zu Frankfurt a. M. Hauptschriften: „Vom Baue des menschl. Körpers" (n. A. von Bischoff ꝛc. 9 Bde. Lpz. 1839—44 mit S.'s Leben), „Abbildung der Sinnorgane" (Frankf. 1801—10) ꝛc.

Soest (spr. sohst), Stadt im preuß. Rgsbzk. Arnsberg. Dom, Gymnasium, Schullehrerseminar, wichtiger Obst-, Gemüse- und Kornbau in der fruchtbaren Börde, Weberei, Gerberei, Kornhandel, 7800 Einw.

Sofala, Küstenstrich von O.-Afrika, 25° 30'—18 südl. Breite. Man nennt hier die Negerreiche: Monomotapa, Sabia, Inhambane, Manica. Die Portugiesen haben in S. mehrere Factoreien. Kaffee, Zucker, Reis, Manioc, edle Metalle u. Salpeter werden reichlich gewonnen die Jagd beschäftigt viele Bewohner.

Soffite (fr.), eine mit Feldern gezierte Decke eines Zimmers, beſ. auf der Bühne.

Sofismus, im Orient Lehre von der myſt. Vereinigung der Menſchen mit Gott. Die Anhänger dieſer Lehren, die Sofis, trifft man ſchon im 9. u. 10. Jahrh.

Sogdiana, Name der Alten für die heutige nördl. Bucharei und Turkeſtan.

Soho, Fabrikort bei Birmingham, Bau von Dampfmaſchinen, große Münze (für die oſtind. Compagnie, Nordamerika ꝛc.), 14,000 Einw.

Soirée (fr., ſpr. ßoareh), Abendgeſellſchaft.

Soiſſons (ſpr. ßoaſſong), Stadt u. Feſtung an der Aisne, im franz. Dep. Aisne, ſchöne Kathedrale aus dem 11. Jahrh., Collége, Bibliothek, höhere Gerichte, Seminar, Biſchof, Produktenhandel u. Induſtrie, 10,700 Einw. S. (Augusta Suessionum) war der letzte feſte Platz der Römer in Gallien, Hauptſtadt Chlodwigs nach dem Siege über Syagrius (481), Niederlage Karl des Einfältigen durch Graf Robert von Paris 923, 1311 freie Gemeinde, 1814 von den Alliirten genommen.

Sokotora, Inſel an der Oſtküſte Afrikas, 20 M. lang, 8 M. breit, felſig u. wenig fruchtbar, nur Aloe wird in Menge gewonnen und von den Bewohnern, Arabern, verführt. Hauptort: Tamarida.

Sokrates, der große Weiſe des Alterthums, der Sohn des Bildhauers Sophroniskos u. der Hebamme Phänarete, war in Athen 470 (469) geb. Von ſeinem Vater zur Bildhauerkunſt angeleitet, benutzte er fleißig die Mittel zur Bildung, welche Perikles in Athen vereinigt hatte, hörte Philoſophen, trieb Muſik (Damon) u. unterrichtete ſich in der Geometrie und Aſtronomie. Dem Vaterlande diente er als unerſchrockener, tapferer u. gehorſamer Krieger gegen Potidäa, Delion und Amphipolis, als Staatsmann bloß ein Mal als Vorſteher der Prytanen, wobei er zwar ſeine Ungeſchicklichkeit für öffentliche Geſchäfte, aber auch ſeine Gerechtigkeitsliebe bewährte, indem er gegen den Willen des Volks mit Lebensgefahr anſtrebte. Gleich feſt auf dem Rechte beſtehend, wich er ſpäter den 30 Tyrannen nicht. Sich in ſeinen Bedürfniſſen beſchränkend, um unabhängig zu leben, fand er ſeinen Beruf in der Jugendbildung, wozu ihn ſein hoher Verſtand, die unwiderſtehliche Kraft ſeiner Rede, die Kunſt, vom Bekannten mit Berückſichtigung auf die Individualität ausgehend zu unerwarteten Ergebniſſen zu führen (ſokrat. Lehrart) vor Allen befähigten. In den Uebergang zu einer neuen Zeit geſtellt, ward er im 70. Jahre auf die ſcheinbare Anklage, daß er die Staatsgötter verwerfe, neues Dämoniſches einführe u. die Jünglinge verderbe (auch Alkibiades und Kimon hatten Umgang mit ihm gepflogen), vor Gericht gefordert, u. als er in ſeiner Vertheidigungsrede den Richtern bittere Lehren vernehmen ließ, von der Leidenſchaftlichkeit zum Tode verurtheilt. Eine Gelegenheit zur Flucht ließ er unbenutzt u. trank nach 30 Tagen, die er mit ſeinen Schülern in erhabenen Geſprächen über philoſoph. Gegenſtände u. die Unſterblichkeit zubrachte, den Giftbecher, auch dann noch ſeine Ruhe u. Klarheit des Geiſtes bewahrend. Bei ſeinem tief religiöſen Gemüth führte ihn ſein Glaube an den Beiſtand der Götter zu der Annahme eines ihm eigenen Ahnungsvermögens (Dämonion). Der Sophiſtik ſeiner Zeit in Wiſſenſchaft u. Staat entgegen, befeſtigte er die Ueberzeugung von der ſittlichen Ordnung u. der Wahrheit in ihr, u. ſuchte ein neues u. vollkommenes Streben nach Wiſſenſchaft zu erregen, das ſich nicht mit einem beſondern Zweig der Philoſophie befaſſe, ſondern über alles Wißbare erſtrecke. Seine Methode ging dabei darauf hinaus, das Sein der Gegenſtände im Denken zu erfaſſen u. ſomit die Erklärung der Begriffe hauptſächlich in's Auge zu faſſen. Phyſik hat er nicht gelehrt, aber wohl den allgemeinen Grundſatz aller philoſoph. Phyſik feſtgehalten, daß alles Natürliche nur ſoweit wahrhaft des Erkennens werth ſei, als es auf einen vernünftigen Gedanken zurückgeführt werden könne. Ebenſo wenig hat er ein Syſtem der Ethik entwickelt, aber er hat auf das ſittliche Bewußtſein in der ſittlichen That aufmerkſam gemacht, und ſtellte er auch kein Syſtem auf, ſo hat er ſeiner Schule doch die Form der Wiſſenſchaft eingeübt und den lebendigen Gedanken eingepflanzt, daß der Gehalt jeder Erkenntniß nur nach ihrer Uebereinſtimmung mit allem Wiſſen geprüft werden könne, daß ein jeder Gedanke Rechenſchaft über ſich geben und in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt und Gottes wurzeln ſoll. Sein wahrſter Schüler war Platon, dann Ariſtoteles. Deshalb hat ſich auch das ſokrat. Princip am vollkommenſten in der Schule des Platon erhalten, untergeordnet erſcheint es in der kyrenäiſchen, kyniſchen, megariſchen Schule ꝛc.

Sol, röm. Name für den Sonnengott Helios (ſ. d.)

Sol, Münze, ſ. v. a. Sou.

Solaneen, Abtheilung aus der nat. Pflanzenfamilie der Curiden oder Tollkräuter. Die Blätter ſind wechſelſtändig, parenchymreich, oft klebrig, die Stengel nicht windend, die Früchte 2fächerige Kapſeln oder Beeren. Sie führen narkotiſchen Stoff, der als Solanin, Atropin u. Hyoscyamin auftritt, u. beſ. mit ſcharfen Stoffen verbunden iſt. In den mehlreichen Knollen einiger Arten tritt der narkotiſche Stoff, wiewohl nicht ganz, zurück, in den Samen findet ſich fettes Oel. Gattungen: **Solanum**, **Physalis** (Judenkirſche), **Atropa** (Tollkirſche), **Lycium** (Teufelszwirn), **Hyoscyamus** (Bilſenkraut), **Nicotiana** (Tabak), **Datura** (Stechapfel), **Verbascum** (Wollkraut). — **Solanum** (Nachtſchatten) hat eine regelmäßige radförmige Krone, die Antheren in eine Pyramide zuſammengewachſen und Beeren. Arten: S. **Dulcamara**, ein kleiner krautartiger Halbſtrauch mit kletterndem Stengel, herz- oder ſpießförmigen Blättern, violetten Blumen, orangegelben Antheren u. ſcharlachrothen Beeren, ein Gebüſch der Ufer u. Sümpfe. S. **nigrum** hat äſtige, höckrige Stengel, eiförmige ausgeſchweifte, flaumhaarige u. mattgrüne Blätter, weiße Blüthen, gelbe Antheren, ſchwarze Beeren, ein gemeines Unkraut im Gartenland u. auf Brachfeldern. S. **miniatum**, hat an den Stengeln abſtehende, zottige Haare, ſtarken Moſchusgeruch, rothe Beeren, übrigens wie das vorige, wächſt auf Schutt und an Zäunen. S. **villosum**, dem vorigen ähnlich, der Stengel iſt faſt knotenlos und filzigzottig, ſeltner, auf Schutt. S. **tuberosum**, die Kartoffel (ſ. d.).

Solar (lat.), was die Sonne betrifft, z. B. S.-jahr, Sonnenjahr.

Solawechſel, ſ. Wechſel.

Soldo, italien. Rechnungs- u. Scheidemünze, meiſt von Kupfer, 20 S. = 1 Lira, 1 S. = 5 Centeſimi.

Solenn (lat.), feierlich, feſtlich; Solennität.

Solfatara, ein alter Krater, nordweſtl. vom Veſuv, eine von ſchön bewaldeten Hügeln eingeſchloſſene weiße, warme Fläche, 1000 F. lang u. 600 F. breit. Stets ſteigt Schwefeldunſt u. quillt Schwefel auf, welcher ſo wie Alaun gewonnen wird.

Solfeggio (ſpr. -fedſcho), textloſes Uebungsſtück für den Geſang, welches das Notenſingen u. Notenleſen, beſ. aber die Ton- u. Stimmbildung bezweckt. Faſt alle großen Geſangsmeiſter ſchrieben S., die brauchbarſten: Crescentini, Durante, Righini, Bernacchi; unter den Neueren Ronconi, Theod. Weinlig (Lpz. 1825, 4 Hefte für Sopran, Alt, Tenor und Baß).

Solger (Karl Wilh. Ferd.), tiefſinniger Aeſthetiker aus Schelling's Schule, geb. 1780 zu Schwedt in der Uckermark, hier u. zu Berlin gebildet, ſtudirte in Halle die Rechte, Sprachen und Aeſthetik, war 3 Jahre in Berlin an der Kriegs- u. Domänenkammer angeſtellt, ging jedoch in ſeine Vaterſtadt u. überſetzte (ſehr trefflich) den „Sophokles" (2 Thle., n. A. 1824). Hierauf ward er Prof. zu Frankfurt a. d. Oder u. nach 2 Jahren (1810) zu Berlin, wo er die gediegene Arbeit über das Schöne u. die Kunſt „Erwin", 2 Thle., lieferte u. ſeine „Philoſoph. Geſpräche" (1817). Er ſt. 1819. „Nachlaß u. Briefwechſel" (2 Thle. 1826), „Aeſthetiſche Vorleſungen" (1829).

Solid (lat.), feſt, tüchtig, gediegen.

Solidariſch (lat.), in **solidum haften**, ſammt u. ſonders für das Ganze haften, ſich Einer für Alle und Alle für Einen verbürgen.

Soliman (Solyman) **II.**, der Großmächtige, Prächtige, türk. Sultan, beſtieg nach Selim I. Tod 1519 den Thron u. war faſt 50 Jahre lang der Schrecken d. Chriſtenheit. Er eroberte Belgrad, Rhodus, 1522, ſchlug die Ungarn bei Mohacz 1526, drang in Oeſtreich ein, belagerte aber Wien v. 13. Septbr. — 16. Octbr. 1529 ver-

geblich. Für seinen Schützling, Joh. Sigmund Zapolya, hatte er Siebenbürgen erobert; dasselbe Schicksal gedachte er Ungarn zu bereiten, starb aber plötzlich während der Belagerung der ungar. Festung Sigeth, 4. Septbr. 1566, s. Türkei.

Solingen, Stadt im preuß. Rgsbzk. Düsseldorf, an der Wipper, 5200 E., Hauptsitz der Fabrication feinerer Eisen- und Stahlwaaren, auch Fabriken in Seide und Baumwolle.

Solinus (Caj. Jul.), röm. Grammatiker im 3. Jahrh., compilirte zum Theil aus Plinius einen Polyhistor, wozu Salmasius einen gelehrten Commentar schrieb (2 Bde. 1629).

Solipsismus, Selbstsucht. Man nennt besond. die Jesuiten Solipsen, daher Inchofer's „Monarchia Solipsorum" (Vined. 1645, franz. 3. A. Par. 1824).

Solis (Ant. de), Dichter u. Geschichtsschreiber, geb. 1610 zu Plasencia in Alt-Castilien, schrieb 9 mit Beifall aufgenommene Komödien, Gedichte u. als Historiograph von Indien mit Feuer u. Eleganz eine klass. „Hist. de la Conquista de Mexico" (1684, 3 Bde. Lond. 1809). Er st., Geistlicher geworden, 1686.

Solitär (lat., einsam), einzeln gefaßter Brillant.

Solitude (fr., spr. -tüdd), Einsamkeit; abgelegenes, einsam liegendes Lustschloß.

Sollicitiren (lat.), um etwas angehen, nachsuchen.

Solling, Sandsteingebirge in Hannover u. Braunschweig, auf der Weser-Terrasse, waldreich; höchster Punkt im Moosberg, 1580 F.

Solmisation, der Gebrauch der 6 Sylben ut, re, mi, fa, sol, la zur Benennung der Töne u. zum Solfeggiren. Erfinder der S. ist Guido von Arezzo (daher: die aretinischen Sylben), welcher die zu seiner Zeit gebräuchlichen Töne mit Hinzufügung einiger neuen in sieben Herachorde (G—e; C—a; F—d; G—e; C—a; F—d; G—e) = Reihen von sechs auf einander folgenden ganzen u. halben Tönen theilte, u. so ein neues Tonsystem von 22 Tönen schuf.

Solms, altes gräfl., dann fürstl. Geschlecht in der Wetterau, zu welchem der König Konrad I. gehörte. Es bestehen noch 2 Hauptlinien, die Bernhardische u. die Johannische. Die erstere hat sich in S.-Braunfels erhalten, erlangte die Reichsfürstenwürde 1742 u. 1824 Virilstimme auf den Prov.-Ständen der preuß. Rheinlande. Haupt: Fürst Friedr. Wilh. Ferd., geb. 1797, Residenz Braunfels; Besitzungen in Rheinpreußen und Großherzogthum Hessen. Die Johannische Hauptlinie spaltet sich 1) S.-Lich u. Hohen-S., reichsfürstlich seit 1792, Virilstimme auf dem Landtage der preuß. Rheinprovinz seit 1824, Haupt: Fürst Ludwig, geb. 1805, preuß. Staatsrath, 2) S.-Laubach mit der sonnewald. u. baruth. Unterlinie. Die baruthische Unterlinie theilt sich a) in den Ast zu Rödelheim u. Assenheim. Er besitzt die Aemter Rödelheim u. Assenheim (Residenz), 2,$_{55}$ □M. u. 5821 Einw. u. ist erbliches Mitglied der großherzogl. u. kurhess. Ständeversammlung. Haupt: Graf Maximilian, geb. 1826, b) Ast zu Laubach, Besitz. die Grafschaft Laubach, 2,$_{75}$ □M. u. 7000 E., Einkünfte etwa 100,000 Gld., Haupt: Graf Otto, geb. 1799, erbl. Mitglied der großherzogl. hess. 1. Kammer. c) Ast zu Wildenfels, in Sachsen, Weimar u. Großherzogthum Hessen ansässig, 2,$_5$ □M. und 9500 E., 35,000 Gl. Einkünfte. Haupt: Graf Friedrich, geb. 1777.

Solnhofen, Dorf im bair. Kreise Schwaben an der Altmühl, bekannt durch Steinbrüche, welche die zum Steindruck dienlichen Kalkplatten liefern.

Solo (ital.), allein, so in der Musik: S.-stimme Hauptstimme (Gesang oder Instrument).

Solöcismus, Sprachfehler, hat den Namen von der Stadt Soli, einer argiv. Kolonie in Kilikien, deren Bewohner ein verderbtes Griechisch redeten.

Solon, einer der berühmtesten Gesetzgeber u. zugleich einer der 7 Weisen Griechenlands, ein Athener aus dem Geschlechte des Kodros, geb. um 639 v. Chr., widmete sich anfangs dem Handel u. bildete sich auf Reisen aus. Sein strenger Gerechtigkeitssinn, seine Vaterlandsliebe u. sein Streben, die Athener einer höheren Bildung entgegenzuführen, erwarben ihm deren Gunst u. Vertrauen. Da nach vielen mißlungenen Versuchen, die Insel Salamis von den Megarensern wieder zu erobern, auf diesen Vorschlag die Todesstrafe gesetzt worden war, regte er in verstelltem Wahnsinn die Gemüther durch den Vortrag eines Gedichts dazu auf u. nahm, mit Pisistratos, die Insel wieder in Besitz. Auf die Königswürde verzichtend, gründete er sich als Gesetzgeber (594) einen dauernden Ruhm. Er hob die grausamen drakonischen Gesetze auf u. erleichterte die Noth der Armen durch die theilweise od. völlige Vernichtung der Schulden, u. die Verordnung, daß Niemand durch Schulden zum Sklaven seines Gläubigers werden könne. Er beschränkte die drückende Macht der Aristokratie, ohne dem Pöbelhaufen das Regiment zu geben, indem er die höchste Gewalt, das Recht der Gesetzgebung u. der Wahl der Magistrate, der Entscheidung über Krieg, Frieden u. Bündnisse, über die Auflagen u. die wichtigsten Angelegenheiten der Volksversammlung ertheilte, wozu alle wirklichen Bürger gehörten, die nach dem Besitz in vier Klassen getheilt wurden, von denen nur die 3 ersteren Staatsämter begleiten konnten. Ihnen stand der Senat von 400 Mitgliedern als berathende Behörde zur Seite, zugleich mit der Besorgung der laufenden Geschäfte beauftragt. Doch jedes von ihm vorgeschlagene und vom Volke beschlossene Gesetz erhielt erst durch die Genehmigung des Areopags Gesetzeskraft, welcher zugleich mit der Ueberwachung der Gesetze und Oberaufsicht des Staats betrauet war u. das Sittengericht übte. Die Archonten bestanden, in ihrer aristokrat. Macht beschränkt, fort. Außerdem wurden 4 peinliche u. 6 bürgerliche Gerichtshöfe mit zahlreichen Mitgliedern für die gewöhnlichen Rechtsstreitigkeiten eingesetzt. In außerordentlichen Fällen stand auch dem Volke die richterliche Gewalt zu, durch den Ostrakismos die das republikan. Gleichgewicht bedrohenden Mitbürger auf 10 Jahre zu verbannen. Auch für strenge Aufrechthaltung der Zucht und Sitte, für die Jugenderziehung und für Hebung des Acker- u. Weinbaues ward durch weise Gesetze gesorgt. S. ließ dieselben in hölzerne Walzen eingraben, verpflichtete sein Volk durch einen Eid, binnen 10 Jahren an ihnen nichts zu ändern, u. trat darauf große Reisen nach Aegypten u. Asien an, auf denen er auch Krösos (s. d.) besuchte, fand aber bei seiner Rückkehr durch Parteihaß den Staat zerrüttet u. bald durch Pisistratos in seiner Freiheit bedroht. Ehe dieser jedoch zur Herrschaft gelangte, verließ S. Athen für immer u. starb bald darauf, n. E. 561 v. Chr. Die Bruchstücke seiner Gedichte gab u. A. Bach, Bonn 1825, heraus.

Solothurn (fr. Soleure), Schweizercanton mit 67,000 kathol. Einw. (1843) auf 12,$_{01}$ □M., zwischen Basel, Aargau u. Bern, von Ausläufern des Jura (Hohenmatte 4500 F., Oberhauenstein 4500 F., Geißfluh 2400 F.) durchschnitten u. von der Aar, welche die Emme und Dünner aufnimmt, durchströmt. Ackerbau, Wein-, Obst- u. Flachsbau sind blühend, die Viehzucht bedeutend; die Industrie erstreckt sich auf Baumwolle, Eisen, Leder, Glas. Die Verfassung ist seit 1831 völlig demokratisch. Die Souverainetät übt das Volk durch den Großen Rath aus, welcher aus 109, theils vom Volke, theils durch sich selbst gewählten Mitgliedern besteht. Er ernennt den Kleinen Rath oder die vollziehende Behörde, die Glieder des Appellationsgerichts u. die Oberamtmänner der 9 Oberämter. Bundescontingent an Mann 1875, an Geld: 18,960 Fr. Die Hauptstadt, S., das Solodurum der Römer, in reizender Gegend zu beiden Seiten der Aar, hat prachtvolles Münster, schöne Jesuitenkirche, Rath- u. Zeughaus mit Sammlungen, Theater, Irrenhaus, Cantonsschule, Naturaliencabinet u. 4200 Einw., welche einige Industrie u. lebhaften Speditionshandel treiben. Der Canton trat 1481 in den Schweizerbund; die Herrschaft blieb dem Adel und der Geistlichkeit. Die Reformation verdrängten die Jesuiten, so daß jetzt nur noch in der Abtei Bucheggberg die reformirte Religion besteht. Den gedrückten Zustand des Volks linderte erst etwas die Aufhebung der Leibeigenschaft (1785), mehr noch die franz. Revolution. Ein fröhlicher Wohlstand, getragen durch Volksunterricht u. freie Presse, blühte sichtlich auf. Die Restauration stellte die alten Verhältnisse wieder her, bis die Patricier- u. Priesterherrschaft 1831 völlig gestürzt wurde. Seitdem reift

das Volk zu hellerm Selbstbewußtsein u. Selbstständigkeit heran. Den Jesuiten setzte es sich 1844 energisch entgegen.

Solstitium (lat.), Sonnenwende.

Soltau (Dietr. Wilh.), guter Uebersetzer, geb. 1745 zu Bergedorf bei Hamburg, Kaufmann in Petersburg, seit 1797 in Lüneburg, wo er als Dr. phil. u. Senator 1823 st. Er machte durch gelungene Uebersetzungen des Cervantes (9 Thle.) u. des Boccaccio (3 Thle.) diese Meisterwerke erst wirklich bekannt, bearbeitete auch „Reinecke Fuchs" (n. A. 1823), schrieb „Reise durch Schottland" (3 Thle.), „Briefe über Rußland", verdeutschte „J. de Barros Gesch. d. Entdeckungen u. Eroberungen d. Portugiesen" (5 Bde.) u. s. w.

Soltyk (Roman, Graf), poln. General, geb. 1791 zu Warschau, unter Kosciuszko u. in der polytechn. Schule zu Paris gebildet, fand im poln. Heere mehrmals Gelegenheit, sich an der Spitze der Artillerie auszuzeichnen (Wrzawy 1809, Niemenübergang 1812, Leipzig 1813) u. sprach seit 1824 auf dem Reichstage freisinnigen Ansichten das Wort (Aufhebung der Hörigkeit). Die Revolution fand ihn auf dem Schlachtfelde u. im Rathe gleich treu, eifrig u. unermüdlich. In Paris schrieb er: „Napoleon im J. 1812" (deutsch 2. A. Wesel 1838—39), „Poln. Freiheitskampf 1830—31" (deutsch Hamb. 1834).

Solution (lat.), Lösung; Zahlung.

Solvabel (lat.), solvent sein, zahlungsfähig sein.

Solyman II., s. Soliman.

Somatologie (gr.), Lehre vom menschl. Körper.

Sombreuil (spr. songbröj'), ein in den blutigen Jahrbüchern der Revolution berühmter Name. Franç.-Charles Virot de S., Gouverneur der Invaliden, ward nach dem 10. Aug. 1792 in die Abbaye geführt und fiel fast ein Opfer des 2. Sept., als sich seine Tochter zwischen ihn u. die Mörder warf und das Leben des Greises rettete. Abermals verhaftet, st. er 1794 unter dem Blutbeile. Seine Tochter flüchtete aus der Haft nach Preußen, kehrte 1815 zurück u. st. 1823 als Gemahlin des Grafen Villeluine. Ihre beiden Brüder bluteten auch auf dem Schaffot.

Somers (spr. sommers, John, Lord), Baron Evesham, reiner polit. Charakter, unter König Wilhelm III. Großsiegelbewahrer u. Lordkanzler, Freund der constitutionellen Freiheit, Beschützer der Künste u. Wissenschaften (Addison). Er war 1652 zu Worcester geb. u. st. 1716.

Somerset, engl. Grafschaft an der südl. Seite des Kanals von Bristol, 436,002 E. (Mitte 1841) auf $77,_{28}$ □M., im N. gebirgig und mit Bergbau, im S. gewellt u. sehr fruchtbar. Ackerbau, Viehzucht, Industrie. Hauptstadt: Bristol.

Somerville (Will.), Dichter, geb. 1692 zu Edston (Warwickshire), gest. 1742 auf seinem Gute daselbst, bes. bekannt durch: Chase, Field Sports, Rural Games.

Somme (spr. somm), 1) Fluß Frankreichs, entspringt im Dep. Aisne zu Fonsomme, fließt bei St. Quentin, Péronne, Amiens, Abbeville, Corbie vorbei u. mündet unterhalb St. Valery en Caux in den Kanal. — 2) Kanal, beginnt bei St. Simon und verbindet die Oise u. Schelde. Im J. 1770 begonnen, ward er 1827 beendet. — 3) Dep. im nordöstl. Frankreich, $91,_{95}$ □M. u. 559,680 E. (Ende 1840), reiches Getreideland. Bezirke: Amiens, Abbeville, Doullens, Montdidier u. Péronne.

Sommer, im gewöhnl. Leben die Jahreszeit zwischen Frühling u. Herbst, beginnt astronomisch auf der nördl. Halbkugel den 21. Juni, den längsten Tag der nördl. gemäßigten Zone, und dauert bis zum 23. September, der Herbstnachtgleiche, während die Sonne die Zeichen des Thierkreises Krebs, Löwe u. Jungfrau durchläuft. Der S. entspricht dem Winter auf der südl. Halbkugel.

Sommer (Joh. Gottfr.), tüchtiger geograph. und Jugend-Schriftsteller, geb. 1782 zu Leuben bei Dresden, genoß als Schulpräparand Dinter's Unterricht, ward Lehrer in Böhmen, 1818—31, für die wissenschaftl. Gegenstände am Conservatorium in Prag und trat dann in die Dienste des böhm. Museums. Von ihm: „Taschenbuch z. Verbreitg. geograph. Kenntnisse" (Prag 1823—45), „Gemälde d. phys. Welt" (3. A. 6 Bde. 1834 ff.), „das Königreich Böhmen" (Bd. 1—12. 1833—44), „das Kaiserth. Oestreich" (1839), „Verdeutschungswörterbuch" (5. A. 1839). „Jugendbibliothek" (5 Bde. 1815—17).

Sommersprossen, die bekannten, gelblich-braunen, bes. im Frühling u. Sommer hervortretenden Hautflecken, entstehen durch Einwirkung d. Sonnenstrahlen auf Schweißtröpfchen auf der Haut, wobei das malpighische Schleimnetz gefärbt wird.

Somnambulismus (lat.), Nachtwandeln; künstlicher S. ist der Schlaf, in welchen Personen unter dem Einfluß des Magnetismus verfallen, s. Thierischer Magnetismus.

Somnus, röm. Name für den Gott des Schlafs, Hypnos (s. d.).

Sonate (ital.), ein einfaches, ursprünglich nur für ein Instrument (früher Violine, später Clavier) gesetztes Musikstück, welches den Ausdruck mannichfaltiger Empfindungen in verschiedenen Sätzen zum Zweck hat. Die S. für mehrere Instrumente, oder für Clavier mit Begleitung mehrerer anderer Instrumente sind erst neuern Ursprungs. Die frühere Einförmigkeit der einzelnen bestimmten Sätze der S. (Andante, Menuett u. Rondo oder Presto) ist von neueren Componisten mit Recht verlassen worden. Eine kleinere, aus weniger ausgeführten Sätzen bestehende S. heißt Sonatine. Die besten S. für das Pianoforte von Seb. Bach, Haydn, Mozart, Clementi, Cramer, Kuhlau; in größerem Style: Hummel, C. M. v. Weber, Moscheles, Kalkbrenner, Field, Mendelssohn-Bartholdy, Berger, Mayer u. A.

Sonde, Senkblei; Senknadel; sondiren, untersuchen.

Sondershausen, Haupt- u. Residenzstadt des Fürstenthums Schwarzburg-S. (s. d.), an der Wipper, Schloß mit Sammlung von Alterthümern und Naturalien, Günthersbad; Loh mit schönem Garten, Jagdschloß Poffen auf der Hainleite, Gymnasium, 4000 E.

Sondershausen (Phil. Karl Chr.), phantasiereicher Dramatiker, geb. 1792 zu Weimar, studirte in Jena Theologie, ward Dr. phil. u. lebte als Rath u. Pagenhofmeister in Weimar. Warmes Gefühl u. schöne Form sind seinen Poesien eigen, ohne daß sie bühnengerecht sind. „Dramat. Gedichte" (2 Bdchn.), „Bernhard von Weimar", Tragödie, „Befreiung Griechenlands", „Aëdon", „der Hindu" u. s. w.

Söndrio, Delegation des östr. Gouv. Mailand, 59,$_{75}$ □M. und 90,459 E. (Anfang 1839), ganz im Gebirge gelegen und zum Theil früher zur Schweiz gehörig. Die gleichnamige Hauptstadt, an der Adda, hat Gymnasium u. 4000 E.

Sonett (ital., Sonetto, Klinggedicht), besondere Form kleinerer lyr. Gedichte von 14 Zeilen, aus zwei Theilen bestehend, von denen der erste 8, der zweite 6 Zeilen enthält. Jeder Theil hat regelmäßig nur zwei Reime, deren Stellung a b b a | a b b a || c d c | d c d ist. Es liegt ein süßer Tonzauber in dieser Form, die jedoch theils wegen der wenigen Reime, theils wegen des nothwendigen strengen Anschmiegens der Gedanken an diese Ordnung schwierig ist. Noch schwieriger ist der Sonettenkranz, eine Reihe von 14 Sonetten, deren Anfangs- oder Endzeilen das funfzehnte (Meistersonett) bilden, oder bei denen die Endzeile des ersten S. die Anfangszeile des zweiten wird u. s. w. Dante u. Petrarca sind Meister im S., dann Camoens, Shakespeare und unter den Deutschen Bürger, Rückert, Platen u. A. Uebrigens giebt es mannichfache Abweichungen in der Form u. dem Reim, der bei den Italienern stets weiblich ist.

Sonne, Fixstern, der Centralkörper unsers Planetensystems. Der Durchmesser der S. übertrifft den der Erde 11,244mal, ihre Oberfläche die der Erde 12,641mal, ihr Rauminhalt den der Erde 1,421,330mal, so daß in der Weitung der S.kugel alle Planeten u. Monde unsers Systems ihre Umläufe um einen gemeinsamen Schwerpunkt halten könnten, denn alle zusammen würden kaum den 782. Theil der Höhlung füllen. Die Entfernung der S. von der Erde mißt fast 21 Mill. Meilen. Die bedeutende Hellung, welche von der S. ausgeht, hängt von ihrer im Vergleich zu den übrigen Fixsternen sehr großen Nähe zu der Erde ab. Auf der Oberfläche der S. bemerkt man oft dunkle Flecken (S. flecken), welche sich von O. nach W. in einer

festbestimmten, voraus berechenbaren Zeit über die S.-scheibe hinwegbewegen. Man schließt daraus auf eine Achsendrehung der S. von W. nach O. in 25 Tagen 12 St. 12 M. Diese S.flecken erscheinen als Oeffnungen in einer luftartig flüssigen, leuchtenden Dunsthülle, die den eigentlichen S.körper in einer Höhe von vielleicht 500 M. umgiebt. Nicht selten blickt man durch jene Zerreißungen der leuchtenden Atmosphäre auf die Oberfläche der S. hinunter, welche dann planetarisch dunkel erscheint, so daß sie offenbar ihr Licht selbst nur von oben aus jener Lichtsphäre empfangen kann. Zuweilen bemerkt man auf dieser Oberfläche Berge, mehr als 100 M. hoch. Zwischen jener Hülle und der S. selbst vermuthet man noch eine andre Art von Atmosphäre, die wahrscheinlich gleich der unsrigen der Erzeugung und Gestaltung dunkler Umwölkungen ausgesetzt ist. In der leuchtenden Dunsthülle werden oft dichtere Zusammenhäufungen des Lichts, die sog. S.fackeln, bemerkt. Jene wie dunkle Flecken erscheinende Oeffnungen haben nicht selten 6400 M. u. mehr im Durchmesser. Die Linie, in der die S.flecken über die Scheibe hinweglaufen, ersch int nur 2mal im Jahre horizontal, sonst gegen den Horizont geneigt. Hieraus schließt man, daß die Richtung des S.äquators gegen die Ebene der Erdbahn unter einem Winkel von 7½° geneigt sei. Daß die S. von organischen Wesen bevölkert sein kann, wird durch keine der beobachteten Erscheinungen widerlegt. Die Dichtigkeit der S. beträgt kaum ein Viertel von dem specif. Gewicht der Erde, ist mithin noch nicht 1¾mal größer als das des Wassers. Eine fortschreitende Bewegung der S., wenn auch nicht in gleichem Verhältniß zu ihrer Achsenumdrehung, ist jetzt außer Zweifel gestellt. Ueber den eigenthümlichen Lichtgürtel, von dem außerdem die S. scheibenartig umschlossen wird, s. Zodiakallicht.

Sonneberg, Stadt in Sachsen-Meiningen (Oberland) mit 3200 E., Sitz der Holzwaarenfabrication des Gebirgs.

Sonnenberg (Franz Ant. Jos. Ignaz Maria von), sehr phantasiereicher Dichter, geb. 1779 zu Münster, studirte die Rechte, durchreiste Deutschland, Frankreich u. die Schweiz u. lebte dann, mit Poesie beschäftigt, in Drakendorf u. in Jena. Die Ueberspannung der Kräfte brachte ihn zum Tiefsinn u. er stürzte sich in Jena aus dem Fenster, 1805. Seinen Gedichten fehlen noch Ruhe und Klarheit, aber sie sind voll Gluth der Phantasie und Kraft, bes. sein Epos „Donatoa" (4 Bdchn. 1806) (ein Gegenstück zu Klopstocks Messias). Außerdem „Deutschlands Auferstehungstag" (1806), „Gedichte" (1808, herausg. von J. G. Gruber), der auch „Etwas über S.'s Leben u. Charakter" schrieb.

Sonnenfels (Jos., Reichsfreiherr von), edler Menschenfreund u. Förderer der Volksbildung, geb. 1733 zu Nikolsburg in Mähren, eines armen Juden Sohn, von den Piaristen erzogen, lernte als Unteroffizier die neueren und die hebr. Sprache, bildete sich bei dem Justizrath Gr. Hartig zum Juristen und trieb eifrig deutsche Literatur. Vergebens nach einer Anstellung suchend, ward er Rechnungsführer beim Militair und Lehrer der Politik an der Universität zu Wien. Freimüthig wirkte er hier für Veredlung des Staatslebens, deutsche Sprache u. s. w. und schrieb seine werthvollen Werke: „Der Mann ohne Vorurtheil" (3 Thle. n. A. 1775), „Eleonora und Theresia" (Wochenschrift, n. A. 1769), „Briefe über die wiener Schaubühne" (4 Thle.), „über Vaterlandsliebe" (n. A. 1785), „über Abschaffung der Tortur" (n. A. 1782) und viele Reden, polit. Abhandlungen u. dgl. Geifernde Feinde verdächtigten ihn, aber Maria Theresia erhob ihn zum Rathe, wirkl. Hofrathe bei der Hofkanzlei, Beisitzer bei der Studiencommission und 1797 zum Reichsfreiherrn. Mit vielen Ehren u. Orden geschmückt u. Präsident der Akademie der bildenden Künste, st. er 1817. Er war kein origineller, aber ein muthiger Schriftsteller der Menschheit, um Aufklärung u. Kunst hochverdient; sein Styl ist leicht, kräftig, witzig, nicht ganz correct. „Gesammelte Schriften" (10 Bde. Wien 1783—86).

Sonnenjahr, s. Jahr.

Sonnenmikroskop, s. Mikroskop.

Sonnenorden, Ehrenzeichen des Schahs von Persien, von Feth Ali Schah in 3 Klassen gestiftet, oft auch an Ausländer vergeben. Decoration: große, mittlere od. kleine Medaille mit pers. Wappen, der Sonne hinter einem Löwen; sie wird an einem rothen, mit Perlen gestickten Bande getragen.

Sonnenstein, Schloß, s. Pirna.

Sonnenstich, Gehirnentzündung, bewirkt durch Einwirkung heißer Sonnenstrahlen auf den Kopf.

Sonnensystem, der Inbegriff der die Sonne als Centralkörper umkreisenden Planeten, deren Trabanten u. Kometen. Die 11 bis jetzt bekannten Hauptplaneten bewegen sich in immer weiteren Kreisen, in concentrischen Bahnen, deren gemeinsamer Mittelpunkt die Sonne ist, aber nicht in regelmäßigen Zirkeln, sondern in Ellipsen, d. h. länglichen Kreisen, von W. gegen O. um sie her. Die Ansicht der Alten von der Bewegung der Sonne und Planeten um die Erde als feststehenden Mittelpunkt (Ptolemäisches System) wurde zuerst von Galilei u. Kopernikus angefochten und widerlegt, ihre Behauptungen aber durch die von Kepler u. Newton gemachten Entdeckungen u. aufgestellten Gesetze zur Evidenz erhoben. Nur Astronomen wie Euler, Lagrange, Clairaut, Laplace haben die Lücken, Schwankungen u. Zweifel des Kopernikanischen Systems ausgefüllt, beseitigt u. gelöst. Da die Sonne nicht im Mittelpunkt, sondern in einem der beiden Brennpunkte der Ellipse steht, so ist es klar, daß jeder Planet auf seiner Bahn einmal der Sonne am nächsten (Perihelium) u. einmal am fernsten steht (Aphelium). Auch in dieser Bahn bleibt nicht Alles gleich, es treten gewisse Störungen ein, die aber nur von periodischer Dauer sind u. auf Gesetze zurückgeführt werden. Je näher die Planeten der Sonne stehen, desto geschwinder ist ihre Bewegung, wovon der Grund in der Schwere oder Anziehung liegt. Denn so wie der Mittelpunkt eines Weltkörpers alle seine Theile u. die in seinem Bereich befindlichen Körper anzieht, so übt auch jeder Weltkörper auf den andern eine Anziehung aus. Durch dieses über das Universum verbreitete Netz von Anziehungskräften wird die wunderbare Ordnung der Bahnen und die Regelmäßigkeit der Umläufe erhalten. (Gravitationstheorie von Newton.) Alle Planeten bewegen sich zugleich um ihre eigene Achse, haben somit Tag u. Nacht, u. die untern wenden uns, wenn sie auf der geraden Linie zwischen Erde u. Sonne stehen, ihre Nachtseite zu u. stellen sich auf der Sonne als dunkle Scheiben dar. Auch die Sonne scheint mit dem ganzen System von Planeten und Kometen sich vorwärts um einen uns unbekannten Mittelpunkt zu bewegen.

Sonnentafeln, tägliche Berechnungen über den genauen Stand der Sonne in Bezug auf ihre scheinbare Bewegung um die Erde.

Sonnenuhr, eine Vorrichtung, um aus dem Stand der Sonne die Tageszeit zu bestimmen, wonach ein Stift auf einer Fläche seinen Schatten je nach dem Stand der Sonne auf einen Punkt der Stundenlinie wirft. Die kreisförmigen, meist aus Messing gefertigten S. mit einem Sonnenringe. Am einfachsten eingerichtet sind die Aequinoctialuhren, weil ihre ebene Fläche, in 24 gleiche Theile eines Kreises getheilt, mit der Fläche des Aequators parallel liegt u. die Stundenlinien durchaus gleiche Winkel von 15° einschließen. Uebrigens zeigt die S. immer die wahre Zeit u. differirt daher mit den mittlere Zeit angebenden mechanischen Uhren. Die S. waren im Alterthum bekannt den Aegyptern, Hebräern, Griechen u. Römern.

Sonnenwende, s. Sonne.

Sonnenzirkel, s. Cyclus.

Sonnini (Ch. Sigisb. de Mononcour), berühmter Agronom, geb. zu Luneville 1751, unterstützte Buffon bei mehreren Werken u. reiste auf öffentl. Kosten in Amerika u. im Orient. Er kam glücklich durch die Revolution, ward 1805 Director des Collége zu Vienne, 1807 Erzieher eines moldauischen Prinzen u. st., 1811 zurückgekehrt, 1812 zu Paris. Von ihm: „Reise nach Aegypten", „neue Ausgabe von Buffon's Naturgesch." 2c.

Sonntag, der erste Tag der Woche, seine Feier wurde zunächst durch Heidenchristen neben oder statt des jüd. Sabbath üblich. Als der Auferstehungstag des Herrn war er ein frohes Fest, an dem man nicht fastete, wohl aber die Wochenarbeiten möglichst vermied, ohne jedoch die strengen jüd. Sabbathsgesetze auf ihn überzutragen. Erst Constantin verordnete, daß an ihm alle weltl. Geschäfte ruhen

sollten, mit Ausnahme dringender Feldarbeiten u. Werke der Liebe und der Noth. In allen christl. Staaten bestehen S.gmandate; am strengsten wird er in England beobachtet. Der Gottesdienst an demselben bestand anfängl. in dem Vorlesen bibl. Abschnitte, der Auslegung derselben u. einem Gebet, wozu zeitig der Gesang von Hymnen und Psalmen kam, und erhielt erst mit der Zeit eine größere Ausdehnung und festere Gestalt. Die Namen der S. sind größtentheils von den ihnen vorhergehenden Festen oder den an ihnen zu verlesenden Bibelabschnitten entlehnt.

Sonntag (Karl Gottlob), guter asket. Schriftsteller, geb. 1765 zu Radeberg, gebildet zu Schulpforte u. Leipzig, Rector u. Diakonus zu Riga, st., das. Präsident des Consistorii und Gen.-Superintendent, 1827. Außer „Predigten, Formulare, Reden" u. s. w. (7 Bde. n. A. 1818), schrieb er „Das russ. Reich" (2 Bde.), „Von Gott, seinen Werken" u. s. w., „Sittliche Ansichten der Welt u. des Lebens", Vorlesungen, 2 Bde. u. a. m. Tiefe, klare Frömmigkeit u. edle Darstellung.

Sonntagsbuchstabe (Dominicalbuchstabe), derjenige Buchstabe, welcher bei Bezeichnung der 7 ersten Tage des Jahrs mit den 7 ersten Buchstaben des Alphabets auf den Sonntag fiel. Man bestimmte durch ihn, welcher Wochentag ein gewisser Monatstag sei.

Sonntagsschulen, Nachhülfeschulen für Solche, die in der Woche keine Schule besuchen können (Lehrlinge, Fabrikkinder ꝛc.). Sie entstanden zuerst 1754 in Baden.

Sonometer (gr.), Schall-Tonmesser.

Sonora, westl. Küstenstaat Mexicos, reich an Produkten aller Art u. an Metallen, 121,450 Q. (1841). Hauptort: Villa del Fuerte, am Fuerte, 6900 E.

Sontag (Henriette), die berühmteste Sängerin der neueren Zeit, geb. zu Koblenz 1805. Schon als 6jähriges Kind durch bewundernswürdige Anlagen Aufsehen erregend, bildete sie sich seit dem 11. Jahre im Conservatorium zu Prag unter Triebensee, Piris ꝛc., dann in Wien, welches sie 1824 als Künstlerin ersten Ranges verließ. Sie feierte glänzende Triumphe in den ersten Städten Deutschlands, in Paris, wo sie selbst über die Pasta in den Rollen der Desdemona u. Semiramis einen entschiedenen Sieg errang, u. in London. Hier, mit dem Grafen Rossi vermählt, beschloß sie nach einer letzten Kunstreise durch Europa ihre künstlerische Laufbahn zu Berlin in der Vorstellung der Semiramis von Rossini, 1830. In Zartheit der Bildung, Geschmack u. Erfindung, so wie in Reinheit u. Lieblichkeit der Stimme ist sie bis jetzt unerreicht.

Soole, Salzwasser.

Sophia (bulgar. Triaditza), größte, aber schlecht gebaute Stadt Bulgariens am Isker u. der Nissava, auf einer geräumigen Hochebene, Pascha, griech. und kathol. Erzbischof, 50,000 E., Fabriken in Tuch, Seide, Tabak, Leder, lebhafter Handel zwischen Belgrad, Konstantinopel, Seres u. Salonik.

Sophisma (gr.), Trugschluß.

Sophisten, waren in Griechenland Redner u. Gelehrte, die, nicht ohne Verdienst um Sprachlehre, Dialektik, ästhetische Kritik, Rhetorik, Politik, aber ohne philosoph. Geist u. ohne kräftiges Streben das echte Wissen und den Zweck der Vernunft zu befördern, dem Strome des Zeitgeistes folgten u. aus Scheinwissen u. dialektischer Fertigkeit ein Gewerbe machten. Sie suchten als Alles- u. Alleinwisser zu glänzen, erfundene Probleme zu lösen, u., indem sie für Geld lehrten u. auftraten, durch Ueberredungskunst sich zu bereichern. Sie waren daher auch Erfinder verwirrender dialekt. Kunststücke u. trugen mancherlei Philosopheme, ohne systemat. Zusammenhang, vor. Ihr Hauptstreben ging dahin, den Unterschied zwischen Wahrheit u. Irrthum aufzuheben und alle Ueberzeugung auf subjective Meinung zurückzuführen. In dieser Beziehung waren sie treue Spiegel der damaligen intellectuellen Cultur und dienten dazu, ein höheres Streben der Vernunft zu wecken. Zu den achtungswerthesten, denn durch Gemeinheit der Gesinnung, Habsucht, schändlichen Neid machten die meisten sich ebenso verächtlich als lächerlich, gehören im 5. Jahrh. Gorgias, Protagoras, Prodikos, Hippias, Thrasymachos, Polos, Kallikles, Euthydemos. Der Hauptsitz der S. war eine lange Zeit Athen, von da aus verbreiteten sie sich in die meisten größeren Städte, auch nach Kleinasien u. Großgriechenland. Ihre Autorität wurde ohne Zweifel von Sokrates gebrochen, der sie durch seinen geraden Sinn, seinen Charakter u. scharfe Ironie bekämpfte; sie vergalten es ihm mit Intriguen u. verleumderischen Anklagen, die ihm den Tod brachten. Ihre Kunst, die Sophistik, büßte jedoch keineswegs ihren Einfluß völlig ein, denn auch die folgenden Jahrhunderte waren zu entartet, als daß sie den Schein nicht der Wahrheit vorgezogen u. für die im Schwange gehenden Laster die Beschönigung nicht der Sophistik, die man kaum noch von Philosophie unterschied, entlehnt hätten. Ja die Philosophen der untergehenden klass. Zeit bewaffneten sich bereitwillig aus dem Zeughause der Sophistik.

Sophokles, nächst Aeschylos der größte dramatische Dichter des Alterthums, war ein Athener aus Kolonos, geb. 497 (496) v. Chr. Von seiner bemittelten Familie trefflich erzogen, neigte sich sein reiches Dichtergemüth der Lyrik zu, bis ihn der Ruhm des Aeschylos für das Drama anspornte. Im 28. Jahre errang er den Preis über diesen Meister, erntete ihn noch 19 Mal u. weit öfter den zweiten. Zu einer solchen Vollendung war von ihm die Tragödie nicht erschienen. Genialität u. künstlerische Beschränkung, Kraft u. Schönheit, Tiefsinn u. Gemüth, Würde u. heiliger Ernst spiegelt die harmonische Sprache, der vollendete Versbau sonnenklar zurück. Dazu erweiterte er die dramat. Handlung, vermehrte die Zahl der Schauspieler auf 3 u. 4, fand das rechte Verhältniß des Chors zu der Handlung u. verbesserte das Theater und Schauspielerwesen. Die Schuld gegen sein Vaterland trug er neben Perikles im Kriege gegen die Samier u. als Priester ab. Schön läßt eine der Sagen sein reiches Leben vor Freude über den Sieg eines seiner Dramen zu Olympia enden. Von seinen vielen Dramen sind noch 7 vollständig erhalten: „Wüthende Ajax, Elektra, Oedipus Tyrannos, Antigone, Trachinerinnen, Philoktet, Oedipus auf Kolonos". Ausgaben von Erfurdt, Hermann, Wunder, Dindorf, deutsch von Stolberg (2 Bde. 1787), Hölderlin (1804), Ast, Solger (3. A. 1837), Griepenkerl (1835), Minkwitz (1835 f.), Donner (2. A. 1842), Stäger (1841—42), und einzelne Dramen (Antigone) häufig.

Sophonisbe, s. Masiniffa.

Soporativ (lat.), einschläfernd.

Sopran, s. v. a. Discant (s. d.).

Soracte, ein dem Apollon heiliger Berg in Etrurien unweit Rom.

Soranos, aus Ephesos, griech. Arzt, zu den Methodikern gehörig, in Alexandrien u. zu Rom um 100 n. Chr. wirksam. Einige Schriften sind noch von ihm übrig.

Sorau, Stadt im preuß. Rgebzk. Frankfurt, unfern des Bobers, Gymnasium, Waisenhaus, Irrenanstalt, 4800 Einw., Leinwand, Bleichen, Färbereien, Fabrication von Wachslichtern, Garn- u. Leinwandhandel.

Sorben, slaw. Volksstamm, welcher sich im 5. Jahrh. an der Oberelbe festsetzte u. dann das ganze Markgrafthum Meißen, Osterland u. einen Theil des niedersächs. Kreises inne hatte. Seit 922 ward ihr Land eine deutsche Provinz.

Sorbet (Tscherbet), oriental. Getränk aus Früchten u. Zucker, Limonensaft, Rosenwasser u. Ambra. Auch wird es mit Eis gekühlt.

Sorbonne, theolog. Lehranstalt zu Paris, gestiftet 1253 von dem großen Redner u. Kaplan Ludwig's IX., Rob. de Sorbonne (gest. 1274) mit dem Zwecke, den Armen das Studium der Theologie zu erleichtern. Sie zählte anfangs 16 arme Zöglinge, bald darauf 100, und ward durch die Zahl ausgezeichneter Theologen, die aus ihr hervorgingen, die Festigkeit, womit sie die gallican. Freiheiten wahrte ꝛc., so berühmt, daß ihr Name auf die ganze theolog. Facultät von Paris überging. In der kleinen S. oder dem Collége Calvi, welches derselbe Robert gründete, lehrte man die Philosophie u. die klass. Sprachen. Jetzt bezeichnet man mit S. die Hauptlehranstalt der Universität von Paris.

Sorel (Agnes), s. Agnes 4).

Soria, span. Provinz, Theil Alt-Castiliens, 191,$_{81}$ □M. u. 115,619 Einw. (1833), gebirgig, fruchtbare Thäler, bedeutende Viehzucht u. ansehnliche Manufacturen. Die hübsche ummauerte Hauptstadt gleiches Namens am

Duero, ist Bischofssitz, hat 7000 Einw., Hospitäler, Wollhandel, Spuren des alten Numantia.

Sorites (gr.), Schlußreihe, bei welcher nur die Hauptbegriffe genannt, die zwischenliegenden Schlußsätze weggelassen sind. Schreitet man vom Untergeordneten zum Uebergeordneten fort, so entsteht der ordentliche oder gemeine, schreitet man vom Uebergeordneten zum Untergeordneten fort, der umgekehrte oder goklenische S. Diese S. sind entweder kategorisch oder hypothetisch je nach Art der Schlußsätze. Auch nennt man einen Trugschluß, welcher mit solchen Begriffen spielt, die nur unbestimmte Größenvergleichungen enthalten, wie groß u. klein, jung u. alt, S. Durch einen solchen S. beweist Horaz, daß kein Mädchen alt werde, denn jung war jede einmal, aber wer kann Zeit u. Stunde nennen, da das Alter eintrat?

Sorøe (spr. -röh), Städtchen auf der dän. Insel Seeland, mit Ritterakademie, landwirthschaftl. Anstalt, Denkmal Holberg's u. 800 Einw.

Sortiment, Vorrath von Waaren einerlei Sorte, im Buchhandel Bücher nicht eigenen Verlags.

Sortier = Buchhändler, nach einem bedeutenden röm. Buchhändlerpaar, Sosii, genannt.

Sospiren (ital.), in der Musik = kleine Pause.

Sostenüto (ital.), in der Musik, getragen, ausgehalten.

Sotadische Verse, unzüchtige Lieder, nach Sotades von Maronna, einem Dichter dieser Art benannt.

Sotēr (gr.), Helfer, Retter, Beiname von Göttern, so des Zeus, Bakchos und Königen, wie des Ptolemäos Lagi, Antiochos I.

Soterien (gr.), Rettungsfeste, so in Sikyon zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt durch Aratos.

Sotie, Name der altfranz. Possenspiele.

Sotto voce (ital. spr. -wodsche), mit gedämpfter, halber Stimme.

Sotzmann (Dan. Friedr.), geb. 1754 zu Spandau, gest. 1840 als Kriegsrath u. Geograph der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der erste Deutsche, welcher Karten (gegen 150) in der Vollkommenheit der Franzosen u. Engländer lieferte.

Sou oder Sol, franz. Rechnungsmünze, gesetzlich bis zum J. 1795. 20 S. = 1 Livre Tournois, s. Livre. 1 S. = 12 Deniers, jetzt = 5 Centimes.

Soubise (spr. subihs), 1) (Benj. de Rohan, Herr von), geb. um 1589, Bruder des berühmten Hauptes der Protestanten unter Ludwig XIII., des Herzogs Rohan, diente anfangs in Holland unter Moritz von Nassau und ward 1621 von den zu Rochelle versammelten Protestanten zum Generalcommandanten der Provinzen Anjou, Bretagne, Poitou ernannt. Mit St. Jean d'Angely, das er vertheidigte, fiel er in die Hände Ludwig's XIII., erhielt jedoch bald seine Freiheit und zeichnete sich durch schöne Waffenthaten aus. Im J. 1629 begab er sich nach England u. st. hier 1641. — 2) (Charles de Rohan, Prinz von), Herzog von Rohan u. Ventadour, geb. 1715, ward 1734 Capitain der Gardegendarmes, Adjutant des Königs in den Feldzügen 1744—48, Gouverneur von Flandern u. Henneberg 1751 u. führte im 7jähr. Kriege ein Corps von 24,000 M. Trotz seiner Niederlage bei Roßbach erhob ihn der König zum Staatsminister u. vertraute ihm 1758 ein neues Heer an, womit er Hessen unterwarf. Wegen des Siegs bei Lutternberg, an dem Broglie den wesentlichsten Theil hatte, erhielt er den Marschallsstab. Er st., noch unter Ludwig XVI. Minister, 1787.

Soubrette (spr. subrett), auf der Bühne intriguirende Kammerjungfer.

Soufflеür (fr., spr. suflör), beim Theater die Person, welche durch Zuflüstern der Rolle dem Gedächtniß der Schauspieler zu Hülfe kommt.

Soufflot (spr. sufloh, Jacq. Germain), berühmter Architekt, geb. 1714 zu Iranci bei Auxerre, reiste lange in Italien, führte in Lyon die Börse, das Theater u. das Hospital, in Paris, als Aufseher der königl. Bauten, die Kirche St. Geneviève (Pantheon) auf. Er st. 1780.

Soulagiren (fr.), erleichtern, trösten.

Soulié (spr. sulieh, Melch. Frédérik), fruchtbarer u. in Darstellung des modernen Lebens ausgezeichneter Schriftsteller. Im J. 1800 zu Paris geb., war er Advocat u. ist jetzt bei der Bibliothek des Arsenals angestellt. Auch als Dramatiker machte er Glück. Auswahl seiner Romane deutsch 44 Bdchen. Lpzg. 1842—44.

Soult (spr. sult, Nicolas Jean de Dieu), Herzog von Dalmatien, Marschall, Pair, Präsident des Minister-Conseils, geb. 1769 zu St. Amans (Tarn), eines Landmanns Sohn, trat 1785 als gemeiner Soldat in's Heer. Unter Lefèbre 1793 zum Brigadegeneral gestiegen, befehligte er unter Kleber den rechten Flügel bei Altenkirchen, dämpfte den Aufstand in der Schweiz, focht bei Zürich und schlug am 25. u. 26. Sept. die Oestreicher und Russen. In Italien führte er unter Masséna den rechten Flügel, u. nach der Schlacht bei Marengo aus der Gefangenschaft, worin er bei Monte Cretto gerieth, befreit, den Oberbefehl in Piemont. Er befehligte zunächst das Lager zu Boulogne, 1805 als Marschall in Deutschland, entschied durch Einnahme der Höhen von Pratzen bei Austerlitz, kämpfte bei Jena, bewirkte die Capitulation Lübecks und focht siegreich im poln. Feldzuge (Pultusk, bergfrieder Brücke, Eylau, Heilsberg, Königsberg). Damals ehrte ihn Napoleon durch den Titel eines Herzogs von Dalmatien. Ein neues Feld des Ruhms öffnete sich ihm seit 1808 in Spanien u. Portugal, woher er dann, nachdem er 1813 bei Lützen u. Bautzen das 4. Corps geführt hatte, die Reste des franz. Heers zurückleitete, es neu organisirte u. nach dem Verlust der Schlacht bei Orthez (27. Febr. 1814), bei Toulouse aufstellte. Auch hier von Wellington am 10. Apr. geschlagen, unterwarf er sich Ludwig XVIII., der ihn an die Spitze der 13. Militairdivision stellte. Als er wieder für Napoleon bei Fleurus u. Waterloo kämpfte, mußte er Frankreich bis 1819 verlassen. Er empfahl sich Karl X. durch seine Frömmigkeit, Ludwig Philipp durch seinen ruhmvollen Namen u. sein Organisationsgenie. Er erhielt deshalb schon Nov. 1830 das Kriegsministerium, später das Präsidium des Ministeriums, das er mit Unterbrechung (1834—38, Febr. bis Octob. 1840) bis jetzt geführt hat, obgleich er 1845 das Kriegsministerium an St. Jou abtrat. Im Jahre 1838 wohnte er im Auftrage des Königs der Krönung der Königin Victoria bei. Die lehrreichen Memoiren über den Krieg in Spanien 1809 (Par. 1822) rühren dem Wesen nach von ihm her.

Soumet (spr. sumeh, Alex.), talentvoller Dichter, geb. 1788 zu Castelnaudary, unter Napoleon Auditeur im Staatsrath, Royalist unter Karl X. und Bibliothekar zu Rambouillet, Liberaler unter Ludwig Philipp u. Bibliothekar zu Compiegne, gest. 1845. Er verfaßte mehrere Tragödien (Clytemnestre, Saul, Cléopatre, Jeanne d'Arc, Elisabeth de France, Une fête de Néron, Norma) und gute lyr. Gedichte u. Elegien (La pauvre fille).

Soupçon (fr., spr. supßong), Verdacht.

Souper (fr., spr. supeh), Abendessen.

Sourdine (fr., spr. surdinn), in der Musik s. v. a. Dämpfer.

Souterräin (fr., spr. sutäräng), unterirdische Geschoß.

Southämpton (spr. sauddhämpt'n), Hauptstadt der gleichnamigen engl. Grafschaft (s. Hamps), an einem tiefen Meerbusen in fruchtbarer Gegend, Hafen, Handel, Schifffahrt, 21,000 Einw.

Southcott (spr. sauddkott, Johanna), Schwärmerin, geb. um 1750 im westl. England, gab sich für das Weib in der Offenbarung Johannis (12, 1.) aus und behauptete 1813 mit dem Messias (Schiloh) schwanger zu sein. Sie st. 1814, aber ihre Anhänger (Kupferstecher Sharp, s. d.) hofften auf ihre Auferstehung. Die Sekte fand bes. in der Nähe von Chatham in Kent Verbreitung.

Southern (spr. sauddhern, Thom.), namhafter dramat. Dichter, geb. 1660 zu Dublin, schrieb in London als Student der Rechte die Tragödie „The Persian Prince", wodurch er sich dem Herzog von York empfahl, diente als Hauptmann während der Monmouth-Rebellion u. lebte dann in glücklicher Unabhängigkeit bis 1746. Zwei seiner Stücke: „Oronooko" u. sein bestes „Innocent Adultery" oder „Isabella", haben sich auf der Bühne erhalten.

Southey (spr. sauddhi, Rob.), engl. Hofpoet, geb. 1774 zu Bristol, in der Jugend schwärmerischer Republikaner u. Antitrinitarier (Schauspiel Wat Tyler und das Epos Joan of Arc), erhielt nach Reisen in Spanien und Portugal (beschrieben 1798), 1801 eine einträgliche Stelle

in Irland, gab dies Amt gegen einen Jahrgehalt auf und lebte, ein ebenso entschiedener Tory u. Hochkirchler geworden, meist bei Cheswick (Cumberland). Hofdichter ward er 1813 und st. 1843. Seine bedeutendsten Gedichte sind: „Thalaba", „Madoc", „The Curse of Kehama", „Roderic", „The Vision of Judgment." Das letzte reizte Lord Byron zu bittern Ausfällen. In trefflichem Styl beschrieb er das Leben Nelson's, John Wesley's, brit. Admirale (mit Bell 5 Bde. 1833), die „Geschichte Brasiliens" u. des „Kriegs in Spanien u. Portugal" (6 Bde. 1822 bis 28). Außerdem machte er sich durch Bearbeitungen alter Romane (Amadis de Gaul, Palmerin of England, Chronicle of the Cid) verdient. Die Hochkirche vertheidigte er in „Book of the Church" (5 A. 1841). „Poetical Works" (10 Bde. London 1837—38).

Southwark (spr. ßauddwark, ßöddrik), Stadttheil Londons.

Soutzos (Alex.), neugriech. Dichter, welcher 1831 u. 1843 wegen polit. Gedichte fliehen mußte und dann in Paris lebte. Man hat von ihm 2 polit. Dramen.

Souvenir (fr., spr. ßuw'nir), Andenken.

Souverain und **Souveraineté**, bezeichnen im Französischen die Selbstständigkeit u. Unabhängigkeit eines Staates in Beziehung zu andern, sowohl hinsichtlich seiner äußeren Verhältnisse, als seiner inneren Verwaltung, mag er übrigens monarchische oder aristokratische oder republikanische Form haben. Zur S. eines Staates hinsichtlich seiner äußeren Verhältnisse aber gehört das Recht des Kriegs u. Friedens, der Bündnisse, der Gesandtschaften ꝛc., mag es auch, wie in Bundesstaaten, hier u. da gewissen Beschränkungen unterworfen sein. Lehns- u. ähnliche Abhängigkeitsverhältnisse heben die S. nicht auf; erstreckt sich aber die Abhängigkeit eines Staates auf eines oder das andere jener oben erwähnten Rechte in höherm oder niederem Grade, so heißt er nur halb souverain. Hinsichts der innern Verwaltung besteht die S. eines Staates bes. in dem Rechte der Gesetzgebung, Abänderung und Aufhebung, der höchsten Entscheidung über Leben und Tod von Verbrechern, nebst dem Begnadigungsrechte, der Berechtigung zu Haltung einer bewaffneten Macht ꝛc. Insofern der souveraine Staat in der Person des Regenten repräsentirt wird, nennt man auch diesen selbst Souverain, jedoch nur dann, wenn er seine Würde der erblichen Nachfolge, nicht der Wahl des Volkes oder gewisser Stände desselben verdankt, gleichviel ob seine Regierungsgewalt eine unbeschränkte oder beschränkte ist. Er ist zugleich unverantwortlich, und seine Person heilig und unverletzlich.

Souverain, Souverain'or (niederl. Sewerin, ital. Sovrano), seit 1749 für die österr. Niederlande, seit 1823 für das lombardisch-venetian. Königreich zu 40 Lire austriache ausgeprägte Goldmünze, früher 22, jetzt 21 Karat 6—7 Grän fein, $20\frac{3}{4}$ Stück auf die Mark brutto, $23_{,16}$ auf die feine Mark (früher $21\frac{1}{4}$ auf die Mark br., $23_{,18}$ auf die f. M.), 1 S. = 8 Thlr. 11 Sgr. $0_{,78}$ Pf., Friedrichsd'or à 5 Thlr.

Souvestre (Emile), talentvoller Schriftsteller, welcher vorzugsweise sociale Zustände behandelt. Er lieferte seit 1835 eine Reihe Romane (L'homme et l'argent, Le Journaliste, Mémoires d'un sans-culotte, Goutte d'eau, Mât de cocagne, 2 Bde. 1843 ꝛc.). In „Maison rouge" (2 Bde. 1837) schildert er die Bretagne aus Anschauung.

Souza (Madame de), geb. 1756 zu Falaise (Calvados, ein Fräulein de Filleul, heirathete den Grafen Flahault, welcher 1792 guillotinirt wurde, schrieb in England den Roman: „Adèle de Sénanges", lernte in Hamburg Klopstock kennen, u. war 1802 mit dem portug. Gesandten de Souza-Botelho in Paris vermählt, bis zu ihrem Tode (1836) eine Zierde der guten Gesellschaft. Ihre Romane (Charles et Marie, Eugène de Rothelin, Emilie et Alphonse, Eugénie et Mathilde, La Comtesse de Fargy, Etre et Paraître etc.) schildern die pariser Gesellschaft vor der Revolution.

Sövereign (spr. ßowwerin), engl. seit 1816 ausgeprägte Goldmünze zu 20 Shilling Sterling, oder 1 Pfd. St. genau; sie sind zu 22 Karat fein, $29_{,2}$, St. auf die Mark brutto, $31_{,93}$ auf die Mark fein Gold ausgeprägt; 1 S. = 6 Thlr. 2 Sgr. $1_{,05}$ Pf. Friedrichsd'or à 5 Thlr.

Soya, ein brauner salziger Saft, der bes. in China aus einer Art weißer Bohnen, Weizenmehl, Salz u. Wasser im Verhältniß von 50, 60, 50 u. 250 bereitet wird u. als eine den Appetit reizende Sauce in den Handel kommt.

Spaa, Städtchen in der belg. Provinz Lüttich, in einem waldigen Theile mit berühmten (16) Eisenquellen, 4000 Einw., Verfertigung lackirter Holzwaaren.

Spach (Ludwig, gen. Lavater), geb. um 1800, lebt als Archivar des Departements zu Straßburg, sehr wirksam für die Geschichte des Elsaß. Außer franz. Romanen (Henri Farel u. Nouveau Candide) gab er „Gedichte" heraus, die bes. im lyr. Fache viel Gutes enthalten.

Spadille, der oberste Trumpf im L'Hombre.

Spagnoletto, s. Ribeira.

Spahis, Sipahis, die türk., von Murad I. im 14. Jahrh. organisirte Reiterei.

Spalatin (Georg), verdienter Reformator, geb. 1482 zu Spalt im Eichstädtischen, in Erfurt u. Wittenberg gebildet, nach mehreren Aemtern 1514 Hofkaplan des Kurfürsten Friedrich des Weisen, den er auf fast alle Reichstage begleitete, gest. 1545 als Superintendent zu Altenburg. Er schrieb das Leben mehrerer Päpste, sächsischer Fürsten und eine Chronik von 1513—26. „Leben S.'s" von Wagner (Altenburg 1830).

Spalatro, s. Dalmatien.

Spalding, 1) (Joh. Joachim), berühmter Theolog u. Kanzelredner, geb. den 1. Nov. 1714 zu Triebsees in Pommern, studirte zu Stralsund, Rostock und Greifswald u. lebte dann theils im Vaterhause, theils als Hauslehrer, eifrigst fortstudirend, theils als Secretair des schwed. Gesandten von Rudenskiold in Berlin, vertraut mit Sack, Gleim u. A. Schon 1748 gab er seine herrliche Schrift: „Ueber die Bestimmung des Menschen" (13. Aufl. 1794), heraus und wurde Pfarrer zu Lassahn und dann zu Barth (1757). Hier starb ihm sein Weib, den Schmerz milderte der Umgang mit Heß, Füßli u. Lavater, welche durch Sulzer in sein Haus u. seine Erziehung kamen. Im J. 1764 ward er als Oberconsistorialrath, Propst u. erster Prediger an der Nicolaikirche nach Berlin gerufen und wirkte, bes. nebst Teller, höchst segensreich für echte Religiosität, aber 1788 legte er, entrüstet über das Wöllner'sche Religionsedict, seine Stelle nieder und st. 1804. Er war einer der ersten aufgeklärten Theologen, warmes Herzens u. edlen Sinnes. Seine Sprache, einfach u. klar, leidet nur selten an veralteten Formen. „Ueber d. Werth d. Gefühle im Christenthum" (5. Aufl. 1784), „Predigten" (3. Aufl. 5 Bde. 1775—84), „Ueber d. Nutzbarkeit d. Predigtamts" (3. Aufl. 1791), „Vertraute Briefe, die Religion betreffend" (4. Aufl. 1788), „Religion, eine Angelegenheit des Menschen" (2. Aufl. 1789). Seine „Selbstbiographie" gab sein Sohn, G. L. S., heraus (1804). — 2) (Georg Ludw.), Philolog u. Dichter, des Vor. Sohn, geb. 1762 zu Barth, Prof. der alten Sprachen am berlinisch-kölnischen Gymnasium, Secretair bei der Akademie der Wissenschaften, st. 1811. Geistreich u. scharfsinnig. Außer seiner geschätzten Ausgabe des „Quintilianus" schrieb er: „Ueber d. Werth d. Gelehrten" (1797), „Ueber d. deutsche Sprache" (1807) u. s. w., u. seine „Didakt. Gedichte" (1804) sind in Geist u. Form lobenswerth.

Spallanzäni (Lazarus), ausgezeichneter Naturforscher, geb. zu Scandiano 1729, gest. 1798 als Prof. zu Pavia, nachdem er die Türkei und die Länder am Mittelmeer bereist hatte. Seine zahlreichen Schriften betreffen die Reproduction der Thiere, die Infusionsthierchen, mikroskop. Untersuchungen, den Blutumlauf, die Verdauung, Zeugung, Einfluß der Luft auf Thiere u. Pflanzen, Reisen nach Sibirien ꝛc.

Spandau, Festung im preuß. Rgsbzk. Potsdam, am Zusammenfluß der Spree u. Havel, Gewehrfabrik, Straf- u. Besserungsanstalt, Industrie, Schifffahrt, Handel, 7000 E.

Spanheim (Ezechiel), Humanist u. Staatsmann, geb. 1629 zu Genf, Schüler von Salmasius u. Heinsius, 1651 Prof. in Genf, Erzieher bei dem Kurfürsten von der Pfalz, brandenburg. Gesandter in Paris, dann in London, wo er 1710 st. Er commentirte den Kallimachos, Aristophanes, Julianos ꝛc. u. schrieb ein klass. Werk „Ueber die Münzen der Alten" (2 Bde. London 1706—17).

Spanien (span. España), Königreich auf der pyre-

näischen Halbinsel, grenzt an das Mittelmeer, die Pyrenäen, Portugal, den atlant. Ocean und die Straße von Gibraltar, die in einer Breite von kaum 3 M. es von Afrika trennt. Der Flächenraum 8598/9 □M. Im N. wird Sp. von Frankreich wie durch einen ungeheuren Wall von den Pyrenäen geschieden, deren höchste Spitzen im S. der Alcobiscar u. Mouffet sind, u. welche mit ihren Verzweigungen ganz S. überziehen. Die westl. Ausläufer sind die biscaischen, altcastil. u. astur. Gebirge; nach S.-O. zieht sich die celtiberische Kette, nach S. das iberische Gebirge, welches mehrere Arme fächerartig nach W. hin durch die Halbinsel ausschickt, wie Sierra Guadarama, Guadalupe, Morena und ganz im S. die S. Nevada, welche in der Spitze Mulhacen (10,950 F.) die größte Höhe erreicht. Hauptflüsse: in das atlant. Meer mündend, Tajo, Ducro, Minho, Guadiana, Guadalquivir; in das Mittelmeer ergießt sich der Ebro. Die Zahl der kleineren u. Küstenflüsse ist ansehnlich, mehr als 200. Auf den Gebirgen befinden sich kleine Bergseen, wie der Albufera in Valencia, Sanabrion in Leon, Gallocante in Aragonien ꝛc. Ueber 1200 Mineralquellen entsprudeln dem Gebirgslande. Das Klima wird bestimmt durch die Lage u. Erhöhung der Provinzen. Feucht u. mild ist das Klima im N., der Winter, blos Regenzeit, ist ziemlich kühl, auf den Pyrenäen bleibt der Schnee bis in den Sommer liegen. Mais, Gerste, Weizen, feines Obst sind die Erzeugnisse des Bodens, in den Wäldern hausen Bäre, Wölfe, Luchse, Eber. Zinn, Arsenik, Steinkohlen, Edelsteine birgt der Schooß der Erde. Wärmer, aber ungleicher ist die Temperatur von West-S., die Hitze steigt auf 35°, Regen fällt wenig, rauher wird die Luft in den höchsten, öden, unfruchtbaren Ebenen (Parameras). In dieser Region ist der Weinstock u. die Olive verbreitet, seltner der Getreidebau, Schafe u. verwilderte Rinderherden grasen in den Ebenen; kostbare Fossilien werden aufgefunden, Quecksilber, Wolfram, Titan, Gold, Spießglanz ꝛc. Das Paradies v. S. bilden die Ostprovinzen; ein ewiger Frühling belebt die Fluren, die Seewinde kühlen die Hitze. Reis, Südfrüchte, Wein, Palmen, Feigenbäume gedeihen im Ueberfluß, die Gewässer liefern köstliche Fische, die Gebirge Steinsalz, Zink, Marmor ꝛc., aber Heuschrecken, Taranteln, Gallwespen sind gefährliche Plagen. Im Klima von Süd-S. tritt im Pflanzenreich überall schon die afrik. Natur hervor; Ananas, Zuckerrohr, Bananen, Mandeln werden cultivirt, Citronen, Orangen bilden schattige Wälder. Allein der heiße Solano streift tödtend über die herrlichen Gefilde. Trefflich sind die Pferde u. Maulthiere, auf der Sierra de Ronda hausen wilde Katzen, in den Felsenhöhlen Gibraltars Affen, das Chamäleon, der Flamingo sind nicht selten. Auch hier sind die Gebirge sehr gangreich. Die Zahl der Einw. beträgt (1833) 12,286,941 (im 14. Jahrh. 21 Mill.). Die Spanier sind aus der Vermischung der zahlreichen Völkerschaften, die von den ältesten Zeiten an das Land überfluthet haben, hervorgegangen. In den nordwestl. Gebirgen wohnen unvermischt die Basken, 500,000, in der Sierra Nevada u. den Alpujaren 60,000 Moriscos oder Madazares, Abkömmlinge der Mauren, in der Sierra Morena gegen 1000 deutsche Kolonisten, 45,000 Zigeuner durchstreifen das Land, Juden leben vereinzelt an Handelsplätzen. Die Spanier sind im Ganzen unter mittlerer Größe, wohlgebildet, mit schönem Kopf, feurigen Augen, regelmäßigen, etwas scharfen, geistvollen Gesichtszügen. Die Frauen sind klein, haben dunkle blasse Gesichter mit oriental. Zeichnung, schöne schwarze Augen, bezaubernde Anmuth in den Bewegungen, ausdrucksvolle Zartheit in ihren Geberden. Das Klima bringt sie schon im 11. und 12. Jahre zur Reife. Der Spanier zeigt in seinem Charakter Römerstolz, goth. Trotz u. afrikan. Hitze eng verschmolzen. Patriotismus u. Nationalstolz giebt ihm ein Gefühl von persönlichem Werth; dabei ist er frei von allem Rangstolz. Er ist tapfer, großherzig, unternehmend. Allein sein feuriger Affect macht ihn eifersüchtig, wollüstig, rachsüchtig. In Zeiten gefahrloser Ruhe versinkt er leicht in Trägheit und Abstumpfung. Feinheit, Verständigkeit, Zurückhaltung, auf der andern Seite Prachtliebe, prunkvoller Schwulst der Rede, gastfreier Edelmuth sind Ueberreste der maurischen Sitten. Im Benehmen ist der Spanier ernsthaft, gravitätisch, vorsichtig gegen Fremde. Das Höflichkeitsceremoniel ist bloße Form. Die Frauen zeigen eine natürliche, ungezwungene Lebendigkeit, die für den Fremden einen zauberhaften Reiz hat; ihre Gefühle sind frisch u. äußern sich ohne Scheu. In der Liebe sind sie leidenschaftlich, eifersüchtig, gänzliche Ergebung fordernd; doch ist ihnen eine ungekünstelte Zurückhaltung weniger fremd, als die sonstige Freiheit der Sitten erwarten läßt. Im Genusse von Nahrungsmitteln herrscht durchweg große Einfachheit u. Mäßigkeit. Um so eifriger werden öffentliche Lustbarkeiten gesucht; vorzüglich die Stiergefechte, Tänze, Feuerwerke, Turniere, Maskeraden. Berühmt sind die Nationaltänze Fandango, Bolero, Seguidilla, der Eiertanz, die Guaracca. Castagnetten, Guitarre u. Gesang begleiten u. leiten den Tanz; die Musik bildet ein Lebenselement. Die häusliche Geselligkeit wird wenig gepflegt, nur zwanglose Abendgesellschaften (Tertulias) bestehen. Die Tracht der Spanier hat mit den Zeiten oft gewechselt; in neuerer Zeit ist unter den höheren Ständen die Nationalkleidung fast gänzlich verschwunden; den Mantel findet man nur noch in kleinen Städten u. Dörfern. Zahlreich sind die Uniformen geworden. Die allgemeine Tracht der Landleute bilden kurze Kamisole, darüber den Mantel, die Redezilla, ein kleines Netz von Garn od. Seide, in welches die Haare gewickelt werden, oder ein großer Hut. Die Mantilla, ein weißer oder schwarzer Schleier, wird mit vieler Grazie getragen. Der Gebrauch des Fächers ist allgemein. Wohnungen und Lebensweise sind auch in den größten Städten einfach, oft ärmlich. Unreinlichkeit ist Armen u. Reichen gemeinsam. Die Dienerschaft ist sehr zahlreich. Starke Gewürze sind sehr beliebt. Chokolade und Eiswasser sind Lieblingsgetränke; Wein wird mäßig genossen. Das Rauchen von Cigarren ist, auch bei Damen, allgemein üblich. Die span. Sprache ist aus der lateinischen hervorgegangen u. hat viel Gothisches und Arabisches in sich aufgenommen. In jeder Provinz sind verschiedene Mundarten einheimisch. Die castilische hat mit Hülfe der Wissenschaft u. Poesie allmählig den Sieg über die andern errungen u. ist jetzt herrschend in der Schrift wie in dem Munde des Gebildeten. Sie hat klangvolle Laute in tiefen Vokalen, ist reich, klar, majestätisch, für den Gelehrten wie für den Dichter gleich brauchbar u. unerschöpflich. Die Literatur hat ihre Blüthe im 16. u. 17. Jahrh. gehabt; die Sagen u. Lieder der Volkspoesie aber, die herrlichen Romanzen, in denen die Helden des Vernichtungskampfes gegen die Mauern gefeiert werden, reichen Jahrhunderte weiter hinauf und verdanken nur ihre Sammlung u. Aufzeichnung der spätern Zeit. In dem genannten Zeitraume wurde vornehmlich die lyr. Poesie, das Drama, die Novelle u. der Roman ausgebildet, u. mit der Einfachheit u. Tiefe dichterischer Sprache und Empfindungen wetteiferte die edle Prosa, welche bei aller anscheinenden Schmucklosigkeit die höchste Kunst mit Grazie u. leichtem wohlthuenden Fluß verband. Damals glänzten die unsterblichen Cervantes, Calderon, Lope de Vega, u. neben ihnen Boscan, Garcilaso de la Vega, Ponce de Leon, Castro, Quevedo, Solis. Diese bekämpften zugleich eine Verirrung, welche in orient. Pomp u. gedankenlosen Schwulst gehüllt in die Literatur sich einzudrängen suchte. Die polit. Ereignisse im Anfang des 18. Jahrh. verschafften dem franz. Geschmack Eingang u. Geltung, u. so wie hieraus ein Kampf zwischen den Freunden dieser Richtung u. den Anhängern der klass. Muster entstand, so sah das 19. Jahrh. denselben durch die Romantiker, die Verfechter der neuen ausländischen Ideen u. Formen, erneuert. Unter den Produkten dieser Schule, die am meisten an Zahl sich auszeichnen, verdienen Beachtung die Dichtungen von Yglesias, Moratin, Lista, Breton de los Herreros, Salas y Quiroga, Peregrin, Romero y Larrañago u. A. In den Wissenschaften ist mit Ausnahme der Geschichtsschreibung Unbedeutendes geleistet worden. Achtungswerthe Historiker sind im 15. Jahrh. Perez de Guzman u. Pedro Lopez de Ayala, im 16. u. 17. Jahrh. Diego de Mendoza, Zurita, Ambrosio de Morales, Juan de Mariana, im 19. Jahrh. Bustamentes, Ascargota, Clorcet, Arguelles, Estrada, Zavala, Mora, Torreate, Toreno, Muñoz, Maldonado, Alcaide, Miñano, de Carra u. A. Der Einfluß einer unwissenden Geistlichkeit, die strenge Censur, die schlechte Einrichtung u. Do-

tation der Unterrichtsanstalten, die natürliche Indolenz des Volkes gegen geistige Beschäftigung haben von jeher die Wissenschaften verhindert einen hohen Schwung zu nehmen. S. hat 16 Universitäten in 2 Klassen; zur ersten gehören Salamanca, Valladolid, Alcala, zur zweiten: Valencia, Cervera, Saragoza, Granada, Sevilla, Oviedo, S. Jago, Huesca, Mallorca, Orihuela, Offuña, Ouate, Toledo. Außer diesen giebt es noch unabhängige Akademien in den größeren Städten, in Ferrol, Cadiz, Cartagena Marineschulen, u. einige Civil- u. Militairschulen für den Adel. Das Volk schmachtet in tiefer Unwissenheit, während den nach höherer Bildung Strebenden bis jetzt keine Gelegenheit zur Befriedigung gegeben worden ist. Die ansehnlichsten Bibliotheken befinden sich im Escurial, zu Madrid, Toledo, Sevilla, Alcala, Salamanca u. Valencia. Unter den Künsten werden noch am besten die Kupferstechkunst und die Buchdruckerei betrieben. Die Malerei, ehemals vorzüglich durch Murillo berühmt, aber auf religiöse Gegenstände beschränkt, ist ausgestorben, die Baukunst des maur. u. goth. Styls, dessen erhabene Kunst in dem Alhambra zu Granada, dem Alcassar zu Sevilla und an vielen kirchlichen Gebäuden bewundert wird, hat dem franz. Geschmack weichen müssen. Die herrschende Kirche ist die röm.-katholische, andere Confessionen, auch die Juden, werden geduldet. In den Verhältnissen der Geistlichkeit, welche früher eben so mächtig als begütert war, hat sich in Folge der neueren polit. Vorgänge Vieles verändert. Die Jesuiten und eine Menge Klöster wurden 1835 aufgehoben, die Besitzungen derselben für Staatseigenthum erklärt u. größtentheils veräußert, die Geistlichen aber fixirt. Man zählt 8 Erzbischöfe, 51 Bischöfe, 16,000 Pfarrer, gegen 15,000 Geistliche niederen Ranges und 150,000 Mönche u. Nonnen. Der Cultus ist nicht überall gleich, prächtig u. pomphaft in Aragonien u. Catalonien, einfach u. erhebend in den andern Provinzen. Predigten sind selten; Orgeln fehlen meist und die Kirchenmusik ist schlecht. Die kirchl. Andachtsübungen werden von dem Spanier mit der ihnen auch sonst eigenthümlichen Gluth u. Leidenschaftlichkeit begangen. Rücksichtlich der polit. Verfassung ist S. eine in männlicher u. weiblicher Linie erbliche constitutionelle Monarchie, deren Einrichtung auf der demokrat. Constitution von 1812 u. 1837 beruht. Von den früheren Grundgesetzen ist am wichtigsten die pragmatische Sanction Ferdinands VII. von 1830, durch die das von den Bourbonen eingeführte salische Gesetz aufgehoben u. somit auch die weibliche Nachkommenschaft zur Thronfolge befähigt wird. Der König wird herkömmlich mit dem 14. Jahre majorenn; die jetzige Königin wurde von den Ständen schon nach dem 13. Jahre für volljährig erklärt. Der König führt das vom Papst Alexander VI. 1496 verliehene Prädicat kathol. Majestät; sein gewöhnlicher Titel lautet: kathol. König v. Spanien u. Indien. Der Kronprinz heißt Prinz v. Asturien, die übrigen Prinzen u. Prinzessinnen Infanten u. Infantinnen von S. Der Hofstaat ist glänzend, zahlreich u. einer strengen Etikette unterworfen. Alle Spanier sind vor dem Gesetz gleich; die Abtheilung der Stände in Adel (Granden u. Hidalgos), Geistliche, Bürger u. Bauern schließt jetzt keine Bevorrechtigungen u. Beeinträchtigungen mehr ein. Die Preßfreiheit wird seit 1845 durch Preßgerichte wieder beschränkt. Die Stände (Cortes) haben Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, der Besteuerung u. Verwaltung der öffentl. Einkünfte; sie werden von dem Könige berufen, vertagt und aufgelöst; über ihre Beschlüsse steht ihm das unbedingte Veto zu. Sie bestehen aus dem Senat u. den Deputirten. Jener wird vom König aus der ihm vorgelegten Wahlliste zusammengesetzt u. immer nach 3 Jahren zum 3. Theil ergänzt. Die Deputirten werden nach derselben Zeit durchaus erneut. Außerdem bestehen Provinzialstände (Juntas provinciales). Die Staatsverwaltung wird von dem verantwortlichen Staatsministerium geleitet, dem der königl. Staatsrath zur Seite steht. Ueber die Provinzen, nach der ehemaligen Eintheilung, sind Generalcapitaine gesetzt. Unter diesen stehen an der Spitze jeder der seit 1833 abgetheilten 43 Provinzen ein Delegado del fomente u. ein Xefe politico. Die städtische Verwaltungsbehörde (Ayuntamiento) hat zum Chef den Alcalde. Das span. Recht hat zur Grundlage noch die goth. Gesetze, zu denen späterhin dem französischen entlehnte Zusätze gekommen sind; einige Provinzen genießen eigenthümlicher privilegirter Gesetze (fueros). Das gerichtliche Verfahren ist öffentlich. Oberster Gerichtshof ist das Obertribunal; 2. u. 3. Instanzen sind die Gerichtshöfe in den Provinzialstädten (Audiencias reales). In 1. Instanz entscheidet in den Provinzialdistrikten der Corregidor. Der Zustand der Finanzen ist in Folge der kostspieligen Kriege, der inneren blutigen Zerrüttungen, der fürstl. Verschwendungen und der Vernachlässigung der von dem Lande gebotenen natürlichen Hülfsquellen im höchsten Grade traurig. Die Einnahmen betrugen (1843) 877 Mill. Realen, die Ausgaben 1098 Mill. Die Staatsschulden mögen sich auf 17,850 Mill. R. belaufen, und zur Zahlung der Zinsen müssen immer neue Anleihen aufgebracht werden. — Der Ackerbau, von der natürl. Beschaffenheit des Landes vorzugsweise begünstigt, wird durch die ungeheuren unveräußerlichen Grundstücke, das verderbliche Pachtsystem, die Armuth, Trägheit u. Unwissenheit der Bauern gehemmt; zudem haben die Bürgerkriege viele der ergiebigsten Strecken verödet u. entvölkert. Das Getreide reicht für den Bedarf nicht hin. Desto reichlicher ist der Obst- und Gemüsebau, die Bienenzucht, die Cultur von Flachs, Hanf, Baumwolle, Safran, Färbepflanzen, Seide. Den Waldungen fehlt eine geregelte Bewirthschaftung. Die Rindviehzucht ist unbedeutend, die Pflege des edlen span. Pferdes in Verfall. Groß ist der Einfluß der Schafzucht auf Landbau u. Gewerbfleiß; die Merinos sind jedoch ziemlich zusammengeschmolzen u bedürfen auf's Neue der Veredlung. Die feinste Wolle liefern die Schafe v. Segovia u. Leon. Die Wanderungen der ungeheuren auf ihren Zügen mit besonderen Vorrechten begabten Herden dauern vom Avril bis zum Eintritt des Winters u. erstrecken sich über viele Provinzen je nach dem Wechsel der Jahreszeit. Sehr ansehnlich ist auch die Ziegen- u. Schweinezucht. Die Bergwerke, unerschöpflich an kostbaren Metallen, werden nachlässig u. ungeschickt bearbeitet. Die Bleigruben in den Alpuiaren, die Quecksilberlager von Almaden könnten allein unermeßlichen Gewinn verschaffen. Steinsalz wird gegen 6 Mill. Ctr. gewonnen; Salzquellen zählt man an 1000. Auf tiefer Stufe steht der Gewerbfleiß u. die Industrie. Neben der Indolenz der Bewohner hat das Unglück innerer Kriege, der Verlust der Kolonien, wo die Produkte ihren Absatz fanden, der Fabriken u. Manufacturen in neuerer Zeit sehr geschadet. Die Fabricate sind zu theuer u. halten in Güte u. Schönheit die Concurrenz mit den engl. u. franz. nicht aus. Die bedeutendsten Betriebszweige sind: Seiden-, Wollen-, Baumwollenzeuge, Leinewand, Wachstuch, Damast, Leder (die Bereitung des ehemals berühmten Corduan in Cordova ist verloren gegangen), Papier, Hüte, Spiegel (zu Ildefonso), Porzellan, Metallarbeiten (berühmt sind die Klingen von Toledo), Uhren, Gold- u. Silbergeräth, Tabak, Chokolade, Seife, Conditor- und Zuckerwaaren, Gefrornes ꝛc. Der Binnenhandel entspricht der Ergiebigkeit des Landes durchaus nicht. Die Verbindungswege sind schlecht und durch Räuberbanden gefährdet. Eben so bestellt ist es mit den Kanälen. Dazu kommt die elende Beschaffenheit d. Wirthshäuser. Schmuzig u. ekelhaft sind die Posadas u. Ventas, selten u. theuer die von Fremden gehaltenen Fondas. Seine natürliche Lage bestimmt S. zum ausgebreitetsten Transitohandel zwischen dem atlantischen u. Mittelmeere. Cadiz u. einige Städte an der Küste sind die einzigen Stapelplätze desselben. Der größte Theil des auswärtigen Handels ist in den Händen der Franzosen u. Engländer. Der Verkehr mit Portugal u. Spanien ist wegen der drückenden Zölle in Schmuggelei ausgeartet. Doch ist die Küstenschifffahrt äußerst lebhaft. Die Einfuhr überwiegt die Ausfuhr bei weitem. Haupthandelsplätze sind im Innern: Madrid, Burgos, Saragoza, Valladolid, Badajoz, Cordova, Granada; an der Küste: Malaga, Cartagena, Almeria, Alicante, Valencia, Cadiz, la Coruña, Santander, Bilbao, S. Sebastian. In Madrid besteht die auf 60 Mill. Realen gegründete S. Ferdinandsbank. — Die Armee hat in Folge des letzten Bürgerkrieges mancherlei Umgestaltungen erlitten. Seiner Natur nach ist der Spanier vorzugsweise zum Guerillaskrieg geeignet und leistet hierin durch List, Verwegenheit u. Ausdauer Außerordentliches.

Die Stärke des Heeres wird in den Listen auf 94,000 M. u. 40,000 M. Provinzialmiliz angegeben, obschon der Effectivbestand offenbar weit geringer ist. Festungen giebt es sehr viel, aber die meisten derselben sind mehr durch ihre Lage u. die Geschicklichkeit der Besatzung, als durch tüchtige Werke geschützt. Die Marine hat ihren alten Ruhm u. ihre Stärke schon längst eingebüßt; man zählt gegen 50 Fahrzeuge, darunter nur 3 Linienschiffe u. 4 Fregatten; sie haben ihre Stationen in Cartagena, Ferrol u. Cadiz. Die Flagge ist gelb, führt in der Mitte das span. Wappen u. ist mit rothen Streifen eingefaßt. Orden: das goldene Vließ, der Maria-Louisen-O., der O. Karls III., der Militairorden des heil. Ferdinand, des heil. Hermangild, der amerik. O. der heil. Isabella, der Marienorden, der O. der Hofehre u. des Verdienstes. Die geistl. Ritterorden, wie die von Calatrava, Alcantara, Montesa, St. Jago sind seit 1835 aufgehoben. Das Wappen ist ein in 4 Felder abgetheilter Schild, worin Löwen, ein Granatapfel, ein Castell, ein silberner Balken u. die franz. Lilien sich befinden; umgeben ist dasselbe von der Kette des goldenen Vließes. Die frühere Eintheilung S.s in 16 Provinzen besteht zwar noch theilweise in den Generalcapitainschaften, doch ist die neue Eintheilung in 49 Provinzen officiell. Die Kolonien, früher von einem Flächenraume v. 310,000 □M. mit 18 Mill. E., sind jetzt auf folg. reducirt: in Asien u. Australien die Philippinen, 2507 □M. 2,680,000 E.; in Afrika 24,5 □M. 17,071 E.; das Gebiet Ceuta u. die Guineainseln; in Amerika die Inseln Cuba, Puerto rico u. die Jungferninseln, 2504 □M. 1,020,862 E. — Die allgemein übliche Rechnungsmünze ist der Real de Vellon, geprägte Münzen sind in Gold Doblonen, in Silber Piaster, halbe u. Viertel-, Realen, in Kupfer Quartos und Maravedis ꝛc. Fast die Hälfte der Provinzen haben eigenthümliche Münzwährung. Papiergeld giebt es zwei Sorten, königl. Schatzscheine (Vales reales), die tief im Werth stehen, u. Banknoten.

(Geschichte). Die ältesten Bewohner von S. waren vermuthlich theils gallischer, theils afrikan. Herkunft. Ungefähr 1100 v. Chr. betraten die Phöniker das Land, welches damals reich an Gold u. Silber war, u. die tyrischen Kaufleute legten an mehreren Punkten der Küste, bes. in der Gegend von Cadiz (Tarschisch, später Gades) friedliche Niederlassungen an. In der Folge nahmen die Karthager diese Besitzungen ein, beschränkten sich aber lange Zeit auf die Küsten, bis sie nach einem unglücklichen Kriege mit Rom durch Eroberungen in S. sich zu entschädigen suchten. Hamilkar unterjochte in einem 8jährigen Kampfe mehrere Völkerschaften, u. Hasdrubal, der Erbauer von Neukarthago (Karthagena) vollendete das Werk. Die tapferen, im N. u. W. wohnenden Stämme blieben unbezwungen, lieferten aber den Karthagern Miethstruppen. Hannibal ließ, als er seinen Zug nach Italien unternahm, ein Heer zurück, allein während seiner Abwesenheit machten die Römer unter Scipio mächtige Fortschritte, der Friede nach dem 2. pun. Kriege eröffnete ihnen das Land u. sie trugen ihre siegreichen Waffen in alle Theile desselben. Zwei Jahrhunderte vergingen indessen, bis sie zum ruhigen Besitz von ganz S. gelangten. Den hartnäckigsten Widerstand leisteten die Bewohner der nördl. Gebirge. 10 Jahre lang trotzte Viriathus der röm. Uebermacht und Kriegskunst (144 v. Chr.), 14 Jahre vertheidigte sich die kleine Stadt Numantia u. überließ den Siegern nichts als die leeren Trümmer (132 v. Chr.). Selbst Cäsar hatte Mühe, die empörten Provinzen zu beruhigen, u. nur mit Anstrengung gelang es dem Augustus, die aufrührerischen Cantabrer zu unterjochen. Von nun an blieb S. 400 Jahre hindurch eine ruhige Provinz des röm. Reichs u. röm. Bildung, Sprache u. Sitten hatten sich überall verbreitet. Im Anfang des 5. Jahrh. drangen während der Völkerwanderung Sueven, Alanen u. Vandalen ein, u. von da an hieß der südl. Theil von den letzteren Vandalicia, woraus der Name Andalusien entstanden ist. Ihnen folgten die Westgothen, u. drängten sie nach einem blutigen Kampfe nach Afrika hinüber. Gegen das Ende des 6. Jahrh. waren die neuen Einwanderer die einzigen Beherrscher von S. Leovigild, der diese Eroberungen vollendet, starb 586, u. sein Sohn Reccared trat mit seinem Volk von dem Arianismus zur röm.-kathol. Kirche über. Die Geistlichkeit gelangte zu völliger Abgabenfreiheit, zu unermeßlichen Reichthümern, u. nahm an der Regierung u. Gesetzgebung den vorzüglichsten Antheil u. beschränkte selbst die königl. Macht. Unwissenheit u. Barbarei waren die Folgen dieses hierarch. Zustandes u. die Trägheit u. das Klima erschlaffte den Muth der Gothen. Das Reich derselben wurde nach Verlauf eines Jahrhunderts die Beute der Araber oder Mauren, welche die Nordküste von Afrika behaupteten. Roderich hatte die Söhne des Königs Witiza um den Thron betrogen; diese aber in Gemeinschaft mit ihren Oheimen, dem Erzbischof von Sevilla, Oppa u. dem Graf Julian riefen die Araber gegen den Usurpator zu Hülfe. Musa, der Feldherr des Khalifen Walid, der eben Ceuta, die letzte goth. Besitzung in Afrika, belagerte, schickte seinen Unterfeldherrn, El Tarik, nach S., und die Schlacht bei Xeres de la Frontera, 712, entschied das Schicksal des Reichs. Roderich kam auf der Flucht um, und in kurzer Zeit war ganz S. den Mauren unterworfen. Nur ein kleiner Rest der Gothen behauptete seine Unabhängigkeit in den asturischen Gebirgen. 756 gründete Abdorrhaman die Dynastie der Ommijaden, deren Sitz Cordova war. Unter der Herrschaft der Mauren erhob sich S. zu einer herrlichen Blüthe, Künste u. Wissenschaften, bes. Baukunst, Astronomie, Medizin, Philosophie gediehen, Ackerbau, Handel u. Gewerbe kamen empor u. schufen Wohlstand u. Reichthum. Cordova wurde, selbst von vielen Ausländern besucht, Sitz feiner Bildung u. gründlicher Gelehrsamkeit. Als aber im 11. Jahrh. der Regentenstamm von Cordova ausstarb u. die uneinigen Mauren in eine Menge unabhängiger Reiche sich zerspalteten, verfiel auch ihre Macht u. die Blüthe des Landes mit schnellen Schritten. Die Gothen in Asturien gründeten die Grafschaft Oviedo; rasch nahm dieser kleine Staat zu u. schon 740 hatten sie Galicien erobert. Bald nachher entriß Karl d. Gr. den Arabern das Land zwischen den Pyrenäen u. dem Ebro. So dauerte der Kampf mit abwechselndem Glück bis zu Anfang des 11. Jahrh., wo bereits 3 bedeutende christl. Reiche, Leon, Castilien, Navarra, entstanden waren. Noch über 400 Jahre währte der Vernichtungskrieg. Trotz der Hülfe, welche die Mauren wiederholt von Afrika erhielten, wurde ihnen eine Provinz nach der andern entrissen u. im Jahre 1250 blieb ihnen bereits nur noch das Königreich Granada, welches sich, Dank dem Zwiespalt unter den christl. Fürsten, noch 200 Jahre hielt. In dieser Heldenzeit der Spanier zeichnete sich vor Allen Don Rodrigo de Bivar, der Cid genannt, aus; auch leisteten vortreffliche Dienste die damals entstandenen geistl. Ritterorden von Calatrava, S. Jago u. Alcantara. Nach ewigen Theilungen u. inneren Kriegen bildeten sich aus den zahlreichen christl. Staaten die beiden Reiche von Castilien u. Aragonien, die durch die Heirath der Erbin von Castilien, Isabella, mit dem Kronprinzen von Aragonien, Ferdinand d. Katholischen, 1479, zu einem Reiche vereinigt wurden. Beide beschlossen, S. von den Mauren gänzlich zu befreien u. 1482 überließ nach 10jähr. Kampf Abu Abdallah, der letzte König von Granada, den Siegern diese Stadt u. die Mauren räumten jetzt nach u. nach das Land. Die glücklich vollendete Besiegung dieser Erbfeinde gab Ferdinand u. Isabellen Veranlassung, den Vorschlägen Colombo's Gehör zu schenken, welche bekanntlich zur Entdeckung von Amerika führten. Tausende von geld- u. ehrsüchtigen Abenteurern stürzten sich in die neueröffnete Bahn u. viele Jahre vergingen, ehe aus einer zweckmäßigen Verwaltung der entdeckten Länder für die Regierung ein wirklicher Gewinn gezogen werden konnte. In einem Zeitraum von 40—50 Jahren unterwarfen Ferdinand Cortez Mexico, Pizarro u. Almagro Peru u. Andere noch mehrere Länder von Nord- u. Südamerika den span. Königen u. unermeßliche Summen von Gold u. Silber flossen in Staats- und Privatkassen. Allein diese edeln Schätze brachten S. das gehoffte Glück keineswegs. Zahlreiche Auswanderungen nach Amerika erschöpften die durch die langwierigen Kriege mit den Mauren ohnehin schon geschwächte Bevölkerung, die Leichtigkeit, zu Geldreichthum zu gelangen, wandte den Sinn der Nation von Ackerbau und nützlicher Gewerbsthätigkeit ab, u. so gingen die ungeheueren, aus der neuen Welt erbeuteten Schätze zum großen Theil in das betriebsamere Ausland, das die zum Leben nöthigsten Natur- u. Kunstprodukte lieferte. Die Krone benutzte ihre durch jene

unerschöpfliche Reichthümer gesteigerte Macht, um nicht allein die Selbstständigkeit des Adels zu brechen, sondern auch dem Volke das Joch des härtesten Despotismus aufzulegen. Besonders war hierzu die Geistlichkeit und die Inq., wenn gleich nicht ohne heftigen Widerstand, vornämlich von Seiten der Aragonier, eingeführte Inquisition behülflich. Nirgends schlug dieses furchtbare Gericht tiefere Wurzeln als in S., wo der Fanatismus Ferdinand's u. Isabellens gegen die Mauren u. Juden die Einführung u. Ausbildung desselben begünstigte. Noch in den letzten Jahren seiner Regierung eroberte Ferdinand Neapel und Sicilien, 1503, welche Länder bis 1713 unter span. Scepter blieben, so wie er das Reich auch durch die Besitznahme von Navarra vergrößerte. Nach seinem Tode, 1516, gelangte sein Enkel, Karl I., zum unbestrittenen Besitz des damals größten Reichs, in dem, nach dem Sprüchwort, die Sonne nie unterging. Ferdinand's Tochter, die blödsinnige Johanna, war mit Philipp, einem Sohne des Kaisers Maximilian u. Maria von Burgund, vermählt worden, u. durch seiner Eltern frühen Tod erhielt Karl schon 1515 das reiche burgund. Erbe, wozu 1516 nach Ferdinand's Abscheiden die span. Monarchie kam. Zum Uebermaß des Glücks wurde er noch zum deutschen Kaiser, als Karl V., erwählt. Er führte fast ununterbrochene Kriege mit Franz I. von Frankreich u. den protestant. Fürsten in Deutschland, aus denen er immer siegreich hervorging, vollführte mit demselben Glück zwei Unternehmungen gegen die afrikan. Raubstaaten, dankte endlich nach einer thatenreichen und glänzenden Regierung, deren Ende allein durch fehlgeschlagene Hoffnungen und plötzlichen Glückswechsel getrübt wurde, 1556 zu Brüssel feierlich ab, übergab die reichgeschmückte Krone seinem Sohn Philipp u. zog sich in das Kloster S. Just in Estremadura, wo er, in Einsamkeit u. Melancholie versunken, 1558 st. Philipp II. fand S. auf dem Gipfel der Größe u. des Ruhms. Die Tapferkeit der Spanier u. das Genie ihrer Feldherrn, des Herzogs von Alba, des Don Juan d'Austria u. A. machten sie den Christen wie den Muselmännern furchtbar. Das Land selbst hatte eines langen Friedens genossen, und jetzt erst fingen die Goldquellen des neuen Erdtheils an, ihre ganze Fülle zu spenden. Und dennoch war am Ende dieser langen despotischen Regierung das Land entvölkert u. verarmt, die Flotten vernichtet u. herrliche Provinzen verloren gegangen. Diesen jähen Sturz verdankte S. der finstern Tyrannei, dem blutigen Aberglauben Philipp's II. Nie loderten die Scheiterhaufen der Inquisition häufiger als damals. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als er anfing, die Niederländer zu drücken, indem er zugleich beschloß, die Inquisition auch unter diesen arbeiten zu lassen. Bald brach die Empörung aus u. verbreitete sich allgemein; Alba's zahllose Hinrichtungen, der Tod der beliebtesten Häupter, der Grafen Egmont u. Hoorn, 1568, befestigten die Niederländer nur noch mehr in dem Entschluß, ihre polit. u. religiösen Freiheiten bis auf's äußerste zu vertheidigen. Mit abwechselndem Glück, aber immer gleicher Hartnäckigkeit, fochten Wilhelm u. Moritz von Oranien gegen Alba, Requesenz, den Herzog von Parma. Philipp erlebte nicht das Ende dieses Kriegs, das erst 1648 durch den westphäl. Frieden herbeigeführt wurde, worin S. die Unabhängigkeit der 7 nördl. Provinzen Hollands anerkannte. Philipp's furchtbare Armada aber, 1588 gegen England, dessen Königin Elisabeth die Niederländer unterstützte, ausgesendet, wurde durch heftige Stürme u. die engl. Helden Howard u. Drake vernichtet. 1589 überfielen sogar die Engländer Cadiz, plünderten die Stadt und verbrannten die span. Flotte. Mit gleicher fanatischer Wuth verfolgte Philipp die friedlichen Mauren (Moriscos), so daß sie endlich zu den Waffen griffen. Erst nach hartem Kampf wurden sie überwältigt u. 1570 über 100,000 Familien derselben, die thätigsten u. wohlhabendsten Unterthanen, auf das grausamste zur Auswanderung gezwungen. 1580 vereinigte zwar Philipp Portugal, dessen Regentenhaus ausgestorben war, mit S., aber die portugies. Kolonien wurden von den Holländern größtentheils erobert. Nach seinem Tode, 1598, sank das Reich immer tiefer. Eine neue Verfolgung der Moriscos, von Philipp III. 1609 angeordnet, entzog dem verarmten Lande abermals eine ansehnliche Zahl fleißiger Hände. Unter Philipp IV. riß sich das lange gemißhandelte Portugal los. Endlich starb 1700 mit Karl II. der span.-östr. Stamm aus u. dieser Todesfall entzündete den 13jähr., von Oestreich, Holland u. England gegen Frankreich geführten span. Erbfolgekrieg. In S. selbst kämpften Philipp von Anjou, ein Enkel Ludwig's XIV., durch ein Testament Karl II. zur Nachfolge berufen, und Karl von Oestreich, 2. Sohn des Kaisers Leopold I., um den Thron. Nach der unglücklichen Schlacht von Villa Viciosa, 1710, mußte letzterer seine Ansprüche aufgeben. Der Friede von Utrecht, 1713, setzte mit Philipp V. die Dynastie der Bourbonen auf den span. Thron, Belgien aber, Neapel u. die übrigen Besitzungen in Italien fielen an Oestreich, u. Gibraltar wurde England eingeräumt. S. versank von nun an in Stumpfheit; die nicht ruhmlose u. vergebliche Belagerung von Gibraltar, 1779—82, ist fast das einzige merkwürdige Factum, was die span. Geschichte seitdem bis zum Schluß des 18. Jahrh. aufzuweisen hat. Weiber u. Günstlinge führten das schwache Regiment, die Hülfsquellen vertrockneten, Barbarei drohte das Volk zu entwürdigen. Die franz. Revolution rettete S. Anfänglich die franz. Republik bekämpfend, schloß sich die Regierung besiegt den Franzosen auf das innigste an, während die Nation mit Unwillen dies Bündniß betrachtete, die Anmaßungen u. Uebergriffe derselben in stiller Wuth verfolgte, den allmächtigen Minister u. Günstling des Königs, Don Antonio Godoy, den Friedensfürsten zum Gegenstand ihres bittersten Hasses machte. Endlich, 18. März 1808, brach der Aufstand zu Aranjuez aus, der alte König Karl IV. wurde genöthigt, die Regierung seinem Sohne Ferdinand zu übergeben. Allein kurz darauf erklärte Karl IV. seine Abdankung für unfreiwillig u. nichtig u. eilte nach Bayonne, um sich in die Arme seines Protectors Napoleon zu werfen. Auch der verblendete Ferdinand begab sich dorthin, wo aber nicht das Recht des Vaters gegen den Sohn behauptet, sondern Joseph Bonaparte, bisher König von Neapel, zum König von S. ernannt wurde. Die königl. Familie blieb als gefangen in Frankreich. Jetzt kannte die Wuth des Volks keine Grenzen mehr, und bekannt ist der ausdauernde Heldenmuth, mit dem das Volk, von den Engländern unterstützt, bis zu der siegreichen Schlacht von Vittoria, 21. Juni 1813, gegen das Joch ausländischer Bedrückung kämpfte, worauf Ferdinand VII. in das Reich zurückkehrte. Indem aber schon im Anfang des J. 1820 Quiroga u. Riego die Proclamation der Cortesverfassung vom J. 1812 erzwangen, u. der König dieselbe beschwören mußte, indem sodann später die Glaubensarmee unter Quesada im Dienste der Geistlichkeit und des Adels, die durch die rasche Aufhebung der Klöster u. Majorate sich tief verletzt fühlten, die absolute Gewalt des Königs wieder herzustellen suchten, so trat ein Zustand polit. Verwirrung u. Schwäche ein, den die empörten Provinzen Amerika's auf's beste benutzten, um ihre Unabhängigkeit vollständig zu erringen. Ein franz. Heer unter den Befehlen des Herzogs von Angoulême rückte ein, 1823, u. befreite den König und die royalist. Partei von dem Drucke der unbequemen Constitution von 1812; die Anhänger derselben fochten fast überall ohne Glück, alle ihre festen Plätze capitulirten und die heftige gewaltsame Reaction feierte einen vollständigen Triumph. Um die Person des Königs aber zogen sich die unheilvollen Gewebe der Camarilla, größtentheils Absolutisten u. heimliche Freunde des Don Carlos, des Königs Bruder, zusammen. Von unberechenbarer Wichtigkeit wurde daher die Aufhebung des salischen Gesetzes, 10. Octbr. 1830, wozu der König von seiner 2. Gemahlin, Maria Christine, bestimmt wurde. Nach Ferdinand's VII. Tode, 1833, wurde demgemäß die Infantin Isabella, erst 3 Jahre alt, unter der Vormundschaft ihrer Mutter u. einem Regentschaftsrath wirkliche Königin; Don Carlos, gestützt auf das von Philipp V. eingeführte salische Gesetz, machte seine Ansprüche geltend u. so entzündete sich der blutige, verheerende, mit allen Grausamkeiten u. Greuelthaten angefüllte 7jährige Krieg zwischen den Carlisten u. Christinos, von denen jene neben der Legitimität zugleich das Princip des Absolutismus, die Rechte der Kirche u. Geistlichkeit verfochten. In den nördl. Provinzen, namentlich in Biscaya, fanden die Carlisten den meisten Anhang; hier brach auch der Aufstand aus u. von da verbreitete er sich, obschon er anfangs durch Energie u. geschickte Maßregeln leicht hätte

erstickt werden können, nach Catalonien, Valencia ꝛc.; denn Don Carlos selbst befand sich in Portugal u. entwickelte geringe Thätigkeit. Dagegen wurden die Carlisten im Stillen vorzüglich von einigen nord. Fürsten mit Geld u Waffen unterstützt. Im Interesse der Christinos vereinigten sich 1834 Frankreich, England u. Portugal zu der bekannten Quadrupelallianz. Unterdessen gewann das carlist. Heer unter Anführung des Zumala-Carreguy bedeutende Vortheile, Don Carlos erschien selbst in S. u. ließ sich als Karl V. zum König proclamiren u. ohne den plötzlichen Tod jenes ausgezeichneten Feldherrn, gegen den die christin. Generäle Rodil, Valdez, Mina, Cordova nichts vermochten, würde vielleicht der Absolutismus obgesiegt haben, zumal da unter den Christinos polit. Factionen sich bekämpften, bis die ultraliberale Partei die Oberhand gewann, die Cortes von 1812 einberufen u. unter vielen Excessen die Klöster aufgehoben u. eingezogen wurden, 1835. Das Ministerium hatte während dieser Vorgänge einen harten Stand; vorzügliche Verlegenheiten bereiteten die Finanzen. Die Soldateninsurrection zu la Granja, 13. Aug. 1836, führte zu einer ziemlich demokrat. Umgestaltung der Verfassung u. Mendizabal trat in das Ministerium. Jetzt stellten sich die beiden Parteien der Moderados u. Exaltados einander schroff gegenüber, die Regierung neigte zur Seite der ersteren, das Heer theilte größtentheils die Gesinnung der andern, und selbst an republikan. Verbindungen und Ausbrüchen fehlte es nicht; die Cortes aber nahmen 1837 die neue, ziemlich moderadistisch abgefaßte Verfassung an, nachdem die Königin Christine schon vorher als Regentin bestätigt worden war. Auf dem Kriegsschauplatz war unterdessen, seitdem Espartero den Oberbefehl übernommen, eine für die Christinos günstige Wendung eingetreten, u. auch eine englische Flotte suchte den von England übernommenen Verbindlichkeiten nachzukommen. Zwar durchschweiften die kühnen Guerillaführer Gomez u. Sanz fast ganz S., zwar brachte Zariategui die Hauptstadt Madrid in die dringendste Gefahr u. an Cabrera hatten die Carlisten einen eben so verschmitzten als tapfern u. großherzigen Feldherrn, allein die in dem Hoflager des Don Carlos herrschenden Intriguen einer nichtswürdigen Camarilla u. der überwiegende Einfluß des Bischofs von Leon, als ersten Ministers, lähmten die Thätigkeit der Heerführer, säeten Zwietracht und Mißtrauen aus, u. das gute Glück des Espartero vollendete zuletzt das gänzliche Fehlschlagen des mit nicht geringen Kräften u. Hoffnungen veranstalteten Unternehmens. Der carlistische Oberbefehlshaber Maroto, von seinen Gegnern bei Don Carlos des Verraths bezüchtigt, vielleicht auch der unaufhörlichen Grausamkeiten müde, schloß am 31. Aug. 1839 zu Vergara mit Espartero einen Vertrag u. legte nebst seinem ganzen Heere die Waffen nieder. Dies Ereigniß schlug die Hoffnungen des Don Carlos völlig darnieder, er verließ mit seiner Familie u. Umgebung den span. Boden, fand aber in Frankreich eine ziemlich strenge, erst 1845 aufgehobene Gefangenschaft. Ein ganzes Jahr noch vertheidigte Cabrera in Catalonien das Königthum ohne König u. flüchtete sich dann u. mit ihm der Rest des carlist. Heeres ebenfalls nach Frankreich. Espartero, Graf von Luchana, Siegesherzog, stand jetzt auf dem Gipfel seines Ruhms; nicht ungern schien er die militairische Dictatur auch im Frieden beibehalten zu wollen; er näherte sich deshalb den Exaltados, ließ sich sogar zu persönlichen Beleidigungen der Königin Christine hinreißen u. wußte sie unter den härtesten Demüthigungen zu ihrer Abdankung von der Regentschaft zu nöthigen, worauf sie, Oct. 1840, sich nach Frankreich begab, Espartero aber ihre Stelle als alleiniger Regent einnahm. Mehrere zu Gunsten Christinens erregte Aufstände in Madrid, Pampeluna, Saragoza, Barcelona, Valencia wurden gedämpft u. streng geahndet. Dieselbe Festigkeit zeigte Espartero nach einer andern Seite hin. Auf die heftige Allocution des Papstes, 1. März 1841, wurde alles Kirchengut für Nationaleigenthum erklärt u. die Geistlichkeit fixirt. Mit kräftiger Hand suchte Espartero Ruhe u. Ordnung in den zerrütteten, verarmten, von Räuberbanden gefährdeten Provinzen wiederherzustellen, u. die verschütteten Quellen des Wohlstandes, Ackerbau und Gewerbfleiß, wieder zu öffnen; u. es ist nicht zu läugnen, daß er unter sehr schwierigen Umständen Umsicht, tüchtigen Willen u. aufrichtiges Interesse für das Land an den Tag gelegt hat. Die Verwirrung der Finanzen zu lösen, gelang ihm freilich nicht. Seine polit. Gegner, denen die Geistlichkeit sich anschloß, arbeiteten insgeheim an seinem Sturz; selbst die Exaltados entfremdeten sich ihm, als er die Höhe der Parteilosigkeit einnehmen zu wollen schien, das Volk murrte über Druck u. Mißwirklich Noth, das Heer wurde bearbeitet u. ließ sich, längerer Ruhe ungewohnt, gern durch Aussicht auf Gewinn verlocken. Die Triebfeder aller Machinationen aber war die Königin Christine in Paris. So wurde Espartero, kaum ohne es zu ahnen, von allen Seiten umgarnt. Die Abdankung des christinischen Ministeriums Lopez, Mai 1843, weil es den Anordnungen des Regenten sich nicht fügen wollte, warf den Brand in den überall gehäuften Zündstoff. Zuerst organisirten die Bewegung die Generäle Prim, Ametller, Serrano, u. bald erschien Narvaez, um im unmittelbaren Auftrag Christinens die oberste Leitung des Aufstandes zu übernehmen. Madrid übergab sich ohne Widerstand, die Truppen gingen über, Espartero, im Süden beschäftigt, fand den Rückweg abgeschnitten und schiffte sich auf einem brit. Schiff nach Portugal ein. Am 8. Aug. 1843 wurde die 13jährige Königin Isabella für mündig erklärt, u. im folgenden Jahre kehrte auch ihre Mutter zurück. Die Moderados gewannen nun abermals die Oberhand, die Verfassung wurde in ihrem Sinne revidirt u. im Mai 1845 von den Cortes diese neue Verfassung angenommen. Sogleich erregten die Progressisten neue Unruhen, die zuerst in Barcelona, dem Heerde aller Bewegungen, ihren Anfang nahmen, nachdem schon Prim als verdächtig eingezogen und zu Festungsstrafe verurtheilt worden war. Das Haupt dieser Verschwörung war Zurbano, er büßte seine That mit dem Tode, u. nach einigen Hinrichtungen u. Verhaftungen kehrte die Ruhe zurück. Seitdem hat das Ministerium unter Narvaez die eingeschlagene Bahn, welche allerdings auf eine Reaction hinstrebt, unablässig verfolgt. Die Preßgesetze sind dergestalt geschärft worden, daß die Preßfreiheit nur dem Namen nach existirt; das Mißverhältniß zu dem Papste zu heben, ist die angelegentlichste Sorge der verw. Königin, u. obgleich das erwartete Concordat noch nicht zu Stande gekommen ist, so hat die Regierung den Verkauf der Kirchengüter eingestellt u. letztere sogar dem Klerus zurückgegeben. Die Provinzen sind größtentheils beruhigt, die öffentliche Sicherheit, so weit es in S. möglich ist, unter den Schutz der Gesetze gestellt. Die Finanzen aber bedürfen gegenwärtig noch dringender, als je, einer zweckdienlichen u. durchgreifenden Reform, um den auf dem Volke lastenden Druck zu erleichtern u. dem drohenden Staatsbankerott vorzubeugen. Die Anerkennung der Königin ist von Seiten Rußlands, Preußens und Oestreichs noch nicht erfolgt. Eine wichtige Frage, deren Erledigung der nächsten Zukunft aufgegeben ist, bildet die Verheirathung der Königin. Als Bewerber wurden in der letzten Zeit genannt der Graf v. Trapani, jüngster Bruder der Königin Mutter, u. der Herzog von Montpensier. Don Carlos hat am 18. Mai 1845 seinen Ansprüchen entsagt u. als Graf von Molina sich nach Genua begeben. Der Cortesbeschluß, wodurch er u. seine Nachkommen aus S. verbannt wurden, ist neuerdings von der Regierung in Erinnerung gebracht worden. Die Ereignisse der letzten Jahre in S. haben zur Genüge gelehrt, daß hier aus dem bestehenden Zustand auf die Folgezeit zu schließen, fast unmöglich ist; das polit. Geschick ist in diesem Lande der Leidenschaften viel bedeutenderen Schwankungen unterworfen, als irgendwo, der Charakter der Parteiungen, die Motive zu den Handlungen, die Art u. Weise der Ausführung sind uns zu fremdartig, als daß man sich über die vorliegenden Facta ein treffendes, angemessenes Urtheil zugestehen dürfte. Ob daher die Ruhe, welche S. jetzt genießt, dauern wird, oder ob sie vielmehr die Stille ist, die den furchtbaren Ausbrüchen der Elemente vorauszugehen pflegt, ist eine Frage, deren Beantwortung über alle gewöhnliche erfahrungsmäßige Combinationen hinausliegt. — Vgl. Miñano, „Diccionario geografico estadistico di España y Portugal“ (10 Bde. Madr. 1826), Borry de St. Vincent, „Gemälde der iberischen Halbinsel“ (1827), de Laborde, „Itinéraire descriptif de l'Espagne“ (8 Bde. 1827), Seel, „Die Völker S.s und ihre Fürsten“ (1837), Gail, „Erinnerungen aus S.“ (1837),

Lonitg, „Das span. Volk in seinen Ständen, Sitten, Gebräuchen" (1844), E. Quinet, „Mes vacances en Espagne" (1845), Claguno Amirola, „Coleccion de Cronicas de los Reyes de Castilla" (5 Bde. 1779—84), Martinez, „Hist. politique de l'Espagne moderne" (2 Bde. Par. 1841) u. die Geschichtswerke von Bossi (8 Bde. 1821), Iriarte (1843) Guttenstein (2 Bde. 1836), Prosper (Par. 1839), Lembke (1831—44), Aschbach (1833), Hamil, „Hist. constitutionelle de la monarchie espagnole de 411 à 1833" (Par. 1845), Lichnowski, „Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 u. 1839" (2 Bde. 1841), von Rahden, „Gesch. des span. Bürgerkriegs" (1840), Liogno, „Krit. Bemerkungen über castilian. Literatur" (1829), „Bouterweck, „Gesch. der span. Literatur" (1829) Brinckmeyer, „Gesch. der span. Nationalliteratur" (1844). — Grammatiken von: Wagner, 1807, Sandros, 1804, Keil, 1817, Fromm, 1826, Salva, 1830, Herranz, 1834, Brinckmeyer, 1844. Wörterbücher von: Corcoon, 1800, Wagner, 1808, Nunez de Tebrada, 1820, von Seckendorf, 1828, Francefon, 1833.

Spanische Fliegen, s. Kantharide n.

Spanische Reiter, Balken mit zugespitzten Querbalken kreuzweis durchzogen. Sie werden bei Festungen, Gräben ꝛc. vorgezogen, um das Eindringen der Feinde zu hindern.

Spanischer Pfeffer, s. Pfeffer.

Spanner, s. Schmetterlinge.

Spargel (Asparagus officinalis), aus der nat. Familie der Liliaceen; die Wurzel ist dickfaserig, treibt anfangs blattlose, dicke, nur mit Schuppen bedeckte Stengel (Pfeifen), welche 2—5 F. hoch werden, sich rispenförmig verästeln, später sich mit zahlreichen kurzen, feinen, nadelartigen Blättern bekleiden und mit der Krone eine Pyramide bilden; die Blüthen sitzen zu 2 neben einander, hängen herab u. sind grünlich weißgelb; die Staubgefäße sind kürzer als die Blüthe, die Staubfäden so lang als die Antheren. Vom S. werden nur die zur Zeit der Baumblüthe aus der Erde hervorbrechenden dicken, grünweißen Stengeltriebe als Speise benutzt. Er wirkt auf die Geschlechtsorgane erregend, giebt dem Harn einen scharfen Geruch u. verursacht bei übermäßigem Genuß Blutharnen. Es giebt 2 Spielarten: grünen und weißen S. Der erstere ist als Pfeife weniger dick, grünlichweiß, aber in seiner ganzen Länge sehr zart; der letztere hat dickere, am obern Ende rötblichweiße, unten holzige Pfeifen. Beide Arten werden häufig cultivirt. Der S. erfordert einen sehr kräftigen, warmen u. mürben Boden; am zuträglichsten ist ein sandhaltiger kalkiger Auenboden. Im geeigneten Boden ist der Rindviehdünger am besten; in kaltem Boden muß man mit Taubenmist, am besten mit Guano, nachhelfen. Man kann den S. durch Zertheilung des Stocks oder durch Samen fortpflanzen. Am längsten dauert ein S.beet mit Samenstöcken bepflanzt. Um sie zu erhalten, streut man den Samen nach Michaelis breiwürfig oder in Reihen aus; im 2. Frühling kann man die Pflänzchen schon versetzen. Das Stechen darf man nicht früher als nach 3 bis 5 Jahren, je nachdem die Stöcke früher oder später erstarkt sind, unternehmen und nie länger als bis Mitte Juni fortsetzen. Im Herbst soll man die Riepen nur dann abschneiden, wenn das Welken der Stöcke eintritt. Der S. wächst auf unsern Auenwiesen wild ist schon lange als Culturpflanze bekannt u. wird bes. in Erfurt, Ulm, Darmstadt, Bamberg und Hamburg gezogen. Die Cultur desselben ist wahrscheinlich aus Italien gekommen.

Sparkassen, unter öffentlicher Autorität eingerichtete Anstalten, welche die Ersparnisse der ärmeren Klassen in kleinen Summen annehmen, sie verzinsen, die Zinsen, wenn sie nicht zurückgefordert werden, von Zeit zu Zeit zum Capital schlagen und das Ganze oder einzelne Theile desselben nach erfolgter Aufkündigung ohne Umstände wieder heimzahlen. Um einigermaßen hohe Zinsen zu geben, wird ein Theil des Aufwands durch menschenfreundliche Unterstützung oder auf Staats- oder Gemeindekosten getragen. Der Nutzen, den diese ursprünglich engl. Institute schon gebracht haben, ist sehr erheblich. Vergl. Malchus: „Die S. in Europa" (Stuttg. 1838).

Sparta oder **Lakedämon**, der Name der Hauptstadt der Landschaft Lakonien im Peloponnes, eines der mächtigsten Staaten des alten Griechenlands. Der Name Lakedämon bezeichnet aber bei den Alten häufiger das Land, als die Hauptstadt, deren Bewohner, die Spartaner, zwar Lakedämoner genannt werden, während dagegen die Bewohner des Landes, die Lakoner oder Lakedämoner, nie Spartaner heißen. S. lag am Flusse Eurotas (jetzt Wassili Potamo), der hier den Tiasa aufnimmt und in den lakon. Meerbusen mündet, und am östl. Fuße des Taygetos in einer heißen Ebene, war bis auf den Einfall des makedon. Kassandros (300 v. Chr.) ohne Mauern u. hatte ungefähr 1¼ Meile im Umfange. Jetzt sieht man nur noch wenige Ruinen davon, 1 M. vom heutigen Misitra. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude der Stadt waren: der Tempel der Minerva Poliuchos auf der Akropolis, dem höchsten Theile der Stadt; die Persike, ein von der pers. Beute erbauter Säulengang mit den Bildsäulen aller pers. Heerführer; der mit den Bildsäulen des Apollon, der Diana u. Latona geschmückte Choros, ein Platz, wo die spartan. Jugend an den Kampfspielen ihre Tänze aufführte; die Booneta, der ehemalige Palast des Königs Polydoros; das Denkmal des Thaltybios; die Versammlungshäuser der Geronten, Nomophylaken, Bidiäer und Ephoren; die Grabmäler des Pausanias u. Leonidas; die Leschen oder Versammlungshäuser der Bürger, bes. die Poikile; das Ephebeion, der Ort der öffentl. Wettkämpfe; die Tempel des Zeus, Poseidon, der Erde, der Parzen, der Juno, des Aeskulap, der Diana Orthia, der Proserpina Sospita, des Bachos, der Dictynna u. a. Der Eurotas floß zwischen Lorbeer- u. Myrthenhainen dahin. — S. soll seinen Namen von Sparta, der Gemahlin des Königs Lakedämon, der es baute und dem Lande seinen eignen Namen gab, erhalten haben. Er war ein Abkömmling jener ältesten Einwandrer pelasg. Stammes, Leleger, d. h. umherirrende Menschen, genannt. Später kamen Hellenen, dann Stammfürsten aus Perseus' u. endlich aus Pelops' Hause, welche letzteren von den Herakliden unter Eurysthenes u. Prokles verdrängt wurden, die sich das Land unterwarfen, die lakon. Gemeinden (nun Periöken genannt) zinsbar machten und S.s eigentliche Größe gründeten (um 1060). Der Gefahr, daß die heraklidische Macht sich unter der Doppelherrschaft zweier Könige zersplittern u. aufreiben, u. die des rohen Haufens die Oberhand gewinnen würde, beugte Lykurg's (um 880) weise Gesetzgebung vor, welche, wenn sie auch aller Wissenschaft u. feineren Gesittung den Zugang versperrte, die edelsten Regungen des menschlichen Herzens unterdrückte u. keine andre Empfindung als Freiheits- und Vaterlandsliebe aufkommen lassen wollte, doch dieses letztere Ziel mit bewunderungswürdiger Consequenz zu erreichen wußte, indem sie durch einfache, den Körper u. Geist stählende, sehr strenge Erziehung dem Staate tapfere, freiheitsliebende, genügsame u. dadurch unüberwindliche Bürger und Krieger, und kräftige mannhafte Mütter gab; durch Luxusgesetze u. strenge Absperrung von verfeinerten Staaten der Entartung u. Verweichlichung den Eingang wehrte u. durch weise Verschmelzung u. gegenseitige Beschränkung der königl. u. demokrat. Macht die innere Freiheit und Ruhe sicherte. Der oberste Grundsatz dieser Gesetzgebung war völlige Gleichheit aller Bürger S.s vor dem Gesetz, so wie in Bezug auf Eigenthum, u. die strengste, unter Staatsaufsicht stehende Erziehung der Jugend sollte den Gesetzen Gehorsam u. dem Volke die Kraft verschaffen, das theure Gut sich zu erhalten. Die gesetzgebende Gewalt so wie die Wahl der Magistrate war in die Hände der Ekklesia (Versammlung der stimmfähigen Bürger) gelegt. Dieser stand rathend u. die Geschäfte vorbereitend zur Seite die Gerusia, ein aus 30 Männern bestehender Senat, zu dem auch die beiden Könige mit Sitz und Stimme gehörten. Diese letzteren waren nur die beschränkten und verantwortlichen Vollstrecker der Gesetze, außerdem die Vorsteher der Religion und die Anführer des Heeres im Kriege. Weit mächtiger u. einflußreicher als sie waren die 5 Ephoren, welche ihnen und dem Senate zur Seite oder eigentlich über ihnen standen, die wichtigsten Staatsgeschäfte verwalteten, Vorsitzer im Senat u. in der Ekklesia, u. die Richter der Könige waren. Zwar wurde ihre Macht durch die kurze (einjährige) Dauer ihres Amtes beschränkt, doch wußten sie dieselbe nach u. nach immer mehr, ja bis zu einer wirklichen Oligarchie auszudehnen, während die

der Könige immer mehr sank. Diese von Lykurg in ihren wichtigsten Grundzügen geschaffene und später weiter entwickelte Staatsverfassung bezog sich indeß hauptsächlich auf die Spartaner, die Nachkommen jener heraklidisch-dorischen Eroberer; die alten Bewohner des Landes, die lakon. Gemeinden (Periöken) behielten meist ihre frühere Verfassung bei, u. standen mit den Spartanern, denen sie übrigens mit Kriegsbeiträgen an Geld und Hülfstruppen tributpflichtig waren, in einer Art von Bundesgenossenschaft mit einer Nationalversammlung, zu der jede Gemeinde ihre Abgeordneten schickte. Später sehen wir auch, wie mehrere derselben eifersüchtig auf die stets wachsende Macht der Spartaner u. besorgt für ihre gänzliche Unterwerfung, sich auf die Seite der Feinde derselben stellten. Ihnen überließen die Spartaner, deren Hauptbeschäftigung Krieg u. Politik war, den Handel, die Schifffahrt, die Fabriken u. Handwerke, den leibeigenen Heloten aber den Ackerbau. — Welche wichtige Rolle die tapferen, durch keinen Unfall zu entmuthigenden Spartaner in der Geschichte des alten Griechenlands spielten, ist bekannt (s. d. A. Griechenland). Es sei hier nur erinnert an die Eroberung Messeniens, an die Siege über die Perser u. an den Ausgang des peloponn. Krieges. Hierdurch übermüthig gemacht, erlaubte sich S. von jetzt an die gröbsten Gewaltthätigkeiten gegen die übrigen griech. Staaten u. zog sich dadurch Kriege zu, von denen bes. der gegen Theben S.s Macht so sehr schwächte, daß es von jetzt an zu sinken begann, bis es bald darauf das Schicksal des übrigen Griechenlands theilte, als dieses dem König Philipp von Makedonien unterlag. Nach mehreren unglücklichen Versuchen, seine Unabhängigkeit wieder zu erringen und den vergeblichen Bemühungen des Königs Kleomenes, der immer mehr einreißende Sittenverderbniß durch Wiedergeburt der alten lykurgischen Verfassung zu steuern, unterlag S. zuerst den Tyrannen Mochanidas u. Nabis, dann dem achäischen Bunde u. zuletzt mit diesem der Herrschaft der Römer, 146 v. Chr.

Spartacus, ein thrazischer Sklave, der mit 70 seiner Genossen aus der Fechterschule zu Capua flüchtete u. mit seinen schnell anwachsenden Schaaren 2 Jahre lang in wilder Tapferkeit dem stolzen Rom die Spitze bot. Er schlug nach einander den Prätor Vatinius und den Consul Lentulus bis zur Vernichtung, verwüstete mit einem Heere von 120,000 M. in wilden Raubzügen Italien, warf, als Licinius Crassus mit 6 Legionen gegen ihn geschickt wurde, dessen Unterfeldherrn Mummius in die Flucht u. durchbrach, bei Rhegium eingeschlossen, das röm. Heer, das, um Rom zu schützen, ihm eiligst folgte. Von den Seinen zu einer Schlacht genöthigt, fiel er (71 v. Chr.) nach verzweifelter Gegenwehr mit 60,000 seiner Genossen; 6000 wurden gefangen u. gekreuzigt, der Rest durch Pompejus vernichtet.

Spath, örtliche, am Sprunggelenke der Pferde vorkommende Krankheit der Gelenkflächen, Gelenkknorpel, u. Knochen, die sich durch eine unebene Erhabenheit charakterisirt. Er entsteht aus Entzündung der kleinen Sprunggelenksknochen und ihrer Gelenkflächen, bewirkt hinkenden Gang u. läßt sich, sobald er noch nicht verwachsen ist, durch das Glüheisen und Haarseil heben.

Spatium (lat.), Raum, Zwischenraum.

Spazier, 1) (Karl), talentvoller Belletrist, geb. 1761 zu Berlin, studirte Theologie, ward Lehrer am Philanthropin zu Dessau, Führer eines von Mengden in Halle u. Göttingen, Lehrer an Schulze's Handelsschule in Berlin u. an Olivier's Anstalt in Dessau, seit 1800 in Leipzig, Gründer der „Zeitung für die elegante Welt", st. daselbst 1805. „Ueber deutsche Schulen"; „Wanderungen durch die Schweiz"; „Karl Pilger, Roman seines Lebens" (das beste Werk) 3 Thle., n. A. 1810; „Leben Karl's von Dittersdorf" u. s. w. — 2) (Rich. Otto), freisinniger Geschichtsschreiber u. guter Erzähler, geb. 1803 zu Leipzig, Sohn des Vor., studirte die Rechte, lebte in Dresden und bei Jean Paul (seinem Oheim) in Baireuth, dann in Nürnberg, wo er die „Nürnb. Blätter" herausgab, ward aus Baiern verwiesen u. ging nach Leipzig, später nach Paris, wo er noch lebt. Höher noch, als seine gut geschriebenen Novellen u. dgl., z. B. „Die Uzkokin" (1831), „Novellen und vermischte Aufsätze" (2 Thle. 1833), steht, was er in glühender Liebe für das unglückliche Polen schrieb, bes. das mühevolle, bedeutende Werk: „Gesch. des Aufstandes des poln. Volkes im J. 1830 u. 31" (3 Bde. 1832, n. A. 1834). Geistreich ist auch sein biograph. Commentar „Jean Paul Fr. Richter" (5 Bde. 1832), „Ost u. West, Reisen in Polen u. Frankreich" (1835) u. s. w.

Specerei (lat.), Gewürze und Gewürzen ähnliche Produkte des Pflanzenreichs.

Specht (Picus), Gattung der spechtartigen Vögel, mit geradem, starken, kegelförmigen, scharf zugespitzten Schnabel, langer, pfeilförmiger, mit Widerhaken versehener und klebriger Zunge, die weit herausgestreckt werden kann, kurzen, starken Kletterfüßen mit 2 etwas verwachsenen Vorder- u. 2 Hinterzehen, u. steifen, kurzen, zur Stütze dienenden Schwanzfedern. Sie leben in Wäldern aller Erdtheile, nisten in Baumlöcher, die sie meist mit ihrem scharfen Schnabel erst ausgemeißelt haben, und leben von allerhand Insekten und deren Larven, die sie an Stämmen u. Aesten der Bäume hinaufkletternd aufsuchen oder durch Klopfen mit dem Schnabel aus dem faulen Holze heraustreiben, oder auch mit ihrer langen Zunge aus ihren Schlupfwinkeln hervorholen. Sie verdienen deshalb geschont zu werden. Arten: Schwarz-S., der größte in Europa, schwarz mit carmoisinrothem Scheitel; Grün-S., grün mit hochrothem Scheitel u. schwarzen Schwungfedern; Grau-S., mit grauem Hinterkopf, mehr im Norden; Elster-S., große Bunt-S.; mittlere Bunt-S.; kleine Bunt-S., von der Größe einer Lerche, sämmtlich schwarz und weiß gefleckt mit rothem Scheitel; dreizehige S., ebenso gezeichnet, doch mit nur einer Vorderzehe. — Von den außereurop. S. sind fast alle schön gefiedert, z. B. der S.-könig, der größte von allen; der Hauben-S.; der rothköpfige S.; der Gold-S.; sämmtlich in Amerika.

Speciell (Special, lat.), besonders, einzeln.

Species (lat.), einzelne Art, besondere Gattung von dem Geschlechte (genus); Grundrechnung, nämlich Addition, Subtraction, Multiplication u. Division; einzelner Bestandtheil von Heilmitteln, Zutbat; ganze, grobe Münzsorte, im Gegensatze von Scheidemünze, daher S.-thaler, jede zu 2 Gulden ausgeprägte Münze.

Species facti (lat.), Erzählung des Thatbestandes, Thatbericht.

Specification (lat.), einzelne Aufzählung, namentliches Verzeichniß aller einzelnen Gegenstände.

Specifisch (lat.), eigenthümlich wesentlich; sp. Heilmittel, welches eine bestimmte Wirkung gegen eine Art Krankheit ausübt, so hat die Chinarinde eine sp. Wirkung gegen das Fieber; sp. Gewicht, was ein Körper von bestimmtem Umfang im Verhältniß zu einem andern von demselben Umfange wiegt, den man als Gewichtseinheit annimmt. Für flüssige u. feste Körper nimmt man als Gewichtseinheit in der Regel das Wasser, für Gase die Luft; sp. Wärme, die Wärmemenge, welche im Stande ist in Körpern von gleichen Massen gleiche Temperaturerhöhungen hervorzubringen, indem man einen Grad des Thermometers als Vergleichungspunkt annimmt.

Specimen (lat.), Probe; Probearbeit.

Speckbacher (Jos.), einer der berühmtesten Helden im tiroler Aufstande von 1809, geb. 1768 zu Rinn im Innthal, riesenstark und hellen Auges, vollbrachte er schon in seiner Jugend als Wildschütz manche kühne That; ein Vertrauter Hofer's, nahm er beim Ausbruch des Aufstandes Hall weg u. sperrte den Franzosen den Rückzug durch das untere Innthal, war in den Kämpfen vom 25.—29. Mai einer der Ersten, belagerte nach der Einnahme Innsbrucks die Festung Kufstein u. vollbrachte Thaten unerhörten persönlichen Muthes. Als Vertheidiger des Stilfser Jochs schlug er sich vom 5. bis 8. Aug. mit unverzagtem Muth, war dann rastlos thätig, die Grenzen zu sichern und das Pinzgau, Zillerthal u. Vorarlberg an sich zu ziehen, erlitt aber durch einen Ueberfall der Baiern eine Niederlage, wobei sein kleiner Sohn Anderl, der fast ununterbrochen an seiner Seite focht, in Gefangenschaft gerieth. Nach dem unglücklichen Ausgang des tiroler Kampfes rettete er sich unter unglaublichen Beschwerden u. Gefahren nach Oestreich. Er erhielt dort Obristpension und wurde 1813 zum Major ernannt, auch seine Wittwe und Kinder unterstützte nach seinem Tode (1820) der Kaiser.

Speckstein (Steatit), einfach kieselsaure Bittererde, gräulich oder grünlich-weiß, fettig anzufühlen, von 2,6 bis 2,8 specif. Gewicht und der Härte des Gypses. Er findet sich bes. auf Erzgängen, auch im Serpentin. Hauptfundorte: Wunsiedel u. Göpfersgrün, auch Altenburg, Ehrenfriedersdorf u. Zöblitz ꝛc. Man braucht ihn als Zusatz zum Porzellan, zum Poliren von Serpentin, Alabaster ꝛc.

Speculation (lat.), in der Philosophie das vom Besondern zum Allgemeinen fortschreitende Verfahren, durch welches wir uns der apodiktischen allgemeinen Gesetze oder der reinen Vernunfterkenntnisse (der mathematischen wie philosophischen) bewußt werden; im Handel das Berechnen von rein zufälligen, nur auf Wahrscheinlichkeit beruhenden äußern Umständen, insofern sie auf den Preis von Waaren Einfluß haben können, daher S.handel, Speculant, speculativ.

Spediren (fr.), fortschaffen, bes. Frachtstücke weiter befördern, welche nur zu diesem Zwecke für Jemand adressirt oder übergeben wurden. Es bestehen besondere Speditionshandlungen, welche sich ausschließlich mit der Spedition abgeben, und die Güter um einen gewissen Preis entweder durch eigene Fuhrwerke oder durch Frachtfahrer (Fuhrleute oder Schiffer), mit welchen sie wegen der Fracht accordiren, weiter befördern.

Spee (Friedr. von), edler Menschenfreund u. trefflicher Dichter, geb. 1591 zu Kaiserswerth, trat zeitig in den Jesuitenorden, lebte als Priester zu Köln u. Trier, u. st. 1635 am Fieber, das er sich, nach Triers Eroberung durch Spanier u. Deutsche, zugezogen hatte, in aufopfernder Liebe die Spitäler besuchend u. Freund u. Feind pflegend. Seinen edeln, vorurtheilsfreien Geist bewies er auch durch unermüdetes Wohlthun gegen Leidende jedes Glaubens, durch glühenden Eifer für Sittlichkeit und bes. durch sein kühnes Bekämpfen der Hexenprocesse. Seine besten Gedichte, voll tiefen Gemüthes u. hoher Begeisterung, enthält die Sammlung: „Trutz-Nachtigall" (Berlin 1817 nebst Biographie, u. Münster 1841); bisweilen jedoch ist S. zu tändelnd u. schwülstig. Außerdem „Goldenes Tugendbuch" (Kobl. 1829) u. „Auserlesene Gedichte" (modernisirt von Wessenberg).

Speichel, Flüssigkeit, welche von den Speicheldrüsen abgesondert wird, deren Ausführungsgänge sie in den Mund führen. Er ist geruch- und geschmacklos, durchscheinend, zähe, etwas schäumend und färbt Veilchensaft grün. Nach Berzelius besteht er aus Wasser, besonders animalischem, in Wasser löslichem Stoff, Mucus, Hydrochlorat von Pottasche und Soda, milchsaure Soda, thierischer Stoff und Soda. Der S. vermischt sich mit den Speisen im Munde und erleichtert die Verdauung.

Spencer (spr. -ser), 1) (George John, Graf), brit Staatsmann, geb. 1758, in Cambridge u. auf Reisen gebildet, whigistisches Glied des Oberhauses seit 1783, 1794—1800 erster Lord der Admiralität, unter Fox und Grenville Minister des Innern, gest. 1834, Sammler der reichsten Privatbibliothek Europa's (vgl. Dibdin's Bibl. Spenceriana, 4 Bde. Lond. 1814) u. schönen Gemäldesammlung (s. Dibdin Aedes Althorpianae). — 2) (John Charles, Graf S., Viscount Althorp), Sohn des Vor., geb. 1732, unter Fox u. Grenville Lord der Schatzkammer, warmer u. besonnener Freund der Reformen, 1830—34 Lordkanzler.

Spëner (Phil. Jak.), der Begründer des Pietismus, der mit edlem, reformator. Geist und besonnener Milde, gegenüber der todten Schultheologie, dem frommen Gemüth u. dem christl. Leben ihr Recht erkämpfte, war geb. 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß, studirte seit 1651 zu Straßburg Theologie, trat hier als Docent auf u. wurde 1664 Doctor der Theol. In Frankfurt, wohin er 1666 als Senior der Geistlichkeit berufen wurde, begann er 1670 in seinen Hausversammlungen (collegia pietatis) durch erbauliche Schriftauslegung eine fromme Innigkeit zu wecken, u. setzte dieselben auch 1686 als Oberhofprediger zu Dresden fort, von Vielen als ein geistlicher Vater verehrt, von den Schultheologen, deren Verirrungen er offen rügte, aber mit unverföhnlichem Hasse verfolgt. Als er sich durch seinen beichtväterlichen Eifer die Ungnade des Kurfürsten Joh. Georg III. zugezogen hatte, folgte er 1691 dem Rufe als Propst und Assessor des Consistoriums nach Berlin, nahm thätigen Antheil an der Organisation der hallischen Universität, gewann, obwohl seine Gegner ihr kleinliches Gezänk fortsetzten u. die Universität Wittenberg sogar in einer Klageschrift ihm 264 Irrlehren vorwarf, immer zahlreichere Anhänger, bei denen aber in der Folge seine tiefe Religiosität nur zu häufig zur frommen Manier wurde, s. Pietisten, u. st. zu Berlin 1705. Schrieb u. A.: „Das geistl. Priesterthum" (Frankf. 1677, Berlin 1830), „Theolog. Bedenken" (4 Bde. Halle 1700). Vergl. Hoßbach: „S. und seine Zeit" (Berlin 1828).

Spengler (Lazarus), Kirchenliederdichter u. Förderer der Reformation, geb. 1479 zu Nürnberg, 1. Rathschreiber daselbst, st. 1534, Luther's nicht unwürdiger Nachfolger im Liede (z. B. „Durch Adam's Fall" u. a.) „Ermahnung und Unterweisung zu einem tugendhaften Wandel" (1520, n. A. Nürnb. 1830), „Spengleriana" (von Meyer, Nürnb. 1830). Sein Leben beschrieb Haußdorf, (Nürnberg, 1741).

Spenser (Edmund), ein Altvater der engl. Poesie, geb. um 1553 zu London, studirte zu Cambridge u. befand als Hauslehrer im nördlichen England seine Geliebte (Rosaline) in „Shepherd's Calendar" (1576). Er eignete das Gedicht Sir Phil. Sidney zu, ward in Folge davon Secretair des Lordlieutenants von Irland, Lord Grey, 1580 bis 82 u. erhielt 1586 in der Grafschaft Cork 3028 Acker Land aus den eingezogenen Gütern des Grafen Desmond. Auf Sir Walter Raleigh's Anlaß widmete er sein allegorisches Rittergedicht „Fairy Queen" der Königin Elisabeth, welche ihn mit einem Jahrgehalt belohnte. Während Tyrone's Rebellion aus Irland vertrieben, st. er 1599 zu London. Phantasie, Gefühl, melodischer Versbau, zeichnen seine Gedichte aus, doch sind sie wegen veralteter Sprache u. Vermischung des Christlichen u. Heidnischen weniger genießbar. Ausg. von Todd (8 Bde. Lond. 1805), Aiken (5 Bde. 1842 u. 43).

Sperling, Spatz (Fringilla passer), Gattung der sperlingsartigen Singvögel, Familie Finken, mit kegelförmigem, stark gewölbten Schnabel u. einförmigem, graubraunen Gefieder. Sie singen nicht, nisten mehrmals im Jahre in kunstlosen Nestern u. sind fast überall verbreitet, wo Menschen wohnen u. Getreide u. Obst gebaut wird, dem sie bei ihrer starken Vermehrung großen Schaden thun, obwohl dieses reichlich wieder durch die große Menge von Ungeziefer, welches sie u. ihre Jungen vertilgen, vergütet wird. Ueberdies wird ihnen von Katzen, Mardern, Eulen, Sperbern u. andern Raubthieren genug nachgestellt, so daß der Mensch nicht nöthig hat, einen Preis auf ihren Kopf zu setzen, wie dies in einigen Gegenden der Fall ist. Hier u. da werden sie auch gegessen, da sie im Herbst sehr fett werden. Arten: der Haus-S., der Feld-S., kleiner als jener, an Kopf u. Nacken rothbraun mit weißem Ringe, an den Wangen weiß mit schwarzem Flecken, an den Flügeln zwei weißen Linien. Er nistet meist in Baumlöchern u. vermehrt sich nicht so stark; italien. S., span. S., Ringel-S. oder Graufink, etwas größer, im südl. Europa u. N.-Afrika.

Spermaceti, s. Wallrath.

Spes (lat.), Hoffnung, sp. succedendi, Hoffnung, Jemand im Amte nachzufolgen.

Spesen (ital.), Kosten, Auslagen.

Spessart (Speßhard), Gebirge, welches sich zwischen Sinn u. Kinzig der Rhön anschließt und durch den Main vom Odenwalde getrennt wird. Es besteht aus Granit u. Gneis, im N. aus Sandstein, streckt sich 32 □M. weit, hat enge Thäler und ist stark mit Laubholz bedeckt. Höchster Gipfel: Geiersberg, 1900 F.

Spensippos, Platons Schwestersohn, nach dessen Tode er der Akademie von 348—339 v. Chr. vorstand. Seine sehr geschätzten philosoph. Schriften sind verloren.

Speyer (Speier), Hauptstadt des bair. Rheinkreises am Rhein, eine der ältesten Städte Deutschlands, reich an Erinnerungen aus der deutschen Geschichte. Den reichen, 1030—61 im byzantin. Styl erbauten Dom nebst den 8 Kaisergräbern plünderten u. zerstörten theilweis die Franzosen 1689. Auch litt damals wie 1793 die Stadt sehr. Einw. 9200, Lyceum, Zuchthaus, Freihafen u. Handel mit Landesprodukten. Das Bisthum S. umfaßte früher 28 □M. u. kam nach dem Frieden zu Luneville theils an Frankreich,

theils an Baiern u. Baden. In S. hatte das Reichskammergericht bis 1688 seinen Sitz. Einer der merkwürdigsten Reichstage ward hier 1529 gehalten; auf ihm entstand der Name Protestanten.

Speyk (Jan Carel Josephus van), holländ. Held, geb. 1802 zu Amsterdam, seit 1820 im Seedienste, in welchem er namentlich in Ostindien gegen die Seeräuber großen Muth u. Kühnheit bewies, befehligte vor Antwerpen 1831 eine Kanonierschaluppe, ward durch den Sturm gegen die Kai der Stadt getrieben und zündete, als die Belgier, trotz des Waffenstillstandes, die holländ. Flagge abzureißen begannen, mit der Cigarre die Pulverkammer an. Er ward feierlich in Amsterdam beerdigt.

Spezzia, griech. Insel, eine der westl. Sporaden, 1,3□ M. u. 8000 E., durch Handel u. Theilnahme am Befreiungskriege berühmt.

Sphäre (gr.), Kugel, Kreis, Himmelsgewölbe; Wirkungs-, Gesichtskreis. Harmonie der S., Musik in himmlischen, bezaubernden Tönen.

Sphäroid (gr.), Körper, dessen Gestalt sich einer Sphäre oder Kugel nähert. Man kennt längliche, abgeplattete S. ꝛc.

Sphärometer (gr.), Instrument, welches anfangs bloß dazu bestimmt war, die Krümmungen der für Fernröhre verfertigten Gläser genau zu messen, jetzt zur Bestimmung der Gestalt von Linsengläsern und zum Ausmessen der Dicke der dünnen Blättchen dient, welche die verschiedenen Farben im polarisirten Lichtstrahle geben.

Sphinx, ägypt. Symbol der Klugheit, Weisheit u. Stärke, erscheint häufig auf ägypt. Denkmalen in der Gestalt eines ruhenden Löwen mit menschlichem Haupte, zuweilen mit menschlichem Oberkörper, an welchem sich 2 Brüste befinden. Kolossale S. trifft man noch an den Pyramiden. Bei den Griechen ist sie ein Ungeheuer, das bei Theben hauste, die Tochter der Echidna u. ihres Sohns Orthros od. des Typhon. Sie hatte das Antlitz u. die Brust einer Jungfrau, den Leib u. die Füße eines Löwen u. die Flügel eines Vogels. Den Vorübergehenden legte sie ein Räthsel vor; wer es nicht löste, den zerriß sie. Auch der Sohn des Königs Kreon fand so seinen Tod; da ließ dieser dem, welcher es errathe, den Thron von Theben u. die Jokaste zur Gemahlin versprechen. Oedipus löste das Räthsel, worauf sich die S. vom Felsen stürzte.

Sphragistik (gr.) Siegelkunde (s. d.).

Spicke, Spike, s. Lavendel.

Spiegel, 1) jede hinlänglich ebene Fläche, um das auffallende Licht so zurückzuwerfen, daß dadurch Bilder der Gegenstände im Auge sich erzeugen. Die S. bestehen aus durchsichtigen oder undurchsichtigen Körpern. Die durchsichtigen sind theils flüssig (Wasser, Oel, Weingeist, Nebel ꝛc.), theils fest. Je härter der Körper, desto besser nimmt er Politur an u. desto mehr eignet er sich daher zu einem S. (Metallf., Stahlf., Spiegelmetall). Da aber Metallf. sehr kostbar sind, benutzt man für den gewöhnlichen Gebrauch Glasf., welche mit einer metall. Folie belegt sind. Da diese stets, wenn auch nur wenig wahrnehmbar, ein zweites Bild zeigen, so passen sie für die meisten optischen Apparate nicht; übrigens können auch sie, weil es unmöglich ist, eine vollkommene Ebene herzustellen, nicht vollkommen fein u. verschlucken einen Theil des auffallenden Lichts (0,3494—0,4316). Da die Gestalt des S. gleichgiltig ist, so hat man gerade oder plane S. u. gekrümmte, zu denen der Cylinder-, Hohl-, Kegel-, Kugelf. gehören (s. d.). Schon die älteste Zeit kannte Metallf., welche durch die Erfindung des Glases immer mehr außer Gebrauch kamen. Die Erfindung, S.glas zu gießen, machte 1688 Abrah. Thevart in Frankreich und veranlaßte die Gründung der berühmten S.gießerei in St. Gobin, welche fast ein Jahrhundert der einzige Ort war, wo dieser theure Luxusartikel angefertigt wurde. Jetzt fertigen auch andere Länder gegossene S. von bedeutender Größe u. Schönheit; 2) die hölzerne Scheibe, worauf die Haubitzgranate gesetzt wird; 3) der äußere Raum eines Schiffs, welcher vom Kiel bis zum Ende der Hintersteven verkleidet ist, auch das Hintertheil.

Spiegel zum Desenberg u. Canstein (Ferd. Aug. Maria Jos. Ant., Graf), Erzbischof von Köln, geb. 1764 auf dem väterl. Schlosse Desenberg bei Warburg, bildete sich in Fulda u. Münster, bekleidete geistl. Stellen in Münster, Osnabrück, Hildesheim, ward 1796 münsterscher Geheimrath, verwaltete seit 1801 das Hochstift Münster, ward 1813 durch Napoleon Bischof daselbst, kehrte dann in seine Stellung als Domdechant zurück, ward 1817 Mitglied des preuß. Staatsraths, 1819 wirkl. Geh. Rath u. 1824 Erzbischof von Köln. Tolerant u. die besten Interessen des Katholicismus fördernd, ein Freund der Wissenschaft u. des Volksunterrichts, starb hochverdient 1835.

Spiegelfolie, s. Folie.

Spiegelmikroskop, s. Mikroskop.

Spiegelsextant, s. Sextant.

Spiegelteleskop, s. Fernrohr.

Spieker (Chr. Wilh.), Prof. u. Superintendent zu Frankfurt a. O., gediegener asket. Schriftsteller, geb. 1780 zu Brandenburg, nach Vollendung seiner Studien in Halle, 1804 Lehrer am Pädagogium daf., 1805 Feldprediger, 1809 Diakonus u. Prof. der Theologie in Frankfurt a. O., 1813—14 abermals Feldprediger u. 1818 Superintendent. Die vorzüglichsten seiner Schriften: „Die glücklichen Kinder" (4 Bde. Lpz. 1818), „Vater Helbig unter seinen Kindern" (2 Bde. Nürnb. 1808—10), „Gesch. Dr. Mart. Luther's" (Berl. 1818), „Kirchen- und Reformationsgesch. Brandenburgs" (Bd. 1. 1839), „Gesch. der Einführung der Reformation in Brandenburg" (Berl. 1839), „Andachtsbuch für gebildete Christen" (6. A. 1839), „Christl. Morgen- und Abendandachten", „Emiliens Stunden der Andacht" (5. A.), „Weide des Christen", „Christl. Trostbuch", „Des Herrn Abendmahl", „Predigten" ꝛc.

Spielberg, Berg bei Brünn, 800 F. hoch, mit einer Citadelle u. Staatsgefängniß.

Spielkarten. Sie kamen aus Indien im 13. Jahrh. durch die Sarazenen nach Italien, mußten schon 1321 von einem Bischof von Würzburg den Geistlichen verboten werden, kamen unter Karl VI. oder Karl VII. nach Frankreich u. wurden um dieselbe Zeit zuerst durch Holzdruck in Nürnberg gefertigt. Das Material ist 3 oder 4fach zusammengeklebtes Papier, welches vor dem Kleben mit den feinern Umrissen und Schattirungen der Figuren (Bube, Dame, König) u. auf der Hinterseite mit rothen u. blauen Sternchen ꝛc. (Musirung) bedruckt werden muß. Später geschieht das Illuminiren, meist mittelst Patronen, hierauf erfolgt das Wärmen in einem Kasten von Eisenblech, um vollständige Trocknung herbeizuführen. Man reibt jetzt mit weißer Seife ein, um mittelst eines Reibeballens zu glätten, preßt die auf einander gestapelten, geglätteten Bogen u. zerschneidet sie mit einer großen, sehr genau gearbeiteten feststehenden Scheere in die verlangten Blätter.

Spieluhr, s. Uhr.

Spieß (Chr. Heinr.), Romanvielschreiber, geb. 1735 zu Freiberg, Schauspieler an verschiedenen Bühnen, zuletzt Verwalter auf dem Gute Letzdiekau in Böhmen, wo er 1799 st. Nicht ohne Phantasie und lebendige Darstellung, haschte er nach Effect durch geschmacklose Grauenhaftigkeit und Unnatürlichkeit; am besten ist sein Drama: „Clara v. Hohenstichen". Doch wurden seine Romane sonst viel gelesen: „Biographien der Selbstmörder" (4 Bde. 3. Aufl. 1789), „Biogr. der Wahnsinnigen" (4 Bde.), „Hans Heiling" (4 Bde.), „Der alte Ueberall und Nirgends" (5. Aufl. 4 Bde. 1824), „Die Löwenritter" (4 Bde.), „Reisen durch die Höhlen des Unglücks" u. s. w. (3 Thle.). Seine Schauspiele (10) sind meist besser, als die Romane.

Spießer, junger Hirsch, der noch sein erstes Geweihe (Spieße), das noch keine Enden hat, trägt.

Spießglanz, s. Antimon.

Spießruthen laufen, Strafe für gröbere militair. Verbrechen, wobei diese durch eine Gasse Soldaten laufen mußten, welche ihm mit Haselnußruthen Streiche versetzten.

Spike, s. Lavendel.

Spillgelder (Spill = Spindel), Spillgut, Vermögen, im alleinigen und unumschränkten Besitz der Ehefrau. Sie müssen ausdrücklich ausbedungen werden.

Spillmagen, Verwandte von weiblicher Seite.

Spinat (Spinacia oleracea), bekanntes Gartengewächs, welches seit dem 14. Jahrh. aus dem Orient nach Europa verpflanzt worden ist. Man unterscheidet 2 Hauptsorten, die eine mit stachelligem Samen und zugespitzten

Blättern, die andere mit glattem Samen u. an der Sitze mehr rundlichen Blättern.

Spindel, langes Stäbchen, durch dessen Umdrehen die Spinnerin den vom Rocken abgezogenen Faden spinnt; jede Welle, um die eine Schraube geführt wird.

Spindler (A. R. Karl), beliebter, sehr fruchtbarer Romanschriftsteller, geb. um 1795 zu Breslau, kam jung mit seinem Vater (Musiker) nach Straßburg, führte ein unruhiges Leben als Schauspieler u. s. w., schriftstellerte (bes. Dramen) u. lebte in Stuttgart, München u. jetzt in Baden-Baden, Redacteur der Damenzeitung, des Zeitspiegels, des Taschenbuchs „Vergißmeinnicht". Die gelungensten seiner Romane sind: „Der Invalid" (5 Bde.), „Der Jesuit" (3 Bde.), „Der Bastard" (3 Bde.), „Der Jude" (4 Bde.), „Die Nonne von Gnadenzell" (3 Bde.) u. „Fridolin Schwertberger" (4 Thle. 1845). Außerdem mehrere Sammlungen Novellen: „Walpurgis-Nächte" (2 Thle. 1840), „Hell u. Dunkel" (2 Bde. 1842), „Schildereien" (2 Bde. 1842) u. s. w. Gesammtausgabe 75 Bde. bis 1844. Trefflich ist S. in scharfer Charakterzeichnung u. Mannichfaltigkeit der Situationen, in Lebendigkeit der Malerei u. draftischen Wirkungen, weniger stark in historischen u. philosophischen Entwickelungen; mehr geeignet zum Roman als zur Novelle, fesselnd durch objective Darstellungen u. lückenhaft in der Motivirung der Handlungen. Seine ganze Natur ist heiß u. süddeutsch.

Spinell, eine Verbindung von Bitter- u. Thonerde, spec. Gewicht 3,5—3,7, Härte = 8, glasglänzend, an der Richtung der Oktaëderflächen spaltbar, roth in verschiedenen Abstufungen, seltner in's Blaue oder Grüne verlaufend. Man unterscheidet Rubin-S., von dunkelrosenrother oder hellponceaurother Farbe, Ballas-Rubin, lichtrosenroth, oft mit einem Stich in's Violette, Almandin, cochenillroth, dem Granat ähnlich, Rubicell, hyacinthroth. Hauptfundorte: Ceylon u. Pegu. Rubin-S. und Ballas-Rubin werden am meisten geschätzt.

Spinet, veraltetes Tasteninstrument mit Drahtsaiten.

Spinne (Aranea), Insekt aus der Klasse der Arachniden, mit 8 Füßen u. 6—8 Augen. An den Kiefern sitzen Fühler, die aus 5, bei den Weibchen fadenförmigen, bei den Männchen etwas stärkern Gliedern bestehen. Am After befinden sich 6 Warzen, welche einen Saft enthalten, der sich bei Berührung mit der Luft verdichtet u. die feinen, seidenartigen Faden bildet, womit die S. ihre Eier umhüllt u. das kunstvolle Gewebe spinnt. Die S. sind fleischfressende Thiere und liefern sich erbitterte Kämpfe. Beim Paaren wird das Männchen fast stets das Opfer seines Weibchens; dennoch lassen sie sich zähmen. Die Wasser-S. lebt im Wasser und athmet mittelst kleiner Oeffnungen am After. Der Biß der S. scheint gefahrlos zu sein; früher schrieb man ihnen große Heilkräfte zu.

Spinnen, flockige Stoffe zu einem Faden zusammendrehen, geschieht entweder mittelst eines Rades oder einer Spindel unmittelbar durch Menschenhand oder mittelst eigener Maschinen. Das Spinnrad zum Flachsspinnen soll eine Erfindung des Steinmetzen Jürgens zu Wolfenbüttel 1530 sein; über Spinnmaschinen s. Baumwollenmanufactur.

Spinola (Ambrosius, Marquis von), großer Feldherr im Dienste Philipps II. u. III. von Spanien, aus einer hohen genues. Familie, die sich in Italien u. Spanien verzweigte. Geb. 1569 zu Genua, verrichtete er seine ersten Waffenthaten in Flandern und bemächtigte sich, mit dem Oberbefehl betraut, der Stadt Ostende 1604. Er erhielt den Befehl über sämmtliche span. Truppen in den Niederlanden, wo er dem Ruhm u. den Erfolgen des Prinzen Moritz von Nassau die Waage hielt. Im J. 1629 kämpfte er in Piemont, nahm Casale, st. aber 1630 aus Verdruß, daß er die Citadelle dieser Stadt nicht zur Uebergabe zwingen konnte.

Spinoza (Baruch oder Benedict), berühmter Philosoph, geb. 1632 zu Amsterdam von einer portugies. Judenfamilie. Da er an den Lehren seiner Glaubensgenossen zweifelte, u. seine Bedenken offen darlegte, wies ihn ihr Haß aus der jüd. Gemeinschaft und verfolgte ihn auch noch nach Rheinsburg bei Leyden, wohin er flüchtete, bis er in Haag, wo er seinen Erwerb durch Glasschleifen verdiente, die Ruhe fand. Er st. hier 1677. Sein reger Wissenstrieb strebte nach der vollen Wahrheit, die er, sich an Descartes anschließend, in einem nach strenger mathemat. Methode aufgeführten System zu finden glaubte, welches nur eine Substanz, die Gottheit, das unendliche Sein mit den unendlichen Attributen der Ausdehnung u. des Denkens annahm u. in allem Endlichen nur Scheinsubstanzen oder Arten der unendlichen Ausdehnung und des Denkens sah. Sein Fehler, mittelst reiner Verstandesbegriffe (Substanz, Causalität ꝛc.) zu der ewigen Wahrheit vorzudringen, blieb bei der Tiefe u. Kühnheit der Ideen, dem geschlossenen Gang der Gedanken, seinen Gegnern, die ihn als Atheisten verschrieen, lange verborgen. Erst bei Gelegenheit des Streites Jacobi's u. Mendelssohn's über den Spinozismus Lessings gewann man klarere Ansichten über den dialekt. Pantheismus S.s. Ausg. seiner Werke von Paulus (2 Bde. Jena 1802), von Gfrörer (Stuttg. 1830), Bruder (2 Bde. Lpz. 1843—44), deutsch von Auerbach (3 Bde. Stuttg. 1840). Vgl. Orelli „S.'s Leben u. Lehre" (Zür. 1843).

Spint, Fruchtmaß in Norddeutschland, in Hannover 4 S. od. Metzen = 1 Himten, in Bremen 16 S. = 1 Scheffel; dann auch Feldmaß zu 10 Quadratruthen.

Spiral (lat.), schneckenförmig, gewunden, S.feder, die schneckenförmig gewundene feine Feder in Taschenuhren, welche die Gleichförmigkeit der Schwingungen der Unruhe erhält; S.linie, krumme Linie, welche sich stets von ihrem Mittelpunkt entfernt, während sie um ihn mehrere Drehungen macht. Man unterscheidet die logarithmische u. die des Archimedes.

Spiritualen (lat.), in kathol. Priesterseminarien die besonderen Aufseher über die Moralität der Zöglinge; auch hieß die strengere Partei der Franciskaner (s. d.) S.

Spiritualismus, philosoph. Ansicht, welche in Bezug auf das Wesen der Gottheit u. der Seele die reine Geistigkeit in Anspruch nimmt, u. zugleich rücksichtlich der Zahl der Grundprincipien ein Moment des Monismus bildet.

Spirituös, Spiritus enthaltend.

Spiritus (lat.), Hauch; Geist; Alkohol (s. d.).

Spithead (spr. -hedd), sichere Rhede zwischen der Insel Wight u. Portsmouth.

Spitta (Karl Joh. Phil.), ausgezeichneter geistl. Liederdichter, geb. 1801 zu Hannover, gebildet auf dem Lyceum das. u. seit 1821 zu Göttingen Theolog, Hauslehrer zu Lüne bei Lüneburg, dann Geistlicher, seit 1837 Pfarrer zu Wechold bei Hoya. Seine Lieder gehören zu den besten, innige Frömmigkeit, prunklose Natürlichkeit u. süßer Wohllaut herrschen in ihnen. „Psalter u. Harfe" (1. Samml. 1833 11. Aufl., stereotypirt 1842), „Ps. und H." (2. Samml. 1843, 3. Aufl. 1844).

Spittler (Ludw. Timotheus Freiherr von), scharfsinniger Geschichtsforscher u. Politiker, geb. 1752 zu Stuttgart, studirte zu Tübingen Theologie u. ward 1777 Repetent daselbst u. 1779 Prof. der Philos. zu Göttingen. Hier schloß er sich innig an Planck an, wurde Hofrath und 1797 als wirkl. Geh.-Rath nach Würtemberg zurückgerufen, 1806 Freiherr, Staatsminister, Präsident der Oberstudiencommission, Curator der Universität Tübingen u. s. w. Die Last der Geschäfte drückte ihn oft und hemmte seine Lieblingswirksamkeit, er st. hochgeehrt, ein biederer Deutscher, 1810. S.'s Styl ist nicht fließend, selbst nicht ganz correct, aber das Wichtige scharf u. klar hervorzuheben, den Zusammenhang der Begebenheiten tief zu erfassen, Charaktere ohne Schmuck sicher zu zeichnen und in kurzen, gedrungenen Sätzen Menschen u. Zeit lebensvoll zu schildern, verstand er meisterlich. Diese pragmatische, geistreiche Darstellung findet sich bes. im „Grundriß der Gesch. der christl. Kirche" (5. A., fortg. v. Planck, 1812), „Geschichte Würtembergs unter den Grafen u. Herzögen" (1783), u. „Entwurf der Gesch. d. europäischen Staaten" (2 Thle. 3. Ausg. 1823, fortgef. v. Sartorius). Außerdem: „Gesch. des Fürstenthums Hannover" (2 Thle. n. A. 1798), „Gesch. der dän. Revolution im J. 1660", „Gesch. des kanon. Rechts", „Gesch. des Kelchs im Abendmahl" u. s. w. Ferner „Gesch. der Jesuiten" (1817), „Gesch. der Hierarchie" (1828) u. „Gesch. der Kreuzzüge" (1828), „Vorlesungen über die Gesch. des Papstthums" (1828). Ohne diese letzten Werke „Gesammtausgabe von R. Wächter" (1827).

Spitzbergen, Gruppe felsiger, unbewohnter Inseln, nordöstlich von Grönland, fast stets mit Schnee bedeckt. Nur sehr wenige Pflanzen gedeihen, dagegen sind Pelz- u. Seethiere in Menge, im Sommer auch Seevögel. Die erste Entdeckung geschah 1553 durch Willoughby. An der Westküste die Häfen Smerenburg u. Fairhaven.

Spitzen, zartes, bandartiges Gewebe aus Fäden von feinem Leinenzwirn, Baumwollengarn, Seide, auch Gold- u. Silbergespinnst, welche von einander abstehen u. mannichfaltige Muster bilden. Sie werden theils geklöppelt (fr. dentelles, s. Klöppeln), theils mit der Nadel genäht (fr. points), theils u. neuerdings häufig auf Maschinen gefertigt. Die brabanter S. galten lange als die besten.

Spitzengrund, s. Bobbinet.

Spix (Joh. Bapt. von), Naturforscher, geb. 1781 zu Höchstadt an der Aisch, studirte in Bamberg u. Würzburg Theologie, dann Medizin, besuchte 1808 auf Kosten der bair. Regierung Paris, das südl. Frankreich, Italien u. die Schweiz, ward durch seine „Gesch. u. Beurtheilung aller Systeme der Zoologie ꝛc." (Nürnb. 1811) Conservator in München, 1813 Mitglied der Akademie u. durchforschte mit Martius 1817—20 Brasilien. Er st. 1826. Mit Martius gab er „Reise in Brasilien ꝛc." (3 Bde. München 1823—31, nebst Atlas) und viele kostbare, das Naturreich Brasiliens betreffende Werke heraus.

Splanchnologie (gr.), Lehre von den Eingeweiden.

Spleen (engl., spr. splihn), Milzsucht, Hypochondrie, Laune.

Splenalgie (gr.), Milzschmerz.

Splint, die äußersten Schichten des Holzes (s. d.).

Splügen, Berg in den lepontinischen Alpen, über welche eine berühmte Kunststraße führt; sie wurde in den Jahren 1818—25 mit einem Aufwand von über ½ Mill. Lire gebaut, ist meist in Felsen eingehauen, 10,000 Mètre lang u. erreicht eine Höhe von 6450 F.; sie berührt im Rheinthale die Via mola u. das Dorf Splügen, wo sie nach Italien sich hinabstreckt.

Spohn (Fr. Aug. Wilh.), namhafter Philolog, geb. 1792 zu Dortmund, Schüler Lobecks in Wittenberg, 1815 akadem. Lehrer in Leipzig, gest. 1824. Am wichtigsten ist sein Werk „De lingua et literis veterum Aegyptiorum" (besorgt von Seyffarth, Lpz. 1825—31).

Spohr (Ludw.), der größte deutsche Violinspieler u. genialer Componist, geb. zu Seesen im Braunschweigischen 1783, Schüler Maucourt's, reiste mit dem Violinspieler Eck nach Rußland, erntete 1804 in Deutschland reiche Lorbeeren, ward 1805 zu Gotha Concertmeister, 1813 Kapellmeister am Theater an der Wien, glänzte in den dortigen bei Gelegenheit des Congresses veranstalteten großen Concerten, schrieb seinen „Faust", seine erste „große Symphonie" und das Oratorium „das befreite Deutschland", durchzog bewundert Italien (1817), feierte 1819 in London beispiellose Triumphe u. ward bald Kapellmeister zu Kassel. Von jetzt mehr das theoretische Gebiet der Kunst cultivirend, bildete er eine große Anzahl vortrefflicher Violinspieler (Spohr'sche Schule), schrieb eine Reihe unsterblicher Werke, hauptsächlich für Theater u. Kirche, wie die Opern: „Zemire u. Azor", seine herrliche „Jessonda", „Berggeist", „Alchymist", „Peter von Apone" u. „Kreuzfahrer", sein Oratorium „die letzten Dinge", viele Messen, auch Symphonien, Quartetten, Quintetten, Sonaten ꝛc. Unter allen deutschen Meistern ist er dem Genius Mozart's am verwandtesten. Auf seinen Reisen begleitete ihn seine Gattin, geb. Schindler, zu Gotha 1787 geb., gest. 1834, Meisterin der Pedalharfe.

Spoleto, Hauptstadt der gleichnamigen päpstl. Delegation (51,$_{28}$ □M. u. 116,759 E. im J. 1833), an der Maraggia, auf mehrern Höhen, Bisthum, Castell, römische Ruinen, kühne Wasserleitung, 8000 Einw. Karl der Gr. schenkte S. dem Papste.

Spolien (lat.), erbeutete Waffen; die ritterlichen Insignien, welche bei Beerdigung Adliger in der Kirche aufgehangen wurden; bischöfl. Verlassenschaft.

Spolienklage, Klage wegen Beraubung oder unrechtmäßiger Entziehung des Besitzes einer Sache.

Spondēus (gr.), Versfuß aus 2 langen Sylben.

Spongiös (lat.), schwammig, locker.

Sponheim, früher reichsunmittelbare große Grafschaft am Oberrhein, nach dem Aussterben der Grafen, 1337, lange ein Streit zwischen Kurpfalz u. Baden, durch den wiener Congreß, so weit sie Baden gehörte, an Preußen (Rgsbzk. Koblenz) gegen Entschädigung abgetreten, worauf Baiern beim Antritt des Großherzogs Leopold 1830, als früheren Grafen von Hochberg, Ansprüche erhob, die es noch nicht völlig aufgegeben hat.

Sponsalien (lat.), Eheversprechen, Verlobung.

Spontaneität (lat.), Selbstthätigkeit.

Spontini (Gaspāro), geb. 1784 zu Majolati in der Diöces Jesi im Kirchenstaate, anfänglich Schüler des Pater Martini, später Sala's zu Neapel, u. zuletzt Cimarosa's. Schon in Italien gefeiert (Neapel, Palermo, Rom), schuf er in Paris unter dem Glanz der Kaiserherrschaft mehrere franz. Opern („La petite maison", Milton ꝛc.), die herrl. „Vestalin" (1807), „Ferdinand Cortez" (1809), die er später als Generalmusikdirector in Berlin (seit 1820) umarbeitete. Seine spätern Opern „Nurmahal", „Alcidor", „Agnes von Hohenstaufen" sind überladen von Glanz u. Aufwand musikal. Mittel. Im J. 1840 wegen unziemlicher Ausdrücke gegen den König entlassen, hat er sich nach Italien gewendet, wo er seine Güter zu frommen Stiftungen in seiner Vaterstadt bestimmte u. dafür vom Papst 1845 zum Grafen von San Andrea ernannt wurde.

Sporaden (gr., d. i. die Zerstreuten), beträchtliche Anzahl Inseln im ägäischen Meere, zwischen Kreta (Candia) u. den Kykladen. Die östlichen, wie Skios, Samos, Lesbos, Rhodos, Kos ꝛc. sind der Türkei verblieben; sporadisch, einzeln, zerstreut.

Sporn, außer der bekannten Bedeutung, 1) bei Brücken Eisbaum; 2) großer hölzerner Klotz, worin das untere Ende des Mastes ruht.

Sporschil (Joh.), Lexikograph, gewandter Uebersetzer, hist. u. pol. Schriftsteller, geb. 1800 zu Brünn, ging von Wien, wo er die Rechte studirt hatte, nach Leipzig, nach Braunschweig (Redact. des literar. Wochenblattes) u. lebt seit 1833 wieder in Leipzig. Außer vielen Uebersetzungen, bes. aus dem Engl. (Th. Moore, W. Irving, Cooper u. A.), lieferte er den 2. Theil des Flügelschen engl. Lexikons, u. 1834 ein eigenes „Vollständ. engl. Taschenwörterbuch", schrieb „Wallenstein, ein biogr. Versuch" (1828), „Gesch. d. Julirevolution" (1830, schätzenswerth), „über allgem. Volksbewaffnung", „die sächs. Constitution" u. dgl. Seine neueren histor. Werke zeichnen sich aus durch richtiges Urtheil u. lebendige Darstellung, bes. „Große Chronik des Befreiungskampfes" u. „Schweizerchronik" (mit Stahlstichen, 1841), „Gesch. der Kreuzzüge" (1844), „Feldzug der Oestr. in Illyrien u. Italien i. J. 1813 u. 14" (1844), „Gesch. der östr. Monarchie", „G. der Hohenstaufen" u. s. w. Die neuesten Bestrebungen S.'s haben sich in mehreren Brochüren für Rom gegen die Deutsch-Katholiken gerichtet.

Sporteln (lat. sportula, d. i. Körbchen), gerichtliche Nebengebühren. Sporteltaxe, gesetzl. Verordnung, nach welcher Gerichts-Advocatengebühren ꝛc. angesetzt u. gefordert werden können.

Spottvogel, die geschwätzige Grasmücke (s. d.).

S. P. Q. R., Abkürzung für Senatus Populusque Romanus.

Sprache, im Allg. die Fähigkeit sich Andern mitzutheilen, mögen als Mittel dazu nun willkührliche Zeichen, Geberden, die Finger, Bilder, Schrift oder Ideen gebraucht werden. Im engern Sinne nennt man S. nur die Mittheilung durch geregelte, nach gewissen Gesetzen zusammengesetzte Laute, u. dieses Vermögen ist unter allen Geschöpfen dem Menschen allein eigenthümlich. Denn wenn man auch nicht in Abrede stellen kann, daß vielen Thieren die Gabe durch Töne sich verständlich zu machen verliehen ist, so geht schon aus der im Vergleich zu dem Menschen sehr unvollkommenen Organisation des Thiers hervor, daß die sog. Thierspr. lediglich als eine Aeußerung des Instinkts zu betrachten ist. Das Wesen der menschl. Spr. zu bestimmen, ist schon sehr schwierig; mit Unrecht hat man sie für eine bloße Form des Denkens gehalten, oder für das Mittel, die Gedanken sinnlich hervortreten zu lassen. Vielmehr scheint die Spr. selbst als eine eigenthümliche geistige Kraft angesehen werden zu müssen, welche allerdings hart an das

Erkenntnißvermögen grenzt, ja ohne dasselbe wahrscheinlich gar nicht existiren kann, während das Denken insofern wenigstens völlig unabhängig von der Spr. ist, als es seine Operationen durchaus ohne Unterstützung der S. zu vollziehen im Stande ist. Beide aber umschlingen sich wieder so innig, daß sie sich gegenseitig zur Ernährung und Ausbildung dienen. Ueber den Ursprung der S. haben die Gelehrten vielfältig gestritten; unter den Theologen huldigen die meisten der hebräischen Tradition, nach welcher der Mensch bei seiner Erschaffung sogleich körperlich ausgebildet ist, einen diesem Zustand entsprechenden geistigen Fond besitzen u. demnach die S. in angemessener Weise handhaben muß. Nach der obigen Ansicht wird sie sich in gleichem Schritt mit den übrigen geistigen Anlagen entwickelt haben, sehr ähnlich der Weise, wie es in jedem Kinde geschieht. Die erste Lehrerin mag die Natur gewesen sein, an deren Tönen die S.werkzeuge sich geübt haben; sinnlich sind auch ursprünglich alle Ausdrücke für Vorstellungen u. Empfindungen gewesen; die rohen Sprachen wilder Völker liefern hierzu die Belege. Da aber sämmtliche S. der Erde dieses Stadium der Bildung längst überschritten haben, so lassen sich auf einzelnen Spuren nur sehr schwankende Vermuthungen errichten, wie denn überhaupt die Werkstätte des schaffenden S.geistes so tief und geheimnißvoll liegt, daß nur dann u. wann einem bevorzugten Sterblichen ein Blick in diese wunderbare Welt vergönnt wird. Der S. giebt es so viel als Völker die Erde bewohnen; nach gewissen Erscheinungen, deren Regeln sich feststellen lassen, hat man unter einigen derselben Verwandtschaften wahrgenommen u. sie demnach in Familien, Stämme, Gruppen geordnet, welche mit den geograph. und geschichtl. Verhältnissen solcher Völker oft genau zusammenfallen, oft auch dazu dienen, über dunkle Partien derselben ein helles Licht zu werfen. In diesen Forschungen aber bis zu der Urspr. vorzudringen, haben nur Träumer gewollt; Fragmente einer Ursprache finden sich in jeder einzelnen. Umfassende und gründliche Studien aber, mit verbundenen Kräften, mögen einmal die vorhandenen S. zu einer Stufenleiter zusammenstellen, an der sich die Geschichte des S.geistes u. damit die Gesch. des Menschengeistes überhaupt verfolgen ließe. Charakteristisch für jedes Volk, wie seine Sitten, Religion, Kunst rc., ist auch seine Sprache, u. daher nimmt die S.wissenschaft, die die einzelnen S., ihren Zusammenhang und ihr Verhältniß zu den sonstigen Erscheinungen des menschl. Geistes untersucht, eine wichtige u. ehrenvolle Stelle im Gebiete der Wissenschaften ein, obschon sie erst im Entstehen begriffen u. in ihrer allgemeineren Bedeutung fast nur von Deutschen erkannt u. gefördert worden ist.

Sprachgewölbe, s. Schall.

Sprachlehre, s. Grammatik.

Sprachrohr, eine 3—4 F. lange Röhre aus Kupfer, Messing oder Weißblech, die sich in einem weiten Trichter endigt u. den Schall auf weite Entfernungen fortträgt. Am meisten empfiehlt sich die Gestalt eines hyperbolischen Schenkels, dessen Asymptote die Achse der Rohre ist, da sich so der Schall parallel der Achse fortpflanzt, wodurch die höchste Vermehrung der Kraft erzielt wird. Der Stoff der Röhre ist unwesentlich. Als Erfinder gilt der Brite Morland 1670.

Spree, Fluß, entspringt zum Theil in Böhmen, zum Theil in Sachsen auf dem lausitzer Gebirge, erhält bei Gersdorf ihren Namen, nähert sich der Oder auf 3 M., wird bei Koffenblatt schiffbar, erweitert sich zum Schwielochs- u. Müggelsee u. mündet bei Spandau in die Havel. Lauf 54 M. Sie steht mit vielen schiffbaren Gewässern in Verbindung u. bietet, da auf ihr die ganze Consumtion Berlin zugeführt wird, einen äußerst lebhaften Verkehr.

Spreewald, Bruch-Niederung, im preuß. Rgbzk. Frankfurt, 6 M. lang, 1½ M. breit, von zahlreichen Armen der Spree durchflossen, stark bewaldet u. mit Dörfern u. Höfen (Kaupen, Kullen) bedeckt.

Sprengel, 1) (Matth. Chr.), Historiker, Schüler u. Nacheiferer Schlözers, geb. 1746 zu Rostock, gest. 1803 als Prof. zu Halle, wo er seit 1779 lehrte. Man verdankt ihm u. a.: „Gesch. von Großbritannien" (1783), „der ind. Staatsveränderungen" (2 Bde. 1788), „Beiträge zur Länder- u. Völkerkunde" (14 Bde. 1781—90), „Neue Beiträge" (13 Bde. 1790—95), „Auswahl der besten geograph. rc. Nachrichten" (14 Bde. 1794—1800), „Bibliothek neuester Reisebeschreibungen" (7 Bde. 1800—7). — 2) (Kurt), geb. 1766 zu Boldekow in Pommern, eines Predigers Sohn, studirte Theologie, dann Medizin zu Halle, wo er 1795 als Lehrer auftrat u. 1833 als Prof. u. Medizinalrath st. Die meisten seiner zahlreichen Werke sind klassisch, so „Gesch. der Arzneikunde" (4. A. 5 Bde. Lpz. 1843 ff.), „Gesch. der Botanik" (2 Bde. 1818), „Der Chirurgie", „Anleitung zur Kenntniß d. Gewächse" (2. A. 2 Bde. 1816—18), „Handb. d. Pathologie" (4. A. 3 Bde. 1814), „Neue Entdeckungen in d. Pflanzenkunde" (3 Bde. 1820—22), Uebersetzung des Theophrast, Ausgaben des Linné rc. Die Opuscula nebst Leben gab Rosenbaum 1844 heraus. — 3) (Karl), geb. 1787 zu Schillerslage bei Hannover, Schüler Thaers, als prakt. Oekonom thätig, 1824 Privatdocent in Göttingen, 1831 Prof. der Landwirthschaft zu Braunschweig, 1839 Generalsecretair der pommer. ökonom. Gesellschaft. Von ihm: „Chemie für Landwirthe" (2 Bde. Gött. 1831—32), „Bodenkunde" (2. A. Lpz. 1844), „Lehre vom Dünger" (1839), „Lehre von den Urbarmachungen" (1838).

Sprengwerk, s. Hängewerk.

Spretten (Paul von), Freund Luthers u. Förderer der Reform., geb. 1484 in Schwaben, Dr. theol., Hofprediger u. Bischof, lebte zu Libraucht im pomesanischen Kreise u. st. 1554. Seine geistl. Lieder (in Luther's Liedern. Wittenb. 1525, enthalten) sind voll Kraft u. Feuer.

Sprickmann (Ant. Matth.), Staatsrechtslehrer u. Dramatiker, geb. 1749 zu Münster, Regierungsrath u. Prof. der Rechte daselbst, 1814 Prof. zu Breslau u. 1817 zu Berlin, wo er 1827 st. Als Jurist hochgeachtet, nahm er in seinen poet. Leistungen Lessing sich zum Vorbilde, u. seine Tragödie „Eulalia" ward sonst gern gesehen, außerdem die Lustspiele „Natürl. Tochter," „Der Schmuck" rc.

Springbrunnen, Brunnen, dessen mit größerer Gewalt hervorströmender Wasserstrahl sich über das Niveau seiner nächsten Umgebung erhebt. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem hydrostatischen Gesetze, nach welchem gleichartige Flüssigkeiten in communicirenden Röhren von gleichen u. ungleichen Weiten zur Zeit der Ruhe oder des Gleichgewichts in gleichen Höhen stehen, so daß die Flüssigkeitsoberflächen in gleicher Horizontalebene liegen. Ist nun der eine Schenkel der communicirenden Röhre kürzer als der andere, so wird aus seiner Mündung die Flüssigkeit um so heftiger hervorschießen, je enger jene ist und je höher die Flüssigkeit in dem anderen, längeren Schenkel der Röhre steht, u. die Flüssigkeit würde aus dem kürzeren Schenkel in freier Luft bis zu derselben Höhe, wie die im längeren Schenkel steigen, wenn nicht der Widerstand der Luft, so wie der Druck der oberen Theile der Wassersäule auf die unteren, u. die größere Ausdehnung des Wasserstrahls außerhalb der Röhre seine natürliche Kraft schwächten. Wird die Wassermasse in dem längeren Schenkel communicirender Röhren nicht fortwährend ergänzt, so sinkt die Flüssigkeit in jenem allmählig bis zum Niveau der Flüssigkeit in dem kürzeren Schenkel herab u. das Springen der letzteren hat ein Ende. Es giebt natürliche u. künstlichen S. Bei jenen wird die Springkraft durch den Druck der höher gelegenen Wassermasse, von der sie gespeist werden, zuweilen auch durch unterirdische Dämpfe hervorgebracht, wie bei dem Geiser u. Strock auf Island. Auch die artes. Brunnen gehören zu den natürlichen S. Bei den künstlichen S. wird die natürliche Druckkraft durch Druckwerke theils ersetzt, theils verstärkt; das erstere ist der Fall bei den Feuerspritzen. S. von bedeutender Höhe sind zu Wilhelmshöhe bei Kassel (140 F.), zu Herrenhausen (120 F.), zu Nymphenburg (80 F.). Zu den künstlichen S. gehört auch in gewisser Beziehung das sinnreiche Spielwerk des Heronsbrunnens (s. Heron).

Springfluth, s. Ebbe u. Fluth.

Spring-Rice (spr. -reis. Thom.), Lord Monteagle, in Irland geboren, whigistisches Glied im Unterhause, erhielt durch die Whigs 1830 ein Amt, 1835—39 das eines Kanzlers der Schatzkammer, seitdem als Lord Monteagle Controleur der Schatzkammer. Als Politiker ist er unbedeutend.

Sprosser, s. Nachtigall.

Sprotte (Clupea sprattus), Art aus der Gattung Häring, kleiner als dieser, wird häufig in den Meeren um Europa gefangen u. kommt gesalzen, geräuchert in den Handel.

Sprucebier, s. Bier.

Spruchcollegium, Facultät oder Schöppenstuhl, insofern von ihnen in den an sie geschickten Rechtssachen ein Spruch (Urtheil) gefällt wird.

Sprudel, s. Karlsbad.

Sprüche Salomo's, ein Lehrbuch des A. T., enthaltend eine sehr schätzbare Sammlung von Denksprüchen u. Lebensregeln verschiedener Weisen, ähnlich dem Jesus Sirach, der jedoch noch reichhaltiger ist. Gewiß befinden sich unter jenen S. S.'s auch viele von Salomo selbst, der wegen seiner sinnreichen Gnomen u. Räthsel berühmt war, 1. Kön. 4, 34., aber etwas Gewisseres läßt sich nicht ermitteln. Siehe Eichhorn's, de Wette's u. A. Einleitungen. Der Verfasser des Buches selbst deutet den verschiedenen Ursprung an zu Anfange des 1., 10., 25. Kap. u. s. w. Die Sprüche sollen die Menschen zur Weisheit u. zu richtigem Urtheile über Gott, Leben u. dergl. führen, müssen jedoch, da sie an Werth ungleich sind, nach den Grundsätzen des Christenthums, dem jüd. Particularismus u. den beschränkten Ansichten jener Zeit gegenüber, betrachtet werden.

Sprüchwort, eine Sentenz, die, in dem Herzen und der Denkweise des Volkes wurzelnd, auch in dem Munde desselben lebt. So ist das S. als ein Ausfluß der Lebenserfahrung, der Volkssitte u. der sittlichen u. religiösen Bildung, eine klare Quelle, in der man das geistige Angesicht der Menschen erblickt, ihre Maximen u. s. w. kennen lernt. Dem Gedächtnisse prägt es sich leicht ein durch seine Kürze, seinen kernigen Ausdruck u. seine prakt. Anwendbarkeit; es ist eine lehrreiche Formel, ein charakteristischer Klugheitssatz. In moralischer Hinsicht haben die S. jedoch sehr verschiedenen Werth, u. „ein S. ein wahres Wort" gilt lange nicht von allen, denn manche sind unbestimmt, schief u. dem Mißbrauche ausgesetzt, z. B. „Noth kennt kein Gebot"; „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme" u. dgl. u können auf die Sittlichkeit selbst verderblich wirken. Aber in der Mehrzahl liegt ein tiefer Sinn u. ein reicher Schatz der Weisheit, des Glaubens u. der Frömmigkeit, z. B. „Unrecht leiden ist besser, als Unrecht thun" u. s. w., u. ein S. ist um so ansprechender, je mehr es die Sentenz in concreter Weise dem Auge vorhält u. durch bildliche Fassung poetisch anschaulich macht, z. B. „Eine Hand wäscht die andere"; „Zeit bringt Rosen" u. dgl. Nicht selten auch findet sich der Reim, z. B. „Es ist Nichts so klar gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen" u. dgl. Von hohem Interesse ist es, die S. der verschiedenen Nationen zu vergleichen, Roms u. Griechenlands verständige Gnomen, des Morgenlands blüthenreiche Sentenzen, Deutschlands tiefe, schlicht poetische Sprüche u. s. w. Siehe M. von Sailer's „Weisheit auf der Gasse," K. Steiger's „Sitten u. Sprüche der Heimath" u. A.

Spulwurm, s. Askaride.

Spurzheim (Kaspar), geb. 1776 zu Longwich bei Trier, studirte seit 1795 Medizin in Wien, schloß sich hier 1800 Gall an u. verbreitete mit ihm seit 1805 die Schädellehre in Deutschland u. Frankreich, 1813—17 in England, lebte abwechselnd in Paris u. England u. begab sich 1832 nach N. Amerika, wo er in demselben Jahre zu Boston st. Seine Schriften betreffen die Phrenologie, den Wahnsinn u. Gemüthskrankheiten u. Untersuchungen über die Natur des Menschen.

Sq., sqq., Abkürzung für sequens, sequentes, folgende.

Square (engl., spr. skwähr), Viereck, Quadrat; ein solcher Platz inmitten der engl. Städte.

Squatters (engl., spr. skwotters), in N. Amerika, Ansiedler auf Grundstücken, die ihnen nicht eigenthümlich gehören.

S. S., Abkürzung für Sacra Scriptura, hl. Schrift.

Ss, auf Recepten = semis, halb.

Staal (geb. de Launay, Baronin), geb. zu Paris 1693, Tochter eines Malers, im Kloster trefflich erzogen, Kammerfrau der Herzogin von Maine u. bald durch ihren Geist bekannt, nach der Verschwörung von Cellamare in die Bastille gesperrt, heirathete dann den Schweizeroffizier S. Sie st. 1750. Ihre Memoiren sind voll Geist u. Witz, außerdem für die Zeitgeschichte wichtig.

Staar (Sturnus vulgaris), Sprehe, Gattung aus der Ordnung der Sperlingsvögel, Familie Kegelschnabel, bekannter, munterer u. geselliger Vogel, zieht im October nach dem Süden u. vertilgt eine Menge Insekten. Er läßt sich jung leicht zähmen, lernt Melodien pfeifen u. Worte sprechen.

Staar, 1) Art der Blindheit, welche gleichsam wie ein Schleier die Augen befängt. Er besteht in der Undurchsichtigkeit der Krystalllinse oder ihres Membrans, wodurch das Eindringen der Lichtstrahlen u. somit das Sehen gehindert wird. Ursachen des S. sind hohes Alter, starker Lichteindruck, Schläge, Fall ꝛc. Er läßt sich durch eine chirurg. Operation heilen, die darin besteht, das Hinderniß zu entfernen, welches sich dem Durchgang des Lichts durch die Pupille entgegenstellt. Hierzu hat man 2 Methoden; bei der ersten führt man durch die Sclerotica und die darunter liegenden Häute eine Nadel, womit man die Krystalllinse in den untern Theil des Glaskörpers drängt bei der zweiten öffnet man mit einem besondern Instrumente die durchsichtige Hornhaut, den obern Theil der Krystallkapsel u. entfernt die Linse durch die Pupille u. den äußern Einschnitt der Hornhaut. Von diesem, oder dem grauen S., unterscheidet sich der schwarze S. (Amaurosis), welcher in Verminderung od. vollkommenem Verlust des Gesichts zufolge der Obstruction des Sehnerven besteht, ohne merkliche Veränderung in der Organisation des Auges. Sehen in intenses Licht, anhaltendes Lesen, Contusionen ꝛc. können den schwarzen S. veranlassen. Er ist meist unheilbar.

Staarbrille, s. Brille.

Staat, der größte gesellige Verein unter Menschen, welcher einem besonnenen leitenden Willen, nämlich dem der Regierung, unterworfen ist. Er ist keine Maschine, welche etwas außer ihr Liegendem, etwa einem fremden Volke dienen soll oder auch Einem oder Einigen in ihr als ihrem Herrn zum beliebigen Gebrauch vorgerichtet wäre, sondern seine wahren Zwecke können nur die wahren Zwecke aller einzelnen, in diesem geselligen Verein lebenden Menschen sein. Da aber die wahren vernünftigen Zwecke des Menschen Wohlstand, Geistesbildung, Einsicht, Tugend, sittlicher Charakter, Geschmack oder Geschicklichkeit u. Gerechtigkeit sind, so entscheidet über die Bestimmung der wahren Zwecke des St. die Erwägung, was für den einen oder andern dieser Zwecke allein oder doch besser durch jene gesellige Vereinigung u. deren Leitung durch die Regierung, als durch die Thätigkeit der Einzelnen erreicht werden kann. Das große Werk der Wohlfahrt des Ganzen u. der Einzelnen im Ganzen beruht aber auf dem Gesetze der Theilung der Arbeit. Jeder muß da seinen kleinen Theil des Geschäftes übernehmen, welches nur durch das Zusammenwirken Aller gelingt, Jeder muß da irgend eine Art der Arbeit wählen, in welcher er zum Theil für Andere mitsorgt u. in der allgemeinen Ordnung der Austauschung der Produkte der Arbeit dagegen die Ausgleichung erwartet. Dafür bedürfen wir so wohl einer eigenen selbstständigen, geselligen Lebensordnung, als einer positiven Rechtsordnung, nach welcher jedem Einzelnen in diesem ganzen Werke der bürgerl. Thätigkeit gleichsam seine Stelle, sein Recht u. seine Obliegenheit zugewiesen wird. Daraus ergiebt sich 1) für die Zwecke des S. Dem S. muß Selbstständigkeit u. Unabhängigkeit gesichert werden, damit das Volk sich selbst lebe in eigener Freiheit, nicht als Sklave eines Andern, damit es seines Rechtes froh werde, im Genuß der Früchte seiner Arbeit u. der Blüthen eigener Geistesbildung. Dem selbstständigen S. soll aber eine feste gesellige Ordnung des Lebens gesichert werden, damit unter ihren Formen die Arbeit der Einzelnen zu glücklicher Vereinigung des ganzen bürgerl. Lebens gedeihen könne. Diese Selbstständigkeit u. Ordnung aber sollten eigentlich nur dienen, um aus der Thätigkeit des bürgerl. Lebens die genannten wahren Zwecke des Menschenlebens hervorgehen zu lassen; 2) für die wahren Zwecke der Regierung. Die Thätigkeit der Regierenden oder Staatsbeamten, die den höchsten der bürgerl. Stände bilden, durch deren Ineinandergreifen die wahren Zwecke des S. erreicht werden, kann sich nur durch Eingreifen in den ganzen natürlichen

Lauf des geselligen Verkehrs offenbaren u. auf Leitung desselben berechnet sein u. zwar einmal so, daß da, wo der natürliche Lauf im geselligen Verkehr sich nicht selbst Selbstständigkeit u. Ordnung sichert, sie ihm Festigkeit verschaffe, dann so, daß sie darüber wache, daß die Gesammtthätigkeit des bürgerl. Lebens ihren wahren Zwecken treu bleibe od. sich ihnen immer mehr annähere. Freilich haben wir hierbei von allem Geschichtlichen abgesehen u. nur darnach gefragt, wie gestaltet sich der Begriff des S. für ein Volk, das sich über Wildheit u. herumschweifendes Jäger- oder Hirtenleben nicht nur zu Ansiedelung auf eigenem Grund u. Boden zu Ackerbau, Viehzucht u. Gewerben, sondern dabei zu einem eigenen Gelehrtenstand u. zu eigener Literatur für Wissenschaft u. Kunst erhoben hat, u. welches sind dann vernünftiger Weise die Zwecke eines solchen S.

Staatsadreßbuch, gedrucktes Namenverzeichniß der Staatsbeamten, in der Regel mit statistischen u. genealogischen Nachrichten begleitet.

Staatsanleihen, s. Staatspapiere.

Staatsanwalt (Staats-Generalprocurator, Kronanwalt) Beamter, der das Interesse des Staats u. Fiscus vertritt und die Verpflichtung hat, verübte Verbrechen zu entdecken u. die Anklage der Verdächtigen vor Gericht zu verfolgen. Sie finden sich schon seit dem Mittelalter in Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schottland und zum Theil in Deutschland u. Holland, wenn auch damals weniger mit dem Zwecke, die Handhabung des Gesetzes zu sichern, als dem polit. oder fiscalischen Interesse der Fürsten durch strenge Verfolgung Nachdruck zu geben. So hatten die franz. S. die königl. Interessen beim Parlamente zu vertreten u. zugleich die Aufsicht über die Rechtspflege. Zufolge der neuen franz. Gesetzgebung (20. Apr. 1810) sind S. von der Regierung bei jedem Gerichtshof angestellt und mit der Verfolgung der öffentl. Interessen, daher auch Verfolgung verübter Verbrecher, der Oberaufsicht über die Handhabung der Justiz u. der vollziehenden Gewalt betraut, sofern diese sich auf Justizpflege bezieht. In ähnlicher Weise hat man dieses Institut, welches die Nachtheile des reinen, von Anklagen der Privatpersonen abhängigen Anklageprocesses, so wie des Inquisitionsprocesses vermeidet u. die Vortheile beider vereinigt, in andern Staaten mehr oder weniger consequent nachgebildet. Vergl. Müller: „Institut der St." (Lpz. 1823), Mangin, „Traité de l'action publique" (2 Bde. Par. 1837).

Staatsbank, eine unter dem besondern Schutze und Beaufsichtigung des Staats stehende Bank.

Staatsbürger, der Vollbürger eines Staats, welcher somit an den Lasten wie an den Vortheilen desselben seinen ungeschmälerten Theil hat.

Staatsbeamte, Staatsdiener, öffentliche Diener oder Beamte, welche von der Staatsgewalt angestellt u. bevollmächtigt sind, in ihrem Namen bestimmte öffentliche oder Staatsangelegenheiten zu besorgen.

Staatsform, s. v. a. Regierungsverfassung.

Staatsgüter, s. v. a. Domänen (s. d.).

Staatskalender, s. Staatsadreßbuch.

Staatspapiere, öffentl. Effecten, alle Schuldscheine, welche die Staatsregierung bei Gelegenheit öffentlicher Anleihen in Umlauf setzt. Als Gegenstände des Verkehrs unterliegt ihr Werth dem allgemeinen Gesetze der Nachfrage, u. sie werden somit ein Gegenstand des Handels. Eine gewöhnliche Eintheilung der S. ist 1) in Bezug auf die Form u. zwar in einfache S. obligationen, welche meist an den Inhaber lauten, seltener auf den Namen, in Inscriptionen, wie in England, Frankreich, Rußland, Spanien und Neapel, wobei die Gläubiger des Staats einzeln in ein großes Schuldbuch eingetragen werden, über das dem Staate für immer abgetretene Capital ein Document (Inscription) erhalten, dessen etwaiger späterer Verkauf dann gewöhnlich durch Vermittelung eines Sensals auf dem Buche der Staatsschuld bemerkt wird. Da dies stets weitläufig ist, so überträgt der Staat größere Summen auf ein Mal einem Banquierhause mit der Ermächtigung, Certificate au porteur zu verkaufen, gegen welche der Inhaber, wenn er will, eine Originalinscription eintauschen kann. Ferner in Partialobligationen, wobei der Staat die Anleihe mit einem Banquierhause abschließt, diesem die ganze Summe verbrieft und das Recht ertheilt, kleinere Schuldverschreibungen (Partiale) in Umlauf zu setzen und in Loose oder Prämienscheine, d. h. solche Schuldscheine, deren Capital u. Zinsen durch lotterieähnliche Verloosungen getilgt werden; 2) in Bezug auf die Zinsen sind sie theils unverzinslich, und zwar entweder für immer oder nur temporär, theils verzinslich (s. Coupon). Auch findet statt der Zinszahlung zuweilen eine alljährliche Gewinnstverloosung Statt, oft mit Prämien; 3) in Beziehung auf die Art der Tilgung. Die Kündigung steht in der Regel nur dem Staate zu und erstreckt sich entweder auf das ganze Capital auf ein Mal, oder auf Theile desselben (Raten), die dann durch Ausloosung zum Betrage einer festgesetzten Tilgungssumme bestimmt werden. Anderer Staatsschulden, die nie gekündigt werden können (ewige Renten), entledigt sich der Staat durch Ankauf der Effecten zum Börsenpreise, oder, wenn es Annuitäten sind, dadurch, daß er dem Inhaber einen höhern Zinsfuß unter der Bedingung gewährt, daß nach einer gewissen Reihe von Jahren das Capital selbst getilgt wird; 4) in Bezug auf die Sicherheit unterscheidet man fundirte (consolidirte) und unfundirte (schwebende) Schulden. Bei den ersten ist eigentlich die Verbürgung besonderer Unterpfänder nöthig, doch genügt es, daß der Staat (Landstände) sie als fundirt anerkennt, für Tilgung der Zinsen einen bestimmten Zweig der öffentlichen Einnahmen anweise u. über den Haushalt der Schuld öffentliche Rechnung führe. Vergl. Feller: „Archiv der S." (3. Aufl. Leipzig 1843).

Staatsrath, in größern Staaten oberste Behörde, welche vom Staatsoberhaupte aus den angesehensten Beamten und andern ausgezeichneten Männern gewählt und zur Berathung über die wichtigsten Gegenstände der Regierung zugezogen wird. In Frankreich ward er am 24. Dec. 1799 durch Napoleon geschaffen.

Staatsrecht (Jus publicum), der Inbegriff der Rechtsverhältnisse zwischen Staaten, Völkerrecht (s. d.); das Ganze der Rechtsverhältnisse des Staats nach innen, somit zwischen Regierung u. Regierten. Es erörtert theils die grundverfaßliche Stellung dieser zu einander, theils beschäftigt es sich mit der Einrichtung der Staatsverwaltung (Administration) selbst.

Staatsreligion, die vom Staat als herrschend anerkannte Religion, während alle andern Religionsformen nur unter gewissen Bedingungen geduldet werden. Sie ist in der Regel auch die Religion der Mehrheit der Staatsangehörigen. Der deutsche Bund sprach gleiche bürgerl. u. polit. Berechtigung aller christl. Confessionen aus.

Staatsschuld, sie entsteht vorzugsweise aus Anleihen, welche die Regierung mit Privaten abschließt, um sich schnell in Besitz von Geld zu setzen. Sie ist consolidirt, wenn die Zinsen von gewissen hierzu bestimmten Fonds bezahlt werden; schwebend, wenn der Schatz gegen baares Geld Anweisungen auf bevorstehende Einnahmen ausstellt. Die S. der einzelnen Länder sind unter den betreffenden Artikeln angegeben.

Staatsverbrechen, ein solches, welches gegen den Staat u. die Regierung gerichtet ist, wie Aufruhr, Hochverrath, Majestätsverbrechen.

Staatsverfassung, das Ganze der Gesetze u. Verträge, worauf die Organisation der höchsten Gewalt im Staate beruht.

Staatswirthschaft, Nationalökonomie, die Wissenschaft des Staatshaushaltes, beschäftigt sich mit der Beförderung u. Wahrung des Nationalreichthums u. den Mitteln, die öffentlichen Einnahmen u. Ausgaben in das richtige Verhältniß zu setzen. Die verschiedenen Ansichten über das Wesen des Nationalreichthums führten zu verschiedenen Systemen der S., wie das Physiokratische (s. d.), das Mercantil- u. Industriesystem (s. Handelssysteme). Vergl. Bülau: „Handbuch der Staatswirthschaftslehre" (Leipzig 1835).

Staatswissenschaften, alle Wissenschaften, die den Staat zum Gegenstande haben. Sie zerfallen in solche, welche die Natur und das innere Leben des Staats überhaupt betreffen (Natur- u. Staatsrecht, Polizeiwissenschaft, Staatswirthschaft, Statistik); in solche, welche sich auf das gegenseitige Verhältniß der Staaten beziehen (Politik, Völkerrecht, Diplomatie) u. in die Staatengeschichte

Stab (Aune), als Längenmaß bes. für Seidenzeuge in Frankreich, am Rhein u. der Schweiz sehr gewöhnlich, meist 2 Ellen; beim Militair einmal dem Commando einer Truppenabtheilung (Bataillon, Regiment ꝛc.) beigegebene Personen, dann als Generalst. die höhern, der Wissenschaft des Kriegs kundigen u. ihn nach den Regeln der Theorie leitenden Offiziere eines größern Corps oder einer Armee.

Stabat mater (lat.), eine mit diesen Worten beginnende bekannte Passionscantate voll tiefer, inniger Wehmuth. Man verlegt die Abfassung des Textes (in lat. Terzinen) in das 13. Jahrh. Die berühmtesten Tondichter haben ihn componirt, wie Pergolesi, Palestrina, Haydn, Händel, Rossini ꝛc. Vergl. Lisco: „St. mater" (Berl. 1843).

Stabilität (lat.), Feststehen, Bestand; in der Politik das Beharren in gegebenen Zuständen.

Staccato (ital.), in der Musik kurz abgestoßen. Man deutet es durch Punkte oder kleine Striche über den Noten an.

Stachelbeerstrauch (Ribes grossularia), bekannter Strauch, dessen Früchte gleich denen der Johannisbeere sich trefflich zu Wein, zum Einmachen ꝛc. eignen.

Stachelschwein (Hystrix), Gattung der nagenden Säugethiere, Familie Stachelträger. Sie leben fast nur in den wärmeren Erdstrichen, sind furchtsame u. harmlose Thiere, die bei Tage sich verkriechen und nur des Nachts ihrer Nahrung (Früchte u. Wurzeln) nachgehen, u. theilen sich in Baum- und Erd-S. Arten: von Baum-S., das braune S. oder Coendu, im heißen Amerika, eßbar; das gelbe S., in Brasilien und Paraguay; canad. S. (H. dorsata). Von Erd-S., das langschwänzige S., in Ostindien; gemeine S., in Afrika, die Stacheln 6 bis 9 Zoll lang, schwarz u. weiß geringelt u. mit feinen Haaren untermischt; es wird über 2 F. lang u. 20—30 Pf. schwer. Es läßt sich zähmen, wird sehr fett u. sein Fleisch ähnelt im Geschmacke dem Schweinefleische.

Stackelberg (Otto Magnus, Baron), Reisender u. Alterthumsforscher, geb. 1787 zu Reval, in Halle, Göttingen und Genf gebildet, bereiste 1808 von Dresden aus, wo er die Malerei übte, Italien und Griechenland, später Frankreich u. England. Die Resultate seiner Forschungen legte er nieder in: „Apollotempel zu Bassä" (Rom 1826), „La Grèce" (4 Bde. Par. 1830 ff.), „Trachten u. Gebräuche der Neugriechen" (2 Abth. Berlin 1831 bis 36), „Gräber der Griechen" (ebd. 1835—37).

Stade, Hauptstadt der hannöverschen Landdrostei S. (123,$_{406}$ □M. u. 258,833 E. Mitte 1842) an der Schwinge, ½ M. von der Elbe, seit 1814 wieder befestigt, Schullehrerseminar, Gymnasium, einiger Handel u. Industrie, 6000 E. Im nahen Brunshausen Elbzoll.

Stadion, altes, aus Graubündten stammendes Geschlecht, welches 1686 die freiherrliche, 1705 die reichsgräfl. Würde erlangte u. 1708 in das schwäb. Reichsgrafencollegium aufgenommen wurde. Es bestehen 1) die friedericianische Linie. Haupt: Graf Franz, geb. 1806, k. k. Kämmerer u. Gouverneur im Küstenlande zu Triest; 2) die philippinische Linie. Haupt: Graf Karl Friedrich, geb. 1817. Ihre Besitzungen liegen in Baiern, Würtemberg und Böhmen. Der friedericianischen Linie gehörte an: 1) (Graf Friedr. Lothar), geb. 1761, 1798 würzburg. Gesandter zu Rastadt, dann in höherm östr. Staatsdienst, gest. 1811 zu Chodenschloß in Böhmen, ein ebenso menschenfreundlicher als aufgeklärter Mann. — 2) (Joh. Phil., Graf), geb. 1763, studirte in Göttingen, ward 1788 kaiserl. Gesandter in Stockholm, 1790 in London, privatisirte von 1793—97, trat dann diplomatisch in Berlin und Petersburg auf, leitete von 1805—9 das Ministerium des Auswärtigen, welches er dann an Metternich abtrat, u. nahm erst seit 1812 wieder Theil an den wichtigsten Verhandlungen, indem er zugleich das Finanzwesen regelte und hob. Er st. 1824 zu Baden bei Wien.

Stadium (gr. Stadion), 1) griech. Längenmaß, welches die Römer bes. für nautische u. astronom. Messungen brauchten = 600 griech. oder 625 röm. Fuß. Im 3. Jahrh. n. Chr. kamen St. von verschiedener Länge auf. — 2) Die olymp., dann jede andere Rennbahn, in der Regel 600 F. lang. Vergl. Krause: „Gymnastik u. Agonistik der Hellenen" S. 131.

Stadler (Max.), berühmt als Kirchencomponist und Orgelspieler, geb. 1748 zu Melk, Pfarrer und Prof. der Theologie zu Wien, an mehreren Orten bis 1815 Geistlicher, als er sich ganz der Tonkunst widmete. Er st. 1833. Bes. auszuzeichnen sind: Das befreite Jerusalem (Oratorium), Requiem, Klopstock's Frühlingsfeier, Messen, 24 Psalmen ꝛc.

Stadt, Gemeinde, welche vorzugsweise vor den Dorf- u. Fleckenbewohnern das Recht hat, jede bürgerliche Nahrung zu betreiben u. unter der Aufsicht einer ordentlichen Communalobrigkeit (Stadtrath) steht. Die Justiz, welche früher zugleich vom Stadtrath gehandhabt wurde, verwaltet nach dem Vorgange der preuß. Städteordnung ein besonderes Stadtgericht. In Rechtssachen wird die S. von dem S.syndicus vertreten. Als berathendes und meist stimmberechtigtes Collegium stehen die S.verordneten dem S.rathe zur Seite. Reichsstädte (s. d.).

Städel (Joh. Friedr.), Frankfurter Banquier, geb. 1727, gest. 1806, bekannt durch die Stiftung (Städel'sches Kunstinstitut), worin Gelegenheit geboten wird, sich in der Malerei, im Kupferstechen, in der Architektur weiter fortzubilden. Er bestimmte dazu 1,300,000 Fl.

Städtebund, s. Hanse.

Stägemann (Fried. Aug. von), polit. Dichter voll Feuer u. Phantasie, geb. 1763 zu Bierroden in der Uckermark, eines Geistl. Sohn, studirte zu Halle die Rechte, Advocat zu Königsberg, stieg dann, tüchtig in verschiedenen Aemtern, unter Stein u. Hardenberg zum Staatsrath in Berlin, ward 1816 geadelt, wirkl. geh. Staatsrath, starb 1840. Seine Gedichte zur Zeit der Franzosenherrschaft, wild u. glühend, wenn auch nicht Kunstwerke, bezeugen seinen Patriotismus; während des Polenunglücks war der Herr Staatsrath in herzlosen Absolutismus versunken u. zeigte u. sang Haß gegen dieses Volk. „Kriegsgesänge" (1814, 15, 16, 18, verschiedene Sammlungen), „Histor. Erinnerungen in lyr. Gedichten" (1828), „Erinnerungen an Elisabeth", seine Gattin, (1835).

Staël-Holstein (Anne Louise Germaine von), kühne Tochter des franz. Ministers Necker, geistreiche Schriftstellerin, geb. 1768 zu Paris, im Vaterhause hochgebildet u. 1789 mit dem schwed. Gesandten v. St. vermählt. Die Gluth der Revolution erhitzte ihre Seele für die neuen Verhältnisse, aber sie suchte bald die Flamme zu dämpfen, schrieb für die unglückl. Königin, sprach für Andere, keine Gefahr scheuend, u. verkehrte einflußreich mit den Häuptern der Regierung. Nach dem Tode ihres Gatten, den sie in die Schweiz begleitet hatte, kehrte sie nach Paris zurück, ward jedoch später von Napoleon verwiesen, bes. wegen ihrer Schrift über Deutschland (1810), die vielfach übersetzt u. aufgelegt wurde (6 Bde. Lond., Paris, Berl. 1813 u. 14). Schon früher, nach Necker's Tode, hatte sie Deutschland u. Italien, begleitet v. A. W. Schlegel, bereist, u. eine herrliche Frucht dieser Reise war „Corinna oder Italien" (übers. v. Schlegel, n. A. 4 Bde. 1822); seit 1810 lebte sie in der Schweiz (vermählt mit einem franz. Offizier), in Wien, Petersburg, Stockholm u. England, u. ging 1814 wieder nach Paris, von den Alliirten geehrt u. einige Zeit darauf selbst in den Besitz ihres verlorenen Vermögens gesetzt. Sie war zur Ruhe gekommen, lebte still u. häuslich mit ihren 2 Kindern und schrieb, was sie gesehen u. erfahren hatte. So gründete sie ihren hohen Ruhm, denn ihre Werke sind geistreich, feurig und doch höchst anmuthig, meist in's Deutsche u. andere Sprachen übersetzt. Sie st. 1817. Wir nennen hier nur noch: „Memoiren u. Betrachtungen über die wichtigsten Ereignisse der franz. Revolution" (deutsch von Schlegel, n. A. 6 Bde. 1825), „Zehn Jahre im Exil" (deutsch 1822) u. s. w. Auch ihren Dramen hat sie die Gluth ihres Herzens eingehaucht: „Joh. Grey", „Montmorency" u. s. w., und gediegen sind ihre „Briefe über J. J. Rousseau's Werke u. Charakter" (deutsch 1789), „Ueber den Einfluß der Leidenschaften auf das Glück der Menschen u. Völker (deutsch 1797) u. s. w. „Oeuvres complètes" (18 Bde. Par. 1820—21).

Stände, s. v. a. Land- u. Reichsstände (s. d.), **Ständeversammlung** s. v. a. Landtag.

Stärke (Stärkmehl, Amylum, Kraftmehl), weißer, aus kleinen, nur unter dem Mikroskop erkennbaren

rundlichen oder eiförmigen Kügelchen bestehender Stoff, den man fast aus allem Pflanzensamen, mit Ausnahme des der Akotyledonen gewinnen kann, bes. aber mit Vortheil aus Kartoffeln, Weizenkörnern, Palmenmark (Sago s. d.), der Wurzel von **Jatropha Manihot** (Kassawa, s. d.) und **Maranta arundinacea** (Arrowroot, s. d.) scheidet. Die Kartoffeln werden gerieben u. dann auf feinen Haarsieben unter stetem Zufluß von Wasser durchgeknetet, bis es fast klar abläuft, worauf sich die S. schnell im Wasser absetzt. Für die Bereitung im Großen empfiehlt sich der Apparat von St. Etienne, s. Dingler's polytechn. Journal, Bd. 41. Bei der Weizenst. muß noch der Kleber ausgeschieden werden, welches entweder durch Gährung oder weit bequemer u. mit Gewinnung des Kleber als Nebenprodukt dadurch geschieht, daß man das Mehl mit Wasser zu einem gleichförmigen Teige so anmacht, daß er sich zwischen den Händen ohne stark zu kleben ballen läßt. Man läßt ihn dann einige Zeit stehen, wobei er einen gewissen, nur durch Erfahrung zu bestimmenden höchsten Grad von Festigkeit erreicht, bringt ihn klumpenweis auf ein Haarsieb u. läßt die S. unter anfangs sehr gelindem Drücken des Teigs durch herabfallende feine Wasserstrahlen auswaschen. Der Kleber bleibt als eine braunfaserige, stark zusammenhängende Masse übrig; die in Salzfässern abgelagerte S. wird dann mit warmem Wasser behandelt.

Stäudlin (Karl Friedr.), fleißiger, scharfsinniger u. gründlicher Bearbeiter der Geschichte der theolog. Disciplinen, bes. der Ethik u. der christl. Kirche. Er war zu Stuttgart 1761 geb., studirte zu Tübingen, ward 1786 Erzieher, bereiste Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England, u. lehrte seit 1790 in Göttingen, wo er 1826 als Prof. u. Consistorialrath st. Von ihm u. A.: „Gesch. der christl. Kirche" (5. A. 1833), „der theolog. Wissenschaften" (2 Bde. 1810), „der Moralphilosophie" (1822), „Kirchengesch. Großbritanniens" (2 Bde. 1819), „Gesch. der Sittenlehre Jesu" (4 Bde. 1799—1823), Monographien über die Sittlichkeit des Schauspiels, den Selbstmord, das Gewissen, Gebet, den Eid, die Freundschaft, Ehe, theolog. Lehrbücher ꝛc. Seines u. seines Bruders, Gotthold Fr. S., geb. 1758, gest. 1796, Biographien erschienen 2 Bde. Stuttg. 1827.

Staffa, eine der Hebriden (s. d.), ½ M. lang u. aus Basalt bestehend, der bes. an der südl. Seite prächtige Säulenwände bildet, die in der Fingalshöhle einen am Eingange über 100 F. hohen u. 360 F. langen Dom wölben. Den großartigen Eindruck erhöht die ein- u. ausströmende Fluth, welche sich begegnet, gegen einander aufbraust u. mit Geräusch zerschellt.

Staffage (spr. -fahsch), die Auszierung eines Gemäldes, bes. des Vordergrundes durch Menschen, Thiere oder Pflanzen.

Staffelei, Gestell oder Rahmwerk, worauf der Maler seine Leinewand oder Tafel während der Arbeit stellt u. befestigt.

Staffiren, mit dem Nöthigen versehen, ausstatten, ausputzen; in einem Gemälde Figuren anbringen. **Staffirmaler**, einer, der das Anstreichen von Holzwerk und Ausmalen der Zimmer besorgt.

Stafford (spr. stäfferd), Grafschaft im Innern Englands, 53,$_{88}$ □ M. u. 510,206 Einw. (Mitte 1841), ausgezeichnet durch Bau auf Eisen u. Steinkohlen (im N.), Fabriken von irdenem Geschirr u. Porzellan, Ackerbau (im S.). Der gewerbsame Hauptort S. hat 9000 Einw.

Stag, starkes Tau, zur Befestigung des Mastes um dessen oberes Ende geschlungen u. unten gegen den Vorsteven befestigt. **Stagsegel**, dreieckiges Segel zum Auffangen des Seitenwindes.

Stagnelius (Erich Joh.), schwed. Dichter, geb. 1793, Sohn des Bischofs zu Kalmar, ein reicher u. mystischer Geist, der ein Opfer des Sinnengenusses 1823 vollendete. Gedichte (Epen, Dramen) 3 Bde. Stockh. 1824.

Stagnation (lat.), Stillstand, Stockung.

Stahl, Mittelstufe zwischen Stab- und Gußeisen (s. Eisen), von sehr feinkörnigem Bruch u. der Eigenthümlichkeit, beim plötzlichen Abkühlen nach vorhergehendem Glühen eine große Sprödigkeit und Härte anzunehmen. Man stellt ihn theils aus Roh- u. Gußeisen (am besten weißes graphitfreies Spiegeleisen) durch einen Entkohlungsproceß dar, der jedoch nicht bis zur völligen Entkohlung fortgesetzt wird, u. erhält so Rohst., Schmelzst., Mock, theils aus Stabeisen (Brennst., Cementst.), indem man flache Eisenstäbe in einer Umhüllung von Kohlenpulver (Holzkohlenpulver mit $\frac{1}{10}$ Asche u. 2 - 3 % Kochsalz) einer anhaltenden starken Glühhitze unterwirft, wobei das Eisen zuerst auf der Oberfläche, nach u. nach aber auch im Innern sich mit Kohlenstoff verbindet. Das beste Stabeisen hierzu ist das schwed. Dannemoraeisen, dann das ind. u. russische. Die Cementation selbst geschieht in großen parallelepipedischen thönernen Kasten, wovon gewöhnlich 2 in einen besonderen Ofen gebracht werden. Da aber der Cementstahl äußerlich reicher mit Kohlenstoff sich sättigen muß, als im Innern, der Schmelzst. dagegen einen größern Kohlengehalt im Innern hat, so erfordern beide S.arten eine nachträgliche Bearbeitung, um eine gleichförmige Masse zu gewähren. Nach dem älteren Verfahren, welches aber nie eine völlig gleichförmige Masse herstellt, greift man zu einem mehrmaligen Schweißen u. Ausschmieden (Gerbst., raffinirter St.); nach dem neuern u. bessern Verfahren erreicht man die Verfeinerung durch Schmelzen in feuerfesten Thontiegeln (Gußst.). Dieser Gußst. geht zwar im Allgemeinen dem gemeinen S. vor, kann aber, da er auch im federharten Zustande einen bemerklichen Grad von Sprödigkeit behält, nicht wie der gemeine S. zu Federn gebraucht werden. Um dem S. den für verschiedene Instrumente erforderlichen Grad von Zähigkeit zu geben, wird er zu bestimmten Hitzgraden erhitzt u. mit besonderen Legirungen (Blei u. Zinn) versehen. Der mit Silber (etwa $\frac{1}{100}$) zusammengeschmolzene S. (Silberst.) scheint seine Trefflichkeit weniger dem Silbergehalt als der zweimaligen Schmelzung zu verdanken. Außer dem englischen (Huntsman, Parker in Sheffield) wird bes. der S. geschätzt, welchen Steiermark, Kärnthen, Siegen, Solingen, Suhl ꝛc. liefern.

Stahl, 1) (Georg Ernst), geb. 1660 zu Ansbach, akadem. Lehrer in Jena, 1687 Hofmedicus des Herzogs von Weimar, 1694 Prof. zu Halle, 1716 Leibarzt des Königs von Preußen, gest. zu Berlin 1734, hochverdient um die Chemie u. theoret. u. prakt. Heilkunde. Seine „Theorie der Heilkunde" gab lat. Choulant (3 Bde. Lpz. 1831—33), deutsch Ideler (Berl. 1832—33) heraus. — 2) (Karoline, geb. Dumpf), geb. 1782 zu Ohlenhof in Livland, lebte in Nürnberg, Wien, damals Wittwe in Dorpat, bekannt als Jugend- u. Romanschriftstellerin (Erzählungen, Schauspiele, Mährchen ꝛc., Rosalinde, romant. Dichtungen ꝛc.). — 3) (Friedr. Jul.), geb. 1802 zu München, trat 1819 vom jüd. zum evangel. Glauben über, studirte die Rechte zu Würzburg, Heidelberg u. Erlangen, trat als akadem. Lehrer 1827 zu München, 1832 zu Erlangen, in demselben Jahre in Würzburg auf u. ging, als er wegen seiner landständischen Wirksamkeit (seit 1838) nicht mehr das Staatsrecht lehren durfte, 1840 als Prof. nach Berlin. Er baute auf schellingischen Grundlagen die Rechtsphilosophie (2. A. 3 Bde. Heidelb. 1845) u. bearbeitete im Geiste Speners die protestant. Kirchenverfassung (Erl. 1840).

Stahlmittel, s. Mineralwasser.

Stahlstich (Siderographie), die Darstellung von Zeichnungen, statt auf Kupfer-, auf Stahlplatten, von welchen sie dann durch den Druck vervielfältigt werden. Schon Albrecht Dürer u. andere Meister, deren Platten zum Theil noch vorhanden sind, stachen in Eisen od. Stahl, allein erst in der neuern Zeit erhielt der S. durch die vom Engländer Charles Heath um 1820 erfundene neue Behandlung seine jetzige Vollkommenheit. Nachdem eine sorgfältig geschliffene Stahlplatte vollständig enthärtet ist, wodurch sie besser als das feinste Kupfer sich bearbeiten läßt, wird das Bild auf ähnliche Weise wie beim Kupferstich (s. Kupferstechkunst) eingravirt u. die Platte wieder gehärtet, hierauf durch eine besondere Presse ein gleichfalls weicher Stahlcylinder über dieselbe geführt, auf welchem das Bild erhaben erscheint u. von diesem wieder gehärteten Cylinder, der die Matrize bildet, auf eine andere Stahlplatte übertragen, welche nun zum Druck verwendet wird. Da von der Originalplatte mehrere Cylinder entnommen u. von diesen die Zeichnungen auf andere Platten übertragen werden können, so kann man eine unendliche Zahl gleichgute Abdrücke erhalten, was beim Kupferstich

nicht möglich ist. Durch Prof. Frommel in Karlsruhe wurde der S. zuerst in Deutschland verbreitet.

Stahr (Adolph), Philolog, Dichter u. Componist, geb. 1805 zu Prenzlow, studirte in Halle, wo er bald am Pädagogium Lehrer ward, u. ist seit 1836 Conrector des Gymnasiums zu Oldenburg. Er beschäftigte sich bes. mit Aristoteles (Aristotelia 2 Bde. Halle 1830—32, dessen Politik, 1835 ff.). Mit Mosen lieferte er eine treffliche Abhandlung über Goethe's Faust (1845).

Stalaktik, Tropfstein.

Stallbaum (Joh. Gottfr.), gründlicher, geschmackvoller Philolog und verdienter Schulmann, geb. 1793 zu Zaasch bei Delitzsch, Schüler Beck's und Hermann's in Leipzig, wo er seit 1820 an der Thomasschule zuletzt als Rector lehrte. Im J. 1840 ward er Prof. an der Universität. Er aab den Eustathius (7 Bde. 1825—30), des Erasmus Colloquia (1828), den Terenz (1830—31), Ruddiman's Institt. gramm. lat. (1823) heraus, u. lieferte eine Recension (12 Bde. 1820—25) u. Erläuterung des Platon (9 Bde. Gotha 1833—42), nebst Bearbeitung mehrerer einzelner platon. Dialoge wie des Parmenides (1839) ꝛc.

Stambul, s. v. a. Konstantinopel (s. d.).

Stamm, außer den bekannten Bedeutungen eine Zahl von 4 Kuren; 32 S. machen eine Zeche oder 128 Kure.

Stammbaum, Darstellung der Abstammung von Personen mittelst eines Baumes u. dessen Zweigen, bei Adeligen Ahnentafeln genannt.

Stammeln, s. Stottern.

Stammlehen, Lehngut, das dem ganzen Stamme (Geschlechte) gehört u. in welchem die ganze Familie nach der Ordnung folgen kann.

Stammvieh, das Vieh, welches bei einem Gute bleiben u. wieder übergeben werden muß.

Stancerus (Franz), protestant. Theolog aus Mantua, Prof. in Krakau, Königsberg, Frankfurt a. d. O., verdient um Ausbreitung der Reformation in Polen, aber auch durch seine Streitigkeiten (daher Stänkerer für Unruhestifter) bekannt.

Standarte, Reiterfahne.

Standesherrn, die Fürsten, Grafen und Herren, welche seit 1806 vermöge der Mediatisirung aus der Reichsunmittelbarkeit in das Verhältniß der Landesunterthanen (Mittelbarkeit) getreten sind. Ihr Rechtsverhältniß bestimmt die Bundesacte u. Schlußacte des wiener Congresses. Sie genießen Vorrechte hinsichtlich der Besteuerung, privilegirten Gerichtsstand, Militairfreiheit, haben auf ihren Gütern peinl. u. bürgerl. Gerichtsbarkeit ꝛc. u. sind in der Regel zum Eintritt in die landständischen Versammlungen berechtigt.

Standrecht, außerordentliches Kriegsgericht, welches in Zeiten des Kriegs, des Aufruhrs ꝛc., wo kein Verzug stattbaft ist, sogleich über den Verbrecher stehenden Fußes ein Urtheil spricht u. vollziehen läßt. Es besteht aus den Offizieren. Auch das ordentliche Kriegsgericht in Criminalfällen heißt S.

Standrede, kurze Rede, meist aus dem Stegreif; bes. Rede am Grabe.

Stangenkunst, Wasserkunst, bei welcher mittelst Stangen die Sätze der Wasserröhren aus der Tiefe gehoben werden.

Stänhope (spr. stännopp), 1) (James, erster Graf), geb. 1673 in Herefordshire, begleitete seinen Vater auf der Gesandtschaft nach Madrid, diente in Flandern, dann mit großem Ruhme in Spanien, wo er Minorca eroberte (1708), gerieth 1711 in Gefangenschaft u. schloß sich seit 1712 im Parlament der Opposition an. Georg I. erhob ihn zum Staatssecretair. Er brachte in Hannover 1716 den Bund zwischen Frankreich und den Generalstaaten zu Stande, ward 1717 Lord des Schatzes und Baron, dann Graf S. Der ebenso tüchtige Staatsmann als Krieger st. 1721. — 2) (Philip Dormer-S., Graf von Chesterfield), s. Chesterfield. — 3) (Charles, dritter Graf), Enkel von S. 1), geb. 1753, in Eton und Genua erzogen, wo er mit solchem Erfolge Mathematik studirte, daß er einen Preis von der stockholmer Akademie für eine Schrift über das Pendel erhielt. Von 1774—86 im Unterhause, dann im Oberhause, bekannte er sich zu den Principien des Fortschritts, sah mit Freuden die franz. Revolution u. sprach gegen den franz. Krieg. Er erfand u. A. eine Methode, Gebäude vor Feuer zu sichern, eine Rechenmaschine, eine neue Druckerpresse, ein Monochord zum Stimmen von Instrumenten, ein Schiff, um gegen Wind u. Fluth zu segeln. Der hochgebildete, etwas excentrische Mann st. 1816. — 4) (Phil. Henry, Graf von), Sohn des Vor., geb. 1781, entschiedner Tory, bekannt durch seine Theilnahme an Kasp. Hauser. — 5) (Lady Esther), Schwester des Vor., geb. 1776, ging nach dem Tode ihres Oheims Pitt, dessen Liebe sie durch ihren großen Geist u. Kenntnisse besaß, nach dem Morgenlande u. lebte auf dem Libanon, von den Arabern als ein höheres Wesen verehrt. In einen Mysticismus versunken, st. sie 1839. Vgl. Lamartine's Reisen in den Orient.

Staniol, Zinnfolie.

Stanislausorden, von König Stanislaw II. von Polen 1765 gestifteter, mit der letzten Theilung Polens 1793 erloschener, von König Friedrich August von Sachsen als Herzog von Warschau wieder vertheilter, durch Kaiser Alexander am 1. December 1815 für das Königreich Polen wiederhergestellter Orden, anfangs in 4, dann in 3, nach der Revision der Statuten vom 28. Mai 1839 in nur 2 Klassen. Decoration: ein vorn roth emaillirtes goldnes Kreuz mit 4 Haupt- u. 8 kleinern Spitzen; im weiß emaillirten Mittelschild mit goldner Kante u. Rautenkranze eingefaßt steht der Namenszug des heil. Stanislaus SS., in den 4 Winkeln des Kreuzes der ruff. Doppeladler. Er wird an rothem Band mit weißem Rand nach den Klassen u. Abtheilungen über die rechte Schulter, um den Hals u. im Knopfloch getragen. Die Decorationen aller Klassen können mit der kaiserl. Krone u. mit Diamanten verziert, als besondere Auszeichnung auch das mit Brillanten besetzte Brustbild des Kaisers oder der Kaiserin verliehen werden.

Stanislaw (poln., d. i. Ruhm der Beständigkeit), Name von 2 poln. Königen. 1) S. I. (Leszczynski), geb. zu Lemberg 1677, Sohn des Großschatzmeisters der Krone, ging 1699 als Gesandter nach Konstantinopel, dann als Woiwode von Posen und General von Großpolen zu Karl XII. von Schweden, auf dessen Betrieb er 1704 zum König v. Polen erwählt wurde. Die Niederlage Karls XII. zu Pultawa 1709 stürzte auch ihn; er flüchtete, der Gefangenschaft in Bender 1714 entgangen, nach Zweibrücken, dann nach Weißenburg. Ein Versuch, den poln. Thron mit Hülfe Ludwigs XV., der 1725 seine Tochter zur Gemahlin erkoren hatte nach Augusts II. Tode 1733 wieder zu erlangen, mißglückte. Er dankte im Frieden 1736 förmlich ab, erhielt Lothringen u. Bar zum lebenslänglichen Besitz u. st. zu Luneville, den Wissenschaften und dem Glück seines Volkes lebend, im J. 1766. Seine Werke (Oeuvres du Philosophe bienfaisant) erschienen 4 Bde. Par. 1765. — 2) (S. II., August), s. Poniatowski 2).

Stanley (spr. stännli, Edw. Geoffrey Smith, Lord), brit. Staatsmann, geb. 1799, Sohn des Lord S. u. Enkel u. Erbe des Grafen von Derby, machte sich 1824 im Parlament als Verfechter der irländ. Geistlichkeit bemerklich, ward 1828 erster Secretair des Statthalters von Irland, Lord Anglesey, trat bedeutender 1830 hervor und kam unter Lord Grey in's Ministerium, in welchem er theils die irländ. Angelegenheiten, theils die Kolonien leitete. Bei Gelegenheit der Frage über Verwendung der Kircheneinkünfte schied er aus und neigte sich immermehr den gemäßigten Tories zu. Dafür erhob ihn Peel 1841 zum Staatssecretair der Kolonien.

Stanze 1) Stück Stahl, in welches eine Figur vertieft gearbeitet ist, um diese auf Metallblech zu prägen. 2) (Octave), eine bestimmte Versart, eine Strophe, die aus acht Versen (Zeilen) besteht, welche entweder nur zwei stets wechselnde Reime haben, a b a b a b a b (sogen. Sicilliane oder sicilische S.) oder drei Reimlaute, von denen zwei in den ersten sechs Versen wechseln u. der dritte den 7. u. 8. Vers bildet, a b a b a b c c (eigentliche Octave oder italien. S.). Das Versmaß der S. besteht meist aus fünffüßigen Jamben mit einer überfließenden Sylbe, weil der Reim gewöhnlich (wie stets im Ital.) oder doch wechselnd (wie oft im Deutschen) weiblich ist. Die S. ist sehr klangreich u. mehr ruhig ernst, als feurig in ihren Tonströmungen u. darum geeignet zur lyr. u. epischen Poesie, Letzteres

beſ. beim Wechſel männlicher u. weiblicher Reime. Auch haben in dieſer Hinſicht die Deutſchen (Schulze's Cäcilie, Wieland's Oberon u. ſ. w.), ſo wie in der Zahl der Versfüße ſich viele Freiheiten verſtattet. Arioſt, Taſſo, Camoens, E. Schulze („bezaub. Roſe") u. die meiſten Dichter haben ſich der S. bedient.

Stapel, Geſtell, Gerüſt, Unterlage, die Kielblöcke, worauf ein Schiff gebaut oder ausgebeſſert wird, daher vom S. laufen laſſen ſ. v. a. das fertige Schiff in's Waſſer gleiten laſſen; Haufen Waaren, die auf einander geſetzt (aufgeſtapelt) ſind. S.plätze, Niederlagſtädte, wo die Waaren umgeladen u. weiter verſendet werden. Mehrere Städte hatten das Recht (S.recht), daß alle oder nur gewiſſe Waaren bei ihnen abgeladen und eine gewiſſe Zeit zum Verkauf ausgeſtellt werden mußten.

Stapf (Joh. Ernſt), geb. 1788 zu Naumburg, in Schulpforta und Leipzig gebildet, eifriger Anhänger der Homöopathie, jetzt meining. Medizinalrath. Er redigirt das Archiv für die homöopath. Heilkunſt (ſeit 1822) u. gab Beiträge zur reinen Arzneimittellehre (Bd. 1. Lpz. 1836) heraus.

Staphylom (gr.), Augenkrankheit, bei welcher ſich auf der Hornhaut ein Geſchwür, wie ein Weinbeerkörnchen anſetzt. Man kennt mehrere Arten des S.

Staps (Friedr.), geb. 1792 zu Naumburg, eines Predigers Sohn, Kaufmann, faßte den Plan, Napoleon zu Schönbrunn zu ermorden. Entdeckt und auf dem Entſchluß beharrend, den Verſuch zu erneuern, ward er am 17. Oct. 1809 erſchoſſen. Vgl. ſeine Biographie (Berlin 1843).

Starck (Joh. Aug., Freiherr von), geb. 1744 zu Schwerin, ſtudirte in Göttingen, beſ. morgenländiſche Sprachen, trieb eifrig Freimaurerei in Petersburg, kam über England nach Paris, wo er Katholik u. Jeſuit ward u. als Interpret der morgenländ. Handſchriften angeſtellt wurde, kehrte auf Verlangen ſeines Vaters zurück, ward 1767 Conrector zu Wismar, u. nach einer geheimen Reiſe nach Petersburg, 1769 Prof. der morgenländ. Sprachen, dann der Theologie und Oberhofprediger zu Königsberg. Wegen der Schrift Hephäſtion (1775) angefeindet, ging er 1777 als Prof. nach Mitau, 1781 als Oberhofprediger u. Conſiſtorialrath nach Darmſtadt. Schon 1786 ward er von Gedike öffentlich des Katholicismus beſchuldigt, den er auch in Theodul's Gaſtmahl (Frankf. 1807, 7. A. 1828) empfahl. Dennoch blieb er in ſeinem Amt u. ſt., zum Freiherrn erhoben, 1816.

Stargard, frühere Hauptſtadt Hinterpommerns, an der Ihna, Gymnaſium, Waiſenhaus, Realſchule, 11,000 E.

Starhemberg, altes öſtr. Geſchlecht, das von den Markgrafen von Steiermark abſtammt. Die S. wurden 1460 Freiherren, 1643 Grafen, 1717 Erbland-Marſchälle in Oeſtreich, 1719 in's fränk. Reichsgrafencollegium aufgenommen, 1723 Magnaten von Ungarn, 1765 Fürſten nach dem Rechte der Erſtgeburt u. Reichsfürſten. Haupt: Fürſt Georg Adam, geb. 1785, in Ober- u. Niederöſtreich ꝛc. begütert. Dem Geſchlechte gehören an: 1) (Ernſt Rüdiger, Graf), geb. 1635, tapferer Krieger aus Montecuculi's Schule, berühmt durch die Vertheidigung Wiens gegen die Türken vom 9. Juli bis 12. Sept. 1683. Seitdem führen die S. den Stephansthurm im Wappen. Er ſt. 1701 als Hofkriegsrathspräſident u. Feldmarſchall. 2) (Guido, Graf), geb. 1657, Generaladjutant des Vor. bei der Belagerung Wiens gegen die Türken, in Italien und Spanien an der Spitze des Heers durch tapfere Thaten bewährt. Er ſt. 1737 als Hofkriegsrathspräſident. 3) (Georg Adam, Fürſt), Neffe des Vor., geb. 1724 zu London, wo ſein Vater öſtr. Geſandter war, ergriff die diplomat. Carrière, ward 1766 Conferenzminiſter, 1780 bis 83 Statthalter in den Niederlanden u. ſt. 1807 zu Wien.

Stark, 1) (Joh. Chr.), tüchtiger theoret. u. prakt. Arzt, geb. 1769 zu Klein-Kromsdorf bei Weimar, geſt. 1837 als Geh. Hofrath u. Prof. zu Jena. Von ihm u. A.: „Lehre vom chirurg. Verbande" (Jena 1830), „Lehrb. der Geburtshülfe" (1837). — 2) (Karl Wilh.), geb. zu Jena 1787, geſt. daſelbſt 1845 als Prof. der Medizin und Geh. Hofrath. Er ſchrieb u. A.: „Allgem. Pathologie" (2 Aufl. 2 Bde. 1844).

Starke (Gotth. Wilh. Chriſt.), gemüthreicher Erzähler, geb. 1762 zu Bernburg, ſtudirte zu Halle Theologie, ward in ſeiner Vaterſtadt Collaborator, Rector der Stadtſchule, Prediger, 1799 Oberhofprediger zu Ballenſtädt, ſeit 1830 in ehrenvollem Ruheſtande. Außer Predigten u. Reden lieferte er die weitverbreiteten „Gemälde aus dem häusl. Leben" (3. Aufl. 5 Thle. 1817), einen reichen Schatz tiefer Menſchenkenntniß, geſunder Moral und meiſterhafter Charakterzeichnung. Auch ſeine „Gedichte" u. „Lieder" enthalten manches Innige u. Zarte, beſ. mehrere liebliche Idyllen.

Starkenburg, Prov. des Großherzogth. Heſſen (ſ. d.).

Staroſt (poln., d. i. Aelteſter), Landeshauptmann in Polen.

Starrkrampf, ſ. Tetanus.

Starrſucht, ſ. Katalepſie.

Staſſart (ſpr. -ſahr, Goswin Joſ. Auguſtin, Baron), geb. 1780 zu Mecheln, beendete ſeine Rechtsſtudien in Paris, ward 1804 Auditeur im Staatsrath und bewährte bald als Intendant in Tirol, in Preußen, als Präfect von Avignon, 1811, der Maasmündungen ein ausgezeichnetes Adminiſtrationstalent. Nach dem Sturz der franz. Herrſchaft ohne Anſtellung erſchien er ſeit 1822 in der 2. holländ. Kammer auf den Bänken der gemäßigten Oppoſition, ward durch die belg. Revolution Mitglied des Senats, Präſident deſſelben u. Gouverneur der Provinz Brabant. An die Spitze des Liberalismus durch ſein Amt als Großmeiſter der belg. Freimaurerei getrieben, ward er 1838 nicht wieder zum Präſidenten gewählt und 1839 des Gouvernements verluſtig. Die Großmeiſterſtelle legte er 1841 nieder, während er in Turin Geſandter war.

Statariſch (lat.), ſtehend; daher ſt. Lectüre, wobei das Einzelne genau erklärt wird.

Stater, Name der hauptſächlichſten griech. Goldmünze. Sein Werth überſtieg 7½ Thlr.

Statik (gr.), Lehre von dem Gleichgewicht der Körper u. ihrer Kräfte. Sie iſt ein Theil der Mechanik.

Station (lat.), Feſtſtehen; Standort, Aufenthalt; Poſtwechſel; Anfuhrt, wo die Schiffe ſicher liegen. Stelle, Amt.

Statiſt (lat.), auf den Bühnen ſtumme Perſon.

Statiſtik (lat.), Staatenkunde, politiſche Erdkunde, Staatsgeographie, iſt eine Wiſſenſchaft, die mit der Staatengeſchichte u. dem Staatsrecht in naher Verbindung ſteht. Sie hat die ganze Einrichtung, die innere u. äußere Verfaſſung der Staaten zum Gegenſtande u. beſchreibt nicht allein die geograph. u. phyſ. Beſchaffenheit eines Landes, ſondern auch deſſen bürgerliche Verfaſſung, Religionszuſtand, wiſſenſchaftliche Cultur u. Verhältniß gegen andere Länder u. Staaten. Dabei muß ſie überall auf die Geſchichte und merkwürdigſten Veränderungen eines Landes Rückſicht nehmen, inſofern der gegenwärtige Zuſtand deſſelben in dem früheren begründet iſt. Sie hat alſo einen anderen Zweck u. ein weiteres Feld als die Geographie u. Geſchichte eines einzelnen Staates; alle aber ergänzen und erklären ſich gegenſeitig, u. hierin, ſo wie in ihrer Anwendung auf zweckmäßige Verwaltung der Staaten, beſteht der Nutzen der S., die erſt ſeit der Mitte des 18. Jahrh. als ſelbſtſtändige Wiſſenſchaft (zuerſt durch Achenwall 1749) behandelt worden iſt. Bei dem großen Einfluſſe mannichfaltiger, beſ. polit. Veränderungen bleibt die S. ſtets neuer Zuſätze, Abänderungen u. Berichtigungen fähig. Je mehr die Staatsgeheimniſſe einer immer größern Publicität weichen, deſto mehr gewinnt die Wiſſenſchaft der S. an Umfang, Vollſtändigkeit u. Beſtimmtheit. Wiſſenſchaftlich behandelten die S. Conring, Oldenburger, Achenwall, C. W. F. Walch, J. P. Reinhard, Gatterer, Schlözer, Mayer, Meuſel, Toze, Remer, Lüder, Sprengel, Normann, Grollmann, Crome, Randel, Milbiller, Mannert, C. A. Fiſcher, Haſſel, Schubert, Stein, Balbi, Quadri, Gioja, Ritter, von Schlieben u. A. Auch über die S. einzelner Staaten giebt es viele zum Theil ſehr umfaſſende und gründliche Werke. Zur Beförderung des Studiums der S. beſtehen auch ſeit kurzem ſtatiſtiſche Vereine u. beſondre ſtatiſt. Bureaus exiſtiren jetzt faſt in allen europ. Staaten.

Statius (Publius Papinius), epiſcher Dichter, geb. 61 n. Chr. zu Neapel, ſchrieb in declamatoriſchem Ton die Thebais in 12 Büchern und Achilleis (unvollendet), welche er dem Kaiſer Domitian widmete. In ſeiner Samm-

lung (Sylvae) befinden sich einige schöne Gedichte. Er st. 95 (96). Ausg. von Dübner (2 Bde. Lpz. 1837).

Stativ (lat.), Gestell, worauf beim Feldmessen die geometr. Instrumente ruhen.

Stator (lat.), Beiname Jupiter's, der ihm beigelegt wurde, als er auf Romulus' Anrufen die vor den Sabinern flüchtigen Römer mit neuem Muthe beseelte.

Statthalter, Vertreter, bes. des Landesherrn oder der höchsten Gewalt in einem Lande oder einer Provinz. S. der Niederlande, s. Niederlande.

Stattler (Benedict), verdienter kathol. Theolog, geb. 1728 zu Kötzding in Baden, nach Verwaltung mehrerer geistl. Aemter gest. 1797 zu München als Censurrath. Er verfaßte zahlreiche Schriften.

Statue (lat.), Standbild, s. Bildhauerkunst.

Statuiren (lat.), festsetzen, Statt finden lassen.

Statur (lat.), Leibesgröße, Wuchs.

Statut (lat.), Gesetz, bes. die Stiftungs- u. Grundgesetze einer Gesellschaft, auch einer Stadt. Statutarisch, durch Statuten bestimmt; st. Portion, gewisser durch Statuten bestimmter Erbtheil, den eine Wittwe von des Mannes Verlassenschaft erhält, nach sächs. Rechte der 4., u. wenn Kinder oder Enkel vorhanden sind, außerdem der 3. Theil des Vermögens.

Stau, der Stand des Wassers, wobei es zur Zeit der Ebbe u. Fluth, nachdem es seinen höchsten Stand erreicht hat, eine kurze Zeit verharrt.

Staubbad, Regenbad aus sehr feinen Löchern.

Staubfäden, s. Blume.

Staudenmaier (Franz Ant.), namhafter kathol. Theolog, geb. 1800 zu Danzdorf (Würtemberg), studirte in Tübingen bes. unter Möhler, 1828 Repetent daselbst, 1830 Prof. in Gießen, 1837 in Freiburg, wo er zugleich Domcapitular u. geistl. Rath ist. Er huldigt der Speculation Schelling's. Er schrieb u. A.: „Encyklopädie d. theolog. Wissenschaften" (2. A. Mainz 1840), „Joh. Scotus Erigena" (Bd. 1. 1834), „Geist d. Christenthums" (3. A. 2 Bde. 1843), „Philosophie des Christenthums" (1839), „Darstellung u. Kritik des Hegel'schen Systems" (1844), „Christl. Dogmatik" (4 Bde. Freib. 1844 ff.), „Wesen d. kathol. Kirche" (1844).

Staudigl (Jos.), geb. 1807 zu Wällersdorf in Niederöstreich, ausgezeichneter Bassist, der auch 1844 in London bewundert wurde. Er ist am Burgtheater in Wien angestellt.

Stauffen, s. Hohenstaufen.

Stauffacher (Werner), nebst Walther Fürst u. Ulrich von Melchthal der Stifter des Schweizerbundes auf dem Rütli 1307, s. Schweiz.

Staunton (spr. stahnt'n), 1) (Sir George Leonard), Reisender u. Diplomat, geb. um 1740 in der irländ. Grafschaft Galway, studirte Medizin zu Montpellier, erwarb als Arzt zu Grenada, in Westindien, die Gunst des Gouverneur Lord Macartney, der ihn zu seinem Secretair machte u. dann nach Ostindien nahm. Hier unterhandelte er den Frieden mit Tippu Saib, wofür ihm die ostind. Compagnie einen Jahrgehalt von 500 Pf., der König die Baronetswürde ertheilte. Er begleitete dann Macartney auf seiner Gesandtschaftsreise nach China u. beschrieb sie 2 Bde. 1797. S. st. zu London 1801. — 2) (Sir George Thom.), Sohn des Vor., geb. 1781 zu London, von seinem Vater, den er nach China begleitete, unterrichtet, besorgte von 1799—1816 die Geschäfte der engl. Compagnie zu Kanton u. lieferte wichtige Beiträge zur Kenntniß China's, wo er die Einführung der Impfung durch eine eigene chines. Schrift veranlaßt hat.

Staupenschlag, Staupbesen, früher schimpfliche Strafe, wobei Verbrecher vom Henker mittelst einer Ruthe aus der Stadt gepeitscht wurden.

Stauung, die richtige Vertheilung der Last auf einem Schiffe.

Stawröpol, Hauptstadt der russ. Prov. Kaukasien, Sitz der Regierung, 7000 Einw.

Stearinsäure, im reinen Zustande eine völlig farb- u. geruchlose, harte Masse, die sich zu Pulver zerreiben, aber auch warm nicht kneten läßt, beim Erstarren ein blättrig krystallinisches Gefüge annimmt, bei 64° C zu einer wasserklaren Flüssigkeit schmilzt u. im Wasser unlöslich, in heißem Weingeist u. im Aether leicht löslich ist. Sie brennt mit sehr reiner hellleuchtender Flamme u. entsteht bei Verseifung der Fette neben Margarin- u. Oelsäure. Man gießt daraus Kerzen, welche 10 % weniger Licht als Wallrath und 4 % mehr als Talgkerzen geben. Ihre Erfindung gebührt Gay-Lussac.

Steatit, s. Speckstein.

Stechapfel (Datura Stramonium), aus der natürl. Familie der Lusiden oder Tollkräuter, hat glatte, 2theilige Stengel, wird 2—4 F. hoch, trägt mattgrüne, glatte, eiförmige, buchtig gezahnte Blätter, weiße Blumen und im Aeußern der Roßkastanie ähnliche Kapseln. Er wird in manchen Gegenden von Deutschland cultivirt, Kraut u. Krone gehören durch das Daturin zu den heftigsten narkotisch-scharfen Giften. Anderwärts ist er verwildert, stammt aus Asien u. soll von den Zigeunern nach Europa gebracht worden sein.

Stechheber, s. Heber.

Stechmücken, s. Mücken.

Steckbrief, schriftlich oder durch Zeitungen an Behörde erlassener Ausruf, einen genau bezeichneten Verbrecher festzuhalten u. geeigneten Falls auszuliefern.

Stedinger, friesischer Stamm, welcher im 12. u. 13. Jahrh. dem weltlichen u. geistl. Druck durch Ansiedelung in den Weserbrüchen (Oldenburg) zu entgehen suchte, aber als Ketzer angeklagt, durch einen Kreuzzug 1234 fast völlig vernichtet wurden. Vergl. Scharling, „De Stedingis" (1828).

Steele (spr. stihl, Sir Richard), trefflicher populär-philosoph. u. dramat. Schriftsteller, geb. 1761 zu Dublin, trat von der Universität in die engl. Garde u. schrieb als Zeugniß gegen sein unregelmäßiges Leben: „The Christian Hero," um sich zu erheitern die Komödie „The Funeral." Durch den Einfluß des Lord Cutts u. Addison's befördert, ließ er die Komödie „The Tender Husband" u. „The Lying Lover" (1703—4) erscheinen u. begann 1709 die berühmte Zeitschrift „The Tatler," 1711 mit Addison „The Spectator," „The Guardian," „The Englishman" ꝛc. Das Ministerium hatte seinen Eifer schon früher mit einer Stelle beim Stempel belohnt, jetzt gelangte er in's Parlament, ward zum Ritter ernannt und ging 1715 als Commissionär nach Irland. Durch Speculationen in Geldnoth gerathen, zog er sich nach Wales zurück, wo er 1729 st. Dramat. Werke, 2 Bde. Lond. 1794.

Steen (Jan), ausgezeichneter niederländ. Genremaler, geb. 1636 zu Leyden, ein Schüler Brouwer's u. van Goyens, errichtete eine Brauerei und später eine Schenkwirthschaft u. griff nur, wenn die Noth ihn drängte, zum Pinsel. Seine Volksscenen sind in ihrer Naivetät u. ihrem feinen Humor unübertroffen. Er st. 1689 wegen seines liederlichen Lebens in großer Dürftigkeit. Berühmteste Gemälde: das St. Nicolasfest, die Kegelbahn, das Dorffest, das Austerfest, die kranke Dame. Auch seine seltenen Zeichnungen u. geätzten Blätter sind sehr geschätzt.

Steenwijck (spr. stehnweik, Heinr. van), geb. 1550 zu Steenwijck, 1604, gest. zu Frankfurt a. M., berühmter Perspectivmaler, namentlich sind seine inneren Ansichten goth. Kirchen trefflich.

Steeple chase (engl., spr. stihpltschehs), Wettrennen zu Pferde, wobei man einen Kirchthurm (steeple) oder einen andern hohen Gegenstand zum Ziele bestimmt u. es auf dem geradesten Wege über Gräben, Hecken ꝛc. setzend, zu erreichen sucht. Meist benutzt man indeß die gewöhnliche Bahn, auf der man nur künstliche Hindernisse anbringt.

Steevens (spr. stihwens, George), geb. 1736 zu Stepney, gest. 1800 zu Hampstead, verdient durch Erläuterung u. Herausgabe Shakspeare's (15 Bde. Lond. 1793).

Steffens (Heinrich), genialer Naturphilosoph u. Romantiker, geb. 1773 zu Stavanger in Norwegen, Sohn eines Chirurgen, gebildet zu Drontheim, Helsingör, Röskilde u. Kopenhagen, wo Naturgeschichte („Büffon") sein Lieblingsfach war, lebte dann in Hamburg, ward Dr. und Adjunct der philos. Facultät zu Kiel, ging nach Jena, um Schelling, und nach Freiberg, um Werner zu hören, und schrieb sein erstes Werk, „Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde" (1801). Darauf hielt er in Kopenhagen Vorlesungen, wurde Prof. in Halle 1804 und gab seine „Grundzüge der philosoph. Naturwissenschaft" (1806)

heraus, lebte in Holstein, Hamburg, Lübeck, schrieb sehr frei u. kühn „Ueber die Idee der Universitäten" (1809), wirkte wieder in Halle als feuriger Franzosenfeind, begann sein großes Werk „Oryktognosie" (1811—24), geht nach Breslau u. zieht mit gegen Frankreich. Von Breslau, wo er Prof. der Physik war u. mit stets jugendlich bleibendem Geiste Politik, Philosophie u. Romantik behandelte, ward er nach Berlin gerufen, wo er als Prof. der Philosophie und Geh. Regierungsrath 1845 starb. Er ist ein begeisterter Dichter und Denker, tiefen Gemüthes und warmer Frömmigkeit, eigenthümlich u. originell, eine ehrenwerthe, liebenswürdige Persönlichkeit. Als wissenschaftl. Schriften sind noch zu nennen: „Anthropologie" (1821) u. „Religionsphilosophie" (1839), als politische u. polemische: „Die gegenwärtige Zeit" (2 Bde. 1819), „Von der falschen Theologie u. dem wahren Glauben" (1824, n. A. 1831), „Caricaturen des Heiligen" (2 Bde. 1819—21), „Wie ich wieder Lutheraner wurde u. was mir Lutherthum ist" (1831), „Polem. Blätter zur Beförderung der speculat. Physik" (1829 u. 35), „Ueber geh. Verbindungen auf Universitäten" (1835). Seine Romane, wenn auch Plan u. Durchführung nicht tadellos sind, zeichnen sich ebenfalls aus durch reiche Phantasie u. ein für alles Schöne u. Erhabene flammendes Herz: „Die Familie Walseth u. Leith" (3 Bde. n. A. 1830), „Die vier Norweger" (6 Bde. 1828), „Malcolm" (2 Bde. 1831). Sein letztes Werk ist das großartigste; seine Seele ist in ihm ruhiger, sein Blick klarer u. sein Herz nicht kälter: „Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben" (10 Thle. 1841—43).

Steganographie (gr.), Geheimschrift, s. Chiffre.

Stegmann (Karl Jos.), geb. 1767 in Schlesien, nach vollendeten Studien Bureaubeamter in Berlin, trat, nachdem er Italien (Italien 2 Bde. 1795) u. die Schweiz durch längern Aufenthalt kennen gelernt hatte, bei der Redaction der „Allgemeinen Zeitung" ein, die er seit 1804 bis zu seinem Tode 1837 mit musterhaftem Takt leitete.

Stegnotische Mittel, zusammenziehende Mittel.

Steibelt (Dan.), Virtuos auf dem Pianoforte, geb. 1756 zu Berlin, durch Friedrich's II. Gunst Schüler Kirnberger's, in Paris, London u. Petersburg thätig, wo er kais. Kapellmeister ward u. 1823 st. Für sein Instrument setzte er viele gefällige Sachen, außerdem die Opern: „Tendrillon, Juliette u. Romeo, die Prinzessin von Babylon."

Steiermark, s. Stepermark.

Steigentesch (Aug. Friedr., Freiherr von), Staatsmann u. talentvoller Dichter, geb. 1774 zu Hildesheim, Sohn des kurmainz. Ministers, seit dem 15. Jahre Militair, Gen.adjutant des Fürsten Schwarzenberg, Gesandter in Norwegen, Kopenhagen, der Schweiz, Petersburg u. als östreich wirkl. Geheimerath u. Generalmajor in Turin, wo er 1827 st. Seine „Gedichte" (3 Samml. in 2. u. 4. Aufl. 1808 u. 24) sind weniger phantasiereich, als anmuthig u. von warmer Innigkeit; seine „Erzählungen" (auch in mehreren Samml. u. Aufl.) von guter Erfindung u. Form; seine „Romane" („Maria," 2 Thle. u. s. w.), fließend u. correct; seine „Lustspiele" (3 Thle. 1823), von feiner Charakterzeichnung, Wahrheit u. witzigem Dialog; seine „Mährchen" (Keratophoros u. a.) lieblich u. zart. „Gesammelte Schriften" (Darmst. 1819, 5 Thle., nicht vollständig).

Steiger, der die nächste Aufsicht über die Arbeiter u. Berggebäude hat u. die ihm anvertrauten Gegenstände begeben (besteigen) muß.

Steiger, 1) (Karl), ausgezeichneter asket. Schriftsteller, Prof. in St. Gallen. In kurzer Zeit haben seine Schriften die allgemeinste Anerkennung gefunden durch tiefe Frömmigkeit, geistreiche, sententiöse Sprache u. liebliche, naturgetreue Anmuth. Am vortrefflichsten sind seine „Wochenpredigten" u. „Sitten u. Sprüche der Heimath" (2 Thle.); ferner „Pretiosen deutscher Sprüchwörter, mit Variationen," „Krankenbuch für Tröstende u. Leidende" (neue Bearbeitung eines ältern Werkes); „Ich will mich aufmachen" u. s. w. (Gebetbuch nach der Parabel vom verlorenen Sohne). Mit J. G. Tobler u. P. Scheitlin, „Volks- u. Jugendschriften" (1.—8. Bdchen., 1845). — 2) (Jak. Rob.), geb. 1801 zu Geuensee (Luzern), studirte Medizin in Genf, Freiburg u. Paris, gelangte bei der Umgestaltung der Schweiz 1830 in den großen, kleinen u. Staatsrath Luzerns, vertrat es 1833—38 auf der Tagsatzung u. stellte sich 1841—44 durch das Blatt „Eidgenossen" der kathol. Reaction entgegen. Schon bei dem Aufstand vom 8. Dec. 1844 verhaftet, aber gegen Caution freigelassen, ward er bei dem verunglückten Freischaarenzug am 1. Apr. 1845 gefangen, zum Tode verurtheilt und sollte nach einer sardin. Festung gebracht werden, als er mit Hülfe seiner Wächter entkam. Winterthur nahm ihn zum Bürger auf.

Steigerwald, sanftgewellte Höhe der Terrasse von Franken, westlich von der Regnitz, zwischen dem bair. Mittel- u. Oberfranken. Höchster Gipfel: die Scheideck zwischen Preppach u. Ebrach, 1202 F.

Stein, 1) alle Mineralkörper, welche nicht zu den Salzen, Metallen u. Harzen gehören. Sie enthalten meist Kiesel, Alaun-, Thonerde, Kalk ꝛc., sind hart, ohne metall. Glanz u. schwerer als Wasser, leichter als die meisten Metalle; 2) der 5. Theil eines Centners.

Stein, 1) (Heinr. Friedr. Karl, Freiherr von u. zum), großer Staatsmann, bieder deutscher Förderer der Freiheit, geb. den 25. Oct. 1757 zu Nassau an der Lahn, studirte zu Göttingen, arbeitete zu Wetzlar, Mainz, Berlin (Bergrath, Bergamtsdirector) und Kleve (Präsident der Kriegs- u. Domänenkammer). Als Oberpräsident von Westphalen verbreitet er Segen durch Chausseen, Handel u. Fabriken, u. ebenso in Berlin als Chef der indirecten Abgaben, der Bank, der Schuldenverwaltung u. s. w. Als erster Staatsminister (1807) strengt er alle Kräfte an, das gedemüthigte Preußen zu erheben, befreit den Bauernstand, gründet die Städteordnung, leitet den Tugendbund u. s. w., aber er muß wegen eines an Wittgenstein geschriebenen u. bekannt gewordenen Briefes abtreten auf Napoleon's Forderung. Dieser kennt, fürchtet, ächtet seinen großen Gegner, welcher nach Prag u. nach Petersburg fliehen muß. Nach Napoleon's Schmach in Rußland zieht S., durch Alexander u. Friedr. Wilhelm III. gerufen, an der Spitze der Central-Verwaltung Deutschlands 1813, aber seine freie Regsamkeit, die deutschen Verhältnisse zu ordnen, wird vielfach gehemmt, der wiener Congreß behagt ihm nicht, er legt seine Stellen nieder und geht auf seine Güter in Westphalen, 1814. Hier lebt er der Natur u. der Geschichte, stiftet eine „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte" u. schreibt „Monumenta historica Germaniae ab a. 500 usque ad a. 1500" (2 Thle., herausgeg. von Pertz, 1826—29). In den J. 1826, 28 u. 31 wirkte er noch in seinem alten kräftigen u. großsinnigen Geiste als Marschall auf den westphäl. Provinziallandtagen u. st. den 20. Juni 1831. — 2) (Chr. Gottfried Dan.), geb. 1771 zu Leipzig, studirte daselbst Theologie, vertauschte sie jedoch mit dem Studium der Erdkunde und ward 1794 Lehrer u. Prof. am grauen Kloster zu Berlin, wo er 1830 st. Seine brauchbaren Schriften waren weit verbreitet, bes. „Handb. der Geographie" (3 Thle. 6. Aufl. 1833), „Kleine Geogr." (oft aufgel.), „Geogr.-statist. Zeitungs- u. Comptoirlexikon" (4 Thle.), „Handb. der Naturgesch." (2 Thle. 3. Aufl. 1829), „Reisen nach den Hauptstädten Mitteleuropas" (7 Thle.) u. s. w. Außerdem mehrere fleißig gearbeitete Atlanten. — 3) (Karl), geb. 1773 im Mecklenburgischen, schrieb als Gust. Linden eine Menge Erzählungen u. Lustspiele, glücklich erfunden u. von Humor u. Witz gewürzt, königl. preuß Hofrath zu Berlin. „Buch für Winterabende" (3 Thle.), „Der Hausnarr" (2 Thle.), „Der Herr Nachbar" (2 Thle. u. v. a.), „Die zweite Heirath, die Wahl, die Probe" u. s. w., „Deutsches Theater" (Berl. 1820).

Stein der Weisen, s. Alchemie.

Steinbart (Gotthelf Sam.), rationalist. Theolog, geb. 1738 zu Züllichau, pietistisch erzogen, aber durch Locke's u. Wolf's Studium u. durch den Umgang mit Teller u. A. zu anderen Ansichten gebracht, studirte zu Halle, ward Rector zu Züllichau, Prof. zu Frankfurt a. d. O., Oberschulrath und Consistorialrath, u. st. 1809. Sein Ruhm währte nicht lange. „Anweisung zur Amtsberedtsamkeit" (2. Aufl. 1784), „Anweisung zum regelmäßigen Selbstdenken" (3. Aufl. 1793), „System der reinen Philos. des Christenthums" (4. Aufl. 1794) u. s. w.

Steinbock, 1) s. Ziege; 2) das 10. Gestirn im

Thierkreise. Man rechnet zu ihm 86 Sterne. Er hat dem 10. Theil der Ekliptik den Namen gegeben.

Steinbüchel (Anton von), namhafter Archäolog, geb. 1790 zu Krems, seit 1809 am Antiken- u. Münzcabinet zu Wien thätig, dem er seit 1818 als Director vorstand. Er bereicherte diese Sammlung auf Reisen nach Italien ꝛc. u. die Wissenschaft durch „Notices sur les medaillons romains" (1826), „Scarabées égypt." (1826), „Abriß der Alterthumskunde" (1829, großer antiquar. Atlas dazu 1833), „Becker'sche falsche Münzstempel" (1836).

Steindruck (Lithographie), die durch Aloys Senefelder (s. d.) erfundene Uebertragung einer Zeichnung oder Schrift auf Stein oder eine ähnliche vorgerichtete Platte, entweder in erhabener Manier (Steinzeichnen, chem. Druck) oder in vertiefter Manier durch Graviren, wie beim Kupferstich, um sie dann durch den Druck zu vervielfältigen. Gewöhnlich benutzt man dazu 2—3 Zoll dicke Steinplatten von Thonschiefer, wie er bes. im Pappenheimischen u. Eichstädtischen in Baiern, der beste, in der Nähe von Solnhofen bei Neuburg an der Donau, gefunden wird, da andere Platten, wie das von Senefelder erfundene Steinpapier, mühsame Vorrichtungen erfordern. Bei der erhabenen Manier wird der Stein sorgfältig geschliffen, geebnet u. zuletzt noch mit Bimsstein abgerieben u. die Zeichnung entweder mit der Feder u. chemischer, aus fettigen, harzigen u. alkalischen Theilen bestehender Tinte (Tusche) aufgetragen (Schrift- oder Federzeichnung), oder man bedient sich dazu eines aus ähnlichen Bestandtheilen gefertigten Stiftes (Kreidezeichnung). Die einfachste Tusche besteht aus 12 Theilen weißen Wachses, 4 Th. Seife, 4 Th. Talg, 1 Th. Kienruß oder Lampenschwarz, welche ohne den Ruß in einem eisernen Gefäß bis zum Selbsterhitzen geschmolzen u. dann mit dem Ruß vermischt werden; für den Gebrauch wird diese Tusche mit reinem Fluß- oder destillirtem Wasser aufgelöst u. mit einer Stahlfeder, bisweilen auch mit einem Pinsel aufgetragen. Die Kreidestifte bestehen aus einer Mischung von 4 Th. Wachs, 6 Th. Seife und 2 Th. Lampenruß, wozu Manche noch Schellack, Talg oder Spermaceti mischen, wie denn jede größere Steindruckerei verschieden gemischte Tinte oder Kreide benutzt. Bei der Kreidezeichnung wird der Stein vorher wieder etwas rauh gemacht, welche Manipulation der Zeichner gewöhnlich selbst nach seinem Bedürfniß vornimmt. Damit beim Druck die Zeichnung oder Schrift richtig erscheint, so muß sie auf dem Stein entweder verkehrt geschehen oder man bedient sich des von Senefelder ebenfalls erfundenen Ueberdrucks, wo man auf bes. vorgerichtetes Papier mit chem. Tinte zeichnet u. dies dann auf den Stein überträgt, auf welchem die Zeichnung nun verkehrt erscheint u. so für den Abdruck geeignet ist. Ist die Zeichnung mit der Feder od. Kreide vollendet, so wird sie mit einer Mischung von Salpetersäure (Scheidewasser), Gummi u. Wasser überzogen u. ist dann, wenn diese Mischung abgetrocknet u. mit Wasser wieder herunter genommen ist, für den Druck fertig. Die Farbe, gewöhnliche feine, sorgfältig geriebene Buchdruckerschwärze, wird auf die vor jedem Abdruck mit einem nassen Schwamm angefeuchtete Platte beim erhabenen S. mit einer von Flanell u. Kalbleder überzogenen Walze aufgetragen u. so, weil die übrigen Flächen feucht sind, nur von der Zeichnung aufgenommen, der Druck selbst geschieht in einer ganz eigenthümlich construirten Stangen- od. Rollenpresse, u. zwei Arbeiter können täglich 500—1000 Abdrücke, je nach der Größe der Zeichnung ꝛc. liefern. Die vertiefte Manier des S. hat viel Aehnliches mit dem Kupferstich, nur daß die Anfertigung viel schneller u. wohlfeiler hergestellt werden kann. Nachdem der Stein, wie zur Federzeichnung geebnet u. geglättet ist, wird er mit Gummiwasser überzogen, dann mit einer Mischung von Gummi, Wasser u. Lampenruß oder Röthel bestrichen u. in diesen Grund die Zeichnung mit dem Grabstichel oder nach B. Donndorfs Erfindung mit einer in Stahl gefaßten Brillantspitze gravirt u. dann wie beim Kupferstich geätzt. Ist die Zeichnung fertig, so reibt man mit etwas Talg vermischte Buchdruckerschwärze sorgfältig in alle Striche u. wischt mit Wasser den schwarzen Grund ab, wodurch die Platte weiß, die Zeichnung schwarz wird u. nun kann der Abdruck vorgenommen werden. Die Farbe wird hier aber nicht mit der Walze aufgetragen, sondern wie beim Kupferstich mit einem kleinen Leinwandballen eingerieben; eine solche gravirte Platte hält 20—30,000 Abdrücke aus. Auch kann man Steindrücke mit bunten Farben liefern. Ueber die Manier des Hochdrucks, s. d. Vgl. A. Senefelders „Lehrbuch d. S." (2. A. Münch. 1821). Uebrigens hat die Lithographie in der neueren Zeit sehr große Fortschritte gemacht u. man liefert in Paris u. München Arbeiten, die den besten Kupferstichen gleichzustellen sind, sie selbst an malerischem Effect noch übertreffen.

Steingut, eine aus weißem Thon gebrannte u. mit einer durchsichtigen farblosen Glasur bedeckte Thonwaare, deren weiße Farbe nicht wie bei der Fayence durch die Glasur, sondern durch den Thon selbst bedingt ist. Das treffliche engl. S. (Wedgwood), das in großen Massen in Staffordshire (Potteries) gefertigt wird, hat zu Bestandtheilen Thon (sehr strengflüssig u. geeignet, sich vollkommen weiß brennen zu lassen), feingemahlenen Feuerstein u. eine kleine Menge in Zersetzung begriffenen Granit, welche sämmtlich geschlemmt u. so gemengt werden, daß auf 100 Gewichtstheile trocknen Thons 20 Th. Feuerstein u. 2 Th. Granit kommen, für bedruckte Waare wird etwas Kaolin zugesetzt u. das Verhältniß von Feuerstein u. Granit erhöht. Die Mischung wird zu einer gewissen zähen Consistenz in einem eigenen Ofen getrocknet, nach wiederholtem Mahlen auf einer Thonmühle in würfelförmige Klumpen gebracht u. in einem feuchten Keller einige Monate aufbewahrt. Vor dem Formen, welches auf der Scheibe oder in Formen geschieht, wird die gerottete Masse mit den Händen durchgeknetet. Es folgt nun ein zweimaliges Brennen, das erste Mal beim stärkeren Feuer ohne, dann mit der Glasur. Die Glasur für weißes S. besteht in 53 Th. Bleiweiß, 16 Th. in Verwitterung begriffenen Granit, 36 Th. Feuerstein u. 4 Th. Flintglas, in Deutschland auch 6 Th. Mennige, 2 Th. Quarz u. 1 Th. Thon; für bedruckte Waare in 26 Th. weißer Feldspath, 6 Th. reine Soda, 2 Th. Salpeter, 1 Th. Borax, alles gefrittet u. dann 20 Th. dieser Fritte mit 26 Th. Feldspath, 20 Th. Bleiweiß, 6 Th. Feuerstein, 4 Th. Kreide, 1 Th. Zinnober u. etwas Kobalt gemahlen; für Waare, welche auf der Glasur bemalt werden soll; 13 Th. dieser Fritte mit 50 Th. Mennige, 40 Th. Bleiweiß u. 12 Th. Feuerstein gemahlen. Verziert wird das S. durch Bedrucken oder Bemalen (Gold- Platin- Silberlüster). Einzelne Fabriken haben ein abweichendes Verfahren. Dem engl. S. eifert das deutsche mit Glück nach.

Steinhuder Meer, See, 1 M. lang, ½ M. breit, zwischen Schaumburg-Lippe u. Hannover. In ihm liegt die kleine Festung Wilhelmsstein.

Steininger (Joh.), verdienter Geograph u. Geognost, geb. 1797 zu St. Vendel, zog der Theologie die Naturwissenschaften vor, begab sich nach Paris u. ward 1815 Prof. der Physik u. Mathematik zu Trier. Von ihm u. A.: „Die erloschenen Vulkane in der Eifel u. am Mittelrhein" (2 Bde. 1820—21), „S.-Frankreich" (1824), „Gebirgskarte der Länder zwischen Rhein u. Maas" (1822), „Geognost. Beschreib. des Landes zwischen der untern Saar u. d. Rheine" (1840—41).

Steinkohle, Mineral, das aus Kohlenstoff nebst geringen Mengen Wasser-, Sauer- u. Stickstoff und beigemengten erdigen Theilen besteht, ein theils glänzendes, theils mattes Schwarz zeigt, $1,_2$—$1,_5$ spec. Gewicht hat, mit rußender, leuchtender Flamme brennt u., während des Brennens ausgeblasen, einen bituminösen Geruch entwickelt. Entsteht beim Brennen nur eine kleine Flamme u. bleibt die Gestalt unverändert, bis sie allmählig angeglimmt, so erhält sie den Namen Sandkohle, schwillt sie dabei zu einer halbflüssigen, schaumigen Masse auf, während sie eine weit stärkere Flamme u. mehr Hitze entwickelt, so heißt sie Backkohle, erweicht sie sich etwas u. sintert sie äußerlich zusammen, Sinterkohle. Man unterscheidet bei uns Glanz- oder Schieferkohle, welche sich durch dickschieferiges Gefüge, starken Glanz u. ausgezeichnete Querabsonderung charakterisirt, so daß sie beim Zerschlagen in kleine, unregelmäßig rhomb. Stücke zerfällt, Kännelkohle, von wenig Glanz und ebenem Bruch, zerfällt beim Zerschlagen in trapezoidische Stücke, ist sehr leicht entzündlich u. brennt mit langer, weißer, heller Flamme, Grobkohle, von graulich schwarzer

Farbe, schwachem Fettglanz und grobkörnigem Gefüge, Rußkohle, lockerer u. mehr oder weniger grobkörniger. Die S. findet sich vorzugsweise in dem jüngern Uebergangsgebirge (S. formation), aber auch im Flötzgebirge (Oolithformation), u. lagert, außer wo sie durch andere Gesteine verworfen ist, in Muldon- oder Sattelform. Die durch Bohrversuche ermittelten Kohlenflötze werden bergmännisch abgebaut u. zwar in England nach 4 verschiedenen Systemen. 1) Breiter Streckenbetrieb, wobei Pfeiler zur Unterstützung des Hangenden stehen bleiben; 2) Streckenbetrieb, wobei die Pfeiler stärker sind, aber nach Beendigung des Baues nachträglich verkleinert werden; 3) schmaler Streckenbetrieb, wobei ein großer Theil der Kohlen stehen bleibt, um später beim Abbau der S. rückwärts nach den Schächten hin die Pfeiler wo möglich vollständig wegzunehmen und das Hangende niederbrechen zu lassen; 4) Strebbau, bei dünnen Flötzen von 6—7 F. Man baut dann, ohne Pfeiler zu lassen, die Kohlen vollständig ab u. läßt das Hangende bereinbrechen. In England gelten schon Flötze von 18 Zoll für bauwürdig, am besten eignen sich dazu Flötze von 5—8 F. Mächtigkeit. Ein wesentlicher Umstand beim S.bau ist eine vollständige Ableitung der Gase (bes. Kohlensäure- u. Kohlenwasserstoffgas) oder die Wetterführung. Die größten Lager S. finden sich in England, dann in Belgien, Frankreich, Preußen, Böhmen ꝛc. Die Backkohle verwendet man am liebsten zur Bereitung von Leuchtgas (s. Gas), Coaks (s. d.), zum Schmieden und Feuern, die Sinterkohle bes. zu Kesselfeuerung, die Sandkohle meist beim Kalke, Ziegelbrennen ꝛc.

Steinkrankheit (Lithiasis), theils die Neigung des Körpers, in manchen seiner Höhlen steinartige Massen zu bilden, theils die durch diese Steinerzeugung hervorgebrachten Beschwerden. Man beobachtet Gallensteine, Speichelsteine, Nierensteine, Blasensteine, Magen- u. Darmsteine. Die Steinerzeugung scheint mit der Gicht in naher Verwandtschaft zu stehen, u. ist meist in einer Entmischung der Säfte u. in krankhafter Ernährung begründet.

Steinmann (Friedr.), geb. um 1810, lebt als Regierungssecretair zu Münster, als kritischer Schriftsteller nicht ohne Talent, aber rücksichtslos u. auch das Edle in den Staub ziehend, parteiisch u. leidenschaftlich. „Taschenbuch für deutsche Literaturgesch." (1834 u. ff.), „Mefistofeles" (Zeitschr. in Heften) u. s. w.

Steinöl, s. Naphtha.

Steinregen, s. Meteorsteine.

Steinsalz, s. Salz.

Steinschleifen, es dient dazu, eine sich horizontal mit sehr großer Geschwindigkeit drehende Metallscheibe, welche beim Diamantschleifen von Eisen oder weichem Stahl, bei andern edlen Steinen von Kupfer oder Blei gefertigt ist. Beim Schleifen selbst wird in der Nähe des Randes Oel u. Schleifpulver aufgetragen, worauf man den Stein in der richtigen Lage aufdrückt. Die gebräuchlichsten Formen sind: Brillantschnitt, Rosette, Tafelstein, Treppenschnitt, mugliche Schnitt, eine Verbindung des Brillant- u. Treppenschnitts.

Steinschneidekunst (Lithoglyptik), die Kunst, vermittelst gewisser Werkzeuge in Krystall u. Edelsteinen Bilder u. Figuren u. zwar vertieft (Gemmen, s. d.) oder erhaben (Cameen, s. d.) einzugraben. Die Erfindung derselben wird in Indien gesucht.

Steinschnitt, Steinzermalmung, s. Steinkrankheit.

Steinwein, s. Frankenweine.

Stellionat (lat.), Betrug, Fälschung; bes. Betrug, der bei Verträgen oder im Handel u. Wandel begangen wird. Bevortheilung.

Stelzen, ihr Gebrauch findet sich schon im Alterthum, obschon er bloß auf das Theater beschränkt war; jetzt sind sie bes. in Marschländern üblich.

Stelzvögel, s. Vögel.

Stempel, außer andern Bedeutungen Werkzeug, in welches erhaben oder vertieft Wappen, Figuren, Zeichen, Worte ꝛc. eingeschnitten sind, um diese mit Farbe auf andere Gegenstände, Papier, Zeuge ꝛc. zu übertragen oder trocken einzudrücken, wodurch entweder der Ursprung oder der Werth oder eine dafür entrichtete Abgabe ꝛc. angedeutet werden soll. In der letztern Beziehung braucht man S. auch für diese Abgabe selbst, welche der Staat für die Genehmigung gewisser Gesuche oder zur rechtlichen Giltigkeit abgeschlossener Verträge, Käufe u. Verkäufe, amtlicher Zeugnisse ꝛc. als eine besondere Steuer (S.steuer) erhebt, u. zu diesem Zweck das S.papier nach den betreffenden Verhältnissen verkauft, auf welchem alle jene öffentlichen oder Privatacte geschrieben, wenigstens in dasselbe geheftet oder eingelegt werden müssen. Auch nennt man S. die in Stahl gravirten Darstellungen, welche die Vorder- u. Rückseiten der Münzen, Medaillen ꝛc. bilden; sie werden von eignen Künstlern, S.schneidern, gefertigt; vgl. Medaille.

Stenbock (Magnus), schwed. General, geb. 1664 zu Stockholm, trug zuerst die Waffen unter den Prinzen v. Waldeck u. Baden gegen Frankreich, folgte 1700 Karl XII. nach Rußland, Polen u. Sachsen u. zeichnete sich bes. bei Narva aus. Im J. 1707 übernahm er den Befehl in Schonen, schlug die Dänen 1709 bei Helsingborg, 1712 bei Gadebusch und verbrannte im folgenden Jahre Altona. Seitdem war der Sieg von ihm gewichen; er schloß sich in Tönningen ein u. blieb nach der Capitulation in Dänemark, wo er 1717 st. Vgl. Lagnborn: „Leben S.'s" (4 Bde. Stockh. 1757—65).

Stendal, im preuß. Rgsbzk. Magdeburg, Hauptstadt der Altmark, Gymnasium, Waisenhaus, Dom, 6500 E., Industrie.

Stengen, kleine Masten, welche auf andere aufgesetzt werden. Sie führen verschiedene Namen: Kreuz-, Bramst. ꝛc.

Stenographie (gr.), Schnellschreibe- oder Redezeichenkunst, die Kunst, mündliche Vorträge mittelst einfacher, flüchtiger Schriftzeichen in möglichster Geschwindigkeit u. Kürze wörtlich nachzuschreiben, u. zwar nach einem festen, auf Regeln gebauten Schriftsysteme, so daß das Niedergeschriebene leicht und geläufig sich entziffern läßt. Schon bei den Griechen und Römern findet sich eine Art von S. (s. Kopp, Palaeographia critica), doch hatte sie noch große Mängel u. ging später ganz verloren. In der neueren Zeit lebte mit der erneuten Pflege der Wissenschaften und dem wachsenden Sinne für öffentliches Leben, bes. in Staaten mit repräsentativer Verfassung, auch die S. wieder auf, namentlich in England durch Mavor u. Taylor, in Frankreich durch Bertin, in Deutschland durch Mosengeil, Horstig, Leichtlen, Nowack u. A. Hauptsächlich aber durch Xavier Gabelsberger (vergl. dessen „Deutsche Redezeichenkunst oder S." 2 Bde. Münch. 1834). Sein System hat das Verdienst, daß es auf wissenschaftlich begründete Weise aus der Muttersprache selbst herausgebildet ist, während die früheren deutschen stenograph. Systeme dem französischen nachgebildet waren.

Stentor, der Herold der Griechen vor Troja mit so gewaltiger Stimme, daß er 50 andere überschrie; daher S.-Stimme.

Stenzel (Gust. Ad. Harald), tüchtiger Geschichtsforscher, geb. 1792 zu Zerbst, studirte in Leipzig, wo er, aus dem Freiheitskampfe verwundet zurückgekehrt, 1816 als akadem. Lehrer auftrat. Seit 1820 lehrt er in Breslau, wo er Prof. u. Geh. Archivrath ist. Von ihm u. A.: „Handb. d. anhalt. Gesch." (1820), „Gesch. der Kriegsverfassung Deutschlands" (1820), „Gesch. Deutschlands unter den fränk. Kaisern" (2 Bde. 1827), „Gesch. d. preuß. Staats" (Bd. 1—3. Hamb. 1830—41), „Urkunden zur Gesch. der Städte Schlesiens ꝛc." (mit Tschoppe 1832), „Scriptt. rerum Silesiarum" (2 Bde. 1830—40).

Stephan, 1) (Bathori), s. Bathori. — 2) (von Byzanz), zu Ende des 5. Jahrh. Verfasser eines geograph. Lexikons (Ausg. von W. Dindorf 4 Bde. Lpz. 1835, Westermann 1839), worin er zugleich histor., myth., grammat. Gegenstände behandelte. Das Vorhandene ist ein Auszug des Grammatikers Hermolaos im 6. Jahrh.; — 3) gewöhnlich genannt Meister St., ein sehr ausgezeichneter Maler der alten köln. Schule, dessen Blüthenzeit in den Anfang des 15. Jahrh. fällt, unzweifelhaft ein Schüler Meister Wilhelms, den er jedoch noch an Tiefe u. Kraft bei gleicher Anmuth u. Hoheit in seinen Werken übertraf. Von ihm sind noch die Bruchstücke mehrerer großen Altarwerke in Köln, der Pinakothek zu München u. im Städel'schen Institut zu Frankfurt. — 4) (Martin), geb. um 1780 zu Stramberg in Mähren, Webergeselle, Pietist in

Breslau, wo er das Gymnasium besuchte, 1806—9 Student der Theologie in Leipzig, 1809 Prediger zu Haber in Böhmen, 1810 an der böhm. Gemeinde zu Dresden, sammelte bald einen Kreis von strengen Lutheranern um sich, welcher ihn zum Bischof proclamirte. Das Unwesen der von ihm gestifteten Conventikel und nächtlichen Umgänge, so wie die Gerüchte über Sinnengenuß, dem man sich darin hingab, veranlaßten 1837 eine Untersuchung u. Suspension S.'s, welcher jetzt die Auswanderung nach Amerika betrieb. Viele der Verblendeten folgten ihm, und erst in Amerika wurden ihnen die Augen vollends über die Anmaßlichkeit und Sinnlichkeit ihres Bischofs geöffnet. Aus der Gemeinde gestoßen lebt er noch in Amerika.

Stephani (Heinr.), verdienter Pädagog, geb. 1761 zu Gmünd, studirte zu Erlangen Theologie, ward Führer eines Grafen Castell, Kreis-, Kirchen- u. Schulrath zu Augsburg u. später zu Ansbach, u. 1818 Dekan u. Pfarrer zu Gunzenhausen. Seit 1834 ist er, der Einführer einer neuen Lesemethode, der Verbesserer des bair. Schulwesens, der Förderer der Volksbildung, seiner Aemter entlassen auf Antrag des Consistoriums! Seiner Schriften, warm, klar und gründlich, sind viele. „Lehrbuch der Religion" (4. A. 1819), „Leitfaden zum Confirmandenunterricht" (4. A. 1819), „Unterricht in der gründlichsten u. leichtesten Methode, Kinder lesen zu lehren" (Lautirmethode) nebst „Handfibel" (oft aufgelegt), „System der öffentl. Erziehung" (2. A. 1813), „Archiv der Erziehungskunde" (4 Bde.), „Bair. Schulfreund" (16 Bde.), „Selbstbiographie" (1829) u. s. w.

Stephanie (Chr. Gottlob), Schauspieler u. Dramatiker, geb. 1733 zu Breslau, Kaufmann, dann beim Theater der Schuch'schen Gesellschaft, in Altona, Mitau u. seit 1750 zu Wien, wo er die Bühne sehr hob, u. 1798 st. Seine Dramen wurden sonst gern gesehen, z. B. „Die Liebe in Corsica", „Die Wahl", Der neue Weiberfeind" u. s. w. Außerdem „Gesammelte Schriften zum Vergnügen und Unterricht" (3 Bde.).

Stephansorden, 1) Ungar. Orden des heil. Stephan, Königs von Ungarn, von Maria Theresia 5. Mai 1764 in 3 Klassen als Verdienstorden gestiftet. Decoration: grünemaillirtes, 8spitziges Kreuz, vorn in der Mitte im rothen Schild das silberne Kreuz mit der Krone aus dem ungar. Wappen, daneben M. T. (Maria Theresia) u. die Umschrift Publicum meritorum praemium, hinten, mit Eichenblättern umfaßt, die Inschrift: Sto. St. Ri. Ap. (Sancto Stephano Regi Apostolico); es wird am rothen, grüngeränderten Band von den Großkreuzen von der rechten Schulter über die Brust, nebst einem silbernen Stern, von den Commandeuren ohne Stern um den Hals, von den Rittern im Knopfloch getragen. Ordenstracht: eine prächtige grün u. rothe Uniform. Die Zahl der Glieder ohne die an Geistliche vergebenen Zeichen war Anfangs auf 26 Großkreuze, 30 Commandeure u. 50 Ritter festgesetzt, ist aber jetzt unbestimmt; der Orden wird ohne Unterschied der Geburt vertheilt und Commandeure u. Ritter werden auf Verlangen tarfrei in den Grafen- u. Baronenstand erhoben. 2) Toscan. Orden, ursprünglich als geistl. Orden des heil. Stephan 1562 für Verdienste im Kampfe gegen die Corsaren gestiftet, 1817 erneuert. Decoration: dunkel emaillirtes goldnes Johanniterkreuz unter einer Krone, mit goldnen Lilien in den Winkeln. Uniform: blau und roth, bei Festen weiß und roth. Er besteht aus Gerechtigkeits- u. Gnadenrittern, erstere durch Geburt, letztere vom Großherzog für Civil- oder Militairverdienste ernannt u. mit einem Einkommen von 42—210 Scudi dotirt.

Stephanus (eigentlich Etienne), gelehrte franz. Druckerfamilie. 1) (Rob.), geb. 1503 zu Paris, in der latein., griech. u. hebr. Sprache gleich trefflich bewandert, druckte in Verbindung mit seinem Stiefvater, Colines, ein N. Testament, u. seit 1526 in seiner eigenen Druckerei eine Reihe der schätzbarsten Werke, so 1532 den trefflichen „Thesaurus linguae lat." u. als königl. Drucker Franz I., der für ihn neue und schöne Typen gießen ließ, 1545 eine Bibel, deren Noten die Sorbonne so gegen ihn aufbrachten, daß er nach dem Tode des Königs nach Genf zog (1552) und sich hier offen zur protestant. Kirche bekannte. In Genf leitete er die Druckerei mit seinem Schwager Conrad Badius. Er st. 1559. Von ihm schreibt sich die gegenwärtige Versabtheilung im N. Test., die er zu Pferde auf der Reise von Paris nach Lyon machte. Berühmt ist die Ausgabe des griech. N. Test. (1549), die sog. pulres-Ausgabe, da sie diesen einzigen Druckfehler statt plures enthalten soll. — 2) (Karl), jüngerer Bruder des Vor., Humanist, Arzt u. seit 1551 Drucker zu Paris. Er st. im Schuldgefängniß 1564. Er druckte zuerst u. A. den Appion; sein „Dictionarium historico-geographico-poeticum" erschien (Genf 1566. — 3) (Heinr.), Sohn Rob. S.'s, geb. 1528 zu Paris, einer der größten Gelehrten seiner Zeit, sammelte in Italien, England, Holland Abschriften alter Klassiker u. druckte sie mit Anmerkungen zu Paris in der eignen Druckerei (seit 1557). Der Auszug, den Scapula noch während des Drucks aus seinem „Thesaurus linguae graecae" (4 Bde. 1572, n. A. von Hase u. Dindorf 1836 ff.) machte, der Tod seiner Frau, die nichtigen Hoffnungen auf Unterstützung durch Heinrich III. u. dessen Tod 1589, bewogen ihn zu einem Wanderleben und er wohnte abwechselnd in Genf, Paris, Deutschland, selbst in Ungarn u. st. 1598 zu Lyon in einem Hospital.

Steppen, die russ., in der Regel dürren Ebenen.

Sterbejahr, S. quartal, S. monat, das Jahr, Quartal, Monat des Todes. Die Verlassenen beziehen bis zum Ablauf desselben noch einen Theil der Besoldung.

Sterbekasse, Leichenkasse, Kasse, durch Beiträge einer Gesellschaft zusammengeschossen, woraus bei Todesfällen der Mitglieder ein Beitrag zu den Begräbnißkosten oder eine Summe an die Erben gezahlt wird.

Sterbelehen, Summe, welche nach dem Tode eines Erbzinsmannes von dessen Erben an den Grundherrn gezahlt wird.

Stereographie (gr.), Körperzeichnung.

Stereometrie (gr.), ein Theil der Geometrie, lehrt die Ausmessung u. Berechnung des cubischen oder Rauminhaltes der geometr. Körper, d. h. der Gegenstände, bei denen man nicht mehr auf eine Ebene beschränkt ist, sondern die eine dreifache Ausdehnung (in die Länge, Breite u. Tiefe oder Dicke) haben. Dergleichen sind: das Prisma, der Cylinder, die Pyramide, der Kegel, das Parallelepipedon u. die Kugel, als diejenigen einfachen Körper, aus denen man sich auch die complicirtesten Körper zusammengesetzt denken kann. Die S. hat es demnach nicht blos mit der niederen oder ebenen, sondern auch mit der höheren oder sphärischen Geometrie zu thun.

Stereotomie (gr.), die Wissenschaft, welche den Schnitt fester Körper (z. B. Steine zu einem Gewölbe rc.) lehrt. Ueber sie schrieben Delorme (1567), Frézier (3 Bde. Paris 1737—39), Douliot (deutsch Stuttg. 1827).

Stereotypie, Stereotypiren, das Anfertigen von Platten mit feststehenden Buchstaben (Stereotypen) zum Abdruck unter der Buchdruckerpresse. Es besteht im Wesentlichen in dem Abformen des gewöhnlichen Satzes mit beweglichen Typen in einer geeigneten Masse als Matrize, in welcher die Lettern vertieft erscheinen, um in derselben dann mit einer dem Schriftzeug ähnlichen Metallmischung von Blei (6, 7 od. 8 Theile), Antimonium (1 Th.) u. etwas Zinn wieder abgegossen zu werden, wodurch sie wieder erhaben für den Druck erscheinen. Das Verfahren ist dreifach. Nach Firmin Didot's seit 1794 erfundenen Weise wurde die gesetzte u. corrigirte Columne in geschmolzenem Blei, das eben im Erkalten ist, abgeklatscht, entweder mit der Hand oder mit der Clichirmaschine, einer Art Fallwerk, oder indem man die Columne in eine Bleiplatte unter der Schraubenpresse abdruckte. Dieses Verfahren ist noch sehr kostspielig u. man muß dazu besondere Lettern von härterem Metall, als der gewöhnliche Schriftzeug ist, gießen. Es wurde daher durch das des Lord Stanhope (s. d.), welches seit 1804 in England in Anwendung kam u. seit 1820 auch in Deutschland zuerst von Tauchnitz in Leipzig geübt wurde, verdrängt. Nach demselben wird die mit gewöhnlichen Lettern u. höhern Ausschließungen gesetzte Columne in einem Rahmen festgespannt, sorgfältig, wiewohl schwach mit einem Pinsel oder einer Bürste eingeölt, über dieselbe ein anderer messingener oder eiserner, einige Linien hoher Rahmen gelegt, u. in den so gebildeten leeren Raum, dessen Basis die gesetzte Columne ist, gutgesiebter, frisch gebrannter, mit dem no-

thigen Wasser zu einem syrupsdicken Brei angerührter Gyps gegossen, der mit der Hand in die Buchstaben besonders eingerieben wird. Die so über dem Satz gebildete Matrize von Gyps, welche schon nach einer Viertelstunde erhärtet ist, wird mit dem aufgelegten Rahmen abgehoben, aus demselben gelöst u. in einem besondern Trockenofen oder auch auf dem Heerde getrocknet. Sind einige Matrizen fertig, so werden sie in einer gußeisernen Pfanne, deren obere Deckplatte in den Ecken Oeffnungen zum Einlassen des flüssigen Metalls hat, durch einen Hebel in den Kessel gebracht, mit einem Gießlöffel die Pfanne durch die Oeffnungen mit Metall gefüllt u. unter das geschmolzene Metall getaucht; hat die Schriftmasse jeden leeren Raum in der Pfanne ausgefüllt, was sich zeigt, wenn die geschmolzene Masse auf der Oberfläche keine Blasen mehr aufsteigen läßt, so wird die Pfanne aus dem Kessel gehoben, in feuchtem Sande abgekühlt und dann die Form aus der Pfanne genommen, vom Gyps, welcher dabei zerbröckelt, gereinigt, an den Seiten platt gehobelt, auf dem Rück abgedreht u. auf hölzerne oder bleierne Unterlagen befestigt, um ihr die nöthige Schrifthöhe für die Presse zu geben u. sie ist dann für den Druck fertig. Dieses allgemein verbreitete Verfahren vereinfachte Daulé, indem er die ähnlich vorbereiteten Matrizen von Gyps in einen Gießkasten legt u. den Guß durch Einschütten des Metalls mit dem Gießlöffel bewirkt. Genour fertigt die Matrizen von Papier, indem er 6 bis 7 Bogen festen dünnen Seidenpapiers, von denen der oberste eingeölt ist, mit einem Kleister von dünner Stärke u. geschlämmter Kreide aufeinander klebt, unter einer Walze glättet u. in diese noch feuchte u. weiche Pappe den Satz unter der Buchdruckerpresse ohne Farbe abdruckt u. dann die Matrizen in mäßiger Wärme getrocknet zum Guß verwendet. Die Anwendung der Stereotypen ist von wesentlichem Vortheil bei Werken von starken Auflagen, da ihre Anfertigung bei weitem weniger kostet als stehende Lettern, welche man statt deren früher in einzelnen Fällen anwendete, dann bei mathemat. Werken, indem das Einschleichen von Fehlern ꝛc. vermieden wird u. in vielen andern Fällen, u. man kam daher schon Ende des 17. Jahrh. auf diese Idee. Indessen sind die Versuche von J. van der Mey in Leyden, Ged in Edinburgh u. Tilloch und Foulis in Glasgow aus jener Zeit ohne Erfolg geblieben, bis seit Didot das S. sich so allgemein verbreitete, daß es jetzt wenig bedeutende Schriftgießereien u. Buchdruckereien giebt, mit denen nicht eine Stereotypengießerei verbunden wäre.

Steril (lat.), unfruchtbar, dürr.

Sterkel (Joh. Franz Xaver), bekannt durch Compositionen von Liedern, und einfach edeln Messen. Er war zu Würzburg 1750 geb. u. st. daselbst 1817, nachdem er als Geistlicher u. Kapellmeister (Mainz, Regensburg) thätig gewesen war.

Sterling, der gesetzmäßige engl. Münzfuß (11 Unzen u. 2 Pfenniggewicht Silber, u. 18 Pfenniggewicht Kupfer), dann engl. Rechnungsmünze, engl. Geld überhaupt. 1 Pf. St. = 20 Shilling. Der Name wird von Star, auch von Easterling abgeleitet.

Sternau (eigentlich C. O. Inkermann), lyr. Dichter, geb. um 1817 zu Magdeburg, Buchhändler daselbst, als Feuilletonist an der köln. Zeitung thätig. Seine „Knospen" (Gedichte) bezeugen ein hübsches Talent, wiewohl noch keine Reife; außerdem „Mein Orient" (Erzählungen).

Sternberg, Stadt im olmützer Kreise Mährens, 9100 E., wichtige Tuch-, Leinwand-, Strumpfweberei.

Sternberg, altes in Böhmen u. Mähren begütertes Geschlecht, das 1663 die reichsgräfliche Würde erhielt, 1752 in das schwäb. Reichsgrafencollegium aufgenommen wurde u. seit 1688 den Titel Magnat von Ungarn führt. Die ältere Linie, S.-Manderscheid, hat keine männlichen Nachkommen, der jüngern gehörte Kaspar Maria, Graf von an, geb. 1761, gest. 1838 als k. k. wirkl. Geh. Rath, verdient durch werthvolle Geschenke an Büchern u. Naturalien an das Nationalmuseum in Prag und durch Schriften, wie: „Geognost.-botan. Darstellung der Flora der Vorwelt" (Prag 1820—38), „Reise durch Tirol in die östr. Prov. Italiens" (3. A. 1811), „Revisiones saxifragarum" (n. A. 1820—31), „Umrisse einer Gesch. der böhm. Bergwerke" (2 Bde. 1836—38).

Sternberg (Alex., Freih. von Ungern-S.), origineller Novellist, geb. 1806 auf dem Gute Noistfer bei Reval, nach des Vaters (Landrath der Prov. Esthland) Tode von einem Oheim erzogen in Dorpat, beschäftigte sich schon auf der Universität daselbst mehr mit Aesthetik als Jurisprudenz, ging nach Petersburg, lebte in Stuttgart, Mannheim, Dresden, Weimar u. s. w. Er hegt große Reiselust, besucht viel die Badeörter, u. gewöhnlich kehrt er nach Weimar zurück. In seiner Darstellung vereinigen sich Kühnheit der Phantasie und Erhabenheit der Gedanken mit graziöser Feinheit u. Anmuth, es erscheint bei ihm Alles leicht u. sicher; nur die logische Anlage seiner Charaktere ist oft unvollkommen. Ueberhaupt hat er manches Aehnliche, jedoch bei völliger Selbstständigkeit, mit Pückler-Muskau u. mit Tieck, u. seine Schilderungen sind Blüthen des Südens, duftend von aristokratischem Witz, Ironie und Nonchalance. Sein Publicum ist auch nur die Noblesse. „Die Zerrissenen" u. „Eduard" (1832 u. 33), „Lessing" (1834), „Molière" (1834), „Galathee" (1836), „Fortunat" (2 Bde. 1838, ein liebl. Mährchen), „Palmyra" (2 Bde. 1838), „Psyche" (2 Bde. 1838), „Kallenfels" (2 Bde. 1839), „St. Silvan" (2 Bde. 1839), „Der Missionär" (2 Bde. 1841), „Georgette" (1842), „Diana" (3 Bde. 1843), „Jena und Leipzig" (2 Bde. 1844) u. s. w.

Sternbilder, Gruppen von Sternen, welche der Astronom unter einem Bilde zusammenfaßt. Die Eintheilung der Sterne in S. ist uralt, nur hat man die Zahl derselben bes. in Folge der Kenntniß des südl. Himmels vermehren müssen.

Sterndeuterei, s. Astrologie.

Sterne, s. Fixsterne, Kometen, Planeten.

Sterne (Laurence), origineller, humorist. Schriftsteller, geb. 1713 zu Clonmell (Irland), durch den Einfluß seines Oheims Prediger zu Sutton, durch den seiner Frau zu Stillington, wo er 1768 st. Sein (Yoricks) „**Tristram Shandy**" (9 Bde. 1759—66), worin er die Pedanterie u. falsche Philosophie verspottet, die „**Sentimental Journey**" (1768) werden seinen Namen erhalten. Außerdem schrieb er „Sermons" (4 Bde. 1760—64). Seine Tochter gab Leben u. Briefe S.'s in 3 Bden heraus.

Sternkammer (Camera stellata), das unter Karl I. in England auf Anlaß des Erzbischofs Laud (s. d.) eingesetzte Gericht über Staatsverbrechen.

Sternkarten, oder Abbildungen der Sterne auf Karten sind eine Erfindung der alten Astronomen. Mit dem Fortschritt der Astronomie mehrte sich die Zahl der Sterne, welche zu bezeichnen waren. Die neueren sind von Bode, Harding u. der berliner Akademie.

Sternpagoden, ostind. Goldmünze mit einem Stern, die auch in Madras als Rechnungsmünze galt, 45 Fanams à 80 Cash; 86 auf die feine Mark, 1 St. = 2 Thlr. 12½ bis 15 Sgr. pr. Crt.

Sternschnuppen, feurige Meteore, welche größtentheils weit außerhalb der Grenzen unserer Atmosphäre sich bilden. Ihre Geschwindigkeit scheint meist 5—6 Meilen in einer Sekunde zu betragen u. ihre Höhe wird nicht selten 12 bis 30, 40 bis 60, sogar 100 M. geschätzt; die Bahn derselben ist gewöhnlich der Bewegung der Erde entgegen, oft aber auch auf- oder abwärts gerichtet. Die größten scheinen einen Durchmesser von 300 F. zu haben. Ueber das Wesen der S. steht noch nichts mit Sicherheit fest; zu vermuthen ist jedoch, daß sie den Feuerkugeln nahe verwandt sind. Die ersten genauen Beobachtungen wurden zuerst von Brandes u. Benzenberg zu Göttingen 1798 angestellt u. es wurden einst von ihnen in einer einzigen Nacht über 2000 gezählt. In neuerer Zeit werden die Beobachtungen an vielen Punkten zugleich angestellt, namentlich in denjenigen Nächten, wo nach der Erfahrung das Fallen der S. regelmäßig in sehr bedeutender Menge stattzufinden pflegt; eine Erscheinung, die sich 6 Wochen vor u. nach dem Aequinoctium, also 13. Novbr., 4. Febr., 2. Mai, 13. Aug., zeigt. Außerdem hat man auch bei Erdbeben, großer Schwüle, Windstille u. Orkanen ein häufiges Vorkommen derselben bemerkt. Vgl. Benzenberg u. Brandes, „Versuch über die St." (1808).

Sternzeit, die Zeit, in welcher der ganze Fixsternhimmel einmal seine scheinbare Bewegung um die Erde vollendet. Ein Sterntag ist die Zeit, binnen deren ein Fix-

stern zweimal den Meridian passirt ist, u. derselbe wird genau wie der Sonnentag in 24 Stunden ꝛc. eingetheilt. Da die Gleichförmigkeit dieser Bewegung durchaus unveränderlich ist, so ist die S. für astronomische Beobachtungen wichtig u. unentbehrlich. Für das bürgerliche Leben aber würde ihre Anwendung nicht geeignet sein. Der S. ist etwas kürzer als der Sonnentag, weil die Erde, ehe die Sonne wieder in ihren Meridian tritt, noch so viel um ihre Achse sich bewegen muß, als sie unterdessen in der Bahn vorgerückt ist, so daß 365 mittlere Sonnentage ziemlich 366 Sterntage ausmachen.

Sterz, s. Pflug.

Stesichoros, griech. Dichter aus Himera in Sicilien, Zeitgenosse des Pythagoras, Vertheidiger der bürgerlichen Freiheit gegen die Tyrannen, besang mit Hoheit, Kraft u. Milde in lyrisch-chorischer Form meist myth. Gegenstände. Bruchstücke von Bloomfield (1816), v. Kleine (Berl. 1828).

Stethoskop, s. Auscultation.

Stettin, Hauptstadt des gleichnamigen preuß. Rgsbzks. (236,$_{88}$ □M. u. 492,357 Einw., Ende 1840) an der Oder, welche hier 4 Arme bildet, stark befestigt, wohlgebaut, mit mehreren großen Plätzen u. öffentl. Gebäuden. S. ist Sitz des Oberpräsidenten u. der Provinzialbehörden Pommerns, hat königl. u. Stadtgymnasium, Seminare, Navigationsschule, See- u. Handelsgerichte u. 37,000 E. Die Fabrication erstreckt sich auf Anker, Blechwaaren, Branntwein, Eisen, musikal. Instrumente, Knochenschwarz, Mehlwaaren, Oel, Taue, Segel, Tabak, Zucker, Schiffbau; der Handel ist sehr ansehnlich, bes. mit Getreide, Holz, Heringen, Materialwaaren, ruff. Produkten, Oelfrüchten, Wein. Im J. 1843 liefen 2146 Schiffe von 321,742 Tonnen ein, aus: 1931 von 314,542; Einfuhr (1844) 18,400,000 Thlr. Eisenbahnverbindung mit Berlin u. Stargard.

Steuber (K. H. Wilh. von), geb. 1790 zu Kassel, in Marburg u. Gießen zum Juristen gebildet, trat in den Staatsdienst, ward 1812 Bureauchef im Ministerium des Innern, wohnte dem Freiheitskriege bei, ward 1818 Flügeladjutant des Kurfürsten, war 1821 bei der Umgestaltung des Militairwesens thätig, begleitete geadelt den Kurprinzen auf Reisen von 1821—25 und ging als Gesandter nach Dresden, 1831 nach Berlin, 1833 nach Wien. Im J. 1839 Staatsminister geworden, st. er 1844.

Steudel (Joh. Chr. Friedr.), supernaturalist. Theolog, geb. 1779 zu Eßlingen, studirte in Tübingen Theologie, 1808 in Paris oriental. Sprachen, ward 1810 Prediger in Kannstadt, 1812 in Tübingen, wo er 1837 als Prof. u. Superintendent st. Er gründete 1823 die Tübinger Zeitschrift für Theologie. Von ihm u. A.: „Glaubenslehre der evang.-protest. Kirche" (1834), „Vorlesungen über Theologie d. A.-Test." (1840).

Steuer, Abgabe an Geld, zur Bestreitung der Kosten der Regierung u. zum Unterhalt des fürstl. Hauses. Früher dienten hierzu die Kammergefälle; seitdem aber diese zum Theil verloren gingen, u. zugleich die Kosten der Regierung gestiegen sind, mußte man auf andere Mittel denken, die nöthigen Summen aufzubringen u. man fand sie, abgesehen von dem unmittelbaren Ertrage des Staatsvermögens in den S. u. zwar so, daß die Regierung sich für die im Interesse Einzelner unternommenen Geschäfte bezahlen läßt, mögen diese nun richterliches Urtheil oder Schutz, Bestätigung, Berechtigung ꝛc. betreffen (Sporteln, Stempelgebühren, Luxussteuern ꝛc.), oder daß sie eigentliche S. vom Privateigenthum der Einzelnen erhob. Als Grundforderungen für Besteuerung lassen sich aufstellen: 1) In dem Wirkungskreis einer S. sei Niemand steuerfrei, so treffe die Grundst. allen Grund u. Boden gleichmäßig seiner natürlichen Güte gemäß, die Gewerbsteuer alle Gewerbe ꝛc. 2) Keine S. nehme unmittelbar eine Arbeit der Bürger in Anspruch, die nicht voll bezahlt wird. 3) Man wähle die S., welche die wenigsten Hebungskosten fordert. 4) Man wähle nur directe S. (im Gegensatz der indirecten oder Zoll- u. Accisest.), deren Ertrag ungefähr voraus berechnet werden kann, die den Charakter des Volks nicht verderben, die kein müßiges, lauerndes u. spähendes Personal in den Staatsdienst ziehen, die den Verkehr nicht hemmen. Das Problem einer eigentlich vollkommen gerechten S. ist noch nicht gelöst, denn nach welcher bleibenden Ordnung sie auch ausgeschrieben werden, sie werden am Ende stets von dem passiv Einnehmenden, oder denen, die von Landrenten, Zinsen u. Pensionen leben, getragen, da die activ Einnehmenden oder die, welche ihre Arbeit selbst verkaufen u. in der Regel den Marktpreis bestimmen, sich frei zu erhalten wissen. Auch der physiokrat. Vorschlag zu einer einzigen Grundsteuer würde, von andern Erwägungen abgesehen, nicht das ganze Vermögen des Volks in Anspruch nehmen u. die der Idee nach vollkommene S. vom reinen Einkommen ist schon wegen des dann erforderlichen inquisitorischen Nachspürens u. des steten Wechsels desselben unstatthaft. Am verwerflichsten, weil fürchterlich demoralisirend, ist das System der indirecten S. In deutschen constitutionellen Staaten ist die Erhebung und Vertheilung von S. mit Ausnahme der Summen, welche der Staat als Mitglied des Bundes zu zahlen, verpflichtet ist, von der Einwilligung der Stände abhängig gemacht; bei Steuerverweigerung seitens derselben, entscheidet der Bund über den Grund derselben. In England u. Frankreich hält sich dann das Ministerium für genöthigt, wegen Mangels an Vertrauen auszuscheiden.

Steven, dicke, aufrechtstehende, in den Kiel eingesetzte Hölzer, wovon der Vorderst. dem Vordertheile, der Hinterst. dem Hintertheile Gestalt u. Festigkeit giebt.

Steward (engl., spr. stjuerd, angelsächs. f. v. a. Wärter), Verwalter, Hofmeister; Proviantaustheiler auf Schiffen. Aufseher; Art hoher Staatsbeamten in England.

Stewart (spr. stjuert). 1) (Dugald), schott. Moralphilosoph, geb. 1753 zu Edinburgh, wo er studirte und im 19. Jahre seinen Vater, den tüchtigen Mathematiker, Matth. S. an der Universität vertrat, später den Prof. der Moralphilosophie Ferguson. Nach dem Frieden von Amiens begleitete er Lord Lauderdale auf einer politischen Sendung nach Paris. Seine bedeutendste Schrift ist: „Elements of the Philosophy of the Human Mind" (3 Bde. 1792—1827). Er st. 1828. — 2) (Rob. S., Marquis von Londonderry), s. Castlereagh.

Steyer, Hauptstadt des östr. Traunkreises, an der Ens u. Steyer, Sitz der alten Herzöge von Steyermark, der Mittelpunkt einer bedeutenden Industrie in Eisen und Geweben, die bes. nach der Türkei u. Rußland ausgeführt werden; 10,000 Einw. Ein großer Brand verheerte die Stadt 1842.

Steyermark, östr. Herzogthum, zwischen den Ländern ob u. unter der Ens, Illyrien u. Ungarn, 409,$_4$ □M. u. 975,309 E. (1840), worunter sich 5344 Protestanten befanden. Mehrere Alpenketten durchziehen das Land, indem sie die Flüsse Mur, Ens, Sau, Drau mit der Murz einschließen, fallen aber im S. nach Ungarn zu ab. Der höchste Berg, der Thor- oder Dachstein an der Grenze von Salzburg u. Oestreich in der wildesten Gegend des Landes, erreicht 9200 F; andere Alpenhörner starren zu beiden Seiten der Ens schroff empor. Die meist bewaldeten Gebirge eignen sich zu trefflicher Viehzucht (Rinder, Ziegen), die Thäler zu Acker- u. Weinbau, der Bergbau liefert reiche Ausbeute an Eisen, Salz u. Steinkohlen. Die Federvieh- (Kapaunen) u. Viehzucht ist ansehnlich. Auch der Seidenbau wird befördert. Eintheilung in 5 Kreise: Grätz, Bruck, Judenburg, Marburg u. Cilli. Den ersten Grafen von S., Ottokar I., setzte Kaiser Otto III. 983 ein, seinen Nachkommen, Ottokar VI., erhob Kaiser Heinrich I. zum Herzog. Mit dem Erlöschen des Geschlechts im J. 1192 erbte der Herzog Leopold V. von Oestreich das Land. Vgl. Muchar: „Gesch. des Herzogthums S." (Bd. 1. Grätz 1844).

Sthenie (gr.), in der Brown'schen Lehre erhöhter Kraftzustand.

Stheno, eine der Gorgonen (s. d.).

Stichofen, Schmelzofen, von 2 Oeffnungen (Stichen) genannt, woraus die flüssige Masse abläuft.

Stichomantie (gr.), Wahrsagung aus Versen, die man auf einzelnen Zetteln zusammenwarf u. zog.

Stickmaschine, eine von Heilmann in Mülhausen 1834 gefertigte, sehr sinnreiche und complicirte Maschine, wobei eine Person jedes Muster mit 80 oder 140 Nadeln ebenso genau u. schnell sticken kann, als es aus freier Hand mit einer einzigen Nadel möglich ist. Sie leistet so viel als 15 geübte Stickerinnen. Eine Beschreibung giebt Dingler's polytechn. Journal Bd. 59.

Stickstoff (Azot), einfacher Körper, der in der Natur im gasförmigen, flüssigen u. festen Zustande auftritt. Er ist farb-, geruch-, geschmacklos, unfähig, das Brennen u. das Leben zu unterhalten und hat 0,976 spec. Gewicht. Mit Sauerstoff geht er 4 Verbindungen ein, mit Kohle bildet er Cyan, mit Wasserstoff Ammoniak ꝛc. Die atmosphär. Luft besteht zu $\frac{4}{5}$ aus S. Man stellt ihn rein mittelst einer Auflösung von Ammoniak in Wasser dar.

Stiefmütterchen (Viola arvensis), aus der natürl. Familie der Violarien, hat aufrechte, weit ausgebreitete Stengel, längliche, kerbzähnige Blätter, sehr große fiedriggespaltene Nebenblätter u. trägt 2- oder 3farbige Blumen, wächst auf Feldern. An feuchten Stellen prangen die Blüthen, bald größer, bald kleiner, in violeter, gelber u. weißer Farbe; auf trocknem Boden bleiben sie kleiner als die Kelche u. sind nur weiß- u. gelbbunt. Kraut u. Wurzel erregen Brechen, purgiren u. wirken vorzüglich stark auf den Urin.

Stieglitz, Distelfink (Carduelis), Singvogel aus dem Geschlecht der Finken (s. d.), hochroth um den Schnabel, vorwärts gelb an den Schwungfedern, an den zwei äußersten Schwanzfedern in der Mitte, bei den übrigen an der Spitze weiß. Er ist fast durch ganz Europa verbreitet, nährt sich von Disteln, Wegbreit, Kletten ꝛc., brütet in einem künstlichen Nest auf Bäumen 4—6 Eier aus u. wird als Stubenvogel wegen seines Gesanges u. seiner Gelehrigkeit sehr geschätzt. Mit dem Canarienweibchen giebt er schöne Bastarde.

Stieglitz, 1) (Chr. Ludw.), verdienter Archäolog im Fache der Baukunst, geb. 1756 zu Leipzig, gebildet das. unter Vormundschaft des verwandten J. A. Ernesti, studirte die Rechte, war Dr. juris, Stadtrichter, Proconsul u. s. w., aber sein Lieblingsfach blieb Baukunst, er war auch Baumeister in Leipzig u. st. daselbst 1836. Werthvoll sind: „Encyklopädie der bürgerl. Baukunst" (5 Thle.), „Die Baukunst der Alten", „Gemälde von Gärten" (n. A. 1804.), „Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer" (2 Thle.), „Archäolog. Abhandlungen" (2 Thle.), „Von altdeutscher Baukunst" u. s. w. — 2) (Heinr.), sprachgewandter Dichter, geb. 1803 zu Arolsen, studirte Philosophie zu Göttingen, Leipzig u. Berlin u. ward hier als Gymnasiallehrer angestellt und als Custos bei der königl. Bibliothek. Beide Aemter gab er aus Kränklichkeit wieder auf, Reisen u. Bäder stellten ihn jedoch auch nicht völlig her. Seit dem heroischen Tode seiner Frau, Charlotte geb. Willhöft, die 1834 sich erstach, in der Absicht, durch Gemüthserschütterung zu seiner Genesung beizutragen, lebte er theils in München, theils auf Reisen. Von einer Partei hoch gefeiert, erregte er größere Hoffnungen, als er bis jetzt verwirklicht hat; es fehlt ihm, trotz Phantasie u. Gewalt über die Sprache, ein tieferes Durchdringen des Stoffes. „Gedichte" (1823), „Bilder des Orients" (4 Bde. 1831—33), „Stimmen der Zeit" (1832, n. A. 1834) (die besten Poesien), „Bergesgrüße" (1838) (viel Mittelgut) u. s. w.

Stieler (Adolph), verdienter Bearbeiter von Landkarten, geb. 1775 zu Gotha, studirte die Rechte in Jena, dann in Göttingen, wo er zugleich Gatterer's Unterricht in der Geographie benutzte, trat in Gotha in den Staatsdienst u. st. 1836 als geh. Regierungsrath. Durch Gründlichkeit u. Geschmack zeichnet sich besonders sein Handatlas (75 Blätter), die Karte von Deutschland (25 Bl.) u. der Schulatlas aus.

Stier, 1) 2. Zeichen des Thierkreises. 2) Sternbild, zu dem die Plejaden u. Hyaden gehören.

Stier (Rud.), streng bibelgläubiger Theolog, geb. 1800 zu Frankstadt (Posen), 1824 Lehrer an der Missionsanstalt zu Basel, 1828 Pfarrer zu Frankleben bei Merseburg, 1833 zu Wuhlinghausen in Barmen. Von ihm u. A.: „Andeutungen für gläubiges Schriftverständniß" (4 Thle. 1824—30). „Bibl. Kerygtik" (2. A. 1844), „Gesangbuchsnoth" (1838), „Lehrgeb. d. hebr. Sprache" (2 Bde. 1833), „Auslegung von 70 Psalmen" (1834—36), „des Hebräerbriefs" (2 Bde. 1842), „der Reden d. Herrn Jesu" (6 Bde. 1843 ff.), „des Briefs Jakobi" (1845).

Stier von Uri, im Mittelalter der Anführer der Männer von Uri u. Unterwalden im Kriege.

Stiergefechte (Toros), gehören zu den der pyrenäischen Halbinsel, bes. Spanien eigenthüml. Volksbelustigungen. Am häufigsten u. großartigsten finden sie in Madrid Statt, wo während des Sommers in einem eigenen Amphitheater (Coliseo de los Toros) wöchentlich in der Regel zweimal S. gehalten werden. Die Stiere kommen meist aus den Gebirgen, wo sie in halbwildem Zustande leben u. durch zahme Kühe u. einige Leiter nach den Orten ihrer Bestimmung gelockt u. getrieben werden. Haben die Stierkämpfer (Torreadores) in festlichen Gewändern einen feierlichen Aufzug gehalten, so läßt man den ersten Stier hereinstürzen. Den Kampf mit ihm eröffnen die Picadores, Kämpfer zu Pferde, in altspan. Tracht, u. suchen ihn mit der Lanze am Halse zu verwunden und so zu noch größerer Wuth zu reizen. Wird Roß oder Reiter verwundet, oder ersterem, was öfters geschieht, durch die Hörner des Stiers der Bauch aufgeschlitzt und der Reiter fällt zu Boden, so eilen die Chulos, Kämpfer zu Fuß, herbei und suchen durch Vorhalten bunter Tücher des Thieres Wuth von jenem ab und auf sich zu lenken. Im Nothfalle retten sie sich über die breterne Wand des Amphitheaters. Hat dieser Kampf eine Zeit lang gedauert, so treten die Banderilleros, Kämpfer zu Fuß, in leichter Tracht und kurzen bunten Wämsern auf, hölzerne hohle Stäbe (Banderillas) mit eisernen Spitzen u. Widerhaken versehen, mit Papierschnitzeln umwunden, zuweilen mit Pulver gefüllt, in der Hand, u. suchen diese in die Haut des Stiers einzubohren und dann anzuzünden, wodurch der Schmerz u. die Wuth des Thieres auf's Höchste gesteigert werden. Ist es endlich von Anstrengung u. Blutverlust ermattet, so erscheint der Matador, um ihm mit dem langen scharfen Schwerte den Todesstoß zwischen den Hörnern zu geben. Lauter Beifall belohnt ihn, wenn der Stier auf den ersten Stoß fällt. Schön aufgeputzte Maulthiere schleifen ihn hinaus. Zeigt ein Stier Mangel an Muth, u. ist er durch keinerlei Neckereien zur Gegenwehr zu reizen, so rufen die Zuschauer unwillig: perros, perros (Hunde), u. große Hunde werden auf das Thier gehetzt, dessen Ueberwältigung gewöhnlich mehreren derselben das Leben kostet. Menschenleben gehen selten bei den S. verloren, so gefahrvoll sie auch erscheinen. Die Torreadores sind jetzt meist bezahlte Kämpfer, die dies Geschäft als Gewerbe treiben. In früheren Zeiten suchte die Blüthe des Adels in diesen Kämpfen Ehre zu erwerben. Die Vorliebe der Spanier für S. ist so groß, daß man sagt: „está en la massa de la sangre" (es liegt im Blute), u. Kinder in Andalusien sie spielen. Die Veranstaltung derselben geht entweder von Privatunternehmern oder von Behörden für Rechnung einer öffentlichen Kasse aus. Zur Belustigung des Pöbels wird gewöhnlich zu Ende eines S. ein Stier, dessen Hörner an den Spitzen mit Kugeln versehen sind (embolado), mit Hunden, Affen, Bären, Possenreißern ꝛc. zusammengehetzt.

Stift, Gemeinschaft (Corporation), deren Glieder im gemeinschaftlichen Leben ursprünglich religiöse u. kirchliche Zwecke verfolgten. Jetzt sind sie entweder weltliche u. haben dann Unterricht, Versorgung ꝛc. zum Zwecke od. geistliche. Die letztern zerfallen in Klöster (s. d.), Hochst. oder Bisthümer, deren Glieder unter Aufsicht u. Leitung des Bischofs zu religiösen u. kirchl. Verrichtungen verbunden sind u. in Erzst., welche unter einem Erzbischofe stehen. Evangelische S. heißen diejenigen, welche der Reformation beitraten, im westphäl. Frieden säcularisirt u. an weltliche Fürsten abgetreten wurden.

Stiftshütte, bewegliches, zeltartiges Gebäude, welches die Israeliten auf dem Zuge durch die arab. Wüste erbauten, zur Aufbewahrung der Bundeslade (s. d.).

Stiftungen (Milde), Anstalten zur Erreichung eines frommen oder gemeinnützigen Zweckes (Hospitäler, Schulen ꝛc.). Sie genießen in der Regel die Rechte der Minderjährigen und ein privilegirtes Pfandrecht an den Gütern ihrer Verwalter.

Stiglmayer (Joh. Bapt.), ausgezeichneter Erzgießer, geb. 1791 zu Fürstenfeldbruck bei München, übte sich als Goldschmied zu München im Zeichnen, ward 1810 Zögling der Akademie, 1814 wegen seiner Fertigkeit im Stempelschneiden Münzgraveur, besuchte 1819 Italien, machte in Neapel den ersten Versuch im Erzguß, lernte 1824 in Berlin die franz. Gußmethode kennen u. übernahm nun die Leitung der neuen Kunstgießerei in München. Die Zahl der Werke, die er bis zu seinem Tode 1844 schuf, ist

ansehnlich, darunter Statue des Königs Maximilian, Schiller's, Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I., 12 Bildsäulen bair. Fürsten in vergoldeter Bronze, Jean Paul's, Mozart's ꝛc., u. die kolossale Bavaria, welche sein Neffe Ferd. Miller vollendete.

Stigma (gr.), Zeichen, eingebranntes Zeichen; stigmatisiren, brandmarken, verleumden.

Stilfser Joch (Stelvio), Bergrücken im Oberinnthal, worüber seit 1825 eine herrliche Kunststraße führt.

Stilicho, Stilico (Flavius), Vandale u. tapferer Feldherr im 4. Jahrh. Er verdiente durch seine Dienste die Hand der Nichte des Kaisers Theodosius u. ward Vormund des occidental. Kaisers Honorius (395). Den Mord des Rufinus, welcher den Kaiser des Orients, Arcadius, den Bruder des Honorius, leitete, verwischte er durch glänzende Siege, wie er namentlich die Gothen aus Italien nach Afrika trieb. Doch dazu hatte er Gallien u. selbst die Rheingrenzen entblößen müssen u. als er, um die hereinbrechenden Völker abzuhalten, zum Abkaufen rieth, ward er verleumdet u. zu Ravenna (408) ermordet.

Stilles Meer, s. Südsee.

Stilling (Joh. Heinr.), s. Jung.

Stillleben, Gemälde mit leblosen Gegenständen wie todte Thiere, Eßwaaren ꝛc. Als Meister solcher Darstellungen zeichnen sich die Holländer aus.

Stilpon, griech. Philosoph, um 300 v. Chr., aus Megara, wo er auch eine besuchte Schule hielt. Er ist wegen seines sittl. Charakters in großer Verehrung bei den Alten. Nach ihm ist das höchste Gut ein von allen Leiden freier Geist. Gegen Platon läugnete er die Bedeutsamkeit der allgemeinen Begriffe.

Stimme. Die Stimmorgane sind im Allgemeinen der oben mit der Wurzel der Zunge u. unten mit der Luftröhre zusammenhängende Kehlkopf mit seinen Theilen, bes. den Stimmbändern oder Stimmritzenbändern, deren verschiedene Bewegung hauptsächlich das Steigen und Fallen der Töne bedingt, so daß die S. durch Zusammenziehung der Stimmritze höher, durch Erweiterung derselben tiefer wird. Durch gleichzeitige durch eigene Muskeln bedingte Ausspannung der Stimmbänder entsteht die der Brust-S. entgegengesetzte Fistel-S., bei deren Hervorbringung die Stimmbänder mehr von einander entfernt und durch die Muskeln, vermöge welcher dies geschieht, zugleich auch erschlafft werden. Daher die ganz verschiedene Masse und Kraft beider Stimmarten. Der größere oder geringere Umfang der S., welcher höchstens 2–3 Octaven beträgt, hängt von der größeren oder geringeren Nachgiebigkeit u. Biegsamkeit des Kehlkopfes mit seinen einzelnen Theilen ab, die entweder angeboren oder durch Uebung erlangt ist, während die Stärke der S. auf der Beschaffenheit der Brust u. der Mundhöhle beruht, die Verschiedenheit des Wohlklangs in der mehr oder minder gleichmäßig gewölbten Bildung der Organe, die Gewandtheit der S. in der leichteren oder schwerfälligeren Bewegbarkeit des Kehlkopfs u. seiner Muskeln den Grund hat, u. außerdem das Klima des Südens u. Nordens bes. auf Kraft u. Lieblichkeit der S. den größten Einfluß ausübt. Nach der Tonlage unterscheidet man hohe und tiefe S. (Sopran oder Discant, bei den Instrumenten: Violine, Flöte ꝛc. und Baß, bei den Instrumenten: Contrabaß, Violoncell, Baßposaune ꝛc.), wozu noch die mittleren S. kommen (Alt- u. Tenor = Clarinette, Bratsche, Fagott ꝛc). Die höheren S. sind gewöhnlich von deutlicherer Intonation und schärferem Klange, die tieferen massenhafter u. ausdauernder. Nach ihrem Verhältnisse zu einander sind die S. Ober-, Mittel- u. Unter-S., von denen die erste u. letzte auch Außen-S. heißen. Nach ihrem Organ: Sing-S. u. Instrumental-S., von denen erstere in Sopran u. Mezzo-sopran (tiefer S.), Alt u. Contra-Alt (tiefer A.), Tenor, Bariton (Mittel-S. zwischen Tenor u. Baß) u. Baß zerfallen. Außerdem giebt es noch: Real- u. Füll-St., Haupt- u. Neben-S., Solo- oder Prinzipal- u. Ripien-St. Vgl. Liscovius, „Theorie der S." (Lpz. 1814).

Stimmgabel, stählernes Instrument, wie eine Gabel gestaltet, welches gegen einen fr. Körper geschlagen u. auf einen resonirenden Körper gestellt, einen gewissen Ton erzeugt, der beim Stimmen als Maß gilt. Man hat C und A S. Sie sind eine Erfindung Scharn's.

Stimulantia (lat.), reizende Mittel; stimuliren, anreizen.

Stinkasand, s. Asa foetida.

Stinkthier, s. Marder.

Stint, kleiner eßbarer Flußfisch aus der Gattung der Lachse, von durchsichtigem Kopf, aber üblem Geruch.

Stipendium (lat.), Sold, Löhnung; Geldunterstützung für Studirende, aus Staats- oder Privatmitteln gewährt.

Stipulation (lat.), Angelobung, gegenseitige Festsetzung, Vertrag, Vergleich. Stipulata manu, unter Handschlag (etwas versprechen).

Stirling (spr. sterling), Hauptstadt der gleichnamigen schott. Grafschaft (33,$_{06}$ □M. u. 82,179 E. Mitte 1841), in romant. Lage am Forth, Castell, Fabriken in Baumwolle, Wolle, Teppichen, ansehnlicher Handel aus dem Hafen nach der Ostsee; 9000 Einw.

Stjernhielm (spr. schernjelm), schwed. Dichter, geb. 1598 in Westmannland, gest. 1672 als Kriegsrath. Gedichte (n. A. Stockh. 1818).

Stoa, eine philosophische Schule in Griechenland, gestiftet in Athen um 300 v. Chr. von Zenon, welche verschiedene Richtungen der sokratischen Schule vereinigte; sie zeichnete sich durch eine Menge von trefflichen Denkern u. Tugendfreunden, so wie durch ihren Einfluß auf das thätige Leben, durch Kampf gegen Laster u. Despotismus rühmlich aus. Zenon's bedeutendste Schüler u. Nachfolger waren Persäos, Ariston, Perillos, um 260, Kleanthes, 260, Chrysippos, 240, Diogenes von Babylon, 160, Antipater, 150, Panätios, 130, u. Posidonios, 103. Die Philosophie der Stoiker ruht auf dogmatischem Empirismus; zur Norm der Wahrheit machte sie die gesunde Vernunft, welche den Objecten entsprechend denkt, daher begreift die Logik derselben in sich einen Theil der Psychologie, Logik, Grammatik u. Rhetorik. Sie stellt 2 ewige Principien auf, die Materie u. Gott, huldigt aber in Rücksicht auf das gegenseitige Verhältniß derselben dem Pantheismus. Daher ist ihr die Welt ein lebendiges u. göttliches Wesen, daher läßt sie eine Vereinigung des Fatum mit der Vorsehung stattfinden. Die Seele ist eine feurige Substanz, Theil des Weltgeistes, aber wie alles einzelne Wirkliche ein Körper u. vergänglich. Die Moral der Stoiker beruht auf einer scharfen Entwickelung des Eigenthümlichen der Menschheit, Vernunft u. Freiheit, u. einer innigen Verbindung des Sittlichen mit der Natur, nach der theoret. Voraussetzung, daß Gott der immanente Grund aller Form u. Gesetzmäßigkeit in der Welt, die höchste gesetzgebende Vernunft ist. Ihr höchster Grundsatz ist: nach dem Gesetz der mit sich einstimmigen Vernunft, oder: der Natur gemäß leben. Die Hauptsätze ihres praktisch.n Systems sind: 1) das Sittliche ist das einzige Gut, das unbedingten Werth hat, das Laster das einzige absolute Böse; alles Uebrige ist nur gleichgiltig. 2) Tugend beruht auf Weisheit u. ist vollkommne, freie, mit sich u. der Natur übereinstimmende Handlungsweise der Vernunft; jedes Laster ist daher verschuldet. 3) Alle Handlungen sind entweder der Natur des Handelnden vollkommen angemessen oder nicht. 4) Tugend ist als einziges Gut zugleich auch hinreichend zur Glückseligkeit. 5) Es giebt nur eine Tugend u. ein Laster; beide sind weder eines Wachsthums noch einer Abnahme fähig; alle Rechtthaten u. alle Uebelthaten sind einander gleich; die wesentlichsten Aeußerungen der Tugend sind Besonnenheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit. 6) Der Tugendhafte ist frei von Affecten u. Leidenschaften. Die Schilderung des Weisen, nach diesen Grundsätzen, enthält die erhabensten Züge geistiger u. sittlicher Vollkommenheit, nur nicht immer mit gehöriger Unterscheidung der Idee u. Wirklichkeit. Dem Weisen wird unter gewissen Bedingungen auch die Selbstentleibung gestattet als Folge seiner absoluten Freiheit. Später wurde diese bes. von Seneca viel weiter ausgedehnt. Die Verbindung der stoischen Moral mit der Naturlehre und Theologie, mangelhafte Reflexion über den Unterschied der Natur u. Freiheit, der Sittlichkeit u. Glückseligkeit ist der Grund vieler Inconsequenzen u. Mängel des stoischen Systems, die sich bes. in der Lehre von der Freiheit u. dem Fatum

zeigen. Auch ist sie die Quelle eines übertriebenen Stolzes u. inhumaner Härte. Auf der andern Seite liegt in der stoischen Philosophie ein Keim von herrlichen, den Menschen erhebenden u. an seine Würde mahnenden Lehren, u. nicht selten gab sie ihren Anhängern unbesiegbare Kraft u. ausdauernden Muth gegen den Druck des Despotismus. — Vergl. Tiedemann, „System der stoischen Philosophie" (1776), Reeb, „Verhältniß der stoischen Moral zur Religion" (1791).

Stobäos (Joh.), griech. Schriftsteller aus dem 5. oder 6. Jahrh. Er hat 2 Sammlungen, theils histor., theils ethischen Inhalts hinterlassen, worin sich Auszüge aus vielen, jetzt zum Theil verlornen Schriftstellern befinden. Ausg. der Eklogen von Heeren (2 Bde. Gött. 1792 bis 1801), der Sermones von Gaisford (4 Bde. Lpz. 1823—25).

Stockach, Stadt im bad. Seekreise; 1500 Einw. Sieg des Erzherzogs Karl über den franz. General Jourdan am 25. März 1799.

Stockfisch, s. Kabeljau.

Stockholm, Hauptstadt Schwedens u. des gleichnamigen Läns (137 □M. u. 296,522 Einw. im Jahr 1839), am Ausflusse des Mälarsees in die Ostsee, höchst malerisch, theils auf Inseln (Gustafs-, Riddar- u. Helgeandsholm), theils auf dem festen Lande gelegen, gewährt mit ihren Felsen, Kanälen, Gärten, Baumgruppen u. terrassenförmig aufsteigenden Häuserreihen einen herrlichen Anblick. Alle Gebäude überragt das herrliche, 1753 vollendete Schloß auf der eigentlichen Insel Stockholm, welches eine Bibliothek, Gemälde-, Münz- u. Antikensammlung, das Reichsarchiv ꝛc. enthält, während den Schloßplatz eine kolossale Erzstatue Gustav III. ziert. Dem Schloß gegenüber erhebt sich das Haus des Oberstatthalters. Unter den Kirchen sind die große Kirche (Storkyrka), St. Nicolai mit prächtiger Orgel u. Merkwürdigkeiten, Riddarholmskyrka mit histor. Grabmälern u. 5000 eroberten Fahnen u. Flaggen, die Adolph-Friedrichskirche ꝛc. zu nennen. Andere öffentl. Gebäude sind: Ritterhaus, davor die Gustav Wasa's Statue, Rathhaus, Post, Arsenal, Packhaus, Münze, Bank, Theater, Börse, Seraphinenlazareth, Prinz Karl's Palast ꝛc. Die obersten Regierungsbehörden, die schwed. Akademie, die Akademie der Wissenschaften, Künste u. andere gelehrte Gesellschaften haben in S. ihren Sitz. Die Bildung fördern ein Gymnasium, technolog., medico-chirurg. Institut, die Artillerie u. Navigationsschule, Taubstummen- u. Blindenanstalt, die königl. Bibliothek ꝛc.; der Armen u. Kranken nehmen sich viele Anstalten an. Oeffentliche Promenaden (Hopfengarten, Karl XIII. Markt, Norrbro u. Strömparterre, Moselake, Skepps- u. Kastelholm, Belle-Vue ꝛc.), die schönen Umgebungen (Thiergarten ꝛc.), Lustschlösser (Drottingholm, Gripsholm, Karlberg, Haga, Ulriksdal ꝛc.) laden zum Besuch ein. Die Einwohnerzahl 1839 betrug: 85,180. Am bedeutendsten ist die Fabrication von Tuch-, Baumwollen-, Eisenwaaren, Leder u. Tabak. Aus dem großen u. sichern, zum Theil von Felsen umgebenen u. durch 2 Citadellen geschützten Hafen wird ein ansehnlicher Handel getrieben. So kamen 1842 an 873 Schiffe von 82,751 Tonnen, während 961 von 85,914 T. ausliefen. Die Einfuhr erreicht 12 Mill., die Ausfuhr (Eisen, Kupfer, Messing, Knochen, Alaun, Holz ꝛc.) 10,950,000 Thlr. Vgl. Mellig, „S. u. seine Umgebungen" (1842), „Gesch. u. Beschreibung von S." (schwedisch Stockh. 1843 f.), „S. u. Umgebung" (ebd. 1844).

Stockjobber (engl., spr. -dschobber), Actienwucherer, Stockreiter.

Stockport, Stadt in der engl. Grafschaft Chester, am Mersey, große Fabrication in Baumwolle u. Seide, 30,000 Einw. Eisenbahnverbindung mit London ꝛc.

Stöber, 1) (Ehrenfried), guter lyr. Dichter, geb. 1779 zu Straßburg, st. als Advocat das. 1835. Seine Lieder (in Straßburger Mundart) sind trefflich und zum Theil zu Volksliedern geworden, leicht, heiter u. launig. „Alsatisches Taschenbuch" (1806—8), „Alsa," Zeitschrift (1816), „Daniel od. der Straßburger," Lustspiel, „Kurze Gesch. u. Charakteristik der schönen Literatur in Deutschland" (1826), „Gedichte" (3. Aufl. Stuttg. 1821), „Gedichte und kleine prof. Schriften" (Straßb. 1835—36), „Vie de J. F. Oberlin" (1831) u. s. w. — 2) (Aug.), Sohn des Vor. u. trefflicher lyr. Dichter, geb. 1808 zu Straßburg, sehr thätig für Förderung des deutschen Geistes im Elsaß, lebt als Prof. am Collegium zu Mühlhausen. Seine Lieder warm u. innig, bisweilen heiter u. schalkhaft. „Gedichte" (1842), „Elsäff. Volksbüchlein" (Lieder, Mährchen u. dgl. aus kindlichem Gemüth geflossen) (1842), „Oberrheinisches Sagenbuch" (1842), „Gesch. der schönen Literatur der Deutschen" (1843), „Elsäff. Neujahrsblätter" (mit Otte, 1843, 1844, 1845), „Die Jesuiten" (von Michelet u. Quinet) mit Anmerkungen (1843) u. s. w. — 3) (Ludw. Adolph), Bruder des Vor., geb. 1810 zu Straßburg, ebenfalls talentvoller lyr. Dichter, lebt als Pfarrer zu Mühlhausen. Seine Poesie ist fromm, bisweilen mystisch, aber bei aller Innigkeit nie süßlich u. matt, sondern voll u. ernst u. kräftig. „Alsa-Bilder, vaterländ. Sagen u. Geschichten" (1836, mit seinem Bruder), „Gedichte" (1844).

Stöchiometrie (gr.), die Meßkunst chemischer Elemente oder die Lehre von den Maß- u. Gewichtsverhältnissen, nach denen die Körper chemische Verbindungen mit einander eingehen.

Stör (Sturio), ein mit Kiembeckeln versehener Knorpelfisch mit einzelnen hornartigen Schildern auf dem Leibe u. stark gepanzertem Kopf. Sie finden sich in allen europ. Meeren, werden zuweilen gegen 1000 Pf. schwer u. wegen des Fleisches u. des aus den Rogen bereiteten Caviars gefangen. Eine Gattung desselben Geschlechts ist der Hausen (s. d.)

Stoff, Materie als Gegenstand der Verarbeitung; schweres, seidenes Zeug.

Stofflet (spr. -lä, Nicol.), Führer der Vendeer 1793—95 nach dem Tode Larochejaquelin's. Als er nach dem Waffenstillstand mit Hoche (1795) den Krieg wieder begann, gerieth er in Gefangenschaft u. ward im Februar 1796 erschossen. Er war zu Lüneville 1752 geb. u. früher Diener des Grafen Maulevrier.

Stoiker, s. Stoa.

Stola (lat.), röm. Frauengewand, das auch der Pontifex maximus u. die ersten christl. Kaiser trugen; Kleidungsstück der röm. fungirenden Geistlichen, eine breite, weiße, von den Diakonen über die linke Schulter nach der rechten Hälfte, vom Priester über beide Schultern und die Brust kreuzweis verschlungen getragen. Kreuze, Glöckchen u. Stickerei schmücken sie; daher Stolgebühren, die Abgaben an die Geistlichen für amtliche Handlungen (Taufen, Trauungen ꝛc.).

Stolberg, 1) gewerbreiche Stadt im preuß. Rgsbzk. Aachen, an der Inde, 3500 Einw., wichtige Tuch-, Leder-, Eisen-, bes. Messingfabriken, Galmeigruben. 2) Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg, am Harz, Hauptstadt der Standesherrschaft S., 2400 Einw., Schloß, Kupfer- und Eisenhütten, Messingfabrik, Leinenweberei, Pulver- u. Oelmühlen, Gymnasium, Bergbau. 3) Stadt im sächs. Kreise Zwickau, 3200 E., Industrie in Leinwand, Tuch, Strümpfen.

Stolberg, altes Geschlecht, dessen Glieder 1412 als Reichsgrafen, 1535 als Grafen von Königstein, 1556 als Grafen von Wertheim u. 1593 als Grafen von Hohenstein auftreten. Es theilt sich mit den Söhnen des Grafen Christoph (gest. 1638) in 2 Hauptlinien. Die ältere Hauptlinie, S. Wernigerode, ist luther. Confession, residirt zu Wernigerode und besitzt in der preuß. Provinz Sachsen die Grafschaft Wernigerode (4,$_{88}$ □M. u. 17,291 Einw.), das Amt Schwarza (0,$_{27}$ □M. u. 1518 Einw.), die Herrschaften Peterswaldau (7120 Einw.), Jannowitz (2711 Einw.), Kreppelhof (2606 Einw.), in Hessen-Darmstadt die Herrschaft Gedern (0,$_{62}$ □M. u. 3700 Einw.), im Königreich Hannover das Amt Sophienhof (1 □M. u. 1186 E.). Das Haupt dieser Linie, Graf Heinrich, geb. 1772, ist Mitglied des preuß. Staatsraths, der 1. hannöv. u. hess. Kammer, so wie Provinzialstand von preuß. Sachsen. Die jüngere Linie zerfällt in S. Stolberg u. S. Roßla. Beide sind luther. Confession. Das Haus Stolberg residirt in Stolberg u. besitzt unter preuß. Hoheit die Grafschaft Stolberg (2 □M. 6480 Einw.) u. das Amt Heringen (2,$_{23}$ □M. u. 8546 Einw.), im Königr. Hannover das Amt Neustadt 1,$_{15}$ □ M. u. 7150 E.), Haupt: Graf Alfred, geb. 1820, erbl. Mitglied der 1. Kammer in Hannover u. Provinzialstand von preuß. Sachsen. Das Haus S. Roßla,

im Besitz der Standesherrschaft Ortenberg in der Wetterau, (1,5 □M. u. 3800 Einw.), Grafschaft S. Roßla 3,5 □M. 9333 Einw., Amt Kelbra, 1,5 □M. u. 5344 E. u. 78,000 Fl. Einkünften, hat seinen Wohnsitz zu Roßla. Haupt: Graf August, geb. 1768, erbl. Mitglied der 1. Kammer Hannovers u. Hessen-Darmstadts, Provinzialstand von preuß. Sachsen. Zu bemerken sind: 1) (Chr., Graf zu), sprachgewandter Uebersetzer u. Dichter, geb. 1748 zu Hamburg, studirte zu Göttingen, Mitglied des Göttinger Dichterbundes, befreundet mit Voß, Klopstock, Bürger u. A., ward Amtmann zu Tremsbüttel u. st. als dän. Kammerherr auf seinem Gute Wiedebye 1821. Klassisch gebildet, alte Versmaße liebend, mehr gemüthlich als phantasiereich. „Gedichte der Brüder Stolberg" (n. A. 2 Thle. 1822), „Gedichte aus dem Griechischen" (1782), „Sophokles" (übersetzt, 2 Thle.) u. s. w. Gesammelte Werke der Brüder Stolberg, 22 Thle. Hamb. 1821—26). — 2) (Friedr. Leopold, Graf zu), noch talentvollerer Bruder des Vor., geb. 1750 zu Bramstädt in Holstein, studirte zu Göttingen, lebte auf Reisen u. in Kopenhagen u. seit 1777 daselbst als fürstbischöfl. lübeckischer Minister. Im J. 1786 besuchte er mit seinem Bruder u. Droste-Vischering Italien, ward dän. Gesandter zu Berlin, später Präsident u. Domherr zu Eutin u. ging zur kathol. Confession über, legte seine Aemter nieder, schrieb religiös. Schriften („Gesch. der Relig. Jesu", 15 Thle.) u. dgl., lebte zu Bielefeld u. st. auf seinem Gute Sondermühlen 1819, noch in diesem Jahre von seinem alten derben Freunde Voß in Schriften heftig wegen seines Romanismus angegriffen. „Homer's Ilias," übersetzt (2 Thle. n. A. 1793), „Jamben" (1784), „Reise nach Italien" (4 Thle. 1794, sehr schön geschrieben), „Ossians Gedichte" (3 Thle. 1806), „Büchlein von der Liebe" (3. Aufl. 1821), „Leben Alfred's des Gr." (1816), „Uebersetzungen einzelner Stücke des Aeschylos, Platon" (3 Thle.) u. s. w. Seine Poesien sind trefflich an Wohllaut, feine Lieder und Balladen wurden früher nur von Bürger übertroffen, seine Oden haben Wärme u. Kraft.

Stolle (Ferdinand), humoristischer Romanschriftsteller, geb. 1806 zu Dresden u. erzogen von einem Oheim, dessen Namen S. er annahm (er hieß eigentlich Ludw. Ferd. Anders), studirte in Leipzig die Rechte, wendete sich jedoch den schönen Wissenschaften zu u. lebt jetzt als Dr. phil. in Grimma. In seinen kleineren Schilderungen u. Aufsätzen herrscht eine köstliche harmlose Laune, frei von ätzender Schärfe, u. diese hat seiner Zeitschrift „Dorfbarbier" weite Verbreitung u. die Liebe des Volkes verschafft; in seinen Romanen, bes. „1813. histor. romant. Gemälde" (3 Thle. 1837), „Elba und Waterloo" (3 Thle. 1838), „Der Weltbürger" (3 Thle. 1839), „Der neue Cäsar" (3 Thle. 1840, weniger gelungen), „Napoleon in Aegypten" (3 Thle. 1843), „Deutsche Pickwickier" (3 Bde. 1841, kom. Roman), „Die Erbschaft in Kabul" (3 Thle. 1842, kom. Roman), findet man reiche Phantasie, lebendige Darstellung u. Wärme des Herzens. Schon früher: „Camelien" (Novellen, 2 Bde.), „Nacht und Morgen" (Novellen), „Sachsens Hauptstädte" (2 Thle.), „Blüthen u. Perlen," „Stella" u. s. w.

Stollen, die innern Gruben oder Bergwerkbaue, welche söhlig, d. i. horizontal fortlaufen.

Stolpe, Stadt im preuß. Rgebzk. Köslin, am gleichnamigen Flusse, Fräuleinstift, Invalidenhaus, Bernsteindreherei, Kupferhammer, Leder-, Woll- u. Stärkefabrik, Lachsfang, Handel, 8000 E.

Stolterfoth (Adelh. von), talentvolle lyr.-epische Dichterin, geb. 1800 zu Geisenheim, Tochter eines preuß. Offiziers, Stiftsdame zu Birken, lebt in ihrem Geburtsorte. Ihre Gedichte, anmuthig und sanft romantisch, athmen innige Liebe zur Natur und vorzüglich zum Rhein. „Zoraide", romant. Gedicht in 3 Gesängen (1825), „Alfred", romant. Gedicht (n. A. 1846), „Rhein. Sagenkreis" (1835), „Rhein. Album" (1838), „Rhein. Lieder u. Sagen" (1839), „Beschreibung rc. des Rheingaus u. Wisperthales" (1840), „Burg Stolzenfels" (1842) u. s. w.

Stolz (Joh. Jakob), freisinniger Theolog u. tüchtiger Kanzelredner, geb. 1753 zu Zürich, Prediger zu Offenbach, zu Bremen (seit 1802 zugleich Prof. am Gymnasium) und seit 1811 nach Niederlegung seiner Stelle als Pastor prim. in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wo er 1821 st. Außer Predigtsammlungen, die große Anerkennung fanden („Pr. über d. Gesch. unsers Herrn" 1782—86, „Pr. über Merkwürdigkeiten des 18. Jahrh." 4 Thle 1800—2, „Pr. zur Beförderung der Humanität" 2 Thle. 1810, „Historische Pr." 2 Thle. u. s. w.), sind erwähnenswerth: „Erläuterungen zum N. T." (n. A. 1820), „Geist der Sittenlehre Jesu" (3 Thle. 1792—93), „Briefe" 2 Thle u. s. w.

Stolzenfels, Schloß des Königs von Preußen am Rhein, seit 1840 wieder hergestellt u. 1845 durch den Besuch der Königin Victoria von England beehrt. Vergl. Malten: „Schloß S." (Frankf. 1844).

Stomachica (lat.), Magenmittel.

Stomatica (gr.), Mundheilmittel.

Stönehenge (spr. stohnhendsch), eine Reihe regelmäßig aufgestellter Steinblöcke bei Salisbury, Trümmer eines alten heidnischen Tempels.

Stöpford (Sir Rob.), engl. Admiral, geb. 1768, war schon 1790 Postcapitain u. machte sich in den damaligen Kriegen als tapferer u. geschickter Seeoffizier bekannt; 1808 griff er als Contreadmiral die franz. Flotte bei Aix an, stieg zum Viceadmiral und gab 1840 den Beschlüssen der Großmächte gegen Aegypten vor Beirut, Saida und St. Jean d'Acre Nachdruck.

Storax, wohlriechendes Harz von Liquidambar styraciflua, einem in Virginien, Mexico u. Louisiana wachsenden Baume und von Styrax officinale, der in Syrien und Natolien wächst. Der erste sieht graubraun und riecht sehr angenehm, der zweite, seltenere, bildet weiche gelbliche, balsamisch riechende Körner. Der gemeine S. des Handels (St. calamita) ist mit Sägespänen, Sand rc. verunreinigt. Er dient bes. zu Räucherwerk.

Storch (Ciconia), Gattung der stelzenfüßigen Sumpfvögel, mit langem, ungefurchten, an der Wurzel starken, nicht bis unter die Augen gespaltenen Schnabel, langen, beschuppten Stelzfüßen mit schwacher Hinterzehe u. ungezähnelter Mittelzehe. Sie haben keine Stimme, sondern klappern bloß mit dem Schnabel. Arten: 1) der gem. oder weiße St. (Ciconia alba), allgemein bekannt; in ganz Europa, doch nicht in England; wird leicht zahm u. ist ohnedies ein halber Hausvogel, da er sein Nest auf Dächer baut. Er legt 2—5 Eier u. zieht im August nach Italien, Griechenland, Afrika, doch ohne dort zu brüten. Seine Nahrung sind Frösche, Schlangen, Eidechsen, Mäuse, Schnecken, Würmer, Heuschrecken, Bienen rc. Sein Flug ist langsam, schwimmend, oft sehr hoch. Bei seiner Rückkehr im März oder April sucht er stets das alte Nest wieder auf u. duldet keinen Eindringling. 2) Der schwarze St. (C. nigra), in Rußland u. Sibirien, von wo er zuweilen nach Deutschland kommt, ist mit Ausnahme des Unterleibes ganz schwarz. Er nistet auf Bäumen. 3) Der Maguari (C. maguari), in Brasilien und Paraguay, gleicht mit Ausnahme des grauen Schnabels dem vorigen. 4) Der Ring-St. (Mycteria americana), auch Jabiru u. Tupupu genannt, in S.-Amerika, mit rothem Halsringel, rothem Flecken am Hinterhaupte, nacktem Halse und aufwärts gebogenem Schnabel. Man rechnet hierher auch die Marabus oder Riesenstörche, 6—7 F. hoch, mit 12 langen seidenartigen Schwanzfedern; dahin gehören der afrikan. (C marabou) u. der ostindische (C. argula). Die Schwanzfedern beider dienen zum Kopfputz.

Storch, 1) (Heinr.), namhafter Statistiker, geb. um 1760 zu Petersburg, wurde daselbst Lehrer beim Cadettencorps, unterrichtete den jetzigen Kaiser Nikolaus u. den Großfürsten Michael in den Staatswissenschaften, später ward er Hofrath, Staatsrath u. s. w. Seine Schriften über Rußland sind ausgezeichnet. „Gemälde von St. Petersburg" 2 Thle., „Materiallen zur Kenntniß des ruff. Reiche" 2 Thle., „Hist.-statist. Gemälde des ruff. Reichs" 8 Thle., „Rußland unter Alexander I.", „Skizzen, Scenen u. Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich" (n. A. 1790) u. s. w. — 2) (Ludw.), sehr beliebter Romandichter, geb. 1802 zu Ruhla, hatte eine bewegte und gedrückte Jugend, lebte nach in Leipzig und Göttingen vollendeten Studien der Theologie, Geschichte u. Literatur in Stuttgart, Leipzig und Gotha, und schrieb eine große Zahl trefflicher Novellen und Romane. Seine Phantasie ist sehr schöpferisch u. glühend, u. seine Darstellung lebendig u. fesselnd. Zu den besten Werken gehören: „Die Beguine" 3 Thle., „Kunz

von Kaufungen" 3 Thle., „Der Freiknecht" 3 Thle., „Der Schmied" 2 Thle., „Die Freibeuter" 3 Thle., „Die Intrigue" 2 Thle., „Die Fanatiker" 2 Thle., „Die Kuruzzen" 2 Thle., „Max von Eigl" 3 Thle 1845 u. s. w. Sehr schätzenswerth ist auch seine „Thüringische Chronik" (1841).

Storchschnabel (Pantograph), Instrument, um Risse zu verjüngen oder zu vergrößern. Es besteht aus 4 in der Mitte sich in zwei Kreuzen vereinigenden Linealen, deren eine Spitze auf dem Zeichenbrete befestigt wird, während man mit den andern, mit Griffeln u. Bleistiften versehenen Enden über das Original hinwegfährt, das dadurch verjüngt wird. Die Erfindung gebührt dem Jesuiten Scheiner im 17. Jahrh.

Storniren (ital.), im Schuldbuche eine auf ein unrichtiges Conto gesetzte Post wieder abschreiben u. auf das richtige Conto bringen; dieses Abschreiben selbst heißt storno.

Storr (Gottl. Chr.), ein namentlich als Exeget u. Orientalist ausgezeichneter Theolog, rechtgläubig, philosophisch u. von umfassender Gelehrsamkeit, geb. 1746 zu Stuttgart, bildete sich zu Tübingen, Leyden und Paris, ward alsdann Lehrer zu Tübingen u. st. 1805 als Oberhofprediger und Consistorialrath zu Stuttgart. Schrieb u. A.: „Observatt. ad syntaxin hebr." (1779), „Commentar d. Briefes an d. Hebr." (2. A. Tüb. 1809), „Ueber d. Zweck d. evang. Gesch. u. d. Briefe Joh." (1786), „Neue Apologie d. Offenbarung Joh." (1783), so wie eine „Dogmatik" (1793). Seine Predigten erschienen Tüb. 1808 bis 10, 2 Bde.

Storthing, norweg. Reichsstände, s. Norwegen.

Story (Jos.), nordamerikan. Jurist, geb. um 1780 zu Salem bei Boston, leistete seinem Vaterlande als Abgeordneter u. als Mitglied des Bundesgerichtshofs wichtige Dienste und lehrt seit 1829 die Rechte zu Cambridge bei Boston. Er schrieb mehrere treffliche Lehrbücher, einen Commentar über die nordamerikan. Constitution (3 Bde. Boston 1833), „Miscellaneous Writings" (1835), „Commentaries of the Conflict of Laws" (Edinb. 1835), „Engl. u. nordamerikan. Wechselrecht" (deutsch Lpz. 1845).

Stosch, 1) (Phil., Baron), ausgezeichneter Kunstsammler, geb. 1691 zu Küstrin, übte seinen Kunstsinn im Haag, in England, Paris und Italien, wohin er 1722 als engl. Agent abermals ging u. 1757 zu Florenz st. Seine Hauptsammlung, darunter 3440 Intaglios, kaufte Friedrich II. für das berliner Museum (dazu Winckelmann's Katalog, Flor. 1760), Anderes kam nach England, die Landkarten, Zeichnungen ꝛc., zusammen 324 Folianten nach Wien. Er selbst gab „Gemmae antiquae" (Amst. 1724) heraus. — **2)** (Sam. Joh. Ernst), geb. 1714 zu Liebenstein bei Potsdam, gest. 1796 als Consistorialrath u. Hofprediger zu Küstrin, ein scharfsinniger Sprachforscher: „Synonymik" (2. A. 4 Bde. Frankf. 1777—80), „Beitrr. zur Kenntniß der deutschen Sprache" (Berl. 1778—98).

Stoß, plötzliches Zusammentreffen zweier Körper. Man nennt ihn gerade oder central, wenn sich die Körper auf einer Linie bewegen, welche ihre Trägheitsmittelpunkte verbindet, schief oder excentrisch, wenn das Gegentheil stattfindet. Im Augenblicke des Zusammentreffens theilt sich die Geschwindigkeit zwischen den beiden Körpern in einem Verhältniß, das von ihren Massen abhängt. Da die Körper nur eine sehr unvollkommene Elasticität besitzen, so geht beim S. ein Theil ihrer Kraft verloren. Die Gesetze des S. macht man durch eine besondere von Mariotte angegebene u. von Rollet ausgeführte Percussions- (Stoß-) Maschine anschaulich.

Stoßheber (hydraulischer Widder), sinnreiche, von Montgolfier 1796 erfundene Maschine, um Wasser zu einer unbestimmten Höhe zu erheben. Sie beruht darauf, daß, wenn Wasser sich in einer Röhre bewegt u. man die Ausflußöffnung plötzlich verschließt, die Kraft, welche es treibt, ihre Wirkung auf alle Punkte der Wände ausübt u. einen um so größern Druck ausübt, als die Wassermasse beträchtlich u. die Bewegung rasch war. Ist nun an irgend einem Punkte der Leitungsröhre eine Oeffnung befindlich, so wird daraus ein Wasserstrahl hervorgehen, der sich im ersten Augenblicke weit höher als das Niveau im Reservoir erheben wird. Vergl. Wrede: „Grundriß einer Theorie des S." (Berlin 1815).

Stottern, fehlerhafte Aussprache in Wiederholung derselben Sylbe bestehend. Es ist entweder habituell oder zufällig. Im ersten Falle ist es die Folge von einer fehlerhaften Organisation der Zunge oder des Gaumens, oder von einer schlechten Gewohnheit; im zweiten wird es durch einen Krankheitszustand veranlaßt.

Stourdza (Alex. von), russ. Staatsrath, Sohn eines moldauischen, nach Rußland gewanderten Bojaren, zum Theil in Deutschland gebildet, schrieb die unreifen Schriften: „Betrachtungen über die griech. Kirche" (1817), u. während des Aachener Congresses „Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne" (deutsch 1819). Das letztere Produkt fertigten Villers u. Krug ab. Seitdem lebt er in der Ukraine auf seinen Gütern, frömmelnd, aber nicht nutzlos.

Strabismus (lat.), Schielen.

Strabon, griech. Geograph aus Amasia in Kappadokien, um Christi Geburt, verfaßte, durch weitläufige Reisen vorbereitet, seine 17 B. „Geographica" im höhern Alter, sorgfältig die Tradition sowohl als die Hülfsquellen der älteren Literatur benutzend. Im Mittelalter stand das Werk in hohem Ansehen. Leider ist der Text vielfach lückenhaft und verunstaltet. Ausgabe von Siebenkees, Tzschucke u. Friedemann (7 Bde. Lpz. 1796—1818), Kramer (3 Bd. 1. Berl. 1844), deutsch von Groskurd (4 Bde. Berl. 1831 bis 34), Karcher (Stuttg. 1832—36).

Strack (Chr. Friedr. Lebrecht), geb. 1781 zu Kloster Roßleben, wurde Lehrer am Pädagogium zu Halle, Prof. am Gymnasium zu Werthheim u. Düsseldorf, u. seit 1817 zu Bremen. Sein poet. Erbauungsbuch „Eloah" (4. Aufl. 1826), vereinigt edle Diction mit warmem, frommen Gemüth.

Strada (Famianus), Historiker und lat. Dichter, geb. 1572 zu Rom, gest. 1649 daselbst als Prof. der Rhetorik. Man wirft seiner berühmten „Gesch. der Kriege in den Niederlanden" (lat. 2 Bde. Rom 1632—47) Mangel an Kritik vor.

Stradella (Aless.), neapolitan. Musiker, Componist, entführte ein Mädchen u. fiel nach wiederholten Mordversuchen durch Banditenhand zu Genua 1678. Berühmt ist sein Oratorium: „Johannes der Täufer", und die Oper: „La Forza dell' Amor paterno." Sein Geschick benutzte als Oper Friedrich, Musik von Flotow, 1845.

Strafanstalten, s. Gefängnisse.

Strafe, jedes Uebel, welches der Uebertretung eines Gesetzes folgt. Sie ist eine natürliche, sobald das Uebel den Naturgesetzen gemäß aus der gesetzwidrigen Handlung hervorgeht, wie regelloses Leben u. Krankheit, Armuth u. Verschwendung; eine positive, wenn sie durch den Willen eines Andern (Eltern, Erzieher ꝛc., oder eines bürgerl. Gesetzes) zugefügt wird. Ihr Zweck ist dann theils zu bessern, theils das Recht zu schützen, u. sie müssen so abgemessen sein, daß das Eine wie das Andere gerade erreicht wird. Die Art der positiven S. ist von jeher höchst mannichfaltig u. stets ein Ausdruck der Bildungsstufe der Völker gewesen. So sehen wir die grausame, allem menschlichen Gefühl hohnsprechende Härte in den S. der roheren Zeiten immer mehr der Milde weichen, u. statt des Gedankens der Rache den der Besserung des Bestraften vorherrschen. Freilich hat auch hier der Geist des Christenthums unser Staatsleben noch nicht lebendig ergriffen.

Strafford, s. Wentworth (Sir Thom.).

Strafkolonien, meist auswärtige Besitzungen eines Staats, wohin dieser seine Verbrecher schickt, s. Deportation.

Strafrecht (Criminalrecht, peinliches R.), derjenige Zweig der Rechtswissenschaft, welcher die Begriffe der Verbrechen, u. die Rechtsregeln über deren Bestrafung angiebt. Man unterscheidet allgemeines (philosophisches, natürliches) S., das S. aus Vernunftbegriffen und das positive S., das S. eines bestimmten Staats aus gegebenen Gesetzen. Quellen des gemeinen S.'s Deutschlands, welches jedoch seit der Auflösung des deutschen Reichsverbandes nicht mehr als solches, sondern nur noch als particulares Landrecht in einzelnen Staaten fortbesteht, ist — außer dem röm. u. kanonischen Recht u. einigen minder wichtigen deutschen Reichsgesetzen — vorzugsweise die peinliche Gerichtsordnung Karls V. (Karolina, s. „Halsgerichtsordnung"). Die meisten deut-

schen Staaten besitzen jetzt particulare Strafgesetzbücher, in welchen die humanere Richtung der Neuzeit die oft barbarische Strenge jener älteren Gesetze verdrängt hat. Die Literatur des S. ist am vollständigsten zusammengestellt in Kapplen's „Handbuch d. Literatur des Criminalr. u. der ꝛc. Hülfswissenschaften" (Stuttg. 1838 u. 39). Die wichtigsten Lehrbücher des S. sind die von Feuerbach, Martin, Tittmann, Henke, Abegg, Bauer, Roßhirt u. A.

Strahl (Mor.), geb. zu Glogau 1800, Kaufmann, ging vom Judenthum zum Christenthum über u. studirte Medizin. Er ist seit 1842 Sanitätsrath in Berlin. Von ihm u. A.: „Der Alp (1833), Schlaf u. Schlaflosigkeit (1834), Unterleibskrankheiten" (7. A. 1843), „der Mensch nach seiner leibl. u. geistigen Natur" (2. A. 1844), „Handbuch der Naturwissenschaften" (Lpz. 1835).

Strahlenbrechung, s. Brechung der Lichtstrahlen.

Stralsund, Hauptstadt des gleichnamigen preuß. Rgsbzks. (79,02 □M. u. 170,848 Einw., Ende 1840) an der Meerenge Gellen, rings von Wasser umgeben, zugleich Festung u. Seehafen. Die freundliche, obschon alterthümliche Stadt hat mehrere ausgezeichnete öffentliche Gebäude (Marienkirche) aufzuweisen. Sie ist Sitz der Regierung, hat Gymnasium, Bibliothek, Schullehrerseminar, Zucht-, Arbeits-, Waisenhaus und 16,000 Einw., welche einzelne Fabriken, Schiffbau, Rhederei u. Schifffahrt betreiben. Im J. 1842 liefen ein und aus 980 Schiffe; die Einfuhr betrug 1,575,000, die Ausfuhr 2,505,000 Thlr. Eisenbahn, Dampfschiffe. Belagerung durch Wallenstein 1628. Schill's Kampf u. Tod, 31. Mai 1809. Vgl. Brockmann: „Chronik von S." (1833).

Strand, das Meeresufer, so weit es zur Fluthzeit vom Wasser bedeckt wird; stranden, vom Schiffer auf dasselbe getrieben werden u. dort sitzen bleiben; Strandrecht, einmal die Gerichtsbarkeit über Alles am St. u. das Recht des Landesherrn, sich Alles, was dort gefunden wird, anzueignen, dann früher die Befugniß der Küstenbewohner, sich der gestrandeten Gegenstände als Eigenthum zu bemächtigen, wofür das Bergerecht (s. Bergen) eingetreten ist.

Strange (spr. strehndsch), geb. 1725 auf Pomona, einer der Orkney-Inseln, Schüler Le Bas' in Paris 1751—58, in London, dann längere Zeit in Italien, gest. 1795 in London; ein bedeutender Kupferstecher, der 1769 „A Descriptive Catalogue etc." herausgab.

Strangu|liren (lat.), erdrosseln.

Straß, s. Glasflüsse.

Straß (Joh. Friedr.), achtbarer Pädagog u. Historiker, geb. 1766 zu Grüneberg, Director zu Kloster Bergen, Nordhausen u. seit 1820 zu Erfurt. „Geschichte der Deutschen" (1802), „der Strom der Zeiten" (1803), „Ueberblick der Weltgesch." (1803), „Ueber das Turnwesen" (1819), „Handb. der alten Gesch." (2 Thle. 1830) u. s. w.

Straßburg, Hauptstadt des franz. Dep. Niederrhein, an der Ill unfern ihres Ausflusses in den Rhein, alterthümlich gebaut u. stark befestigt. Unter den nennenswerthen Gebäuden, wie protestant. Thomaskirche, Schloß, Justizpalast, Schauspielhaus, bischöfl. Palais, Kasernen, Zeughaus ꝛc. ragt der herrliche Münster, ein Meisterwerk deutscher Baukunst, welches 1015—1439 aufgeführt wurde, hervor. Jedoch ist nur einer der beiden Thürme von 437 F. Höhe vollendet. Die Kirche enthält eine Silbermann'sche Orgel, trägt einen Telegraphen u. besitzt in der Uhr ein mechanisches Wunderwerk, welches Prof. Schwilgué von 1838—42 fertigte. Die Lehranstalten sind zahlreich, darunter Facultäten für protestant. Theologie, das Recht, die Medizin u. Wissenschaften, Collége, techn. Schule ꝛc., Museum, botan. Garten. Die Industrie ist mannichfaltig u. blühend; der Rheinhandel sehr lebhaft. Einw. 60,000. S. war als Argentoratum schon ein wichtiger militair. Ort für die Römer. Vom deutschen Reiche ward es 1681 geriffen. Im J. 1836 versuchte Louis Napoleon sich von hier aus der Gewalt in Frankreich zu bemächtigen. Vgl. Schmidt: „Notice sur la ville de St." (Str. 1842).

Strategēm (gr.), Kriegslist; List.

Strategie (gr.), Wissenschaft der Kriegsführung. Ueber sie schrieb der Erzherzog Karl (3 Bde. Wien 1814 u. Nürnb. 1838).

Stratford-Canning (spr. strätf-känning, Sir) ausgezeichneter brit. Diplomat. Sein Verwandter, der Minister Canning, führte ihn zuerst in die Diplomatie ein u. er hat seit 1824 theils als Gesandter in Konstantinopel, theils in Petersburg (1833—34), den wesentlichsten Einfluß auf die griech. und türk. Angelegenheiten ausgeübt. Seit 1842 ist er wieder Botschafter in Konstantinopel.

Straton, griech. peripatet. Philosoph aus Lampsakos um 286 v. Chr. Er war Schüler des Theophrast u. schrieb über die Entstehung der Dinge, von der menschl. Natur ꝛc. Vgl. Nauwerk: „De St." (Berl. 1836).

Straubing, Stadt im Kreise Niederbaiern, an der Donau in fruchtbarer Gegend, Gymnasium, Schloß, schöne Kirchen, Handel; 8000 Einw. Denkmal der Agnes Bernauer (s. d.).

Strauß (Struthio), Gattung der straußartigen Vögel oder Läufer, die größten unter den Vögeln. Schnabel breit u. stumpf; Hals u. Füße lang, letztere kahl mit 2—3 dreigliederigen Zehen; Federn durchgängig schlaff u. faserig, die Flügel, am Bug mit Sporen versehen, dienen bloß zur Erleichterung des schnellen Laufes. Die beiden bis jetzt bekannten Arten leben bloß in heißen Ländern. 1) Der afrikan. S. (St. camelus), in Afrika u. Arabien, 7—8 F. hoch u. gegen 80 Pf. schwer; Kopf klein, Schnabel kurz, stumpf u. flach, wie ein Gänseschnabel, Augen groß und lebhaft, obere Lider bewimpert, Hals dünn u. mit Flaum bedeckt, Gefieder selbst an den Flügeln weich u. flatternd mit biegsamen Schäften, Schenkel u. Füße sehr stark und unbefiedert, letztere mit 2 Zehen nach vorn, deren äußerer viel kürzer u. ohne Nagel ist. Gesicht u. Gehör scharf, Geruch u. Geschmack schwach. Der innere Körperbau erinnert etwas an die Säugethiere; auch findet eine besondere Urinentleerung Statt. Die Nahrung sind allerhand vegetabil. Stoffe; doch verschlucken alte S. auch zur Füllung des Magens Steine, Metalle, Münzen, Sand ꝛc. An Schnelligkeit im Laufen übertrifft der S. alle anderen Thiere, u. nur durch fortgesetzte Verfolgung ermüdet wird er zu Pferde eingeholt u. mit Knütteln erschlagen; auch jagt man ihn mit Hunden oder fängt ihn in Netzen, oder packt ihn mit Haken an den Füßen. Selten schießt man ihn, um die schönen weißen Schwanz- u. Flügelfedern des Männchens (das Weibchen ist bräunlichgrau) nicht mit Blut zu beflecken. Jedes Männchen hat 3—4 Weibchen, die ihre großen, fast 3 Pf. schweren Eier in ein gemeinschaftliches Nest legen u. ausbrüten; bei Tage überlassen sie dies Geschäft zuweilen der Sonne, bei Nacht dem Männchen. Die während des Brütens noch rings auf den aufgescharrten Rand des Nestes gelegten Eier dienen den ausgeschlüpften Jungen als erste Nahrung. Das Fleisch der fetten Jungen u. die schmack- und nahrhaften Eier, deren ein einziges für 3—4 Mann ausreicht, gelten als Leckerbissen, die schönen Schwungfedern als Schmuck, der Bala den Arabern als Panzer. — 2) Der amerikan. S. (Str. rhea), in S.-Amerika, 4 F. hoch, 50—56 Pf. schwer, mit grauem Gefieder; die Schwanzfedern nicht hervorragend. Er lebt in den großen sandigen Ebenen u. nährt sich von Früchten u. Insekten. Eier u. Fleisch werden gegessen, Haut u. Federn auf verschiedene Weise benutzt. Die Jungen lassen sich leicht zähmen.

Strauß, 1) (Gerh. Friedr. Albrecht), gemüthvoller Geistlicher, innig frommer Dichter, geb. 1786 zu Iserlohn, von seinem Vater, einem Prediger, unterrichtet, studirte zu Halle u. Heidelberg Theologie, ward Pfarrer zu Ronsdorf, zu Elberfeld u. 1822 Prof. der Theologie u. Hofprediger zu Berlin, wo er als Conf.-Rath, Ritter u. s. w. noch lebt. Seine „Glockentöne" (in viele Sprachen übersetzt u. oft aufgelegt) haben einen hellen, reinen, gottgeweihten Klang, edle Sprache u. zarte (bisweilen etwas zu weiche) Empfindung. Außerdem: „Helon's Wallfahrt nach Jerusalem" (4 Thle.), „die Taufe am Jordan" u. „Predigten" (1826). — 2) (Joh.), geb. 1804 zu Wien, Buchbinder, dann Mitglied des Lanner'schen Orchesters und bald durch originelle Tanzmusik berühmt, die er theils als Compagnon Lanners in Wien, theils mit eigener Truppe (1833—37) in Deutschland, Frankreich u. England aufführte. Seine Tänze reißen durch zauberhaften Rhythmus u. Wohlklang hin. — 3) (Dav. Friedr.), geb. 1808 zu Ludwigsluft, in Blaubeuern u. Tübingen gebildet, 1830

Vicar, 1831 Professoratsverweser am Seminar zu Maulbronn, hörte 1831 Schleiermacher in Berlin u. lehrte seit 1832 als Repetent zu Tübingen nach Hegel'schen Grundsätzen, auf welchen auch sein bekanntes Buch „das Leben Jesu" (2 Bde. Tüb. 1835, 3. A. 1839) beruht. In ihm erklärt er fast alle Angaben des N.-Test. über Christus für Mythe, diesen selbst für einen Rabbi Jesus aus Galiläa, der sich für den Messias gehalten, als weiser Lehrer gewirkt habe u. durch den Haß der Schriftgelehrten u. Pharisäer getödtet worden sei. Später u. zwar in dem Zeitraume von 150 Jahren, habe man seine Geschichte, da er einmal als Messias galt, unter Anleitung des im A.-Test. u. in der jüd. Erwartung ausgeprägten Messiasbildes ausgeschmückt. Das Unhaltbare dieser Ansicht wurde in vielen Gegenschriften dargethan, zugleich aber der Scharfsinn u. wissenschaftliche Ernst, womit sie entwickelt wurde, anerkannt. Seine Regierung hielt ihn nicht mehr eines geistl. Amtes fähig u. so privatisirte S. bis 1839 in Stuttgart, als er nach Zürich als Prof. der Theologie berufen wurde. Eine große Partei lehnte sich dagegen, so daß er noch in demselben Jahre mit einer Pension von 1000 Fr. in Ruhestand versetzt wurde. Er lebt jetzt, vermählt seit 1841 mit der ausgezeichneten Sängerin Agnese Schebest (geb. 1808 zu Wien), in Brüssel. Außer Streitschriften gab er: „Christl. Glaubenslehre" (2 Bde. Tüb. 1840—41) und „Charakteristiken u. Kritiken" (2. A. Lpz. 1844) heraus. — 4) (Victor), werthvoller lyr. u. epischer Dichter, geb. 1809 zu Bückeburg, lebt das. als Archivrath. Seine Poesien haben einen frischen, gesunden Hauch, echte Frömmigkeit, Kraft u. Anmuth. „Katharina", Trauerspiel (1838), „Theobald", Roman (3 Thle. 1839), „Richard", Epos in 12 Ges. 1841), „Gedichte" (1841), „Antigone" (Uebers. 1842), „Lieder für die Kirche" (1843).

Strazze (ital.), Kladde, Manual.

Streckfuß (Ad. Friedr. Karl), sehr geachteter Uebersetzer u. talentvoller Dichter, geb. 1779 zu Gera, studirte in Leipzig die Rechte u. wurde Justizbeamter in Dresden, ging jedoch als Hofmeister nach Triest u. Wien, wo er mit Collin u. Karol. Pichler bekannt ward. Von Zeitz, wohin er 1806 als Advocat sich begab u. dann Secretair war, wurde er als geh. Secretair nach Dresden gerufen, ward dann Regierungsrath in Merseburg u. 1819 geh. Oberregierungsrath in Berlin. Meisterhaft sind seine Uebersetzungen von Ariost's rasendem Roland (6 Thle.), Tasso's befreitem Jerusalem (2 Thle.), Dante's göttlicher Komödie (3 Thle.), Manzoni's Adalgis u. s. w., u. auch seine eigenen Leistungen zeichnen sich durch glückliche Erfindung u. gewandte Darstellung aus, bes. seine erzählenden Gedichte u. Romanzen. Außer 2 Bänden „Erzählungen" u. 3 Sammlungen „Gedichte" (1894, 11, n. A. 23 u. 34), schrieb er das Epos in 6 Gesängen „Altimor u. Zamira", die Tragödie „Marie Belmonte", die Idylle „Ruth" in 4 Ges., „Julie von Lindau" (2. Aufl. 2 Thle. 1815), „Clementine Wallner" und als Jurist „Ueber die preuß. Städteordnung" u. s. w.

Strehn, Strähn, Garnmaß, 1 S. = 2 Zahlen, 40 Gebinden oder 800 Fäden.

Strehlenau (Nikolaus Niembsch, Edler v. S., nennt sich als Dichter Nik. Lenau), ausgezeichneter lyr. u. epischer Dichter, geb. 1802 zu Chatad in Ungarn, studirte in Wien Philosophie, die Rechte u. dann Medizin, lebte kurze Zeit in Amerika, kehrte unbefriedigt zurück u. hielt sich in Stuttgart auf, jetzt meist in Ischl und Wien. Er ist eine südliche Natur voll üppiger Phantasie, heißen Gefühls u. glühender Freiheitsliebe, gereift durch die polnische Revolution, die sein Herz mit inniger Theilnahme erfüllte. Seine „Gedichte" (5. A. Stuttg. 1841 2 Bde.) u. „Neuere Gedichte" (2. A. 1840) haben reges Leben u. bisweilen sanften Hauch, oft auch eine stürmische Gluth u. hohe Freiheitsideen; seine Sprache ist kühn u. kräftig. Sein wilder, formloser „Faust" (1836), ein Gemisch von Epos, Drama u. Lyrik, stürmt über die Schönheitslinie hinaus; sein Epos „Savonarola" (1837) ist bei allem Düsteren u. Grauenvollen doch ruhiger u. würdiger gehalten, u. hat herrliche Schilderungen u. lyrische Stellen. Es besingt den alten Erbstreit der Deutschen gegen Rom. Seine neueste Schöpfung sind „die Albigenser, freie Dichtungen" (1842), sanfter u. anmuthiger den Kreuzzug Innocenz III. gegen jene Ketzer schildernd, jedoch nicht zum Nachtheil der Kraft. Vergl. Joh. Martensen „Ueber L.'s Faust" (1836) u. Uffo Horn „N. L., seine Ansichten und Tendenzen" (1837). Brydges hat viele Gedichte L.'s in's Engl. übersetzt (Lond. 1838).

Streichfeuerzeug, s. Feuerzeuge.

Streit (Friedr. Wilh.), geb. zu Ronneburg 1772, wohnte dem franz. Kriege als Offizier im hannöv., dann östr. Dienste bei, ward Prof. der Mathematik zu Hildburghausen, preuß. Artilleriehauptmann u. st. 1839 zu Berlin als pensionirter Major. Von ihm: „Lehrbuch der reinen Mathematik" (2. A. 10 Bde. Weim. 1822—33), „Handb. für Reisende in Deutschland" (1836), „Englisch-deutsches Militairwörterbuch" (1837), Atlanten, Karten ꝛc.

Strelitz (Alt-), ½ St. südlich von Neustrelitz (s. d.) mit 3100 E., Industrie u. lebhaftem Pferdehandel.

Strelitzen (russ. strielzi, strelzi, d. i. Schützen), von Iwan Wassiliewitsch II. errichtete Leibwache, 30—40,000 M. stark. Ihres unruhigen Geistes halber ließ sie Peter d. Gr. vernichten.

Strello (ital.), knapp, eng; in der Musik: schneller.

Strich, Getreidemaß in Böhmen, hat 4 Viertel oder 16 Mäßel u. ist = 1½ berl. Scheffel.

Stricken, es kam, sofern es mit Nadeln geschieht, erst im 16. Jahrh. auf.

Stricte (lat.), knapp, kurz; streng, genau. Strictur, Verengerung, Zusammenziehung.

Strinnholm (Magnus), Geschichtsschreiber, geb. 1786 in der Prov. Westbotten, studirte zu Upsala und lebt jetzt als Mitglied der schwed. Akademie zu Stockholm. Von ihm: „Gesch. des schwed. Volks unter den Wasas" (3 Bde. 1819—23) und „Allgem. Gesch. des schwed. Volks" (Bd. 1—2, 1834—36, deutsch Hamb. 1839—41).

Strixner (Nepom.), ausgezeichneter Lithograph, geb. 1782 zu Altöttingen, Kupferstecher in München, bes. bekannt durch Lithographien altdeutscher Gemälde (mit Boisserée).

Ströganow (spr. -ganoff, Graf Gregor von), russ. wirkl. Geh. Rath, 1805—8 Gesandter in Madrid, dann in Stockholm, 1821 zu Konstantinopel, wo er die Sache der Griechen kräftig förderte. Seitdem lebte er öfters im Auslande.

Strohfiedel, musikal. Instrument, aus viereckigen Stäben, welche gestimmt u. in verschiedene Größe geschnitten, auf Fäden gezogen, hohl über Rollen von Stroh gelegt u. mit hölzernen Schlägeln geschlagen werden.

Strohhüte. Das beste Stroh zu den bes. in Italien, auch in Sachsen gefertigten S. liefert der Sommerweizen, dessen Cultur dann lediglich auf Erzielung feiner zarter Halme berechnet wird. In Toscana säet man hierzu den Weizen dicht auf gut gedüngten sonnigen Anhöhen, zieht die Halme mit den Wurzeln, wenn der Kern noch milcht, vorsichtig aus, trocknet sie auf dem Felde, läßt sie 4 Wochen in Bündeln stehen, bleicht sie auf einer Wiese, bricht die untersten Glieder ab u. schwefelt in einem oben und unten bodenlosen Kasten, den man, sobald der Schwefel brennt, oben schließt u. 3—4 Stunden sich selbst überläßt. Es erfolgt nun das Spalten, obschon das meiste Stroh ungespalten verarbeitet wird.

Strom, großer Fluß, der unmittelbar in's Meer mündet; elektr. u. magnet. S., s. Elektricität, Magnetismus.

Strombeck, 1) (Friedr. Karl von), tüchtiger Jurist, Uebersetzer und Statistiker, geb. 1771 in Braunschweig, studirte zu Helmstädt und Göttingen, wurde nach Verwaltung mehrerer Stellen zu Wolfenbüttel, Braunschweig u. Eimbeck Appellationsgerichtspräsident zu Celle, geadelt u. Staatsrath zu Kassel. Nach Auflösung des Königreichs Westphalen in den Privatstand zurückgekehrt, schrieb u. übersetzte er, bis er 1819 zum Lippeschen Geh. Rathe u. braunschweig. Oberfeuerdirector in Wolfenbüttel ernannt u. zu neuer segensreicher Thätigkeit berufen ward. Seine Uebersetzungen (Ovidius, Tibullus, Propertius, Sallustius, Tacitus) sind getreu u. gewandt, seine eigenen Arbeiten geistreich, klar und gemüthlich. „Beiträge zur Rechtswissenschaft Deutschlands" (1816), „Deutscher Fürstenspiegel aus dem 16. Jahrh." (1826), „Henning Brabant u. seine Zeitgenossen" (1829), „Darstellungen aus

meinem Leben und meiner Zeit (2 Bde. 1832), „Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland u. Italien" (3 Thle. 1836), — „durch Deutschland u. Holland" (1838), — „von Niedersachsen nach Wien" (1839), — „durch Schweden u. Dänemark" (1840 u. f. w. — 2) (Fr. Heinr. von), Bruder des Vor., geb. 1773 zu Braunschweig, 179- bis 1807 in preuß. Civildienst, zur westphäl. Zeit Richter zu Helmstädt, dann in Celle, 1814 Oberlandesgerichtsrath zu Halberstadt, gest. 1832 als Geh. Justizrath. Er hat sich einen gelehrten Namen gemacht durch: „Handb. des westphäl. Civilprocesses (3 Bde. 1811), „Ergänzungen der allgem. Gerichtsordnung" (4 Bde. 3. A. 1829—35), „des preuß. Criminalrechts" (5. A. 1834), „des Landrechts" (4 Bde. 3. A. 1837), „der Hypothekenordnung" (4. A. 1830—37).

Stromboli, eine der Liparischen Inseln (s. d.).

Stromeyer (Louis), namhafter Chirurg, geb. 1804 zu Hannover, seit 1842 Prof. zu Freiburg, früher zu Erlangen u. München. Von ihm: „Beiträge zur operativen Orthopädik" (Hann. 1838), „Handbuch der Chirurgie" (2 Bde. Freib. 1844 f.) ꝛc.

Strontian, Oxyd des Strontiums, steht dem Baryt äußerst nahe, giebt aber in Salzsäure aufgelöst und mit Spiritus vermischt eine ausgezeichnet brennend rothe Flamme. In der Natur findet er sich bes. in Verbindung mit Schwefel- u. Kohlensäure. Das salpetersaure S. mit Schwefel, chlorsaurem Kali und Schwefelantimon bringt das purpurrothe Feuer der Feuerstücke hervor.

Strophe (gr.), eine zu einem Ganzen geordnete Versreihe, von den Alten nur metrisch gebildet, von den Neueren auch durch den Reim. Oft nennt man eine solche 2 bis 12zeilige S. unrichtig einen Vers, der richtig eine einzige Zeile in einem Gedichte bezeichnet. Die S. ist bes. bei den Deutschen an Zahl der Verse, der Versfüße u. der Reimordnung (oder auch bloß metrisch, ohne Reim), sehr mannichfach, u. jeder Dichter baut sich seinem Zwecke gemäß seine S. Nach dem einfachen Hexameter der älteren Griechen u. Römer (Ennius) findet sich zuerst das Distichon oder der in der Elegie benutzte Wechsel des Hexameters u. des Pentameters (Kallinos, Archilochos, Tyrtäos u. A.), den Klopstock 1747 einführte. Dann folgen die vierzeiligen sapphischen, alkäischen, choriambischen u. a. S.n. Berühmt u. in der neuern Zeit viel angewendet ist die kraftvolle Nibelungenstrophe, der trippelnde franz. Alexandriner (Opitz, Rückert, Freiligrath), die Tenzone (Simrock), die italienischen Ritornell u. Terzine, Sonett, Canzone, Sestine, Triolett u. verschiedene Arten der Stanze u. s. w. (Siehe die einzelnen Artikel).

Strossen, Absätze, Stufen, nach denen bisweilen die Stollen und Gänge ausgebauen werden, damit mehrere Häuer hinter einander arbeiten können.

Strube (Dav. Georg), berühmter Jurist, geb. 1694 zu Celle, in Halle, Leyden u. auf Reisen gebildet, gest. 1775 als Vicekanzler zu Hannover. Er schrieb u. A.: „Nebenstunden" (6 Bde. 1761—83), u. „Rechtl. Bedenken" (5 Bde. 1772—1803).

Structur (lat.), Zusammenfügung, Bau, Einrichtung.

Strudel, Wasserwirbel, entstanden durch das Zusammenstoßen zweier Strömungen, in Flüssen wie in Meeren.

Struensee, 1) (Joh. Friedr., Graf von), geb. 1737, der Sohn eines Geistlichen zu Halle, wo er Medizin studirte, begleitete als Arzt den König Christian VII. von Dänemark nach Deutschland, England, Frankreich u. blieb dann bei ihm als Leibarzt, bald auch als Etatsrath. Die ihm anfänglich abholde Königin verpflichtete er sich durch die Wiederherstellung des gestörten Verhältnisses zu ihrem Gemahl und durch die ärztliche Sorgfalt, die er dem kleinen Kronprinzen widmete u. erwarb auch ihr ganzes Vertrauen. In die wichtigsten Staatsämter rückten seine Günstlinge ein, die Grafen Bernsdorff u. von Holk mußten den Grafen von Rantzau-Aschberg und Enewold von Brandt weichen, und die Stiefmutter des Königs wurde ganz vom Hofe verdrängt. Seinem Ehrgeiz gelang es, den König zur Aufhebung des Staatsrathes (1778) zu bewegen, an dessen Stelle eine machtlose Conferenzcommission trat, u. nach der allmähligen Entfernung der Minister sich der Leitung der gesammten Staatsgeschäfte zu bemächtigen; er wurde zum Grafen u. Cabinetsminister ernannt mit der Gewalt, den Cabinetsverordnungen durch Beifügung des königl. Siegels die Kraft königl. Befehle zu geben. Obwohl er nicht ohne Geschick regierte u. manche wohlthätige Maßregel von ihm ausging, so erbitterte doch sein despotisches Verfahren Adel u. Volk, u. erregte sein rücksichtsloses Walten ihm viele persönliche Feinde, auch haßte man in ihm den ausländischen Emporkömmling und seine Vorliebe für die deutsche Sprache. Die durch ihn befreite Presse kehrte ihre Waffe gegen ihn in steigender Erbitterung; über sein Verhältniß zu der Königin wurden bei der Geburt einer Prinzessin (1771) ehrenrührige Gerüchte in Umlauf gebracht. Im Gefühl seiner Sicherheit versäumte er alle Regeln der Klugheit gegenüber der wachsenden Zahl seiner Feinde. Endlich erkannte er in einem Matrosenaufstand u. einem Aufruhr der Leibwache die Vorzeichen des herannahenden Sturmes, dessen Ausbruch er durch Unentschlossenheit, Feigheit u. Zugeständnisse noch beschleunigte. Eine geheime Verschwörung, an deren Spitze die verwittwete Königin u. ihr Sohn stand, kam am 17. Jan. 1772 zum Ausbruch. Der König ward zu einem Verhaftsbefehl gegen seine Gemahlin, S., Brandt u. deren Anhänger gezwungen, S. durch eine außerordentliche Commission zum Tode verurtheilt u. ihm am 28. April die rechte Hand u. der Kopf abgehauen, der Körper geviertheilt u. auf's Rad gelegt. Vergl. Jens Kraah Höst: „Der geheime Cabinetsminister Graf S." (deutsch Kopenh. 1826, 2 Bde.), Münter, „Bekehrungsgesch. des Grafen v. S." (Kopenh. 1773), u. „Neuere Pitaval" Bd. 3. — 2) (Karl Aug. von), Bruder des Vor., geb. 1735 zu Halle, 1757 Prof. der Philosophie u. Mathematik an der Ritterakademie zu Liegnitz, machte sich durch „Anfangsgründe der Artillerie" (4. A. Lpz. 1817) u. „Anfangsgründe der Kriegsbaukunst" (2. A. 3 Bde. Liegn. 1786) verdient, folgte 1769 seinem Bruder nach Kopenhagen u. war daselbst als Justizrath u. Mitglied des Finanzcollegiums so unbescholten, daß er nach seines Bruders Sturz ungekränkt in die Heimath entlassen wurde. In Zurückgezogenheit schrieb er in Schlesien über Staatswirthschaft u. Handel, wurde 1782 Oberfinanzrath u. Director der Seehandlung in Berlin, 1789 geadelt, 1791 Staatsminister u. st. 1804 allgemein geachtet.

Strumpfwirkerei. Die Fertigung gewirkter Strümpfe, welche gleich den gestrickten durch eigenthümliche Verschlingung der Schleifen oder Maschen eines einzigen, in wellen- oder schlangenförmigen Krümmungen fortlaufenden Fadens gebildet werden, durch eine besondere Maschine, den Strumpfwirkerstuhl, wird dem Briten Will. Lee, Ende des 16. Jahrh., zugeschrieben. Dieser Stuhl hat 120—210 u. mehr Nadeln (Platinen), die je nach der Feinheit der Waare zu 15—40 auf 1 Zoll Breite stehen. Jeder Stuhl ist nur für eine einzige Gattung Waaren eingerichtet. Die S. wird bes. in England in großer Ausdehnung betrieben, ist aber auch in Deutschland (Sachsen, Thüringen, Böhmen, Franken, Brandenburg, Schlesien ꝛc.) weit verbreitet. Man bedient sich dazu der Wolle, Baumwolle, Seide ꝛc.

Struve, 1) (Heinr. Chr. Gottfr. von), geb. 1772 zu Regensburg, Sohn des dortigen russ. Geschäftsträgers, Ant. Sebast. von S., diente als russ. Diplomat in mehrern Städten Deutschlands u. ist seit 1815, zum Geh. Rath und Ritter erhoben, russischer Gesandter in Hamburg. — 2) (Friedr. Adolph Aug.), geb. 1781 zu Neustadt bei Stolpen, Arzt, 1805 Apotheker in Dresden, gest. 1840, bekannt durch seine Verfertigung künstlicher Mineralwässer. Er schrieb: „Ueber Nachbildung der natürl. Heilquellen" (Dresd. 1824—26). — 3) (Friedr. Georg Wilh.), ausgezeichneter Astronom, russ. wirkl. Staatsrath u. Director der petersb. Sternwarte. Er hat sich bes. um die Doppelsterne verdient gemacht, worüber er Mehreres schrieb.

Stry (spr. strei, Abrah. von), geb. 1753 u. (Jak. van), geb. 1756 zu Dordrecht, beide treffliche Maler. Der ältere st. 1826, der jüngere 1825 zu Dordrecht.

Strychnin, vegetabil. Alkali, aus Wasser-, Sauerst.- u. Kohlenstoff bestehend, fest, geruchlos, unveränderlich an der Luft u. mit Säuren Salze bildend, höchst giftig. Ihm verdankt die Nux vomica (Krähenaugen) ihre medizin. Wirkungen.

Strymon, beträchtlicher Fluß in Thrakien, welcher sich in's ägäische Meer ergießt; jetzt Iskar.

Stuart (spr. stjuert), schott. Familie, welche Schottland und England eine lange Reihe Könige gegeben hat, stammte von einem Zweige der engl.-normann. Familie Fitz-Alan, die den Namen Stewart, Stuart, annahm. Nach dem Tode David II. bestieg der Sohn Walter S.'s den Thron als Richard II., und ward der Stamm des königl. Hauses S. (s. Jakob, Robert, Maria St.). Der Sohn der Maria S., Jakob VI., vereinigte die Königreiche Schottland u. England; ihm folgte Karl I., Karl II. u. Jakob II., welcher abgesetzt wurde. Der Gatte seiner Tochter, Wilhelm III. von Oranien, empfing damals die Krone. Mit Anna, welche Wilhelm III. folgte, hörte das Haus S. auf in England zu herrschen, 1714. Der Sohn Jakob's II. nahm den Titel Jakob III. an, ist bekannter unter dem Namen: der Prätendent. Es gelang ihm nicht, den Scepter wieder zu erobern. Sein ältester Sohn, Karl Edward, war nicht glücklicher, ebenso sein jüngerer Bruder, Heinrich Benedict, der sich Heinrich IX. nannte u. 1807 st.

Stubbenkammer, s. Rügen.

Stuck, s. Gyps.

Studentenverbindungen, s. Burschenschaft, Landsmannschaft.

Studium (lat.), Treiben von Wissenschaften u. Künsten; bei Künstlern Musterstücke, Vorlegeblätter, Vorarbeit für ein Kunstwerk.

Stübchen, Schenkmaß, gewöhnlich zu 4 Maß, Quart oder Kannen.

Stück, Stückfaß, beim Wein gewöhnlich ein Faß zu 7½ Ohm oder 15 Eimer.

Stürmer, 1) (Ignaz, Freiherr von), östr. Diplomat, geb. 1752 zu Wien, kam, in den orient. Sprachen schon tüchtig vorgebildet, 1779 zur Gesandtschaft nach Konstantinopel, der er später, nachdem er in Deutschland und den Niederlanden thätig gewesen war, von 1802—19 vorstand. Seitdem war er bis zu seinem Tode 1829 als wirkl. Staats- u. Conferenzrath in der geh. Hof- u. Staatskanzlei beschäftigt. — 2) (Barthol., Graf von), Sohn des Vor., geb. 1787 zu Konstantinopel, 1806 Sprachknabe daselbst, seit 1810 im Gefolge des Fürsten Schwarzenberg, 1816—18 östr. Commissair auf St. Helena, 1820 Gesandter in Rio Janeiro, dann in Lissabon, das er 1821 wegen Beleidigung verließ, nach mehreren diplomat. Missionen seit 1834 Gesandter zu Konstantinopel.

Stüve (Joh. Karl Bertram), entschiedener Freund des Rechts, geb. 1793 zu Osnabrück, wo er, nachdem er in Berlin und Göttingen die Rechte studirte, als Advocat wirkte. Im J. 1824 für Osnabrück in die Kammer getreten, bemühte er sich um Einführung von Rechtsgleichheit (Ablösungsgesetz rc.), nahm an der Ausarbeitung des neuen Grundgesetzes 1831 Theil, vertheidigte es, als es der König Ernst August 1837 aufhob, in einer besondern Schrift (Jena 1838) u. leitete den Verfassungskampf der Stadt Osnabrück, deren Bürgermeister er seit 1834 geworden war.

Stufenjahre, bei dem männlichen Geschlechte jedes 9., bei dem weiblichen jedes 7. Jahr, welches, bes. das 49. u. 63. von Bedeutung für das Leben sein soll.

Stuhlweißenburg (Szekes-Fejervar), Freistadt des gleichnamigen ungar. Comitats (76,31 □M. u. etwa 181,100 Einw. im J. 1839), am Sumpfe Sarret, 20,500 Einw., Kathedrale, worin die ungar. Könige bis in's 16. Jahrh. gekrönt u. beerdigt wurden, Bischof, bischöfl. Seminar, Gymnasium, viel Gewerbfleiß in Tuch, Flanell, Seife, Leder; Weinbau.

Stuhr (Pet. Feddersen), Alterthums- u. Geschichtsforscher, geb. 1787 zu Flensburg, in Heidelberg der schelling. Philosophie zugeführt, die ihm später nicht genügte, lebte an mehreren Orten, focht mit gegen Frankreich und trat 1821 als akadem. Lehrer in Berlin ein. Werke des reichbegabten Mannes sind: „Abhandl. über nord. Alterthümer" (1817), „Die Staaten des Alterthums u. die christl. Zeit" (1812), „Deutschland u. der Götterfriede" (1820), „Die 3 letzten Feldzüge Napoleon's" (2 Bde. 1832—33), „Gesch. des preuß. Heeres" (1819), „Siebenjähr. Krieg" (1834, Erläuterungen dazu 2 Bde. 1842), „Allgem. Gesch. der Religionsformen" (2 Bde. 1836—38).

Stumpf (Andr. Sebastian von), gründlicher Historiker, geb. 1772 zu Seßbach bei Würzburg, Hof- und Regierungsrath, Prof. der Diplomatik zu Würzburg, Landesdirectionsrath zu Bamberg, Legationsrath zu München, st. 1820 als Geh. Leg. Rath u. Regierungsdirector u. s. w. in Würzburg. Außer der leider unvollendeten „Polit. Gesch. Baierns" (1 Bd. 1817), schrieb er „Diplomat. Gesch. der Ligue" (1800), „Denkwürdigkeiten der deutschen Gesch." (1802—7), „Gesch. des Kurhauses Pfalzbaiern" (1804), „Ueber Deutschlands Wiedergeburt" (1814) u. s. w.

Stundenkreise, 12 Kreise, die durch die beiden Weltpole gehn, den Aequator in 24 gleiche Theile schneiden und dabei die astronom. Stunden bezeichnen.

Stundung, s. v. a. Gestundung.

Stupid (lat.), dumm; Stupidität.

Stuprum (lat.), Schwängerung; stupriren.

Sture, Name mehrerer Reichsstatthalter von Schweden, s. Schweden.

Sturleson (Snorri), s. Snorri.

Sturm, 1) eine heftige Luftströmung mit einer Schnelligkeit von mindestens 40 Fuß in 1 Sekunde (s. Wind). 2) Die gewaltsame Berennung eines befestigten u. vertheidigten Platzes, einer Festung, Verschanzung rc.

Sturm (Christoph Christ.), werthvoller asket. Schriftsteller u. Liederdichter, geb. 1740 zu Augsburg, begleitete mehrere Schul- u. geistliche Aemter zu Sorau, Halle u. Magdeburg u. st. 1786 als Scholarch u. Hauptpastor zu St. Petri in Hamburg. Außer vielen Predigten u. Erbauungsbüchern („Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden" (n. A. 1811 v. Wilmsen, 2 Bde.) verfaßte er viele klare, innige geistl. Lieder, z. B. „Lieder für das Herz" (1767), „Sammlung geistl. Gesänge" (1774), „Lieder u. Kirchengesänge" (1780) u. s. w. — 2) (Karl Chr. Gottlieb), geb. 1781 zu Hohenleuben, 1807 Lehrer der Cameralia u. Oekonomie zu Jena, seit 1819 zu Bonn, wo er 1826 st. Von ihm u. A. „Beiträge zur deutschen Landwirthschaft" (5 Bde. 1821—26), „Lehrb. der Landwirthsch." (2 Bde. 1819—24), „Die Viehracen" (1818, 19).

Sturmbalken, Baustämme, welche man bei Breschen auf den stürmenden Feind herabfallen läßt; Sturmbock, Mauerbrecher, Widder; Sturmflaschen, thönerne Flaschen, mit Pulver gefüllt, die entzündet auf den Feind geworfen wurden.

Sturmfluth, s. Ebbe u. Fluth.

Sturmhut (Aconitum), Eisenhut, bekanntes giftiges Pflanzengeschlecht. Zu ihm gehören 1) geschnäbelter S., gerader Stengel, spitziger Halm, fünftheilige, eingeschnittene Blätter, große blaue Blumen; 2) wahrer Eisenhut, S., breitere Blätter, schlaffere, blaue Blüthentraube; 3) gemeiner Eisenhut, auf Alpenwiesen; 4) gelber S., in Gebirgswäldern, Stengel oben feinhaarig u. geäftet, Blätter handförmig mit 3—7 Abschnitten, Blumen schmuziggelb, Samen runzlig u. schwarz. Der S. ist officinell.

Sturz (Helfrich Peter), geistreicher u. geschmackvoller Politiker, geb. 1736 zu Darmstadt, studirte zu Göttingen, Jena u. Gießen u. wurde 1759 Secretair des östr. Gesandten von Widmann zu München u. dann des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, der, seine Tüchtigkeit erkennend, ihn dem Grafen Bernstorf in Kopenhagen empfahl. Mit diesem u. Klopstock lebte er in wahrer Freundschaft, wurde 1768 Legationsrath u. begleitete Christian VII. nach England u. Frankreich, wurde jedoch in Struensee's Fall verwickelt, 4 Monate Staatsgefangener u. privatisirte dann in Glückstadt u. Altona. 1772 oldenburg. Regierungs- u. 1775 Etatsrath st. er zu Bremen 1779. Seine Schriften sind sehr schön u. elegant in der Sprache, witzig u. scharfsinnig u. bezeugen eine edle Gesinnung. „Briefe eines Reisenden" (1766—70), „Julie" (Trauerspiel, 1782), „Erinnerungen aus Bernstorf's Leben" (1777), „Schriften" (2 Thle. n. A. 1819).

Sturzbad, s. Bad.

Stuttgart, Hauptstadt Würtembergs, in einer kesselförmigen Erweiterung des Nesenbachthales, der ½ St. davon in den Neckar mündet, in reizender Gegend, rings von wein- und waldreichen Hügeln umgeben, in dem ältern Stadttheil unregelmäßig, schön in den neuern Theilen gebaut. Hier sind die Straßen breit, von Plätzen (Friedrich's-,

Wilhelms-, Dorotheen-, Post-, alte Schloß-, Paradeplatz, der schönste von allen) durchbrochen u. mit stattlichen Gebäuden besetzt. Unter diesen sind vorzüglich hervorzuheben: das Residenzschloß, von 1746—1806 aufgeführt, einer der prächtigsten Fürstensitze in Europa, Kronprinzenbau, Prinzessinnenpalais, Fürstenhaus, Marstall, Opernhaus, Standehaus, Bibliotheks- u. Archivgebäude, Katharinenhospital, Kaserne ꝛc.; von den 6 protestant. Kirchen die Stiftskirche mit fürstl. Gräbern u. Denkmälern u. die 1806 erbaute kathol. Kirche. Auch die 8 Thore zieren die Stadt. Schätze der Kunst, Wissenschaft, Alterthümer sind in geeigneten Räumen aufgestellt. Der Bildung selbst unterziehen sich ein Gymnasium, eine Realschule, Kunst-, Gewerbe-, Thierarznei-, Sonntagsschule, das Katharineninstitut (weibl. Erziehungsanstalt), viele Vereine u. Gesellschaften. Der Wohlthätigkeitssinn bewährt sich freigebig in Unterstützung der Armen, in Pflege der Kranken, in Erziehung der Waisen. Zu Spaziergängen laden der Schloßgarten, die Planie, Stadt- u. neue Allee, das nahe Schloß Rosenstein und das königl. Landhaus Bellevue ein. E. 42,500. Viele Buchhandlungen u. Buchdruckereien, Papierfabriken ꝛc.; bedeutende Fabrication in Gold- u. Silberwaaren, Wolle, Baumwolle, Seide, Tuch ꝛc., Färbereien, Gerbereien, Werkstätten für chirurg., optische Instrumente ꝛc. Der Handel nimmt zu, obschon die beiden Messen immer mehr verlieren. Vgl. „S. u. seine Umgebung" (Stuttg. 1841).

Styl, ursprünglich der Griffel, mit dem die Alten schrieben, dann die eigenthümliche Art u. Weise der schriftlichen Darstellung. Da, wo die Literatur sich gebildet hat, wird die Form, in welche die Gedanken gekleidet werden, bald der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit u. sie wird allmählig zu dem Grade der Vollkommenheit entwickelt, welchen die Beschaffenheit der Sprache überhaupt gestattet. Das wesentliche Erforderniß eines guten S. ist vor allen Dingen Wahrheit u. Natürlichkeit, welches dadurch erreicht wird, daß man den Gedanken, nachdem dieser klar gefaßt u. vollständig abgerundet ist, in denjenigen Ausdrücken hervortreten läßt, welche seine Eigenthümlichkeit treu und scharf abspiegeln. Auf diese Weise wird der S. zugleich charakteristisch, insofern als er sich aus der Subjectivität des Schreibenden unmittelbar herausarbeitet. Jedoch darf der Charakter des S. nicht auf Kosten der grammatischen Correctheit, der ästhetischen Schönheit u. der allgemeinen objectiven Norm, welche in jeder Richtung der Literatur sich ausprägt, überschätzt werden. Das Recht, den subject. S. zu allgemeinerer Geltung zu erheben, ist immer nur einzelnen genialen Köpfen vorbehalten, welche, indem sie neue Bahnen brechen, gewissermaßen als Repräsentanten der Gesammtheit zu betrachten sind u. in sich die Vorstellungsweise der Individuen gleichsam objectiv darstellen. Die Regeln, die sich auf die Theorie des S. beziehen, können, genau genommen, nur negativ ausfallen; der eigentliche Kern desselben bleibt der höhern oder geringern günstigen Kraft und intellectuellen Bildung des Individuum überlassen. Verschiedene Arten des S. entstehen in Rücksicht auf den Zweck der Darstellung u. die bezüglichen Verhältnisse des Schreibenden, daher ein Geschäfts-, Brief-, historischer, belletristischer, wissenschaftlicher S. Nachahmungen eines wirklich charakteristischen S.s sind jederzeit verwerflich, da sie zu einseitiger Manier führen, nicht selten lächerlich werden, immer aber an Mangel gesunder Natürlichkeit leiden. Das Bestreben, den S. möglichst zu glätten, zierlich u. reinlich zu machen, artet oft in weiche Künstlichkeit aus, unter welcher der eigene Gedanke, wohl auch die Empfindung des Lesers leidet. Auch in der Malerei, Musik u. in den bildenden Künsten braucht man den Ausdruck S. u. bezeichnet damit die charakteristische Eigenthümlichkeit in der Form eines Kunstwerks.

Styliten (gr.), Säulenheilige, christl. Schwärmer im Morgenlande, die nach Vorgang des Simeon Stylites, welcher 39 Jahre auf einer Säule zugebracht haben soll, einen Theil des Lebens auf hohen Säulen vergeudeten.

Stymphalische Vögel, Raubvögel am See Stymphalos in Arkadien, welche Menschen u. Thiere verzehrten, bis sie endlich von Herakles verjagt wurden.

Styx, 1) Quelle bei Nonakris in Arkadien, deren Wasser aus einem Felsen tröpfelte u. wegen seiner Eiskälte tödtlich war. 2) Fluß in der Unterwelt, bei welchem die Götter den furchtbarsten u. heiligsten Eid schwuren. 3) Nymphe dieses Flusses.

Suabedissen (David Theod. August), achtbarer Philosoph u. Pädagog, geb. 1773 zu Melsungen, studirte in drückender Armuth zu Marburg, war Hauslehrer, 1800 Prof. zu Hanau, Lübeck, Kassel, Instructor des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen, 1822 Prof. der Philosophie zu Marburg, wo er 1835 st. Zwei seiner Arbeiten wurden 1805 u. 1808 zu Berlin mit dem Preise belohnt („Ueber die innere Wahrnehmung"), u. schätzbar sind: „Grundzüge der Lehre vom Menschen" (1829), „der philosoph. Religionslehre" (1831), „der Metaphysik" (1836), „der philosoph. Tugendlehre" (1839), „Betrachtung des Menschen" (3 Thle.),

Suada (Suadela), röm. Name für die Göttin der Beredtsamkeit; Redefluß.

Suard (spr. süahr, J. Bapt. Ant.), franz. Literat, geb. 1732 zu Besançon, verband sich in Paris seit 1750 mit den namhaftesten Schriftstellern u. gelangte durch die Uebersetzung von Robertson's Geschichte Karl's V. in die Akademie. Sein Salon gehörte damals zu den besuchtesten; auch redigirte er mehrere literar. Blätter. Während der Schreckenszeit gerieth er bis zum 9. Thermidor in Haft, später mußte er sich wegen seiner Blätter bis zum 18. Brumaire flüchten. Er st. als Secretair der Akademie 1817. Seine Werke sind zerstreut in „Variétés littéraires" (n. A. 4 Bde. Par. 1804), „Mélanges de littérature" (5 Bde. 1803—5) ꝛc. Vgl. Garat, „Mémoires sur la vie de S. etc." (2 Bde 1820).

Sub (lat.), unter, häufig in Zusammensetzungen.

Subaltern (lat.), Untergeordneter, Unterbeamter; Offiziere vom Hauptmann abwärts.

Subcollecteur (spr. -tör), Untereinnehmer, bes. bei Lotterien.

Subdelegation (lat.), Ertheilung einer Untervollmacht.

Subhastation (lat.), öffentliche Versteigerung.

Subject (lat.), die vorstellende, denkende Persönlichkeit im Gegensatz von Object (s. d.); Mensch, Person; in der Logik der Gegenstand, für welchen ein Urtheil gilt; der Hauptsatz oder das Thema einer Fuge.

Subjectiv, s. Object.

Subleviren (lat.), unterstützen, erleichtern.

Sublim (lat.), erhaben; Sublimität.

Sublimat, s. Queckſilber.

Sublimiren (lat.), Körper in Kolben durch Hitze in Dampf auflösen u. diese an der obern Wölbung des Gefäßes, die durch die umgebende Luft abgekühlt ist, sich verdichten lassen. Im Großen kommt die Sublimation vor bei der Salmiakfabrication, Raffinerie des Kamphers, Reinigung des weißen Arsenik ꝛc.

Sublocation (lat.), Aftervermiethung.

Sublunarisch (lat.), unter dem Monde befindlich, vergänglich, unvollkommen.

Submiß (lat.), unterwürfig; Submission.

Subordination (lat.), Unterordnung; untergeordnetes Verhältniß eines Untergebenen unter seinen Vorgesetzten. Auf sie wird bes. streng beim Militair gehalten.

Subornation (lat.), Anstiftung, Verleitung zum Bösen.

Suboxyd, Suboxydul, s. Oxyd.

Subrogation (lat.), Unterschiebung, Einsetzung in die Stelle eines Andern.

Subscribiren (lat.), unterschreiben; sich im Voraus schriftlich zu etwas verbindlich machen, z. B. zum Kauf eines Buchs; Subscription.

Subsidiarisch (lat.), hülfeleistend, zur Hülfe.

Subsidien (lat.), Hülfsgelder, bes. an einen andern Staat, um einen Krieg zu führen.

Subsistenz (lat.), Bestehen, Fortdauer; Lebensunterhalt.

Substantiell (lat.), wesentlich, der Hauptsache nach. Substantialität, Wesentlichkeit, Selbstständigkeit.

Substantiv (lat.), Wort, welches den Namen eines Gegenstandes ausdrückt. Sie sind entweder concret, Namen für Gegenstände, oder abstract, Namen für Gedankendinge oder Pronomina, Numeralia, Adverbien, Präpositionen u. Conjunctionen substantivirt.

Substanz (lat.), das für sich Seiende, Wesen; das Wesentliche, der Kern, die Hauptkraft einer Sache. Substanzen, Bestandtheile.

Substituiren (lat.), an eines Andern Stelle setzen; unterlegen; nachverordnen, einen Nacherben setzen; Substitut, Stellvertreter.

Subsumtion (lat.), Unterordnung des Subjects unter das Prädicat, Folgerung; Voraussetzung.

Subterraneum (lat.), das Unterirdische.

Subtil (lat.), fein, zart, gründlich, spitzfindig; Subtilität.

Sub utraque (lat.), unter beiderlei (Gestalt), nämlich das Abendmahl genießen.

Subveniren (lat.), zu Hülfe kommen, unterstützen. Subvention.

Succession (lat.), Nachfolge, Erbfolge (s. d.), S.skriege, s. Erbfolgekriege.

Successiv (lat.), nach u. nach, allmählig.

Succinct (lat.), kurz, gedrängt, körnig.

Succumbenzgelder, diejenigen, welche bei gewissen Richtern von dem Appellanten auf den Fall hin, daß er mit seiner Appellation abgewiesen wird u. unterliegt (in casum succumbentiae), erlegt werden müssen.

Succurs (lat.), Hülfe, Beistand.

Suchet (spr. süschey, Louis Gabr.), Herz. v. Albufera, franz. Marschall, geb. zu Lyon 1770, trat als Gemeiner in das Revolutionsheer, glänzte als Bataillonschef in Italien bei Rivoli, Castiglione ꝛc. u. trug als Chef des Generalstabs wesentlich zum Sieg bei Marengo bei. Im J. 1808 befand er sich in Spanien, übernahm den Oberbefehl in Aragonien u. wußte seinen Namen durch kriegerische Talente den Franzosen, durch Gerechtigkeit u. Mäßigung den Spaniern theuer zu machen. Die Schlacht von Vittoria drängte ihn nach den Pyrenäen zurück. Weil er vom heimkehrenden Napoleon die Pairswürde annahm, mußte er sich bis 1819 von der Kammer der Pairs fern halten. Er st. 1826 zu Marseille, Memoiren (2 Bde. Par. 1829. n. A. 1834) über den span. Krieg hinterlassend.

Suckow (Karl Adolph, pseudonym Posgaru), Novellendichter, geb. 1802 zu Münsterberg, wurde nach zu Breslau vollendeten Studien u. sechsjährigem Hauslehrerleben Docent daselbst u. in demselben Jahre (1830) Hofprediger, 1834 Director des homiletischen Seminars. Seine Darstellung gewandt und geistreich. „Novellen" (3 Bde. 1833), „Idus" Novelle (1833), „Byrons Manfred" (übersetzt, mit Anmerk. 1839).

Sucre (Ant. José de), südamerikan. General, geb. 1793 zu Cumana (Venezuela), erwarb im Kampfe gegen Spanien seit 1810 den Ruhm eines ebenso einsichtigen als tapfern Kriegers (Sieg bei la Plata, 1820, Eroberung Guayaquil's, Sieg bei Pichincha 1822) u. befreite, zum Präsidenten von Bolivia erwählt, durch den Sieg bei Ayacucho, 9. Dec. 1824, Südamerika gänzlich von der span. Herrschaft. Mehr Krieger als Staatsmann, verstand er nicht, seiner Aufgabe zu genügen, hatte gegen beständige Unruhen zu kämpfen u. fiel, als er für Bolivar die Südarmee zu gewinnen suchte, durch Mord bei Pasto 1830.

Sudan (Nigritien), Reich Afrika's, von der Sahara, den ostafrikan. Ländern, Oberguinea, dem unbekannten Hochland im Innern u. Senegambien begrenzt, 40,000 □M. mit 16 Mill. Einw., welche überwiegend theils echte Neger sind, wozu die Stämme der Mandingo, Kissur, Kalanna, Haussa, Mandara, Baghermi, Mobba, Bornuani, Nuba, Damara gehören, größtentheils Fetischanbeter, einzeln Muhammedaner, theils Fula, welche nebst den einzelnen Mauren Muhammedaner sind. Die ansässigen Stämme bilden eine große Zahl kleiner Staaten, von denen wir nur einen Theil oberflächlich kennen. Sie werden gewöhnlich von Sultanen despotisch beherrscht oder sind einem benachbarten mächtigern Reiche zinsbar. Die bekanntesten u. wichtigsten sind: Yarriba, Bergu, Bramharra, Timbuktu, Yauri, Nisse, Haussa, Bornu, Bagherweh u. Wadai. Der Landbau beschränkt sich auf die nothwendigsten Nahrungsmittel; die Viehzucht ist bedeutender u. alle Stämme am Rande der großen Wüste besitzen namentlich eine Menge Kameele. Außerdem werden Baumwollengewebe, Leder, Waffen verfertigt. Die Gegenstände der Ausfuhr, wie Goldstaub, Goldwaaren u. Goldbarren, Sklaven, Elfenbein, Rhinozerosbörner, Straußfedern, Gummi, Paradieskörner, Copal, Asafötida, Indigo, Eben- u. Sandelholz, führen sie mittelst Karavanen zu den Marktplätzen am Rande der Sahara u. den maurischen Häfen, von wo aus sie von Europäern mit ihren Bedürfnissen versorgt werden. Wichtige Städte sind: Segu am Dscholiba, 30,000 E., Bammaku u. Jinnir, beide ebenfalls im Reiche Bambarra, Timbuktu, großer Markt in der Nähe des Dscholiba, 10—12,000 E., Kiama, Rabba, Egga, Sakatu, Kano, Angoreu ꝛc.

Sudeten, Gebirgszug, welcher sich von der obern Oder bis zur lausitzer Neisse unter verschiedenen Namen ausdehnt, wie Riesen-, Isergebirge (s. d.).

Sue (spr. süh, Eugène), der Gründer des franz. Seeromans, geb. 1800 zu Paris, sah als Schiffsarzt einen großen Theil der Erde u. lebt, im Besitz eines beträchtlichen Vermögens, der Literatur. Schon seine ersten Romane (Atar Gull, 1832, Plick et Plock, Coucaratcha, Salamandre, La vigie de Koat-Ven) gewannen trotz ihres Mangels an Charakteristik und der Vorliebe, womit das Gräßlichste erfunden und geschildert wird, durch fesselnde Darstellung ein großes Publicum; es ward ein europäisches durch seine spätern Romane, bes. durch „Mathilde" (6 Bde. 1842), „Mystères de Paris" (6 Bde. 1842—43), „Thérèse Dunoyer" (2 Bde. 1842) u. „Le Juif Errant" (10 Bde. 1845), welche weit mehr den Anforderungen der Kunst genügen u. wichtige sociale Fragen der Gegenwart behandeln. Auch hat er, doch mehr in Romanform, eine Gesch. d. franz. Marine unter Ludwig XIV. (5 Bde. n. A. 1845) verfaßt.

Südamerika, s. Amerika und die einzelnen Länder Südamerika's.

Südcarolina, Staat der nordamerikan. Union, zwischen Nordcarolina, dem atlant. Meere u. Georgia, 1319 □M. und 594,398 E. im J. 1840, im S.-O. Sandebene, Savanne, Sumpf, nach der Mitte hügelig, im W. hoch (Table-, Kings-, Black-, Ironberge), romantisch u. reizend, zum Ackerbau ebenso, wie zum Plantagenbau geeignet. Waldungen bedecken weite Strecken, auch das Mineralreich bietet reiche Schätze. Die Bewohner bekennen sich zumeist zu den Lehren der Baptisten, Methodisten u. Presbyterianer, sie haben ganz den heftigen, leidenschaftl. Charakter der Südländer und hassen herzlich alle Feinde der Negersklaverei. Der Unterricht findet genügende Unterstützung, ebenso eine Reihe von Wohlthätigkeitsanstalten. Die Verfassung ist der Nordcarolinas, wozu es bis 1720 gehörte, nachgebildet. Die Legislatur versammelt sich jährlich im Nov. in Columbia. Staatsschuld 1840: 3,764,734 Dollars. Die bedeutendste Handelsstadt ist Charleston (s. d.); andere sind Beaufort, Georgetown, Hamburg, Camden, Winnsborough. Der Staat ward seit 1669 durch Engländer, zum Theil von Nordcarolina aus kolonisirt. Viele der geachtetsten Familien sind Nachkommen von Franzosen, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes aus ihrem Vaterlande trieb.

Südlicht, s. Nordlicht.

Südpolarländer, Ländermasse, die man schon früh unter dem Südpol vermuthete, nach Cook's Reisen wieder auf den Karten wegließ, aber jetzt wieder nach den Entdeckungen Bellingshausen's 1821 (Landspitze Alexander I. u. Peter I.) u. des Briten Biscoe, 1832 (Gerritzland, Neusüdshetlandinseln, Grahamsland) auf den Karten zu verzeichnen Grund hat.

Südsee, Australocean, Großer Ocean, Stilles Meer, die ungeheure Wasserfläche zwischen Amerika im O. und Asien u. Afrika im W., eingeschlossen vom nördl. u. südl. Eismeer. Gewöhnlich nennt man den östl. Theil zwischen Amerika und Asien das Stille Meer, den südlichen die Südsee, den zwischen Neuholland u. Afrika eingeschlossenen Theil den Indischen Ocean.

Sünde, jede im Zustande der Freiheit geschehene Abweichung des Menschen von seiner Bestimmung oder von dem erkannten Willen Gottes; der Hang zu solchen Abweichungen vom göttlichen Gesetze ist Sündhaftigkeit. In diesem Sinne genommen, verbindet die S. mit sich die Schuld. Der Act des Urtheils, welches den Menschen der Schuld unterwirft, heißt Zurechnung, die in den Gründen des Handelns, in dem Grade der Kenntniß u. Freiheit des

Handelnden, in dem Einflusse der Umstände, der Größe des Widerspruchs der Handlung mit dem Gesetze, der Wichtigkeit der vorhergesehenen Folgen der Handlung u. der Größe und Wichtigkeit der verletzten Pflicht vielfache Modificationen findet. Vergl. Jul. Müller, „Die christl. Lehre v. d. S." (2 Bde. 2. A. Berl. 1844).

Sündfluth (eigentl. Sintfluth, d. h. fortdauernde, große Fluth, wie auch Luther noch schrieb), die große Ueberschwemmung, welche nach 1 Mos. 6—9 als Strafgericht zur Vertilgung des sündigen Menschengeschlechts erfolgte. Bekannt ist, wie Noah allein durch die Gnade des Herrn gerettet u. 2. Stammvater des Menschengeschlechts ward. Von einer ähnlichen Fluth wissen alle Völker des Alterthums, selbst die Eingebornen Amerika's zu erzählen, worin man theils eine Bestätigung der mosaischen Urkunde, theils den Beweis gefunden hat, daß jene Ueberschwemmung nicht nur örtlich gewesen sein kann. Vergl. Buttmann, „Ueber den Mythus d. S." (2. A. Berl. 1819).

Süßholz, Wurzel von Glycyrrhiza glabra, welche in Frankreich, Italien, Spanien und einigen Gegenden Deutschlands wild wächst, und der Glyc. echinata, die in Südrußland gedeiht. Sie ist lang, dünn, biegsam, von blaßgelber Farbe, sehr saftig, süß vom Geschmack u. schleimicht. Sie wird im 3. Jahre im Nov. ausgegraben, und so wie der daraus gewonnene Lakritzensaft (s. d.) wegen ihrer Wirkung auf die Schleimhäute der Lungen u. Brustorgane genossen.

Süßkind (Friedr. Gottlieb von), gelehrter Theolog, geb. 1767 zu Neustadt an der Linde, studirte zu Tübingen, Repetent und 1798 Prof. der Theologie daselbst, 1805 Oberhofprediger und Consist.-Rath zu Stuttgart, Oberstudienrath, Propst, Prälat u. s. w., st. 1829. Außer „Vermischten Aufsätzen" (1831), schrieb er „Prüfung der Schellingschen Lehre" u. s. w. (1812), „Symbolae ad illustranda quaedam evangeliorum loca" (3 Thle. 1802—4).

Süßmaier (Franz Xav.), geb. 1766, Schüler Salieri's, Freund Mozart's, dessen Requiem er vollendete, gest. 1803 als Componist beim Operntheater zu Wien, auch bekannt durch mehrere beliebte Opern (Moses, Spiegel von Arkadien, Soliman II., Türke in Neapel).

Suetonius (C. Tranquillus), v. 70—121 n. Chr. röm. Geschichtsschreiber, Freund und Studiengenoß des jüngeren Plinius, Geheimsecretair des Kaisers Hadrian, auf Anlaß der Kaiserin Sabina entlassen. Mehr als seine Fragmente über röm. Literatur sind von Werth 12 Kaiserbiographien, die bedeutendste u. zuverlässigste Quelle der Geschichte der Römer in jener Zeit. Ausgaben von Oudendorp (2 Bde. 1751), Wolff (4 Bde. 1802), Baumgarten-Crusius (3 Bde. 1816—18), Gros (2 Bde. 1836—37), deutsch von Strombeck (1834), Andree (1834), Schenk (1828—30).

Sueur, s. Lesueur.

Sueven, Name, den man vor der christl. Zeitrechnung gewissen verbündeten Völkern gab, welche einen großen Theil Deutschlands inne hatten. Die bekanntesten darunter sind die Hermunduren, Longobarden, Angeln, Vandalen, Burgunder, Rugier u. Heruler. Anfangs zwischen Weichsel u. Oder zusammengedrängt, dehnten sie sich bald bis über die Elbe aus. Der Name beschränkte sich allmählig auf ein einziges Volk. Ein Theil derselben schloß sich der Völkerwanderung an und setzte sich auf der iberischen Halbinsel, ein anderer blieb seßhaft an den Quellen der Donau und erscheint im 5. Jahrh. unter dem Namen Schwaben.

Süvern (Joh. Wilh.), feiner Kunstkritiker, geb. 1775 zu Lemgo, studirte zu Berlin, Lehrer am grauen Kloster das., Director der Schule zu Thorn, zu Elbingen, Staatsrath zu Berlin, st. das. 1829 als Oberregierungsrath. Seine klassische Bildung beweisen die treffl. Uebersetzungen („Aeschylos Sieben gegen Theben, Sophokles Trachinierinnen" u. s. w.), „Ueber Schiller's Wallenstein" 1800, „Ueber Aristophanes: Wolken" (1826) u. „Alter" (1827).

Suez, Stadt Aegyptens am gleichnamigen Golf des rothen Meeres, mit geräumigem, sicherm, aber versandetem Hafen, 600 E., Handel mit ind. Waaren und Kaffee, seit 1829 brit. Dampfschifffahrt nach Bombay. Der Durchstich der Meerenge scheint das verschiedene Niveau des rothen u. mittelländ. Meeres unmöglich zu machen.

Suffeten, die ersten Magistratspersonen Karthago's (s. d.).

Suffisance (fr., spr. süfisangs), Selbstgenügsamkeit.

Suffolk (spr. ßuffok), Grafschaft Englands am deutschen Meere, 73, 1/3 □M. u. 315,129 E., (Mitte 1841), eben, zum Theil morastig, aber trefflich zum Ackerbau und zur Viehzucht geeignet.

Suffragan (lat.), jedes stimm- u. sitzberechtigte Mitglied eines geistl. Collegiums; der einem Erzbischof untergeordnete Weihbischof.

Suffragium (lat.), Wahlstimme.

Suffren Saint-Tropès (spr., süfrang ßängtropäs, Pierre André), Seeheld, geb. 1726 auf dem Schlosse St. Cannat (Provence), trat früh in den Malteserorden und 1743 in die franz. Marine. Sein Muth brachte ihn während des engl. Kriegs zweimal in Gefangenschaft 1747 u. 1759. Zum Fregattencapitain 1767 ernannt, kreuzte er wiederholt gegen die Barbaresken u. ward Commandeur seines Ordens. Im Geschwader Estaing's befehligte er 1778 ein Schiff, führte 1781 nach einem fürchterlichen Kampf mit den Engländern den Holländern auf dem Cap Verstärkungen zu u. sicherte an der Spitze des franz. Geschwaders in Ostindien durch den Sieg bei Sadras an der Küste von Koromandel über den engl. Admiral Hughes die franz. Uebermacht in jenen Gewässern. Hyder Ali schloß mit ihm ein Bündniß. Nach Einnahme von Trinquemali auf Ceylon u. mehreren siegreichen Gefechten, kam er in Folge des Friedens 1783 zurück, ward Viceadmiral und Ritter seines Ordens. Er st. 1788.

Suggestivfragen, verfängliche Fragen, solche Fragen des Richters, welche schon die Thatsachen, welche der Inquisit angeben soll, in sich enthalten.

Suhl, Stadt im preuß. Rgsbzk. Erfurt, in einem tiefen Thale des thüringer Waldes, 7500 Einw., wichtige Gewehrfabrik, Eisen-, Stahl-, Blechwaarenfabrik, Barchentweberei ꝛc.

Suhm (Pet. Friedr. von), Geschichtsschreiber, geb. 1728 zu Kopenhagen, forschte 1757—65 in Norwegen u. war dann im Genuß eines großen, trefflich verwendeten Vermögens bis zu seinem Tode 1798 in Kopenhagen thätig. Schriften des auch als Dichter u. Philologen ausgezeichneten Mannes sind: „Einleitung in die krit. Gesch. Dänemarks" (5 Bde. 1769—73), „Krit. Gesch. Dänemarks während der heidnischen Zeit" (4 Bde. 1774—81), „Neuere Gesch. Dänemarks" (7 Bde. 1782 ff.), „Vermischte Schriften" (15 Bde. Kopenh. 1788—98).

Suidas, griech. Grammatiker aus dem 11. Jahrh., der Verfasser eines gehaltvollen, zum Theil wichtigen, aber unkritischen Lexikons. Ausgabe von Küster (3 Bde. 1705), Gaisford (1834), Bernhardi (2 Bde. 1834—43).

Suite (fr.), Gefolge; Reihe.

Sujet (fr., spr. ßüscheh), Gegenstand, Stoff; Subject.

Sulioten, griech. Stamm im türk. Sandschak Janina, auf den Gebirgen eine wilde Unabhängigkeit wahrend. Er bestand 12 Jahre den Kampf gegen Ali von Janina, flüchtete zuletzt auf die ionischen Inseln, kehrte aber im Solde desselben Ali zurück u. verrichtete unter Markos Botsaris kühne Thaten. Durch die Türken abermals verdrängt, schifften 1822 über 3000 M. sich nach Cephalonia ein. Vgl. Lüdemann: „Der S.krieg" (Lpz. 1825).

Sulla (Lucius Cornelius), oder Sylla, einer der großartigsten, aber auch blutdürstigsten Charaktere des alten Roms, geb. 146 v. Chr., aus dem alten, aber herabgekommenen Geschlechte der Cornelier, focht nach einer aristokrat. Erziehung unter Marius in Afrika u. erregte da zuerst dessen Eifersucht durch seine erfolgreichen Unterhandlungen zur Auslieferung Jugurtha's, so wie später durch seinen wichtigen Antheil an dem Siege über die Cimbrer. Dieser Haß seines Gegners wurde noch gesteigert, als er, nachdem er unter dem Consul Catulus zweimal die Samniter geschlagen u. als Proconsul in Asien Ariobarzanes zum König von Kappadocien eingesetzt und ein Bündniß mit den Parthern geschlossen hatte, zu Rom als kraftvoller Vertheidiger der Aristokratie auftrat u. im Bundesgenossenkriege durch den Glanz seiner Thaten den Ruhm des alternden Marius verdunkelte. Als er als Consul (88 v. Chr.) Nola belagerte, wurde ihm der Oberbefehl im Mithridatischen Krieg übertragen, den er aber ge-

gen Marius, welcher ihn durch einen Volkstumult sich aneignete, mit Waffengewalt behaupten mußte, u. kämpfte, nachdem er seinen Gegner geächtet, 3 Jahre mit gewohntem Glück in Griechenland u. Asien gegen Mithridates. Als er die Kunde von des Marius blutiger Schreckensherrschaft in Rom vernahm, bewilligte er eilig den Frieden, landete mit 40,000 Mann in Brundusium, schlug, verstärkt durch Anhänger u. Mißvergnügte, in zahlreichen Treffen die überlegenen Heere der Consuln Carbo und Scipio u. zog, nachdem fast alle Häupter seiner Gegner gefallen oder geflüchtet waren und ein samnit. Heer ihn ohne die Dazwischenkunft des Crassus noch vor den Thoren der Stadt vernichtet haben würde, Rache brütend in Rom ein. Unter dem Scheine des Rechts begann ein furchtbares Morden; nicht nur seine persönlichen Feinde, auch die seiner Anhänger und die, deren Güter seine Habsucht lockte, wurden proscribirt u. 7000 Kriegsgefangene zugleich im Circus niedergemetzelt; durch ganz Italien erstreckte sich sein Wüthen, das erst das Blut von 200,000 Menschen, unter denen sich 2600 Ritter, 90 Senatoren u. 15 Consularen befanden, stillte. Er nahm den Beinamen Felix (der Glückliche) an, ließ sich (81) zum Dictator ernennen und wirkte, neben mancher heilsamen Anordnung, für die Befestigung der Aristokratie auf Kosten des Volkes. Nach 2 Jahren trat er sorglos, als habe er keinen Rächer zu fürchten, in den Privatstand zurück, überließ sich den schändlichsten Ausschweifungen u. st. 78, von Ungeziefer aufgezehrt, auf seinem Landgut zu Puteoli.

Sullivan (spr. ßolliwen, John), amerik. General, geb. 1741 zu Berwick (Maine), ward 1775 Brigadegeneral u. übernahm 1776 den Befehl über das Heer in Canada. Er mußte vor der engl. Uebermacht weichen, war dann auf Long-Island thätig, wo er gefangen wurde u. erntete dann großen Ruhm in den Schlachten von Brandywine, Germantown (1777 u. 78) u. gegen die Indianer. Der Veruntreuung angeklagt, verlor er den Befehl, gelangte 1788 in den Congreß u. ward Präsident von New-Hampshire. Er st. 1795.

Sully (spr. ßüli, Mar. de Béthune, Baron von Rosny, Herzog von), der treffliche Freund des K. Heinrich IV., groß als Krieger u. als Staatsmann. Geb. zu Rosny 1559, wie durch ein Wunder der Bartholomäusnacht entgangen, weihte er sich der Sache seines Jugendfreundes, erkämpfte mit ihm seine Siege u. förderte sein Interesse am franz. Hofe, in England, in der Schweiz. Als Finanzminister 1594 verminderte er innerhalb 15 Jahren die Steuern um 4 Mill., die andern Abgaben um die Hälfte, zahlte 100 Mill. Schulden, kaufte für mehr als 50 Mill. Domänen, stellte die festen Plätze wieder her, füllte die Magazine, die Arsenale, baute Straßen und Kanäle, ermuthigte den Ackerbau u. vergaß den Handel und die Manufacturen nicht gänzlich. Heinrichs Nachfolger, Ludwig XIII., erhob ihn zum Marschall, aber er trat nicht wieder in den Dienst. Er st. 1641, dem Protestantismus treu. Seine Memoiren sind von Bedeutung.

Sulmona, Stadt in der neapolit. Prov. Abruzzo ulteriore II., am Pescara, 9000 E., Bischof, Geburtsort Ovids.

Sulpitius Severus, Kirchenhistoriker, geb. im südl. Gallien um 355 n. Chr., bis zum Tode seiner Gattin Rechtsanwalt, dann Geistlicher, gest. 420. Werke Lpz. 1719.

Sultan (arab.), Mächtiger, Titel oriental. Fürsten, bes. des türk. Kaisers.

Sulu-Inseln, Gruppe kleiner fruchtbarer Eilande, nordöstl. von Borneo, bewohnt von kühnen seeräuberischen Malaien, die sich zum Islam bekennen. Sie stehen unter einem Sultan; Häfen in seinem Besitz sind: Abay und Paytan.

Sulzbach, Stadt im bair. Kreise Oberpfalz, früher Hauptstadt des Fürstenthums S., am Sulzbach, 3000 E., Schloß, Gymnasium, Hopfenbau u. Leinweberei. In der Nähe Eisengruben.

Sulzer (Joh. Georg), sehr verdienter Kunstkritiker, Philosoph und Pädagog, geb. 1720 zu Winterthur (Schweiz), zeitig arm u. elternlos, studirte zu Zürich, befreundet mit Bodmer, Breitinger, Geßner u. A., trieb eifrig Mathematik u. Mechanik u. wurde 1739 Pfarrvicar zu Maschwanden. Später Hauslehrer, legte er sich auf Naturwissenschaft u. schöne Künste (durch Gleim's Einfluß) u. bekam 1747 eine Professur am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin. Verdüstert durch den Tod seiner Gattin, reiste er in die Schweiz u. bat von da um seine Entlassung, aber die Gunst des Königs, der ihm eine bessere Stelle u. das Gütchen Moabit schenkte, hielt ihn fest. Seine Gesundheit sank jedoch immer mehr, selbst eine Reise nach der Schweiz, Frankreich und Italien hatte nicht den gewünschten Erfolg, u. er st. 1779 in Berlin. S. war weder originell noch geistreich, aber durch seinen prakt. Verstand u. seinen Ueberblick über alle Künste u. Wissenschaften hat er bei rastloser Thätigkeit höchst segensreich gewirkt. Sein Hauptwerk ist „Allgemeine Theorie der schönen Künste" (n. A. 1792—94, 4 Bde., Zusätze von Blankenburg 3 Bde. 1796—98, u. Nachträge von Schatz u. Dyck 1792—1808 8 Bde.), das ihn durch ganz Deutschland berühmt machte u. viel brauchbare, ausführliche Artikel enthält. Außerdem „Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur" (1741). „Philosoph. Schriften" (n. A. 3 Thle. 1800) u. s. w.

Sumatra, die größte der Sundainseln, das westlichste Hauptland des malaiischen Archipels, durch den Aequator fast gleich getheilt, 6500 □M. groß. Durch die Mitte der Insel zieht sich eine Gebirgskette, deren höchster Gipfel Ophir oder Gunong Pasaman gegen 14,000 F. sich erhebt; zu derselben gehören 4 immer rauchende Vulkane, deren einer, Ajar Rawa, 1377 F. hoch ist. Erdbeben sind häufig. Der Boden in den weiten, von sanften Hügelreihen eingeschlossenen Thälern besteht aus röthlichem Thon oder trockenem Kalkboden; die Niederungen sind sumpfig und waldreich. Das Meer bildet an allen Küsten zahlreiche, geräumige Buchten. Das hohe Binnenland trägt schöne Seen. Quellen, auch heiße, giebt es in Menge. Die bedeutendsten Flüsse sind: Sinkel, Tabujong, Indrapura, Batubara, Batuschina, Rakan, Mapura, Indragiri, Palembang ꝛc. Die Temperatur wird im Innern durch die hohe Lage sehr gemildert; die Hitze steigt nicht über + 24° R. Vom Mai bis September weht der Monsun, vom November bis März ist die Regenzeit. Das Flachland mit Morast u. Wald ist in der heißen Jahreszeit sehr ungesund. Die Pflanzenwelt ist mit der indischen sehr nahe verwandt. Culturpflanzen sind Reis, Zuckerrohr, Mais, Hülsenpflanzen, Yam, Indigo u. andere Färbepflanzen, viele Palmarten, Kampher, Pfeffer, Baumwolle, Tabak, Kaffee, Benzoe, Aloe, Gambir, Ananas, Orange, Gnyave, Melonen, Rambutan, Kastanie, Granaten, Wein, Tamarinde, Lanfelg, Kalaping, Blimbing, Kamilling ꝛc. Thiere: Büffel, das wichtigste Hausthier, Rindvieh, Pferd, Schafe, Ziege, Schwein, Hund, Katze, Ratte, Maus; Elephanten in zahlreichen Herden, Rhinoceros, Flußpferd, Seekuh, Bär, Tiger, Hirsch, Reh, Gazelle, Schweinhirsch (Babirusa), eine Menge Affen, der fliegende Hund, Stachelschwein, Faulthier, Zibethkatze, Schuppenthier (Panzolin), Alligator, Iguana, giftige Eidechse (Bingkarong), Chamäleon, Schlangen, darunter die Riesenschlange, Schildkröten, Seekrebse, Austern u. andere Schalthiere, Madriporen, Corallinen, mehrere Cetaceen, Adler, Falken, Alligatorvogel, Argusfasan, Nashornvogel, Papageien, Salanganen ꝛc., aber keine Singvögel. Mit Insekten ist die Insel bedeckt: Feuerfliegen, Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen, Ameisen, Scorpione ꝛc. Die Mineralien bestehen in Gold, Kupfer, Eisen, Zinn, Schwefel, Salpeter, Steinkohlen, Galmei, Marmor, Korallen, Edelsteinen, Naphtha, Erdpech ꝛc. Die Bevölkerung beläuft sich auf 7 Mill., u. gehört größtentheils dem malaiischen Stamm an, der aber hier in verschiedene Völker auseinandergeht. Die merkwürdigsten sind die Battas, welche 1½ Mill. stark von der Westküste bis tief in das Innere hineinwohnen; sie ähneln sehr den Hindus, halten sich für die Ureinwohner, sind unmenschlich grausam gegen Kriegsgefangene, verzehren das Fleisch der getödteten Verbrecher u. verehren, wie alle Malaien von S., als obersten Herrscher den Sultan von Manangkabao, dessen Herrschaft unbeschränkter Despotismus ist; Gesetzlosigkeit u. Laster aller Art sind im Schwange. Während die Männer in den Krieg ziehen oder müßig sitzen, betreiben die Weiber den Ackerbau. Im S. wohnen die wilden, wollüstigen Campung von chines. Körperbildung, im W. die friedfertigeren, mäßigen Redschanz. Die übrigen Theile der Insel sind von eigentlichen Malaien besetzt, deren po-

lit. u. religiöser Mittelpunkt das Reich Menangkabao ist; unter ihnen blüht Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Bergbau u. Industrie. S. zerfällt in folgende Reiche: Menangkabao mit der Hauptstadt Parscharraschung, Siak, Aru, Delhi, Atschin, Batak, Dschambi, Palembang, mit einer holländ. Faktorei, Campung, Bencoolen, den Holländern gehörig, Ruschang, Anak Sundschin, Korintschi, Indrapura mit Faktoreien, Passaman, enthält viele holländ. Besitzungen. Längs der Westküste ziehen sich zahlreiche Eilande von derselben Beschaffenheit wie S. u. ehemals mit der Hauptinsel wahrscheinlich zusammenhängend. — Im 16. Jahrh. gründeten Portugiesen die ersten Niederlassungen, wurden aber bald von den Holländern verdrängt, welche 1825 auch die bis dahin englische Präsidentschaft Bencoolen erhielten, nachdem sie Melona abgetreten hatten. Einzelne Forts u. Faktoreien liegen auf allen Küsten zerstreut; der Handel ist sehr wichtig, wird sehr lebhaft betrieben, nicht selten aber durch Seeräuber unsicher gemacht. Das Innere der Insel ist zuerst von dem Engländer Raffles erforscht worden. — Vgl. Anderson, „Mission in the east-coast of S. 1823" (Edinb. 1826), Marson, „History of S.", Burton u. Ward, „Report of a journey into the Batak country."

Sumbawa, s. Sundainseln.

Summarien (lat.), Hauptinhaltsanzeige einer Schrift; die Chor- u. Meßgewänder der Priester.

Summarischer Proceß, ein auf Vereinfachung u. Abkürzung des processualischen Verfahrens gerichteter Proceß, indem mit Uebergehung der Nebenumstände, nur die Hauptpunkte (Substantialien) beachtet, bloße Formen außer Acht gelassen werden und z. B. statt eines solennen Klaglibells nur eine kurze Geschichtserzählung nebst beigefügter Bitte nöthig ist, daß nicht auf Beweis, sondern nur auf Bescheinigung erkannt wird. Der summ. Civilproceß findet hauptsächlich bei Bagatellsachen seine Anwendung, wird jedoch gemeinrechtlich nur auf Antrag des Klägers, seltener auf den des Beklagten eingeleitet. Auch hier finden mehrere Unterscheidungen Statt. Der Bescheid kann übrigens durch die gewöhnlichen Rechtsmittel angefochten werden.

Summiren (lat.), zusammenzählen.

Sumorókow (Alex.), russ. Dichter, geb. 1727 zu Moskau, gest. 1777. Man hat von ihm Tragödien, Komödien, Lieder, Fabeln, Satyren u. geschichtl. Werke.

Sumpfvögel, Stelzenläufer, Wadvögel, (Grallae, s. Grallatoriae), Ordnung der Vögel, so genannt, weil ihr gewöhnlicher Aufenthalt Sümpfe oder Ufer sind, wo sie entweder am Rande des Wassers hin u. herlaufen oder auch hineinwaden, um ihre Nahrung, Würmer, Insekten, Fische, Amphibien, zu fangen. Dieser Lebensweise entspricht ihr ganzer Körperbau, die mehr oder weniger langen, nicht bis zur Ferse befiederten Schreitfüße mit starken Kniegelenken, der lange Hals u. Schnabel, der kurze Schwanz, der walzige, dünne, meist gerade Schnabel ꝛc. Beim Fliegen strecken die S. den Hals nach vorn und die Füße lang hinten aus. Sie sind über die ganze Erde verbreitet, doch zahlreicher in den wärmeren Gegenden. Viele davon sind Zugvögel.

Sund, (Oresund), Meerenge zwischen der dän. Insel Seeland u. Schweden, zwischen Helsingborg und Helsingör, nur gegen 13,000 F. breit. Fast die ganze Schifffahrt zwischen der Ost- u. Nordsee bewegt sich durch ihn. Von jedem Schiff erhebt der König von Dänemark einen Zoll, in der Regel 1%. Die Durchfahrt, welche von der Festung Kronborg beherrscht wird, ward nur zwei Mal erzwungen, durch den holländ. Admiral Opdem u. durch Parker u. Nelson (1801).

Sundainseln, Inselgruppe in dem malaiischen Archipel, benannt nach der Sundastraße zwischen Java und Sumatra, u. erstreckt sich von Malacca bis zu den molukkischen Inseln. Sie werden in die großen u. kleinen eingetheilt; zu jenen gehören Sumatra, Java, Borneo, Celebes, zu diesen Bali, 94 □M., 980,000 Einw., Lombok, 71 □M., 100,000 E., Sumbawa, 371 □M., Flores, 422 □M., Sumba, 103 □M., Sabrao, 30 □M., Solor, 19 □M., Lomblem, 64 □M., Mallua, 87 □M., Timor, 418 □M., 800,000 E. Herrliches Klima u. üppige Vegetation ist allen eigenthümlich. Der Handel befindet sich in den Händen der Holländer.

Sünderland (spr. sonderländ), Stadt in der engl. Grafschaft Durham an der Mündung des Wear, worüber die größte eiserne Brücke (100 F. hoch, 236 F. lang) Englands führt, 17,000 Einw., lebhafte Fabrication, ansehnlicher Handel, bes. mit Steinkohlen aus dem geräumigen u. sichern Hafen.

Sunna (arab.), Sitte, Regel; muhammedan. Tradition, s. Muhammedanismus. Sunniten, Anhänger dieser Tradition.

Suovetaurilien, bei den Römern das Opfer, wodurch das Volk nach geendigtem Census feierlich gereinigt wurde. Es bestand in einem Stier (für den Mars), Widder (für den Jupiter) u. Schwein (für die Ceres). Vgl. Lustrum.

Superation (lat.), Uebersteigen; das Maß, um welches ein Planet sich schneller bewegt als ein anderer.

Supercargo, s. Carga.

Superficial (lat.), die Oberfläche betreffend, superficiell, oberflächlich.

Superfötation (lat.), Ueberschwängerung, nochmalige Schwängerung nach schon erfolgter Empfängniß. Ihr Möglichkeit wird noch bestritten.

Superintendent (lat.), Oberaufseher, bes. der höhere Geistliche, welcher mit der Aufsicht über Kirchen u. Schulen eines Distrikts betraut ist.

Superior (lat.), Obere, Vorsteher; in Klöstern folgt er nach dem Prior. Superiorität, Ueberlegenheit.

Superlativ (lat.), der höchste Grad der Steigerung.

Supernaturalismus, s. Rationalismus.

Supernumerar (lat.), überzählig, die bestimmte Zahl überschreitend.

Superstitiös (lat.), abergläubisch.

Supplement (lat.), Ergänzung, Nachtrag.

Supplik (lat.), Bittschrift; supplíciren, mit einer S. einkommen.

Suppliren (lat.), ersetzen, ergänzen, nachtragen.

Supponiren (lat.), unterlegen, annehmen; Suppósition, Annahme, Voraussetzung.

Supporto (ital.), s. v. a. Zins.

Suprémat (lat.), Obmacht, bes. des Papstes über alle andern Bischofe u. Kirchen.

Supremateid, der Eid, welchen bis 1791 Jeder schwören mußte, der in England bleiben wollte. Er enthielt, daß die Lehre des Papstes, er könne Fürsten absetzen, tödten ꝛc., gottlos, ketzerisch u. verdammlich sei.

Surate, Stadt in der brit. Präsidentschaft Bombay (Indien) oberhalb der Mündung des Tapti, 200,000 E., Fabriken in Seide, Brocaten, Baumwolle, Handel aus dem nur für kleine Schiffe zugänglichen Hafen. Vor dem Erscheinen der Europäer war es der wichtigste Handelshafen Ostindiens.

Surinam, der holländ. Theil von Guyana (s. d.).

Surlet de Chokier (spr. ßürle d'schokiéh, Erasm. Ludw., Baron), Regent von Belgien im J. 1831. In Lüttich 1769 geb., ward er Maire zu Ginglom bei St. Trond, gelangte 1800 in den großen Rath, durch den König von Holland bis 1818 in die 2. Kammer, stand 1828 bis 1830 an der Spitze der Opposition, versuchte vergebens den König zu einer administrativen Trennung Belgiens und Hollands zu bewegen u. trat dann, dem Zuge der Revolution folgend, in den Nationalcongreß, dessen Präsident er wurde. Als der Herzog von Nemours die Königswahl ablehnte, erwählte man ihn zum Regenten, 26. Febr. 1831. Sein hohes Amt, das er trefflich führte, legte er nach 5 Monaten in die Hände des neuen Königs Leopold u. zog sich wieder als Maire nach Ginglom zurück. Der dankbare Congreß bewilligte ihm einen Jahrgehalt von 10,000 Gl.

Surrey (spr. sorri), Grafschaft im S. Englands, 35,$_{88}$ □M. u. 582,613 Einw. (Mitte 1841), ein größtentheils fruchtbares Hügelland an der Themse u. Medway.

Surrey (Graf von), s. Howard.

Surrogat (lat.), Waare, welche die Stelle einer andern theuern vertritt.

Surtout (fr., spr. ßürtuh), Ueberrock.

Surveillance (fr., spr. ßürweians), Obhut, Aufsicht.

Survivance (fr., spr. ßürwiwans), Ueberleben, Anwartschaft auf ein Amt nach dem Tode eines Andern.

Susa (pers., d. i. Lilie), Hauptstadt in Susiana, in

der Ebene Kissia am Choaspes, Winterresidenz der Könige von Persien; jetzt Toster.

Susceptibel (lat.), empfänglich.

Suspendiren (lat.), in die Schwebe hängen, (daher etwas in suspenso, unentschieden lassen); einige Zeit außer Amtsthätigkeit setzen. Suspension.

Suspendu (fr., spr. süßpangdü), s. Abonniren.

Sussex (spr. ssossels), Grafschaft im südl. England, zwischen der Themse u. dem Kanal, 68,$_{95}$ □M. u. 299,770 Einw. (Mitte 1841), Waldungen, treffliche Weiden und Handel.

Sussex (spr. ssossels, Aug. Friedr., Herzog von), der 6. Sohn Georg III. von England, geb. 1773, in Göttingen gebildet, vermählte sich in Rom mit Lady Augusta Murray 1793, wodurch er mit dem König, der diese obschon völlig rechtmäßig geschlossene Ehe nicht anerkannte, in Unfrieden gerieth u. erschien erst nach längerm Aufenthalt in Lissabon, u. nachdem sich seine Gemahlin 1801 von ihm getrennt hatte, in England. In die Pairskammer eingetreten, sprach er 1812 u. 1825 der Rechtsgleichheit der Katholiken beredt das Wort. Der hochgebildete Mann war Großmeister der engl. Freimaurerlogen u. fast bei allen wohlthätigen Gesellschaften betheiligt. Er st. 1843. Seine reiche Bibliothek beschrieb Pettigrew (2 Bde. 1827). Ueber seine Kinder s. Este.

Sustentation (lat.), Unterhaltung, Verpflegung.

Suttieh, Selbstverbrennung der Hindu-Wittwen mit ihren verstorbenen Männern.

Suwórow Rymnikski (P. A. Wasiljewitsch, Graf), Fürst Italinski, russ. Feldmarschall, gleich berühmt durch verzweifelten Muth in der Schlacht als durch Grausamkeit gegen die Besiegten. Er stammte aus einer schwed. Familie, war 1730 geb. u. zum Juristen bestimmt, flüchtete aber schon im 13. Jahre zur Armee. Im 7jähr. Kriege erfocht er den Befehl über ein Regiment, u. erhielt für sein Benehmen in Polen 1768 als Brigadegeneral mehrere Orden. Unter Romanzow schlug er mit seiner Division 1773 die Türken bei Turtukey u. im Verein mit Kamenskoi den Reis Effendi bei Kasladgi. Die Budziac Tataren unterwarf er 1783. Im J. 1787 vertheidigte er mit Erfolg Kinburn gegen die Türken. Bei Otschakow u. Fokschani entwickelte er den kühnsten Muth, eilte dem Prinzen von Koburg zu Hülfe u. siegte mit ihm in der blutigen Schlacht am Rymnik. Blutiger waren der Sturm Ismail's 1790, wo er den Mord von 33,000 Türken mit den Worten meldete: Ehre sei Gott! — Ismail ist unser! u. die Vernichtung von 20,000 Polen in Praga (1794). Damals erhielt er den Feldherrnstab. Den meisten Ruhm erntete er an der Spitze des russ. Heers in Italien (1799), wo er die Franzosen bei Novi ꝛc. schlug, endlich durch Moreau gedrängt, einen bewunderten Rückzug durch die Schweiz ausführte. Von dem russ. Despoten, dessen Politik sich geändert hatte, zurückgerufen, fand er in Folge des Einflusses seiner Feinde nicht die gefeierte Aufnahme u. st. aus Gram zu Petersburg 1800. S. besaß alle Tugenden eines Barbaren, Unerschrockenheit, Uneigennützigkeit u. Leutseligkeit gegen die Soldaten, deren Strapatzen er theilte, u. entstellte sie durch wilde Grausamkeit u. Aberglauben.

Swammerdam (Jan), berühmter Anatom u. Naturforscher, geb. 1637 zu Amsterdam, in Leyden u. Paris gebildet, erfand die Methode, die Gefäße mit Wachs zu injiciren, gab 1669 die wichtige „Allgem. Gesch. der Insekten" heraus u. 1672 das anatom. Werk: „Miraculum naturae s. Uteri fabrica." In der Hypochondrie schloß er sich der Schwärmerin Bourignon an, kehrte aber später nach Amsterdam zurück und st. hier 1680. Boerhaave gab 1737, 2 Bde., sein bewunderungswürdiges Werk: „Biblia naturae, s. histor. Insectorum" (deutsch 1752) heraus.

Sweaborg, Festung von Helsingfors (s. d.).

Swedenborg (Emanuel von), geb. 1688 zu Stockholm. Erzogen von seinem Vater, dem Bischof von Westgothland, in kindlich frommem Glauben seiner Kirche, widmete er sich der Philosophie, Mathematik und den Naturwissenschaften, u. erhielt, nachdem er England, Holland, Frankreich u. Deutschland bereist hatte, von Karl XII. die Stelle eines Assessors beim Bergwerkscollegium. Wegen seiner einsichtsvollen Amtsführung u. seiner mittlerweile veröffentlichten philosoph. Abhandlungen erhob ihn die Königin in den Adelsstand (1719). Von 1736—40 war er abermals auf Reisen in Deutschland, Holland, England u. Italien. In den späteren Jahren das Studium der anorganischen Schöpfung mit dem der belebten Schöpfung, bes. des Menschen, vertauschend, betrat er das weite u. unsichere Gebiet theosoph. Forschungen, wobei er auf die Ansichten kam, daß, weil alles Endliche u. Zusammengesetzte seinen Grund in dem Einfachen u. Unendlichen habe, eine innige Durchdringung des Körperlichen u. Geistigen Statt finden müsse, u. deshalb der menschliche Geist befähigt sei, in das Absolute sich versenkend, die Geheimnisse der Natur sich zu erschließen, u. so bes. den tiefen, innern Sinn der heil. Schrift zu ergründen. Von Vielen wahrhaft verehrt, genoß S. selbst bei denen, die ihn für einen Schwärmer hielten, wegen seiner mit tiefer Gelehrsamkeit verbundenen Frömmigkeit des Herzens und Feinheit der geselligen Sitte große Achtung bis zu seinem in London erfolgten Tode den 29. März 1772. Um Herausgabe u. Uebersetzung der umfassenden Werke S.'s machte sich Tafel verdient.

Swieten (Gerard van), berühmter Arzt, geb. 1700 zu Leyden, Schüler Boerhaave's, einige Zeit Prof. in seiner Vaterstadt, 1745 Leibarzt der Kaiserin Theresia und durch deren Gunst Präsident der medizin. Facultät, Director des Medizinalwesens und Büchercensor. Er st. 1772. Klassisch sind seine „Comment. in Boerhaavii aphorisma" etc. (8 Bde. n. A. Tüb. 1790).

Swift (Jonathan), origineller Schriftsteller, geb. 1767 in Irland, in Dublin zum Theologen gebildet, Gesellschafter des Sir Will. Temple, Geistlicher, zuletzt von St. Patrick's in Dublin, Freund des Grafen von Orford u. des Lord Bolingbroke, gest. 1745 in Blödsinn. Ironie, Humor, Witz, klare u. einfache Sprache, aber auch Menschenhaß u. Gefühllosigkeit begegnen sich in seinen Schriften, wovon „The Tale of a Tub, Gulliver's Travels" die berühmtesten sind; fast noch bedeutender ist er als polit. Parteischriftsteller, wie in der torist. Zeitschrift: „The Examiner, Public Spirit of the Whigs", und in Drapier's „Briefen", wodurch er der Abgott der Irländer wurde. Ausg. von Nichols 19 Bde., W. Scott, 1841, Roscoe, 1841.

Swinemünde, Hafen Stettins für größere Seeschiffe, 4000 Einw.

Sybaris, Stadt Lucaniens in Unteritalien, Kolonie der Achäer u. Trözenier, 710 gegründet und von Kroton 510 v. Chr. zerstört, am tarentinischen Meerbusen. Die Sybariten waren wegen ihres Reichthums und ihrer Ueppigkeit sprüchwörtlich.

Sydenham (spr. seidenhämm), 1) (Thom.), geb. 1624 zu Winford Eagle (Dorsetshire), Obrist in der Parlamentsarmee, dann der beschäftigste Arzt in London, wo er 1689 st. Mit ihm beginnt Haller eine Periode in der Geschichte der Medizin. Sein Hauptwerk behandelt die Fieber (n. A. 1675). Werke von Kühn (Leipz. 1827). — 2) (Charles Poulet Thompson, Lord S.), s. Thompson.

Sydney, s. Sidney.

Syenit, krystallinisch-körniges Gemenge von Feldspath und Hornblende, oft mit eingemengtem Quarz und Glimmer, schwärzlich grün u. weiß gesprenkelt, häufig zu Syene in Oberägypten, ein trefflicher Stein für Denkmäler, architekton. Kunstwerke und Chausseebau.

Sykophant (gr.), in Athen einer, welcher solche anzeigte, die dem Gesetz zuwider Feigen (Syka) aus der Stadt führten; Ankläger des eigenen Nutzens willen.

Sylbenmaß, die regelmäßige Anordnung des Versbaues hinsichtlich der Länge u. Kürze der Füße oder Versglieder.

Sylburg (Friedr.), gelehrter Philolog, geb. 1536 zu Wetter bei Marburg, gest. 1596; er lieferte griech. Grammatik, griech. Lexikon, Ausgaben von Dio Cassius, Herodot, Aristoteles, Dionys von Halikarnaß ꝛc., u. nahm am griech. Thesaurus von Heinr. Stephanus Theil.

Sylla, s. Sulla.

Syllepsis (gr.), in der Rhetorik Figur, wobei mehrere Gegenstände durch ein einziges Wort, das mehrere Begriffe in sich schließt, zusammengefaßt werden.

Syllogismos (gr.), Schluß (s. d.).

Sylphen, nach den Kabbalisten Elementargeister der

Luft, wovon man männliche u. weibliche (Sylphiden) unterschied. Die Phantasie lieh ihnen 2 durchsichtige Flügel.

Sylvan, s. Silvan.

Symbol (gr.), bildliche Darstellung einer Idee in einer Anschauung, die sich nur auf ein Object bezieht; bildliches Zeichen für einen Gedanken; Sinnbild; Wahlspruch; Erkennungszeichen; Glaubensbekenntniß.

Symbolik (gr.) Lehre von den religiösen Symbolen.

Symbolische Bücher, öffentliche Bekenntnißschriften einer Kirche, welche deren gemeinsamen Glauben, so wie deren Unterscheidungslehren von Andersgläubigen mit kirchl. Autorität darstellen. Sie unterscheiden sich von den Symbolen nur durch die umfassendere Darlegung des Glaubens u. sind erst seit dem Zeitalter der Reformation entstanden. Schon früh mußte das Bedürfniß entstehen, den Glauben der Kirche in einer gedrungenen Formel zum Behufe des Bekenntnisses zusammen zu fassen. Eine solche lag schon in der Taufformel vor u. aus ihr entwickelte sich allmählig als Inbegriff der apostol. Lehre u. als Bekenntniß der Katechumenen das Apostolische Symbolum, festgestellt im 4. Jahrh. und in der röm. Kirche durch den Zusatz „filioque“ (und vom Vater) verändert. Die fortschreitende u. ihren Gegnern, namentl. den Arianern gegenüber auf den Synoden zu Nicäa (325) u. zu Konstantinopel (381) sich feststellende Kirchenlehre, rief in erweiterter Fassung das nicäisch-konstantinopolit. Symbolum hervor und seit dem 7. Jahrh. erhielt auch das Athanasianische, nicht als ein von Athanasius verfaßtes, sondern als Darstellung der von ihm ruhmvoll vertheidigten Kirchenlehre, allgemeine kirchl. Geltung. Diese 3 wurden auch von der luther. u. reform. Kirche beibehalten, um ihre Uebereinstimmung mit der apostol. Lehre und dem ursprüngl. Katholicismus zu bezeugen. In der kathol. Kirche erhielten, gestützt auf die Unfehlbarkeit der Kirche, auch die Schlüsse aller rechtgläubigen, namentl. der ökumenischen Synoden, ferner die Schriften der Kirchenväter u. in der röm. die päpstl. Decretalen ebenfalls symb. Kraft, obwohl der Buchstabe derselben neben der lebendig fortgehenden Tradition im röm. Katholicismus keinen überwiegenden Einfluß behauptete. Erst in den Beschlüssen des tridentiner Concils (von Pius IV. 1564 bestätigt und erlassen) erhielt er ein ausführliches, der ganzen Dogmenbildung des Mittelalters das Siegel der Unfehlbarkeit aufdrückendes Symbol, dessen alleinige Auslegung die röm. Curie in Anspruch nahm. Die gleiche Giltigkeit erhielt der 1566 von Pius V. als allgemeine Lehrnorm bekannt gemachte Catechismus Romanus. Der griech.-kathol. Kirche gilt neben den Beschlüssen der 7 ersten ökumen. Concilien vornehmlich der Katechismus des Petrus Mogilas, Metropolitan von Kiew (1642), als Symbol. — Die protestant. Kirche in Deutschland berief sich anfangs bei ihrer auf die heilige Schrift gegründeten Lehre, auf die ältesten kirchl. Symbole u. Kirchenlehrer, u. wurde erst durch den Drang der Umstände zur Abfassung eigener symbol. Bücher veranlaßt. Es sind: 1) Die Augsburg. Confession (s. d.); 2) die ebenfalls von Melanchthon verfaßte latein. Apologie derselben, die auf demselben Reichstag als Vertheidigung gegen die kathol. Widerlegungsschrift (den 22. Sept.) von den Ständen eingereicht wurden; 3) die von Luther deutsch verfaßten und den Gegensatz gegen die röm. Kirche weit schärfer bezeichnenden Schmalkaldischen Artikel, welche 1537 zu Schmalkalden von den Theologen unterzeichnet wurden, um dem bevorstehenden Concil übergeben zu werden; 4) der große und der kleine Katechismus von Luther, 1529 deutsch auf Veranlassung der sächs. Kirchenvisitation herausgegeben; endlich 5) die Concordienformel (s. d.). Diese s. B. wurden 1580 gemeinschaftlich in dem Concordienbuch mit Vorrede und Unterschrift der evang. Stände 1580 zu Dresden deutsch herausgegeben. Spätere Ausgaben von Rechenberg, Walch, Tittmann, Köthe, Hase, Körte ꝛc. — Die reformirte Kirche konnte weder in ihren Häuptern, noch in ihren Gliedern zur Einheit gelangen, u. keine ihrer Bekenntnißschriften ist zu einem allgemeingiltigen Ansehn gelangt. Die wichtigsten unter ihnen sind, außer der von Zwingli u. der von den 4 deutschen Städten: Straßburg, Memmingen, Konstanz und Lindau (daher Confessio Tetrapolitana gen.) dem Reichstag zu Augsburg 1530 übersandten, die zur Beilegung der herrschenden Streitigkeiten von Bullinger, Leo Judä, Myconius u. Grynäus (1536) verfaßte Confessio helvetica, ferner der Consensus Tigurinus (1554), durch den Calvin der Prädestinationslehre allgemeine Geltung verschaffen wollte, sodann die Formula consensus helvetici (1675), die den Zürcher Heidegger u. den Genfer Turretin zu Verfassern hatte u. allein, jedoch nur in der Schweiz, fast allgemeine Annahme fand. Zu hohem Ansehn gelangte auch fast in der ganzen reformirten Kirche der auf des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz von Ursinus u. Olevianus (1563) verfaßte Heidelberger Katechismus. Ferner gewann auch unter den deutschen Reformirten das Glaubensbekenntniß Johann Sigismund's von Brandenburg (1613) u. in den Niederlanden das auf der dortrechter Synode (1618) abgefaßte Bekenntniß große Verbreitung, dieses, während es an vielen Orten heftigen Widerspruch erregte, gelangte auch bei den Presbyterianern Schottlands zu symb. Ansehn. Die reform. Kirche Frankreichs schloß sich in ihren Symbolen an die Schweizer, zunächst die Genfer an. Als Symbole der engl. Hochkirche gelten die auf einer Versammlung des Klerus zu London (1562) angenommenen u. von dem Parlamente (1571) bestätigten 39 Artikel, in mehr reform. als luther., doch nicht calvin. Fassung. Auch alle kleineren kirchlichen Parteien und Sekten haben ihre eigenen, zunächst zu ihrer Rechtfertigung verabfaßten Bekenntnißschriften, die ihnen als Symbole gelten; ebenso haben auch die Deutsch-Katholiken schon Bekenntnisse aufgestellt, von denen das schneidemühler u. berliner eine mehr orthodoxe, das breslauer u. leipziger eine rationalistische Färbung hat. — Die s. B. der evang. Kirche sollten nach dem bestimmten Zeugniß ihrer Verfasser nicht ein Gesetz über den Glauben, sondern nur ein Zeugniß desselben, wie er sich seiner Zeit schriftgemäß gestaltet u. Irrlehren von sich ausgeschieden habe, sein. Ihre Giltigkeit ruhte daher auf ihrer Uebereinstimmung mit der heil. Schrift u. blieb in dieser Voraussetzung lange unerschüttert. Die seit der Mitte des 15. Jahrh. übliche eidliche Verpflichtung auf dieselben hatte nichts Drückendes, da eine entschiedene Majorität ihren Glauben darin ausgesprochen fand. Das protestant. Bewußtsein hat sich aber bei dem Ende des vorigen Jahrh. ihnen mehr und mehr, namentlich der Concordienformel, entfremdet, so daß sie gegenwärtig mehr als ein ehrwürdiges Denkmal des Glaubens der Vergangenheit dastehen. Die eidliche Verpflichtung der Geistlichen auf dieselbe wurde daher in den meisten Landeskirchen gemildert durch die Formel „in so fern“, statt des frühern „weil“ sie mit der heil. Schrift übereinstimmen. Entwürfe zu einem neuen Bekenntniß haben noch wenig Folge gehabt. Ein solches kann nur ein neuerwachter Gemeingeist, wie in den Tagen der Reformation, hervorrufen, und diese Zeit ist vielleicht nicht fern.

Symmachus, 1) samaritanischer Schriftsteller des 2. Jahrh., Jude, später Christ u. Ebionit, übersetzte das A. Test. in's Griechische. Nur Bruchstücke davon sind übrig. — 2) (Quint. Aurelius), großer röm. Redner, Proconsul in Afrika, dann Präfect von Rom u. Consul (391 n. Chr.), lag mit Ambrosius im Kampfe wegen Herstellung des Heidenthums. Außer Briefen sind Fragmente seiner Reden (Frankf. 1816, in Niebuhr's Ausg. des Fronto) übrig.

Symmetrie (gr.), Ebenmaß, Uebereinstimmung der Theile eines Ganzen in Bezug auf Zahl und Maß; ebenmäßiges Verhältniß.

Sympathetisch (gr.), mitfühlend; gleiche Empfindung bewirkend; geheimwirkend. Sympathetische Tinte, eine solche, die beim Schreiben unmerkliche Züge zurückläßt, welche erst nach einigen vorgenommenen Veränderungen, z. B. Eintauchen in eine Flüssigkeit, Aussetzen d. Wärme ꝛc., sichtbar werden.

Sympathetische Kuren, Heilungen von Krankheiten durch eine geheimnißvolle Kraft solcher Körper, die mit dem Kranken nicht nothwendig in unmittelbare Berührung kommen. Die Art ihrer Ausführung geschieht theils durch Striche, Besprechungen u. Gebete, theils durch Handlungen, die man an gewissen Gegenständen vornimmt, um dadurch auf den entfernten Kranken zu wirken, theils durch Anhängen von Amuletten u. Talismanen. Durch den da-

bei erforderlichen festen Glauben wird die Hoffnung auf Genesung u. mit dieser die Heilkraft der Natur angeregt, die dann in manchen Fällen die Krankheit überwindet.

Sympathie (gr.), der in seinen Wirkungen zwar wahrnehmbare, aber im Bezug auf sein ursächliches Verhalten nicht zu erklärende Zusammenhang der Einzelwesen unter einander. Hierher gehört der mystische Zusammenhang lebender Körper mit dem Monde u. andern Gegenständen, der Zusammenhang einzelner Theile des Körpers unter sich, der Zusammenhang im physischen Leben, wobei z. B. zwei Personen ohne wahrnehmbaren äußern Grund sich zu einander angezogen fühlen rc.

Symphonie (gr.), früher zur Bezeichnung fast jedes vierstimmigen Vokal- oder Instrumentalmusikstück's gebraucht, seit Joh. Haydn die erhabenste u. umfangreichste zu innerer Einheit verbundene Instrumentalcomposition, ausgeführt in der mannichfaltigsten Mischung der Tonfarben, von der ganzen Masse des Orchesters. Die S. enthält in der Regel 4 größere Sätze, ein Allegro, das zuweilen durch einen langsam-ernsten Satz eingeleitet wird, ein Adagio oder Andante, einen in $\frac{3}{4}$ oder $\frac{6}{8}$ geschriebenen schnelleren Mittelsatz, gewöhnlich Menuett, u. ein feuriges, kräftiges Finale (Rondo). Da die S. die freie, einheitsvolle Entwickelung eines Hauptgedankens zum Zweck hat, so suchte man in neuerer Zeit bes. durch dieselbe ganze Begebenheiten und Situationen darzustellen u. Zustände der Seele u. Bilder der Natur auszuprägen (daher Schlacht-S., Pastoral-S., Jagd-S.). Die vorzüglichsten Werke dieser Art: von Joseph Haydn, Mozart, van Beethoven (die vollendetsten), Spohr, Neukomm, Romberg, Fesca, Onslow, Kalliwoda, Fr. Schubert, Lachner, Reißiger, Niels Gade, Rob. Schumann, Hect. Berlioz, Fel. David u. A.

Symphyse (gr.), Knochenverbindung, Knochenfuge.

Symplegaden (Kyaneen), 2 kleine Inseln oder Felsen am Eingange aus dem thrak. Bosporos in den Pontos Eurinos, sehr gefährlich für die Schifffahrer, da sie sich einander näherten, u. Alles, was hindurch wollte, zertrümmerten. Erst als die Argonauten mit Hülfe der Athene glücklich hindurchfuhren, wurden sie fest.

Symposion (gr.), Gastmahl, Gelag.

Symptom (gr.), Zufall; die Erscheinung, welche eine Krankheit begleitet u. auf Dasein u. Natur derselben schließen läßt.

Symptomatologie (gr.), Lehre von den Krankheitssymptomen.

Synagoge, die Häuser, in denen die Juden ihren Gottesdienst abhalten. Sie entstanden im 3. Jahrh. v. Chr. in Palästina u. in den Ländern, wo ausgewanderte Juden lebten und wurden zugleich als Schulen benutzt, worin die Rabbiner lehrten, vorlasen u. Vorträge hielten. Nicht selten versammelten sich in den S. die Gemeinden zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten. Das Innere derselben ist ziemlich einfach u. schmucklos. Auf einer Erhöhung (Bima oder Almamon) werden von dem Rabbiner die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet. Die heilige Lade enthält die Gesetzesrollen, aus denen von dem Vorleser bestimmte Abschnitte vorgetragen werden. Am Sabbath und an Festtagen wird von dem Rabbiner gepredigt. Die Gebete werden in eigenthümlicher Weise abwechselnd von der Gemeinde u. dem Vorleser, heimlich oder laut gesprochen. Früh u. Abends an jedem Tage wird die S. für die Betenden geöffnet. Für die Frauen sind abgesonderte Galerien vorhanden. Berühmt als architektonische Kunstwerke sind die S. in Toledo, Prag, Amsterdam, Seesen, Livorno, Wien, Hamburg, Altona, Dresden. Meisterstücke der Baukunst waren die S. zu Alexandrien u. Bagdad.

Synchronismus (gr.), Zusammenstellung von Begebenheiten, die örtlich getrennt sind, aber in dieselbe Zeit fallen. Es geschieht bes. durch Tabellen.

Syndesmologie (gr.), Lehre von den Ligamenten oder Bändern der menschl. Knochen.

Syndicus (gr.), Bevollmächtigter einer ganzen Gemeinheit, bes. für Rechtsangelegenheiten.

Synekdoche (gr.), Redefigur, wobei bald ein Theil für das Ganze oder umgekehrt gesetzt wird.

Synedrium, s. Sanhedrin.

Synergismus, theolog. Ansicht, welche neben der göttlichen Gnade auch den zustimmenden Willen des Menschen als mitwirkend zur Bekehrung betrachtet. Ihn behauptete Pelagius (s. d.) gegen Augustinus (s. d.), u. ihm neigte sich die röm.-kathol. Kirche zu, auch der mildere Melanchthon, während Luther an der Prädestination festhielt. Im Streite darüber, in dem namentl. Amsdorf gegen Pfeffinger u. Flacius (s. d.) gegen Victorin Strigel die strengere Ansicht vertheidigte, trug diese den Sieg davon u. wurde in der Concordienformel zum protestant. Bekenntniß.

Synesios, aus Kyrene, 378—431, Bischof von Ptolemais, dichtete u. philosophirte unter Einfluß der platon. Philosophie. Werke von Petavius (Par. 1640). Einzelnes von Krabinger (Stuttg. 1834).

Syngenesien (gr.), Pflanzen, deren Staubfäden an den Antheren zusammengewachsen sind.

Synkellos (Georgios), byzantin. Geschichtsschreiber, welcher bes. aus Eusebios eine Compilation von der Erschaffung der Welt bis auf Diocletian (284) zusammenstellte. Ausg. von Dindorf (2 Bde. Bonn 1829).

Synkope (gr.), Wortverkürzung durch Wegwerfung einer Sylbe in der Mitte; plötzl. Entkräftung, Ohnmacht.

Synkopirte Noten, Verrückungen, wo auf kurze Zeit die Harmonie gestört u. ein od. mehrere Töne völlig oder zu früh weggerückt werden.

Synkretismus, die Vermischung unvereinbarer Lehren u. Ansichten, namentlich in Philosophie u. Theologie, dann auch Religionsmengerei genannt. Er geht aus einem Streben, zu versöhnen u. auszugleichen, hervor u. ist meist mit einem Indifferentismus gegen die unterscheidenden Lehren verbunden. Er wurde bes. dem Georg Calixtus (s. d.) u. seinen Anhängern zum Vorwurfe gemacht, der, sich über die Unterscheidungslehren der protestant. u. kathol. Lehre erhebend, eine Vereinigung beider durch das Zurückgehen auf das apostol. Symbolum u. die Lehre der ersten christl. Jahrhunderte anstrebte, aber namentlich von Calovius u. den Wittenbergern heftige Angriffe erfuhr.

Synode (gr.), Versammlung, z. B. der Bischöfe, Geistlichen, Lehrer einer öffentlichen Anstalt; heilige S. der von Peter I. eingesetzte oberste Rath der russ. Kirche.

Synodal- u. Presbyterialverfassung, die Vertretung der Kirche durch Synoden u. die Verwaltung der kirchl. Angelegenheiten auf dem Grunde einer freien Gemeindeverfassung. Das einseitige u. beschränkte Verhältniß der protestant. Kirche zum Staate ist bekannt. Das Kirchenregiment ist in die Hände einer kirchl. Regierungsbehörde gegeben, welche unter dem unmittelbaren Einfluß u. Befehl des Landesfürsten als des Oberhauptes der Landeskirche steht; von da aus gehen alle die Lehren, den Cultus u. die Verwaltung betreffenden Verordnungen; weder der Geistlichkeit, noch den Gemeinden ist eine Stimme, ein Antheil in diesen Beziehungen zugestanden. Daß, seitdem das polit. Bewußtsein erwacht war, seitdem das Verhältniß des Landes zur Regierung sich geändert hatte, auch das Bedürfniß u. das Verlangen nach einer kirchl. Reform laut werden mußte, war natürlich. Man forderte Befreiung der Kirche von dem Joche der Staatsgewalt, Herstellung einer verfassungsmäßig gesicherten Stellung dem Staate gegenüber, Theilnahme aller Kirchenglieder an dem Regimente, u. in Schriften ist von Gelehrten, Theologen u. Juristen u. Ungelehrten viel über diese wichtige Frage gestritten worden, wobei in den Verbesserungsvorschlägen alle Stufen bis zu der äußersten Willkühr durchlaufen wurden. Noch in diesem Stadium der Unklarheit u. der unvermittelten Gegensätze bewiesen einige Regierungen ihren guten Willen, den beklagten Uebelständen abzuhelfen. Der erste Versuch, Synoden einzuführen u. Presbyterien zu errichten, geschah in Preußen bereits 1816 durch Einrichtung von Kreis- u. Provinzialsynoden nebst Presbyterien; eine Generalsynode ist freilich nie zu Stande gekommen, auch wurde in den Presbyterien auf die Laien nicht gleichmäßig Rücksicht genommen u. der Eifer von jeder Seite fing bald an zu erkalten. Nur in Westphalen u. der Rheinprovinz wurde eine durchaus auf das Princip der Selbstständigkeit gegründete Kirchenordnung eingeführt, welche den Antheil der Geistlichkeit u. der Gemeinden an dem Kirchenregiment zu gleichen Theilen auseinandergesetzt hat. In Baiern ist die S. zwar schon seit Jahren einhei-

misch geworden, doch haben die schwierigen Verhältnisse der protestant. Kirche der Regierung gegenüber, desgleichen wesentliche Mängel der innern Einrichtung das freudige Gedeihen sehr zurückgehalten, die Presbyterien aber fanden selbst Widerstand u. mußten aufgehoben werden. Besser hat sich die Sache in Rheinbaiern gestaltet, wo die freigewählten Presbyterien der Verfassung einen festen Grund unterlegen. Die seit 1821 in Baden aufgenommene Reform hat, wenn auch mit Schwierigkeiten kämpfend, bereits erfreuliche Früchte getragen und eine sichtbare Belebung des kirchl. u. relig. Gemeingeistes zur Folge gehabt. Die Synoden u. Presbyterien Würtembergs sind zu unvollkommen und nicht durchgreifend genug organisirt, um entschieden wirken zu können. In den übrigen protestant. Ländern Deutschlands hat sich entweder das Bedürfniß noch nicht geregt, wie in Mecklenburg, Oldenburg, oder die Regierung ist den ausgesprochenen Wünschen geradezu entgegen getreten, so in Hannover, Braunschweig, Hessen, Sachsen. Daß dieser Zustand in den jetzigen Zeitläufen nicht lange mehr werde bestehen können, ist offenbar. Man ist sich über das, was u. in welchem Maße es gefordert werden kann, mittlerweile klar geworden, u. in dem Volke hat die kirchl. Theilnahme auf überraschend schnelle Weise sich gesteigert. Die religiösen Bewegungen der Gegenwart geben davon Kunde. Der Staat wird selbst genöthigt, seine Hand an das Werk zu legen, dem Volke die Mündigkeit auch in kirchl. Dingen zuzugestehen, wenn es nicht geschehen soll, daß die Parteiungen um sich greifen u. die Kirche in vereinzelte Sekten auseinanderfalle. Auch die Geistlichkeit, soweit dieselbe das Wehen eines freieren Geistes empfindet, wird mit Freuden die scheinbaren Vortheile einer exclusiven Stellung gegen den Gewinn einer gründlicheren Wirksamkeit vertauschen. Die Entscheidung über die Symbolfrage, welcher eben jetzt eine allgemeine Synode der protestant. Geistlichen in Berlin sich unterzieht, wird auf das, was von dieser Seite zu erwarten ist, schließen lassen.

Synodisch (gr.), die Bewegung des Mondes von einem Neumonde zum andern.

Synonyme (gr.), sinnverwandte Wörter. Ihre Unterscheidung lehrt die Synonymik, welche in neuerer Zeit für alle Sprachen fleißig angebaut worden ist, für die deutsche von Eberhard, Maaß, Gruber.

Synopse (gr.), Uebersicht, Abriß, Entwurf; synoptisch.

Synosteologie (gr.), Lehre von den Gelenken.

Syntax, Theil der Grammatik, die Lehre vom Satzbau; sie handelt von der Verbindung einzelner Redetheile nach ihrem gegenseitigen Verhältniß u. nach ihrer in dem Sprachgebrauch gegründeten Beugbarkeit (Rection) und von der Aufeinanderfolge der Redetheile nach den von der Sprache hierüber vorgeschriebenen Gesetzen.

Synthesis (gr.), Verbindung, Verknüpfung; log. S., die Verbindung allgemeinerer Vorstellungen oder Begriffe; in der Anatomie die Zusammenfügung der Knochen u. überhaupt Zusammenhang des ganzen menschl. Körpers.

Synthetisch, verbindend, zusammensetzend; s. Methode, die, welche von den Principien ausgeht und aus ihnen ableitet. Sie herrscht in der Mathematik.

Syphilis (Lustseuche, venerische Krankheit, Franzosenkrankheit), eine chronische ansteckende Krankheit, die sich zuerst an dem Orte der Ansteckung selbst, später aber in den Leistendrüsen, in der Mund- u. Rachenhöhle, auf der äußern Haut u. selbst in den Knochen durch bestimmte Erscheinungen zu erkennen giebt. Diese Erscheinungen an dem Orte der Ansteckung selbst nennt man primäre, die ihnen nachfolgenden von allgemeiner Verbreitung des syphilitischen Giftes im Körper secundäre. Zu den erstern zählt man den Tripper, den Schanker u. den Bubo, zu den letztern die Geschwüre in der Mund- u. Rachenhöhle, die syphilit. Haut- u. Knochenübel. Die S. gehört zu den Krankheiten, die bei langsamem Verlaufe u. nur selten tödtlichem Ausgange doch mit Recht gefürchtet werden, denn sie schreitet bei unzweckmäßiger od. vernachlässigter Behandlung sichern Schritts immer weiter zur allgemeinen Verbreitung im Körper u. zur Zerstörung desselben fort.

Syra, griech. Insel, eine der nördl. Cykladen, 2,$_{12}$ □M. u. 30,000 Einw., erzeugt Getreide, Wein, Feigen, Johannisbrod, Honig und unterhält von der Hauptstadt Hermupolis (12,300 Einw.) aus, die einen geräumigen u. sichern Freihafen hat, einen bedeutenden Zwischenhandel von u. mit Europa. Dampfschifffstation. Im J. 1842 kamen, ohne Küstenfahrer, an 1050 Schiffe von 104,880 Tonnen, liefen aus 2433 von 96,458. Einfuhr, 4,128,000 Thlr. Ausfuhr 2,292,000 Thlr. Die eigene Handelsflotte hat 32,000 Tonnen Gehalt.

Syrakus, s. Siragossa.

Syrien (bei den Türken u. Arabern El Scham, seltener Suristan), türk. Provinz in Vorderasien, begrenzt von Kleinasien, dem Euphrat, der großen Wüste, dem peträischen Arabien u. dem Mittelmeer; ein Gebirgsgürtel, der von der Halbinsel Sinai an 150 M. weit, längs der Küste des Mittelmeers, etwa 15 M. breit, wie eine Insel zwischen dem Meere u. der Wüste fortläuft. In 3 Regionen erhebt es sich stufenförmig bis zum Taurusgebirge im N. Die erste bildet die schmale Küste von Gaza bis Alexandrette, heiß, flach, fruchtbar, ungesund, mit kleinen Küstenflüssen; die zweite das stufenweise aufsteigende u. im O. abfallende Gebirge, im O. steil u. wüst, im W. fruchtbar u. reizend, mit den Flüssen Orontes, Jordan, Kasmieh ꝛc.; hier wird das eigentliche S. von Palästina durch den 12,000 F. hohen Libanon u. Antilibanon getrennt, zwischen denen sich das Thal Beka (Cölesyrien) lagert, während die östl. Vorberge dieses Gebirgs die weite paradiesische Ebene von Damaskus umziehen. Die dritte Region, das Wüstenplateau, 2000 F. hoch, streckt sich mit seinen Steppen gegen Mesopotamien hin. Das Klima ist nach diesen verschiedenen Gegenden verschieden; an der Küste u. im Jordanthale steigt die Hitze bis 30°, im Hochland nur auf 20°, u. im Gebirge wird alles mit Eis u. Schnee überzogen, während am Meere u. im Ghor selbst im Winter die Orangen blühen. Gewitter u. Stürme toben furchtbar, Erdbeben haben noch vor wenig Jahren ganz S. erschüttert u. einige Strecken in Einöden verwandelt. Produkte des Pflanzenreichs: Oliven, Citronen, Orangen, Granaten, Wein, Melonen, Tomaten, Kukoswurzel, Oker, Zuckerrohr, Baumwolle, Dattel, Pisang, Indigo, Henna, Tabak, Sesam, Durra, Baneo, Palme nebst allen europ. Obst- u. Getreidearten u. einer Fülle von prachtvollen Blumen. Die Thierwelt: Kameele, Dromedare, Büffel, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Hunde, Katzen, Esel, Pferde, Gazellen, Hirsche, Rehe, Gemsen, Steinböcke, Löwen, Panther, Unzen, Bären, Wölfe, Schakal, Hyänen, Springhasen, Adler, Falken, Flamingos, Löffelgänse, zahmes u. wildes Geflügel, Singvögel, Schildkröten, Chamäleons, Schlangen, Heuschrecken, Skorpione, Bienen, Seidenwürmer, zahlreiche Fische, Austern, Perlmuschel, Purpurschnecke ꝛc. Mineralien: eine Fülle von vulkan. u. pluton. Produkten, als Asphalt, Schwefel, Lava, Basalt, Trachyt, Granit, ferner kalkige, als: Marmor, Gyps, Alabaster, Kreide, Jurakalk ꝛc. Ueberfluß an Salz; Metalladern liegen unbearbeitet in den Bergen. Die Einwohnerzahl wird, sehr unbestimmt, auf 2 Mill. geschätzt; dazu gehören Türken, Araber, Kurden, die Stämme des Libanon, die Druſen u. Maroniten, Juden, Griechen, Armenier, Franken, einige Zigeunerhorden bei Damaskus. Despotischer Druck, innere Entzweiungen, Rohheit, Fanatismus haben jene Völkerschaften fast ganz demoralisirt. Die allgemein übliche Sprache ist Arabisch, in den größern Städten auch Türkisch. Der Ackerbau, für den der größte Theil des Landes geschaffen ist, liegt jämmerlich darnieder; die üppigsten Flecken stehen wüst u. unbebaut; blutige Kriege, die Gefahr vor den umherstreifenden Räuberhorden, der schnell wechselnde Besitz der Grundstücke durch die der Willkühr der Pascha's überlassene Uebertragung der Lehen, die Erpressungen der Lehnsbesitzer, alles dies hat das flache Land öde u. leer gemacht, u. die Bewohner haben sich in die Gebirgsländer zurückgezogen, wo ihr freilich spärlicherer Erwerb den Nachstellungen weniger bloßgestellt ist. Die Obstzucht gedeiht vortrefflich und in unermeßlicher Fülle um Damaskus; der Maulbeerbaum wird sorgfältig gepflegt und auf dem Libanon köstlicher Wein bereitet. Die Viehzucht liefert hauptsächlich Kameele u. Pferde von ausgezeichneter Race. Die Industrie ist verhältnißmäßig am blühendsten; berühmt sind der Saffian,

die herrlichen Metallarbeiten von Damaskus, die Seidenspinnereien u. Webereien, die Teppiche, Shawls ꝛc. Der Handel ist theils der asiatische in Karawanen, theils der europäisch-levantinische. Der Mittelpunkt des ersteren ist Haleb u. befördert namentlich den Transito der Waaren aus Indien, Persien, Arabien, Afrika. Der Handel nach Europa ist größtentheils in den Händen der Engländer u. Franzosen; Juden, Griechen, Armenier dienen als Unterhändler u. Commissionaire. S. ist in 4 Paschaliks getheilt: 1) Haleb oder Aleppo, zerfällt in 6 Sandschaks (Distrikte), Hauptstadt Haleb. 2) Tripolis oder Tarablus mit der Hauptstadt gleiches Namens. 3) Akka, Hauptstadt Akka od. Acra. 4) Damaskus oder Tamas mit der Hauptstadt Damaskus. — (Gesch.) S., in der Bibel Arem, hieß bei den Alten im weitern Sinne alles Land, was westlich vom Mittelmeere, nördlich von Amanus, einem Arme des Taurusgebirges, östl. vom Tigris, südlich von Phönikien, Palästina, Arabien begrenzt ward. Der Theil zwischen Euphrat u. Tigris war Mesopotamien, das Thal zwischen Libanon u. Antilibanon Cölesyrien, später Syria salutaris, Hauptfluß war der Orontes, an dessen Quelle man noch die berühmten Trümmern von Baalbek (Heliopolis) sieht; nördlicher lag Epiphania, südlich in dem vor Chrysorrhoas bewässerten Ebene das uralte Damaskus; östlich in der Wüste Tadmor oder Palmyra, nördlich am Euphrat Thapsakus. Die Städte Antiochia, Seleucia entstanden erst in den letzten Jahrh. vor Chr. Schon 2000 J. v. Chr. zu Abrahams Zeit lebten als Städtebewohner hier Völker, die diesem an Sprache u. Sitte nahe verwandt waren; jede Stadt hatte ihr Gebiet u. ihre Fürsten. Die mächtigsten waren Damaskus, Hemath u. Zoba, dessen König Kuschan Reschataim die Israeliten 8 Jahre unterjocht hielt. Noch mächtiger erhob sich einer seiner Nachfolger, Hadadesar, zu Davids Zeit. Schon hatte dieser sich Mesopotamien unterworfen u. war in Verbindung mit Damaskus im Begriff, den König Toi von Hemath zu überwältigen, als David diesem zu Hülfe eilte, Damaskus unterwarf u. einen großen Theil von S. unterjochte. Unter Salomo riß S. sich wieder los. Reson oder Rezin bemächtigte sich der Stadt Damaskus u. stiftete ein eigenes Reich, dem die andern syr. Städte zinsbar wurden. Seine Nachfolger, Taborimon, Benhadad I., 940, Benhadad II., 900, Hasael, 850, Benhadad III., führten fast unaufhörlich mit den getrennten jüd. Königen Krieg u. wurden ihnen oft sehr gefährlich, bis endlich Rezin vom assyr. Tiglathpilesar überwältigt u. das Volk von Damaskus an den Fluß Kur in die Nähe des kasp. Meeres versetzt wurde. S. blieb nun den Assyrern unterworfen u. ging nachher mit ihnen unter die medische, mit den Medern unter die pers. Herrschaft über u. bildete endlich eine Provinz der von Alexander d. Gr. errichteten makedon. Monarchie. Als nach seinem Tode das ungeheuere Reich zerfiel, wurde S. 320 v. Chr. wieder ein besonderes Königreich unter Seleukos I. Nikator, dem Stifter der seleukidischen Dynastie, einem der Feldherrn Alexander's, der durch mächtige Eroberungen seine Herrschaft bis an den Indus ausdehnte u. mehr als 40 Städte, darunter Seleucia, Antiochia, erbaute. Unter seinem Sohne, Antiochos I. Soter, begann der Staat schon zu sinken u. dessen Nachfolger zeichneten sich nur durch Laster u. Kraftlosigkeit aus. Antiochos d. Gr., 224—195, hob zwar durch glückliche Feldzüge das Ansehen des syr. Namens wieder, allein seine eitle Eroberungssucht verleitete ihn, sich mit den Römern zu überwerfen u. nach mehreren unglücklichen Kriegen, namentlich nach der Niederlage bei Magnesia mußte er sämmtliche Länder diesseit des Taurus abtreten. Antiochos Epiphanes, 176—164, ist bekannt durch seine wahnwitzigen Handlungen u. die grausamen Bedrückungen der Juden, welche die makkabäischen Kriege zur Folge hatten. Die folgende Geschichte von S., welches bald auf die einzige, vielfach ausgesogene Provinz dieses Namens beschränkt war, ist ein verworrenes Gewebe scheußlicher Bürgerkriege, Ermordungen u. Greuel aller Art. Es schien selbst den Römern nicht mehr der Mühe werth, sich darum zu bekümmern, bis endlich Tigranes von Armenien von den Syrern zum König gewählt wurde. Diese Verbindung mißfiel den Römern, daher sie diesen vertrieben u. durch Pompejus, 64 v. Chr., S. zur Provinz machten. S. ist seitdem kein selbstständiges Reich wieder geworden; die morgenländ. Kaiser verloren es an die Araber; nachdem es der blutige Schauplatz der Kreuzzüge gewesen war, blieb es dauernd unter dem Joche des turk. Despotismus. Bessere Zeiten schienen dem Lande aufzugehen, als Mehemed Ali es an sich riß u. mit kräftiger Hand die Zuchtlosigkeit u. Verwilderung unterdrückte. Allein seitdem es in Folge des Einschreitens der europ. Großmächte, 1842, der Pforte wieder zurückgegeben worden ist, schmachtet die Bevölkerung unter dem alten Druck; dazu kommen die gräßlichen, von den Türken genährten Kämpfe zwischen den Drusen u. Maroniten u. der fanatische Haß der Türken gegen Christen u. alles, was an sie erinnert, wodurch jedem günstigern Einfluß der Pfad verlegt wird.

Syrup, s. Zucker.

System, die geordnete Zusammenstellung des Mannichfaltigen der Erkenntniß zu einem Ganzen, nach einer durch das letztere bestimmten Idee. Die systemat. Form macht sich in der Wissenschaft unbedingt nothwendig u. bildet gewissermaßen den Körper derselben, indem sie die Masse der Ideen in ihrer gegenseitigen Beziehung zu einem wohlgegliederten Organismus verknüpft, dessen Theil u. deren Verhältniß zu dem Ganzen leicht u. vollständig überblickt u. klar u. deutlich durchschaut werden können. Am strengsten ausgebildet wird das S. in der Philosophie, welche als die Wissenschaft der Wissenschaften der systemat. Form eben so sehr bedarf, als sie nach ihrer Natur zu einer allseitigen Entfaltung derselben vorzugsweise geeignet ist. Häufig trägt man diese Bezeichnung auch auf den Inhalt über u. spricht von philos. S.en. Ebenso beziehen sich die Ausdrücke: botanisches, mineralogisches, chemisches, astronomisches ꝛc. S. auf die eigenthümlichen Ansichten u. Vorstellungen, welche von den Urhebern dieser S. aufgestellt werden.

Systole (gr.), Zusammenziehung des Herzens; kurze Aussprache einer langen Sylbe.

Syzygien (gr.), die Stellungen zweier Planeten, in welchen sie mit der Erde fast in gleicher Linie stehen; man nennt sie auch Conjunction u. Opposition, s. Aspecten; bei den ältern Tonlehrern der harmonische Dreiklang.

Szaniewski (spr. schanjewski, Jos. Calasantius), poln. Staatsmann u. philosoph. Schriftsteller, geb. 1764 zu Kalwarien in Ostgalizien, emigrirte 1794 nach Italien, dann nach Paris, ward hoherer Justizbeamter im Herzogthum Warschau, befand sich auf dem wiener Congreß, rückte zum Staatsrath, 1821 zum Generaldirector des Schulwesens vor u. förderte dieses mit Einsicht u. Energie. An der Revolution nahm er nicht Theil. Im J. 1839 ward er in Ruhe versetzt. Seine Schriften zeichnen sich durch philosoph. Gehalt aus.

Szathmár (spr. sathmahr), königl. Freistadt im gleichnamigen Comitat Ungarns, am Szamos, kathol. Bischof, Domkapitel, Lyceum, Gymnasium, 14,300 Einw.; Weinbau, Weinhandel, Leinweberei u. Fischerei.

Szechenyi (spr. sehtschänji, Steph., Graf), hochverdient um die Förderung der geistigen u. materiellen Interessen Ungarns, geb. 1792 zu Wien, kämpfte er gegen die Franzosen, bereiste fast ganz Europa, 1820 Kleinasien und wendete seitdem die gewonnene Einsicht zum Besten seines Vaterlandes an. So stiftete er eine ungar. Akademie, deren Vicepräsident er ist, Verein zur Beförderung der Pferde- u. Viehzucht, ein Conservatorium der Musik, den Verein zum Bau einer festen Brücke über die Donau zwischen Pesth u. Ofen, machte die Donauschifffahrt bei Alt-Moldawa 1834 sicher durch Sprengung von Felsen, begründete die Dampfschifffahrt auf der Donau u. förderte das nationale Wirken auch in weitern Kreisen durch Schriften, wie: „Ueber den Credit" (1830), „Ueber Pferde, Pferdezucht" (1830), „Licht" (1832), „Donauschifffahrt" (1836), „Einiges über Ungarn" (1839), „Ueber die ungar. Akademie" (1843).

Szegedin (spr. ségheddin), königl. Freistadt u. Hauptort der Szongrader Gespannschaft Ungarns, an der Mündung der Maros in die Theiß, befestigt; griech. Protopop, Lyceum, Gymnasium, kathol. Hauptschule, Erziehungshaus für Militairknaben 32,300 E., bedeutende Soda-, Seifen-, Tabaksfabriken, Schiffbau u. blühender Handel.

Szekler (spr. sekler), d. i. Grenzwächter, Nachkommen

der Hunnen, die sich nach Attila's Tode in die Gebirge Siebenbürgens zurückzogen.

Szigeth, Szigethwar (spr. ßigätwahr), Marktflecken u. Festung im ungar. Comitat Schümeg, an der Theiß, 10,000 Einw., kathol. u. protestant. Gymnasium. Bekannt ist die heldenmüthige Vertheidigung von S. durch Zrinyi, welcher hier 1566 seinen Tod fand, worauf es bis 1689 in den Händen der Türken blieb.

T.

T, als röm. Zahlzeichen = 160, überstrichen = 160,000; als Abkürzung für Titus, tempus, tomus; auf franz. Münzen für den Prägort Nantes.

Tabago (Tobago), eine der kleinen westind. Antillen, $6_{,66}$ □M. u. 13,200 zur Mehrzahl farbige E., zwischen Trinidad u. Grenada, durchschnittenen Bodens und gemäßigten Klimas. Baumwolle und Zucker sind Hauptprodukte, außerdem Sassafras, Indigo, Copal, Gummi. Hauptort: Scarborough. Die Insel ward 1498 von Columbus entdeckt, 1632 von den Holländern besetzt, u. endlich nach verheerendem Kampf von den Franzosen den Engländern 1763 abgetreten.

Tabak, eine in Südamerika einheimische Pflanze. Die am meisten cultivirte Art, Nicotiana Tabacum, hat einen 2—6 F. hohen, ästigen, klebrigen Stengel, ungestielte, eirundlanzettliche, 1—1½ F. lange, ebenfalls klebrige Blätter, traubenartige Blumen am Ende der Blätter mit purpurröthlicher Blumenkrone u. eirunder Fruchtkapsel. Weniger wird der klebrige oder Soldaten-T. (N. glutinosa) angebaut, dessen ästige, etwas behaarte, 2—4 F. hohe Stengel langstielige, herzförmige, klebrige Blätter u. eine kleine blaßpurpurrothe Blumenkrone tragen. Andere Arten sind der Bauern-T. (N. rustica) mit gelber Blumenkrone und der großblättrige T. (N. macrophylla), welcher letztere bes. in der Pfalz gebaut wird. Der T. gedeiht am besten auf einem gutgedüngten, nicht zu schweren Boden welcher gegen Nord- und Nordostwinde geschützt ist. Die Pflanzen werden beim 5. oder 6. Blatt aus dem Mistbeet auf den Acker in einer Weite von 1½ F. verpflanzt, später behäufelt u. an der Spitze abgeschnitten, so daß nur 10—16 Blätter daran bleiben. Aller Nachwuchs wird entfernt. Die untern Blätter reifen zuerst, was man beim Halten gegen das Licht an den gelblichen Flecken erkennt, u. werden zuerst abgenommen (Sandblatt, Bodengut, Sandgut), worauf die mittlern und obern folgen. Jede Sorte bleibt für sich u. wird, nachdem man sie einige Tage in Schichten hat schwitzen u. welk werden lassen, an der Luft getrocknet. Zu Rauch-T. werden bes. benutzt: Varinaskanaster, in Rollen von 15—16 Pf., Orinocokanaster, Havanna-T., bes. für Cigarren: Domingo-, Portorico-, Maryland-, virginischer, brasilianischer T. Er ist entweder in Rollen (gesponnen), oder wird, mit Wasser oder Theeaufguß, oder einer Sauce angefeuchtet, auf der Schneidelade zerschnitten. Der Schnupf-T. wird entweder aus Carotten (s. d.), oder aus Blättern bereitet, und mit bes. Saucen, wozu meist Salmiak u. gereinigte Pottasche kommen, auch Riechstoffen angemacht. In Europa wird etwa 141,480,000 Pf. T. erzeugt, wovon auf Rußland 21 Mill., Dänemark ¼ Mill., Holland 5¼ Mill., Belgien 1½ Mill., Frankreich 26 Mill., Deutschland 40 Mill., Oestreich 49 Mill., Sardinien 378,000, Kirchenstaat 1½ Mill., Neapel 1,125,000, Schweiz 300,000, Wallachei 1,350,000, Polen 1½ Mill., Griechenland 800,000 Pf. kommen. Der Gesammtverbrauch in Europa ist zu 234,700 Orhoft à 1200 Pf. anzuschlagen. Die erste Nachricht über den T. gab 1496 der span. Pater Romana Pano. Ueber Portugal, wo er um 1558 gebaut wurde, kam durch den franz. Gesandten Jean Nicot um 1560 Samen nach Frankreich, wo man bald an öffentl. Orten (Tabagie) rauchte. Von hier kam er gegen 1580 nach Italien. W. Raleigh (s. d.) erhielt um 1585 T. aus Virginien und führte das Rauchen am Hofe der Königin Elisabeth ein, wo sich auch Damen der Pfeifen bedienten. In die Türkei gelangte der erste T. um 1610, später nach Rußland. Medizinisch nar- die Pflanze in Deutschland benutzt, bis die Spanier Karl V. das Rauchen u. Schnupfen lehrte. So wurde in Wasungen 1659 der erste T., 1676 in der Mark Brandenburg, 1697 in Hessen u. in der Pfalz gebaut.

Tabarro (span.), weiter, schwarzer Mantel ohne Aermel, bei Maskeraden üblich.

Tabellen (lat.), Täfelchen; Verzeichniß zur schnellern Uebersicht mehrerer zusammengestellter Notizen ꝛc. Geschichts-, genealog. T. ꝛc.

Tabernakel (lat., d. i. Zelt), bei den Römern das Zelt vor der Stadt, welches der Leiter der Comitien zur Beobachtung der Augurien bezog; die Stiftshütte der Israeliten: das Bethaus der Methodisten, zur Erinnerung an die Stiftshütte; bei den Katholiken sowohl das Sacramentshäuschen oder nischenförmiges Behältniß im Altar für Aufbewahrung der consecrirten Hostie u. dgl., als auch eine zweite Nische für Heiligenbilder, Reliquien ꝛc.

Taberne (lat.), Schenke, Trinkhaus.

Tableau (fr., spr. -bloh), Gemälde; **Tableaux vivants** (spr. -blohwiwangh), Darstellung von Gemälden durch lebende Personen in Costume. Das Alterthum kannte sie schon; in neuerer Zeit bildeten sie künstlerisch aus Lady Hamilton (s. d.) u. Händel-Schütz (s. d.).

Table d'hôte (fr., spr. tabbeldoht), Wirthstafel, die allen Gästen gemeinschaftliche Speisetafel, im Gegensatz zu dem portionenweise Speisen.

Tablettträger, Tabulettkrämer, Händler mit Kram- u. Galanteriewaaren, die sie in einem kleinen Kasten (Tabulet) hausiren tragen.

Tabor, 1) Hauptstadt des gleichnamigen böhm. Kreises (59,$_{11}$ □M. u. 211,860 E., Anfang 1839), an der Luschnitz auf einer Anhöhe, 4260 E., Tuchweberei. Die Stadt wurde als Burg (Tabor) von Ziska 1419 gegründet, daher Taboriten s. v. a. Hussiten; 2) ein 3000 F. hoher Berg bei Nazareth.

Tabŭla rāsa (lat.), glatte, noch nicht beschriebene Wachstafel der Römer.

Tabulät (lat.), Tafelwerk; getäfelter Boden.

Tabulatur (lat.), in der Musik, ursprünglich Uebersichtstafel mehrerer gleichlautender Stimmen, jetzt entweder jede Art überhaupt, die Töne durch Zeichen darzustellen, oder gewöhnlicher die partiturmäßige Schreibart der Noten durch nähere Bezeichnung mit gewissen über die Grundstimme gesetzten Buchstaben, Ziffern u. andern Zeichen. Man unterscheidet deutsche u. italien. T. Die erstere ist die von Gregor d. Gr. eingeführte, von Späteren vervollkommnete Notenschrift, bei der man sich gewisser Buchstaben (a, b, c, d, e, f, g — Gregorian. oder Guidonische Buchstaben) bediente, und die höheren Töne noch durch Striche bezeichnete (daher auch jetzt noch: große, kleine, ein-, zwei-, dreigestrichene Octave). Sie wird bes. zur Ersparung des Notendrucks noch bei einfachen Gesängen gebraucht. Die italien. T. bezeichnet durch Ziffern über der Grundstimme den harmonischen Antheil eines Tonstücks, Generalbaßschrift. Auch heißt T. Decken- u. Wandmalerei.

Tace (ital., spr. tatsche), si tace, schweig, Andeutung für eine Stimme zu pausiren.

Tachygraphie (gr.), Schnellschreibekunst, s. Stenographie.

Tacite (lat.), schweigend, stillschweigend; **tacitus consensus**, Zustimmung durch Stillschweigen.

Tacitus, 1) (Caj. Cornel.), röm. Geschichtsschreiber, geb. um 60 n. Chr. zu Terni in Umbrien, aus plebej. Geschlechte, bildete sich, bes. unter Quintilians Anleitung, zum gerichtlichen Redner aus u. erntete nach seines Freundes, des jüngern Plinius, Zeugniß als solcher großen Ruhm. Unter Titus u. Domitian bekleidete er mehrere öffentliche Aemter, zog sich dann einige Zeit in die Einsamkeit zurück u. widmete, nachdem er unter Nerva das Consulat verwaltet hatte, sich der Geschichte seines Volkes, die er mit großer Unparteilichkeit, tiefer Menschenkenntniß, echter Pragmatik u. in einem edlen, den altröm. Sinn, so wie den großartigen Schmerz ihres Verfassers über sein durch Despotismus gesunkenes Volk athmenden, aber durch seine große Gedrungenheit nicht selten dunklen Style in einzelnen Partien behandelte. Namentlich führte er sie in den „Annales" von Augusts bis zu Nero's Tode, in „Historiae" von da an bis zum Tode des Domitian fort; doch sind von ersteren nur noch Buch 1—4, 6, 11—16 und Bruchstücke der übrigen Bücher, so wie von letztern nur Buch 1—4 u. die Hälfte des 5. auf uns gekommen. Vollständig besitzen wir noch von ihm das „Leben seines Schwiegervaters Jul. Agricola", eine meisterhafte Biographie u. eine nach Berichten röm. Reisender u. Offiziere hingeworfene Skizze über Lage, Sitten und Völkerschaften Deutschlands. Der ihm zugeschriebene Dialog über die Ursachen des Verfalls der Beredtsamkeit, hat wahrscheinlich den Quintilian zum Verfasser. Welch hohen Werth schon die Römer auf des T. Schriften legten, beweist die Verordnung des Kaisers M. C. Claudius Tacitus, daß jährlich 10 Abschriften davon gemacht u. in die öffentlichen Bibliotheken niedergelegt werden sollten. Ausg. sämmtl. Werke von Bekker (2 Bde. 1831), Ruperti (4 Bde. 1832 bis 34), Bach (3 Bde. 1834—39), Ritter (2 Bde. 1831—36), Döderlein (Bd. 1. 1841), deutsch von Strombeck (3 Bde. 1815—16), Ricklefs (4 Bde. 1825—27). Die Ausgaben der einzelnen Werke sind zahlreich. — 2) (M. C. Claudius), vornehmer Römer, geb. um 200 n. Chr., 275 **princeps senatus**, nach K. Aurelian's Tode Imperator u. Augustus, starb aber schon 7 Monate darauf auf einem Feldzuge gegen die Alanen, wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes durch seine eigenen Soldaten, denen sein streng rechtlicher u. fester Charakter lästig ward. Seine kurze Regierung war aber musterhaft.

Tacna, Stadt in Südperu mit 5000 E., der große Markt, von welchem aus ein Theil von Niederperu und Bolivia, so weit es Peru begrenzt, namentlich Moquenza u. La Paz versorgt wird. Es liegt 35 M. von Arica, das als der Transit- und Entrepothafen T.'s zu betrachten ist. Ausfuhr von Salpeter, Baumwolle u. boliv. Produkten.

Taddei (Rosa), geb. 1801 zu Rom, eine begeisterungsvolle und Begeisterung erregende Improvisatorin. Vergl. über sie: Waiblinger, „Taschenbuch aus Italien" (Berl. 1830).

Tadmor, s. Palmyra.

Tadolini (Adam), berühmter Bildhauer, geb. 1789 zu Bologna, hier unter Demaria u. in Rom unter Canova gebildet. Seine Büsten sind ebenso technisch vollendet als treu; andere Werke von ihm sind: „Venus und Adonis", „Ganymed", „Denkmäler" 2c.

Tadschicks, s. Persien.

Täfelwerk, s. Lambris.

Tänaron, Vorgebirge in Lakonien, die mittlere Südspitze des Peloponnes, jetzt Cap Matapan. Auf ihm stand ein berühmter Tempel des Poseidon über einer Höhle, welche als Eingang zum Hades galt. Unter ihm lag die gleichnamige Hafenstadt, jetzt Maina.

Tafelgüter, zum Unterhalt eines Hofs bestimmte Güter, auch Tafellehen genannt, sobald es Lehngüter sind.

Tafelrunde, nach der Sage ein von dem britischen Könige Arthur (s. d.) gestifteter Ritterorden, dessen Glieder, die edelsten, auserlesensten Ritter, bei festlichen Gelagen von Arthur an einer runden Tafel versammelt wurden. Es sollen ihrer 50 gewesen sein. Die Erzählungen von der T., in welche auch der Zauberer Merlin verwebt wird, scheinen erst im 12. Jahrh. u. zwar im nördl. Frankreich die Gestalt gewonnen zu haben, in der sie dann auch von den Deutschen aufgenommen u. nachgeahmt wurden. Zu den ersteren gehören z. B. Lancelot vom See, Hugo v. Morille, zu den letzteren Iwein, der Ritter mit dem Löwen, von Hartmann v. d. Aue, Tristan, von Gottfried v. Straßburg, Wigalois, der Ritter mit dem Rade, von Wirat v. Grafenberg u. s. w., so wie denn auch die Sage vom heil. Gral mit jenen Dichtungen vielfach verschlungen ist.

Tafelstein, dünner u. platter Edelstein, bes. Diamant.

Taffet, leichter, aus gekochter (entschälter) Seide gewebter, mit starkem Glanz appretirter Stoff, in welchem die Fädenverbindung von Kette u. Einschlag mit jener in der Leinwand übereinstimmt. Die Kette besteht aus einfachen, der Schuß aus einfachen oder doppelten, bei den schwersten Sorten aus dreifachen Fäden.

Tafia, s. v. a. Ratafia (s. d.).

Tafna, Fluß Algiers, in der Prov. Tlemecen, fällt, einen guten Hafen bildend, in's mittelländ. Meer.

Tag, im gemeinen Leben der Zeitraum vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne, im Gegensatz zur Nacht. Dieser (der natürliche T.) nimmt seinen Anfang mit dem Augenblicke, wo an einem freien Orte der äußerste Rand der Sonnenscheibe zuerst über dem östlichen Horizonte gesehen wird u. endigt mit dem Augenblicke, wo der äußerste Rand der Sonnenscheibe am westl. Horizonte verschwindet. Wegen der Strahlenbrechung in der Atmosphäre, sieht man jedoch das Bild der Sonnenscheibe etwas eher, als die wirkliche Sonnenscheibe über den Horizont heraufritt, u. am Abend bemerkt man ersteres noch über dem Horizonte, nachdem letztere schon unter diesen gesunken ist. Morgen- u. Abenddämmerung bewirken daneben eine merkliche Verlängerung des natürlichen T. Die Länge desselben bleibt sich nur unterm Aequator zu allen Zeiten des Jahres gleich; sie beträgt 12 Stunden. Für alle zwischen dem Aequator u. den Polen liegenden Breiten dagegen findet wegen der schiefen Stellung der Erdachse gegen die Sonne u. der größeren u. geringeren Ascension der letzteren in den verschiedenen Jahreszeiten ein bedeutender Unterschied u. Wechsel Statt, der mit den Graden der Entfernung vom Aequator wächst. Nur zweimal im Jahre, am 20. März u. 23. Sept., wo die Sonne sich im Zenith des Aequators befindet, folglich weder eine nördl. noch eine südl. Abweichung hat, beträgt die Länge des T., wie der Nacht auf der ganzen Erdkugel genau 12 Stunden. Außer diesen beiden T. hat die Sonne entweder eine nördl. oder eine südliche Abweichung. Im ersteren Falle beträgt die Tageslänge für alle Oerter der nördl. Halbkugel mehr, für die der südl. Halbkugel weniger als 12 Stunden. Während der südl. Abweichung der Sonne, sind alle diese Erscheinungen umgekehrt. Der längste u. der kürzeste T. finden Statt, wenn die Sonne den höchsten Grad ihrer südl. oder nördl. Abweichung (23½ Grad nördl. u. südl. vom Aequator, unter den Wendekreisen) erreicht hat. Die Dauer dieses längsten oder kürzesten T. ist nach der Entfernung eines Ortes vom Aequator, oder nach seiner Polhöhe, verschieden, z. B. unterm 50. u. 51. Grade der Breite dauert der längste T. etwa 16 Stunden 20 Minuten, der kürzeste 7 Stunden 40 Minuten. Unterm Polarkreise steigt die Dauer des ersteren auf 24 Stunden, während die des letzteren gleich Null ist, u. von da bis zum Pol steigt der Unterschied in dem Maße, daß dort mehrere T. zusammenschmelzen u. gar keine Nacht Statt findet. Dieser ununterbrochene T., während dessen die Sonne stets über dem Horizonte bleibt, dauert unterm Pole ein halbes Jahr, ebenso lange aber auch bei entgegengesetzter Abweichung der Sonne die Nacht. Am Nordpole findet dies von der Frühlings- bis zur Herbstnachtgleiche, am Südpole von der Herbst- bis zur Frühlingsnachtgleiche Statt. Astronomischer T. heißt die Zeit, während welcher die Erde sich einmal um ihre Achse dreht, oder nach deren Verlauf irgend ein fester Punkt außerhalb der Erde, der die Richtung gegen dieselbe nicht merklich verändert (ein Fixstern), zum zweiten Male in den Meridian eines u. desselben Ortes tritt (Sternentag, Sternenzeit). Früher rechneten die Astronomen den Sternentag von einer Mitternacht bis zur nächstfolgenden, jetzt von einem Mittag zum andern. — Verschieden vom Sternentage ist der Sonnentag, oder die Zeit zwischen zwei aufeinander folgenden Durchgängen der Sonne durch

den Meridian eines Ortes. Da nämlich die Erde (oder scheinbar die Sonne) während jeder Achsendrehung von W. gegen O. zugleich auf ihrer Bahn um die Sonne um beinahe 1 Grad vorrückt, so braucht der Meridian eines Ortes etwas mehr Zeit, um die scheinbar fortgerückte Sonne, als um einen unbeweglichen Fixstern wieder zu erreichen, oder der Sonnentag muß etwas länger, als der Sternentag sein; u. dadurch die fortschreitende Bewegung der Erde die Sonne während eines ganzen Jahres einmal weniger durch den Meridian geht, als ein Fixstern, folglich das Jahr um 1 Sonnentag weniger als Sternentage zählt, so muß, durch die Vertheilung der 1440 Minuten des überzähligen Sternentages unter die 365 Tage des Sonnenjahres, jeder Sonnentag um beinahe 4 Minuten länger als ein Sternentag werden. Die Sonnentage sind nicht das ganze Jahr hindurch von gleicher Länge, was in der theils scheinbaren, theils wirklichen Unregelmäßigkeit der progressiven Bewegung der Erde um die Sonne seinen Grund hat. Am 2. Novbr. ist der Sonnentag um 31 Minuten länger, als am 12. Febr. Diese bald längeren, bald kürzeren Zeiträume zwischen zwei Mittagen sind die wahre Sonnenzeit, wie sie an den Sonnenuhren wahrgenommen wird, zum Unterschiede von der mittleren Sonnenzeit, welche man erhält, wenn man sowohl den Ueberschuß der längeren, als den Mangel der kürzeren Sonnentage gleichmäßig auf alle T. des Jahres vertheilt. Dadurch wird der mittlere Sonnentag bald länger, bald etwas kürzer, als der wahre Sonnentag sein, u. nur am 15. April, 15. Juni, 31. Aug. u. 24. Decbr. treffen beide in ihrer Dauer zusammen. Der bürgerliche T. wird ebenfalls von den meisten Völkern Europas von einer Mitternacht zur andern gerechnet u. in zweimal 12 St. abgetheilt. Nur die Juden u. Italiener (mit Ausnahme Toscanas) zählen von einem Sonnenuntergange bis zum nächsten, u. letztere zählen die 24 St. des T. ununterbrochen fort, was früher auch in Deutschland hier u. da Sitte war. Die Alten theilten meistens den T. in 4 T. u. 4 Nachtzeiten, jede zu 3 Stunden, erstere von früh 6 Uhr, letztere von Abends 6 Uhr beginnend.

Taganrog, Hafenstadt im russ. Gouvernement Jekaterinoslaw, am asow'schen Meere, schönes Kloster (Warwaki), Zollhaus, 44 Fabriken, versandeter Hafen, 13,000 Einw. Im J. 1842 liefen ein 254 Schiffe, aus 276. Einfuhr 2,940,000, Ausfuhr 3,210,600 Thlr. Die Stadt ward 1699 durch Peter d. Gr. angelegt u. 1768 von Katharina II. neu begründet. An den K. Alexander, der hier am 1. Dec. 1825 st., erinnert eine Statue von Bronce.

Tagbogen, der Theil eines Parallelkreises, welcher über dem Horizonte liegt, im Gegensatz von Nachtbogen.

Tagekreise, s. Parallelkreise.

Tagfalter, s. Schmetterlinge.

Taglioni, die größte Ballettänzerin unserer Zeit, trat zuerst unter der Leitung ihres Vaters, des Sängers Karsten, 1822 in Wien auf u. ward dann in Paris ꝛc. bewundert. Sie ist um 1807 zu Stockholm geboren.

Tagzeit, der zu einer Zahlung festgesetzte Termin; die an einem solchen Termin fällige Zahlungssumme.

Taille (fr., spr. talj'), Wuchs; Körperbildung zwischen den Schultern u. der Hüfte; Schnitt; Kartenabzug; früher in Frankreich Steuer, sowohl persönliche als Realsteuer.

Taiti, s. Gesellschaftsinseln.

Tajo (span., Tejo, portug.), Fluß in Spanien und Portugal, entspringt an der Sierra de Albarracin, wälzt reißenden Laufs sein morastiges, gelbes Wasser durch den größten Theil des mittlern Spaniens (Toledo, Alcantara) u. stürzt sich unterhalb Lissabons, das er berührt, mit seiner weiten Mündung, einen der sichersten, tiefsten u. geräumigsten Häfen bildend, in den Ocean. Er ist 21 M. bis Abrantes hinauf für größere Fahrzeuge schiffbar. Nebenflüsse: Henares (bei Aranjuez), Guadarrama (oberhalb Albala), Mayasca (bei Barcas), Salor (unterhalb Alcantara), Zezere (bei Punchete), Zatas u. Almansor. Stromgebiet 1360 □M., gerade Entfernung der Mündung von der Quelle 90 M., Stromentwickelung 120 M.

Takamahak, Harz, das in der bessern Sorte aus Fagara octandra, in der geringern aus Populus balsamifera in Amerika gewonnen wird, gelbbraun aussieht, in reinem Zustande fast wie Moschus oder Lavendel riecht u. in Weingeist löslich ist. Es ist officinell.

Takel, auf Schiffen ein Werkzeug, aus einigen Tauen, einem Blocke mit 2 Rollen u. einer einfachen Rolle bestehend, womit Lasten aufgewunden werden.

Takelwerk, Takelage, Alles, was zur Ausrüstung eines Schiffs gehört, wie Taue, Segel, Segelstangen, Anker ꝛc.

Takt (lat.), das mittelst der allgemeinen rhythm. Grundformen bewerkstelligte Eintheilen größerer Tonreihen in kleinere, unter sich an Werth im Ganzen gleiche rhythm. Zeitgroßen (T.ordnung), oder eine einzelne, dieser Zeitgrößen selbst, die, als ein rhythm. Zeitganzes, nach einem leicht wahrnehmbaren Anfang u. Ende abgegrenzt sein muß (eigentl. T.). Die Zeichen dieser Abgrenzung sind die T.striche, welche senkrecht das Liniensystem durchschneiden u. so das T.fach bilden, den Raum von einem T.strich zum andern. Jeder T. zerfällt wieder durch die verschiedenen Accente in einzelne Theile oder Zeiten, schwere oder gute, leichte oder schlechte T.theile, Thesis oder Niederschlag u. Arsis oder Aufschlag. Ist der T. ein gerader, z. B. $\frac{2}{4}$ oder $\frac{4}{4}$ (auch spondäischer T. genannt), so bildet seine erste Hälfte den guten (Niederschlag), die zweite den schlechten Theil (Aufschlag); ist er ein ungerader ($\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{3}{2}$ ꝛc.), so unterscheidet man guten, minderguten u. schlechten T.theil (Niederschlag, Mitte u. Aufschlag). Nicht ohne Glück hat man sich in einzelnen Fällen auch zusammengesetzter T.arten bedient, $\frac{7}{4}$ u. $\frac{7}{8}$ u. s. w. Den Alten gänzlich unbekannt, wurde der T. erst im 11. Jahrh. durch Franko von Köln, Jean de Meurs u. Orlando eingeführt, während die T.striche erst im 16. Jahrh. bekannt wurden. Bei größeren Musikaufführungen durch vollständige Orchester ꝛc., ist das T.schlagen bes. unerläßlich, so wie seine physiologische Wirkung auf die Bewegungen im Kriege, Tanze u. s. w. überhaupt bewundernswerth ist.

Taktik (gr.), die Kunst der krieger. Stellungen, Wendungen, Märsche, Lagerwahl u. bes. der Schlachtordnung, sowohl zu Land als zur See.

Talapoinen, Name der niedern Priester in Siam u. Pegu.

Talar (lat.), eigentlich ein bis auf die Ferse reichendes Kleid, langes Feierkleid.

Talavera, de la Reyna, Stadt in der span. Prov. Toledo am Tajo, 9600 Einw. Artillerieschule, Industrie in Seide. Sieg der Engländer u. Spanier über die Franzosen 28. Juli 1809.

Talbot, 1) (John), erster Graf von Shrewsbury, berühmter Feldherr, geb. 1373, hielt als Lordlieutenant Irland in Zaum 1414—20, begleitete Heinrich V. auf dem siegreichen Zuge nach Frankreich, wo er später abermals seinen Namen furchtbar machte, Alençon nahm, Orleans vergeblich belagerte u. in der Schlacht bei Patai, in welcher die Jungfrau zugegen war, seine Freiheit verlor. 3 Jahre darauf ausgewechselt, erkämpfte er sich die Würde eines Marschalls von Frankreich u. Grafen Shrewsbury, u. leistete in Irland u. Frankreich seinem Vaterlande neue Dienste. Er blieb bei der Belagerung von Castillon 1453. — 2) (Charles), geb. 1684, 1719 Parlamentsglied, 1726 Generalprocurator, 1733 Lord Großkanzler u. Baron von Hensol, st. allgemein geachtet 1737.

Taled, Tallith, die Decke, welche die Juden beim Gebet in der Synagoge über den Kopf schlagen.

Talent (gr.), 1) ursprünglich Waage, dann ein bestimmtes Gewicht, u. da das alte Geldsystem auf Gewicht beruhte, eine gewisse Rechnungsmünze, 1 Talent = 60 Minen = 600 Drachmen = 36,000 Oboleu, vor Solon dem Gewichte nach 56 Pf. 30½ Lth. 100,$_{22}$ Gr., später 75 Pf. 11½ Lth. 14,$_{66}$ Gr., nach unserm Gelde 1645 Thlr. — 2) Jede vorzügliche, natürliche Anlage des erkennenden Geistes.

Talfourd (spr. -förd, Thom. Noore), der am meisten klass. Dramatiker Englands, geb. 1796 zu Reading, feierte noch sehr jung Sir Francis Burdett, gab im 16. Jahre Poems on various Subjets heraus und bildete sich, da er wegen beschränkten Vermögens die Universität nicht beziehen konnte, auf prakt. Wege zum Rechtsgelehrten. Seine Theilnahme an Zeitschriften machte ihn mit

Ch. Lamb (s. d.), Brougham ꝛc. bekannt. Als Anwalt trat er 1821 auf u. ist jetzt zum Rechtsgelehrten erster Klasse (Sergeant at Law in the Common Pleas) gestiegen. Seine Vaterstadt vertritt er seit 1834 im Parlament, wo er mit meisterhafter Beredsamkeit bes. die Gesetze über das Verlagsrecht u. Hast der Kinder einbrachte u. durchsetzte. Außer juristt. Werken, Schriften belletrist. Inhalts, darunter die trefflichen „Letters of Lamb" (2 Bde. 1837), gab er die Dramen: Jon, The Athenian Captive u. Glencoe or the Fate of the Macdonalds heraus, welche in seltenem Grade Grazie mit klass. Würde in der reinsten Sprache vereinigen.

Talg, Unschlitt, Inselt, thier. Fett (s. d.), bes. der Rinder u. Hammel, während das der Schweine Schmalz (Schmeer) genannt wird. Aus einer Mischung Hammel- u. Ochsentalg werden die T.lichte theils durch Gießen, theils durch Ziehen hergestellt.

Talgsäure, s. Stearinsäure.

Talio (lat.), Wiedervergeltung, ein Rechtsgrundsatz, den das mosaische Gesetz (Auge um Auge, Zahn um Zahn) aussprach u. die griech. u. röm. Gesetzgebung aufnahm. In weiter Ausdehnung herrscht er noch bei den Muhammedanern.

Talisman (arab. Bild), im Morgenlande ein Zaubermittel, um übernatürliche Dinge hervorzubringen oder sich vor Unglück zu schützen. Sie werden zu gewissen Stunden u. bei bestimmten Constellationen gefertigt, u. ihre Form ist verschieden, z. B. Schrift auf Seidenpapier, Ringe, Siegel, Münzen u. dgl. Es giebt astrologische (mit Sternbildern u. dgl.), magische (mit Zauberworten, Koransprüchen u. dgl.) u. gemischte (mit Charakteren beider Art). Die Mythe der Juden schreibt auch den Patriarchen, Salomo, Jesus u. A. solche T. zu. — Bei den Türken ist auch T. ein bei den Moscheen angestellter Geistlicher.

Talk, Mineral von ausgezeichnet blättrigem Gefüge, hellgrünlich weißer Farbe, Perlmutterglanz u. dem Gefühl bemerklicher Fettigkeit. Er besteht aus doppelt kieselsaurer Bittererde, u. wird, wie Schachtelhalm zerrieben, zur Schminke, auch zum Glätten der Papiertapeten benutzt.

Talkerde, s. Bittererde.

Tallard (spr. talahr, Camille d'Hostun, Herzog von), tüchtiger Feldherr, geb. 1652 in der Dauphiné, erlernte die Kriegskunst unter Condé u. Turenne, verhandelte in England 1697 über die span. Erbfolge und führte 1702, als der Krieg ausbrach, das Heer am Rhein. Zum Marschall befördert, schlug er die Kaiserlichen bei Landau, gerieth aber bei Malplaquet gegen Marlborough 1704 in Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung ward er 1712 Herzog, 1726 Staatssecretair und st. 1728.

Talleyrand (Charles Maurice, Fürst), aus dem Hause T. Périgord, geb. zu Paris am 2. Febr. 1754. Seine Vorfahren gehörten im Mittelalter zu dem höchsten Adel u. besaßen ehemals die Grafschaften Guercy u. Périgord. In Folge eines Falls am Fuß gelähmt, mußte er der militair. Carrière, wozu ihn sein feuriges, ehrgeiziges Naturell zu befähigen schien, entsagen und wurde für den geistl. Stand im Seminar St. Sulpice erzogen. Gewandtheit, Scharfblick, Feinheit, Geschmeidigkeit u. die Kunst, die Menschen schnell u. richtig aufzufassen, waren Gaben, die ihn schon als Jüngling auszeichneten u. bereits 1780 wurde er Generalagent des Klerus. Die Revolution fand ihn als Bischof von Autun und Abt von Celles u. St. Denis, als welcher er 1789 den Reichsständen beitrat. Die aufkeimenden Ideen einer neuen Zeit erhielten an ihm einen begeisterten entschiedenen Vorkämpfer, u. die Wendung, welche in den Staatsverhältnissen eintrat, wurde nicht wenig durch sein Benehmen, indem er sich dem 3. Stande anschloß, beschleunigt u. gefördert. Zur Feier des Constitutionsfestes, 14. Juli 1790, hielt er auf dem Marsfelde die feierliche Messe. Als er die Priester auf die neue Constitution beeidigte, wurde er mit dem päpstl. Bann belegt und er legte hierauf sein Amt nieder; um so thätiger wirkte er für den Fortschritt der Revolution, bis er während einer Mission in England von den Jakobinern angeklagt wurde, worauf er sich nach Nordamerika begab, 1793. Zwei Jahre später erhielt er die Erlaubniß zur Rückkehr u. in Kurzem zog er durch einige polit. Schriften die Aufmerksamkeit in dem Grade auf sich, daß ihm bereits 1797 das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen wurde. In dieser einflußreichen Stellung behauptete er sich bis 1808; die Friedensschlüsse von Luneville, Amiens, Preßburg und Tilsit wurden unter seiner Leitung und Vermittlung zu Stande gebracht u. Napoleon belohnte seine ersprießlichen Dienste dadurch, daß er ihm 1805 die Würde eines Oberkammerherrn des Kaiserreichs verlieh und 1806 ihn zum souverainen Fürsten von Benevent erhob. Durch Fouché aus der kaiserl. Gnade und seinem Amt 1803 verdrängt, verfolgte er dessenungeachtet die Ereignisse unabläßig, u. 1814 zum Präsidenten der provisorischen Regierung ernannt, betrieb er die Absetzung des Kaisers, die Restauration der Bourbons, wirkte auf dem Congreß zu Wien äußerst thätig u. einflußreich, trat aber nach dem Schluß desselben vom öffentlichen Schauplatz ab, nachdem Ludwig XVIII. ihn zum erblichen Pair, zum Fürsten u. Oberkammerherrn ernannt u. ihm die Herrschaft Valencay, der König Ferdinand von Neapel das Herzogthum Dino geschenkt hatte. Während der Restauration äußerte er selten eine bestimmte polit. Meinung, dann aber gewöhnlich gegen die Regierung. Nach der Julirevolution soll er den Herzog von Orleans zur Annahme der Krone bestimmt haben; auch übernahm er sofort den Posten eines Gesandten in London bis 1835. Er lebte in großer Zurückgezogenheit und starb zu Paris im Mai 1838. T.'s diplomatische Talente sind vielleicht zu hoch geschätzt worden; er verband mit einem gewissen Ahnungsvermögen die Kunst, Umstände u. Menschen zu benutzen, seine Gedanken durch unbestimmte Worte zu verschleiern, sich undurchdringlich u. unbeweglich zu machen und mit einzelnen glücklichen Witzworten zu schrecken, zu blenden u. zu verwirren. Vollendete Selbstsucht u. niedrige Liebe zum Geld sind schimpfliche Flecken seines Charakters. — Sein Erbe ist sein Neffe Edmund, bis dahin Graf von Talleyrand-Périgord, Herzog von Dino, geb. 1787. — Außer mehreren Flugschriften sind die besten seiner Reden im Druck erschienen. Vergl. Sallsé: „Vie politique du prince T." (Parteischrift).

Tallien (spr. -liang, Jean Lambert), geb. 1769 zu Paris, schrieb zur Zeit der Revolution den „Ami des citoyens" u. ward Secretair bei der Commune von Paris (1792). Beim Septembermorden rettete er mehreren Personen das Leben u. gelangte in den Nationalconvent, wo er dem Rigorismus huldigte u. für Ludwig's Tod stimmte. Durch seine Gattin [s. Chimai 2)] zur Milde gestimmt, schilderte er mit den lebhaftesten Farben die Knechtschaft u. die Greuel, unter denen Frankreich seufzte, klagte Robespierre als Urheber derselben an u. bewirkte dessen Sturz. Im Wohlfahrtsausschusse, dann im Rathe der 500 zeigte er sich stets seinen neuen Grundsätzen treu, trotz der Opposition der Conventsglieder. Er nahm an der ägypt. Expedition Theil, verwaltete hier einige Aemter, ward 1806 einige Jahre Consul zu Alicante u. st. in Dürftigkeit 1820 zu Paris.

Tallis (Thom.), einer der größten brit. Musiker des 16. Jahrh., Organist unter der Königin Elisabeth, gest. 1585. Mehrere seiner Kirchenmusiken werden jetzt noch in der Paulskirche an hohen Festen aufgeführt.

Talma (François Jos.), der berühmteste Schauspieler der neuern franz. Tragödie, geb. zu Paris 1763. Frühzeitig entwickelte sich in ihm die Anlage und Liebe zu der dramat. Kunst. Nach ernstlichen strengen Vorbereitungen trat er 1787 zum ersten Mal auf dem Théâtre français als Séide in Voltair's „Mahomet" auf und erregte das allgemeinste Erstaunen. Indem er sich nun ganz dem erwählten Berufe hingab, setzte er zugleich seine Studien mit unermüdlichem Eifer fort, und während er die ergreifenden Leidenschaften des menschl. Gemüthes durch alle Abstufungen hindurch mit einer großartig edeln Einfachheit u. Natürlichkeit darzustellen verstand, verwendete er nicht weniger Sorgfalt auf Angemessenheit und Treue des Costüms, wofür bis dahin der Sinn u. Geschmack auf der franz. Bühne gefehlt hatte. Solche Anstrengungen in Verbindung mit den natürlichen Vorzügen einer regelmäßigen Gestalt, volltönenden Stimme, antiken Gesichtsbildung und außerordentlichen Erregbarkeit gewannen ihm einen glänzenden Ruf und die besondre Gunst Napoleon's, der ihn oft u. gerne bei sich sah; er st. 1826. T. schrieb: „Réflexions sur l'art théâtrale" (1825). Seine Gattin, geb.

Caroline Vanhove, gleichfalls eine der bedeutendsten Schauspielerinnen, verließ die Bühne schon 1810. Vergl. Moreau: „Mémoires hist. et littér. sur T." (1826).

Talmud (hebr. Unterricht), das Gesetzbuch der neuern Juden, enthaltend theils Erläuterungen alter Rabbiner über das mosaische Gesetz, theils selbstständige Verordnungen über religiöse Gebräuche, Sitten, Gewerbe, Hauswesen, bürgerliche Verhältnisse u. dgl., theils mythische und mährchenhafte Berichte über frühere Zeiten und Personen. Die neueren Juden setzen zum Theil den T. über das A. Test. u. behaupten, sein Inhalt sei Moses von Gott mitgetheilt und durch Tradition bis nach der Zerstörung des jüd. Reiches fortgepflanzt worden; in der neuesten Zeit jedoch wird sein Ansehen von einer reformatorischen Partei bekämpft, wie schon früher die Karäer thaten. Der T. zerfällt 1) in die Mischnah (2. Gesetz), gesammelt 150 n. Chr. vom Rabbi Juda dem Heiligen zu Tiberias und aus 6 Theilen bestehend, die wieder in Capitel getheilt sind, u. 2) die Gemara (chald. Vervollständigung), gesammelt um 300 n. Chr. vom Rabbi Jochanan, Schulvorsteher in Palästina, ein Commentar zur Mischnah, wegen der Chaldaismen schwer zu verstehen. — Außer diesem (jerusalemschen oder palästinensischen) T. giebt es noch einen babylonischen, der vollständiger u. nach Inhalt u. Form vorzüglicher ist, bestimmt zum Gebrauch der Juden jenseit des Euphrat, aber von allen hoch gestellt. Die Sammler waren der R. Asche u. sein Schüler Abina zu Sora um 400, u. der Ordner der R. Jose zu Rumbeditha um 500. Eine Ausgabe des T. begann Landau in 33 Bden (Bd. 1—12 Prag 1840) des babylon. T., in 28 Bden Pinner (hebr. u. deutsch Bd. 1—2 Berl. 1842).

Talon (fr., spr. -long), Ferse; Kehlleiste; der Rest der Karten, nachdem jeder Spieler die seinigen erhalten hat; Streif oben an Zinsbogen (Coupons), gegen dessen Verabreichung neue Zinsbogen erhoben werden können, wenn die alten Coupons verfallen oder eingelöst sind.

Talos, ein ehemer Mann mit einer einzigen Ader, ein Werk des Hephästos u. ein Geschenk des Zeus an Minos. Er war Wächter der Insel Kreta u. verhinderte alles Landen der Fremden. Als er auch die Argonauten abhalten wollte, ward er von Medea getödtet. Nach Platon war er ein Diener des Minos, welcher 3 Mal mit den ehernen Gesetztafeln umherreisen u. über deren Beobachtung halten mußte.

Talus (fr., spr. -lüh), Abdachung, Böschung.

Talvj, s. Robinson 3).

Tamarinde (Tamarindus indica), Baum aus der natürl. Familie der Leguminosen, dessen Zweige gefiederte, mit 13—25 zolllangen elliptischen Nebenblättchen besetzte Blätter und herabhängende Blüthentrauben tragen. Die Hülsen sind braun, 6 Zoll lang zusammengedrückt u. enthalten ein säuerlichsüß schmeckendes, schwarzröthliches Mark (pulpa Tamarindorum), das gelind purgirend wirkt, auch als Tabaksbeize verwendet wird. In den Handel kommt es als ein in Fässer geschlagener Brei. Für das beste gilt das aus Ostindien u. der Levante. Die T. ist ursprünglich in Ostindien heimisch, ist aber jetzt über Syrien, Afrika und in den Tropenländern von Südamerika verbreitet.

Tamariske (Tamarix), strauchartiges Gewächs im südl. Europa und Asien mit cypressenartigen Blättern und röthlichen Blumenähren. Die gelbe Rinde dient als reinigendes Mittel, der Same wie die jungen Zweige als Gerbestoff.

Tambour (fr., spr. tangbuhr), Trommel, Trommelschläger; walzenförmiger Stein an einem Säulenschafte; Pallisadirung von Mauerwerk oder Bohlen, mit Schießlöchern versehen.

Tombourin (fr., spr. tangbüräng), Handpauke; in der Provence eine Art Trommel, etwas länger als die gewöhnliche, zum Taktschlagen beim Tanz; kleiner, mit Schellen besetzter u. mit einem Felle bespannter Reif, den man durch den Daumen u. Wendungen zum Tönen bringt; Art Rührahmen, ein Reif, über welchen der Stoff (Seide rc.) gespannt wird, auf dem man mittelst der Tambourinnadel u. einer Art Kettelstichen die Stickerei anbringt.

Tambow, Gouv. in der östl. Hälfte des mittlern Rußlands, eben, waldreich und fruchtbar, 1176 □M. und 1,664,714 E. Die gleichnamige Hauptstadt an der Zna hat 13,000 E., 18 Kirchen, Klöster, Adelscorps, Gymnasium, Fräuleinstift, Bürgerhospital, Industrie und Handel.

Tambroni (Clotilde), sprachenkundige Frau, geb. 1758 zu Bologna. Ihre Kenntnisse der griech., lat. u. der neuern roman. Sprachen verschafften ihr die Aufnahme in mehrere gelehrte Gesellschaften, 1794 die Professur der griech. Sprache zu Bologna. Nach Aufhebung dieser Universität lebte sie, stets weiblich bescheiden, im Kreis ihrer Familie u. st. 1817. Ihre griech. Gedichte zeichnen sich aus. Ihr Bruder, Jos. T., geb. 1773, meist im Gefolge Marescalchi's, 1809 Consul zu Livorno, dann in Rom, wo er 1824 st., ist als Dichter, durch eine „Gesch. Polens" (2 Bde.), eine Schrift über „Canova's Leben" (1823) u. „Briefe" bekannt.

Tamburini (Ant.), berühmter Baritonist von mächtigem Organe u. gediegener Schule, geb. 1800 zu Faenza, erhielt seine musikal. Bildung bes. in Bologna, gewann schnell seit 1818 einen europ. Ruf u. ist seit 1832 eine vorzügliche Zierde der italien. Oper zu Paris und London.

Tamerlan, s. Timur.

Tampico, ein seit 1824 aufblühender Seehafen im mexican. Staate Tamaulipas, am Ufer eines Sees, der mit dem Panuco durch einen schiffbaren Kanal in Verbindung steht, 11,000 E. Einfuhr 3,290,000, Ausfuhr (Gelbholz, Sassaparille), fast 6 Mill. Thlr.

Tamtam, s. Gonggong.

Tanägra, beträchtliche Stadt auf der Ostseite von Böotien am Asopos, berühmt durch Wein u. Kampfhähne, jetzt Scamino.

Tanais, Name der Alten für Don (s. d.).

Tanaquil, s. Tarquinius.

Tancred, der gefeiertste Held des ersten Kreuzzugs, Sohn des Markgrafen Odo, geb. 1078. Durch seine Mutter war er der Neffe des tapfern Normannenherzogs Robert Guiscard in Apulien u. Calabrien. Verbunden mit seinem Vetter Bohemund sammelte er eine Schaar von Rittern um sich, mit denen er 1096 den Zug durch Epiros u. Makedonien antrat. Nachdem er sich an das Heer unter Gottfried von Bouillon angeschlossen hatte, verrichtete er eine Reihe der glänzendsten Thaten, u. wie jener die Seele des Unternehmens war, so konnte man diesen den Arm desselben nennen. Zu wiederholten Malen rettete er die Kreuzfahrer vom Untergang, die Eroberung von Jerusalem gelang vorzüglich durch seine stürmische Tapferkeit, er entschied den glorreichen Sieg bei Askalon, eroberte Tiberias, belagerte Jaffa, kämpfte gegen Damaskus, schirmte Antiochien u. zwang, sein letzter Sieg, die Sarazenen zum Rückzug über den Euphrat. Er st. 1112. Den Feinden zeigte er sich als hochherziger milder Sieger, in den verderblichen Zwisten unter den christl. Eroberern schützte er eifrig u. offen das Recht der guten Sache. Seine Thaten hat Raoul de Caen (les gestes de T.) besungen. In Tasso's befreitem Jerusalem ist er das Ideal des wahren unbefleckten Ritterthums.

Tändem (spr. tänndem), engl. Name für eine Art schlesischer Leinwand u. eine zweirädrige Chaise mit zwei Pferden spitz- oder langgespannt.

Tanfana, deutscher Gott dunkler Bedeutung, dessen Hain u. Tempel in der Gegend des heutigen Münster von Germanicus zerstört wurde.

Tang, Seegras, Arten v. Zostera u. Fucus, welche früher zum Kelpbrennen (s. d.), jetzt wegen ihrer Elasticität zum Ausstopfen von Matratzen rc. benutzt werden.

Tangente (lat.), gerade Linie, welche einen Kreis oder eine krumme Linie berührt, ohne diese zu schneiden, oder eine solche, welche perpendiculär auf den Halbmesser eines Kreises gezogen ist; die kleinen Stäbchen, welche die Saiten eines Claviers anschlagen; die Hämmerchen, welche bei Flötenuhren von den Stiften der Walze ergriffen werden. Tangiren, berühren.

Tangentialkraft, s. v. a. Centrifugalkraft, s. Centralkraft.

Tanger (spr. -dscher, Tandscha), Hafen Marokkos, am westl. Eingange der Meerenge von Gibraltar, 9500 E., darunter 2500 Juden. Es ist der Sitz der europ. Consuln und hat allein in Marokko eine christl. Kirche. Im letzten Kriege bezwangen es die Franzosen.

Tangermünde, Stadt im preuß. Rgsbzk. Magde-

burg, an der Elbe, 4000 E. Zucker-, Oel-, Tuchfabriken, Kornhandel und Schifffahrt.

Tanne (Pinus Picea: Weißt., Edelt.), aus der nat. Familie der Coniferen oder Nadelhölzer; die Nadeln stehen kammförmig, sind flach, rund, unten weiß, die Zapfen lang. Sie hält sich nur in den mitteldeutschen Wäldern auf, kommt schon im Harz nicht mehr vor, erreicht eine Höhe von 80—160 F. u. ein Alter von 200—400 Jahren. Die Borke ist glatt u. weißlich, auf der Unterseite der Nadeln scheinen, wegen der durchlaufenden grünen Nerven, zwei weiße Linien zu stehen. Ihr Terpentin, Straßburger Terpentin genannt, ist feiner und heller als das der Kiefern; das Werkholz ist vortrefflich.

Tanner (Karl Rud.), trefflicher lyr. Dichter, geb. 1794 zu Aarau, studirte zu Heidelberg u. Göttingen, ward Advocat und 1833 Präsident des Obergerichts in seiner Vaterstadt. Vorherrschend in seinen Poesien („Heimathl. Bilder und Lieder" mit autobiograph. Vorworte, Aarau 4. A. 1842), innige Liebe zur Natur, tiefe Frömmigkeit u. sanfte Klage.

Tansillo (Luigi), bedeutender Dichter, geb. 1510 zu Nola, in Diensten des Vicekönigs von Neapel. Wegen seines „Vendemmiatore" in den Index gesetzt, erhielt er die päpstl. Gunst wieder durch „La Lagrime di San Pietro." Außerdem dichtete er „Il Cavalarezzo", Sonette, Komödien. Ausgabe Venedig. 1738.

Tantal, wenig bekanntes u. benutztes Metall, welches auch Columbit genannt wird.

Tantälos, Sohn des Zeus, König zu Sipylos in Phrygien, Vater des Pelops, Großvater des Atreus und Thyestes. Er verrieth die Geheimnisse der Götter, an deren Tafel er bewirthet worden war u. hatte die Verwegenheit, seinen Sohn den Göttern gekocht vorzusetzen. Zur Strafe stand er daher in der Unterwelt bis an den Hals im Wasser, von ewigem Durst geplagt, da dieses, sobald er es einschlürfen wollte, stets entwich. Die lieblichsten Früchte schwebten vor seinem Munde, aber er konnte sie nie erreichen. Sein Reichthum u. seine Schwatzhaftigkeit waren zum Sprüchwort geworden.

Tantième (fr., spr. tangtiähm), bestimmter Antheil an Etwas.

Tanucci (spr. -nutschi, Bern., Marquis von), berühmter Staatsmann, geb. 1698 von armen Eltern zu Stia (Toscana), Prof. der Rechte zu Pisa, durch Don Carlos Minister von Neapel, gest. 1783, ein Freund des Rechts u. der Wissenschaften.

Tanzkunst, die in den Bereich der Mimik gehörende Kunst, nach bestimmten Gesetzen des Rhythmus und der Schönheit, Körper u. Füße zu bewegen. Ist der Tanz an u. für sich ein natürlicher Ausdruck des Frohsinns und der Lebenslust, so wird er künstlich zur Darstellung eines schönen Ganzen harmonischer Körperbewegung, u. zum Wohlgefallen erregenden Ausdruck des Empfindungs- u. Phantasielebens, der, den Sinn für Schönheit bildend u. Frohsinn nährend, nur durch Mißbrauch physisch u. moralisch verderblich werden kann. Die gesellschaftlichen Tänze haben fast unter jedem Volke ein besonderes nationales Gepräge, Walzer u. Allemande in Deutschland, Menuett u. Française in Frankreich, Anglaise u. Ecossaise in England u. Schottland, Fandango u. Sarabande in Spanien, Tarantella, Seccarara u. Saltarello in Italien, Polonaise, Mazurek u. Krakowiek in Polen; indes haben sich nur die letzteren einen ausdrucksvollen Charakter bewahrt, während die meisten deutschen, franz. u. engl. Tänze in eine nichtssagende rhythm. Monotonie oder in sinnloses Rasen ausgeartet sind. Durch den pathetischen oder mimischen Ausdruck, welcher die Gemüthsbewegungen wiederspiegelt, wird der Tanz zur Pantomime und findet dann bes. auf dem Theater seine Anwendung. Auch die Kunst des Tanzes ist wie jede schöne Kunst im Dienste des religiösen Cultus gefunden u. gelöst worden.

Tanzwuth, eine Art Veitstanz, welche zu weilen, wie im 14. Jahrh. in Deutschland u. den Niederlanden, epidemisch auftritt. Vgl. Hecker: „Die T." (Berl. 1822).

Tapeten. Stoffe zur Bekleidung der Wände. Sie bestehen theils aus Seide, theils aus Wolle (s. Teppiche), theils aus bes. angefertigtem, bedrucktem Papiere.

Tapioka, s. Kassawa.

Tapir, s. Schwein.

Taprobane, Name der Alten für Ceylon (s. d.).

Tara, Gewicht der Packung von Waaren, tariren, die Verpackung wiegen. Für die meisten Waaren besteht in der Regel eine bestimmte T. oder Abzug.

Tarantel, s. Spinnen.

Tarāra, Manufacturstadt im franz. Dep. der Rhone, 7000 Einw. Die Seiden- u. Mousselinefabriken der Stadt beschäftigen 60,000 Arbeiter im Umkreise.

Tarascōn (spr. -kong), Stadt im franz. Dep. Rhonemündungen, an der Rhone, Beaucaire gegenüber, mit Hafen, Collége, höhern Gerichten, Schloß der alten Grafen von Provence, 11,000 E., Fabriken in Seide, Wolle, Hüten ꝛc., Handel.

Tarbes (spr. tarb'), Stadt im franz. Dep. Oberpyrenäen, am Adour, 12,800 E., Collége, Zeichen- und Bauschule, Handel mit Vieh, Leinwand, Papier, Leder ꝛc., beträchtliche Märkte.

Tardieu (spr. -diöh, J. Bapt. Pierre), geschmackvoller Kartenstecher, geb. 1746 zu Paris, gest. 1816; er stach u. A. eine Karte der Niederlande (53 Blätter), und des Herzogth. Altenburg (25 Blätter). Sein Bruder, Alex. T., geb. 1756, ist als Meister der Kupferstechkunst berühmt (Graf Arundel, Voltaire, Napoleon ꝛc.).

Tarent (Taranto), Stadt in der neapolit. Prov. Otranto auf einer Felseninsel am Meerbusen von T., Castell, versandeter Hafen, Industrie in Geweben, Produktenhandel, lebhafte Fischerei, 18,000 E. Von ihm erhielt der Marschall Macdonald den Herzogtitel. T., eine lakedämon. Kolonie, war im Alterthum durch Reichthum, Macht u. Größe, nicht minder als durch Luxus u. Sittenlosigkeit berühmt. Durch Fabius Maximus, der es Hannibal entriß, kam es in die Gewalt der Römer.

Targum, chaldäische Uebersetzungen altlestamentlicher Schriften; sie wurden nothwendig, als seit dem babyl. Exil das Chaldäische die Volkssprache der Juden geworden war. Die noch vorhandenen Targumim sind: das von Onkelos über den Pentateuch, aus d. 1. Jahrh. n. Chr., von Jonathan (ungewiß) über die Propheten, ferner von unbekannten u. verschiedenen Verfassern über Hiob, die Psalmen, die Salomonischen Bücher, Esther, Chronik u. das sogen. jerusalem. T. über den Pentateuch, letzteres in einer verderbten u. verworrenen Sprache, während das des Onkelos durch Reinheit sich auszeichnet. Die T.'s finden sich abgedruckt in den Polyglotten u. rabbin. Bibeln.

Tarif (arab.), Verzeichniß, z. B. der Zollansätze, Chausseeabgaben.

Tarik (Ben Zeyab), Sarazenenführer, welcher im Auftrag des Statthalters Musa in Afrika, Spanien von Gibraltar (711) bis zur Bai von Biscaya unterwarf.

Tarn, reißender Fluß Frankreichs, entspringt bei Florac u. mündet in die Garonne. Er wird von Gaillac an schiffbar. Zuflüsse sind: Cernon, Muse, Amalon, Sorgues, Gros, Agout. Nach ihm sind benannt 1) das Dep. T., 101,01 □M. u. 351,659 E. (Ende 1840), trefflich zum Acker-, Obst-, Seiden-, Weinbau geeignet, mit einigem Bergbau u. lebhafter Industrie. Bezirke: Albi, Castres, Lavaur u. Gaillac. 2) Das Dep. T.-et-Garonne, 67,01 □M. u. 239,297 E. (Ende 1840), liefert Getreide, Wein, Obst, Oelgewächse u. fettes Vieh. Der Bergbau ist unbedeutend, auch die Industrie hat keine große Ausdehnung. Bezirke: Montauban, Castel-Sarrazin, Moissac.

Tarnopol, galiz. Kreisstadt am Sered, philosoph. Lehranstalt, Gymnasium, 12,600 E., zur Hälfte Juden, Gerbereien.

Tarnow (Fanny), talentvolle Erzählerin, geb. 1783 zu Güstrow im Mecklenb., Erzieherin auf Rügen, dann in Petersburg, mit Klinger befreundet, später in Berlin, Lübeck, Hamburg, Dresden u. Weißenfels. Ihre Uebersetzungen aus dem Engl. u. Franz. sind sehr gut, u. ihre eignen zahlreichen Novellen u. Romane glücklich erfunden u. lebensvoll ausgeführt, bes. achtbar durch zart weiblichen Sinn u. fromme Glaubenszuversicht, ein Resultat ihres Lebens. „Gesammelte Schriften" (15 Bde. 1830 ff.), „Novellen" (3 Bde. 1830). „Malwina" (2 Bde. 1824), „Spiegelbilder" (3 Bde. 1837), „Gesammelte Erzählungen" (1841 ff.), „Die Prophezeihung" (1842) u. s. w.

Tarnowski (Ladislaus), gewandter Novellist,

geb. um 1810 zu Breslau, lebte hier, zu Leipzig, Leitmeritz u. jetzt zu Prag (seit 1846 Redacteur der polit. Zeitung nebst Unterhaltungsblatt). In seinen Arbeiten zeigt sich eine bewegliche Phantasie u. eine leichte, gefällige Behandlung des Stoffes; nur vermißt man Tiefe des Gedankens und des Gemüthes. „Menschen und Zeiten" (7 Novellen, 3 Bde. 1840), „Napoleon u. die Philadelphen" (1841), „Waldteufel" (Geistergesch., 3 Thle. 1842), „Blutige Fußtapfen", „Arme-Sündergesch. (1842), „Criminalgeschichten nach wahren Begebenheiten" (2 Thle. 1843) u. s. w.

Tarok, anziehendes, aber schwieriges Kartenspiel, morgenländ. Ursprungs, u. auf der Zahl 7 beruhend, da jede Farbe 2×7 Blätter, der Atouts 3×7, das Ganze des Spiels 11×7 begreift. Es wird unter 2—4 Personen gespielt. Die Taroks oder Trümpfe sind 21, und der Skis, welcher nebst dem Pagat der wichtigste Matador ist; die übrigen, weder zu den Taroks, noch zu den Figuren gehörigen Blätter heißen Ladons.

Tarpēja, Tochter des Tarpejus, welcher gegen d. Sabiner das Capitol zu Rom vertheidigte, verrieth dies dem feindlichen Führer Tatius. Dem Versprechen gemäß warf er ihr das goldene Armband, aber auch den Schild zu; die Seinigen folgten diesem Beispiele u. so ward T. unter der Last erdrückt. Seit dem ward der Berg nach ihr benannt u. von ihm Hochverräther u. falsche Zeugen herabgestürzt.

Tarquinius, 1) (Lucius T. Priscus, eigentlich Lucumo), Sohn des reichen Korinthers Demaratus, der sich in der hetrur. Stadt Tarquinii niedergelassen hatte, kam unter Ancus Martius, nebst seiner ehrgeizigen Gemahlin, Tanaquil, nach Rom. Durch Zuvorkommenheit, Freigebigkeit u. feine Sitte erwarb er sich das Wohlwollen der Bürger, durch Kenntnisse das Vertrauen des Königs, der ihm den Oberbefehl über die Reiterei u. die Vormundschaft über seine Kinder anvertraute. Nach Ancus Tode wußte sich jedoch T. selbst die Krone zu verschaffen (614 v. Chr.), vermehrte den Senat um 100 Mitglieder, führte meist glückliche Kriege (Latiner, Sabiner u. A.) und vergrößerte u. verschönerte Rom. Nach 38jähriger Regierung ward er auf Anstiften der Söhne des Ancus ermordet. — 2) (Lucius T. Superbus), Sohn (oder Enkel) des Vor. u. Schwiegersohn des K. Servius Tullius, stolz, gewaltthätig, verbrecherisch, aber tapfer u talentvoll, bahnte sich durch Ermordung seines Schwiegervaters 532 den Weg zum Throne, nachdem er sich schon vorher durch den Mord seiner Gemahlin befleckt hatte, um deren Schwester, die ehrgeizige Tullia zu heirathen, welche erst mit T. Bruder Aruns vermählt gewesen war, den sie ebenfalls aus dem Wege geräumt hatte. Als König führte T. glückliche Kriege gegen die Volsker, Aequer, Rutuler ꝛc., schloß mit den Hetruriern, Latinern ꝛc. Schutzbündnisse, gründete in Circeji u. Sigeia röm. Kolonien u. verschönerte Rom, entfremdete sich aber Senat u. Volk durch Ehrgeiz, Stolz u. Streben nach unumschränkter Herrschaft. Während T. die Hauptstadt der Rutuler, Ardea, belagerte, beging einer seiner Söhne, Sextus T., eine Schandthat an einer edlen Römerin, Lukretia. Das Volk, von Collatinus aufgereizt, verbannte die königl. Familie u. erklärte die königl. Würde für immer abgeschafft, 244 v. Chr. Dieser suchte zwar mit Hülfe seiner Bundesgenossen, bes. des K. Porsenna von Clusium, den verlornen Thron wieder zu gewinnen, doch vergebens. Er zog sich endlich zu Aristodemus, Fürsten von Kumä, zurück, wo er 229 v. Chr. st.

Tarragōna, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen span. Prov. (233,477 Einw. im J. 1833), auf einer Anhöhe an der Mündung des Francoli in's Meer, prachtvoller Dom, Erzbischof, Seminar, Ruinen röm. Bauwerke, Fabriken, bedeutende Fischerei, lebhafter Handel mit Wein, Branntwein, Nüssen, Mandeln ꝛc. aus dem unsichern Hafen: 12,000 E. Einnahme durch Suchet am 28. Juni 1811.

Tarsos, alte Hauptstadt von Kilikien am Flusse Kydnos, früher groß u. volkreich, zu Ehren des Jul. Cäsar, später Juliopolis genannt. Das jetzige Tirsus im türk. Eyalet Adana hat 30,000 Einw. u. lebhaften Handel, bes. mit Bergprodukten Kleinasiens. Der schlechte Hafen ist 3 Stunden davon entfernt.

Tartan, buntgefärbtes Zeug aus Wolle, im schott. Hochland getragen.

Tartäglia (spr. -taljia, Nich.), berühmter Mathematiker aus Brescia, gest. 1557. Er löste zuerst Gleichungen 3. Grades u. schrieb u. A. über Artillerie.

Tartaren, s. Tataren.

Tartāros, bei den Alten die Unterwelt als Ort der Verdammten, wie der Titanen, Giganten, des Orion, Sisyphos, Tantalos ꝛc., auch das ganze Todtenreich.

Tartini (Giuseppe), berühmter Meister der Violine, geb. 1692 zu Pisano in Istrien, studirte die Rechte zu Padua, mußte toller Streiche wegen flüchten, ging nach Rom u. von da nach Assisi, wo er, in einem Minoritenkloster heimlich aufgenommen, im Violinspiele, unter Leitung des als Organisten berühmten Pater Boemo, eine erstaunenswürdige Fertigkeit erlangte. Später durch Veracini's Spiel begeistert, setzte er in Ancona seine Studien fort, errichtete in Padua eine zahlreich besuchte Musikschule u. schrieb viel ausgezeichnete, meist theoretisch-praktische Werke. Seine berühmteste Composition ist die sog. „Teufelssonate" (zuletzt Lpz. 1823). T. st. 1770 in Padua.

Tartsche, Schild von Holz u. mit Leder oder Blech überzogen.

Tartüfe (spr. -tüff), Scheinheiliger, nach einer meisterhaften Figur in einem Schauspiele Molière's genannt.

Tasman (Abel Janfen), holländ. Seefahrer und Entdecker im 17. Jahrh. Er segelte am 5. Sept. 1642 mit 3 Schiffen der holländ. Compagnie von Batavia aus, entdeckte am 24. Nov. Van-Diemensland, am 13. Dec. Neu-Seeland, worauf er, als er hier zu landen verhindert wurde, mehrere Inseln in der Südsee besuchte und am 15. Juni 1643 heimkehrte. Karten u. Auszüge aus seinem Tagebuche gab später Dirk Rembrandt heraus.

Tasso, 1) (Bernardo), vorzüglicher epischer u. lyr. Dichter, geb. 1493 zu Bologna, Secretair des Fürsten von Salerno, San Severino, mit welchem er bei Karl V. in Wien die Einführung der Inquisition in Neapel zu hintertreiben suchte. Deshalb in seiner Freiheit bedroht, flüchtete er nach Rom, wo er im Kloster St. Onofrio 1575 starb. Hauptwerk: das romant. Epos L'Amadigi, in 100 Gesängen, außerdem eine Menge mit klass. Eleganz abgefaßter Briefe. — 2) (Torquato), der berühmtere Sohn des Vor., geb. 1544 zu Sorrento. Ein Knabe von wunderbarer Frühreife, declamirte er schon im 7. Jahre eigene Gedichte u. Reden. Die weitere Ausbildung empfing er zu Bergamo u. vom 12. Jahre an auf der Universität Padua, wo er im 17. Jahre im Civil- und kanon. Rechte, in der Theologie u. Philosophie akadem. Würden erlangte. Nur kurze Zeit blieb er beim Vicelegaten von Bologna, da man ihm ehrenrührige Verse zuschrieb, und kam in Folge der Zueignung des romant. Epos „Rinaldo" (Veneb. 1562) an den Hof von Ferrara, wo er am „Befreiten Jerusalem" arbeitete, nach einer Reise nach Frankreich 1571, wo er vom Hofe glänzend aufgenommen wurde, das Schäferdrama „Aminta" aufführen ließ, aber sei es aus Liebe, sei es aus Ueberreiz seiner Phantasie, in einen wirklichen oder verstellten Wahnsinn verfiel, der endlich seine fast 7jährige Haft zu Ferrara bis 1586 veranlaßte. Diese langwierige Agonie zu St. Anna, der Schmerz, sein „Jerusalem" entstellt u. unrechtmäßig gedruckt zu sehn, die Vertheidigung, die er für dasselbe führen mußte, die aufgeriebene Körperkraft, Alles hatte unrettbar an dem Leben des Lieblings der Fürsten, des Stolzes Italiens genagt. Nachdem er einige Jahre in Rom u. Neapel, auch einige Monate (1590) zu Florenz bald krank, bald gesund hingebracht hatte, st. er am 25. Apr. 1595 im Kloster St. Onofrio zu Rom, den Vorabend vor seiner Krönung als Dichter auf dem Capitol, ein Märtyrer des dichterischen Genius und der Liebe. Bekannt ist sein begeistertes, an herrlichen Episoden reiches „Jerusalem" (deutsch von Gries, 6. A. 2 Bde. 1844, von Streckfuß 2. A. 2 Bde. 1835, Duttenhofer 2. A. 1842), das liebeglühende Drama „Aminta", die Sammlung der an Wohllaut der Sprache u. echter Poesie reichen Rime (deutsch von K. Förster, 2. A. 2 Bde. 1844) u. das fromme und obgleich in seiner trüben Zeit geschriebene, doch schöne Züge seines Genius tragende „Siebentagewerk" (Sette Giornata). Außerdem zahlreiche Schriften in Prosa. Die vom Grafen Mar. Alberti in Rom herausgegebenen „Manoscritti inediti di Torq. T." sind fast sämmtlich unecht.

Tassöni (Alessandro), geb. 1565 zu Modena, in Diensten des Cardinal Colonna, der ihn 1602 mit nach Spanien nahm, seit 1632 des Herzogs von Modena, gest. 1635, bes. bekannt durch das burleske Gedicht: „Der Eimerraub" (La secchia rapita, deutsch von Kritz, Lpz. 1842), das von den Italienern sehr hoch gestellt wird, außerdem mehrere humorreiche Schriften (Pensieri diversi etc.).

Taster, Tasterzirkel, Instrument, um die Dicke eines erhabenen, bauchigen Körpers (Kugel, Cylinder ꝛc.) zu messen.

Tastsinn, s. Sinne u. Gefühl.

Tastu (spr. -tü, Amable), achtbare Schriftstellerin, geb. 1798 zu Metz, seit 1816 Gattin des Buchhändlers T. zu Paris. Ihre lyr. Gedichte (3 Bde. Par. 1838) sind meist trefflich; epische Lieder sammelte sie in „Chroniques de France" (1829); ihre prosaischen Schriften (Soirées littér. de Paris) in „Prose" (2 Bde. 1837). Auch schrieb sie „Education maternelle" (4 Bde. 1836).

Tatarei, ehemals der geograph. Gesammtname für die von den tatar. Völkerschaften bewohnten Länder. Als solcher ist das Wort jetzt nicht mehr üblich, da man die einzelnen Reiche nach ihrer Eigenthümlichkeit unterscheidet. Man theilte aber die T. in die große oder freie u. in die kleine T. Jene umfaßte die unermeßlichen Strecken von Hochasien, welche von dem Ural, dem kasp. Meere, Sibirien, China, der Mongolei, der Wüste Gobi, Persien, Afghanistan u. Tibet begrenzt werden u. bestand aus Turkestan, der hohen Bucharei, Sitan u. dem Lande der Kirgh-isen. Unter der kleinen T. verstand man die Krim, Bessarabien und das Land am untern Dnjepr u. Don bis zum kaspischen Meere.

Tataren, die ziemlich unbestimmte und verworrene Benennung einer Menge asiat. Völkerschaften, die zum Theil wenig mit einander gemein haben. Ungewiß auch ist die Ableitung u. ursprüngliche Bedeutung des Wortes; denn während türk. Schriftsteller einen Stammvater Tatar annehmen, andre dasselbe mit einem Flusse Tartar in Zusammenhang bringen, entscheiden sich mehrere Gelehrte für die Abstammung aus dem Chinesischen, wo es Tata lautet und so viel als Zinspflichtige bedeutet. Erst im 10. Jahrh. n. Chr. erhielt das Wort die allgemeinere Geltung, wurde aber von den damit bezeichneten Völkern selbst nicht angenommen. Die Verstümmelung in Tartaren scheint bei den Europäern aus Verwechslung mit Tartarus hervorgegangen zu sein; denn jene Horden machten durch Grausamkeiten auf ihren Raub- u. Eroberungszügen sich allerdings sehr gefürchtet. Der Sprachgebrauch legte diesen Namen zuerst u. hauptsächlich den türk. Stämmen bei, welche vom 13.—15. Jahrh. die Reiche Kasan, Astrachan, Kaptschak gründeten, nach ihrer Unterjochung durch die Russen sich wieder auflösten u. noch jetzt, den väterlichen Sitten getreu u. unvermischt, im S. u. O. des europ. Rußlands, unter dem Namen T., zerstreut leben. Von diesen übertrug man die Benennung auf die türk. Völkerschaften überhaupt u. begreift darunter namentlich die Turkmanen, Bucharen, Usbeghen, Nogaier, Kirghisen, Baschkiren. Endlich gilt dieselbe (u. eigentlich ausschließlich) auch für die Mongolen u. die mit ihnen verwandten Kalmücken u. Mandschus. Ueber die Gesch. der T. siehe die betreffenden Reiche, Völker u. Stämme, namentlich Türken u. Mongolen. — Die Sprachwissenschaft hat einen tatarischen Sprachstamm aufgestellt, unter dem man im engern Sinne und richtig das Mongolische, Burjätische u. Kalmückische begreift. Vgl. Rémusat, „Recherches sur les langues tartares" (1820).

Tatiänos, aus Syrien, durch Justinus Martyr in Rom zum Christenthum bekehrt, stiftete nach dessen Tode in seinem Vaterlande eine gnostische Partei, die sich bes. durch Enthaltsamkeit auszeichnete und bis in's 4. Jahrh. dauerte. Er st. 176. Von ihm eine Apologie des Christenthums (Oratio ad Graecos).

Tatowiren, eine bei allen wilden Völkern, bes. denen Oceaniens, verbreitete Sitte, verschiedenfarbige Zeichen auf dem Körper einzuzeichnen, welche ähnlich den europ. Wappen, den Ständeunterschied ꝛc. andeuten.

Tau, starkes Schiffsseil.

Tauben (Columbinae), Familie der hühnerartigen Vögel, mit geradem, dünnem, an der Wurzel häutig aufgetriebenem, an der Spitze gekrümmtem Schnabel, kurzen Gangfüßen, mit 4 bis zur Wurzel gespaltenen Zehen und Schwingflügeln. Sie leben paarweise, nisten auf oder in Bäume, Mauerwerk ꝛc., legen selten mehr als 2 Eier, die sie abwechselnd ausbrüten, u. äßen die Jungen aus dem Kropfe, worin sie ihr Futter, Körner u. Sämereien, erweichen. Man theilt sie in die Gattungen: Hühnert. (mit längeren Füßen), Vinago (mit dickerem Schnabel) und eigentliche T. ein. Letztere zerfallen in mehrere Unterabtheilungen, nach der Form des Schwanzes, je nachdem dieser kurz abgeschnitten, oder zugerundet, oder keilförmig verlängert ist. Von den zahlreichen Arten leben nur folgende in Europa: 1) Die Ringel-T., große Holz-T. (Columba palumbus), die größte europäische, kenntlich an den weißen Flecken u. Streifen an Hals u. Flügeln. Sie nistet auf Waldbäumen und ist sehr scheu. 2) Die kleine Holz t. (C. oenas), graublau, mit 2 schwarzen Flügelschildern. Sie nistet in hohlen Bäumen u. Gemäuer, wird hier u. da gehegt u. gilt für die Stammmutter der zahmen T. Abarten sind: die Fels-T. (C. saxatilis) und die Stein- oder Berg-T. (C. livia). 3) Die Turtel-T. (C. turtur), im südl. Europa, klein, hellbraun, mit bläulichem Kopf u. Hals, letzterer mit 3 schwarz und weißen Querstrichen. Sie nisten auf niedern Baumzweigen, kommen im Mai an u. ziehen im Aug. wieder fort. Sie sind schmackhaft u. lassen sich zähmen. Auch von ihr giebt es mehrere Abarten. 4) Die zahme T., Haus-T. (C. domestica), in zahlreichen, durch Kreuzung hervorgebrachten Spielarten (Trommel-, Burzel-, Schleier-, Kropf-, Pfauen-, türkische, Klatsch-, Karmeliter-, Mähnen-, Hinkul-, Mevchen-, Höcker-, Ritter-, span., poln., berberische, norweg., Brief-T. u. a. Ihrer Lebensart nach theilt man sie in Feld- u. eigentl. Haust.; jene, die man in manchen Ländern Europas auch wild findet, suchen im Sommer ihre Nahrung auf den Feldern. Aus ihnen entstanden nach u. nach die eigentl. Haust. in mannichfachen Varietäten hinsichtlich der Farbe (einfarbige u. melirte), des Gefieders (glattgefiederte u. Strupptauben) u. einzelner abnormer Theile desselben (Hauben-T., rauhfüßige Tauben, Schwalbenschwänze, Pfau-T.), oder des Körpers (türk., berber. u. a. T.). Die T.zucht ist für die dazu Berechtigten (Feldbesitzer) nicht ohne Wichtigkeit, theils wegen des Nutzens, den die T. durch ihr Fleisch, ihre Federn u. ihren Dünger gewähren, theils wegen des starken u. einträglichen, sogar auf förmlichen T.märkten betriebenen Handels, bes. mit seltneren Spielarten, die oft sehr theuer bezahlt werden. — Wegen ihres schnellen Fluges u. ihrer Anhänglichkeit an den einmal gewohnten Aufenthaltsort, benutzt man einige Arten von T. (die Brief- u. die Ritter-T.) zur schnellen Beförderung schriftlicher Nachrichten, bes. im Orient u. neuerlich auch in Frankreich, Belgien, England. Schädlich werden die T. dadurch, daß sie viel nützliche Sämereien auf Feldern u. in Gärten auffressen, weshalb in vielen Ländern nur den Feldbesitzern das Halten von T. gestattet ist. — Von ausländischen Arten sind die bemerkenswerthen: 1) Die Lach-T. (C. risoria), deren Heimath China u. Ostindien ist. 2) Die capische T. (C. capensis), von der Größe einer Lerche. 3) Die Grund-T. (C. passerina), in N.- u. Mittel-Amerika, ebenfalls klein; wird in Käfigen gehalten und ist sehr schmackhaft. 4) Die Wander-T. (C. migratoria), eben daselbst, 14 Zoll lang u. merkwürdig wegen ihrer Wanderungen, die sie in ungeheuern Zügen macht, u. der Verwüstungen, die sie auf den Feldern sowohl, als an ihren Brut- u. Ruheplätzen, den Wäldern, anrichtet. Ein Brüteplatz unweit Schellbyville in Kentucki nahm einen Raum von 40 engl. M. in der Länge u. 1 bis 2 St. in der Breite ein. Wie dicht die Wander-T. bei einander sitzen müssen, beweist der Umstand, daß zuweilen auf einen Schuß über hundert fallen. Die Aeste brechen unter der Last von T. und ihren Nestern; der Boden ist mit herabgefallenen Eiern, jungen Vögeln, abgebrochenen Aesten u. Dünger Fuß hoch bedeckt u. Menschen, Raubvögel u. Schweineherden halten reichliche Ernte. 5) Die Kern-T. (C. coronata), auf Neu-Guinea, fast so groß wie eine Truthenne, mit Federbusch u. prächtigem Gefieder. Das Fleisch ist wohlschmeckend. Vgl. Temminck: „Hist. nat. des Pigeons et des Gallinacés" (1813 3 Vol. 8., mit Kupfern).

Taubmann (Friedr.), gründlicher Philolog, geb. 1565 zu Wonsees bei Baireuth, 1592 Prof. der Dichtkunst zu Wittenberg u. Hofpoet, gest. 1613. Er leitete ein geschmackvolleres Studium der Philologie ein (Ausg. des Plautus, Virgil, Dissert. de lingua lat.) und wußte die Gebrechen seiner Zeit mit schlagendem, stets bereitem, aber nie unanständigem Witz zu geißeln. Vgl. Ebert, „Leben u. Verdienste T.'s" (Eisenberg 1814), „Taubmanniana" (Münch. 1831).

Taubstumme und Taubstummeninstitute. T. heißen die Unglücklichen, die entweder taub geboren, oder in frühester Kindheit des Gehörsinnes beraubt, dadurch unfähig wurden, die Eindrücke der Außenwelt durch das Ohr in sich aufzunehmen, u. weder die Töne der Sprache selbst, noch deren Inhalt zu begreifen u. durch die Sprachorgane wiederzugeben zu können, mithin taub u. stumm zugleich sind. Die Schärfung und Verfeinerung der Sehorgane, welche die Natur den T. zu einer Entschädigung ihres Verlustes gegeben, setzt sie aber in den Stand, die dem Ohre wahrnehmbare Außenwelt, wenn auch nur unvollkommen, vermittelst des Auges aufzufassen. Dies führte zuerst auf den Gedanken, T. zu unterrichten. Die hierbei anfänglich angewendeten Mittel eines von dem Unterrichtenden an dem einen, u. dem T. an dem andern Ende in den Mund genommenen, und bei starkem Aussprechen eines Wortes erschütterten Stabes, so wie der Tonsprache, reichten nur für sinnliche Gegenstände aus. Durch das in neuerer Zeit in Anwendung gebrachte laute Sprechen u. die Geberdensprache brachte man ihnen aber auch Begriffe von übersinnlichen Gegenständen bei. Das laute Sprechen, zuerst von dem span. Mönche Pedro Ponce angewendet, u. namentlich von Holder, Heinicke u. Graser methodisch vervollkommt, ist die gewöhnlichste und erfolgreichste Art des T.unterrichts in Deutschland, während die Geberdensprache, von de l'Epée erfunden, u. von Sicard u. Gupot ausgebildet, vorzüglich in Frankreich, Spanien, England u. Holland Eingang fand. Sicard u. Gupot veränderten de l'Epée's, den materiellen Inhalt des Wortes zuerst gebende, aber für das Verständniß des geistigen nicht ausreichende Geberdensprache dahin, daß Ersterer zuerst die Sachen erklärte, an diesen die Begriffe entwickelte, u. so mit glücklichstem Erfolge selbst T. zu Lehrern machte, während Letzterer den T.unterricht beim Spielen gegeben wissen wollte. Noch ehe de l'Epée's Ansichten in Deutschland bekannt waren, unterrichtete S. Heinicke, seit 1778 in Leipzig, nach seiner eigenen Methode, die im Wesentlichen darauf hinausgeht, die T. dahin zu bringen, daß sie sich mündlich mit einander verständigen können, u. an der Mundbewegung des Sprechenden den Sinn seiner Worte errathen, u. welche Graser dahin vervollkommnete, daß er, da der Mund beim Aussprechen eines Wortes ebenso viel Bewegungen macht, als articulirte Töne vom Ohre vernommen werden, jede derselben aber dem Gesichte eine besondere Form giebt, an dem Munde des Sprechenden ein sichtbares Alphabet entstehen läßt, welches in eigenthümlichen, jenen Gestalten des Gesichts entsprechenden Formen aufgezeichnet werden kann. Noch Andere, namentlich in neuester Zeit, wollen die Schrift-, Zeichen- u. Geberdensprache zugleich beim Unterrichte in Anwendung gebracht wissen. — Die Institute von de l'Epée in Paris u. Heinicke in Leipzig waren, die minder genügenden, schon im 16. Jahrh. in Spanien vorhandenen abgerechnet, die ersten in Europa, in welchen der T.unterricht in rationaler Weise und mit so glücklichem Erfolge ertheilt wurde, daß sowohl Privatleute als Regierungen nach ihrem Vorbilde bald in allen Ländern Europa's ähnliche errichteten, so unter Eschke's Leitung in Berlin, ferner auf Joseph's II. Anordnung zu Wien, 1807 zu Kopenhagen u. s. w. Indeß ist in Europa die Anzahl solcher Institute für die überausgroße Menge der T. so wenig hinreichend, daß von 150,000 solcher Unglücklichen nur etwa 3400 darin Aufnahme und Unterricht finden können, u. wenigstens zu einiger Abhülfe dieses Uebelstandes junge, dem Schulfache sich widmende Leute in neuerer Zeit in den meisten Seminarien Anleitung zum T.unterrichte erhalten, um Einzelne in ihrer Nähe lebende T. in dem Nothwendigsten ausbilden zu können. In Preußen (16 Anstalten mit 270 T.), Sachsen (3 Anstalten mit 70 T.), Braunschweig (1 Anstalt mit 30 T.), Dänemark (2 Anstalten mit 180 T.) genießen verhältnißmäßig in Europa die meisten T. Unterricht. Vgl. Castberg, „Vorles. über T.unterricht" (1818), Schmalz, „Gesch." ꝛc. (1830).

Taucherglocke, Apparat, um Taucher, die sonst nur einige Minuten unter dem Wasser bleiben können, durch einen Behälter mit Luft in Stand zu setzen, länger darunter zu verweilen. Sie umgeben entweder nur den Kopf (Taucherkappe), wie sie schon Aristoteles angedeutet zu haben scheint, oder bestehen in einem unten offenen, sonst dicht verschlossenen Kasten, welcher in das Meer hinabgelassen wird. Die Luft drängt sich hierbei im Gefäße zusammen, nimmt aber noch bei 100 F. Tiefe den 3. Theil desselben ein. Die durch das Athmen verderbte Luft wird durch eine besondere Röhre entführt u. neue mittelst einer Compressionspumpe in einem Schlauche eingebracht. Seit dem 17. Jahrh. ist die T. sehr verbessert worden, z. B. durch Halley, Spalding, Smeaton, namentlich wird die letztere jetzt gewöhnlich zum Aufsuchen versunkener Güter angewendet.

Tauchnitz (Carl Chrph. Traugott), Typograph und Buchhändler, geb. 1761 zu Großpardau bei Grimma, erlernte sein Geschäft in Leipzig u. unter Unger in Berlin, und begründete 1796 in Leipzig eine Druckerei, womit er dann eine Schriftgießerei und Verlagsbuchhandlung verband. In geschmackvoller Schrift ließ er 1808 den ersten Band der allbekannten Ausgaben alter Klassiker erscheinen, 1816 auch oriental. Drucke, u. führte 1816 zuerst in Deutschland Werke in Stereotypendruck aus, den er 1819 auf Noten anwandte. Mit dem Ruhme, die deutsche Typographie den ausländ. Meisterwerken wesentlich genähert zu haben, st. er 1836.

Tauentzien von Wittenberg (Friedr. Bogislav Eman., Graf von), preuß. General der Infanterie, geb. 1760 in Potsdam, Sohn des im 7jährigen Kriege (Vertheidigung Breslau's, Eroberung von Schweidnitz) ausgezeichneten u. 1791 gestorbenen Generals, Bog. Friedr. von T. Er trat 1775 in die Armee u. wohnte den sämmtlichen Kriegen Preußens bei. Im J. 1813 u. 14 nahm er Torgau, Wittenberg u. Magdeburg ein u. stand 1815 mit dem 6. Armeecorps in der Bretagne. In den Grafenstand erhoben und reich dotirt, starb er 1824 zu Berlin als Befehlshaber des 3. Armeecorps.

Taufe, 1) der von Jesu selbst angeordnete kirchlich-religiöse Gebrauch (Sacrament) zur Aufnahme in seine Gemeinde u. zur Reinigung von der Sünde. Dies ist ihr äußerer und innerer Zweck, zu dessen Erreichung auch ein doppeltes Mittel angewendet wird: a) das symbol. Besprengen (in den ersten Zeiten und noch jetzt bei manchen Sekten das Untertauchen) mit Wasser, das mit Rücksicht auf die Taufformel (Matth. 28, 19) u. die Trinitätslehre drei Mal geschieht, u. b) das den heiligen Geist mittheilende Wort Gottes. Hierin stimmen die verschiedenen christl. Confessionen überein u. deshalb darf die T. (im Gegensatz zu den Wiedertäufern) nicht wiederholt werden u. ist giltig, wenn sie auch von einem Laien im Nothfalle (Nothtaufe) oder einem Ketzer (der Ansicht der Donatisten u. A. entgegen) verrichtet wurde. Nur muß sie geschehen sein auf Vater, Sohn u. Geist. — Ihren Ursprung hat die T. in den vor Christo allgemein üblichen Reinigungen durch Wasser, die zugleich als Sühnmittel bei Verbrechen galten. So bei den Römern (Virg. Aen. II, 719), den Aegyptern (Herod. II, 37), den Persern (nach Zoroaster ist Wasser Symbol des Guten, Reinen) und bes. den Israeliten, vorgeschrieben durch das mosaische Gesetz (2 Mos. 19, 10. 30, 18ꝛc.). Bei ihnen taufte man die Heiden, welche zu dem jüd. Synagogendienste übertraten (Proselyten des Thors), ebenso thaten die Essener bei der Aufnahme in ihre engere Verbrüderung, u. von gleicher Art war die T. des Johannes am Jordan. Diesen sinnreichen Gebrauch wollte auch Jesus durch die Apostel beibehalten wissen, ob er gleich nicht selbst getauft hat. Aus seinem Segnen der Kinder und ihrer ausdrücklichen Bestimmung für sein Reich (Matth. 19, 15.), aus der T. ganzer Familien durch die Apostel (Apostelgesch. 16, 15. 18, 8. ꝛc.) u. aus der nothwendigen Sorge für eine christl. Erziehung entsprang schon in der ältesten Kirche die Kindertaufe, u. bald auch die Wahl von Taufzeugen (Pathen), denen

jene Sorge, bes. bei Todesfällen der Eltern, mit oblag. Die Bestätigung des T.gelübdes (Vater, Sohn und Geist zu verehren) durch den Mund des erwachsenen Kindes selbst ist die Confirmation. Die Taufnamen (Vornamen) kamen später auf und wurden sonst gewöhnlich von Heiligen, Märtyrern und verehrten Personen entlehnt. — In der griech. Kirche wird der Täufling noch jetzt wirklich untergetaucht, ebenso bei den Wiedertäufern, Anabaptisten u. Mennoniten (Taufgesinnte); in der röm. Kirche wurde im 8. Jahrh. das Begießen u. etwas später das Besprengen üblich, welches auch die Reformatoren beibehielten. Ueber die Wirkung der T. lehrten die Apostel, daß sie den früheren Juden und Heiden die durch Jesu Opfertod vollbrachte Versöhnung mit Gott zuertheile, unter der Bedingung, daß sie als neue Menschen ihr altes dämonisches Leben aufgäben (Apostelgesch. 2, 28). Sie mußten dem Satan entsagen (abrenuntiatio Satanae). Nach Augustin's Lehre von der allen Geborenen innewohnenden u. sie der Verdammniß weihenden Erbsünde begann im 5. Jahrh. die Austreibung des Teufels (Exorcismus) bei der T., u. ging, obgleich von den Reformatoren nicht gebilligt, auch in die luther. Kirche über, ist jedoch seit dem vorigen Jahrh. (die Altlutheraner ausgenommen) wieder weggefallen. Calvin, die Pelagianer, Socinianer, Arminianer u. A. stellen die Wirkung der T. tiefer und nennen sie nur ein „Symbol der geistigen Wiedergeburt" oder eine „heilsame Ceremonie." — 2) T. leblofer Dinge, z. B. Glocken, Schiffe, Kanonen u. dgl. ist bei den Katholiken ein feierliches Besprengen mit Wasser, um sie zum Gebrauch einzuweihen, wobei den Gegenständen gewöhnlich auch ein Name gegeben wird; von den Protestanten als ein Mißbrauch verworfen. — 3) T. der Seeleute, eine Gewohnheit, an wichtigen oder gefährlichen Orten auf dem Meere, z. B. unter der Linie, die Neulinge mit Wasser zu übergießen oder in ein Gefäß mit Wasser zu setzen und mit Besen zu scheuern, wenn sie nicht durch ein Trinkgeld sich lösen. — 4) T. der Feuerwerker, das Eintauchen der Feuerkugeln in zerlassenes Pech, Harz, Oel u. Pulvermehl, bis sie die gehörige Größe erlangt haben.

Tauler (Joh.), berühmter Kanzelredner, geb. 1294 zu Straßburg, ward Dominicaner u. wendete sich von der kalten Scholastik zur Gefühlstheologie. Er ist der ausgezeichnetste Mystiker seiner Zeit, edel im Leben, eifrig gegen die unfruchtbare Schulweisheit und für moral. Erhebung des Menschen. Zugleich begründete er durch seine deutsch gehaltenen Predigten die deutsche Prosa u. zeigte der geistlichen Beredtsamkeit den Weg. Luther, dessen Vorarbeiter er war, achtete ihn hoch. Er st. zu Straßburg 1361. Seine Predigten entquollen einem glaubensvollen, begeisterten Herzen und sind dennoch einfach u. verständlich; er schrieb sie lateinisch nieder und dann wurden sie übersetzt. „Sermones des hochgeleerten in Gnaden erleuchten Dr. Johann Tauler, von latein in teutsch gewandt", Augsb. (sehr oft), neu als „Predigten" 3 Tble., Frankf. a. M. 1826. „Opera" Colon. 1548, übersetzt (mit Spener's Vorrede), Nürnb. 1688.

Taunton (spr. tbant'n), Stadt in der engl. Grafschaft Somerset mit Fabriken in Kasimir, Seidengeweben, Strohhüten und Brauereien; 12,000 Einw.

Taunus (Höhe), Bergzug zwischen Main und Lahn in Nassau; höchster Gipfel Feldberg = 2680 F.

Taurien, russ. Gouv., 1660 □M. und 517,075 E., darunter 264,628 Muhammedaner, im S., wo es die von dem Todten Meere im W. u. dem Faulen Meere im O. umgebene Halbinsel Krim bildet, von Gebirgen, darunter der 4000 F. hohe bewaldete Tschatördagh (Tshatur dagh) u. reizenden, fruchtbaren Thälern durchzogen, im N. eine unbewohnte Steppe ohne Holz u. ohne Wasser, in welcher die Hitze oft 30°, die Kälte über 10° erreicht, und orkanartige Wirbelwinde herrschen. Die 1½ M. breite Landenge von Perekop verbindet die Krim mit dem festen Lande, eine andere 15 M. lange, schmale, höchst salzreiche Landzunge trennt das Faule Meer von dem Asowschen Meere, an welches sich bis an den Dnjepr die Nogaier Steppe schließt, die nur in den Niederungen der Flüsse Zeichen der Fruchtbarkeit trägt. Die Einw., ein Gemisch von Tataren (in der Krim 250,000), Nogaier, Griechen (70,000), Russen, Armenier, Zigeuner und seit neuerer Zeit von Deutschen (etwa 16,000), die in der Krim und an den Flüssen Molotschna, Abitotschna, Judschanlu, Barda Kolonien gegründet haben, treiben Viehzucht und Ackerbau. Bedeutend ist die Zucht von (tscherkess.) Schafen, namentlich sind die in Taramhut berühmt, auch Angoraziegen werden gehalten und bei den Tataren der Krim Kameele. Dem Seidenbau u. der Obstcultur wird großer Fleiß zugewendet, u. in der Krim, bes. an der Südküste, der Weinbau mit dem günstigsten Erfolge betrieben. Schon versorgt T. Rußland mit fast 60,000 preuß. Eimern der trefflichsten Weine, ein Resultat, das zum Theil dem Grafen Woronzow zu verdanken ist. Auch der Honig der gesegneten Krim ist von vorzüglicher Güte. Das Land war schon im Alterthum bekannt u. hatte für die Griechen solche Reize, daß sie Kolonien anlegten; später ward es der Tummelplatz der verschiedensten Völker, gehorchte seit dem 13. Jahrh. den Tataren unter türk. Oberherrschaft u. ward 1784 auf immer der Türkei von den Russen entrissen. Vergl. Brunner: „Ausflug nach T." (St. Gallen 1833).

Tauris, s. Tebris.

Taurus, große Gebirgskette im türk. Kleinasien, eigentlich der eisbedeckte und an den Seiten reichbewaldete Gebirgsstock zwischen dem Euphrat u. der Quelle des Nabis. In Anatolien spaltet er sich in 2 Aeste, wovon der eine in südwestl. Richtung streichend am Cap Arbora ausläuft, der andere sich nach der Meerenge von Konstantinopel hinzieht. Beide ändern oft ihre Namen. Der Antitaurus verbindet den Elburs u. Kaukasus mit dem eigentlichen T.

Taufen (Joh.), der dän. Luther, geb. 1499 auf der Insel Fyen, Mönch, bildete sich weiter zu Köln, Löwen u. Wittenberg, hier unter Melanchthon, ward Prof. der Theologie zu Kopenhagen, bald entfernt, und als er offen der Lehre Luthers beitrat, verfolgt u. eingekerkert. Der König erhob ihn jedoch 1526 zum Kaplan, worauf er das Reformationswerk eifrig betrieb. Er st. 1561 als Bischof von Ripen.

Tausendgüldenkraut, Erdgalle (Gentiana Centaurium), einheimisches, an sonnigen Anhöhen wild wachsendes Kraut, mit kleinen rosenrothen Blüthen. Es dient, zur Blüthezeit getrocknet, als magenstärkendes Arzneimittel.

Tausendjähriges Reich, s. Chiliasmus.

Tausend und Eine Nacht, eine Sammlung morgenländ. Mährchen. Die Zahl deutet nur die Reichhaltigkeit derselben im Allgemeinen an. Die verschiedenartigsten Erzählungen sind in bunter Mischung an einen losen nur die äußere Form zusammenhaltenden Faden gereiht. Der Sultan Schachriar läßt aus Zorn über die Treulosigkeit seiner geliebten Frau jede seiner folgenden Gemahlinnen am Tage nach der Hochzeit hinrichten. Einer derselben, Scheherazade, gelingt es durch anmuthige Erzählungsweise, u. indem sie oft an der spannendsten Stelle abbricht, den Befehl zu ihrer Hinrichtung von einem Tage zum andern zu verzögern, bis endlich nach fast 3 Jahren der Sultan, gerührt durch ihre Bitten u. ihrer Kinder Liebreiz, ihr das Leben schenkt u. das blutige Gesetz zurücknimmt. Der Werth dieser Erzählungen ist natürlich nicht durchgängig gleich; in allen aber spiegelt sich der Charakter des Morgenlandes treu u. hell ab, u. an den meisten entzückt wunderbarer Reichthum der Phantasie, eine ungesuchte, aber immer ausdrucksvolle Darstellung, lebendiger Wechsel, u. heitre Laune mischt sich mit ernster Weisheit u. tiefblickender Erfahrung. Häufig werden nach oriental. Sitte poetische Sentenzen u. Citate aus beliebten Dichtern eingestreut. Welches der heimathliche Boden dieser duftigen Gebilde sei, ist eine noch unentschiedene Frage; Einige suchen ihn in Indien, Andere in Persien, ja selbst in Aegypten. In die arab. Form mögen sie unter dem Khalifat des Al Mansur verpflanzt worden sein, wenn gleich damit die Sammlung wohl nicht geschlossen sein mochte. Unter den Arabern sind sie auch volksthümlich geblieben bis auf den heutigen Tag, und in den Kaffeehäusern lauscht die Versammlung dem Vortrage des „Erzählers" in lautloser Stille u. mit der Spannung des Schachriar. In Europa wurde dieser Schatz bekannt gemacht zuerst durch die, nicht vollständige, Uebersetzung von Galland, in 12 Bden. 1704—8. Spätere Uebersetzungen: von Chavis und Cazotte 1788, Cauffin de Perceval 1806, Scott 1811, Gautier 1822, von Hammer 1823, Habicht, v. d. Hagen u. Schall 1825, Weil 1838. Die genannten deutschen Gelehrten haben überdies die vorhandenen Handschriften der Kritik unterworfen u. die Samm-

lung aus neuaufgefundenen Manuscripten bedeutend erweitert; selbst der eigentliche Schluß des geschichtlichen Romans ist erst durch sie hinzugefügt worden.

Tautochronisch (gr.), s. v. a. Isochronisch (s. d.).

Tautologie (gr.), Fehler der Rede, wenn derselbe Begriff ohne Noth durch mehrere Wörter bezeichnet wird, z. B. „er verschied u. starb."

Tavernier (spr. -werniëh, J. Bapt.), berühmter Reisender, geb. 1605 zu Paris, hatte schon im 22. Jahre ganz Europa bis auf Rußland besucht und unternahm als Steinhändler 6 Reisen nach Persien, der Türkei u. Ostindien. Auf einer 7. Reise nach Rußland st. er 1689 in Moskau. Seine interessanten Berichte stellten Sam. Chappuzeau u. la Chapelle (Paris 1677—79) zusammen.

Taxation (lat.), Preisbestimmung, Schätzung; Taxator; Taxe, Werthanschlag.

Taxis, s. Thurn und Taxis.

Taxus (Taxus baccata, Eibenbaum), aus der natürl. Familie der Coniferen oder Nadelhölzer; hat flache, breite, spitze Nadeln, die in 2 Reihen an den Zweigen stehen, und scharlachrothe Beeren; er wächst sehr langsam, erreicht selten eine Höhe von 20—40 F. Das Holz ist sehr hart, das Blattwerk unter den Nadelhölzern am schönsten. Beerenkerne, Nadeln u. Holz besitzen narkotischen Stoff, das Fleisch der Beeren ist unschädlich. Auf Gebirgen u. in den schattigen Gründen des Hügellandes.

Taygetos, Berg zwischen Lakonien u. Messenien, der sich mit dem Vorgebirge Tänarum endet; auf ihm setzten die Spartaner die schwachen oder ungestalteten Kinder aus.

Taylor (spr. tehl'r), 1) (Jeremy), ausgezeichneter Theolog, geb. 1613 zu Cambridge, hier u. in Oxford gebildet, hervorgezogen durch den Erzbischof Laud, Kaplan Karl I., schrieb in der Verborgenheit zu Wales, seine feurigen, gedankenreichen u. beredten Reden, spendete im Geheimen den Royalisten in London geistl. Trost und erhielt endlich 1661 den Bischofsitz Down u. Connor in Irland; zugleich ward er Geh. Rath u. Vicekanzler der Universität Dublin. Durch Frömmigkeit u. christl. Liebe ausgezeichnet st. er 1667 zu Lisburne. Seine asket., oft zu poetisch abgefaßten Werke sind zahlreich u. werden jetzt noch gedruckt; in den „Liberty of Prophesying" erschütterte er die Grundlagen des Dogmatismus. Werke von Heber (3. A. 15 Bde. Lond. 1839). — 2) (Brook), geb. 1685 zu Edmonton (Middlesex), gest. 1731 zu Cambridge, durch physikal. u. mathemat. Schriften, bes. „Principles of Linear Perspective" (1715) berühmt. — 3) (John), geb. 1703 zu Shrewsbury, in Cambridge gebildet, bekleidete höhere geistliche Aemter u. st. 1766. Geschätzt sind seine Ausgaben des Lysias (1739) und Demosthenes (2 Bde. 1766). — 4) (Jane), geb. 1783 in London, gest. 1823 zu Ongar, liebenswürdige Schriftstellerin, von welcher der Roman „Display" (1815) und die didakt. Gedichte: „Essays in Rhyme on Morals and Manners", bes. zu nennen sind.

Teakholz (spr. tihk-), oder indianisches Eichenholz (Tectona grandis), leichtes u. obgleich poröses, doch sehr dauerhaftes u. festes Bauholz, welches aus Ostindien bezogen und bes. zum Schiffbau verwendet wird.

Tebris (Tauris), Hauptstadt der pers. Prov. Aserbeidschan, stark befestigt, der bedeutendste Handelsplatz Persiens mit zahlreichen Seiden- u. Baumwollenfabriken; 100,000 E. Die Stadt ist oft von Erdbeben zerstört worden. Friede zwischen Rußland u. Persien am 2. Nov. 1827.

Technik (gr.), eigentlich Kunstlehre; Fertigkeit in Ausübung der Gewerbe u. Künste; Lehre von den Kunstwörtern; technisch, die Gewerbskunde betreffend, einer Kunst, einem Gewerbe eigenthümlich. Techniker, Gewerbskundiger.

Technologie, Gewerbekunde, umfaßt im weiteren Sinne alle Gewerbe u. Fertigkeiten, selbst den materiellen Theil der eigentlichen Künste, insofern sie als Erwerbsquellen dienen. Hiernach gehören in das Gebiet der T. nicht nur die Gewerbe, welche die rohen Stoffe chemisch u. mechanisch verarbeiten (T. im engeren Sinne), sondern auch alle Gewerbe u. Beschäftigungen, welche die Rohstoffe erzielen, wie Land-, Garten-, Wein-, Obst-, Oel-, Berg- u. Hüttenbau, Vieh-, Bienen-, Seidenzucht u. a., oder deren Umsatz bezwecken, wie der Groß- u. Kleinhandel mit seinen verschiedenen Zweigen u. Hülfswissenschaften; desgleichen die Hauswirthschaft; ja man rechnet sogar die Kriegskunst u. die gymnast. Fertigkeiten mit hinzu. Im engeren Sinne versteht man unter T. bes. die Lehre von den Gewerben, welche die Rohstoffe entweder chemisch oder mechanisch verarbeiten u. veredeln. Zu den chem. Gewerben gehören z. B. das Schmelzen, Reinigen u. Gießen der Metalle, das Salz-, Salpeter-, Salmiak-, Pottasche, Zucker-, Seife- u. Leimsieden, das Bier- u. Essigbrauen, die Weinbereitung, das Branntweinbrennen und Destilliren, das Raffiniren von Oel ꝛc., die Farbenbereitung, die Bleichkunst, die Färberei, das Vergolden u. Ueberfirnissen, die Stärkebereitung u. a. m. Zu den mechan. Gewerben, von denen einige mehr zu den eigentlichen Künsten gerechnet werden, gehören: das Strecken, Ziehen, Schmieden, Gießen, Schneiden, Graviren, Ciseliren ꝛc. der Metalle, das Form- u. Steinschneiden, der Buchdruck, die Töpferei u. Ziegelbrennerei ꝛc. Man unterscheidet ferner eine niedere u. eine höhere T. Erstere giebt bloß Nachweis über die einzelnen Gewerbe an sich, ihre Handgriffe, Werkzeuge, Maschinen, ihr Material u. ihre Erzeugnisse; letztere führt sie auf wissenschaftliche Principien zurück u. weist ihren Einfluß auf das Ganze der Staatsökonomie nach (Staats-T. nebst der techn. Rechtskunde u. Gewerbspolizei). Durch Errichtung von Gewerbeschulen und andere Anstalten u. Reizmittel sucht man in neuester Zeit die Gewerbe wesentlich zu fördern u. zu heben, während eine Menge zum Theil sehr gediegener techn. Zeitschriften von jeder neuen Erfindung oder Verbesserung im Bereich der Gewerbe schnelle Kunde verbreiten. Vgl. die Werke von Poppe, Stemmler, Jacobsen u. v. A.

Tecklenburg, sonst Grafschaft im preuß. Rgsbzk. Münster, s. Bentheim.

Tectur (lat.), Decke, Bedeckung; papierne Decke eines Siegels, das auf Oblate gedruckt wird; ein auf einem Risse befestigtes Blatt, welches einen Theil des Plans deckt.

Te Deum laudamus, s. Ambrosius.

Tegea, eine der ältesten Städte Arkadiens mit berühmtem Tempel d. Athene; jetzt in Ruinen Paleo Episkopi.

Tegernsee, Alpensee im Kreise Oberbaiern, ¾ M. lang. 2224 F. hoch gelegen. Dabei das Dorf T. mit königl. Lustschloß in höchst reizender Gegend. Das Dorf war früher eine gefürstete Benedictinerabtei.

Tegnér (spr. tengnehr, Esaias), schwed. Dichter u. Redner, geb. 1782 in der Prov. Wermland, 1812 Prof. der griech. Literatur zu Lund, 1824 Bischof zu Werjö, legte 1845 wegen Kränklichkeit sein Amt nieder. Phantasievoll, originell u. nach dem höchsten Kranz der Poesie ringend, schildert er nicht ohne Humor in würdevoller, stets dichterischer Sprache am liebsten die Sage seines Vaterlandes u. den Zauber der idyllischen Natur. Seine Dichtungen wurden oft aufgelegt u. übersetzt, so von Mohnike (3 Bde., im 3. Bd. die Fritjofs Sage, Lpz. 1840), Mayerhoff (2 Bde. 1835—37), die Reden v. Mohnike (Stralf. 1828), Homberg (Frankf. 1844). Vgl. Franzén, „Leben T.s" (Lpz. 1840).

Tegument, s. v. a. Tectur.

Teheran, Residenz des pers. Schah, am südl. Fuße des Elburs, 3760 F. über dem Meere, ein Gemisch von elenden Hütten u. wenig Palästen, mit 130,000 Einw., die im Sommer wegen der Hitze u. der ungesunden Luft zu 40,000 herabsinken. Zu nennen sind die königl. Moscheen, mehrere Collegien, 150 Karavanserais, zahlreiche Bäder, 2 große Plätze, der prachtvolle Palast des Schah, in der Mitte der Stadt u. von Gärten umgeben. In der Nähe liegt reizend das Lustschloß Tacht Katschar u. Nigaristan. Die Einw. fertigen Teppiche, Eisenwaaren u. treiben einen beträchtlichen Handel.

Teimer (Mart.), Freiherr von Willtau, tiroler Patriot, geb. 1778 zu Schlanders, eines Tagelöhners Sohn, studirte zu Innsbruck, wo er mit Hormayr u. Schneider bekannt wurde. Seit 1796 in der tiroler Landwehr mit Auszeichnung kämpfend u. schnell zum Offizier aufgerückt, entwarf er mit den übrigen Patrioten den Plan zur Insurrection u. führte ihn mit dem größten Erfolg aus. Bei Willtau mußten sich ihm am 13. April 1809 8000 Franzosen mit Gepäck u. Kanonen ergeben. Der Freiherrnstand u. ein Gut in Steyermark lohnten ihn.

Teint (fr., spr. täng), Gesichts-, Hautfarbe.

Tejas, s. Texas.

Telamon, Sohn des Aeakos, Bruder des Peleus, König in Salamis, Vater des Ajax u. des Teukros. Er nahm an dem Argonautenzuge u. der kalydon. Jagd Theil.

Telegónos, Sohn des Odysseus u. der Kirke. Von diesen ausgesandt, seinen Vater zu suchen, ward er nach Ithaka verschlagen u. tödtete unwissend den Odysseus.

Telegraph, eine Vorrichtung zu schneller Mittheilung von Nachrichten in weite Entfernung mittelst sichtbarer, weithin wahrnehmbarer Figuren. Die früheste, schon bei den Alten vorkommende Art telegraph. Mittheilungen bestand entweder in Feuersignalen von hohen Punkten aus, oder in Schallsignalen, wie bei den alten Persern, oder in Fackeln, oder Flaggen, die durch besondere Stellung die Buchstaben des Alphabets bezeichneten. Die ersten Versuche telegraph. Mittheilungen durch Figuren machten 1633 der Marquis von Worcester u. 1660 der Franzose Amontons. Vollkommener war die 1684 von Rob. Hook erfundene telegraph. Maschine, u. 1763 bestand schon zwischen London u. Newmarket eine telegraph. Linie. Doch die Ehre der eigentlichen Erfindung des T. gebührt dem franz. Ingenieur Claude Chappe, nach dessen Vorschlag u. Angabe 1793 die erste Telinie nach der noch jetzt bestehenden Einrichtung errichtet wurde. Die gleichzeitigen Versuche franz. Aëronaten, durch Luftballons zu signalisiren, sind wegen der mancherlei damit verbundenen Schwierigkeiten nicht weiter verfolgt worden. Die Einrichtung der franz. T.n ist folgende. An dem oberen Ende einer 12 F. langen, über das Dach des Gebäudes hervorragenden eisernen Stange dreht sich um dessen Achse ein 9 F. langer eiserner Wagbalken von 1 F. Breite, an dessen beiden Enden zwei 6 F. lange eiserne Lineale von derselben Breite so befestigt sind, daß sie sich um das eine Ende vertikal bewegen. Der Querbalken mit seinen Theilen steht durch Schnuren mit einem T.n im verjüngten Maßstabe zusammen, der sich im Innern des Gebäudes befindet u. durch dessen Bewegung die des andern bewerkstelligt werden. Durch das verschiedenartige Stellen, Ausstrecken u. Einziehen der Arme des T.n lassen sich 256 verschiedene Signale geben. Aehnlich, obwohl bedeutend vervollkommt, ist die Einrichtung der T.n auf der seit 1832 zwischen Berlin u. Köln errichteten preuß. T.nlinie. Die Maschine steht mit 3 im Innern des Gebäudes befindlichen, mit Zeigern versehenen Scheiben in Verbindung, durch deren Stellung sie regiert wird. Es können damit nöthigenfalls über 4000 verschiedene Signale angegeben werden. Die T. stehen meist in Entfernungen von 2 zu 2 M. auf erhabenen Punkten. Sobald der T. arbeitet, beobachten 2 Personen durch befestigte Fernröhre die Signale der zwei zunächst gelegenen T.n, die ein Dritter aufzeichnet. Eine kurze Nachricht kann auf diese Weise binnen ¼ Stunde von einem Ende der Linie bis zum andern gelangen. Auch Schweden und England haben die T.n eingeführt, doch weicht die Einrichtung der engl. T.n bedeutend von den oben beschriebenen ab. Eine Erfindung der neuesten Zeit ist die schon 1825 vorgeschlagene, aber erst seit 1844 in Anwendung gebrachte Benutzung der elektromagnet. Kraft, zu schnellen telegraph. Mittheilungen, bes. auf Eisenbahnen. Der erste elektromagnet. T. wurde 1844 nach Alex. Bains Entwurf auf der großen südwestl. Eisenbahn in England, auf der 1¼ M. langen Station von Nine-Elms bis Wimbledon, aufgestellt. Die Einrichtung beruht allein auf der Erzeugung u. ununterbrochenen Thätigkeit eines galvanischen Stroms. Die deshalb errichteten abwechselnden Kupfer- und Zinkstationen sind unterirdisch durch einen in einer Asphaltumhüllung laufenden Kupferdraht in Verbindung gesetzt. Von jedem Pole (Zinkpol u. Kupferpol) oder Station läuft ein Verbindungsdraht zum T. selbst, der aus dem Triebwerke, der Aushebung u. dem Druckapparate besteht u. äußerst sinnreich construirt ist. Der große Vorzug des elektromagnet. T.n vor den bisher gebräuchlichen beruht nicht nur in der blitzähnlichen Schnelligkeit u. Ausdauer, womit er arbeitet, sondern auch in der bedeutenden Ersparniß an Menschenkraft. Doch hat auch er den Mangel, daß bei großer Dürre oder wenn der kupferne Leitungsdraht nicht tief u. feucht genug liegt, die galvan. Strömung u. somit auch die Thätigkeit der T.n unterbrochen wird.

Telemáchos, Sohn des Odysseus u. der Pelenope, war noch Kind, als sein Vater gen Troja zog. In Begleitung der Athene, die Mentor's Gestalt annahm, suchte der Jüngling den Vater, den er dann in der Heimath traf. Er tödtete mit ihm die Freier. Fénélon's (s. d.) gleichnamiges Werk ist bekannt.

Telemann (Georg Phil.), höchst fruchtbarer Componist, geb. 1681, Organist u. Cantor zu Hildesheim, an mehreren Orten Kapellmeister, gest. 1767 als Musikdirector zu Hamburg. Seine Opern, in Lully's Manier, waren beliebt u. seine Kirchenmusiken werden noch jetzt gern gehört.

Teleologie (gr.), die wissenschaftl. Beurtheilung des Weltganges nach Zweckbegriffen, ein oft versuchtes, aus Verwechslung der pragmat. Beurtheilungen des Menschenlebens mit allgemeinen physikalischen hervorgegangenes, stets vergebliches Unternehmen, da die Naturzweckmäßigkeit keinen wissenschaftlichen Beweis zuläßt und nur im Glauben lebt, daß die Ideen der ewigen Schönheit und heiligen Liebe die urschöpferischen Bilder des Weltalls sind. Diese religiöse Ueberzeugung ist aber bildlich u. in ihrer Ausführung ganz dichterisch.

Teleskop, s. Fernrohr.

Telford (spr. -förd, Thom.), ausgezeichneter Baumeister, geb. 1757 zu Westerkirch (Dumfries), eines Hirten Sohn, bildete sich in Edinburgh u. London u. erlangte bald als Baumeister einen Ruf, der mit jedem Riesenwerke, das unter seiner Leitung entstand, wuchs. Zu diesen gehören: Ellesmere-, kaledon-, Birmingham-, Liverpool-Junction-Kanal, Schiffbarmachung des Flusses Weaver, die Hafenbauten von Aberdeen, Dundal, der Katharinendock zu London, 1117 Brücken in Schottland, die Kettenbrücke über den Menaikanal, der Göthakanal in Schweden, viele andere in Rußland. Er st. 1834.

Tell (Wilh.), der gefeierte Held der Schweiz, aus Bürgeln, dessen allbekannte Geschichte unsere krit. Zeit zu den dürren Angaben zusammengeschrumpft hat, daß er ein Bauer gewesen, den Hut vor Geßler's Stange nicht gezogen u. so den Schweizer Aufstand veranlaßt habe. Der Rütli Schwur, der Apfelschuß vom Haupte seines Sohns, die Gefangenschaft, der Sprung aus dem Schiffe auf dem See, der für Geßler verhängnißvolle Hohlweg zu Küßnacht — dies Alles, sagt man, ist Sage, nach dem Saxo Grammaticus, der Aehnliches von einem gewissen Tocco berichtet, nacherzählt. Vgl. Häusser, „Sage von T." (Heidelb. 1840), Hisely, „Recherches crit. sur l'hist. de Guill. T." (Lauf. 1843).

Teller (Wilh. Abr.), freisinniger Theolog, geb. 1734 zu Leipzig u. von seinem Vater, Romanus T., trefflich gebildet, Docent u. Prediger daselbst, Gen.Superintendent u. Prof. zu Helmstädt. Schon in Leipzig ward er von den Orthodoxen heftig angegriffen, ebenso in Helmstädt; da erhielt er den Ruf als Oberconsistorialrath u. Propst nach Berlin u. wirkte daselbst mit Spalding, Sack u. A. kräftig für eine lichtvollere Theologie. Er erwartete unter dem Minister Wöllner die Absetzung, doch wagte sich dieser nicht recht an den kühnen Mann. Auch erlebte er noch den Anbruch einer besseren Zeit unter Fr. Wilh. III. u. st. 1804. T's Predigten (mehrere Samml.) waren sonst sehr geschätzt, klar u. lebendig, Verstand u. Herz ansprechend; als Streiter gegen die starre Orthodoxie schrieb er „Lehrbuch des christl. Glaubens" (1763 u. ff.) u. bes. „Wörterbuch zum N. T." (1771 u. ff.) mit Anmerkungen von Lang (1778), scharfsinnige Erörterungen der bibl. Lehren.

Tellkampf (Adolph), Mathematiker, geb. 1798 zu Hannover, Offizier im Freiheitskampf, Schüler von Gauß u. Thibaut in Göttingen, wo er 1822—24 lehrte, 1824 bis 1835 Lehrer der Mathematik in Hamm, seitdem Director der höhern Bürgerschule zu Hannover, bes. bekannt durch „Vorschule der Mathematik" (3. Aufl. Berl. 1842).

Tellur, Metall, sehr spröde, zinnweiß, schmelzbar bei Glühhitze, nach den Flächen der spitzen Rhomboeder, in die es so wie in stumpfe krystallisirt, schmelzbar, von 6,2115 spec. Gewicht; entdeckt 1797 von Müller von Reichenstein u. von Klaproth.

Tellurisch (lat.), irdisch.

Tellurium, Maschine zur Darstellung des Laufs der Erde um die Sonne u. der dadurch bedingten Erscheinungen.

Tellus, lat. Name der Gäa (s. d.).

Telyn, Harfe des Braga (s. d.).

Temesvár (spr. tämäschwahr), Haupt- u. Freistadt des ungar. Comitats Temes (116,$_{33}$ □ M. u. etwa 375,100 Einw. im J. 1839), an der Bega, die schönste Stadt Ungarns u. starke Festung. Dom, Schloß Joh. Hunyady's, Militair-Generalcommando des Banat, röm. u. griech. Bischof, Gymnasium ꝛc., 13,500 Einw., wovon die Deutschen, Walachen u. Raizen für sich die 3 Vorstädte bewohnen. Begakanal, Fabrication in Seide, Wolle, Papier, Oel, Eisen; wichtiger Verkehr hierin u. in Produkten der Landwirthschaft.

Tempe, gefeiertes schönes Thal in Thessalien zwischen dem Olympos u. Ossa, vom Peneios durchströmt; jetzt Bogazo.

Tempel (lat.), dem Dienste der Religion geweihtes Gebäude. Die berühmtesten T. sind: 1) die ind. T., so auf der Insel Elephante, dann zu Ellora (s. d.) ꝛc.; 2) der babylon. Belust. (babylon. Thurm); 3) der T. des Baal oder der Sonnent. zu Baalbeck; 4) der T. zu Jerusalem, zuerst u. am prachtvollsten von Salomo auf Moria, dem östlichen Hügel des Berges Zion, mit Hülfe phönik. Bauleute erbaut, mit 2 Vorhöfen umgeben, in denen die Opfergefäße standen, nach der östlichen mit einem thurmartigen Gebäude (die Halle), auf den 3 übrigen Seiten mit 3 übereinander gebauten Stockwerken von Zimmern umbaut, welche zu Vorrathskammern bestimmt waren u. im Innern nach dem Vorbilde der Stiftshütte eingetheilt in das Heilige u. das Allerheiligste, oder den Hinterraum, von denen ersteres 10 goldene Leuchter, die Schaubrodtische u. den Räucheraltar, letzteres die mit den Cherubim überdeckte Gesetzlade enthielt. Der zweite nach dem babylon. Exil von Serubabel, nach dem salomon. eingerichtet, stand diesem an Pracht u. Größe nach, erhielt aber durch den von Herodes d. Gr. ausgeführten Umbau bedeutende Verschönerungen u. größern Umfang; 5) die T. zu Tentyra u. Theben, welche wie alle ägypt. Gebäude dieser Art von einfach großartigem Style, aber ohne innere Einheit waren, gewöhnlich noch Vor-T. beigeordneter Gottheiten u. vor der Hauptmasse des Gebäudes zwei Obelisken als Denkpfeiler der Weihung hatten; 6) unter den zahlreichen griech. T. zeichneten sich aus, an Großartigkeit u. Eleganz unerreicht: der T. der Diana zu Ephesus, der Here zu Samos, des olymp. Zeus zu Athen, der delph. T., der T. des Poseidon zu Pästum, der T. der Athene zu Syrakus und auf Aegina, das Parthenon, der große T. zu Eleusis und der zu Olympia, der T. der Here zu Argos, des Dionysos auf Teos, des Zeus Olympios zu Agrigent, u. v. a.; 7) unter den anfänglich in toscan. (etrurischen), später in griech. Formen erbauten röm. T.: das Pantheon, der T. des capitolinischen Jupiter, des palatin. Apollo, des Janus, der Vesta, des Castor u. Pollux, der Vesta, der Fides; 8) der T. zu Mekka; 9) der große T. zu Mexico. Die T. der Gallier, Britten, Angelsachsen, Franken u. s. w. waren ohne alle architektonische Bedeutung u. bestanden entweder nur in großen, neben einander gestellten Steinmassen, oder aus runden, hölzernen, mit Rohr oder Stroh gedeckten Hütten, in welchen sich die Opferaltäre u. Götzenbilder befanden.

Tempelherren (Tempelbrüder od. Templer), geistl. Ritterorden, entstanden 1118 zu Jerusalem durch die Vereinigung von 9 Rittern, den Großmeister Hugo de Payens an der Spitze, die sich die Beschützung der Pilger Palästina's zur Aufgabe machten u. außerdem das Gelübde der Armuth, der Keuschheit u. des Gehorsams ablegten. Bestätigt vom Patriarchen in Jerusalem und vom König Balduin II. durch Einräumung seines an der östl. Seite des T.berges gelegenen Palastes (daher templarii, Templer) belohnt, dehnten sie bald ihre Wirksamkeit immer weiter aus, wurden auf der Synode zu Troyes, 1127, vom Papste Honorius II. bestätigt, 1172 von der Oberaufsicht des Patriarchen zu Jerusalem freigesprochen u. durch Ertheilung anderer Privilegien ausgezeichnet. Mit der sehr schnell wachsenden Anzahl der Mitglieder trat eine Umgestaltung der Verfassung ein; sie schieden sich in Ritter, Waffenträger, dienende Brüder und seit 1172 auch in Priester, Kapläne u. Schreiber, u. Bestimmung ward, daß eigentliche T. nur Ritter, u. zwar von gutem Adel, sein konnten, aus deren Mitte der mit fürstlichem Range bekleidete u. einzig vom Papste abhängige Großmeister, die einzelnen Provinzen vorgesetzten Comthure und Großpriören, die Prioren oder Vorsteher der einzelnen Tempelhöfe, so wie die Marschälle und Pannerer, Anführer im Felde, und die Draperis oder Aufseher über die Kleidung gewählt wurden. Ordenskleid ein weißer, leinener Mantel, mit achtspitzigem, blutrothem Kreuz u. weißer, leinener Gürtel. Die Lebenskraft des Ordens erlosch, als mit dem Wachsthum seiner Schätze Stolz, Ueppigkeit u. Herrschsucht überhand nahm u. mit dem Untergange der Christenherrschaft in Palästina auch zugleich der ursprüngliche Zweck, Beschützung der Pilger, verloren ging. Im J. 1291 aus Palästina vertrieben, schlugen sie ihren Hauptsitz in Cypern auf u. verbreiteten sich von da aus bes. über Frankreich, wo sie die reichsten Besitzungen an sich brachten, u. durch Herrschsucht u. Uebermuth sich die Christenheit entfremdeten u. den Haß Königs Philipp des Schönen erregten, der ihren Untergang beschloß u. blutig ausführte (s. Molay). In Deutschland blieb der Orden am längsten im Besitz seiner Güter und Gerechtsame, verschmolz aber auch da bald mit dem Orden der Johanniter. Hatte auch im Orden der T., wie in den übrigen, Sittenlosigkeit überhand genommen, so ist doch namentlich in den Schriften von Anton (2. Ausg. Lpzg. 1781) u. Friedr. Münter (Berl. 1794) die Grundlosigkeit fast aller gegen sie gerichteten Anklagen hinlänglich dargethan u. das Verfahren gegen sie als völlig rechtswidrig schon von Chr. Thomasius erwiesen. Vgl. Wilcke, „Gesch. des T." (2 Bde. Lpz. 1826 u. 27) u. die Schriften von Gurlitt (1823), Graf (1825), Nicolai, C. F. Kramer, Mordenhauer, Raynouard.

Tempelhoff (Georg Friedr. von), als Mathematiker u. Geschichtsschreiber bekannt, geb. 1737 zu Trampo (Mittelmark), studirte in Halle Mathematik u. nahm 1757 Kriegsdienste. Seine Kenntnisse empfahlen ihn bald, einem größern Kreise die mathemat. Lehrbücher, die er nach Beendigung des 7jähr. Krieges ausarbeitete. Damals beschäftigte ihn die Anwendung der Mathematik auf die Kriegskunst. Später unterwies er die Prinzen Friedrich Wilhelm II. in seiner Wissenschaft, ward Director der Akademie für das Artilleriecorps, 1795 Führer des 3. Artillerieregiments, 1802 Generallieutenant. Er st. 1807. Hauptwerk: „Geschichte des 7jährigen Kriegs" (6 Bde. 1782—1801).

Tempĕra (ital.), Malerei, wobei die Farben mit verdünntem Eigelb u. Leim vermischt aufgetragen werden.

Temperament (lat.), der Inbegriff der Lebens- u. Willensreize, die aus jedes Einzelnen körperl. Constitution (starker od. schwacher Bau) u. Complexion (Säftemischung, Wärme u. Kälte hervorgehen, oder die Wirksamkeit u. der Einfluß des Organismus auf das Geistesleben. Die Alten suchten das T. vorzüglich im Blute und unterschieden in demselben 3 Haupteigenschaften: die Wärme, das Trockene u. das Feuchte; die verschiedene Mischung dieser Theile bewirkte nach ihrer Ansicht die verschiedenen Te. Ihre Eintheilung in 4 Te. ist noch immer die gewöhnlichste: 1) das sanguinische (leichtblütige) T., bei welchem das Feuchte vorwaltet, hat ein Uebergewicht des Gefühls u. viel Empfänglichkeit, aber ohne tief eingreifende u. bleibende Empfindung; 2) das cholerische (warmblütige) T., bei welchem die Wärme vorherrscht, hat schnell u. stark erregbares Gefühl, heftig begehrend, thatkräftig u. kühn, aber ebenfalls ohne Festigkeit u. Dauer; das melancholische (schwerblütige) T., bei welchem das Trockene regiert, hat langsam erregbares Gefühl u. Begehren, aber tiefe Empfindung u. ausdauernde Thatkraft; 4) das phlegmat. (kaltblütige) T., bei welchem die Mischung, ohne Vorherrschen irgend eines Theiles, ein zähes, leimiges Blut bewirkte, hat ruhiges, sehr schwer erregbares Gefühl, Scheu vor Anstrengung u. Liebe zu Behaglichkeit, aber dauerhaftes Begehren u. Handeln. Außer dieser Eintheilung giebt es noch viele andere, z. B. Kants: 1) T. der Empfindung (sanguinisch u. melancholisch) u. 2) T. der Begierde (cholerisch u. phlegmatisch), oder Platners: 1) röm. T. (viel Geistigkeit und zugleich viel Thierheit); 2) attisches T. (mehr Geistigkeit u. weniger Thierheit); 3) lydisches T. (mehr Thierheit u. weniger Geistigkeit) u. 4) phrygisches T. (wenig Geistigkeit u. zugleich wenig Thierheit) u. s. w. Aber alle diese Eintheilungen vermögen die verschiedenen

Seiten eines Geisteslebens nur im Allgemeinen anzudeuten; die feinsten Psychologen stehen hier vor einer verschleierten Werkstätte Gottes.

Temperatur (lat.), 1) der Zustand der Körper in Beziehung auf Wärme u. Kälte; 2) Veränderungen der Reihe reiner Quinten, Terzen ꝛc., welche unangenehme Dissonanzen geben kann; nur die Octaven werden genau beibehalten. Die T. müssen so combinirt werden, daß die Harmonie nicht darunter leidet, weshalb die Differenzen in allen Intervallen gl ich vertheilt werden.

Temperiren (lat.), gehörig vermischen; mäßigen, lindern.

Tempesta, eigentl. Peter de Molyn, ein niederländ. Maler, der namentl. durch seine Seestürme sich hohen Ruhm erwarb, war 1636 in Harlem geb., lebte lange in Rom u. soll wegen der Ermordung seiner Gattin zu Mailand 1704 im Gefängniß gestorben sein.

Temple (spr. tangp'l), altes, früher den Tempelherrn gehöriges Gebäude in Paris, in welchem nach dem 10. Aug. Ludwig XVI. gefangen saß. Seit der Revolution diente es als Gefängniß, ward endlich abgetragen und unter Napoleon durch das Gebäude des Cultministeriums ersetzt. Im J. 1814 ward es in ein Kloster verwandelt, dessen Aufhebung u. Abtragung im Interesse der Straßenerweiterung jetzt beantragt wird.

Temple (Sir Will.), ausgezeichneter Staatsmann, geb. zu London 1628, in Cambridge unter Cudworth und auf Reisen gebildet, ward 1662 als Commissair von dem irländ. Parlament an den K. Karl II. gesendet, der ihm dann die Leitung der auswärtigen Politik anvertraute. So schloß er namentlich den Tractat zwischen England, Holland u. Schweden (1668), den Frieden zu Aachen, legte den von ihm gemißbilligten Krieg mit Holland durch den Frieden von Nimwegen 1678 bei. Als Gegner der Ausschließung des Herzogs von York von dem Throne, zog er sich 1681 gänzlich von den Geschäften zurück. Damals nahm er Swift zu sich. Er st. 1700 zu Moorpark, ein durchaus patriot. Staatsmann. Als Schriftsteller (Observatt. on the United Provinces, 1672, Miscellanea, Letters) entwickelt er große Menschen- u. Literaturkenntniß. Sein Styl ist nachlässig, aber angenehm. Vgl. Luden: „Leben T.s" (1808), Courtenay: „Memoirs etc." (2 Bde. 1836).

Tempo (ital., Zeitmaß), die nähere, meist für ein ganzes Tonstück oder eine längere Tonreihe giltige Bestimmung der absoluten Zeitdauer irgend einer Note oder eines ganzen Taktes, wesentlich verschieden von der durch die Notenschrift selbst ausgedrückten Zeit, die für die Geschwindigkeit der Töne nur ein relatives Maß angiebt. Man bestimmt das T. entweder mathematisch durch den Chronometer oder Taktmesser, oder minder genau vermittelst gewisser gewöhnl. ital. Kunstwörter, u. zwar die langsame Bewegung mit Largo, Lento, Grave, Adagio etc., die mäßig langsame mit Larghetto, Andante, Andantino etc., die mittlere Allegretto, Moderato etc, die lebhafte Allegro con brio, animato, vivace, und die schnellste Allegro assai, presto, prestissimo etc. Die eintretende Verzögerung eines dieser T.s wird außerdem mit rallentando u. retardando, so wie die Beschleunigung desselben mit accelerando, stringendo u. s. w. angedeutet, während die Bezeichnung T. giusto (das rechte Zeitmaß) dem eigenen Gefühle des Spielers die Wahl des T. überläßt. Indeß bleiben alle diese Wortbezeichnungen, namentlich für die feineren, psychisch begründeten Nüancirungen der Tonbewegung unzulänglich, u. müssen durch Geschmack u. richtige Auffassung von Seiten des Vortragenden vielfach ergänzt werden.

Temporair (lat.), zeitweilig, Temporal, zeitlich, vergänglich, weltlich; temporisiren, sich nach der Zeit schicken, zögern.

Tempora mutantur et nos mutamur in illis (lat.), die Zeiten ändern sich, wir mit ihnen.

Tenacität (lat.), Festhalten; Zähigkeit; Geiz.

Tenaille (fr., spr. -nai'), Grabenscheere an einer Festung; Zangenwerk, eine in Gestalt einer Zange eingebogene Schanze.

Tenakel (lat.), Schrifthalter der Schriftsetzer.

Tencin (spr. tangßäng, Claudine Aler. Guérinde), geb. zu Grenoble 1681, berühmt durch Liebeshändel u. Geist. Anfangs Nonne, ward sie von Destouches Mutter d'Alembert's u. machte ihr Haus zum Sammelplatz der Gelehrten. Sie st. 1749. Schriften 5 Bde. 1826.

Tendenz (lat.), Streben, Richtung, Absicht, Zweck.

Tenedos, Insel an der Küste von Troas im ägäischen Meere, jetzt zum türk. Eyalet Dschesair gehörig, von den Türken Boatscha-Adassi genannt, reich an Wein und noch stets Schlüssel des Hellespont. Seesieg der Russen über die Türken 1807, der Griechen 11. Nov. 1822.

Tenerifa, die größte der canar. Inseln (s. d.), 41,$_{27}$ □M. u. 90,000 Einw., auf den mehr als 10,000 F. hohen Gebirgen öde, außerdem höchst fruchtbar. In der Mitte erhebt sich der stets dampfende Vulkan Pico de Teyde = 11,400 F. Hauptstadt Santa Cruz, Haupthafen der canar. Inseln u. Sitz des Gouverneurs, 8500 Einw.

Teniers (spr. -nihrs, fr., spr. Tenieh, Dav.), einer der berühmtesten niederländ. Genremaler, geb. 1610 zu Antwerpen u. in Rubens' Schule gebildet, malte namentl. Bauerscenen, auch Wachtstuben, alchymist. Laboratorien, so wie Schlachten u. Thierstücke nicht eben in edler und geistvoller, aber lebendig malerischer Auffassung mit leichtem u. keckem Pinsel u. schönem Colorit. Er wurde Director der Akademie zu Antwerpen u. st. zu Brüssel 1690. Seine sehr verbreiteten u. geschätzten Gemälde sind in zahlreichen Stichen bekannt.

Tennecker (Chr. Ehrenfr. Seyfert von), geb. 1770 zu Bräunsdorf bei Freiberg, studirte in Dresden Thierarzneikunde, u. lehrte sie, nachdem er Offizier, zuletzt Major gewesen, seit 1817 als Director der Thierarzneischule zu Dresden. Er st. 1839, höchst verdient durch zahlreiche Schriften über seine Wissenschaft, bes. die Pferdezucht ꝛc.

Tennemann (Wilh. Gottlieb), achtbarer Philosoph, geb. 1761 zu Klein-Brembach bei Erfurt, war seit 1793 in Jena u. seit 1804 in Marburg Prof. u. st. das. 1819. Sein tüchtigstes Werk ist die „Gesch. d. Philosophie" (11 Thle., nicht vollendet, 2. Aufl. v. A. Wendt 1829), obgleich das kantische System zu sehr darin hervortritt u. bisweilen zur Einseitigkeit führt. Auszug daraus: „Grundriß der Gesch. d. Philos." (4. Aufl. v. A. Wendt, 1825 ff.), „System der platon. Philos." (4 Thle. 1792—95) u. s. w.

Tennessee (spr. -ssi), Staat der nordamerikan. Union, 1884 □M. u. 829,210 Einw., darunter 183,059 Sklaven, zwischen Kentucky, Virginia, Nordcarolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Arkansas u. Missouri, durch das Cumberlandgebirge in Ost- u. West-T. getrennt. Im O. herrscht Gebirgsboden, durchbrochen von vielen üppigen Thälern, vor, die Mitte ist hügelig, aber nicht ohne Fruchtbarkeit, die in dem theils sanft gewellten, theils flachen Westen zur Ueppigkeit wird. Die westl. Grenze berührt der Mississippi; im Innern sind der Tennessee u. Cumberland die Hauptströme. Der Acker- u. Plantagenbau, die Obst- u. Viehzucht, liefern die reichsten Ergebnisse. Die dichten Waldungen im S. u. O. mit herrlichen Bauhölzern, Bergen, Wild u. Geflügel aller Art. Die reichen Mineralschätze werden nicht genügend gehoben. Die Industrie macht schnelle Fortschritte. Der Handel hat an den Dampfschiffen einen mächtigen Hebel gefunden. Zu den Ansiedlern, welche seit 1765 von Virginia u. Carolina aus sich hier niederlassen, haben sich Deutsche, Schweizer, Engländer gesellt. Die Baptisten u. Presbyterianer zählen die meisten Anhänger. Es bestehen 5 Universitäten u. Colléges, 24 lat. Schulen, 262 Elementar- u. Volksschulen. Die Legislatur versammelt sich in der Hauptstadt Nashville. Ernte (1842) 65 Mill. Bushel Getreide, 35 Mill. Pf. Baumwolle, 37 Mill. Pf. Tabak. Staatsschuld: 3,015 917 Dollars.

Tennyson (spr. -s'n, Alfred), trefflicher Dichter, geb. in Lincolnshire um 1800, voll reicher Phantasie u. meisterhaft in der Diction. Es erschienen von ihm viele Dichtungen, Palace of Art, Miller's Daughter, Aeone etc.

Tenor (ital.), die dritte Hauptgattung der menschl. Stimme, u. die höhere u. zartere der beiden Männerstimmen, welche sich zum Baß, wie der Sopran zum Alt verhält. Sie hat gewöhnlich den Umfang vom kleinen d bis f oder g der eingestrichenen Octave, der aber im Solosingen nach Höhe u. Tiefe größer sein u. in der Höhe leicht u. ungezwungen in die Falsettstimme übergehen muß. Gut ausgebildet ist die T.stimme der feinsten u. zartesten Nüan-

cirungen fähig u. eignet ſich beſ. zum Ausdruck des Rührenden, der Liebe, Klage ꝛc. Sie iſt übrigens ſelten u. von kürzerer Dauer als jede andere Stimme. Für die ſchönſten Stimmen dieſer Art gelten in neueſter Zeit die Organe **Moriani's** u. **Tichatſcheck's**.

Tenſion (lat.), Spannung.

Tentamen (lat.), Verſuch, vorläufige Prüfung.

Tenzone (ſpan.), ein lyr. Streitgedicht, in dem Mehrere eine Streitfrage in hitterer Weiſe erörtern u. zuletzt ein Streitrichter entſcheidet. Die T. nähert ſich, anakreontiſch ſcherzend, durch das gegenſeitige Sprechen dem Drama. Wir beſitzen ſolche T. von Rückert, Simrock, Wackernagel („Schwert oder Feder") u. A.

Teos, eine der vorzüglichſten Städte des ioniſchen Bundes in Kleinaſien, der Inſel Samos gegenüber, mit Hafen, Vaterſtadt des Anakreon; jetzt Bodrun.

Teplitz, Stadt im böhm. Kreiſe Leitmeritz an der Tepel, Hauptort einer Herrſchaft des Fürſten Clary, reizend gelegen mit 2800 Einw. Als Badeort iſt es durch ſeine 17 warme (von 20— 30,5° R.) Quellen u. Anſtalten weit berühmt, welche jährlich gegen 3000 Gäſte herbeiziehen. Allianztractat gegen Frankreich am 9. Sept. 1813. Vgl. Sommer: „T. u. Umgebungen" (Darmſt. 1842), Küttenbrugg: „Die Bäder zu T. u. Schönau" (Prag 1844).

Teppiche, ganz oder halbwollenes Gewebe, welches entweder einfach, oder doppelt, oder ſammtartig iſt. Zu den einfachen Geweben gehören u. A. die ſog. venetianiſchen T., mit gezwirntem Kammwollgarn zur Kette und einem mehrfachen Faden von grobem Leinengarn zum Einſchuß u. die Gobelins (ſ. d.) aus einer Kette von gezwirntem Leinen- od. Kammwollgarn u. einem Einſchuſſe von Wolle u. Seide. Die doppelten T., Kette Kamm- auch Baumwollgarn, Einſchuß Wolle, ſchön, dauerhaft u. wohlfeil, werden auf dem Jacquardſtuhle gefertigt. Die ſammtartigen, an den aufſtehenden Fadenſchleifen kenntlich, werden auf dem ſog. Hauteliſſeſtuhle gearbeitet; dahin gehören die koſtbaren Savonnerie-, oder türk. Tapeten, die Brüſſeler-Linzer T.

Terburg (Gerh.), 1608—1681, trefflicher niederländ. Meiſter im höheren Genre, malte mit vollendeter Technik u. in poet. Auffaſſung Scenen aus dem Leben der gebildeten Stände.

Terceira (ſpr. terßeira), eine der Azoren (ſ. d.), in neuerer Zeit der Hauptpunkt, von welchem aus die Herrſchaft Dom Miguel's in Portugal geſtürzt wurde.

Terentius (Publius T. Afer), röm. Luſtſpieldichter, ein Karthager von Geburt (um 192 v. Chr.), Sklave des Terentius Lucanus, der ihm eine gute Erziehung, dann die Freiheit gab, Freund des Scipio Africanus u. Lälius. Er ſt. auf einer Reiſe in Griechenland. Von ihm ſind noch 6, dem Griechiſchen des Menander nachgebildete Komödien übrig; die Sprache iſt rein u. elegant. Ausg. von Perlet (2. A. Lpz. 1827), Stallbaum (2 Bde. 1830—31), Klotz (1838), Reinhold (2 Bde. 1838—42), deutſch von Benſey (Stuttg. 1837).

Tereus, Sohn des Ares, König der Thraker, Gemahl der Prokne, ward als Entehrer der Philomele in einen Wiedehopf verwandelt.

Tergiverſation (lat.), Ausflucht, Werkzeug.

Termen, ſ. v. a. Hermen (ſ. d.), nur daß die Säule den halben obern Leib vorſtellte.

Termin (lat.), Grenze; Friſt, beſ. gerichtlich beſtimmter Zeitraum; Gerichtstag.

Termini, befeſtigte Stadt Siciliens an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, ſchöne alte Kirche, Collegium, Schifffahrtsſchule, Hafen, warme Bäder; 14,500 Einw.

Terminismus, ſ. Determinismus.

Terminologie (gr.), Kunſt- oder Geſchäftsſprache.

Terminus, röm. Grenzgott; ihm wurde ein Feſt (Terminalia) am 21. Febr. gefeiert.

Termiten, Familie der Netzflügler, kenntlich an den ſtarken, hornigen Kinnladen, 2—4gliedrigen Füßen, gleichlangen Vorder- u. Hinterflügeln, und daran, daß ſie ſich nicht verpuppen, oder doch im Puppenzuſtande auch noch Nahrung zu ſich nehmen. Man theilt ſie gewöhnlich in die Gattungen Holzläuſe (Psocus), Kameelfliegen (Raphidia) u. Termiten (Termes). Letztere zerfallen wieder in mehrere Arten, welche alle in großen wohlorganiſirten Geſellſchaften leben, u. ſowohl wegen ihrer bewunderungswürdigen Bauten, als wegen der großen Verwüſtungen, die ſie zuweilen anrichten, höchſt merkwürdig ſind. Denn wenn ſie auf ihren unterirdiſchen Wanderungen in menſchliche Wohnungen ꝛc. einfallen, ſo zerſtören ſie in unglaublich kurzer Zeit Alles, was nicht von Stein oder Eiſen iſt. So zerſtörten ſie einſt den Palaſt des engl. Generalgouverneurs von Oſtindien u. ein von ihnen zernagtes Kriegsſchiff konnte ſich nur mühſam noch in einen Hafen retten. Einige Arten bauen ihre Wohnungen auf platter Erde, andere hängen ſie, von der Größe eines Menſchenkopfes, an Baumäſte. Die kriegeriſche T. (T. fatalis, s. bellicosus) in Oſtindien u. Afrika, baut kegelförmige Wohnungen von 10—12 F. Höhe, mithin 576 mal höher, als die Länge des Thieres ſelbſt. Mehrere derſelben bei einander ſehen von weitem wie die Hütten eines indianiſchen Dorfes aus. Die äußere, aus Lehm geknetete u. häufig mit Gras überwachſene Rinde iſt ſo feſt, daß mehrere Menſchen darauf ſtehen können. Das Innere derſelben enthält eine Menge Zellen, Gänge u. Brücken, die alle mit einander in Verbindung ſtehen. In der Mitte der Grundfläche befinden ſich die Zellen für den König u. die Königin, u. zwar mit ſo kleinen Eingängen, daß dieſe nicht entwiſchen können. Um ſie her liegen eine Menge Zellen für die Soldaten und die Arbeiter; dann kommen die Zellen für die junge Brut u. endlich die Vorrathskammern. Die Emſigkeit der Arbeiter, die Wachſamkeit u. hartnäckige Tapferkeit der Krieger, u. die Ordnung u. Pünktlichkeit, die in dieſem kleinen Staate herrſchen, ſind bewundernswürdig. Die Arbeiter (Larven) haben den ſämmtlichen Bau, die Verpflegung des königl. Paares u. der Krieger, die Auffütterung u. Pflege der jungen Brut u. die Beiſchaffung von Vorräthen zu beſorgen. Die Krieger (Puppen) haben den Staat zu vertheidigen u. das Königspaar für die Nachkommenſchaft zu ſorgen. Die Larven erreichen kaum die Größe einer Ameiſe, ſind flügellos u. an dem dicken Kopfe mit 2 Augen verſehen; die Puppen ſind größer u. mit 2 langen, ſchmalen, ſcharfen, kreuzweis über einander gelegten Kinnladen an dem großen u. dicken Kopfe bewaffnet; das vollkommene Inſekt hat 4 lange, feine, durchſichtige Flügel. Sie ſchwärmen dann kurze Zeit millionenweis, bis ſie die Flügel verlieren u. zur Erde fallen, wo ſie eine Beute der Ameiſen u. anderer Feinde werden. Einzelne in der Begattung begriffene Pärchen werden dann von T.kolonien in ihre Wohnung geſchleppt u. zur Hervorbringung einer neuen Generation eingeſperrt u. gepflegt. Der Leib der befruchteten Königin ſchwillt nach u. nach ſo ungeheuer an, daß er faſt 2000 mal größer wird, als vorher, worauf ſie in kurzer Zeit gegen 50,000 Eier legt. Der Hauptnutzen der T., die meiſt Bewohner der heißen Zone ſind, von denen ſich aber auch in neuerer Zeit 2 Arten im ſüdlichen Europa eingefunden haben, beſteht hauptſächlich in der Vertilgung verweſender animal. u. vegetabil. Stoffe; auch werden ſie von Oſt- u. Weſtindiern, Hottentotten, theils roh, theils geſotten, theils getrocknet oder in Form von Backwerk gegeſſen, u. dienen außerdem einer Menge von Thieren zur Nahrung.

Ternate, ſ. Gewürzinſeln.

Ternaux (ſpr. -noh, Guill. Louis, Baron), hochverdient um die franz. Induſtrie, war 1763 zu Sedan geb., begründete eine Menge Manufactur- u. Handelsunternehmungen in Frankreich, Italien und in Petersburg, führte die Spinnmaſchinen ein, erfand mehrere techniſche Maſchinen, verpflanzte die Kaſchemirziege nach Europa u. errichtete viele wohlthätige Inſtitute. Er ſt. 1833 zu St. Ouer.

Terpandros, vorzüglicher Skoliendichter aus Lesbos um 648 v. Chr. Er fügte den Skolien die muſikal. Begleitung hinzu, erhöhte die 4 Saiten der Lyra auf 7 und förderte überhaupt die Fortſchritte der Muſik. Vergl. Plehn „Lesbiacorum lib." (Berl. 1826).

Terpentin, aus verſchiedenen Nadelhölzern gewonnenes klebriges Harz, im Allgemeinen aus Kolophonium u. T.öl beſtehend. Er iſt hell honiggelb, riecht nicht unangenehm, ſchmeckt brennend bitterlich, trocknet an der Luft zu einem ſpröden Harze ein u. brennt mit einer helleuchtenden rußenden Flamme. Arten ſind: der gemeine oder franz. T., aus der Weißtanne u. Kiefer gewonnen; venetian. T., im ſüdl. Frankreich, Stepermark, Tirol aus der Lärche gewonnen und über Venedig in den Handel ge-

bracht; straßburger T., von der Rothtanne; ungar. oder karpath. T., von Pinus cembra, dünnflüssig, hellgelb; cyprischer T. von Pistacia terebinthus, canad. T., von Pinus canadensis u. balsamea. Der T. wird zu Firnissen, Siegellack u. Bereitung des T.öls u. Geigenharzes benutzt, indem man ihn mit Wasser destillirt.

Terpentinöl, flüchtiges, aus Terpentin durch Destillation mit Wasser gewonnenes Oel, im reinen Zustande farblos, wasserklar, dünnflüssig. Es wird bes. zu Firnissen theils als Auflösungsmittel, theils zur Verdünnung gebraucht.

Terpodion, ein von Buschmann erfundenes musikal. Instrument, aus Holzstäben bestehend, die durch Reibung mittelst eines Cylinders zum Tönen gebracht werden. Es verbindet die Weichheit der Harmonika mit den charakterist. Tönen der Clarinette, Flöte, des Fagotts, Horns ꝛc.

Terpsichore, eine der 9 Musen, später Vorsteherin des Chorgesangs und der Tanzkunst.

Terra di Lavoro, neapolit. Provinz zwischen Neapel u. dem Kirchenstaat, 110,$_{45}$ □M. u. 713,199 E. (im J. 1843), Theil des alten Campaniens; Hauptstadt: Caserta (s. d.).

Terra di Siena, eisenhaltiger Bolus, häufig bei Siena (Toscana) u. als blaue Malerfarbe angewendet.

Terra cotta (ital.), gebrannte Erde, Name für die antiken Thongefäße.

Terra firma (lat.), Festland.

Terrain (fr., spr. täräng), Erdfläche, Boden bes. in Beziehung auf militair. Zwecke.

Terrasse (fr.), Erdstufe, Erdbank.

Territorialrechte, Rechte über Grund und Boden, Grundgerechtigkeiten; landesherrliche Rechte. Territorium, Staatsgebiet.

Terrorismus (lat.), Schreckenssystem, zur Zeit der franz. Revolution die blutige Herrschaft Marat's u. Robespierre's, von Anfang März 1793 bis August 1794.

Tertianfieber, Fieber, das einen Tag um den andern abwechselt u. somit allemal den 3. Tag eintritt.

Tertie, Terz (lat.), der 60. Theil einer Sekunde; der 3. Ton vom Grundton an; beim Fechten die 3. Stoßart; im Kartenspiel 3 auf einander folgende Blätter einer Farbe; in Klöstern die Zeit von 9 Uhr Morgens an.

Tertullianus (Quintus Septimius Florens), bedeutender Kirchenlehrer, geb. zu Karthago, früher ein Heide, mit der heidnischen Literatur vertraut, wahrscheinlich auch Rechtsgelehrter, schloß sich mit glühendem Eifer der christl. Kirche an u. bekleidete das Amt eines Presbyters, bis er zur ketzerischen Sekte der Montanisten übertrat. Er st. um 220. Seine zahlreichen Schriften standen dennoch in der lat. Kirche stets in hohem Ansehen u. waren auch durch den nervigen u. ursprünglichen Geist auf Verbreitung wissenschaftl. Gedanken von Einfluß. Ein heftiger Feind der alten Philosophie, mußte T. doch selbst bei Bestreitung der Heiden u. Ketzer seine Waffen der Philosophie entlehnen. So durchdringt bei ihm Alles der Gedanke, daß der ewige u. verborgene Gott sich in der Welt aus ursprünglicher Güte dem Menschen offenbaren will. Da nun alles Gewordene nur allmählig sein Ziel erreichen kann, so mußte auch der Mensch in einer bestimmten Ordnung der Zeit durch unvollkommene Zustände hindurch gehend sein Heil gewinnen im gesetzmäßigen Kreislaufe der Natur. Wer die göttliche Belehrung, wie sie das Wort Gottes u. die Natur allmählig in stets wachsender Vollkommenheit darbietet, ergreift, der wird Gott erkennen und in ihm seiner vollkommenen Persönlichkeit theilhaftig auch das ewige Leben haben. Werke wie „Apologie" ꝛc. (6 Bde. Halle 1770—73). Vergl. Neander: „Antignosticus" (1825).

Terzett (ital.), Tonstück für 3 concertirende Stimmen, und zwar in der Regel Singstimmen, während man dreistimmige Instrumentalsätze gewöhnlich Trios nennt. Das T., in seinem schönsten Verhältniß aus Sopran, Tenor u. Baß zusammengesetzt, selten aus gleichen Stimmen (wie in Mozart's Zauberflöte) kann von Instrumenten begleitet sein oder nicht, macht aber vom Standpunkte der Kunst aus dieselben Anforderungen geltend, wie das Quartett.

Terzine (ital.), eine Versart, entstehend aus der Zusammenstellung der Ritornelle (s. d.), so daß die zweite Zeile des ersten Ritornells mit der ersten u. dritten Zeile des zweiten R. reimt u. s. w., also: a, b, a. b, c, b. c, d, c. u. so fort. Die T. benutzten Dante, Rückert, W. Müller, Moser („Ahasver"), Chamisso u. A.

Teschen, Hauptort des gleichnamigen östr. Kreises (44,$_2$ □M. u. 196,818 E. im J. 1839) in Schlesien u. des gleichnamigen Herzogthums, welches früher dem Herzog Albert von Sachsen (gest. 1822), jetzt dem Erzherzog Karl gehört. Die Stadt liegt an der Oelsa, hat ein kathol. und protestant. Gymnasium, Erziehungshäuser für adlige und für Militairknaben, Bibliothek, 7000 E., Fabriken in Tuch, Leinwand, Leder, Gewehren u. Handel, bes. mit galizischem Steinsalz. Der hier am 22. Febr. 1779 zwischen Preußen und Oestreich abgeschlossene Friede endigte den bair. Erbfolgekrieg.

Teschinen (fr. teschinsk), kleine Büchsen, die ¼ Loth schießen, nach der Stadt Teschen benannt.

Tessin, Schweizercanton, 48,$_{81}$ □M. u. 113,923 kath. Einw. (im J. 1837), vom Gotthard u. den Graubündtner Alpen umschlossen, im S. vom Lago maggiore begrenzt; auf den Gebirgen zur Viehzucht, in den südlichen Thälern, bes. im Leventino-, Blegno-, Ballenzer-, Riviera-, Maggiathal zum gedeihlichen Bau von Südfrüchten, selbst Orangen und Oliven geeignet. Die Flüsse, wie Tessin, Maesa, Blegno, Maggia nimmt der Lago maggiore, kleinere der Luganer See auf. Die geringe Industrie erstreckt sich auf selbstgewonnene Seide, Holzarbeiten u. Verarbeitung einiger Bergbauprodukte; der Handel ist durch die Gotthardstraße belebt. Jährlich wandern Tausende zur Arbeit in's Ausland. Die Verfassung von 1830 ist demokratisch; das Volk wählt den großen Rath (114 Glieder), dieser den Staatsrath (9 Glieder) als höchste Regierungsbehörde. Bundescontingent 1·04 (3322) M., an Geld 22,780. Das Land von den Schweizern 1466—1512 Mailand entrissen, bildete bis 1798 die sog. Gemeinen Herrschaften u. gehorchte verschiedenen Cantonen. In den Bund trat es 1803.

Tessin (Karl Gust., Graf), einflußreicher Staatsmann, Sohn des berühmten Baumeisters, Nikod., Graf von T., des Erbauers des königl. Palastes zu Stockholm u. des Schlosses zu Drottingholm, geb. 1695 zu Stockholm, bereiste Deutschland, Frankreich u. Italien, u. entschied dann den Sieg der Partei der Hüte. Reichsmarschall seit 1738, veranlaßte er den Anschluß Schwedens an Frankreich, befestigte ihn als Gesandter in Paris, war diplomatisch thätig in Dänemark, Berlin u. leitete 1747—52 die auswärtigen Angelegenheiten, indem er zugleich Erzieher des Prinzen (Gustav III.) war. Er st., seit 1761 in Ruhestand, 1770 zu Akeröe. Von ihm: „Briefe eines alten Mannes an einen jungen Prinzen."

Testacte, s. England S. 525.

Testament (lat.), eigentlich eine Willenserklärung, bes. die letztwillige Verfügung Jemandes, wie es nach seinem Tode (mit seinem Vermögen u. dgl.) gehalten werden soll; dann überhaupt eine Verordnung, ein Gesetz, eine Gesetzsammlung. Die Vulgata (lat. Uebersetzung der Bibel) gebraucht Testamentum für die hebr. u. griech. Wörter, welche „Bund" bedeuten, u. so ist der Ausdruck T. gewöhnlich geworden für die heiligen Schriften, welche Juden (altes T.) u. Christen (neues T.) als göttliche Verordnung anerkennen. Das A. T. ist mehr gebietend u. heißt darum „das Gesetz," das N. T. ist mehr durch Verheißungen beglückend u. heißt darum „das Evangelium." Jenes ist vor Christo geschrieben, dieses nach Christo. Beide bestehen aus Geschichtsbüchern, Lehrbüchern u. prophet. Büchern, wozu für das A. T. noch die Apokryphen (verborgene, d. i. beim öffentlichen Gottesdienst nicht zu gebrauchende Bücher) kommen. Vgl. Bibel, Moses, Propheten, Apostel, Evangelium u. s. w.

Teste (J. Bapt.), franz. Staatsmann, geb. 1780 zu Bagnols (Gard), schon im 15. Jahre Abgeordneter von Valence, flüchtete als Föderalist mit seinem Vater nach Italien u. studirte später die Rechte zu Paris. Er gewann bald in S.-Frankreich den Ruf eines beredten Anwalt, beschwichtigte im Interesse Napoleon's als Generallieutenant der Lyoner Polizei die Unruhen im Sommer 1815 u. wendete sich bei der Restauration nach Belgien. Auch von hier einige Zeit verbannt, kehrte er nach den Julitagen nach Frankreich zurück und ward unter Bassano Handels-, unter Thiers Justiz-, dann Minister der öffentlichen Bauten.

Testimonium (lat.), Zeugniß.

Tetanus, Krampf, wobei, wenn er allgemein ist, der Körper starr u. steif wird, daher der Name Starrkrampf. In diesem Falle ergreift er die Rückenmuskeln u. Seitenmuskeln des Rumpfes. Partiell kommt er am häufigsten in den Muskeln der Kinnladen vor (Kinnbackenkrampf), vorzüglich bei starken Verwundungen u. heftigen Nervenkrankheiten. Der allgemeine Starrkrampf tritt bisweilen plötzlich ein, bisweilen kündigt er sich durch häufiges Gähnen, Frost, erschwertes Sprechen u. Schlingen an, worauf starke Beengung des Athmens, Schielen, Gesichtszuckungen und andere Erscheinungen beobachtet werden. Der Krampf beugt dann den Körper bald nach hinten über (Opisthotonus), bald nach vorn (Emprosthotonus), bald nach einer oder der andern Seite (Pleurothotonus). Das Bewußtsein u. die Function der Sinne ist dabei ungestört.

Tête (fr., spr. täht), Kopf; t. à t., Gespräch unter 4 Augen.

Tethys, Tochter des Uranos u. der Gäa, Gemahlin des Okeanos, Mutter der Stromgötter u. der Okeaniden.

Tetrachord (gr.), aus 4 Saiten oder Tönen bestehender Theil des Tonsystems der Alten, das sie ebenso nach T. eintheilten, wie wir nach Octaven. Daher war auch die Solmisation nach 4 Sylben nöthig.

Tetraëdron (gr.), ein von 4 Dreiecken begrenzter Körper; Tetragon, Viereck.

Tetralogie (gr.), s. Trilogie.

Tetrameter (gr.), Vers aus 4 Füßen, bei Jamben, Trochäen u. Anapästen aus 4 Doppelfüßen.

Tetrarchie (gr.), Vierfürstenthum, wo 4 Herrscher sind; Tetrarch, Vierfürst.

Tettenborn (Friedr. Karl, Freih. von), Generallieutenant u. bad. Gesandter zu Wien, geb. 1778 zu Tettenborn (Baden), nahm 1794 östr. Kriegsdienste, in denen er bald zum Rittmeister, auf dem Schlachtfeld von Wagram zum Major stieg. Nach dem Frieden folgte er dem Fürsten Schwarzenberg nach Paris. In ruff. Diensten (1812), besetzte er Wilna, trug an der Spitze der leichten Reiterei den Krieg über die Weichsel, Oder, Elbe, rückte 1813 in Hamburg, dann in Bremen ein, war beim Zuge gegen Dänemark u. überschritt 1814 den Rhein. Seinen gegenwärtigen Posten erhielt er 1819.

Tetzel (Joh.), der berüchtigte Ablaßprediger, Dominicanermönch, bekanntlich der nächste Anlaß zur Reformation. Er war wegen Ehebruchs nahe daran, gesäckt zu werden, als ihn der Kurfürst Friedrich der Weise das Leben rettete. Er st. 1519 in seiner Vaterstadt Leipzig. Vgl. Hofmann, „Leben T.s" (Lpzg. 1844).

Tetzner (Theod. Christ.), tüchtiger Schulmann, geb. 1792 zu Frankenhausen, studirte zu Halle u. Jena, war Lehrer zu Schnepfenthal, am Halleschen Waisenhaus und Pädagogium u. zu Magdeburg u. ist seit 1824 Director der Schule zu Langensalza. Seine Lehrbücher sind sehr brauchbar, z. B. „Gesch. der Römer" u. „der Hellenen" (1824), „Lesebuch für Bürgerschulen" (1822), „Erzählungen für Knaben und Mädchen" (1823), „Der Weg zum Leben" (1822) u. s. w. Auch seine Schulreden („Zeitgeist u. Stock" 1827) sind trefflich.

Teufel (nach der Bibel), das listige u. starke Oberhaupt der bösen Geister, auch Satan, Beelzebub, Belial, der Antichrist genannt. Er befördert Abgötterei, Sünde u. Irrthum, bekämpft das Christenthum, erweckt Zwiespalt u. Verfolgungen u. betrügt durch Zeichen u. Wunder, doch hat er keine Gewalt über die frommen Christen. Diese Vorstellung von der Macht des T.s war zu Jesu Zeit bei dem jüd. Volke allgemein, hervorgerufen durch den Dualismus der Chaldäer, den die Juden im Exil kennen lernten u. welcher das Dasein eines guten (Ormuzd) u. eines bösen (Ahriman) Urwesens lehrt, die Beide (nach Zoroaster) eine Menge Diener haben. Diesem Glauben zufolge bildeten sie ihre Satans- u. Dämonenlehre immer mehr aus, schrieben diesen Wesen die Ursache des Todes, der Krankheiten u. aller leiblichen u. geistigen Uebel zu, hielten jedoch den T. für einen gut erschaffenen Engel, der nach einer Empörung gegen Gott aus dem Himmel gestoßen sei u. in der Luft, in Wüsten, der Unterwelt u. ähnlichen Orten sich aufhalte. Jesus, auf diese verbreitete Zeitvorstellung eingehend, sagte, daß der T. durch ihn gerichtet u. seines Einflusses beraubt sei, u. an diesen Abschluß jenes alten Glaubens von einem Dämonenreiche müssen wir als Christen uns halten. Das Streben, die Uebel zu erklären, hatte die Vorwelt zu einem T. geführt. Nach der Meinung der Juden standen bes. die Heiden unter seiner Macht, u. so kam dieser Glaube schon früh in die christl. Kirche (Manichäer) u. wurde wunderbar durch Phantasien ausgeschmückt (Clemens Alex., Origenes u. A.). Man glaubte Bündnisse mit dem T. schließen zu können, es ward der Exorcismus, das Kreuzschlagen u. dgl. gegen ihn angewendet, es entstanden die Hexenprocesse u. s. w. Selbst Luther u. seine Zeitgenossen waren nicht frei von solchen Ansichten, u. erst die neuere Theologie fing an, jene Lehre für eine unwesentliche alte Zeitvorstellung zu halten (Schott, Ammon, de Wette u. A.), od. den T. für eine bloße Idee der Mißfälligkeit vor Gott im Gegensatze zu der Idee des Gottessohnes anzusehen (Kant), oder eine morgenländ.-poetische Personification alles Bösen u. von Gott Verworfenen in ihm zu finden (Marheinecke u. A.). Dies scheinen auch Jesu Reden selbst zu fordern, der nie von einer wirklichen Existenz des T.s, aber oft bildlich von ihm spricht. Uebrigens spielte der T. in dem Volksglauben des Mittelalters (Faust u. dgl.) eine große Rolle, spukt noch in den Sagen (Blocksberg) u. wird viel benutzt von der Dichtkunst. Sonst ist er ziemlich ausgetrieben.

Teufelsadvocat, s. Canonisation.

Teufelsbrücke, eine kühne Brücke im Canton Uri über die tobende Reuß in wilder Umgebung. Neben der alten erhebt sich jetzt eine neue, 24 Fuß höhere.

Teufelsdreck, s. v. a. Asa foetida (s. d.).

Teufelsmauer, s. Pfahlgraben.

Teukros, Held vor Troja, Sohn des Telamon und der Hesione, aus Salamis u. Stiefbruder des Ajax. Nach späterer Sage wurde er, da er ohne den Bruder von Troja zurückkam, vom Vater verstoßen und baute auf Kypros die Stadt Salamis. Ein anderer T., Sohn des Skamandros u. der Nymphe Idäa war der älteste König in Troas, daher der Name Teukrer, s. v. a. Trojaner.

Teuscher (Christ. Friedr. Gottfr.), epischer Dichter, geb. 1791 zu Delitzsch, Pfarrer zu Blankenhain, jetzt Superintendent zu Buttstedt. „Saladdin," romant. Gedicht in 4 Ges., glücklich erfunden u. von schöner Form, gewann den Preis (Urania) u. s. w.

Teut, s. v. a. Tuisko.

Teutoburger Wald, ewig ruhmreich durch den Sieg Hermans (s. Arminius) über die röm. Legionen des Varus. Man verlegt ihn in das jetzige Lippe-Detmold.

Teutonen, deutscher Volksstamm, der im Verein mit den Cimbern zuerst den Römern bekannt wurde. Marius schlug sie bei Aix zur Vernichtung u. nahm ihren Häuptling Teutoboch gefangen.

Texas (spr. techas), nordamerikan. Freistaat, im N. vom Red River, im O. von Louisiana, im S.O. vom mexican. Meerbusen, im S. u. S.W. von Tamaulipas und Cohahuila, im W. von Neumexico begrenzt, eine Fläche von 14,176 □M. u. 214,000 E. (1841), darunter 14,000 Farbige. T. zerfällt in 3 Regionen; 1) die niedere, an der Meeresküste, eine angeschwemmte, höchst üppige, für den Bau von Baumwolle, Zucker, Reis geeignete Ebene, wasserreich, aber ohne Moräste; 2) die wellenförmig-hügelige Region (Rolling Sections), der größte Theil des Staats, wo fruchtbare Savannen mit werthvollen Waldungen wechseln u. zahllose Quellen u. Bäche den grünen endlosen, herrlichen Blumenpark durchziehen; 3) der gebirgige Theil, welcher durch Ausläufer der Sierra Madra, die ihren höchsten Punkt im Padre 2083 F. erreicht, gebildet wird. Ungemein reich sind hier die Waldungen, bestanden mit Eichen (20 Arten), Fichten, Cedern; dazwischen breiten sich weite Thäler mit dem fruchtbarsten, jeder europ. Cultur fähigen Boden. Das Tafelland jenseits der Sierra Madra, wo Indianerstämme leben, ist noch nicht durchforscht. Die herrlichsten Wasserstrecken bieten Flüsse, wie: Sabine, Neches, Rio Trinidad, San Jacinto, Brazos, Colorado, San Bernardo, Labaca, Guadelupe, San Antonio, Nueces, Rio Frio, Rio Grande (Bravo), die an der buchten- u. hafenreichen Küste münden. An ihr, so wie an den Strommündungen herrscht, in Folge der Ueberschwemmungen (Jan., Febr.), ein biliöses u. intermittiren-

des Fieber, jedoch kein gelbes; die heißesten Monate hindurch (Apr., Sept.), in denen die Temperatur auf 23—39° R. steigt, weht ein frischer Seewind auch ein starker Nordwind (the strong Norther). Der Frühling beginnt Anfangs Februar. Pfirsichen blühen schon vor der Mitte dieses Monats. Mit Verschwendung scheint die Natur ihre Schätze des Pflanzenreichs in diesem Lande entfaltet zu haben, weshalb es auch die Eingebornen T., d. i. Paradies, nannten. Auf den Savannen, d. h. hier 100 M. große, bis 8 F. mit Gras bewachsenen Gärten, weiden Herden von Bison, Büffel, Esel, Hirsche, Pferde ꝛc., auch Bären, Wölfe, Jaguare, Panther, Füchse, Luchse, Biber u. Fischottern. Schwärme von Enten, Gänsen, Pelikane ꝛc., gesiügeltes Wild, schwärmen zahlreich umher. Mehrere Schlangenarten werden gefährlich; die Muskitos lästig. Der Reichthum an Fischen u. Insekten ist erstaunlich. An Mineralien hat man Eisen, Kohlen, Kupfer von Trinidad bis Rio Grande gefunden; Blei liegt an vielen Stellen zu Tage; zwischen dem Rio Grande u. dem Sabine trifft man salzhaltige Seen. Goldsand führt der Colorado. Die Stapelartikel des Landes sind bis jetzt Baumwolle, Zucker, Mais, auch Indigo; Esel, Maulthiere, auch Rindvieh u. Schweine. Der Handel, obschon noch in der Kindheit u. ungeordnet, ist schon bedeutend u. nimmt seinen Weg über die Häfen Galveston, Matagorda, Velasco, San Sabine, Auguſtine od. auf dem Red River nach New-Orleans. — Das Land, früher zum span. Mexico gehörig, dann ein Glied der mexican. Föderativ-Republik, sprach im Interesse der eigenen Wohlfahrt und eines gesicherten Rechtszustandes, unterstützt durch nordamerikan. Einwanderer, die Bitte um Trennung von dem Staat Cohauhila aus. Der Krieg mußte erst die Bitte durchsetzen, welcher mit unbedeutenden Kräften, aber mit Glück geführt wurde (1836). Damals erlangten die Männer Houſton, Auſtin, Lorenzo de Zavala eine polit. Stellung. Ihre Erfolge veranlaßten die Einwanderung neuer Kolonisten aus N. Amerika. Bedrohlicher war der Zug Santa Anna's selbst gegen T. im J. 1836. Die Grausamkeit, womit er seine Siege befleckte, rief die Texaner zu neuer Kraftanstrengung u. noch in demselben Jahre, 19. April, war das mexican. Heer am Buffallo vernichtet, Santa Anna selbst gefangen. Der Freistaat T. ward anerkannt u. blüht seitdem unter geordneter Verfassung rasch auf. Unter dem gegenwärtigen Präsidenten, Anson Jones, ist der Anschluß an die nordamerikan. Union am 29. Dec. 1845 erfolgt. Der Sitz der Regierung wird zufolge Congreßbeschlusses von 1839, Auſtin sein, auf 7 Hügeln am Collorado gebaut, welches 1842 700 Häuser zählte u. 2 Zeitungen unterhielt. Vgl. Fournel, „Coup d'oeil hist. et statist. sur le T." (Par. 1841), Maillard, „Hist. of the Republ. of T." (2 Bde. Lond. 1842), Scherpf, „Entstehungsgesch. u. Zustand von T." (Augsb. 1841), Ehrenberg, „T. u. seine Revolution" (Lpzg. 1843).

Texel (spr. tessel), Insel der niederländ. Prov. N.-Holland, durch das Mars Diep vom festen Lande geschieden, 2,$_{4}$ □M., 7 Dörfer u. über 5000 E., welche Austernfischerei u. Zucht feinwolliger Schafe treiben. Im nördl. Theile, dem Eierlande, nisten zahllose Seevögel. Den schönen Hafen schützt ein Fort.

Tezel, s. Tetzel.

Thaarup (Thom.), lyr. u. dramat. Dichter, geb. 1749 zu Kopenhagen, Lehrer an der Seecadettenakademie, Mitglied der Theaterdirection, gest. 1821 zu Smidstrup bei Hirschholm (Seeland), wo er seit 1800 lebte. Die Dramen Erntefest und Peters Hochzeit, so wie die Lieder, werden am meisten geschätzt.

Thaer (Albr.), Begründer der Landwirthschaft als Wissenschaft, geb. 1752 zu Celle, in Göttingen zum Arzt gebildet, Freund von Leisewitz und Lessing, ging, um den Schmerz geliebter Todten zu lindern, vom Gartenbau zur Landwirthschaft über, die er in ausländ. Schriften studirte (vgl. seine „Engl. Landwirthsch." 3. A. 3 Bde. 1816 ꝛc.), in einer eigenen Anstalt zu Celle seit 1799, dann in preuß. Diensten auf seinem Gute Möglin bei Potsdam, so wie an der Universität zu Berlin lehrte. Zahlreich u. von großem Werth für die deutsche Landwirthschaft sind seine Schriften, darunter: „Grundsätze der rationellen Landwirthschaft" (n. A. 4 Bde. 1831). T. st. 1828 als preuß. Geh. Oberregierungsrath, ein Denkmal setzte ihm Körte in einer besondern Schrift (Lpz. 1839), eine Statue die Versamml. d. Land- u. Forstwirthe von Altenburg aus zu Leipzig 1843.

Thäis, Hetäre zu Athen, aus Alexandria gebürtig, begleitete Alexander den Gr. auf seinem Kriegszuge. Auf ihren Wunsch ward die alte Burg der Könige von Persien zu Persepolis in Brand gesteckt. Später ward sie eine der Frauen des Ptolomäos Lagi. Eine andere T., im 4. Jahrh. eine Aegyptierin, führte einen gleich anstößigen Wandel u. ward, eine reuige Christin geworden, heilig gesprochen. Tag ^{8}. Oct.

Thal, zu T. flußabwärts, im Gegensatz von zu Berg.

Thalberg (Sigism.), ausgezeichneter Claviervirtuos u. geistvoller Componist, geb. zu Genf 1812, Schüler Hummels in Wien, schon als Knabe allgemein bewundert, seit 1830 auf Kunstreisen durch ganz Europa. Neben unglaublicher Fertigkeit u. Eleganz des Spiels zeichnet ihn die Vereinigung aller Schönheiten u. Vortheile der frühern Schulen u. ein wahrhaft künstlerisches Streben aus.

Thaler, die bekannte deutsche Silber- u. Rechnungsmünze, welche im 16. Jahrh. an die Stelle der zweilöth. schweren Güldengroschen trat (s. Joachimsthal) und als Daler, Daaloler, Tallaro, Dollar in Dänemark, Schweden, Italien, den Niederlanden, selbst in Amerika nachgeahmt wurde. Den Werth der verschiedenen T. s. u. den geograph. Artikeln der betreffenden Länder.

Thales, aus Miletos, einer der 7 Weisen, Reihenführer der ion. Philosophie, um 600 v. Chr. Seine Geschichte bewegt sich noch auf dem Gebiet der Sage, nur scheint sicher, daß er mit Bedeutung politisch eingriff. Das Wesentliche seiner Lehre ist, daß die Welt als ein lebendiges Wesen anzusehen u. Alles aus einem ersten Urzustande abzuleiten sei, welcher ein Same der Dinge sei, d. h. ein Lebendiges dem Vermögen nach, das sich aber noch nicht zum wirkl. Leben entfaltet habe. Dies geschehe unter Einfluß des Wassers.

Thalētas, Dichter u. Musiker aus Kreta um 700 v. Chr. Von den Spartanern berufen, sühnte er bei einer Pest den Zorn der Götter durch seine Lieder.

Thalīa, eine der 9 Musen (s. d.); eine der Grazien (s. d.).

Thamȳris, Sohn des Philammon u. der Argiope, ein alter Barde aus Thrakien. Den Wettstreit, wozu er die Musen auffordert, büßte er mit dem Verlust seiner Augen u. der Dichtkunst.

Tharand, Stadt im sächs. Kreise Dresden; an der Weiseritz, in schöner Umgebung, 1500 Einw., Forst- und landwirthschaftl. Anstalt, Bäder. Vgl. (Cotta): „T. und Umgebung" (1834), Plitt: „Die Mineralquelle zu T." (1836).

Thargelia, Fest zu Athen am 7. Tag des Monats Thargelion zu Ehren des Apollon u. der Artemis. Ein feierlicher Umzug u. Wettstreit fand Statt, zugleich wurden die Adoptivkinder eingetragen. Den Tag vorher ward die Stadt gereinigt und entsühnt, indem 2 Personen, die eine für die Männer, die andere für die Frauen Athens mit Ruthen von Feigenholz getödtet, verbrannt und ihre Asche in das Meer gestreut wurde. Dies Opfer fand wahrscheinlich bloß nach schweren Unglücksfällen Statt. Vergl. Bode: „Gesch. d. lyr. Dichtkunst d. Helenen" (I, S. 173 ff.)

Thasos, Insel des ägäischen Meeres an der Küste von Thrakien mit gleichnamiger Stadt, von Phönikern, dann von Pariern angebaut, berühmt durch Wein u. Goldbergwerke; jetzt die türk. Insel Tasso.

Thassilo, Name von 3 Baiernherzögen, s. Agilolfinger.

Thatbestand (corpus delicti), im Strafrecht der Inbegriff aller Umstände u. Merkmale, welche zu dem Wesen u. Begriffe eines Verbrechens gehören. Man unterscheidet allgemeinen und besondern Th. Jener bezieht sich auf die Merkmale, welche einer Handlung überhaupt den Charakter eines Verbrechens geben, dieser auf Umstände, welche die Handlung zu einer bestimmten Art von Verbrechen machen. Ferner der subjective T. umfaßt alle diejenigen Erfordernisse, welche in Ansehung der Person des Verbrechers vorhanden sein müssen (z. B. Zurechnungsfähigkeit), der objective dagegen die vereinigten Voraussetzungen der Form u. des Gegenstandes von dem in Frage stehenden Verbrechen.

Thau, wässerige Flüssigkeit, welche sich nach, zuweilen schon vor Sonnenuntergang bis zu Sonnenaufgang, am reichlichsten vor Mitternacht, hauptsächlich auf Gräsern u. Pflanzen niederschlägt. Er besteht aus reinem Wasser mit etwas aus der Luft aufgenommener Kohlensäure. Je mehr ein Körper fähig ist, Wärme durch Ausstrahlung zu verlieren, desto reichlicher verwandeln sich auf ihm die atmosphär. Dünste in Wasser, d. h. desto stärker bedeckt er sich mit T. Dies ist bes. bei Pflanzen u. Grastheilen der Fall, weniger bei Hölzern, Zeugen, Steingutgefäßen, u. polirte Metalle, welche wenig Strahlungsvermögen besitzen und sich daher nicht abkühlen, bleiben vollkommen trocken. Da die Abkühlung der Körper nur in ruhigen u. hellen Nächten von Statten geht, so erklärt es sich, warum bei bedecktem Himmel sich kein T. bildet. Aus demselben Grunde trifft man unter Bäumen keinen T.

Thau (spr. toh), salziger See im franz. Dep. Hérault, zwischen Béziers u. Montpellier. Durch ihn führt der Kanal von Languedoc.

Thaumaturg (gr.), Wunderthäter.

Theano, Gattin des Pythagoras, dessen Lehren sie huldigte. Man schrieb ihr Briefe u. Fragmente von Büchern zu in Orelli Collect. epistt. gr. (1815).

Theater (gr.), der Anfang des T. ist im Cultus des Dionysos zu suchen, obschon auch griech. Städte, denen der Dionysosdienst fremd war, wie Sparta, T. besaßen. Hier dienten sie aber zu Volksversammlungen, Chortänzen ꝛc., u. waren wahrscheinlich nach dem Muster des athenischen erbaut. Das erste in großem Maßstabe u. dauerhaft aufgeführte T. ward erst 340 v. Chr. vollendet, früher diente dazu ein rohes Gebäude von Holz, worauf noch Aeschylos sein erstes Drama darstellte, aber dadurch, daß es zusammenbrach, der Anlaß zu dem Neubau wurde. Als Platz wählte man stets eine sanfte Anhöhe; auf dem höhern oder nordwestl. Theil befand sich der Raum für die Zuschauer, im Süd-Westen die Bühne, dazwischen die Orchestra. Die Sitze im Raume für die Zuschauer oder dem eigentl. T., erhoben sich, meist aus Felsen gehauen, in concentrischen Kreisen über einander u. waren durch Treppen geschieden. Ueber der höchsten Bankreihe wölbte sich zu akust. Zwecken ein bedeckter Porticus. Der Eingang zu den Sitzen war theils unterirdisch, theils für die obern von oben. Die Orchestra war ein fast vollständiger ebener Kreis, nur daß ein Abschnitt desselben zur Bühne gehörte. Auf ihr stand der Chor u. führte seine Bewegungen u. Tänze aus; als wichtigster Bestandtheil des Drama mußte er in der Mitte des T. seinen Platz einnehmen. Mitten in der Orchestra stand der hohe Altar des Dionysos, zu dem Stufen führten. Hinter ihm, nach der Bühne zu, hatte der Flötenbläser u. Souffleur seinen Platz. Die Orchestra, so wie das eigentl. T. war unbedacht. Von der Orchestra führten zu beiden Seiten Stufen auf die Bühne, welche im Hintergrunde u. zu beiden Seiten durch eine Mauer (scena) verschlossen war. Der Raum zwischen der scena u. der Orchestra hieß proscenium oder eigentliche Bühne. Eine dem Stück entsprechende Darstellung befand sich auf der Mauer; sie ward enthüllt beim Beginn des Spiels. In einigen Stücken wechselte die Scenerie u. die Maschinerie muß schon zu Euripides Zeit sehr ausgebildet gewesen sein, da eine Menge, jetzt in ihrem Zweck zum Theil nicht ganz verständliche Maschinen erwähnt werden. Die Römer bauten ihre T. nach dem Muster der italien. Griechen, obschon selbst noch in der ersten Zeit der Republik hölzerne T. in Gebrauch waren. Erst Cn. Pompejus, 55 v. Chr., errichtete ein steinernes bei dem Campus Martius. Die röm. Orchestra war nicht sowohl für den Chor, als für Senatoren, Magistrate, fremde Gesandte, die letztern bis zu Augustus Zeit, bestimmt; nächst ihr reihten sich die Sitze der Ritter. Das griech. Theater begann des Morgens und dauerte 10—12 Stunden. Frauen durften der Darstellung von Tragödien beiwohnen, waren aber vom Lustspiel ausgeschlossen. Ihre Sitze scheinen abgesondert gewesen zu sein. Vgl. Stieglitz „Archäologie d. Baukunst d. Griechen und Römer" (Bd. II.), Ferrara „Storia e descrip. de' princip. teatri ant. e moderni" (Mail. 1830), Becker, Charikles II, S. 249—278.

Theatercoup, s. Coup.

Theatiner, Mönchsorden, gestiftet 1524 vom heil. Gaetano da Tiene, dem Bischof Pet. Caraffa von Theato (später P. Paul IV.) u. einigen Andern. Clemens VII. bestätigte ihn 1529. Die T. trugen einen schwarzen Rock, schwarzen Mantel u. weiße Strümpfe. Ihr Gelübde war, die Geistlichkeit zu reformiren, die Jugend zu unterrichten, den Kranken beizustehen u. die Ketzer zu bekämpfen. Der Orden existirt jetzt noch u. beschäftigt sich bes. mit Unterricht. Die Theatinerinnen oder Nonnen, welche T. zu Superioren haben, sehen in Ursula Benincasa, gest. 1618, ihre Gründerin.

Thebäis, der südl. Theil von Aegypten; das Gebiet von Theben in Böotien; ein episches Gedicht von Theben u. den theban. Kriegen.

Theben (Thebä), 1) alte Hauptstadt Oberägyptens am Nil, später Diospolis genannt. Sie war früher Residenz der ägypt. Könige, prachtvoll u. von großem Umfang, wie ihr denn schon Homer 100 Thore giebt. Als Mittelpunkt des Handels bewahrte sie selbst dann noch ihre Blüthe, als die Residenz nach Memphis verlegt wurde. Sie ward zwei Mal, durch Kambyses u. die Römer, zerstört. Jetzt bezeichnen großartige Ruinen die Stätte. — 2) Die älteste u. wichtigste Stadt in Böotien am Ismenos, zuerst von Kadmos erbaut, dann von Amphion erweitert, die Geburtsstadt des Pindaros, Epaminondas, Pelopidas ꝛc. Man kennt das Unglück des Oedipus und seiner Familie, welches den theban. Krieg oder den der Sieben gegen T. veranlaßte, da 7 Führer dem Polynikes im Kampfe um die Krone mit seinem Bruder Eteokles beistanden. Die Söhne dieser Fürsten, welche sämmtlich im Streite umkamen, belagerten als Epigonen T. noch einmal u. zerstörten es gänzlich. Aus den Trümmern neu erstanden, gab es sich eine demokrat. Verfassung, spielte eine große Rolle in den medischen u. peloponnes. Kriegen, schüttelte das Joch ab, welches ihm einige Jahre vorher Sparta aufgelegt hatte u. trug selbst unter Epaminondas den Vernichtungskrieg nach Sparta. Der Friede ward 363 geschlossen; aber schon 354 hatte es in K. Philipp von Makedonien einen neuen Herrn. Bei seinem Tode vertrieben die Thebaner die feindliche Besatzung u. hielten sich auf einen Augenblick für frei. Aber Alexander d. Gr. erschien in Griechenland, bemächtigte sich T.s (335), zerstörte es von Grund aus, indem er nur Pindar's Haus verschonte, u. machte die Bewohner zu Sklaven. Obschon Kassandros es wiederherstellte, vermochte es sich zu keiner Wichtigkeit mehr zu erheben. Jetzt gehört es zum griech. Gouv. Attika u. hat 2000 Einw., Alterthümer u. Bäder.

Theden (Joh. Chr. Ant.), Wundarzt, höchst verdient durch Schriften (Bemerkungen u. Erfahrungen ꝛc. 3 Bde. Berl. 1771—95) u. Angabe eines nach ihm benannten, früher sehr gebräuchlichen Verbandwassers. Er war 1714 zu Steinbeck bei Wismar geb. u. st. 1797 als preuß. Generalstabsarzt.

Thee, die getrockneten Blätter des T.strauchs, aus dem Geschlecht der Polyandrien, Ordnung der Columniferen, welcher 3—6 F. Höhe erreicht, zahlreiche Zweige treibt, an denen die immer grünen, länglichen, fast runden Blätter wechselsweise an kurzen, dicken Stielen stehen u. weiße Blüthen mit gelben Staubfäden ansetzt. Er gedeiht am besten zwischen dem 25—33° nördl. Breite u. zwischen 115—122° östl. Länge, u. wird zur Ausfuhr vorzugsweise in den chines. Provinzen Fokien und Kanton angebaut. Boden u. Klima bedingen mehrere Sorten, die schwarze u. die grüne. Der schwarze T., hinsichtlich der Güte in folgender Ordnung Peko, Souchong, Kongou, Bohea kommt mit Ausnahme des Bohea aus der Prov. Fokien, den grünen T., mit den Sorten Kugelthee (Gunpowder), Kaiserthee (Imperial), Hyson, junger Hyson, Hysonskin u. Twankay liefert die Prov. Kanton. Der T. ward in Europa erst im 17. Jahrh. theils durch die Holländer, theils über Rußland bekannt. Seitdem hat sich der Verbrauch außerordentlich gesteigert und man rechnet durchschnittlich auf den Kopf in England 1,2 Pf., in Frankreich 0,2 Loth, in Deutschland 0,1 Loth. Die Gesammteinfuhr nach Europa wird auf 49,160,337 Pf. angegeben, wovon nach England 38,003,937, nach dem übrigen Europa zur See 3 Mill. u. zu Lande nach Rußland 7,800,000 Pf. gebracht werden. Zu dieser Menge liefert nur Brasilien u. Paraguay 10,000 Pf. Vgl. „Die T.pflanze" (Brem. 1843).

Theer, dickflüssige, bräunliche, harzig-ölige Substanz, die entweder durch trockene Destillation aus harzreichen Hölzern, oder aus der Steinkohle gewonnen wird. Er hat einen eigenthümlichen brenzlichen Geruch und besteht aus den harzigen Theilen des Holzes, Brandharz, und brenzlichem Oel nebst einer kleinen Menge Essigsäure und den von Reichenbach darin entdeckten Substanzen Kreosot, Paraffin, Eupion, Pikamar, Piktakal ꝛc. Gewonnen wird er durch Verkohlung des Holzes in gemauerten Oefen, aus denen unter der ersten Einwirkung der Hitze eine milchige Flüssigkeit (T.galle), die sich zu einer sauren wässrigen Flüssigkeit u. darauf schwimmenden weißen T. sondert, dann der gelbe, endlich dunkelbraune T. abfließt. Durch Destillation des weißen und gelben T. mit Wasser erhält man Kienöl u. als Rückstand weißes Pech, aus braunem T. des Pechöl u. als Rückstand schwarzes Pech.

Theiler (Jos.), lyr. Dichter, geb. 1794 zu Straßburg u. nach einem unruhigen Leben schon 1823 gest. Seine lyr. u. didaktischen Gedichte sind trefflich. „Hinterlassene Schriften" (Straßburg 1829).

Theilmaschinen. Sie sind für Theilung des Kreises in Grade, Minuten u. Sekunden, so wie für Theilung der Scalen aller Art im Gebrauch. Die erste Kreistheilmaschine lieferte Ramsden (s. d.), nach ihm Reichenbach in München, vorzügliche auch Oertel in München, Pistor's mechan. Institut zu Berlin ꝛc. Sie besteht aus großen, massiven und höchst genau gearbeiteten Kreisen mit einer auf ihrem Rande aufgetragenen, möglichst absolut richtigen Kreistheilung, welche in horizontaler Lage ruhen u. so eingerichtet sind, daß die Kreise oder Sectoren, welche zu theilen sind, auf sie gelegt werden können, um die normale Theilung darauf überzutragen. T. zu Scalen fertigte überaus vollkommen Fraunhofer. Sie sind mit einer Mikrometerschraube versehen, wodurch der Schlitten mit dem Reißenwerke sanft u. in den feinsten Intervallen vorwärts oder rückwärts bewegt wird, um so die Theile auf der Scala aufzutragen.

Theiner, 1) (Joh. Ant.), gelehrter u. freisinniger kathol. Geistlicher, geb. 1801 zu Breslau, ein Zögling Dereser's, 1822 Kaplan zu Zobten u. 1824 Prof. des Kirchenrechts u. der Exegese zu Breslau, trat freimüthig in zwei latein. Abhandlungen („Ueber Ehehinderniffe" und die „Pseudo-Isidorischen Decretalien") gegen päpstl. Anmaßung auf und mehr noch in: „Die kathol. Kirche, bes. in Schlesien" (2. Aufl. 1827). T. forderte Reform, die er freilich von Regenten u. Bischöfen hoffte, u. wirklich begannen manche Priester heilsame Anordnungen im Gottesdienst und übergaben dem Fürstbischof von Breslau eine Vorstellung (Abschaffung der latein. Sprache, Verbesserung des Rituals u. dgl.). Vergebens. T. ward durch Intriguen vom Lehrstuhle verdrängt u. Pfarrer zu Polsnitz u. später zu Hundsfeld. Hier schwieg er längere Zeit, mit seinen Studien beschäftigt, u. bearbeitete mehrere Bücher des A. T. („Die kleineren Propheten", „Das 5. Buch Moses" u. s. w.). Allein die deutsch-kathol. Bewegung ergriff seine Seele von Neuem, er legte sein Amt nieder, schrieb: „Die reformatorischen Bestrebungen in der kathol. Kirche" (1845) u. ist seit dem 3. Aug. 1845 Geistlicher bei der christ.-kathol. Gemeinde zu Breslau. An wissenschaftl. Bildung ausgezeichnet, ist er die kräftigste Stütze der Reform, dabei unbescholten, ruhig u. fest. — 2) (Augustin), des Vor. Bruder und früher der Genosse seiner Bestrebungen, geb. 1804 zu Breslau, schrieb: „Die Einführung der gezwungenen Ehelosigkeit" (2 Bde. 1828), worin er mit großem Fleiß Zeugnisse beibrachte für den Widerspruch des Cölibats mit dem Christenthum. Allein sein Freisinn hatte keine Festigkeit; eine Reise zu wissenschaftlichen Zwecken wandelte ihn um. Zu Wien, zu Paris (umgehend mit de Lamennais u. A.) u. zu Rom sog er wieder den Athem des Papstthums ein, u. die Jesuiten (Kohlmann) söhnten ihn mit der kathol. Kirche aus. Er ist wieder völliger Römling u. schmähsüchtiger Gegner des Protestantismus in „Gesch. der geistigen Bildungsanstalten" (1834), „Sammlung wichtiger Actenstücke zur Geschichte der Emancipation der Katholiken in Engl." (1835), „Schweden u. seine Stellung zum heiligen Stuhle" (1837) u. s. w. Uebrigens ist er ein tüchtiger Kenner des kanon. Rechts, doch nicht ohne Parteilichkeit. „Recherches sur plusieurs collections inédites de décrétales" (1832), Ueber Ivo's vermeintliches Decret" (1832), „Disquisitiones criticae" (1836) u. s. w.

Theismus, s. Deismus.

Thelluson (spr. -lüsong, Pet.), ein Genfer, Kaufmann in London, gest. 1797 zu Plastow (Kent), verfügte über sein Vermögen so, daß seine Wittwe und Kinder (3 Söhne u. 3 Töchter) etwa 100,000 Pf. St. erhielten, das Uebrige, welches mehr als 600,000 Pf. betrug, Executoren mit der Bestimmung anvertraut wurde, es während der Lebzeit seiner 3 Söhne und ihrer Söhne aufzuhäufen u. dann den davon erkauften Grundbesitz dem ältesten männlichen Nachkommen seiner Söhne zu überlassen. Das Testament ward von den Erben angegriffen, aber durch das Oberhaus am 25. Juni 1805 für rechtsgiltig erklärt. Zugleich aber ward bestimmt, daß eine solche Anhäufung des Vermögens auf 21 Jahre beschränkt sein sollte u. dieses, wenn sich kein Erbe, wie ihn das Testament bestimmt, vorfindet, zum Tilgungsfond geschlagen werden soll.

Thema (gr.), Hauptsatz zur rednerischen oder musikal. Ausführung.

Themis, bei Homer Botin des Zeus, welche die Götter zur Versammlung ruft, auf Ordnung bei ihren Mahlzeiten sieht und auch die Versammlung der Menschen löst. Nach Hesiod ist sie eine Tochter des Uranos und der Gäa, Mutter der Horen u. Parzen vom Zeus u. Göttin der gesetzlichen Ordnung. Waage und Schwert oder Spieß sind ihre Abzeichen.

Themistios (Euphrades), aus Paphlagonien, gelehrter Rhetor nach der Mitte des 4. Jahrh., lehrte mit großem Beifall zu Konstantinopel, Rom, Antiochia ꝛc. und bekleidete öffentliche Ehrenstellen. Seine Schriften, wobei ihm Platon u. Aristoteles als Muster vorschwebten, bestehen in Paraphrasen zu aristotel. Schriften u. in interessanten Reden (Ausg. von Wilh. Dindorf, Lpzg. 1832) im panegyr., wohlmeinenden Ton. Libanios u. der Kaiser Julianos waren seine Schüler.

Themistokles, einer der größten Heerführer und Staatsmänner des alten Griechenlands, Sohn des Neokles von Athen. Nach einer leichtsinnig verlebten Jugendzeit verfolgte er mit Eifer u. Glück die Bahn des Ruhmes, um welchen er den Miltiades beneidete, kämpfte glücklich gegen Korkyra u. Aegina, reinigte das ägäische Meer von Seeräubern u. ward nach dem Tode des Miltiades nebst Aristides der Abgott u. Lenker des Volkes, ja nach der von ihm betriebenen Verbannung seines Nebenbuhlers beherrschte er Athen mit fast unbeschränkter Macht. Doch ebenso für des Vaterlandes wie für seinen eignen Ruhm glühend, ordnete er weise u. rastlos die Mittel zum kraftvollen Widerstande gegen den zu fürchtenden zweiten Einfall der Perser, indem er seine Mitbürger zur eifrigsten Vermehrung der Seemacht bewog u. durch seine kraftvolle Beredtsamkeit ganz Griechenland zur angestrengtesten Rüstung gegen die anziehenden Perser anfeuerte. Ihm allein verdankte Griechenland seine Rettung durch den entscheidenden Seesieg bei Salamis (23. Septbr. 489 v. Chr.). Auf seinen Betrieb wurde das aus der Asche wieder erstandene Athen mit dem Hafen durch hohe und starke Mauern verbunden u. dadurch der Grund zu Athens polit. Uebergewicht, aber auch zugleich zur Eifersucht der übrigen griech. Staaten u. den später daraus hervorgehenden, für Athen so verderblichen Kriegen gelegt. Die ersten Folgen jener erwachenden Eifersucht fielen auf T. selbst zurück. Sparta's Haß u. der Neid seiner Mitbürger verfolgten ihn u. wußten ihn so zu verdächtigen, daß er angeklagt und verbannt wurde (477). Geächtet in ganz Griechenland, das er gerettet, suchte u. fand er endlich Zuflucht u. Schutz bei den Persern, deren König ihm die Einkünfte der Städte in Kleinasien zum Unterhalte anwies. In einer derselben, Magnesia, st. T. 471 (nach Andern 465), wie man sagt, an Gift, das er nahm, als ihn Artaxerxes auffordete, ihm gegen Griechenland mit Rath u. That beizustehen. Man schreibt ihm mit Unrecht 21 Briefe (Kanne, Analect. philol.) zu.

Themse (Thames), der wichtigste Fluß Englands, entsteht an den Grenzen von Wilts u. Gloucestershire aus einer Menge Bäche, die sich bei Cricklade vereinigen. Nach Aufnahme des Lech u. Coln wird er bei Lechdale für Schiffe von 90 Tonnen fahrbar, vereinigt sich bei Oxford mit dem

Charwell u. Isis, strömt von Reading an in nordöstl., dann östl. Richtung bei Chertsey, Hampton, Richmond vorbei, theilt London und erreicht meerbusenartig das Meer bei Shoebury Neß. Die Fluth erstreckt sich bis Teddington. Flußgebiet 224 □M.; Lauf 50 M. Bekanntlich ist unter der T. von Brunel (s. d.) ein Tunnel geführt worden.

Thénard (spr. tenahr, Louis Jacq., Baron), ausgezeichneter Chemiker, geb. 1777 zu Louptière bei Nogent sur Seine, seit 1799 als Lehrer an den öffentl. Anstalten zu Paris thätig, u. 1833 zum Pair von Frankreich erhoben. Seinen Namen machten bes. „Recherches physico-chimiques" (mit Gay-Lussac, 2 Bde. 1816) und „Traité de chimie élément." (6. A., deutsch von Fechner 7 Bde. 1825—30) bekannt.

Theodicee (gr. Gottesrechtfertigung), der philosoph. Versuch, in allen Einrichtungen, bes. in den Unvollkommenheiten u. Uebeln der Welt die Weisheit, Gerechtigkeit u. Güte des Weltregenten zu erforschen u. diesen gleichsam vor dem menschlichen Urtheile zu rechtfertigen. Solche Versuche müssen stets unbefriedigend bleiben, weil der beschränkte Menschengeist die Endzwecke der Schöpfung ahnen u. glauben, aber nicht wissen u. demonstriren kann. Uebel, materielles und geistiges, ist nur eine subjective, menschliche Vorstellung, das Gefühl der verminderten Glückseligkeit empfindender Wesen, das auf Erden herrschende Gesetz des Gegensatzes. Die erste T. ist das Buch Hiob im A.T., andere von Leibnitz, K. Bonnet, P. Villaume, J. Kant, K. H. Heydenreich, u. v. a.

Theodolit, optisches Instrument aus einer horizontalen Scheibe u. vertikalem, mit einem Fernrohre fest verbundenen Kreise bestehend, welche sich beide um fire Achsen drehen. Das Fernrohr ist so gebrochen, daß das Auge die Gegenstände stets in einer horizontalen Richtung erblickt. Es ruht auf einem Dreifuß. Seine Anwendung findet es bei Beobachtungen der Astronomie, Geodäsie u. Physik.

Theodor, König von Corsica, s. Neuhoff (Theod., Baron).

Theodorētos (Theodoritos), Kirchengeschichtsschreiber, geb. 387 zu Antiochia, Bischof von Kyros in Syrien, gest. 457. Von ihm schätzbare Commentare, wie über die paulin. Briefe, eine Kirchengeschichte (324—429), Polemisches u. Briefe. Ausg. 5 Bde. Halle 1769 ff. Einiges gab Gaisford (Orf. 1839) heraus.

Theodorich d. Gr., König der Ostgothen, der Sohn des Theodomir, geb. 455 n. Chr. Acht Jahre alt nach Konstantinopel als Geisel geführt, wurde er während eines 10jährigen Aufenthalts am Hofe des Kaisers Zeno, der ihm sehr geneigt war, mit griech. Bildung bekannt, was für die späteren Jahre von großem Einfluß wurde. 475 folgte er seinem Vater in der Regierung, u. sein kriegerischer Geist fand in den polit. Verhältnissen seines Volks, das damals in Pannonien wohnte, hinreichende Beschäftigung. Selbst mit Zeno gerieth er über Länderbesitz in Streitigkeiten. Bald aber brach er seinem Ruhm eine andere Bahn. In Italien war der Schatten des röm. Kaiserthums durch den Herulerfürsten Odoaker beseitigt worden. T. beschloß diesem seine reiche Beute zu entreißen, zog mit dem gesammten Volk in die fruchtbare Ebene des Po, besiegte den Odoaker in mehreren Schlachten u. nöthigte ihn 493 die Herrschaft mit ihm zu theilen. Dies Bündniß konnte nicht bestehen; mit eigner Hand erschlug T. den Nebenbuhler. Ungehindert entfaltete er jetzt sein Herrschertalent. Italien u. Sicilien gehorchten ihm, seine Macht war nach außen gefürchtet u. im Innern dadurch befestigt, daß er das Land zum 3. Theil seinen Gothen als Lehen austheilte. Mild u. nachsichtig zeigte er sich den Römern, und die Verschmelzung der beiden Völker gestaltete sich ohne Zwang. Den Künsten des Friedens huldigte er mit Liebe u. Freigebigkeit, die Armuth u. Noth des Volks fand bei ihm stets bereite Hülfe, obgleich Arianer, übte er Toleranz; die Kriege, die er zur See und, namentlich gegen die Franken, zu Lande führte, störten die Ruhe des Landes nicht. Italien schien zu einer neuen Blüthe sich vorzubereiten. Seine letzten Jahre wurden durch Widerwärtigkeiten verbittert, die ihn argwöhnisch, oft hart u. grausam machten. Er st. 526 in Ravenna, seiner Hauptstadt.

Theodōros, 1) (T. von Kyrene, Atheos auch Theos genannt), um 300 v. Chr. mehr Sophist als Philosoph, dem Freude als das Begehrungswerthe u. Selbstgenügsamkeit des Weisen als höchstes Ziel galt. Er stiftete eine Sekte. — 2) (T. von Mopsvestia), wo er 429 als Bischof st., früher Presbyter in Antiochien, der ausgezeichnetste Exeget der syr. Schule. Da er stets die beiden Naturen in Christo u. ihre Prädicate sorgfältiger trennte, galt er später als Ketzer. Ausg. von Wegnern (Bd. 1. Berlin 1834). — 3) (T. Prodromos, Kyros, als Mönch Hilarion genannt), im Anfange des 12. Jahrh., schrieb in jambischen Versen eine Galeomyomachia (in Ilgen's Ausg. d. homer. Hymnen 1796), Liebesgeschichte der Rhodante u. des Dosikles, den Dialog Apodemos u. kleinere Gedichte, auch eine Grammatik, rhetor. Schriften ꝛc. — 4) (T. Metochita), gest. 1332 als Mönch nach vielen wechselnden Schicksalen; gelehrt schrieb er Paraphrasen zu Aristoteles u. für Geschichte u. Literatur wichtige Denkwürdigkeiten (Ausg. von Müller Lpzg. 1821).

Theodōsios der Große, byzantin. Kaiser, geb. um 346 zu Cauca in Galicien, Sohn des tüchtigen Feldherrn T., der 376 wegen angeblichen Hochverraths zu Karthago hingerichtet wurde, früh von diesem in den Waffen geübt u. 379 vom Kaiser Gratian, der seinen Werth kannte, zum Mitregenten erwählt. Er unterwarf Thrazien, säuberte die östl. Provinzen von den Gothen u. stellte durch Festigkeit u. Wachsamkeit Ordnung und den Glanz des Reichs wieder her. Nicht weniger Dank erwarb er sich von der orthodoxen Geistlichkeit, da er durch Blut den Arianismus niederhielt, die heidnischen Tempel Aegyptens zerstörte u. den heidnischen Gottesdienst verbot. Nach dem Tode des Maximus war T. in Wahrheit das einzige Haupt des Reichs, obschon er den Westen im Namen Valentinian's, des jungen Sohns des Gratian, verwaltete und sicherte. Einen Aufstand in Thessalonike erstickte er im Blute der sämmtlichen Bewohner dieser Stadt (7—15000). Ambrosius legte ihm dafür 8 Monate Kirchenbuße auf. Gegen Eugenius, der sich an die Stelle des von Arbogast gemordeten Valentinian zum Herrscher erhob, kriegte er glücklich, aber bald darauf, 395, st. er zu Mailand. Seine Söhne Arcadius u. Honotius folgten ihm in der Herrschaft. Seinen Krieger- u. Herrscherruhm befleckte er durch Intoleranz u. barbarische Rache.

Theodōsios, 1) T. aus Alexandria, griech. Grammatiker ungewissen Zeitalters. Seine Grammatik gab Göttling (1820, vgl. Bachmann Anecd. gr. Bd. I.), Andere Bekker u. Peyron heraus. — 2) Verfasser des griech. Gedichts, „Einnahme Kreta's" (Ausg. mit Leo Diakonos, von Niebuhr Bonn 1828). — 3) T. von Tripolis in Lydien, um 100, schrieb über Kegelschnitte (deutsch von Nizze, Strals. 1826), Astronomie ꝛc. Vieles ist verloren.

Theognis, wahrscheinlich aus dem attischen Megara, um 541 in Folge der innern Unruhen seiner Vaterstadt eine Zeit lang flüchtig, empfahl in geschätzten Gnomen Muth, Genügsamkeit, vor Allem Leidenschaftslosigkeit. Eine freilich mit vielen fremdartigen Zusätzen vermischte Sammlung derselben (gegen 1400) gaben zuletzt Welcker (Frankf. 1826), deutsch Weber (Bonn 1834) heraus.

Theogonie (gr.), Abstammung der Götter.

Theokratie (gr.), Regierungsform, wo wie bei den Hebräern Gott selbst als Regent erscheint, in dessen Namen die Priester regieren.

Theōkritos, aus Syrakus, um 275 v. Chr., lebte theils zu Alexandria, hochgeehrt von den Ptolemäern, theils zu Syrakus, wo er durch Hieron II. wegen Schmähungen den Tod gefunden haben soll. Seine idyllisch-bukolischen Gedichte (30) im dorischen, zum Theil ionisirenden Dialekt u. meist in heametr. Form zeichnen sich durch kräftige, treue, ungekünstelte Darstellung des Hirtenlebens in Sikelia aus. Sie nebst den Epigrammen gaben heraus: Heindorf (2 Bde. Berl. 1810), Gaisford (2 Bde. Lpz. 1823), Gail (2 Bde. Par. 1828), Wüstemann (Gotha 30), Ziegler (Tüb. 44), deutsch von Voß, Naumann (Prenzlau 28).

Theologie (gr.), die gelehrte, wissenschaftliche Darstellung der Religionswahrheiten. Diese allgemeine Bedeutung eines systematischen Unterrichtes von Gott u. göttlichen Dingen stammt aus dem 12. Jahrh. von Abaillard (Introductio ad theologiam christ.) und bezeichnete die Lehre von Gott u. seinem Verhältnisse zur Welt, im Gegensatze zur Religion, der Lehre von dem Verhältnisse des

Menschen zu Gott. Später faßte man T. in noch weiterem Sinne: die gelehrte Kenntniß der Glaubenssätze (subjectiv) u. das gelehrte System derselben (objectiv). Die Eintheilungen der T. sind sehr verschieden, z. B. in theoretische (Dogmatik) u. praktische (Moral) nach Reinhard; in rationale (aus der Vernunft geschöpfte) u. empirische (aus der Erfahrung) nach Kant; metaphysische, positive und ethische nach Krug; in natürliche u. positive nach Wegscheider, was die einfachste Eintheilung ist, u. s. w. Jeder einzelne Zweig der T. hat natürlich seine besondere Benennung, u. so spricht man von biblischer T., d. i. genaue Kenntniß der Beweisstellen der heil. Schrift für die Dogmatik und Moral; von symbolischer T., d. i. genaue Kenntniß der kirchlichen Symbole; von irenischer T., die sich mit der Vereinigung der Religionsparteien beschäftigt; von polemischer T., die Andersgläubende bekämpft; von systematischer T., welche die Religionswahrheiten in streng philosophischer Ordnung und Form behandelt; von populärer T., welche ohne strenge Schulform das Volk zu belehren sucht; von prophetischer T., welche die Weissagungen des A. T. aufsucht und erläutert u. s. w. Vor dem 12. Jahrh. nahm man T. in engerer Bedeutung als die Lehre von der Trinität u. bes. von der Gottheit Christi (Logos).

Theomantie (gr.), Weissagung durch unmittelbare göttl. Eingebung.

Theophanie (gr.), Göttererscheinung, Offenbarung. Auch führte den Namen ein Fest zu Delphi.

Theophilanthropen (gr., d. i. Freunde Gottes u. der Menschen), religiöse Sekte, die sich zu Paris 1796 bildete, zahlreichen Anhang gewann u. mehrere Kirchen erhielt. Sie ward 1801 unterdrückt. Ihr Haupt war das berühmte Conventsmitglied Lareveillère-Lepaux; ihr Zweck, die Idee einer Gottheit u. der Unsterblichkeit der Seele lebendig zu erhalten u. auf Sittlichkeit zu dringen; ihr Gottesdienst bestand in Gesängen u. Reden.

Theophilos, Antecessor, einer der Bearbeiter der justinian. Institutionen, wozu er eine noch erhaltene Paraphrase schrieb (von Reitz, 2 Bde. Haag 1751, Athen 1836, deutsch von Wüstemann, 2 Bde. Berl. 1823). Außerdem sind Fragmente eines Commentars über die Digesten vorhanden.

Theophrastos, von Eresos auf Lesbos, 372 (392) bis 286 v. Chr., begabter Schüler des Aristoteles, dessen Lehren er als Nachfolger desselben im Lykeion größere Verbreitung gab. Wegen der Schönheit seiner Sprache erhielt er den Namen T., d. i. göttlicher Redner, da er ursprünglich Tyrtamos hieß. Zwar bildete er einige Lehren seines Meisters weiter, auch selbstständig aus, wie er namentlich die Energie der denkenden Vernunft für eine Bewegung ansah, vermochte aber, zu wenig vom heiligen Feuer für Wissenschaft und Sittlichkeit durchglüht und in Selbstsucht befangen, bei allem Talent die Philosophie mit keinen großen wissenschaftlichen Gedanken zu bereichern. Desto reichlicher deutete er die Erfahrung aus für Geschichte, Physiologie der Pflanzen, überhaupt Naturgeschichte, für Kenntniß der Gesetze u. zur Veranschaulichung ethischer Lehren. Das Letztere that er in den „Charakteren", die uns vielleicht nicht einmal vollständig in einer spätern Bearbeitung oder Umschreibung erhalten sind. Ausg. sämmtlicher Werke von Schneider u. Linck (5 Bde. Lpz. 1818—21), von Wimmer (Bd. 1. Warschau 1842), Charaktere von Casaubonus, von Ast (Lpz. 1816).

Theophrastus Paracelsus, s. Paracelsus.

Theophylaktos Simokattes, aus Aegypten oder Lokris, zu Anfang des 7. Jahrh. im höhern Staatsdienst, schrieb eine Gesch. des K. Mauritius (582—602).

Theopneustie (gr.), göttliche Eingebung, s. Offenbarung.

Theopompos, aus Chios, Schüler des Isokrates, arbeitete den fleißig gesammelten u. sorgfältig gesichteten Stoff nicht ohne rhetor. Kunst zu mehrern, jetzt verlornen Werken, wie Fortsetzung des Thukydides, Gesch. Philipp's, aus. „Fragmente u. Leben des T." von Wichers (Leyden 1829).

Theorbe, lautenähnliches Instrument mit 14—16 Chorsaiten, die 8 großen Baßsaiten doppelt so groß und dick, als bei der Laute; jetzt veraltet.

Theorēma (gr.), Lehrsatz.

Theorie (gr., das Beschauen), bezeichnete ursprünglich die Speculation, d. i. die Untersuchung u. Erkenntniß übersinnlicher Dinge, u. jetzt die wissenschaftliche Erkenntniß einer Sache im Gegensatze zur Praxis, d. i. der Anwendung u. Ausübung derselben in der Wirklichkeit. So spricht man von theoretischer und praktischer Bildung in Musik, Malerei, Poesie u. dgl.

Theosophie (gr., höhere Gotteserkenntniß), der Wahn, durch besondere geheime Mittel, deren Kenntniß die T. lehrt, mit Gott u. der Geisterwelt in eine nähere, unmittelbare Verbindung treten zu können. Dieser Schwärmerei gab sich bes. Eman. Swedenborg (s. d.) hin u. fand in Schweden u. England Anhänger.

Theramēnes von Keos, Adoptivsohn des Agnon, angesehener Staatsmann u. Feldherr der Athener, beredt u. geschmeidig. Er war einer der 30 Tyrannen u. mußte, da er sich der Tyrannei seiner Collegen widersetzte, den Giftbecher wie sein Lehrer Sokrates trinken.

Therapeuten (gr.), den Essäern (s. d.) ähnliche jüd. Sekte.

Therapie, Therapeutik (gr.), Heilkunde. Sie lehrt aus den Angaben des Kranken das Wesen der Krankheit erkennen, das Maß der Heilkraft im Kranken beurtheilen, die Wahl des geeigneten Heilverfahrens u. verbreitet sich über allgemeine Verfahrungsarten, die, obgleich verschieden, zur Erreichung desselben Zweckes dienen.

Theremin (Ludw. Friedr. Franz), ausgezeichneter Kanzelredner, geb. 1783 zu Granzow in der Uckermark, gebildet von seinem Vater (Prediger der franz. Gemeinde) zu Berlin und Halle, wurde Prediger zu Genf (Chamisso's Freund) und 1810 an Ancillon's Stelle nach Berlin gerufen, 1815 Hof- u. Dompredigter, 1824 Oberconsistorial- u. Ministerialrath, 1840 Prof. der Theologie. Seine „Rhetorik" (1814) führte die Homiletik bedeutend weiter; seine „Predigten" (9 Thle.) sind tief christl. Inhalts, warm u. von schöner Sprache bei entschiedener Persönlichkeit; seine Uebersetzungen (Cervantes, Byron) treu u. elegant; seine didakt. Schriften („Adalbert's Bekenntnisse" 1828—35, „Abendstunden" 2 Bde. 1833 u. 41 u. s. w.) klar u. innig u. s. w. Reichthum an Ideen, Schwung der Phantasie u. Wohllaut der Sprache beweisen auch: „Das Kreuz Christi" (n. A. 1837), „Stimmen aus Gräbern" (1828), „Die Lehre vom göttl. Reiche" (1823) u. a. prof. u. poetische Schriften.

Therese, 1) die Heilige, geb. 1515 zu Avila in Altcastilien, wo sie 1536 in das Kloster tritt. Sie ist bekannt durch ihre schwärmerische Liebe zu Gott, ihre Phantasien, die Reformation ihres Ordens (der Karmeliter) u. mehrere asket. Schriften nebst interessantem Leben u. Briefwechsel. Sie st. 1582. Spanien erkor sie zur Schutzheiligen; Tag 15. Oct. — 2) (Th., Charlotte Louise Friedr. Amalie), Königin von Baiern, geb. 8. Juli 1792, Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich zu Sachsen-Altenburg, vermählt seit 1810 mit dem damaligen Kronprinzen Ludwig, jetzt König von Baiern, durch weibliche Tugenden u. geistige Vorzüge ausgezeichnet.

Theresia (Maria), s. Maria Theresia.

Theresienorden, von der Königin Therese v. Baiern den 12. Decbr. 1827 für 12 unvermögende Damen von stiftsfähigem Adel aus dem Königreich Baiern errichtet. Decoration: goldnes hellblauemaillirtes Kreuz mit der Königskrone, in der Mitte auf Weiß ein goldnes T, von einem Rautenkranz umgeben, in den Winkeln des Kreuzes die weißen u. blauen baier. Wecken, auf der Rückseite auf Weiß mit Gold 1827 mit der Umschrift: „Unser Erdenleben sei Glaube an das Ewige". Es wird an weißer u. hellblauer Schleife auf der linken Brust getragen. Ordenstracht, hellblaue Seide. Die 12 ordentl. Glieder erhalten jede jährlich 300 Gulden, die zurückgezogen werden, wenn das andere jährl. Einkommen diese Summe erreicht, während die Decoration ihr bleibt. Außerdem erhalten den Orden andere einheimische u. fremde als Ehrendamen ohne Gehalt.

Theresienstadt, 1) starke, bei Leitmeritz (Böhmen) 1780 erbaute Festung, am linken Ufer der Eger; 1500 E.; 2) (Maria-T.), k. Freistadt im ungar. Comitat Bács mit Gymnasium u. einem Stadtgebiet von 17 □M. Die Einw.,

Ungarn u. Serben, 35,000, bauen beſ. Tabak, fertigen Leder, Leinwand u. treiben einen anſehnlichen Handel.

Theriak, Arzenei von der Conſiſtenz einer Latwerge oder Salbe, angeblich vom Leibarzt des K. Nero, Andromachos, erfunden u. aus faſt 70 Beſtandtheilen zuſammengeſetzt. Er galt als berühmtes Gegengift.

Thermen (gr.), heiße Quellen; bei den Römern die prachtvollen, öffentl. Badeanſtalten. Noch ſind in Rom die T. des Titus, Caracalla, Diocletian erhalten.

Thermidor, im republikan. Kalender Frankreichs der 11. Monat = 19. Juli — 17. Aug. Am 9. Th. = 28. Jul. 1794 ward Robespierre (ſ. d.) geſtürzt.

Thermoelektricität, Thermomagnetismus, die durch bloße Einwirkung der Wärme auf die beſten Leiter der Elektricität, beſ. auf Metalle, erregte Elektricität, mit welcher zugleich auf die geſetzmäßige Weiſe magnet. Polariſationserſcheinungen in dieſen Körpern auftreten. Zwar hatte man ſie ſchon am Turmalin bemerkt, allein Seebeck wies erſt 1821 ihre Geſetze nach. Sie wurden theils berichtigt, theils vervollſtändigt von Oerſted, Becquerel, Cunning, Nobili. Man benutzt ſie beſ., um Temperaturen genau zu meſſen.

Thermolampe, eine durch die Gasbeleuchtung verdrängte Vorrichtung, das beim Verkohlen organ. Körper ſich entwickelnde Gas zum Brennen zu benutzen.

Thermometer (gr., d. i. Wärmemeſſer), Werkzeug, den Grad der freien, fühlbaren Wärme anzugeben. Die Einrichtung des T. beruht darauf, daß alle Körper durch die Wärme ausgedehnt werden, am ſichtbarſten aber tropfbare u. luftartige. Das gewöhnliche T. beſteht aus einer engen Glasröhre von durchgängig gleicher Weite, mit einer unten angeblaſenen verſchloſſenen Kugel. Dieſe nebſt einem Theile der Glasröhre werden mit reinem Queckſilber angefüllt, worauf man die Röhre oben zuſchmilzt. Anſtatt des Queckſilbers können auch andere flüſſige Körper (Weingeiſt, Oel, Luft ꝛc.) dienen. Erhitzt man nun die in der Kugel befindliche Flüſſigkeit, ſo dehnt ſie ſich aus u. ſteigt in der Röhre empor, u. zwar um ſo höher, je größer ihre Ausdehnbarkeit iſt. Z. B. Oel ſteigt bei gleicher Dimenſion der Röhre und gleichem Wärmegrad höher als Queckſilber, Weingeiſt höher als Oel, Luft höher als Weingeiſt. Durch Abkühlen zieht ſich die Flüſſigkeit zuſammen und fällt in der Röhre. Dieſe wird in gleiche Theile getheilt (Grade), nach deren Zahl man das Steigen oder Fallen der Flüſſigkeit beſtimmt. Derjenige Stand der Flüſſigkeit, den dieſe hat, wenn man die Kugel in ſchmelzendes Eis oder zerfließenden Schnee taucht, heißt der natürliche Eispunkt; derjenige, den die Flüſſigkeit beim Eintauchen in ſiedendes reines Waſſer, oder durch ½ Waſſer verdünnten ſiedenden Weingeiſt erreicht, der Siedepunkt. Der Raum zwiſchen beiden wird aber nicht überall in gleich viele Grade eingetheilt, u. auf der Verſchiedenheit dieſer Eintheilung beruht der Unterſchied der verſchiedenen T.-ſkalen. So hat Réaumur 80 Grade, Celſius 100 Grade, Fahrenheit 180 Grade. Dieſer fing aber nicht bei dem natürlichen, ſondern bei dem künſtlichen Eispunkte, d. h. da zu zählen an, wo die Kugel des T. in einer durch Kochſalz u. Schnee erzeugten höheren Kälte ſteht, welches 32° Fahrenheit unter dem natürlichen Eispunkte beträgt. Nach dieſer, beſ. in England gebräuchlichen Skala muß alſo der natürliche Eispunkt anſtatt mit 0, wie bei jenen erſtgenannten, mit + 32, u. der Siedepunkt des Waſſers mit + 212 bezeichnet werden. Die vorzüglich in Rußland gebräuchliche De Lisleſche Skala zählt 150 Grade, fängt aber beim Siedepunkte zu zählen an, ſo daß dieſer mit 0, jener mit 150 bezeichnet iſt. Bei allen dieſen Skalen unterſcheidet man Wärmegrade (+ Grade oder über 0) u. Kältegrade (— Grade oder unter 0). Die verſchiedenen Skalen werden durch die Buchſtaben R., C., F. oder D. angedeutet, z. B. + 10° R.; — 3° F.; + 90° C. — Dieſe Art von T. nennt man correſpondirende T. Da das Queckſilber ſchon bei einer Kälte von + 32 R. gefriert, alſo zur Beſtimmung größerer Kältegrade unbrauchbar wird, ſo bedient man ſich zur Beſtimmung dieſer letzteren des Weingeiſt-T.s, weil Weingeiſt nicht allein in den bisher bekannten Kältegraden nicht gefriert, ſondern auch weil es weit empfindſamer iſt, indem ſeine Ausdehnbarkeit die des Queckſilbers 8 Mal übertrifft. Da hingegen der Weingeiſt ſchon bei + 63° R. ſiedet, ſo iſt dafür das Queckſilber, das erſt bei + 280° R. ſiedet, zur Beſtimmung hoher Wärmegrade brauchbar. Zur Beſtimmung noch höherer Wärmegrade bedient man ſich des Pyrometers. — Das Luft-T. iſt am empfindlichſten, weil die darin befindliche Luft ſich bei gleicher Wärme 20 Mal mehr ausdehnt, als das Queckſilber. Doch iſt es in ſeiner Anwendung ſehr unbequem. Das richtigſte iſt Leslie's Differential-T. — Die Metall-T. dienen auch nebſt den Pyrometern zu Beſtimmung ſehr hoher Hitzegrade; die beſten ſind die von Holzmann u. von Breguet. Sie beſtehen aus einer Zuſammenſetzung von Metallſtäben, deren größere oder geringere Ausdehnungsgrade durch einen daran angebrachten Zeiger angegeben werden. — Für den Erfinder des T. gilt Cornel. Drebbel, ein holländ. Bauer, der erſten Hälfte des 17. Jahrh.; nach Andern Sanctorius oder Galilei. Die erſten T. waren Luft-T. u. ſehr mangelhaft. Newton verfertigte 1701 die erſte mit Leinöl gefüllte correſpondirende T. Die erſten correſpondirenden Queckſilber-T. machte Fahrenheit um das J. 1714.

Thermopylä (gr., d. i. Warmthor), Engpaß am Oeta, welcher von Theſſalien nach Lokris u. Phokis führt, nach hier befindlichen, dem Herakles geweihten Bädern benannt. In der Geſchichte iſt er als Verſammlungsort der Amphiktyonen (ſ. d.) u. durch den Heldentod des Leonidas (ſ. d.) berühmt.

Théroigne de Méricourt (ſpr. teroanj'dömerikuhr), die Amazone der franz. Revolution, geb. um 1760 in Luxemburg, Geliebte von mehreren Revolutionsmännern, wie Barnave, Mirabeau, Pétion, Cam. Desmoulins, Danton ꝛc., entflammte ſie das Volk durch Beredtſamkeit u. befleckte ſich, der öſtr. Gefangenſchaft, in welche ſie bei Lüttich 1790 gerieth, entlaſſen, im J. 1792 ſelbſt mit Blut. Bald darauf kam ſie in das Irrenhaus, la Salpetrière, wo ſie 1817 ſt.

Therſites, Sohn des Agrios, der häßlichſte der Griechen vor Troja u. zugleich ein arger Schwätzer.

Theſauros (gr.), Schatz; als Büchertitel: Sammlung, auch Lexikon.

Theſeus, halbmythiſche Perſon, der Sohn des K. Aegeus von Athen u. der Aethra. Sein ganzes Leben iſt eine Kette kühner Abenteuer. So erlegte er ſchon als 16jähriger Jüngling die Räuber Periphates, Prokruſtes, Sinis, Skiron, Kerkyon und den kromioniſchen Eber, befreite ſpäter Attika von dem marathoniſchen Stiere und durch Erlegung des Minotauros in Kreta von dem jährl. Tribute von 7 Jünglingen. Auf der Heimreiſe verließ er die Ariadne (ſ. d.). Zum Andenken an ſeine Rettung ſtiftete er dem Poſeidon zu Ehren die iſthmiſchen Spiele. Als König von Attika vereinigte er mehrere zerſtreute Dorfſchaften in eine Stadt, Athen, und führte den Dienſt der Athene u. die Panathenäen ein. Zu ſeinen ferneren Abenteuern gehört ſein Zug mit Herakles gegen die Amazonen, deren Königin Hippolyte ſeine Gemahlin u. Mutter des Hippolytos u. Demophon wurde; der Kriegszug gegen die Kentaurer zur Unterſtützung ſeines Freundes Pirithoos, u. ſeine Fahrt in die Unterwelt, um ſeinem Freunde die Proſerpina entführen zu helfen. Von der ihm dafür zuerkannten Strafe befreite ihn Herakles. Später nahm T. Theil an der Jagd auf den kalydon. Eber u. am Argonautenzuge. Die Athener, ſeiner Sucht nach Abenteuern und ſeiner langen Abweſenheit müde, wählten unterdeſſen den Meneſthios zum Könige u. T. mußte nach ſeiner Heimkehr als Verbannter Zuflucht und Hülfe bei fremden Fürſten ſuchen. Er begab ſich zu Lykomedes, König von Skyros, durch deſſen treuloſe Hand er, von einer Klippe hinabgeſtürzt, ſeinen Tod fand. Die Gebeine des längſt vergeſſenen Helden holte ſpäter auf Befehl des Orakels Kymon von Skyros nach Athen, wo T. nun göttliche Verehrung, einen Tempel (Theſeion) u. beſondere Feſte (Theſeia) erhielt. Dieſer von Mikon von 469—456 aus weißem pentheliſchen Marmor nach dem Muſter des Pantheon erbaute Tempel des T. iſt immer noch das am beſten erhaltene Monument in Athen. Des T. Heldenthaten gaben den Dichtern reichlichen Stoff zu dramat. u. epiſcher Bearbeitung, z. B. dem Pythoſtratos u. Nikoſtratos (in der Theſeis). Unter den biograph. Schilderungen iſt die des Plutarch die wichtigſte.

Thēsis (gr.), angenommener Satz, der bewiesen werden soll, Streitsatz, Lehrsatz; in der Musik u. Metrik der Niederschlag, volle Takt, im Gegensatz von Arsis.

Thesmophorien, Fest der Demeter (s. d.) als der Gesetzgeberin (Thesmophora), mit Mysterien verbunden u. bloß von Frauen gefeiert. Es dauerte 3 Tage u. ward in mehreren Städten begangen.

Thespiä, alte Stadt Böotiens am Helikon mit berühmtem Tempel des Eros; jetzt Neochorio.

Thespis, aus Ikaria (Attika), 563—536 v. Chr., erweiterte den bakchischen Festchor zum Drama, indem er einen vom Chor verschiedenen Schauspieler einführte. Seine festl. Dichtungen stellte er auf einem Karren dar.

Thessalien, Landschaft in Nord-Griechenland, von wechselndem Umfange, von hohen Gebirgen umringt, wie dem Pindos, Pélion, Ossa, Olympos, u. vom Peneios, welcher das herrliche Thal Tempe durchschnitt, dem Apidanos, Acheloos, Spercheios bewässert, milden Klimas u. äußerst fruchtbar. Es war die Wiege des alten Griechenlands, welches hierher seine Götter- u. Heldensagen verlegte. Man theilte es in Thessaliotis, Phthiotis, Pelasgiotis u. Hestiäotis ein. Es bildet jetzt das türk. Liwa Trikala (Trehala) und liefert bes. Seide, Oel u. Baumwollengewebe. Die alte Hauptstadt war Larissa (s. d.).

Thessalonich (Thessalonike), s. Salonichi.

Thētis, Tochter des Nereus u. der Doris, Gemahlin des Peleus u. Mutter des Achill. Bei ihrer Vermählung waren alle Götter zugegen außer der Eris.

Theuerdank, berühmtes episches Gedicht, zuerst erschienen 1517, als dessen Verfasser sich Melchior Pfinzig, Geheimschreiber Kaiser Maximilians u. gest. als Propst zu Mainz 1535, nennt, das aber (wie Tretzsauerwein's Weißkunig) größtentheils vom Kaiser selbst herrührt. Eine gute Bearbeitung giebt es noch nicht. Das Gedicht ist eigentlich mehr allegorisch und didaktisch und besingt in rauher Meistersängerweise T.'s (Maximilians) Vermählung mit Ehrenreich (Maria von Burgund). Th. muß von Ehrenhold (der Ruhm) begleitet viele Abenteuer bestehen gegen Fürwittig (die Jugend), Neidelhart (männlicher Gegner) u. A., besiegt sie, unternimmt einen Kreuzzug u. gewinnt endlich Ehrenreich zur Gattin. Das Verständniß des Ganzen wird durch die gehäuften Allegorien schwierig.

Theurgie (gr.), die Wissenschaft, sich mit Geistern in Verbindung zu setzen u. sie in seinen Dienst zu nehmen; Theurg.

Theux de Meylándt (spr. töhd'mehlang, Barthélémy, Graf de), belg. Staatsminister, um 1795 im Herzogthum Limburg geb., erschien als Staatsmann zuerst auf dem Congreß 1830 u. ward 1831—32 Minister des Innern, bildete als Führer der kathol. Partei 1834 ein neues Ministerium, das Belgien nach Innen u. Außen sicherte u. sich bis 1840 hielt.

Thibeaudeäu (spr. tibodo, Ant. Claire, Graf), franz. Staatsmann u. Geschichtsschreiber, geb. 1765 zu Poitiers, Advocat, 1792 Conventsmitglied, als welcher er für den Tod des Königs stimmte, durch 32 Depart. zu gleicher Zeit in den Rath der Fünfhundert gewählt, durch Buonaparte Staatsrath, Präfect von Bordeaux u. Graf, gründete, als Königsmörder vertrieben, ein Handelsgeschäft zu Prag und sah Frankreich erst 1830 wieder. Von trefflichen Kenntnissen, Gründlichkeit u. unparteiischem Urtheil zeugen seine Werke, wie: „Gesch. Napoleon Bonaparte's" (6 Bde. deutsch Stuttg. 1827—30), „Das Consulat u. Kaiserreich" (Par. 1834, ff.) ꝛc.

Thibaut (Anton Friedr. Just.), genialer Rechtslehrer, geb. 1774 zu Hameln in Hannover, gebildet zu Göttingen, Königsberg u. Kiel, wird hier Prof., 1802 nach Jena u. 1805 nach Heidelberg gerufen, Correspondent der Gesetzcommission in Petersburg, verlangt nach Napoleon's Sturze zu Deutschlands Sicherheit eine Gleichheit des Rechts u. der Gesetze in allen Ländern (gegen ihn trat Savigny) 1814 u. macht sein Haus zu einem Tempel der Künste, bes. der Musik, deren Freund u. Kenner er war („Palestrina," „Reinheit der Tonkunst", 2. Aufl. 1826). Hochgeehrt st. er zu Heidelberg als Geh. Rath, Commenthur ꝛc., 1840. Sein Hauptwerk ist „System des Pandektenrechts" (2 Bde. 8. Aufl. 1834). Außerdem „Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts" (2. Aufl. 1806), „Theorie der logischen Auslegung des röm. Rechts" (2. Aufl. 1806), „Ueber Besitz und Verjährung" (1802), „Civilist. Abhandlungen" (1814), „Archiv für civilist. Praxis" (mit Mittermaier u. Löhr seit 1818) u. s. w. Seinen „Nachlaß" gab C. J. Gupet heraus (2 Bde. 1840—42). Auch T.'s Styl ist ausgezeichnet durch Präcision, Klarheit u. Anmuth.

Thielenfeld (Joh. Aug. Thiele von), geb. 1752 zu Görlitz, Consistorialrath daselbst, st. zu Döbern bei Spremberg 1820. Seine Erbauungsschriften sind gediegen in Form u. Inhalt, bes. „Ida u. Alfred" (über Fortdauer, Wiedersehn u. s. w., 2. Aufl. 1818), „Gründe für u. wider den Selbstmord" (1817), „Ansichten wichtiger Gegenstände des höhern geist. Lebens" (1818) u. s. w.

Thielmann (Joh. Ad., Freiherr von), preuß. General der Cavallerie, geb. 1765 zu Dresden, focht mit Auszeichnung mit den sächs. Husaren am Rhein, ward 1793 Stabsrittmeister u. benutzte den Frieden zu weiterer wissenschaftl. Ausbildung. Im sächs. Heere erntete er seit 1808 neuen Ruhm, bes. 1812 an der Moskwa, worauf er in Torgau befehligte. Als er diese Festung dem königl. Befehl gemäß den Franzosen übergeben sollte, schied er aus sächs. Dienste. Er förderte den Krieg in Sachsen und zog mit der neu organisirten sächs. Armee nach den Niederlanden u. behauptete sich bei Wawre gegen Grouchy. Er st. als commandirender General zu Koblenz 1824. Vgl. Holzendorff, „Beitrag zur Biographie des Gen. T." (Lpz. 1830).

Thieme, 1) (Karl Traugott), tüchtiger Jugendschriftsteller, geb. 1745 zu Lanitz bei Oschatz, gebildet zu Meißen u. Leipzig, Rector zu Lübben, Merseburg u. Löbau, starb 1830 zu Görlitz. Für Hebung der niederen Schulen war er sehr thätig, u. seine Schriften haben viel Gutes gestiftet. „Erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand" (8. Aufl. von Dolz 1817), „Gutmann od. der sächs. Kinderfreund" (2 Bde. 10. Aufl. von Dolz 1830), „Erdmann, eine Bildungsgesch." (3 Thle. 1801), „Ideal eines Lesebuchs" u. s. w., „Grundlinien zu einer Gesch. aller positiven Religion" u. s. w. — 2) (Moritz), Sohn des Vor., ebenfalls fleißiger Jugendschriftsteller, geb. 1799 zu Löbau, studirte in Berlin u. Leipzig, privatisirte zu Wiederau, Dessau, später in Ilmenau. Seiner Schriften sind sehr viele, u. sie werden wegen ihrer guten Erfindung, Klarheit und Herzlichkeit gern gelesen, z. B. „Dramat. Spiele" (n. A. 1822), „Mährchen u. Sagen (1820) für die Jugend," „Die Bilderlaube" (1821), „Vorbote des Frühlings" (1822), „Kleiner deutscher Cornelius Nepos" (1824), „Kinder des Frühlings" (1826), „Kleiner deutscher Ehrentempel" (1828), „Edmund u. Tony" (1830) ꝛc.

Thienemann (Fr. Aug. Ludw.), königl. Bibliothekar zu Dresden, geb. 1793 zu Gleina bei Freiburg an der Unstrut, studirte in Leipzig Naturwissenschaften, bereiste 1820 Island („Reise nach dem Norden Europa's," 2 Bde. 1824—27) u. ward 1827 Inspector des Naturaliencabinets zu Dresden. Als tüchtigen Naturforscher bewährte er sich in: „Systemat. Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europa's" (mit seinem Bruder Wilh. T. u. Brehm, 1825 bis 38), „Lehrb. der Zoologie" (1828), u. als Landwirth in: „Weinwissenschaft" (Bde. 1. 1840).

Thier, s. Zoologie.

Thierarzneikunde, Veterinairkunde, die Wissenschaft, welche sich mit der Gesunderhaltung der landwirthschaftl. Hausthiere u. der Heilung ihrer Krankheiten beschäftigt. Sie beruht auf denselben Hülfskenntnissen wie die Arzneikunde überhaupt und wurde schon von Römern und Griechen angebaut. Später vernachlässigt, entstand sie wieder als Wissenschaft seit dem 16. Jahrh. u. vervollkommnete sich unter dem Einfluß der Arzneikunde überhaupt, auch der Thierarzneischulen, wovon die erste zu Lyon 1762 durch Bourgelat gegründet wurde.

Thierkreis, s. Zodiacus.

Thierry (Augustin), der gelehrteste Geschichtsschreiber Frankreichs, geb. 1788 zu Paris, Adoptivsohn des Grafen St. Simon, forschte in den alten Chroniken, um das Recht des Liberalismus historisch zu begründen, woraus seine schönen Lettres sur l'hist. de France im Courrier fr. (bes. gedruckt 1827, 4. A. 1834) entstanden u.

ward so der Geschichte zugeführt, in deren leidenschaftl. Dienste er sich blind gearbeitet hat. Er schrieb in lebendiger, den Quellen entnommener Darstellung, stets klar, wenn auch nicht stets unbefangen, im nationalen Geiste „Hist. de la conquête de l'Angleterre par les Normands" (3 Bde. 1825), „Dix ans d'études histor." (1835), „Récits des temps mérovingiens" (2 Bde. 1840). Den Gelehrten lohnte schon Karl X. mit einer Pension. Seine Gattin, die ihn bei seinen Arbeiten unterstützte, ist selbst durch „Sitten- u. Charakterscenen" (deutsch, Stuttgart 1836) ꝛc. bekannt. Sein jüngerer Bruder, Amédée T., Journalist, nach der Julirevolution einige Zeit Präfect des Dep. Ober-Saône, eifert seinem Bruder nicht ohne Glück, in gleich trefflichem Styl, aber mit wenig sicherer histor. Basis nach. Von ihm „Résumé de l'hist. de Guienne" (1825) u. „Hist. des Gaulois" (3 Bde. 1828).

Thiers (Adolph), franz. Staatsmann und Geschichtsschreiber, geb. zu Aix in der Provence 1798. Der Sohn eines Advocaten, wurde er zu demselben Beruf bestimmt u. begab sich nach Vollendung seiner Studien 1822 mit seinem Freunde Mignet nach Paris. Auf Empfehlung von Lafitte wurde ihm ein Antheil an der Redaction des Constitutionnel übertragen. Er ließ eine, großes Aufsehen machende Schrift „Les Pyrénées et le midi de la France 1823" erscheinen u. schrieb zugleich seine „Histoire de la révolution de France" (1823—27 10 Bde., deutsch öfter), welche ein ausgezeichnetes stylistisches Talent bekundete. Anfang des J. 1830 gründete er mit Carrel u. Mignet den radicalen National, dessen Polemik gegen die Regierung die berüchtigten Julior donnanzen hervorrief. Er befand sich unter den Ersten, die die Protestation dagegen unterzeichneten u. wirkte, so viel er Gelegenheit hatte, auf das thätigste für die Revolution, er redigirte die Proclamation für den Herzog von Orleans u. wurde, der erste Schritt zu seiner künftigen Erhebung, mit Scheffer nach Neuilly gesendet, um dem Herzog die Regierung anzutragen. Lafitte machte ihn zum Unterstaatssecretair, seine Vaterstadt wählte ihn zum Deputirten u. schon 1832 erhielt er das Portefeuille des Innern, das er mit kurzer Unterbrechung bis 1836 besaß, wo ihn der König zum Präsident u. Minister des Auswärtigen ernannte; indessen dauerte seine neue Stellung nur wenige Monate, weil der König sich mit der völlig liberalen Tendenz T.s, der damals entschieden der Linken angehörte, nicht befreunden konnte. In der Kammer bildete er die lebhafteste Opposition gegen die folgenden Ministerien, namentlich 1840, so daß das Ministerium abdankte u. der König sich genöthigt sah, mit T. ein neues zu Stande zu bringen. Damals war es, als T. wegen der oriental. Angelegenheiten Europa in einen allgemeinen Krieg zu stürzen drohte u. die Befestigung von Paris beantragte. Die Festigkeit des Königs bewog ihn niederzulegen. Außer seiner polit. Thätigkeit als Deputirter hat er seitdem hauptsächlich seinem neuesten Werke „Hist. du Consulat et de l'empire", dessen erste Bände gedruckt sind, sich gewidmet. Als Redner entfaltet T. glänzende Eigenschaften, als Staatsmann ist er gewohnt rasch u. ehrgeizig zu handeln, als Schriftsteller zeichnet ihn, zumal in dem letzten Werk, Klarheit, Bestimmtheit, anschauliche u. klassisch einfache Darstellung aus, wobei die Gründlichkeit der Studien nirgends vermißt wird. In seinen polit. Ansichten hat er sich neuerdings dem Juste milieu ziemlich genähert. Durch seine Frau im Besitz bedeutender Mittel, hat er sein Haus in Paris zum Vereinigungspunkt der geistvollsten u. feinsten Gesellschaft gemacht.

Thiersch (Friedr. Wilh.), berühmter Philolog u. Alterthumsforscher, geb. 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg, gebildet zu Naumburg, Pforte u. Leipzig, ging mit 2 Livländern als Führer nach Göttingen, wo Heyne ihn tiefer in die alten Sprachen einführte, ward das. Docent u. etwas später Prof. zu München. Hier schloß er sich an Schelling u. Jacobi an, ward Lehrer der königl. Prinzessinnen, gründete das philologische Institut u. förderte in warmer Vaterlandsliebe das Aufstehen der Jugend zum Freiheitskampfe. Von Paris, das er mehrmals besuchte, holte er die geraubten Kunstschätze nach Baiern zurück. Auch um Griechenlands Freiheit und geistige Bildung durch Schulen u. dgl. erwarb er sich große Verdienste, war deshalb 1814 auf dem Wiener Congresse thätig, u. strebte deutsche Wissenschaft nach Hellas zu verpflanzen, bes. als er 1831 dort verweilte. 1832 kehrte er nach München zurück, bereiste nochmals Frankreich u. Belgien, u. lebt dort als Prof., Hofrath, Mitglied der Akademie u. s. w. rastlos thätig für Kunst u. Wissenschaft. Er verbindet tiefe Kenntnisse mit Eleganz der Darstellung. Am weitesten verbreitet ist seine „Griech. Grammatik" (oft aufg.) u. seine kunstvolle, aber sprachlich harte „Uebersetzung d. Pindar" (2 Bde.). Außerdem „Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen" (2. Aufl. 1829), „Reise in Italien seit 1822" (1826), „Ueber gelehrte Schulen, mit bes. Rücksicht auf Baiern" (1826—37), „Ueber die neugriechische Poesie" (1828), „Gegenwärtiger Zustand d. öffentl. Unterrichts in westl. Deutschland, Holland, Frankreich, Belgien" (3 Bde. 1838), „De l'état actuel de la Grèce" (2 Bde. 1834).

Thierstücke, s. Malerei.

Thiesen (Charlotte, pseud. Karol. Stille), achtbare Erzählerin für die Jugend, geb. 1782 zu Schwartau, lebte in Celle und Bremen. „Kleine Erzählungen" (1822), „Moral. Erzählungen" (1828) u. „Neue Erzählungen" (1830), „Maria Lescinska" (1829), „Abendunterhaltungen" (1832) u. s. w.

Thieß (Joh. Otto), geschätzter Erbauungsschriftsteller, geb. 1762 zu Hamburg u. Prediger das., wegen seiner Ansichten von den Orthodoxen angegriffen, legte er sein Amt nieder, ward Prof. zu Kiel u. privatisirte seit 1799 in Itzehoe u. Borderholm, wo er 1810 st. Seine Arbeiten, obgleich etwas flüchtig, haben Geist u. Wärme u. wurden gern benutzt. „Predigten", „Lieder u. Gesänge", „Communionbuch", „Sonntagsunterhaltungen", „Ueber Tod u. Leben", „Ueber Liebe u. Ehe", „Vorlesungen über d. Moral", „Klopstock", „Das sittl. Leben nach d. Schrift", „Unser Herr", Andachtsbuch u. s. w.

Thil (Karl Wilh. Heinr. du Bos, Freih. du), großherzogl. hess. dirigirender Staatsminister, geb. 1778 zu Braunfels, erhielt seine Bildung in Göttingen u. auf Reisen u. war schon 1803 durch seinen Oheim, den Minister von Barkhaus, wirkl. Regierungsrath. Seitdem rückte er rasch in der Hierarchie des höhern Staatsdienstes auf, unterzeichnete in Wien 1820 die Schlußacte u. leitete 1821 die Finanzen u. das Auswärtige, bis er 1829 seine gegenwärtige Stellung erhielt. Sein polit. Wirken liegt in der neuern Geschichte Hessen-Darmstadts (s. d.) vor.

Thilo (Friedr. Theophilus), Dramatiker u. Erzähler, geb. 1749 zu Roda, lebte als Advocat zu Wendelstein u. Frohburg u. st. als Accisinspector in Rochlitz 1825. Seine Darstellung ist warm u. gemüthlich. „Schauspiele" (1780), „Emilie Sommer" (n. A. 1785), „Lorenz Arndt v. Blankenburg" (1785), „Lebensscenen aus der wirkl. Welt" (1784—90), „Felix v. Freudenfels" (1788), „Menschenschicksale" (1791) u. v. a.

Thionville (spr. tiongwihl, Diedenhofen), starke Festung Frankreichs am linken Ufer der Mosel, 6000 E., Collége. Die Stadt ist alt. Im J. 1792 belagerten sie die Preußen vergebens.

Thisbe, s. Pyramos.

Tholuck (Friedr. Aug. Deofidus), vielseitiger geistreicher Theolog, geb. 1799 zu Breslau, Goldschmiedslehrling, dann Gymnasiast, studirte zu Breslau oriental. Literatur u. in Berlin (von Altenstein u. Neander begünstigt) Theologie, wird das. nach de Wette's Abgange Docent u. 1824 Prof. Sein warmes Gemüth führte ihn zum christlich tiefen Glauben, den er auf einer Reise nach England u. Holland (1825) als Prediger in voller Kraft aussprach, u. ebenso als Gesandtschaftsprediger in Rom (1828). Schon 1826 an Knapp's Stelle nach Halle berufen, trat er hier 1829 ein, ein kräftiger Streiter für Orthodoxie (1830), gegen Strauß (1837) u. s. w., u. wirkt hier noch, von seiner Partei hoch gefeiert, als Cons.-Rath, Universitätsprediger u. Prof. der Theologie. Er hat an elastischem Geiste, blühender Sprache u. Gedankenreichthum Aehnlichkeit mit J. Paul, sein Styl ist jedoch correcter u. rhetorischer. Seine dogmatische Richtung (augustinisch-anselmische Erbsünden-Satisfactionstheorie) u. seine Schrifterklärung ist nicht selten angegriffen worden, doch ohne seinen Weg zu ändern, wie seit 1830 sein „Literarischer Anzeiger für christl. Theologie u. Wissenschaft" beweist. Außer seinen trefflichen „Predigten" (3 Samml. 1829,

34—38, 39—40) sind zu erwähnen: „Wahre Weihe des Zweiflers" (5. A. 1836), „Glaubwürdigkeit der evangel. Gesch." (2. Aufl. 1838), „Stunden d. Andacht" (2 Bde. 1840) u. s. w., Schriften voll Tiefe, Kraft u. ergreifender Darstellung. Werthvoll sind auch seine oriental. histor. u. theolog. Forschungen u. seine Arbeiten im Gebiete der Dogmatik u. Exegese, z. B. „Auslegung des Br. Pauli an die Römer" (3. A., u. Commentar dazu, umgearbeitet 1842) u. s. w. Gegen ihn C. F. R. Fritzsche „Ueber die Verdienste T.s um die Schrifterklärung."

Thomas (St.), westind., Dänemark gehörige Insel, etwa 2 □M. u. 14,022 E. (im J. 1835), darunter 8707 Freie u. 5315 unfreie Neger. Die Bevölkerung drängt sich fast gänzlich in der Hafenstadt Caroline Amalie (12,000 E.) zusammen. Produkte wie auf den übrigen Antillen.

Thomas, 1) (T., Didymos genannt), einer der 12 Apostoln. Bekannt ist seine Ungläubigkeit. Nach alter Sage verbreitete er das Evangelium in Parthien, nach jüngerer auch in Indien. Die „Acta Thomae" (Ausg. von Thilo 1823) tragen Spuren manichäischen Ursprungs. — 2) (T. Aquinas), hochgefeierter Scholastiker, geb. 1224 zu Roccasacca (Calabrien), aus gräfl. Geschlecht, auf Monte Cassino u. zu Neapel gebildet, entkam, als er wider Willen seiner Familie Dominicaner geworden war, nach Paris, das er bald mit Köln vertauschte. Hier ward er Albert's großer Schüler, auf dessen Anlaß er einen Lehrstuhl in Paris erhielt (1246). Von Fürsten und Päpsten gefeiert, kehrte er 1263 nach Italien zurück u. st. 1274 zu Terracina auf der Reise zum Concil in Lyon. Seine Canonisation erfolgte durch Innocenz XXII. Nach ihm dem „Engel der Schulen", dem „Adler der Theologie", dem „5. Doctor der Kirche" nannte sich eine Partei Scholastiker. Seinen Scharfsinn vergeudete er in nutzlosen metaphysischen Grübeleien, dennoch förderte er die Wissenschaft der Moral. Seine Schriften, darunter „Summa Theologiae", füllen 17 Folianten u. zeigen solche Verwandtschaft mit Augustinus, daß man ihn dessen Doppelgänger genannt hat. — 3) (T. Magister), um 1310, sammelte Scholien zu Pindaros, Aristophanes u. Notizen über die griech. Dialekte (Ausg. von Ritschel, Halle 1832). — 4) (T. a. Kempis), geb. um 1380 zu Kempen bei Düsseldorf von einfachen Eltern, gebildet zu Deventer in den Niederlanden, lebte meist vom Abschreiben der Bücher, bis ein Traum, in welchem Maria ihm ob seines leichtsinnigen Lebens zürnend erschien, ihn bewog, in das Augustinerkloster zu Zwoll zu gehen, wo sein Bruder Johannes Prior war. Hier las er eifrig die heil. Schrift, bes. die Psalmen, führte ein musterhaftes Leben, wurde Subprior u. st. im 92. Jahre 1471. Sein allbekanntes Erbauungsbuch „Von der Nachfolge Christi" ist mehr denn 1800 Mal herausgegeben und fast in alle Sprachen übersetzt. Früher war man über den Verfasser zweifelhaft. — 5) (Ant. Léonard), zu Clermont-Ferrand 1732 geb., Prof. am Collége zu Beauvais, dann Literat, gest. 1785 als Mitglied der Akademie. Bes. trefflich sind seine Eloges wie auf den Marschall von Sachsen, Agnesseau, Duguay-Trouin, Sully, Mark Aurel. Oeuvres, Par. 1802.

Thomasschriften, s. Nestorius.

Thomasius (Chr.), berühmter Lehrer des Naturrechts u. Förderer der Aufklärung, geb. 1. Jan. 1655 zu Leipzig, gebildet von seinem Vater Jakob T., Prof. und Rector der Thomasschule, war im 16. Jahre Baccalaureus und im 17. Mag. der Philosophie, 1697 Dr. der Rechte. Schon vorher schrieb er deutsche Programme u. hielt seine Vorlesungen in deutscher Sprache statt der lateinischen, gründete zuerst ein deutsches Journal u. kämpfte gegen starre Orthodoxie und scholastische Philosophie, wobei er freilich in Verwerfung aller Speculation zu weit ging. Sein Spott u. seine Heftigkeit erweckten ihm bittere Feinde (Pfeifer, Carpzov, Masius), seine Vertheidigung des frommen A. H. Francke u. der gemischten Ehen (Herz. Moritz Wilhelm v. Sachsen) verschlossen ihm Katheder u. Presse, u. er sollte verhaftet werden. Friedrich III. von Preußen nahm den Flüchtigen auf u. machte ihn zum Rath u. Prof. der Rechte in Halle (an der Ritterakademie u. 1694 an der neugestifteten Universität). Hier stritt er siegreich gegen seine Feinde, gegen Gespensterglauben, Hexenprocesse u. Folter, wies 1709 einen Ruf nach Leipzig zurück, ward Geh. Rath, Decan der Juristenfacultät u. Director der Universität u. st. d. 23. Sept. 1728. Weniger tief im Wissen, strebte er nach Popularität u. Allem, was der Menschheit wahrhaft nützte; auch förderte er eifrig die Ausbildung der deutschen Sprache. „Monatsgespräche oder freimüthige Gedanken" (3 Thle. 1683 ff.), „Einleitung zur Vernunftlehre" (1691) u. „zur Sittenlehre" (1692), „Ausübung der Sittenlehre" (1696) u. „der Vernunftlehre" (1710), „Vom Wesen des Geistes" (1699) u. s. w. Vgl. „T.s Leben von H. Luden" (1803).

Thomisten, s. Thomas von Aquino u. Scholastiker.

Thompson (spr. tompf'n, Charl. Paulet), Lord Sydenham, geb. um 1794, eines Kaufmanns Sohn und selbst Kaufmann, gelangte 1826 für Dover, dann für Manchester in's Parlament, ward 1830 Präsident des Handelsbureau u. übernahm 1838 an Durham's Stelle u. als Lord Sydenham zum Pair erhoben, das Gouvernement in Canada. Leider st. er schon 1841 zu Kingston in Folge eines Beinbruches.

Thomson (spr. tomm'sn, James), ausgezeichneter Dichter, geb. 1700 zu Ednam bei Kelso (Schottland), studirte zu Edinburgh, ward in London durch das beschreibende Gedicht „The Winter" (1726) bekannt u. ließ bis 1730 die sämmtlichen Jahreszeiten folgen. Unter seinen Tragödien fand „Tancred and Sigismunda" (1745) den meisten Beifall; seine letzte dichterische Arbeit war „The Castle of Indolence", eine geistreiche Nachahmung Spenser's. Er st. zu Kewlane bei London 1748. Ob das Volkslied Rule Britannia etc. in „Alfred" (1740) von ihm ist, oder von Mallet, ist ungewiß. Seine „Jahreszeiten" wurden häufig aufgelegt u. mehrmals in's Deutsche übersetzt.

Thon, Verbindung von Kieselerde u. Thonerde (kieselsaurer Thonerde) mit Wasser, gewöhnlich verunreinigt durch Beimischungen von Sand, Eisenoxydhydrat, kohlensaurem Kalk, Kohle ꝛc. Man unterscheidet gewöhnlich Kaolin (s. d.) oder Porzellanerde, Pfeifen- oder Porzellanthon, Töpferth., mit mehr Eisengehalt als der vorige u. Lehm, eine mechan. Mengung von T. mit einer bedeutenden Menge fein zertheilter Kieselerde, Eisenoxydhydrat, Sand u. Kalk.

Thor, der Donnergott der nord. Völker, der Sohn Odins u. der Erde. Er bekämpfte die Riesen, waltete im Gewitter, im Wind u. Regen u. fuhr, den Scepter in der Hand, mit Böcken umher. An ihn erinnern noch die Namen Donnerstag, Donnersberg ꝛc.

Thora (hebr., d. i. Lehre), Name des mosaischen Gesetzes, bes. des Pentateuch.

Thorkelin (Grimm Johnsen), ein Isländer, geb. 1750, nach Reisen in England Prof. der Philosophie zu Kopenhagen, wo er als Conferenzrath 1829 st., hoch verdient um die Erforschung des Alterthums durch Herausgabe u. Erläuterung nord. Sagen u. des ursprüngl. angelsächs. Geschichtswerks: „De Danorum rebus gestis sec. III et IV" (Kopenh. 1815).

Thorlacius (Skule Thordsen), isländ. Gelehrter, geb. 1741, gest. 1815 als emeritirter Rector der lat. Schule zu Kopenhagen, bes. verdient durch Schriften um das nord. Alterthum u. Ausgabe der Heimskringla und sämund. Edda. Sein Sohn, Börge T., geb. 1775 zu Colding, gest. 1828 als Prof. u. Etatsrath zu Kopenhagen, erwarb sich in gleichem Fache Verdienste und ward durch Libri Sibyllistarum etc. auch in Deutschland bekannt.

Thorn, Stadt u. Festung im preuß. Rgsbzk. Marienwerder an der Weichsel, 8000 Einw., Gymnasium, Gerberei, Honigkuchen, Handel mit Getreide u. Holz, Geburtsort des Copernicus (1473). Vgl. Wernicke: „Gesch. T.s" (Thorn 1842).

Thorpe (Ben.), gründlicher Kenner des Angelsächsischen, dessen Kenntniß er durch Grammatik u. Ausgabe angelsächs. Schriften (Cädmon's Paraphrase, Lond. 1832, Chrestomathie, 1834, angelsächs. Rechtsquellen ꝛc.) zu fördern bemüht ist.

Thorwaldsen (Albert), berühmter Bildhauer, geb. 1770 zu Kopenhagen, Sohn eines Isländers, erhielt seine Kunstbildung zu Kopenhagen unter Abilgaard, dann in Rom, wo er, einmal durch den Banquier Sir Thom. Hope bekannt geworden, eine Menge der trefflichsten Arbeiten

schuf u. Präsident der Akademie St. Luca wurde. Nur auf kurze Zeit u. bloß im Interesse seiner Arbeiten besuchte er öfters den Norden u. st. 1844 zu Kopenhagen. Er hat sich mehr als ein anderer neuerer Bildhauer der Antike genähert, wie er auch die äginet. Statuen in München wiederherstellte u. das Relief im griech. Geiste zu behandeln verstand. Bes. gelangen ihm Schöpfungen der freien Phantasie, obschon auch seine Büsten von seltener Meisterschaft zeugen. Einen hohen Rang nehmen seine Behandlungen christl. Gegenstände u. Denkmäler ein. Bei den überhäuften Bestellungen mußte er das Meiste durch seine Schüler ausführen lassen. Unter seine vorzüglichsten Werke gehören: Mars, Adonis, Mercur, Ganymed, Amor ꝛc., Tag u. Nacht, christl. u. mytholog. Basreliefs, Triumphzug Alexanders in Babylon ꝛc. Die letzte Arbeit war eine Büste Luthers. Seinen Nachlaß vereinigt ein Museum in Kopenhagen. Vergl. Thiele: „Leben u. W. T.s" (2 Bde. Leipz. 1834). Hillerup: „T.s Werke" (2 Bde. Kopenh. 1841—43).

Thoth, ägypt. Gottheit, der Ordner des Laufs der Gestirne, der Erfinder der Buchstaben u. Wissenschaften. Man stellt ihn als einen mit Blumen u. dem Diadem bekränzten Greis dar, mit Mantel u. Stab, einen Ibis an der Seite.

Thou (Jacq. Aug. de T., Thouanus), talentvoller Staatsmann, trefflicher Geschichtsschreiber, geb. zu Paris 1553, stand schon 1576 in solchem Rufe der Klugheit u. Fähigkeit, daß er zu Verhandlungen mit dem Marschall Montmorency gebraucht wurde, ward Staatsrath u. folgte nach dem Tage der Barricaden, 1586, Heinrich III., der ihm verschiedene Missionen nach England und Italien anvertraute. Heinrich IV. fand in ihm einen treuen Diener u. geschickten Unterhändler. Im J. 1594 ward er Präsident des Parlaments, während der Regentschaft Generaldirector der Finanzen, wohnte als Commissair der Conferenz zwischen du Plessis Mornai u. du Perron bei u. reformirte mit letzterm das Unterrichtswesen. Er st. 1617. Man kennt ihn als achtbaren lat. Dichter und bewundert die „Gesch. seiner Zeit", welche mit der strengsten Wahrheit, Unparteilichkeit u. genauesten polit. Kenntniß in gedrängter, edler, eleganter Sprache abgefaßt ist (7 Bde. Lond. 1733). Auch verfaßte er in gleichem Geiste Memoiren. Sein Sohn, Franç. Aug. de T., der Erbe seiner Tugenden und seines Geistes, ward durch Richelieu's Einfluß von allen wichtigen Geschäften fern gehalten u. in die Verschwörung von Cinq-Mars hineingetrieben. Er büßte dafür mit seinem Haupte 1642.

Thouret (spr. tureh, Ant.), neuerer Schriftsteller der romant. Schule, der mit Glück Vitet nachahmt. Von ihm u. A.: „Blanche de St. Simon, ou France et Bourgogne" (2 Bde. Par. 1835), „Roi des Frénelles" (2 Bde. 1841).

Thränen, Flüssigkeit, ohne Geruch und Farbe, aber von salzigem Geschmack, welche von den T.drüsen ausgeschieden wird u. sich zwischen den Augapfel u. die Augenlider ergießt, um die Bewegung derselben zu erleichtern. Sie enthalten salz-, phosphor- u. kohlensaures Natron u. Kalk, u. fließen in Folge eines Reizes oder als Symptome von Nervenleiden. Der unfreiwillige Ausfluß derselben bildet eine höchst unangenehme Krankheit, die T. fistel.

Thrakien, Landschaft im südöstl. Europa, früher mit unbestimmten Grenzen, später das Land innerhalb des Istros, Pontos Euxinos, Aegäischen Meeres und Makedoniens, jetzt Rumili. Das asiat. oder bithynische T. zog sich längs der Küste Asiens von der Mündung des Pontos bis nach Herakleia hin. Viele wilde Völker tummelten sich in T., doch bald hatten die Griechen auch hier Kolonien gegründet.

Thran, fettes, aus dem Thierreich stammendes Oel. Man gewinnt ihn durch Ausbraten aus dem Speck der Wallfische u. Seehunde, auch durch Auskochen der Häringe mit Wasser. Der Leberthran wird aus der Leber der Stockfische geschmolzen; das rohe Spermaceti aus Höhlungen in den Schädelknochen des Pottfisches u. anderer Cetaceen gewonnen, s. Wallfische.

Thrasybulos, edler Athener, Sohn des Lykos, aus Steiria, berühmt als Feldherr, groß als Bürger. Entrüstet über die Grausamkeit der 30 von den Spartanern zu Athen eingesetzten Tyrannen, flüchtete er nach Theben, sammelte einige Haufen Patrioten u. befreite Athen von der verhaßten Herrschaft. Mit Glück setzte er den Krieg gegen die Lakedämoner fort u. blieb auf einem Zuge gegen Rhodos.

Threni, Klaglieder, bes. die Klaglieder des Jeremias.

Threnödie (gr.), Trauer-, Klagegesang.

Thümmel (Moritz Aug. von), geistreicher Humorist u. Erzähler, geb. 1738 auf dem Rittergute Schönefeld bei Leipzig, studirte hier die Rechte, Freund Gellert's, Rabener's, Weiße's, Kleist's, beerbte den alten Juristen Balz, stieg in Koburg. Diensten bis zum Geh. Rath u. Minister, durchreiste Frankreich u. Italien, zog sich auf seine Güter zurück und st. zu Koburg 1817. Sein Styl ist meisterhaft, seine Darstellung voll Eleganz, Phantasie und Witz, nicht selten üppig u. lascív; überall blickt der Lebemann u. feine Weltmann durch, glatt u. kunstreich nachlässig. Sein ausgezeichnetstes Werk ist: „Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich" (9 Bde. 1791—1805) und neben diesem: „Wilhelmine oder der vermählte Pedant", prosaisch-komisches Gedicht (1764); außerdem „Die Inoculation der Liebe" (1771) u. s. w. Sämmtl. Werke, 7 Thle., (n. Aufl. 1820).

Thüringen, ehemals ein Staat, jetzt nur die geograph. Benennung des politisch ganz umgestalteten Landes, dessen Grenze im O. die Saale, im W. die Werra, im N. die Unstrut, im S. der südl. Abhang des Thüringer Waldes bilden. Preußen, Weimar, Hessen, Schwarzburg, Koburg, Meiningen, Altenburg haben Besitzungen in T. Die Hauptstadt ist Erfurt, andre bemerkenswerthe Städte sind: Weimar, Gotha, Eisenach, Nordhausen, Frankenhausen, Sondershausen, Naumburg, Weißenfels, Jena, Rudolstadt, Saalfeld, Arnstadt u. A. Flüsse, außer den genannten Grenzflüssen, Unstrut, Ilm, Schwarza, Gera, Helme, Wipper. Der thür. Wald zieht sich an dem Saum des Landes von SO. nach NW. 15 M. lang, 2—3 M. breit, ist größtentheils herrlich bewaldet, mit üppigen Weiden und ziemlichem Metallreichthum, vorzüglich an Eisen; die höchsten Spitzen sind der Beerberg 3110 F., Schneekopf 3070 F., Inselsberg 2907 F.; der Kern desselben ist Quarz, Porphyr, neben dem Granit, Syenit, Melaphyr ꝛc. vorkommen; in den Vorbergen herrscht Thonschiefer, Todtliegendes, Keuper, Muschelkalk, bunter Sandstein. Mit Ausnahme der Gebirgsgegenden, wo die Viehzucht eifrig getrieben wird, ist das Land sehr fruchtbar, Obst- u. Getreidebau, Industrie blühend. — Das älteste T. wurde von Sueven, Kelten u. Hermunduren bewohnt; von den letzteren scheint der Name Thüringen (Hermen u. Duren oder Thuren) ausgegangen zu sein, aber erst im 5. u. 6. Jahrh. wird derselbe bekannt. Jene Thüringer erstreckten sich bis in den Harz u. südlich bis hart an den Fuß des Fichtelgebirges, u. galten für ein tapfres, kriegslustiges Volk. Ihre Geschichte ist selbst in diesem Zeitraum wenig beglaubigt. Ende des 5. Jahrh. wurden sie dem Frankenkönig Chlodwig zinsbar, zur Zeit als Basinus, der erste geschichtliche König der Thüringer, regierte. Sein Sohn Hermanfried, von Franken u. Sachsen zugleich bekriegt, verlor das Leben und das Reich wurde so unter die Sieger getheilt, daß die Franken den südl., die Sachsen den nördl. Theil sich beimaßen, 531. Die fränk. Herrschaft, fast 4 Jahrh. dauernd, brachte den Thüringern, neben harten inneren Beschwerden, die Einführung des Christenthums durch Bonifacius im Anfang des 8. Jahrh., obschon sie ihre Götzen Helle, Biel, Inha, Büsterich ungern vertauschten, und damit die Stiftung des Erzbisthums Erfurt. Fränk. Herzöge, vorher Grafen, verwalteten das Land. Die Kriege Karl's d. Gr. gegen die Sachsen kosteten den Thüringern schwere Mühseligkeiten u. viel Blut; auch der Slawen, von O. her, hatten sie sich zu erwehren. Das platte Land konnte sich nicht erholen, dagegen wuchs Erfurt rasch zu einer reichen u. mächtigen Stadt. Als Deutschland ein eignes Reich geworden war, wurden von dem deutschen König Ludwig in T. Herzöge zum Schutz gegen die Einfälle der Sorben bestellt, 849. Eingetheilt war T. nach deutscher Sitte in Gauen. Als 908 die Herzogswürde erledigt war, so übernahm der Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen die Sorge für das Land, und sein Sohn, der deutsche König Heinrich I. vereinigte es wirklich mit seinen Besitzungen, u. T. hatte seiner Aufmerksamkeit u. Sorgfalt insbesondere sich

zu erfreuen. Sein Nachfolger Otto I. legte die Bisthümer Zeitz, Merseburg, Naumburg an, bereicherte die Kirche sehr u. übertrug während seiner Abwesenheit die Verwaltung von T. dem Markgrafen Ekkard, der später, mächtig u. begütert, in seinem Bestreben, die Herzogswürde zu erwerben, von dem thüringer Adel, namentlich dem Grafen Wilhelm von Weimar, gehindert wurde. Nach dem Aussterben des sächs. Kaiserhauses trat T. fortwährend unter Markgrafen, in ein abhängiges Verhältniß zu den fränk. Kaisern, die den Thüringern wegen ihrer Freiheitsliebe wenig gewogen waren u., wie Heinrich IV. u. V., in heftige Zwiste mit ihnen verwickelt wurden. Ein fränk. Ritter, Ludwig, 1036 in T. eingewandert u. durch angesehene Verbindungen bald geachtet und einflußreich, wurde der Stammvater der spätern Landgrafen von T. Weder er noch sein Sohn Ludwig der Springer, der Erbauer der Wartburg, von Freiburg u. Reinhardsbrunn, führten diese Würde, mit welcher erst dessen Sohn Ludwig I. 1130 auf dem Reichstag zu Quedlinburg von Kaiser Lothar belehnt wurde. Die Landgrafen von T., mit der Landeshoheit und der Herrschaft über die Grafen betraut, erhielten somit eine Stelle unter den ersten deutschen Fürsten. 1140 wurde Landgraf Ludwig II. der Eiserne, bekannt durch die Strenge, womit er die widerspenstigen Vasallen züchtigte und den Druck des Volkes linderte; er erwarb Gotha, nachdem schon früher ein Theil von Hessen mit T. verbunden worden war. Sein Sohn Ludwig III. der Milde, 1172—90, wurde gegen seine Neigung, die ihn vielmehr zu friedlichen u. wissenschaftlichen Beschäftigungen hinzog, in unaufhörliche Fehden verwickelt, die die Zerstörung durch alle Gegenden des Landes trugen. Er st. auf einem Kreuzzug auf der Insel Cypern. Es folgte sein Bruder Hermann I., bis 1216, der Freund u. Beschützer der Dichter u. Sänger, in dessen Zeit der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg verlegt wird; seine Tochter Jutta verheirathete er mit Dietrich dem Bedrängten von Meißen, aus welcher Verbindung nachmals die Vereinigung von T. und Meißen entstand. In den politischen Kämpfen jener Zeit machte er sich weniger gefürchtet als durch Wankelmuth verachtet u. gehaßt, und verhängte dadurch über das Land traurige Schicksale. Ludwig IV. der Heilige, vermählt mit Elisabeth von Ungarn, führte die vormundschaftliche Regierung über Meißen, kriegte gegen die Grafen von Henneberg u. Orlamünde, den Meißnischen Adel und Polen, und st. auf einem Zuge nach Palästina, wahrscheinlich vergiftet, zu Otranto 1228. Er hinterließ einen unmündigen Sohn, Hermann, für den dessen Oheim Heinrich Raspe regierte, bis dieser, nachdem der Erbnachfolger aus dem Wege geräumt worden war, als alleiniger männlicher Erbe die Landgrafschaft übernahm u. mit solcher Kraft u. Klugheit verwaltete, daß er während der Abwesenheit des Kaisers Friedrich II. zuerst zum Reichsverweser u. dann, gegen den Hohenstaufen Konrad, 1246 zum Kaiser erwählt wurde. In Kämpfe für seine Anerkennung verwickelt st. er 1248 u. mit ihm erlosch der landgräfliche Mannsstamm. Während der 113jährigen Dauer desselben hatte T. sein Gebiet bedeutend vergrößert, im N. reichte es bis an den Harz; 20 Herrschaften, wie Apolda, Arnstadt, Blankenhain, Kapellendorf, Dreffurt, Fahnern, Heldrungen, Kranichfeld, Querfurt, Salza, Sondershausen, Vargel, Wiehe ꝛc., viele Grafschaften, z. B. Gleichen, Kirchberg, Mühlberg ꝛc., namhafte Städte, als Erfurt, Eisenach, Weißensee, Kreuzburg, Gotha, Weimar, Arnstadt, Langensalza, Mühlhausen, Nordhausen, ließen die Macht u. die Kräfte der Landgrafen bedeutend erscheinen. Zu der Hinterlassenschaft fanden sich mehrere Bewerber; berechtigt waren nur der Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen als des verstorbenen Landgrafen Neffe u. von diesem selbst zum Erben bestimmt, und der Graf Heinrich von Brabant (das Kind von Brabant), dessen Mutter Sophia die Tochter Ludwig's IV. war. Nach der für Heinrich d. E. glücklichen Schlacht bei Mühlhausen kam 1249 ein Vergleich zu Weißenfels zu Stande, in welchem Heinrich als Landgraf von T. anerkannt wurde. Die unruhige Sophia aber mochte ihre Ansprüche dessenungeachtet nicht aufgeben und erregte den 9jährigen thüringschen Erbfolgekrieg, welcher nach der Sitte jener Zeit mit Sengen u. Brennen geführt u. durch einen Frieden geschlossen wurde, der die Rechte des Markgrafen bestätigte, dem Grafen von Brabant aber Hessen zusprach. Noch bei Lebzeiten setzte der Markgraf seinen Sohn Albrecht den Entarteten zum Landgrafen ein; seine Regierung brachte unsäglichen Jammer über T. Nachdem er mehrere Städte u. Güter verpfändet hatte, um der Verschwendung seiner Kunigunde von Eisenberg zu genügen, beschloß er mit Uebergehung seiner Söhne erster Ehe, Friedrich und Dietzmann, die Erbfolge seinem unehelichen Sohne Apitz zuzuwenden. Schwere Kriege, harte Unglücksfälle folgten diesem unnatürlichen Schritt. Die Söhne stritten gegen den Vater, Bürger gegen Bürger, Verrath und alle Frevel gingen im Geleit. Zuletzt, da Albrecht die Ausführung seines Plans nicht gelang, verkaufte er T. 1294 an den Kaiser Adolph von Nassau um 12,000 Mark Silber, der hierauf durch Feuer und Schwert seinen Kauf rechtsgiltig zu machen suchte. Nach seinem 1298 erfolgten Tode übernahm Kaiser Albrecht seine Ansprüche auf T. u. Meißen, allein die Niederlage der Kaiserlichen bei Lucka, 1307, benahm ihm den Muth zur Fortsetzung des Krieges. Inzwischen war Apitz 1300 gestorben, die Söhne hatten sich mit ihrem Vater, freilich nur auf kurze Zeit, ausgesöhnt, und Friedrich der Gebissene wurde, da Dietzmann 1307 ermordet worden war, 1310 von Kaiser Heinrich VII. feierlich belehnt. Albrecht st. 1314 zu Erfurt im Elend. Friedrich entwickelte eine außerordentliche Thätigkeit, um dem Lande mit dem Frieden auch Ordnung u. Wohlstand wiederzuschenken, die Burgen der Raubritter wurden gebrochen, die Noth des Volks gelindert, Recht u. Gesetz hergestellt u. eifrig geschirmt. Ein früher Tod entriß ihn 1324 seinen weitaussehenden glücklichen Plänen. Sein Sohn, Friedrich II. bis 1349, hat fast nur unter Kriegen regiert, auch mit dem übermächtigen Adel hatte er einen schweren Strauß zu bestehen. Seine Söhne Friedrich III., Balthasar u. Wilhelm verpflichteten sich durch den gothaer Vertrag 1356 zu gemeinschaftlicher Regierung. Das Land wurde durch Koburg u. viele Städte u. Herrschaften vergrößert. Friedrich's Tod löste 1382 jenen Vergleich u. mit seinen Söhnen Friedrich, Wilhelm u. Georg theilten die Oheime das Land. T. fiel an Balthasar, einen wackern verständigen Fürsten. Unter der Regierung seines Sohnes Friedrich IV., des Einfältigen, wäre es dem Grafen Günther von Schwarzburg, indem er für Friedrich, seinen trägen Schwiegersohn, das Regiment führte, fast gelungen T. durch Schlauheit an sich zu ziehen. Der Tod des kinderlosen Landgrafen brachte 1440 T. an Meißen zurück; Friedrich der Sanftmüthige u. sein Bruder Wilhelm traten die Erbschaft anfangs gemeinschaftlich an, theilten aber schon 1445, so daß Wilhelm T. erhielt, aber mit seinem Antheil nicht zufrieden u. von seinen Umgebungen gereizt den bis 1453 währenden Bruderkrieg begann. In der Folge hatte T. sehr von den Ränken des herrschsüchtigen Apel von Vitzthum zu leiden, auch nachdem Wilhelm ihn aus dem Lande gejagt hatte. Unter Wilhelm wurde die Gerichtsbarkeit der westphälischen Freigerichte innerhalb T. aufgehoben und manche andre treffliche Einrichtung getroffen. Nach Wilhelm wurde T. 1482 wieder mit Meißen vereinigt. Als die Brüder Ernst und Albrecht abermals eine Theilung ihrer Lande vornahmen, 1485, wählte der Kurfürst Ernst das thüring. Loos, das den größten Theil von T. umfaßte. Die Geschichte von T., das seit dieser Zeit keinen abgesonderten, für sich bestehenden Staat wieder gebildet hat, fällt von da an mit der Geschichte von Sachsen zusammen. Vgl. Galetti: „Gesch. von T." (6 Bde. 1781 bis 85), Wächter, „T. u. oberfächs. Gesch." (3 Bde. 1826 bis 30), Herzog, „Gesch. d. thüring. Volks" (1827), Bechstein, „Der Sagenschatz u. die Sagenkreise des Thüringerlands" (1835), von Wersebe, „Ueber die Vertheilung T.s zwischen den alten Sachsen u. Franken" ꝛc. (2 Bde. 1834 bis 36), Döring, „Gesch. von T." (1841).

Thürmer (Jos.), tüchtiger Architekt, geb. 1789 zu München, erhielt durch eine Preisaufgabe 1817 die Mittel, Rom zu besuchen, bereiste 1818—19 Griechenland (Ansichten von Athen und seinen Denkmalen, Rom 1823—26), bearbeitete in Rom: „Sammlung von Denkmalen u. Verzierungen der Baukunst in Rom, aus dem 15. u. 16. Jahrh." (Dresd. 1826—34), u. wirkte seit 1827 an der Bauschule zu Dresden, das er durch mehrere Bauten, wie Post, Hauptwache, schmückte. Er st. 1833.

Thugs (spr. thoggs), indische Raubmörder, durch religiöse Gebräuche eng verbrüdert und zum Morde, als einem Theil ihres Gottesdienstes verpflichtet. Sie treiben das Gewerbe schon seit dem 12. Jahrh. und entgingen bei der Klugheit, Umsicht und dem strengen Halten ihres Gesetzes, keinen Europäer zu erdrosseln, lange der Aufmerksamkeit der engl. Regierung, bis diese seit 1831 ebenso klug berechnete, als strenge Maßregeln gegen sie ergriff.

Thugut (Franz Maria, Freiherr von), östr. Minister, geb. 1734 zu Linz, Sohn eines armen Schiffers, 1754 Sprachknabe zu Konstantinopel, dann Geschäftsträger und Internuntius, 1774 wegen seiner für Oestreich so ersprießlichen Gewandtheit in den Freiherrnstand erhoben, hatte seit 1777 Gelegenheit als Diplomat in den deutschen u. poln. Verhältnissen zu wirken. Im J. 1790 befand er sich in Paris u. hatte Mirabeau gewonnen. Von 1794 bis 97 stand er als Minister dem Auswärtigen vor, abermals 1799, bis er, da der Frieden mit Frankreich nicht zu umgehen war, 1800 für immer ausschied. Er st. 1818 zu Wien.

Thuisko, s. Tuisko.

Thukydides, der größte griech. Geschichtsschreiber, Sohn des Athenienfers Oloros, geb. um 470 v. Chr. Antiphon, Anaxagoras, nach Einigen auch Herodot, waren seine Lehrer. Im peloponnesischen Kriege befehligte er ein Heer der athenienfischen Hülfsvölker gegen die Spartaner, u. wurde, da er den Verlust von Amphipolis nicht verhindern konnte, auf 20 Jahre verbannt. Während seines Exils schrieb er die Geschichte des peloponnesischen Krieges, die er aber nur bis in das 21. Jahr desselben in 8 Büchern, von denen das letzte noch nicht einmal die letzte Feile erhalten hatte, vollenden konnte. Sie schildert in geistvoller, pragmatischer Weise den Kampf der ionischen u. dorischen Partei über die Hegemonie von Hellas, enthält zuerst vollkommen ausgearbeitete Reden u. ist in einzelnen Schilderungen (z. B. der Pest zu Athen) u. Reden meisterhaft; nur führt die zusammengedrängte Gedankenfülle öfters Dunkelheiten herbei. T. kehrte zwar nach Beendigung seines Exils, um 403, nach Athen zurück, verließ es aber, empört über die Knechtschaft seiner Vaterstadt unter den 30 Tyrannen, bald wieder, um auf seine Landgüter in Thrakien zu gehen, wo er um 491 von Räubern, die nach seinen Schätzen strebten, ermordet worden sein soll. Ausgaben von Bekker (3 Bde. Berl. 1821), Poppo (3 Bde. Lpz. 1821—40), Göller (2. A. 2 Bde. 1837), Morstadt (4 Bde. Frankf. 1830—35), deutsch von Osiander (Stuttg. 1827—31), Kämpf (Bd. 1. 1842).

Thule, bei den Alten das Land, welches im äußersten Norden lag, ohne daß sich mit Gewißheit bestimmen ließ, wo es zu suchen sei.

Thumb (Ludw., Freiherr von), dramat. Dichter, geb. um 1790, lebt als Kammerherr zu Stuttgart. Seine Dramen zeichnen sich durch Anmuth der Sprache u. lebendige Darstellung aus, z. B. „Viola oder Liebe um Liebe" (1813), „Der Redselige" (1816), „Beiträge für die deutsche Schaubühne" (1818), „Das Recept für Magen und Herz" (1820) u. s. w.

Thummin, s. Urim.

Thunberg (Karl. Pet.), namhafter schwed. Botaniker, geb. 1743, Schüler Linné's, durchforschte das Cap 1772—75, dann Japan, Batavia u. Ceylon, u. lebte seit 1778 zu Upsala. Er st. 1828. Von ihm: „Flora Capensis" (1807—20), „Japonica" (1784) ꝛc., auch Beschreibung seiner Reisen.

Thuner See, s. Bern (Canton).

Thunfisch (Thynnus), Gattung aus der Familie Makrelen (Scomber). Unter den verschiedenen Arten ist am bekanntesten: der gem. T. (Scomber thynnus), 1—5 Ellen lang, 400 bis 1800 Pf. schwer, oben stahlblau, unten weißlich u. von bedeutender Dicke. Die Nahrung dieses gefräßigen Raubfisches sind kleinere Fische, die er durch verursachte Wasserwirbel zusammentreibt u. dann schaarenweise verschlingt. Häufig im mittelländ. u. schwarzen Meere, zieht er im Frühjahre in großen Zügen nach den Küsten und Flußmündungen, um zu laichen u. wird dann zahlreich gefangen. An den Küsten Sardiniens werden allein jährlich gegen 50,000 T. gefangen. Die Zeit des Fanges ist in jenen Gegenden für alle Stände ein Volks- und Jubelfest, woran selbst die Vornehmsten öfters Theil nehmen. Das Fleisch des T. wird theils frisch, theils geräuchert oder marinirt gegessen. Rogen u. Leber werden eingesalzen. Aus den geringeren Stücken siedet man Thran. Feinde des T. sind der Hai- u. Schwertfisch. Sein Peiniger ist die Meerbremse (Cimothoa asilus), deren Stiche ihn oft zu hohen Sprüngen veranlaßt, wodurch er zuweilen auf das Verdeck eines Schiffes niederfällt.

Thurgau, Schweizercanton, im S. des Bodensees, Rheins und Untersees, zwischen Schaffhausen, Zürich und St. Gallen, $12_{,66}$ □M. u. 84,124 E. (Ende 1837), die sich bis auf 18,500 Katholiken zur evangel. Religion bekennen. T. ist ein herrliches Hügelland, vom Rhein, der Thur mit der Sitter u. Murg bewässert, milden Klimas u. blühend durch Getreide, Obst- u. Weinbau. Die Industrie erstreckt sich in ziemlicher Ausdehnung auf Leinwand, Band, u. Gewebe aus Seide u. Baumwolle; Handel u. Schifffahrt werden schwunghaft betrieben. T. gehörte früher zu den Gemeinen Herrschaften und trat 1798 in den Bund. Die Verfassung von 1830 überträgt die Staatsgewalt dem Volke, welches sie durch den Großen Rath ausübt. Dieser wählt als höchste Regierungsbehörde den Kleinen Rath. Bundescontingent an Mann 1520 (2479), an Geld 25,230 Fr. Hauptstadt: das gewerbige Frauenfeld am Murg mit 2200 E. Vgl. Pupikofer: „Gesch. von T." (2 Bde. Zürich 1823—30).

Thurmayr (Joh., gen. Aventinus), guter Chronist, geb. 1477 zu Aremberg, Lehrer der Geschichte zu Ingolstadt, st. 1534 zu Nürnberg. Seine Chroniken sind gut geschrieben, freimüthig und kräftig. „Bairische Chronik" (n. A. 1580), „Dreißig Stammtafeln der bair. Fürsten" (n. A. 1580), „Chronik vom Ursprung der alten Deutschen" (1541).

Thurn (Matth., Graf von), s. Dreißigjähriger Krieg.

Thurn u. Taxis, fürstliches, in Baiern, Würtemberg, Posen, Böhmen, den Niederlanden, Tirol u. Hohenzollern-Sigmaringen ansässiges Geschlecht, welches ursprünglich aus Mailand stammt und in Deutschland mit Roger I., Graf von T., T. und Valsassina, dem Gründer des Postwesens in Tirol (1450) zu Bedeutung gelangte. Freiherren 1605, Reichsgrafen 1621, span.-niederländ. Fürsten de la Tour et Taxis 1681, Reichsfürsten 1686, Aufnahme in das Reichsfürstencollegium 1754, gefürstete Grafen zu Fridberg-Scheer 1786, Fürsten zu Buchau 1803, erbliche Reichsräthe in Baiern 1818, Fürsten zu Krotoszyn 1819. Haupt: Fürst Maximilian Karl, geb. 1802. Residenz: Regensburg.

Thusnelda, s. Arminius.

Thyaden, s. v. a. Bakchanten (s. d.).

Thyestes, Sohn des Pelops, Enkel des Tantalos, Bruder des Atreus (s. d.).

Thym (Georg, gen. Klee), einer der frühesten deutschen Romanschriftsteller, geb. 1516 zu Zwickau, studirte zu Wittenberg (Melanchthon's Schüler) u. wurde Lehrer zu Magdeburg u. Rector zu Zwickau, ging dann als Lehrer nach Goslar, Werningerode u. st. um 1580 zu Wittenberg. „Des Edlen Gestrengen weitberühmten und streitbaren Heldes, Thedel Unverferden von Wallmoden tapferer, männlicher u. ritterlicher Thaten viel hübsch Geschicht." (Magd. 1558).

Thymian (Thymus), bekannte, im südl. Europa wildwachsende Gewürzpflanze.

Thyrsos, der mit dem Epheu u. Weinlaub umwundene u. mit einem Fichtenzapfen geschmückte Stab, den Bakchos u. die Bakchanten trugen.

Tiara, phryg. Mütze, auch die Mütze der pers. Könige; Mütze des jüd. Hohenpriesters von Linnen u. mit einer azurblauen u. einer goldnen Krone geschmückt; die dreifache Krone des Papstes, früher eine runde Mütze mit einer Krone, wozu Bonifacius VIII. eine zweite, Benedict XII. eine dritte fügte. Sie, nebst den Schlüssen, ist das Abzeichen der päpstl. Würde.

Tiber (Tevere, lat. Tiberis), Fluß, der auf den Apenninen entspringt, nach 30 M. Rom erreicht, hier für größere Fahrzeuge schiffbar wird u. bei Ostia in's Meer fällt. Nebenflüsse sind: Topino mit dem Chiasco, Chiana mit der Paglia, Nera, Teverone oder Onio.

Tiberius (Claudius Nero), Stiefsohn u. Nach-

folger des Kaisers Augustus, Sohn des Tib. Nero u. der Livia Drusilla u. Bruder des Drusus. Sein Vater hatte sich mit Cäsar Octavianus Augustus dadurch zu versöhnen gesucht, daß er ihm sein Weib Livia, eine ränkevolle Frau, abtrat u. ihn zum Vormunde seiner Söhne, des Tiberius u. Drusus, bestellte. T. trug die Waffen in Asien, eroberte mit seinem Bruder Drusus Rhätien, Vindelicien, Noricum u. kämpfte mit Quintilius Varus glücklich gegen die Pannonier. Nach des Drusus Tode bekam T. den Oberbefehl in Deutschland, dämpfte einen Aufruhr der norddeutschen Völkerschaften, schloß mit dem Markomannen Marbod Frieden u. vollendete die Unterwerfung Pannoniens. Als Nachfolger des Augustus, 14 n. Chr., vertilgte er den letzten Schimmer republikan. Freiheit durch die Verlegung der Comitien in den Senat und durch Einführung des schrecklichen Majestätsgesetzes, diesem Deckmantel der blutigsten, schamlosesten Tyrannei, wodurch selbst die unbedeutendsten Handlungen u. Aeußerungen in Wort u. Schrift zum schwersten Verbrechen gestempelt u. bestraft wurden. So lange sein Neffe, der edle u. vom Volke hochgefeierte, vom Heere vergötterte Germanicus, lebte, wußte T. seine blutdürstige Wuth noch einigermaßen zu zähmen. Aber nach dessen, wahrscheinlich durch Gift herbeigeführtem Tode (16 n. Chr.) ließ T. seinem Despotismus freien Lauf, treulich unterstützt von seinem Günstlinge Aelius Seianus, Obersten der Leibwache. Im J. 27 n. Chr. zog sich T. von den Staatsgeschäften zurück u. ging nach der Insel Caprea. Während er hier den unnatürlichsten Wollüsten fröhnte, suchte sich Seianus, nach dem Throne lüstern, in Rom den Weg dazu durch Ermordung der Verwandten des Kaisers zu bahnen u. vergiftete selbst dessen einzigen Sohn Drusus, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, da ihn der enttäuschte T. der Wuth des Volkes Preis gab (31 n. Chr.). T. selbst st. 37 zu Misenum, wie man glaubt, durch die Hand seines Nachfolgers Caligula, mit dem Nachrufe eines vollendeten Tyrannen. Vgl. Horn, „T. ein histor. Gemälde" (Lpzg. 1811). Eine Biographie des T. schrieb Suetonius ꝛc.

Tibet (Tübet, Töbet, Tobbot, Thupo, Tufan, von den Einwohnern Bod oder Bod-bba genannt), Reich in Mittelasien, das höchste Hochland der Erde, gegen 27,000 □M. groß, grenzt an die hohe Bucharei, Tangut, China, Birman, Butan, Nepaul, Afghanistan u. Turkestan. Im N. ist es umgeben von den Gebirgsketten Küenlün, Khukunorr u. der Hochterrasse von Sifan; im O. erstreckt sich das Riesengebirge Gangdisri oder Kantaisse, im S. der Himalaja, im W. der Karakorum u. Hindukosch; von allen diesen ungeheuern Gebirgsstöcken laufen nach allen Richtungen mächtige Verzweigungen durch das Land, mit einer unzählbaren Menge von nackten Felskuppen und Schneegipfeln, u. gestalten dasselbe zu einem wildromantischen, von der ganzen Schauerlichkeit einsamer Urgebirgsscenen angefüllten Alpenlande, dessen tiefste Flußthäler selbst noch eine Höhe von 9—11,000 F. haben. In ihren höchsten Spitzen erheben sich jene Gebirge bis gegen 27,000 Fuß, während der Kamm derselben bis 15,000 Fuß steigt, die Gebirgspässe aber eine Höhe von 17,000 F. erreichen. Zu jenen hoch in die Lüfte ragenden, von Schnee u. Gletschern starrenden Gipfeln gehören der Bender Petschh, 21,000 F., Kedarnath, 23,000 F., Bedrinath, 24,000 F., Dschawagiri, 26,000 F. Die Gebirge bestehen aus Quarz, Feldspath, Glimmerschiefer, schwarzem Urgranit in zerstreuten Blöcken u. hereinhängenden Felsenwänden über tief gähnenden Klüften u. schrecklich zerrissenen Abgründen; zwischen hindurch strecken sich Granitnadeln u. Pyramiden von 6000 F. Höhe empor. Die Thäler sind reich bewässert u. tragen üppige Weiden. Flüsse: der Indus, entspringend in dem Thale Ladakh, Setledsch, Anru dsang tschu, der bedeutendste, mit mächtigen Zuflüssen, dem Mantschu, Gakbo dsangbo tschu, Lukiang, Mitnoak tschu. Die Steppenflüsse und Gebirgsströme sind zahllos. Seen bietet sowohl das Alpen- als das Steppenland; im Himalaja liegen die heiligen Seen Ravana Hrada u. Manas Sarowara. Der bekannteste Alpensee ist der Tenyhri noor, im Umfang 77 □M. Klima und Fruchtbarkeit ist sehr ungleich. In den tiefsten Thälern herrscht das Klima des mittlern Europa, in den höheren das Alpenklima. Die Luft soll gesund und stärkend, die Witterung ziemlich gleichförmig sein. Die Schneegrenze steigt oft bis 13,000 Fuß. Der Pflanzenwuchs reicht im W. auf eine erstaunliche Höhe. Die Bergseiten des Himalaja sind mit großen, dichten Wäldern bedeckt; in den Thälern derselben wachsen treffliche Obstarten, Trauben, Blumen, in einer Erhebung von 9000 F.; Gerstenbau reicht auf 14,000 F. hinan; wo die Früchte und Wälder aufhören, liegen treffliche Weiden. Nach O. hin nimmt der trockene Sandboden zu, die Felsen werden kahler. Der Ackerbau kann nur in den geschützten Hochthälern betrieben werden u. erzeugt Gerste, Reis, Hülsenfrüchte; außerdem werden cultivirt die meisten europäischen Obstarten u. Gemüse, Safran, Krapp, Ingwer, Rhabarber. Größer ist der Reichthum an Mineralien, als: Salz, alle Metalle, Edelsteine, feste Gesteine ꝛc. Zu den vorzüglichsten Produkten gehört das Ambra. Unter den Thieren sind bemerkenswerth: der tibet. Büffel oder Jak, das feinwollige, fettschwänzige Schaf, das Moschusthier, das kleine, bunte wilde Pferd, die seidenhaarige Ziege, das wilde Schaf (Argal); Hausthiere u. Wild, Fische, Vögel ꝛc. sind zahlreich. Die Tibetaner, von jeher die einheimischen Stämme, behaupten von Affen abzustammen u. ihre Gesichtsbildung widerspricht dem nicht. Im W. wohnen Mongolen und mit ihnen haben einzelne Stämme sich vermischt. Tief in dem Gebirge hausen unbekannte, als wild u. grausam geschilderte Völkerschaften, unter denen genannt werden die Brughba, Hlokba, Hogu ꝛc. Auf den Hochbezirken zwischen T. u. Nepaul leben Butier in Gemeinschaft mit Kaschmirern u. A. Die Einwohnerzahl von ganz T. wird sehr ungefähr angegeben auf 7 Mill. Der eigentliche T.aner ist muthig, entschlossen, sanft, gutmüthig, höflich. Die Natur des Bodens u. die Religion sind gleichmäßig Ursache, daß die Nahrung hauptsächlich aus Milch u. Getreide besteht. Von letzterem ist der Tsanpa, Gerstemehl, mit Thee zu einem Brei vermengt, die Hauptsache. Thee ist allen unentbehrlich u. wird mit Butter u. Salz genossen. Die Kleidung besteht aus einer rothen, gelben od. schwarzen kegelförmigen Mütze, einer Weste, langen, gegürteten Oberkleidern, Hosen, Stiefeln von Seide, Tuch u. Leder. Der Bart wird geschoren, die Haare geflochten. Die Rosenkränze, welche stets getragen werden, sind von Holz, Korallen, Muscheln, Lasurstein, Ambra. Die Lamas kleiden sich je nach ihren Stufen. Der Dalai Lama trägt eine regendachförmige, gelbe Mütze von Schafwolle, aus demselben Stoff Beinkleider u. Weste, einen ärmellosen Mantel, der die eine Schulter bloß läßt. Die beiden Geschlechter sind mehr durch Sitte als Zwang getrennt, die Frauen erscheinen aber auch öffentlich u. verrichten die schwersten Arbeiten. Die Polygamie u. zwar die Vielmännerei ist, obschon gegen das religiöse Gesetz, üblich. Hieraus, wie aus dem für nichts geachteten Ehebruch, ist empörende Sittenlosigkeit entstanden. Viele weihen sich dem ehelosen Klosterleben. Hochzeiten, Taufen u. Begräbnisse sind von eigenthümlichen Gebräuchen begleitet. Todtenopfer, hunderttägige Trauer, eine Art Seelenmessen, gehören dahin. Die Wohnungen sind steinern, mehrere Stock hoch; die der Lama u. Beamten sind künstlich aufgeführt u. mit Bildhauerei geziert. Das Innere derselben ist mit prachtvollem Schmuck überladen. Das Wissen des T.aner reicht außer seiner Religion nicht weit. Die Heilkunde wird von Lamas u. Zauberern mit Gebeten und Formeln ausgeübt, die Wahrsagerei treiben auch Frauen. Die Zeitrechnung haben sie mit den Mongolen gemein, sie setzen aber den Anfang derselben bis in das Jahr 2134 v. Chr. hinauf. Die Sprache ist rauh und hart, wie die eines Bergvolkes. Viele Consonanten, neben einander geschrieben, verfließen in der Aussprache. Wie die Einsylbigkeit, so theilt sie auch viele Wurzeln mit der chinesischen u. den hinterind. Sprachen. Die Schriftzüge sind dem Dewanagari entlehnt. In den Gebirgen nähert sich die Sprache den indischen Dialekten, oder die Bewohner sprechen auch wohl 2 Sprachen. Die Literatur besteht theils aus uralten Religionsschriften u. neuern theologischen Abhandlungen, theils aus Geschichte u. Poesie, beide in enger Beziehung zur Religion. Astronomische Kenntnisse haben sie von den Chinesen erlernt. Das, was den T.anern die meiste Bedeutung in Asien giebt, ist ihre Religion, der Buddhaism is od. Lamaismus (s. d.), dessen Lehre in dem bändereichen Werke Gandschur mit dem Commentar Danschur enthalten ist, der ungefähr 407 n. Chr. in Tibet Eingang fand u. hier allmählig alle Verhältnisse so durchbrach, daß

der Sitz des Dalai Lama auch Mittelpunkt der Macht wurde u. die bürgerliche Gesellschaft ganz in der religiösen aufging. Die größten Feste sind das Neujahrsfest (im Februar), die Austreibung der Dämonenfürsten u. die Entdeckung des Schatzes. Im westlichen Theil giebt es Anhänger des Islam, in den Gebirgen Brahmanen. Versuche, das Christenthum einzuführen, sind stets mißlungen. T. ist ein Schutzstaat von China; dem Dalai Lama u. dem Bandschim Erdeni ist die Regierungsgewalt durch chines. Beamte beschränkt. Von den beiden Höfen zu Hlassa und Dschaschi Lumbo geht die Verwaltung aus. Jene beiden Großlamen, als Priester streng an die Regeln ihres Standes gebunden, sind als weltliche Herrscher unumschränkt, Gesetzgeber, Richter, Häupter der Verwaltung. Die Gesetzgebung ist nur in Criminalsachen bestimmt; sonst entscheiden Gutdünken des Richters, örtliches Herkommen od. chines. Verfahren. Die Strafen sind äußerst hart. Das Militair, meistens Eingeborne, beläuft sich auf 64,000 M., u. ist mit Flinte, Lanze, Schwert, Dolch, Bogen bewaffnet; Kanonen hat man, ohne sie gebrauchen zu wissen. Die Abgaben werden in Natur geleistet; außerdem sind alle Einwohner zu Frohndiensten verpflichtet. Die Löhnung der Truppen geschieht in Silber. Die freiwilligen Geschenke an die übermäßige Anzahl von Lamen u. die regelmäßigen an die hohe Geistlichkeit saugen das Land aus. Nach China werden von den Oberlamen alljährlich Huldigungsgeschenke gesendet. Ackerbau, Viehzucht, Jagd sind die Beschäftigungen der Bewohner; durch die Anzahl von müßigen Lamen werden dem überhaupt langsam ergiebigen Lande viele Hände entzogen. Die Handwerke u. Künste, die am fertigsten geübt werden, sind Steinhauerei, Tischlerei, Arbeiten in Metall u. Weberei. Der Handel ist Karawanenhandel, besonders mit China. Produkte u. Waaren aus Indien, Kaschmir, Butan u. der Bucharei werden nach jenem Reiche hindurchgeführt. In Ladakh kreuzen sich die Straßen von Pekin nach Kaschmir u. von da nach Yarkand u. dem nördl. Asien. Eigne Dhebas als Handelsrichter beaufsichtigen die großen Märkte. Am thätigsten im Handel sind die Weiber. Die Münze ist theils chinesisch u. indisch, theils einheimisch; letztere in Silber hat an Werth gegen 15 Sgr., die Scheidemünze von Kupfer, Indermilly = 7 Sgr. 6 Pf. Sonst werden Beutel mit Goldstaub à 6 Thlr. 15 Sgr. u. Silber à 120 Thlr. gegeben. Das Westland oder Kleintibet zerfällt in die Provinzen Ladakh mit der Hauptstadt Leh, dem Sitz des unabhängigen Radschah von Ladakh u. Una Desa, welche ganz chinesisch ist. Die Provinzen von Groß- oder Ost-T. sind: 1) Ari od. Nyari; 2) Dschang, das Reich des Bogdo Lama mit der Hauptstadt Dschaschi lumbo; 3) Uni, mit der Residenzstadt des Dalai Lama, Hlassa; 4) Kam; 5) das Mongolenland Khor u. Katsche. — (Gesch.). Erst im 3. Jahrh. v. Chr. wurde T. den Chinesen bekannt. Die Sikhiangs, wie die Bewohner von diesen genannt wurden, machten zuweilen Einfälle in China. Hunderte von Stämmen lebten damals getrennt neben einander. Nur gegen O. bestand das Reich des Stammes Ti bis 371 n. Chr. Im 7. Jahrh. bildete sich durch Vereinigung der Stämme das Reich Thupo, ungefähr das jetzige T. umfassend. Die Si khiang bewohnten Si fan, das Nordland die Jethiang. Nach 100jähriger Dauer stand das Reich auf seinem höchsten Punkt, ausgedehnt bis China u. bis an den Sihon. Die Uiguren drängten es im 9. Jahrh. in seine natürliche Grenze zurück, bis es 3 Jahrh. später innerlich zerfiel. Das mongol. Riesenreich aber machte seiner Unabhängigkeit ein Ende. Tufan im O. wurde mongol. Provinz, das mittlere u. westl. T. wenigstens zinsbar. Nach wiedergewonnener Freiheit kam es auch wieder zur Einheit der Herrschaft, unter dem Namen Königreich Ussu thsang. Nach nicht ganz 400 Jahren fiel T. in die Hände Chinas. Denn zuvor schon hatten die Oelöten daselbst einen drückenden Einfluß ausgeübt. Heftige Streitigkeiten, Mord u. Brand waren die Folgen, bis der Kaiser Khang hi 1720 als Befreier kam. Zwar empörte sich T. 1727, weil dem Dalai Lama die weltliche Herrschaft abgenommen worden war, allein ohne Erfolg. Nur Nyari hatte sich noch eine Zeit lang frei zu erhalten gewußt. 1749 brach ein zweiter, so furchtbarer Aufstand aus, daß die Regierung zu Pekin für gut fand, dem buddhistischen Papst seine Herrschaft zurückzugeben. Wichtige Ereignisse sind seit jener Zeit nicht bekannt geworden, wie überhaupt die Geschichte von T. in ein trübes Dunkel gehüllt ist. Die Versuche europ. Staaten, Handelsverbindungen anzuknüpfen, sind jederzeit gescheitert. — Vgl. „Description du Tubet traduite du Chinois par le père Hyacinthe Bitchourin" (herausgegeben von Klaproth, Par. 1831), Schmid, „Tibetan. Grammatik u. Wörterbuch" (Petersb. 1839 u. 40), Tsoma de Körös, „Grammatica tibetica" (1838).

Tibullus (Albius), röm. Ritter, folgte Messala Corvinus nach Gallien, versuchte das Kriegsglück in Aquitanien u. auf der Insel Corcyra, aber bald fesselte ihn in Rom ein weichliches Leben am Hofe des August. Freund des Ovid u. Horaz, st. er 17 v. Chr. Seine Elegien (von Huschke, 2 Bde. 1819, Dissen, 2 Bde. 1835, deutsch von Voß, Günther, Strombeck, Nürnberger 1838) zeichnen sich durch Zartheit der Gefühle u. hohe Eleganz u. Reinheit der Sprache aus.

Tichatschek (Jos. Aloys), ausgezeichneter Tenorist, geb. 1807 zu Weckelsdorf (Böhmen), Schüler Cicimara's in Wien, Theatersänger in Grätz (1834), Wien, gegenwärtig in Dresden. Sein Organ ist überaus umfangsvoll, kräftig, biegsam. Das Höchste erreicht er als Adolar, Tamino, Belmonte, Masaniello ꝛc.

Tieck, 1) (Ludw.), berühmter romant. Dichter und Novellist, geb. den 31. Mai 1773 zu Berlin, eines Handwerkers Sohn, studirte daselbst, mit Wackenroder befreundet, u. zu Halle u. verweilte dann, mit Kunst u. Geschichte beschäftigt, in Göttingen, Erlangen, Berlin (Nicolai) und Jena (Herder, die Schlegel, Novalis, Fichte). In Hamburg, wo er F. L. Schröder kennen lernte, vermählte er sich mit einer Tochter des von Götze verfolgten Alberti, u. ging dann zu Fr. Schlegel nach Dresden (1801 u. 2). Von Berlin aus begab er sich nach Italien (Rom 1805), lebte einige Zeit in München u. zu Ziebingen in der Mark bei seinem Freunde Wilh. v. Burgsdorf, u. ließ sich nach einer Reise durch England in Dresden (1819) nieder, wo er Hofrath, Theaterintendant u. s. w. wurde, bis er 1842 vom Könige von Preußen nach Berlin gerufen ward. Er ist Mitgründer (nebst den Gebr. Schlegel) der neueren romant. Schule u. bes. ausgezeichnet durch Humor, kunstvolle u. doch natürliche Darstellung und einen fließenden musterhaften Styl. Seine früheren Leistungen, hervorgegangen aus großer Liebe zu den Minnesängern und dem Studium des Shakespeare, Gozzi, Don Quixote ꝛc. sind bisweilen zu phantastisch, z. B. der gestiefelte Kater, Zerbino u. s. w. u. weit Größeres leistete er seit 1822 in der Novelle, die er meisterhaft anzulegen u. durchzuführen versteht, z. B. „Die Gemälde, die Reisenden, die Verlobung, der junge Tischlermeister" u. s. w., vorzüglich sein unvollendeter „Aufruhr in den Cevennen" (1826), „Vittoria Accorombona" (2 Bde. 1840) leidet trotz vieler schönen Einzelnheiten an zu großer Künstlichkeit. Außerdem „Phantasus" (1814), „Genoveva" (1800), „Gedichte" (3 Bde.), die vieles Kostbare enthalten, klar u. anmuthig dargestellt, in lieblicher Form u. s. w. Uebrigens ist seine Wirksamkeit für Shakespeare's weitere Aufnahme („Altenglisches Theater", 2 Bde. und „Shakespeare's Vorschule" (1823 bis 29) u. für Veredlung des Geschmacks („Dramat. Blätter" 2 Bde. 1826) sehr achtbar. Gesammelte Schriften, 15 Bde. Berl. 1828—29). — 2) (Chr. Friedr.), Bruder des Vor., geb. 1776 zu Berlin, Schüler Schadow's, dann David's in Paris, schmückte seit 1801 das Schloß zu Weimar, reiste 1805 mit seinem Bruder nach Italien, schuf 1809 in München mehrere Büsten, andere 1812 in Carrara u. seit 1819 in Berlin, wo er Prof. u. Mitglied des Senats der Akademie der Künste ist. Sein Styl ist edel u. die Ausführung musterhaft.

Tiede, 1) (Joh. Friedr.), geistreicher asket. Schriftsteller, geb. 1732 zu Pasewalk, gebildet zu Halle, Secretair, Feldprediger, Oberpfarrer in Schweidnitz, st. daselbst als Consistorialrath 1795. Seine Schriften sind tief gedacht und voll Wärme und Erhabenheit, bes. „Moral. Reden," „Unterhaltungen mit Gott" (9. Aufl. von Wilmsen 1813). Außerdem „Casualreden" u. s. w. — 2) (Thom. Franz), ebenfalls guter Erbauungsschriftsteller, geb. 1762 zu Pasewalk, Lehrer in Breslau, Pfarrer in Steinseifersdorf, starb als Oberpfarrer zu Reichenbach 1824. „Sonntagsabende," Andachtsbuch (1799), „Der Communicant"

„Merkwürdigkeiten Schlesiens," „Die letzten Stunden" (1814), „Kanzelgemälde u. Altarstücke aus den Zeiten der Dienstbarkeit u. s. w." (n. A. 1818) u. v. A.

Tiedemann (Dietrich), achtbarer Philosoph, geb. 1748 zu Bremervörde, studirte zu Göttingen erst Mathematik (Kästner), dann Theologie u. Jurisprudenz, aber sein freier Geist befand sich nur bei der Philosophie wohl. Ungern nahm er, weil sein Vater es wünschte, eine Hauslehrerstelle an, kehrte 1774 nach Göttingen zurück, schrieb u. nährte sich vom Unterrichtsertheilen. Heyne verschaffte dem ängstlichen Manne eine Professur am Carolinum, wo er mit Dohm, G. Forster, J. Müller u. A. bekannt wurde, u. 1787 kam er nach Marburg u. st. daselbst als Hofrath, Prof. u. s. w. 1803. Seine reiche, tiefe Wissenschaft bezeugen „System der stoischen Philosophie" (3 Thle. 1776), „Untersuchungen über den Menschen" (1778), „Geist der speculativen Philosophie" (7 Thle. 1791—97), „Theätet" (1794), „Handb. der Psychologie" (herausg. von Wachler 1804) u. s. w. — 2) (Friedr.), Sohn des Vor., geb. 1781, Prof. in Landshut, seit 1816 in Heidelberg, wo er Geh. Rath u. Director des anatom. Theaters ist, einer der ersten Anatomen u. Physiologen, höchst verdient durch Untersuchungen über das Gehirn im Foetus (1816), „Die Seesterne" (1820), „Gehirn der Affen" (1821), „Abbildungen der Pulsadern (1822 ff.), „Verdauung" (mit Gmelin 2. A. 1831), „Hirn des Negers" (1837), „Physiologie des Menschen" (3 Bde. 1830 ff.), „Verengung der Pulsadern" (1843).

Tiedge (Christ. Aug.), berühmter lyr. u. didakt. Dichter, geb. den 14. Decbr. 1752 zu Gardelegen in der Altmark, ward nach seinen Rechtsstudien zu Halle Secretair zu Magdeburg, gab diese Stelle auf u. ward zu Elbrich Erzieher, wo er Gleim, Göckingk, Klamer Schmidt, Elise v. d. Recke u. A. kennen lernte. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte zu Halberstadt bei Gleim kam er in das Haus des Domherrn von Stedern zu Magdeburg u. hier schloß er sich an Köpken, Archenholz u. Matthisson an. Nach dem Tode seiner wohlwollenden Principalität hielt er sich in Halle u. Berlin auf, traf E. v. d. Recke wieder u. ward ihr Begleiter durch Deutschland, die Schweiz u. Italien 1805 bis 1808. Beide trennten sich nicht wieder und lebten zu Berlin u. seit 1819 zu Dresden, wo ihr Haus der Sammelplatz vieler geistreicher u. gemüthvoller Männer war. Hier st. er den 8. März 1841. Er war ein schlichter, biederer Mann, im Leben beinahe unbeholfen, gutmüthig u. menschenfreundlich, so daß er Alles verschenkte, wenn er irgendwo Noth sah; als Dichter der Liebling seiner sentimentalen Zeit, die gerade T.s zarte, fast unmännliche Weichheit vorzüglich ansprach, bes. da er zugleich seltenen Wohlklang der Sprache u. schöne Form besaß. Seine „Urania" hat viele herrliche Stellen, wenn auch zu wenig Kraft; ebenso sein „Frauenspiegel." Ausgezeichnet ist er auch in den „Elegien" (1803 u. ff.) im erottischen u. Volksliede („Alexis u. Ida," „Robert u. Aennchen"). Aermer an Poesie ist „Wanderungen durch den Markt des Lebens" (1836). „Gesammelte Werke" (Halle 1823—29 u. öfter), „Nachlaß" (herausgeg. von Falkenstein 1841).

Tieftrunk (Joh. Heinr.), scharfsinniger kantischer Philosoph, geb. 1760 zu Stove bei Rostock, studirte Theologie u. Philosophie daselbst u. zu Berlin, ward hier Lehrer u. Prediger u. 1792 Prof. der Philosophie in Halle, wo er 1838 st. Sein Hauptgebiet, wo er Tüchtiges geleistet hat, war Moral u. Religionsphilosophie, u. seine Hauptwerke sind: „Einzig möglicher Zweck Jesu u. s. w." (n. A. 1793), „Censur des christl. protestant. Lehrbegriffs" (3 Bde. 1791 bis 94), „Die Religion der Mündigen" (2 Bde. 1800), „Ueber das Privat- u. öffentliche Recht" (2 Bde. 1797—99), „Ueber die Tugendlehre" (2 Bde. 1805), „Grundriß der Sittenlehre" (2 Bde. 1803) u. s. w.

Tierney (spr. tirni, George), ausgezeichneter Staatsmann u. polit. Schriftsteller, geb. 1756 zu London, gelangte 1796 in's Parlament u. gewann alsbald in der Debatte hohen Ruhm. Er war Pitt's furchtbarster Gegner, mit dem er selbst 1798 ein unblutiges Duell focht u. widersetzte sich stets mit Kraft dem Kriege gegen Frankreich. Als Pitt vor dem Frieden von Amiens abtrat, ward T. Schatzmeister der Marine, unter Fox u. Grenville erster Secretair von Irland, dann Präsident des Rechnungsbureau. Als seine Partei verdrängt wurde, stellte er sich nach Ponsonby's Tode an die Spitze der Opposition, trat unter Canning als Münzmeister ein, legte aber diese Stelle unter Lord Goderich nieder. Er st. 1830. Der Umfang seiner Kenntnisse, die Schärfe seines Urtheils u. die beißende Ironie seiner Rede verschafften ihm stets Gehör im Parlamente.

Tiers-état (fr., spr. tiährsétah), vor der Revolution der Theil des franz. Volks, welcher weder zu der Geistlichkeit, noch zu dem Adel gehörte.

Tiflis, befestigte Hauptstadt Grusiens (Transkaukasien), am schiffbaren Kur, hat 30,000 E., 4 griech.-russische, 12 georgische, 8 griech.; 23 armenische u. 1 kathol. Kirche, Moscheen, Klöster, Gymnasium, Bazar, warme Bäder, einige Fabrication in Kupfer- u. Thongeschirr, Geweben, Salz u. lebhaften Verkehr bes. mit Persien.

Tiger, Raubthier aus dem Geschlecht der Katze (s. d.), am Körper dem Löwen gleich, nur schmächtiger, niedriger auf den Füßen, mit kleinerm, rundem Kopf u. längerm Schweif. Das Fell ist oben gelb, unten weiß, mit unregelmäßigen, schwarzen Querstreifen. Haar kurz, der Schweif abwechselnd schwarz u. gelb geringelt, an der Spitze schwarz. Der T. bewohnt das südl. Asien, die Sundainseln u. Sumatra. Seine erstaunliche Kraft u. Wildheit machen ihn zum Schrecken der Länder; dennoch läßt er sich zähmen u. gewöhnt sich an die, welche ihn füttern. Die Jagd auf ihn hat große Gefahren. Das Fell ist ein geschätztes Pelzwerk.

Tigranes, Name mehrerer Könige von Armenien. 1) T. III., bestieg den Thron 95 v. Chr. und unterwarf Syrien u. Kappadokien. Auf Anlaß seines Schwiegervaters, des Mithridates, (s. d.) erklärte er den Römern den Krieg, mußte aber mit Pompejus einen Frieden schließen, worin er Klein-Armenien, Kappodokien u. Syrien an die Römer abtrat. Auch ward eine röm. Besatzung in seine Hauptstadt gelegt. Sein Sohn, T., der sich mehrmals gegen den Vater empörte, mußte dem Pompejus nach Rom folgen. Der Vater st., den Römern treu, 60 v. Chr.

Tigris (türk. Didschelej), Strom Asiens, entspringt auf dem südl. Abhang des Taurus, nimmt dem Euphrat parallel eine südöstl. Richtung, durchströmt Bagdad, Kurdistan, Irak Arabi, Mossul u. vereinigt sich bei Korna mit dem Euphrat. Unterhalb Bagdad wird er schiffbar.

Tilesius (Wilh. Gottl. von), Naturforscher und geschickter Zeichner, geb. 1769 zu Mühlhausen, studirte in Leipzig Medizin u. begleitete, schon durch mehrere medizin. Arbeiten bekannt, Krusenstern 1802—5 auf der Reise um die Welt. Seine Ausbeute theilte er in Zeitschriften u. in „Naturhistor. Früchte" ꝛc. (1813) mit.

Tilgungsfond, der zum Abtragen der Staatsschuld angewiesene Fond.

Tillemont (spr. -mong, Seb. le Nain de), geb. 1637 zu Paris, gest. daselbst 1698, ein äußerst genauer u. fleißiger Kirchenschriftsteller, dessen Hauptwerk „Mémoires pour servir à l'hist. eccles. des VI prem. siècles" (16 Bde. Par. 1693—1712) fällt.

Tillotson (spr. -s'n, John), engl. Prälat, geb. 1630 zu Söwerdy bei Halifax, anfangs strenger Calvinist, dann Anhänger der Hochkirche, in welcher er 1691 zum Erzbischof von Canterbury stieg. Sein öffentliches Leben entging nicht dem Vorwurf der Inconsequenz, dennoch scheinen seine Absichten rein gewesen zu sein. Seine Predigten galten lange als Muster, sie sind kräftig in Gedanken u. Ausdruck, zuweilen erschütternd.

Tilly (Tserklas, Graf von), großer Feldherr, geb. 1559 auf dem väterlichen Schlosse in Brabant, legte das Jesuitengewand ab, um die Waffen zu ergreifen. Nachdem er seinen Muth gegen die Türken erprobt hatte, führte er die von ihm neu geschaffene bair. Kriegsmacht, glänzte in der Schlacht von Prag (1620), schlug Mansfeld, reinigte die Oberpfalz, besiegte den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst (1622) u. bei Stadtloo (1623). Im J. 1625 errang er über den König von Dänemark den Sieg bei Lutter u. nöthigte ihn mit Wallenstein 1629 zum Frieden von Lübeck. An Wallenstein's Stelle zum Generalissimus der kaiserl. Truppen ernannt, wendete er seinen Ketzerhaß in der Zerstörung Magdeburgs (10. Mai 1631). Seitdem hatte ihn der Sieg verlassen; erst bei Breitenfeld 1631 von Gustav Adolph geschlagen u. in die wilde Flucht

geworfen, erhielt er am Lech eine schwere Verwundung u. st. 1632 zu Ingolstadt.

Tilsit (Tilse), Stadt in dem preuß. Rgsbzk. Gumbinnen, am Einfluß der Tilse in den Memel, Schloß, Gymnasium, 12,800 E. Fabrication in Leder, Zucker, Branntwein, lebhafter Handel mit Getreide u. Leinsamen, Pferden. Friede am 7. und 9. Juli 1807 zwischen Frankreich, Preußen u. Rußland, in welchem Napoleon die Bedingungen dictirte. Namentlich ward das Herzogthum Warschau unter sächs. Hoheit u. das Königreich Westphalen gebildet.

Timäos, 1) T. aus Lokri, um 400 v. Chr., pythagoreischer Philosoph, dem man eine Schrift über die Weltseele (Ausg. von Gelder, Leyd. 1836) zuschreibt. Platon hat nach ihm einen Dialog benannt. — 2) T. Sophista, um 280 n. Chr., Verfasser eines Lexikons des Platon (Ausg. von Ruhnken 1789, n. A. Lpz. 1828). — 3) T. von Tauromenion, um 290 v. Chr., schrieb mit chronolog. u. geograph. Genauigkeit, aber rhetorisirend, eine Geschichte der Sikuler (Ausg. von Göller in De situ et origine Syracusarum. Lpz. 1818).

Timbuktu, Hauptstadt des gleichnamigen Sudan-Reichs mit 10—12,000 Einw. in der Nähe des Dscholiba, einer der größten Marktplätze des innern Afrika.

Timokratie (gr.), Verfassung, welche die polit. Gewalt an den Besitz von einem gewissen Vermögen knüpft.

Timoleon, ein edler Korinther, brachte seiner glühenden Vaterlandsliebe selbst seinen Bruder Timophanes zum Opfer, als dieser nach der Alleinherrschaft strebte, zog sich, innerlich geängstigt u. von dem Fluche der Mutter verfolgt, in die Verborgenheit zurück und erschien erst 20 Jahre darauf wieder im öffentl. Leben, indem er den Syrakusanern korinth. Hülfstruppen zuführte. Als er den Tyrannen Dionysios vertrieben u. die Karthager aus Sicilien verdrängt hatte, ordnete er den freien Staat auf neuen Grundlagen und starb im Privatstande 337 v. Chr. Dem verehrten Befreier errichtete Syrakus das Timoleonteion.

Timon, 1) T. Sohn des Echekratides aus Athen, Zeitgenosse des Aristophanes, ein Mann der alten einfachen Sitte, die er durch beißenden Spott auf seine Zeit zu wahren suchte. Diese nannte ihn dafür den Menschenhasser. — 2) T. aus Phlius, um 272 v. Chr., skept. Philosoph, Arzt, lehrte zu Chalkedon und Athen. Er verfaßte Tragödien, Komödien, Satyrspiele, u. war berühmt durch seine Sillen (s. d.) gegen die Philosophie. Fragmente in Brunck Anal. poëtar.

Timor, eine der Gewürzinseln (s. d.), mit denen sie gleiche Produkte hat, etwa 420 □M. Sie steht zum größten Theil unter portugies. Herrschaft, obschon noch unabhängige Fürsten, bes. an der Ostküste, herrschen. Den Niederländern gehorchen 85,000 E. auf 5 □M.; niederländ. Hauptort ist Kupang.

Timotheos, 1) T., Sohn des Konon, ebenso muthig als beredt, führte öfters die Athener zum Siege, so bei Leukadia über die spartan. Flotte. Als er das abgefallene Samos nicht alsbald unterwarf, ward ihm eine schwere Geldstrafe auferlegt. Unvermögend sie zu bezahlen, ging er nach Chalkis, wo er starb. — 2) T. aus Miletos, tragischer u. lyr. Dichter u. berühmter Tonkünstler, Zeitgenosse des Euripides. Er soll der Lyra 4 Saiten hinzugefügt haben. — 3) T. aus Theben, berühmter Flötenspieler, den Alexander von Makedonien hochschätzte. — 4) T., der treue Begleiter des Apostel Paulus, der an ihn zwei herzliche Briefe schrieb. Er stammte aus Lykaonien (Derbe) u. war als Jüngling nebst seiner Mutter Christ geworden u. reiste, von Paulus zum Lehrer geweiht, mit ihm mehrere Jahre in Griechenland, Kleinasien u. s. w. (Beröa, Korinth, Thessalonich, Ephesos) umher, um Gemeinden zu gründen u. zu befestigen. Paulus schätzte den frommen, rüstigen Mann sehr hoch (1 Kor. 4, 17). Er soll zu Ephesos als Märtyrer im Kampf gegen Aberglauben u. Götzendienst gestorben sein.

Timur (Timurleng, Tamerlan), asiat. Eroberer, 1335 im Dorfe Sebzar in einiger Entfernung von Samarkand geb., benutzte die Anarchie seines Vaterlandes u. schwang sich durch Tapferkeit u. Glück zum Haupte eines Reiches von Samarkand. Mit seinen wilden Horden riß er die Herrschaft in Kandahar, Persien, am Tigris u. Euphrat, in Georgien, Kaschgar u. Sibirien an sich, legte sie 1390 Hindostan auf u. rang mit dem türk. Sultan Bajazet, den er endlich bei Ankyra 1402 schlug und gefangen nahm. Im Begriff, China seinem riesenhaften Reiche hinzuzufügen, st. er 1405 zu Otrar. Seine Nachkommen führten bis auf die neuern Zeiten den mongol. Kaisernamen.

Tinctur (lat.), mit Wasser oder Weingeist bereiteter Auszug aus Arzneistoffen.

Tindal, 1) (Will.), s. Tyndale. — 2) (Matth.), geb. um 1657 zu Beer Ferris (Devonshire), Jurist, einige Zeit Katholik, in Folge seines Antheils an der Revolution Advocat u. Richter, griff die Geistlichkeit in der Schrift: „The Rights of the Christian Church" an, welche auf Befehl des Unterhauses verbrannt wurde, dann in dem berühmten und gelehrten Buche: „Christianity as old as the Creation" (1730) die Offenbarung, als verschieden von der Offenbarung durch die Vernunft. Vielfach angegriffen st. er 1733.

Tinkal; s. Borax.

Tinos, griech. Insel, südlich von Andros, 4 □M. u. 18,000 E., hat steinigen (Glimmerschiefer), aber fruchtbaren Boden, gesunde Luft u. liefert Seide u. Wein. Die E. sind gute Künstler u. Handwerker u. treiben viel Schiffbau. Hauptort u. Haupthafen ist. St. Nikolo mit 4000 E.

Tinte (ital.). Die schwarze T., eine durch Gummi verdickte Auflösung von grobsaurem und galläpfelsaurem Eisenoxydoxyd, wird aus Galläpfel, Eisenvitriol und Gummi, auch Blauholz bereitet. Gegen den Schimmel helfen schon einige Gewürznelken, besser noch eine kleine Menge rothes Quecksilberoxyd. Zur rothen T. kommt gewöhnlich Brasilienholz, zur grünen Grünspan, zur blauen eine mittelst Kleesäure bereitete Auflösung von Pariserblau. Die sog. unauslöschliche, zum Zeichnen der Wäsche übliche T. ist eine Auflösung von salpetersaurem Silber. Noch ist die sympathet. T. (s. d.) zu erwähnen.

Tintenfisch, s. Sepia.

Tintoretto (Jacopo Robusti genannt), berühmter Historienmaler, geb. 1512 zu Venedig, Schüler Tizians, glänzend im Colorit aber zuweilen manierirt. Seine Werke sind zahlreich, darunter: St. Marcus, einen Sklaven befreiend, die heil. Theresia, Jüngstes Gericht. Er st. 1594.

Tipperäry (spr. -räri), Grafschaft in der irländ. Prov. Munster, vom Shannon durchflossen, bes. zur Viehzucht geeignet, 405,000 E. Hauptort: Clonmel am Suir, 16,000 E., starke Weberei u. Handel. Die Stadt T. hat 7000 E. u. Weberei.

Tippoo Saheb (spr. tippu sáib), Sultan von Mysore, Sohn Hyder Ali's, behauptete seine Unabhängigkeit gegen den Großmogul, unterlag aber den Engländern, mit denen er 1792 einen Frieden schließen mußte. Die Schmach zu rächen, griff er 1799 wieder zu den Waffen u. fiel tapfer fechtend bei der Vertheidigung Seringapatam's. Eine ungeheure Beute, darunter viele literarische Schätze, fielen in die Hände der Briten.

Tiraboschi (spr. -boski, Girolamo), gelehrter Literator; geb. 1731 zu Bergamo, Zögling der Jesuiten, verfaßte als Lehrer der Rhetorik zu Mailand und Bibliothekar des Herzogs von Modena mit unsäglichem Fleiße eine berühmte „Storia della letteratura ital." (15 Bde. Mod. 1787). Andere Schriften von ihm sind: „Biblioteca Modenese" (6 Bde. 1781), „Memorie storiche modenese" (4 Bde. 1783) ꝛc. Er st. 1794.

Tirade, Wortschwall, Wortgeklingel; wahrscheinlich von tirata, Reihe Noten von einerlei Gattung.

Tirailleurs (fr., spr. -raïöhr), Soldaten, die, mit weittragenden Feuerwaffen versehen, sich nach allen Richtungen zerstreuen, um den Feind zu beunruhigen und sich dann nach dem Ton des Horns wieder versammeln. In Frankreich bilden sie seit 1840 ein eignes, mit Carabinern bewaffnetes Corps.

Tiras, großes viereckiges Netz, zum Fang des kleinen Weidwerks, wie Hühner, Schnepfen, Lerchen ꝛc.; tirassiren, auf solche Art fangen.

Tiresias, berühmter Seher in Theben, Sohn des Eueres und der Chariklo, ward in ein Weib verwandelt, nach 7 Jahren wieder in einen Mann. Here machte ihn

blind, Zeus verlieh ihm dagegen die Gabe der Weissagung. Er lebte 6 Menschenalter.

Tironische Noten, die nach einem Freigelassenen des Cicero, dem Erfinder oder Vervollkommner benannte Kunst einer abgekürzten Zeichenschrift, Stenographie.

Tiryns, Stadt in Argolis, von Kyklopen durch große Mauern befestigt, Sitz des Prötos u. des Perseus. Sie ward von den Argiver zerstört.

Tisane, abgekochtes Getränk aus Gerste oder Kräutern u. durch Gewürze schmackhaft gemacht.

Tischbein, berühmte Künstlerfamilie. Wir nennen 1) (Joh. Heinr.), geb. 1722 zu Heyna in Hessen, in Kassel, Paris u. Italien gebildet, seit 1752 Prof. u. Hofmaler zu Kassel, gest. 1789. Er hat eine Menge histor. u. mythologische Gemälde geschaffen, die Phantasie, correcte Zeichnung, geschmackvolle Anordnung u. treffliche Ausführung zeigen. Viele davon befinden sich auf der Wilhelmshöhe. — 2) (Joh. Heinr. Wilh.), Brudersohn und Schüler des Vor., geb. zu Heyna 1751, ging 1779 durch die Schweiz nach Rom, 1787 nach Neapel, wo er von 1790 bis zum Ausbruch der Revolution der Malerakademie vorstand. Nach Kassel 1799 glücklich zurückgekehrt, st. er 1829 zu Eutin. Berühmt ist sein Konradin von Schwaben, Ajax ꝛc., eine Sammlung Thierköpfe (2 Bde. Neap. 1796), Stiche zu Hamilton's Vasenwerk (4 Bde. ebend. 1791 bis 1809), und bes. „Homer, nach Antiken gezeichnet". — 3) (Joh. Heinr. T. II.), geb. 1742 zu Heyna, gest. 1808 als Inspector der Galerie zu Kassel, bes. bekannt durch: Radir- u. Aetzkunst (2. A. Zwickau), Jagdbare Thiere in 56 Bl. (ebd. 1827) u. Viehstudien in 30 Bl. (ebd. 1827). 4) (Joh. Friedr. Aug.), geb. 1750 zu Mastricht, bereiste mit Unterstützung des Fürsten von Waldeck Frankreich u. Italien, ward Hofmaler in Arolsen, u. nach einem Aufenthalt in Holland seit 1810 Director der Kunstakademie in Leipzig. Er st. 1812 zu Heidelberg. Seine Portraits werden sehr geschätzt.

Tischer (Joh. Friedr. Wilh.), namhafter Kanzelredner, geb. 1767 zu Deutschen, studirte zu Leipzig, ward Prediger und Superintendent zu Jüterbogk, Plauen und 1823 zu Pirna, wo er 1842 starb. Ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens, ward er berühmt durch „Predigten über das menschliche Herz" (1825), „Beobachtungen des menschl. Herzens, in Gnomen" (1829), „Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren" (10 Thle. 1793—1804) u. s. w. Auch seine sprachliche Darstellung ist musterhaft, wie seine psychologische Entwickelung.

Tisiphone, eine der Erinnyen (s. d.).

Tissot (spr. -soh), 1) (Sim. André), geb. 1728 zu Grancy, Arzt zu Lausanne, nachdem er 1780—83 in Pavia gelehrt hatte, gest. 1797, gewann als Praktiker und durch zum Theil populair-medizin. Schriften einen europ. Ruhm (deutsch 7 Bde. Lpz. 1784). — 2) (Pierre Franç.), geb. um 1770 zu Versailles, republikan. Journalist, unter Napoleon Censor, erhielt 1814 die Professur der lat. Poesie am Collége de France, die er unter Karl X. wegen polit. Aeußerungen verlor, aber 1830 wieder übernahm. Er übersetzte u. A. die Bucolica des Virgil, schrieb „Etudes sur Virgile (4 Bde. 1825 — 29) u. verfaßte die geschichtl. Einleitung zu den „Fastes civils de la France".

Titan, ein vom Briten Gregor 1781 im Menakanit, 1794 von Klaproth im rothen Schörl entdecktes Metall, von gelblich rother Farbe, sehr schwer schmelzbar. Es verliert an der Luft seinen Glanz und oxydirt mit Hülfe der Hitze. Die Titansäure giebt auf Porzellan die schönen, strohgelben Farben.

Titanen, altes Göttergeschlecht, die Söhne des Uranos u. der Gäa. Hesiod nennt 6 Söhne: Okeanos, Koios, Kreios, Hyperion, Japetos, Kronos, u. 6 Töchter: Tethys, Rhea, Themis, Thea, Mnemosyne u. Phöbe. Sie stürzten unter Anführung des Kronos ihren Vater Uranos vom Thron, u. beherrschten im Verein mit ihrem Bruder den Himmel. Aber Kronos schloß sie sowohl als die Kyklopen u. Centimanen bald in den Tartaros ein. Da reizte Gäa den Zeus gegen seinen Vater Kronos auf, welcher nun seinerseits entthront und in den Tartaros gestürzt wurde. Auch die T., welche sich der neuen Herrschaft nicht fügen wollten, wurden vom Zeus nach hartem Kampfe in den Tartaros geworfen.

Titel (lat.), Aufschrift, Rubrik eines Buchs ꝛc.; gesetzlicher Grund, woraus mir ein Recht oder der Besitz einer Sache zusteht; die Einkünfte oder Güter, die zum Unterhalte der Geistlichen dienen, auch Würde, geistl. Amt; Aufschrift der einzelnen Capitel im röm. Rechte ꝛc.; Name, wodurch eine Person hinsichtlich ihres Standes, Amtes, ihrer Würde ꝛc. von andern unterschieden werden soll. Titularrath ꝛc., einer, welcher den T., nicht das Amt eines Raths ꝛc. hat.

Tittmann, 1) (Joh. Aug. Heinr.), ausgezeichneter Theolog, geb. 1773 zu Langensalza, 1792 akadem. Lehrer zu Leipzig, wo er 1831 als Prof. u. Domherr st. Er schrieb außer theolog. Lehrbüchern über „Supranaturalismus" ꝛc. (1816), die Gespräche Theokles (über Gott 1799), Theon (über Unsterblichkeit 1801), gab die symbol. Bücher (lat. 2. A. 1827), das griech. N. T. (1824) heraus. Seine „Opusc. varii argumenti" erschienen 1833, „De synonymis in N. Test." 1832. — 2) (Karl Aug.), Bruder des Vor., trefflicher Criminalist, geb. 1775 zu Wittenberg, studirte in Leipzig u. Göttingen die Rechte, welche er seit 1797 in Leipzig lehrte, von 1801 an in Dresden im höhern Staatsdienst nutzbar machte. Er st. 1834. Von ihm u. A.: „Entwurf z. e. Strafgesetzbuche für Sachsen" (2 Bde. 1813), „Handb. d. gem. deutschen peinl. Rechts" (2. A. 3 Bde. 1822—24), „Handb. für angehende Juristen" (1828), „Gesch. d. deutschen Strafgesetze" (1832). — 3) (Friedr. Wilh.), gründlicher Publicist und Historiker, geb. 1784 zu Wittenberg, studirte das. u. zu Leipzig die Rechte u. wendete seine Muße zu Dresden, wo er Canzlist beim geh. Archiv war, auf histor.-polit. Studien, die ihn bald bekannt machten, so daß er Oberconsistorialrath, Archivar u. s. w. ward. Seine Schriften über griech. Gesch. u. Politik („Bund der Amphiktyonen" 1812, „Darstellung der griech. Staatsverfassungen" 1822 u. a.) sind sehr schätzbar durch tiefe Forschung u. gute Darstellung; ebenso „Die Verfassung des deutschen Bundes" (1818), „Ideen zur Politik und Gesch. der europ. Staatengesellschaft" (1816), „Ueber Censur u. Preßfreiheit" (1832), „Blicke auf die Bildung unserer Zeit" (1835), „Gesch. Heinrich des Erlauchten" (Bd. 1. 1845), „Ueber Schönheit und Kunst" (1841).

Titurel, Rittergedicht in 7zeiligen Stanzen, welches wir in der Bearbeitung Wolfram's von Eschenbach besitzen.

Titus, 1) der Genosse des Apostel Paulus, von Geburt ein Heide, einige Zeit der Gefährte auf seinen Reisen (Ap.-Gesch. 15, 2) und der Ueberbringer seiner Briefe in Korinth. Er lebte mit u. später ohne Paulus auf Kreta, um hier das Christenthum zu verbreiten (soll auch, der Sage nach, hier Bischof gewesen und gestorben sein) und machte noch einige Reisen. Seine letzten Lebensjahre sind unbekannt. Paulus schrieb einen Brief an ihn. — 2) (Flavius Vespasianus), Sohn des Kais. Flavius Vespasianus, war geb. 40 v. Chr. und ward am Hofe des Kais. Claudius erzogen. Nachdem er mit Ruhm in Gallien und Britannien gefochten, erwarb er sich in Rom Ruf in der gerichtl. Beredtsamkeit. Später ward er Quästor u. Unterbefehlshaber seines Vaters im Kriege gegen Judäa. Als Vespasian den Thron bestieg, übertrug er dem T. den Oberbefehl in Judäa, und T. endete den Krieg glorreich durch Eroberung Jerusalems. T. ward nun Reichsgehülfe seines Vaters u. nach dessen Tode (79 n. Chr.) sein Nachfolger. Zwar st. er schon 81 n. Chr., vermuthlich durch Gift, gereicht von seinem Bruder Domitian. Doch reichten diese 2 Jahre hin, den Namen dieses edlen, menschenfreundlichen u. liebenswürdigen Fürsten, der den Tag für verloren achtete, an dem er Niemandem Gutes erwiesen, mit unvergänglichem Ruhme zu schmücken. Er gab dem Volke die entrissenen Rechte zurück, schaffte das Majestätsgesetz ab u. verminderte die Steuern. Mehrfache bedeutende Unglücksfälle fielen in die Zeit seiner kurzen Regierung u. erfüllten sein edles Herz mit Kummer. So der Untergang der Städte Herculanum u. Pompeji, ein bedeutender Brand, die Pest. Auch erhob sich i. J. 81 in Asien ein gewisser Terentius Maximus als Gegenkaiser, u. des T. eigner Bruder Domitian suchte ihn zu verdrängen, doch ohne Erfolg. Die Römer ehrten ihn durch den Beinamen: Liebling des Menschengeschlechts.

Tivoli (Tibur), Stadt in der röm. Campagna am Teverone mit 7000 E., in höchst reizender Berglandschaft, schon im Alterthume durch Wasserfälle u. Cascadellen berühmt, mit merkwürdigen Ruinen wie Tempel, Villen des Mäcenas, Hadrian, der Zenobia und der prächtigen Villa d'Este. Den Wasserfall hat das 1835 hergestellte neue Flußbett zerstört. Auch bezeichnet man mit T. einen Belustigungsort.

Tizian Vecellio, der größte, im Colorit unübertroffene Meister der venetian. Schule, geb. zu Capo del Cadore im Friaulischen 1477, kam nach Venedig in die Schule Gio. Bellini's, von dessen trockenem und strengem Style er sich der freieren Richtung seines Mitschülers Giorgione zuwandte, und verklärte dessen noch derbe Farbengluth in seinen Gemälden zum heitersten, lichtvoll-harmonischen Colorit. In ihnen stellt sich, nicht in äußerer Nachahmung, sondern in freier Erneuerung ihres innern Lebens, das ruhevolle, bedürfnißlose Genügen, das frische, volle, geläuterte Sinnenleben u. die freudige Herrlichkeit der antiken Kunst mit allem Zauber des Lichts u. der Farbe dar. In immer freierer Durchbildung entfaltete sich während seines langen Lebens dieser naturalistisch-ideale Charakter seiner Kunst zur wärmsten, lebensvollsten Darstellung. Sein bleibender Wohnsitz war zu Venedig, doch kam er auch auf die Einladung des Herzogs nach Ferrara, wo er die herzogliche Familie, so wie zu Rom Paul III. u. zu Bologna Kaiser Karl V. malte, der ihn in den Ritterstand erhob u. ihm einen Jahrgehalt aussetzte. Auch verweilte er auf einer Reise in Spanien und namentl. in Deutschland längere Zeit. Bis in's höchste Alter blieb er kräftig an Körper und Geist, wenn auch seine letzten Gemälde seine Jahre nicht verläugnen, u. st., 99 J. alt, 1576 zu Venedig. Hohe Meisterwerke sind unter s. kirchl. Bildern: der Tod des heil. Petrus, die Himmelfahrt Mariä, Johannes der Täufer, in Venedig; Christus mit der Dornenkrone, zu Mailand; das Abendmahl im Escurial, Christus mit dem Zinsgroschen, in Dresden; unter den mythologischen: zahlreiche Venusbilder, so 2 in der Tribune zu Florenz; 2 Bilder des Dianenbades und die 3 Lebensalter, in der Bridgewater-Galerie; Bakchos u. Ariadne, in der National-Galerie zu London; Venus u. Adonis, zu Madrid ꝛc. Groß ist er auch im Portrait, wo er mit der lebensvollsten Naturwahrheit sein zauberisches Colorit u. eine großartige Auffassung verbindet. Auch die Landschaft tritt in s. Bildern häufig bedeutsam u. in poet. Durchbildung auf.

Tlascala, Hauptstadt des gleichnamigen merican. Gebiets (79,250 E. im J. 1841) mit 5500 E., die Gewebe fertigen und einen lebhaften Handel mit Landesprodukten treiben. Die Einw., fast sämmtlich Indianer, stehen unter indian. Kaziken u. Alcalden.

Toaldo (Giuf.), gelehrter Meteorolog, geb. 1719 zu Pianezza, in Padua erzogen, Geistlicher, 1762 Prof. der Astronomie u. Meteorologie zu Padua, wo er ein Observatorium bauen ließ und 1797 st. Berühmt machte ihn ein Werk über den Einfluß der Himmelskörper auf die Atmosphäre u. das Wetter (1770) u. eine meteorolog. Zeitschrift (1773 ff.).

Toast (engl., spr. tohst), gerösteter Brodschnitt; Trinkspruch, Gesundheit bei Gastmählern.

Tobias, Name eines Juden aus Kades, Stamm Naphtali, dessen Geschichte in einem apokryph. Buche des Alt. Test. erzählt wird. Vergl. Ilgen: „Gesch. des T." (Jena 1800).

Tobler, 1) (Joh.), geb. 1732 zu St. Margaretha (Rheinthal), studirte zu Zürich, ward Pfarrer daselbst u. st. als Chorherr und Archidiakonus an der Großmünsterkirche 1808. Einfach, klar u. warm sind „Predigten" (mehrere Sammlungen 1769, 1788, 1801) und „Blätter vermischten Inhalts" (1783), „Auferstehungslehre des Ap. Paulus" (1792), „Erbauungsschriften" (1776) u. s. w. — 2) (J. G.), trefflicher Volksschriftsteller, geb. um 1800 zu Zürich, lebt als Geistlicher in St. Gallen. Seine Schriften sind klar, gemüthlich u. geistreich, wie die K. Steiger's, mit dem er eng befreundet „Volks- und Jugendschriften" 1—8 Bdchen (1845) herausgiebt. Außerdem: „Die Hausmutter" (2. Aufl. 1844) u. s. w.

Tobolsk, Hauptstadt des gleichnamigen, an's Eismeer grenzenden ruff. Gouvernement, am Einfluß des Tobol in den Irtisch, Sitz des Gouverneur von West-Sibirien, 16,400 E., darunter Tataren, Deutsche, Finnen ꝛc., auch viel Verbannte, ziemlicher Gewerbfleiß in Geweben, Leder, Seife und Handel, bes. mit Thee.

Toccata (ital.), früher Tonstück für Clavier, Orgel, in welchem beide Hände mit verschiedenen Partien abwechseln.

Toccategli (spr. -telli), ital. Bretspiel, mit Steinen und Würfeln.

Tockiren (ital.), berühren, anstoßen; in der Malerei kecke, freie Striche machen.

Tod, ist der Zustand, wenn in einem organischen Körper die Erregbarkeit (Sensibilität) gänzlich erloschen ist u. nur die mechanischen u. chemischen Naturkräfte noch fortwirken, ein Aufhören des körperlichen Lebens u. seiner Thätigkeit. Dies ist jedoch nur scheinbar, denn eigentlich giebt es in der ganzen Natur keinen T., sondern nur ein Uebergehen u. Zurücksinken des individuellen Lebens in das allgemeine, welches aber in andern Individuen immer wieder von Neuem hervortritt (immerwährende Palingenesie). Bei dem Menschen, aus Leib und Seele bestehend, heißt T. die Auflösung des Bandes, welches jene beiden Theile zu einer Einheit verknüpft, die Trennung des Geistes von dem Körper, die entweder durch zufällige Umstände (z. B. Krankheit, Mord u. dgl.) oder durch die Natur selbst (Alter) herbeigeführt wird. Dies ist der leibliche (physische, zeitliche) T.; ein anderer ist nach der heil. Schrift der geistige T., d. h. eine gänzliche Kraftlosigkeit des Menschen zur inneren Heiligung u. zu frommem Leben, u. der ewige oder zweite T., d. h. der Zustand der ewigen Verdammniß. Auf diese beiden bezieht sich die Erlösung der Menschen durch Christum, wiewohl die kirchliche Dogmatik hiermit nicht völlig übereinstimmt. In der Juden- u. Heidenwelt war T. entweder (der Unsterblichkeit entgegen) das Ende alles wahren Lebens, so daß die Summe von Kräften nie wieder zu einem Bewußtsein vereinigt würde (Todtenreich, Schattenwelt), oder wohl gar (gleichbedeutend mit Vernichtung) das gänzliche Verschwinden des Menschenwesens aus der Reihe der vorhandenen Dinge.

Todaustragen, Todaustreiben, Volksfest, bes. in der Lausitz, Schlesien, Böhmen am Sonntage Lätare gefeiert. Ein Strohmann, der Winter, wird feierlich aus dem Dorf getragen und vernichtet. Dieses Frühlingsfest ward von Slawen wie von Germanen begangen.

Todesstrafe, die gewaltsame Entziehung des physischen Lebens eines Menschen, der nach der Ansicht der Obrigkeit oder Machthaber dasselbe durch Gesinnung und Handlung verwirkt hat. Die T. war für gewisse Verbrechen in der ganzen alten Welt gebräuchlich, bei den Juden nur in doppelter Weise, entweder durch das Schwert (nicht Köpfen, sondern Niederstechen u. Hauen) oder durch Steinigung, was Beides geschärft werden konnte durch Beschimpfung des Leichnams (Verbrennen, Aufhängen, Bedecken mit Steinen). Bei heidnischen Nationen findet sich größere Grausamkeit der T., z. B. Zersägen, Abschneiden einzelner Glieder (Dichotomie), Stürzen vom Felsen, Lebendigverbrennen, Vergiften, Werfen in Gruben zu wilden Thieren, Ertränken, Kreuzigen u. s. w. Das rohe Mittelalter u. Religionsfanatismus aller Zeit haben solche Unmenschlichkeiten nachgeahmt; jetzt ist das Köpfen (in England das Erhenken) am gewöhnlichsten. Seit C. B. Beccaria's (s. d.) Werke: „Dei delitti e delle pene", ist die T. ein Gegenstand polemischer Differenzen in der philosophischen Rechtsgelehrsamkeit geworden, u. die tüchtigsten Juristen (z. B. Feuerbach, Grolman u. A.) sprechen dem Staate das Recht ab, über ein Gut (Menschenleben) zu schalten, das er nicht verleihen könne, und nennen die T. einen Justizmord. Die Vertheidiger der T. nehmen ihre Gründe meist von der Pflicht des Staates, die Bürger vor gefährlichen Menschen sicher zu stellen, aus dem Vertrage, den jeder Einzelne mit dem Staate schließe u. s. w.

Todi (Maria Francisca), hochgefeierte Sängerin, geb. in Lissabon 1748, gest. daselbst 1793, nachdem sie seit 1777 ihrem Talente auf Reisen durch Europa allgemeine Anerkennung verschafft hatte. Unnachahmlich war bes. ihr Cantabile.

Todsünde (nach 1. Joh. 5, 17. Hebr. 10, 26 u. a. Stellen), sind solche vorsätzliche, böswillige Uebertretungen der gött-

lichen Gebote, welche den ewigen Tod (Verdammniß) nach sich ziehen. Die röm. Kirche zählt deren sieben, die protest. versteht darunter meist das gänzliche Erstorbensein in Sündenliebe oder die Bosheitssünde u. das trotzige Widerstreben gegen das Christenthum (Sünde wider den heil. Geist).

Todte Hand, s. Hand.

Todte Meer, das, Landsee in Palästina, 12 M. lang, 1½—3 M. breit, an der Stelle des fruchtbaren Thales Sidim, da wo die Städte Sodom, Gomorra, Adama u. Zeboim standen, in schauerlicher Einöde. Das Wasser ist stark gesalzen, ohne Fische, selbst ohne Schilf am Ufer u. trägt auf der Oberfläche schwimmenden Asphalt. Noch weisen aufsteigende Schwefeldünste u. Rauch auf vulkan. Thätigkeit. Seine stark verdunstende Wassermasse ersetzt der Jordan.

Todtengericht, den alten Aegyptern, bes. der Hauptstadt Memphis eigenthümliche Sitte, über einen Gestorbenen, ehe er über den See Möris zur Beerdigung gebracht wurde, Gericht zu halten. Schien die Klage den 40 Richtern gegründet, so ward der Leichnam, statt feierlich beerdigt, im Stillen beigesetzt. Auch über die Könige erging dies Gericht.

Todtenhaus, s. Leichenhaus.

Todtenkopf (Caput mortuum), s. Colcothar.

Todtentanz, Gemälde, auf welchen der Tod dargestellt wird, wie er Glieder aller Stände im raschen Tanze des Lebens dem Grabe zuführt. Die älteste dieser im Mittelalter beliebten und von Deutschland nach den romanischen Ländern verpflanzten Darstellungen ward in Basel 1312 ausgeführt, eine berühmtere zum Andenken an die Pest 1431 an der Mauer des baseler Johanniskirchhofs in Fresco. Auch Holbein's (s. d.) Meisterhand zeichnete einen T. Abbildungen der vorhandenen T. sind vielfach erschienen. Dichterisch behandelte ihn in jüngerer Zeit Bechstein (s. d.), u. in einem Roman: „La danse Macabre" — so nennt man ihn in Frankreich u. bringt das Wort mit dem arab. magbarah gleich, d. i. Gottesacker, in Verbindung — P. Lacroix (s. d.).

Todtschlag (s. Mord), geschieht im Zorn, bei Trunkenheit u. dgl., u. wurde sonst mit der Hinrichtung durch das Schwert bestraft, jetzt in den meisten Staaten (Oestreich, Baiern, Frankreich u. s. w.) mit mehrjähriger Zwangsarbeit u. Zuchthaus, wenn nicht gravirende Umstände vorwalten (z. B. Dolch). England hat gewöhnlich als Strafe des T.s noch den Strang oder das Schwert.

Tököli (spr. tökölj, Emmerich, Graf von), geb. 1658, entkam, als das Schloß seines Vaters, eines protestant. Edelmanns, wegen dessen Bestrebungen gegen Oestreich belagert wurde, nach Siebenbürgen, woher er den ungar. Mißvergnügten ein Hülfscorps zuführte. In mehreren Gefechten glücklich, von der Pforte unterstützt, setzte er sich 1682 die ungar. Krone auf. Als die Türken von der Belagerung Wiens abstehen mußten, geschlagen zurückwichen, auch ihn Nachtheile trafen, mußten sich die Mißvergnügten zum größten Theile fügen. T. selbst ward den Türken verdächtig und gefesselt nach Adrianopel gesendet, wo er sich jedoch so vollkommen bei dem Sultan rechtfertigte, daß ihn dieser beim Tode Apafis zum Fürsten von Siebenbürgen bestimmte. Auch hier vertrieb ihn die Macht Oestreichs. Später war er Hospodar der Moldau, begab sich nach dem Frieden von Karlowitz 1699 nach der Türkei und st. 1705 zu Konstantinopel.

Tölken (Ernst Heinr.), namhafter Kunstkenner u. Kritiker, geb. 1785 zu Bremen, studirte zu Göttingen und ward daselbst, nach einer Reise nach Rom mit Otto von Stackelberg, Lehrer der Alterthumswissenschaften, u. wirkt seit 1816 als Prof., Secretair der Kunstakademie und Director des Antiquariums beim Museum in Berlin mit dem Titel eines Geh. Regierungsrathes. Seine Schriften sind gründlich und klar. Außer vielen Abhandlungen für Zeitschriften: „Ueber Mythologie als Religionsgesch. des klass. Alterthums" (1812), „Ueber das Basrelief" (1815), „Ueber das Verhältniß der antiken und modernen Malerei zur Poesie" (1822), „Berliner Kunstblatt" (mit Förster 1828 bis 29), „Der protestant. Geist aller wahren Kunst" (1839).

Tönning, Stadt im dän. Herzogthum Schleswig an der Mündung der Eider in die Nordsee, 2500 E., Schiffsbau. Den hier beginnenden Schleswig-Holstein. Kanal passirten 1842 Schiffe von 93,979 Tonnen, wovon die Hälfte aus dänischen, die andere Hälfte aus preuß. Häfen kam.

Töpfer (Karl), bekannter Lustspieldichter, geb. 1792 zu Berlin, ging nach tüchtiger Bildung zum Theater und war thätig zu Strelitz, Breslau, Brünn und am wiener Burgtheater. Nebenbei schrieb er einige Dramen („Der Tagesbefehl; der Empfehlungsbrief; der beste Ton" u. a.), die beifällig aufgenommen wurden. Daher verließ er 1820 die Bühne, u. lebte seitdem in Hamburg. Seine Lustspiele sind gut angelegt, rasch u. lebendig durchgeführt, u. nicht ohne Witz und Humor, bes. „Hermann u. Dorothea; die Brüder Forster; der reiche Mann oder die Wasserkur; die Einfalt vom Lande; Karl XII. auf der Heimkehr; die Zurücksetzung" u. s. w. Nicht ganz so interessant sind seine heiteren Erzählungen: „Der Herr im grünen Frack; Muck Kobold und Peter Meffert; der lebende Todte" u. a. m. „Erzählungen u. Novellen" (2 Bde. 1842), „Lustspiele" (6 Bde. bis 1843).

Töpferei. Diese schon im höchsten Alterthume bekannte u. mit vielem Geschmack von den Griechen u. Römern geübte Kunst liefert bes. 2 Klassen von Thonwaaren, die erdigen u. die glasigen. Die erstern haben einen erdigen, glanzlosen Bruch, völlige Undurchsichtigkeit u. poröse Beschaffenheit der Thonmasse gemein. Die Hitze wird beim Brennen nur so weit gesteigert, daß der Thon die nöthige Festigkeit erlangt, ohne in Verglasung überzugehen; diese wird durch einen glasartigen Ueberzug, die Glasur, ersetzt. Arten der erdigen Thonwaaren sind: Gewöhnliche Mauersteine, Dachziegel, Gemeines Töpfergeschirr aus mehr oder weniger rothbrennendem Thon u. mit Glasur (gewöhnlich Bleiglasur), Fayence, aus nicht weißbrennendem Thon, aber mit undurchsichtiger weißer Zinnglasur bedeckt, Steingut (s. d.), aus weißbrennendem Thon u. mit vollkommen durchsichtiger farbloser Bleiglasur, Thönerne Pfeifen, von weißem Thon ohne Glasur. Die glasigen Thonwaaren haben zu Kennzeichen glasigen, glänzenden Bruch, Durchscheinbarkeit an den Kanten, und Unfähigkeit, Wasser einzusaugen. Die Hitze steigt hier beim Brennen so hoch, daß der Thon eine anfangende Schmelzung der Theilchen erleidet. Die Masse giebt beim Anschlagen einen hellen klingenden Ton. Die Glasur ist nicht nöthig, wird aber des schönen Ansehns wegen aufgetragen. Arten der glasigen Thonwaaren sind: die holländ. Klinker, feuerfeste Steine, Schmelztiegel, Steinzeug aus weiß oder braun brennendem Thon und mit Kochsalz glasirt, Wedgwood Geschirr, Porzellan (s. d.), sowohl echtes als Frittenporzellan.

Töplitz, s. Teplitz.

Törring-Gutenzell, altes bair. Geschlecht, das sich 1557 in 3 Linien spaltete, wovon die eine, T.-Jettenbach, sich nach der Abtei Gutenzell in Schwaben nannte. Das Haupt derselben ward 1630 Reichsgraf, 1745 Mitglied des westphäl. Reichsgrafencollegiums, 1818 erbl. Reichsrath in Baiern u. 1819 erbl. Mitglied der k. württemberg. Kammer. Gegenwärtiges Haupt: Graf Maximilian August, geb. 1780. Dem Geschlechte gehört an: Joseph. August, Graf von, Staatsmann und Dramendichter, geb. 1763, Reichsrath u. Staatsminister zu München, gest. 1826. Werthvoll durch Charakteristik u. blühende Sprache sind seine Trauerspiele: „Agnes Bernauerin" (n. A. 1791) u. „Kasper der Thoringer" (1785).

Tofana, s. Aqua Tofana.

Toga, röm., ursprünglich den Etruskern entlehntes Nationalkleid, welches anfangs nur in Rom selbst getragen wurde u. Verbannten wie Fremden vorenthalten war. Allmählig ward es durch das Pallium und Lacerna verdrängt oder wenigstens unter der Lacerna im Publicum getragen. Die höhern Klassen behielten es indeß als ehrenvolles Abzeichen länger bei wie an Gerichtsstellen, Clienten, wenn sie die Sportula empfingen, u. im Theater oder bei den Spielen, wenigstens sobald der Kaiser zugegen war. Unter Alexander Severus mußten die Gäste an der kaiserl. Tafel in der T. erscheinen. Ueber den Schnitt der T. u. die Weise sie zu tragen, herrscht noch große Ungewißheit, da die Mode darauf Einfluß gehabt zu haben scheint. Die T. der Männer war in der Regel weiß, in der natürl. Wollfarbe; Bewerber um Staatsämter erhöhten die Farbe durch Einreiben mit Kreide ꝛc. Angeklagte trugen

eine schmuzige T. In Trauerfällen, von Handwerkern und den niedern Ständen wird eine T. von schwarzer Wolle getragen. Triumphatoren, unter den Kaisern auch die Consuln u. Prätoren zierte die auf phryg. Art gestickte T. (T. picta). Die T. praetexta, in welche sich die Magistrate zur Zeit der Republik, früher K. Tullus Hostilius, kleideten, war eine Art von T. picta u. hatte einen breiten Purpurstreifen. Kindern war die sog. Bulla eigen. Ihren Eintritt in's öffentl. Leben bezeichnete die Annahme der Männer-T. Eine besondere Art war die Trabea, welche schon horizontale Purpurstreifen schmückten. Sie war theils ganz von Purpur u. dann für die Götter bestimmt, später auch kaiserl. Kleidung, theils purpurn u. weiß, u. wurde so, anfangs von Romulus, dann von den Consuln bei feierlichen Gelegenheiten und den Rittern getragen, theils purpurn und safranfarbig, wie bei den Auguren. Vergl. Bekker: „Gallus" II., S. 78—88.

Toggenburg, früher Grafschaft in der Schweiz, seit 1469 im Besitz der Aebte von St. Gallen. Als diese die Rechte der Grafschaft kränkten, kam es 1712—18 zu blutiger Fehde. Neue Zwiste entstanden 1755—59.

Toilette (fr., spr. toalett), Nacht-Putztisch der Damen; Schmuckkästchen; Putz.

Toise (fr., spr. toahs), altes franz., örtlich verschiedenes Längenmaß. Die pariser T. ist = 6 paris. Fuß = 1,949 Metre.

Tokat, Stadt im türk. Ejalet Siwa, am Dschekil Irmak, amphitheatralisch gebaut u. rings von Wein- u. Obstgärten umgeben. Sitz eines armen. Bischofs, 90,000 E., bedeutende Fabrication in Maroquin, Seidengeweben, Leinwand u. Kupferwaaren, Stapelplatz für den Smyrna-Handel, Karawenenmittelpunkt für den Handel Konstantinopels nach Basra u. Persien.

Tokai (spr. -kai), Marktflecken im ungar. Comitat Semplin, 3500 Einw., kathol., reformirter, luther. und griech. unirter Confession, Piaristen-Collegium, kathol. Hauptschule. Der berühmte Wein wächst innerhalb 5—6 □M. auf dem Hegyalla, im Gebiete der Ortschaften T., Tarczal, Tallya, Mad, Karesztur, Benye, Zombor und Toltsva. Die besten Sorten sind der Tarczaler, der Tokaier von Mezes Mola u. der Mader. Man unterscheidet 4 Gattungen: Essenzen, oder Wein, der von selbst aus den übereinander gelegten Beeren träufelt, Ausbruch, Maszlas u. ordinairen Tokaier. Man gewinnt zwischen 160—240,000 Eimer jährlich.

Toledo, Hauptstadt der gleichnamigen Prov. (412,56 □M. u. 282,197 Einw., im J. 1833), im Thale des Tajo, am Abhange eines Berges mit engen u. krummen Straßen, aber dem Glanze verschwundener Größe, wie der herrlichen Kathedrale, die als Moschee u. Begräbnißstätte vieler Könige diente, der Alcazar oder der Palast maur. Fürsten, jetzt Armenhaus- u. Seidenfabrik. Auch die Universität, gegründet 1475, fristete sich nur bis 1805; aber der Erzbischof, zugleich Primas des Reichs, hat noch seine Einkünfte u. seinen Einfluß gewahrt. Die Einw. dieser röm. Pflanzstadt (Toletum), welche sich die Gothen, dann die Mauren zur Residenz erkoren, übersteigen jetzt kaum die Zahl 20,000. Ein Theil davon findet in Verfertigung von seidenen u. wollenen Geweben, Degenklingen, Gold- u. Silberstoffen ꝛc. seinen Unterhalt.

Toleranz, ist die Bereitwilligkeit, die Freiheit des Andern in Ansehung der Religion anzuerkennen und ihn wegen Glaubensverschiedenheit nicht zu kränken. T. kann Jeder in Anspruch nehmen, so lange seine religiösen Ansichten u. Uebungen nicht die Wohlfahrt des Staates und den Zweck der Kirche stören; u. es ist Pflicht des Staates u. der Kirche, unter dieser Bedingung jeden relig. Glauben u. Cultus frei zu geben. Im engeren Sinne ist T. die von einer herrschenden Kirche (welche vom Staate alle Rechte empfangen hat u. seines Schutzes genießt) ausgehende Duldung Andersdenkender, wobei diesen nur gewisse Rechte eingeräumt, andere (öffentl. Gottesdienst u. dgl.) versagt werden. So beschränkt tolerirt sind in Deutschland Griechen u. Juden u. alle kleineren Sekten (bis jetzt auch die Deutsch-Katholischen), und trotz mancher T.edicte in einzelnen kathol. Staaten die Protestanten u. umgekehrt (z. B. in England). T.acte Wilhems III. von England 1689; T.edict Josephs II. 1784.

Toll (Graf), russ. General der Infanterie, geb. um 1776 in Livland, schon unter Suwarow im Generalstabe, dann Kutusows Oberquartiermeister u. im Hauptquartier des K. Alexander, ward 1815 Chef des Generalstabs, fungirte als solcher unter Diebitsch gegen die Türken, 1831 gegen die Polen, bis Paskewitsch den Befehl übernahm. Er st. 1842 als Generaldirector der Land- u. Wasserstraßen u. der öffentl. Bauten.

Tollens (H.), namhafter holländ. Dichter, geb. um 1778 zu Rotterdam, wo er als Kaufmann u. Mitglied des Nationalinstituts thätig ist. Seine Muse lauscht gern auf die Sprache der Natur, wie auf den Geist, der aus der Geschichte seines Volks spricht u. giebt das Vernommene in lebensfrischen, wohllautenden Gesängen wieder. Darum ward er Lieblingsdichter der Nation. Gedichte, 1817, 1821, 1829, Romanzen, Balladen, Lieder, 1818, 1819. Volkslieder 1833 ꝛc.

Tolstoi (Graf Ostermann), s. Ostermann.

Tolubalsam, braunrother Balsam aus dem Stamm von Myroxylon toluiferum, einem in S.-Amerika heimischen Baume. Er wird zu Parfümerien benutzt.

Tomaschek (Joh. Wenzel), Meister auf dem Pianoforte u. namhafter Componist, geb. 1774 zu Skutsch in Böhmen, studirte in Prag, durch Mozart's Werke begeistert, die Theorie der Musik, u. widmete sich durch seinen Schüler, den Grafen von Bouquoi in sorgenfreie Lage versetzt, dem Piano. Unter seinen originellen, ideenreichen Instrumentalsätzen sind vorzüglich: die „Eclogen für das P.", „Sonaten", außerdem mehrere „Missen", ein „Te deum laudamus" u. ein „Requiem".

Tombak, dem Messing ähnliche Legirung von Kupfer und Zink. Ein zweckmäßiges Verhältniß ist 5¼ Kupfer 1 Zink.

Tommaso, s. Masaccio.

Tomsk, Hauptstadt des gleichnamigen sibir. Gouvernement (478,400 Einw.) am Tom, 11,728 E., Kreis- und Militairschule, Handel.

Ton, (Tonart, Tonsystem, Tongeschlecht ꝛc.), jeder deutliche, durch eine gewisse gleichmäßige Höhe oder Tiefe charakterisirte Klang (s. Schall). Von der größern oder geringeren Regelmäßigkeit der Schwingungen der Luft hängt die mehr oder minder vollkommene Reinheit u. Bestimmtheit des musikal. T. ab, während seine Stärke oder Schwäche durch die größere oder geringere Heftigkeit, womit die Schwingungen geschehen, bedingt ist. Der durch Höhe u. Tiefe bedingte Unterschied der einzelnen T. giebt die Intervalle (s. d.). Die Anzahl der T. ist mathematisch bestimmt unendlich, ist aber, weil weder alle feineren Abstufungen des T. deutlich, noch alle für die Harmonie brauchbar sind, durch das Tonsystem in engere Grenzen gebracht. Innerhalb dieser Grenzen umfaßt das ganze Tonsystem vom tiefsten bis zum höchsten T., der überhaupt auf den bis jetzt erfundenen Instrumenten hervorgebracht werden kann, zehn Octaven (in der Clavier-musik nur 6½ Octave), deren eine jede aus zwölf verschiedenen, in dem Verhältniß eines Halbt. zu einander stehenden T. besteht, u. den Maßstab bildet, nach welchem die Gesammtreihe der T. summarisch abgemessen und berechnet wird (daher große, kleine, eingestrichene, zweigestrichene Octave ꝛc.). Auf das Verhältniß der zwölf Halbtöne einer Octave gründet sich das Verhältniß sowohl der diatonischen und chromatischen, als Dur- u. Molltonleiter (s. Scala). Zu unterscheiden von letzteren ist das Ton- oder Klanggeschlecht (auch T.gattung), oder derjenige nach gewissen Verhältnissen in sich abgeschlossene T.kreis, aus welchem ein Tonstück vornehmlich die Stoffe seiner Darstellung nimmt. Das T.geschlecht ist in melodischer Hinsicht: ein diatonisches, dem die sieben ursprünglichen T. c—d—e—f—g—a—h hinsichtlich ihres Intervallenverhältnisses als Norm dienen, oder chromatisches, welches in einer Reihenfolge von lauter Halbtönen c cis—d dis—e—f fis—g gis—a ais—h—c, u. rückwärts, besteht, oder unharmonisches, eigentlich eine Reihenfolge von lauter Viertelstonstufen: cis des dis es ꝛc., aber als solche in der Praxis nicht vorhanden; in melodisch-harmonischer Beziehung: Dur- oder Mollgeschlecht, von denen das Durgeschlecht als erstes Kennzeichen den große od.

Durdreiklang auf seiner Tonica (s. d.), ferner große Dreiklänge auf der Ober- u. Unterdominante hat, u. vorzugsweise zum Ausdrucke des Kräftigen, Feurigen, Glänzenden u. Prächtigen sich eignet, während das Mollgeschlecht, erkennbar an dem charakteristischen kleinen oder Molldreiklang auf der Tonica, eine minder vollkommene Befriedigung für das Ohr gewährt, u. den Charakter des Weichen, Sanften, des Matten u. Düstern, auch der Schwermuth u. Klage an sich trägt. Wird die diatonische T.folge, als die eigentliche Grundlage aller in einem T.stücke vorkommenden T.combinationen, auf jeder T.stufe unsers T.systems gebildet, so entsteht die Tonart, d. h. die von irgend einem T. bis zu seiner Octave nach einer der beiden Ordnungen des diaton. T.geschlechts eingerichtete Folge der einzelnen T.stufen. Entweder dem Dur- oder Mollgeschlechte angehörend, zerfallen die Tonarten in Dur- und Molltonarten, welche 24 an der Zahl heißen: a) Durtonarten, wie C—D—dur; b) Molltonarten, wie C—D—moll ꝛc., welche durch einem jeden T.stücke vorgesetzte Zeichen der: ♯ oder ♭ näher bestimmt werden. Stamm- oder Haupttonarten sind diejenigen, welche gar keine Vorzeichnung haben, während die mit Vorzeichnung abgeleitete oder Neben-Tonarten heißen, zu welchen letzteren alle, außer C—dur und A—moll gehören.

Tongaarchipel, s. Freundschaftsinseln.

Tonica, der erste oder der Grundton derjenigen Tonart, in welcher sich die Modulation befindet. Verschieden von dem Haupt- oder Grundtone eines ganzen Tonstücks ist die T. dadurch, daß sie bei jeder Ausweichung oder Modulation ihren Platz verändert. Die tonische T. oder Dominante ist der von der T. aufwärts fünfte Ton; in der Scala C z. B., C die Tonica u. G die Dominante. Beide Töne haben besondere Accorde.

Tonisch (gr.), spannend, so t. Krämpfe = Starrkrampf; stärkend, so t. Arzneimittel.

Tonkabohne, Frucht von Dipterix odorata, sie wird des angenehmen Geruchs wegen als Parfüm in den Schnupftabak gelegt.

Tonkunst, s. Musik.

Tonleiter, s. Scala.

Tonne, zunächst ein Faß, größer als ein Eimer; dann bes. Maß von sehr abweichender Größe, namentlich für Bier, 2 T. = 1 Viertel, 4 T. = 1 Faß, 1 T. gewöhnlich zu 90—105 Kannen; in Norddeutschland zuweilen auch Getreidemaß, so in Ostfriesland 1 T. = 2 Scheffel. Als Bestimmung des Schiffsraums oder der Last wird die T. zu 42 Kubikfuß od. 2000 Pfund angenommen; die T. Häringe hat 1000—1200 Stück.

Tonnengewölbe, eine aus einem vollen halben oder einem gedrückten Zirkelbogen bestehende gemauerte Decke, die auf 2 gegenüberstehenden, parallel mit einander fortlaufenden Mauern ruht.

Tonsur (lat.), priesterliche Krone, bei den Katholiken eine Vorbedingung zum Eintritt in den geistlichen Stand. Der Bischof schneidet dabei unter Gebeten dem Candidaten auf dem Kopfwirbel einen größern oder kleinern Fleck Haare ab. Die Sitte kam von den karthag. Mönchen, wo das Abschneiden der Haare als Buße galt, im 7. und 8. Jahrh. in die Kirche. Auch die griech. Kirche kennt die T.

Tontine, Art Leibrente, zuerst angegeben vom Italiener Lorenzo Tonti im 17. Jahrh., s. Rente.

Tooke (spr. tuk, John Horne), polit. Parteigänger u. Sprachforscher, geb. 1736 in London, in Eton u. Cambridge gebildet, Geistlicher, begleitete einen jungen Adligen nach Frankreich, wo er in Verbindung mit John Wilkes kam, eine Verbindung, die ihn in den Strudel der Politik stürzte. Im J. 1773 entsagte er der Theologie, widmete sich den Rechten u. gewann durch Rechtsbeistand die Gunst des reichen T. von Purley. Als er eine Subscription zur Unterstützung der bei Lexington gefallenen Amerikaner einleitete, ward er zu Haft u. Geldstrafe verurtheilt. Damals fand auch Pitt einen warmen Freund in ihm. Wichtiger als in seinen polit. Schriften trat er 1786 mit den Diversions of Purley od. Untersuchungen über die Sprache auf, denen 1805 ein 2. Thl. folgte. Im J. 1794 ward er des Hochverraths angeklagt, aber freigesprochen. Das Glück, im Parlament zu sitzen, genoß er nur 1801—2. Er st. 1812 zu Wimbledon.

Topas, Verbindung von kieselsaurer und flußsaurer Thonerde von 3,5 specif. Gewicht, gelber, selten hellgrüner, hellblauer Farbe, auch zuweilen farblos. Man unterscheidet im Handel: brasilian. T., goldgelb, in's Röthliche spielend, brasilian. Rubin, rosenroth, brasil. Saphir, hellbraun, ind. T., safrangelb, sibir. T., hellblau, sächs. oder Schnecken-T., blaß weingelb, Wassertropfen, ganz farblos. Am höchsten werden die rosenrothen brasilian. u. die farblosen T. bezahlt. Der sog. Rauch t. ist ein Bergkrystall von graulich brauner Farbe.

Topik (gr.), bei den Rednern der Alten (Aristoteles u. Cicero) eine systematische Darstellung gewisser Sätze u. Regeln, die bei der Ausarbeitung als Leitfaden für Erfindung u. Wahl passender Beweise benutzt werden konnten. Aristoteles wollte jedes Problem betrachtet wissen nach Definition, Genus, Proprium und Accidens; Cicero nach Grammatik, Logik u. Metaphysik. In der Theologie ist T. die Kunst der exeget. Entwickelung derjenigen Bibelstellen, auf welche die Lehrsätze der Dogmatik gegründet werden, der sog. dicta classica oder sedes doctrinarum.

Topisch (gr.), örtlich, z. B. top. Heilmittel; Gemeinsätze betreffend.

Topographie (gr.), Ortsbeschreibung; topograph. Karten, Karten in großem Maße zur Veranschaulichung von Orten u. Flächen; topograph. Bureau, Anstalt zur Beförderung der Kenntniß der Bodenoberfläche, sowohl der bloßen Gestaltung als auch der Produkten nach.

Tora, s. Thora.

Torēno (Graf von), Grande von Spanien, geb. um 1782 zu Oviedo (Asturien), bekämpfte die Fremdherrschaft 1808 u. gewann seit 1810 auf den Cortes eine einflußreiche Stellung. Die Reaction vertrieb ihn 2 Mal, nach Ferdinand's VII. Rückkehr u. 1823. Seine Finanzkenntnisse verschafften ihm 1834 die Leitung der Finanzen; 1835 stand er an der Spitze des Ministeriums, aus welchem ihn Mendizabal verdrängte. Frankreich geneigt, suchte er dem Strome der Revolution feste Grenzen zu setzen, aber bei allem Rednertalent, bei umfassenden Kenntnissen scheiterte sein Bemühen an der Haltlosigkeit seines Charakters. Als Schriftsteller ist er durch „Hist. del levantamiento, guerra y revolucion de España" (5 Bde. Madr. 1835—37, deutsch Leipz. 1836—38) bekannt.

Toreutik (gr.), Kunst, erhabene Figuren in Metall durch Formen und Gießen zu fertigen.

Torf, aus Pflanzenfasern und einer eigenthümlichen Substanz (T.substanz) bestehend, entsteht in Folge einer stets sich wiederholenden u. darauf folgenden Vermoderung verschiedener Pflanzen, bes. Moose unter Einfluß der Nässe. Innerhalb 50—60 Jahren wächst der abgestochene Torfmoor 4—5 F., ist aber noch leicht u. schwammig (Rasent.) u. wird erst bei längerm Liegen zu schwärzerem, schwererem T. (Pecht.). Er wird entweder gestochen, oder wenn er sich auf dem Boden sumpfiger Teiche befindet, gebaggert.

Torfäus (Torfeson, Thormode), gelehrter dän. Geschichtsschreiber und Alterthumsforscher, geb. 1640 auf Engö, sammelte in Island Geschichtsquellen u. verarbeitete sie, zum königl. Historiographen ernannt, zu einer „Gesch. Norwegens" (2 Bde. Kop. 1741), der „Orkaden" (1697—1715), der „Dän. Fürsten" (1702), „Winlands" (1705) u. „Grönlands" (1706). Seit 1706 geistesschwach st. er 1719.

Torgau, Stadt u. starke Festung im preuß. Rgsbzk. Merseburg am linken Ufer der Elbe, Gymnasium, 6500 E. Fabrication von Wollgeweben, Schiffbau, lebhafter Handel. Luther verfaßte hier die torgauer Artikel, die Grundlage der augsburg. Confession; der Concordienformel dienten das gegen den Kryptocalvinismus gerichtete torgauer Buch (1576). Sieg der Preußen über die Oestreicher am 3. Nov. 1760. Die sächs. Stadt fiel 1815 an Preußen.

Tories (die), s. Tory.

Torlōnia (Herzog von Bracciano), Stifter des großen Banquierhauses T. zu Rom, geb. 1754 zu Siena, aus niedrigem Stande, gründete als Banquier des Papstes Pius' VI., dem er früher Geld geliehen hatte, seinen Reichthum, indem er theils Staatsgefälle pachtete,

theils die päpstl. Geldgeschäfte besorgte. Ein freigebiger Freund der Künste, st. er, 1822 zum Herzog erhoben, im J. 1829. Ihm folgte sein Sohn Marie T., Herzog von Bracciano, Poli u. Guadagnalo, geb. zu Rom 1796.

Tórneå (spr. -neo), Stadt im russ. Finnland, auf einer kleinen Insel, vom Torneå umflossen, 700 E., bekannt durch die Gradmessung Maupertuis ꝛc. im J. 1736, die 1801 von schwed. Gelehrten wiederholt wurde, ohne dieselben Resultate zu liefern. Grenzregulirungstractat am 8. bis 20. Oct. 1810.

Torquatus, s. Manlius.

Torquemáda, s. Inquisition.

Torre (Don J. Bapt. Crescenzi, Marquis delle), s. Crescenzi.

Torricélli (spr. -tschelli, Evangelista), Mathematiker und Physiker, geb. 1608 zu Faenza, Schüler Castellios, dann Galilei's, der aber 3 Monate darauf starb, Prof. zu Florenz, wo er 1647 st. Er verbesserte die Mikroskope u. Fernröhre, ermittelte die Schwere der Luft u. förderte die Dynamik u. Hydrostatik. „Opera geometr." (1644), „Lezioni accademiche" (1715).

Torrijos (José María), span. Patriot, in Madrid 1791 geb., kämpfte als höherer Offizier mit leidenschaftlichem Muthe gegen die franz. Herrschaft, und sollte für Ferdinand VII. als 2. Befehlshaber ein Heer gegen Colombia führen. Sein Freisinn schlug es aus, dagegen übernahm er, nachdem ihn die Inquisition 1817—20 im Kerker gehalten hatte, den Befehl über das constitutionelle Heer in Biscaya, 1823 das Kriegsministerium. Durch das Glück Ferdinand's VII. verdrängt, sah er Spanien erst 1830 wieder, um der in Frankreich siegenden constitutionellen Verfassung auch in Spanien den Sieg zu verschaffen. Aber durch den Gouverneur von Malaga, Mureno, verlockt, ward er bei Malaga gefangen u. am 11. Dec. 1831 erschossen.

Torso (ital.), in der Bildhauerkunst Rumpf, antike Statue ohne Glieder u. Kopf, so der T. von Belvedere.

Törstenson (Lennart, Graf), schwed. Feldherr, geb. 1603 zu Forstena, 1618 Page Gustav Adolph's, den er 1630 nach Deutschland begleitete. Beim Sturm auf Wallenstein's Lager bei Nürnberg gefangen, schmachtete er 6 Monate in einem feuchten Kerker zu Ingolstadt. Kaum ausgewechselt trug er wieder die Waffen unter Bernhard von Weimar u. Baner, ward 1639 Reichsrath von Schweden und stellte nach Baner's Tode 1641 an der Spitze des Heers die protestant. Sache in Deutschland wieder her (Sieg bei Schweidnitz 21. Mai 1642, bei Breitenfeld 23. Oct. 1642). Als er Dänemark zum Frieden genöthigt und den kaiserl. General Gallas geschlagen, trug er den Krieg nach Oestreich, siegte bei Jankow, 24. Febr. 1645 u. bedrohte Wien. Wegen Kränklichkeit legte er 1646 den Oberbefehl nieder u. st. 1651 zu Stockholm, groß als Krieger und Staatsmann.

Tortóna, Stadt der sardin. Provinz Alessandria, am Scivia, Bischof, Trümmer einer Burg Barbarossa's, 11,000 Einw.

Tortósa, Stadt in der span. Provinz Tarragona, am Ebro, befestigt, Bischof, Hafen, Alterthümer, Handel, 10,000 Einw. Nach einer Belagerung vom Juli 1810 bis 2. Jan. 1811 mußte sich der span. General Antocha mit 9400 Mann an Suchet ergeben.

Tortur (lat.), die Anwendung von Mitteln, die auf körperl. Schmerz berechnet waren, um Angeschuldigte zum Geständniß zu bringen. Schon bei den Römern gegen Sklaven üblich, auch in den deutschen Ordalien erkennbar, ward sie, namentlich im Mittelalter, nicht ohne Einfluß der Kirche, in Europa allgemein u. es gefiel sich der menschl. Geist in Erfindung der schmerzhaftesten Folterwerkzeuge. Einige Linderung brachte die Carolina 1532 durch die Bestimmung, daß sie nur bei hinreichenden Verdachtsgründen angewendet werden sollte, später erwarben sich Thomasius (s. d.), Hommel, Beccaria ꝛc. Verdienste um ihre Abschaffung.

Tory, Glied der polit. Partei in England, welche die unumschränkte Gewalt des Königthums vertheidigte, jetzt, im Gegensatz der Whigs, Name für die Partei des Bestehenden, Conservativen.

Toscāna, Großherzogthum in Mittelitalien, zwischen dem Kirchenstaat, Modena, Lucca u. dem tyrrhen. Meer, 395,$_{26}$ □M. u. 1,436,785 Einw. (im J. 1836). Von N. und O. her sendet der Apennin, der im Boscolengo 4718, im Sasso Cimone 3798, im Bernina 3914, im Radicofani 2515, im Raticosa 2719 F. erreicht, seine Verzweigungen bis an die Meeresküste, u. schützt mit seinen bewaldeten Gipfeln die herrlichen Fluren, zu denen er sich sanft herabsenkt u. die reichen Thalgründe, worin die Kastanie, der Lorbeer u. die Feige gedeiht u. sich eine bunte Blumenfülle drängt. Im schneidenden Gegensatz steht die Ebene an der Meeresküste, die luftverpestende Maremma (s. d.), die 20 M. weit sich hinzieht u. ihre Sümpfe 1½ bis 4 M. in das Land hinein, bis an den Fuß der Berge erstreckt. Doch scheint es allmählig dem Fleiße zu gelingen, immer größere Strecken der Unfruchtbarkeit und Unwirthlichkeit zu entreißen. Auch die theils ausgebrannten, theils von Zeit zu Zeit Dampf u. Flammen auswerfenden Vulkane hat man zu benutzen gewußt, so den Monte Cervoli zur Gewinnung von Borax. Ansehnliche Seen sind der Fucecchio u. Bientina, andere an der Küste. Hauptfluß ist der Arno, welcher Sieve, Pesa, Elsa, Chiana, Ambrone aufnimmt, bei Florenz schiffbar wird, durch viele Kanäle längs seines Thalwegs reiche Fruchtbarkeit verbreitet und in das tyrrhen. Meer fällt. Der Tiber wendet sich nach kurzem Lauf in den Kirchenstaat. Küstenflüsse sind: Serchio, Cecina, Cornia, Pecora, der größere Ombrone u. Albenga. Das Klima ist äußerst mild; nur der heftige Südwestwind Libeccio wird lästig, auch der dürre Scirocco wird noch gefühlt. Der Ackerbau wird stark betrieben, liefert jedoch nicht den nöthigen Bedarf an Getreide, während Früchte, Küchen- und Gartengewächse, getrocknete Feigen, Anis, Senf, Safran, Krapp ꝛc. ausgeführt werden. Der Weinbau erzielt bei Montepulciano, Cajano, Florenz gute Produkte, aber weit beträchtlicher ist der Ackerbau. Der Seidenbau blüht im schönen Arnothale. Die Waldungen bieten Nutzhölzer, die Korkeiche und Wachholderbeeren dar. Die Viehzucht hat nur in den nördl. u. östl. Theilen einige Bedeutung. Das Mineralreich giebt Eisen, Kupfer, Blei, Quecksilber, Schwefel, Salz, Marmor, Alabaster, Granit. Die Leinenweberei wird nicht fabrikmäßig betrieben; die Wollenmanufacturen liefern nur mittlere und gröbere Tuche; ganz niedrig steht die Baumwollenmanufactur; am ausgedehntesten ist dagegen die Verarbeitung der Seide, bes. am Pesciafluß, in Pistoja, Florenz, Siena u. Prato. Thon- u. Glasfabriken, Ledermanufacturen, Papiermühlen sind zahlreich und erzeugen so treffliche Erzeugnisse, daß ein ansehnlicher Absatz nach dem Auslande stattfindet. Auch hierin stehen Florenz, Livorno, Pescia, Pistoja, Prato, Pisa obenan. Die Einfuhr erreicht 23 Mill., die Ausfuhr 17 Mill. Thlr. Die Einwohner, fast sämmtlich röm. Katholiken, stehen in geistl. Beziehung unter 3 Erzbischöfen u. 17 Bischöfen; dazu gab es (1835) 8901 Weltgeistliche, 133 Mönchs- u. 69 Nonnenklöster. Der Bildung unterziehen sich die Universitäten zu Pisa u. Siena, die Facultäten zu Florenz, 21 lat. und 230 Elementarschulen. Die Juden haben eigene niedere u. höhere Lehranstalten. Für Naturwissenschaften, Medizin, Chirurgie, Landwirthschaft bestehen besondere Institute; auch die Bibliotheken (Florenz, Siena, Pisa) sind ansehnlich u. werthvoll. Die schönen Künste werden bes. zu Florenz, Pisa, Siena gepflegt. T. ist eine völlig unumschränkte Monarchie. Einkünfte 5—6 Mill. Thlr. Heer: 5500 M., zum Theil in den festen Plätzen und Forts, wie Orbitella, St. Stefano, auf Giglio, Elba, Portoferrajo, Forte des Falcone u. Porto Longone. Die Marine zählt 3 Goëletten u. 2 Kanonierboote. Orden sind der Stephans- u. Josephsorden, außerdem Verdienstmedaillen. Das ganze Land zerfällt in die Provinzen: Arezzo, Florenz, Grosseto, Pisa u. Siena. Hauptstadt: Florenz. Im Mittelalter treffen wir in T. Städte mit aristokrat. od. demokrat. Verfassung. Ueber alle erhob sich Florenz, das zu Ende des 14. Jahrh. in den Medici Herrscher erhielt, unter denen Männer, wie Dante, Galilei, Giotto, Leonardo da Vinci, Machiavel, Michel Angelo, Petrarca ꝛc. sich verherrlichten. T. selbst, denn über dies war allmählig die Herrschaft ausgedehnt worden, ward 1530 durch Karl V. Herzogthum, 1569 durch den Papst Großherzogthum. Beim Erlöschen der Mediceer 1737 gelangte das Land an den Herzog Franz

von Lothringen u. als dieser Kaiser ward, an das Haus Oestreich als Secundogenitur. Napoleon schuf es 1801 in das Königreich Hetrurien um u. vereinte es 1808 gänzlich mit seinem Reiche. Im J. 1814 übernahm der Großherzog Ferdinand III. die Regierung, welche jetzt dessen Sohn Leopold II. (s. d.) führt. Vgl. Repetti, „Dizionario geogr. fisico-storica della T." (4 Bde. Flor. 1833—43).

Total (lat.), gänzlich, völlig; T. finsterniß, völlige Verfinsterung, T. summe, Hauptsumme; T. eindruck, Gesammteindruck. Totalität, Gesammtheit, das Ganze.

Tótila, König der Ostgothen in Italien, 544—552. Das Lob der Tapferkeit, Großmuth u. Mäßigkeit wird ihm einstimmig von seinen Zeitgenossen ertheilt. Seine ganze Regierung war mit Kriegen gegen den griech. Kaiser Justinian, der den Gothen große Strecken in Italien entrissen hatte, angefüllt. Er eroberte Rom, verfuhr aber gegen die bezwungene Stadt in bewundernswürdiger Milde. Das Glück, womit er den Belisar bekämpft hatte, wurde ihm aber untreu, als an jenes Stelle der Feldherr Narses nach Italien gesendet wurde. In der blutigen Schlacht bei Busta Gallorum in Oberitalien verlor T. während der allgemeinen Niederlage seines Heeres das Leben.

Touche (fr., spr. tusch), Strich, Pinselstrich; Trompetenstoß; touchiren, berühren, rühren; reizen, wecken.

Toul (spr. tul), Stadt im franz. Dep. Meurthe, an der Mosel, 7500 Einw., schöner goth. Dom, Collége, Normalschule, Waffenplatz der 3. Klasse, Handel mit Wein, Branntwein, Getreide, Leinwand u. Fayence. Es ist das Tullum Leucorum der Römer.

Toulón (spr. tulong), Stadt u. Festung im franz. Dep. Var, am Mittelmeere, mit vortrefflichem, starkbefestigtem Kriegshafen u. kleinerm Handelshafen; 35,000 Einw. Großes Arsenal, mehrere Hospitäler, Stadthaus, Seepräfectur, höhere Gerichte, Collége, Societät der Wissenschaften u. Künste, verschiedene Lehranstalten, Bagno mit etwa 4000 Galeerensklaven, Quarantaine. Die Einw. fertigen Wollengewebe, Saffian, Seife, Leder, Branntwein u. finden in Arbeiten für die Marine, in der Fischerei u. im Küstenhandel ihre Beschäftigung. Der Handel in Getreide, Obst, Oel, Oliven, Feigen, Wein, Branntwein, Leinwand, Seilwerk ꝛc. mit Afrika, Italien, Corsica u. der Levante ist sehr ansehnlich. Seit der Eroberung Algiers ist T. der Mittelpunkt der Verbindungen mit Afrika geworden. Es ward öfters belagert, so 1707 von den Kaiserlichen zu Lande, u. den Briten u. Holländern zu Wasser, 1793, als es sich der engl. u. span. Flotte ergeben mußte, von Buonaparte. Damals litt es beträchtlich.

Toulongéon (spr. tulonschong, Franç. Emmanuel Vicomte de), geb. 1748 zu Champlite (Ober-Saône), vor der Revolution Obrist, gab zur Zeit derselben seinen Bauern die Freiheit u. schrieb „Principes naturels des assemblées nationales" (1788). In der Nationalversammlung zeichnete ihn edle Gesinnung u. Patriotismus aus. Im J. 1796 Mitglied des Instituts, 1802—9 des gesetzgebenden Corps, st. er 1812. Seine „Gesch. Frankreichs seit 1789" (4 Bde. Par. 1801—10) ist genau u. für Militairs interessant.

Toulóuse (spr. tuluhs), Hauptstadt des franz. Dep. Ober-Garonne, zwischen der schiffbaren Garonne, worüber eine herrliche Brücke führt u. dem Südkanal, mit engen krummen Straßen, aber großen Plätzen (Königs-, Trinité-, St. Georgs-, Angoulemeplatz ꝛc.) u. zahlreichen Prachtbauten, wie Rathhaus (Capitoul), Dom, die Kirchen St. Saturnin u. Delbade, Justizpalast. T. ist Sitz eines Erzbischofs, der Departementbehörden und hat eine Menge Bildungsanstalten, worunter sich Facultäten des Rechts, der Wissenschaften und der Theologie, Seminare, medizin. Schule, Collége, Normalschule befinden, eine Akademie der Jeux Floraux, der Wissenschaften u. Künste, botan. Garten ꝛc. Die Bewohner, 77,342, fertigen in Ausdehnung Gewebe, Papier, Saiten, Saffian, Steingut, Wachslichter und bes. Sensen u. Feilen, womit fast ganz S.-Frankreich versorgt wird, u. Kupferwaaren. Die Kanonengießerei u. Tabakfabrik steht unter königl. Leitung. Auch die Pastetenbäckerei ist berühmt. Zugleich ist T. der Mittelpunkt des Handels mit dem südwestl. Frankreich u. Spanien. T., das Tolosa der Römer, ward nach einander Hauptstadt der Westgothen, dann Aquitaniens u. blühte unter eigenen Grafen herrlich auf, bis der Kreuzzug gegen die Albigenser Stadt u. Land verwüstete. Im J. 1271 fiel es an die Krone. Sieg Wellingtons am 10. Aug. 1814 über Soult.

Toup (spr. taup, Jonath.), gelehrter Theolog und Philolog, geb. 1713 zu St. Ives, gest. 1785 auf seiner Pfründe St. Martin's (Cornwall). Scharfsinn u. Gelehrsamkeit begegnen sich in seinen: „Emendatt. in Suidam" (1764—66), „Curae posteriores" (1772), Ausg. des Longinos (1778).

Tour (fr., spr. tuhr), Umlauf, Wendung; Reihe; Reise. T. de force, Gewaltstreich.

Touráine (spr. turänn), früher franz. Provinz, von der Loire in Ober- u. Nieder-T. getheilt, jetzt das Depart. Indre u. Loire, s. Bellanger: „La T. ancienne et moderne" (Par. 1845).

Tournai (spr. turnä, Doornik), Hauptstadt der belg. Prov. Hennegau, an der Schelde und Kanal nach Mons, starke Festung, schöner Dom, Gymnasium, theolog. Seminar, Malerakademie, Bischof, 30,000 E., bedeutende Fabrication in Seide, Wolle, Strümpfen, Porzellan, Fayence, Tapeten, ansehnlicher Handel mit diesen u. Landesprodukten. Es ist das Tornacum oder Turris Nerviorum der Römer.

Tournefórt (spr. turn'fohr, Jos. Pitton de), namhafter Botaniker, geb. 1656 zu Aix, gest. 1708 als Prof. u. Mitglied der Akademie zu Paris, nachdem er 1700 bis 1702 die Levante besucht hatte. Er stellte in seinen Schriften nach den Blättern u. Früchten ein neues Pflanzensystem auf.

Tournesól (fr., spr. turn'soll), Bezetten, mit dem blauen Farbestoff der Chrozophera tinctoria zu Grand-Gallargues im südl. Frankreich getränkte, in Urin getauchte, dann getrocknete Lappen, welche nicht wieder durch Alkalien blau werden, sobald sie einmal durch Säuren geröthet wurden.

Tourniquét (fr., spr. turnikeh), chirurg. Instrument, um den Zufluß des Blutes in die Glieder zu hindern, indem es die Hauptarterie derselben zusammenpreßt.

Tours (spr. tuhr), Hauptstadt des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Loire, freundlich gebaut, im sog. Garten Frankreichs, goth. Dom, erzbischöfl. Palast, herrliche Brücke, Collége, theolog. Seminar, 27,000 Einw. Die Fabrication ist mannichfaltig u. bes. in Seide (Gros de T.) berühmt; Handel ansehnlich. Sieg Karl Martell's über die Araber 732.

Toussaint l'Ouverture (spr. tussängluwertühr), ausgezeichneter Neger, erlangte durch Muth, Geist u. Thätigkeit einen fast unbeschränkten Einfluß auf seine Race während der Stürme, welche der Unabhängigkeit St. Domingo's oder Haiti's (s. d.) vorausgingen. Im J. 1796 befehligte er die ganze franz. Streitkraft, welche die Engländer zurückschlug, soll aber schon damals mit dem Plane umgegangen sein, sich an die Spitze eines unabhängigen Staats zu stellen. Innere Zwiste brachen 1799 aus, doch T. besiegte den Mulattengeneral Rigaud. Die Ankunft der franz. Flotte u. Armee unter Leclerc 1801 führte neue Streitigkeiten herbei, T. mußte sich nach tapferm Widerstand ergeben, ward nach Frankreich gebracht u. st. 1803 in der Feste Jour. Schön behandelte den Stoff in einem Roman Miß Martineau (s. d.).

Tower (spr. tauer), s. London.

Toxikologie (gr.), Lehre von den Giften.

Trabanten, s. v. a. Satelliten, s. Planeten.

Trabéa, s. Toga.

Traberkrankheit, s. v. a. Drehkrankheit (s. d.).

Tractat (lat.), Abhandlung, vorläufige Uebereinkunft, Vertrag; Friedenstractaten, Friedensunterhandlungen.

Tracy, s. Destutt de Tracy.

Tradition (lat.), Uebergabe; Ueberlieferung, bes. in der kathol. Kirche, die Sätze des Glaubens u. des christl. Lebens, welche von Jesu u. den Aposteln vorgetragen, aber nicht in der apostol. Zeit aufgezeichnet, sondern unter Mitwirkung des hl. Geistes in der Kirche bewahrt wurden. S. Röm.-kathol. Kirche.

Traductionssystem, die Ansicht, welche sich die Seelen der Eltern auf die Kinder fortpflanzen läßt.

Trägheit, im phys. Sinne die Eigenschaft der Kör-

per, nach welcher sie in ihrem Zustande, der Ruhe od. Bewegung, verharren, so lange keine äußere Ursache denselben ändert.

Traëtta (Tomaso), melodienreicher Tonsetzer, geb. 1738 zu Neapel, gest. das. 1786. Seine trefflichsten Opern sind: Armida, Semiramide, Sofonisbe, Isola disabitata, Olympiade, Antigone.

Trafalgar, Vorgebirge Spaniens nahe bei Cadix, wo Nelson (s. d.) am 31. Oct. 1805 die vereinigte span. u. franz. Flotte vernichtete u. einen ruhmvollen Tod fand.

Traganth, Gummi von schmuzig weißer Farbe, durchscheinend, zähe u. nur in einem erwärmten Mörser leicht zu zerstoßen, von 1,384 specif. Gewicht. Mit Wasser bildet er einen dicken Schleim u. wird als Klebmaterial benutzt. Er wird auf Kreta u. den benachbarten Inseln zu Ende Juni von Astragalus tragacantha, einem ästigem, 2—3 F. hohem Strauch, gesammelt, aus welchem er in unregelmäßig gekrümmten, kurzen band-, od. drahtförmigen Theilchen hervorquillt.

Tragödie, s. Trauerspiel.

Train (fr., spr. träng), Zug; Wagenzug, so Artillerie-, Munitionstr.

Trajanus (M. Ulpius Tr. Crinitus), einer der ausgezeichnetsten röm. Kaiser, aus der span. Stadt Italica, focht mit Auszeichnung unter seinem Vater am Rhein und am Euphrat, ward 86 n. Chr. Prätor u. 91 Consul. Später war er Oberfeldherr der Legionen in Niederdeutschland, welche Würde er auch beibehielt, nachdem K. Nerva ihn zum Sohne, Reichsgehülfen u. Thronfolger erklärt hatte. Nach Nerva's Tode (98 n. Chr.) bestieg er den Thron, dessen Zierde er durch die schönste Vereinigung aller großen u. liebenswürdigen Eigenschaften war, so daß er des Kriegsruhmes, für den er eine überwiegende Leidenschaft zeigte, nicht zur Verewigung seines Namens bedurft hätte. Die Zeitgenossen u. Nachwelt nannten ihn weniger wegen seiner ruhmvollen Kriegsthaten, als wegen seiner hohen Regententugenden, den besten Fürsten, u. die Römer glaubten seinen Nachfolgern beim Antritt der Regierung nichts Rühmlicheres wünschen zu können, als: „Sei glücklicher als Augustus u. besser als Trajan!" Klar durchschaute u. väterlich leitete er alle Zweige der Verwaltung u. führte kraftvoll aus, was seine Weisheit ihm eingegeben. Die Liebe des Volkes erwarb er sich durch Hinneigung zu den Grundsätzen der Republik, indem er die dem Senat entzogenen Rechte, die Volkswahlen u. das selbstständige Ansehen der Magistrate wiederherstellte, die Majestätsgesetze schweigen ließ, alles Schaugepränge seiner Würde verachtete u. für Alle zugänglich, Allen Freund u. Vater, kein anderes Verdienst erstrebte u. anerkannte, als das der Tugend. Dabei förderte er Wissenschaften u. Künste. Unter ihm lebten Tacitus u. Plinius der Jüngere, der in einer geistvollen Lobrede (Panegyricus) den Ruhm seines kaiserl. Freundes u. Gönners verewigte. Unter ihm wurde der Hafen von Centum Cellae (Portus Trajani) u. das Forum Trajani mit dem Porticus Trajani u. der Columna Trajani gebaut. Zu seinen Kriegsthaten gehört die Eroberung Daciens, die Besiegung der Parther, die Eroberung des nördl. Arabiens u. Züchtigung der abgefallenen Tigrisländer. Mitten in seinen großen Plänen für Asiens völlige Unterwerfung u. Organisirung, aber auch im verhängnißvollen Augenblicke einer über alle gemachten Eroberungen ausbrechenden Empörung st. T. auf der Heimkehr nach Italien zu Selinus in Cilicien (nach Andern zu Seleucia in Isaurien) an der Ruhr 117 n. Chr. Seine Asche ward unter der seine dacischen Feldzüge verewigenden Trajanssäule im Forum Trajani beigesetzt. Ein anderes dem T. zu Ehren errichtetes Monument ist die Porta aurea, ein noch jetzt erhaltener Triumphbogen des T. zu Benevent.

Traminer, Wein vom tiroler Flecken Tramin (Botzen), weiß u. roth, jetzt auch im südwestl. Deutschland gebaut.

Tramontäna, Name des Nordwinds u. des Polarsterns in Italien; die T. verlieren, von Schiffern, die Richtung nach dem Polarstern verlieren, überhaupt außer Fassung gerathen.

Trampelthier, s. Kameel.

Tramseide, Einschlagseide.

Tranchée (fr., spr. transcheh), Laufgraben; tranchiren, zerschneiden, zerlegen.

Trankebar, dän. Gebiet auf der Küste Koromandel, 4,5 □M. u. 38,000 Einw. Die gleichnamige Stadt mit berühmter Missionsanstalt, Baumwollenfabriken, Salzsiedereien u. 2000 Einw., worunter sich 235 Europäer befinden, verführt die Landesprodukte, Reis u. Baumwolle. T. ward 1620 erworben.

Tranquill (lat.), ruhig; Tranquillität.

Transatlantisch, jenseits des atlant. Meeres.

Transcendent nennt man in der Philosophie im Allgem. dasjenige, was die Grenzen der Erfahrung übersteigt, im engern Sinne aber solche Untersuchungen, die nicht die Erfahrung, sondern Begriffe u. Ideen zur Grundlage haben. Kant unterschied überdies zwischen transcendent u. transcendental, indem er mit dem letztern Ausdruck jede Kenntniß belegt, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnißart von Gegenständen, sofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt; dagegen ist ihm tr. das, was die Grenze möglicher Erfahrung und des Philosophirens überhaupt überschreitet. Daher wurde die Philosophie von Kant und Fichte geradezu Transcendentalphilosophie oder transcendentaler Idealismus genannt. In der Mathematik heißen, nach Leibnitzens Vorgang, t. die Operationen mit Logarithmen, mit trigonometrischen Functionen, überhaupt alle nicht algebraischen Rechnungsoperationen.

Transferiren (lat.), übertragen.

Transfiguration (lat.), Umgestaltung; Verklärung, z. B. Christi; Gemälde, die Verklärung darstellend.

Transformation (lat.), Umformung, Umbildung.

Transfusion (lat.), chirurg. Operation, wobei man das Blut aus einem Körper in den andern überleitete, als therapeut. Mittel. Sie ist gefährlich u. in Frankreich jetzt geradezu verboten.

Transitiv (lat.), übergehend, t. Zeitwort, dessen Thätigkeit auf einen andern Gegenstand übergeht; transitorisch vorübergehend, einstweilig.

Transitohandel, Durchfuhrhandel.

Translocation (lat.), Ortsveränderung, Versetzung.

Transpadanische Republik, eine in der östl. Lombardei 1796 geschaffene Republik, die dann mit der Cisalpinischen (s. d.) vereinigt wurde.

Transparent (lat.), durchscheinend, durchsichtig; mit Oel getränktes Gemälde ꝛc., das, durch Beleuchtung hinter demselben, hell hervortritt.

Transpiration (lat.), Ausdünstung.

Transponiren (lat.), versetzen; bes. Tonstücke oder einzelne Stimmen um einen oder mehrere Töne höher oder tiefer schreiben oder vortragen.

Transport (lat.), Uebertrag, so bei Rechnungen die Summe der einen Seite auf den Anfang der andern; Fortschaffung, Versendung der Waaren; Kriegsbedürfnisse, auch Rekruten ꝛc., die der Armee unter Bedeckung zugeführt werden.

Transporteur (fr., spr. -töhr), mathemat. Instrument, ein in Grade ꝛc. eingetheilter Halbkreis, um Winkel zu messen und überzutragen.

Transsubstantiation (lat.), zufolge der röm.-kathol. Kirche, die nach der Consecration erfolgende Verwandlung des Brodes u. Weines beim Abendmahl in den wirkl. Leib und das wirkl. Blut Jesu Christi. Das Wesen (Substanz) wird wirklich verändert, u. nur (das Accidens) die äußerliche Gestalt des Brodes u. Weines blieb. Diese Lehre ist ausgesonnen von Paschasius Radbert, Abt zu Corvey um 822, u. fand heftige Gegner an den Scholastikern des 10. u. 11. Jahrh. Rabanus Maurus, Joh. Scotus Erigena u. Berengar von Tours; aber Papst Innocenz III. erhob sie 1215 auf der Lateransynode zum Glaubensartikel. Dadurch mußte ja das Ansehen der wunderthuenden Geistlichkeit bedeutend wachsen! Das barbarische Wort erfand Hildebert von Tours. Die Reformatoren verwarfen die kathol. Ansicht, s. Abendmahl.

Transversal (lat.), quer, schräg.

Trapäni, Hauptstadt der sicil. Prov. T. (49,4 □M. u. 178,619 E. im J. 1813), auf einer Halbinsel, befestigt, mit bequemem, tiefem Hafen, 24,500 E.; Thunfischerei, Korallengewinn, Salzbereitung, Fabrication in Leinwand, Wollenwaaren, treffliche Arbeiten in Marmor, Alabaster, Korallen, Elfenbein ꝛc.; ziemlich lebhafter Handel.

Trapez, Trapezoid (gr.), Viereck mit nur 2 parallelen Seiten.

Trapezunt (Tarabason, Trebisonde), Hauptstadt des gleichnamigen türk. Ejalet in Kleinasien, an der südöstl. Küste des schwarzen Meeres, auf dem sanften Abhange eines Hügels, befestigt und mit 2 Häfen versehen. Unter den 30,000 E. befinden sich 4000 Griechen u. 2000 Armenier. Es ist seit 1828, als sich der Transito von und nach Persien hier niederließ, ein mit jedem Jahre an Bedeutung gewinnender Handelsplatz geworden. So liefen schon 1843: 214 Schiffe von 321,742 Tonnen ein, u. die Einfuhr betrug 12,110 000, die Ausfuhr 10,36,800 Thlr. T. wird als Trapezus von einer Kolonie aus Sinope gegründet u. durch Handel berühmt, von 1204—1462 war es der Sitz eines griech. Kaiserthums. Vgl. Fallmerayer: „Gesch. des Kaiserthums von T." (München 1827).

Trappe (Otis) Gattung der Familie Laufhühner, mit kurzem gewölbten Schnabel, plumpem Leibe, langen Beinen u. Halse, kurzen, mehr zur Unterstützung des schnellen Laufes als zum Fluge dienenden Flügeln und dreizehigen, daumenlosen Laufsüßen. Sie leben in Vielweiberei, nähren sich von Sämereien, Kräutern, Würmern u. Insekten, und halten sich gern in getreidereichen Ebenen des nördl. Europas auf. Arten: 1) der große T. (O. tarda), 3½ F. lang u. 20—30 Pf. schwer, oben hellrostfarben u. schwarzgefleckt, unten weiß, am Halse, Kopfe und Brust hellgrau. Die weißgrauen, gegen 8 Zoll langen faserigen Federn zu beiden Seiten des Unterkiefers fehlen dem kleineren, blasser gefärbten Weibchen. Dieses brütet jährlich im März 2 bis 3 schmuzig olivengrüne Eier in einem selbstgescharrten Loche aus. Eine solche T.familie heißt im Herbst eine Kette; ein ganzer Zug (gewöhnlich aus 30—50 Stück bestehend) ein Trupp. Der T. ist ein Standvogel, der ohne besondere Veranlassung gern seinen bestimmten Stand behält. Er ist sehr scheu, wachsam u. schwer zu schießen. Man fängt ihn auch mit Windhunden oder in Eisen u. Schlingen. Das Fleisch der Jungen ist zart; das der Alten muß erst durchfrieren oder in Essig gelegt werden, ehe es zubereitet wird. — 2) Der kleine oder Zwerg-T., (O. tetrax), 1½ F. lang, hellbraun u. schwarz gestreift. Der Hals des Männchens ist schwarz mit doppeltem weißen Halsbande, ohne Bart, der des Weibchens braun. Seine Heimath ist das südliche Europa, bes. Frankreich, Sardinien u. südl. Rußland. Man fängt ihn meist in Schlingen. Er legt 3—5 Eier u. hat wohlschmeckendes Fleisch. — 3) Der Kragen-T. (O. houbura), 2 F. lang, rostfarbig mit schwarzen Binden u. einem schwarz u. weißen Halskragen, der dem Weibchen fehlt. Heimath Afrika u. Arabien, von wo er sich zuweilen nach Europa verirrt. — 4) Der Knorrhahn (O. afra), in Capland. — 5) Der Lohong-T. (O. arabs), in Afrika und Arabien.

Trappisten, ein 1140 vom Grafen Rotrou von Perche gestifteter Mönchsorden, in welchem Rancé (s. d.) 1662 eine überaus strenge Regel einführte. Er erhielt sich bis 1790, tauchte 1814 wieder auf und hatte 1824—30 seinen Sitz in der Abtei la Meillerape (Nieder-Loire). Die T. tragen 3 wollene Gewänder, kein Hemde u. auf dem Haupte blos eine kleine Haarkrone. Sie schlafen auf Holz unter einer wollenen Decke, nähren sich nur von Reis in Wasser gekocht, Bataten u. Brod. Beten, Arbeiten, Stillschweigen sind ihre ersten Gesetze. Vergl. Ritfert: „Der Orden der T." (Darmst. 1833). Gaillardin, „Hist. de la Trappe depuis sa fondation jusqu'à nos jours" (2 Bde. Par. 1844).

Traß, s. Mörtel.

Trassiren, Wechsel ziehen. Trassirte Wechsel oder Tratten, solche, worin der Trassant (Zieher, Aussteller) einen Andern (Trassat oder Bezogenen) ersucht, eine bestimmte Summe zur gesetzten Zeit an dem genannten Orte auszuzahlen.

Trauerspiel (Tragödie), ist die in gewissen Individuen dargestellte Idee der gegen Welt u. Leidenschaft kämpfenden Menschheit in ihren allgemeinen und höchsten Beziehungen, so, daß diese Darstellung als Handlung erscheint u. ein zu einem ästhetischen Totaleindruck verbundenes Ganze bildet. Das T., die erhabenste dramat. Dichtungsart, stellt also das kühne Ringen des menschlichen Willens mit Schwierigkeiten u. Hindernissen dar, wodurch der Charakter des Handelnden sich offenbart, dessen Individualität das Interesse erregen muß durch geistige u. am besten auch noch durch irdische Größe. Der Held des Stückes, aus einer niedern Lebenssphäre genommen (bürgerl. T.), vermag selten tiefer zu interessiren, weil Beides, seine Gegner u. seine Macht, geringer ist. Wollen u. Widerstreben müssen großartig auftreten. Bei dem T. ist auch eine strenge Einheit des Ganzen unerläßlich, d. h. keine einzelne Handlung oder Begebenheit darf zufällig hereintreten, sondern es muß jede aus der Gestaltung des Ganzen hervorgehen u. wieder in dieselbe eingreifen. Der Stoff der T. kann entweder erfunden oder noch besser aus Sage u. Geschichte entlehnt sein, u. im letzteren Falle muß er von dem Dichter geordnet u. idealisirt werden (Goethe's Faust u. Schiller's Tragödien). Das Tragische selbst muß in der ganzen Handlung liegen; es muß das Erhabene vorherrschen, aber auch das rührende Idyllische u. das erschütternde Naive (Gretchen im Faust) sind anwendbar. Der Untergang des ringenden Helden ist zwar gewöhnlich, aber keineswegs nothwendig. Geschieht es, so heißt das Stück im eigentlichsten Sinne „Trauerspiel"; waltet aber der Zweck vor, durch Mitleid u. Schreck die menschlichen Leidenschaften zu veredeln (Aristoteles), so nennt man es „Tragödie", welche überhaupt die Seele mehr zu dem Glauben an eine waltende Vorsehung (bei den Griechen: „an ein allmächtiges Schicksal") erhebt; wie wir auch in Müllner's „Schuld" diese dem Menschen widerstrebende Macht finden. Das neuere T. hat es weniger mit dieser religiösen Richtung zu thun, sondern ist mehr romantisch, d. h. die menschlichen Leidenschaften, bes. die einflußreichste, die Liebe, treten hier als Hauptmotive hervor, Alles wagend u. opfernd, u. meist den Helden in den Tod ziehend. Darum hat man auch oft das T. getheilt in das religiöse u. weltliche, aber ohne Nothwendigkeit. — Die Sprache ist in den meisten Stellen erhaben, kräftig, warm u. bisweilen selbst lyrisch (Monolog); die Form ist häufiger, übereinstimmend mit der Erhabenheit der Gefühle, ein ungereimtes jambisches oder trochäisches Versmaß (Shakespeare, Schiller), bisweilen auch der Reim („Schuld"); doch ist auch die Prosa anwendbar.

Traufrecht, Recht, kraft dessen Keiner auf seines Nachbars Traufe so nahe bauen darf, daß der Abfluß des Wassers dadurch gehindert wird, auch das Recht, seine Traufe auf des Andern Bezirk oder Dach leiten zu dürfen.

Traum, die räthselhafte, scheinbar regellose Thätigkeit der Seele während des Schlafes. Während in diesem Zustande die Gehirnthätigkeit ruht, wendet der Nervengeist sich ungetheilt den Nerven des Gangliensystems zu, durch welche die Reproduction vermittelt wird, u. erregt die Functionen derselben auf eine lebhafte und kräftige Weise. Da nun die niederen geistigen Vermögen, Einbildungskraft, Gefühls- und Begehrungsvermögen vorzugsweise an jene Organe gebunden sind, so hört ihre Thätigkeit auch im Schlafe nicht nur nicht auf, sondern wird meistentheils so bedeutend erhöht, daß sie alle Sinnesfunctionen zu ersetzen und darzustellen im Stande ist. Die Form, unter welcher die Erregung des Gangliengeflechts sich äußert, ist gewöhnlich eine rein sinnliche, bildliche; daher auch körperliche u. Gefühlszustände unter solchen Bildern angedeutet werden, wie wenn man im Traum zu schweben oder zu stürzen u. mühsam sich fortzuschleppen meint, welches erstere die Folge des raschen ungehinderten Blutumlaufs, das letztere von Stockungen der Säfte ist. Den Stoff zu den Traumerscheinungen giebt das tägliche Leben, aber auch die uns selbst im Wachen oft unbewußten Vorgänge im körperlichen u. geistigen Organismus. Die Erinnerungskraft wirkt hierbei oft sehr willkührlich, indem sie im T. meist das dem Raum, der Zeit u. der Gedankenverbindung nach am fernsten Liegende herbeiführt u. zu den wunderlichsten Gebilden verschmilzt. Wie sehr auch das Geschäft des Cerebralsystems im T. nachgebildet wird, beweisen die zahlreichen Fälle, wo der Träumende nicht allein geistige Verrichtungen in gewöhnlicher Weise vollzieht, sondern dieselben nicht selten sogar mit einer im Wachen unbekannten u. unmöglichen Virtuosität ausübt. Wie der T. die entlegenste Vergangenheit oft blitzschnell beleuchtet, so lehrt die Erfahrung, daß in einzelnen Fällen derselbe auch in die Zukunft einzudringen vermag. Daher sind T.deutungen von jeher u. unter allen Völkern beliebt gewesen,

u. oft glaubte man in den T.n den Willen der Götter zu erkennen. Auch Anleitungen, die T. zu deuten (T.bücher) hat man zusammengestellt. Wie auf einem solchen schwankenden Gebiete Wahres u. Falsches durcheinander laufen muß, da alle jene Erscheinungen doch zunächst in körperlichen, oft krankhaften Zuständen ihre nächste Bedingung finden, ist offenbar. Am lebhaftesten sind die T. kurz nach dem Einschlafen und vor dem Erwachen. Während eines gesunden, festen Schlafes wird man des T. sich nicht bewußt, da dann die sympathischen Nerven, welche die Verbindung zwischen Ganglien- u. Cerebralsystem herstellen, in völliger Unthätigkeit sich befinden. Merkwürdig ist der T. im T., wenn der Träumende das Bewußtsein des Träumens empfindet. Ueberhaupt verliert sich das Wesen des T.s so in die tiefsten Geheimnisse des psychischen u. somatischen Lebens, daß eine genügende Erklärung desselben wohl nie zu erwarten ist, daher Leichtgläubigkeit ebenso sehr als unbegrenzte Zweifelsucht als extreme Gegensätze verwerflich sind. Vgl. Schubert: „Symbolik des T.s" (1836).

Traunkreis, ein Theil Oestreichs ob der Ens, 77,$_{65}$ □M. und 182,103 E. im J. 1839. Er ist gebirgig, von der Donau, dem Traun, der Ens u. Steyer bewässert und hat Reichthum an Wald und Salz.

Trautmansdorff, altes, in Oestreich und Böhmen begütertes Geschlecht. Mit Maximilian von T., dem Vertrauten des Kaisers Ferdinand II. u. Theilnehmer am westphäl. Friedensschluß, erhielt es 1623 die reichsgräfl. Würde, und 1631 die Aufnahme in das schwäb. Grafencollegium, mit Ferdinand (geb. 1749, gest. 1827) als östr. Staats- und Conferenzminister die fürstl. Würde (1805) nach dem Rechte der Erstgeburt. Gegenwärtiges Haupt ist: Fürst Ferdinand, geb. 1803, Fürst zu T. Weinsberg u. Neustadt am Kocher.

Trautschold (Joh. Gottlieb), lyr. Dichter, geb. 1777 zu Pößneck, Diakonus in Dresden, Pastor zu Gröbern und seit 1834 zu Kötzschenbroda bei Dresden. Seine Gedichte sind klar u. innig, ohne gerade viel Eigenthümlichkeit zu haben. „Das Leben der Andacht" (200 geistl. Lieder 1817 u. 20), „Kleine Bilderwelt" (1821), „Bibelgenuß in dichterischen Darstellungen" (1823) u. s. w.

Trautzschen (Hans Karl Heinr. von), sonst beliebter Trauerspieldichter, geb. 1730 zu Wittgendorf bei Zeitz, starb als sächs. Obristlieutenant zu Dresden 1812. „Deutsches Theater" (1772 u. 74), „Vermischte Schriften" (1771), „Militairische u. literarische Briefe" (1769) u. s. w.

Trauung, diejenige Handlung, wodurch Verlobte feierlich zur Ehe verbunden und einander anvertraut werden, es geschehe dies nun blos durch obrigkeitliche Bestätigung ihres Verlöbnisses u. Ehecontracts (Civiltrauung), oder durch kirchliche Copulation u. Einsegnung (priesterliche T.). Diese kirchliche Weihe (wie auch der T.ring) fand sich schon bei den Juden, und auch die christl. Kirche (Karl der Große, Nicolaus I., Innocenz III., die Reformatoren) hielt sie bis auf die neuere Zeit für ein wesentliches Stück. Jetzt ist jedoch in manchen Ländern (Preußen, Weimar u. a.) auch die Civiltr. giltig. Auch die meisten Sekten (Socinianer, Herrnhuter u. s. w.) schließen keine Ehe ohne feierliche Einsegnung. Bei sog. gemischten Ehen ist der kathol. Geistliche nicht im Ornate und nur als Zeuge zugegen. — Der T. vorher geht ein dreimaliges Verkündigen des Entschlusses der Verlobten (Aufgebot) vor der Gemeinde; und der Hauptact der T.handlung besteht auf Seiten der Verlobten in dem Versprechen treuer Liebe durch Hand (Handschlag) u. Mund, u. in dem Wechseln des Ringes, der das Symbol ist des Gebundenseins auf immer; und auf Seiten des Geistlichen in der Erklärung der Verbindung für eine christl. Ehe u. in der aus Matth. 19, 6. genommenen Mahnung.

Travemünde, Hafen von Lübeck (s. d.) für größere Schiffe, 1100 E. Seebäder.

Traversa (fr., spr. traversä), Querbalken; Hinderniß; Querwall, um sich gegen feindliche Seitenschüsse zu decken.

Travertin, Kalktuff, der sich aus dem Wasser des Anio u. der Solfatara in Tivoli bei Rom absetzt. Er wird ausgetrocknet äußerst dauerhaftig.

Travestie (lat. Ueberkleidung), eine Art der burlesken Dichtung, welche einen, gewöhnlich entlehnten Stoff in einer ursprünglich ihm unangemessenen Behandlung darstellt, indem sie das Ernste komisch u. das Komische ernst behandelt. Der beabsichtigte Totaleindruck ist entweder die leichte, launige Ergötzung oder auch die Satyre. Die T. besitzt übrigens mehr Würde, als die mimisirende u. das Edle u. Hohe herabziehende Parodie (s. d.), welche eigentlich eine Caricatur ist, die bis in das Einzelne u. Kleine an das Original sich anschließt, anstatt daß die T. nur den Hauptgedanken eines anderen Kunstwerks benutzt und in selbstständigerer Weise ausführt. Am bekanntesten ist Blumauer's travestirte Aeneide.

Tras os Montes (spr. trabs us mongtes), portugies. Provinz, 189,$_{66}$ □M. und 300 840 E. im J. 1841, Berg- und Hochland mit herrlichen, an Wein, Oel, Seide reichen Thälern.

Trebbia (Trebia), Fluß in Oberitalien, fällt bei Piacenza in den Po. Sieg Hannibals über die röm. Consuln Sempronius und Scipio, Suwarow's am 13—15. Juni 1799 über Macdonald.

Treffen, Kampf zwischen Heeresabtheilungen; die Linie der in Schlachtordnung aufgestellten Armee.

Treitschke (Joh. Friedr.), lyr. u. dramat. Dichter, geb. 1776 zu Leipzig, lebte als Regisseur und Operndichter zu Wien u. ist jetzt Hoftheater-Oekonom daselbst. Seine Operntexte, zum großen Theil französischen nachgebildet, wurden sehr gesucht, z. B. „Der polit. Zinngießer, Leonore (Fidelio), Rothkäppchen" u. s. w., u. sind gesammelt in „Singspiele nach dem Franz." (5 Bde.). Außerdem setzte er F. Ochsenheimer's „Schmetterlinge Europa's" fort, gab seine „Gedichte" (1817) heraus, die viel Sinniges enthalten; „Taschenbuch für 1807" u. s. w.

Trekschuit (spr. -scheut), holländ. Kanalschiff.

Tremolo, Tremolando (ital.), das bebende oder wellenartige Aushalten eines Tons, sowohl mit der Stimme, als auf Instrumenten; bei der Orgel dient dazu ein besonderer Zug.

Trémouille (spr. tremuj'), altes, berühmtes franz. Geschlecht. Ihm gehören an: 1) (Louis Herr von T.), Prinz von Talmont, geb. 1640, durch Muth und Talente, Führer des Heers des K. Karl VIII. gegen Franz II. von Burgund, Sieger bei St. Aubin du Cormier (1488), wo er den Herzog von Orléans (Ludwig XII.) gefangen nahm, Beförderer der Vereinigung der Bretagne mit Frankreich durch die Vermählung der Herzogin Anna mit Karl VIII. Unter Ludwig XII. eroberte er die Lombardei, ward Gouverneur von Burgund, Admiral von Guyenne (1502), dann von der Bretagne, rächte an den Schweizern die Niederlage von Novara (1513) u. fiel bei Pavia (1525). — 2) (Charlotte Cathérine de), geb. 1578, mit dem Prinzen Condé 1586 vermählt, u. als dieser an Gift st., 1588, bis 1596 in Haft gehalten. Sie st. 1629.

Trenk (Friedr., Freih. von der), geb. 1726 zu Königsberg, trat in das preuß. Militair u. hatte bei seinem starren, freiheitsliebenden Sinne ein sehr bewegtes Leben. Ein unschuldiger Briefwechsel mit seinem Bruder Franz, (einem verwegenen, grausamen Manne, erst in östr., dann in russ. Diensten, dann Chef eines selbsterrichteten Panduerencorps) brachte ihn auf die Festung Glatz. Er entfloh u. ging nach Wien u. Petersburg, wo er Rittmeister ward. In Danzig, wo er Erbschafts halber sich aufhielt, ward er wieder ergriffen u. nach Magdeburg gebracht, u. erst nach 9 Jahren befreit. Er lebte nun in Prag, Wien, Spaa u. s. w. u. ging während der Revolution nach Paris. Hier sah ihn Robespierre für einen Spion an u. ließ ihn 1794 guillotiniren. Seine und seines Bruders „Lebensbeschreibung" (1780 u. öfter) besteht aus Wahrheit u. Dichtung. „Sämmtliche Gedichte u. Schriften" (8 Bde. 1763).

Trepaniren, die Knochen, bes. Hirnschale, mittels eines eigenen Bohrers (Trepan) anbohren, um geronnenes Blut oder Eiter, Knochensplitter ꝛc. unter der Hirnschale zu entfernen.

Treschow (Niels), norweg. Gelehrter, höchst verdient durch Verbreitung der krit. Philosophie in Dänemark u. Norwegen. Er lehrte an höhern Schulen, 1803—13 an der Universität zu Kopenhagen, dann zu Christiania und wirkte seit 1814 als Chef des Kirchen- und Schulwesens. T. st. 1833 bei Christiania u. war 1751 zu Drammen geb.

Trésor (fr.), Schatz; T.-scheine, Anweisungen auf die Schatzkammer.

Trester, die beim Keltern von Weintrauben übrig bleibenden Hülsen u. Kämme.

Treviranus, 1) (Gottfr. Reinhold), trefflicher Naturforscher, geb. 1776 zu Bremen, studirte zu Göttingen, ward Prof. der Mathematik zu Bremen u. st. als Arzt das. 1837. Gründlich, scharfsinnig u. geistreich ist bes. seine „Biologie oder Philosophie der lebenden Natur" (6 Bde. 1802—22), schätzbar auch „Physiolog. Fragmente" (2 Bde. 1797—99), „Erscheinungen u. Gesetze d. organ. Lebens" (2 Bde. 1831—33). — 2) (Ludolph Chr.), Bruder des Vor., tüchtiger Botaniker, geb. 1779 zu Bremen, Prof. das., dann zu Rostock, zu Breslau u. jetzt zu Bonn, zugleich Director des botan. Gartens. „Vom inwendigen Bau der Gewächse" (1802), „Vermischte Schriften anatom. u. physiolog. Inhalts" (4 Bde., mit seinem Bruder, 1816—21), „Physiologie d. Gewächse" (2 Bde. 1832 u. 33), „Beobachtungen aus d. Zootomie u. Physiologie" (1839, aus dem Nachlaß seines Bruders).

Treviso, Hauptstadt der gleichnamigen östr. Delegazione in der Lombardei (44,02 □M. u. 208,776 Einw. im J. 1839) am schiffbaren Sile, Bischof, Seminar, Gymnasium, Akademie der Wissenschaften u. Künste, 11,700 E., Fabriken in seidenen u. wollenen Geweben, Metallwaaren, Fayence u. Papier. Sehr ergiebiger Getreidebau in der Umgegend. Von T. führte Mortier (s. d.) den Herzogstitel.

Triangel (lat.), Dreieck; musikal. Instrument in Gestalt eines T., von Metall u. durch Metallstäbe tönend.

Trianon (spr. -nong), 1) Groß-T., königl. Palast bei Versailles, von Mansard im italien. Geschmack unter Ludwig XIV. erbaut, mit Gemäldegalerie u. Gärten, die ursprünglich von Le Nôtre angelegt, 1776 aber nach neuem Geschmack eingerichtet wurden. 2) Klein-T., Palast zu Versailles, unfern von Groß-T., ebenfalls mit schönen 1776 begonnenen Gartenanlagen.

Trias (gr.), Dreiheit, Dreiklang.

Tribonianus, großer Jurist aus Side in Pamphylien, der Hauptarbeiter an der Justinianischen Gesetzgebung (Codex Theodosianus). Er st. 545 n. Chr.

Tribunal (lat.), Erhöhung, worauf der Prätor und die Richter in der Basilica saßen; Erhöhung von Rasen, auch Stein im röm. Lager, wovon der Feldherr die Truppen anredete; in neuerer Zeit Gerichtshof.

Tribunat (lat.), Amt eines Tribunen; während der franz. Revolution einer der beiden Zweige der gesetzgebenden Gewalt, 1799 eingerichtet u. aus 100 vom Senat erwählten, mindestens 25 Jahre alten Gliedern zusammengesetzt, mit dem Zweck, die vom gesetzgebenden Corps ausgearbeiteten Gesetzesvorschläge nach erfolgter Discussion zu verwerfen oder zu genehmigen. Buonaparte setzte als lebenslänglicher Consul die Zahl auf 50 herab u. hob das T. 1807 gänzlich auf.

Tribune (fr.), Bühne, Rednerbühne.

Tribunen, röm. Beamte, welche ursprünglich einen Tribus (Stamm) in bürgerlicher u. religiöser Beziehung vertraten und im Kriege anführten. Die ältesten T., die Vertreter der 3 Stämme (Ramnes, Tities und Luceres), wozu sich noch ein Tribunus celerum gesellte, bestanden bis auf Servius Tullius, unter welchem mit der Eintheilung des Volks in 30 Tribus 30 T. auftreten. Ihre Thätigkeit beschränkte sich jetzt darauf, im Interesse der Besteuerung und Truppenaushebung Personen- und Eigenthumslisten zu halten. Als die Besteuerung des röm. Volks aufhörte, verengerte sich ihr Geschäftskreis noch mehr. Vom J. 70 n. Chr. bis zu Julius Cäsar übten sie auch gerichtliche Functionen aus. Wichtiger sind die plebej. T., bes. nach dem Auszug auf den heil. Berg (494 v. Chr.). In ihren Personen geheiligt u. unantastbar, waren sie die Vertreter u. Organe des plebej. Standes in den Comitiis tributis, die Wächter u. Beschützer der Rechte der Plebs, der Oligarchie gegenüber, obschon sie in der letzten Zeit der Republik wahre Tyrannen wurden u. die ganze Staatsgewalt in ihren Händen hatten. Ihre Zahl war ursprünglich 2, dann 5, seit 457 v. Chr. 10. Ueber ihre Wahl herrscht noch Zwiespalt. Die Tribuni militum cum consulari potestate entstanden 444 v. Chr., als die Patricier durch Theilung der Befugnisse der Consuln den Plebejern das Consulat vorzuenthalten suchten; die ursprüngliche Zahl 3 oder 4 ward 405 auf 6 erhöht, oder wenn man die Censoren dazu rechnet, auf 8. Im J. 367 wurden sie aufgehoben. Die Tribuni militares waren höhere Offiziere im Heere, 3 oder 4 für jede Legion, später 6. Unter Diocletian erscheint auch ein Tribunus Voluptatum oder Beamter für öffentl. Vergnügungen, Theater ꝛc.

Tribut (lat.), bei den Römern Grundsteuer, Abgabe; figürlich, was Einer vom Andern fordert, z. B. T. der Ehre.

Trichotomie (gr.), Abtheilung in 3 Abschnitte.

Tridentinisches Concil, das letzte der allgemeinen Concilien, schon längst angeregt, vom Papste gefürchtet, von den Protestanten im Voraus als für sie bindend abgelehnt, kam endlich auf Karl's V. ernstliche Schritte (1530 zu Augsburg) und das Drängen des augsburger Reichstags (1541) im J. 1545 zu Trient wirklich zu Stande. Um die Reformation der Kirche an Haupt u. Gliedern vorzunehmen, sollte es frei sein, allein schon der Umstand, daß die Abstimmung nicht nach Nationen, sondern nach Köpfen erfolgte, zeigte bei der Anwesenheit der großen Menge italien. Bischöfe, wie diese Freiheit gemeint sei. Auch gefielen sich die ersten Sitzungen darin, die kathol. Lehren von der Tradition, der Vulgata als allein glaubwürdigen Bibelübersetzung, der Kirche als einzig befugte Auslegung der Bibel, der 7 Sacramente ꝛc. mit Verdammung der Andersgläubigen auszusprechen. Als man der eigentlichen Frage der Reformation näher rückte, bewirkte der päpstl. Einfluß die Versetzung des Concils nach Bologna (1547). Nur 18 italien. Bischöfe mußten dem Kaiser, ihrem Landesherrn, gehorsamen u. das Concil zu Trient fristen. Da vertagte Papst Paul III. beide Versammlungen (1549), die erst auf des Kaisers Mahnung, 1551 wieder in Trient zusammentraten. Doch Frankreich hatte seinen Bischöfen den Besuch des Concils verboten. Auch jetzt waren dogmat. Bestimmungen im Sinne des Katholicismus Hauptgegenstände der Erörterung, wobei die wenigen protestant. Vertreter (aus Würtemberg, Brandenburg, Sachsen) nicht gehört oder beachtet wurden. Durch den siegreich heranziehenden Kurfürsten Moritz von Sachsen verjagt, trat es erst 1562 wieder zusammen, beschäftigte sich aber auch jetzt, ohne auf die von dem Kaiser, Baiern u. Frankreich gestellten Forderungen der Gestattung des Laienkelches im Abendmahle, der Priesterehe, der Vergrößerung der vom Papste beschränkten bischöflichen Gerechtsame ꝛc. einzugehen, nur mit dogmat. u. kirchlichen Bestimmungen u. ging, die Ketzer verfluchend, am 4. Dec. 1563 aus einander. Die Einheit der kathol. Hierarchie war so festgesetzt, die Trennung zwischen der kathol. u. protestant. Kirche zwar unheilbar gemacht, aber zugleich war auch manche heilsame Verordnung über die Kirchenzucht gegeben u. der Keim zu einem neuen eigenthümlichen Leben in der alten Kirche gelegt worden. Die Beschlüsse selbst fanden nicht überall unbedingte Aufnahme, in Deutschland u. Frankreich sogar heftigen Widerspruch, der sich erst allmählig zu stillschweigender Billigung milderte. Vgl. die wichtige Geschichte des Concils von Sarpi (s. d.), die Gegenschrift von Pallavicini (3 Bde. Rom 1664), Mendham's, „Memoirs of the Concil of Trent" (Lond. 1834), Planck, „Anecdota etc." (1791—1815).

Trieb, eine allgemeine innere Bedingung des Strebens, vermöge welcher das Gemüth durch Lust und Unlust zu gewissen Arten des Handelns angereizt wird, eine natürliche Richtung auf das, was einem lebenden Wesen als ein begehrenswerthes Gut erscheint. Man unterscheidet einen blinden T., hervorgehend aus der sinnlichen Natur, der, wenn er dauernd ist, Neigung heißt, u. wenn er das Bewußtsein gewaltig u. ausschließend beherrscht, Leidenschaft genannt wird; und einen vernünftigen T., hervorgehend aus der geistigen Natur, der zum Gebote wird u. den Menschen zur Pflichterfüllung bewegt. Ist er dauernd, so wird er Gesinnung, u. erfüllt er das Bewußtsein stark u. ausschließlich, so wird er Begeisterung. Beide Antriebe des menschlichen Willens sind an sich nicht widerstrebend u. der sinnliche (blinde) T. an sich nicht verwerflich, sondern sie können u. sollen harmonisch neben einander stehen, z. B. Geschlechtstrieb (Ehe), T. nach Eigenthum (Fleiß u. Sparsamkeit), T. nach Ehre (Ehrliebe). Andere

nehmen einen dreifachen T. an, Genußt., Thätigkeitst. u. Tugendt., oder niederer, höherer u. sittlicher T. (de Wette). — T.federn sind alle Vorstellungen, die auf das Begehrungsvermögen wirken u. eine Neigung oder Abneigung hervorrufen, oder der Grund, weshalb der Wille wirklich eine Handlung beschließt.

Trient (Trent), Hauptstadt des gleichnamigen tiroler Kreises (74 □M. u. 189,015 E. im J. 1839) an der Etsch; goth. Dom, Rathhaus, bischöfl. Palais, Marienkirche mit Portraits der Mitglieder der Kirchenversammlung (1545—1563), philosoph. Lehranstalt, Gymnasium, Priesterseminar; 13,000 E., bedeutende Seidenfabriken, starker Weinbau, Handel.

Trier (Trèves), Hauptstadt des preuß. Rgsbzk. T. (131,$_{13}$ □M. u. 470,444 E., darunter 66,624 Protestanten, Ende 1840) am rechten Ufer der Mosel, eine der ältesten Städte Deutschlands, Sitz der Regierung und eines Bischofs, 9 zum Theil schöne kathol. Kirchen, protestant. Kirche, Gymnasium, Seminare, 15,000 E., Obst u. Weinbau, Wolle- u. Tabakfabriken, Moselhandel. T., das Augusta Trevirorum der Römer, woran noch viele Alterthümer erinnern, ist das älteste Bisthum Deutschlands u. bestand seit dem 4. Jahrh. bis zu seiner Säcularisation 1801. Damals fielen die Besitzungen auf dem linken Rheinufer an Frankreich, die auf dem rechten 1803 an Nassau u. Wied, 1815 zum Theil an Preußen.

Triest, am adriät. Meere, in schöner, mit geschmackvollen Landhäusern geschmückter Umgebung, Freihafen u. groß durch den Handel, dem die schönsten Gebäude, welche sämmtlich in dem tiefern Stadttheil liegen, wie Börse, Post-, Zollhaus ꝛc. ihr Entstehen verdanken. Griechen, Protestanten, welche der Handel herbeigeführt, haben neben den Katholiken eigene Kirchen und höhere Geistliche; auch das Verlangen nach Unterricht und Bildung, dem so viele Anstalten entgegenkommen, ist durch den Handel geweckt worden. Ihn nähren theils die eigenen Fabriken in Rosoglio, Wachslichter, Oelseife, Leder ꝛc., theils die Ausfuhr der öst. Produkte u. die Einfuhr der Kolonialwaaren. Die Zahl der Einw., welche 1810 nur 20,000 betrug, war 1839, das Weichbild eingeschlossen, auf 77,019 gestiegen. Im J. 1842—43 kamen an 8625 Schiffe von 498,236 Tonnen, Einfuhr: 40,912,821, Ausfuhr: 28,390,120 Thlr.

Triglyph (gr.), s. Säule.

Trigonometrie (gr.), Theil der Geometrie, welcher aus Elemente (Seiten u. Winkel) eines Dreiecks aus der Kenntniß eines derselben bestimmen lehrt. Da die Dreiecke aus krummen oder geraden Linien bestehen, so unterscheidet man sphärische u. geradlinige (plane, ebene) T.

Triller, mehrmalige geschwinde Abwechselung zweier Töne, von denen der mit dem Zeichen des T. tr. ~~~ überschriebene tiefere der Hauptton, der höhere der nicht vorgeschriebene Hülfston ist. Man unterscheidet: 1) den gemeinen, eigentlichen, auch langen oder ganzen T. mit u. ohne Nachschlag, d. h. Hinzunehmen zweier etwas schneller vorgetragenen Töne, von denen ersterer die unter dem Haupttone liegende Stufe, letzterer der Hülfston selbst ist; 2) den T. von unten; 3) den T. von oben; 4) den kurzen, halben oder Prall-T. Eine ganze Reihe von auf- oder absteigenden T. heißt T.kette, und ein T. auf zwei Noten zugleich ausgeführt Doppel-T. Uebrigens ist der T. eine der schwersten Manieren, u. fordert viele Uebung, so wie Geschmack in der Anwendung.

Triller (Dan. Wilh.), epischer u. didakt. Dichter, geb. 1695 zu Erfurt, studirte zu Leipzig Medizin u. ward daselbst Docent, später Arzt zu Merseburg, Leibarzt und Reisegefährte des Prinzen v. Nassau-Saarbrück, ebenso des Herzogs v. Sachsen-Weißenfels, und st. als Prof. zu Wittenberg 1782. Er ist merkwürdig als eifriger Anhänger Gottsched's u. Gegner Klopstock's, den er in „Wurmsamen" (Epos 1751) bekämpfte. Außerdem „Neue äsopische Fabeln" (1740 u. 50), „Sächs. Prinzenraub" (1743), „Poetische Betrachtungen" (2. Aufl. 6 Thle. 1750—55) u. s. w. Seine Sprache ist ziemlich gewandt, sonst seicht.

Trilogie (gr.), bei den Griechen 3 dem Inhalte nach zusammengehörige Tragödien, so Agamemnon, die Choephoren u. Eumeniden des Aeschylos.

Trimester (lat.), Vierteljahr.

Trinidad, die südlichste u. größte der kleinen Antillen, vom festen Lande nur durch einen schmalen Kanal getrennt, im N. und S. gebirgig, vulkanisch, 113,$_{04}$ □M., 45,284 E. (1834). Produkte wie auf den übrigen Antillen. Die Insel kam 1796 aus dem Besitz der Spanier in den der Engländer.

Trinität (lat.), Dreieinigkeit; Trinitarier, einmal ein Mönchsorden, dann im Gegensatz der Unitarier Christen, welche an die Dreieinigkeit als an 3 göttliche Personen glauben.

Trinius (Karl Bernh.), Naturhistoriker u. Dichter, geb. 1773 zu Eisleben, Leibarzt des Herzogs Alexander v. Würtemberg, lebte dann in Wien u. jetzt hochgeachtet als Hofrath u. Lehrer des Großfürsten Thronfolger in Petersburg. Seine naturhist. Werke sind lat., franz. u. (die wenigsten) deutsch geschrieben und wurden als trefflich anerkannt. Außerdem „Gedichte" ausgezeichnet durch Phantasie u. Form, u. „Dramatische Ausstellungen" (1820).

Trio (ital.), Instrumentalstück für 3 Stimmen, welche entweder mit einander concertiren oder wovon auch eine nur zur Begleitung dient; beim Menuet (auch Marsch, Walzer, Polonaise) der Theil von melodiösem Charakter, welcher mit den beiden Hauptsätzen wechselt. Er ward früher von 3 Stimmen ausgeführt.

Triolett, eine italien. lyr. Dichtungsart, bestehend aus 8 bis 42 Zeilen, deren erste drei Mal vorkommt, am Anfange, in der Mitte und zugleich mit der zweiten am Ende. Diese Wiederholung muß sinnreich u. überraschend sein. Auch hat das T. gewöhnlich nur 2 Reimlaute u. erfordert Leichtigkeit u. Natürlichkeit. T.e dichteten Tiedge, E. Schulze, Rogge u. A.

Tripel, Kieselerdehydrat mit Eisenoxydhydrat vermengt, graulich gelb und undurchsichtig, aus Ueberresten von Infusorien bestehend, wird als Polirmittel weicherer Metalle, wie Gold, Silber benutzt. Den besten liefert Korfu.

Tripelallianz, Bündniß von 3 Staaten.

Triplik (lat.), die Beantwortung der Duplik des Beklagten.

Tripoden (gr.), Dreifüße.

Tripoli, 1) türk. Regentschaft in N.-Afrika, zwischen der libyschen Wüste, Sahara, Tunis und dem mittelländ. Meere, nebst Fezzan (s. d.) u. Barka (s. d.), 13,000 □M. u. 2 Mill. Einw., welche aus Türken, Berbern, Mauren, Israeliten u. in den Häfen auch aus Christen bestehen. Das Land gehorchte seit 1509 den Spaniern, ward 1551 durch den türk. Seeräuber Dragut erobert und bis 1835 dem türk. Sultan nur dem Namen nach unterworfen. Seitdem wird der Pascha wieder vom Sultan ernannt u. hat einen türk. Divan zur Seite. Im J. 1842 wurde auch Fezzan wieder unterworfen. Landbau u. bes. Viehzucht über den eigenen Bedarf, Verfertigung von Geweben aus Wolle, Baumwolle u. Seide, Leder, Metallwaaren, Waffen. Ausfuhr von Wolle, Ochsen u. Schafe, Baracans, Butter, Häute, Weizen, Gerste, Sennesblätter, Safran, Natron ꝛc. Die bedeutendste Handelsstadt ist T., mit sicherm, aber seichtem Hafen, 20—25,000 Einw. Andere Städte sind Benghasi, Hafen, 2500 E., Murzuk (s. Barka). — 2) (Tarablus), Hauptstadt des syr. Eialets gleiches Namens, am Fuße des Libanon u. am Meere, 16,000 E., viel Industrie u. starker Handel.

Tripolizza, Hauptstadt des griech. Gouvernement Mantinea, sonst Morea, in einer Ebene, zählt, 1821 von den Griechen unter Kolokotronis mit Sturm genommen, 1828 durch Ibrahim zerstört, nur noch 7000 Einw.

Triptölemos, Sohn des Königs von Eleusis, Keleos u. der Metaneira, welchem Demeter einen mit Drachen bespannten Wagen schenkte, um als ihr Gesandter die Erde zu durchwandern u. den Menschen den Ackerbau zu lehren. Er stiftete die eleusinischen Mysterien, genoß göttliche Verehrung u. saß unter den Richtern der Unterwelt. Homer nennt ihn nur einen Fürsten der Eleusinier u. die Argiver kennen ihn als Sohn des Trochilos.

Trisection (lat.), dreifache Theilung, z. B. eines Winkels.

Trismegistos, s. Hermes Trismegistos.

Trissino (Giovanni Georgio), ital. Dichter, Schützling des Papstes Leo X., der ihn selbst zu diplomat. Missionen gebrauchte. Er schrieb zuerst ein Epos Italia

liberata da Gotti in reimlosen Versen (versi sciolti). Er war 1478 zu Vicenza geb. u. st. 1550 zu Rom.

Tristan, ein dem breton. Sagenkreis angehöriger Roman, der zuerst von Luces de Gast, dann von Mehrern (s. Michel, The poetical Romances of T. in French, in Anglo-Norman and in Greek, 2 Bde. Lond. 1835), auch von Deutschen, namentlich Gottfried von Straßburg, bearbeitet wurde.

Tritheismus (gr.), Glaube an 3 besondere Gottheiten in der Trinität; Tritheisten.

Tritheim (Trithemius, Joh.), gelehrter Abt, erst zu Sponheim, dann zu Würzburg, wo er 1516 st. Sein Fleiß beweist sich bes. in geschichtl. Werken. T. war 1462 zu Trittenheim geboren.

Triton, Sohn des Poseidon u. der Amphitrite, ein mächtiger Meergott, dem die spätere Sage statt der Füße einen Fischschwanz giebt. Die Befehle seines Vaters führte er durch Blasen auf einer Muschel aus.

Triumph (lat.), zu Rom feierlicher Aufzug, womit ein siegreicher Feldherr auf einem von 4 Rossen gezogenen Wagen, längs der Via sacra nach dem Capitol zog, um dem Jupiter zu opfern. Gefangene u. Beute gingen dem Zuge vorher, die Truppen folgten ihm. Den Triumphator zeichnete eine goldgestickte Toga (T. picta) u. mit Blumen besetzte Tunica (T. palmata) aus, in der Rechten trug er einen Lorbeerzweig, in der Linken ein Scepter, das Haupt mit delphischem Lorbeer umwunden, in alten Zeiten den Körper roth bemalt. Die Ehre des T. gewährte der Senat, obschon Beispiele vorhanden sind, daß die Tribus darüber bestimmten. Zur Kaiserzeit konnte bloß der Kaiser, da unter seinen auspices die Kriege geführt wurden, ein Recht auf T. haben. Der erste T. wegen Seesiege ward C. Duilius zu Theil, den letzten T. feierte Belisar in Konstantinopel nach dem Siege über die Vandalen in Afrika. Im Ganzen zählt man 350 T.

Triumvirät (lat.), Collegium von 3 Männern (Triumviri), zur Besorgung eines Geschäfts. Es bestanden mehrere in Rom, wichtig wurden die Triumviri Reipublicae constituendae, gegen das Ende der Republik. So leiteten Cäsar (Octavianus), Antonius u. Lepidus unter diesem ihnen 43 auf 5 Jahre übertragenen, 38 u. 37 v. Chr. erneuertem Titel die sämmtlichen Angelegenheiten des Staats. Das erste Bündniß zwischen Jul. Cäsar, Pompejus u. Crassus wird gewöhnlich das erste T. genannt, doch besaßen diese nie den Titel Triumviri.

Trivial (lat.), auf allen Straßen befindlich, allbekannt, abgedroschen.

Trivium (lat.), Kreuzweg; die Elementarwissenschaften, Grammatik, Rhetorik, Logik.

Trochäos (gr.), Versfuß aus einer längen u. kurzen Sylbe.

Trömer (Joh. Chr.), witziger maccaronischer Dichter, geb. um 1700 zu Leipzig, st. als Postcommissair zu Dresden 1757. Er schrieb als „Jean Chretien Toucement" oder „der Deutsch-Franzos", lustige und launige Gedichte, die für die Sittenkenntniß seiner Zeit werthvoll sind. „Des Deutsch-Franzos Schriften" (n. A. 1772), „Nachricht von ehne Krieck" ꝛc. (1760).

Troglodyten (gr.), Höhlenbewohner; die Urbewohner an der Westküste des arab. Meerbusens in Aethiopien.

Troja (Troas), Küstenland in Kleinasien vom Flusse Aesopos bis zum Kaïkos oder nach Strabon vom Vorgebirge Lekton bis zum Hellespont. Denselben Namen hatte die Hauptstadt, vor welche der Raub der schönen Helena, der Gemahlin des Menelaos, durch Paris den Sohn des trojan. Königs Priamos das rächende Heer der Griechen führte. Die Belagerung dauerte 10 Jahre und endete mit der Zerstörung der Stadt. Den Krieg besingt die Iliade Homers.

Trokart (spr. -kahr, Trocart, Trois-Quarts), chirurg. Instrument, zum Abzapfen von Flüssigkeiten im Körper; dreischneidige Zapfnadel.

Trollhättan, Dorf in Schweden am Göta-Elf, der die berühmten Wasserfälle (53 F. hoch) bildet, längs denen ein herrlicher Kanal (Trollhätta-Kanal) mit 8 Schleusen die Schifffahrt weiter ermöglicht.

Trollope (spr. -lopp, Frances), engl. Schriftstellerin, die bes. durch Reisebeschreibungen (Domestic Manners of the Americans, 1832, Paris and the Parisians Belgium, Vienna and the Austrians, A Visit to Italy) einen Ruf erlangt u. im Roman (The Refugee in America, The Vicar of Wrexhill, A Romance of Vienna, Widow Barnaby, Michael Armstrong, The Blue Belles of England, Ward of Phorpe Comb, Jerrie Phillips) sich versucht hat. Sie ist satyrisch, oft bitter, doch stets nur gegen die Oberfläche des Lebens u. unweiblich im Styl.

Tromlitz, s. Witzleben.

Trommel, altes kriegerisches Instrument, wird in der Orchestermusik nur da gebraucht, wo die Accorde hervorgehoben werden sollen.

Trommsdorff (Joh. Barth.), geb. 1770 zu Erfurt, gest. daselbst 1834, als Letzter einer pharmaceutisch-chemischen Lehranstalt. Seine prakt. Schriften (Handbuch der Pharmacie, 4. A. 1831, Chem. Receptirkunst, 5. A. 1826, Allgem. pharmaceut.-chemisches Wörterbuch, 6 Bde. 1815—22) fanden weite Verbreitung, ebenso sein Journal der Pharmacie (27. Bd. 1834).

Tromp (Mart. Herpertzoon), holländ. Seeheld, geb. zu Briel 1579, fiel in seiner Jugend nebst seinem Vater in die Gewalt eines engl. Piraten, mit dem er 2 Jahre kreuzte, ward 1622 holländ. Schiffslieutenant, schlug mit einem Geschwader wiederholt die Spanier u. kämpfte neben de Ruyter seit 1652 gegen die Engländer. Der Held, welcher 32 Seesiege zählte, fiel am 6. Aug. 1653 im Gefecht mit der engl. Flotte unter dem Admiral Dean. Sein Sohn, Cornelius T., geb. zu Rotterdam 1629, der große Nebenbuhler des großen de Ruyter, errang seinen Ruhm theils gegen die Barbaresken (1650), theils gegen die Engländer (1653, 1665). Wegen der Schlacht in den Dünen (1666), auf Ruyter's Anklage einige Zeit außer Dienst, stand er, mit diesem wieder ausgesöhnt, seit 1673 an der Spitze der Flotte. Er st. 1691 zu Amsterdam.

Trompete (ital. Tromba), ein bei Feldmusiken u. im vollen Orchester mit großer Wirkung verwendetes Blechinstrument, das, wie das Horn, mit einem Mundstück angeblasen wird, u. dessen lange Messingröhre, zweimal in der Mitte zusammengebogen, in einem Sturzbecher endet, durch welchen der Schall sich verbreitet. Die vollkommenste Art dieses schon in den ältesten Zeiten gebrauchten Instrumentes ist die neuere Ventiltr. Die Behandlung der T. verlangt einen gesunden Körperbau, gute Lungen u. eine geläufige Zunge. Ausgezeichnete Virtuosen: Altenburg (der auch ein „Lehrbuch für die T." schrieb), Barthel, Brand, Graf, Gerard, Khayl, Lewy, Pepusch, Plock, Weidinger, Zenker u. A.

Tronchet (spr. trongscheh, Fr. Denis), ausgezeichneter Jurist, nahm an den Gesetzesarbeiten der Nationalversammlung einen hervorragenden Antheil u. vertheidigte Ludwig XVI. vor dem Convent. Er st. als Senator 1806 zu Paris, wo er 1726 geb. war. Ein Theil des Code civil war von ihm redigirt.

Tropäen (gr.), Siegeszeichen.

Trope (gr., Wendung), ist eine Redefigur, u. zwar die Ablenkung eines Wortes von seiner eigentlichen Bedeutung auf eine andere uneigentliche, die aber mit jener in Begriffsverwandtschaft steht. Diese T. oder Wechselbilder sind der schönste Schmuck des höheren Styls, kurze malende Vergleichungen, die der Sprache Geist u. Leben verleihen. Sie sind bes. 1) die Synekdoche, welche den höhern Begriff für den niedern setzt oder umgekehrt, also Theil für Ganzes, Geschlecht für Gattung, Eigenschaft für Wesen u. dgl., z. B. der nordische Held (Karl XII.) war kein Alexander, oder: hundert Segel (Schiffe). 2) Die Metonymie, welche das Frühere statt des Späteren setzt oder umgekehrt, z. B. das tödtende Blei; der Segen rauscht aus den Wolken; den Lorbeer erringen. 3) Die Metapher, welche dem Hauptbilde ein Merkmal des Gegenbildes beilegt, z. B. die Hoffnung scheitert (vom Schiffe); der Lenz (vom Jahre) des Lebens; das Licht (von d. Sonne) der Wissenschaften. 4) Die Periphrase (Umschreibung), welche nur die Nebenideen u. Eigenschaften angiebt, ohne den Gegenstand zu nennen, z. B. O du, dem donnernd Feuer aus offnem Schlunde flammt (Kanone). 5) Allusion (Anspielung), welche an bekannte Dinge u. Personen vergleichend erinnert, z. B. herculische

Arbeit; der prometheische Funke (Leben); Elisabeth war eine Juno.

Tropenländer, diejenigen Länder, Inseln u. Theile des festen Landes, welche innerhalb der Wendekreise liegen, eine Breite von 705 M. u. einen Flächenraum von 3,700,000 □ M. einnehmen. Die Sonne steht hier meist senkrecht, daher findet fast immer Tag- u. Nachtgleiche statt. Ebenso kennt man in jenen Gegenden nur 2 Jahreszeiten, die heiße u. die Regenzeit. In jeder Höhe erleidet die Temperatur nur geringe Abweichungen; alles in der Atmosphäre geht nach bestimmten unveränderlichen Gesetzen. Die an den Küsten unerträgliche Hitze kühlt sich in den höheren Regionen stufenweise ab. Gewitter, furchtbare Orkane, Erdbeben ereignen sich häufig. Die Luft ist ungemein klar u. durchsichtig, die Farbe des Himmels ein tiefes Blau. Regelmäßige Winde (Passatwinde) wehen u. bringen immer dieselben Veränderungen im Klima u. Temperatur hervor. Die Vegetation u. Thierwelt scheint ihre edelsten Kräfte zu erschöpfen, um das Schönste, Prächtigste u. in riesenhaften Formen hervorzubringen. Vergl. von Humboldt u. Bonpland, „Ideen einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der T."; Vollmer, „Natur- u. Sittengemälde der T." (1829).

Tropfstein, s. v. a. Stalaktit.

Trophönios, Sohn des Erginos, Königs in Orchomenos, erbaute mit seinem Bruder Agamedes den Tempel zu Delphi u. die Schatzkammer des Königs Hyrieus in Böotien. Nach seinem Tode — die Erde verschlang ihn — ward er als Heros verehrt und hatte ein Orakel in einer Höhle bei Lebadeia in Böotien, wo man unter Beobachtung einer Menge Ceremonien die Zukunft befragte.

Tropisches Jahr, s. Jahr, tr. Winde, s. Passatwinde.

Troppau, ein seit 1614 dem Hause Liechtenstein (s. d.) gehöriges Herzogthum in Schlesien, theils unter preuß., theils unter östr. Hoheit, mit Jägerndorf 17 □ M. und 58,000 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt an der Oppa, wohlgebaut u. mit stattlichen Gebäuden, hat Gymnasium, 13,000 E., ansehnliche Industrie in Leinwand, Tuch, Leder, Seife ꝛc. u. lebhaften Handel. In Folge der Revolutionen auf der iber. Halbinsel u. in Italien, kam hier Oct. bis Nov. 1820 ein Monarchencongreß zusammen, der in Laibach fortgesetzt wurde u. die bewaffnete Intervention aufstellte. S. Bignon: „Du Congrès de T." (Par. 1821).

Troppo (ital.), zu sehr.

Trotzendorf (Valent. Friedland), der größte Schulmann seiner Zeit, geb. 1490 zu Trotzendorf bei Görlitz, studirte in Leipzig, dann in Wittenberg (1518—23) u. brachte das Gymnasium zu Goldberg, dem er 33 Jahre vorstand, zu einer seltenen Berühmtheit. Er st. zu Liegnitz 1566. Vgl. Pinzger: „Val. Fr. T." (1825).

Troubadours, die Dichter des südl. Frankreichs, Cataloniens u. selbst Oberitaliens, welche seit der Einnahme Toledos (1085) bis zu Ende des Kreuzzugs gegen die Albigenser die Eingebungen ihres Genius in die provençal. Sprache kleideten. Von dem Adel gepflegt, durch die großartige Zeit befruchtet, welche die nähere Verbindung des Morgen- u. Abendlandes, die Blüthe des Ritterthums sah, förderten sie nicht nur die formelle Seite der abendländ. Dichtkunst durch kunstvoll verschlungenen Bau der Verse, sondern trugen auch einen großen Theil des poetischen Reichthums des Orients in das Abendland über. Ihre Poesie entfaltet sich auf einmal, urplötzlich, zu vollem Glanze; aber meteorgleich verschwindet sie, ertränkt im Blute des albigenser Mords. Eine Auswahl ihrer Gedichte besorgte Raynouard (s. d.), eine deutsche Dietz (Zwick. 1826).

Trouvères, die normand. u. anglo-normand. Dichter vom 11—13. Jahrh.

Troxler (Ignaz Paul Vital), geistreicher Philosoph u. Pädagog, geb. 1780 zu Beromünster bei Luzern, ein Jesuitenzögling, Secretair, ging noch auf deutsche Universitäten, nach Jena (von Schelling begeistert), Göttingen u. Wien, p. studirte Philosophie u. Medizin. Nach einer Reise durch Italien ward er Arzt zu Luzern, aber sein Freisinn vertrieb ihn. Er kehrte in seinen Geburtsort zurück, nachdem er Holland, Frankreich und Italien besucht hatte. Vielfach verdächtigt, ging er nach Aarau, ward von da als Prof. der Philosophie nach Luzern berufen, aber von den Jesuiten nochmals verdrängt. In Aarau wirkte er wieder als Arzt u. Schulvorsteher, bis er Prof. in Basel ward. Auch nur kurze Zeit; man setzte ihn wegen Theilnahme an Unruhen ab, u. seitdem lebt er von Neuem in Aarau als Prof. u. Mitglied des großen Raths, Ehrenbürger von Bern u. s. w. Er ist ein feuriger Demokrat, als Philosoph sind Fichte u. Schelling seine Lehrer, aber sein kühner Geist hat sich selbst seine Bahnen geschaffen, die zum Theil pantheistisch, zum Theil tief christlich (unmittelbare Verknüpfung mit der Gottheit durch Christum) sind. Seine Schriften sind ideenreich und phantasievoll. „Elemente der Biosophie" (1806), „Blicke in das Wesen des Menschen" (1812), „Philosoph. Rechtslehre" (1820), „Fürst u. Volk" (1821), „Luzern's Gymnasium u. Lyceum" (1823), „Ueber die röm. Kirche, ihre Gebrechen u. Verbesserung" (1829), „Metaphysik" (1828), „Logik" (1829), „Vorlesungen über Philosophie (1835) u. s. w.

Troyes (spr. troa), Hauptstadt des franz. Dep. Aube, an der Seine, großer Dom, schönes Hospital, reiche Bibliothek, Seminare, Collége, 26,000 Einw., ansehnliche Manufacturen u. lebhafter Handel. Napoleon hatte 1814 sein Hauptquartier zu T.

Troygewicht, ursprünglich franz. Gold-, Silber- u. Münzgewicht, Mark von Troyes, welches sich unter diesem Namen noch in den Niederlanden u. England erhalten hat; das engl. Troy Pound (Imperial Tr. P.), aus 12 Ounces zu 20 Pennyweights (1¼ Mark) bestehend, wiegt 373,$_{24}$ franz. Gramme oder 7765,$_{6}$ holl. As, das holländ. Troy-Pond zu 2 Marken à 8 Onsen 492,$_{16772}$ Gramme oder 10.240 As.

Truchseß (Dapifer), im Mittelalter vornehmer Hofbeamter, der über Küche und Speise die Oberaufsicht führte. Erztr. des deutschen Kaisers war der Kurfürst von Baiern, ihn vertrat der schwäb. Graf T. von Waldburg.

Trüffel (Tuber cibarium), Pilz aus der Familie der Bauchpilze, stiellos, mit nackter Schale, rundlich, äußerlich grauschwarz oder schwarz, dicht mit 1—3 Linien hohen u. etwa ebenso breiten, harten Höckern besetzt, inwendig fleischig, blaßweiß, von vielen bräunlichen Adern marmorirt. In Laubwäldern, 1—12 Zoll tief in der Erde, die sie zuletzt spalten. Sehr schmackhaft, wird das Pfund mit 2—6 Thlr. bezahlt. Die besten T. kommen aus Oberitalien u. dem südlichen Frankreich (truffles de Périgord). Zum Aufsuchen derselben, was vom Aug. bis Oct. geschieht, richtet man Hunde ab; in einigen Gegenden braucht man dazu auch Schweine, denen ein Ring um den Rüssel gelegt wird.

Trützschler (Friedr. Karl Adolph von), trefflicher Staatsmann, dramat. Dichter, geb. 1751 zu Kulmitsch bei Weida, studirte in Jena, Assessor bei der Regierung zu Altenburg, stieg bis zum wirkl. Geh. Rath u. zum Präsidenten der obersten Behörde von Gotha-Altenburg. Sein Dienstjubiläum 1821 feierte das ganze Land, das ihn liebte u. ehrte. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit röm. u. deutscher Literatur, u. st. 1831 zu Falkenstein im Voigtlande. Außer mehreren juristi. u. andern kleineren Schriften, dichtete er in jüngeren Jahren einige gute Schauspiele: „Elise" (1777), „Liebe u. Tod" (1778), „Lydio" (1779), „Karl v. Helberg" (1781) u. s. w.

Trugschluß, s. Schluß.

Truhten, s. v. a. Druiden (s. d.).

Trymberg, s. Hugo von T.

Tryphiodoros, wahrscheinlich aus Aegypten, im 6. Jahrh. Von ihm ist noch ein kleines Epos, die Einnahme Ilions (Ausg. v. Wernicke 1819) übrig.

Tschabuschnigg (Adolph Ritter von), lyrischer Dichter u. Novellist, geb. 1809 zu Klagenfurt, studirte zu Wien die Rechte, ward Auscultant in seiner Vaterstadt u. lebt seit 1836 als Beamter in Triest. Er ist nicht unmittelbar u. erinnert an Heine, auch leidet er an Provinzialismen, doch hat er eine rege Phantasie u. lebendige Darstellung. „Gedichte" (2 Thle. 1833 u. 41), „Novellen" (1835), „Ironie des Lebens" (2 Bde. 1840), „Humoristische Novellen" (1841), „Buch der Reisen" (1842) u. s. w. S. T.'s Biographie in „Gedenkemein für 1842."

Tschaikisten, Schiffssoldaten, die auf bewaffneten Fahrzeugen am Zusammenfluß der Theiß u. Donau statio-

nirt sind. Ihr Distrikt, 16,5 □M., gehört zur slavon. Grenze.

Tscherkessen, s. Cirkassien.

Tschernigow, Hauptstadt des ruff. Gouvernements T. (936 □M. u. 1,350,136 Einw.) an der Desna, 11,100 E., Bischof, Seminar, Waisenhaus, Gymnasium.

Tscherning (Andreas), älterer guter Dichter, geb. 1611 zu Bunzlau, floh als Protestant im 30jährigen Kriege nach Görlitz, studirte dann zu Rostock u. lebte, nochmals aus Bunzlau vertrieben, als Lehrer der Dichtkunst in Breslau, wo er schon 1659 st. Seine Poesien, zu sehr an Opitz sich anlehnend, haben Anmuth, Kraft und schöne Sprache. „Deutscher Gedichte Frühling" (1642), „Vortrab des Sommers deutscher Gedichte" (1655), „Poetische Schatzkammer" (1659) u. s. w.

Tschesme, Hafenort an der Ostküste Kleinasiens, der Insel Chios gegenüber, berühmt durch die Verbrennung der türk. Flotte von den Russen unter Orlow am 5. u. 6. Juli 1770.

Tschirnhausen (Ehrenfr. Walther, Graf v.), als Mathematiker u. Naturforscher verdient, ward 1651 auf dem väterl. Gute Kislingswalde (Oberlausitz) geb. Er studirte in Leyden, reiste viel u. st. 1708 als kursächs. Rath. Er stellte einen großen kupfernen Brennspiegel dar, errichtete in Sachsen die ersten Glashütten u. förderte nebst Böttger (s. d.) die Darstellung des Porzellans.

Tschudi (Aegidius), tüchtiger Geschichtsschreiber, geb. 1505 zu Glarus, gebildet in Basel u. Paris, war bei der Einführung der Reformation sehr thätig, Landvogt in Sargans, u. in Baden, starb als Landamman zu Glarus 1572. Seine „Schweizerhistorie von 1000—1470" ist ein wegen Zuverlässigkeit u. lebensvoller Darstellung treffliches Werk. „Leben u. Schriften T.'s" v. J. Fuchs (1805).

Tuba (lat.), lange, gerade, in eine becherförmige Mündung ausgehende Röhre von Bronze, tyrrhen. Erfindung; Trompete.

Tuberkel (lat.), kleine Höcker, Verhärtungen rc., bes. in der Lunge, von der Größe eines Hirsekorns bis zu der einer Erbse, die sich vergrößern u. entzünden.

Tubus (lat.), Rohr; Fernrohr.

Tuch, s. Wolle.

Tudor (spr. tjudor), engl. Königshaus, welchem Heinrich VII., Heinrich VIII., Edward VI., Jane Gray, Maria Tudor und Elisabeth angehören. Es erlosch mit Elisabeth 1603.

Tübingen, Stadt Würtembergs am linken Ufer des Neckar, unregelmäßig gebaut, mit engen, abschüssigen Gassen. Von Gebäuden ist nur das Schloß mit Sternwarte, Naturaliencabinet u. Bibliothek, und Museum zu nennen. Acker-, Obst-, Weinbau, 7300 E. Die Universität ward 1477 gegründet. Die theolog. Facultät ist theils protestantisch, theils katholisch.

Türk, 1) (Dan. Gottlob), tüchtiger Orgelspieler u. theoret. Musiker, geb. 1756 zu Klausnitz bei Chemnitz, in Halle zuletzt als Musikdirector der Universität wirksam, gest. 1813. Er lieferte gediegene Clavircompositionen u. gute Lehrschriften, wie: „Anleitung zum Generalbaßspielen" (4. A. Halle 1824), „Wichtigste Pflichten eines Organisten" (n. A. von Naue 1838), „Anleitung zu Temperaturberechnungen" (3. A. 1808) rc. — 2) (Wilhelm von), preußischer Regierungs- und Schulrath, höchst verdient um Pädagogik („Ueber Pestalozzi," 2 Bde. Lpzg. 1806, „Unterricht in der Formen- und Größenlehre," 5. A. 1843, „im Rechnen," 5. A. 1830, „Erfahrungen über Erziehung u. Unterricht," 1838, „Vorsorge für Waisen," 1839) u. um Seidenbau, den er in Italien 1827 studirte u. in mehrern Schriften lehrte: „Vollständige Anleitung zum Seidenbau rc." (3. A. 1843), „Erziehung der Maulbeerbäume" (4. A. 1841).

Türkei (Osmanisches oder Ottomanisches Reich, hohe Pforte), das unter der Herrschaft des Sultans zu Konstantinopel stehende, aus einer beträchtlichen Anzahl von Ländern in Europa, Asien u. Afrika zusammengesetzte Reich, dessen Größe mit Einschluß der zinspflichtigen od. für zinspflichtig gehaltenen Länder ehemals u. in den amtlichen Listen noch jetzt auf 90,000 □M., die Bevölkerung aber auf 36 Mill. geschätzt wird. I. **Europäische T., begrenzt von Rußland, Oestreich, dem adriat. Meere,** Griechenland, dem Archipel, den Dardanellen, der Straße von Konstantinopel u. dem schwarzen Meere; gegen 9000 □M. Flächenraum; ein hohes, größtentheils gebirgiges Land. Hauptgebirge der Balkan, welcher nach S. weitverzweigte Aeste entsendet u. bis zu 9000 F. sich erhebt. Im N., längs der Grenzen der Moldau und Wallachei, sammeln sich die Karpathen. Nur nach N. O. eröffnet das Land sich in weitere Ebenen. Flüsse: die Donau, Grenzfluß gegen Oestreich und Rußland, welcher die Save mit der Unna, Bosna, Drina, Kolubara, die Morawa, der Timok, Isker, Kara, Aklom, der Schyll, Aluta, Dumbrowitza, Jaloritza, Sereth, Pruth zufließen; ferner, doch nur Küstenflüsse, Drin, Tobi, Vojussa, Kalamas, Arta, Salambria Wistrizza, Wardar, Karasu, Maritza, Kamsik rc. Merkwürdige Binnenseen: Ramsin, Kadaka, Beschik, Ochrida, Skutari, Janina rc. Das Klima ist im S. herrlich, die Luft rein u. klar, die Hitze wird durch die erquickende Seeluft gemildert; vom Balkan nördlich findet eine bedeutende Veränderung Statt, Schnee u. Eis des Gebirges machen die Luft rauh, die Witterung sehr abwechselnd. Erdbeben ereignen sich nicht selten. Die Fruchtbarkeit des Bodens würde, wenn sie von dem Fleiß der Bewohner unterstützt würde, das Land in einen prangenden Garten umschaffen. Die Produkte des Thierreichs sind: vorzügliche Pferde, Kameele, Maulthiere, Esel, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, allerlei Wild; Gemsen, Auerochsen, Bären, Wölfe, Luchse, zahlreiches wildes u. zahmes Geflügel, Schaaren von Fischen, darunter Hausen, Störe, Welse, Thune, ferner Muscheln, Seeigel, Bienen, span. Fliegen, Seidenwürmer, Kermes, giftige Schlangen, Heuschrecken. Der Reichthum der Vegetation umfaßt alle Cerealien, Mais, Reis, Hülsenfrüchte, Gemüse, Melonen, gewöhnliches u. feines Obst, Südfrüchte, Wein, Färbepflanzen, Mohn, Soda, Mastix, Süßholz, Traganth, Tabak, Baumwolle; die Waldungen sind außerordentlich ergiebig an den besten Arten von Nutz- und Werkhölzern. Mineralien, als edle u. unedle Metalle, Edelsteine, Salz, Schwefel, körnige Kalke, Farbe- u. Walkerden, Meerschaum, verheißen reichlichen Gewinn. Die Einwohnerzahl mag sich auf 9 Mill. belaufen. Unter ihnen sind vorherrschend als Besitzer des Landes die Türken von osman. Stamme, in einer Zahl von etwa 3 Mill. Zwischen ihnen wohnen Griechen, über 2 Mill., vorzüglich im S., Slawen 1½ Mill. in Bosnien, Serbien, Montenegro, Bulgarien; Wlachen, 1,300,000, in der Moldau u. Wallachei, Albanier od. Arnauten, ½ Mill., an der Westküste; außerdem durch das Land zerstreut Armenier u. Juden, als Kaufleute u. Handwerker, u. Zigeuner, Franken, christl. Europäer, von allen Nationen haben sich zahlreich in den größern Städten angesiedelt. Wie schon bemerkt, leidet das Land unter der Trägheit u. dem arbeitsscheuen Stolz der Einwohner. Für den Feldbau werden fast nur die in der Nähe der Städte liegenden Strecken benutzt; die Obstproduktion bleibt ziemlich der Natur überlassen; dagegen befleißigt man sich der Blumencultur u. namentlich des Anbaues von Mohn (zu Opium), Tabak, Baumwolle u. Färberöthe. Mehr wird für die Viehzucht gethan, welche den die Freiheit in der Natur liebenden, immer noch nomadisirenden Völkerstämmen besser zusagt u. durch treffliche Weiden begünstigt wird. Zahlreiche Herden von Pferden, Rindern, Schafen, der einzige Reichthum des Volkes, wandern fast das ganze Jahr hindurch in den grasreichen Steppen, den gutbewässerten Thälern und auf den nahrhaften Matten der Bergwiesen umher. Wie die Bienenzucht im N., so ist im S. die Pflege der Seidenraupen von Nutzen u. Werth. Sehr vernachlässigt aus Mangel an geschickter Leitung liegt das Bergwesen. Hauptgegenstände des Gewerbfleißes sind: ausgezeichnetes Leder (Saffian, Korduan), Zeuge in Baumwolle, Wolle u. Seide, Metallarbeiten (Degenklingen) u. gefärbte Stoffe. Das Land, durch seine natürliche Lage u. Beschaffenheit dem Handel zugewiesen, zieht davon doch nur geringen Vortheil, weil überall die nothwendigen u. bequemen Einrichtungen zum leichten, ungehinderten Verkehr fehlen. Am schlimmsten steht es mit dem Landhandel; die Straßen befinden sich in traurigem Zustand, u. für Sicherheit und polizeiliche Unterstützung wird nirgends Sorge getragen. Der Handel zu Lande wie zur See ruht in den Händen der Fremden, da Unthätigkeit u. Stolz den Türken diese

Beschäftigung verhaßt macht. Am bedeutendsten ist der Verkehr mit Oestreich, Frankreich, England, Italien u. den türk. Besitzungen in den andern Welttheilen. Haupthandelsplätze sind: Konstantinopel, Salonichi, Enos, Varna, Galacz, Gallipoli, Adrianopel, Belgrad. Die Einfuhr beträgt gegen 5, die Ausfuhr gegen 9 Mill. Piaster. Die europ. T. ist in folgende Ejalet (Statthalterschaften) abgetheilt: Rum-Ili, Bosnien, Silistria, die Dschezairs od. Inseln. Die abendländischen Geographen nehmen gewöhnlich noch 6 Provinzen an: Bosnien, Bulgarien, Romanien oder Rumelien, Albanien, Macedonien, Thessalien. Schutzstaaten (tributpflichtig unter türk. Oberhoheit) sind Serbien, Moldau u. Wallachei. Hauptstadt, zugleich die des ganzen Reichs, ist Konstantinopel (Istambul). II. Die Asiat. T., wozu Kleinasien, Syrien, Kurdistan, Arabien (nur nominell) gehört; die früher damit verbundenen Kaukasusländer sind an Rußland abgetreten worden. Eine Ländermasse von 25,000 □M., ausschließlich Arabiens, mit 11 Mill. Einwohnern. Die Grenzen bilden Rußland, Persien, der pers. Meerbusen, Aegypten, das Mittelmeer, die Dardanellen, der Bosporus und das schwarze Meer. Gebirge sind der Taurus, Antitaurus, das Amanische Gebirge, der Libanon u. Antilibanon, das kurdische Gebirge. Flüsse: Euphrat u. Tigris, sonst nur kleinere u. Küstenflüsse. Das Klima ist im Allgemeinen vortrefflich, der Boden meist ergiebig; doch finden auf diesen weiten Strecken natürlich vielfache Modificationen Statt. Bewohner sind osmanische Türken, Griechen, Armenier, Araber, Georginer, Turkomannen, Kurden, Nosairen, Drusen, Maroniten, Juden, Zigeuner, Franken. Eintheilung in die Landschaften Natolien, Syrien, Mesopotamien, Tschaldim, Turkomanien u. die Inseln, oder in die Ejalets Natolien, Siwas, Meras, Itschil, Karamanien, Trebisond, Aleppo, Akka, Damaskus, Tripoli, Turkomanien, Kurdistan, Irak Arabi. Das Nähere s. u. d. betreffenden Ländern. III. Die Afrikanische T., bestehend aus den Tributstaaten Aegypten, Tunis, Tripolis, früher auch Algier. (s. a. d.). Die Osmanen gehören der kaukasischen Race an, sind aber ursprünglich wohl stark mit mongolischem Blute vermischt. Sie sind kräftig, knochig gebaut, mehr hager u. von markirten Zügen. In der Jugend zeigt er eine schöne Gesichtsbildung, ein geistreiches Profil. Die Gesichtsfarbe aber ist nie blühend, sondern zeigt einen gelblichen Teint. Auch fehlt der rasche, feurige Blick des Südländers, ein matter Ueberguß melancholischer Trauer hängt über den schlaffen Zügen u. der alte Türke ist häßlich. Der Charakter der Türken hat, seitdem sie die Ruhe der Sieger genießen, sich bedeutend verändert; der alte Heldenmuth, die Alles vor sich niederstürzende Tapferkeit, der scharfe, durchdringende Verstand leben nur noch in der Geschichte der ruhmvollen Vergangenheit; nur der Alles verachtende Nationalstolz u. die ernste Schweigsamkeit, fast nur noch ein Zeichen der Stumpfheit, sind geblieben. Der übermäßige Genuß des Opium, die Vielweiberei, das Haremleben, die Intoleranz und der Fanatismus, die sinnlichen Vergnügungen, der Müßiggang haben eine Dumpfheit des Charakters, eine Unwissenheit, Unverschämtheit u. Entnervung erzeugt, welche die heutigen Türken als die völlig entarteten Nachkommen jener weltstürmenden Osmanen erscheinen läßt. Die volksthümliche Kleidung ist ein langer, faltenreicher, mit Pelz verbrämter Rock (Kaftan), weite lange Beinkleider von Mouffelin, Seide od. Leinwand, bunte Stiefeln od. Pantoffeln u. der Turban; Säbel u. Dolch dienen zur Zierde. Für Beamte ist der Fes, ein kurzer Rock, ähnlich der Litefka, u. engere Beinkleider eingeführt worden. Das Costume der öffentlich immer verschleierten Frauen unterscheidet sich von dem männlichen fast nur durch feinere Stoffe u. reichere Verzierung; über dem sehr feinen Hemd tragen sie meist mehrere seidene Oberröcke, welche die Brust unbedeckt lassen. Hände, Arme, Hals u. Ohren sind mit Schmuck bedeckt; Busen und Gesicht schminken sie weiß und roth, die Augenbrauen u. Lider färben sie schwarz, die Nägel gelb. Dies gilt natürlich nur von den Vornehmern, welche in dem Harem leben. Die tägliche Beschäftigung aller Türken, welche reich genug sind, um nicht ihrer Hände zu bedürfen, besteht in Rauchen, Kaffeetrinken, dem Besuch der Kaffeehäuser und der Unterhaltung in den Frauengemächern. Der Pillau ist das Lieblingsgericht; außer Kaffee wird viel Sorbet genossen, von Neuerungssüchtigen im geheimen wohl auch Wein. — Die türk. Sprache umfaßt eine ansehnliche Menge von Dialekten oder vielmehr einzelnen Sprachen, welche insgesammt in naher Verwandtschaft zu einander stehend, den türk. Sprachstamm bilden u. rücksichtlich ihrer Anzahl so ziemlich den einzelnen türk. Volksstämmen entsprechen. Die ältesten u. reinsten unter ihnen sind das Uigurische und das Dschegatri, welche beide eine nicht unbedeutende Literatur aufzuweisen haben, von denen das erstere aber mit seinem Volke längst ausgestorben ist. Die übrigen türk. Sprachen, wie das Kirgisische, Tschuwasische, Usbeghische, Baschkirische, Nogaische ꝛc., haben sich niemals über die niedere Stufe einer Volksmundart erhoben. Zu einer beachtenswerthen Ausbildung dagegen ist, in Folge der politischen Umstände, die Sprache der Osmanen, das Osmanli, gelangt. Wie die Schwestersprachen ist sie von Natur rauh, arm, unbehülflich; durch die Berührung mit gebildeten Völkern aber hat sie an Reichthum u. Biegsamkeit beträchtlich gewonnen. Außer sehr vielen Ausdrücken u. Begriffsbezeichnungen hat sie auch die Schriftzeichen von den Arabern und Persern entlehnt. Eine Literatur hat sich zunächst nach dem Muster u. unter Anleitung der arabischen u. persischen gebildet; auch haben die türk. Schriftsteller sich niemals ganz selbstständig machen können, daher Geist u. Methode, vorzüglich auf den Gebieten der Religion u. der strengen Wissenschaft jederzeit sklavische Nachahmung verräth. Schulen u. Medressen (Akademien) wurden von den Sultanen schon sehr bald angelegt u. in denselben der theolog. u. jurist. Unterricht betrieben, der sich freilich nur auf das Studium des Koran u. der Commentatoren erstreckte. Die philosoph. Studien, worin Naturwissenschaften, Medizin, Astronomie u. Astrologie eingeschlossen sind, wurden aus arabischen Werken geschöpft, u. hierin haben die Türken keine eigenthümlichen Forschungen angestellt. Mit größerem Eifer und oft mit Glück haben sie sich dagegen in Geschichte u. Poesie versucht, und zur Zeit Soliman's II., im 15. Jahrh., wetteiferten viele Dichter u. Gelehrte um die Gunst u. Geschenke des hohen Beschützers der Wissenschaften. Als Geschichtsschreiber sind hervorzuheben: Saadeddin, Naima, Raschid, Wassif u. der Polyhistor Hadschi Chalfa. Reichshistoriographen werden immer zur Fortführung der Annalen angestellt. Die Zahl der Dichter ist außerordentlich groß; nur wenige derselben aber, wie Scheikhi, Nedschati, Achmed Pascha, Sati, Newani, Mihhi, Baki, Molla Khoref, Misri, Nesi, Kami, Naili, Ali, Rahib verdienen der Vergessenheit entzogen zu werden. Die Dichtungsformen wurden ebenfalls der morgenländischen Literatur abgeborgt, u. arteten meist in künstliche, sinnlose Spielerei aus. Wahre u. originelle Poesie quoll in den Söhnen der wilden, kriegerischen Horden nicht. In neuerer Zeit ist der denkende und dichtende Geist fast ganz versiegt. Zwar wurde im Anfang des 18. Jahrh. die Druckerei auch auf türk. Werke angewendet u. hat, in längern Zwischenräumen, die besten geschichtlichen, geographischen u. lexikographischen Schriften zu Tage gefördert, allein der hartnäckige Widerstand des Türken gegen Neuerungen ist zu eingewurzelt u. von der Regierung werden die Mittel zur Ausführung auch der besten Zwecke so verkehrt und nachlässig angewendet, daß man sich über die Fruchtlosigkeit solcher Versuche nicht wundern darf. Die von dem verstorbenen Sultan errichtete Staatszeitung (Tekwimi Wekajet) ist aus Mangel an Theilnahme von Seiten des Publicums wie der Regierung dem Erlöschen nahe. — Der Mittelpunkt des ganzen türkischen Reichs ist Seine Hoheit, der Padischah, Großherr oder Großsultan. Er vereinigt in seiner Person, als Haupt der Gläubigen, Khalif oder oberster Imam, die geistliche Oberherrschaft mit der weltlichen, seine Herrschaft ist unumschränkt, sein Wille, mit Ausnahme der im Koran enthaltenen Gebote, das alleinige Gesetz; er ist der Herr über Leben u. Tod, der Besitzer alles Grundeigenthums, ausgenommen der frommen Stiftungen, die Quelle aller Ehren u. Würden. Alle Unterthanen sind vor ihm gleich, lauter Sklaven; man kennt keinen Unterschied der Stände. Die Regierung darf nie auf Frauen übergehen. Gesetzlicher Nachfolger ist der älteste Sohn. Nach einem noch jetzt bestehenden Hausgesetz werden nach dem Erstgebornen alle männlichen Nachkommen aus der Familie des Sultans sogleich nach der

Geburt umgebracht, um Thronstreitigkeiten zu verhüten. Der Regierungsantritt wird durch die feierliche Umgürtung mit dem Säbel Osman's in der Moschee angezeigt u. geweiht. Die Stellvertreter des die Staatsgewalt nicht persönlich ausübenden Sultans sind der Mufti, das Oberhaupt der Ulemas, der Diener der Religion u. des Gesetzes, u. der Großweffir, der die Staats- u. Militairangelegenheiten leitet. Die übrigen Großwürdenträger sind der Tidscharet Muschiri, Minister des Handels, der Seriaskier, Oberbefehlshaber der Linientruppen, der Kapudan Pascha, Großadmiral, der Umuri Charidschiji Naziri oder Reis Effendi, Minister des Auswärtigen, der Athiam Adlieh Churase Reisi, Präsident des Staatsrathes, der Umuri Malich Naziri, Minister der Finanzen, der Kiaja Bei, Minister des Innern u. der Defterdar Kabussi, Großschatzmeister. Diese zusammen, nebst 2 Kadiaskier, Oberrichtern, bilden den Divan, Ministerrath, der gewöhnlich in der Wohnung des Großweffirs, die Pforte oder hohe Pforte genannt, ein außerordentlicher in dem großherrlichen Palast gehalten wird, wo der Sultan hinter einem Vorhang den Verhandlungen beiwohnt. Der Hofstaat, zu welchem auch die genannten Beamten gehören, zählt an 10,000 Menschen, deren Macht u. Einfluß, nach ihrer Stellung, sehr bedeutend ist u. durch die ein fortwährendes Gewebe von Intriguen und Cabalen unterhalten wird. An der Spitze des innern Hofstaats steht der Kislar Aga, das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen, der die Aufsicht über das Serai, den Harem, wo die Chassaki Sultana, die Favoritsultanin u. die Sultana Walida, die Mutter des Sultans, die Herrschaft führen u. von da aus nicht geringen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten üben, über die Erziehung der Kinder ꝛc. hat. Ueber den äußern Hofstaat ist der Kapu Aga, das Haupt der weißen Verschnittenen, gesetzt, mit den Functionen eines Hausmarschalls; unter ihm stehen die Pagen, der Marstall, die Gärtner (Bostandschi), die Thorwächter (Kapidschi) ꝛc. Zu den einflußreichsten Personen gehören ferner die Paschas, die Statthalter der Provinzen, die nach ihrem Rang sich unterscheiden als Pascha mit 1, 2 oder 3 Roßschweifen. Die Gesetzgebung rührt noch aus den Zeiten der Abbassiden her und hat zur Grundlage den Koran nebst den Erläuterungen u. Entscheidungen der orthodoxen Imams aus den ersten Jahrhunderten des Islam. Unter Mahommed II. entstand die Gesetzsammlung Duwar, unter Soliman I. das allgemeine Gesetzbuch Multeka ul ubbhur, ein religiöser, politischer, militairischer Civil- u. Criminalcodex, welcher noch in Kraft ist. Die Organisation des Justizwesens ist im Ganzen dieselbe, wie unter den Khalifen. Das Amt der Gesetzauslegung hat in der Hauptstadt der Großmufti oder Scheikh ul Islam, in den Provinzen die Muftis; sie haben die Fetwas (Entscheidungen) unentgeldlich auszufertigen. Die obersten Justizbehörden sind die vom Großmufti ernannten beiden Kadiaskier, unter ihnen steht der Kadi der Hauptstadt, welcher zugleich Municipalbeamter ist; nach ihm kommen die Mollas in den größern Städten, die Kadis in den Städten 2. Ranges u. zuletzt in Flecken u. Dörfern die Neebs. Alle sprechen in letzter Instanz. Zwei Zeugen geben gesetzlichen Beweis. Aus diesen Uebelständen, wozu noch die Bestechlichkeit der Richter kommt, ist das eigentliche Unglück des Landes hervorgegangen. Die richterlichen Entscheidungen werden mit schädlicher Eile vollzogen, die Strafen sind meist grausam. Die Polizei verwaltet in der Hauptstadt der Dschauschbaschi mit 650 Dienern. Die Provinzen werden zwar im Ganzen nach dem allgemeinen Vorbild der Hauptstadt verwaltet, doch hängt das Meiste von der Willkühr der Paschas ab, welche, nachdem sie ihr Amt für hohe Summen gekauft haben, in den Statthaltereien sich entschädigen u. durch die ungeheuersten, schamlosesten Erpressungen, unter dem Namen von Steuern, Reichthümer zusammenhäufen. Der Staatshaushalt ist wenig bekannt; seine finanziellen Kräfte sind aber bei der Unregelmäßigkeit der Einnahmen, den Unterschleifen der Beamten u. in Folge der unglücklichen, kostspieligen Kriege gegenwärtig so erschöpft, daß die Regierung zu den außerordentlichen Mitteln der europäischen Finanzpolitik hat greifen müssen. Der Miri oder Fiscus hat an ordentlichen Einkünften den Kharadsch, die Kopfsteuer von allen Nichtmoslemen, die Pachtgelder der Paschas, die Gewerbsteuer, Zölle, die Tabaks-, Erbschafts- und Rangsteuer. Dazu ist neuerdings eine Grundsteuer gekommen, welche die Kopfsteuer ersetzen soll. Die Einnahmen sollen sich auf 15 Mill. Thlr. belaufen, die meist für Heere u. Flotte verwendet werden, da die übrige Verwaltung wenig kostet. Die Schulden aber betragen 60 Mill. Thlr. In dieser Verlegenheit wurde 1840 das erste Papiergeld (Schein) creirt, und nach wiederholten Emissionen beläuft sich die Summe desselben bereits auf 5 Mill. Thlr. Die herrschende Religion ist der Islam u. zwar der sunnitische; die Nichtmuhammedaner heißen Rajas. Der Uebertritt zum Islam verschafft dem Sklaven die Freiheit. Das Zeugniß eines Moslemen vor Gericht wiegt das von 10 Ungläubigen auf. Die Ulemas, die Glieder der hohen Priesterschaft, werden aus den gefüllten Reihen der Suhta's, geistliche Studenten, in allen größern Städten genommen. Mit den Ulemas werden zugleich auch alle Richterstellen besetzt u. sie bilden daher eine ebenso zahlreiche als mächtige Corporation, welche stets unruhig nach der Leitung des Staats trachtet u. bereitwillig jede Empörung gegen die weltliche Macht durch ihre geistliche Autorität unterstützt. Die Kriegsmacht der Türken, einst so furchtbar, hat ihren Ruf gänzlich verloren und unter Mahmud II. wesentliche Reformen erfahren. Den Kern derselben bildeten ehedem die gefürchteten Janitscharen (s. d.); nächst ihnen gehörten zu den besten Truppen die Topschi, Artilleristen, die auch jetzt noch 10—12,000 M. stark sind u. unter dem Befehl des Topschi Baschi in allen Festungen zerstreut stehen. Die Reiterei, Spahi, beträgt kaum über 20,000 M. Nach der Auflösung der Janitscharen durch Mahmud II. wurde die Organisation des Heeres ganz auf europäischen Fuß gesetzt. Die Stärke der ganzen Armee beläuft sich auf 220,000 M., darunter aber nur 50,000 M. reguläre Truppen. Unter der großen Anzahl von Festungen sind nur wenige in gutem Zustande, wie Warna, Silistria, Schumla, Widdin, Belgrad u. in Syrien. Die Flotte zählt 15 Linienschiffe, 16 Fregatten u. gegen 70 kleinere Fahrzeuge, welche gut gebaut, aber schlecht bemannt u. bedient sind. Die Flagge ist blutroth. Das Wappen der zunehmende Mond (Halbmond). Orden: der des Halbmondes, gestiftet 1797 u. der des Ruhms in 4 Klassen seit 1831. Die frühere Eintheilung des Reichs wurde 1836 dahin abgeändert, daß, zum Zweck einer strengeren Centralisation, 10 Präfecturen angenommen wurden, deren jeder ein Muschir vorstehen sollte, welcher die Militair-, Civil- u. Finanzverwaltung leiten u. mit seiner Person für die Vollziehung der Befehle des Sultans u. für das richtige Eingehen der Steuern haften mußte. Doch wurde diese Eintheilung nicht überall durchgeführt. — Münzen: Rechnungsmünze ist der Piaster in Silber von sehr schwankendem Werth durch die eingerissenen Münzverschlechterungen, gegenwärtig zu 1½ Sgr., größere Summen berechnet man nach Beuteln zu 500 Piaster. 1 Piaster = 40 Para à 3 Asper. Goldmünzen: Rubisé zu 3, Memduhié-Rubiesi zu 5, auch Stücke zu 10, 12, 20, 25 u. 40 Piaster. — Vgl. von Hammer, „Des osman. Reichs Staatsverfassung u. Staatsverwaltung" (2 Bde. 1815), Muradgea d'Ohsson, „Tableau général de l'Empire ottoman" (7 Bde. 1788 bis 1824), Carne, „Lettres from the East." (1826), Beaujour, „Voyage militaire dans l'Empire ottoman" (2 Bde. 1830), Slade, „Travels in Turkey 1829—31" (1833), Urquhart, „Turkey and its ressources" (1833); außerdem die Schriften von Tott, Lady Montagne, Olivier, Eton, Thaonton, Hammer, Stürmer, Mellinia, Choiseul-Gauffier, Pouquerilla.

Geschichte der Türken und der Türkei. Die ursprüngliche Heimath der Türken war das Altaigebirge: Schon in dem grauen Alterthum wird ihrer gedacht, die einzelnen Stämme derselben aber wurden mit dem allgemeinen, sehr unbestimmten Namen Skythen belegt. Daß die Massageten, welchen Kyros unterlag, zu ihnen gehörten, kann kaum bezweifelt werden. Wie lange die wilden räuberischen Nomadenhorden in den Schluchten und Thälern des Altai getrieben haben, ist ungewiß; der Geschichte fallen sie erst anheim, als sie ihre natürlichen Grenzen durchbrechend die benachbarten Länder überschwemmten, und indem sie theilweise eigene Reiche gründeten, auf das Geschick andrer Völker Einfluß zu üben begannen. Das zahlreiche Gewirre der kleinen Stämme unterschied sich

nach 2 Hauptstämmen, den Uiguren (Osttürken) u. Oghusen (Westtürken). Während jene frühzeitig als Eroberer auftraten u. zu einer bedeutenden Macht anwuchsen, welche ihren Halt nicht allein in Tapferkeit u. Zahl fand, sondern auch durch geistige Entwickelung ein Uebergewicht sich verschaffte, aber freilich bald in den gewaltigen Erschütterungen, womit im tiefen Asien Jahrhunderte lang Völker auf Völker stürzten, zertrümmert wurden (s. Uiguren), so zerstäubten die Oghusen nach Westen eilend in unzählige Stämme, von denen einzelne gänzlich verschwunden sind, andre, wie die sogen. Tataren, welche die Grenzscheiden des europ. u. asiat. Rußlands bewohnen, nachdem sie eine Zeit lang das Glück zu herrschen genossen hatten, hin und her versprengt wurden, noch andre, wie die Kirghisen, Baschkiren, Usbeghen, Turkmanen den Gegenden ihres Ursprungs nahe geblieben sind oder, wie die Jakuten, auf eine merkwürdige Weise mitten unter fremden Völkerschaften in unbekannten Zonen sich hineingeschoben finden. Zwei Stämme derselben haben in der Weltgeschichte eine Rolle gespielt, die Seldschucken (s. d.) u. die Osmanen, die Herren des osmanischen Reichs, denn den Namen Türken verschmähen diese als entehrend, weil er an die Zeit der umherschweifenden Horden erinnert. Sie nennen sich nach Osman, einem Stammhäuptling, der im 13. Jahrh. zuerst Vasall des Seldschuckischen Sultans u. als solcher mit einigen wichtigen Festungen an den Grenzen des griech. Kaiserthums in Kleinasien belehnt war, bald aber sich unabhängig machte u. mit Tapferkeit u. Beharrlichkeit den Grund zu dem neuen Reiche legte, welches den Byzantinern unversöhnliche Feindschaft drohte u. nach der andern Seite hin sich von den stammverwandten Reichen nährte. Bei Osmans Tod, 1328, war die westl. Küste von Kleinasien ganz in den Händen der Türken u. Brusa die Hauptstadt. Sein Sohn Orkhan setzte das Werk rühmlich fort, Nikäa fiel, schon setzte er den Fuß nach Europa u. eroberte Kallipolis, nachdem auch die kleineren türkischen Reiche im Innern seine Kraft empfunden hatten. Zugleich sorgte er als weiser Gesetzgeber für zweckmäßige Staatseinrichtungen; die Organisation der Janitscharen der Spahis rührt von ihm her. Murad I., 1360—89, breitete sich in Europa aus, verlegte seine Residenz nach Adrianopel, unterwarf die Bulgarei, machte Serbien zinspflichtig u. drang gleichfalls tief in Kleinasien vor; seine trefflichen Einrichtungen wurden die Grundlage, auf die die folgenden Sultane die Größe u. Unbeweglichkeit des Reichs erweiterten u. befestigten. In der blutigen Schlacht bei Kassowa gegen die aufrührerischen Serbier verlor er das Leben. Einen furchtbaren Feind erhielten nun die Christen an Bajazet, dessen Wildheit, Tapferkeit, Grausamkeit und Uebermuth gleich groß war. Nach der entsetzlichen Niederlage, welche das vereinigte christl. Heer 1396 bei Nikopolis erlitt, trugen die Türken ihre verheerenden Waffen bis nach Ungarn u. Steiermark, u. Konstantinopel, geängstigt durch hartnäckige Belagerung, würde wahrscheinlich schon jetzt seinem Schicksale nicht entgangen sein, wenn Bajazet auf seiner Siegerbahn in Asien nicht mit einem ebenbürtigen Gegner, dem gewaltigen Timurleng, zusammengetroffen wäre, dessen zahllosem Heere die Kriegskunst des Sultans, nach verzweifelter Gegenwehr, bei Ankyra 1402 unterlag. Bajazet, gefangen, doch würdig behandelt, st. 1403 in der Gefangenschaft und büßte so die Schuld, durch sein Beispiel unter den Türken der Ueppigkeit und Sittenlosigkeit den Weg gebahnt zu haben. Als Timur unbekümmert um das herrnlose besiegte Reich sich nach Asien zurückgewendet hatte, stritten Bajazets Söhne lange um den Besitz, bis endlich Muhammed I., der würdigste, die Alleinherrschaft gewann 1413 u. durch Milde, Gerechtigkeit u. Großmuth sich ein bleibendes Andenken gründete. Ihm folgte sein Sohn, der edle u. weise Murad II., 1421—51; tapfer, keineswegs eroberungssüchtig, nur Treubruch und Empörung rächend, mußte er doch den Glücksstern, unter dem bis jetzt die Türken gekämpft hatten, vor den Thaten des heldenmüthigen Fürsten von Siebenbürgen, Johann Hunyad, erbleichen sehen u. aus Kummer über das ihm gefallene Loos legte er 1440 die Regierung in die Hände seines noch unmündigen Sohnes Muhammed II. nieder, fühlte sich aber wegen der gefährl. Lage des Reichs bewogen, die Leitung wieder zu übernehmen u. schlug den bundbrüchigen König Wladislaw von Ungarn bei Varna u. Hunyad bei Kassowa, 1448. Jetzt, unter Muhammed II., einem der ruhmwürdigsten Sultane, fiel 1453 der Rest des oströmischen Kaiserthums, Konstantinopel, und die Türken schlugen in der alten Kaiserstadt den Sitz des Osmanenthums auf; auch das kleine Kaiserthum Trebisond brach zusammen, Morea, Negroponte, Rhodus wurden erobert, dagegen mißlang die Belagerung von Belgrad; Muhammed's unersättliche Eroberungslust suchte und fand immer neue Kriege, am häufigsten gegen Ungarn, die Moldau u. Wallachei, Unglücksfälle verbesserte er durch Ausdauer und dadurch, daß er die Menschenleben nicht schonte. Die neue Stadt Stambul bedachte er mit vielen prächtigen Bauwerken, streng handhabte er das Gesetz u. sein Scharfblick ließ ihn jeden Fehler in den Staatsmaschinen erkennen, seine Klugheit ihn verbessern; allein jähzornig, leidenschaftlich ließ er sich nicht selten zu despotischen Handlungen hinreißen. Mitten in großartigen Entwürfen, wobei es hauptsächlich auf die Zerstörung der Handelsmacht von Venedig und Genua abgesehen war, überraschte ihn der Tod 1481. Bajazet II., bis 1512, war friedliebend u. doch glich auch unter seiner Regierung das Reich einem stehenden Feldlager, denn da die Grundeinrichtungen des Staates sämmtlich im Kriegszustand und für den Krieg geschaffen waren, so würde ein dauernder Frieden bald die Fugen des kolossalen Gebäudes aufgelöst haben. Daher ließ der Sultan die beutesüchtigen, fast schon allmächtigen Truppen gewähren u. es wurde, wie schon seit längerer Zeit, insonderheit gegen die christl. Nachbarstaaten, Ungarn, Siebenbürgen, Wallachei, Kroatien, Dalmatien, nur noch mit größrer Wuth und alles verheerenden Wildheit gekriegt; auch Venedig wurde in Morea angegriffen, u. die glorreiche Flotte der Republik von der türkischen überwunden. Zuletzt empörten sich die 7 Söhne Bajazet's, u. als die Janitscharen sich für den 3. unter ihnen, Selim, erklärten, wurde der Sultan gezwungen vom Throne zu steigen. Selim I., der Henker genannt, weil er das Niedermetzeln von Tausenden liebte, durfte sich eines beständigen Glückes rühmen, das er wenigstens durch Tapferkeit verdiente; er kämpfte gegen Perßen und gewann Mesopotamien u. Amadia; auch die Herrschaft der Mamlukensultane in Aegypten ging durch ihn zu Ende. Ihm folgte 1520 sein Sohn Soliman II. der Große, der Prächtige, unter welchem das Reich den Gipfelpunkt erstieg; das Bollwerk Belgrad fiel, Siebenbürgen und Niederungarn wurden türkische Provinz, die unglückliche Schlacht bei Mohacz öffnete ihm den Weg nach Deutschland, aber wie die Belagerung Wiens 1529 mißglückte, so brach sich später sein Siegerlauf an den Mauern von Szigeth; in hohem Alter starb er im Lager vor dieser Festung 1565. Mit ihm ging die wahre Größe der Sultane zu Grunde; seine Nachfolger, meist elende Weichlinge, unter Weibern und Verschnittenen aufgewachsen, oder aus dem Gefängniß auf den Thron gezogen, verträumten ihr unthätiges Leben in den unzugänglichen Mauern des Serails und überließen den Staat den Wessiren; an der Spitze der Heere sah man sie nicht mehr, innere Unruhen, gewaltsame Thronveränderungen, Meutereien der Janitscharen, Aufstände der Paschas waren seitdem die verderblichen aber natürlichen Folgen der Unthätigkeit des Großherrn. Eine zweite Ursache zu dem unaufhaltbaren Verfall lag in der unnatürlichen Organisation des Reichs, bei welcher dasselbe unmöglich innere Festigkeit gewinnen konnte; denn die eroberten Provinzen, namentlich die christlichen, wurden in ein sklavisches Verhältniß gestellt, daher eine ewige Kluft zwischen ihnen u. ihren Herren errichtet, u. die Möglichkeit, einer allmähligen Verschmelzung jener verschiedenartigen Bestandtheile zu einem Ganzen, auf immer benommen. So kam es, daß die Pforte, anstatt auf Unterstützung der Provinzen rechnen zu können, dieselben als die gefährlichsten Feinde zu überwachen und niederzuhalten hatte. Endlich stockte jede gesunde natürliche Bewegung in dem Staatskörper; Fanatismus u. soldatischer Despotismus herrschten allgewaltig, zogen alle Säfte des Landes an sich und wurden der Ausdruck des Nationalcharakters. Als aber jene unheilvollen Elemente durch auswärtige Eroberungen sich nicht mehr nähren und befriedigen konnten, brach ihre ganze Zügellosigkeit zunächst auf die Provinzen ein. Wie fest das Reich gegründet war u. was es unter bildsa-

men Institutionen, namentlich den religiösen, hätte werden können, beweist der Umstand, daß es schon im Zustand allmähliger Auflösung begriffen, doch noch anderthalb Jahrhunderte lang Europa in Schrecken setzte, als eine Reihe talentvoller und kriegerischer Wessire den ursprünglichen Geist u. Heldenmuth des Volkes zu beleben verstand. Die Regierung des trunkliebenden unfähigen Selim II., 1566 bis 74, war durch die Thätigkeit des Großwessirs Sokolli glücklich genug, Cypern wurde erobert, Arabien vollständig unterworfen u. der Besitz der vorher unter Haireddin gegründeten Raubstaaten gesichert; dagegen erlitt die türkische Flotte gegen den tapfern Don Juan d'Austria bei Lepanto 1571 eine furchtbare Niederlage. Unter Murad III., bis 1595, wurden Georgien u. andre Provinzen dem persischen Schach entrissen, und darauf der Krieg gegen Oestreich wieder aufgenommen, denn die unruhigen meuterischen Janitscharen bedurften fortwährend Beschäftigung. Muhammed III., bis 1603, argwöhnisch, grausam gegen die eignen Kinder, ließ den Krieg in Ungarn ununterbrochen fortsetzen; für ihn regierte der ausgezeichnete Wessir Cigala. Unter Achmed I., bis 1617, wurde der Tabak eingeführt u. mit Oestreich ein denkwürdiger Friede geschlossen, in welchem die Pforte zum ersten Mal, ein Zeichen ihres Sinkens, Verpflichtungen übernahm. Kriege mit Persien, Polen, den Maltesern, Spanien und Empörungen füllten seine Regierung. Sein blödsinniger Bruder Mustapha I. wurde schon nach wenigen Monaten entsetzt, u. ihm Achmed's ältester Sohn, Osman II., zum Nachfolger gegeben, der aber das Mißvergnügen der Janitscharen erregte und 1622 entthront wurde. Das Reich, in grenzenlose Anarchie verfallen, wurde gerettet durch die Energie Murad's IV. Mit schonungsloser Strenge bestrafte er jedes Verbrechen, das Blut der Empörer floß in Strömen; in seinem Kriege gegen Persien befleckte er sich durch unnütze Grausamkeit, u. als er sich in späteren Jahren dem Trunk ergab, kannte seine Unmenschlichkeit keine Grenzen. Er starb im Trunk 1640. Sein wollüstiger, weichlicher, grausamer Bruder Ibrahim wurde 1648 erdrosselt. Der Großwessir Muhammed's IV., Muhammed Kiuperli, gab dem Reiche einen vorübergehenden Glanz, der durch seinen Sohn u. Nachfolger Achmed Kiuperli noch erhöht wurde. Nach 24jährigen blutigen, wechselvollen Kämpfen wurde Kandia den Venetianern 1668 entrissen. Dagegen wurden die Türken 1664 von dem östreichischen Feldherrn Montecuculi bei St. Gotthard u. 1673 von Johann Sobieski bei Chozim entscheidend geschlagen. In die Reihe der Staaten, mit denen die Pforte im ewigen Kriege lag, war nun auch Rußland eingetreten. Jetzt aber, nachdem sie sich nach allen Seiten hin Ruhe verschafft hatte, sammelte sie die äußersten Kräfte, um einen vernichtenden Schlag gegen Oestreich zu führen. Unterstützt von dem ungarischen Insurgenten Emmerich Tököli, durchzogen sie unter gräßlichen Verwüstungen Ungarn und lagerten sich am 14. Juli 1683, 200,000 M. stark, unter dem Großwessir Kara Mustapha vor Wien. Nach einer 40tägigen heldenmüthigen Vertheidigung wurde die Vormauer der Christenheit durch das vereinigte polnische u. Reichsheer entsetzt, u. die Feinde zu schimpflicher Flucht genöthigt. Dies war der Anfang einer langen Reihe von Unglücksfällen, welche die Türken in diesem Feldzug erlitten, der größte aber war der Verlust der starken Festung Ofen; Ungarn u. Siebenbürgen wurden gesäubert. Zu gleicher Zeit eroberten die Venetianer die wichtigsten Plätze in Dalmatien u. Morea. Die Türken, nicht zufriedengestellt durch die Hinrichtung mehrerer auf einander folgenden Wessire, setzten 1687 den Sultan selbst ab und erhoben auf den Thron dessen Bruder Soliman III. Sein Wessir Mustapha Kiuperli rechtfertigte seinen berühmten Namen dadurch, daß er den innern Zerrüttungen möglichst steuerte u. Belgrad wiedereroberte. Nach Achmed II. kurzer Regierung, 1691—93, folgte der entschlossene, kräftige Mustapha II.; aber an Prinz Eugen fand er einen überlegenen Gegner, er verlor die blutige Schlacht bei Zenta u. gedrängt zugleich durch Peter d. Gr. und die Venetianer, mußte er den nachtheiligen Frieden zu Karlowitz auf 25 Jahre, 1699, schließen. Die Janitscharen, empört über eine in der türk. Geschichte so unerhörte Begebenheit, erregten einen furchtbaren Volksaufstand, zwangen den Sultan zur Abdankung u. gaben die Regierung seinem Bruder Achmed III., 1702, einem friedliebenden Fürsten, der aber der allgemeinen Forderung eines Kriegs gegen Rußland nachgeben mußte. Peter d. Gr., am Pruth umzingelt, rettete sich durch Bestechung des Großwessirs Baltadschi Mehmed u. erhielt einen ziemlich vortheilhaften Frieden. Den Venetianern wurde Morea entrissen; Oestreich, diese Feindseligkeiten als einen Friedensbruch erklärend, siegte durch Prinz Eugen bei Peterwardein und Belgrad, u. erzwang von der Pforte im Frieden zu Passarowitz, 1718, die Abtretung von Temeswar, Belgrad, einen Theil von Serbien, Bosnien u. die Wallachei. Die drückenden Steuern, denn der Sultan öffnete für die kostspieligen Kriege seine eignen Kassen nicht, brachten das Volk zum Aufstande, der dem Sultan den Thron kostete, 1730. Sein Neffe, Mahmud I., kriegte unglücklich gegen Persien, mit Vortheil gegen Oestreich u. nicht ohne Ruhm mit den Russen. Der Friede zu Belgrad, für Oestreich höchst ungünstig, kam durch französische Vermittlung zu Stande, denn der Divan näherte sich bereits der europäischen Politik u. machte sich schnell mit dem diplomatischen Wesen der europäischen Cabinete vertraut, da er zur Einsicht seiner, diesen gegenüber gänzlich veränderten Stellung, gekommen war. Osman III. regierte von 1754—57. Der menschenfreundliche, friedliche, prachtliebende Mustapha III. wurde durch französische Intriguen zu einem Kriege mit Rußland verleitet, in dem die russ. Generale Rumjänzoff, Panin, Spiritoff, Orloff reiche Lorbeeren pflückten; der empfindlichste Verlust für die Türken war die Verbrennung ihrer Flotte bei Tschesme. Erst unter der Regierung des geistesschwachen Abdul Hamid, 1773—89, wurde der langwierige russ. Krieg durch den Frieden zu Kainardsch 1774 beendigt, durch welchen die Schwäche der Pforte blosgelegt wurde, Rußland aber zuerst sich an die Fersen des unglücklichen Reiches heftete. Die krimsche Tatarei, die Festungen am schwarzen Meere gingen verloren, u. was Rußland späterhin in dem Tractat weitläufiger auslegte, wagte der Divan nicht zu bestreiten. Dessenungeachtet erklärte, von englischer Seite aufgereizt, die Pforte 1787 von Neuem den Krieg, erhielt aber plötzlich 2 Feinde, weil Oestreich sich mit den Russen verbündete. Suwaroff, der Held dieser Feldzüge, endigte seine Thaten mit dem Frieden zu Jassy, 1792, wodurch die Pforte Oczakoff u. das Land am linken Ufer des Dniestr verlor. Unterdessen hatte Selim III. den Thron bestiegen, welcher eine wichtige Einrichtung, den Staatsrath, einführte, womit der Anfang zur Reform des türk. Staates nach europäischem Muster gemacht wurde; das Verdienst des Reis Effendi Reschid, dessen Pläne zu einer vollständigen Umgestaltung durch seinen Tod unterbrochen wurden. Die europäischen Begebenheiten zogen auch die Pforte in ihre wirbelnde Bewegung hinein; dahin gehört der Feldzug der Franzosen in Aegypten u. Syrien, 1798—1801. Doch schloß sich später der Sultan an Napoleon an u. erklärte Rußland den Krieg, ohne jedoch irgend welche Vortheile zu erringen, da außerdem die türk. Küsten u. Meere von den Flotten der Engländer bedroht und unsicher gemacht wurden. Mittlerweile hatten sich in Konstantinopel selbst wichtige Dinge ereignet. Selim hatte 1807 bei einem Versuche, die Janitscharen aufzulösen, den Thron verloren, u. büßte selbst auf Befehl seines Nachfolgers, Mustapha IV., das Leben ein, als zu seinen Gunsten eine Gegenrevolution ausbrach, durch die nun allerdings Mustapha's Bruder, der 22jährige Mahmud II., zur Herrschaft erhoben wurde, 1808. Die Regierung desselben, obschon angefüllt mit den härtesten Unglücksfällen, die die Pforte jemals erlitten hat, ist Epoche machend, insofern als er mit Ausdauer u. Entschiedenheit die Reformation des Reichs begonnen und dadurch trotz vieler schlecht oder falsch angewendeten Mittel demselben, wenn es möglich ist, eine neue Zukunft angebahnt, ein frisches Leben eröffnet hat. Daß seine Bestrebungen auch in Europa vielfach harten Tadel erfahren haben, schmälert sein wahres großes Verdienst nicht, u. er würde jedenfalls bewundernswürdiger erscheinen, wenn er mehr von Glück begünstigt gewesen. Er fand die serbische Revolution (s. Serbien) u. den Krieg mit Rußland vor, u. leider ließ er sich durch englische Vorspiegelungen zum Frieden von Bucharest, 1812, überreden, zu einer Zeit, wo es möglich war, sich empfindlich und für immer an seinem Erbfeinde zu rächen.

1821 brach der Aufstand der Griechen in der Wallachei, Moldau u. Morea aus, u. zündete rasch auf allen Punkten Griechenlands (s. d.). Rebellische Paschas, wie der von Janina, erregten immer neue Kämpfe, mit den Persern wurde ein langsamer Krieg geführt; die Hülfsquellen versiegten, selbst der großherrliche Schatz war geleert u. in diesen Verlegenheiten konnte der Sultan es nicht hindern, daß in dem Divan die Partei der Anhänger an dem Alten Platz griff u. Selim's Einrichtungen ausgerottet wurden. Indeß ließ er seine geheimen Pläne niemals aus den Augen, und der Vertrag von Akjerman, 1826, worin sich die Pforte gegen Rußland verbindlich machte, die Moldau u. Wallachei wiederherzustellen und sich mit Serbien auseinander zu setzen, mochte den Entschluß, die Janitscharen aufzulösen, beschleunigen, weil sie jene Concession wahrscheinlich zum Vorwand einer Meuterei genommen haben würden. Ein stehendes Heer mit europäischer Disciplin wurde errichtet. Als nun die Janitscharen nach gewohnter Weise sich zusammenrotteten u. in der Hauptstadt Gewalt ausübten, wurden sie von Hussein Pascha in den Kasernen eingeschlossen, beschossen und ein großer Theil verbrannt; über die durch das Reich zerstreuten erging ein strenges Gericht, und das so oft mißlungene Werk war jetzt in kurzer Zeit, freilich mit Feuer und Blut, vollzogen. Die Unzufriedenheit des durch Derwische u. Ulemas aufgereizten Volks äußerte sich kurz darauf durch eine furchtbare Feuersbrunst in Konstantinopel. Emeuten und Verschwörungen wiederholten sich trotz der verhängten schweren Strafen, am allermeisten als der Sultan durch neuernde Vorschriften in die Nationalgebräuche eingriff. Die Schlacht bei Navarin, 1827, schien ihn eine Zeit lang von dem eingeschlagenen Wege zurückzuführen, und in seinem Zorne beleidigte er Rußland dergestalt, daß dieses nicht säumte, den Krieg zu beginnen, 1828, und er wurde zugleich in Asien wie in Europa mit dem größten Nachdruck geführt. Die Festungen Braila, Silistria, Schumla, Varna fielen, wenn auch nach tapferm Widerstand u. unter ungeheurem Verlust der Russen, unter denen nicht allein das Schwert der Feinde, sondern auch Seuchen und Hunger wütheten. Der Uebergang über den Balkan u. die Einnahme von Adrianopel waren entscheidend; denn auch in Asien waren überall Siege erfochten worden u. Paskewitsch zog in Erzerum ein als Diebitsch sich in den Besitz von Adrianopel setzte. In dieser Stadt wurde der Friede abgeschlossen, 14. Sept. 1829; außer den Kriegskosten, mußte die Pforte dem Fürstentbum Moldau, Wallachei und Serbien bedeutende politische Rechte gewähren u. einige Gegenden in Asien abtreten. Im Innern loderte überall die Flamme der Empörung und das Volk entfremdete sich dem Sultan immer stärker. Albanien u. Bosnien wurden zwar von dem unermüdlichen Wessir Reschid Pascha öfter zu Paaren getrieben, allein dagegen brach jetzt die längst genährte Spannung zwischen dem Sultan und Mehmed Ali, dem Pascha von Aegypten, in offnen Krieg aus, 1831. Syrien wurde rasch von Ibrahim Pascha erobert, und in der Schlacht bei Konjeh, 1832, das türk. Heer zerstreut, Reschid Pascha selbst gefangen genommen. Mahmud, von allen Hülfsmitteln entblößt, denn nicht einmal die Hauptstadt hätte er schützen können, ließ sich von den Russen retten, und durch die Vermittlung der Großmächte begnügte sich Mehmed Ali mit der erblichen Lehnsherrschaft über Aegypten, Syrien und Kreta. Von dieser Zeit an wurden die türk. Angelegenheiten abhängig von der europ. Diplomatie u. Politik, Rußlands Einfluß aber überwiegend. Durchgreifende Veränderungen fanden in der Verwaltung Statt; die Stelle des Großwessirs wurde abgeschafft, zur Förderung des Ackerbaus, Handels u. Gewerbfleißes eine Commission niedergesetzt, ein Handelsminister ernannt u. mit England u. Frankreich Handelsverträge abgeschlossen, 1838 und 39. Für die Umbildung der Gesetzgebung wurde ein besonderer Rath eingerichtet und die strenge orientalische Etikette gemildert. Jetzt glaubte der Sultan Mehmed Ali in die Schranken zurückweisen zu können, allein dies führte, 24. Juni 1839, zu der verhängnißvollen Schlacht von Nisib, in welcher Hafiz Pascha von Ibrahim Pascha geschlagen wurde. Den Sultan traf diese Nachricht nicht mehr am Leben; er war den 1. Juli gestorben. Ihm folgte sein 16jähriger Sohn Abdul Medschid. Chosrew Pascha leitete in Verbindung mit Reschid Pascha das Staatsruder u. die erste Manifestation der neuen Regierung war der Hattischerif von Gülhane, 3. Nov. 1839, eine Art von Constitution für das ganze Reich, welcher freilich die nothwendigen Grundlagen, Volksbildung und strenge Vollziehung des Gesetzes, abgehen. 1840 wurde die Kopfsteuer der Rajahs abgeschafft. Unterdessen waren die Fortschritte Ibrahims durch das Einschreiten der Mächte gehemmt worden, denn kurz nach des Sultans Tod war die türk. Flotte treuloser Weise von dem Kapudan Pascha den Aegyptern in die Hände geliefert worden, u. als der Vicekönig sich beharrlich weigerte, die in der Londoner Conferenz festgesetzten Bedingungen anzunehmen, erzwang die vereinigte englisch-östreichische Flotte, 1840, die Räumung von Syrien u. die geforderte Unterwerfung. In dem Ministerium haben öftere Wechsel stattgefunden; nach Chosrew's Sturz 1840 herrschte die orthodoxe, nationale Partei, deren Haß gegen Christen u. Reform fanatisch ist. Die Folgen davon haben sich in den Christenverfolgungen in Albanien, Bulgarien u. Syrien gezeigt, in den Erpressungen, unter denen die Provinzen wie sonst schmachten, in dem Bestechungssystem, in der blutigen Unterdrückung des Aufstandes der Kandioten, in der treulosen empörenden Behandlung der Maroniten. Seit kurzem ist aber Reschid Pascha, der Freund u. Verfechter der Cultur, wieder berufen worden, u. auch den alten verbannten Chosrew Pascha hat man zur Theilnahme an dem Staatswerk von Neuem aufgefordert. Bis jetzt haben Mahmud's Einrichtungen wenig Früchte tragen können. Ob überhaupt eine wirkliche Erneuerung u. Umgestaltung des Landes u. Volkes erwartet werden kann, oder ob nicht vielmehr die bis jetzt wahrgenommenen Lebensäußerungen den Regungen eines galvanischen Leichnams gleich zu achten sind, läßt sich nicht zuversichtlich entscheiden. Gewiß ist es aber, daß die politische Existenz des Reichs nur durch die von überall her gleich starke Anziehungskraft der Eifersucht zwischen den europ. Großmächten gleichsam in der Mitte schwebend aufrecht gehalten wird. Vgl. v. Hammer: „Gesch. des osman. Reichs" (10 Bde. 1827—34), „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der T. aus den Jahren 1835—39" (Berl. 1841), Reid, „Turkey and the Turks" (Lond. 1840), Boué, „La Turquie de l'Europe" (3 Bde. Paris 1840), Juchereau de St. Denys, „Hist. de l'empire ottoman" (4 Bde. Paris 1845).

Türkis, phosphorsaure Thonerde, durch kohlensaures Kupfer blau gefärbt von 2,$_{6}^{8}$—3 specif. Gewicht, halbdurchsichtig, in nierenförmiger oder getropfter Gestalt. Fundort: Nischabour in Persien. Unechter oder Zahnt., der bei Miask in Sibirien getroffen wird, hat streifige, knochige Structur u. geringere Härte.

Türkischroth, s. Krapp.

Tufstein oder **Kalktuff**, s. Kalkstein.

Tugend, die Harmonie unserer Gesinnungen u. Handlungen mit dem göttlichen Gesetze. Aehnlich definirt sie schon Platon, der sie die Uebereinstimmung aller Kräfte u. Thätigkeiten des Menschen mit der Vernunft nennt. Aristoteles sagt, sie sei die Fertigkeit, die Pflicht zu erfüllen u. das Schickliche zu thun, der Mittelweg zwischen zwei entgegengesetzten Lastern. Die Heiden konnten sich, weil sie Götzendiener waren u. den Glauben an Unsterblichkeit nicht hatten, natürlich nicht zur Tugend im christl. Sinne erheben, d. h. zu dem fortgehenden Bestreben nach Gottähnlichkeit (Vollkommenheit, Freiheit), u. ihre T. ist meistens entweder eine bloße Legalität oder menschliche Klugheit, Weisheit, Muth, Seelenstärke u. dgl. Der Gesinnung (Form) nach giebt es nur eine T., weil alle Gesetze aus einem heil. Willen Gottes hervorgehen u. sie ist die stete Unterordnung unter diesen Willen; aber der Wirklichkeit u. der Erscheinung (Materie) nach giebt es nach Verschiedenheit des Gegenstandes u. des Inhaltes mehrere T.en. Ueberdies ist T. nur etwas relativ Vorhandenes, in Rücksicht auf das von dem göttl. Gesetze erfüllte Bewußtsein eines Menschen; und dieselbe äußere Handlung, von zwei Verschiedenen vollbracht, kann bei Einem T. sein, bei dem Andern nicht, z. B. Wohlthätigkeit aus Liebe u. aus Selbstsucht. Bei der T. kommt es also auf die Motive an (Gottes- u. Menschenliebe). Auch ist sie nicht etwas Ursprüngliches im Menschen, sondern etwas Werdendes u. Wachsendes, das seinen Anfang nimmt als Gehorsam gegen in

Zwangsgebot, dann, von Furcht u. Hoffnung motivirt, zur Klugheit wird und dann erst in seiner Vollkommenheit als Liebe zum göttl. Gesetz erscheint. Der Glaube an einen heiligen Gesetzgeber u. einstige Vergeltung gehört dazu, um den Menschen über alles Sinnliche zu erheben. Dies war der Stufengang der sittlichen Bildung für die Menschheit, u. ist es für jeden Einzelnen.

Tugendbund, patriotischer Verein, welcher nach dem Tilsiter Frieden, zuerst unter 20 Männern in Königsberg sich bildete, bald aber allgemeinen Anklang u. die weiteste Verbreitung in Preußen fand. Der Zweck desselben, der sich zuerst den Tugendverein, dann den sittlich wissenschaftlichen nannte, war theils der durch den Krieg entstandenen Noth abzuhelfen, theils den Muth u. die Kraft des Volkes aufzurichten, die Anhänglichkeit an das regierende Königshaus zu befestigen u. eine tüchtige, echt deutsche Gesinnung in Moral u. Politik zu wecken u. zu nähren. Die Hauptbestrebung, den Druck der Franzosenherrschaft zu beseitigen, war damit angedeutet, da sie nicht ausgesprochen werden konnte. Es war keine geheime Verbindung, denn die Statuten wurden den Ministern u. dem Könige mitgetheilt u. erhielten deren Bestätigung. Vorzüglich war es der Minister v. Stein, der, ohne ihm selbst anzugehören, dem Bunde die größte Aufmerksamkeit zuwendete, da sein Scharfblick rasch erkannte, wie nützlich derselbe für die Zukunft werden u. wirken könnte. Die innere Einrichtung des T. war folgende: An der Spitze stand ein hoher Rath von 5 Mitgliedern, die von Zeit zu Zeit neu gewählt wurden; unter ihnen standen die Provinzialräthe zur Leitung der einzelnen Vereine in den Provinzen. Die Geschäftsthätigkeit war unter 5 Abtheilungen gebracht, Erziehung u. Volksbildung, Staats- u. häusliche Oekonomie, Polizei, Literatur u. Militair. Zum Eintritt war jeder unbescholtene Mann, als preuß. Unterthan, fähig; jedes Mitglied mußte seine Thätigkeit einem der angeführten Wirkungskreise zuwenden. Die allgemeine Controle führten die Censoren; freiwillige Beiträge empfingen die Kassirer; Honorare aber wurden nicht ertheilt. Die Wirksamkeit des T. war überraschend u. gesegnet; eine Menge befruchtender Ideen wurden verbreitet u. in das Leben eingeführt, zahlreiche Mißbräuche fanden Abstellung u. das polit. Bewußtsein wie die Liebe zum Vaterlande gewann in enger Anschließung einen festen, edeln Halt. Die Thätigkeit des T. konnte den Franzosen nicht verborgen bleiben, und die Gefährlichkeit desselben entging Napoleon nicht, der den König 1809 zur öffentlichen Aufhebung desselben nöthigte. Allein die ausgestreute Saat trug in den Jahren des Freiheitskriegs reichliche Früchte. Vgl. Krug, „Das Wesen u. Wirken des sog. T. u. s. w." (1816), „Darstellung des unter dem Namen des T. bekannten sittlich-wissenschaftlichen Vereins" (1816).

Tuilerien (spr. tüilerih), s. Paris.

Tuisko, Stammvater der Germanen; man erkennt in ihm einen Sohn Wodans. Auch wird der Name Deutscher davon abgeleitet.

Tula, Hauptstadt des russ. Gouv. T. (540 □M. und 1,190,238 Einw.), an der Upa, Seminar, Gymnasium, Cadettencorps, Theater, Kaufhof, 52,000 E., bedeutende Fabriken in Gewehren, Eisen u. Stahlwaaren.

Tulle (fr., spr. tüll), lockeres, florartiges Gewebe von Baumwolle oder Seide.

Tulle (spr. tüll), Hauptort des franz. Dep. Corrèze, am Zusammenfluß der Corrèze u. Solane, Bischof, Collége, Seminar, schönes Hospital; 9000 E., Gewehrfabrik.

Tulpe (Tulipa Gesneriana, die Gartent.), aus der nat. Familie der Liliaceen. Die Wurzel ist ein zwiebelartiger Knollen, die Blätter sind schwertförmig, Stengel u. Blüthe aufrecht stehend. Die letztere ist geruchlos, aber wegen ihrer zahllosen Farbennüancen sehr beliebt; man zählt gegen 5000 Varietäten. Heimisch ist sie in Kleinasien u. in der Krim. Die T.cultur u. der Handel mit denselben wurde früher vorzüglich in Holland betrieben. — Die wilde T. (T. sylvestris) hat gelbe, auf der Rückseite grünliche Blumenblätter, wächst in Obstgärten u. Weinbergen; die frische Zwiebel ist sehr scharf u. schleimig, getrocknet ist sie genießbar.

Tumult (lat.), Auffstand, Aufruhr.

Tunica, röm. Unterkleid von Wolle, worüber die Toga getragen wurde. Es war anfangs kurz u. ohne Aermel. Nur Weichlinge trugen sie lang u. mit Aermeln, bis diese Tracht unter Cäsar allgemein wurde. In der Regel trugen beide Geschlechter 2 T. u. das weibliche längere. Die äußere der Frauen hieß Stola; über diese war die faltenreiche Palla geworfen. Bei Senatoren u. Rittern war sie mit dem clavus latus u. clavus augustus geschmückt, bei Triumphatoren mit Blumen besetzt.

Tunis, Staat Nordafrikas zwischen Tripoli, Sahara, Algier u. Mittelmeer, 3000 □M. u. 3 Mill. Einw., die in überwiegender Mehrzahl aus Türken, Mauren, Berbern, Beduinen bestehen. In den Städten u. Häfen finden sich ziemlich viel Israeliten u. europ. Christen, bes. Malteser. Zweige des Atlas durchziehen das Innere; dem Mittelmeere fließen der Wadelkbir oder Zaine u. Mejerdah zu. Einige Landseen erreichen 12—15 M. Umfang. Das Klima ist heiß, aber gesund, der Boden äußerst fruchtbar. Der Landbau (z. B. von Oliven) und Viehzucht waren früher mehr in Aufnahme; der Fischfang (Thunfische) beschäftigt viele Personen; Gewebe aus Flachs, Seide, Wolle, Leder, Thonwaaren werden gefertigt. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Oel, Mützen, Getreide, Häute, Manufacturwaaren, Thunfische, Wolle, Seife, Früchte, Wachs, Blutegel, Schwämme, Orseille, Elephantenzähne und Straußfedern. An der Spitze des Staats steht ein erblicher Bey, welcher sich von der Pforte bestätigen läßt. Ihm gehorchen auch einige arab. Scheichs im Innern. Wichtigste Städte: Tunis, an einem durch den Kanal von Goletta mit dem Meere zusammenhängenden Landsee, über 100,000 Einw., worunter 30—40,000 Israeliten u. 2000 Christen; Verfertigung von Seidengeweben, Mützen und Waffen; ansehnlicher Handel; Porto Farina, unfern der Mündung der Mejerdah, Biserta, Susa, Monastir, Sfax, Tuser am See Lowdejah, Dscherba auf einer Insel mit Fischfang u. Schifffahrt. Vgl. Ewald: „Reise von T. nach Tripoli" (Nürnb. 1838), Peyssonnel u. Desfontaines: „Voyage dans les Régences de T. et d'Alger" (2 Bde. Par. 1842).

Tunkin, (Tonkin), Theil Anams (s. d.).

Tünnel (engl., spr. tonnel), unterirdischer Gang, häufig angewendet bei Eisenbahnbauten. Auch unter Flüsse werden T. hingeführt, so der Themsel., s. London.

Turban (Dülbend), oriental. Kopfbedeckung, ein leinener oder seidener Streif, um eine Mütze gewunden, mit Baumwolle ausgestopft und mannichfach verziert. Staatsbeamte tragen jetzt statt des T. den Feß.

Turénne (spr. türenn, Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de), großer Feldherr, geb. 1611 zu Sedan, 2. Sohn des Herzogs von Bouillon, verrichtete seine ersten Waffenthaten unter Moritz von Oranien und ward 1626 Capitain. Im J. 1634 trat er in franz. Dienste, befehligte 1639 in Italien, wo er die Belagerung von Casale aufhob u. vor Turin 1640 verwundet wurde. Durch die Einnahme von Trino (1643) gewann er den Marschallsstab. An der Spitze des Heers in Deutschland (1644) führte er die Kurfürsten von Trier zurück u. vertrieb den Kurfürsten 1648 aus seinen Staaten. Während des Bürgerkriegs stellte er sich anfangs auf die Seite des Parlaments, übernahm aber 1651 den Befehl über die königl. Armee, warf Condé über die Seine zurück, verfolgte die Spanier bis nach Flandern, nahm ihnen mehrere Plätze ab u. bemeisterte sich des ganzen Landes zwischen der Schelde u. Lys. Der pyrenäische Frieden endigte den Krieg, welcher 1667 wieder ausbrach u. zu dem Frieden von Aachen führte. Als Ludwig XIV. Holland den Krieg erklärte 1672, ward die Leitung desselben T. anvertraut. Im J. 1674 vertheidigte er den Rhein, deckte Elsaß u. warf die Kaiserlichen bei Sinsheim, Mühlhausen u. Türkheim. Damals ward die Pfalz fürchterlich verwüstet. T. stand jetzt dem großen Montecuculi gegenüber, aber ehe sie sich bei Sasbach messen konnten, fiel T. bei einer Recognoscirung am 27. Juli 1675.

Turgót (spr. türgo, Anne Rob. Jacq.), Baron von Aulne, geb. 1727 zu Paris, studirte mit Erfolg Theologie, begleitete, ihr entsagend, de Gournay auf seinen Reisen, nahm an der Encyklopädie Theil u. ward 1761 Intendant in Limousin. Hier rief er Leben u. Reichthum zurück, eröffnete Straßen, erleichterte die Last des Volks und

gründete die ersten Arbeitsstuben für Arme in Frankreich. Zum Minister ernannt suchte er nach denselben Grundsätzen die Verhältnisse neu zu ordnen, verlor aber schon 1776 durch den Haß seiner Feinde das Ministerium. In wissenschaftlicher Muße st. er 1781. „Schriften" 2 Bände Par. 1844.

Turin, Hauptstadt Sardiniens, am Po und an der Dora, Residenz des Königs u. Sitz eines Erzbischofs, durch seine Lage inmitten reizender Hügelketten u. Bauart eine der schönsten Städte Italiens. Die Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln; unter ihnen sind bes. die Neue, Dora, Poststraße schön, an denen sich Arkaden hinziehen. Am Königsplatze streckt sich das alte Schloß u. das neue mit ansehnlicher Gemäldegalerie. Das schönste Bauwerk ist der Palast des Herzogs von Aosta, ihm zunächst steht eine Reihe anderer Paläste, wie Carlo Alberto, Madama, zahlreiche Kirchen wie der Dom, die Frauenkirche, ferner die Gebäude der Universität, Bibliothek, Akademie, des Senats, der Artillerieschule, Arsenal, Theater ꝛc. Mehrere höhere Anstalten u. Gesellschaften unterziehen sich der Pflege der Künste, Wissenschaften u. Gewerbe. Eine starke Citadelle, mit Stückgießerei, vertritt die Stelle der früheren Befestigungen. Lohnend ist der Besuch der Lustschlösser La Veneria, Stuppinigi, Moncaglieri, des Weinbergs der Königin, des Schlosses d'Aglié, des Klosters Superga. Einw. 125,000; bedeutende Manufacturen in Seide und ansehnlicher Handel. Vgl. Pomba: „Descrizione di Torino" (1840).

Turkestan, s. v. a. Tatarei (s. d.).

Turmalin, Name mehrerer Mineralien, die darin übereinkommen, in nicht symmetrischen, sechsseitigen Prismen zu krystallisiren, u. sich schwer unter dem Löthrohr zu schwarzem oder weißem Email schmelzen zu lassen. Die Farbe ist verschieden, das specif. Gewicht $3-3,_{12}$; Bestandtheile: Silicium, Aluminium, Lithium, Eisenoxyd, Magnesium und Borarsäure. Er hat die Beachtung dadurch erregt, daß er durch Hitze elektrisch wird.

Turnhout (spr. -haut), wohlgebaute Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, in der Campine, 13,000 E., Fabriken in Leinwand, Spitzen ꝛc., Bleichen.

Turniere (Tournois), von Tourner, sich wenden, drehen, die Kampfspiele der Ritter im Mittelalter. Sie wurden meist bei festlichen Gelegenheiten mit großer Pracht u. unter bestimmten Regeln u. Gesetzen abgehalten. Zur Theilnahme an denselben befähigte die Ahnenprobe u. ritterliche Unbescholtenheit. Die Untersuchungen darüber wurden von dem T.gerichte geführt, welches aus den T.vögten, Herolden, Griefwärteln, T.knechten und einigen Damen bestand. Die T.fähigkeit wurde gewöhnlich nach den T.büchern entschieden. Das Ausschreiben u. die Einladung zu den T. geschah höchst feierlich nach festgesetzten Formeln. Die Aufsicht über den durch Schranken eingefaßten T.platz war den Griefwärteln übergeben. Die Herolde riefen die Namen der Kämpfer u. Sieger aus. Beim T. selbst kämpften Haufen gegen Haufen, oder Mann gegen Mann, mit stumpfen Waffen, Lanzen oder Schwertern, gewöhnlich zu Pferd, später auch zu Fuß, wie denn in der Folge auch die T. durch Gebrauch von scharfen Waffen blutig, oft tödtlich wurden. Die Preise (Dank) wurden dem Sieger von der T.königin, der schönsten oder vornehmsten Dame, überreicht. — Die T., eine ursprünglich echt germanische Sitte, wurden späterhin sehr erweitert u. vervollkommnet, als die christl. Ritter in Berührung mit den Arabern kamen. Ihre Blüthezeit hatten sie im 12. u. 13. Jahrh., namentlich in Frankreich, wo sie mit außerordentlicher Pracht begangen wurden. Später rief der übermächtige Luxus u. die gesteigerte Gefährlichkeit derselben öftere Verbote von Päpsten u. Kaisern hervor. Der Verfall des Ritterthums machte dieser ritterlichen Sitte am sichersten und schnellsten ein Ende. Das letzte soll 1487 zu Worms gehalten worden sein. An ihre Stelle traten dann die Carrousels. Späterhin hat man diese Schauspiele hier u. da durch Nachahmungen zu vergegenwärtigen gesucht; so wurde 1709 zu Dresden ein großes T. abgehalten. Auch das 19. Jahrh. hat ähnliche Wiederholungen gesehen; beim Congreß in Wien 1816, am prächtigsten u. treuesten in dem 1843 von Lord Eglinton veranstalteten T.

Turnkunst, s. Gymnastik.

Turpin (Tulpin, Tilpin), Mönch im Kloster St. Denys, 753 Erzbischof von Rheims, gest. 800 während eines Concils zu Rom, angeblich der Verfasser einer Chronik, die das Leben Karl des Gr. nach Volksliedern, Romanzen, Sagen erzählt und wahrscheinlich im 11. Jahrh. abgefaßt wurde. Ausg. von Ciampi (Flor. 1822), Reifenberg in „Chronique de Phill. Mouskes" (Bd. 1), in deutscher Bearbeitung von Fr. Schlegel (1806).

Tusche, bekanntes Farbematerial, das in der besten Qualität in China u. Japan, bes. aus dem Ruß gewisser feiner Pflanzenöle gefertigt wird.

Tusculānum, Landhaus des Cicero bei Tusculum oder dem heutigen Frascati.

Tutenague, Name des aus Ostindien u. China eingeführten Zinks.

Tutel, f. v. a. Vormundschaft.

Tutti (ital.), alle, nämlich Stimmen oder Instrumente.

Twer, Hauptstadt des russ. Gouv. T. (1142 □M. u. 1,323,839 E.), an der Wolga in einer Ebene, aus Stadt, Vorstadt u. Festung bestehend, kaiserl. Palast, prächtiger Dom in der Festung, Seminar, Gymnasium, Kaufhof, 44 Fabriken, Mineralquellen; 17,500 E. Handel auf der Wolga u. mit Astrachan u. Petersburg.

Twesten (Aug. Detlev Chr.), namhafter Philosoph u. Theolog, geb. 1789 zu Glückstadt, wurde nach seinen in Kiel vollendeten Studien Gymnasiallehrer in Berlin u. drang hier tief in Schleiermacher's Geist ein. Im J. 1814 ging er als Prof. nach Kiel und wirkte 20 Jahre lang mit dem Ernste der Wissenschaft und der Liebe eines christlich frommen Herzens. Seit 1835 ist er Prof. der Theologie zu Berlin. Sein Hauptwerk sind die „Vorlesungen über die Dogmatik der evang. lutherischen Kirche" (4. Aufl. 2 Bde. 1837 u. 38), in denen er die Gebiete des Glaubens u. der Philosophie streng zu trennen sucht und jenen, ohne alle philosoph. Demonstration, auf das unmittelbare religiöse Bewußtsein basirt u. demgemäß dann das Christliche, das Evangelische, das Protestantische darstellt. Ihm ist das Schriftwort entscheidend bei der Unzulänglichkeit aller philos. Beweise. Außerdem schrieb er „Logik u. Analytik" (1825), „Grundriß der analytischen Logik" (1834), „Die drei ökumenischen Symbole, die Augsburg. Confession und die repetitio conf. august." (1818), „Ungeänderte Ausburg. Confession" (1819, mit Harms) u. s. w.

Twist (engl.), Maschinengarn.

Tycho de Brahe, s. Brahe.

Tychsen (Olaus Gerh.), berühmter Orientalist, geb. 1734 zu Tondern (Schleswig), setzte seine schon in Altona erworbenen Studien 1756 zu Halle eifrig fort, verlor das Jahr 1759 in Bekehrung von Juden und trat 1760 als akadem. Lehrer zu Bützow, und nach Auflösung dieser Universität 1789 in Rostock ein, wo er 1815 als Kanzleirath, Doctor der Theologie und Rechte st. Seine Schriften machten ihn auch außerhalb Europa bekannt. Vgl. Hartmann: „O. G. T." (2 Bde. Brem. 1818—20). Sein Verwandter von ihm war Thom. Chr. T., geb. 1758 zu Horsbyll (Schleswig), gest. 1834 als Hofrath u. Prof. der Theologie zu Göttingen, wo er studirt hatte u. seit 1784 als Lehrer wirkte. Auch er hat sich in der orientalischen Philologie u. Archäologie einen Namen gemacht.

Tyndale (spr. -dehl, Will.), gelehrter Theolog und Märtyrer der Reformation, geb. 1500 an der Grenze von Wales, mußte Oxford wegen seiner Hinneigung zu Luther's Lehren verlassen, graduirte in Cambridge u. bereitete später in London eine engl. Uebersetzung des N. Test. vor, die er in Sachsen vollendete u. 1526 zu Antwerpen drucken ließ. Sie ward in England verbrannt, er selbst auf Heinrich's VIII. Betrieb dem Kaiser überantwortet u. 1536 zu Augsburg durch Feuer zum Tode befördert. Sein Wandel war fleckenlos. Außer dem N. Test. übersetzte er den Pentateuch und Jonas; andere Schriften 1572 (nebst denen von Fryth u. Barnes).

Tyndariden, Kinder des Tyndareos, eines vertriebenen Königs von Sparta; sie hießen Helene, Klytämnestra, Kastor u. Polydeukes.

Typen (gr.), s. Typos.

Typhon, ein Riese, der nach Homer in Kilikien im

Lande der Arimer unter der Erde lag, die Zeus auf ihn geworfen hatte. Nach Hesiod war T. ein Ungeheuer mit 100 feuersprühenden Drachenköpfen, welches Gäa mit dem Tartaros zeugte u. gegen Zeus erregte, als er die Titanen in den Tartaros stürzte. Nach langem Kampfe schmetterte ihn Zeus in den Tartaros, wo er noch die verderblichen Stürme erregt. Nach Pindar ist er in Kilikien geboren u. Zeus schleuderte auf ihn, nachdem er bis Sicilien geflohen, den Aetna, woraus er noch Ströme von Feuer auswirft.

Typhus (gr.), eigentlich Betäubung, Empfindungslosigkeit, Name für die europäische Pest, auch Lazareth-, Gefängnißfieber genannt. Diese Krankheit entwickelt sich stets, wenn eine große Menge Individuen in einen kleinen Raum eingeschlossen sind. Mangel an Nahrung, übertriebene Strapatzen, Unreinlichkeit, das Einathmen fauliger Dünste u. traurige Gemüthserregungen vereinigen sich zu ihrer Entstehung. Einmal entwickelt pflanzt sie sich durch Ansteckung fort. Sie tritt unter 2 besonderen Formen auf, je nachdem sie durch Ansteckung entstanden oder sich ursprünglich gebildet hat. Im ersten Falle charakterisirt sie sich durch Stumpfheit. Der Körper ist unbeweglich, die Gesichtszüge u. die Augen ermangeln des Ausdrucks; der Kranke nimmt an dem, was ihn umgiebt, keinen Theil. Der Verlauf der Krankheit dauert dann 12—15 Tage. Er ist oft tödlich. Der noch furchtbarere ursprüngliche T. hat einen Verlauf von 20—30 Tagen. Der Stupor wird erst in der 2. Woche der Krankheit bemerklich; einige Tage vorher stellen sich rothe Flecken ein. Der Ausgang ist fast stets der Tod.

Typisch (gr.), vorbildlich, bildlich, s. Typos.

Typographie (gr.), Buchdruckerkunst (s. d.).

Typos (gr.), eigentlich ein in weiche Masse eingeprägtes Vorbild, eine Form; dann in der Theologie eine im A. T. gegebene Vorbildung der Person, Schicksale und Wohlthaten des zukünftigen Messias. Daher theilt man die Typen in Personalt. (z. B. Adam, Melchisedek sind T. für Christus) und in Realt. (z. B. die süd. Opfer sind T. für Christi Opfertod). Die frühere Theologie nahm eine Menge solcher Vorandeutungen (bis in's Speciellste gehend) an, und sah in der ganzen mosaischen Constitution nur sinnliche Vorbilder für das Christenthum, nach Kolosser 2, 17. Hebr. 10, 1 u. s. w., wie Carpzow, „theol. revel. dogm. III.", Baumgarten, Coccejus, Glassius u. A., welche eine vollständige Typologie ausbildeten (Kanne: Christus im A. T. 2 Thle. 1818). Die neueren Theologen sehen die T. meist nur als Vergleichungen an.

Tyrann, in Griechenland in der Regel ein Abkömmling einer alten Königsfamilie, welcher die Oligarchie stürzte und die alte Herrschaft gewöhnlich mit Hülfe von Miethstruppen u. unter Zujauchzen des gedrückten Volks wieder herstellte. Sein Ansehen war durch keine Gesetze beschränkt, doch benutzte er die Gewalt meist mit Mäßigkeit und zum allgemeinen Besten. Erst später machten sie sich u. den Namen verhaßt. Nach dem Sturz der Tyrannei wurden Republiken errichtet.

Tyrol, östr. Grafschaft zwischen Baiern, Bodensee, Liechtenstein, Schweiz, dem lombard.-venetian. Königreich, Illyrien u. dem Lande ob der Ens, 517 □M. u. 839,755 E. im J. 1840. Hohe Alpenketten, Fortsetzungen der Schweizergebirge durchschneiden das Land u. bilden eine westl. Hauptgruppe, deren Gipfel eine mittlere Höhe von 9000 F., im Ortles 12,060 F. erreichen u. eine östl. Hauptgruppe, die wieder in mehrere Ketten zerfällt. Beide Hauptgruppen scheidet der Brenner Paß in der Mitte des Landes, u. dient zugleich durch seine bequeme Fahrstraße als Verbindung zwischen Deutschland u. Italien. Jenseits des Brenner's sind die höchsten Spitzen das Venediger-Horn, 11,298 F., u. der Groß-Glockner, 11,802 F. Die Schneelinie beginnt mit 8200 F. In die Thäler, welche die Flüsse Ill, Inn, Lech, Eisack und Etsch nebst ihren Nebenflüssen bewässern, drängen sich Gletscher (Ferner) ein. Alles, Lawinen, Schnee- u. Eisfelder, Bergseen, Wildbäche u. Wasserfälle, Produkte und Beschäftigung, trägt den Charakter der Schweiz, nur im S. treten italien. Klima, Produkte und Lebensweisen auf. Hier gedeihen Granaten, Oliven, Kastanien, Mandeln, selbst Citronen; auch Seidenbau wird stark betrieben. Die waldbedeckten Berge sind reich an Eisen, Kupfer, Blei, Galmei, Salz, neben Silber u. Steinkohlen. Die Industrie bereitet Gewebe aus Wolle, Baumwolle, Metallwaaren, Leder, Glas; Viele beschäftigt Holzschnitzerei u. Handelsverkehr; Andere wandern als Hausirer oder Arbeiter jährlich in's Ausland. T. zerfällt in: Unter- u. Oberinnthal, Pusterthal, Botzen, Trient, Roveredo, Vorarlberg. Seit 1816 besteht eine neue landständische Verfassung. Das Land stand früher unter dem Herzogthum Baiern, gelangte durch Kaiser Friedrich I. an Berthold von Andechs, dessen letzte Descendentin, Margaretha Maultasch, die Grafschaft mit Bewilligung der Stände ihren Vettern, den Erzherzögen von Oestreich, 1363 übergab. Vom J. 1805—14 befand sich T. widerstrebend im Besitze Baierns. Vgl. Staffler, „T. u. Vorarlberg, statistisch und topographisch" (2 Thle. Innsbruck 1844 f.).

Tyros, alte blühende Handelsstadt Phöniciens, südlich von Sidon, mit berühmtem Tempel des tyrischen Herakles (Melkart). Als die Stadt Nebukadnezar bedrängte, bauten sich die Einwohner auf einer kleinen, nur durch einen schmalen Meerarm geschiedenen Insel an. Jetzt Sur, ein Ort ohne alle Bedeutung. Vgl. Hengstenberg, „De rebus Tyriorum" (1832); Berton, „Recherches sur la topographie de Tyr." (Par. 1845).

Tyrrhener, s. Etrurien.

Tyrtäos, griech. Dichter aus Athen oder Aphidnä, 684 v. Chr. Als die Spartaner im 2. messen. Kriege (685 bis 668) zufolge eines Orakelspruchs sich von den Athenern einen Führer erbaten, ward zum Spott der lahme u. mißgestaltete T. gesendet. Aber er barg in dem unscheinbaren Körper eine männliche Seele und begeisterte durch seine Lieder die Spartaner dergestalt zur Vaterlandsliebe, Tapferkeit u. jeglicher Tugend, daß der Sieg ihren Kampf krönte. Von seinen Elegien in episch-ionischer, u. anapäst. Kriegsliedern in dorischer Mundart hat sich Einiges erhalten. Ausg. von Matthiä (1820).

Tyrwhitt (Thom.), namhafter Philolog, geb. 1730 in London, 1756 Secretair im Kriegsministerium, 1762 Secretair des Unterhauses. Seit 1768 genoß er der wissenschaftl. Muße u. st. 1786. Er besorgte geschätzte Ausgaben Chaucer's, Chatterton's, des Babrios u. der Poetik des Aristoteles.

Tzetzes (Joannes), aus Konstantinopel, um die Mitte des 12. Jahrh., ein gelehrter Sammler, nicht ohne Scharfsinn und Talent. Er verfaßte Scholien zu Hesiod, Homer, Lykophron ꝛc., schrieb ein Epos Iliaka (Ausg. von Bekker 1816), ein unkritisches, ruhmrediges Werk in polit. Versen, das mythолog., histor. u. grammat. Gegenstände behandelt (Ausg. v. Kießling 1826) ꝛc.

Tzschirner (Heinr. Gottlieb), trefflicher Prediger und Kämpfer für Licht u. Glaubensfreiheit, geb. den 14. Nov. 1778 zu Mitweida, gebildet zu Chemnitz u. Leipzig, Docent zu Wittenberg, Diakonus in seiner Vaterstadt, 1801 Prof. in Wittenberg u. 1809 in Leipzig, ging 1814 als Feldpropst mit nach Frankreich (Karl August v. Weimar) u. ward nach seiner Rückkehr Prof. u. Superintendent in Leipzig, wo er 1828 st. Als Gelehrter gründlich, als Theolog klardenkend, als Geistlicher Geist u. Herz erbauend, als Mensch offen, fest u. freimüthig, ward er hochgeachtet. Außer seinen werthvollen „Predigten von 1812 bis 1818" (2 Sammlungen) u. a. m., schrieb er: „Gesch. der Apologetik" (1806), „Briefe, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse" (1811), „Ueber d. Krieg" (1815), „Die Sache d. Griechen, die Sache Europas" (1821), „Protestantismus u. Katholicismus" (1822), „Das Reactionssystem" (1823), „Briefe über Religion u. Politik" (1828), „Der Fall des Heidenthums" (1829, herausgeg. v. Niedner), „Vorlesungen über die christl. Glaubenslehre" (1829, herausgeg. v. Hase) u. s. w. Berühmt sind seine „Reformationspredigten", Beiträge in Zeitschriften, Fortsetzung von Schröckhs Kirchengesch. (9. u. 10. Theil) u. dgl. S. Tittmann's „Memoria Tzschirneri" (1828), die „Mittheilungen aus T.'s letzten Amts- u. Lebensjahren" v. Goldhorn, „T.'s Denkmal" v. Krug, „Abriß von T.'s Leben" v. Pölitz u. s. w.

U.

U, auf franz. Münzen der Münzort Pau.

Ubi bene, ibi patria (lat.), wo es mir wohlgeht, da ist mein Vaterland.

Ubier, german. Stamm, erst auf dem rechten, dann auf dem linken Rheinufer, treue Bundesgenossen der Römer. Hauptstadt: Köln.

Ubiquisten (lat.), im 16. Jahrh. die protestant. Theologen, welche die Allgegenwart (Ubiquität) der menschl. Natur Christi auch im Abendmahle behaupteten.

Uckermark, früherer Name der preuß. Kreise Templin, Prenzlow u. Angermünde im Rgsbzk. Potsdam. Sie hatte von der Ucker, die aus Seen entspringt u. bei Uckermünde sich in's Haff ergießt, ihren Namen.

Udine, Hauptstadt der lombard.-venetian. Delegation U. (119,$_{44}$ □M. u. 403,182 Einw. im J. 1839) am Roja, Bischof, Lyceum, 2 Gymnasien, Seminar, 20,000 E. Fabrication in Seide, Leinwand, Leder, Rosoglio, Liqueurs. Lebhafter Verkehr u. Transithandel.

Ueberbein, eine Art Balggeschwulst, die meist auf dem Rücken der Hand sich bildet, s. Balggeschwulst.

Uebergangsgebirge, s. Gebirge.

Ueberlieferung, s. Tradition.

Ueberlingen, badische, früher freie Reichsstadt am Ueberlingersee (s. Bodensee), große Kirche, Obst- und Weinbau, Handel u. Schifffahrt.

Uebermäßig, heißt ein Intervall, sobald er um $\frac{1}{2}$ Ton höher genommen wird, als er in der Tonleiter liegt und somit gegen den Hauptton dissonirt.

Ueberziehen, beim Gesang die Töne nicht rein, sondern etwas zu hoch angeben.

Uechtritz (Friedr. von), namhafter dramat. Dichter, geb. 1800 zu Görlitz, studirte zu Leipzig die Rechte, kam als Landgerichtsassessor nach Trier und später nach Düsseldorf, wo er noch lebt, sehr thätig für das Theater und die Akademie. Tieck u. Immermann erkannten u. förderten sein Talent. Seine Dramen zeichnen sich aus durch gute Erfindung, hohe Phantasie und Schöne, bisweilen zu lyrische Sprache; die Durchführung sollte etwas gedrängter sein. „Chrysostomus" (1822), „Rom u. Spartakus" u. „Rom u. Otto III." (1823), „Alexander u. Darius" (1827, mit einer Vorrede v. Tieck), „Das Ehrenschwert" (1828), „Rosamunde" (1833), „Die Babylonier in Jerusalem" (1836). Außerdem: „Blicke in d. düsseldorfer Kunst- u. Künstlerleben" (1839—41) u. s. w.

Ugolino, s. Gherardesca.

Uhland (Joh. Ludwig), der erste der jetzt lebenden Dichter, geb. den 26. Apr. 1787 zu Tübingen, studirte daselbst, ward Advocat u. Dr. jur. 1809, durchforschte in Paris die Schätze der altfranz. Dichtkunst u. dann die Geschichte des Mittelalters. Schon 1804 trat er in Zeitschriften mit Poesien hervor, mehr zarter, sentimentaler Art. Seit 1812 war er in Stuttgart beschäftigt beim Justizministerium, u. das Waffengetös u. Deutschlands Auferstehung gaben seinem Geiste eine volksthümliche Richtung, die Freiheit ward seine Geliebte, der er, ein gerader, fester Biedermann, stets treu geblieben ist. So erscheint er im „Schwäb. Musenalmanach für 1811" u. im Dichterwald für 1813" (mit J. Kerner u. A.) u. in seinen „Gedichten" (1814, 16. Aufl. 1842), durch die er ein Vorbild der neueren Dichter ward, der sogen. „Schwäb. Schule". In ihnen vereinigen sich zu lieblicher Harmonie die Plastik des Mittelalters, deutsche Innigkeit u. schwäb. Naivetät. Seine freimüthige Gesinnung bewies er auch 1819—26 als würtemberg. Landtags-Deputirter u. ebenso 1833—38, Führer der Opposition u. kräftiger Sprecher für Recht u. Freiheit. Um hier zu wirken, legte er selbst seine Professur der deutschen Literatur in Tübingen nieder, die er seit 1830 bekleidete. Leider hat er seit 1830 die Laute fast ganz aus den Händen gelegt, ist jedoch für „Sagenforschung" (1836 ff.) u. „Das Volkslied," für welches er 1840 Deutschland durchreiste, thätig. Seine Schriften sind der klare Abdruck seines deutschen Geistes, darum hat das Volk ihn, wie Schiller, tief in's Herz geschlossen. Als Lyriker („Die Frühlings-, Wander-, Abschiedslieder") ist er echt romantisch, einfach-herzlich u. voll Liebe zur Natur; als Epiker („Romanze u. Ballade") giebt er histor. Heldenlieder, treu, schlicht u. lebendig, von plastischer Gestaltung; als Dramatiker („Ernst v. Schwaben" u. „Ludwig der Baier") malt er deutsches Gemüth u. deutsche Treue auf edle, seelenvolle Weise. Neben diesen Vorzügen des geweihten Dichtergenius stehen noch ein gesunder Humor, ein keuscher Sinn u. eine fromme Andacht, Alles rein natürlich ohne Ziererei u. Empfindelei. Seine Sprache ist meist kernig, ohne allen Prunk und Schwall, rein u. edel. Außerdem schrieb er: „Ueber Walther von d. Vogelweide" (1822), „Ueber den Mythus der nord. Sagenlehre von Thor" (1836) u. s. w. Mit jener allgemeinen Verehrung gegen U. steht in seltenem Contraste Goethe's (Briefwechsel mit Zelter N. 680) u. Heine's (Romant. Schule) häßliche Nichtanerkennung. Musik und Malerei haben U.'s Gedichte zu Objecten der Kunst gemacht, und manches Lied ist Volkslied geworden. Vgl. G. Schwab über L. U. (in d. Moosrosen von Menzel 1826); G. Pfizer's, „U. u. Rückert, ein krit. Versuch" (1837), L. Wienbarg's „Dramatiker der Jetztzeit" (1839), Eckermann's „Gespräche mit Goethe", 1 B. 64. 2 B. 358 (1836).

Uhr, Werkzeug zur regelmäßigen, möglichst genauen Messung u. Eintheilung der Zeit. Anfangs bestimmte man diese bei Nacht nach dem Stande der Sterne, bei Tage nach dem der Sonne u. nach der Schattenlänge, welches letztere leicht zur Erfindung der Sonnenuhren (Gnomonen) führte. Die Griechen u. Römer bedienten sich meist der Wasseruhren (Klepsydrä), bestehend aus zwei kegelförmigen, an ihrem engeren Theile aneinandergefügten Gefäßen, deren oberes mit Wasser gefüllt wurde, welches durch die in der Mitte angebrachte feine Oeffnung langsam u. gleichmäßig in das untere Gefäß tröpfelte. Die Wanduhren waren wahrscheinlich schon den Aegyptern bekannt, wurden aber von Griechen u. Römern mehr u. mehr vervollkommt, bes. von Ktesibios 240 v. Chr. Später nahm man anstatt des Wassers (Sanduhren, welche schon 200 v. Chr. gebräuchlich waren). Sonnen-, Wasser- u. Sanduhren blieben lange Zeit die einzigen u. trotz mancher daran angebrachten Verbesserungen (z. B. durch Severus Boetius 510, Abt Gerbert, s. als P. Sylvester II. 1003, u. A.) mangelhafte Zeitmesser; selbst die vom Khalifen Harun al Raschid an K. Karl d. Gr. geschenkte künstliche U. scheint nur eine etwas künstlicher zusammengesetzte Wasser-U. gewesen zu sein. Erst zu Anfange des 12. Jahrh. scheinen die Räder- u. Schlaguhren erfunden worden zu sein, in welchen durch das Ineinandergreifen mehrerer durch Gewichte oder eine Feder in Bewegung gesetzter Räder eine regelmäßige, mit dem Verlaufe gleichgestimmter Zeitabschnitte übereinstimmende Bewegung hervorgebracht wird, zu deren genauerer Regelung das erst im 17. Jahrh. von Huyghens angebrachte Pendel und die sogen. Unruhe, als hemmende Kraft, dienen. Die ersten bekannt gewordenen Verfertiger von Gewichts- u. Schlaguhren sind Dondi in Italien, Wallingford in England u. de Wick in Deutschland. Um's Jahr 1500 erfand Peter Hele in Nürnberg (nach Andern der Straßburger Künstler Isaak Habrecht um 1250) die Taschenuhren, deren Räderwerk nicht durch Gewichte, sondern durch eine Spiralfeder

in Bewegung gesetzt wird. Doch fehlte den ersten Taschenuhren noch die Spiralfeder u. die Schnecke u. die Stelle der metallenen Kette vertrat eine Darmsaite. Erst später ward durch Hook die Schnecke u. durch Huyghens die Spiralfeder erfunden. Um die weitere Verbesserung der U.en machten sich verdient Barrow, Clement, Tompion, Graham, Römer, de la Hire, bes. aber Harrison, der Erfinder der Secuhren (Chronometer, Längen-, astronom. Uhren). — Nach den größeren oder kleineren Zeitabschnitten, welche verschiedene U.en zeigen, zerfallen sie in Stunden-, Minuten-, Sekunden- u. Tertienuhren; nach der Länge der Zeit, binnen welcher das Werk geht, ohne frisch aufgezogen zu werden, in Jahres-, Monats-, Wochen- u. Tage-U.ren; nach der Größe in Thurm-, Wand-, Stutz-, Taschen- und Damen- od. Hals-U.ren. Nach dem mehr od. weniger zusammengesetzten Mechanismus unterscheidet man die U.en mit einfachem Gehwerke, als den wesentlichen Bestandtheilen jeder U. u. die zusammengesetzteren Schlag-, Repetir-, Datums-, Spiel- u. Mond-U.en ꝛc. Durch einfachen Mechanismus u. richtigeren, ungestörteren Gang empfehlen sich die in neuerer Zeit erfundenen Cylinder-U.en, obwohl auch sie noch mancher Verbesserung bedürfen. Zu den zusammengesetztesten, sinnreichsten Uhrwerken gehört die 1571 von Conrad Dasypodius, Prof. der Mathematik, ausgeführte, seit 1785 in's Stocken gerathene, aber jetzt durch Schwilgué wieder hergestellte, mit vielen beweglichen allegorischen Figuren geschmückte Werk auf dem Münster zu Straßburg, welches neben der Zeit auch den Lauf der Sonne, des Mondes u. der Planeten andeutet. Berühmt ist auch die künstliche U. der beiden Jaquet Droz, Vater u. Sohn, aus Chaux de Fonds in Neufchatel, die sie dem Könige v. Spanien überreichten. Auf derselben befand sich unter andern ein das natürliche Blöken nachahmendes Schaf u. ein Hund, der einen Korb voll Früchte bewachte und sich mit Knurren u. Bellen erhob, wenn Jemand den Korb wegzunehmen versuchte. Die Verfertigung der U., sowohl im Ganzen als in ihren einzelnen Theilen wird jetzt in Deutschland, England, Frankreich u. der Schweiz fabrikmäßig betrieben, wodurch sie zwar an Wohlfeilheit gewonnen, an Güte aber im Ganzen verloren haben. Doch fehlt es auch jetzt nicht an bedeutenden Künstlern in diesem Fache, bes. in London, Paris (Breguet), Genf, Berlin, Wien ꝛc.

Ukas, in Rußland Regierungsverordnung, Cabinetsbefehl.

Ukert (Friedr. Aug.), ausgezeichneter Geograph, geb. 1780 zu Eutin, hier, in Halle u. Jena gebildet, seit 1808 als Lehrer am Gymnasium u. an der Bibliothek zu Gotha thätig. Hauptwerk: „Geographie der Griechen u. Römer" (3 Bde. Weim. 1816—43). Auch leitet er mit Heeren seit 1828 das Werk: „Gesch. d. europ. Staaten".

Ukraine, das Grenzland, früher Name des südwestl. europ. Rußlands am Dnjepr und Dnjestr, jetzt die Gouv. Kiew, Podolien, Poltawa u. Charkow.

Ulanen, leichte, ursprünglich polnische Reiterei, mit Säbel, Pistolen u. langer Lanze bewaffnet, an deren Spitze sich ein Fähnchen befindet.

Ulceration (lat.), Eiterung.

Ulemas, s. Mufti.

Ulfilas (Ulphilas), Bischof der Gothen in Mösien, die er einige Male als Gesandter in Konstantinopel bei Valens vertrat, berühmt durch eine Bibelübersetzung in goth. Sprache, deren Bruchstücke, die meist der Codex argenteus zu Upsala enthält, v. d. Gabelentz u. Löbe (2 Bde. Altenb. u. Lpz. 1836—43, nebst Glossen u. goth. Grammatik) herausgaben.

Ullmann (Karl), namhafter Theolog, geb. 1796 zu Epfenbach in der Pfalz, in Heidelberg u. Tübingen gebildet, 1819 akadem. Lehrer in Heidelberg, 1826 in Wittenberg, 1829 in Halle, 1836 Prof. der Theologie u. Kirchenrath zu Heidelberg. Die Wissenschaft verdankt dem glaubensfesten Manne u. A.: „Gregor v. Nazianz" (Darmst. 1825), „Ueber die Sündlosigkeit Christi" (4. A. 1842), „Reformatoren vor der Reformation" (Bd. 1 u. 2. Hamb. 1841—42), „Historisch oder Mythisch" (ebd. 1838), „Cultus des Genius" (mit Schwab 2. A. 1840). Mit Umbreit gründete er die „Theolog. Studien und Kritiken" (1828 bis 41).

Ullóa (Don Antonio de), berühmter span. Mathematiker, geb. 1716 zu Sevilla, stieg in der Marine zum Generallieutenant, maß nebst Don J. Juan u. A. 1735 bis 37 einen Meridiangrad in Peru (vgl. seine Reise 1748 bis 52 Madr.) u. besuchte im Interesse der Industrie u. des Ackerbaus Europa. Die Einrichtung von Wollenmanufacturen, von Anstalten für Geschichte u. Chirurgie, die Beendigung des Baus der Bassins zu Ferrol u. Cartagena, die lebhaftere Betreibung der Quecksilberminen von Almaden waren Verdienste, die er sich um sein Vaterland erwarb. Im J. 1772 erschienen seine wichtigen: „Entretenimientos physico-histor. sobre la America Meridional." U. st. 1795 auf der Insel Leon bei Cadiz.

Ulrich (Titus), origineller lyr. didakt. Dichter, geb. um 1818 zu Habelschwert in Schlesien, lebt in Berlin. Die Kämpfe und Wirrnisse der Gegenwart, die er bes. in seiner Heimath kennen lernte, begeisterten ihn zu dem hochpoetischen Gedichte: „Das hohe Lied" (Berl. 1845), das zwar etwas formlos ist, aber eine Tiefe der Gedanken enthält u. eine Gewalt der Sprache, wie nur wenig neuere Produkte. Es ist ein kühnes Zeitgedicht, bestehend aus 5 Theilen, u. behandelt das Princip der modernen Welt, die Autokratie des zum Bewußtsein seiner Freiheit gelangten Menschen, eine zweite, aber nicht sentimental-deistische Uraria.

Ulm, Hauptstadt des bad. Donaukreises an der Blau und Donau, die hier schiffbar wird, alterthümlich, großes Münster, Rathhaus, Zeughaus, Gymnasium, Realschule, Zwangsarbeitshaus, schöne Donaubrücke. Die E., 15,000, treiben Acker- und Weinbau, fertigen wollene und leinene Stoffe, Leder, Bier, unterhalten Fabriken in Tabak, Tabakspfeifen, Papier und einen bedeutenden Handel. Auch die Schifffahrt ist von Umfang. Als freie Reichsstadt war sie der Ort, wo sich der schwäb. Kreis versammelte. Damals besaß sie ein Gebiet von 17 □M. Capitulation des östr. Generals Mack mit 24,000 M. am 17. Oct. 1805.

Ulme (Ulmus), aus der natürl. Familie der Amentaceen oder Laubbäume; hat Zwitterblüthen, nußartige, geflügelte Frucht, 4—8 von glockenartigen Schuppen umgebene Staubgefäße. Arten: Feldrüster, Feldulme (U. campestris), mit ovalen, langzugespitzten, rauhhaarigen Blättern, die mit den Haselblättern Aehnlichkeit haben, kurzgestielten, in Köpfchen stehenden Blüthen; wächst einzeln in Wäldern an den bessern Stellen des Bodens; die schleimreiche, zusammenziehende, junge Rinde wird als Heilmittel benutzt, das Holz ist ein treffliches Nutz- und Brennholz. Flatterrüster, Flatterulme (U. effusa), die Blätter sind auf der Oberfläche weniger rauh, die Blüthen sind gestielt u. bilden eine Rispe; im Bau u. Nutzen der vorigen gleich.

Ulpiänus (Domitius), ausgezeichneter Rechtsgelehrter, Lehrer, Freund u. Minister des Kaisers Alexander Severus, der ihn auch zum Präfect der Prätorianer erhob. Als er das Heer dem gesetzlichen Gehorsam zu unterwerfen gedachte, ward er von diesem unter den Augen des Kaisers ermordet, 228. Die Christen sahen in ihm einen ihrer Verfolger. Ein großer Theil der Pandekten ist aus seinen Schriften genommen. Vgl. Heimbach, „Ueber U. Fragmente" (1834).

Ulrich I., Herzog von Würtemberg, geb. 1487, ein Sohn des wahnsinnigen Grafen Heinrich IV., folgte in der Regierung seinem kinderlos verstorbenen Vetter Eberhard II., ein Fürst mit den glücklichsten natürlichen Anlagen, der unter anderen Verhältnissen das Wohl des Landes begründet u. sich einen rühmlichen Namen gemacht haben würde. Allein eine verfehlte Erziehung, sein jugendliches Alter, denn schon im 14. Jahre wurde er zur Führung der Regierung für volljährig erklärt, u. eine Reihe unseliger Ereignisse wirkten auf seinen Charakter wie auf den Zustand des Staates höchst nachtheilig. Kaum hatte er einen gefährlichen Bauernaufstand unterdrückt, so gerieth er in einen verderblichen Krieg mit dem schwäbischen Städtebund, in welchem er aus dem Land getrieben, dieses selbst aber an Oestreich verkauft wurde. Nach vielen Jahren erst gelang es dem Landgraf Philipp v. Hessen, ihn durch einen kühnen, raschen Kriegszug wieder einzusetzen, denn U. bekannte sich zu der protestant. Partei, u. durch Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen überließ der Kaiser ihm

das Land als östr. Afterlehen. Der unglückliche Ausgang des schmalkald. Kriegs, an dem er Theil genommen hatte, stürzte ihn in neue Verlegenheiten, und wenn er auch von dem Kaiser den Frieden durch Geldopfer u. Fügsamkeit erkauft hatte, so entging er doch der Gefahr wegen Felonie gegen den König Ferdinand von Oestreich das Land abermals u. auf dem Wege Rechtens zu verlieren, nur durch einen plötzlichen Tod, 6. Novbr. 1550.

Ulster, Prov. im N. Irlands, 341,$_5$ □M. u. 2,284,748 Einw. im J. 1831, ein Weide- und Ackerland mit großen Seen, dichten Waldungen u. fischreichen Flüssen. Es zerfällt in die Grafschaften: Cavan, Monaghan, Armagh, Down, Antrim, Londonderry, Donegal, Tyrone, Fermanagh.

Ultimätum (lat.), die letzten Vorschläge bei einer diplomat. Verhandlung, wobei man stehen zu bleiben erklärt.

Ultras (lat.), die, welche die Grundsätze einer polit. Partei auf die äußerste Spitze stellen, so U.-Liberale, Servile, Royalisten ꝛc.

Ultramarin, köstliche blaue Malerfarbe, die aus dem Lasurstein, welcher aus der Bucharei über Orenburg in den Handel kommt, bereitet wird. Im J. 1827 gelang es Gmelin in Tübingen u. Guimet in Toulouse künstliches wahres U. darzustellen. Andere Verfahren gaben Robiquet (1833), Tiremon u. Winterfeld an. Doch gehört die Verfertigung des ganz feinen, dem echten gleichkommenden U. noch zu den technischen Geheimnissen.

Ultramontanismus, das Bestreben, die kathol. Landeskirchen unter den alleinigen Einfluß des Papstes zu stellen.

Ulysses, s. Odysseus.

Umbellaten (Umbelliferae), Doldengewächse.

Umbra, braune Malerfarbe, ein leicht zerreiblicher, brauner Thoneisenstein von 2,$_2$ specif. Gewicht, der sich vorzüglich auf Ceylon findet u. durch Brennen verschiedene Abstufungen des Brauns annimmt. Wohlfeiler ist die unechte oder köln. U., eine erdige Braunkohle.

Umbreit (F. Wilh. Karl), namhafter Theolog, geb. 1795 zu Sonneborn (Gotha), Schüler Eichhorn's in Göttingen, seit 1820 Lehrer der Theologie zu Heidelberg, jetzt Kirchenrath. In trefflicher Weise schrieb er u. A.: „Auslegung des Hiob" (2. A. 1832), „Commentar über die Sprüche Salomonis" (1826), „Ueber den Knecht Gottes" (1840), „Prakt. Commentar über die Propheten des A. Test." (Bd. 1—4. 1841—44). Mit Ullmann gründete er die Theolog. Studien u. Kritiken.

Umbrer, altital. Volk, das früher am Po u. in Etrurien mächtig war und später von den Tyrrhenern südlich gedrängt wurde. Es saß jetzt in dem Winkel zwischen dem Rubicon, Nar u. Aesis.

Umdrehung (Rotation), diejenige Bewegung eines Körpers, bei welcher eine gerade Linie in ihm in Ruhe bleibt, während seine übrigen Punkte sämmtlich Kreise beschreiben, deren Mittelpunkte in jener geraden Linie liegen. Die Erde und wahrscheinlich alle Himmelskörper erleiden eine solche U.

Umlauf, in Beziehung auf Himmelskörper die Zeit, während welcher der Planet oder Komet um die Sonne oder der Satellit um seinen Hauptplaneten den ganzen Umfang seiner Bahn zurücklegt.

Uminski (Joh. Nep.), poln. General, geb. 1786 im Großherzogthum Posen, trug schon 1794 unter Kosciuszko die Waffen für sein Vaterland u. abermals seit 1806. Mit seinem Husarenregiment zog er zuerst 1812 in Moskau ein, ein anderes (Krakusen) errichtete er zu Krakau. Bei Leipzig verwundet u. gefangen, diente er einige Zeit im poln. russ. Heere. Weil er 1821 die Verbindung der Sensenträger errichtet hatte, ward er 1826 zu 6jähriger Festungsstrafe verurtheilt, allein er entfloh aus Glogau 1831 und führte mit gewohnter Tapferkeit eine Division bei Grochow, Dembe ꝛc. u. vertheidigte Warschau. Geächtet rettete er sich nach Frankreich.

Umkehrung, in der Musik das höher oder tiefer Setzen der Stimmen, ohne den Gang zu verändern oder die Harmonie zu verletzen.

Umriß, s. v. a. Contour.

Umschlag, Umsatz der Waaren u. des Geldes, Handel; Jahrmarkt.

Umtriebe, s. Demagog.

Unalaschka, die größte der russ. Fuchsinseln (s. d.).

Unanim (lat.), einstimmig.

Unarticulirt (lat.), ungegliedert; undeutlich.

Unbeeidigte Priester, in der franz. Revolution Priester, welche den Verfassungseid verweigerten.

Uncia (lat.), der 12. Theil des röm. As = 8 Drachmen = 24 Scrupel = 48 oboli = 144 siliquae.

Uncialbuchstaben, die großen latein. Anfangsbuchstaben, eigentlich von der Größe 1 Zolls.

Undine, Wassergeist, s. Nixe.

Undulation (lat.), wellenförmige Bewegung.

Unfruchtbarkeit, die Unfähigkeit des weibl. Geschlechts zur Empfängniß im Begattungsact. (Ueber das männl. Unvermögen, zu zeugen, s. Impotenz.) Sie ist gemeiniglich die Folge allgemeiner oder örtlicher Krankheitszustände, wozu gehören unregelmäßige oder fehlende Menstruation, mangelnder oder schwacher Geschlechtstrieb, fehlerhafte Bildung der äußern oder innern Geschlechtstheile, Verletzungen u. Schwächungen derselben durch wiederholte schwere Geburten u. durch allzuhäufigen Beischlaf, allgemeine Krankheiten u. endlich starke Corpulenz, welche gewöhnlich auch mit Phlegma verbunden ist. In vielen Fällen ist es sehr schwierig, die wahre Ursache der U. aufzufinden; nicht selten liegt sie lediglich in einem physischen Mißverhältniß der beiden Gatten zu einander, wie daraus hervorgeht, daß oft eine für unfruchtbar gehaltene Frau in einer zweiten Ehe Kinder gebiert. Die Heilung der U. ist bei Verbildungen der Geschlechtstheile meist zu bewirken; schwieriger oder unmöglich wird die Hülfe bei monströsen Bildungen oder wenn innere Geschlechtstheile, z. B. die Eierstöcke zerstört sind; die Entscheidung über das wirkliche Stattfinden von U. kann in einzelnen Fällen juristisch von großer Bedeutung werden.

Ungarn, im weiteren Sinne, die ungarischen Staaten, bestehend aus dem Königreich U., dem Großfürstenthum Siebenbürgen, den Militairgrenzen u. dem Königreich Dalmatien; im engern Sinne das Königreich U., mit den ihm einverleibten Königreichen Slavonien u. Kroatien, Theil der östreichischen Monarchie. Grenzen: Mähren u. Galizien im N., im O. Galizien, Siebenbürgen u. die Militairgrenze, im S. dieselbe u. das adriatische Meer, im W. Illyrien, Steyermark, Niederöstreich u. Mähren. Größe: 4192 □M., wovon auf das eigentl. U. 3878, auf die anderen Reiche je 172 □M. kommen. Gebirge: die Karpathen in 5 Gruppen und zahllosen Verzweigungen, deren höchste Punkte die Lomnitzer, 8153 F., u. die Eisthaler Spitze, 8100 F., sind; sie bestehen meist aus Urgebirgen, Kalk u. Karpathensandstein, enthalten merkwürdige Höhlen u. zahlreiche, oft sehr beschwerliche Pässe, wie den von Jablunkas ꝛc. Zwischen den Bergketten laufen breite anmuthige Thäler, z. B. das Waag-Szulyothal ꝛc. Während die Karpathen links von der Donau sich ziehen, breiten sich rechts Aeste der Alpen aus, nämlich das Leithagebirge, der Bakonyer-Wald, die Ofener u. die Baranyerberge, das Malzelgebirge ꝛc. Zwischen diesen Hauptgebirgen liegen nun die beiden großen ungar. Ebenen, wahre Prairien, ungeheure große Wiesenflächen durch Sümpfe unterbrochen. Hauptfluß ist die Donau, in welche, mit Ausnahme des nördlich der Weichsel zufließenden Pobrad, alle übrigen Gewässer münden, darunter Raab, Drave, Save, March, Waag, Gran, Eipel, Theiß. Die größten Seen sind der Neusiedler, 5$\frac{1}{4}$ □M., und der Plattensee, 24 □M. Merkwürdig sind die hochgelegenen Gebirgsseen in den Karpathen. Sümpfe u. Moräste überziehen viele Strecken, werden aber allmählig trocken gelegt, namentlich der 6 □M. große Hansay. Größere Kanäle sind der Franzens- oder Bacser-K. zwischen Donau u. Theiß, 14 M. lang, der Temeser-Kanal zwischen Bega u. Temes, der Versitzer- u. der Sarvitzer-Kanal u. a. Mineralquellen zählt man 355; zahlreich sind auch die Salzquellen. Das Klima ist an den Karpathen sehr rauh u. kalt, am südlichen Abhange derselben gemäßigt, jenseit der Theiß sehr heiß u. trocken. Heftige Sturm- u. Wirbelwinde sind in den Ebenen selten, desto häufiger in dem Gebirge; Luftspiegelungen bemerkt man oft in den Haiden, manche Gegenden werden von Erdbeben heimgesucht. In Hinsicht auf Naturerzeugnisse ist U. sehr gesegnet. Das Mineralreich ist im

höchsten Grade ergiebig an Fülle u. Mannichfaltigkeit. namentlich an Gold (jährlich 3300 Mark), Silber (12,000 M.), Kupfer (44,000 Ctr.), Eisen, Blei, Schwefel, Steinkohlen, Alaun, Spießglanz, Kobalt, Zink, Quecksilber, Zinnober, Malachit, Asphalt, Salz, Edelsteine, herrliche Urgesteine ꝛc. Das Pflanzenreich erfreut sich der üppigsten Vegetation, die Thäler u. großen Strecken der Ebenen sind mit fetter, dicker Dammerde überzogen. Haupterzeugniß ist Getreide, als Weizen, Korn, Gerste, Hirse, Heidekorn, Mais (Kukurutz), Reis; ferner vortreffliche Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Kohl, Rüben, Gartengewächse aller Art, namentlich Melonen, Gurken, Kürbisse, türkischer Pfeffer; viele Handelsgewächse, z. B. Flachs, Hanf, Hopfen, Senf, Mohn, Safran, Saflor, Ginster, Wau, Krapp, Rübsen, Tabak ꝛc. Obst u. Futterkräuter gedeihen in Menge. Groß ist der Holzreichthum, aber ungleich vertheilt. Wein wird in außerordentlicher Menge erzeugt. Unter den Produkten des Thierreichs steht oben an das Rindvieh, ferner Pferde, Schafe, Schweine, Hunde, zahlloses Geflügel, viel Jagdwild, auch Bäre, Wölfe, Eber, Gemsen; Sing- u. Wasservögel ziehen in Schaaren. Der Ueberfluß an Fischen ist ungeheuer. Blutegel kommen häufig vor. Unter den Insekten sind gefürchtet die Kolumbarzer Mücken. Die Einwohnerzahl beläuft sich für U. allein auf 11 Mill. Die Hauptmasse bilden die Magyaren, Slawen, Deutschen u. Wallachen; außerdem sind mehr oder weniger zahlreich Juden, Zigeuner, Armenier, Arnauten, Türken, Polen, Böhmen, Griechen u. A. Die Magyaren, 3½ Mill., behaupten durch ihre Abstammung von den alten Eroberern des Landes, den Hunnen, u. durch ihre physischen u. moralischen Eigenschaften eine gewissermaßen gebieterische Stellung, während die Slawen, 5 Mill., die ursprünglichen Bewohner, nur einen untergeordneten Theil der Staatsbürger ausmachen; unter ihnen sind die Slawaken die vornehmsten u. industriösesten. Die Gesichtsbildung des Magyaren ist edel, sein Auge groß, schwarz u. feurig, die Gestalt fest, gedrungen, der Körper gewandt, elastisch. Der Schnurrbart ist ein integrirendes Glied jedes Ungarn. Weniger vortheilhaft erscheint das sehr früh reifende weibliche Geschlecht. Der Ungar ist offen, loyal, verbindet hohe Gutmüthigkeit mit edeln freien Gesinnungen u. leicht beweglicher Reizbarkeit; er liebt die zwanglose Unterhaltung unbeschreiblich, übt unbegrenzte Gastfreundschaft, ist stolz auf seine Nationalität, ruhmredig, leichtgläubig und giebt daher oft Veranlassung zu Lächerlichkeiten. Als Soldat zu Pferde ist er unvergleichlich; zu Fuß zu dienen gilt für Entwürdigung. Die Nationaltracht ist ausnehmend schön, wird aber jetzt nur noch bei feierlichen Gelegenheiten in aller Pracht angelegt; sie besteht aus enganliegenden, mit Schnuren besetzten Hosen, dem Dolmany, einer kostbaren Pelzmütze, kurzen Stiefeln mit Sporen, Dolch und Säbel. Der Landmann kleidet sich in weißleinenen Rock u. Schafspelz. Die Frauen lieben helle schreiende Farben u. kleiden sich nett und sehr sauber; das Hauptstück ist der reichgeschmückte, schönkleidende Pelz. Die Bauart der Häuser auf dem Lande ist ziemlich einfach; man fügt ohne große Kunst unförmliche Balken zusammen u. deckt sie mit Stroh, Schindeln, Rohr oder ungebrannten Ziegeln. Das Innere ist meist reinlich u. bequem. Einfach, oft schlecht ist die Nahrung des Bauern, gewöhnlich bestehend aus Knoblauch, Brod, Speck u. Wasser. Branntwein gehört zu den Festtagsgenüssen. Nationalspeise ist der Gulgushus, ein mit Zwiebeln, Ingwer und Pfeffer gewürztes Fleisch. Fette Speisen mit den schärfsten Gewürzen, werden von den Wohlhabendern leidenschaftlich genossen; bei diesen sind Wein u. Tabak unentbehrliche Genüsse. Die Nationalsitten haben sich nur noch auf dem Lande erhalten, in den Städten greifen die deutschen Einrichtungen immer mehr um sich. Tanz, Gesang u. Musik, die gewöhnlich von den Zigeunern ausgeübt wird, dürfen bei keinem Feste fehlen. Die Landwirthschaft bedarf bedeutender Verbesserung. Die Hindernisse derselben liegen hauptsächlich in der Untheilbarkeit der Majorate, der ungleichen Vertheilung der Bevölkerung, in dem Mangel an Absatz, vornehmlich aber darin, daß der Bauer nicht freier Grundbesitzer, daher ohne Eifer, gleichgiltig, unwissend, träg ist. Die fleißigsten Landwirthe sind die Deutschen u. Slawaken. Getreide wird über den jährlichen Bedarf gebaut. Dem Gartenbau wird wenig Sorgfalt gewidmet; die meisten Gemüse zieht man auf den Feldern, ebenso Gewürze, Senf, Mohn ꝛc. Der Futterbau ist ungemein ergiebig; künstlich wird er nur von den Deutschen betrieben. Die Obstcultur wird mit Eifer nur auf den herrschaftlichen Besitzungen gepflegt, denn überall spendet die Natur von selbst ihren Ueberfluß. Der ungarische Wein ist köstlich u. berühmt; der jährl. Ertrag wird auf 30 Mill. Eimer geschätzt. Die Cultur desselben fehlt nur in den 6 nördl. Comitaten. Die nördlichen Weinberge liefern mehr weißen, die südlichen mehr rothen Wein. Zu den besten weißen Sorten gehören der Tokayer, Ruszther, Oedenburger, St. Georgen, Raczdorfer, Badacsoner, Somlauer, Neszmelyer, Steinbrucher, Rakowaczer, Wienerer, Magyarader ꝛc.; berühmte rothe sind der Ofner, Erlauer, Meneser, Villanyer, Sikloser ꝛc. Flachs wird hauptsächlich im N., Hanf im S. producirt. Die jährl. Tabaksproduktion wird auf 300,000 Ctr. angeschlagen; den besten baut man in Debro, Debreczin, Janohasz, Kospallag, Letting ꝛc. Die Waldflächen nehmen über 11 Mill. Joch ein, werden aber schlecht bewirthschaftet. Die Viehzucht wird zum Theil noch nomadisch betrieben; die wilden Herden in den Ebenen stehen unter besonderen Hirten, Gulyase genannt. Von dem Rindvieh kommen jährl. gegen 100,000 Stück in's Ausland. Die Slawaken leben zum großen Theil von der in den karpath. Alpentriften u. in den Thälern sehr ergiebigen Milchwirthschaft. Sehr geschätzt wird die Pferdezucht; berühmt sind die Gestüte zu Mezohegyes, Babolna, Kopcsan, das des Grafen Hunyady ꝛc. Die Fortschritte der Schafzucht sind ziemlich bedeutend, namentlich auf den königl. Gütern, denen des Erzherzogs Karl, des Fürsten Esterhazy, der Grafen Palffy, Erdödy ꝛc. Schweine-, Geflügel- u. Bienenzucht, Jagd u. Fischerei sind ergiebig u. zum Theil Gegenstand der Ausfuhr. Die Seidencultur verdankt ihren Ursprung der Kaiserin Maria Theresia; 27 Comitate u. 13 königl. Freistädte befassen sich mit diesem Industriezweige und liefern gegen 250,000 Pf. Seide. Der Bergbau hat gegen frühere Zeiten abgenommen, ist aber noch immer bedeutend; in 4 Bergdistrikten sind gegen 60,000 Bergleute angestellt; die 7 freien Bergstädte sind Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Dellen, Puganz, Königsberg, Libethen. Das meiste Gold wird in Kremnitz, Schemnitz, Nagy-Banya und Neusohl gewonnen, Silber in Schemnitz. Reichhaltig sind die Kupfergruben; auch ist die Kupferamalgamation eingeführt. Edler Opal wird in Menge, bes. im Saroser Comitat gebrochen. In den Karpathen lagern unerschöpfliche Vorräthe von Steinsalz, werden aber nur in Marmaros angebaut. Das größte Steinkohlenwerk, dessen Mächtigkeit man auf 50 Mill. Ctr. schätzt, ist auf dem Brennberge bei Oedenburg. Die Gewerbsindustrie steht, mit Ausnahme der größeren Städte, auf einer niedrigen Stufe. Das Volk ist den Handwerken u. Fabriken abgeneigt, Gewerbe u. Handel sind durch die polit. Lage u. Verfassung des Landes gehemmt; die Bewohner des flachen Landes fertigen ihre einfachen Bedürfnisse meist selbst. Am bedeutendsten sind die Fabriken in Leder, Pelzwerk, Leinewand, Tuch, die Eisengießereien, Seifensiedereien ꝛc. Der Handelsverkehr im Innern wie nach außen ist ziemlich lebhaft, wenn gleich die Ausfuhr mit starken Zöllen belastet ist. Gegenstände derselben sind Rindvieh, Schweine, Getreide, Tabak, Galläpfel, Honig, Wachs, Blutegel, Häute, Pottasche ꝛc. Der Mittelpunkt des gesammten Handels ist Pesth; der Hauptplatz für den Verkehr zwischen dem W. u. O., so wie für den Handel von Siebenbürgen, Polen u. der nördl. Türkei ist Debrezin, für den Seehandel Fiume; andere wichtige Handelsplätze sind Preßburg, Oedenburg, Erlau, Kaschau, Temeswar, Groß-Wardein, Ketskemet ꝛc. Den innern Verkehr besorgen meist Kleinhändler u. Hausirer, gewöhnlich Slawaken, Wlachen, Ruthenen und Deutsche. Zum Nachtheil des Handels gereicht der Mangel an guten Straßen; am besten sind die von Ofen an der Donau u. von Agram über Oedenburg nach Wien. Eine Eisenbahn von Ofen über Raab nach Wien ist theilweise im Betrieb. Sehr wesentlich u. nutzbar ist der Wassertransport, der durch eine regelmäßige Dampfschifffahrt auf der Donau erweitert u. erleichtert worden ist. Für Erziehung u. Bildung wird im Allgemeinen ziemlich wenig gethan, die Cultur ist daher auch nur in den größeren Städten heimisch.

Nur für den 3. Theil der 1,450,000 schulfähigen Kinder giebt es Volksschulen und Lehrer. U. hat nur die einzige Universität zu Pesth; Industrie-, polytechnische, Handels- und Kunstschulen fehlen fast gänzlich, mit Ausnahme der Commerzialschulen in Pesth u. Kanischa, der Bergschule in Schemnitz, u. der landwirthschaftlichen Anstalten zu Keszthely u. Altenburg. Wissenschaftliche Bildung war bis in die neueste Zeiten auf einen engen Kreis beschränkt, da als Schriftsprache nur das Lateinische üblich war, ja dieses sogar im Umgange die Volkssprache hin u. wieder gänzlich verdrängt hatte. Erst seitdem die Verbreitung und Vervollkommnung des Ungarischen durch die Gesetze begünstigt wird, hat sich dasselbe rasch zu entwickeln begonnen u. mit Bewunderung schaut man auf die üppig hervorgedrungenen Erzeugnisse der magyarischen Literatur. Die ungarische Sprache bildet ein Glied in der Reihe des weitverzweigten finnischen Sprachstammes u. hat ihren echt asiatischen Charakter treu bewahrt, zugleich aber für die ihr fehlenden Vorstellungen aus den Schätzen des Deutschen u. Slawischen sich bereichert. Die ältesten Documente des Volks- u. Sprachgeistes sind die Volkslieder u. Mährchen, die in dem Munde des Volks sich fortgepflanzt haben u. die Heldenzeiten des Ungarlandes verherrlichen. Die Versuche des 17. u. 18. Jahrh., den Grund zu einer Nationallitteratur zu legen, sind größtentheils der Vergangenheit anheimgefallen, oder doch durch die Produkte der neueren Zeit in den Hintergrund gedrängt worden. Namentlich hat die lyrische Poesie herrliche Blüthen entfaltet, wie die Gedichte eines Kis, Viekovics, Graf Franz Teleki, vor allen aber die echt poetischen, begeisterten u. volksthümlichen Gesänge der beiden Kisfaludy. Auf dem Gebiete der Prosa ist ein reger Wetteifer entstanden, u. die Muster der Geschichtschreibung, wie sie in den alten lateinisch geschriebenen Chroniken vorliegen, sind nicht unbeachtet geblieben. Zu den besten Schriftstellern dieser Gattung werden gezählt Virág, Batsányi, Verlegi, Budai, Tót, Báthori, Saiér, Márton, Sárvári, Takáts, Szász, Kállay, Graf Mailáth, Györy, Szemere, Schedel, Kerekes, Graf Széchényi, Desnaffy, Vessedinyi, Graf Palffy, Baron Jósika, von Fáy u. A. Wissenschaftliche, belletristische u. politische Journale haben sich sehr vermehrt u. machen Bildung u. Geschmack allgemeiner. Grammatiken wurden verfaßt von Gyarmathi, Verlegi, Beregszászi, Farkas, Márton, Revái. Für Künste geschieht wenig, so viel Talent auch z. B. für Musik sich findet. Die Ungarn sind leidenschaftliche Liebhaber des Schauspiels. Was die Religion anlangt, so leben die verschiedensten Glaubensgenossen in den meisten Comitaten mit großer Toleranz neben einander und alle christlichen Confessionen genießen gleiche bürgerliche Rechte. Die meisten Bekenner zählt die röm.-kathol. Kirche, gegen 6 Mill., nicht unirte Griechen sind 1½ Mill., Reformirte 1,300,000, Lutheraner 70,000, Juden 100,000. Die röm.-katholische Kirche hat 3 Erzbisthümer, zu Gran, Kolocsa u. Erlau, und 17 Bisthümer, zusammen 1140 Geistliche, außerdem 175 Mannsklöster u. 11 Nonnenklöster. Die Griechen stehen unter dem Erzbischof von Karlowitz u. 7 Bischöfen. Die Lutheraner haben 4 Superintendenturen, zu Preßburg, Oedenburg, Neusohl u. Teißholz; die Reformirten ebenso viel, in Pesth, Popa, Miskolycz, Debreczyn. — U. ist ein monarchisch-aristokratischer Staat. Das Feudalsystem hat sich hier am reinsten in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Die Constitution von U., die Magna Charta von Andreas dem Hierosolymitaner aus dem J. 1222, ist ein Aggregat von Privilegien, Gesetzen und Gewohnheiten. Die Krone ist seit 1526 im Mannesstamme des östr. Hauses nach dem Recht der Erstgeburt erblich u. geht beim Aussterben der männlichen Linie auf die weibl. über. Sollte das regierende Haus gänzlich aussterben, so haben die Reichsstände das Recht einer freien Regentenwahl. Als König von U. führt der Kaiser den Titel: apostolische Majestät. Derselbe hat die oberste vollziehende Gewalt, so wie das Ernennungs- u. Bestätigungsrecht sämmtlicher Bischöfe und Prälaten, theilt aber mit den Reichsständen die gesetzgebende Gewalt, das Besteuerungs- u. Rekrutirungsrecht. Es giebt 4 Landstände: Prälaten, Magnaten, Adel u. die freien königl. Städte; das steuerpflichtige Volk (misera plebs contribuens) wird nicht vertreten u. nur jenen gebührt die Benennung populus. Die Stände theilen sich in 2 Tafeln, die der Magnaten u. der Stände, eine Art Ober- u. Unterhaus. Präsident der ersteren ist der Reichspalatinus als erster Reichswürdenträger u. königl. Statthalter, gegenwärtig Erzherzog Joseph; Präsident der zweiten ist der Personal, der Stellvertreter des Königs in Gerichtssachen u. Präses des höchsten Reichsgerichts, der königl. Tafel. Zur Tafel der Magnaten gehören der hohe Klerus u. die Reichsbarone vom 1. und 2. Rang; zur Tafel der Stände die Reichsgerichtsräthe und Assessoren, 2 Abgeordnete von Kroatien, die adligen Deputirten der 52 Comitate, für jedes 2, die Abgeordneten der königl. freien Städte u. die der Domcapitel. Die Zahl der Anwesenden beläuft sich im Ganzen selten über 400. Der Reichstag wird vom König alle 3 Jahre nach Preßburg oder Ofen zusammen berufen. Der Adel besitzt das Recht der persönlichen Freiheit, des Güterbesitzes und der Steuerfreiheit, u. ist verpflichtet auf den Fall eines Kriegs persönlich in's Feld zu ziehen, oder ein „Banderium" zu stellen. Der Bauer ist wenig mehr als ein Leibeigener, er giebt der Geistlichkeit den Zehnten, dem Grundherrn den 9. Theil aller seiner Produkte, arbeitet jährlich 104 Tage lang für ihn u. trägt mit dem Städter alle Staatsabgaben. In Betreff der Verwaltung werden die ungarischen Angelegenheiten von der ungarischen Hofkanzlei in Wien geleitet, die nicht bloß politische, sondern auch oberste Justiz- u. Cameralbehörde ist. Politische Landesstelle ist die königl. Statthalterei in Ofen. Ihr sind die Comitate, die königl. Freistädte u. die privilegirten Distrikte untergeordnet. Die meisten Comitatsbeamten werden von den Ständen des Comitats alle 3 Jahre frei gewählt. An der Spitze jedes Comitats steht ein Ober-Gespann u. ein Vice-Gespann (eigentl. Ispan, d. i. Graf, Herr). Für die Rechtspflege ist die höchste Stelle im Lande die Septemviraltafel in Pesth, an welche von der königl. Tafel appellirt wird. Letztere ist ihrerseits das Appellationsgericht für Distriktualtafeln, die Comitatsgerichte, die Magistrate der Freistädte, die Herrenstühle der Grundherrschaften ꝛc. Die oberste Militairbehörde sind die Generalcommandanten zu Ofen, Temesvar, Peterwardein u. Agram. — Orden, der des heil. Stephan. Wappen, ein länglich getheilter, mit der Stephanskrone bedeckter Schild, zur rechten 8mal quer in Roth u. Silber getheilt, links im rothen Felde ein grüner Hügel mit goldnen Kronen, darauf ein silbernes Patriarchenkreuz. Münzen sind dieselben wie in Oestreich. Eintheilung: in 4 Kreise mit 46 Comitaten oder Gespannschaften u. 5 besonderen Distrikten. Hauptstadt: Ofen.

(Geschichte). U. war in den ältesten geschichtlichen Zeiten der Tummelplatz der verschiedensten Völkerschaften, die sich dieses von der Natur reich ausgestattete Land streitig machten. Unter ihnen treten zuletzt die Bulgaren und mehrere slawische Stämme hervor. Sie unterlagen den Magyaren, einem finnischen Stamme, dessen ursprüngliche Wohnsitze wahrscheinlich die tiefen Thäler des Altaigebirges gewesen sind; sie selbst rühmten sich der Abstammung von den Horden Attilas. Von den Slawen wurden sie Ugri genannt, danach von den Deutschen Ungarn. Unter ihrem Herzog Arpad warfen sie sich um 900 n. Chr. auf die slawische Bevölkerung, u. nachdem sie sich hier festgesetzt hatten, überschwemmten sie in wilden verheerenden Raubzügen weit u. breit die angrenzenden Länder, ja sie drangen bis an die Nordsee, nach Frankreich u. bis zum schwarzen Meere vor. Als ihre Unüberwindlichkeit sich an der Kriegszucht u. Unerschrockenheit der deutschen Könige Heinrich I. u. Otto I. gebrochen hatte, beschränkten sie sich auf ihre natürlichen Grenzen und wendeten ihre Kräfte dem Anbau des Landes zu. Stephan I., um das J. 1000, führte das Christenthum ein, milderte die rauhen Sitten u. suchte den kriegerischen Geist zu den Künsten des Friedens hinzuleiten. Dafür erhielt er vom Papst Sylvester II. die Königskrone u. den Titel apostolische Majestät. Die Verfassung, die er dem Reiche gab, u. zu deren Stützen er den Klerus und Adel machte, hat sich im Wesentlichen bis jetzt erhalten. Unter den folgenden Königen ereigneten sich heftige Kämpfe gegen die zur Veredlung des Volkes herbeigezogenen u. sehr begünstigten Ausländer. Von Andreas II. erzwang sich der Adel die goldene Bulle oder Magna Charta, 1222, zur Erweiterung seiner Vorrechte. Als mit Andreas III, 1301 die männliche Linie des Arpáy-

schen Stammes ausstarb, kam in der weiblichen Linie das Haus Anjou zur Regierung, aus welchem treffliche Fürsten hervorgingen, die das Reich im Innern förderten u. demselben nach außen Ruhm u. Glanz verschafften, obschon jetzt auch die Zeit der furchtbaren Türkenkriege begann, durch welche das unglückliche Land Jahrhunderte lang fast ohne Unterbrechung gegeißelt wurde. In der Reihe dieser Fürsten strahlen Johann Hunyadi u. sein Sohn Matthias Corvinus. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohacs, 1526, in welcher König Ludwig II. fiel, war U. zum größten Theil 160 Jahre hindurch türkische Provinz. Bürgerliche Unruhen vergrößerten das Unglück, da der ehrsüchtige Zapolya u. seine Nachfolger dem habsburgischen Hause den Besitz von U. streitig machten. Endlich durch Waffengewalt gezwungen, sprach der Reichstag zu Preßburg 1688 die Erblichkeit der Krone aus, und der Karlowitzer Friede 1699 brachte das an die Türken Verlorene zurück. Die Verbesserungen, welche Maria Theresia dem Lande hatte angedeihen lassen, beschloß Joseph II. durch Aufhebung der Leibeigenschaft, Beseitigung der Adelsvorrechte, das Toleranzedict zu einer durchgreifenden Reform zu erweitern, allein da er auch die deutsche Sprache einzuführen befahl, stieß er auf allgemeinen Widerstand, u. er mußte 1790 die alten Einrichtungen zurückrufen. Indessen die neue Zeit blieb auch nicht ohne Einwirkungen auf U. Die materielle Wohlfahrt wurde von der Regierung gefördert. Die geistigen u. politischen Interessen fanden unter dem Adel selbst wackere Vertreter. Auf dem Landtage 1826 wurde vorzüglich auf Anregen des edlen Grafen Széchényi der Beschluß gefaßt, eine Akademie der Wissenschaften zu gründen. Es bildeten sich 2 Parteien, die des Fortschritts und die des Alten. Vor allem nahm man sich der magyarischen Sprache an, u. es wurde nach den heftigsten Kämpfen, namentlich gegen die Slawonier u. Kroaten, erreicht, daß sie zur parlamentarischen erhoben wurde. Ein wichtigerer Streitpunkt wurde die Steuerfreiheit, auf deren Abschaffung die Liberalen hinarbeiteten. Waren schon hin u. wieder die Anzeichen der heftigsten Erbitterung hervorgetreten, so brachen dieselben bei den Wahlen zu dem letzten Landtag, 1844, in die rohesten Excesse aus, wobei Plünderung, Brandstiftung u. Mord nichts Seltenes waren; die Anstifter solcher Greuel aber gehörten dem handfesten, pöbelhaften, niedern Adel an. Aehnliche Scenen wiederholten sich während des Landtags, u. die Reaction behielt diesmal den Sieg. Die Aufregung der Leidenschaften aber hat sich dem ganzen Lande mitgetheilt u. lodert dann u. wann in Flammen auf. Die Regierung hat sich einen gemäßigten, conservativen Fortschritt zur Richtschnur genommen. Zu den aufrichtigsten u. tüchtigsten Vorkämpfern der zeitgemäßen Ideen gehören: v. Kossuth, v. Deák, Szerencsy, v. Beöthy, v. Klauzál, Bezerédy, Szentkiralyi, Palóczy, Szemere, Graf Wesselényi, Graf Széchényi, Graf Batthyany, Graf Jáy. — Vgl. Beudant, „Mineralogische u. geognost. Reisen durch U. im J. 1818" (1823), Csaplovics, „Gemälde von U." (1829), Fényes, „Statistik des Königr. U." (Bd. 1. Pesth 1842), Feßler, „Geschichte der Ungarn u. ihrer Landsassen" (10 Bde. 1815—25), Majláth, „Gesch. der Magyaren" (5 Bde. 1820—30).

Unger (Friederike Helene), geb. 1751 zu Berlin, Tochter des preuß. Generals von Rothenburg, Gattin des als Formschneider und Buchhändler rühmlichst bekannten Prof. Unger, gest. 1821, schrieb mehrere Romane, die sich durch gute Sittenschilderungen auszeichnen. Am bekanntesten ist „Julchen Grünthal" (2 Bde. Berl. 1798).

Ungern-Sternberg, s. Sternberg.

Unguent (lat.), Salbe.

Uniform (lat.), ein-, gleichförmig. Die U., die für die Offiziere u. Soldaten jedes Regiments vorgeschriebene Bekleidung. Sie wurde beim Militair erst im 17. Jahrh. allgemein.

Unigēnitus (lat., d. i. der Eingeborne), Anfang einer päpstl. Bulle, welche 1713 die Schriften des Pasq. Quesnel als ketzerisch verdammte, s. Jansen.

Union (lat. Vereinigung), ein entweder zwischen mehreren Staaten oder mehreren Kirchen geschlossenes Bündniß, z. B. im ersteren Falle der Vertrag der deutschen Kurfürsten zur Wahrung ihrer Rechte im J. 1533, 1558 u. 1745, der deutsche Bund, die Verbindung der Staaten N.-Amerikas u. s. w. Gewöhnlicher noch wird U. von den verschiedenen Versuchen gebraucht, die christl. Confessionen zu vereinigen. I. U. der röm. u. der griech. Kirche. Der völlige Bruch war geschehen 1053 durch die Eifersucht der beiden Häupter, Papst Leo IX. u. Patr. Michael Cerularius, nachdem schon 858 Nicolaus I. u. Photius sich verketzert hatten. Die U.'sversuche begannen 1097, mehrten aber nur die Erbitterung, weil die Päpste auf Anerkennung ihres Vorranges (Primates) bestanden. So 1274 auf dem Concil zu Lyon, wo Michael Paläologos u. Gregor X. sich vereinigten, aber Volk u. Geistlichkeit (Concil zu Konstantinopel 1285) nicht beistimmte, u. 1438 auf der Synode zu Ferrara, wo Johannes Paläologos aus Angst vor den Türken nachgab, u. die gr. Kirche sich gleichfalls widersetzte. Papst Gregor XIII. (gest. 1585) stiftete deshalb zu Rom ein Griechencollegium. Nur in Polen u. Oestreich (Ungarn, Wallachei, Siebenbürgen) kam eine U. zu Stande, weil hier die Fürsten katholisch waren, 1596 ff., aber der Patr. Kyrillos Kontaru in Konstantinopel, der sich für den Papst erklärte, ward erdrosselt, u. es entstand gegen die röm. Kirche das symbol. Buch Orthodoxa confessio eccl. orient. Der jetzige Kaiser von Rußland betreibt auch die U., aber zum Vortheil der griech. Kirche. II. U. der röm. u. der evangel. Kirche. Der Bruch geschah durch die Reformation. Alle Religionsgespräche bezweckten eine Vereinigung, aber das starre Rom gab nie nach; auch gingen die Versuche meist von einzelnen Männern u. kleineren Fürsten aus u. eine allgemeinere Beistimmung fanden sie nie. So war es mit Erasmus („Von der Eintracht der Kirche," 1553), dem Mainzer Kurfürsten Joh. Phil. Schönborn (1660), dem 20 Jahre an protest. Höfen umherreisenden Bischof Christoph Rojas de Spinola (gest. 1691), dem klugen Bossuet u. den nachgiebigen G. W. Molanus u. Leibnitz zu einer günstig scheinenden Zeit, da mehrere protestant. Fürsten katholisch wurden (Friedrich August I. von Sachsen, Joh. Friedrich von Hannover) ꝛc. Mit Rom, dem anmaßungsvollen u. trügerischen, ist keine U. möglich vor seiner eigenen Reformirung. III. U. der luther. u. reform. Kirche. Der Bruch geschah durch Luther's Festhalten einiger Dogmen (Abendmahl) gegen Zwingli zu Marburg (1529), u. trotz der Wittenberger Concordienformel (1536) flammte zwischen beiden Parteien der Glaubenshaß. Nichts fruchteten die Gespräche zu Leipzig (1631) u. Kassel (1661), man schrie u. tobte gegen Synkretismus (v. Engl. John Dury) und an manchen Orten (Leipzig) floß Blut. Umsonst bemühte sich Friedrich I. von Preußen (Unionskirche in Berlin, gemeinsame Waisenhäuser u. dgl.) u. Friedr. Wilhelm I. durch J. Chr. Klemm („Nöthige Glaubenseinheit," 1719) und Chr. M. Pfaff („Schriften" 1. u. 2. Theil); Andere bes. S. F. Cyprian in Gotha eiferten dagegen. Friedrich II. that darum Nichts für eine U. u. mit Recht, die rechte Zeit war noch nicht erschienen. Napoleon's Druck machte die Gemüther schon geneigter, und an den beiden Jubelfesten der Reformation (in Deutschl. 31. Oct. 1817, in der Schweiz den 1. Jan. 1819) begegneten beide Confessionen sich brüderlich. Es war doppelt nöthig, weil mit dem deutschen Reiche 1806 auch das Corpus evangelicorum sich aufgelöst hatte. Nun griff Friedr. Wilhelm die Sache wieder an, und es gelang in einigen Bezirken, so wie schon 1817 in Nassau, 1821 in Baden, 1830 in Hessen u. Schlesien, u. nach u. nach im ganzen preuß. Staate, trotz des Geschreis der Altlutheraner, denen auch kein Zwang auferlegt ward. Die unirte Kirche nennt sich „evangelisch." Auch in andern Staaten, z. B. Rußland, Baiern, den Niederlanden, Frankreich u. s. w. schreitet die U. vorwärts.

Unirte Griechen, griech. Christen, welche in soweit der röm. Kirche nahe getreten sind, daß sie den Ausgang des hl. Geistes auch von dem Sohne, den Papst, das Fegefeuer u. die Kraft der Seelenmessen anerkennen. Sie sind bes. in Italien u. Oestreich verbreitet.

Unisono (ital.), Einklang, die gleiche Höhe od. Tiefe von Tönen; all'u. im Einklange, einstimmig.

Unitarier, s. Socinianer.

Universal (lat.), universell, allgemein, ein Ganzes umfassend; Universalität, Allgemeinheit. Universum, Weltall.

Universitäten (Universitas literarum), Bildungs-

anstalten, deren Zweck es ist, die Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange zu pflegen u. zugleich durch öffentliche wissenschaftliche Vorträge der Lehrer (Professoren) in denselben zu unterrichten. Sie unterscheiden sich demnach wesentlich ebenso sehr von den Gymnasien, welche nur auf die U. vorbereiten, als von Kunst-, Handels-, polytechn. Schulen ꝛc., in denen lediglich einzelne Wissenschaften und zwar in der Regel zum Behuf praktischer Benutzung die Unterrichtsgegenstände bilden. Es ist unläugbar, daß die U. nach der ihnen zu Grunde liegenden erhabenen Idee den Mittelpunkt der gesammten Bildung ausmachen und daß von ihnen aus durch tausend Adern die Intelligenz unter alle Stände hin verbreitet wird. Hier finden die praktischen, in's Leben auslaufenden Angelegenheiten ihre Prüfung u. Begründung, hier werden die wissenschaftlichen Probleme erwogen u. gelöst, deren Wahrheit zuletzt immer dem Leben zu statten kommt, hier concentriren sich auf einem engen Raum die edelsten Kräfte, um mit gemeinschaftlicher Anstrengung dem gleichen Ziele zuzusteuern, hier wirkt im ununterbrochenen geistigen Verkehr anregend u. belebend u. erzeugt eine Fülle von Geist, welcher zu steter Bewegung vorwärts treibt u. Ströme zündender Funken ausgießt, hier stehen die reichlich sprudelnden Quellen, die sonst nur vereinzelt angetroffen werden, vollzählig und in möglichster Vollkommenheit zu allseitiger Benutzung, zu willkommenem Genusse offen, hier endlich ist der Boden, auf welchem die reifere Jugend im selbstständigen Denken sich zu versuchen lernt, wo sie die Grundsätze der höchsten menschlichen Bildung in sich aufnehmen, wo sie die Festigkeit des Charakters, die Gediegenheit des Wissens sich aneignen soll, die das spätere Leben von ihr erwartet, wo sie im Umgang mit den Trägern u. Heroen der Wissenschaft die eigenen Kräfte abschätzt u. stärkt, wo sie Wissen, Weisheit und Klugheit aus dem lebendigen Wort und Beispiel schöpft u. kostet. Ob diese Idee zu verwirklichen den U. möglich sein soll, hängt mehr oder minder von ihren Einrichtungen ab. Aber wesentlich nothwendig dazu sind immerhin die Lehr- u. die Studienfreiheit, u. wenn man in unsern Tagen häufig den Verfall der U. beklagt, so wird man die nächste Veranlassung zu dieser traurigen Erscheinung unstreitig darin suchen müssen, daß das Mißtrauen u. die reactionären Tendenzen vieler Regierungen den U. jene Privilegien entzogen oder wenigstens geschmälert haben, mit welchen, als mit den Grundelementen ihrer Lebensthätigkeit, das barbarische Mittelalter dieselben so reichlich ausgestattet hatte. Daß viele jener mittelalterl. Institutionen, namentlich soweit sie das Formelle betreffen, sich überlebt haben, daß die U. einer Reform bedürfen, die sich auch über den Kasten-, Corporations- u. Facultätsgeist erstreckt, daß ein frisches Leben an die Stelle des Katheder-pedantismus treten müsse, wird Niemand verkennen; allein die Wege, welche man, dies Ziel zu erreichen, bisher eingeschlagen hat, haben, mit oder ohne Absicht, die entschiedensten Rückschritte zur Folge gehabt, seitdem den Professoren ihre Wissenschaft umzäunt oder stückweise zugemessen wird, seitdem man den Studirenden den Staatsdienst und das Brodstudium als Endzweck seines Lebens zu betrachten lehrt u. ihm die Ordnung, in welcher er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten zu leben u. zu lernen hat, streng und ernsthaft vorschreibt. Es liegt auf der Hand, daß die U., insonderheit die deutschen, welche anfangs u. lange Zeit eine dem Sitz der Wissenschaften geziemende Unabhängigkeit genossen, späterhin aber in Staatsanstalten übergegangen sind, unter den gegenwärtigen Umständen, den letzten Rest scheinbarer Selbstbestimmung einbüßend, wahrscheinlich bald zu Werkzeugen der Machthaber herabgewürdigt werden, die kommenden Generationen aber über den Trümmern jener Bollwerke für Geistesfreiheit weinen werden. — Die U. haben sich aus den Kloster- u. Domschulen, deren erste von Karl d. Gr. gestiftet wurden, herausgebildet, waren im Uebrigen aber von diesen ganz verschieden, da anfangs Lehrer und Lernende in einem ganz willkührlichen Privatverhältnisse zu einander standen. In Paris, im Anfange des 12. Jahrh., strömten zahlreiche Lernbegierige auch aus fremden Ländern zusammen, angezogen durch den Ruf der vorzüglichsten Lehrer in Philosophie, Theologie u. Rhetorik. Diese in vielen Stücken sich häufig berührende u. durchkreuzende Masse vereinigte sich freiwillig zu einer Art von Verfassung, die von dem Papst u. Könige genehmigt u. in der Folge um bedeutende Privilegien erweitert wurde. Zu gleicher Zeit ziemlich entstanden ähnliche Anstalten, aber nur für einzelne Wissenschaften, in Salerno, für die Medizin, in Bologna für die Jurisprudenz. Das rasche Aufblühen der U. erzeugte schnell eine Menge zweckmäßiger Einrichtungen, die sich größtentheils, mit einzelnen Abänderungen, bis jetzt erhalten haben; dahin gehört die Eintheilung in Nationen oder Landsmannschaften, die Errichtung der Facultäten, die Ertheilung der akademischen Würden, die Wahl von Dekanen und Rectoren ꝛc. Schenkungen und Stiftungen wurden häufig gemacht sowohl zum Nutzen der U. selbst, als zur Unterstützung armer Studenten, und daraus die Pensionate für dieselben (Bursae, daher Burschen) errichtet. Ihre Einkünfte bezogen die Lehrer zuerst nur aus den Honorarien, bis im Anfang des 16. Jahrh. Besoldungen vom Staat ausgesetzt wurden. Die ersten U. in Deutschland waren Prag, 1348, u. Wien, 1365. Die Idee einer gesammtwissenschaftl. Anstalt prägte sich hier weit entschiedener aus als in Paris, obschon die übrigen Einrichtungen von da entlehnt wurden, und nirgends hat das Universitätswesen sich freier entwickelt, nirgends tiefer in alle Zustände eingegriffen, als gerade in Deutschland. Die Bestätigung der U., vorher den Päpsten zustehend, wurde seit der Reformation nur von den Kaisern eingeholt. Die protestant. U. eilten, da sie im vollen Gebrauch ihrer Freiheit waren, den katholischen bald voraus u. nur geringfügiges oder nothwendiges u. nützliches, wie die Beschränkung der latein. Sprache im öffentl. Vortrage, wurde im Laufe von Jahrhunderten geändert, bis die Freiheitsideen nach den Freiheitskriegen auf den U. sich einnisteten u. zu den berüchtigten u. tadelnswürdigen demagogischen Umtrieben und Untersuchungen, zunächst aber zu einer strengeren Beaufsichtigung der U. Veranlassung gaben, was nachher von Einigen wie von Diesterweg zu Denunciationen u. Rathschlägen wegen heilsamer Reformen der U. benutzt wurde. Noch andere Neuerungen, diesmal von der Regierung in Preußen selbst ausgehend, wie die Einführung der dialog. od. katechetisch-sokratischen Form, die demüthigende provisorische Zulassung und Ueberwachung der Privatdocenten betreffend, haben von Seiten der U. erfolgreichen Widerstand erlitten. Die U. der meisten europäischen Länder sind sich im Wesentlichen ziemlich gleich. Nur in England haben sie sich eigenthümlich ausgebildet u. diesen Gang ohne die mindeste Aenderung festgehalten. Die dortigen Collegien, dasselbe was in Deutschland die Bursen, mit reichen Dotationen begabt, bestehen noch jetzt, sind in ihrer Einrichtung von der U. selbst isolirt, gewähren den Professoren ansehnl. Pfründen, den Studenten ein anständiges Auskommen, haben aber natürlich ein freies, bewegtes Studentenleben nicht aufkommen lassen u. dem Ganzen einen gedrückten, pedantischen, klösterlichen Charakter aufgedrückt. — Vgl. Meiners, „Gesch. der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unsers Erdtheils" (2 Bde. 1803), Scheidler, „Apologie der deutschen U." (1832), Ringseis, „Ueber den revolut. Geist der deutschen U." (1833), Diesterweg, „Ueber das Verderben der deutschen U." (1836), Mayerhoff, „Die deutschen, bes. die preuß. U." (1836), Leo, „Herr Dr. Diesterweg u. die deutschen U." (1836), Benecke, „Unsere U. u. was ihnen Noth thut" (1836).

Unruhe, in Taschenuhren das, was bei der großen Uhr das Pendel ist, s. Uhr.

Unsterblichkeit, die persönliche, mit Bewußtsein verbundene Fortdauer der Seele nach ihrer Trennung von dem dem Tode verfallenen Körper. Es giebt vielleicht kaum eine Frage, welche für den denkenden Menschen größere Wichtigkeit, ein höheres Interesse haben, als die über das unserm geistigen Ich jenseit dieses Lebens bevorstehende Geschick. Auf die verschiedenste Weise hat man sie zu beantworten gesucht; jede Religion hat ein Dogma hierüber aufgenommen, jede Philosophie hat sich mit diesem Problem beschäftigt, u. in jedem einzelnen Menschen bildet sich eine Vorstellung über die U., wie sie eben seiner individuellen Beschaffenheit u. Verhältnissen angemessen ist. In keiner positiven Religion fehlt die Behauptung, daß das Leben auch nach dem Tode fortgesetzt werde, u. wenn auch die

Ansichten über das Wie sehr abweichend sind, so ist ihnen allen doch eine sinnliche, oft rohe Vorstellung von diesem Zustande gemeinschaftlich. Der Glaube an eine Vergeltung schuf zwei sehr entgegengesetzte Räume, wo dieselbe stattfinden könnte, Scheol u. Paradies, Hades u. Elysium, Hölle u. Walhalla, u. alle Verhältnisse u. Zustände des zukünftigen Lebens waren dem gegenwärtigen entlehnt, nur in die beiden Extreme zugespitzt und aus dem Wechsel der Bewegung in eine ewig stabile Ruhe versetzt. Das Christenthum macht den Glauben an U. zu einem Grundstein und zeigt ihn in Verbindung mit seinen übrigen geläuterten Ideen in einer reinern geistigern Gestalt, ohne übrigens den Schleier zu lüften, welcher jene Welt der Geister dem irdischen Blick entzieht. Eigenthümliche Färbungen hat aber auch diese christliche Lehre unter den verschiedenen Nationen angenommen u. von den Theologen hat sie Entwickelungen erlitten, welche theils den geistigen Gehalt derselben zu Tage förderten, theils das Gebiet des Glaubens bei weitem überschritten und die Philosophie ist, wie überall, auch hier ihren eigenen Weg gegangen, u. hat zuvörderst nach Beweisen für die U. der Seele sich umgethan, und zwar wurde zuerst von Platon dieser Versuch wissenschaftlich u. möglichst vollständig angestellt. Einen unumstößlichen Beweis kann aber lediglich die Gewißheit von der Immaterialität u. folglich Ewigkeit der Seele liefern, aber weiter als zur Hypothese kann es hier nicht gebracht werden. Man hat daher später, u. dies ist namentlich von Kant geschehen, aus der moralischen Natur des Menschen und aus dem zwingenden Bewußtsein den Glauben an U. als ein Postulat der Vernunft abgeleitet, u. zwar die U. als eine rein geistige Fortdauer dargestellt, deren Zweck die in's Unendliche fortgehende moralische u. geistige Vervollkommnung, als der Bestimmung des Menschen überhaupt wäre, u. welche durchaus nicht von den vernünftigen Vorstellungen des göttlichen Wesens zu trennen sein dürfte. Persönlichkeit, moralische Vergeltung, Rückerinnerung, Wiedersehen können aus einem solchen Zustande nicht ausgeschlossen werden; und wie diese Ansicht dem Kern der christl. Lehre gewiß am nächsten kommt, so bekennen sich zu ihr auch ohne Zweifel die Mehrzahl der Denkenden, welche noch auf christl. Boden sich bewegen. Anders freilich urtheilt der Pantheismus, u. in diesem Punkte treffen Spinoza, Schelling u. Hegel zusammen, daß sie die Persönlichkeit des Individuum in dem Geistesmeere, das seine Wellen durch u. um das Universum schlägt, verrinnen lassen. Die eigentlichen u. gefährlichsten Widersacher der U. aber sind diejenigen, welche dem Materialismus u. Naturalismus huldigen. Auch diese gehen von der Untersuchung über das Wesen der Seele aus u. in der Erfahrung finden sie, daß die Beschaffenheit und Thätigkeit derselben durchgehends von dem physischen Organismus bedingt sei, u. halten sich zu der Folgerung berechtigt, daß eine solche Abhängigkeit nicht stattfinden könne, wenn die Seele ein reingeistiges Wesen sei, daß eine immanente Substanz unveränderlich, ewig sein müsse u. daß ein ewiges Ende ohne einen ewigen Anfang nicht gedacht werden könne. Sie halten daher den Menschen keineswegs für ein Doppelwesen, Geist und Körper nur für zwei Namen u. Unterscheidung eines und desselben Wesens, welches durchweg als ein natürliches Produkt betrachtet werden müsse u. von den tiefer stehenden allein dadurch sich unterscheide, daß es mit einer feinern Organisation und mit Bewußtsein begabt sei; denn was man Freiheit des Willens nenne, sei ein Mißverständniß, eine Verwechslung mit dem Bewußtsein u. eine Art optischer Täuschung, ähnlich der, mit welcher man die Sonne um die Erde kreisen sehe, wiewohl sie in der menschlichen Natur begründet und darum nothwendig sei. Wenn nun Andere in der U. den Antrieb zu tugendhaften Handlungen, die Warnung vor dem Bösen, Trost und Aufrichtung im Unglück fänden, so liege für sie ein ebenso gewichtiges und beruhigendes moralisches Princip in der Ueberzeugung von der Naturgemäßheit, der die Menschen wie alle natürlichen Geschöpfe unterworfen seien, u. wodurch alle Räthsel, in denen das Leben verborgen sei, befriedigend gelöst würden. Das eigentliche Glück aber sei zu leben und nicht ein anderes Leben zu erwarten, die wahre Sittlichkeit bestehe darin, daß man das Leben naturgemäß einrichte. Wie nun aber der Mensch durch seine Individualität u. die Verhältnisse erzogen, geleitet und gebildet werde, wie von Natur u. Einflüssen sein Glaube u. sein Leben beherrscht und gestaltet werde, so müsse man hierin den unerschöpflichen Reichthum und die unversiegbaren Kräfte des Naturgeistes bewundern und dürfe nicht vergessen, daß in jeder einzelnen Erscheinung eine objective Wahrheit erkannt werden müsse. Auf diese Weise suchte der franz. Materialismus des 18. Jahrh. seine Sätze plausibel zu machen, und mit ähnlichen Deductionen hat eine verschrieene Partei der neuesten Zeit ihren Unglauben zu rechtfertigen versucht. Schriften sind über die U. unzählige geschrieben worden.

Unterberger (Ignaz), berühmter Maler, Schüler von Raph. Mengs, ahmte überaus täuschend Correggio nach. Er war in Tirol 1743 geb. u. st. 1797 zu Wien.

Unterfranken und Aschaffenburg, bair. Kreis, $169,_{34}$ □M. mit 587,887 Einw. (Ende 1843), die, bis auf 91,346 Protestanten u. 16,451 Juden, sämmtlich Katholiken sind. Der Kreis ist aus dem Hochstift Würzburg, dem Fürstenthum Aschaffenburg (s. d.), Theilen des Hochstifts Fulda, des Fürstenthums Ansbach, der Grafschaft Schwarzenberg, mehreren Herrschaften u. der Reichsstadt Schweinfurt zusammengesetzt. Er ist gut bewaldet (Spessardt, Rhön, Steigerwald), liefert viel Getreide, trefflichen Wein (Stein-, Leistenwein) u. Vieh. Salz u. Steinkohlen werden gewonnen.

Unterhaus, das engl. Haus der Gemeinen (House of Commons). s. Parlament.

Unterholzner (Karl Aug. Dominicus), gründlicher und scharfsinniger Jurist, trefflicher akadem. Lehrer, geb. 1787 zu Freisingen, studirte in Landshut, in Göttingen unter Hugo u. Herbart, in Heidelberg unter Martin, lehrte 1809 in Landshut, 1810 zu Marburg, seit 1811 in Breslau, wo er 1838 starb. Klassische Schriften von ihm sind: „Ausführliche Entwickelung der gesammten Verjährungslehre aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten" (2 Bde. Lpz. 1828), „Quellenmäßige Zusammenst. der Lehre des röm. Rechts v. d. Schuldverhältnissen" (2 Bde. 1840).

Unterinnthal, Kreis Tirols mit 129,234 E. im J. 1839 auf $92,_{24}$ □M. Hauptstadt Innsbruck.

Unterricht, s. Schule.

Unterschlächtig, s. Oberschlächtig.

Unterschlagung, s. Peculat.

Unterthan, jeder Staatsbürger im Verhältniß zum Landesherrn oder der höchsten Staatsgewalt.

Unterwalden, Canton in der Mitte der Schweiz, zwischen dem Vierwaldstädtersee, Uri, Luzern und Bern, $12,_4$ □M. u. 22,571 kathol. Bewohner (im J. 1837). Im S. wird nur Alpenwirthschaft, im N. starker Obst- u. Kastanienbau getrieben. Der Canton bildet zwei durch den Kernwald getrennte Staaten, nämlich U. ob dem Walde (12,368 E.) u. U. nid dem Walde (10,203 E.), beide mit völlig demokrat. Verfassung. Hauptort des erstern ist Sarnen, des zweiten Stanz. Bundescontingent 382 (677) M. u. 2255 Fr.

Unterwelt, in der Mythologie der Alten das Reich, der Aufenthalt der Todten. Von den Aegyptern, bei denen nach ihrem eigenthümlichen Charakter u. ihren Todtengebräuchen der Ursprung dieser Vorstellung zu suchen ist, scheint dieselbe zu den Griechen übergegangen zu sein. Die leicht bewegliche poetische Phantasie der Griechen schmückte sie auf das reichste u. wunderbarste aus. Im Hades (Erebos), tief in der Erde, herrschte Pluton mit seiner Gemahlin Proserpina; in ihm flossen die Ströme Styx, Kokytos, Acheron und Pyriphlegethon. Wenn die abgeschiednen, schattenartigen Seelen von dem Fährmann Charon über den Styx gebracht waren und den von dem 3köpfigen Kerberos bewachten Eingang hinter sich hatten, wurden sie vor Minos zum Gericht gestellt, und die Entscheidung desselben führte sie entweder in den Tartaros, wo die Verdammten ihre Strafen büßten, oder nach Elysium, der Insel der Seligen. Dichter u. Philosophen haben diese Bilder vielfach verändert, verziert und gedeutet.

Unterziehen, beim Gesang die Töne zu tief angeben.

Untiefe, seichte Stellen im Meer, ohne die zur Schifffahrt nöthige Tiefe.

Unüberwindliche Flotte, s. Armada.

Unze (lat. Uncia, s. d.), 1) Gewicht = 2 Loth. —

2) Rechnungs- auch wirklich geprägte Gold- oder Silbermünze, so in Gold in Sicilien als **Oncette** = 3 Ducati = $3_{,568}$ preuß. Thlr., in Mexico als **Onza de Oro** = $22_{,401}$ preuß. Thlr., in Colombia = $23_{,084}$ preuß. Thlr.

Unzelmann (Karl Wilh. Ferd.), trefflicher Komiker, geb. 1753 zu Braunschweig, führte seit 1771 ein wanderndes Schauspielerleben, bis er seit 1788 eine feste Stätte in Berlin fand, wo er 1832 starb.

Upas, ein Gift, das in Java aus einem Baume, Antiara toxicaria, gewonnen und von den Eingebornen zum Vergiften ihrer Pfeile benutzt wird.

Upsăla, Hauptstadt des schwed. Län U. (97,3 □M. u. 85,393 E. im J. 1839), in weiter Ebene, nicht weit vom Ausfluß des Fyris-Ae, der U. in 2 Theile theilt, 4517 E., Erzbischof, großer goth. Dom, altes Schloß, gustavianisches Haus der Akademie, Universität, 1476 gestiftet, mit reicher Bibliothek, Sammlungen, Sternwarte, botan. Garten, Museum, Gymnasium. In Gamto (Alt) U. befinden sich der Palast des Erzbischofs und viele heidnische Alterthümer.

Ural (d. i. Gürtel), 1) Gebirge, das sich an der Grenze von Europa und Asien vom Eismeer bis nach dem kasp. Meere, 300 M. lang, hinzieht. Die Breite nimmt von N. nach S. zu, wo sie 40 M. beträgt. Man theilt ihn in den nördl. U. von 61—69° Br., niedrig, nackt, mit Moos und Torf bedeckt, in den mittlern, vom 55—61° Br., dessen nördlicher, stets mit Schnee bedeckter Theil auch der werchoturische U. genannt wird, u. in den südl. U. vom 50 bis 55° Br. im Gouv. Orenburg, eine fruchtbare u. waldreiche Hügelkette, überaus reich an edlen Erzen. Die höchsten Spitzen des werchotur. U. sind Pawdinoskoi Kamen, 64 Kl., Wosstroi, Kunschaosowskoi u. Koswinskoi Kamen, im südl. oder orenburg. U. der Iremel, Taganai Tautossigali, Kalgak, Irentik, Karatasch. Nach der Wolga hin verflacht sich der U. zu dem Gemeingebirge (Obschtschei-Sürt), nach dem Uralflusse zum Ulutau, nach der Kirgisensteppe zum Kitschik-Karatsche-Gebirge. — 2) Fluß, entspringt im südl. U. u. mündet, nach Aufnahme der Sakmara nebst Ik u. Salair u. der Ilek, in's kasp. Meer. Lauf 12—1500 Werst. Bei den Alten hieß er Rhymnus, später Jack.

Urān, Metall, grau, metallglänzend, von 9 specif. Gewicht, spröde u. sehr strengflüssig. Es kommt als Oxydul u. Oxyd vor. Entdeckt ward es von Klaproth 1789.

Urang-utang, s. Orang-Utang.

Urania (gr., d. i. die Himmlische), eine Muse, bes. der Stern- u. Himmelskunde, Beiname der Aphrodite.

Uranographie (gr.), Beschreibung des Himmels.

Urānos (d. i. Himmel), Gott des Himmels, Sohn des Erebos u. der Gäa, Gemahl der Gäa, mit der er die Titanen u. Titaniden, die Kyklopen u. Hekatoncheiren zeugte.

Uranus, der entfernteste Planet unsers Sonnensystems. Sein Durchmesser beträgt 7500 M., größte Entfernung von der Erde 424 Mill., kleinste 348 Mill. M., die Oberfläche 18 Mal mehr als die Erde, der körperl. Inhalt 76 Mal so viel als der der Erde. Seinen Umlauf um die Sonne vollendet er in fast 84 Jahren 6 Tagen. Der Entdecker des U., Herschel, will an ihm mindestens 2 Satelliten bemerkt haben.

Urban (lat.), städtisch, gesittet, höflich; Urbanität.

Urban. Name von 8 Päpsten; U. I., 222—230; U. II., 1088—1099. Er hielt das Concil zu Clermont, 1095, wo die Kreuzzüge beschlossen wurden u. kämpfte eifrig für die Hierarchie. Sein Gegenpapst war Gilbert; U. III., 1185 bis 87. Er hatte große Zwiste mit dem Kaiser Friedrich I. wegen der mathild. Güter; U. IV., 1261—64: Er rief Karl von Anjou nach Italien und führte das Fronleichnamsfest ein; U. V., 1362—70, stellte mehrere Mißbräuche ab, schützte die Gelehrten und hielt streng auf die Rechte der Kirche; U. VI., 1378—89. Seine Strenge bewog die Cardinäle einen Gegenpapst in Clemens VII. aufzustellen. Als er 6 Cardinäle hinrichten ließ, st. er an Gift; U. VII., st. 13 Tage nach seiner Wahl, 1590; U. VIII., ein Florentiner, eigentlich Maffeo Barberini, Nuntius am franz. Hofe, bestieg 1623 den päpstl. Stuhl, vereinigte das Herzogthum Urbino mit dem Kirchenstaat, begünstigte Kunst u. Wissenschaft, verdammte den Jansenismus u. st. 1644. Er verfaßte prosaische Werke u. Gedichte (Oxf. 1726).

Urbanistinnen, Clarissinnen, welche die Regel Urban's IV. befolgen.

Urbino, 1) Legazione, s. Pesaro e Urbino. — 2) Hauptstadt der päpstl. Legazione U. e Pesaro, früher des Herzogthums U., welches 1644 mit dem Kirchenstaat vereinigt wurde, im Gebirge, schönes Schloß, Akademie, Seidenspinnereien, Handel mit Seide und Korn. 5000 E. Geburtsort Rafael's.

Urchristenthum, s. Christenthum.

Ure (spr. iuhr, Andrew), Prof. der Physik u. Chemie zu Glasgow, Verfasser mehrerer trefflichen Schriften, wie „A New System of Geology" (Lond. 1829), „The Cotton Manufacture of Great Britain" (2 Bde. 1836), „Dictionary of Arts, Manufactures and Mines" (n. A. 1840, deutsch von Karmarsch u. Heeren, Prag 1841 bis 43), wovon bes. die letztern für Technik sehr wichtig sind.

Uretica (lat.), harntreibende Mittel.

Urevangelium, das vermeintliche Evangelium, woraus Matthäus, Marcus u. Lucas geschöpft haben. Vergl. Chr. Gottl. Wilke: „Der Urevangelist" (Leipz. 1841).

Urfehde (Orphede), zur Zeit des Faustrechts der Eid, daß man alle Feindseligkeiten einstellen wolle; im gemeinen deutschen Rechte der Eid eines entlassenen u. verwiesenen Verbrechers, das Land nicht wieder zu betreten, auch sich nie an demselben zu rächen.

Urgebirge, s. Gebirge.

Urgiren (lat.), auf etwas dringen, etwas streng, genau nehmen.

Uri, Schweizercanton zwischen Schwyz, Glarus, Unterwalden, Bern, Wallis, Tessin u. Graubünden, $19,_{85}$ □M. u. 14,500 kathol. E. im J. 1843, ein großes, mehrfach verzweigtes, von der Reuß durchflossenes und von hohen Gebirgen umschlossenes Thal. Viehzucht ist Hauptgewerbe, außerdem Verkehr auf der Gotthardostraße. Verfassung demokratisch. Bundescontingent: 236 (405) M. u. 1350 Fr. Hauptstadt: Altorf.

Uriasbrief, Brief, der dem Ueberbringer zum Nachtheil geschrieben ist, in Bezug auf die schöne Bathseba, Gemahl Urias', welchen David in einem dem Urias an Joab mitgegebenen Brief an den gefahrvollsten Posten stellen hieß.

Urim u. **Thummim** (hebr., d. i. Licht u. Wahrheit), wahrscheinlich Charaktere auf dem Brustschilde des jüd. Hohenpriesters, aus denen in wichtigen Fällen auf unbekannte Weise Orakel ertheilt wurden.

Urin, s. Harn.

Urne (lat.), röm. Flüssigkeitsmaß = ½ Amphora; überhaupt Gefäß. So wurden die Namen der Richter, welche der Prätor dann für die einzelnen Rechtsfälle zog, in eine U. geworfen u. die Asche der Todten in U. gesammelt. Zu dem letztern Zweck wurden sie in allen Gestalten, bald einfach, bald mit Arbeiten in Relief ꝛc. verziert, aus Marmor, Porphyr, Thon, Bronze oder Glas verfertigt. Auch die deutschen u. slaw. Völker bargen die Asche Verstorbener in U.

Urstoffe, s. v. a. Elemente (s. d.).

Ursulinerinnen, Orden von Nonnen, welche die Regel des heil. Augustin unter Leitung von Bischöfen befolgen, u. sich Erziehung u. Unterricht junger Mädchen zur Aufgabe gestellt haben. Er ward 1537 von Angela von Brescia gegründet u. 1544 vom Papst bestätigt. Erst gegen 1596 fingen sie an in Gemeinschaften zu leben.

Urtheil, in der Logik die Bestimmung des Verhältnisses zweier oder mehrerer Begriffe gegen einander zum Behuf der Erkenntniß. Die Begriffe selbst machen die Materie oder den Inhalt aus; das bestimmte Verhältniß, in dem diese stehen oder die Art ihrer Verbindung, bildet die Form des U. Zum Ausdruck des bestimmten Verhältnisses dient die Copula, die verbundenen Begriffe sind Subject u. Prädicat. In Ansehung der Form lassen sich die U. aus 4 Gesichtspunkten betrachten: 1) von Seiten des Umfangs (Quantität), u. man unterscheidet allgemeine, besondere oder particuläre und einzelne U.; 2) von Seiten des Inhalts, je nachdem mehrere Begriffe im Bewußtsein verbunden werden können oder nicht (Qualität); in dieser Rücksicht sind die U. bejahende, verneinende u. limitirende oder unbestimmte, in denen die Copula bejahend, das Prädicat verneinend ist, z. B. die Seele ist — nicht sterblich,

wogegen das U., die Seele ist nicht — sterblich, negativ ist; 3) in Ansehung der gegenseitigen Unterordnung u. Abhängigkeit der verbundenen Begriffe (Relation), hier sind die U. kategorisch, wenn der Begriff blos hinsichtlich seiner Unterordnungen unter einen andern betrachtet wird, z. B. der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf; oder hypothetisch, wo eine Behauptung nur unter gewissen Bedingungen aufgestellt wird, z. B. wenn es regnet, wird es naß; oder endlich disjunctiv, wenn ein Ganzes in seinem Verhältnisse zu seinen sich gegenseitig ausschließenden Theilen vorgestellt wird, z. B. die Thiere sind entweder Säugethiere oder Fische oder Vögel ꝛc.; 4) in Ansehung des Verhältnisses eines U. zum Erkenntnißvermögen überhaupt (Modalität), u. dann wird eine Behauptung entweder als blos gedacht oder denkbar dargestellt, problematisches U., oder etwas wird schlechthin behauptet, assertorisches U., oder der Behauptung wird die Andeutung von Gründen hinzugefügt, apodiktisches U. In Ansehung der Materie theilt man die U. in analytische, wenn das Prädicat keine andere Bestimmungen enthält, als die schon in dem Subjectivbegriff lagen oder gedacht wurden u. die man durch Entwicklung des letztern findet, z. B. alle Körper haben Ausdehnung, und in synthetische, wenn andre Bestimmungen hinzugefügt werden. Wenn zwei oder mehrere U. etwas unter sich gemeinschaftlich haben, aber sich in der Form unterscheiden, so sind sie mit einander verwandt u. lassen sich mit einander vergleichen. Jenes Gemeinschaftliche ist der Inhalt der U. Wenn man solche verwandte U. so behandelt, daß man das eine aus dem andern ableitet, so entsteht ein Schluß (s. d.). U. von völlig gleichem Inhalte können mit einander verglichen werden: 1) in Ansehung der Quantität, wenn das eine ein allgemeines, das andre ein besondres ist, z. B. alle Menschen sind sterblich u. einige Menschen sind sterblich; das allgemeine heißt das subalternirende, das besondre das subalternirte U., und das Verhältniß selbst Subalternation; 2) in Ansehung der Qualität, insofern das eine verneint, was das andre bejaht; die Entgegensetzung. Diese ist entweder bloßer Widerspruch, wenn das eine U. das andre blos aufhebt, ohne eine andre positive Bestimmung hinzuzufügen, contradictorisch entgegengesetztes U., z. B. dieser Ofen ist schwarz u., dieser Ofen ist nicht schwarz; oder Widerstreit, wenn das eine das andre nicht blos aufhebt, sondern außerdem noch etwas positives von demselben Subject aussagt, conträrentgegengesetztes U., z. B. dieser Ofen ist schwarz u., dieser Ofen ist weiß; 3) in Ansehung der Relation, wenn das Subject des einen U. in dem andern Prädicat wird; Umkehrung; u. zwar reine Umkehrung, wenn Subject u. Prädicat von gleichem Umfang ist, z. B. jeder Körper ist schwer — alles, was schwer ist, ist ein Körper; oder veränderte Umkehrung, wenn das Prädicat von weiterem Umfang ist als das Subject u. dann muß das allgemeine U. in ein besondres umgewandelt werden, z. B. alle Gelehrte sind Menschen, also sind einige Menschen gelehrt. Eine Art der Umkehrung ist die Contraposition, wenn bei der Umkehrung die vorher positiv aufgestellten Begriffe negativ ausgedrückt werden, z. B. alle Dreiecke sind Figuren von 3 Seiten — eine Figur, die nicht 3 Seiten hat, ist kein Dreieck.

Urtheilskraft, dasjenige Vermögen des Verstandes, vermittelst dessen die Regeln auf einzelne Fälle angewendet werden, u. welches beurtheilt, ob u. wiefern ein gewisser vorkommender Fall unter eine gegebene Regel gehört (subsumiren). Dies setzt deutliche und bestimmte Begriffe von den Gegenständen, deren Verhältniß zu einander hierbei beachtet wird, voraus, u. von je mehr Gegenständen man deutliche u. bestimmte Begriffe hat, über desto mehr Gegenstände kann man urtheilen. Dieses Vermögen kann zwar, wo es in geringem Grade vorhanden ist, durch Uebung gestärkt u. erhöht, aber nie durch Anweisungen u. Vorschriften hervorgebracht werden; denn jede Vorschrift ist wieder eine Regel, deren Anwendung jenes Vermögen immer wieder voraussetzt.

Uruguay, auch Banda oriental, früher Cisplatina, Freistaat in Südamerika. Grenzen: Brasilien, das zwischen dem atlant. Ocean u. der Laguna de Maria gelegene neutrale Gebiet, der Rio de la Plata und der Uruguay, der ihn von den argentinischen Provinzen trennt. Größe: 20,000 □M. mit 150,000 Einw. Das Land ist eine weite, fruchtbare, mit Holz bewachsene, zum Theil morastige Ebene, wird von 3 großen Flüssen bespült, besitzt am Rio de la Plata 3 natürliche Häfen und hat ein gesundes, gemäßigtes Klima. Die Produkte sind dieselben wie die des argentinischen Freistaates (s. d.). Die Hauptreichthümer dieses gesegneten Landes sind Tausende von Pferden, zahllose Ochsen u. Kühe, große u. starke Maulesel, unermeßliche Weiden. Die einzigen wilden Thiere sind der Kaguar u. Jaguar; der Kaiman u. Affen sind selten, Vögel u. Fische giebt es in Ueberfluß. Die Industrie ist kaum im Werden; Hauptgegenstände derselben sind Häute, Seife und Lichter (sehr bedeutende Stearinlichterfabrik von Daynel bei Montevideo), die Verarbeitung von Hörnern zu Gefäßen, Löffeln ꝛc. Durch seine Lage ist U. zum Welthandel bestimmt. Die Einfuhr besteht in Zeugen, Schmucksachen, Tüchern, Eßwaaren, Möbeln, Mehl, Wein aus Frankreich u. Spanien, Tabak. Die Ausfuhr in gesalzenem u. trocknem Fleisch, Häuten, Hammelfellen, Fett, Oel, Haaren, Knochen, Hörnern, Wolle, Asche, Talg, Lichtern, Seife, Maulthieren ꝛc. Der auswärtige Handel erstreckt sich auf Nordamerika, Buénos Ayres, die Antillen, die canarischen Inseln, Brasilien, England, Frankreich, Spanien, Holland, Genua, Hamburg ꝛc. Im J. 1842 betrug die Einfuhr zu Montevideo 55,348,441 Franks, die Ausfuhr 45,302,753 Fr., zusammen also über 29 Mill. Thlr. Die Republik ist in mehrere Bezirke getheilt, von denen ein einziger, der von Montevideo, welches zugleich die Hauptstadt ist, eine gebildete Bevölkerung besitzt; die übrigen sind fast ausschließlich von Gauchos bewohnt. Große Estancias sind zu Mittelpunkten von Niederlassungen geworden, einige kleine Städte haben sich am Ufer der Flüsse erhoben. Tanz, Musik, Blumen u. Wohlgerüche sind die Leidenschaften der Orientalen. Die ärmere Klasse tröstet sich bei der Guitarre über ihr einförmiges Leben und mit dem Einbruche der Dunkelheit klingen alle Straßen. An ausgelassenen Tänzen entschädigen sich auch die Neger für ihr drückendes Loos. Die geistige Bildung schreitet langsam vorwärts. Das Spanische ist Landessprache. In Montevideo bestehen ein Collegio de humanidades, eine Junta de hygiene (medizinische Schule) u. ein historisches Institut. Täglich erscheinen drei Zeitungen, 2 spanische, der „Constitucional“ u. der „Nacional“, und eine französische, der „Patriote français.“ Die ausübende Gewalt der orientalischen Regierung wird durch den Präsidenten u. seine Minister vertreten, die gesetzgebende durch die Repräsentanten u. den Senat. Alle Orientalen sind Soldaten, wenn sie das Vaterland ruft. Die Armee zählt gegenwärtig im Kriegszustande 5000 M. Cavallerie und 3000 M. Infanterie; außerdem besteht in Montevideo eine französische Legion von 2000 M. u. eine italienische von 500 M. Die Handelsflotte beschränkt sich auf Küstenfahrzeuge; der einzige Dreimaster gehört dem franz. Kaufmann Duplessis. Die Kriegsflotte besteht aus 5 — 6 kriegerisch ausgerüsteten Banchoms (Barken), zwei Goeletten u. einer Brigg. Münzen: Dublone, Unze Gold, Quadrupel = 83 Fr. 42 Cent., schwere Piaster, Pantacon = 5 Fr. 30 Cent., Piaster Cour. = 4 Fr. 42 Cent., schwere Realen = 65 Cent., leichte Realen = 55 Cent., 1 Vintem = 11 Cent., man rechnet nach Piaster Cour., die 800 Reis oder 8 leichte Realen enthalten. — Flagge: weiß mit blauen Streifen u. einer strahlenden Sonne.

(Geschichte). Ehemals gehörte U. zu dem span. Vicekönigreich Rio de la Plata. Als Buenos Ayres 1814 die Republik proclamirt hatte, benutzte Brasilien den kurz darauf entstandenen Bürgerkrieg, um die Banda oriental an sich zu reißen u. 1821 wurde das Land nach einem Beschluß der Majorität der Bewohner unter dem Namen der cisplatinischen Provinz mit Brasilien vereinigt. Nach der Trennung Brasiliens von Portugal 1822 forderte die argentinische Republik für die Banda oriental die Selbstständigkeit, u. es kam zwischen beiden Staaten zum Krieg, der, da auch unterdessen das Land selbst unter Fructuoso Rivera den Aufstand organisirt hatte, durch engl. Vermittlung mit der Anerkennung von Seiten Brasiliens endigte, und so erklärte sich am 10. Septbr. 1829 das Land unter dem Namen Republica oriental del Uruguay als Republik. Allein innere Unruhen u. Kriege nach außen hielten das Gedeihen des jungen Freistaates zurück. General Ro-

sas, Präsident der argentinischen Republik, suchte auf alle Weise U. zum Anschluß an die argentinische Conföderation zu nöthigen, u. als der Präsident von U., Oribe, sich von seinem Einfluß leiten ließ, wurde er durch die entgegenstehende Partei, Rivera an der Spitze, vertrieben, 1838, u. an seiner Stelle wurde letzterer zum Präsidenten erwählt. Oribe kehrte, von Rosas mit einem Heere unterstützt, zurück u. seitdem wüthet der Krieg unaufhörlich mit wechselndem Glück. 1843 legte Rivera sein Amt nieder und begab sich als General en Chef zu der Armee; die Regierung aber führt provisorisch Don Joaquin Suarez. Der General Paz, welcher in Montevideo den Oberbefehl führte, hat diesem den Obrist Flores überlassen, um in der Provinz Correntes die Insurrection gegen Rosas zu organisiren. Seit dem 10. April 1844 wird Montevideo fortwährend blokirt, u. erst vor Kurzem hat die engl. u. franz. Flotte nach langen fruchtlosen Protestationen u. Drohungen dem General Rosas den Krieg erklärt, um jenem unnatürlichen Zustande u. dem Drucke des herrschsüchtigen Dictators ein Ende zu machen. Jener Krieg hat einen doppelten Charakter, den des Bürgerkriegs zwischen Oribe und Rivera, zwischen Rosas u. Paz, u. den eines Krieges von Volk gegen Volk zwischen der argentinischen Conföderation und dem Staate U. Zu Montevideo ist Rivera das Haupt der rothen (colorado), Oribe das der weißen (blanco) Partei. Oribe wird nur von Bürgern u. Krämern unterstützt, u. seine Armee ist fast ganz argentinisch, während Rivera nur Orientalen befehligt und den Kern der Nation für sich hat.

Urwelt, nennen die Geologen den Zeitraum und den Zustand der Erde, welcher mit der Bildung der Diluvialformation schließt, also die Periode, in der die feindseligsten Elemente, Wasser u. Feuer, mit gewaltigen Kräften an der Gestaltung der Erdrinde arbeiteten, da der für den Menschen mitten in dem tobenden Aufruhr der Natur, welche ihre eigenen Erzeugnisse verschlang, um sie immer wieder neu zu gebären, noch keine Stätte bereitet war, allmählig aber u. in geordneter Stufenreihe die Pflanzen- und Thierwelt sich entwickelte. Die Geschichte dieser unermeßlichen Zeit ist eingegraben in den Felsen, welche Zeugen und Produkte jener Revolutionen sind; zur Entzifferung und Deutung dieser geheimnißvollen, wunderbaren Züge, deren Schlüssel die neueste Wissenschaft gefunden hat, ist vornämlich die Petrefactenkunde, die Kenntniß der in dem Schooße der Gesteine begrabenen vegetabilischen u. animalischen Geschöpfe, förderlich gewesen; s. u. Geognosie und Petrefacten.

Usbeken, das herrschende Volk in der Tatarei (s. d.).

Usedom, Insel im preuß. Rgsbzk. Stettin, am Haff, $7_{1,2}$ □M. Die Stadt gleiches Namens hat 1300 E., Ackerbau, Viehzucht, Fischerei.

Usher (spr. uscher, James), Erzbischof von Armagh in Irland, berühmt als Theolog u. Historiker. Er war ein heftiger Gegner der Katholiken u. Arminianer, blieb dem Königthum stets ergeben und war geistl. Beistand Karl's I. bei dessen Hinrichtung. U. st. 1656 zu Ryegate (Surrey) u. ward durch Cromwell glänzend zu Westminster begraben. Er war 1580 zu Dublin geb. Hauptwerke von ihm sind: „Annales Vet. et Nov. Testam.", „Britannicarum eccless. Antiquitates", „Sammlung von Briefen" 2c.

Uso (ital.), Gebrauch, Herkommen, beim Wechsel die Zeit, innerhalb welcher er bis zu seiner Verfallzeit zu laufen hat. Der U. ist auf verschiedenen Handelsplätzen verschieden.

Usteri, 1) (Martin), trefflicher Liederdichter, geb. zu Zürich 1763, Kaufmann daselbst, gest. zu Rapperswyl am Zürchersee als Mitglied der Zürcher Regierung 1826. Er dichtete Lieder u. Idyllen aus seiner Alpenwelt, theils in Schweizer Mundart, theils hochdeutsch, einfach u. gemüthlich (z. B. das bekannte „Freut euch des Lebens"). „Dichtungen" 2 Bde. (herausgegeben von Heß, 1831), die mehr im Volke gekannt zu sein verdienten. — 2) (Paul), geb. 1768 zu Zürich, bildete sich in Göttingen zum Arzte u. übte u. lehrte, über Berlin u. Wien heimgekehrt, seine Kunst im Vaterlande, wo er schon 1797 in den großen Rath gelangte u. bis zu seinem Tode 1831 segensreich in die polit. Verhältnisse Zürichs u. der Schweiz eingriff. Er war zuletzt Vorstand des Regierungsdepartement des Innern, Sanitätsrath, Präsident der naturforschenden Gesellschaft. U. schrieb Mehreres über Botanik, Medizin, leitete mehrere polit. Zeitschriften u. verfaßte „Schweizerisches Staatsrecht" (3. A. 2 Bde. 1815—31), „Kleine Schriften" (Aar. 1832). Sein Bruder, Leonhard U., gest. 1833 als Prof. zu Bern, hat sich in der Theologie einen Namen erworben durch die geschätzten Werke: „Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs" (5. A. Zür. 1834), „Commentar zu dem Galaterbriefe" (1833). Außerdem Fr. Aug. Wolf's Vorlesungen über Homers Ilias (2 Bde. Bern 1830—31) 2c.

Usucapio (lat.), Verjährung.

Usurpation (lat.), widerrechtliche Besitznahme, bes. der Staatsgewalt, im Gegensatz zu der gesetzmäßigen oder legitimen Herrschergewalt.

Usus (lat.), Gebrauch, Gewohnheit; **U. est tyrannus**, der Gebrauch, die Mode ist ein Tyrann.

Ususfructus (lat.), Nießbrauch.

Utensilien (lat.), allerlei nutzbares Geräthe, Hausgeräth.

Uterini (lat.), Geschwister von Einer Mutter, aber nicht von demselben Vater; Schooß-, Stiefgeschwister.

Utica, 1) Stadt Afrikas am Mittelmeere, 287 Jahre vor Karthago von den Tyriern gegründet, mit bequemem Hafen. Nach der Zerstörung Karthagos ward U. die Hauptstadt Afrikas. Hier gab sich Cato Uticensis (s. d.) den Tod. — 2) Schöne blühende Handels- und Gewerbsstadt im nordamerikan. Staate New-York am Mohawk und Eriesee mit 13,000 Einw.

Utilitarier (lat.), diejenigen, denen der Nutzen als das Höchste gilt, Nützlichkeitsprediger.

Utopien, s. v. a. Schlaraffenland, nach einer bekannten Phantasie des Thom. Morus (s. d.) benannt.

Utraquisten, s. Calixtiner.

Utrecht (spr. ütrecht), niederländ. Provinz zwischen Holland, Zuider-See u. Gelderland, 25 □M. u. 149,746 E. am 1. Jan. 1844. Im W. eben u. fruchtbare Marsch, im O. von den Amersfoorder Bergen durchzogen, ist es bes. für Viehzucht u. den Bau von Tabak u. Buchweizen geeignet. Die Industrie hat keinen großen Umfang. Die gleichnamige Hauptstadt am krummen Rhein ist alterthümlich, aber nicht ohne ansehnliche Gebäude, wozu das königl. Schloß, der Dom, die Münze, das Reichshospital zu rechnen sind. Die höheren Bildungsanstalten u. gelehrten Gesellschaften sind zahlreich. Neben der 1636 gestifteten Universität bestehen ein Gymnasium u. eine Thierarzneischule. Ein Militairgerichtshof, Handelsgericht u. kathol. Bischof haben hier ihren Sitz. Die Fabrication der 48,000 E. erstreckt sich auf Wolle, Seide, Teppiche, Matten von Schweinehaaren, Feuerspritzen, Wagen, Oel, Thonwaaren. Der Handel auf dem Rhein u. seinen Armen ist ziemlich lebhaft. Am 23. Jan. 1579 ward in U. von Wilhelm von Oranien die Union der 7 vereinigten Provinzen geschlossen und am 11. April 1713 der span. Successionskrieg beigelegt.

Ut, re, mi 2c., s. Solmisation.

Ut supra (lat.), oder u. s. = wie oben.

Utzschneider (Jos. von), Förderer der bair. Industrie, geb. 1763 zu Rieden, 1783 Prof. der Cameralwissenschaften zu München, dann Hofkammerrath, Geh. Finanzreferendar, trat 1801 aus dem Staatsdienste u. begründete Fabriken für Leder, für Glas (mit Fraunhofer opt. Institut), für Tuch. Er st. 1840 als Geh. Rath u. Vorstand der polytechn. Centralschule in München.

Uwárow (Sergius von), ruff. Minister des öffentl. Unterrichts, ausgezeichnet als Gelehrter u. Staatsmann. Er stiftete viele Lehranstalten im ruff. Reich u. machte sich durch gründliche Schriften einen Namen. So verfaßte er: „Etudes sur les mystères d'Eleusis", „Ueber das vorhomerische Zeitalter", „Examen antique de la fable d'Hercule", „Etudes de philologie et de critique" (Petersburg 1843).

Uz (Joh. Peter), bekannter lyr. Dichter, geb. 1720 zu Ansbach, studirte zu Halle Philosophie u. die Rechte, u. trieb mit Gleim u. Götz die Dichtkunst. Horatius u. Anakreon waren seine Lieblinge. 1748 ward er Secretair in seiner Vaterstadt, 1763 Assessor beim Landgericht in Nürnberg u. 1790 Director u. Geh. Rath daselbst. Hier st. er als preuß. wirkl. Geh. Justizrath, Landrichter u. s. w. 1796, ein edler, thätiger, menschenfreundlicher Mann. Aus sei-

nen Liedern spricht ein heiteres Gemüth und ein frommer Sinn, u. seine Oden sind ein Lehrbuch der liebenswürdigsten Moral; ebenso seine didakt. Gedichte („Kunst, stets fröhlich zu sein") u. seine Episteln. Er schrieb: „Lyr. Gedichte" (1749), übersetzte Anakreon u. Horatius u. s. w. „Sämmtl. poet. Werke" (n. A. 1804). Im Schloßgarten zu Ansbach ist „dem Weisen, dem Dichter, dem Menschenfreunde" ein Denkmal errichtet.

V.

V, als röm. Zahlzeichen (V) = 5, überstrichen = 5000; der franz. Münzort Troyes.

Va, franz. = es geht um, es gilt, z. B. v. banque, v. tout, es gilt die Bank, Alles.

Vacant (lat.), erledigt; Vacanz, Erledigung, bes. einer kirchl. Stelle. Ihre Dauer ist in der Regel 6 Monate; die unterdeß fälligen Einkünfte kommen den Hinterlassenen oder der Kirche zu Gute. Auch bedeutet V. s. v. a. Ferien.

Vacat (lat.), es fehlt, ist nicht vorhanden.

Vacciniren (lat.), s. v. a. Impfen.

Vacuna, sabin. Göttin der Ruhe u. Erholung, welcher die Landleute nach vollbrachter Feldarbeit opferten.

Vacŭum (lat.), die Leere, der leere Raum.

Vade (spr. wahd, Jean Jos.), niedrigkomischer Dichter, geb. 1720 zu Ham, gest. 1757 zu Paris. Er wird der Téniers der Poesie genannt. Oeuvres 4 Bde. Par. 1758.

Vademĕcum (lat.), d. i. geh mit mir! beliebter Buchtitel, bes. für Sammlungen launigen Inhalts.

Vaerst (Friedr. Chr. Eugen von), gewandter Journalist, Dichter u. Theaterdirector, geb. 1792 zu Wesel, gebildet zu Baireuth (Jean Paul), trat in's preuß. Militair, machte die Feldzüge 1812—15 mit u. nahm 1818 als Hauptmann seine Entlassung. Von Berlin wendete er sich nach Breslau, war nebst Schall sehr thätig an der Bresl. Zeitung u. reiste dann nach England, Dänemark, Frankreich, Italien u. 1838 nach Spanien, aus sonderbarer Liebe zu Don Carlos, der ihn sehr begünstigte. Die Breslauer Zeitung redigirte er nach Schall's Tode u. seit 1840 ist er auch Director des Theaters. Seine conservativen Grundsätze sprach er aus im „Polit. Neujahrsgeschenk" (1831). Außerdem „Hundert Sonette" (1835), „Cavalierperspective" (Reiseberichte aus Paris, 1836) u. s. w.

Vagabund (lat.), Landstreicher, Heimathloser.

Vahl (Mart.), namhafter Botaniker, geb. 1749 zu Bergen, Schüler Linné's, gest. 1804 als Prof. zu Kopenhagen. Er schrieb Mehreres.

Vaillánt (spr. waïang), 1) (Jean Foy), geb. 1632 zu Beauvais, gest. 1706 zu Paris, durch mehrere Werke höchst verdient um die antike Numismatik, in deren Interesse er Griechenland, Italien, Kleinasien ꝛc. bereiste. Auch verfaßte er eine Geschichte der Seleukiden u. Arsaciden. — 2) (Sebast.), geb. 1669 zu Vigny, gest. 1722 als Prof. am Pflanzengarten zu Paris, wo noch sein Herbarium aufbewahrt wird. Ein Werk von ihm „Botanicum Parisiense" gab Boerhaave (Leyden 1727) heraus. — 3) (Franç. le), s. Levaillant.

Valckenaer (Ludw. Kasp.), gründlicher und geschmackvoller Philolog, geb. 1715 zu Leeuwarden, Prof. zu Franeker, wo er studirt hatte, dann zu Leyden, gest. 1785. Er bereicherte die Philologie durch Commentare zu Ammonius, Theokrit, Stücken des Euripides, Kallimachos. Opusc. philol. 2 Bde. Lpz. 1809. Sein Sohn, Jan V., geb. 1759, ein eifriger Anhänger der anti-oranischen Partei, war als Prof. der Rechte u. Diplomat thätig. Er zog sich 1814 zurück u. st. 1821 zu Haarlem.

Vale (lat.), leb wohl! valedicīren, Lebewohl, Abschied sagen. Valet, Abschied.

Valée (spr. waleh, Silv. Charles, Graf), Marschall u. Pair von Frankreich, geb. 1773 zu Brienne-le-Château (Aube), kämpfte seit 1793 im Heere u. war bald als trefflicher Artillerieoffizier bekannt. Bei Jena, Eylau, Friedland erwarb er Ehre u. Würden, in Spanien war er seit 1809 eine bedeutende Stütze des franz. Uebergewichts. Ludwig XVIII. vermochte ihn nicht zu gewinnen, vielmehr übernahm er vom rückkehrenden Kaiser das Commando der Artillerie des 5. Armeecorps. Später diente er dem König als Generalinspector der Artillerie. Von 1837—40 verwaltete er, zum Marschall erhoben, Algier, mehr auf Erhaltung des Errungenen als auf weitere Eroberungen bedacht.

Valĕnce (spr. walangs), Hauptstadt des franz. Dep. Drôme, am linken Ufer der Rhone, Kettenbrücke, Bischof, Denkmal des Papstes Pius VI., der hier 1799 st., von Canova im Dom, Collége, einige Industrie, Handel mit Wein, Früchten, Oelen u. Fabricaten; 11,200 Einw.

Valĕncia (spr. -dsia), früher Königreich in Spanien am Mittelmeere, zwischen Aragon, Murcia, Cataluna, u. Castilla, 361,59 □M. u. 957,104 E. im J. 1833. Das Land ist im S. u. N. gebirgig, vom Guadalaviar, Segura u. Xucar bewässert, gesund, obschon heiß, u. überaus fruchtbar. Die Olive, der Maulbeerbaum, die Granate, Dattel, selbst das Zuckerrohr gedeiht; Getreide, Wein, Oel, Reis, Seide, Hanf ꝛc. bilden wichtige Ausfuhrartikel. Auch an Fischen, Geflügel, Bienen, Kermes ist Reichthum. Der Manufacturfleiß entwickelt sich immer mehr. Jetzt zerfällt V. in die Provinzen: Alicante, V., Castellon de la Plata. Die Hauptstadt trägt denselben Namen. Sie liegt unter Hainen von Orangen, Palmen und Granatpflanzungen am Guadalaviar nahe dem Meere, hat schöne Paläste u. Kirchen, u. ist Sitz eines Erzbischofs, Generalcapitains u. einer 1404 gestifteten Universität. Die Seidenfabrication von V. ist die wichtigste in Spanien; andere Fabriken bestehen in Tuch, Seife, Fayence, Papier ꝛc. Der Handel mit Seide, Südfrüchten, Rosinen, Feigen, Wein, Olivenöl ist lebhaft. Einw. 70,000.

Valenciĕnnes (spr. walangsiänn), befestigte Stadt am Zusammenfluß der Schelde u. Rhonelle, im franz. Dep. des Nordens, höhere Gerichte, schönes Hospital, Museum, Collége, 21,000 E. Große Fabrication von Batist, Spitzen, Seife, Spielwaaren ꝛc., lebhafter Handel mit Steinkohlen, Holz, Getreide, Zucker ꝛc.

Valenciĕnnes (spr. walangsiänn, Pierre Henri), tüchtiger Landschaftsmaler, geb. 1750 zu Toulouse, gest. 1819. Auch schrieb er über seine Kunst (deutsch 2 Bde. Hof 1803).

Valens, 1) (Valerius), Proconsul von Achaja, von seinen Truppen dem Macrinus als Gegenkaiser entgegengestellt und kurz nachher ermordet, 261 n. Chr. — 2) (Flavius), ein Pannonier, Sohn des Gratianus, erhielt von seinem Bruder, Kaiser Valentinianus I., den Orient (365). Gegen die Barbaren u. Procopius glücklich, gefiel er sich als Arianer in Verfolgung der orthodoxen Bischöfe. In einem neuen Krieg mit den Gothen erlitt er 358 eine Niederlage bei Hadrianopel u. den Tod in einem brennenden Bauernhause.

Valentin (Gabr. Gustav), ausgezeichneter Physiolog, geb. 1810 zu Breslau von jüd. Eltern, Schüler Purkinje's (s. d.), seit 1836 Prof. in Bern, wo er das „Repertorium für Anatomie und Physiologie" gründete. Treffliche Forschungen enthalten: „Handbuch der Entwicklungsgesch. des Menschen" (Berl. 1835), „De functionibus nervv. cerebralium" (Bern. 1839), „Hirn- u. Ner-

venlehre" (Lpz. 1840), „Lehrb. der Physiologie des Menschen" (2 Bde. Braunsch. 1844).

Valentini (Georg Wilh. von), berühmter militair. Schriftsteller, geb. 1775 zu Berlin, focht seit 1793 im preuß., 1809 im östr., 1810 gegen die Türken im russ., 1811 wieder im preuß. Heere, wo er dem Generalstabe York's u. Bülow's, seit 1828 dem ganzen Militair-Unterrichtswesen vorstand. Er st. 1834 als Generallieutenant zu Berlin. Hauptwerk: „Lehre vom Krieg" 4 Thle. 2. A. Berl. 1833.

Valentinianer, eine gnost. Sekte, s. Gnostiker.

Valentiniānus, 1) V. I, röm. Kaiser, aus Cibalis in Pannonien, befehligte die Kaisergarde, als er vom Heere nach Jovians Tode zum Kaiser erhoben wurde (364). Mit seinem Bruder Valens das Reich theilend, trieb er die deutschen Völker zurück, züchtigte das schwierige Afrika, minderte die Abgaben u. hob das Schulwesen; dabei war er jedoch überaus streng, jähzornig u. grausam. Er st. 375. — 2) V. II., 2. Sohn des Vor., geb. 371, versprach, als er die Herrschaft selbst übernahm, eine treffliche Regierung, fiel aber schon 392 durch die Rache des Arbogastes, dem er den Befehl über das Heer genommen hatte. — 3) V. III., geb. 419 zu Ravenna, Sohn des Constantius u. der Placidia, einer Tochter Theodosius des Gr. Eifersüchtig auf das Glück seines Feldherrn Aetius (s. d.) ermordete er ihn. Er erlitt dasselbe Geschick 455 durch den Senator Petronius Maximus, dessen Gattin er entehrt hatte.

Valeriānus (Publius Licinius), ein edler Römer, geb. 190, welchen der Senat seiner Sittenreinheit wegen zum Censor, das Heer wegen seiner Tapferkeit und Kriegskunst zum Kaiser ernannte (253). Nachdem er seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten angenommen, kriegte er glücklich gegen die Skythen u. Illyrier, unglücklich gegen den Perserkönig Sapor, welcher ihn 263 schlug u. gefangen nahm. In Folge der unwürdigen Behandlung, die er jetzt erlitt, st. er 263.

Valerius, 1) (Lucius V. Publicola), s. Publicola. — 2) (Quintus), aus Antium, röm. Historiker um 80 v. Chr. Schriften verloren. — 3) (Cajus Flaccus), röm. Dichter aus Setia, gest. 89 n. Chr., ehe er das Epos „Argonautenfahrt" beenden konnte. Ausg. von Wagner (Gött. 1805), deutsch von Wunderlich (Erf. 1805). — 4) (Maximus), rom. Historiker unter Tiberius. Seine interessante, obgleich im schlechten Geschmack geschriebene Sammlung von Anekdoten u. Bemerkungen gab zuletzt Salvini de Lennemas (2 Bde. Lpz. 1838–42), deutsch Hoffmann (Stuttg. 1828–29) heraus.

Valētta (Ia), s. Malta.

Validität (lat.), Giltigkeit.

Valla (Laurentius), einer der Wiederhersteller der klass. Literatur, geb. zu Rom 1406, Prof. zu Pavia, lehrte, durch die Pest vertrieben, zu Mailand, Genua, Florenz u. begleitete den König Alfons von Aragonien seit 1435. Von Rom, wo er sich 1443 niederließ, mußte er entweichen, da er die Schenkung Konstantins in Frage stellte. Der Rache der Inquisition zu Neapel entgangen, fand er durch Papst Nicolaus V. zu Rom Schutz, wo er 1457 st. Sein Werk: „De elegantia lat. sermonis" behauptet noch seinen Ruhm. Werke Bas. 1543.

Valladolid, Hauptstadt der span. Prov. V. (152,$_{14}$ □M. u. 184,647 E. im J. 1833), an der Esquere u. Pisuerga, mit schönen Bauten (Dom, Palast), Bischof und Universität, welche 1346 gestiftet wurde; 30,000 E. Industrie in Tuch, Seide, Leder, Papier.

Vallisneria, Wasserpflanze aus der Familie der Hydrocharideen, insofern merkwürdig, als die männl. Blüthen sich lösen, auf die Oberfläche des Wassers steigen und die weibl. Blüthen befruchten, die sich dann wieder auf den Grund des Wassers senken.

Valmy, Dorf im franz. Dep. Marne, Bezirk St. Ménéhould. Wegen der Kanonade gegen die Preußen 20. Sept. 1792 erhielt Kellermann (s. d.) den Titel Herzog von V.

Valōis (spr. waloa), franz. Dynastie nach dem Grafen Philipp benannt, welcher 1328 auf den Thron gelangte. Sie erlosch mit Heinrich III. 1589.

Valombrosa, Apenninenthal bei Florenz, berühmt durch ein 1038 vom heil. Joh. Gualbert gestiftetes Benedictinerkloster.

Valparaíso, Stadt Chile's, einer der bedeutendsten Häfen der Westküste von Südamerika. 35,000 E. Im J. 1842 liefen ein: 685 Schiffe von 187,453 Tonnen, aus: 682 von 154,717. Einfuhr 9,800,000, Ausfuhr 7 Mill. Thaler.

Valūta im Wechselgeschäft, Wechselsumme; Währung, in welcher der Wechsel lautet; der dafür bedungene Preis; Werth im Wechsel.

Valvation, Bestimmung des Werthes von Geldsorten nach ihrer Schwere; V.tabelle, Verzeichniß von Münzen nach ihrem Werthe; valviren.

Vampyr (Vespertilio Spectrum), die größte Art der Fledermäuse, mißt mit ausgebreiteten Flügeln 2 Fuß, kastanienbraun, hat einen hundeartigen Kopf, wird in Ostindien, Afrika u. Südamerika gefunden. Schlafenden Thieren u. Menschen setzen sie sich an die Füße, lecken die Haut wund u. saugen das Blut aus. Eine gemeine Volkssage von blutsaugenden Gespenstern, unter vielen Völkern selbst schon bei den Alten verbreitet, hat sich namentlich in Ungarn u. Serbien bis auf den heutigen Tag erhalten; die im Kirchenbann Verstorbenen sollen des Nachts solchen Personen, mit denen sie Umgang gehabt, das Blut aussaugen u. so tödten, die auf diese Weise Umgekommenen aber selbst V. werden. Dieser Aberglaube hat in Serbien mehreremal zu gerichtlichen Untersuchungen Veranlassung gegeben, wobei sich denn allerdings die Leichname der als V. Bezeichneten unverwest gefunden haben, wahrscheinlich in Folge der eigenthümlichen chemischen Beschaffenheit des Bodens. Das Volk aber konnte nur dadurch beruhigt werden, daß der Bann aufgehoben, die Leichname aber verbrannt wurden. Auch soll das Wort V. serbischen Ursprungs sein.

Vanadium, silber- und röthlichweißes Metall, das 1830 von Sefström im taberger Eisenerz entdeckt wurde. Atomgewicht $856,_{84}$. Es gehört zur Familie der chromartigen Metalle.

Vānbrugh (spr. wänbrogh, Sir John), geb. um 1672, Offizier, dann witziger, aber wenig zarter Bühnendichter (Relapse 1697, The Provoked Wife, Aesop, The Confederacy, The Provoked Husband) und Architekt (Blenheimbau, Schloß Howard). Er st. 1726.

Vandalen, german. Volk, zwischen der Ostsee und Elbe seßhaft. Sie drangen nach Pannonien vor, überzogen Gallien, Spanien u. das nördl. Afrika, wo sie unter Genserich ein mächtiges Reich gründeten. Auch die Inseln des Mittelmeers gehorchten und Rom erlitt eine 14tägige Plünderung. Belisar stürzte 534 das Reich u. führte den König Gelimer gefangen nach Konstantinopel. Die Raub- und Zerstörungssucht der V. ist sprüchwörtlich geworden (Vandalismus).

Vandämme (spr. wangdamm, Domingue), Graf von Hünedurg, geb. zu Kassel (Dep. des Nordens) 1771, fand seit dem Beginn der Revolution oft Gelegenheit, seine Tapferkeit zu bewähren. Bei Kulm geschlagen u. von den Russen nach Wiatka transportirt, nach dem Frieden 1814 aus Paris vertrieben, schloß er sich um so bereitwilliger Napoleon wieder an, der ihn zum Pair ernannte und das 3. Armeecorps anvertraute. Mit diesem focht er bei Ligny u. Wavre u. suchte dann Paris zu decken. Erst später durfte er nach Frankreich zurück u. st. 1830 in seiner Vaterstadt.

Van der Mersch, s. Mersch.

Van der Meulen, s. Meulen.

Van der Noot, s. Noot.

Van der Velde, s. Velde.

Vandiemensland, Insel, nahe der südöstl. Spitze Australiens, wovon sie durch die Baßstraße getrennt ist, $1130,_{37}$ □M. u. 41,542 E. im J. 1834. Auf ihr erheben sich mehrere Bergreihen, doch sind die fruchtbaren Flächen bedeutend u. bieten treffliches Acker- u. Weideland. Europ. Produkte, außer Südfrüchten, gedeihen bes. gut; auch ist das Klima gesund u. schön. Nutzbare Mineralien finden sich häufig. Wolle und Getreide sind Stapelartikel. Die Entdeckung gebührt dem Holländer Tasman 1642; die Briten nahmen V. 1803 in Besitz und bestimmten es ursprünglich zu einer Verbrecherkolonie. Die wichtigsten Städte sind: Hobarttown u. Launceston.

Vandyck (spr. -deik, Sir Ant.), ausgezeichneter Portraitmaler, geb. 1598 (1599) zu Antwerpen, der große Schüler von Rubens u. Tizian's Nebenbuhler im Colorit. Seine meisten Werke befinden sich in England, wo er hochgeehrt u. auf großem Fuße bis zu seinem Tode 1641 lebte. Seine Köpfe sind voll Anmuth u. Ausdruck, die ganze Figur, bes. die Hände, überaus genau und zart ausgeführt, die Draperie zugleich großartig u. einfach.

Van Eyck, s. Eyck.

Van Huysen (spr. -heusen, Jan), geb. zu Amsterdam 1682, gest. 1749, einer der größten Blumen- und Früchtemaler, der mit überraschender Wahrheit den Sammet der Früchte, den Glanz der Blumen, den Schimmer des Thaus, das Leben der Insekten ꝛc. wiedergab. Im Louvre trifft man Mehreres von ihm.

Vanille, die Fruchtschoten einer in Mexico, Colombia, Peru u. am Orinoko wachsenden Schlingpflanze (Epidendron vanilla), die man auch nach Brasilien, Westindien ꝛc. verpflanzt hat. Die Schoten, etwa 8 Zoll lang, werden vor der völligen Reife gesammelt, einen Augenblick in kochendes Wasser getaucht, an freier Luft getrocknet, den nächsten Tag mit Oel bestrichen, in geölte Baumwolle gewickelt u. gehen, nachdem man bei weiterm Trocknen einen gewissen zähen Saft entfernt hat, in ein dunkles Braun über, worauf sie nochmals geölt u. in Zinnfolie oder Blech verpackt werden. Die darin enthaltene dunkelbraune, nußartige Masse, worin die kleinen schwarzen Samenkörner liegen, besitzt einen aromat. Geruch u. einen heißen, etwas süßlichen Geschmack. Sie wird zu Chokolade, Eis ꝛc. verwendet. Die beste Sorte ist V. de Ley, oder die eigentliche gute V.; die V. Pompona (Pamprona, auch borea) kommt von Brasilien, die V. simarona oder Bastardv. von St. Domingo.

Vanini (Lucilio), neapolitan. Gelehrter aus Taurosano, geb. 1585, eitel u. schwärmerisch, nach längerm Aufenthalte in England u. Frankreich zu Toulouse von der christl. Geistlichkeit auf barbarische Weise wegen angeblichen Atheismus 1619 gemordet.

Vanloo, holländ. Malerfamilie, aus welcher am berühmtesten sind: 1) (Joh. Bapt.), geb. zu Aix 1648, gest. 1745 zu Paris, bes. im Portrait ausgezeichnet. Seine Pinselführung ist geschickt, kühn und markig; das Colorit schön. Der eine seiner Söhne, Louis Michel, war span., der andere, Charles Amédée Phil., preuß. Hofmaler. — 2) (Charles André, genannt Carle), Bruder und Schüler des Vor., geb. 1705 zu Nizza, Schüler von Legros u. Bened. Lutti, gest. 1765 als Hofmaler zu Paris, wo sich seine meisten Werke befinden.

Vannucchi, s. Sarto.

Van Swieten, s. Swieten.

Vannucci (spr. -utschi, Pietro, gen. P. Perugino), einer der bedeutendsten Maler der umbrischen Schule, geb. 1446 zu Castello della Pieve, verfolgte anfänglich die Richtung des Niccolo Alunno, eignete sich darauf zu Florenz unter Andr. Verocchio die freie, mehr naturalist. Formenbildung der Florentiner an, kehrte dann aber zu Perugia in freierer Entwickelung zu seiner früheren Auffassungsweise zurück u. verband bei manchen Härten mit hoher Anmuth u. Zartheit der Formen den Ausdruck eines innigen, tief u. schwärmerisch bewegten Gefühls. Von 1500 an ist an ihm eine gewisse Flüchtigkeit bemerkbar, die später zu einer ganz handwerksmäßigen Manier wurde. Diese Entwickelungsstufen lassen sich in seinen zahlreichen, meist mit der Jahreszahl versehenen Fresco- u. Oelgemälden (zu Perugia, Rom, Florenz ꝛc.) genau nachweisen. Er st. 1524 zu Perugia u. bildete eine große Anzahl Schüler, unter ihnen Rafael (s. d.).

Vapeurs (fr., spr. wapöhr), Blähungen; üble Laune, Grillen.

Var (spr. wahr), Dep. im südöstl. Frankreich, 132,7 □M. und 328,000 E. im J. 1840, nach dem Fluß V. benannt, der es von Piemont trennt, ein gebirgiges Land, reich an Wein, Oliven u. Früchten, aber ohne auslangenden Getreidebau. Bienen- u. Seidenzucht sind in blühendem Zustande. Die Industrie erstreckt sich auf Seide, Seife, Papier, Leder, Gewinnung von Metallen. Bezirke: Draguignan, Brignolles, Grasse u. Toulon.

Vara, span. Längenmaß = 0,834 Mètre, 33⅓ V. = 88,683 preuß. Fuß.

Varennes (spr. waränn), Stadt im franz. Dep. der Maas, 2400 gewerbfleißige Einw. Gefangennahme Ludwigs XVI. auf seiner Flucht, 22. Juni 1791.

Varianten (lat.), verschiedene Lesarten in Schriftstellern, eins der Lieblingsfelder, worauf sich die philolog. Kritik beweat.

Variation (lat.), Veränderung, Musikstück, welches ein Thema, ohne die Melodie desselben zu verwischen, mehrere Male mit melodischen, rhythmischen u. harmonischen Veränderungen wiederholt. Auch um die Fertigkeit der Sänger zu üben, hat man (Righini, Winter) Gesangsvariationen geschrieben.

Variation des Mondes, die 3. Ungleichheit in der Bewegung des Mondes (s. d.).

Variationsrechnung, einer der schwierigsten Theile der mathemat. Analysis, den Lagrange zuerst in der jetzigen Gestalt bearbeitete.

Varicellen, s. Pocken.

Varietät (lat.), Mannichfaltigkeit; Abart; variiren, verändern, abweichen.

Varinas, Stadt in der venezuelaischen Provinz V. (1994 □M. u. 109,497 Einw.), in fruchtbarer Gegend, unweit des San Domingo; 10,000 Einw, Plantagenbau, Handel, bes. mit Tabak (V.).

Varna, s. Warna.

Varnhagen von Ense, 1) (Karl Aug.), geistreicher Biograph u. Schilderer seiner Zeit, geb. 1785 zu Düsseldorf, studirte zu Berlin erst Arzneikunde, dann Philosophie u. Literatur und gab hier mit Chamisso, Hitzig, Theremin u. A. den Musenalmanach für 1804 ff. heraus, ging nach Hamburg (Gurlitt), Halle (Wolf u. Schleiermacher) u. nach Berlin u. Tübingen (Uhland), und trat in's östr. u. 1813 in's russ. Militair. In Paris erkannte man des feinen, tüchtigen Mannes diplomat. Talent. Er ging mit Hardenberg nach Wien, als Chargé d'affaires wieder nach Paris, und wurde dann Minister-Resident in Karlsruhe. Dieselbe Stellung in Nordamerika schlug er aus u. lebt als Geh. Legationsrath in Berlin. Alle seine Schriften sind originell, gedankenreich und von klassischer Darstellung; daneben besitzt er bei schöner Humanität die strengste Unparteilichkeit. „Gesch. der Kriegszüge des Gen. v. Tettenborn 1813 u. 14" (1814), „Deutsche Erzählungen" (1816), „Gedichte" (1816), „Biograph. Denkmale" (5 Thle., sein Hauptwerk, 1824—30), „Zur Geschichtschreibung u. Literatur" (1833), „Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften" (4 Thle. 1837), „Leben des Feldm. Schwerin" (1841) u. s. w. — 2) (Rahel Antonie Friderike), geistreiche Gattin des Vor. u. Schwester des dramat. Dichters E. F. L. Robert, geb. 1771 zu Berlin, erhielt eine treffliche Erziehung im Hause ihres Vaters, eines jüd. Kaufmanns, ließ sich taufen u. vermählte sich 1814. In der Kriegs- u. Cholerazeit ward sie Vielen ein rettender Engel. Sie st. 1833. Ihr Gatte veröffentlichte zum Theil, was sie schrieb: „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde" (3 Bde. 1834) u. „Gallerie von Bildnissen aus Rahels Umgang u. Briefwechsel" (2 Bde. 1836).

Varro (Marc. Terentius), gelehrter Römer, geb. 116 (118) v. Chr., Freund Ciceros, kämpfte neben Pompejus gegen die Seeräuber, u. für diesen gegen Cäsar, bis er sich der neuen Herrschaft unterwarf. Er st. 27 v. Chr. Von seinen zahlreichen Schriften sind nur Bruchstücke „De lingua lat." (Ausg. von O. Müller 1833) und „De re rustica" übrig.

Varus (Quintilius), röm. Feldherr, den Hermann im teutoburger Walde, 9 n. Chr., zur Vernichtung schlug. Er stürzte sich verwundet in das eigene Schwert, s. Arminius.

Vasall (lat.), Lehnsmann, s. Lehen u. Feudalwesen.

Vasari (Giorgio), geb. 1512 zu Arezzo, ein Schüler Michel Angelo's u. Andr. del Sarto's, ahmte als Maler Ersteren in einer leichtsinnigen u. flüchtigen Manier nach, ist aber als Künstlerbiograph in seinem mit novellist. Anmuth geschriebenen Werke: „Vite de' più eccell enti pittori, scultori ed architetti" (Mail. 1807, 16 Bde. u. ö.,

deutsch von Schorn, Stuttg. 1832—39), obwohl es viel Irrthümliches enthält und manche Berichtigung erfahren hat, sehr bedeutend. Auch als Architekt zeichnete er sich aus. Er stand in Diensten Papst Clemens VII. u. dann der Herzöge von Toscana u. st. 1574 zu Florenz.

Vasco de Gama, s. Gama.

Vasen, antike Thongefäße, die mit großer Kunst von besondern Künstlern in Griechenland gearbeitet und mit Gemälden versehen wurden, in denen man Anspielungen auf die Einweihung in eleusinische und andere Mysterien sieht. Sieger an den Panathenäen u. überhaupt den öffentlichen Spielen erhielten sie als Preis; auch scheinen sie stets mit ihren Besitzern begraben worden zu sein, da nur Gräber ihre Fundstätten sind. Die Kunst der V.malerei verfiel um die Zeit der Zerstörung Korinths, die der Verfertigung selbst um Trajan's Regierungszeit und schon zur Kaiserzeit suchte man nach den V. in den Grabstätten Campaniens u. Großgriechenlands. Die Figuren sind entweder schwarz u. in dem ägypt. oder babalischen Styl, wie man sie bes. bei Nola findet, oder gelb, auch schwarz auf gelbem Grunde. Die letztern finden sich überaus reichlich. Auf mehrern begegnet man vielfarbigen Zeichnungen. Die Museen zu Neapel, Paris, London, Berlin ꝛc., besitzen reiche Schätze solcher V., das **Museo Borbonico** in Neapel allein über 2500. Abbildungen lieferte Dubois-Moissonneuve, Laborde, Gerhard (Berl. 1839), Raoul-Rochette. In der Architektur bezeichnet Vase die Masse, das Ganze eines Kapitäls.

Vater (Joh. Severin), namhafter Sprachforscher u. Theolog, geb. 1771 zu Altenburg, in Jena u. Halle gebildet, gest. 1826 als Prof. der Theologie zu Halle, nachdem er in Jena, 1809—20 in Königsberg gelehrt hatte. Seine Arbeiten über Sprachen waren ebenso zahlreich als geschätzt, selbst die afrikan. u. amerikanischen zog er in den Kreis seiner Untersuchungen. Auch setzte er Adelung's „Mithridates" (Bd. 2—4) fort. Von seinen theologischen Schriften ist bes. ein Commentar zum Pentateuch (3 Bde. Halle 1803—5) u. ein synchronist. Tabellenwerk für die Kirchengesch. (6. Aufl. 1834) zu nennen. Zugleich gab er „Journal für Prediger", Kirchenhistor. Archiv, Jahrbuch der häusl. Andacht heraus.

Vatican, s. Rom.

Vatke (Joh. Karl Wilh.), geb. 1806 zu Behndorf im Magdeburgischen, studirte Theologie und Philologie (Gesenius) in Halle, Philosophie unter Hegel in Berlin, wo er seit 1830 den akadem. Lehrern angehört. Im Sinne der hegelschen Geschichtsschreibung verfaßte er: „Religion des A. Test." (Berl. 1835) u. „Die menschl. Freiheit in ihrem Verhältniß zur Sünde u. zur göttl. Gnade" (1841).

Vaubān (spr. wobang, Sebast. Leprestre de), berühmter Ingenieur, geb. 1633 zu Saulieu, trat im 17. Jahre in's Heer u. hatte Theil an den Belagerungen von Stenai, Clermont, Landrecies, Condé, Valenciennes, Ypres, Gravelines u. Oudenaarde. Im J. 1783 leitete er die Belagerung von Luxemburg, erhielt 1703 den Marschallsstab u. st. 1707 als Generalcommissair der Festungen u. Commandant von Lille. Er hatte die Arbeiten an 300 alten festen Plätzen geleitet, 33 neue aufgeführt, 53 Belagerungen und mehr als 140 Gefechten beigewohnt. „Traité de la défense" (n. A. 1829), „Traité de l'attaque des places" (n. A. 1829), „Oeuvres militaires" (1795).

Vaucanſōn (spr. wokangsong, Jacq. de), berühmter Mechaniker, geb. 1709 zu Grenoble, gest. 1782 als Inspector der Seidenmanufacturen. Er fertigte mehrere Automaten, darunter einen Flötenspieler, der 10 Stücke blies, 2 Enten, welche schwammen, Nahrung zu sich nahmen, sie verschluckten u. verdauten, eine Natter ꝛc., auch ersann er mehrere Maschinen für Bearbeitung der Seide.

Vaucluſe (spr. woklühs), Dep. im südöstl. Frankreich, 64,$_{78}$ □M. und 251,080 Einw. im J. 1840, im O. durch Zweige der Alpen gebirgig, bes. fruchtbar in den Thälern. Getreide, Wein, Obst u. Gemüse, Seide, Oel, Safran, Krapp, Honig werden ausgeführt; die Industrie arbeitet leinene, wollene, seidene Gewebe. Auch Eisengießereien bestehen. Bezirke: Avignon, Apt, Carpentras, Orange. Den Namen hat es von der Quelle V., die den Fluß Sorgues bildet. Sie entspringt in der Tiefe einer Höhle u. drängt sich durch eine überaus romant. Felsenpartie. Petrarca, der hier weilte, hat sie hoch gefeiert.

Vaudeville (spr. wohdwill'), satyr. u. beißendes Lied, nach einer bekannten Melodie gedichtet u. gegen Personen wie Ereignisse gerichtet. In dieser Gattung zeichnete sich ein Walker Basselin aus Val-de-Vire in der Normandie aus, weshalb die Lieder selbst Vaux-de-Vire genannt wurden, woraus der jetzige Name entstand. Man versteht aber jetzt darunter Bühnenstücke mit eingestreuten Liedern nach bekannten Melodien. Die ersten dieser V. wurden im Anfange des 18. Jahrh. aufgeführt. Im J. 1792 errichtete man zu Paris ein besonderes Theater hierzu.

Vaudoncōurt (spr. wodongkuhr, Guill. de), geb. 1772 zu Wien, in Berlin erzogen, bildete sich seit 1786 militairisch in Frankreich aus, wo er 1791 in das Heer trat, bes. ruhmvoll in Italien kämpfte u. 1801 an die Spitze der Artillerie der italien. Republik gestellt wurde. Im J. 1807 organisirte er die Truppen Ali Pascha's in Epirus, befehligte 1809 in Tirol, ward in Wilna 1812 gefangen u. ward während der 100 Tage Inspector der Nationalgarde zu Metz. Verbannt lebte er einige Zeit in München, stand 1821 an der Spitze der constitutionellen Armee in Piemont, flüchtete nach Spanien u. sah Frankreich erst 1825 wieder. Seine Werke über die Feldzüge Hannibals in Italien (3 Bde. 1812), die Feldzüge in Rußland 1812 (1815), in Italien von 1803—4 (1817), in Deutschland 1813 (1819), in Frankreich 1814—15 (5 Bde. 1826) sind kenntnißreich, wenn auch unkritisch. Interessant sind seine „Quinze ans d'un proscrit" (5 Bde. Par. 1835).

Vauquelin (spr. wotläng, Louis Nic.), ausgezeichneter Chemiker, geb. 1763 zu Hébertot (Calvados), Fourcroy's Gehülfe u. Freund in Paris, Bergbauinspector, Prof. der Chemie am Collége de France, dann am Pflanzengarten u. an der medizin. Facultät. Seit 1822 im Ruhestand st. er 1830. Seine trefflichen analyt. Arbeiten sind zerstreut.

Vauvenārgues (spr. wohwnark, Luc de Clapiers, Marquis de), Literator, Philosoph, Moralist, geb. 1715 zu Aix, gest. 1747. Er schrieb Mehreres.

Vaux (spr. woh, Thiery, Baron de), östr. Generalfeldzeugmeister, geb. 1748 zu Petit-Failly (Lothringen), 1768 Cadet im Ingenieurcorps zu Brüssel, machte sich schon im bair. Erbfolgekriege als geschickter Ingenieur bemerkt u. leistete im Türkenkriege (Gradiska, Belgrad, Czettin), die wichtigsten Dienste. Größere Gelegenheit für sein Talent u. Entwickelung von ausgezeichneter Tapferkeit bot der franz. Krieg, dem er vom Anfang bis zu Ende beiwohnte. V. st. 1820 zu Wien.

Vauxhall (spr. wahkshahl), Vergnügungsort in London an der V.brücke, ein großer Garten, wo Musik, mimische Darstellungen, Feuerwerke ꝛc. zur Belustigung beitragen.

Vecelli, s. Tizian.

Vedas, Wedas, s. Indische Religion.

Vedette, Feldpost, Wache zu Pferde.

Veduta (ital.), Gesichtspunkt; Aussicht, Prospect.

Veen, Sumpf, Tümpel, daher Name des moorigen Gebirges auf dem linken Rheinufer im preuß. Rgsbzk. Aachen.

Vega 1) (Lope de), s. Lope. — 2) (Garcilaso de la), geb. zu Toledo 1503, folgte Karl V. als Freiwilliger nach Deutschland, Afrika, der Provence u. st. 1536 zu Nizza in Folge einer bei Fréjus erhaltenen Wunde. Als Dichter ist er das Haupt einer neuen, den Italienern nachgebildeten Schule. — 3) (Georg, Freiherr von), geb. 1754 zu Sagoritza (Krain), ein tüchtiger Mathematiker, der durch Kenntnisse u. Tapferkeit zum Obristlieutenant stieg u. sich durch allbekannte Logarithm. Tafeln und Vorlesungen über Mathematik (6. A. 4 Bde. 1837 ff.) ꝛc. einen Namen gemacht hat. Er st. 1802.

Vegetabilien (lat.), Pflanzen (s. d.), Vegetation, Pflanzenleben; vegetiren, ein Pflanzenleben führen.

Vegetius (Flavius Renatus), militair. Schriftsteller zur Zeit des Kaisers Valentinian II. Ausg. seiner „Instit. rei militaris" (Straßb. 1806, deutsch v. Lipowsky, Sulzb. 1827).

Vehemenz (lat.), Heftigkeit.

Vehmgericht, s. Fehmgericht.

Veilchen (Viola), bekannte zahlreiche Gewächsgattung. Am stärksten riechen die dunkelblauen, die gefüllten weniger als die einfachen. Das italien. V. treibt weit früher seine wohlriechenden Blumen u. wird deshalb in Töpfen während des Winters gezogen. Blätter u. Blumen des gemeinen V. geben einen Saft, den man bes. zum Färben des Essigs u. in der Medizin anwendet.

Veillodter 1) (Val. Karl), trefflicher Kanzelredner, geb. 1769 zu Nürnberg, Prediger in seiner Vaterstadt, wo er als Dekan, Hauptpastor u. Schulinspector 1828 st. Tiefes Gefühl, feurige Begeisterung zeichnen seine Schriften aus neben einer edeln, klaren Sprache. „Predigten" (13 Thle. 1794—1821), „Gebete am Morgen u. Abend" (2 Thle. 1801), „Lieder, Erzählungen u. Fabeln" (4. Aufl. 1826), „Communionbuch" (6. Aufl. 1815), „Beicht- und Communionbuch" (2. A. 1819), „Ideen über Leben, Tod u. Unsterblichkeit" (3. A. 1818) u. s. w. — 2) (Juliane), lyr. Dichterin, Schwester des Vor., geb. 1767 zu Nürnberg, trefflich gebildet im Hause des Vaters (Kaufmann) u. durch den Einfluß des Bruders, gest. 1808. Ihre Lieder sind weich u. innig fromm. „Lobgesänge am Morgen und Abend" (1808) ꝛc.

Veit (Phil.), Historienmaler, Meister in der Behandlung religiöser Gegenstände, ebenso tief u. poetisch in der Auffassung, als vollendet in der Ausführung. Zu Berlin 1793 geb., in Dresden u. nach seiner Rückkehr aus dem Freiheitskriege in Rom gebildet, wo er mit Cornelius, Overbeck, Schadow eine neue Kunstepoche begründete, steht er seit 1831 der Kunstschule des Städelschen Instituts in Frankfurt vor. In Rom schuf er mehrere Freskogemälde, darunter die bewunderten „Fetten Jahre" u. viele Darstellungen aus der christlichen Geschichte.

Veitstanz, Nervenkrankheit, welche bes. Personen von 8—16 Jahren befällt u. mit kürzern oder längern Unterbrechungen Monate, oft Jahre andauert. Sie charakterisirt sich dadurch, daß während der Anfälle, die mit Schwindel, Brustbeklemmungen ꝛc. verbunden sind, die Arme in eine schaukelnde, die Füße in eine kreisende, tanzende Bewegung gerathen. Die Anfälle dauern ½—1 Stunde, worauf der Kranke in Schlaf verfällt. Den Namen leitet man vom heil. Veit her, zu dessen Kapelle bei Ulm solche Kranke wallfahrteten, um zu genesen.

Veji, eine der 12 etrur. Hauptstädte, die Nebenbuhlerin Roms, dem sie endlich 393 v. Chr. unterlag. Im 2. Jahrh. n. Chr. war ihre Stätte schon unkenntlich.

Velasquez de Silva (Don Diego), ausgezeichneter Maler der Schule von Sevilla, ein Schüler Herrera's des Aeltern und Pacheco's, wurde (1623) Hofmaler Philipp IV. zu Madrid, bildete sich in Italien von 1629—31 in der Zeichnung u. im Colorit weiter aus und erhob sich von seiner naturalist. Richtung zu hoher Anmuth und Würde der Darstellung, so daß er in ihnen die Mitte hält zwischen Rubens u. Tizian. Bei einem 2. Aufenthalt in Italien, 1648—51, machte er für die in Madrid neu zu errichtende Akademie bedeutende Kunsterwerbungen, wurde wegen eines die königl. Familie darstellenden Gemäldes in den Ritterstand erhoben u. st. 1660. Neben seinen histor. u. Genrebildern erwarb er sich den größten Ruhm durch Portraits.

Velde, unter den niederländ. Malern dieses Namens sind die ausgezeichnetsten: 1) (Adrian van der), geb. 1639, gest. 1672 zu Amsterdam, wußte voll Licht u. Wärme die Landschaft mit dem Genre trefflich zu vereinen u. war namentlich in Hirtenstücken meisterhaft. Auch seine Zeichnungen u. radirten Blätter sind von großem Werth. — 2) (Wilhelm van der), der Jüngere, ein unübertroffener Meister in Darstellung der ruhigen See, geb. 1633 zu Amsterdam, wurde 1677 von Karl II. nach England berufen u. st. 1701 zu London.

Velde 1) (Karl Franz van der), bekannter Romandichter, geb. 1779 zu Breslau, studirte hier und in Frankfurt a. d. O. die Rechte, verwaltete mehrere Aemter in seiner Vaterstadt, in Winzig u. Zobten u. st. als Justiz-Commissarius in Breslau 1824. Seine zahlreichen histor. Romane wurden viel u. gern gelesen, ob sie gleich nicht tief eingehen in die Zeit der geschilderten Thatsachen u. in den Charakter der handelnden Personen. Das Originelle u. Großartige fehlt ihnen, aber sie sind voll Poesie, Leben und glücklicher Gestaltung, haben eine reiche, anmuthige Malerei, u. Alles bewegt sich leicht u. natürlich. Die besten Arbeiten sind: „Arwed Gyllenstierna, Asmund Thyresklingurson, die Lichtensteiner, der Malteser, die Patrizier, die Wiedertäufer" u. s. w. „Gesammtausgabe" (25 Bde.). — 2) (Bertha van der), des Vor. Tochter, geb. um 1810, Gattin des Bürgermeisters Richter in Neustadt (Schlesien), st. 1835. Sie schrieb „Novellen" (2 Bde. 1831 u. 32), gewandt u. gemüthlich, u. „Prinz Wilh. v. Hessen" (1833).

Veldeck (Heinr. von), der früheste Minnesänger, von welchem Gedichte auf unsere Zeit gekommen, um 1180. Er war ein schwäb. Ritter, der von Burg zu Burg wandelte u. Ritter u. Damen mit seinem Sang ergötzte. Seine „schwäb. Eneit" schildert die Abenteuer des Aeneas nach einem franz. Original, das er aber weit übertraf, bes. durch die naive Einflechtung der Minne. Zart u. lieblich sind auch seine „Minnelieder". Wahrscheinlich von ihm ist auch „Herzog Ernst". V. lebte zum Theil am Hofe des Landgr. Hermann v. Thüringen u. war auch bei dem Wartburgskriege.

Veleda (Velleda), eine wahrsagende Jungfrau im Lande der Bructerer, welche ihre Sprüche in einem einsamen Thurme durch den Mund ihrer Verwandten ertheilte. Ihr Ansehn stieg besonders, als die Bataver unter Civilis durch den Sieg über die Römer 71 n. Chr. ihre Weissagung verwirklichten. Später fiel sie in röm. Gefangenschaft.

Velinpapier, Papier mit gleichförmiger Textur, ohne deutlich erkennbare hellere u. dunklere Linien, welches mit feinen Sieben (Velinformen) geschöpft wird, die auf dem Webstuhle aus Längen u. Querdrähten gefertigt werden u. meist auf 1 □ Zoll 2916 Oeffnungen haben.

Vellejus Paterculus, röm. Geschichtsschreiber, geb. 19 v. Chr., Ritter, unter Tiberius Praefectus Equitum, dann Prätor, wahrscheinlich als Freund Sejan's hingerichtet. Die Reste seiner röm. Geschichte gaben zu edit. Krip (Lpz. 1840), Frotscher (2 Bde. 1830—39), deutsch Walter (1836), Götte (1833) heraus.

Vellon (span., spr. wéjon), Kupfermünze, Kupfergeld, zuweilen auch Silbergeld.

Veltheim 1) (Joh.), Director der ersten namhaften deutschen Schauspielergesellschaft, geb. um 1650 zu Halle, studirte zu Leipzig, zog um 1690 mit seiner Truppe, die meist aus Studenten bestand, in Norddeutschland umher. Er fand in Berlin, Hamburg, Leipzig, Breslau u. s. w. viel Beifall. Mit ihm verband sich auch der Bresl. Student Stranitzky, der nach einer Reise in Italien, wo er die Posse u. den Harlekin kennen lernte, zu Wien den Hanswurst (als Salzburger Bauer) einführte u. so die lange Zeit berühmte Wiener Localposse gründete. Hier war nämlich schon ein stehendes Theater eingerichtet. V. st. um 1710. — 2) (Aug. Ferd., Graf von), trefflicher Mineralog und Botaniker, geb. 1741 zu Harbke bei Helmstädt, veredelte seine Güter durch ausgezeichnete Pflanzungen, war (einige Zeit) hannöv. Berghauptmann, gab werthvolle Schriften heraus über seine Lieblingsstudien. Er st. 1801.

Veltlin (Valle Tellina), fruchtbares Thal der lombard.-venetian. Delegation Sondrio, von der Adda gebildet. In ihm liegt Sondrio mit 5500 E. u. Gymnasium.

Venāl (lat.), käuflich feil, bestechlich.

Vendée (spr. wangdeh), Dep. im nordwestl. Frankreich, 123,82 □M. u. 356,453 Einw. im J. 1840, längs der Meeresküste morastig, in der Mitte u. im Oberlande hügel- u. holzreich, an der Loire eben u. fruchtbar. Acker-, Weinbau, Viehzucht, Fabrication von Runkelrübenzucker, Papier, Leder, Linnen und beschäftigen die Einwohner. Bezirke: Bourbon-V., Fontenay u. les Sables-d'Olonne. Unter V. militaire begreift man die Dep. V., Deux-Sèvres, Niederloire u. Maine-et Loire, welche, dem Königthum, dem Adel u. der Geistlichkeit blind ergeben, öfters die Waffen gegen die polit. Umgestaltung Frankreichs ergriffen, so 1793—5, 1815, 1830—32. Vgl. die Artt. Chouan, Hoche, Charette, Quiberon u. Guerre des Vendéens et des Chouans (6 Bde. Par. 1824—27).

Vendémiaire (spr. wangdemiähr), der erste Monat im neufranz. Kalender, 22. Sept. bis 21. Oct.

Vendôme (spr. wangdohm), Stadt im franz. Dep.

Loir-et-Cher, am Loir, 8300 Einw., Collége, Handschuhfabriken, Papiermühlen, Handel mit Obst, Wein ꝛc.

Vendôme (spr. wangdohm), 1) (Louis Jos., Herzog von), Sohn des Herzogs Louis von V. u. der Nichte Mazarin's Laura Mancini, geb. 1654, befand sich schon im 18. J. bei dem Feldzug gegen Holland. Bei der Einnahme von Luxemburg (1684), Mons (1691), Namur zeichnete er sich ebenso sehr, als in mehreren Schlachten aus; befehligte 1695 das franz. Heer in Spanien u. eroberte 1697 Barcelona. In Italien war er siegreich gegen Prinz Eugen (Cassano, 1705), mußte aber, um die Fehler des Marschall Villeroy wieder gut zu machen, nach Flandern. Hier nahm er Gent, Brügge ꝛc., mußte aber die vom Herzog von Bourgogne verschuldete Niederlage bei Oudenaarde (1708) entgelten u. ward abberufen. Da erbat sich ihn Philipp V. von Ludwig XIV. u. sogleich nahm der span. Krieg eine andere Wendung. V. trieb die Feinde nach Portugal, schlug den Engländer Stanhope, bei Villaviciosa den östr. Feldherrn Stahremberg (1710) u. befestigte den Thron Philipp V. Zum Grande u. ersten Prinzen des Blutes erhoben st. er 1712 bei Valencia. — 2) (Phil. de), Bruder des Vor., Großprior von Frankreich, geb. 1655, diente tapfer gegen Holland (1672), ward 1695 Commandant in der Provence u. begleitete seinen Bruder nach Spanien, dessen würdig durch Heldenmuth u. Unerschrockenheit. Nach der Schlacht bei Cassano nahm er seine Entlassung. Als die Türken Malta zu bedrohen schienen, eilte er auf seinen Posten, doch bald war er wieder in Frankreich, wo er das Großpriorat niederlegte u. 1727 st.

Venedig, ehemaliges Herzogthum, jetzt Gubernium des venetianisch-lombardischen Königreichs, grenzt an Illyrien, das adriat. Meer, Tirol u. den Kirchenstaat, 430,8 □M. groß. Der Norden ist gebirgig durch die trientinischen Alpen. Nach dem adriat. Meere hin (Golf von V.) ziehen sich zahlreiche Moräste, durch welche mehrere Kanäle das fahrbare Wasser bilden, die sog. Lagunen. Flüsse sind: Po, Etsch, Piave u. eine Anzahl von Gebirgswässern. Die Ostseite des Landes wird von dem Gardasee bespült. Mineralwasser sind nicht selten. Im S. herrscht ein mildes Klima, im N. die rauhe Alpenluft. Gebirge und Sümpfe machen ½ der Oberfläche unfruchtbar, herrliche Landstriche bietet das Land diesseits des Po. Der Boden verschließt einen großen Reichthum von Mineralien verschiedener Art, mit Ausnahme von Metallen. Die Produkte des Pflanzen- u. Thierreichs sind dieselben wie in Oberitalien überhaupt. Die Zahl der Einw. belief sich auf 2,148,044 im J. 1830, der Mehrzahl nach Italiener. In Friaul wohnen noch Slawen, Deutsche leben in allen größeren Städten, in den 7 Gemeinden der Provinz Piacenza u. in 13 Gemeinden des Veronesischen an der Tirolergrenze, im Ganzen 50,000. Der Venetianer hat dieselbe körperliche Bildung wie der Lombarde, die Frauen sind lebendig u. graziös. Verschwunden sind fast ganz die ehemaligen Volkstrachten. Die Lieblingsfarbe des weiblichen Geschlechts ist schwarz. Der venetian. Dialekt ist wohltönend, ausgebildet, melodisch, lieblich. Die Hauptbedürfnisse des einfach und mäßig lebenden, seine Armuth wenig fühlenden, fröhlichen u. sorgenlosen Volks sind Carneval u. Gesang. Theater u. Oper gehören zu den Leidenschaften der höheren Stände. Der Tanz beschränkt sich auf die wenig erhitzende Furlana. Die Landwirthschaft wird nicht so stark betrieben wie in der Lombardei; sie producirt Weizen, Mais, Reis, Buchweizen. Während man den Gemüsebau vernachlässigt, ist die Blumengärtnerei ein Hauptzweig; der Obstbau ist sehr ergiebig. Der Wein wächst üppig, ist aber größtentheils herb u. wenig haltbar. Die Alpen sind mit schönen Waldungen bedeckt, u. auf den trefflichen Matten gedeiht die Rinderzucht, in dem Hügelland die Schafzucht. Bedeutend ist Fluß- und Seefischerei. Die Gewerbeindustrie hat ihre Blüthe längst eingebüßt; Hauptartikel sind Seidenwaaren, Spinnereien in Flachs u. Wolle, Tuch, Leder, Strohgeflechte u. Strohhüte, Papier, Masken, künstliche Blumen, Seife, Darmsaiten, Glas, Wachslichter, Goldketten, Stahlwaaren, Perlen ꝛc. Der Handel, vormals der blühendste in Europa, ist zu einem Schattenbild seiner einstigen Größe herabgesunken, obschon er wegen der günstigen Lage der Stadt V., u. seitdem letztere zu einem Freihafen erhoben worden ist, auch jetzt noch ziemlich bedeutend genannt werden kann. Der Landhandel geht nach Mittel- u. Westeuropa, vornämlich in die östreich. Staaten, und wird durch die Messe zu Verona, vortreffliche Straßen u. demnächst durch die in das Herz von Oberitalien führende Eisenbahn gefördert. Bedeutender noch ist der Wasserhandel, sowohl auf dem Meere wie auf den Flüssen u. Kanälen. Zur See ist bes. lebhaft die Verbindung mit Griechenland u. der Levante, und der Verkehr mit beiden Küsten des adriat. Meeres. Dampfschiffe u. Packetboote unterhalten eine tägliche Communication zwischen V. u. Triest. In wissenschaftlicher Beziehung zeichnen sich Verona u. Padua (Universität u. Akademie der Wissenschaften), in künstlerischer V. aus. Die herrschende Kirche ist die röm.-kathol., mit 11 Diöcesen, unter dem Erzbischof von V. Verfassung u. Verwaltung ist dieselbe wie in der Lombardei. In V. ist der Sitz des Guberniums und die mit Mailand alternirende Residenz des Vicekönigs. Das Gubernium theilt sich in 8 Delegationen: Venedig, Rovigo, Padua, Verona, Vicenza, Belluno, Treviso, Udine. In der Delegation V. liegt die Hauptstadt des Guberniums.

Venedig, in dem nordwestl. Busen des adriat. Meeres, mitten in den Lagunen, auf 136 Inseln, zwischen denen sich 134 Kanäle hinziehen, die hier die Stelle der Straßen vertreten u. durch 450 Brücken u. Stege verbunden sind. Die Häuser stehen auf hölzernen Rosten, u. nicht selten schlagen die Wogen in die Thore der Paläste. Der Canal grande durchschneidet die Stadt schlangenförmig und theilt sie in 2 Theile, die in 6 Sestiere oder Quartiere zerfallen. Zwar laufen meistentheils vor den Häusern schmale, krumme Fußpfade, allein für Wanderungen zieht man gewöhnlich den Gebrauch der zahllosen Gondeln vor, die pfeilschnell u. mit außerordentlicher Sicherheit in den engen Kanälen von den Gondolieris geleitet werden. V. hat 3 Stunden im Umfang, 28,000 Häuser, wovon jedoch viele leer stehen u. allmählig verfallen, u. 114,000 E., im Mittelalter gegen ½ Mill. Durch seine Lage u. durch einige Forts, Batterien u. Schanzen wird die Stadt gegen feindliche Angriffe hinreichend geschützt. Die Verbindung mit dem festen Lande besteht durch 6 Kanäle u. durch eine kürzlich vollendete Eisenbahn auf der Lagunenbrücke, einem der kolossalsten Bauwerke unsrer Zeit. Seeschiffe haben nur 2 Zugänge, den Hafen von Lido u. den von Malmocco. Die Dunen, welche die Lagunen von dem Meere trennen u. von Stürmen früher nicht selten zerstört wurden (Lidi), sind 1750 durch einen riesenhaften steinernen Damm von 52 F. Breite geschützt u. befestigt worden. Unter den Brücken zeichnet sich durch Schönheit u. Kühnheit der 1591 erbaute Pont. Rialto, von 18½ F. Höhe u. 83 F. Bogenweite aus. Plätze hat V. 51, darunter der herrliche, regelmäßige St. Markusplatz, in malerischer Lage am Meere, 505 F. lang, 236 F. breit; hier weht die östreich. Flagge an 3 Zedermasten auf bronzenen Gestellen. Eine Fortsetzung desselben ist die Piazetta, von Arkaden eingefaßt, mit weißem Marmorpflaster belegt, an deren Ende 2 Granitsäulen mit d. m geflügelten venetian. Löwen u. der Bildsäule des heil. Theodor stehen. An dem Winkel zwischen beiden Plätzen steht isolirt der 330 F. hohe St. Markusthurm. Auf dem ersteren befindet sich der neue königl. Palast u. die Münze, auf dem letzteren der ehemalige Dogenpalast, 215 F. lang, ein Gemisch arab. u. goth. Baustyls, angefüllt mit zahlreichen Kunstdenkmälern, Gemälden u. der großen Markusbibliothek; im Hofe steht die Statue Othello's, weiterhin gelangt man zu der Riesentreppe, auf deren obersten Stufe früher der Doge gekrönt wurde; diese führt zu dem Corridor, in dessen Mauer die furchtbaren Löwenköpfe ihren Rachen heimlichen Anklagen entgegenstreckten. Von hier führt die goldene Stiege in die oberen Stockwerke. Der Palast steht durch die Seufzerbrücke mit den einst berüchtigten Bleidächern, jetzt die Civilgefängnisse, in Verbindung. Zu den größten Merkwürdigkeiten gehört das Arsenal, fast eine Stunde im Umfang; worin sich 32 Werfte für Linienschiffe, 54 Werfte für kleinere Fahrzeuge, 4 große Bassins, 5 Kanonengießereien ꝛc. befinden u. 1200 Arbeiter beschäftigt werden. An dem Portal prangen 4 antik kolossale Löwen aus Marmor. Unter den Privatpalästen sind merkwürdig der Palast Manini, Barbarigo, Grimani, Manfredi, Trevisani, Cornaro, Pisani, Doria, Foscari, della Colonna, Vedramini-Calergi, Farsetti u. v. a., die meisten derselben sind reich an

Kunstschätzen aller Art, namentlich an Gemälden von Titian, Paul Veronese, Tripolo, Pardenone, Tintoretti, Giorjione. Kirchen zählt man 160; die größte ist die St. Markuskirche, deren Inneres 104 Schritt lang, 75 Schritt breit, mit musivischem Fußboden, Statuen, Kuppeln verschwenderisch geschmückt ist; über dem Portale stehen die berühmten bronzenen Pferde des Lysippos. Außerdem sind zu erwähnen die Kirchen S. Giovanni u. Paolo mit den prachtvollen Grabmälern der Dogen, S. Maria Gloriosa, mit dem Grabmal von Canova u. A. Wohlthätigkeitsanstalten sind das Civilspital bei S. Lazzaro, das Findelhaus S. Maria della Pietra, das Arbeitshaus S. Lorenzo, das Versorgungshaus S. Martino, ein Militairspital, mehrere Waisenhäuser ꝛc. Wissenschaftliche Anstalten: 1 Lyceum, 3 Gymnasien, 1 Patriarchalseminar, 1 Marinekadetteninstitut, das Athenäum, die Akademie der schönen Künste, die Markusbibliothek, viele reiche Privatbibliotheken, der botanische Garten ꝛc. Ueber Handel u. Industrie s. o. Der Buchhandel, der 26 Druckereien beschäftigt, ist bedeutend. Der Centralpunkt des geselligen Lebens ist der Markusplatz mit seinen Säulengängen, Kaffeehäusern, (deren es im Ganzen 477 giebt) und Casinos und seiner herrlichen Beleuchtung. Weniger besucht werden die Giardini publici, ein Werk Napoleon's. Zu Spaziergängen dienen die Munazzi, der 11,000 F. lange Riesendamm am Meere. Trinkwasser u. alle Lebensmittel, mit Ausnahme der Fische, werden vom festen Lande bezogen. V. ist der Sitz eines Erzbischofs, der den Titel Patriarch führt, u. aller Centralstellen, des Guberniums u. der Provinzialstellen.

(Geschichte). V. entstand, als in der Mitte des 5. Jahrh. viele Bewohner des festen Landes, Veneter genannt, vor der Grausamkeit u. Plünderungssucht der Gothen sich auf die Laguneninseln flüchteten und ihre Ansiedlung bald durch zahlreiche Schaaren neuer Ankömmlinge ausgedehnt wurden. Durch die natürliche Beschaffenheit der Gegend aufgefordert widmeten sie sich zeitig dem Handel, sie hatten sich eine demokratische Verfassung gebildet, setzten derselben aber ein monarchisches Element hinzu, als sie im J. 697 einen Herzog, Doge, wählten, um in der Verwaltung Einheit zu erzielen; er erhielt die vollziehende Gewalt, während dem Volke die gesetzgebende blieb, dem Adel aber die richterlichen Functionen zugewiesen wurden. Diese Veränderung führte jedoch zu unseligen inneren Zwiespalten u. Verbrechen, da einerseits die Dogen häufig ihre Macht zu vergrößern strebten, andernseits unter den patrizischen Familien aus Ehrsucht u. Ehrgeiz tödtlicher Haß u. offener Kampf entstand. Im 9. Jahrh. wurde der Sitz des Dogen auf die Insel Rialto verlegt u. hier auf den umliegenden Inseln stieg nun die neue Stadt V. empor. Glücklicher gestalteten sich die äußeren Verhältnisse des Staates; seine Handelsverbindungen erstreckten sich über ganz Italien bis nach Griechenland u. die asiatischen Küstenländer; u. während der Kreuzzüge wurde V. der Punkt, wo sich das Abendland u. das Morgenland begegneten, die Hauptniederlage des orientalischen Handels; seine zahlreichen und mächtigen Flotten bedeckten alle Theile des Mittelmeers und unermeßliche Reichthümer strömten in der Inselstadt zusammen. Im J. 1175 wurde der Verfassung eine durchaus aristokratische Grundlage gegeben, um die willkührliche Macht des Dogen zu beschränken. Diese Beschränkungen wurden immer enger gezogen, so daß schon im Anfang des 14. Jahrh. der Doge zu dem willenlosen Werkzeug des Adels, gesetzlich, herabgewürdigt war. Die Nobili aber, der Adel, rissen auch alle Rechte des Volks an sich u. vertraten so zuletzt den Staat allein. Ihre Geschlechter waren in dem goldnen Buch der Republik verzeichnet, nach einer strengen Rangabtheilung; aus ihnen wurde der Senat gebildet und sie nahmen jedes wichtigere Amt in Anspruch. Dem Volk wurden Vergnügungen geboten, der Doge wurde für die sklavische Abhängigkeit, zu der er verurtheilt war, durch respectvolle Förmlichkeiten gegen seine Person und pomphafte Ceremonien, wie die bekannte jährlich sich wiederholende Vermählung des Dogen mit dem adriat. Meere, entschädigt. Auf den Gipfel seines Glanzes wurde V. durch seinen großen Dogen Henrico Dandolo 1192—1205 gehoben, der die Eroberung von Konstantinopel bewerkstelligte und selbst dem Papst ungestraft zu trotzen wagte. Er legte den Grund zu den späteren Eroberungen der Venetianer in Morea, wozu auch Kandia, Korfu u. andre Inseln gewonnen wurden. Als endlich auch Genua, die furchtbarste Nebenbuhlerin, gefallen war, mußte die Lombardei den Gesetzen der Republik gehorchen u. am Ende des 15. Jahrh. herrschte V. nicht allein durch seine Flotten u. Reichthümer, sondern ebenso sehr durch die Gesittung, Bildung u. Weisheit, welche von allen Staaten bewundert, von vielen angenommen u. nachgeahmt wurden. Allein der Verfall näherte sich bereits, u. innere u. äußere Ereignisse trafen zusammen, um ihn nicht weniger rasch als vollständig zu machen. Der Adel, von dem Bewußtsein seiner Stärke zu hoffärtigem tyrannischen Uebermuth fortgebend, überließ sich Ausschweifungen u. griff zu den schändlichsten Mitteln, die Freiheit niederzuhalten, Argliſt, Mißtrauen, Grausamkeit trat an die Stelle edlen Stolzes, ritterlicher Ehrgeiz erzeugte den furchtbaren Rath der Zehen und bewirkte die Einführung der Inquisition, welche politische u. kirchliche Vergehen vermischend schonungslos ihre Opfer wählte u. ohne Erbarmen gräßlichen Todesqualen überlieferte. Die schrecklichen Bleikammern, die Seufzerbrücke, die schauerlichen unterirdischen Kerker des Dogenpalastes stehen noch jetzt als leblose aber lautredende Zeugen der zahllosen Unglücklichen, welche durch Jahrhunderte der Adelstyrannei zum Opfer gefallen sind. Weltbegebenheiten schienen züchtigend einzutreten; die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien brachte den asiatischen Handel in die Hände der Portugiesen und die Türken gewannen in einem 200jährigen Kampfe die Besitzungen der Venetianer in Griechenland u. dem ägäischen Meere. Als das 18. Jahrh. begann, hatte V. seine weltgeschichtliche Bedeutung verloren, war auf sein Gebiet in Italien und Dalmatien beschränkt und hing sich nun um so hartnäckiger u. fester an die Formen seiner Verfassung, aus der längst Geist u. Leben gewichen war. So kam es, daß die verrottete Aristokratie den Armeen der franz. Republik gegenüber unzweckmäßige halbe Maßregeln, zwischen Krieg u. Frieden schwankend, ergriff, zur Unzeit den freundlichen Gesinnungen traute, zur Unzeit losschlug u. sich der Staat dem Consul Bonaparte unbedingt unterwerfen mußte. Am 16. Mai 1797 wurde die 1400 Jahre alte Verfassung aufgehoben, das goldne Buch verbrannt u. ein Theil des Staates, das Land jenseit der Etsch u. Dalmatien, mit Oestreich, der andre Theil mit der cisalpinischen Republik, 1803, nachher das Gesammte mit dem Königreich Italien verbunden, 1805. Der letzte Doge war Manini. Nach dem Pariser Frieden 1814 aber fiel das ganze Gebiet an Oestreich und bildet seitdem mit den sonstigen italienischen Provinzen das lombardisch-venetianische Königreich. Vergl. Jäck: „V. und dessen Umgebungen" (1823), v. Martens, „Reise nach V." (1824), Dandolo, „Lettere su V." (1827), Czörnig, „Ueber den Freihafen von V." (1831), Moschini, „Nuova guida per la città di V." (1834), Tentori, „Saggio sulla storia di V." (12 Bde. 1785—90), Daru, „Histoire de la républ. de V." (8 Bde. 1821), Graf Filiasi, „Memorie storiche sui Veneti primi e secondi" (6 Bde. 1811), Anton Quadri, „Prospetto statistico delle provincie venete" (3 Bde. 1827), Cicognara, „Delle iscrizioni veneziane" (1833), Jul. Lecomte, „Description littér., histor., artist. et anecdotique de Venise" (Paris 1844).

Venen (lat.), s. Adern, Blut.

Veneräbile (lat.), das Verehrungs-, Hochwürdige, die heilige, in der Monstranz verwahrte Hostie.

Venerie, s. Syphilis.

Venetianische Malerschule, s. Malerei.

Venezuela (spr. -duela), südamerikan. Republik zwischen dem caraib. u. atlant. Meer, den brit. u. brasil. Guyana, Brasilien und Neu-Granada, 19,652 □M. und 1 Mill. E. Längs den Küsten zieht sich von W. nach O. ein Ausläufer der Anden, an sie schließt sich ein großartiges dichtbewaldetes Hochland (Caraccas), dann unermeßliche Ebenen u. Triften. Die Hauptverbindung bildet hier der Orinoco (s. d.), welcher den Apure, Araucas, Meta ꝛc. aufnimmt. Der Bodenbau ist im raschen Fortschreiten begriffen. Tabak, Kaffee, Kakao, Indigo, Baumwolle, Färbeholz werden von geschätzter Güte gewonnen. Auch die Viehzucht ist so bedeutend, daß Häute ausgeführt werden. Der Ackerbau beschäftigt 440,000 Menschen, die Viehzucht 244,000, die bürgerlichen Gewerbe 235,000. Alles ohne

die unabhängigen Indianer. Der Gesammtwerth des angebauten Grundeigenthums wird zu 58 Mill., des Viehstandes zu 20 Mill. Piaster angeschlagen. Die Ausfuhr betrug (1841) 6,570,000, die Einfuhr 8,096,000 Thlr. Die Verfassung des Staates, welcher früher zu Colombia gehörte und sich bes. durch Bolivar, San Jago Marino und Paez losriß, ist republikanisch, mit einem Präsidenten an der Spitze der Verwaltung u. Abgeordneten des Volks für die Gesetzgebung. Die röm.-kathol. Religion ist herrschend, aber alle übrigen Glaubensgenossen haben Freiheit des Cultus. Die Staatseinkünfte werden zu 2,550,000 Thlr. angeschlagen; die Schulden betragen gegen 46 Mill. Thlr. Heer 6000 M. ohne die Miliz. V. zerfällt in die Provinzen: Caraccas, Julia, Maturin u. Orinoco. Die wichtigsten Städte sind: Caraccas (s. d.), Puerto-Cabello, 3000 E., Maracaibo, 20,000 E., Maturin, Cumana, 12,000 E., Barcelonas, 16,000 E., Angostura am Orinoco, 6000 E., Varinas, Coro, 12,000 E., Merida, 13,000 E. ꝛc. Vergl. Codazzi: „Resumen de la geografia de V." (Paris 1841), Baralt, „Resumen de la hist. de V." (ebd. 1841).

Venia aetatis (lat.), Mündigerklärung vor dem gesetzlichen Alter.

Ventil, Klappe, jede Vorrichtung, wodurch eine Oeffnung so geschlossen wird, daß eine Flüssigkeit (Luft, Wasser) nach einer Richtung hindurch dringen kann, sich aber selbst den Weg versetzt, wenn sie nach der entgegengesetzten Richtung zurück will. Bei Orgeln hält das V. den Wind in der Windlade zurück.

Ventilator, Vorrichtung aus Räumen, die zum Athmen minder geeignete Luft wegzuschaffen, auch nur, um die übermäßig erwärmte Luft mit frischer kalter zu vertauschen. Es geschieht in der Regel dadurch, daß man durch einen Kanal die Verbindung mit der äußern Luft, einen Luftzug herstellt.

Ventôse (spr. wangtohs), der 6. Monat des neufranz. Kalenders, 19. Febr. bis 20. März.

Ventriloquist (lat.), Bauchredner.

Venturini (Karl Heinr. Georg), fleißiger Historiker u. Romandichter, geb. 1771 zu Braunschweig, Secretair beim Etatsrath von Schirach zu Altona („Polit. Journal"), Lehrer der Geschichte zu Kopenhagen, Pfarrer zu Hordorf (1807). Sein bestes Werk ist die Fortsetzung der von Bredow angefangenen „Chronik des 19. Jahrh." (mit der neuen Folge 32 Bde.), „Handb. der vaterländ. Gesch." (4 Thle. 1805), „Gesch. unserer Zeit" (3 Thle. 1811—14), „Gesch. der span. und portug. Thronumkehrung" (3 Thle. 1812—21), „Rußlands u. Deutschlands Befreiungskriege" (4 Thle. 1816—19), „Skandinavien u. Karl XIV." (2 Thle. 1821) u. s. w. Von seinen theolog.-philosoph. Schriften ist die bekannteste die viel angegriffene „Natürl. Gesch. des großen Propheten von Nazareth" (3 Thle. 1800—2, im Romantone, mit einfältigen Erklärungsversuchen des Wunderbaren in Jesu Leben), „Gesch. des Urchristenthums" (2 Thle. 1807—9) u. s. w. Seine Romane sind beachtenswerth durch Erfindung, Charakterisirung und gewandte Darstellung, z. B. „Hermann, der Sachsen Herzog" (1804), „Klosterzwang u. Klosterfurcht" (1805), „Margarethe von Nordheim" (1824), „Erich Stenbock" (1823), „Jean Cavalier" (1831) u. s. w.

Venus, 1) der röm. Name für Aphrodite (s. d.). — 2) Der 2. Planet unsers Sonnensystems mit blendendem, oft am hellen Tage sichtbarem Lichte, als Abend- u. Morgenstern bekannt. Größte Entfernung von der Sonne 16,451,000, kleinste 16,245,000 M. Durchmesser 1694 geograph. M. Die V. zeigt ähnliche Lichtwechsel (Phasen) wie der Mond. Hat die untere Conjunction der V. in der Nähe der Knoten ihrer Bahn Statt, so sieht man sie als einen kleinen runden Fleck auf dem hellen Hintergrunde der Sonnenscheibe von O. nach W. vorüberziehen (Durchmesser der V.), welcher das beste Mittel gewährt, die Entfernung der Sonne von der Erde genau zu bestimmen. Der letzte Durchgang war 1769, der nächste wird 1874, dann 1882 Dec. sein.

Veracrúz, mexican. Bundesstaat, 1005 □M. und 194,000 E., an der östl. Küste niedrig und ungesund, nach W. zu sich schnell zu hohen Gebirgen erhebend, so daß sich in einer Breite von höchstens 16 M. die Schneeregion und das Tropenland mit aller Mannichfaltigkeit ihrer Produkte begegnen. Die Produkte sind tropisch. Die Hauptstadt V., in dürrer, wasserarmer, im Sommer höchst ungesunder Gegend, hat unsichern Hafen mit schlechtem Ankergrund, ist aber der wichtigste Handelsplatz am mexican. Meerbusen. Werth der Einfuhr 1830: 14,490,000, der Ausfuhr 6,930,000 Thlr.; einlaufende Schiffe 360—400. Einw. 16,000.

Verbal (lat.), wörtlich, den Worten nach; **V.-injurie**, Beleidigung mit Worten.

Verbannung, infamirende Strafe, in dem Ausweisen aus dem Gebiet eines Staates bestehend. Sie wird auf Lebenszeit oder auf eine Anzahl Jahre verhängt und entzieht auch für die Zukunft die Bürgerrechte. Der V. gleich, aber ohne die bürgerlichen Nachtheile, war der Ostrakismos (s. d.) der Athener. Während der franz. Revolution erhielt sie in der Deportation eine besondere Form.

Verblasen, Gegenstände schwächer malen, eine Art Nebel darüber ziehen.

Verbrechen (crimen), jede Handlung, wodurch die rechtliche Ordnung, der rechtliche Frieden gebrochen wird. Ueber die Art, wie V: zu bestrafen sind, spricht sich das Strafrecht (s. d.) aus.

Verbriefen, mit Urkunden versehen, durch Urkunden bestätigen.

Verbrennung, 1) der Proceß der Verbindung eines Körpers mit Sauerstoff, bes. insofern dabei zugleich Feuererscheinung eintritt. — 2) Selbstverbrennung (s. d.).

Verbum (lat.), Wort; Zeitwort. **Verbotenus**, von Wort zu Wort, wörtlich.

Vercelli (spr. -tschelli), *ummauerte, wohlgebaute* Stadt in der sardin. Prov. Alessandria, an der Sesia. Bischof, prachtvoller Dom, schöne Hospitäler, 17,000 E., starker Reisbau, ungesunde Gegend.

Verdammniß, ist der von Gottes Gerechtigkeit über die ungebesserten Sünder verhängte traurige Zustand in jener Welt, in der heil. Schrift der ewige Tod, Zorn Gottes, Verderben, ewiges Feuer u. dgl. genannt. Die bildlichen Darstellungen von einem Strafort (Hölle), dem Feuer u. s. w. nahmen die älteren Theologen oft zu wörtlich u. unterschieden negative u. positive Strafen, verschiedene Grade, behaupteten die V. aller Heiden, die Ewigkeit dieses Zustandes u. dgl. Die Symbole der evangel. Kirche enthalten wenig darüber und mit Recht; das Einzelne bestimmt selbst Jesus nebst den Aposteln nicht. Seit Marmontel's „Belisaire" u. Burnet's „de statu mortuor. et resurgentium" haben die meisten neueren Theologen u. Philosophen das Dogma von der einstigen gerechten Vergeltung durch einen allgütigen Gott in seiner Einfachheit ohne Zusätze und scholastische Spitzfindigkeiten herzustellen gesucht, bes. Basedow (Philalethie), Büsching (Anmerk. über die symbol. Bücher), Lessing (Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek), Eckermann, Reinhard, von Ammon, Schott, de Wette u. s. w.

Verdauung, s. Ernährung.

Verdeck, Oberlauf, der Boden eines Schiffs, welcher die Seiten verbindet, das Geschütz trägt, auch das Innere gegen das Hereinstürzen der Wellen deckt. Schiffe 1. u. 2. Ranges haben 3 V.; das unterste (erste) steht dem Niveau des Wassers gleich und führt das große Geschütz, die Pulverkammer ꝛc., über dem V. befindet sich noch ein Hintercastell für den Capitain. Minder große Kriegsschiffe haben 2½, Fregatten 1½ V., die Kauffartheischiffe nach Verhältniß 1, 2 auch 3 V., daher Zwei-, Dreidecker.

Verden, Hauptstadt des Herzogthums V. in der hannöv. Landdrostei Stade, an der Aller, Dom, Gymnasium, Spedition, Schifffahrt, 5000 E. Das Herzogthum, vor dem westphäl. Frieden ein Bisthum, und seit 1709 aus schwed. in hannöv. Besitz übergegangen, hat über 33,000 E. auf $23_{,017}$ □M.

Verdún (spr. -döng), Festung im franz. Dep. der Maas, an der Maas, Bischof, Seminar, Collége, Museum, 10,500 E. Vertrag am 11. Aug. 843 zwischen Kaiser Lothar und seinen Brüdern Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen.

Vereinigte Staaten v. Nordamerika, s. Nordamerikanische Freistaaten.

Verfahren, die einzelnen Abschnitte, in welchen sich

eine Rechtssache bis zu ihrer Entscheidung bewegt, s. Proceß.

Verfassung, s. Constitution.

Vergantung, s. Gant.

Vergennes (spr. werschwänn, Charles Gravier, Graf von), geb. 1719 zu Dijon, diplomatisch in Trier, Konstantinopel (1754—68), Stockholm thätig, durch Ludwig XVI. Minister des Auswärtigen. Als solcher unterstützte er zum Nachtheil Frankreichs die nordamerikan. Revolution u. glich die Zwiste zwischen dem Kaiser u. Holland aus. Er st. 1787.

Vergleich, Vertrag. Sie sind nichtig, wenn sie Auflösung der Ehe, Criminalsachen, eine schon rechtskräftig entschiedene Sache und Vermächtnisse zwischen dem Erben u. dem Legatar und zwar vor Eröffnung des Testaments betreffen.

Vergniaud (spr. wernjoh, Pierre Victorin), Haupt der Girondisten, u. einer der größten Redner des Nationalconvents, geb. 1758 zu Limoges, Advocat in Bordeaux. Er war Präsident der Legislativen, als Ludwig XVI. in ihr mit seiner Familie Schutz suchte; später stimmte er für dessen Tod, doch mit Berufung an das Volk. Die Geschichte der Gironde (s. Girondisten) ist die seinige; am 31. Oct. 1793 blutete der körperschöne, hochgebildete, hinreißend beredte, aber für seine Zeit zu wenig leidenschaftliche Mann.

Vergoldung. Das Auftragen eines feinen Goldüberzugs auf Körper geschieht entweder auf mechanischem, oder chemischem, oder galvanischem Wege. Bei dem erstern wird das Gold in feinen Blättchen oder als Pulver auf der Oberfläche des Körpers gewöhnlich durch klebende Mittel (Oel, Leim, Eiweiß ꝛc.) befestigt. Die chemische V. findet bloß bei Metallen Statt u. geschieht im Feuer, indem das Metall (Messing, Tombak, Kupfer), welches vergoldet werden soll, mit Goldamalgam überzogen u. das Quecksilber durch Hitze verflüchtigt wird, wobei das Gold in mehr oder weniger dünner Schicht auf dem Metalle zurückbleibt, oder, u. zwar nur für polirtes Eisen u. Stahl, mittelst ätherischer Goldsolution oder endlich auf sog. nassem Wege mittelst einer durch kohlensaures Kali neutralisirten Goldsolution. Die galvanische, erst in neuerer Zeit bekannt gewordene u. vielfach besprochene V. besteht darin, daß man eine möglichst neutrale Goldauflösung in das eine, u. äußerst stark verdünnte Schwefelsäure in ein zweites Glasgefäß bringt, beide Flüssigkeiten durch einen porösen Körper, am besten Blase, in leitende Verbindung setzt. Legt man dann in die Schwefelsäure ein Stück Zinkblech, während man das Metallstück, welches vergoldet werden soll, in die Goldsolution hängt, u. stellt die Verbindung durch einen Metalldraht her, so findet eine elektrische Erregung Statt, das Zink wird positiv, das andere Metall negativ elektrisch und dieses schlägt nun das Gold aus der umgebenden Lösung metallisch auf sich nieder. Apparate hierzu haben Elkington, Ruolz, Elsner, Frankenstein ꝛc. angegeben.

Vergrößerungsglas, s. Mikroskop.

Verhör, jede gerichtliche Vernehmung mit dem Zwecke, Auskunft über Thatumstände zu erhalten. Sie sind bes. wichtig im Criminalprocesse u. setzen von Seiten des Richters große Umsicht u. Scharfsinn, geschickte Entwerfung u. consequente Durchführung eines Befragungsplanes voraus, s. Inquisitionsproceß.

Verificiren (lat.), die Wahrheit darthun, beurkunden, beglaubigen.

Verjährung, Anordnung der positiven Gesetzgebung, wodurch der Erwerb oder Verlust von Rechten von der Ausübung oder Nichtausübung derselben während einer bestimmten Zeit abhängig gemacht wird. Wesentliche Erfordernisse einer jeden V. zum Erwerb von Rechten sind: der Besitz, der Ablauf einer gesetzlich bestimmten Frist, die Möglichkeit der Rechtsverfolgung für den Beeinträchtigten, während dieser Zeit, Versäumung derselben u. bes. nach kanon. Rechte der Umstand, daß der Verjährende während der Verjährungszeit in gutem Glauben gewesen ist, er übe nur sein Recht aus. Die zum V. erforderlichen Fristen sind in den einzelnen Gesetzgebungen näher bestimmt.

Verjüngter Maßstab, s. Maßstab.

Verklärung, s. Transfiguration.

Verkohlen, s. Kohle.

Verkürzen, auf Gemälden oder Zeichnungen Gegenstände so darstellen, wie sie aus einer gewissen Entfernung u. von einem bestimmten Standpunkte aus erscheinen. Es ist äußerst schwierig und wird, außer wo es unmöglich ist, wie bei Plafonds, am besten vermieden.

Verlag, 1) die baaren Auslagen bei irgend einem Geschäft, z. B. bei Gerichts- u. Advocaten-Liquidationen, wo dieselben durch Quittungen u. sonstige Belege nachzuweisen sind und dann den übrigen Gebühren gegenüber, welche der Liquidirende für seine Arbeit zu fordern hat, keiner Ermäßigung unterliegen können; 2) die Bestreitung der Kosten, welche der Druck und die Verbreitung einer Schrift, ingleichen das dem Verfasser zu zahlende Honorar veranlaßt. Hierdurch erlangt der Buchhändler (Verleger) das Recht, das Buch zu seinem Nutzen zu verkaufen (Verlagsrecht). Der auf diese Weise von einem Verleger erworbene Complex von Werken wird auch sein V. genannt. Der zwischen Schriftsteller u. Buchhändler bestehende Vertrag (Verlagscontract) ist gegründet auf das durch die Gesetzgebung geschützte Recht des ersteren, seine geistigen Erzeugnisse (literarisches Eigenthum) bekannt zu machen oder bekannt machen zu lassen. Durch den V.-Contract erhält der Buchhändler das Recht, ein Werk einmal (in einer Auflage) in einer beliebigen oder auch näher bestimmten Anzahl von Exemplaren zu drucken, die Ablieferung des Manuscripts in den bedungenen Fristen vom Verfasser zu verlangen u. alle Bestimmungen desselben zu verhindern, wodurch der Absatz der ersten Auflage gehemmt werden könnte. Auch steht dem Verleger der Verkauf seines Verlagsrechts frei. Nach dem Tode eines Schriftstellers geht sein literarisches Eigenthum an seine Erben über, denen dasselbe in den meisten deutschen Bundesstaaten auf die nächsten 20 Jahre nach dem Tode des Verfassers gesetzlich gesichert ist.

Vermehren (Joh. Bernh.), romant. Dichter, geb. 1774 zu Lübeck, st. als Privatdocent zu Jena schon 1803. Große Sprachreinheit und Formschönheit sind ihm eigen. „Ueber Schiller's Maria Stuart" (1800), „Musenalmanach für 1802 und 3", „Schloß Rosenthal" (1803).

Vermeyen (Johann Cornelius von), auch Hans mit dem Barte genannt, berühmter holländ. Schlachtenmaler, geb. 1500 zu Beverwik, begleitete Karl V. 1535 nach Tunis u. verherrlichte diesen Zug durch die in Wien befindlichen 10 großen, in Wasserfarben ausgeführten Cartons. V. st. 1559 in Brüssel.

Vermischungsrechnung, s. Alligationsrechnung.

Vermögen, nennt man in der Psychologie die geistigen Kräfte des Menschen, und man unterscheidet nach Anleitung der Kant'schen Philosophie das Erkenntniß-, Gefühls- u. Willensvermögen, belegt aber die diesen allgemeinen Begriffen untergeordneten einzelnen geistigen Thätigkeiten, wie Verstand, Vernunft, Gedächtniß, Einbildungskraft ꝛc. mit demselben Ausdruck. Alle diese Kräfte aber, so sehr sie auch in der Theorie von einander gesondert werden können, existiren doch in der Wirklichkeit oder in dem Geiste des Menschen nicht getrennt, sondern wirken zu jeder Zeit des mit Bewußtsein verbundenen Zustandes zusammen zu einem gemeinschaftlichen Zweck, und machen in der Wirklichkeit ein unzertrennliches Ganze aus. Die neuern Philosophen, wie Hegel, Herbart, Schilling, haben daher u. mit Recht jene spaltende Eintheilung fallen lassen, da sie zur Erklärung des Wesens des Geistes nichts beiträgt, vielmehr irrige Ansichten über dasselbe veranlaßt, u. indem sie die Gesammtheit der geistigen Substanz in's Auge fassen, suchen sie die einzelnen Erscheinungen des Geisteslebens im Zusammenhange u. in ihrer Beziehung zu der Individualität zu begreifen. — In der Staatsökonomie heißt V. die Masse des materiellen Besitzes, welche sich in den Händen von Privatpersonen (Privatv.) befindet, oder dem ganzen Staate (National-, Staatsv.) angehört, bestehen dieselben nun in baarem Gelde, oder in Produkten und Waaren, oder in Grundbesitz, oder endlich in gegründeten Forderungen der Privaten oder des Staats an andere Staaten.

Vermont (spr. wermont), Staat der nordamerikan.

Union, zwischen Canada, New Hampshire, Massachusetts, New-York u. Champlainsee, 481 □M. u. 291,948 E., hat seinen Namen von den 3500 F. hohen Green Mountains (Grünes Gebirge), welches sich von N. nach S. durch die Mitte des Landes zieht. Eine Menge Gewässer, Connecticut, Michiscoui, Lamoille, Onion, Otter, West, White, Poultney, Black, Missisque stürzen von diesen erzreichen Bergen; dazu sind Landseen zahlreich. Der Winter ist streng, der Sommer drückend heiß. Alle Cerealien, Gemüse, Obst gedeihen trefflich in dem fruchtbaren Boden; zu ergiebiger Viehzucht laden die fetten Wiesenaründe ein. Das Holz bildet immer noch einen Theil des Reichthums der Bewohner; auch jagdbare Thiere u. Geflügel giebt es in Menge. Die Industrie liefert namentlich Pottasche, Eisen, Branntwein, Ahornzucker, Oel, Papier ꝛc. Für Bildung ist ausreichend gesorgt. Die Legislatur versammelt sich jährlich im Oct. zu Montpellier. V. wurde seit 1749 kolonisirt, zeichnete sich stets durch republikan. Sinn aus u. trat am 4. März 1791 in die Union.

Vernageln, Kanonen dadurch unbrauchbar machen, daß man einen Nagel oder Bolzen von gewisser Art in das Zündloch schlägt.

Vernet (spr. Vernej), berühmte franz. Malerfamilie: 1) (Claude Joseph), geb. 1714 zu Avignon, erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, Antonio V., begab sich 1733 nach Italien, wo auf der Fahrt sich seine Neigung zur Marinemalerei entschied, u. erlangte hierin, so wie in den Darstellungen des Strand- und Hafenlebens hohen Ruhm. Von Neapel, wo er mit Pergolese u. A. innig sich befreundet hatte, folgte er 1752 einem ehrenden Ruf nach Frankreich, wo er die im Louvre befindlichen Ansichten der franz. Häfen (in Kupfer gestochen von Lebas) malte u. eine große malerische Thätigkeit entfaltete. Er wurde 1766 Rath der Akademie u. st. 1789, als einer der geistreichsten Künstler geschätzt. — 2) (Anton Charles Horace), geb. 1758 zu Bordeaux, Schüler seines Vaters, erlangte im 23. J. den ersten Preis u. vom König eine Pension zu einer Reise nach Rom und wurde 1786 Mitglied der Akademie. Er verherrlichte durch ausgezeichnete Schlachtengemälde die Glanzpunkte der napoleon. Herrschaft, unter denen die 28, auf Napoleon's Feldzug in Italien bezüglichen Blätter als die vorzüglichsten gelten. V. st. 1836 zu Paris. — 3) (Horace), Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1789 zu Paris, erwarb sich auch durch lebensvolle, wenn auch öfter zu sehr an's Genre streifende Darstellungen napoleon. Schlachten- u. Paradestücke in meisterhafter Anordnung u. Gruppirung einen großen Namen. Mit großer Sicherheit und Leichtigkeit bewegt er sich auch in anderen Gebieten der Malerei und wurde namentl. durch eine Reihe patriot. Genrebilder, unter denen „Le soldat laboureur, le soldat de Waterloo, le chien du régiment" etc. in sehr zahlreichen Lithographien wiederholt worden sind, der Liebling des franz. Publicums, so wie auch seine Deckengemälde al Fresco in dem Museum Karl's X. viel Beifall fanden. Er wurde Mitglied der Akademie di S. Lucca u. Director der franz Akademie. Im J. 1836 folgte er einer Einladung des Kaisers nach Petersburg und besuchte 1844 Algerien u. den Schauplatz des Krieges mit Marokko, worauf er sein großes Bild: „Die Smala" zur Ausstellung gab.

Vernunft, im gewöhnlichen Gebrauch gleichbedeutend mit Verstand, die geistige Thätigkeit des Menschen, welche das bewußte Vorstellen u. die Zweckmäßigkeit des Handelns umfaßt und somit den wesentlichen Unterschied zwischen Thier und Mensch begründet. Daher existirt für diese beiden Begriffe in der Sprache der meisten Völker nur ein Ausdruck. Nur die deutsche Philosophie unterscheidet zwischen V. u. Verstand sehr scharf, wozu Kant das Beispiel gegeben hat, indem er den Verstand das Vermögen der Begriffsbildung, die V. dagegen das Vermögen der Ideen nannte, wonach man dann die V. gewissermaßen zum Organ der höhern Erkenntniß, welche über das in der Erfahrung Gegebene hinausliegt, erhob u. derselben den Verstand als eine niedere Geisteskraft unterordnete, deren Geschäft es allein sei, Begriffe zu bilden und diese zu Schlüssen und Urtheilen zu verknüpfen. Diese Unterscheidung u. Feststellung, als deren Urheber Jakobi angesehen werden muß, hat sich seitdem erhalten und ist in der Geschichte der neuern Philosophie sehr wichtig u. einflußreich geworden; denn anstatt jene Trennung im Kant'schen Sinne nur für eine Klassification der Begriffe zu nehmen, suchte man nun in der V. die Quelle der einzig richtigen speculativen Erkenntniß und die verschiedensten Systeme beriefen sich auf dieselbe als auf die letzte Instanz, obschon die V. unterdessen immer die nämliche subjective Geistespotenz geblieben war, und daher mit mehr Recht das entwickelte Denken hätte genannt werden können, gleichviel von welchem Standpunkte aus die Entwickelung und das Denken begonnen hatte. So wurde jener Gegensatz auch von Schelling und Hegel festgehalten, von denen der Erstere die V. zum Träger des absoluten Erkenntnißacts macht, während der Letztere aus der Operation der V. die Einheit der endlichen Bestimmungen in ihrer Entgegensetzung als den Proceß der Idee, die Spitze u. das Ziel des Denkens gewinnt, wozu man über die Stufe des verständigen, einseitigen, die Gegensätze unermittelt u. unaufgelöst lassenden Denkens, des Verstandes, gelange.

Verona, befestigte Hauptstadt der lombard.-venetian. Delegation V., welche, zwischen den Alpen u. Tartaro gelegen, 288,162 E. auf 52,41 □M. im J. 1839 zählte. Die Stadt, am Fuße der Alpen zu beiden Ufern der Etsch, ist unregelmäßig gebaut, obschon die Plätze meist geräumig sind u. der Corso für die schönste Straße der Städte Italiens gilt. Sie ist nicht weniger reich an Kirchen (Dom, S. Zeno, Bernardino, Santa Maria ꝛc.) als an Palästen u. andern großen Bauten. Auch die Stadtthore u. Brücken sind schön. Ein Amphitheater auf dem Platze Bra hat sich aus der Römerzeit wohl erhalten. Andere Alterthümer umschließt das Museum. Als Bischofsitz hat V. auch ein theolog. Seminar; außerdem gewähren Bildung 3 Gymnasien, Lyceum, Bildhauer- und Malerakademie, gelehrte Vereine u. Bibliotheken. Die Einw., 48,500, treiben einen lebhaften Handel nach Deutschland und starke Fabrication in Seide, Wolle, Leder, Seife, Farbwaaren, Nadeln. V. bestand schon vor der Zeit der Römer, sah die Niederlage Alarichs durch Stilicho (402), ward die Hauptstadt der Ostgothen, der Longobarden, später eine eigene Republik und gehorchte dem Herzog von Mailand, dann Venedig, mit welchem es an Oestreich kam. Auf dem Congresse von V., Dec. 1822, ward die bewaffnete Intervention Frankreichs in Spanien beschlossen, die Pforte zur Erfüllung des bukareschter Vertrags von 1812 angehalten und die Räumung Piemonts von östr. Truppen bestimmt. Eine Geschichte des Congresses schrieb Châteaubriand (s. d.).

Veronica, Schweißtuch, welches eine fromme Frau Christus auf dem Gang zum Kalvarienberge darreichte, um sich das Blut und den Schweiß abzutrocknen. Dabei drückten sich die Züge des Heilands in das Tuch ein. Die Sage entstand im 11. Jahrh.

Verrenkung (Luxatio), die Ausweichung eines beweglichen Knochens aus seiner natürlichen Gelenkverbindung. Das Glied, welches eine V. erfahren, zeigt mehr oder weniger Unbeweglichkeit u. Aenderung der Gestalt; auch stellt sich bald Geschwulst, Entzündung u. Fieber ein. Es kommt Alles darauf an, so schnell wie möglich zur Wiedereinrichtung des kranken Gliedes, Befestigung desselben in der natürlichen Lage u. Entfernung der etwa eingetretenen Entzündung zu schreiten, da sonst leicht der Brand u. Knochenfraß hinzutreten kann.

Verrius Flaccus, berühmter Grammatiker, der Erzieher der Enkel des Augustus. Von seinen zahlreichen Werken hat sich ein Auszug des Pompej. Festus (s. d.) erhalten: De Verborum significatione.

Verröchio (spr. -rokkio, Andrea), ital. Maler, gest. 1488, auch sehr geschickt als Goldschmied, Musiker, Bildhauer, Graveur. Seine Zeichnung ist sehr correct, das Colorit aber hart. V. war Lehrer Leonardo da Vinci's.

Verruf, eine Art Achtserklärung, von Studenten gegen mißliebige Personen ausgesprochen, mit denen dann keine Gemeinschaft gepflogen wird.

Vers (lat.), Zeile eines Gedichts, Strophe; in der Bibel kurzer Absatz eines Capitels.

Versailles (spr. versaï'), Stadt bei Paris, Sitz höherer Gerichte, eines Bischofs, Collége, Normalschule; 30,000 E. Das Schloß, welches Ludwig XIV. durch Leveau u. Mansard vergrößern u. durch le Nôtre mit Gar-

tenanlagen schmücken ließ, enthält eine hübsche Kirche und in den langen Zimmerreihen und Sälen eine berühmte Sammlung Statuen u. Gemälde, die zum Theil Gegenstände aus der franz. Geschichte bis zur Gegenwart herab behandeln. Diese Sammlung, so wie die Gärten mit ihren Wasserkünsten führen täglich eine Menge Fremde herbei. Nach Ludwig XIV. residirten Ludwig XV. u. XVI. in V. Auch fand hier die Versammlung der Notabeln u. der Reichsstände 1789, und die denkwürdige Sitzung des Ballhauses Statt. Vgl. Laborde: „V. ancien et moderne" (Par. 1844).

Versalien, die großen Anfangsbuchstaben.

Verschleimung, s. Schleim.

Verschollen, derjenige, welcher nach öffentlicher Aufforderung des Gerichts nicht erschienen u. unter Voraussetzung, daß er todt ist, seiner Gerechtsame verlustig geworden ist.

Verschwender. Ist Jemand auf Antrag der Verwandten, Gläubiger oder durch die Obrigkeit selbst zum V. erklärt worden, so bekommt er einen Vermögensvormund u. verliert die Disposition über sein Vermögen, bis ein verbesserter Lebenswandel Bürgschaft für eine vernünftigere Verwaltung desselben zu geben scheint.

Verschwörung, jede zu einem Verbrechen geschlossene Verbindung; sie sind in der Regel politischer Natur.

Versehen der Schwangern, die Wirkung der Einbildungskraft auf die Leibesfrucht, so daß z. B. der Anblick einer Mißgestaltung eine ähnliche Mißgestaltung in dem Kinde hervorbringt. Ueber die Möglichkeit desselben ist man ziemlich einverstanden; den Vorgang selbst hat noch Niemand erklärt.

Versenkt, in der Heraldik, eine Figur in der Mitte des Schildes, welche kleiner ist, als die umstehenden Figuren.

Versetzung, s. Inversion und Transposition.

Versicherung, s. Assecuranz.

Versification (lat.), Versbau.

Versio in rem (lat.), Verwendung zu seinem bestimmten Zwecke, nützliche Verwendung; Version, Uebersetzung; versirt sein, bewandert sein.

Verskunst, ist die Lehre von der äußeren Form poetischer Produkte, wichtig, weil die schöngegliederte Form die Musik der Verse erzeugt u. den Eindruck eines Gedichtes bedeutend erhöht. Sie beschäftigt sich bes. mit den Sylben, den Versfüßen, den Verszeilen, den Strophen u. mit dem Reime. Die Sylben sind entweder lang (–) oder kurz (⏑) oder mittelzeitig (⏑̄), d. h. sie können in gewissen Fällen lang oder kurz gebraucht werden, z. B. Ver– ⏑̆ gebung. Die Stammsylben der Haupt-, Eigenschafts-, Umstands- u. Zeitwörter sind wegen ihres schärferen Accentes von Natur lang; ihnen gegenüber ist eine andere Sylbe kurz, z. B. mein Schwert, aber „mein" u. dgl. Sylben sind neben anderen wieder lang, z. B. mein Geliebter. Aus der Verknüpfung der Längen u. Kürzen entstehen die Füße, welche zwei-, drei-, vier-, u. mehrsylbig sein können, z. B. ⏑̆ – geliebt (Jambus), theuer (Trochäus), lobt Gott (Spondeus), der Verlust (Anapäst), freudige (Daktylus) u. s. w. Durch die Hebung (Arsis) u. Senkung (Thesis) der Stimme bei den Versfüßen entsteht der Rhythmus, wenn diese Füße wieder in bestimmter Ordnung verknüpft werden zu Versen (Verszeilen), z. B. Es lebt | ein Gott | der Men | schen liebt. Endlich entsteht aus der Verknüpfung der Verse die Strophe (s. d.), welche sehr mannichfaltig sein kann. Je nachdem nun die Verse aus Jamben, Trochäen u. s. w. bestehen, spricht man von einem jambischen, trochäischen u. s. w. Versmaße (Metrum). Jedes hat seinen besonderen Rhythmus u. Charakter, den der Dichter zu berücksichtigen hat. Uebrigens kann die deutsche Sprache bei ihrer Biegsamkeit fast alle Metra u. Strophen der alten u. der neueren Völker benutzen. In der früheren Zeit (vor Opitz) pflegte man die Sylben nicht streng nach Länge und Kürze zu messen, sondern nur zu zählen u. der Rhythmus bestand mehr in der Accentuirung; in noch früherer (Minnesänger) u. in neuerer (Heine) nahm man es weniger genau mit der Zählung u. setzte verschiedene Füße, z. B. Trochäen und Daktylen, zusammen, wie sonst bei den sogenannten Knittelversen. Opitz u. nach ihm J. H. Voß drangen auf einen geregelteren Versbau, u. Platen, Rückert ꝛc. haben sich in dieser Hinsicht als Meister der Verskunst gezeigt.

Versöhnung, im Allgemeinen Besänftigung des Zorns eines Beleidigten u. Wiedergewinnung von dessen Gunst, wobei dem Beleidiger die Genugthuung, die er dem Rechte nach zu leisten hätte, erlassen wird. Bes. aber wird V. von Gott gebraucht, wo dann der Begriff eines zürnenden Beleidigten wegfällt u. nur die Erlassung der Strafe u. die Wiederaufnahme in die frühere Gunst zu verstehen ist. Diese Lehre ist die specifische Eigenthümlichkeit des Christenthums und der Mittelpunkt desselben, dem zufolge es mehr als Lehre, mehr als Moralgesetz, mehr als Erlösung von der Sünde ist, nämlich die Wiederherstellung der Einheit Gottes u. der Menschheit. Das Urbild dieser Einheit ist Christus, von welchem nach Aufhebung der dem Göttlichen widerstrebenden Sünde (Erlösung) die Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen möglich und wirklich gemacht wird, so daß der göttliche Geist (Wahrheit, Frömmigkeit) den menschlichen vollständig erfüllen u. ausfüllen kann. So stellt die V. bes. der Ap. Johannes dar, u. die neuere Theologie (Ullmann) u. Philosophie (Hegel) haben dies klar hervorgehoben, wiewohl ein Theil der Philosophen, sich verirrend, hierbei in den Pantheismus gerathen ist. Diese V. hat ihren Quellpunkt in der ganzen Persönlichkeit Christi, wie die Form. Conc. richtig behauptet (Art. 3.), obgleich die Apostel, und bes. Paulus, den Tod Jesu, diesen stärksten Beweis seiner völligen Einheit mit Gott, am meisten hervorheben, weil er für die Menschheit ein Sühnopfer, eine Loskaufung von der Strafe geworden ist. Diese Harmonie, dieses gänzliche Aufgehen des Menschlichen in dem Göttlichen, bezeichnet auch die oft angefochtene Vorstellung von einem „Gottmenschen." Die Folge der V. ist natürlich eine auch in jener Welt fortdauernde Einheit mit Gott, d. h. Seligkeit, ewiges Leben. Die scholastischen Begriffszertrennungen Anselm's, die auch in die Kirchenlehre u. ältere Dogmatik übergegangen sind (eine mehr äußerliche V. nach durch Christum für die Menschen geleisteter Genugthuung, seinem activen u. passiven Gehorsam), bestritten schon Grotius, Eberhard, Löffler, Kant, de Wette, Eckermann, Henke u. A. als etwas höchst Unfruchtbares und selbst der christl. Gotteserkenntniß Widerstrebendes.

Versöhnungstag, das höchste Fest der Israeliten, ein Fast- u. Bußtag, der vom Abend des 9. bis zum Abend des 10. Tisri (7. Monat) gefeiert wurde, (3. Mos. 16, 1 ff.). Der Hohepriester, selbst gereinigt durch Baden, Opfer u. dgl., opferte nach heil. Gebräuchen (Räuchern) im Innersten des Tempels (dem Allerheiligsten) zur Versöhnung der Sünden der Nation einen Bock, u. einen zweiten, beladen mit den Sünden, ließ er in die Wüste schaffen zum symbol. Zeichen, daß die Sünde vom Volke genommen u. vertilgt sei. Nun wurden noch 2 Widder u. 7 Lämmer von ihm geopfert. Alle Arbeit mußte an diesem „größten Sabbath" unterlassen, gefastet, gebetet, Trauerkleider angezogen werden u. dgl.

Verstand, s. Vernunft.

Versteinerungen (Petrefacten), fossile Ueberreste der Thier- u. Pflanzenwelt, die aus einer mehr oder weniger ältern Periode abstammen u. durch äußere Einwirkung, bes. das Eindringen mineralischer Substanzen in ihre Masse so verändert worden sind, daß sie bloß die ursprüngliche Gestalt beibehalten, statt der Masse aber Kiesel-, Kalkerde, Eisen- Kupferkies, Bitumen ꝛc. aufgenommen haben. So bestehen einige Arten von Tripel und Polirerden ganz aus versteinerten Infusorien und überhaupt ist die Zahl der Versteinerungen außerordentlich.

Versuch (Experiment), selbst veranstaltete Naturerscheinung, um sie zu beobachten und näher zu untersuchen. Durch V. bilden sich vorzüglich Experimentalphysik, Chemie, Technologie, Oekonomie aus.

Vertagen, auf einen gewissen Tag verlegen, hinaussetzen; landständische Sitzungen einstweilen für beendigt erklären.

Vertatur, Verte, Vertas (lat.), wende um!

Vertebral (lat.), zur Wirbelsäule gehörig; V.-system, dasjenige, welches aus dem Rückenmark und den davon entspringenden Nerven besteht.

Vertheidigung, s. Defension.

Vertical (lat.), scheitelrecht, senkrecht auf dem Horizont; V.-kreis, Scheitelkreis, jeder größte Kreis der Himmelskugel, der durch das Zenith u. Nadir (s. d.) geht. Durch jeden Punkt des Himmels u. jedes Gestirn läßt sich ein Scheitelkreis führen, der auf dem Horizonte senkrecht aufsteht. V.-winkel, scheitelrechte Winkel, deren Spitzen oder Scheitel sich berühren.

Vertot d'Aubœuf (spr. wertodoböf, René-Aubert de), geb. 1655 in der Normandie, Geistlicher, gest. 1735 als Historiograph des Malteserordens, verfaßte in glänzender u. fesselnder Sprache „Gesch. der Revolutionen Roms, Schwedens, Portugals" u. „Gesch. des Malteserordens"; leider ist seine Kritik schwach. „Oeuvres choisies" (Paris 1819—21).

Vertrag (contractus, pactum, conventio), die wechselseitige Einwilligung zweier oder mehrerer Personen oder Staaten in ein u. dasselbe Versprechen, wodurch auf der einen Seite die vollkommene Verbindlichkeit zu einer Leistung, auf der andern ein vollkommenes Recht auf dieselbe begründet wird. Auch kann die Auflösung einer bestehenden Verbindlichkeit Gegenstand eines V. werden. Ein V. erlangt durch gegenseitige Vollziehung u. Unterschrift (Ratification) u. Auswechselung der vollzogenen Urkunden seine Giltigkeit.

Vertreiben, Farben auf Gemälden auseinander reiben, so daß sie stufenweise an Stärke abnehmen u. sich endlich verlieren.

Vertumnus, röm. Garten- u. Herbstgott, der beliebige Gestalten annehmen konnte. Er vermählte sich mit der Nymphe Pomone. Auf Abbildungen erscheint er als junger Mann, das Haupt mit Blumen bekränzt, Früchte in der Linken, ein Füllhorn in der Rechten. Im Octob. ward ihm zu Rom ein Fest (Vertumnalia) gefeiert.

Verulam, s. Bacon.

Verviers (sp. werwieh), Stadt in der belg. Prov. Lüttich an der Weze, Industrieschule, Armenschule u. wichtige Wollenfabriken, 20,000 Einw.

Verwandtschaft (Affinität), die Anziehungskraft oder das Bestreben der Materie sich zu nähern u. zu vereinigen. Sie ist mechanisch und wird dann durch die Gravitation, Cohäsion, Adhäsion (s. d.) bezeichnet oder chemisch, wobei sich anscheinend fremde Stoffe zu einem gleichartigen Ganzen verbinden. Alle einfachen Stoffe gehen durch V. Verbindungen mit andern ein, einige mit mehreren, Sauerstoff u. Schwefel mit allen einfachen Körpern. Zwei einfache Stoffe mit einander verbunden bilden z. B. Säuren, Salzbasen, Chlormetalle. Diese so verbundenen Körper sind größtentheils wieder der Verbindung mit andern, vorzugsweise ebenfalls verbundenen Körpern fähig. Bedingungen, unter welchen die V. wirkt, sind unmittelbare Berührung, Wärme, Elektricität, Licht rc.

Verwandtschaft der Töne, die nahe Uebereinkunft der Tonleiter des einen Tons mit der Tonleiter des andern, so sind dem Tone C dur die Töne G dur, A moll, F moll, D moll, E dur verwandt.

Vésale (André), berühmter Arzt u. Anatom, geb. zu Brüssel 1514, lehrte zu Paris, Löwen, Pisa, Bologna u. Padua, u. erhielt von Karl V. u. Philipp II. den Titel Leibarzt. Er st. 1564. V. war einer der Schöpfer der Anatomie. Sein Hauptwerk ist: De fabrica corporis humani.

Vesicatorium (lat.), blasenziehendes Pflaster.

Vespasian (Titus Flavius), röm. Kaiser, 69—79 n. Chr., von niederm Stande, war Befehlshaber der röm. Legionen in Deutschland u. Britannien u. später Proconsul in Afrika. Während er mit der Züchtigung der aufrührerischen Juden in Palästina beschäftigt war u. sich zur Belagerung von Jerusalem anschickte, kam die Nachricht von Nero's Tod in das Lager u. das Heer rief ihn zum Kaiser aus. Noch vor seiner Ankunft in Rom war der Gegenkaiser Vitellius ermordet worden, u. er wurde von den Römern, die nach den grenzenlosen Unordnungen der letzten Regierungen sich nach Ruhe sehnten, mit allgemeiner Freude aufgenommen. Mit Festigkeit u. Strenge unterdrückte er die Mißbräuche u. den zucht- u. sittenlosen Geist, welcher unter allen Ständen, vornämlich aber in den Heeren eingerissen war. Zugleich bewies er sich als Freund u. Beschützer der Wissenschaften u. Künste, und von den Bauwerken, durch die er die Stadt verschönerte, bezeugen die Ruinen des Coliseum noch jetzt seinen gebildeten Geschmack u. seine Kunstliebe. Obgleich er getadelt wird, daß er aus Liebe zum Geld das Volk mit schweren Abgaben belastet habe, so nimmt er doch mit Recht eine Stelle unter den edelsten Kaisern des römischen Reichs ein. Er st. 70 Jahre alt u. hinterließ die Regierung in einem vortrefflichen Zustande seinem Sohne Titus.

Vesper (lat.), Nachmittags-, Abendzeit; Nachmittagsgottesdienst. V.bild, die Darstellung des Leichnams Christi in den Armen der Maria.

Vespucci, s. Amerigo Vespucci.

Vesta 1) s. Hestia; 2) der kleinste aller Planeten unseres Sonnensystems, entdeckt am 29. März 1807 durch Olbers. Größte Entfernung von der Sonne 53,127,000, kleinste 44,479,000 M.; siderisches Jahr: 3 J. 229 T. 17 St. 8 Min.; Durchmesser 50 M.

Vestalin, die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta, durch Numa 4, seit Tarquinius, Priscus oder Servius Tullius 6 an der Zahl. Sie mußten fehlerfreien Körpers, freien Familien entsprossen u. bei der Wahl von 6—10 J. alt sein. Die Wahl besorgte der König, von der Zeit der Republik an der Pontifex Maximus, zufolge der Lex Papia durch das Loos aus 20 fähigen Mädchen. Ihr Dienst dauerte 30 Jahre, wovon die ersten 10 in Erlernung, die nächsten in Ausübung, die letzten in belehrender Fortpflanzung der geheimnißvollen Gebräuchen verflossen. Nach Ablauf dieser Zeit konnten sie in die Welt zurücktreten. Ihnen lag der Opferdienst, vor Allem das Unterhalten des ewigen Feuers, auch des Palladiums ob. Verletzten sie ihr Gelübde der Keuschheit, so traf sie der Tod durch Steinigung, seit Tarquinius Priscus durch lebendige Beerdigung. Dafür genossen sie hohe bürgerliche Rechte und Auszeichnungen. Ein Lictor ging ihnen voran, Consuln u. Prätoren machten ihnen Platz, im Theater hatten sie einen besonderen Sitz, Verbrecher, denen sie zufällig begegneten, konnten durch sie Verschonung des Lebens erhalten, Testamente, selbst die der Kaiser, galten bloß in ihrem Gewahrsam für unverletzlich. Eine Stola und leinenes Gewand darüber, eine weißwollene Binde, Infula und beim Opfern ein eigener Kopfputz (suffibulum) zeichneten sie aus.

Vestris, aus Florenz gebürtige, in den Annalen der Bühne berühmte Familie. Unnachahmlich ist geblieben der Tänzer Gaëtano Apollina Balthas. V., geb. 1729, gest. 1808. Er zog sich 1781 zurück. — Sein Sohn, V. II. (Marie Aug. V. Allard), geb. 1760 zu Paris, entzückte die Schaulust von 1772—1818. Seitdem betrat er nur einige Male die Bühne wieder, wie 1836. — Madame V. (Marie Rose Gourgault), Schwester des Schauspielers Dugazon, geb. 1746 zu Rochelle, mit Angelo V. verheirathet, debutirte 1769 auf dem Théâtre français u. theilte die großen trag. Rollen mit Mademoiselle Sainval, mit welcher sie stets in Streit lag. Sie st. 1804. Noch ist eine V. die Zierde der pariser u. londoner Oper.

Vesuv, feuerspeiender Berg bei Neapel, 3650 F. hoch; er steigt von der Ebene aus in Gestalt einer Pyramide empor, sein Fuß ist vortrefflich angebaut, denn die verwitterte Lava begünstigt die Vegetation im höchsten Grade, u. die Weinberge (Lacrymae Christi) u. Obstgärten bedecken noch eine Strecke der zuerst sanft aufsteigenden Seitenwände. Die höhere Region ist kahl, steil, schwarz, mit Geröll u. Lavaschutt überzogen, wodurch das Besteigen ziemlich erschwert wird. Der Gipfel bildet eine kleine Ebene, u. hier zwischen Aschehaufen u. umhergeschleuderten Steinen öffnen sich die beiden Krater von ungleicher Größe, aus denen fast ununterbrochen ein dicker, schwefliger Rauch hervorbricht. Die furchtbarsten Ausbrüche des V. waren in den J. 79 (Untergang von Pompeji u. Herculanum), 203, 472, 512, 685, 993, 1036, 1306, 1631, 1730, 1766, 1779 u. 1794. Heftig, jedoch weniger verheerend waren die Eruptionen der Jahre 1822, 1833 u. 34. Vgl. Monticelli u. Lovelli, „der V. in seiner Wirksamkeit während der J. 1821, 1822 u. 1823 (deutsch 1824); Abich, „Vues illustr. de quelques phénomènes géol. prises sur le V. et l'Etna, pendant les années 1833 et 1834" (Paris 1836),

Veteranen (lat.), alte erfahrene Krieger.

Veterinairschule, Thierarzneischule.

Vēto (lat., d. i. ich verbiete), das gewaltige Wort der röm. Volkstribunen, wodurch sie die Beschlüsse des Senats für ungiltig erklärten. In gleicher Weise konnte seit 1652 ein einzelner poln. Landbote die Beschlüsse des Reichstags hemmen. Die franz. Nationalversammlung gestattete Ludwig XVI. ein V. auspensif, das so lange Kraft haben sollte, bis 2 auf einander folgende Legislaturen denselben Beschluß wiederholten. Als er das V. auf die Beschlüsse gegen die Emigranten, die nicht vereideten Priester u. die Bildung eines Lagers bei Paris anwandte, erfolgten die Emeuten vom 20. Juni u. 10. Aug. Ein ähnliches V. gesteht die norweg. Verfassung dem König zu.

Vezier, s. Wesir.

Viaticum (lat.), Reisegeld, Zehrgeld; bei Katholiken das Sterbenden gereichte Abendmahl.

Vibration (lat.), Schwingung; V.-system, s. Licht.

Vicar (lat.), Stellvertreter, Verweser. Der V. des Papstes muß stets ein Cardinal sein; vicariren, Vicariat.

Vice (lat.), an der Stelle, so V.-König, V.-Admiral ꝛc. Invicibus, anstatt.

Vicente, s. Gil Vicente.

Vicēnza (spr. witschenza), Delegation des östr. lombardo-venetian. Königreichs, zwischen den Alpen u. Euganern, mit Acker- u. Weinbau, Vieh- u. Seidenzucht, Industrie u. Produktenhandel, 51,$_{26}$ □M. u. 323,553 E. im J. 1839. Die Hauptstadt V. am Bacchiglione, in sehr fruchtbaren Umgebungen, ist Sitz eines Bischofs, der Provinzialbehörden, mehrerer Unterrichtsanstalten u. wissenschaftl. Gesellschaften. Die schönen Bauten, wie olymp. Theater, Delegationspalast, Rathhaus, goth. Dom, verdankt es dem Baumeister Palladio, der hier 1508 geboren wurde. E. 31,000, bedeutende Industrie in Seide, Tuch, Leder, Fischbein ꝛc. In der Nähe die Wallfahrtskirche auf dem Berge Berico, die Villa Rotonda u. die große Höhle von Costazza. Napoleon gab dem General Caulaincourt (s. d.) den Titel eines Herzogs von V.

Vichy (spr. wischi), Ort im franz. Dep. Allier, mit 7 Heilquellen von 17—35° R. Badesaison vom 15. Mai bis 15. Dec.

Vicinalwege, Nachbar-, Neben-, Dorfwege.

Vico (Giov. Battista), scharfsinniger Denker, geb. 1668 zu Neapel, gest. 1744 als Prof. der Rhetorik daselbst. Sein treffliches, an Ideen reiches Werk „Scienza nuova" (1725, deutsch von Weber Lpz. 1822, franz. von Michelet 1827) haben franz. Gelehrte in neuerer Zeit zur Grundlage der Rechtsphilosophie machen wollen. Gesammtwerke 1835.

Vicömte (fr., spr. wikongt, engl. Viscount, spr. weikaunt), Stellvertreter eines Grafen; Adelsrang zwischen Graf u. Baron.

Vicq-d'Azyr (spr. wikdasir, Félix), berühmter Arzt, geb. 1748 zu Valognes, welcher mit gleichem Erfolg Medizin, Naturgeschichte, Anatomie und schöne Wissenschaften betrieb. Er st. 1794. Außer medizin. Schriften (6 Bde. Par. 1805) sind seine trefflichen Eloges auf Haller, Linné, Scheele, Portal, Buffon, Franklin ꝛc. zu nennen.

Victor (Aurelius), s. Aurelius Victor.

Victor, Name mehrerer Fürsten von Savoyen, V. Amadeus I., gest. 1637, V. Amadeus II., 1665—1732, V. Amadeus III., 1726—1796, V. Emanuel, 1759—1824, s. Savoyen.

Victor (Perrin), Herzog von Belluno, geb. 1766 zu la Marche (Lothringen), trat früh in die Artillerie und stieg im italien. Feldzug zum Divisionsgeneral. Auf dem Schlachtfelde von Friedland 1807, wo er das erste Corps der großen Armee befehligte, verlieh ihm Napoleon den Marschallsstab. Nach dem Frieden von Tilsit war er Gouverneur in Berlin u. ging 1808 nach Spanien, wo er zahlreiche Siege gewann, aber bei Talavera geschlagen wurde. Sein Muth glänzte dann an der Beresina, bei Leipzig, Hanau ꝛc. u. auf Frankreichs Boden. Nach der Restauration empfing er das Commando der 2. Militairdivision, folgte dem König nach Belgien, ward Präsident der Commission, die über das Betragen der Offiziere während der 100 Tage zu entscheiden hatte, Pair u. General der königl. Garde. Als sich der Herzog von Berry vermählte, repräsentirte er die Armee, u. bekleidete 1821—23 das Kriegsministerium. Er st. 1838.

Victoria (lat.), bei den Griechen Nike, die Göttin des Siegs, eine Tochter der Styx, welche nebst den andern Kindern derselben dem Zeus gegen die Titanen beistand u. dafür stets neben ihm saß. Sie wird im jugendlichen Alter, geflügelt, einen Lorbeerkranz oder Palmenzweig in der Hand abgebildet.

Victoria (Alexandrina), Königin von Großbritannien und Irland, geb. 24. Mai 1819, Tochter des Prinzen Edward, Herzogs von Kent, des Bruders der Könige Georg IV. u. Wilhelm IV., u. der verwittweten Fürstin von Leiningen, geborenen Prinzessin von Sachsen-Koburg. Sie folgte ihrem Oheim dem K. Wilhelm IV. am 20. Juni 1837, ward am 28. Juni 1838 gekrönt und vermählte sich am 10. Febr. 1840 mit dem Prinzen Albrecht von Sachsen-Koburg-Gotha (s. d.). Ein Thronerbe, Albert Edward, wurde ihr am 9. Nov. 1841 geb.

Victualien (lat.), Lebensmittel.

Vicuña (spr. wikunja), Schafkameel, mit gespaltenen Klauen, in Peru heimisch, braungelb gefärbt. Die Wolle der V. ist äußerst geschätzt und bildet einen bedeutenden Handelsartikel.

Vida (Marius Hieronymus), neulatein. Dichter, dessen Arbeiten sich durch Reinheit der Sprache, Eleganz des Styls, Frische der Phantasie u. Feinheit der Gedanken empfehlen. Er besang das Schachspiel (Scacchia ludus), den Seidenwurm (Bombicum libri III), die christl. Religion (Christiados libri IV) u. lieferte christl. Hymnen u. eine Poetik in Versen. V. war 1470 zu Cremona geb. u. st. 1566 als Bischof zu Alba.

Vide, **Videatur**, **Videas** (lat.), siehe! vidi, gesehen! Vidimiren, sein Vidi zu etwas setzen, beglaubigen, bekräftigen.

Viehzucht, s. Rindvieh, Schaf, Pferd ꝛc.

Vielfraß (Gulo), verstümmelt aus dem schwedischen Fjälfraß, d. i. Felsenbewohner, bärenartiges, im hohen Norden einheimisches Thier, von der Größe eines Dachses, kastanienbraun mit dunklern Flecken auf dem Rücken. Er nährt sich von Thieren u. wird seines Pelzes wegen gejagt.

Vielgötterei, s. Polytheismus.

Vielweiberei, s. Polygamie u. Ehe.

Viēn (spr. wiang, Jos. Marie), Historienmaler aus Montpellier, geb. 1716, erhielt 1743 den großen Preis u. stand seit 1775 der franz. Malerschule in Rom vor, worauf er 1789 erster Maler des Königs wurde. Er st., zum Mitglied des Instituts, Senator u. Grafen erhoben, 1807 zu Paris. V. rief den Geschmack an der Antike zurück, u. gab durch seine Schüler, David u. Monsiau, der franz. Schule einen neuen Aufschwung. Sein berühmtestes Gemälde ist der „Schlafende Eremit".

Vienne (spr. wiänn), 1) Dep. im nordwestl. Frankreich, nach einem Nebenfluß der Loire benannt, der es vom S. nach N. durchläuft, 125,$_{28}$ □M. u. 294,250 E. Ende 1840. Der Boden ist mit Ausnahme des Nordens wenig fruchtbar; doch wird viel Getreide, Wein, Obst gebaut. Treffliche Weiden begünstigen die Viehzucht. Am stärksten ist die Fabrication in Eisen. Bezirke: Poitiers, Châtellerault, Civray, Loudun, Montmorillon. 2) Stadt im franz. Dep. Isère, an der Gère und Beau, unfern der Rhône, schöner Dom, Hängebrücke über die Rhône, Hospitäler, Stadthaus, Collége, viele Alterthümer. Einw. 16,500, Fabrication in Wolle, Eisen- u. Stahlwaaren, Leder, Papier ꝛc., Kupferhämmer u. Weinhandel. V. ist eine alte Stadt der Allobroger, war im 5. Jahrh. Hauptstadt der Burgunder, hatte später eigene Grafen u. ward abermals Hauptstadt Burgunds.

Viennēt (spr. -neh, J. Pons Guillaume), geb. 1777, kämpfte seit 1796 in dem franz. Heere, ward Offizier im Generalstabe, nach Segur's Tode Mitglied der Akademie u. seit 1830 Deputirter im Sinne der Regierung. Er verfaßte mehrere Episteln (2 Bde. 1827), Trauerspiele, Romane und Epen, wovon die letztern nicht ohne Verdienst sind.

Vierlande, höchst fruchtbares Marschland an der Elbe u. Bille, reich an Cerealien, Obst u. Gemüse. Es bildet das Amt Bergedorf u. gehört Hamburg u. Lübeck

gemeinschaftlich. Die Einwohner, eine Kolonie Holländer, haben eigenthümliche Sprache, Sitte u. Tracht.

Vierung, s. v. a. Quadratur, Viereck.

Vierwaldstättersee, zwischen den Urcantonen (Vierwaldstätten) Luzern, Uri, Unterwalden, Schwyz, 4½ M. lang, 1½ M. breit, 1070 F. tief, 1350 F. über dem Meere.

Viète (Franç.), geb. 1540 zu Fontenai (Vendée), Requetenmeister der Königin Margaretha, der größte Algebraist seiner Zeit, welcher auch die Buchstaben in die Algebra einführte. Er st. 1603.

Vieth (Gerh. Ulr. Ant.), guter Pädagog, geb. 1763 zu Hookslyl bei Jever, st. als Schulrath u. Director zu Dessau 1836. Außer mehreren Lehrbüchern der Mathematik, Physik u. dgl., verdienen seine trefflichen „Schulreden" (1818) Erwähnung. Am bekanntesten ist der „Physikal. Kinderfreund" (10 Thle. 1798—1809), u. „Encyklopädie der Leibesübungen" (2 Thle. 1794—95).

Vieuxtemps (spr. wjötang, Henry), ausgezeichneter Violinvirtuos, in dessen Spiel sich großartige Bravour mit hinreißender Grazie u. Tiefe des Gefühls in schönem Contraste verbinden. Zu Verviers 1820 geb., von Beriot in frühester Zeit gebildet, erregte er schon als 12jähriger Knabe zu Paris, u. später in Wien u. allen Hauptstädten Europas allgemeine Bewunderung, zwar immer mehr von seinem Meister sich entfernend u. an Lipinski u. Molique sich anschließend, aber auch nicht minder an Originalität u. universeller Ausbildung gewinnend, geistvoll zugleich u. gediegen in seinen Compositionen.

Vigano (Salvatore), Fortbildner des Ballets u. trefflicher Tanzkünstler, welcher in Italien, Spanien, England, Frankreich u. Deutschland großen Beifall erntete. Er war 1769 zu Neapel geb. und st. 1821 zu Mailand.

Vigerus (Franz), franz. Jesuit aus Rouen, geb. 1591, gest. 1647 als Prof. der Rhetorik in Paris, berühmt durch eine Schrift über griech. Idiotismen, welche Hoogeveen, Zeune, zuletzt Hermann (4. A. 1834) herausgaben.

Vigevano (spr. -dschewano), Stadt in der sardin. Prov. Novaro, unfern des Ticino, 16,000 Einw., Bischof, Seidenbau u. starke Seidenfabriken.

Vigilanz (lat.), Wachsamkeit; vigiliren, aufpassen.

Vigilien (lat., d. i. Nachtwachen), Tage vor einem großen Fest, zuweilen mit Fasten verbunden.

Vignette (fr., spr. winj'ett), kleiner Kupferstich oder Holzschnitt als Verzierung in Büchern.

Vigny (spr. winji, Alfred, Graf von), bedeutender lyr., epischer u. dramat. Dichter, geb. 1798 zu Loches, 1814—28 Offizier, erntete schon 1826 durch kleinere, zum Theil tief poetische Gedichte „Poèmes antiques et modernes" (4. A. 1835) bei den Romantikern großen Beifall, noch größern als er den aus gründlichen Studien geschöpften, wenn auch zu sehr geschichtlichen Roman „Cinq Mars" (2 Bde. 1826) herausgab. Gleiche Kunst u. meisterhafte Sprache ziehen in „Stello" (1832), „Servitude et Grandeur militaires (1835) an. Nachdem er Shakspeare's Othello u. Kaufmann von Venedig in vortrefflichen Versen u. treu übersetzt hatte, dichtete er die schönen Dramen „La maréchale d'Ancre" (1831) u. „Chatterton" (1835).

Vigo, Hafen im span. Galicien, mit 6000 Einw., ohne großen Verkehr mit dem Auslande.

Villa (lat.), Landhaus. Bekannt ist, mit welchem Luxus die Römer sie bauten u. einrichteten. In der Nähe von Rom sind noch wegen der Kunstschätze, die sie enthalten, berühmt V. Albani, Aldobrandini, Barberini, Borghese, Este ꝛc.

Villach, Hauptstadt des kärnthner Kreises V. (99,58 □M. u. 123,893 E. im J. 1839), an der Drau, 3100 E., Kupfer- u. Bleigruben, Eisenhämmer u. Marmorbrüche, Fabrication in Bleiweiß, Glätte, Mennig, Hauptniederlage der Bergwerks- u. metall. Fabrikserzeugnisse Kärnthens, starke Spedition zwischen Deutschland u. Italien.

Villaflor (Graf von), Herzog von Terceira, portug. Premierminister, geb. 1790, trat jung in die Reihen des Heeres, um gegen die Franzosen zu fechten, leistete 1826 den Eid auf die Constitution Dom Pedros und erkämpfte als Obergeneral der jungen Königin von Terceira aus die Herrschaft über Dom Miguel (s. Portugal). Nachdem er schon 1836 einige Monate als Premier- u. Kriegsminister gewirkt hatte, nahm er an dem verunglückten Versuche Theil, die Constitution v. 1826 wieder herzustellen, u. kam, als dieser endlich 1842 gelang, an die Spitze des Ministeriums.

Villani (Giovanni), Geschichtsschreiber von Florenz, gest. 1348, kräftig, rein u. elegant. Sein Bruder, Matteo V., beendigte das Geschichtswerk 1363, u. dessen Sohn, Filippo V., fügte noch 42 Capitel hinzu.

Villanueva (Joaquin Lorenzo), Gelehrter, als Mensch u. Patriot gleich ausgezeichnet, geb. 1757 zu Jativa (Valencia), vor der Revolution von 1808 Beichtvater der königl. Kapelle, 1810—14 Deputirter auf den Cortes, 1814—20 eingesperrt im Kloster, 1820—23 abermals Deputirter u. Rector der Hospitäler von Madrid, lebte seitdem zu Dublin in der Verbannung, wo er 1837 st. Seine theolog., philologisch-antiquar. Schriften, geistl. Lieder sind musterhaft, seine Selbstbiographie „Vida literaria di J. L. V." (2 Bde. Lond. 1825) ist dazu für die Zeitgeschichte wichtig.

Villaret (spr. -reh, Graf Louis Thomas V. de Joyeuse), franz. Admiral, geb. 1750 zu Auch, zeichnete sich unter Suffren in Ostindien aus, und erhielt 1793 den Oberbefehl über die Streitkräfte zur See. Im Rathe der 500 opponirte er stets dem Directorium und ward am 18. Fructidor zur Deportation auf Oleron verurtheilt. Napoleon rief ihn zurück, ernannte ihn zum Viceadmiral, 1802 zum Gouverneur der Inseln Martinique u. St. Lucie, die er 1809 nach tapferem Widerstand den Engländern übergab. Er starb 1812 als Gouverneur von Venedig.

Villars (spr. -lahr, Louis Hector, Marquis, später Herzog von), berühmter franz. Feldherr, geb. 1653 zu Moulins (Allier), trug schon in früher Jugend die Waffen, und glänzte bald durch außerordentliche Unerschrockenheit. Im J. 1690 ward er Generalmajor, siegte 1702 bei Friedlingen, 1703 bei Hochstädt. Zum Marschall erhoben, beruhigte er 1704 Languedoc, hielt den Siegeslauf Marlborough's in Deutschland auf u. siegte bei Stolhofen (1707); dann wendete er sich in die Dauphiné und vereitelte die Pläne Eugen's. Im J. 1709 lieferte er die Schlacht bei Malplaquet, wo er geschlagen und verwundet wurde; aber er rächte sich durch den Sieg bei Denain, eroberte Landau, Freiburg u. führte den Frieden von Rastadt 1714 herbei. Seitdem war er Kriegsminister, Mitglied des Regentschaftsraths ꝛc. Schon hatte er beim Wiederausbruch des Kriegs 1733 neue Erfolge in Italien errungen, als er erkrankte u. 1734 in Turin st., einer der größten Feldherrn seiner Zeit.

Villegas (Don Estevan Manuel), span. Dichter, 1595—1669. Seine erotischen Gedichte (1617) erlebten mehrere Auflagen.

Villèle (Jos., Graf von), franz. Minister, geb. 1773 zu Toulouse, kam im Seedienst nach Domingo, Ostindien, 1793 auf die Insel Bourbon, wo er Mitglied der Kolonialversammlung wurde u. lebte von 1807—14 ruhig zu Toulouse. Eine Schrift für den Absolutismus bahnte ihm 1815 den Weg in die Kammer, 1822 zum Präsidium des Ministerraths, das er bis 1828 behauptete. Alles Vertrauens verlustig, zog er sich auf sein Landgut bei Toulouse zurück.

Villemain (spr. willmäng, Abel Franç.), Pair von Frankreich, geist- u. geschmackvoller Schriftsteller, an der Literatur der Griechen u. Römer, der Briten u. ältern Franzosen gebildet, vielleicht der vollendetste der neuern franz. Redner. Zu Paris 1791 geb., übernahm er schon im 19. Jahre die Professur der Rhetorik im Collége Charlemagne, bahnte sich durch die gekrönten, meisterhaften Lobreden auf Montaigne u. Montesquieu, so wie die Rede über die Kritik den Weg zu der Professur franz. Literatur an der Universität (1816) und ward im Ministerium des Innern als Requetenmeister und nach Villèle's Sturz als Staatsrath angestellt. Seine genußreichen, überaus beredten Vorlesungen mußte er 1822 unterbrechen, setzte sie aber 1827 unter lautem Jubel wieder fort. Die Julirevolution beförderte den freisinnigen Mann in die Pairskammer. Die Akademie erwählte ihn 1834 zum beständigen Secretair. Das Ministerium des Cultus, welches er unter Guizot begleitete, mußte er 1845 wegen geschwächter

Gesundheit niederlegen. Seine Vorlesungen erschienen gesammelt als „Cours de littérat. fr." (7 Bde.), die kleinen Schriften als „Mélanges hist. et littér." (3 Bde.). Schon früher hatte er das literar. u. psycholog. Kunstwerk „Hist. de Cromwell" (2 Bde. 1819) herausgegeben.

Villers (Charles Franç. Dominique de), ein strebsamer, scharfer Geist u. charaktervoller Mann, geb. 1764 zu Bolchen in Deutschlothringen, blieb als Militair den Wissenschaften treu, flüchtete 1793 zum Heere des Prinzen Condé, dann abermals nach Deutschland, wo er in Göttingen und Holzminden, seit 1797 in Lübeck, hier durch Schlözer's Tochter festgehalten wurde, bis er bei der Vereinigung Lübecks mit Frankreich verwiesen ward. Er ging als Prof. der Philologie nach Göttingen, dann, durch die alte Regierung entfernt, nach Leipzig, wo er 1815 st. In den Geist der deutschen Wissenschaft eingeführt, setzte er sich die Aufgabe, diesen in Frankreich bekannt zu machen und zu erregen; dazu schrieb er über die Philosophie Kant's (2 Bde. Metz 1802), über die deutschen Universitäten (Kassel 1808), über den Zustand der Philologie u. Gesch. in Deutschland (1808), und bes. über den Geist u. Einfluß der Reformation Luther's (1804), welche letzte Schrift das Institut krönte.

Villiers, s. Buckingham.

Villoisŏn (spr. willoasang, J. Bapt. d'Anffe de), grünolicher Kenner der alt- u. neugriech. Sprache, geb. 1753 zu Corbeil-sur-Seine, im 23. Jahre Mitglied der Akademie der Inschriften, sammelte in Venedig (Anecdota gr. 2 Bde. 1781, Scholien zu Homer's Iliade, 1788), zu Weimar, 1785—88 in Griechenland u. ward später Prof. zu Paris, wo er 1805 st. Er besorgte Ausgaben des „Lexic. Apollonii" (2 Bde. 1773), des „Longos" (2 Bde. 1778) ꝛc.

Vinālia (lat.), Weinfest, gefeiert bei den Römern als V. urbana oder priora am 23. Apr., wann der Wein gezapft wurde, u. als V. rustica oder altera am 19. Aug. von ganz Latium, am Beginn der Weinlese. Beide Male ward dem Jupiter geopfert.

Vincent (St.), brit. Insel in Westindien, $6_{1/2}$ □M. u. 27,122 meist farbige E. im J. 1834, reich an Zucker u. Indigo. Ein Vulkan ist noch thätig. Hauptstadt Kingstown. Die Insel ward 1783 von den Briten erworben.

Vincent (spr. winsent), 1) (Will.), Philolog und Theolog, geb. 1739 in London, Pfründner zu Cambridge, Lehrer zu Westminster, Hofkaplan, gest. als Dechant zu Westminster 1815, bes. bekannt durch „The Commerce and Navigation of the Ancients in the Indian Ocean (2 Bde. 1807), welches die Reise des Nearchos und den Periplus des erythreischen Meers enthält. — 2) (John Jervis, Lord St. V.), s. Saint Vincent.

Vinci (spr. winschi, Leonardo da), einer der größten u. genialsten Maler Italiens, geb. 1452 zu Vinci bei Florenz u. daselbst in der Schule des Andr. Verocchio gebildet, den er, wie alle Meister des 15. Jahrh., bald überragte, eignete sich mit der strebsamen Kraft seines reichen Geistes fast alle Wissenschaften u. Künste an u. erforschte mit tiefem Scharfblick das Körper- wie das Seelenleben, das er in seiner ganzen Fülle zart, innig u. tief zur Darstellung brachte. Von dem Herzog Lodovico Sforza 1482 nach Mailand berufen, übte der sanfte u. anmuthige Charakter u. der der Antike verwandte Styl der mailänd. Schule Einfluß auf ihn, so wie er, von zahlreichen Schülern umgeben, sie zur höchsten Blüthe führte. Hier malte er auf eine Wand des Refectoriums von S. Maria della Grazia mit Oelfarben das berühmte Abendmahl, das später übermalt und verdorben, jetzt kaum noch in seinen Umrissen kenntlich, doch in mehrern alten Copien u. in des Meisters eigenhändigen Entwürfen der Köpfe erhalten u. durch den herrlichen Kupferstich R. Morghen's vervielfältigt ist. Hier fertigte er auch das Modell für die Reiterstatue Franc. Sforza's, das, wie alle seine Sculpturwerke, verloren gegangen ist, u. baute für Mailand u. die Lombardei großartige Wasserleitungen u. Kanäle. Nach seiner Rückkehr (1499) entwarf er zu Florenz im Auftrag der Regierung, wetteifernd mit Michel Angelo, einen Carton für ein vaterländ. Schlachtenstück, der als eine Künstlerschule betrachtet wurde, aber nur noch in einem Kupferstich Edelink's sich erhalten hat. Ein 2. Meisterwerk dieser Periode ist der die Jungfrau mit ihrer Mutter u. dem Christuskinde darstellende Carton in der Akademie zu London. 1513 begleitete er den Herzog Julian von Medici nach Rom an den Hof Leo X. u. folgte 1516 dem Rufe Franz I. nach Frankreich, wo er 1519 in den Armen des Königs st. Sein rastlos fortschreitender, das Höchste erstrebender Geist that sich keine Genüge, zaghaft begann meist der große Meister seine Gemälde u. ließ oft, von ihnen unbefriedigt, sie unvollendet. Ueberhaupt scheint die Zahl seiner Arbeiten, von denen viele verloren gegangen, nicht groß gewesen zu sein u. die Echtheit der vorhandenen ist nicht immer erwiesen. Wir nennen noch die Portraits Lod. Sforza's u. seiner Gemahlin, 2 Madonnen mit dem Kind u. eine Mater Dolorosa, in Mailand; die Anbetung der Könige, in Florenz; die heilige Familie, gen. Vierge aux rochers, zu Paris. Als sicher von seiner Hand begonnen und vollendet sind zu betrachten: Johannes der Täufer, ein weibliches Portrait, früher La belle ferronnière genannt, u. das der Monna Lisa, im Museum von Paris. Auch von seinen höchst werthvollen Schriften ist Manches verloren gegangen, Anderes nur handschriftlich vorhanden; erschienen allein sind: „Trattato della pitura" (2 Bde. Rom 1817) u. ein „Fragment d'un traité sur les mouvemens du corps humain". Eine Sammlung von Handzeichnungen und Studien des Meisters gab Caylus 1730 zu Paris heraus, die auch in einem deutschen Nachstich erschien. Sein Leben beschrieb Braun, Halle 1819.

Vincke (Ludw., Freih. von), preuß. Geh. Regierungsrath u. Oberpräsident von Westphalen, geb. 1774 zu Minden, entwickelte seinen Geist schnell auf dem Pädagogium zu Halle u. zu Marburg, wo er die Rechte studirte, u. sein prakt. Talent im Staatsdienst, in welchen er 1795 eintrat. Einige Jahre später war er Präsident zu Aurich. Das Resultat einer Reise nach Spanien war die veredelte Schafzucht in Preußen, seines Aufenthaltes in England, wohin er sich nach dem Einmarsch der Franzosen begab, die „Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens" (1816). Im J. 1809 rückte er als Chefpräsident der Regierung in Potsdam ein, gab jedoch schon 1810 diese Stelle auf u. ward bald darauf aus seiner Heimath von den franz. Behörden als verdächtig entfernt. Nachdem er seit 1813 als Civilgouverneur Westphalens die allgemeine Bewegung gewaltig befördert hatte, wirkte er seit 1815 überaus segensvoll für seine Provinz. Die Schiffbarmachung der Ruhr und Lippe, eine Menge Chausseen, treffliche Bildungsanstalten, Corrections- u. Irrenhäuser, viele Gesetzgebungsarbeiten ꝛc. sind Denkmale seiner Wirksamkeit. Einfach, zugänglich und streng gerecht, genoß er die Achtung und das Vertrauen des Bürger- u. Bauernstandes, dessen Loos er angelegentlich erleichterte, hob überall das Verdienst hervor, trat vermittelnd zwischen die kathol. u. protestant. Geistlichkeit u. gab auch dem Adel durch die provincialständ. Einrichtung eine gesicherte Geltung, obschon gerade dieser die wenigsten Sympathien für ihn hegte. Westphalen treu, schlug er zwei verschiedene Ministerien aus u. st., als eben das ganze Land mit einem Sinne Anstalten traf, das 50 jährige Dienstjubiläum des biedern Mannes zu feiern, 1845.

Vindé (spr. wängdeh, Charles Gilbert Morel, Vicomte de), Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geb. 1759, gest. 1838, verfaßte vieles Gute über Privat- und Nationalökonomie, machte sich als Philanthrop geachtet und fand auch durch Romane (Primerose, Clémence de Lautrec, Zelomir) Beifall.

Vindelicien, Land der Vindelicier, zwischen Rhätien u. Donau. Tiberius unterwarf es, führte einen Theil der Bewohner weg u. gründete die Kolonie Augusta Vindelicorum (Augsburg).

Vindication (lat.), Rache; Vertheidigung; Zurückforderung des Eigenthums, vindiciren, rächen, erretten, zurückfordern, sich zueignen.

Vindicta (lat.), Rache, Ahndung; der Stab, womit bei der Freilassung der röm. Prätor den Sklaven berührte.

Vineis (Petr. de), kenntnißreicher Rechtsgelehrter aus Capua, Rath u. Kanzler Kaiser Friedrich II., dessen Rechte er kräftig gegen die Päpste auf den Kirchenversammlungen zu Padua (1239) u. Lyon (1245) vertheidigte. Als ihn der Kaiser auf eine grundlose Anklage hin blenden u. zu Pisa in's Gefängniß werfen ließ, tödtete sich V. 1249

selbst. Seine „Epistolae de rebus gestis Friderici II.“ (2 Bde. Bas. 1740) sind für die Geschichte wichtig.

Vinet (spr. wineh, Aler.), Meister im franz. Styl und tüchtiger Literaturhistoriker, geb. 1799 zu Crassy im Waadtlande, Prof. der franz. Sprache und Literatur in Basel, seit 1838 Prof. der Theologie zu Lausanne. Leider ist er im Methodismus befangen u. perhorrescirt alle Philosophie. Von ihm, außer trefflichen Predigten (Discours sur quelques sujets religieux. 3. Aufl. Bas. 1836) und einer Sammlung kritischer u. didakt. Aufsätze (Essais de philosophie morale, 1837), eine „Chrestomathie fr.“ (4. A. 3 Bde. Bas. 1844) u. ausgezeichnetes „Résumé de l'hist. de la littér. fr.“

Viola, Name für mehrere Geigeninstrumente, wie Viola da Gamba (Gambe), Viola d'amour u. s. w., von denen jetzt nur noch die Viola di braccio (Viola alta, Altgeige, franz. Taille) oder Bratsche im vollen Orchester u. im Quartett gebräuchlich ist. Etwas größer u. breiter, im Baue sonst ganz der Violine ähnlich, ist sie eine Quinte tiefer als diese gestimmt.

Violine, das herrschendste und ausgebildetste unter den Bogeninstrumenten, ohne Zweifel nach dem Vorbilde der Viola gebaut und zur Zeit der Kreuzzüge erfunden. Seit 2 Jahrh. fast unverändert geblieben, besteht sie jetzt aus dem Boden oder Rücken, den Zargen als Seitenwänden (beide von Ahorn), der Decke mit f-förmig eingeschnittenen Schallöchern (aus Fichtenholz). Den Kasten stützen an beiden Enden u. an den Ecken Klötzchen; an den Zargen sind Holzstreife angeleimt, unter der tiefsten Saite der Baßsteg, und unter der höchsten der Stimmstock. Am untern Theile der V. befindet sich das Zugblatt (Saitenhalter), an dessen oberm Theile die untern Enden der Saiten (g, d, a, e) befestigt sind, von wo sie über den Steg nach dem in den obern Theil des Kastens eingezapften Halse laufen, hier mittelst Wirbel an dem Wirbelkasten (Lauf oder Wandel) befestigt. Die Schönheit u. Kraft des Klanges der V. beruht hauptsächlich auf dem Ansprechen des Resonanzbodens, der deshalb, nebst den andern Theilen, wie bei den von Amati, Guarnerio, Stradivari, Stainer, Rauch, Klotz, Scheinlein u. s. w. gefertigten Geigen von möglichst altem u. trockenem Holze sein muß. Ihres schönen, durchdringenden u. jeder Modification fähigen Tones halber eins der vollkommensten musikal. Instrumente, verlangt ihr Spiel scharfes Gehör und große Uebung. Berühmte Meister, außer den älteren in den Schulen Corelli's, Tartini's ꝛc. gebildeten, in neuerer Zeit: Rode, Spohr, Lafont, Baillot, Kreutzer, Viotti, Lipinski, Maurer, Mayseder, Rovelli, Täglichsbeck, K. Müller, Molique, Paganini, Vieurtemps, Bazzini, Ernst, David u. m. A. Anweisungen zum V.spiel: „Violinschule des Conservatoriums der Musik in Paris, von Rode, Kreutzer u. Baillot“; u. die Violinschulen von Campagnoli, L. Spohr, Leop. Mozart, Fröhlich u. m. A.

Violon (Contraviolon, Contrabaß, Baßgeige), das tiefste Baßinstrument unter den Bogeninstrumenten, bestimmt zur Verstärkung der Grundstimme im vollen Orchester, bespannt meistens mit 4 (E, A, d u. g), selten mit 5 Saiten, im Baue größer, u. in der Stimmung eine Octave tiefer, als das Violoncello; erst in neuester Zeit von Dall'Occa u. Hindle als Soloinstrument angewendet. Die beste V.schule von Wenzel Haase.

Violoncello (kleine Baßgeige), ein wie die vorhergehenden gebautes, an Größe so wie an Stärke u. Tiefe des Tones zwischen der Viola u. dem Violon inmitten stehendes, in neuerer Zeit viel verwendetes u. sehr ausgebildetes Bogeninstrument, bespannt mit 4 in der Stimmung C, G, d, a befindlichen Saiten, das sowohl wegen seines bedeutenden, über 4 Octaven enthaltenden Umfangs, als seines kräftigschönen Tones zur klaren Hervorhebung bewegterer Figuren in voller Musik, wie als vorzügliches, an Ausdruck der menschl. Stimme am nächsten kommendes Concert- u. Soloinstrument von großer Wirkung ist, und sich bes. zur Grundlage des Bogenquartetts eignet. Virtuosen ersten Ranges in neuerer Zeit: B. Romberg, Kraft, Merk, Knoop, Bohrer, Dotzauer, Kummer, Servais und Elise Christiani. V.schulen von Kauer, Bernh. Romberg, Alexander u. Dotzauer (Lpz. 1833).

Viotti (Giovanni Battista), ausgezeichneter Violinvirtuos u. Componist, der in seinem Spiele große Fülle u. Kraft des Tones mit klass. Einfachheit u. tiefer Innigkeit verband, Lehrer von Rode, La Barre, Pixis u. v. A., u. ruhmvoll fortlebend in seinen gediegenen, den Violinvirtuosen unentbehrl. Compositionen (bes. den Concerten, Duetten, Quartetten u. Trios), ward geb. 1755 zu Fontana im Piemontesischen. Schüler Pugnani's, glänzte er in Turin, u. bes. seit 1782 in Paris, nach Ausbruch der franz. Revolution in London, übernahm 1819 die Direction der großen Oper in Paris u. st. zu London 1824.

Vipern, s. Nattern.

Virey (spr. -reh, J. J.) bedeutender franz. Arzt u. Pharmaceut, Verfasser von tüchtigen Schriften über Naturgeschichte (Hist. natur. du genre humain, de la femme, Hygiène philosophique etc.) und Bestreiter des Materialismus (De la puissance vitale, 1823; Philosophie de l'hist. natur. 1835).

Virgilius (Publius V. Maro), der vorzüglichste epische Dichter der Römer, geb. 70 v. Chr. zu Andes, einem Flecken bei Mantua. Als er 30 Jahre alt nach Rom kam, um von Octavianus die Zurückgabe seiner durch die Republikaner ihm entrissenen Grundstücke zu erbitten, erwarb er sich das Wohlwollen des Mäcenas u. gelangte durch dessen Fürsprache zur Erfüllung seines Wunsches. Später hielt er sich meist in Neapel auf u. stand von hier aus in brieflichem Verkehr mit dem Kaiser, der ihn sehr hoch schätzte. Auf der Rückreise von Griechenland, wohin er sich zur ungestörten Vollendung seines Epos begeben hatte, erkrankte er u. starb entweder in Brundusium od. Tarent, im Jahre 19 v. Chr. Sein Leichnam wurde an der Straße von Puteoli bestattet. Seine ersten Dichtungen waren Idyllen nach dem Muster des Theokrit, in einer anmuthigen, feinen, empfindsamen Sprache. Das zweite Werk, ein Lehrgedicht über den Landbau, Georgica, entlehnt zwar die Hauptgedanken dem Hesiodos, ist aber wegen des Flusses, der Leichtigkeit u. Klarheit in der Darstellung unübertrefflich. Auch in seinem größten Werk, der Aeneis, dichtet er einem griech. Vorbilde, dem Homer, nach, allein was ihm an Gabe der Erfindung fehlt, wird durch prachtvollen Schwung, durch Schönheit, Würde und Lebendigkeit der Sprache, durch die vollendete Harmonie des Versbaues reichlich ersetzt. Wie hohe Anforderungen er an sich selbst stellte, bewies er durch das Verlangen, daß das Epos als unwürdig auf die Nachwelt überzugehen, nach seinem Tode vernichtet werden sollte. Ebenso bescheiden, mild u. sanft war er als Freund u. Mensch. Die erste Ausgabe seiner Werke wurde gedruckt zu Rom 1469; die bessern Ausgaben sind die von Fabricius, H. Stephanus, Pontanus, de la Cerda, Taubmann, Dan. u. Nik. Heinsius und Burmann, Heyne, Wagner. In's Deutsche wurden V.s Gedichte übertragen von J. H. Voß.

Virginia (spr. werdschiniä), Staat der nordamerik. Union, zwischen Ohio, Pennsylvania, Maryland, dem atlantischen Meere, North-Carolina, Tenneffee, Kentucky, 3014 □M. und 1,239,797 E. im Jahre 1840, worunter sich 1,060,202 Sklaven befanden. Im O. sandig und sumpfig erhebt sich das Land erst in der Mitte zu thalreichen Bergen, im W. zu Hügelketten. Gewaltige Ströme, wie Potowmac, Shenandoah, Rappahannock, Matrapany, Pamunky, York, James, Rivannah, Appomattox, Elizabeth, Nottoway, Meherrin, Staunton, Ohio, Sandy, Groß- und Klein-Kenhawa, Monongahela, Cheat eilen durch das Land dem atlant. Meere zu, zum Theil breite Mündungen bildend. Dem Boden gewinnt man bes. Tabak, Mais, Weizen u. andere Cerealien, Reis, Baumwolle und alle Arten Gemüse ab. Das Obst gedeiht vortrefflich; die Viehzucht findet im üppigen Graswuchse Aufmunterung, Schweine werden in ungeheurer Menge gezogen. Der Holzreichthum ist bedeutend, da noch ¾ des Landes mit Waldungen bestanden sind. Auch edle Metalle werden gefunden, Steinkohlen in unerschöpflicher Menge. Die Industrie hat noch keine Bedeutung gewonnen, und der Handel beschränkt sich auf Naturprodukte. Für höhere und niedere Bildung wird musterhaft gesorgt. Die Legislatur versammelt sich alljährlich im Dec. zu Richmond. Jeder Weiße und naturalisirte Fremde, wozu ein 5jähriger Aufenthalt im Lande gehört, ist, sobald er Grundeigenthum von 25 Doll.

Werth besitzt, stimmfähig. Einnahmen (1843) 890,960, Ausgaben 872,030 Doll.; Schuld 6,994,307 Doll. Hauptstadt: Richmond (s. d.); andere Städte Petersburgh, am Appomattor 11,200 E., Norfolk, wichtigster Hafen am Elizabeth 11,000 E.; Wheeling, am Ohio, 8000 E. und starker Handel, Charlottesville, 3200 E. und Universität ꝛc. V. wurde 1607 durch Engländer kolonisirt, nachdem die frühere Expedition unter Walter Raleigh 1584 fehlgeschlagen war. Die Trennung vom Mutterlande ward 1769 ausgesprochen. Früher gab V. den Ton in den Vereinstaaten an, auch gehören ihm 5 Präsidenten: Washington, Jefferson, Madison, Monroe und Tyler an.

Virginius (Lucius), röm. Centurio, war beim Heere, als er die Schmach vernahm, welche der Decemvir Appius Claudius seiner Tochter Virginia angethan. Sogleich eilte er nach Rom, erdolchte die Virginia und führte das entrüstete Heer nach Rom, wo das Decemvirat aufgehoben wurde. V. ward später Volkstribun.

Virginität (lat.) Jungfrauschaft.

Viriāthus, Führer der Lusitanier im Kriege gegen Rom, schlug mehrere Consuln, und erzwang den Frieden (141), welcher schon 140 von den Römern gebrochen wurde. Ohne Hoffnung ihn zu besiegen, ließ Q. Servilius Cäpio feig den V. ermorden.

Virīl (lat.) männlich, mannhaft; V.portion, Mannestheil, gleiches Erbtheil, Kindestheil; V.stimme, Stimme, welche ein Einzelner bei polit. Versammlungen für sich hat.

Virtuōs, Tonkünstler von ungewöhnlicher Fertigkeit auf einem Instrumente.

Vis à vis (fr., spr. wisawih), gegenüber.

Vischer (Peter), berühmter Erzgießer u. Bildhauer aus Nürnberg, wo er 1460 geb. wurde u. als er in Italien seinen Geschmack u. sein Talent geläutert hatte, seine Werkstatt aufschlug. Bewundert ist das mit seinen 5 Söhnen gemeinschaftlich ausgeführte Sebaldusgrab zu Nürnberg, ein Grabdenkmal zu Magdeburg, ein bronzener Apollon zu Nürnberg ꝛc. V. st. 1529. Vgl. „Die nürnberger Künstler" (Heft 4. Nürnb. 1831.

Visconti, italien. Familie, die eine wichtige polit. Rolle in Mailand gespielt hat. Schon Matteo I. V. erhielt 1312 den Titel kaiserl. Gouverneur von Mailand und vertauschte ihn bald mit dem eines Herrn von Mailand. Ihm folgte sein Sohn Galeazzo V. 1322, dann sein Enkel Azzo V., gest. 1329. Luchino V. vergrößerte die Besitzungen seiner Familie, welche er seinem Bruder Giovanni V., Erzbischof von Mailand hinterließ, welcher Genua unterwarf und sich als Beschützer der Künste u. Wissenschaften einen Namen gemacht hat. Nach seinem Tode 1354 übernahmen seine 3 Neffen Matteo II., Barnaba und Galeazzo II. die Regierung gemeinschaftlich. Giovanni V., Sohn Galeazzo's, schloß seinen Oheim Barnaba in einem Schloß ein und herrschte allein. Zum Herzog erhoben, 1375, unterwarf er Pisa, Siena, Perugia, Padua und Bologna. Er hinterließ 1404 3 Söhne Giammaria, Gabriel u. Filippo Maria, welche sich durch ihre Uneinigkeit die meisten Eroberungen entschlüpfen ließen. Als Giammaria 1412 durch Mord gefallen, Gabriel gestorben war, regierte Filippo Maria allein und hatte bei seinem Tode 1447 seinen Eidam Franz Sforza zum Nachfolger.

Visconti (Ennio Quirino), einer der größten Archäologen, geb. 1751 zu Rom, Sohn des rühmlichst bekannten Präfecten der Alterthümer, Giov. Batt. Ant. V. Er war ein so frühreifes Talent, daß er 3½ Jahre alt griechisch und lateinisch las und 1765 eine poet. Uebersetzung der Hekuba des Euripides drucken konnte. Seinen Vater unterstützte er bei Herausgabe des **Museum Pio-Clementinum** (7 Bde 1782, 1807), ward Conservator am Museum des Capitols und durch die Franzosen Minister des Innern, dann Consul. In das Schicksal der Republikaner verflochten, verließ er Rom 1799 und begab sich nach Frankreich, wo er als Professor der Archäologie, Mitglied des Institus und Conservator des Museums im Louvre 1818 starb. Die Wissenschaft ward durch ihn wesentlich gefördert und einzig in ihrer Art sind: **Iconographie grecque** (3 Bde, 1808) und **romaine** (3 Bde, 1818—1820). Eine Gesammtausgabe ward begonnen Mailand 1818.

Visionen, Gesichte, Erscheinungen, welche in Folge gereizter Einbildungskraft oder des gestörten Seelenlebens mit so großer Lebendigkeit auftreten, daß sie von wirklichen Gegenständen der Außenwelt herzukommen scheinen. In der Regel sind sie die bildlichen Formen gewisser innerlicher Ereignisse oder Vorstellungen. Zu den merkwürdigsten Visionären gehören Emanuel Swedenborg, und in neuerer Zeit die Seherin von Prevorst (s. d.).

Visir, das Helmgitter, welches das Gesicht schützt u. zugleich den Blick frei läßt. — An Gewehren u. Meßinstrumenten eine Vorrichtung, wodurch man in den Stand gesetzt wird das Ziel zu treffen, indem man mit dem Auge das V. mit dem Korn u. dem Ziel in gerade Linie bringt.

Visirstab, ein Stab, mit dem man den Inhalt cylindrischer Hohlgefäße ausmißt; er wird aber auch zu demselben Zwecke bei Fässern von nicht ganz cylindrischer Gestalt angewendet, da man annimmt, daß ein Faß zwischen 2 ihnen an Höhe gleichenden Cylindern das Mittel hält, indem der größere Cylinder die Spundtiefe, der kleinere den Boden zum Durchmesser hat.

Visitation (lat.), Nachsehen, Untersuchung; visitiren, Visitator.

Vista (ital.), Ansehen, Gesicht; a v. auf Wechseln = nach Sicht.

Visum repertum (lat.), Fundschein, schriftlicher Bericht eines verpflichteten Arztes oder Chirurgen über den Befund eines Leichnams oder Schwerverwundeten.

Vital (lat.) lebenskräftig, zum Leben gehörig; Vitalität, Lebenskraft, Lebensfähigkeit.

Vitellius (Aulus), röm. Kaiser, erkaufte seine Würden durch schimpfliche Bereitwilligkeit gegen den Kaiser Claudius, empfahl sich dem Caligula durch Fertigkeit im Fahren, dem Nero durch Singen auf dem Theater u. befehligte in Deutschland, als Otho im J. 69 zum Kaiser ausgerufen wurde. Er erhielt durch Geschenke und Versprechungen dieselbe Würde von seinen Legionen, schlug, 3 Mal besiegt, in der 4. Schlacht seinen Gegner u. nahm in Rom den erledigten Thron in Besitz. Gefräßigkeit und Schwelgerei, verruchte Laster u. Grausamkeit untergruben bald seine Herrschaft und nach 10 Monaten fiel er durch Mord, als Vespasian gegen Rom heranzog.

Viterbo, Hauptstadt der päpstl. Delegazione V. (52,74 □M. u. 113,041 E. im Jahre 1833) am Fuße des Cimino, Dom, Gouverneurpalast, Schwefelraffinerie, Bäder, 13,900 E. Vornehme Römer bringen hier einen Theil der Saison zu.

Vitēt (spr. witeh, Ludovic) geb. 1800 zu Paris, Zögling der Normalschule, machte sich durch sog. histor. Scenen (**Les Barricades** 1826, **Les Etats de Blois**, 1827, **La Mort de Henri III.**, 1829) bekannt, welche die gründlich erforschte Geschichte im poet. Gewand darstellen, und trat nach der Julirevolution in den Staatsdienst als Generalinspector der franz. Alterthümer, 1834 als Generalsecretair im Handelsministerium, 1836 als Staatsrath. Im J. 1840 ward er Mitglied der Akademie der Inschriften. Zu bedauern ist, daß der treffliche Geschäftsmann keine Zeit zu finden scheint zur Fortsetzung der **Hist. des anciennes villes de France** (2 Bde 1833).

Vitium (lat.), Fehler, Mangel.

Vitriol, früherer Name für schwefelsaure Salze; V.öl, volksüblicher Name für concentrirte Schwefelsäure (s. d.).

Vitrūvius (Marcus Pollio), röm. Baumeister zur Zeit des August und Tiberius, von welchem noch 10 Bücher eines Werks „**De architectura**" erhalten sind. Beste Ausg. 4 Bde. Rom 1836.

Vittōria, Hauptstadt der span. Prov. V. oder Alava (s. d.), an der Zadorra, 12,500 E., Handel mit Wein, Eisen, Stahl. Bei der Niederlage, welche Wellington hier am 21. Juni 1813 den Franzosen unter König Joseph u. Jourdan beibrachte, erbeuteten die Engländer 157 Kanonen, 400 Kriegswagen u. die Kriegskasse.

Vittoria (Baldomero Espartero, Graf von Luchana, Herzog von), Regent von Spanien 1840 bis 43. Er hatte früh die militair. Laufbahn ergriffen u. mit Glück verfolgt, als Obrist in Südamerika (Ayacucho)

gekämpft, dann der Sache der Christinos, bes. seit 1837 als Oberbefehlshaber die ersprießlichsten Dienste geleistet. Dieser, so wie der Weise, wie er die Regentschaft führte u. der Ursachen seines Sturzes ist im Art. Spanien S. 1497 weitere Erwähnung gethan. Seit seiner Verbannung lebte er vorzugsweise in England. Bei mehrern neuern Bewegungen Spaniens ward auch sein Name erwähnt.

Vivāce (ital., spr. wiwadsche), lebhaft.

Viviāni (Vincenzo), ausgezeichneter Mathematiker aus Florenz, geb. 1622, Schüler Galilei's, stellte den Aristäos u. bes. trefflich das verloren geglaubte 5. Buch der Kegelschnitte des Apollonios von Perga (1659) wieder her, war für den Großherzog von Toscana an öffentlichen Werken thätig u. st. 1703, gleich unbescholten und einfach als gelehrt. Sein wichtigstes Werk ist: „Enodatio Problematum".

Vließ (Goldnes), s. Jason u. Kolchis.

Vließ, Orden des goldnen V., s. Goldnes Vließ.

Vlissingen, Hafen und Festung in der niederländ. Prov. Zeeland, an der Mündung der Westerschelde, schönes Stadthaus, Thonwaarenfabriken; Schiffbau u. zugehörige Gewerbe; lebhafter Verkehr. Es kommen 13—1400 Schiffe an.

Vocal (lat.), Selbstlaut; V.musik, Gesangmusik, im Gegensatz der Instrumentalmusik.

Vocation (lat.), Berufung, z. B. zu einem Amte.

Vögel (Aves), Thierklasse, unterscheiden sich von den Geschöpfen des niedern Thierreichs durch ihre vollkommen ausgebildete Wirbelsäule, von den Fischen u. Amphibien durch warmes Blut, von den Säugethieren durch den Mangel der Säugebrüste. Die Hauptmerkmale derselben sind der mit Federn bekleidete Leib, die 2 Füße, 2 Flügel u. der vorstehende hornartige Schnabel. Am mannichfaltigsten ausgebildet sind der Schnabel u. die Füße. Unter den Sinnen der V. ist besonders das Gesicht u. das Gehör ungemein scharf u. fein. Ein weitspürender Geruch zeigt sich nur bei wenigen V., z. B. den Geiern, Krähen, Elstern ꝛc. Minder fein scheint der Geschmack zu sein. Daß das Gefühl außerordentlich lebhaft sein muß, beweist der Umstand, daß der leiseste Hauch einen V. aus dem Schlafe zu wecken vermag. Als Tastorgan dient vorzüglich die Schnabelspitze, die auch bei mehreren Wasserv. mit einer sehr nervenreichen Haut überzogen ist. Das Auge der V. ist verhältnißmäßig größer, als bei den Säugethieren, wird außer den beiden Lidern noch von einer Nickhaut bedeckt, und ist eines Knochenringes wegen, der sich zwischen den Blättern der Hornhaut befindet, weniger beweglich u. frei als bei den Säugethieren. Dem Ohre fehlt die Muschel, welche durch die kreisförmig gestellten Federn ersetzt zu werden scheint; auch ist die Schnecke bei weitem unvollkommener ausgebildet als bei den Säugethieren. In Rücksicht auf die Seelenfähigkeiten übertreffen die V. zum Theil die Säugethiere. Vor Allem aber bewundernswürdig ist das Gedächtniß, namentlich bei den Sing- u. Zugvögeln. Fast ebenso auffallend ist ihre Klugheit, List und Gelehrigkeit. Wie sehr diese Fähigkeiten durch die Annäherung an den Menschen ausgebildet werden, zeigt der Unterschied zwischen V., die in menschenleeren Gegenden wohnen, und denen, welche den Menschen nahe, folglich stets von Gefahren umgeben sind. Der Wohnort der V. richtet sich nach ihren Bedürfnissen u. Eigenthümlichkeiten: Felsen, Klüfte, Bäume, Sträucher, Erde u. Wasser dienen den verschiedenen Gattungen zum Aufenthalt. V., die ihren Wohnplatz zu gewissen Zeiten regelmäßig verändern, nennt man Zugv.; ihnen gegenüber stehen die Standv., die nie solche Reisen antreten. V., die nicht, wie die eigentlichen Zugv., der Wärme nachgehen, sich daher wohl zusammenrotten, aber nicht immer südlich, sondern bald in diese, bald in jene Gegend fliegen, werden Strichv. genannt; zu ihnen gehören Zeisige, Lerchen, Bachstelzen, Schnepfen, Enten ꝛc. Die Ursachen jener merkwürdigen Wanderungen, so wie die näheren Umstände derselben sind noch nicht hinlänglich bekannt. Die Gesangsfähigkeit und überhaupt die eigenthümliche Stimme der V. erklärt sich aus ihrer überwiegend ausgebildeten Brusthöhle. Die Brustrippen, welche an ein großes Brustbein angewachsen sind, steigen bis zum Becken hinab, so daß in diesem großen Raume nicht nur die beiden hinten angewachsenen Lungenflügel, sondern auch noch besondere Luftsäcke, ja selbst ein Theil der Unterleibsorgane Platz finden. Unter den Theilen der Athmungswerkzeuge ist besonders der 2. Kehlkopf bemerkenswerth; er hat seinen Sitz da, wo die Aeste der Luftröhre sich theilen, und er ist es vorzugsweise, durch welchen die V. die Töne hervorbringen. Nur das Männchen erfreut sich der Gabe des Gesanges; in Traurigkeit, bei rauhem Wetter u. körperlichem Uebelbefinden verstummt der Gesang; dahin gehört auch die sog. Mauserzeit, während welcher die äußersten Federn abfallen u. überhaupt der Lebensproceß jährlich von Neuem sich gestaltet. Die Nester werden aus einem geheimen Kunsttrieb meist mit großer Geschicklichkeit u. bei jeder Gattung immer nach demselben Plan gebaut, aus verschiedenen Materialien, Stroh, Bast, Reiser, Moos ꝛc. Der Begattungsact dauert sehr kurze Zeit, wird aber häufig wiederholt. Die von dem Weibchen gelegten Eier, an Zahl, Größe u. Farbe nach den Gattungen sehr verschieden, werden vom Männchen u. Weibchen abwechselnd ausgebrütet. Die Jungen sind, wenn sie das Ei verlassen, nur mit Flaum bedeckt und besitzen bei den meisten Gattungen sogleich die Fähigkeit zu laufen oder im Wasser sich zu bewegen. Die V. scheinen größtentheils ein zu ihrer Größe u. schnellen Entwickelung unverhältnißmäßig hohes Alter zu erreichen. Die meisten V. sind vermöge des Baus des Schwanzes u. der Flügel zum Flug geschickt, wobei sie durch die innere Organisation des Körpers unterstützt werden, die es ihnen möglich macht, durch die Knochen u. Federkielen Luft aus- u. einzupumpen. Der Nutzen, den die V. theils unmittelbar durch die Eier, Federn und das Fleisch, theils durch Vertilgung schädlicher Thiere, durch Verzehrung des Aases, durch Verbreitung des Pflanzensamens gewähren, ist sehr beträchtlich u. läßt den Schaden, welcher von einigen vorzüglich an Feldfrüchten, Gartengewächsen u. Obst angerichtet wird, unbedeutend erscheinen. Der systematischen Eintheilung der V. werden die Verschiedenheiten im Bau des Schnabels u. der Füße zu Grunde gelegt. Linné theilt sie in: Raubv., Spechte, Schwimm-, Sumpf- u. Singv. Goldfuß, in: 1) Schwimmv. mit den Familien: Steißfüßler, Gänse, Pelikane, Wasserschwalben. 2) Hühner mit den Familien: Stelzenhühner u. Tauben. 3) Strauße. 4) Sumpfv. mit den Familien: Wasserstelzen, Sumpfhühner, Reiher, Sumpfwader. 5) Raubv. mit den Familien: Stelzengeier, Geier, Habichte, Würger. 6) Papageien mit den Familien: Zahn-, Dick-, Sägeschnäbler, Sittiche. 7) Spechte mit den Familien: Kantenschnäbler, Wendezehen, Pfeilzüngler, Zartschnäbler. 8) Singv. mit den Familien: Sperr-, Sperlings-, Krähenvögel, Sänger. Nach Cuvier zerfallen die V. in Raubvögel, Sperlinge, Klettervögel, Hühner, Stelzvögel, Schwimmvögel. Uebrigens läßt sich nicht verkennen, daß in der Ausbildung der V. eine 3fache Richtung hervortritt; nach der einen hin entwickelt sich die Muskelkraft, nach der andern der Gesang, nach der dritten die Körpermasse. Die Raubvögel stehen am Endpunkte der ersten, die Singvögel an der Grenze der zweiten, die straußartigen V. am Ausgang der dritten Linie. — Vgl. Wolf u. Frauenholz, „Abbildungen u. Beschreibung der in Franken brütenden V." (1799); „Deutsche Ornithologie", herausgeg. von Borkhausen, Lichtbammer u. Becker (1800); Brehm, „Lehrbuch der Naturgeschichte aller europ. V." (2 Bde. 1823); Wagler, „Systema avium" (1827); J. A. Naumann, „Beschreib. aller Feld-, Wald- u. Wasserv." (1795); derf., „Naturgesch. der Land- u. Wasserv. des nördl. Deutschlands" (1795—1804, 22 H., fortgesetzt v. J. F. Naumann, 1805—11, 27 H. und 1820—27, 5 Bde.); Von Letzterem, „Ueber den Haushalt der nördl. Seev. Europas" (1824); derf. u. Buhle, „Die Eier der V. Deutschlands" (1819—27, 5 H.); ferner Wilson u. Lucian Bonaparte, „American ornithology" (Philadelphia 1826) u. das von Temmink, Laugier, v. Chartrouse zu Paris seit 1830 herausgegebene ornithologische Prachtwerk.

Völkerrecht (Jus gentium), diejenigen Rechtsgrundsätze, welche das Verhalten der einzelnen Staaten zu einander bestimmen. Schon das Alterthum erkannte gewisse, für alle Völker gleich verbindliche Gesetze an, die durch eine moralische Nothwendigkeit begründet u. gerechtfertigt waren, u. deren Verletzung als ein Frevel gegen göttliche u.

menschliche Gesetze galt; dahin gehört z. B. die Heiligkeit der Gesandten. Das Christenthum erweiterte seine Grundsätze u. verpflichtete zu ihrer Beobachtung wenigstens alle christlichen Staaten. Obgleich nun das V. in seiner gegenwärtigen Gestalt zumeist aus den Bestimmungen des natürlichen Rechts hervorgegangen ist, so sind doch auch viele Vorschriften des Herkommens aufgenommen worden, u. es hat sich so ein praktisches V. gebildet, welches über die christl. Staaten aller Welttheile verbreitet ist, u. dessen Verpflichtungen in neuerer Zeit auch die Türkei sich unterworfen hat. Das philosoph. V. steht von diesen traditionellen u. conventionellen Sätzen gänzlich ab u. faßt lediglich die Idee eines auf den allgemeineren Rechtsprincipien ruhenden vollkommenen Rechtszustandes der internationalen Beziehungen in's Auge. Den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Begründung des V. machte Hugo Grotius in seinem berühmten Werke „De iure belli ac pacis" (1627). J. J. Moser (Grundsätze des jetzt üblichen europ. V.s in Friedenszeiten, 1750) stellte den Unterschied zwischen philos. u. positivem V. fest. Neuerdings ist die Lehre vom V. allseitig u. wissenschaftlich durch v. Martens beleuchtet worden.

Völkerwanderung, jene merkwürdigen historischen Ereignisse, welche die gänzliche Auflösung des Alterthums unter gewaltigen Umwälzungen vollendeten u. einen neuen Abschnitt in der Weltgeschichte vorbereiteten. Das Fundament des ungeheuren Römerreichs, die sittliche Kraft, der altrömische Geist, war längst gewichen; an seinen nördl. Grenzen längs der Donau lagerten germanische u. slawische Völkerschaften, welche in langer Reihe hintereinander bis hart an die Steppen Asiens sich fortzogen. Seit 2 Jahrhunderten überflutheten sie die röm. Grenzprovinzen und stürzten sich, wenn auch noch so oft zurückgedrängt, von Neuem immer wieder auf die üppigen, lockenden Gefilde. Ein Ereigniß in weiter Entfernung setzte die Fluth in Bewegung, welche ihre äußersten Wogen über das römische Reich ergoß u. zuletzt dasselbe in ihren endlosen tosenden Wirbeln begrub. Ein asiatisches Volk, die Hunnen (s. d.), drang im J. 374 n. Chr. über die Wolga, besiegte die Alanen u. Ostgothen u. zwang die Westgothen, in das römische Gebiet zu flüchten; aus Gastfreunden aber wurden diese bald Herren u. Eroberer, durchplünderten Italien u. begaben sich endlich nach Spanien, wo sie auf den Trümmern der röm. Herrschaft ein eigenes Reich errichteten (s. Gothen). Neue germanische Schaaren, die Sueven, Alanen, Vandalen, Burgunder, Ostgothen, wurden im Anfang des 4. Jahrh. von den immer nachströmenden asiat. Horden aus dem Norden herab den röm. Grenzen zugetrieben, plünderten, verwüsteten in ruheloser Hast, bis sie in den entfernteren Provinzen, nach Vernichtung der römischen Legionen, sich ansiedelten, so die Burgunder in Gallien, die Sueven jenseit der Pyrenäen, die Vandalen auf der Nordküste von Afrika. Die Hunnen aber rückten immer in die verlassenen Gegenden ein u. erstreckten ihre gräßlichen Raubzüge, bes. unter Attila, bis über die Ufer des Rheins. Ihr schnell erworbenes, nur durch das blutige Schwert der „Gottes Geisel" zusammengehaltenes Reich zerstäubte nach Attila's Tode, 453, in alle vier Winde; den unbedeutenden nordgermanischen Stämmen der Heruler u. Rugier war es vorbehalten, den schwankenden röm. Koloß umzustürzen; sie verloren aber die Früchte ihres Sieges an die Ostgothen, u. diese ihrerseits unterlagen im 6. Jahrh. den Longobarden. In Deutschland rauschte der Strom nach allen Richtungen, durch immer neue Zuflüsse angeschwollen; unter ihnen treten die Franken hervor, die ihr Geschick zum Theil über den Rhein nach Gallien zog; als aber die Ruhe etwas zurückgekehrt war, findet man hier als neue Völker oder Völker mit neuen Namen die Alemannen, Thüringer, Schwaben, Baiern, Sachsen, Friesen, und sie bleiben die Herren des Landes, jedes an der Stelle, die ihm gerade als Wohnsitz zugefallen war. In die entvölkerten Donauländer aber rückten Bulgaren u. Avaren ein, der östlichen Theil von Deutschland betraten slawische Stämme, welche plötzlich u. in zahlloser Menge von jenseit der Weichsel auftauchten und langsam sich bis in das Herz von Deutschland fortschoben. Unabhängig von diesen allgemeinen u. zusammenhängenden Wanderungen, aber gleichzeitig mit denselben waren die Heereszüge der Sachsen, Angeln u. Jüten von Norddeutschland nach Britannien, wo in der Mitte des 5. Jahrh. der erste Grund zu einem germanischen Reiche gelegt wurde. Nicht wie der Anfang, läßt sich auch das Ende der V. durch ein bestimmtes Factum bezeichnen; noch tief in die Geschichte des Mittelalters hinein zittern einige Schwingungen fort; am frühesten kam der Westen zur Ruhe, während den Norden die Fahrten der Skandinavier beunruhigten, im Süden die Kämpfe um den Besitz von Italien fortdauerten, nach Osten hin aber die Slawen geraume Zeit brauchten, um in dem leicht gewonnenen Sturme sich zurecht zu setzen.

Vogel 1) (Wilh.), Schauspieler u. dramat. Dichter, geb. 1772 zu Mannheim, vertauschte das Studium der Medizin mit der Bühne, war in Hamburg, Düsseldorf, Mannheim engagirt, Theaterdirector in Prag, Secretair u. Director in Wien, wo er, von der Bühne abgetreten, noch lebt. Seine Lustspiele haben überall Beifall erlangt, bes. „Gleiches mit Gleichem", „Ein Handbillet Friedrichs II." (Preislustspiel 1812) u. s. w. — 2) (Karl Chr. v. Vogelstein), Sohn des 1816 als Prof. zu Dresden verstorbenen Historienmalers Chr. Lebrecht V., geb. 1788 zu Wildenfels, Zögling seines Vaters u. der Dresdner Akademie, malte 1808—12 in Petersburg, ging 1813 in Italien zur röm. Kirche über u. ward 1820 Prof. in Dresden. Er gehört der neuen Kunstschule an und führte u. A. die Fresken in der Kapelle zu Pillnitz aus. — 3) (Joh. Karl), geb. 1795 zu Stadt-Ilm, studirte Theologie, alte u. moderne Philologie zu Jena, erwarb sich als Lehrer in Wackerbarthsruhe bei Dresden, dann auf Reisen in England und Frankreich, vielfache pädagog. Erfahrungen, übernahm 1824 die Leitung der höhern Stadtschule zu Krefeld, 1832 der Bürgerschule zu Leipzig. Hier erwarb er sich namentlich Verdienste durch Reorganisirung des Schulwesens, in der pädagog. Welt durch Schriften wie: „Deutsche Kinderfreund" (12 Bde. Lpz. 1836—38), „Deutsches Lesebuch" (10. A. 1844), „Schulatlas" (4. A. 1843), „Naturbilder" (2 Bde. 1842—44) ꝛc.

Vogeldunst, feinste Sorte Schrot, zum Schießen von Vögeln.

Vogelfrei, ganz frei, außer den Schutz der Gesetze gestellt, geächtet.

Vogelnester, indianische, s. Indianische Vogelnester.

Vogelleim, grünlich graue, sauer riechende, klebrige, aus eigenthümlichem Weichharz und Schleim bestehende Substanz, die aus der grünen Rinde der Stechpalme (Ilex aquifolium) dadurch gewonnen wird, daß man sie 7—8 St. in Wasser kocht, sie mit Steinen beschwert, 3—4 Wochen in Gruben gähren läßt, dann die Masse in einem Mörser zu einem gleichförmigen Teig stößt u. durch Wasser rein auswäscht. Auf gleiche Art wird weniger guter V. aus den jungen Zweigen der Mistelpflanze gewonnen.

Vogelperspective, Luftperspective, die sich uns so darstellt, wie sie einem über dem Gegenstand, welcher darzustellen ist, erscheinen würde.

Vogelweide (Walther von der), einer der besten deutschen Minnesänger, lebte um 1200 u. zog viel umher in Deutschland (bei Philipp von Schwaben, Landgr. Hermann von Thüringen, Kaiser Friedrich II.), Frankreich (Phil. August) u. s. w. Sein bewegtes Leben gab ihm die Mannichfaltigkeit der Anschauung, die in seinen klaren, gesunden, heiteren Liedern herrscht, den schönsten jener Zeit, theils innig als Liebeskränze, theils kräftig als Zornestöne gegen Papst u. Klerisei. Sein Grab soll zu Würzburg sein im Neuenmünster (Lorenzgarten) unter einem Baume. Nach seinem Willen habe auf dem Grabe ein Stein gelegen mit 4 Löchern zur Aetzung der Vögel („Vogelweide"); die Chorherren hätten jedoch später das dazu bestimmte Geld zu Semmeln für sich benutzt. Seine Lieder gab heraus K. Lachmann (1827), u. Uhland setzte ihm ein Denkmal in: „W. v. d. V., ein altdeutscher Dichter" (1822).

Vogesen (fr. les Vosges), oder Wasgau, Gebirgszug, der sich im Winkel zwischen dem Doubs u. der Saône, so wie aus den Flächen des Plateau von Langres plötzlich zu ansehnlicher Höhe erhebt, von S.S.W. nach N.N.O. in einer Länge von 23 M. auf franz. Gebiet fortläuft und dann unter dem Namen Hardt nach Deutschland übertritt. Breite im Durchschnitt 5 M. Die höchsten Spitzen vom

S. nach N. sind Belles-Filles 3566 pr. F., Bölchen 5245 F., Balon 5288 F., Haut du Roc, Honeck, Bressoir, Donon. Mehrere kleine tiefe Bergseen trifft man auf den Höhen. Das an Erzen, Kohlen, Holz reiche Gebirge mit herrlichen Weiden fällt gegen O. zum Rheinthal, gegen S. in die Ebene des Doubsthal steil ab u. senkt sich allmählig gegen W. Das nach ihm benannte franz. Dep. der V., 106,89 □M. u. 419,992 E. Ende 1840, hat trefflichen Acker- und Weinboden, Viehzucht, Industrie in Metallen u. Geweben. Bezirke: Epinal, Mércourt, Neufchâteau, Remiremont, Saint-Dié.

Vogl (Joh. Nep.), sehr fruchtbarer Balladendichter, geb. 1807 zu Wien, studirte u. lebt das. als Beamter. Er hat eine große Gewandtheit, histor. Stoffe, Sagen u. Legenden zu behandeln, diese Leichtigkeit verführt ihn aber nicht selten zur Flüchtigkeit ohne Tiefe. Doch sind viele seiner Poesien frisch, lebendig u. kräftig. „Fruchtkörner" (1830), „Balladen u. Romanzen" (n. A. 1841) u. Neue u. neueste Sammlung derselben (1837 u. 1841), „Lyr. Blätter" (1836), „Klänge u. Bilder aus Ungarn" (n. A. 1844), „Neuer Liederfrühling" (1841), „Der fahrende Sänger" (1839), „Erzählungen und Novellen" (1841), „Die ältesten Volksmährchen der Russen" (1842), „Blätter und Trauben" (n. A. 1844), „Neueste Dichtungen" (1843) u. s. w. Auch gab er heraus „Oestr. Wunderhorn" (1834), „Der Minstrel" (Taschenbuch 1836), „F. Raimund's Werke" (4 Thle. 1837—38) u. s. w.

Vogler (Georg Jos.), gleich ausgezeichnet als Virtuos (bes. auf der Orgel), Componist, Forscher u. Lehrer der Musik (Voglersche Schule), geb. zu Würzburg 1749, studirte in Bamberg Philosophie und kanonisches Recht, 1773 unter Pater Martini in Bologna den Contrapunkt, ward 1775 Director der Kapelle in Mannheim u. stiftete das. seine berühmte Tonschule, worin er öffentliche Vorlesungen hielt. Hochgefeiert auf seinen von 1780 an als Orgelvirtuos durch ganz Europa unternommenen Reisen, wo ihm nur sein, die Grenzen des Schönen überschreitendes Streben nach effectvoller Charakteristik u. Tonmalerei gerechten Tadel zuzog, ward er 1786 Kapellmeister in Stockholm, hielt dann in Prag u. Wien musikal. Vorlesungen u. folgte 1807 einem Rufe nach Darmstadt, wo er, der Tonkunst mit glühender Begeisterung treu bis zu seinem Tode, als Geh. geistl. Rath, Hofkapellmeister und Ritter mehrerer Orden 1814 st., unsterblich durch seine meisterhaften Compositionen (Messen, Symphonien, Opern), seine originellen und gedankenreichen theoretischen Schriften, wie „Tonwissenschaft und Tonsetzung", „Organistenschule", „Choralsystem", „Handb. zur Harmonielehre", „System zum Fugenbau", u. seine berühmten Schüler: Winter, C. M. v. Weber, Meyerbeer, Poißl u. v. A.

Vogue (fr.), en v. sein, im Rufe, in der Mode sein.

Vogt 1) (Nik.), gewandter Historiker, geb. 1763 zu Frankfurt a. M., Prof. der Geschichte zu Mainz, st. in seiner Vaterstadt als Geh. Legationsrath und Oberschulinspector 1830. Seine Schriften, warm und lebendig, sind zahlreich. „Ueber die europ. Republik" (5 Thle. 1787—92), „Gustav Adolph" (2 Thle. 1790), „H. Frauenlob" (1792), „Rheinische Bilder" (2 Thle. 1793 u. 1821), „System des Gleichgewichts" (2 Thle. 1802), „Ansichten des Rheins" (1804), „Die Ruinen am Rhein" (1809), „Histor. Testament" (3 Thle. 1814—15), „Rhein. Gesch. u. Sagen" (3 Thle. 1817) u. s. w. — 2) (Eduard), guter lyr. Dichter, geb. um 1810, lebt als Prediger im Würtemberg. Seine „Gedichte" (Stuttg. 1839) sind lieblich und sanft, Religion, Liebe u. Natur ihr Thema. Form u. Reim sind meisterhaft. Denselben milden Geist athmen auch seine „Predigten."

Voigt (vom lat. advocatus), deutscher Reichsbeamter, welcher in den Provinzen die Rechte des Kaisers und Reichs wahrte, Klöster u. Bisthümer in weltlichen Sachen vertrat u. die Gerichte in ihrem Namen handhabte; Schirmherr, Beschützer. Sein Bezirk hieß Voigtei, womit in Städten auch die Wohnung des Kerker-, Stockmeisters bezeichnet wird.

Voigt 1) (Chr. Gottlob von), Frkund des Herzogs Karl August von Weimar, der ihn adelte u. zuletzt zum Präsidenten des Ministeriums ernannte. Kunst und Wissenschaften verloren in ihm, als er 1819 st., einen Beschützer. V. war 1743 zu Allstädt geb. — 2) (Chr. Gottlob von), Sohn des Vor., geb. 1774 zu Allstädt, seit 1796 im weimar. Staatsdienst, st. 1823 als Geh. Regierungsrath. Vgl. Eichstädt's „Memoria Ch. G. de V." (Jena 1823). — 3) (Joh. Karl Wilh.), Bruder von V. 1), geb. 1752 zu Allstädt, gest. als weimar. Bergrath 1821, rühmlichst bekannt als Mineralog durch: „Versuch einer Geschichte der Steinkohlen u." (Weim. 1802—5) u. — 4) (Friedr. Siegm.), geb. 1784 zu Gotha, Sohn des Mathematikers J. H. V., seit 1803 Lehrer in Jena, wo er noch als Hofrath u. Prof. der Botanik lebt. Von ihm: „System der Natur u. ihre Gesch." (Jena 1823), „System der Botanik" (2. A. 1827), „Lehrb. der Zoologie" (6 Bde. Stuttg. 1835—42), „Uebersetzung von Cuvier's Thierreich" (6 Bde. 1831—42). — 5) (Johannes), geb. 1786 zu Bettenhausen (Meiningen), ward durch Luden in Jena der Geschichte zugeführt, die er in Halle als Lehrer am Pädagogium aus den Quellen studirte u. seit 1817 in Königsberg lehrt, wo er Prof., Geh. Reg.-Rath u. Ritter ist. Durch Gründlichkeit, trefflichen Blick u. geschmackvolle Darstellung bewährt er sich als einen unserer besten Historiker in: „Papst Gregor VII. u. sein Zeitalter" (Weimar 1813), „Gesch. des Lombardenbundes" (Königsb. 1818), „Gesch. der Eidechsengesellschaft in Preußen" (1823), „Gesch. Marienburgs" (1824), „Gesch. Preußens" (Bd. 1—9, 1827—39), „Handb. der Gesch. Preußens" (3 Bde. 1841—43), „Die westphäl. Fehmgerichte" (1836) u.

Voigtland (Terra advocatorum), im weitern Sinne das Land, welches von den Vögten des Reichs verwaltet wurde. Es umfaßte den jetzigen voigtländ. Kreis Sachsens, das Amt Weida in Weimar, das altenburg. Amt Ronneburg, den preuß. Kreis Ziegenrück, die Landeshauptmannschaft Hof in Baiern u. die jetzigen reuß. Lande. Die Vögte selbst gehörten dem Hause Reuß (s. d.) an. Der sächs. voigtländ. Kreis, welcher die Gegend um Plauen, Adorf, an der Mulde umfaßte, bildet seit 1835 einen Theil der Kreisdirection Zwickau. Viehzucht, Getreidebau und Industrie, bes. in Geweben, werden in ihm in bedeutender Ausdehnung getrieben. Vgl. Limmer: „Urkundl. Gesch. des V." (4 Bde. Ronneb. 1825—28).

Voigtel (Traugott Gotthilf), verdienter deutscher Lexikograph, geb. 1766 zu Siersleben (Mansfeld), lebte als Prof. der Philosophie u. später als Oberbibliothekar in Halle. Seine Arbeiten sind gründlich und haben viel genützt. „Hochdeutsches Handwörterbuch" (3 Thle. 1793—95), „Lehrb. der prof. Schreibart" (1802), „Handwörterbuch der deutschen Sprache" (1804), „Verdeutschungswörterbuch" (1811), „Deutsche Gesch." (1818), „Gesch. des deutschen Reichs unter Otto d. Gr." (1802).

Voigtländer (Gabr.), talentvoller Naturdichter, geb. um 1600, war Stadtpfeifer in Lübeck und dann dän. Feld- u. Posttrompeter. Seine „Oden u. Lieder" (mit Musikbegleitung, 1650) sind für jene Zeit trefflich durch Kraft u. Einfachheit, Witz u. Laune.

Voigts (Friedr.), lyr. Dichter und Novellist, geb. 1792 zu Hannover, erhielt das. seine Bildung u. lebt hier als Obersteuervisor. Seine „Gedichte", noch nicht vollständig gesammelt, haben etwas Eigenthümliches, aber auch zugleich etwas von Heine's bitterer Ironie, das sie kalt anhaucht; seine „Novellen" bezeugen eine freie, kecke Phantasie, sie sind meist in Zeitschriften u. Taschenbüchern zerstreut. Außerdem „Glossen der Deutschen" (1821) u.

Volatil (lat.), flüchtig; volatilisiren, verflüchtigen.

Volenti non fit injuria (lat.), wer es so haben will, dem geschieht kein Unrecht, des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Volger, 1) (Heinr. Friedr. Magnus, pseudon. Adolph Bühren), Romandichter, geb. 1785 zu Hatdorf (Hannover), studirte zu Göttingen, Lehrer am Pädagogium zu Ihlefeld, legte diese Stelle nieder u. schriftstellerte seitdem. Seine Romane sind gewandt geschrieben, aber ohne tieferen Geist. „Adolphine, die schöne Seiltänzerin" (1823), „Vier Wochen in Piemont" (1824), „Die Reise zum Martinsabend" (2 Thle. 1825), „Das Feuerwerk" (2 Thle. 1826) u. s. w. — 2) (Wilh. Friedr.), bekannter Geograph, geb. 1794 zu Neetze bei Lüneburg, studirte Theologie in Göttingen, bes. aber Erdkunde und

Geschichte, wurde am Johanneum in Lüneburg angestellt u. ist jetzt Rector dieser Anstalt u. der Realschule. Seine gründlichen Lehrbücher sind weit verbreitet. „Lehrb. der Geographie" 1. Cursus (10. A. 1842), 3. C. (3. A. 1843), „Handb. der Geogr." (4. A. 1836), „Lehrb. der Gesch." 1. Cursus (4. A. 1836), 2. C. (2. A. 1836), „Länder- und Völkerkunde" (3. A. 1833) u. s. w.

Volhynien, russ. Gouv. zwischen Minsk, Grodno, Kiew, Galizien, Polen und Podolien, 1300 □M. und 1,412,966 E. Es gehört zum Erdstrich der Karpathen, ist meist fruchtbar, gut bewaldet u. nur im S. sumpfig. Die Industrie erstreckt sich auf Papier, Glas, Metalle. Hauptstadt Shitomir am Teterew, mit 17,500 E. und starkem Handel. Bedeutende Märkte werden in Berdutschew, 34,052 E., gehalten. V. gehörte von 1569 bis zur Theilung zu Polen.

Volk, eine große Anzahl Menschen von gemeinschaftlicher Abstammung, deren verwandtschaftliches Verhältniß durch Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit in Sitten, Sprache u. physischer Bildung hinlänglich dargethan wird. Meist sind die so Zusammengehörigen in einem Lande vereinigt, und auch durch ihre politischen Schicksale zieht sich derselbe Faden. In diesem Sinne spricht man von einem deutschen, französischen, englischen V. ꝛc. Unzweifelhaft u. natürlich ist es, daß jedes V. ursprünglich aus einer Familie hervorgegangen ist; die nächste Erweiterung war das Auseinandergehen in Stämme, welche, auch wie sie räumlich getrennt wurden, die gemeinsamen Elemente festhielten, dieselben aber, jeder in einer von den Umständen gebotenen eigenthümlichen Weise, fortbildeten. Zwar führen die Traditionen fast aller Völker die Namen eines Stammvaters auf, doch ist darin oft nicht mehr zu erkennen, als das Bestreben eine Erklärung u. Ableitung des Volksnamens zu geben. Ueberhaupt liegt über jedem V. bis dahin, wo es auf den Schauplatz der Geschichte tritt u. somit sich selbst zu einem geschichtlichen Gegenstand macht, die Dunkelheit der Sage, welche sich nur an einzelne hervorragende Gestalten heftet und dieselben mit einem von einer Generation zur andern wachsenden Reichthum dichterischen Schmucks verherrlicht. Erst dann, wenn die Völker auf einander treffen und nach außen hin Einfluß üben, beginnt ihre Geschichte. Man hat in dem Leben der Völker eine Wiederholung des Processes, welchem jedes Individuum unterliegt, beobachtet; es durchläuft die Stadien der Kindheit, Jugend, erreicht den Gipfel des Mannesalters u. tritt dann allmählig in das Greisenthum herab, bis es gewöhnlich unter furchtbaren Katastrophen aufgelöst wird, seine Bestandtheile aber vermischt mit jungen u. frischen Volksbildungen ganz neue Formen annehmen. Daher kann auch bei solchen Völkern, welche für die Umgestaltung der geschichtlichen Verhältnisse einflußreich gewesen sind, von einer Reinheit u. Unvermischtheit des Blutes keine Rede sein. Andre Völker dagegen sind völlig spurlos von der Oberfläche der Erde verschwunden, entweder weil sie mit schonungsloser Gewalt ausgerottet wurden, oder weil sie in sich nicht die Keime trugen, durch welche ein fremder Boden hätte befruchtet werden können. Aber auch die gesammte Menschheit ist den natürlichen Gesetzen eines Lebensprocesses unterworfen; da die Wirkungen derselben ebenfalls über die einzelnen Völker sich erstrecken, so mag man hiernach die Erscheinung sich erklären, daß die Völker des Alterthums sich unendlich rasch abnutzten, u. zwar um so rascher, je weiter sie in die Vorzeit hinaufreichen, wogegen seit der Völkerwanderung, mit welchem Ereigniß, unter heftigen Symptomen, der rasche Schritt zur Pubertät gethan wurde, das Fortrücken in der Lebensbahn fast ebenso langsam von Statten zu gehen scheint, wie die fortschreitende Bewegung der Weltkörper am Fixsternhimmel. — Im engeren Sinne nennt man V. die Gesammtheit der Unterthanen eines Staates dem Fürsten gegenüber, u. im engsten Sinne denjenigen Theil der Unterthanen, welcher die niederen Klassen, namentlich die Bauern u. in den Städten die nicht mit dem Bürgerrecht Begabten umfaßt. In gegenwärtiger Zeit spielt der zuletzt angeführte Begriff von V. eine wichtige Rolle, indem man durch die Zeitverhältnisse darauf geführt worden ist, den Bedürfnissen, Interessen, Rechten u. Vorzügen dieses bisher verkannten u. vernachlässigten Standes besondre Aufmerksamkeit zu schenken.

Volksbildung. Erst in neuerer Zeit hat sich die Wichtigkeit u. Nothwendigkeit der V. geltend gemacht, obschon sowohl über das Wesen derselben wie über die zweckmäßigsten Mittel, den unteren Ständen die angemessene Belehrung u. Aufklärung zuzuführen, sehr verschiedne Stimmen laut geworden sind. Früher war das Volk sich größtentheils selbst überlassen, Schulunterricht fehlte gänzlich oder war doch höchst mangelhaft; der Kreis materieller Kenntnisse war überhaupt eng u. umschloß hauptsächlich die Gelehrten. Wenn nun auch damals von V. keine Rede sein konnte, so existirte doch eine Volksintelligenz, ein Volksverstand, der seine Nahrung aus eignem Grund u. Boden, aus dem Volksleben zog u. in seiner eigenthümlichen Weise das originelle Wesen der Nation darstellend eine bedeutende Kraft u. Spannung besaß, aus welcher freilich nicht wissenschaftliche Entdeckungen oder von der Wissenschaft getragene praktische Verbesserungen, aber energische charakteristische Handlungen sich entwickelten. Das natürliche Element war der Kern jenes Volksverstandes, u. die wilden Schößlinge Aberglaube, Rohheit, Fanatismus, welche neben ihnen hervorsproßten, waren, wenn man tiefer blicken will, ebenso natürliche mit der Hauptwurzel zusammenhängende Produkte, die den gewohnten harten Tadel demnach nicht verdienen. So ist die Beschaffenheit des Volkes in allen civilisirten Staaten, wo der Volksunterricht noch nicht um sich gegriffen hat u. tiefer eingedrungen ist. Die neuere Zeit, eine Uebergangsperiode, in welcher das Alte zusammenbricht u. überall neue Formen mit Geräusch sich zu gestalten versuchen, hat in Deutschland bereits auch für den Zustand des Volkes eine interessante Wendung hervorgebracht. Die Dämme, innerhalb deren das Wissen eingeschränkt war, sind niedergerissen worden, der Strom der Gelehrsamkeit hat sich auch über die tiefer gelegenen Stände ergossen u. hat sich schon zu einem weiten klaren nur flacheren See erweitert, in welchem die allgemeine Bildung ihre ruhigen langen Wellen schlägt. Man hat Sorge getragen, durch zweckmäßig eingerichtete Volksschulen die Unwissenheit des Volks über die Gegenstände der Natur, die bürgerlichen Einrichtungen, die geschichtlichen Ereignisse des Vaterlands und der Menschheit überhaupt aufzuklären, man hat den Religionsunterricht ernster u. gründlicher genommen u. auf die natürlichen Volksbegriffe von Recht u. Unrecht die veredelnden Grundsätze der christl. Moral gepfropft, man hat endlich auch für nöthig gefunden, den Blick des Volks auf die politische Verfassung des Vaterlands zu richten, dasselbe an seine Wichtigkeit in dem Staatsorganismus erinnert u. zu gemeinsamer Thätigkeit an dem Werke patriotischer Reformen aufgefordert. Das Werkzeug aber, womit man dergestalt auf das Volk eingewirkt und allein einwirken kann, ist die alles versuchende Presse. Weil aber die Freunde des Volks wohl einsehen, daß für das Volk in besondrer Weise geschrieben werden müsse, so ließ man eine neue Gattung der Literatur, die Volksschriften, entstehen, deren Form u. Inhalt auf die Bedürfnisse u. Fähigkeiten des Volks berechnet war. Diese Schriften, dem Volke zugänglich zu machen u. zu verbreiten, bezwecken Volksschriftenvereine, wie der zu Zwickau, Dorfbibliotheken, von Preußer in Großenhain angeregt u. zuerst eingerichtet, Wanderbibliotheken, Lehrvereine ꝛc. Selbst eine Zeitschrift wurde 1845 von Ruppius und J. Gersdorf, dem ruhelosen wackern Volkskämpen, gegründet, deren Zweck auf die Richtung der ihrem Werth nach allerdings sehr verschiedenen Volksschriften u. auf die Feststellung der für das Volksschriftenwesen leitenden Principien gerichtet ist. Denn nur Wenigen, wie König, Ruppius, dem Schweizer Jeremias Gotthelf ist die glückliche Gabe verliehen, das Volk allseitig u. richtig aufzufassen, treu zu schildern u. von dem Volk selbst verstanden u. geschätzt zu werden. Wie es nun nicht zu läugnen ist, daß allgemeine Volksschriften nicht geschaffen werden können u. dürfen, weil jeder Volksstamm, ja jede einzelne Gegend eigenthümliche Vorstellungen, Sprache, Sitten, Bedürfnisse, Vorzüge u. Fehler besitzt, so mag man denjenigen, welche mit der Volksbildung den ursprünglichen Volksgeist festhalten zu können meinen, entgegnen, daß mit der V. zugleich die Nivellirung jenes Standes begonnen hat, daß

die Natur allmählig aber ohne Widerrede der Cultur Raum geben muß, daß das Volk, je mehr es an Wissen und Aufklärung gewinnt, desto mehr an origineller Haltung, an Charakter einbüßt, und daß das, was man jetzt noch zum Theil unter Volk versteht, d. h. die niedern ungebildeten Stände, endlich mit zunehmender Bildung in die nun noch über ihm stehenden Klassen mit seinen Ansichten, Gebräuchen, Genüssen übergehen muß. Vergl. König: „Die Erziehung des Landvolks" (1840), J. Gersdorf, „Das Volksschriftenwesen der Gegenwart" (1842), Ruppius u. Gersdorf, „Organ für das gesammte Volksschriftenwesen" (1. 2. H. 1845).

Volksbücher, Bücher, deren Inhalt größtentheils der Sagengeschichte angehört u. welche entweder im Volke selbst entstanden oder aus den höheren Dichtungen in diesen Kreis übergegangen sind, wobei Stoff u. Form natürlich mannichfache Aenderungen erlitten, um den Vorstellungen des Volks angepaßt zu werden. Reichen die Traditionen, die den V. zu Grunde liegen, auch weit höher hinauf, so konnten diese selbst doch erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst entstehen u. sich verbreiten. An solchen Büchern waren Frankreich u. Deutschland vorzugsweise fruchtbar u. nicht wenige der franz. Produkte sind sogar in's Deutsche übertragen u. germanisirt worden. In das Ende des 15. Jahrh. fallen die V. Wigalois, Tristan, Pontus u. Sidonia, Fierabras, die schöne Melusine, die Schildbürger, Hans Tucher; in das 16. Jahrh., Fortunatus, Till Eulenspiegel, Salomon und Morolf, die Schwänke des Pfaffen Amys, die 4 Haymonskinder, Kaiser Octavianus, die schöne Magelone, Peter Leu, die Historia von Dr. Faustus, der hörnerne Siegfried, Griseldis, Geschichte der 7 Schwaben, Genoveva, die 3 Rolandsknappen, Herzog Ernst, Heinrich der Löwe, Riesengeschichte, Helena, Pirlanda, die 7 weisen Meister, das Schloß in der Höhle Nara, Joachim und Anna u. a. Sammlungen derselben wurden veranstaltet von Feyerabend, in dem Buch der Liebe, 1587, v. Reinhard, 1779, v. d. Hagen u. Büsching, 1809 u. 1811. Görres, 1807, G. Schwab, 1836, Marbach, 1838. Die neuerdings ausgesprochene und anempfohlene Idee, die V. in ihrer reinen ursprünglichen Gestalt in das Volk zurückzuführen u. dadurch den sinkenden Volksgeist zu beleben, dieselben sogar zu einem Mittel der Volksbildung zu machen, dürfte besser gemeint als erwogen sein; das Volk, wie es jetzt ist, wird weder Geschmack an jenen alterthümlichen Erzählungen finden, noch das rechte Verständniß der ältern Zeit sich anzueignen im Stande sein. Für Literar- u. Culturgeschichte besitzen sie unschätzbaren Werth.

Volkspoesie (V. dichter), umfaßt, im Gegensatze zur Kunstpoesie, alle diejenigen dichterischen Produkte, welche in das Gemüth des Volkes, d. h. der einfachen, ungelehrten Menschen, eingedrungen sind u. von ihm gesungen oder wenigstens im Gedächtniß erhalten und fortgepflanzt werden. Solche Gedichte sind entweder wirklich von einem schlichten Manne (bisweilen auch von Frauen) aus dem Volke verfaßt, oder von einem Höhergebildeten für das Volk gefertigt, u. sie müssen natürlich des Volkes Denk- u. Handlungsweise treu aufgefaßt und in einfacher Sprache wiedergegeben haben, sie müssen im Volkstone gehalten sein. Meistens haben sie, weil das Volk den Gesang liebt, die strophische Liederform. Die V. bietet die reichsten Schätze der echten, aus dem Gemüth gequollenen dichterischen Erzeugnisse, lieblich durch Natürlichkeit, Wärme, Naivetät u. Humor, und ist wichtig für den Geschichtsforscher, Geographen, Philosophen u. A., weil in ihr auch der besondere Charakter einer Nation, eines Volksstammes, der Berg- und Thalbewohner, der verschiedenen Berufsarten (Studenten, Soldaten, Jäger, Landleute u. s. w.) sich hell und deutlich ausgeprägt findet. — Die V. ging bei allen Völkern der Kunstpoesie vorher, u. die ersten Produkte derselben scheinen fast überall, dem Zustand der früheren Kraftperioden gemäß, Heldengesänge gewesen zu sein (Homeros, Ossian) u. Kriegslieder. Auch die ältesten deutschen Sprachdenkmale sind von dieser Art, Klänge aus dem Volksherzen, die im Volksleben ihr Echo hatten. Selbst das Nibelungenlied u. die meisten Epen der Minnesänger sind nur kunstvollere Bearbeitungen solcher Erzeugnisse. Die reichste Zeit der V. war die des Meistersanges vom 14. bis zum 16. Jahrh., die Zeit des Schweizerkampfes (Halbsuter, Veit Weber), der Hussitenkriege u. s. w. Da zogen Hunderte der sog. „fahrenden Schüler" in dem tumultvollen Deutschland umher, Abenteuer suchend u. besingend, u. von ihnen stammen die meisten u. besten V.lieder, nicht ideellen Schwunges, aber frisch, frei u. unmittelbar, wie Goethe's nachgebildetes „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt". Eine Nonne des 15. Jahrh., Clara Hätzlerin, hat eine große Zahl gesammelt, u. in unsern Tagen die Gebrüder Grimm. Neben dem eigentl. Liede waren es auch noch die histor. Ballade u. Romanze (S. Wolff's und Soltau's hist. Volkslieder, Hagen's und Büsching's Sammlung, Arnim's u. Brentano's Wunderhorn, Görres' Volks- u. Meisterlieder u. a.), u. die didaktische Poesie (Gottfr. v. Straßburg, Thom. Tirkler, Freidank, Hans Sachs), welche vom Volke geliebt u. gepflegt wurden. Außerdem die Fabel, Allegorie, Mährchen (s. d.) u. s. w. Seit den Dichtergesellschaften (Opitz) verstummt die eigentliche V. mehr und mehr, u. die neuere Zeit hat selten einen wahren Dichter aus dem Volke (K. Grübel), aber manchen für das Volk, bes. Langbein, Claudius, Blumauer, Bürger, Usteri, Hebel (der ausgezeichnetste), Holtei, Voß, Weitzmann, Castelli, Stelzhamer, u. während des Befreiungskampfes: Arndt, Schenkendorf, Körner, Rückert u. A. Gute Sammlungen außer den genannten sind: R. J. Becker's „Mildheim. Liederbuch"; F. K. v. Erlach, „Volkslieder der Deutschen" (4 Bde. 1834); Radlof's u. J. Günther's (nach den deutschen Dialekten geordnete) Lieder; W. Walter's „Deutsche Volkslieder" (1841); A. Fischer's und A. Böttger's „Eichenblätter" (1835) u. s. w.

Volksschriftenwesen, s. Volksbildung.

Volksschulen, s. Schulen.

Volkssouverainetät, s. Souverainetät.

Volkswirthschaft, s. Staatswirthschaftslehre.

Vollkommenheit, diejenige Beschaffenheit eines Gegenstandes, nach welcher derselbe der in ihm liegenden Idee seines Wesens u. seiner Bestimmung genau entspricht. Auf dem Gebiete der Sittlichkeit u. der Speculation nimmt man theoretisch eine absolute V. an, während für die von Zeit, Raum und Materie bedingten Fertigkeiten nur eine beschränkte, aber in das Unendliche sich steigernde V. zugelassen werden muß.

Volney (spr. wolnä, Constantin Franç. Chasseboeuf de), sensualist. Philosoph, scharfsinniger Chronolog u. trefflicher Stylist, geb. 1757 zu Craon (Anjou), bereiste und beobachtete genau Syrien und Aegypten, versuchte den Anbau von Colonialpflanzen auf Corsica u. trat 1789 in die Nationalversammlung. Dem Tode durch Robespierre's Sturz entgangen, lehrte er einige Zeit an der Normalschule, bereiste Nordamerika u. ward nach dem 18. Brumaire durch Napoleon Senator, durch Ludwig XVIII. Pair. Er st. 1820. V. verdankt den besten Theil seines Ruhmes seinen „Voyages en Syrie et en Egypte" (2 Bde. Par. 1787) u. seinem „Tableau des Etats-Unis" (2 Bde. 1803), in welchen er ein seltenes Talent der Beobachtung, großen Scharfsinn, richtiges Urtheil u. ausgebreitete Kenntnisse darlegt. Zugleich ist der Styl klar, bündig, oft elegant. In seinen „Ruines" (1791) erschüttert er die Basis aller Religionen. Mit Recht wird der kernige Styl u. die logische Gedankenentwicklung im „Catéchisme de la loi naturelle" (1793) gelobt, worin V. das Unglück hat, das persönliche Interesse als einzige Grundlage der Tugend aufzustellen. Dem allgemeinen Sprachstudium, der Chronologie u. alten Geschichte hat er wichtige Dienste geleistet. „Oeuvres complètes" (8 Bde. Paris 1836).

Volontair (fr., spr. wolongtähr), Freiwilliger.

Volpato (Giovanni), berühmter Kupferstecher aus Bassano, geb. 1733, durch sich selbst u. Bartolozzi zu Venedig gebildet, gest. 1802 zu Rom, wo er Rafael's Werke stach. Rafael Mengs war sein Schüler u. Schwiegersohn.

Volsker, Volksstamm in Latium, welcher nach hartnäckigem Kampfe 329 v. Chr. den Römern unterlag. Hauptstadt war Antium.

Volta (Alex.), Physiker aus Como, geb. 1745, Prof. zu Pavia, gest. 1827 in seiner Vaterstadt. Die Wissenschaft verbindet seinen Namen mit dem Galvanismus. Werke 5 Bde. Florenz 1826.

Voltaire (spr. woltähr, Marie François Arouet de) geb. im Dorfe Chatenay bei Sceaux d. 20. Febr. 1694, Sohn eines angesehenen, reichen Advocaten. Schon während seiner Erziehung im Jesuitencollegium erregte er durch kleinere Gedichte Aufmerksamkeit und bald wurde er in den schöngeistigen Zirkel der Ninon de l'Enclos gezogen, dessen liberale Ansichten und ästhetische Beschäftigungen ihn so mächtig anzogen, daß von nun an sein Ehrgeiz ihn stachelte, sich in die vordersten Reihen der bewunderten feinen philosophischen Köpfe hindurchzuarbeiten. Vorzüglich gut gelangen ihm die damals sehr beliebten Epigramme; politische Witzeleien brachten ihn aber 1716 in die Bastille, wo er sein Heldengedicht „die Henriade" begann. Nach seiner Befreiung gewann er mit seinem schon im 17. Jahre gefertigten Trauerspiel den Preis der Akademie; den Beifall und die Bewunderung, welche jetzt das Publicum ihm zu schenken anfing, konnte er aber nicht ruhig genießen, denn seine sarkastischen Aeußerungen, seine Polemik gegen Geistlichkeit und Regierung, die scharfe Ironie, womit er die Thorheiten aller Stände geißelte, ohne selbst das Heiligste zu schonen, wie in den „Lettres philosophiques" und der „Pucelle d'Orléans", zogen ihm heftige Verfolgungen zu, denen er einigemal durch die Flucht sich entziehen mußte. Dagegen wurden ihm die schmeichelhaftesten Auszeichnungen von dem Auslande zu Theil; Friedrich der Große führte noch als Kronprinz einen lebhaften Briefwechsel mit ihm, lud ihn später nach Potsdam ein und überhäufte ihn mit den größten Ehren. Daß auch dieses Verhältniß gestört wurde, verschuldete sein unbezwinglicher Zug zur Satyre. Nach längeren Irrfahrten ließ er sich in dem Dorfe Ferney bei Genf nieder, richtete sich mit fürstlicher Pracht ein und schuf das Dorf zu einer wohlhabenden kleinen Stadt um. Hier empfing er die Huldigungen von Tausenden, die aus der Nähe und Ferne nach Ferney wie zu einem Wallfahrtsorte strömten; mit Friedrich dem Großen und der Kaiserin Katharina setzte er immer einen vertraulichen Briefwechsel fort. In dieser glücklichen Muße, umhüllt von dem Weihrauch einer ganzen Nation, schuf er seine gelungensten Werke, den „Candide", „Essai sur l'esprit et les moeurs des peuples, sur la tolérance", die Romane „la princesse de Babylon" u. l'Ingenu u. s. w. Nach 30 Jahren begab er sich, 84 Jahre alt, zum ersten Mal wieder nach Paris, und feierte einen allgemeinen, großartigen Triumph, den die begeisterte Menge fast bis zur Vergötterung steigerte. Auf dieser schwindelnden Höhe, entzückt, gerührt, trunken vor Freude, starb er vom Schlag getroffen, 30. Mai 1778. V. war der Repräsentant des franz. Charakters im 18. Jahrh., der Spiegel, worin die franz. Nation mit allen ihren Vorzügen und Schwachheiten auf das treueste sich darstellte. Seine Anlagen waren vielseitig und glänzend, Phantasie und Witz (esprit) überwiegend, in seinem Charakter vermischte sich Gutmüthigkeit mit Schwachheit, Laune, Bosheit, Eitelkeit; Leichtsinn und Ehrsucht sind die Grundzüge. In so mannichfaltigen Gestalten erscheint er auch in seinen Schriften; über alles, was die damalige Zeit bewegte, hat er geschrieben, in allen Dichtungsarten, am liebsten im Drama, hat er sich versucht, den Dichter in dem Staatsmann, den Philosophen mit dem Geschichtsschreiber wollte er vereinigen. Poetische Tiefe und Begeisterung kannt er nicht, historische Forschungen hat er jederzeit verschmäht, philosophischer Ernst, der speculative Geist ist ihm ganz fremd; immer aber sprudelt er von Gedanken, feinen, scharfsinnigen Bemerkungen, und die Schönheit und Abrundung seiner Darstellung, namentlich in den geschichtlichen Werken „Charles XII.", „Siècle de Louis XIV. et Louis XV." ist unübertrefflich. So läßt es sich begreifen, daß V. bei so geringer Gründlichkeit, mit so offenbaren Schwächen der Abgott seines Volks und auf die Schicksale desselben so einflußreich werden konnte. — Ausgaben seiner Werke, Genf, 30 Bde. 1768; Kehl und Basel, 40 Bde. 1773; „Edition encadrée", 41 Bde. Genf 1775, Gotha 70 Bde; Zweibrücken, 100 Bde; „von Beaumarchais, Condorcet u. Decroix" 70 Bde. „von Saleffot", 55 Bde. Paris 1792 — 1800; „von Touquet", 75 Bde. — Vgl. Luchet, „Vie littéraire de V." 6 Bde. 1781; Linguet, „Examen des ouvrages de V." 1788; Paillet de Warcy, „Vie de V." 1824; Mazure, „Vie de V." 1821; „Mémoires sur V. et sur ses ouvrages par Wagnière et Longchamp, ses secrétaires" 2 Bde. 1826.

Volte (fr., spr. wolt), Wendung; völlige runde Wendung auf der Reitbahn, so daß das Pferd einen Kreis um sich selbst macht u. die Hinterfüße als das Centrum anzusehen sind; Karten unvermerkt eine andere Wendung, eine andere Folge geben.

Volterra, Stadt in der toscan. Provinz Pisa, 4000 Einw., im Alterthume von 100,000 Menschen bewohnt. V. hat schönes Museum, cyclop. Mauern, Salzquellen u. die schönsten Alabasterbrüche in Europa.

Voltigiren, mit Leichtigkeit auf ein Pferd springen, mag es ruhig stehen oder galoppiren, u. zwar mit oder ohne Steigbügel; überhaupt mit einer gewissen Gewandtheit springen. Voltigeurs, Soldaten, welche das Voltigiren verstehen, dann s. v. a. Tirailleurs.

Volti subito (ital.), wende schnell um!

Volubilität (lat.), Geläufigkeit.

Volumen (lat.), Schriftrolle; Bündel, Packt; Raumumfang; voluminös, stark, dickleibig.

Vomitiv (lat.), Brechmittel.

Vondel (Joost van der), holländ. Dichter, der Shakespeare seines Volks genannt, entfaltete ohne gelehrte Bildung seinen hohen Genius, der ihn zu Tragödien, Oden ꝛc. begeisterte. Auch den Virgil, Horaz u. Ovid eignete er seiner Muttersprache an. Er war 1587 zu Köln geb. u. st. 1679.

Vopiscus (Flavius), latein. Geschichtsschreiber aus Syrakus im 4. Jahrh., verfaßte das Leben des Tacitus, Florianus, Aurelianus ꝛc.

Vorarlberg, Kreis Tirols, $44,_{02}$ □M. u. 100,186 Einw. Anfang 1839, nach dem Arl- oder Adlersberge, einer Spitze der rhät. Alpen benannt, vom Rhein, Ill, Lech, Iller bewässert, holzreich u. vorherrschend zur Viehzucht geeignet, doch werden auch Wein, Obst u. Kartoffeln erbaut. Gewebe werden in ziemlicher Ausdehnung gefertigt. Hauptstadt Bregenz am Bodensee.

Vorbehalt, s. Geistlicher Vorbehalt.

Vorbramsegel, oberste Segel am Fockmast.

Vorgebirge der guten Hoffnung, s. Capland.

Vorhalt, Retardation, Ton, wodurch im Verfolge des Satzes auf der neu eintretenden Harmonie der eigentliche harmonische Ton einige Zeit aufgehalten wird.

Vorkaufsrecht, s. Näherecht.

Vorlage, s. Recipient.

Vorlauf, der starke Branntwein, der zuerst überdestillirt.

Vormundschaft (tutela), die durch das Gesetz oder den Willen einer dazu berechtigten Person Jemandem übertragene Verpflichtung, für die körperl. u. geistige Erziehung einer gesetzlich unmündigen Person zu sorgen, dessen Vermögen zu verwalten u. sie in allen Civilsachen zu vertreten. Der Vormund ist über seine Verpflichtungen dem bestätigenden Gerichte oder der Obervormundschaft verantwortlich, weshalb er zu wichtigern gerichtl. Handlungen (Processen ꝛc.) die Einwilligung derselben einholen u. Rechnung abzulegen hat. Ist die gesetzliche Bedingung, welche die V. nöthig machte, wie Unmündigkeit ꝛc., nicht mehr vorhanden, so hört die V. auf. Uebrigens darf eine zur Uebernahme von V. geeignete Person diese nur ablehnen, sobald er das 60. Jahr erreicht hat.

Vorort, s. Schweiz.

Vorpommern, s. Pommern.

Vorrücken der Nachtgleichen, die Erscheinung, nach welcher die Länge aller Fixsterne jährlich um $50,_2$ Sek. zunimmt, während die Breite im Allgemeinen unverändert bleibt. Schon Hipparchos (s. d.) bemerkte sie.

Vorschlag (ital. Appoggiatura), der einem Haupttone vorangehende Ton, welcher eigentlich nicht mit in der Harmonie liegt, aber durch seine dissonirende Eigenschaft gleichsam ein Verlangen nach dem Haupttone erweckt und dessen Eintritt dem Ohre reizbarer macht. Er wird durch eine der Hauptnote vorgesetzte kleine Note angedeutet.

Vorsehung (Providenz), ist die Thätigkeit Gottes, wodurch alle Begebenheiten in der Welt nach sittlichen Principien (Weisheit, Güte u. s. w.) geordnet werden,

die moralische Weltordnung. Sie ist eine allgemeine, indem Gott für das Ganze, eine besondere, indem er für die Arten u. Geschlechter der Geschöpfe, u. die allerbesonderste, indem er für die Menschen u. ihr Heil Sorge trägt. In dieser letzten Bedeutung wird das Wort V. am gewöhnlichsten gebraucht, obgleich eigentlich die ganze Welterhaltung u. Regierung darin begriffen ist. Die Scholastiker haben diesen Begriff zu sehr zersplittert, indem sie Gott u. Welt aus Furcht vor Pantheismus u. Prädestinatianismus nicht nur unterschieden, sondern völlig schieden u. trennten, eine Mitwirkung (concursus) Gottes u. dergl. aufstellten. Vergl. H. Sander, „Ueber die Vorsehung" (3 Thle. 4. Aufl. 1800 ff.); de Wette, „Dogm. der luther. Kirche" (n. A.).

Vorstellung, das Bild, welches durch die sinnliche Wahrnehmung eines Gegenstandes in der Seele erzeugt wird. Die Thätigkeit des V.vermögens wird in der Psychologie gewöhnlich für den einfachsten u. ersten Act des Geisteslebens gehalten, u. man baut darauf das Vermögen des Begriffs u. die Bildung des Urtheils. Wie aber die V.n durch Berührung der Seele mit der Außenwelt hervorgerufen werden, ist ein Problem, dessen Lösung von den angesehensten Philosophen, z. B. Locke, Leibnitz, Herbart, zwar auf verschiedene Weise, aber immer fruchtlos versucht worden ist.

Vortrag, das Mittel der Mittheilung in Darstellung u. Ausspruch. Er muß auf Erweckung des Interesses, Erregung der Gemüthsbewegungen u. auf Befriedigung der ästhet. Ansprüche des Geschmacks berechnet sein.

Vorurtheile, Schlüsse, die an sich richtig sein können, aber auf irrigen Voraussetzungen beruhen. Sie namentlich sind die schlimmste Quelle der Irrthümer, da sie in der Regel nur in dunkeln Voraussetzungen ihren Grund haben.

Voß, 1) (Joh. Heinr.), berühmter Uebersetzer der Alten und Neueren, formgewandter Dichter u. geistreicher Philolog, geb. 1751 zu Sommersdorf im Mecklenb., Sohn eines armen Pachters, streng u. einfach erzogen, woraus sein fester, oft derber Charakter hervorging, gebildet zu Neubrandenburg, Hauslehrer aus Dürftigkeit, sendet Gedichte zum Göttinger Musenalmanach, worauf Boie ihm hilft, daß er 1772 zu Göttingen studiren kann. Hier wird er auch Bürger's, Hölty's, der Stolberge, Miller's, Cramer's u. A. Freund, geht von der Theologie zur Philologie (Heyne) über u. besucht Klopstock u. Claudius. Er ward die Seele des Hainbundes und Mitredacteur des „Musenalmanachs." Boie's Schwester, Ernestine (die viel besungene Selma), wurde seine Gattin und er 1778 Rector zu Otterndorf in Hadeln. Seine deutsche „Odyssee" brachte ihm das Rectorat zu Eutin, 1781, und 1785 ward er Hofrath u. bekam später, kränklich geworden, vom Prinzen von Holstein-Gottorp eine Pension. Unterdessen erschienen: „Der Virgilische Landbau" (1789), „Die deutsche Ilias" (1793), die „Mythologischen Briefe" (1794), „Louise" (1795), „Virgil's Eklogen" (1797), „Ovid's Verwandlungen" (1798), der ganze „Virgil" (1799), die „Idyllen" (1801), die „Lyr. Gedichte" u. die „Metrik" (1802) u. neue verbesserte Ausgaben mancher dieser Werke. Schon auf der Universität war er mit Heyne in Fehde gerathen, die mehrmals wieder ausbrach, so wie sich neue Streitigkeiten entspannen mit Stolberg, der zum Katholicismus übergetreten war, und mit Creuzer über dessen Symbolik (Antisymbolik" 1823—26). Mit seinem Gnadengehalte war V. erst nach Jena u. dann nach Heidelberg gegangen, wo der Kurfürst von Baden ihm ebenfalls Pension gab. Es waren von ihm in herrlichen Verdeutschungen noch erschienen: „Horaz" (1806), „Hesiod" u. „Orpheus" (1807), „Tibull" (1810), „Shakespeare" (1818 ff. mit seinen Söhnen Abraham u. Heinrich), „Aristophanes" (1821 ff.) u. „Aratus" (1824). Er st. d. 30. März 1826 zu Heidelberg, ein rüstiger Kämpfer für Vaterland, Menschenfreiheit und Glaubenstreue, ein Mann von echtem Schrot u. Korn, bisweilen etwas grob u. bitter. Dabei war er, eine Wirkung seines Jugendlebens, ein Freund der Natur, u. seine Idyllen sind unübertroffen. So lieblich ist auch der „Abriß meines Lebens" (1808). Als Dichter ist er klar, einfach, lebendig, aber hoher Schwung der Phantasie fehlt ihm, seine Gedichte sind Gedanken in trefflicher Einkleidung. Sein höchstes Verdienst besteht in der Fortbildung der deutschen Sprache (bes. durch seine Uebersetzungen) und des Versbaues, denn in der Rhythmik ist er der erste Meister, von dem selbst Goethe lernte. Für die franz. Breite u. die tändelnde Empfindsamkeit gab er der Sprache Kraft, Fülle u. Wohllaut. Zugleich war er in das griech. u. röm. Alterthum so tief eingedrungen, daß er statt der früheren philolog. Pedanterei die Deutschen den Geist der Vorzeit fühlen u. ergreifen ließ. Und doch mußte V., wie Ruhnken zürnend sagte, erst in einer unbedeutenden Stadt schulmeistern und dann privatisiren! — 2) (Chr. Dan.), guter Publicist u. Historiker, geb. 1761 zu Querum bei Braunschweig, Lehrer am Pädagogium zu Halle, Prof. des Staatsrechts u. der Cameralwissenschaften das., st. 1821. Sein Journal „Die Zeiten" (1805—19) war sehr geschätzt, eben so „Gesch. des Hauses Stuart" (4 Thle. 1794—97), „Gesch. der engl. Revolution" (1797), „Das Jahrhundert der Aufklärung" (5 Thle. 1797—1800), „Handb. der allgemeinen Staatswissenschaft" (6 Thle. 1797—1802), „Ueber die Erziehung für den Staat" (2 Thle. 1799), „Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 18. u. 19. Jahrh." (5 Thle. 1801—4), „Rußland beim Anfange des 19. Jahrh." (2 Thle. 1802—14), „Parallelen" (2 Thle. 1809—12) u. s. w. — 3) (Julius von), talentvoller Dramen- und Romandichter, geb. 1768 zu Brandenburg, trat in das preuß. Militair, ward Adjutant des Obr. v. Hundt und zeichnete sich mehrfach aus, nahm jedoch, durch Zurücksetzung verletzt, seinen Abschied, reiste nach Frankreich, Schweden u. Italien, u. lebte dann meist in Berlin, wo er 1832 an der Cholera st. Sein Geist hatte viel Elasticität u. Scharfblick, sein Humor u. seine Satyre sind oft trefflich, u. seine Phantasie sehr reich; zugleich schildert er die Menschen in ihren Verirrungen u. die Mängel in polit. und socialer Hinsicht mit tiefer psychologischer Wahrheit. Seine besten Lustspiele sind: Flitterwochen, Herr von Schievelbein, Künstlers Erdenwallen, Liebe im Zuchthause, die Emporkömmlinge, Beförderung nach Verdienst, John Horse u. Jack Dog u. s. w.; übrigens ist ihre Zahl groß. „Eine Auswahl neuer Lustspiele" besorgte er selbst für das berl. Hoftheater in 7 Bden. (1824—27). Auch seine „kleinen Romane" (11 Thle. 1811—16) sind durch originelle Charaktere u. Situationen, so wie durch Witz u. Satyre trefflich. Außerdem: „Travestien u. Burlesken" (1811), „Satyren u. Launen" (1814), „Theaterpossen nach dem Leben" (2 Bde. 1819—20), „Gemälde üppiger gekrönter Frauen" (1821 mit A. v. Schaden), „Beiträge zur Philosophie der Kriegskunst" (1804), „Fragmente über Deutschlands Politik u. Kriegskunst" (1807) u. a. m.

Vossius (Gerh. Joh.), geb. 1577 bei Heidelberg, Rector zu Dordrecht, Prof. zu Leyden, dann zu Amsterdam, wo er 1649 st. Seine zahlreichen histor. u. philolog. Schriften erschienen 6 Bde. Fol. 1695—1701. Von seinen 5 gelehrten Söhnen erwarb Isaak V. den größten Ruhm. Er war 1818 zu Leyden geb., war Lehrer der schwed. Königin Christina und besuchte 1670 England, wo er sich festhalten ließ u. als Canonicus 1688 zu Windsor st. Er verfaßte eine Menge histor., philosoph., philolog. Schriften.

Votiv (lat.), dem Gelübde gemäß; Geschenk zufolge eines Gelübdes. Unter welchen Verhältnissen es gelobt wurde, erklärt die V.tafel.

Votum (lat.), Gelübde; Stimme, daher votiren.

Vox (lat.), Stimme; V. humana, Menschenstimme, Name eines Schnarrwerks an der Orgel; V. populi, v. Dei, die Stimme des Volks, die Stimme Gottes.

Vries (Hieronymus van), holländ. Gelehrter aus Amsterdam, geb. 1776, namhaft durch eine klass. „Geschichte der holländ. Poesie" (2 Bde. 1810), numismat. u. andere Werke. Er ist Stadtsecretair in seiner Vaterstadt.

Vulgata (sc. versio), alte latein. Uebersetzung, der h. Schrift, welche in der röm. Kirche der einzig geltende Text ist zu kirchl. Gebrauche u. zu Entscheidung von Streitigkeiten. Die Kirche (in höchster Potenz der Papst) allein vermag sie unfehlbar durch Gabe des heil. Geistes auszulegen. Dies bestätigte auch das tridentin. Concilium, welches den Gebrauch jeder andern Uebersetzung verbot, weil die Bibel dunkel sei und, in die Muttersprache übersetzt, von dem Volke leicht mißverstanden werden könnte (Bibelverbote). Schon vor der V. gab es latein. Versionen, bes. das neue Test., aber um eine gute und giltige zu haben, wurde der

gelehrte Bibelforscher Hieronymus vom Papst Damasus mit einer Revision u. Bearbeitung beauftragt, 384 n. Chr. Das N. T. berichtigte er, das A. T. übersetzte er selbstständig. Aber durch das viele spätere Abschreiben schlichen sich Fehler in Menge ein, wie dies die ersten Drucke (1462) bewiesen. Es wurde wieder corrigirt u. Sirtus V. publicirte den Text der Bibl. sacr. vulg. edit. (1590) als den für immer giltigen, als die V. normalis. Umsonst. Schon die folgenden Päpste veränderten u. besserten wieder, u. jetzt hat die Edition von Clemens VIII. (1592) authentisches Ansehen. S. L. van Eß: „Pragm. Gesch. der V." (1824), G. Riegler, „Gesch. der V." (1820) u. s. w.

Vulkan, s. Hephästos.

Vulkane, einzelne freistehende Kegelberge, die vorzüglich aus Trachyt u. Basalt bestehen, u. durch einen offenen Schlund, Krater, eine fortwährende Verbindung zwischen ihrem unterirdischen Feuerherde u. der Atmosphäre erhalten. Ihre Höhe ist sehr verschieden, von 6—17000 F. Je bedeutender die Höhe, um so seltner sind die Ausbrüche, um so weniger überströmt die Lava den Krater. Nicht selten sind die V. Jahrtausende unthätig und brechen dann auf's Neue mit doppelt starker Macht aus. In dem Ausbruche eines V. unterscheidet man 4 Perioden. Die erste beginnt mit starken Erdstößen, zuweilen von furchtbarem Donner u. unterirdischem Rollen begleitet; aus dem Krater brechen Dämpfe hervor, Quellen versiegen, das Meer kommt in Aufruhr, der Berg zerreißt in Längenspalten. Ein erschütternder Knall giebt das Signal zur 2. Periode; aus den Spalten drängt sich die glühende Lava hervor, aus dem Krater steigt eine hellleuchtende, unermeßlich hohe Flamme auf, welche glühende Asche auswirft und Steine 2—3000 F. hoch emporschleudert. Allmählig hören die Erdstöße und das Rollen auf, langsam fließt die Lava den Berg hinab, stockt allmählig, das Feuer verschwindet u. der V. scheint beruhigt zu sein. Plötzlich beginnen die Erdbeben auf's Neue, über dem Krater erhebt sich eine majestätische Rauchsäule, wohl 1000 F. hoch, Wasserdämpfe in ungeheurer Menge steigen in die Luft, verdichten sich zu Wolken u. stürzen in Wolkenbrüchen herab; dabei werden zahllose Steinbröckel (Repilli) ausgeworfen und eine Unmasse von Asche verfinstert den Tag in tiefe Nacht. Das ist die 3. Periode. Die letzte dauert mehrere Wochen hindurch und charakterisirt sich nur durch fortwährendes Ausströmen von Dämpfen u. stinkenden Gasen. Die Produkte der jetzt noch thätigen V. sind schwarze und weiße Laven, Bimssteine, Repilli, Asche, Obsidian und allerlei Sublimate, als Salmiak, Kochsalz, Alaun, Schwefel. Mit den V. stehen auch die Aushauchungen des kohlensauren Gases, die heißen Quellen, in Verbindung. Es ist erwiesen, daß mehrere V. durch ein großes unterirdisches Gewölbe zusammenhängen, u. man unterscheidet nach ihrer Lage Central- u. Reihenv. Zu jenen gehören die liparischen Inseln, der Aetna, Vesuv, Island mit seinen 29 V., worunter noch 7 thätige, die azorischen, canarischen Inseln, die des grünen Vorgebirgs, die Sandwichs-, Marquesas-, Gesellschafts- und Freundschaftsinseln. Die Reihenv. theilen sich in folgende Ketten: 1) der griechische Archipel, ohne offenstehende Krater; 2) Neuseeland, Neuhebriden, Salomonsinseln, Neuguinea; 3) die Molukken u. Sundainseln; Jaraolbien hat 28 V.; 4) die Philippinen; 5) die japanischen u. kurilischen (30 V.) Inseln, bis in das Innere von Kamtschatka; 6) die Marianen; 7) die Aljuten; 8) die Feuerberge von Mexico; 9) die Reiche von Guatimala; 10) die Antillen; 11) die V. von Quito, zusammen 16; 12) die V. von Chili, 20 an der Zahl. Das Haupterschütterungssystem befindet sich also an dem Saume des großen Oceans, u. überhaupt stehen alle V. mit dem Meere in einer auffallenden Beziehung. Nur 2 V., die bei Turfan u. bei Guldja, machen eine höchst merkwürdige Ausnahme. Kleine V., die Wasser, Schlamm, Naphtha ꝛc. auswerfen, nennt man Salsa, auch Luft-, Kothv.; von den wirklichen V. unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß sie nicht aus vulkanischem Gestein bestehen. Vgl. Poulet Scrope, „Considerations on Volcanos" (1825); Daubeny, „Description of active and extinct V." (1826); A. de Bylandt Palstercamp, „Théorie des Volcans" (3 Bde. 1836).

Vulpius (Chr. Aug.), sehr fruchtbarer Romanschriftsteller, geb. 1763 zu Weimar, studirte zu Jena u. Erlangen die Rechte, trieb aber mit großer Vorliebe Literatur. Er war Secretair des Grafen von Soden, lebte in Leipzig u. Erlangen, wurde Theaterdichter, Bibliothekar u. Inspector des Münzcabinets in Weimar, u. st. als Rath 1827. Er war nicht ohne Talent u. Phantasie, stieg jedoch zu sehr zu dem gewöhnlichen Lesepublicum herab u. leitete durch seinen „Rinaldo Rinaldini" (4 Thle. 5. Aufl. 1824) leider die Wasserfluth der Räuberromane in's Land. Seiner verschiedenen zum großen Theil mehrbändigen Werke sind über 60, meist Ritter-, Abenteurer-, Zigeuner-, Zauberer-, Nonnen- u. dgl. Gesellschaft; auch einige Dramen, eine Zeitschrift („Die Vorzeit" 1817—20), ein „Handwörterbuch der Mythologie der nord. Völker" (1826), „Curiositäten der physikal.-literar.-artist.-histor. Vor- u. Mitwelt" (10 Thle. 1811—26). Am besten sind: „Auswahl romant. Gemälde" (3 Thle. 1793), „Romant. Geschichten der Vorzeit" (10 Thle. 1792—98), „Thüring. Sagen und Volksmährchen" (2 Bde. 1822) u. dgl.

W.

W., als Abkürzung für Wechsel, Westen; W. W., s. v. a. Wiener Währung.

Waadtland (Pays de Vaud), Schweizercanton zwischen Neuenburg, Freiburg, Frankreich, Genf, Wallis und dem Leman, 55,$_{73}$ □M. u. 103,500 E. (1843), die sich bis auf 3000 Katholiken zur evangel. Religion bekennen. Auf den Abhängen des Jura, im O. auf dem Berner Alpenzuge gelegen, ist das Land reich an Thälern, fruchtbaren Ebenen und Naturschönheiten. Im S. umgrenzt es den Genfer, im N. den Neuenburger See. Acker-, Wein-, und Obstbau sind im blühenden Zustande; Viehwirthschaft wird im Gebirge getrieben. Auch wird hier das einzige Salzwerk der Schweiz ausgebeutet. Die Industrie fertigt auf dem Jura viele Uhren, Gold- u. Silberwaaren, sonst Leder und Tuche. Das W. wurde 1536 von Savoyen durch die Berner losgerissen, gehörte seitdem zu den Gemeinen Herrschaften u. trat 1803 zum Bunde. Das Land ist glücklich unter seiner demokrat. Verfassung und entwickelt sich immer rascher. Bundescontingent an Mann 5389, an Geld 73,440 Fr.

Waage, steifer, unbiegsamer, gleicharmiger Hebel, welcher genau in der Mitte seinen Drehpunkt hat, während an den beiden Enden die in's Gleichgewicht zu bringenden Lasten hängen. Dies die gewöhnliche oder Krämerw.; die Schnell- oder röm. W., beruht auf dem Principe des Hebels mit ungleich langen Armen u. führt mit Recht den Namen Schnellw., da sie durch das bloße Verschieben des Gewichtes wägen läßt. Die Straßen- oder Mauthw., auch Wägebrücken genannt, beruhen auf einer Verbindung mehrerer Hebel. Als tragbare Brückenw. oder Bascülen, sind sie jetzt sehr verbreitet u. haben bes. durch Rolle und Schwilgué in Straßburg wesentliche Verbesserungen erhalten. Sehr bequem, bes. für physikal. Zwecke, sind die sogen. Zeigerw. Ebenfalls bequem, aber weni-

ger genau, sind die Federw., wobei das Gewicht durch den Druck, den der Gegenstand auf eine elastische Feder ausübt, gemessen wird. Außerdem giebt es mehrere W. von eigenthümlicher Construction. Am belehrendsten verbreitet sich über die W. Gerstner in „Handb. der Mechanik" Bd. 1. S. 169 ff.

Waagen (Gust. Friedr.), namhafter Kunstkenner, geb. 1794 zu Hamburg, Freiheitsstreiter 1813, bildete sich weiter in München und ward 1828 Director der königl. Gemäldegalerie zu Berlin. Er hat die Kunstgeschichte wesentlich gefördert durch: „Ueber Hubert u. Joh. van Eyk" (1822), „Kunstwerke u. Künstler in England u. Paris" (3 Bde. 1837—39), „Abbildungen der Bildbauerwerke Rauch's" (1837—38), „Kunstwerke u. Künstler in Deutschland" (Bd. 1. 1843).

Waal, ein Arm des Rheins (s. d.).

Wace (Richard, nicht Robert), poet. Bearbeiter des normann. Sagencyclus, um den Anfang des 12. Jahrh. auf der Insel Jersey geb., zu Caen erzogen, gest. um 1184 in England. Von ihm in roman. Sprache: „Le Brut d'Angleterre", in 18,000 achtzeiligen Versen, der „Roman de Rou et de Ducs de Normandie", 16,547 Verse u. Fortsetzung des vorigen, aufsteigende Chronik der Herzöge von der Normandie, „L'Establissement de la feste de la Concepcion" u. „Le Roman du Chevalier au Lyon" (Ral. Pluquet: „Notice sur la vie et les écrits de R. W." (Rouen 1824), Abraham, „De R. W. carmine quod inscribitur Brutus" (Paris 1828).

Wach (Wilh. Karl), tüchtiger Maler, geb. zu Berlin 1787, hier unter Kretzschmar, in Paris, wohin er während des Befreiungskampfes kam, und von 1817—19 in Rom gebildet, wirkte seitdem bedeutend auf die neue Kunstschule in Berlin ein, wo er u. A. die 9 Musen am Plafond des neuen Theaters, Altarbilder (das trefflichste in der protestant. Kirche zu Moskau) u. bes. treffliche Portraits schuf.

Wachholder, Machandel, Knirk (Juniperus communis), Strauch aus der natürl. Familie der Coniferen. Die kurzen dornenspitzigen Nadeln stehen zu dritt beisammen. Der männliche Stock hebt sich gemeiniglich baumartig empor, der weibliche bildet einen an der Erde weit ausgebreiteten Busch. Die weiblichen Blüthchen stehen zu dritt beisammen, jedes wird von einem Schüppchen gedeckt u. diese werden allmählig fleischig u. verwachsen mit ihren Rändern. So lange die Beeren nicht völlig reif sind, kann man die 3 verwachsenen Schuppen durch ihre helleren Ränder sehr deutlich unterscheiden. Im ersten Jahre bleiben die Beeren grün, erst im 2. gelangen sie zu vollkommner Reife, werden schwarz u. enthalten ätherisches Oel, Harz, Zucker u. Gummi. Die jungen Triebe sind ebenfalls reich an Harz und ätherischem Oel, das feste Holz hat dieselben Stoffe. Der W. wächst in großer Menge an den kahlen Abhängen der Kalkberge.

Wachler (Joh. Friedr. Ludwig), tüchtiger Historiker u. Kenner der Literärgeschichte, geb. 1767 zu Gotha, studirte zu Jena u. Göttingen Theologie, ward Prof. der Philosophie und später, nachdem er einige Zeit Rector zu Herford gewesen war, Prof. der Theologie zu Rinteln. Von hier ging er als Prof. der Geschichte und der Philos. nach Marburg, und von da 1815 als Reg.-, Consist.- und Schulrath u. Prof. der Geschichte nach Breslau, u. st., seit 1824 Oberbibliothekar, 1838. Freimüthig, wo es das Recht galt, selbstständig im Urtheil, gründlich u. scharfsinnig, hat er viel Gutes durch seine Vorträge u. Schriften gewirkt. „Handb. der allgem. Gesch. der literar. Cultur" (2 Thle. 3. Aufl. 1833), „Gesch. der histor. Forschung und Kunst" (2 Bde. 1812—20), „Lehrbuch der Gesch." (6. Aufl. 1838), „Vorlesungen über die Gesch. der deutschen Nationalliteratur" (2 Thle. 2. A. 1834), „Philomathie" (3 Thle. 1818—22), „Lehrbuch der Literaturgesch." (2. A. 1830), „Die pariser Bluthochzeit" (2. Aufl. 1828), „Vermischte Schriften" (Leipzig 1835).

Wachs, bekannte Subſtanz, welche die Arbeitsbienen aus eigenen Organen ausscheiden u. zu ihren Zellen verarbeiten, aus $81{,}_{38}$ % Kohlenstoff, $13{,}_{28}$ % Wasserstoff und $5{,}_{34}$ Sauerstoff. Durch den eingefüllten Honig u. den Blüthenstaub erscheint es gelb u. wird erst durch Schmelzen u. Bleichen an der Sonne u. Luft zur ursprünglichen Weiße zurückgeführt. Durch Chlor gebleichtes Wachs wird spröde u. brennt weniger gut. Auch Pflanzen, wie die Früchte verschiedener Myrika-Arten liefern beim Auskochen mit Wasser ein blaßgrünes W. Das Japansche W., gelblich weiß, brennt schlecht; das Palmw. wird aus der Rinde einer auf den Anden wachsenden Palmart gewonnen. Das mineral. W. oder Ozokewit, gelblich braun, durchscheinend, von schwach bituminösem Geruch und mit hellleuchtender Flamme brennend, findet sich häufig in der Moldau.

Wachsmalerei, s. Enkaustik.

Wachsmann (Karl Adolph von), beliebter Novellist, geb. 1787 zu Grünberg in Schlesien, preuß. u. dann badenscher Offizier, ging mit nach Spanien, wo er in Madrid u. der Mancha des Volkes Sprache u. Sitte genau studirte. Im J. 1811 zurückgekehrt, widmete er seine Muße auf seinen Gütern den schönen Wissenschaften, lebte dann einige Zeit im Riesengebirge u. jetzt meist in Dresden, als badenscher Kammerherr u. s. w. Der Grund seiner Novellen, die er seit 1838 in dem Taschenbuche „Lilien" mittheilt, ist meist die Geschichte, u. seine reiche Phantasie u. Lebenserfahrung nebst männlichem Sinn und blühendem Style machen seine Arbeiten werthvoll u. interessant. „Das Urtheil des Vaters" (Schauspiel 1836), „Gesammelte Erzählungen u. Novellen" (22 Bde. 1830—44).

Wachsmuth (Ernst Wilh. Gottlieb), gründlicher u. geistreicher Geschichtsschreiber, geb. 1784 zu Hildesheim, studirte in Halle neben Theologie Geschichte, lehrte am Pädagogium zu Magdeburg, 1811 als Subrector zu Zerbst, 1815 in Halle, wo er mehrere sprachliche Werke herausgab (Engl. Grammatik, 1816, De Accus. c. Inf., Athenäum mit Fr. Günther, 1816—18 u. Niebuhr's Kritik entgegen: Aeltere Gesch. des röm. Staats, 1819) u. ging 1820 als Prof. nach Kiel, 1825 nach Leipzig. Von seinen trefflichen, auch formell ausgezeichneten Schriften nennen wir: „Hellenische Alterthumskunde" (2 Bde. 2. A. 1843—45), „Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit" (3 Bde. 1831—32), „Gesch. des deutschen Bauernkriegs (1834), Grundriß der allgem. Gesch. der Staaten u. Völker" (2. A. 1839), „Europäische Sittengesch." (5 Bde. 1831—39), „Gesch. Frankreichs im Revolutionszeitalter" (4 Bde. 1840—44).

Wachtel (Perdix Coturnix), aus der Gattung der Feldhühner, wird gegen 8 Zoll lang, hat gelblich braunes, schwarz geflecktes Gefieder; die Kehle des Männchens ist schwarzbraun, die des Weibchens weißlich. Letzteres legt Ende Juli 8—14 grünlich weiße mit braunen Flecken bezeichnete, sehr stumpfe Eier in eine aufgescharrte, nur mit Grashalmen belegte Vertiefung u. bebrütet sie 3 Wochen. Der eigenthümliche Gesang des Männchens klingt angenehm u. wird bes. zur Erntezeit im Weizen u. Rübsen gehört. Die W. hält sich überall auf den Feldern auf; Ende September treten sie ihre Wanderungen nach Süden an u. kehren erst Anfangs Mai zurück. Die W. ist sehr munter, behende, streitsüchtig, daher sie von den Chinesen zu W.-kämpfen abgerichtet wird, besitzt aber wenig Schlauheit. Das Fleisch schmeckt vortrefflich.

Wachteln, Art 3pfündiger Granaten, die zu 40—50 Stück aus großen Mörsern geworfen werden. Sie leisteten Loudon gute Dienste gegen Belgrad, 1789.

Wachter, 1) (Joh. Georg), geb. 1673 zu Memmingen, Mitglied der Akademie zu Berlin, gest. 1757 zu Leipzig, lieferte in „Glossarium german." (2 Bde. Leipz. 1736 Fol.) eine treffliche Vorarbeit für alle spätern Lexikographen u. Grammatiker. — 2) (Ferdin.), geb. 1794 zu Renthendorf, Prof. zu Jena, talentvoller, durch sorgfältige histor. und krit. Studien gebildeter Dichter (Brunhild-Rosimund, Trauersp. 1821—25, Liebesraserden, Lustspiel 1821, Otfried u. Repgau, didakt. Roman 1821) und Historiker (Thüring. u. obersächs. Gesch., 3 Bde. 2. A. Leipz. 1839, Forum der Kritik im Gebiete der Gesch., Altenb. 1827—30). Von tiefen Studien der Literatur zeugt: „Snorri Sturleson's Weltkreis" (2 Bde. 1835—36).

Wacke, zwischen Thonstein u. Basalt innestehendes Gestein, grünlich grau, durchsichtig, matt und gewöhnlich mit Blasenräumen durchsetzt.

Wackenroder (Wilh. Heinr.), geb. 1772 zu Berlin, gest. daselbst 1793 als Referendar, Geistesverwandter von Novalis u. Vertrauter Tieck's, der auch seine „Herzensergießungen" (1797) herausgab.

Wackernagel, 1) (K. E. Philipp), geb. um 1803 zu Berlin, studirte das. und wurde Gymnasiallehrer, lebt jetzt als Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Stetten (Würtemberg). Seine Schrift u. Sammlung: „Das deutsche Kirchenlied" (2 Thle. 1841), ist gründlich und mit großer Kenntniß bearbeitet u. bes. für die älteren Lieder u. deren krit. Beurtheilung sehr wichtig. „Deutsches Lesebuch" (4 Thle. 3. A. Stuttg. 1843). — 2) (Karl Heinr. Wilh.), trefflicher Kenner der altdeutschen Literatur und Dichter, geb. 1806 zu Berlin, studirte das. und ging, gekränkt durch vergebliches Hoffen auf eine Anstellung, 1833 nach Basel als Prof. der Philol. u. ward hier, da die preuß. Regierung ihm das Bürgerrecht nahm, Ehrenbürger. Seine naiven lieblichen Gedichte (Weinlieder) erinnern an die Zeit des Minnesangs, u. seine Werke über altdeutsche Poesie sind sehr gediegen. Leider ist er in neuerer Zeit dem Pietismus in nicht geringem Grade zugethan. Außer der Mitredaction der „Weihnachtsgabe", der „Alpenrosen" u. des „Schweizer. Museum für histor. Wissenschaften" schrieb er: „Spiritualia theotisca" (1827), „Das Wessobrunner Gebet u. die Wess. Glossen" (1827), „Gedichte eines fahrenden Schülers" (1828), „Gesch. des deutschen Heram. u. Pentam. bis Klopstock" (1831), „Gedichte W. v. d. Vogelweide" (1833, mit Simrock), „Deutsches Lesebuch" (3 Thle. 2. A. 1839—44), „Das Landrecht des Schwabenspiegels in ältester Gestalt" (1840), „Neuere Gedichte" (1842), „Zeitgedichte" (1843).

Wächter, 1) (G. Phil. Ludw. Leonh., genannt Veit Weber), geb. 1762 zu Uelzen, studirte Theologie, lebte als Candidat in Hamburg u. machte 1792 unter den hannöv. Truppen einige Feldzüge mit, bis er bei Mainz verwundet wurde. Er war dann Lehrer, seit 1814 Director am Voigt'schen Institut zu Hamburg, wo er 1822 st. In „Sagen der Vorzeit" (7 Bde. Berl. 1787—98), „Holzschnitte" (1793), „Historien" (1794), trug er den Ton, welchen Goethe's Götz anschlug, auf die Romanenliteratur über u. bewährte bei allem Rohen u. Grellen Originalität u. Kenntniß des Mittelalters. — 2) (G. Friedr. Eberh. von), geb. 1762 zu Balingen (Würtemberg), wandte sich von dem angesonnenen Beruf eines Cameralisten der Kunst zu, wofür er sich in Stuttgart, Mannheim, Paris, Rom ausbildete. Leider hat er bloß ein einziges großes Bild, Hiob, vollendet, da seine großartigen Skizzen, die er zu Fresken bestimmte, unter der Ungunst der Zeiten nicht zur Vollendung kamen. — 3) (Karl Georg), geb. 1797 zu Marbach am Neckar, bildete sich in Tübingen und Heidelberg zum theoret., am Appellationshofe zu Eßlingen zum prakt. Juristen, lehrte die Rechte seit 1819 in Tübingen, seit 1833 in Leipzig u. ist seit 1836 Universitätskanzler in Tübingen. Er genießt einen wohlverdienten Ruf als Lehrer und durch gediegene Schriften, wie: „Lehrb. des röm.-deutschen Strafrechts" (2 Bde. 1825—26), „Abhandlungen aus dem Strafrechte" (1835), „Handb. des würtemberg. Privatrechts" (2. A. 2 Bde. 1842), „Gesch., Quellen des würtemb. Privatrechts" (1839), „Gem. Recht Deutschlands" (1844), „Erörterungen aus dem röm., deutschen u. würtemb. Privatrechte" (1845).

Währung, Werth des Geldes nach einem bestimmten Münzfuße.

Wärme, im Allgemeinen die Empfindung, welche der Wärmestoff hervorbringt, wenn er auf das Gefühl wirkt; dann auch der Zustand der Körper, worin sie im Stande sind jene Empfindung zu erregen. In der Physik nennt man W. die in den Körpern befindliche Ursache, welche jenen Zustand oder jene Empfindung erzeugt. Ueber das Wesen der W. sind die Ansichten sehr getheilt; nach Erfahrung u. Beobachtungen nimmt man gewöhnlich eine wirkliche Materie, den W.-stoff, an, die man als eine höchst feine elastische Flüssigkeit betrachtet, welche alle Körper durchdringt, ihre Bestandtheile zerstreut u. ihnen erlaubt sich zu nähern, so wie die Menge dieser Flüssigkeit in dem Körper vermehrt u. vermindert wird. Diese Substanz läßt sich aber weder wägen noch einschließen und ist für alle Sinne, außer dem Gefühl, unbemerkbar. Sie bildet keine bleibende Atmosphäre um die Erde, wie die Luft, sondern könnte sich ihrer Natur nach schrankenlos bis in's Unendliche ausdehnen, wenn nicht alle Körper durch ihre Anziehungskraft den freigewordnen W.-stoff aufnähmen. Der W.-stoff verbreitet sich nicht wie das Licht strahlenweise, sondern füllt den Raum, in dem er sich ausbreitet, gänzlich u. mit unmeßbarer Geschwindigkeit aus. Die Stärke der Wirkung, welche die W.-theilchen hervorbringen, beruht auf der Dichtigkeit, womit sie den Raum erfüllen. Man nennt sie die Temperatur der Körper. Es giebt aber keinen Körper, der ohne fortdauernden Zufluß der W. dieselbe Temperatur immer beibehielte. Der Anhäufung der W. sind die einzelnen Körper in sehr verschiedenem Grade fähig (W.-capacität). Die Ursache dieser Verschiedenheit liegt in der Verwandtschaft der Körper zum W.-stoff u. in der Form der Poren. Hat sich in dem einen Körper mehr freier W.-stoff angehäuft, so wird seine Anziehung oder Verwandtschaft zu demselben vermindert; das Gegentheil findet in dem Körper von geringerer Temperatur Statt. Die Dauer des Uebergangs des W.-stoffs in den Zustand des Gleichgewichts beruht auf der wärmeleitenden Eigenschaft der Körper. Alle Körper, welche die W. stark u. schnell leiten, nehmen dieselbe auch in höherem Grade an. Solche heißen gute, die übrigen schlechte W.-leiter. Zu jenen gehören die Metalle und meisten Mineralien, zu diesen die Produkte des Thier- u. Pflanzenreichs, namentlich Federn, Haare, Wolle. Von dem W.-stoff, dessen Mittheilung zwischen verschiednen Körpern auf ihrer Verwandtschaft zu demselben beruht, unterscheidet man den strahlenden W.-stoff, der durch seine eigne Ausdehnungskraft in Strahlen entweicht, die durch die Oberfläche der Körper zurückgeworfen werden. Dieser durchstreicht die Luft wie ein Strom, ohne sich mit ihr zu verbinden und selbst ohne sie zu wärmen. Von glatten Flächen wird derselbe nach eben denselben Gesetzen reflectirt, wie das Licht. So ist auch durch Herschel die Entdeckung gemacht worden, daß die leuchtenden Strahlen der Sonne von den wärmeerregenden gänzlich verschieden sind, u. hierher gehört ebenfalls die merkwürdige, von Jakobi in Königsberg beobachtete Erscheinung, daß die W.-ausstrahlung zweier nahe gerückten Körper dieselbe Wirkung auf der Oberfläche hervorbringt, wie das Licht im Daguerreotyp. Körper von ungleichartiger Substanz, aber gleich großen Massen nehmen bei gleicher Temperatur eine verschiedene Menge freier W. an, und zwar die schlechten Leiter weniger als die guten; dieses Verhältniß der Quantität des freien W.-stoffs nennt man die specifische oder comparative W., und bestimmt dasselbe durch den W.-messer (s. d.). Frei oder entbunden heißt die W., wenn sie für das Gefühl bemerkbar ist, im entgegengesetzten Fall heißt sie gebunden oder latent. Aus der wechselsweisen Bindung u. Entbindung der W. lassen sich viele Erscheinungen erklären, z. B. die Erhitzung des Kalks durch Wasser, die Abkühlung der Luft nach Regen ꝛc. Bei der Schmelzung fester Materien, z. B. der Metalle, u. bei ihrem Uebergang in Dampfgestalt wird der W.-stoff zwar gebunden, aber nicht so innig, wie bei dem Uebergang eines Körpers in Gasform. In jenem Fall adhärirt er nur u. läßt sich durch einen kalten Körper wieder trennen, in diesem aber ist er chemisch mit der luftförmigen Substanz verbunden u. läßt sich allein durch chemische Operationen absondern. Die Wirkungen der W. auf die Körper bestehen in der Ausdehnung derselben, zu deren Messung das Pyrometer (s. d.) u. Thermometer (s. d.) dient, in dem Schmelzen, der Auflösung in Dämpfe u. in der Gasbildung. W.-stoff liegt in jedem Körper verborgen, selbst in Schnee u. Eis; die Entbindung desselben aber erfolgt auf verschiedene Weise. Die hauptsächlichste Erregung der W. geschieht durch die Sonnenstrahlen, es mögen diese selbst W. geben oder die in der Erde gebundene W. nur entwickeln; andre Mittel sind das Anzünden brennbarer Stoffe, die Reibung fester Körper an einander, die gegenseitige Einwirkung verschiedener Körper und die Veränderung ihrer Mischung. Die W. im thierischen Körper ist von der gemeinen W. nicht verschieden. Boerhaave leitete dieselbe aus der Bewegung des Bluts u. der dadurch entstandenen Reibung ab. Wahrscheinlicher ist die chemische Erklärung, daß der eingeathmete Sauerstoff mit dem Blut sich verbindet und vermittelst der Adern durch den ganzen Körper sich verbreitet, wo er zersetzt wird u. der mit ihm zum Gas verbundene W.-stoff sich entbindet.

Wärwolf, in der Sage ein Mensch, welcher sich durch Zauberkünste in einen Wolf verwandeln kann u. als solcher

umherschweift. Der Glaube war bes. unter den Bauern von Saintonge, der Bretagne, Limousin u. Auvergne verbreitet.

Waffenplatz, Festung, als Sammelplatz für Truppen und Niederlage von Kriegsbedürfnissen; in Festungen freie, geräumige Plätze zum Sammeln der Truppen, sowohl im ein- als ausspringenden Winkel der Werke.

Wagenaar (Jan), holländ. Historiker, als fleißiger Sammler von Werth. Er war 1709 zu Amsterdam geb. und st. das. 1773. Seine „Vaterländ. Gesch." (21 Bde. 1740—60) ward fortgesetzt. Man verdankt ihm auch eine „Beschreibung Amsterdams" (3 Bde.) u. der „Vereinigten Staaten" (12 Bde.).

Wagenseil (Christ. Jak.), gewandter Erzähler u. Dichter, geb. 1756 zu Kaufbeuern, studirte die Rechte und ward in seiner Vaterstadt Actuar, Kanzleidirector, Bibliothekar, dann Stadtcommissair in Kempten, Kreisrath, u. st. als Reg.-Rath zu Augsburg 1837. Seine Darstellungen histor. Gegenstände sind, wie seine Gedichte, nicht gerade tief, aber ansprechend durch Leichtigkeit u. Leben. „Ulrich von Hutten" (1823), „Beitrag zur Weisheit u. Menschenkenntniß" (6 Thle. 1780, 81 u. 83), „Histor. Unterhaltungen" (6 Thle. n. A. 1811), „Vaterlandsgeschichte" (3 Thle. 1783—90), „Gedichte und prosa. Aufsätze" (5 Thle. 1785 bis 1814), „Der Gang der Vorsehung" (2 Thle. 1791—93), „Gesch. gefallener Minister" ꝛc. (2 Thle. n. A. 1833), „Geschichte Augsburgs (3 Bde. 1820—22).

Wagner, 1) (Joh. Ernst), vorzüglicher Romandichter, geb. 1768 zu Roßdorf bei Meiningen, studirte, von seinem Vater, einem Prediger, vorbereitet, zu Jena die Rechte, ward Ger.-Actuar zu Roßdorf u. st. als Cabinets-Secretair zu Meiningen 1812. Seine Schreibweise ist künstlerisch edel, anmuthig u. witzig, seine Darstellung gemüthstief u. warm. „Die reisenden Maler" (2 Thle. n. A. 1820), „Wilibald's Ansichten des Lebens" (2 Thle. n. A. 1822), „Reisen aus der Fremde in die Heimath" (2 Thle. 1808—10), „A. B. C. eines 40jährigen Fibelschützen" (1810, trefflich von Humor), „Isidora" (1812) u. s. w. „Gesammelte Schriften" herausg. v. Mosengeil" (12 Bde. 1824—28). — 2) (Gottfr. Heinr. Adolph), tüchtiger Forscher, bes. der roman. Sprachen, u. hochgebildeter, charaktervoller Mann, geb. 1774 zu Leipzig, studirte hier Theologie, in Jena Philosophie und lebte dann unabhängig in Leipzig bis zu seinem Tode 1835. Man kennt ihn als ästhet. Kritiker u. Uebersetzer (aus dem Italien., Span., Franz. u. Engl.), schätzt seine Bearbeitung des „Bailey-Fahrenkrüger'schen engl. Lexikons" (2 Bde. 1822), die erläuterte Ausgabe des „Parnasso italiano", des „Giordano Bruno" (2 Bde. 1832) u. nennt mit Achtung seine poet. (Bühnenschwarm, Theater ꝛc.) und histor. Erzeugnisse (Leben von 6 Reformatoren, 2 Epochen der modernen Poesie ꝛc.). — 3) (Joh. Jak.), geb. 1775 zu Ulm, studirte zu Jena, lehrte hier, in Göttingen, Heidelberg und seit 1815 wieder in Würzburg. Anfangs sich Schelling anschließend, versuchte er bald eine mehr mathemat. Methode in die Philosophie einzuführen. Seine Schriften sind zahlreich, darunter: „Von der Natur der Dinge" (1803), „Mathemat. Philosophie" (1811), „Der Staat" (1815), „Religion, Wissenschaft, Kunst u. Staat" (1819), „System des Unterrichts" (1821), „Organon der menschl. Erkenntniß" (1830), „System der Privatökonomie" (2 A. 1837), „Kleine Schriften" (2 Bde. 1839), „Dichterschule" (1840). — 4) (Joh. Mart.), geb. 1777 zu Würzburg, schon Student, als er das Holzschnitzen, in Wien u. Paris die Malerei betrieb. Seine weitere Ausbildung gewann er in Rom, wo er zugleich für den damaligen Kronprinzen von Baiern antike Kunstgegenstände aufkaufte u. restaurirte. Außer Gemälden sind die Sculpturen an der Reitschule in München, der Fries für die Walhalla ꝛc. seine Werke. Er lebt noch in Rom. — 5) (G. Phil.), geb. 1794 zu Schönbrunn bei Wolkenstein, in Schulpforta u. Leipzig zum Philologen gebildet, 1816 Conrector zu Guben, seit 1817 an der Kreuzschule zu Dresden, ein trefflicher Schulmann u. namhafter Philolog. Geschätzt ist seine Ausgabe des Heyne'schen Virgil (4. A. 5 Bde. 1830—41). — 6) (Rud.), geb. 1805 zu Baireuth, strebsamer, auch der Burschenschaft nicht fremder Student der Medizin zu Erlangen und zu Würzburg, ward in Paris durch Cuvier 1827 für die Naturwissenschaften gewonnen, practicirte als Arzt in Augsburg, ward Prosector, dann Prof. in Erlangen, 1840 an Blumenbach's Stelle in Göttingen. Bedeutend sind seine Schriften über das „Blut" (1833—38), die „Zeugung" (1836), „Lehrb. der vergleichenden Anatomie" (2. A. 1843—44, dazu Handatlas 1841), „Lehrb. der Physiologie" (2. A. 1843, dazu Tafeln 1839). — 7) (Moritz), Bruder des Vor., geb. 1807 zu Baireuth, Kaufmann, trieb seit 1835 unter seinem Bruder zoolog. Studien, bereiste dann Algerien (vgl. seine Reisen ꝛc. 3 Bde. Lpzg. 1841) u. arbeitet auf dem Bureau der „Allgem. Zeitung" zu Augsburg. — 8) (Rich.), seit 1843 zweiter Kapellmeister in Dresden, dramat. Componist, voll Talent, aber ohne Durchbildung, berühmt durch die Opern: „Rienzi", „Der fliegende Holländer", „Der Sängerkrieg auf der Wartburg." W. ist geb. 1812 in Leipzig, wo ihn C. G. Müller bildete, war später Musikdirector in Riga u. privatisirte kurz vor seinem Rufe nach Dresden in Paris. — 9) (Ludw.), guter lyr. Dichter, geb. um 1815 zu Laufenburg in der Schweiz, lebt als Regierungssecretair in Basel. Seine „Gedichte", noch nicht vollständig gesammelt, beweisen ein schönes Talent für Bearbeitung der Sage u. innige Naturanschauung.

Wagram, Dorf in Oestreich unter der Ens, berühmt durch den blutigen u. entscheidenden Sieg Napoleon's über die Oestreicher unter Erzherzog Karl am 5. u. 6. Juli 1809. Von der Wahlstätte führte Berthier (s. d.) den Fürstentitel.

Wahabiten, eine muhammedan. Sekte, gestiftet 1745 in der arab. Provinz Nedschd von Ibn Abdul Wahab. Sie reformirten den Islam nach vernünftigen Grundsätzen, indem sie mit Verwerfung der Tradition den Koran als alleinige Quelle der religiösen Erkenntniß anerkannten, alle Ceremonien und abergläubischen Gebräuche aus dem Cultus entfernten, vornämlich aber auf Strenge u. Mäßigkeit im Lebenswandel drangen. Dagegen ließen sie sich durch ungezügelten Fanatismus zur Bekriegung Andersgläubiger hinreißen. Nachdem sie längere Zeit im Stillen sich ausgebreitet, dann aber plötzlich einige kühne Raubzüge unternommen hatten, wurden auf Befehl der Pforte Truppen gegen die Independenten gesendet. Diese aber, mehr als 50,000 streitbare, kampfgeübte Männer, welche mit heldenmüthiger Tapferkeit u. Begeisterung fochten, vereitelten jede Anstrengung der feindlichen Führer. Um das J. 1800 auf 120,000 M. angewachsen, schlugen sie mehrmals den Pascha von Bagdad, eroberten und plünderten Mekka u. andere Städte, u. überließen sich in der Trunkenheit des Siegs den ausschweifendsten Grausamkeiten. 1811 wurde Mehemed Ali von Aegypten gegen sie aufgeboten und nach einem 4jährigen verzweifelten blutigen Kampf, worin sie schreckliche Niederlagen u. ihre thätigsten Häuptlinge einbüßten, unterlagen sie der Uebermacht. Ihr letztes Oberhaupt, Abdallah ben Suhud, wurde 1818 in Konstantinopel hingerichtet. Seitdem ist ihre Kraft gebrochen, u. einzelne wiederholte Empörungen sind schnell gedämpft worden. Vgl. Corancy: „Hist. des W." (1810), Burckhardt, „Notes on the Bedouins and Wahabys" (1830).

Wahl (Chr. Abrah.), gelehrter Theolog, bes. als Exeget verdient, geb. 1773 zu Dresden, studirte zu Leipzig, Pfarrer, 1808 Oberpfarrer zu Schneeberg, 1823 Superintendent zu Oschatz, 1835 Kirchen-, Schul- u. Consistorialrath zu Dresden. Man verdankt ihm: „Clavis N. Test. philolog." (3. A. 1843), „Histor.-prakt. Einleitung in den bibl. Schriften" (2 Bde. 1820) ꝛc.

Wahlcapitulation, im deutschen Reiche der zwischen dem neugewählten Kaiser u. den Kurfürsten im Namen des Reichs abgeschlossene Vertrag, wodurch die Pflichten, Rechte u. Grenzen der kaiserl. Gewalt bestimmt wurden.

Wahlenberg (Georg), tüchtiger Botaniker und Geolog, geb. 1784 in der schwed. Prov. Wermland, studirte in Upsala, wo er dann als Prof. angestellt wurde. Im Interesse der Wissenschaft bereiste er fast ganz Skandinavien, Deutschland, Ungarn, die Schweiz und beschrieb die Floren dieser Länder.

Wahlplatz, Wahlstatt, Kampfplatz, von Wal, d. i. Gefecht, Leiche, daher Walhalla, Walkyren.

Wahlstatt, Kloster an der Katzbach bei Liegnitz, denkwürdig durch die Tatarenschlacht vom 9. Apr. 1241, in welcher der schlesische Herzog Heinrich II. u. die Blüthe der

deutschen Ritter blieb, u. Blücher's Sieg am 26. Aug. 1813, welcher dafür zum Fürsten von W. erhoben wurde.

Wahnsinn, s. Gemüthskrankheiten.

Wahrheit, ist, im Allgemeinen betrachtet, entweder eine innere formale Uebereinstimmung der Erkenntniß mit denjenigen Gesetzen des Denkens, welche die Art u. Weise des Denkens überhaupt betreffen, oder die äußere, materielle Uebereinstimmung mit den Gegenständen der Erkenntniß. Formale W. besitzen die Sätze der Mathematik und Logik, da sie entweder auf Anschauung a priori, oder auf logischer Beweisführung beruhen. Materielle W. wird dem aus der Erfahrung geschöpften oder durch Nachdenken gewonnenen Wissen, insofern es mit den Gegenständen übereinstimmt, beigemessen werden. Der Begriff der W. in letzterm Sinne, der sogen. empirischen W., ist im gewöhnlichen Leben einfach u. zwecklos, da man die Außenwelt so auffaßt, wie sie sich darstellt. Um so schwieriger zeigt sich bei der Frage nach W. die Philosophie. Der Skepticismus verneint geradezu die Existenz der W., da der Beweis für dieselbe nicht zu führen sei, entweder weil er wieder aus der trügenden Erfahrung entlehnt, oder in der subjectiven Ueberzeugung gefunden werde. Aehnlich damit verwirft der Kriticismus der Kant'schen Philosophie die objective W., da nicht das Wesen der Dinge an sich erkannt, sondern nur nach der menschlichen Eigenthümlichkeit aufgefaßt werde; diese subjective Auffassung aber sei allgemein und es sei daher allerdings eine subjective allgemeine W. anzunehmen. Anders urtheilt der Dogmatismus, der die W. der begrifflichen Auffassung voraussetzt und der Absolutismus der Schelling'schen und Hegel'schen Philosophie, welcher die Erkenntniß der objectiven W. nach einer ähnlichen Voraussetzung, aus der Annahme ableitet, daß Denken u. Sein dasselbe sei. Ohne einer ausschließenden philosophischen Richtung anzugehören, wird man nicht umhin können, eine subjectiv-individuelle W. gelten zu lassen, sei es nun, daß man die individuelle Selbstständigkeit einer engern Beschränkung als gewöhnlich unterwirft, oder daß man das Natur- und Menschenleben als einen allgemeinen, unendlich gegliederten Organismus betrachtet, von dessen Theilen jeder seine Wahrheit in sich trägt; dann wird man in der Wissenschaft wie in der Moral und Kunst, von einer allgemeinen objectiven W. absehend, nur das für W. halten, was sich in Bezug auf das Verhältniß des Denkens zum Sein als nothwendige und natürliche Folge der individuellen Organisation ergiebt.

Wahrscheinlichkeit, ein niederer Grad der Gewißheit, der darin besteht, daß wir eine Behauptung mit ihren Gründen vergleichen u. ohne diese vollständig erhalten zu können, doch überwiegende Gründe dafür haben. Alle W. beruht somit auf Schlüssen, bei denen jedoch entweder der Ober- oder der Untersatz unvollständig ist, weshalb sie statt der vollständigen nur eine getheilte Regel haben. Weiß ich, daß die getheilte Regel nicht vollständig gilt u. ordne nur den größten Theil der Sphäre unter, so erhalte ich die mathemat. (reale) W., suche ich von der Vielheit der Fälle auf die Einheit der Regel zu schließen so giebt dies die philosoph. (logische) W. Die mathemat. W., die z. B. bei Hazardspielen, Leibrenten, Wittwenkassen ꝛc. in Anwendung kommt, behandelt ein Theil der prakt. Arithmetik (Vgl. Laplace, „Théorie des probabilités"). Die log. W. leitet unser Urtheil bei Vorherbestimmung des Wetters, vieler Lebensgeschäfte, im Gespräch über Politik ꝛc.

Waiblingen, Stadt im würtemberg. Neckarkreise, an der Rems, 3200 E. Das ehemalige Schloß der Hohenstaufen (daher Ghibellinen, s. d.) ward 1645 zerstört.

Waiblinger (Friedr. Wilh.), talentvoller Dichter, geb. 1804 zu Heilbronn, gebildet zu Stuttgart, Reutlingen u. Tübingen, wo er die Rechtswissenschaft mit der Philologie vertauschte u. seine Muße der schönen Literatur widmete. Uebersprudelnd u. formlos waren seine ersten Werke: „Vier Erzählungen aus Griechenland" (1821), „Phaeton" (1823), „Drei Tage in d. Unterwelt" (1826) u. „Anna Boleyn" (1829, Tragödie), aber sie bezeugten hohe u. kühne Phantasie. Im J. 1827 ging er nach Rom, Griechenland, Neapel, Sicilien, u. hier reifte sein Talent plötzlich zu einer Anmuth in Gedanken u. Form, die an die alten Klassiker erinnert. Leider st. er schon 1830. Gesammelte Werke 9 Bdchen (1839—40), „Gedichte" (aus seinem Nachlaß ꝛc. 1844).

Wald (Isatis tinctoria), blauer Farbestoff, der in gelblich grünen Ballen von 1—3 Pf. in den Handel kommt u. aus den Blättern der W.pflanze besteht. Diese werden nämlich, sobald sie reif sind, gepflückt, so schnell wie möglich getrocknet, noch welk zu einem dicken Teige zerstampft u. nachdem sie in diesem Zustande 20—30 Tage lang eine Gährung erlitten, abermals zerquetscht u. zu Ballen geformt. Man behauptet, 4jähriger W. gäbe doppelt so viel Farbstoff als zweijähriger. Der Bau des W. wurde schon von den alten Germanen u. Galliern getrieben u. erlangte später in Thüringen große Ausdehnung, bis der Gebrauch des Indigo den W. fast verdrängte. Jetzt wird er nur noch, mehr um Gährung zu erregen, der warmen Küpe zugesetzt.

Wakefield (spr. uehkfihld, Gilbert), gelehrter Theolog u. Philolog, geb. 1756 zu Nottingham, Prediger, nach seinem Austritt aus der Hochkirche (1779) Lehrer zu Warrington, zu Bramcote, Richmond, Nottingham, 1790 zu Hackney, in Folge seines Tadels des franz. Kriegs 1799 zu 2jähriger Haft verurtheilt, gest. 1801 zu London, ein charaktervoller, durchaus selbstständiger Mann. Die Theologie verdankt ihm: „Uebersetzung des N. T. mit Erläuterungen" (3 Bde. 1795), eine Vertheidigung des Christenthums u. Untersuchung der Ansichten über die Person Christi in den 3 ersten Jahrhunderten u. Silva critica oder Erläuterung der Bibel aus griech. u. röm. Schriftstellern, die Philologie Ausgaben griech. Tragiker, des Horaz, Bion u. Moschos, Virgil u. Lucrez. Sein Leben beschrieb er 1795.

Walch (Chr. Wilh. Franz), geb. 1726 zu Jena, gest. 1784 als Prof. der Theologie zu Göttingen, bef. bekannt durch seine „Ketzerhistorie" (11 Bde. Lpz. 1762—85).

Walcheren, fruchtbare Scheldeinsel zur holländ. Provinz Zeeland gehörig, 2½ M. lang u. fast 2 M. breit, auf welcher Middelburg (s. d.) u. Vlissingen (s. d.) liegen. Sie ist denkwürdig durch die brit. Expedition im J. 1809.

Walckenaer (Charl. Athanase, Baron), geb. 1771 zu Paris, Mitglied der Akademie der Inschriften, der Verfasser zahlreicher geschätzter Werke über Geographie (Tableau géogr. et hist. de l'archipel d'Orient de la Polynésie et de l'Australasie, 3 Bde. 1819, Hist. générale des voyages etc.), über Naturwissenschaft (Cosmologie, 1815 ꝛc.), einer trefflichen Hist. de la vie et des ouvrages de Lafontaine (2 Bde. 1820) u. vieler Biographien in der Biographie universelle.

Waldai, 55 M. langes, 7 M. breites Plateau Rußlands, mit zum Theil sanften u. bewaldeten Höhen u. meist nassen, sumpfigen Thälern, dessen höchste Punkte sich 1000 F. über die Ostsee erheben. Auf ihm entspringt die Wolga, Düna u. der Dnepr.

Waldbott-Bassenheim, altes Geschlecht, welches 1664 die freiherrliche, 1772 die reichsgräfliche Würde erhielt und in Baiern die Herrschaft Burheim (Residenz), 0,, □M. und 600 E., die Burggrafschaft Winterrieden, ¼ □M. u. 350 E., in Würtemberg die Herrschaft Heggbach, ½ □M. u. 1080 E., in Nassau die Herrschaft Reiffenberg u. Kransberg, 1 □M. u. 2170 E. besitzt. Das gegenwärtige Haupt: Graf Hugo Philipp, geb. 1820, ist erbl. Reichsrath in Baiern, Mitglied der 1. Kammer in Würtemberg u. der Herrenbank in Nassau.

Waldburg, uraltes schwäb. Geschlecht. Schon unter den schwäb. Herzögen u. Kaisern Truchsesse, wurden die W. durch Karl V. Erbtruchsesse des heil. röm. Reichs, 1594 Erztruchsesse, worauf sie sich auch Truchsesse nannten. Die ältere Linie, Truchseß von W., blüht noch in Preußen, ihr Haupt ist: Graf Friedrich Ludwig, geb. 1776, preuß. Generallieutenant u. Gesandter in Turin, Florenz, Parma u. Modena; die jüngere Linie spaltete sich in eine wolfeggische u. zeilsche Linie. Haupt der wolfeggischen Linie, auch Wolfegg-Wolfegg u. Waldsee, ist Fürst Friedrich, geb. 1808, k. k. östr. wirkl. Kämmerer. Residenz: Wolfegg. Die zeilsche Linie ist nur in der Linie Zeil-Zeil oder Zeil u. Trauchburg fürstlich (seit 1803). Haupt: Fürst Franz, geb. 1778, Senior des Hauses u. als solcher Reichserboberhofmeister von Würtemberg, auch erbl. Reichsrath von Baiern. An der Spitze des gräflichen Zweiges (W. Zeil-Lustnau Hohenems) steht Graf Ma-

rimilian, geb. 1799, östr. Rittmeister. Ein anderer Zweig der zeilschen Linie, Zeil-Wurzach, erhielt 1803 die reichsfürstl. Würde nach dem Rechte der Erstgeburt. Haupt: Fürst Leopold, geb. 1795.

Waldeck-Pyrmont, deutsches Fürstenthum, 21,7 □M. u. 58,381 E. im J. 1840, aus 2 getrennten Theilen bestehend. Der größere Theil, W., 20,1/7 □M. u. 51,811 Einw, zwischen Preußen u. Hessen gelegen, bildet ein vollständiges Bergland (Rodhaar-, Rothlager-Eggegebirge), gehört in das Gebiet der Weser u. wird von der Diemel nebst Orpe, Erpke, Twiste, Eder bewässert. Pyrmont, 1/5 □M. u. 6570 E., zwischen preuß., lippeschen, hannöv. u. braunschweig. Gebiete, ist ein schön gelegenes, von bewaldeten Bergen umschlossenes Thal an der Emmer, reich durch Mineral- u. Salzquellen. In W. ist der Ackerbau und die Viehzucht, sowohl Rindvieh- als auch Schaf- u. Bienenzucht von Bedeutung; auch wird Eisen u. in der Eder Goldsand gewonnen. Die Leinweberei ist gering, lebhafter die Fabrication in Wolle, von bedeutendem Umfang die Lederfabrication. Der Hüttenbetrieb ist in Folge der gelichteten Waldungen gesunken, aber immer noch ansehnlich. Das Land, seit 1483 ein Lehn von Hessen, erlangte durch den Beitritt zum Rheinbunde die Souverainetät u. erhielt den 19. Apr. 1816 Landstände (41) mit entscheidendem Stimmrecht. Netto-Staatseinnahmen über 230,000 Thlr., Schuld etwa 650,000 Thlr. Bundescontingent 519 M. Hauptstadt: Arolsen.

Waldenburg, Stadt an der Zwickauer Mulde in schöner Umgebung, 4500 E., Residenzschloß des Fürsten von Schönburg (s. d.), Industrie in Geweben u. Thonwaaren. Park Greenfield.

Waldenser, christl. Sekte in den Thälern des westl. Piemont, eigentlich Vallenser, d. i. Thalleute. Es ist erwiesen, daß ihre Existenz bis in das 10. Jahrh. zurückgeht, u. ihr ursprünglicher Aufenthalt war in dem südl. Frankreich, von den Pyrenäen bis in die Alpen hinein. Gereinigt u. verbessert wurde ihre Lehre u. Verfassung am Ende des 12. Jahrh. von Pierre de Vaux (Petrus Waldus), einem Kaufmann zu Lyon. Sie verwarfen die Traditionen der röm. Kirche u. erkannten in Lehre u. Cultus überhaupt nur das als christlich an, was in dem N. Test. enthalten war, daher suchten sie auch in ihrem Lebenswandel dem Vorbilde der ersten Christen möglichst sich zu nähern. Schon gegen Waldus ordnete der Papst Verfolgungen an, die von nun an häufig sich wiederholten, u. in Folge derselben wanderten Tausende nach Deutschland, namentlich nach Böhmen aus; Andre bargen sich in den versteckten Thälern von Piemont, wo sie je nach den Umständen gedrückt wurden oder größere Freiheit genossen. Hier wohnen sie jetzt noch in einer Anzahl von gegen 20,000, fleißige aber arme Menschen, u. erhalten sich zum Theil durch die Unterstützungen, die ihnen theils von ihren auswärtigen Glaubensgenossen, theils als Collecten aus reformirten u. lutherischen Ländern zufließen. Die Bibel haben sie in ihrer Sprache, einem französisch-italienischen Patois; doch wird ihnen jetzt französisch gepredigt. Ihre Geistlichen erhalten sie von den reformirten Universitäten. Die kirchlichen Angelegenheiten werden in Synodalversammlungen geordnet. Vgl. Brez: „Gesch. der W." (1798), Keller, „Kurzer Abriß der würtemberg. W." (1796), Rößler, „Versuch einer Gesch. der W." (1825), Gilly, „Narrative of an excursion to the mountains of Piemont" etc. (1825), Alland, „Sketch of the history and present situation of the V." (1826), derselbe, „History of the glorious return of the Vaudois to their valley in 1689" etc. (1827).

Waldgötter, s. Faunen und Satyr.

Waldhorn, s. Horn.

Waldis, s. Burkard-Waldis.

Waldkirch, Stadt im bad. Oberrheinkreise an der Elz, 2600 E., bedeutende Baumwollenfabriken, Glasschleifereien, Papiermühle, Handel.

Wales (spr. uehls), Fürstenthum im westl. England, 341,1/6 □M. u. 911,603 E. Mitte 1841, am St. Georgeskanal u. dem irischen Meere, völliges Bergland, das sich durch Gruppen von Bergen u. Bergzügen, tiefe, von tobenden Gewässern durchrauschte Thäler, romant. Gegenden, zerklüftete, buchtenreiche Küsten charakterisirt. Im N. ist der Snowdon, 3300 F., der höchste Punkt, im S. lagern sich breitere u. fruchtbarere Thäler zwischen die Berge. Die bedeutendsten Gewässer sind Dee, Wye u. Severn. Der Reichthum an Eisen u. Kupfer (Glamorgan), Steinkohlen ist überaus ansehnlich; Viehzucht überwiegt bei weitem den Ackerbau. Die Industrie in Wolle u. Strümpfen ist von Belang. Das Land zerfällt in die Grafschaften: Anglesey, Brecknock, Caermarthen, Caernarvon, Cardigan, Denbigh, Flint, Glamorgan, Merioneth, Montgomery, Pembroke, Radnor. Die Einw. sind Abkömmlinge der alten Briten, die sich erst 1285 dem engl. Könige unterwarfen; sie haben mit der Sprache noch viele nationale Sitten u. Eigenthümlichkeiten behalten. Noch werden jährlich in Eisteddfods oder Barden- u. Harfenwettspielen Preise vertheilt. Alterthümer von W. beschrieb Roberts (1815), die alten Sagen theilte nach welschen Manuscripten in engl. Uebersetzung u. mit Erläuterungen Lady Charl. Guest als: „The Mabinogion" (4 Thle. Lond. 1838—42), mit. Seit Edward II. führt der jedesmalige Kronprinz von England den Titel: Prinz von W. Der gegenwärtige Prinz von W., Albert Edward, ward 1841 geboren.

Walhalla, in der nordischen Mythologie, die Halle der Erschlagenen, der Aufenthaltsort der im Kampfe Gefallenen. Hier sitzen die Helden u. schmausen, oder kämpfen unter einander um den Ruhm der Tapferkeit. Die von Odin in die W. aufgenommen wurden, hießen Einheriar, d. i. Alleinkämpfer. — Der von König Ludwig von Baiern unweit Regensburg auf einer Anhöhe errichtete Tempel, in welchem die Büsten der berühmtesten deutschen Männer und Frauen aufgestellt werden. Den Plan dazu hat Klenz entworfen, die Bildhauerarbeiten rühren von Rauch und Schwanthaler her. Die W. ist ganz von Marmor, in dorischem Styl, 70 F. hoch, 100 F. breit, 300 F. tief. Der vordere Giebel wird von 8 Doppelsäulen getragen, ebenso sind die Seiten u. der hintere Theil von Säulenhallen eingefaßt. Das Innere erhebt sich zu einem reich verzierten Tonnengewölbe auf schlanken ionischen Säulen. Der Fries enthält historische Reliefs. Auf Consolen stehen die hermenartigen Bilder der Verewigten, für welche 150 Plätze vorhanden, gegen 96 aber erst wirklich besetzt sind. Die Auswahl hat sich der König vorbehalten; daher haben auch einige Nichtdeutsche eine Stelle gefunden, die dagegen dem echt deutschen Luther versagt worden ist. Auf dem Vordergiebel prangt das kolossale Standbild der Germania. Der ganze Bau erhebt sich auf 3 Stufen über die ebene Bodenfläche. 1830 wurde der Grundstein gelegt und 1840 war das großartige Kunstwerk bereits vollendet, dem kurz darauf der König charakteristische durch den Druck veröffentlichte Biographien der gefeierten Männer und Frauen hinzufügte. Ein Denkmal, so, tausend Jahre verflossen, eines Königs Stamm preise, wenn nicht auch des Volkes unermüdliche Bewunderung.

Walken, Stoffe durch anhaltendes Stoßen, Schlagen oder Durchkneten behandeln. Es kommt bes. in der Hutmacherei, Tuchfabrication u. Sämischgerberei vor.

Walkerde, Mineral von grünlich grauer, seltener rother oder weißer Farbe, matt, an den Kanten durchscheinend, von flach muschligem splittrigem Bruch, fettig anzufühlen u. ein wenig an der Zunge hängend. Sie findet sich bes. zu Roßwein (Sachsen), Feistritz, Reifenstein, Rein (Steiermark), Pangelberg (Schlesien), Rutfield, Rygate, Blechingley (England) und wird beim Walken der Tuche statt der theurern Seife gebraucht. Zu feinern Tuchen muß sie geschlemmt werden.

Walkyren, Odin's u. Freya's Dienerinnen, welche abgesendet werden, um die Helden auszuwählen, welche in der Schlacht fallen sollen; sie führen diese dann nach Walhalla und reichen ihnen den ersten Meth.

Wall (Ant.), s. Heyne.

Wallace (spr. uallis, Sir Will.), schott. Patriot u. Krieger, überaus körperstark, kühn u. muthig, beschloß sein Vaterland von dem Joche zu befreien, welches ihm der engl. König Edward I. aufgelegt hatte. Mit einer kleinen Schaar begann er den Krieg, war bald der Schrecken der Engländer und die Hoffnung des schott. Volks, dessen Barone zu seinen Fahnen stießen. Da führte der engl. Statthalter in Schottland, Earl Warenne, 40,000 M. gegen W., der nach Cambuskenneth am Ufer des Forth zurückwich und hier den Feind erwartete. Es erfolgte eine

schwere Niederlage der Engländer und der Befreier ward zum Regenten ausgerufen. Diese Kunde beschleunigte Edward's Rückkehr aus Flandern; mit 90,000 M. suchte er W. auf, der wegen Eifersucht der Großen, die seine Reihen in Massen verließen, die Regentschaft niedergelegt u. nur den Befehl über seine Clan beibehalten hatte. Die Obmacht siegte über das entzweite schott. Heer bei Falkirk 1298. W. setzte jedoch den kleinen Krieg mit Glück fort, bis ihn der Verräther John Monteith den Engländern überlieferte. Das Andenken an W., der am 23. Aug. 1305 in London blutete, ist den Schotten theuer u. seine Thaten begeisterten oft den vaterländ. Dichter u. Geschichtsschreiber.

Wallachei, souveraines Fürstenthum unter Oberhoheit der Pforte, grenzt an Siebenbürgen, die Militairgrenze, Serbien, Bulgarien u. die Moldau, gegen 1200 □M. groß. Im Nordwesten breiten sich die Arme der Karpathen aus, eben ist der östl. Theil. Hauptfluß ist die Donau, welche längs der südl. Grenze, so wie an der westl. u. östl. theilweise hinläuft und sämmtliche Gewässer des Landes in sich aufnimmt. An ihren Ufern haben sich in Folge regelmäßiger Ueberschwemmungen viele Sümpfe gebildet. Der Winter dauert kurz, oft mit strenger Kälte; die Hitze des Sommers wird in dem flachen Lande sehr bedeutend. Heftige Erdbeben sind nicht selten. Die Einwohner, gegen 1 Mill., sind der Mehrzahl nach Wlachen, ein Mischlingsvolk aus den alten Daciern, Mösiern, Römern, Bulgaren, Slawen; ihre Tracht erinnert sehr an die röm. Kleidung; ihre Sprache, dem romanischen Sprachstamme zugezählt, ist reich an slaw. u. latein. Elementen. Das Volk ist roh, trotzig, gleichgiltig, träg. Nach ihnen sind am zahlreichsten die Zigeuner, 90 000, Griechen, Juden, Serbier, Armenier ꝛc. Die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens wird wenig ausgebeutet; Mais, Weizen, Hirse, Gerste wird reichlich gebaut, Gemüse u. Obst ohne Aufwand von Kunst u. Mühe, Wein in großer Menge u. von guter, aber nicht gepflegter Qualität. Besser sagt dem unstäten, die Freiheit liebenden Wlachen die Viehzucht zu, u. auf den unübersehbaren, üppigen Weiden irren zahllose Herden von Pferden, Rindern und Schafen umher; treffliche Schweinemast bieten die Waldungen. Federvieh u. Bienenstöcke besitzt jede Haushaltung in reicher Maße. In den gut bestandenen Wäldern hausen Bären u. Wölfe. Dem Bergbau fehlt es weniger an Stoffen, als an thätigen Händen. Für die Industrie sind die Verhältnisse bisher sehr ungünstig gewesen; seine Bedürfnisse fertigt der gemeine Wlache sich mit eigener Hand. Gegenstände eines lebhaften Handels sind: Vieh, Talg, Wolle, Häute, Hörner, Wachs, Honig, Fische, Hasenbälge, Salz, Holz, Wein ꝛc. Die Ausfuhr, im Lande aus Mangel an guten Straßen gehemmt, findet meist auf der Donau, die jetzt auch durch Dampfschiffahrt belebt wird, Statt. Die herrschende Kirche ist die griechische. Die Einwohner zerfallen in 3 Stände, Adel (Bojaren), Geistlichkeit und Bauern (Rumun). Der Grundbesitz ist zum größten Theil in den Händen der Bojaren, von denen nur die in den Städten wohnenden durch höhere Bildung sich auszeichnen; die Umgangs- u. Schriftsprache der Gebildeten ist Neugriechisch oder Französisch. Die Bauern, zwar von Leibeigenschaft befreit, leben unter hartem Druck u. sind der Willkühr der Gutsherren preisgegeben. Die frühere despotische Verfassung der W. hat seit 1833 bedeutende Veränderungen erfahren. An der Spitze steht der von den Bojaren u. der Geistlichkeit auf Lebenszeit gewählte Hospodar, ihm zur Seite der Senat, welcher die Handlungen der Regierung controlirt u. zugleich der oberste Gerichtshof, wie überhaupt die letzte Instanz für alle Staatsangelegenheiten ist. Die Rechte der Unterthanen sollen gleichgestellt sein, bis jetzt hat aber der Geist der neuen Verfassung die herkömmlichen Mißbräuche nicht durchdringen können. Die Bojaren sind allein im Besitz der wichtigsten und einträglichsten Aemter, diese u. die Gerechtigkeit selbst sind käuflich, denn Habsucht u. Bestechlichkeit sind die Grundlaster des Adels. Die Bezirke werden von den Isprafniks meist nach Gutdünken verwaltet. Der Hospodar genießt eine Civilliste. Der Tribut an die Pforte ist auf 600 Beutel festgesetzt. Reguläres Militair sind nur einige 100 Mann; die Miliz ist ungeübt u. schlecht ausgerüstet. Das Wappen ist ein schwarzer Rabe mit einem Ring im Schnabel. Die W. wird eingetheilt in die große (östl.) u. kleine (westl.) W.; man zählt 22 Städte, gegen 2500 Dörfer. Hauptstadt: Bukarescht.

(Geschichte). Die W. war vormals, unter dem Namen Dacien, röm. Provinz, von 105—275 n. Chr. Als die röm. Legionen unvermögend dem Andrange der barbarischen Völkerschaften zu widerstehen das Land verließen, erschienen in den nächsten 1000 Jahren, bis 1290, die Gothen, Gepiden, Hunnen, Avaren, Bulgaren, Kumanen, Tataren, Veneter, Slawonier ꝛc., u. entrissen sich wechselseitig das eroberte, reichlich mit Blut getränkte Land. Schon im 4. Jahrh., während der Herrschaft der Gothen, hatten griech. Missionäre angefangen das Christenthum zu predigen, allein bis auf die letzten Spuren wurde es von den Hunnen wieder ausgerottet. Das Reich der Bulgaren dauerte von 680—915; unter einem ihrer Könige, Krum, kehrten die Nachkommen der dacoröm. Flüchtlinge zurück u. siedelten sich in der Gegend des früheren Severinopolis an, wo sie eine Art Fürstenthum, dessen Herrscher Ban hießen, gründeten. 870, als die Bulgaren das Christenthum annahmen, wurde es auch hierher verbreitet, u. um diese Zeit erscheint der Name Walach zuerst in der Geschichte. In das 10., 11. u. 12. Jahrh. fallen die Kämpfe mit den Kumanen u. Patzineken, während welcher Johann Aleris auf beiden Donauufern ein Königreich gründete, mit der Hauptstadt Krajowa. Bei dem letzten Einfalle der Tataren unter Batu Khan, Ende des 13. Jahrh., flüchteten alle Einwohner in das transkarpathische Land, wo unter ungarischer Autorität die Herzogthümer Fogarasch u. Maramosch entstanden. Als nun später die Einwohner allmählig zurückkehrten und mehrere kleine Fürstenthümer gründeten, darunter das Banat Severinum od. Krajowa, siedelte sich auch Rudolph Baffaraba, der Schwarze, Herzog von Fogarasch, in Kimpolung an. Im J. 1354 ließ sich ebenfalls der Herzog von Maramosch, Drogosch Bogdan, in dem Kumanien genannten Theile an, welcher nun Bogdania oder Moldava genannt wurde. Von diesen beiden Fürsten an geht die Geschichte beider Länder in ununterbrochener Reihenfolge bis auf unsere Tage und bietet nichts als ein Gewebe trauriger Ereignisse, deren Hauptursache die Wählbarkeit der Fürsten war. Nur einzelne Gestalten ragen aus der großen Anzahl von Fürsten hervor; der angeborene Heldenmuth des Volkes macht einer immer mehr wachsenden Demoralisation Platz, die ihren Gipfel unter den sog. fanariotischen Fürsten erreichte. Kaum war der junge Staat von Rudolph organisirt, als die Kämpfe gegen die Ungarn begannen u. dann mit diesen gemeinschaftlich gegen die Türken. Durch den Vertrag mit dem Sultan Bajazet I., 1392, wurde der W. ein Tribut von 3000 Piastern auferlegt, dieser aber 1460 von Muhammed II. auf 10,000 P. erhöht, u. in der Folge durch die Concurrenz der Thronandidaten so gesteigert, daß er sich 1701 auf 4 Mill. P. belief. Das Ansehen der unfähigen Fürsten sank immer mehr, sie mußten ihre Söhne als Geiseln nach Konstantinopel schicken, die Türken besetzten die Festungen Ibraila, Giurgewo u. Turu u. verübten von da aus jeden Frevel. Da flammte der alte Heldenmuth noch einmal auf in Michael dem Tapfern, 1592—1601; überall siegreich unterwarf er sich die Moldau u. Siebenbürgen, fiel aber mitten in seiner glänzenden Laufbahn als ein Opfer des Verrathes des östr. Generals Basta. Jetzt hörten die Bestrebungen der Hospodaren, sich unabhängig zu machen, gänzlich auf; erst Konstantin Brankowa, 1688—1714, brachte durch sein kluges Benehmen die W. einigermaßen wieder in Aufnahme, wurde aber nach Konstantinopel geschleppt und mit seiner ganzen Familie grausam umgebracht. Zwei Jahre später begann das Unwesen der griech. Fürsten aus dem Fanar, deren während 105 Jahre, 1716—1821, 37 den Fürstenstuhl bestiegen u. durch Erpressungen, Bestechlichkeit, knechtische Gesinnung befleckten. Vom J. 1774 an nahm Rußland seiner unglücklichen Glaubensgenossen sich thätig an, so daß in allen seitdem zwischen der Pforte u. Rußland geschlossenen Tractaten der beiden Donaufürstenthümer Erwähnung geschieht. Endlich, 1821, brach die weitverzweigte Griechenverschwörung auch in der W. unter Alexander Ypsilanti aus. Das Land war in der schrecklichsten Lage, als Fürst Alexander Souzzo plötzlich starb und Theodor Wladimiresko die Fahne des

Aufruhrs erhob u. bald einen Haufen von mehreren Tausenden um sich sammelte. Von der andern Seite brach Alexander Ypsilanti herein mit der sog. heiligen Schaar. Die beiden Anführer konnten sich jedoch nicht verständigen, u. als Wladimiresko sich den Türken nachgiebig zu zeigen anfing, wurde er von den Seinigen ermordet. Die heilige Schaar aber wurde bei Galaschti vernichtet, so daß Ypsilanti allein nach Siebenbürgen entkam. Jetzt wurde das elende Land verwüstet, geplündert, verbrannt u. die Menschen gespießt u. geköpft, daß es eine türk. Freude war. Endlich legte Rußland sich in's Mittel, u. im Juli 1822 sah die Pforte sich genöthigt, 2 eingeborene Fürsten, Joh. Stourdza u. Gregor Ghika, zu ernennen. Als, 1827, der Krieg zwischen Rußland u. der Pforte ausbrach, belagerten die Russen Ibraila u. Giurgewo u. besetzten die W. militairisch, G. Ghika aber zog sich in's Privatleben zurück. In dem Frieden von Adrianopel wurden die Verhältnisse der Moldau u. W. auf der Grundlage des Friedensschlusses von Akjerman geordnet; u. unter der Leitung des russ. Generals Kisseleff trat eine Constitution in's Leben, die als Staatsgrundgesetz v. dem russ. u. türk. Cabinet anerkannt wurde. 1834 ernannten die beiden Schutzmächte den Bruder des abgetretenen Hospodars, Alexander Ghika, zum Fürsten. Er war vom besten Willen beseelt, besaß aber zu wenig Energie, um die Bestechlichkeit u. Gewissenlosigkeit der Beamten zu unterdrücken. Es bildete sich daher in der Assemblée générale eine starke Opposition gegen ihn u. die wiederholten Klagen führten seine Absetzung herbei 1842, denn Rußland lieh denselben ein nur zu bereitwilliges Ohr, weil der Fürst starke Sympathie zu Oestreich an den Tag gelegt hatte. Die Wahl des neuen Fürsten geschah streng nach den Gesetzen u. fiel auf das Haupt der Opposition, Georg Bibesko. Dieser hat sich der russ. Politik gänzlich zur Verfügung gestellt u. hat somit sicheren Boden gewonnen, den das Mißvergnügen der Patrioten nicht zu erschüttern vermag. Um sich gegen die Anmaßungen der Bojaren zu halten u. das Land von der alten Rohheit, welche Volk und Adel gleich unempfindlich gegen die Segnungen der Cultur läßt, gründlich zu säubern, bedarf der Fürst allerdings einer Respect einflößenden äußeren Stütze. Vgl. Colson, „Etat présent et Avenir des principautés de Moldavie et de la Valachie" (Paris 1839); Kogalnitchan, „Hist. de la Valachie" (2 Bde. Berl. 1837); „Ungarn u. die W. in neuester Zeit vom Grafen P." (Lpz. 1840); Wilhelmi, „Kurze statist. Uebersicht der W." (1842).

Wallenrodt (Joh. Jsab. Eleonore von), gewandte Erzählerin, geb. 1740 zu Uhlstädt im Altenburg., lebte nach ihres Gatten Tode zu Prag, Berlin, Leipzig u. bei ihrer Tochter (v. Krockwitz) in Schlesien, wo sie 1819 st. Ihre Schriften wurden sonst gern gelesen. „Wie sich das fügt" (3 Tble. 1793), „Emma v. Ruppin" (2 Tble. 1794), „Heinrich Rober's Begebenheiten" (3 Tble. 1794), „Adolph u. Sidonie" (2 Tble. 1797), „Goldfritzel" (2 Tble. 1797), „Ritter Wolfram von Veldigk" (2. Aufl. 1816), „Selbstbiographie in Briefen" (2 Tble. 1797) u. s. w.

Wallenstein (Albrecht Wenzel Eusebius, eigentlich Waldstein), geb. den 15. Sept. 1583 zu Hermanic in Böhmen von protestantischen Eltern, trat in Olmütz, wo er von den Jesuiten erzogen wurde, zum Katholicismus über, studirte in Bologna und trat nach seiner Rückkehr in das Heer, wo er während der böhm. Unruhen u. als Befehlshaber eines Regiments gegen Venedig und Siebenbürgen sich auszeichnete. Der Kaiser erhob ihn zum Grafen u. 1623 zum Reichsfürsten u. Herzog von Friedland. Durch Erbschaft und glückliche Käufe war er in den Besitz eines ungeheuern Vermögens gelangt, so daß er auf eigne Kosten dem Kaiser ein Heer von 30,000 M. ausrüstete, mit dem er als Generalissimus die Länder der protestantischen Fürsten verwüstete. Nachdem er die Herzöge von Mecklenburg vertrieben hatte, ließ er sich von dem Kaiser mit diesem Lande belehnen. Die allgemeinen Beschwerden aber, welche von Katholiken wie Protestanten über die Zuchtlosigkeit seiner Truppen einliefen, nöthigten den Kaiser ihm das Commando abzunehmen, worauf er sich nach Friedland zurückzog u. auf seinen Schlössern in fürstlicher Pracht lebte, scheinbar ohne alles Interesse für die polit. Angelegenheiten, nur mit den Wissenschaften und der Sorge für seine Unterthanen beschäftigt. Das rasche Vordringen der Schweden u. die Niederlage Tilly's bei Breitenfeld machte es zur Nothwendigkeit, den berühmten Feldherrn zu Hülfe zu rufen; aber nur unter harten Bedingungen übernahm W. diesmal den Oberbefehl u. verlangte u. erhielt unbegrenzte Vollmacht, um sich gegen eine Wiederholung des frühern Verfahrens zu sichern. Er verjagte die Feinde aus Böhmen, nöthigte Gustav Adolph die Belagerung von Nürnberg aufzuheben, verlor aber die Schlacht bei Lützen 16. Nov. 1632. Während W. in den Winterquartieren seine Heere ergänzte u. nur einzelne Expeditionen unternahm, wurde der Kaiser vorzüglich durch den Kurfürst Maximilian von Baiern mißtrauisch gegen W. gemacht, als stehe er in heimlichen Unterhandlungen mit den Schweden; die Reichsacht wurde, aber nur im Stillen, gegen ihn ausgesprochen, u. die Vollziehung derselben einem Obrist Piccolomini, aus den Umgebungen W.'s, übertragen. Als W. diese Vorgänge erfuhr, beschloß er nun allerdings zur Rettung seines Lebens den Schweden sich in die Arme zu werfen, wurde aber vorher zu Eger im Schlaf von dem Hauptmann Deveroux ermordet, 25. Febr. 1634. Die von seinen gegenwärtigen Nachkommen angestellte Klage auf öffentliche Ehrenrettung u. Vermögensrestitution ist abgewiesen worden. Eine vollständige Sammlung der auf W.'s Geschichte bezüglichen Documente wird von Straub veranstaltet. Vgl. Fr. Förster: „W., eine Biographie" (1834).

Waller (Edmund), engl. Dichter, geb. 1605 zu Coleshill (Warwickshire), gelangte schon im 17. Jahre in's Parlament, in welches er noch, 80 J. alt, gewählt wurde, nachdem er fast stets der jedesmaligen Gewalt geduldigt u. in Folge eines Aufstands, den er mit Tomkins u. Challoner, die er dann verrieth, erregt hatte, 10 Jahre in Frankreich gelebt hatte. Er war ein anmuthiger, stets bereiter Redner, am Hofe durch seinen Witz u. gesellige Talente gern gesehen u. steht noch durch Leichtigkeit, Feuer u. harmonischen Versbau in der ersten Reihe der engl. erotischen Dichter. W. st. 1687 zu Beaconsfield.

Wallfahrt, eine feierliche, in Gesellschaft unternommene, mit Gebet, Gesang, Vortragung von Kreuzen, Fahnen u. dgl. verbundene Reise an einen heil. Ort, wo ein wunderthätiges Marienbild, Gräber und Reliquien eines Heiligen u. dgl. sich finden. Der Erste, von dem man weiß, daß er eine solche W. machte, war der Bischof Alexander zu Jerusalem um 230. Ueberhaupt zog man damals nur nach dem Grabe Christi. Darum ließ Konstantin d. Große, seiner andächtigen Mutter Helena zu Liebe, die Auferstehungskirche zu Jerusalem bauen u. prächtig ausschmücken. Nun nahmen diese W.-en so überhand, zum Verderben der Sittlichkeit, daß schon Gregor, Bischof zu Nyssa, u. A. dagegen eiferten. Vergebens, die späteren Päpste beförderten sie, u. als sie durch den Streit der griech. u. der röm. Kirche u. durch den Verlust Palästinas an die Türken nicht mehr nach dem gelobten Lande gingen, so mußten andere Orte (Loretto u. a.), u. in ihnen Marienbilder, Reliquien u. dgl. die Stelle ersetzen. Während der Kreuzzüge war Palästina nochmals den W.-en geöffnet, u. nach dem Ende derselben fand der heil. Betrug eine große Menge Reliquien, es wurden hier u. da W.-örter gestiftet, u. Müßiggang, Unzucht u. s. w. fanden dabei ihren Vortheil. Deshalb werden diese Wanderungen in neuerer Zeit von vielen Regierungen beschränkt. Die neueste, wichtige W., der Grund zur Entstehung des Deutschkatholicismus, ist die durch den Bischof Arnoldi zu Trier veranlaßte, wobei der heil. Rock, gegen den schon Luther auftrat, ausgehängt wurde. Auch die Juden (Jerusalem zu gewissen Festzeiten) hatten, u. die Türken (Mubammed's Grab) haben solche W.-en.

Wallfisch (Balaena Mysticetus), Säugethier aus der Ordnung der Cetaceen. Die Stelle der Zähne vertreten die an beiden Seiten der obern Kinnlade liegenden Barten, die Spritzlöcher sind gefasert u. vollkommen von einander getrennt. In früheren Zeiten erreichte der W. eine Länge von 200 F. und ein Gewicht von 3000 Ctnr.; jetzt findet man ihn, weil ihnen zu sehr nachgestellt wird, kaum 60—80 F. lang. Der Rachen mißt gegen 20 F.; der Schlund aber ist so eng, daß nur kleine Fische hindurchgleiten können. Das eingesogene Wasser treibt er vermittelst des Gaumensegels in den an der Nasenhöhle befindlichen Sack und spritzt es dann mit großer Kraft aus den

anderthalb Fuß breiten Luftlöchern. Seine vorzüglichsten Aufenthaltsörter sind die Eismeere, doch kommt er auch sehr häufig in der Südsee vor. Die Jagd auf W. wird mit Harpunen betrieben, an denen sie sich nach langem Kämpfen allmählig verbluten. Von Europa aus, namentlich von England, Holland u. Hamburg werden jährlich eine bedeutende Anzahl Schiffe auf den W.-fang ausgeschickt. Die Barten, die das Fischbein geben, werden ausgeschnitten, die Zunge u. der Speck werden zu Thran ausgesotten, wovon man meist gegen 120 Tonnen gewinnt, so daß der Fang eines W. nicht selten gegen 5000 Thlr. abwirft. Das Fleisch wird von den Grönländern genossen, von denselben auch die Haut, Därme u. Sehnen benutzt. Auch unter den Bewohnern des Meeres hat der W. sehr gefährliche Feinde an dem Hai- u. Sägefisch. Das Weibchen gebärt u. säugt ein Junges.

Wallin (Olof), berühmter Theolog, Kanzelredner u. Dichter Schwedens, geb. 1779 in Horn-Juna in Dalekarlien, in Upsala gebildet, seit 1809 Lehrer u. Pfarrer in Karlsborg, seit 1812 Prediger in Stockholm u. Lehrer des jetzigen Königs Oscar, später Ordensbischof, Oberhofprediger u. geistlicher Deputirter der Reichstage, verdient um das schwed. Gesangbuch. Von ihm: „Sammlung von Predigten u. Religionsreden" (1831, deutsch von Mohnike).

Wallis (Valais), Schweizercanton, zwischen Waadt, Uri, Bern, Tessin, Lombardei, Savoyen und Piemont, $78,_{38}$ □M. u. 81,500 E. (1843), die sich, mit Ausnahme von 300 Protestanten, zur kathol. Kirche bekennen. Er umfaßt das 18 M. lange Thal der Rhone nebst ihren Nebengewässern bis zur Wasserscheide. Zu beiden Seiten laufen hohe Alpenzüge u. drängen zuweilen das Thal auf ½ M. zusammen, verleihen ihm aber einen majestätischen und überaus romant. Charakter. Man bewundert auf dem nördl. Zuge den Rhonegletscher, die Grimsel (9100 F.) mit der Marienwand, das Finsteraarhorn, Schreckhorn, Jungfrau, Tschingelborn, Gemmi ꝛc., auf dem südl. Zuge die Höhen: Gries (9500 F.), Simplon, Rosa, Matterhorn, Große St. Bernhard ꝛc. Nebenthäler sind das Lötsch-, Matter-, Eringer-, Bagne-, Visperi-, Ganterthal u. andere. Das Klima durchläuft alle Stufen vom eisigen Winter bis zu italienischer Wärme mit entsprechendem Wechsel der Produkte, dennoch besteht der Hauptreichthum in einem trefflichen Viehstand. Die Industrie hat keine Ausdehnung von Belang gewonnen. Bundescontingent 2241 M., und 11,490 Fr. In Ober-W. bilden Deutsche (über 40,000) die Bevölkerung, in Unter-W. Franzosen, auch Italiener. Das erstere gehörte zu den zugewandten Orten u. verwaltete Unter-W., welches zu den Gemeinen Herrschaften gehörte, durch Landvögte. Seit 1815 traten beide Theile als ein neuer Canton zum Bunde. Die Verfassung ist demokratisch, gewährt aber Ober-W. insofern ein Uebergewicht, als es trotz seiner geringern Bevölkerung eine größere Anzahl Abgeordnete in den Landrath ernennt. Daher beständige Reibungen, welche 1844 selbst zu einem Bürgerkriege führten. Die Oberwalliser siegten u. eine Abänderung der Verfassung war die Folge, wornach aller nichtkathol. Cultus verdrängt, die radicale Partei niedergehalten und der Geistlichkeit eine Reihe von Vortheilen gewährt wurde, wie größerer Einfluß im Großrathe, Befreiung von allen Abgaben, Exemption in Civilstreitigkeiten, ausschließender Unterricht in den höhern Schulen. Hauptstadt: Sitten.

Wallis (John), ausgezeichneter Mathematiker, geb. 1616 zu Ashford (Kent), Geistlicher, ward der Sache Karl's II. höchst nützlich durch seine Fertigkeit, Geheimschriften zu entziffern, revidirte mit andern Theologen 1661 das Common Prayer Book, ward eins der ersten u. thätigsten Glieder der königl. Gesellschaft (1663) u. st. 1703 zu Oxford als Prof. u. Hofkaplan. Seine wichtigsten mathemat. Schriften sind: „Arithmetica Infinitorum", „Mathesis universalis", „Mechanica", „De Sectionibus conicis", „Algebra" u. Ausgaben einiger Werke des Archimedes, Ptolemäos, Aristarchos u. Porphyrios. Seine lat. geschriebene engl. Grammatik für Ausländer (1653) war lange die beste.

Wallifer (Chph. Thom.), trefflicher theoret. Musiker u. Componist, aus Straßburg, wo er 1648 als Musikdirector am Münster st. Er ahmte zuerst in Deutschland die Sitte der Griechen nach, Chöre in Schauspiele einzuführen (Chori musici novi etc. 1641), componirte die Chöre zu Aristophanes „Wolken" u. schrieb: „Musicae figuralis princ. brevia" (1611).

Wallmoden-Gimborn, altes seit 1783 reichsgräfliches, in Westphalen und Mecklenburg begütertes Geschlecht. Haupt ist: Graf Ludwig Georg Thedel, geb. 1769 zu Wien. Erst in hannöv., bis zum baseler Frieden in preuß. Diensten, zeichnete er sich im östr. Heere seit 1795 als glücklicher Parteigänger aus, schloß 1809 den Subsidienvertrag zwischen Oestreich und England, erfocht bei Wagram den Theresienorden, befehligte bis 1813 als Feldmarschallieutenant eine Division in Böhmen, dann in russ. Diensten die deutsche Legion gegen Davoust in Mecklenburg, und trat nach dem 2. pariser Frieden in östr. Dienste zurück. Von 1817—1823 befehligte er in Neapel. Jetzt ist er General der Cavallerie, Geh. Rath, Inhaber des 6. Kür. Reg., commandirender General des 1. Armeecorps in Oberitalien und Militaircommandant in Mailand. Einer andern Linie gehört an Graf von W. Wallmoden, geb. 1789, gest. 1836, bekannt als freisinniges Glied der 1. hannöv. Kammer.

Wallonen, die Bewohner der südl. Niederlande, deren Muttersprache Altfranzösisch ist, die die Holländer Waal, d. i. Ausländisch, nennen. Sie haben außer der Sprache eigenthümliche Sitte. Auch ist W. der Name für die franz. Reformirten in den Niederlanden, da diese hier Schutz gegen den Druck in ihrem Vaterlande suchten.

Wallraf (Ferd. Franz), gründlicher Kunstkenner u. Antiquitätensammler, geb. 1748 zu Köln, ward Priester, Gymnasial- u. Universitätslehrer das., später an der Centralschule, Kanonikus u. s. w., u. st. 1824. Seine bedeutenden Sammlungen aller Art erbte seine Vaterstadt. „Beschreibung der Münzsammlung des Domherrn von Mörle" (1792), „Taschenbuch der Ubier für 1799 u. 1800", „Agrippina" (1800), „Das Museum zu Paris" (2 Hfte. 1801 u. 2.), „Beiträge zur Gesch. von Köln u. der Umgebung" (1818), „Altdeutsche Zeit u. Kunst" (1824) u. s. w. Der „Biogr. Versuch W.'s von Smits" (1825).

Wallrath (Spermaceti), eigenthümliches krystallisirbares Fett, das aus mehreren Kachelotarten, bes. aus dem Schädel des Pottfisches (s. d.), gewonnen, von dem Oel getrennt u. wie Stearinsäure (s. d.) gereinigt wird. Es ist dann von krystallinisch blättrigem Gefüge, fast geruchlos, von $0,_{943}$ spec. Gewicht, vollkommen trocken anzufühlen, u. brennt mit sehr reiner, leuchtender Flamme.

Wallroß (Trichecus Rosmarus), aus der Ordnung der Robben, hat flossenartige Füße, die hinteren liegen am Ende des Schwanzes, der Leib ist spindelförmig, 12—18 F. lang und ebenso viel Centner schwer, der Kopf im Verhältniß zu dem starken Rumpfe sehr klein, mit großen abwärts herausstehenden Eckzähnen bewaffnet, welche 5—10 Pfd. schwer und gegen 2 F. lang sind. Die Zunge ist gespalten, der Leib mit kurzen gelblichen Haaren bedeckt. Das W. nährt sich von Seegras und Schalthieren u. sie leben zu Hunderten auf dem Eise von Spitzbergen, Nowaja-Semlja und Gedaland. Gefährliche Feinde haben sie an den Eisbären und Walen. Man erlegt sie mit Harpunen und benutzt das Fett, die gegen 4 Centner schwere außerordentlich dicke Haut und die Zähne, welche treffliches Elfenbein liefern.

Walpole (spr. uahlpol), 1) (Rob., Earl von Orford), berühmter Staatsmann, geb. 1676 zu Houghton (Norfolk), gelangte nach seines ältern Bruders und Vaters Tode in den Besitz des Familiengutes und bald darauf in's Parlament, wo seine Thätigkeit ihn in die ersten Reihen der Whigs stellte. Schon 1705 im Rath des Lordoberadmirals, des Prinzen Georg von Dänemark, 1708 Kriegssecretair, 1709 Schatzmeister der Marine, verlor er bei der Auflösung des Whigministeriums seine Aemter, und der Bestechung angeklagt, selbst den Sitz im Parlamente. Zugleich ward er in den Tower gesperrt. Aber schon 1714 war er wieder gewählt und ein furchtbarer Opponent der Tories. Mit Georg I. Thronbesteigung trat er wieder in's Ministerium und ward nach der energischen Unterdrückung des Aufstandes 1715 erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer. Als sich jedoch eine Spaltung im Cabinete über die Fonds zum Ankauf der Herzogthümer Bremen und Verden erhob,

schied er aus und nahm seine alte Stelle in der Opposition wieder ein. Bald konnte man seiner nicht entbehren, er ward Generalzahlmeister, dann erster Lord des Schatzes und Premierminister. Als solcher leistete er dem Hause Braunschweig wichtige Dienste und strebte den Frieden nach außen und innen zu erhalten. Mit Kraft und Erfolg hob er den Handel und die Staatseinkünfte, sicherte den Protestantismus und verfolgte mehr nützliche als glänzende Zwecke. Außer Klugheit und Umsicht galt ihm hierfür auch Bestechung als Mittel, die er gleich seinen Vorgängern, aber nur systematischer ausübte. Eigen war ihm die Gewandtheit, die jedesmalige Stimmung des Parlaments auszubeuten. Als Finanz- und Geschäftsmann läßt man ihm alle Gerechtigkeit widerfahren. Endlich erschütterte die Unpopularität seiner Bemühungen, den Frieden mit Spanien zu erhalten (1739) sein Ministerium und stürzte es 1742. Er ward damals zum Grafen von Orford ernannt. Eine Untersuchung gegen seine Verwaltung ward niedergeschlagen. W. starb 1775. Vgl. Coxe: „Memoirs etc." (3 Bde. Lond. 1798). — 2) (Horace, Earl von Orford), jüngster Sohn des Vor., literar. Sonderling, aristokrat. Verächter aller Schriftsteller von Profession, unermüdeter Sammler von Alterthümern und Gegenständen der Kunst. Er war 1718 geboren, schon früh von seinem Vater mit 3 Sinecuren bedacht und saß von 1741—1767 im Parlament, wo er den whigist. Grundsätzen treu und unabhängig stimmte, aber sich meist passiv verhielt. Dagegen schuf er seine Villa zu Twickenham, Strawberry-Hill, zu einem goth. Baumerke in Miniatur um, und schmückte sie mit Gemälden und theils werthvollen, theils auch nichtsnützigen Kunstgegenständen. Im J. 1771 u. 1775 besuchte er Paris, wo er im Salon der Mad. du Deffand glänzte. Aus seiner Presse zu Twickenham gingen mehrere schätzbare Werke hervor, wie „Catalogue of Royal and Noble Authors" und „Anecdotes of Painting". Sein Roman: „The Castle of Otranto" (1765) gab den Ton zu den Geister- und Gespenstergeschichten an. Die scharfsinnigen „Histor. Zweifel an dem Leben und der Regierung Ludwig Richard III." fertigte Gibbon ab. Eine Tragödie „Mysterious mother" behandelt in kräftiger Sprache einen häßlichen Gegenstand. Höher steht er durch Witz, Lebendigkeit und Anmuth als Briefschreiber („Letters" 6 Bde. Lond. 1840), obschon sie zuweilen durch Affectation entstellt sind. Vgl. Schlegel: Histor., literar. und unterhaltende Schriften von H. W. (Lpz. 1800).

Walpurgis, Walpurga, Walburga, Nichte des Bonifacius (s. d.) u. Schwester des heil. Wilibald, denen sie aus England nach Deutschland folgte, wo sie 776 (778) als Aebtissin zu Heidenheim starb. Sie ward heilig gesprochen und als Beschützerin gegen Zauberkünste verehrt. Tag 1. Mai. Die Feier der W.nacht, in welcher die Hexen auf den Blocksberg reiten, ist durch Goethe's „Faust" klassisch.

Walsh (spr. ualsch, Will.), engl. Dichter 2. Rangs, geb. 1663 zu Aberley (Worcestershire), Schöngeist in London, Parlamentsglied, gest. 1710 als Stallmeister der Königin. Er war Freund von Pope und Dryden, die seine meist erotischen Dichtungen mehr als die Nachwelt preisen.

Walter, 1) (Jak. Gottlieb), namhafter Anatom, geb. 1739 zu Königsberg, gest. 1818 zu Berlin, wo er 1774 die Professur seines Lehrers Meckel erhielt. Seine anatom. Sammlung, die Frucht einer 54jähr. Arbeit und von mehr als 8000 Sectionen, jetzt im Besitz des Königs von Preußen, ist als Walter'sches Museum aufgestellt. Er schrieb Mehreres. — 2) (Ferd.), geb. 1794 zu Wetzlar, studirte in Heidelberg die Rechte und lehrt sie, durch glänzenden Vortrag unterstützt, seit 1818 zu Bonn. Hauptschriften: „Lehrbuch d. Kirchenrechts" (8. A. 1839) Gesch. d. röm. Rechts bis auf Justinian (2. A. 1844 ff.).

Walther, 1) (W. von der Vogelweide) s. Vogelweide. — 2) (Phil. Franz von), ausgezeichneter Chirurg, geb. 1781 zu Burweiler (Rheinbaiern), bildete sich zu Heidelberg, Wien u. Paris, stand 1803 dem Krankenhause in Bamberg vor u. lehrte seit 1804 in Landshut, seit 1819 in Bonn, seit 1830 in München, wo er Geh. Rath, Prof. der Chirurgie und Augenheilkunde, Director der chirurg. u. ophthalm. Klinik ist. Seine trefflichen Schriften wie: „Physiologie d. Menschen," 2 Bde. 1807. 8., „System der Chirurgie" 2. A. Bd. 1. 1842, „Lehre vom schwarzen Staar" 1841 rc. haben seinen Namen in's Ausland getragen.

Walze, s. Cylinder.

Walzende Grundstücke, Theile eines Grundstücks, die nicht zum geschlossenen Complex eines Gutes gehören und nach Belieben wieder davon veräußert werden können; walz. Güter, die unter die Erben ohne Unterschied vertheilt werden; walz. Gerichte, wo Richter- und Schöppenämter der Reihe nach herumgehen.

Walzer, deutscher Nationaltanz in $\frac{3}{8}$ oder $\frac{3}{4}$ Tact, von fröhlichem Charakter. Bei schnellerem Tempo heißt er Wiener W., worin das eigenthümliche Gepräge des W. verwischt ist, u. der Frohsinn zuweilen in bacchantische Wuth ausartet. Die den W. begleitende Musik ist bes. von Strauß, Lanner, Labitzky, Musard u. A. vervollkommnet worden.

Walzwerk, aus 2 oder mehrern, meist eisernen Cylindern bestehende Maschine, um auf einen zwischen diesen durchgeführten Körper einen Druck auszuüben, theils um die Gestalt des Körpers zu verändern (Blech-, Stab-, Zain-, Plattirwalzwerke), theils um ihn zu glätten (Kalander, auch bei Papierfabriken).

Wan, Hauptstadt des türk. Ejalets W., 30,000 Ew., früher eine der Hauptstädte des armenischen Reichs. Denkmäler.

Wanda, in der Sage Königin von Polen um 700, die, um einer vom Volke gewünschten Ehe zu entgehen, sich dem Gelübde ewiger Keuschheit treu, in die Weichsel stürzte. Dichter haben den Stoff oft benutzt.

Wandelndes Blatt (Phyllium), der Heuschrecke ähnliches Insekt, das den Namen von seinen Flügeldecken trägt, welche auffallend dürren Blättern gleichen. Eine Art derselben heißt wegen der aufgerichteten Vorderfüße Gottesanbeterin.

Wandelstern, s. Planet.

Wangenheim (Karl Aug. Freih. v.), tüchtiger Staatsmann, geb. 1773 zu Gotha, studirte zu Jena u. Erlangen die Rechte, stieg in hildburgh. Diensten bis zum Vicepräsidenten der Regierung, wurde vom Minister Kretschmann eigenmächtig entlassen u. vom Reichshofrathe gerechtfertigt. K. Friedrich v. Würtemberg nahm ihn in seine Dienste u. hier wirkte der talentreiche, hochgebildete Mann sehr segensreich als Finanzpräsident, Studienrath, Curator der Universität u. Obertribunalrath zu Tübingen. Seine Theilnahme an dem würtemb. Verfassungsstreite („die Idee der Staatsverfassung") 1815—1817, wo die Opposition unter Uhland ihn heftig angriff, brachte ihm viel Unangenehmes. doch hielt ihn der König, nach dessen Tode er zum Geh. Rath und Cultminister noch erhoben wurde. 1817 räumte er diese Stelle dem Min. v. Malchus u. wurde Bundestagsgesandter, bereitete sich aber durch seine Entschiedenheit viele Gegner, so daß er 1823 abberufen ward. Zurückgezogen lebte er meist zu Dresden und Koburg, besuchte 1830 Würtemberg und wurde 1832 von Ehingen in die Ständeversammlung gewählt, konnte aber nicht eintreten trotz Uhland's Bemühen, weil er im Auslande wohnte. Seitdem beschäftigte er sich mit den Wissenschaften, bes. d. pädagogischen, bearbeitete d. Erziehungswerk der Frau von Necker-Saussure, schrieb „Ueber Gefühl und Gefühlsvermögen" (1838) u. s. w.

Wanken der Erdachse, s. Erde; **Wanken des Mondes**, s. Mond.

Wanker (Ferd. Geminian), geb. zu Freiburg 1758; anfänglich Pfarrer, seit 1783 Subrector am Josephinischen Seminar, 1788 Prof. der Moral, st. 1824 als designirter Erzbischof von Freiburg. Von ihm: „Lehrbuch der Pastoraltheologie" (1804); das vortreffliche: „Lehrgebäude der christl. Moral" (mehr. Aufl.); „Ueber Vernunft u. Offenbarung" (1804 u. öfter); „Ueber das Band der Ehe nach ihrer naturrechtl. u. rein moral. Ansicht" (1810) u. m. A.

Wappen, Schilder von verschiedener Gestalt, mit mancherlei Farben und symbolischen Figuren verziert, welche von einzelnen Personen, Familien, Corporationen,

Städten und Ländern als unterscheidende Andeutungen einer Würde, eines Besitzes, Rechtes oder als einfaches Merkmal des Geschlechts und der Person geführt werden. Die Entstehung der W. mag in das 10. Jahrh. fallen und zwar sind jedenfalls die Geschlechtsw. am ältesten. Von wichtiger Bedeutung waren die W. in den Zeiten des Ritterthums; sie wurden als der Probierstein echtadeliger Abstammung betrachtet, der Verlust der Ehre zog auch den des W. nach sich. Die Deutung der W.bilder gestaltete sich damals zu einer Art Wissenschaft, welche nach gewissen Regeln die geheimnißvolle Symbolik zu enträthseln suchte. Der Schild des W. ist rund, oval, herzförmig, viereckig. Farben für die einzelnen Felder sind 7: Gold, Silber, roth, blau, grün, purpurroth, schwarz, welche auch durch Punkte und Striche in verschiedener Richtung angedeutet werden. Zur Verzierung der W. gehören die Krone, Hüte, Mützen, Helme, Federbüsche, der Marvenmantel, die Schildhalter und Ordenszeichen.

Warbeck, s. Perkin-Warbeck.

Wärburton (spr.: uahrört'n, Will.) berühmter engl. Prälat, geb. 1698 zu Newark (Nottinghamshire), practicirte schon als Rechtsanwalt, als er den geistl. Beruf ergriff. Kräftigen Geistes, überaus gelehrt, stets klar u. phantasiereich gründete er durch „Alliance between Church and State" (1736) und das große, zwar heftig angegriffene, aber von ihm ebenso heftig vertheidigte Werk „The Divine Legation of Moses" (5 Bde. 1738—1765) dauernd seinen Ruf. Pope fand an ihm einen Vertheidiger; er an diesem einen Wohlthäter. W. starb als Bischof von Gloucester 1779. Werke. 7 Bde. 1788 ff.

Wardein Beamter, welcher den Gehalt von Münzen und Mineralien untersucht; wardiren, Münzen, Mineralien prüfen.

Warendorf, Stadt im preuß. Regbzk. Münster an der Ems, 4100 Einw., Fabriken in Wolle, Baumwolle, Seide, Tabak, Glockengießerei, Färbereien, Bleichen, bedeutender Leinwandhandel. Landgestüt.

Warmbrunn, Dorf bei Hirschberg im preuß. Schlesien am Zacken, 2100 E., schönes Schloß der Grafen Schaffgotsch, berühmte Schwefelbäder, Glasschleifereien, Bleichen. Starker Handel mit Glaswaaren.

Warna, wichtigster Handelsplatz Bulgariens, starke Festung u. guter Hafen am schwarzen Meere, 16 000 E. In der russ.-türk. Kriegsgeschichte, so 1828, als es von den Russen genommen wurde, spielt es eine große Rolle.

Warnefried (Paul, gewöhnlich Paulus Diakonus), gelehrter Geistlicher, kam mit dem gefangenen Longobardenkönig Desiderius an Karl des Gr. Hof u. st. um 800 im Kloster Monte Cassino. Er verfaßte u. A. ein Leben Gregor des Gr., Gesch. d. Longobarden u. Homilien.

Warnkönig (Leop. Aug.), namhafter Rechtslehrer, geb. 1794 zu Bruchsal, gewann schon 1814 in Heidelberg einen Preis, lehrte 1816 in Göttingen, 1817 in Lüttich, 1827—30 in Löwen, dann in Gent u. ward 1836 Prof. u. Geh. Hofrath zu Freiburg. Er vermittelte die deutsche Rechtsschule nach Frankreich hin, bes. durch die Zeitschrift „Thémis" u. verfaßte u. A.: „Commentarii jur. rom. priv." (3 Bde. Lüttich 1825—32), „Institt. jur. rom. priv." (3. Aufl. Bonn 1834), „Doctrina juris philos." (Löwen 1830), „Flandr. Staats- u. Rechtsgesch." (3 Bde. Tüb. 1835—41), „Hist. du droit belgique" (1837), „Rechtsphilosophie" (Freib. 1839). Mit Roßhirt giebt er Zeitschrift für Civil- u. Criminalrecht heraus.

Wärrington (spr. uarringt'n), bedeutende Fabrikstadt in der englischen Grafschaft Lancaster, am Mersey, 23,000 Einw.

Warschau (Warszawa), Hauptstadt Polens auf einer Anhöhe an der Weichsel in angenehmer Gegend, durch eine Brücke mit Praga auf dem andern Ufer verbunden. Die Einw., 141,000, bestehen zu ¼ aus Juden. Die Stadt selbst, zumeist schlecht gebaut, ist nicht arm an schönen Straßen, Plätzen u. Palästen. Vor Allem sind der Dom, die Alexander-, Kreuz-, Piaristen, lutherische Kirche, das Schloß, der sächs., radziwilsche, krasinskische Palast, Belvedere u. der brühlsche Palast, Zeughaus, Münze, das Gebäude der 1832 aufgehobenen Universität, das der philomath. Gesellschaft, Findel- u. Irrenhaus, Observatorium ꝛc., hervorzuheben. An Copernicus erinnert eine Statue von Thorwaldsen. Zahlreiche Anstalten nehmen sich des niedern u. höhern Unterrichts an; in andern bethätigt sich reichlich die Wohlthätigkeit. Sammlungen aller Art leisten den Künsten u. Wissenschaften Vorschub. Die Messen, auch der Wollmarkt sind bedeutend, der Handel lebhaft; die Zahl der Fabriken wird zu 420 angegeben. Eisenbahn nach Lowicz. Die Stadt beherrscht die 1832—35 erbaute Alexandercitadelle. Lustschlösser: Lazienki, Belvedere Wilanow, Mariemont ꝛc. Eroberung durch die Russen 8. Sept. 1831. Erstürmung Praga's unter gräßlichem Gemetzel am 4. Nov. 1794.

Wartburgsfest, am 18. Oct. 1817 fand auf Veranlassung der Jenaischen Burschenschaft eine zahlreiche Versammlung von Studenten der meisten deutschen Universitäten Statt, um das 300jährige Jubelfest der Reformation feierlich zu begehen. Der hochherzige Großherzog Karl August von Weimar hatte nicht allein die Veranstaltung dieses Festes autorisirt, sondern auch einer würdigen Feier desselben Vorschub geleistet, u. den Studirenden schlossen sich die jenaischen Professoren Oken, Fries, Kieser, Schweitzer (gegenwärtig weimar. Minister) aus eigenem Antrieb an. Und in der That entsprach die Ausführung des Festes durchaus den gehegten Erwartungen u. der Idee, welche man dabei im Auge gehabt hatte. Wenn in den gesprochenen Reden und den Gesprächen, in welchen die begeisterte Jugend zwanglos sich erging, das Gebiet der Politik berührt u. namentlich die Einheit u. Zukunft des Vaterlandes nicht unerwähnt gelassen wurde, so ging das ganz natürlich aus den damaligen Zeitumständen hervor, doch wurde in keiner Weise weder Anstand noch Gesetz überschritten. Ohne Zweifel würde diese denkwürdige Zusammenkunft segensreich u. bleibende Früchte für den Geist des Studentenwesens getragen haben, denn man hatte sich mit aufrichtiger Gesinnung über eine allgemeine Vereinigung der Universitäten, über zweckmäßige Reformen im akademischen Leben, Abstellung mancher Mißbräuche, z. B. des Duells, der Landsmannschaften, u. die Förderung eines ernstsittlichen Strebens verständigt, wenn nicht der unbedachtsame Humor Einzelner eine beklagenswerthe Wendung herbeigeführt hätte, welche ohne Wissen u. Willen des Festausschusses das Freudenfeuer auf dem Berge mit einem mehr komischen Autodafé beschlossen, indem sie 28 Schriften, deren Grundsätze dem Liberalismus nicht sehr günstig waren, zur Strafe durch Feuer verurtheilten. Es waren zuerst die beleidigten Autoren, welche Lärm bliesen, in dem W. ein politisches Complot erblickten u. die Regierungen in Schrecken setzten. Wirklich wurde den jenaischen Professoren der Proceß gemacht, doch ergab sich die Nichtigkeit jener Anklagen sehr bald. Doch erreichten die Denuncianten so viel, daß die Universitäten unter polizeiliche Aufsicht gestellt, die Auflösung der Burschenschaft befohlen, u. seit der Sandschen That u. den demagogischen Umtrieben das W., als der Herd, auf welchem die verbrecherische Flamme entzündet worden sei; lange Zeit nur mit Schaudern genannt wurde. Vgl. Kieser, „Das W. am 18. Oct. 1817" (1818).

Wartenberg, Standesherrschaft im preuß. Regbzk. Breslau, 8,$_{00}$ □ M. u. 17,700 E., welche nebst der Herrschaft Dyhrnfurt (3232 Einw.) dem Prinzen von Biron, Karl Friedr. Wilhelm, geb. 1811, angehört.

Wartenburg, Dorf an der Elbe, dem Einflusse der schwarzen Elster gegenüber, denkwürdig durch den Sieg, welchen die Preußen unter York (seitdem Graf York von W.) am 3. Oct. 1813 über die Franzosen unter Bertrand erfochten. Durch ihn ward der Krieg auf das linke Elbufer versetzt u. die Vereinigung der schles. mit der Nordarmee bewerkstelligt.

Warthe (Warte), größter Nebenfluß der Oder, welcher bei Kromolow in der Woiwodschaft Krakau entspringt, als schiffbarer Strom Preußen betritt u. oberhalb Neustadt (Novemiásto) im Regbzk. Posen in die Oder einmündet.

Wärton (spr. uart'n, Thom.), Bruder des Dichters, Jos. W. (gest. 1800), war 1728 zu Basingstoke geb., ward 1757—67 Prof. der Poesie zu Oxford, 1785 Prof. der Geschichte u. st. 1790. Er ist bes. bekannt durch „Hist. of English Poetry" (3 Bde. 1774—81). Seine Poetical Works nebst Leben erschienen 2 Bde. Oxf. 1802.

Wärwick (spr. uarrik), Grafschaft im Innern Englands, 42,$_{95}$ □M. u. 402,121 Einw. Mitte 1841, wellenförmig eben, mit Ackerbau, Viehzucht u. wichtiger Metallfabrication. Die Stadt, W., am Avon hat starke Wollenwebereien, Burg mit Alterthümern u. 12,000 Einw.

Warzen, kleine, harte Auswüchse auf der Oberfläche der Haut, bes. an den Händen u. im Gesicht. Sie scheinen ihren Grund in einer Verdichtung der Epidermis zu haben. Sie lösen sich entweder von selbst oder durch Anwendung örtlicher erweichender Mittel. Zuweilen müssen kaustische Mittel angewendet werden.

Wasaau, s. Vogesen.

Wäshington (spr. uoschingt'n, George), Oberfeldherr u. erster Präsident der vereinigten Staaten Nordamerikas. Er war zu Washington in der Grafschaft Westmoreland (Virginien) am 11. Febr. 1732 geb., verlor den Vater im 10. Jahre u. erhielt seine Erziehung theils durch seine Mutter, theils auf der Schule zu Williamsburgh, wo er sich namentlich mathemat. Kenntnisse erwarb. Seinen Wunsch, als Seecadet in die engl. Marine zu treten, gab er auf Bitten seiner Mutter auf. Im 19. Jahre muß sein Ansehen schon fest gegründet gewesen sein, da er zum Major in der Miliz Virginiens ernannt wurde. In activen Dienst riefen ihn zuerst die Feindseligkeiten gegen die Franzosen, welche von den canad. Hügeln bis zum Ohio eine Reihe Forts zu gründen suchten. Als 1755 der offene Krieg ausbrach, diente er als Oberst tapfer unter General Braddock u. erhielt den Oberbefehl über die ganze Miliz von Virginien. Geschwächte Gesundheit machte 1758 seinen Rücktritt nöthig. Mit einer reichen Wittwe vermählt, verlebte er zu Mount Vernon, einem schönen Landsitz am Potomack, den er von seinem Bruder geerbt hatte, 15 Jahre der Landwirthschaft u. den Pflichten eines Magistrats und Mitglieds der gesetzgebenden Versammlung. Beim Zwist mit England vertrat er entschieden die Rechte der Kolonien, ward 1774 in den ersten Congreß gewählt u. endlich mit dem Oberbefehl betraut. Das amerik., schlecht disciplinirte Heer stand damals 14,500 M. stark dem engl. General Gage entgegen, welcher sich bei Bunker's Hill verschanzt hatte. W.s Tapferkeit, Klugheit, Festigkeit, seine militair. Talente überwanden die verwickeltsten Hindernisse u. Schwierigkeiten, so daß es schien, als wäre er für die Krisis seines Vaterlandes geboren. Die Capitulation der brit. Truppen unter dem Earl Cornwallis 1781 endete seine Laufbahn als Feldherr, aber selbst die verheißungsvolle Zeit eines siegreichen Friedens umdüsterten Umstände, zu deren glücklicher Beseitigung seine ganze Umsicht und Klugheit nöthig war. So vermochte er die Auflösung der Truppen, welche auf Belohnung drangen, nur dadurch zu bewirken, daß die Entscheidung dem Congreß überlassen bleiben sollte. Ergreifend war sein Abschied von dem Heer, als er nach Annapolis eilte, um dem Congreß Rechenschaft abzulegen. Innerhalb 8 Jahren hatte er für den Krieg nur weniger als 16,000 Pf. aus den öffentlichen Mitteln entlehnt. Für sich hatte er keine Besoldung beansprucht, u. selbst als ihm, dem größten u. besten Bürger Amerikas, der Congreß dankte u. die Dankbarkeit der Nation ihm Alles gewährt hätte, begnügte er sich, einige unbemittelte Offiziere, die ihm als Adjutanten gedient hatten, dem Congreß zu empfehlen. Abermals lebte er in Mount Vernon dem Landbau, zugleich die Binnenschifffahrt Virginiens nach einem großen Plane fördernd. Als man ihm dafür 150 werthvolle Actien einhändigen wollte, nahm er sie nur unter der Bedingung an, daß der Gewinn zur Errichtung von höhern Schulen an den Flüssen James und Potomack verwendet würde. Die Zukunft des Landes war ihm indeß nicht entgangen, u. die Versammlung zu Philadelphia, Mai 1787, welche unter seinem Vorsitz die Verfassung feststellte, war sein Werk. Als sie angenommen war, kannte das Volk keinen Würdigern u. wählte W. einstimmig zum 1. Präsidenten, 14. Apr. 1789. Die Lage Amerikas war schwierig. Ein leerer Schatz, Spaltung über die neue Verfassung, welche 2 Staaten nicht angenommen hatten, Zwiste mit England, Ansprüche Spaniens an den Mississippi, Stockung des Handels, Feindseligkeiten mit den Indianern — Alles bedrängte den jungen Staat. Aber mit den fähigsten Männern zur Seite verzagte W. nicht. Im J. 1790 ward Friede mit den Creek Indianern geschlossen; die Spanier verstanden sich zur freien Schifffahrt auf dem Mississippi, die Differenzen mit England wurden 1794 beigelegt, wobei er es selbst nicht scheute, der allgemeinen Vorliebe für Frankreich entgegen, sich dem Strom der Erbitterung gegen England entgegenzustemmen. Nachdem er 8 Jahre an der Spitze des Staates gestanden, lehnte er die Wiedererwählung ab und nahm in einem langen Schreiben Abschied vom polit. Leben 1797. Viele Staatsschriften mögen beredter, geistreicher abgefaßt worden sein, keine war es je mit mehr Weisheit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit u. glühenderer Liebe für das eigene Volk u. die Menschheit. Aus der ländlichen Muße noch einmal gerissen, als Frankreich mit Krieg drohte, st. W. am 14. Dec. 1799, vielleicht der einzige Charakter der Geschichte, bei welchem die Nachwelt mit ungetheilter Bewunderung verweilt. Der energischsten Maßregeln fähig, wenn sie die Umstände erheischten, vergaß er nie die Mäßigung u. die Milde, die bei ihm aus ungekünstelter Humanität u. aus liebendem Herzen floß. Nie sich erhebend, auch bei den Einflüsterungen der Schmeichelei nicht, aber auch nie verzagend, ging er unter allem Wechsel des Glücks fest seinen segensreichen Gang. In seinem Geiste herrschte gesunder Menschenverstand und richtiges Urtheil vor; auf Phantasie u. Beweglichkeit machte er keine Ansprüche. Trotz der mangelhaften Erziehung erreichte er durch Reinheit, Eleganz u. Kraft Meisterschaft im Styl, u. schwerlich lassen sich bessere Staatsschriften aufweisen, als die seinigen. Vgl. Cyrus R. Edmonds, „The Life and Times of General W." (3. A. 2 Bde. Lond. 1839); Jared Sparks, „The Writings of G. W., with a Life of the Author etc." (n. A. 12 Bde. Boston 1841 ff.).

Wäshington (spr. uoschingt'n), Bundesstadt Nordamerikas, Sitz des Präsidenten, Congresses, des höchsten Gerichtshofes und der Centralbehörden, im Distrikt Columbia auf einer von 2 Armen des Potomack gebildeten Landzunge, mit einem auch für große Schiffe zugänglichen Hafen. In der Mitte der Stadt erhebt sich auf einem 78 F. hohen Hügel das prachtvolle Capitol, daneben der Palast des Präsidenten, die Ministerialgebäude, das Generalpostamt. Die Straßen sind 100—160 F. breit, durchaus regelmäßig, aber bis jetzt erst zum kleinen Theile mit Häusern besetzt. Zum Collége gehört eine Sternwarte. E. 22,000.

Wasser, 1) durchsichtige, farb- u. geruchlose, elastische u. zusammendrückbare Flüssigkeit, welche eine zahllose Menge Körper zu benetzen u. aufzulösen im Stande ist. Bei Null Grad geht es in den Zustand des Eises (s. d.), unter Einfluß der Wärme in den gasförmigen Zustand über (s. Dampf). Es ist ein schlechter Leiter der Elektricität u. bricht das Licht stark. Seine Bestandtheile sind dem Gewicht nach 1 Theil Wasserstoffgas u. 8 Theile Sauerstoffgas. In der Natur findet es sich selten rein, am reinsten noch im Regenwasser. Schon Newton schloß aus seiner lichtbrechenden Kraft, daß es ein zusammengesetzter Körper sei, Cavendish wies es zuerst 1781 nach. 2) Der reine, dem Wähnliche Glanz des Diamanten u. der Perlen; 3) wolkenförmige Zeichnung auf Stoffen, s. Moiriren.

Wasserblei, s. Molybdän.

Wasserdichte Zeuge. Die bekannten Macintosh-Zeuge, welche mit einer dünnen Schicht in Steinkohlentheeröl oder Terpentinöl gelösten Kautschuk behandelt werden, haben den Uebelstand, nicht bloß wasser- sondern auch zugleich luftdicht zu sein. Diesem beabsichtigt die neuere Methode, welche bei völliger Wasserdichtigkeit doch der Luft einen freien Durchgang gewährt. Man tränkt dazu bloß die Zeuge in einer durch gegenseitige Zersetzung von Bleizucker u. Alaun bewirkte Lösung von essigsaurer Thonerde, ringt sie aus u. läßt sie trocknen.

Wasserfarben, solche, die mit Leim oder Gummiwasser zubereitet oder mit Wasser aufgetragen werden.

Wassergalle, s. Regenbogen.

Wasserheilmethode, Art u. Weise der Anwendung des kalten Wassers als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten. Wenn auch schon im grauen Alterthume der Gebrauch des Wassers gegen die verschiedenartigsten Leiden empfohlen ward, so ist die Anwendung desselben doch erst in neuerer Zeit durch Prof. Oertel in Ansbach zu einer besonderen Heilmethode erhoben u. vorzüglich durch den Landmann Vincenz Prießnitz in Gräfenberg noch

weiter ausgebildet worden. Sogenannte Kaltwasserheilanstalten finden sich jetzt fast in allen Staaten Europas, doch scheinen sie schon nicht mehr an Ueberfüllung zu leiden. Das Wesentlichste der Cur besteht in Erregung eines heftigen Schweißes durch Einwickelung des Kranken in wollene Decken, worauf dieser in das kalte Wannenbad gebracht wird. Nach einem Spaziergange in's Freie werden dann die Douche, das Sitzbad u. die anschließenden Umschläge (Neptungürtel) angewendet. Die Diät ist sehr einfach u. besteht hinsichtl. der Speisen u. Getränke nur in leicht verdaulichen Nahrungsmitteln, Weißbrod, Kalbs-, Schöps-, Enten- u. Hühnerbraten, Milch u. Wasser.

Wasserhose, s. Wettersäule.

Wasserleitung, s. Aquäduct.

Wasserorgel, altes musikal. Instrument, dessen Erfindung dem Ktesibios aus Alexandria um 200 v. Chr. zugeschrieben wird. Er bildete es nach der Syrinx u. brachte an den Pfeifen Tasten mit Hebeln an und durchbohrten Schiebern, wodurch sich die Oeffnungen der Pfeifen schließen u. öffnen ließen. Der Wind ward durch Bälge zugeführt, auf welche der Druck von Wasser dieselbe Wirkung hervorbrachte, wie bei neuern Orgeln das Gewicht. Die Pfeifen bestanden theils aus Bronze, theils aus Rohr; die Pfeifenreihen schwankten zwischen 1 u. 8. An röm. Festen fehlten sie nie, namentlich waren sie bei Nero beliebt. Eine Beschreibung des Publ. Optatianus (s. Wernsdorff, Poëtae Lat. Min. II, p. 394—413) zeigt selbst im Versbau die Form der W. Sie blieben bis in's 9. Jahrh. im Gebrauch, wie noch 826 ein Venetianer eine solche zu Aachen errichtete. Vgl. Drieberg: „Die pneumat. Erfindungen der Griechen" (S. 53—61).

Wasserprobe, s. Ordalien.

Wasserpresse, s. Hydraulische Presse.

Wassersäulenmaschine. Diese zum Heben, bes. von Grubenwassern bestimmten Maschinen beruhen auf dem Gesetze, daß das Wasser einen Druck ausübt, welcher dem Gewichte eines Wasserprisma's von der gegebenen Fläche u. der lothrechten Höhe vom Schwerpunkte dieser Fläche bis zum Wasserspiegel gleich ist. Bei geringer Wassermenge u. bedeutender Höhe läßt man daher das Wasser in einer engen Röhre herabsinken, führt deren untere Oeffnung in einen weiten Stiefel, in welchem ein Embolus durch diesen Druck bewegt wird u. läßt dann das Wasser durch einen Hahn abfließen, worauf der Embolus wieder herabgeht. Die Bewegung des Kolbens ist meist eine verticale; der Stiefel bringt man jetzt häufig zwei u. dann zugleich ein Schwungrad an. Das Wasser im Stiefel wird, nachdem es seine Wirkung geäußert, mittelst eines Krahns mit wechselnder Drehung abgelassen. Die erste W. baute Denizard u. de la Duaille 1731; die großartigste befindet sich zu Reichenbach zum Heben der Soole, zu Illsang ꝛc. in Baiern. Vergl. Gerstner: „Handbuch der Mechanik" (Bd. III. S. 355 ff.).

Wasserscheu, unüberwindliche Scheu vor Flüssigkeiten, hauptsächlich Symptom der Hundswuth, doch auch als symptomatische Erscheinung bei anderen Krankheiten (Typhus, Herzentzündung, Hysterie) u. nach der Einwirkung heftigen Zornes u. Erschreckens vorkommend.

Wasserschraube, Wasserschnecke des Archimedes, schrägliegende Welle mit Schraubengängen von dünnen Brettern herumgeführt, worin beim Umdrehen das Wasser in die Höhe steigt u. oben abfließt.

Wasserstoff, gasförmiger, geruch-, geschmack- und farbloser, einfacher Körper, unauflöslich im Wasser, von $0{,}_{0688}$ spec. Gew. Es findet sich in vegetabil. u. animal. Stoffen. Die gewöhnliche Darstellung besteht durch Auflösen von Zink in verdünnter Schwefelsäure in einem Gasentwickelungsapparate, wobei der Sauerstoff des Wassers sich mit dem Zink verbindet u. der W. frei wird. Mit Sauerstoff bildet er das Wasser, 8 Th. Sauerst. u. 1 Th. W.; mit der doppelten Menge Sauerstoff das Wasserstoffhyperoxyd.

Wassersucht, eine krankhafte Ansammlung wässeriger Feuchtigkeiten, theils im Zellgewebe, theils in den natürlichen Höhlungen des Körpers, theils in neu und krankhaft gebildeten Säcken. Sie ist im Allgemeinen mehr eine Folge anderer Krankheitszustände u. hat daher bald die Bedeutung eines bloßen Symptoms, bald die einer Nachkrankheit u. eines Ausgangs anderer Uebel. Sie zeigt sich nach diesen Verschiedenheiten u. zugleich nach den verschiedenen Theilen, welche sie befällt, bald als eine sehr rasch verlaufende, in wenigen Tagen tödtende Krankheit, bald als eine unbedeutende, schnell vorübergehende, bald aber als eine sehr langwierige. Sie verläuft bald mit allgemeinen krampfhaften Zuständen in Verbindung, bald mit aufgeregtem Gefäßsysteme u. wirklichem Fieber, bald mit allgemeiner Schwäche u. mit Abmagerung des Körpers.

Wasseruhr, s. Uhr.

Wasserwage, s. Nivelliren.

Watelet (spr. watleh, Claude Henri), Schriftsteller über Kunst u. selbst Maler, Mitglied der Akademie u. Generaleinnehmer der Finanzen zu Paris, wo er 1718 geb. ward u. 1786 st. Außer dem Gedichte „L'Art de peindre" verfaßte er „Essai sur les jardins", mehrere Tragödien u. „Dictionnaire de peinture, de sculpture et de gravure".

Waterford (spr. uahterford), Hauptstadt der irländ. Grafschaft W. (30,$_5$ □M. u. 149,000 E. im J. 1831) am Suir, 30 000 E. Glasfabriken, Brauereien, umfängliche Fischerei. Aus dem großen u. sicheren Hafen wird ein lebhafter Handel mit Landesprodukten betrieben. Ausfuhr 18 Mill., Einfuhr gegen 11 Mill. Thlr.

Waterloo, Dorf in Südbrabant, am Walde Soigny, 2 Stunden von Brüssel, ewig denkwürdig durch den Sieg der Alliirten unter Wellington über das franz. Heer unter Napoleon, am 18. Juli 1815. Der Sieg entschied die 2. Abdankung des Kaisers. Ein holländ. Löwe auf einem Hügel ruhend und andere Denkmäler erinnern an den Sieg. Vgl. Vaulabelle: „Campagne et bataille de W. d'après des documents inédits" (2 Bde. Paris 1845 f.).

Waterloo (Ant.), ausgezeichneter Landschaftsmaler u. Kupferätzer, geb. 1618 zu Utrecht, st. in dessen Nähe 1660 in großer Dürftigkeit. Seine Gemälde sind selten, bekannter ist er durch Zeichnungen u. kleine landschaftl. Radirungen, die voll Wahrheit, Anmuth u. Behagen von höchster Vortrefflichkeit sind.

Watson (spr. uatf'n., Rich.), berühmter engl. Prälat, geb. 1737 zu Heversham (Westmoreland), 1764 Prof. der Chemie zu Cambridge, 1771 der Theologie, vertheidigte gegen Gibbon u. Gilb. Wakefield die Offenbarung, u. setzte sich in Schriften den Grundsätzen der franz. Revolution entgegen. Zum Bischof von Llandaff 1782 ernannt, st. er 1816 zu Calgarth-Park.

Watt (James), der berühmte Verbesserer der Dampfmaschine, war 1736 zu Greenock (Schottland) geb. u. mathemat. Instrumentenmacher, erst an der Universität Glasgow, seit 1763 als Vorstand eines eigenen Geschäfts. Als ihm die Verbesserung der Dampfmaschine gelungen war, trieb er das Geschäft eines Civilingenieurs, erfand zur Erleichterung der Arbeit ein Mikrometer, eine Maschine zum Fertigen perspectiver Zeichnungen und verband sich 1774 mit Boulton in Birmingham; auch chem. Untersuchungen beschäftigten ihn, als er mit Priestley bekannt geworden. Damals erfand er auch einen Polygraphen. Unsterblich sind seine Verdienste um die Industrie. Er starb als Mitglied der königl. und anderer Gesellschaften am 25. August 1819.

Watte, Baumwolle, durch die Kratzmaschine in ein weiches, lockeres Vließ verarbeitet und äußerlich mit dünnem, mit etwas Alaun versetztem Leimwasser versehen.

Watteau (spr. -to, Ant.), anmuthiger Genremaler, den man als den ersten Coloristen der franz. Schule betrachtet. Er war zu Valenciennes 1684 geb., kam durch königl. Gunst nach Rom u. st. 1721 zu Nogent bei Paris. Er nahm sich Rubens und Van Dyck zu Mustern.

Watts (Isaac), frommer u. gelehrter engl. Dissenter, geb. 1674 zu Southampton, 1702—12 Prediger zu London, gest. 1748 zu Newington. Seine Schriften sind zahlreich, noch gebraucht werden seine: „Lyric Poems", „Psalms" und „Hymns."

Wau, eine getrocknete krautartige Pflanze (Reseda luteola), welche einen gelben Farbestoff (Luteolin) enthält, jetzt nur noch zum Färben der Seide benutzt wird.

Wävre, Stadt in Südbrabant an der Dyle, 5000 E. Kampf der Preußen unter Thielemann mit den Franzosen

unter Grouchy am 18. Juni 1815, eine Episode der Entscheidungsschlacht beim nahen Waterloo.

Webbe (Sam.), trefflicher engl. Liedercomponist, geb. 1740, gest. 1816. Seine mehrstimmigen Gesänge (Glees) füllen 3 Bde.

Weber, 1) (Veit), trefflicher schweizer Volksdichter um 1470, von dem Dr. Schilling fünf Schlachtgesänge aufbewahrt hat. Sie sind ausgezeichnet an Kraft u. Fülle, bes. „Ein schön Lied von dem Stritt bei Murten." Hier u. bei Nancy kämpfte W. selbst mit für die Schweizerfreiheit gegen Karl von Burgund (s. auch Wächter). — 2) (Mich.), geb. 1754 zu Gröben bei Zeitz, studirte in Leipzig, war Lehrer der Theologie u. Prediger das., u. seit 1781 in Halle, wo er 1833 als erster Prof. st. In seinen Schriften zeigte er sich als gründlichen Exegeten u. eifrigen Verfechter eines strengen Supernaturalismus. „Opusc. acadd." (Lpzg. 1828), „Symbolae ad grammat. lat. et criticam" (ebd. 1828). — 3) (Bernh. Anselm), geb. 1766 in Mannheim, studirte 1784 in Heidelberg Theologie, ward 1787 Musikdirector in Hannover, u. nachdem er Holland, Dänemark, Schweden bereist u. Vogler's Unterricht genossen, 1792 Musikdirector in Berlin, wo er 1822 st. Seine Musik ist melodisch u. effectvoll, bes.: „Ouverture, Zwischenacte u. Gesänge zum Wilhelm Tell u. zur Braut von Messina", „Gang nach dem Eisenhammer", die Opern: „Theodata", „Hermann u. Thusnelde", „Die Wette" und die charaktervollen „Gesänge mit Pianofortebegleitung", meist zu Schauspielen. — 4) (Karl Jul.), wackerer Humorist, geb. 1767 zu Langenburg, studirte in Erlangen u. Göttingen die Rechte, Hauslehrer, Secretair beim Grafen von Erlach-Schönberg, Erzieher des Grafen von Isenburg-Büdingen, Abgeordneter in der würtemb. Ständeversammlung, st. 1832 zu Kupferzelle. Seine Schriften sind voll Geist u. Witz, u. beweisen tiefe Menschenkenntniß u. Liebe für Recht und Wahrheit. „Die Mönscherei oder geschichtl. Darstellung der Klosterwelt u. ihres Geistes" (3 Bde. 1818 bis 20), „Das Ritterwesen" (3 Bde. 1822—24), „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen" (2 Bde. 1826—27), „Werke" (12 Bde. 2. A. Stuttg. 1840). — 5) (Georg Mich., Ritter von), geb. 1768 zu Bamberg, 1793—1802 Prof., dann Hofgerichtsdirector zu Bamberg, 1807—9 in München bei der Gesetzcommission, 1814 als Vicepräsident am Appellationsgerichte zu Amberg und für die Legislatur thätig, 1829 Präsident des Apellationsgerichts für den Untermainkreis, seit 1832 für den Oberdonaukreis. Er verfaßte die geschätzten Werke: „Grundsätze des bamberg. Landrechts" (3 Bde. 1807), „Handb. des Lehnrechts" (4 Bde. 1807—18), „Bair. Credit- und Schuldenwesen" (1819), „Darstellung der sämmtl. Provincial- u. Statutarrechte Baierns" (5 Bde. 1838—44) ꝛc. — 6) (Karl Gottl. von), ausgezeichneter Kirchenrechtslehrer, geb. 1773 zu Leipzig, studirte hier u. zu Göttingen die Rechte, ward das. Docent, Oberconsist.-Rath in Dresden, Ritter, geadelt, und lebt noch das. als Präsident des Oberconsistoriums, hochgeachtet als Mensch u. freisinniger Förderer des Rechts u. der Wahrheit. Als klassisches Werk gilt seine mit großem Fleiß u. Klarheit gearbeitete „System. Darstellung des im Königr. Sachsen geltenden Kirchenrechts" (2 Bde. 2. A. 1843), „Ueber die bevorstehende Umgestaltung der Kirchenverfassung des Königr. Sachsen" (1833) u. s. w. — 7) (Gottfr.), geb. 1779 in Freinsheim in Rheinbaiern, studirte in Heidelberg und Göttingen die Rechte, seit 1802 Beamter in Mannheim, 1814 Tribunalrichter in Mainz, 1818 Hofgerichtsrath in Darmstadt, 1832 Generalstaatsprocurator u. s. w. Höchst thätig u. umsichtsvoll in seinem juristischen Wirkungskreise, ist W. zugleich scharfsinniger Fortbildner der Theorie der Tonsetzkunst, z. B. in: „Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst" (3. A. 1831), „Allgem. Musiklehre" (3. A. 1831), „Cäcilia", Zeitschr. für Musik, 1—14. Bd. (1824—32); gediegener Componist (Te deum laudamus, Requiem für Männerstimmen, mehrere Messen und Hymnen, Leier und Schwert u. s. w.), Erfinder der Doppelposaune u. des einfachen Taktmessers. — 8) (Karl Maria von), geb. 1786 zu Eutin. Durch den Unterricht Heuschkel's in Hildburghausen u. Mich. Haydn's in Salzburg gründlich vorbereitet, seit 1798 Kalcher's Schüler in München, ward er, nachdem bereits mehrere seiner Compositionen (Claviersonaten, Variationen, u. die in seinem 14. J. von W. geschriebene Oper: Das Waldmädchen) mit großem Beifall aufgenommen worden waren, auf einer Reise durch Deutschland 1802 in Wien mit Jos. Haydn u. Abt Vogler zusammengeführt, des Letztern Zögling, ausschließlich theoret. Studien u. seiner Ausbildung als Pianofortespieler sich hingebend, 1805 Musikdirector in Breslau, später auf wiederholten Reisen durch Deutschland längere Zeit in Stuttgart u. Darmstadt (1810); 1813—16 Musikdirector in Prag, und von 1817 bis zu seinem, den 5. Juni 1826 in London, erfolgten Tode Kapellmeister in Dresden, wohin am 14. Dec. 1845 aus der Moorfieldscapelle in London seine Asche zurückgeführt ward. Vielseitig gebildet, liebenswürdig als Mensch, hob ihn die Kraft seines dramat. Genies zum ersten Operncomponisten seiner Zeit, Epoche machend durch tiefe Wirkung der Instrumente, hinreißende Frische und Schönheit der Melodie, romantischen Zauber idealer Charakteristik u. echter Volksthümlichkeit (Freischütz, Euryanthe, Oberon, Preciosa u. s. w.), gefeiert nicht minder als Liedercomponist (Leier u. Schwert u. s. w.) u. als Pianofortevirtuos ersten Ranges. Verzeichniß seiner zahlreichen Compositionen in: „W.'s hinterlassene Schriften", herausg. von Th. Winkler (3 Bde. 1828); daselbst auch W.'s Selbstbiographie unter dem Titel „Künstlerleben." — 9) (Wilh. Ernst), tüchtiger Philolog u. Schulmann, geb. 1790 zu Weimar, studirte zu Leipzig (Beck) alte Sprachen, ward Erzieher beim Grafen von Benzel-Sternau, Prof. zu Chur in Graubündten (Orelli's Freund), erster Gymnasiallehrer zu Wetzlar, Prorector zu Frankfurt a. M. u. seit 1829 Director des Gymnasiums zu Bremen. Seine gediegenen Schriften streben stets die Gegenwart durch das Alterthum zu veredeln u. dringen auf Licht u. Wahrheit. Außer der Ausgabe des „Herodianos", der „Griech. Elegiker" u. a. m. „Kaiser Otho" (1815), „Schule u. Leben" (1837), „Vorlesungen zu Aestetik" (1831), „Die Aesthetik" (2 Bde. 1834), „Goethe's Faust" (1836), „Klass. Dichtungen der Deutschen" (1839), „Ueber Freiheit, ihre Förderungen, Hindernisse" u. s. w. (1831), „Oeffentliche Reden" (Jena 1845), „Horatius, als Mensch und Dichter" (ebd. 1844). Auch in den neueren relig. Wirren gab er sein gewichtiges Votum. — 10) (Ernst Heinr.), geb. 1795 zu Wittenberg, daselbst und in Leipzig gebildet, seit 1821 ordentl. Professor der Anatomie in Leipzig, 1833 Vertreter der Universität in der sächs. Ständeversammlung. Von ihm: „Wellenlehre" (1825), so wie eine große Anzahl gediegener anatom. u. physiolog. Abhandlungen, gab außerdem heraus: Rosenmüller's „Handb. d. Anatomie" (5. A. 1835) u. Hildebrandt's „Handb. der Anatomie des Menschen" (4 Bde. 1832). — 11) (K. Friedr.), geb. 1794 zu Weimar, studirte Philologie in Jena und Leipzig, lehrte, von einer Reise nach Wien u. Florenz zurückgekehrt, 1818 bis 20 zu Hofwyl, bis 1826 am Gymnasium zu Zeitz, dann zu Darmstadt u. leitete seit 1835 das von ihm neuorganisirte Gymnasium zu Kassel. Von ihm u. A.: „Ausg. des Lucan" (3 Bde. 1821—31). — 12) (Wilh. Ed.), Bruder des Vor., geb. 1804 zu Wittenberg, in Halle gebildet, gab schon 1826 mit seinem ältern Bruder heraus: „Die Wellenlehre auf Experimente gegründet" u. setzte mit Scharfsinn Untersuchungen über Akustik fort. Seit 1831 wirkte er neben Gauß in Göttingen eifrig, auch nachdem er als Einer der Sieben seine Professur verloren hatte, den Erdmagnetismus erforschend. Vgl. „Resultate aus den Beobachtungen des magnet. Vereins" (seit 1837), „Atlas des Erdmagnetismus" (1840), „Mechanik der menschl. Gehwerkzeuge" (mit Ed. W. 1836).

Weberei, das Verfahren, Fäden rechtwinkelig so zu durchkreuzen, daß ein zusammenhängendes Gewebe daraus entsteht. Die Fäden, welche dabei der Länge nach laufen, werden Kette, die nach der Breite gehenden Einschuß genannt. Nach Maßgabe der Fädenverschlingung unterscheidet man glatte (schlichte) Stoffe, bei welchen die Verschlingung dieselbe bleibt, u. gemusterte (façonnirte) Stoffe, bei denen auf verschiedenen Theilen der Fläche zwei oder mehrere Arten von Verschlingung vorkommen. Die einfachste Art der glatten Stoffe sind Leinwand, Battist, Kattun, Musselin, Tuch, Taffet ꝛc. Sollen sie bes. dick werden, so kann man entweder zwei auf einander liegende leinwandartige Gewebe verbinden (Doppelgewebe), oder

nach Art des Köpers weben, d. h. so, daß der Einschuß die Kette in Abtheilungen, z. B. von je abwechselnd 3 Fäden u. 1 Faden abtheilt. Dem Köper ist das Atlasgewebe ähnlich, nur liegen dann mehr als je 3 Fäden dazwischen. In beiden entstehen Muster dadurch, daß man die Schußfäden bald unter, bald über den Fadenabtheilungen der Kette hingehen läßt. Eigenthümliche Gewebe sind die Gaze, bei welcher die Kettenfäden paarweise zwischen je 2 Einschußfäden um einander herumgeschlungen oder gekreuzt sind, während die Schußfäden selbst einzeln und gerade liegen, u. die sammtartigen Stoffe, die darin übereinkommen, daß auf ihrer Oberfläche durch das Weben kleinere oder größere Fadenschleifen entstehen, welche dann aufgeschnitten eine kürzere oder längere haarartige Bedeckung erzeugen, mag nun das Haar (Pohle) durch Eintragfäden (Manchester) oder die Kette (Sammt) gebildet sein. Das Weben selbst geschieht mittelst des Webstuhls, auf welchem die Kettenfäden in regelmäßiger paralleler Anordnung neben einander aufgespannt sind und der Einschuß quer zwischen denselben hindurchgelegt wird, nachdem für jeden Einschußfaden vorläufig eine dem Zwecke entsprechende Abtheilung der Kette in Ober- u. Unterfach vorgenommen worden ist. Der älteste und einfachste Webstuhl ist noch in Hindostan üblich. Er besteht aus 2 Walzen von Bambusrohr, wovon eine zum Aufwickeln der unverarbeiteten Kette, die andere zum Aufrollen des gewebten Zeuges dient und einem Paare sogen. Schäfte zur Spaltung der Kette in Ober- u. Unterfach. Das Gestell ist gleichfalls höchst einfach aus Bambusrohr gemacht. Der europäische einfache Webstuhl zu einfachen Stoffen ist bekannt; um größere u. künstlichere Muster hervorzubringen, bedient man sich der Verbindung des Webstuhls mit der Jacquard-Maschine, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß auch alle die Kettenfäden gleichzeitig gehoben werden, welche oben auf dem Gewebe liegen u. den Eintrag bedecken müssen, um das Muster zu erzeugen. Diese Kettenfäden sind dann in besondere Litzen eingezogen, die zusammen Harnisch heißen. Zum Weben leinwandartiger u. geköperter Stoffe bedient man sich jetzt der Webstühle, die durch Wasser- oder Dampfkraft getrieben, wobei der Arbeiter bloß die abreißenden Kettenfäden anzuknüpfen oder Garnspulen in die Schützen einzusetzen hat.

Weberkarde, s. Kardendistel.

Wechsel oder Wechselbrief (franz. Lettre de change, engl. Bill of exchange, ital. Lettera di cambio), die im kaufmännischen, doch auch im übrigen Geschäftsverkehr gebräuchliche, nach bestimmten gesetzlichen Formen ausgefertigte Schuldverschreibung, nach welcher der Schuldner oder Aussteller sich entweder selbst persönlich verbindlich macht, seinem Gläubiger am Orte der Ausstellung oder auch anderswo zu benannter Zeit eine gewisse Summe zu bezahlen oder durch eine dritte Person an demselben oder einem andern Orte auszahlen zu lassen, in beiden Fällen bei Vermeidung der nach dem Wechselrecht vorgeschriebenen Execution und persönlichen Verhaftung. Man unterscheidet daher der Form nach zunächst eignen, auch trocknen W., den ein Schuldner selbst zu bezahlen verspricht, oder trassirten W. (gezogenen W., Tratte), in Folge dessen der Aussteller (Zieher, Trassant) durch einen Dritten (Bezogenen, Trassaten) oft an einem anderen Orte den Betrag vergüten läßt, oder domicilirte W., (s. unter Domicil), die wieder domicilirte eigne W. u. domicilirte Tratten sein können. In Beziehung auf die Zeit, wo die Zahlung geleistet werden soll (Verfallzeit, Verfalltag), hat man W. nach Sicht, welche sofort bei der Präsentation (Vorzeigung) od. kurz- oder langsichtige, die in kürzerer oder längerer Frist zahlbar sind; ferner indossirte (girirte, s. Giro) und nicht indossirte, acceptirte (s. Accept) und nicht acceptirte, protestirte (s. Protest), verbürgte W., Ritratten (Rückwechsel, d. h. der neue W., durch welchen der Inhaber eines protestirten nicht bezahlten, oder W. von dem Aussteller oder einem der Giranten sich bezahlt macht) ꝛc. In Betreff der Zahl der Exemplare, welche von einem W. ausgestellt werden, gibt es Solawechsel, von denen nur ein Exemplar, Prima-, Secunda-, Tertia ꝛc. W., von denen mehrere Exemplare (Wechselduplicate oder Wechselcopien) ausgegeben worden; Letzteres geschieht, um ein Exemplar des W. zur Acceptation zu senden u. es zur Verfügung des folgenden, das in Circulation gesetzt wird, am Zahlungsorte liegen zu lassen oder um ein verlorenes Exemplar zu ersetzen. Die in den Wechselordnungen vorgeschriebenen wesentlichen Erfordernisse eines W. sind: a) die Wechselfähigkeit des Ausstellers, b) das Wort Wechsel in der Urkunde selbst, c) Ort u. Zeit der Ausstellung, d) Name des Empfängers, bei trassirten W.n des Bezogenen u. Unterschrift des Ausstellers, e) Betrag der zu zahlenden Summe u. f) Angabe des Werthes oder der Valuta.

Formular eines eignen od. trocknen Wechsels:

Leipzig, d. 16. März 1846. Für Rthl. 500 — „ Pr. C.
Zwei Monate dato zahle ich gegen diesen Sola-Wechsel an Herrn Friedrich Meyer od. dessen Ordre die Summe von Fünfhundert Thalern Preußisch Courant; den Werth empfangen. Ferdinand Müller.

Formular eines gezogenen W. od. einer Tratte:

Leipzig, d. 16. März 1846. Für Rthl. 300 — „ Pr. C.
Zwei Monate dato zahlen Sie gegen diesen Sola-(Prima-) Wechsel an die Ordre des Herrn Friedrich Meyer die Summe von Dreihundert Thalern Preußisch Courant; Werth empfangen, u. stellen sie auf Rechnung laut Bericht.
Herren August Schmidt u. Comp. in Berlin.
Ferdinand Müller.

Die Erfindung oder der Ursprung der W. geht wahrscheinlich bis auf die Zeiten der Kreuzzüge zurück, wo sie in Italien auf den damals blühenden Messen durch die Einrichtung der Wechselbriefe (Literae cambitoriae, daher der Name), mittelst deren man auswärtige Gelder bezog, gewöhnlich wurden, dann nach Spanien, den Niederlanden u. Frankreich, im 15. Jahrh. auch nach Deutschland sich verbreiteten. Die jetzige Form derselben rührt wohl aus dem Ende des 17. Jahrh. her. Vgl. Martens, „Histor. Entwurf des wahren Ursprungs des Wechselrechtes" (Gött. 1797); Schiebe, „Die Lehre der Wechselbriefe theoretisch u. praktisch dargestellt" (3. A. Grimma 1844).

Wechselfähigkeit, die Befugniß, sich nach Wechselrecht verbindlich machen zu können; sie steht in der Regel jedem zu, der rechtsgiltig contrahiren kann und ist daher zunächst an die Großjährigkeit gebunden, es wird sogar, außer bei Kaufleuten, oft noch ein höheres Alter gefordert (Wechselmündigkeit). Indessen ist die W. in den einzelnen Gesetzgebungen mannichfach beschränkt worden; ausdrücklich ausgenommen sind meist Geistliche, Staatsbeamte, Soldaten, Studenten, Handwerker, Bauern, Frauen, die nicht Handel treiben u. Personen, die noch der väterlichen Gewalt unterworfen sind. Außerdem kann die Wechselstrenge nicht in Anwendung gebracht werden gegen fürstl. Personen der regierenden Familie in ihrem Lande, gegen Gesandte fremder Mächte u. Corporationen, sie sind daher ebenfalls nicht wechselfähig. Uebrigens übernimmt der nicht Wechselfähige bei Ausstellung eines Wechsels die civilrechtlichen Verpflichtungen. Vgl. Warmuth. „Ueber die W." (Würzb. 1828).

Wechselfieber, s. Fieber.

Wechselnoten, die, welche der Harmonie fremd, vor den harmonieeignen Noten anschlagen u. so die Stelle der Hauptnoten vertreten.

Wechselrecht, im Allgemeinen der Inbegriff der über Wechsel und Wechselgeschäfte giltigen Gesetze, Gebräuche u. Rechtsgrundsätze; im engern Sinne braucht man bei der dem W. eignen schnellen Execution u. bes. wo diese auf Entziehung der persönlichen Freiheit ausgedehnt ist (Wechselstrenge) auch den Begriff W. für Wechsel, wie in der Formel „nach W." Man unterscheidet ein geschriebenes, die gesetzlichen Vorschriften, Wechselordnung, enthaltend und ein nicht geschriebenes, welches auf den rechtsgiltig gewordenen Gewohnheiten (Usanzen) beruht; in anderer Beziehung theilt man es auch in das strenge oder geschärft executive u. in das mildere. Das W. weicht in den verschiedenen Staaten u. Handelsplätzen oft wesentlich von einander ab. Die

ältesten Wechselordnungen sind von Bologna 1454, Neapel 1561, Genua 1589, während schon 1319 ein Wechselgesetz in Verona gegeben wurde; in Deutschland ist das älteste W. das von Nürnberg 1621. Die vorzüglichsten Handbücher über W. sind von Scherer (Frankf. 1799), Martens (Götting. 1820), Treitschke (Leipz. 1824), Schiebe (Grimma 1844) u. A.

Wechselreiterei, im Allgemeinen jeder unter dem Schein eines reellen Wechselgeschäftes betriebene falsche Wechselhandel, im eigentlichen Sinne aber die Manipulation, nach welcher man, um sich für den Moment Geld zu verschaffen, auf andere Plätze in langer Sicht trassirt, u. um die Deckung gegen die Verfallzeit schaffen zu können, auf sich selbst wieder oder anderswohin in langer Sicht trassiren läßt oder selbst wieder trassirt. Obwohl sich auf diese Art bei starkem Verkehr ein schwankendes Handelshaus noch jahrelang halten und unter günstigen Verhältnissen wieder heben kann, so führt die W. wegen der großen Spesen an Provision, Courtage, Briefporti ꝛc. in der Regel sicher zum Ruin u. begründet daher in England die Eröffnung des Concurses.

Wechselseitiger Unterricht, s. Bell-Lancaster'sche Unterrichtsmethode.

Wechselwinkel, solche, die in einer Figur theils außen, theils innen einander gegenüber stehen.

Wechselzahlung, Wechselgeld, im Allgemeinen diejenige Währung oder Zahlungsart, in welcher nach dem Gebrauch oder durch Gesetze festgestellt ein Wechsel ausgezahlt werden muß; sie besteht gewöhnlich in besserer Valuta, als das im Umlauf befindliche Geld, so z. B. in Frankfurt a. M. im 20 Guldenfuß, früher in Leipzig in den gröbern Sorten des Conventionsfußes, was indessen mit der Einführung des 14 Thalerfußes aufgehört hat.

Weckherlin 1) (Georg Rudolph), einer der besten älteren Dichter, geb. 1584 zu Stuttgart, studirte zu Tübingen die Rechte u. bereiste Deutschland, Frankreich u. England, ward Secretair des Herzogs von Würtemberg u. Gesandtschaftssecretair in London, wo er 1650 st. Ein echter Patriot, zeigt er in seinen Gedichten Kraft und Wärme bei noch mangelhafter Form, bes. in seinem tüchtigen „Gustav Adolph". Auch dichtete er zuerst Sonette. „Zwei Büchlein Oden u. Gesänge" (1618), „Geistl. und weltl. Gedichte" (2 Samml. 1641 u. 48). Siehe W. Müller's Bibliothek, 4. Bd., u. Conz, „Ueber W.s Leben u. Schriften" (1803). — 2) (Wilh. Ludwig), treffl. Satyriker, geb. 1739 zu Bothnang im Würtemb., lebte, ohne ein Amt zu bekleiden, in Paris, Wien, Augsburg, Nördlingen u. st. zu Ansbach 1792. Verfolgt, verwiesen, mehrmals eingekerkert, blieb er doch ein unerschrockener Kämpfer gegen Lüge u. Obscurantismus bis zum Tode, schneidend bis zum Sarkasmus u. von sehr guter Darstellung. „Denkwürdigkeiten von Wien" (1777), „Anselm Kabiosus Reise durch Oberdeutschland" (1778), „Felleisen" (1778), „Chronologen" (12 Thle. 1779—83), „Das graue Ungeheuer" (12 Thle. 1784—87), „Hyperboreische Briefe" (7 Theile 1788—90), „Paragraphen" (3 Thle. 1791—93). Außerdem Redacteur der „Ansbach. Blätter" u. m.

Weda, s. Indische Religion.

Wedekind 1) (Geo. Chr. Gottlieb von), Arzt u. vielseitiger Schriftsteller, geb. 1761 zu Göttingen, 1787 Leibarzt des Kurfürsten von Mainz u. Prof., während der Herrschaft der Franzosen, denen er sich auch in Schriften geneigt zeigte, Hospitalarzt, dann Prof. u. Medizinalrath, 1808 großherzogl. hess. Leibarzt u. Geh. Rath, gest. 1831. Er verfaßte u. A. die Schriften: „Das franz. Kriegsspitalwesen" (2 Bde. Lpz. 1797 f.), „Werth der Heilkunde" (1812), „Lehre v. d. Entzündungen u. Fiebern" (1814), „Prüfung d. Homöopathie" (1822); ferner „Ueber den Werth d. Adels" (2 Bde. 1816), „Bausteine f. Freimaurer" (Gießen 1820—21), „Bestimmung d. Menschen" (1828) ꝛc. — 2) (Ant. Chr.), geb. 1763 zu Visselhövede (Verden), studirte das Recht zu Helmstädt und Göttingen, Beamter an mehreren Orten, seit 1816 Amtmann (Oberamtmann) der Ritterakademie zu Lüneburg. Seine geschichtl. Arbeiten („Chronolog. Handb." 3. A. 1824, „Noten zu Geschichtsschreibern d. deutschen Mittelalters" 10 Hefte 1821—37 ꝛc.) werden mit Recht geschätzt. — 3) (Georg Wilh. Freih. von), Sohn von W. 1), geb. 1796 zu Straßburg, seit 1821 Oberforstrath in Darmstadt. Er gehört zu den tüchtigsten forstwissenschaftl. Schriftstellern.

Wedel-Jarlsberg (Joh. Casp. Herrmann, Graf von), Statthalter von Norwegen, geb. 1779 zu Montpellier, erhielt, da sein Vater dän. Gesandter in London war, in England seine erste Erziehung u. studirte in Kopenhagen u. Göttingen die Rechtswissenschaft. Als Amtmann von Buskerud, als Führer eines Freicorps gegen Schweden 1808—9 ward er so beliebt, daß ihn mehrere Stimmen auf dem Reichstage zu Oerebro 1810 zum Thronfolger wählten. Die Meinung, die er 1814 aussprach, Norwegen müsse sich an Schweden anschließen, schadete ihm zwar in der Achtung des Volks, dafür ernannte ihn der König zum Staatsrath u. Chef des Finanz-, Handels- u. Zolldepartements. Im J. 1822 legte er noch unter einer Anklage vor dem Reichsgerichte die Stelle nieder, erschien aber bald auf dem Storthing, dem er öfter als Präsident vorstand. Die Würde eines Statthalters (seit 1836) verwaltete er im Interesse des Königs. Er st. 1840 zu Wiesbaden.

Wedgwood (spr. uedschuudd, Josiah), geb. 1730, gest. 1795, eines Töpfers Sohn u. selbst Töpfer, hochverdient um die engl. Steingutfabrication, die er auf den Stand der gegenwärtigen Vollendung brachte und auf einem frühern öden Bezirk in Staffordshire (Potteries) so einbürgerte, daß jetzt gegen 150 Brennöfen im Gange sind u. 60 000 M. Beschäftigung finden. Außer Anlegung von Straßen förderte er auch den Grand Trunk Kanal, die allgem. Industriekammer von England in London u. bereicherte die Wissenschaft mit einem Pyrometer. Für Arme u. wohlthätige Anstalten war seine Hand stets geöffnet.

Weenix (Jan), Sohn des Malers, Jan Bapt. W., geb. 1644 zu Amsterdam, gest. daf. 1719, einer der größten Maler von Jago- u. Thierstücken.

Wegscheider (Jul. Aug. Ludwig), geb. 1771 zu Kübelingen, in Helmstädt gebildet, 1805 Privatdocent der Theol. in Göttingen, 1806 Prof. der Theologie und Philosophie in Rinteln, seit 1810 Prof. der Theologie in Halle. Hauptrepräsentant des Rationalismus stellte W. zuerst ein mit Consequenz durchgeführtes rationalistisches System der christl. Glaubenslehre dar in seinen: „Institut. theol. christ. dogm." (8. Aufl. Halle 1845). Außerdem „Der erste Brief des Paulus an d. Timotheus" (1810) u. m. a.

Wehrgeld, nach alter Rechtsgewohnheit der Deutschen eine Geldstrafe, welche der Todtschläger an die Erben u. Verwandten des Erschlagenen zur Unterlassung der Befehdung und Blutrache zahlen mußte. Sie war nach Stand, Alter ꝛc. höher oder niedriger. Auch später, als der Staat die Bestrafung allein übernahm, blieb bei unvorsätzlichem Morde außer der gewöhnlichen Strafe ein W. an die Erben zu entrichten.

Weichbild (Wik = vicus, Stadt, Ort), ein in Städten aufgerichtetes Zeichen zum Merkmal, daß sie eigene Gerichte u. Statuten unter kaiserl. Schutze ausüben durften; das zu einer Stadt gehörige Gebiet, das ihr eigene Recht ꝛc. (s. Rolandssäulen).

Weichert (Jonath. Aug.), tüchtiger Schulmann u. namhafter Philolog, geb. 1788 zu Ziegra bei Waldheim (Sachsen), durch Lobeck der Philologie zugeführt, 1809 Conrector zu Wittenberg, 1810 Lobecks Nachfolger im Rectorat, 1814—19 Prof. zu Meißen, seit 1819 Rector in Grimma, dessen Landesschule er neu organisirte. Er besorgte eine n. A. der Iliade Homers von Müller (Meißen 1818—19), des Pomp. Mela (1815), der Fragmente lat. Dichter wie des Hostius, Lävius ꝛc. (1830), des Valerius Flaccus Argonautikon (1818), schrieb über Leben u. Gedicht des Apollonios von Rhodos (1821), über die Schriften des Kaisers August (1836), des Lucius Varius und Cassius Parmensis (1836) u. Lectionum Venusinarum lib. (1843).

Weichsel (lat. Vistula), Strom Europa's, entspringt auf den Karpathen im östr. Kreise Teschen (Schlesien), aus dem Zusammenfluß der weißen, schwarzen u. kleinen W., benetzt die Grenze des preuß. u. östr. Schlesiens, trennt Galizien von Krakau u. Polen, tritt nach Polen bei Sandomir und verläßt es unterhalb Racionzek. um oberhalb Thorns Ostpreußen, auf eine Länge von 32½ M., zu durch-

laufen. Sie spaltet sich 10¼ M. oberhalb ihrer Mündung bei der Montauer Spitze zum ersten Male. Der rechts abfließende Arm, Nogat, geht über Marienburg, nach einem Lauf von 7¼ M., in's frische Haff; der linke Arm des Delta spaltet sich beim sog. Haupt abermals in Alte oder Elbingsche W., die gleichfalls in's frische Haff fällt u. in einen linken Arm, der als W. Danzig vorüber in die Ostsee sich ergießt. Zuflüsse auf der rechten Seite sind u. A.: Drewenz, Ossa, Liebe, auf der linken Seite: Brahe, Schwarzwasser, Montau, Mewe, Motlau. Im ganzen Deltagebiete ist sie schiffbar, bis Danzig selbst für Seeschiffe. Stromgebiet: 3540 M. Gerade Entfernung der Quelle von der Mündung 70 M., Stromentwickelung 130 M.

Weichsel, s. Kirsche.

Weichselzopf (Plica polonica), eine in Polen, der kleinen Tatarei u. Ungarn epidemische Krankheit, bestehend in einer unauflösbaren Verfilzung der Haare, welche von verdorbenen Säften herrührt und mit Schmerzen in der Kopfhaut u. andern Zufällen verbunden ist.

Weichselbaumer (Karl), achtbarer dramat. Dichter, geb. 1791 zu München, studirte u. lebte das. als Geh. Secretair. Seine Dramen zeichnen sich aus durch Phantasie u. tiefes Gefühl, so wie durch Correctheit u. Kraft, sind jedoch seltener aufgeführt worden, weil sie dem Alterthum entnommen sind. „Menökeus" (1821), „Oenone" (1821), „Niobe" (1821), „Dido" (1821), „Tassilo" (1835) ꝛc. Außerdem „Abendbilder" (1822), „Die Vertrauenden" (2 Thle. 1825, 26), „Unterhaltungen" (1832) ꝛc.

Weide (Salix), Gattung aus der nat. Familie der Laubhölzer oder Amentaceen; ihre Blüthen sind diöcisch, das Holz ist kernlos; Staubgefäße 2—5, sie tragen 1—2fächrige Kapseln, die Samen haben Wollschöpfe; sie führen balsamisches Harz, Gerbestoff, Farbestoff u. Salicin. Die merkwürdigsten einheimischen Arten sind: 1) Die Lorbeerw. (S. pentandra), hat gelblichgrüne fünfmännrige Kätzchen, welche gleichzeitig mit den Blättern, Ende Mai, hervorbrechen, die Blätter sind eiförmig, glänzend auf der Oberfläche, fein gesägt u. zugespitzt; wächst baum- u. strauchförmig auf Moorboden. 2) Die Bruchw. (S. fragilis), die gelblichgrünen, 2männrigen Kätzchen kommen mit den Blättern Ende April, die Blätter sind oben tief-, unten hellgrün, die Zweige stehen fast rechtwinklig u. brechen leicht. 3) Silber- oder gemeine W., unterscheidet sich von der vorigen durch die behaarten, unten silbergrauen Blätter; Varietät davon ist die Gold- od. Dotterw. (S. vitellina), mit goldgelben Ruthen, kommt nur als Männchen vor. 4) Buschw. (S. triandra), mit dreimännrigen Blüthen, kurzzugespitzten, hellgrünen Blättern, als Strauch an Uferbefestigungen. 5) Schneew. (S. daphnoides), hat röthliche, vor den Blättern Ende März hervorbrechende Kätzchen, die Ruthen sind gelb, beim Trocknen hechtblau, besonders in Norddeutschland häufig. 6) Bachw. (S. purpurea), mit rothen, 1männrigen Kätzchen, die vor den Blättern Anfangs April erscheinen, einzeln an Fluß- u. Bachufern. 7) Korbw. (S. viminalis), die Schuppen der Kätzchen sind röthlich, die Staubbeutel gelb, die Blätter sehr lang, gleich breit, unten silberglänzend; sehr gemein an Flußufern. 8) Sohl- oder Palmw. (S. Caprea), die Kätzchen, wie die der vorigen gefärbt, sind 1 Zoll lang, kommen Anfangs April, die ovalen, oben dunkelgrünen, unten graufilzigen Blätter im Mai; gemein als Baum in den Wäldern, als Busch an Rändern, hat ein geschätztes Nutzholz. 9) Aschenw. (S. cinerea), unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die kleineren Kätzchen, wächst nur strauchartig, liebt die feuchten Stellen u. hat aschgraue, sperrige Zweige. 10) Ohrenw. (S. aurita), die Blätter sind an der Spitze zurückgebogen, wächst auf Moorboden, nur 3—5 F. hoch, die Zweige sind sehr knotig, das Laubwerk runzlig. 11) Kriechw. (S. repens), ein kleiner Strauch auf Torfboden, der Stamm kriecht, die Staubbeutel sind roth, die Fruchtknoten seidenhaarig, die linienförmigen, ganzrandigen Blätter, kaum 1 Zoll lang, glänzen an der Unterfläche wie weißer Atlas.

Weigel, 1) (Valentin), Stifter einer myst. Sekte, geb. 1533 zu Großenhain, seit 1567 Prediger in Zschopau, wo er 1583 st. In Paracelsus u. Taulers Sinne lehrte er, daß die Bibel nur eine bloße Gedenkschrift u. das innere Wort die Hauptoffenbarung Gottes sei, hielt alle Gelehrsamkeit für verwerflich, den äußeren Gottesdienst für werthlos u. Luthers, Calvin's u. des Papstes Ansichten für irrig u. s. w. Obgleich Kurfürst Joh. Georg I. von Sachsen seine Schriften in Chemnitz verbrennen ließ, gewann W. doch viele Anhänger, unter denen: Fl. Stiefel, Cz. Meth, Paul Nagel, Jacob Böhm, Adam Held, Aug. Fuhrmann, Chr. Weichert die bekanntesten sind, u. welche zu vielen ärgerlichen Streitigkeiten Veranlassung gaben. W.s Werke wurden erst 30 Jahre nach seinem Tode von Weichert einzeln herausgegeben („Die Kirchen- u. Hauspostill 1611"; „von der Gelassenheit"; „Dialogus de Christianismo"; „Theol. u. Glaubensbekenntniß 1618"; „Zwei schöne Büchlein vom Leben Christi" 1621). Auszug aus sämmtlichen Werken „Philosophia mystica" (1616). Vergl. Hilliger: „de vita etc. W." (Wittenb. 1721). — 2) (Christian Ehrenfried von), namhafter Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 1748 zu Stralsund, in Greifswald u. Göttingen gebildet, ward 1775 an ersterem Orte ordentl. Prof. der Chemie u. Pharmacie, 1794 Director des Gesundheitscollegiums von Schwed.-Pommern und Rügen, 1795 Archiater, Ritter ꝛc. Er st. 1831 zu Greifswald. Von ihm: „Flora Pomerano-Rugica" (Berl. 1796), „Observat. chem. et mineralog." (Gött. 1771, deutsch 2 Thle. Bresl. 1779), „Observat. botan." (Greifsw. 1772), „Beitr. zur Gesch. der Luftarten" (3 Thle. ebd. 1784), „Grundriß einer reinen u. angewandten Chemie" (2 Bde. ebd. 1777). — 3) (Christian Ehrenfried von, der Jüngere), Sohn des Vorigen, geb. 1776 zu Greifswald, prakt. Arzt in Stralsund, 1808 Leibarzt des Königs Gustav IV. Adolph genannt, welchen er nach Åland u. Drottningsholm begleitete, 1812 erster Leibarzt des Königs Karl Johann, Ritter ꝛc. Er schrieb mehrere staatsärztliche Werke in schwed. Sprache.

Weigl (Jos.), geb. 1766 zu Eisenstadt in Ungarn, Zögling Joseph Haydn's, Salieri's u. Albrechtsbergers, später Kapellmeister der ital. Oper in Wien, wo er 1846 starb. In seinen Opern (über 20) eint sich edle Melodie, treffliche Charakteristik mit großer Reinheit der Harmonie zu einem schönen Ganzen von sanftem, lyrischen Ausdrucke, wie in: „Das Waisenhaus", „Der Corsar aus Liebe", „Die Uniform", „Nachtigall u. Rabe", u. bes. in seiner unsterblichen „Schweizerfamilie" (1809). Meisterhaft ist auch sein Oratorium „La passione di Gesù".

Weihnachten (Christfest), das erste der 3 hohen christl. Feste, unbeweglich auf den 25. (u. 26.) Dec. fallend, zum Andenken an die Geburt Christi. In den ersten Jahrh. feierte man es noch nicht, u. später zu verschiedenen Zeiten, die abendländ. Kirche d. 25. Dec. u. die morgenländische d. 6. Jan. Der Bestimmung jener Tage lag entweder eine falsche Berechnung zu Grunde, oder man setzte den Tag auf das röm. Fest der Sonnengeburt (25. Dec.) u. deutete das Fest vom Aufgange des geistigen Lichts. Bis zum vorigen Jahrh. wurde auch die Nacht vor dem Feste feierlich begangen durch dramat. Darstellungen, Decorationen u. dgl., woraus die Sitte der geschmückten Christbäume, der W.geschenke u. s. w. entstand. Auch der Aberglaube fand von jeher reichen Stoff in der Feier dieses Festes.

Weihbischof, s. Bischof.

Weihwasser, in der röm. u. griech. Kirche geweihtes Wasser in einem Becken am Eingange der Kirche, womit sich die Eintretenden besprengen, eine der heidnischen, auch der jüd. Religion übliche Sitte der Reinigung. Die Kirche führte es seit dem 4. Jahrh. ein.

Weilburg, nassauische Stadt an der Lahn, worüber eine Kettenbrücke führt, Schloß, Gymnasium, Steingutfabrik, Papiermühle, 2100 Einw.

Weiller (Kajetan von), freisinniger kathol. Theolog, geb. 1762 zu München, studirte das. u. zu Freisingen, ward Priester, Lehrer, Prof., Rector des Lyceums zu München, Director aller Schulen das., Instructor des Prinzen Karl, geadelt u. Gen. Secretair der Akademie, Geh. Rath u. s. w., u. st. 1826. Er war ein Schüler Jacobi's, Gegner Schelling's, ein scharfer, origineller Denker, der gegen Aberglauben und Irrthum in der kathol. Kirche kämpfte. „Lehrgebäude der Erziehungskunde" (2 Thle. 1802), „Erbauungsreden" (3 Thle. 1802—4), „Geist der allerneuesten Philosophie" ꝛc. (2 Thle. 1803), „Anleitung zur freien

Ansicht der Philosophie" (1804), „Ideen zur Gesch. der Entwickelung des relig. Glaubens" (3 Thle. 1808–14), „Gesch. der Philosophie" (1813), „Akadem. Schriften" (2 Bde. 1824), „Kleine Schriften" (3 Bde. 1822–26).

Weimar, Großherzogthum Sachsen-W.-Eisenach, aus 3 größeren u. mehreren kleinen, getrennten Theilen bestehend, zwischen Preußen, Baiern, Kurhessen, den sächs., schwarzburg. und reuß. Ländern gelegen, umfaßt 66,$_{82}$ □M., wovon 45,$_{33}$ auf das Fürstenthum W. und 20,$_{49}$ auf das Fürstenthum Eisenach fallen. Jenes liegt mit Ausnahme des Amtes Ilmenau, innerhalb der Terrasse von Thüringen, ist ziemlich bewaldet, im Allgemeinen trefflich zum Acker- u. Obstbau geeignet, u. gehört durch Ilm, Unstrut, Gera, Orla, Elster, die sämmtlich in die Saale münden, dem Flußgebiete der Elbe an. Das Fürstenthum Eisenach breitet sich dagegen auf den westl. Abhängen des Thüringerwaldes u. den nördl. des Rhöngebirges aus, gehört durch die Werra, welche die Hörse, Felde und Ulster aufnimmt, dem Gebiete der Weser an, ist reich an Forsten u. treibt ansehnliche Viehzucht. Das abgesonderte Amt Allstädt, auf der südöstl. Abdachung des Harzes, ist besonders fruchtbar. Das Mineralreich liefert Braunkohlen (Kaltennordheim), Steinkohlen (Kammerberg) u. Salz (Wilhelmsglücksbrunn). Mineralquellen sind zu Berka an der Ilm, zu Rubla u. zu Rastenberg. Die Einwohnerzahl belief sich 1843 auf 251,9^{6}0, die sich außer 6729 Reformirten, 10,202 Katholiken u. 1448 Juden, zur lutherischen Kirche bekennen. Die Industrie, ohne jedoch fabrikmäßig zu sein, erstreckt sich bes. auf Tuch, wollene Zeuge, Strumpfwaaren, Leinwand, Leder (Eisenach); nur Rubla hat eine starke Fabrication von Eisen- u. Messerschmiedwaaren u. Pfeifenköpfen. Der Wohlstand ist überhaupt eingeschränkt, da $\frac{1}{7}$ der Bevölkerung vom Staate unterstützt werden muß. Durch das Gesetz vom 5. Mai 1816 bestehen allgemeine Stände (31) mit entscheidendem Stimmrecht in 1 Kammer. Höchster Gerichtshof ist das Oberappellationsgericht zu Jena. Die Einnahme ward 1845 zu 765,282, die Ausgabe zu 754,705 Thlr. veranschlagt. Die Kammereinnahme beträgt jährlich 730,000 Thlr., die Kammerschuld 893,000 Thlr., die landschaftl. Schuld war am 1. Januar 1844: 3,795,906 Thlr. Als Bundescontingent stellt W. 2010 M. In der engern Versammlung des deutschen Bundes hat es mit Koburg, Meiningen, Altenburg die 12. Stimme, im Plenum eine eigene. Als besonderes Land erscheint W. seit der Theilung, welche nach dem Tode des Herzogs Johann (1605) von dessen Söhnen Wilhelm u. Ernst dem Frommen ausging, und vergrößerte sich, als die Nebenzweige zu Jena u. Eisenach (1690 u. 1741) ausstarben. Einen bedeutenden Zuwachs (31 □M.) erhielt es 1815, als der Herzog zugleich den Titel Großherzog annahm. Der gegenwärtige Großherzog ist Karl Friedrich (s. Karl 2.). Die Haupt- u. Residenzstadt W. an der Ilm in angenehmer Umgebung, ist meist unregelmäßig gebaut, hat aber im Residenzschloß nebst Park, im rothem Schlosse, Ständehaus, Witthumpalais 2c., so wie in den neuen Stadttheilen ansehnliche Gebäude. Außer 2 protestant. Kirchen besitzt es eine katholische u. eine griechische. Den Unterricht, die Wissenschaft u. die Kunst pflegen Gymnasium, Schullehrerseminar, Taubstummen- und Blindenanstalt, Kunstinstitut, Gemäldesammlung, Museum, Bibliothek, Vereine. Wohlthätig wirkt das Waiseninstitut in Verbindung mit der Falkschen Erziehungsanstalt. Auch besteht ein Zucht- u. Besserungshaus. Einen Namen hat das von Bertuch gestiftete Landesindustriecomptoir nebst dem geograph. Institute. Das Theater war einst das beste in Deutschland. Einw. 11,000. Die Gewerbthätigkeit ist außer Metallwaaren-, Spielkarten-, Spritzenschlauchfabrik nicht von großem Belange.

Wein, der gegohrene Saft der Beeren des Weinstocks, einer, wie es scheint, ursprünglich pers. Pflanze, die aber schon seit den ältesten Zeiten in Europa cultivirt worden ist. Er gedeiht am besten auf einem leichten, dem Wasser leicht durchdringlichen, aber auch nicht allzuleicht austrocknenden Boden mit sandigem Untergrund, u. zwar an den südl., südwestl. od. südöstl. Abhängen der Hügel, am liebsten fern von Waldungen u. Moräften. Ueberhaupt ist die Lage von weit größerem Einfluß auf die Qualität des W., als die Beschaffenheit des Bodens. Die reifen Trauben werden bei trockenem Wetter gepflückt, dann zuweilen auf Matten der Sonne ausgesetzt (Vino secco) u. gewöhnlich abgebeert gekeltert, da das Keltern mit den Kämmen nicht nur weniger, sondern auch weniger guten W. giebt. Je zuckerreicher und reifer die Trauben, desto größer ist das specif. Gewicht des Mostes, desto reicher an Alkohol und desto stärker der W. Man verbessert daher oft den wenig zuckerreichen Most mit einem Zusatz von Zucker. Zuckerreicher Most gährt langsamer u. schreitet nicht bis zur völligen Zersetzung des Zuckers fort, da sie durch den gebildeten Alkohol unterbrochen wird. Daher der süße Geschmack des Malaga u. anderer süßer W. Da der Most fast sämmtlicher Traubensorten, auch der blauen, ungefärbt ist, so läßt man, um rothen W. zu gewinnen, den Most über den Hülsen u. Kämmen gähren. Ist die erste stürmische Gährung vorüber, so läßt man auf andern Fässern eine langsame Nachgährung eintreten. Auch dann muß er von Zeit zu Zeit von der Hefe abgezogen werden, bis sich beim Lagern kein Niederschlag mehr absetzt. Während dieser Nachgährung vermehrt sich der Alkoholgehalt in dem Maße, als sich der Zucker zersetzt, auch entwickelt sich der eigenthümliche Weingeschmack (Blume). Zugleich legt sich an das Innere des Fasses der Weinstein und mindert so den sauren Geschmack des W., während die Wassertheile des W. durch das Holz des Fasses verdunsten. Das Eigenthümliche der mousirenden W. besteht darin, daß die Nachgährung nicht auf Fässern, sondern in fest verschlossenen Flaschen erfolgt, die dabei sich entwickelnde Kohlensäure also in dem Weine verbleibt, s. Champagnerweine. Bekanntlich werden auch aus Gartenfrüchten, wie Aepfel, Birnen, Stachel-, Johannis-, Himbeeren 2c., Obst-W. dargestellt. Die Production des W. in Europa wird zu 112,517,700 preuß. Eimern berechnet, davon kommen auf Preußen: 400 000 Eimer auf 64 000 Morgen, Großherzogthum Hessen 640,000 Eimer (38,000 Morgen), Baden 1 Mill. Eimer (53,000 Morgen), Baiern 1$\frac{1}{4}$ Mill. Eimer (129,000 M.), preuß. Prov. Sachsen 36 400 Eimer, Würtemberg 696,000 Eimer (97,000 M.), Nassau 202,000 Eimer (15,000 M.), Kurhessen 2300 Eimer (500 M.), Oestreich 35 Mill. E., Frankreich 40 Mill. E., Rußland 235,000 E., Schweiz 456,000 E., Spanien 8$\frac{1}{2}$ Mill. E., Portugal 1,550,000 E., Italien, Griechenland, Cypern 2$\frac{1}{2}$ Mill. E. Von Madeira wird gegen 120,000 Gallon, vom Cap 150,000 eingeführt.

Weinbrenner (Friedr.), tüchtiger Architekt und architekton. Schriftsteller, geb. 1766 zu Karlsruhe, trieb unter seinem Vater die Zimmermannskunst praktisch, auf der Akademie theoretisch, erweiterte sein Wissen in der Schweiz, Oestreich, Italien (1791–97) u. fand seit 1798 als Baudirector in Karlsruhe vielfach Gelegenheit seine Ideen in Bauten u. Schriften auszuführen. Von den letztern sind zu nennen: „Ideen zu einem Denkmal für die Schlacht bei Leipzig (1814), bei Belle-Alliance" (1818), „Architekton. Lehrbuch" (3 Bde. 1810–25), „Ausgeführte u. projectirte Gebäude" (4 Hefte 1823–35), „Entwürfe u. Ergänzung antiker Gebäude" (1823), „Ueber Theater" (1809). W. st. 1826. Vgl. seine Denkwürdigkeiten 2c. (1829).

Weinessig, s. Essig.

Weingährung, s. Gährung.

Weingeist, s. Alkohol.

Weinsberg, Städtchen am würtemberg. Neckarkreise, an der Sulm, früher freie Reichsstadt, 1900 E. Weinbau. Die Treue der Weiber von W., die sich so originell bei der Belagerung des Schlosses, Weibertreu, durch Kaiser Konrad II. 1140 bewährte, verherrlicht Bürger's bekannte Ballade.

Weinstein, doppelt weinsaures Kali, das, im Safte die Trauben aufgelöst, sich bei der Gährung ausscheidet u. ansetzt. Der gereinigte W., aus 24,$_{9}$ % Kali, 70,$_{2}$ % Weinsteinsäure u. 4,$_{8}$ % Wasser bestehend, von schwach säuerlichem Geschmack, wird zur Bereitung der Weinsäure, des reinen kohlensauren Kali, in der Färberei, beim Weißsieden des Silbers, in der Medizin 2c. gebraucht.

Weise (Chr.), einer der ersten genießbaren Lustspieldichter, geb. 1642 zu Zittau, studirte zu Leipzig, ward Prof. zu Weißenfels u. st. 1703 als Rector des Gymnasiums zu Zittau. Seine Dramen sind dem Volksleben abgelauscht, der Dialog mit Geschick behandelt, obgleich et-

was breit; übrigens geißelt W. mit Ernst die Pedanterie u. das undeutsche Wesen seiner Zeit. Die Trauerspiele sind werthloser. „Die drei Hauptverderben" (1671), „Die drei Erznarren" (1676), „Zittauisches Theatrum" (1683) u. s. w. Außerdem „Neue Jugendlust" (1684), „Politischer, geläuterter, gelehrter u. s. w. Redner" (4. A. 1694), „Kurieuse Gedanken in Versen" (1691) u. dgl.

Weisflog (Chr.), beliebter Erzähler, geb. 1780 in Sagan, studirte zu Königsberg die Rechte, lebte in Tilsit u. Memel u. seit 1802 als Stadtrichter u. 1827 als Stadtgerichtsdirector in Sagan, st. aber schon 1828 zu Warmbrunn. Seine Erzählungen sind glücklich erfunden u. angelegt u. bes. tritt in ihnen eine natürliche humorist. Auffassung des bürgerl. Kleinlebens hervor. „Phantasiestücke u. Historien" (12 Bde. 1825—29).

Weishaar (Jak. Friedr. von), geb. 1775 zu Korb, bald vielbeschäftigter Advocat u. auch als Schriftsteller bekannt (Handb. des würtemberg. Privatrechts, 3. Aufl. 3 Bde. 1833. Zeitschrift Asträa, 1819), 1819 Mitglied, bald Vicepräsident u. Präsident der Kammer, 1830 in den Adelstand erhoben, 1832 Minister des Innern u. des Cultus, gest. 1834, nachdem er schon früher das Ministerium niedergelegt hatte. W. hatte großen Theil an der Verfassung, die er mit Ernst in's Leben zu führen strebte.

Weishaupt (Adam), der Stifter der Illuminaten (s. d.), geb. 1748 zu Ingolstadt, Prof. der Rechte daselbst, dann, als er 1785 als Feind des Jesuitismus u. Verbreiter des Kosmopolitismus verdrängt worden war, Legations- u. Hofrath zu Gotha, wo er 1830 st. Kenntnißreich und sittenrein bezweckte er eine ähnliche Bildung der Menschheit.

Weissagung, eine genaue u. bestimmte, mit fester Ueberzeugung ausgesprochene Vorherverkündigung einer zufälligen (d. h. nicht durch Conjectur zu errathenden) wichtigen Begebenheit. Sie ist also mehr, als Ahnung, Vermuthung u. unsichere Wahrsagerei. Den Schleier der Zukunft zu heben, war von jeher des Menschen Streben, und so gab es im Alterthum verschiedene Arten der W., z. B. aus Träumen, Befragen der Todten, den Eingeweiden der Opferthiere, dem Zuge u. den Gestalten der Wolken, dem Fluge u. Gesange der Vögel, dem Stand der Gestirne u. dgl. Griechenland hatte selbst das heilige Institut der Orakel, die Römer besondere Auguren, die alten Deutschen ihre weisen Weiber. Doch gehört dies Alles mehr in das Gebiet der Wahrsagung. W. im engern Sinne bezieht sich auf die aus göttl. Inspiration geflossenen Verkündigungen des A. u. N. T. Dies sind 1) die messianischen W.n des A. T. über Christi Person, Schicksale u. s. w., auf welche Jesus u. die Apostel sich zuweilen berufen, und 2) die von Jesu selber ausgesprochenen Vorherverkündigungen von seinem Tode, seiner Auferstehung, Jerusalems Zerstörung u. s. w. Die Lehre von diesen W.n nannte man die prophetische Theologie, ausgebildet bes. von Coccejus, Carpov u. A.

Weiß (Chr.), tüchtiger Schulmann u. philosophischer Schriftsteller, geb. 1774 zu Taucha, in Leipzig, wo er sich gebildet hatte, akadem. Docent, 1797—99 Erzieher in Utrecht, 1801 außerordentl. Prof. in Leipzig, 1805 in Fulda, 1808—16 Director der Bürgerschule in Naumburg, seitdem Regierungs- u. Schulrath zu Merseburg. Wir verdanken dem scharfsinnigen Manne u. A.: „Untersuchungen über Wesen u. Wirken der menschl. Seele" (1811). „Erfahrungen u. Rathschläge aus dem Leben eines Schulfreundes" (2. A. 3 Bde. 1843—44), „Grund, Wesen und Entwicklung d. religiösen Glaubens" (1845).

Weiße, 1) (Christian Felix), sehr verdienter Jugendschriftsteller u. Dichter, geb. 1726 zu Annaberg, studirte in Leipzig, wo er sich innig an Lessing, Gellert, Klopstock, Rabener u. A. anschloß u. in poetischen Arbeiten sich versuchte. Als Hofmeister eines Grafen Geyersberg besuchte er Paris, lebte dann im Hause des Grafen Schulenburg u. zu Gotha, bis er 1761 Obersteuersecretair in Leipzig wurde u., als edler Mensch von Allen hochverehrt, 1804 als Kreissteuereinnehmer st. Originalität u. Feuer der Phantasie gehen seinen Schriften ab, er huldigte noch zu sehr dem franz. Geschmack; aber er wußte seine Stoffe mit Talent zu wählen u. zu bearbeiten. Im leichten Liede, im Lustspiel, der Operette (Compositionen von Hiller) ist er correct und gefällig. Seine Jugendschriften, bes. der „Kinderfreund" (24 Bde. 1776—82) wurden sehr gern gelesen. „Beitrag zum deutschen Theater" (2. A. 5 Thle. 1767 ff.), „Kom. Opern" (2. A. 3 Thle. 1777). „Trauerspiele" (4 Thle. 1776—80), „Lustspiele" (3 Thle. 1783), „Lyrische Gedichte" (3 Thle. 1772), „Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes" (12 Thle. 1783—92), „Autobiographie" (1807). — 2) (Chr. Ernst), geschätzter Jurist u. Historiker, Sohn des Vor., geb. 1766 zu Leipzig, studirte daselbst die Rechte, ward Prof. u. st. zu Stötteritz bei Leipzig 1832. Außer jurist. Arbeiten „Staatsrecht" (2 Thle. 1824—27), „Zacharias sächs. Lehnrecht" (2. A. mit von Langenn 1823) u. dgl. schrieb er: „Museum für sächs. Gesch." (2 Samml. 7 Bde. 1794—1806), „Gesch. der kursächs. Staaten" (5 Thle. 1802—7) u. s. w. — 3) (Chr. Herm.), achtbarer Philosoph, Enkel von W. 1), geb. 1801 zu Leipzig, studirte daselbst die Rechte u. hielt seit 1822 histor.-philosoph. Vorlesungen, lebte dann privatisirend auf seinem Gute Stötteritz, bis er in neuerer Zeit wieder das Katheder betrat. Früher dem hegelschen Systeme zugewendet, sucht er jetzt mehr die prakt. Seite der Philosophie anzubauen. „Ueber den Begriff u. s. w. der Mythologie" (1828), „Studium des Homer" (1826), „System der Aesthetik" (1830), „Die Idee Gottes" (1833), „Grundzüge der Metaphysik" (1835), „Die evangel. Geschichte, kritisch u. philosophisch bearbeitet" (1838), „Kritik u. Erläuterung des Goethe'schen Faust" (1837), „Das philosoph. Problem d. Gegenwart" (1842).

Weißenburg, Festung im franz. Dep. Niederrhein, 6500 E., einige Industrie. Von hier zieht sich längs des rechten Ufers der Lauter bis Lauterburg eine Kette von Verschanzungen, welche von Villars 1706 angelegt wurde, um das Elsaß gegen Angriffe von Norden her zu decken. Sie wurden am 13. Oct. 1793 von den Verbündeten unter Wurmser genommen.

Weißenfels, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg an der Saale, Schloß Augustenburg bis 1746 Sitz des Herzogs von Sachsen-W., einer Nebenlinie des Kurhauses Sachsen, jetzt Kaserne. Schullehrerseminar, Taubstummeninstitut. 7800 E. Fabrication in Porzellan, Wolle, Leder. Sandsteinbrüche.

Weißenthurn (Johanna Franul von), gute dramat. Dichterin, geb. 1773 zu Koblenz, Tochter eines Schauspielers Grünberg, betrat im 15. Jahre zu München die Bühne und war die längste Zeit Hofschauspielerin in Wien, wo sie sich auch vermählte, u. 1841 hochgeachtet sich vom Theater zurückzog. Manche ihrer Stücke, bes. mehrere Lustspiele, werden noch jetzt gern gesehen. „Schauspiele" (8 Bde. 1804—17), „Neue Schauspiele" (5 Bde. 1817 u. 1831). „Neueste Schauspiele" (12 Bde. 1831—36).

Weißer (Friedr. Christoph), namhafter Satyren- u. Epigrammendichter, geb. 1761 zu Stuttgart, lebte daselbst als Landschaftssecretair, Obersteuerrath u. Oberfinanzrath u. st. 1836. Mit reichlichem Witz ausgestattet, arbeitete er doch nicht ohne Flüchtigkeit. Satyren, Mährchen, Erzählungen ꝛc., „Schalkheit u. Einfalt" (2 Thle. 1822), „Prosaische Werke" (2. A. 6 Bde. 1822), neue Sammlung 3 Bde. 1826.

Weißkunig, ein alter Ritterroman in Prosa, die Thaten Kaiser Maximilians darstellend u. wahrscheinlich von ihm entworfen u. dem Geheimschreiber Markus Treitzsauerwein dictirt. Der Roman enthält die Geschichte des Kaisers von seiner Jugend an bis zum Ende des venetianischen Krieges, einen Theil der Thaten Kaiser Friedrichs III. u. die Kämpfe gegen den blauen König (von Frankreich) u. die braune Gesellschaft (die rebellischen Niederländer). Das Werk erschien 1514 in typograph. Pracht mit trefflichen Holzschnitten (von Schäufelein u. Burgmeir, Dürer's Schülern). Anast. Grün (Auersperg) dichtete darnach seinen „letzten Ritter".

Weitzel (Joh. Ignaz), freisinniger Publicist, geb. 1771 zu Johannisberg, sehr dürftig, half durch eigene Kraft sich fort in Mainz, Jena u. Göttingen, ward Prof. am Lyceum in Mainz, Hof- u. Revisionsrath in Wiesbaden u. st. als Bibliothekar 1837. Kenntnißreich u. scharfsinnig, voll Kraft u. Klarheit, bes. in seinen geschichtlich-philosophischen Entwickelungen. „Betrachtungen über Deutschland" (1828), „Europa in seinem gegenwärtigen Zu-

stande" (1824), „Vermischte Schriften" (3 Thle. 1820 u. 21), „Das Merkwürdigste aus meinem Leben" (2 Thle. 1821), „Gesch. der Staatswissenschaft" (2 Bde. 1831—33), der Roman: „August u. Wilhelmine" (2. A. 2 Bde. 1819) ꝛc.

Weizen (Triticum), Gattung aus der nat. Familie der Süßgräser, Gramineen, Abtheilung Aehrengräser; trägt einzelnstehende, mehrblüthige, breitgedrückte, mit der breiten Seite der Spindel zugedrehte Aehrchen mit 2—3 Körnern, die Spindel ist zäh, der Same geht aus den Hülsen. Arten: 1) Gemeiner W. (T. vulgare), Aehre viereckig, Aehrchen dachziegelförmig auf den breiten Seiten, auf den schmalen zweizeilig, Grannen oft fehlend, sonst nur mäßig lang, nach dem Reifen ausgespreizt, bedarf kräftigen, merglichen Thonboden, gedeiht auch in kräftigem Lehmboden u. in feuchter Atmosphäre sogar noch in lehmigem Sandboden. Von den 19 Abarten eignen sich für das Klima von Norddeutschland nur folgende: weißer Sommerw., verlangt sehr mildes Klima, gelber kahler Bartw., in Mecklenburg u. Pommern üblich, Fuchsw. in höheren Ländereien des Thonmergels u. Kalks, Weißw. (W. von Montpellier), liefert feinmehliges Korn, wintert leicht aus u. ist dem Brand unterworfen, Talaveraw., wie beim vorigen, Moosw. oder böhmischer W., von feinem vollen Korn, in sandigem Lehmboden, Goldw., in demselben Boden, liefert weniger feines Mehl, Aar-Dessauerw., geeignet für kräftigen Thonmergel und Kalk, Sommertgelw., der beste Sommerw., Bickelw., häufig in Süddeutschland. Die meisten Weizenländereien zeigen ein Gemeng von mehreren Abarten. 2) (T. turgidum), Englischer W., die Aehrchen liegen auf der breiten Seite zweizeilig, die Granne steht schon in der Blüthe ab u. ist von gewöhnlicher Länge. Unter den 16 Varietäten sind zur Cultur zu empfehlen: Glockenw. (Riesenw. von St. Helena, ägypt., arab. W.), wintert nie aus, trägt starke Halme und wird sehr hoch, verlangt sehr guten Boden; Mohrw., auf rauhgelegenen Höhen, im Kalk; Winterwunderw., bestockt sich kräftig, wintert selten aus, treibt starke Halme u. liefert in humusreichem Land einen reichen Ertrag; die Körner sind an Größe sehr ungleich. 3) Gersten-, Glasw. (T. durum), die Grannen sind 2—3mal länger als die Aehre, in dem Reifen ausgespreizt, die Aehrchen weit länger als breit, der Same glasig; ist für unser Klima zu weichlich. 4) Polnischer W. (T. polonicum), die Kelchspitze über ½ Zoll lang, Aehrchen 2mal so lang als breit, Same sehr lang, den Roggenkörnern ähnlich u. glasig; ist nur für Südeuropa wichtig, bei uns blos Zierde der Gärten.

Welcker, 1) (Fr. Gottlieb), ausgezeichneter Philolog, geb. 1784 zu Grünberg in Hessen-Darmstadt, 1803 Lehrer am Pädagogium zu Gießen, ward während eines Aufenthaltes in Rom 1806—8 tiefer in die klass. Philologie eingeführt u. lehrte sie 1809 in Gießen, 1816 in Göttingen, seit 1819 in Bonn. Auch er ward als Freund einer Repräsentativverfassung verdächtigt u. 1832 selbst suspendirt. Außer trefflichen Ausgaben des Alkman (1815), Hipponax (1817), Philostratos u. Kallistratos (mit Fr. Jakobs 1823), Theognis (1826), Simonides (1835), verfaßte er gelehrte u. scharfsinnige archäolog. u. kunstgeschichtliche Werke, wie: „Zeitschr. f. Gesch. u. Auslegung d. alten Kunst" (1817—19), „Leben Zoega's" (2 Bde. 1819), „Gruppirung der Niobe" (1836), „Aeschyl. Trilogie" (1824—26), „Kret. Kolonie in Theben" (1824) u. legte viele Abhandlungen im „Rhein. Museum" nieder. Kleine Schriften (Bd. 1. 1844). — 2) (Karl Theod.), freisinniger Redner u. Rechtslehrer, geb. 1790 zu Oberfleiden bei Marburg, studirte zu Gießen u. Heidelberg u. ward zu Gießen, Bonn u. seit 1822 zu Freiburg im Breisgau Prof. der Rechte, wo er mit großem Beifall für einen edeln Liberalismus wirkte. Diese seine Gesinnung bewährte er auch kühn u. kräftig als Deputirter auf dem badenschen Landtage 1830, wo er bes. Preßfreiheit forderte und mit Rotteck die Opposition leitete. Er ist sich treu geblieben in Wort u. Schrift, wiewohl er an Mäßigung gewonnen hat. Wie das deutsche Volk ihn hochachte, zeigte sich auf seiner Reise durch Norddeutschland, nach welcher er seit 1832 mit Beibehaltung seines Gehalts in Ruhestand versetzt wurde. Außer mehreren gehaltreichen Aufsätzen in dem von ihm (früher mit Rotteck) herausgegebenen „Staats-Lexicon" (1829 ff., 2. A. 1846) schrieb er: „Preßfreiheit" (1830), „Die letzten Gründe von Recht, Staat u. Strafe" (1813), „Universal- u. d. jurist. polit. Encyklopädie" (Bd. 1. 1829) ꝛc. — 3) (Phil. Heinr.), lyr. Dichter, geb. um 1805 zu Gotha, lebt daselbst als Lehrer am Gymnasium. Seine Poesien sind mild u. sanft u. neigen sich der Natur u. der Religion zu, die Form ist rein u. anmuthig. „Thüringer Lieder" (1831), „Die tönenden Bilder" (1835), „Hauser" (1835) ꝛc.

Welfen, s. Ghibellinen.

Welle, 1) Haspel (s. d.), deren Achse senkrecht ist; 2) das successive Steigen u. Sinken einer Flüssigkeit über oder unter ihr Niveau, sobald sie an irgend einem Orte ihrer Oberfläche bewegt wird. Die Bewegung der W. ist selbst nach den Arbeiten von Newton, Laplace, Lagrange, Flauguergues, Gerstner, Poisson, Cauchy noch nicht völlig aufgeklärt; wichtige Untersuchungen stellten die Gebrüder Weber an in: „Die Wellenlehre ꝛc." (Lpz. 1825).

Wellesley (spr. uellesli, Rich. Colley, Marquis), brit. Staatsmann, geb. 1760, ältester Sohn des Lord Garret Colley, Grafen von Worrington u. Bruder Wellington's, stand auf Seiten des Ministeriums (Pitt) im Parlament, ward Lord der Schatzkammer und 1797 Generalgouverneur von Indien. Er vergrößerte hier die engl. Macht durch das Gebiet von Mysore, nahm den Mahratten das Land zwischen Ganges u. Dschumma u. zwang den Radscha von Berar zum Frieden. Im J. 1805 abberufen, war er 1809 Gesandter bei der Centraljunta in Spanien, leitete das Auswärtige bis 1812 u. nahm sich dann der Katholiken, so wie des Fortbestandes der Habeascorpusacte an. Als Lordlieutenant von Irland (1820—29 und 1833—35) versuchte er ohne entsprechenden Erfolg die Aussöhnung der Parteien. Er st. 1842. Vergl. „The Dispatches etc. of the Marq. W." (Lond. 1836).

Wellington (spr. uellingt'n, Arthur Colley-Wellesley, Herzog von), geb. d. 1. Mai 1769 zu Dungancastle in Irland, erhielt seine Bildung zu Eaton u. Angers, avancirte hierauf rasch in der Armee bis zum Obristlieutenant, wohnte dem Feldzug von 1794 in den Niederlanden bei u. wurde 1797 nach Ostindien geschickt, wo er mehrere Jahre hindurch mit Auszeichnung u. Tapferkeit kämpfte. Nach seiner Rückkehr wurde er 1807 Staatssecretair von Irland, nahm an der Blokade von Kopenhagen Antheil und erhielt 1808 den Oberbefehl über die engl. Truppen auf der pyrenäischen Halbinsel, wo er vorzüglich durch kluge Benutzung der Umstände den Sieg über die talentvollern franz. Feldherrn errang u. den Titel eines Herzogs von Vittoria davontrug. Später stellte ihn das Geschick Napoleon selbst gegenüber u. durch den Sieg bei Waterloo entschied er das Schicksal Europa's. Verschwenderische Ehrenbezeugungen des engl. Volks u. fast von allen europ. Fürsten bezeugten ihm deren Dankbarkeit u. überstandene Angst. Nachdem er auf dem wiener Congreß thätig gewesen war, nahm er seinen Platz im Oberhause ein u. eröffnete damit seine staatsmännische Laufbahn, während welcher er ununterbrochen für die Vortheile u. Vorurtheile der Aristokratie, doch mit geringem Geschick u. Glück gekämpft hat. 1828 wurde er an die Spitze des Ministeriums gestellt, welches ganz von toristischen Grundsätzen geleitet, die Politik nach außen u. die innere Verwaltung vernachlässigte. Doch setzte W., von der Nothwendigkeit gedrungen, wohl gegen seine Ueberzeugung, die Emancipation der Katholiken durch, 1829, aber schon im folgenden Jahre mußte er der Popularität der Whigs weichen u. sogar den Haß des Volks gegen sich selbst in Excesse ausbrechen sehen. Dagegen fand die Reformbill in ihm einen hartnäckigen erbitterten Widersacher. 1834 wurde ihm das Amt des Kanzlers der Universität zu Oxford übertragen u. noch in demselben Jahre übernahm er zum zweiten Male die Bildung u. Leitung des Ministeriums, ohne jedoch glücklicher u. klüger zu sein als früher; die Whigs verdrängten ihn nach kaum 6 Monaten. Bekanntlich hat er sich nicht abschrecken lassen, das Staatsruder, wie immer in Verbindung mit Peel, von Neuem anzufassen, doch wird dasselbe von Peel wirklich geführt. Sein Widerstand gegen die Korngesetze entzweite ihn, Ende 1845, sogar mit diesem Staatsmann u. führte die Abdankung des Ministeriums herbei. Da aber die Whigs

nicht im Stande waren, dasselbe zu ersetzen, so scheint er sich zu Concessionen verstanden zu haben. Ob W. unter die großen Feldherrn zu zählen sei, darüber hat die Geschichte schon jetzt entschieden. Als Staatsmann hat er noch geringere Talente entwickelt; Stolz, Hartnäckigkeit, Geldliebe, Standesvorurtheile befähigen ihn am wenigsten in den kritischen Zeitläuften der Gegenwart zu einer Stellung, welche Versöhnlichkeit, Milde, Unparteilichkeit, ein immer waches Auge u. allzeit lebendiges Wohlwollen erheischt. Vgl. „Arthur, Herzog von W., sein Leben als Feldherr u. Staatsmann"; nach Elliot u. Clarke (Lpz. 1817), „W.'s Dispatches and Correspondence during his campaigns from 1808 to 1814" (12 Bde. Lond. 1837—38).

Wels (Siluris glanis), der größte Süßwasserfisch Europa's, bis 6 F. lang u. gegen 3 Ctr. schwer, mit schuppenlosem, schleimigem Körper u. dickem Kopf. Er schwimmt sehr langsam, liegt meist im Schlamm, aus welchem er nur bei Gewitterluft aufsteigt u. laicht im Frühjahr des Nachts an den Ufern.

Weltall (Welt, Weltgebäude, Weltsystem, Universum), der Inbegriff aller Weltkörper, also alle Fixsterne, Planeten, Nebenplaneten, Kometen. Durch Anschauung wissen wir weder von dem Wesen, noch von der unermeßlichen Größe des W.s; alle Vorstellungen darüber beruhen auf Analogie u. Vernunftschlüssen, wobei wir von der Betrachtung des Erdballs und der mit verbundenen Planeten ausgehen u. die Gesammtheit derselben in ihrem Verhältniß zu der Sonne als Sonnensystem zur ersten Stufe machen, auf welcher das Weltgebäude mit seinen immer u. immer neu hervorquellenden Fixsternen, bunten Sonnen, u. jede ein Sonnensystem, zu unendlicher Höhe sich emporwölbt, vor welcher da, wo sie noch zu begreifen ist, der menschliche Verstand zusammenschauert. Auch unter diesen nicht zu zählenden, nicht zu messenden Sonnensystemen findet, so schließen wir nach der Erfahrung, eine gewisse Ordnung, eine gegenseitige Beziehung u. Einwirkung Statt, so daß sie zusammen ein wohlgeordnetes Ganze, ein System, das Weltsystem ausmachen. In diesem unermeßlichen Raume aber herrscht ewige Bewegung, nie Ruhe, nie Stillstand in den millionenfachen Umkreisungen aller Himmelskörper, u. dennoch ewige unverrückte Ordnung, u. das mächtige Band, das diese ewige Unveränderlichkeit erhält, ist die allgemeine Schwere; sie umzieht das ganze W. wie eine Kette u. verbindet es zu einem Ganzen. Alle Speculationen über die Entstehung u. die möglichen Schicksale des W.s in der Zukunft sind müßig, denn mit ihnen überschreitet der menschliche Geist die ihm angewiesenen Bahnen, u. ergiebt sich dem trüglichen Spiel der Phantasie. Vgl übrigens Astronomie, Fixsterne, Planeten, Geognosie, Kosmogonie, Schöpfung, Erde.

Weltauge, s. v. a. Opal (s. d.).

Weltbürgersinn, s. Kosmopolitismus.

Weltgeistliche, röm.-kathol. Geistliche, welche keinem Orden angehören.

Wenck (Helfrich Bernhard), nambafter Philolog u. Historiker, geb. 1739 zu Idstein, studirte zu Gießen u. Göttingen u. flog am Pädagogium zu Darmstadt bis zum Director, ward Historiograph, Bibliothekar, Oberschulrath u. Geh. Consistorial-Rath u. st. 1803. Am bekanntesten sind seine „Latein. Grammatik" (2 Bde. Aufl. von Grotefend 1815—16). Außerdem sind gründlich bearbeitet „Hess. Landesgeschichte" (3 Bde. 1783—1803), „Leben des Dr. E. L. F. Höpfner" (1797).

Wendekreise (Tropici), zwei dem Aequator parallele u. von ihm 23° 28′ entfernte Kreise, einer nördlich (W. des Krebses), der andere südlich (W. des Steinbocks), welche die äußersten Punkte des Raumes bezeichnen, den die Sonne alljährlich von S. nach N. u. von N. nach S. scheinbar durchläuft.

Wendelstadt (Georg Friedr. Christian), Arzt u. Dichter, geb. 1774 zu Hanau, starb als Obermedizinalrath zu Hochheim 1819. Seine Schriften sind geistreich. „Rance" (Tragödie, 1804), „Die Völkerschlacht bei Leipzig" (Epos in 4 Ges. 1815) u. s. w. Außerdem mehrere gute medizinische Arbeiten.

Wendeltreppe, 1) eine Treppe, deren Stufen um eine Spindel (Mönch) herumlaufen; 2) gewisse einschalige Conchylien mit Windungen, ähnlich einer W. Sie sind gegen 2 Zoll lang, theuer u. finden sich auf der Küste von Coromandel u. der Berberei.

Wenden, s. Slawen.

Wendt (Amadeus), Philosoph, Kunstkenner u. Dichter, geb. 1783 zu Leipzig, studirte daselbst, ward Prof. der Philosophie u. ging in gleicher Eigenschaft nach Göttingen, wo er 1836 st. Er wendete sich mit Vorliebe der Poesie u. der Musik zu, gab heraus „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" (1819—26), „Musenalmanach" (1830 ff., fortgesetzt von Chamisso u. Schwab), „Leipziger Kunstblatt" (1817 ff.) u. schrieb „Grundriß der philosophischen Rechtslehre" (1812), „Reden über die Religion" (1813, sehr treffich), „Roffini's Leben" (1825), „Hauptperioden der schönen Kunst" (1831) u. s. w.

Wener, der größte See Schwedens von 48 □M., etwa 134 F. höher als die Nordsee, womit er durch den Götha-Elf zusammenhängt. Seine Wasserhöhe variirt bis 10 F. Gegen 30 Flüsse speisen ihn. Man theilt ihn in den eigentl. W. u. Dalbosee.

Wening-Ingenheim (Joh. Nepom. von), nambafter Jurist, geb. 1790 zu Hohenaschau (Baiern), studirte zu Landshut, lehrte 1813 zu Göttingen, ward 1815 Stadtgerichtsrath in München, 1816 Prof. zu Landshut u. starb 1831 als Prof. zu München. Von ihm u. A.: „Lehrb. d. gem. Civilrechts" (5. A. 3 Bde. Münch. 1837—38).

Wenzel, deutscher König 1378—1400 u. König von Böhmen, geb. 1361, Sohn des Kaisers Karl's IV., ward im 2. Jahre zum König von Böhmen gekrönt u. folgte 1378 seinem Vater auf dem deutschen Throne. Seine Anlagen waren unausgebildet geblieben, seine Scheu vor Geschäften u. der Verwirrung in Deutschland artete zuletzt in Trägheit u. schimpfliche Neigungen aus. Der Fehdegeist flog auf's Höchste, die öffentl. Sicherheit ward durch Wegelagerer vornehmer Abkunft vernichtet; die Städte, die in Süddeutschland einen großen Bund schlossen, strebten nach republikan. Unabhängigkeit, während Adel und Fürsten andere Verbindungen entgegenstellten. Zwar kam, doch mehr durch die Kurfürsten, als durch W, ein Landfriede 1381 u. 1389 zu Stande, allein, als W. die Städte begünstigte, entbrannte 1388 der große Städtekrieg, in welchem die schwäb. u. rhein. Städte durch Eberhard von Würtemberg u. Ruprecht von der Pfalz stark heimgesucht wurden. Die Kirchenspaltung, die Ertheilung der Herzogswürde über Mailand an das Haus Visconti (1395) u. W.s ärgerliches Leben in Böhmen brachten endlich den Gedanken an seine Absetzung zur Reife (1400). Während der neue König Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, vergebens den Landfrieden herzustellen suchte, ward W. von seinem Bruder Sigismund in Folge neuer Zwiste 1½ Jahre in Wien gefangen gehalten u. endlich, als nach Ruprechts Tode (1410) Sigismund auf den deutschen Thron erhoben wurde, bewogen, seine Ansprüche aufzugeben. W., der Geistlichkeit feind u. fast in Stumpfsinn versunken, ließ den Bewegungen, die Huß's Lehren erregten, freien Lauf u. st. 1419.

Weppen (Joh. Aug.), komisch-epischer Dichter, geb. 1741 zu Nordheim, studirte zu Göttingen die Rechte, ward Amtmann zu Oldershausen und starb auf seinem Landgute zu Wickershausen 1812. Leicht und launig sind seine komischen Heldengedichte: „Gedichte" 2 Theile (1782) u. s. w.

Werder, Flußinsel, dem Sumpf und Wasser abgerungener Boden, so der Danziger, Marienburger, Elbinger ꝛc.

Werff (Adrian van der), Geschichts-, Genre- und Portraitmaler, geb. bei Rotterdam 1659, ein Schüler Corn. Picolet's und dann Eglon's von der Staar, erhielt von seinem Gönner, dem Kurf. von der Pfalz, zahlreiche Aufträge, so wie später einen hohen Jahrgehalt und den Adelstitel und lebte und starb (1722) zu Rotterdam. Seine Gemälde zeigen bei oft fehlerhafter Zeichnung und kalter Carnation die höchste technische Vollendung u. Eleganz der Behandlung, machen aber, namentlich die histor., den mangelnden geistigen Gehalt derselben um so fühlbarer. Die besten sind in der münchener und dresdener Galerie. — Ihm verwandt, aber nachstehend ist sein Bruder u. Schüler Peter van der W., geb. 1665, gest. 1718

Werft, jeder zum Schiffsbau eingerichteter Platz. Ihre Stelle versehen oft Docks.

Werg, s. Flachs.

Wergeland (Henrik Arnold), trefflicher norweg. Dichter, geb. 1808 zu Christiansand, studirte zu Christiania Theologie u. als er sich durch Ultraliberalismus den Eintritt in den geistl. Beruf verschlossen hatte, seit 1834 Medizin. Schon 1836 zum Custos der Universitätsbibliothek ernannt, in Folge eines Gedichts an K. Karl Johann (1838) mit einem Jahrgeld bedacht u. 1840 zum norweg. Reichsarchivar erhoben, lebt er in günstiger Lage seinem Genius. Vorzugsweise Lyriker ist er reich an Phantasie, warm, tiefsinnig, meisterhaft in Form und Sprache. Schon seine beißenden Satyren (Sifulinische Farcen, 1827) beurkundeten seinen Dichtergeist; noch mehr die Dramen: „Sinclair's Tod", „Opium", „Ind. Cholera", „Kindesmörderin", „die Campbells", „Venetianer", „Seecadetten", das religiös-philosoph. Gedicht: „die Schöpfung, der Mensch u. Messias" (1830) und die längern Dichtungen: „J. van Huysum's Blumenstück" u. „der Spanier" (1840). Radicale Zeitschriften, wie „der Staatsbürger", „Blätter für die arbeitenden Klassen" vermehrten seine Popularität. Eine Geschichte der norweg. Constitution ließ er 1841 u. 1842 erscheinen.

Werke (Schatz der guten W.). Die röm. Kirche lehrt, manche Menschen (Märtyrer, Heilige) hätten in ihrem Leben mehr geleistet, als das Gesetz Gottes verlange (durch freiwillige Armuth, Ehelosigkeit u. dgl.), u. diesen Ueberschuß ihres moral. Verdienstes besitze die Kirche, u. der Papst könne Anderen davon mittheilen u. so ihre mangelhafte Tugend ergänzen. Diese Lehre ist der Grund des Ablasses. Von den Reformatoren wurde sie verworfen, u. ebenso die Verdienstlichkeit aller kathol. sog. guten W., z. B. Almosengeben, Schenkungen an die Kirche, Beobachtung der kirchl. Ceremonien u. s. w., wenn sie nicht aus dem Glauben kämen. Die evangel. Kirche versteht unter guten W.n überhaupt nicht äußere, legale Handlungen, welche der Fromme aus Liebe zu Gott u. aus Wohlgefallen am Guten, also aus moralischen Beweggründen vollbringt als nothwendige Folgen des Glaubens. Uebrigens entstanden auch unter den lutherischen Theologen Streitigkeiten über die guten W., indem die Strengeren aus übertriebenem Eifer gegen das Papstthum behaupteten, die guten W. wären zur Seligkeit nicht nöthig, ja sogar schädlich (Nicolaus v. Amsdorf u. A.), die Milderen dagegen sagten, sie wären heilsam u. nothwendig (G. Major u. A.). Im J. 1568 wurde darüber auf dem Religionsgespräche zu Altenburg verhandelt.

Werkmeister (Benedict Maria von), geb. 1745 zu Füssen im Algau, 1769 Priester u. Lehrer zu Freisingen, 1778 Prof. der Philosophie, 1780 Oberstudiendirector u. Prof. des Kirchenrechts daf., 1784 Hofprediger in Stuttgart; seiner freisinnigen Richtung wegen 1794 entlassen, 1796 Pfarrer in Steinbach, 1807 geistl. Rath in Stuttgart, wo er als Oberkirchenrath 1823 starb. Allem Aberglauben u. Geisteszwange feind bekämpfte er Cölibat, Unauflöslichkeit der Ehe u. s. w., und arbeitete mit Eifer und hellem Sinne auf die zweckmäßigsten Reformen seiner Kirche hin. Von ihm: „Jahresschrift für Theologie u. Kirchenrecht" (1806 — 20, 5 Bde.), „Gebetbuch" (14. A. 1832), „Predigten" (1815. 3 Bde.) u. zahlreiche andere Schriften.

Wermuth (Artemisia Absynthium) aus der nat. Familie der Scheibenblumen, Discoideen, hat halbkuglige, gelbe Blüthen, beiderseits graue Blätter mit stumpfen, lanzettförmigen Zipfeln, wächst an Rändern u. auf Compost, wird auch cultivirt, enthält ätherisches Oel, bittres Harz, Eiweiß, Amylum und einige Salze, ist ein magenstärkendes, wurmtreibendes Arzneimittel.

Werner, 1) (Abr. Gottlob), ausgezeichneter Mineralog, geb. 1750 zu Wehrau (Niederlausitz), studirte zu Freiberg u. Leipzig und ward Inspector des Naturaliencabinets, Prof., Bergrath, Ritter u. s. w. zu Freiberg, wo er viel zum Ruhm der Akademie beitrug. Er. st. 1817 zu Dresden. Hochverdient um Mineralogie (W.sches System) u. Geognosie, bezeugt er auch in seinen Schriften seinen Scharfsinn und seine Genialität. „Neue Theorie von der Entstehung der Gänge" (n. A. 1820), „Oryktognosie" (1792), „Letztes Mineralsystem" (1818) u. s. w. — 2) (Friedr. Ludw. Zacharias), dramat. Dichter, voll Gluth u. Mystik, geb. 1768 zu Königsberg, studirte das. u. gab 1789 „Gedichte" heraus, die wenig beachtet wurden. Nachdem er einige Zeit bei der Kriegs- u. Domänenkammer zu Petrikau u. zu Warschau u. Geh. Secretair zu Berlin gewesen war und sich von 3 Gattinnen getrennt hatte, dichtete er die „Söhne des Thales" (1803 ff.) „das Kreuz an der Ostsee" (1806) u. „M. Luther oder die Weihe der Kraft" (1807), Tragödien voll Feuer u. übermäßiger Phantastik. Nirgends ruhig, weil er im Innersten zerrissen war und dem Fatalismus und der strengen Prädestination sich zuneigte, reiste er durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich, ward darmstädtischer Hofrath und dichtete die kraftvollen Tragödien „Attila" (1808) u. „Wanda" (1810). Seine mystische Zerfallenheit trieb ihn in die kathol. Kirche (zu Rom 1810), er ward Priester (zu Aschaffenburg 1814), widerrief seine früheren relig. Ansichten, ging nach Wien, predigte mit großem Beifall und trat in den Orden der Redemptoristen (1821), nachdem er Domherr zu Kaminieck geworden war. Er starb 1823. Seine letzten Werke sind „Kunigunde die Heilige" (Schauspiel 1815), der grauenvolle „24. Februar" (Tragödie 1815, n. Aufl. 1819) u. „die Mutter der Makkabäer" (Tragödie, 1820). Am meisten charakterisirt sich W. in seinem phantastisch-mystischen Wesen durch seine „Letzten Lebenstage" (1823), seine „Briefe" (bes. an Schaffner) und mehrere „Predigten". Siehe „W.s Lebensabriß von Hitzig" (1823).

Wernicke (Chr.), witziger Epigrammatist, geb. um 1660 in Preußen (wo, ist unbekannt), studirte zu Kiel die Rechte, reiste in Holland, Frankreich und England, lebte längere Zeit in Hamburg u. st. als dän. Staatsrath und Resident zu Paris um 1720. Seine Sprache ist oft rauh u. hart, aber seine Sinngedichte züchtigen mit Nachdruck und scharfer Geisel die Thorheiten der Welt. Auswahl von Ramler (1780), „Versuch in ein Heldengedicht und etlichen Schäfergedichten" (1704), „Hans Sachs" (eine Satyre auf Postel) u. s. w.

Wernigerode, Hauptstadt der Grafschaft Stolberg-W. (s. d.) am Fuße des Harzes und an der Holzemme, in reizender Umgebung, Schloß auf hohem Berge, 5100 E., Gymnasium, Branntweinbrennereien, Cichorienfabrik, Papiermühle, Kupferhammer.

Werra, s. Weser.

Werst, russ. Längenmaß = $0{,}_{144}$ geogr. M. oder 493 W. = 71 geogr. M.

Wertheim, Stadt im bad. Unterrheinkreis an der Mündung der Tauber in den Main mit 2 Residenzschlössern der Fürsten von Löwenstein-W., Gymnasium u. 3700 E. Weinbau, Brennereien, lebhaften Korn-, Holz-, Weinhandel, Schiffahrt.

Werther (H. Aug. Alex. Wilh., Freiherr v.) preuß. Staatsmann, geb. 1772 zu Königsberg, trat nach dem Frieden von Tilsit aus der Armee, ward 1809 Ministerresident in Constantinopel, 1814 Gesandter in Madrid, 1821 in London, wo er einen günstigeren Schifffahrtsvertrag für Preußen erlangte, 1824 — 1836 in Paris u. übernahm 1837 das Ministerium des Auswärtigen, welches bei seinem Tode (1842) der Freih. von Bülow erhielt.

Wesel, starke Festung im preuß. Rgebzk. Düsseldorf am Einfluß der Lippe in den Rhein; 11,000 Ew., Gymnasium, Fabrication in Wolle, Baumwolle, Leder, Tabak ꝛc. guter Hafen u. ansehnlicher Handel auf dem Rhein und der Lippe.

Weser, Strom Deutschlands, entsteht aus dem Zusammenfluß der Werra, die im Heldrietber Walde (Hildburghaus. Amt Eisfeld) entspringt und der Fulda bei Münden, durchfließt Hannover, Braunschweig, Westphalen, Bremen, Oldenburg u. fällt unterhalb Bremen in die Nordsee. Nebenflüsse sind: Aller, Wümme, Geeste, Diemel, Emmer, lipp. Werra ꝛc. Stromgebiet 820 □ M., Gerade Entfernung der Quelle von der Mündung 50 M., Stromentwickelung 70 M. Die früher durch Zölle ꝛc. sehr beschwerte Schifffahrt ward 1823 wesentlich erleichtert.

Wesley (spr. uesli), s. Methodisten.

Wespen (Vespariae), Familie aus der Ordnung

der Hautflügler; die Oberflügel sind doppelt gefaltet, der Körper ist glatt, mit schwarzen und gelben Querstreifen, die Augen ausgeschweift, die Fühlhörner geknied, am Ende verdickt, die Kinnbacken stark u. ausgezähnt, die Weibchen u. Geschlechtlosen haben einen starken Giftstachel. Arten: Mauerw. (Vespa muraria), die Zunge ist in 3 Lappen getheilt, an der Spitze mit Drüsenpunkten besetzt, der Bauchtheil ist sehr entwickelt, auf der Brust hat sie 2 rothe Flecke, auf dem schwarzen Hinterleib 4 gelbe Streifen, kommt an Größe der Biene fast gleich. Im Juni bohrt sie ein 2—4 Zoll tiefes Loch in die Erde oder eine Mauer u. fügt mit großer Geschicklichkeit eine etwas gebogene Erd- oder Sandröhre daran. Dahineinlegt sie ein Ei und 12 lebendige Raupen, von denen die Larve 12 Tage lang sich nährt und hierauf sich einpuppt; im Mai des folgenden Jahrs schlüpft die junge W. aus. — Die gemeine od. Erdw. (V. vulgaris), hat mehrere gelbe Flecke auf der Brust, u. schwarze Punkte u. ein gelbes Band auf jedem Leibesringel; die Männchen besitzen 7 Bauchringel u. fadenförmige, an 2 Gelenken eingeknickte Fühler, die Weibchen und Geschlechtlosen haben 5 Bauchringel. Charakteristisch ist der durch die Unterlippe gebildete, sich verlängernde Rüssel. Das sehr kunstvoll aus abgenagtem altem Holz gebaute Nest bildet eine längliche, etwas platte Kugel von 1 Fuß im Durchmesser; 2 runde Löcher dienen zum Eingang u. Ausgang. Ein solcher Bau zählt im September gegen 16,000 Zellen voll Larven und Puppen, im October gegen 30,000 Geschlechtlose, einige 100 Weibchen und ebenso viel Männchen. Im October werden die Maden aus den Zellen gerissen und dem Hungertod preisgegeben. Obst u. Fleisch sind ihre Hauptnahrung. An ihnen haben die Bienen gefährliche Feinde. — Die Hornißw. (V. Crabro), schwarz u. gelb geringelt, das Weibchen wird 1 Zoll lang u. darüber; sie summen sehr stark, rauben Schmeißfliegen, sind dem Obst schädlich, zerreißen, wegen des Honigmagens, die Bienen, und legen ihr sehr brüchiges Nest gewöhnlich in hohle Bäume. Das Stechen lieben sie nicht. — Die Pappw. (V. nidulans) schwarzbraun, hinten mit einem dünnen, gelben Gürtel verziert, kleiner als die gemeine, in Amerika heimisch, hängt ihr 1½ Fuß langes kunstreiches Netz an Baumzweige.

Wesseling (Peter) gründlicher Philolog, geb. 1692 zu Steinfurt, gest. 1764 als Prof. der alten Literatur zu Utrecht. Außer seiner Ausgabe „des Herodot" und „des Diodor von Sicilien" sind zu nennen: „Observatt. libri II" (Amsterd. 1727), „Probabilium liber" (Franek. 1731), „Antonini Itinerarium" (1735).

Wessenberg-Ampringen (Ignaz Heinr. Freih. von), freisinniger kathol. Geistlicher, edler Mensch, trefflicher Dichter, geb. 1774 zu Dresden, Sohn des östr. Gesandten, wird Domdechant zu Constanz und durch den Fürsten Dalberg Gen. Vicar dieses Bisthums, wo er mit Einsicht und Kraft für Förderung der Volksaufklärung und Sittenveredlung thätig ist. Als Dalberg den edlen Mann zum Bisthumsverweser ernannte, bestätigte der Papst ihn nicht. W. reiste nach Rom, um sich zu rechtfertigen, aber vergebens; doch schützte ihn sein Landesherr als Gen. Vicar, bis 1827 das Bisthum aufgelöst wurde. Seitdem lebt W. als Privatmann in Constanz, ein echter Priester des Herrn durch christl. Milde u. Menschenliebe, und ein kräftiger Streiter für Recht u. Wahrheit, im Leben und Handeln ein zweiter Fenelon. Seiner Schriften, an Inhalt und Form gediegen, sind viele: „Sämmtliche Dichtungen" 5 Bde. 1834—1837, „Gesang- und Andachtsbuch" (6. A. 1828), „Geist des Zeitalters" (1801), „Christl. Bilder" (2 Thl. n. A. 1832), „Bibl. Schilderungen" (1823), „Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge" (2 Bde. 1832), „Ueber Schwärmerei" (1832—1834), „Sittl. Einfluß d. Schaubühne" (1824), „Volksleben in Athen zu Perikles Zeit" (2. A. 1828), u. „der Romane" (1826), „Ueber die großen Kirchenversammlungen" (4 Bde. 1840), „Betrachtungen üb. d. Bildungsgang d. Menschheit" (1838), „Elementarbildung d. Volks" (2. A. 1835), „die falsche Wissenschaft" (1844) ꝛc.

West (Benj.), berühmter Maler, geb. 1738 zu Springfield in Pennsylvanien, kam 1760 zu seiner Ausbildung nach Italien u. 1763 nach England, wo seine Bilder großen Beifall fanden und ihm die Gunst des Königs verschafften, erwarb sich in seiner einflußreichen Stellung große Verdienste um die Förderung der Kunst durch Gründung der königl. Kunstakademie (1768) und seine thätige Mitwirkung an der Errichtung der British Institution. Er st. 1820 zu London. W. war ein wissenschaftlich durchgebildeter Künstler, von anregendem u. bildendem Einfluß, doch ohne geniale künstlerische Begabung. Seine geschätztesten Arbeiten sind: „Nelson's Tod", „Christus im Tempel heilend", „der Tod auf dem fahlen Pferde" ꝛc., weniger Beifall fand sein „Lear" für die Shakespeargalerie.

Westenrieder (Lorenz von), achtbarer Historiker u. Dichter, geb. 1754 zu München, studirte das., ward Weltpriester u. Professor der Dichtkunst zu Landshut und darauf zu München, u. stieg schnell zum geistl. Rath, Schulrath, Mitglied der Akademie, Hofrath, ward geadelt u. st. 1829. Er war ein redlicher Förderer der Aufklärung u. Bildung, u. seine klaren, eleganten Schriften haben viel genützt. „Baierscher histor. Kalender", 20 Bde. (1786—1816), „Beiträge zur vaterländischen Historie", 10 Thle (1788—1817), „Gesch. d. bair. Akademie d. Wissenschaften" 2 Thle (1808), „Sämmtliche Werke über die bair. Geschichte" 10 Bde. (Kempt. 1834—1838).

Westeräs (spr. -ohs), Hauptstadt des gleichnam. schwed. Län (125,23 □M. u. 92,411 E. im J. 1839) am Ausfluß des Svart Elf in den Mälar, 3400 E., Bischof, prächtiger goth. Dom mit Gemälden und Denkmälern, Schloß, Gymnasium, botan. Garten, Schiffswerft.

Westermann (Franz Jos.), franz. General, geb. 1764 zu Molsheim im Elsaß, eifriger Jakobiner, hier und in Paris, rechtfertigte durch Tapferkeit und Talente seine Erhebung zum Brigadegeneral, focht in der Vendée, anfangs mit wenig Glück, so daß er sich beim Nationalconvent vertheidigen mußte, dann mit größerm Erfolg. Dennoch ward er abermals vor das Revolutionsgericht gefordert u. st. 1797 unter der Guillotine.

Westerwald, Gebirge zwischen Rhein, Sieg und Lahn, in der preuß. Prov. Westphalen u. auf der Grenze von Nassau, Hessen, Waldeck. Er besteht aus Grauwacke, Basalt, Lava, Kalkstein u. Thonschiefer, erreicht im Salzburger Kopf 2766 F., ist wenig bewaldet, steinig und ohne ergiebigen Ackerbau. Dagegen birgt er nutzbare Mineralien.

Westflandern, Prov. Belgiens, zwischen Nordsee, Holland, Ostflandern, Hennegau, Frankreich, 58,95 □M. u. 648,554 E. im J. 1842, von der Schelde, Lys, Yser bewässert, trotz der Moore im S. u. Haiden im N., ergiebig für Ackerbau (Flachs, Hopfen, Obst) u. Viehzucht. Die Fabrication besonders in Leinen u. Spitzen ist sehr verbreitet.

Westgothen, s. Gothen.

Westindien, Inselarchipel zwischen dem Meerbusen von Mexico u. dem atlant. Ocean, erstreckt sich von 10° bis 27° 30′ n. Br. und von 293° 22′ bis 317° 54′ L., der gesammte Flächenraum bedeckt 4800 □M. Eine Menge schmaler und breiter Kanäle trennen die Inseln von einander. Merkwürdig ist die außerordentliche Klarheit des Seewassers in diesen Gegenden; die Schifffahrt zwischen einigen Inseln wird durch starke Strömungen, Wirbel und plötzliches Aufschäumen des Meeres erschwert. Die Inseln sind theils uranfänglich, theils vulkanisch, theils Korallenriffe; ohne Zweifel sind die ersteren durch Erdbeben u. Ueberschwemmungen losgerissene Theile des Festlandes. Die Oberfläche derselben ist im Allgemeinen gebirgig, der Boden, wo es nicht an Bewässerung fehlt, sehr fruchtbar. Die meisten Flüsse u. Bäche trocknen im Sommer aus. Zahlreiche Seen, mit dem Meere in Verbindung stehend, führen Salz. Die drückende Hitze wird durch die 9 Monate hindurch wehenden Passatwinde sehr gemildert. Es giebt nur 2 Jahreszeiten, die nasse u. trockene. Jene tritt im September mit ununterbrochenen Regengüssen, furchtbaren Orkanen und Donnerwettern ein u. dauert bis Mitte December; die außerordentliche Feuchtigkeit, welche während dieser Zeit die Atmosphäre erfüllt, macht den Aufenthalt sehr ungesund. In der trocknen Jahreszeit, bis April oder Mai, fällt wenig Regen; wenn sich dann die Natur an

einem mehrwöchentlichen sanften Regen erquickt hat, entfaltet sie bis zum August die wunderbare Herrlichkeit der Tropenländer. Erdbeben u. die furchtbaren Orkane (Hurrikans) wüthen oft mit Alles zerstörender Heftigkeit. Für die Europäer ist das Klima wenig zuträglich; die gewöhnlichsten Krankheiten sind Ruhr, Kolik, Fieber, Hautkrankheiten. Die Zahl der einheimischen Säugethiere ist gering: Affen, Armadille, Bisamratten, Coandus, Agutis, Pekas ꝛc.; die Hausthiere sind aus Europa eingeführt. Desto zahlreicher sind die Vögelschaaren, Papageien, Kolibris, Eisvögel, Flamingos, Pelikane, Taucher u. v. a. Außerdem sind bemerkenswerth der Kaiman, mehrere Eidechsen, Schildkröten, Schlangen, viele u. köstliche Fische, prachtvolle Insekten, als der Leuchtkäfer, Palmenbohrer, Prachtkäfer, Laternenträger, Schmetterlinge, Moskitos, Termiten, Skorpionen, Buschspinnen, Tintenfische, Quallen, Austern, Korallen u. v. a. Die Produkte des Pflanzenreichs sind unzählig u. von hohem Werth: Bananen, Palmen, Campeche-, Brasilienholz-, Johannisbrod-, Melonen-, Mango-, Arogadobirnen-, Akajou-, Kirschmyrthen-, Gujavaapfel-, Balsamapfel-, Zuckerapfel-, Brodfruchtbäume, Pisang, alle Südfrüchte, alle europ. Obstarten, Cedern, Mahagoni, Eisenholz, Lebensholz, Fieberrinde, Kaffeebäume, Mastix, Weinstock, Oleander, Sassafras, Quassia, Zimmt, Pfeffer, Cacao, Kapern, Baumwolle, Gummi, Ingwer, Zuckerrohr, Bambus, Tabak, Ananas, Agave, Indigo, Vanille, Mais, Yam, Moorhirse, Weizen, Reis ꝛc. Mineralien jeder Gattung sind in dem Boden verborgen. Die Ureinwohner dieser Inseln, die Aruakas und Karaiben, sind zum Theil von den Spaniern, zum Theil durch Krankheiten bis auf schwache Reste vertilgt worden; an ihrer Stelle sind Abkömmlinge von fast allen europ. Volksstämmen getreten. Zahlreicher als die in Europa selbst Gebornen sind die Creolen (s. d.). Die Hauptmasse der Fremden bilden die Neger, welche entweder unabhängig sind, wie auf Haiti, oder Freigelassene, wie in den engl. u. dän. Besitzungen, oder endlich noch Sklaven unter holländ. u. span. Herrschaft. In W. ist durchaus der Plantagenbau einheimisch, dessen Hauptgegenstände Zucker, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Indigo, Cacao, Ingwer, Pfeffer sind. Viehzucht wird nur zum nöthigen Bedarf der Pflanzungen getrieben. Fischerei ist ansehnlich, Bergbau nur auf den großen Antillen. Manufacturen und Fabriken im Großen giebt es keine, doch fehlt es nicht an den gewöhnlichen Künsten u. Handwerken. Sehr bedeutend aber ist der Handel, an welchem alle europ. Handelsstaaten und die Nordamerikan. Republik Antheil nehmen. — Diese Inseln wurden von Columbus in den J. 1492—98 entdeckt u. Westind. genannt, weil man sie für einen Theil von Indien hielt; später bekamen sie den Namen Antillen, wahrscheinlich von der Insel Antilla. Man theilt sie geographisch in die eigentlichen Antillen u. die Bahamainseln. Jene zerfallen wieder in die großen und die kleinen Antillen. Eine andre Abtheilung ist von dem östl. Passatwind hergenommen; die ihm entgegen liegenden Inseln heißen Inseln in oder über dem Winde, von Portorico bis Tabago, die andern Inseln unter dem Winde. Die Engländer unterscheiden Leeward Islands, Inseln unter dem Winde, von Portorico bis Domingo u. Windward Islands, Inseln im Winde, von Martinique bis Tabago. Die polit. Eintheilung von W. ist folgende: 1) Span. W., Cuba, Portorico u. einige der Jungferninseln. 2) Brit. W.: Anguilla, Antigua, Barbadoes, Barbadu, Dominica, Grenada und die Grenadillen Jamaica, Jungferninseln, Montserrat, Nevis, St. Christoph, St. Lucia, St. Vincent, Tabago, Trinidad, Bahamas, Bermudas; im Ganzen gegen 800 □M. mit gegen 800,000 Einw., worunter 130,000 Weiße, 60,000 freie Farbige, 600,000 freie Neger. 3) Französisches W.: Martinique, Guadeloupe, Desiderade, Marie, Galante, Les Saintes. 4) Holländ. W.: 15¼ □M. mit 20,000 Einw.: St. Eustach, Saba, St. Martin, Curaçao. 5) Dänisches W.: die 3 Jungferninseln, St. Thomas, St. Croix, St. Jean; 8 □M. 46,000 E. 6) Schwed. W.: St. Barthelemy. 7) Der Freistaat Haiti (s. d.). — Vgl. Montgomery Martin: „The history, geography and statistic of the W." (1836), Southey, „History of the W." (3 Bde. 1827), Halliday, „The West-Indies" (Lond. 1837), Turnbull, „Travels in the West-Indies" (1840).

Westmacott (spr. uestmäkott, Rich.), namhafter Bildhauer, geb. 1775 zu London, durch seinen Vater und auf dem Continente gebildet. Bes. trefflich sind von ihm die Bronzestatue Cannings, des Herzogs von York, der kolossale Achilles im Hydepark ꝛc.

Westminster, s. London.

Westmoreland, Grafschaft im nordwestl. England, zwischen Cumberland, York, Lancaster und dem Irischen Meere, 35,79 □M. und 56,469 E. Mitte 1841, gebirgig, reich an Wald u. schönen Seen. Starke Viehzucht.

Westphal (Joh. Heinr.), guter Mathematiker u. Reisebeschreiber, geb. 1794 zu Schwerin, studirte zu Berlin Mathematik und Astronomie, trat in das Lützow'sche Freicorps u. ward später Lehrer am Gymnasium zu Danzig, gab jedoch diese Stelle auf u. bereiste Italien, Sicilien und Aegypten. Er st. unweit Palermo 1831. Seine treuen Schilderungen (zum Theil pseudonym herausgegeben von J. Tommasini) sind schätzbar. „Leben, Studien und Schriften des Astron. J. Hevelius" (1820), „Naturwissenschaftliche Abhandlungen" (1821), „Nic. Copernicus" (1822), „Astrognosie" (1822), „Briefe aus Sicilien" (1825), „Spaziergang durch Calabrien u. Apulien" (1828), „Die römische Campagna" (1829).

Westphalen (Angel. Christine), lyr. Dichterin, geb. 1758 zu Hamburg, das. verheirathet und gest. 1837. Ihre Poesien sind innig, zart u. von schöner Form; ihre Dramen haben jedoch zu wenig Kraft. „Gedichte" (4 Bde. 1809—35), „Erbauungslieder" (1835).

Westphalen, Provinz Preußens, welche 1815 aus dem Herzogthum W., den Fürstenthümern Minden, Paderborn, Münster, Salm, Siegen, Corvey, den Grafschaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg, Lingen, Steinfurt, Witgenstein, mehreren Abteien, Propsteien u. Standesherrschaften gebildet wurde, 367,96 □M. u. 1,383,197 Einw. (Ende 1840), die sich zur größten Hälfte (777,673) zur kathol. Religion bekennen. Im N. und NW. eine wenig fruchtbare Ebene, wird das Land nach S. zu von mehrern Hügelketten und Gebirgen durchzogen (Osning oder Lippische Wald, Westerwald, Sauerland, Egge) und nimmt an Fruchtbarkeit zu, bis es auf dem südlichen Hochlande nur Viehzucht mit Gewinn zuläßt. Die Gebirge enthalten nutzbare Metalle (Silber, Kupfer, Eisen, Galmei, Zink, Blei) Stein u. Braunkohlen, Mühlsteine, Kalk ꝛc.; auch Salzquellen sind vorhanden. Die Fabrikthätigkeit ist weit verbreitet u. ansehnlich. Die Provinz zerfällt in die Regierungsbezirke: Münster, Minden und Arnsberg.

Westphalen, Königreich, welches Napoleon 1807 für seinen Bruder Hieronymus aus Kurhessen, einem Theile Hannovers, Braunschweig, Halberstadt, dem westphäl. Kreise, sächs. u. preuß. Gebiete schuf. Der Grenzfluß gegen Preußen war die Elbe, Hauptstadt Kassel. Schon im Oct. 1813 war es aufgelöst.

Westpreußen, s. Provinz Preußen, deren Regierungsbezirke Danzig u. Marienwerder es bildet.

Wetstein (Joh. Jak.), um die Kritik des N. T. hochverdienter Gelehrter, geb. zu Basel 1693, eine Zeit lang Feldprediger in holländ. Diensten, 1717 Diakonus in Basel, wurde aber auf die unerwiesene Anklage, in seinen Predigten vom reformirten Bekenntnisse abweichende Lehrsätze vorgetragen zu haben, seines Amtes entsetzt, u. ging nach Holland, wo er als Prof. zu Amsterdam 1754 starb. Berühmt durch seine krit. Ausgabe des N. T. (2 Bde. Fol. Leyden 1751—52), „Uebersetzung desselben" (2 Bde. ebend. 1763). Seine „Prolegomena" gab. J. S. Semler heraus (Halle 1764).

Wette (Wilh. Leber. de), geb. 1780 zu Ulla bei Weimar, 1805 akadem. Docent in Jena, 1807 Prof. der Philosophie, 1809 der Theologie in Heidelberg, 1810 in Berlin. Wegen eines an Sand's Mutter geschriebenen Trostbriefes der Rechtfertigung des an Kotzebue begangenen Meuchelmordes angeklagt, ward er ungeachtet seiner dagegen eingereichten Erklärung, jene That nicht nur als ungesetzlich, sondern auch als unsittlich verworfen zu haben, 1819 seines Amtes entlassen, und folgte, als seine Erwählung zum 2. Prediger an die Katharinenkirche in Braunschweig die landesherrliche Bestätigung nicht erhalten hatte, 1822 einem Rufe als Prof. der Theologie nach Basel. Musterhaft thätig in seinem Berufe, außerordentlich vielseitig u. umfassend in seinem Wissen, von seltener Klarheit u.

Schärfe in seinen Schriften, hat sich W. bes. um die A. u. N. T. Kritik und Exegese, und um die systemat. Theologie verdient gemacht, vor allen durch seine „Einleitungen in das A. u. N. T.", „Uebersetzung der bibl. Schriften A. u. N. T.", „Bibl. Dogmatik", „Christl. Sittenlehre", „Vorlesungen über die christl. Sittenlehre" (nach Fries'schen Principien), „Kurzgefaßtes exeget. Handbuch zum N. T." (1. Bdes 3 Aufl. 1845) u. „Das Wesen des christl. Glaubens" (1846).

Wetter, im Bergbau Luft und Dünste in der Grube. Sie sind theils frische, wenn sie starken Zug haben u. sich erneuern, theils faule, wenn sie wegen Mangels an Wechsel dick, dumpfig u. matt sind. Insofern die letztern schädlich sind, heißen sie böse W., Schwaden.

Wetterglas, s. Thermometer u. Barometer.

Wetterleuchten, ein sich am Himmel zeigendes, meistens von Wolken ausgehendes, elektrisches Leuchten. Es rührt theils von entfernten Blitzen her, theils von dem Streben verschiedener Elektricitäten sich auszugleichen. Die gewöhnliche Sprache gebraucht den Ausdruck: das Wetter kühlt sich ab, da es sich bes. häufig zeigt, sobald die Atmosphäre zur Entstehung von Gewittern geneigt ist.

Wetterlichter, s. Eliasfeuer.

Wettersäule, Wasserhose, ein oft überaus verheerendes Meteor, das im Wesentlichen aus einer schlauchartigen Verlängerung einer Wolke bis auf die Oberfläche der Erde oder des Meeres besteht, eine starke Kreisbewegung hat u. sich mit dem aufbrausenden Fuße ungleichförmig schnell fortbewegt. Sie erscheinen häufiger auf dem Meere als auf dem Lande, sind meist mit Getöse, schwefligem Geruch, Blitz, Donner begleitet und haben Hagel oder Regen in großen Tropfen im Geleite. Ihre Entstehung findet man in den obern Regionen u. zwar in einem Luftwirbel, welcher Luftverdünnung, das gewaltsame Zuströmen der umgebenden Luft verursacht, wobei Gegenstände aller Art mit unwiderstehlicher Kraft fortgerissen werden. Beobachtungen von der zerstörenden Gewalt der W. sind häufig; die zuletzt 1845 bei Rouen beobachtete zertrümmerte ganze Fabrikgebäude u. ward von Pouillet untersucht.

Wettin, altes Dynastengeschlecht, das seinen Namen von der Stammburg W. an der untern Saale führt. Von ihm stammen sämmtliche jetzt regierende sächsische Häuser, weshalb man auch, aber ohne geschichtl. Halt, das Geschlecht mit dem Sachsenherzog Wittekind in Verbindung bringt. Beglaubigt ist Graf Dietrich oder Theodorus, der 982 zu Basentello in Calabrien starb. Sein ältester Sohn Dedo erhielt W., der jüngere, Friedrich, die Grafschaft Eilenburg, die nach seinem Tode Dietrich II., Dedo's Sohn, erbte. Einer seiner Söhne, Dedo II., war bei seinem Tode 1075 Markgraf von der Lausitz u. von Meißen. Ein Neffe von ihm, Konrad, ward außerdem mit der Niederlausitz belehnt. Er theilte unter seine 5 Söhne, wovon Otto der Reiche die Markgrafschaft Meißen empfing. Diesem folgte sein ältester Sohn, Albrecht der Stolze, dann dessen Bruder Dietrich der Bedrängte (1195). Dietrich's Enkel war Friedrich der Gebissene (s. d.), dessen Enkel, Friedrich der Streitbare von Kaiser Sigismund 1423 das Herzogthum Sachsen und die Kurwürde erhielt.

Wetzel (Karl Friedr. Gottlob), dramat. u. humorist. Schriftsteller, geb. 1780 zu Bautzen, studirte Medizin zu Jena u. Leipzig, wendete sich aber zu den schönen Wissenschaften, hielt Vorlesungen, redigirte den fränk. Mercur u. st. schon 1819. Nicht ohne Werth sind seine Tragödien: „Jeanne d'Arc" u. „Hermanfried"; ebenso viele Gedichte in seinen „Schriftproben" (2 Bde. 1814—18). Sehr witzig sein „Rhinoceros" (1818), „Gesammelte Gedichte" (Lpzg. 1838).

Wetzlar, Stadt im preuß. Rgsbzk. Koblenz, an der Lahn u. Dill, bergig, Ruinen der alten Reichsburg, Gymnasium, 5000 E. Gemüse- u. Obstbau. W. war schon unter Friedrich dem Rothbart freie Reichsstadt u. seit 1693 Sitz des Reichskammergerichts.

Wetzschiefer, Gestein aus dichtem, mit wenigem Chlorit oder Glimmer gemengtem Quarz, grünlich, auch gelblich grau, splittrig im Bruch. Seines gleichmäßig feinkörnigen Gefüges wegen eignet er sich bes. zu feinen Schleifsteinen.

Wexford, Hauptstadt in der irländ. Grafschaft W. (37 □M. und 182,000 E. im J. 1831), an der Mündung des Slaney in das Meer, 10,600 E., Industrie in Wolle, besuchte Heilquellen, Handel mit Produkten aus dem geräumigen Hafen.

Weyer (Sylvain van de), belg. Gesandter in London, geb. 1803 zu Amsterdam, Advocat, dann Bibliothekar, Conservator und Prof. am Museum zu Brüssel, als Förderer der Opposition seiner Stelle verlustig, Vertheidiger de Potter's (s. d.), spielte eine mächtige Rolle in der belg. Revolution, führte im Auftrag der provisor. Regierung, deren Mitglied er war, die Verhandlungen in London u. ward, nachdem er kurze Zeit das Ministerium des Auswärtigen geleitet hatte (1831), Gesandter in London.

Wezel (Joh. Karl), witziger Romandichter, geb. 1747 zu Sondershausen, studirte in Leipzig die Rechte, ward Hofmeister bei einem Grafen von Schönburg, bereiste Deutschland, England u. Frankreich, lebte als Theaterdichter in Wien, ging nach Leipzig und verfiel hier in Wahnsinn. So schaffte man ihn nach seiner Vaterstadt 1786, wo er 1819 st. Er war ein witziger, sinnreicher Kopf, der die Lächerlichkeiten des Lebens tief aufgriff u. lebendig abmalte, bisweilen nur etwas zu breit. Seine „Lustspiele" (4 Bde. 1778—86) sind fein angelegt u. ausgeführt, eignen sich aber mehr zum Lesen. Am meisten fanden seine Romane Beifall: „Satyr. Erzählungen" (2 Thle. 1777 u. 78), „Hermann und Ulrike" (4 Thle. 1779), „Wilhelmine Arend" (2 Thle. 1782), „Werke des Wahnsinns" (2 Thle. 1804) u. s. w.

Wheaton (spr. huht'n, Henry), Gesandter der nordamerikan. Vereinstaaten in Berlin, geb. 1785 zu Providence (Rhode Island), machte sich in Frankreich, Holland und England mit der Rechtspraxis bekannt, praktizirte in Rhode Island, 1812—15 in New-York, dann in Washington, indem er zugleich jurist. Werke erscheinen ließ, auch an der Legislation New-Yorks einen wesentlichen Theil nahm. Eine diplomat. Sendung führte ihn 1827 nach Kopenhagen, wo seine „Hist. of the Northmen" (1831) entstand. Für seine Erfahrung waren die Revolutionen in Frankreich und Belgien, so wie die Debatten über die Reformbill, denen er als Augenzeuge beiwohnte, nicht verloren. Im J. 1834 zurückgerufen, erhielt er 1835 seine gegenwärtige Stellung. Treffliche Früchte seiner wissenschaftl. Studien sind: „Gesch. u. Fortschritte der Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft in Europa seit der amerikan. Revolution", „Elemente des Völkerrechts" (1830), „Scandinavia" (1838).

Whigs, s. Tories.

Whisky (spr. huiski), engl. Name für Kornbranntwein.

Whiston (spr. huist'n, Will.), gelehrter Theolog u. Mathematiker, geb. 1667 zu Norton, Prediger, empfahl sich durch „Theory of the Earth" (1696) so, daß ihn Newton zu seinem Stellvertreter als Prof. zu Cambridge ernannte. Wegen seiner religiösen Ansichten von der Universität entfernt (1710), lebte er in London, ward zuletzt Baptist u. st. 1752. Schriften zahlreich, darunter: „Mémoires" (3 Bde. 1749—50).

Whitbread (spr. huitbredd, Sam.), ausgezeichnetes Oppositionsglied, Sohn des Besitzers einer großartigen Brauerei in London, geb. 1758, in Eton, Cambridge u. auf Reisen gebildet, gelangte 1790 in's Parlament, wo er sich sogleich neben Fox auszeichnete. Er war viele Jahre der gewandteste, scharfsinnigste u. kräftigste Gegner Pitt's u. des Kriegs mit der franz. Revolution, u. leitete die Anklage gegen Lord Melville wegen eigennütziger Verwaltung des Schatzmeisteramts der Marine. Das Ende seines Lebens war betrübend; zu große Anstrengung, wozu ihn das Parlament, die Brauerei, sein großer Landbesitz in Bedfordshire u. bes. die verwickelten Angelegenheiten des Drury-Lane-Theaters veranlaßten, führten eine momentane Geistesverwirrung herbei, während welcher er sich tödtete 1815.

White (spr. huait), 1) (J. Blanco), geb. um 1775 zu Sevilla, Sohn einer irländ. Familie, ward zum Priester gebildet u. wegen Gelehrsamkeit, so wie seines frommen Sinnes bald Synodaleraminator des bischöfl. Sprengels zu Cadix. Sein Forschungstrieb ließ in ihm Zweifel an der röm. Lehre entstehen, mit denen er lange vergebens rang, bis er 1810 nach England flüchtete. Seine Lage

zwang ihn zu literar. Arbeiten u. er gab die, für die Geschichte wichtige Zeitschrift „El Español“ bis 1814 heraus. In Oxford, wo er 1814 Theologie studirte, zur anglican. Kirche übergetreten, ward er Erzieher, schriftstellerte aber schon wieder seit 1817. So entstanden die interessanten „Letters from Spain“ (deutsch Hamb. 1824), die Zeitschrift „Variedades“ (1823—25), die klare Beleuchtung des Katholicismus in „Practical and internal Evidence against Catholicism“ (1825) u. „A letter to Ch. Butler“ (1826) als Vertheidigung derselben. Unterdessen hatte seine theolog. Bildung nicht stillgestanden; auch die engl. Hochkirche konnte seinem freien Geiste nicht genügen u. er zögerte nicht, sich den Unitariern anzuschließen. Treffend hat er den Zwiespalt zwischen Symbol u. Christenthum dargelegt in „Heresy and Orthodoxy“ (1836). W. st. 1841 zu Liverpool. — 2) (Henry Kirke), geb. 1785 zu Nottingham, gest. als Student zu Cambridge 1806, ein gefühlvoller, inniger Dichter. Werke nebst Leben von Southey (12. A. Lond. 1830), von Nicolas (1831). — 3) (Charles), geb. 1791 in Shropshire, stieg im span. Kriege zum Stabscapitain, ward Adjutant des Herzogs von Cambridge, verließ 1825 sein Regiment u. nahm, sich der Literatur widmend, seinen Aufenthalt in Aachen, dann in Brüssel, wo er sein Haus der gebildetsten Gesellschaft geöffnet hat. Als geistreicher Schriftsteller bewährte er sich in: „Herbert Milton“ (deutsch 3 Bde. Aachen 1828), „Arthur Beverley“ (3 Bde. 1830), „Die heiml. Ehe“ (3 Bde. 1837), „Kaschemirshawl“ (3 Bde. 1841), „häusl. Leben u. Sitten der Türken“ (2 Bde. 1841).

Whiteboys (spr. hueitboys), d. i. Weißburschen, Parteiname der den Orangemen (s. d.) entgegenstehenden ärmern Bevölkerung Irlands.

Whitefield (spr. hueitfibld, George), Stifter der calvinist. Methodisten, geb. 1714 zu Gloucester, schon auf der Schule im Recitiren u. durch Gedächtnißkraft ausgezeichnet, dann Kellner im Gasthofe seines Vaters, im 18. Jahre Student in Oxford, wo er sich Wesley anschloß u. im religiösen Enthusiasmus oft ganze Tage im Gebet auf der Erde lag, ward im 21. Jahre Diakonus, dann Substitut zu Dummer (Hampshire) u. folgte 1737 der Einladung der Wesleys, nach Amerika zu kommen. Um ein Waisenhaus zu stiften, sammelte er 1739 in England, überall so gewaltig predigend, daß die Kirchen die Zuhörer nicht fassen konnten u. er unter freiem Himmel zu sprechen genöthigt war. Einen gleichen Zauber übte seine Beredtsamkeit in Amerika aus, so daß u. A. Franklin erzählt, er habe erst Nichts geben wollen, dann das Kupfer u. endlich sein Gold beigesteuert. Den Grundstein zum Waisenhaus in Savannah konnte er im Jan. 1740 legen. Mit Wesley über die Gnadenwahl in Zwiespalt, war er abwechselnd in England u. Amerika thätig, ward Kaplan der Gräfin Huntingdon u. st. auf der 7. Reise nach Amerika zu Newbury-Port in Neu-England 1770. Seine Werke erschienen in 6 Bänden.

Whitehaven (spr. hueitbehwen), Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, 14,000 Einw., Schiffbau, lebhafter Kohlenhandel aus dem Hafen, Fabrication.

Wiarda (Tilemann Dothias), trefflicher Geschichtsforscher, geb. 1746 zu Emden, studirte zu Halle die Rechte, ward Advocat, Landschaftssecretair u. st. als Hofrath u. Landsyndicus zu Aurich 1826, hochverdient um die Geschichtsschreibung seine Vaterlandes. „Altfriesisches Wörterbuch“ (1786), „Vollständige ostfriesische Gesch.“ (10 Thle. 1791—1817), „Ueber deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen“ (1800), „Asegabuch“ (1805), „Gesch. u. Auslegung des salischen Gesetzes“ (1809) ꝛc.

Wiatka (Wätka), Gouvern. im nördl. Rußland, 2793 □ M. und 1,529,581 Einw. im J. 1814, fruchtbar, waldreich, Kupfer- u. Eisenhütten, Fabrication von Pottasche, Leder, Papier. Die Hauptstadt W. an der Mündung der Klinowka in die Watka, hat 10,600 E., 23 Kirchen, Seminar, Gymnasium, Fabriken, Handel.

Wiborg, Hauptstadt des jütländ. Amtes W. (54,5 □ M.), die älteste Stadt Jütlands am W.-See, 3600 E., Sitz der jütischen Stände u. eines Bischofs, Dom, Gymnasium, Fabriken; Hafen der Stadt ist Hjarbek am Lymfjords.

Wicklow (spr. -loh), Grafschaft Irlands, gebirgig, mit Kupfer- u. Bleigruben u. felsiger Küste, 29,5 □ M. u. 122,000 E. im J. 1831. Die Hauptstadt an der Mündung des Leitrim hat 2100 E. u. einigen Handel aus dem Hafen.

Wiclif (richtiger Wycliffe, John), gelehrter, talentvoller Theolog u. polit. Schriftsteller, ein Vorläufer der Reformation, geb. um 1324 zu Wycliffe (Yorkshire), studirte zu Oxford nebst Theologie bürgerl. u. kan. Recht u. war durch Kenntniß der scholast. Philosophie und des Aristoteles bald ebenso bekannt, als durch sein frommes Gemüth, das er durch fleißiges Lesen in der Schrift und den Kirchenvätern nährte. In der Pest von 1347 sah er ein göttl. Strafgericht u. klagte das allgemeine Verderben der Kirche in „The Last Age of the Church“ (1356) an. Im J. 1360 lag er in Kampf mit den Bettelmönchen, die sich allen Einfluß auf die Universität anmaßten und ihn durch den Bischof, einen früheren Mönch, aus seiner Würde eines Rectors verdrängten. Eine Appellation nach Rom war erfolglos. Von Bedeutung war seine Vertheidigung des K. Edward III., welcher unter Beistimmung des Parlaments dem Papst ein jährl. Lehngeld für das Königreich verweigerte, da er so dem Herzog von Lancaster John von Gaunt bekannt wurde. Durch diesen hatte er an der Ausschließung aller Geistlichen von Staatsämtern Theil, welche das Parlament 1371 aussprach. Zunächst verhandelte er 1374 mit dem päpstl. Nuntius zu Brügge über die Freiheiten der engl. Kirche und fand sich immer mehr in dem Glauben bestärkt, daß die Quelle der Weltlichkeit und des Geizes der Geistlichen im Papste zu suchen sei. Unterdeß war er Rector zu Lutterworth in Leicestershire geworden. Bei seinem entschiedenen Auftreten in der kirchl. Politik kann es nicht befremden, daß er als Ketzer angeklagt wurde. Auf päpstl. Geheiß erschien er vor dem Prälaten in der Paulskirche, begleitet von John von Gaunt, Lord Percy u. einer unermeßlichen Volksmenge, so daß die Anschläge Roms zu nichte wurden. Neue päpstl. Bullen befahlen die Vorforderung u. Festnahme des Ketzers; auch stellte sich W. im Lambeth-Palast 1378. Aber das Volk umringte den Gerichtshof u. im Namen der Königin Mutter, Anna von Böhmen, wurde den Bischöfen ein Endurtheil untersagt. Dabei reichte W. eine Erklärung seiner Lehren ein, entging aber in Folge des päpstl. Schismas der Rache der Geistlichkeit. Erfolgreicher als je untergrub er in Predigten u. Schriften das Ansehen der päpstl. Gewalt, hob greller den Contrast zwischen Papstthum u. Christenthum hervor (On the Truth and Meaning of Scripture, das systematischste seiner Werke). Während er nach einer harten Krankheit eifrig mit Predigen beschäftigt war über seine Lieblingslehre, die christl. Liebe, und wandernde Prediger (poor priests) entsendete, erregte seine Verwerfung der Transsubstantiation abermals den Sturm. Namentlich benutzte der neue Erzbischof, Courtney, die Insurrection der Gemeinen (1381), die er am Hofe als das Werk der neuen Lehre darstellte, zur Verdammung der Lehren W. auf einer Synode zu Grey Friers in London (1382), und erlangte vom König die Vollmacht, die Häretiker zu bestrafen. An W., den Schützling John von Gaunt's, wagte man sich nicht. Da reichte er auf den Wunsch des Kanzlers von Oxford, Rob. Rigge, ein Verzeichniß seiner Hauptlehren in Gestalt einer Petition an den König und das Parlament ein. Sie hießen: Mönchsgelübde, eine menschl. Erfindung, Kirchengut darf in vielen Fällen von dem weltl. Herrn genommen werden, Zehnten sollte dem Geistlichen entzogen werden, sobald er sich mit groben Sünden befleckt, Transsubstantiation ist eine Irrlehre. Der Eindruck auf das Parlament war groß, da griff Courtney, schon verzweifelnd, den Glauben W.s an, und John von Gaunt, der sich hierauf nicht verstand, rieth zur Unterwerfung. Doch W. gab seine Ansicht vom Abendmahl und dem Brode als Symbol nicht auf, vertheidigte sie vor den Prälaten zu Oxford u. in zwei Bekenntnißschriften. Die Richter wußten nicht, was sie thun sollten, doch hört von nun an seine Verbindung mit Oxford auf und er wirkte durch Schriften von Lutterworth aus. Einem Ruf des Papstes Urban nach Rom konnte er wegen Krankheit nicht Folge leisten u. st. am 31. Dec. 1384. Die Hälfte Englands stand auf seiner Seite, auch der Dichter G. Chaucer (s. d.). Seine Schriften sind zahlreich u. meist noch ungedruckt, berühmt ist der „Trialogus“ (1382, Frankf. 1753),

äußerst wichtig seine Uebersetzung der Bibel. Auch von dieser ist nur das N. Test. gedruckt (n. A. v. Baber 1810). Vgl. Baughan: „Life and Opinions of J. de W." (2. A. 2 Bde. Lond. 1831).

Widdin, eine der stärksten Festungen der Türkei, am rechten Ufer der Donau, 25,000 E., griech. Bischof, lebhafter Handel mit Ungarn, Serbien u. Wallachei.

Widerstand, in der Mechanik Alles, was der Wirkung irgend einer Kraft entgegenwirkt u. diese dadurch in ihrer Größe oder Richtung ändert.

Wiebeking (Karl Friedr. von) namhafter Wasserbaumeister, geb. 1772 zu Wollin in Pommern, beschäftigte sich früher mit topograph. Aufnahmen. Nachdem er als Wasserbaumeister in kurpfälz., darmstädt. Diensten gestanden, Holland u. Frankreich bereist hatte, wirkte er von 1802—1805 in Oestreich, dann bis 1818 in Baiern, wo er Geh. Rath ward. Hauptschriften, wozu auch sein Sohn, Karl Gust. von W., geb. 1792 zu Düsseldorf, gest. 1827, Bau- und Regierungsrath zu Speier, Beiträge lieferte, sind von ihm: „Theoret. prakt. bürgerl. Baukunde" (4 Bde. München 1822 ff.), „Einfluß d. Baukunst auf d. allgem. Wohl u. d. Civilisation" (1816—18[19]), „Straßenbaukunde" (1808) ꝛc.

Wieck, 1) (Friedr. Georg), Begründer der Bobbinetmanufactur in Sachsen u. Förderer der sächs. Industrie, geb. 1800 in Schleswig, früher im Geschäfte des Hauses Eisenstuck in Annaberg, für welches er auch England bereiste, dann Leiter der Bobbinetfabrik zu Harthau. Er übersetzte mehrere techn. Werke aus dem Englischen, gab „Gesammtgebiet d. sächs. Manufactur- u. Fabrikwesens, Handels u. Verkehrs" (1840) ꝛc. heraus u. lieferte Vieles in sächs. Gewerbeblätter. An gleichen Bestrebungen nimmt sein Bruder, Heinrich W., Theil. — 2) (Klara), s. Schumann.

Wied, altes Dynastengeschlecht, dessen Besitzungen am Niederrhein und an der Lahn durch die Erbtochter des letzten Grafen von W. an die Grafen von Isenburg, die sich nun Grafen v. W. nannten (1243) u. von diesen abermals durch eine Erbtochter an die Dynasten von Runkel, 1462, gelangten. Ein Nachkomme derselben, Friedrich, gest. 1698, stiftete die Linien: W. Runkel u. W. Neuwied. Bei dem Tode (im J. 1824) des letzten W. Runkel, des Fürsten Friedrich Ludwig, welcher in holländ., seit 1799 in östr. Diensten ruhmvoll gefochten hatte und zuletzt eine Division in Prag befehligte, fiel das ganze Land an W. Neuwied; es umfaßt in Rheinpreußen die Aemter Altwied, Dierdorf, Heddesdorf, Neuenburg und Neuwied $1_{,59}$ □M. u. 36,731 E.; in Nassau die Aemter Runkel u. Selters $4_{,02}$ □M. u. 13,825 E. Gegenwärtiger Fürst ist Wilh. Hermann Karl, geb. 1814; sein Oheim ist der berühmte Reisende Prinz Maximilian (s. d.).

Wiedertäufer, s. Taufgesinnte.

Wiedergeburt, nach Joh. 3, 3. ff. ein bildlicher Ausdruck (wie „neuer Mensch") für die ganze Veränderung, die in dem Menschen vorgehen muß, wenn er durch Christum selig werden will. Die Theologen nahmen verschiedene Stufen an: Calov 9, Quenstedt 7, Reinhard 5 u. s. w. Die W. ist Wirkung des heil. Geistes und Luther beschreibt sie im 3. Artikel als Berufung, Erleuchtung, Heiligung u. Erhaltung.

Wiedervergeltung, s. Talio.

Wieland (Christoph Martin), berühmter Dichter, geb. d. 5. Sept. 1733 zu Oberholzheim bei Biberach, Sohn eines Landpredigers, der ihn in das Alterthum einführte. Zu Tübingen trieb er neben der Rechtswissenschaft, von Klopstock's Messias begeistert, eifrig die Poesie, lebte dann 5 Jahre bei Bodmer in der Schweiz u. dichtete religiöse Idyllen „Der geprüfte Abraham" (1753). In Biberach, wo er 1760 Kanzlei-Director geworden war und die vornehme Welt (Graf Stadion) kennen lernte, wendete er sich mehr der franz. Leichtigkeit zu u. den heiteren Grazien, u. zugleich waren Anakreon, Lukianos u. Xenophon seine Lieblinge. Er begann schon früher ein Epos „Cyrus", ließ es jedoch bald wieder liegen; sein sinnlich behagliches Wesen eignete sich nicht dazu. Ebenso wenig gelang ihm das Drama „Johanna Gray" (1758), „Clementine v. Poretta" (1760), „Alceste" (1773), „Die Wahl des Herkules" (1773), „Rosamunde" (1778). Großes Verdienst erwarb er sich durch seine Uebersetzung des „Shakespeare" 8 Bde. (1762—66), aber der große Britte war ihm zu unähnlich, u. er fühlte sich mehr zu dem Epischen hingezogen. Schon 1754 war sein phantastischer „Don Sylvio von Rosalva" erschienen u. nun dichtete er theils in Prosa, theils in Versen „Agathon" (1766), „Idris u. Zenide" (1768), „Musarion" (1768), „die Grazien" (1770), „Nachlaß des Diogenes" (1770), „Der neue Amadis" (1771) u. s. w., zu denen die Stoffe theils aus dem Mittelalter, theils aus dem Alterthum genommen waren. Ueberhaupt besaß er ein seltenes Talent, Morgenländisches u. Französisches, Naives und Sentimentales mit großer Leichtigkeit zu verschmelzen, wobei er freilich nicht selten die Schranken der deutschen Sittsamkeit übersprang u. in seiner heiteren Romantik die Sinnlichkeit zu sehr vorwalten ließ. J. J. 1769 wurde W. Prof. der Philosophie u. der schönen Wissenschaften in Erfurt, wo er sich meist mit Geschichte beschäftigte u. den „Goldenen Spiegel" dichtete, ein treffliches Lehrbuch für Fürsten, u. 1772 ging er, von der Herz. Amalie gerufen, als Erzieher ihrer beiden Söhne nach Weimar. In dieser Zeit ward seine etwas leichtfertige Muse von Klopstock u. Goethe derb angegriffen, u. er wendete sich immer mehr zu dem romantischen Ritterthum u. entwickelte ein unübertroffenes Talent, leicht und anmuthig zu erzählen. Zugleich gab er den „deutschen Merkur" heraus (1773—1810), indem er das gesammte Leben in Kunst u. Wissenschaft besprach, seine u. Anderer Poesien veröffentlichte u. die vornehme Welt für deutsche Dichtkunst empfänglich machte. Die lieblichste Blüthe seiner munteren Phantasie voll orientalischen Duftes „Oberon" erschien 1780, selbstständige Bearbeitung eines altfranz. Romans „Huon de Bordeaux". Vorher und nachher schrieb er noch mehrere philosophisch-histor. Romane: „die Abderiten" (1774), „Dschinistan" (1786—89), „Peregrinus Proteus" (1791), „Agathodämon" (1798), „Menander u. Glycereon (1804), „Krates und Hipparchia" (1805) u. s. w., redigirte das „Attische Museum" (1798—1803) u. s. w. Auch übersetzte er meisterhaft die „Briefe u. Satyren des Horatius" 4 Thle. (1782—86), den „Lukianos" 6 Thle. (1788) u. „Cicero's Briefe" 6 Thle. (1808). In seinen letzten Jahren lebte er theils auf seinem Gute Osmanstädt, theils in Weimar, wo er d. 20. Jan. 1813 st. Achtbar u. ehrenwerth als Mensch, ein ehrlicher Schwabe, stellte er sich mit seinen Schriften gegen den damals herrschenden Rigorismus, gegen Schwärmerei u. dgl. u. erweiterte das Gebiet der Kunst. Die scherzende und ironische Grazie haben die Deutschen erst von ihm gelernt, u. durch seinen weichen, kunstlos scheinenden u. doch so gebildeten Styl hat W. die deutsche Prosa sehr gefördert. „Sämmtl. Werke" 49 Bde. (3. A. 1824—26) nebst Biographie v. Gruber 4 Bde. (1827—28).

Wieliczka (spr. — litschka), k. k. Bergstadt in bochnier Kreise Galiziens, Berg-Salineamt, Berggericht 6400 E., berühmt durch ein in der Welt einziges Bergwerk auf Steinsalz. In einer Tiefe von 4500 F. wird es 6700 Klaftern lang u. 1200 Klaftern breit betrieben. Ueberraschend ist ein Süßwassersee und Süßwasserbach, eine Kapelle lebensgroße Heiligenbilder, Statue August II. von Polen, Stallungen für Pferde, Schmiede, Seilerwerkstätte, Alles in Salz gebauen. Der jährl. Gewinn ist 734,000 Ctr.

Wien (fr. Vienne), Haupt- u. Residenzstadt Oestreichs, Sitz der höchsten Staatsbehörden, eines Fürstbischofs, liegt in einer herrlichen, im S. u. O. von Gebirgsreihen begrenzten Ebene am rechten Ufer eines Donauarmes, in welchen sich die Wien u. die Dornbach ergießen, u. am nördl. Fuße des Wiener-Berges. Der Umfang der Stadt nebst den 34 Vorstädten wird zu $3\frac{1}{2}$ M., die Einwohnerzahl zu fast 400,000 angegeben. Die eigentliche Stadt, die bei aller Unregelmäßigkeit zahlreiche Paläste, darunter die Burg mit der kaiserl. Residenz, wissenschaftl. u. Kunstsammlungen, die Reichskanzlei, Schloß des Erzherzogs Karl, kaiserl. Garten, mehrere öffentl. Gebäude, Bank, Universität ꝛc., jedoch wenig große Plätze (Josephsplatz mit Reiterstatue, Graben, Hof-Burg-Paradeplatz) besitzt, ist durch 12 Thore, unter denen sich das prächtige Burgthor auszeichnet, von dem 600 Schritt breiten, mit Alleen besetzten Glacis oder der Esplanade geschieden.

An sie reihen sich die Vorstädte mit regelmäßigern, breitern Straßen und geschmackvollen Häusermassen; dies gilt bes. von der Leopolds- u. Josephsvorstadt. Auch sie sind reich an großartigen Bauten, wie: Marstall, Schloß, Belvedere mit Gemälde-, Antiken- und der Ambraser-Sammlung, die Liechtenstein'schen, Schwarzenberg'schen, Auersperg'schen, Esterhazy'schen Paläste ꝛc., Invalidenhaus, Kanonengießerei, Bürgerhospital, polytechn. Institut, Ritter-, medizin.-chirurg. Akademie, Theater an der Wien ꝛc. Rings um sämmtliche Vorstädte zieht sich im Interesse der Mauth u. Polizei eine 10 F. hohe Mauer mit Graben. Die Kirchen sind zahlreich, zum Theil als Bauwerke ausgezeichnet, so die goth. Stephanskirche (gegründet 1144) mit pyramidenförmigen Thürmen, herrlichen Bildhauerarbeiten u. Denkmälern, die Schottenkirche, die nach dem Muster der röm. erbaute Peterskirche, die Michaeliskirche, 1220 erbauet, die Augustinerkirche mit Canovas Denkmal der Erzherzogin Christine, die Ruprechts-, deutsche Ordens- u. bes. die Karlskirche im 3. vorstädt. Bezirke. Unter den 5 Klöstern befindet sich ein armenisches. Für Wissenschaft u. Kunst ist überaus reich gesorgt. Die Universität, schon 1365 gestiftet, mit Bibliothek, Museum, Sternwarte, botan. Garten u. vielen Cabinetten bedacht, zählt fast 2500 Studenten, die medizin. Anstalten behaupten ihr Ansehen, das polytechn. Institut, gegründet 1815, hat der Technik die ersprießlichsten Dienste geleistet. Auch für oriental. Sprachen besteht eine Akademie; die Akademie der bildenden Künste, das Conservatorium der Musik sind bekannt. Die in öffentl. u. Privatbibliotheken, in Sammlungen aller Art aufgehäuften Schätze geben den vielen Vereinen stets neue Nahrung. Mit derselben Liberalität hat die Wohlthätigkeit die milden Anstalten bedacht, Findelhaus, Gebärhaus, Irren-, Taubstummen-, Waisen-, Blindenanstalt. Die Industrie beschäftigt über 65,000 Personen u. liefert in vorzüglicher Güte Seiden-, Sammt-, Baumwollenwaaren, Shawls, Spitzen, Blonden, Strümpfe, Leder, Galanteriewaaren, Papier, mathemat. u. musikal. Instrumente, Tapeten, Schuhe u. Stiefeln, Handschuhe, Stahl- und Eisenfabricate, Gold- u. Silberwaaren, Möbel, Steingut, Wagen, Porzellan. Das letztere liefert in großer Masse bes. die k. k. Fabrik, welche 700 Arbeiter beschäftigt. Dies, noch mehr die Lage machen W. zum Mittelpunkt eines wichtigen Handels, dessen Angelegenheiten die Hofkammer und das Mercantil- u. Wechselgericht leiten. Die Haupterzeugnisse fast sämmtlicher Theile der Monarchie, die Weine Ungarns, das Vieh, Wildpret u. die Früchte Tirols, Istriens und der italien. Provinzen, das Eisen und der Stahl Steiermarks, das Glas, die Leinwand, die Wollen- und Baumwollenwaaren Schlesiens, Böhmens, Mährens, die Produkte der östr. und ungar. Bergwerke werden von hier aus in den Welthandel gebracht. Demgemäß ist auch das Wechsel- u. Geldgeschäft von großer Ausdehnung. Erleichterung u. Beförderung des Handels gewähren die Nationalbank, die Börse, die Dampfschifffahrt, die Kanäle, die trefflichen Straßen u. in neuester Zeit die Eisenbahnen, welche nach Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn führen. Der heitere, lebensfrohe Sinn der Wiener ist sprüchwörtlich u. findet an zahlreichen Vergnügungsörtern, wie im Prater, Augarten, Brigittenau, Volksgarten, schwarzenbergischen, liechtensteinischen Gärten, in Ausflügen in die reizende Umgebung, oder nach den k. Lustschlössern Laxenburg und Schönbrunn ꝛc. stets neue Nahrung. W. war als Vindobona ein röm. Standlager. Karl der Gr., der es den Hunnen 791 entriß, übergab es nebst der Ostmark einem Markgrafen, welcher hier bald seinen Sitz nahm. Mit dem Glück des Herrscherhauses erweiterte u. verschönerte sich die Kaiserstadt. Im J. 1529 ward es schwer geängstigt durch die Türken, aber diesmal, so wie 1683 brach sich der Ungestüm der Belagerer an dem ausharrenden Muthe der Bürger u. Soldaten. Im J. 1809 schloß hier das gebeugte Oestreich unwillig Friede mit Napoleon; im J. 1815 bestimmte ein glänzender, von den Monarchen selbst besuchter Congreß die neue polit. Gestaltung Europa's. Vgl. Hormayr: „W., seine Gesch. u. Denkwürdigkeiten" (9 Bde. 1824). Schweickhardt: „Beschreib. W.s" (2 Bde. 1839).

Wienbarg (Ludolf), tüchtiger Kritiker, geb. 1803 zu Altona, studirte zu Kiel u. Bonn, ward Dr. phil. u. las in Kiel über deutsche Literatur. Dann redigirte er in Frankfurt a. M. mit Gutzkow die „Deutsche Revue", die jedoch, weil er zum jungen Deutschland gezählt wurde, verboten ward, u. nun lebte er am Rhein u. dann in Hamburg als Mitredacteur der „Börsenhalle", später ging er nach Altona und redigirt den „Altonaer Merkur." Seine Leistungen zeichnen sich aus durch Scharfsinn, Klarheit u. große Gewandtheit der Darstellung. „Holland in den Jahren 1831 bis 32" (1833), „Aesthetische Feldzüge" (1834), „Zur neuesten Literatur" (2. Aufl. 1838), „Wanderungen durch den Thierkreis" (1835), „Geschichtl. Vorträge über altdeutsche Sprache und Literatur" (1838), „Tagebuch von Helgoland" (1838), „Die Dramatiker der Jetztzeit" (1839), „Quadriga" (1840) u. s. w.

Wienerisch Neustadt, s. Neustadt.

Wiesbaden, Hauptstadt Nassaus, eine Stunde vom Rhein, am Fuße des Taunus in einem weinreichen, lieblichen Thale, Sitz der Regierung u. Versammlungsort der Landstände, 10,500 E. Die ansehnlichsten Gebäude sind: der Kursaal, das Schloß, die Bibliothek, evangel. u. kathol. Kirche, Pädagogium, Theater. Die Mineralquellen, 15 warme (eine von 52° R.) und 2 kalte, sind altberühmt u. ziehen jährlich über 15,000 Badegäste herbei, zu deren Aufnahme schöne Locale eingerichtet sind. Auch die Umgegend ist reich an reizenden Punkten. Vgl.: „W. u. Umgebungen" (Darmstadt 1841).

Wiese (Sigism.), guter Roman- u. Dramendichter, geb. 1800 zu Culm in Westpreußen, studirte zu Berlin Bergwissenschaft, wendete sich aber dann zur Philosophie u. Dichtkunst, u. lebt zu Döbritz bei Potsdam. Er besitzt Reichthum der Gedanken u. Tiefe des Gemüthes bei erhabener Sprache. Romane: „Theodor" (1833), „Hermann" (1834), „Friedrich" (1836). Dramen: „Die Wilden und die Ansiedler", „Die Märtyrer", „Klothar u. Sulamith", „Die Freunde", „Beethoven", „Paulus", „Die Bettler", „Dichterliebe", „Don Juan" (1835—40), „Jesus", „Moses" (1844).

Wiesel (Mustela), gewandtes Raubthier, von 6 bis 8 Zoll Länge, 1½ F. Höhe, rothbraun, im Sommer gelblich, am Bauche weiß, wohnt unter Steinhaufen u. in hohlen Bäumen, im Winter in Gebäuden. Sein Raub sind Vögel, Federvieh, auch Ratten u. Mäuse. Sie lassen sich leicht durch die ihnen widrige Raute vertreiben. Der Balg dieses gemeinen W. wird wenig geschätzt, wohl aber der einer andern Wieselart, der Hermelin (s. d.).

Wiesen, Grundstücke, die mit einer aus mannichfaltigen Gräsern u. Kräutern entstandenen Grasnarbe überzogen sind und je nach der üppigen Vegetation 1—3 Mal des Jahres abgemäht werden. Es sind Grundstücke, welche stets in einem gewissen Grade sich feucht halten u. deshalb für den Ackerbau nicht tauglich sind. Doch hilft man auch dem Mangel an Feuchtigkeit durch Stauung, bes. durch Ueberrieselung ab. Die Erdkruste braucht übrigens nicht tiefer als 4 Zoll zu gehen, um passendes W.-land abzugeben, da die Graswurzeln in der Regel nicht tiefer dringen. Die wichtigste Schrift über W. ist v. Lengerke's „Anleitung zum prakt. W.-bau" (Prag 1836).

Wietersheim (Ed. von), sächs. Staatsminister u. Minister des Cultus, geb. zu Luremburg 1789, studirte in Leipzig die Rechte, ward in der sächs. Landesregierung angestellt, nach der Theilung Sachsens Hof- u. Justizrath bei demselben Collegium, später Kreishauptmann im Voigtlande, 1831 Präsident der Landesdirection, 1835 Kreisdirector in Dresden, bis er 1840 in seinen jetzigen Posten einrückte. Ein thätiger, vielseitig gebildeter, namentlich um die Industrie Sachsens sehr verdienter Beamter.

Wigand (von Theben, Pfaff von Kahlenberg), Meistersänger um 1330, einer der lustigsten Schwänkemacher seiner Zeit, begünstigt von Otto dem Fröhlichen, Herzog von Steiermark. In Prosa und in Knittelversen schrieb er die heitersten, bisweilen auch gemeine Späße nieder in seiner „Lebensbeschreibung." Siehe die Manesse'sche Sammlung.

Wigand (Paul), namhafter Geschichtsforscher, geb. 1786 zu Kassel, Richter im Königreich Westphalen, machte die preuß. Regierung auf die Urkundenschätze dieses Landes aufmerksam und förderte sie als Archivar zu Corvey,

Paderborn, Stadtgerichtsdirector zu Wetzlar (seit 1834) zu Tage in: „Gesch. der Reichsabtei Corvey (1819—31), „Femgerichte Westphalens" (1825), „Provinzialrechte Paderborns u. Corveys" (3 Bde. 1832), „Mindens" ꝛc. (2 Bde. 1834).

Wight (spr. ueiht), Insel, 9 M. groß, zur engl. Grafschaft Pamps gehörig, Portsmouth gegenüber, äußerst fruchtbar u. durch steile Felsenküsten, so wie Befestigungen sicher. Des milden Klima wegen wird sie häufig besucht. Hauptort ist Newport mit 5000 E.

Wihl (Ludw.), lyr. Dichter, geb. 1807 zu Wevelinghoven bei Aachen, Israelit, gebildet zu Köln u. München, lebte an verschiedenen Orten, war eine Zeit lang Mitredacteur des „Telegraphen" in Hamburg u. gründete 1840 ein Erziehungsinstitut zu Aachen, dem er noch vorsteht. Seine meist kurzen, epigrammatischen Poesien sind gedankenreich. „Gedichte" (1836), „Engl. Novellenkranz" (1839), „Gesch. der deutschen Nationalliteratur" (1840).

Wilberforce (spr. uilberforß, Will.), der unermüdliche Verfechter der Sache der Sklaven, geb. 1759 zu Hull, Freund Will. Pitts auf der Universität Cambridge u. das ganze Leben hindurch, gelangte 1781 in's Parlament, dessen Zierde er bis 1825 war. Die Aufhebung der Sklaverei regte er 1787 an, als ihn sein religiöser Enthusiasmus den Calvinisten zugeführt hatte, aber erst 1792 beschloß das Parlament eine allmählige, endlich 1807 die gänzliche Aufhebung. Einmal Sache der Nation geworden ward sie dann vom engl. Ministerium nachdrücklich mit Frankreich, Spanien, Portugal, auf dem Wiener Congreß betrieben. Was die Sache der Humanität, der Sittlichkeit zu fördern schien, fand in W. stets einen warmen energischen Freund. So lieh er der Emancipation der Katholiken, der Parlamentsreform sein beredtes Wort, stellte die Lotterien an den Schandpfahl u. drang auf Gesetze gegen das Duell. Seine Beredtsamkeit empfahl sich durch die gewählteste u. ausdrucksvollste Sprache, sanften und gewaltigen Vortrag, Wärme u. Innigkeit, seine Tage waren mit Handlungen des Wohlwollens u. der Frömmigkeit bezeichnet, sein ganzes Leben den höchsten Interessen der Religion und der christl. Liebe gewidmet. Denselben Stempel tragen seine Schriften. W. st. zu Chelsea 1833. Er ward neben Pitt u. Canning in der Westminsterabtei beerdigt.

Wild (Franz), ausgezeichneter Tenorist von sehr effectvollem Organ und dramat. Durchbildung, geb. 1792 in Niederhollabrunn (Unter-Oesterreich), sang seit 1813 in Wien, Berlin, Darmstadt, Paris, Kassel, seit 1830 wieder in Wien engagirt, vortrefflich als Zampa, Masaniello, Fra Diavolo u. s. w.

Wilda (Wilh. Ed.), namhafter Lehrer des german. Rechts, geb. 1800 zu Altona, in Göttingen gebildet, nach einer Reise in's Ausland Advocat in Hamburg, seit 1831 Prof. der Rechte in Halle. Von ihm: „Gildenwesen des Mittelalters" (1831), „Gesch. des deutschen Strafrechts" (Bd. 1. Halle 1842).

Wildbad, Stadt im würtemberg. Schwarzwaldkreis, tief im Schwarzwalde an der Enz, in rauher Gegend und romant. Umgebung, berühmt durch warme Heilquellen (25—30° R.); 1700 E., Drechslerarbeiten.

Wildbahn, Jagdgehege; der Weg außerhalb des Geleises auf Fahrstraßen.

Wildbann, die hohe Gerichtsbarkeit des Landesherrn über das Jagdwesen.

Wildenhahn (Karl Aug.), geb. um 1800, Pastor zu St. Petri in Bautzen, vortheilhaft bekannt durch seine religiös-historischen Romane, welche mit treuer Benutzung des Geschichtlichen für das Volk klar u. warm geschrieben sind. „Paul Gerhardt" (2 Bde.), „Phil. Jac. Spener" (2 Bde.), „Volbrechts Wallfahrt", „Leben u. Sterben" (2 Bde.). Außerdem giebt er den „Friedensboten, Zeitschrift für Belebung u. Förderung des christl. Lebens" heraus (die jetzt 6 Bde.) u. s. w.

Wildfangsrecht, früher das dem Kurfürsten von der Pfalz zustehende Recht, in den meisten Landen am Rhein Unehelichgeborne u. solche Fremde, die binnen Jahr u. Tag keinen Herrn fanden, u. daher Wildfänge, Reichsleute hießen, zu Leibeigenen zu machen.

Wildgraf, s. v. a. Raugraf (s. d.).

Wildungen (Karl Ludwig Eberh. Heinrich Friedr. von), Schilderer und Dichter des edlen Waidwerkes, geb. 1754 zu Kassel, studirte in Halle u. Marburg die Rechte u. Forstwissenschaft, ward Assessor in Marburg, Regierungsrath, Oberforstmeister, und st. zu Kassel 1822. Seine Lieder und Schilderungen sind heiter und lebendig. „Lieder für Forstmänner u. Jäger" (Grünes Gesangbuch, 4. Aufl. 1837), „Neujahrsgeschenk" (6 Bde. 1794—99), „Taschenbuch" (8 Bde. 1801—12), „Waidmanns Feierabende" (6 Bde. 1815—23).

Wildungen, Niederwildungen, Stadt Waldecks, 1800 E., fürstl. Lustschloß Friedrichstein, Waisenhaus, Gesundbrunnen. Vgl. Dreves und Wiggers: „Die Mineralquellen bei W." (Gött. 1835).

Wilhelm, der Eroberer, geb. 1016 zu Falaise, natürl. Sohn des Herzogs Robert I. von der Normandie, dem er nachfolgte. Obgleich jung, wahrte er tapfer den väterlichen Besitz. Die Aussicht auf den engl. Thron eröffnete ihm ein Versprechen des Königs Edward, der jedoch bei seinem Tode den König Harald von Esser zum Nachfolger bestimmte. Der kräftige u. durchaus tüchtige Harald II. erwehrte sich seiner Gegner, verlor aber gegen W., der mit vielen franz. Großen anzog, am 14 Oct. 1066 bei Hastings, Schlacht u. Leben. Mit ihm war dem angelsächs. Widerstande der Vereinigungspunkt entrissen und schon am 25. Dec. 1066 ließ sich W., nach Beseitigung des Widerstrebens der Normannen, krönen. Kaum hatte er eine Burg in London angelegt und viele Normannen zu engl. Grafen erhoben, als er von einer Menge Angelsachsen als Geiseln begleitet nach der Normandie zurückkehrte. Die Annäherung einer dän. Flotte, noch mehr die Erbitterung, bes. in Northumberland, riefen ihn zurück; doch jene ward theils durch Gewalt, theils durch Bestechung entfernt, diese grausam durch das Schwert beseitigt. Herr des Landes u. der Geistlichkeit nicht mehr bedürftig, zog er ihre Schätze ein und besetzte die Stellen der Abgeneigten mit Normannen, wodurch zugleich die Bildung, bes. der vornehmen Klassen, insofern sie von der Kirche abhängt, umgestaltet, die Sprache bald bis zur Unverständlichkeit verdorben wurde u. die höher stehende Literatur der Angelsachsen verloren ging. Damals ward die engl. Kirche zuerst dem Papste unterworfen. Versuche, die Unabhängigkeit zu erringen, welche der tapfere Hereward, Eadwine, machten, waren erfolglos; dasselbe Glück begleitete W. nach Schottland (1072) und nach Wales (1081). Wichtig war die Reichsversammlung zu Sarum (1. Aug. 1086), wobei die Eide der Lehnstreue abgenommen u. die Mannen in ihren Besitzungen bestätigt wurden. Bei der Einberufung dieses Huldigungsactes diente das nur vollendete Domesdaybook, d. i. Gerichtstagsbuch, ein amtliches Kataster- od. Zinsbuch (Ausg. von Ellis, n. Aufl. 2 Bde. 1833). Am 7. Sept. 1087 st. W. zu Rouen im Kriege gegen Frankreich. Er war kräftig u. höchst verschmitzt, vor keinem Verbrechen bang, das seinem Ehrgeize dienen konnte, verhaßt bei seinen Verbündeten wie bei seinen Lehnsleuten, deren Widerstand aber nur seine dämonische Kraft stets neu stählte.

Wilhelm IV. (Heinrich), König von Großbritannien und Irland, 3. Sohn Georg III. (s. d.), geb. 1765, seit 1778 in der Marine, ward 1790 Contreadmiral und vermählte sich, nachdem er schon 1811 sein Verhältniß mit der Schauspielerin Miß Jordan, die ihm 4 Söhne und 6 Töchter geboren, gelöst hatte, 1818 mit der Prinzessin Adelheid von Sachsen Meiningen. Als der Herzog von York 1827 st., war er, der Herzog von Clarence, der nächste Thronerbe. Das Amt eines Großadmirals legte er 1828 nieder, da er durch seine geheime Instructionen, die den Admiral Codrington mit zur Schlacht bei Navarin bestimmten, die Tories u. seinen Bruder, den Herzog von Cumberland, gegen sich erbittert hatte. Schon der Emancipation der Katholiken nicht abgeneigt, war er es noch weniger als König (26. Juni 1830) der Reform. W. IV. st. am 20. Juni 1837.

Wilhelm I., Graf von Nassau, Prinz v. Oranien, geb. 15. Apr. 1533, Sohn Wilhelm des Aelteren v. Nassau u. der Gräfin Juliane von Stolberg, wurde von Maria, Königin v. Ungarn, einer Schwester Karl's V., in der kathol. Religion erzogen u. hielt sich längere Zeit am Hofe des Kaisers auf, der wegen seiner Talente u. Charaktertüchtigkeit ihm das größte Vertrauen schenkte u. die Statt-

halterschaft von Holland, Seeland und Utrecht übertrug. Als aber Philipp II. aller Vorstellungen ungeachtet die Freiheiten der Niederlande bedrohte u. den Herzog Alba mit Heeresmacht in das Land schickte, um der einflußreichsten Männer sich zu versichern u. den Mißmuth des Volks niederzudrücken, zog W. sich 1567 nach Dillenburg zurück, worauf er geächtet und seine Güter eingezogen wurden. Jetzt, als die Hinrichtung der Grafen Horn u. Egmont die schändlichen Absichten des Spaniers genügend enthüllten, unternahm W., nachdem er zur protestantischen Religion übergegangen war, den Freiheitskrieg für sein Vaterland u. entwickelte in der Führung desselben alle Gaben eines ausgezeichneten Feldherrn. Der erste Einfall, 1568, in Verbindung mit seinem Bruder Ludwig, mit selbstgeworbenen Truppen, blieb ohne Entscheidung, da Alba zu keiner Schlacht zu nöthigen war, das Volk aus Furcht zu einem allgemeinen Aufstand sich nicht entschloß, u. W.'s Mannschaft, aus Mangel an Sold, endlich auseinander ging. Nachdem er hierauf einem Feldzug gegen die Guisen in Frankreich beigewohnt hatte, stellte er sich an die Spitze der Geusen, eroberte 1572 Vlissingen u. that den Spaniern zur See großen Schaden. 1574 erklärte sich Holland, später auch Seeland, Utrecht, Geldern, Oberyssel für W. Mit abwechselndem Glück währte der Krieg zu Land und See fort. Die Brüder W.s, Ludwig u. Heinrich, fielen; auch die südl. Provinzen riefen ihn zu Hülfe, doch kam es mit ihnen zu keiner rechten Einigung, u. deshalb vereinigte er die 7 nördl. Provinzen durch die Union zu Utrecht, 1579, enger unter sich u. legte dadurch den Grund zur Republik der vereinigten Niederlande. Er selbst führte die Angelegenheiten nur als Statthalter u. zeigte überhaupt eine bewundernswürdige Mäßigung. Die span. Regierung setzte einen Preis auf seinen Kopf; dagegen schützten ihn die Staaten durch eine Leibwache. Doch wurde er 1582 in Antwerpen durch einen Mordversuch verwundet, am 12. Juli 1584 aber in Delft von einem Jesuitenzögling, Balthasar Gerard, der sich sein Vertrauen erschlichen hatte, als er eben von der Tafel aufstand, neben seiner Gemahlin u. seiner Schwester, der Gräfin von Schwarzburg, erschossen. W. war ein aufrichtiger warmer Freund der Freiheit und des Volks. Er wurde der Schweigsame genannt, weil er selten sprach u. gegen Jedermann undurchdringlich erschien, wiewohl er selbst Aller Gesinnungen zu erforschen und Aller Herzen zu gewinnen verstand durch ungekünsteltes Wohlwollen u. liebenswürdige Freundlichkeit. Ruhe, Beharrlichkeit, Geistesgegenwart verließen ihn nie. Er war 4 Mal verheirathet u. hinterließ 2 Söhne, Moritz u. Friedrich Heinrich. Vgl. Meursius, Guilielmus Auriacus, 1638. Jos. Muth in Pölitz's „Jahrbüchern für Gesch. u. Politik" (1829).

Wilhelm III., Erbstatthalter von Holland, nachmals König von England, geb. 1650, Sohn Wilhelms II. von Oranien u. der Henriette Maria Stuart, Tochter Karls I. Erst 22 Jahre alt wurde er, vom Volk mit Liebe und Vertrauen betrachtet, zum Generalcapitain ernannt, vereitelte den Feldzug der Franzosen gegen die Niederlande u. zeigte sich von da an als den unversöhnlichsten, thätigsten u. gefährlichsten Gegner Ludwigs XIV. Die Staaten aber erklärten aus Anerkennung die Statthalterwürde in dem Hause Oranien für erblich, 2. Febr. 1674. Auch wurde auf seinen Betrieb die Ligue von Augsburg gestiftet, 29. Juli 1686. Auf ihn, den Vertheidiger des Vaterlandes gegen übermüthige Gewalt, richteten sich die Blicke des engl. Parlaments, als die Uebergriffe Jakobs II. die Kirche und Verfassung Englands ernstlich gefährdeten, u. als er um bewaffnete Hülfe angesprochen wurde, entsprach er dieser Aufforderung um so bereitwilliger, als er selbst als Jakobs Schwiegersohn ein Interesse an der bedrohten Thronfolge seiner Gemahlin hatte. Die Landung eines Heeres wurde ebenso glücklich als unvermuthet bewerkstelligt, 5. Nov. 1688, u. fast ohne das Schwert gezogen zu haben, hielt W. in London seinen Einzug. Seine Gemahlin, Maria, wurde 13. Febr. 1689 zur Königin, er selbst zum König ernannt. Seinen Haß gegen Frankreich bethätigte er noch einmal, als er wegen der span. Erbschaft fast ganz Europa gegen Frankreich bewaffnete. Den Ausbruch des Kriegs erlebte er aber nicht; er fl. 16. März 1702 an einem Sturz vom Pferde. Er war kinderlos u. seine Gemahlin ihm schon 1695 vorausgegangen. W. besaß vorzügliche Geistesfähigkeiten, durchdringenden Verstand, scharfen Blick, kühne Entschlossenheit; er strebte nach Ruhm u. Ansehen, ohne dabei die Verfassung zu verletzen. Die weicheren Seiten des Charakters waren ihm fremd, auch schätzte er wenig feine Sitten u. edle Bildung. Seine Handlungen aber standen stets im Einklang mit dem Nationalinteresse.

Wilhelm I., 1) König von Holland, geb. 24. Aug. 1772 im Haag, wo sein Vater, der Erbstatthalter Wilhelm V. Prinz von Oranien-Nassau u. seine Mutter, eine preuß. Prinzessin, residirten. Er vermählte sich 1791 mit der Tochter Friedrich Wilhelms II. von Preußen. Als die franz. Revolution ihre Wogen über die Niederlande ergoß, flüchtete er 1795 mit seiner Familie nach England u. trat 1805 die Regierung der nassauischen Erblande an. Auf seine Weigerung, dem Rheinbunde beizutreten, wurde er von Napoleon seiner Rechte für verlustig erklärt. Nach der Schlacht bei Jena gerieth er bei Erfurt in französische Kriegsgefangenschaft. Der Friede von Tilsit gab ihm die Freiheit wieder; u. er wohnte hierauf als Freiwilliger der Schlacht von Wagram bei, in der er am Bein verwundet wurde. Am 29. Nov. 1813 landete er in Scheveningen u. wurde von dem Volke freudig begrüßt. In Folge der Beschlüsse des wiener Congresses hielt W., 5. April 1815, als König der Niederlande seinen Einzug in Brüssel; doch sollte diese widernatürliche Vereinigung von Holland und Belgien bittere Früchte tragen. Die Ereignisse von 1830 führten die Trennung auf gewaltsamem Wege herbei. Gleichwohl beharrte W. bis zum J. 1838 dabei, die verlorenen Provinzen wieder erobern zu wollen u. erschöpfte dadurch die holländ. Finanzen auf eine unerhörte Weise. Endlich trat er der londoner Conferenz bei. Als aber die Generalstaaten den zerrütteten Zustand der Finanzen kennen lernten u. die Verletzungen des Staatsgrundgesetzes nicht länger verborgen bleiben konnten, auch das Volk über seine Vermählung mit der kathol. Gräfin d'Oultremont sehr aufgebracht war, legte der König 1840 die Regierung in die Hände seines ältesten Sohnes nieder, zog sich unter dem Namen Graf von Nassau auf das Lustschloß Loo, später nach Berlin zurück, wo er am 12. Decbr. 1843 am Schlagfluß starb. Er hinterließ ein ungeheures Privatvermögen. — 2) (W. II., Friedrich Georg Ludwig), König der Niederlande, Sohn des Vor., geb. 1792, erhielt seine Bildung auf der Militairakademie zu Berlin u. auf der Universität Oxford, trat in das engl. Heer u. verrichtete tapfere Thaten in Spanien (Sturm von Ciudad Rodrigo, Badajoz, Schlacht von Salamanca ꝛc.). Denselben kühnen Muth erprobte er bei Quatrebras und Waterloo, wo er verwundet wurde. Die belg. Revolution hätte durch ihn in eine für Holland weniger verhängnißvolle Bahn geleitet werden können; aber man erkannte seine Anerkennung der belg. Freiheit nicht an. Verstimmt ging er ein Jahr nach England, übernahm jedoch 1831 den Oberbefehl wieder. Seit dem 7. Oct. 1840 sitzt er in Folge der Thronentsagung seines Vaters auf dem holländ. Thron. Er vermählte sich 1816 mit Anna Paulowna, der Tochter des Kais. Paul von Rußland, geb. 1795, die ihm 3 Prinzen (Kronprinz Wilhelm, geb. 1817, Prinz Alexander, geb. 1818, Pr. Heinrich, 1820) u. die Prinzessin Sophie, 1824, Gemahlin des Erbgroßherzogs von Weimar, gebar.

Wilhelm I. (Friedr. Karl), König von Würtemberg, geb. 1781 zu Lüben in Schlesien, wo sein Vater, nachmals K. Friedrich I. von Würtemberg, als preußischer Generalmajor in Garnison lag. Unter den Augen seines Vaters erhielt er in Würtemberg eine höchst strenge Erziehung u. konnte erst 1803, nachdem er unter dem Erzherzog Johann tapfer bei Hohenlinden gefochten, auf einer Reise nach Frankreich u. Italien zwanglos seiner weitern Ausbildung leben. Aus seiner Zurückgezogenheit zu Stuttgart (seit 1806) riß ihn der väterl. Auftrag, das würtemberg. Corps 1812 gegen Rußland zu führen. Eine Krankheit hielt ihn jedoch in Wilna zurück, dafür bekundete er 1814—15 an der Spitze des 7. Armeecorps ein glänzendes Feldherrntalent. Auf den Thron 1816 gerufen, gab er 1819 eine Verfassung, leitete durchgreifende Verbesserungen ein u. suchte bes. die materiellen Interessen seines Landes mit kundigem Blick zu fördern. Seine erste Ehe mit der Prinzessin Karoline Auguste von Baiern ward nach 6

Jahren (1814) getrennt, die 2. mit Katharina Paulowna, der Wittwe des Prinzen Peter von Holstein-Oldenburg löste nach 3 Jahren der Tod 1819; im J. 1820 schloß er eine 3. Ehe mit Pauline, der Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig von Würtemberg, die ihm 1823 den Kronprinz Karl u. 2 Prinzessinnen gebar.

Wilhelm, Kurfürsten von Hessen, 1) W. I., geb. zu Kassel 1743, während des 7jährigen Krieges am dänischen Hofe, wo er sich 1764 mit der Prinzessin Wilhelmine vermählte u. trat die Regierung der Grafschaft Hanau an, nach dem Tode seines Vaters, 1785, der sämmtlichen Länder. Den Versuch, Schaumburg-Lippe dem unmündigen Grafen, weil seine Großmutter nicht ebenbürtig gewesen sei, zu entreißen, mußte er mit Ersatz aller Kosten büßen; dafür erhielt er, der seit 1792 mit den Preußen gegen Frankreich gestritten, 1803 die Kurwürde u. für einen kleinen Besitz auf dem linken Rheinufer die Reichsstadt Gelnhausen u. andere Gebiete. Nach der Schlacht bei Jena vor den Franzosen, denen seine Rüstungen bedenklich erschienen, flüchtig, kehrte er erst 1813 zurück, stellte die alten Verhältnisse wieder her u. st. 1821. Man kennt seine ungemeine Thätigkeit, strenge Rechtspflege u. Sorge für Kirche u. Schule an, aber man rügt seine Härte, seinen Geiz die Gewissenlosigkeit, womit er seine Unterthanen um des feilen Goldes willen an England verkaufte, die Verschleuderung von Summen durch Bauten, die Vorliebe für das Soldatenwesen, welches schwer auf seinem Volke lastete. — 2) W. II., Sohn des Vor., geb. am 28. Juli 1777, vermählte sich 1797 mit der preuß. Prinzessin Auguste, führte 1814 den Oberbefehl über die Hessen u. folgte seinem Vater 1821. Sein ärgerliches Verhältniß zur Gräfin von Reichenbach, der nachherigen Gräfin von Lessonitz, verscheuchte die Kurfürstin 1826 von seinem Hofe, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm nach Berlin. Mit dem letztern söhnte er sich 1830 aus und übertrug ihm, als er sich bei den Unruhen, die in Folge der Rückkehr der Gräfin Lessonitz entstanden, nach Hanau zog, die Regentschaft. Nach dem Tode der Kurfürstin (1841) erhob er die Gräfin Lessonitz zur Gemahlin u. vermählte sich, als diese 1843 starb, mit Karoline, Baronin von Bergen, geb. von Berlepsch, geb. 1820.

Wilhelm (Aug. Ludw. Max. Friedr.), Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1806, 2. Sohn des bei Quatrebras gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm, seit 1823 im preuß. Heer, 1826 durch fürstbrüderlichen Vergleich Besitzer des Herzogthums Oels in Schlesien, übernahm die anfangs mit Vollmacht seines durch den Aufstand vertriebenen Bruders, nachher mit Zustimmung seines Oheims, des Königs Wilhelm II. von England u. auf Ersuchen des deutschen Bundes provisorisch geführte Regierung definitiv am 25. Apr. 1831 in Folge der von den Agnaten des Herzogs Karl getroffenen Uebereinkunft.

Wilhelm, Prinz von Preußen, 3. Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II., General der Cavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, geb. zu Berlin 1783; vermählt 1804 mit Amalie Prinzessin von Hessen-Homburg, trat 1799 in die Garde, commandirte in der Schlacht bei Auerstädt als Obristlieutenant eine Cavalleriebrigade u. war nach dem Tilsiter Frieden für die Reorganisirung des Staats lebhaft thätig. In dem Befreiungskriege commandirte er in der Schlacht bei Lützen die Reservecavallerie u. zeichnete sich in der Schlacht bei Leipzig, so wie in verschiedenen Affairen auf franz. Boden vortheilhaft aus. In der Schlacht bei Waterloo befehligte er die Cavallerie des 4. Armeecorps, betrieb die nächtliche Verfolgung u. rückte mit der Avantgarde in Paris ein. Später lebte er abwechselnd in Paris und auf seinem Schloß Fischbach in Schlesien, 1830 wurde er zum Generalgouverneur der Rheinprovinzen, 1834 zum Gouverneur von Mainz ernannt.

Wilhelm, gen. Meister W., höchst bedeutender Maler der alten köln. Schule, der um das J. 1380 blühte, dessen Gemälde zwar noch den conventionellen Charakter an sich tragen, aber mit der edelsten Durchbildung der Form, eine große Tiefe, Kraft u. Gluth des Colorits und einen seelenvollen, holdseligen Ausdruck verbinden. Ihm werden zugeschrieben: ein Wandbild in der Castorkirche zu Koblenz, ein anderes großes in der Sakristei von St. Severin zu Köln, die Altarmalereien in der Johanneskapelle des Domes u. eine Maria mit Heiligen im städt. Museum das., die heil. Veronica in Münchenc. Als sein Schüler gilt mit Recht der Meister Stephan.

Wilhelmi (Heinr. Friedrich), guter Romandichter, geb. um 1780, war Pfarrer zu Roßbach, Prof. u. seit 1828 Director des Gymnasiums zu Heidelberg. Seine trefflich erfundenen u. geschriebenen Romane suchen religiöse Fragen zu lösen. „Wahl u. Führung" (2 Thle. 1818), „Bilder aus dem innern Leben" (2 Thle. 1819), „Cölestin" (1821), „Seefahrer" (3 Thle. 1824), „Liederkrone" (1826), „Zeichnungen nach der Natur" (1829) u. s. w.

Wilhelmsbad, Gesundbrunnen bei Hanau. Den schönen Park verbindet eine Allee mit dem Schlosse Philippsruhe.

Wilhelmshöhe, s. Kassel.

Wilibald Alexis, pseudonym für Häring (Wilhelm), s. d.

Wilken (Friedr.), gründlicher Geschichtsforscher, geb. 1777 zu Ratzeburg, studirte zu Göttingen und ward Repetent das., gab diese Stelle jedoch auf u. wurde Instructor des Fürsten von Lippe-Schaumburg. Nach einigen Jahren bekam er eine Professur der Geschichte zu Heidelberg, wurde Bibliothekar u. Hofrath, reiste nach Paris u. Rom, wo er die Rückgabe der palatinischen Bibliothek vermittelte, u. folgte einem Rufe nach Berlin, wo er Geh. Regierungsrath, Prof. der Philosophie, Oberbibliothekar u. s. w. wurde u. 1841 st. Am berühmtesten machte ihn sein mit großem Fleiße u. tiefem Scharfsinn gearbeitetes Werk: „Gesch. der Kreuzzüge, nach morgenländ. u. abendländ. Berichten" (7 Bde. 1807—32). Außerdem „Handb. der deutschen Historie" (1816), „Gesch. der alten Heidelberger Bibliothek" (1817), „Gesch. der königl. Bibliothek zu Berlin" (1828), „Institutiones ad fundamenta linguae persicae" (1834) u. s. w.

Wilkes (John), berühmter polit. Charakter Englands, geb. 1727 zu London, erhielt eine klass. Erziehung in Leyden, gelangte 1757 in's Parlament u. gewann seit 1762 durch Angriffe auf das Ministerium Bute in Pamphleten u. in der Zeitschrift: „The North Briton" Ruf. Als er sich auch über die Thronrede kaustisch ergossen hatte, gerieth er in Haft, deren Unrechtmäßigkeit die Gerichte aussprachen und er der Regierung durch gerichtliche Verfolgungen büßen ließ. Beim Wiederabdruck der anstößigen Nummer schritt die Regierung gesetzmäßiger zu Werke u. W. flüchtete nach Frankreich. Er ward deshalb aus dem Parlamente gestoßen, bald darauf wegen eines obscuren Gedichts geächtet. Unter einem neuen Ministerium erlangte er zwar den Widerruf der Aechtung, ward aber zu Gefängniß auf 21 Monate verurtheilt, u. als er in Folge der dadurch entstandenen Unruhen ein Pamphlet schrieb, abermals aus dem Parlament gestoßen. Dafür ward er Alderman, u. noch populärer geworden durch seinen Widerstand gegen eine illegale Maßregel des Parlaments, 1772 Sheriff, 1774 Mayor. In demselben Jahre saß er wieder im Parlament, sprach gegen die Maßregeln, welche zum Krieg mit Amerika führten und erhielt 1779 die einträgliche Stelle eines Kämmerers von London, 1782 die Tilgung der Parlamentsbeschlüsse gegen ihn. Er st. 1797 fast vergessen, dennoch hat er der constitutionellen Sache Englands gute Dienste geleistet. Briefe an seine Tochter erschienen 4 Bde. 1804, andere 5 Bde. 1805.

Wilkie (Sir Dav.), geb. 1785 zu Cults (Schottland), Schüler J. Graham's in Edinburgh, erwarb seit 1805 zu London im Genre Ruhm. Er ist jetzt erster Hofmaler. Von einer Reise nach Italien (1825) u. Spanien brachte er viele auf den Krieg von 1808—14 bezügliche Bilder mit. Vgl. Cunningham: „The Life of Sir Dav. W." (3 Bde. 1843).

Willamow (Joh. Gottlieb), Dithyramben- und Fabeldichter, geb. 1736 zu Mohrungen, studirte zu Königsberg, Prof. zu Thorn und später Director der deutschen Schule in Petersburg, gerieth in Noth u. Kummer, u. st. 1777. Trotz aller Kraft u. Kühnheit in der Form erreichte er sein hohes Vorbild, Pindaros, nicht, u. besser noch als seine hochlyrischen Gedichte sind seine Fabeln. „Dithyramben" (2. Aufl. 1766), „Sämmtl. Schriften" (Lpz. 1779).

Wille, die Fähigkeit des Menschen sich für oder gegen etwas zu bestimmen; nach Kant, das Vermögen sich Zwecke

zu setzen und für die Erreichung derselben thätig zu sein. Hieraus erhellt, daß der W. im engsten Zusammenhang mit der Ueberlegung steht, u. daß der höhere oder geringere Grad der Ausbildung des Erkenntnißvermögens, hauptsächlich in sittlicher Hinsicht, auf den W. von entschiedenem Einfluß ist. Der W. ist eine durchaus innere, geistige Thätigkeit, demnach an und für sich schrankenlos. Weil aber eben ein vernünftiges Wollen nicht ohne Ueberlegung gedacht werden kann, so wird der W. nur auf solche Gegenstände sich richten, deren Erlangung nicht absolut unmöglich, nicht außerhalb des Gebietes der menschlichen Kräfte liegt. Je schärfer aber die Erkenntniß wird, je deutlicher u. überzeugender die sittlichen Ideen sich ausprägen, desto weniger läuft der **W.** Gefahr, auch in relative Unmöglichkeiten sich zu verirren, desto reiner, vollkommner gestaltet sich derselbe, u. um so leichter beherrscht er die oft zum Gegentheil ziehenden, natürlichen Triebe.

Wille (Joh. Georg), in technischer Hinsicht einer der vollendetsten und größten Kupferstecher, geb. 1717 auf einer Mühle bei Gießen, lernte als Büchsenmacher u. dann als Uhrmacher, ging 1736 mit G. F. Schmidt nach Paris u. widmete sich ganz der Kupferstecherkunst. Seine Arbeiten wurden bald geschätzt und er unternahm, von Rigaud aufgemuntert, den Stich größerer Blätter, namentlich nach niederländ. Genrebildern von Mieris, Dow, Netscher, Terburg, die er in bewunderungswürdiger Schönheit wiederzugeben wußte u. erwarb hierdurch, so wie durch Portraits sich hohen Ruhm u. ansehnliches Vermögen, das er jedoch in der Revolution wieder verlor. Er st. als Ritter der Ehrenlegion und Mitglied des Instituts der Wissenschaften und Künste 1806 zu Paris. Seine vorzüglichsten Schüler waren Joh. Gotth. v. Müller und Schmuzer.

Willkomm (Ernst), talentvoller Romandichter, geb. um 1810 in der Lausitz, lebte an verschiedenen Orten, bes. in Leipzig. Zuerst dichtete er düstre Balladen, später Romane. „Die Europamüden", „Lord Byron" (3 Thle. 1839), „Grenzer, Narren u. Lootsen" (1842), „Der Traumdeuter" (1840), „Eisen, Gold u. Geist" (3 Thle. 1843), „Sagen und Mährchen aus der Oberlausitz" (2 Thle. 1843), „Schattenrisse aus dem Volks- u. Fürstenleben" (1844), „Wallenstein" (4 Thle. 1844), „Weiße Sklaven" (1845). W. besitzt reiche Phantasie und schildert sehr lebendig, nur die Abrundung zu einem Ganzen gelingt ihm bei seinen Stoffen nicht immer.

Willkühr, die dem eignen freien Ermessen überlassene Wahl zwischen entgegengesetzten Verhältnissen, ohne daß ein Einfluß äußerer Motive auf den Entschluß Statt findet. Im Gegensatz zu dem Gesetz bedeutet W. das eigenmächtige ohne zureichende Gründe gerechtfertigte Abweichen von dem gesetzlichen Verfahren.

Wilmsen (Friedr. Phil.), berühmter Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 1770 zu Magdeburg, studirte zu Frankfurt a. d. O. u. zu Halle Theologie u. Pädagogik, wurde Prediger zu Berlin, Inspector mehrerer Schulanstalten, Director des Louisenstifts u. s. w. u. st. 1831. W. wußte seinen Stoff für die Jugend nicht nur gut zu wählen, sondern auch klar u. ansprechend zu verarbeiten. Seiner Schriften sind sehr viele, die wichtigsten: „Der deutsche Kinderfreund" (4 Thle., seit 1802 sehr oft aufgelegt), „Lehrb. der Geographie" (2 Thle. 1794 u. 95), „Die Erde u. ihre Bewohner" (3 Thle. 1812—15), „Herstiliens Lebensmorgen" (1816), „Handb. der Naturgesch." (3 Thle. 1821), „Euphrosyne" (1819), „Eugenia" (1819), „Theodore" (1824), „Benigna" (1827), „Miranda" (1828), „Eusebia" (1828) u. s. w. Vgl. Fr. Hesekiel: „Erinnerungen an W." (1833).

Wilna, russ. Gouv. zwischen Kurland, Minsk, Preußen, Polen, Grodno, 734 □M. u. 783,225 E. (1843), zumeist das alte Samogitien. Die Hauptstadt W. an der Wilija u. Wileika, reich an kirchl. Gebäuden, darunter auch eine Moschee, zählte 53,539 E. im J. 1839. Kaiserl. Palast, Börse, Arsenal, 2 Gymnasien, Seminar, Sternwarte, botan. Garten, Handel. Die Universität, gestiftet 1576, ward 1832 aufgehoben. Einzug der Franzosen 1812, Schlacht am 19. Juni 1831.

Wilson (spr. uilss'n), 1) (Richard), geb. 1714 zu Pineges (Montgomeryshire), anfangs Portraitmaler in London, wendete sich in Venedig unter Zuccarelli der Landschaftsmalerei zu, worin er in Italien u. seit 1755 in London großen Ruhm erlangte. Dennoch hatte er mit Mangel zu kämpfen. Er st. 1782. — 2) (Sir. Rob. Thom.), geb. 1758 zu London, diente mit Auszeichnung in Holland, in Aegypten (vgl. seine Histor. Account of the British Expedition to Egypt, 4. A. 2 Bde. 1802), in Brasilien, am Cap, erwarb sich 1806 in Petersburg das Wohlwollen des Kaisers, organisirte 1808 die lusitan. Legion in Portugal, kämpfte 1812—14 in Rußland u. Deutschland gegen Frankreich u. wirkte 1815 zur Entführung Lavalette's (s. d.) aus Frankreich. Kaum hatte er deshalb eine 3monatl. Haft im Gefängniß La Force überstanden, als er nach London ging, hier aber den Tadel des Prinz Regenten erfuhr. Verstimmt diente er eine kurze Zeit in Venezuela, saß 1819 im Parlamente auf den Bänken der Opposition, ward aber, als er sich beim Begräbniß der Königin in den Tumult mischte, um Blutvergießen zu verhindern, aus den Listen der Armee gestrichen. Im J. 1823 lieh er seinen tapfern Arm u. seine Talente der Sache der span. Freiheit u. achtete es gering, daß ihn die Monarchen von Preußen, Oestreich und Rußland ihrer Orden für verlustig erklärten. Von 1826—31 saß er abermals im Parlament, erhielt von König Wilhelm IV. die Charge eines Generallieutenant u. ist seit 1844 Gouverneur u. Oberbefehlshaber v. Gibraltar. — 3) (Horace Hayman), einer der größten Kenner des Sanskrit, kam 1808 als Arzt nach Ostindien, wo er die ind. Sprache gründlich studirte, die Universität Benares neu belebte (1820) und in aller Weise die Kunde Indiens u. die Civilisation seiner Bewohner förderte. Seit 1832 ist er Prof. zu Oxford. Schriften des trefflichen Mannes sind u. A.: „Sanskrit Dictionary", „Hindu Theatre." — 4) (John), geb. 1785 zu Paisley, eine urkräftige Natur, Dichter, mehr noch Kritiker. Nachdem er in manchen jugendlichen Abenteuern bewährt, in Glasgow u. Oxford einen reichen Schatz der Gelehrsamkeit, auch poet. Ruhm erworben, lebte er auf väterlichem Gute wie ein echter Gentleman, bis er die Professur der Moralphilosophie zu Edinburgh erhielt. Von köstlichem Humor sprudeln seine geist- u. phantasievollen Aufsätze in „Blackwood's Magazine", vernichtende Bitterkeit ergießt er über die Whigs u. Radicalen. Eigne poet. Arbeiten sind u. A.: „Isle of Palms", „City of the Plague", „Tales of the Borders."

Wilts, Grafschaft Englands zwischen Gloucester, Berks, Hants, Dorset und Sommerset, 59,39 □M. und 260,007 E. Mitte 1841, im N. bewaldet auf den Bergen, im S. reich an Bergwerken, in der Mitte weidereich. Ackerbau Viehzucht u. Industrie sind blühend.

Wilzen, s. Slawen.

Wimpfen, Stadt in der großherzogl. hess. Provinz Starkenburg, früher freie Reichsstadt, am Neckar, 2300 E. Saline (Ludwigshall), die jährlich 150,000 Ctr. Salz liefert. Schlacht am 6. Mai 1622, worin sich die 400 Pforzheimer gegen Tilly aufopferten; Schlacht 1796 zwischen den Oestreichern und Franzosen.

Winchester (spr. uintschest'r), Hauptstadt der engl. Grafschaft Hamps am Itching, prächtiger goth. Dom, große Schule, Bischof, 11,000 Einw.

Winckelmann (Joh. Joachim), berühmter Begründer der Kunstgeschichte u. Kunstkritik, geb. den 9. Dec. 1717 zu Stendal in der Altmark, gebildet zu Berlin, Hamburg (Fabricius) u. Halle, mußte aus Dürftigkeit mehrere Hauslehrerstellen annehmen, trieb in Jena bes. Geschichte u. neuere Sprachen u. wurde 1743 Conrector zu Seehausen (Altmark). Etwas später erhielt er die Stelle eines Secretairs beim Minister von Bünau zu Nöthenitz bei Dresden, und hier erwachte im Anschaun der Kunstschätze seine unermüdete, Alles opfernde Liebe zur Kunst. Er studirte eifrigst, trat in Verbindung mit Lippert, Hagedorn, Oeser u. A. u. ging der ihm eröffneten Aussichten wegen zur kathol. Kirche über (der päpstl. Nuntius Archinto). Im J. 1755, nachdem seine Schrift: „Gedanken über die Nachahmung der griech. Kunstwerke", erschienen war, ward endlich seine Sehnsucht erfüllt, Italien zu sehen; er besucht Rom, Neapel, Florenz, wird Bibliothekar u. Aufseher über die Alterthümer des Cardinals Albani (1759) u. Oberaufseher aller Alterthümer in u. um Rom (1763). Hier fühlte er sich unendlich glücklich, versenkte sich in den Geist der Künstler, deutete u. beschrieb ihre Werke mit sicherem Blicke

u. in anmuthiger, begeisterter Sprache. Nur ungern verließ er den Platz seines Wirkens für einige Zeit, um nach Deutschland zu reisen. Auf der Rückreise ward er von seinem Begleiter, dem Italiener Francesco Arcangeli, zu Triest ermordet, den 8. Juni 1768. So wie W. hatte sich Keinem der Geist des künstlerischen Alterthums erschlossen, er brachte Licht in das Chaos der Kunstgeschichte, setzte Perioden fest u. führte die Beurtheilung auf Grundsätze zurück. Seine wichtigsten Schriften sind: „Gesch. der Kunst des Alterthums" (2 Aufl. 2 Bde. 1776). „Sämmtl. Werke" (8 Bde. 1808—20) u. „Nachträge" (3 Bde. 1824—25). Vgl. Goethe: „W. u. sein Jahrhundert" (1805), Heyne, „Lobschrift auf W." (1778), „W.'s Briefe an seine Freunde" (2 Thle. 1777), „An seine vertrautesten Freunde" (2 Thle. 1781) u. s. w.

Wind, jede Bewegung der atmosphärischen Luft, welche ähnlichen Veränderungen wie das Meer unterliegt, ihre theils periodischen, theils beständigen, theils zufälligen Strömungen hat und ihre Wellen nach verschiedenen Richtungen treibt. Die Ursache zur Entstehung derselben ist die Aufhebung des Gleichgewichts in der Luft. Druck, Verdünnung, Verdichtung, vermehrte oder verminderte Elasticität sind die bekannten Umstände, unter welchen dies Statt findet. Je nach dem Grade dieser Einwirkungen entstehen Winde, Orkane u. Windsbrauten. Man nennt die W.e nach der Himmelsgegend, aus der sie wehen; der Schiffer unterscheidet nach der Windrose (s. d.) 32 We. Meistens wehen sie ungleichförmig, bald schwach, bald stark u. ändern oft ihre Richtung augenblicklich, wahrscheinlich in Folge der Elektricität, die sich der Luft als einem schlechten Leiter nur sehr ungleich mittheilen kann. Ob die We. geradlinig oder wellenförmig fortgehen, ist schwer zu bestimmen; sollte das erstere auch in den oberen Regionen der Atmosphäre Statt finden, so ist es doch für die niederen wegen der Ungleichheit der Berge, Wälder, Gebäude nicht möglich. Gewöhnlich ist der Gang der W.e horizontal. Die Geschwindigkeit des gewöhnlichen W.s ist 8 bis 10 F. in 1 Sekunde, starke Stürme durchlaufen in derselben Zeit 68 F., die Geschwindigkeit der furchtbarsten Orkane beträgt für 1 Sek. 100 F. In der ganzen gemäßigten Zone diesseit u. jenseit des Aequators wehen veränderliche W.e, für welche man noch keine allgemeine Gesetze hat entdecken können. In dem nördlichen Deutschland pflegen im Sommer und Herbst die W.e aus W., im Winter aus O. zu kommen. Diese sind weniger heftig aber kälter als die ersteren, dauern oft lang und gehen gewöhnlich durch S. nach W. In gelinden Wintern wehen häufig Süd- und Westw.e. In der nördl. Hälfte der W.rose ist die Richtung nach Osten vorherrschend, in der südl. die umgekehrte. In der kalten Zone, noch mehr in der heißen sind die W.e regelmäßiger. Der gleichmäßigste und bestimmteste ist der Ostw. innerhalb der Wendekreise. Zu diesen regelmäßigen W.en gehört auch der schwache Ostw., den man in den gemäßigten u. kalten Zonen bei heiterm stillen Wetter kurz vor Sonnenaufgang wahrnimmt, der aber gewöhnlich nur 1—2 Stunden anhält. Die periodischen W.e sind solche, die in einer Jahreszeit nach einer gewissen Gegend, in der andern nach der entgegengesetzten wehen. Dies sind die Moussons oder Passatw. (s. d.) in dem ind. Ocean u. die Küstenwinde. Die W. haben auf Witterung u. Klima entschiedenen Einfluß ꝛc. Ihre eigne Beschaffenheit hängt von der Natur der Oberfläche ab, über die sie hinstreichen. Die Nordw. sind bei uns mehr oder weniger kalt, noch kälter u. trockner die Ostw., weil sie über lauter Ländermassen ziehen; die Westw., vom Meere her, feucht u. warm, noch wärmer die Südw. Berüchtigt wegen ihrer Gluth u. Heftigkeit sind in Italien der Sirocco, in den afrikan. u. arab. Wüsten der Chamsin und Samum, im Westen von Afrika der Harmattan. Die furchtbarsten Orkane (Hurrakan) ereignen sich unter dem Aequator. Eine eigenthümliche Erscheinung ist der Wirbelwind, eine um ihre Achse sich drehende Luftsäule, die sich zugleich fortbewegt; er entsteht oft aus zwei entgegengesetzten Luftströmen, oft auch durch Einwirkung der Elektricität.

Windbüchse, Maschine, um Körper fortzuschleudern, besteht in einem festen metallenen Kolben, in welchen durch eine kleine Pumpe verdichtete Luft eingebracht wird, worauf die Pumpe durch einen Flintenlauf ersetzt wird. Oeffnet man nun durch einen Drücker ein Ventil des Kolbens, so entweicht eine gewisse Quantität Luft mit großer Heftigkeit, welche die Kugel vor sich her aus dem Rohre treibt. Die Erfindung der W. wird in das 16. Jahrh. und zwar nach Nürnberg versetzt.

Windham (spr. uindhämm, Will.), brit. Staatsmann, geb. 1750 zu London, 1782 Parlamentsglied, als Anhänger Burke's 1793—1801 Kriegssecretair und abermals 1806 unter Lord Grenville. Er st. 1810; wegen Redner-talent, Eifer, vielseitiger Bildung allgemein geachtet.

Windharfe, s. v. a. Aeolsharfe.

Windisch-Grätz, Dynastengeschlecht, dessen Ursprung bis in's 11. Jahrh. hinaufreicht. Es erwarb 1551 die reichsfreiherrliche, 1658 die reichsgräfliche, 1804 die reichsfürstl. Würde; im J. 1822 ward der Fürstenstand auf alle Nachkommen ausgedehnt. Besitzungen in Böhmen, Oestreich, Steyermark, Schwaben sind: das Fürstenthum Windisch-Grätz, die Herrschaften Tachau, Stickna, Winteritz, St. Peter in der Au und Jassenegg, die Güter Schlossenreit, Langendörflas, Schönbrunn, Urschau, Purschau, Heilingen, Rzupitz, Rowna, Mladiegowitz, Setzendorf ꝛc. Haupt: Fürst Alfred, geb. 1787, östr. Feldmarschalllieutenant und commandirender General in Böhmen.

Windischmann (Karl Jos. Hier.), geb. 1775 zu Mainz, Arzt daselbst, 1801 Hofmedicus, dann Prof. und Bibliothekar zu Aschaffenburg, 1818 Prof. der Philosophie zu Bonn, wo er 1839 st. Naturphilosoph in Schelling's Weise u. ultramontaner Katholik. Von ihm u. A. „Gericht des Herrn über Europa" (1815), „Ideen zur Physik", „die Philos. im Fortgange der Weltgesch." (4 Abth. 1828—34).

Windkugel, s. Dampfkugel.

Windrose, s. Compaß.

Windsor (spr. uindsr), Stadt in der engl. Grafschaft Berks an der Themse, 7200 E. Das königl., hochgelegene Schloß, die Terrasse davor, der nahe Wald, die reizende Umgebung — Alles hat es seit der Erbauung durch Wilhelm den Eroberer zum Lieblingsaufenthalt der engl. Könige gemacht. Eine Eisenbahn setzt es in Verbindung mit London.

Winer (Georg Benedict), geb. 1789 in Leipzig, 1817 Privatdocent, 1819 Prof. der Theologie das., 1823 in Erlangen, seit 1832 wieder in Leipzig, ausgezeichnet als akademischer Lehrer, hochverdient als scharfsinniger Exeget u. Sprachforscher. Von ihm: „Comparative Darstellung des Lehrbegriffs der verschiedenen Kirchenparteien" (1824 u. öft.), „Grammatik des bibl. u. targumischen Chaldäismus", „Griechische Grammatik des N. T.lichen Sprachidioms" (5. A. 1844), „Handb. d. theol. Literatur", „Bibl. Realwörterbuch", „Commentar z. Briefe Pauli an die Galater" u. m. a.

Winfried, s. Bonifacius.

Wingolf, Palast in Asgard, oder der Götterwohnung, das Heiligthum der nordischen Götter, von neuern Dichtern als Sitz der Freundschaft genommen.

Winkelmesser, s. Astrolabium.

Winkler (Karl Gottfried Theodor, pseudon. Theodor Hell) guter dramat. u. lyr. Dichter, geb. 1775 zu Waldenburg im Schönburg., studirte zu Wittenberg die Rechte u. wurde in Dresden angestellt, wo er 1810 Geh. Secretair war. Zugleich zeigte er sich vielfach literarisch thätig, bereiste 1812—13 Italien u. Frankreich u. wurde dann russ. Hofrath u. Theaterintendant, 1815 Secretair beim Theater u. der Akademie der Künste in Dresden. Noch jetzt widmet er seine Zeit und Kraft mit Liebe diesen Anstalten. Tief vertraut mit den neueren Sprachen, hat er viele gute Uebersetzungen geliefert aus dem Franz., Engl. u. Ital. u. s. w., bes. Bearbeitungen von Bühnenstücken; u. seine eigenen Produkte zeigen Gewandtheit, Lebendigkeit, Formschönheit, Witz u. Laune. Redacteur der „Abendzeitung" (1817—1843) und der Taschenbücher „Agrionien", „Penelope" u. „Komus"; verfaßte viele Dramen, zum Theil nach ausländischen Vorbildern, zum Theil Originale („Lustspiele" 2 Thle, 1805; „Neue Lustspiele" 5 Thle, 1817, „Dramat. Vergißmeinnicht" 5 Thle, 1823—27), schrieb „Erzählungen für häusliche Cirkel" (1811—17); dichtete „Lyratöne" 2 Thle. (1821) u. „Neueste Gedichte" (1829) u. s. w.

Winter, im gewöhnlichen Leben die zwischen Herbst u. Frühling fallende Jahreszeit, beginnt astronomisch auf der nördlichen Halbkugel mit dem Austritt der Sonne aus dem Steinbock den 21. oder 22. December, dem kürzesten Tage, u. endet mit der Frühlingsnachtgleiche, dem 21. od. 22. März, wo die Sonne in den Widder tritt; auf der südlichen Halbkugel dagegen den 21. oder 22. Juni und dauert dort bis zum 21. oder 22. September.

Winter, 1) (Peter von), geb. 1754 zu Mannheim, in der Composition Abt Vogler's u. Salieri's Schüler, kam 1775 als Orchesterdirector nach München, wurde das. 1788 Vicekapellmeister u. st. 1725 als Kapellmeister und Ritter. Als Gesangcomponist unübertrefflich, vereinigte er auf's glücklichste die deutsche u. italienische Schule. Ausgezeichnet durch Innigkeit der Melodie, Natürlichkeit der Declamation u. effectvolle Harmonie sind unter seinen zahlreichen Werken, bes. die Missen, Offertorien, Cantaten, Graduale, das Offertorium: „Kettulia liberata", u. die herrliche Oper: „das unterbrochene Opferfest". Als Gesanglehrer machte sich W. durch Ausbildung vieler vortrefflicher Sängerinnen u. durch seine: „große Gesangschule" (Mainz 1825) verdient. — 2) (Georg Ludwig), hochverdienter Staatsmann, geb. 1778 zu Prachthal in Baden. Auf dem Lyceum zu Karlsruhe vorbereitet, studirte er in Göttingen die Rechte, wurde 1803 geh. Secretair, 1805 Assessor des protest. Kirchenrechts, 1807 Regierungsrath, 1809 Kreisrath in Durlach, 1810 Regierungsrath u. Oberamtmann daselbst, 1814 Stadtdirector in Heidelberg, 1815 Ministerialrath, später Staatsrath, und seit 1833 Minister des Innern. Allgemeines Interesse erregte W. zuerst als Abgeordneter von Karlsruhe in der Ständeversammlung von 1819 durch den gegen das Adelsedict vom 16. Apr. 1819 freimüthig u. mit großer Klarheit abgefaßten „Commissionsbericht". Von der Aristokratie angefeindet, oft einer stürmischen Opposition gegenüber, diente W. seinem Vaterlande mit ebenso großer staatsmännischer Klugheit als Redlichkeit der Gesinnung bis zu seinem 1838 erfolgten Tode, als aufrichtiger Freund polit. Entwickelung u. vernünftiger Reformen zur Begründung der bürgerl. Freiheit das allgemeinste Vertrauen des ganzen Landes genießend. — 3) (Amalie) pseudon. für Amalie v. Groß, geb. Seebach (s. d.).

Winterfeldt (Hans Karl von), preuß. Generallieutenant, geb. 1707 zu Vanselow (Pommern), schon im 16. Jahre im Heere u. von Friedrich d. Gr., der ihm wohlwollte und auch diplomatische Sendungen auftrug, wie nach Petersburg, bald befördert, zeichnete sich in allen Kriegen dieses Königs aus (Mollwitz, Schlawentitz, Landshut, Hohenfriedberg) u. st. in Folge einer Wunde, die er im Gefecht bei Moys erhielt, am 8. Sept. 1758. Seine marmorne Bildsäule steht auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin. Vgl. Varnhagen von Ense: „Leben d. Gener. W." (Berl. 1836).

Winterpunkt, der Punkt der Ekliptik, in welchem die Sonne den weitesten Abstand südlich vom Aequator erlangt hat. Es geschieht zwischen dem 21. u. 22. Dec. Für die nördl. Halbkugel, welche dann den kürzesten Tag hat, beginnt der Winter.

Winterschlaf. Gewisse Thiere verfallen bei dem Herannahen der kalten Jahreszeit in einen Zustand der Erstarrung, worin sie, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, bis zum Frühjahr verbleiben; die gewöhnlichen Lebensthätigkeiten, Blutumlauf u. Respiration gehen fort, jedoch bei weitem langsamer. Die Verdauung ist sehr geschwächt u. das Gewicht der Thiere nimmt während dieser Zeit bedeutend ab. Die meisten zeigen sich sehr unempfindlich gegen den Schmerz. Die Hauptursache dieser Erstarrung ist die Kälte; aufgeweckt u. erwärmt stellen sich alle ihre Gewohnheiten sogleich wieder her. Zu den Winterschläfern gehören Igel, Fledermaus, Hamster, Murmelthiere, Fische, Schlangen, Eidechsen, Schnecken, die Insekten, auch die Schwalben; uneigentlich nur der Bär und der Dachs.

Winterthur, schöngebaute Stadt im Canton Zürich, 4000 E. Rathhaus, Schul- u. Waisenhaus, Antiquitätensammlung, Weinbau, Fabriken, beträchtlicher Handel.

Winzingerode, 1) (Georg Ernst Levin, Graf von), geb. 1752, hess. Offizier, 1791 Reichsgraf, 1801—1816 würtemberg. Staatsminister, 1820—1825 Gesandter in Berlin, Dresden, Hannover, Kassel. Der hochgebildete Mann zog sich seitdem zurück u. st. 1834 zu Stuttgart. Sein Sohn Heinr. Karl Friedr. Levin, geb. 1778, war an mehrern Orten Gesandter, dann Minister und als solcher Vertreter liberaler Grundsätze auf dem wiener Congresse. Er lebt jetzt auf dem Schlosse Bodenstein. — 2) (Ferdin., Freiherr von), geb. 1770, kämpfte in hess., östr., russ. Diensten gegen Frankreich, ward 1802 Generaladjut. des russ. Kaisers, 1809 auf dem Schlachtfelde zu Wagram, wo er verwundet wurde, Feldmarschallieutenant. Bei Moskau gerieth er im Eifer der Verfolgung in franz. Gefangenschaft, aus welcher ihn dann Czernitscheff befreite. Die Schlachten bei Kalisch, Lützen, Leipzig, der Sturm auf Soissons, bewährten seinen Muth u. seine Feldherrntalente, doch mußte er bei Dizieres vor Napoleon zurückweichen. Er st. 1818 zu Wiesbaden.

Wirth (Joh. Georg Aug.), polit. Schriftsteller, geb. um 1800 zu Hof, Staatsdiener zu Baireuth, 1831 Redacteur der Zeitschrift „das Inland" in München u. als sein Freisinn mit der Censur in Kampf gerieth, der „Tribune" 1832 zu Homburg. Das Blatt gerieth bald in solchen Conflict mit der herrschenden Politik, daß der Bundestag es untersagte, die bair. Regierung ihn wegen seiner Rede am Hambacher Fest verhaftete und wie er von den Assisen freigesprochen wurde, zuchtpolizeilich zu 2 Jahre Gefängniß verurtheilen ließ. Er lebte hierauf in Paffau (1835), dann unter Aufsicht in Hof, entfloh aber 1836 u. fand in der Schweiz einen bleibenden Aufenthalt. Seine Flugschriften handeln in schöner Sprache von der Wiederherstellung des deutschen Reichs auf republikan. Grundlagen. Größere Schriften von ihm sind: „Fragmente zur Culturgesch." (2 Bde, 1836), „die polit.-reformator. Richtung d. Deutschen im 16. u. 19. Jahrh." (1840), „Gesch. d. Deutschen" (4 Bde, 1843–45).

Wisby, Stadt an der Westküste Gothlands (Schweden), 4500 E., Bischof, Gymnasium, starke Industrie und ansehnlicher Handel aus dem Hafen. Früher als Hansestadt berühmt. Das Seerecht von W. galt früher im ganzen Norden Europa's.

Wischnu, s. Indische Religion.

Wismar, See- u. Handelsstadt im Mecklenburg-Schwerin an der Ostsee, mit Gymnasium, Branntw.brennereien, Tabaksfabriken, Schiffbau u. Schifffahrt, welche bes. Getreide, Raps u. Butter verführt. 10,500 Ew. Die Stadt, wie die gleichnamige Herrschaft (3 □M.) ward 1648 an Schweden abgetreten u. 1803 wieder abgekauft.

Wismuth, Metall von röthlich weißer Farbe, blättrig krystallin. Gefüge, 9,8 specif. Gewicht. Es schmilzt bei 246° u. verflüchtigt sich bei Weißglühhitze. Man stellt es aus gediegenem W. (Sachsen, Böhmen, auch Skandinavien, England, Frankreich) dar u. verwendet es zu Legirungen wie zu der leicht schmelzbaren Legirung mit Blei u. Zink. Basisch salpetersaures W. dient als Heilmittel. Als eigenes Metall ward es zuerst von Stahl u. Dufay erkannt.

Wissenschaft, der Inbegriff der Erkenntnisse, die man auf irgend einem Gebiet des Wissens wissen kann oder weiß, nach einer Idee des Ganzen zusammengestellt; oder, solche Erkenntnisse, deren Mannichfaltiges zwar nicht gewußt werden kann, die aber doch nach einer Idee des Ganzen u. zufolge eines obersten Grundsatzes geordnet sind. Jede W. muß daher nicht nur Principien haben, sondern sich aus denselben mit innerer Nothwendigkeit entwickeln. Wie nun überhaupt jedes Wissen, bei umfassendem materiellen Inhalte, zur W. erhoben werden kann u. um klar, vollständig und überzeugend zu sein, dies werden muß, so ist die wissenschaftliche Form am strengsten ausgebildet in der Philosophie u. Mathematik.

Wit (Joh. de), Großpensionair von Holland, geb. 1625, Sohn des dordrechter Bürgermeisters Jak. de W. u. wie dieser Republikaner. Als eine Partei dem 2jähr. Prinzen Wilhelm III. die Würde eines Generalcapitains übertragen wollte, widersetzte sich W. energisch. Die Unzufriedenheit, welche der Krieg mit England, der 1654 beigelegt wurde, herbeigeführt hatte, legte sich allmählig vor seiner Verwaltung während des Friedens. Handelseifersucht war 1665 Anlaß zu einem neuen Kriege mit

England u. zugleich mit dem Bischof von Münster; da aber W. bald die Absichten seines Verbündeten des K. Ludwig XIV. durchschaute, sich auch der Unwille des Volks deutlich aussprach, kam es schon 1667 zum Frieden zu Breda, dem W. durch die Tripelallianz mit Schweden und England Dauer zu geben suchte. Aber der ländergierige Ludwig löste die Allianz u. bemächtigte sich der wehrlosen Republik in wenig Monaten (1672) bis auf Amsterdam. Die oran. Partei schob die Schuld auf de W., dem man schon widerholt nach dem Leben getrachtet u. auf dessen Bruder Cornelius. Der letzte ward selbst wegen eines angeblichen Mordversuchs auf den Prinzen von Oranien eingekerkert u. beide bei einem Aufstand vom Pöbel ermordet, 20. Aug. 1672. Vgl. P. Simon's: „Joh. de W. en zijn tijd" (3 Bde, Amst. 1843).

Witebsk, russ. Gouv. zwischen Livland, Pskow, Smolensk, Minsk, Kurland, Mogilew, 715 □M. und 756,537 E. im J. 1843, eben, theils sandig u. morastig, waldreich, mit Ackerbau u. Viehzucht. Die Hauptstadt W. an der Düna, in sumpfiger Gegend hat Gymnasium, Industrie in Leder, Tuch, 11 griechische, 3 römische Kirchen u. 18,000 E. Sie wurde nebst dem Gouv. 1772 von Polen erworben.

Wither (spr. uiddher, George), engl. Dichter, geb. 1583 zu Bentworth (Hampshire), studirte die Rechte in London, wo er 1613 die berühmten Satyren: „Abuses Script and Whipt" (1615), sein bestes Gedicht „Shepherds Hunting" herausgab. Später war er ein eifriger Parteigänger für die Sache des Parlaments, durch Cromwell Generalmajor der Streitkräfte in Surrey, aber unter der Restauration wegen: „Vox Vulgi" eingekerkert. Er starb 1667. Mehreres von ihm gab Egerton Brydges 1814 u. 15 heraus.

Withof (Joh. Phil. Lorenz), Arzt u. trefflicher didaktischer Dichter, geb. 1725 zu Duisburg, durch seinen Vater, Prof. der Geschichte u. griech. Sprache, tüchtig gebildet, studirte Medizin, wurde Arzt zu Lingen, Docent zu Duisburg, Prof. der Geschichte u. Philosophie zu Hamm, Prof. der Medizin zu Frankfurt a. d. O., u. st. als Prof. zu Duisburg 1789. Im Ausdruck nicht ohne Härten, zeichnet W. sich durch Kraft der Gedanken und kühne Phantasie aus. „Akademische Gedichte" (2 Thle. 1782 u. 83), „Unterhaltungen mit seinen Kindern" (3 Thle. 1792 u. 93).

Witschel (Joh. Heinr. Wilh.), lyrischer Dichter, geb. 1769 zu Henfenfeld bei Nürnberg, wurde nach Verwaltung mehrerer Predigerstellen 1819 Decan, Stadtpfarrer u. Schulinspector zu Katzenhochstädt. Seine religiösen Dichtungen sind einfach, innig u. von edler Form. Am weitesten verbreitet haben sich „Morgen- u. Abendopfer" (seit 1806 sehr oft aufgelegt). Außerdem: „Dichtungen" (n. A. 1801), „Hermolaos" (1796), „Pantheon für Damen" (1799), „Moralische Blätter" (2. A. 1828) ꝛc.

Witt (Joh., genannt von Dörring), geb. 1800 zu Altona, Burschenschaftler zu Jena, wendete sich nach Kotzebue's Ermordung nach England, dann zu seinem Oheim dem Baron Eckstein, damals Generalcommissair der geheimen Polizei, nach Paris, spielte in S.-Frankreich, in der Schweiz u. Italien eine zweideutige Rolle, die er in Turin u. Mailand (1821—22), Baireuth, Berlin, Köpenik, Fredriksort (1824—27) büßen mußte u. lebt jetzt als Landwirth in Schlesien, wo er 1845 zur kathol. Kirche übertrat. Seine Begebnisse legte er in mehreren Schriften dar.

Witte 1) (Karl Heinr. Gottfr.), talentvoller Sonderling, geb. 1767 zu Pritzwalk, Pfarrer zu Lochau bei Halle, Vater des Prof. Karl W. in Halle, bezog mit diesem durch seine Erziehung früh ausgebildeten Knaben mehrere Universitäten, führte ihn in die Schweiz, nach Italien u. s. w. u. lebte dann privatisirend zu Berlin. Er schrieb: „Scenen aus meinen Reisen" (1804), „Karl Philibert" (2 Thle. 1805), „Karl W., Erziehungs- u. Bildungsgeschichte dess." (2 Thle. 1819) ꝛc. — 2) (Karl), geb. 1800 zu Lochau bei Halle, Sohn des Vor., und von diesem so trefflich erzogen, daß er schon im 9. Jahre die Universität Leipzig beziehen konnte. Er ging darauf mit seinem Vater nach Göttingen, wo er 12 Jahre alt seine erste lat. Schrift über höhere Mathematik verfaßte. Im folgenden Jahre war er Doctor der Philosophie zu Gießen, 1816 Doctor der Rechte zu Heidelberg. Nach einer literar. Reise lehrte er die Rechte zu Breslau u. ist jetzt Prof. der Rechte zu Halle. Von ihm u. a.: „Ebene Trigonometrie" (1815), „Basilicorum titulus de diversis regulis juris antiqui etc." (Bresl. 1824), „Die Leges restitutae des Justinianeischen Codex" (1830), „Preuß. Intestat-Erbrecht" (1838), „Uebersetzung des Decameron von Boccaccio" (2. A. 3 Bde. Lpz. 1843).

Wittekind, der tapfere Führer der Sachsen im Kampfe gegen Karl den Gr. Er nahm 785 das Christenthum an, erhielt von Karl d. Gr. die herzogl. Würde u. soll 807 im Gefecht gegen den Schwabenherzog Gerold gefallen sein.

Wittelsbach, s. Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach.

Wittenberg, Festung in der preuß. Prov. Sachsen am rechten Elbufer, Predigerseminar im ehemaligen Augustinerkloster, wo Luther wohnte, Schloßkirche mit Gräbern u. Gemälden Luthers u. Melanchthons, Luthers Denkmal auf dem Markte, Gymnasium, Hebammenschule, 8500 E., Fabrication in Tuch, Leinwand, Leder, Holzhandel. Anfang der Reformation 1517; Erstürmung durch den preuß. General Dobschütz am 13. Jan. 1814.

Wittgenstein, s. Sayn u. Wittgenstein.

Witthum (Dotalitium, Vidualitium), alles, was ein Mann seiner Frau zum standesmäßigen Unterhalte nach seinem Tode aussetzt, auch wenn sie keinen Brautschatz zugebracht hat, während das Leibgedinge einen Brautschatz voraussetzt.

Wittwenkassen, Institute zur Bestreitung der Wittwengehalte. Sie sind theils von Privatpersonen errichtet, um für den Unterhalt der Wittwen u. unerzogenen Kinder zu sorgen, theils vom Staate selbst für Staatsdiener angeordnet. Die Fonds lassen sich auf verschiedene Weisen aufbringen nach Art der Renten- u. ähnlicher Anstalten; bei Staatsw. wird gewöhnlich ein Procentabzug von der Besoldung u. bei Erledigung der Stelle ein Theil der laufenden Besoldung bis zur Wiederbesetzung dazu verwendet.

Witz, eine natürliche Richtung des Geistes, welche die Aehnlichkeiten u. wechselseitigen Beziehungen der Gegenstände, selbst der verschiedenartigsten, entdeckt u. auffaßt, wobei dieselben, ohne Resultat des Nachdenkens zu sein, durch die Einbildungskraft gesteigert schnell wie ein unmittelbares Gefühl wirkt. W. ist also keineswegs blos das Vermögen, durch überraschende Vergleichungen und Beziehungen Lachen zu erregen; dies ist nur eine besondere Art desselben. Der W. im Allgemeinen ist die Quelle der Allegorien, Metaphern u. Gleichnisse u. kann durch Vergleichung verschiedener Gegenstände, die nicht mühsam gesucht, sondern gefunden sein will, zu wichtigen u. überraschenden Resultaten in Künsten u. Wissenschaften führen. Er wird aber schal u. läppisch, wenn er absichtlich, gesucht oder auf Aehnlichkeiten gerichtet ist, die die Einbildungskraft nicht interessiren.

Witzleben (Karl Aug. Friedr. von, pseudon. A. v. Tromlitz), beliebter Novellist, geb. 1772 zu Tromlitz bei Weimar, trat in das preuß. Militair u. machte 1792—95 die Feldzüge am Rheine mit. Später war er im Hauptquartier des Herzog von Braunschweig u. des Fürsten von Hohenlohe, bei Prenzlau gefangen, dann Hauptmann u. Escadronchef in großherz. bergischen Diensten, focht 1811 in Spanien, ward 1813 Obrist in russ. Diensten, u. lebte nach dem Frieden in ländlicher Zurückgezogenheit bei Halle. Von da zog er nach Berlin u. später nach Dresden u. in die Nähe dieser Stadt. Er st. 1839. Sein Vorbild war W. Scott, und er behandelte seine Stoffe mit lebendiger Phantasie u. großer Gewandtheit; doch fehlte es ihm an tieferem Eindringen in den Geist der Geschichte u. an Kraft der Darstellung, so daß seine Arbeiten, nicht selten zu sentimental, großentheils nur unterhalten. Seit 1828 gab er das Taschenbuch „Vielliebchen" heraus. Sämmtliche Schriften (27 Bdchen. 1837—40).

Wladimir, russ. Gouv. zwischen Jaroslawl, Kostroma, Nischegorod, Moskwa, Räsan, Twer, 848 □M. und 1,135,103 E. im J. 1843. Die gleichnamige Hauptstadt, auf einem Hügel unfern der Kläsma, früher Fürstensitz, hat viele Kirchen, Gymnasium, Kreisschule, Fabriken, Handel u. 22,100 Einw.

Wobeser (Wilhelmine Karoline von), geb. 1769 zu Berlin, Tochter des Präsid. von Rebeur, Gattin

des Hauptmanns v. W., st. 1807 zu Wirschen bei Stolpe. Sie schrieb einen didaktischen Roman, der großes Aufsehen erregte u. eine große Menge ähnlicher Produkte veranlaßte, nämlich „Elisa oder das Weib, wie es sein soll" (1795, 6. Aufl. 1800).

Woche, Zeitabschnitt von 7 Tagen, der bei vielen gebildeten Völkern des Alterthums, Chinesen, Indiern, Aegyptern, Hebräern, schon in sehr früher Zeit vorkommt. Von den Aegyptern wurde diese Eintheilung, so wie die Benennung der Tage nach Planeten, den Griechen u. Römern bekannt und ging von diesen zu den germanischen Völkern über, wo sie dann mit dem Christenthum und der Annahme des römischen Kalenders ihre allgemeine Verbreitung fand, während die alte römische Benennung der Wochentage nach den Planeten sich bei den verschiedenen Völkern nur zum Theil erhielt.

Wodan (Wurtan), ein von allen german. Stämmen verehrter Gott, derselbe, welcher bei den Skandinaviern Odin heißt. Ihm wurden, als dem Siegverleiher, regelmäßige Opfer, selbst Menschen, geschlachtet. Der 4. Wochentag wurde nach ihm Wodanstag (später Mittwoch) genannt. Der Wodansdienst wurde von den Sachsen nach England verpflanzt u. die Reihe der sächs. Könige wurden von W. hergeleitet.

Wölfl (Jos.), bedeutender Claviervirtuos, Michael Haydn's Schüler, geb. 1772 zu Salzburg, 1793 u. 94 in Warschau u. Wien, bereiste später ganz Deutschland, hielt sich längere Zeit in London u. Paris auf. Von ihm eine große Anzahl Claviercompositionen und mehrere Opern, wie: Der Höllenberg u. s. w.

Wöllner (Joh. Chr. von), geb. 1727 zu Dövritz, 1759 Prediger, durch einige ökonom. Schriften Kammerrath des Prinzen von Preußen, 1786 Geh. Oberfinanzrath und durch geheime Ordensverbindungen (Rosenkreuzer) wichtig geworden, 1788 Cultminister, bis zum Tode des Königs 1797. Er erlangte eine traurige Berühmtheit durch das streng orthodoxe, aller Christusreligion Hohn sprechende Religionsedict vom 9. Juli 1788. Der beschränkte Mann st. 1800.

Wörl (Jos. Edm.), namhafter Statistiker, geb. 1803 zu Pfaffenhofen in Baiern, bildete sich auf den Universitäten zu Landshut u. München, hier auch praktisch im Kartenzeichnen u. nachdem er 1825—27 für Einrichtung einer lithograph. Anstalt für Staatszwecke in Besançon thätig gewesen war, in Paris. Seit 1829 leitete er die topograph.-geograph. Anstalt Herder's in Freiburg, begann 1834 Vorlesungen über Geographie u. Geschichte u. erhielt 1840 eine Professur. Seine Karten u. Atlanten haben allgemeinen Beifall gefunden. Mit Kausler bearbeitete er „Die Kriege von 1792—1815 in Europa und Aegypten" (1841—42).

Wörlitz, Stadt in Anhalt-Dessau, 1900 E., schöne Kirche, Schloß mit berühmtem Park u. Kunstwerken.

Wohlfahrtsausschuß (Comité de salut public), in der franz. Revolution zufolge der Beschlüsse der Nationalversammlung vom 18. März u. 6. April 1793 niedergesetzt, bestand aus 10 Gliedern, Barrère, Billaud-Varennes, Collot-d'Herbois, Carnot, Couthon, Rob. Lindet, Robespierre, G. A. Prieur, Saint-Just und J.-Bon Saint-André. Seine Gewalt war unbeschränkt, alle Staatskörper standen unter seiner unmittelbaren Aufsicht, wovon er monatlich dem Convente Rechenschaft ablegte, während er sich selbst alle 10 Tage von dem Vollziehungsrath über die Vollziehung der Gesetze u. militair. Maßregeln Rechenschaft ablegen ließ. Mit dem Sturze Robespierre's, der Seele des W., endigte diese furchtbare dictatorische Behörde.

Wohlgemuth (Michael), der Gründer und erste bedeutende Meister der nürnberger Schule, geb. 1434 zu Nürnberg u. daselbst gest. 1519. Ihm ist das Streben nach energischer Charakteristik u. scharfer Formenbildung eigen, der sich auch eine gewisse Härte des Colorits zugesellt u. während er dem Gemeinen und Bösen den Ausdruck der Häßlichkeit giebt, weiß er seinen heiligen Figuren eine hohe Würde u. Schönheit zu verleihen. In Allem aber ist noch eine Entfremdung von der Wirklichkeit ersichtlich. Seine Hauptwerke sind: Die Tafeln des Altarwerkes in der Marienkirche zu Zwickau (1479), die der Stadtkirche zu Schwabach (1506—8), die Kreuzigung in der Sebalduskl. (1485), die Gemälde in der Moritzkapelle u. Liebfrauenk. zu Nürnberg; Andere zu München u. Wien, wahrscheinlich auch die Altartafeln in der Reglerk. zu Erfurt ꝛc. Auch sind manche der von ihm gemalten Altäre mit reichen Holzsculpturen geschmückt, die ganz sein eigenthümliches Gepräge tragen u. von ihm selbst, oder unter seiner Leitung gefertigt sind. Endlich waren auch seine Leistungen im Holzschnitt von bedeutendem Einfluß, in denen zuerst eine kräftige Schattirung hervortritt. Sehr bedeutend ist er für die Kunstgeschichte als Lehrer Albrecht Dürer's.

Woiwöden (slaw., d. i. Heerführer), in Polen die vornehmsten Senatoren, als oberste Kriegs- u. Civilpersonen in einer Statthalterei (Woiwodschaft), früher Name der Fürsten in der Moldau u. Wallachei.

Wolcot (John), Humorist und satyr. Dichter, bekannt unter dem Namen Peter Pindar, geb. 1738 zu Dodbrock (Devonshire), besuchte jung Frankreich, beschäftigte sich als Apotheker zu Jowey mit Dichtkunst und Zeichnen, studirte Medizin in London u. begleitete Sir Will. Trelawney nach Jamaica, wo er eine Pfarrstelle annahm. Nach dem Tode Trelawney's kehrte er nach England zurück u. übte, wohlhabend geworden durch den Tod seines Oheims, die Arzneikunde zu Truro, dann zu Helstone. Hier entdeckte er die Talente des Malers Opie, mit dem er 1780 nach London ging, wo seine satyr. Schriften, anfangs gegen die Akademie, dann gegen die königl. Familie gerichtet, ihm nicht geringen Ruf erwarben. Er st. 1819 erblindet zu Somers-Town. Werke, 5 Bde. 1812.

Wolf (Canis Lupus), aus der Gattung Hund, Familie der Zehengänger, Ordnung der Raubthiere; wird gegen 4 F. lang, 3 F. hoch, der Körper ist nach vorn höher gestellt, die Schnauze ist dicker als beim Hund, die Ohren sind kurz, aufrecht, spitz, der Schwanz niedergebogen, langbehaart, die Haare gelblichbraun, etwas wellenförmig. In Europa ist er noch in den Wäldern von Polen u. Rußland, in den Karpathen u. Pyrenäen häufig; vereinzelt kommt er auch in anderen Waldungen u. Gebirgen vor. Seine Lieblingsnahrung sind Schafe u. Wild, außerdem frißt er Maulwürfe, Mäuse und Frösche, scharrt auch die Leichen aus. Menschen fällt er im grimmigsten Hunger an. Gewöhnlich jagt er in der Morgen- u. Abenddämmerung, im Sommer auch bei Nacht. Das Weibchen wirft 3—9 Junge, die sich leicht zähmen lassen. Man schießt den W. auf dem Anstand u. bei Treibjagden, oder fängt ihn in Gruben, Netzen u. großen eisernen Fallen. Das Fell wird zu Wildschuren, Fußsäcken, Decken ꝛc. benutzt. Vorzüglich kostbar ist der Pelz des im nördl. Europa heimischen schwarzen Wolfs (Canis Lycaon).

Wolf 1) (Chr. Freiherr von), berühmter Philosoph, geb. 1679 zu Breslau, studirte in Jena u. Leipzig, wo er mit großem Beifall Vorlesungen zu halten begann u. bald berühmt ward, so daß er 1707 einen Ruf als Prof. der Mathematik in Halle erhielt. Hier entwickelte er seine Philosophie, die großentheils auf Leibnitz's Ansichten sich gründete u. durch scharfsinnige Entwickelung zu einem vollendeten Ganzen von ihm ausgebildet ward. Dies geschah durch die sogen. mathematische Methode, die Alles zu demonstriren suchte u. wenigstens das Verdienst hatte, Gründlichkeit, Ordnung, Deutlichkeit der Begriffe und eine bestimmte Terminologie geschaffen zu haben. Freilich entstand später ein arger Formalismus daraus. Am meisten jedoch wirkte W. durch seine Gründlichkeit, Einheit und Consequenz für die praktische Philosophie. Aber sein System, das der Vernunft große Rechte einräumte, fand in den hallischen Theologen, bes. in J. J. Lange, die erbittertsten Gegner, welche W. des Atheismus beschuldigten u. König Friedr. Wilh. I. 1723 zu der Cabinetsordre veranlaßten, daß W. innerhalb 48 St. die preuß. Staaten verlassen müsse. Der Landgraf von Hessen gab ihm sogleich in Marburg einen neuen Wirkungskreis, u. der König rief ihn vergebens wieder nach Halle. Erst unter Friedrich II., als auch der pietistische Eiferer Lange todt war, kehrte er 1740 als Geh. Rath, Vicekanzler ꝛc. nach Halle zurück, ward 1743 Kanzler, 1745 Reichsfreiherr ꝛc. u. st. 1754. W.'s Verdienste sind sehr groß, auch in Bezug auf unsere Sprache, der er zuerst Deutlichkeit u. Bestimmtheit gab, weit mehr, als vor ihm Thomasius. Zierlichkeit und Anmuth fehlen

freilich auch ihm noch. „Jus naturae" (u. A. 8 Bde. 1751—58), „Philosophia moralis" (5 Thle. 1750—53), „naturalis" (4 Bde. 1762—68), „practica universalis" (2 Thle. 1738—39), „Anfangsgründe aller mathemat. Wissenschaften" (11. A. 1800) ꝛc.). — 2) (Friedr. Aug.), geistreicher Philolog, geb. den 15. Febr. 1759 zu Hainrode bei Nordhausen, wo sein Vater Organist war, gebildet zu Nordhausen, studirte zu Göttingen, ohne Heyne viel zu hören, der ihn deshalb zürnend nicht in sein Seminar aufnahm, u. wurde erst Lehrer zu Ilfeld u. dann Rector zu Osterode am Harz. Der preuß. Minister von Zedlitz erkannte den tiefen Geist zuerst, u. W. wurde 1783 Prof. der Philosophie zu Halle u. begann nun ein völliges Reformationswerk in der Philologie. Bedeutendes Aufsehen machten seine „Prolegomena zum Homer" (1794) und sein Streit mit Heyne („Fünf Briefe an Heyne" 1797, Muster der Polemik). Er wurde 1805 wirkl. Geh. Rath, ging, nach der Auflösung der Universität Halle, nach Berlin zur Gründung dieser Hochschule, wurde in's Ministerium gesetzt ꝛc., legte jedoch diese Stellen nieder, um bloßer Professor zu bleiben. Kränklichkeit veranlaßte ihn zu einer Reise in's südl. Frankreich, u. er st. zu Marseille d. 8. Aug. 1824. Außer seinen Ausgaben von „Platon's Gastmahl", „Hesiodi Theogonia", „Homeri Odyssea et Ilias", „Suetonii Opera", „Aristophanes Wolken u. Acharnenser" ꝛc. schrieb er: „Museum der Alterthumswissenschaft" (2 Bde. 1807—10 mit Ph. Buttmann), „Literarische Analekten" (4 Hefte 1817—19), „Encyklopädie d. Philologie" (1850), „Vorlesungen über d. Alterthumswissensch." (6 B. 1831—35), „Vorlesungen über d. 4 ersten Gesänge von Homers Ilias" (Ausg. von Usteri, 2 Bde. 1830—31), „Ueber Erziehung, Schule u. Universität" (1835).

Wolfe (spr. wulf, James), brit. General, Sohn des Generallieutenant Edw. W., geb. 1726 zu Westerham (Kent), wählte früh die kriegerische Laufbahn, wozu ihn Tapferkeit u. Entschiedenheit des Charakters befähigten. Schon im 20. Jahre hatte er während des Krieges in Deutschland die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Pitt stellte ihn an die Spitze der Expedition gegen Quebeck, wo er den kühnen, mit Erfolg gekrönten Plan entwarf, welcher die Franzosen zu ihrem Verderben aus Quebeck lockte u. die Eroberung Canadas sicherte. Als alle Hindernisse besiegt waren, begegnete er den Feinden auf den Höhen von Abraham, wo er im Augenblick des Siegs 2 tödtliche Wunden empfing, 13. Sept. 1759. Ihn ehrt ein Denkmal in der Westminsterabtei.

Wolfenbüttel, Hauptstadt des braunschweig. Kreises W. (10,2 □M. u. 51,754 E.), an der Ocker, bis 1754 Residenz der Herzöge, Sitz vieler Dikasterien, hat Schloß, Zeughaus, Prediger- u. Schullehrerseminar, Gymnasium, Fräuleinstift, Zwangsarbeitshaus. In einem schönen 1723 aufgeführten Gebäude befindet sich die Reitbahn u. die berühmte Bibliothek, die 200,000 Bände und 10,000 Handschriften u. Dissertationen besitzt. Einw. 9000, Gartenbau, Verfertigung von Leinwand, Tabak und Leder. Denkmal Lessing's.

Wolff, 1) (Pius Alex.), trefflicher Schauspieler u. Dramendichter, geb. 1784 zu Augsburg, wurde 1804 in Weimar engagirt u. bildete sich unter Schiller u. Goethe zu einem ausgezeichneten Künstler, bes. im tragischen Fache. Seit 1816 war er am königl. Theater zu Berlin u. st. auf einer Rückreise aus Bad Ems in Weimar 1828. Auch seine Dramen (meist Lustspiele) erwarben sich durch gute Erfindung, Charakterzeichnung u. Laune den Beifall des Publicums, z. B. „Casario", „Der Hund des Aubri", „Der Mann von 50 Jahren", „Der Kammerdiener" u. s. w.; vorzüglich aber sein durch Weber's Musik noch gehobenes Schauspiel „Preciosa." — 2) (Oskar Ludw. Bernh.), kenntnißreicher Literarhistoriker, Dichter, Improvisator, geb. 1799 zu Altona, lebte in Hamburg, fand auf seinen Kunstreisen als Improvisator viel Beifall, ward Prof. der neuern Sprachen in Weimar und seit 1832 in Jena. Er ist sehr fleißig, bes. für die schöne Literatur, theils durch Uebersetzungen, theils durch Originalarbeiten, theils durch Sammlungen. „Die schöne Literatur Europa's" (1832), „Egeria, Sammlung italien. Volkslieder" (1829), „Sammlung histor. Volkslieder u. Gedichte der Deutschen" (1830), „Erzählungen eines deutschen Improvisators" (2 Bde. 1827 u. 28), „Portraits u. Genrebilder" (3 Thle. 1839), „Mirabeau und Sophie" (1841), „Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur" (7 Bde. 1837—42), „Allgemeine Gesch. des Romans" (1841), „Poetischer Hausschatz der Deutschen" (3. Aufl. 1845) u. s. w. — 3) (Emil), geb. 1802 in Berlin, Bildhauer, ging mit dem Preise geziert, 1823 als königl. Pensionair nach Italien u. weilt noch in Rom. Sein Geschmack ist an der Antike gereift u. geht mit technischer Fertigkeit Hand in Hand. Er wählt vorzugsweise mythol. u. histor. Stoffe, hat aber auch in Büsten einen Ruf erlangt.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt, geb. 1492. Der Reformation von Grund der Seele ergeben, Luther's warmer Freund, der Kampf nicht scheuend, aber den Frieden suchend, mußte er, bei Ausbruch des Krieges nach Luther's Tode 1547 geächtet, sein Land verlassen, zu dessen Besitz er erst 1552 wieder gelangte. W. st. 1566.

Wolfram, 1) (W. von Eschenbach), s. Eschenbach. — 2) (Jos.), bedeutender Operncomponist, geb. 1789 zu Dobrzan in Böhmen, studirte in Prag Musik und Jurisprudenz, 1811 Gesang- u. Musiklehrer in Wien, 1816 Syndikus in Theusing, seit 1824 Bürgermeister in Teplitz. Von ihm die lieblichen Opern: „Maja u. Alpino", „Der Normann in Sicilien", „Der Bergmönch", „Schloß Candra", „Prinz Ließchen", außerdem eine „Missa naptialis" u. mehrere werthvolle Liedercompositionen. — 3) (F. pseudon. Marlow), neuerer Dramen- u. Romandichter, lebte längere Zeit in Leipzig u. schrieb: „Faust", dramat. Gedicht in 3 Abtheil. (1839), „Gutenberg" (Drama 1841), „Marschall Ney" (Roman 1842). Seine heiße Phantasie ist noch zu regellos.

Wolga, der größte Strom Europas, entspringt auf der alaunischen Höhe im russ. Gouv. Twer, wird bei der Stadt Twer schon schiffbar, tritt in das Gouv. Jaroslawl, durchfließt Nishnij-Nowgorod, Kasan, Astrachan u. ergießt sich durch mehr als 70 Arme, deren größter Achtuba heißt, bei Astrachan in's kasp. Meer. Zuflüsse zur Rechten sind: Sestra, Oka, Sura, Scodaga ꝛc.; zur Linken: Medwediza, Mologa, Schekona, Kostroma, Unsha, Wetluga, Kama, Samara, Jeruslan ꝛc. Sie ist außerordentlich fischreich, tritt, durch das Schneewasser angeschwollen, im Mai und Juni aus u. ist trotz der Seichtigkeit u. der Untiefen die wichtigste Wasserstraße für das Innere Rußlands. Stromgebiet 24,240 M., gerade Entfernung der Quelle von der Mündung 150 M., Stromentwicklung 510 M.

Wolke (Christ. Heinr.), verdienter Pädagog, geb. 1741 zu Zever, studirte in Göttingen u. Leipzig, ward Gehülfe Basedow's, Director am Philanthropinum zu Dessau, ging nach Petersburg als Lehrer, ward russ. Hofrath, kehrte zurück u. st. zu Berlin 1825. „Welt- u. Menschengesch." (1791), „Anweisung für Mütter u. Kinderlehrer" (1805), „Kurze Erziehlehre" (1805), „Anleitung zur deutschen Volkssprache" (1816), „Schriften" (6 Bde. 1820).

Wolken, die in beträchtlicher Höhe in der Atmosphäre schwebenden sichtbaren wässerigen Dünste. Den Stoff zu den W. liefern aus dem Meere, den Seen, Flüssen, Bächen, Tiefen u. der feuchten Erde aufsteigende Dünste, welche vermöge ihrer Elasticität und geringeren Schwere so hoch sich erheben, bis sie eine sehr dünne u. kalte Luft antreffen, in der sie nicht mehr steigen können, sondern verdichtet werden. Die Entfernungen der W. über der Erde sind sehr verschieden; je dünner u. leichter sie sind, desto höher steigen sie, daher gleiten oft W. in einer höheren Gegend über dichtere tiefer schwebende. Sehr dichte W. senken sich bisweilen so tief, daß sie die Gipfel mäßig hoher Berge, die Thurmspitzen, selbst hohe Bäume berühren. Dagegen beträgt die Höhe, welche W. erreichen können, mehr als 1 Meile. Der Umfang einzelner W. ist sehr verschieden; bei manchen hat man ihre Länge u. Breite auf 1 Meile, die Dicke auf 100 bis 1000 F. berechnet. Durch die Bewegung in der Luft verändert sich übrigens die Größe u. Gestalt dieser Körper unaufhörlich. Von oben gesehen erscheinen sie meist perpendiculär und ihre obern zusammenhängenden Theile kegelförmig gestaltet. Als leichte Massen werden sie vom Winde fortgetrieben u. halten gewöhnlich mit diesem gleichen Schritt; von festen Körpern, wie von Bergen und Wäldern werden sie angezogen. Die Art u. Weise der W.-bildung ist noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Wahrschein-

lich sind die W. Ansammlungen von niedergeschlagenen Bläschen u. unterscheiden sich durch ihre negative Elektricität von den Nebeln, deren Elektricität meistentheils positiv ist. Verlieren nun die W. ihre Elektricität, so entsteht Regen. Vgl. Th. Forster: „Untersuchungen über die W." (deutsch, 1819).

Wollaston (spr. uollast'n), 1) (Will.), geb. 1659 zu Cotton Clanford (Staffordshire), Lehrer zu Birmingham, seit 1688 als Privatmann in London, wo er 1724 starb. Seine bekannteste Schrift ist: „The Religion of Nature delineated" (1724 und öfter). — 2) (Will. Hyde), Nachkomme des Vor., geb. 1766, Arzt zu Bury St. Edmund's, dann zu London, wo er jedoch die Praxis aufgab u. sich mit Naturwissenschaften, besonders Chemie, beschäftigte. Seine Entdeckungen ꝛc., wie die das Platin hämmerbar zu machen, des Palladiums, Iridiums, des Reflexions-Goniometer, die Verbesserungen der Camera obscura, des Mikrometers ꝛc. brachten ihm Ehre und Gewinn. Nachdem er 1793 Mitglied, 1806 Secretair der königl. Gesellschaft geworden, st. er 1828.

Wolle und Wollenmanufactur. Die Haare der Wolle, dieser vorzugsweisen Bedeckung der Schafe (s. d.), bieten in Beziehung auf Qualität eine überaus große Verschiedenheit dar, welche durch Klima, Futterungsart, selbst die Beschaffenheit des Bodens, worauf das Futter wächst, bedingt ist. Auch ist bekannt, daß dasselbe Vließ nicht an allen Stellen dieselbe W. trägt. So findet sich stets die feinste W. auf den Schulterblättern, in abnehmender Güte auf den Seiten des Leibes, des Halses, der Hinterschenkel, auf dem Rücken u. Nacken, die schlechteste auf dem Scheitel, Bauche u. Hinterbacken. Die Wollhaare selbst sind mit querlaufenden, ringförmigen Erhabenheiten versehen, welche schuppenartig über einander liegen. Sämmtliche Wollsorten zerfallen in 2 große Klassen, Streich- und Kammw. Die erstere befaßt alle W.-gattungen, welche mehr oder weniger gekräuselt und nicht über 4 Zoll lang sind, die Kammw., die Sorten mit längerem Haar einschließend, ist wenig gekräuselt oder nur schwach gelockt u. gröber, härter und weniger geschmeidig als die Streichw. Die Streichw., welche als Vorbereitung zum Verspinnen, auf Kratzmaschinen gekratzt (gestrichen) wird, liefert im Allgemeinen ein weiches, lockeres, mehr oder minder rauhes Garn, während aus der Kammw., die mit stählernen Kämmen behandelt wird, ein dichteres, festeres, glatteres Gespinnst gewonnen wird. Ehe indessen zum Spinnen geschritten werden kann, muß der Schweiß, eine theils fett-, theils seifenartige, vom Schweiß der Thiere herrührende Substanz entfernt werden; es geschieht durch Waschen mit warmem Wasser nebst einem Zusatz von Seife oder gefaultem Urin. Die getrocknete W. wird nun mittelst einer Maschine aufgelockert, wobei zugleich grobe Unreinlichkeiten entfernt werden. Ist es Kammw., so geschieht das Kämmen theils auf Wollkämmmaschinen (von Collier in Paris, Noble in Halifax), theils, u. dies ist bei allen feinern Sorten der Fall, durch Kämmen aus freier Hand. Man erreicht dadurch, daß die Wollhaare eine ausgestreckte parallele Richtung erhalten und ein breites lockeres Band (Zug) bilden. Die kurzen Flocken (Kämmlinge), welche zwischen den Zähnen des Kammes nach Abwickelung des Zuges hängen bleiben, sind zur Kammw. untauglich und werden als Streichw. zu grobem Tuche ꝛc. verarbeitet. Die Umwandlung des Zuges in Garn geschieht mittelst Maschinen. Zuerst wird der Zug durch Walzen auf der Anlegemaschine in die Länge gezogen (gestreckt) u. so verfeinert, eine Operation, die auf der Streckmaschine und mittelst des Doublirens so weit vervollständigt wird, daß das W.band überall gleiche Dicke u. Dichtigkeit erhält. Man schreitet jetzt zur Erzielung des Vorgespinnstes oder eines groben, lockeren Fadens. Auch hierzu ist eine fortgesetzte Streckung u. eine etwas vermehrte Drehung erforderlich, welches beides die Vorspinnmaschine leistet. Uebrigens stellt man erst ein grobes Vorgespinnst, etwa von der Dicke einer Federspule, dann ein feines von der Stärke des Bindfadens her. Das Vorgespinnst (Vorgarn) wird nun auf Watermaschinen zu gröberm, auf Mulemaschinen zu feineren Gespinnsten verarbeitet (s. Baumwollenmanufactur), von den Spulen abgehaspelt, in Strehn, Schneller oder Zahlen abgetheilt u. je nach der Anzahl Schneller, die auf das Pfund gehen, mit Nummern bezeichnet. Beim Verpacken für den Handel bindet man in der Regel 4 Pfundpackete zusammen, wovon 60 einen Pack oder Ballen machen. Die Bearbeitung der Streichw. läßt sich im Folgenden zusammenfassen. Auch hier wird zuerst der Schweiß entfernt, dann, wenn erforderlich, gefärbt, durch eine Maschine (Wolf) aufgelockert u. gereinigt. Dem Kratzen (Krempeln, Streichen) geht das Einfetten (Schmalzen) mit Baumöl, für gröbere Waaren auch mit Rüböl oder Thran vorher. Das erste Kratzen (Schrubbeln) liefert eine breite, lockere, wattenartige Fläche (Pelz, Vließ), das zweite auf der Lockenmaschine runde, fingerdicke Locken. Zu feiner Waare wird 3—4 Mal gekratzt. Statt der Locken liefern die sog. Vorspinnkrempeln, von denen es 3 Systeme, das von Götze-Hartmann, Offermann u. Bracegirdle giebt, sogleich Vorgespinnst, sonst wird dies auf der Vorspinnmaschine erzeugt. Eine andere Feinspinnmaschine, verwandelt das Vorgespinnst in Garn, das nun zu Tuch u. zwar nach Art der Leinwand verwebt wird. Auch hat dies nach dem Weben noch das Ansehen grober Leinwand u. muß, um als eigentliches Tuch zu erscheinen, noch mehrern Behandlungen unterworfen werden. Die nächste, das Walken, wobei die gewebte Waare (Loden) im nassen Zustande, unter Zusatz von Seife, gefaultem Urin oder Walkerde durch die großen hölzernen Hämmer der Walkmühle anhaltend über 12 Stunden geschlagen u. dabei beständig umgewendet wird, hat den Zweck, die Wollhaare auf der Oberfläche u. auch im Innern des Gewebes zu verfilzen, was mit einem beträchtlichen Einlaufen (Krimpen), fast bis zur Hälfte, verbunden ist. Es folgt dann nach abermaligem Waschen und Trocknen das sog. Rauchen, gewöhnlich mittelst Karden (s. Kardendisteln), auch mittelst Rauchmaschinen (Collier, Dubois) u. nur auf der rechten Seite des Tuchs. Zweck desselben ist, die losen Enden der Wollhaare aus der beim Walken gebildeten Filzdecke hervorzuziehen und regelmäßig nach dem Strich zu legen. Es ist noch nöthig, diese Wollhärchen zu gleicher Kürze abzuschneiden, um der Waare ein glattes, feines u. schönes Ansehen zu geben. Dazu dient die Scheermaschine (von Lewis, Davis). Ehe das Tuch zum letzten Male auf die Scheermaschine kommt, wird es dekatirt, d. h. man ertheilt ihm dadurch einen schönen u. dauerhaften Glanz, daß man es straff auf eine kupferne, fein durchlöcherte Walze wickelt u. es so in einem dichtverschlossenen Dampfkasten der Einwirkung von Wasserdampf aussetzt. Die letzte Zurichtung, welche das Tuch erhält, ist das Pressen, wodurch der Glanz gleichfalls erhöht wird.

Wologda, russ. Goud. zwischen Archangelsk, Olonez, Tobolsk, Perm, Wätka, Kostroma, Jaroslawl, Nowgorod, 7002 □M. u. 790,101 E. im J. 1843, eine nur im S. angebaute Fläche, während den übrigen Theil Wald, Haide u. Moräste einnehmen. Die gleichnamige Gouvernementsstadt an der Wologda hat 16,500 E.

Wolsey (spr. uulsi, Thomas), Cardinal, einflußreicher Staatsminister unter Heinrich VIII., Sohn eines Fleischers zu Ipswich, wo er 1471 geboren wurde. Schon Kaplan Heinrich VII. erwarb er die Gunst Heinrich VIII., der ihn schnell beförderte u. in den höhern Staatsdienst einführte. Die Cardinalswürde erhielt er 1515 vom Papste. Von Natur stolz u. prunksüchtig umgab er sich mit einem Gefolge von 800 Dienern, u. wußte theils dadurch, daß er viele Pfründen an sich zog, theils von fremden Fürsten Jahrgehalte annahm, sich ein Einkommen zu verschaffen, welches fast dem der Krone gleich kam. Die Scheidung des Königs von Katharina war der erste Schritt zu seinem Fall, die Neigung Heinrichs zur Anna Boleyn führte ihn dem Sturz näher u. endlich ward ihm 1529 das große Siegel abverlangt. Mit Verzichtung auf den York-Palast u. seine Reichthümer erhielt er Verzeihung u. starb, kurz vorher nochmals wegen Hochverraths verhaftet, zu Leicester 1530. Weder als Staatsmann, noch als Geistlicher verdient er Beachtung; auch seine Beförderung der Wissenschaften floß mehr aus Prunkliebe.

Wolter (Friedr.), dramat. Dichter, geb. 1797 zu Köln, studirte die Rechte, lebte als Erzieher zu Eistorf im Bergischen, später zu Wien u. Karlsruhe. Seine Arbeiten zeichnen sich durch Phantasie u. Kraft aus u. verdienten

bekannter zu sein. „Lieder" (2. Aufl. 1820), „Vorstudien zur Weltgesch." (1824), „Poet. u. prof. Allerlei" (1823), „Die Dogen" (Trag. 1824), „Don Pedro" (Trag. 1828), „Dramat. Beiträge" (1827) u. s. w.

Woltmann, 1) (Karl Ludwig von), berühmter Historiker, geb. 1770 zu Oldenburg, studirte in Göttingen die Rechte u. zugleich Geschichte, alte und neue Sprachen, hielt Vorlesungen in seiner Vaterstadt u., durch Spittler's Einfluß, in Göttingen, und wurde 1794 Prof. in Jena. Seit 1799 lebte er als preuß. Hofrath in Berlin, auf Veranlassung seiner Zeitschrift über „Geschichte u. Politik", u. wurde von Hessen-Homburg, Homburg, Bremen u. Nürnberg zum Geschäftsträger am preuß. Hofe ernannt u. 1805 geadelt. Mit dem Minister v. Stein verbunden, mußte er 1813 nach Prag fliehen, schrieb mit seiner Gattin die „Memoiren des Herrn v. S—a", 3 Thle (1815) und st. 1817. Seine Schriften, nicht tief u. gründlich genug, sind glänzend geschrieben u. voll Leben u. Anschaulichkeit in der Darstellung, in dieser Hinsicht unübertroffen. „Grundriß der neueren Menschengesch." (1796), „Gesch. Frankreichs" 2 Thle (1797 ff.), „Gesch. Großbritannicns" 2 Thle. (1798 ff.), „Gesch. der Reformation", „Gesch. des westphäl. Friedens" 2 Thle. (1808 ff.), „Gesch. Böhmens" 2 Thle. (1815) u. s. w. Sämmtl. Werke, 12 Bde. (1818—21). — 2) (Karoline von), talentvolle Erzählerin, Gattin des Vor., geb. 1782 zu Berlin, Tochter des Geh. Rathes Stosch, erst vermählt mit dem Kriegsrath K. Müchler, lebt seit 1813 in Prag. Ihre Darstellung ist voll Anmuth, dabei reich an Gedanken u. tiefen Gemüthes. „Euphrosyne" (1804), „Orlando" (Tragödie, 1815), „Volkssagen der Böhmen" 3 Thle. (1815 u. 20), „Marie u. Walpurgis" 2 Thle. (1818), „Histor. Darstellungen" (1820), „Bouilly's Geschichten für junge Frauen" 2 Thle. (1820), „Ueber Beruf u. s. w. der Frauen" (1820), „Spiegel der großen Welt (1824), „Der Bildhauer" 2 Thle (1829), „Deutsche Briefe" 2 Thle. (1833), „Der Ultra, der Liberale u. die weiße Frau" (1832) u. s. w.

Wölverhampton (spr. uulw'rhämpt'n) Fabrikstadt in der engl. Grafschaft Stafford, 48,000 E. Die Fabrication trefflicher Eisenwaaren erstreckt sich auch auf die Umgegend.

Wolzogen (Frieder. Sophie Karol. Aug. von), Schiller's Schwägerin, treffliche Erzählerin, geb. 1763 zu Rudolstadt, vermählt erst mit dem Geh. Rathe v. Beulwitz u. dann dem Oberhofmeister v. W., lebte erst in Weimar, dann in Jena. Ihre Schriften sind ausgezeichnet durch echtweiblichen Sinn, Anmuth u. Wahrheit. „Agnes von Lilien" (2 Bde, 1797), „Erzählungen" (2 Bde, 1823), „Schiller's Leben" (2 Bde, 1830), „Cordelia" (2 Bde, 1840) u. s. w.

Wöollett (spr. uullett, Will.), tüchtiger Kupferstecher, geb. 1735 zu Maidstone in Kent, gest. 1785. Seine besten Stiche sind: Niobe, Phaethon, Erys u. Alcyone, das Fischen, sämmtlich nach Wilson, Tod des Generals Wolfe u. Schlacht am Boyne nach West.

Wöolwich (spr. uullitsch), Stadt an der Themse, mit Artilleriedepot, Militairakademie, Werften u. Arsenalen für die Kriegsflotte, 20,000 E.

Worbs (Joh. Gottlob), tüchtiger Geschichtsforscher, geb. 1760 zu Röhrsdorf in Schlesien, in Halle gebildet, gest. 1833 als Superintendent der Oberlausitz. Seine Schriften sind der schles. u. lausitzer Geschichte gewidmet. Hauptwerk: „Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris" (Bd. 1. Lübben 1834).

Wörcester (spr. uuster, Edw. Somerset, Marquis von), wahrscheinlich der erste Erfinder der Dampfmaschine, wenigstens beschreibt er in „Scantling's of One Hundred Inventions" (1663) eine Maschine, deren Wirkung auf der Elasticität u. Condensation des Dampfes beruht. Leider galt er seiner Zeit als ein Träumer. W. starb 1667 im 70. Jahre.

Wörcester (spr. uuster), Grafschaft im Innern Englands, zwischen Stafford, Warwick, Gloucester, Hereford, Shrop, $33_{,58}$ □M. u. 233,484 E. Mitte 1841, hügelig, fruchtbar in den Thälern, reich an Industrie. Die Hauptstadt W. am Severn hat prächtigen Dom nebst Krypta, 20,000 E., Hopfenhandel, starke Fabrication von Handschuhen, Porzellan u. Fayence.

Wordsworth (spr. uordsuörddh, Will.), der Stifter einer engl. Dichterschule (Lake-school), geb. 1770 zu Cockermouth in Cumberland, bereiste von Cambridge aus den Continent (Descriptive sketches in verse 1793) und lebte im Genusse der Freundschaft (Coleridge ꝛc.) seit 1803 zu Grassmere in Westmoreland. Er ist einfach, gefühlvoll u. hat stets einen moralischen Zweck; deshalb hat auch allmählig seine dichterische Bedeutung Würdigung gefunden. Seine besten Gedichte sind: „Recollections of Childhood", „The Excursion" u. „The Recluse". „Poetical Works" 6 Bde. Lond. 1841.

Worms, Stadt in der Hessen-Darmstädt. Prov., Rheinhessen am Rhein, alter Dom, Schloß, Gymnasium, einige Fabriken in Tabak, Siegellack, Hüten, Wein (Liebfrauenmilch) u. Gartenbau, Viehzucht, Fischerei, lebhafter Handel auf dem Rhein. Die Zahl der Einwohner, welche früher 60,000 betrug, ist durch den 30jährigen Krieg, durch die Verwüstung der Franzosen unter Melac 1689, auf 9000 herabgesunken. In der deutschen Geschichte, auch in der deutschen Sage (Rosengarten) spielt W. eine bedeutende Rolle.

Woröneſh (spr. -nesch), russ. Gouv. zwischen Orel, Tambow, Saratow, dem Lande der donschen Kosaken, Kursk, Charkow, 1149 □M. u. 1,564,529 E. im J. 1843, mit Acker-, Gartenbau u. Viehzucht. Die Hauptstadt W. am Woroneſh, eine der ältesten Städte Rußlands, hat 44,000 E., Bischof, geistl. Seminar, Gymnasium, Fabriken, Schiffswerft, ansehnlichen Handel.

Woröniez (spr. -nitsch, J. P.), trefflicher polnischer Dichter u. Kanzelredner, geb. 1775 in Wolhynien, durch Kaiser Alexander Bischof von Krakau, durch Nikolaus I. Erzbischof von Warschau u. Primas des Reichs, gest. 1829 zu Wien. Sein begeisterter Gesang galt dem Vaterland u. der Religion. Gedichte (2 Bde. Krak. 1832), Prosaische Schriften (3 Bde. ebd. 1832).

Woröntzow, berühmte russ. Familie. Ihr gehören an 1) (Mich., Graf von), 1710—1767, ein Günstling der Kaiserin Elisabeth, Vice-, dann Reichskanzler, von Katharina II. entfernt. — 2) (Katharina Romanowna von W., Fürstin Daschkow), s. Daschkow. — 3) (Mich., Graf von), Sohn des russ. Gesandten in London, wo er erzogen wurde, führte 1812 eine Division, 1813 ein Armeecorps gegen Frankreich, ward Generalgouverneur von Neurußland u. Bessarabien, wohnte 1826 den Verhandlungen zu Akjerman bei, commandirte vor Varna u. leitet jetzt den Krieg im Kaukasus.

Wortspiel, s. Witz, Calembourg.

Wouverman (Philipp), ausgezeichneter Pferde- u. Schlachtenmaler, geb. 1620 zu Haarlem, gest. 1668, ein Schüler seines Vaters, Paul W., u. des Joh. Wynants, arbeitete ebenso fleißig als trefflich, bereicherte aber damit mehr die Kunsthändler als sich u. seine zahlreiche Familie. Er malte meisterhaft in Zeichnung, Composition u. Colorit, Jagdzüge u. Reitertreffen ꝛc. u. stellte namentlich die edle Gestalt u. kühnen Bewegungen des Pferdes in hoher Vollendung dar. Auch die landschaftl. Umgebungen u. der lichte Glanz der Lüfte sind meisterhaft. Gemälde von ihm finden sich in fast allen Galerien, am zahlreichsten in der dresdner. Sie erhielten in der Folge einen sehr hohen Preis u. sein berühmter großer Pferdemarkt wurde mit 14,560 Livr. bezahlt. Seine Arbeiten, deren Verzeichniß sich in Smith's „Catalogue raisonné" (Bd. 1. Lond. 1829) findet, sind oft in Kupfer gestochen worden, so erschien eine ganze Reihenfolge von Moyreau Par. 1737.

Wrack (Brack), untaugliche, zerbrochene, aussortirte Waaren; zertrümmertes Schiff.

Wrangel (Karl Gust., Graf von), schwed. Feldmarschall, geb. 1613 zu Skokloster, Sohn des Reichsraths u. Feldmarschalls Herm. W., der 1644 als Gouverneur von Livland st., bildete seine militair. Talente unter Gustav Adolph, befehligte dann neben Torstenson, schlug als Admiral die dän. Flotte 1644 bei der Insel Femern u. verfolgte sein Glück gegen die Dänen zu Lande. Statt des kranken Torstenson führte er jetzt nebst Königsmark das schwed. Heer in Deutschland, zwang mit Turenne Baiern zum Waffenstillstand (1647) u. wandte sich nach Böhmen, wo er Eger eroberte. Die Aufhebung des Waffenstillstandes bairischer Seits, veranlaßte seine Wiedervereinigung

mit Turenne. Beide warfen das bair. Heer bei Zusmarshausen in der Nähe von Augsburg (17. Mai 1648). Unter Karl Gustav kriegte er in Polen (1655—56), gegen Dänemark (Eroberung Kronburg's 1658, Vertheidigung der Insel Fünen), 1674 gegen Brandenburg. Doch bald mußte er den Oberbefehl wegen Krankheit u. Alters niederlegen u. st. 1675.

Wranitzky (Paul), namhafter Componist für Oper- u. Kammermusik, geb. 1760 in Böhmen, seit 1790 Kapellmeister am Nationaltheater in Wien. Unter seinen durch gefällige Melodie ausgezeichneten Opern hatte besonders „Oberon, König der Elfen" großen Erfolg. Außerdem von ihm eine große Anzahl Symphonien, Concerte für einzelne Instrumente, Sextette, Quintette, Trios u. s. w. Sein Bruder, Ant. W., Musikdirector des Fürsten Lobkowitz, ist als Componist u. Violinvirtuos bekannt, seine Töchter, Seidler-W. u. Kraus-W., haben als Sängerinnen einen gefeierten Namen.

Wraxall (spr. räksahl, Sir Nathan. Will.), namhafter Reisender u. Geschichtsschreiber, geb. zu Bristol 1751, 1769—71 Beamter in Ostindien, durchreiste dann ganz Europa (Cursory Remarks etc. 1775, A Tour through France, 2 Bde. 1777, Memoirs of the Courts of Berlin, Dresden, Warsau and Vienna, 2. A. 2 Bde. 1800), gelangte 1780 in's Parlament, wo er fast 14 Jahre saß u. st. 1831 zu Dover. Geschichtliche Werke von ihm sind: „Hist. of the House of Valois", 1785, „Hist. of France", 6 Bde. 1814, „Historical Memoirs of my Own Time", 3 Bde. 1815.

Wrede (Karl Phil., Fürst von), bair. Feldmarschall, geb. 1767 zu Heidelberg, studirte hier die Forstwissenschaften, bekleidete mehrere Verwaltungsstellen, trat aber, 1799 vom Erzherzog Karl mit der Bildung eines pfalzbair. Corps beauftragt, in das Heer ein. Schon 1800 zum Generalmajor erhoben, kämpfte er bei Hohenlinden, u. erhielt 1805 den Oberbefehl über das bair. Heer, das er 1807 in Polen, 1809 bei Landshut, u. nach Unterwerfung Tirols nach Wagram führte. Nicht minder ruhmvoll kämpfte er in Rußland, dann nach dem Vertrag von Ried 1813 gegen Frankreich. Die Schlacht bei Hanau (s. d.) ward durch ihn gegen Napoleon geschlagen; von der hier erlittenen schweren Verwundung hergestellt, nahm er am Siege bei Brienne Theil u. pflückte neue Lorbeeren bei Rosny, Donnemarie, Bar-sur-Aube u. Arcis-sur-Aube. Der Marschallstab u. ein Fürstenthum waren der Lohn seiner kriegerischen u. diplomat. Verdienste (Vertrag zu Paris 3. Jan. 1814 zwischen Oestreich u. Baiern, wiener Congreß). Im J. 1832 beschwichtigte er die Unruhen in Rheinbaiern. Er st. 1838. Sein Sohn, Fürst Karl, geb. 1797, ist bair. erbl. Reichsrath u. Staatsrath im außerordentl. Dienste, ein anderer, Prinz Eugen, geb. 1806, Regierungspräsident in der Pfalz zu Speier, st. 1845.

Wren (spr. renn, Sir Christopher), berühmter Architekt und Mathematiker, geb. 1632 zu East Knoyle (Wiltshire), erfand schon auf der Schule astronom. und pneumat. Instrumente, bezog 1646 die Universität Oxford und schrieb 1647 über sphär. Trigonometrie nach einem neuen Plane. Im J. 1657 war er Prof. der Astronomie, besuchte 1665 Frankreich, um sich für den Auftrag, die Paulskirche zu restauriren, vorzubereiten u. baute diese, welche unterdeß vom Feuer (1666) gänzlich zerstört worden war, neu im großartigsten Style wieder auf. Zugleich entstanden eine Menge neuer Kirchen u. öffentlicher Gebäude durch ihn, ja ganz London wäre durch ihn zweckmäßig umgeschaffen worden, wäre das Parlament auf seine Pläne eingegangen. Durch das Ministerium 1718 verdrängt, st. er 1723. Nächst St. Paul's gilt für sein Meisterstück das Innere der Kirche von St. Stephen's, Walbrook. Vergl. Elmes, „Memoirs of Sir C. W." (Lond. 1823).

Wright (spr. reit), 1) (Jos.), berühmter Maler, geb. 1736 zu Derby, besuchte Italien zweimal u. st. 1797 zu Derby. Seine ausgezeichnetste Landschaft ist: The Head of Ulleswater, das trefflichste histor. Stück: The dead Soldier. — 2) (John), engl. Schiffscapitain, welcher, weil er 1803 Georges u. andere Verschworne an die franz. Küste geführt hatte, 1804 in franz. Gefangenschaft zu Geständnissen gebracht werden sollte, die er bei seiner Unkunde der eigentl. Verschwörung nicht zu geben vermochte. Als er sich im Gefängnisse selbst entleibte, schob man Napoleon den Mord zu.

Wucher, früher gleichbedeutend mit Zins, bedeutet jetzt einen höhern als durch die Landesgesetze gestatteten (gewöhnlich 5—6%) Zinsenbezug. Bekannt ist aber, daß die feste Regulirung der Zinsen nicht Sache des Staats ist, sondern von der Größe der Gewinnste abhängt, die sich aus der Mehrzahl der mit Beihülfe von Capitalien betriebenen Unternehmungen ergiebt, weshalb oft ein höherer Zins gegeben werden kann, ohne daß er in die Kategorie des W. gehört. Vergl. Rau, „Volkswirthschaftspolitik" (Heidelb. 1839).

Wünschelruthe, s. Rhabdomantie.

Würkert (Friedr. Ludw.), geb. 1800 zu Leisnig, studirte zu Leipzig, wurde Pfarrer zu Untergreislau, 1824 Diakonus zu Mitweida u. ist jetzt Pfarrer zu Zschopau. Seine Poesien haben religiöse Innigkeit u. edle Sprache. „Dramat. Dichtungen" (1821), „Grundtöne" (1830), „Blätter aus dem Gotteshause" (1830—31), „Leben des Herrn für das evangel. Christenvolk" (2 Bde. 1842), „Kirchenbilder" (2 Bde. 1836—37), „Leitsterne für d. Familienleben" (1839), „Länder- u. Völkerkunde" (1838), „Mythologie" (1838), „Volksbuch der Deutschen" (2 Bde. 1837—38) ꝛc.

Würmer (Vermes), nach Linné die letzte Klasse der Thiere, alle wirbellosen Thiere, deren Glieder nicht mit Gelenken versehen sind; hiernach werden auch die Weich- u. Urthiere mit in diese Klasse gezogen. Sie werden eingetheilt in Intestina (Langwürmer), Mollusca (Weichwürmer), Testacea (Conchylien), Lithophyta und Zoophyta (Thierpflanzen). Die neuere Wissenschaft bildet aus den 3 letzten Abtheilungen eine besondere Klasse u. theilt die W. in Eingeweide-, Ringel- u. Strahlenwürmer.

Würtemberg, Königreich in Süddeutschland, begrenzt von Baden, Hohenzollern, dem Bodensee, Baiern u. Hessen; 354,11 □M., ein theils mit Hügelmassen besetztes, theils wellenförmig erhabnes Land. Gebirge: Schwarzwald u. die schwäb. Alp; ganz im Südost ragen die Allgäuer Alpen herein. Es wird von vielen größeren u. kleineren Thälern durchfurcht, worunter das Neckar-, Murr-, Uracher-, Enz-, Brenz-, Schwarzach-, Lauter-, Tauber-, Murg-, Kinzinger-Thal wegen ihrer romantischen Schönheiten u. ihrer Fruchtbarkeit in hohem Rufe stehen. Hauptgewässer sind Donau u. Neckar, mit zahlreichen Zuflüssen, von denen dem Neckar angehören: Steinach, Lauter, Fils, Murr, Kocher, Jart, Eschach, Ammer, Aich, Enz, Zaber u. a., der Donau dagegen Schwarzach, Kanzach, Ziller, Lontel, Brenz, Blau ꝛc. In den Rhein fließen Kinzig, Murg, Alp, Salza, Kraich, Pfinz; in den Bodensee Argen, Schussen, Aach; in den Main die Tauber. Seen giebt es nicht viele, die Mehrzahl in Oberschwaben. Der Bodensee berührt die Grenze auf einer Länge von 5—6 M. Die geognostische Beschaffenheit von W. ist außerordentlich reichhaltig, vorzüglich an secundären Flötzen, als buntem Sandstein, Keuper, Lias, Jurakalk; Granit deckt die Gebirge, Molasse u. Nagelfluhe die tieferen Gegenden. Der Boden ist gut u. fruchtbar, thonig u. schwer im Unterland u. im Neckarland, sandig im Schwarzwald, kalkig auf der Alp. Das Klima ist im Ganzen mild u. gemäßigt, im N. wärmer u. gelinder als im S. Die Natur hat W. mit Erzeugnissen aller Art sehr reichlich ausgestattet; im Mineralreich findet sich zwar wenig Gold u. Silber, aber viel Eisen und Schwefelkies, treffliche Werksteine, brennbare Fossilien ꝛc. Die Vegetation ist üppig u. erzeugt überflüssig Getreide, Obst, Hülsenfrüchte, Handelsgewächse, herrliche Waldungen. Im Thierreich herrscht ein reges Leben unter allen Deutschland angehörigen Geschöpfen. Die Bevölkerung betrug 1,701,726, Anfang 1842; am dichtesten ist dieselbe im Neckarthal. Die Einwohner sind meist eingeborene Schwaben, ein kleiner Theil ehemalige Franken; außerdem eine Anzahl Juden, u. mehrere religiöse Sekten, die hier ein Asyl gefunden haben, als Reformirte, Waldenser, Salzburger, Wallonen; in Oberschwaben wohnen Schweizer u. Tiroler. Die Sprache ist größtentheils der breite, rauhe, aber gemüthliche, schwäbische Dialekt. Der Würtemberger ist kräftig, wohlgebaut, von angenehmer Gesichtsbildung; gemüthlich, phlegmatisch, gerade u. offen, redlich u. treu, fleißig u. arbeitsam, fröhlich u. volksthüm-

lich, daneben etwas schwerfällig u. unbeholfen. Sein anerkannt religiöser Sinn artet nicht selten in Schwärmerei u. Sektirerei aus; merkwürdig ist die seit einer Reihe von Jahren, namentlich unter dem Landvolke, sehr verbreitete Auswanderungslust. Für den Volksunterricht ist durchgängig trefflich gesorgt; die wissenschaftliche Bildung des Landes wird auch im Auslande hochgeschätzt. Es bestehen 1 paritätische Universität in Tübingen, 6 Gymnasien, 5 Seminarien zur Bildung evangelischer Geistlichen, 3 Convicte zu demselben Zwecke für Katholiken, mehrere Lyceen, lateinische Schulen, Real- u. Gewerbsschulen, 1 Militairschule ꝛc. Von jeher u. nach allen Richtungen hin hat W. die allgemeine deutsche Geistesbildung durch ausgezeichnete Männer vertreten u. gefördert; wir nennen nur: Wieland, Schiller, Planck, Stäudlin, Schelling, Hegel, Hofacker, Wächter, Autenrieth, Gmelin, Kielmayer, Bohnenberger, Kannrer, Spittler, Pfister, Roth, Conz, Uhland, Schwab, Justinus Kerner, Pfitzer, als Künstler: Zumsteeg, Dannecker u. A. — Unter den verschiedenen Glaubensbekenntnissen zählt das evangelische die Mehrzahl, außerdem 519,425 Katholiken, 11,584 Juden und einige Hundert in kleineren Sekten. Die Thätigkeit der Bewohner erstreckt sich vorzugsweise auf Ackerbau, Viehzucht, Obst-, Gemüse- u. Weinbau; weniger umfassend ist die Industrie; sie erzeugt vorzugsweise Wollen- u. Baumwollenwaaren, Leinwand, Strümpfe, Borten, Tabak, Steingut, Metallarbeiten, Papier, Drechslergegenstände, Holzuhren vom Schwarzwald, Bürsten ꝛc. Der Handel ist von Wichtigkeit u. bezieht sich hauptsächlich auf Getreide, Obst, Vieh, Schafwolle, Holz, Salz, u. die im Lande verfertigten Kunstprodukte. Die Gesammtausfuhr steht um 150,000 Guld. höher als die Gesammteinfuhr. Die Verbindung u. der Transport gehen theils zu Lande auf zahlreichen und guten Kunststraßen, theils auf den Flüssen. Eisenbahnen sind nach verschiedenen Richtungen projectirt; gebaut und fahrbar ist bis jetzt nur die Strecke von Cannstadt bis Eßlingen. — W. gehört seit 1834 dem Zollvereine an. W. ist ein constitutionelles Königreich u. hat eine zwischen Regierung u. Ständen im Septbr. 1819 vertragsmäßig zu Stande gekommene Verfassung. Der gegenwärtige König heißt Wilhelm (s. d.). Die Thronfolge besteht in männlicher u. weiblicher Linie; die Volljährigkeit des Königs tritt mit dem 18. Jahre ein. Jeder Bürger genießt Freiheit der Person; Gewissens- u. Denkfreiheit, Preßfreiheit, soweit verträglich mit d. allgemeinen Bundesverordnungen, Freiheit des Eigenthums und Auswanderungsfreiheit ist garantirt. Die Staatsbehörden ernennt der König auf Vorschlag der resp. Collegien. Kein Beamter darf ohne richterliches Erkenntniß entsetzt, entlassen oder abwärts versetzt werden. Die höchste berathende Behörde ist der Geheime Rath. Die 5 Verwaltungsdepartements werden von den verantwortlichen Ministern geleitet. Die 3 im Staate bestehenden christl. Confessionen genießen freie Religionsübung u. gleiche Rechte. Das Kirchenregiment der evangel. Kirche wird von dem königl. Consistorium u. den Synoden verwaltet; das der kathol. von dem Bischof, dem Domcapitel u. dem Kirchenrath. Auf dem königl. Kammergut haftet die Civilliste, die Apanagen u. der Aufwand für die Staatsverwaltung; der Ausfall wird durch Steuern gedeckt. Die Landstände nehmen Theil an der Gesetzgebung, haben das Recht der Beschwerdeführung, der Petition u. der Steuerbewilligung. Die Stände werden regelmäßig alle 3 Jahre zusammengerufen, können vom König vertagt oder aufgelöst werden und zerfallen in 2 Kammern. Die Sitzungen der 2. Kammer sind öffentlich. Zum gerichtlichen Schutz der Verfassung besteht ein Staatsgerichtshof. Die Staatseinkünfte belaufen sich über 10 Mill. Gulden, die Staatsschuld beträgt (1846) 27,030,337 G. Die Civilliste ist auf 850,000 G. festgesetzt. Zum Behuf der Verwaltung ist W. in 4 Kreise (Neckar-, Schwarzwald-, Jaxt-, Donaukreis) u. diese in 63 Oberämter eingetheilt; in jedem Kreise bestehen 3 Kreiscollegien, 1 Kreisgerichtshof, 1 Kreisregierung, 1 Finanzkammer. Die höchste Gerichtsinstanz ist das Obertribunal. Nach dem neuen Strafgesetzbuch ist das peinliche Rechtsverfahren im Ganzen wenig verbessert u. erleichtert worden. Zum Bundesheer stellt W. 13,955 M. Man zählt 132 Städte u. 1671 Dörfer, Hauptstadt: Stuttgart. Wappen: 2 Felder, in dem einen das altwürtembergische Wappen, 3 liegende Hirschhörner, in dem andern das Hohenstaufensche, die 3 Leoparden. Orden: der der würtemberg. Krone, der Friedrichs-, Militairverdienst-, Civilverdienstorden u. der des goldnen Adlers.

(Geschichte). Das heutige W. war zu den Zeiten der Römer von den Markomannen bewohnt, denen, als sie vor den Römern sich zurückzogen, verschiedene gallische u. germanische Stämme unter römischer Herrschaft folgten, bis im Sturme der Völkerwanderung die Alemannen in das Land brachen und römisches Wesen ausrotteten. Zwar wurden diese später den Ostfranken unterworfen, allein bei der Theilung der großen fränk. Monarchie kam es als Herzogthum Alemannien oder Schwaben wieder zu Deutschland. Unter der adligen Vasallenschaft waren frühzeitig schon angesehen u. mächtig die Grafen von W., die den Namen nach einer Burg am Neckar führten, u. ihre ausgedehnten Besitzungen lagen an der Donau und in Oberschwaben. Die zusammenhängende Geschichte derselben aber hebt erst mit Ulrich, dem Stifter, ft. 1280, an. Seine Nachfolger erlangten die Voigtei über die meisten Reichsstädte, lagen mit diesen u. dem Geschlecht der Hohenstaufen in ewigen Fehden, vergrößerten aber durch kluge Benutzung der Umstände, auch durch das Recht des Stärkeren ihr Gebiet dergestalt, daß es am Ende des 15. Jahrh. unbestritten alle übrigen Herrschaften in Schwaben übertraf; zu den wichtigsten Erwerbungen gehörten die Grafschaften Asperg, Calw, Mömpelgard, Sulz, Lauffen, die Besitzungen der Herzöge von Teck, der Pfalzgrafen von Tübingen, der Herzöge von Urslingen, der Grafen v. Zollern, Hohenberg u. Helfenbein. Unter den Nachfolgern Ulrich's während dieses Zeitraumes zeichneten sich aus: Eberhard III., der Erlauchte, 1279—1325. Eberhard IV., der Greiner, 1344—1392, Eberhard VII., im Bart, 1457—1496, der in dem Münsinger Vertrag, 1482, die getrennten Linien vereinigte u. die Untheilbarkeit des Landes zum Gesetz erhob, die Reichspflege und das Finanzwesen verbesserte, den Grund zur späteren Verfassung legte, seinen Hof zu einer Schule feiner, edler Sitten für Fürsten und Adel machte und auf dem Reichstag zu Worms 1495 die Würde eines Herzogs von W. u. Teck erhielt. Ulrich III., 1503—50, führte zwar die Reformation ein, schadete aber der Wohlfahrt des Landes durch Verschwendung u. Leidenschaftlichkeit, die ihn immer in neue Kämpfe stürzte, nachdrücklich. Die nachtheiligen Folgen hatte zum Theil sein Sohn Christoph zu büßen; er mußte W. als östreichisches Afterlehen annehmen. Seine segensreiche Regierung ist mit den Werken eines weisen, unermüdlichen, für Alles sorgenden Fürsten angefüllt. Die Kirchenangelegenheiten ordnete er mit Hülfe der Theologen Brenz u. Andreä; die Bildungsanstalten wurden erweitert u. reformirt, namentlich wurde dem Volksunterricht aufgeholfen, die Verwaltung wurde nach festen Grundsätzen organisirt u. die politische Verfassung so vollendet, daß der landständischen Vertretung später nichts Neues u. Besseres hinzugefügt werden konnte; Christoph ft. 1568. Allein es begann nun allgemach der Widerstand der Herzöge gegen die Verfassung u. das Bestreben, die fürstliche Macht auf Kosten des Gesetzes zu erweitern. Der erste glückliche Versuch dazu geschah durch Friedrich I., 1593—1608, der selbst herrschsüchtig u. von feuriger Thätigkeit, von seinem schlauen, ränkehaften Geheimrath Enzlin in seinen Plänen unterstützt wurde; daneben stürzte er durch ungemessenen Aufwand u. Goldmacherei das Land in Schulden. Sein Nachfolger, Johann Friedrich, bis 1628, ließ zwar Enzlin als Landesverräther hinrichten, nützte aber dem allgemeinen Besten wenig, denn auch die Stiftung von Seitenlinien begünstigte er. Die Schrecken des 30jährigen Krieges trafen W. auf eine furchtbare Art; ganze weite Strecken waren entvölkert u. verwüstet, die am Leben Gebliebenen roh u. verwildert, Ordnung u. Gesetz vernichtet, u. es bedurfte eines solchen kräftigen, umsichtigen, wohlwollenden Fürsten wie Eberhard III., bis 1674, um Volk u. Staat der gänzlichen Auflösung zu entreißen. Eberhard Ludwigs Regierung, 1693—1733, lastete schwerprüfend auf dem Lande; eine 20jährige Maitressenwirthschaft — die Gräfin von Urach, eine geborene v. Gravenitz, hielt den Herzog wie mit ehernen Banden umschlungen, schaltete u. waltete,

daß es zum Erbarmen war — unsinnige Verschwendung, die Verlegung der Residenz nach Ludwigsburg, fraß an dem innersten Mark des Staates und die Spuren dieser pestartigen Zeit konnten lange nicht verwischt werden. Dem kinderlosen Herzog folgte sein Neffe Karl Alexander; ein tapferer, unerschrockener Kriegsmann, zu friedlichen Geschäften nicht geeignet, überließ er das Regiment dem Juden Süß Oppenheimer, dessen Bosheit u. Gewinnsucht von dem Volke laut verflucht wurde, und der dem selbst kathol. Herzog zur Einführung des Katholicismus bereitwillig die Hand bot, als zum Glück der Tod den Herzog plötzlich abrief, 1737; gleich nachher wurde Süß gehängt. Den Gipfel alles Elendes erreichte das unglückliche W. unter Karl Eugen, der mit lächerlicher Vorliebe für Militair u. Krieg eine grenzenlose Prachtsucht, ungebändigte Willkühr u. die Verachtung aller Zucht u. keuschen Sitte verband. Auf das äußerste gebracht, klagten die Stände beim Kaiser u. nach langen Verhandlungen kam der sog. Erbvergleich 1770 zu Stande, als ein Bollwerk gegen fürstl. Eigenmächtigkeit. Durch seine 2. Gemahlin, Gräfin von Hohenheim, aber wurde der Herzog am Abend seines Lebens gänzlich umgestaltet, u. er zeigte sich endlich bemüht, den dem Lande verursachten Jammer nach Kräften zu lindern; insonderheit pflegte er Künste u. Wissenschaften und stiftete sich in der Karlsakademie ein ehrenvolles Denkmal seines regen Geistes. Ihm folgte 1793 sein Bruder Ludwig Eugen, und schon nach 2 Jahren der jüngere Bruder Friedrich Eugen, dessen schneller Tod 1797 seinen Sohn Friedrich II. zum Throne berief; dieser erlangte die Kurwürde 1803, u. als Belohnung für seinen Anschluß an Napoleon, nebst einem ansehnlichen Länderzuwachs, die Königskrone 1805. Hatte er vorher schon in Zwistigkeiten mit den Ständen gelebt, die auf die verfassungsmäßigen Rechte eifersüchtig waren, so benutzte er jetzt seine Erhebung u. den franz. Schutz, mit einem Mal alle hemmenden Fesseln der alten Verfassung abzuwerfen; die absolute Monarchie wurde eingeführt, die Verwaltung erlitt einen völligen Umsturz. 1806 trat der König dem Rheinbunde bei, u. von nun an nahmen würtemb. Truppen an allen Siegen u. Niederlagen der Franzosen Antheil. Erst durch den Vertrag zu Fulda, 2. Novbr. 1813, sagte er sich von dem franz. Bündniß los. Die schon 1815 beabsichtigte neue Verfassung trat erst unter seinem Nachfolger Wilhelm, seit 1816, in's Leben, am 25. Septbr. 1819, weil die Stände mit großer Beharrlichkeit zur Grundlage derselben die alte Verfassung verlangten. Die hierauf eingetretene, fast leblose Ruhe wurde durch die Bewegungen der Jahre 1830—33 unterbrochen; die liberale Opposition erhob sich sehr lebhaft, ohne bedeutende Resultate. Auf den nachfolgenden Landtagen hat die Kraft derselben sich allmählig abgeschwächt. Während die Regierung alle materiellen Interessen trefflich besorgt, u. das Volk hauptsächlich religiösen u. kirchlichen Sympathien sich zuwendet, hat die politische Regsamkeit abgenommen, die geistige Entwickelung wenig beachtenswerthe Lebenszeichen gegeben u. ein gewisser Druck der öffentl. Meinung gegen freie Forschung auf philosoph. u. theolog. Gebiet sich bemerkbar gemacht. Vgl. Sattler, „Allgem. Gesch. v. W. unter der Regierung der Grafen" (5 Bde. 1768); derf., „Neuere Gesch. von W." (13 Bde. 1784); ferner die Werke von Spittler, 1783; Pfaff, 1819; Stahl, 1830; Stälin (Bd. 1. 1841); Memminger, „Beschreibung des Königreichs W." (2t H. 1824—45).

Würzburg, ehemaliges Bisthum, wahrscheinlich das älteste in Deutschland, gestiftet um 742. Durch Schenkungen u. Erwerbungen vergrößerte sich dasselbe allmählig so bedeutend, daß es zu einem geistlichen Fürstenthum erhoben wurde, die Bischöfe aber seit der Mitte des 15. Jahrh. den Titel Herzöge von Franken annahmen. 1752 ertheilte Papst Benedict XIV. denselben die erzbischöfliche Würde, u. der bischöfliche Hof war eine Zeit lang einer der glänzendsten in Deutschland. Die Einkünfte des Fürstbischofs beliefen sich auf 500,000 Gulden u. das Fürstenthum umfaßte 87 □M. mit 250,000 E. 1803 wurde das Bisthum aufgehoben u. als Entschädigung für die verlorenen Rheinprovinzen Baiern einverleibt, der letzte Fürstbischof aber, aus dem Hause Fechenbach, mit einer Pension abgefunden. Allein schon 1805 ging eine neue Veränderung damit vor; es wurde als Fürstenthum dem ehemaligen Großherzog Ferdinand von Toscana, der sein Fürstenthum Salzburg an Oestreich hatte überlassen müssen, zugewiesen. Als derselbe im folgenden Jahre sich dem Rheinbunde anschloß, legte er sich den Titel Großherzog von W. bei. Die Beschlüsse des wiener Congresses führten auch hier eine Umgestaltung herbei. Der Großherzog kehrte in seine Erblande zurück; W. aber wurde von Neuem u. dauernd mit Baiern verbunden u. bildet jetzt als Kreis einen Theil von Unterfranken, mit 91¼ □M. und 300,000 meist katholische E. Auf 3 Seiten von Gebirgen umzogen, dem Rhön, dem Haßberg u. dem Steigerwald, bildet das Land eine höchst fruchtbare durch den Main u. die fränk. Saale bewässerte Ebene, welche Ueberfluß an Getreide u. Gemüse hervorbringt, hauptsächlich aber wegen der vorzüglichen Cultur des Weins (Frankenweine) berühmt ist. Die Hauptstadt des Kreises ist W., an beiden Ufern des Mains, mit 25,000 E., gut gebaut, mit einem prachtvollen Schloß, herrlichen Kirchen, einer 1403 gestifteten, 1582 erneuerten Universität, deren medizinische Facultät eines ausgezeichneten Rufes sich erfreut, mit vortrefflich eingerichteten Spitälern, botanischem Garten, einem Gymnasium u. mehreren höheren Schulanstalten, einem Blindeninstitut, zwei Collegiatstiften, 1 adligem Damenstift, mehreren Klöstern ꝛc. Das Fabrikwesen ist nicht erheblich, desto bedeutender der Handel, bes. mit Wein, dessen edelste Sorten, Leisten- u. Steinwein, in der Nähe der Stadt gebaut werden. Auf dem linken Ufer des Flusses liegt die Citadelle Marienberg oder Frauenberg. In der Nähe von W. wurden 3. Sept. 1796 die Franzosen unter Jourdan von dem Erzherzog Karl zurückgeschlagen.

Wüste, große, wegen Sandes oder Wassermangels unfruchtbare Strecke. Die größten finden sich in Afrika (Sahara) u. in Asien (Kobi).

Wuk Stepanowitsch, namhafter serb. Sprachforscher, geb. 1787 zu Trschitsch auf der Grenze von Serbien u. Bosnien. Man verdankt ihm eine Sammlung serb. Lieder (4 Bde. Berl. 1824—33), Serbisch deutsch-lat. Wörterbuch (ebd. 1818), Serb. Grammatik (1824).

Wunder, genannt von dem Gefühl der Verwunderung, das sie in dem Menschen erregen, bezeichnen alles Ungewöhnliche u. Außerordentliche, was in Erstaunen und Furcht versetzt, weil man nicht einsieht, wie es zugeht. Diesen allgemeinen und unbestimmten Begriff geben die griech. u. hebr. Wörter, welche W. ausdrücken, u. ebenso die Geschichte der alten Völker, welche, je ungebildeter u. mit den Naturgesetzen unbekannter sie waren, desto häufiger W. zu erblicken meinten. Aber diese vage Ansicht hätte von den Theologen nicht auf die bibl. W. angewendet werden sollen (Ammon), denn hier haben wir Thatsachen, welche als sinnliche Beweise einer übersinnlichen höhern Gotteskraft hingestellt werden (Joh. 5, 36. 10, 25). Hier handelt es sich nicht mehr um den Effect der W., sondern um die Quelle. Die Scholastiker stellten daher mit Recht eine genauere Bestimmung hin: „W. ist Alles, was durch Gott geschieht, außer der sonst bei den Ereignissen gewöhnlich bewahrten Ordnung" (Thomas Aquin.), welche auch unsere älteren Dogmatiker festhielten. Selbst die Leibniß-Wolfische Schule erkannte nicht bloß subjective W. in der heil. Schrift an, sondern objective (Wolf, Cosmol. gen. §. 510.), wie auch Kant es that. Diesen methaphysischen Begriff bekämpften viele neuere Dogmatiker, indem sie die moralische Möglichkeit der W. bestritten, weil dem Menschen jedes gewisse Kriterium fehle, ob eine Thatsache ein W. sei, oder nicht, u. also Gott etwas Unzweckmäßiges gewählt haben würde zum Beweis einer Offenbarung (Spinoza, Rousseau, Morus u. A.). Dabei vergaß man aber, daß die bibl. W. von Gott gewirkt wurden für die Vorzeit u. die Menschen, unter denen sie geschahen u. bei denen sie keine solche Kritik hervorriefen, für Juden u. Heiden, u. daß die Christen mehr den Geist ihrer Religion zu erfassen haben, der sie dann auch jene äußeren Thatsachen als Wirkungen der göttl. Vorsehung erkennen läßt. So sprach sich schon Luther aus über die W., bes. gegen die kathol. Kirche, welche die Fortdauer der W. behauptet (Reliquien u. s. w.) u. so den Aberglauben bis in die neueste Zeit gefördert hat.

Wunder (Sieben), s. Sieben Wunder der Welt.

Wupperthal (Wipper), ein 2 Stunden langes,

sich unmittelbar an Elberfeld anschließendes Thal, der Sitz einer überaus bedeutenden Fabrikthätigkeit (s. Barmen).

Wurm (Joh. Friedr.), ausgezeichneter Astronom, geb. 1760 zu Nürtingen, 1800 Prof. zu Blaubeuern, 1807 zu Stuttgart, wo er 1833 st. Von ihm: „Gesch. des Planeten Uranus" (Gotha 1791), „Anleitung zur Parallaxenrechnung" (Tüb. 1820), „De ponderum etc. ratione apud Romanos et Graecos" (1821).

Wurmser (Dagobert Sigism., Graf von), östr. Feldmarschall, geb. 1724 im Elsaß, bewährte im kaiserl. Heere schon während des 7jährigen Kriegs seinen Muth. Im J. 1793 ging er an der Spitze eines Heers über den Rhein, vertrieb die Franzosen aus der Gegend von Landau und stand am Fuße der Vogesen, als ihn Pichegru zurücktrieb. Im J. 1795 führte er das Heer abermals, bemächtigte sich Mannheims und ward dann an Beaulieu's Stelle nach Italien berufen. Durch einen kühnen und geschickten Marsch gelang es ihm, sich nach Mantua zu werfen, das er jedoch 1797 nach einer tapfern Vertheidigung übergeben mußte. Der tapfere Held u. treffliche Mann st. bald nachher zu Wien.

Wurzel, 1) s. Pflanzen; — 2) die Zahl, durch deren Vervielfältigung durch sich selbst eine Potenz (s. d.) entstanden ist. Aus der Potenz die Grund-Wurzelzahl wieder aufsuchen, heißt die W. ausziehen.

Wuth, s. Manie, Wasserscheu.

Wyat (spr. ueiätt, Sir Thom.), guter engl. Dichter, geb. 1503 zu Allington Castle (Kent), bildete sich in Cambridge, Oxford, auf Reisen, erwarb sich am Hofe durch Geist Witz und Dichtertalent bald Heinrich's VIII. Gunst, der ihm mehrere diplomat. Sendungen auftrug. Er st. 1541. Seine Gedichte erschienen mit denen seines Freundes, des tapfern Grafen von Surrey.

Wyatt (spr. ueiätt, James), ausgezeichneter Architekt, geb. um 1743 zu Burton in Staffordshire, setzte seine Studien in Rom fort u. gründete seinen Ruf durch das Pantheon in Oxfordstreet zu London. Er st. 1813.

Wycherley (spr. uitscherli, Will.), engl. Dramatiker, geb. um 1640 zu Cleve in Shropshire, erhielt seine Erziehung theils in Frankreich, theils in England u. lebte, da er dem Rechtsstudium keinen Geschmack abgewinnen konnte, in den höhern Zirkeln. Dem Lustspiel: „Love in a Wood" (1672) verdankte er die Gunst der Herzogin von Cleveland und des Königs Jakob II., der später seine Schulden bezahlte, wegen welcher er 7 Jahre in Haft gesessen hatte. Er st. 1715. Seine besten Arbeiten sind: „Plain Dealer" u. „Country Girl." Ausg. von Theobald 1728 und Leigh Hunt (London 1840).

Wynants (spr. wei-, Joh.), namhafter holländ. Landschaftsmaler, der Lehrer Wouvermans. Mit kühner Zeichnung verbindet er Zartheit der Farben. Er st. 1670.

Wysocki (spr. -sozki, Peter), geb. in Warschau 1799, einer der Hauptförderer des Aufstandes 1830 in Polen, den er 1828 durch Verbindungen vorbereitete. Bei der Erstürmung der Redoute von Wola am 6. Sept. 1831 wurde er gefangen, zum Tode verurtheilt u. nach Sibirien transportirt, wo er 1837 starb.

Wyß (Joh. Rud.), trefflicher Erzähler, Idyllen- u. Sagendichter, geb. 1781 zu Bern, studirte auf mehreren deutschen Universitäten u. ward Prof. u. Oberbibliothekar in seiner Vaterstadt, wo er 1830 st. Seine Schriften sind echt schweizerisch, schlicht u. einfach u. von lieblicher Anmuth. Herausgeber der „Berner Chroniken" von K. Justinger (1818), B. Tschachtlan (1819) und Anselm Stud (1825 u. 26), des Taschenbuchs „Alpenrosen" (1811—29 mit Kuhn u. Meisner) u. des „Schweizer Geschichtsforschers", schrieb er noch: „Vorlesungen über das höchste Gut" (2 Thle. 1811), „Der schweizerische Robinson" (2 Thle. 1812), „Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen" (2 Thle. 1815—22), „Sammlung von Schweizer Kuhreihen" (3. Aufl. 1818), „Reise in das Berner Oberland" (2 Thle. 1816 u. 17) u. s. w.

Wyttenbach (Dan), gelehrter und geschmackvoller Philolog, geb. 1746 zu Bern, Schüler Heyne's zu Göttingen, durch Ruhnken Prof. zu Amsterdam, 1799 zu Leyden. Er st. 1820 zu Ongs. Außer einer trefflichen Ausg. von den moral. Schriften Plutarch's (8 Bde. Orf. 1795—1821) und Platon's „Phädon" (1810), verfaßte er eine „Vita Ruhnkenii" (1800), „Opuscula" (2 Bde. Leyd. 1821, von Friedemann, Braunschw. 1825). Seine Gattin, Johanna, geb. Gallien, geb. zu Hanau, von der Universität Marburg 1827 mit der Doctorwürde beschenkt, schrieb: „Gastmahl des Leontis" (Ulm 1820), „Theogenes" (1816), den Roman „Alexis" (Paris 1823).

X.

X, als röm. Zahlzeichen = 10, überstrichen = 10,000; Zeichen des franz. Prägortes Amiens.

Xalapa (spr. chal-), Hauptstadt vom mexican. Staate Vera Cruz, 13,600 E., Stapelplatz der Güter, die über Vera Cruz aus- und eingeführt werden.

Xalisco (spr. chal-), Staat Mexico's an der westl. Küste, 3460 □M. u. 623,510 E. im J. 1811, vom St. Jago durchflossen, mit Salzgewinnung an der Küste, großen Waldungen im Innern, ergiebigem Ackerbau, Viehzucht u. Bau auf edle Metalle.

Xanthippe, die Gattin des Sokrates, sprüchwörtlich für ein unverträgliches, zanksüchtiges Weib.

Xanthippos, 1) Vater des Perikles, Hauptankläger des Miltiades und Sieger über die Perser bei Mykale. — 2) Ein Feldherr der Lakedämoner vor Karthago im ersten punischen Kriege. Er nahm Regulus gefangen.

Xanthos, 1) s. v. a. Skamandros. — 2) Hauptstadt Lykiens am gleichnamigen Flusse, mit Tempel Sarpedons, jetzt Essenide. Alterthümer wurden durch Fellowes 1844 nach England gebracht.

Xaver 1) (Franz), der Heilige, geb. 1506 in Navarra, Schüler und eifriger Anhänger Loyola's, dem er nach Italien folgte. Vom portugies. König nach Ostindien gesendet (1542), predigte er hier mit Erfolg das Christenthum und st. im Begriff sich nach China zu begeben, 1552. Er ward 1622 canonisirt. „Briefe" (Paris 1831.) — 2) (Franz Aug.), Herzog zu Sachsen, Sohn des Königs August III. von Polen, geb. 1730, führte die Sachsen im 7jährigen Kriege u. suchte 1763—63 als Administrator den Wohlstand des arg heimgesuchten Sachsens wieder zu heben. X. st. 1806.

Xefe político (span., spr. chefe-), in Spanien Civilgouverneur.

Xenien (gr.), bei den Alten Geschenke des Gastfreundes an den Gast; nach dem Vorgange Martials (s. d.), welcher das 13. Buch seiner Epigramme wegen ihrer Widmung an seine Freunde so nannte, von Schiller u. Goethe als Ueberschrift für eine Reihe Distichen gebraucht, welche im Musenalmanach 1797 erschienen u. mit Laune, Geist u. Witz, auch scharfem Spott literarische Gebrechen ihrer Zeit besprachen (vergl. die 4. A. derselben Danz. 1834). „Zahme X." über Poesie, Kunst und Leben, fern von Persönlichkeiten, schrieb später Goethe. Andere neuere Schriftsteller ließen in ihre X. zu viel Spott u. gereiztes Gefühl einfließen.

Xenokrates, aus Chalkedon, Schüler des Platon, Hauptlehrer der Akademie 339—315, mehr durch sittliche Festigkeit des Charakters u. Eifer für die Philosophie, als

durch selbstständige philosoph. Lehren bekannt. Er bemühte sich, die Mathematik in der Weise des Pythagoras zu symbolisiren und die Ideenlehre des Platon mehr mit der anschaulichen Erkenntniß zu verknüpfen.

Xenophănes, aus Kolophon in Kleinasien, um 503 v. Chr., ließ sich, aus seiner Vaterstadt vertrieben, zu Elea in Italien nieder, wo er eine philosoph. Schule stiftete, die als Gegensatz der Empiriker einen idealistischen Pantheismus lehrte und den Polytheismus bestritt. Zugleich zeichnete er sich in mehrern Dichtarten aus u. gilt als der erste Sillograph. Nur wenig Fragmente in epischer, jambischer u. elegischer Form sind übrig. Karsten: „Xenoph. reliquiae" (Brüssel 1830).

Xenŏphon, Athener, 443—355 v. Chr., Staatsmann, Heerführer, Geschichtsschreiber, Philosoph, Schüler u. Freund des Sokrates, der ihm in der Schlacht bei Delion das Leben rettete. Als Kyros der Jüngere seinen Bruder Artaxerres Mnemon vom pers. Thron zu stürzen suchte, befand sich X. als Freiwilliger im griech. Hülfsheere und führte dies nach des Kyros Tode in der Schlacht bei Kunaxa auf einem 500 M. langen Wege mitten durch unbekannte Länder, feindliche Völker u. tausend Gefahren hindurch bis an den Pontos Euxinos zurück. Seine Vorliebe für die Dorier und für den spartan. Staat, zugleich sein Verhältniß zu Agesilaos zogen ihm Landesverweisung zu. Er beschloß sein Leben zu Korinth. Als Mensch ziert ihn ein sittlich reiner Charakter, gepaart mit hellem Verstand, als Schriftsteller hat ihn Griechenland durch den Beinamen: der attischen Muse, geehrt. Obgleich er an histor. Kunst dem Herodot u. Thukydides nachsteht, an Geistestiefe von Platon übertroffen wird, ist er fast stets anmuthig, einfach, klar. Nur einige Schriften, wie die hellenischen Geschichtsbücher, eine Fortsetzung des Thukydides, scheinen der letzten Feile zu entbehren. Seinen Zug gegen Artaxerres u. den Rückzug aus Persien beschreibt er selbst; in der „Kyropädie" stellt er die Bildung u. die Regierung eines Fürsten nach sokratischen Grundsätzen dar, in der „Denkschrift über Sokrates" diesen sittlichen Heros mit unverkennbarer Vorliebe. Sokratische Philosophie weht auch in dem herrlichen „Gastmahl", der „Apologie des Sokrates", „dem König Hieron". Auch für Staatsökonomie, Haus- und Jagdwesen wußte er trefflich zu schreiben. Werke zuletzt von: Schneider (6 Bde, Lpz. 1815, 3. Ausg. von Bornemann u. Sauppe 1838 ff.). Einzelne Schriften wie „Anabasis" von Lion (2 Bde, Gött. 1823) Bornemann (1825), Krüger (1826), Poppo (1827), Kyropädie von Poppo (1821), Bornemann (1840). Deutsche Uebersetzungen von Borheck (6 Bde, Lemgo 1778—1808), Osiander (Stuttg. 1827—31).

Xerēs (spr. cheres), Stadt in der span. Prov. Sevilla, am Guadaleta, umgeben von Hügeln, welche die Rebe u. die Olive schmückt. Die Straßen sind meist ungepflastert u. schmuzig, die Häuser weiß oder gelb angestrichen. Die E., 45,000, unterhalten einige Fabriken in Tuch, Tapeten u. treiben starken Handel mit Oel, Getreide, Früchten u. trefflichem Wein. Gestüte. In der Nähe der Stadt erlag der Westgothenkönig Roderich den Arabern in einer 9tägigen Schlacht 17—26. Juli 711.

Xerxes, König von Persien, Sohn und Nachfolger des Darios Hystaspis, regierte von 486—467 v. Chr. Sein Name ist in der Geschichte berüchtigt in Folge des elenden Ausganges, den sein mit ungeheurer Macht u. Prahlerei gegen Griechenland unternommener Feldzug erlitt. Nachdem er den Hellespont trocknen Fußes überschritten, Thrazien, Makedonien u. das nördliche Griechenland überschwemmt und ausgesogen hatte, fand er in den Thermopylen den heldenmüthigen Widerstand der Spartaner unter Leonidas; Athen wurde zwar, weil weder befestigt noch vertheidigt, eingenommen u. verbrannt, allein in der Seeschlacht bei Salamis schaute X. der Vernichtung seiner zahllosen Flotte von seinem an der Küste errichteten Thron zu, worauf er, den besten Theil der Landtruppen zurücklassend, schleunigst die Rückkehr antrat und seine Scham u. seinen Verdruß in den Frauengemächern zu Susa verbarg. Er wurde von dem Anführer der Leibwache Artaban ermordet u. so das Reich von einem ebenso feigen als grausamen Herrn befreit.

Ximenēs (spr. chim—), (Don Francesco X. de Cisneros), Cardinal, Erzbischof von Toledo, span. Premierminister, ein Mann, in dem Castilien den Staatsmann nicht minder als den Heiligen bewunderte. Geboren 1437 zu Torrelaguna, zu Salamanca gebildet, dann Franziskaner empfahl ihn der Erzbischof von Granada der Königin Isabella als Beichtvater und Rath. Mitten in seiner Größe stets der Regel des heil. Franciscus treu, reiste er zu Fuß u. bettelte sein Brod, und es bedurfte eines päpstl. Befehls, um ihn zur Annahme des Erzbisthums Toledo u. zu einer seiner Würde angemessenen Lebensart zu zwingen. Dennoch schlief er auf der harten Erde u. trug unter dem Prachtgewand die Mönchskutte; daher die stolze Kühnheit seiner Politik. Die Großen, die er beugte, mußten seinen Muth bewundern. Ein schriftlicher Vertrag hätte fast Ferdinand u. seinen Schwiegersohn, Philipp von Oestreich entzweit. X. wagt es, ihn zu zerreißen. Leicht vergaßen daher die Castilianer, welche in X. den hohen Geist ihrer Königin wiederfanden, daß sie nach ihrem Tode Ferdinand gehorchten. Da der Krieg mit den Mauren so lange nicht beendet war, als ihre afrikan. Glaubensgenossen die span. Küsten heimsuchten, schlug X. einen Zug gegen Oran vor, rüstete ihn aus u. leitete ihn selbst. Oran, Tripolis, Algier, Tunis, Tlemcen wurden genommen u. dem Christenthum die Moscheen geöffnet. Er zählte schon 80 Jahre, als der König, dem Tode nahe, ihm die Regentschaft übertrug (1516). Dennoch bot er den Feinden im Innern u. nach Außen die Spitze. Er vereitelte die Eroberung Navarra's durch die Franzosen, schuf eine Nationalmiliz, versicherte sich der Städte, indem er ihnen das Recht der Besteuerung gewährte, nahm den Großen die von Ferdinand ertheilten Vergünstigungen u. zeigte diesen, als sie nach seiner Ermächtigung dazu fragten, eine Reihe Kanonen. Groß als Staatsmann u. Krieger, groß durch Beschützung u. Förderung der Wissenschaften, groß als Gelehrter (Ausgabe eines A. Test. in 6 Sprachen) st. er 1517, vom Könige Karl seines Amtes enthoben.

Xiphilinos, Mönch aus Trapezunt im 11. Jahrh., Verfasser eines Auszuges mit Veränderungen aus „Dion Kassios". Nur Buch 35—80 ist erhalten.

Xuthos, Sohn des Hellen u. der Nymphe Orseïs, Gemahl der Kreusa, Vater des Jon u. Achäos.

Xylander (d. i. Holzmann), 1) (Wilh.), geb. 1532 zu Augsburg von armen Eltern, durch Unterstützung des Rathsherrn Rolinger, der seine frühzeitigen Talente bemerkte, den Wissenschaften in Tübingen u. Basel zugeführt, 1558 Prof. des Griechischen in Heidelberg, gest. 1576, ist bes. durch lat., jedoch etwas flüchtige Uebersetzungen griech. Autoren (Dion Kassios, Mark Antonin, Stradon, Plutarch) bekannt. — 2) (Jos. Karl Aug.), geb. 1794 zu München, 1806 im Cadettencorps zu München, 1812 Lieutenant im Ingenieurcorps, 1819—31 Lehrer der Taktik am Cadettencorps, seit 1826 Hauptmann im Ingenieurcorps, jetzt Major. Von seinen trefflichen militair. Schriften sind zu nennen: „Lehrb. d. Taktik" (4 Bde. 3 A. 1844 ff.), „Ueber das Heerwesen unserer Zeit" (1831). Außerdem: „Die Sprache d. Albanesen" (1835), „Das Sprachgeschlecht der Titanen" (1837).

Xylographie (gr.), Holzschneidekunst.

Xystos, in den alten Gymnasien bedeckter Säulengang, wo sich bes. im Winter die Kämpfer übten; Kreuzgang in Klöstern.

Y.

Y, als römisches Zahlzeichen = 150, überstrichen = 150,000; der franz. Münzort Bourges.

Y, (spr. ei), das, ein 4 Stunden langer Busen der Zuidersee, woran Amsterdam gebaut ist.

Yacht (engl., spr. jott), s. v. a. Jacht (s. d.).

Yalden (Thom.), engl. Dichter, geb. 1671 zu Exeter, in Oxford mit Addison u. Sacheverel befreundet, Prediger an mehrern Orten, gest. 1736.

Yam (Dioscorea alata), Pflanze aus der Familie der Dioscorinen, vom asiat. Archipel über die ganze heiße Zone verbreitet, gewährt in den großen an Stärkemehl reichen Wurzeln, gekocht, ein treffliches Nahrungsmittel.

Yankee (spr. = kih), von den Indianern allmählig aus English in Yenglee, Yangle, Yankle ꝛc. verdorben, s. v. a. Neuengländer, Amerikaner.

Yantsekiang, der größte Strom China's. Er fällt in den großen Ocean. Stromgebiet 54,175 □M., directer Abstand der Quelle von der Mündung 392 M., Stromentwickelung 720 M.

Yard, engl. Längenmaß = 1/3,7 preuß. Ellen, 62 Y. = 85 preuß. Ellen.

Yarmouth (spr. jahrmöddh), Stadt in der engl. Grafschaft Norfolk an der Mündung der schiffbaren Yare, schön gebaut, versandeter Hafen, starke Häringsfischerei, Steinkohlenhandel, Seebäder, Nelson's Denkmal, 21,200 E.

Yatagan, großes Messer, Dolch in Asien.

Yeoman (spr. johmänn), in England, Besitzer eines zinsfreien Gutes, Freisasse, Freiwilliger zu Pferde von der Bürgermiliz.

Yesd (Yesd), Stadt in der pers. Prov. Fars, schön gelegen u. berühmt durch Fabrication in Seide, Waffen, Zucker. Sammelplatz der Karawanen für Indien, Bukhara u. Persien; 50,000 E.

Ygdrasil, in der nord. Mythologie die Esche, die ihre 3 Wurzeln weithin über die Welt erstreckt, nach Asgard, nach Nifthel, nach Jotunheim. Ein vielwissender Adler sitzt auf ihrem Wipfel, Schlangenthiere nagen an ihren Wurzelfasern. Man deutet sie als Weltbaum, als Baum der Zeit, unter deren Wurzeln die Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft vergraben liegen ꝛc.

Yonne, Nebenfluß der Seine, entspringt bei Château-Chinon (Dep. Nièvre), benetzt Clamecy, Auxerre, wo er für größere Fahrzeuge schiffbar wird, Joigny, Sens und mündet bei Montereau-Fault-Yonne. Das nach ihm benannte Dep. im nordöstl. Frankreich, 362,966 E. Ende 1840 auf 134,66 □M. zählend, ist bes. fruchtbar an Wein, Getreide u. hat ansehnliche Industrie in Thon- u. Glaswaaren, baumwollenen u. wollenen Geweben. Bezirke: Auxerre, Joigny, Sens, Tonnerre, Avallon.

Yorick, s. Sterne (Lawrence).

York, 1) die größte Grafschaft Englands, 279,1/2 □M. mit 1,591,584 E. Mitte 1841, im N. Gebirgsland (Wharnside = 4000 F., Penigant = 3,900 F., Ingleborough = 4000 F.), welches nach S. zu einer gerollten Ebene abfällt, die zum Theil marschigen Boden hat. Die weiteste Thalebene durchströmt der Humber. Die Viehzucht wird mit mehr Vortheil als der Ackerbau getrieben; außerdem bilden Fischerei, Bergbau u. bes. Fabrikbetrieb die Hauptbeschäftigungen. Eintheilung in: East Riding (193,676 E.), die Stadt Y. (38,322 E.), North Riding (204,666 E.), West Riding (1,154,924 E.). Wichtigste Städte: Hull, Sheffield, Wakefield, Huddersfield, Halifax, Leeds, Bradford, Rotherham. — 2) Die Stadt Y., am Zusammenfluß der Ouse u. Foß mit 38,322 E. Mitte 1841, dem Range nach die 2. Stadt Englands, Sitz eines Erzbischofs, ist besonders berühmt durch den Dom, ein Meisterwerk goth. Baukunst, das 1227 – 1377 aufgeführt wurde. Im alten Castell befindet sich eine prachtvolle Gerichtshalle. Die Stadt war als Eboracum der Aufenthalt der röm. Kaiser Hadrian, Sept. Severus, Constantius u. machte London lange den polit. Rang streitig.

York, 1) (Hans Ludw., Graf von Wartenburg), preuß. Generalfeldmarschall, geb. 1759 zu Königsberg, früher in preuß., seit 1782 in holländ. Diensten, aus denen er nach seiner Rückkehr aus Ostindien 1784 wieder austrat, um als preuß. Capitain einzurücken. Im poln. Kriege 1794 führte er ein Bataillon, 1806 deckte er den Elbübergang des Herzogs von Weimar u. gerieth, bei Wahren verwundet, auf kurze Zeit in Gefangenschaft. Von polit. Bedeutung war die Convention, die er als Führer des preuß. Hülfscorps gegen Rußland am 30. Dec. 1812 mit dem russ. General Diebitsch abschloß. Dasselbe Corps führte er 1813 gegen die Franzosen, bei Danigkow (5. Aug.) bei Großgörschen u. Bautzen. An der Spitze des 1. preuß. Corps (40,000 M.) errang er Lorbeern an der Katzbach u. bei Wartenburg, wo er Bertrand gegenüber den Elbübergang erzwang. Bei Leipzig hatte er kaum Marmont geschlagen (Möckern), als er den flüchtigen Feind bei Freiburg an der Unstrut drängte, nach Frankreich verfolgte, bei Montmirail (11. Febr. 1814) das Sacken'sche Corps gegen Napoleon rettete und den Sieg bei Laon theilte. Nach dem 2. pariser Frieden nahm er seine Entlassung u. st. 1830 zu Klein-Oels in Schlesien. — 2) (Frederick, Herzog von), zweiter Sohn des Königs Georg III., geb. 1763 zu London, studirte die Taktik in Berlin u. nahm 1787 seinen Sitz im Oberhause ein. Als Befehlshaber der engl. Truppen in Flandern (1793) eroberte er Valenciennes, vermochte nichts gegen Dünkirchen und mußte vor Pichegru nach Westphalen weichen (1794), worauf er 1795 die Truppen nach England zurückführte. Keinen größern Erfolg hatte die Expedition gegen die Franzosen in Holland 1799. Die Leitung des engl. Heerwesens legte er 1809 nieder, als man ihn im Unterhause anklagte, sich bei der Verleihung von Offizierspatenten von seiner Geliebten Mary Anne Clarke leiten zu lassen. Da die Untersuchung vom Parlament abgelehnt wurde, so stellte ihn der Prinz-Regent bald darauf an die Spitze des Heers, das ihm viele Verbesserungen verdankte. Seine letzte Rede im Parlament war gegen die Emancipation der Katholiken. Er st. 1827 mit dem Rufe eines humanen, wohlwollenden Mannes. Von seiner Gemahlin (seit 1791), der ältesten Tochter des K. Friedrich Wilhelm II. von Preußen, gest. 1820, hatte er sich nach einigen Jahren getrennt. Das Spiel brachte seine Finanzen in Unordnung. Eine Säule nahe dem St. James Park ward ihm von seinen Freunden gesetzt.

Young (spr. jong), 1) (Edward), geb. 1681 zu Upham, bezog die Universität Oxford u. bestimmte sich erst für die Rechte, dann für die Kirche. Der Tod seines Weibes (1741) stimmte sein trübes Gemüth zu dem Gedicht: „Nachtgedanken", welches in Frankreich mehr Verbreitung als in England fand u. bei vielem Bombast kräftige Sprache u. echt poetische Stellen hat. Außer Satyren verfaßte er die Tragödien „Busiris", „The Brothers" u. „The Revenge", wovon sich die letzte auf der Bühne erhalten hat. Auch sie leiden an Uebertreibung. Als prosaischer Schriftsteller ist er bes. durch „Centaur not fabulous" bekannt, worin er die Sitten der Zeit geißelt. Er st. 1765 zu Welwyn. — 2) (Arthur), geb. 1741, anfangs prakt., dann theoret. Landwirth, gest. 1820 als Secretair des Bureau für den Ackerbau. Er gab „The Farmer's Calendar" u. „Annals of Agriculture" heraus. — 3) (Tho-

mas), geb. 1773 zu Milverton (Somersetshire), bildete sich in Göttingen u. Edinburgh zum Arzte, hielt einige Zeit Vorlesungen an der Royal-Institution zu London (A Course of Lectures on Natural Philosophy 2 Bde. 1807) u. ward Arzt am St. George's Hospital. Im J. 1812 erschienen „A System of Practical Nosology". Zu gleicher Zeit beschäftigte ihn die klass. Philologie u. bes. die Entzifferung der Hieroglyphen, worüber er 1823 die Schrift: „An Account of some Discoveries in Hieroglyphical Literature etc." verfaßte. Er st. 1829. Vgl. „Memoirs of the Life of Th. Y." (Lond. 1831).

Ypern, Stadt u. Festung in der belg. Prov. Westflandern am Yperle, 16,000 E., starke Fabrication in Geweben, Leder ꝛc., Handel mit Getreide, Hanf, Flachs und Fabricaten. Kanal nach Brügge, Ostende, Nieuport.

Ypsilanti, griech. Familie, früher in Konstantinopel ßhaft; mehrere Glieder derselben verwalteten als Hospodare die Moldau u. Wallachei. Berühmt geworden sind in den Ereignissen der neuern Zeit 1) (Konstantin Y.), seit 1804 Hospodar der Wallachei, wurde als geheimen Verbindungen mit Rußland verdächtig von der Pforte 1805 entsetzt, auf die Forderung Rußlands zwar wieder eingesetzt, warf sich aber, um den Anschlägen auf sein Leben zu entgehen, 1806 den Russen in die Arme und versuchte mit gewaffneter Hand die Wallachei zu erobern. Die Unternehmung mißlang, er zog sich nach Rußland zurück u. st. zu Kieff 1816. — 2) (Alexander Y.), Sohn des Vor., geb. 1791 zu Konstantinopel, trat 1805 in russische Dienste u. war 1817 zum Generalmajor avancirt. Er ließ sich später in die Hetärie (s. d.) aufnehmen, führte die Leitung derselben u. eröffnete 1821 den Kampf gegen die Pforte. Aus der unglücklichen Schlacht, in welcher die Hetärie vernichtet wurde (s. Wallachei), flüchtete er sich auf östr. Gebiet, 26. Juni 1821, wurde aber hier festgenommen u. in Munkatsch, später Theresienstadt in hartem Gewahrsam gehalten, bis er 1827 auf dringende Verwendung Rußlands die Freiheit wieder erhielt; seine Gesundheit aber war zerrüttet u. er st. schon 1828 zu Wien. — 3) (Demetrius Y.), Bruder des Vorigen, geb. 1793 zu Konstantinopel, diente wie sein Bruder in der russ. Armee u. organisirte 1821 den Aufstand in Morea. In den beiden folgenden Jahren bekleidete er die Stelle eines Präsidenten von Peloponnesos, u. bewährte sich als gewandten, tüchtigen Feldherrn bei der Eroberung v. Navarin, der Vertheidigung v. Argos u. in der Expedition gegen Churschid Pascha. Als aber Rußland von dem Interesse an dem Geschick der Griechen sich abwendete, nahm er an den öffentl. Geschäften keinen Antheil mehr. 1828 abermals zum Befehlshaber der Landtruppen berufen, wurde ihm keine Zeit gelassen, sich auszuzeichnen; in Folge eines Zwistes mit Capo d'Istria verlor er das Commando. 1832 trat er in die provisorische Regierungscommission, st. aber noch in demselben Jahre.

Yriarte, 1) (Juan de), gelehrter Spanier aus Tenerifa, geb. 1702, bes. als Archäolog bekannt, gest. zu Madrid 1771 als Mitglied der Akademie; von ihm „Palaeographia graeca" 2 Bde., „Katalog der arab. Manuscripte im Escurial" ꝛc. — 2) (Tomas de), Neffe des Vor., geb. 1752, beim Friedensschluß zu Basel thätig, gest. 1798 als Uebersetzer in der Staatskanzlei, als Dichter bes. bekannt durch „Fabulas literarias" (1782) u. „Musica" (1779), Werke, 8 Bde. Madr. 1805.

Yssel (spr. eissel), Namen mehrerer holländ. Flüsse. Die eine (alte) fällt in die neue Y., einen Rheinarm, der dem Zuiderzee zufließt, eine andere mündet in die Merwe.

Yttererde, weiß, geschmacklos, von 4,842 spec. Gewicht, eine Verbindung des seltenen Metalls Yttrium mit Sauerstoff.

Yucatän, Republik an der Ostküste Mexico's, die Halbinsel zwischen der Campeche u. Hondurasbai 3973 □M. u. 614,400 E. ohne die Indianer im Innern. Im S. Hochplateau gestaltet sich das Land im S.W. zu einem bedeutenden Hochgebirge, das die Mitte des Landes, nach N.O. abfallend, durchzieht. Das Land, meist sandig oder steinig, leidet an Wassermangel, ist nur im O. sehr fruchtbar. Die Produkte der heißen u. der gemäßigten Zone begegnen sich hier; die ungeheuern Waldungen liefern Campeche- u. Mahagoniholz. Y. gehörte früher zu Neuspanien, dann zum mexican. Staatenbund, bis es sich 1841 als eigener Staat constituirte. Die Indianer, welche die Menge der Bevölkerung ausmachen, zeichnen sich durch selbstständigen Sinn und fortgeschrittene Bildung aus. Hauptstadt Merida.

Yverdun (spr. iwerdöng), Stadt im Canton Waadt am Neuenburger See, 3,300 E., Schloß, worin Pestalozzi 1805—15 seine Erziehungsanstalt leitete, Gymnasium, Töchterschule, Taubstummenanstalt, Baumwollenfabriken, Bleichen, Handel, Bäder.

Z.

Z, als römisches Zahlzeichen = 2000, überstrichen = 4,000,000; Prägort Grenoble.

Zaar, Zar, s. v. a. Czar.

Zaardam (spr. sahr-), Ort in der niederländ. Prov. Nordholland, unweit des Y, 11,000 E., Schiffbau, Schifffahrt, Fabriken und Handel. Haus, in welchem Peter der Gr. 1698 die Schiffbaukunst erlernte.

Zabier, s. Sabäismus und Johannisjünger.

Zacatecas, Staat im Innern Mexicos, 850 □M. u. 303,400 E. im J. 1841, wüstes Hochland, das indeß in den Thälern fruchtbar ist u. reiche Silbererze birgt. Die Hauptstadt Z., in einem schmalen Gebirgsthale, hat Colleg und Münze, welche das Silber der nahen Bergwerke ausprägt; 33,109 E.

Zaccaria (Francesco Anton.), gelehrter Jesuit, geb. 1714 im Venetianischen, Bibliothekar zu Modena, Mantua, gest. 1795 zu Rom. Geschätzt von ihm sind: „Bibliothek der alten u. neuen Gesch.", 6 Bde., „Literaturgesch. Italiens", 14 Bde., „Literar. Annalen Italiens", 3 Bde., „Institutioni antiquario-numismatiche", 2 Bde.

Zach, 1) (Anton, Freiherr von), östr. General, geb. 1747 zu Pesth, seit 1760 im östr. Heere, Lehrer der Mathematik an der Militairakademie zu Wienerisch-Neustadt, 1783 Tranchéemajor vor Belgrad, gab vielfältige Beweise seiner Talente im franz. Kriege und führte 1799 ruhmvoll das Heer in Italien. Bei Marengo verlor er auf kurze Zeit die Freiheit. Der Kaiser belohnte seine Dienste durch den Freiherrnstand u. die Würde eines Generalquartiermeisters. Im J. 1806 befehligte er als Gouverneur zu Triest, 1809 eine Division u. st., als Commandant von Olmütz pensionirt, 1826 zu Grätz. Schriften: „Vorlesungen über Feldbefestigung" (3. Aufl. 1810), „Die Manövrirkunst" (3 Bde. 1812—30). — 2) (Franz, Freiherr von), ausgezeichnet als Astronom u. Mathematiker, Bruder des Vor., geb. 1754 zu Preßburg, früher östr. Militair, erweiterte seine Kenntnisse in London u. leitete, zugleich zum Oberhofmeister der verwittweten Herzogin von Sachsen-Gotha ernannt, die Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha. Im Gefolge der Herzogin sah er Frankreich u. Italien, stets jedoch die Astronomie pflegend, wie er denn dem Bau einer Sternwarte in Neapel u. bei Lucca nicht fremd war. Nach dem Tode der Herzogin (1827), begab er sich nach Paris, wo er 1832 st. Die wichtigsten seiner gründlichen Schriften sind: „Tabulae motuum

solis" (1792), „Monatl. Correspondenz" (28 Bde. 1800 bis 13), „Tabulae specialis aberrationis et nutationis" etc. (2 Bde. 1806—7), „L'Attraction des Montagnes" (2 Bde. Marseille 1814).

Zacharia, 1) (Just. Friedr. Wilh.), komisch-epischer u. Fabeldichter, geb. 1726 zu Frankenhausen, studirte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, trieb aber mit Vorliebe schöne Literatur und wurde Lehrer am Karolinum in Braunschweig, Prof. der Dichtkunst u. Canonicus am St. Cyriaksstifte, und st. 1777. Seine heitere Phantasie war reich an Erfindung und seine Darstellung ist leicht und gewandt, aber es fehlte ihm die Originalität, er ist oft breit u. seine ernsten Produkte sind, gegen die Vorbilder (Pope, Thomson u. A.) gehalten, schwach. Seine komischen Heldengedichte wurden, als etwas Neues, viel gelesen, bes. „Der Renommist", „Das Schnupftuch", „Murner in der Hölle", „Der Phaeton", „Verwandlungen", „Lagosiade", „Die Tageszeiten" u. s. w. Wenig werth ist seine Uebersetzung von „Milton's verlornem Paradies"; weit besser seine „Fabeln und Erzählungen in B. Waldis' Manier" (1772). „Sämmtliche poetische Schriften" (9 Bde. 1763 bis 65, n. A. 2 Bde. 1777). — 2) (Z. von Lingenthal, Karl Salomo), ausgezeichneter Jurist u. Staatsrechtslehrer, geb. 1769 zu Meißen, bildete sich von 1787—94 in Leipzig u. Wittenberg, trat an letzter Universität 1795 als öffentlicher Lehrer auf u. trug seit 1807 die Rechtswissenschaften in Heidelberg vor. Er st. hier 1842, nachdem er auch einige Zeit in den Kammern gesessen u. den Adel erhalten hatte, als bad. Geh. Rath. Seine zahlreichen Schriften vereinigen mit gründlicher Gelehrsamkeit u. philosoph. Tiefe eine musterhafte Darstellung. Wir nennen: „Einheit des Staats u. der Kirche" (1797), „Handb. des kursächs. Lehnrechts" (2. A. 1823), „Geist der deutschen Territorialverfassung" (1800), „Janus" (1802), „Erziehung des Menschengeschlechts durch den Staat" (1802), „Wissenschaft der Gesetzgebung" (1806), „Anleitung zur gerichtl. Beredtsamkeit" (1810), „Handb. des franz. Civilrechts" (4. A. 4 Bde. 1837), „Strafgesetzbuch" (1826), „Betrachtungen über Cicero's Werk vom Staate" (1824), „Lucius Corn. Sulla" (1834) u. sein Hauptwerk: „Vierzig Bücher vom Staate" (2. A. 1839—42). Vergl. Z.'s Biographie u. jurist. Nachlaß von dessen Sohne Dr. K. E. Z. von Lingenthal (1843).

Zacharias (Sacharja), einer der 12 kleinen Propheten, kehrte mit Serubabel aus dem babylon. Exil zurück u. ermunterte zum Tempelbau, als dem Mittelpunkt des neuen jüd. Staates. Die 6 letzten, von Z. nicht verfaßten Capitel berühren in schwungvoller Sprache die Hoffnung auf den Messias und den Triumph des Judenthums über die Heidenwelt.

Zachtleeven, s. Saftleeven.

Zähne, knochenartige Organe des thierischen Körpers, deren Bestimmung, durch das Zerreiben der Nahrungsmittel, hauptsächlich dem Ernährungsproceß untergeordnet ist, bei dem Menschen außerdem der Bildung der Stimme dient. Der über das Zahnfleisch hervorragende Theil, die Krone, ist mit einem porzellanartigen, sehr festen Schmelz überzogen; der unterste vom Zahnfleisch eingeschlossene Theil, die Wurzel, steht durch einen Nerven und Adern mit dem übrigen Organismus in Verbindung, wodurch das Wachsthum und andere Veränderungen des Zahnes bedingt sind. Die Zahl der Z. bei Erwachsenen beträgt 32; 8 Schneide-, 4 Spitz- oder Augenz., die übrigen heißen Backenz. In der Regel erscheinen die ersten, u. zwar 2 Schneidez., am Ende des ersten Halbjahres, diesen folgen in dem nächsten die übrigen, in dem 3. die Spitzz., hierauf 8 Backenz. Diese 20 Z., Milchz., fallen vom 7. bis 14. Jahre aus und werden durch festere, bleibende ersetzt. Im Verlauf der folgenden Jahre kommen 8 neue Backenz. hinzu, die 4 letzten aber, Weisheitsz., finden sich bis zum 25. Jahre ein. Im Alter, wo die Ernährung dürftig Statt findet, verlieren die Wurzeln ihre Festigkeit u. die Z. fallen allmählig aus. Nur in sehr seltnen Fällen erhalten die Z. sich vollzählig bis zu diesem Zeitpunkt, da sie einer gewöhnlichen Krankheit, der Fäulniß, unterworfen sind. Die Ursache derselben ist meist eine krankhafte Beschaffenheit der allgemeinen Säfte oder äußere Verletzung, welche mit der Zerstörung des Schmelzes zusammenhängt. Die Schmerzen, welche durch den Brand eintreten, haben ihren Sitz in dem Nerven, welcher, wenn ihn die abgefressene Zahndecke nicht mehr schützt, durch äußere Einwirkungen afficirt wird. So viele Mittel gegen Zahnschmerz vorhanden sind, ist doch die richtige Wahl derselben oft sehr schwierig, da sie von dem Erkennen sehr verschiedener Veranlassungen abhängt. Blutandrang, Rheumatismus, Gicht, Erkältung u. Erhitzung führen bei krankhafter Beschaffenheit der Z. Schmerzen herbei, die sich bald bohrend, bald pochend, bald ziehend, reißend äußern. Schmerzstillende Mittel, namentlich Kreosot, in den hohlen Z. gebracht, sind nur kurze Zeit wirksam; nervös-rheumatischer Z.-schmerz wird am sichersten durch starkes Schwitzen gehoben, hämorrhoidalisch-rheumatischer durch innere, gegen Hämorrhoiden überhaupt angewendete Medizin; strenge Diät ist im letzteren Falle unerläßlich. Das Plombiren u. Feilen der schadhaften Z.e, wenn es zur rechten Zeit vorgenommen wird, thut gute Dienste. Das Ausziehen der Z. ist nur dann rathsam, wenn der fortschreitende Brand das Zahnfleisch zu zerstören droht; denn die Schmerzen wenden sich bald immer andern Z.n zu. Um der jetzt so allgemein verbreiteten Plage der Z.-schmerzen zu entgehen, bedarf es einer von frühster Zeit an fortgesetzten aufmerksamen Pflege der Z., wozu vor Allem die tägliche Reinigung derselben, die Vermeidung kalter u. heißer Speisen, des zweckwidrigen Gebrauchs der Z. ꝛc. gehört.

Zähringen, Dorf bei Freiburg im Breisgau, nach dessen jetzt zerstörtem Schlosse sich die Herzöge von Z., die Ahnherrn des Hauses Baden (s. d.) nannten.

Zähringer Löwenorden, s. Löwenorden.

Zaffer, s. Kobalt.

Zahl, außer der bekannten Bedeutung, Garnmaß = 10 Gebinden à 40 Fäden oder 20 Gebinden à 20 Fäden; 2 Zahlen = 1 Strehn.

Zahlhas (Joh. Bapt. von), guter dramat. Dichter u. Schauspieler, geb. 1787 zu Wien, betrat als „Neufeld" zuerst in Wien die Bühne, dann in Leipzig u. Mannheim (Secretair u. Theaterdichter), wurde Mitdirector zu Bremen u. Hofschauspieler zu Dresden. Später lebte er privatisirend in Frankfurt a. M., Köln u. s. w. Seine Dramen bezeugen glühende Phantasie, Bühnenkenntniß u. gute Anlage u. Durchführung. „Das Leben ein Traum" (nach Calderon 1818), „Heinrich von Anjou" (1819), „Thassilo II. von Baiern" (1820), „Neue Schauspiele" (1824), „Jacob von Baden" (1833), „Karl von Bourbon" (1833) u. s. w.

Zahn (Wilh.), Maler u. Kunstkenner, geb. 1800 zu Rodenburg (Hessen), auf der Akademie zu Kassel u. unter Gros in Paris gebildet, besuchte 1824 Italien, wo er, so wie später bis 1840, nachdem er 1827 in Kassel für den Kurfürsten mehrere Gemälde ausgeführt hatte und 1828 Prof. in Berlin geworden war, den Ausgrabungen in Pompeji u. Herculanum vorzügliche Aufmerksamkeit widmete. Seinen Studien verdanken wir in trefflichem bunten Steindruck: die schönsten Ornamente u. merkwürdigsten Gebäude aus Pompeji, Herculanum und Scabiä (10 Hefte Berlin 1828—29, 2. Folge 10 Hefte 1841—45), Ornamente aller klass. Kunstepochen (10 Hefte 1832—43), Auserlesene Verzierungen (5 Hefte 1841—44).

Zahnschmerz, ein Symptom sehr verschiedenartiger Leiden, indem er eben sowohl von krankhaften Zuständen der Zähne selbst abhängen, als durch andere Störungen im Organismus erzeugt werden kann. Bei großer Heftigkeit oder bei sehr empfindlichen Personen kann er anhaltende Schlaflosigkeit, Fieberbewegungen, ja sogar Irrereden u. Zuckungen hervorrufen. Sehr hülfreich sind allgemeiner Schweiß, Fußbäder, warme Umschläge auf die Wange der leidenden Seite, Magnetismus und Magnetelektricität. Vgl. Zähne.

Zaim, früher türk. Reiterlehen.

Zain, langes Stück Metall.

Zaire, s. v. a. Kongo (s. d.).

Zajotti (Paride), geb. 1793 zu Trient, studirte die Rechte zu Bologna, wo er auch als Improvisator Triumphe feierte, u. trat 1813 in die richterliche Laufbahn ein. In Trient, Lodi, Verona, Mailand, Venedig, zuletzt in Triest, wo er 1843 als Präsident des Civiltribunals st., überall wußte er die Liebe der Besten zu erwerben. Als Crimina-

list von Bedeutung, ist er es noch mehr durch seinen veredelnden Einfluß, den sein an dem Tüchtigsten der einheimischen u. ausländischen, auch deutschen Literatur genährter Geist auf die höhere Bildung seines Vaterlandes ausübte. Obschon er nur kritische Arbeiten, bes. in die Bibliotheca italiana lieferte, unter denen „Del Romanzo" und „Della letteratura giovanile" (deutsch nebst Biographie Z.s von H. Stieglitz, Triest 1845) namentlich hervorzuheben sind, so stellen ihn diese doch durch herrliche Sprache, Ideenreichthum, Seelenadel unter die ersten Schriftsteller Italiens.

Zakynthos, Insel im ionischen Meere, jetzt Zante. Sie war dem Odysseus unterworfen.

Zaleukos, berühmter Gesetzgeber der Lokrier in Italien, um 650 v. Chr. Seine Gesetzgebung war äußerst streng. Als sein Sohn wegen Ehebruchs dem Gesetz gemäß beide Augen verlieren sollte, ließ er sich das eine ausstechen.

Zaluski, 1) (Andrzej Stan.), Bischof von Plock, 1735—45 Großkanzler von Polen, dann Bischof von Krakau, gest. 1758. Der freigebige Förderer der poln. Literatur, vermachte seine Bibliothek der Universität Krakau. — 2) (Józef Andr.), Bruder des Vor., geb. 1701, auf Reisen durch das westl. Europa gebildet, Großreferendar Polens, Stan. Leszczynski's Gesandter in Rom, dem er auch einige Zeit nach Lothringen folgte, unter August III. Bischof von Kiew, als Feind der Russen 1766—73 in der Verbannung zu Kaluga, gest. 1774. Mit noch größerm Eifer als sein Bruder brachte er eine Bibliothek von 230,000 Bden. zusammen, die er dem öffentlichen Gebrauch zugänglich machte u. dem poln. Volke testamentlich schenkte. Im J. 1795 wurde sie nach Petersburg gebracht.

Zamolxis, nach der Sage Schüler u. Sklave des Pythagoras, Gesetzgeber der Geten, die ihm göttliche Ehre erwiesen.

Zamora, Hauptstadt der gleichnamigen span. Prov. (167,$_{13}$ □M. und 159,425 E. im J. 1833) am Duero, 10,000 E., Bischof, Seminar, schöne Brücke, Handel mit Wein, Wolle, Fellen.

Zamosz (spr. samosch), starke Festung im poln. Gouv. Lublin, Collegiatkirche, Rath-, Zeughaus, Manufacturen, 5000 E. Die Stadt wurde 1588 vom Kronfeldherrn Jan Zamoyski angelegt u. von seiner Familie erst 1820 an den Staat abgetreten. Sie ward öfters belagert, zuletzt 1831 von den Russen unter Geismar, dem sie sich im Oct. 1831 ergeben mußte.

Zamoyski (Jan), poln. Krongroßfeldherr, geb. 1542 in Rothrußland, vollendete seine Bildung in Paris, dann in Padua, wo er Rector der Universität wurde u. „De senatu romano" (Ven. 1563) u. „Senator perfectus" schrieb. Im Vaterlande erhielt er schnell die höchsten Würden, begab sich als Gesandter nach Paris, um dem Herzog von Anjou die poln. Krone anzubieten (1573) u. wirkte später entscheidend bei der Wahl Steph. Bathory's. Zum Lohn für den Erfolg, womit er das Land gegen Rußland, gegen die Türken vertheidigte, vermählte ihn der König mit seiner Nichte (1583). Nach dem Tode des Königs lenkte er die Wahl von sich auf Sigismund III., der dem großen und weisen Mann mit Undank lohnte. Dennoch lieh er dem Vaterlande gegen die andrängenden Feinde gleich eifrig seinen Arm, seine Erfahrung, seine gereifte Weisheit. Er st. 1605. — 2) (Andr., Graf), unter Stanislaus August Krongroßkanzler, legte, als er vergebens die Unruhen bei der Wahl Stanislaus Poniatowski's zu stillen suchte, seine Würde 1767 nieder, unterzog sich aber später dem Auftrag, eine Gesetzsammlung zu veranstalten. Er starb 1792.

Zampieri (Dominico), Domenichino gen., berühmter Historienmaler der Schule zu Bologna u. Schüler der Carracci, geb. 1581 zu Bologna, lebte später zu Rom, wo er sich auch als Baumeister auszeichnete, begab sich 1629 nach Neapel u. st. daselbst 1641 wahrscheinlich an durch Künstlerneid ihm beigebrachtem Gift. Seine Zeichnung u. Composition ist trefflich, doch etwas nüchtern; was ihm an Talent fehlte, wußte er durch Fleiß zu ersetzen und ein naiver Schönheitssinn verlieh seinen Köpfen hohe Anmuth. Als die vorzüglichsten unter seinen nicht zahlreichen Gemälden gelten: die Fresken aus der Geschichte der Maria im Dom zu Fano, der heil. Hieronymus im Vatikan u. die heil. Cäcilie; sie sind auch in zahlreichen Stichen vorhanden.

Zanguebar, Küstenstrich Ostafrika's, vom 8° südl. Br. bis 2° nördl. Br. Die hier bestehenden Staaten, von Kaffern u. Negern bewohnt, sind Quilon, Mombaza, Besitzungen des Iman von Maskat u. Melinde. Der Landbau erzeugt Kaffee, Zucker, Reis, Manioc ꝛc.; auch Jagd u. Gewinnung von Metallen bilden Beschäftigungen der im Allgemeinen höher gebildeten Völkerschaften. Der Handel wird meist durch die zahlreichen portugiesischen Factoreien vermittelt. Die gleichnamige Insel, 8 M. lang, mit trefflichem Hafen, scheint völlig dem Iman von Maskat in Arabien zu gehören. Vgl. Cooley: „Negroland of the Arabs examined" (Lond. 1841).

Zannoni (Giov. Battista), Philolog u. Archäolog, geb. 1774 zu Florenz, wo er stets seit 1811 als königl. Antiquar u. Mitglied der Akademie della Crusca thätig war. Er st. 1832, vortheilhaft durch mehrere Schriften über Antiquitäten bekannt.

Zanotti (Francesco Maria), Mathematiker, verdient durch Einführung der Newton'schen Lehren in Italien u. durch mehrere Schriften. Auch als italien. und latein. Dichter hat er einen Namen. Z. st. als Prof. an der Universität und Präsident der Akademie zu Bologna, wo er 1692 geb. wurde.

Zante, die südlichste der ionischen Inseln (s. d), 5,$_5$ □M. u. 50,000 E., vulkanisch, Erdbeben ausgesetzt, aber trotz des Mangels an Quellen fruchtbar an Korinthen, Oel, Baumwolle, Wein, Südfrüchten. Die Hauptstadt Z., an der Ostküste, bietet durch ihre Kirchen u. Gebäude im venetian. Styl einen imposanten Anblick, hat 20,000 E. u. als Stapelplatz der engl. u. levant. Güter einen bedeutenden Verkehr.

Zara, s. Dalmatien.

Zarlino (Giuseppe), geb. 1520 zu Chioggia bei Venedig, Schüler des Niederländers Willaert, gest. 1599 als Kapellmeister zu St. Marcus in Venedig, erhob die theoretische Musik zur Wissenschaft, u. machte sich bes. um gründliche Bearbeitung der Harmonie verdient in: „Istituzioni armoniche" (in vielen Aufl.), „Dimostrazioni armoniche" u. s. w., und um Verbesserung der Akustik u. Kanonik. Werke, 4 Bde. Venedig 1580 Fol.

Zarskoje-Selo, Lustschloß, 3 M. von Petersburg, von Peter dem Gr. angelegt, in der gegenwärtigen Gestalt von Elisabeth 1744 aufgeführt, von den folgenden Fürsten mit Pracht ausgeschmückt u. von schönen Anlagen umgeben. Eisenbahn nach Petersburg.

Zauberei, s. Magie.

Zauberlaterne (Laterna magica), ein vom Pater Kircher erfundenes optisches Instrument, um mit Hülfe eines Hohlspiegels u. zweier erhabener Gläser kleine auf Glas gemalte Bilder in einem dunklen Zimmer auf einer weißen Wand vergrößert darzustellen. Es ist eine umgekehrte Camera obscura (s. d.).

Zauner (Franz), namhafter Bildhauer, geb. 1746 in Tyrol, seit 1796 an der Akademie zu Wien, als deren Director er 1823 st. Von ihm u. A.: Denkmal des Kais. Leopold II. in der Augustinerkirche, kolossale Reiterstatue Joseph II. aus Erz auf dem Josephsplatze.

Zaungericht, s. v. a. Pfahlgericht (s. d.).

Zaunkönig (Motacilla troglodytes), ein etwa zwei Zoll langer, munterer, kecker Vogel, rothbraun, mit Querstrichen u. gelblichen Füßen. Er brütet 2 Mal 7—8 Eier in kunstvollen, aus Erdmoos gefertigten und mit Federn, Wolle ꝛc. gefüttertem Neste. Auch den Winter hindurch, doch dann nur des Morgens, läßt er seinen angenehmen Gesang erklingen.

Zea 1) (Don Francisco Antonio), einer der Gründer der Republik Colombia, geb. 1770 zu Antioquia in Neugranada, 1797—99 wegen freisinniger Ansichten nach Spanien geführt, dann bis 1802 nach Frankreich entfernt u. 1806 als Prof. der Botanik in Madrid angestellt. Unter Jos. Napoleon war er einige Zeit Minister des Innern, dann Gouverneur von Malaga u. begab sich bei der Restauration nach Südamerika zurück, wo er Vicepräsident von Colombia ward u. die Annahme seines Verfassungsentwurfs durch den Congreß bewirkte. Eine diplomatische Sendung führte ihn 1820 nach Europa u. er st., mit einer

Anleihe für den neuen Staat beschäftigt, zu Bath 1822. — 2) (Z. Bermudez, Don Francisco), geb. 1772 zu Malaga, Secretair des span. Generalconsuls in Petersburg, wohin er 1809 von den Cortes abermals geschickt wurde. Im J. 1820 ging er als Geschäftsträger von Petersburg nach Konstantinopel, 1823 nach London, leitete 1824—25 das Ministerium in Madrid u. ging, durch die Absolutisten verdrängt, 1826 als Gesandter nach Dresden, 1828—33 nach London. Er bekleidete hierauf abermals bis 1834 die Würde eines Premierministers.

Zebra, Art aus der Gattung Pferd, von Größe und Gestalt des Esels, das weiße, oben gelbliche Haar mit regelmäßigen, schwarzbraunen Streifen bezeichnet. Sie bewohnen in zahlreichen Herden die Gebirge des südl. Afrika. Sie sind scheu u. wild.

Zebu, der Buckelochse, in den heißen Gegenden Asiens u. Afrikas. Den Hindus gilt er für heilig.

Zeche, im Bergbau Gewerkschaft; das der Gewerkschaft verliehene Feld sammt den dazu gehörigen Grubengebäuden, daher eine Z. lösen, ihr durch Stollen oder Schächte Wetter u. Wasser nehmen; die Reihe, in welcher irgend ein Geschäft (Frohne) von den Gliedern einer Gemeine zu verrichten ist; Gelag, Trinkgelag, daher Aufwand im Gasthof ꝛc.

Zechine, ursprünglich venetianische Goldmünze, welche anfangs als Nachahmung der apulischen Dukaten, seit 1280 bis zum Ende der Republik geprägt u. nach dem Münzgebäude, la Zecca, benannt wurde; sie sind meist 24 Karat fein, $66_{,86}$—$66_{,80}$ Stück auf die Mark Gold, 1 Stück = 2 Thlr. 28 Sgr. $5\frac{1}{2}$ Pf. Passirpistolen, à 5 Thlr., erhielten bei dem ausgebreiteten Handel Venedigs bald allgemeine Geltung, bes. in der Levante und in Indien, u. wurden daher zuerst von den meisten italienischen Staaten, dann von Deutschland, den Niederlanden ꝛc., selbst in Konstantinopel, in den Zermahbubs nachgeprägt. Vergl. Dukaten.

Zedlitz (Jos. Chr., Freih. von), vorzüglicher lyr. u. dramat. Dichter, geb. 1790 zu Johannesberg in Schlesien, trat als Offizier in das östr. Militair, focht mit bei Aspern, Wagram ꝛc., ward 1810 Kammerherr u. ist jetzt Geheimsecretair Metternichs. Er trat zuerst mit zwei Tragödien auf „Turturell" (1821) u. „Zwei Nächte zu Valladolid" (1825), welche hohe Phantasie, Gedankenfülle u. tiefes Gemüth bekundeten, aber noch übertroffen wurden durch eine dritte „Kerker u. Krone" (1834), nebst mehreren anderen trefflichen Dramen befindlich in „Dramat. Werke" (4 Bde. 1836). Alle erinnern jedoch an die Spanier, bes. an Calderon. Noch mehr Beifall erhielt er als Lyriker, u. seine „Todtenkränze" (Canzonen auf berühmte Männer, 1827 u. öfter) flochten ihm selbst einen Kranz des Ruhmes. Sehr gelungen ist seine Uebersetzung von Byron's „Childe Harold" (1836), und viel Ausgezeichnetes („Die nächtliche Heerschau") enthalten seine „Gedichte" (3. A. 1844). Sein „Waldfräulein" (Mährchen, 2. Aufl. 1844) ist so klar, naiv u. jugendfrisch, wie wenig neuere Produkte.

Zeeland (Seeland), Provinz der Niederlande 30,4 □M. u. 154,633 E. Anfang 1844, besteht aus mehr als 12 Inseln in den Mündungen der Schelde. Produkte des fruchtbaren, aber ungesunden Landes sind Hülsen- u. Gartenfrüchte, Getreide, selbst Melonen u. Krapp. Der Viehstand ist beträchtlich, die Fischerei von Bedeutung. Auf der größten Insel Walcheren liegt Middelburg (s. d.) u. Vliessingen (s. d.).

Zehend, Naturalabgabe, welche in vielen Gegenden die Besitzer ländlicher Güter oder Grundstücke von deren Früchten u. Erzeugnissen an Andere (Z.herrn) zu entrichten haben. Er besteht in einem bestimmten Antheile solcher Früchte u. Erzeugnisse, u. zwar gewöhnlich im 10., zuweilen aber auch im 4., 6., 11., 20., 60. ꝛc. Theile. Schon bei den Römern gab es Grundstücke, auf denen Z. (decimae) hafteten; seine Ausbildung erhielt aber das Institut der Z. im Mittelalter, vorzugsweise durch die Anmaßungen des Klerus. Man unterscheidet geistlichen u. weltlichen Z., großen, alle Getreidearten, in Weingegenden oft auch den Wein umfassenden, u. kleinen Z., wozu alle anderen Fruchtarten gerechnet werden. Der Blutzehend wird von jungem, zur Haus- u. Feldwirthschaft gehörigen Vieh, oft überhaupt von allen eßbaren Produkten des Viehs gegeben. — Das Recht, Z. zu fordern, muß stets durch einen besonderen Rechtstitel begründet werden, welcher entweder in einer allgemeinen, durch das Landesgesetz anerkannten Z.pflichtigkeit eines Distrikts, oder in einem privatrechtlichen Erwerbstitel liegen kann. Es wird in der Weise ausgeübt, daß der Z.pflichtige die Früchte vom Boden zu trennen, u. wenn dies geschehen, den Z.herrn davon zu benachrichtigen hat. Dieser zehndet dann von den aufgestellten Früchten seinen Antheil aus u. führt ihn auf eigne Kosten u. Gefahr heim. Oft concurriren bei denselben Grundstücken mehrere Z.herrn theils so, daß sie Ein Z.recht gemeinschaftlich ausüben, theils, indem jedem ein besonderes Z.recht zusteht; gewöhnlich zehnden sie in diesem Falle verschiedene Früchte, so daß z. B. Einer das große, der Andere das kleine Z.recht exercirt, zuweilen aber bezieht auch Jeder von denselben Früchten den Z. Man vgl. Birnbaum, „Die rechtliche Natur des Z." (Bonn 1831); Zachariä, „Die Aufhebung, Ablösung der Z." (Heidelb. 1831).

Zeichen, s. Charakter.

Zeichenkunst, die Kunst durch Linien u. Nachbildung von Licht u. Schatten auf einer Fläche natürliche Gegenstände darzustellen. Zu einer selbstständigen, auf eigenthümlichen Grundsätzen ruhenden Kunst ausgebildet ist sie zugleich das Fundament u. die Seele der Malerei; Correctheit der Zeichnung ist das erste Erforderniß eines guten Gemäldes. So wie die Zeichnung als eine Sinnestäuschung vornämlich den Geist des Beschauers in Anspruch nimmt, so beurkundet sich auch in ihr die geistige Tüchtigkeit des Künstlers. Die Perspective u. Licht und Schatten sind die einfachen, aber unerschöpflichen Mittel, mit welchen die Z. bewundernswürdige Wirkungen hervorbringt. Die Zeichnungen werden entweder mit der Feder, oder mit Blei- u. Silberstift, oder mit schwarzer und rother Kreide ausgeführt; gewöhnlich auf weißem oder farbigem Papier u. auf Pergament. Je nach dem Maße ihrer Ausführung unterscheidet man Skizzen, ausgeführte Zeichnungen, Studien u. Cartons. Handzeichnungen berühmter Meister werden sehr geschätzt u. bilden oft kostbare Sammlungen. Das Zeichnen beginnt mit der Nachbildung geometrischer Figuren, geht dann zu Vorzeichnungen der einzelnen Theile des menschlichen Körpers über, übt sich hierauf an Modellen u. wendet sich zuletzt zur Darstellung der Natur. In besonderen Anstalten, den Zeichenakademien, wird der Unterricht in der Z. systematisch bis zu dem Punkt ertheilt, wo das Talent sich selbst übernehmen muß, um Vollkommenes zu leisten. — Schon bei den Griechen finden wir die Z. in höchster Blüthe, zu der sie durch außerordentliche Feinheit u. Correctheit, namentlich von Apelles u. Protogenes, erhoben wurde. Die Malerschulen vom 12.—14. Jahrh., in Deutschland wie in Italien, vernachlässigten entweder die Zeichnung, oder hingen an steifen, unschönen Formen. Unnachahmlich edel, geistvoll gestalteten sie sich unter der Hand Rafaels, während die nun sich bildenden Schulen in Italien ihre abweichenden Richtungen gerade in der Zeichnung hatten. Der Charakter der Niederländer war naturgetreu, sinnlich derb. In die franz. Schule führte Poussin den würdigen, geschmackvollen Styl zurück. Die deutschen Maler der neueren Zeit suchen das Studium der Antike u. der besten Italiener mit deutscher Eigenthümlichkeit zu verschmelzen.

Zeideln, Bienenstöcke beschneiden; daher Zeidelrecht, Recht, Bienen ꝛc. in einem Walde zu halten; Zeidelgericht, das, welches Frevel gegen die Bienenzucht rügt ꝛc.

Zeisig, bekannter Singvogel aus der Gattung der Finken, lebt in Schwarzwäldern, wo er auf den äußersten Spitzen der Bäume nistet, u. sucht im Herbst in kleinen Schaaren Hopfen-, Kletten-, Distelsamen, im Winter Erlensamen auf. Er wird leicht zahm und deshalb gern in Käfigen gehalten.

Zeit, die Form unserer Sinnlichkeit überhaupt, insofern in die Z. alle Existenz der Gegenstände unserer sinnlichen Erkenntniß als zugleich oder nach einander gegeben fällt.

Zeitgeist, die Summe der prakt. Tendenzen, welche die Menschheit in einer bestimmten Zeit bewegt.

Zeitlose (Colchicum autumnale), eine auf feuchten Wiesen häufige Giftpflanze, welche im Sept. u. October eine violettröthliche, krokusartige Blume treibt, den Samen aber erst im folgenden Mai u. Juni zeitigt. Die Wurzel ist zwiebelartig, halbrund u. von der Größe einer welschen Nuß. Das beste Mittel, sie zu vertilgen, besteht darin, sie entweder im Herbst während der Blüthe mit der Wurzel auszustechen, oder auch nur den Blüthenstengel auszuziehen, worauf die Wurzel verfault.

Zeitkunde, s. Chronologie.

Zeitmaß, s. Tempo.

Zeitrente, s. Rente.

Zeitungen. Das vielverzweigte, üppig wuchernde Geschlecht der Z. kann sich eines hohen Alters rühmen, da schon die röm. Republik durch besondere Beamte (Actuarii) die Verhandlungen der Staatsorgane u. der Gerichte, Geburts- u. Sterbefälle ꝛc. täglich aufzeichnen u. bekannt machen ließ (Acta diurna). Unter Jul. Cäsar wurden selbst die Verhandlungen des Senats auf diese Art zur öffentlichen Kenntniß gebracht, was jedoch schon Augustus bedenklich fand. Die spätere Zeit mußte ihren Wissensdurst auf mündlichem Wege zu befriedigen suchen u. erst das Interesse, welches der Handel an dem Kriege der Türken mit Venedig (1563) hatte, gab dieser Republik Anlaß, von Zeit zu Zeit erst geschriebene, dann gedruckte Mittheilungen über den Stand des Krieges zu veröffentlichen. Von dem Lesegeld, einer Gazetta, entstand zugleich der specifische Name, Gazette. In ähnlicher Weise belehrte der engl. Minister Lord Burleigh 1588 über den Kampf gegen Spanien (Armada). Fliegende Blätter polit. Natur sendete bes. Nürnberg schon seit 1529 in die Welt, aus denen sich fortlaufende Neuigkeitsblätter wie 1612 „Aviso" und 1615 das „Frankfurter Journal" entwickelten. In Frankreich hatten sie in dem Bestreben eines Arztes, Renaudot, ihren Ursprung (1632), seine Kranken mit Neuigkeiten zu unterhalten. Doch hier nahmen sie, wie das polit. Leben erwachte, an Bedeutung zu u. wurden zu einer Macht. Noch mehr ist dies im freien England der Fall. In Deutschland verhindert theils der Mangel des polit. Lebens, theils die Aengstlichkeit der Censur eine würdige Stellung der Z.

Zeitz, Stadt im preuß. Rgsbzk. Merseburg an der weißen Elster, alt u. bergig, schönes Schloß, das jetzt zum Corrections-, Landarmen- u. Krankenhause dient, früher, bis 1717 die Residenz einer kurfächs. Nebenlinie war, Landrathamt, Collegiatstift, Gymnasium, Schullehrerseminar, 10,000 E., Fabrication von Geweben, Leder, Handschuhen, thönernem Geschirr. In der Nähe eine Parkanlage, der Thiergarten.

Zell (Karl), geschmackvoller Philolog u. tüchtiger Lehrer, geb. 1793 zu Mannheim, studirte zu Heidelberg (Creuzer), Göttingen (Heeren, Dissen) und Breslau (Schneider, Heindorf), lehrte 1814—21 am Lyceum zu Rastadt u. übernahm 1821 eine Professur zu Freiburg, wo er 1830 ein philolog. Seminar begründete. Die Universität vertrat er 1831 auf dem Landtage, vorzüglich eine Neugestaltung des Schulwesens anregend, ward 1834 zur Prüfung des neuen Lehrplans für Gelehrtenschulen zugezogen u. 1835 zum Oberstudien-, dann Ministerialrath ernannt. Von ihm u. A. Ausgabe von Aristoteles' „Ethica Nicomachea" (2 Bde. Heidelb. 1820), Uebersetzung von desselben „Organon", die von Goethe als klassisch bezeichneten: „Ferienschriften" (3 Bde. Freib. 1826—33), „Ueber die Iliade u. das Nibelungenlied" (1843).

Zelle, s. Celle.

Zeller, 1) (Karl Aug.), hochverdienter Pädagog, geb. 1774 zu Ludwigsburg, 1798 Erzieher u. Prediger zu Brünn, sah 1803 Pestalozzi's Wirken in Burgdorf u. ging, nachdem er 1804 zu Tübingen eine Armenschule errichtet hatte, 1805 als Pfarrer u. Lehrer am Gymnasium nach St. Gallen, auf dessen Landschulwesen, so wie auf das der ganzen Schweiz er durch Unterricht der Schulmeister einen segensreichen Einfluß ausübte. Der König von Würtemberg, ein Augenzeuge seiner Wirksamkeit, rief ihn 1808 als Schulinspector nach Heilbronn, die preuß. Regierung 1809 als Regierungsrath nach Königsberg, um das Waisenhaus zu einer Mustererziehungsanstalt einzurichten u. Lehrer zu bilden. In Folge eines königl. Besuches seiner Anstalt ward er Oberschulrath u. 1811 entstanden schon die Anstalten zu Braunsberg u. Karalene (Litthauen). Als der ruff. Krieg seine Wirksamkeit beendete, erhielt er die Domäne Münsterwalde bei Marienwerder. Schriften von ihm: „Beiträge zur Beförderung d. preuß. Nationalerziehung" (5 Hefte, Königsb. 1810—17) „Ueber Waisenhäuser" (St. Gallen 1806), „Ueber Strafanstalten" (Stuttg. 1824), „Lernmittel für d. wechselseitigen Unterricht" (8 Thle. Stuttg. 1839—40), „Schulmeisterschule" (4. A. Lpz. 1839). — 2) (Chr. Heinr.), Bruder des Vor., geb. 1777, ging vom Studium der Rechte zur Pädagogik über, ward Erzieher in Augsburg, dann in St. Gallen, leitete seit 1808 die höhere Bürgerschule zu Zofingen und seit 1820 die von ihm eingerichtete Armenlehr- und Erziehungsanstalt zu Beuggen. Schriften des frommen Mannes sind: „Lehren d. Erfahrung f. christl. Land- und Armenschullehrer" (3 Bde. Basel 1827 f. n. Aufl. 1841).

Zellgewebe, organisches Gewebe, das aus sehr feinen, weichen, weißlichen Blättchen u. Fasern besteht, die sich in verschiedenen Richtungen, jedoch so durchkreuzen, daß sie regelmäßige Zwischenräume bilden, die sämmtlich mit einander in Verbindung stehen. Es umgiebt u. durchdringt alle Organe des Körpers u. ist bes. verbreitet unter der Haut u. zwischen den Muskeln, um welche es in sehr dicken Schichten auftritt.

Zelóten (gr.), blinde Eiferer für religiöse Ansichten, wie unter den Juden ꝛc.

Zelter, Pferd, das einen Zelt od. Paß geht, Paßgänger.

Zelter (Karl Friedr.), geb. 1758 zu Berlin, anfänglich Maurermeister, nach seines Lehrers Fasch Tode (1800) Director der Berliner Singakademie, die er, von Meistern wie Rutschl, Helwig u. Rungenhagen unterstützt, zur höchsten Blüthe erhob; 1809 Prof. der Tonkunst; verbesserte, im Auftrag des Königs, die Kirchenmusik in Königsberg u. stiftete die Berliner Liedertafel; st. 1832. Als Componist ausgezeichnet durch herrliche Lieder für die Baßstimme, und durch mehrere größere Gesangwerke, Motetten, figurirte Choräle, Fugen u. s. w.; u. als Lehrer Mendelsohn-Bartholdy's u. A. Sein Briefwechsel mit Goethe, Berlin 1834, 2 Bde.

Zendaveſta, d. i. lebendiges Wort, Name der heiligen Schriften der alten Perser, deren Abfassung ihrem Religionsstifter Zoroaster zugeschrieben wird u. theilweise wenigstens ohne Zweifel von ihm herrührt. Der Z. ist in der Zendsprache geschrieben u. besteht aus 5 Büchern religiösen, liturgischen, historischen u. geographischen Inhalts. In Europa wurde derselbe zuerst durch Anquetil du Perron 1771 in einer franz. Uebersetzung bekannt gemacht; eine deutsche Uebertragung lieferte Kleuker 1776—77, 3 Bde. Im Original wurde ein Theil des Z. herausgegeben von Burnouf 1830—35, 10 Liefer., und von Olshausen 1829. Vgl. Rask, „Ueber das Alter u. die Echtheit der Zendsprache u. des Z." Deutsch 1826.

Zenith (Scheitelpunkt), der Punkt des Himmels, welcher von der aufwärts verlängerten Richtung der Schwere getroffen wird. Der ihm diametral gegenüber liegende Punkt des Himmels ist das Nadir (s. d.).

Zenker (Jonath. Karl), fleißiger Botaniker, geb. 1799 zu Sundremda (Weimar), seit 1825 akadem. Lehrer in Jena, wo er 1837 st. Von ihm: „Das thierische Leben u. seine Formen" (Jena 1828), „Die Pflanzen u. ihr wissenschaftl. Studium" (1830), „Merkantil. Waarenkunde" (3 Bde. 1829—35), „Zur Naturgesch. d. Urwelt" (1833), „Naturgesch. schädl. Thiere" (1836), „Flora von Thüringen" (1836—40).

Zeno (Apostolo), Dichter u. Literator, geb. 1699 auf Kandia von einer venetian. Familie, gründete 1696 zu Venedig die Academie degli Animosi u. das Giornale de' letterati (1710—19), worauf er in Wien Hofpoet und kaiserl. Historiograph wurde. Er st. zu Venedig 1750. Z. bildete besonders die Oper weiter aus. Dramat. Werke, 10 Bde. 1744; außerdem wichtige literaturhist. Schriften.

Zenóbia (Septimia), kriegerische Fürstin von Palmyra (s. d.), Gemahlin des Odenathus, nach dessen Tode (267 n. Chr.) sie unter glücklichen Kriegen nach Außen u. Pflege der Wissenschaften im Innern glänzend regierte, bis der röm. Kaiser Aurelian ihre Herrschaft brach. Nachdem sie den Triumph geschmückt, beschloß sie ihr Leben auf Ländereien bei Tibur.

Zenodotos, von Ephesos, um 280 v. Chr., der erste öffentl. Bibliothekar in Alexandria, wo er die erste grammat. Schule gründete. Er übte eine fleißige, aber sehr willkührliche Kritik der homerischen Gedichte.

Zenon, 1) Z. aus Elea, um 463 v. Chr., Schüler des Parmenides und Fortbildner der eleat. Philosophie. Namentlich bemühte er sich um die Dialektik u. die dialekt. Disputirkunst, wodurch er dem Skepticismus vorgearbeitet zu haben scheint. In Athen unterrichtete er den Perikles. Er soll einen Versuch, seine Vaterstadt von dem Tyrannen zu befreien, mit dem Leben gebüßt haben. — 2) Z. aus Kittion auf Kypros, 362—264 v. Chr., Stifter der stoischen Philosophenschule (s. Stoa). Er war der Sohn eines reichen Kaufmanns, siedelte nach Athen über, wo er seine Wißbegierde unter Krates, Stilpon, Polemon ꝛc. zu befriedigen suchte u. eine eigene Schule stiftete, welcher er 58 Jahre lang vorstand. Durch seinen Wandel, wie durch seine Lehre gewann er solches Ansehen, daß ihm die Athener die Schlüssel zur Burg anvertrauten, eine goldene Krone u. Statue zuerkannten u. als er sich im späten Alter freiwillig tödtete, feierlich beerdigten. Seine nächsten Schüler waren Kleanthes, Ariston, Persäos, Herillos, Chrysippos. Seine Schriften sind sämmtlich verloren.

Zent, Zentgericht, s. Cent.

Zentner (Georg Friedrich, Freiherr von), bair. Justizminister, geb. 1752 zu Straßenheim in der Pfalz, begann, auch mit dem prakt. Rechtsgang in Wetzlar u. Wien bekannt, 1779 Vorlesungen über Staatsrecht in Heidelberg, stieg zum Geh. Rath u. kam 1799 nach München, wo er namentlich heilsam in das Unterrichtswesen eingriff. Auch die Verfassung von 1818 war zumeist sein Werk. Das Ministerium der Justiz, das er seit 1823 leitete, legte er 1832 nieder u. st. 1835.

Zephyr (Zephyros), Westwind, als Gott Sohn des Asträos u. der Eos, welcher seinen Palast in Thrazien hatte u. mit der Harpye Podarge die Rosse Achills gebar.

Zerbst, Stadt in Anhalt-Dessau an der Ruthe, Oberappellationsgericht für die anhalt. u. schwarzburg. Lande, Gymnasium, schönes Schloß vor der Stadt, Nikolaikirche ein herrlicher goth. Bau, Waisenhaus, Hospitäler, Arbeits- u. Zwangshaus, Mineralquelle. Die Einw., 9300, fertigen Gold- u. Silbertressen, Fayence und Belpel, und treiben ansehnlichen Garten- u. Ackerbau. Lustschloß Friederikenberg.

Zero (fr.), s. v. a. Null.

Zerrenner, 1) (Heinr. Gottlieb), namhafter Volksschriftsteller u. Kanzelredner, geb. 1750 zu Wernigerode, studirte zu Halle Theologie, ward Lehrer zu Klosterbergen, Pfarrer zu Bayendorf, Superintendent zu Derenburg u. st. 1811 als Gen.-Superint., Consist.- u. Schulrath zu Halberstadt. Seine echt populären, klaren Schriften haben zur Hebung der Volksbildung viel beigetragen, bes. sein „Deutscher Schulfreund" (46 Bde. 1791—1811, zugleich mit Neuer d. Schulfr.), „Volksbuch" (2 Thle. 1787), „Schulbibel" (1799) u. s. w. Außerdem die trefflichen „Predigten" 2 Samml. (1779—81), „Natur- und Ackerpredigten" (1783), „Christl. Volksreden" (1785) u. s. w. — 2) (Karl Christoph Gottlieb), Sohn des Vor. und ebenfalls achtbarer Pädagog, geb. 1780 zu Bayendorf bei Magdeburg, studirte zu Halle Theologie u. ward Lehrer an der Klosterschule, Prediger, Consist.- u. Schulrath zu Magdeburg, u. ist jetzt Director des Schullehrerseminarium das., Schulinspector u. s. w. Er setzte den „Schulfreund" seines Vaters fort, 47. bis 60. Bd. (1812—24), ist Herausgeber des „Jahrbuches für das Volksschulwesen" (1825 u. ff.) u. schrieb: „Hülfsbuch für Lehrer u. Erzieher bei den Denkübungen (4 Thle. 1803 ff.), „Denkübungen" (1812), „Taschenbuch für tägl. Erbauung" (1812), „Methodenbuch für Volksschullehrer" (1813 u. öfter), „Grundsätze der Schulerziehung" (1827) u. s. w.

Zeschau, 1) (Heinr. Wilh. von), geb. 1760 zu Garrenchen in der Niederlausitz, trat 1778 als Offizier in kursächs. Dienste, zeichnete sich 1806 bei Saalfeld u. 1810 bei Wagram rühmlich aus; führte die sächs. Truppen in der Schlacht bei Leipzig, begleitete den König in die Gefangenschaft nach Friedrichsfelde, ward 1816 Kriegsminister, 1821 Gouverneur von Dresden bis 1830; st. 1832. — 2) (Heinr. Anton von), geb. 1789 zu Jessen in der Lausitz, seit 1810 in sächsischen u. preußischen Staatsämtern, 1822 Geh. Finanzrath in Dresden, nach kurzer Verwaltung des Gesandtschaftspostens in Frankfurt (1829), Geh. Rath u. Präsident des Oberconsistoriums, seit 1831 Minister der Finanzen u. bald darauf auch des Auswärtigen, beförderte den Beitritt Sachsens zum deutschen Zollverband, u. machte sich durch einsichtsvolle u. gewissenhafte Verwaltung der Finanzen um Sachsen hochverdient.

Zesen (Philipp von), sehr fruchtbarer Dichter, geb. 1619 zu Prirau, einem sächs. Dorfe, studirte zu Halle, Wittenberg u. Leipzig Philologie u. beschäftigte sich viel mit Poesie. Er lebte ohne bestimmtes Amt, am längsten in Hamburg, wo er, zugleich Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, die deutschgesinnte Genossenschaft (Rosenorden) stiftete. Sein Hauptbestreben ging auf Reinigung der deutschen Sprache von fremden Wörtern, überflüssigen Buchstaben u. dgl., u. so bildete er seine eigene Orthographie. Doch war er so bekannt worden, daß er Rath, kaiserl. Pfalzgraf u. geadelt wurde. Er st. in Hamburg 1689. Seine vielen Werke, kritisch, moralisch, poetisch, satyrisch u. s. w., sind voll Sonderbarkeiten, theils ein mattes Reimgeklingel, theils phantastisch, theils süßlich tändelnd; doch ist seine Kritik u. seine Erfindungskraft nicht gering. „Hochdeutscher Helikon" (3 Thle. 4. Aufl. 1656), „Rosenmond" (1651), „Frühlingslust" (1642), „Dichterischer Rosengebüsche Vorschmack" (1642), „Dichter. Jugend- u. Liebesflammen" (1651), „Gekreuzigte Liebesflammen" (1653), „Reiselieder" (1677), „Prirau oder Lob des Vaterlandes" (1680), „Ibrahim's u. Isabellens Wundergesch." (4 Thle. 2. Aufl. 1645), „Afrikan. Sophonisbe" (3 Thle. 2. Aufl. 1647) u. s. w.

Zetergeschrei, früher das Geschrei, welches man erhob, sobald ein Verbrecher auf frischer That ertappt wurde, theils um Hülfe, theils um Zeugen herbeizurufen. Die dreimalige Wiederholung des Wortes „Zeter!" kam dann beim hochnothpeinlichen Halsgerichte nach Verurtheilung des Verbrechers vor, auch während er vor den Richter geführt wurde.

Zethos, Sohn des Zeus u. der Antiope, Bruder des Amphion (s. d.), mit welchem er, seine Mutter zu rächen, den Lykos und die Dirke tödtete.

Zettelbank, s. Banken.

Zetter (Gustav, pseudon. Friedr. Otte), lyr. Dichter, geb. um 1815, lebt zu Mühlhausen im Elsaß, wo er, wie die Gebrüder Stöber, bemüht ist, deutsche Literatur u. Philosophie zu fördern. Seine Gedichte, unter denen sich viele gelungene Bearbeitungen von schweizerischen u. elsässischen Sagen befinden, haben eine schöne Sprache u. Form, u. zeugen von lebendiger Phantasie. „Schweizersagen in Balladen, Romanzen u. Legenden" (1841, zweite Sammlung 1842), „Elsässische Neujahrsblätter" (1843 ff. mit August Stöber).

Zeuge (testis), diejenige Person, welche eine Handlung oder Begebenheit mit den äußern Sinnen wahrgenommen hat. Die Angabe dieser Wahrnehmungen des Zeugen, sein Zeugniß, ist ein hauptsächliches Mittel, um Thatsachen vor Gericht zu beweisen. Ein Z., dessen Zeugniß bei einer gerichtlichen Entscheidung gelten soll, muß 1) persönlich fähig sein, die wahre Beschaffenheit einer Begebenheit mit eigenen Sinnen zu erkennen u. treu u. vollständig mitzutheilen (testis habilis). Geistes- u. Sinneskranken gebricht diese Fähigkeit. Es darf dem Z. 2) nicht an dem guten Willen fehlen, die Wahrheit mitzutheilen (testis non suspectus). Verdächtig in dieser Beziehung sind Personen anrüchigen Lebenswandels (Verbrecher, Meineidige ꝛc.), solche, die mit einer Partei oder einem Angeklagten Freund oder Feind oder verwandt sind, die von ihrer Aussage Vortheil oder Nachtheil zu erwarten haben, die in ihrer Aussage sich widersprechen oder Lügen begehen u. s. w. Der Z. muß 3) seine Aussage vor Gericht abgelegt u. beeidigt haben. Einen Z., dem in keiner dieser Rücksichten ein Zweifel entgegensteht, nennt man einen völlig glaubwürdigen, oder klassischen Z.; die übereinstimmende Aussage mindestens zweier klassischer Z. liefert völligen Beweis vor Gericht. Widersprüche in den Aussagen mehrerer, obschon im Uebrigen tüchtiger Z. heben nach den Umständen deren Glaubwürdigkeit auf, oder mindern sie doch.

Zeughaus, Haus zum Aufbewahren von Geräthschaften, bes. zum Kriege erforderlichen Gegenständen.

Zeugma (gr.), Verbindung von 2 Subjecten durch ein Prädicat, welches eigentlich nur zu einem paßt.

Zeugung, im engern Sinn derjenige Act der Geschlechtsthätigkeit, durch welchen in Folge männlicher und weiblicher Zusammenwirkung der Keim zu einem neuen gleichartigen Individuum gelegt wird. Ist schon der Act der Begattung (s. d.) noch nicht in allen Stücken genügend erklärt, so schwebt über dem Wesen der Z. ein geheimnißvoller, bis jetzt nicht gelüfteter Schleier. Theorien, mehr oder minder unwahrscheinlich, sind Alles, was sich darüber mittheilen läßt. Einige nehmen an, daß in dem weiblichen Ei der lebendige, aber formlose Z.sstoff enthalten sei und daß derselbe durch die Einwirkung des männlichen Samens die Fähigkeit, sich zu gestalten, bekomme; Andre suchen diesen Urstoff dagegen in dem männlichen Samen und eine Zeit lang schien die Entdeckung der Samenthierchen für diese Hypothese zu sprechen. Noch Andere vereinigen beide Ansichten. Auch darüber sind die Meinungen getheilt, in welcher Weise der Same auf das Ei wirke, u. die Meisten finden es glaublich, daß für das belebende Princip eigentlich der Samenduft zu halten sei, mit welchem sich eine ähnliche ätherische Substanz der im Weibe sich absondernden Flüssigkeit verbinde u. erst aus dieser potenzirten Vereinigung empfange das Eichen seine Keimkraft. Wie freilich, selbst wenn dies Alles wahr wäre, aus dem Ei ein organisches beseeltes Wesen sich entwickeln könne, wird auch dann nicht deutlich. Werden aber solche Voraussetzungen zu Grundsätzen erhoben, an die man weitere unwesentliche Fragen anschließt, wie über die Gesetze der Geschlechtserzeugung, so artet der wissenschaftliche Forschungstrieb in lächerliche Beschränktheit aus. — Z. im weitern Sinne nennt man die Entstehung von Individuen ohne geschlechtliche Einwirkung aus vorhandenem Stoffe, wobei das Zusammentreffen gewisser Naturthätigkeiten gewissermaßen das männliche Princip vorstellt; z. B. die Erzeugung von Schimmel, Infusorien, Zoopyten, Eingeweidewürmern ꝛc. Auf dieser im Ganzen seltnen Erscheinung beruht Oken's Hypothese von einem Urschleim, welchem mit Hülfe der Wärme alle organische Geschöpfe entschlüpft sein sollen.

Zeune (Joh. Aug.), ausgezeichnet als Blindenlehrer, Geograph und Sprachforscher, geb. 1778 zu Wittenberg, Sohn des bekannten Philologen Joh. Karl Z. (gest. 1788), 1803—5 Lehrer am grauen Kloster zu Berlin, 1807 Director der Blindenanstalt, 1810 zugleich Prof. der Geographie an der Universität. Er errichtete 1814 mit Wolke und Krause die Gesellschaft für deutsche Sprache, 1828 die für Erdkunde. Wir nennen von seinen gründlichen Schriften: „Belisar, über den Unterricht der Blinden" (n. A. Berl. 1838), „Allgem. naturgemäße Erdkunde" (2 Bde. 2. A. der Gäa, 1833), „Die 3 Stufen d. Erdkunde" (1844), „Nibelungen Noth u. Klage" (2. A. 1836).

Zeus (Jupiter), Sohn des Kronos und der Rhea, König u. Vater der Götter u. Menschen, Lenker der Schicksale. Rhea rettete ihn vor Kronos, indem sie diesem statt des Kindes einen Stein zum Verschlucken gab, worauf sich nach Homer Gäa seiner annahm u. ihn in einer Höhle des Waldgebirges Argäos bei Nacht verbarg. Seine Erziehung wird verschieden erzählt. Als er herangewachsen, stürzte er mit Hülfe seiner Brüder, der Kyklopen u. hunderthändigen Riesen, den Kronos vom Throne, überwältigte die Titanen u. theilte mit Poseidon u. Pluton die Herrschaft der Welt. Später erregte Gäa, unwillig, daß die Titanen in den Tartaros verstoßen waren, die Giganten, dann den Typhon gegen Z. auf, welcher auch diese in den Tartaros schmetterte. Jetzt tilgte er auch das lasterhafte Menschengeschlecht und schuf ein neues, s. Griechische Mythologie.

Zeuxis, der erste und einer der berühmtesten Maler der ionischen Schule, um 400 v. Chr., gebürtig aus Heraklea, ein Schüler des Atheners Apollodoros, dessen Eifersucht er später erregte, zeichnete sich durch ein zartes Colorit, bessere Vertheilung von Licht und Schatten und weiche Modellirung, so wie durch treue Nachahmung der Natur aus. Er gelangte zu großem Ruhm und seine Gemälde zu so hohen Preisen, daß er sie zuletzt verschenkte, weil sie nach seiner Aussage nicht zu bezahlen seien. Als er in einem künstlerischen Wettstreit Weintrauben so täuschend malte, daß die Vögel auf sie zuflogen, sein Nebenbuhler Parrhasios aber einen Vorhang mit solcher Wahrheit, daß Z. bat, denselben hinwegzuziehen, mußte er sich für überwunden bekennen, weil er nur Vögel, jener aber Menschen durch die Kunst zu täuschen gewußt habe. Er soll über einer von ihm gemalten häßlichen Hekuba vor Lachen gestorben sein. Am besten gelang ihm die Darstellung zarter weibl. Anmuth. Am berühmtesten waren seine Penelope, seine Helena, für deren Darstellung die Krotoniaten ihm 5 der schönsten Jungfrauen ihrer Stadt zu Modellen gaben, seine von Lukian geschilderte Kentaurenfamilie, sein Jupiter, von den Göttern umgeben ꝛc.

Zezi (Alfonso), der berühmteste italien. Bassist der neuern Zeit, geb. 1799 zu Mailand, bis 1843 größtentheils bei der italien. u. deutschen Opern in Dresden wirksam; ein Sänger von wunderbarer Schönheit u. Biegsamkeit des Organs u. fein nüancirtem Vortrage; unerreicht im Recitativ; befindet sich jetzt in Italien.

Zezschwitz (Joh. Ad. von), sächs. Generallieutenant u. Kriegsminister, geb. 1779 zu Herrnhut, studirte die Rechte zu Leipzig, ward Adjutant seines Oheims, des Generallieutenant von Z., nach dem Gefecht bei Linz 1809 Hauptmann. Nach tapferer Wehr gerieth er mit seinem Corps 1812 bei Kobryn in russ. Gefangenschaft. Im J. 1813 befreit, begleitete er den Herzog von Weimar, der jetzt die Sachsen führte, nach den Niederlanden, dann nach Paris u. London, führte das sächs. Corps 1815 aus Lüttich u. stand 1815—18 als Generalmajor in Frankreich. Seit 1821 wirkte er als Geh. Rath u. Präsident der Kriegsverwaltungskammer, seit 1830 als Conferenz-, dann Staatsminister. Der biedere u. menschenfreundliche Mann starb 1837.

Zibeth, hellgelbe, mit dem Alter braun werdende butterartige Substanz von starkem aromat. Geruch, die von der in Afrika heimischen Z.katze (Viverra zibetha) und zwar aus den kleinen Beuteln gewonnen wird, welche diese zwischen dem After u. den Zeugungsgliedern tragen. Früher war es officinell, jetzt dient es vornämlich zu Parfümerien.

Ziege (Capra), Gattung aus der Familie der Wiederkäuer; die Hörner sind nach oben und hinten gerichtet, das Kinn bärtig, Gesicht ausgehöhlt, der Schwanz kurz. Arten: die wilde Z. (C. aegagrus), von welcher die Hausz. (C. hircus) stammt, letztere mit feinem kurzen Haar u. scharfkantigen 2 oder 4 Hörnern, die nicht selten ganz fehlen. Das Weibchen hat einen schmäleren Hals, längeren Leib und kürzere, weniger gebogene Hörner als der Bock. Sie fressen Laub, Gras, Kraut, junge Zweige, Moos ꝛc. Fast über die ganze Erde verbreitet gedeihen sie vorzugsweise in den nicht zu rauhen Gebirgsgegenden, wo sie in Herden geweidet werden. Aus der für Brustleidende wohlthätigen Milch wird trefflicher Käse bereitet; außerdem benutzt man das Fleisch, den Talg, die Haare u. die Hörner. Abarten der wilden Z. sind die ungehörnte in Spanien, die tibetanische (Kaschmirziege), die Angora-, Guinea-, Nepaul-, Jamaicaz. u. a.

Ziegel. Das Material zu Mauer-, wie zu Dachziegeln ist ein magerer Thon oder fetter Lehm, welcher am besten im Herbste gegraben wird und im Freien dem Frost u. Regen bis zum nächsten Frühjahr ausgesetzt bleibt. Er wird dann zu einer gleichartigen Masse getreten, wobei zugleich beigemengte Steine entfernt werden u. in Rahmen zu Z. gestrichen, welche, lufttrocken, theils in Oefen, theils in Haufen (Meilern) gebrannt werden. Beim Brennen verstärkt man die Hitze allmählig, u. giebt, um möglichst gleichmäßig zu brennen, besser eine lang anhaltende mäßige Gluth, als eine kurze, heftige. Deshalb eignet sich auch der Torf bes. als Brennmaterial. Zum Meilerbrand empfiehlt sich dagegen Steinkohle, welche theils in offen gelassene Kanäle eingebracht, theils in mäßig fein zertheiltem Zustande zwischen jede Schicht Z. gestreut wird. Ist der Meiler so aufgeführt, so wird er mit Lehm bis auf einige Luftlöcher bekleidet, wodurch sich die Hitze reguliren läßt. Der Meilerbrand ist bes. in England u. Belgien gebräuchlich. Auch hat man in diesen Ländern Maschinen in Anwendung gebracht, um das Formen zu erleichtern, ohne jedoch die Fabricationskosten zu vermindern.

Ziegenbalg (Barthol.), verdienstvoller Missionär, geb. 1683 zu Pullnitz (Oberlausitz), in Halle zum Theologen gebildet, war seit 1706 im dänischen, dann im übrigen Ostindien thätig u. st., aus Europa zurückgekehrt, auf einer Reise durch Indien, 1719. Von seiner Sprachkenntniß zeugen „Grammatica damulica" (Halle 1716), „Explicatio doctrinae christ. damulice" (1719), „Biblia damulica" (1723).

Ziegenbein (Joh. Wilh. Heinr.), verdient als pract. Pädagog und Schriftsteller, bes. für die weibl. Jugend, geb. 1766 zu Braunschweig, erst Lehrer, dann Prediger, 1803 Superintendent zu Blankenburg, gest. 1824 als Consistorialrath, Abt und Director des Waisenhauses zu Braunschweig. Wir nennen von seinen Schriften: „Lehrbuch für Deutschlands Töchter" (4 Bde. 4. A. 1839 ff.), „Handb. f. d. Religionsunterricht" (2. A. 1834), „Handb. der Religion u. Moral" (3 Bde. 1802), „Gemälde deutscher Dichter" (3. A. 1836), „Blumenlese aus Frankreichs Schriftstellern" (3 Bde. 4. A. 1838 ff.).

Ziegler von Klipphausen (Heinr. Anselm), sonst berühmter Romandichter, geb. 1663 zu Radmeritz in der Oberlausitz, gebildet zu Görlitz u. Frankfurt a. d. O., wo er die Rechte studirte und dann auf seinem Gute lebte, u. später in dem erkauften Liebertwolkwitz bei Leipzig. Hier st. er als Stiftsrath zu Wurzen, 1697. Er ahmte Hofmannswaldau nach, begabt mit reger Phantasie, huldigte aber auch dem falschen Geschmacke seiner Zeit in schwülstiger, bombastischer Sprache. So ist seine „Asiatische Banise" (1690, n. A. mit Fortsetzung von J. G. Hamann, 2 Thle. 1764) u. seine „Heldenliebe der Schrift A. u. N. Test." (1691, n. A. von G. C. Lehms, 2 Thle. 1734—37). Auch schrieb er eine Weltgeschichte „Histor. Schauplatz oder hist. Labyrinth der Zeit" (2 Bde. 1686 ff., fortgesetzt von B. C. Sinold, 3 Bde. 1728—31).

Ziehnert, 1) (Joh. Amadeus), fleißiger u. gewandter Jugendschriftsteller, geb. 1780 zu Guohren bei Dresden, 1810 Rector u. Hospitalprediger zu Königsbrück, 1816 Diakonus zu Großenhain, 1828 Pastor zu Schlettau. Von ihm: „Die ersten Bedürfnisse der Menschen" (Pirna 1819), „Geschenk für die Jugend" (8 Bdchen. Lpz. 1835), „Es giebt keine Gespenster" (1838), „Abenteuer u. Wanderungen im Gebiete der Naturgesch. und Geographie" (1834), „Reisen im Zimmer" (2. A. 1833), „Pract. evangel. Kirchenrecht" (2 Bde. 1826—27), „Bibl. Text-Cyclus" (2 Bde. 3. A. 1835), „Die kleine Wirthschafterin" (2. A. 1835), „Sächs. Perikopenbuch" (4. A. 1843). — 2) (Widar), guter Dichter deutscher Sagen, geb. um 1815, st. schon im 23. Lebensjahre 1838. Seine poet. Bearbeitungen sind nicht von gleichem Werthe, manche jedoch sehr gelungen. „Sachsens Sagen" (1836), „Preußens Volkssagen, Mährchen und Legenden" (2 Thle. 2. Aufl. 1842).

Ziemer, Rücken eines zerwirkten Hirsches.

Ziethen (Hans Joachim von), preuß. General der Cavallerie, geb. 1699 auf dem väterlichen Gute Wustrau bei Ruppin, trat zweimal wegen Verdrießlichkeiten, die ihm seine Heftigkeit zuzog, aus dem preuß. Dienst, erhielt jedoch 1731 eine Schwadron, kam von dem Zuge gegen die Franzosen als Major zurück (1736) u. ward, als er 1741 ein ganzes feindliches Cavallerieregiment gefangen nahm, Oberst. Der Zug nach Jägersdorf, die Schlacht bei Hohenfriedberg, das Gefecht bei Pennersdorf waren glorreiche Tage für ihn, erregten aber den Neid so, daß er, zugleich durch häusliches Unglück gebeugt, den Abschied forderte. Vom Könige jedoch, der ihn persönlich besuchte, umgestimmt, zog er beim Ausbruch des 7jährigen Kriegs als Generallieutenant in's Feld. Bei Reichenbach, bei Prag, wo er die östr. Cavallerie warf, bei Kollin, bewährte er sich als wackerer Husarenoffizier, bei Leuthen entschied er den Sieg, vor Loudon's Uebermacht rettete er von der ungeheuern Wagenlinie von Troppau nach Ollmütz 300 Proviantwagen und die Kassen, bei Liegnitz hielt er das daunsche Heer in Schach u. errang den Rang eines Generals der Cavallerie, bei Torgau entriß er Daun den schon errungenen Sieg. Vom preuß. Volke bewundert, vom Könige hochgeehrt, st. der alte Held 1786 zu Berlin. Ein Denkmal von Schadow ehrt ihn auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin. Ein Verwandter von ihm, Hans Ernst Karl, Graf von Z., geb. 1770, führte 1813—15 ruhmvoll eine Brigade gegen die Franzosen, focht als Chef des 1. preuß. Armeecorps bei Ligny, Belle-Alliance, befehligte in Frankreich das preuß. Besatzungsheer u. war bis 1835 Militairgouverneur von Schlesien.

Zigeuner, ein asiatischer, wahrscheinlich ind. Volksstamm, über ganz Europa verbreitet, am zahlreichsten in der Türkei, Ungarn, Moldau, Siebenbürgen u. Spanien. Man schätzt ihre Gesammtanzahl auf 700,000. Nach Deutschland scheinen sie im Anfang des 15. Jahrh. gekommen zu sein. Ueber ihre Auswanderung aus Asien fehlen alle Nachrichten. In Holland heißen sie Heiden, in England Aegyptier, in Frankreich Böhmen, in Schweden Tgtaren, in Spanien Gitanos; sie selbst nennen sich Pharaon oder Sinte. Ihre Sprache spricht am deutlichsten für die Behauptung, daß sie ursprünglich Indien angehören; ihre Gesichtsbildung unterscheidet sie wenigstens von dem Europäer; ihr Körper zeigt meist herrliches Ebenmaß, unter den Mädchen gelten viele für schön. Sie sind durchgehends roh, viehisch, verschmitzt, feig; allgemein unter ihnen ist die Neigung zum Stehlen u. zum Trunk. Heidnisch in ihren Sitten, sind sie es auch im Glauben, wenn gleich sie sich, aber ohne jede kirchliche Form, zu der Landesreligion bekennen. Sie leben nomadisch in Stämmen, zuweilen, wie früher in England, unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, u. die strengsten Maßregeln in Oestreich u. Rußland haben nur wenig in ihren Gewohnheiten ändern können. Die wenigen Gewerbtreibenden sind Gastwirthe, Thierärzte, Schmiede, Kesselflicker, schnitzen hölzerne Geräthschaften oder bearbeiten das Feld. In Ungarn und Siebenbürgen sind sie die beliebtesten Musiker; ihre Tänze sind lebendig, feurig, anmuthig, ihre Melodien, namentlich auf der Geige, von einer wunderbaren tiefpoetischen Melancholie. Die älteren Frauen treiben Wahrsagerei. In Deutschland besteht eine Z.kolonie in Friedrichslohe bei Nordhausen. Vgl. Grellmann, „Historischer Versuch über die Z." (1787); Graffunder, „Grammatik der Z.sprache" (1835); Michel de Progalnitchan, „Esquisse sur l'histoire, les moeurs et la langue des Cigains" (Berl. 1837).

Zimmer, im Pelzhandel, Zahl von 40, auch nur 20 Stück.

Zimmerl (Joh. Mich., Edler von), namhafter Jurist, gest. 1830 als niederöstr. Appellationsgerichtsrath. Schätzbar sind von ihm: „Handb. d. allgem. Gerichts- u. Concursordnung" (9. A. 2 Bde. Wien 1838—39), „Sammlung östr. Wechselgesetze" (1826), „Alphabet. Handb. zur Kenntniß der Handlungs- u. Wechselgeschäfte" (3 Thle. 3. Aufl. 1816).

Zimmermann, 1) (Joh. Georg, Ritter von), geistreicher Arzt u. Philosoph, geb. 1728 zu Brugg in der Schweiz, studirte zu Bern u. Göttingen, Stadtphysikus zu Brugg, Hofrath u. Leibarzt in Hannover, zu Friedrich dem Gr. nach Potsdam gerufen 1786, gest. zu Hannover 1795. Hypochondrie brachte ihn zu sonderbaren Ideen u. verwickelte ihn in viele Streitigkeiten, z. B. mit Bahrdt, die ihn sehr beunruhigten; übrigens war er ein scharfer Beobachter u. tiefer Denker, freilich etwas eitel u. selbstgefällig u. in der letzten Zeit halb wahnsinnig. Wichtig sind seine medizinischen Werke: „Von der Erfahrung in der Arzneikunst" (n. A. 2 Thle. 1787), „Von der Ruhr" (n. A. 1775) u. a. m., noch wichtiger seine philosoph. Schriften: „Vom Nationalstolze" (n. A. 1768), „Von der Einsamkeit" (n. A. 4 Thle. 1784) u. s. w. Sein gestörter Geist zeigt sich in den späteren „Fragmente über Friedrich den Gr." (3 Bde. 1790), „Vertheidigung Friedrich des Gr. gegen den Grafen von Mirabeau" (1788) u. dgl. Vergl. Z.s Leben von H. Döring in den Zeitgenossen Bd. 2.; Tissot, „Vie de J. G. Z." (1796). — 2) (Eberh. Aug. Wilh. von), geb. 1743 zu Uelzen, in Göttingen, Leyden u. auf Reisen gebildet, 1766 Prof. der Mathematik am Carolinum zu Braunschweig, Hofrath, geadelt, 1801 geh. Etatsrath, gest. 1815. Er verstand die ethno- u. geographischen, anthropolog. u. zoologischen Entdeckungen meisterhaft zu benutzen, interessant darzustellen u. so unter ein größeres Publicum zu verbreiten. „Geograph. Gesch. der Menschen u. Thiere" (3 Bde. 1778—83), „Frankreich u. Nordamerika" (2 Bde. 1795—1800), „Australien" (1810), „Taschenbuch der Reisen" (1802—18), „Die Erde u. ihre

Bewohner" (5 Bde. 1810—14) ꝛc. — 3) (Ernst), geb. 1786 zu Darmstadt, Sohn des 1829 gest. Directors und Prof. Joh. Georg Z., studirte in Gießen Philologie u. Theologie, ward 1809 Pfarrer in Büttenborn, Diakonus in Großgerau, 1814 Hofdiakonus, 1816 Hofprediger zu Darmstadt, wo er zugleich Prinzenerzieher u. Lehrer der Geschichte an der Militairakademie war. Er st. 1832. Den Eindruck seiner einfachen, klaren, herzlichen Kanzelreden steigerte seine äußerliche Beredtsamkeit: „Predigten" (3 Bde. 1817—30), „Verfassung d. Kirche u. Volksschule im Großherzogthum Hessen" (1832), „Homilet. Handbuch" (4 Bde. 1812—22) ꝛc. Philolog. Arbeiten fallen in seine frühere Zeit; im J. 1822 begründete er die „Allgemeine Kirchenzeitung", 1824 (mit Dilthey ꝛc.) die „Allgemeine Schulzeitung". Mit Lommler, Lucius ꝛc. gab er „Geist aus Luther's Schriften" (6 Bde. 1828—30) heraus. Seine Biographie lieferte sein durch mehrere Schriften („Predigten über die Bergpredigt, 2 Bde. 1837, die Gleichnisse u. Bilder der heil. Schrift, 4 Bde. 1840—44, Das Leben Jesu, 1837—39 ꝛc.) rühmlich bekannter Bruder, der Hofprediger Karl Z. zu Darmstadt, in: „Ernst Z." (1833). Auch setzte dieser nebst des Vorigen Sohn, Georg Z., die Zeitschriften u. Jahrbücher der theolog. Literatur fort. — 4) (Clemens), geb. 1788 zu Düsseldorf, bildete sich hier, dann in München zum Maler, leitete 1815 die Kunstschule zu Augsburg, gewann größere Reife 1816 in Italien und führte seit 1825 neben Cornelius treffliche Fresken in München aus. — 5) (Wilh.), trefflicher lyrischer Dichter und Historiker, geb. 1807 zu Stuttgart, wo er noch lebt. Gedankenreichthum u. erhabene Phantasie zeichnen seine Poesien aus, so wie reine Sprache u. schöne Form; eben so seine prosaischen Arbeiten. „Gedichte" (n. Aufl. 1839), „Fürstenliebe" (Novelle 1834), „Masaniello" (Tragödie 1833), „Gesch. des Bauernkrieges" (3 Thle. 1840—43), „Gesch. d. Hohenstaufen" (2. A. 1843), „Deutscher Kaisersaal" (1842), „Prinz Eugen" (1838) ꝛc.

Zimmt, die innere Rinde von Laurus cinnamomum, einem auf Java, Sumatra, Ceylon u. den Molukken wachsenden Baume, der 18—20 F. Höhe erreicht. Man wählt hierzu bei dem erwachsenen Baume die 3jährigen Zweige, die man selbst zweimal im Jahre schält. Guter Z. ist fast so dünn wie Papier, angenehm aromatisch von Geruch, brennt nicht auf der Zunge u. läßt einen süßlichen Nachgeschmack zurück. Aus den kleinern Stücken gewinnt man auf Ceylon durch Destillation mit Wasser das Z.öl. Eine dickere, weniger stark riechende Rinde giebt der Laurus cassia, ein ähnlicher Baum jener Gegenden; sie ist als Z.Cassia, Kaneel, bekannt.

Zimmtblüthen, s. Gewürznelken.

Zingarelli (Nicolo), ausgezeichneter Tonsetzer, geb. 1752 zu Neapel, Schüler Fenarole's u. Speranza's, bald durch mehrere Opern sehr vortheilhaft bekannt, führte 1789 ohne Erfolg die Oper Antigone auf u. widmete sich dann in Italien vorzugsweise der Kirchenmusik. Er dirigirte seit 1806 die vatikan. Kapelle, dann das Conservatorium. Von ihm die Oratorien: „Trionfo di Davide", „Distruzione di Gierusaleme" u. die Opern: „Romeo e Giulietta", „Artaxerse", „Montezuma", „Antigone", „Alzinda" u. v. A. Unter seinen Schülern sind die berühmtesten: V. Bellini, Donizetti, Tamburini.

Zingg (Adrian), namhafter Kupferstecher, geb. 1734 zu St. Gallen, Schüler Aberli's in Bern und Wille's in Paris, 1766 Prof. zu Dresden, wo er 1816 st. Er radirte viel nach Ruisdael, van der Velde ꝛc. u. lieferte geschätzte Landschaften in Sepia. Kupferstichwerk (Lpz. 1804—6), Landschaftszeichenkunst (1808—11).

Zink, Metall von hellbläulich grauer Farbe, ausgezeichnet blättrigem Bruch, geschmeidig bei 120—150° R., schmilzt nach Daniell bei 411°, kocht bei Weißglühhitze u. brennt bis zum Siedepunkt in offenem Tiegel erhitzt mit hellleuchtender bläulich weißer Flamme; specif. Gewicht des gegossenen $6,_{86}$, des gewalzten $7,_{20}$. Es löst sich in den meisten Säuren, am schnellsten in Schwefel- u. Salzsäure, unter Entwickelung von Wasserstoffgas auf, oxydirt äußerst leicht u. kommt im Handel nie rein, sondern mit beigemengtem Blei, Cadmium u. Eisen vor. Im metall. Zustande wird es nie getroffen, sondern stets in Verbindung mit Sauerstoff, Schwefel, Kohlensäure. Bei der Gewinnung aus den Erzen bedient man sich des engl., lütticher oder des schles. Z.ofens, wobei das Z. in Gasgestalt durch Hitze ausgetrieben wird u. sich in einem kühleren Theil zu flüssigem Z. verdichtet. Seine Anwendung ist mannichfach, zur Messingbereitung, zum Dachdecken, zu Rinnen, zum Notendruck, zur Erregung der galvan. Elektricität, zum Gießen von Figuren u. Luxusartikeln. Obschon das Z., wenn sich einmal eine Kruste Oxyd auf ihm gelagert hat, vor weiterer Oxydation gesichert ist, so erreicht man diesen Zweck noch sicherer durch galvan. Verkupferung, die dem Z. zugleich das Ansehn massiven Kupfers ertheilt. Das meiste Z. liefert Preußen (Schlesien, Westphalen, Niederrhein), dann Polen u. Belgien; aus China kommt keins mehr oder nur noch wenig in den Handel. Unbenutzt findet es sich in Menge in N.-Amerika.

Zinke, gekrümmtes, früher sehr gebräuchliches Blasinstrument; Ende am Hirschgeweih; in der Orgel Pfeifen, welche den Ton der Z. nachahmen, ein Schnarrwerk von 8 Fuß.

Zinkgref (Jul. Wilh.), didakt. Dichter, geb. 1591 zu Heidelberg, studirte daselbst die Rechte, durchreiste die Schweiz, England, Frankreich u. Holland, wurde Secretair des franz. Gesandten Marescot, lebte in Straßburg, Worms, Kreuznach, Alzei u. s. w. durch den Krieg hin u. hergetrieben u. st. in St. Goar 1635. Seine „Deutsche Apophthegmata, d. i. der Deutschen kluge Sprüche" (n. A. 3 Thle. 1653, herausgeg. von Weidner) sind großentheils sinnreich, kurz u. treffend. Auch gab er „Opitz's Gedichte" (1624, mit einem Anhange eigner Poesien) heraus.

Zinkvitriol, schwefelsaures Zink, kommt im Handel in bräunlich weißen Klumpen von körnigem Gefüge vor, u. erscheint durch Salpetersäure von dem beigemengten Eisen gereinigt, in farblosen prismat. Krystallen von unangenehm metallischem u. zusammenziehendem Geschmacke. Man braucht ihn, um bei Firnissen das Leinöl trocknend zu machen, zum Kattundruck u. in der Medizin als kräftiges, rasch wirkendes Brechmittel.

Zinn, Metall von fast silberweißer Farbe, gegossen von $7,_{29}$, gewalzt oder gehämmert von $7,_{475}$ specif. Gewicht. Es schmilzt bei 259° nach Daniell, überzieht sich zum Glühen erhitzt mit einer erst grauen, bei längerer Erhitzung schmuzigweißen Decke von Oxyd (Zinnasche), behält aber bei gewöhnlicher Temperatur lange an der Luft seine glänzende Oberfläche. Die Reinheit des gegossenen Z. erkennt man annähernd an dem knisternden Geräusch (Schreien), welches es beim Umbiegen von sich giebt. Die gewöhnlichen Zinnarbeiten sind mit Blei u. zwar nach verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen u. mit Kupfer (Kanonen-, Glocken-, Spiegelmetall) legirt. Zu andern Legirungen wird noch Antimon u. Wismuth beigesetzt. Verzinnt wird auf mehrere Weisen, auch auf galvanischem Wege. Die einzigen Erze, aus denen es gewonnen wird, sind: Z.stein u. Z.kies. Oestreich (böhm. Erzgebirge) liefert 1300 Ctr., Sachsen etwa 2500 Ctr., England (Cornwall, Devonshire) 120 000, Rußland etwa 8000, Asien (Malakka, Ceylon ꝛc.) 90 000 Ctr.

Zinnober, Quecksilbererz, aus $86,_{3}$ Quecksilber und $13,_{7}$ Schwefel bestehend. Er dient zum Siegellack u. zu rother Malerfarbe u. wird meist künstlich auf trockenem oder auf nassem Wege dargestellt.

Zins (Census), ursprünglich jede Abgabe, bes. Abgabe für den Gebrauch einer fremden Sache (Mieth-, Pachtzins) oder für ein erhaltenes Darleben, als Entschädigung für den Darleiher, auch Interessen oder Aufmaß genannt. Die Zinsen dürfen eine gewisse, gesetzlich bestimmte Höhe nicht übersteigen (s. Wucher), ebenso wenig sollen Zinsen von Zinsen genommen werden. Gewisse Geschäfte jedoch, wobei den Darleiher zugleich die Gefahr des Capitalverlustes trifft, wie Assecuranz, Bodmerei, Leibrentencontracte ꝛc. werden von jenen Gesetzen nicht getroffen, auch berechnet der Kaufmann die Differenz beim Rechnungsabschluß zu seinen Gunsten, sein Saldo, als neuen, baaren Vorschuß, wofür er in der nächsten Rechnung die üblichen Z. ansetzt.

Zinsgut, Gut, dessen Inhaber zwar völliger Eigenthümer, aber zu einem Grundzinse verpflichtet ist.

Zinsleiste, s. v. a. Cartouche (s. d.).

Zinstag, Tag, an welchem die Grund- u. Erbzinsen erhoben werden.

Zinszahl, s. Römerzinszahl.

Zinzendorf und Pottendorf, Geschlecht, aus dessen ältester, von Alexander, Freih. v. Z. (geb. 1541) gestifteter und 1662 in den Reichsgrafenstand erhobener Linie: Niklas Ludwig, Graf u. Herr von Z. u. P., geb. zu Dresden 1700. Schon im Hause seiner frommen Großmutter durch Spener's Bekanntschaft mit Liebe zum Pietismus erfüllt, stiftete er, als Zögling Franke's, auf dem Pädagogium in Halle, noch mehr in seiner schwärmerischen Gemüthsrichtung genährt, den mystischen Orden vom Senfkorn. Von seinem Oheim für das Studium der Rechte bestimmt, beschäftigte er sich in Wittenberg (seit 1716) insgeheim mit den theolog. Wissenschaften, machte 1719 eine Reise nach Holland und Frankreich, ward nach seiner Rückkehr 1721 Hofrath bei der Landesregierung, legte aber 1727 diese Stelle wieder nieder, unaufhörlich beschäftigt mit seinem Lieblingsgedanken, eine Religionsgesellschaft zu stiften, die alle christl. Parteien dulden und der ältesten apostol. Kirche gleich sein sollte. 1722 eröffnete er den ausgewanderten mährischen Brüdern auf seinem Gute Bertholdsdorf eine Zufluchtsstätte, realisirte seine Ideen 1724 durch die aus jenen Flüchtlingen gebildete Kolonie Herrnhut, woer, nach rastlosen Bemühungen, die Glieder seiner Gemeinde zu vermehren, u. nach öfteren deshalb unternommenen Reisen durch Deutschland, Holland, England, Livland, Amerika ꝛc., am 9. Mai 1760 starb. Seine zahlreichen (über 100), theils erbaulichen, theils apologetischen, theils die Geschichte der Brüderkirche darstellenden Schriften, nicht ohne herrliche Gedanken, enthalten oft anstößige Aeußerungen, u. tragen meist das Gepräge der Flüchtigkeit. Vgl. Varnhagen von Ense, „Leben des Grafen von Z." (in seinen „Denkmalen" 5. Bd.) und „Z.'s geistl. Gedichte", (gesammelt von Alb. Knapp, nebst Biographie Z.'s, 1846. 4.)

Zion, der höchste Berg Jerusalems (s. d.), welcher die Burg David's trug; Zionswächter, die eifrigen Verfechter der altkirchlichen Lehrform.

Zips, Comitat in Oberungarn, diesseits der Theiß, 67,08 □M. u. gegen 251,600 E. im J. 1839, mit den höchsten Bergen Ungarns, großartigen Gebirgslandschaften u. dem Poprad u. Hernad zu Hauptflüssen. Trotz des rauhen Klimas gedeihen Flachs, Obst, Hülsenfrüchte; jedoch sind Viehzucht, Walddienenzucht, Kupfer- u. Eisengruben die Hauptnahrungsquellen. Die sog. 16 Zipser-Städte, meist von Deutschen bewohnt, waren von 1412—1772 an Polen verpfändet.

Zirbelbaum, s. Pinie.

Zirbeldrüse, kegelförmige, plattgedrückte Drüse, unterm Gehirn, auf dem vordern Paar der Vierhügel. Descartes hielt sie für den Sitz der Seele.

Zirkel (lat. circulus), Kreis; Werkzeug, um einen Kreis zu beschreiben, so Bogen-, Hohl-, Reiß-, Stangenz. ꝛc.; fehlerhafter Beweis, wobei das, was erwiesen werden soll, schon in den Prämissen vorausgesetzt wird.

Zirkon oder Hyacinth, kieselsaure Zirkonerde, von gelblich feuerrother, in's Bräunliche ziehender oder hyacinthrother Farbe, demantartigem Glanz, 4,41—4,5 specif. Gewicht, 7,6 Härte. Es findet sich bes. in Ceylon und Pegu; die in Europa wie zu Friedrichswärm in Norwegen, Kärnthen, Siebenbürgen gefundenen Z. sind selten schön genug, um zu Schmucksteinen zu dienen.

Zither, ein aus der Lyra entstandenes, von ihr durch das Griffbret verschiedenes, u. wahrscheinlich mit 5 Saiten bezogenes Instrument der Griechen, der Sache nach von Amphion erfunden. Die hier u. da jetzt noch gebräuchl. Z. besteht aus einem flachen, ungefähr 2 Zoll hohen Corpus, mit Steg u. Schallloch, einer zwei Zoll hohen Zarge, u. langem Hals mit Griffbret, u. ist gewöhnlich mit sechs in: G, d, h, g, d, e gestimmten Drahtsaiten bezogen, die mit einem Federkiel angeschlagen werden. Abarten der Z. sind: das Bissex (Zwölfsaiter), die Balalaika od. russ. Z., u. die in Tirol u. Steiermark gebräuchliche Streich- u. Schlagzither.

Zittau, gewerbfleißige Stadt im sächs. Kreise Budissin, an der Mandau, unfern der lausitzer Neiße, hübsch gebaut, mit schöner Johanniskirche, böhmische Protestantengemeinde, Gymnasium, Seminar, Bibliothek, Naturalien-, Münzcabinet, Zucht-, Irren- u. Waisenhaus. Hauptsitz der Leinweberei u. Wollfabrication, des Leinen-, Damast- und Garnhandels. Auch Claviere werden für das Ausland gefertigt. Augustusbad. In der Nähe der Oybin, 1597 F. hoch, mit Ruinen und Kirche. Hauptstraße nach Böhmen. 8300 E. Vgl. Peschek, „Handb. d. Gesch. von Z." (2 Bde. Zitt. 1834—37), Dessen, „Ansicht von Z. u. Umgebungen" (1834).

Zitterfische (Zitteraal, Gymnotus electricus), bes. bei Surinam u. Cayenne, 5—6 F. lang, bemächtigt sich mittelst seiner elektr. Kraft, die so stark ist, daß er damit Menschen, selbst Pferde betäuben kann, seines Fraßes (Fische, Krebse) und wird wegen seines wohlschmeckenden Fleisches von den Indianern dadurch gefangen, daß sie Maulthiere u. Pferde in die Sümpfe treiben, gegen welche die Z. ihre erschütternde Kraft entladen. Da sie stets längerer Ruhe bedürfen, um elektr. Kraft anzusammeln, so können sie dann leicht gefangen werden. Der elektr. Apparat liegt am Schwanze und besteht aus Bündeln von Fleischfasern, geschieden durch Zellen u. mit Blutgefäßen u. Nerven angefüllt.

Zittwer, Wurzel einer auf Ceylon, Malabar, Cochinchina ꝛc. wachsenden Pflanze (Zedoaria), äußerlich runzelig u. aschgrau, inwendig braunroth, von kampherähnlichem Geruch u. scharfem, gewürzhaftem, bitterlichem Geschmack. Früher fand er als magenstärkendes Mittel Anwendung.

Zittwersamen, Wurmsamen (Semen cinae s. santonici), die kleinen, länglichen, grüngelben Samen einer in Asien heimischen Beifußart von starkem, ekelhaftem Geruch, scharfem, bitterem, widrigem Geschmack. Er dient wegen seines Bitterstoffs und eigenthümlichen ätherischen Oels als Mittel gegen die Würmer.

Zitz, eine Art in eigenthümlicher Weise gedruckter Kattune, die auf einem weißen oder blaßfarbigen Grunde Muster von mindestens fünf verschiedenen festen Farben enthält.

Zizka (spr. schischka, Joh.), siegreicher Führer der Hussiten, geb. um 1360 auf dem väterlichen Gute Trocnow in Böhmen, Page, dann Kämmerer am Hofe des K. Wenzel VI., wohin er nach seinen Kämpfen gegen die Polen u. Litthauen, Türken u. mit den Engländern gegen die Franzosen bei Azincourt (1415) zurückkehrte. Die Freveltat gegen Huß u. Hieronymus empörte ihn, die Entehrung seiner geliebten Schwester durch einen Mönch entflammte ihn zur Rache und bald stand er an der Spitze der prager Bürger u. Hussiten. Als bei einem Aufzuge am 30. Juli 1419 ein Hussitenpriester vom Rathhause herab mit einem Stein geworfen wurde, ließ er das Haus stürmen und 13 Rathsherrn spießen. Diese Nachricht tödtete den K. Wenzel. Ehe der feindlich gesinnte K. Sigismund heranzog, hatten die Hussiten den Berg Tabor befestigt u. durch Z. an Disciplin u. Bewaffnung gewonnen. Schon war mit Glück der wilde Rachezug begonnen u. als Sigismund bei Prag eintraf, schlug Z. das 30,000 M. starke Heer mit 4000 M., vom Z.berge herab, wiederholt zurück. Das Schloß zu Prag fiel (1421) u. der grausame Krieg loderte ungestüm durch Böhmen. Vor Raby verlor Z. sein zweites Auge — das rechte hatte er als Knabe verloren —; dennoch führte er siegreich das Heer u. trug selbst den Krieg nach Mähren u. Oestreich. Endlich verstand sich Sigismund zu Zugeständnissen, als Z. am 12. Oct. 1424 st., ein alttestamentl. Held. Vgl. Millauer, „Diplomat. histor. Aufsätze über Joh. Z." (Prag 1824).

Znaim, Stadt in Mähren an der Thaya, Gymnasium, Hauptschule, 5200 E.; Tuchweberei, Tabakfabrik. Schlacht am 11. Juli 1809, am 12. Juli Waffenstillstand zwischen den Oestreichern u. Franzosen.

Zobel (Mustela Zibellina), aus der Gattung der Wiesel, kastanienbraun, mit weißer Stirn u. aschgrauer Kehle; lebt nur in Sibirien u. im nördl. China, wohnt in Erdlöchern u. hohlen Baumstämmen, stellen den Wieseln, Hasen, Eichhörnchen, Birkhühnern u. den Eiern des Geflügels nach, nähren sich aber auch von Baumknospen, Heidel- u. Vogelbeeren. Seines kostbaren Pelzes wegen wird häufig auf ihn Jagd gemacht, wozu kleine Gesellschaften sich vereinigen. Die besten Felle kommen von

Nertschinsk u. Irkutzk. Sehr selten u. ungemein theuer sind die weißen u. schwarzen Z.felle. Man erlegt die Z. gewöhnlich mit stumpfen Bolzen.

Zobtenberg, Bergkegel in der Nähe von Breslau. Von seinem 2200 F. hohen Gipfel, der die Ruinen einer Wallfahrtskirche trägt, genießt man eine herrliche Aussicht über Schlesien.

Zodiakallicht, eine schräglliegende Lichtpyramide, welche im Februar u. März am westlichen Himmel nach der Abenddämmerung aufsteigt, mit ihrem untern Theil durch den Kopf des Wallfisches geht, nach dem Widder u. Triangel zu sich verschmälert und im Stier sich in einer Spitze endigt. In den Morgenstunden des Octobers wird dieselbe Erscheinung vor der Morgendämmerung am Osthimmel im Krebs u. Löwen bemerkt, u. auch im December zeigt sie sich zuweilen in sehr heitern Nächten früh sowohl, wie Abends. Die Länge des Z. beträgt zuweilen 100 Grade, die Breite 30. Die Dauer der Sichtbarkeit währt oft mehrere Stunden. Es scheint ein die Sonne nach dem Aequator hin umgebender, scheibenartiger Lichtgürtel zu sein; daher ist es meist nur sichtbar, wenn der Thierkreis unter dem größten Winkel über den Horizont sich erhebt. Die Veränderungen an der Gestalt u. Größe desselben scheinen in der Sonne begründet zu sein.

Zoëga (Georg), gelehrter Antiquar, geb. 1755 zu Dahler (Dänemark), lebte mehrere Jahre in Rom, der Gunst des Papstes Pius VI. sich erfreuend, auf dessen Verlangen er „De origine et usu Obeliscorum" (1797) schrieb. Andere Schriften: „Nummi Aegypti imperatorii" (1787), „Catalogus codd. copticorum in Museo Borgiano" (1810), „Die antiken Basreliefs in Rom" (deutsch von Welcker, 1812), „Abhandlungen ꝛc." (1817). Z. st. 1809. Sein Leben ꝛc. beschrieb Welcker, 2 Bde. 1819.

Zoïlos, aus Makedonien gegen Ende des 3. Jahrh., schmähsüchtiger Kritiker, bes. des Homer.

Zoll 1) s. Fuß. 2) (Mauth, Accise, Douane), eine auf die Einfuhr, Durchfuhr u. Ausfuhr von Waaren gelegte Abgabe. Es findet sich diese Einrichtung schon im Alterthume u. namentlich war sie in Athen u. im römischen Reich ebenso ausgebildet als drückend. In Deutschland ist der Z. aus dem Geleite hervorgegangen, welches in den unruhigen, ordnungslosen Zeiten des Mittelalters für den bewaffneten Schutz entrichtet wurde, den die Herren eines Gebietes den Waarentransporten bei ihrem Durchgang angedeihen ließen. Als aber mit der Herstellung des gesetzlichen Zustandes jene Ursache wegfiel, blieb die Abgabe fortbestehend, weil sie bereits als ein Regale angesehen wurde u. allerdings die Quelle ansehnlicher Einkünfte für den Landesherrn bildete. Man fing nun an die Rechtmäßigkeit, Nothwendigkeit u. Nützlichkeit des Z.s theoretisch zu begründen u. betrachtete denselben aus einem doppelten Gesichtspunkte. Zuerst untersuchte man sein Verhältniß zu der Staatsökonomie u. fand, daß der Zoll als Schutzzoll dem Lande von unberechenbarem Vortheil sein müsse, weil durch ihn die inländischen Erzeugnisse gegen die Produkte des Auslandes sicher gestellt, weil der Industrie des Inlandes dadurch die Concurrenz mit dem Auslande erleichtert u. der Abfluß einheimischer Waaren nach außen hin befördert würde. In neuerer Zeit haben sich die gewichtigsten Stimmen u. die allgemeine Meinung gegen die Schutzzölle erklärt; denn eine Ungerechtigkeit liegt darin, daß zum Vortheil einiger Wenigen, noch dazu der Reichen, wozu die meisten Fabrikbesitzer, die hierbei betheiligt sind, gehören, die große Mehrzahl mit Abgaben belastet werden, für welche eine Verbindlichkeit nirgends nachgewiesen werden kann. Ferner würde durch den Wegfall der Schutzzölle die Concurrenz vielmehr gewinnen, da die Kräfte auf freigelassenem Felde angespornt, der Erfindungsgeist geweckt, die Thätigkeit jederzeit rege erhalten wird. Daß nun der Zweck, dem Lande das baare Geld möglichst zu erhalten, keineswegs durch den Schutzz. erreicht wird, hat die Erfahrung überzeugend dargethan, denn diejenigen Gegenstände, welche vom Auslande besser geliefert werden, sind jeder hohen Besteuerung ungeachtet gesuchter als die inländischen von geringerer Qualität; für Rohprodukte aber, oder solche Erzeugnisse der Industrie, die das Inland, aus welchen Gründen es sei, nicht hervorbringen kann, hat der Schutzzoll gar keine vernünftige Bedeutung mehr. In der zuletzt angeführten Behauptung liegt außerdem ein anderer Irrthum in Bezug auf die Ansicht vom Geld; dasselbe kann in diesem Falle nur als ein Tauschmittel angesehen werden, keineswegs als Zweck, u. bei allem Ueberfluß an baarem Geld könnte ein Land, welchem in Folge des Z.s die Verwendung desselben erschwert wird, für arm gelten. Am wenigsten aber wird der Absatz in's Ausland befördert werden; denn übertreffen die einheimischen Waaren an Güte die ausländischen, so werden sie im Inlande consumirt u. verdrängen von selbst die ausländischen, oder das Ausland schützt sich ebenfalls durch Schutzzölle. Es ist endlich zu bedenken, daß der Schutzz. geradezu naturwidrig ist, indem er die gegenseitige Ausgleichung der verschiedenen Fähigkeiten, Kräfte u. Erzeugnisse von Staaten u. Ländern hemmt, ein Gesetz, welches durch das ganze Leben hindurch von den kleinsten bis zu den größten Verhältnissen wahr u. unbestritten herrscht. Zwar leidet Deutschland nicht allein an diesem Uebel, denn die Schutzzölle in England, Frankreich u. Rußland sind bei weitem despotischer. Daß eine Veränderung dieses Systems bevorsteht, ist kaum mehr zu bezweifeln, seit der englische Minister Peel den bedeutungsvollen Vorschlag zur Aufhebung der Getreidegesetze gemacht u. dabei sich gründlich gegen die Schutzzölle im Allgemeinen erklärt hat. Diesem Vorgange wird der deutsche Zollverein kaum Anstand nehmen zu folgen; die vereinzelten Stimmen des Nationalökonomen F. List aber, mit seinen wenig zahlreichen Anhängern, werden in dem Beifallsrufen des gesammten Volkes sich verlieren. Der zweite Gesichtspunkt, unter dem man den Z. betrachtet, ist der finanzielle. Er ist im Verlauf der Zeit eine indirecte Steuer geworden u. als solche greift er tief in den Staatsorganismus ein. Was man auch gegen indirecte Steuern und wohl mit Recht vorbringen mag, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß sie, so wie die Staatsbedürfnisse sich gestaltet haben, unentbehrlich geworden sind, daß sie, eben weil sie fast unmerklich, freiwillig u. ohne die verhaßten Formen der directen Steuern abgetragen werden, bei weitem weniger fühlbar sind, und daß eine Umwandlung derselben in eine directe Steuer geradezu für unausführbar gehalten werden muß. Dies Alles läßt sich natürlich auch zu Gunsten des Z.s als eine finanzielle Maßregel anführen, u. dann darf man an einen gänzlichen Wegfall des Z. nicht denken. Wohl aber mag der Tarif nach billigen Rücksichten aufgestellt werden; ein niedriger Z. ist überhaupt nach allen Seiten hin vortheilhafter, denn er vergrößert die Consumtion u. wird am sichersten die verderbliche, unmoralische Schmuggelei ausrotten; außerdem mag u. muß auf diejenigen Gegenstände Rücksicht genommen werden, deren Bedarf dem Armen ebenso unumgänglich nothwendig ist als dem Reichen. Je zahlreicher eine Bevölkerung ist und je blühender der Zustand des Staates, desto mehr vertheilen sich die indirecten Steuern u. desto leichter werden sie aufgebracht, so daß es sogar für ein Glück zu erachten wäre, wenn die gesammte Besteuerung in dieser Weise abgelöst werden könnte. Diesem letztgenannten finanziellen Zwecke des Z. dient nun vorzugsweise der große deutsche Zollverein. Nachdem Oestreich und Preußen alle Zollstätten an die Grenzen ihrer Staaten verlegt und so den Verkehr wesentlich erleichtert hatten, schlossen einige kleinere Staaten, die Zweckmäßigkeit eines gemeinsamen Zollwesens einsehend, z. B. Hessendarmstadt, Schwarzburg, Anhalt, sich an Preußen an, während die südlichen Staaten, Baiern, Würtemberg, Baden, einen ähnlichen Vertrag unter sich abschlossen u. die Länder von Mitteldeutschland diesem Beispiel folgten. Als aber Kurhessen 1831 vertragswidrig zu Preußen übertrat, löste sich dieser Verband auf und es begannen nun die einzelnen Staaten ebenfalls mit Preußen zu unterhandeln. Schon 1833 schlossen Baiern, Würtemberg, Sachsen, der thüringische Zollverein mit Preußen ab und am Anfange 1834 waren 22 Mill. Menschen auf 10,000 □M. von einer großen Zollinie, unter gleichen Bedingungen u. Rechten, zu allgemeinem freien Verkehr unter sich umschlossen. Baden wurde 1835 gewonnen, Frankfurt 1836, u. seitdem hat der Verein sich immer weiter ausgedehnt, so daß er jetzt 28 Mill. Menschen umschließt u. die Gesammtbruttoeinnahme an Eingangszoll sich auf nahe an 30 Mill. Thaler be-

läuft. Im Süden steht dem Zollvereine Oestreich gegenüber, im Norden Mecklenburg, Holstein, Oldenburg, Hamburg, Bremen, Hannover. Der Zollverein ist auf dem Princip der Handelsfreiheit begründet u. war der erste factische Schritt aus den Fesseln des Mercantilsystems, welches seit dem Osnabrücker Frieden beinahe alle Kriege veranlaßt hat. Auf diesem Wege ist für die Befreiung von dem unleidlichen Druck der Consumenten durch die Industriellen, der Arbeit durch das Capital, schon unendlich viel gewonnen worden. Die Reste von Schutz., welche noch in dem Tarif geblieben sind, werden vorzüglich von süddeutschen Fabrikanten verfochten; die letzte in Stuttgart abgehaltene Zollconferenz hat in dieser Hinsicht den allgemeinen Erwartungen allerdings nicht entsprochen. Die wesentlichen Grundlagen des Z.vereins sind: Freiheit des Verkehrs zwischen den theilnehmenden Staaten, die Aufstellung eines gemeinschaftlichen Z.systems u. die Theilung der Einkünfte nach dem Maßstab der Volksmenge. Ein Zollgesetz, gemeinschaftlicher Tarif u. Z.ordnung regeln das ganze System. Die Vollziehung der Z.gesetze ist jedem einzelnen Staate durch eine besondere Verwaltung überlassen. Veränderungen derselben können nur unter Beistimmung aller Betheiligten Statt finden. Ausgeschlossen von dem freien Verkehr sind Salz u. Spielkarten als Staatsmonopole. Eine Consumtionssteuer wird außerdem von Bier, Tabak, Branntwein u. Wein erhoben. Zu der Gemeinschaft aber gehören nicht die Ausgleichungsausgaben, die Steuern, die im Innern von ausländischen Erzeugnissen entnommen werden u. die Wege- u. Wasserzölle. In jedem Staate sollen die Angehörigen anderer Vereinsländer beim Besuch von Messen und Märkten, so wie die eigenen Unterthanen behandelt werden. Ein gleiches Münz-, Maß- u. Gewichtssystem soll wo möglich zugleich damit erzielt werden. Von Zeit zu Zeit treten Z conferenzen zur Besprechung u. Berathung zusammen, um die Zeitinteressen mit denen des Vereins in Einklang zu bringen. Der Tarif ist im Ganzen mäßig; die höchsten Zölle liegen auf Seidenwaaren, neuen Kleidern, Bijouterien, Baumwollenwaaren, Spitzen, Kaffee, Gewürzen, Thee, Zucker, Tabak, Wein, Branntwein. Ausgangszölle treten nur in sehr seltenen Fällen ein. Vgl. Nebenius, „Der deutsche Zollverein, sein System u. seine Zukunft" (1835).

Zollikofer (Georg Joachim), nambafter Kanzelredner, geb. 1730 zu St. Gallen, trefflich gebildet zu Frankfurt a. M. u. Bremen, studirte zu Utrecht Theologie, wurde Prediger zu Murten, Monstein, Isenburg und 1758 als reformirter Prediger nach Leipzig berufen, wo er nach sehr segensreichem Wirken 1788 st. Er war als Mensch höchst achtenswerth, u. als Redner wirkte er für Aufklärung des Verstandes u. Erwärmung des Herzens in einfacher, aber edler Sprache, so daß seine Predigten noch jetzt ihren Werth besitzen. „Predigten über die Würde d. Menschen" (2 Bde. 1795 u. ff.), „Andachtsübungen u. Gebete" (n. A. 4 Tble. 1804), „Sammlung seiner Predigten" (15 Bde. 1798—1840) ꝛc. Vgl. Garve, „Ueber den Charakter Z.'s" (1788), „Briefwechsel zwischen Garve u. Z." (1804) ꝛc.

Zollverein, s. Zoll.

Zonäras (Joh.), einer der vorzüglichsten byzantin. Schriftsteller, im 12. Jahrh., Mönch, nachdem er Staatsämter bekleidet hatte. Theils nach Quellen, theils als Augenzeuge schrieb er unparteiisch „Annalen vom Anfange der Welt bis 1118" (Ausg. von Pinder, 2 Bde. Bonn 1841 bis 44), außerdem „Griech. Lexikon" (Ausg. von Tittmann, Lpzg. 1808) u. „Scholien zu den Kanones der Kirchenväter und Concilien" (in Beveregli Synodokon etc., Oxford 1672).

Zonen, s. Erde.

Zoographie (gr.), Beschreibung der Thiere.

Zoolatrie (gr.), göttliche Verehrung der Thiere, so bei den Aegyptern ꝛc.

Zoolith (gr.), versteinerter, thierischer Körper, s. Geologie und Urwelt.

Zoologie (gr., Thierkunde), ein Theil der Naturgeschichte, die systemat. Kenntniß und Beschreibung der Thiere nach ihrer äußeren und inneren Beschaffenheit, Lebensweise, Fortpflanzung, Verbreitung, ihrer Beziehungen unter sich und zum Haushalt der Natur überhaupt (Nutzen oder Schaden), und ihrer Eintheilung in Klassen, Ordnungen, Geschlechter, Arten u. Abarten. Die Thiere, zu denen der Körperbau nach auch der Mensch gehört, nehmen als in sich abgeschlossene, mit Empfindung begabte u. willkürlich, d. h. durch innern Reiz sich bewegende Wesen die oberste Stufe in der irdischen Schöpfung ein. Unterscheidende Merkmale der thierischen von den Pflanzenkörpern sind: die selbstständige Bewegung nicht nur der inneren, sondern auch der äußeren Theile, ohne äußeren Reiz, das weiche, runzliche Zellgewebe, der vorherrschende Stickstoff, das Einnehmen der Nahrungsmittel durch nur einen Mund, hauptsächlich aber die Empfindung, deren Hauptorgane Gehirn u. Nerven sind, durch welche die Einflüsse der äußeren Natur mittelst der Sinne zur Wahrnehmung gelangen. Die zum animalischen Leben nothwendigen Organe sind symmetrisch, meist doppelt nach zwei Hauptrichtungen geordnet u. vertheilt, u. stehen zu einander in einer ununterbrochenen Wechselwirkung, welche wie beim galvanischen Proceß, die fernsten Glieder des thierischen Organismus mit einander in Rapport setzt. Die, einen u. denselben Zweck verfolgenden Organe nennt man Systeme, wie das Athmungs-, Zeugungs-, Gefäß-, Nerven-, Knochen-, Muskel-, Verdauungs-, Drüsen-, Haut-, Pfortader-, Capillar-System, die blos zur Erhaltung des thierischen Lebens nothwendigen, willkürlicher Bewegung nicht unterworfenen, auch bei den Pflanzen sich vorfindenden Systeme nennt man vegetative (Verdauungs-, Ernährungs- und Athmungs-System nebst dem Zeugungssystem), zum Unterschiede von den rein animalen (Knochen-, Muskel und Nerven-System). Durch den Verdauungsproceß werden unter Einfluß der atmosphärischen Luft, des Lichts, der Wärme und des Wassers die, den einzelnen Organismen entsprechenden Nahrungsmittel theils in organische Masse verwandelt und durch die Capillargefäße den einzelnen Organen zugeführt (Assimilirungs- u. Reproductionsproceß), theils die unbrauchbaren und unbenutzbar gewordenen Stoffe durch Darmkanal, Nieren u. Schweißlöcher, oder durch die Lunge ausgeschieden (Excretion). Der thierische Körper enthält außer den auch den Pflanzen inwohnenden Elementarstoffen (Sauer-, Kohlen-, Stick- u. Wasserstoff, Kalk, Phosphor, Salze, Natron, Schwefel, Eisen, Magnesia), noch besondere aus deren Verbindung entstandene Stoffe, wie Faser-, Eiweiß-, Gallert-, Harn- u. Käsestoff, Schleim, Osmazom, Milchzucker, Blutroth, Ammonium, Pikromel, aus deren chemischen Verbindungen unter sich sowohl als mit jenen Elementarstoffen die verschiedenen festen oder flüssigen Theile Körpertheile, wie Knochen, Muskeln, Fett, Haut, Haare, Nägel, Sehnen, Nerven, Blut, Galle, Lymphe, Harn, gebildet werden. — Die Fortpflanzung geschieht bei den meisten Thieren durch den Zeugungsproceß, bei den niedrigsten Thiergattungen (Infusorien) vielleicht auch durch Einwirkung elementarischer Kräfte. Von den zeugungsfähigen Thierarten sind die meisten getrennten Geschlechts; nur wenige aus den niederen Klassen sind Zwitter. Die Befruchtung des Keims durch das Männchen geht theils innerhalb des weiblichen Körpers, theils, wie bei einigen Amphibien u. den meisten Fischen, außerhalb desselben vor sich. Die Frucht selbst, in Kugelform, entwickelt sich ebenfalls theils innerhalb, theils außerhalb des weiblichen Körpers, im letztern Falle entweder durch Brütung oder durch Erd-, Sonne- und Wasserwärme. Das Junge wird theils eine Zeit lang von der Mutter gesäugt, oder gefüttert, oder sogleich verlassen oder schon im Ei seinem Schicksal überlassen, oder es hat noch mehrere Verwandlungen zu durchlaufen, ehe es seine Vollkommenheit erreicht. — Die Nahrung der Thiere besteht meist in thierischen und Pflanzenstoffen, nur bei wenigen in mineralischen Stoffen, manche sind Schmarotzer auf Pflanzen u. Thieren. — Sie leben theils gesellig, theils paarweise, theils vereinzelt, entweder in Monogamie, oder in Polygamie, oder in wilder Ehe. Ihre Lebensdauer u. Lebenskraft ist sehr verschieden; letztere ist bei einigen erstaunenswerth, erstere übersteigt nur bei wenigen die des Menschen, bei einigen währt sie kaum einen Tag. Manche überwintern schlafend, andre sammeln Vorräthe für den Winter, noch andre ziehen in wärmere Gegenden. Ihr Aufenthalt ist theils über, theils auf, theils unter der Erde, ihre Wohnungen, Nester, Baue, Höhlen zum Theil höchst merkwürdig; noch merkwürdiger

die Seelenkräfte mancher Thiergattungen und Arten; sehr verschieden ihre Waffen, Hülfs- u. Schutzmittel, so wie die Mittel zum Fangen ihrer Nahrung u. zum Schutze ihrer Brut. Die Fruchtbarkeit geht in's Ungeheure. Man kennt jetzt etwa 1150 Arten Säugethiere, über 4100 Vögel, 1270 Amphibien, fast 3600 Fische, gegen 32,000 Insekten, fast 1500 Arten Würmer, über 4500 Schaalthiere, über 200 Quallen, über 600 Polypen u. über 400 Infusorien. Von den niederen Thierklassen leben die meisten Arten im Wasser, von den höheren Klassen nur wenige Arten; von den Insekten sind viele im Larvenzustande an das Wasser gewiesen; einige Thierarten leben bald auf dem Lande, bald im Wasser. Einige Arten sind fast über die ganze bewohnte Erde verbreitet, andre wechseln ihren Aufenthaltsort, noch andre sind nur gewissen Himmelsstrichen u. Gegenden eigen. Manche sind Hausthiere geworden oder werden von Menschen wenigstens gehegt, veredelt, vermehrt u. benutzt. Der Nutzen der Thiere, sowohl für den Haushalt der Natur als für den Menschen, ist sehr groß, indem sie das Gleichgewicht in der Natur erhalten, theils durch Vertilgung andrer schädlicher oder lästiger Thiere, theils durch Entfernung andrer überflüssiger, schädlicher Stoffe, Verminderung des Unkrautes, Reinigung der Luft von faulenden Körpern. Dem Menschen liefert das Thierreich Nahrungsmittel, Stoff zu Kleidung, Wohnung u. andern Lebensbedürfnissen, Arbeitskräfte, Bequemlichkeiten und manche andre Genüsse. Groß ist dagegen auch der Schaden, den mehrere Thierarten durch Gefräßigkeit, zu große Vermehrung, Kraft, List, Gift u. Verpestung der Luft dem Menschen und seinem Eigenthume bringen. — Man theilt die Thiere gewöhnlich ein in 6 Klassen: Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten u. Würmer, jede wieder mit Unterabtheilungen (Ordnungen, Familien, Geschlechtern, Gattungen u. Arten). Die ersten 4 Klassen gehören zu den Wirbelthieren (mit Rückgrat); die beiden letzten sind wirbellos. Oken theilt nach den vorherrschenden Organen in Darm-, Ader-, Athem-, Fleisch- u. Sinnenthiere. Zoologische Systeme stellten auf: Aristoteles, Conr. Geßner, Worton, Aldrovanoi, Jonston Charleton, Ray, Linné, Buffon, Brisson, Scopoli, Blumenbach, G. Cuvier, Blainville, Latreille, Goldfuß, Oken, Duméril, Lamarque, Schweigger u. A. Einzelne Theile der Zoologie bearbeiteten: Ray, Klein, Brisson, Illiger, Pennant, Schreber, Temmingk, C. Bonaparte (Säugethiere); Jrisch, Bechstein, Brisson, Latham, Naumann, Brehm u. A. (Vögel); Lacépède, Fitzinger, Merrem (Amphibien) Lacépède, Bloch, Schneider (Fische); Fabricius, Rösel, Swammerdamm, Esper, Hübner, Herbst, Lamarque, Latreille, Meigen, Sturm, Panzer u. A. (Insekten); Chemnitz, Martini, Férussac, Pali u. A. (Mollusken); Blainville, Schweigger, Müller (Ringelwürmer); Fischer, Bremser, Rudolphi (Eingeweidewürmer); Walkenaer, Hahn, Herbst, Férussac, Latreille, Risso (Krustaceen u. Spinnen); Péron, Bose (Zoophyten); Pallas, Esper, Lamarque, Lamouroux, Ehrenberg (Infusorien).

Zoophyt (gr.), Thierpflanzen, Geschöpfe, welche ihren Formen nach sowohl zu den Thieren als zu den Pflanzen zu gehören scheinen. Cuvier theilt sie in Stachelhäuter, Eingeweidewürmer, Meernesseln, Polypen u. Infusorien.

Zootomie (gr.), Anatomie der Thiere.

Zorndorf, Dorf im Kreise Küstrin des preuß. Rgsbzks Frankfurt, berühmt durch die blutige Schlacht am 25. u. 26. Aug. 1758, in welcher die Russen unter Fermor durch Friedrich II. eine Niederlage erlitten, s. Friedrich II.

Zoroaster, s. Zendavesta.

Zosimos, griech. Geschichtsschreiber aus dem 5. Jahrh. n. Chr. Er stand in öffentl. Diensten und stellte in einem zwei Mal bearbeiteten Werke von 6 Büchern, welches die Geschichte der christl. Zeit bis zum J. 410 umfaßt, mit Sachkenntniß u. Freimuth, auch hinsichtlich der christl. Kaiser, die Ursachen des Verfalls des Reichs dar. Ausg. von Bekker Bonn, 1837, deutsch von Seybold u. Heyler, 2 Boe. Frankfurt 1802—4.

Zrinyi (spr. frihnji, Niklas, Graf von), heldenmüthiger Feldherr des Kaisers Ferdinand I., geb. 1518. Schon als 12jähriger Knabe verdiente er vom Kaiser Karl V. bei der Belagerung Wiens ein Streitroß u. eine goldne Kette; als ruhmvoller Krieger, als Abgott des Heeres ging er aus den Kämpfen gegen Zwolya, gegen die Osmanen (Schlacht bei Pesth 1542, bei Szigeth 1562) hervor, aber unsterblich machte er sich, als er 1562 mit 3000 M. die Feste Szigeth Fuß für Fuß gegen das mehr als 20 Mal stärkere türk. Heer bis auf's äußerste vertheidigte und zuletzt mit seinem Häuflein von 600 ungverbrüderten Kriegern bei einem Ausfall den Heldentod starb, 7. Sept. 1662. Als er sank, zerschmetterten die entzündeten Pulverkammern die eingedrungenen Feinde. Auch sein großer Gegner, Sultan Solyman, war an der Lagerseuche gestorben. Den Stoff behandelte dramatisch Th. Körner u. der Holländer Thonars (Utrecht 1834).

Zschokke (Joh. Heinr. Daniel), ausgezeichneter Erzähler, Volksschriftsteller, Historiker, geb. d. 22. März 1771 zu Magdeburg, studirte in Frankfurt a. d. O., u. ward hier Docent, nachdem er vorher als Schauspieldichter mit einer wandernden Truppe umhergezogen war. Im J. 1797 ging er nach Graubündten u. übernahm die Leitung einer Erziehungsanstalt, da er in Preußen gegen Wöllner's Religionsedict geschrieben hatte u. keine Beförderung hoffen konnte. Man gab ihm in der Schweiz das Bürgerrecht, u. er nützte seinem zweiten Vaterlande sehr viel zur Zeit der franz. Invasion, als Gehülfe des helvet. Ministers Stapfer 1798, als Regierungs-Commissair zu Unterwalden, des Cantons Waldstädten, der italien. Schweiz, als regier. Statthalter zu Basel 1800 u. s. w. Zugleich war er für Schulwesen und Volksbildung sehr thätig. Nach einigen Jahren ruhiger Zurückgezogenheit auf dem Schlosse Biberstein im Aargau wurde er 1804 Mitglied des Oberforst- u. Bergamts, u. 1815 Mitglied des großen Raths; aber 1829 legte er seine Aemter nieder und lebt, immer noch schriftstellerisch beschäftigt, hochgeehrt in Aarau. Unter seinen Romanen u. Erzählungen, reich an Phantasie, trefflich in der Charakterzeichnung, einfach u. doch voll Leben, sind die vorzüglichsten: „Abällino; Stephan Bathori; Alamontade; die Prinzessin von Wolfenbüttel; das Goldmacherdorf; der Flüchtling im Jura; der Freihof von Aarau; Addrich im Moos" u. s. w. Von seinen Dramen: „Graf Monaldeschi; Julius von Saffen; die eiserne Larve; Mißverständniß; der Marschall von Sachsen" u. s. w. Von seinen histor. Schriften: „Gesch. vom Kampf u. Untergang der schweizer. Bergcantone" (1801), „Histor. Denkwürdigkeiten der helvet. Staatsumwälzung" (3 Thle. 1803), „Gesch. des bair. Volks u. seiner Fürsten" (4 Thle. 1813 bis 18), „Des Schweizerlandes Geschichten für das Schweizervolk" (1822). Ferner gab er heraus: „Den aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizerboten" (seit 1798), „Miscellen der neuesten Weltkunde" (1807—13). „Erheiterungen" (1811—25), „Ueberlieferungen zur Gesch. unserer Zeit" (1817—23) u. s. w. Am weitesten verbreitet sind seine berühmten „Stunden der Andacht" (oft aufgel.), zu denen er sich 1842 als Verfasser bekannte; u. sein ganzes reiches äußeres u. inneres Leben hat er selber geschildert in der „Selbstschau" (4 Bde. 1842). Vgl. damit „Z.'s Leben" von Ernst Münch (1830). Sämmtliche Schriften in 40 Thln (1825 ff.). „Ausgewählte belletristische Schriften" in 14 Thln (1826), in 10 Thln (1830, n. A. 1845 ff.).

Zschopau, Stadt im sächsischen Kreise Zwickau an der Zschopau, 5600 E., Fabrication von Tuch, Band, Leinwand u. baumwollenen Geweben; Blaufarbenwerk Zschopenthal, Bergschloß Wildeck.

Zuaven, Name der mit maurischer Tracht u. europ. Waffen versehenen franz. Truppen in Afrika. Sie bestehen zum Theil aus Eingebornen, ursprünglich den Bewohnern des Distrikts Zuavia im Jurjura (Konstantine), welche schon längst in N.-Afrika als Miethtruppen dienen. Das ganze Corps hat seit 1830, als die Franzosen sie in Sold nahmen, der Zahl u. Einrichtung nach vielfache Veränderungen erfahren, sich aber stets, wie unter Lamoricière, Cavaignac, trefflich geschlagen.

Zuccarelli (Fr.), geschätzter Landschaftsmaler, geb. 1710, gest. 1788 in seiner Vaterstadt Florenz, nachdem er lange in London thätig gewesen war.

Zuccarini (Jos. Gerh.), namhafter Botaniker, geb. 1797 zu München, bildete sich in Erlangen und München, ordnete u. beschrieb mit Martius die brasilian. Pflanzen, u. ward 1827 Prof. der Botanik u. Mitglied der Akademie zu München. Wir nennen von seinen Schriften: „Flora

der Gegend in München" (Bd. 1. 1829), „Charakteristik der deutschen Holzgewächse in blattlosem Zustande" (1829 bis 31), „Flora Japonica" (mit Siebold s. d.), „Naturgeschichte des Pflanzenreichs" (1843).

Zuchthaus, s. Gefängnisse.

Zucker u. Zuckerfabrication, unmittelbarer Pflanzenstoff, aus Wasser, Sauer- und Kohlenstoff bestehend, fest oder flüssig, von süßem Geschmack, löslich in Wasser u. Alkohol, und in Berührung mit geeigneten Mengen Wasser u. Gährungsstoff fähig, die weingeistige Gährung zu erleiden. Man findet ihn in Früchten, in der Milch, im Manna, Süßholz ꝛc., am reichlichsten im Z.rohr u. in Trauben. Der Rohrz., welcher aus dem Z.rohr, der Runkelrübe, dem Ahorn- u. Kürbissaft gewonnen wird, ist im reinen Zustande farblos, krystallisirt in 4- u. 6seitigen Prismen, hat 1,6065 specif. Gewicht, färbt sich, zähe u. schwammig werdend, immer brauner u. brennt endlich mit blauer Farbe. Im Dunkeln gerieben phosphorescirt er stark. Der Traubenz., vollkommen weiß u. von mehlig süßem Geschmack, entsteht durch Abdampfen u. Krystallisiren des Fruchtz.s, durch Digestion von Rohrz. u. von Stärkmehl mit Schwefelsäure, so wie vom Stärkmehl mit Diastase. Seine Süßigkeit ist um 2¼ Mal geringer als die des Rohrz. Den unkrystallisirbaren Z., den Hauptbestandtheil des Syrups, nennt man Schleimz., er ist intensiver süß als der Rohrz. Der Rohrz. wird aus dem Zuckerrohr (Saccharum officinarum), einer ursprünglich asiat. Pflanze gewonnen, welche seit dem 11. Jahrh. längs des Mittelmeers seinen Weg nach Amerika gefunden hat. Sie treibt einen schilfartigen 8—20 F. hohen, 1—1½ Zoll dicken Stengel, dessen Höhlung in einem schwammigen Mark den zuckerhaltigen Saft einschließt. Uebrigens giebt es mehrere Arten, über deren Anbau der Boden entscheidet. Der Saft wird auf einer besondern Mühle ausgepreßt, worauf er in Folge beigemengter Pflanzentheile trüb erscheint. Dies, so wie die hohe Temperatur jener Gegenden machen, um die saure Gährung zu verhindern, ein schnelles Klären u. Versieden nöthig. Dies geschieht einfach in kupfernen Kesseln, welche erhitzt u. mit einer kleinen Menge gelöschten Kalk versehen werden. Schon jetzt, noch mehr während des Siedens scheidet sich das Unreine aus, u. der Saft fließt klar, hell weingelb ab, um eingedampft zu werden. Wie weit der Saft eingedampft werden muß, um in der Kühlpfanne, dann in den hölzernen Krystallisirkästen, in dem gewünschten groben Korn zu krystallisiren, ist Sache der Erfahrung. Die aus den durchlöcherten Krystallisirkästen abfließende Flüssigkeit ist die Melasse, welche theils zu Rum verarbeitet, theils versendet wird. Der krystallisirte Z. selbst ist als Rohrz., Kisten- od. Puderz. bekannt u. zeigt in Beziehung auf Güte einen außerordentlichen Unterschied. Ihn theils von Staub, Schmuz ꝛc., theils von der immer noch mehr od. weniger stark beigemengten Melasse zu trennen, ist Aufgabe der Raffinerie, welche in 2 Operationen zerfällt. Zur Entfernung der Unreinigkeiten nämlich dient das Klären der aus dem Z. bereiteten wässerigen Auflösung mittelst Beinkohle, Eiweiß, Blut oder anderer Zusätze. Daran schließt sich das Filtriren, jetzt gewöhnlich mittelst des Taylor'schen Schlauchsystems, worauf der geklärte Z. am zweckmäßigsten mit Anwendung des luftleeren Raums in sog. Vacuumpfannen eingekocht wird. Ist er zur gehörigen Dichtigkeit eingedampft, so wird er in die Kühlpfanne gebracht, um die Krystallisation gleichmäßig einzuleiten und so weit vorschreiten zu lassen, daß sich ein dünner, körniger Brei bildet. Die Krystallisation selbst vollendet sich in den aus Thon gebrannten, nicht glasirten Z.formen; zugleich fließt hier aus der Oeffnung am Kopfe der Form der Syrup theils von selbst ab, theils wird er durch Thonbrei (das sog. Decken) abgetrieben, theils die syruphaltige Spitze mittelst einer besondern Maschine abgedreht u. durch eine neue ersetzt. Nach dem Grade der Reinheit unterscheidet man Raffinade oder Kanarienz., Melis, Lumpen- oder Kochz. u. Farinz. Die größern, regelmäßigern Krystalle des Kandisz. kommen auf Rechnung der langsamern Krystallisation. — Die Fabrication des Runkelrübenz., welche jetzt einen wichtigen Industriezweig bildet, reicht nicht bis an die Mitte des vorigen Jahrh. hinauf u. gewann erst Bedeutung durch die franz. Continentalsperre. Bekanntlich wählt man wegen ihres Z.reichthums die schles. weiße Rübe. Die gewaschenen Rüben werden nach der verbreitetsten Methode auf besondern Reibmaschinen zerrieben, der aus dem Brei durch Pressen erhaltene Saft sofort durch Kalk in erhitzten Kesseln geläutert, abgezogen, vorläufig einmal durch Kohle filtrirt, dann theils in offenen Pfannen, theils in besonderen Apparaten bis zu 20—21° B. abgedampft. Während des Abdampfens schäumt man zugleich noch entstehende Niederschläge ab u. filtrirt dann unter Anwendung der Beinkohle. Die übrige Bearbeitung ist der des Rohrz. gleich. Statt des Reibens u. Pressens der Rüben bedient man sich auch des von Dombasle erfundenen Macerationssystems, wobei die Rüben in dünne Scheiben zerschnitten und mit heißem Wasser behandelt werden. Auch dies Verfahren ist vielfältig verändert und verbessert worden (Reichenbach). Der Verbreitung eines Vorschlags von Schutzenbach, die Rüben zu trocknen, in Mehl zu verwandeln und dann der Fabrication zu übergeben, scheint Mehreres (Kosten, nöthige Beimischung des Gypses) entgegenzustehen. Die Gewinnung des Z. aus dem Safte des Z.ahorns ist nur in Nordamerika von Bedeutung. Die Production des Rohrz. wird folgendermaßen angegeben: Engl. Kolonien in Westindien 3,280,000 Ctn., Mauritius 80,000, Ostindien 450,000 Ctn.; franz. Westindien 1,430,000, Bourbon 300,000 Ctn.; spanische Kolonien, Cuba 2,600,000, Puertorico 550,000, Manilla 500,000 Ctn.; holländ. Kolon., Java, Sumatra 1,100,000, Surinam ꝛc. 440,000 Ctn.; dän. Kolonien in Westindien 130,000 Ctn.; Brasilien 1,900,000, Vereinigte Staaten 1,100,000, Siam, China ꝛc. 200,000, zusammen 14,780,000 Ctn.; die Production des Rübenz. in Frankreich zu 700,000, Belgien 110,000, deutscher Zollverein 200,000, übrige Staaten 230,000 Ctn. Im Durchschnitt wird verbraucht von einem Bewohner in England 16 Pfd., Frankreich 7, Belgien 5, Holland über 13, Oestreich 1½ Pfd.

Züllichau, Stadt im preuß. Rgbz. Frankfurt, Pädagogium, Waisenhaus, Gymnasium, 5400 Ew., wichtige Tuchfabriken, Obst-, Hirse-, Wein- und Hopfenbau.

Zürich, Schweizercanton zwischen Baden, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau, Aargau, Zug u. Schwyz, 32,33 □M. u. 231,576 Ew. im J. 1837 (244,000 im J. 1843), welche sich mit Ausnahme von 2000 Katholiken zur evangel. Kirche bekennen. Auf dem niedrigsten, dem nördlichen Plateau der Schweiz gelegen, zeigt Z. wenig bedeutende Gebirgshöhen, wie das 2,800 F. hohe Albis- u. das 3,680 F. hohe Allmannsgebirge im S., den Lägerer (3000 F.) im N. W. Aus den Thälern erhält der Rhein als Zuflüsse die Thur, Töss, Glatt; größere Wassermassen häufen sich in dem 5 M. langen, 1½ St. breiten Zürchersee, dessen Zu- u. Abfluß die Limmat ist, in dem 1½ St. langen Greifensee, aus welchem die Glatt fließt u. in dem ¾ St. langen Pfäffikonsee. Die fortgeschrittene Cultur nöthigt auch weniger fruchtbarem Boden Ackerfrüchte ab, doch wird der Fleiß reichlicher belohnt, der sich auf Wein- und Obstbau, im S. auf Viehzucht erstreckt. Die Fischerei ist nicht unergiebig. Die Industrie wird seit langen Zeiten gepflegt u. hat beträchtliche Ausdehnung gewonnen. Die Fabriken in Seide, Wolle, Baumwolle, Leder, Strohgeflechten finden zum Theil in Steinkohlen u. Torflagern mächtige Hebel, u. haben nebst den Transitgütern einen lebhaften Handel hervorgerufen. Die Verfassung ist seit 1830 demokratisch. Das Volk wählt in den Großen Rath 179 Glieder, der dann selbst 33 Glieder hinzuzieht u. die vollziehende Behörde oder den Regierungsrath von 19 Gliedern ernennt. Bundescontingent 6,756 Mann, Geldbeitrag 92,640 Fr. Z. trat schon 1357 zum Bunde. Die Hauptst. Z., am Züchersee, von der Limmat in 2 Theile geschieden, liegt in höchst angenehmer Gegend, u. zählt gegen 14,500 E. Die Stadt ist sehr alt, war schon zur Römerzeit als Tigurum ansehnlich u. hat mannichfache Zerstörungen erfahren. Als Bauten sind zu nennen: Münster, St. Peterskirche, Rathhaus, Posthaus, Zeughäuser, Waisenhaus, Theater. Zu den Unterrichtsanstalten, der Cantonsschule mit Gymnasium, u. Industrieschule, dem Blinden- u. Taubstummeninstitut, kam 1833 eine Universität; für künftige Staatsmänner sorgt das politische Institut. Die Bibliotheken u. Sammlungen sind zum Theil durch Reichhaltigkeit von Bedeutung; die zahlreichen Vereine sehr thätig. Zu ge-

nußreichen Ausflügen laden die Umgebungen ein, zu nahen Spaziergängen der Hirschen- u. Fröschengraben, Schützenplatz mit Geßner's Denkmal, Sihlhölzli, Lindenhof, Bastion Katze ꝛc. Die Fabrication ist bes. groß in seidenen, wollenen u. baumwollenen Waaren; nicht minder ansehnlich ist der Handel mit Getreide u. Wein, das Wechsel- u. Speditionsgeschäft. In der neueren Zeit schlug hier der Erzherzog Karl am 4. u. 5. Juni 1799 die Franzosen, dagegen siegten diese am 25. Sept. desselben Jahres unter Masséna über die Russen u. Oestreicher.

Zütphen, schöne Stadt in der niederländ. Prov. Gelderland, an der Yssel u. Berkel, Schiffsbrücke, Gymnasium, gelehrte Gesellschaften, 10,000 E.

Zufall, bequemes Wort für Ereignisse, glückliche wie unglückliche, deren Gründe uns entgehen, s. Schicksal.

Zug, Schweizercanton von $4_{,03}$ □M. u. 10,500 E. im J. 1843, zwischen Zürich, Schwyz, Aargau u. Luzern, im S. hohes Gebirgsland (Wildspitz 5000 F.), im N. fruchtbares Thalland. Die größte Wassermasse ist der Zuger See, 1½ M. lang, welcher durch die Lorze mit dem Aegerisee u. der Reuß in Verbindung steht. Verfassung demokratisch. Bundescontingent an Mann 456, an Geld 2,295 Fr. Beitritt zum Bunde 1352. Die Hauptst. Z., angenehm am See gelegen, hat 3000 E., schöne Kirchen, Rath-, Zeug-, Armenhaus, 2 Klöster, Gymnasium.

Zugvögel, s. Vögel.

Zuiderſee (spr. seuder-), Meerbusen der Nordsee zwischen den niederländ. Provinzen Holland, Utrecht, Gelderland, Overyssel u. Friesland, bis zum 13. Jahrh. ein geschlossener See. Theile desselben: der Pampus u. das Y.

Zulage, das zum Aufstellen fertige hölzerne Gerüst eines Hauses.

Zumalacarrēguy (spr. dsumalakareghi, Tomas), Feldherr der span. Karlisten, geb. 1789 zu Ormestegui in der span. Prov. Guipuzcoa, stand in den Waffen gegen die franz. Invasion u. war 1823 Obrist. Als Karlist 1832 aus der Armee entfernt, lebte er ruhig zu Pampeluna, schloß sich aber nach Ferdinand VII. Tode sofort an Don Carlos an. Nach glänzenden Waffenthaten erhielt er vor Bilbao eine tödtliche Wunde, an welcher er am 25. Juni 1835 zu Cegama starb.

Zumpt (Karl Gottlob), tüchtiger Philolog, geb. 1792 zu Berlin, bildete sich unter Buttmann, Fr. A. Wolf, Creuzer, Böckh, Heindorf, Schleiermacher, de Wette und Fichte, lehrte von 1812—21 am werderschen, dann am joachimsthalschen Gymnasium, seit 1826 als Prof. der Geschichte an der Kriegsschule zu Berlin u. zugleich an der Universität. Im J. 1837 ward er Mitglied der Akademie. In die letztern Jahre fallen Reisen nach Paris, Italien u. Griechenland. „Latein. Grammatik" (9. A. 1844), „Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Deutschen in's Lateinische" (5. A. 1844), „Ausgaben von Quintilian" (1831), „Curtius" (1826), „Cicero's Oratt. in Verrem" (1831), „De Officiis" (1838); außerdem: „Annales veterum regnorum et populorum" (Handb. d. alten Gesch., 2. A. 1838) und viele Abhandlungen für die königl. Akademie, wie: „Ueber den Bestand der philosoph. Schulen in Athen" (1843), „Ueber den Stand der Bevölkerung u. d. Volksvermehrung im Alterthume" (1841).

Zumsteeg (Joh. Rud.), geb. 1760 zu Sachsenflur im Odenwalde, gebildet auf der Militairschule Solitude bei Stuttgart, wo er in der Musik Poli's Schüler wurde, eifrig Bach's, Jomelli's, Benda's und später Mozart's Werke studirte, u. mit Schiller, der auf seine musikalischen Schöpfungen von entschiedenem Einflusse wurde, innige Freundschaft schloß. Seit 1792 Concertmeister u. Director der Oper in Stuttgart, ward er bald durch seine Opern, Singspiele u. bes. durch seine herrlichen Balladen u. Romanzen (von Schiller, Bürger, Stolberg u. A.) Liebling des deutschen Publicums. Z. st. 1802.

Zunftwesen (Innung, Gilde, Gewerke), die Vereinigung u. Verfassung der arbeitenden Klassen. Lassen sich auch Spuren einer Art von Z. schon bei den Römern nachweisen, so ist dasselbe doch in seiner Eigenthümlichkeit ein echt germanisches Institut, hervorgegangen im Mittelalter aus der Begründung u. Bildung des Städtewesens. Die Handwerker, bald die Mehrzahl in den Städten ausmachend, suchten durch engeres Aneinanderschließen eine feste Stellung gegen die aristokrat. Geschlechter zu gewinnen u. an der Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten Antheil zu erlangen. Dadurch, daß zunächst, wie natürlich, die demselben Handwerk Angehörigen, weil von gleichen Interessen geleitet, zusammentraten, entstanden die Zünfte, u. wie sie nach Außen hin eine abgesonderte u. gewichtige Stellung einnahmen, so richteten sie sich selbst zu einem wohlgeordneten, strenggegliederten Organismus ein, in welchem zwar das Princip der Gleichheit herrschen sollte, aber durchgängig bald mit aristokrat. Tendenzen sich vermengte. So entstanden die Zunftprivilegien, welche ziemlich gleichbedeutend mit Zunftzwang sind, weil sie auf nichts anders abzielten, als den Gliedern der Zunft die möglichsten Vortheile vor allen Nichtzünftigen zu gewähren. Unstreitig lag dem Z. des Mittelalters eine zeitgemäße Idee unter, der Widerstand und Kampf gegen den Adel, u. ohne dasselbe würden die deutschen Städte nicht zu der Blüthe u. Bedeutung sich erhoben haben, welche späterhin die eigentliche polit. u. intellectuelle Macht in den Schooß des Bürgerthums gepflanzt hat. In derselben Weise traten auch in den Städten von Italien, Südfrankreich und England Corporationen in's Leben. Allein als jene Idee in Folge veränderter Zeiten in den Hintergrund sich zurückzog, wurden die bisher autonomischen Zünfte unter den Einfluß u. das Gesetz des Staates gestellt, ihre ehemals trefflichen, zweckmäßigen Einrichtungen veralteten, ein starrer Kastengeist erzeugte Egoismus, Beschränktheit, hartnäckiges Festhalten am Herkömmlichen und die Zünfte befriedigten auch in der Arbeit nicht mehr die Anforderungen der Zeit, weil sie neue Erfindungen nicht annahmen u. um dieselben oder jede Concurrenz überhaupt niederzuhalten, ihren Zunftzwang geltend machten. Ebenso wenig paßten die Einrichtungen des Gesellenwesens, die Mißbräuche in der Verfassung, kurz das Bedürfniß einer Reform machte sich unabweisbar. In Frankreich stürzte mit der Revolution das ganze Z. mit einem Male zusammen u. an seine Stelle trat unbeschränkte Gewerbefreiheit. In England gewährte man der letzteren den Eingang, ohne die Zünfte aufzuheben. Dasselbe geschah 1811 in Preußen, 1819 in Nassau u. 1825 in Rheinbaiern. Andere Staaten hielten es für angemessener, die Zünfte einer Reform zu unterwerfen, weil man von einem plötzlichen Uebergang üble Folgen fürchtete. Es gingen dabei natürlich heftige Streitigkeiten im Schwange u. man kämpfte mit allen erdenklichen Gründen für das Neue wie für das Alte. Die Erfahrungen, welche am besten in Frankreich gesammelt werden können, sprechen nicht gegen die neuen Einrichtungen; dort werden auch ohne Zünfte tüchtige Handwerker gezogen, solide u. schöne Arbeit geliefert, die Uebelstände aber, woran die französischen arbeitenden Klassen leiden, haben ihren Grund in ganz andern Ursachen u. würden auch unter den früheren Umständen nicht ausgeblieben sein. Unsere Zeit sucht u. bildet Associationen, freiwillige Verbindungen der einzelnen Kräfte zur Gesammtthätigkeit, aber sie flieht den Zwang der Kaste, und als solche wird das Z. unmöglich noch länger dauern können. Vergl. Wilda, „Ueber das Gildewesen des Mittelalters" (1831); Herold, „Die Rechte der Handwerker u. ihrer Innungen" (1835); Benedict, „Der Zunftzwang u. die Bannrechte" (1835).

Zunge, 1) muskelreiches, sehr bewegliches Organ im Innern des Mundes, welches den Geschmack vermittelt u. beim Saugen, Kauen, Schlucken, Spucken u. beim Sprechen thätig ist. Die Gestalt der Z. ist eine von oben nach unten abgeplattete Pyramide, gerundet an den Winkeln u. vorn in eine stumpfe Spitze ausgehend. Die obere Fläche ist durch einen mittelbaren Streifen in 2 Theile geschieden; unterhalb der Z. befindet sich eine schleimige Haut (frenulum linguae), eine dreieckige Falte bildend. Die obere Haut ist mit kleinen Erhöhungen, Warzen bedeckt. Gestalt u. Länge der Z. sind bei den verschiedenen Thieren verschieden; einige, wie Fische, Würmer, haben nur eine sehr kleine oder gar keine Z.; 2) langes, schmales, in die See sich erstreckendes Land; 3) bei der Orgel das bewegliche Blatt auf der offenen Seite des Mundstücks, welches der Wind auf- u. niedertreiben kann; 4) bei den Johanniterrittern s. v. a. Nation, Provinz; 5) bei Waagen (s. d.).

Zurechnung, s. Freiheit, Wille.

Zurita (Geronimo), geb. zu Saragossa 1512, Magistrat, Geschichtsschreiber Aragoniens, Secretair der Inquisition, gest. 1580, Verfasser einer aus den Quellen geschöpften Gesch. Aragoniens (6 Bde. Sarag. 1562—79, fol.).

Zurlo (Giuseppe, Graf), verdienter Staatsmann, geb. 1759 zu Neapel, Freund Filangieri's, bewährte sein administratives Talent in Calabrien 1783, als er die durch das Erdbeben geschlagenen Wunden heilte, half sein 1798 den zerrütteten Finanzen auf und übernahm, 1803 verdrängt, unter König Joachim das Ministerium der Justiz, die sofort wesentliche Verbesserungen erfuhr. Zugleich erließ er heilsame Maßregeln für Schulen, für Industrie, Kunst u. Wissenschaft. Des Königs Wittwe geleitete er nach Triest, u. lebte bis 1818 in Rom, als ihn der König Ferdinand in das Vaterland zurück- und 1820 auf einige Monate in's Ministerium rief. Z. st. 1828 zu Neapel.

Zurückwerfung, Zurückstrahlung, s. Reflexion.

Zuylen (spr. seulen, Hugo, Baron van Z. van Nyevelt), niederländ. Cultminister, geb. 1781 zu Rotterdam, 1805 bei der Gesandtschaft in Paris, 1807—10 in Madrid, wohin er 1816—22 abermals abging, nachdem er 1814—16 in Stockholm diplomatisch thätig gewesen war. Noch glänzender stellte sich seine diplomat. Befähigung zu Konstantinopel 1825—29 heraus. Die belg. Ereignisse riefen ihn zur Conferenz nach London, der er endlich durch den Ton seiner Schriften mißfällig wurde, so daß ihn der König 1833 abberufen mußte. Seitdem hat er eine Stelle im Ministerium.

Zwanzigguldenfuß, s. Conventionsfuß.

Zweibrücken (fr. Deux-Ponts), Stadt im bair. Kreise Pfalz, am Erlbach, Sitz eines Appellationsgerichtes u. Gymnasiums. Das prächtige, zum Theil von den Franzosen zerstörte Schloß ist in eine kathol. Kirche umgewandelt worden, die frühere wallonische Kirche in ein Schauspielhaus. Andere ansehnliche Gebäude sind: große Stadtkirche, Karlskirche, erbaut von Karl XI. von Schweden, Zuchthaus. In dem kleinen Schlosse befindet sich jetzt ein Gestüt. Die Einw., 7500, unterhalten Fabriken von Druckerpressen, Leder, Tabak, Wolle. Z. war früher die Hauptstadt eines Fürstenthums Zweibrücken, von dessen Fürsten Karl XI. von Schweden u. das jetzige königl. bair. Haus abstammt.

Zweifel, Widerstreit durch gegeneinanderstehende Gründe u. Gegengründe, s. Skepticismus.

Zweikampf (Duell), ein Ehrenkampf mit tödtlichen Waffen zwischen 2 Personen, eine altgermanische Sitte in den ältesten Zeiten als ein Ordale üblich. Die gerichtlichen Z.e wurden zwar im 13. Jahrh. vom Papst untersagt, dauerten aber dessenungeachtet fort u. noch im 16. Jahrh. fand ein solcher in England Statt. Das Ritterwesen begünstigte den Privatzweikampf zur Herstellung verletzter Ehre, er wurde später gewissermaßen ein Vorrecht des Adels u. der franz. Adel bediente sich desselben, namentlich im 16. u. 17. Jahrh., so häufig u. leidenschaftlich, daß die strengsten Gesetze dagegen erlassen u. die Dawiderhandelnden mit dem Tode bestraft wurden. Während in Frankreich u. England der Z. auch unter Civilpersonen häufig vorkommt, beschränkt sich derselbe in Deutschland mit wenigen Ausnahmen auf den Offizierstand u. die Studirenden. Bei den Letzteren ist er mit vielen Formalitäten verknüpft u. daher im Ganzen wenig gefährlich; die gewöhnlichen Waffen sind Schläger auf Hieb, früher fast allgemein auf Stoß, u., in seltenen Fällen, Pistolen. Dem Z. wohnen in der Regel die Sekundanten, Zeugen, der Unparteiische u. der Arzt bei. Ueber alle Einrichtungen u. Vorkommnisse beim Z. bestehen genaue einzelne Bestimmungen. Mannichfach abweichend davon sind die Gebräuche des militair. Z.s. Unter Civilpersonen gelten gewöhnlich verabredete Bedingungen. Die Gesetze gegen den Z. zwischen Civilisten sind in den meisten deutschen Staaten sehr streng u. lauten auf Todesstrafe bei erfolgter Tödtung, auf mehrjährige Festungsstrafe für Verwundung, oder auch wenn der Z. glücklich abgelaufen ist. Offiziere werden im schlimmsten Falle mit mehrmonatlichem Gefängniß bestraft. Ueber das Studentenduell bestehen besondere akademische Verfügungen, welche, früher ziemlich mild, wegen des Ueberhandnehmens der Duelle neuerdings geschärft worden sind. Der franz. Codex läßt den Z. ganz unerwähnt. In England ist derselbe schwer verpönt, u. doch findet er oft ziemlich öffentlich Statt. Am rohesten wird er in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgeübt. Die Sitte des Z.s hat jederzeit Freunde u. Gegner gefunden. Jene behaupten, die Beleidigung gekränkter Ehre, welche mit einer gerichtlichen Entscheidung nichts zu thun habe, fordere Genugthuung in einer solchen Form, wie sie dem Wesen des männlichen Charakters am angemessensten sei; das aber gewähre lediglich der Z.; u. weil er so tief in der Natur des gebildeten Mannes begründet sei, eben deswegen sei kein Gesetz im Stande, ihn auszurotten; freilich habe das Gesetz darauf zu achten, daß er nicht ausarte, allein zu diesem Zwecke dürfen die Strafen nicht so gesteigert werden, daß das Gegentheil daraus erfolge. Die Gegner des Z.s verschreien ihn als einen Rest der barbarischen Sitten des Mittelalters, begreifen nicht, wie durch Blut oder schon durch die Annahme der Gefahr eine Ehrenrettung erfolgen könne u. verwerfen überhaupt die empfindlichen Begriffe von Ehre.

Zweischattige (gr. Amphiskii), die Bewohner der heißen Zone, insofern ihr Schatten je nach dem Stand der Sonne, bald süd-, bald nordwärts fällt.

Zweistimmig, Ausdruck für Tonstücke, deren Harmonie wesentlich aus zwei Stimmen besteht. Ihre Composition ist schwierig, da Fehler sich leicht bemerklich machen u. große Rücksicht auf die Intervalle zu nehmen ist.

Zwerchfell (Diaphragma), die starke Haut, welche quer durch den Leib des menschl. u. thier. Körpers geht u. die Brusthöhle von der Höhle des Unterleibes scheidet.

Zwerg, Spielart des Menschengeschlechts. Sehr häufig leiden die Z. an monstruösen Körperbildungen und in Folge derselben an Geistesschwäche. Die meisten sind nicht unter 30 Zoll hoch; der kleinste unter allen bekannten Z.n soll nur 16 Zoll gemessen haben. Gegenwärtig macht der kleine völlig proportionirte u. sehr begabte Tom Thumb großes Aufsehen. Im Mittelalter wurden sie an den Höfen der Fürsten gehalten, wie dies heutzutage noch in der Türkei geschieht. Ganze Völker von Z., wie im Alterthum die Pygmäen, sind Geschöpfe der Phantasie. In der nordischen Mythologie spielen die Z. eine große Rolle.

Zwetsche, s. Pflaume.

Zwickau, Hauptstadt des gleichnamigen königl. sächs. Kreises (84,23 □M. u. 632,727 E. Anfang 1844, darunter 2209 Katholiken), an der Mulde in anmuthiger Gegend. Die Katharinenkirche ist ein ansehnlicher Bau; altdeutsche Gemälde (von Luc. Kranach, Mich. Wohlgemuth) enthält die Marienkirche. Das Gymnasium ist mit reicher Bibliothek u. Sammlungen ausgestattet. Das Schloß (Oberstein) dient jetzt als Zucht- u. Arbeitshaus. Vor der Stadt liegt ein Hospital. Schon als Sitz der Kreisdirection, des Appellationsgerichts u. des Oberfteueramtes lebhaft, ist Z. es noch mehr durch Tuch-, Farben-, Wollgarnfabriken, Maschinenfabrik, Steinkohlenbergbau u. Getreidehandel. Sächsisch-bair. Eisenbahn. Einw. 7500. Schon als Reichsstadt erlangte Z. durch Handel eine gewisse Wichtigkeit.

Zwiebel (Bulbus), ein den sog. Zwiebelgewächsen eigenthumliches Vermehrungsorgan, also nichts weiter als eine unterirdische Knospe, besteht wie die gewöhnliche Knospe aus blattartigen Gebilden, die sich in ihrem innern Bau von den gewöhnlichen Blättern hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß die Zellen des dicken, fleischigen Zellgewebes viel Stärkemehl u. Schleim enthalten, während ihrer Oberhaut die Spaltöffnungen abgehen. — Z. (Allium Cepa), aus der Gattung Lauch, hat eine rothgelbe Zwiebel, stielrunde, hohle Blätter, treibt einen nackten, 2—2½ F. hohen, unten aufgeblasenen Schaft, an dessen Spitze die weißen, mit grünen Streifen gezeichneten, dolbenständigen Blumen stehen; wird überall cultivirt. Die Z.n haben nährende Bestandtheile u. ein scharfes ätherisches Oel.

Zwietajew (Severin Alex.), juriſt. Schriftsteller, geb. 1777 zu Moskau, erlangte seine wissenschaftl. Bildung hier, in Göttingen u. Paris u. lehrte seit 1805 an der Universität Moskau. Er st. 1835. In seinen Schriften strebt er, die deutsche Wissenschaft in Rußland einzuführen.

Zwillinge, s. Dioskuren.

Zwingli (Ulrich), der Reformator der Schweiz, geb. 1. Jan. 1484 zu Wildenhausen in der Grafschaft Toggenburg, wo sein Vater Amtmann war. Nachdem er in Basel, Bern u. Wien den Studien eifrig obgelegen hatte, wurde er 1503 Pfarrer in Glarus, wohnte in den Jahren 1512—15 den Feldzügen der Schweizer in Oberitalien als Feldpriester bei, wurde 1516 in das Kloster Maria-Einsiedeln, einen berühmten Wallfahrtsort, versetzt, 1519 aber als Domprediger nach Zürich berufen. Z. hatte sich durch anhaltendes Forschen in der Schrift über die Mißbräuche der Kirche völlig aufgeklärt u. schon im Kloster gegen die Ueberschätzung der frommen Werke geeifert. Das Unwesen des Ablaßkrämers Samson aber reizte ihn auf das nachdrücklichste, in seinen Predigten vor ihm zu warnen; u. da sein Bestreben bei dem Rath von Zürich Beifall u. Aufmunterung fand, so schonte er auch andere Gebrechen der Kirche und Geistlichkeit nicht und bereits im J. 1522 wurde das gereinigte Evangelium in einer lauteren Form in Zürich frei verkündet. Die wesentlichsten Grundsätze der lutherischen Reformation erkannte auch Z. an u. doch zeigte sein Werk einen ganz verschiedenen Charakter, theils weil es unter andern Verhältnissen unternommen wurde, theils weil in dem ruhigen gelehrten Z. mehr die verständige Richtung vorherrschte. Zwei zahlreich besuchte Disputationen zu Zürich 1523 befestigten Z.s Ruf u. Reformation; die Reinigung der Kirchen von allem Bilderwerk war eine ihrer Folgen. Die Stadt überließ mit unbedingtem Vertrauen Z. alle neuen Einrichtungen u. gewährte ihm Schutz gegen Verfolgungen. Um eine Abweichung zwischen den schweizerischen u. deutschen Theologen über die Abendmahlslehre auszugleichen, begab sich Z. 1529 mit Oekolampadius nach Marburg und das hier vom 1.—3. Oct. zwischen diesen u. Luther u. Melanchthon gepflogene Religionsgespräch führte wenigstens zur Verständigung. 1531 brach die Spannung zwischen Zürich u. den katholischen Cantonen Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug in offenen Krieg aus. Z. begleitete die Züricher in die Schlacht bei Kappel, 11. Oct., welche durch ihre Niederlage u. Z.s Tod eine traurige Berühmtheit erhielt. Sein Leichnam wurde von den Feinden zerrissen u. verbrannt. In seinem Leben war Z. sanft, edel, versöhnlich, uneigennützig, in seinem Wirken kräftig, besonnen, unerschütterlich, in seinen Schriften klar, praktisch, im Tode standhaft. Seine Werke erschienen in 4 Bdn. Zür. 1544; von Neuem seit 1828 durch Schuler u. Schultheß. Vgl. Schuler, „Z.s Leben" (1819).

Zwirn, Garnfaden aus Leinen, Baumwolle, Wolle, welcher aus 2 oder mehreren Fäden zusammengedreht ist. Das Zusammendrehen geschieht auf sog. Z.maschinen.

Zwischenhandel, s. Handel.

Zwischenreich, s. Interregnum.

Zwischenspiele, beim Theater s. v. a. Intermezzo; kurzer Orgelsatz, um die singende Gemeinde nach Beendigung der einen Verszeile auf den richtigen Ton der folgenden hinüberzuleiten. Oft schiebt man sie auch zwischen 2 Versen ein. Vgl. Rink's Orgelschule u. dessen Choralfreund.

Zwitterbildung, Hermaphroditismus, die Vereinigung von zwei Geschlechtern in demselben Individuum. Sie findet sich fast in allen Pflanzen u. bei vielen Thieren der niedrigen Klassen, wie unter den Zoophyten. In den höhern Thierklassen ist die Z. eine Monstrosität; die Individuen, bei denen sie sich zeigt, sind der Zeugung unfähig.

Zwölffingerdarm, der Anfang des dünnen Gedärmes vom Magen an gerechnet, etwa 12 Querfinger oder Zoll lang, s. Darm.

Zwölfnächte, nach der Weise der alten Deutschen nach Nächten, nicht nach Tagen gerechnet, die 12 Tage vom Christtage bis zum Tage der heil. 3 Könige (25. Dec. bis 6. Jan.). Das Volk sieht in der Witterung eines jeden einzelnen dieser Tage die Witterung der folgenden 12 Monate angedeutet.

Zwölftafelgesetz, die Gesetzgebung, welche die Römer im 5. Jahrh. v. Chr. nach griech. Vorbildern aufstellten. Der Gedanke ward durch die Stellung der Patricier u. Plebejer im röm. Staate nahe gelegt u. zuerst 462 vom Tribunen C. Terentillus Arsa angeregt. Schon im folgenden Jahre mußten sich die Patricier zur Annahme des Vorschlags bequemen, zu dessen Ausführung sich Gesandte nach Athen und andern griech. Städten begaben (454—452). Zehn Männer aus dem Stande der Patricier nebst den 3 Gesandten ordneten die gesammelten Gesetze, welche schon 451 in 10 Tafeln vom Senate gebilligt u. von den Comitiis centuriatis bestätigt wurden. Zwei andere wurden 450 hinzugefügt u. das ganze Gesetzeswerk 449 öffentlich bekannt gemacht. Es umschloß theils das Jus publicum, theils das Jus privatum, wovon das letztere das Fundamentalgesetz des röm. Staates blieb, während das Jus publicum Veränderungen erlitt. Mit Unrecht sieht man in dem Z. ein ganz neues Gesetzeswerk, vielmehr stellte es nur nach griech. Vorbildern das in Rom bestehende Gewohnheitsrecht zusammen. Die kurzen, einfachen, aber für spätere Zeiten hart erscheinenden Bestimmungen desselben wurden vielfach erläutert, so von Sext. Aelius Pätus Catus, Antistius Labeo, Gajus ꝛc. Die Fragmente sammelten Mehrere. Vgl. Dirksen, „Uebersicht der bisherigen Versuche zur Kritik ꝛc." (Leipz. 1824); Zimmern, „Gesch. d. röm. Privatrechts" (Bd. 1.).

Zwolle (spr. swolle), befestigte Hauptstadt der niederland. Provinz Overyssel, am schwarzen Wasser, zwischen der Yssel u. Vecht, schön gebaut (Michaeliskirche, Gouvernementshaus, Bürger- und Militairhaus, Stadthaus ꝛc.) u. lebhaft durch Gymnasium, ansehnliche Fabrication in Tuch, Leinwand, Seife, Essig, Wachslichter, Leder, Schiffstauen, Branntwein ꝛc. u. starken Handel. Einw. 16,500.

Zymologie (gr.), Lehre von der Gährung; Zymosis, Gährung.

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.